Grammatisch-kritisches

Wörterbuch

der

Hochdeutschen Mundart,

mit

beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten,

besonders aber der Oberdeutschen,

von

Johann Christoph Adelung,

Churfürstl. Sächs. Hofrathe und Ober-Bibliothekar.

Mit

D. W. Soltau's Beyträgen,

revidirt und berichtiget

von

Franz Xaver Schönberger,

Doctor der freyen Künste und Philosophie, öffentl. ordentl. Professor der Beredsamkeit und Griechischen Sprache, Subdirector des k. k. Convictes.

Dritter Theil, von M—Scr.

Wien,

verlegt bey B. Ph. Bauer.

1811.


CAMBRIDGE UNIVERSITY CLUB
OXFORD &

Grammatisch-kritisches Wörterbuch

der Hochdeutschen Mundart.

M, der dreyzehente Buchstab des Deutschen Alphabetes, welcher der dritte unter den Lippenbuchstaben ist, und entstehet, wenn bey einer gelinden Ausstoßung des Hauches die Lippen geschlossen werden. Wegen dieses leichten und sehr einfachen Lautes ist er auch einer von den so genannten flüssigen, welche bey den Lateinern auch Halb-Vocale genannt wurden. Als ein solcher nimmt er auch, wenn er einen gedehnten Vocal vor sich hat, oft ein h an, lahm, zahm, nehmen, wie schon bey dem Buchstaben H mit mehrerm bemerket worden.

Viele Wortforscher schließen das m von der Reihe der Stammbuchstaben aus. Unter gehörigen Einschränkungen haben sie nicht Unrecht; denn der eigenthümliche Laut, welchen das m ausdruckt, ist in der Natur nicht allemahl so bestimmt vorhanden, daß ihn nicht auch die andern Lippenbuchstaben fast eben so genau sollten ausdrucken können. Daher kommen denn auch so wohl in der Deutschen als in andern Sprachen so häufige Verwechselungen der Lippenbuchstaben. Schlaff, lahm, Schlamm, Schleim, ingleichen greifen, krapfen, Krampe, krumm, sind genau mit einander verwandt, so wie Griebe und Krume. Der Wachholder heißt im Niedersächs. Machandel. Für das alte Mangon ist jetzt Wange üblich, und Dampf, Duft, vielleicht auch taub und dumm, stampfen und stapfen, schlappen und schlampen stammen aus Einer Quelle her, hundert anderer zu geschweigen. Um deßwillen wird es auch andern Lippenbuchstaben gern müßig vorgesetzet. Unser Hufe lautet im Schwedischen Hump, und für Hobarius findet man im mittlern Lat. auch Hombarius; so wie manche Mundarten dem m gern ein b oder p nachschleichen lassen, oder vielmehr das letzte von mm in b oder p verwandeln, wie Lamb für Lamm, krump für krumm, krümpen für krümmen. Man darf sich daher bey Aufsuchung des Stammes nicht so ängstlich an diesen Buchstaben binden, daß man ihm nicht, wo es nöthig ist, einen jeden andern Lippenbuchstaben sollte unterschieben können. So würde man z. B. fehl gehen, wenn man bey Aufsuchung des Stammes des Wortes hemmen ängstlich an dem m kleben bleiben und es zu Himmel, Humpe oder andern ähnlichen Wörtern rechnen wollte; indem die wahre Abstammung in dem Worte heften oder haben zu suchen ist, so wie Humpe und Rumpf auf Kopf, Kufe u. s. f. zurück geführet werden müssen.

Ich habe gesagt, daß der eigenthümliche Laut, welchen das m ausdruckt, in der Natur nicht allemahl so bestimmt vorhanden ist, daß ihn nicht auch die übrigen Lippenbuchstaben sollten ausdrucken können. Zu den Fällen, wo er es ist, gehören z. B. die Laute, welche durch die Wörter hemmen, summen, brummen, mummeln, ausgedruckt werden, welche kein anderer Lippenlaut so bestimmt bezeichnet, daher in denselben das m allerdings ein Stammbuchstab ist.

Maal, Maar u. s. f. S. in Mahl, Mahr.

Maaß, S. Maß.

Maccaronisch, S. in Makrone.

Die Mache, plur. car. ein von dem folgenden Zeitworte nur in den niedrigen Sprecharten übliches Wort. 1) Das Machen, d. i. der Zustand, da man ein Ding zur Wirklichkeit bringt. Ein Kleid in die Mache nehmen, anfangen daran zu arbeiten. Der Schuh ist noch in der Mache. 2) Figürlich, doch eben so niedrig. Jemanden in der Mache haben, ihm mit Hieben, mit Schlägen, mit Verweisen oder Spöttereyen zusetzen.

Machen, verb. reg. act. und in einigen Fällen auch Neutr. da es denn das Hülfswort haben erfordert. Es bedeutete,

I. Ursprünglich und eigentlich allem Ansehen nach, bewegen, da es denn mit dem einfachen wegen Eines Stammes zu seyn scheinet, indem w und m als Buchstaben eines und eben desselben Sprachwerkzeuges sehr oft für einander gesetzt werden. Von dieser größten Theils veralteten Bedeutung sind nur noch einige wenige Überreste erhalten worden, wohin folgende Bedeutungen gehören.

1. Den Ort verändern, als ein Reciprocum, für sich begeben; in einigen R. A. des gemeinen Lebens und mit dem Nebenbegriffe einiger Geschwindigkeit. Sich davon machen, oder sich fort machen, sich hurtig weg begeben. Sich aus dem Staube machen. Sich auf den Weg machen, sich auf den Weg begeben. Sich auf die Flucht machen. Sich auf die Seite machen. Sich über etwas machen, sich darüber her machen, auch figürlich, einen ernstlichen Anfang damit machen. Sich von dem Berge hinab machen. Wie kannst du dich so nahe zu mir machen? Sich an jemanden machen, figürlich, so wohl ihn angreifen, als auch sich an ihn wenden.

So bald es morgen früh newr tagt,
So will ich mich dahin machen, Theuerd. Kap. 47.

2. Eine Bewegung, und in weiterer Bedeutung, eine Handlung, eine Veränderung beschleunigen; im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, und als ein Neutrum. Mach fort! eile dich! Mache doch! Mache, daß du bald wieder kommst. Ja, macht doch nur und geht. So machen sie denn, daß wir fortkommen. Wenn sie es sagen wollen, so machen sie, sonst gehe ich, Gell.

II. In gewöhnlicherer und weiterer Bedeutung, handeln, wirken, Veränderungen hervor bringen, zunächst von körperlichen, dann aber auch von unkörperlichen Veränderungen.

1. Absolute, ohne ausdrückliche Meldung der Veränderung; nur in einigen Arten des Ausdruckes. Mache es mit uns wie dirs gefällt, Richt. 10, 15. Der Herr wirds wohl machen, Ps. 37, 7. Was machen sie? Laß ihn nur machen. Man kann ihm nichts recht machen. Machen sie mit mir, was sie wollen. Damit kann ich nichts machen, damit ist nichts zu machen. So machen es alle die, welche kein gut Gewissen haben. Schon zwey Mahl hast du mirs fast eben so gemacht. Sie machen es darnach, daß man ihnen so begegnen muß. Was mach' ich? soll ich zu ihm gehen? Was macht euer Bruder? figürlich, in der vertraulichen Sprechart, wie befindet er sich? Ich wollte nur sehen, was der Kranke macht, wie er sich befindet. Er wird es nicht lange mehr machen, sagt man im gemeinen Leben von jemanden, der bald aufhören wird in einer Sache wirksam zu seyn, ingleichen, der bald aufhören wird zu leben.

2. Mit ausdrücklicher Meldung der Wirkung.

1) Eigentlich.

(a) Ein Werk hervor bringen, einem Dinge die Wirklichkeit geben, es sey nun ein körperliches oder unkörperliches Ding. Gott hat Himmel und Erde gemacht, 1 Mos. 2, 4. Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloße, Kap. 2, 7. Mache uns Götter, 2 Mos. 32, 1. Wie groß ist der, der dich (Sonne) gemacht! Weiße.

Der Wein ist für freudige Herzen gemacht, Cron.

Der Schneider macht ein Kleid, der Uhrmacher eine Uhr, der Schuster einen Schuh, der Tischler einen Tisch, der Schmid ein Hufeisen, die Nähterinn ein Hemd u. s. f. Gold aus Bley machen. Verse machen, ein Gedicht machen, eine Rede, eine Predigt machen, sie ausarbeiten. Käse, Butter machen. Feuer machen. Einem Platz machen, ihm Raum verschaffen. Einem eine Beschreibung von etwas machen. Einem die Rechnung machen. Zwey Mahl zwey macht vier. Sich auf etwas Rechnung machen, figürlich, es zu bekommen hoffen. Groß Aufhebens, viel Rühmens von etwas machen. Lärm machen. Ein Geschrey machen. Einwürfe gegen etwas machen. Sich einen Begriff von etwas machen. Ein Gesetz machen. Ein Zeichen machen.

Da das Zeitwort machen nicht in allen den Fällen üblich ist, wo etwas, besonders aber ein körperliches Ding, zur Wirklichkeit gebracht wird, so haben verschiedene Sprachforscher Regeln zu geben gesucht, in welchen man dasselbe brauchen könne oder nicht. Allein sie sind theils falsch, theils reichen sie nicht hin. Am besten thut man, wenn man diese Fälle bloß aus dem Gebrauche erlernet. Machen ist ein sehr allgemeines Wort, welches eigentlich sich bewegen, und figürlich durch eine Bewegung hervor bringen bedeutet. Da die Art und Weise der Hervorbringung so sehr verschieden ist, so sind in sehr vielen Fällen besondere Zeitwörter eingeführet, welche diese Art und Weise näher bestimmen. So sagt man nicht, ein Haus machen, sondern bauen, nicht einen Garten machen, sondern anlegen, nicht Erz machen, sondern schmelzen, nicht Lichter machen, sondern ziehen, nicht eine Glocke machen, sondern gießen u. s. f. Das allgemeinere Zeitwort machen ist daher nur für diejenigen Fälle aufbehalten, welche kein besonderes Wort hergebracht haben, und diese Fälle lassen sich nicht durch Regeln, sondern bloß aus dem Gebrauche lernen. Indessen gibt es Fälle, wo so wohl das allgemeine machen, als auch ein eigenes Zeitwort üblich ist. Ein Buch machen, ingleichen es schreiben.

In einigen Fällen ist ein gemachtes Ding so viel als ein nachgemachtes oder unechtes, im Gegensatze des natürlichen und echten. Ein gemachter Demant. Gemachtes Gold. Ein gemachter Wein.

In andern wird es elliptisch von gewissen besondern Arten der Hervorbringung gebraucht. Etwas machen, im gemeinen Leben, seine Nothdurft verrichten; das Kind hat nichts gemacht. Das gemachte Neue ist bey den Jägern der frisch gefallene Schnee, (S. Neu.) Holz machen, d. i. es hacken, klein machen.

(b) In weiterer Bedeutung ein Verhältniß, eine Veränderung hervor bringen, die wirkende oder bewegende Ursache einer Veränderung seyn; gleichfalls auf eine sehr allgemeine und unbestimmte Art. Die Universitäten machen Doctores. Jemanden zum Doctor, zum Könige, zum Vormund, zum geheimen Rath, zum Professor machen, ihn dazu ernennen, erklären. Jemanden zum Sclaven, zum Knechte, zum Gefangenen machen. Ein Land zur Wüste machen. Eine Grafschaft zu einem Fürstenthume machen. Viele Schulden machen. Complimente machen. Einem ein Compliment machen. Einen Versuch, eine Probe machen, anstellen. Er will aus seinem Sohne einen Kaufmann machen. Ein Bündniß mit jemanden machen. Friede machen, so wohl die wirkende oder bewegende Ursache desselben seyn, als auch ihn schließen, als handelnde Ursache. Sich jemanden zum Freunde, zum Feinde machen. Jemanden ein saures Gesicht, eine finstere Miene machen. Anstalt zu etwas machen. Das macht bey ihm keinen Eindruck. Sich allerley Gedanken machen. Machen sie sich keine Sorgen, keinen Kummer, keine Unruhe. Sich ein Bedenken machen. Einem Hoffnung machen. Machen sie ihm doch die Freude. Einem Verdruß, Noth machen. Sie haben mir tausend vergnügte Stunden gemacht. Wir wollen uns einen Spaß, eine Lust machen. Bekanntschaft, Freundschaft mit jemanden machen. Einem allerley Vorwürfe machen. Den Anfang machen, den Anfang mit etwas machen. Der Sache ein Ende machen. Einem Lust zu essen machen. Machen sie doch keine Umstände mit ihm. Große Augen machen. Einem Ehre, Schande machen. Ernst machen, zeigen, daß es Ernst ist. Eine Entdeckung machen. Feyerabend machen, Schicht machen, aufhören zu arbeiten. Jemanden zum Gelächter machen. Sich etwas zur Pflicht machen. Bank machen, im Hasardspiele. Etwas zu Gelde machen, es verkaufen. Jemandes Glück machen, dessen Ursache seyn. Er hat

hat sein Glück gemacht, er ist glücklich geworden. Sich ein Gewissen aus etwas machen. Einer Sache Luft machen. Mit einem gemeine Sache machen.

So auch mit Nebenwörtern. Ein Gefäß rein machen, es reinigen. Etwas, das los oder locker ist, fest machen, es befestigen. Jemanden arm, reich, krank, gesund machen. Sich beliebt, verhaßt machen. Etwas größer, kleiner machen. Einen Gefangenen frey machen, ihn befreyen. Sich naß, schmutzig machen. Einen andern unruhig, lustig, verdrießlich, aufgeräumt, treuherzig, weichmüthig, stolz machen. Das macht mein Unglück vollkommen. Sich nothwendig machen. Einem andern etwas weiß machen (S. Weiß.) Sich bezahlt machen. Alles rückgängig machen. Etwas lächerlich machen. Einem das Leben sauer, das Herz schwer, den Kopf warm machen. Einem etwas deutlich machen. Eine Arbeit fertig machen. Sich einer Sache würdig machen. Machen sie es fein kurz. Etwas ausfündig machen. Sich mit jemanden gemein machen. Jemanden herunter machen, im gemeinen Leben, ihn wacker ausschelten.

Ingleichen mit dem Bindeworte daß. Machen sie, daß er kommt, werden sie Ursache, veranstalten sie es. Machen sie nur, daß ich artiger und muntrer werde, Gell. Sie machen, daß man das Glück und die Liebe erst recht hoch schätzt, ebend. Machen sie, daß wir ihnen heute noch gratuliren müssen, ebend. Wie machen wir es, daß wir ihn fangen?

Viele gebrauchen es auch mit dem bloßen Infinitive des andern Zeitwortes. Verflucht sey, wer einen Blinden irren macht auf dem Wege, 5 Mos. 27, 18. Weil du die Feinde des Herrn hast lästern gemacht, 2 Sam. 12, 14. Der da hat Israel sündigen gemacht, 1 Kön. 14, 16. Du ließest mich entschlafen und machtest mich leben, Es. 38, 16. Ein Schatten macht uns oft zittern, Mosheim. Jemanden lachen machen, wofür auch zu lachen machen üblich ist. Eine Liebe, die uns alle Vortheile unsers Eigennutzes vergessen macht. Man tadelt diese Wortfügung; aber allem Ansehen nach ohne Noth. Daß sie sehr alt ist, erhellet aus dem Französischen, wo das Zeitworte faire auf ähnliche Art, aber in einem noch viel weitern Umfange gebraucht wird. Wenigstens ist sie erträglicher, als die mit dem Mittelworte: der Herr macht die Blinden sehend, Ps. 146, 8. In einigen, aber vielleicht nur wenigen Fällen, ist auch der Infinitiv mit dem Wörtchen zu eingeführet. Sich etwas zu thun machen. Das hat mir viel zu schaffen gemacht.

Die wirkende Ursache braucht nicht eben ein verständiges Wesen zu seyn, wie einige behaupten. Das Zeitwort machen hat eine so allgemeine Bedeutung, daß es auch von allen leblosen Dingen gebraucht werden kann. Die Sonne macht das Wachs weich. Sorgen macht vor der Zeit alt. Aufrichtige Reue macht alles wieder gut. Geschwefelter Wein macht den Kopf dumm. Salzige Speisen machen Durst. Das macht Kopfweh. Das macht, weil er arm ist. Das macht dein Unbestand. Die Bescheidenheit machte, daß sie zurück wich.

So zahlreich nun auch, wie zum Theil schon aus dem vorigen erhellet, die Fälle sind, in welchen dieses Zeitwort in der Bedeutung der Hervorbringung oder Verursachung einer Veränderung gebraucht werden kann, so sind sie doch auch nicht ohne alle Einschränkung und man muß auch hier den Gebrauch nicht aus den Augen setzen. In der vertraulichen Sprechart sagt man zwar ein Spielchen machen, und im gemeinen Leben, einen Schnapps machen, aber nicht, einen Trunk machen, sondern thun, nicht, Gutes, Böses, Sünde, Wunder machen, sondern thun, nicht, den Angriff machen, einen Einfall in ein Land machen, sondern thun, nicht, einem Vorstellung machen, sondern thun. Hingegen sind in manchen Fällen beyde Zeitwörter üblich. Einem einen Antrag machen und thun, kund machen und kund thun, eine Reise machen und thun. In andern Fällen kann man andere Zeitwörter unterschieben. Ich habe diese traurige Erfahrung schon oft gemacht, oder gehabt. Einen Versuch machen und anstellen. Hochzeit machen und halten. Seinem Sohne Hochzeit machen und ausrichten.

2) Figürlich. (a) Zubereiten, zu einer gewissen Absicht tüchtig, geschickt machen; gemeiniglich nur im gemeinen Leben, und in einigen Fällen. Das Bett machen. Holz machen, d. i. es klein machen, es hacken, es zum Verbrennen zubereiten. Thee, Kaffeh machen. Das Essen machen, es zubereiten. (b) Vermögen erwerben, verdienen. Er hat sich viel bey dieser Sache gemacht. Er weiß sich bey allem etwas zu machen. Dabey ist nichts zu machen, nichts zu gewinnen. (c) Sie machen es gar zu gefährlich, sie stellen es sehr gefährlich vor, geben es für sehr gefährlich aus. Er ist so arm nicht, als ihn die Leute machen. Er macht sich sehr arm, stellt sich sehr arm. Einem die Gefahr geringe machen, ihn überreden wollen, daß die Gefahr nur geringe sey. Einem etwas leicht, schwer machen, so vorstellen. Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll, was ich davon denken, mir davon vorstellen soll. Einem ein Verbrechen aus etwas machen, es ihm als ein Verbrechen auslegen. Jemanden zum Ketzer machen, ihn dafür erklären. (d) Der Schauspieler macht den Cäsar, wenn er dessen Person vorstellet. Seine Rolle gut, schlecht machen. Er macht in diesem Hause den Narren, stellet ihn vor, gibt einen Narren ab. Da würde ich eine sehr alberne Figur machen, vorstellen. (e) Ich mache mir nichts daraus, ich achte es nicht. Viel aus einer Sache machen, sie hoch schätzen, sie achten. Viel aus einer Person machen. Es wird wenig daraus gemacht, man achtet es nicht groß. (f) Bey den Jägern macht oder zeigt der Hirsch einen guten Fuß, wenn er einen guten Fuß hat. Der Hirsch hat eben daselbst wenig oder viel gemacht, wenn er ein Gehörn von wenig oder viel Enden aufgesetzt, d. i. bekommen hat. In den Zusammensetzungen kommen noch andere Bedeutungen vor.

Das Hauptwort, die Machung, ist von dem einfachen Zeitworte nicht üblich. In einigen Fällen kann man den Infinitiv als ein Hauptwort gebrauchen, in andern aber muß man seine Zuflucht zu andern Ausdrücken nehmen.

Anm. Schon bey dem Ottfried machon, gimachon, im Niederf. maken, im Engl. to make, im Angelf. macan, im Schwed. maka, im Griech. mit der intensiven oder iterativen Endung ten, μοχθειν, wohin auch das einfachere μηχαειν, in der Dorischen Mundart μαχανα, gehöret. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es mit dem Lat. movere zu dem Geschlechte des Wortes wegen, bewegen, gehöret, weil m und w mehrmahls mit einander abwechseln. Alsdann würde auch die Verwandtschaft mit dem Lat. facere begreiflich seyn, indem das f so gut ein mit dem m verwandter Lippenbuchstab ist als w. S. Mähen, Fachen und Fackeln.

Der Macher, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Macherinn, ein Person, welche etwas macht; doch nur in den Zusammensetzungen Goldmacher, Uhrmacher, Hutmacher, Kammmacher, Brillenmacher, Harnischmacher, Knopfmacher, Zeugmacher, Ketzermacher u. s. f. Bey dem Notker ist Machara der Urheber.

Die Macherey, plur. die — en, das Machen, ohne Plural, ingleichen das gemachte Werk, die Arbeit; beydes nur im gemeinen Leben und im verächtlichen Verstande. Das ist eine elende Macherey. So auch in einigen Zusammensetzungen, die Goldmacherey, für das Goldmachen, die Ketzermacherey, die Meut-

macherey u. s. f. Nieders. Makerije. Von der vor der Ableitungssylbe ey eingeschobenen Sylbe er, S. 1. — Ey l. 3.

Das Macherlohn, des — es, plur. inus. der Lohn, welchen man einem andern für das Machen, d. i. für die Hervorbringung eines Werkes, und figürlich auch für die Verursachung einer Veränderung bezahlet. Gemeiniglich nur in solchen Fällen, wo man den Lohn nicht tageweise, sondern stückweise bezahlet, ingleichen von der Arbeit, besonders der Handarbeit allein, mit Ausschließung der zu dem Werke nöthigen Materialien. So bekommen der Schneider für die Verfertigung eines Kleides, und andere Handwerker für die Verfertigung anderer Arbeiten Macherlohn. Ich will ihnen das Macherlohn doppelt bezahlen, Gell. Im Oberdeutschen der Macherlohn, (S. Lohn.) Es ist unmittelbar von dem Hauptworte Macher gebildet, wie man auch sagt Schneiderlohn, Arbeiterlohn, Tischlerlohn u. s. f. Von dem Zeitworte machen müßte es Machlohn heißen.

1. * Die Macht, plur. die Mächte, ein ungewöhnliches Wort, einen Schleyer zu bezeichnen, welches nur 1 Cor. 11, 10 vorkommt. Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben um der Engel willen. Obgleich Luther das Deutsche Wort nach dem Muster des im Grundtexte befindlichen Griech. ἐξουσία gewählet hat, so finden sich doch Spuren, daß diese Wahl nicht ganz willkührlich gewesen, ob mir gleich der Deutsche Ausdruck in dieser oder einer ähnlichen Bedeutung noch nicht vorgekommen ist; weil man es sonst leicht von dem Lat. amictus herleiten könnte. Im mittlern Lat. kommt Mafors, Mauors, und im mittlern Griech. μαφόριον, sehr häufig nicht nur von einem Schleyer des andern Geschlechtes vor, sondern auch von einem Scapulier der Mönche. Bey dem Papias heißt es: *Mauorte* matronale operi nentum, quod caput operit; vocatum autem sic quasi Marte. *Mauorte* signum est maritalis dignitatis; idem et stola dicitur. Bey andern findet sich in einer ähnlichen Bedeutung das Wort Magaldus. Auch Dominicalis kommt in der Bedeutung eines leinenen Schleyers vor, mit welchem sich das andere Geschlecht, wenn es in die Kirche ging, ehedem das Haupt bedeckte. Du Fresne führet aus einem alten Poenitentiale folgende Stelle an: Si mulier communicans *Dominicale* suum super caput suum non habuerit, usque ad alium diem dominicum non communicet. Er merkt dabey an, daß der seidene Schleyer des weiblichen Geschlechtes in der Provence noch jetzt Domino genannt werde.

2. Die Macht, plur. die Mächte, so wohl das Vermögen etwas zur Wirklichkeit zu bringen, als auch ein mit diesem Vermögen begabtes Ding.

1. Das Vermögen, oder die Kraft etwas zur Wirklichkeit zu bringen; ohne Plural.

1) Von der physischen oder natürlichen Kraft eines Dinges, für Kraft oder Stärke. Meine Macht ist schwach über meinem Seufzen, Hiob 23, 2. Ruben mein erster Sohn, du bist meine erste Kraft und meine erste Macht, 1 Mos. 49, 3. David aber und das ganze Israel spieleten vor Gott her aus ganzer Macht, 1 Chron. 14, 8. Die Stimme mit Macht aufheben, erheben, Es. 40, 9. In dieser Bedeutung ist es im gemeinen Leben am üblichsten. Der Kranke hat nicht so viel Macht, sich aufzurichten, nicht so viel Kräfte. Eine außerordentliche Macht haben, Leibesstärke. Einen Stein mit aller Macht aufheben. Alle seine Macht anstrengen. Mit aller Macht, oder aus ganzer Macht schreyen, laufen, arbeiten. Über Macht, mehr als die Leibeskräfte es verstatten. Sie liefen über Macht dem Walde zu. Ingleichen, eine vorzügliche Kraft. Diese Vorstellung drang mit Macht in meine Seele. Siehe Ohnmacht. In einigen Gegenden ist es auch im Plural üblich. Aus allen Mächten, Oberd. Machten, d. i. aus allen Kräften. Schon Ottfried sagt vbar mine mahti, über meine Kräfte. Im Nieders. ist Wohlmagt die Gesundheit des Leibes.

In der R. A. über Macht essen oder trinken, scheinet es zunächst von mögen, Appetit haben, abzustammen. Im Nieders. ist Möge der Appetit. Elk sien Möge, chacun à son gout. Über Möge essen, über Macht, über seinen Appetit.

In der Deutschen Bibel wird dieses Wort häufig von Gott gebraucht, und da bedeutet es dessen höchstes Vermögen, das Mögliche ohne Mühe zur Wirklichkeit zu bringen, wofür man auch, und zwar am häufigsten, das Wort Allmacht gebraucht.

2) Von der vorzüglichen äußern Möglichkeit, das Beschlossene zur Vollziehung zu bringen.

(a) Überhaupt. So sagt man von jemanden, er habe eine große Macht, wenn er angesehene Freunde hat, durch welche er seine Absichten erreichen kann. Wehe denen die Schaden zu thun trachten, weil sie die Macht haben, Micha 2, 1. Indessen ist das Bey- und Nebenwort mächtig in diesem Verstande üblicher, als das Hauptwort.

(b) In engerer Bedeutung, eine genugsame Anzahl zu Führung der Waffen verpflichteter Menschen. Eine große Macht auf den Beinen haben, ein großes Kriegsheer. In dieser Bedeutung ist es in den zusammen gesetzten Kriegsmacht, Landmacht, Seemacht am üblichsten. Im Schwed. ist Magt gleichfalls das Kriegsheer. Es kann seyn, daß es in dieser Bedeutung zunächst zu dem Worte Menge gehöret, indem der Nasenlaut n gar oft ein müßiger Zusatz ist. Festus erklärt mactus durch magis auctus, und bey dem Plautus kommt mactare für vermehren vor. Der sonst ungewöhnliche Plural findet sich noch bey dem Opitz:

Der Saracen muß noch der alten Sagung achten,
Durch der Spahoner Zwang und der Stamboler Machten, für Mächte.

(c) * Figürlich, Majestät, und äußeres Ansehen, Vorzug, Ehre überhaupt; eine veraltete Bedeutung, welche noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Aus dem Munde junger Kinder hast du dir eine Macht zubereitet, Ps. 8, 3. Die Sonne gehet auf in ihrer Macht, Richt. 5, 31.

3) Am häufigsten von dem sittlichen Vermögen, etwas zur Wirklichkeit zu bringen, d. i. von der Freyheit, dem Rechte und Befugnisse etwas zu vollbringen oder zu unterlassen. Es soll niemand Macht haben, das Volk zusammen zu fordern, 1 Macc. 14, 44. Die Obrigkeit hat Macht zu strafen und zu belohnen. Einem Macht geben etwas zu thun. Das stehet nicht in meiner Macht. Macht über Leben und Tod haben. Siehe auch Vollmacht.

2. Ein mit vorzüglicher Macht begabtes Wesen, wo es zuweilen von mächtigen Geistern und geistigen Wesen vorkommt.

Der in der Gottheit glaubt
Drey unterschiedne Machten, Opitz für Mächte.
— Verzeiht es, ihr stoischen Mächte,
Ihr Beherrscher der Seelen, Zachar.

Am üblichsten ist es in dieser Bedeutung von souveränen mächtigen Staaten, sie seyen nun Königreiche oder Republiken; wo es auch im Plural die Mächte, im Oberdeutschen aber die Machten hat. Die Europäischen Mächte. Holland und England sind Seemächte. Die Macht Frankreich, d. i. der Staat, die Krone Frankreich.

Anm. Für Stärke schon im Isidor Magti, bey dem Notker und im Tatian in der gewöhnlichern Bedeutung für potentia, Maht, im Schwed. wo es auch das Blut bedeutet, Magt, bey dem Ulphilas Mahts, im Angels. Myht, Maeth, Meath, im Dän. und Nieders. Magt, im Engl. Might, im Pohln. und Böhm. Moc.

Moc. Es stammet zunächst von dem Zeitworte mögen, können, und dem damit verwandten machen ab, und lautet im Niedersf. auch Möge, im Schwed. Megn und Mågn. Das Alterthum dieses Wortes und seines Geschlechtes erhellet aus dem Lat. Majestas, Magistratus, Magister, und auch aus dem Griech. μεγας. (S. Mögen und Mächtig,) in welchem letztern sich der Begriff der Größe noch erhalten hat. In Schleswig ist die Macht der Geschwornen eine besondere Art Gerichte, welche aus dem Amtmanne als Landvogt, und den Kämmerern und Richtern der Kirchspiele bestehen.

Die Machtblume, plur. die —n, eine Pflanze, deren es verschiedene Arten gibt, welche zum Theil in Ostindien und Amerika, zum Theil aber auch in Spanien und Illyrien einheimisch sind; Pancratium L.

*__Der Machtbothe__, des —n, plur. die —n, ein Oberdeutsches, im Hochdeutschen aber unbekanntes Wort, so wohl einen jeden bevollmächtigten Gesandten oder Minister, als auch einen Gesandten vom ersten Range, einen Ambassadeur zu bezeichnen; ehedem auch Waltbothe, Gewaltbothe.

*__Der Machtbrief__, des —es, plur. die —e, ein im Hochdeutschen gleichfalls veraltetes Wort, wofür jetzt Vollmacht üblich ist; ehedem auch der Gewaltsbrief.

*__Der Machtgeber__, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Machtgeberinn, ein im Hochdeutschen gleichfalls fremdes Wort, diejenige Person zu bezeichnen, welche einer andern Vollmacht zu etwas ertheilet; im Oberd. auch der Gewaltgeber.

Der Machtheil, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Goldruthe oder des goldnen Wundkrautes; Solidago L. wegen seiner vorzüglichen heilenden Kräfte, daher es auch Machtkraut genannt wird.

Mächtig, —er, —ste, adj. et adv. Macht habend.

1. Groß; von einer längst veralteten Bedeutung des Wortes Macht. 1) Eigentlich, von der körperlichen Ausdehnung; ein nur noch im gemeinen Leben übliches Wort, welches in dieser Bedeutung mit dem veralteten michel, und dem verwandten Griech. μεγας überein kommt. Sie sunken unter wie Bley im mächtigen Wasser, 2 Mos. 15, 10. Ein mächtiger Berg. Vorzüglich ist es in diesem Verstande noch im Bergbaue üblich, wo es, wenn es von Gängen gebraucht wird, so viel als breit, von Flötzen oder horizontalen Erd- und Steinlagen aber so viel als dick bedeutet. Der Gang ist zwey Lachter mächtig, d. i. breit. Das Sandflötz ist hier vier Lachter mächtig, d. i. dick. Ein zwey Zoll mächtiges Schieferflötz. Daher die Mächtigkeit, bey Gängen, ihre Breite, bey Flötzen aber, ihre Dicke. 2) Figürlich, wo es noch im gemeinen Leben häufig gebraucht wird, so wohl eine große Menge, als auch intensive einen großen Grad der innern Stärke zu bezeichnen, für viel und sehr, wo es gemeiniglich als ein Nebenwort andern Beywörtern vorgesetzet wird. Ein mächtig großes Haus. Mächtig viel Geld. Mächtig schön. Mächtig reich seyn. Er bildet sich mächtig viel ein. Die mächtig große Höhe, Sir. 43, 1. In dieser Bedeutung ist es schon alt. Mahtigen wol, heißt es schon bey dem Willeram für sehr wohl. Auch das Lat. valde ist auf ähnliche Art von valere, mögen, vermögen, gebildet. Zuweilen auch als ein Beywort für sich allein. Ein mächtiges Haus. Aber Amyntas sahe den mächtigen Segen in seiner Herde; Geßn. Eine mächtige (zahlreiche) Menge Volkes, 1 Macc. 5, 30. Ein mächtiges Heer, ein zahlreiches, Ezech. 38, 15. In welcher Bedeutung der Anzahl es zugleich mit Menge verwandt ist, S. 2. Macht 1. 2) (b).

2. Kraft, Vermögen habend, etwas zur Wirklichkeit zu bringen. 1) Physisches oder natürliches Vermögen habend; eine größten Theils veraltete Bedeutung. Der Löwe ist mächtig unter den Thieren, Sprichw. 30, 30. Das Feuer war mächtig im Wasser über seine Kraft, Weish. 19, 19. Ehedem sagte man, eine mächtige Arzeney, für sehr kräftige, sehr wirksame. Zuweilen kommt es noch figürlich für sehr wirksam, sehr kräftig vor. Ein mächtiger Einwurf. Ihr feuriger Blick schießt mächtige Strahlen umher, Zachar. 2) Viele äußere Hülfsmittel habend, seine Absichten zu erreichen. Ein mächtiger Freund, welcher vieles in das Werk richten kann, weil er vielen Einfluß auf andere hat. Ein mächtiger Minister. Er ist mir zu mächtig geworden. Besonders in Rücksicht auf die vielen zum Angriffe oder zur Vertheidigung geschickten Personen. Ein mächtiger Feind. Ein mächtiger König. Ein mächtiges Reich. (S. Großmächtig.) In engerer Bedeutung, überlegene Macht, überlegene Gewalt über andere in einzelnen Fällen habend; wo man es am liebsten mit der zweyten Endung des Haupt- oder Fürwortes verbindet, welche alsdann das Vorwort über vertritt.

Wir beyde werden doch wohl ihrer mächtig seyn, Rost. d. i. sie überwältigen können. Ich kann seiner nicht mächtig werden. Die Frau ist ihres Mannes mächtig, wenn sie die Herrschaft über ihn hat. Seiner Sinne nicht mächtig seyn. Er war vor Wuth seiner selbst nicht mächtig. Da war ich meiner Liebe nicht mehr mächtig. Nicht eines Hällers mächtig seyn, nicht Gewalt haben, ihn nach Gutdünken anzuwenden. Einer Sprache mächtig seyn, figürlich, sie in seiner Gewalt haben, d. i. alles was man will, in derselben ausdrücken können. 3) Von der Freyheit, dem Rechte, dem Befugnisse etwas zu vollziehen, ist es nur in dem zusammen gesetzten eigenmächtig üblich.

Anm. Bey dem Notker mahtig, bey dem Ulphilas mahteiga, im Angels. mihtig, im Engl. mighty, im Schwed. mägtig, im Dän. und Niedersf. mägtig. Das alte Oberdeutsche Nebenwort mächtiglich, für mächtig, welches noch Es. 28, 2 vorkommt, ist im Hochdeutschen veraltet.

Mächtigen, verb. reg. act. welches aber nur in den Zeitwörtern bemächtigen und bevollmächtigen üblich ist, S. dieselben.

Die Mächtigkeit, plur. doch nur von dieser Eigenschaft in mehrern Individuis, die —en, im Bergbaue, die Breite und Dicke, (S. Mächtig 1, 1). In andern Fällen ist dafür das einfachere Macht üblicher.

Das Machtkraut, des —es, plur. inus. S. Machtheil.

Machtlos, —er, —este, adj. et adv. der Macht beraubt, keine Macht habend, in den drey ersten Bedeutungen des Hauptwortes 2. Macht 1. vornehmlich in der edlern und höhern Schreibart, für ohnmächtig. Ein machtloses Geschöpf. Ein machtloser Minister. Ein machtloser Staat.

Das Machtschildlein, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur Sir. 45, 13 befindliches Wort, das Amtschildlein Aarons zu bezeichnen, weil es von vorzüglicher Kraft und besonderm Glanze war.

Der Machtspruch, des —es, plur. die —sprüche. 1) Ein Ausspruch in einer streitigen Sache, ohne andere Bewegungsgründe als die Macht, welche man besitzet, oder zu besitzen glaubt, uns seine Urtheile als Wahrheiten aufzudringen. Einen Machtspruch thun. 2) Einige Schriftsteller vor Wolfen suchten das Griech. Axioma durch Machtspruch zu übersetzen, weil ein solcher Satz so glaubwürdig ist, daß er nicht bewiesen werden darf. Allein seit Wolfens Zeit ist dafür das schicklichere Grundsatz üblicher geworden.

Das Machtwort, des —es, plur. die —wörter. 1) Ein Wort, welches einen besondern Nachdruck bey sich führet, dergleichen z. B. das Zeitwort in der R. A. in Thränen zerschmelzen ist. 2) Ein Machtspruch in der ersten Bedeutung dieses Wortes; ohne Plural. Ehe ich als Vater ein Machtwort rede, Gell.

Das Machwerk, des — es, plur. inus. von dem Zeitworte machen, ein gemachtes Werk, und die Art und Weise, wie es gemacht ist, doch nur im verächtlichen Verstande; das Gemächt, die Macherey. Ein elendes Machwerk. Das ist sein Machwerk, seine Arbeit.

Mack, ein Wort, welches nur in der in den niedrigen Sprecharten üblichen R. A. Hack und Mack vorkommt, d. i. geringer Pöbel aller Art unter einander, auch wohl von schlechten durch einander gemischten leblosen Dingen. (S. Hack.) Mack scheinet von dem Zeitworte mengen abzustammen; denn daß das n in diesem Worte nicht wesentlich ist, ist schon bey Macht erinnert worden. Hack und Mack könnte also auch gehacktes und gemengtes bedeuten, wie man in eben diesem Verstande in und um Bremen Haks und Plüks sagt, d. i. gehacktes und gepflücktes. Übrigens ist für Hack und Mack, wenn vom niedern Pöbel die Rede ist, in Niedersachsen auch Hanke und alle Man üblich.

Die Mackänte, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Mohränte, entweder wegen ihres eigenthümlichen Geschreyes, oder auch als eine Verderbung von Muckänte, weil sie über dem Wasser flieget, und Mücken, d. i. Fliegen, fänget.

Mäckern, S. Meckern.

Das Maculatur, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, aus dem Lat. maculare, und mittlerm Lat. Maculatura, eigentlich, beschmutztes Papier, am häufigsten aber solches Papier, welches nur noch zum Einwickeln oder Einpacken anderer Körper dienet. Ein Buch wird Maculatur oder zu Maculatur, wenn es keine Leser findet, und daher zum Einwickeln verbraucht wird. Bey einigen auch im weiblichen Geschlechte, die Maculatur.

Das Mädchen, des — s, plur. ut nom. sing. S. Magd 1.

Der Mädchensommer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige Nachsommer, welcher im September um die Nachtgleiche fällt, und das Gespinst, welches man um diese Zeit auf dem Felde findet, (S. Marien-Faden;) zum Unterschiede von dem Gallus-Sommer, welcher sich zuweilen im October einstellt. Der Nahme ist von Matthäus, Niedersf. Matten, dessen Tag auf den 21sten September fällt.

Die Made, plur. die — n, eine im gemeinen Leben übliche Benennung der nackten Würmer ohne Glieder, und ohne kenntliche Füße. So werden die Regenwürmer häufig Maden genannt. Am häufigsten führen diesen Nahmen diejenigen kleinern Würmer dieser Art, welche sich als Larven mancher Insecten in andern Körpern aufhalten. In dem Fleische wachsen Maden, wenn die Eyer dazu vorher von den Fliegen hinein gelegt worden. Die Maden im Käse, die Käsemaden. Der Käse bekommt Maden. In der Landwirthschaft ist die Made, ohne Plural, eine gewisse Krankheit der Kälber, wobey ihnen die Zunge sprenklich und hügelig wird, und ihnen die Neigung zum Saugen vergeht.

Anm. Bey dem Notker Mado, bey dem Winsbeck Made, im Niedersf. Made, Mae, im Diminut. Meddik, Meddike; und zusammen gezogen Metke, Meke, Dän. Maddike, Mak, Schwed. Matk, Isländ. Madkur, bey dem Ulphilas und im Angelf. Matha, im Engl. Moth, Maggot. Wachter leitet es sehr unwahrscheinlich von mähen, schneiden ab. Wahrscheinlicher lässet sich der Stammbegriff in der Bewegung (S. Machen, movere,) oder in dem feuchten Aufenthalte suchen (S. Matte.) Unser Miethe und Motte sind eben dieses Geschlechtes, siehe dieselben.

Das Mädel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Magd 1.

Der Madensack, des — es, plur. die — säcke, eine verächtliche Benennung des verweslichen menschlichen Leibes, weil sich nach dem Tode gemeiniglich Maden in demselben erzeugen.

Der Madenwurm, des — es, plur. die — würmer, ein weißer und an beyden Enden zugespitzter Wurm, welcher sich zuweilen bey dem Menschen in dem Afterdarme und Grimmdarme aufhält; Ascaris L. Er ist eine der kleinsten Arten der Spulwürmer, und wird, weil er wie eine Käsemade springt, von einigen auch Springwurm, und, weil er sich in dem Mastdarm aufhält, auch Mastwurm genannt.

Der Mader, des — s, plur. inus. ein nur im Bergbaue übliches Wort, eine gewisse staubige, oft aber auch feuchte Erdart zu bezeichnen, welche im letztern Falle dem Letten gleicht. S Moder, zu welchem Worte es zu gehören scheinet.

Madig, — er, — ste, adj. et adv. Maden enthaltend. Madiges Fleisch. Madiger Käse.

Die Madratze, S. Matratze.

Die Madrepore, plur. die — n, eine in der Naturgeschichte übliche und aus dem Griechischen entlehnte Benennung einer Art Würmer, welche zu den steinartigen Thierpflanzen oder Korallen gehören, und aus kleinen regulären, bald eingedrückten, bald aber auch erhabenen Sternen bestehen; Madrepora. Eine mit ihrem Gehäuse versteinte Madrepore wird der Madreporit, des — en, plur. die — en, genannt.

Das Madrigal, des — es, plur. die — e, ein aus dem Italiänische Madrigale entlehntes Wort. 1) In der Musik ist es ein nach Art der Psalmen mit vielen Singestimmen, meisten Theils ohne Instrumente, arbeitsam aufgeführtes Singestück. 2) In der Dichtkunst ist es ein kurzes sinnreiches Gedicht von sieben bis funfzehen Versen, deren keiner über eilf Sylben haben darf. Die Bedeutung des Wortes, welches durch die Provenzal-Dichter nach Italien gekommen ist, ist noch ungewiß; indessen scheinet die letzte Sylbe zu unserm Gall, Schall, Ton, zu gehören.

Das Magazin, des — es, plur. die — e. 1) Ein Behältniß, es sey nun ein Zimmer oder ein eigenes Gebäude, in welchem gewisse Dinge in Menge zum künftigen Gebrauche aufbehalten werden; eine Vorrathskammer, ein Vorrathshaus. Das Holz-Magazin, Heu-Magazin, Stroh-Magazin, Gewehr-Magazin, Korn-Magazin, welches letztere oft auch nur das Magazin schlechthin genannt wird, Waaren-Magazin u. s. f. Ein Magazin anlegen. Daher das Magazin-Korn, dasjenige Getreide, welches in einigen Ländern von den Unterthanen in das obrigkeitliche Magazin geliefert werden muß; die Magazin-Hufe, eine Hufe, von welcher es gegeben wird; die Magazin-Metze, so fern von jeder Hufe eine Metze gegeben wird. 2) An den Kutschen ist das Magazin so wohl das lederne Behältniß unter dem Bocke, als auch ein ähnliches Behältniß unter dem Fußboden des Kutschkastens selbst, weil beyde gemeiniglich zur Verwahrung der auf der Reise nöthigen Lebensmittel oder anderer Bedürfnisse gebraucht werden.

Anm. Im Franz. Magazin, im Ital. Magazzino, im Span. mit dem Arab. Artikel Almazen, im Alban. Magake, im Wallach. Makaza. Es ist ein morgenländisches Wort, welches vermuthlich durch die Kreuzzüge und die Handlung in den mittlern Zeiten nach Europa gekommen. Im Pers. lautet es Magzen, im Hebr. מחסן, Machzen, alle in der Bedeutung eines Vorrathshauses. Das Stammwort ist חסן, S. Schatz.

Die Magd, plur. die Mägde. 1. Überhaupt, ein jedes junges unverheirathetes Frauenzimmer. Eines Mannes Weg an einer Magd, Sprichw. 30, 19. Dein Nahme ist eine ausgeschüttete Salbe, darum lieben dich die Mägde, Hohel. 1, 3. Weil sie noch eine Magd ist in ihres Vaters Hause, 4 Mos. 30, 17. Bey den Schwäbischen Dichtern kommt Maget in dieser Bedeutung häufig vor.

Im

Im Hochdeutschen ist es in diesem Verstande völlig veraltet, in welchem sich nur noch das Diminutivum im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart erhalten hat. Dieses Diminut. lautet im Oberdeutschen und in der höhern Schreibart der Hochdeutschen Mägdlein, in der vertraulichen Sprechart der Hochdeutschen aber mit Ausstoßung des g, Mädchen, und im Oberd. Mädel, im Niedersächs. Mädeken und zusammen gezogen Mäken. Man gebraucht es daselbst in der vertraulichen Sprechart von allen jungen unverheiratheten Frauenspersonen, von der Geburt an bis gegen das dreyßigste Jahr ihres Alters. Die Frau ist mit einem Mädchen niedergekommen, im Gegensatze eines Knäbchens. Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft, Matth. 9, 24. Ein junges, ein artiges Mädchen. Bald wird ein Mädchen hier den Pfad vorüber gehn, Geßn.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich
Bey seinem Morgenliede, Raml.

Da dieses Wort eine Person weiblichen Geschlechtes bedeutet, so pflegt man auch zuweilen wohl das folgende Pronomen im weiblichen Geschlechte zu setzen. Sie ist ein recht artiges Mädchen, die (für das oder welches) von den meisten Fehlern unsers Geschlechtes frey ist, Gell. Das mehr Oberdeutsche besonders Schlesische Mädel ist in der vertraulichen Sprechart der Hochdeutschen auch nicht selten: Sie sind ein gefährliches Mädel, Gell. Gottsched wollte das Hochdeutsche Mädchen aus einer unnöthigen Genauigkeit schlechterdings Mägdchen gesprochen und geschrieben wissen. Allein, zu geschweigen, daß die allgemeine Aussprache dawider streitet, so wird aus der Anmerkung erhellen, daß das Wort Magd in vielen andern Sprachen und Mundarten nur Mad lautet. Mädchen ist, wie alle Hochdeutsche Diminutiva, zunächst aus dem Niedersächsischen entlehnet, in welcher Mundart dieses Wort ohne g Maid lautet. Wo man kein Recht zur Vertraulichkeit hat, sondern mit Achtung von einer jungen weiblichen Person spricht, da bedienet man sich lieber des allgemeinern Ausdruckes Frauenzimmer, oder junges Frauenzimmer. Von adeligen Personen ist das Wort Fräulein, von gräflichen junge Gräfinn und von fürstlichen Prinzessinn üblich.

2. In einigen engern Bedeutungen. 1) *Eine Jungfrau, eine Person weiblichen Geschlechtes, welche noch von keiner männlichen fleischlich erkannt worden; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher das Wort Magd ehedem sehr häufig üblich war. Ottfried und seine Nachfolger nennen die Jungfrau Maria beständig Magad, Magd, welchen Nahmen sie noch in dem alten Kirchenliede: Christum sollen wir loben, führet. Alsbald die Magd die englisch Botschaft erhort, Buch Belial von 1472. In dem Theuerdanke wird die Prinzessinn mehrmahls die edle Magd, die edle Meyd genannt. 2) Eine gemeiniglich unverheirathete, oft aber auch verheirathete weibliche Person, welche sich zu geringen häuslichen Diensten auf eine gewisse Zeit vermiethet, die Dienstmagd; eine solche Person männlichen Geschlechtes heißt ein Knecht. Sich als Magd vermiethen. Die Hausmagd, in Obersachsen die junge Magd oder Jungemagd, die Viehmagd, Küchenmagd, Scheuermagd, Kindermagd, Bauermagd u. s. f. Ehedem bedeutete es auch eine leibeigene Person weiblichen Geschlechtes, ingleichen eine Sclavinn. Ihr werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, 5 Mos. 28, 68; in welcher Bedeutung es aber veraltet ist. Indessen pflegen sich noch weibliche Personen, sie seyen verheirathet oder nicht, an sehr vornehme Personen mit unterthänigste Magd zu unterschreiben.

Das Diminutivum ist in dieser Bedeutung nicht üblich. Denn ob man gleich Hausmädchen, Kindermädchen, Dienstmädchen u. s. f. sagt, so tritt es alsdann doch in die vorige allgemeinere Bedeutung einer jungen ledigen Weibesperson wieder zurück.

Anm. Bey dem Ulphilas schon Magath, im Isidor und bey dem Ottfried Magad, bey dem Willeram. Maged, im Tatian und bey den Schwäbischen Dichtern im Diminut. Magatin, im gemeinen Leben der Hoch- und Oberdeutschen Mad, im Niedersächs. Maid, im Angelsächsischen und Englischen gleichfalls Maid, im Lettischen Meita; alle in der Bedeutung so wohl einer Jungfrau, als auch einer jungen weiblichen Person. Es stammet ohne Zweifel von dem veralteten Mag, Mage, bey dem Ulphilas Magus, ein Kind, her, (S. Mage,) von welchem vermittelst der Ableitungssylbe ath, et, unser Magath, Maget, zusammen gezogen Magd, ein Kind weiblichen Geschlechtes, gebildet worden. In der Bedeutung einer Leibeigenen oder zum Dienen verpflichteten Person scheinet es jünger zu seyn; indessen kommt es in derselben doch schon im Schwabenspiegel vor. Dieser Begriff des Dienstes fließt ganz natürlich aus dem Begriffe der Jugend, daher Knecht, Junge, Knappe, Dirne u. s. f. gleichfalls in beyden Bedeutungen vorkommen. Das Schwed. und Angels. Piga, Isländ. Pika, (das Stammwort von dem Lat. Puer und Puella) bedeutet gleichfalls so wohl ein Mädchen, als eine Magd. Mit andern Ableitungssylben gehören zu dem Geschlechte des Wortes Magd auch das Schwed. Mö, ehedem Moj, Isländ. Mey, May, Dän. Moe, Schottländ. Maij, bey dem Ulphilas Mavi, im Diminut. Mavilo, Angels. Mevola, ingleichen das Isländ. Maer, im Wallis. Merch, im Griech. μειραξ, im Alt-Preußischen Mergus, (S. Mähre,) welche gleichfalls so wohl eine Jungfer als auch ein Mädchen bedeuten. In dem 1483 gedruckten Buche der Natur bedeutet Maget einen Castraten. Ein Mann, der ein maget ist von Jugend auf, der hat nicht Bartes. Wo es aber von mähen, schneiden, verschneiden, gebildet zu seyn scheinet, S. dasselbe.

Magdalena, ein weiblicher Vornahme Jüdischen Ursprunges, welcher aus dem neuen Testamente entlehnet ist, und eigentlich eine weibliche Person bedeutet, welche aus der Stadt Magdala im Jüdischen Lande gebürtig ist, in welchem Verstande es ein Zunahme einer gewissen Maria war. Im gemeinen Leben wird dieser Nahme in Lehne, Diminut. Lehnchen, Oberd. Lehnerl verkürzt.

Der Mägdebaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme des Sadebaumes, Juniperus Sabina L. weil boshafte unverheirathete weibliche Personen ihn häufig zur Abtreibung der Leibesfrucht mißbrauchen, daher er auch Kindermord genannt wird.

Das Mägdebein, des —es, plur. die —e, S. Häkse.

Die Mägdeblume, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Kamille, vielleicht vornehmlich derjenigen Art, welche am häufigsten Mutterkraut, an einigen Orten aber auch Mägdekraut genannt wird; Matricaria Chamomilla L.

Das Mägdegut, des —es, plur. die —güter, eine Art lehnbarer Güter in den gräflich Reußischen Herrschaften, besonders in dem Amte Gera, welche die Eigenschaft haben, daß, wenn eine Person aus solchen Gütern heirathet, sie wieder in Lehen genommen werden müssen. Wenn aber eine Manns- oder Weibesperson wider das sechste Geboth sündiget, so fallen sie dem Lehenherren anheim. Von Magd, so fern es ehedem eine unverletzte Jungfrau bedeutete.

Das Mägdekraut, des —es, plur. inus. S. Mägdeblume.

Das Mägdlein, des —s, plur. ut nom. sing. S. Magd 1. Daher die Mägdleinschule, Hochdeutsch Mädchenschule, in welcher junge Mädchen unterrichtet werden.

Das Magdthum, des —es, plur. inus. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort den unverheiratheten Stand einer jungen Weibesperson zu bezeichnen. Es kommt noch 4 Mos. 30, 4 vor. Ein Weibsbild, das in ihres Vaters Hause und im Magdthum ist.

In

In engerer Bedeutung für Jungfrauschaft kommt Magadheiti, im Tatian, und Magathei bey dem Ulphilas vor; Angelſ. Maedenheid, Engl. Maidenhead.

*Der Mage, des —s, plur. die —e, oder der Magen, des —s, plur. ut nom. ſing. ein im Hochdeutſchen veraltetes Wort, welches ehedem, 1. Überhaupt einen jeden Verwandten und beſonders einen Blutsverwandten bedeutete. Zorn ſcheidet fruint and mage guot, der Burggr. von Rietenburg. Daher bedeutete Schwertmagen oder Vatermagen ehedem einen Verwandten von väterlicher Seite, wie Spilmagen (eigentlich Spindelmagen) oder Muttermagen einen Verwandten von mütterlicher Seite. Die Magſchaft, die Verwandtſchaft. Mageſchaft iſt dreyerley: eine kumpt von geburt, die ander von ſwagerſchaft, die dritte von gevatterſchaft, in der Gloſſe zum Sachſenſpiegel. Die Magzahl, Niederſ. Machtale, bedeutete daher die Grade der Verwandtſchaft. Dieſes Wort kommt jetzt nur noch in einigen Niederſächſiſchen Gegenden vor, wo es Mage, lautet, einen Verwandten oder Blutsfreund zu bezeichnen. Schwed. Måg, Angelſ. Maeg. Altmaga ſind im Tatian die Vorfahren. 2. In engerer Bedeutung bezeichnete es ehedem, 1) einen Sohn, bey dem Ulphilas Magnu, im Angelſ. Maeg und Mago, im Walliſ. Mah, bey den ältern Schweden Mg, bey den ältern Isländern Mögur. Daher iſt bey dem Ulphilas im Dimin. Magula ein Knäbchen, und Thiumagus ein Diener. Unſer Magd ſtammet gleichfalls davon her, (S. daſſelbe.) 2) Den Vater oder die Mutter, in welchem Verſtande Magas im Angelſächſiſchen die Ältern bedeutet. 3) Einen Schwiegerſohn, Angelſ. Måg, Schottl. Maich, Mac, Isländ. Magr. Schwed. Måg. 4) Einen Schwager, Schwed. Mg. Anderer Arten der Blutsfreunde zu geſchweigen.

Anm. Wenn die allgemeine Bedeutung eines Verwandten die erſte und eigentliche wäre, ſo würde es ohne Zweifel von dem Zeitworte machen abſtammen, und zwar, ſo fern daſſelbe ehedem in engerer Bedeutung verbinden, zuſammen machen, bedeutete, (S. Gemahl). Sollte aber die Bedeutung eines Kindes, eines Sohnes, die urſprüngliche ſeyn, ſo müßte man freylich ein anderes Stammwort für dieſelbe aufſuchen.

Der Magen, des —s, plur. ut nom. ſing. im gemeinen Leben auch wohl im Plural die Mägen, in den thieriſchen Körpern ein häutiger hohler Theil in Geſtalt eines Sackes, welcher die Speiſen aus der Speiſeröhre aufnimmt, und ſie verdauet, d. i. ſie in den Nahrungsſaft verwandelt. Einen guten, geſunden, ſchwachen, kranken Magen haben. Sich den Magen überladen, ihn verderben. Bey einem leeren Magen kann ſichs unmöglich zärtlich lieben, Raben. Dagegen heißt es bey dem Burggrafen von Rietenburg:

So Mag iſt vol ſo ſing ich wol.

Auch der äußere Theil des menſchlichen Leibes, in deſſen Gegend ſich der Magen befindet, wird der Magen genannt. Die meiſten wiederkäuenden Thiere haben einen vierfachen Magen, in deſſen unterſchiedenen Höhlen die Speiſe nach und nach zubereitet wird. Der erſte heißt der Wanſt, Niederſ. Panſſe, welchen Nahmen aber andere dem zweyten Magen beylegen; der zweyte wegen ſeiner Geſtalt das Garn, die Haube, oder die Mütze, Niederſ. Hülle, der Magenzipfel, der dritte wegen ſeiner vielen Falten der Faltenmagen, der Blättermagen, der Pſalter oder Salter, welchen Nahmen aber auch einige dem erſten Magen geben, das Buch; und der vierte der Fettmagen, das Lab, der Rohde oder Roden, oder auch der Magen in engerer Bedeutung.

Anm. Bey dem Raban Maurus im achten Jahrhunderte Mago, im Angelſ. Maga, im Holländ. Maeghe, im Schwed. und Isländ. Mage, im Finnländ. Maco, im Engl. mit Verwandelung des Gaumenlautes in den verwandten Blaſelaut, Maw. Da Mouw im Niederſ. noch jetzt einen Ärmel bedeutet, ſo ſcheinet der Begriff der Höhlung, des hohlen Raumes, der herrſchende zu ſeyn. Die zweyte Hälfte des Griech. und Latein. Stomachus gehöret allem Anſehen nach gleichfalls hierher. Im Italiäniſchen iſt Magona ein aufgebläheter Magen.

Die Magenader, plur. die —n, in der Anatomie, verſchiedene Äſte der Pforkader, welche durch und um den Magen gehen; Venae gaſtricae.

Die Magenarzeney, plur. die —en, eine jede Arzeney, welche die Verdauungskraft des Magens befördert.

Der Magenbalſam, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Balſam, welcher von außen auf der Gegend des Magens eingerieben wird, die Verdauung zu ſtärken, und wozu vornehmlich das ausgepreßte Öhl der Muskatennüſſe gebraucht wird.

Das Magenbrennen, des —s, plur. inuſ. die Empfindung einer Hitze mit einem nagenden Schmerze in dem Magen und deſſen Schlunde, welche von verdorbenen fetten Speiſen herrühret; Ardor ſtomachi.

Der Magenbruch, des —es, plur. die —brüche, ein Bruch oder Vorfall des Magens durch die Bauch-Muskeln.

Die Magenbürſte, plur. die —n, ein jetzt ungewöhnliches chirurgiſches Werkzeug, welches aus einer weichen feinen Bürſte an einem biegſamen Drahte beſtehet, welche durch die Speiſeröhre in den Magen geſtecket wird, den darin befindlichen Schleim auf ſolche Art heraus zu ziehen.

Das Magendrücken, des —s, plur. inuſ. die krampfige Zuſammenziehung des linken Magenmundes, von einer in dem Magen enthaltenen Schärfe; Cardialgia, im gemeinen Leben oft nur die Herzensangſt, wenn dadurch zugleich ein Krampf in dem benachbarten Herzen ſelbſt erreget wird.

Das Magen-Elixier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Elixier, d. i. eine flüſſige aber etwas dickliche Arzeney zur Beförderung der Verdauung, welche aus Gewürzen oder balſamiſchen Kräutern und Weingeiſt oder ſüßem Wein, verfertiget wird.

Die Magen-Eſſenz, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, eine ſolche Eſſenz zur Beförderung der Verdauung.

Das Magenfieber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. ſing. ein mit abwechſelnder Hitze, Froſt und Kopfweh verbundenes Fieber, welches aus den im Magen verdorbenen Speiſen und Getränken, oder aus dem daſelbſt geſammelten Schleime entſtehet.

Die Magengeſchwulſt, plur. inuſ. eine beſondere Erhöhung oder Ausdehnung des Magens von den in demſelben verſetzten Winden; Expanſio ſtomachi.

Die Magenhaut, plur. die —häute, Diminut. das Magenhäutchen, Oberd. Magenhäutlein, diejenigen Häute, woraus der Magen beſtehet, und deren gemeiniglich drey gezählet werden.

Der Magenhuſten, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. ſing. ein Huſten, welcher aus dem Magen entſtehet, zu welchem die reitzende Urſache in dem Magen befindlich iſt; Tuſſis ſtomachalis.

Der Magenkrampf, des —es, plur. die —krämpfe, ein Krampf, welcher den Magen zuſammen ziehet, und gemeiniglich aus verdorbenen Speiſen in demſelben entſtehet.

Die Magenkrankheit, plur. die —en, eine jede Krankheit des menſchlichen Körpers, welche aus einer verdorbenen Verdauung entſtehet.

Der

Der Magenkratzer, des —s, plur. inus. eine im gemeinen Leben übliche Benennung eines schlechten Weines, der auch nur Krätzer schlechthin, ingleichen Kopfreißer genannt wird.

Die Magen-Latwerge, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, ein aus einem Theile Pulver und drey Theilen Syrup, zusammen gesetztes Arzeneymittel, die Verdauung des Magens zu stärken.

Die Magen-Mixtur, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, ein aus magenstärkenden Essenzen zusammen gesetztes Arzeneymittel.

Der Magenmund, des —es, plur. inus. die Öffnung des Magens, durch welche derselbe die Speisen und das Getränk aus der Speiseröhre empfänget, und welche auch der Magenschlund, das Mundloch des Magens genannt wird.

Das Magenpflaster, des —s, plur. ut nom. sing. ein Pflaster, welches zur Stärkung der Verdauung auf die äußere Gegend des Magens gelegt wird.

Das Magenpulver, des —s, plur. ut nom. sing. ein Pulver, welches den im Magen befindlichen Schleim verzehret, oder auch die erschlafften Fibern des Magens zusammen ziehet.

Der Magensaft, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —säfte, ein Saft, welcher sich im Magen theils von dem hinab geschluckten Speichel, theils von dem ausquellenden Safte der Drüsen, theils auch von den übrig gebliebenen Speisen sammelt, und zur Verdauung nothwendig ist; Liquor gastricus.

Der Magenschlund, des —es, plur. inus. S. Magenmund.

Der Magenschmerz, des —ens, plur. inus. oder die Magenschmerzen, sing. inus. Schmerzen, oder unangenehme Empfindungen im Magen, welche gemeiniglich von unverdaulichen Speisen, Blähungen, Erkältung u. s. f. entstehen; das Magenweh, im gemeinen Leben Bauchschmerzen, Bauchweh.

Die Magentropfen, sing. inus. eine flüssige Arzeney, welche zur Stärkung des Magens und der Verdauung tropfenweise eingenommen wird.

Das Magenwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein mit magenstärkenden Mitteln abgezogener Branntwein; der Magen-Aquavit.

Das Magenweh, des —es, plur. inus. S. Magenschmerzen.

Der Magenwein, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein feuriger kräftiger Wein, welcher die Verdauung befördert. Auch wohl ein mit allerley den Magen stärkenden Mitteln versetzter Wein.

Der Magenwurm, des —es, plur. die —würmer, eine Art rother Würmer, welche den Pferden zuweilen in dem Magen wachsen, und sich in demselben anhängen, und von einigen Engerlinge genannt werden.

Die Magenwurst, plur. die —würste, der in Gestalt einer Wurst und mit eben denselben Ingredienzien gefüllte Schweinsmagen; im gemeinen Leben der Sausack.

Die Magenwurz, oder **Magenwurzel**, plur. inus. ein Nahme, welchen in einigen Gegenden die Fieberwurzel oder das Arum, Arum maculatum L. führet, weil es ein gutes Mittel in Magenkrankheiten ist.

Der Magenzipfel, des —s, plur. ut nom. sing. der zweyte Magen des Rindviehes, S. Magen.

Der Mager, des —s, plur. inus. bey den Gärtnern, eine Krankheit der Bäume und besonders der Apfelbäume, wenn sie in einem zu fetten Boden allzu viele Nahrung bekommen, daher der überflüssige Saft an einem Orte stocket, worauf den an diesem Orte sich Würmer erzeugen, daher diese Krankheit auch der Wurm genannt wird. Etwa weil der Baum bey dieser Krankheit mager, d. i. dürre wird? Bey dem Pictorius ist der Mager, Impetigo, die Flechte, Schwinde, eine Art kleiner Rände.

Mager, —er, —ste, adj. et adv. 1. Eigentlich. 1) Wenig Fleisch habend, im Gegensatze des fleischig, leibig, wohl bey Leibe, so wohl von Menschen als Thieren; von den erstern in der edlern Schreibart hager. Ein langer magerer Mann. Magere Hände, ein mageres Gesicht haben. Mager werden. Mageres Vieh. 2) Im Gegensatze des fett, wenig oder gar kein Fett habend. Mageres Fleisch. Fettes und mageres zusammen essen. 2. Figürlich. Ein mageres Land, ein magerer Boden, der wenig den Wachsthum der Pflanzen befördernde Theile hat; im Gegensatze eines fetten. Eine magere Weide, welche wenig Gras, wenig Nahrung gibt. Die Saat steht sehr mager, sehr dünn, verräth die Magerkeit des Bodens. Eine magere, sparsame, Mahlzeit. Es ging bey dem Gastmahle sehr mager zu. Es sind magere Zeiten, theure, schlechte Zeiten. Ein mageres Gedicht, eine magere Predigt, ein magerer Scherz, wo wenig Lehr- oder Geistreiches anzutreffen ist.

Anm. Im Dän. und Schwed. gleichfalls mager, im Angels. maegre, im Engl. meager, im Isländ. magur, im Franz. maigre, im Ital. magro, im Lat. macer. Es scheinet mit dem Griech. μικρος zu einer gemeinschaftlichen ältern Quelle zu gehören und, so wie hager, anfänglich klein, oder auch dünn bedeutet zu haben. Das Niederf. leen, mager, Engl. lean, Angels. hlaene, ist gleichfalls das Stammwort von unserm klein. Das Neutrum mageren bey dem Notker, mager werden, oder, wie es bey dem Opitz lautet, vermagern, und das Activum mägern, mager machen, sind im Hochdeutschen ungewöhnlich. Übrigens ist für mager im Niederf. auch schrade, schrae, schrag, Engl. scrag, fasel und jüsen oder güst üblich.

Die Magerkeit, plur. inus. der Zustand eines Dinges da es mager ist, in allen Bedeutungen des Beywortes. Bey dem Notker Mageri, in einigen Gegenden auch Magerheit.

Die Magie, (zweysylbig,) plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Magia, die vorgegebene Kunst, Wirkungen hervor zu bringen, welche die natürlichen Kräfte der Körper übertreffen. Die natürliche Magie, wenn sie dennoch daraus hergeleitet werden können, zum Unterschiede von der übernatürlichen oder Zauberey, Hexerey. Bedient man sich in der letztern dem Vorgeben nach guter Geister, so heißt sie weiße Magie oder Theurgie; im entgegen gesetzten Falle aber schwarze Kunst und Hexerey im engsten Verstande.

Der Magister, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lateinisches Wort, welches einen Meister bedeutet, aber vorzüglich auf Universitäten üblich ist, wo es, wenn die Doctor-Würde in der philosophischen Facultät nicht üblich ist, die höchste philosophische Würde bezeichnet. Daher die Magisterinn, die Gattinn eines Magisters.

Die Magistranz, S. Meisterwurz.

Der Magistrat, des —es, plur. die —e, ein aus dem Latein. Magistratus entlehntes Collectivum, den Stadtrath, das Raths-Collegium einer Stadt zu bezeichnen.

Der Magnat, des —en, plur. die —en, aus dem Latein. Magnates, eine Benennung der männlichen Personen von hohem Adel in manchen Reichen, z. B. in Pohlen und Ungarn, die Großen des Reiches.

Die Magnesie, (viersylbig,) plur. inus. aus dem mittlern Latein. Magnesia, eine sehr feine weiße Kalkerde, welche man aus der Mutterlauge des Salpeters und Kochsalzes vermittelst eines feuerbeständigen Alkali niederschlägt. Eine andere Art wird aus dem aufgelöseten Bittersalze niedergeschlagen, und auch Bittersalzerde genannt.

Der Magnet, des —es, plur. so wohl von mehreren Arten, als auch von mehrern einzelnen zubereiteten Stücken, die —e, ein mit Schwefel vererzter Eisenstein von röthlicher, dunkelbrauner oder schwärzlicher Farbe, welcher das Eisen an sich ziehet, und sich unter den gehörigen Umständen beständig nach Mitternacht drehet; ehedem der Segelstein, weil man sich seiner besonders in der Schifffahrt bedienet. Der Nahme ist aus dem Lat. Magnetes, so wie dieser aus dem Griech. μαγνης, welchen dieser Stein entweder von der Landschaft Magnesien in Lydien, oder auch von einem Hirten Nahmens Magnes führet, der seine anziehende Kraft zuerst entdeckt haben soll.

Magnetisch, adj. et adv. mit der anziehenden Kraft des Magnetes begabt, das Eisen an sich ziehend.

Die Magnetnadel, plur. die —n, eine eiserne Nadel, welche an dem einen Ende mit Magnet bestrichen ist, in der Mitte auf einer festen Spitze schwebet, und das vornehmste Stück eines Compasses ist.

Magnificenz, aus dem mittlern Lat. Magnificentia, welches, wie aus dem Du Fresne erhellet, ein ehemahliger Titel der Fränkischen Könige war, jetzt aber im Hochdeutschen den jedesmahligen Rectoren oder Prorectoren auf Universitäten im Abstracto gegeben wird. Ew. Magnificenz, und im Plural, Ew. Magnificenzen. In einigen Reichsstädten bekommen ihn auch die Doctores Medicinä, welche sich in andern wohl gar Excellenz nennen lassen.

Der Magsamen, S. Mohn.

Die Mahd, plur. die —en, ein in der Landwirthschaft von dem Zeitworte mähen übliches Wort. 1) Das Mähen, ohne Plural; in welchem Verstande es doch am seltensten vorkommt. 2) Das in einer Reihe liegende abgemähete Gras, welches bey dem Getreide ein Schwad oder Schwaden, und in einigen Gegenden auch ein Jahn oder John genannt wird. Mahden schlagen, das Gras zu Mahden schlagen, es abmähen, wobey es zugleich in solche Reihen fällt. Die Mahden zerstreuen, sie aus einander reißen. 3) In einigen Gegenden auch eine Wiese, deren Gras zum Abmähen bestimmt ist, eine Hägewiese. Drey Tagewerk zweymähdige, und funfzehen Tagewerk einmähdige Mahd; wo es in manchen Gegenden im Plural auch wohl Mähder lautet. Die Mannsmahd, so viel als ein Mann in einem Tage abmähen kann.

Der Mähder, des —s, plur. ut nom. sing. ein in der Landwirthschaft für Mäher übliches Wort, welches letztere noch in einigen Oberdeutschen Gegenden gehöret wird, eine Person, welche das Getreide oder Gras abmähet, welche, wo das Getreide geschnitten und nicht gemähet wird, ein Schnitter heißt. In den Florentinischen Glossen ist Madare ein Heumäher. Siehe Mähen, Anm.

Die Mähderey, plur. die —en, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, die Gesellschaft der Mähder eines Dorfes, alle Mähder in einem Dorfe als ein Ganzes betrachtet, zu bezeichnen, worunter alsdann diejenigen Tagelöhner verstanden werden, welche das ausschließende Recht haben, den Bauern im Dorfe das Getreide oder Gras gegen den gehörigen Lohn abmähen zu dürfen, dagegen sie verbunden sind, dem Herren des Dorfes gegen einen geringern Lohn zu mähen. Mit in der Mähderey seyn, in dieser Gesellschaft der Mähder.

Mähdig, adj. et adv. gleichfalls von dem folgenden Zeitworte mähen für mähig. Es wird nur in der Zusammensetzung mit einigen Zahlwörtern gebraucht. Einmähdige, zweymähdige, dreymähdige Wiesen, welche des Jahres ein, zwey, drey Mahl gemähet werden können, wofür in andern Gegenden einhauig, einschürig u. s. f. üblich ist.

Mähen, verb. reg. act. welches 1) *ehedem überhaupt schneiden, raufen, werfen u. s. f. bedeutete, wovon die Wörter Messer, metzeln, und mit voran gesetztem Zischlaute schmeißen, schmieden, Schmid u. s. f. noch Überreste sind. Hornegk nennt daher einen Wallach oder ein verschnittenes Pferd einen Maider, und in dem 1483 gedruckten Buche der Natur heißt es: ein Maden oder Kapaun ist ein Man, der seines gezeugs nit hat, welcher in einer andern Stelle Maget genannt wird. Eben daselbst kommt auch das Zeitwort meiden für verschneiden, castriren vor. Schon in dem Salischen Gesetze ist Porcus maialis ein verschnittenes Schwein. Wir gebrauchen es nur noch 2) in engerer Bedeutung in der Landwirthschaft, das Abhauen der Feldfrüchte und des Grases mit der Sense zu bezeichnen, welches, wenn es mit der Sichel geschiehet, schneiden genannt wird. Korn, Gerste, Hafer, Gras mähen. Die Wiese mähen, das Gras auf derselben abmähen. In Meißen ist dafür auch das Wort hauen üblich.

Das Hauptwort die Mähung ist nicht eingeführet; man bedienet sich dafür des Infinitivs das Mähen.

Anm. In der zweyten engern Bedeutung im Niederf. meyen, im Dän. meye, im Schwed. mäja, im Isländ. maa, im Griech. ἀμαν, ἀπαμαν, abmähen, wo auch ἀμη die Sichel, und ἀμητος die Ernte ist. Ehedem hatte dieses Wort statt des h ein d oder t, wie das alte meiden, das Gothische maitan, das Isländ. meida, das Wallis. medi, das mittlere Lat. madere und das Latein. metere, alle in der Bedeutung des Mähens, welches sich auch in unsern Mahd, Mähder und Mähdig erhalten hat. In unserm Messer und dem Latein. Messis gehet es in den Zischlaut über, so wie der Hauch in dem Angels. mawan und Engl. to mow, mähen, in den Blaselaut übergegangen ist. Im Schwedischen ist må rupfen, raufen. Daß dieses Wort eigentlich die mit dem Hauen, Werfen, Schlagen u. s. f. verbundene Bewegung ausdruckt, erhellet theils aus dem Latein. movere, bewegen, (im Angels. ist mawan mähen) theils aus dem Dänischen, wo Meyere eine Art Insecten ohne Flügel ist, Phalangium Opilio L. welche diesen Nahmen um deßwillen hat, weil sich die Füße, wenn sie von dem Körper abgerissen worden, lange Zeit hin und her bewegen. S. auch Machen, Anm. 2. Mahlen, molere.

Der Mäher, S. Mähder.

Das Mähfeld, des —es, plur. die —er. 1) Auf dem Schwarzwalde, Felder, welche abgeschwendet werden, d. i. welche durch Verbrennung des darauf gewachsenen Holzes urbar gemacht werden; vermuthlich von mähen, hauen, weil das darauf befindliche Holz vorher niedergehauen werden muß. Im Niedersächsischen ist das Mähfeld der mit Gras bewachsene Grund eines Deiches, weil dasselbe abgemähet werden kann.

1. *Das Mahl, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches ehedem eine jede Verbindung, eine Vereinigung, einen Vertrag bedeutete, in engerer Bedeutung aber ein eheliches Verlöbniß und dessen Vollziehung. Angels. Mala, Isländ. Maele, Schwed. Mål. Es ist in dieser Bedeutung veraltet, hat aber noch die Zusammensetzungen Gemahl, Mahlschatz und vermählen zurück gelassen, (S. diese Wörter.) Schilter leitet dieses Mahl von Mahl, eine Zusammenkunft, Ihre aber von dem folgenden Mahl, die Sprache, Rede, ein mündlicher Vertrag her. Allein bey dem Worte Gemahl ist schon gezeiget worden, daß es von machen abstamme, so fern es ehedem in engerer Bedeutung verbinden bedeutete, welches durch den starken Hauchlaut, welcher in Gemächt für Gemahl und gemächeln, vermächeln für vermählen, ehedem üblich war, bestätiget wird.

2. *Das Mahl, des —es, plur. die —e, ein im Hochdeutschen völlig veraltetes Wort, welches ehedem den Schall, die Stimme, den Ton bedeutete, und vornehmlich in einem doppelten Verstande vorkommt.

vorkommt. 1) Die Sprache, wie noch das Schwed. Måle und Isländ. Mal. Daher ist im Schwed. måla sprechen, im Isländ. maela, maelga. Das hohe Alter dieses Wortes erhellet aus der letzten Hälfte des Latein. promulgare, aus dem Griech. μελος, ein lieblicher Gesang, ὁμιλειν, predigen, und dem Hebr. מלל, sprechen, reden. Allem Ansehen nach ist es eine sinnliche Nachahmung des Schalles selbst, da es denn, wenn man die gewöhnliche Verwechselung der Lippenbuchstaben mit in Anschlag bringt, zu bellen gehören würde. Diejenigen, welche es mit Wachtern von dem folgenden Mahl, ein Zeichen, ableiten, weil die Sprache und Worte Zeichen der Gedanken sind, trauen unsern rohen Vorfahren, denen wir die Sprache zu danken haben, zu viel Abstraction zu. Wir haben von dieser veralteten Bedeutung noch das Zeitwort melden, (S. dasselbe.) So fern dieses Wort ehedem Geräusch überhaupt bedeutet hat, kann auch das noch Niedersächs. mall, wild, unbesonnen, mallen, ausgelassen seyn, wild in den Tag hinein leben, und sein Geld vermallen, liederlich durchbringen, hierher gehören. 2) Eine Versammlung, besonders eine öffentliche Versammlung des Volkes, ingleichen eine gerichtliche Versammlung; eine ehedem sehr übliche Bedeutung, in welcher im mittlern Lateine Mallus und Mallum, mit vielen Ableitungen vorkommen. In Thüringen wird das Feldgericht noch jetzt das Hägemahl, d. i. das gehägte Mahl oder Gericht, genannt. Daher war ehedem die Mahlstätte, oder der Mahlplatz, derjenige Platz, auf welchem sich das Volk, oder auch nur die Gerichtspersonen mit den Partheyen versammelten, der, wenn es ein Berg war, der Mahlberg genannt wurde. Bey dem Raban Maurus ist Mahal der Gerichtshof. Um Bremen ist die Möllenvogtey und das Möllenamt bekannt, welche von diesem Mahl, das Gericht, ihren Nahmen haben, und im Hochdeutschen in Mühlenamt und Mühlenvogtey verderbt werden, als wenn sie von dem Worte Mühle abstammeten. Ja eine jede Feyerlichkeit wurde ehedem Mal genannt, weil sie gemeiniglich mit einer Versammlung mehrerer Menschen verbunden ist.

Man hat von Mahl in dieser zweyten Bedeutung mehrere Ableitungen. Einige leiten es von Mahl, Mahlzeit, ab, weil die Alten ihre Versammlungen gern mit einem Schmause beschlossen, die meisten aber von dem folgenden Mahl, ein Zeichen, da sie es denn zunächst von dem Versammlungsorte verstehen, und es durch einen bezeichneten und zur Versammlung bestimmten Ort erklären. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit rechnet man es zu Mahl, Sprache, und zwar entweder so fern damit zunächst auf den in allen solchen Versammlungen nöthigen mündlichen Vortrag gesehen wird, auf welche Art noch jetzt in Niedersachsen verschiedene Arten öffentlicher Versammlungen die Sprache, in Frankreich der höchste Gerichtshof, und in England die Versammlung der Abgeordneten der Reichs- und Landstände das Parlament, von parler, sprechen, genannt werden; oder auch so fern überhaupt das mit der Versammlung mehrerer verbundene Geräusch dadurch ausgedruckt wird. S. Mahlstatt.

3.* Das Mahl, des—es, plur. die—e, ein gleichfalls veraltetes Wort, welches ehedem Steuer, Geschoß, Abgabe bedeutete. In einer Urkunde Kaiser Otto I vom Jahr 985 heißt es bey dem Schilter: omnem justitiam ac censum, qui Saxonice *Mal* vocatur. In einer alten Bremischen Urkunde in dem Bremisch-Niedersächs. Wörterbuche kommt das jetzt veraltete Malscoldt (vielleicht Malscodt) von einer jetzt unbekannten Art der Steuer vor. Im Schwed. ist Måla gleichfalls so wohl eine Abgabe, eine Steuer, als auch eine freywillige Gabe, Isländ. Mala, Schottl. Mail; Angels. Male, welches letztere auch den Zoll bedeutet. Es ist ungewiß, welches hier die erste und eigentliche Bedeutung ist; indessen leitet Ihre das Latein. Miles von diesem Worte her, welches alsdann eigentlich einen Söldner oder Soldaten bedeuten würde. Mit eben dem Rechte würde sich auch das Lat. Multa, eine Geldstrafe, dahin rechnen lassen.

4. Das Mahl, des—es, plur. die Mähler, im Oberdeutschen und in der höhern Schreibart der Hochdeutschen die Mahle, die Handlung da man Speise zu sich nimmt, mit Inbegriff der Speisen selbst. So wohl von feyerlichen Handlungen dieser Art. Und Abraham machte ein groß Mahl am Tage, da Isaac entwöhnet ward, 1 Mos. 21, 8. Salomo machte ein groß Mahl allen seinen Knechten, 1 Kön. 3, 15. Da nun der König und Haman zu dem Mahl kamen, das Esther zugerichtet hatte, Esth. 5, 5. Als auch von dem gewöhnlichen Genusse der Speise. Jesus sprach zu seinen Jüngern: kommt und haltet das Mahl, Joh. 21, 12. Loth machte den zwey Engeln ein Mahl und buch ungesäuerte Kuchen, 1 Mos. 19, 3. In beyden Fällen ist es in dem gemeinen Sprachgebrauche veraltet, indem von vollständigen Handlungen dieser Art das zusammen gesetzte Mahlzeit üblicher geworden, S. dasselbe. Doch gebraucht man das einfache Wort noch zuweilen in der höhern Schreibart. Mit Entzücken und mit Freudenthränen genoß er da sein Mahl, Geßn. Auch ist es noch in vielen Zusammensetzungen üblich, das Mittagsmahl, das Nachtmahl, Abendmahl, das Frühmahl, in der anständigern Sprechart für Frühstück, das Gastmahl, Hochzeitmahl, Ehrenmahl, Freudenmahl, Trauermahl, Opfermahl, Henkermahl, u. s. f. wovon doch viele auch nur noch in der anständigern Schreibart vorkommen.

Anm. Im Schwed. Mål, im Angels. Maele, im Engl. Meal, im Holländ. Mael. Im Lettischen ist Malkas und Malks, und im Finnischen Malja, ein Trinkgelag zu Ehren eines andern. Wachter leitet dieses Mahl von Mahl, Versammlung, ingleichen von den dabey üblichen Gesprächen her, andere von dem folgenden Mahl, eine Zeit, eine bestimmte Zeit, als wenn dadurch vornehmlich auf die Zeit, zu welcher man speiset, gesehen würde; welche Ableitung dadurch wahrscheinlich wird, daß auch Zeit in ähnlichem Verstande vorkommt. (S. Mahlzeit.) Allein, alsdann wäre dieses letzte Wort eine Tavtologie. Über dieß hat man Spuren, daß Mahl ehedem eine jede Speise, ein eßbares Ding, und mahlen essen bedeutet hat. Bey den Lappländern ist Males eine jede Art der Speise, und bey den Ungarn ist Male eine Art süßer Kuchen. Alsdann würde dieses Mahl zu dem Geschlechte des Wortes 2. Mahlen, molere, gehören, so daß damit zunächst auf die Zermalmung der Speisen gesehen würde.

5.* Das Mahl, des—es, plur. die Mahle, und die Mähler, ein altes aber großen Theils veraltetes Wort, welches ehedem so wohl den Begriff der Tiefe, der Vertiefung und Aushöhlung, als auch der Höhe hatte; zwey sehr genau mit einander verwandte Bedeutungen, welche sich fast bey allen Wörtern dieser Art beysammen befinden. 1) Der Tiefe, der Vertiefung, wo ehedem verschiedene Arten hohler und tiefer Behältnisse diesen Nahmen führten. Noch Hornegk nennt eine Tasche Malch und Malchen. Bey den Schwäbischen Dichtern ist Malhe ein Koffer, eine Kiste. Bey dem Ottfried ist Mal, Malaha, eine Reisetasche, ein Mantelsack, Franz. Malle, im mittlern Lat. Mala, in welchem Verstande das Wort Mallen noch bey dem Pictorius vorkommt. Das Niedersächs. Mule, Holländ. Muyl, bedeutet einen Pantoffel, und das Angels. Mele eine Schüssel. So fern hohle Gefäße zum Maße anderer Körper gebraucht wurden, gehöret auch das Schwedische Mål, das Maß, und måla, messen, hierher. Unter den Deutschen Wörtern sind noch Maul, Malter, Mulde u. a. m. Zeugen von dieser übrigens veralteten Bedeutung. 2) Der Höhe, in welchem Verstande es mit dem veralteten michel, groß, Griech. μεγας, μεγαλη, Macht, u. a. verwandt zu seyn scheinet. Dahin

gehören nicht nur unser Meiler und Maulwurf, sondern auch das Wendische Mohl, Pohln. Mohila, Mogila, ein Hügel, das Epirotische Mal und Albanische Malli, ein Berg, das Latein. Mala, die Backe, Moles, die Last, und vielleicht auch Mulus, Maulesel, eigentlich Lastesel, Malus, der Mastbaum, anderer zu geschweigen.

6. Das Mahl, des —es, plur. die Mähler, in der anständigern Schreibart nach dem Muster der Oberdeutschen die Mahle, die Figur, das Bild eines Dinges, in weiterer Bedeutung, ein Erinnerungszeichen einer Sache, und besonders der Zeit, in welcher ein Ding ist oder geschiehet, und in engerer Bedeutung, ein Flecken, Makel, Fehler.

1. Das Bild eines Dinges, eine Figur; eine größten Theils veraltete Bedeutung. Die Kinder auf dem Lande pflegen noch mit Stücken Geld, Würfeln, oder andern mit Figuren versehenen Körpern Mahl oder Unmahl zu spielen, wo denn Mahl die mit einer Figur versehene Seite, und wenn mit Münzen gespielet wird, die Bildseite des Münzherren, Unmahl aber die entgegen gesetzte oder leere Seite bedeutet. In dem Straßburgischen Stadtrechte bey dem Schilter bedeutet Mal das Gepräge auf einer Münze. Das Zeichen des Kreuzes, welches man mit den Fingern macht, heißt im Schwed. Mål, und sich damit bezeichnen, måla. Das wichtigste Überbleibsel dieser Bedeutung einer Figur, eines Bildes, ist unser Zeitwort mahlen, pingere. S. dasselbe.

2. Ein sichtbares Erinnerungszeichen einer Sache.

1) Eigentlich, wo es ein jedes Zeichen dieser Art bedeuten kann und bedeutet hat, es sey nun geschnitten, gehauen, gestochen, gezeichnet, oder von welcher Art es wolle. Indessen ist es doch in dieser ganzen Bedeutung nur noch in einigen übrig gebliebenen Fällen üblich.

(a) Überhaupt. Jacob nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Maal, 1 Mos. 28, 18, 22. Jetzt ist in diesem Verstande das zusammen gesetzte Denkmahl üblicher. Siehe das ist der Haufe und das ist das Maal, das ich aufgerichtet habe zwischen mir und dir, Kap. 32, 51, 52, das Denkmahl. Und Jacob richtete ein Mahl auf über ihrem Grabe, Kap. 35, 20, ein Grabmahl. Ihr sollt kein Mahl um eines Todten willen an eurem Leibe reissen, 3 Mos. 19, 28. Bey der Trauer über einen Todten sollt ihr euch keine Schnitte geben, und kein buntes Mahl einbrennen, Michael. Wird aber an der Glatze oder da er kahl ist, ein weiß oder röthlich Maal, so ist ihm Aussatz an der Glatze, 3 Mos. 13, 42 f. Zeiget sich aber ein weißes oder röthliches Mahl, Michael. wo aber die folgende Bedeutung eines Fleckens am meisten hervor sticht. Blaue Mähler, Franz. Bleymies, blaue Flecken auf dem Pferdehufe, welche von geronnenem Blute entstehen; dagegen die dürren Mähler ähnliche Flecken sind, welche durch Austrocknung des Hufes verursacht werden. Ähnliche Bedeutungen sind noch in den zusammen gesetzten Brandmahl, das Zeichen auf der Haut von einem Brande, ingleichen ein eingebranntes Zeichen, Wundenmahl, im Oberdeutschen für Narbe, Muttermahl, ein mit auf die Welt gebrachter Flecken, oder ein solches Gewächs auf der Haut, Eisenmahl, Flecken von Eisenrost in der Wäsche, Merkmahl, in der weitesten Bedeutung u. s. f. üblich. Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal, Joh. 20, 21, die Zeichen, Spuren von den Nägeln, welches Wort in der Theologie noch jetzt üblich ist, alsdann aber den Oberdeutschen Plural die Nägelmahle behält. Andere Flecken am Leibe heißen bey Gellerten und in der vertraulichen Sprechart im Plural Mähler.

Im Forstwesen, dem Mühlenbaue u. s. f. ist das Mahl das in einen Baum gehauene, geschlagene oder gebrannte Zeichen, (S. Mahlbaum und andere der folgenden Zusammensetzungen.) In verschiedenen ländlichen Spielen ist das Mahl so wohl das Zeichen des Ruhe- oder Standortes, ingleichen des Zieles, als auch dieser Ort und das Ziel selbst, daher Opitz Mahl für Ziel überhaupt gebraucht:

In Summa allen ist sein Mahl und Ziel bestimmt.

Auch die Gränzzeichen, sie seyen nun von welcher Art sie wollen, und die Gränzen selbst, werden im gemeinen Leben häufig Mähler und im Oberd. Mahle genannt, S. viele der folgenden Zusammensetzungen. Auf den Flüssen einiger Länder werden die Zeichen, womit die gefährlichen Örter in einem Flusse angezeiget werden, Mahle oder Mähler genannt; ist es ein Bündel Stroh an einem eingeschlagenen Pfahle, so heißt es ein Strohmahl, ist es aber ein Pfahl ohne Stroh, ein Bloßmahl.

(b) In engerer Bedeutung, eine fehlerhafte Stelle von andrer Farbe, ein Flecken, Makel. Im Oberdeutschen werden wenigstens in manchen Gegenden, alle Flecken dieser Art Mahle und Mähler genannt. Ein Obstmahl, Blutmahl, Weinmahl, ein Flecken von Obst, Blut oder Wein. Ein Mahl aus der Wäsche machen, einen Flecken. Wo es ehedem auch Mail und Meil lautete, und einen jeden Schmutzflecken bedeutete. Das Latein. Macula und Deutsche Makel ist genau damit verwandt, indem sich der Gaumenlaut auch in den alten Oberdeutschen Zeitwörtern mailigen, bemailigen, vermeiligen, vermalgen, beflecken, besudeln und beschmutzen, befindet. Sich mit Schande bemeiligen, Matthes. Im Ital. lautet es in dieser Bedeutung Macchia, im Engl. Mole, im Holländ. Mael. Das Griech. μελας, schwarz, scheinet damit verwandt zu seyn. (S. Mehlthau, Molch, Maser.) Figürlich bedeutete es ehedem auch einen Fehler. Ane Mal und ane Scharten, sagt Stryker von einem Schwerte. Ganz gesundt an alle Meyl, Theuerd. Kap. 34. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, denn ob man gleich Flecken im Gesichte noch zuweilen Mähler nennt, so geschiehet solches doch nur in der vorigen allgemeinern Bedeutung ohne den Nebenbegriff des Fehlerhaften oder Schändlichen.

2) Figürlich, die Zeit, wie oft eine Sache ist oder geschiehet, daher es nur allein mit Zahlwörtern oder doch ihnen ähnlichen Bey- und Fürwörtern gebraucht wird. Es scheinet hier zunächst das geschnittene oder gemachte Zeichen dieser Art bedeutet zu haben, bis es nach einer gewöhnlichen Figur von der Wiederhohlung selbst gebraucht worden. Es wird alsdann mit seinen Bestimmungswörtern bald zusammen gesetzt, bald aber auch nicht, je nachdem die in der Sprachlehre angegebenen Regeln der Zusammensetzung es erfordern oder verbiethen. Verhalten sich die Bestimmungswörter des Wortes Mahl, so wie sich jedes andere Adjectiv zu seinem Substantiv verhält, so ist die Zusammenziehung unerlaubt. Dieses Mahl oder dieß Mahl, kein Mahl, jedes Mahl, das erste Mahl, das letzte Mahl; so wie man schreibt, dieses Haus, dieß Jahr, jeder Mensch u. s. f. So auch mit Hauptzahlen: Ein Mahl, zwey Mahl, drey Mahl, hundert Mahl; nur daß Mahl mit bestimmten Zahlwörtern, wie Pfund, Loth, und so viele andere, welche eine Zahl, Maß und Gewicht bedeuten, im Plural sein e verlieret: sechs Mahl, nicht sechs Mahle. Im Dative hingegen wird es ordentlich declinirt: Er gab es mir zu vier Mahlen. Ist hingegen die Bedeutung elliptisch oder figürlich: es ist nun einmahl nicht anders, es wird schon einmahl geschehen, oder ist ein gemeinschaftlicher Ableitungslaut vorhanden, wie in den Adverbien jemahls, vormahls, nachmahls, nochmahls, niemahls, mehrmahls, damahls, und in den Adjectiven zweymahlig, dreymahlig, mehrmahlig, so ist die Zusammenziehung nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig. Von allemahl ist bereits an seinem Ort gehandelt worden.

Ein

Ein Fehler ist es, wenn manche statt des s ein en anhängen, damahlen, niemahlen, jemahlen u. s. f. für damahls, niemahls und jemahls. Eben so fehlerhaft sind allzu harte Zusammenziehungen und Ausdrücke dieser Art, wie genugmahl oder genugmahls, für oft genug, manchmahl für manches Mahl.

Die meisten zusammen gezogenen Nebenwörter dieser Art lassen sich vermittelst der Sylbe ig in Beywörter verwandeln, da denn die auf mahls das s wieder hinweg werfen. Sein zweymahliger, dreymahliger, oftmahliger Besuch. Dein mehrmahliger Antrag. Ihr vormahliges Betragen. Mein nachmahliger Zustand. Allemahl, keinmahl, niemahls, jemahls, dießmahl und manchmahl leiden solches nicht.

Obgleich Mel schon bey dem Ulphilas die Zeit überhaupt, und Mål und Mal im Schwed. und Isländ. eine bestimmte Zeit bedeuten, so ist es doch als ein Zahlwort der Zeit, wie oft eine Sache ist oder geschiehet, im Deutschen neuern Ursprunges. Die Alten hatten dafür andere Wörter. Ottfried gebraucht dafür Stunt, Vuarba und Sinthe, welches letztere eigentlich den Weg bedeutet; trizzug stunton, dreyßig Mahl, thria stunta zuene, drey Mahl zwey, thia uuarba und thes sinthes, dieß Mahl. In eben diesem Verstande kommt Sintha bey dem Ulphilas und Sinthe im Angels. vor, so wie die Niedersachsen und Holländer auf ähnliche Art das Wort Reise gebrauchen, twe Reise, zwey Mahl. Warf ist im Niedersf. so wie im Schwed. Hwarf, auch noch üblich; noch warf, nochmahls, dat ander warf, das andere Mahl, wohin auch das veraltete Niedersf. werle, jewerle, jemahls, unwerle, newerle, niemahls, u. s. f. zu gehören scheinet. Auch Fahrt wurde ehedem im Hochdeutschen so gebraucht; zu dieser Fahrt, dieß Mahl, einfahrt, allefahrt, ein Mahl, alle Mahl, zu keiner Fahrt, Theuerd. niemahls. Es kann daher seyn, daß in dieser Bedeutung des Wortes Mahl auf ähnliche Art der Begriff der Bewegung der herrschende ist; es kann aber auch seyn, daß es zunächst das Zeichen ausdruckt, womit man die mehrmahlige Wiederhohlung zu bezeichnen pflegt. Merkwürdig ist indessen, daß im Schwed. Mål auch einen Fall bedeutet; Twifwelsmål, ein zweifelhafter Fall, Samwetsmål, ein Gewissensfall, Brottmål, ein strafbarer Fall. M und f sind Buchstaben eines und eben desselben Organi, welche sehr oft mit einander verwechselt werden. S. die folgende Anmerkung.

Anm. Auch im Schwed. ist Mål, und im Angels. Mael, ein jedes Zeichen, und in engerer Bedeutung ein Ziel. Mahl scheinet überhaupt zunächst ein geschnittenes, oder auf andere Art gemachtes vertieftes oder erhabenes Zeichen zu bezeichnen, da es denn nicht nur zu 5. Mahl mit dem Begriffe der Vertiefung und Erhöhung gehören, sondern auch mit demselben von mähen, schneiden, stoßen u. s. f. abstammen würde. Vermittelst der Ableitungssylbe el, ein Ding, bedeutet Mahel und zusammen gezogen Mahl, ein geschnittenes oder auf ähnliche Art gemachtes Ding. Da mähen in manchen Mundarten auch mehen, mähden lautet, Lat. metere, so erhellet daraus zugleich die Verwandtschaft mit dem Lat. Meta, ein Ziel.

Wenn man alle dem Anscheine nach verschiedenen Wörter, welche Mahl lauten, genau untersucht, so wird man finden, daß sich die meisten auf einen gemeinschaftlichen Stammbegriff zurück führen lassen, welcher der Begriff der Bewegung ist, daher man machen und mähen, so fern sie überhaupt ehedem bewegen bedeutet haben, als die Quelle derselben ansehen kann. S. das Zeitwort 2. Mahlen, molere, wo dieser Begriff der Bewegung noch mehr hervorsticht.

Gottsched, welcher die gleichlautenden Wörter so gern durch die Schreibart zu unterscheiden suchte, und daher die Regel gab, daß man die gleichlautenden Wörter von verschiedener Abstammung auch im Schreiben unterscheiden müsse, schrieb Mahl, convivium, — mal, bey den Zahlwörtern, und Maal, signum, so wie er malen, pingere, und mahlen, molere, geschrieben haben wollte. Allein, er sündigte dabey wider seine eigene Regel, indem Maal signum, und malen, pingere, unstreitig von Einem Stamme sind, zu welchem auch sehr wahrscheinlich sein —mal an den Zahlwörtern gehöret; welche also seiner eigenen Regel nach auch auf einerley Art geschrieben werden müßten. Über dieß erschöpfen seine drey Schreibarten, wenn sie auch richtig wären, die Zahl dieser Wörter nicht, daher sie unzulänglich sind. Man thut also besser, man folget der allgemeinen und weit sicherern Regel, nach welcher das l nach einem gedehnten Selbstlaute ein h vor sich hat, zumahl da in den meisten dieser Wörter das h wirklich zum Stamme gehöret, indem die meisten dieser Art von mähen, sich bewegen, abstammen. S. 2. Mahlen, Anmerk. Übrigens spricht man ja alle diese Wörter auf einerley Art aus, ohne eine Mißdeutung zu besorgen, warum sollte man sie nicht auch auf einerley Art schreiben können? Gottsched kannte nur die wenigsten gleichlautenden Wörter; hätte er sie alle gekannt, so würde ihn schon dieß von der Unmöglichkeit seiner Regel haben überführen können. (S. zum Beyspiel Katze.) Noch verwerflicher aber ward sie bey ihm, da sie in der Anwendung sich immer auf offenbar falsche Ableitungen gründete.

Die Mahlaxt, plur. die —äxte, im Forstwesen, eine kleine Axt oder ein Beil, auf dessen der Schneide entgegen gesetzten Seite ein Zeichen eingegraben ist, womit die Förster bey der Anweisung der Bäume im Walde diejenigen Bäume mahlen oder zeichnen, welche gefället werden sollen; die Mahlbarte, das Mahleisen, und wenn es ein bloßer Hammer ist, der Mahlhammer, Forsthammer, Waldhammer. S. 6. Mahl 2.

Der Mahlbaum, des —es, plur. die —bäume, ein Baum, so fern er das Mahl oder Zeichen einer gewissen Sache ist; ingleichen ein mit einem Mahle oder Zeichen versehener Baum. So werden die Mark- oder Gränzbäume, welche in andern Gegenden Lachbäume heißen, auch häufig Mahlbäume genannt. In den Wassermühlen führet der Fach- oder Wehrbaum gleichfalls den Nahmen des Mahlbaumes, weil er das unveränderliche Ziel und Zeichen der bestimmten Wasserhöhe ist.

Das Mahleisen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Mahlaxt.

1. Mahlen, verb. reg. act. von 6. Mahl, die Figur, das Bild, das Zeichen, der Flecken.

1. So fern das Hauptwort die Figur, das sichtbare Bild eines Dinges bedeutet, ist mahlen, 1) überhaupt abbilden, die Gestalt eines Dinges durch sichtbare Züge nachahmen und vorstellen; in welcher allgemeinen Bedeutung es doch nur noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt, da es denn das Zeichnen, Reißen, Tuschen u. s. f. in sich schließet. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist mahlen mit Farben abbilden, oder nachahmen, besonders mit Beobachtung des Lichtes und Schattens; zum Unterschiede von zeichnen, reißen, tuschen, illuminiren u. s. f. Ein Bild, ein Porträt, eine Landschaft, ein Blumenstück mahlen. Auf Glas, auf Kupfer, auf Leinwand, auf Papier mahlen. In Wasser, in Öhl, in Fresco, in Wachs, in Pastell, in Email mahlen, für mit. Wenn mahlen absolute stehet, so bedeutet es die Farben mischen, sie verschmelzen und nach den Regeln der Kunst auftragen. Eine gemahlte Stube, deren Wände bemahlt sind. Zuweilen kommt es auch für anstreichen vor. Und lässet ihm die Fenster — mit Cedern täfeln und roth mahlen, Jer. 22, 14. Sich das Gesicht mahlen oder bemahlen, ihm einen rothen oder weißen Anstrich geben; ein gemahltes Gesicht. Allein, alsdann gehöret es eigentlich zur folgenden Bedeutung, mit einer Oberfläche von anderer Farbe versehen. Figürlich. Einem etwas

vor Augen mahlen, es ihm so lebhaft vorstellen, daß er die Sache gleichsam zu sehen glaube; wofür auch schildern üblicher ist.

2. Von Mahl, ein sichtbares Erinnerungszeichen. 1) *Überhaupt für zeichnen, mit einem Zeichen versehen, bey dem Ottfried malon; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Die Münzen mahlen und bilden, Tschudi, für prägen. In einigen Gegenden wird in der Ernte noch der Zehente gemahlet, d. i. ausgezeichnet, wofür auch ausmahlen üblich ist, da denn die dazu verpflichtete Person der Zehentmahler genannt wird. Im Hochdeutschen ist es in dem zusammen gesetzten brandmahlen am üblichsten. 2) *So fern Mahl einen fehlerhaften Flecken bedeutet, war mahlen und bemahlen ehedem flecken, beflecken, beschmutzen, in welchem Verstande es im Hochdeutschen gleichfalls veraltet ist. S. 6. Mahl 2. 1) (b).

Das Hauptwort die Mahlung ist nur in einigen Zusammensetzungen üblich.

Anm. Im Schwed. måla, im Dän. male, im Böhm. malowati, im Pohln. malowac, alle für pingere. Bey dem Ulphilas ist meljan schreiben, weil die erste Art des Schreibens doch nur eine Zeichnung verschiedener Figuren war. Auf ähnliche Art ist rita im Schwed. und to write im Engl. schreiben, von unserm reißen, Niederf. rite, so wie unser schreiben durch den vorgesetzten Zischlaut von reiben gebildet worden. Im Angelf. heißt mahlen metan, nicht von messen, Niederf. meten, sondern allem Ansehen nach von mähen, ehedem meiden, schneiden, Lat. metere, zu dessen Stamme mahlen und das Hauptwort Mahl in dieser Bedeutung gleichfalls gehören.

2. Mahlen, verb. reg. act. außer daß es im Mittelworte gemahlen für gemahlet hat. 1. *Eigentlich, sich hin und her bewegen, besonders sich im Kreise bewegen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher man nur noch in Niedersachsen sagt, das mahlet mir im Kopfe herum, das gehet mir im Kopfe herum. (S. Mahlstrom), welches diese Bedeutung der kreisförmigen Bewegung noch am deutlichsten erhalten hat. 2. In engerer Bedeutung, durch hin und her bewegen zerreiben. 1) *Überhaupt; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher das von diesem Worte herstammende Intensivum zermalmen üblicher ist. Doch sagt man noch zuweilen gemahlenes Gold, gepülverte, zerriebene Goldblätter zu bezeichnen. 2) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, zwischen zwey Steinen zermalmen oder zu Mehl machen, besonders so fern selbiges in besondern Maschinen oder Mühlen vermittelst des obern beweglichen Steines geschiehet. Zwey harte Steine mahlen selten rein, durum durum destruit. Wo es denn auch von Personen gebraucht wird, welche zumahl bey Handmühlen die Maschine bewegen. Simson mußte mahlen im Gefängnisse, Richt. 16, 21. Man mahlet es, daß es Brod werde, Ef. 28, 28. Nimm die Mühle und mahle Mehl, Kap. 47, 2. Als auch von dem Müller, oder derjenigen Person, welche die Aufsicht über die Mühle führet. Der Müller mahlet, heute nicht. Als endlich auch von derjenigen Person, welcher das Getreide gehöret, für mahlen lassen. Wir wollen heute mahlen. Sprichw. Wer eher kommt mahlet eher, dessen Getreide wird zuerst gemahlen. Der Sand mahlet, oder die Räder mahlen, wenn der Sand über die Felgen der Räder gehet, und die Speichen ihn im Herumdrehen abwerfen. Auch mahlet man den Schlamm aus den Gräben und Deichen; wenn man ihn vermittelst eines Mühlwerkes heraus zu schaffen sucht, S. Modermühle.

Auch von diesem Worte ist statt des Hauptwortes die Mahlung, der Infinitiv das Mahlen üblich.

Anm. Ehedem ging dieses Zeitwort irregulär. Ja noch jetzt sagt man im gemeinen Leben einiger Gegenden, du mählst, er mählt, und im Imperf. ich muhl. Ja in manchen, selbst Obersächsischen Gegenden, lautet sogar das ganze Zeitwort mühlen. Von dieser irregulären Form ist nicht nur das Mittelwort gemahlen für gemahlet, noch ein Überrest, sondern es zeugen davon auch die Ableitungen Mühle, Müller, Mehl, Mulm, Malz u. s. f.

Notker gebraucht mulon und fermulon noch in der weitern Bedeutung für zermalmen. In dem heutigen engern Verstande lautet es im Schwed. mala, bey dem Ulphilas malan, im Wallis. malu, im Dän. male, im Engl. to mill, im Lat. molere, im Griech. μυλλειν, im Französ. mouldre, moudre, im Böhm. mlyti, im Pohln. miele, mele, ich mahle. Schon im Hebr. ist מל zerrieben. Zu der Verwandtschaft dieses Wortes gehören außer unserm Mehl, zermalmen, Malz, milde u. s. f. das Niederf. mullen, zerreiben, Mull, Mulm, Staub, lockere Erde, zerriebener Grus, das Lat. mollis und demoliri u. a. m. Es ist ein Iterativum von mähen, hin und her bewegen, Lat. movere, wovon vermittelst der Endung —len, mähelen, und zusammen gezogen mählen, mahlen, oft hin und her bewegen, gebildet worden; woraus zugleich die Verwandtschaft mit mahlen, pingere, erhellet.

Der Mahler, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mahlerinn, von 1. Mahlen, pingere, eine Person, welche die Kunst zu mahlen verstehet, ein Künstler, welcher die Gegenstände mit Farben abbildet oder nachahmet; zum Unterschiede von einem Zeichner, Illuminirer u. s. f. Daher der Porträt- oder Personenmahler, Briefmahler, Kartenmahler, Blumenmahler, Tapetenmahler, Fresco-Mahler, Miniaturmahler, Thiermahler, Geschichtmahler u. s. f.

Dän. Maler, Böhm. Maljr. In weiterer Bedeutung von mahlen, zeichnen, kommt es nur in Zehentmahler vor, (siehe 1. Mahlen.) Von mahlen, molere, ist Müller üblich.

Die Mahler-Akademie, plur. die—n, eine Akademie, in welcher alles, was zur Kunst des Mahlers gehöret, gelehret wird.

Die Mahlerey, plur. die—en. 1) Die Kunst des Mahlers, die Abbildung der Gegenstände mit Farben; ohne Plural. Die Mahlerey erlernen, verstehen. In der anständigen Sprechart sagt man doch wohl lieber die Mahlerkunst. 2) Die Art und Weise zu mahlen; auch ohne Plural. Eine schöne, eine schlechte Mahlerey. 3) Ein Gemählde; wo es doch am häufigsten nur im Plural gebraucht wird.

Die Mahlerfarbe, plur. die—n, färbende Körper, wie die Mahler selbige gebrauchen, zum Unterschiede von den Färbefarben.

Der Mahlerfirniß, des—sses, plur. doch nur von mehrern Arten, die—sse, Firniß, so wie ihn die Mahler gebrauchen.

Das Mahlergold, des—es, plur. inus. zerriebene Goldblätter, wie die Mahler sie zum Mahlen gebrauchen. Mahlersilber, dergleichen zerriebene Silberblätter.

Mahlerisch, —er, —te, adj. et adv. in der Kunst des Mahlers gegründet. Am häufigsten figürlich. Ein mahlerisches Gedicht, welches die Gegenstände so lebhaft beschreibet, daß man sie gleichsam zu sehen glaubt. Schöne mahlerische Züge in einem Gedichte.

Der Mahlerjunge, des—n, plur. die—n, in der niedrigen Sprechart, der Lehrling des Mahlers.

Das Mählerkraut, des—es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Sauerklees, weil dessen Salz die Mähler oder Flecken aus den Kleidern nimmt.

Die Mahlerkunst, plur. inus. die Kunst des Mahlers, d. i. die Gegenstände mit Farben gehörig abzubilden. S. Mahlerey.

Die

Die Mahlernaht, plur. inus. bey den Nähterinnen, diejenige Naht, d. i. Art zu nähen, da man allerley Muster, Blumen und Gänge auf eine mahlerische Art nähet.

Der Mahlerpinsel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Pinsel, wie ihn die Mahler zum Mahlen brauchen; zum Unterschiede von einem Mäurerpinsel, Leimpinsel u. s. f.

Das Mahlersilber, des—s, plur. inus. S. Mahlergold.

Der Mahlerstock, des—es, plur. die —stöcke, ein kleiner Stock mit einem Polster oder einer elfenbeinernen Kugel am Ende, die Hand des Mahlers, welche den Pinsel führet, damit zu unterstützen.

Der Mahlgang, des—es, plur. die—gänge, ein Gang in den Mühlen zum Mahlen; zum Unterschiede von einem Graupengange, Öhlgange, u. s. f. S. Gang.

Der Mahlgast, des—es, plur. die —gäste, diejenigen Personen, welche ihr Getreide in einer Mühle mahlen lassen. Der Müller hat viele Mahlgäste, wenn viele Personen bey ihm mahlen lassen. Zwangpflichtige Mahlgäste, welche verbunden sind, in einer gewissen Mühle mahlen zu lassen. (S. Gast.) Niedersächs. Mahlgenoten, Mahlgenossen, in Baiern Mahlmann, im Plural Mahlleute.

Das Mahlgeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches der Müller für das Mahlen des Getreides bekommt; der Müllerlohn, der Mahlgroschen, in einigen Gegenden das Molter, im mittlern Lat. Molta, im alt Franz. Moutre.

Das Mahlgerinne, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Wassermühlen, dasjenige Mühlgerinne, durch welches das Wasser auf die Räder geleitet wird; zum Unterschiede von dem wüsten Gerinne, welches das überflüssige Wasser abführet.

Der Mahlgraben, des — s, plur. die —gräben, von Mahl, die Gränze, ein Gränzgraben, ein Graben zur Bezeichnung der Feld- und Markscheidung. Die Mahlgrube, eine solche Grube. S. 6. Mahl 2. 1) (a).

Der Mahlgroschen, des — s, plur. ut nom. sing. S. Mahlgeld. In einigen Gegenden ist es auch eine Abgabe an die Obrigkeit, welche in einem Groschen von jedem Scheffel bestehet, welchen man mahlen lässet.

Der Mahlhammer, des —s, plur. die—hämmer, siehe Mahlaxt.

Der Mahlhaufen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Erdhaufen, so fern er das Mahl, d. i. Zeichen einer gewissen Sache ist, besonders so fern er zu Bezeichnung der Gränze dienet, ein Gränzhaufen. S. 6. Mahl 2. 1) (a).

Das Mahlholz, des—es, plur. die— hölzer, bey den Bäckern, dasjenige Holz, womit das Brot in manchen Fällen gezeichnet wird; von 6. Mahl, ein Zeichen.

Das Mahlhorn, des—es, plur. die— hörner, von dem Zeitworte 1. Mahlen, pingere, bey den Töpfern, ein Horn, oder eine Büchse mit einer Röhre zu flüssigen Farben, womit die gemeinen Töpferwaaren bemahlet werden.

Der Mahlhügel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Hügel, so fern er zugleich die Gränze eines Bezirkes macht. Siehe 6. Mahl 2. 1) (a).

Mählich, adj. et adv. nach und nach, mit einer sanften gelinden Bewegung. Mein Herr ziehe vor seinem Knecht hin, ich will mählich hinnach treiben, 1 Mos. 33, 14. Eine mählich sich verdünnende Spitze, nach und nach. Es ist im gemeinen Leben am üblichsten, und stammet nicht von einem der vorigen Mahl, sondern von gemach, und mit demselben allem Ansehen nach, von machen, mäyen, sich gelinde bewegen, her, (S. diese Wörter,) daher es auch richtiger mählich als mählig geschrieben wird. Siehe Allmählich, welches auch dafür üblicher ist, und Gemach.

Der Mahlmann, des — es plur. die— leute. 1) Von 2. Mahlen, molere, (S. Mahlgast). 2) Von Mahl, das Gericht, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, die Gerichtsunterthanen zu bezeichnen. (S. 2. Mahl 2.) In einem andern Verstande sind die Mahlleute in den Westphälischen Holzgerichten gewisse verpflichtete Personen, welche für das Beste der Mark sorgen, und die in der Holzmark begangenen Verbrechen dem Holzgrafen anzeigen müssen, wo es wohl von Mahl, die Gränze, und den in seinen Gränzen beschlossenen Bezirk abstammet, und mit Mark gleichbedeutend ist, ob es gleich auch die Bedeutung des Gerichtes leidet. S. 6. Mahl 2. 1) (a).

Die Mahlmetze, plur. die—n, von dem Zeitworte 2. Mahlen, molere. 1) Diejenige Metze, welche der Müller an einigen Orten anstatt des Mahlgeldes von jedem Scheffel des gemahlnen Getreides für das Mahlen bekommt. 2) An einigen Orten ist es auch eine Abgabe an den Landesherren, welche in einer Metze, oder deren Werth an Gelde, von jedem Scheffel Getreide, welchen ein Unterthan mahlen läßt, bestehet. S. Mahlgroschen.

Die Mahlmühle, plur. die—n, eine Mühle, auf welcher Getreide gemahlen wird; zum Unterschiede von einer Malzmühle, Säge- oder Schneidemühle, Öhlmühle, Stampfmühle u. s. f.

Der Mahlpfahl, des —es, plur. die—pfähle, von Mahl, die Gränze, ein Gränzpfahl. In den Wassermühlen ist es ein langer starker eichener Pfahl, welcher die eigentliche Höhe des Wassers, und das Maß des Mahl- oder Fachbaumes zeiget. Er wird auch der Eichpfahl, Wagpfahl, oder Sicherpfahl genannt. S. 6. Mahl 2. 1) (a).

Der Mahlplatz, des — es, plur. die—plätze, große Flecken auf der Haut von verschiedener, gemeiniglich nußbrauner Farbe; Panni. S. 6. Mahl 2. 1) (b).

Die Mahlsäule, plur. die— n, von Mahl, die Gränze, eine Gränzsäule. S. 6. Mahl, 2. 1) (a).

Der Mahlschatz, des —es, plur. die —schätze, dasjenige Geschenk, es sey nun an Gelde oder Kostbarkeiten, welches zwey Personen bey der Verlobung einander zum Unterpfande ihrer Liebe und Treue einhändigen, der Brautschatz, Niedersächs. Mahlschatt; von Mahl, so fern es Verbindung und besonders eheliche Verbindung bedeutet. (S. 1. Mahl und Schatz.) Zuweilen wird auch wohl das Heirathsgut, welches die Frau ihrem Manne bey der Heirath zubringet, der Mahlschatz genannt.

Das Mahlschloß, des —sses, plur. die —schlösser, eine im Hochdeutschen größten Theils veraltete Benennung eines Vorhängeschlosses, welche nur noch in einigen Gegenden üblich ist. Die erste Hälfte ist hier dunkel. Sie kann von 1. Mahl, die Verbindung abstammen, oder auch von 5. Mahl, eine Vertiefung, oder endlich auch so fern Mahl überhaupt ein bewegliches Ding bedeutet, ein bewegliches Schloß zu bezeichnen, S. 6. Mahl, Anm. In einem Deutsch Lat. Vocabulario von 1482 wird Malchschloß durch pendula sera und Halzeischlos erkläret.

Die Mahlstatt, plur. die—stätte, oder die Mahlstätte, plur. die — n, von 2. Mahl, die Versammlung, das Gericht; ein größten Theils veraltetes Wort, welches nur noch in den Gerichten einiger Gegenden üblich ist, den Ort, wo sich ein Gericht versammelt, die Gerichtsbank, die Gerichtsstätte, ingleichen den Ort, wo die peinlichen Urtheile vollzogen werden, den Gerichtsplatz, Richtplatz, die Richtstatt zu bezeichnen. Ehedem bedeutete es jeden zu einer öffentlichen oder feyerlichen Versammlung bestimmten Platz; daher auch die Orte, wo die Reichs- und Landtage gehalten wurden, die bestimmten Musterplätze u. s. f. diesen Nahmen führeten.

ten. In dem Theuerdanke kommt es auch von dem Schlachtfelde Wahlplatze vor. S. 2. Mahl 2.

Der Mahlstein, des —es, plur. die —e, von 6. Mahl, 2. ein Zeichen, die Gränze. 1) Ein zum Denkmahl einer Sache gesetzter Stein; in welcher veralteten Bedeutung es noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Zur selben Zeit wird des Herrn Altar mitten in Egyptenlande seyn, und ein Maalstein des Herrn an den Grenzen, Es. 19, 19. 2) Ein mit Figuren und Zeichen versehener Stein; eine gleichfalls veraltete Bedeutung. Ihr sollt keine Säulen aufrichten noch Maalstein setzen, in eurem Lande, 3 Mos. 26, 1; ihr sollt keine Säulen aufrichten und keine Steine mit Bilderschrift in eurem Lande setzen, Michael. 3) Ein Gränzstein, in welcher Bedeutung es noch hin und wieder vorkommt. S. 6. Mahl 2. 1) (a).

Der Mahlstrom, des —es, plur. die —ströme, ein Strudel in der See, wo sich das Wasser in einem Kreise drehet, unter welchem Nahmen besonders der große Strudel an den Norwegischen Küsten bekannt ist, Norw. Maelstrom. Von mahlen, sich im Kreise drehen, S. 2. Mahlen und 6. Mahl, Anm. In der Seefahrt, besonders bey den Grönlandsfahrern, ist die Mahling oder Maling ein Ort, wo sich das Eis im Kreise drehet.

Der Mahlzahn, des —es, plur. die —zähne, von 2. Mahlen, molere, an einigen Orten, eine Benennung der Stockzähne bey Menschen und Thieren, weil sie zum Zermahlen oder Zermalmen der Speisen dienen.

Das Mahlzeichen, des —s, plur. ut nom. sing. ein bestimmtes körperliches Zeichen, etwas daraus zu erkennen. Es ist ein Maalzeichen bey dem Stuhl des Herren, daß der Herr streiten wird u. s. f. 2 Mos. 17, 16; wo es für Denkmahl stehet. Man gebraucht es nur noch, fast in eben dem Verstande, in welchem auch Wahrzeichen üblich ist, besonders von dergleichen Zeichen am Leibe. Jemand der eine Narbe von einem Falle hat, trägt davon das Mahlzeichen an seinem Leibe. Im Nieders. wird auch das Ziel und die Scheibe, wornach gezielet wird, das Mahlzeichen genannt. Soll dieses Wort keine Tavtologie enthalten, so muß Mahl in demselben auf die Art und Weise der Verfertigung des Zeichens gehen, wenn es nicht gar aus Wahrzeichen gebildet ist, weil m und w als Buchstaben gleiches Organi sehr oft in einander übergehen, l und r aber noch öfter mit einander abwechseln. Siehe 6. Mahl 2. 1) (a).

Die Mahlzeit, plur. die —en, die umständliche Handlung, wo ein Mensch die zu seiner Nahrung nöthigen Speisen zu sich nimmt. Des Tages Eine, zwey Mahlzeiten halten. Die Mittagsmahlzeit, die Abendmahlzeit. Von der Mahlzeit aufstehen. Jemanden eine Mahlzeit Essen geben. Das Fleisch reichet zu drey Mahlzeiten. Eine gute Mahlzeit thun, stark essen.

Anm. Im Nieders. und Dän. Maaltid. Es ist statt des ungewöhnlicher gewordenen Mahl, (S. 4. Mahl,) aufgekommen, wird aber doch nur in engerm Verstande von der umständlichen Handlung des Speisens gebraucht. Denn ein bloßes Frühstück nennt man wohl in der anständigern Sprechart ein Mahl oder ein Frühmahl, nicht aber eine Mahlzeit, wenn es nicht aus mehrern Speisen bestehet und die Handlung selbst ordentlich und umständlich vorgenommen wird. Die Ursache liegt in dem Worte Zeit, welches in mehrern Fällen eine feyerliche Handlung bedeutet, z. B. Hochzeit, obgleich Wachter es in dieser Zusammensetzung nicht für Zeit, tempus, hält, sondern es von dem veralteten Schwed. und Isländ. Teite, Freude, Fröhlichkeit, ableitet. Von einer feyerlichen Mahlzeit gebraucht man Gastmahl, Schmaus u. s. f.

Der Mahlzettel, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Ländern, ein Zettel, welchen die Mahlgäste in den Mühlen von dem vereidigten Mühlenschreiber empfangen, worauf das Gewicht des in die Mühle gelieferten Getreides verzeichnet ist, um den Unterschleif des Müllers und die Hintergehung des Mahlgroschens zu verhüthen.

Der Mahnbrief, des —es, plur. die —e, ein Brief, worin man jemanden um Bezahlung einer Schuld mahnet.

Die Mähne, plur. die —n, die ganze Sammlung von langen Haaren, welche einige Thiere, besonders die Pferde und Löwen, von dem obern Theile des Halses herunter hangen haben; im gemeinen Leben auch das Kammhaar, Lat. Juba, (S. Schopf.) Die Mähne eines Pferdes, eines Löwen.

Anm. Im Nieders. Mane, im Engl. Mane, im Schwed. und Dän. Man, im Wallis. Mwng. Casaubonus und Junius leiten es von dem Griech. μαννος, μανος, her, welches bey dem Pollux einen Halsschmuck bedeutet. Vielleicht sind beyde aus einer gemeinschaftlichen ältern Quelle entsprungen. Schwed. heißt der ganze Hals des Pferdes Manke, vielleicht nur der Rücken desselben, der Sitz der Mähne, welcher im Deutschen auch der Kamm genannt wird. Mähne druckt vielleicht die Beweglichkeit der Halshaare dieser Thiere aus, da es denn zu mähen, bewegen, gehören würde. S. Mahnen, Anm.

Mahnen, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen nur noch einen Theil seiner alten weiten Bedeutung erhalten hat. Es bedeutete,

1. *Eigentlich, ziehen, in welcher Bedeutung in Baiern noch die Zugochsen Mähndochsen genannt werden. Noch häufiger gebrauchte man es als ein Factitivum, ziehen machen, d. i. antreiben, in welcher Bedeutung es gemeiniglich mähnen lautet, und noch in vielen Oberdeutschen Gegenden üblich ist.

Mit den sporn er sein pferdt mandt, Theuerd. Kap. 41.

Christus wurde als ein Vieh mit Gärten (Ruthen) von den Juden gement, ein alter Dichter in Eckards Script. bey dem Frisch. Den Zug mähnen, in Franken, fahren, die Pferde vor dem Wagen lenken und antreiben, wo der Mähnjunge derjenige Junge ist, welcher die Ochsen vor dem Pfluge antreibet. Im Holländ. gleichfalls mennen, sie führen, Schwed. mana, Lat. minare, Franz. mener.

2. Figürlich. 1) Zu Leistung einer Pflicht anhalten; eine ihrem ganzen Umfange nach veraltete Bedeutung, in welcher man es nur noch im engern Verstande gebraucht, an die Erfüllung eines Versprechens erinnern, zur Erfüllung eines gethanen Versprechens auffordern. Jemanden mahnen. Am häufigsten, zur Bezahlung einer Schuld auffordern, an die Bezahlung einer Schuld erinnern. Jemanden wegen einer Schuld mahnen. Er läßt sich täglich mahnen, und bezahlt doch nicht. Ich lasse mich nicht gern mahnen. 2) *Vor Gericht laden, auffordern vor Gericht zu erscheinen; eine veraltete Bedeutung, in welcher im mittlern Lateine mannire sehr häufig vorkommt. In weiterer Bedeutung gebraucht Ottfried manen auch für einladen. 3) *Bewegungsgründe zur Ausübung seiner Pflichten vorstellen, und in weiterer Bedeutung, mit Worten an seine Pflicht erinnern; eine veraltete Bedeutung, in welcher wir jetzt ermahnen gebrauchen. In diesem Verstande kommt manon noch oft bey dem Ottfried und Kero vor. In noch weiterer Bedeutung gebraucht man es noch zuweilen im Oberdeutschen für aufmuntern, besonders zur Arbeit. 4) Erinnern überhaupt, mit dem Vorworte an, im Oberdeutschen auch mit der zweyten Endung.

So manent mih diu liehten tage
Miner alten senden klage, Rudolph von Rotenburg.
Ich sach da rosebluomen stan
Die manent mich der gedanken vil
Die ich hin zeiner frouwen han, Dietmar von Ast.

In diesem Verstande wird es, so wie das verlängerte gemahnen, nur noch im gemeinen Leben gebraucht. Dieß Buch mahnt mich an die Zeit, da man noch lauter Robinsons schrieb. Der Mensch mahnt, oder gemahnt mich an meinen Bruder. 5) *Scheinen, vorkommen, als ein Neutrum; in welchem Verstande doch nur das zusammen gesetzte gemahnen noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt, S. dasselbe.

Das Hauptwort die Mahnung kommt seltener vor als der Infinitiv das Mahnen.

Anm. In den figürlichen Bedeutungen von des Kero Zeiten an manon, im Nieders. manen, im Angels. manian, manigian, bey dem Ulphilas gamunan, im Dän. mane, im Schwed. mana, im Finnischen manaan, im Lat. monere, im Griech. μνάειν. Da es in den vier ersten Bedeutungen ein Factitivum ist, erinnern machen, so wurde es ehedem auch häufig als ein Neutrum für erinnern gebraucht, und diente hierauf in seinen Abkömmlingen nicht nur die Erinnerungskraft, sondern auch das Gemüth, den Geist überhaupt zu bezeichnen, wohin das Engl. Mind, Gemüth, unser meinen u. a. m. gehören. S. auch Miene, Mond.

Daß unser Activum mahnen, erinnern, eine Figur von mahnen, antreiben, ist, ist wohl mehr als wahrscheinlich. Auf ähnliche Art druckten die Lateiner ermahnen durch hortari aus, welches eine sehr sichtbare Verwandtschaft mit dem alten hurten, Franz. heurter, stoßen, treiben, hat. Zergliedern wir unser Zeitwort, so fern es ziehen und factitive ziehen machen, antreiben, bedeutet, genauer, so zeigt uns die Endung —nen, daß es ein Iterativum oder Intensivum ist, und da kommen wir wieder auf das Zeitwort mähen, so fern es überhaupt bewegen bedeutet, und eine fruchtbare Mutter einer sehr großen Menge davon abstammender Wörter ist, wovon mit den ähnlichen Ableitungssylben unter andern auch die Zeitwörter mahlen und mähren, rühren, mit ihren Familien herkommen.

Der Mahner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mahnerinn, eine Person, welche mahnet, oder an etwas erinnert; ein Wort, welches doch nur selten vorkommt.

Durst und Hunger sind die Mahner, die man nimmer kann bestillen, Logau.

Das Mahnregister, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Provinzen, Verzeichnisse auf dem Lande, nach welchen die Schultheißen die obrigkeitlichen Gefälle einmahnen.

Der Mahr, des —es, oder —en, plur. inus. eine besonders in den Niedersächsischen und mitternächtigen Gegenden übliche Benennung derjenigen nächtlichen Beschwerung, welche im Hochdeutschen unter dem Nahmen des Alpes am bekanntesten ist, (S. dieses Wort,) welche der große Haufe dort so wie hier einem bösartigen Geiste zuschreibt. Von dem Mahr oder Mahren geritten, oder gedrückt werden.

Anm. Im Nieders. Maar, Moor, Holländ. Nagtmerrie, Engl. Nightmare, Angels. Schwed. und Isländ. Mara, Böhm. Müra, Franz. Cauchemar, Chaucemar, der ersten Hälfte nach vermuthlich von calcare, treten. Weil diese Beschwerung eine würgende, erstickende Empfindung verursacht, so scheinet dieses Wort zu Mord, morden, würgen zu gehören. Die Araber sollen sie um eben deßwillen Albedilon und Alcraton nennen, von ähnlichen Stammwörtern, welche würgen bedeuten. Im Bretagnischen ist Mor ein kurzer, oft unterbrochener Schlaf, und mori auf solche Art schlafen.

Das Mährchen, S. 3. Mähre.

1. Die Mähre, plur. die —n, Diminut. das Mährchen, Oberd. Mährlein, ein sehr altes Wort, welches, 1. Ein Pferd überhaupt, ein jedes Pferd, und besonders ein edles Pferd, ein Turnierpferd bezeichnete, und auch March, Mark, in den alten Baierischen und Alemannischen Gesetzen Marach, im Isländ. Mar, lautete. Es ist in dieser weitern Bedeutung veraltet, indessen ist selbige noch in dem Worte Marstall übrig, (S. dasselbe.) Das hohe Alter dieses Wortes erhellet aus dem Pausanias, welcher versichert, daß die alten Celten ein Pferd μαρκαν genannt. 2. In engerer Bedeutung. 1) Ein schlechtes, elendes Pferd; in welchem Verstande es noch oft mit einem verächtlichen Nebenbegriffe vorkommt. Er wackelte auf seiner Mähre fort. Die Ackermähre, ein schlechtes Ackerpferd. Die Schindmähre, ein elendes Pferd, welches nur noch für den Schinder taugt. 2) Ein Mutterpferd, eine Stute; eine noch in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, übliche Bedeutung. Der Hengst schreyet gegen alle Mähren, Sir. 33, 6. Nieders. Märe, Angels. Mere, Myra, Holländ. Merry, Engl. Mare, Schwed. Mär, Finnländ. Maerae.

2. *Die Mähre, plur. die —n, ein völlig veraltetes Wort, welches in den nordischen Sprachen ehedem üblich war, wo es eine Jungfrau, eine junge Weibsperson, ein Mädchen bedeutete. In engerm Verstande ist Meri in den Monseeischen Glossen eine Hure, welche Bedeutung das Wort Mähre in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden noch hat, wo es mit dem Lat. Meretrix verwandt zu seyn scheinet.

3. Die Mähre, plur. die —n, Diminut. das Mährchen, Oberdeutsch Mährlein, ein sehr altes Wort, von welchem sich nur noch einige wenige Überbleibsel erhalten haben. Es bedeutete, 1) *Das Gerücht, bey dem Ulphilas Meritha, mit einer andern Ableitungssylbe bey dem Ottfried Mari und Maru, bey dem Hornegk Mer, Märe. Figürlich ist daher im Angels. Maerde Ehre. In dieser Bedeutung ist es völlig veraltet. Ehedem war auch mar berühmt, bekannt, unmar unbekannt, maren ausbreiten, bekannt machen, armaren in dem Isidor beweisen und so ferner. 2) *Eine Nachricht von einer geschehenen Sache; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Bey dem Hornegk Mer, Märe. Ich, sprach er, bring euch leidig mer, Theuerd. Ich bring euch neue gute Mähr, in einem alten Weihnachtsliede. Neue Mähren hört man gerne, sagt man noch zuweilen im gemeinen Leben. 3) *Eine wahrhafte Geschichte; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher das Wort noch mehrmahls bey dem Hornegk vorkommt. 4) Eine erdichtete Erzählung, eine unwahre Geschichte, im mittlern Lat. Dicabulum. Sie haben es als eine Mähre in den Wind geschlagen, Opitz. In der Hand hat sie ein Buch mit Mähren, Gottsch. Am häufigsten ist in diesem Verstande das Diminut. Mährchen, Oberd. Mährlein. Ihre Worte dauchten sie, als wärens Mährlein, Luc. 24, 11. Mährchen erzählen, erdichten. Wo es am häufigsten von unwahrscheinlichen Erdichtungen, welche bloß in der Absicht zu belustigen erdichtet werden, gebraucht wird, um es von der Fabel und andern Arten der Dichtung zu unterscheiden.

Anm. Das Wort Mahr, Mar, ahmet ohne Zweifel durch seinen Laut das laute Geräusch nach, welches der erzählende Mund eines oder mehrerer verursacht, welches eigentlich das Gerücht ausmacht. Daher ist merjan bey dem Ulphilas verkündigen, und Märd im Isländ. ein Loblied. S. das folgende.

†Mähren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, mit den Händen in etwas herum rühren, es sey nun ein nasser oder ein trockner Körper. In dem Kothe mähren. In dem Gelde herum mähren.

Anm. Bey dem Notker kommt die N. A. vor mare uuerden, bewegt werden. Mähren ist vermittelst der intensiven oder iterativen Endung —ren von mähen, bewegen, movere, gebildet, gleichsam mäheren.

Die Mahrflechte, oder Mahrenflechte, plur. die —n, eine im gemeinen Leben übliche Benennung des Weichselzopfes, Trica Polonica, (S. Weichselzopf.) Er wird auch Mahrklatte, Elfklatte, Marenzopf, Dän. Marlocke, Schwed. Marlock genannt. Der Mahr oder Alp hat mit diesem Worte ursprünglich nur eine zufällige Ähnlichkeit, ob es gleich seyn kann, daß man durch den Gleichlaut verführet worden, diejenigen Büschel verwirrter Haare, welche man im gemeinen Leben Mahrflechten nennet, als eine Wirkung des Mahren anzusehen. Die Holländer haben noch das alte Zeitwort marren, Angelf. merran, hindern, aufhalten, verwirren, welches, wenn man m und w als zwey Lippenbuchstaben ansiehet, deren Verwechselung nicht selten ist, zu unserm wirren und wehren gehöret, ursprünglich aber mit dem vorigen mähren gleichfalls von mähen, bewegen, abstammet. Ein Mahrzopf oder eine Mahrflechte heißt also nichts anders als ein Zopf unter einander verwirrter Haare, dergleichen sich zuweilen auch in den Mähnen der Pferde finden. In den Gipfeln der Birken finden sich gleichfalls oft solche in Gestalt eines Quastes verwickelte Reiser, welche Mahrquaste heißen, und durch ihren Nahmen den gemeinen Mann zu der Einbildung verleiten, daß der Mahr solche Bäume geritten habe. Auch die Mistel wird wegen einer ähnlichen Verschlingung der Zweige in einigen Gegenden Mahrentacken genannt, von dem Niederf. Tacke, ein Zacke, Zweig.

Die Mahrte, plur. die —n, ein nur im Niedersächsischen übliches Wort, wo die Wachsscheiben in den Bienenstöcken diesen Nahmen führen. Brotmahrten, die Brotscheiben, Drohnenmahrten, Drohnenscheiben. Daher das Mahrtenhonig, das Scheibenhonig, ungeseimtes Honig.

Die Mährte, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, eben die Art der Speise, welche man auch eine kalte Schale zu nennen pflegt, d. i. ein kalter flüssiger Körper, worein ein festerer eingebrockt ist, es sey nun Brot, Brezel, Semmel, Pfefferkuchen, oder etwas andres ähnliches. Eine Wassermährte, Biermährte, Weinmährte.

Anm. Im Lat. Moretum. Bey dem Kero ist Merod, mixtum. Es stammet so wie das Lat. ohne Zweifel von unserm mähren, rühren, und hernach auch zerstoßen, zerreiben, her, Isländ. meria, (S. Mörsel,) wegen der darein gebrockten oder auch zerriebenen festen Körper. Um eben dieser Ursache willen hieß eine solche Mährte im Lat. auch Intritum, von terere, und im Griech. τριμμα, von τριβειν. In dem alten Gedichte auf den Spanischen Krieg bey dem Schilter heißt Merthe das Abendbrot, Merenda, vielleicht weil man Abends dergleichen oder ähnliche Arten von Speisen zu sich zu nehmen pflegte. Gottsched schrieb es wider alle Aussprache Merde; vielleicht weil er es von dem Latein. merdum, Dreck, ableitete.

Der Mai, die Maie, u. s. f. S. in May.

Der Maier, S. Meier.

Das Maille-Spiel, S. Lauffspiel.

Der Mais, ein Schlag, Gehau, im Forstwesen, S. Meiß.

Maischen, S. Meischen.

Die Majestät, plur. die —en, aus dem Lat. Majestas. 1. Die höchste, im gemeinen Leben niemanden unterworfene Gewalt und Würde; ohne Plural. 1) Eigentlich, wo allen souveränen Staaten von einem beträchtlichen Umfange die Majestät zukommt. Die Majestät beleidigen, auf eine grobe Art wider diese höchste Gewalt handeln, dergleichen Verbrechen das Laster der beleidigten Majestät genannt wird. (S. Laster.) Gottes Majestät, seine wesentliche Erhabenheit und Gewalt über alle Dinge. 2) Figürlich. (a) Das thätige Bekenntniß dieser höchsten Erhabenheit; eine nur in der Deutschen Bibel befindliche Bedeutung. Dir gebühret die Majestät, 1 Chron. 30, 11; Epist. Jud. v. 25. (b) Der äußere Glanz, die äußere Würde dieser höchsten Gewalt. Der Kaiser zeigte sich in seiner völligen Majestät. Da es denn auch von dem höchsten Grade des äußern Glanzes, Ansehens und der Pracht anderer Dinge gebraucht wird. Die Sonne in ihrer Majestät. (c) *Ehedem wurde auch ein Majestäts-Brief die Majestät genannt, wovon Frisch ein Beyspiel anführet. 2. Eine mit der höchsten Gewalt begabte Person. Die Majestäten lästern, 2 Pet. 2, 10; Br. Jud. v. 8; wo auf eine ungewöhnliche Art obrigkeitliche Personen überhaupt verstanden werden. Jetzt gebraucht man es nur noch in den Titeln der Kaiser und Könige und ihrer Gemahlinnen, als ein Abstractum. Ew. Kaiserliche oder Königliche Majestät geruhen u. s. f. Se. oder Ihre Majestät haben befohlen. Ihre Majestäten, der Kaiser oder König und dessen Gemahlinn.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern Majestat. Ehe man dieses Wort aus dem Lateinischen aufnahm, druckte man es durch eigene Deutsche Wörter aus. Im Isidor heißt es Meghine, von mögen, Macht, bey dem Ottfried Eregrechti, von Grecht, Kraft, bey dem Notker Vuerchmagtigi, in Lipsii Glossen Megincraft, und zusammen gezogen Mancrefte, in Carls 4 goldener Bulle Almachtichkeit, und noch bey den spätern Schriftstellern Magenkraft und Mächtigkeit. Das Lat. Majestas ist, so wie magnus und alle dieses Geschlechtes, mit unserm Macht und mögen genau verwandt.

Majestätisch, —er, —te, adj. et adv. Majestät habend, derselben ähnlich, in derselben gegründet, doch nur in der weitern und figürlichen Bedeutung, einen hohen Grad des äußern Ansehens und Glanzes, der äußern Pracht habend. Ein majestätischer Schimmer durchfloß den ganzen Raum um ihn her. Die majestätische Einfalt der biblischen Schreibart, die Mischung der natürlichsten und doch dabey nachdrücklichsten und anständigsten Art des Vortrages. Indeß daß der majestätische Hahn seine gluchzenden Hennen im Hofe herum führt, Geßn.

Anm. In den Kanzelleyen einiger Gegenden ist der majestätische Erbherr der oberste Lehens- und Landesherr, im Gegensatze des niedern; eine sonst ungewöhnliche Bedeutung.

Der Majestäts-Brief, des —es, plur. die —e, ein Freyheitsbrief, welchen ein souveräner Staat, oder souveräner Landesherr ertheilet, unter welchem Nahmen besonders gewisse Privilegia der Kaiser Sigismund und Rudolphs 2 bekannt sind.

Das Majestäts-Recht, des —es, plur. die —e, das der Majestät oder höchsten obrigkeitlichen Gewalt anklebende Recht, ein mit der höchsten Gewalt wesentlich verbundenes Recht; das Hoheitsrecht.

Der Majestäts-Schänder, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Majestäts-Schänderinn, eine Person, welche die höchste Gewalt, oder die damit bekleidete Person auf die gröbste Art beleidiget.

Der Major, des —s, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Major, ein Kriegsbefehlshaber, welcher unmittelbar auf den Oberst-Lieutenant folgt. Dessen Gattinn die Majorinn. Man pflegt ihn nur bey den Fußvölkern Major zu nennen, dagegen bey der Reiterey der ältere Deutsche Ausdruck Oberstwachmeister, der zugleich dessen Pflicht und Bestimmung ausdruckt, üblich geblieben ist.

Der Majorän, des —es plur. inus. eine gewürzhafte Pflanze, welche eine Art des Dostens ist, und aus wärmern Gegenden in unsere Gärten gebracht worden; Origanum Majorana L.

Anm. Der Nahme dieser Pflanze lautet im gemeinen Leben Meiran, Meiran, in Österreich Margran, im Engl. Marjoram, im Schwed. und Dän. Meiran, im Böhm. Majoranka, im Franz. Marjolaine, im Ital. Magiorana, im mittlern Lat. Majoraca,

Majoraca, alle ohne Zweifel von dem Lat. Amaracus, mit Wegwerfung des Anfangs a.

Das Majorát, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Majoratus. 1) Das Recht des Ältesten in einer Familie, ohne Plural; besonders dasjenige Recht, vermöge dessen alle oder doch die vornehmsten Güter mit ihren Hoheiten dem nächsten ältesten Erben übertragen werden, wohin in weiterer Bedeutung auch das Recht der Erstgeburt gehöret, wenn die ganze Erbschaft auf den Erstgebornen und dessen Erben, dann erst auf den zweyten Erben u. s. f. kommt. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist das Majorat dasjenige Recht, nach welchem die Erbfolge nicht auf den Ältesten der nächsten Linie, sondern des nächsten Grades fällt; dagegen es ein Seniorát ist, wenn weder auf die Linie noch auf die Grade, sondern nur auf das bloße Alter der Personen gesehen wird. Ein gemischtes Majorat ist, wenn nach Absterben der Linie des Ältesten nicht die nächste Linie, sondern der Älteste unter den Stammsverwandten folgt. 2) Dasjenige Gut oder Land, welches auf solche Art ungetheilt allemahl bey dem Ältesten der Familie, und in engerer Bedeutung des nächsten Grades bleibt; das Majorats-Gut.

Majorénn, adj. et adv. welches aus dem mittlern Lat. majorennis im gemeinen Leben für mündig gebraucht wird. Daher die Majorennität, die Mündigkeit.

Der Makel, des — s, plur. ut nom. sing. ein fehlerhafter Flecken, und in weiterer Bedeutung auch ein Fehler. Man leitet es gemeiniglich von dem Lat. Macula her; allein es kann auch nur ein bloßer Seitenverwandter desselben seyn, weil das im Hochdeutschen größten Theils veraltete Mahl in eben dieser Bedeutung ehedem einen stärkern Hauchlaut in der Mitte hatte als jetzt; Machel, zusammen gezogen Mahl. (S. 6. Mahl und das folgende Mäkeln.) Der Unterschied des Geschlechtes macht solches gleichfalls wahrscheinlich. Daher makelig, besudelt, befleckt, makellos, rein, unbefleckt. Das Zeitwort makeln ist nur in bemakeln, für beflecken, beschmutzen, üblich.

1. * **Mäkeln**, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Es ist nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Niedersachsens, üblich, wo es Makel, d. i. Fehler, aufsuchen und finden, Kleinigkeiten tadeln, bedeutet. Über eine Sache mäkeln. Etwas an einer Sache mäkeln. Überall etwas zu mäkeln finden. Alles mäkeln. Daher der Mäkler, der Tadler, die Mäklerinn, die Tadlerinn, die Mäkeley, das Tadeln. Es scheinet von dem vorigen Makel abzustammen, wie tadeln von Tadel.

2. **Mäkeln**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches in einigen Handelsstädten, besonders Niedersachsens, üblich ist, einen Mäkler, d. i. Unterhändler der Kaufleute, abgeben. In einigen Gegenden wird es für trödeln gebraucht, einen Trödler abgeben, mit alten Waaren und Geräthschaften handeln.

Anm. Wachter leitet es von machen, verbinden, ab, (S. Gemahl,) zumahl da Maquereau im Franz. einen Kuppler bedeutet; Frisch von machen, den Kauf machen; andere mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von dem Holländ. maecker, einen Vertrag machen, wenn nicht vielmehr die Bedeutung des Handelns in diesem Worte die herrschende ist. Im mittlern Lat. ist mangonare, Franz. maquignoner, auf eine betrügliche Art handeln, schlechte und wohlfeil erkaufte Waaren theuer wieder verkaufen.

1. **Der Mäkler**, des — s, plur. ut nom. sing. ein Tadler, tadelsüchtiger Mensch, S. 1. Mäkeln.

2. **Der Mäkler**, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen, besonders Niedersächsischen Handelsstädten, ein Unterhändler der Kaufleute, der ihre Waaren zu verkaufen sucht, in Leipzig und andern Orten, wenn es eine verpflichtete Person ist, ein Sensal. Zuweilen wird auch einer, der auf eine wucherhafte Art mit etwas im Kleinen handelt, ein Mäkler genannt, daher der Geldmäkler alsdann ein Geldwechsler ist. An andern Orten führen die Trödler den Nahmen der Mäkler. Schwed. Mäklare, Holländ. Maeckelaer. Das Engl. Mackler bedeutet gleichfalls einen Unterhändler.

Der Mäklerlohn, des — es, plur. inus. dasjenige, was der Mäkler oder Unterhändler eines Kaufmannes für seine Bemühung erhält; die Sensal-Gebühren, mit einem ausländischen Worte die Courtage.

Die Makréle, plur. die — n, eine Art eßbarer Seefische, welche häufig in der Nordsee gefangen werden, einen gedruckten und glatten Kopf, eine Kiemenhaut mit sieben Strahlen und fünf kleine getrennte Afterfinnen am Schwanze haben; Scomber Scombrus L. Er ist ungefähr eine Elle lang, hat keine Schuppen, und führet graue Querstreifen über dem Rücken. Im Dän. und Norw. Makreel, im mittlern Lat. Maquerellus, Makerellus, im Engl. Mackerel, im Franz. Maquereau und Maquerel, im Ital. Macarello.

Die Makróne, plur. die — n, eine Art Zuckergebackenen, von Mehl, zerstoßenen Mandeln und Zucker. Aus dem Ital. Maccarone, Franz. Macaron, im mittlern Lat. Maccaro, von dem Ital. Macca, Mehl, Schrot, gröblich zerstoßene Dinge, und maccare, gröblich zermalmen. Das Ital. Maccarone hat noch eine andere Bedeutung, welche in Deutschland gleichfalls nicht selten ist, indem es grobe oder große Nudeln und aus einem Nudelteige gemachte Mehlflecke bedeutet, welche in Italien und Oberdeutschland auf mancherley Art zugerichtet werden. Diesen Nudeln oder Maccaroni zu Ehren schrieb Merlino Cocajo, ein scherzhafter Dichter seiner Zeit, seine Maccorea, ein possierliches Gedicht, in welchem Lombardische und Lateinische Verse mit einander abwechselten; daher man nachmahls alle aus mehrern abwechselnden Sprachen bestehende Gedichte maccaronische Gedichte genannt hat.

Mal, S. Mahl.

Der Malachit, des — en, plur. die — en, ein grüner glasartiger Stein, welchen man ehedem unter die Edelsteine rechnete, welcher aber weiter nichts als ein grüner quarzartiger Spath ist, der eine Politur annimmt und seine grüne Farbe von dem beygemischten Kupfer hat, daher man ihn auch unter die Kupfererze rechnet. Aus dem Griech. μαλαχιτης oder μολοχιτης, von μολοχη, Malva, Pappel, weil sein Grün dem Grün dieser Pflanze ähnlich ist. Weil er, wenn er den Kindern angehängt wird, sie vor dem Schrecken bewahren soll, so wird er im gemeinen Leben auch Schreckstein genannt.

Der Málaga, plur. car. der Nahme eines Sectes oder Spanischen süßen Weines, welcher aus der Stadt Malaga in Granada zu uns gebracht wird, von welcher er auch den Nahmen hat.

Maledéihen, verb. reg. act. welches nur noch in dem zusammen gesetzten vermaledeihen, für verfluchen, im gemeinen Leben vorkommt. Es ist aus dem Latein. maledicere verstümmelt, wie benedeihen von benedicere.

Das Malefiz, des — es, plur. die — e, ein aus dem Lat. Maleficium entlehntes und nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, wo es nicht nur ein Criminal-Verbrechen, sondern auch das Recht, Criminal-Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen, die obere Gerichtbarkeit, den Blutbann bedeutet, welcher alsdann auch das Malefiz-Recht genannt wird. Daher der Malefiz-Fall, ein für diese Gerichtbarkeit gehöriger Fall, ein Zentfall, Fraisfall, Criminal-Fall; das Malefiz-Gericht, das obere Gericht, Criminal-Gericht.

Malen, S. Mahlen.

Die Mallemucke, plur. die — n, der nordische Nahme des Sturmvogels, S. dieses Wort.

Der Malm, des — es, plur. inus. nur in einigen Gegenden, ein zerriebener, zu Pulver gemachter, gemahlner Körper, Staub, Graus, Gries u. s. f. Frisch führet einige ältere Beyspiele an, woraus erhellet, daß im Niedersächsischen Melm für Staub gebraucht worden, in welchem Verstande es auch bey dem Stryker vorkommt. Im Schwed. ist Malm der Sand, und im Ital. Melma Koth, Schlamm. Es gehöret mit dem noch üblichern Mulm, dem Niedersächsischen Mull, Staub, Auskehricht, unserm Malz und Mehl, dem Oberd. Schmolle, Brotkrume, Isländ. Mola, und andern dieser Art zu dem Zeitworte 2. Mahlen, molere, und dem davon abstammenden malmen. S. Mulm und Zermalmen.

Die Malonke, plur. die — n, eine Art Pflaumen, S. Maronke.

1. * Das Malter, des — s, plur. inus. ein nur in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, einen klein geriebenen oder gebröckelten Körper, Schutt, Graus u. s. f. zu bezeichnen. Es war kein Haus in der Stadt, in welchem die Erderschütterung nicht einiges Malter herab gerissen hätte. Es gehöret mit dem vorigen Malm und dem folgenden Malz zu dem Geschlechte des Zeitwortes 2. Mahlen, molere.

2. Das Malter, des — s, plur. ut nom. sing. welches jetzt nur noch als ein Maß verschiedener Dinge üblich ist. 1) Als ein Getreidemaß größerer Art, wo es fast in jeder Provinz von einem andern Gehalte ist. In Nürnberg hält ein Malter 8 Metzen, 32 Diethhaufen, 64 Diethhäuflein oder 128 Maß; in Erfurt 4 Viertel, 12 Scheffel, 48 Metzen, oder 192 Mäßchen; im Gothaischen 2 Scheffel oder 4 Viertel; in der Pfalz und Frankfurt am Main, wo es so viel als ein Achtel ist, 4 Simmer, 8 Metzen, 16 Sechter oder 64 Gescheid; in Danzig 16 Scheffel, 64 Viertel, oder 256 Metzen; im Hannöverischen 3 Scheffel, 6 Himten oder 12 Metzen; in Westphalen 4 Scheffel, 16 Viertel oder 192 Kannen; in Cöln 24 Faß; im Osnabrückischen 12 Scheffel, 48 Viertel, oder 192 Becher oder Metzen; in Obersachsen 12 Scheffel, 48 Viertel, oder 192 Metzen, wo es doch nach Maßgebung des Gehaltes der Scheffel wieder verschieden ist. 2) Als ein Maß des zu Scheiten geschlagenen Holzes, welches bey den Hammerwerken, Kohlenbrennern u. s. f. einiger Gegenden üblich ist, und gemeiniglich einen Würfel 4 Fuß hoch, 4 Fuß lang und 4 Fuß breit ausmacht, der folglich 64 Cubik-Fuß hält. Neun Malter machen alsdann 4 Klafter zu 4 Fuß Länge, drey Malter aber eine Floßklafter. 3) Als eine Zahl, wo es in einigen Gegenden eine Zahl von 15 ist, und alsdann mit dem verwandten Worte Mandel überein kommt. Ein Malter Garben, Käse u. s. f. das ist eine Mandel, oder eine Zahl von 15. In dem Schwabenspiegel Kap. 167 ist so wie in dem Sachsenspiegel des Königes Malter, d. i. ein großes Malter, eine Zahl von 30 Schlägen, welche der Verbrecher in manchen Fällen mit einer eichenen Spießgerte von drey oder vier Ellen lang bekam.

Anm. Als ein Getreidemaß im Niedersächsischen Molt, ohne die Ableitungssylbe — er, im alten Engl. Maulder, Malder, im mittlern Lat. Maldra, Maldrus, Maltrum, Maldarium u. s. f. Es gehöret mit unserm Mulde, zu dem Geschlechte des Wortes 5. Mahl, welches so wohl einen tiefen Raum, ein Gefäß, als auch eine Erhöhung, einen Haufen bedeutet, von welcher letztern Bedeutung unser Malter, wenn es ein Holzmaß ist, abstammet. Zu der Bedeutung eines Gefäßes gehöret das mittlere Lat. Malderia, ein Kochgeschirr, das Angels. Mele, eine Schüssel, das Ulphilanische Mela, ein Scheffel, Schwed. Mål, Isländ. Mal, Flandrisch Mael; daher im Schwed. måla überhaupt messen ist. Da Mahl, Maß, und das Lat. Modius, (Niedersächsischen Maat,) nur in den Ableitungssylben verschieden ist, so ist die Verwandtschaft dieser Wörter leicht zu erkennen. Daher ist auch im mittlern Lat. Modulus ein Maß des geschlagenen Holzes, Franz. Moule de bois. Was die Bedeutung einer Zahl betrifft, so hat Malter dieselbe mit Mandel, Pfund, Schilling und andern ähnlichen Ausdrücken gemein, worunter besonders die beyden letzten mehrmahls von einer gewissen Anzahl Schläge vorkommen, (S. diese Wörter.) In einigen besonders Oberdeutschen Gegenden ist dieses Wort weiblichen Geschlechtes, die Malter.

Das Malterholz, des — es, plur. inus. Holz, welches nach Maltern gemessen wird, zu Maltern geschlagen werden soll; zum Unterschiede von dem Klafterholze.

Maltern, verb. reg. act. in der zweyten Bedeutung des Wortes Malter. Das Holz maltern oder aufmaltern, es in Malter setzen.

Der Malvasier, (dreysylbig,) des — s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein goldgelber, balsamischer, süßer Wein, welcher um die Stadt Napoli di Malvasia in Morea wächset, wovon er auch den Nahmen hat. Nach andern soll er den Nahmen von Arvisia auf der Insel Chios haben, woraus die Italiäner Malvisia gemacht. In weiterer Bedeutung wird auch ein ähnlicher Wein von der Insel Candien mit diesem Nahmen beleget, so wie man nachgekünstelte Malvasiere aus Frankreich und andern Ländern bringt. Im Theuerdanke Malfasey, im Niedersächsischen Malmasier, Malmesien, Engl. Malmsey.

Die Malve, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, aus dem Lat. Malva, eine Pflanze; Malva L. Die in Deutschland einheimischen Arten dieser Pflanze sind unter dem Nahmen der Waldpappel, Gänsepappel und der Siegmarswurz am bekanntesten, so wie der Deutsche Nahme Pappel im gemeinen Leben mehrern Arten Gewächse gegeben wird, welche man in der Botanik sorgfältig unterscheidet, (S. Pappel.) Bey einigen neuern Schriftstellern führet auch die Lavatera L. ein ausländisches Gewächs dieser Classe, Engl. Mallow, den Nahmen der Malve.

Das Malz, des — es, plur. inus. das zum Bierbrauen bestimmte geschrotene Getreide, und in weiterer Bedeutung auch das durch Einweichen und Dörren zum Schroten zubereitete Getreide dieser Art. Daher man unter dem Ausdrucke Malz machen oder malzen und malzen gemeiniglich nur die Arbeit des Einweichens und Dörrens verstehet, ungeachtet nach der Abstammung eigentlich das Schroten dieses Getreides diesen Nahmen führen sollte. Luftmalz, welches nach dem Einweichen und Keimen an der Luft getrocknet worden, zum Unterschiede von dem Darrmalze. Weitzenmalz, Gerstenmalz, Hafermalz. Es ist Hopfen und Malz an ihm verloren, sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, von welchem keine Besserung mehr zu hoffen ist.

Anm. Im Niedersächsischen Molt, im Angels. Mealt, im Engl. Malt, im Holländ. Mout, im Schwed. Malt. Wachter leitet es sehr unwahrscheinlich von dem Lat. Polenta ab, Frisch von dem Lat. Molitum, Ihre mit etwas mehrerer Wahrscheinlichkeit von dem Schwed. mjäll, Engl. mellow, weich, mollis, milde, molsch, Griech. μαλθειν, erweichen, Angels. mealt, Deutsch schmelzen, so daß damit vornehmlich auf die Einweichung gesehen würde, zumahl da im Schwed. mälta von dem ersten Keimen der Gewächse gebraucht wird. Mit eben so vielem Rechte kann man es als einen Abkömmling von mahlen, molere, ansehen, zumahl da Molt und Molta bey den Schriftstellern des mittlern Zeitalters mehrmahls für Staub vorkommen, und im mittlern Lat. Malta, Molta Mörtel ist. Vermuthlich wurde das Malz aus einer ähnlichen Ursache ehedem auch Braß genannt, im mittlern Latein. Brace, Bracium, indem das Schroten des zum Malz bestimmten Getreides noch jetzt brechen genannt wird.

Die

Die Mälz-Accise, plur. doch nur von mehrern Arten, die—en, in einigen Ländern, eine Accise, welche von dem Malze entrichtet wird.

Der Malzboden, des—s, plur. die—böden, ein Boden, auf welchem das eingeweichte und zum Malz bestimmte Getreide getrocknet wird; ingleichen ein Boden, auf welchem das Malz aufbewahret wird.

Das Malzbret, des—es, plur. die—er, in den Malzdarren, diejenigen Breter, auf welchen das Malz im Darren zu liegen kommt.

Die Malzdarre, in der anständigern Sprechart, die **Malzdörre**, plur. die—n, eine besondere Art Öfen in den Brauhäusern, auf welchen das zum Malz bestimmte Getreide gedörret, d. i. durch Hülfe des Feuers getrocknet wird.

Malzen, im gemeinen Leben mälzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Malz machen, wo es doch nur von der vor dem Schroten oder Mahlen nöthigen Zubereitung, besonders dem Einweichen und Trocknen gebraucht wird. Niedersächs. molten, Holländ. mouten, Schwed. mälta.

Der Malzer, oder **Mälzer**, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Geschicklichkeit verstehet, aus dem Getreide durch Einweichung, Trocknung und Dörrung Malz zu machen; der Malzmacher. Niedersächs. Molter, Holländ. Mouter.

Die Malzkammer, plur. die—n, in den Brauhäusern, eine Kammer, in welcher man das Malz, ehe es auf die Mühle zum Schroten geschaffet wird, nochmahls anfeuchtet.

Der Malzkasten, des—s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, in welchem das Malz verwahret wird. In einigen Gegenden ist es auf den Malzmühlen ein Kasten von bestimmter Größe, welcher zugleich das Maß des zu einem Gebräude nöthigen Malzes ist.

Der Malzkorb, des—es, plur. die—körbe, ein Korb, worin das Malz von der Darre auf den Malzboden getragen wird.

Der Malzmahler, des—s, plur. ut. nom. sing. an einigen Orten, z. B. in Dresden, eine verpflichtete und von dem Malzmüller noch verschiedene Person, welche die Aufsicht über das zum Mahlen bestimmte Malz hat.

Die Malzmühle, plur. die—n, eine Mühle, auf welcher nur allein Malz gemahlen wird, im mittl. Lat. Maltmulna, Molendinum Brasarium.

Der Malzmüller, des—s, plur. ut nom. sing. der Eigenthümer einer Malzmühle, oder ein Müller, welcher nichts als Malz mahlet.

Die Malzschaufel, plur. die—n, eine Schaufel, womit das zum Malz bestimmte Getreide auf der Malztenne umgewendet wird.

Die Malzscheibe, plur. die—n, die auf der Tenne in Gestalt einer Scheibe ausgebreitete auswachsende Gerste.

Der Malzstaub, des—es, plur. car. dasjenige, was von dem fertigen Malze vor dem Schroten durch Sieben abgesondert wird, und aus Keimen, Staub u. s. f. bestehet; Darrstaub.

Die Malztenne, plur. die—n, eine Tenne in einem Brauhause, auf welche das eingeweichte Getreide zum Keimen und Auswachsen geschüttet wird. Im Churkreise heißt sie die Hammel.

Die Mamma, plur. inus. die Mutter; ein zunächst aus dem Französischen entlehntes Wort, welches Kinder von guter Erziehung statt des im gemeinen Leben üblichen Mutter zu gebrauchen pflegen, so wie für Vater in diesem Falle Papa üblich ist. Indessen wird es jetzt nur noch von unmündigen und unerwachsenen Kindern gebraucht, dagegen erwachsene in den Anreden wohl auch noch die Französischen Ausdrücke beybehalten, sich aber, wenn sie in der dritten Person von ihren Ältern sprechen, lieber der Deutschen Ausdrücke Vater und Mutter bedienen.

Anm. Es ist zwar in dieser Gestalt zunächst aus dem Französischen entlehnet, indessen ist es doch so wie Amme ein altes Wort, welches die Natur selbst die unmündigen Kinder stammeln lehret, weil die Sylben am und ma die ersten und leichtesten sind, welche ein Kind aussprechen lernet, daher auch dieses Wort fast in allen Sprachen angetroffen wird. Dahin gehören unter andern auch das Griech. μαμμα, und das Lat. Mamma. (S. Amme, und das folgende Mämme.) Um eben dieser Ursache willen heißt auch die weibliche Brust im Französischen Mammelle.

Die Mämme, plur. die—n, das vorige Wort, nur in seiner echten Deutschen Gestalt. 1) Es ist noch in den niedrigen Sprecharten für Mutter üblich, besonders so fern es von unerwachsenen Kindern des großen Haufens gebraucht wird. Meine Mämme. 2) Eine feige Mämme, ein feiger Mensch im verächtlichen Verstande, welchen man auch wohl eine alte Mämme, ein altes Weib, zu nennen pflegt.

Anm. In der ersten Bedeutung im Niedersächs. Möhme, im Wallis. und Engl. Mam, im Schwed. Mamma, im Albanischen Mama, im Wallach. Mama. S. das vorige, ingleichen das gleichfalls damit verwandte Muhme.

Der Mammelück, des—en, plur. die—en, ein Arabisches Wort, welches eigentlich einen Sclaven bedeutet, und womit man in Ägypten diejenigen zu benennen pflegt, welche von christlichen Ältern geboren, in ihrer Jugend aber gefangen, und in der Mahomedanischen Religion und Sitte erzogen worden. Es ist durch die Handlung, vielleicht auch schon durch die Kreuzzüge, in Deutschland bekannt geworden, wo man es nur im verächtlichen Verstande, so wohl von einem Abtrünnigen in der Religion, als auch von dem Überläufer zu eines andern Partey, ja oft auch überhaupt von einem Heuchler zu gebrauchen pflegt.

Denn kein Mammeluck besteht,
Wenn die Welle
Harter Plagen sich erhöht, Gryph.

Der Mammon, des—s, plur. car. zeitliches Vermögen, im verächtlichen Verstande, und so fern man sein Herz auf eine ungebührliche Art daran hänget; ein Griechisches, durch Luthers Übersetzung des neuen Testamentes in der theologischen Sprechart üblich gewordenes Wort, von μαιμαειν, heftig begehren. Daher der **Mammons-Knecht**, oder **Mammons-Diener**, der dem zeitlichen Vermögen auf eine ungeordnete Art ergeben ist, im verächtlichen Verstande. Im Tatian kommt dafür Vuerolt uuolu vor.

1. *Man, eine Partikel, welche nur im Niederdeutschen und den nördlichen Sprachen gangbar, den Hoch- und Oberdeutschen aber unbekannt ist. Sie bedeutet, 1) aber. Ich weiß es wohl, man (aber) ich sage es nicht. 3) Nur. Das ist ja man (nur) ein Bißchen. Komm man (nur) her. Im Holländ. men, im Schwed. man, wo es mit dem Griech. μονως in der Bedeutung genau überein kommt.

2. **Man**, ein unbestimmtes Pronomen, welches nur allein conjunctive mit der dritten einfachen Person eines Zeitwortes gebraucht wird. Es bestimmt von dem Subjecte, welches es ausdruckt, weiter nichts, als daß solches zum menschlichen Geschlechte gehöre, ohne übrigens die Zahl, das Geschlecht, oder sonst einen andern Umstand auszudrucken. Es ist darin der Gegensatz, oder wenn man lieber will, der Gesellschafter des unbestimmten es, welches nur allein von Sachen oder Dingen gebraucht wird, sich aber doch im Gebrauche weiter erstreckt als man, indem es mit einem Beysatze auch von Personen gebraucht werden kann, dagegen sich man niemahls von Sachen brauchen läßt. Es schießt jemand, oder man schießt.

In den Sprachlehren heißt es gemeiniglich, dieses man mache unpersönliche Zeitwörter, oder werde unpersönlichen Zeitwörtern vorgesetzt;

vorgesetzt; ein Ausdruck, der sehr unbequem ist. Man ist wirklich ein persönliches Fürwort, aber ein sehr unbestimmtes, welches die Zahl, das Geschlecht, und übrigen Verhältnisse der handelnden Person unentschieden lässet, aber doch immer etwas Persönliches bedeutet. Man hat es mir gesagt, kann so wohl bedeuten, es hat es mir jemand gesagt, als auch, es haben es mir mehrere gesagt. Man findet allerley Leute in der Welt. Man schreibt es mir von Amsterdam. Wenn man nicht hören will, so muß man fühlen. Als ob es eine Schande wäre, zu nehmen, was man uns gibt, Weiße. Man denke sich einen Menschen, der nie in der Gesellschaft gelebt hat. Man beneidet mich, sonst würde man sie nicht verkleinern, Gell. Der Thiere Krieg hört auf, man ist der Zwietracht müde, Hag.

Man gebraucht dieses unbestimmte Fürwort oft, wenn man das Subject mit Fleiß nicht näher bestimmen will. S. Es I.

Da dieses Fürwort die Person sehr unbestimmt ausdruckt, so kann es nicht in solchen Fällen gebraucht werden, wo die Handlung von der Art ist, daß sie nur einer sehr bestimmten Person zukommen kann. Man sagt daher nicht, man hat die Welt erschaffen, sondern Gott hat, oder die Welt ist erschaffen worden; nicht man hat mich geboren, sondern ich bin geboren worden. Dahin gehöret auch der in einigen Gegenden übliche Gebrauch, wo man sich dieses Fürwortes bedienet, wenn man einen andern nicht gern du, er oder sie nennen will. Man komme her. Man schweige doch. Welcher Gebrauch widrig klingt, weil der persönliche Gegenstand, welchen dieses man bezeichnen soll, hier sehr bestimmt ist.

Dieses Pronomen kann nur allein in der ersten Endung gebraucht werden. In den übrigen Endungen bedienet man sich in Niedersachsen des unbestimmten ein. Was man nicht gelernet hat, das kann man auch nicht von einem fordern. Wenn man den Leuten die Wahrheit sagt, so wird man einem gram. Es wird einem blutsauer. In der anständigern Schreibart vermeidet man solches, und sucht dem Ausdrucke eine andere Wendung zu geben. Man muß es sich blutsauer werden lassen. Wenn man den Leuten die Wahrheit sagt, so wird man von ihnen gehasset. S. 1. Ein IV.

Da man allein den persönlichen Gegenstand ausdruckt, so läßt es sich nicht allemahl im Passivo gebrauchen, wo es im Activo Statt fand. Im Activo sagt man ganz richtig, man schießt, im Passivo hingegen, es wird geschossen, weil sich hier der persönliche Gegenstand in den Gegenstand der Sache verwandelt.

In einigen Oberdeutschen Kanzelleyen pflegt man dieses man, um den Ausdruck noch unbestimmter zu machen, oft durch ein passives Reciprocum zu umschreiben. Wenn nicht einmahl sich selbst geschonet wird, für, wenn man nicht einmahl sich selbst schonet.

Anm. Bey dem Ottfried und andern ältern Schriftstellern gleichfalls man, im Nieders. men, me, im gemeinen Leben einiger Oberdeutschen ma, im Dän. und Schwed. man. Es ist unser Wort Mann, so fern es ehedem überhaupt einen Menschen bedeutete, welches in dieser Gestalt sein altes einfaches n behalten hat, als man das Hauptwort im 16ten Jahrhunderte mit einem doppelten nn zu schreiben anfing. Die heutigen Franzosen gebrauchen dafür on, die ältern schrieben es hom, welches gleichfalls das verkürzte homme, Mensch, ist. Das hohe Alter dieser Art des Ausdruckes erhellet unter andern auch aus dem Hebräischen, wo die Hauptwörter אש und גבר, welche beyde einen Mann bedeuten, so wie unser Deutsches man gleichfalls unbestimmt gebraucht werden. S. Mann.

Der Manati, S. Seekuh.

Mancher, manche, manches, ein unbestimmtes Pronomen der Personen und Sachen, welches nach der dritten Declination der Beywörter gehet, daher keinen Artikel vor sich leidet, und mehrere Dinge Einer Art mit einem schwachen Nebenbegriff der Vielheit bedeutet, so wie einige den schwachen Nebenbegriff der wenigen Anzahl bey sich hat. Es wird so wohl conjunctive, d. i. in Gesellschaft seines Hauptwortes, als auch absolute, und ohne dasselbe gebraucht.

Da es den Begriff der Mehrheit hat, so stehet es ordentlicher Weise im Plural. Manche Leute können das nicht glauben, d. i. es gibt Leute, welche das nicht glauben können. Unter so vielen Menschen müssen nothwendig manche glücklich, manche aber unglücklich seyn. Manchen ist dieses angenehm, manchen oder mehrern Menschen. Um diese Stärke zu zeigen, muß unsere Geduld durch manche Fälle geübt seyn, Dusch. Durchs liebe Ungefähr, das mancher Glückstern ist, Michael. mancher Mensch.

Noch häufiger aber im Singular als ein Collectivum. Mancher ist arm bey großem Gut, und mancher ist reich bey seiner Armuth, Sprichw. 13, 7. So manche Stadt, so manche Götter hast du, Juda, und so manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet, Jer. 11, 13, so viele. Hieran wird sich mancher stoßen, mancher Mensch. So manches Herz, das sich verirrte, hat an dem Freunde einen Retter gefunden, Gell. mehrere Herzen, welche u. s. f. Mancher, der sich für noch so weise hält, ist dennoch ein Thor. Das kann in mancher andern Absicht nützlich seyn. Seine Schreibart kann durch kleine Verbesserungen noch manches gewinnen.

Ein Held, der sich durch manche Schlacht,
Durch manch verheertes Land des Lorbers werth gemacht, Gell.

Ich pflück' ihr manchen Strauß, dieß läßt sie auch geschehn, ebend.

Seyd tapfer, mancher ist gestiegen,
Weil er entschlossen in Gefahr,
Und durstig nach der Ehre war, ebend.

So auch manche, d. i. manche Person weiblichen Geschlechtes, manches, manches Ding; aber das Neutrum manches, für manche Person, mancher Mensch, gehöret in die niedrige Sprechart.

Einige Sprachlehrer setzen dieses Pronomen mit unter diejenigen, welche die zweyte Endung des Hauptwortes vor sich her gehen lassen. Allein im Hochdeutschen ist diese Wortfügung ungewöhnlich, indem man dafür die Vorwörter von und unter gebraucht, außer zuweilen mit dem Relativis; es waren ihrer manche, deren manche, welche u. s. f. d. i. manche von oder unter ihnen, oder denselben. Gewöhnlicher ist es, daß der Genitiv nachfolget; manche unserer Bekannten, von oder unter unsern Bekannten.

Anm. In der Fränkischen Mundart schon 796 manger, bey dem Ruotpert 880 manegiu, manche, bey dem Ottfried manag, manag leid, in manago arabeiti, bey den spätern Oberdeutschen Schriftstellern maniger, mannicher, menger, im Nieders. mannig, männig, mannigeen, bey dem Ulphilas im Plural managos, im Dän. mange, im Schwed. mång und marg, im Engl. many, im Angels. manig, im Franz. maint. Wegen der unbestimmten Bedeutung lassen es viele von dem vorigen man abstammen; allein es ist wahrscheinlicher, daß es das Beywort von dem Hauptworte Menge ist, weil es ehedem auch auf eine bestimmtere Art viel bedeutet hat, wie manag bey dem Kero, maneg im Isidor, manig bey dem Willeram, manag bey dem Ulphilas, mnogo im Russischen, mnohy im Böhmischen und

mnogi

mnogi im Pohlnischen. Das Stammwort ist ein veraltetes man, viel, woraus mit der Ableitungssylbe —ig, manig, männig und zusammen gezogen manch, und mit der Endung der Abstracten e, Manige, zusammen gezogen Menge, geworden. Die verlängerte Form mannig hat sich noch in mannigfaltig erhalten. Das Lateinische Manus in der Bedeutung mehrerer Menschen scheinet damit verwandt zu seyn. (S. Menge). Als es schon die unbestimmte heutige Bedeutung angenommen hatte, setzte man ehedem zuweilen noch viel davor, den Nebenbegriff der Mehrheit noch hervorstechender zu machen. Von der elbe wirt entsehen vil maniger man, Heinrich von Morunge. Mit vil maniger clage, Kaiser Heinrich. An viel manchen Ortte, Theuerd. Kap. 38.

Mancherley, ein unabänderliches Beywort, von mancher, d. i. mehrerer Art und Weise, welches ein Hauptwort so wohl in der einfachen, als vielfachen Zahl nach sich haben kann, indem es in dem ersten Falle so wie mancher collective stehet. Daß du dein Feld nicht besäest mit mancherley Samen, 3 Mos. 3, 3. Nachdem er durch mancherley Anfechtung bewähret ist, Judith 8, 19. Stecke dich nicht in mancherley Händel, Sir. 11, 10. Es fallen mir mancherley Gedanken ein. Ingleichen von Sachen auch absolute. Mancherley lesen, fragen, vornehmen. Er hat schon mancherley erfahren. Nur nicht als ein Nebenwort, welche Form es so wenig als mancher annehmen kann, ob es gleich Judith 8, 19 heißt: Abraham ward mancherley versucht, d. i. auf mancherley Art. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno, manigirslahte, bey den Schwäbischen Dichtern mancher hande bluemelin, wo aber auch schon maniger leie vorkommt. S —Ley.

†Manchmahl, ein nur im gemeinen Leben übliches Nebenwort der Zeit, für manches Mahl, d. i. zuweilen, dann und wann. Er kommt manchmahl zu uns, zuweilen, dann und wann. Man weiß manchmahl nicht, wie sich eine Sache schicken muß. Ich muß euch doch sagen, daß mich Peter manchmahl dauert, Weiße. Sie sieht manchmahl eine Sache besser ein als ich, Gell. Mit dem mehr hervorstechenden Nebenbegriffe der Vielheit, für mehrmahls, ist es im Hochdeutschen völlig ungewöhnlich, ob es gleich in der Deutschen Bibel in derselben vorkommt. Denn die Pharisäer essen nicht, sie waschen denn die Hände manchmahl, Marc. 7, 2. Nachdem vor Zeiten Gott manchmahl und mancherley Weise geredt hat, Ebr. 1, 1.

*Die Mand, oder Mande, plur. die Manden, ein nur im Niederdeutschen, ingleichen am Nieder-Rheine, und um den Main übliches Wort, einen Korb zu bezeichnen. Eine Mand Wäsche. Daher der Mandmacher, der Korbmacher, das Mändlein, ein Körbchen. Im Angels. und Holländ. Mand, im Niederf. Mande, im Engl. Maund, im Franz. Manne. Es hat überhaupt den Begriff der Vertiefung und gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Mund, 2. Mandel, dem Franz. Miene u. a. m. S. diese Wörter.

Das Mandat, des — es, plur. die —e, aus dem Lat. Mandatum, ein Befehl, doch nur von einem obrigkeitlichen oder landesherrlichen Befehle in einzelnen Fällen, oder eine verbindliche obrigkeitliche Bestimmung einer einzelnen Handlung, zum Unterschiede von einem Gesetze; im Oberd. ein Gebothsbrief. Daher der Mandats-Prozeß, in den Rechten, diejenige Art des gerichtlichen Verfahrens, welche von einem Mandate oder Befehle anfängt, vermöge dessen der Richter dem Beklagten befiehlet, dem Verlangen des Klägers Genüge zu leisten. Das Mandatum sine clausula ist die schärfste Art solcher Befehle. Das Wort kommt schon bey dem Ottfried vor: er in mandat tati, er ihnen befahl.

1. Die Mandel, plur. die — n, ein Werkzeug, das gewaschene und getrocknete leinene Geräth und andere Zeuge durch hin und her bewegen damit glatt und weich zu machen. Es bestehet aus einem starken hölzernen Gerüste, in welchem ein mit Steinen beschwerter beweglicher Kasten über die auf die Mandelhölzer oder zwey runde hölzerne Walzen gewundene Wäsche hin und her gezogen wird. Sie wird in andern Gegenden die Mange, die Mangel, noch häufiger aber die Rolle genannt. (S. Mange.) Ein kleineres Werkzeug dieser Art ist unter dem Nahmen des Mandelholzes bekannt, S. dieses Wort.

Anm. Da Mand in einigen Gegenden einen Korb bedeutet, so könnte man glauben, daß mit dieser Benennung zunächst auf den mit Steinen gefüllten Kasten gesehen würde, welcher das Hauptstück dieser Maschine ist. Allein es ist glaublicher, daß die Bewegung der Grund der Benennung ist, und da würde es zu unserm mahnen, so fern es eigentlich ziehen bedeutet, gehören, Schwed. mana, und vermittelst der Ableitungssylbe —el ein Werkzeug bedeuten, welches hin und her gezogen wird; wenn nicht vielmehr den cylindrischen Walzen dieser Nahme zunächst zukommt. Im mittlern Lat. ist Mandalus ein Riegel.

2. Die Mandel, plur. die —n, ein sehr übliches Wort, eine Zahl von funfzehen zu bezeichnen. 1) Eigentlich. Eine Mandel Eyer, Käse, Nüsse u. s. f. Wenn ein Zahlwort oder ähnliches Beywort vorher gehet, so bleibt es im Plural, wie die meisten Wörter dieser Art, unverändert. Sechs Mandel Garben, nicht Mandeln. Wie viel Mandel sind das? 2) Figürlich, im Hoch- und Oberdeutschen, ein Haufen von funfzehen auf dem Felde zum Trocknen aufgesetzten Getreidegarben, welcher in Niedersachsen eine Hocke, und so fern er in manchen Gegenden aus zwanzig Garben bestehet, eine Stiege, um Frankenhausen eine Gloge, im Trierschen ein Kasten, Kornkasten, im Osnabrückischen ein Gast genannt wird. Und zündete also an die Mandeln samt dem stehenden Korn, Richt. 15, 5. Boas legte sich hinter eine Mandel, Ruth. 3, 7. Und haben so viele Altäre, als Mandeln auf dem Felde stehen, Hos. 12, 12.

Anm. In der ersten Bedeutung einer Zahl von funfzehen gehöret es vermuthlich zu dem Worte Mand ein Korb, und in weiterer Bedeutung ein Gefäß, zu welchem auch das Lat. Manus, so fern es zunächst die hohle Hand bedeutet, gehören kann; so daß eine Mandel ursprünglich so viel Dinge Einer Art waren, als in einem gewissen Gefäße Raum hatten, oder wenn man zunächst auf Manus und Manipulus siehet, so viel als man in der Hand fassen konnte. Das mittlere Lat. Manna bedeutet gleichfalls eine Hand voll. Im Oberdeutschen und selbst in einigen Hochdeutschen Gegenden ist es in dieser Bedeutung ungewissen Geschlechtes, das Mandel.

Die zweyte Bedeutung kann so fern als eine Figur der ersten angesehen werden, als wirklich funfzehen Garben zu einer Mandel gerechnet werden. Indessen lässet sie sich auch füglich durch einen Haufen überhaupt erklären, da denn dieses Wort zu 5. Mahl und Malter gehören würde, indem das n gar oft ein müßiger Nasenlaut ist. Im mittlern Lateine bedeuten Mandualis einen Haufen, und Molonus, Modolon, Modulum, Meta u. s. f. einen solchen Haufen Garben, und auch unser Malter wird so wohl von einem Gefäße, als einem Haufen Holz von bestimmter Größe, als endlich auch von einer Zahl von funfzehen gebraucht.

3. Die Mandel, plur. die—n, der eßbare oval-runde platte Kern der Steinfrucht des Mandelbaumes; Amygdalus L. Süße Mandeln, bittere Mandeln. Im gemeinen Leben einiger Gegenden führen die Mandeln den Nahmen der Mandelkerne. Figürlich führen diesen Nahmen auch, wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt, zwey Drüsen am Anfange des Schlundes, am obern Theile der

der Luftröhre ein wenig unter dem Zäpfchen, in den menschlichen und thierischen Körpern; Lat. Amygdala, Ital. le Mandole, Dän. Mandel.

Anm. In der ersten Bedeutung im Dän. und Schwed. gleichfalls Mandel, im Engl. Almond, im Franz. Amande, alle aus dem Ital. Amandola, Mandola, Lat. Amygdalum, und dieß aus dem Griech. ἀμυγδαλος, welchen Nahmen dieser in dem wärmern Asien einheimische Baum vermuthlich aus seiner Heimath mit nach Griechenland und von da nach Italien gebracht hat. Indessen scheinet der Grund der Benennung in der Gestalt zu liegen, indem μαγδαλια, im mittlern Lat. Magdalium, von mehrern Arten walzenförmiger Dinge gebraucht wird.

Der Mandelbaum, des — es, plur. die — bäume, S. das vorige.

*Der Mändelbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. im Würtembergischen, die gemeine Fohre oder Kiefer, Pinus sylvestris L. Etwa von einem und eben demselben Stammworte mit Mond? S. dasselbe.

Die Mandel-Benzoe, plur. inus. in den Apotheken ein Nahme der reinern größern Stücke der Benzoe mit größern Milchflecken.

Das Mandelbret, des — es, plur. die — er, ein starkes langes Bret mit einem Griffe am Ende, welches ein Theil der Handmandel ist, und womit das Mandelholz durch Drücken hin und her beweget wird; bey andern das Mangebret oder Mangelbret. S. 1. Mandel.

Der Mandelbrey, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, S. S. Mandelmuß.

Das Mandelbrot, des — es, plur. inus. eine Art Zuckergebackenen von Mehl, Zucker, zerriebenen Mandeln, und allerley Gewürzen, welches auch Mandel-Biskuit genannt wird. Siehe 3. Mandel.

Die Mandelbutter, plur. inus. in den Küchen, eine mit gestoßenen Mandeln, wie ein Marzipan-Teig vermengte Butter, welche zum Verspeisen auf den Tisch gesetzt wird.

Das Mandelholz, des — es, plur. die — hölzer, die runden Hölzer oder Walzen an einer Mandel, um welche der zu glättende Zeug gewickelt wird. Ingleichen die ähnliche Walze einer Handmandel, welche durch das Mandelbret in Bewegung gesetzt wird, und diese ganze Handmandel selbst. In beyden Fällen auch das Mangeholz, Mangelholz, Rollholz, S. 1. Mandel.

Der Mandelkern, des — es, plur. die — e, S. 3. Mandel.

Die Mandelkleye, plur. inus. in einigen Gegenden im Plural, die Mandelkleyen, sing. inus. mit der weichen braunen Hülse zerriebene Mandeln, so wie sie manche Frauenzimmer zum Waschen der Hände zu gebrauchen pflegen. S. 3. Mandel.

Der Mandelkoch, des — es, plur. die — köche, in den Küchen, eine Art Torten oder aufgelaufenen Koches, welche aus zerstoßenen Mandeln, Milch, Eyerdottern u. s. f. bereitet wird. S. Koch.

Die Mandelkrähe, plur. die — n, eine Art Häher, mit blutrothem Rücken, schwarzen Schwanzfedern, und grünen Flügelfedern, welcher der bunteste unter allen Europäischen Vögeln ist, daher er auch der Deutsche Papagey genannt wird. Pica oder Garrulus Argoratensis *Klein*. Den Nahmen Mandelkrähe hat er ohne Zweifel, weil er sich in der Ernte gern auf den Getreidemandeln sehen lässet, Körner und Gewürm zu suchen; daher er auch Mandeltaube und Garbenkrähe heißt, Böhm. Mandeliceck. In andern Gegenden wird er Birkhäher, wegen seiner bunten gemeiniglich blauen Federn, Grünkrähe, Blaukrähe, Goldkrähe, blaue Rake, Raker, Racke, Blabarack, Blaurock, blaue Holzkrähe, Galgenräkel genannt; welche letztern Nahmen er von seinem Geschreye, rak, rak, oder nach andern von der Unreinlichkeit seiner Jungen haben soll, welche wider die Art der meisten Vögel ihr Nest zu beschmeißen pflegen. Im Engl. heißt er Rollet, ingleichen Rook. S. 2. Mandel 2.

Der Mandelkrapfen, des — s, plur. ut nom. sing. oder im Diminut. das Mandelkräpfchen, oder Mandelkräpflein, in den Küchen; eine Art Krapfen oder Kräpflein, welche aus geschälten und zerstoßenen Mandeln, Eyerdottern, Mehl, Butter u. s. f. gebacken werden.

Der Mandelkuchen, des — s, plur. ut nom. sing. verschiedene Arten Kuchen, zu welchen ganze oder zerriebene Mandeln kommen.

Die Mandelmilch, plur. inus. 1) In den Küchen, ein Getränk, welches von geschälten mit frischem Wasser zu einem dünnen Brey zerstoßenen Mandeln bereitet wird, da es denn die Farbe und Flüssigkeit einer Milch hat. 2) In den Apotheken ist die Mandelmilch ein ähnlicher Trank, welcher daselbst nicht bloß aus Mandeln, sondern aus allen Arten von Kernen und Früchten, welche zum Öhlpressen taugen, bereitet, und wenn er eine mehrere Consistenz hat, auch ein Mandelteig genannt wird; Emulsio.

Das Mandelmuß, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, in den Küchen, ein aus geschälten und zerriebenen Mandeln bereitetes Muß; der Mandelbrey.

1. **Mandeln**, verb. reg. act. von Mandel, eine Rolle, vermittelst derselben glätten. Die Wäsche mandeln, welches so wohl auf der großen Mandel, als auch vermittelst der Handmandel geschiehet. In andern Gegenden mangen, mangeln, rollen. S. 1. Mandel.

2. **Mandeln**, verb. reg. 1. Von Mandel, eine Zahl von funfzehen, als ein Activum. Das Scheitholz mandeln, nach Mandeln zählen. 2. Von Mandel, ein Haufe von funfzehen Garben, in der Landwirthschaft. 1) Als ein Activum, die Garben in Mandeln setzen. Den Weitzen mandeln. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. Das Getreide mandelt gut (gibt viele Mandeln) und wird vermuthlich auch gut scheffeln. S. 2. Mandel.

Die Mandelnuß, plur. die — nüsse, in den Gärten, eine Art weißer, länglicher, den Mandeln ähnlicher Haselnüsse; Corylus fructu oblongo albo L.

Das Mandelöhl, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein aus den Mandeln gepreßtes Öhl.

Die Mandelpfirsche, im gemeinen Leben, die Mandelpfirsche, die — n, eine Art Pfirschen oder Pfirschen, deren Kern wie eine süße Mandel schmeckt.

Die Mandelseife, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, eine mit zerstoßenen Mandeln vermischte Seife zum Waschen der Hände.

Die Mandelspäne, sing. inus. in den Küchen, ein Gebackenes von Mandeln, Eyweiß und Zucker, welches auf Oblaten gestrichen und gebacken wird.

Der Mandelstein, des — es, plur. die — e, eine Art Steine, welche den Mandeln ähnlich sehen, und unter die Naturspiele gehören; Amygdaloides.

Die Mandeltaube, plur. die — n, S. Mandelkrähe.

Der Mandelteig, S. Mandelmilch.

Die Mandeltorte, plur. die — n, eine aus klar zerriebenen Mandeln, Eyerdottern, Milch und Zucker bereitete Torte.

Der Mandelzehnte, des — n, plur. inus. derjenige Zehnte, welcher von dem in Mandeln gesetzten Getreide, oder nach den Mandeln gegeben wird, der Garbenzehnte, Zugzehnte; zum Unterschiede von dem Dorf-, Sack- oder Scheffelzehnten.

Der

Der Mandler, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Von mandeln, mit der Mandel oder Rolle bearbeiten, derjenige, welcher die Mandel drehet. Auch ein Nahme, welchen an einigen Orten die Schwarz- oder Blaufärber führen, weil sie der gefärbten Leinwand vermittelst der Mandel Glätte und Glanz ertheilen. Siehe 1. Mandel. 2) Derjenige, welcher das abgehauene Getreide in Mandeln setzt. S. 2. Mandel 2.

Die Mandore, plur. die —n, eine Art unvollkommner Lauten, S. Pandore.

Die Mange, plur. die —n, ein altes Wort, welches, 1) *überhaupt, eine jede Maschine, besonders aber verschiedene Arten kriegerischer Werkzeuge bedeutete; bey den Schwäbischen Dichtern Mange. Im mittlern Lat. Manga, Mango, Mangena, Manganum, und im Diminut. Manganellus, Mancula, Mangel, Schwed. Manga. In dieser Bedeutung ist es mit der Sache selbst veraltet. Man gebraucht es nur noch, 2) in engerer Bedeutung, in einigen Gegenden, von derjenigen Maschine, mit welcher man leinwandene und baumwollene Zeuge zu glätten und zu glänzen pflegt, und welche auch die Mangel, Mandel oder Roll genannt wird. Die Wäschmange, Färbermange, Handmange. Ital. Mangano, im mittlern Lat. Mancula, wo manculari mangeln ist. S. 1. Mandel.

Anm. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Wort aus dem mittlern Lat. Mango, und dieß aus dem Griech. μαγγανον, Latein. Machina, entlehnet worden. Aber es kann auch seyn, daß es von allen diesen Wörtern nur ein Seitenverwandter ist, und den Begriff der Bewegung oder verursachten Bewegung zum Stammbegriffe hat, da es denn zu mähen, mahnen und 1. Mandel gehören würde. Wenigstens scheinet es in der zweyten Bedeutung mit Mandel sehr genau verwandt zu seyn. Frisch führet aus dem Tschudi das Zeitwort mangeln, schlagen, sich raufen, an, welches gleichfalls von der allgemeinen Bedeutung der Bewegung herstammet. Im Schwed. ist Mangel ein Gefecht, Handgemenge. Wenn dieses Wort in manchen Gegenden Mangel lautet, so ist statt des e der Abstracten die Ableitungssylbe —el angehänget worden, welches sich auch in Mandel befindet. Im Schwed. heißt eine solche Rolle gleichfalls Mangel, Dän. Mangle, Pohln. Magiel.

Der Mangebaum, des —es, plur. die —bäume, ein Ostindischer Baum, welcher eine nierenförmige Steinfrucht in Gestalt einer Mandel trägt; Mangifera L.

Das Mangebrêt, S. Mandelbret und Mange 2.

Das Mangeholz, S. Mandelholz und Mange 2.

1\. **Die Mangel**, plur. die —n, ein Werkzeug zum glatt und glänzend machen, S. Mange 2.

2\. **Der Mangel**, des —s, plur. die Mängel. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural, die Abwesenheit einer nothwendigen oder doch nützlichen und bequemen Sache. 1) Eigentlich, wo die Sache, deren Abwesenheit angedeutet werden soll, das Vorwort an bekommt. Der Müller hat Mangel am Wasser, am Winde. Mangel am Gelde haben. An dieser Waare ist jetzt kein Mangel, man spüret keinen Mangel daran. Oder in der zweyten Endung stehet. Aus Mangel der Gelegenheit. Der Mangel der täglichen Nahrung, Jac. 2, 15. Einem Mangel abhelfen. Dieser Mangel ist wohl noch zu ersetzen. Daher der Brotmangel, Kornmangel, Geldmangel, Wassermangel u. s. f. Es wird, wie schon Stosch bemerket hat, nur allein von Sachen gebraucht, obgleich das Zeitwort mangeln auch von Personen üblich ist. Von der Abwesenheit einer nothwendigen Person kommt es nicht vor. Die Ursache davon liegt in der Abstammung. (S. die Anmerkung.) 2) In engerer Bedeutung, die Abwesenheit der Nothdurft, der unentbehrlichsten Nahrungsmittel. Mangel leiden. In Mangel gerathen. Er weiß nicht, wie der Mangel drückt, den er nie empfunden hat. Er mußte schon einige Jahre mit allem Elende des Mangels kämpfen. Man siehet ihm keinen Mangel an.

2) Als ein Concretum, ein abwesender zur Vollständigkeit gehöriger Theil, eine abwesende mögliche und nöthige Vollkommenheit, wo es denn auch von wirklichen Fehlern und Gebrechen gebraucht wird, so fern selbige allemahl einen Mangel der nöthigen oder möglichen Vollkommenheit voraus setzen. Es kann so wohl von körperlichen als moralischen Unvollkommenheiten gebraucht werden. Die Hauptmängel eines Pferdes. Einen Mangel am Auge, am Fuße, an der Hand haben, es bestehe derselbe worin er wolle, einen Schaden. Das Haus hat einen wesentlichen Mangel, denn es fehlet ihm das Licht. Das Geld deckt alle Mängel zu. Überall einen Mangel finden. Jeder Mensch hat seine Mängel, seine moralischen Unvollkommenheiten. Sich seiner eigenen Mängel und Fehler bewußt seyn.

Anm. Im Schwed. und Dän. gleichfalls Mangel, im Ital. mit einer andern Ableitungssylbe Manco, im mittlern Latein. Manca, im Franz. Manque. Es kommt bey unsern ältesten Schriftstellern nicht vor, obgleich das Zeitwort mangeln bey ihnen angetroffen wird, (S. dasselbe.) Das Stammwort ist das noch im Niedersächs. befindliche mank, verstümmelt, mangelhaft, Latein. mancus, Holländ. mank, lahm, hinkend, Franz. Manchot, der eine lahme Hand hat; daher to mangle im Engl. noch zerreißen bedeutet. Von diesem Vorworte ist vermittelst der Sylbe —el unser Mangel, und vermittelst des —e der Abstracten das Franz. Manque, im mittlern Lat. Manca, gebildet. Mank aber scheinet mit dem verwandten alten man, wenig, (S. Minder,) vermittelst des eingeschobenen Nasenlautes von mähen, schneiden, verschneiden, abzustammen, daher im mittlern Lat. Mahamium, und im alt Franz. Mahain, Mehain, die Verstümmelung des Leibes bedeutet. (S. 2. Mangeln.) Mangel bezeichnet also eigentlich eine körperliche Verstümmelung.

Das Mangelbrêt, S. Mandelbret und Mange 2.

Mangelhaft, —er, —este, adj. et adv. einen Mangel, oder Mängel habend, in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes, wo es vornehmlich von physischen Mängeln, von der Abwesenheit eines zur Vollständigkeit gehörigen Theiles gebraucht wird. Das Buch ist mangelhaft, defect, wenn etwas daran fehlet. Ein mangelhaftes (defectes) Buch. Eine mangelhafte Rede, welche nicht ganz ist. Ein mangelhaftes Pferd, welches einen oder mehrere Mängel hat.

Die Mangelhaftigkeit, plur. inus. der Zustand eines Dinges, da es mangelhaft ist, in der vorigen Bedeutung.

Das Mangelholz, S. Mandelholz und Mange 2.

1\. **Mangeln**, verb. reg. act. mit der Mangel glatt und glänzend machen, S. 1. Mandeln und Mange 2.

2\. **Mangeln**, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, abwesend seyn, von Dingen, welche zur möglichen und gewünschten Vollständigkeit einer Sache gehören; als ein unpersönliches Zeitwort, oder doch nur in der dritten Person. Das Geld mangelt heut zu Tage gar sehr, oder mit dem Vorworte an: es mangelt heut zu Tage gar sehr am Gelde. Ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt, 5 Mos. 8, 9. Das Wasser mangelt, wenn dessen nicht so viel da ist, als man gebraucht oder wünscht; es mangelt an Wasser. Es mangeln noch zehen Thaler an der Summe.

Die Sache oder Person, welche den Mangel hat, auf welche sich derselbe beziehet, stehet in der dritten Endung. Es mangelt mir an Zeit, an Gelegenheit, oder Zeit und Gelegenheit mangeln mir. Daß dir nichts gemangelt hat, 5 Mos. 2, 7. Dem

Ohlkruge soll nichts mangeln, 1 Kön. 17, 14. Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, Ps. 23, 1. Laß es ihnen an nichts mangeln, oder laß ihnen nichts mangeln. Nur mit der zweyten Endung ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich: dem des Brots mangelt, Sprichw. 12, 9.

Dieses Zeitwort erstreckt sich weiter, als das Hauptwort Mangel, indem es auch von der Abwesenheit nöthiger oder doch gewünschter Personen gebraucht wird, für fehlen, wo das Hauptwort nicht üblich ist. Es mangeln noch verschiedene von den Gästen. Es mangelt uns der vierte Mann, der vierte Mann mangelt uns, es mangelt uns am vierten Manne. Es mangelt mir nur ein Freund, der mir hülfe. An mir soll es nicht mangeln, auch figürlich, ich werde mit meiner Person, mit meiner Hülfe, mit meiner Bemühung nicht entstehen.

Im Oberdeutschen gebraucht man es auch häufig als ein persönliches Zeitwort. Ich mangele Geld. Noch mehr mit der zweyten Endung. Ih gimangolo thia, Ottfried. Sie mangeln des lieben Brotes; welcher Gebrauch im Hochdeutschen ungewöhnlich ist, ungeachtet er noch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt. Sie mangeln des Ruhms, Röm. 3, 23. Der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, Ebr. 2, 9. S. Ermangeln.

Das Hauptwort die Mangelung ist nur in dem zusammen gesetzten Ermangelung üblich.

Anm. Bey dem Ottfried mangolon, im Dän. und Schwed. mangla, im Ital. mancare, im Niedersf. mankeren, Franz. manquer. Es ist unmittelbar von Mangel, dagegen mengen, welches noch bey dem Notker vorkommt, dien ne menget ne heines knotes, unmittelbar von mank ist. Im Engl. ist to mangle in thätiger Bedeutung verstümmeln.

Mangen, verb. reg. act. mit der Mange, oder auf der Mange glatt und glänzend machen. S. 1. Mandeln und Mange 2.

Das Mangkorn, des —es, plur. inus. ein nur im gemeinen Leben Obersachsens, besonders aber Niedersachsens übliches Wort, vermischtes Getreide, d. i. zwey oder mehr unter einander gebauete Getreidearten zu bezeichnen, welches man auch Gemangkorn, im Oberdeutschen Mischkorn, Mischelkorn, Mischgetreide zu nennen pflegt; im mittlern Lat. Mixtum, Mescalia, Engl. Mangcorn. Von dem alten Niederdeutschen Mank, die Vermengung, welches jetzt nur noch als ein Vorwort üblich ist, wo es unter bedeutet.

Der Mangold, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, der Hoch- und Oberdeutsche Nahme verschiedener Arten Pflanzen. 1) Einer Art des Lungenkrautes, welche zum Unterschiede von andern Arten Hirschmangold, genannt wird; Pulmonaria officinalis L. 2) Einer Art des Gänsefußes, welche auch guter Heinrich heißt, Chenopodium bonus Henricus L. und zum Unterschiede den Nahmen des schmierigen Mangolds führet. 3) Einiger Arten des wilden Ampfers. So wird der Meerampfer, Rumex maritimus L. auch Meermangold, und die gemeine Grindwurz, Rumex acutus L. auch Mangold und Mengelwurz genannt. 4) Am häufigsten ist dieser Nahme von einer Art Kohles mit dicken rübenartigen Wurzeln, welcher in Niedersachsen Beete, in einigen Oberdeutschen Gegenden aber Beiße, Beißkohl, Beißrüben heißt; Beta L. Rother Mangold, rothe Rüben, Beta rubra vulgaris, in Franken Runkel; gelber Mangold, Beta lutea major; weißer Mangold, weiße Beete, Beta Cicla, Meermangold, Beta maritima.

Anm. Die letzte Art heißt im Dän. gleichfalls Mangold und im Böhm. Manholt. Der Nahme ist ohne Zweifel Deutsch, ob er gleich dunkel ist. Die drey ersten Arten sind insgesammt heilende Pflanzen, und da die eine Art auch Mengelwurz heißt, so scheinet Mangel, oder doch dessen Ahnherr, mank, fehlerhaft, ungesund, das Stammwort zu seyn, so daß es eine wider Mängel des Leibes heilsame Pflanze bedeuten würde; wenn es nicht aus Mann und hold, oder aus Mann und heil, oder endlich auch aus dem veralteten Man, Mank, Mangel und Fehler, und heil zusammen gesetzet werden. In alt Schwed. ist Manhelg, Manhaeld und Manaelg, die öffentliche Sicherheit.

Ein anderes Wort ist das Italiänische Manigoldo, welches so wohl einen Henker, als auch einen grausamen Menschen bedeutet, und seinen Deutschen Ursprung gleichfalls nicht verläugnen kann. Es stammet vermuthlich von dem alten man, falsch, betrüglich, und hold ab, (S. Meineid,) und bedeutet vermuthlich eben so viel als Unhold. Der eigenthümliche Geschlechtsnahme Mangold ist hin und wieder in Deutschland üblich, der aber auch aus Mann, homo, vir, und hold, oder gelten zusammen gesetzet seyn kann.

Der Manichäer, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Art Ketzer in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche. Im vertraulichen Scherze pflegt man auch einen Gläubiger, um des Gleichklanges mit mahnen willen, einen Manichäer zu nennen.

Die Manichäer sind gewiß von dir betrogen, Zach.

Die Manier, (zweysylbig,) plur. die —en ein aus dem Ital. Maniera oder Franz. Maniere entlehntes und nur im gemeinen Leben übliches Wort, so wohl die Art und Weise überhaupt, als auch in engerer Bedeutung die Art und Weise der Geberden, und diese Geberden selbst zu bezeichnen. Sich allerley lächerliche Manieren angewöhnen, so wohl Sitten, als Geberden. Auf eine andere Manier, Art und Weise. In den bildenden Künsten ist die Manier die einem jeden Künstler eigenthümliche Art und Weise zu arbeiten, d. i. ein Werk zu erfinden, es sich einzubilden, und es auszudrucken. Sie ist in den Künsten das, was in den schönen Wissenschaften der Styl oder die Schreibart ist. Ein Gemählde nach Raphaels Manier.

Im mittl. Lat. Maneries, im Engl. Manner. Dieses ausländische Wort kommt schon bey den Schwäbischen Dichtern vor.

Iuncfrowe edel guoter diren
Wolgeraket von manieren, Herz. Johann von Brabant;

d. i. von Sitten, Geberden. In weiterer Bedeutung der Art und Weise lautet es in dem Theuerdanke Monier. Es gehöret, so ausländisch es ist, zu dem Geschlechte unsers mahnen, bewegen, ziehen.

Manierlich, —er, —ste, adj. et adv. welches nur in der engern Bedeutung des vorigen Hauptwortes für wohl gesittet, im gemeinen Leben üblich ist. Ein manierlicher junger Mensch. Sich manierlich aufführen. Sie wird in kurzer Zeit recht aufgeweckt und manierlich werden, Gell. So auch die Manierlichkeit.

Das Manifest, des —es, plur. die —e, aus dem Latein. eine Schrift, worin ein Fürst oder unabhängiger Staat die Welt von seinen öffentlichen Handlungen belehret.

Der Mann, des —es, plur. die Männer, Diminut. das Männchen, (im Plural auch wohl Männerchen,) Oberd. Männlein, welche Verkleinerungen aber nur in einigen Bedeutungen üblich sind. Es ist eines der ältesten Wörter nicht nur der Deutschen, sondern aller Europäischen und vieler Asiatischen Sprachen. Es bedeutete,

I. Einen Menschen, ohne Unterschied des Geschlechtes, in welcher Bedeutung Man von des Kero Zeiten an vorkommt.

1. Überhaupt. Thaz uuort th' ist man uuorten, heißt es bey dem Ottfried, für, das Wort ist Mensch geworden. Fehes inti mannes, Menschen und Vieh, ebend. Para manno sind bey

bey dem Kero Menschenkinder. Das alte Gothische Manna, das Angelf. Man, Monn, Mon, das Bretagnische und Englische Mon, Man, das Wallisische Myn und Mon, das Dänische Mand, das Isländ. Madr, und andere mehr haben diese allgemeine Bedeutung gleichfalls noch. Ein Mann in den folgenden Bedeutungen hieß daher im Angelf. Waerman, eine Jungfer Maedeman, und eine Frau Wifman, bey den ältern Schweden Quindismadr, und noch bey den heutigen Isländ. Kuenman. So gar im Hoch-Malabarischen bedeuten Manden und Mander Menschen. Morhof, Ihre und andere haben weitläufig gezeiget, daß die zweyte Sylbe in den Lat. Homo, (bey den ältern Lateinern Hemon, Homon, Humon,) in humanus, nemo, und immanis, unmenschlich, nichts andres als unser Mann ist. Ho, Hu in Homo ist der alte morgenländische Artikel, welcher in nemo, niemand, dem alten Semo für Semihomo, und immanis, unmenschlich, wieder weggefallen ist. Im Deutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, seit dem das davon abgeleitete Mensch üblicher geworden ist. Indessen sind doch noch das unbestimmte Fürwort man, und die Zusammensetzungen jedermann, niemand, jemand, und vielleicht auch männiglich, Beweise davon. Auch Kundmann, Währmann und einige andere Zusammensetzungen dieser Art, werden von beyden Geschlechtern gebraucht. Zwar gibt es noch verschiedene Fälle, wo das Wort Mann menschliche Individua beyderley Geschlechtes bezeichnet. Der gemeine Mann, gemeine Leute beyderley Geschlechtes. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, Jac. 1, 1, 3. So jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann u. s. f. V. 23. In welchem Falle es nur im Singular allein üblich ist. Allein es scheinet hier vielmehr eine Figur der folgenden zweyten Hauptbedeutung zu seyn, weil das männliche Geschlecht von je her als der vornehmste Theil des menschlichen angesehen worden.

2. In engerer Bedeutung, eine Person, gleichfalls nur im Singular allein, und nur noch in einigen Redensarten des gemeinen Lebens und der vertraulichen Sprechart. Die Heirath ist durch den dritten Mann verabredet worden, durch die dritte Person, auch wenn sie weiblichen Geschlechtes ist. Es fehlet uns zum Spiele noch der dritte Mann, die dritte Person. Soll ich in dem Streite den dritten Mann abgeben? kann auch ein Frauenzimmer fragen. Eine Waare an den Mann bringen, sie verkaufen. Wenn die Noth an den Mann geht. Ich kenne meinen Mann, die Person, mit welcher ich zu thun habe. Die ganze weibliche Gesellschaft beschloß Mann für Mann, es nicht zu bewilligen, einmüthig. Ich halte mich an meinen Mann, an die Person, von welcher ich es empfangen oder erfahren habe. In welchen und andern ähnlichen Arten dieses Ausdruckes das Wort entweder gleichfalls noch ein Überbleibsel der vorigen allgemeinen Bedeutung, oder auch eine Figur der folgenden engern Bedeutung ist, wenigstens in denjenigen Fällen, wo sich ein Nebenbegriff der Herzhaftigkeit, Gegenwehr u.s.f. mit einschleicht; wie in den Ausdrücken, er wird schon seinen Mann an mir finden, an den unrechten Mann, an den rechten Mann kommen u. s. f.

II. Mit dem Nebenbegriffe der Stärke, der Herzhaftigkeit, Tapferkeit, des gesetzten Muthes und Betragens.

1. Eine Person männlichen Geschlechtes, in der weitesten Bedeutung ohne Unterschied des Alters; im Gegensatze des Wortes Frau in seiner alten weiten Bedeutung. Ottfried nennt Christum, da er als ein Knabe in dem Tempel war, den liobon man. Das Bretagnische und Wallisische Man, Mon, Myn, das Ulphilanische Manna, das Isländ. Madr, das Angelf. Man, Mon, das Engl. Man haben gleichfalls diese Bedeutung. Daß das Lat. Mas nur in der Ableitungssylbe verschieden ist, erhellet aus dem Finnländ. Mies, Esthländischen Mes und Russischen Musch, welche gleichfalls diese Bedeutung haben, welches s in Maris, Maritus, maritare in das verwandte r übergehet. Im Deutschen ist es in dieser weitesten Bedeutung wenig mehr gebräuchlich, indem man dafür Mannsperson oder von vornehmen Personen Herr gebraucht. Es waren drey Mannspersonen in der Gesellschaft (im gemeinen Leben auch wohl drey Männer) und vier Frauenspersonen, oder Frauenzimmer; von Vornehmern, drey Herren und vier Frauenzimmer oder Damen. Doch pflegt man wohl noch im Scherze Kinder männlichen Geschlechtes im Diminutivo Männchen zu nennen.

Eben dieses Diminut. Männchen, Oberd. und in der edlern Schreibart der Hochdeutschen Männlein, wird in noch weiterm Verstande auch von Thieren gebraucht, ein Individuum des männlichen Geschlechtes derselben zu bezeichnen, im Gegensatze des Weibchen, wofür im gemeinen Leben die Ausdrücke Er und Sie und von Vögeln Hahn und Henne, oder Hahn und Sieke üblich sind. Am häufigsten gebraucht man es von kleinern Thieren, oder von Thieren überhaupt, ohne Rücksicht auf ihre Größe. Und du sollt in den Kasten thun allerley Thiere und von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Fräulein, 1 Mos. 6, 19. Von größern Thieren gebraucht man es nicht gern mehr, weil die meisten derselben eigene Nahmen haben, oder doch durch die männliche oder weibliche Endung unterschieden werden können. So wird man für 2 Mos. 12, 5: ihr sollt aber ein solch Lamm nehmen, da kein Fehler an ist, ein Männlein und eines Jahres alt, lieber sagen, ein Böckchen oder Bocklämmchen. Auch von menschlichen Individuis ist es in dieser Bedeutung nicht mehr üblich. Der Tag müsse verloren seyn, da ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: es ist ein Männlein empfangen, Hiob 3, 3; wofür es bey Michaelis dem heutigen Sprachgebrauche gemäßer heißt: es ist ein Sohn empfangen. Ingleichen 1 Mos. 1, 27: und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, — und er schuf sie ein Männlein und Fräulein; und Gott schuf den Menschen — einen männlichen und eine weiblichen Geschlechtes, Michael. S. Entmannen.

2. In engerer Bedeutung, eine Person männlichen Geschlechtes nach zurück gelegtem Jünglingsalter, da sie ihren völligen Wachsthum, ihre völlige und beste Stärke erlangt hat.

1) Überhaupt, zum Unterschiede von einem Knaben und Jünglinge. Dreyßig Jahr ein Mann, d. i. im dreyßigsten Jahre ist ein menschliches Individuum männlichen Geschlechtes ein völliger Mann, ob man gleich das männliche Alter schon von dem zwanzigsten Jahre an zu rechnen, und eine männliche Person zwischen dem 20sten und 30sten Jahre wenigstens aus Achtung gleichfalls schon einen Mann, oder doch einen jungen Mann zu nennen pflegt. Ein ehrlicher, rechtschaffener Mann. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind — da ich aber ein Mann ward, thät ich ab was kindisch war, 1 Cor. 13, 11. Ein kluger, erfahrner, gelehrter, geschickter Mann. Ein frommer, tapferer Mann. Ein alter, betagter Mann. Ein vornehmer, ansehnlicher Mann. Ein armer Mann, Ein Mann von Geschäften, ein Hofmann, Landmann u. s. f. So wird der Mann von Geschmacke in den Künsten ein Mann von Lebensart, Gell. Ein armer Mann, ein gemeiner Mann. Sich Mann für Mann schlagen. Es wird in dieser Bedeutung bald ohne allen Nebenbegriff gebraucht, bald mit einem Nebenbegriffe der Achtung, der Würde, bald aber auch mit einem verächtlichen Nebenbegriffe, oder doch dem Nebenbegriffe des Gemeinen. Wenn man z. B. sagt, es ist ein fremder Mann draußen, so bezeichnet man damit eine männliche Person gerin-

gern Standes; indem man eine bessern Standes lieber eine fremde Mannsperson, und eine vornehmern Standes einen fremden Herren nennet.

Das Diminut. Männchen, Oberd. Männlein, gebraucht man in der vertraulichen Sprechart theils von einem Manne von kleiner Statur, theils aus vertraulicher Zärtlichkeit von einem lieben werthen Manne; dagegen der verkleinernde Plural Männerchen gemeiniglich nur aus Verachtung gebraucht wird.

Hierher gehören auch noch einige figürliche Arten des Gebrauches. Der alte Mann ist im Bergbaue das ausgehauene und wieder mit Schutt vollgefüllte Feld. Den alten Mann finden, auf den alten Mann kommen, wenn man in ein solches Feld geräth. In den alten Mann bauen, in den ehedem weggestürzten Schutt bauen. Der arme Mann ist im gemeinen Leben einiger Gegenden in Butter geröstetes Brot, vermuthlich weil es von armen Leuten anstatt des Fleisches gegessen wird; dagegen bey den Müllern das Diebesloch, wohin sie das entwendete Getreide zu stecken pflegen, das arme Männchen genannt wird. Der Hase, das Kaninchen macht ein Männchen, wenn sie sich auf die Hinterbeine setzen, wo es ein Überbleibsel der ersten allgemeinen Bedeutung eines Menschen zu seyn scheinet. Bey den Buchdruckern wird ein Buch Männchen auf Männchen abgedruckt, wenn ein schon gedrucktes Buch aufs neue so abgedruckt wird, daß die Seiten und Spalten beyder Auflagen genau auf einander treffen, wo es aber zu einem andern Stamme zu gehören scheinet; so wie im Bergbaue, wo der silberne Mann ist, wenn durch die Zusammenkunft mehrerer Gänge ein weiter reichhaltiger Raum, oder wie man auch sagt, ein Bauch entstehet, wo es zu dem Geschlechte des Wortes Mund und Mand zu gehören scheinet. Bey den Jägern heißt der geschränkte Gang des Hirsches, welchen er nur nach erreichtem völligen Wachsthume hat, der volle Mann, oder der volle Schrank, entweder so fern Mann hier figürlich einen ausgewachsenen Hirsch bedeutet, oder auch von dem alten mahnen, ziehen, führen, (S. dieses Zeitwort,) so daß Mann hier den Gang oder Schritt bedeuten würde. In der Seefahrt heißt ein Schiff, welches vor einem andern segelt, dessen Vormann, so wie das Schiff, welches hinter dem andern segelt, der Hintermann oder letzte Mann genannt wird; da es denn im Plural die Männer hat. Ja man hat Spuren, daß Mann ehedem auch überhaupt ein Ding bedeutet habe, S. Haarmann. Im mittlern Lateine ist Mannus ein Pferd.

2) In engerer Bedeutung, wo der Nebenbegriff der Stärke, des Muthes, der Tapferkeit auf eine herrschende Art hervor sticht.

(a) Ein ernsthafter, gesetzter Mann, ein Mann von entschlossenem Muthe und gesetztem Betragen. Ein großer Mann, ein solcher Mann von großen Verdiensten, der nicht eben ein großer Herr seyn darf, so wie große Herren nur selten große Männer sind. David sagte zu seinem Sohne Salomo: ich gehe hin den Weg aller Welt. So sey getrost und sey ein Mann, 1 Kön. 2, 2. Ein Mann der alles so kaltblütig dulden kann, ist in meinen Augen kein Mann. In dem Schooße des Glückes ist noch selten ein Mann erzogen worden, Dusch. Bin ich nicht Mannes genug, ihm einmahl alles zu ersetzen? Leff. in welchem Verstande auch mehrere Personen in der einfachen Zahl sagen können, sind wir nicht Mannes genug, u. s. f. Ich bin dir Mann dafür, d. i. stehe dafür, leiste dafür Gewähr, Bürgschaft; in welchem Falle der Plural gleichfalls nicht üblich ist.

> Zu viel! Fast sank der Mann zum feigsten Wurm in mir, Weiße.

> O welche Söhne tapfrer Franken, sprechet
> Helvetien um Männer an! Raml.

(S. Männlich, Ermannen, übermannen.) Ehedem bedeutete es auch einen ehrlichen, so wie Unmann einen ehrlosen Mann; daher noch die R. A. ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann, d. i. ein ehrlicher Mann hält sein Wort.

(b) Ein tapfrer Mann, eine Bedeutung, welche ehedem üblicher war, als sie es jetzt ist. Schwed. Man. Sie ist, so fern sie von der vorigen Bedeutung noch unterschieden ist, nur noch in einigen einzelnen R. A. übrig, in welchen es größten Theils nur allein im Singular vorkommt. Er wehrte sich als ein Mann. Sie wehrten sich als Männer. (S. Mannhaft.) Sie stehen alle für Einen Mann. Ich stehe meinen Mann, d. i. ich werde mich möglichst tapfer vertheidigen; bey dem Opitz, seinen Mann wehren:

> Also ritterlich
> Ich meinen Mann gewehrt.

In noch engerer Bedeutung bezeichnete es ehedem einen Ritter, ingleichen einen adeligen Vasallen, der sein Leben durch Kriegsdienste verdienen mußte; in welchem Verstande es in den mittlern Zeiten sehr häufig vorkommt, da es denn im Plural nach Oberdeutscher Art Manne hatte. Die Churfürsten führeten zu diesen Zeiten mehrmahls den Nahmen der Reichsmanne. Nachmahls gebrauchte man es von einem Lehensmanne und Vasallen, so wie das Schwed. Man, und mittlere Lat. Homo, und dessen Ableitungen Homagium und Hominium. Ja endlich wurde ein jeder Knecht und Leibeigener ein Mann genannt, in welchem Verstande man jetzt noch zuweilen die Wörter Kerl und Leute gebraucht. Das Latein. Homo und Griech. ἄνθρωπος wurden auf eben dieselbe Art gebraucht, und dem Hesychius zu Folge bedeutete μανα bey den ältern Griechen einen Knecht.

(c) Ein Soldat, ein streitbarer Mann, als eine Fortsetzung der vorigen Bedeutung, in Rücksicht entweder auf die Tapferkeit, oder auf die Dienstleistung, wenn es anders hier nicht die bloße Bedeutung der Person hat. Es wird in diesem Verstande sehr häufig von gemeinen Soldaten gebraucht. Das Regiment hat in der Belagerung nicht einen Mann verloren. Einen Mann stellen. Wenn es ein Zahlwort vor sich hat, bleibt es im Plural unverändert, so wie Pfand, Loth, Jahr, Maß, Faß u. s. f. Zwanzig tausend Mann zu Fuß, 1 Chron. 19, 4. Vierzig tausend Mann zu Fuß, Kap. 20, 18. Es sind nicht mehr als sechs Mann geblieben. Das Regiment stehet drey Mann hoch. Die Compagnie hat hundert und zehen Mann. So auch mit zählenden Beywörtern. Mit wie viel Mann kamen sie? So viel Mann haben in dem Dorfe nicht Raum.

Der Plural Männer ist in dieser Bedeutung nicht üblich, sondern man gebraucht dafür, wenn er stehen sollte, das Wort Leute; woraus zu erhellen scheinet, daß Mann hier so viel als einen Knecht bedeutet, welches Wort ehedem in diesem Verstande gleichfalls üblich war.

Die obige Art des Ausdruckes mit dem Oberdeutschen Plural Mann und einem Zahlworte ist nicht bloß von Soldaten üblich, sondern überhaupt von männlichen Personen, wenn sie in einer gewissen Ordnung da sind oder handeln, besonders von männlichen Personen geringerer Art, z. B. von Bürgern, bey bürgerlichen Aufzügen, im Jagdwesen, von Arbeitsleuten u. s. f. Die Bürger gingen sechs Mann hoch, d. i. es gingen ihrer sechs in jeder Reihe. Mann bey Mann, einer an dem andern. Den Stein konnten zehen Mann kaum bewegen. Zu dieser Arbeit sind sechs Mann hinlänglich. Es scheinet, daß hier die allgemeine Bedeutung eines Menschen oder einer Person zum Grunde liege. S. Bemannen.

(d) Ein Reiter, nur in einigen Arten des Ausdruckes, im Gegensatze seines Pferdes; wo gleichfalls die allgemeine Bedeutung eines

eines Menschen hervor zu stechen scheinet. Wenigstens ist der Plural Männer auch hier nicht üblich. Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt, 2 Mos. 15, 21. Das Pferd hat seinen Mann abgeworfen. Von der ganzen Escadron ist weder Mann noch Pferd davon gekommen.

3) In einer andern Einschränkung bedeutet Mann einen Ehemann, eine verheirathete Person männlichen Geschlechtes, im Gegensatze der Frau oder des Weibes. Bey dem Ottfried schon Man, im Schwed. Man, im mittlern Lat. Homo. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, 1 Mos. 2, 24. Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, Kap. 3, 16. Einen Mann nehmen, haben, bekommen. Seiner Tochter einen Mann geben. Die Frau ist ihrem Manne entlaufen. Freylich bist du älter als deine Schwester, und solltest auch eher einen Mann haben, Gell. Es ist in diesem Verstande besonders so wohl in der ernsthaften Schreibart, als auch im gemeinen Leben und im vertraulichen Umgange üblich. Wenn man Ursache hat mit Achtung zu sprechen, so gebraucht man dafür im gemeinen Leben das Wort Liebster, in der anständigern Sprechart Gatte und Ehegatte, und von vornehmen Personen Gemahl. Siehe Mannbar.

Im Scherze wird es auch wohl von Thieren männlichen Geschlechtes gebraucht. Seht wie der Mann der Herde den Morgen fühlt, Haged.

Anm. 1. Fast in allen den Bedeutungen, in welchen jetzt dieses Wort gebraucht wird, war ehedem auch das Wort Kerl üblich. Das weibliche Hauptwort Männinn S. an seinem Orte besonders.

Anm. 2. Die meisten der obigen Bedeutungen kommen auch in den Zusammensetzungen vor, wo dieses Wort, wenn es voran stehet, bald Mann — bald Manns — bald aber auch Männer — lautet. Die meisten Zusammensetzungen der mittlern Art sind niedrig. In den meisten Fällen, wo Mann hinten stehet, bedeutet es eine Person männlichen Geschlechtes, besonders eine erwachsene Person dieser Art, welche durch die erste Hälfte näher bestimmt wird, da denn das Fäminimum am häufigsten auf — frau in einigen auch auf — männinn gemacht wird, (S. Männinn.) In einigen wenigen ist die allgemeine Bedeutung eines Menschen noch vorhanden, wie in Kundmann, welches daher auch von beyden Geschlechtern gebraucht wird. Noch mehrere, welche aber nur im gemeinen Leben üblich sind, bedeuten eine männliche Person, welche mit etwas handelt; wie Obstmann, Holzmann, Kräutermann, Biermann u. s. f. Im Schwed. bedeutet es auch eine wirkende Ursache; Saramadr, derjenige, welcher verwundet.

Anm. 3. Der Plural dieser mit — mann zusammen gesetzten Wörter hat einige Schwierigkeiten, indem einige männer, andere — leute, und noch andere beydes zugleich haben. Ein Paar allgemeine Regeln werden hoffentlich auf die meisten Fälle passen. 1) Wo Mann einen Ehemann bedeutet, hat es im Plural nur allein Männer; Ehemänner, Tochtermänner, Wittmänner. 2) Der Plural auf — leute ist niedrig, zeigt wenigstens einen Mangel der Achtung an, daher man ihn nur von geringern Personen gebraucht, oder von solchen, denen man keine Achtung schuldig zu seyn glaubt, so wie man im gegenseitigen Falle ihn lieber auf — männer macht. Arbeitsleute, Bettelleute, Landleute, Edelleute, Fuhrleute, Kaufleute, Spielleute, Dienstleute, Zimmerleute, Miethleute, Schiedsleute, Schiffleute, Steuerleute, Bergleute, Hofleute, Lehensleute, Amtleute, Hauptleute u. s. f. Ist Achtung nöthig, wird man alle Mahl lieber Amtmänner, Hauptmänner, Landmänner, Kaufmänner, Schiedsmänner, Steuermänner, Hofmänner, Lehensmänner u. s. f. sagen. Nur Edelmänner ist nicht üblich, welches Wort aber auch im Singular niedrig ist. In der Schweiz unterscheidet man die Landmanne, (der Oberdeutsche Plural für Landmänner,) oder die vornehmen Vasallen auf dem Lande, von den geringern Landleuten. Hierzu kommt noch, daß Leute als ein Collectivum kein bestimmtes Zahlwort vor sich leidet, daher, wo solches nöthig ist, auch der Plural auf — männer erfordert wird. Drey Lampenmänner, vier Bettelmänner, sechs Fuhrmänner. 3) Wenn zugleich der Nebenbegriff der Gesetztheit, der reifen Erfahrung, der Herzhaftigkeit mit eintritt, so lautet der Plural — männer. Staatsmänner, Kriegsmänner, Biedermänner, Rathsmänner oder Rathmänner, (Rathsleute ist gar nicht üblich,) u. s. f. 4) Leute ist unbestimmt, und bezeichnet so wohl Personen männlichen als weiblichen Geschlechtes. Ist daher eine Zweydeutigkeit zu besorgen, so macht man den Plural, wenn nur allein das männliche Geschlecht bezeichnet werden soll, auf — männer; Handwerksmänner, Miethmänner, Hausmänner, Trödelmänner u. s. f.

Anm. 4. Da in den meisten Bedeutungen dieses alten Wortes der Begriff der Stärke, des Muthes so deutlich hervor sticht, so haben die meisten Sprachforscher dasselbe von unserm Zeitworte mögen, Schwed. må, abgeleitet. Einige Oberdeutsche, z. B. die Steyermärker, sprechen Mann nur Ma aus, mit einem hellen a. Im Wendischen ist premaga praevalere, Motsch die Macht, und Mosch ein Mann, welches letztere mit dem Lat. Mas überein kommt. Hierzu kommt noch, daß im Hebr. ein Mann Geber heißt, gleichfalls von גבר, stark; anderer zu geschweigen. Für die engern Bedeutungen ist diese Ableitung sehr wahrscheinlich, weil der Mann der stärkere Theil des menschlichen Geschlechtes ist, obgleich Wachter es umkehret, und mögen, Macht, von Mann abstammen lässet. Nur in Ansehung der weitern Bedeutung eines Menschen will sich diese Abstammung nicht schicken. Denn glauben, die ersten Erfinder der Sprache hätten den Menschen um deßwillen Mann genannt, weil er das mächtigste unter den sichtbaren Geschöpfen ist, das hieße bey diesen rohen, ganz der sinnlichen Natur überlassenen Leuten, mehr Abstraction und Überlegung voraus setzen, als man mit Rechte bey ihnen voraus setzen kann. Mir scheinet es sehr wahrscheinlich, daß Mann und dessen Abkömmling Mensch zu dem Worte mein gehöret, oder vielmehr, daß es eigentlich eben dasselbe Wort ist. Mein, Persisch men, Griech. ἐμος, bey den ältern Lateinern mis, ist ein uraltes von der Natur selbst gelehrtes persönliches Fürwort, womit ein jeder sein eigenes Individuum bezeichnet, und welches so viel als ich bedeutet, ob es gleich jetzt nur noch in der zweyten Endung meiner üblich ist. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der bloß sinnliche erste Mensch, welcher die Sprache erfand, wenn er andere Individua seiner Art bezeichnen wollte, ihnen den Nahmen werde gegeben haben, mit welchem er sein eigenes Individuum ausdruckte, und so ward aus min, mein, Mann und endlich Mensch. Übrigens wurde dieses Wort ehedem häufig statt der männlichen Ableitungssylbe — er gebraucht; Betoman, Ottfried für Anbeter, und noch jetzt sagt man Kaufmann und Käufer, Handwerksmann und Handwerker, Kriegsmann und Krieger u. s. f. Der Plural lautet im Oberdeutschen, dieser Mundart gemäß, Manne für Männer. Das Wort Mansen, welches Stosch für einen besondern Plural von Mann hält, ist ein eigenes Hauptwort, S. Mannsen.

Das Manna, plur. inus. ein aus dem Hebräischen Man entlehntes Wort, verschiedene vegetabilische Süßigkeiten zu bezeichnen, welche aus den Rinden gewisser Bäume und Stauden dringen. 1) Das älteste Manna dieser Art ist dasjenige, womit sich

die Israeliten in der Wüste erhielten, und welches in der Deutschen Bibel auch Man genannt wird. Am Morgen lag der Thau um das Heer her. Und als der Thau weg war, siehe da lag es in der Wüsten rund und klein wie der Reif auf dem Lande. Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie unter einander: das ist Man; denn sie wußten nicht, was es war, 2 Mos. 16, 13. f. Wo es bey Michaelis heißt: Dieß sahen die Israeliten und sagten einer zum andern in ihrer Sprache, Man hu, was heißt, was ist das? weil sie nicht wußten, was es war. Aus Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 145 erhellet, daß noch jetzt in vielen Gegenden des Morgenlandes, besonders aber zwischen Merdin und Diabekr, aus den Blättern der Eichbäume und gewisser stacheliger Sträuche, welche die Araber Gul und Algul nennen, besonders nach einem gewissen starken Nebel, Manna schwitzet, welches in dem Julius und August, in welche Monathe die Manna-Ernte fällt, häufig gesammelt wird, und dem von Mose beschriebenen Manna völlig ähnlich ist. Weil man glaubte, daß das Israelitische Manna aus der Luft fiel, so wird es in der heil. Schrift auch mehrmahls Himmelbrot und Engelbrot genannt. Bey dem Notker heißt es Cruzzemelo, Griesmehl. 2) Das Manna unserer Apotheken ist der verhärtete süße Saft einer Art des Äschenbaumes, welcher eine gelinde purgirende Kraft hat, und aus dem südlichen Italien zu uns gebracht wird; Manna Calabrina. Es rinnet aus den Blättern dieses Baumes, wenn selbige in der Nacht von einer gewissen Cicade gestochen worden. (S. Mannaäsche.) 3) Figürlich wird auch der Same der Bluthirse, Panicum sanguinale L. noch mehr aber des Mannagrases, Festuca fluitans L. welche beyde einige Ähnlichkeit mit dem Israelitischen Manna haben, in einigen Gegenden Manna, Himmelbrot oder Himmelthau genannt. Der letzte ist unter dem Nahmen des Schwadens am bekanntesten. S. Mannagras.

Die Manna-Äsche, plur. die—n, eine Art des Äschenbaumes, welche in dem mittägigen Europa einheimisch ist, und das Manna unserer Apotheken liefert; Fraxinus Ornus L. Siehe Manna 2.

Die Manna-Birn, plur. die—en, eine der schönsten Birnarten, welche bauchig, grün und saftig ist, und im Winter reift. Franz. Poire de Manna.

Das Manna-Gras, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—gräser, diejenigen Grasarten, deren eßbarer Same unter dem Nahmen des Manna bekannt ist, dahin die Bluthirse, Panicum sanguinale L. noch mehr aber der Mannaschwingel, das Schwadengras oder Antengras, Festuca fluitans L. gehören, von welchem in Pohlen, Preußen und der Mark der Same unter dem Nahmen des Manna oder Schwaden gesammelt wird, der, nachdem er gestampft worden, auch wohl Mannagrütze heißt.

Die Manna-Grütze, plur. inus. S. das vorige.

Der Manna-Schwingel, des—s, plur. inus. siehe eben daselbst.

Mannbar, —er, —ste, adj. et adv. 1) *Von Mann, ein tapferer Mann, oder auch ein Dienstmann höherer Art, ein Vasall, war dieses Wort ehedem so viel als mannfest, mannhaft, und, so wie dieses, ein Ehrentitel rittermäßiger männlicher, und hernach aller adeligen männlichen Personen; auf welche Art es aber veraltet ist. 2) Von Mann, Ehemann, ist mannbar fähig zu heirathen, dem Alter nach, wo es besonders von dem andern Geschlechte gebraucht wird. Eine mannbare Jungfer. Das mannbare Alter. Mannbar werden. Schwed. manbar, Dän. mandbar, bey dem Hornegk mynneper, als wenn es von Minne, Liebe, abstammete.

Die Mannbarkeit, plur. inus. in der letzten Bedeutung des vorigen Wortes, die Eigenschaft, da eine Person des andern Geschlechtes mannbar ist.

Das Mannbuch, des—es, plur. die—bücher, ein größten Theils veraltetes, nur noch in einigen Gegenden übliches Wort, ein Lehenbuch zu bezeichnen; von Mann, Lehensmann, Vasall.

*Mannen, verb. reg. act. welches aber für sich allein im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. Im Oberdeutschen bedeutete es ehedem heirathen, einen Mann nehmen, von dem andern Geschlechte, so wie weiben ein Weib nehmen. Es ist im Hochdeutschen nur noch in den Zusammensetzungen bemannen, entmannen, ermannen und übermannen, aber in andern Bedeutungen, üblich. S. diese Wörter.

†Männern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches aber nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist. Ein Mädchen männert, wenn es Begierde zu heirathen hat, und diese Begierde merken lässet. Ein junger Mensch männert, wenn er anfängt, sich wie ein gesetzter ernsthafter Mann zu betragen.

Das Männervolk, des—es, plur. inus. alle oder mehrere Mannspersonen geringerer Art; im gemeinen Leben das Mannsvolk.

Die Männermörderinn, plur. die—en, eine Frau, welche ihren Ehemann ermordet hat; wo der Plural mit eben dem Rechte stehet, mit welchem eine Person, wenn sie gleich nur Ein Kind ermordet hat, eine Kindermörderinn genannt wird.

Mannfest, —er, —este, adj. et adv. fest, d. i. unbeweglich, tapfer, wie ein Mann; mannhaft. Mannhaft stehen, nicht weichen. Ehedem war es auch ein Titel der Ritter und rittermäßigen adeligen Personen, so wie es zuweilen noch jetzt ist. S. Mannhaft.

*Das Manngeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, ein veraltetes, nur noch in einigen Gegenden für Lehengeld übliches Wort; von Mann, Lehensmann, Vasall. Ingleichen der jährliche Gehalt, welchen ein Dienstmann aus der Kammer seines Herren bekam. So fern Mann einen Menschen überhaupt bedeutete, war Manngeld ehedem die Geldstrafe, welche man für einen begangenen Mord erlegen mußte.

Das Manngericht, des—es, plur. die—e, gleichfalls nur noch in einigen Gegenden, das Lehengericht, der Lehenhof; von Mann, ein Lehenmann. Ehedem auch das Mannding, die Mannkammer. Daher das Mannrecht, das Lehenrecht, der Mannrichter, der Lehenrichter, der Manntag, der Tag, an welchem sich die Lehenmänner versammelten, der Mannbothe, der Gerichtsdiener eines Lehengerichtes u. s. f. welche Wörter jetzt insgesammt veraltet sind. In Schlesien wird das Land- oder Provinzial-Gericht noch das Manngericht genannt.

Manngierig, —er, —ste, adj. et adv. eine heftige ungeordnete Begierde nach einem Ehemanne empfindend, von Personen des andern Geschlechtes. Eine manngierige Weibesperson.

Das Manngrab, des—es, plur. die—e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, so viel Land, als ein Mann in einem Tage umgraben kann, wo es besonders als ein Maß der Weinberge gebraucht wird; auf den Alpen ein Mannstoffel. Auf ähnliche Art gebraucht man von Wiesen das Wort Mannsmahd.

Mannhaft, —er, —este, adj. et adv. in der engern Bedeutung des Wortes Mann, einem tapfern, streitbaren, entschlossenen Manne gleich und ähnlich, und darin gegründet. Es sind lauter mannhafte Leute. Sich mannhaft vertheidigen. Eine mannhafte That. Ein mannhaftes Gemüth. Ehe man anfing, die Adeligen nach der Geburt zu tituliren, war mannhaft ein sehr beliebter Titel der Ritter und edlen Knechte, welchen bürgerliche

Kriegs-

Kriegsbeamte aus manchen fürstlichen Kanzelleyen noch jetzt, adelige aber mannfest bekommen.

Die Mannhaftigkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache, da sie mannhaft ist.

Die Mannheit, plur. car. eigentlich die Eigenschaft, nach welcher jemand ein Mann ist; doch nur in einigen Bedeutungen dieses Wortes. 1) Einer Mannsperson die Mannheit nehmen, sie der Mannheit berauben, sie castriren, sie entmannen; in welcher Bedeutung es in der anständigen Schreibart auch von Thieren für das niedrige schneiden gebraucht wird. Seiner Mannheit durch geknüpfte Nestel beraubt seyn, dadurch zur ehelichen Beywohnung untüchtig gemacht seyn. 2) *Ehedem wurde es auch sehr häufig für Tapferkeit gebraucht, in welchem Verstande es aber veraltet ist; bey dem Stryker Manhait. Die Kunst,

Durch welche wir noch jezt des Helden Mannheit lesen, Opitz.

3) *Auch der Lehens- und Huldigungseid, und die Huldigung selbst führeten ehedem diesen Nahmen; von Mann, Lehensmann.

Mannigfaltig, er, — ste, adj. et adv. von manch, so fern es ehedem mannig, manig, lautete, und mehr, viel, bedeutete, und faltig. 1. *Eigentlich, mehrere oder viele Falten habend; eine veraltete Bedeutung, in welcher der dritte Magen der wiederkäuenden Thiere, und besonders des Rindviehes, im gemeinen Leben einiger Gegenden noch der Mannigfalt, oder das Tausendfach genannt wird, weil er aus vielen Falten bestehet, daher er auch der Blättermagen und im Niederf. der Salter heißt. 2. Figürlich. 1) * Was mehrmahls oder vielmahl ist und geschiehet, und in der adverbischen Gestalt oft, vielfältig; eine gleichfalls ungewöhnlich gewordene Bedeutung. 2) Mehrere oder viele Abänderungen habend, in der Mehrheit verschieden; am häufigsten als ein Beywort, mehrfach, vielfach. Die mannigfaltige Weisheit Gottes, Ephes. 3, 10, so fern sie sich auf mehrere verschiedene Arten offenbaret. Ein Mann von mannigfaltiger Gelehrsamkeit. Leite meinen Geist, o Tugend, durch die mannigfaltigen Scenen des Lebens. Schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Ästen und mannigfaltigem Laube, Geßn. Wie glänzt das mannigfaltige Grün von der Sonne beschienen! ebend. Da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her, ebend. Die Schönheit ist die Einheit in dem Mannigfaltigen, oder das Mannigfaltige auf Einheit zurück gebracht, Sulzer. Zuweilen obgleich seltener auch als ein Nebenwort. Wir fehlen alle mannichfaltig, Jac. 3, 2. Ehedem pflegte man auch das Beywort gern an das Ende der Rede zu setzen, und da lautete es verkürzt mannigfalt.

Lebt wohl mit euren tiefen Gründen
Und grünen Wiesen mannigfalt, Opitz.
Abentheuer gegent in manchfaldt, Theuerd.

Anm. Bey dem Ottfried managfalt, managfalto, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter menhualt, bey dem Willeram mannigslahtig, bey dem Ulphilas managfalth, im Niederf. manigvuldig, im Angelf. maenigfeald, im Engl. manifold, im Dän. mangfoldig, im Schwed. mångfaldig und margfaldig, von marg, viel. Es ist nach dem Lat. multiplex gebildet, so daß manch, seiner Verwandtschaft mit Menge zu Folge, hier den hervor stechenden Begriff der Menge, der Vielheit hat, daher Ottfried es auch für viel gebraucht. In dem Preußischen Stadtrechte von 1251 stehet es für all: manievalden cristes geloubigen, an allen gläubigen Christen; und gleich darauf: Wisse uver Manievaldekeit. In dem Isidor kommt auch chimanacfaldit, als das Mittelwort des veralteten Zeitwortes mannigfaltigen, vor, wofür jetzt vervielfältigen üblich ist. Es ist unnöthig, dieses Wort nach der verkürzten Form manchfaltig zu schreiben, zumahl da mannigfaltig die Aussprache und längere Gewohnheit für sich hat.

Die Mannigfaltigkeit, plur. inus. die Eigenschaft der Dinge, da sie in der Mehrheit verschieden sind. Die Mannigfaltigkeit der Blumen, der Farben, der Thiere u. s. f. Freuden, die die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit uns anbiethen, Geßn.

***Männiglich**, ein im Hochdeutschen veraltetes unabänderliches Pronomen, für jedermann, welches noch im Oberdeutschen üblich ist. Menigklich euch deßhalb Lob gicht, Theuerd. Kap. 95. Menigklich nam groß frewd ab der erlichen Tat, ebend. Kap. 82. Einige Hochdeutsche Kanzelleyen haben es noch beybehalten. Kund und zu wissen sey männiglich; entbiethen männiglich unsern Gruß u. s. f. sind Formeln, welche noch oft in landesherrlichen Verordnungen vorkommen, wofür man auch wohl jedermänniglich findet.

Anm. Bey dem Ottfried mannilich, mannogilih, bey dem Notker mannoglich, bey den Schwäbischen Dichtern maendlich, menlig, Niederf. meenlik, meenliken, und zusammen gezogen malk. Es stammet von Mann, in der weitern Bedeutung für Mensch, oder auch von mannig, manch, viele, alle, ab, siehe Mannigfaltig.

Die Männinn, plur. die — en, ein außer der Zusammensetzung ungewöhnliches Wort, eine Frau, in der niedrigen Sprechart ein Weib, zu bezeichnen. Man wird sie Männinn heissen, darum, daß sie von dem Manne genommen ist, 1 Mos. 2, 23. Es ist nur noch in einigen solcher Zusammensetzungen üblich, welche sich im männlichen Geschlechte auf — mann endigen. Kaufmänninn, Amtmänninn, Hauptmänninn, Rathmänninn, und vielleicht noch in einigen andern, wo es die Frau oder Ehegattinn eines Kaufmannes, Amtmannes u. s. f. ist, wofür man im gemeinen Leben auch wohl sagt, Kaufmannsfrau, Amtmannsfrau u. s. f. In einigen bedeutet es überhaupt eine Person weiblichen Geschlechtes, deren nähere Beschaffenheit durch die erste Hälfte der Zusammensetzung bestimmt wird; eine Landsmänninn, eine weibliche Person, welche mit uns aus Einem Lande gebürtig ist, eine Schiedsmänninn, welche einen Streit entscheidet oder schlichtet. Man muß sich hier genau nach dem Gebrauche richten, weil sich diese Form nur selten anbringen lässet. Von Edelmann sagt man nicht Edelmänninn, sondern Edelfrau, von Bettelmann, Bettelfrau oder Bettelweib, von Trödelmann, Trödelfrau oder Trödelweib, von Miethmann, Miethfrau, von Fuhrmann, Fuhrmannsfrau. Schulmann, Hofmann, Schuldmann, Zimmermann und hundert andere leiden gar keine von diesen Zusammensetzungen, sondern müssen im weiblichen Geschlechte umschrieben werden. Die Frau oder Gattinn eines Schulmannes und so ferner.

Männisch, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben in einigen Zusammensetzungen üblich ist. 1) Ein einmännisches, zweymännisches Bett, worin Eine, zwey Personen schlafen können. Von Mann, Person. Ein einmännischer Bergkübel, welchen Ein Mann aus dem Schachte winden kann, zum Unterschiede von einem zweymännischen. 2) In bergmännisch, weidemännisch, kaufmännisch, edelmännisch, landsmännisch u. s. f. bedeutet es nach Art der Bergleute, Weidemänner oder Jäger, Kaufleute, Edelleute oder Landsleute, in ihrer Beschaffenheit gegründet, zuweilen auch, ihnen gehörig. S. — Isch. Logau gebraucht männisch für männlich.

Die Mannkammer, plur. die — n, S. Manngericht.

Das Mannlehen, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Lehen oder Lehengut, worin nur allein die männlichen Nachkommen die Erbfolge haben, zum Unterschiede von einem Weiberlehen, welches

welches auch auf das weibliche Geschlecht fallen kann. Von Mann, eine Person männlichen Geschlechtes. Niedersächs. Manneguut. 2) So fern Mann ehedem auch einen Vasallen überhaupt ohne Unterschied des Geschlechtes bedeutete, schließt Mannlehen in einigen Gegenden, z. B. im Fuldischen, das weibliche Geschlecht nicht aus, obgleich dieses erst nach Abgang des männlichen zur Erbfolge kommen kann.

Männlich, —er, —ste, adj. et adv. einem Manne gleich, ähnlich, in dessen Beschaffenheit gegründet, in verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes.

1. Von Mann, das befruchtende Individuum organischer Körper einer Art. 1) Eigentlich, wo es von dem befruchtenden Individuis so wohl der Menschen und Thiere, als auch der Gewächse gebraucht wird, dieses Geschlecht habend, mit demselben begabt; im Gegensatze des weiblich. Das männliche Geschlecht. Ein männlicher Erbe, ein Erbe männlichen Geschlechtes. Der männliche Stamm, die männliche Linie. Das männliche Glied, welches den wesentlichen Unterschied von dem andern Geschlechte ausmacht. Alles was männlich ist unter euch soll beschnitten werden, 1 Mos. 17, 10, was männlichen Geschlechtes ist. Meine Brust klopft mir voll Unmuth, daß mich die Natur nicht männlich schuf, Weiße. Die männliche Blüthe, die männliche Blume, in dem Gewächsreiche, welche den befruchtenden Blumenstaub enthält; zum Unterschiede von der weiblichen und Zwitterblüthe. Die männlichen Blüthen haben nur allein Staubfäden, Stamina, die weiblichen nur allein Staubwege, Pistilla, die Zwitterblüthen aber beydes zugleich. Das männliche Geschlecht der Wörter, in der Sprachkunst, Genus masculinum; zum Unterschiede von dem weiblichen und ungewissen, oder vielmehr sächlichen. Der männliche Reim, in der Dichtkunst, wenn die Reimsylbe einsylbig ist, zum Unterschiede von dem zweysylbigen oder weiblichen Reime; vermuthlich weil jener gesetzter und männlicher klingt als dieser. 2) Figürlich, in diesem Geschlechte gegründet, demselben gemäß, ähnlich; zum Unterschiede von dem weiblich und im verächtlichen Verstande weibisch. Die männliche Kleidung, wie sie das männliche Geschlecht zu tragen pflegt; im gemeinen Leben die Mannskleidung, so wie man die meisten Zusammensetzungen mit Manns— in der anständigern Sprechart gern durch dieses Beywort zu umschreiben pflegt. Ein Mann in männlichen Künsten und Geschicklichkeiten unerfahren, wird sein Ansehen in der Ehe nicht lange behaupten, Gell.

2. Von Mann, so fern dasselbe ein solches Individuum in engerer Bedeutung nach zurück gelegtem Jünglingsalter bezeichnet; im Gegensatze des kindisch und jugendlich. Das männliche Alter. Männlich aussehen. Eine männliche Stimme haben. Besonders,

3. Mit dem Nebenbegriffe des gesetzten Betragens, des Ernstes, der Entschlossenheit; im Gegensatze des weibisch. Mit einem männlichen Ernste. Eine männliche Hand schreiben. Ein männliches Weib. Die männliche Schreibart, wenn die Gedanken fest mit einander verbunden und gleichsam zusammen gedrängt sind; die kräftige, nervige Schreibart, zum Unterschiede von der weitschweifigen, schleppenden und schalen. Ein männlicher Pinsel in der Mahlerkunst, die gewisse, kräftige, kecke und farbenvolle Art zu mahlen.

4. Ingleichen der Herzhaftigkeit, des entschlossenen, unerschrockenen Muthes; mannhaft, Lat. mascule, im Gegensatze des weibisch. Dadurch ward sie muthig — und faßte ein männlich Herz, 2 Macc. 7, 21. Sie liefen männlich mit einem Sturm an die Mauer, Kap. 10, 35. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark, 1 Cor. 16, 13. Die männliche Ertragung der Übel. Lucie, mein männliches Herz zerbricht deine stolzen Fesseln! Sich männlich wehren. Dein Beyspiel lehret mich einen männlichen Entschluß, Weiße.

Anm. Bey dem Notker in der ersten Bedeutung mannolich, bey dem Stryker in der vierten mendleich, im Oberdeutschen mannlich, bey dem Logau männisch, im Dänischen mandelig und mandlich.

Die Männlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft nach welcher ein Ding männlich ist; doch nur in den drey letzten Bedeutungen, gesetztes, ernsthaftes Wesen, Fertigkeit die Furcht gehörig zu mäßigen.

> Wie wenig gleichen wir den Alten!
> Was wir für ungesittet halten,
> Hieß ihnen Männlichkeit, Uz.
> Euch wird an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beschämen, Haged.

In der ersten eigentlichen Bedeutung des Beywortes ist dafür Mannheit üblich.

Das Mannrecht, des —es, plur. die —e, dasjenige Recht, nach welchem adelige Vasallen gerichtet werden, das Lehenrecht; ein größten Theils veralteter Ausdruck, welcher ehedem auch so wohl ein Gericht, vor welchem sich der Adel stellen mußte, als das Recht, nach welchem in einem solchen Gerichte gesprochen wurde, bedeutete. S. Manngericht.

Der Mannrichter, des —s, plur. ut nom. sing. der Richter in einem solchen Mannrechte oder Manngerichte, S. das vorige.

Die Mannruthe, plur. die —n, in den Niedersächsischen Marschländern, der einem jeden Manne oder Einwohner einer Dorfschaft mit der Ruthe zugemessene Theil, welchen er an den Deichen und Sieltiefen im baulichen Stande erhalten muß; die Hausmaße. Niedersächs. Mannrode.

Das Mannsbild, des —es, plur. die —er, eine Person männlichen Geschlechtes, im gemeinen Leben, im Gegensatze eines Weibsbildes; in der anständigern Sprechart eine Mannsperson, und von vornehmen Personen ein Herr. Drey Mahl im Jahre sollen erscheinen vor dem Herrn alle deine Mannsbilde, (Mannsbilder,) 2 Mos. 23, 17. Von einem Monden an bis auf fünf Jahr sollt du ihn schätzen, — wenns ein Mannsbild ist, 3 Mos. 27, 6; wofür man doch jetzt lieber Sohn, Knabe oder Knäbchen sagt. S. Bild 3. und Mannsen. In einigen Stellen der Deutschen Bibel, wie Es. 44, 13, und Ezech. 16, 17 scheinet es die ungewöhnliche Bedeutung einer menschlichen Bildsäule zu haben.

Die Mannschaft, plur. die —en. 1) *Die Mannheit, ohne Plural; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es noch im Oberdeutschen üblich ist. Jemanden die Mannschaft benehmen, ihn des Vermögens der ehelichen Beywohnung berauben. 2) *Das Verhältniß zwischen dem Lehensherren und Vasallen, und besonders die von dem letztern dem erstern schuldige Treue, ingleichen der Lehenseid, die Huldigung, gleichfalls ohne Plural; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es in den mittlern Zeiten häufig vorkommt. Schwed. gleichfalls Manskap. 3) Ein Mannsbild; doch nur noch in einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, von geringern, leibeigenen oder zu gewissen Diensten verpflichteten und aufgebothenen Mannsbildern. Das Dorf hat vier und sechzig Mannschaften, dienstbare Einwohner. Acht und zwanzig Mannschaften meisten Theils Wäscher und Bleicher. Zu dieser Arbeit müssen junge und starke Mannschaften aufgebothen werden. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur als ein Collectivum und ohne Plural. Die zum Feuerlöschen nöthige Mannschaft. Die Mannschaft des Dorfes zu einem Treibejagen aufbiethen. Ingleichen von mehrern gemeinen Soldaten. Die Mannschaft zusammen kommen lassen.

Schwed.

Schwed. Manskap. 4) In den Zusammensetzungen Kaufmannschaft, Landsmannschaft, und vielleicht noch einigen andern bedeutet es den Stand eines Kaufmannes, die Eigenschaft, das Verhältniß eines Landsmannes, so wie in Hauptmannschaft so wohl die Würde eines Hauptmannes, als auch dessen Gebieth. Siehe —Schaft.

Der Mannsschild, des — es, plur. inus. eine Pflanze, wovon die eine Art in Österreich, andere Arten aber auf den Alpen einheimisch sind; Androsace L. Mannsharnisch, Nabelkraut.

†Das Mannsen, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in den niedrigen Sprecharten einiger Gegenden, besonders Meißens, übliches Wort, ein Mannsbild, eine Mannsperson; im Gegensatze eines Weibsens. Stosch hält es irrig für einen besondern Plural von Mann, indem es vermittelst der Ableitungssylbe —sen von diesem Worte gebildet ist, (S. —Sen.) Ob das Kind ein Mannsen oder Weibsen seyn werde, Based.

Die Mannsfahrt, plur. die—en, im Bergbaue einiger Gegenden, die Fahrt auf Leitern in einen Schacht, die Handfahrt; zum Unterschiede von der Fahrt in Tonnen.

Das Mannskleid, des—es, plur. die — er, ein Kleid für eine Person männlichen Geschlechtes, ein männliches Kleid; im Gegensatze eines Frauenkleides.

Die Mannskleidung, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, die männliche Kleidung; in der Deutschen Bibel 5 Mos. 22, 5 mit einem jetzt ungewöhnlichen Worte Mannsgeräthe.

Das Mannskloster, des — s, plur. die — klöster, ein Mönchskloster; zum Unterschiede von einem Frauen- oder Nonnenkloster.

Die Mannslänge, plur. die — n, die Länge eines gewöhnlichen Mannes, d. i. drey Ellen, oder eine Klafter. Die Grube war vier Mannslängen tief. Auf ähnliche Art gebraucht man im gemeinen Leben auch die Bey- und Nebenwörter mannshoch, mannstief, mannsdick.

Die Mannsleute, sing. inus. mehrere Personen männlichen Geschlechtes, als ein Collectivum, doch nur von geringern Personen, in der harten und niedrigen Sprechart, das Mannsvolk, in etwas gelinderm Verstande Männervolk; alles im Gegensatze der Frauensleute oder Weibsleute, des Frauenvolkes oder Weibsvolkes.

Die Mannsmahd, plur. die — en, im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, so viel Land, als ein Mann in einem Tage abmähen kann, wo es besonders als ein bestimmtes Maß der Wiesen gebraucht wird, welches auch ein Tagewerk genannt wird, und mit einem Morgen überein kommt. S. Mahd und Mannwerk.

Der Mannsnahme, des — ns, plur. die — n, ein männlicher Nahme, ein eigenthümlicher Nahme der Personen männlichen Geschlechtes; zum Unterschiede von einem Frauennahmen oder weiblichen Nahmen.

Die Mannsperson, plur. die — en, eine Person männlichen Geschlechtes, in der anständigen Sprechart, so wie man von geringen Personen und im gemeinen Leben das Wort Mannsbild, von vornehmern aber das Wort Herr, von allen aber in der anständigen Sprechart auch wohl den umschreibenden Ausdruck eine Person männlichen Geschlechtes gebraucht. S. auch Mannsen, Mannsbild und Mannsleute.

Der Mannsrock, des — es, plur. die — röcke, ein männlicher Rock, ein Rock für eine Person männlichen Geschlechtes, ein Männerrock; zum Unterschiede von einem Frauenrocke oder Weiberrocke.

Der Mannsschneider, des — s, plur. ut nom. sing. ein Schneider, welcher nur allein männliche Kleider macht, ein männlicher Schneider; zum Unterschiede von einem Frauenschneider oder Weibsschneider.

Der Mannsschuster, des — s, plur. ut nom. sing. ein Schuster, welcher nur männliche Schuhe verfertiget, ein männlicher Schuster; zum Unterschiede von einem Frauenschuster.

Der Mannsstamm, des — es, plur. die — stämme, der männliche Stamm in der Geschlechtsfolge; zum Unterschiede von dem Weiberstamme oder weiblichen Stamme.

Mannstief, adj. et adv. S. Mannslänge.

Die Mannstreu, plur. inus. eine Pflanze; Eryngium L. Besonders diejenige Art, welche an den ungebaueten Orten Deutschlandes wild wächset; Eryngium campestre L. Brachendistel, Brakendistel, Laufdistel, Walzdistel, Krausedistel, Walddistel, Hunderkopf, Hunderthaupt, Wahlendistel, Mordwurz, Grundwurz, Valent-Distel, (vielleicht Falant-Distel,) Ohrengel, Raddistel. Den Nahmen Mannstreu hat sie vermuthlich wegen ihrer heilenden Kräfte erhalten. Die bläuliche Mannstreu, welche an dem sandigen Meerstrande wächset, Eryngium maritimum L. wird auch Meermannstreu, ingleichen blaue Meerwurzel genannt.

Die Mannsucht, plur. car. die Sucht, d. i. anhaltende, heftige und ungeordnete Begierde einer Person weiblichen Geschlechtes nach einer Person männlichen Geschlechtes, welche, wenn sie in eine Art von Tollheit ausartet, die Manntollheit, Liebeswuth genannt wird.

Mannsüchtig, — er, — ste, adj. et adv. mit der Mannsucht behaftet, darin gegründet. Im höchsten Grade mannsüchtig ist manntoll.

Das Mannsvolk, des — es, plur. car. S. Mannsleute.

Die Mannszucht, plur. car. die Zucht, d. i. Handhabung der Ordnung unter dienstpflichtigen Personen, besonders männlichen Geschlechtes; von Mann, ein Dienstmann geringerer Art. Es wird am häufigsten von der Handhabung guter Ordnung unter den Soldaten gebraucht. Gute, schlechte Mannszucht halten; in welcher Bedeutung das Wort Manzuht schon in dem alten Fragmente auf den Feldzug Carls des Großen bey dem Schilter vorkommt.

Der Manntheil, des — es, plur. die — e, in einigen Niedersächsischen Gegenden, der Theil, welcher jedem Manne, d. i. Eingesessenen des Dorfes, bey jährlicher Theilung des gemeinschaftlichen Heulandes durch das Los zufällt.

Das Mannthier, des — es, plur. die — e, ein Nahme, welchen in dem Froschmäusler und den nachfolgenden Fabeldichtern der Mensch bey den Thieren führet.

Ja, schnattert jene (die Gans) drauf, wenn doch das Mannthier nur
Einst unsre Tugenden erriethe, Haged.

Manntoll, — er, — este, adj. et adv. S. Mannsüchtig.

Die Manntollheit, plur. car. S. Mannsucht.

Das Mannweib, des — es, plur. die — weiber, eine Person, welche männliche und weibliche Zeugungsglieder zugleich hat; im gemeinen Leben ein Zwitter, mit einem Griechischen Ausdrucke ein Hermaphrodit.

Das Mannwerk, des—es, plur. die — e, im Oberdeutschen, so viel als Tagewerk, wo es besonders als ein Feld- und Wiesenmaß gebraucht wird, so viel zu bezeichnen, als ein Mann mit einem Paar Ochsen in einem Tage umpflügen, oder so viel Wiese, als ein Mann in einem Tage mähen kann, in welchem letztern Falle es auch Mannsmahd genannt wird. Ein Mannwerk ist so viel als in Obersachsen ein Morgen. Steht ein Zahlwort davor, so bleibt es im Plural, wie die meisten Wörter dieser Art, unverändert.

dert. Sechs Mannwerk. In Zürch hält ein Mannwerk Wiesen 320 Quadrat-Ruthen.

Das Mansard-Dach, des — es, plur. die Dächer, in der Baukunst, eine Benennung der gebrochenen Dächer; aus dem Franz. à la Mansarde, von dem Nahmen eines Französischen Baumeisters, welcher sie erfunden hat.

†**Manschen**, oder **Mantschen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, mit den Händen in einer nassen oder feuchten Sache wühlen, ingleichen unreinlich mit einem nassen oder feuchten Körper umgehen; so wie mähren in ähnlichem Verstande von trocknen Körpern gebraucht wird. Entweder von mengen, mischen oder auch wie panschen, plantschen und andere dieser Art, als eine Nachahmung des eigenthümlichen Schalles. Daher der Mantsch, eine weiche Masse, im verächtlichen Verstande.

Die Manschette, plur. die —n, ein aus dem Franz. Manchette entlehntes Wort, diejenigen in viele Falten gelegten Streifen feinen Zeuges zu bezeichnen, welche man zum Zierathe an das Ende der Hemdärmel zu befestigen pfleget; die Handkrausen, Handblätter, im Oberd. Handärmel, Tatzen, Tätzchen, im Niedersf. Panetten, Handpanetten, aus dem Franz. Poignets, Lobben, Lowwen, Krusedullen, im mittlern Lat. Mancella.

1. **Der Mantel**, des — s, plur. die Mäntel, ein seltenes Wort, welches indessen den Begriff des Endes, des Letzten an einem Dinge der Ausdehnung nach, zu haben scheinet. Es ist nur bey den Tuchbereitern üblich, welche das Ende eines Tuches, wo der Weber den Anfang mit Weben gemacht hat, den Mantel zu nennen pflegen. Die Sylbe — el ist die Ableitungssylbe, welche ein Werkzeug, Ding, Subject bedeutet; es kommt hier also bloß auf die Sylbe Mant an.

2. **Der Mantel**, des — s, plur. die Mäntel, Diminut. das Mäntelchen, Oberd. Mäntellein, ein Wort, welches überhaupt den Begriff der Bedeckung hat, und ein Ding bedeutet, welches ein anderes bedecket, aber nur noch in verschiedenen einzelnen Fällen üblich ist. 1) Im Bergbaue ist das Sahlband gleichfalls unter dem Nahmen des Mantels bekannt, entweder so fern es den Erzgang umgibt und ihn gleichsam bedecket, oder auch in der vorigen Bedeutung, so fern es das Letzte, das Äußerste des Ganges ist. 2) In der Landwirthschaft wird eine Lage neues Stroh, welche über ein altes Strohdach gelegt wird, ein Mantel genannt. 3) In den Gießereyen ist der Mantel die äußere Form zu den Gußwaaren, welche über den Kern geformt wird, und auch die Schale heißt. 4) In den Küchen wird der hervorragende Rand der Feuermauer über den Herd, welcher den Rauch fasset, und ihn in den Schlund der Feuermauer leitet, so wohl der Mantel als der Schurz genannt. Engl. Mantel. Auch die Kamine haben mehrmahls solche Mäntel, und oft wird die ganze vordere obere Wand eines Kamines der Mantel genannt. 5) Am üblichsten ist dieses Wort von einem weiten Kleidungsstücke ohne Ärmel, welches über die gewöhnliche Kleidung getragen wird, und von verschiedener Länge ist. Im Mantel gehen. Einen Mantel tragen. Den Mantel anlegen, umnehmen. Der Regenmantel, Trauermantel, Gewehrmantel, Reisemantel, Deckmantel, Nachtmantel u. s. f. Auch die Saloppen des andern Geschlechtes sind eine Art Mäntel. Das Manteltragen, eine Strafe für gemeine Soldaten in einigen Ländern, da sie zehen, zwölf und mehrere Wachmäntel eine oder mehrere Stunden umnehmen müssen. Den Mantel nach dem Winde hängen, sich in die Zeit schicken, eine von den kurzen Reisemänteln hergenommene Figur. Der Spanische Mantel, eine Art Leibesstrafe, welche in einem tiefen und schweren Zober bestehet, welchen der Schuldige vermittelst eines in dem Boden befindlichen Loches auf den Achseln träget.

Anm. Schon bey dem Stryker Mantel, im Angels. Mäntel, im Engl. Dän. und Schwed. gleichfalls Mantel, im Franz. Manteau, im Span. Manta, im Ital. Manto und Mantello, schon bey dem Plautus Mantelium, bey dem Festus Mantilium, Mantellum, Mantile. Dem Servius zu Folge waren Mantelia und Mandilia bey den Römern auch eine Art zotiger Tischdecken, welches die allgemeine Bedeutung der Bedeckung bestätiget, so wie das Engl. to mantle, die Federn ausbreiten, mit den Federn bedecken. Die Sylbe —el ist auch hier die Ableitungssylbe, welche ein Werkzeug oder Subject bedeutet. In dem Arabischen ist Mantil ein Schweißtuch. Kero nennt einen Mantel Lahhan, Laken, und der Verfasser des Schwabensp. bestimmter Röcklachen. Im Niedersf. ist Hoiken und Huseke ein Frauenzimmermantel, vielleicht eben der, welcher im Oberdeutschen eine Schaube heißt. S. auch Bemänteln und Vermänteln.

Das Mantelkind, des — es, plur. die — er, ein größten Theils veraltetes Wort, ein vor der priesterlichen Einsegnung gezeugtes uneheliches Kind zu bezeichnen, weil die Mutter selbiges ehedem bey der nachmahligen Trauung unter ihren Mantel nehmen mußte, wenn es als ein echtes und rechtmäßiges Kind angesehen werden sollte. Im Schwed. Skötsätubarn, so fern es unter der Trauung auf dem Schooße des Vaters oder der Mutter saß.

Die Mantelkirsche, plur. die —n, eine Art braunrother Gartenkirschen mit kleinen Steinen und von angenehmen Geschmacke, welche unter ihren Blättern wie unter Mänteln bedeckt hängen.

Der Mantelsack, des — es, plur. die — säcke, ein Reisesack, besonders so fern er zu Verwahrung des Mantels auf der Reise dienet. Ehedem die Garge, die Malle, bey dem Ottfried Malaha (S. 5. Mahl,) der Watsack, im mittlern Lat. Mantica. S. auch Felleisen.

Die Mantelschnur, plur. die—schnüre, die starke Schnur, mit welcher der Männermantel um den Hals befestiget wird.

Der Mantelstock, des — es, plur. die — stöcke, ein Stock auf einem breiten Fuße, auf welchem man ehedem den Mantel zu hängen pflegte, wenn man ihn nicht trug.

Die Manufactur, plur. die — en, aus dem Französischen Manufacture, Manufactura, eine Anstalt, in welche gewisse neuere Waaren von unzünftigen Personen ohne Feuer und Hammer in Menge verfertiget werden; zum Unterschiede von einer Fabrik. Die Seiden-Manufactur, Zeug-Manufactur, Strumpf-Manufactur u. s. f. S. Fabrik.

Der Mar, Alp, S. Mahr.

Die Maräne, eine Art Weißfische, S. Moräne.

Der Marcasit, des — es, plur. die — e, oder des—en, plur. die — en, eine unbestimmte Benennung, welche mehrern Arten von Mineralien beygeleget wird. Am häufigsten ist es ein krystallinisch gebildeter Schwefelkies, welcher aus einem mit Eisen gesättigten Schwefel bestehet, besonders die würfeligen, glänzenden gelben Arten desselben. Goldhaltige Schwefelkiese sind unter dem Nahmen der Goldmarcasiten bekannt. In den Tirolischen Bergwerken nennet man einen jeden goldfärbigen Kies Marcasit. Der Nahme ist allem Ansehen nach ausländisch. Im Italiänischen ist Marcasita die Glätte.

Das Mährchen, S. 3. Mähre.

Der Marcipan, S. Marzipan.

Marcolph, S. Markolph.

Der Marcus-Bruder, im gem. Leben Marxbruder, des — s, plur. die Brüder, ein Nahme, welchen sich die Bäckerknechte beylegen, welche sich auch Löwenschützen nennen. Beyde Nahmen wollen sie von Carl IV zugleich mit ihrem Wapenlöwen erhalten haben. Übrigens waren die Marxbrüder, welche von den Lucas-

Lucas-Brüdern, und im gemeinen Leben Luxbrüdern, noch unterschieden sind, eine Art der ehemahligen Klopffechter.

Der Marder, des —s, plur. ut nom. sing. ein fünfzehiges vierfüßiges Raubthier mit einem braunrothen Körper, einer weißen Kehle, kurzen Ohren, haarigen Füßen und langen Schwanze; Mustela Martes *L.* Es ist weit kleiner, als eine wilde Katze, aber größer als ein Iltiß, lebt in Wäldern und stellet den Eichhörnchen, dem Federviehe und den Eyern nach. Der Baummarder oder edle Marder, und der Steinmarder sind Arten desselben. Die Marderfelle, welche auch nur Marder schlechthin genannt werden, sind schätzbarer als die Iltißbälge, und kommen dem Zobel am nächsten. Ein mit Marder gefüttertes Kleid, mit Marderfellen.

Anm. Im gemeinen Leben auch nur das Mahrd oder Mard, im Dän. Maar, im Schwed. Mård, im Engl. Martlet, Marten, im Ital. Martora, Martorella, im mittlern Lat. Martur, im Lat. Martes, im Angels. Märth, im Franz. Marte, Martre. In einigen Gegenden ist es ungewissen Geschlechtes, das Marder.

Die Marderfalle, plur. die — n, eine Falle, mit welcher man die Marder zu fangen pflegt.

Das Mardergarn, des — es, plur. die — e, ein kleines Garn oder Netz mit engen Maschen, die Marder damit lebendig zu fangen.

Märe, u. s. f. S. in Mähre.

Die Marelle, plur. die — n, ein Nahme so wohl einer Art Kirschen, als auch einer Art Aprikosen, S. Amarelle.

Die Maresse, plur. die — n, dem Frisch zu Folge, kleine Klebgarne der Fischer, deren Gebrauch in der Brandenburgischen Fischerordnung verbothen ist.

Margarētha, ein aus dem Griechischen μαργαριτης, eine Perle, entlehnter Taufnahme weiblichen Geschlechtes, welcher in der niedrigen Sprechart in Grethe, in der vertraulichen in Gretchen, in der Ober-Pfalz in Meigerl, im Osnabrück. aber in Meetke verkürzt wird. Im Engl. lautet er im gemeinen Leben Marget, Mez und Peg, in Lotharingen Mouarguite, Marguitte, Gitton, Gotton, Gueritte, Laguitte, Guiguitte.

Die Margarethen-Blume, plur. die — n, Diminut. das Margarethen-Blümchen, ein Nahme der Gänseblumen oder Maßlieben, welche in andern Gegenden Marien-Blümchen genannt werden.

Die Margarethen-Nelke, plur. die — n, oder das Margarethen-Nägelein, plur. ut nom. sing. eine Art so wohl einfacher als gefüllter Gartennelken, welche eine Menge rother Blumen, wie in einem Büschel, bringen, und im Julio blühen.

Der Märgel, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine fette, mürbe, zerbrechliche vermischte Erdart, welche aus Thon und Kalkerde bestehet, gemeiniglich von grauer, oft aber auch von weißer und gelber Farbe ist, und zum Düngen der sandigen Äcker gebraucht wird. Mit Märgel düngen. Der verhärtete Märgel wird, wenn er die Gestalt eines Steines hat, im gemeinen Leben einiger Gegenden Schleimstein genannt.

Anm. Im Engl. Marl, im Dän. Mergel, im Schwed. Märgel, im Franz. Marle, Marne, im mittlern Latein. Marila, Marla, im Böhm. Merk, im Bretagnischen Marg, bey den alten Galliern, dem Plinius zu Folge, Marga. Entweder wegen seiner scheinbaren Fettigkeit und düngenden, den Alten schon bekannten Kraft, als ein Verwandter von 2. Mark, medulla, daher Plinius ihn auch adipem terrae nennet, oder auch zunächst wegen seiner mürben lockern Beschaffenheit, als ein Verwandter so wohl eben dieses Mark, als auch der Wörter mürbe, Nieders. mör, Mörsel, morsch u. s. f. Im gemeinen Leben einiger Gegenden wird das Mark wirklich der Märgel genannt, (S. Abmärgeln,) so wie in Steinmark die letzte Sylbe so viel als Märgel bedeutet. Die Endsylbe — el ist in beyden Fällen die Ableitungssylbe, welche so wohl ein Werkzeug, als auch ein Subject bedeutet. Aus allem erhellet, daß die Schreibart mit einem ä der Abstammung gemäßer ist, als die mit einem e. Im Griech. ist μαϱιλα Kohlenstaub.

Die Märgelerde, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, eine mit Märgel vermischte Erde, ingleichen Märgel in Gestalt einer Erde; zum Unterschiede von dem Märgel in fester an einander hängenden Gestalt.

1. **Märgeln**, verb. reg. act. in der Landwirthschaft, mit Märgel düngen; im mittlern Lat. marlare. Einen Acker märgeln.

2. **Märgeln**, verb. reg. act. welches nur in den im gemeinen Leben üblichen abmärgeln und ausmärgeln, für völlig entkräften, üblich ist, S. diese Wörter.

Die Märgelnuß, plur. die — nüsse, in der Mineralogie, marcasitische Kieskugeln, welche mit Steinmark überzogen sind. Märgel bedeutet hier so viel als Mark.

Der Märgelschiefer, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. ein märgelartiger Schiefer, oder ein zu einem Schiefer verhärteter Märgel, welcher blau von Farbe ist, aber die Härte des Dachschiefers nicht erreicht.

Der Märgelstein, des — es, plur. die — e, ein zu einem Steine verhärteter Märgel, ein märgelartiger Stein.

Maria, ein aus dem Hebräischen entlehnter und von je her sehr beliebter Taufnahme des weiblichen Geschlechtes, welcher nach einigen von מרר, bitter, betrübt seyn, nach andern aber von רום, erhöhen, abstammen soll. Im gemeinen Leben lautet er Marie, Genit. Mariens, und in der Zusammensetzung Marien, Dat. Marien, im Diminut. Mariechen, welche denn in manchen Gegenden noch in Merge, Mieke, Mätke, Mätje, Meigeln, Mila, Midel, Meigela, Müzel u. s. f. verkürzt werden. Die Engländer verkürzen ihn in Mall und Moll, und nach der nicht seltenen Verwechselung dem m und p, in Pall und Poll, und die Lotharinger in Mairion, Merrio.

Die große Ehrfurcht, welche man in der Römischen Kirche von je her für die Jungfrau Maria, oder Mutter Christi, welche daselbst am häufigsten unsre liebe Frau, oder die Mutter Gottes genannt wird, geheget hat, hat nicht nur viele ihr zu Ehren eingesetzte Feste veranlasset, sondern auch verursacht, daß eine Menge von Pflanzen und andern Dingen, an welchen man etwas Besonderes zu entdecken glaubte, nach ihr benannt worden, wovon die folgenden Zusammensetzungen eine kleine Probe sind. Unter den in der Römischen Kirche üblichen, und in der evangelischen auch noch hin und wieder, wenigstens dem Nahmen nach, vorhandenen Festen sind die vornehmsten, Mariä Empfängniß, Mariä Geburt, Mariä Verkündigung, welches in der evangelischen Kirche das Fest der Empfängniß Christi ist, Mariä Heimsuchung, in der evangelischen Kirche, das Andenken der öffentlichen Bekanntmachung des empfangenen Jesu, (S. Heimsuchen;) Mariä Reinigung, in der evangelischen Kirche, das Andenken der Darstellung Christi in dem Tempel, Mariä Opferung, und Mariä Himmelfahrt, oder Mariä Würzweihe, welches letztere erst im 11ten Jahrhunderte allgemein wurde und den 15ten August gefeyert wird. Zu den geringern Festen der Römischen Kirche gehöret unter andern das Fest der sieben Schmerzen Mariä, welches den Freytag nach Judica zum Andenken der Schmerzen der Jungfrau Maria bey dem Anblicke des auf dem Berge Golgatha leidenden Christus gefeyert, und auch Marien Ohnmachtsfeyer, Mariä Bergkrampf, genannt wird; Mariä Schneefeyer, auf den 5ten August, welches sich auf eine Überlieferung gründet, daß es an diesem Tage einmahl zu Rom soll geschneyet haben; Mariä Verlöbniß, den 23sten Jan. u. s. f.

Der Marien-Apfel, des —s, plur. die — Äpfel, in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, eine Art süßer, frühzeitiger Äpfel.

Das Marien-Bad, des —es, plur. die — Bäder, in der Chymie, ein Gefäß mit Wasser, unter welchem Feuer angemacht wird, um ein anderes Gefäß darein zu setzen und zu destilliren; Balneum Mariae, das Frauenbad; vielleicht aus einem Irrthume für Balneum maris, Wasserbad.

Das Marien-Bild, des —es, plur. die —er, Diminut. das Marien-Bildchen, ein geschnitztes oder gemahltes Bild der Jungfrau Mariä; das Frauenbild, im Ital. eine Madonna.

Die Marien-Blume, plur. die—n, Diminut. das Marien-Blümchen, in einigen Gegenden ein Nahme der Gänseblumen oder Maßlieben, Bellis L. Das Marien-Röslein. Siehe Maßlieben.

Die Marien-Distel, plur. die —n, eine Art Distel, deren Blätter und Samen eine sehr heilsame Kraft haben, und besonders wider das Seitenstechen gebraucht werden, Carduus Marianus L. Froschdistel, unsrer lieben Frauen Distel, Frauendistel.

Der Marien-Faden, des —s, plur. die — Fäden, eine im gemeinen Leben übliche Benennung derjenigen weißen Fäden, womit so wohl im Frühlinge, als am Ende des Sommers die Felder bedeckt sind, und welche auch der Sommer, der fliegende Sommer, unsrer lieben Frauen Fäden, Marien-Garn, Grasweben, Sommerfaden, im Niedersächsischen Slammetje, Mättchen-Sommer, von dem Matthias-Tage, um welchen sie sich zeigen, genannt werden. Sie rühren von Spinnen her, welche vermittelst dieser Fäden in die Luft schiffen, ihre Nahrung zu suchen. Der große Haufe in der Römischen Kirche hält sie für Überbleibsel von dem Tuche der Jungfrau Maria, welches sie im Grabe umgehabt, und bey ihrer Himmelfahrt fallen lassen. Im Schwed. heißen sie Dwaergsnaet, von Dwaerg, Zwerg, eine Art Mittelgeister, und Naet, Netz.

Das Marien-Fest, des — es, plur. die—e, ein Fest der Jungfrau Mariä; der Marien-Tag.

Der Marien-Flachs, des —es, plur. inus. Siehe Flachskraut 2.

Das Marien-Garn, des—es, plur. inus. Siehe Marien-Faden.

Das Marien-Glas, des—es, plur. inus. S. Frauenglas.

Das Marien-Gras, des —es, plur. inus. ein Nahme des weißen Klees, oder Holländer-Klees; im Österreichischen das Marien-Grasel.

Der Marien-Groschen, des —s, plur. ut nom. sing. eine in Niedersachsen und am Niederrheine übliche silberne Scheidemünze, welche mit dem Marien-Bilde gezeichnet ist, und acht gute Pfennige gilt. Sie wird auch ein Batzen, und wo der Batzen 16 Pf. gilt, ein halber Batzen genannt.

Der Marien-Käfer, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer mit abgestutzten Fühlhörnern, deren Körper einer durchschnittigen Kugel gleicht; Coccinella L. Sie wohnen auf den Baumblättern und Blumen, sind von verschiedener gemeiniglich aber rother Farbe, daher auch die Scharlachwürmer oft mit ihnen verfälscht werden. Im gemeinen Leben, das Marien-Huhn, unsers Herren Huhn, das Repphuhn, bey einigen der Sonnenkäfer.

Der Marien-Mantel, des —s, plur. inus. 1) In einigen Gegenden ein Nahme des Sinnaues; Alchemilla L. (S. Sinnau.) 2) Das Aphanes L. wird in einigen Orten Marien-Mäntelchen und Frauenmäntelchen genannt. So wie an noch andern 3) auch das Mutterkraut den Nahmen des Marien-Mantels führet, S. Mutterkraut.

Die Marien-Münze, plur. inus. S. Frauenmünze.

Die Marien-Rose, plur. die —n, Diminut. das Marien-Röslein, plur. inus. 1) In einigen Gegenden, ein Nahme der Maßlieben, besonders der gefüllten Art, welche man in den Gärten hat; Bellis L. die Marienblume. (S. Maßlieben.) 2) In andern ist die Päonie unter dem Nahmen der Marien-Rose bekannt; so wie 3) in andern die Hagerose oder gemeine wilde Rose; Rosa canina L. und 4) die Weinrose, S. dieses Wort.

Der Marien-Schuh, des —es, plur. die —e, der Nahme einer bey uns wild wachsenden Pflanze, welche andere den Venus-Schuh, den Marien-Pantoffel, Pfaffenschuh nennen; Cypripedium L. vermuthlich wegen des bauchig aufgeblasenen hohlen Honigbehältnisses der Blume.

Der Marien-Tag, des — es, plur. die — e, ein Festtag der Jungfrau Mariä, das Marien-Fest.

Die Marille, plur. die — n, eine Art so wohl Kirschen, als auch Aprikosen, S. Amarelle.

Die Marine, plur. inus. ein aus dem Französischen Marine entlehntes Wort, die Seemacht eines Staates und alles was dazu gehöret, das Seewesen. Daher das Marinen-Geld, ein ehedem im Brandenburgischen übliches Geld, welches ein jeder, welcher ein Civil-Amt bekam, zum Behufe des Seewesens bezahlen mußte, und welches gemeiniglich den Gehalt eines halben Jahres betrug.

Mariniren, verb. reg. act. gebratene Fische in Essig und Baumöhl einmachen, um sie auf solche Art eine Zeit lang aufzubehalten; im gemeinen Leben marginiren. Marinirter Aal, Lachs, Marinirte Häringe u. s. f. Aus dem Ital. marinare, Franz. mariner; vermuthlich von marino, marine, zur See gehörig, weil die Schiffleute und Seefahrer die Fische so einzumachen pflegen.

1\. **Der Mark**, ein Marktflecken, S. Markt 3).

2\. **Das Mark**, des —es, plur. inus. ein Wort, welches die lockere, mürbe, weiche Beschaffenheit in dem Innern mancher Körper bedeutet; im Gegensatze der äußern härtern und dichtern.

1\. Eigentlich. 1) In den thierischen Körpern ist das Mark die öhlige Fettigkeit in den Höhlen der Knochen. Rindsmark, Hirschmark u. s. f. Das lange Mark oder Rückenmark, welches diesen Nahmen nur uneigentlich führet, indem es im Grunde keine öhlige Fettigkeit, sondern eine Fortsetzung des Gehirnes ist, welche sich durch das ganze Rückgrath erstrecket. Von dieser Art ist auch das lange Mark im Gehirne, Medulla oblongata, welches in langer gespaltener Gestalt unter dem Gehirne lieget, weißer ist als dasselbe, aus dem Gehirne entspringet, und sich von da nach dem Rückgrathe erstrecket. Im gemeinen Leben einiger Gegenden pflegt man auch wohl das Gehirn in manchen Fällen das Mark zu nennen; das Mark aus einem Kalbskopfe, aus einem Schnepfenkopfe. Das dringt durch Mark und Bein, figürlich, das macht die lebhafteste Empfindung. 2) In dem Holze und an den Gewächsen ist es der innere weiche lockere Theil in der Mitte des Holzes und der Stängel, welcher aus lauter kleinen Bläschen bestehet, und von dem Holze und Wesen der Stängel umgeben wird; Nieders. Paddik, Peddik, Piek, Pith, Angels. Pitha, Engl. Pith. 3) Auch an manchen Früchten, z. B. an den Citronen, Pomeranzen, Weintrauben u. s. f. pflegt man den innern saftigen oder fleischigen Theil, welcher sonst auch das Fleisch heißt, das Mark zu nennen; im Gegensatze der härtern Schale oder Hülse. 4) In dem Worte Steinmark bedeutet es so viel als das verwandte Mergel.

2\. Figürlich, das nahrhafteste, beste an einer Sache; doch nur in einigen Fällen, und in Rücksicht auf die erste Bedeutung. Ihr sollt essen das Mark im Lande, 1. Mos. 45, 18.

Anm.

Anm. Bey dem Raban Maurus in der Mitte des achten Jahrhundertes Marc, bey dem Notker Marg, bey dem Hornegk ohne r Mack und Machs, im Angels. Mearg, im Dithmars. Murk, im Dän. Marg und mit einem andern verwandten Ableitungslaute Marv, im Engl. gleichfalls Marrow, im Schwed. Marg, im Isländ. Merg, im Wallis. Mer, Merion. Es druckt zunächst die weiche lockere Beschaffenheit des Markes aus, und gehöret daher zu dem Geschlechte der Wörter mürbe, Angels. mearu, Niedersf. mör, Mörsel, Mörtel, mähren, morsch u. s. f. Im Isländ. ist Mör die Fettigkeit, bey uns mit vorgesetztem Zischlaute Schmer, schmieren.

3. Die Mark, plur. die — en, ein sehr altes und weit ausgebreitetes Wort, welches überhaupt so wohl ein Zeichen, als auch die damit bezeichnete Sache bedeutet.

1. Ein Zeichen. 1) In der allgemeinsten Bedeutung, ein jedes sichtbares oder körperliches Erinnerungszeichen, wie das verwandte Mahl. Im Angels. Mearc, im Finnländisch. Merk, im Pers. Marz. Wir haben es nur noch mit verändertem Geschlechte in dem zusammen gesetzten Brandmark. Im weiblichen Geschlechte ist dafür noch in einigen Fällen die Marke üblich, (S. dieses Wort,) ingleichen die davon abstammenden merken und märzen. Im Hebr. ist marak ein Zeichen einbrennen. Mark gehöret in dieser weitesten Bedeutung, so wie Mahl, allem Ansehen nach zu dem Geschlechte des Wortes mähen, so fern es figürlich schneiden bedeutet, ein geschnittenes, gegrabenes oder auf ähnliche Art gemachtes Zeichen anzudeuten. Mahl und Mark sind bloß in den Ableitungslauten verschieden. Das Griech. μειρειν, theilen, ist sehr genau damit verwandt, so wie das Wendische Miera, im Diminut. Mierka, die Richtschnur, das Böhm. Mereni, das Messen, Merik, ein Messer, und meriti, messen. 2) In engerer Bedeutung, die Gränze eines Landes oder eines Bezirkes; bey dem Kero Marcho, bey dem Notker Marcha, im Tatian Marc, im mittlern Lat. Marcha, im Engl. Mark, bey dem Ulphilas Marco, im Dän. Mark, im Schwed. Märke, im Franz. Marche, und mit andern Ableitungssylben im Schwed. Märe, im Dalmat. Mira, im Wallis. Mars, im Pohln. Miara, im Lappländ. Märre, im Pers. Mar und Marz, im Litthauischen Miera, im Russischen Mera, im Finnländ. Määrä. In noch weiterer Bedeutung ist im Latein. Margo der Rand. Man gebrauchte es ehedem im Deutschen von den Gränzen aller Art, selbst großer Reiche und Länder, da es denn auch wohl das Gemerk, das Bemerk und die Markung lautete. Jetzt ist es nur noch von den Gränzen kleinerer Gebiethe, besonders der Gerichtsbezirke, Dorffluren und Gemeindegüter üblich. Die Feldmark, die Gränze eines Feldes, die Dorfmark, eines Dorfes, die Holzmark, eines Gehölzes. Das verwandte Mahl hat auch diese Bedeutung mit demselben gemein. S. viele der folgenden Zusammensetzungen.

2. Eine mit einem Zeichen bemerkte Sache.

1) Die mit Gränzzeichen bemerkte Fläche, ein in seinen Marken oder Gränzen eingeschlossener Bezirk; eine Bedeutung, welche ehedem von sehr weitem Umfange war, und es zum Theile noch ist. Es wurde daher nicht nur von ganzen Ländern gebraucht, wovon noch die eigenthümlichen Nahmen Dänemark, Finnmark, Lappmark zeugen, sondern auch von Provinzen; und zwar in Deutschland besonders von solchen, welche zur Sicherheit des Reiches an den Gränzen gegen unruhige Nachbarn, besonders gegen die Slaven und Wenden errichtet und angeleget wurden, welche daher Marken, und so fern sie gewissen Mark- oder Gränzgrafen zur Aufsicht und Vertheidigung anvertrauet wurden, Markgrafschaften hießen. Die Mark Brandenburg, Meißen, die Lausitz, Mähren, Steyermark u. a. m. waren ehedem solche Marken oder Markgrafschaften und haben diesen Nahmen noch bis jetzt behalten. Im Schwabenspiegel heißt eine solche Mark der Markt.

Heut zu Tage pflegt man nur noch kleinere in ihren Gränzen eingeschlossene Bezirke mit diesem Nahmen zu belegen. Die Hofmark ist in Baiern der Gerichtsbezirk eines adeligen Hofes. Die Dorfmark, auch in Obersachsen, die zu einem Dorfe gehörigen Grundstücke, welche, so fern sie besonders aus Äckern bestehen, auch die Feldmark heißen. Die Holzmark in Westphalen und am Rheinstrome, ein in seinen Gränzen eingeschlossener oder abgetheilter Wald, woran mehrere Antheil haben. In Niedersachsen werden auch gemeine Weiden, Torfgruben u. s. f. Marken genannt. Im Schwed. ist Mark gleichfalls ein unter mehrere vertheiltes Feld. In welcher ganzen Bedeutung so wohl der Begriff der Gränze, als auch der mehr ursprüngliche der Theilung der herrschende seyn kann.

2) Eine Art eines Gewichtes, vermuthlich wegen des darauf geschlagenen Stämpels, oder auch so fern ein körperliches Gewicht das Zeichen des Gewichtes ist. (a) Eigentlich, wo die Mark noch ein sehr gewöhnliches Gewicht des Goldes und Silbers ist, welches sechzehen Loth wieget, nur daß es bey dem Golde anders eingetheilet wird, als bey dem Silber. Eine Mark Silbers hat 16 Loth, das Loth 6 Grän, das Gran 6 Grän, folglich die ganze Mark 288 Grän. Die Mark Goldes hält 24 Karat, oder 96 Gran oder 288 Grän, welche 67 Ducaten machen. An einigen Orten wird die Mark so wohl im Gold- als Silbergewichte in 12 Pfennige, der Pfennig aber in 24 Groschen oder Gran getheilet, welche wiederum 288 Groschen oder Grän machen. Die Beschaffenheit des Goldes oder Silbers wird durch Beysätze angedeutet. Eine Mark löthiges Silber, oder die löthige Mark ist die, bey welcher sich 1 oder auch $1\frac{1}{2}$ Loth Zusatz befindet. Eine Mark löthiges Goldes hält 72 Ducaten oder Goldgulden, jeden zu 1 Thlr. 8 Gr. Im mittl. Lat. Marca. Im Schwed. ist Mark, im Engl. Mark, so viel als ein Pfund oder 32 Loth. (b) Figürlich ist die Mark in manchen Gegenden eine größten Theils eingebildete oder Rechnungsmünze, vermuthlich weil man ehedem das Geld zu wägen pflegte, oder vielleicht auch, wegen des darauf geprägten Zeichens oder Gepräges, wo sie aber von sehr verschiedener Beschaffenheit ist, welche nicht allein von dem Unterschiede des Geldes, sondern auch von einem wirklichen Unterschiede in dem Gewichte abhängt, indem ehedem mehrere Arten des Gewichtes den Nahmen der Mark führeten. Sehr häufig war ehedem eine Mark Silbers 16 Loth von einer gewissen Münze, welche in jedem Falle näher bestimmt werden mußte. Oft legte man auch die Mark reines Silbers zum Grunde, da es denn auf die Beschaffenheit der Münze ankam, wie viel von derselben ihr gleich kam. Aber man hat auch noch jetzt Münzen, besonders Rechnungsmünzen, wo die Mark ein von dem vorigen ganz verschiedenes Gewicht ist. Eine Mark Lübisch, d. i. eine Lübeckische Mark, gilt 9 Gr. 4 Pf. Die Lübische Staatsmark aber von 1506 gilt 1 Thlr. Die Mark courant in Hamburg ist 9 Gr. 4 Pf. Die Mark Banco aber 11 Gr. 4 Pf. Die Dänische Mark courant ist nur 4 Gr. 8 Pf. In Schweden ist die Mark so wohl eine Kupfermünze von $10\frac{1}{4}$ Pf. als auch eine Silbermünze von 2 Gr. $7\frac{1}{4}$ Pf. alles den Louis d'or zu 5 Thlr. gerechnet. In Aachen werden sogar die Petermannchen, welche $4\frac{1}{2}$ Pf. gelten, Marken genannt. Eine Mark Fierdings zu Riga gilt 2 Fierdings oder 3 Gr. Die Bremer Mark oder Mark Bremisch hält 32 Bremer Groot. Eine Mark Sundisch gilt in Stralsund 4 Gr. Im Osnabrückischen hält die schwere Mark 12 Osnabrück. Schillinge, die leichte aber 7 Schillinge oder 8 Gr. In vielen der obigen Fälle scheinet die alte Bedeutung des Wortes Mark, da es auch ein

ein Gewicht von 1 Lothe war, zum Grunde zu liegen, welches Gewicht zum Unterschiede auch eine Mark löthig hieß. In den mittlern Zeiten hatte fast jeder Ort seine eigene Art nach Marken zu rechnen, von denen Du Fresne eine große Menge gesammelt hat. (S. auch Markstück.) In Schleswig hält eine Hufe 6 Mark Goldes oder 12 Heitscheffel, vermuthlich weil sie ehedem 6 Mark Goldes galt. In einem andern Verstande ist Marcata terrae im mittlern Lat. so viel Land, als des Jahres eine Mark Silbers eintrug.

Der Markasit, S. Marcasit.

Der Markbaum, des —es, plur. die —bäume, im gemeinen Leben, ein Gränzbaum, Mahlbaum, Lachbaum. Siehe 3. Mark 1. 2).

Die Marke, plur. die—n, das vorige Wort 3. Mark, mit dem weiblichen e am Ende. 1) In einigen Gegenden, besonders der Wetterau, ist die Marke das Gericht über die Holzmark, (S. Märker.) 2) In der weitern Bedeutung eines Zeichens ist es besonders in den Karten- und andern Spielen üblich, diejenigen Zeichen anzudeuten, welche die Stelle des Geldes vertreten, wo es zunächst aus dem Franz. Marque entlehnet ist. Doch gebraucht man es im gemeinen Leben auch in andern Fällen für ein sichtbares Erinnerungszeichen. Sich eine Marke in einem Buche machen, ein Zeichen, es bestehe nun in einem umgeschlagenen Blatte, oder in etwas anderm.

1. **Marken**, verb. reg. act. von 3. Mark, ein Zeichen. 1) Zeichnen, wo es noch in den Zusammensetzungen am häufigsten ist. Brandmarken, ein Zeichen der Schande einbrennen. Ein Feld, ein Gehölz abmarken, es mit den gehörigen Gränzzeichen versehen. Ausmarken, durch dergleichen Gränzzeichen ausschließen. (S. Markung und Merken.) 2) So fern Mark ein Gewicht von 16 Loth bedeutet, sagt man im Hüttenbaue, ein Erz marke, wenn der Zentner desselben mehrere Mark Silbers enthält.

2. ***Marken**, verb. reg. act. welches nur im Oberdeutschen üblich ist. 1) Kaufen, wo es besonders in dem zusammen gesetzten einmarken, einkaufen, besonders in Menge einkaufen, vorkommt. 2) Handeln, dingen. Lange marken. Wo auch das Diminutivum oder Frequentativum märkeln üblich ist. Es gehöret zu dem Geschlechte des Lat. mercari. S. Markt.

Der Märker, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Märkerinn, ein nur in einigen, besonders Niederdeutschen und Rheinischen Gegenden übliches Wort, den Einwohner einer Mark, besonders einer Holzmark, einen Theilhaber an einer Holzmark zu bezeichnen, der auch ein Markgenoß genannt wird. Der Inmärker, ein wirklicher Theilhaber an einer Dorf- oder Holzmark; zum Unterschiede von einem Ausmärker oder Fremden. Daher das Märkerding oder Märkergedinge, das Gericht über diese Märker in Sachen, welche die Mark betreffen, welches in der Wetterau die Marke genannt wird, (S. Markgericht.) Der Märkermeister, der Vorgesetzte der Märker. Es stammet nicht von marken, sondern vermittelst der Ableitungssylbe —er unmittelbar von Mark ab. S. 3. Mark 2. 1).

Der Marketender, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Marketenderinn, eine Person, welche den Soldaten bey einer Armee oder im Lager Lebensmittel oder Getränke verkauft, und zuweilen auch einen Garkoch abgibt, da er denn auch Feldkoch genannt wird. Daher die Marketenderey, plur. die—en, die Lebensart, das Gewerbe eines Marketenders ohne Plural; Marketenderey treiben. Ingleichen das Gezelt des Marketenders, der den Marketendern im Lager angewiesene Platz. Ohne Zweifel aus dem Ital. Mercadante oder Mercatante, Franz. Mercadant. Im Ital. ist so wohl mercare, als mercantare, und mercatantare, handeln.

Der Markfriede, des —ns, plur. inus. in Westphalen, die Sicherheit einer Holzmark gegen willkührliche Benutzung.

Das Markgeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, S. Markgroschen 2.

Der Markgenoß, des—ssen, plur. die — ssen, der Genoß oder Theilhaber an einer Mark, besonders an einer Holzmark, in Westphalen und am Niederrheine, wo ein solcher Genoß auch Märker, Erbmann, oder Erbexe genannt wird. S. das letztere, ingleichen 3. Mark 2. 1).

Die Markgerechtigkeit, plur. die—en, die Gerechtigkeit, oder das Recht, eine umschlossene Dorf- Feld- oder Holzmark zu haben. Ingleichen, die einer solchen Mark anklebenden Gerechtsamen. Es muß mit Marktgerechtigkeit nicht verwechselt werden.

Das Markgericht, des—es, plur. die—e, das Gericht über eine Mark, besonders über eine Holzmark, und in Sachen, welche dieselbe betreffen; das Holzgericht. S. Märkerding in Märker, und 3. Mark 2. 1).

Das Markgewicht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, die Mark als ein Gewicht betrachtet. Siehe 3. Mark 2. 2).

Der Markgraf, des —en, plur. die —en, ehedem der Graf oder Befehlshaber in einer an der Gränze eines Reiches gelegenen Provinz, welches jetzt in Deutschland eine fürstliche Würde ist, und eine solche Person bezeichnet, welche mit einem Markgrafthume beliehen ist, oder ein Land besitzet, welches ehedem den Nahmen einer Mark, d. i. einer Gränzprovinz, führete. Daher die Markgräfinn, so wohl dessen Gattinn, als auch eine jede fürstliche Person weiblichen Geschlechtes, deren Haus mit dieser Würde bekleidet ist. Im mittleren Lat. Marchio. Man thut Unrecht, wenn man einen Französischen Marquis oder Italiänischen Marchese im Deutschen einen Markgrafen nennet, weil man hier mit diesem Ausdrucke den Begriff einer fürstlichen Würde verbindet, der dort nicht Statt findet.

Markgräflich, adj. et adv. einem Markgrafen gehörig, ihm ähnlich, in dessen Würde gegründet. Die markgräfliche Würde. Die markgräflichen Güter.

Die Markgrafschaft, plur. die —en. 1) Die markgräfliche Würde, obgleich nur selten, und ohne Plural. 2) Das Gebieth eines Markgrafen, doch nur so fern solches ein Land ist, welches diesen Titel von Alters her hergebracht hat, und welches auch nur die Mark, ingleichen das Markgrafthum genannt wird. Lat. Marchionatus.

Das Markgrafthum, des—es, plur. die—thümer, S. das vorige.

Der Markgroschen, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Nahme, welchen in Schlesien die Kauf- und Annehmeleben bey neu erkauften Bauergütern führet, welche an andern Orten die Anfahrt, der Leihkauf, der Ehrenschatz oder Heerschatz, in Österreich das Pfundgeld, in Baiern aber der Anfall heißt. Etwa von marken, kaufen? 2) Im Sächsischen Erzgebirge ist der Markgroschen oder das Markgeld eine gewisse Abgabe von jeder Mark Silber, welche die Geistlichkeit bekommt, dafür Fürbitten in den Kirchen zu thun, Bergpredigten zu halten u. s. f. S. 3. Mark 2. 2).

Das Markhäkel, des —s, plur. ut nom. sing. im Forstwesen einiger Gegenden, ein Nahme des Waldhammers, womit die angewiesenen Bäume gemarket oder gemahlet werden, S. Mahlaxt und 3. Mark 1. 1).

Der Markherr, des — en, plur. die — en, der Grund- und Gerichtsherr einer Holzmark, in Westphalen und am Niederrheine, wo er auch der Holzgraf genannt wird. Siehe 3. Mark 2. 1)

Das Markholz, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Wasserhohlunders oder der Ballrosen; Viburnum Opulus L. weil es wie der Hohlunder ein großes und starkes Mark hat. S. 2. Mark.

Markicht, —er, —ste, adj. et adv. dem Marke, d. i. der öhligen Fettigkeit in den Höhlen der Knochen, ähnlich.

Markig, —er, —ste, adj. et adv. Mark enthaltend. Siehe 2. Mark. Markiges Holz. Figürlich ist in den bildenden und schönen Künsten markig dem Harten und Trocknen entgegen gesetzt. Das Markige in der Zeichnung schließt das Fließende in den Umrissen und das Sanfte in den Strichen ein. Ein markiges Colorit, in welchem die Haltung gehörig beobachtet ist. Ein markiger Pinsel, welcher die Farben wohl in einander vertreibt.

Das Markkoth, des — es, die — e, eine im Osnabrückischen übliche Art der Kothe, deren Besitzer Markköther genannt und den Erbköthern entgegen gesetzt werden. Ein Erbköther gibt zu den gemeinen Abgaben den vierten Theil von dem was ein volles Erbe gibt, ein Markköther aber nur den achten. Es bezeichnet einen Köther, der die Markgerechtsamen auf seinem Hause hergebracht, oder ehedem Theil an einer Holzmark gehabt hat. Ein solches Koth wird daselbst auch Winn genannt. Siehe J. F. A. Lodtmann de Jure Holzgraviali S. 21 und 3. Mark 2. 1).

Die Marklosung, plur. inus. ein nur in einigen Gegenden übliches Wort. 1) In einigen ist es dasjenige, was man an Kohlen, Eyerschalen u. s. f. unter die Mark- und Gränzsteine legt, und auch das Loszeichen nennet, (S. Losung.) 2) In andern ist es eine Art des Näherrechtes, Kraft dessen nichts aus der Mark eines Ortes an einen Fremden verkauft werden darf, oder, wenn es geschehen, wieder zurück gelöset werden kann; wo es auch die Marklösung, ingleichen das Gespielderecht heißt.

Der Markolf, des—es, plur. die—e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme des Holzhähers, als eine Nachahmung des ihm eigenthümlichen Geschreyes.

Die Markordnung, plur. die—en, eine obrigkeitliche Verordnung in Sachen, welche die Feld- oder Dorfmark, besonders aber, welche die Holzmark betreffen. S. 3. Mark 2. 1).

Der Markpfahl, des — es, plur. die —pfähle, ein Gränzpfahl, S. 3. Mark 1. 2).

Das Markrecht, des—es, plur. die—e, das Recht der Theilhabung an einer Holzmark; ingleichen dasjenige, was in Sachen, welche die Holzmark betreffen, Rechtens ist. Siehe 3. Mark 2. 1).

Der Markrichter, des—s, plur. ut nom. sing. der Richter in einer Feld- und Dorfmark, besonders aber in einer Holzmark, welcher auch der Holzgraf genannt wird.

Die Markrisoel, plur. die—n, der Oberdeutsche Nahme der Deutschen Tamariske, Tamarix Germanica L. welche in Tirol und den südlichen Provinzen Deutschlandes einheimisch ist.

Das Marksbein, des — es, plur. die —e, S. Marksknochen.

Die Markscheide, plur. die — n, der Ort, wo sich zwey Marken, d. i. Gränzen, oder in ihren Gränzen eingeschlossene Bezirke, scheiden, die Gränze, Markscheidung. Die Markscheide eines Dorfes, einer Feldflur, einer Stadtflur. Besonders im Bergbaue, der Ort wo zwey Zechen oder Maßen an einander gränzen. Daher das Markscheiden, plur. inus. im Bergbaue, die Bestimmung der Gränzen einer Zeche so wohl über als unter der Erde, und in weiterer Bedeutung, die Abmessung und Bestimmung der Grubengebäude unter der Erde; die unterirdische Geometrie, Geometria subterranea. Die Markscheidekunst, die Kunst, welche dieses lehret, der Markscheider, eine Person, welche dieselbe verstehet. Das Böhmische Marssegd, die Markscheidung, und Marssegdnik, ein Markscheider, ist aus dem Deutschen angenommen. S. 3. Mark 2. 1).

Der Markskloß, des—es, plur. die—klöße, Diminut. das Marksklößchen, Oberd. Marksklößlein, in den Küchen, Klöße, zu welchen Rindsmark genommen wird. S. 2. Mark.

Der Marksknochen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Knochen, welcher Mark, und in engerer Bedeutung, vieles Mark enthält; das Marksbein, dergleichen besonders die Röhrknochen des Rindviehes sind. S. 2. Mark.

Der Markskuchen, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Marksküchlein, eben daselbst Kuchen oder Küchlein, welche aus Rindsmark verfertiget werden. S. 2. Mark.

Der Markstein, des — es, plur. die — e, ein Gränzstein, besonders so fern er die Feld- oder Dorfmark bezeichnet; im Österreichischen die Grundmarke, im Niederf. Mahlstein, Schnatstein. Im Schwabensp. Markstain. S. 3. Mark. 1. 2).

Die Markstorte, plur. die — n, in den Küchen, eine von Rindsmark verfertigte Torte. S. 2. Mark.

1. *Das Markstück, des —es, plur. die —e, von 2. Mark, medulla, derjenige Theil eines Knochens, worin sich das Mark befindet; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches im figürlichen Verstande Ezech. 24, 4 vorkommt.

2. Das Markstück, des — es, plur. die — stücke, eine Art Dänischer Münzen, welche heut zu Tage einen Gulden oder 16 Gr. gilt, ehedem aber ⅓ eines Thalers war. Ehedem gab es auch Lübeckische und Hamburgische Markstücke von 17 bis 19 Schillinge.

Der Markt, des — es, plur. die—Märkte. 1) Die öffentliche zahlreiche Zusammenkunft der Käufer und Verkäufer des Handels wegen, und die Zeit, wenn solche geschiehet. Der Wochenmarkt, welcher alle Wochen ein oder mehr Mahl gehalten wird. Der Jahrmarkt, der nur des Jahres ein oder etliche Mahl gehalten wird. Der Viehmarkt, Roßmarkt, Pferdemarkt, wenn daselbst mit Vieh, mit Pferden gehandelt wird. Der Holzmarkt, wenn Holz in Menge verkauft wird u. s. f. Die meisten großen Städte haben die Woche zwey oder drey Märkte, vornehmlich zum Verkauf der nöthigen Lebensmittel. Den Markt versäumen. Die Märkte bereisen, im Oberdeutschen sie bauen, (S. Bauen.) Der Markt geht an, ist zu Ende. Zu Markte gehen, reisen. Etwas zu Markte bringen, um es daselbst zu verkaufen; auch figürlich im gemeinen Leben, vorbringen.

Allein ich konnte gar kein Wort zu Markte bringen, Rost. Seine Haut selbst zu Markte tragen, figürlich, sich selbst vertheidigen oder verantworten; eine vielleicht von den ehemahligen bey öffentlichen Zusammenkünften üblichen Fechterspielen entlehnte Figur. Ein großer, besonders privilegirter Markt ist unter dem Nahmen der Messe bekannt; (S. dieses Wort.) Im gemeinen Leben Obersachsens wird auch wohl dasjenige, was man auf dem Markte einkauft, besonders was man in dem Wochenmarkte zum Behuf der Haushaltung einkauft, der Markt genannt. Da müssen dir die Bauerweiber alle den Markt in das Haus bringen, Weiße. 2) Derjenige geräumliche Platz, auf welchem dieser Verkauf zu gewissen Zeiten geschiehet; besonders ein solcher Platz in einer Stadt oder in einem Flecken, der Marktplatz. Auf den Markt gehen. Am Markte wohnen. Von den Dingen, welche vornehmlich auf demselben verkauft werden, bekommt er oft besondere Nahmen. Daher der Roßmarkt, Holzmarkt, Heumarkt, Fischmarkt, Fleischmarkt, Naschmarkt, u. s. f. Dagegen der vornehmste Marktplatz in einer Stadt nur der Markt schlechthin genannt wird. 3) In noch weiterer Bedeutung, ein Ort, welcher das Recht hat, daß des Jahres ein oder mehrere öffentliche Märkte in demselben gehalten werden dürfen; wo es doch

doch nur in engerer Bedeutung gebraucht wird, eine Art von bewohnten Orten zu bezeichnen, welche das Mittel zwischen einer Stadt und einem Dorfe sind, und auch Flecken und Marktflecken, Französisch Bourgs genannt werden. Daß diese Orte den Nahmen von dem ihnen verliehenen Marktrechte haben, erhellet unter andern auch aus dem mittlern Lat. Forum, Forale, und Nundinae, welche solche Märkte in dieser Bedeutung bezeichnen; dagegen Markt und Gemarkt im Schwabenspiegel um eben dieser Ursache willen eine Stadt bedeutet. S. Marktflecken, welches Wort im Hochdeutschen, so wie das einfache Markt im Oberdeutschen am gewöhnlichsten ist.

Anm. Im Schwabenspiegel in der zweyten Bedeutung schon Markt, im Niedersächs. in den beyden ersten Bedeutungen, das Markt, das Marked, welches ungewisse Geschlecht auch in einigen andern Gegenden üblich ist, im Dän. Marked, im Isländ. Markadr, im Schwed. Marknad, im Engl. Market, Marketplace, im Franz. Marché, im Ital. Mercato; ohne Zweifel insgesammt aus dem mittlern Lat. Mercatum, Marchetum, so wie dieß von dem Lat. mercari und Mercatus. Was die Abstammung von dem Lateinischen wahrscheinlich macht, ist unter andern auch dieß, daß dieses Wort, so wie das Oberdeutsche marken, handeln, kaufen, bey unsern ältesten Schriftstellern nicht vorkommt, und im Schwabenspiegel vielleicht zuerst angetroffen wird.

Das Marktamt, des —es, plur. die — ämter, in einigen Städten, ein Amt oder Collegium, welches die Marktstreitigkeiten entscheidet, die Taxe der auf die Wochenmärkte gebrachten Lebensmittel bestimmt u. s. f. Die Personen, aus welchen dieses Collegium bestehet, werden gemeiniglich die Marktherren, ihr Protokoll aber das Marktbuch genannt.

Die Marktfahne, plur. die — n, an einigen Orten, eine Fahne, welche an Jahr- und Wochenmärkten ausgestecket wird, nach deren Wegnehmung erst die Vorkäufer Erlaubniß haben, Lebensmittel und andere Bedürfnisse einzukaufen, damit sie durch ihren vorsetzlichen Aufkauf den Preis derselben nicht erhöhen können. Wo man sich statt der Fahne eines Strohwisches oder andern Zeichens bedienet, da wird es der Marktwisch oder das Marktzeichen genannt.

Der Marktflecken, des — s, plur. ut nom. sing. ein Flecken, welcher das Marktrecht, oder das Recht hat, des Jahres einen oder mehrere Jahrmärkte halten zu dürfen, welcher das Mittelding zwischen einer Stadt und einem Dorfe ist, und auch nur ein Flecken schlechthin, im Oberdeutschen aber ein Markt genannt wird. S. Flecken und Markt.

Die Marktfreyheit, plur. die — en. 1) Die Freyheit eines Ortes, einen öffentlichen Markt haben zu dürfen, ohne Plural; die Marktgerechtigkeit, das Marktrecht. 2) Die denjenigen bewilligten Freyheiten, welche den Jahrmarkt an einem Orte besuchen.

Der Marktgang, des — es, plur. die — gänge, im gemeinen Leben einiger Gegenden, der Marktpreis, wie eine Waare im Verkaufe auf öffentlichen Markte weggehet. Daher marktgängig, diesem Preise gleich oder gemäß. Der marktgängige Preis, der Marktpreis.

Das Marktgeld, des —es, plur. doch nur von mehreren Summen, die — er. 1) Das von dem Verkäufer auf einem Markte gelösete Geld. 2) Dasjenige Geld, welches der Hausvater zum Einkaufe der nöthigen Bedürfnisse für sein Haus an den Wochenmärkten hergibt. 3) An einigen Orten wird auch das Stand- oder Budengeld, welches die Verkäufer an die Obrigkeit entrichten, das Marktgeld genannt. 4) An noch andern, ein Geschenk an Gelde, welches, besonders dem Gesinde, zum Jahrmarkte gegeben wird.

Das Marktgeleit, des —es, plur. die —e, das obrigkeitliche Geleit derer, welche auf einen Jahrmarkt reisen; von Messen, das Meßgeleit.

Die Marktgerechtigkeit, plur. inus. S. Marktfreyheit.

Das Marktgut, des —es, plur. inus. oder die Marktgüter, sing. inus. Gut, oder Waaren, welche auf einen Jahr- oder Wochenmarkt zum öffentlichen Verkaufe geschafft werden; so fern sie für eine Messe bestimmt sind, heißen sie Meßgut oder Meßgüter.

Der Markthelfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein geringer Bedienter der Krämer und Kaufleute, ihnen auf den Märkten und Messen hülfreiche Hand zu leisten.

Der Marktherr, des —en, plur. die — en, S. Marktamt. Auch einzelne Rathsherren, welchen die Aufsicht über die an Markttagen zur Stadt gebrachten Lebensmittel aufgetragen ist, werden an manchen Orten Marktherren genannt. In Bremen heißen sie Körherren.

Der Marktkauf, des — es, plur. inus. 1) Der Kauf einer Sache auf öffentlichem Markte. 2) Der Preis, um welchen sie daselbst gekauft wird, der Marktpreis.

Der Marktknecht, des —es, plur. die —e, ein geringer obrigkeitlicher Bedienter, welcher die Befehle des Marktmeisters oder Marktherren auf den Jahr- und Wochenmärkten vollziehet.

Der Marktkorb, des —es, plur. die —körbe, ein Armkorb, so fern er bestimmt ist, das auf dem Markte eingekaufte darin nach Hause zu tragen.

Die Marktleute, sing. inus. im gemeinen Leben, Leute oder Personen, welche einen Jahr- oder Wochenmarkt ausmachen, denselben besuchen, sie seyn nun Käufer oder Verkäufer.

Der Marktmeister, des —s, plur. ut nom. sing. in den Städten, eine obrigkeitliche Person, welche die Aufsicht über den Preis und die Güte der zu Markte gebrachten Lebensmittel hat, an einigen Orten auch der Marktvogt heißt, unter den Marktherren stehet, und den Marktknecht unter sich hat.

Der Marktplatz, des—es, plur. die —plätze, der freye Platz in einem Orte, auf welchem die Märkte gehalten werden; doch nur in Ansehung seiner Lage oder seines Raumes, weil er sonst am häufigsten nur der Markt schlechthin genannt wird. Eine Stadt hat einen schönen, großen, regulären Marktplatz. Hingegen wohnet man am Markte, man gehet auf den Markt u. s. f.

Der Marktpreis, des—es, plur. die—e, derjenige Preis, um welchen eine Waare auf öffentlichem Markte verkauft wird; im gemeinen Leben der Marktkauf, der Marktgang.

Das Marktrecht, des—es, plur. die—e. 1) Das Recht, einen oder mehrere öffentliche Märkte zu haben, ohne Plural; die Marktfreyheit, die Marktgerechtigkeit. 2) Das Befugniß eines Ortes ein Markt oder Marktflecken zu seyn; gleichfalls ohne Plural. Einem Dorfe Marktrecht ertheilen, es zu einem Marktflecken erheben. 3) Die unter den Käufern und Verkäufern in öffentlichem Handel auf Märkten eingeführten Rechte, deren ganzer Inbegriff auch wohl collective und ohne Plural das Marktrecht genannt wird. 4) An einigen Orten wird auch diejenige Abgabe, welche die Obrigkeit außer dem Zolle von den Verkäufern, für das Recht, auf öffentlichem Markte feil zu haben, bekommt, das Marktrecht genannt.

Der Marktscheffel, des —s, plur. ut nom. sing. ein von der Obrigkeit bestimmter und geeichter Scheffel, so wie er im Verkaufe auf öffentlichen Märkten üblich ist.

Das Marktschiff, des—es, plur. die—e, auf den Flüssen, Schiffe, welche zu gewissen Zeiten von einer Stadt zur andern fahren,

fahren, besonders wenn solches zum Behufe der Wochenmärkte geschiehet.

Der Marktschreyer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Mensch, welcher seine Geschicklichkeiten, besonders aber seine Erfahrenheit in der Arzeney- und Heilkunst, auf öffentlichen Jahrmärkten ausschreyet; der Charlatan, ehedem der Marktrufer. Figürlich auch eine Person, welche ihre oder anderer erdichtete Vorzüge auf eine unanständig übertriebene Art erhebet; besonders wenn solches aus Eigennutz geschiehet. In beyden Fällen sind auch die abgeleiteten üblich; die Marktschreyerey, plur. die —en, das Betragen eines Marktschreyers, die übertriebene Erhebung der erdichteten Vorzüge einer Person oder Sache, marktschreyerisch, einem solchen Betragen ähnlich, darin gegründet.

Der Marktstand, des —es, plur. die —stände, der Stand, oder die Stelle, welche der Verkäufer auf dem Markte hat.

Die Marktstreitigkeit, plur. die —en, eine Streitigkeit, welche auf öffentlichem Jahr- oder Wochenmarkte unter den Marktleuten entstehet.

Der Markttag, des —es, plur. die —e, derjenige Tag, an welchem ein öffentlicher Markt gehalten wird; besonders der Tag eines Wochenmarktes.

Der Marktvogt, des —es, plur. die —vögte, S. Marktmeister.

Der Marktwisch, des —es, plur. die —e, S. Marktfahne.

Das Marktzeichen, des —s, plur. ut nom. sing. S. eben dasselbe.

Der Marktzoll, des —es, plur. die —zölle, der Zoll von den auf einen öffentlichen Markt gebrachten Waaren.

Die Markung, plur. die —en, ein sehr häufig für Mark, ein Gränzzeichen und die Gränze selbst, übliches Wort. Die Feldmarkung, Holzmarkung, Dorfmarkung u. s. f. Auch die Mark, d. i. der in seinen Gränzen eingeschlossene Bezirk eines Ortes, ist hin und wieder unter diesem Nahmen bekannt. Daher das Markungsbuch, ein obrigkeitliches Buch, worin die in einer Mark gelegenen Grundstücke nach ihren Gränzen und andern Umständen beschrieben werden, und welches auch das Flur- oder Lagerbuch heißt; der Markungsstein, der Gränzstein u. s. f. Es ist nicht das Verbale von marken, sondern vielmehr vermittelst der Ableitungssylbe —ing gebildet, die Markung für Marking, S. —Ung und 3. Mark 1. 2).

Die Markweide, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Bohnenbaumes, Cytisus Laburnum L. welcher ein braunes schönes festes Holz hat, und in Niedersachsen am Sollinge häufig wächset.

Der Markzieher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, das Mark damit aus den Knochen zu ziehen.

Der Marmel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. S. Marmor.

Die Marmelade, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, aus dem Portugiesischen und Italiänischen Marmellada, in den Apotheken und bey den Zuckerbäckern, ein mit Zucker zu einer Gallerte eingekochter Saft mancher Früchte.

Laß der Welt die schnöden Fladen,
Hier sind süße Marmeladen, Gryph.

Das Portug. wird von dem Lat. Melimela, welches für Melimelata stehen soll, abgeleitet.

Der Marmor, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein feiner Kalkstein, welcher wegen seines festen Gewebes eine gute Politur annimmt, in horizontalen Bänken bricht, und von sehr vielfacher Art ist. Man hat weißen, gelben, schwarzen u. s. f. einfärbigen Marmor, und Marmor, wo mehrere Farben in Gestalt der Adern, Streifen, in einander fließenden Flecke u. s. f. vorkommen. Muschelmarmor, welcher versteinte Muscheln und Schalthiere enthält. Eine Schrift in Marmor graben. Den Fußboden mit Marmor belegen. In Marmor arbeiten. Die Alten pflegten oft eine jede Steinart, welche in großen Stücken bricht und eine Politur annimmt, Marmor zu nennen.

Anm. Im Ital. Marmo, und dieses, so wie das Deutsche, aus dem Griech. und Lat. Marmor, woraus die Franzosen ihr Marbre und Marble gemacht haben. Im gemeinen Leben lautet dieses Wort häufig Marmel, in welcher Gestalt es auch in der Deutschen Bibel vorkommt.

Die Marmorarbeit, plur. die —en, aus Marmor oder auch nach Art des Marmors verfertigte Dinge.

Die Marmorart, plur. die —en, eine besondere Art des Marmors. Am häufigsten gebraucht man es in der mehrern Zahl statt des Plurals des vorigen Wortes. Ausländische Marmorarten. Auf Marmorart, nach Art des Marmors. Daher marmorartig, dem Marmor ähnlich, besonders in Ansehung der Adern und Farbenmischung.

Der Marmorband, des —es, plur. die —bände, S. Marmoriren.

Der Marmorblock, des —es, plur. die —blöcke, ein großes unförmliches Stück Marmor, besonders wie es aus den Marmorbrüchen kommt.

Der Marmorbruch, des —es, plur. die —brüche, ein Ort, wo Marmor gebrochen wird; die Marmorgrube.

Marmoriren, verb. reg. act. mit marmorartigen Adern oder Flecken versehen. Den Schnitt eines Buches marmoriren. Der marmorirte Band eines Buches, welchen man auch wohl einen Marmorband nennt. Marmorirtes Papier, eine Art des bunten oder so genannten Türkischen Papieres.

Der Marmorirer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Künstler, welcher künstliche Arbeiten aus Marmor macht. Besonders pflegt man diejenigen, welche die Zimmer mit einem aus Gyps nachgemachten Marmor, oder auf Marmorart verzieren, Marmorirer zu nennen.

Die Marmorlilie, plur. die —n, eine ausländische, nur in unsern Gärten befindliche Blume, welche einer Lilie gleicht, nur daß sie weißliche Adern, wie der Marmor, oft aber auch zweyfärbige Quadrate, wie ein Brettspiel hat. Sie wird Lat. von einigen Meleagris, weil sie fast so wie eine Truthenne gezeichnet ist, Franz. aber Fritillaire, Narcisse Chaperonné genannt.

Die Marmormühle, plur. die —n, eine Mühle, auf welcher der Marmor zu gewissen künstlichen Arbeiten zu einem feinen Staube gemahlen wird.

Marmorn, adj. et adv. von Marmor, aus Marmor bereitet. Ein marmorner Tisch, ein marmorner Fußboden, eine marmorne Bildsäule. Bey dem Willeram marmorin. Im gemeinen Leben marmorsteinern.

Die Marmorplatte, plur. die —n, Marmor in Gestalt einer Platte zubereitet, ein langes breites und dünnes Stück Marmor.

Der Marmorstein, des —es, plur. die —e, der Marmor als ein Stein betrachtet, wo es im gemeinen Leben für das kürzere Marmor üblich ist, ohne Plural; bey dem Stryker Mermelstein, in der Deutschen Bibel Marmelstein. Auch kleinere unförmliche Stücken Marmors pflegt man zuweilen Marmorsteine zu nennen.

Marode, adj. et adv. abgemattet, müde. Marode seyn. Ein marodes Pferd. Marode Soldaten, welche auf dem Marsche nicht fort können.

Anm. Es ist aus dem Franz. marode, ehedem merode, entlehnet, welches von Frischen und andern auf eine sonderbare Art vor-

von dem Grafen von Merode, einem Kriegsbefehlshaber unter Ferdinand III, abgeleitet wird, welcher sich mit seinen Leuten nicht bey dem Kriegsheere, sondern stets an entlegenen Orten, wo er ungestraft brandschatzen konnte, aufgehalten haben soll; eine Ableitung, zu welcher wohl nichts anders als die zufällige Ähnlichkeit im Klange Anlaß gegeben haben kann. Hat das Franz. Wort ja einen Deutschen Ursprung, so ist derselbe allem Ansehen nach in märgeln, abmärgeln, dem Niederf. marachen, und dessen Geschlechtsverwandten zu suchen, zumahl da mürbe, Niederf. mör, im gemeinen Leben einiger Gegenden gleichfalls für entkräftet, abgemattet, üblich ist.

Marodiren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches gleichfalls aus dem Französischen maroder entlehnet ist, und nur von Soldaten gebraucht wird, wenn sie unter dem Vorwande der Müdigkeit sich von dem Haufen entfernen und alsdann ungestüm betteln, rauben oder brandschatzen, dergleichen ausschweifende Soldaten alsdann mit einem gleichfalls Französischen Ausdrucke Marodeurs genannt werden. (S. das vorige.) Ehedem nannte man diesen Unfug der Truppen garden, gardiren, und dergleichen Soldaten Gardenbrüder.

Die Maröne, plur. die —n, aus dem Ital. Marone, eine Art größerer und schmackhafterer Kastanien, als die gewöhnlichen sind. Der Maronen-Baum, der sie trägt, ist eine Spielart des Kastanien-Baumes und wächset auf den Italiänischen Bergen; Fagus Castanea sativa L. Im gemeinen Leben pflegt man alle etwas größere Kastanien, wenn sie gleich von der gewöhnlichen Art sind, Maronen zu nennen. S. auch Marunke.

1. Mars, des Mars, dem Mars, plur. car. der Nahme des Kriegsgottes in der Götterlehre der alten Römer, daher auch der Krieg noch bey den neuern Dichtern figürlich unter diesem Nahmen bekannt ist. Unter den Planeten führet der dritte von dem Saturn an, der seinen Lauf um die Sonne in zwey Jahren vollendet, den Nahmen des Mars, und in der Chymie wird das Eisen mit diesem Nahmen belegt.

In den mittlern Zeiten findet sich ein gleichlautendes Deutsches Wort, welches den Teufel bedeutet. Zuo zallen Marsen varen, zu allen Teufeln, einer der Schwäbischen Dichter.

2. Der Mars, des —es, plur. die —e, in der Niederdeutschen Schiffersprache, der Mastkorb; auf der mittelländischen See die Gabie, der Gabion, d. i. der Käfich. Große Schiffe haben gemeiniglich vier Marse oder Mastkörbe, welche den Nahmen von den Masten bekommen, woran sie sich befinden. Sie heißen der große Mars, der Besan-Mars, der Focke-Mars, und der Bugspriet-Mars. Uneigentlich wird auch wohl der zweyte Übersatz eines Mastbaumes, ob er gleich nur aus Kreuzhölzern bestehet, ein Mars genannt. Daher der Marsrand, plur. die —ränder, das Geländer um den Mars; das Marssegel, das zweyte oder über dem Mars befindliche Segel des großen Mastes, welches an dem Fockmast das Vormarssegel, an dem Besanmaste das Kreuzsegel und an dem Bugspriete die Oberblinde genannt wird.

Es ist eigentlich ein Niederdeutsches Wort, welches überhaupt den Begriff der Höhlung, der Vertiefung zu haben, und zu dem Geschlechte des Wortes Marsch, ein tiefes morastiges Land, zu gehören scheinet. Ein anderes Wort ist das Oberdeutsche besonders Baierische Marsch, ein dicker Balken, welches allem Ansehen nach zu Mast, Mastbaum, gehöret.

1. Die Marsch, plur. die Marschen, in einigen Gegenden auch die Märsche, ein gleichfalls nur in den Niederdeutschen Provinzen übliches Wort, ein niedriges, fettes, wässeriges oder sumpfiges, gemeiniglich an dem Meere oder an großen Flüssen liegendes Land, welches zur Viehzucht und zur Weide bequemer ist, als zum Ackerbaue; das Marschland, im Gegensatze der höhern und trocknern Geest.

Im Niederf. so wohl Marsch als Masch, im Engl. Marsh, Marish, im Angelf. Merse. Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Meer, Moor und Morast, Franz. Marais. Im Ital. wird eine solche Marsch an dem Meere Maremma genannt, welches aus dem Lat. Maritima verderbt ist.

2. Der Marsch, des —es, plur. die Märsche, ein zunächst aus dem Franz. Marche entlehntes und im Kriegswesen übliches Wort, welches so wohl von Fußvölkern, als von der Reiterey gebraucht wird. 1) Der Zug, der Gang, die Reise mehrerer Soldaten in Gesellschaft. Sich auf den Marsch begeben, den Marsch antreten, sich in den Marsch setzen, aufbrechen. Zum Marsche blasen. Der Marsch geht nach Pohlen. Im Marsche begriffen seyn. Auf dem Marsche Halte machen. Marsch! ein gewöhnliches Commando-Wort, wenn die Soldaten schrittweise fortgehen sollen. Starke Märsche thun. Der Rück-Marsch, Anmarsch, Abmarsch, Ausmarsch, Einmarsch, Durchmarsch. 2) Die Tagereise eines Kriegsheeres, oder eines Theiles desselben. Einen starken Marsch thun. In zehen Märschen an einen Ort kommen. Dem Feinde einen Marsch abgewinnen. 3) Das mit dem Feldspiele gegebene Zeichen zum Marsche, dasjenige Stück, welches gespielet wird, wenn die Soldaten marschiren. Den Marsch schlagen, blasen. Der Schweizer-Marsch, Granatier-Marsch u. s. f. S. Marschiren.

Der Marschall, des —es, plur. die Marschälle, ein sehr altes Wort, welches im Salischen Gesetze zuerst vorkommt, wo es einen geringern Stallbedienten bedeutet, welcher über zwölf Pferde gesetzet, und dem nachmahligen Comes Stabuli untergeordnet war. Da der Hof- und Kriegsstaat der damahligen Zeiten größten Theils in Pferden bestand, so ward dieses Wort nach und nach zu Bezeichnung eines Stallmeisters und noch höherer Würden gebraucht, welche sich doch insgesammt auf die Aufsicht über die zum Kriegs- und Hofstaate gehörigen Pferde und ihrer Reiter, auf die bequeme Unterbringung derselben, und auf die Beobachtung der Ordnung bey feyerlichen Gelegenheiten erstreckten. Daher ist es denn gekommen, daß dieses Wort heut zu Tage in folgenden Bedeutungen gebraucht wird. 1) Des Reichs Erz-Marschall ist ein vornehmer Erzbeamter des Reiches, welcher seinem Ursprunge nach der Comes Stabuli der Fränkischen Könige ist, aber bey Reichstagen und außerordentlichen Feyerlichkeiten zugleich die Unterbringung der dazu gehörigen Personen besorget, und Ordnung und gute Polizey unter ihnen zu erhalten sucht. Er läßet sein Amt in vielen Fällen durch den Erb-Marschall verwalten, welcher wiederum den Unter-Marschall oder Reichs-Quartiermeister unter sich hat. 2) Der Feld-Marschall, Franz. Marechal de Camp, ist eine der vornehmsten Kriegswürden, welchem die Anordnung und Sicherheit des Lagers und die Aufsicht über den Marsch der Truppen oblieget, (S. dieses Wort.) Im Schwedischen ehedem Marsh. 3) An den Höfen ist der Hof-Marschall einer der vornehmsten Hofbedienten, von welchem die ganze innere Haushaltung des Hofes und die Aufsicht über die Hofbedienten abhänget. An großen Höfen gibt es einen Ober- und Unter-Hof-Marschall. 4) Auf Reichs- und Landtagen ist der Reichs-Marschall, Land-Marschall, Erb-Marschall u. s. f. der vornehmste unter den Reichs- oder Landständen, welcher die äußere Ordnung aufrecht hält, den Vortrag thut u. s. f. Auch außer den Reichs- und Landtagen hat die Ritterschaft in manchen Provinzen ihren Marschall, welcher die äußere Ordnung unter ihnen besorget. 5) Bey öffentlichen Feyerlichkeiten, sie fallen nun am Hofe oder unter Privat-Personen vor, werden oft gewisse Personen so lange die Feyerlichkeit dauert zu Marschällen erwählet, welche den ganzen Zug, oder auch

auch besondere Abtheilungen desselben anführen, und überhaupt für die äußere Ordnung und Beobachtung des Wohlstandes sorgen. Zum Zeichen ihrer Würde führen sie oft einen Stab, welcher der Marschalls-Stab genannt wird, in der Hand.

Anm. In dem Salischen Gesetze Marescalcus, im Franz. Marechal. Es ist von Mähre, ein Pferd, besonders ein Pferd edler Art, und dem alten Schalk, ein Knecht, Bedienter, zusammen gesetzt. Es bedeutet also eigentlich einen Stallbedienten, und diese Bedeutung hat das Franz. Marechal, so fern es auch einen Fahn- oder Curschmid bedeutet, noch jetzt. Da dieses Wort nachmahls von den vornehmsten Bedienungen gebraucht worden, so hat vielen diese Ableitung zu niedrig geschienen, daher sie andere verursacht haben, besonders von Mar, Maer, Lat. Major, einen Bedienten höherer Art zu bezeichnen. Allein zu geschweigen, daß man mehrere Beyspiele hat, daß die Nahmen der Würden und Bedienungen ähnlichen Veränderungen ausgesetzet gewesen, und noch jetzt deren manche in sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden, wovon die Wörter Hofmeister, Kanzler und andere nachgesehen werden können: so finden sich in andern Sprachen mehrere ähnliche von den Pferden und dem Stalle hergenommene Nahmen vornehmer Beamten, wohin das Lat. Comes Stabuli, Constabularius, Franz. Connetable, das Schwed. Stallare, und noch in einigen Niedersächsischen Gegenden übliche Staller, das alte Schwed. Haestaswen, von Haest, ein Pferd, und das Longobard. Marpahis, von Mar, Mähre, Pferd, und Pahis, Knecht, Bedienter, Griech. παις, u. a. m. sind, welche mit unserm Marschalle mehr oder weniger überein kommen, besonders was das Longobardische Wort betrifft, welches mit demselben einerley Würde bezeichnet. S. auch Marschall und 1. Mähre.

Das Marschall-Amt, des —es, plur. die —Ämter. 1) Das Amt, die sämmtlichen Obliegenheiten eines Marschalles in den vorigen Bedeutungen des vorigen Wortes. 2) Ein Collegium mehrerer Personen, in welchem ein Marschall den Vorsitz hat, so fern es solche Angelegenheiten besorget, welche des Marschalls Aufsicht anvertrauet sind. Daher das Hof-Marschall-, Erz-Marschall-Amt u. s. f.

Das Marschalls-Gericht, des —es, plur. die —e, ein Gericht, in welchem ein Marschall den Vorsitz hat, über die seinem Gerichtszwange unterworfenen Personen. In Schlesien werden auch die adeligen Austräge oder Rittergerichte Marschalls-Gerichte genannt, weil der Marschall des Ritterstandes in denselben den Vorsitz hat.

Der Marschalls-Stab, des —es, plur. die —Stäbe, derjenige Stab, welcher das symbolische Ehrenzeichen der Marschalls-Würde ist.

Der Marsch-Commissarius, des —rii, plur. die —rii, oder die —rien, in einigen Ländern, besondere obrigkeitliche Beamten in den Provinzen oder Kreisen, welche den Durch-Marsch der Truppen durch den ihnen angewiesenen Bezirk besorgen, ihnen die nöthigen Quartiere anweisen u. s. f.

Marschfertig, adj. et adv. im Kriegswesen, fertig zum Marsche. Sich marschfertig halten. S. 2. Marsch.

Die Marschhufe, plur. die — n, in dem südlichen Ober-Sachsen, eine Hufe und in weiterer Bedeutung ein jedes Grundstück, deren oder dessen Besitzer verpflichtet ist, bey dem Marsche der Truppen Einquartirung einzunehmen.

Marschiren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, welches aus dem Franz. marcher, in dem Deutschen Kriegswesen üblich geworden. Es bedeutet, 1) gehen, wo es nur von dem kunstmäßigen Gange der Soldaten, im gemeinen Leben aber auch für gehen, besonders stark gehen, überhaupt gebraucht wird. Daher aufmarschiren, abmarschiren. 2) Reisen, wo es so wohl von dem Fußvolke, als von der Reiterey gebraucht wird. Auf einen Ort zu marschiren. Das Regiment ist fünf Meilen in einem Tage marschiret. Die Armee ist nach Pohlen marschiret. Daher abmarschiren, ausmarschiren, durchmarschiren, einmarschiren. Man gebraucht es auch von Kriegsschiffen, wenn sie in Schlachtordnung hinter einander fortrücken. 3) Aufbrechen. Die Armee wird morgen marschiren.

Die Marschkrankheit, plur. doch nur von mehreren Arten, die —en, eine hitzige, gefährliche Krankheit, welcher die Einwohner der Niederdeutschen Marschländer, besonders aber die fremden Arbeiter unter denselben im Herbste ausgesetzt sind, und welche sie durch einen langsamen Tod dahin reißt, oder sie doch auf immer kränklich macht. Sie wird auch die Ernteseuche, ingleichen das Stoppelfieber genannt, weil sie sich gleich nach oder noch in der Ernte einzustellen pflegt. S. 1. Marsch.

Das Marschland, des —es, plur. die —länder, in den Niederdeutschen Provinzen, ein niedriges, morastiges, an dem Meere oder großen Flüssen gelegenes Land, die Marsch; im Gegensatze des höheren Geestlandes. Daher der Marschländer, der Einwohner einer solchen Gegend, welcher im gemeinen Leben auch wohl ein Marscher oder Märscher genannt wird. Siehe 1. Marsch.

Die Marschlinie, plur. die —n, in dem Seekriege, diejenige Linie, nach welcher die Schiffe einer Flotte zwar nach dem Striche nahe am Winde gestellet sind, aber nicht so, sondern mit Rückenwinde fahren.

Die Marseille-Naht, plur. inus. eine Naht, d. i. Art der Näherey, welche zu Marseille in Provence erfunden worden, und darin bestehet, daß man die Figuren mit lauter Steppstichen umnähet, und sie sodann mit weißem gedoppelten Garne unterziehet, daß sie sich erheben.

Der Mars-Fanal, des —es, plur. die —e, in der Seefahrt, ein Fanal, d. i. eine Laterne, welche das vorderste Schiff einer Flotte auf der großen Marsstange führet und den andern Schiffen bey der Nacht damit vorleuchtet; die Marslaterne. S. 2. Mars. Aus dem Französischen Fanal, eine Schiffslaterne.

Der Marsrand, des —es, plur. die —ränder, S. 2. Mars.

Die Marsschote, plur. die —n, in der Seefahrt, Schoten, d. i. Seile, welche an den Ecken des Marssegels befestiget werden, dieselben damit nach dem Winde zu stellen. S. Schote.

Das Marssegel, des —s, plur. ut nom. sing. S. 2. Mars.

Der Marstall, des —es, plur. die —ställe, ein Pferdestall, wo es doch nur noch von den Ställen für zahlreiche Pferde großer Herren oder ansehnlicher Gemeinheiten gebraucht wird. Der fürstliche Marstall. Der Raths-Marstall, worin die Bau- und Dienstpferde befindlich sind. Der Vorgesetzte über den Marstall des Rathes zu Zürch wird der Marstallherr, oder kürzer Stallherr, Staller, genannt, S. das letztere. Im mittlern Lat. Marestalla. Von Mähre, ein Pferd, besonders ein Pferd edlerer Art, ein Kriegspferd. S. dieses Wort.

Die Märte, S. Mährte.

Die Marter, plur. die —n, der höchste Grad, oder doch ein sehr hoher Grad der Schmerzen, besonders körperlicher Schmerzen, figürlich aber auch der Schmerzen des Geistes. Sich von der Marter befreyen. Eine unaussprechliche Marter empfinden. Jemanden alle Martern anthun. Neue Martern für jemanden ersinnen. Verzweifle nicht unter den Martern einer verachteten Liebe. Wie vieler Unruhen und Martern überhebt uns die Demuth! Gell. In engerer und gerichtlicher Bedeutung wird auch die Folter oder Tortur die Marter genannt. Die volle Marter, die Spannung des Inquisiten auf die Leiter, welche an andern Orten der Zug genannt wird.

Anm. Schon im Isidor Martira und Martirunga, im Notker Martero und Martro, wo es für Leiden überhaupt gebraucht wird, im Dän. Marter. Es ist ohne Zweifel aus dem mittlern Latein. Martyrium mit der christlichen Religion in die Deutsche Sprache gekommen, da es denn zunächst von den körperlichen Qualen gebraucht wurde, mit welchen man die ersten Christen zum Abfalle von der christlichen Religion zu bewegen suchte. S. Martern.

Die Marterbank, plur. die — bänke, die Folterbank in den Gerichten, worauf der Inquisit gemartert wird, um ihn zum Geständnisse der Wahrheit zu bringen.

Der Märterer, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Derjenige, welcher einen andern martert; in welchem Verstande es doch nur noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt. 2) In gewöhnlicherer und leidentlicher Bedeutung, derjenige, welcher gemartert wird. Doch nur in engerm und mehr eigentlichem Verstande, derjenige, welcher um des Bekenntnisses der christlichen Religion willen hingerichtet, oder doch gemartert worden; ein Blutzeuge. Stephanus war der erste Märterer der christlichen Kirche. In weiterer Bedeutung, ein jeder, welcher um einer Wahrheit, oder guten Sache, oder doch für wahr und gut gehaltenen Sache willen unschuldig leidet. Zum Märterer der Wahrheit werden. Fämin. die Märterinn, wo das eine er um des Wohlklanges willen weggeworfen wird, wie auch in Zauberer, Wucherer, Plauderer, Kämmerer u. a. m. geschiehet. S. — Er.

Anm. Bey dem Ottfried Martyr und Marter, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Martirer, im Niederf. Marteler. Aus dem Lat. Martyr, und dieß aus dem Griech. μαρτυς, ein Zeuge, und in engerer Bedeutung, ein Blutzeuge. Man schreibt es, um die Ähnlichkeit mit dem Griechischen zu erhalten, auch Märtyrer. Allein, da das y in Marter und martern schon in ein e übergegangen ist, so kann man es auch hier entbehren; zumahl da die zweyte Sylbe in der Aussprache kurz ist, das y aber im Deutschen alle Mahl eine lange Sylbe macht.

Das Marterholz, des — es, plur. die — hölzer, ein nur im gemeinen Leben üblicher Ausdruck, eine Person oder Sache zu bezeichnen, welche von einem andern gemartet oder gemißhandelt wird. So ist ein Bedienter das Marterholz seines Herren, wenn dieser ihm viele unnöthige Mühe, unverdienten Gram u. s. f. verursacht. Die Figur ist sonderbar. Vielleicht bedeutete dieses Wort eigentlich das Kreuz, an welchem Christus gemartert worden, in welchem Verstande das Zeitwort in der theologischen Schreibart sehr üblich ist.

Die Marterkammer, plur. die — n, in den Gerichten, diejenige Kammer, in welcher hartnäckige Inquisiten gemartert oder gefoltert werden; der Marterkeller, wenn sie unter der Erde ist.

Martern, verb. reg. act. Marter, d. i. einen hohen Grad der Schmerzen verursachen, zunächst körperlicher Schmerzen, hernach auch einen hohen Grad des Kummers, der Unruhe, der Furcht, der Sorgen. Jemanden martern. In engerer Bedeutung, in den Gerichten, einen Inquisiten martern, ihn mit der Tortur angreifen, ihn foltern, torquiren. In der weitesten Bedeutung wird es von einem jeden hohen Grade der Mühe, Arbeit, Unruhe u. s. f. gebraucht. Sich martern und quälen. Martere mich nicht mit deinen vielen Fragen, mit deinem ungegründeten Verdachte u. s. f.

Anm. Im Isidor martoran, bey dem Ottfried martolon, im Niederf. marteln und maddeln, im mittlern Lat. marturiare, für martyriare; ohne Zweifel aus dem Griech. μαρτυς. S. Märterer.

Das Märterthum, des — es, plur. car. aus Märtererthum verkürzt, in der Theologie und in engerer Bedeutung, der Zustand, die Eigenschaft, die Würde eines Märterers, d. i. eines solchen, welcher die Wahrheit mit seinem Tode besiegelt, oder mit Verlust seines Lebens bekannt hat.

Der Märtertod, des — es, plur. car. eben daselbst, der Tod eines Märterers, d. i. eines Bekenners der christlichen Religion, und in weiterer Bedeutung einer jeden Wahrheit. Den Märtertod leiden. Es ist gleichfalls aus Märterertod verkürzt.

Das Marterurtheil, des — es, plur. die — e, in den Rechten, dasjenige Urtheil, worin auf die Marter und Tortur erkannt wird.

Die Märterwoche, plur. die — n, in der christlichen Kirche, die Woche vor Ostern, in welcher das Andenken der Marter, d. i. des Leidens und des Todes Christi gefeyert wird; die Charwoche.

Martha, ein weiblicher Taufnahme, welcher schon bey den ältern Juden üblich war, und von מר, eine Lehrerinn, abstammen soll. Im Engl. wird er in Pat verderbt.

Martin, ein männlicher Taufnahme unbekannten Ursprunges, welcher durch den heil. Martin, Bischof zu Tours, welcher 402 starb, in der christlichen Kirche sehr beliebt worden, dessen Fest, welches in der Römischen Kirche im Herbste den 11. Nov. gefeyert wird, im gemeinen Leben nur Martini, nähmlich Dies oder Festum, heißt. Im gemeinen Leben lautet dieser Nahme Märten und im Lotharingischen Movatin.

Der Martins-Abend, des — es, plur. die — e, der Abend vor dem Martins-Tage, an welchem man von alten Zeiten her allerley Lustbarkeiten anzustellen pflegt. S. das folgende.

Die Martins-Gans, plur. die — Gänse. 1) Eine Zinsgans, welche in einigen Gegenden am Martins-Tage dem Grundherren zur Erkenntniß seines Grundeigenthumes gegeben werden muß. 2) Eine gebratene Gans, welche man am Martins-Abende, oder doch um die Zeit des Martins-Tages mit guten Freunden unter allerley Lustbarkeiten zu verzehren pflegt. Figürlich wird auch wohl der Martins Schmaus, oder derjenige Schmaus, von welchem diese Gans ein Theil ist, die Martins-Gans genannt. So fern bey einigen Handwerkern um diese Zeit die Gesellen anfangen, bey Lichte zu arbeiten, wird sie bey ihnen auch die Lichtgans genannt. Die Gewohnheit, um diese Zeit gebratene Gänse mit allerley Feyerlichkeiten zu essen, ist sehr alt; vielleicht ist sie bloß in dem Umstande gegründet, weil sie um diese Zeit am besten sind, und die Mährchen, welche man von dem Verkehr des heil. Martini mit den Gänsen erzählet, sind vermuthlich erst zum Behufe dieser Gewohnheit erdacht worden.

Das Martins-Horn, des — es, plur. die — Hörner, ein Buttergebackenes in Gestalt eines Hornes, welches man an einigen Orten um die Zeit des Martins-Tages zu backen pfleget.

Das Martins-Korn, des — es, plur. inus. ein Nahme, welchen man an einigen Orten dem so genannten Mutterkorne zu geben pfleget, und welcher seinen Ursprung vermuthlich auch einem Mährchen von dem heil. Martin zu danken hat.

Der Martins-Mann, des — es, plur. die — Männer, im Mecklenburgischen, derjenige Lübeckische Rathsdiener, welcher alle Jahre auf Martini eine gewisse Quantität Wein in die herzogliche Küche zu Schwerin liefern muß; welche Gewohnheit die Mecklenburger für ein Andenken der ehemahligen Lehensherrlichkeit über Lübeck, die Lübecker aber für eine bloße Erkenntlichkeit wegen ihrer Zollfreyheit im Lübeckischen ausgeben. Siehe J. G. Marks Geschichte vom Martini-Abend und Martins-Manne, Hamb. 1772, in 8.

Der Martins-Schoß, des — sses, plur. die — sse, eine Art des Schosses in der Mark Brandenburg, welchen die Städte von ihren

ihren ansässigen Bürgern um Martini einnehmen, und solchen zu den Landesschulden, oder auch zu ihrem Behufe anwenden.

Der Martins-Tag, des—es, plur. die—e, der 11. Nov. als an welchem Tage das Andenken des heil. Martini in der Römischen Kirche gefeyert wird, S. Martin.

Martsch, **Martschen**, S. Matsch und Matschen.

Der Martyrer, S. Märterer.

Die Marunke, plur. die—n, im gemeinen Leben, 1) eine Art kleiner gelber Aprikosen, welche auch Marellen heißen, Böhmisch Merunky, welche Nahmen vermuthlich aus Malus Armeniaca verderbt sind, (S. Marelle 2.) 2) Eine Art großer runder und süßer Pflaumen, von welchen es so wohl gelbe als rothe gibt, welche noch größer sind, als die Roßpflaumen und auch Maronken und Malonken genannt werden. S. Marone.

Der März, des—es, plur. die—e, aus dem Lat. Martius, der dritte Monath im Jahre, welcher 31 Tage hat, und mit welchem sich der Winter endiget, daher Carl der Große ihm den Nahmen Lengizin manoth, Lenzmonath, gab, welchen er im Deutschen auch noch zuweilen hat, obgleich der Römische dadurch nicht verdränget werden können; der Märzmonath. In Westphalen wird er mit der im Niedersf. nicht seltenen Ausstoßung des r, Massen genannt. In einigen Gegenden hat er in der zweyten Endung des Märzen u. s. f. Daher man auch im Hochdeutschen oft im Märzen für im März höret.

Die Märzänte, plur. die—n, ein Nahme der gemeinen wilden Änte, welche auch Blauänte, Blaßänte, Spieländte und Zorn genannt wird; Anas sylvestris vera *Klein*. Vermuthlich weil sie schon im Märze paarweise herum fliegt.

Der Märzbecher, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Narzissen, welche zwischen den sechs Blumenblättern eine hohle Röhre in Gestalt eines Bechers hat, der zuweilen sehr artig gefüllt ist. Sie blühet schon im Märze. S. Märzblume.

Das Märzbier, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, starkes Bier, welches im März gebrauet, und erst in den warmen Sommertagen ausgeschenket wird. Es bekommt seine Güte großen Theils von dem reinern Schneewasser, welches im März gemeiniglich mit dem Flußwasser vermischt ist. Es wird auch Lagerbier genannt, weil es lange auf dem Lager liegen bleibt.

Die Märzblume, plur. die—n, ein Nahme verschiedener Blumen, welche bereits im Märze blühen. 1) Der Narzissen, von welcher die eine Art unter dem Nahmen des Märzbechers bekannt ist, (S. dieses Wort.) 2) Der Schneeglöckchen, Leucojum vernum L. welche daher auch weiße Hornungsblumen heißen. 3) Des Huflattiches. 4) Der Hyacinthen; und vielleicht noch anderer mehr.

Märzen, richtiger Merzen, S. Ausmerzen.

Der Märzhase, des—n, plur. die—n, ein im März oder zu Anfange des Frühlings jung gewordener Hase.

Der Märzhecht, des—es, plur. die—e, ein Hecht, welcher seine Leichzeit im März hat; zum Unterschiede von den bessern Hornungshechten.

Der Marzipan, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Zuckergebackenes von süßen und bittern Mandeln, Nüssen, Pistazien u. s. f. und Zucker. Aus dem Ital. Marzapane, Span. Maçapana, Franz. Massepain. Im mittlern Lat. Panis Martius, Marci-Panis.

Der Märzkäse, des—s, plur. ut nom. sing. Käse, welche im März oder zu Anfange des Frühlinges gemacht werden, und vornehmlich in Italien sehr bekannt sind.

Das Märzschaf, S. Merzschaf.

Der Märzschein, des—es, plur. die—e, in den Kalendern der Schein, d. i. Neumond, im Monath März, S. Schein.

Der Märzschnee, des—s, plur. inus. Schnee, welcher im Monathe März fällt, dessen Wasser reiner und schärfer ist, als in den übrigen Monathen.

Der Märzthau, des—es, plur. inus. Thau im Monath März.

Die Märzviole, plur. die—n, eine Art wohl riechender Violen, welche theils in den Gärten gebauet wird, theils in den Europäischen Hainen einheimisch ist, und schon im Monathe März blühet: Viola Martia L. Man hat volle oder gefüllte Märzviolen mit purpurfarbenen, braunen und weißen Blumen, aufrechte Märzviolen mit Purpurblumen, kriechende Märzviolen mit zwey und drey Farben. Die blaue Märzviole, Viola odorata L. von welcher jene Abänderungen sind, wohnt in den Europäischen Hainen. Die wilde Märzviole, welche auch Hundsviole oder Hundeveilchen genannt wird, Viola canina L. ist in unbeschatteten Gegenden einheimisch und hat keinen Geruch.

Das Märzwasser, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom sing. Wasser von Märzschnee; ingleichen Flußwasser im Monathe März, da es gemeiniglich mit dem geschmolzenen Schneewasser vermischt zu seyn pflegt.

Die Märzwurz, oder **Märzwurzel**, plur. inus. eine Pflanze, welche in den schattigen Gegenden Europens einheimisch ist; Geum L. besonders dessen Geum urbanum. Sie hat ihren Nahmen daher, weil ihre Wurzel zu Anfange des Frühlinges einen gewürzhaften Geruch wie Würznelken hat, daher sie auch zum medicinischen Gebrauche im März ausgegraben werden muß. Sie wird auch Nägleinwurz und Benedict-Wurz genannt. S. Benedicten-Kraut.

Die Masche, plur. die—n, Diminut. das Mäschchen, Oberd. Mäschlein, ein Wort, welches überhaupt den Begriff der Verbindung, und besonders der Verschlingung hat, aber nur in einigen Fällen üblich ist. 1. *Ein Ring, besonders so fern derselbe zur Verbindung mit einem andern Ringe oder mit einem andern Dinge dienete; eine veraltete Bedeutung, in welcher ehedem nicht nur die Glieder einer Kette, sondern auch die Ringe an einem Harnische, die Schuppen, aus welchen ein Panzer bestand u. s. f. Masen, Maschen, Musen, und im mittlern Lat. Maculae genannt wurden. 2. Eine Schlinge, in welchem Verstande die von den Vogelstellern aufgestellten Schlingen von Pferdehaaren gleichfalls Maschen genannt werden, da sie sonst auch Dohnen, Laufel, Schleifen u. s. f. heißen. 3. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine im Stricken vermittelst zweyer Stricknadeln gemachte Schlinge, die Schlingen, woraus ein jedes Strickwerk bestehet. 1) Eigentlich. Mit engen, weiten Maschen stricken. Die Maschen in den Netzen und Garnen werden mit Knoten befestiget, in den Strümpfen und andern Strickwerke aber nicht, daher in den letztern zuweilen eine Masche aufgehet, da sie denn wieder aufgenommen oder aufgefasset wird. Niedersf. Maske, Dän. Maske, Engl. Mesh, Mash, Franz. Mache, im Schwed. Maska, im Isländ. Möskne, im Angelsf. Maesce. Im Deutschen pflegt man in vielen Gegenden noch den gewöhnlichen Zischlaut vorzusetzen, da es denn Schmasche, Schmosche, Schmase lautet, in welchem Falle das a zugleich gedehnt wird, das es in Masche am häufigsten geschärft ist. 2) Figürlich, ein aus solchen Maschen bestehendes Werk, ein gestricktes Werk; doch nur in einigen Fällen. So wird die Außenwand an den Fischergarnen auf dem Rheine die Ledermasche genannt. In der Lausitz ist Maschel oder Muschel ein kleiner von Bast geflochtener Sack, welcher wie ein Handkorb am Arme getragen wird, wo es aber auch zu einem andern Stamme gehören kann, (S. Maß.) Im Angelsf. ist Max ein Netz. 4. Ein verschlungenes Band, eine Schleife von Band

 oder

oder Schnüren, im gemeinen Leben; Franz. Coquarde. Eine weiße Masche auf dem Hute.

Kein Band war ihr zu lieb, sie schenkt ihm manche Masche
Bald auf den Festtagshut, bald auf die Hirtentasche, Rost.

Anm. Es gehöret zu dem veralteten Maß, Niedersf. Mat, Verbindung, (S. Gliedmaß, Maskopey und Matschaft,) und mit diesen Wörtern zu dem Geschlechte der Wörter mit, mischen u. s. f. In andern Fällen und Sprachen gehet der Zischlaut in den verwandten Hauchlaut ch über, daher auch machen ehedem verbinden bedeutete, (S. Gemahl.) Daher stammen denn das Lat. Macula, das Ital. Maglia, das Wallis. Magl, das Franz. Maille, Macle, das Engl. Mail, das Schwed. Malja, das Finnländ. Maja, und Span. Malla; alle in der Bedeutung einer Masche im Stricken, und zuweilen auch eines Ringes, einer Schnalle.

Maschig, adj. et adv. aus Maschen in der dritten Bedeutung und deren erstem Falle bestehend; doch am häufigsten nur in den Zusammensetzungen großmaschig, kleinmaschig, weitmaschig, engmaschig u. s. f. große, kleine Maschen habend.

Die Maschine, plur. die —n, aus dem Franz. Machine, und dieß aus dem Lat. Machina. 1. Eigentlich, ein jedes künstlich zusammen gesetztes Ding ohne Leben oder eigene Bewegung. In diesem Verstande nennt man ein großes Haus eine ungeheure Maschine. In engerer Bedeutung, ein solches zusammen gesetztes Ding, eine Absicht durch dasselbe zu erreichen; ein Werkzeug. Die Tabaks-Maschine, zum Tabakrauchen, wo der Rauch, ehe man ihn in den Mund bekommt, erst durch reines Wasser gehet. Die Thee-Maschine u. s. f. In einer andern Einschränkung ist die Maschine ein künstlich zusammen gesetztes und mit einer, obgleich nicht eigenen und willkührlichen Bewegung versehenes Ding. Das Weltgebäude, eine Uhr u. s. f. sind dergleichen Maschinen. In der engsten Bedeutung ist es ein zusammen gesetztes Werkzeug, eine Bewegung hervor zu bringen oder zu erleichtern; zum Unterschiede von einem bloßen Werkzeuge oder Instrumente, welches auch einfach seyn kann. Große Maschinen, schwere Lasten zu heben oder zu bewegen, werden Rüstzeuge genannt. In allen diesen Fällen ist Maschine der allgemeine Ausdruck, welcher bloß entweder die Zusammensetzung oder die künstliche in der Zusammensetzung gegründete Bewegung ausdruckt, in den meisten einzelnen Fällen aber durch eigene Nahmen verdrängt wird. 2. Figürlich. 1) Ein lebendiges Wesen, welches nur durch mechanische, oder fremde, von außen her empfangene Ursachen wirkt, nicht nach eigenen vernünftigen Einsichten handelt. So nennet man einen Menschen eine Maschine, welcher bloß nach fremdem Antriebe ohne eigene Prüfung, Wahl und Einsicht wirkt und handelt. 2) In den schönen Künsten werden die unnatürlichen Mittel, einen Knoten in epischen und dramatischen Gedichten aufzulösen, Maschinen genannt. 3) In der Mahlerey ist die Maschine die Vertheilung der Gegenstände auf der ebenen Fläche, um eine Handlung vorzustellen, mehrere durch eine Handlung mit einander verbundene Gegenstände. Ein Mahler, welcher in einem kleinen Inhalte bewunderungswürdig ist, taugt in großen Maschinen oft wenig oder gar nichts. 4) Die Verzierungen auf dem Theater führen gleichfalls den Nahmen der Maschinen.

Anm. Da die Zusammensetzung und die darin gegründete Bewegung in diesem Worte der herrschende Begriff ist, so siehet man bald, daß das Lat. Machina mit allen seinen Griechischen Ahnen ein Seitenverwandter von unserm Zeitworte machen ist, so fern es verbinden und sich bewegen bedeutet, S. dasselbe und Gemahl, ingleichen Mechanik, Mechanisch.

Maschinenmäßig, —er, —ste, adj. et adv. nach Art einer Maschine, d. i. ohne eigene, freye Bewegung, ohne eigene vernünftige Einsicht. Maschinenmäßig handeln.

Der Maschinen-Meister, des —s, plur. ut nom. sing. bey einem Theater, derjenige, welcher den Bau und die Einrichtung der zur Vorstellung eines Schauspieles nöthigen Maschinen versteht und besorget.

Das Maschinen-Schiff, des —es, plur. die —e, ein zur Anzündung anderer Schiffe künstlich zubereitetes Schiff, welches am gewöhnlichsten ein Brander genannt wird.

Der Maschnägel, des —s, plur. die —nägel, bey den Seilern, ein Stück von einem Hirschhorne, Maschen damit zu verfertigen.

Die Mase, im Bergbaue, S. Maße.

Die Mase, plur. die —n, Diminut. das Mäschen, Oberd. Mäslein, ein im Hochdeutschen seltenes Wort, welches im Oberdeutschen am üblichsten ist, wo es so wohl eine Narbe als auch ein Mahl, bedeutet. Kleine Mäslein oder Bläßlein auf der Zunge, Bluntschli. Blattermasen sind daselbst die Narben von den Blattern. In einigen Gegenden das Mas, in Baiern Mose, im Ital. Macchia. S. Maser.

*Die Maselsucht, plur. car. ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, den Aussatz zu bezeichnen, welches noch im Sachsenspiegel vorkommt, und ehedem auch Miselsucht, Meiselsucht, die Missel, Malazey, Malzey, Malatsch, Maletschey u. s. f. lautete, Franz. Mesellerée, Mozeau. Es kommt noch in dem Judeneide vor, wo es unter andern heißt: daß mich die Maselsucht bestehe, die Naeman verließ und Jezi ankam. Es drückt vornehmlich die mit dem Aussatze verbundenen Flecken auf der Haut aus, und gehöret mit dem folgenden Maser und dessen Abänderung Masel zu dem Geschlechte des Wortes Mahl. (S. das folgende.) In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Misilsuht. Daher maselsüchtig, aussätzig, bey dem Notker mileloh tiu, misele. Im mittlern Lat. ist mezellus, misellus, alt Franz. mezel, aussätzig, Meselaria, Misellaria, und Mesolaria, ein Spital für aussätzige Personen, und sogar im Arab. bedeutet Mezoira den Aussatz.

Der Maser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. 1) Maseriges Holz, Holz, welches schöne Adern, Flecken, Wolken u. s. f. hat, und auch wohl der Flader, das Fladerholz oder Maserholz genannt wird. Die Ahornwurzeln geben den besten Maser. Daher wird auch der Ahornbaum selbst in einigen Gegenden der Maser genannt, so wie im Schwedischen die Birke aus eben dieser Ursache Masur heißt. 2) Die Beschaffenheit des Holzes, da es Adern, Flecken oder Wolken von anderer Farbe hat; ohne Plural. Der Maser wird in dem Holze auf sehr verschiedene Art angetroffen. S. das folgende.

Die Maser, plur. die —n, ein altes Wort, welches einen Flecken, ein Mahl überhaupt bedeutet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1) Flecken, krause Adern oder Wolken von anderer Farbe in dem Holze, werden häufig Masern genannt. Die Wurzeln des Nußbaumes, das Holz des Ahornbaumes, die Knorren des Birkenholzes haben schöne Masern. Engl. Measles. (S. das vorige und die folgenden Zusammensetzungen.) Im mittlern Lat. kommen Mazer, Mazarum, Mazerinus, Masdrinum u. s. f. und im alt Franz. Madre, häufig von einer Art kostbarer Gefäße vor, deren Materie Ihre für dergleichen maseriges Holz hält, wowider sich aber, wenn man die Stellen beym Du Fresne zusammen nimmt, noch manches einwenden lässet; obgleich erweislich ist, daß die Alten dieses Holz, zumahl da sie es für seltener hielten, als es wirklich ist, sehr hoch geschätzet haben. 2) Fehlerhafte Flecken auf der Haut, wo es ehedem nicht nur von Narben und Muttermählern,

mählern, sondern überhaupt von allen unnatürlichen Flecken gebraucht wurde; daher man auch diejenigen Krankheiten, welche solche Flecken verursachen, die Maser, Masel, Massel, und auch wohl im Plural die Masern, Maseln, Masseln zu nennen pflegte. So war Masel ehedem der Grind. Im Schwed. ist Massel die Krätze, masslig krätzig, und Mäsling die Blattern oder Pocken, und im Engl. sind Measles die Finnen. Am üblichsten ist es im Deutschen von einer Krankheit, welche am häufigsten die Kinder, oft aber auch erwachsene Personen befällt, und mit einem Fieber verbunden ist, bey welchem am vierten Tage oder gegen denselben kleine rothe Flecken am Leibe ausschlagen, welche sich aber in keine Blasen zusammen ziehen, und gegen den achten Tag wieder abtrocknen, ohne einige Narben zu hinterlassen; Lat. Morbilli. Wenn das Wort diese Krankheit bedeutet, so ist es nur im Plural üblich, dagegen auch ein einzelner Flecken dieser Art eine Maser genannt werden kann. Um dieser Flecken willen wird diese Krankheit, welche Unwissende oft mit dem Friesel und Scharlachfieber verwechseln, auch die Flecken, Kinderflecken, die Rötheln, im Niedersf. Ritteln. (Ital. Roselle,) Maseln, Masseln, Messeln, in einigen Oberdeutschen Gegenden die Durchschlechten, Urschläg, Urspring, genannt. Im Dän. heißt sie Mäslinger, und im Engl. Measles.

Anm. In allen obigen Bedeutungen lautet es in einigen Mundarten nach der gewöhnlichen Verwechselung des l und r auch Masel, im Oberdeutschen aber mit der Ableitungssylbe e, Mase, (S. dieses Wort.) Es gehöret, wenn es anders nicht unmittelbar aus Mahl entstanden ist, zu mischen, welches doch nur ein Abkömmling von machen, verbinden, ist, (S. Gemahl.) Mase und Maser bedeutet, so wie Makel und Mahl, eigentlich eine Verbindung oder Vermischung mehrerer Farben. Daher sind im Oberdeutschen auch die Zeitwörter bemaschen und vermaschen, für bemakeln, beflecken, üblich.

Die Maserbirke, plur. die—n, eine Abart der gewöhnlichen Birke mit hangenden Zweigen, welche viele maserige Auswüchse erzeuget.

Das Maserholz, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—hölzer, maseriges Holz, S. der Maser.

Masericht, —er, —ste adj. et adv. dem Maser, d. i. krausen Flecken und Adern im Holze, ähnlich. Dagegen maserig solche Masern habend bedeutet. Beyde werden nur von den Flecken im Holze gebraucht, dagegen von den Flecken und Narben im Gesichte masig üblich ist.

Die Maserle, plur. die—n, eine Art des Ahornes, welche eigentlich eine Heckenstaude ist, aber doch zu einem kleinen Baume wächset; Acer campestre L. Sie hat ein schönes gemasertes Holz, das besonders an den Wurzeln schön geflammet ist, welchen Masern sie auch den Nahmen zu verdanken hat, von Mase, Maser. In andern Gegenden wird sie Masholder, (bey dem Altensteig Masalter,) Maslieben, Mescheller, Massern, Wasserhülsen, Weißbaum, Binbaum, Binnenbaum, Weißeper, Epelern, Weißlöber, Bergahorn, Anerle, kleiner Deutscher Ahorn, Slader, Sladder, Slaser, genannt. Bey einigen Schriftstellern führet der Ahorn überhaupt den Nahmen des Masholders, und alsdann heißt unser Masholder bey ihnen Feldmasholder. Im Wallis. heißt dieser Baum Masarn, und im Isländ. Mosor, Mausur, dagegen Masur im Schwed. die Birke ist. S. Mase und der Maser.

Masern, verb. reg. act. mit Masern, d. i. krausen Adern und Flecken versehen. Schön gemasertes Holz, welches schöne Masern hat. Die Birke masert sich, wenn sie maserige Auswüchse bekommt.

Der Masholder, des—s, plur. inus. S. Maserle.

Masig, —er, —ste, adj. et adv. ein größten Theils nur im Oberdeutschen übliches Wort, Narben, Mähler, Flecken im Gesichte habend. Blattermasig, blatternarbig.

Die Maske, plur. die—n, aus dem Franz. Masque. 1. Eigentlich, eine steife Bekleidung des Gesichtes, um unkenntlich zu bleiben, in welche gemeiniglich Löcher für die Augen und den Mund ausgeschnitten sind; sie sey übrigens eine bloß einfache Bekleidung dieser Art, oder auch ein nachgemachtes hohles Gesicht; in der harten Sprechart die Larve. Die Maske vorthun, abnehmen, abziehen. (S. Larve.) 2. Figürlich. 1) Eine maskirte, durch die Maske vor dem Gesichte unkenntlich gemachte Person. Es kamen auf dem Balle drey Masken auf uns zu. 2) Eine verstellte, angenommene Gesinnung, zum Scheine vorgenommene Handlung, um einen andern dadurch zu hintergehen; in der harten Sprechart gleichfalls die Larve. Unter der Maske der Gleichgültigkeit kannst du deinen Begierden sicher nachhängen. Das ist eine Maske, eine listige Verstellung.

Anm. Im Engl. Mask, im mittlern Lat. Mascha, Mascara, Talamasca. Viele leiten es von dem Arabischen Mascara, ein Spiel, her, welchen dieses zu Statten kommt, daß im Wallach. und im Alban. Maskura gleichfalls einen Possenreißer bedeutet; andere mit Menage und Wachtern von dem schon in dem Longobardischen Gesetze befindlichen Masca, eine Hexe, Fee, imgleichen der Alp, weil man zu den Masken anfänglich scheußliche Gestalten gewählet, wie zum Theile noch geschiehet. Wenn man annimmt, daß die älteste Art, sich unkenntlich zu machen, der Geschichte des Theaters zu Folge, darin bestand, daß man sich das Gesicht schwärzte und beschmierete, so kann es auch von Mas, Maser, Makel, Flecken, Schmutz, abstammen, zumahl da bemaschen und vermaschen im Oberd. übliche Zeitwörter sind, welche besudeln bedeuten. (S. die Maser Anm.) Im Lothringischen ist machere beschmutzt, beschmiert.

Der Masken-Ball, des—es, plur. die—Bälle, ein Ball, auf welchem die tanzenden Personen maskirt sind, ein Ball maskirter Personen.

Die Maskerade, plur. die—n, aus dem Franz. Masquerade, im Ital. und mittlern Lat. Mascarata, eine Lustbarkeit maskirter Personen, von welcher der Masken-Ball nur eine Art ist. Auf die Maskerade gehen.

Maskiren, verb. reg. act. durch Vornehmung einer Maske vor das Gesicht unkenntlich machen, im gemeinen Leben vermaskiren; aus dem Franz. masquer. Sich maskiren. Ein maskirter Ball, ein Masken-Ball. In weiterer Bedeutung zuweilen auch für verkleiden.

Die Maskopey, plur. die—en, ein nur in den Niedersächsischen Handelsstädten übliches Wort, eine Gesellschaft, und besonders eine Handelsgesellschaft zu bezeichnen, welche sich zu gleichem Gewinn und Verluste verbunden hat. Maskopey machen, eine Gesellschaft errichten, sich zu einem gewissen Endzwecke verbinden. In engerer Bedeutung und verächtlichem Verstande ist die Maskopey eine zum Schaden anderer heimlich errichtete Verbindung.

Anm. Im Niedersf. Maskuppije, Matskuppije, im Schwed. Matskopi. Es stammet von Matschaft, Verbindung mehrerer zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke, Gesellschaft, ab, Niedersf. Maatskup und Maskup. S. Matschaft.

Die Masliebe, plur. die—n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Maserle, (S. dieses Wort.) Man muß es nicht mit dem gleichlautenden Nahmen verschiedener andern Pflanzen verwechseln, welcher der wahrscheinlichsten Ableitung zu Folge am richtigsten Maßlieben geschrieben wird, S. dieses Wort.

Das Mäß, des—es, plur. die—e, Diminut. das Mäßchen, Oberd. Mäßlein, welche Diminutiva doch nur in der folgenden zweyten

zweyten Hauptbedeutung eines körperlichen Maßes trockner und flüssiger Dinge üblich sind. Es ist ein sehr altes Wort, welches ehedem, und vermuthlich einer seiner ersten Bedeutungen nach, das Ende der Ausdehnung, das Ziel, die Gränze bedeutete. Wenigstens kommen Mez bey dem Ottfried und Mezz bey dem Hornegk noch oft von der Gränze eines Landes vor. Geuimez ist bey dem Ottfried die Gränze des Gaues, Landes, und Meziban in den Capitular. Carls des Großen, ein aus den Gränzen Verbanneter, ein des Landes Verwiesener. Im Schwed. bedeutet måtta zielen, so wie im Lat. Meta das Ziel. In diesem Verstande ist es veraltet, doch sagt man noch, jemanden Ziel und Maß setzen. Am häufigsten haben wir es noch in folgenden Bedeutungen.

I. Als ein Abstractum.

1. Die bestimmte Größe eines Dinges zu bezeichnen, eigentlich die durch ihre Gränzen bestimmte und eingeschlossene Größe.

1) Überhaupt, ohne das Verhältniß dieser bestimmten Größe gegen eine andere Größe zu bezeichnen; wo es doch im eigentlichsten Verstande wenig mehr üblich ist. Weißt du wer der Erde das Maaß bestimmt hat? Hiob 38, 5; wer bestimmte ihre Ausdehnung? Michael.

2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die nach dem Verhältniße eines andern Dinges bestimmte Größe.

(a) Eigentlich, die nach dem Verhältniß eines andern als eine Einheit angenommenen Dinges bestimmte Größe; am häufigsten von der körperlichen Ausdehnung. Das Tuch in dem Thor des Vorhofs machte er — 20 Ellen lang und 5 Ellen hoch, nach der Maaß (dem Maße) der Umhänge des Vorhofes, 2 Mos. 38, 18. Das Maß nehmen, die Größe einer Ausdehnung suchen, um ein anderes Ding darnach zu verfertigen. So nimmt der Schneider jemanden das Maß zu einem Kleide, der Schuster zu einem Paar Schuhe, der Perrücken-Macher zu einer Perrücke. Der Tischler nimmt das Maß zu einem Sarge, zu einer Fensterbekleidung u. s. f. Das Maß eines Körpers suchen, finden, bestimmen. In den Handelsschiffen sind alle Maße kleiner als in den Kriegsschiffen, alle Theile derselben haben ein kleineres Maß. Nicht selten auch von der Zeit. Das Sylbenmaß, Zeitmaß, Tonmaß.

(b) In weiterer Bedeutung. (α) Die nach der jedesmahligen Absicht, nach der Natur der Sache, nach dem Bedürfnisse bestimmte Größe, so wohl der Ausdehnung, als des körperlichen Inhaltes, als endlich auch der Intension oder innern Stärke; ohne Plural. Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maaße, (sein gewisses Maß,) Hiob 28, 25; und dem Wasser sein Maß zu bestimmen, Michael. Bis sie ihr Maaß der Sünden erfüllet haben, 2 Macc. 6, 14. Der Schmerz hat sein höchstes Maß erreicht. Besonders der jemanden bestimmte, gleichsam zugemessene Theil. Nach dem Gott ausgetheilet hat, das Maaß des Glaubens, Röm. 12, 3. Das Maß meines Leidens ist zu groß, ich kann es nicht ertragen. Sein Maß überschreiten. Er hat sein völliges Maß. Das Maß seines Lebens war kurz. Dahin gehören die adverbischen Arten des Ausdruckes. Er hat es in vollem Maße gethan, Schleg. d. i. reichlich, überflüssig. Die Weisheit in einem hohen Maße besitzen. Sie empfinden die traurigen Wirkungen davon in vollem Maße, im Oberd. in voller Maße. Eine Fortsetzung dieser Bedeutung ist das folgende weibliche Wort die Maße. (β) Die Größe oder Intension eines Dinges, so fern die Größe oder Intension eines andern dadurch bestimmt wird, das Verhältniß; gleichfalls am häufigsten im Singular allein. Und so der Gottlose Schläge verdienet hat, soll ihn der Richter heißen — schlagen, nach der Maaß (dem Maße) und Zahl seiner Missethat, 5 Mos. 28, 2. Einem jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi, Ephes. 4, 7. Seine Pflichten nach dem verschiedenen Maße der besondern Bedürfnisse, Umstände und Verdienste des andern bestimmen, Gell. Nach dem Maße meiner Kräfte. Seine Achtung für die Gelehrsamkeit stieg nach dem Maße, nach welchem es ihm selbst daran fehlte. Ich schätze dich bloß nach dem Maße deiner Verdienste. S. auch Ebenmaß und Gleichmaß.

2. Die Fertigkeit, die Größe eines Dinges zu bestimmen; wo es doch nur in dem zusammen gesetzten Augenmaß und ohne Plural üblich ist, S. dasselbe.

3. Die Art und Weise des körperlichen Maßes in der folgenden Bedeutung; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. Sechs Kannen Dresdener Maß. Vier Scheffel Leipziger Maß. Wofür auch das Wort Gemäß üblich ist. So auch das Weinmaß, Biermaß, Flächenmaß, Längenmaß u. s. f. Die Art und Weise, den Wein, das Bier u. s. f. zu messen.

II. Als ein Concretum, diejenige bekannte Größe, deren man sich bedienet, die Ausdehnung und Menge einer unbekannten zu bestimmen, wo dieses Wort ein allgemeiner Ausdruck so wohl aller Arten der Ausdehnung, als auch der Menge und Zeitdauer ist, wofür in einzelnen Fällen eigene und eigenthümliche Nahmen üblich sind.

1. Überhaupt; wo der Plural so wohl von mehrern Individuis, als auch von mehrern Arten üblich ist. Das Längenmaß, eine gerade Linie, oder ein Körper, welcher eine gerade Linie ist, die Ausdehnung in die Länge, Breite, Dicke, Höhe oder Tiefe darnach zu bestimmen. Von dieser Art ist das Maß der Schneider, obgleich selbiges keine bestimmte Länge hat. Das Flächenmaß, eine Fläche von bekannter Größe, eine unbekannte ihrem Flächeninhalte nach damit zu messen. Das Körpermaß, ein Körper von bekanntem körperlichen Inhalte, den körperlichen Inhalt eines andern darnach zu bestimmen. Das Zeitmaß, eine bekannte Zeitdauer, die Dauer einer andern darnach zu bestimmen. Das Sylbenmaß, eine bekannte Abwechselung langer und kurzer Sylben, andere darnach zu ordnen. So sind im Feldmessen die Kette, die Ruthe, die Schnur, der Fuß, der Zoll u. s. f. im Forstwesen der Spannring, im gemeinen Leben die Elle, die Klafter, die Spanne u. s. f. lauter Maße, die Größe der Ausdehnung zu bestimmen, so wie Stunde, Minute, Tag u. s. f. es für die Zeit, Malter, Scheffel, Kanne, Nößel u. s. f. für den körperlichen Inhalt sind. Falsches Maß und Gewicht haben. Volles, reichliches Maß geben, von Dingen, deren körperlicher Inhalt gemessen wird.

2. In engerer Bedeutung führen verschiedene Arten der Maße anstatt eigener Benennungen den Nahmen des Maßes. Das Winkelmaß, ein Werkzeug der Feldmesser und Werkleute in Gestalt eines rechten Winkels, rechte Winkel damit zu bestimmen, anderer zusammen gesetzten Ausdrücke zu geschweigen. Am häufigsten ist es von gewissen Maßen des körperlichen Inhaltes; dagegen es von einem gewissen Flächenmaße im weiblichen Geschlechte die Maße lautet, S. dieses Wort.

1) Ein körperliches Maß trockener Dinge. In einigen Gegenden ist das Maß oder Maß so viel als eine Klafter Holz, wo es mit Malter und dem mittlern Latein. Modulus, welche in gleicher Bedeutung vorkommen, gleichbedeutend ist. Im Hüttenbaue hingegen ist ein Maß Roßholz ein Haufen oder eine Zahl von 9 bis 10 Scheiten, deren jedes 5 Ellen lang ist. Noch häufiger ist es ein gewisses Maß des Getreides und anderer ähnlichen trocknen Dinge. So hält ein Mutt Getreide in Bern 12 Maß oder Mäß, jedes von 4 Immi oder 3 Achterli. In Elsaß hält ein Sester (Franz. Setier) 4 Quart oder Virrling oder 16 Mäßel; so wie in Böhmen ein Strich 4 Viertel, oder 16 Mäßel, jedes

jedes zu 12 Seidel hält. In Ober- und Niedersachsen und einem Theile Oberdeutschlandes hingegen, ist das Maß eines der kleinsten Getreidemaße, welches gemeiniglich der vierte Theil einer Metze ist, und in manchen Gegenden im Diminutivo Mäßel und Mäßchen lautet, dagegen in andern ein Maß wieder in 2 Mäßel oder Mäßchen getheilet wird, welche an andern Orten Nößel, Seidel u. s. f. heißen, so daß ein Scheffel, wenn er 16 Metzen hat, auch 64 Maß oder Mäßchen hält. In Thüringen hingegen, wo ein Scheffel nur 4 Metzen hat, gehen auch nur 16 Mäßchen auf einen Scheffel. In Hamburg hält ein Scheffel 2 Faß, oder 4 Himten, oder 16 Spint, oder 64 große Maß, jedes wieder zu 2 kleinern Maßen; so wie in Hessen ein Himten 4 Metzen oder 16 Mäßchen hat. In Nürnberg ist das Maß die Hälfte eines Diethäufleins, der 4te Theil eines Diethaufens, und der 16te Theil einer Metze, oder der 128ste Theil eines Malters. In Augsburg hält ein Schaff 8 Metzen, 32 Vierling, 128 Viertel, oder 512 Mäßel.

2) Ein körperliches Maß flüssiger Dinge, und zwar das gemeinste kleinere Maß derselben, welches doch so wie das vorige nicht nur in verschiedenen Gegenden von verschiedenem Inhalte ist, sondern selbst in Einer Gegend nach Maßgebung des flüssigen Körpers selbst verschieden ist. So ist ein Maß Bier oder Milch an den meisten Orten mehr als ein Maß Wein. An manchen Orten sind Quart, Quartier, Pott und Kanne für Maß üblich, dagegen sie an andern noch davon verschieden sind. In Cöln hält eine Ohm 20 Viertel, 104 Maß oder 416 Pinten, dagegen eine Tonne daselbst 160 Viertel oder 640 Maß hält. In Augsburg hält ein Fuder 8 Jez, 16 Muids, 96 Besons oder 768 Maß, jedes zu 2 Seidel oder 4 Quärtle. In Österreich hält ein Eimer Wein 4 Viertel, 40 Maß oder Achtering, jedes zu 4 Seidel. In Zürch ist ein Eimer 4 Viertel, 32 Kopf, 64 Maß, 128 Quärtli oder 256 Stotzen; 1 Zürcher Maß ist so viel als 2 Hamb. Quartier. In Bern gehen 25 Maß auf einen Eimer oder Brenten, dagegen im Würtembergischen ein Ohm oder Eimer 16 Immi, oder 160 Maß hält, jedes zu 4 Quart oder Schoppen. In Frankfurt am Main und Hessen hält eine Ohm 20 Viertel oder Quärtlein, oder 80 Maß, jedes zu 4 Schoppen. Im Osnabrückischen gehen 27 Viertel auf eine Tonne Bier, ein Viertel hält daselbst 4 Kannen, eine Kanne oder Maß aber 4 Ort oder 16 Helfchen. In der Mark Brandenburg sind Maß und Quart einerley, und jedes hält daselbst wiederum 2 Nößel.

Anm. 1. In allen diesen Fällen, wo dieses Wort ein bestimmtes Maß des körperlichen Inhaltes trockner und flüssiger Dinge bezeichnet, bleibt es wie andere Wörter dieser Art unverändert, wenn ein Zahlwort oder ähnliches Beywort vorher gehet. Sechs Maß Bier, nicht Maße. Ich habe an diesem Scheffel schon mehrere Maß verloren. Es sind gar viele Maß ausgelaufen. Selbst wenn sich noch ein anderes Beywort dazwischen befindet. Zehn volle, sieben reichliche Maß.

Anm. 2. Dieses alte Wort lautet fast in allen obigen Bedeutungen im Isidor Mezssa, bey dem Kero Mez, im Notker Meze, im Engl. Measure, und mit eingeschaltetem n im Lat. Mensura. Andere Sprachen und Mundarten verwandeln den Zischlaut in das gewöhnliche t oder d, wie das Niedersächs. Mat, das Angels. Maete, Mat, Mitta, das Schwed. Mått, das Alban. Mata, das Lat. Modius, der Scheffel, und Meta, das Ziel, das Griech. μεδιος, und Hebr. מד das Maß. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Begriff der Gränze eine der ersten Bedeutungen dieses Wortes ist, woraus zugleich dessen Verwandtschaft mit Mahl und Mark erhellet, welche Wörter nur in den Ableitungssylben verschieden sind, und daher auch mehrere Bedeutungen mit einander gemein haben, oder doch gehabt haben. Im Dän. heißt das Maß Maal. In der Bedeutung eines Maßes des körperlichen Inhaltes tritt zugleich der Begriff der Vertiefung oder eines Gefäßes mit ein, wohin denn auch das alte Gothische Mes, eine Schüssel, Pohln. Mila, gehöret. (S. Messe, Metze, Model, Muth in der Oberd. Bedeutung eines Getreidemaßes, Muschel u. s. f.) welche insgesammt mit diesem Worte verwandt sind. In Dickmaß und Gliedmaß gehöret die letzte Hälfte zu andern Stämmen.

Anm. 3. Um den gedehnten Ton des a merklicher zu machen, schreiben viele dieses Wort Maaß; allein alsdann müßten sie auch das Imperfectum des Zeitwortes ich maaß, ingleichen määßig und Määßigkeit schreiben, weil das ä als kein eigentlicher Diphthong so wohl lang als kurz seyn kann. Da nun in den letztern Fällen noch niemand ein doppeltes aa oder ää zu schreiben für gut gefunden, so kann man es auch hier weglassen, zumahl da das ß, welches hier einen Zwischenlaut zwischen dem s und ss hat, wie aus der Verlängerung die Maße erhellet, die Dehnung des vorher gehenden Selbstlautes schon zur Genüge sichert. Im Oberdeutschen ist dieses Wort auch sehr häufig weiblichen Geschlechtes, besonders in der Bedeutung eines Concreti, oder bestimmten Maßes des körperlichen Inhaltes. Einige Sprachlehrer haben daher die Regel gegeben, daß dieses Wort in der allgemeinen Bedeutung ungewissen, in der engern concreten Bedeutung hingegen weiblichen Geschlechtes sey. Diese Regel kann vielleicht für die Oberdeutsche Mundart, nicht aber für die Hochdeutsche gelten, wo Maß nur in den folgenden Fällen weiblichen Geschlechtes ist, wo es aber auch Maße lautet.

Die Maße, plur. die — n, das vorige Wort nur in einem veränderten Geschlechte, welches im Hochdeutschen in folgenden Bedeutungen üblich ist.

I. Als ein Abstractum, und daher eigentlich ohne Plural.

1) Das richtige Verhältniß der Intension oder innern Stärke einer Handlung gegen die Natur der Sache; eine Fortsetzung von Maß I. 1. 2) (b) Lat. Modus. Maße ist zu allen Dingen gut. Maße halten, dieses Verhältniß beobachten. Man muß in allen Dingen Maße halten. Maße in Essen und Trinken, im Strafen, im Vergnügen u. s. f. halten. Maße gebrauchen. Ohne alle Maße essen, trinken u. s. f. In der Länge der Predigten die nöthige Maße beobachten. Züchtige mich Herr, doch mit Maße, Jerem. 10, 24. Halte Maße in allen Dingen, Sir. 30, 33. Es findet sich keine Verordnung, welche in dieser Sache Ziel und Maße vorschreiben könnte. Im gemeinen Leben zuweilen auch im Plural. Mit Maßen essen und trinken. (S. Übermaße.) Dahin gehören auch verschiedene adverbische Redensarten, wo das Wort oft gleichfalls in dem sonst ungewöhnlichen Plural stehet. Über die Maße, über die Maßen, ungewöhnlich sehr. Er ist über die Maßen groß, stark, dick, klein u. s. f. Er trinkt über die Maße, über alle Maßen sehr. Also schüttete Joseph das Getreide auf über die Maas viel, 1 Mos. 41, 49. Und sie entsatzten sich über die Maße, Marc. 5, 42. Eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, 2 Cor. 4, 17. Aus der Maßen sehr, viel, ungewöhnlich.

Mih iamert us der Masse
Nach der vil lieben vrowen min,
Graf Werner von Honberg.

Maße bedeutet das Verhältniß selbst, die Mäßigung, die Beobachtung dieses Verhältnisses, und Mäßigkeit den Zustand dieser Beobachtung; obgleich die Winsbeckinn Masse für Mäßigkeit braucht.

2) In weiterer Bedeutung, die Art und Weiße; eine sehr alte Bedeutung, in welcher dieses Wort schon bey dem Kero Mez und Mezzu, bey dem Ottfried Maz, und im Lat. Modus lautet. Noh heinu mezzu, auf keine Art, Kero. Mezze dera Samanunga,

nunga, die Art und Weise der Versammlung, ebend. Deku mezzo, auf diese Art, ebend. Filuru maz, auf vielerley Art, Ottfr. Auf diese Maße, auf diese Art. In der Maße, so wie es vorgebracht worden. In welcher Bedeutung es im Oberdeutschen am gangbarsten ist. In welcher Maße sie uns ihre Gesinnung zu erkennen gegeben. Einer Sache abhelfliche Maße geben, ihr abhelfen. (S. Maßgabe.) Wohin auch verschiedene adverbische Redensarten gehören, in welchen es am häufigsten in dem sonst ungewöhnlichen Plural stehet. Einem etwas bester Maßen anbefehlen, auf die beste Art. Einiger Maßen, auf einige Art. Gewisser Maßen, auf gewisse Art. Gehöriger Maßen, auf die gehörige Art; welche insgesammt von einigen wider alles Recht zusammen gezogen werden, einigermaßen. Ingleichen die mehr Oberdeutschen, ebener Maßen, gebührender Maßen, ziemlicher Maßen, was Maßen, auf welche Art, wie, verlangter Maßen, solcher Maßen, u. s. f. Nebst den Partikeln und Zusammensetzungen, maßen, indem, weil, immaßen, so, ingleichen indem, weil, dermaßen, auf diese Art, allermaßen u. s. f.

II. Als ein Concretum, wo es ein in vielen Fällen übliches Flächenmaß ist, als eine Fortsetzung der concreten Bedeutung des vorigen Wortes. Im Forstwesen werden die abgemessenen bestimmten Theile eines Buschholzes, ohne Rücksicht auf ihre Größe Maßen genannt, wo es eigentlich eine jemanden zugemessene oder zugetheilte Fläche bedeutet. In der Landwirthschaft vieler Gegenden werden die Wiesen nach Maßen eingetheilet, wo es vermuthlich nur den jedem an einer gemeinschaftlichen Wiese gehörigen Theil bedeutet, ohne Rücksicht auf dessen Flächeninhalt. Im Niedersächsischen werden die abgetheilten Schläge an den Deichen und Sieltiefen, welche jeder Hausbesitzer im baulichen Stande erhalten muß, Hausmaßen, Niedersächs. Huusmaten, genannt. Im Bergbaue ist die Maße eine vermessene Fläche von bestimmter Größe, welche zu einer Fundgrube gehöret, und nach derselben auf eben dem Gange aufgenommen worden. In Freyberg ist eine solche Maße 40 Lachter oder 140 Ellen lang; in dem Chursächsischen Obergebirge aber hält sie 28 Lachter in die Länge, und 7 Lachter in die Breite, oder nach Quadrat-Maß, 14 Lachter in die Länge und eben so viel in die Breite. Eine Maße hält alsdann 2 Wehr oder 4 Lehen; 1½ Maße aber machen eine Fundgrube. Daher, die Maßen belegen, darauf arbeiten lassen. S. Maßner.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das im mittlern Lat. so oft vorkommende, und seiner Abstammung nach dunkle Mansus, wenn es einen gewissen einem Bauer zu seinem Unterhalte angewiesenen Theil Feldes oder Ackers bedeutet, dieses Wort Maße ist, indem es auch Masus, Massa, Masa, Massum, Masada, Mesa, Mesus, Messuagium u. s. f. und in verschiedenen Provinzen Frankreichs noch jetzt Meix, Mois, Més, Mas lautet, woraus nach dem eingeschobenen n nieselnder Mundarten Mansus geworden.

Anm. In dem zweyten Falle der ersten Hauptbedeutung im Dän. Maade, im Angels. Mete, im Schwed. Måtta. Das Niedersächs. Mate und Schwed. Måtta bedeuten über dieses auch die bequeme Zeit. Man sagt daselbst von einer Person oder Sache, welche uns gerade zur gelegenen Zeit kommt, oder da wir sie eben brauchen, sie komme uns zu Mate, oder zu Maße, welchen Begriff auf eine ähnliche Art auch das Lat. commodus ausdruckt. S. das vorige Wort.

Maßen, verb. reg. act. S. Anmaßen und Muthmaßen.

Maßen, eine Conjunction, welche in den Kanzelleyen auch für immaßen gebraucht wird, S. die Maße I. 2).

Die Maßerle, S. Maserle.

Die Maßgabe, plur. inus. von der im Hochdeutschen veralteten R. A. Maße geben, d. i. die Art und Weise bestimmen, vorschreiben, die Bestimmung der Größe oder Art und Weise eines Dinges, das Verhältniß; die Maßgebung. Die Menschen weichen bloß nach Maßgabe ihrer Erziehung von einander ab. Ich werde mein Verhalten nach Maßgabe des deinigen einrichten. S. das folgende.

Die Maßgebung, plur. inus. gleichfalls von der R. A. Maße geben, die Art und Weise einer Sache vorschreiben. 1) Eigentlich, wo man es nur noch mit dem Vorworte ohne gebraucht. Aber warum schaffen sie ihn nicht ohne Maßgebung (unmaßgeblich) fort? Gell. ohne ihnen etwas vorzuschreiben. Aber, ohne Maßgebung, wissen sie denn schon, ob ich das auch für ein Glück halte? ebend. 2) Figürlich, wie Maßgabe, das Verhältniß. Die Menschenliebe Gottes kann sich nur nach Maßgebung der Empfänglichkeit des Gegenstandes äußern. Ich werde dich nach Maßgebung deiner Verdienste belohnen. Die R. A. Maße geben, die Art und Weise, die Einschränkung bestimmen oder vorschreiben, kommt im Hochdeutschen wenig mehr vor. Im Oberdeutschen hat man auch das Hauptwort der Maßgeber, welcher Vorschriften ertheilet, die Art und Weise einer Handlung dem andern vorschreibt. S. die Maße I. 2).

Der Maßhecht, des —es, plur. die —e, bey den Fischern, Hechte, welche ein Jahr alt, und etwa ¾ Elle lang sind.

Der Maßholder, des —s, plur. inus. S. Maserle.

Mäßig, —er, —ste, adj. et adv. 1. Von Maß, die bestimmte Größe eines Dinges. 1) Dem Maße eines andern Dinges ähnlich, doch nur im figürlichen Verstande, dem andern Dinge gemäß, ähnlich, so wie es dessen Beschaffenheit, das Verhältniß zu demselben erfordert; in welcher Bedeutung es doch nur allein in Zusammensetzungen üblich ist, wo die Sache, welcher eine andere gemäß seyn soll, voran stehet. Pflichtmäßig, seiner Pflicht gemäß, schriftmäßig, regelmäßig, gesetzmäßig, heldenmäßig, kunstmäßig, rechtmäßig, zunftmäßig, bothmäßig u. s. f. der Schrift, der Regel, dem Gesetze u. s. f. gemäß, mit demselben übereinstimmig, und in dieser Übereinstimmung gegründet. Es leiden nicht alle Hauptwörter diese Zusammensetzung, indem einige die Ableitungssylben —haft, —isch und —lich hergebracht haben, daher man dem Gebrauche folgen muß, ob es gleich nicht ganz verwehret ist, neue Wörter dieser Art zu wagen. Alle, welche diese Zusammensetzung ertragen, leiden auch Hauptwörter auf —keit. Die Regelmäßigkeit, Pflichtmäßigkeit u. s. f. 2) Von Maß, ein bestimmtes Maß trockner und flüssiger Dinge. Ein mäßiger Krug, welcher ein Maß hält. Ein viermäßiger Topf, welcher vier Maß hält. Ein im Hochdeutschen fremder, oder doch nur in den gemeinen Sprecharten üblicher Gebrauch.

2. Von Maße I. 1), das richtige Verhältniß der Größe oder Intension einer Sache. Dem richtigen Verhältnisse gegen die Natur der Sache, gegen den Endzweck gemäß, dasselbe beobachtend, und darin gegründet; im Gegensatze des übermäßig und unmäßig. Mäßig gehen, laufen, tanzen. Sich mäßig freuen, mit Maße. Eine mäßige Freude. Ein mäßiges Urtheil von sich selbst fällen. Wo doch in vielen Fällen das Mittelwort gemäßigt üblicher ist, (S. Mäßigen.) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung in dem Genusse der Nahrungsmittel das richtige Verhältniß gegen ihren Endzweck oder gegen die Gesundheit beobachtend, und in dieser Beobachtung gegründet. Wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft, Sir. 31, 23. Wer mäßig isset, der lebt desto länger, Kap. 37, 34. Ein Bischof soll mäßig seyn, 1 Tim. 3, 2. Mäßig leben. Ein mäßiges Tractament. 2) Für mittelmäßig, das Maß des Gewöhnlichen nicht übersteigend; im Gegensatze des übermäßig. Ein mäßiges Vermögen haben, ein mittelmäßiges. Er ist nur

mäßig groß. Wenn ihm diese Sache nur mäßig gelingen sollte. Es ist heute nur mäßig warm.

Anm. In der zweyten Hauptbedeutung im Schwabenspiegel maezzig, bey den Schwäbisch. Dichtern messelich, im Niederſ. matelig, im Schwed. måttelig, bey dem Kero hingegen und Ottfried mit einer andern Ableitungssylbe mezhafti, mezhafto. Das ohne Noth verlängerte mäßiglich ist im Hochdeutschen veraltet. S. Mäßigkeit.

Mäßigen, verb. reg. act. Maße geben, mäßig machen, den höhern Grad der Intension mildern. Ein vernünftiger mäßiget seine Rede, Sprichw. 17, 27, er schränket sie ein, redet wenig. Eines Rechnung mäßigen, wofür im gemeinen Leben, sie moderiren üblich ist. Die Strafe mäßigen, wofür doch mildern gebräuchlicher ist. Ihre Aufrichtigkeit wird nie das Grab der Hochachtung, weil sie durch Bescheidenheit gemäßigt wird, Gell. Am häufigsten als ein Reciprocum. Sich mäßigen, seinen Begierden, seinen Neigungen Maße vorschreiben, sie nach der Vorschrift des Gesetzes, der Billigkeit, des Endzweckes u. s. f. einschränken. Sich im Essen und Trinken mäßigen. Seinen Zorn, seine Begierden, seine Ansprüche mäßigen. Sich nicht mäßigen können. Daher die Mäßigung, plur. inus. die Einschränkung seiner Neigungen und Begierden, die Beobachtung des gehörigen Verhältnisses gegen die Natur der Sache, des Endzweckes u. s. f. Auch das Mittelwort gemäßigt wird in manchen Fällen anstatt des Beywortes mäßig gebraucht. Eine gemäßigte Luft, welche weder zu kalt, noch zu warm ist. Ein gemäßigtes Urtheil von sich selbst fällen, ein durch die Selbsterkenntniß gehörig eingeschränktes Urtheil.

Anm. Bey dem Kero mit einer andern Ableitungssylbe kemezlihhan, bey dem Notker hingegen nur mezen, so wie es bey den Schwäbischen Dichtern massen und gemassen lautet, maßen, unmittelbar von Maße. Es kommt mit den Lat. moderare und mitigare überein.

Die Mäßigkeit, plur. car. von dem Beyworte mäßig. 1. So fern dasselbe von Maß abstammet, wo alle mit — mäßig zusammen gesetzte Beywörter auch zu Hauptwörtern werden können, den Zustand der durch das Beywort bezeichneten Beschaffenheit anzudeuten. Die Pflichtmäßigkeit, Rechtmäßigkeit, Regelmäßigkeit u. s. f. 2. So fern dasselbe von Maße abstammet. 1) Der Zustand, da man mäßig ist, d. i. das richtige Verhältniß gegen die Natur der Sache, den Endzweck u. s. f. beobachtet, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit dieses Zustandes. Es wird hier nur in engerer Bedeutung von dieser Beobachtung des richtigen Verhältnisses im Gebrauche des sinnlichen Vergnügens, und im engsten Verstande, in dem Genusse der Nahrungsmittel gegen ihren Endzweck und die Gesundheit des Körpers gebraucht, da sie denn die Enthaltsamkeit, Keuschheit und Nüchternheit unter sich begreift. Die Maße bezeichnet dieses Verhältniß selbst, die Mäßigung die Beobachtung desselben, und Mäßigkeit den Zustand oder die Fertigkeit dieser Beobachtung. 2) In der weitesten Bedeutung, der Zustand, da eine Sache das Maß des Gewöhnlichen nicht übersteiget; in welcher Bedeutung es doch seltener vorkommt. Die Mäßigkeit der Kälte, des Reichthumes einer Person u. s. f.

Die Maßkanne, plur. die — n, eine Kanne, welche ein Maß enthält, S. Maß II. 2. 2). So auch ein Maßkrug, Maßtopf u. s. f.

Die Maßkunde, plur. inus. ein von einigen für Meßkunst, Geometrie, gebrauchtes Wort, welche andere Maßkunst, und einen Meßkünstler einen Maßkünstler nennen, (S. Meßkunst.) In engerer Bedeutung verstehen einige unter Maßkunde nur die theoretische Geometrie, welche von den Linien, Figuren und Körpern handelt, im Gegensatze der ausübenden oder practischen Geometrie.

Die Maßlade, plur. die — en, ein Werkzeug der Schuster in Gestalt einer kleinen Lade, welches aus vier in einander gefalzten Linealen bestehet, das Längenmaß des Fußes damit zu nehmen.

Die Maßliebe, plur. die — n. 1. Ein Nahme der Maserle, (S. dieses Wort.) 2. Ein Nahme verschiedener wild auf den Wiesen wachsenden Pflanzen. 1) Der Bellis L. welche auch Gänseblume, Marienblümchen, Margarethenblümchen, Angerblümchen, Zeitlose, Gichtkraut u. s. f. heißt, und wovon einige Arten auch in den Gärten gebauet werden. Wenn die Maßlieben und die Ringelblume von meinem Grabe dir winken, Geßn. 2) Einer Art der Wucherblume, Chrysanthemum Leucanthemum L. welche auch großes Gänsekraut und Ochsenauge genannt wird. 3) Der Dotterblume, Caltha palustris L. welche auch unter dem Nahmen der Goldwiesenblume bekannt ist. 4) Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches auch ein Staudengewächs des mittägigen Europa, welches an den höchsten Felsen wächst und auch Kugelblume genannt wird; Globularia alypum L.

Da alle unter diesem Nahmen bekannte Pflanzen, die letzte ausgenommen, welche denselben bloß einer Ähnlichkeit wegen führet, auf unsern Wiesen einheimisch sind, so scheinet Maß hier so viel als Matte, Wiese, zu bedeuten, indem nichts gewöhnlicher ist, als daß in den Deutschen Mundarten t und s mit einander abwechseln; zumahl da die Dotterblume in einigen Gegenden ausdrücklich auch Mattenblume genannt wird, (S. Matte.) Aber wenn dieses Wort eine Art des Ahornes bezeichnet, so gehöret es zu Mase, Maser, und wird alsdann auch richtiger Masliebe geschrieben.

Die Maßlocke, plur. die — n, dem Frisch zu Folge, ein in Schlesien üblicher Nahme einer Art Pilze mit kurzen Stielen, welche unten und oben gelb sind. Es scheinet ein Slavonisches Wort zu seyn.

Die Maßnehmung, plur. die — n, S. Maßregel.

Der Maßner, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, derjenige, welcher eine oder mehrere Maßen gemuthet hat, zum Unterschiede von einem Fundgrübner, S. Maße II.

Der Maßofen, des — s, plur. die — öfen, eine im Hüttenbaue übliche Art Öfen zu Verschmelzung des Eisensteines, in welchem die Schmelzarbeit nach gewissen Feuerzeiten verrichtet wird, so daß ein solcher Ofen nur 24 Stunden gehet; zum Unterschiede von einem Flußofen oder hohen Ofen. Er hat den Nahmen vermuthlich von den verschiedenen Zeitmaßen, in welchen in einem solchen Ofen geschmelzet wird; oder von der mäßigern, d. i. langsamern Schmelzung.

Die Maßregel, plur. die — n, von Maße, die Art und Weise, eine Regel oder Vorschrift, nach welcher man die Art und Weise seines Verhaltens bestimmt. Ich werde meine Maßregeln darnach nehmen, meine Handlungen darnach einrichten. Im Oberdeutschen ist dafür das Wort Maßnehmung üblich.

Der Maßstab, des — es, plur. die — stäbe, ein Stab, so fern er zum Maße anderer Körper, oder andere Körper damit zu messen gebraucht wird, ein mit einer gewissen Eintheilung versehener Stab, Längen damit zu messen; bey den Werkleuten der Maßstock oder Richtstock. In der Erdmeßkunst und Erdbeschreibung wird auch eine auf solche Art eingetheilte gerade Linie ein Maßstab genannt. Der verjüngte Maßstab, welcher die gewöhnlichen Längenmaße im Kleinen vorstellet.

Die Maßweihe, plur. die — n, eine in einigen Gegenden übliche Benennung des Goldgeyers, wo das Wort aus Mosweihe verderbt ist, weil sich dieser Vogel gern in mosigen oder morastigen Gegenden aufhält.

Die Masse, plur. die — n, aus dem Französ. Masse und Latein. Massa, die Menge der Materie eines Körpers, wo man dieses

Wort von allen Körpern gebrauchen kann, wenn man von denselben weiter nichts bezeichnen will, als daß sie aus vieler zusammen hangenden Materie bestehen. Eine ungeheure Masse. Erhabene Arbeit in ganzen Massen, in ganzen zusammen hangenden großen Stücken. In einigen Fällen werden besondere Arten von Dingen, so fern sie ein Ganzes ausmachen, Massen genannt. Dergleichen ist die Credit-Masse in den Concurs-Prozessen. In der Mahlerkunst werden viele an einem Orte gesammelte Lichter oder Schatten, Massen genannt. Die beträchtlichsten Partien eines Gemähldes bestehen aus Massen, es mögen nun Lichtmassen oder Schattenmassen seyn. Die richtige Austheilung der Massen macht die ganze Schönheit der Gemählde aus. In der engsten Bedeutung ist Masse zuweilen so viel als ein Teig. Die Bildhauer pflegen auch einen großen Hammer, womit sie auf den Meißel schlagen, wenn ein Werk aus dem Gröbsten gearbeitet wird, eine Masse zu nennen. Im mittlern Lat. ist Massa gleichfalls ein hölzerner Hammer, massare damit schlagen, und im Franz. Massue eine Keule. Im Billard-Spiele ist es ein Werkzeug in Gestalt einer Schaufel, den Ball damit fortzuschieben.

Ungeachtet dieses Wort zunächst aus dem Lat. entlehnet ist, so kann es doch, so wie das verwandte Materie, seine Verwandtschaft mit unserm Mast, der Mastbaum, Miethe, ein Haufen, meist u. a. m. nicht läugnen. S. 3. Matte.

Das Massicot, des — es, plur. inus. aus dem Franz. Massicot, gebranntes Bleyweiß von pfirsichgelber, citronengelber oder goldgelber Farbe, Bleygelb; verderbt Masticot.

Massiv, — er, — este, adj. et adv. aus dem Französ. massif, und dieß aus dem vorigen Masse. 1) Aus lauter Mauerwerk bestehend. Ein massives Haus, dessen Haupt- und Seitenwände ganz aus Mauerwerk, ohne hölzerne Ausbindung bestehen. Massiv bauen. 2) Von Metallen gebraucht, bedeutet es so viel als dicht; im Gegensatze des hohl. Ein massiver Knopf, ein durchaus aus Metall bestehender Knopf, welcher nicht hohl ist. Figürlich wird es im gemeinen Leben auch für grob im moralischen Verstande gebraucht. Ein massiver Mensch, ein grober. Sehr massiv seyn. 3) Von den edlen Metallen gebraucht, bedeutet es so viel als rein, von einerley Materie, ohne fremden Zusatz, ohne doch den vorigen Begriff der Dichtheit auszuschließen. Ein Knopf von massivem Silber oder Golde, im Gegensatze eines bloß versilberten oder vergoldeten. Ein massiver goldener Degen.

1. Der Mast, des — es, plur. die — en, ein großer länglich runder in einem Schiffe aufgerichteter Baum, an welchem die Segelstangen und Taue befestiget werden; der Mastbaum, ehedem auch der Segelbaum. Kleine Schiffe haben nur Einen Mast, größere zwey und drey, selten vier. Der große Mast, oder Mittelmast, der stärkste und höchste, welcher in der Mitte stehet; der vordere Mast oder der Fockemast, die Focke; der hintere Mast, Besanmast oder Besan. Uneigentlich wird von einigen auch das schief liegende Bugspriet mit unter die Masten gerechnet. Figürlich wird Mast zuweilen für Schiff gebraucht, da es denn zunächst den großen Mast bedeutet. Eine Flotte von hundert Masten, von hundert Schiffen. In der Zimmermannskunst wird auch der große senkrechte Baum, welcher die Spitze eines Thurmes bilden hilft, und an welchem die Sparren anliegen, der Mast genannt.

Anm. Schon bey dem Stryker Mast, im Niedersf. Dän. Engl. und Schwed. gleichfalls Mast, im Angels. Maest, im Französ. Mas, Mast, im Span. Mastil, im Finnländ. Masta, im Pohln. Mszt. Es druckt zunächst den Begriff der senkrechten Höhe, der Größe aus, und gehöret mit dem folgenden Worte zu dem Geschlechte der Wörter meist, Mieths, ein Haufen u. s. f. Im Lat. heißt der Mast mit einer andern Ableitungssylbe, Malus, siehe 5 Mahl, welches gleichfalls in der Bedeutung der Höhe vorkommt.

2. Die Mast, plur. car. ein Wort, welches ehedem Speise, Futter überhaupt bedeutete, aber jetzt nur noch in eingeschränktem Verstande üblich ist. 1) Die Speise, der Fraß der wilden Schweine heißt bey den Jägern die Mast. Noch häufiger wird derjenige Fraß, wovon die zahmen Schweine in den Wäldern fett werden, die Mast, oder Mastung genannt. Die Holzmast, gewisse Baumfrüchte, wovon die Schweine fett und fleischig werden; im Gegensatze der Erd- oder Brühmast, d. i. der Maden und des Gewürmes, welches sie aus der Erde wühlen. Zur Holzmast gehören die Eichelmast, Buchmast, Kästen- oder Kastanienmast und Nußmast, d. i. Eicheln, Bucheicheln, Kastanien und Nüsse, so fern sie die Schweine fett machen. Die ganze oder volle Mast, wenn es eine reichliche Menge von Buch- und Eichelmast gibt; zum Unterschiede von der halben Mast. In einem andern Verstande wird zuweilen auch die Buchmast die halbe Mast oder Halbmast genannt, weil sie nur halb so gut mästet, als die Eichelmast. Es gibt dieß Jahr viel Mast, wenig Mast. Die Mast ist nicht gerathen. Die Mast besichtigen. Die Mast fängt an zu fallen. Von demjenigen Futter, womit Schweine und andere Thiere in und auf den Ställen gefüttert werden, ist es nicht üblich. 2) Die Handlung des Fettmachens der Schweine und aller übrigen zahmen Thiere, es geschehe nun vermittelst der vorigen Mast in den Wäldern, oder durch anderes Futter in dem Stalle. Schweine auf der Mast haben, sie auf dem Stalle mästen. Schweine in der Mast haben, sie in einem Holze fett werden lassen. Sie in die Mast nehmen, sie zu dem Ende in seine Waldung nehmen. Sie wieder aus der Mast nehmen. Sie in die Mast treiben. Ochsen auf der Mast haben. Gänse, Ochsen, Schweine auf die Mast stellen, sie in oder auf dem Stalle zu mästen. Die Gänsemast, die Handlung, da man Gänse mästet. Die Kapaunenmast. Auf der Mast liegen, in der niedrigen Sprechart auch von einer Person, welche ihren Leib durch reichliche und gute Nahrung, durch Müßiggang u. s. f. pfleget. Figürlich wird auch die Art und Weise, das Schlachtvieh zu mästen, die Mast genannt. Die Hausmast, die Mast des Viehes zu Hause, zum Unterschiede von der Holz- oder Waldmast. Die Viehmast, Herbstmast, Kapaunenmast u. s. f. Ingleichen die Zeit, zu welcher man das Vieh gemeiniglich auf die Mast zu stellen, oder in die Mast zu treiben pflegt.

Anm. Im Engl. Mast, im Angels. Maest, im Dän. Madsk, im mittlern Lat. Pastus und Pastio, welche, wenn man die Verwechselung des p und m als zweyer Lippenlaute für nichts ungewöhnliches hält, zu Einem Geschlechte gehören. Bey dem Ottfried ist Maz Brot, Speise, im Schwed. Mat die Speise, Lettisch Maise, so wie maistan im Finnländ. mästen ist. Im Griech. ist μασθειν fressen, und μεςουν anfüllen. Mahl in der Bedeutung der Speise ist nur in der Ableitungssylbe davon verschieden, (S. 4 Mahl;) noch näher aber ist damit unser Muß und Schmaus verwandt. (S. dasselbe.) Ehedem war auch das Bey- und Nebenwort mast, bey dem Notker masta, für fett üblich. (S. Mastfleck, Mastfeder und Mastdarm.) Der Begriff der Größe scheinet auch hier der Stammbegriff zu seyn, obgleich auch der Begriff des Kauens, des Zermalmens der Speise (S. Messer, Metzeln, Mahlen) Anspruch darauf machen kann.

Der Mastbaum, des — es, plur. die — bäume, der Mast auf einem Schiffe, S. 1. Mast.

Die Mastbuche oder Mästbuche, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Rothbuche, weil sie die zur Mast dienlichen Bucheicheln trägt; zum Unterschiede von der Weißbuche. S. Buche.

Der Mastdarm, des — es, plur. die — därme; ein kurzer weiter Darm in den menschlichen und thierischen Körpern, welcher gerade hinunter bis an den After gehet, und zur Ausschaffung der unnützen Überbleibsel von den Speisen dienet; im Oberd. der Afterdarm, der Weidedarm, bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrh. Crozdarm, der große Darm, im Niederf. Packdarm oder vielmehr Backdarm, von back, after, hinten, Angelf. Baectharm, ingleichen der Pinken, Pinkel, Pinkendarm, an andern Orten der Schlackdarm, bey dem Pictorius der Wäckerling. Mast scheinet in diesem Worte das alte Beywort mast, fett, zu seyn, weil dieser Darm von außen mit vielem Fette bewachsen ist, daher er auch der fette Darm oder Fettdarm genannt wird. S. 2 Mast Anm.

Die Masteiche, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Rotheiche; zum Unterschiede von der Steineiche, obgleich diese unter den gehörigen Umständen eben so gut Mast gibt als jene.

Masten, verb. reg. act. von Mast, ein Mastbaum, welches nur in den zusammen gesetzten bemasten und entmasten üblich ist, S. dieselben.

Mästen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, fett werden. Junge Schweine mästen nicht gut, werden nicht fett, lassen sich nicht gut mästen. 2. Als ein Activum, fett machen. 1) Von den Nahrungsmitteln, viel Fleisch und Fett geben. Die Bucheicheln mästen schlecht, machen die Schweine nicht so bald und nicht so gut fett. 2) Von der Person, welche Schlachtvieh durch Reichung des Futters fett macht. Schweine, Ochsen, Gänse, Kapaunen, Hühner mästen. Eine gemästete Gans. Sich mästen, sich durch Ruhe und überflüssige Nahrung fett machen. Daher die Mästung, welche mit der Mastung nicht zu verwechseln, S. das letztere.

Anm. Bey dem Notker maston, mesten, im Dän. mädske, im Böhm. mastiti.

Die Mastfeder, plur. die — n, kleine, kurze und fette Federn, welche sich auf einem Flecke über dem Steiße einer Gans beysammen befinden, und welche man ihnen auszurupfen pfleget, wenn man sie auf die Mast stellet. Von dem veralteten Beyworte mast, fett. S. 2. Mast Anm.

Der Mastfleck, des — es, plur. die — e, in der Landwirthschaft Obersachsens, fette Stellen in dem Acker, welche überflüssigen Dünger bekommen haben, und solchen durch den starken und dicken Wuchs des darauf stehenden Getreides verrathen; geile Flecke. Von dem Beyworte mast, fett, S. 2. Mast Anm.

Die Mastgans, plur. die — gänse, eine Gans, welche gemästet wird, welche sich in oder auf der Mast befindet. So auch Mastkalb, Mastkuh, Mastochs, Mastschwein.

Die Mastgefälle, sing. inus. die Gefälle, d. i. Einkünfte von der Holzmast in einem Walde.

Das Mastgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, welches man für die Mästung zahmer Thiere bezahlet. In engerer Bedeutung, dasjenige Geld, welches der Eigenthumsherr eines Waldes für die in denselben zur Mast getriebenen Schweine erhält; das Fehmgeld, der Mastschilling.

Die Mastgerechtigkeit, plur. inus. S. Mastrecht.

Der Masthafer, des — s, plur. inus. derjenige Hafer, welcher an einigen Orten dem Herren des Waldes für die zur Mast in denselben eingefehmten Schweine anstatt des Mastgeldes gegeben wird.

Der Masthirt, des — en, plur. die — en, derjenige Hirt, welcher auf die zur Mast in einen Wald eingefehmten Schweine Acht hat.

Das Mastholz, des — es, plur. die — hölzer. 1) Holz, d. i. Bäume, deren Früchte zur Mast dienlich sind, dahin besonders die Eichen, Buchen, Kastanien und Haseln gehören; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. 2) Ein Gehölz, in welchem dergleichen Mastholz wächset; die Mastwaldung.

Das Masticot, S. Massicot.

Der Mastix, plur. car. ein hartes, dürres, sprödes und blaßgelbes Harz, welches einen balsamischen Geschmack und angenehmen Geruch hat, aus dem Mastixbaume rinnet und in durchsichtigen Körnern von der Insel Chio zu uns gebracht wird. Aus dem Griech. μαστιχη, Lat. Mastiche, Ital. Mastice, Franz. Mastic, im Alban. Mastich. Figürlich wird auch eine Art Kitt, dessen sich die Bildhauer bedienen, die Stücken einer Bildsäule damit zu vereinigen, und welche aus Pech, Wachs und Ziegelmehl bereitet wird, Mastix genannt; vermuthlich, weil man sich ehedem statt desselben dazu des Mastix bediente. Ein anderer Mastix der Mahler, die Ritzen eines Gemähldes zu verschmieren, wird aus Mahlerfirniß, Kreide und Glätte bereitet.

Der Mastixbaum, des — es, plur. die — bäume, ein Baum, welcher zu dem Geschlechte der Pistacien gehöret, in den wärmern Ländern Europens einheimisch ist, und den obigen Mastix liefert; Pistacia Lentiscus L.

Das Mastixkraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Katzenkrautes, Teucrium Marum L. welches an andern Marum, und wegen seines balsamischen Geruches auch Amberkraut oder Ambrakraut genannt wird.

Das Mastkalb, des — es, plur. die — kälber, S. Mastgans.

Der Mastkeil, des — es, plur. die — e, im Schiffbaue, Enden von Mastwangen, die Schiffe damit zu füttern, damit die Bäume nicht zu weit stehen. S. Mastwange.

Der Mastkorb, des — es, plur. die — körbe, auf den Schiffen, eine runde aus starken Balken verfertigte und mit einem Geländer versehene Scheibe oben an dem Mastbaume, die Wände des zweyten Übersatzes daran zu befestigen, Schildwache darauf zu halten u. s. f. In der Niederdeutschen Schiffersprache auch der Mars. S. 1. Mast.

Das Mastkorn, des — es, plur. die — körner, von den Hämorrhoiden herrührende dunkelblaue Knoten an und in dem Mastdarme aus welchen gemeiniglich Blut fließet.

Die Mastkuh, plur. die — kühe, S. Mastgans.

Die Mastlinde, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der gemeinen großblätterigen Linde, Wasserlinde oder Graslinde; zum Unterschiede von der Steinlinde. Etwa weil sie häufiger blühet und mehr Samen trägt als diese? Oder etwa, weil sie einen fettern Boden verlangt, von mast, fett? Siehe 2. Mast Anm.

Mastlos, adj. et adv. des Mastbaumes beraubt. Ein mastloses Schiff. Ein Schiff mastlos machen. Daher die Mastlosigkeit.

Der Mastochs, des — en, plur. die — en, S. Mastgans.

Die Mastordnung, plur. die — en, eine obrigkeitliche Verordnung in Ansehung der Buch- und Eichelmast in den Wäldern, und der in dieselben eingefehmten Schweine.

Das Mastrecht, des — es, plur. inus. das Recht, die Holzmast in einem Walde zu genießen und zu nutzen; die Mastgerechtigkeit.

Der Mästrich, S. Mostrich.

Der Mastschilling, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, S. Mastgeld.

Das Mastschwein, des — es, plur. die — e, ein gemästetes, oder auch nur zur Mast aufgestelltes oder eingefehmtes Schwein.

Der Maststall, des — es, plur. die — ställe, ein für das Mastvieh bestimmter Stall, ein Stall in welchem Vieh gemästet wird.

Die Mastung, plur. inus. ein auch für Mast üblicher Wort, es mag nun die zur Mast dienlichen Waldfrüchte, oder auch die Handlung des Fettmachens, das Mästen bedeuten. In einigen Gegenden wird auch ein Gehölz, worin sich viele Mast befindet, die Mastung genannt, so wie im Österreichischen die Eichelmast besonders unter diesem Nahmen bekannt ist. Es ist kein Verbale wie Mästung, sondern die Endsylbe ist hier die Ableitungssylbe —ing oder —ung.

Das Mastvieh, des — es, plur. inus. ein Collectivum, gemästetes, oder zur Mast aufgestelltes Vieh zu bezeichnen.

Die Mastwaldung, plur. die — en, S. Mastholz.

Die Mastwange, plur. die — n, im Schiffbaue, Wangen, d. i. runde und von innen eben so ausgehöhlte lange Stücken Holz, welche man zur Verstärkung des Mastbaumes auf beyden Seiten an denselben befestiget.

Die Mastzeit, plur. die — en, die Zeit, zu welcher das Vieh auf die Mast gestellet, oder zur Mast in die Wälder eingefehmet wird.

Der Matadór, des — s, plur. die — e, ein ursprünglich Spanisches Wort, welches eigentlich einen Mörder bedeutet, aber mit den Französischen Kartenspielen auch in Deutschland bekannt geworden, gewisse Arten der höchsten Blätter in manchen Kartenspielen zu bezeichnen. Figürlich pflegt man daher auch im gemeinen Leben einen Mann von vorzüglichem Reichthume, Ansehen oder Gewalt, einen Matador zu nennen.

— Arbas; doch auch der ist dir ein Matador, Haged.

* **Die Matätsche**, plur. die — n, ein nur in Schlesien bekanntes Wort, wo gewisse Holzflöße, welche aus Oberschlesien die Oder herunter kommen, diesen Nahmen führen. Es ist ohne Zweifel ein Slavonisches Wort.

Die Mater, plur. die — n, das Lat. Mater, Mutter, mit welchem Worte die Schraubenmutter oder Schraubenhülse an der Buchdruckerpresse belegt wird.

Die Materiálien, sing. inus. aus dem mittlern Lat. Materialia, den zu einer Arbeit nöthigen rohen Stoff zu bezeichnen. Bau-Materialien, d. i. Holz, Steine, Kalk. Schreibe-Materialien, Federn, Tinte und Papier. Die Materialien der Mahler sind Farben, Pinsel und Firniß, der Bildhauer Stein und Holz u. s. f.

Der Materialist, des — en, plur. die — en, aus dem mittlern Lat. Materialista. 1) Derjenige, welcher mit Material-Waaren handelt; ein Material-Händler, Material-Krämer, ein Spezerey-Händler, wohin auch die Gewürzkrämer oder Würzkrämer gehören. 2) In der Philosophie sind die Materialisten eine Secte, welche nichts als bloße Körper zugeben, das Daseyn der Seelen und Geister läugnen, und sie für eine bloß körperliche Kraft halten. Ihr Lehrgebäude wird der Materialismus genannt.

Die Materiál-Waare, plur. die — n, rohe und seltene Waaren aus dem Mineral- und Pflanzenreiche, so wie sie in den Küchen, Apotheken, von den Färbern, Mahlern u. s. f. weiter verarbeitet werden; wohin die Spezereyen, Gewürze, rohe Farbenkörper u. s. f. gehören. S. das vorige.

Die Matérie, (viersylbig,) plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, aus dem Latein. Materia. 1) Dasjenige, woraus ein Körper zusammen gesetzt ist, das was einem Körper die Ausdehnung und widerstehende Kraft gibt. Die einfache Materie oder die Elemente, welche sich nicht weiter auflösen lässet, und aus deren Vermischung alle übrige zusammen gesetzte Materie entstehet. Auch im gemeinen Leben pflegt man dasjenige, woraus ein Körper bestehet, wenn man es nicht mit seinem eigentlichen Nahmen belegen kann, oder es auf die allgemeinste Art benennen will, dessen Materie zu nennen. Aus allerley köstlicher Materie hat man sie gezeuget, und ist doch kein Leben darinnen, Bar. 6, 24. In der höhern Schreibart der Stoff, welches Wort sich doch für die schärfste philosophische Bedeutung nicht schickt. 2) In engerer Bedeutung, dasjenige, woraus etwas werden kann, woraus ein Werk verfertiget werden kann; doch nur im gemeinen Leben, wo auch das Wort Zeug oder Gezeug, schon bey dem Kero Keziuc, üblich ist. In der anständigern Schreibart ist auch hier Stoff üblich. Ingleichen figürlich. Materie zum Lachen, zum Schreiben, zum Reden haben. In der anständigern Sprechart gleichfalls Stoff. In der Logik werden die Sätze woraus ein Schluß bestehet, dessen Materie genannt; im Gegensatze der Form, d. i. der Art und Weise ihrer Verbindung. 3) In der engsten Bedeutung ist im gemeinen Leben der Eiter unter dem Nahmen der Materie bekannt, Engl. Matter; wo man auch wohl das Zeitwort materien für eitern gebraucht.

Matérien, (viersylbig,) verb. reg. von dem vorigen Hauptworte. 1) Neutrum, mit haben, für eitern, (S. das vorige.) 2) Activum, wo es nur bey einigen Handwerkern üblich ist, und das Meisterstück verfertigen bedeutet. Daher sind alsdann die Materien-Meister diejenigen Innungsmeister, welche der Verfertigung eines Meisterstückes beywohnen müssen; der Materierer, derjenige, welcher ein Meisterstück macht, um das Meisterrecht zu erlangen; das Materie-Essen, welches den Materien-Meistern gereicht wird; das Materie-Geld, welches ihnen statt desselben gegeben wird. Aus dem mittlern Lat. materiare, welches eigentlich zimmern, hernach aber auch in weiterer Bedeutung, auf künstliche Art verfertigen, so wie Materiatus ein jedes Werk, bedeutete.

Die Mathematik, plur. car. aus dem Griech. und Latein. Mathematica, eine philosophische Wissenschaft, welche sich bloß mit Betrachtung und Ausmessung der Größen beschäftiget; die Größenlehre. Daher der Mathematiker, besser Mathematicus, derjenige, welcher diese Wissenschaft verstehet; mathematisch, zu derselben gehörig, in derselben gegründet.

Die Matratze, plur. die — n, ein mit Haaren ausgestopftes und durchnähetes Unterbett, dergleichen man sich in warmen Ländern, und selbst in Deutschland im Sommer, anstatt der Federbetten zu bedienen pflegt. Daher das Zeitwort matratzen, oder ausmatratzen, mit Wolle oder Haaren nach Art einer Matratze ausstopfen.

Anm. Im Franz. Materas, Matelas, Engl. Mattress, Pohln. Materac. Es ist aus dem Ital. Materazzo, Matarazza, im mittlern Lat. Mataratium, Mataricium, Matracium, Almatracium, welches seiner ersten Hälfte nach zu unserm Worte 3. Matte gehöret, seiner letzten Hälfte nach aber dunkel ist. Im Deutschen wird es gemeiniglich Madratze geschrieben und gesprochen, welches aber wider die erweisliche Abstammung ist.

Die Matrikel, plur. die — n, aus dem Latein. Matricula, ein feyerliches schriftliches Verzeichniß einzelner Personen Einer Art. Dahin gehöret die Reichs-Matrikel, das Verzeichniß aller Stände des Reiches nach ihrer Ordnung und ihrem Vermögen; die Studenten-Matrikel, das Buch, worein die Studenten bey ihrer Aufnahme als Bürger der Universität verzeichnet werden; die Kirchen- oder Pfarr-Matrikel, das Verzeichniß der Eingepfarrten einer Kirche, ingleichen der Getauften, Gestorbenen und Getrauten u. s. f. Daher das Zeitwort immatriculiren, in die Matrikel einschreiben, der Matriculär-Anschlag, in dem Deutschen Staatsrechte, dasjenige, was ein Reichsstand vermöge der Reichs-

Reichs-Matrikel zu den allgemeinen Bedürfnissen des Reiches beyzutragen hat u. s. f.

Die Matrize, plur. die — n, aus dem spätern Lat. Matrix, bey den Schriftgießern, diejenige kupferne Form, worin Buchstaben abgegossen werden.

Die Matröne, plur. die — n, aus dem Lat. Matrona, eine angesehene verheirathete oder doch verheirathet gewesene Frau von einem reifen Alter.

Der Matröse, des — n, plur. die — n, einer von den gemeinen Arbeitsleuten auf einem Schiffe, welche das Schiff führen und regieren helfen; ein Bothsmann oder Bothsknecht, im Niederf. Schiffgast, Schiffsmat. Die sämmtlichen Matrosen eines Schiffes zusammen genommen werden die Matschaft genannt, S. dieses Wort.

Anm. Im Dän. Matros, im Franz. Matelot. Die erste Hälfte dieses Wortes ist vermuthlich das Niederdeutsche Mat, ein Kamerad, Gesell, (S. Matschaft.) Nur die letzte Hälfte ist noch dunkel. Bey den ältesten Lateinern wurden die Troßbuben und Lohnknechte Metelli genannt, welches das Diminut. von Metus ist, das mit diesem Mat genau überein kommt. Sollte dieses etwa das Stammwort des Franz. Matelot und unsers Matrose seyn? Das e am Ende ist das e euphonicum, ohne welches das gelinde s einen harten Laut haben würde. Härtere Mundarten schreiben und sprechen Matros.

Matsch, ein in gewissen Spielen übliches Wort, welches eigentlich einen gänzlichen mit einem gewissen Grade der Schande verbundenen Verlust des Spieles bedeutet, und so wohl als ein Nebenwort, als auch als ein Hauptwort üblich ist. Matsch werden, das Spiel verlieren, und zugleich eine fest gesetzte geringe Anzahl Augen, Stiche oder Marken haben. Im Billard wird man matsch, wenn man nach geendigtem Spiele nur bis auf 5 zählt. Der Matsch, dieser Zustand oder Umstand des Verspielenden. Ein einfacher Matsch ist im Billard, wenn der Verlierende nur bis auf 5 zählet, ein dreyfacher oder Triple-Matsch, wenn er nur bis auf zwey kommt, und ein vierfacher oder Quadruple-Matsch, wenn er gar nichts zählt. In andern Spielen ist der Matsch auf andere Art eingeschränkt. Daher das Activum, jemanden matschen, ihn matsch machen.

Anm. Im Ital. lautet dieses Wort Marcio und das Zeitwort marciare, daher auch einige Deutsche es Martsch und martschen sprechen und schreiben. Aber die Italiäner sagen in eben diesem Verstande auch mazzare. Das Deutsche scheinet indessen nicht aus dem Italiänischen entlehnet zu seyn, sondern von matt, so fern solches noch in dem Schachspiele üblich ist, abzustammen, und mit demselben zu dem Geschlechte des Wortes metzeln zu gehören. S. diese Wörter.

Die Matschaft, plur. inus. ein nur in den Niederdeutschen Mundarten übliches Collectivum, die Kameradschaft, mehrere zu einer gemeinschaftlichen Absicht verbundene Personen, und deren Verhältniß gegen einander zu bezeichnen. Daher ist im Niederf. und Holländ. die Matskup, Maskup, Matskuppije, eine Handelsgesellschaft, (S. Maskopey.) Besonders wird in der Seefahrt das gesammte Schiffsvolk unter dem Nahmen der Matschaft begriffen. Mat und Matse ist ein im Niederdeutschen sehr übliches Wort, einen Kameraden, Gesellen, zu bezeichnen, Engl. Mate, Schwed. und Isländ. Mat, Måt, im weiblichen Geschlechte Maatske; welches zu dem zahlreichen Geschlechte der Wörter mit, mischen u. s. f. gehöret; und überhaupt eine Verbindung bedeutet, (S. auch das Hochdeutsche Gliedmaß.) Mit veränderter Endsylbe gehöret auch das Angelf. Mace, Schwed. Make, ein Kamerad, Gesell, Genoß, unser Gemahl, und das Zeitwort machen, so fern es verbinden bedeutet, hierher, S. Gemahl.

Matschen, S. Matsch.

Matt, — er, — ste, adj. et adv. ein sehr altes Wort, welches in folgenden Bedeutungen vorkommt.

1. *Todt; eine im Deutschen völlig veraltete Bedeutung, deren hohes Alter aus dem Hebr. מות, sterben, erhellet. Im mittlern Lat. ist matare, tödten, Span. matar, und im alt Franz. Mathe das Grab. Es gehöret in derselben zu unserm metzeln, Metzcher, und vielleicht auch zu mähen, so fern es ehedem schneiden überhaupt bedeutete, S. diese Wörter.

2. *Überwunden, so in die Enge gebracht, daß man sich nicht mehr zu helfen weiß; eine gleichfalls im Ganzen veraltete Bedeutung. Im mittlern Lat. mattus, Franz. maté. Man sagte ehedem, jemanden matt sprechen, ihn auffordern, sich für überwunden zu erklären.

Wer hoeftis halb das messer hat
Der mag dem andern sprechen matt,
der Burggraf von Riedenburg.
Ein vigent dem kuinig spricht mat, ebend.

Im Deutschen gebraucht man es nur noch in dem Schachspiele, wo der Schach oder König matt wird, wenn er völlig überwunden ist, so daß er keinen Zug mehr thun kann.

Si hat das spil verloren und er eine tuot in allen mat,
Walther von der Vogelweide.

Im Franz. mat, und selbst im Persischen, aus welchen Gegenden dieses Spiel in Europa bekannt geworden, mat. (S. Matsch,) welches gleichfalls hiervon abzustammen scheinet. Man hatte ehedem auch das Hauptwort Mat, welches noch bey dem Stryker vorkommt, und das Verderben bedeutet, Isländ. Maat.

3. Der Kräfte in einem hohen Grade beraubt, einen hohen Grad des Mangels der gehörigen und gewöhnlichen Kräfte empfindend und darin gegründet; in welcher Bedeutung es noch am häufigsten vorkommt. 1) Eigentlich. Daß sie laufen, und nicht matt werden, Ef. 40, 31. Der Herr, — der die Ende der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, V. 28. Wie Widder, die matt vor dem Treiber hergehen, Klagel. 1, 6. Und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt ward, Jon. 4, 8. Von schweren Arbeiten, Mangel der Nahrung, großer Hitze, nach einer langen Krankheit u. s. f. wird man matt. 2) Figürlich. (a) Nicht den gehörigen Grad der Lebhaftigkeit oder Stärke habend; im Gegensatze des lebhaft, stark. Eine matte Stimme. Bey Gütern, die wir stets genießen, wird das Vergnügen endlich matt, Gell. Ein matter Scherz. Ein matter Gedanke. Ein matter Styl. Eine matte Entschuldigung, welcher es an der einleuchtenden Gründlichkeit fehlet. (b) Besonders von dem Glanze oder Lichte, einen geringern Grad des Lichtes habend; gleichfalls im Gegensatze des lebhaft. Die matten Strahlen der Sonne. Ein mattes Licht. Eine Oberfläche ist matt, wenn sie kein Licht zurück wirft, daher wird bey den Künstlern matt dem polirten entgegen gesetzt; Franz. mat. Mattes Gold, welches nicht polirt oder brunirt worden. Matte Farben, bey den Mahlern, welche keinen Glanz haben, dergleichen Umbra und Massicot sind. Ein matter Demant, welcher wenig Feuer, wenig Glanz hat. Auch figürlich. Die Abendstunde sollte ihre matten Reize in einem günstigen Lichte zeigen. (c) Ingleichen auch von dem Geschmacke. Das Bier, der Wein schmeckt matt, wenn er die lebhafte Schärfe oder Kraft verloren hat. Ehedem gebrauchte man es in noch mehrern figürlichen Bedeutungen. Jeroschin nennt ein Land matt, welches in schlechtem Vertheidigungsstande ist. Ein Land matt machen, heißt bey eben demselben es verwüsten. Bey dem Burggrafen von Riedenburg stand der Hund, der über dem Schatten im Wasser sein Stück Fleisch verlor, ledig unde mat, das er sin stuki

hat

hat verlorn, d. i. traurig, betreten. Alles trostes mat sin, ist bey eben demselben dessen beraubt seyn.

Anm. In der dritten Hauptbedeutung im Dän. mat, im Schwed. matt, im Angels. methig, im Engl. mate, im Böhm. mdle. Im Isländ. ist maeddir, modr, maeda, abmatten, Engl. to mate. Es gehöret zu müde, Mühe, und vielleicht auch zu Muße. Mit verändertem Endlaute ist im Niedersächs. mak, nicht nur sanftmüthig, friedsam, sondern auch matt. Wenn man alle Bedeutungen dieses Wortes zusammen nimmt, so wird es sehr wahrscheinlich, daß sie nur Figuren einer ältern sind, welche niedrig, tief, bedeutete, und wovon das Stammwort ma, mä, me, lautete, von welchem vermittelst verschiedener Ableitungslaute unser Matte, eine Wiese, Meer, Morast, Mos, und andere mehr abstammen. Im Ital. ist matto dumm, betäubt, und Matto ein Narr. S. 2. Mag und 5. Matte.

Der Mattbunzen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Goldschmieden, ein Bunzen, mit einer fein punctirten matten Spitze, zu solchen Stellen der getriebenen Arbeit, welche matt, oder glanzlos seyn soll. S. Matt 3. 2) (b)

Der Mattdamm, des — es, plur. die — dämme, in einigen Gegenden, ein mit Matten, d. i. ströhernen Decken, bekleideter Damm.

1. Die Matte, plur. die — n, ein nur im gemeinen Leben einiger Gegenden für Made oder Motte übliches Wort. So wird in der Lausitz der Schmetterling, die fliegende Matte genannt. S. Motte und Made.

2. Die Matte, plur. die — n, eine ehemahlige Spanische Silbermünze, welche viereckt ist, und nach heutigem Gelde etwa 1 Thlr. 3 Gr. gilt; eine Spanische Matte. Es scheinet, daß dieses Wort ehedem überhaupt den Begriff einer viereckten Fläche gehabt. Im mittlern Lat. Matto und Mattonus, Ital. Mattone, ein Ziegelstein. Wenn hier nicht vielmehr der folgende Begriff der Verbindung, der Masse, zum Grunde lieget, (S. 4. Matte,) so daß Matte eigentlich eine Dickmünze bedeuten würde. Matapanus war ehedem auch eine Art Venetianischer Münzen, und die Niederdeutschen Mattier sind gleichfalls bekannt, S. dieses Wort.

3. Die Matte, plur. die — n, eine grobe Decke. Eine Matte von Stroh, eine Strohmatte, von Binsen, eine Binsenmatte. Die Mistbeete mit Matten zudecken. Stubenmatten, grobe wollene Decken, den Fußboden damit zu bedecken; Faulmatten, sie vor die Stubenthüre zu befestigen, um den Koth von den Füßen daran abzustreichen. S. auch Hangematte.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls Matte, im Schwed. Matta, im Angels. Meatta, im Engl. und Holländ. Matt, im Latein. gleichfalls Matta. Es scheinet zunächst den Begriff der Bedeckung, zugleich aber auch den verwandten Begriff der Niedrigkeit, Tiefe, Höhlung, zu bezeichnen, da es denn mit 5. Matte, Mieder, Mantel und andern dieser Art Eines Geschlechtes seyn würde. Unser Matratze stammet von diesem Worte her.

4. Die Matte, plur. inus. oder die Matten, sing. inus. ein Wort, welches den Begriff der Consistenz, der dichten Verbindung der Theile, der Masse, hat. Man gebraucht es nur noch im gemeinen Leben vieler Gegenden, wo die geronnene oder gekäsete Milch, so wie sie zum Käsemachen gebraucht wird, die Matte, oder im Plural die Matten, Käsematten heißt. Holländ. Matte, im Lotharing. Matton. In Meißen wird die Milch mattig, wenn sie gerinnet. (S. auch 1. Mag.) Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Masse, Materie, und stammet mit denselben von Mat, socius, (S. Matschaft, mit, mischen u. s. f.) ab. Bey dem Petron ist Mattea eine gewisse leckere Speise, Griech. ματτυη, bey dem Sueton, Mactea; um Dombes in Frankreich ist Matte ein Bündel Hanf, und im Lotharing. Maitte die Materie, der Stoff.

5. Die Matte, plur. die — n, ein Wort, welches den Begriff der Vertiefung, der physischen Niedrigkeit hat, aber nur noch in zwey Fällen vorkommt. 1) Eine eingebogene fehlerhafte Beule in einem Geschirr heißt am Nieder-Rheine und in einigen andern Gegenden eine Matte. Ein metallenes Geschirr bekommt Matten, wenn es auf einen harten Körper fällt. Bey den Goldblättern werden die kleinen fehlerhaften Grübchen in der stählernen Plättwalze, welche von dem Gusse herrühren, gleichfalls Matten genannt, wo es aber auch von matt, wenig oder gar keinen Glanz habend, abstammen, und eine solche matte Stelle bezeichnen kann. 2) Eine Wiese, ein vorzüglich Oberdeutsches Wort, welches im Hochdeutschen nur in der höhern Schreibart üblich ist. Das Heu verfaulte auf den Matten, Bluntschli, ein Schweizer. Die Matten, voll Raub und voll Ruin, Raml.

Von langen Matten
Erhebt sich der kühle Thau, Zachar.

Anm. In der letzten Bedeutung im Niedersächs. Mäde, Mädland, Meetland, im Angels. Maed, im Engl. Mead, Meadow, welche man, so wie das Oberdeutsche, gemeiniglich, obgleich unrichtig, von mähen ableitet; eine Ableitung, welche dem Worte Matte bald einen zu weiten, bald aber auch einen zu engen, folglich keinen bestimmten Begriff gewähren würde. Nicht alle Wiesen werden gemähet, hingegen werden in vielen und großen Provinzen auch die Äcker und Felder gemähet. Ma, Mä, ist ein sehr altes, noch im Schwedischen übliches Wort, welches einen niedrigen, flachen, sumpfigen Boden bedeutet, und wovon vermittelst verschiedener Ableitungslaute Marsch, Mos, Morast, Mohr, Matte, u. s. f. abstammen. (S. Matt Anm.) Zu dieser allgemeinen Bedeutung der Niedrigkeit oder Tiefe gehören auch das Lat. mittere, das Franz. mettre, im Lothar. matte, das mittlere Lat. bey dem Libavius befindliche Mottena, Torf, das Ungar. Mezö und Lappländ. Metze, ein Feld, und hundert andere mehr; zu dem abstammenden Begriffe der Aushöhlung aber unser Maß, Metze, Muth, ein Scheffel, das Lat. Modius u. s. f. Im Baierischen heißt eine Wiese auch mit dem Zischlaute ein Moser.

Matten, verb. reg. act. von dem Bey- und Nebenworte matt, matt machen. 1) In dem Schachspiele, jemanden matten, seinem Könige matt biethen, seinen König matt machen. 2) Entkräften und entkräftet werden, wo es doch nur in den Zusammensetzungen abmatten und ermatten üblich ist, S. diese Wörter.

Die Mattenblume, plur. die — n, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Dotterblume oder Butterblume, Caltha palustris L. welche auf allen Matten, d. i. Wiesen, angetroffen wird, daher sie auch Goldwiesenblume, und mit untergeschobenen Zischlaute Maßliebe und Mosblume genannt wird. S. 5. Matte.

Der Mattenflachs, des — es, plur. inus. eine Art der Ruhrpflanze, Gnaphalium L. welche auch Wiesenwolle genannt wird, und ein Binsengewächs ist; entweder weil sie auf den Matten oder Wiesen wächset, oder auch, weil man die in der Samenknospe befindliche Wolle häufig zu Ausstopfung der Matten und Matratzen zu gebrauchen pflegt.

Der Mattenkümmel, des — s, plur. inus. im Oberdeutschen, ein Nahme des Wiesenkümmels, welcher auf den Wiesen des mitternächtigen Europa wild wächset; Carum L. S. Kümmel.

Matthäus, ein männlicher Taufnahme Hebräischen Ursprunges, welcher so viel als ein Geschenkter bedeutet, und von dem Hebr. מתן, ein Geschenk, abgeleitet wird. In den gemeinen Mund-

arten wird er bald in Matthe, Matz, bald aber auch in Tews, abgekürzet.

Matthias, ein anderer Taufnahme männlichen Geschlechtes, gleichfalls Hebräischen Ursprungs, von מתן, ein Geschenk, und יה, der Herr, welcher des Herren Gabe bedeutet. In den gemeinen Mundarten wird er gleichfalls in Matz, im Oberdeutschen aber auch in Hiesel, so wie im Niederdeutschen in Thies, abgekürzet.

Der Mattier, oder Matthier, (zweysylbig,) des —s, plur. ut nom. sing. eine im Braunschweigischen übliche Scheidemünze, welche 4 Pfennige oder einen halben Mariengroschen gilt; entweder mit Matte, einer Spanischen Münze, aus Einer Quelle, (S. 2. Matte.) oder auch, wie Goldast will, von dem heil. Matthias, dessen Bildniß ehedem darauf soll seyn gepräget worden. In Steyermark und einigen andern Oberdeutschen Provinzen war Medel ehedem eine sehr geringe Scheidemünze, welche noch weniger als ein Häller galt. Im mittlern Lat. ist Metallia, Malla, ein halber Pfennig, ein Häller, woraus das Franz. Maille geworden.

Die Mattigkeit, plur. inus. von dem Bey- und Nebenworte matt, doch nur in dessen dritten Bedeutung, und deren eigentlichem Verstande; der Zustand eines lebendigen Geschöpfes, da es seiner natürlichen oder gewöhnlichen Kräfte auf eine merkliche Art beraubt ist.

Der Mattkern, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, eine Art des Sand- oder Strandläufers, Glareola *Klein*, welcher auch kleiner Brachvogel genannt wird; ohne Zweifel von den Matten oder Wiesen, auf welchen er sich aufhält. Die letzte Hälfte seines Nahmens druckt vielleicht sein Geschrey aus, von kirren, daher er von andern auch Schrick, im Lat. Crex, Corlinus, Clorius, Franz. Corlieu, Corlis, im Arab. Corli, genannt wird. Eine andere gescheckte Art wird Motthühnlein genannt, gleichsam Mattenhühnlein.

Das Mattland, des —es, plur. die —länder, im Oberdeutschen, Wiesenland, S. 3. Matte 2.

1. Matz, Genit. Matzes, die im gemeinen Leben übliche Verkürzung so wohl des Nahmens Matthäus, als auch des Nahmens Matthias; (S. diese Wörter.) In einigen Gegenden wird auch der weibliche Nahme Magdalena in Matz verstümmelt; wenigstens kommt letzteres in einer Österreichischen Urkunde von 1319 bey dem Hueber in dieser Bedeutung vor. Matz Mätzchen, ist auch ein Nahme, wobey man zahme Vögel zu rufen pflegt.

2. Der Matz, des —es, plur. die Mätze, in den niedrigen Sprecharten, ein einfältiger, blödsinniger, weibischer, dummer Mensch, in verächtlichem Verstande, und von beyden Geschlechtern. Es stammet von matt ab, so fern es ehedem auch blödsinnig bedeutete, welche Bedeutung das Ital. matto noch hat, wo Matto auch einen Narren bedeutet. Im Franz. ist Mazette ein solcher dummer Mensch, im Engl. mad unsinnig, und im Griech. ματαιος eitel, leer. Im gemeinen Leben pflegt man dieses Wort in weiterer Bedeutung mit vielen andern zu verbinden; ein Tändelmatz, ein tändelhafter Mensch, Niederf. Dryselmatz, Plaudermatz, ein plauderhafter Mensch, Matzfotz, (welches man wohl im Scherze von der zu Dresden befindlichen Bildsäule des Matthias Voetius abzuleiten pflegt,) Matztasche, ein weibischer, verzagter Mensch, Matz Pumpe, ein einfältiger, eingebildeter Mensch, u. s. f. In Spanien ist Matipus ein Todtengräber. Es kann indessen seyn, daß auch der folgende Begriff der Masse, Materie, in diesem Worte der herrschende ist, indem man einen solchen einfältigen, weibischen, zaghaften Menschen auf ähnliche Art auch einen Kloß zu nennen pflegt.

3. Der Matz, des —es, plur. die —e, ein nur im Bergbaue einiger Gegenden übliches Wort, taube Erd- oder Steinarten, untüchtige Erze u. s. f. zu bezeichnen; ohne Zweifel auch von matt, so fern es ehedem auch leer, untüchtig, untauglich bedeutete. Vermuthlich gehöret auch das eben daselbst übliche Zeitwort matzhammeln hierher, welches so viel als blinde Häuer führen, bedeutet, d. i. solche Personen oder Sachen mit in die Ausgabe bringen, welche nicht vorhanden sind, oder nicht angeschaffet worden, von matt, keinen Werth habend.

4. Der Matz, des —es, plur. inus. in den gemeinen Sprecharten Ober- und Niederdeutschlandes, geronnene und sauer gewordene Milch, so fern man sie nicht zu Käse erhärten lässet, sondern sie so weich auf Brot zu streichen aufhebt; steifer Matz, Streichkäse, an andern Orten Käsebutter. Es gehöret zu 4. Matte, gekäsete Milch, und mit demselben zu Materie, Masse u. s. f.

Mäuchelmord, Mäuchler, S. in Meu —

Mauen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Schreyen der Katzen nachahmet, und mit allerley intensiven Endungen in den gemeinen Mundarten auch maunzen, mautzen, mautern, miautzen u. s. f. lautet, so wie man für mauen auch miauen sagt.

Auch maute trauervoll das Kätzchen Winz genannt, Zach.

Im Lat. mutire, im Franz. miauler, im Ital. miagolare, smiagolare, im Dän. miauve, im Niederf. mauen und jaueln, Engl. to meaw. S. Mietz.

Die Mauer, plur. die —n, Diminut. das Mäuerchen, Oberd. Mäuerlein, eine von Steinen aufgeführte Wand, sie bestehe nun aus Backsteinen oder aus Feldsteinen. Eine Mauer ziehen, führen, oder aufführen, d. i. machen. Eine Mauer um einen Ort ziehen oder führen, ihn mit einer Mauer umgeben, einschließen. Einen Graben mit einer Mauer füttern. Er stehet, wie eine Mauer, fest, unbeweglich. Daher die Brandmauer, Hausmauer, Vormauer, Feldmauer, Gartenmauer, Giebelmauer, Schiedmauer, Stadtmauer oder Ringmauer u. s. f. welche letztere in engerer Bedeutung oft nur die Mauer schlechthin genannt wird. Außerhalb der Mauer wohnen, der Stadtmauer. In Feuermauer bedeutet es den ganzen zur Abführung des Rauches gemauerten Canal.

Anm. Bey dem Ottfried Mur, bey dem Notker Mura, bey dem Stryker Moure, im Niederf. Müre, im Dän. Muur, im Schwed. Isländ. Wallis. Albanischen und Pohln. Mur, im Franz. Mur, und Muraille, im Lat. Murus, welches das Stammwort, oder auch nur ein Seitenverwandter davon ist. Es scheinet ursprünglich den Begriff der Höhe, oder auch der Festigkeit, Dichtheit zu haben, und vermittelst der Endsylbe —er, von einem veralteten ma, hoch, tief, stark, u. s. f. abzustammen, wovon mit veränderten Endlauten auch Macht, mögen, michel, groß, mehr, Miethe, ein Haufen, Mast, Mastbaum, Matte, Materie und andere mehr herkommen. Harte Mundarten werfen das e vor dem r weg, die Maur, und setzen es im Plural vor dem u, die Mauren. Maur, ein Mauritanier, S. an seinem Orte.

Das Mauerband, des —es, plur. die —bänder, der steinerne Rand oben an der Futtermauer einer Festung, Franz. Cordon.

Die Mauerbiene, plur. die —n, eine Art wilder Bienen, welche einsam und nicht in Gesellschaft lebt, und von welchen die Weibchen ihre Wohnung sehr künstlich aus Lehm und Sand vermittelst eines Leimes, den sie selbst hervor bringen, gleichsam mauern. Franz. Abeille maçonne.

Der Mauerbrecher, des —s, plur. ut nom. sing. in der ehemahligen Kriegskunst vor Erfindung des Geschützes, ein hölzernes Werkzeug,

Werkzeug, welches aus einem starken vorn mit Eisen beschlagenen Baume bestand, die Mauern damit durchzubrechen; Lat. Aries, der Sturmbock. Nach Erfindung des Geschützes pflegt man auch wohl große Kanonen, welche 50 Pfund und darüber schießen, Mauerbrecher und Mauerbrecherinnen zu nennen.

Der Mauereppich, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des gemeinen Eppiches oder Epheues, welcher gern an alten Wänden und Mauern wohnet, und verderbt auch Mauerpfau genannt wird, S. Epheu.

Der Mauerësel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Assel.

Der Mauerfalk, des —en, plur. die —en, eine Art Falken, welche etwas kleiner ist als der Wannenweher, und eine rostige Farbe mit dunkelbraunen Flecken, und wechselsweise schwarze und grüne Streifen auf dem Schwanze hat. Er wohnet auf den Thürmen und in alten Gemäuern, wo er den kleinen Vögeln und Mäusen nachstellet; Falco murorum, ruderum, turrium *Klein*.

Mauerfest, S. Nagelfest.

Der Mauerfraß, des —es, plur. inus. derjenige fehlerhafte Zustand der Mauern und der Steine in denselben, da sie verwittern, und nach und nach so mürbe wie Erde werden.

Der Mauerhaken, des—s, plur. ut nom. sing. ein an verschiedenem Eisenwerke befindlicher Haken, so fern derselbe mit dem einem Ende in einer Mauer befestiget wird.

Der Mauerhammer, des—s, plur. die—hämmer, ein Hammer der Maurer, welcher an einem Ende glatt und viereckt zum Schlagen, am andern aber breit und dünn zum Hauen ist.

Die Mauerkelle, plur. die —n, eine eiserne Kelle oder kleine Handschaufel der Maurer, womit sie im Mauern den Kalk oder Mörtel auf die Steine tragen.

Das Mauerkraut, des —es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Gewächse, welche gern auf oder an den Mauern wachsen. 1) Des Attiches, Sambucus Ebulus L. (S. Attich.) 2) Des Glaskrautes, Parietaria officinalis L. welches diesen Nahmen am häufigsten führet, S. Glaskraut.

Die Mauerkrone, plur. die —n, eine bey den ältern Römern übliche Art der goldnen Kronen, welche Zinken in Gestalt der Zinnen einer Mauer hatte, und dem gegeben wurde, welcher in einem Sturme die Mauer am ersten erstiegen hatte; Corona muraria. Auch die Schutzgeister und Gottheiten, welche für die Städte wachten, wurden mit solchen Kronen abgebildet.

Die Mauerlatte, plur. die —n, eine eichene Latte, welche der Länge nach auf eine Mauer geleget wird, damit die quer über gelegten Balken nicht auf der bloßen Mauer ruhen dürfen.

Der Mauerlattich, des —es, plur. inus. ein dem Lattiche ähnliches wildes Gewächs, welches gern auf den Mauern wächset, und auch wilder Lattich genannt wird; Prenanthes muralis L.

Der Mauermantel, des —s, plur. die —mäntel, ein Mantel, d. i. eine Bekleidung von Mauerwerk; doch nur in engerer Bedeutung im Festungsbaue, wo die Futtermauer d. i. die äußere gemauerte Bekleidung eines Erdwerkes, auch der Mauermantel genannt wird. S. 2. Mantel.

Der Mauermeister, des —s, plur. ut nom. sing. der vornehmste Meister unter den Maurern eines Ortes, welcher die großen Arbeiten anordnet und übernimmt, und solche unter die gemeinen Maurer als seine Gesellen vertheilet.

Mauern, verb. reg. act. Steine mit einer bindenden weichen Materie verbinden, und auf solche Art verfertigen. Der Maurer mauert. Am häufigsten in den Zusammensetzungen ausmauern, aufmauern, einmauern, ummauern, zumauern u. s. f. Niederf. müren, Lat. murare; von Mauer, S. Maurer.

Die Mauernachtigall, plur. die —en, an einigen Orten, ein Nahme des Blaukehlchens oder Rothschwanzes, Motacilla Phoenicurus L. S. Blaukehlchen.

Die Mauernelke, plur. die —n, eine Art des Gypskrautes, welches an den Wegen und Mauern wächset; Gypsophila muralis L.

Der Mauerpfau, des —es, plur. inus. ein aus Mauereppich verderbtes Wort, S. dasselbe.

Der Mauerpfeffer, des —s, plur. inus. eine Art der fetten Henne, welche an dürren und unfruchtbaren Orten, besonders aber auf den Mauern wächset, und eine scharfe auffressende Eigenschaft besitzet, welche ihr den Nahmen des Pfeffers erworben hat: Sedum acre L. Hauslauch, kleine Hauswurz, Katzenträublein, Warzenkraut, Plattrose.

Der Mauer-Quadrant, des —en, plur. die —en, in der Astronomie, eine Art großer Quadranten, welcher an eine Mauer befestiget wird, die nöthigen Beobachtungen am Himmel damit anzustellen.

Die Mauerrauke, plur. inus. eine Art der Rauke mit gelben Blumen, welche in Frankreich und Italien auf den Mauern wächset; Sisymbrium murale L.

Die Mauerraute, plur. inus. eine Art des Milzkrautes oder Abthones, welche in den Ritzen der Felsen und Mauern wohnet; Asplenium Ruta muraria L. Steinraute. Die meisten Arten des verwandten Frauenhaares, Adiantum L. werden gleichfalls in einigen Gegenden Mauerraute genannt.

Das Mauersalz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Art des Laugensalzes, welches sich in den Auswitterungen an alten Mauern, Kalksteinen und kalkartigen Schiefern ansetzet, und daher auch Kalksalz genannt wird; Nitrum calcareum, Nitrum marmoris.

Der Mauersand, des —es, plur. car. ein Steinsand mit groben Körnern in der Größe der Hirse, so wie ihn die Maurer zum Mauern gebrauchen.

Der Mauerschoß, des —sses, plur. die—sse, eine Art des Schosses, welchen die Städte in der Mark Brandenburg von ihren Bürgern einnehmen, und welcher vermuthlich zu Unterhaltung der Stadtmauern verwendet wird.

Die Mauerschwalbe, plur. die —n, eine ganz schwarze Schwalbe mit weißer Kehle, welche an den Mauern bauet, und daher auch Steinschwalbe und Kirchschwalbe genannt wird; Hirundo muraria *Klein*. Hirundo Apus L. An andern Orten führet sie den Nahmen der Gerschwalbe, Gierschwalbe, Spierschwalbe.

Der Mauersinter, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art eines weißen und zerbrechlichen Sinters, welcher entstehet, wenn das durch- oder hinzu gedrungene Wasser den Kalk an den Gewölben und Mauern auflöset, und ihn hernach wieder fallen lässet.

Der Mauerspecht, des —es, plur. die —e, eine Art Spechte, welche wenig größer als ein Sperling ist, einen langen schwarzen Schnabel und kurze schwarze Füße, auf dem Rücken graue, am Halse und Bauche aber weißliche Federn, und einen kurzen Schwanz hat. Er hält sich in den Städten und alten Mauern auf, wo er sich von den daselbst befindlichen Würmern nähret.

Der Mauerstein, des —es, plur. die —e, ein Stein, welcher zum Mauern gebraucht wird, besonders in engerer Bedeutung von den gebrannten Steinen dieser Art, Mauerziegel; zum Unterschiede von den Dachsteinen oder Dachziegeln.

Das Mauerwerk, des —es, plur. inus. ein gemauertes Werk, ein aus Steinen, welche mit Mörtel, Kalk oder einer andern bindenden Materie verbunden worden, bestehendes Werk.

Der

Der Mauerziegel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Mauerstein.

1. Die Mauke, plur. inus. eine Krankheit der Pferde, da sie einen Schaden am Fessel bekommen, welcher sich durch eine klebrige, stinkende und scharfe Feuchtigkeit äußert, die immer weiter um sich frißt, und endlich das Pferd lahm macht; die Struppe, Franz. la Malandre, la Peigne, la Grape, welche aber mit der Rappe nicht verwechselt werden muß. Im Dän. gleichfalls Mauke, im Schwed. Sprit, Niederf. Muke. In einigen gemeinen Mundarten, z. B. zu Dresden, ist die Mauke eine fehlerhaft dicke Speise, z. B. eine zu dicke Biersuppe. Eben daselbst führet diesen Nahmen auch ein zurück gelegtes aufgespartes Geld. In andern Gegenden werden die Blattläuse und noch andere Insecten Mauken genannt.

2. Die Mauke, plur. die—n, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, eine Art kleinen Ungeziefers, welches von grüner Farbe und kleiner als ein Erdfloh ist, und sich gern an die Rosensträuche, Artischocken und andere Gartengewächse anleget. Hier gehöret es unstreitig zu dem Geschlechte des Wortes Mücke, S. dasselbe.

1. Das Maul, des —es, plur. die Mäuler, S. Maulesel.

2. Das Maul, des — es, plur. die Mäuler, Diminut. das Mäulchen. 1. Eigentlich, diejenige breite Öffnung an dem Kopfe der Menschen und Thiere, welche ihnen vornehmlich zum Essen und Trinken dienet. Am gewöhnlichsten ist es von dieser Öffnung an den thierischen Körpern, zum Unterschiede von einem Schnabel. Dem Ochsen, der da drischet, sollt du nicht das Maul verbinden, 5 Mos. 25, 4. Einem Pferde das Gebiß in das Maul legen. Ein Pferd hat ein weiches Maul, wenn es den Druck des Gebisses bald und leicht fühlet, im Gegensatze eines harten Maules.

Im gemeinen Leben, im harten und verächtlichen Verstande, auch von den Menschen, für das anständigere Mund. Ein großes, weites, kleines Maul haben. Das Maul aufreißen, aufsperren, im Oberd. für gähnen. Jemanden auf das Maul schlagen. Ein Maul voll, ein Mund voll.

Wohin auch eine Menge figürlicher R. A. gehören, welche insgesammt nur im gemeinen Leben üblich sind, und gemeiniglich einen verächtlichen Nebenbegriff haben. Das Maul auffsperren, etwas mit dummer Verwunderung betrachten; Maul und Nase auffsperren. Jemanden das Maul auffsperren, ihm vergebliche Hoffnung machen. Jemanden etwas vor dem Maule wegnehmen, wegfischen. Das Maul wässert ihm darnach, er ist darnach lüstern. Jemanden das Maul wässerig machen, ihn lüstern machen, sinnliche Begierden erwecken. Etwas seinem Maule abbrechen, es sich an dem Maule abbrechen, an den Nahrungsmitteln. Das Maul hängen, oder hangen lassen, sein Mißvergnügen durch Stillschweigen und niederhangende Lippen an den Tag legen. Das Maul wischen und davon gehen, ohne zu danken fortgehen. Jemanden ums Maul gehen, ihm schmeicheln. Ihm nach dem Maule reden, so wie er es gern höret. Andern Leuten in das Maul sehen müssen, ihrer Gnade leben müssen. Das Maul hinbringen, seinen nothdürftigen Unterhalt von einer Zeit zur andern erwerben.

Besonders in Ansehung des Gebrauchs des Maules zur Sprache. Ein leichtfertiges Maul haben, Fertigkeit besitzen, leichtfertig zu sprechen. Ein loses, unnützes, ungewaschenes Maul haben. Reden, wie es jemanden in das Maul kommt, ohne Wahl, ohne Überlegung reden. Er getrauet sich nicht, das Maul aufzuthun, zu reden. Einem das Maul stopfen, machen, daß er schweige. Er hat das Maul zu weit aufgethan, er hat zu frey gesprochen. Kein Blatt vor das Maul nehmen, freymüthig reden. Sich das Maul verbrennen, zu seinem Schaden zu frey reden. Ein groß Maul haben, prahlen, groß sprechen, auch viel sprechen, oder versprechen. Überall das Maul allein haben, allein sprechen wollen. Halt das Maul! eine niedrige und grobe Art, jemanden das Reden zu verbiethen. Das Maul halten, schweigen. Sich in der Leute Mäuler bringen, machen, daß andere von uns reden. In der Leute Mäuler kommen, beredet werden; wo es im Singular nicht üblich ist, ungeachtet es Ezech. 36, 3 heißt: und seyd den Leuten ins Maul kommen. Jemanden über das Maul fahren, ihm trotzig, ohne Achtung antworten. Einem nicht das Maul in einer Sache gönnen, ihn nicht werth halten, ihn in einer Sache, oder um dieselbe anzusprechen. Sich das Maul über etwas zerreißen, viel und heftig über etwas reden, es tadeln, bereden. Einem etwas in das Maul käuen, es ihm deutlich beschreiben, umständlich vorsagen; auch, es ihm in das Maul schmieren. Ihm steht das Maul auf dem rechten Flecke, er hat eine gute Gabe zu reden, und hundert andere mehr.

In manchen dieser figürlichen R. A. kann man Mund dafür gebrauchen, um den Ausdruck weniger niedrig und verächtlich zu machen; in allen aber gehet es nicht an. In einigen lässet sich in der vertraulichen Sprechart auch das Diminut. Mäulchen gebrauchen.

2. Figürlich. 1) Ein Kuß; doch nur in der harten und groben Sprechart, besonders Oberdeutschlandes. Jemanden ein Maul geben. Das Diminutivum Mäulchen hingegen ist in der vertraulichen Sprechart auch im Hochdeutschen sehr gewöhnlich, wo sich zugleich der verächtliche Nebenbegriff verlieret. Auf ähnliche Art bedeutet Osculum, im Lat. einen Kuß, von Os, der Mund. 2) Eine Person, in Ansehung ihrer Fähigkeit so wohl zu essen, als auch zu sprechen; gleichfalls nur im gemeinen Leben und in der harten Sprechart. Zwanzig Mäuler zu ernähren haben, zwanzig essende Personen. Alle unnütze Mäuler aus der Stadt schaffen. Falsche Mäuler decken Haß, Sprichw. 10, 18. Verstummen müssen falsche Mäuler, Ps. 31, 19. Ein Milchmaul, in der niedrigen Sprechart, eine Person, welche gern Milchspeisen isset. Ein Leckermaul, welche gern leckere Speisen isset. Ein Lügenmaul, eine lügenhafte Person. Ein Lästermaul, eine lästernde Person u. s. f. 3) Bey den Tischlern wird die Öffnung am Hobel, wodurch das Eisen gehet, und der Span fähret, das Maul genannt.

Anm. Im Niedersächsischen, wo es so wohl ungewissen als weiblichen Geschlechtes ist, Muul, Muule, im Dän. Mule, im Schwed. Mule, im Isländ. Mul. Es kann seyn, daß es, wie Wachter will, zunächst von mahlen, Niederf. mulen, so fern es auch die Speisen zermalmen bedeutet, abstammet. Allein es scheinet überhaupt den Begriff der Öffnung zu haben, und zu dem Geschlechte der Wörter Maue, welches im Niederf. einen Ärmel bedeutet, Mahl in der Bedeutung einer Vertiefung, Mulde, Malter u. s. f. zu gehören. (S. Mund.) In den gemeinen Mundarten hat man noch eine Menge anderer Wörter, das Maul nebst dessen anklebendem verächtlichen Nebenbegriffe zu bezeichnen. Dergleichen sind Fresse, Kerbe, Flabbe, Schnauze, die Oberdeutschen Waffel, im Osnabrück. Wüwwelwawwel, Gosche, Schmecker, Gefräß, und die Niederf. Biffe, Flotze, Keek, Plärre u. s. f. welche zum Theil auch noch eigene Nebenbedeutungen haben, S. diese Wörter.

Der Maulaffe, des —n, plur. die—n, in der niedrigen Sprechart und verächtlichem Verstande, ein Mensch, welcher etwas mit aufgesperrtem Munde, mit dummer Verwunderung angaffet, und in weiterer Bedeutung ein dummer Mensch. Im Oberdeutschen ein Gähnaffe, Gienaffe, im Niederf. Jaanup,

 Jaapup,

Jaapup, Japsnute, Apenkroos, von Kroos, ein Krug, Flotzangel, von Floge, das Maul. Er erhellet daraus, daß die letzte Hälfte dieses Wortes, nicht zu dem Worte Affe, simia, gehöret, sondern aus auf oder offen verderbt ist. Maulaffe bedeutet jemanden, welcher aus dummer Verwunderung das Maul auf oder offen hat, wie Gähneffe so viel wie Gähnauf ist. Im Dänischen lautet daher dieses Wort Mundabe. Indessen hat die Zweydeutigkeit zu der figürlichen Redensart Anlaß gegeben, Maulaffen feil haben, das Maul gedankenlos aufsperren; Niedersf. Gaapeyer (Gaffeyer) fangen.

Maulaffen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, das Maul müßig oder gedankenlos aufsperren, Maulaffen feil haben; in der niedrigen Sprechart. Niedersf. jaapsnuten.

Die **Maulbeere**, plur. die — n, die beerartige saftige Frucht des Maulbeerbaumes, welcher aus dem Oriente nach Italien und von da nach dem übrigen Europa gekommen ist; Morus L. Der weiße Maulbeerbaum, welcher weiße Früchte bringet, ist in China einheimisch.

Anm. Bey dem Notker heißt der Baum Murbouma, in den Monseeischen Glossen Maurpaum, aber schon im 11ten Jahrhunderte mit der gewöhnlichen Verwechselung des l und r Mulbom. Die Frucht heißt im Niedersf. Muulbere, im Engl. Mulberry, im Holländ. Moerbesie, im Schwed. Mulbaer, im Ital. Mora; alle aus dem Lat. Morus, Griech. μορος, welcher Nahme mit dem Baume selbst zu uns gekommen ist.

Die **Maulbeerfeige**, plur. die — n, S. Adamsfeige.

Der **Maulchrist**, des — en, plur. die — en, in der harten Sprechart der Kirche, der nur seinen Worten, seinem mündlichen Vorgeben nach, nicht aber seinen Handlungen und Gesinnungen nach, ein Christ ist.

† **Maulen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) In den niedrigen Sprecharten sagt man, eine Speise maule gut, wenn sie gut zu Maule geht, begierig gegessen wird. Gemeine Kost maulet ihm nicht, will ihm nicht maulen. 2) Durch ein mürrisches Stillschweigen seinen Zorn oder Widerwillen gegen jemanden blicken lassen; gleichfalls nur in der niedrigen Sprechart, wofür man auch sagt, das Maul hängen. Ungezogene Kinder, denen das abgeschlagen wird, was gesittete bekommen, und die jetzt maulen und ihre glücklichern Brüder lächerlich machen, Hermes. Minder niedrig ist das vertraulichere schmollen, welches vermittelst des vorgesetzten Zischlautes daraus gebildet ist. Übrigens ist statt dieses Zeitwortes auch mucken, protzen, trotzen, im Oberdeutschen mutzen, bey dem Pictorius mudern, in Baiern zitten und pfnotten, in Niedersachsen schulen und muffen üblich. Doch haben die Niedersachsen auch mulen, nebst dem Beyworte mulsk; mülen aber ist bey ihnen ein schiefes Maul machen.

Der **Maulesel**, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mauleselinn. 1) Eigentlich, eine von einem Esel und einer Stute, oder von einem Hengste und einer Eselinn erzeugte Mittelgattung zwischen einem Pferde und Esel, welche größer, muthiger und stärker als ein Esel ist, aber ihr Geschlecht nicht fortpflanzet. Er hat den Nahmen nicht von dem Maulkorbe, welchen man ihm seines tückischen Wesens wegen gemeiniglich anzulegen pflegt, sondern aus dem Lat. Mulus, welchen Nahmen dieses Thier, dem Isidor zu Folge, daher hatte, weil man es in den Mühlen zum Mahlen gebrauchte, daher auch die zu gleichem Endzwecke angewandten Pferde Muli genannt wurden. Ehedem war auch das kürzere das Maul, Plur. Mäuler, üblich, bey dem Notker und Stryker Mul, welches in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt, aber im Hochdeutschen veraltet ist, so wie das gleichbedeutende Maulpferd, 1 Mos. 36, 24. Maulthier, welches gleichfalls in der Deutschen Bibel gefunden wird, kommt noch hin und wieder, obgleich auch selten, vor. Daher der Mauleseltreiber, der Mauleselstall u. s. f. 2) Figürlich pflegt man auch diejenigen Wespen, welche weder Männchen noch Weibchen sind, die härteste Arbeit verrichten müssen, und bey den Bienen Drohnen heißen, Maulesel zu nennen.

Der **Maulfreund**, des — es, plur. die — e, Fämin. die Maulfreundinn, in der harten Sprechart, eine Person, welche zwar dem Maule, d. i. ihrer Versicherung nach, nicht aber in der That unser Freund ist; in der anständigern Sprechart, ein Zungenfreund.

Maulfromm, adj. et adv. gleichfalls nur in der harten und niedrigen Sprechart, mit dem Maule, d. i. dem mündlichen Vorgeben nach, fromm, ohne es in der That zu seyn.

Die **Maulfülle**, plur. inus. in der niedrigen Sprechart, der nothdürftige Unterhalt, gleichsam was man mit dem Maule davon bringet. Um die Maulfülle dienen, um den bloßen Unterhalt, um die Kost.

Das **Maulgatter**, des — s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug der Schmiede in Gestalt eines Gatters, den Pferden das Maul damit aufzusperren.

Der **Maulheld**, des — en, plur. die — en, in der harten Sprechart, der dem Maule, seinem Vorgeben nach, ein Held ist; ein Großsprecher, Prahler, Zungenheld.

Die **Maulhure**, plur. die — n, eben daselbst, eine Person weiblichen Geschlechtes, welche in Worten unzüchtig, in der That aber züchtig ist; in triclinio vola, et in cubicula nola.

Mäulig, adj. et adv. von Maul, der Mund, welches aber nur in den Zusammensetzungen großmäulig, weitmäulig, engmäulig, hartmäulig, weichmäulig u. s. f. üblich ist, ein großes, weites, enges, hartes und weiches Maul habend, welche Wörter auch Hauptwörter auf — keit leiden, die Hartmäuligkeit u. s. f.

Die **Maulklemme**, S. Mundklemme.

Der **Maulkorb**, des — es, plur. die — körbe, ein geflochtener Korb, welchen man beißigen Thieren größerer Art, z. B. den Pferden, Mauleseln, Eseln u. s. f. um das Maul zu legen pfleget, damit sie nicht beißen können; der Beißkorb.

† Der **Maulmacher**, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Maulmacherinn, in der niedrigen Sprechart, eine Person, welche der andern vergebliche Hoffnung macht, ihr gleichsam das Maul aufsperret, ohne ihr etwas hinein zu geben.

Das **Maulpferd**, des — es, plur. die — e, S. Maulesel.

Die **Maulschelle**, plur. die — n, im gemeinen Leben, eine Schelle, d. i. ein Schlag mit der flachen Hand auf das Maul oder die Backen; eine Schelle, eine Husche, eine Ohrfeige, in Baiern eine Schmiere, Flasche, ein Schwinderling, in andern Gegenden eine Dusel, eine Dachtel, ein Wäffling, ehedem eine Halsschlage, ein Handschlag, ein Ohrschlag, ein Maulstreich, eine Brahme, ein Backenstreich, ein Bäckeling, bey den Bergleuten ein Windlicht. Schelle kommt hier von Schall her, und druckt den mit einem solchen Schlage verbundenen Schall aus. S. auch Maultasche.

Die **Maulsperre**, plur. inus. S. Mundklemme.

Die **Maultasche**, plur. die — n. 1) Im gemeinen Leben, eine Maulschelle. Dän. Munddask. Tasche bedeutet hier, wie schon Stosch angemerket hat, einen Schlag, ohne indessen aus Taische verderbt zu seyn. Dasken ist im Niedersächs. und to dash im Engl. so viel als schlagen, und in engerer Bedeutung dreschen. (S. Dreschen Anm.) 2) Die letzte Erbinn der Grafschaft Tirol bekam wegen ihres großen, einer Tasche ähnlichen Mundes, von ihren Zeitgenossen den Zunahmen Maultasche.

Das **Maulthier**, des — es, plur. die — e, S. Maulesel.

Die

Die Maultrommel, plur. die — n, ein kleines eisernes Werkzeug, welches man in das Maul nimmt oder an die Zähne setzet, und an die daran befindliche stählerne elastische Zunge schlägt, um dadurch einen brummenden Klang hervor zu bringen; die Mundharfe, die Maulbrummel, das Brummeisen, bey dem Gobliys die Schnarre, Lat. Crembalum.

Das Maulwerk, des —es, plur. inus. in der niedrigen Sprechart, die Gabe zu reden. Ein gutes Maulwerk haben. In der anständigern Sprechart das Mundwerk.

Der Maulwurf, des —es, plur. die —würfe, ein fünfzehiges vierfüßiges Thier in der Größe einer Ratze, welches über der Erde nicht laufen kann, sondern sich in der Erde aufhält, wo es sich mit seinen zum Graben geschickten flachen und schaufeligen Füßen Gänge gräbt. Er lebt von Regenwürmern und gibt seine Gegenwart nahe an der Oberfläche der Erde durch kleine aufgeworfene Erdhügel zu erkennen, welche Maulwurfshügel genannt werden. Talpa L. Er hat kleine Augen und ein blödes Gesicht, ist aber doch nicht ganz blind, ob man ihn gleich zuweilen zum Sinnbild der moralischen Blindheit gebraucht. Daher der Maulwurfsfang, plur. die — fänge, so wohl das Fangen dieses Thieres, als auch ein künstliches dazu bereitetes Werkzeug, eine Maulwurfsfalle; der Maulwurfsfänger, der ein Geschäft daraus macht, sie um Lohn wegzufangen u. s. f.

Anm. Der Nahme dieses Thieres hat mit Maul, Os, nichts als den zufälligen Klang gemein. Er stammet von Mahl, Meil, ein Haufen, (S. Meiler,) her, oder noch besser von dem noch im Nieders. üblichen Mull, Molt, lockere, zerriebene Erde, und mullen, zerreiben, zermalmen, wühlen, weil er nicht nur die Erde durchwühlet, sondern auch die von ihm aufgeworfenen Haufen aus sehr lockerer Erde bestehen. Die letztern heißen im Nieders. Multhoop, Holländ. Mulhoop, Engl. Molehill, das Thier selbst aber im Nieders. Mulworp, Moltworp, Mulworm, im Holländ. Mol, Molworp, Molworm, im Engl. Mole, Molewarp, im Dän. Muldparpe, im Schwed. Mullwad, Mullwaerpel, Sork, Mullsork, welches seiner letzten Hälfte nach mit dem Lat. Sorex, Griech. ὕραξ, und dem Oberdeutsch. Nahmen Schärmaus überein kommt, im Franz. Mulot; so daß dieses Wort eigentlich einen Erdwerfer bedeutet, wie es denn in einigen Niedersächsischen Gegenden auch wirklich Wöhler, der Wühler, genannt wird. Übrigens heißt er im Oberdeutschen die Schärmaus, Schormaus, Schurmaus, die Schäre, von scharren, im Österreich. die Wühlmaus, im Nieders. Windworpe, Wanneworp, Hundeworp, Winworp, auch im Oberdeutschen ehedem Wond, Wonne, im Angelsächsischen Vaut, im Norweg. Vend, und im Wallis. Gwadd, welche Wörter Junius von dem alten Wan, Mangel, herleitet, und glaubt, daß er diesen Nahmen wegen der ihm von Alters her zugeschriebenen Blindheit habe. Richtiger rechnet man sie zu Wanne, Wange, Wanst, Hund, eine erhabene Fläche, ein Hügel, S. 2 Hund 2).

Der Maunzenstein, S. Myrtenstein.

Der Maur, des — en, plur. die — en, aus dem Lat. Maurus, für Mauritanus, ein Nahme, mit welchem man in Europa die gesittetern Afrikaner von gemeiniglich dunkelbrauner Farbe belegt, zum Unterschiede von den Schwarzen oder Negern, den südlichern, wildern und schwärzern Einwohnern, ob man gleich beyde im gemeinen Leben unter dem Nahmen der Mohren mit einander verwechselt, S. dieses Wort.

Die Maurache, plur. die — n, S. Morchel.

Mauren, verb. reg. act. S. Mauern.

Der Maurer, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte mauern, für Mauerer, ein Handwerker, welcher die Kunst, Mauern und Mauerwerk zu machen, versteht und ausübt; im gemeinen Leben nicht so richtig Mäurer, Nieders. Mürker, Mürmann.

1. Die Maus, plur. die Mäuse, noch häufiger aber im Diminut. das Mäuslein, ein Nahme, welchen zuweilen in der Anatomie die fleischigen gemeiniglich länglichen Theile der thierischen Körper bekommen, durch welche die Bewegung einzelner Theile des Körpers bewerkstelliget wird; Lat. Musculus. Indessen kommen sie doch um der Zweydeutigkeit mit dem folgenden Worte willen, am häufigsten unter dem mehr Lateinisch. Nahmen Muskel vor, (siehe dasselbe.) In engerer Bedeutung ist bey den Pferdeärzten die Maus ein solcher Muskel an jeder Seite der Nase, welcher sich bis an das Auge erstreckt und zur Bewegung der Oberlippe dienet, daher er auch in der Anatomie Elevator labii anterioris heißt.

Anm. Bey einigen Oberdeutschen Schriftstellern heißen diese Muskeln Mauen, Fleischmauen. Es ist ungewiß, ob der Begriff der Bewegung in diesem Worte der erste und herrschende ist, indem sie nicht nur die Werkzeuge aller thierischen Bewegung sind, sondern sich auch durch ihre Bewegung von außen kenntlich machen, oder der Begriff der Erhabenheit, oder endlich der Begriff der Weichheit. Im ersten Falle würden Maus und das Oberdeutsche Maue zu mähen, movere, im zweyten zu Mast, Masse, Matte, im dritten aber zu Moos und Muß gehören, (S. diese Wörter.) So viel ist wohl gewiß, daß es mit dem folgenden nichts als eine zufällige Ähnlichkeit im Klange gemein hat. Bey dem Raban Maurus sind Muli die Seiten des menschlichen Leibes, welche man sonst auch die Weichen nennet, wo es den Begriff der Weichheit hat.

2. Die Maus, plur. die Mäuse, Diminut. das Mäuschen, Oberd. Mäuslein, ein kleines vierfüßiges, vierzehiges Thier mit einem langen dünnen Schwanze, von welchem es verschiedene Arten gibt, welche theils nach dem Orte ihres Aufenthaltes, theils auch von andern Umständen benannt werden. Dahin gehören die Feldmaus, Waldmaus, Wassermaus, Hausmaus, Haselmaus, Reitmaus, Spitzmaus, Fledermaus u. s. f. Eine größere Art Mäuse werden Ratzen genannt, welche sich über dieß noch durch einen feinen Nagel auf den innern Zehen oder Daumen unterscheiden, welcher den Mäusen fehlet. In engerer Bedeutung werden die Hausmäuse, welche gemeiniglich von aschgrauer Farbe sind, nur Mäuse schlechthin genannt. Die Maus hat mehr als Ein Loch, oder, es müßte eine arme Maus seyn, welche nicht mehr als Ein Loch haben sollte, d. i. kluge Leute wissen sich auf mehr als Eine Art zu helfen. Wenn die Maus satt ist, schmeckt ihr das Korn bitter, Überfluß macht Überdruß. Die blinde Maus, ein Spiel, welches an andern Orten blinde Kuh genannt wird, bey den Griechen und Römern Myinda, (S. Kuh.) Der Katzen Scherz ist der Mäuse Tod, mit Tyrannen ist nicht gut scherzen. Er siehet so finster aus, wie ein Topf voll Mäuse, sagt man im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, von einem sauer sehenden Menschen, nach einer sehr dunkeln Figur. Vielleicht gehöret das Wort hier zu Muß, Gemüse, Nieders. Muse, vielleicht ist es aber auch ein Wortspiel, welches durch das Nieders. musen, nachdenken, (S. Muße und Kalmäusern,) veranlasset worden. Im Nieders. sagt man von jemanden, welcher in tiefen Gedanken sitzet, er habe Mäusenester im Kopfe, wo das Wortspiel noch deutlicher ist. Wegen einiger Ähnlichkeit wird ein gemeiniglich mit Haaren bewachsenes Muttermahl gleichfalls eine Maus genannt.

Anm. Der Nahme dieses Thieres ist sehr alt und ausgebreitet. Bey dem Notker heißt es Muse, im Nieders. und Dän. Muus, im Schwed. und Angels. Mus, im Engl. Mouse, im Isländ. Maus, im Russ. Mytch, im Böhm. Myss, im Pohln. Mysz, im Slavon. Mish, im Pers. Moues, im Lat. Mus, im Griech. μυς. Es ist

ist ungewiß, ob es seinen Nahmen von seiner nagenden Eigenschaft oder von seiner unmerklichen mit Stille verbundenen Geschwindigkeit hat. Im ersten Falle würde es zu mähen, schneiden, mahlen, molere, dem alten Maß, Speise, mezzan, essen, (siehe Muß,) im zweyten aber zu Muße, dem alten Niedersf. musen, nachdenken, (S. Kalmäuser,) und mähen, movere, gehören. Im Griech. ist μυειν sich schnell verstecken. Wenigstens ist in den Zusammensetzungen mausestill und mausetodt der Begriff der Stille sehr hervor stechend. S. auch 2. Mausen.

Die Mausader, plur. die — n, bey den Pferden, die Ader an der Nase, weil sie die sogenannte Maus berühret, S. 1. Maus.

1. Der Mauschel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur im gemeinen Leben und im verächtlichen Verstande übliches Wort, einen Juden zu bezeichnen. Es ist ohne Zweifel Jüdisch-Deutschen Ursprunges. Doch bedeutet mauschen in Baiern mausen, d. i. stehlen.

2. Der Mauschel, des — s, plur. ut nom. sing. auf den Kupferhämmern, ein eisernes Werkzeug, einer queren Hand lang, woran sich ein Seil, wie an einem Kolm, befindet, die kleinen Kessel damit zu richten. Die nähere Kenntniß dieses Werkzeuges muß es lehren, ob dessen Nahme aus Muschel verderbt worden, oder ob es zu Maß oder einem andern Stamme gehöret.

Die Mause, plur. die — n. 1) Der Zustand der Vögel und mancher Thiere, da sie zu gewissen Zeiten des Jahres ihre Federn oder Schalen verlieren und neue bekommen; ohne Plural. In der Mause seyn oder liegen, sagt man in diesem Falle von den Vögeln und Krebsen. Von den erstern wird es auch die Rauche oder Rauhe, von den Krebsen aber in einigen Niedersächsischen Gegenden, mit der gewöhnlichen Vertauschung des s mit t, die Mute genannt, im mittl. Lat. Muta, Franz. la Mue. 2) Die Zeit, wenn solches zu geschehen pflegt, welche bey den Vögeln der Julius und August ist, auch ohne Plural; die Mausezeit, die Rauhe, Rauche, Rauhzeit, Rauchzeit. 3) Ein besonderes Vogelhaus, worein man die Falken, wenn sie sich mausen, zu setzen pflegt, im Schwabenspiegel Mausekorb, im mittlern Lat. Muta. S. 1. Mausen.

Der Mäuseaar, des — en, plur. die — en, S. Mäusefalk.

Die Mäusebirn, plur. die — en, eine Art langer, gelber, saftiger aber sehr herber Birnen, daher sie nur zum Kochen taugen; Wadelbirn, Kannenbirn Ritterbirn, Suselbirn, Strengling.

Der Mäusedarm, des — es, plur. inus. oder die Mäusedärme, sing. inus. 1) Ein Nahme, welchen im gemeinen Leben das Vogelkraut, Alsine media L. führet, wegen seiner den Mäusedärmen ähnlichen kleinen Ranken. Von andern wird es Mäusegedärm genannt. (S. Hühnerbiß.) Auch der Gauchheil, Anagallis arvensis L. welcher bey andern Hühnerdarm heißt, führet aus einer ähnlichen Ursache diesen Nahmen.

Der Mäusedorn, des — es, plur. die — en, ein Staudengewächs, welches in den Hainen Italiens und Frankreichs einheimisch ist; Ruscus L. Brüsch, Brustwurz, Brusken, Rußken, Myrthendorn, Dornmyrthe, stechende Palme. Den Nahmen Mäusedorn hat es vielleicht wegen seines eyförmigen an der Spitze durchbohrten Honigbehältnisses, welches mit dem Kopfe einer Maus einige Ähnlichkeit hat; oder vielmehr, weil die Zweige, wenn sie zu den Speisen gelegt werden, die Mäuse und Fledermäuse von denselben abhalten. Eine in Italien gleichfalls einheimische Art, Ruscus Hypophyllum, ist unter dem Nahmen Zapfenblatt, Aufenblatt, so wie eine andere Art, Ruscus Hypoglossum, unter dem Nahmen Zungenblatt und Zäpfleinkraut bekannt, welches letztere auch in Österreich angetroffen wird.

Der Mäusedreck, des — es, plur. inus. der kleine, runde, schwarze und feste Koth der Mäuse; Niedersf. Musekötel.

Die Mäuseerbse, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Erven; Orobus L.

Mäusefahl, — er, — ste, adj. et adv. der fahlen Farbe der gewöhnlichen Hausmäuse gleich oder ähnlich; mäusefalb, mausfärbig, Angels. musfealu.

Der Mausefalk, oder Mäusefalk, des — en, plur. die — en, eine Art Falken in der Größe eines Fasanes, mit langen Schenkeln und kurzen starken gelben Füßen, welcher sich von Mäusen nähret, und nicht zur Jagd gebraucht wird; Falco Buteo *Klein.* Bußaar, Bußhard, Mäuseaar, Mauser, Mäusehabicht, Mäusewächter. S. auch Mäusegeyer.

Die Mausefalle, plur. die — n, eine Falle, die Hausmäuse damit wegzufangen.

Die Mausefeder, plur. die — n, Federn, welche den Vögeln in der Mause, oder wenn sie sich mausen, ausfallen.

Der Mäusefraß, des — es, plur. inus. die Beschädigung einer Sache durch das Fressen oder Benagen der Mäuse. Dem Mäusefraß an den ledernen Feuereimern begegnen. Gegenden, wo der Mäusefraß sehr stark gewesen, wo die Feldmäuse das ausgesäete Getreide weggefressen haben.

Das Mäusegedärm, des — es, plur. inus. S. Mäusedarm.

Die Mäusegerste, plur. inus. eine Art wilder Gerste, welche als ein Unkraut auf dürren Äckern, an den Wegen und auf Rainen wächset, und Ähren ohne Körner bringet; Hordeum murinum L. Mäusekorn, Taubkorn, Taubgerste, Jungfernhaar. Die erste Hälfte dieses Wortes scheinet hier aus Miß verderbt zu seyn, so wie in Mäusehafer und andern mehr; wenigstens bedeutet es in diesen Zusammensetzungen etwas untaugliches, unechtes.

Der Mäusegeyer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Geyer, welcher nur Mäuse und Frösche, wenn er es haben kann, aber auch junge Hasen und Vögel fänget. Er ist vermuthlich mit dem oben gedachten Mäusefalken einerley Vogel. S. auch Moosgeyer.

Das Mäusegift, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Körper, welcher den Mäusen ein tödtliches Gift ist. Ingleichen Gift, so fern es zur Vertilgung der Mäuse gelegt wird. Im gemeinen Leben pflegt man daher auch den Arsenik, wegen dieses Gebrauches, nur Mäusegift, Mäusepulver und Ratzenpulver zu nennen.

Der Mäusehabicht, des — es, plur. die — e, S. Mäusefalk.

Der Mäusehafer, des — s, plur. inus. ein Nahme einiger Arten dem Hafer ähnlichen Unkrautes, welches unter anderm Getreide wild wächset, aber keine eßbaren Körner bringet. 1) Der Trespe oder Rockentrespe; Bromus secalinus L. (S. Trespe.) 2) Des Windhafers, Taubhafers oder Flughafers; Avena fatua L. S. Taubhafer, ingleichen Mäusegerste.

Das Mäuseholz, des — es, plur. inus. ein Nahme verschiedener holzartigen Gewächse. 1) Des Je länger je lieber, Solanum Dulcamara L. welches auch Alpranken, Hintschkraut und Bittersüß genannt wird, und fast wie Mäuse riecht. 2) Des Lederholzes, eines Amerikanischen staudenartigen Gewächses, dessen Holz so weich und zähe als Bley ist; Dirca L.

Die Mausekatze, plur. die — n, eine Katze, in Betrachtung ihrer Neigung zu mausen oder Mäuse zu fangen. Eine gute Mausekatze, welche die Mäuse gut wegfänget.

Das Mäusekorn, des — es plur. inus. S. Mäusegerste.

Das Mäusekraut, des — es, plur. inus. ein Nahme, 1) des Fadenkrautes; Filago L. 2) Einiger Arten der Ruhrpflanze. Kleines Mäusekraut mit schwarzen Blumen; Gnaphalium uliginosum L. Sumpfruhrpflanze. Großes Mäusekraut mit schwarzen Blumen; Gnaphalium sylvaticum L.

Das

Das Mäuseloch, des — es, plur. die —löcher, ein Loch, so fern es der Eingang zu dem Aufenthalte einer oder mehrerer Mäuse ist. Sich vor Furcht in ein Mäuseloch verkriechen wollen, von einem hohen Grade der Furcht.

1. Mausen, verb. reg. recipr. welches nur von den Vögeln, Krebsen, und in einigen Gegenden auch von den Seidenwürmern gebraucht wird. Die Vögel mausen sich, wenn sie im Julio oder August die Federn verlieren oder neue bekommen, (bey den Jägern sich verfedern,) die Krebse, wenn sie eine neue Schale bekommen, und die Seidenwürmer, wenn sie ihre Haut ablegen. Doch sagt man von den letztern so wie von allen Thieren, welche ihre Haut ablegen, lieber sich häuten, wie von haarigen Thieren, wenn sie neue Haare bekommen, sich haaren. Figürlich sagt man auch im gemeinen Leben, es habe sich jemand gut heraus gemauset, oder gemaustert, wenn er sich gut gekleidet, gut geputzt, sich eine bessere Kleidung angeschaffet hat; wo es doch vielmehr zu dem alten mustern, kleiden, und Musterung, die Tracht, zu gehören scheinet, S. dasselbe.

Anm. In einigen Gegenden auch mussen, mausern, maustern, im Schwabensp. muzen, und mit der den Niedersachsen gewöhnlichen Vertauschung des s mit dem t, muten, mutern, mütern, welche letzten besonders von den Krebsen üblich sind, im Holländ. muyten, im Französ. mit Ausstoßung des t, muër, wo es auch von den Hirschen gebraucht wird, wenn sie ihr Geweih abwerfen, im Engl. to mew, im Ital. mutare, im Lat. mutare, nähmlich pennas. Da alle Thiere zu der Zeit, wenn sie sich mausen, stille und eingezogen sind, so könnte man es mit Muße zu dem alten Niedersf. musen, stille nachdenken, rechnen; (S. Kalmäusern). Allein es ist wahrscheinlicher, daß es mit dem Lat. mutare Eines Geschlechtes ist, und überhaupt wechseln, vertauschen bedeutet, (S. Mutschieren.) Wachter hat dieses schon bemerket, nur das zum Beweise von ihm angeführte Muthschein gehöret nicht hierher, (S. dieses Wort.) In den Monseeischen Glossen sind Muzgiwati, Kleider zum Abwechseln. Mausen ist also eigentlich der allgemeine Ausdruck, welcher das sich haaren und häuten mit einschließt, ob er gleich nur in engerm Verstande in den angeführten Fällen üblich ist. Krebse, welche sich gemauset, d. i. eine neue Schale bekommen haben, heißen daher Mauser, in den Niederdeutschen Sprecharten Müter, Muterkrebse, und verderbt Mutterkrebse. Übrigens ist von den Vögeln in diesem Verstande auch sich federn, Niedersf. sich feddern, sich rauhen, im Niedersf. rugen, rüeln, rülen, Schwed. rugga, üblich, entweder, weil sie alsdann ein rauhes, polsteriges Ansehen haben, oder auch von dem Holländ. ruiten, vertauschen. In Liefland sagt man dafür, die Vögel krippen sich. S. die Mause.

2. Mausen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Mäuse fangen. Die Katze mauset gut, schlecht. Die Eulen mausen des Nachts. Der Fuchs muß oft aus Noth mausen gehen, Mäuse fangen. Die Katze läßt das mausen nicht. Niedersf. musen, Holländ. muysen. 2. Als ein Activum. 1) Beschleichen; in welcher Bedeutung es nur noch bey den Jägern üblich ist, wenn sie ein Wild mit List beschleichen. 2) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, in der Stille, mit listiger Geschwindigkeit wegstehlen. Die Katzen mausen oft das Fleisch aus den Töpfen. Das Geld ist mir gemauset worden. Sich auf das Mausen legen. Das Hauptwort die Mausung ist nicht üblich.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden mauschen, im Niedersf. musen, im Dän. muse, bey den ältesten Franken mosen, indem schon im Salischen Gesetze Mosdo die Beraubung ist. Es ist in der Bedeutung des Stehlens keine Figur von mausen, Mäuse fangen, sondern ein Seitenverwandter desselben, und ein Wort, welches die Stille, die heimliche Geschwindigkeit, welche man mit dem Mausen alle Mahl verbindet, eigentlich ausdruckt, wie aus der Bedeutung des Beschleichens, aus dem verwandten Niedersf. musen, nachdenken, (S. Kalmäuser,) und aus dem Hauptworte Muße erhellet; welcher Begriff auch der Stammbegriff in dem Worte Maus seyn kann. Im Mecklenb. ist für mausen auch furren üblich, welches mit dem Lat. furari genau überein kommt.

Das Mäusenest, des — es, plur. die —er, ein Nest, welches sich die Mäuse machen. Von der Niedersf. Bedeutung dieses Wortes, S. 2 Maus.

Das Mäuseohr, des—es, plur. die — en, Diminut. das Mäuseöhrchen, Oberd. Mäuseöhrlein, eigentlich das Ohr oder Öhrchen einer Maus. Figürlich. 1) An den Pferden werden die schönsten und regelmäßigsten Ohren Mauseohren oder Mäuseohren genannt; zum Unterschiede von den fehlerhaften Hasenohren, Eselsohren oder Schlohohren. 2) Eine Pflanze, deren längliche kleine rauche Blätter den Ohren einer Maus gleichen, Myosotis L. ist unter dem Nahmen des Mäuseöhrchens oder Mäuseöhrleins bekannt. Das Vergiß mein nicht, Myosotis palustris L. ist eine Art davon. Angelf. Mus-eare, Engl. Mouseear. Eben diesen Nahmen führet, 3) auch die Haselwurz, oder wilde Narde, Asarum L. Jugleichen, 4) das Nägelkraut, Hieracium Pilosella L. besonders aber das Hieracium auricula L. und endlich 5) der Hohlunderschwamm, Peziza auricula L. welcher auch das Judasohr genannt wird.

Der Mäusepfeffer, des —s, plur. inus. eine Art der Roßpoley, von einem üblen Geruche und einem scharfen brennenden Geschmacke, mit welcher man die Ratzen und Mäuse vergiften kann; Stachys silvatica L. Bienensaug, Läusekraut, Speichelkraut, Stephans-Körner.

Das Mäusepulver, des—s, plur. inus. S. Mäusegift.

Der Mauser, des — s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte sich mausen, ein Krebs, welcher in der Mause ist, oder sich eben gemauset hat, im Niedersf. Muter, Müter, und verderbt Mutterkrebs. (S. 1. Mausen Anm.) Von dem Zeitworte mausen, behende stehlen, braucht man es zuweilen von einem listigen verschlagenen Diebe. Mäuser aber in Duckmäuser und Kalmäuser stammen von dem Zeitworte mausen, musen, nachdenken, her, S. diese Wörter.

Der Mäuseschwanz, des —es, plur. die —e, Diminut. das Mäuseschwänzchen, Oberd. Mäuseschwänzlein, eigentlich, der Schwanz einer Maus. Figürlich ist es der Nahme einer Pflanze, welche auf den dürren unbeschatteten Hügeln Europens einheimisch ist; Myosurus L.

Mausestill, adv. im gemeinen Leben, so still wie eine Maus, wofür man auch sagt, mäuschenstill, mausstill, stockstill.

Mausetodt, adj. et adv. im gemeinen Leben, völlig todt, im höchsten Grade todt. Und stelle sich mausetodt, Haged. Man siehet leicht, daß an die Mäuse hier nicht zu gedenken ist. Daß aber die erste Hälfte dieses Wortes das Arab. Maut, der Tod, seyn soll, wie Hinkelmann in der Vorrede zu seinem Koran behauptet, ist eben so unglaublich. Die Niedersachsen sagen dafür, murs, mursdod, mausetodt, murs-entwey, morsch entzwey; das ist murs ab, völlig ab; wo es so viel als völlig, plötzlich, auf Ein Mahl, bedeutet. Wenn das Hoch- und Oberdeutsche nicht aus dieser Art zu reden entlehnet ist, so stammet es vermuthlich von mausen, so fern es den Begriff einer großen Stille hat, ab.

Der Mäusewächter, des — s, plur. ut nom. sing. siehe Mäusefalk.

Der Mäusezahn, des — es, plur. die —zähne, ein Nahme der zwey vordersten Schneidezähne in dem obern Kiefer, wenn sie länger

länger sind, als die übrigen. Sind sie breiter, so werden sie Schaufelzähne genannt.

Die Mausezeit, plur. inus. S. die Mause.

Die Mäusezwiebel, plur. die—n, S. Meerzwiebel.

Die Mausfarbe, plur. inus. die gewöhnliche aschgraue Farbe der Hausmäuse. Daher mausfärbig, diese Farbe habend, siehe Mausefahl.

Mausig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist. Sich mausig machen, ungebührliche, trotzige Worte von sich hören lassen, sich ohne Scheu verantworten, sich zur Wehr setzen u. s. f. Frisch glaubt, es sey eine Figur der rauhen oder rauchen Gestalt der Vögel in der Mause, weil man in einem ähnlichen Verstande auch sage, das Rauche heraus kehren. Allein man siehet bald, daß wenn die Figur nicht zu hart und ungewöhnlich seyn soll, hier weder die Mäuse noch das Mausen in Anschlag kommen können. Es gehöret ohne Zweifel zu dem Niedersf. mißlich, so fern es unmuthig, zornig bedeutet, und zu dem alten Oberdeutschen mischeln, zanken, und Mißle, Zank, Unwillen, Zwietracht, S. Miß.

* Maußlich, —er, —ste, adj. et adv. auch nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, zauderhaft. Maußlich seyn. Maußlich arbeiten. Ein maußlicher Mensch, der wenig und langsam vor sich bringt. Auf solche Art arbeiten, wird alsdann maußeln oder mußeln genannt. Im Niedersf. ist musseln und mussern flistern, leise reden, Lat. mussitare; ingleichen schmutzig zu Werke gehen, mantschen. Es gehöret zu Maus, mausen und musen, so fern sie den Begriff der Stille, der Langsamkeit haben, siehe 2. Mausen, und Muße.

Mausstille, S. Mausestill.

Die Mauth, plur. die—en, ein nur im Oberdeutschen, besonders in Österreich und Baiern, übliches Wort, den Zoll von Waaren zu bezeichnen; ingleichen den Ort oder das Haus, wo derselbe entrichtet wird. Die Mauth geben, entrichten. Die Mauthen erhöhen, die Zölle.

Anm. Es ist ein altes Oberdeutsches Wort, welches schon bey dem Ulphilas vorkommt, wo es Mota lautet, und gleichfalls den Zoll bedeutet. Im mittlern Lat. lautet es Muta, bey dem Hornegk, nach der gewöhnlichen Verwechselung des s und t, Mawsße, im Böhm. aber Megto. Wenn dieses Wort, wie es Du Fresne erkläret, zunächst den Tisch der Zolleinnehmer bedeutete, so würde es zu dem alten Worte Mias, Miase gehören, welches bey dem Kero einen Tisch bedeutet, und im Angels. Mise, im Goth. Mesa, im Lat. aber mit eingeschaltetem Nasenlaute Mensa lautet. Allein es scheinet eigentlich eine jede Abgabe zu bezeichnen, wovon noch verschiedene Spuren vorkommen. Im mittlern Lat. ist Muta, Muda, Mutagium, Mutaticum, eine Art der Lehenwaare, welche bey Veränderung eines Gutes dem Lehensherren entrichtet wird, wo es aber wohl von mutare abstammet, wenn es nicht vielmehr zu unserm muthen gehöret, (S. dasselbe.) Bey dem Lazius ist Mute Dank, Belohnung, bey den Friesen Matte der Theil ausgedroschener Früchte, welcher den Dreschern anstatt des Drescherlohnes gegeben wird, und im Schwed. Muta der Lohn, ein Geschenk, eine Gabe; so daß dieses Wort ein Geschlechtsverwandter von Miethe in dessen alten weitern Bedeutung seyn, und eigentlich eine jede Gabe oder Abgabe bedeuten, oder auch wohl zu Maß gehören, und eine zugemessene, bestimmte Abgabe bedeuten kann. S. Miethe.

Das Mautherz, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Erz, welches nicht in Gängen, sondern stockweise oder nierenweise bricht. Vermuthlich von Miethe, ein Haufen, als ein Geschlechtsverwandter von Mat, ein Geselle, (S. Matschaft, Mit, Matte, in der Bedeutung einer Masse u. s. f. Im Schwed. ist Mot der Ort, oder Punct, wo mehrere Dinge zusammen kommen, wo das t in dem zusammen gesetzten Gliedmaß in den verwandten Zischlaut übergegangen ist, S. dasselbe ingleichen Meuterey.

Mauthfrey, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen für zollfrey üblich ist.

Der Mauthner, des—s, plur. ut nom. sing. gleichfalls nur im Oberdeutschen, der Zolleinnehmer, der Mautheinnehmer; dessen Gattinn, die Mauthnerinn.

Mautzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Intensivum von mauen ist, und von dem Geschreye der Katzen gebraucht wird; Pohln. miaozc. S. Mauen.

Das Mautzenkraut, des—es, plur. inus. im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Hundsmelde, Chenopodium vulvaria L. von Mautze, vulva; entweder wegen ihres stinkenden Geruches, oder auch wegen ihres Gebrauches in hysterischen Zufällen.

Der Mautzenstein oder Maunzenstein, des—es, plur. die—e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, der Nahme einer gewissen versteinerten zweyschaligen Muschel; Hysterolithus, Vulva marina. Von dem vorigen Worte, wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt.

Der Maxdor, des—es, plur. die—e, ein aus dem Franz. Maximilian d'or verkürztes Wort, die in Baiern mit dem Brustbilde des Churfürsten Maximilian Joseph geschlagenen Goldstücke zu bezeichnen, welche den Louisd'or zu 5 Thaler gerechnet, 4 Thl. 2 Gr. 8 Pf. gelten; nach dem Muster der Wörter Louisd'or, Carl d'or, Fridrich d'or.

Die Maxime, plur. die—n, eine allgemeine Regel des Verhaltens, und in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, des sittlichen Verhaltens; ein Grundsatz. Aus dem Franz. Maxime, Engl. Maxim, im mittlern Lat. Maxima, welche von unserm Worte Maß oder Maße abzustammen und eigentlich eine Maßregel zu bedeuten scheinen.

1. Der May, des—es, plur. die—e, Oberd. des—en, plur. die—en, ein Wort, welches ehedem überhaupt einen Büschel und besonders einen grünen Büschel, einen Strauß bedeutet zu haben scheinet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1. Die büscheligen Triebe oder Jahrwüchse, ingleichen die bräunlichen, länglichen, spitzigen Knospen an den Wipfeln und Ästen des Nadelholzes, besonders aber der Kiefern, aus welchen dieser Jahrwuchs heraus kommt, werden in der Landwirthschaft der May genannt. In weiterer Bedeutung ist es in der Landwirthschaft ein jeder Jahrwuchs des Holzes, es sey Nadelholz oder Laubholz, in die Länge, welcher auch der Limpf, ingleichen der Trieb genannt wird. 2. Ein grüner Zweig von einem Baume, oder mehrere in einen Büschel gebundene grüne Zweige. 1) *Überhaupt. Und sollt am ersten Tage Früchte nehmen von schönen Bäumen, Palmenzweige, und Meyen von dichten Bäumen und Bachweiden, 3 Mos. 23, 40; am ersten Tage sollt ihr Citronen, Palmenzweige, Zweige von andern stark belaubten Bäumen und von Bachweiden nehmen, Michael. Schmücket das Fest mit Mayen bis an die Hörner des Altars, Ps. 118, 27. Und trugen Meyen und grüne Zweige und Palmen, 2 Macc. 7, 10. Etliche hieben Mäyen von den Bäumen und streueten sie auf den Weg, Marc. 11, 8. Wo überall grüne Zweige und Büschel von grünen Zweigen überhaupt verstanden werden. In dieser allgemeinen Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet. Wir gebrauchen es nur noch, 2) in engerer Bedeutung, von solchen Zweigen frisch ausgeschlagener Birkenbäume, so fern selbige im Frühlinge bey festlichen Gelegenheiten zur Ausschmückung der Häuser oder öffentlichen Örter gebraucht werden, wo das Wort in einigen

einigen Gegenden auch weiblichen Geschlechtes ist, die Maye, plur. die — n, oft aber auch im männlichen Geschlechte collective gebraucht wird. May stecken oder setzen. Das Haus mit May schmücken. Jemanden einen May oder eine Maye setzen.

Die Fremden besser zu erfreuen,
Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Meyen,
Haged.

Im Niedersächs. Mai, Meg, in der Schweiz ein Meyeten, im mittlern Lat. Maius, Franz. May, im Ital. Maio, Maggio. Daher der Birkenbaum, von welchem solche Zweige genommen werden, im gemeinen Leben vieler Gegenden nur der May oder die Maye genannt wird, S. Maybaum.

Anm. Die meisten Sprachforscher leiten dieses Wort in der letzten Bedeutung von dem Monathe May her, weil der Birkenbaum gemeiniglich in diesem Monathe auszuschlagen pflegt, daher auch die Maye am häufigsten in demselben gesetzet werden. Allein sie haben das Wort nicht in seinem ganzen Umfange gekannt. May, Mayenstrauß, Maylein, kommen bey den Oberdeutschen Schriftstellern von einem jeden Blumenstrauße zu allen Jahreszeiten vor. Meyken ist im Holländ. gleichfalls ein Blumenstrauß, und in den Franz. Niederlanden ist Maie, und im mittleren Lat. Maia, ein Haufen Garben auf dem Felde, eine Mandel. Es scheinet also dieses Wort einen Haufen, ein Büschel, eine Verbindung mehrerer Dinge zu bezeichnen, und mit Miethe, ein Haufen, Malter, Mahl in der Bedeutung eines Haufens, u. a. m. zu dem Worte machen, verbinden, zu gehören, S. Gemahl.

2. Der May, des — es, plur. die — e, im Oberd. des — en, plur. die — en, der fünfte Monath im Jahre, welcher 31 Tage hat. Weil sich der Frühling in demselben mit allen seinen Reitzen zu entwickeln, und die ganze Natur sich zu verjüngen pflegt, so ist er von je her für den angenehmsten Monath im ganzen Jahre gehalten worden. Carl der Große gab ihm den Nahmen des Vuuonnemanoth, Wonnemonathes, und in den spätern Zeiten pflegte man ihn wegen der Rosenblüthe auch den Rosenmonath zu nennen, welcher Nahme noch am häufigsten bey den Dichtern vorkommt.

Ich frowe mih maniger bluomen ruot
Die uns der Meie bringen wil, König Conrad der junge.
Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May, Raml.

Figürlich ist der May des Glückes der angenehme, erwünschte Glücksstand. Nach einer andern Figur wird auch die Mayblume in einigen Gegenden nur May schlechthin genannt, S. Mayblume.

Anm. Im Niedersächs. Mai, Meg, im Schwed. Maj, im Lat. Majus. Man glaubt gemeiniglich, daß die Deutschen den Nahmen dieses Monathes mit den übrigen von den Römern angenommen haben. Allein da er schon in dem Salischen Gesetze Meo heißt, so scheinet er älter, und ein bloßer Seitenverwandter des Römers zu seyn. Die Lateinischen Sprachforscher haben allerley Abstammungen für dieses Wort erkünstelt. Ich will sie hier nicht anführen, sondern nur bemerken, daß der Begriff der jugendlichen Schönheit der Natur, welche allen Völkern in der nördlichen Halbkugel jederzeit so fühlbar gewesen, vermuthlich auch zu dessen Benennung Anlaß gegeben hat. Im Niedersächs. ist moi, im Holländ. mooy, schön, angenehm, im Schwed. mio und im Isländ. mior klein und angenehm, (S. Minder,) und im alt Schwed. Mö eine Jungfrau, (S. Magd.) In Nieder-Bretagne bedeutet mae grün, blühend, und Maes ein Feld, eine Wiese, eine Matte, im Lotharing. lo Mai und Mé, im alt Franz. Mets, Mès, ein Garten. Die Oberdeutsche Abänderung dieses Wortes, des Mayen u. s. f. welche zuweilen auch bey unsern Dichtern vorkommt, hat auch in die folgenden Zusammensetzungen ihren Einfluß, indem die meisten derselben bey vielen Mayen — für May — lauten.

Der Mayapfel, des — s, plur. die — äpfel, bey einigen neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, die Frucht des Fußblattes, Podophyllum L. einer Amerikanischen Pflanze, welche im Monath May reif wird, und wegen ihrer ovalen Gestalt einem kleinen Apfel gleicht.

Der Maybaum, des — es, plur. die — bäume, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme des Birkenbaumes, besonders der gemeinsten Art, von welcher die Zweige im Monath May zur Ausschmückung der Häuser und Kirchen gebraucht werden, und welche auch die Maybirke, ingleichen der May oder die Maye schlechthin, in einigen Gegenden auch der Wonnebaum genannt wird; alles zum Unterschiede von der Hangelbirke und ausländischen Zwergbirke. Betula alba L. Im Ital. wird sie gleichfalls Maio genannt.

Die Mayblume, plur. die — n, Diminut. das Mayblümchen, Oberd. Mayblümlein, ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche ihre Blumen bereits im Monath May bringen. 1) Des brennenden Hahnenfußes; Ranunculus acris L. Am häufigsten aber, 2) einer Pflanze, welche in den Wäldern des mitternächtigen Europa wohnet, und weiße glockenförmige Blumen von einem angenehmen Geruche bringet; Convallaria majalis L. Lilium convallium bey andern Kräuterkennern. In Österreich Sallrian.

Die Maybutter, plur. car. in der Hauswirthschaft, Butter, welche im Monath May gemacht wird, und die schmackhafteste und beste ist; Grasbutter, Frühlingsbutter.

Die Maye, plur. die — n, S. 1. May 2.

Mayer, S. Meier.

Der Mayfisch, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Nahme der Alose, Clupea Alosa L. so wie in andern des Häselinges, Cyprinus Dobula L. S. diese Wörter.

Der Mayfrost, des — es, plur. die — fröste, Fröste, welche noch des Nachts im Monath May einfallen.

Der Maygassenzins, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, eine in einigen Ämtern des Herzogthums Braunschweig übliche Art des Rutscherzinses, welcher in 3 Mariengroschen und 2 Pf. bestehet, und alle Jahre an dem Weihnachtsabend durch einen reitenden Bothen, bey Strafe der Verdoppelung für jeden spätern Tag, in das Amt geliefert werden muß. Der Ursprung der Benennung ist dunkel. Frisch leitet sie von dem Lat. magis ab, gleichsam Magissenzins, da es denn, wenn diese Ableitung erweislich wäre, mit Rutscherzins einerley bedeuten würde.

Der Maykäfer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer mit unbewehrten Kopfe und Brustschilde, von rothbrauner Farbe, welcher sich im Monath May häufig sehen lässet, und das junge Laub der Hecken und Bäume abfrißt; Scarabaeus Melolantha L. Maywurm, Schmalzkäfer, Rauzkäfer, Heckenkäfer und verderbt Hexenkäfer oder Hexenwurm, in einigen Gegenden auch Weidenhahn, in Zürch Laubkäfer, im Osnabrück. Eckeltewe, Eckelwewel, Eckernscheerfel, wo die erste Hälfte aus Hecke entstanden zu seyn scheinet, die andere aber in dem letzten Worte, mit dem Lat. Scarabaeus überein kommt.

Die Maykatze, plur. die — n. Diminut. das Maykätzchen, eine Katze, welche im Monath May geworfen worden, und spätern Katzen in der Güte vorgezogen wird.

Der Mayenshäring, oder Maikenshäring, des — es, plur. die — e, in dem Häringshandel, besonders Niedersachsens, früh gefangene Häringe, welche zwar ein zartes Fleisch, aber weder Milch noch Rogen haben; zum Unterschiede von dem vollen Häringe, welcher um Bartholomäi gefangen wird. Da der Häringsfang erst um die Mitte des Junii angehet, so scheinet das Wort hier von Mädchen, Niedersächs. Maken, abzustammen, und so viel als Jungfernhäring zu bedeuten.

Die Maykirsche, plur. die —n, eine Art Gartenkirschen von hellrother Farbe, welche bereits im Monath May reif werden, und wovon eine große Art die doppelte Maykirsche genannt wird. In Österreich Frühkirschen, Kinderkirschen.

Das Maykraut, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —kräuter, ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche entweder im May gegessen, oder doch in diesem Monathe zum medicinischen Gebrauche gesammelt werden. 1) Des Schellkrautes, besonders des großen, Chelidonium majus L. dessen Saft wider äußere Schäden gebraucht wird. 2) Der Braunwurz; Scrophularia L. 3) Des Meierkrautes, welches im Frühlinge von den Landleuten als ein Gemüse wie Spinat gegessen wird, S. Meierkraut.

Der Mayling, des —es, plur. die —e, eine im Österreichischen übliche Benennung der Äsche, Thymallus L. (S. Äsche.) Ingleichen des blauen Maykäfers.

Die Maypflanze, plur. die —n, in der Landwirthschaft Obersachsens, die Nebenhalme des Rockens, welche auch der Untersecken genannt werden; von May in der Bedeutung des jungen Triebes, S. 1. May 1.

Die Mayrose, plur. die —n, eine Art früher Gartenrosen, welche bereits im May blühen, röthlich, klein und gefüllet sind, aber einen schwachen Geruch haben. Sie werden auch kleine Provinz-Rosen genannt.

Die Mayrübe, plur. die —n, eine Art der Brassica Rapa, welche auch Tellerrübe genannt wird.

Der Mays, plur. inus. der ausländische Nahme einer Amerikanischen Getreideart, welche bey uns unter dem Nahmen des Türkischen Kornes am bekanntesten ist; Zea L.

Der Mayschein, des —es, plur. die —e. 1) In den Kalendern, der Neumond im Monath May, (S. Schein.) 2) In einigen Gegenden führet auch der Steinbrech diesen Nahmen, S. dieses Wort.

Die Mayseuche, plur. die —n, ein Nahme des Blutharnens [illegible] Rindviehes, weil es sich im May äußert, wenn das Vieh in [illegible] frische Gras getrieben wird.

[illegible] Maysonntag, oder Mayensonntag, des —es, plur. [illegible] —e, ein Nahme des Sonntages Lätare, an welchem [illegible] einigen Gegenden, z. B. Schlesiens, die Kinder und jungen Leute mit Mayen, d. i. jungen geschmückten Tannenwipfeln, herum gehen, allerley Lieder singen, und dafür ein Trinkgeld bekommen. Ein solcher May oder junger Tannenwipfel wird daselbst auch der Sommerbaum genannt. S. 1. May 2.

Der Maythau, des —es, plur. inus. Thau, welcher im Monath May fällt.

Der Mayvogel, des —s, plur. die —vögel. 1) In einigen Gegenden, ein Nahme der kleinen schwarzen Mewe, welche nicht größer, als eine Turteltaube ist, und auch Brandvogel genannt wird; Larus minor niger *Klein.* 2) Im Niedersächsischen führet auch der Guckguck diesen Nahmen, weil er sich im Maymonathe hören lässet. Eben daselbst, werden 3) auch die Schmetterlinge Mayvögel genannt.

Der Maywurm, des —es, plur. die —würmer. 1) Eine Art Käfer mit fadenförmigen Fühlhörnern in Gestalt eines Paternosters, mit einer eyförmigen Brust, und einem umgebogenen höckerigen Kopfe; Meloe L. Sie sind eines Zolles lang und bald von grüner, bald von blauer, bald auch von schwarzer Farbe, werden im May auf den Äschenbäumen, Ahornen und andern Gewächsen gefunden, und haben einen Geruch fast wie Violen. Die wahre Spanische Fliege ist eine Art davon. In weiterer Bedeutung werden auch die Maykäfer in vielen Gegenden Maywürmer genannt, S. Maykäfer.

Die Maywurz, plur. inus. 1) Ein Nahme des Frauenstrauches, Orobanche major L. 2) Der Schuppenwurz, S. dieses Wort.

Die Mechanik, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Mechanica, in der weitesten Bedeutung, die Wissenschaft der Bewegung; die Bewegungskunst oder Bewegungswissenschaft. In engerm und gewöhnlicherm Verstande, die Wissenschaft von der wirklichen Bewegung der festen Körper; zum Unterschiede von der Hydraulik u. s. f. Daher der Mechanicus, welcher diese Wissenschaft verstehet. In weiterer Bedeutung pflegt man auch wohl einen unzünftigen Künstler, welcher allerley mathematische und physikalische Werkzeuge verfertiget, einen Mechanicum zu nennen.

Mechanisch, —er, —te, adj. et adv. 1. Zur Mechanik gehörig, in derselben gegründet. Mechanische Schriften, worin die Mechanik oder einzelne Theile derselben abgehandelt werden. 2. In weiterer Bedeutung. 1) In der Figur, Größe und Beschaffenheit eines Körpers gegründet, und daraus erklärbar. In diesem Verstande sagt man, es geschehe etwas mechanisch, oder es gehe mechanisch zu. Die mechanischen Künste, welche das Bedürfniß der Menschen zum Gegenstande haben; im Gegensatze der schönen Künste. 2) Was vermittelst anderer Werkzeuge als des Zirkels und Lineales geschiehet. Die mechanische Auflösung einer Aufgabe, in der Mathematik; im Gegensatze des geometrisch. 3) Nach Art einer Maschine, welche nur vermittelst von außen angebrachter fremden Kraft wirket, maschinenmäßig, ohne eigene vernünftige Wahl und Bestimmung. Mechanisch handeln.

Meckern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und die eigenthümliche zitternde Stimme der Ziege und des Ziegenbockes ausdruckt, von welcher es auch eigentlich nur allein gebraucht wird. Die Ziege meckert. Im Dän. mäkre, im Griech. μηκασθαι, in einigen Oberdeutschen Gegenden mächzen, im mittlern Lat. nebrinare.

Die Medaille, (sprich Medalje,) plur. die —n, aus dem Franz. Medaille, eine Denkmünze, oder Gedächtnißmünze, eine Münze, so fern sie dazu bestimmt ist, eine merkwürdige Begebenheit auf die Nachwelt zu bringen. Eine Medaille von ungewöhnlicher Größe heißt mit einem gleichfalls Französischen Worte, ein Medaillon. Im mittlern Lat. ist Medalla und Medallia ein Häller, wie noch das heutige Maille, im Oberdeutschen ehedem ein Medel. S. 2. Matte und Mattier.

Median, ein aus dem Lat. medianus entlehntes und nur in einigen Zusammensetzungen übliches Wort, etwas zu bezeichnen, welches theils in der Mitte zwischen andern Dingen, theils aber auch von mittlerer Größe ist, d. i. zwar größer als gewöhnlich, doch nicht das größte seiner Art. Die Median-Ader, in der Anatomie, ein Ast der Leberader, welcher um die Mitte des Armes von derselben entspringet und zwischen der Haupt- und Leberader lieget; Vena mediana. Das Median-Papier, welches in der Größe das Mittel zwischen dem gemeinen Papiere und dem Regal-Papiere hält. Median-Octav, Median-Quart, Median-Folio, groß-octav u. s. f. aber noch nicht so groß als Regal-octav u. s. f.

Die Medicin, plur. inus. aus dem Lat. Medicina, die Wissenschaft die Gesundheit des menschlichen Körpers wieder herzustellen und zu erhalten; die Heilwissenschaft, Arzeneywissenschaft, im Holländischen die Genesekunst. Daher der Mediciner, des —s, plur. ut nom. sing. welcher sich dieser Wissenschaft auf Universitäten befleißiget, zuweilen, obgleich seltener, auch ein Arzt, der diese Wissenschaft ausübet. Medicinisch, in derselben gegründet, zu ihr gehörig.

Die Meditation, plur. die —en, aus dem Lat. meditari. Im weitesten Verstande, eine jede Beschäftigung und Anstrengung des

Gemüthes

Gemüthes, Wahrheiten zu erkennen. In engerer, die regelmäßige Vorstellung und Vergleichung mehrerer Wahrheiten und Bemühung, ihren Zusammenhang einzusehen. Das Nachdenken, die Betrachtung. Der Plural ist nur von den auf solche Art heraus gebrachten Wahrheiten oder gehabten Gedanken üblich. In eben diesem Verstande wird im gemeinen Leben auch das Zeitwort meditiren gebraucht.

Die Medūse, plur. inus. in der Mythologie der Alten, der eigenthümliche Nahme einer der drey Gorgonen, welche der Minerva den Rang in der Schönheit streitig machen wollte, daher diese aus Rache ihre Haare in Schlangen verwandelte, und ihren Augen die Kraft gab, alle, die sie ansahe, in Stein zu verwandeln. Perseus überwand sie, hieb ihr den Kopf ab, und weihete ihn der Minerva, die ihn in ihren fürchterlichen Schild setzte, welcher dafür auch noch bey unsern Dichtern unter dem Nahmen der Meduse bekannt ist. Figürlich ist das Medusen-Haupt 1) bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches eine Äthiopische Art des Euphorbiums, Euphorbium Caput Medusae L. vermuthlich wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. Noch häufiger aber, 2) eine Art nackter Würmer mit Gliedmaßen, welche zu den Seesternen gehören und fünf lange Arme mit vielen Nebenzweigen haben, welche ihnen einige Ähnlichkeit mit dem Schlangenhaupte der Meduse geben; Asterias Caput Medusae L. Sie werden häufig im Meere angetroffen, aber auch nicht selten auf dem festen Lande versteint gefunden, da sie denn von einigen auch Sterngewächse genannt werden.

Das Meer, des — es, plur. die — e, Diminut. das Meerchen, Oberd. Meerlein. 1) * Überhaupt, eine jede große Masse Wassers, eine Sammlung vielen Wassers. In dieser weitesten im Hochdeutschen ungewöhnlichen Bedeutung heißt in der Deutschen Bibel 1 Kön. 7, 23 f. 2 Kön. 25, 13 u. s. f. das große eherne Wasserfaß in dem Vorhofe des Tempels nach dem Vorgange des Hebräischen Grundtextes, das eherne Meer. Im mittlern Lat. kommt in einer Urkunde Herzogs Hugo von Burgund bey dem Du Fresne Mare vitreum gleichfalls von einem gläsernen Gefäße vor. 2) In engerm Verstande, eine beträchtliche Sammlung Wassers auf dem Erdboden, besonders eine solche, auf welcher das Wasser Wellen schläget; in welchem Verstande verschiedene Landseen oder stehende Wassersammlungen, welche keinen sichtbaren Abfluß haben, oder rings um mit Land umgeben sind, ein Meer genannt werden. Dahin gehören nicht nur das todte Meer und das Galiläische Meer im Jüdischen Lande, welche eigentlich beträchtliche Landseen sind, sondern auch das Kaspische Meer in dem nördlichen Asien. Am Niederrheine und in Nieder-Deutschland ist diese Benennung noch sehr üblich, wo mehrere beträchtliche Landseen Meere genannt werden. Dahin gehören das Harlemer Meer in der Provinz Holland, das Lacher Meer im Trierschen, das Steinhuder Meer im Bückeburgischen, welches über eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist, und andere mehr. Außer diesen Fällen, in welchen es als ein eigenthümlicher Nahme angesehen wird, ist es im Hochdeutschen in dieser Bedeutung nicht üblich. 3) Am häufigsten und gewöhnlichsten wird die große Sammlung Wassers, welche das feste Land des Erdbodens umgibt, und welches auch die See, das Weltmeer heißt, das Meer schlechthin genannt. Das Wasser, die Fische im Meer. Ein Sturm auf dem Meere. Jenseits des Meeres. Auf dem Meere fahren. Im Meere fischen. Ein am Meere gelegenes Land. In vielen Fällen ist es gleichgültig, ob man in diesem Verstande See oder Meer gebraucht, in allen aber nicht. So sagt man nicht zu Meere fahren, zu Meere handeln, eine Reise zu Meer u. s. f. wo nur allein See üblich ist. Überhaupt ist im Niederdeutschen, und der ganzen daher rührenden Seesprache in diesem Verstande das Wort See üblicher, so wie Meer den Oberdeutschen am geläufigsten zu seyn scheinet. Einzelne Theile dieses großen Weltmeeres führen im Hochdeutschen häufiger den Nahmen des Meeres als der See, ja einige leiden das letzte Wort gar nicht. Das rothe Meer, das schwarze Meer, das weiße Meer, das mittelländische Meer, das Griechische Meer, das Eismeer, das atlantische Meer, das stille Meer, das Japanische Meer u. s. f. Dagegen in Nordsee, Ostsee, Südersee, Südsee, und andern das Wort See üblich ist. Figürlich pflegt man, besonders in der höhern Schreibart, auch wohl eine jede große Menge ein Meer zu nennen.

Wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfing, Raml.

Anm. Dieses alte und sehr weit ausgebreitete Wort lautet bey dem Notker ther Mere, bey dem Ulphilas Marei, im Schwed. und Isländ. Mar, im Angels. Mere, im Bretagnischen Mor, im Lat. Mare, im Böhm. und Russ. More, bey den Krainerischen Wenden Murje, im Lettischen Marrios, im Esthnischen Merri, im Pohln. Morze. Es scheinet den Begriff der Menge, und den damit verbundenen Begriff der Bewegung zu haben, und zu dem Geschlechte unsers mehr, plus, mähren, rühren, sich bewegen, des Griech. μυρειν, fließen, u. ä. m. zu gehören. Die figürliche Bedeutung der Menge, in welcher See nicht üblich ist, bestätiget diese Ableitung. Unser Moor und Morast sind nur auf eine entferntere Art damit verwandt, indem selbige zunächst zu der Familie des Wortes mürbe, Niedersf. mör, gehören. In der Zusammensetzung bedeutet es theils etwas, was dem Meere eigen ist, von demselben gesagt wird, theils Dinge, welche in und an dem Meere angetroffen werden, theils aber auch Körper, welche über Meer, oder vermittelst der Schifffahrt zu uns kommen, wie in Meerschwein, Meerkatze u. s. f. Viele derselben sind auch mit dem Worte See üblich, viele aber auch nicht, so wie andere nur das See allein leiden.

Der Meeraal, des — es, plur. die — e, eine große Art Aale, welche sich im Meere aufhalten; Seeal, Conger L. Im Dän. Havaal, von Hav, das Meer.

Der Meeradler, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Art Adler, welche sich am Meere aufhält, und mit einem Schusse so wohl auf Vögel, als auf Fische fällt; Aquila Ossifraga *Klein*. Falco Haliaetus L. Seeadler, Fischadler, Fischaar, Beinbrecher. (S. das letzte Wort.) 2) Eine Art Rochen, welche am Schwanze einen langen gezähnten Stachel hat, Raja aquila L. ist bey einigen gleichfalls unter dem Nahmen des Meeradlers bekannt.

Der Meeralant, des — es, plur. die — e, eine Art Meerfische mit Bauchfinnen hinter den Brustfinnen, welche häutige Lippen, keine Zähne, wohl aber einen kleinen Zahn in den Kinnladen über den Vertiefungen des Mundes hat; Mugil L. Meeräsche. Die Italiäner bereiten ihr Botargo aus dessen Rogen.

Die Meerälster, plur. die — n, eine Art ausländischer Vögel mit einem rothen Schnabel wie der Storch, einem oberwärts schwarzen, unten aber schmutzig weißen Kopf, Hals und Rumpf, und langen rothen Füßen; Haematopus Ostralegus L. weil er zur Fluthzeit des Meeres Austern fängt, daher er auch von einigen Austermann, Austervogel, Austerfischer und Austerdieb genannt wird.

Der Meerampfer, des — s, plur. inus. eine Art des Ampfers, welche an den Europäischen Meerufern einheimisch ist; Rumex maritimus L.

Die Meeramsel, plur. die — n, eine Art Amseln oder Drosseln, welche so groß als ein Kranwetsvogel ist, eine schwarzgraue mit weißen Puncten eingesprengte Farbe, und vor der Brust nach dem Halse hinauf einen weißen Flecken in Gestalt eines Ringes hat,

daher sie auch Schildamsel und Ringdrossel genannt wird; Meerdrossel, Stockziemer, Seeamsel; Turdus Torquatus *Klein* et L.

Der Meerapfel, des — s, plur. die — äpfel, S. Meerigel.

Die Meeräsche, plur. die — n, S. Meeralant.

Die Meerassel, plur. die — n, eine Art nackter Würmer mit Gliedmaßen, einem länglichen und mit vielen Fühlspitzen an den Seiten versehenen Körper, welche im Meere lebt; Nereis L. Eine Art derselben ist so klein, daß man sie nicht mit bloßen Augen sehen kann, und verursacht das Leuchten des Seewassers.

Die Meerauster, plur. die — n, eine Art geringer Austern, welche auf dem hohen Meere gefischet werden.

Die Meer-Bacille, plur. inus. S. Meerfenchel.

Der Meerball, des — es, plur. die — bälle, eine gelblich braune länglich rund zusammen geballte Materie, welche auswendig rauch und haarig ist, inwendig aber Seesand und Muscheln hat; Pila marina. Man findet sie häufig im mittelländischen Meere, da sie denn über Venedig zu uns gebracht werden.

Die Meerbarbe, plur. die — n, S. Barbe.

Die Meerbeete, plur. inus. S. Meermangold.

Die Meerbohne, plur. die — n, S. Meereichel.

Der Meerbörs, des — es, plur. die — e, eine Art Börse, welche sich im Meere aufhält, einen ungetheilten Schwanz, und auf dem Kopfe und vorn am Bauche blaue, rothe und schwarze Streifen hat; Perca marina L. Seebörs.

Der Meerbrassen, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Brassen von dunkler Farbe, welche sich in dem Meere aufhält; Sparus Pagrus L. Seebrassen.

Der Meerbürzel, des — s, plur. inus. S. Meer-Portulak.

Der Meerbusen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Theil des Meeres, welcher in das feste Land hinein tritt; im Ital. ein Golfo. So sind das mittelländische Meer und die Ostsee eigentlich Meerbusen des großen Weltmeeres; ob man gleich dergleichen große Meerbusen auch häufig Meere zu nennen, und den erstern Nahmen lieber für kleinere aufzubehalten pflegt. Kleine Meerbusen werden Wiken, Buchten und Bayen, und, wenn sie flaches Wasser haben, und zum Aufenthalte der Schiffe vorzüglich sicher und bequem sind, Häfen genannt.

Die Meerbütte, plur. die — n, eine Art Bütten mit glattem Körper, welche sich in dem Meere aufhält; Pleuronectes Rhombus L. Weil ihr Fleisch dem Fleische der Fasanen an Geschmacke ähnlich seyn soll, so wird sie von einigen auch Meerfasan, Seefasan genannt. Bey andern führet auch die große Bütte, oder der große Buttfisch, Pleuronectes Hippoglossus L. Franz. Barbue, den Nahmen der Meerbütte.

Die Meerdattel, plur. die — n, eine Art der Steinmuschel, in Gestalt einer Dattel, welche andere die lange Spitzmuschel oder Pholade nennen; Pholus Dactylus L. Franz. Pitot.

Der Meerdrache, des — n, plur. die — n. 1) Ein den Neuern unbekanntes Raubthier im Meere; dessen Ezech. 32, 2 gedacht wird. 2) S. Drachenfisch.

Die Meerdrossel, plur. die — n, S. Meeramsel.

Die Meereiche, plur. die — n, eine Art des Meergrases, mit einem flachen zweytheiligen glatt geränderten Blatte, aus dessen Spitzen warzige Bläschen entspringen; Fucus vesiculosus L. Seeeiche. Es wohnt im atlantischen Meere, und wird in Schweden, wo man die Schweine damit füttert, Schweinetang genannt.

Die Meereichel, plur. die — n, eine vielschalige Muschel welche einige Ähnlichkeit mit einer Eichel hat, Balanus L. und auch Meerbohne, Seeeichel, Franz. Gland de Mer, Holländ. Zeeëkele genannt wird.

Das Meereinhorn, S. Seeeinhorn.

Die Meerenge, plur. die — n, der von zwey benachbarten Ländern enge eingeschränkte Theil eines Meeres, ein enger Durchgang aus einem Theile des Meeres in den andern, welcher bey den Schiffern eine Straße genannt wird. Im Italian Giozo, Gosse, Gasse.

Der Meerengel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Engelfisch.

Die Meeresstille, plur. die — n, der Zustand des Meeres, da es in völliger Ermanglung des Windes fast ohne alle Bewegung ist; die Seestille, und noch häufiger die Windstille.

Der Meeresstrom, des — es, plur. die — ströme, der Strom im Meere, diejenige Bewegung des Meeres, da dessen Wasser nach einer gewissen Richtung gezogen wird; der Seestrom, Meerstrom.

Die Meereswoge, plur. die — n, vornehmlich in der dichterischen Schreibart, die Wogen, d. i. hohen Wellen des Meeres. Mein Herz geht empor, wie Meereswogen im Sturm, Weiße.

Das Meerey, des — es, plur. die — er, eine Art eyförmiger Meernüsse, oder einer gewundenen Art Muscheln, welche sich im Meere aufhält, und in Brasilien in der Größe eines Hühnereyes gefunden wird.

Der Meerfaden, des — s, plur. die — fäden. 1) Eine Art des Meergrases mit einem fadenförmigen durchsichtigen Blatte; Fucus Filium L. 2) S. Meerröhre.

Der Meerfasan, des — es, plur. die — e, S. Meerbütte.

Die Meerfeder, plur. die — n, eine knorpelartige Thierpflanze im Meere, welche die Gestalt einer Feder hat, nicht an einem Orte fest sitzet, sondern eine willkührliche Bewegung hat. Die blätterigen Fäden zu beyden Seiten des Stammes, die den Fäden der Gänsefedern ähnlich sind, leuchten im Finstern und machen den Abgrund des Meeres helle. Pennatula L. Seefeder.

Die Meerfeige, plur. die — n, eine ähnliche Art der knorpeligen Thierpflanzen, welche einer Feige gleicht, eine Unterart der Meernessel ist, und zunächst an die Schwämme gränzet. Siehe Seefeige.

Der Meerfenchel, des — s, plur. inus. eine dem Fenchel ähnliche Pflanze, welche an den Ufern des Europäischen Weltmeeres wohnet, und deren Blätter in England als ein Salat gegessen werden; Crithmum L. Meer-Bacille, Bacillen.

Das Meerferkel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Meerschwein.

Der Meerfisch, des — es, plur. die — e, eine jede Art Fische, welche sich allein oder doch am häufigsten im Meere aufhalten, und am gewöhnlichsten Seefische genannt werden; zum Unterschiede von den Fluß- und Teichfischen.

Die Meerfohre, plur. die — n, eine Art Fohren oder Kienbäume, welche in den wärmern Ländern an den Ufern des Weltmeeres wächset; Pinus maritima *Mill.*

Die Meerfrau, plur. die — en, oder im Diminut. das Meerfräulein, das weibliche Geschlecht einer vorgegebenen Art Seegeschöpfe, welche am obern Leibe einem Menschen gleichen, unten aber einen Fischschwanz haben sollen; das Meerweib, die Sirene. Das männliche Geschlecht wird der Meermann, das Geschöpf ohne Unterschied des Geschlechtes aber der Meermensch genannt.

Der Meerfrosch, des — es, plur. die — frösche. 1) Eine Art großer Frösche, welche über eine halbe Elle lang sind, und in den Amerikanischen Meeren angetroffen werden; Seefrosch. 2) Eine Art mit Lungen versehener Fische, welche nur Ein Luftloch auf jeder Seite hinter den mit Brustfinnen besetzten Armen haben; Rana piscatrix L.

Die

Die Meergans, plur. die — gänse, ein Nahme, welchen die Kropfgans bey einigen Schriftstellern führet, S. dieses Wort.

Das Meergewächs, des — es, plur. die — e, ein jedes im Meere einheimisches Gewächs, das Seegewächs; zum Unterschiede von den Erd- oder Landgewächsen.

Das Meerglöckchen, des — s, plur. ut nom. sing. S. Meerwinde.

Der Meergott, des — es, plur. die — götter, Fämin. die Meergöttinn, in der Mythologie, eine Gottheit, welche das Meer regieret, und figürlich auch das Meer selbst.

Das Meergras, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — gräser. 1) Eine Art Aftermooses, welches dem Grase ähnlich ist, und im Meere angetroffen wird; Fucus L. Seegras. Es gibt sehr viele Arten desselben, wohin auch die Meereiche, der Meerfaden u. a. m. gehören. 2) Eine Pflanze, welche gleichfalls in dem Weltmeere wohnet und in den mitternächtigen Ländern Tang, Seetang genannt wird, Zostera L. führet gleichfalls den Nahmen des Meer- oder Seegrases.

Die Meergroppe, plur. die — n, eine Art mit Kiemendeckeln versehener Meerfische, welche zum Theile einen Kamm auf dem Kopfe haben; Blennius L.

Meergrün, adj. et adv. der scheinbaren grünlichen Farbe des Meerwassers gleich oder ähnlich.

Der Meergründel, des — s, plur. ut nom. sing. oder der Meergründling, des — es, plur. die — e. 1) Eine Art den Gründeln ähnlicher Meerfische von schwarzer Farbe, welche ihren Rogen auf einen Stein am Ufer legt; Gobius Niger L. In Dänemark wird er Kutling, Schmörbutting genannt. 2) Bey einigen werden auch die Anschoven, oder die aus Frankreich und Portugal zu uns gebrachten Sardellen, Clupea Encrasicolus L. Meergründel genannt.

Der Meerhafen, des — s, plur. die — häfen, ein Hafen am Meere, welcher noch häufiger ein Seehafen genannt wird; zum Unterschiede von einem Flußhafen.

Der Meerhahn, des — es, plur. die — hähne, eine Art Amerikanischer Meerfische, wovon der zehente Strahl der Rückenfinne, und der zweyte der Steißfinne länger als der ganze Fisch sind; Gallus L.

Der Meerhase, des — n, plur. die — n. 1) Ein Meerfisch, welcher mit dem Störgeschlechte nahe verwandt ist, und einen mit knochigen Schuppen besetzten Körper hat; Lumpus L. In Norwegen wird er Rognkere, d. i. Steinbeißer, und auf Helgoland Haffpode genannt. Eingesalzen heißt er in Dänemark Rundemave. 2) Eine Art im Meere befindlicher nackten Würmer mit Gliedern, welche eine Art Spritzlinge, Tethys L. ist. 3) S. Tintenfisch.

Der Meerheber, des — s, plur. ut nom. sing. bey einigen ein Nahme der Wasserhose, S. dieses Wort.

Der Meerhecht, des — es, plur. die — e, eine Art dem Hechte ähnlicher Meerfische mit zwey Rückenfinnen; Merlucius L. Seehecht.

Die Meerhenne, plur. die — n, eine Art Meerfische, welche in Frankreich Poule de Mer genannt wird.

Die Meerhirse, plur. inus. ein Nahme, welchen bey einigen auch der officinelle Steinsamen führet, welcher auf den Rainen in Europa wild wächset; Lithospermum officinale L. Dagegen andere den Ackersteinsamen, Lithospermum arvense mit diesem Nahmen belegen.

Das Meerhorn, des — es, plur. die — hörner, eine gewundene einfächerige Schnecke, woran das erste Gewinde sehr dickbäuchig, und die Öffnung einförmig ist; Buccinum L. Meertrompete, Seetrompete, Posaunenschnecke, in Niederdeutschland Kinkhorn, alles wegen der Ähnlichkeit.

Die Meerhose, plur. die — n, der Nahme einer Lufterscheinung, S. 1. Hose 3).

Das Meerhuhn, des — es, plur. die — hühner, eine Art Wasserhühner, welche über 15 Zoll lang sind, und sich am Ufer des Meeres aufhalten, Tringa Limosa L.

Der Meerhund, S. Seehund.

Der Meerigel, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art vielschaliger runder Muscheln, deren Schale eine harte Rinde ist, und zum Theil bewegliche Stacheln hat; Echinus L. Seeigel, Meerapfel, Igelschnecke, Seeapfel.

Der Meerjunker, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Schleyen, welche sich im Meere aufhält; Tinca Iulis L.

Das Meerkalb, des — es, plur. die — kälber, S. Seehund.

Der Meerkamm, des — es, plur. die — kämme, eine Art Meerfische, deren Kopf und Floßfedern mit gegitterten blauen Strichen versehen sind; Novacula L.

Die Meerkatze, plur. die — n, ein Nahme, welchen man allen mit einem Katzenschwanze versehenen Affen beyzulegen pflegt, deren es sehr viele Arten gibt, Cebus L. Sie haben diesen Nahmen, weil sie aus wärmern Ländern über das Meer zu uns gebracht werden.

Die Meerkirsche, plur. die — n, die herbe, den Kirschen ähnliche Frucht des Meerkirschenbaumes, welchen Nahmen der Erdbeerbaum, Arbutus Unedo L. in einigen Gegenden führet, vielleicht auch, weil er über das Meer zu uns gebracht worden.

Der Meerkohl, des — es, plur. inus. 1) Ein Schotengewächs, welches an den Ufern des mitternächtigen Weltmeeres wächset, dem Kohl gleicht, und im Aprill und May wie Spinat gegessen wird; Crambe maritima L. 2) Eine Art Winde, welche an den Ufern des mittägigen Europa wächset, bey uns aber nur in den Gärten gebauet wird, röthliche, an der Erde kriechende Stängel, fast runde, dicke und milchsaftige Blätter an langen Stielen, und purpurrothe glockenförmige Blumen hat; Meerwinde, Meerglöckchen oder Meerglöcklein, Soldanelle.

Der Meerkrebs, S. Seekrebs.

Der Meerkreuzdorn, S. Haffdorn.

Die Meerkuh, S. Seekuh.

Die Meerleuchte, plur. die — n, eine Art Meerfische mit Bauchfinnen unter den Brustfinnen, und einem gepanzerten und mit rauhen Strichen versehenen Kopfe; Trigla Lucerna L.

Die Meerleyer, plur. die — n, eine ähnliche Art Seefische, welche sich in den Gewässern um England aufhält; Trigla Lyra L. Franz. Rouget.

Die Meerlinsen, sing. inus. S. Äntengrün.

Der Meerlöwe, S. Seelöwe.

Das Meerlungenkraut, des — es, plur. inus. eine Art des Lungenkrautes, welches an dem Meerstrande des mitternächtigen Europa wächset; Pulmonaria maritima L.

Der Meermangold, des — es, plur. inus. eine Art des Mangoldes, mit doppelten Blumen, welche an dem Meerstrande Englands und der Niederlande einheimisch ist; Beta maritima L. Meerbeete.

Der Meermann, des — es, plur. die — männer, S. Meerfrau.

Die Meermaus, plur. die — mäuse, eine Art nackter Würmer mit Gliedern, welche sich in dem Meere aufhält, einen eyrunden mit vielen Füßen versehenen Körper und ein Maul mit zwey doppelten Fühlspitzen hat; Aphrodita L. Eine Art derselben ist mit kleinen Schuppen, eine andere aber mit Stacheln bedeckt.

Die Meermelde, plur. die—n, ein Staudengewächs, welches eine Art Melde ist, an den Ufern des mitternächtigen Europa wächset, und viele Ähren an einem sechseckigen Stängel hat; Atriplex littoralis oder portulacoides L. Meer-Portulak.

Der Meermensch, des—en, plur. die—en, S. Meerfrau.

Das Meermoos, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Moos, oder vielmehr Aftermoos, welches in dem Meere wächset, dessen es verschiedene Arten gibt.

Die Meermuschel, plur. die—n, Muscheln, welche sich im Meere aufhalten, Seemuscheln; zum Unterschiede von den Flußmuscheln.

Der Meernabel, des—s, plur. die—näbel. 1) Eine Art Aftermoses, welches eine lederartige, flache, zirkelrunde, fest sitzende Pflanze ist, welche sich auf dem Boden des Weltmeeres aufhält; Ulua umbilicalis L. 2) Die versteinerten nabelförmigen Deckel einer gewissen Art Seeschnecken, welche im mittelländischen Meere häufig sind, führen gleichfalls den Nahmen der Meer- oder Seenabel.

Die Meernadel, plur. die—n. 1) Ein Meerfisch, Esox Bellone L. (S. Hornfisch.) 2) Eine Art versteinerter ungewundener Schnecken, welche aus geraden silberfarbenen Röhren bestehen, die wie ein abgebrochenes Stück von einer Stricknadel aussehen, und von einigen zu den Tubulis rectis gerechnet werden. Siehe Seenadel.

Der Meernebel, des—s, plur. ut nom. sing. ein dichter und finsterer Nebel, welcher sich oft auf dem Meere sehen lässet, und gewisse große Sandbänke fast beständig bedeckt.

Das Meernest, des—es, plur. die—er, eine Art knorpeliger Thierpflanzen von kugelrunder Gestalt; Alcyonium L. Die Meerfeige, Todtenhand u. s. f. sind Arten derselben.

Die Meernuß, plur. die—nüsse, eine Art Schnecken mit gewundener länglich runder Schale, deren Öffnung oben weit und unten enge ist; Bulla L. Das Meerey ist eine Art derselben. Beyde halten sich nur in dem Weltmeere auf.

Die Meerorgel, plur. die—n, S. Meerröhre.

Der Meerpapagey, des—en, plur. die—en, eine Art Meerfische, mit vorwärts abgestumpften Kopfe; Coryphaena psittacus L. Seepapagey, Franz. Perroquet.

Der Meerpfaffe, des—n, plur. die—n, eine Art Meerfische mit Bauchfinnen vor den Brustfinnen, und einem rauhen Kopfe; Uranoscopus L. Franz. Grados, Crados, in der Normandie Pretre, in Bretagne Pretras.

Der Meerpfau, des—es, plur. die—en, S. Giftroche.

Das Meerpferd, des—es, plur. die—e, S. Seepferd.

*Die Meerpforte, plur. die—n, eine veraltete Benennung eines Meer- oder Seehafens, welche unter andern noch in dem Titel des ehemahligen Chursächsischen Ministers Brühl vorkam.

Der Meerpinsel, des—s, plur. inus. eine Art im Meere befindlicher ungewundener einschaliger Schnecken, von der Dicke einer Federspule, welche vorn Fäserchen wie ein Pinsel hat, mit welchen sie sich an die Steine anhängt; Penicillus L.

Der Meer-Portulak, des—es, plur. die—e, ein Nahme der Meermelde, wegen einiger Ähnlichkeit der Blätter, (S. dieses Wort.) In den gemeinen Mundarten wird er in Meerbürzel verderbt.

Der Meerräuber, S. Seeräuber.

Die Meerraute, plur. inus. eine Art der Raute, welche als ein Sommergewächs in unsern Gärten gebauet wird, aber in Italien einheimisch ist. Entweder, weil sie daselbst am Seestrande wächset, oder auch, weil sie über Meer nach dem nördlichen Deutschlande gebracht worden.

Die Meerrebe, plur. inus. eine Art der Waldrebe, welche an den Ufern des Asiatischen Meeres wohnet; Clematis maritima L.

Der Meerrettig, des—es, plur. inus. eine Art des Löffelkrautes, dessen lange dünne und scharfe Wurzel in den Küchen bekannt ist, wo sie, auch nach allerley Zubereitungen, den Nahmen des Meerrettiges behält; Cochlearia Amoracia L. Da dieses Gewächs in den Wassergräben und kleinen Bächen einheimisch ist, so scheinet Meer hier für Moor, Morast, zu stehen, (S. das folgende,) obgleich andere es von dem Lat. amarus ableiten, und dieses Wort daher Märrettig schreiben. Da indessen dieses Gewächs im Niedersächs. Marreddik heißt, so wird in dem Bremisch-Niedersächs. Wörterbuche nicht unwahrscheinlich gemuthmaßet, daß die erste Hälfte das alte Mar, ein Pferd, sey, weil die Wurzel den Pferden sehr gesund ist, daher sie auch im Engl. Horseradish heißt. Ihr Holländ. Nahme ist Mierik-Wortel. Im Oberdeutschen wird der Meerrettig Grän, Krän, Grien, Krien genannt, im Russischen Chren, ohne Zweifel von dem noch bey den Krainerischen Wenden üblichen grenak, bitter.

Das Meerrind, des—es, plur. die—er, in einigen Gegenden, ein Nahme des Rohrdommels, (S. dieses Wort.) Hier ist Meer unstreitig so viel wie Moor, Morast, daher eben dieser Vogel an andern Orten Moosochse, und Moosreigel genannt wird.

Die Meerröhre, plur. die—n. 1) Eine Art ungewundener Meerschnecken in Gestalt einer langen engen Röhre, deren es verschiedene Arten gibt, welche auch versteinert angetroffen werden; Tubulus L. Mehrere zusammen versteinerte Meerröhren in Einem Stücke führen bey den Steinkennern den Nahmen der Meerorgel, Seeorgel. 2) Auch eine Art weicher hornartiger Thierpflanzen, welche sich im Meere aufhalten, und aus einer theils einfachen, theils in Zweige zertheilten hornartigen Röhre bestehen, aus deren obern offenen Theile das Thier durch viele Faden oder Arme hervor raget; Tubularia L. sind unter dem Nahmen der Meerröhren, ingleichen der Meerfäden bekannt.

Der Meersäbel, des—s, plur. ut nom. sing. ein Meerfisch, welcher zu dem Geschlechte der Delphinen gehöret, 10 bis 12 und in Amerika bis 30 Schuh lang ist, und außer den zwey Seitenfinnen eine 3 bis 4 Schuh lange Rückenfinne in Gestalt eines Säbels hat; Delphinus Gladius marinus L.

Das Meersalz, S. Seesalz.

Der Meersamkraut, des—es, plur. inus. eine Art des Samkrautes, welches an dem Strande des Europäischen Meeres wohnet; Potamogeton marinum L.

Der Meersaufisch, des—es, plur. die—e, eine Art Hayen mit einem höckerigen Rücken, ohne Steißfinnen; Squalus Galeus L.

Der Meerschatten, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art der Seerappen, welche sehr mager ist, und um Rochelle häufig gefangen wird; Sciaena Umbra L. Franz. Maigre.

Der Meerschaum, des—es, plur. inus. 1) Eine vorgegebene weiche, weiße, brüchige Masse, welche aus dem Schaume des salzigen Meerwassers bereitet wird, aber ein Unding ist, indem die Pfeifenköpfe, welche daraus bestehen sollen, und in Semlin u. s. f. sehr häufig verfertigt werden, aus einer Art weichen Speckssteines bestehen, welcher aus Natolien kommt, und die gelbe Farbe durch Sieden in Öhl erhält. Daher das Bey- und Nebenwort meerschaumen, aus Meerschaum verfertiget. Ein meerschaumener Pfeifenkopf. 2) Auch ein nackter Wurm mit Gliedern, welcher sich in dem Meere aufhält, einen erhabenen eyrunden Körper, und Fühlspitzen von verschiedener Gestalt und Anzahl hat; Holothuria L.

Der Meerschäumer, des —s, plur. ut nom sing. eine etwas anständigere Benennung eines Seeräubers, von der N. A. das Meer schäumen, d. i. auf Beute in der See herum segeln, S. Schäumen.

Die Meerschildkröte, plur. die —n, eine Art großer Schildkröten, welche sich nur in dem gesalzenen Meerwasser aufhalten; zum Unterschiede von den Land- und Flußschildkröten.

Der Meerschlägel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Hammerfisch.

Die Meerschlange, plur. die —n, Arten von Schlangen, welche sich nur allein in dem Meere aufhalten; Serpens marinus L. Besonders eine Schlange von ungeheurer Größe, welche sich in dem äußersten Norden aufhalten soll, und in Norwegen Karlswolden und Seewurm genannt wird.

Die Meerschnecke, plur. die—n, Schnecken, welche sich nur allein in dem Meere aufhalten; zum Unterschiede von den Erd- Wege- und Flußschnecken.

Die Meerschwalbe, plur. die —n, ein Nahme, welchen die Mewen an einigen Orten führen, (S. dieses Wort;) ingleichen der Bienenfraß, S. dieses Wort.

Der Meerschwamm, des —es, plur. die —schwämme, eine Art zäher, trockener Schwämme, welche im Meere wohnet; zum Unterschiede von den auf dem festen Lande einheimischen Schwämmen. Man bedienet sich dieses Schwammes besonders zum Baden und Waschen, daher er auch Badeschwamm, gemeiniglich aber auch nur Schwamm schlechthin genannt wird.

Das Meerschwein, des —es, plur. die —e. 1) Ein vierzehiges vierfüßiges Thier in der Größe eines jungen Kaninchen, von verschiedener und unbeständiger Farbe, welches fast beständig pfeifet oder wie ein Schwein grunzet; Mus porcellus L. Am häufigsten im Diminut. Meerschweinchen, Meerferkel. Es ist in Guinea und Brasilien einheimisch, und hat die erste Hälfte seines Nahmens daher, weil es über Meer nach Europa gebracht worden, wo es hin und wieder zur Lust aufgezogen wird. 2) Der Delphin oder Tummler, Delphis L. wird an vielen Orten Meerschwein genannt. Ingleichen, 3) der verwandte Braunfisch oder Tonnin, Phocaena L. welcher kürzer und dicker als der Delphin ist und eine stumpfe Schnauze hat. So wie auch, 4) der gleichfalls verwandte Bugkopf oder Nordkaper, Orca L. welcher Dän. Gresvin, in Niederdeutschland aber auch Springer, Springwall heißt.

Der Meersenf, des —es, plur. inus. ein Schotengewächs, welches an dem Meerstrande aller Theile der alten Welt gefunden wird; Bunias L.

Der Meerskorpion, des —es, plur. die —e, ein dem Skorpion ähnlicher Meerfisch mit einem großen und mit Spitzen versehenen Kopfe; Scorpaena L.

Der Meerspargel, des —s, plur. inus. eine Art des Spargels, welche an den Küsten des Weltmeeres wild wächset; Asparagus maritimus L.

Die Meerspinne, plur. die —n. 1) Bey einigen ein Nahme der Krabben oder Garnelen, (S. diese Wörter.) 2) Bey andern des Blackfisches oder Tintenfisches, (S. dieses Wort,) beyde wegen einiger Ähnlichkeit der äußern Gestalt.

Der Meerstern, des —es, plur. die —e, S. Seestern.

Die Meerstille, S. Meeresstille.

Der Meerstrom, S. Meeresstrom.

Der Meerstrudel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Strudel in dem Meere, zum Unterschiede von einem Strudel in einem Fluße; der Meerwirbel.

Der Meertang, des—es, plur. inus. ein Gewächs, welches in dem Weltmeere wohnet, und auch Seetang, ingleichen nur Tang schlechthin genannt wird; Zollera L.

Der Meerteufel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Flußteufel.

Der Meertritt, des —es, plur. inus. S. Meerwegetritt.

Die Meertrompete, plur. die —n, S. Meerhorn.

Die Meertulpe, plur. die—n, ein Nahme der großen versteinerten Meereicheln oder Balaniten.

Das Meerufer, des —s, plur. ut nom. sing. das Ufer des Meeres, zum Unterschiede von einem Fluß- und Seeufer; der Meerstrand.

Die Meerwage, plur. die —n, S. Hammerfisch.

Das Meerwasser, des—s, plur. inus. das Wasser im Meere, das Seewasser; zum Unterschiede von dem Brunnenwasser, Flußwasser u. s. f. Bey dem Notker Mereuuazzere.

Der Meerwegetritt, des—es, plur. inus. 1) Eine Art des Wegetrittes, welche an den Ufern des morgenländischen und mittägigen Weltmeeres wohnet; Polygonum maritimum L. 2) Der Roßschwanz, Ephedra L. welcher auf den felsigen Hügeln am Meere des mittägigen Europa einheimisch ist, führet bey einigen gleichfalls den Nahmen des Meerwegetrittes und Meertrittes.

Das Meerweib, des —es, plur. die —er, S. Meerfrau und Sirene.

Die Meerwinde, plur. inus. eine Art der Winde, welche an dem Meerufer in England und Friesland angetroffen wird; Convolvulus Soldanella L. S. Meerkohl.

Der Meerwirbel, des—s, plur. ut nom. sing. S. Meerstrudel.

Der Meerwolf, des—es, plur. die —wölfe. 1) Eine Art ausländischer Wölfe, welche sich so wohl auf dem Lande, als im Wasser aufhalten sollen; Lupus marinus *Klein.* et *Gesn.* Nach Belonii Beschreibung hat er einen großen Kopf, mit Haaren bewachsene Augen, Nase und Zähne wie ein Hund, aufrecht stehende Haare, ein buntes schwarz geflecktes Fell, und einen langen, dicken und zotigen Schwanz. 2) Auch eine Art Börse, welche in Frankreich Bar und Lubine genannt wird; Perca Labrax L.

Das Meerwunder, des —s, plur. ut nom. sing. eine jede wunderbare Erscheinung im Meere; besonders ein wunderbares Geschöpf im Meere. So pflegt man die großen seltenen Thiere im Meere, die vorgegebenen Sirenen, und andere seltene und sonderbare Dinge häufig Meerwunder zu nennen.

Die Meerwurzel, plur. inus. ein Nahme, welcher auch der bläulichen Mannstreu gegeben wird, welche bey andern Meerstrands-Mannstreu heißt, weil sie an dem sandigen Meerstrande einheimisch ist; Eryngium maritimum L.

Der Meerzahn, des—es, plur. die —zähne, eine Art zahnförmiger Meerröhren, Tubulus Dentalis L. Andere nennen das verwandte Entalium L. den Meerzahn.

Der Meerzeisig, des—es, plur. die —e, S. Hänfling und Graßlein.

Die Meerzwiebel, plur. die —n, ein Zwiebelgewächs, dessen Zwiebel oft die Größe eines Kinderkopfes erreicht, und eine sehr heftige und anhaltende Schärfe besitzet; Scilla maritima L. Bey andern Squilla. Sie hat den Nahmen entweder, weil sie an den sandigen Meerufern des mittägigen Europa wohnet, oder auch, weil sie über Meer zu uns gebracht wird. Von einigen wird sie Mäusezwiebel genannt.

Das Mehl, des—es, plur. inus. zarter, zu einem unfühlbaren Pulver gemahlener Staub, besonders der nahrhafte Staub dieser Art der Getreidearten, Hülsenfrüchte u. s. f. nach der vermittelst des Beutels davon geschiedenen Kleye. Ungebeuteltes Mehl wird Schrot, und in einigen Oberdeutschen Gegenden Ohs, Aas,

Abs

Ahs genannt. Rockenmehl, Gerstenmehl, Weitzenmehl, Bohnenmehl, Erbsenmehl, Erdäpfelmehl u. s. f. Der Weitzen gibt ein feines, gesundes Mehl. Mehl mahlen. Schwarzes Mehl, dasjenige Rockenmehl, welches aus dem sechsten und letzten Gange kommt. Gegrabenes Mehl, eine Art dem Mehle in der äußern Gestalt ähnlichen Bolus, welche von dem gemeinen Volke zuweilen in Theuerungen, aber zu seinem großen Schaden, gegessen worden. In weiterer Bedeutung werden zuweilen auch andere zu einem unfühlbaren und dem Mehle ähnlichen Staube geriebene oder zermalmte Körper Mehl genannt. Dergleichen ist das Wurmmehl, oder das von den Holzwürmern zu einem zarten Staube zermalmte Holz, das Bohrmehl, das von dem Bohrer klein gemalmete Holz oder Stein, das Pochmehl in den Hüttenwerken u. s. f. In einigen Gegenden werden auch die Sägespäne Sägemehl genannt.

Anm. Im Niederf. und Dän. Meel, bey einigen Oberdeutschen Schriftstellern Mähl, bey dem Ottfried Melo, bey dem Tatian Meleuue, und noch in einer Schwäbischen Urkunde von 1479 Melbe, im Angelf. Mealawe, im Engl. Meal, im Schwed. Mjöl, im Wallis. Mal, im Slavon. Mlanie, im Pohln. Mieleny, im Alban. Miel, im Lat. Mola, im Griech. μαλευρον. Es ist ein sehr naher Geschlechtsverwandter von Malm, Mulm, Mull, und stammet unmittelbar von mahlen ab, wenn es nicht vielmehr das Stammwort von diesem ist; denn aus den Zusammensetzungen Mehlbeere, Mehlbirn u. s. f. erhellet, daß dieses Wort eine gewisse Art der mürben, weichen Beschaffenheit überhaupt bedeutet, und in dieser Rücksicht ein Geschlechtsverwandter von molsch, mürbe u. s. f. ist. Wenn es im Tatian heißt, schüttelt then Melin fon iuuaren fuozen, den Staub, so ist hier allem Ansehen nach Mulm zu lesen, welches durch das dem Wort Mehl ungewöhnliche männliche Geschlecht wahrscheinlich wird.

Die Mehlbahn, plur. die—en, bey den Müllern, die innere Seite des Laufes mit dem darin befindlichen Mehle. In manchen Gegenden ist dem Müller die Mehlbahn gelassen, d. i. was sich an der innern Seite des Laufes vom Mehle anlegt.

Die Mehlbank, plur. die—bänke, eben daselbst, eine Bank, wodurch das Mehlloch gehet.

Der Mehlbatzen, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im Bergbaue einiger Gegenden, der Nahme eines mehlichten Kalksteines, welcher sich wie Kreide schneiden lässet, dergleichen sich in dem Flötzgebirge zwischen Ilmenau und Plauen befindet. An andern Orten wird auch der ähnliche weiche und mehlichte Speckstein Mehlbatz oder Mehlbatzen genannt. Siehe Batzen.

Der Mehlbaum, des—es, plur. die—bäume, der Nahme verschiedener Staudengewächse, welche mehlichte Früchte oder Beeren tragen. 1) Einer Art des Hagedornes, welche in der Schweiz und den nördlichen Gegenden Europens einheimisch ist, und rothe, süße, und unschmackhafte Beeren träget; Crataegus Aria L. Mehlbeerbaum, Meerkirschbaum, Atlaßbaum, Speyerlingsbaum, Weißläuben, Sperberbaum. Seine Beeren sind unter dem Nahmen der Mehlbeeren, und Mehlfäßchen bekannt. 2) Des Weißdornes, Crataegus Oxyacantha L. welcher auch Hagedorn und Mehldorn heißt. Seine mehlichten Beeren sind gleichfalls unter dem Nahmen der Mehlbeeren, Mehlfäßchen, unsrer lieben Frauen Birnlein bekannt. 3) Des Schlingbaumes, Viburnum Lantana L. welcher gleichfalls Mehlbeerbaum, und Faulbaum heißt, so wie seine Beeren Mehlbeeren, Schling- oder Schlungbeeren, Haubeeren, Kaulbeeren, Schießbeeren, Patschernen, Scherpken genannt werden. 4) Der Amerikanische und Afrikanische Mehlbaum, Lantana Camara und Lantana Africana L. trägt eine mehlichte Steinfrucht, welche eine zweyfächerige Nuß enthält.

Die Mehlbeere, plur. die—n, eine Benennung verschiedener mehlichten Arten von Beeren. 1) Der Beeren des Sperlingsbaumes, Crataegus Aria L. (S. Mehlbaum 1.) 2) Des Weißdorns, Crataegus Oxyacantha, (S. Mehlbaum 2.) 3) Des Schlingbaumes, Viburnum Lantana, (S. Mehlbaum 3.) 4) Der Preiselbeeren, Vaccinium Vitis Idaea, (S. Preiselbeere.) 5) Der wilden Johannis-Beeren, Ribes alpinum, welche auch Mehldrosseln genannt werden, (S. Johannis-Beere.) 6) Der Sandbeeren, Arbutus Uva Ursi, welche bey Zelle Moorbeeren heißen. Und vielleicht noch anderer mehr. Alle Stauden, welche diese Beeren tragen, werden alsdann auch Mehlbeersträuche genannt. S. auch Mehlbaum.

Der Mehlbeutel, des—s, plur. ut nom. sing. in den Mühlen, der Beutel, durch welchen das Mehl gebeutelt wird, und welcher gemeiniglich nur der Beutel schlechthin heißt, S. dieses Wort.

Die Mehlbirn, plur. die—en, eine Art mehlichter Birnen, welche das Mittel zwischen dem Pyrus Crataegus und den Mispeln ist, und auch Lazerolen-Birn genannt wird; Pyrus irregularis L.

Der Mehlbohrer, des—s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, eine Art des Bohrers, das von dem Meißelbohrer gemachte Bohrmehl damit heraus zu hohlen, um die Beschaffenheit des Gesteines zu erkennen.

Der Mehlbrey, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein aus Mehl gekochter Brey; ein Mehlmuß, Pappe, Niederf. Pampe.

Der Mehldorn, des—es, plur. die—en, S. Mehlbaum 2.

Die Mehldrossel, plur. die—n, ein Nahme der wilden Johannis-Beere, (S. Mehlbeere 5;) von Drossel, entweder so fern solches ursprünglich einen erhabenen runden Körper bedeutet hat, oder auch, weil diese Beeren drosselweise, d. i. büschelweise, wachsen, S. 1. Drossel.

Das Mehlfäßchen, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Beeren so wohl des Speyerlingsbaumes als auch des Weißdornes, (S. Mehlbaum,) vermuthlich wegen ihrer länglich runden, einem kleinen Fasse ähnlichen Gestalt. In den gemeinen Mundarten auch verderbt Mehlfeistchen. In einigen Gegenden heißen sie Mehlhosen, von Hose, ein längliches Gefäß, wo denn auch der Strauch Mehlhosenstrauch genannt wird. 2) Ein zur Aufbewahrung des Mehles bestimmtes Fäßchen. Das Mehlfaß, ein solches Faß.

Der Mehlfleck, des—en, plur. die—e, in den Küchen, aus dünne getriebenem Nudelteige geschnittene Flecke oder irreguläre Stücke, welche in Wasser gekocht und mit geschmelzter Butter angerichtet werden. Sie sind eine Art der Italiänischen Macaroni.

Die Mehlhose, plur. die—n, S. Mehlfäßchen 1.

Mehlicht, —er, —ste, adj. et adv. dem Mehle ähnlich. Ein mehlichtes Pulver, welches sich so weich wie Mehl anfühlen lässet. Mehlichte Früchte, welche ein mürbes, dem schwach angefeuchteten Mehle ähnliches Fleisch haben, dergleichen die Mehlbeeren und Mehlbirnen sind, (S. Mehl Anm.) Bey den Mahlern ist mehlicht ein Fehler, wenn die Gegenstände mit zu hellen und abgeschmackten Farben gemahlet werden, wenn die Lichter zu weiß und die Schatten zu grau sind. In das Mehlichte verfallen.

Mehlig, —er, —ste, adj. et adv. Mehl enthaltend. Mehlige Früchte oder Körner, welche Mehl geben oder enthalten. Ingleichen mit Mehl bestäubt. Sich mehlig machen.

Der

Der Mehlkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer, welche den Erdkäfern gleichen, und sich gern in dem Mehle aufhalten; Tenebrio L. Hausschabe. Ihre Larve, welche von den Nachtigallen begierig gefressen wird, ist unter dem Nahmen des Mehlwurmes bekannt.

Der Mehlkasten, des —s, plur. ut nom. sing. in der Haushaltung, ein Kasten zur Verwahrung des Mehles.

Der Mehlkleister, des —s, plur. inus. ein aus Mehl bereiteter Kleister; Pappe.

Der Mehlkloß, des —es, plur. die —klöße, ein aus Mehl gekochter Kloß; zum Unterschiede von den Semmelklößen, Fleischklößen, Leberklößen u. s. f.

Das Mehlkraut, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Johanniswedels, welcher auch Geißbart genannt wird; Spiraea Ulmaria L.

Die Mehlmeise, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Aschmeise, wegen ihrer weißlich grauen Farbe, besonders wegen ihres weißen Kopfes, der so aussiehet, als wenn er mit Mehl bestäubet wäre.

Die Mehlmilbe, plur. die —n, eine Art Milben, oder kleiner ungeflügelter Insecten mit acht Füßen und zwey gelenkigen Fühlspitzen, welche sich im Mehle aufhalten, aber auch in die Schweißlöcher der Menschen kriechen und alsdann die Krätze verursachen; Acarus farinae L. Milbe, im gemeinen Leben Mehlmiethe.

Die Mehlmutter, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Mutterkornes, S. dieses Wort.

Das Mehlmuß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, S. Mehlbrey.

Der Mehlpilz, des —es, plur. die —e, S. Birkenpilz.

Das Mehlpulver, des —s, plur. inus. in der Geschützkunst, das zu einem Mehle zerriebene Schießpulver; zum Unterschiede von dem Kornpulver, oder gekörnten Schießpulver.

Der Mehlsack, des —es, plur. die —säcke, ein zur Fortschaffung oder Aufbehaltung des Mehles bestimmter Sack.

Der Mehlsand, des —es, plur. car. eine Art des Staubsandes, dessen Theile ein wenig gröber als des Flugsandes sind, und welcher wegen seines Gebrauches auch Formsand genannt wird.

Die Mehlschabe, plur. die —n, eine Art Schaben, welche sich in den Stuben, besonders aber in dem Mehle aufhält, und erst in den neuern Zeiten durch die Handlung mit aus dem Oriente gebracht worden; Blatta orientalis L. Stubenschabe.

Das Mehlsieb, des —es, plur. die —e, ein Sieb zur Reinigung des Mehles.

Die Mehlspeise, plur. die —n, eine jede aus Mehl bereitete Speise.

Der Mehlstaub, des —es, plur. inus. Staub von verstäubtem Mehle, in die Luft getriebenes Mehl als ein Staub betrachtet.

Die Mehlstraube, plur. die —n, in den Küchen, aus Mehl gebackene Strauben, zum Unterschiede von andern Arten, siehe Straube.

Die Mehlsuppe, plur. die —n, eine aus Mehl gekochte Suppe.

Der Mehlthau, des —es, plur. doch nur von dessen Erscheinung zu mehrern Zeiten, die —e, in der Landwirthschaft, eine weißliche Materie, welche sich wie ein Mehl oder weißer Staub auf die Gewächse legt, dieselben verdirbt, und, wie man lange geglaubt, mit dem Thau vom Himmel fallen soll; zum Unterschiede von dem kleberigen Honigthaue. Die neuern Naturforscher schreiben den Mehlthau gewissen Insecten, besonders aber den Blattläusen zu, andere aber leiten ihn, wenigstens gewisse Arten desselben, von einer Stockung in den Säften der Gewächse her. Auch der weiße Staub, welchen die untersten vertrockneten Blätter der Kürbisse bekommen, ist unter dem Nahmen des Mehlthaues bekannt, ob er gleich unstreitig nicht von einem Thau herrühret. An dem Getreide wird der Mehlthau, wenn er aus einem dem Honigthaue ähnlichen gelbrothen kleberigen Staube bestehet, auch der Rost genannt, Franz. Rouille, Ital. Robbiga, Ruggine.

Anm. Im Oberdeutschen Milthau, Molthau, im Angels. Mildeawe, im Engl. Mildew, im Holländ. Meltaw, im Ital. Melume. Ohne Zweifel wegen des weißen dem Mehleähnlichen Staubes, obgleich andere dieses Wort bald von Mahl, Makel, Flecken, bald von Milbe u. s. f. hergeleitet haben. Die ältern Schriftsteller begriffen auch den Honigthau, welcher eigentlich rothe Flecken auf den Blättern hinterlässet, unter dem Nahmen des Mehlthaues. Der erstere hieß schon im Griech. μιλτος, welches auch rothe Farbe bedeutete, und so fern kann es wohl seyn, daß auch Mehlthau zu Mahl, Makel, Flecken, gehöret. In Böhmischen und vielleicht auch in Oberdeutschland wird der Mehlthau Trachten genannt.

Der Mehlwurm, des —es, plur. die —würmer, die Larve des Mehlkäfers, S. dieses Wort.

Mehr, adj. et adv. welches eigentlich der Comparativ des veralteten Positivi meh, viel, groß, ist, und im Superlative mehreste und meiste hat. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Nebenwort, wo es überhaupt eine größere Menge bezeichnet.

1. Eigentlich. So wohl mit ausdrücklicher Meldung dessen, worauf sich die größere Anzahl beziehet, oder dessen, was der Maßstab der Vielheit ist, da denn im Nachsatze alle Mahl als, im Oberdeutschen aber auch denn folget. Das ist mehr als ich brauche. Ich habe mehr als nöthig ist. Er thut mehr als er soll. Ich habe es dir mehr als zehn Mahl gesagt. Er ist mehr als 50 Jahre alt. Ich bekomme nicht mehr als du. Alte Leute sagen oft mit einem Worte mehr, als die Jugend in zehen Jahren nicht fassen kann, Gell. besser, als die Jugend in zehen Jahren fassen kann. Oder so, daß dasjenige, worauf sich die Mehrheit beziehet, darunter verstanden wird. Drey Mahl mehr, zehn Mahl mehr. Es ist ein wenig mehr. Etwas mehr. Noch mehr. Was wollen sie mehr? Ich kann nicht mehr essen. Was konnte ich mehr thun? Ich sage nichts mehr davon. Das hat etwas mehr zu bedeuten. Ich habe nicht mehr. Ich habe nichts mehr. Dasjenige, um wie viel die Sache der Menge nach mehr ist, stehet nach Maßgebung des Zeitwortes in der ersten oder vierten Endung, gemeiniglich ohne, selten mit um. Das Haus kostet hundert Thaler mehr, oder um hundert Thaler mehr. Ich gebe keinen Häller mehr. Ich gebe zehen Thaler mehr. Ich habe nun einen Grund mehr, ihn nicht zu sprechen. Das ist ein Trost mehr.

2. Figürlich. 1) Die Wiederhohlung einer Handlung zu bezeichnen, wo es bejahender Weise nur selten vorkommt. Willst du es mehr thun? Willst du mehr sündigen? Am häufigsten mit der Verneinung. Sündige hinfort nicht mehr, nicht wieder, nicht öfter. Nicht mehr thun, ist die beste Buße. Niemahls mehr, oder nimmermehr. 2) Einen geendigten Zustand zu bezeichnen, gleichfalls nur mit der Verneinung. Ich bin nicht mehr dein Freund. Ich sehe ihn nicht mehr. Ich höre niemand mehr. Hast du nichts mehr zu thun? Unser Freund lebt nicht mehr. Das stehet jetzt nicht mehr in unserm Vermögen. Es regnet nicht mehr. Ich kann nicht mehr essen, sehen, gehen u. s. f. Im Oberdeutschen wird dieses nicht mehr häufig in nimmer zusammen gezogen. Er lebt nimmer. 3) Mit einigen andern Bey- und Nebenwörtern der Zeit, der Menge,

der Beschaffenheit u. s. f. doch auch nur vergleichungsweise, bedeutet es einen Zusatz, für über dieß, ferner u. s. f. Unsere Trennung wird nicht lange mehr dauern. Der Frost wird so gar lange nicht mehr anhalten. Es wird so viel nicht mehr seyn. Es ist kein Mensch mehr da. Ein Gott ist und keiner mehr, 5 Mos. 4, 35. Sage mir kein Wort mehr. 4) Einen größern Vorzug, eine größere Würde zu bezeichnen. Er ist mehr als du, er ist vornehmer. Mehr seyn wollen als andere Leute. Gott ist mehr denn ein Mensch, Hiob 33, 12. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? In den alten Bremischen Statuten sind die Mehren die Vornehmen. 5) Eine Intension oder größere innere Stärke der Handlung zu bezeichnen, wo im Positive viel oder sehr stehet. Ich liebe ihn jetzt mehr als vorher. Er gilt mehr bey uns als bey euch. Ich muß meine Sorge mehr auf ihn richten, als auf dich. Du hast es mehr mir als ihm zuzuschreiben. Daran ist mehr dein Glück, als dein Verstand Schuld. Solche Leute sind mehr zu bedauern, als zu verachten. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, Apostelg. 5, 29. Um so viel mehr, aus dieser oder folgender Ursache desto stärker. (S. auch Vielmehr.) Wohin auch einige besondere Arten des Ausdruckes gehören. (a) Mehr und mehr, noch häufiger immer mehr und mehr, ehedem je mehr und mehr, je länger, je stärker.

Wir wollen mehr und mehr Gott dankbar seyn, Opitz.

Er gefällt mir immer mehr und mehr. Mer unde mer, Willeram. (b) Das ist nicht mehr als billig, das ist vollkommen billig. Das Hundert war schon mehr als voll, Leß. reichlich voll. (c) Mehr als zu oft, mehr als zu viel, mehr als zu groß u. s. f. überflüssig oft, viel, groß. Die Sache ist mehr als zu gewiß. O, ich kenne mich mehr als zu wohl. Sie gefallen ihm mehr als zu sehr. Was nachmahls mehr als zu oft geschahe. Ich fürchte, daß mir diese unglückliche Entdeckung schon mehr als zu bekannt ist, Gell. (d) Je mehr ich der Sache nachdenke, desto mehr finde ich dich schuldig. Je mehr er hat, je mehr er haben will. Endlich, 6) dienet dieses Nebenwort auch in einigen Fällen Comparative zu machen; und zwar, (a) wenn das Beywort keinen eigenen Comparativ leidet, oder derselbe den Wohlklang beleidiget. Sey künftig meiner mehr eingedenk. Wohin besonders die Mittelwörter gehören. Ein noch mehr geliebtes Kind. Da denn der Superlativ mit am meisten gemacht wird. (b) Wenn die Vergleichung vermittelst zweyer Nebenwörter ausgedruckt wird. Mein Herz ist mehr traurig, als lustig. Gott mehr gütig als gerecht denken, ist eben so viel, als Gott entehren, Gell. In andern Fällen ist der Gebrauch dieses Wortes statt des Comparatives eine unzeitige Nachahmung des Französischen, wo die Comparative nicht anders als mit plus gemacht werden können. Nur muß man nicht das für Comparative halten, wo 7) eine größere Intension der ganzen Handlung oder des ganzen Zustandes ausgedruckt wird. Nichts spricht ihn davon mehr frey, als seine Jugend. Jeder Mensch ist frey, und nie muß er es mehr seyn, als wenn es die Wahl seines Glückes betrifft.

II. Als ein Beywort, welches wieder auf gedoppelte Art gebraucht wird.

1. Als ein unabänderliches Beywort, welches doch nur in der ersten und vierten Endung, so wohl des Singulars als Plurals stehen kann, und sein Hauptwort bey sich haben muß, d. i. als ein wahres Beywort nicht absolute stehen kann, außer bey einigen Fürwörtern. Es ist in dieser Gestalt die abgekürzte dritte Declination der Beywörter; mehr für mehres, wie viel für vieles. Es bezeichnet alsdann alle Mahl einen größern Grad der Menge und der Intension, und zwar auf eine so unbestimmte Art, daß es weder einen Artikel vor, noch ein Fürwort unmittelbar nach sich leidet. Gib mir ein wenig mehr Geld. Mehr Leute habe ich nie gesehen. Nie habe ich mehr Schmerzen empfunden. Sie haben ja weit mehr Verdienste als ich. Ich habe ihm auf mehr als Eine Art gedienet. Es besitzet immer ein Mensch mehr Einsicht, als der andere. Du hast mehr Glück als Verstand. Deine Bestimmung erfordert mehr Eingezogenheit, mehr Stille und Ruhe des Geistes. Selten stehet es in dieser Bedeutung vor einem Hauptworte der dritten Endung. Seit zehen und mehr Jahren.

Ist der Ausdruck so bestimmt, daß das Hauptwort einen Artikel oder ein Fürwort vor sich hat, oder statt dessen ein Fürwort stehet, so gebraucht man (a) entweder ein Vorwort. Mehr von dieser Waare. Schicken sie mir mehr von diesen Leuten. Oder (b) das mehr tritt hinter das Hauptwort, welches alsdann, besonders in der edlern und höhern Schreibart, alle Mahl in der zweyten Endung stehet. Es wird des Holzes nicht mehr werden. Und was der Dinge mehr sind. Ich habe des Zeuges mehr, als ich brauche. Es müßte denn ein Vorwort eine andere Endung erfordern. So gehts mit andern Dingen mehr. Das Fürwort solch leidet das mehr so wohl vor als nach sich. Ich habe solcher Leute mehr gesehen, oder mehr solche Leute, oder mehr solcher Leute, oder auch solche Leute mehr. Es gibt solcher Leute mehr. Ich habe solche Mädchen mehr vor mir gehabt, Gell.

Dieß und viel anders mehr gab mir der Argwohn ein,
Weiße.

Nur wenn das Hauptwort von einem Fürworte vertreten wird, so muß solches alle Mahl voran und in der zweyten Endung stehen. Ich habe dessen mehr als nöthig ist. Unsrer sind mehr als der eurigen. Es kommen ihrer noch mehr. Wo doch zuweilen auch ein Vorwort Statt findet. Es kommen noch mehr von ihnen.

2. Als ein abänderliches Beywort, welches ein eigener Comparativ ist, welcher in gedoppelter Bedeutung gebraucht wird.

1) Eine absolute Vielheit, d. i. mehr als Eins, zu bezeichnen, ohne zu bestimmen, ob solches mehr oder wenig sey. In dieser Bedeutung, in welcher es dem Eins entgegen gesetzet ist, scheinet es erst in den neuern Zeiten eingeführet zu seyn. Es leidet in derselben den bestimmten Artikel, ohne ihn doch nothwendig zu erfordern. Die mehrere Zahl, der Plural, im Gegensatze der einfachen, oder des Singulars. Ich habe ihn zu mehrern Mahlen gesehen, mehrmahls, mehr als Ein Mahl. Die zusammen gesetzten Maschinen bestehen aus der Verbindung mehrerer einfacher Maschinen.

2) Als ein wahrer Comparativ, von einer größern Menge, und von einem größern Grade der Intension. So wohl conjunctive und mit dem Hauptworte, doch nur in der zweyten und dritten Declination der Beywörter, folglich ohne den bestimmten Artikel. Einige mehrere Aufmerksamkeit wäre hier wohl nöthig gewesen, für einige größere. Dazu wird eine mehrere Anstrengung der Seelenkräfte erfordert. Besonders in der dritten Declination der Beywörter, wo man es in der edlern und anständigern Schreibart gern für das unabänderliche mehr gebraucht. Eine Sache mit mehrerm Fleiße verrichten, mit mehr Fleiß. Es braucht noch mehrere Gewißheit. Wir wollen es mit mehrern Worten erklären.

Ein Fuchs,
Der oft mit mehrerm Glück als Rechte
Der schnellen Hunde Spur entging, Lichtw.

Es ist hier eine Nachahmung der Oberdeutschen Kanzelleyen, welche dieses declinable mehrer dem indeclinablen mehr gern vorziehen, vermuth-

vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weil es um eine Sylbe länger ist. Im Hochdeutschen folget ihnen, wie schon gesagt worden, die edlere Schreibart darin zuweilen nach, obgleich die Zusammenkunft zweyer und dreyer r nicht alle Mahl den besten Wohllaut macht.

Als auch absolute und ohne Hauptwort, für welchen Fall dieses mehrer eigentlich bestimmt ist, indem das kürzere mehr sich nur selten auf diese Art gebrauchen lässet. Es stehet alsdann, doch nicht ohne Unterschied, bald im Singular, collective, bald auch im Plural. Das thun mehrere, d. i. Menschen. Ich habe es mehrern gesagt, mehreren Menschen. Republikanische Regierungen, wo eine große That von mehrern bemerket wird. Das soll künftig mit mehrerm erläutert werden, weitläufiger, mit mehrern Worten. Ein mehreres kann ich dir jetzt nicht geben. In den Kanzelleyen ist man mit diesem absoluten Beyworte noch freygebiger. Solches haben wir des mehrern ersehen, umständlicher, weitläufiger. Diese Anstalten zeigen des mehrern, daß u. s. f. Wo man es auch sogar als ein Nebenwort gebraucht. Wir müssen hierin um so mehrers ansuchen, um so viel mehr.

Der eigentliche Superlativ von diesem Comparativ heißt der mehreste, so wie er von dem alten meh, meiste lautet, welches aus meheste zusammen gezogen ist. Er ist mit dem letzten völlig gleichbedeutend, nur mit dem Unterschiede, daß man ihn in der edlen und anständigen Schreibart dem, obgleich ohne Noth für niedriger gehaltenen meist gern vorzuziehen pflegt. Der mehreste Theil, der meiste Theil. Die mehresten Stimmen gelten lassen, die meisten. Das kränkt mich am mehresten, am meisten.

Viele, besonders Oberdeutsche Schriftsteller, gebrauchen statt beyder Superlativen gern den Comparativ mehrer. Das mehrere Theil wußte nicht, warum sie zusammen kommen waren, Apostelg. 19, 32. Ihrer bestanden das mehrere Theil auf dem Rath, Kap. 27, 12. Welches auch wohl Hochdeutsche Schriftsteller aus einer eingebildeten Zierlichkeit nachahmen. Die mehrern Stimmen gelten lassen.

Anm. Dieses alte Wort lautet, so fern es eine größere Menge oder Intension bedeutet, schon seit dem 7ten und 8ten Jahrhunderte im Oberdeutschen mer, mera, im Niedersächsischen und Dänischen meer, im Engl. more, im Angels. mare, und im Schwed. mer. Wenn man unser heutiges mehr und mehrer genau untersucht, so scheinen beyde von zwey verschiedenen, obgleich genau verwandten Stämmen herzukommen. Das Neben- und abänderliche Beywort mehr ist, so fern es eine größere Menge bedeutet, der Comparativ von dem uralten aber veralteten Stammworte meh, ma, viel, groß; Comparat. meher, zusammen gezogen mehr; Superl. meheste, zusammen gezogen meiste, für mehste. Dieses meh, ma, welches so wohl groß als viel bedeutete, lautet noch bey der Winsbeckinn me, im Epirotischen maa, im Wallis. muy, und ist mit unserm Macht, Menge, Mast, Mastbaum, Mauer, Mauch, michel, groß, Meister, dem Lat. magis, multum, magnus, major, maximus, dem alten Gothischen maiza, mais, mehr, dem Griech. μεγας, μειζων, dem Hebr. מאה, hundert, und andern genau verwandt, welche insgesammt durch allerley Ableitungssylben davon herstammen. Von diesem ma, me, stammet vermittelst des Ableitungslautes r ein neues Beywort her, welches im Positive mar, mehr, lautet, und gleichfalls groß und viel bedeutet, und unter andern auch noch bey dem Hornegk sehr häufig vorkommt, auch noch in dem Wallachischen mare, groß, vorhanden ist. Dieser im Deutschen veraltete Positiv scheinet noch in denjenigen Bedeutungen des Nebenwortes mehr zum Grunde zu liegen, wo es keine eigentliche Vergleichung voraus setzet. Von ihm kommen der Comparativ mehrer, der also kein neuer Comparativ von der zweyten Staffel mehr ist, und der Superlativ mehreste her. Dieses mar, mehr, im Comparat. mehrer, bedeutete ehedem auch groß, in welchem Verstande es im Oberdeutschen, und besonders in der Schweizerischen Mundart noch häufig vorkommt. Ob der mehrere Stadt, Bluntschli. Das mehrere Spital, ebend. das größere. Meriris, *maioris*, Kero, bey welchem auch Meririn die Vorfahren, Majores, sind. Ja noch 1477 heißt die älteste in Augsburg die mehrere der Geburt. Ehedem war mehr auch ein Bindewort, welches aber bedeutete, und noch in dem Holländ. maer, in dem Franz. mais, und Ital. ma vorhanden ist, im Hochdeutschen aber nicht mehr gehöret wird.

* Das Mehr, des —es, plur. die —e, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches, im Oberdeutschen aber noch gebräuchliches Abstractum von dem vorigen Beyworte. 1) Die Mehrheit, d. i. die größere, überlegene Menge; wo es besonders von der Mehrheit der Stimmen und ohne Plural gebraucht wird. Durch das Mehr Bürgermeister werden, durch die meisten Stimmen. Etwas mit gemeinem Mehr thun, mit der Mehrheit der Stimmen. 2) Die Sammlung der Stimmen, das Votiren. Ein Mehr machen, die Stimmen sammeln, Umfrage halten. Ein Gegenmehr machen, über die entgegen gesetzte Sache die Stimmen sammeln. Man konnte lange zu keinem Mehr kommen, zu keinem Votiren. Daher auch die daselbst üblichen Zeitwörter übermehren, überstimmen, abmehren, durch die meisten Stimmen abschaffen, verwerfen, ermehren, durch die meisten Stimmen beschließen.

Anm. Mit dem eigentlichen Ableitungslaute der Abstracten ist bey dem Ottfried thie Mera die Menge. Wenn die Mehr und die Mehrung in den vorigen Jahrhunderten einiger Gegenden die feyerliche Handlung bedeutete, da die Truppen die Kriegs-Artikel beschworen, wo auch das Zeitwort mehren in diesem Verstande üblich war, so ist solches nur eine Figur der vorigen Bedeutung, so fern dazu ehedem die meisten Stimmen nöthig waren. In einer Hessischen Reiter-Bestallung von 1570 heißt es Art. 106: „Es soll auch diese Bestallung und Artikel zur Zeit der ersten Musterung öffentlich den gemeinen Reutern im freyen Felde unter fliegenden Fahnen fürgelesen, darauf durch sie gemehret werden, wie von Alters gebräuchlich.“ Und Art. 108: „Gleichergestalt sollen alle Reuter — gleich sowohl zu Haltung obgemelter Bestallung und Articul verbunden seyn, als wenn sie zu Anfang darauf bestellet wären und gemehret hätten.“ Womit aber abmehren, abtheilen, nichts als den Klang gemein hat. Siehe 1. Mehren.

Der Mehrbraten, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, besonders bey den Jägern, ein Nahme des Lendenbratens. Vermuthlich von dem Niedersächsischen mör, mürbe, weil diese Stücken ein sehr mürbes und zartes Fleisch haben.

1. Mehren, verb. reg. act. welches theilen bedeutet, Griech. μειρειν, aber im Hochdeutschen veraltet ist, und nur noch in einigen Gegenden vorkommt, besonders in dem zusammen gesetzten abmehren, abtheilen. Abgemehrte, abgefundene, abgetheilte, Kinder. Daher die Abmehrung, die Abfindung, Abtheilung. S. 3. Mark 1. 1).

2. Mehren, verb. reg. act. 1) Von dem Bey- und Nebenworte mehr, mehr machen, der Zahl und Menge, und zuweilen auch der Intension nach größer machen; bey dem Ottfried und Notker meron. Seyd fruchtbar und mehret euch, 1 Mos. 1, 22, 28. Die Menschen begunnten sich zu mehren, Kap. 6, 1. Sein Einkommen mehret sich, Nehem. 9, 37. Die Frucht des

 Herren

Herren mehret die Tage, Sprichw. 10, 27. Das Wort Gottes mehrete sich, Apostelg. 12, 24.

Du sollst dich so gemehrt an Kindern spüren, Opitz.

Im Hochdeutschen ist dafür das zusammen gesetzte vermehren üblicher; doch kommt das einfache Zeitwort noch zuweilen bey Dichtern vor.

So wie sich deine Jahre mehren,
Mehrt dein Verdienst sich um die Welt, Gell.

2) * Von dem Hauptworte Mehr, vermittelst eines Mehr, d. i. einer Mehrheit der Stimmen, beschließen; eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung, S. das Mehr.

So auch die Mehrung.

Mehrentheils, adv. welches aus des mehrern oder mehresten Theiles, d. i. dem mehresten oder meisten Theile nach, zusammen gezogen ist, und wofür auch meisten Theils und größten Theils und in der Sprache des täglichen Umganges auch meistens üblich ist; Niedersf. meistlik.

Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren, Haged.

Mehren stehet hier vermuthlich anstatt des alten Comparativi merren für mehrern. Der mynre Theil soll dem merren folgen, Sachsensp.

* Der Mehrer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche mehret oder vermehret; ein veraltetes Wort, welches nur noch in dem Titel des Deutschen Kaisers vorkommt, allezeit Mehrer des Reichs, wo es aber eine verunglückte Übersetzung des Latein. semper Augustus ist, welches man von augere hergeleitet, da es doch einen heiligen, unverletzlichen Kaiser bedeutet. Indessen kommt es in diesem Verstande in den Urkunden der Deutschen Kaiser und Könige doch schon seit dem 13ten Jahrhunderte vor, wo sogar in Französischen Urkunden das Wort Accroissant gebraucht wird. So schreibt sich König Wilhelm 1253 bey dem Martene Th. I. Anecd. S. 1053: Willaumes par la grasse de Dieu roi de Romains et toudis Accroissans; und Kaiser Philipp 1265 bey dem Carpentier in Glossar. v. *Accroissant*: Philippes par la grace de Dieu empereres de Romanie a touz temps Accroissans.

Die Mehrhaberey, plur. die —en, die ungeordnete Begierde, mehr zu haben.

Die Mehrheit, plur. inus. von dem Bey- und Nebenworte mehr. 1) So fern dasselbe dem Eins entgegen gesetzet ist, der Zustand, da ein Ding mehr als Eines ist, ohne doch zu bestimmen, ob dieses mehr viel oder wenig ist. In diesem Verstande pflegen einige neuere Sprachlehrer den Plural oder die mehrere Zahl auch die Mehrheit zu nennen. 2) Der Zustand, oder die Eigenschaft der größern Menge oder Anzahl. Die Mehrheit der Stimmen. Im Oberd. die Mehrtheit, der Mehrtheil.

Mehrmahlig, das Beywort von dem folgenden Nebenworte, was zu mehrern Mahlen ist oder geschiehet. Die mehrmahlige Wiederhohlung einer Sache.

Mehrmahls, adv. zu mehrern Mahlen, mehr als Ein Mahl. Ich habe ihn schon mehrmahls gesehen. Bey einigen irrig mehrmahl oder mehrmahlen, S. 6. Mahl 2. 2).

1.* Die Mehrung, plur. inus. das Verbale des Zeitwortes mehren, S. dasselbe.

2. Die Mehrung, plur. die —en, ein nur in einigen Oberd. Gegenden, z. B. in Österreich, übliches Wort, eine Cloak, oder einen Canal zu Abführung der Unreinigkeiten, eine Abzucht, in Meißen eine Schleuse, zu bezeichnen. Es scheinet aus Meer, Moor, Morast, Sumpf, und der Ableitungssylbe —ing oder —ung zusammen gesetzet zu seyn.

Der Meht, S. Meth.

1. * Meiden, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen veraltet ist, ehedem aber schneiden, und in engerer Bedeutung verschneiden, castriren bedeutete. Daher war Meide oder Meiden ehedem ein verschnittenes Pferd, ein Wallach, welches Wort viele Ausleger verkannt, und es bald durch einen Hengst, bald aber auch, wie Frisch, durch ein mittelmäßiges Pferd, ein Pferd von der Mittelgattung erkläret haben. Es stammet mit dem folgenden von mähen ab, so fern solches schneiden bedeutet, S. dasselbe.

2. Meiden, verb. irreg. act. Ich meide, du meidest, er meidet; Imperf. ich mied; Mittelw. gemieden; Imperat. meide. Es bedeutet, 1) eigentlich, einer Person oder Sache aus dem Wege gehen, sich hüthen, daß man sich nicht mit ihr an Einem Orte befinde, ihrer Gegenwart zu entgehen suchen; wofür auch, doch mit einigem Nachdrucke, vermeiden üblich ist. Zu meiden die Stricke des Todes, Sprichw. 13, 14. Ihr könnet wohl wieder Freunde werden, wenn du ihn nicht meidest, Sir. 22, 27. Einen ketzerischen Menschen meide, Tit. 3, 10. Eines Gesellschaft meiden. Man muß ihn meiden, als ein schlagendes Pferd, ihm aus dem Wege gehen. Leide, was du nicht meiden kannst. Das Land, die Stadt, den Hof meiden müssen, denselben nicht zu nahe kommen, sie nicht betreten dürfen. Ich werde von ihm gemieden. 2) In weiterer und figürlicher Bedeutung, vorsetzlich unterlassen, mit Bestrebung der Gelegenheit, der Veranlassung dazu, zu entgehen. Meidet allen bösen Schein, 1 Thess. 5, 22. Schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse, Hiob 2, 3. Die Arbeit, die Sünde, die Trunkenheit, das Laster meiden. Allen Streit zu meiden. Ich mied alle Gelegenheit dazu. So auch die Meidung.

Anm. Schon bey dem Kero und Ottfried midan, im Niederf. miden, wo auch midern enthaltsam, schüchtern, furchtsam ist. Ehedem bedeutete es auch verborgen seyn, ingleichen sih miden bey dem Notker sich schämen, der auch Midunga für Scham gebraucht. In noch mehr thätiger Bedeutung ist bimiden bey dem Ottfried abwenden, und bey der Winsbeckinn figürlich abmahnen. Das du mit runen midest mih, daß du mich heimlich abmahnest. Aus allem erhellet, daß es ein Abkömmling von mähen ist, so fern solches überhaupt eine gelinde Bewegung bedeutet, daher pimidan in den Monseeischen Glossen durch declinare übersetzt wird. Meiden und fliehen sind daher nur in den Graden der Bewegung unterschieden. Nimmt man die Verwechselung der Buchstaben eines und eben desselben Werkzeuges als etwas Bekanntes an, so ist auch das Lat. vitare ein sehr naher Geschlechtsverwandter davon. Einige geben diesem und dem zusammen gesetzten vermeiden eine reguläre Abwandelung; ich meidete, gemeidet, welche Form auch Hiob 1, 1, Tob. 1, 5, 10 vorkommt. Indessen ist im Hochdeutschen die irreguläre immer noch die üblichste.

1. Der Meier, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur noch in dem zusammen gesetzten Birkenmeier übliches Wort, wo es allem Ansehen nach von mähen, Niederf. meien, schneiden, abstammet, und ein aus einem Birkenstamme geschnittenes Trinkgefäß bezeichnet, S. Birkenmeier.

2. Der Meier, des —s, oder der Meierich, oder das Meierkraut, des —es, plur. inus. Nahmen verschiedener bey uns wild wachsenden Pflanzen. 1) Des Gauchheils, Anagallis arvensis L. welches zu dem Unterschiede von andern rother Meier genannt wird. (S. Gauchheil.) 2) Des Vogelkrautes, Alsine media L. 3) Des Labkrautes, Gallium verum L. welches auch Megerkraut, Waldstroh, unser Frauen Bettstroh, goldener Waldmeister und gelbes Kreuzkraut genannt wird. 4) S. Meierkraut.

Anm.

Anm. Der Grund der Benennung ist dunkel. Einige dieser Gewächse haben zarte, weit auf der Erde herum kriechende Zweige, und da scheinet ihr Nahme von mähen, Niedersf. meien, sich bewegen, oder auch von 1. May, ein Zweig, Büschel, abzustammen. Wäre die Abstammung von dem letzten Worte erweislich, so könnte man den Nahmen dieser Pflanzen auch Mayer, Mayerich, Mayerkraut schreiben, wie von vielen wirklich geschiehet. Indessen kann auch das alte ma, mä, mei, niedrig, (S. Meer, Moor, Morast,) das Stammwort dieses Nahmens seyn; theils so fern einige dieser Gewächse, wie z. B. das Vogelkraut, niedrig bleiben, theils aber auch, so fern sie gern an niedrigen feuchten Orten wachsen. Von ma, me, mei wird mit angehängter Ableitungssylbe —er, welche ein Subject, ein Ding bezeichnet, Meier, und vermittelst der neuen Ableitungssylbe —ich, Meierich.

3. **Der Meier**, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Meierinn, ein sehr altes Wort, welches überhaupt eine Person bedeutet, welche mehr als andere ist, andern Personen ihrer Art, oder auch wohl einer Sache vorgesetzet ist. Bey dieser sehr allgemeinen Bedeutung ist es denn kein Wunder, daß dieses Wort von je her von sehr mancherley Arten solcher Vorgesetzten gebraucht worden. Die vornehmsten sind folgende. 1) *Der Major Domus oder Comes Palatii der Fränkischen Könige, der oberste Pfalzgraf, kommt in den mittlern Zeiten sehr oft unter dem Nahmen des Meiers, Hausmeiers vor. Noch in dem Schwabenspiegel heißt der Churfürst von der Pfalz des heil. Reichs obrister Richter und Haußmeier. In den folgenden Zeiten wurde derjenige vornehme Hofbeamte, welcher jetzt unter dem gleichbedeutenden Nahmen des Hofmeisters bekannt ist, Meier und Hausmeier genannt. In dem mittlern Lat. und zwar schon in dem Salischen Gesetze, machte man aus diesem Meier Major, obgleich andere es umkehren, und das Deutsche von dem Lateinischen Worte ableiten wollen. (S. die Anmerkung.) In beyden Bedeutungen ist es jetzt im Deutschen veraltet. 2) In den Städten war der Meier, eine der vornehmsten obrigkeitlichen Personen, welche die hohe Gerichtbarkeit ausübete, und mit den Vögten und Schuldheißen beynahe einerley Amt und Würde hatte, zuweilen aber auch von denselben verschieden war; im mittlern Lat. Major villae. In diesem Verstande kommt es noch in einigen Städten vor. So hatte in Aachen vor nicht gar langer Zeit, und vielleicht noch jetzt, der Vogt die peinliche, der Meier aber die bürgerliche Gerichtbarkeit mit den Polizeysachen zu besorgen. In vielen Städten Frankreichs und Englands ist eine solche obrigkeitliche Person unter dem Nahmen des Maire, Mayor, gleichfalls noch bekannt. 3) Der Vorgesetzte der Landwirthschaft so wohl einer ganzen Gegend, als auch eines einzelnen Landgutes, wo es ehedem von mehrern Arten solcher Vorgesetzten gebraucht wurde, und zum Theil noch gebraucht wird. Besonders pflegt man einen Vorgesetzten eines Land- oder Feldgutes, auch wenn es nur ein Bauergut ist, welcher gegen einen jährlichen Lohn die Aufsicht über den Feldbau führet, und der oberste unter den Knechten ist, in vielen Gegenden einen Meier oder Hofmeyer zu nennen. An andern Orten heißt er Vogt, Feldvogt, Schirrmeister, in Böhmen Schaffner, in Pommern Statthalter, in Meißen aber Hofmeister. (S. dieses Wort.) Die Vorgesetzte der Mägde eines Gutes, sie sey nun die Frau des Meiers oder nicht, wird alsdann die Meierinn, Hofmeierinn genannt. 4) In noch weiterer Bedeutung sind in vielen Gegenden, besonders Niedersachsens und Westphalens, die Meier Besitzer unfreyer Bauergüter, gewisse Erbzinsleute, welche ihr Meiergut oder ihren Meierhof nicht eigenthümlich, sondern nur als einen alle neun Jahre zu erneuernden Erbpacht besitzen, und dem Gutsherren einen gewissen festgesetzten Meierzins entrichten. Bey der Erneuerung des Meiergedinges, ingleichen bey Veränderung des Hauswirthes und zuweilen auch des Gutsherren bezahlen sie wie andere Lehengüter den Weinkauf, oder wie er im Calenbergischen heißt, die Kurmede, und erhalten dafür einen neuen Meierbrief. Ein solcher Meier ist eben das, was an andern Orten ein Zinsbauer, Erbzinsbauer, im Oberdeutschen ein Gültebauer, im Hessischen ein Landsiedel u. s. f. genannt wird. Nach Maßgebung der Größe seines Gutes oder Hofes, wird er ein Vollmeier, oder Halbmeier, oder Kothsasse genannt. Daher die Zeitwörter bemeiern, mit einem solchen Meiergute versehen, abmeiern, einen Meier seines Gutes entsetzen u. s. f.

Anm. Dieses Wort hat, so wie Meister, alles Ansehen eines echten alten Deutschen Wortes. Es ist von dem alten ma, mä, meh, groß, mehr, und der Ableitungssylbe —er, eine männliche Person oder ein Ding, zusammen gesetzet, und bedeutet überhaupt, einen Vorgesetzten, folglich auch, wie in der vierten Bedeutung, den Vorgesetzten eines Bauergutes, wovon ein anderer der Eigenthümer ist. Es ist zuverlässig ein Geschlechtsverwandter von dem Lat. magnus, major, ohne doch aus dem letzten gebildet zu seyn, wie viele behauptet haben. (S. Macht, Mehr, Meister.) Da dieses Wort im Deutschen so alt, und von einem so weiten Umfange ist, so ist gar nicht glaublich, daß die Deutschen und verwandten Völker für einen Vorgesetzten nicht eher einen eigenen Nahmen gehabt haben sollten, als bis sie solchen aus dem Lat. Major und Magister entlehnet. Das Lateinische Major ist vielmehr erst in den spätern Zeiten auf die Deutschen Meier angewandt worden. Daß dieses Wort so wohl von den vornehmsten Hof- und Reichsbeamten, als auch von einer geringen Art Bauern gebraucht worden, darf niemanden befremden. Es hat dieses Schicksal mit Meister, Hofmeister, Marschall, Kanzler und andern allgemeinen Benennungen mehr gemein. Die Schreibart dieses Wortes ist sehr verschieden. Man schreibt es bald Maier und Mayer, bald auch Meyer. Das ai ist ein Oberdeutscher Doppellaut, welcher im Hochdeutschen gern in ein ei übergehet, zumahl da das alte meh, mehr, und der Superlativ meist, sich für das letztere erklären. Für das y ist gar kein Grund vorhanden. Ein anderes hierher nicht gehöriges Wort ist das Niedersf. Meier, ein Mäher, Schnitter, von meien, mähen.

Der Meier-Amarant, des —es, plur. inus. eine Art des Amarantes, welcher in dem gemäßigten Europa einheimisch ist, Amarantus Blitum L. S. 2. Meier Anmerk. und in Ansehung der Rechtschreibung Amarant.

Der Meieran, S. Majoran.

Der Meierbrief, des —es, plur. ut nom. sing. derjenige Brief, d. i. Urkunde, in welchem ein Meier mit einem Meiergute beliehnet wird, S. 3. Meier 4).

Das Meierding, des —es, plur. die —e. 1) Von Ding, ein Gericht, in einigen Niedersächsischen Gegenden, ein besonderes Gericht über die Meier, in welchem einige Meier als Beysitzer befindlich sind. 2) Von Ding, ein Gedinge oder Vertrag, eben daselbst, der Vertrag zwischen dem Gutsherren und dem Meier, das Meiergedinge. Daher das Meierdingsrecht, das daraus erwachsende Recht, das Meierdingsland, Land, d. i. Grundstücke, welche diesem Rechte unterworfen sind, das Meierdingsgut, ein Meiergut, oder Bauergut, welches von einem Meier nach Meierdingsrecht besessen wird, der Meierdingsmann, im Plural, die Meierdingsleute, Meier, Personen, welche dem Meierdingsrechte unterworfen sind. S. 3. Meier 4).

Die Meierey, plur. die —en. 1) *So fern Meier einen vornehmen Beamten bezeichnet, ist Meierey der demselben anvertraute Bezirk. Im Hoch- und Oberdeutschen kommt es in dieser Bedeutung nicht mehr vor, wohl aber in einigen Niederdeutschen

Gegenden, und besonders in Brabant, wo es so viel als ein Amt, eine Burg mit dem dazu gehörigen Gebiethe ist. 2) Ein zu einem Hauptgute gehöriges und besonders zur Viehzucht bestimmtes Landgut, welchem ein Meier vorstehet, welches von einem Meier oder Hofmeister im Nahmen des Besitzers verwaltet wird, und welches auch ein Meierhof, ein Meiergut, an andern Orten auch ein Hof schlechthin, ingleichen ein Vorwerk genannt wird; (siehe 3. Meier 3). 3) Ein Bauergut, welches einem Meier auf Meierrecht, d. i. gegen einen jährlichen Erb- oder Meierzins, überlassen worden, besonders in einigen Niedersächsischen Gegenden; ein Meierhof, Meiergut.

Das Meiergedinge, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Meierding 2).

Das Meiergut, des —es, plur. die —güter. 1) Ein einem Meier oder Hofmeister anvertrauetes Landgut, (S. Meierey 2). 2) Ein Erbzinsgut, welches von einem Meier besessen wird, siehe Meierey 3).

Der Meierhof, des —es, plur. die —höfe. 1) An einigen Orten, der von einem Haupthofe abhängige Hof, welcher der Aufsicht eines Meiers anvertrauet ist, und in weiterer Bedeutung auch die dazu gehörigen Grundstücke; das Meiergut, die Meierey, an andern Orten ein Vorwerk. S. 3. Meier 3). 2) In einigen Gegenden, ein Bauerhof, welcher von einem Meier auf Meierrecht besessen wird; die Meierstatt. S. 3. Meier 4).

Der Meierich, des —es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, S. 2. Meier.

Die Meierjagd, plur. die —en, in einigen Gegenden Niedersachsens, z. B. im Rothenburgischen, eine Jagd, welche der Gutsherr des Jahres zwey Mahl auf den Ländereyen seiner Meier zu halten berechtiget ist.

Das Meierkraut, des —es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, (S. 2. Meier.) Besonders wird das Kraut des Mangoldes oder der Beete, Beta L. in einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, Meier, Meierich und Meierkraut genannt. Rothes Meierkraut, weißes Meierkraut. S. 2. Meier Anmerk.

Das Meierland, des —es, plur. die —länder, das zu einem Meierhofe gehörige Land, die dazu gehörigen Grundstücke, siehe Meierhof 2).

Das Meierlehen, des —s, plur. ut nom. sing. das Meiergedinge, als ein Lehen betrachtet, ingleichen ein Meiergut, siehe Meierding 2).

Meiern, verb. reg. act. welches aber nur in den Zusammensetzungen bemeiern und abmeiern üblich ist, S. 3. Meier 4).

Die Meierstatt, plur. die —stätte, in einigen Niedersächsischen Gegenden, ein Meierhof, S. Meierhof 2).

Der Meierzins, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —e, derjenige Erbzins, welchen der Meier seinem Gutsherren alle Jahre entrichten muß, S. 3. Meier 4).

Die Meile, plur. die —n, Diminut. das Meilchen, eines der größten Längenmaße, die Weiten auf der Oberfläche der Erde damit zu messen, welches aber nicht aller Orten, selbst in Deutschland nicht, einerley Größe hat. Eine Italiänische Meile, welche ungefähr den alten Römischen gleich ist, hält 1000 geometrische Schritt oder 5000 Schuh, und vier solcher Italiänischen Meilen gehen auf eine gemeine Deutsche Meile, deren 15 auf einen Grad gerechnet werden. Eine geographische Meile, welche einer Deutschen ziemlich gleich kommt, hält 22842 Pariser Fuß. In Deutschland ist das Meilenmaß in den Chursächsischen Landen auf das genaueste bestimmt, wo eine Chursächsische Polizey-Meile 2000 Ruthen, jede zu 8 Dresdener Ellen, folglich 16000 solcher Ellen hält. Sechs Meilen in einem Tage reisen. Im gemeinen Leben nimmt es das Wort Weg in der zweyten Endung zu sich, welches doch nur am häufigsten von geringern Weitenmaßen üblich ist. Eine Meile Weges, zwey Meilen Weges, eine halbe Meile Weges.

Anm. Schon bey dem Kero Millu, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Mili, im Niedersf. Mile, im Angels. Mila, im Engl. Mile, im Isländ. Myla, im Schwed. Mil, im Wallis. Myldir, im Böhm. Mjle, im Franz. Mille, im Ital. Miglia, Chald. Syr. und Arab. Mil, Milo, Milon; welche, wie Wachter zeiget, insgesammt von dem Lat. Milliare abstammen, weil die Art die Weiten nach tausend Schritten zu bestimmen von den Römern der ganzen damahls bekannten Welt mitgetheilet worden. Ehe dieses Maß angenommen wurde, rechneten die Deutschen nach Rasten, (S. Rast,) so wie die Gallier nach Leuken, jetzt Lieues, welches Maß auch noch in Unter-Wallis üblich ist.

Das Meilenmaß, des —es, plur. die —e, die Art und Weise, die Weiten nach Meilen zu berechnen.

Das Meilenrecht, des —es, plur. die —e, das Recht eines Ortes, daß niemand innerhalb einer Meile um denselben eine gewisse Nahrung treiben darf.

Die Meilensäule, plur. die —n, eine an dem Wege errichtete Säule, auf welcher die Zahl der Meilen bis zu einem gewissen Orte verzeichnet ist; der Meilenstein, wenn es ein bloßer Stein ist.

Der Meilenzeiger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Ding, welches die Zahl der Meilen zwischen zwey oder mehrern Orten anzeiget, es sey nun eine Meilensäule oder ein Meilenstein, oder auch nur ein Verzeichniß, eine Tabelle u. s. f.

Der Meiler, des —s, plur. ut nom. sing. ein altes Wort, welches ehedem einen jeden Haufen oder Hügel bedeutete, jetzt aber nur den runden Haufen auf einander geschichteten Holzes bezeichnet, aus welchem die Kohlenbrenner in den Wäldern die Kohlen brennen. Der Scheitelmeiler oder Scheitmeiler, welcher aus gespaltenen Scheiten aufgesetzet wird; zum Unterschiede von einem Kleppelmeiler, welcher aus Klöppeln bestehet.

Anm. In dieser eingeschränkten Bedeutung im Niedersf. Miler, im Schwed. Mila, im Finnländ. Milu, im Böhm. Miljr. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe —er, von einem veralteten Worte mahl, meil, ab, so fern solches ehedem hoch, groß bedeutete. Im Franz. ist Meulon ein runder Heuhaufen, im Pohln. Mogila, im Wend. Mohl, ein Hügel, und im Alban. Mular ein Haufen. (S. 5. Mahl, Malter und Maulwurf.) Die Schreibarten Mäuler und Meuler sind so wohl der guten Aussprache, als auch der häufigsten Gewohnheit zuwider.

Die Meilerdecke, plur. die —n, bey den Kohlenbrennern, die Decke von Reisig oder Stroh, womit der Meiler von außen bedeckt wird.

Das Meilerholz, des —es, plur. inus. Holz, welches zu Meilern für die Kohlenbrenner bestimmt ist, woraus die Meiler zusammen gesetzet werden.

Die Meilerkohle, plur. die —n, Kohlen, welche in Meilern, oder aus Meilern gebrannt worden; zum Unterschiede von andern Arten der Kohlen.

Der Meilerköhler, des —s, plur. ut nom. sing. ein Köhler oder Kohlenbrenner, welcher das Holz in Meilern verkohlet; zum Unterschiede von dem Grubenköhler, der Holz und Reisig in gemachten Gruben zu Kohlen brennet.

Die Meilerstatt, plur. die —stätte, oder die Meilerstätte, plur. die —n, die Statt oder Stätte, d. i. der Platz, wo ein Meiler steht, oder gestanden hat; die Kohlstatt, Kohlstätte, Meilerstelle.

1. *Mein

1. *Mein, adj. et adv. in Menge vorhanden, der Menge gehörig; ein für sich allein veraltetes Wort, welches nur noch in dem zusammen gesetzten gemein üblich ist, S. dasselbe.

2. *Mein, adj. et adv. falsch, boshaft u. s. f. ein gleichfalls veraltetes Wort, welches nur noch in dem zusammen gesetzten Meineid vorkommt, S. dasselbe.

3. Mein, ein Zwischenwort, welches nur in der vertraulichen Sprechart üblich ist, eine aus Verwunderung herrührende Frage zu begleiten. Mein! wie gehet das Ding zu? Aber, mein! wie ist das möglich?

Und, mein! wie weit wird auch ein junges Mädchen weichen? Bernh.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten, Haged.

Anm. Frisch und mit ihm fast alle Sprachlehrer halten es für das folgende possessive Fürwort mein, wo das Hauptwort ausgelassen worden, so daß es für mein Freund, oder mein Lieber stehe. Allein es scheinet vielmehr die alte noch im Niedersächsischen, Dänischen und Holländischen übliche Partikel man, men zu seyn, welche unter andern auch aber bedeutet; zumahl da dieses aber auch im Hochdeutschen auf ähnliche Art zur Begleitung einer mit Verwunderung verbundenen Frage gebraucht wird, (S. dasselbe). Dieses Niedersächs. man, men ist von dem Holländ. mar, aber, welches daselbst auf ähnliche Art gebraucht wird, und von dem Franz. mais nur im Endlaute verschieden. Im Schwed. ist men eine versichernde Partikel, welche so wohl zu Bejahungen, als auch zu Verneinungen gesetzet wird, und die Bedeutung unsers doch hat, so wie das Griech. μην S. 1. Man und Mehr.

4. Mein, die zusammen gezogene zweyte Endung des persönlichen Fürwortes ich, für meiner, S. Meiner.

5. Mein, pronomen possessivum, oder das zueignende Fürwort der ersten Person, welches so wohl mit einem Hauptworte, als ohne dasselbe gebraucht wird.

I. Mit dem Hauptworte, als ein Conjunctivum, wird es völlig so, wie das Conjunctivum dein abgeändert, (S. 2. Dein.) Es bedeutet, 1) etwas, welches mir, oder der ersten Person gehöret, womit sie in Verbindung stehet, was in ihr gegründet ist, ihr widerfahren ist u. s. f. Mein Vater, meine Kinder, mein Haus. Er ist einer meines Gleichen. Nach meiner Meinung. Ich meines Theiles finde es nicht für gut. Ich habe meine guten Ursachen dazu gehabt. Ich habe mein Gutes (das mir bestimmte Gute) empfangen. Es ist nicht niedrige Begierde, meinen Schimpf an dir zu rächen, den mir widerfahrnen Schimpf. Wo es auch oft ein Ausdruck eines zärtlichen Vertrauens, warmer und vertraulicher Liebe wird. Mein König und mein Gott, Ps. 5, 3. Mein Herr und mein Gott, Joh. 20, 28. Mein Geliebter. Mein Sohn. Mein Freund. 2) Zuweilen bezeichnet es auch eine entferntere Verbindung mit allerley Nebenbegriffen. An meinem Orte, in meiner Stadt, in meinem Lande, wo ich wohne, woher ich gebürtig bin. Mein obiger Fremder, von welchem ich oben geredet habe. Es wird, wie alle eigentliche Fürwörter, ohne Artikel gebraucht, und dem Hauptworte alle Mahl vorgesetzet. Findet sich zwischen beyden noch ein Beywort, so wird dieses im Singular am richtigsten nach der ersten Declination der Beywörter abgeändert, als wenn statt des Fürwortes der unbestimmte Artikel ein da wäre, im Plural aber nach der zweyten Declination, als wenn der bestimmte Artikel der da stände. Mein armes Kind. Meine lieben Freunde. Mit den Hauptwörtern Halbe, Weg, Wille wird es im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart gern zusammen gezogen, doch so, daß das letzte n in das t euphonicum verwandelt wird. Meinethalben kann es geschehen, d. i. ich habe nichts dawider zu sagen, es ist mir gleichgültig. Alles dieses geschiehet meinetwegen, oder um meinetwillen, mir zum Besten, aus einem von mir hergenommenen Bewegungsgrunde. S. 2. Dein, wo dasjenige, was diese Zusammensetzungen betrifft, umständlich bemerket worden.

II. Ohne Hauptwort, als ein Absolutum, welches auf doppelte Art geschiehet. 1) So daß das ungewisse Geschlecht mein nach Art der Beywörter adverbialiter gesetzt wird; welche Form doch nur im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart üblich ist. Die Erbschaft ist mein. Wem gehöret das Buch? Antw. Es ist mein. Befehlt mir nicht, ich bin nicht weiter mein, Gell. Es sind nicht mehr als hundert Gulden mein, ebend. Nicht wahr, er soll doch mein? nähmlich seyn, ebend. Ach, strenge Schäferinn, wird auch dein Herz nicht mein? ebend. Ingleichen mit der Inversion, um des Nachdruckes willen, wo es auch in der höhern Schreibart gebraucht wird. Mein ist das Verdienst, dich errettet zu haben. (S. 2. Dein II. wo mehr von diesem adverbialischen Gebrauche gesagt worden.) 2) Außer dieser adverbialischen Form, so daß es sich auf ein darunter verstandenes Hauptwort beziehet, da es denn in der Declination von dem conjunctiven Fürworte bloß darin abweicht, daß die erste und vierte Endung im Singular meiner, meine, meines hat. Ist das dein Hut? Ich dachte, es wäre meiner. Auch dieser Gebrauch ist in der vertraulichen Sprechart am üblichsten. In der anständigern gebraucht man dafür lieber das Abstractum der, die, das meinige, S. dasselbe, ingleichen 2. Dein II.

Anm. Im Oberd. von des Kero Zeiten an mein, bey dem Ulphilas meins, im Niedersächs. mien, im Angels. min, im Engl. my, mine, im Wallis. man, im Franz. mien, im Pohln. moy, im Lettischen manas, im Latein. meus, im Griech. ἐμος, und selbst im Pers. men.

Der Meineid, des —es, plur. die —e. 1) Ein mit Wissen und Vorsatz geschworner falscher Eid, ein falscher Eid; zum Unterschiede von einem bloß unwahren Eide, welchen man auch wider sein Wissen und Willen schwören kann. Einen Meineid schwören. 2) Die wissentliche Übertretung dessen, was man beschworen hat, der Eidbruch; ohne Plural, und nur in einigen Fällen. Sich eines Meineides schuldig machen, kann so wohl bedeuten, einen falschen Eid schwören, als auch einen geschwornen Eid vorsetzlich übertreten.

Anm. Im Tatian Meineida, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter, getheilt, main Aith, im Angels. Manaeth, im Schwed. Mened, im Oberdeutschen der vorigen Zeiten auch Meinschwur. Es ist aus mein und Eid zusammen gesetzet. Jenes, welches jetzt im Hochdeutschen veraltet ist, ist ein altes Wort, welches schon bey den ältesten Schriftstellern vorkommt, und so wohl befleckt, beschmutzt, mangelhaft, als auch figürlich falsch, untreu, boshaft, böse, u. s. f. bedeutete. Das Niedersächs. meen bedeutet noch jetzt böse, lasterhaft, Angels. man, maene. Daher war Meintat ehedem so viel als Missethat, unmeino unschuldig u. s. f. Man hatte davon auch das Hauptwort Mein, Niedersächs. Meen, Schwed. Men, welches einen Mangel, ein Gebrechen, einen Makel, und figürlich Untreue, Falschheit, Bosheit und Laster bedeutete. Man siehet bald, daß dieses alte Wort von mank, dem Stammworte von Mangel, miß, Mahl, Makel, Flecken, dem Lat. malus, und andern mehr nur in dem Ableitungslaute verschieden ist, und mit denselben vermuthlich von mähen, schneiden, abstammet, so daß es zunächst eine körperliche Verstümmelung, oder ein geschnittenes Mahl bedeutet. Das Lat. Mendum, Mendax und Mendicus, sind allem Ansehen nach damit verwandt, wenn nicht dieses letztere vielmehr zu mahnen, bitten, betteln, gehöret. (S. auch Monkalb.) Gottsched, welcher Meineid auf eine sehr sonderbare Art von meinen (bey ihm meynen) ableitete, und es durch einen vermeinten Eid erklärete, wollte

wollte es mit einem y, Meyneid, geschrieben wissen; eine Schreibart, welche sich mit nichts vertheidigen lässet.

Meineidig, —er, —ste, adj. et adv. des Meineides schuldig. 1) Eines falschen Eides schuldig. Ein meineidiger Mensch. Ein Meineidiger. Noch häufiger aber 2) den geschwornen Eid mit Vorsatz übertretend. Meineidig werden. Eine meineidige That.

Anm. In dem Schwabensp. nur mainaid. Bey dem Notker heißt ein Meineidiger meinsuero. Das ohne Noth verlängerte Oberdeutsche meineidiglich ist im Hochdeutschen veraltet.

Meinen, verb. reg. welches seiner eigentlichen Bedeutung nach längst veraltet ist, und nur noch einige figürliche hinterlassen hat, welche insgesammt gewisse Fähigkeiten und Wirkungen der Seele bezeichnen. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) *Sich erinnern; eine der ältesten und vermuthlich auch ersten Bedeutungen, in welcher es das Neutrum von dem Activo mahnen zu seyn scheinet. (S. dasselbe). Schon bey dem Ulphilas ist munja und gamunan sich erinnern, so wie bey den ältesten Römern menere, und bey den spätern memini, menisci, comminisci u. s. f.

2) *Denken, Schwed. mena, bey dem Ulphilas munan, im Angels. maenon; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher man nur noch zuweilen im gemeinen Leben sagt, anders meinen, anders handeln.

3) In engerer Bedeutung, dafür halten, urtheilen, ohne zu entscheiden, ob das Urtheil wahr ist oder nicht, so wohl im weitesten Verstande, ohne Rücksicht auf die Gründe, um welcher willen solches geschiehet. Da sie ihn sahen auf dem Meere wandeln, meyneten sie, es wäre ein Gespenst, Marc. 6, 49. Wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran, Joh. 16, 2.

Dann wird im nähern Glanz ihm (unserm Geiste) deine Gnad erscheinen,
Und er von dir nicht mehr nach Vorurtheilen meinen, Gieseke.

Als auch im engern Verstande, nach wahrscheinlichen Gründen urtheilen. Man meinet, der Streit werde bald geendiget seyn. Was meinen sie von der Sache? Ich sollte es nicht meinen, d. i. ich glaube, ich vermuthe es nicht. Nun, wenn du meinest, wenn du es für rathsam, thunlich oder wahr hältst. Meinst du, ich werde dir noch gute Worte geben? Meinst du nicht, daß sie für einander gebohren sind? Gell. Was meinst du, hab ich recht? ebend. (S. auch Vermeinen.) In beyden Fällen ist es nur im gemeinen Leben und höchstens in der vertraulichen Sprechart üblich; dagegen in der anständigern dafür glauben, halten, oder ein anderer Ausdruck gebraucht wird. Von glauben ist es außer der Würde des Ausdruckes auch noch darin unterschieden, daß dieses sich auf eines andern Aussage beziehet, ein Activum ist, und daher auch die vierte Endung haben kann, dagegen meinen als ein Neutrum nur absolute gebraucht wird. Hierher gehöret auch die in den gemeinen Sprecharten einiger Provinzen, besonders Thüringens und Frankens, übliche Ausfüllungs-Partikel meeg, welche aus mein ich, d. i. wie ich dafür halte, zusammen gezogen ist, wofür der mehr Oberdeutsche Pöbel holt oder halter gebraucht. Schon Notker sagt, also meinich, für, das ist.

4) Mit seinen Worten einen gewissen Verstand verbinden; am häufigsten im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart. Was meinen sie damit? was wollen sie damit sagen? Ingleichen, mit seinen Worten auf jemanden zielen. Ich meine dich. Wen meinest du damit? wen hast du bey diesen Worten in Gedanken? Wo ist meine Braut? — Ja, ich weiß nicht, welche sie meinen, Gell. Ehedem wurde es auch sehr häufig für sagen gebraucht, in welchem Verstande schon meinon bey dem Ottfried vorkommt. In der anständigern Sprechart ist es auch hier veraltet, und nur noch im gemeinen Leben fragt man zuweilen, wenn man auf eine höfliche Art zu wissen verlangt, was der andere gesagt habe, was meinen sie? oder, wie meinen sie? Es ist in diesen Fällen nur ein Überrest einer sehr alten weitern Bedeutung, nach welcher dieses Wort für bedeuten überhaupt gebraucht wurde; in welchem Verstande es mit dem Schwed. mena, und dem Griech. μηνυω, überein kommt.

Mih wundert was das meine, was das bedeute,
der Burggraf von Rietenburg.
Was meinet diner hiute schin, ebend.
— Was meinest du
Das du hast gelachet nu? ebend. was bedeutet das, daß du jetzt gelacht hast.

5) Willens seyn, wollen, im Schwed. mena, im Griech. μενειν. Im Deutschen ist, besonders im Oberdeutschen in der Schreibart der Kanzelleyen, in diesem Verstande nur das Mittelwort gemeinet mit dem Zeitworte seyn üblich; gemeinet seyn, Willens, entschlossen. Das lose Volk —

Und ist gemeynt, mich grausam umzubringen, Opitz.

Ich bin nicht gemeinet, die Sache darauf beruhen zu lassen. Der König war nicht gemeint, diesem Antrage Gehör zu geben. Im Schwed. ist Minne der Wille. In engerm Verstande ist gimeinan bey dem Ottfried befehlen.

6) Eine gewisse Gesinnung gegen jemanden hegen, deren Beschaffenheit durch ein Nebenwort bestimmt wird, und mit dem Wörtchen es. Er meint es gut mit dir. Es redlich, aufrichtig, treu meinen. Es falsch meinen. Es war so böse nicht gemeint. Ich weiß, sie meinen es gut mit mir. Wir werden stets finden, daß Gott es besser mit dem Menschen meinet, als es der Mensch mit sich meinen kann, Gell.

Die Sonne meint es gut, sie brennt fast gar zu sehr, ebend.

Wo es auch in der passiven Form, doch nur unpersönlich gebraucht wird. Es ist so böse nicht gemeinet. Es war recht gut gemeint. Ehedem gebrauchte man es in diesem Verstande auch als ein Activum, mit der vierten Endung der Person. Mit untrew meinten sie mich zwar, Theuerd.

Das Volk das du regierest,
Das dich mit Treuen meynt, Opitz.
Den Gott mit Treuen meynt, den er von Herzen
liebt, ebend.

II. *Als ein Activum, lieben, geneigt, gewogen seyn, jemanden wohl wollen, mit der vierten Endung der Person, und als eine Fortsetzung der vorigen Bedeutung; ein im Hochdeutschen veralteter Gebrauch, der doch in den vorigen Jahrhunderten, besonders bey den Oberdeutschen Schriftstellern, sehr häufig ist.

Das si in von herzen meine, Marggr. Heinrich von Meißen.
Fuege das mih lieplich meine
Der vil lieben mündel rot, Jacob von Warte.
Wird deine Treu sich deiner Schönheit gleichen,
Und du mich meynst, wie dich mein Herze liebt, Opitz.
Ich hasse den, der deine Bahn nicht meynt, ebend.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß das veraltete Zeitwort minnen, lieben, nur das Intensivum von diesem meinen ist, und bloß einen höhern Grad des Wohlwollens und der Liebe bedeutet, daher ehedem beyde Zeitwörter auch häufig mit einander verbunden wurden.

Sage der lieben, die ich von herzen minne,
Sie ist die ich mit ganzen trüwen meine, Marggr. Otto
von Brandenburg.
Das ich ir ere — minne und meine, Heinr. v. Veldig.
Wer an der Minne valsches iht.
Damit ich iu — meine, Rudolph von Rotenburg.

S. Minne.

Das

Das Verbale die Meinung ist nicht üblich, denn das Hauptwort dieses Klanges ist auf andere Art gebildet, S. dasselbe an seinem Orte.

Anm. Im Niedersächs. meenen, im Angels. maenan. Ehedem hatte dieses alte Zeitwort noch weit mehrere Bedeutungen. Man gebrauchte es für lehren, bestimmen, handeln oder thun u. s. f. Diese letzte scheinet eine der ersten zu seyn, so daß meinen, so fern es handeln oder thun bedeutet, zunächst die damit verknüpfte Bewegung ausdrucken, und also ein Abkömmling von mähen, so fern es ehedem bewegen bedeutete, seyn würde. S. das Activum Mahnen, welches auf ähnliche Art davon herstammet. Da die Nahmen aller Wirkungen des Geistes von körperlichen Bewegungen oder Handlungen entlehnet sind, so wurde meinen auch gar bald von den oben gedachten Handlungen der Seele gebraucht. Ehedem hatte man auch das Hauptwort Min, welches das Gemüth bedeutete, Engl. Mind, Schwed. Mon, Isländ. Mune, und sehr sichtbar mit dem Lat. Mens und Griech. μενος überein kommt; woraus zugleich das hohe Alter dieses Wortes erhellet. (S. auch Miene.) Viele schreiben dieses Wort und das davon abstammende Hauptwort Meinung mit einem ey; eine Schreibart, welche nichts zu ihrem Behufe anzuführen vermag, und welche über dieß erst im 16ten Jahrhunderte aufgekommen ist.

1. Meiner, meine, meines, das zueignende Fürwort relative und ohne Hauptwort gebraucht, S. 5. Mein II.

2. Meiner, die zweyte Endung des persönlichen Fürwortes ich. Erinnern sie sich meiner. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Im Oberdeutschen gebraucht man diese zweyte Endung zuweilen anstatt der dritten. Er näherte sich meiner, für mir. Eben daselbst wird sie sehr häufig in mein zusammen gezogen. Es will sich niemand mein annehmen. Welches auch wohl einige Hochdeutsche Dichter um des Reimes und Sylbenmaßes willen nachahmen.

Ach, sprach er, ach, erbarmt euch mein, Gell.

Meinethalben, Meinetwegen, Meinetwillen, S. 5. Mein I.

Der, die, das Meinige, das Abstractum des zueignenden Fürwortes mein, welches alle Mahl den bestimmten Artikel erfordert, und ohne Hauptwort gebraucht wird, ob es sich gleich auf eines beziehet. Mache mit deinen Sachen was du willst, nur laß mir die meinigen. Ingleichen als ein Hauptwort. Ich habe das Meinige gethan, meine Pflicht, ingleichen, was in meinen Kräften war. Ich habe alles das Meinige dabey zugesetzt, mein Vermögen. Es ist das Meinige, mein Eigenthum. Die Meinigen, meine Angehörigen, Verwandten. Ehedem pflegte man dieses Abstractum gern in der, die, das Meine zusammen zu ziehen. Mache mit deinen Sachen was du willst, nur laß mir die meinen. Welche Form zuweilen noch bey den Dichtern vorkommt.

Laß sehn, spricht Galathe, obs auch die meine sey, Gell.

Die Meinen, meine Angehörigen. Das Meine, mein Eigenthum, mein Vermögen.

Die Meinung, plur. die — en, ein Hauptwort, welches nicht das Verbale des Zeitwortes meinen ist, weil es sonst die Handlung des Meinens bedeuten müßte, sondern aus demselben und der Ableitungssylbe — ung, ein Subject, ein Ding, zusammen gesetzet worden, ein von dem Gemüthe gewirktes Ding zu bezeichnen. Es ist jetzt nur noch in folgenden Fällen üblich. 1) Das Urtheil über eine Sache nach wahrscheinlichen Gründen, ohne zu entscheiden, ob dieses Urtheil wahr ist, oder nicht; daher es so wohl gegründete Meinungen gibt, wenn dieses Urtheil aus wahrscheinlichen Sätzen, durch ordentliche mit einander verknüpfte Schlüsse hergeleitet wird, als ungegründete. Einer Meinung seyn, sie haben, hegen. Ich bin der Meinung, es werde nicht geschehen. Mit einem andern gleicher Meinung seyn. Andrer Meinung werden. In der Meinung stehen, sie haben. Auf seiner Meinung, bey seiner Meinung bleiben, verharren, davon abgehen, sie verlassen. Jemanden um seine Meinung in einer Sache fragen. Meiner Meinung nach, wie ich dafür halte. Es gibt hierüber allerley Meinungen. Auf eine Meinung gerathen. Jemanden irrige Meinungen beybringen. Jemanden bey seiner Meinung lassen. Meine Meinung geht dahin. Eine übertriebene Meinung von sich selbst haben. Darin bin ich völlig ihrer Meinung. Unrichtige Meinungen erzeugen unrichtige Begierden, Gell. Die wahre Freundschaft setzet allezeit gegenseitige Verdienste voraus, wenigstens die Meinung derselben, ebend. Jemanden seine Meinung sagen, im gemeinen Leben auch, ihm einen Verweis geben. 2) Die Absicht und Gesinnung; wo der Plural ungewöhnlich ist. Es war nicht meine Meinung, dich zu treffen. Ich habe es nicht in der Meinung gethan. Ich kam her in der Meinung dich zu besuchen. Ich habe es aus keiner bösen Meinung gethan. 3) Der Wille; ein in den Kanzelleyen vorzüglich üblicher Gebrauch, wo es gleichfalls am häufigsten im Singular vorkommt. Und sende zu uns des Königes Meinung über diesem, Esr. 5, 17. Man hat davon auch das zusammen gesetzte die Willensmeinung, um die Zweydeutigkeit des letztern Wortes zu heben.

Anm. Bey dem Notker Meinungo, bey dem Ottfried, für Absicht, Meinon. Bey andern kommt es mit andern Ableitungssylben vor. Bey dem Ottfried ist Meinta die Absicht, im Wallis. Minnu. S. Meinen und — Ung.

Der Meisch, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein nur noch in einigen Fällen übliches Wort, eine Vermischung, einen vermischten Körper zu bezeichnen. 1) Im Österreichischen wird, dem Hueber zu Folge, der noch nicht lautere Wein Maisch oder Meisch genannt. Bey den Branntweinbrennern ist der Mösch oder Meisch das mit Wasser und Hefen vermischte Malzschrot, woraus der Branntwein gebrennet wird. 3) In dem Bierbrauen ist der Meisch oder Mösch, in Schlesien Mätsch, das geschrotene und mit heißem Wasser vermengte Malz, welches die Grundlage des Bieres abgibt, und noch von der Würze verschieden ist. Im Schwed. Mäsk.

Der Meischbottich, des — es, plur. die — e, in den Brauhäusern, ein Bottich, worin das geschrotene Malz eingemeischet, d. i. mit heißem Wasser vermischet wird; wenn es eine Kufe ist, so heißt sie die Meischkufe, und wenn es ein Faß ist, das Meischfaß.

Meischen, verb. reg. act. rühren, und in engerer Bedeutung, durch Rühren vermischen, welches so wie das Hauptwort Meisch nur noch in einigen Fällen, besonders bey den Bierbrauern, üblich ist. Das Malz mischen, es nach darauf gegossenem heißen Wasser mit der Meischkrücke und dem Rührstecken umrühren, damit es sich gehörig mit dem Wasser vermische, welche ganze Handlung auch einmeischen genannt wird. So auch die Meischung.

Anm. Im Dän. mädske, es bezeichnet zunächst das Rühren, und kommt darin mit dem Slavonischen miessu, smiessu, rühren, und Griech. μασσειν, überein. Es gehöret gleichfalls zu dem Geschlechte des Wortes mähen, bewegen, von welchem es nur in dem Ableitungslaute verschieden ist. Mit mischen ist es sehr genau verwandt, (S. dasselbe.) Die im gemeinen Leben üblichen Sprech- und Schreibearten maischen, meuschen, möschen u. s. f. entfernen sich mehr oder weniger von der Abstammung.

Das Meischfaß, des — sses, plur. die — fässer, (S. Meischbottich.) In dem Weinbaue einiger Gegenden wird auch das Faß, in welchem man die Beeren nach der Kelter führet, das

Meischfaß genannt. In Thüringen und Franken heißt es die Leithe.

Die Meischkrücke, plur. die — n, eben daselbst, eine Krücke, womit das Malz gemeischet, d. i. umgerühret und mit dem Wasser vermischet wird.

Die Meischkufe, plur. die — n, S. Meischbottich.

Die Meise, plur. die — n, Diminut. das Meischen, Oberd. Meislein, ein kleiner Sangvogel mit einem dünnen pfriemenförmigen Schnabel und mit Federn bedeckten Nasenlöchern, welcher auf die Zweige der Bäume klettert, und sich von Insecten und Fleisch nähret; Parus L. und *Klein*. Es gibt ihrer verschiedene Arten, S. Brandmeise, Kohlmeise, Tannenmeise, Blaumeise, Mönchmeise, Aschmeise, Haubenmeise, Schwanzmeise u. s. f.

Anm. Im Niederf. Meeske, im Angelf. Mase, im mittlern Lat. Meisa, im Schwed. Måse, im Dän. Musvit, im Engl. Titmouse, Muskin, im Franz. Mesange. Es ist ungewiß, ob dieser Vogel den Nahmen von seinem gemeiniglich schwarzen Kopfe hat, oder von seinem Geschreye, oder von seiner kleinen Gestalt, oder von seiner Gewohnheit, alles zu behacken, von meißeln, wie Maus von dem Benagen, oder auch von einem andern Umstande. In dem ersten Falle würde Meise nach einer sehr gewöhnlichen Verwechselung des r und s aus Mohr entstanden seyn, wie denn dieser Vogel auch wirklich in einigen Gegenden das Mohrvögelchen genannt wird. Wachter leitet seinen Nahmen von der Kleinheit her, und rechnet ihn zu dem Griech. μειων, kleiner, so wie ihm zu Folge auch der Lat. Nahme Parus von parvus, und der Schwed. Tetta, Dän. Titling, Engl. Titmouse und Mortitling, von dem Griech. τιτθος, klein, abstammen soll, der aber auch eine Nachahmung seines Geschreyes seyn kann. Ihre glaubt, dieser Vogel habe seinen Nahmen daher, weil er sich gern in Mooren oder sumpfigen Gegenden aufhalte, welches aber wohl nicht gegründet ist, und Frisch, weil er einer Maus ähnlich sey.

Der Meisenfang, des — es, plur. inus. die Handlung, da man Meisen fängt.

Die Meisenhütte, plur. die — n; eine Klobenhütte, so fern sie besonders zum Meisenfange gebraucht wird.

Der Meisenkasten, des — s, plur. ut nom. sing. eine Falle in Gestalt eines kleinen Kastens, Meisen darin zu fangen; der Meisenschlag, Niederf. Klippe, Vogelklippe.

Der Meisenkloben, des — s, plur. ut nom. sing. ein Kloben, Meisen damit zu fangen.

Der Meisenkönig, des — es, plur. die — e. 1) Ein Nahme des gemeinen Zaunköniges, welcher auch Winterkönig, Schneekönig, Nesselkönig, Dornkönig u. s. f. genannt wird; Trochlodytes *Klein*. Die erste Hälfte dieses Wortes scheinet hier nur eine zufällige Ähnlichkeit des Klanges mit Meise, Parus, zu haben, und zu einem andern Stamme zu gehören, es müßte denn der Zaunkönig diesen Nahmen wegen einiger Ähnlichkeit mit der Meise führen. 2) In einigen Gegenden führet die Mönchmeise den Nahmen des Meisenköniges, vielleicht weil sie größer ist, als die übrigen Arten, (S. Mönchmeise.) 3) Ingleichen eine Art grüner Grasmücken, mit einer schwarzen Platte auf dem Kopfe, welche einen angenehmen Gesang hat und auch Meisenmönch, Mönch und Schwarzkopf genannt wird. Sie siehet der Hanfmeise sehr ähnlich.

Der Meisenmönch, des — es, plur. die — e, S. das vorige.

Die Meisenpfeife, plur. die — n, Diminut. das Meisenpfeifchen, Oberd. Meisenpfeiflein, eine kleine Pfeife, womit man die Stimme der Meisen nachzuahmen pfleget, wenn man sie in die Kloben oder Kasten locken will.

Der Meisenschlag, des — es, plur. die — schläge, S. Meisenkasten und Schlag.

Der Meisentanz, des — es, plur. die — tänze, ein Werkzeug der Vogelsteller, welches aus einem Gestelle mit mehrern auf kleine Stangen gehängten Sprenkeln bestehet, Meisen damit zu fangen.

Der Meiß, des — es, plur. die — e, ein nur im Forstwesen einiger Gegenden übliches Wort, ein Gehau, einen Hau, oder einen Schlag zu bezeichnen. Einen Wald in gewisse Meiße theilen, in Haue oder Gehaue. Daher das zusammen gesetzte abmeißen, abtreiben, abhauen. Es scheinet zu dem Worte Maße zu gehören, so fern es einen abgemessenen oder abgetheilten Bezirk bedeutet, oder mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit zu dem Geschlechte des Wortes Meißel, Messer u. s. f. so daß es mit Hau oder Gehau gleichbedeutend ist. (S. das folgende.) Im Oberd. wird es Mais und maisen geschrieben.

1. Der Meißel, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Meißelchen, Oberd. Meißelein, ein Werkzeug zum Schneiden, Hauen oder Stechen; in welchem Verstande es nur noch in engerer Bedeutung von verschiedenen schmalen mit einem langen Hefte versehenen Werkzeugen dieser Art gebraucht wird. Die Bildhauer nennen alle stählerne Werkzeuge, Holz oder Stein vermittelst des Schlägels zu bearbeiten, Meißel. Die Meißel der Tischler und Zimmerleute sind von ähnlicher Art und werden zuweilen auch Stämmeisen und Durchschläge genannt. Ein Meißel mit gekrümmter und hohler Schneide heißt bey den Tischlern und Drechslern ein Hohleisen, so wie der Stechbeutel der erstern ein an der Schärfe breit und schief geschliffener Meißel ist, das Holz mit der Faust gerade zu bestoßen. Die flachen mit schräger Schneide versehenen Dreheisen der Drechsler führen gleichfalls den Nahmen der Meißel, und bey den Feilenhauern werden alle Werkzeuge ohne Heft, die Feilen damit gitterförmig zu hauen, Meißel genannt. Die ähnlichen Werkzeuge, in Metall damit zu graben oder stechen, welche bey andern Metallarbeitern Grabstichel oder Bunzen heißen, führen bey den Schwertfegern den Nahmen der Meißelchen, so wie die runden Hauer bey den Klämpenern Meißel heißen. Im Bergbaue ist der Meißel ein Eisen mit einem langen Hefte, dasjenige, was sich in dem Ofenloche angesetzet hat, damit abzustoßen.

Anm. Im Dän. Meisel. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe — el, welche ein Werkzeug bedeutet, von dem veralteten Zeitworte meißen, schneiden, hauen, graben, stechen, gebildet, welches ein Intensivum oder Iterativum von meiden, mähen, schneiden, zu seyn scheinet, oder doch genau damit verwandt ist. Meißel und Messer sind eigentlich nur in der Mundart verschieden. S. Meißeln, Metzeln, Metzcher, *. Meiden, Mähen u. a. m.

2. Die Meißel, plur. die — n, Diminut. das Meißelchen, im Oberd. Meißelein, bey den Wundärzten, ein aus geschabter Leinwand gedreheter kleiner Cylinder, oder ein solches Bäuschlein, in die Wunden zu legen. An andern Orten die Schleiße, der Pensel, am Rheine Trasel, in Österreich Würzel, Niederf. die Wieke, Franz. Charpie. Ohne Zweifel mit dem folgenden von meißen, schneiden, hauen, schaben, und der Ableitungssylbe — el, ein Ding, so daß es, so wie das Franz. Charpie, von dem Niederf. scharben, scherben, eigentlich ein geschabtes Ding, und in engerer Bedeutung, geschabte Leinwand bezeichnet. Bey einigen ist es auch im männlichen Geschlechte üblich, der Meißel.

Der Meißelbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, eine Art des Erdbohrers mit einer meißelförmigen Schneide, in Kalk = oder anderes Gestein damit zu bohren.

Meißeln, verb. reg. act. 1) Ein Diminutivum oder Frequentativum von dem veralteten meißen, schneiden; in welchem Verstande es nur noch in einigen Fällen üblich ist. In der Pferdewärtung nennet man das Beschneiden der allzu langen Ohren der Pferde meißeln.

meißeln. Zu den Bleich- oder Kleibewerken müssen in die Riegel Fugen gemeißelt (in den gemeinen Mundarten gemöselt) werden, die Kleibestangen darein zu zwängen. 2) In engerer Bedeutung, mit dem Meißel bearbeiten; unmittelbar von dem vorigen Hauptworte Meißel, wo es in den Zusammensetzungen abmeißeln, aufmeißeln, ausmeißeln u. s. f. am üblichsten ist. So auch die Meißelung. S. Messer, Metzcher, Metzeln und 1. Meiden.

Meist, adj. et adv. welches der Superlativ von dem Comparative mehr, und dem veralteten Positive meh, viel, groß, ist, so daß meist für mehist stehet. Es wird so wohl von der größten Menge, als auch von dem größten Grade der Intension unter mehrern Mengen oder Graden gebraucht. Die meisten Stimmen gelten. Er hat das meiste Geld gewonnen. Den meisten Verstand, das meiste Ansehen haben. Eigentlichen Collectivis wird es seltner vorgesetzet. Der meiste Theil, besser, der größte Theil. Der meiste Haufe, 2 Macc. 11, 12, der größte Theil des Haufens. Ingleichen in Gestalt eines Hauptwortes. Wir haben das Meiste gegeben. Die Meisten oder die meisten, die meisten Menschen. Das Meiste oder meiste biethen. Wie auch in adverbischer Gestalt mit dem gewöhnlichen am. Am meisten geben, leiden, thun. Wer am meisten gesündiget hat, wird auch am meisten gestraft. Für gemeiniglich, am häufigsten, ist es nur noch im gemeinen Leben üblich. Das pfleget am meisten im Sommer zu geschehen. So wie auch aufs meiste für auf das höchste im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. Jemand — oder zween oder aufs meiste drey, 1 Cor. 14, 27. In der gewöhnlichen adverbischen Gestalt der Beywörter kommt es nur in der niedrigen Sprechart, besonders Niedersachsens, vor. Ich bin meist fertig, größten Theils, beynahe; fast. Es ist meist alles bezahlet. Etwas gewöhnlicher ist im Hochdeutschen meistens, S. dasselbe. Das Schwed. mest wird auf eben diese Art gebraucht.

Anm. Bey dem Kero und Willeram meist, bey dem Ulphilas maists und mist, im Angels. maest, im Schwed. mest, im Dän. meest, im Engl. most, im Griech. μεγιστος, im Lat. maximus. S. Mehr.

Meistbiethend, adj. et adv. welches im gemeinen Leben und der gerichtlichen Schreibart, für der am meisten biethende, größten Theils als ein Hauptwort üblich ist. Etwas den Meistbiethenden verkaufen, denen, welche am meisten biethen.

Meistens, adv. welches in der vertraulichen Sprechart für das niedrige meist, größten Theils, meisten Theils, üblich ist. Er hat mir diese Bücher meistens verschafft, Gell. Die Engländer sind meistens freygebig, dem größten Theile nach. Eben diese Eitelkeit ist meistens das Werk seiner Schmeicheley, Dusch. Man schmeichelt sich meistens vergebens, den Wissenschaften außer der Ehe besser zu leben, Gell. Niedersächs. meistlik, bey den Schwäbischen Dichtern meistig.

Meistentheils, richtiger getrennt meisten Theils, adv. in der vertraulichen Sprechart, wie meistens, dem meisten und größten Theile nach, größten Theils, wofür man in der anständigern Schreibart auch wohl mehrentheils gebraucht. Ich habe es meisten Theils beysammen.

Der Meister, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Meisterinn, ein altes Wort, welches in folgenden Bedeutungen vorkommt.

1. Überhaupt, der vornehmste unter mehrern Einer Art, der Vorgesetzte; eine nur noch in einer großen Menge von Zusammensetzungen übliche Bedeutung, wo es Vorgesetzte von allen Arten des Ranges und der Würde bedeutet. Dergleichen sind, Hofmeister, Forstmeister, Jägermeister, Feldzeugmeister, Rittmeister, Bürgermeister, Baumeister, Bettmeister, Brunnenmeister, Büchsenmeister, Capell-Meister, Küchenmeister, Proviantmeister, Kellermeister, Münzmeister, Schulmeister, Mauermeister, Postmeister, Schatzmeister, Bothenmeister, Zahlmeister, und hundert andere mehr, wo es bald einen Vorgesetzten mehrerer Personen Einer Art, bald aber auch gewisser Sachen bezeichnet. Für sich allein ist es in dieser Bedeutung, wenigstens in der anständigen Schreibart, veraltet. Bey dem Willeram heißt die vornehmste Kirche unter mehrern, Meisterinna. Nur der Abdecker oder Feldmeister wird an einigen Orten noch Meister schlechthin genannt, S. Meisterey.

2. In engerer Bedeutung.

1) Der vornehmste der Macht nach, der Herr, der Macht und Stärke nach, Schwed. Mestare; eine ihrem ganzen Umfange nach gleichfalls veraltete Bedeutung. Jemanden für seinen Meister erkennen, dessen überlegene Stärke einräumen; im gemeinen Leben. In der vertraulichen Sprechart ist diese Bedeutung nur noch in einigen Arten der Ausdrücke üblich, wo es im männlichen Geschlechte allein von beyden Geschlechtern gebraucht wird, und im Singular am üblichsten ist. Sich von etwas Meister machen, ohne Artikel, sich dessen bemeistern. Die Feinde haben sich von der Stadt Meister gemacht. Meister von etwas seyn, es in seiner Gewalt haben. Den Meister spielen, mit überlegener Macht wirken. Die Russen spielten in dem letzten Türkenkriege überall den Meister. Seiner selbst nicht Meister seyn, sich nicht in seiner Gewalt haben, gleichfalls ohne Artikel. Cholerische Gemüther sind ihrer selbst selten Meister. Dorinde ist niemahls über ihre Begierden Meister.

2) Den Kenntnissen, und besonders der Geschicklichkeit nach. (a) Überhaupt, wo es gleichfalls nur noch in einigen Fällen üblich ist. Einen großen Künstler, einen in seiner Wissenschaft vorzüglich erfahrnen Mann, pflegt man oft einen großen Meister, einen Meister in seiner Kunst, in seinem Fache, in seiner Wissenschaft, und wenn es eine Person weiblichen Geschlechtes ist, eine Meisterinn zu nennen, ohne daß diesem Worte hier etwas von dem Verächtlichen der folgenden Bedeutung eines Handwerksmeisters anklebte. Die Meisterinn der Lieder, heißt die Nachtigall mehrmahls bey den Dichtern. Ehedem pflegte man auch die Doctores und Magistros auf Universitäten im Deutschen nur Meister zu nennen, welche Bedeutung aber veraltet ist. Meister Fuchs, heißt der Fuchs noch im Scherze, wegen seiner überlegenen List. (b) In engerer Bedeutung. (α) Ein Künstler, besonders ein Künstler von vorzüglicher Geschicklichkeit. Thubalkain, der Meister in allerley Erz und Eisenwerk, 1 Mos. 4, 22. Der war ein Meister in Erz, 1 Kön. 7, 14. Wie zwo Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat, Hohel. 7, 1. Im Hochdeutschen ist es auch hier veraltet, außer wenn es in der vorigen Bedeutung gebraucht wird, einen Künstler von vorzüglicher Geschicklichkeit zu bezeichnen. (β) Ein Handwerker, welcher sein Handwerk gehörig erlernet, und sich das Recht erworben hat, Gesellen und Lehrlinge halten zu dürfen, entweder wegen seiner überlegenen Erfahrung, oder auch in der folgenden Bedeutung, so fern er dem Lehrlinge entgegen gesetzet wird. Dessen Ehegattinn die Meisterinn. Es wird in dieser Bedeutung, welche überhaupt dem ganzen Worte einen niedrigen Nebenbegriff verursacht hat, nur von den eigentlichen Handwerkern gebraucht, dagegen bey Künstlern und andern ähnlichen Lebensarten die Ausdrücke Principal, und in Beziehung auf den Lehrling, Lehrherr u. s. f. üblich sind. Meister werden, sich auf die gebräuchliche Art das Recht erwerben, ein Handwerk öffentlich treiben und Gesellen und Lehrlinge halten zu dürfen. Der Dorfmeister, ein Handwerksmeister auf einem Dorfe, zum Unterschiede von einem Stadtmeister. Im Franz. heißt daher ein Handwerk und in weiterer Bedeutung eine jede Hantirung Metier, ehedem Mestier, im Ital. Mestiere. (γ) Ein Lehrer, im Gegensatze

Gegensatze des Schülers; der Lehrmeister. Der Herr wird ausrotten, beyde Meister und Schüler, Malach. 2, 12. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, Matth. 10, 24. Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, Matth. 23, 10. Bist du ein Meister in Israel? Joh. 3, 10. Vermuthlich hat man es um der vorigen Bedeutung willen auch in diesem Verstande veralten lassen, denn wenn noch jetzt ein Schüler seinen Lehrer seinen Meister nennet, so geschiehet es nur noch im vertraulichen Scherze. Doch gebraucht man es noch in einigen Zusammensetzungen von solchen Personen, welche in gewissen freyen Künsten Unterricht ertheilen. Dergleichen sind Sprachmeister, Rechenmeister, Zeichenmeister, Tanzmeister, Exercitien-Meister, Schreibemeister u.s.f. Wenn es von Künstlern, im Gegensatze des Schülers, zuweilen auch noch außer der Zusammensetzung gebraucht wird, z. B. in die Hände eines schlechten Meisters fallen, so scheinet es hier vielmehr die allgemeinere Bedeutung eines Kunsterfahrnen zu haben.

3. In weiterer Bedeutung, derjenige, welcher ein Werk hervor gebracht hat, im Gegensatze des Werkes; so wohl um der überlegenen Kenntniß und Geschicklichkeit, als auch um der überlegenen Gewalt willen. Als wenn ein Werk spräche von seinem Meister: er hat mich nicht gemacht, Es. 29, 16. Das Werk lobet den Meister, Sir. 9, 24.

Anm. In den meisten der obigen Bedeutungen schon seit des Kero Zeiten Meistar, im Engl. Master, im Schwed. Mestare, im Isländ. Meistare, im mittlern Lat. Meistralis, im Wallis. Meistri, im Wend. Mojster, im Französ. Maitre, im Ital. Maestro, im Wallach. Mastoru, und Alban. Mjestar. Es ist wegen des hohen Alters und weiten Umfanges dieses Wortes nicht wahrscheinlich, daß es, wie man gemeiniglich behauptet, aus dem Lat. Magister entlehnet worden; glaublicher aber, daß es ein gleichzeitiger Seitenverwandter desselben ist. So wie Meier, von dem alten Positivo meh, mei, groß, viel, vornehm, und der Ableitungssylbe —er, eine Person männlichen Geschlechtes, gebildet ist, so ist auch Meister sehr regelmäßig aus dem Superlativo meist und eben dieser Ableitungssylbe zusammen gesetzet. S. Meier und das verwandte Macht.

Der Meisterdruck, des —es, plur. die —e, in der Mahlerey, ein großer, kühner, bedeutender Druck des Pinsels, welcher die Hand eines Meisters, d. i. eines erfahrnen, großen Künstlers, zu erkennen gibt. S. Meister 2. 2) (a).

Das Meisteressen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Handwerkern, die Mahlzeit, welche derjenige, welcher zum Meister aufgenommen wird, den übrigen Meistern gibt.

Die Meisterey, plur. die —en, ein in einigen Gegenden für Feldmeisterey übliches Wort. 1) Die Hantirung, Lebensart eines Feldmeisters oder Abdeckers; ohne Plural. 2) Die Wohnung des Feldmeisters oder Meisters, nebst dem derselben anklebenden Rechte des Abdeckens. In beyden Fällen auch die Kavillerey. S. Meister 1, und Feldmeister.

Das Meistergeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, bey den Handwerkern, 1) dasjenige Geld, welches derjenige, welcher Meister werden will, an die Zunft bezahlet. 2) Dasjenige Geld, welches die Gesellen mancher Handwerker dem Meister für den Gebrauch des Handwerkszeuges geben, und welches gemeiniglich Ein Groschen des Tages ist, daher es auch der Meistergroschen heißt.

Der Meistergesang, des —es, plur. die —sänge, der Gesang eines Meistersängers, S. dieses Wort.

Der Meistergesell, des —en, plur. die —en, bey den Handwerkern, ein Gesell, welcher bey einer Handwerkswitwe die Stelle des Meisters vertritt.

Meisterhaft, —er, —este, adj. et adv. von Meister, ein in seiner Kunst, in seiner Wissenschaft vorzüglich erfahrner, geschickter Mann, einem solchen Manne gemäß, in dessen Fertigkeit, Erfahrung und Einsicht gegründet; im gemeinen Leben meisterlich. Ein meisterhaftes Gemählde. Ein meisterhafter Streich.

Die Meisterhand, plur. die —hände, von der vorigen Bedeutung und figürlich, die Geschicklichkeit und Einsicht eines in einer Sache vorzüglich erfahrnen und geschickten Mannes. Die Meisterhand, welche den classischen Vollkommenheiten der Alten nachzueifern weiß.

Der Meisterjäger, des —s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, erfahrne Jäger, welche im Range auf die Jagd-Cavalier und Jagdjunker folgen, den Jagd-Pagen, Jagdschreibern, Leib- und Hofjägern u. s. f. aber vorgehen, und die anbefohlnen Jagden anstellen. Von Meister, so fern es einen Vorgesetzten bedeutet.

Der Meisterknecht, des —es, plur. die —e. 1) Bey den Schäfern, der vornehmste Schafknecht, welcher die Schafe treibt und hüthet, zum Unterschiede von dem Hammelknechte und Lämmerknechte. Im Niederf. ist Meisterknecht der oberste Bediente in einer Fabrik, welcher die Aufsicht über die übrigen Arbeiter hat. Beydes von Meister, so fern es einen Vorgesetzten, oder den Vornehmsten unter mehrern bedeutet. 2) Von den Handwerkern wird der Jungmeister, d. i. der jüngste Meister, welcher die übrigen Meister zusammen ruft, der Meisterknecht genannt.

Der Meisterkoch, plur. die —köche, an den Höfen, der vornehmste unter den Hofköchen, welcher aber noch von dem Mundkoche unterschieden ist. S. Meister 1.

Die Meisterlade, plur. die —n, bey den Handwerkern, die Lade, oder das Behältniß, worin die Freyheiten, Gerechtsamen u. s. f. des Handwerkes, die Rechnungen und Gelder der Zunft u. s. f. verwahret werden, und welche auch nur die Lade schlechthin heißt; zum Unterschiede von der Gesellenlade.

Meisterlich, —er, —ste, adj. et adv. wie meisterhaft, nur daß dieses mehr der anständigen Sprechart, meisterlich aber mehr dem gemeinen Sprachgebrauche gemäß ist. Nach der Kunst meisterlich bilden, Weish. 13, 13. Wie meisterlich wußte er seine Empfindungen zu verbergen! Das kann ich meisterlich. Er glaubt, seine Sache meisterlich gemacht zu haben, vortrefflich.

Meistern, verb. reg. act. welches von dem Hauptworte Meister gebildet ist, aber einen großen Theil seiner ehemahligen Bedeutungen verloren hat. Es bedeutete, 1) * Personen oder Sachen vorgesetzet seyn, sie regieren; (S. Meister 1.) Eine veraltete Bedeutung, in welcher meistron in den Monseeischen Glossen vorkommt. Etwas dieser Bedeutung ähnliches scheinet auch Luther Hiob 38, 33, im Sinne gehabt zu haben: weißest du, wie der Himmel zu regieren ist? oder kannst du ihn meistern auf Erden? Wo es bey Michaelis heißt: Kennst du die Gesetze des Himmels, und machst die Abzeichnung für ihn auf der Erde? 2) Bemächtigen, überwältigen, von Meister, so fern es einen Stärkern, einen Herren bedeutet; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher noch die zusammen gesetzten bemeistern und übermeistern üblich sind.

Ich kenne mich nicht mehr, ich weiß nicht was ich setze,
Die Regung meistert mich, Gryph.

3) So fern Meister eine mit überlegener Einsicht oder Geschicklichkeit begabte Person bedeutet, ist meistern mit dem Bewußtseyn dieser überlegenen Einsicht tadeln, wo es doch größten Theils nur in engerer Bedeutung und im nachtheiligen Verstande, von der eingebildeten überlegenen Einsicht, oder einem unzeitigen, ungebührlichen Tadel der Handlungen oder Wirkungen eines andern gebraucht wird; Schwed. mestra, Franz. maitriser. Sie versuchten

suchten Gott immer, und meisterten den Heiligen in Israel, Ps. 78, 41. Wer ist mir gleich? Wer will mich meistern, Jer. 49, 19.

Auch der dich meistert, muß dich lieben, Haged.
Soll die Seele sich entwickeln, und in rechter Größe blühn,
O, so muß kein klügelnd Meistern ihr die Majestät entziehn, ebend.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren, ebend.
Der Dünkel meistre dich, es mag die Thorheit richten, Dusch.

In der im gemeinen Leben üblichen R. A. wer am Wege bauet, hat viel Meister, ist Meister aus dem sonst ungewöhnlichen Meisterer, Tadler, zusammen gezogen. 4) *Von Meister, ein Lehrer, war meistern ehedem lehren, in welcher ganz veralteten Bedeutung Notker meisteren gebraucht. 5) *So fern endlich Meister den Urheber, Verfertiger eines Werkes bedeutet, war meistern ehedem auch hervor bringen, verfertigen, machen. Scripturas die du meistrotost, Notk. die Schriften, welche du verfertigtest. Auch diese Bedeutung ist veraltet; indessen scheinet bey den Färbern noch etwas davon üblich zu seyn, bey welchen meistern die Grundfarbe einrichten bedeutet.

Anm. Das Hauptwort die Meisterung ist nicht üblich. Im Schwed. heißt mestra auch zerbrechen, wo es besonders von dem Glase und den Fenstern gebraucht wird, aber alsdann ein ganz anderes Zeitwort ist, welches vermuthlich zu meiden, mähen, schneiden, stoßen, bey dem Ulphilas maitan, gehöret. Siehe Meißel.

Das Meisterpfund, des —es, plur. die —e, bey den Wollwebern, eine Art schwererer Pfunde als die gewöhnlichen, nach welchen die Wolle, welche sie zum Spinnen ausgeben, gewogen wird. Von Meister, so fern es im weitesten Verstande ein andern Dingen seiner Art überlegenes Ding bedeutet.

Das Meisterrecht, des —es, plur. die —e. 1) Bey den Handwerkern, das mit dem Nahmen und Stande eines Handwerksmeisters verbundene Recht, das Recht, ein Handwerk öffentlich zu treiben, und Gesellen und Lehrlinge zu halten. Das Meisterrecht erhalten, erlangen, gewinnen. 2) In einigen Oberdeutschen Gegenden bedeutet es auch das Meisterstück. Sein Meisterrecht an etwas thun, Opitz. Und an einem andern Orte nennt er die Natur des Höchsten Meisterrecht und erstgebornes Kind.

Der Meistersänger, oder **Meistersinger**, des —s, plur. ut nom. sing. eine alte Art zunftmäßig eingerichteter Dichter oder vielmehr Reimer, welche wie andere Handwerker Meister und Lehrlinge unter sich haben, und noch in Nürnberg, Straßburg und einigen andern Oberdeutschen Städten zünftig sind. Sie stammen von den ehemahligen Dichtern des Schwäbischen Zeitalters oder den sogenannten Minnesängern ab, und singen ihre Meistergesänge oder Meisterlieder in ihren Zechen und Singeschulen oder feyerlichen Versammlungen, nach gewissen angenommenen Meistertönen her.

Die Meisterschaft, plur. die —en, ein ehedem sehr übliches, jetzt aber größten Theils veraltetes Wort. Es bedeutete, 1) den Zustand, die Eigenschaft, die Würde eines Meisters, ohne Plural; wo es fast in allen Bedeutungen dieses Wortes vorkommt. So wohl für Vorzug, Rang.

Vil stolzer ist min meisterschaft
Denne din gros unfluemikeit, der Burggr. v. Riedenb.
Wer e hat volbracht sin werk mit kraft
Dem wart die meisterschaft, ebend.

Als auch für Oberherrschaft, Überlegenheit.

Den andern teil den git mir mine kraft
Vnd mine grosse meisterschaft, ebend.

Besonders überlegene Geschicklichkeit, Erfahrung, Wissenschaft, Kunst; in welchem Verstande es noch im 16ten Jahrhunderte häufig vorkommt. Auch für Lehre, Unterweisung, Zucht war es ehedem üblich. Von der akademischen Magister-Würde kommt es noch zuweilen im Scherze vor. Am üblichsten ist es noch von dem Zustande, der Würde eines Handwerksmeisters. Die Meisterschaft rechtmäßig erlangen, das Meisterrecht. 2) Mehrere Meister; ehedem gleichfalls in den meisten Bedeutungen dieses Wortes. So heißt die Obrigkeit bey dem Hornegk die Meisterschaft. Der Burggraf von Riedenburg nennet die Gelehrten an des Kaisers Hofe des Keisers meisterschaft. In einigen Städten führet nur noch zuweilen eine Handwerkszunft oder Innung den Nahmen der Meisterschaft.

Der Meisterstreich, des —es, plur. die —e, ein meisterhafter Streich, der Streich eines Meisters, d. i. einer mit überlegener Geschicklichkeit, Erfahrung und Wissenschaft begabten Person. Sich durch einen Meisterstreich aus einer Verlegenheit wickeln.

Das Meisterstück, des —es, plur. die —e. 1) Überhaupt, ein Stück, d. i. ein Werk, eines Meisters, einer in ihrem Fache mit überlegener Kunst, Geschicklichkeit, Wissenschaft oder Erfahrung begabten Person, ein vortreffliches Stück; ein Meisterwerk. So nennet man eine vortreffliche Rede, ein vorzüglich schönes Gedicht, einen meisterhaften Streich u. s. f. Meisterstücke. In engerer Bedeutung ist es das beste unter mehrern vorzüglichen Werken Einer Person. Der Mensch ist das Meisterstück der Natur. 2) Bey den Handwerkern ist es dasjenige Stück Arbeit, welches ein Gesell verfertigen muß, wenn er das Meisterrecht erhalten will. Das Meisterstück machen. Da es denn in weiterer Bedeutung auch wohl von einem jeden Werke gebraucht wird, welches man zum Beweise seiner Geschicklichkeit, Einsicht oder Erfahrung verfertiget.

Der Meistertag, des —es, plur. die —e, bey den Handwerkern, derjenige Tag, an welchem sich die Meister eines Handwerkes versammeln.

Die Meisterwurz, plur. inus. eine Pflanze, welche auf den Schweizerischen Alpen einheimisch ist; Imperatoria L. Engl. Masterwort. Dän. Mesterurt. Sie hat den Nahmen vermuthlich den überaus heilsamen Kräften ihrer gewürzhaften scharfen Wurzel zu danken, welche noch jetzt für das wirksamste schweiß- und urintreibende Mittel gehalten wird. Bey dem Camerarius heißt sie Magistrantia, bey andern Ostrutium, Astrutium, Astrentium, daher sie auch in einigen Deutschen Gegenden Ostritz, Astenz, Astranz, Magistranz, ingleichen Kaiserwurz und Wohlstand genannt wird.

Die Melancholie, (viersylbig,) plur. die —n, (fünfsylbig,) aus dem Griech. und Lat. Melancholia. 1) Ein hoher Grad der Traurigkeit oder Schwermüthigkeit, besonders so fern sie ihren Sitz in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Körpers hat; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. 2) Bey einigen neuern Schriftstellern wird es oft von einer jeden traurigen Empfindung des Gemüthes, und demjenigen Zustande desselben, da es zu solchen Empfindungen geneigt ist, gebraucht.

Melancholisch, —er, —te, adj. et adv. mit der Melancholie behaftet, in derselben gegründet. 1) In der ersten engern Bedeutung des Hauptwortes. Ein melancholischer Mensch. Melancholisch seyn, werden. 2) In der zweyten weitern Bedeutung, für traurig, der Empfindung des Gemüthes nach, schwermüthig, diese Empfindung so wohl verrathend als auch veranlassend, in der letztern

tern Bedeutung besonders in der höhern Schreibart. In melancholischen Gängen von Laub will ich irren, Geßn.

Die Meläne, ein Raubvogel, S. Milane.

Die Melanzäne, plur. die — n, aus dem Ital. Melanzana, eine Art in Italien einheimischer Gold- oder Liebesäpfel, welche bey uns nur in den Gewächshäusern angetroffen werden, und eine länglich runde apfelförmige Frucht von gelber, aschgrauer, grüner oder röthlicher Farbe haben.

Die Melde, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n. 1) Eine Pflanze; Atriplex L. Es gibt mehrere Arten derselben. Die Rosenmelde, Atriplex rosea, ist in dem mittägigen Europa einheimisch. Die Gartenmelde, Atriplex hortensis, ist aus der Tatarey in unsere Gärten gekommen, und kann mit andern Kräutern wie ein Gemüse gegessen werden. Die gemeine Melde oder Waldmelde, Atriplex patula, wächset in den Gartenländern und auf den Rainen, so wie die Meermelde, Atriplex littoralis, an den nördlichen Seeküsten, und die Staudenmelde, Atriplex Halymus, in dem südlichen Europa. 2) Die stinkende Melde, Chenopodium Vulvaria L. welche an den Mauern und ungebaueten Orten wächset, und auch Hundsmelde, Bockskraut, Mautzenkraut und Maunzenkraut heißt, verräth ihren widrigen Geruch schon durch ihren Nahmen. 3) Der rothe Gänsefuß, Chenopodium rubrum L. führet in einigen Gegenden den Nahmen der wilden Melde, Dän. Skovmeld, so wie der weiße Gänsefuß, Chenopodium album L. den Nahmen der weißen Melde, und das Chenopodium viride und hybridum L. den Nahmen der kleinen und breiten Waldmelde.

Anm. Beyde Arten von Pflanzen, das Chenopodium so wohl als Atriplex heißen auch im Dänischen Meld, Miäld, im Norweg. Melde, und in den gemeinen Deutschen Mundarten Melte, Malten, Milte u. s. f. Schon im Griech. war μελιτεια, dem Scholiasten des Theophrastes zu Folge ειδος βοτανης γλυκιζουσης. Das Stammwort scheinet milde zu seyn, weil diese Pflanzen weich und milde anzufühlen sind.

Melden, verb. reg. act. et reciproc. welches das Intensivum oder Frequentativum des veralteten malen ist. Es bedeutet, 1. in der weitesten Bedeutung, seine Gegenwart andern vermittelst des Gehöres merklich machen; als ein Reciprocum. Ein Thier meldet sich, wenn es sich hören lässet, und man daraus dessen Gegenwart erkennet. In diesem Verstande gebrauchen es die Jäger, bey welchen sich der Hirsch meldet, wenn er schreyet, dagegen von dem Schreyen des Thieres auch die Zeitwörter schallen, schmählen, schrecken und bellen üblich sind. Der Wind meldet sich, wenn man sein Daseyn aus dessen Brausen erkennet. In weiterer Bedeutung auch wohl von der Bekanntmachung des Daseyns durch andere Mittel. Der Winter meldet sich, wenn es gegen die Zeit des Winters kalt oder unfreundlich wird. Das Fieber meldet sich, wenn man dessen Ankunft empfindet. 2. In weiterer Bedeutung. 1) Jemandes Ankunft oder Gegenwart ansagen, bekannt machen. Man lässet sich melden, wenn man einem andern seine Gegenwart ansagen lässet, ingleichen, wenn man ihn wissen lässet, daß man ihn besuchen wolle. Sich bey einem melden lassen, zum Besuche. Die Wache muß die eingehenden Personen melden, dem die Wache habenden Officier, oder dem Commendanten ansagen. In engerer Bedeutung, jemandes Gegenwart zu dessen Nachtheile oder doch wider seinen Willen bekannt machen; ihn verrathen. Verbirge die Verjagten und melde die Flüchtigen nicht, Es. 16, 3. Christus bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten, Math. 12, 16. In dieser eingeschränkten Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet. Ehedem gebrauchte man es für verrathen überhaupt, daher Judas der Verräther noch im Tatian der Meldar heißt. Das Schwedische måla bedeutet gleichfalls verrathen. Ingleichen als ein Reciprocum, sich melden, seine Gegenwart in einer gewissen Absicht dem andern kund thun, es geschehe nun schriftlich oder mündlich. Der Gläubiger meldet sich, wenn er sich als Gläubiger bekannt macht, und seine Bezahlung verlangt. Es haben sich schon viele Gläubiger gemeldet. Wer es gefunden hat, melde sich bey N. N. Man meldet sich bey jemanden, wenn man bey ihm etwas zu bitten, ihm etwas zu hinterbringen, etwas von ihm zu verlangen hat u. s. f. Sich um ein Amt bey der Obrigkeit melden. Ein Beurlaubter muß sich nach seiner Wiederkunft bey seinem Vorgesetzten melden. 2) Nachricht von etwas ertheilen, eine geschehene Sache einem oder mehrern bekannt machen, es geschehe nun schriftlich oder mündlich; bey dem Ottfried meldon. Man hat mir gemeldet, daß dein Bruder gestorben sey. Mein Correspondent meldet mir nichts davon. Es wird von Rom gemeldet, daß der Pabst krank sey. Die Sache ist mir schon gemeldet worden. 3) Erwähnen, Meldung thun. Er meldet hiervon nichts. Um nur kürzlich etwas davon zu melden. Ohne Ruhm zu melden, d. i. ihrer, ohne mich selbst zu rühmen, Erwähnung thun. Mit Ehren zu melden, nur im gemeinen Leben salva venia. Die gemeldete, oben gemeldete, mehrmals gemeldete Sache. 4) *Nennen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Als er seinen Vater melden hörete, nennen.

Daher die Meldung, plur. inus. so wohl die Handlung des Meldens, als auch die Erwähnung, in der vorigen dritten Bedeutung. Einer Sache Meldung thun, ihrer erwähnen; welche Wortfügung mit der zweyten Endung besser, und im Hochdeutschen üblicher ist, als die mit dem Vorworte von, von etwas Meldung thun.

Anm. Dieses alte Wort lautet schon von des Kero Zeiten an meldon, im Angels. maeldan. Es ist das Intensivum oder Frequentativum von dem alten malen, melen, molen, schallen, dem Gehöre merklich werden, und merklich machen, und in engerer Bedeutung, reden, sprechen, Schwed. måla, Hebr. מלל. Den esel molet sine stimme, verräth seine Stimme, einer der Schwäbischen Dichter. Es kommt mit dem alten Lat. mulgare in promulgare überein. Im Angels. ist daher Methel die Sprache, und bey den ehemahligen Gothen in der Krimm malthata sprechen. S. 2. Mahl.

Die Meliloté, plur. inus. der ausländische Nahme einer Art des Steinklees, Trifolium Melilotus L. welcher in den Europäischen Feldern wild wächset, und woraus das Meliloten-Pflaster verfertiget wird. Im gemeinen Leben werden beyde Wörter gemeiniglich in Melote und Meloten-Pflaster verkürzt.

Die Melisse, plur. inus. eine Pflanze, welche einen angenehmen gewürzhaften Geruch hat, und in dem wärmern südlichern Europa einheimisch ist; Melissa officinalis L. Sie hat den Nahmen aus Italien mit zu uns gebracht, welcher vermuthlich zu dem Geschlechte des Lat. Mel, Griech. μελι, Honig, gehöret, so wohl ihren angenehmen Geruch dadurch zu bezeichnen, als auch, weil die Bienen sehr begierig nach den Blumen sind, daher sie auch Bienenkraut und Honigblume heißt. Wegen ihres angenehmen Geruches wird sie auch Citronen-Kraut, und wegen ihrer Wirkung in Mutterbeschwerungen Mutterkraut, genannt. Daher das Melissenwasser, der Melissengeist u. s. f. Die Türkische Melisse, Dracocephalum Moldavica L. ist eine Art des Drachenkopfes, und übertrifft an starkem Geruche die gewöhnliche Melisse. Die Moluckische Melisse, welche auf den Molucken wächset, ist eine Pflanze eben dieser Ordnung, welche aber ein eigenes Geschlecht ausmacht; Moluccella L. Eine Gattung davon ist die Syrische Melisse, Moluccella laevis L.

Das Melissenblatt, des—es, plur. inus. eine Pflanze, welche auf den hohen Gebirgen der Schweiz so wohl als Englands einheimisch ist, und in den Blättern der Melisse gleicht; Melitus L.

Mèlk, adj. et adv. in der Landwirthschaft, wirklich Milch gebend. Melke Kühe, Schafe, Ziegen, welche gemolken werden können, Melkkühe, Melkschafe. Melk werden, anfangen Milch zu geben. Frischmelke Kühe, welche erst vor kurzem melk geworden; zum Unterschiede von den altmelken. Engl. milch.

Mèlken, verb. act. welches auf doppelte Art üblich ist. 1) †Mit regulärer Abwandelung, streicheln, und in engerm Verstande, ziehend streicheln oder betasten; in welchem Verstande es nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, wo man z. B. jemanden, der gern die Hunde und Katzen streichelt, im verächtlichen Verstande einen Hundemelker und Katzenmelker zu nennen pflegt. 2) Mit irregulärer Abwandelung. Imperf. ich molk; Mittelwort gemolken; Imperat. melke. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die Milch durch ein mit Ziehen verbundenes Streicheln aus den Zitzen drücken. Die Kühe, Schafe, Ziegen melken. Die Kühe werden im Sommer drey Mahl gemolken. Daher das Melken, anstatt des ungewöhnlichen Melkung.

Anm. In der letzten Bedeutung im Niederf. gleichfalls melken, im Angels. melcan, meolcian, im Engl. to milk, im Dän. malke, im Schwed. molka, im Latein. mulgere, und Griech. αμελγειν. Es ist noch eine Frage, ob es in dieser zweyten Bedeutung unmittelbar von Milch abstammet, ungeachtet diese im Niederf. Melk heißet. In der ersten wenigstens hat es mit diesem Worte nichts gemein, sondern ist, so wie das gleich lautende Lat. mulcere, streicheln, und mulgere, melken, ein Abkömmling von mahlen, hin und her bewegen, (S. dasselbe.) Eher müßte man es von zwey verschiedenen Stämmen ableiten, welches der Unterschied in der Conjugation wahrscheinlich macht. Übrigens pflegen einige Hochdeutsche, welchen melken in der zweyten Bedeutung zu Niedersächsisch klingt, es in milchen zu verderben, dagegen andere es auch im Präsenti irregulär abwandeln, ich melke, du milkst, er milkt, für melkst, melkt. Eine melkende Kuh, für melke oder Milch gebende Kuh, ist ein Fehler gemeiner Mundarten, indem melken als ein Neutrum, für Milch geben, nicht üblich ist.

Der Mèlker, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Melkerinn, eine Person, welche melket, in beyden Bedeutungen des Zeitwortes.

Die Mèlkerey, plur. die—en, in einigen Gegenden, ein Viehhof im Walde, das daselbst auf der Weide gehende Melkvieh zu melken, und die Milch daselbst zu verwahren.

Das Mèlkfaß, des —sses, plur. die— fässer, ein kleines Faß, worein die Milch gemolken wird; die Melkgelte, der Melkeimer, der Melkkübel, wenn es eine Gelte, ein Eimer oder ein Kübel ist. Das Melkgeschirr ist die allgemeine Benennung dieser besondern Arten.

Die Mèlkkuh, plur. die —kühe, eine melke Kuh, eine Kuh, welche wirklich Milch gibt, oder gemolken wird; zum Unterschiede von einer treuge oder trocken stehenden Kuh.

Das Mèlkschaf, des—es, plur. die—e, Schafe, welche wirklich gemolken werden.

Der Mèlkschämel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Schämel, worauf sich die melkende Person während des Melkens setzet; der Melkstuhl, wenn es ein Stuhl ist.

Das Mèlkvieh, des—es, plur. inus. ein Collectivum, alles Vieh zu bezeichnen, welches wirklich gemolken wird, und wohin die Melkkühe, Melkschafe und Melkziegen gehören.

Der Mellân, oder die Melläne, eine Art Raubvögel, siehe Milane.

Die Melodie, (dreysylbig,) plur. die—n, (viersylbig) in der Musik, die einfache Verbindung mehrerer Töne, so fern sie den Grund einer völligen Zusammenstimmung ausmachen. In engerer Bedeutung, diese Verbindung mehrerer Töne, so fern ein gewisser Text darnach gesungen wird; ehedem die Weise, die Sangweise, Gesangweise. Die Melodie eines Liedes. Es ist aus dem Lat. Melodia, und dieß aus dem Griech. μελωδειν. Daher melodisch, in dieser Zusammenstimmung gegründet.

Die Melône, plur. die—n, die gemeiniglich länglich runde, süße, eßbare Frucht einer Pflanze, welche zu dem Geschlechte der Gurken gehöret, und diese Pflanze selbst; Cucumis Melo L. Dieses Gewächs ist bey uns ausländisch, obgleich dessen wahres Vaterland noch unbekannt ist. Der Nahme ist aus dem Ital. Mellone und dieser aus dem Lat. Melopepo. Im Oberdeutschen wird die Frucht und ihre Pflanze auch Plotzer und Plützer genannt. Man behauptet, daß dieses Gewächs den Nahmen von der Insel Melos im Archipelago habe, von welcher es zuerst nach Italien soll seyn gebracht worden, wenn nicht vielmehr der süße Geschmack der Frucht zu der Benennung Anlaß gegeben hat; von dem Lat. Mel, Griech. μελι, Honig. Im Böhm. heißt sie Melaun.

Die Melonendistel, plur. die— n, eine Art Disteln, welche auf den Felsen des wärmern Amerika wohnet, und deren Pflanze einer Melone gleicht; Cactus mamillaris und Cactus Melocactus L.

Die Melonenpfebe, plur. die—n, eine Art Kürbisse mit einem aufrechten Stamme, lappigen Blättern, und einer eingedruckten knotigen Frucht; Cucurbita Melopepo L. Von dem Oberd. Pfebe, Kürbiß. Im Hochdeutschen könnte man sie Melonenkürbiß nennen.

Die Melöte, S. Melilote.

Die Mêmel, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Niedersachsens, ein Nahme der Mehlmilben, welche an andern Orten Memern heißen.

Die Mèmme, S. Mämme.

*Die Menèrle, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Maserle, Acer campestre L. aus welchem Worte Menerle vermuthlich verderbt ist. In andern Gegenden sagt man dafür Mewerle.

Die Menge, plur. doch nur von mehrern Arten und Quantitäten, die—n, ein Collectivum, eine Vielheit oder große Anzahl mehrerer Dinge Einer Art zu bezeichnen. Etwas in Menge haben.

Welche Mengen entdeckt mein Blick mit erhabenen Händen! Zachar.

Die Dinge Einer Art, deren große Anzahl bezeichnet werden soll, stehen, wie gewöhnlich, in der zweyten Endung, mit dem bestimmten Artikel, wenn sie selbst bestimmt ausgedruckt werden. Nach der Menge der Jahre sollt du den Kauf steigern, 3 Mos. 25, 16. Das Land mochte sie nicht ertragen vor der Menge ihres Viehes, 1 Mos. 36, 7. Die Menge des Wassers war unglaublich. Werden aber diese Dinge nur unbestimmt ausgedruckt, oder soll nur angezeiget werden, daß von gewissen Dingen Einer Art eine Menge oder große Anzahl vorhanden sey, so bleibt der bestimmte Artikel weg. Es gibt überall eine Menge armer Leute. Eine Menge Heuschrecken. Eine solche Menge Menschen hatten wir noch nie gesehen. Eine Menge Geldes. Wo statt der zweyten Endung die erste beynahe noch üblicher ist. Eine Menge Geld, Holz, Schnee, Wasser u. s. f. Im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart wird die Menge so wie die Fülle gern adverbisch gebraucht, für sehr viel, und alsdann stehet es am liebsten hinter dem Genitive. Daß sie Geldes die Menge zu Hause brachten, 2 Chron. 24, 11, für eine Menge Geldes. Wo im Hochdeutschen der Nominativ gleichfalls am üblichsten ist.

Marmel-

Marmelsteine die Menge, 1 Chron. 30, 2. Allerley Wein die Menge, Nehem. 7, 18. Feuer und Holz die Menge, Es. 30, 33, Arbeit die Menge haben. Waaren die Menge verkaufen. In manchen, doch nicht in allen Fällen, lässet sich statt der ersten oder zwenten Endung auch das Vorwort von gebrauchen. Eine Menge von Leuten, d. i. eine Menge Leute. Die schwere Menge, für, eine sehr große Menge, gehöret in die niedrige Sprechart. Von einem hohen Grade der Intension ist es in der anständigern Sprechart der Hochdeutschen nicht mehr üblich. Durch die Menge der Kraft, Hiob 30, 18. Die Menge des Alters laß Weisheit beweisen, Kap. 32, 7. Er hatte Reichthum und Ehre die Menge, 2 Chron. 15, 5. Wohl aber wird die Menge zuweilen von den größten Haufen der Menschen, oder doch von einer großen Anzahl Menschen gebraucht. Du sollt nicht folgen der Menge zum Bösen, 3 Mos. 23, 2. Sich zu dem Gesichtskreise der Menge herab lassen, des größten Haufens. Wir müssen den Verstand gewöhnen, sich nicht von den Grundsätzen der Menge verführen zu lassen, Gell.

Anm. Bey dem Kero Managi, bey dem Ottfried Menigi, bey dem Notker Manigi, bey dem Willeram Menige, im Angels. Menegeo, bey dem Ulphilas Managei, im Dän. Mängde, im Schwed. Mångd, im Isländ. Meingi. Es ist das Abstractum von dem alten manig, viel, jetzt manch, welches mit mein in gemein, mehr, Macht und andern verwandt ist. S. auch Mengen.

*Das Mengel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Gegenden, z. B. in Bremen übliches Maß flüssiger Dinge, welches der vierte Theil eines Quartes, oder der sechzehente Theil eines Stübchens ist. Es scheinet zu dem Geschlechte der Wörter Mand oder Mande, ein Korb, Mund u. a. m. zu gehören, oder auch zu dem Lat. Manus, Manipulus. Im mittlern Lat. ist Manna eine Hand voll.

Mengeln, verb. reg. act. welches das Diminutivum oder auch Iterativum von dem Zeitworte mengen ist, aber nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders im verächtlichen Verstande, gehöret wird, so wie man von mischen in ähnlichem Verstande auch mischeln sagt. In andern Gegenden ist mengeln, so wie mengen, im Kleinen verkaufen, besonders Eßwaaren im Kleinen verkaufen, höken, Ital. mescolare, im mittlern Lat. mangonare. Fische mengen oder mengeln, mit Fischen im Kleinen handeln. Wo denn Menger, Mengeler, Mengling auch einen solchen Höken bedeutet, Ital. Mescolatore.

Die Mengelwurz, plur. inus. ein Nahme verschiedener ihrer Wurzeln wegen brauchbarer Pflanzen. 1) Der gemeinen Grindwurz, Rumex acutus L. welche auch wilder Ampfer und Mangold genannt wird, aus welchem letztern Nahmen Mengelwurz seiner ersten Hälfte nach herstammet. (S. Mangold.) 2) Bey einigen führet auch der Sauerampfer, Rumex Acetosa L. dessen trockene Wurzel roth färbet, den Nahmen der Mengelwurz.

Mengen, verb. reg. act. mehrere Dinge verschiedener Art unter einander thun. 1) Eigentlich, wo es von trocknen Dingen am üblichsten ist, sie ohne Ordnung unter einander thun, ohne doch, daß sich ihre Bestandtheile mit einander verbinden. Gerste unter den Rocken, Mäusedreck unter den Pfeffer mengen. Das Hundertste in das Tausendste mengen. Gemengtes Getreide, in der Landwirthschaft, wo mehrere Arten unter einander gebauet werden; Mengkorn, Niedersächs. Mankkorn, im Oberd. Mischkorn, Mischelkorn. Dem Pferde das Futter mengen, das Korn oder den Hafer unter den Häckfel mengen. Sich unter das Volk mengen, der körperlichen Gegenwart nach. Wenn mit der Mengung zugleich die Vereinigung der Bestandtheile verbunden ist, so ist das Zeitwort mischen üblicher, daher man dieses lieber von der Vermengung flüssiger Körper gebraucht, als mengen; obgleich es bey ältern Schriftstellern so genau nicht genommen wird. Wohl aber lässet sich mengen gebrauchen, wenn ein trockner Körper mit einem nassen verbunden wird. Eile und menge drey Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen, 1 Mos. 18, 6. Ungesäuerte Kuchen mit Öhle gemengt, 2 Mos. 29, 2. Den Teig einmengen, ist daher in der Hauswirthschaft das zum Teige bestimmte Mehl mit Wasser vermischen. (S. Mischen.) 2) Figürlich. Sich in alles mengen, an allem einen unbefugten Antheil haben wollen. Sich in jemandes Gespräch mengen. Sich in fremde Händel mengen, mit dem Nebenbegriff der Unbefugsamkeit, des Vorwitzes. Menge dich nicht in fremde Sachen, Sir. 11, 9. (S. auch Mischen, welches auf ähnliche Art gebraucht wird.) Im Feldbaue menget sich das Sommergetreide, wenn einige der grünen Ähren anfangen gelb zu werden und zu reifen. So auch die Mengung.

Anm. Schon in dem Isidor mengan, im Angels. mengean, im Niedersächs. mank, im Dän. mänge, im Schwed. mänga, im Engl. to mingle, im Griech. μιγνυειν. Es scheinet nicht unmittelbar von Menge abzustammen, sondern zu dem Niedersächs. mank, darunter, zu gehören, und durch den eingeschalteten Nasenlaut von machen, verbinden, abzustammen, S. Gemahl und Mischen.

Das Mengenmaß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Maß, die Menge der Körper damit zu messen; das körperliche Maß, zum Unterschiede von dem Längen- und Flächenmaße.

Die Mengepresse, plur. inus. auf der Messinghütte zu Goslar, eine Art des Messinges, welches aus einem Pfunde Lauterberger Kupfers und zwey Pfund Galmey verfertiget, aber nicht allein verkauft, sondern zum Zusatze des Tafelmessinges genommen wird; zum Unterschiede von diesem Tafelmessinge und dem Stückmessinge. Die Benennung ist der zweyten Hälfte nach dunkel.

Der Menger, des —s, plur. ut nom. sing. S. Mengeln.

Das Mengsel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten ut nom. sing. mehrere unter einander gemengte Dinge, als ein Ganzes betrachtet; im verächtlichen Verstande ein Mischmasch. Im Niedersächs. Mengels. S. —Sal.

Der Mennig, des —es, plur. inus. ein sehr lebhafter pomeranzenrother Farbenkörper, welcher eigentlich eine rothe Bleyasche ist, welche durch eine starke Calcination aus dem Bleye oder Bleyweiße erhalten wird. Im Niedersächs. Mennje, daher auch einige Hochdeutsche dieses Wort im weiblichen Geschlechte gebrauchen, die Mennige; im Schwed. Mönja, im Dän. Mönne, Minie, im Franz. Mine, Mine de plomb; alle aus dem Lat. Minium, welches vermuthlich zu dem Worte Minera gehöret, und eigentlich einen jeden gegrabenen Farbenkörper bedeutet haben kann. Wenigstens wird der Bergzinnober noch bey einigen Mennigfarbe genannt. Wenn es bey dem Notker Ps. 70. V. 13 heißt: Die sih mident daz si rote menge fahent under ougen, welche sich schämen, daß sie unter den Augen roth werden: so scheinet es hier für rothe Farbe, Röthe überhaupt zu stehen, wenn Menge anders hier unser Mennig ist.

Der Mennonist, oder Mennonit, des —en, plur. die —en, ein Nahme, welchen die Wiedertäufer oder Taufgesinnten in Holland führen, von dem Mennon, einem ihrer ersten Lehrer.

Der Mensch, des —en, plur. die —en, ein Individuum des menschlichen Geschlechtes, d. i. ein mit einer vernünftigen Seele begabtes Thier. 1. Überhaupt und im weitesten Verstande. Alle Menschen sind sterblich. Christus ist ein Mensch oder ist Mensch geworden, (S. Menschwerdung.) Jeder Mensch ist frey, und nie muß er es mehr seyn, als wenn es die Wahl seines Glückes betrifft, Sonnenf. Das ist keinem Menschen

erlaubt. Das glaubt kein Mensch, niemand. Es ist kein Mensch zu Hause, niemand. Das ist alles, was nur ein Mensch thun kann. —Mit dem bestimmten Artikel wird es oft im Singular für ein Mensch, oder auch collective für Menschen gebraucht. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Ps. 8, 5. Das Leben des Menschen ist vieler Gefahr unterworfen. Nur durch Untersuchung der Triebfedern der Natur entledigt sich der Mensch der Knechtschaft der Natur und wird zu einem freyen Weltbürger, Sulz. 2. In engerer Bedeutung, mit einigen Nebenbegriffen. 1) In Absicht auf dessen veränderliche Umstände. (α) In Ansehung des eingeschränkten Zustandes, der anklebenden Schwachheiten. Wir sind alle Menschen, d. i. eingeschränkte, schwache, Fehlern und Irrthümern unterworfene Menschen. (β) In Ansehung des gesellschaftlichen Lebens gesitteter Menschen und der darin gegründeten Pflichten; im Gegensatze des Unmenschen. Erinnere dich, daß du ein Mensch bist.

Freund unsre Zeit von Eisen
Ist sehr an Menschen arm, obgleich sehr reich an Weisen, Gieseke.

S. Menschlich, welches in diesem Verstande noch üblicher ist. (γ) In Ansehung der Vernunft, durch welche sich der Mensch von allen übrigen sichtbaren Geschöpfen unterscheidet. Die hellen Zwischenräume der Vernunft, die einzigen Augenblicke, worin der Mensch wahrhaftig ein Mensch ist. 2) Der ganze Gemüthszustand des Menschen; doch nur in der biblischen Schreibart und ohne Plural. Der alte Mensch, das natürliche Verderben, im Gegensatze des neuen Menschen, oder der in der Wiedergeburt hervor gebrachten neuen Fertigkeit; beydes, weil sie sich über alle Fähigkeiten des Menschen erstrecken. Der innere Mensch, bey den Mystikern, das Gemüth, im Gegensatze des äußern Menschen, oder des Körpers. Die Übereinstimmung in dem Laute mit dem Latein. Mens ist hier bloß zufällig, indem dieses zu dem Zeitworte meinen gehöret. 3) Eine Person männlichen Geschlechtes; wo es doch gemeiniglich im verächtlichen Verstande üblich ist, wenigstens nur von solchen Personen gebraucht wird, von welchen man ohne besondere Achtung sprechen zu können glaubt. Mit Achtung gebraucht man dafür das Wort Mann, und mit Ehrerbiethigkeit das Wort Herr. Im Plural hat es in dieser Bedeutung nicht Menschen sondern Leute. Ein artiger junger Mensch. Was ist das für ein Mensch? Ein böser, liederlicher, ruchloser Mensch. Es ist ein guter, ehrlicher Mensch. Ein armer Mensch. Also vertheidigen sie den Menschen noch, Gell. Im weiblichen Geschlechte lautet es in einer ähnlichen Bedeutung das Mensch, S. das folgende.

Anm. Schon bey dem Kero als ein Hauptwort Mennisch, bey dem Ottfried Mennisco, Mennisg, bey dem Notker Mennischo, im Niedersächs. Minsk, im Dän. Menniske, im Schwed. Menniska, im Isländ. Manneska, im Angels. Mennisc, und schon bey den ältern Ägyptiern Manosch. Es ist ein zusammen gesetztes Wort von Mann, welches ehedem auch einen Menschen bedeutete, wie noch im Isidor Manno und im Engl. Man, und der Ableitungssylbe —isch. Gemeiniglich glaubt man, daß dieses —isch die Endung der Beywörter sey, und daß Mensch anfänglich nur als ein Beywort gebraucht worden, bis es endlich die Gestalt eines Hauptwortes angenommen habe. Es wird solches dadurch wahrscheinlich, weil mannis-ka bey dem Ulphilas und manask bey dem Kero wirklich als ein Beywort vorkommen. Allein, zu geschweigen, daß der Übergang solcher Beywörter in Hauptwörter selten ist, so gibt es auch eine substantive Ableitungssylbe —isch, wie in Harnisch, dem alten Hiuuisk, die Familie, und vielleicht noch einigen andern. Hier scheinet es das alte Angels. Aesc, alt Schwed. Ask, ein Mann, Mensch, und vielleicht in noch weiterer Bedeutung auch ein Ding, ein Geschöpf zu seyn, welches mit dem Hebr. איש, ein Mann, genau überein kommt. Man-ask, Men-isch, und zusammen gezogen Mensch, würde also ein menschliches Geschöpf, ein menschliches Individuum bedeuten. Im Pohln. ist Meszka eine Mannsperson, ein Mann. Bey dem Ottfried heißt ein Mensch auch Gomono, welches mit dem Latein. Homo sehr genau überein kommt. S. Mann.

Das Mĕnsch, des —es, plur. die —er, das vorige Wort, nur mit verändertem Geschlechte und in eingeschränkter Bedeutung. 1. *Eine Person männlichen Geschlechtes, besonders in der letzten Bedeutung des vorigen Wortes; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. O du unmenschlichs Mensch, redet Opitz einen Selbstmörder an. Im Schwabenspiegel wird daz Mensche und der Mensch, ohne Unterschied, von einer männlichen Person gebraucht. 2. Eine Person weiblichen Geschlechtes. 1) *Überhaupt und ohne allen verächtlichen Nebenbegriff; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, welche noch bey dem Opitz, besonders von einer jungen unverheiratheten Person, mehrmahls vorkommt. Ein reiches Mensch, ein reiches Mädchen, eine reiche Jungfer, Opitz.

Diß Mensch soll solche Noth, soll solche große Noth
Mir seilen auf den Hals? Ebend. von seiner Geliebten.
Kein kluger liebt ein Mensch von ihrer Kleidung wegen,
Die sonsten gräulich ist, ebend.
Hie liegt der zugebracht sein Leben hat mit Lieben
Zu lieben dieses Mensch, das allzeit ihn geplagt, ebend.

Nur in den niedrigen Sprecharten kommt es noch zuweilen in diesem Verstande vor.

Das Mensch (die flinke Hanne) gefällt auch ungeputzt, Haged.

2) In engerer Bedeutung, eine geringe Person weiblichen Geschlechtes, im verächtlichen Verstande. Ein armes Mensch. Ein böses, zanksüchtiges Mensch. Ein Frauensmensch, Weibsmensch. Besonders eine zu geringen Diensten verpflichtete weibliche Person, eine Magd, Ital. Massara; doch auch nur in der harten und verächtlichen Sprechart. Ein Dienstmensch, Küchenmensch, Kindermensch, Stubenmensch. Dem armen Menschen, (Mensche,) Gell. An den Höfen sind die Kammermenscher geringere Kammerbedienten, welche unmittelbar auf die Kammerdienerinnen folgen, und ihres geringen und verächtlichen Titels ungeachtet oft Figur genug machen. Die Kehrmenscher sind eben daselbst geringere weibliche Personen, welche die Zimmer auskehren. In noch verächtlicherm Verstande pflegt man eine Hure in manchen Gegenden nur ein Mensch zu nennen; wo es zugleich ein Schimpfwort ist, welches auf Anbringen des Klägers gerichtlich geahndet wird. Engl. Wench, ein junges Mädchen, und eine Hure.

Das Mĕnschenalter, des —s, plur. ut nom. sing. das gewöhnliche Alter, die gewöhnliche Lebenszeit eines Menschen. Sechs Menschenalter lang.

Das Mĕnschenblut, des —es, plur. car. das Blut von einem Menschen. Menschenblut vergießen, einen Menschen umbringen.

Der Mĕnschendieb, des —es, plur. die —e, S. Menschenräuber.

Der Mĕnschenfeind, des —es, plur. die —e, eine Person, welche andere hasset, bloß weil sie Menschen sind.

Mĕnschenfeindlich, —er, —ste, adj. et adv. in dem Menschenhasse gegründet, daraus herrührend. Ein menschenfeindliches Verfahren.

Der Mĕnschenfresser, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Menschenfresserinn, Menschen, welche andere Menschen fressen

fen oder essen, dergleichen es unter manchen wilden Völkern in den ungesitteten Welttheilen gibt.

Der Mênschenfreund, des — es, plur. die — e, eine Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes, in welcher die Menschenliebe die herrschende Neigung ist, welche alle Menschen liebet, bloß weil sie Menschen sind.

Mênschenfreundlich, — er, — ste adj. et adv. in der Menschenliebe gegründet, dieselbe besitzend.

*Die Mênschenfrucht, plur. die — früchte, die Leibesfrucht eines Menschen, ein Kind; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches noch 4 Mos. 18, 15, 16 vorkommt.

Die Mênschenfurcht, plur. car. die Furcht vor Menschen; zum Unterschiede von der Gottesfurcht. In engerer Bedeutung, die ungeordnete oder unerlaubte Furcht vor Menschen, besonders in der Gottesgelehrsamkeit.

Das Mênschengeboth, des — es, plur. die — e, ein von Menschen herrührendes Geboth, und in engerer Bedeutung, ein solches Geboth, welches dem göttlichen Gesetze widerspricht; ein Wort, welches in der Deutschen Bibel häufiger als außer derselben angetroffen wird. S. Menschensatzung.

Die Mênschengefälligkeit, plur. inus. die Neigung, andern Menschen, bloß weil sie Menschen sind, gefällig zu werden. In engerer Bedeutung, die untergeordnete, fehlerhafte Bemühung dieser Art.

Die Mênschenhand, plur. die — hände, die Hand eines Menschen, eine menschliche Hand. Am häufigsten im Plural. Von Menschenhänden gemacht, Ps. 115, 5. So etwas können Menschenhände nicht verfertigen.

Der Mênschenhaß, des — sses, plur. car. der Haß gegen andere, bloß weil sie Menschen sind. Daher der Menschenhasser.

Der Schalksfreund, Filz und Menschenhasser, Haged.

Wofür doch Menschenfeind üblicher ist.

*Die Mênschenhêrde, plur. die — n, eine Herde, d. i. bey einander befindliche große Anzahl, von Menschen; ein ungewöhnliches Wort, welches Ezech. 36, 37, 38 vorkommt.

Die Mênschenhülfe, plur inus. Hülfe, welche uns von andern Menschen geleistet wird. Ps. 60, 13.

Der Menschenhüther, des — s, plur. inus. ein nur in der Deutschen Bibel, Hiob 7, 20 befindliches Wort, wo es von Gott gebraucht wird, weil er die Menschen in seiner Obhuth hat.

*Das Mênschenkind, des — es, plur. die — er, ein Mensch; ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches in der Deutschen Bibel sehr häufig angetroffen wird.

Die Mênschenliebe, plur. car. die Liebe gegen andere, bloß weil sie Menschen sind, die Neigung und Fertigkeit, sich an aller Menschen Wohlfahrt zu belustigen, und selbige möglichst zu befördern. Man hat die Lobsprüche der Freundschaft oft auf Kosten der allgemeinen Menschenliebe übertrieben, Gell.

Mênschenmöglich, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist. Sich alle menschenmögliche Mühe geben, alle einem Menschen mögliche Mühe; wofür auch nur menschmöglich gebraucht wird.

Der Mênschenraub, des — es, plur. inus. der Raub, d. i. die gewaltsame Entführung, eines Menschen.

Der Mênschenräuber, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher eines Menschenraubes schuldig ist; in der Deutschen Bibel ein Menschendieb; welches Wort doch nicht so üblich ist, weil Dieb und Stehler den Begriff der Heimlichkeit und Stille bey sich führen, der sich hierher nicht so gut schickt, als der Begriff des gewaltsamen Raubes.

Die Mênschensatzung, plur. die — en, eine Satzung, d. i. ein gottesdienstliches Geboth, so fern es von Menschen herrühret, besonders so fern es den göttlichen Verordnungen entgegen ist; das Menschengeboth.

Der Mênschensauger, des — s, plur. ut nom. sing. siehe Vampyr.

Mênschenscheu, — er, — este, adj. et adv. Menschenscheu habend, darin gegründet; leuteschen. Ein menschenscheues Betragen.

Die Mênschenscheu, plur. car. die Scheu vor Menschen, und in engerer Bedeutung, die ungeordnete, fehlerhafte und übertriebene Scheu vor andern Menschen.

Der Mênschensohn, des — es, plur. die — söhne, ein Nahme, welcher in der Deutschen Bibel sehr häufig von Christo gebraucht wird, besonders seine menschliche Natur dadurch zu bezeichnen.

Die Mênschenstimme, plur. die — n, die menschliche Stimme, die Stimme eines oder mehrerer Menschen. In den Orgeln ist die Menschenstimme ein Register, dessen Pfeifen die menschliche Stimme nachahmen.

Der Mênschenverstand, des — es, plur. car. menschlicher Verstand, Verstand so wie ihn Menschen zu haben pflegen. Sie bleibt beständig dabey, daß das Thier Menschenverstand hätte, Gell. Jngleichen der begreifliche Verstand oder Sinn einer Rede. Wenn in dieser Frage Menschenverstand ist.

Das Mênschenwêrk, des — es, plur. die — e, das Werk, und in weiterer Bedeutung, das Thun und Lassen der Menschen. Psalm 17, 4.

Die Mênschheit, plur. car. das Abstractum des Hauptwortes Mensch, die menschliche Natur zu bezeichnen. 1) Überhaupt. Die Menschheit Christi. Die Menschheit annehmen, die menschliche Natur, von Christo. Die Menschheit ablegen oder ausziehen, ein unbequemer Ausdruck, welchen einige für sterben gebrauchen. Lasterhafte Seelen, die das größte, was die Menschheit besitzt, verunedeln. Es gehöret mehr als Menschheit dazu, seine Fassung bey so niedrigen Bosheiten zu behalten.

Wer gar kein Ungemach begehret auszustehn,
Muß in der Welt nicht seyn, muß aus der Menschheit gehn, Logau.

Wo es aber auch das menschliche Geschlecht bedeuten kann, wofür eben dieser Dichter an einem andern Orte das ungewöhnliche Menschenthum gebraucht. 2) In engerer Bedeutung, die Fertigkeit, die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens auszuüben; wofür doch Menschlichkeit üblicher ist. Alle Menschheit ausziehen, ablegen. Die Pflichten der Menschheit gegen einander ausüben. Keine Menschheit haben. 3) *Das menschliche Geschlecht, besonders in Rücksicht auf dessen Cultur; eine von einigen Neuern in den Gang gebrachte Bedeutung, welche aber so wohl wider alle Analogie, als auch wider die Bedeutung der Ableitungssylbe — heit ist. Geschichte der Menschheit. Ephemeriden der Menschheit.

Bey dem Stryker Mansheit, im Schwabens. Menschhait, im Dän. Manddom, im Schwed. Mandom.

Mênschlich, — er, — ste, adj. et adv. von dem Hauptworte Mensch. 1. Jn dessen weitesten Bedeutung, so fern es ein mit einer vernünftigen Seele begabtes lebendiges Geschöpf bedeutet. 1) Einem Menschen ähnlich. Eine menschliche Gestalt. Er stehet nicht menschlich aus. 2) Jn des Menschen Natur gegründet, dem Menschen gehörig; ohne Comparation. Das menschliche Geschlecht, alle Menschen als ein Ganzes betrachtet. Die menschliche Natur Christi. Die menschliche Klugheit, menschliche Vernunft. Der Gipfel der menschlichen Größe. Ich biethe aller menschlichen Gewalt Trotz. 2. Jn engerer Bedeutung. 1) Mit dem Nebenbegriffe des eingeschränkten, der Gefahr

zu irren, zu sterben u. s. f. ausgesetzten Zustandes. Irren ist menschlich. Wenn mir etwas Menschliches begegnen sollte, wenn ich irren sollte, und in einem andern Verstande, wenn ich sterben sollte. Menschlich reden, faßlich, begreiflich, so daß es dem größten Haufen der Menschen verständlich ist, Röm. 6, 19. (S. Mensch 2. 1). 2) Mit dem Nebenbegriffe des gesellschaftlichen Zustandes gesitteter Menschen, diesem Zustande gemäß, darin gegründet; im Gegensatze des unmenschlich. Man ist menschlich, wenn man die Pflichten der allgemeinen Geselligkeit nicht verletzet. S. Mensch 2. 1).

Die Menschlichkeit, plur. car. das Abstractum des vorigen Beywortes, doch nur in dessen letzten Bedeutung, die Neigung und Fertigkeit, die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens zu erfüllen; im Gegensatze der Unmenschlichkeit. Alle Menschlichkeit ausziehen. Die Ältern geben uns die Menschheit, die Erziehung muß uns die Menschlichkeit geben, Sonnenf. Wider den Sprachgebrauch ist es, wenn einige neuere unerfahrne Schriftsteller dieses Wort bald für Menschheit, d. i. menschliche Natur, bald aber auch für das menschliche Geschlecht gebrauchen.

Menschmöglich, adj. et adv. S. Menschenmöglich.

Die Menschwerdung, plur. car. ein nur in der Theologie von Christo übliches und aus der R. A. Mensch werden gebildetes Wort, die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit zu einer einigen Person in Christo zu bezeichnen; im mittlern Lat. Incarnatio, im Isidor Infleisconissa, in dem Buche Belial die Verfleischung, bey dem Notker Lichamhafti, Lichamuuordeni, Manuuerdeni, Menniskeheit.

Die Mensur, plur. die — en, ein aus dem Latein. Mensura, das Maß, entlehntes, aber nur in einigen Fällen übliches Wort. In der Musik wird das Zeitmaß oder der Tact auch die Mensur genannt. Bey den Bildhauern ist die Mensur ein viereckter an den Seiten in Zolle getheilter Rahmen, mit einem Kreuze in der Mitte, welcher an der Decke horizontal über der Statue aufgehängt wird, vermittelst der von den vier Ecken herab hangenden mit Bleygewichten versehenen Schnüre, die Entfernungen an der Statue zu messen.

Mensuriren, verb. reg. act. welches von dem vorigen Worte gebildet, und gleichfalls nur in einigen Fällen üblich ist. Bey den Orgelbauern werden die Pfeifen mensurirt, wenn sie nach Maßgabe ihrer Tonart an der Weite und Länge nach dem Maßstabe zugeschnitten werden.

Der Merch, des — es, plur. die — e, eine im Oberdeutschen übliche Benennung einer Art Taucher, welche mit dem Latein. Mergus überein kommt, S. Grebe.

Der Mergel, S. Märgel.

Das Merk, des — es, plur. die — e, ein nur im gemeinen Leben für Zeichen, Marke, Merkmahl, Merkzeichen übliches Wort. Das Merk auf einem Ballen Waare. S. Marke, Gemerk und Merken.

Merkbar, — er, — ste, adj. et adv. was gemerket, d. i. durch die Sinne empfunden werden kann; merklich. Sich dem Gehöre merkbar machen.

Merken, verb. reg. act. welches in gedoppelter Bedeutung üblich ist.

1. Eigentlich, zeichnen, mit einem Merke, einer Marke oder einem Zeichen versehen, um eine Sache daran wieder zu erkennen, wofür doch marken üblicher ist; bey dem Ulphilas markan, im Niedersä. marken, im Schwed. märka, im Bretagnischen merca, im Engl. to mark. Einen Ballen Waare merken, zeichnen, marken. Das Vieh merken. Einen Tag im Kalender merken, anzeichnen. Einen Ort merken zeichnen. S. auch Anmerken und Bemerken.

2. Figürlich. 1) Die Gegenwart einer Veränderung aus gewissen Merk- und Kennzeichen schließen, oder muthmaßlich urtheilen, wo es von allen Sinnen gebraucht werden kann, so fern sie zur Empfindung dieser Merkmahle oder Kennzeichen dienen. Ich merke nichts, sagt man, wenn man berühret wird, und keine Empfindung davon hat. Pharao merkte, daß es ein Traum war, 1 Mos. 14, 7. David nahm den Spieß und den Wasserbecher — und war niemand, der es sahe, noch merkte, 1 Sam. 26, 12. Ich merke deine List. Den Possen, die Schelmerey merken. Man stichelte auf ihn, aber er merkte nichts. Ich merkte, daß ich abnehme. Damit es die Leute nicht merken. Ich merkte, daß mein Gesicht glühete. Aus allen Umständen merke ich, daß er es sehr ungern thut. In weiterer Bedeutung für erkennen, urtheilen, ist es im Hochdeutschen nicht mehr üblich, ob es gleich in der Deutschen Bibel sehr häufig in derselben vorkommt. Ein vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden, Sir. 19, 26. An den Früchten merket man, wie des Baums gewartet ist, also merket man an der Rede, wie das Herz geschickt ist, Sir. 27, 7. Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, Ebr. 11, 3; und so in andern Stellen mehr. Wohl aber mit dem Zeitworte lassen. Etwas merken lassen, machen, daß andere das Daseyn einer Veränderung an uns aus gewissen Merkmahlen schließen können. Er sucht etwas darin, seinen Verdruß merken zu lassen, oder andere seinen Verdruß merken zu lassen; nicht andern, weil, wenn die R. A. aufgelöset wird, die Person in der ersten Endung stehet, zu machen, daß andere seinen Verdruß merken. Laß ihn nichts davon merken. Laß nicht merken, daß du Französisch verstehest. Ich bin krank, aber ich lasse es nicht merken. Ich habe ihn gebethen, dich nichts merken zu lassen, Gell. Ingleichen, als ein Reciprocum. Er ließ sichs merken, daß er ihn nicht gern sahe. Laß dich nichts merken, d. i. gib keinen Anlaß, daß man etwas davon merke, besonders so fern der Anlaß durch Worte gegeben wird. Die dritte Endung, laß dir nichts merken, wie viele sprechen und schreiben, ist eben so unrichtig, als laß mir es nicht empfinden, lassen sie mir es thun u. s. f. Laß dich ja nichts gegen ihn von der Sache merken. Hat er sich etwas davon gegen dich merken lassen? 2) Acht haben, Acht geben, zu bemerken, und in weiterer Bedeutung, zu erkennen suchen; als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. Merket mit Fleiß und schauet, obs daselbst so zugehet, Jerem. 2, 10. Im Hochdeutschen nur noch mit dem Vorworte auf; auf etwas merken, seine Aufmerksamkeit darauf richten. Jedermann merket auf meine Handlungen. Dann merket die Welt auf deine Gaben, Gell.

Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur zu merken, Kleist.

Merke auf meine Worte. Du merkest nicht auf mich. Merket wohl auf diesen Umstand. (S. auch Aufmerken). 3) Vermittelst gewisser Kennzeichen im Gedächtnisse behalten, und in weiterer Bedeutung überhaupt, im Gedächtnisse behalten. Merke dir den Ort, wo du es hingelegt hast. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Ps. 19, 13. Ich werde mir es merken. Sich etwas aus der Predigt, aus einem Buche merken. Das Wort ist schwer zu merken.

Das Hauptwort die Merkung ist nur in den Zusammensetzungen üblich.

Anm. Bey dem Willeram merchen, im Angelsächs. mearcan. Es stammet von Mark, ein Zeichen her, siehe dieses Wort. In der ersten und zweyten figürlichen Bedeutung ist es zwar eigentlich ein Activum, ob es gleich in der leidentlichen

Gestalt seltener vorkommt, sondern am häufigsten das Ansehen eines Neutrius hat.

* Der Mêrker, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Merkerinn, ein größten Theils veraltetes Wort, eine Person zu bezeichnen, welche auf etwas merket, besonders, welche dazu bestellet ist, etwas anzumerken. Bey den Meistersingern werden noch die Vorsteher der Genossenschaft des Meistergesanges die Merker genannt, weil sie in den Singeschulen in einem besondern Gerüste, welches das Gemerk genannt wird, sitzen, und die Fehler der Singenden anmerken, welche Handlung auch merken schlechthin genannt wird.

Mêrklich, — er, — ste, adj. et adv. in der ersten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes merken, was sich merken lässet, d. i. dessen Daseyn man aus gewissen Kennzeichen schließen kann; im Gegensatze des unmerklich. Ich konnte ihn nicht ansehen, wenn ich nicht merklich erröthen wollte, so daß andere es gemerket hätten. Einem etwas auf eine sehr merkliche Art zu verstehen geben. Einen merklichen Schaden, einen merklichen Nutzen von etwas haben. Er hat sich merklich gebessert. Die Tage werden schon merklich länger. Für merkwürdig ist es in der anständigen Schreibart der Hochdeutschen veraltet, ungeachtet es im gemeinen Leben in dieser Bedeutung noch häufig ist. Und verdorren den andern zum merklichen Exempel, Sir. 19, 3.

Die Mêrklichkeit, plur. car. die Eigenschaft, der Zustand einer Sache, da sie merklich ist. Die Merklichkeit des Einflusses einer Handlung in andere Personen und Handlungen.

Das Mêrkmahl, des — es, plur. die — e, ein Mahl, d. i. Zeichen, woran man eine Sache entdecket, ihre Gegenwart oder Annäherung erkennet, sich derselben wieder erinnert, von der ersten und dritten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes merken; das Merkzeichen. Die Windstille ist den Schiffen ein zuverlässiges Merkmahl eines bevor stehenden Sturmes. Oft auch ein jedes Zeichen, woran man eine Sache erkennet, d. i. sie von andern unterscheidet; ein Kennzeichen.

Merkür, in der Götterlehre der Griechen und Römer, der Gott der Beredsamkeit und Handlung, welcher zugleich das Amt eines Bothen der Götter verwaltete. Unter den Planeten heißt der sechste, welcher der Sonne am nächsten ist, der Merkur. In der Chymie ist es der Nahme des Quecksilbers; wo aber nur allein die vollständige Form Merkurius oder Mercurius üblich ist.

Mêrkwürdig, — er, — ste, adj. et adv. von der dritten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes merken, würdig, oder werth, gemerket, d. i. im Gedächtnisse behalten zu werden; denkwürdig. Ein merkwürdiger Tag. Das war mir, oder schien mir sehr merkwürdig.

Die Mêrkwürdigkeit, plur. die — en. 1) Die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie merkwürdig ist; ohne Plural. 2) Eine merkwürdige Sache, merkwürdige Begebenheit. In beyden Fällen auch die Denkwürdigkeit.

Das Mêrkzeichen, des — s, plur. ut nom. sing. in der ersten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes merken, ein Zeichen, woraus man die Gegenwart einer Sache oder Veränderung schließet; wofür doch Merkmahl üblicher ist. Ingleichen in der dritten Bedeutung, ein Zeichen, eine Sache vermittelst desselben zu merken, d. i. im Gedächtnisse zu behalten, oder sich derselben wieder zu erinnern. Sich ein Merkzeichen machen.

Der Mêrlan, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Nahme des Meerhechtes, Gadus Merlucius L. wenn es nicht vielmehr der verwandte Witling oder Weißfisch, Gadus Merlangus, ist. Im Franz. ist Merlan, oder Moruë, im mittlern Lat. Merluus, der gleichfalls verwandte Stockfisch oder Kabeljau, Gadus Morhua.

Die Mêrle, plur. die — n. 1) Eine im Oberdeutschen übliche Benennung der Amsel, welche mit dem Latein. Merula überein kommt, und in einigen Gegenden auch im männlichen Geschlechte der Merl lautet.

Ich horte ein merlikin wol singen
Das mih duhte der sumer wolte entstan, Hr. Ulrich von Guotenburg.

So verniuuuet offenbere
Diu merlin ir sanc,
Diu uns bringent libiu mere, Heinrich von Veldig.

2) Eine kleine der Amsel ähnliche Art Falken von aschgrauer Farbe, welche sehr gelehrig ist, und zum Lerchenfange gebraucht wird; Falco Aesalon *Klein*. In andern Gegenden mit vorgesetztem Zischlaute das Schmerlein, Schmierlein, Franz. Emerillon, Ital. Smeriglione.

Merode, S. Marode.

Die Mêrthe, S. Mährte.

Der Mêrz, S. März.

Mêrzen, S. Ausmerzen.

Das Mêrzschaf, des — es, plur. die — e, in der Landwirthschaft, Schafe welche ausgemerzet worden, (S. dieses Wort). So auch das Merzvieh, des — es, plur. car. ausgemerztes Vieh.

Die Mêspel, S. Mispel.

Das Mêßamt, des — es, plur. die — ämter, in der Römischen Kirche, die Haltung der Messe, als ein Amt, d. i. eine feyerliche gottesdienstliche Handlung betrachtet, welche am häufigsten die Messe schlechthin genannt wird.

Mêßbar, — er, — ste, adj. et adv. von dem Zeitworte messen, was gemessen werden kann. Daher die Meßbarkeit.

Der Mêßbrief, des — es, plur. die — e. 1) Von Messe, ein großer Jahrmarkt, bey den Kaufleuten, ein auf eine gewisse Messe gestellter Wechselbrief, ein Wechselbrief, welcher in und auf einer Messe zahlbar ist. 2) Von dem Zeitworte messen, in den Seestädten, ein obrigkeitliches Zeugniß von der Größe und dem Raume eines Schiffes.

Das Mêßbuch, des — es, plur. die — bücher. 1) Von Messe, Missa, in der Römischen Kirche, ein gottesdienstliches Buch, worin die bey den Messen üblichen Feyerlichkeiten vorgeschrieben sind; Missale. 2) Von Messe, ein großer Markt, ein Handlungsbuch der Kaufleute, in welches sie ihre Meßgeschäfte einzutragen pflegen.

Die Mêsse, plur. die — n, ein Wort, welches jetzt in einer gedoppelten Hauptbedeutung gebraucht wird.

1. Als ein Kirchenwort, besonders der Römischen Kirche, wo es 1) eigentlich ehedem denjenigen Theil des Gottesdienstes bezeichnete, welcher nach der Predigt und Entlassung der Katechumenen gehalten wurde, und welchem nur allein die Gläubigen beywohnen durften. Dieser Theil des Gottesdienstes bekam in der Lateinischen Kirche den Nahmen Missa, von den Worten des Diakoni: Ite, missa est, nach welchen die Katechumeni sich entfernen mußten. Da dieser Theil des Gottesdienstes hauptsächlich in dem Genusse des Abendmahles bestand, aus welchem man in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes eine Art des Geheimnisses machte, welchem nur allein die Gläubigen beywohnen konnten, so bekam daher dasselbe den Nahmen der Messe, im mittlern Lat. Missa, obgleich Ten Kate dieses Wort von dem alten bey dem Ulphilas befindlichen Mesa, ein Tisch, ableiten will, weil das Abendmahl auch der Tisch des Herren genannt wird. In dieser Bedeutung ist es jetzt veraltet, indem in der Römischen Kirche nur

noch

noch derjenige Theil des Gottesdienstes, da der Priester zum Andenken des Todes Christi, oft aber auch zur Verdienstlichkeit für andere, das Abendmahl selbst genießet; die Messe und zuweilen auch das Meßopfer genannt wird, dagegen der Genuß des Abendmahles anderer daselbst die Communion heißt. In der Fränkischen Mundart schon im 8ten Jahrhunderte Messa, im Angels. Masse, im Franz. Messe, im Engl. Mass, im Schwed. Messa, im Ital. Messa. Die Messe lesen, diesen Theil des Gottesdienstes durch Ablesung des vorgeschriebenen Formulares halten, welches an den gewöhnlichen Sonn-Fest-und Wochentagen geschiehet; dagegen an hohen Festen die Messe gesungen, und eine solche Messe die hohe Messe, oder Hochmesse, oder auch das Hochamt genannt wird. In die Messe gehen. Messe hören. In die Messe läuten. Die Frühmesse, welche des Morgens in der Frühe gehalten wird. (S. auch Mette.) Die obige Ableitung dieses Wortes bestätiget auch Kero, welcher Missas durch Santom erkläret, von senden, entlassen, so wie sie in der Griechisch. Kirche ἄφεσις genannt wurde. 2) Eine musikalische Kirchen-Composition über einen aus verschiedenen biblischen Sprüchen zusammen gesetzten, gemeiniglich Lateinischen Text, wo die Worte immer eben dieselben bleiben. Sie sind in der Römischen Kirche am üblichsten, und haben den Nahmen vermuthlich daher, weil sie nach Art einer gesungenen Messe im vorigen Verstande componiret sind. (S. Brautmesse,) welches auch noch in einigen evangelischen Gegenden üblich ist. 3) Ein Fest, weil der wichtigste und feyerlichste Theil eines Festes in der Römischen Kirche in der Messe bestehet. In diesem Verstande war es in den mittlern Zeiten üblicher als jetzt, wo noch Kirchmesse und Lichtmesse diese Bedeutung aufbehalten haben.

2. Ein öffentlicher zum Handel und Wandel auf besondere und vorzügliche Art privilegirter Jahrmarkt. 1) Eigentlich. Eine Messe an einem Orte anlegen. Auf die Messe reisen. Die Messe war schlecht, gut u. s. f. Der Nahme, welcher nur von großen mit besondern Freyheiten begabten Jahrmärkten gebraucht wird, erhält zugleich den Ursprung so wohl derselben, als auch der Jahrmärkte. Bey den gottesdienstlichen Festen, welche ehedem, wie aus dem vorigen erhellet, auch Messen genannt wurden, pflegten sich gar bald allerley Krämer und Kaufleute einzufinden, welche ihre Waaren bey dem Zusammenflusse mehrerer Menschen abzusetzen suchten; und da die Geistlichen ihre Rechnung dabey fanden, so duldeten sie nicht nur selbige, sondern verschaffeten ihnen nach und nach große Freyheiten. Daß dieser Gebrauch sehr alt ist, erhellet unter andern aus dem heil. Basilius, welcher schon dawider eiferte. Von den geistlichen Festen, welche zu den Jahrmärkten Anlaß gaben, werden diese noch an manchen Orten der Ablaß, in Oberdeutschland der Dult und Indult, in Danzig der Dominik, und im mittlern Lat. Festum und Feriae genannt, so wie ein besonders privilegirter Jahrmarkt dieser Art nachmahls den Nahmen der Messe bekam. 2) Ein Geschenk, welches man einander um diese Zeit zu machen pflegt. Jemanden eine Messe schenken, kaufen.

Messen, verb. irreg. ich messe, du missest, er misset, zusammen gezogen mißt; Imperf. ich maß, Conjunct. ich mäße; Mittelw. gemessen; Imperat. miß. Es wird in doppelter Gestalt gebraucht.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es doch nur im gemeinen Leben üblich ist, ein gewisses Maß enthalten. Das Korn mißt zehen Scheffel, hält zehen Scheffel am Maße. Das Tuch mißt zwanzig Ellen, ist so viel Ellen lang.

II. Als ein Activum, in welcher Gestalt es am üblichsten ist. 1) In der weitesten Bedeutung, genau bestimmen, den Graden, der Einschränkung nach bestimmen; in welcher Bedeutung doch nur noch das Mittelwort gemessen in verschiedenen einzelnen Fällen gebraucht wird. Gemessene Frohndienste, bestimmte, eingeschränkte; im Gegensatze der ungemessenen. Jemanden gemessenen Befehl geben, genau bestimmten. Ich habe es ihm noch gemessener befohlen. Einem etwas auf das gemessenste befehlen, ihm den gemessensten Befehl geben. Jemanden auf das gemessenste instruiren. Sich auf das behuthsamste und gemessenste ausdrücken, Less. 2) In engerer Bedeutung, eine unbekannte Größe vermittelst einer bekannten Größe finden oder bestimmen; wo es in der Mathematik in der weitesten Bedeutung des Wortes Größe gebraucht wird, so daß auch die Bestimmung der Anzahl, der Schwere u. s. f. mit zu dem Messen gerechnet wird, wofür man die besondern Ausdrücke zählen, wägen u. s. f. hat. Daher man dieses Wort auch oft von der Bestimmung der unbekannten Größe der Intension vermittelst einer bekannten gebraucht. Wer misset das Brausen des Windes? 4 Esr. 4, 5. Ich maß mich in meinen Gedanken mit dem Cleanth, und ich wundere mich, daß eine Isabelle ihn lieben kann, Weiße; d. i. ich suchte das Verhältniß der Größe seiner Eigenschaften gegen die meinigen zu finden. In figürlichem Verstande ist, sich mit jemanden messen, auch, sich mit ihm in einen Wettstreit, in einen Zweykampf u. s. f. einlassen, um zu sehen, wer von beyden der stärkste, der geschickteste u. s. f. sey, es mit ihm aufnehmen. 3) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung, die unbekannte Ausdehnung und Menge vermittelst einer bekannten erforschen und zu bestimmen suchen. Die Länge, die Breite, die Tiefe, die Höhe messen. Etwas mit der Elle, mit der Meßschnur, mit der Ruthe, mit dem Zirkel messen. Das Getreide mit dem Scheffel, das Bier mit dem Stübchen, den Wein mit der Kanne messen. Die Weite zweyer Örter messen.

So auch die Messung, plur. die — en, von mehrern Handlungen dieser Art.

Anm. Schon im Isidor mezssen, bey dem Ottfried mezzen, mezen. Andere Sprachen und Mundarten haben statt des Zischlautes ihr gewöhnliches t, wie das Niedersf. meten, das Dän. maade, das Schwed. mäta, das Angels. metan, das Engl. to mete, das Ulphilanische mitan, das Lat. metiri, das Griech. μετρειν, und selbst das Hebr. מדד. Das hohe Alter dieses Wortes macht es ungewiß, ob es von meißen, meiden, mähen, schneiden, abstammet, Lat. metere, so daß zunächst die Bestimmung der Gränze durch einen Schnitt dadurch bezeichnet würde, oder unmittelbar von mähen, sich bewegen, so daß dadurch vornehmlich die mit dem Messen verbundene Bewegung ausgedruckt wird. In den Zusammensetzungen beymessen, ermessen, zumessen, vermessen, hat es noch verschiedene figürliche Bedeutungen, (S. diese Wörter.) Bey dem Kero ist uuidarmezzen wieder vergelten. S. auch das Maß und Metze.

1. **Der Messer**, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Messerinn, von dem vorigen Zeitworte, eine Person, welche misset, besonders eine dazu bestimmte Person, gewisse Ausdehnungen und Mengen zu messen. Der Feldmesser, Kornmesser, Holzmesser, Kohlenmesser u. s. f.

2. **Das Messer**, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Messerchen, Oberd. Messerlein. 1) *Im weitesten Verstande, ein Werkzeug zum Schneiden, Stechen, Hauen, Stoßen, Schlagen u. s. f. in welchem es im Deutschen veraltet ist. Im Schwabenspiegel ist Stechmezzer ein langer Degen, im Niedersf. aber Steekmeß, und im Schwed. Stekamets, ein Dolch, ein Degen. Im Böhm. ist Mec, im Wend. Mecz, und im Krainer. Metich, gleichfalls ein Degen, womit auch das Angels. Mece, Meca, das Schwed. Mäkir, das Krimmische Myca, das Finnländ. Micka, und das Griech. und Lat. μαχαιρα, alle in der Bedeutung eines Degens, verwandt sind. Unser Hackmesser und Wiegemesser

messer scheinen diese alte weitere Bedeutung noch aufbehalten zu haben. Im mittlern Lat. bedeutet Macia, Machia, eine Keule, Franz. Massue, Masse. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Werkzeug mit einer langen Klinge, damit zu schneiden, besonders so fern das Schneiden mit einer Art von Ziehen verbunden ist; zum Unterschiede von einer Schere, welche nicht nur zwey Klingen hat, sondern das Schneiden auch allein vermittelst des Druckes verrichtet. Das Tischmesser, Brotmesser, Küchenmesser, Barbiermesser, Schermesser, Federmesser, Weidemesser, Gartenmesser, Schlachtmesser, Pflugmesser u. s. f. Einem das Messer an die Kehle setzen, ihn in die äußerste Verlegenheit bringen. Uns stehet das Messer an der Kehle, wir befinden uns in der äußersten Verlegenheit. Das große Messer führen, prahlen, aufschneiden.

Anm. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Mezzir, im Niederf. ohne Ableitungssylbe Metz, Mest, im Holländ. Mes, im Ungar. Metzöker. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —er welche ein Werkzeug bedeutet, von dem veralteten Zeitwort meißen schneiden, hauen, stechen, schlagen, gebildet, welches wiederum von meiden und mähen abstammet. Siehe Mähen, Meißel, Metzeln, Metzcher u. a. m.

Das Mẽsserbesteck, oder **Mẽssergesteck**, des—es, plur. die —e, ein Futteral mit einem oder mehrern Paaren Messern und Gabeln.

Das Mẽsserheft, des—es, plur. die—e, das Heft an einem Messer, wobey man dasselbe angreift und handhabet.

Die Mẽsserklinge, plur. die—n, die Klinge, d. i. der schneidende Theil eines Messers, oder an einem Messer; Niederf. das Lämmel, Holländ. Lämmer, nach dem Lat. Lamina.

Der Mẽsserlohn, des—es, plur. doch nur im gemeinen Leben von mehrern Summen, die—löhne, der Lohn, welchen der Messer für das Messen bekommt; das Meßgeld, Niederf. Metelgeld. S. 1. Messer.

Die Mẽsserschale, plur. die—n, eine von den zwey Hälften, woraus das Heft an einem Messer bestehet.

Mẽsserscharf, adj. et adv. so scharf, wie ein Messer. Bey den Schlössern werden die dreyeckigen Feilen messerscharfe Feilen genannt.

Die Mẽsserscheide, plur. die—n, die Scheide zu einem Messer.

Der Mẽsserschmid, des—s, plur. die—schmiede, ein Schmid, welcher nur allein, oder doch hauptsächlich Messer- und Gabelklingen verfertiget; im Oberd. Messerer, Niederf. Mesmäker.

Die Mẽsserspitze, plur. die—n, die Spitze an einem Messer. Ingleichen, so viel, als man mit derselben fassen kann. Eine Messerspitze Salz, Pulver u. s. f. Eine Messerspitze voll.

Die Meßfahne, plur. die—n, von dem Zeitworte messen, eine Fahne an einer langen Stange, dergleichen sich die Feldmesser bedienen.

Das Mẽßfaß, des—sses, plur. die—fässer, von eben diesem Zeitworte, ein Faß, gewisse Dinge damit zu messen. So ist in der Lausitz das Meßfaß ein Maß, wornach bey Ausfischung der Teiche die Speisefische verkauft werden, und welches ein Dresdner Viertel hält.

Die Mẽßfreyheit, plur. die—en, von Messe 2. 1) Die einem Orte ertheilte Freyheit, eine Messe haben zu dürfen. Einer Stadt die Meßfreyheit ertheilen. 2) Die einem Orte oder den die Messe besuchenden Personen während derselben und zum Behufe derselben bewilligten Freyheiten.

Das Mẽßgeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er. 1) Von dem Zeitworte messen, (S. Messerlohn.) 2) Von Messe 2, das auf der Messe gelösete, oder für die Messe bestimmte Geld.

Das Mẽßgeleit, des—es, plur. inus. das Geleit der auf eine Messe oder zu derselben reisenden Personen, und das dafür zu bezahlende Geld; von Messe 2.

Das Mẽßgeräth, des—es, plur. inus. von Messe 1, ein Collectivum, alles zur Haltung einer gottesdienstlichen Messe nöthige Geräth zu bezeichnen.

Das Mẽßgeschenk, des—es, plur. die—e, von Messe 2. ein Geschenk, welches man jemanden zur Zeit der Messe macht, oder ihm von der Messe mitbringt; im gemeinen Leben; die Messe.

Das Mẽßgewand, des—es, plur. die—wänder, von Messe 1, ein besonderes Gewand oder Kleidungsstück, welches in der Römischen Kirche die Priester bey Haltung der Messe anlegen, und welches auch noch in einigen evangelischen Kirchen üblich ist. Es bedeckt den Leib nur hinten und vorn bis an die Knie, ist aber an den Seiten offen. Schwed. Messhake, Dän. Messehagel, im Oberd. ehedem Messachel, von dem Angels. Haecele, Isländ. Hakul, ein kurzer Mantel.

Die Mẽßglocke, plur. die—n, Diminut. das Meßglöckchen, Oberd. Meßglöcklein. 1) Von Messe 1. ist in der Römischen Kirche theils die Meßglocke diejenige Glocke, mit welcher zur Messe geläutet wird, theils das Meßglöcklein eine kleine Glocke, womit den Zuhörern das Zeichen der geschehenen Verwandelung bey der Messe gegeben wird. 2) Von Messe 2. diejenige Glocke womit an manchen Orten die Messe ein- und ausgeläutet, d. i. der Anfang und das Ende der Messe verkündiget wird.

Das Mẽßgut, des—es, plur. die—güter, Güter, d. i. Waaren, welche für die Messe bestimmt sind, auf die Messe geschaffet werden; von Messe 2.

Der Mẽssias, des Messias, oder Messiä, plur. die Messias, oder Messiä, oder Messien, ein aus dem Hebr. משח, salben, gebildetes Wort, welches einen Gesalbten bedeutet, und der Nahme des Erlösers bey den ältern Juden war, welchen Erlöser die neuern noch erwarten. Daher das Bey- und Nebenwort messianisch, welches von einigen für christlich gebraucht wird. Die messianische Haushaltung Gottes, nach der Zukunft des Messiä, oder Christi.

Das Mẽssing, des—es, plur. car. ein gelbes gemischtes Metall, welches entstehet, wenn man Kupfer mit einem Zinkerze, wozu gemeiniglich Galmey genommen wird, vereiniget. Messing machen, oder vielmehr mit dem gewöhnlichen Kunstworte Messing brennen, Kupfer mit Galmey zusammen schmelzen. Das Prinzmetall ist ein solches vermischtes Metall, welches entstehet, wenn man anstatt des Gallmeyes reinen Zink nimmt.

Anm. Im Dänischen und Schwedischen gleichfalls Messing, im Angelsächsischen Maestling, Maestlen, Maeslen, im Pohln. Mosiadz, im Böhm. Mosaz. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe —ing, welche ein Ding bedeutet, von dem Zeitworte mischen, Franz. mesler, her, und bedeutet ein gemischtes Ding, ein Mengsel, und besonders ein gemischtes Metall. Diese Abstammung erhellet unter andern auch aus den gemeinen Ober- und Niederdeutschen Mundarten; in jenen heißt das Messing auch Mosch, Meisch, von meischen, mischen, (S. Meisch,) und in diesen Mesken, von misken, mischen. Es wurde daher ehedem auch von mehrern vermischten und unreinen Metallen gebraucht. So bedeutete Maeslen ehedem im Angels. auch Zinn, vermuthlich unreines, mit Bley vermischtes Zinn, welches man noch im Deutschen in einigen Gegenden Mangk zu nennen pflegt, von mengen, mischen. Im Böhm. ist mosazny ehern, aus Erz, welches gleichfalls ein vermischtes Metall ist. (S. auch Metall und Messingisch.) Übrigens ist dieses Wort in einigen Gegenden auch männlichen Geschlechtes, der Messing.

Andere Sprachen haben ein anderes, aber der Bedeutung nach sehr nahe verwandtes Wort, dieses vermischte Metall zu bezeichnen. Dieses ist das mittlere Lat. Lato, Franz. Laiton, Span. Laton, Alaton, Ital. Lattone, Lottone, Ottone, Engl. Latten, Holländ. Latoen, und auch bey einigen ältern Deutschen Schriftstellern Latun. Die auswärtigen Sprachforscher haben über dieses Wort allerley seltsame Einfälle, die ich hier nicht anführen mag. Es gehöret unstreitig zu unserm löthen, vereinigen, verbinden, und bedeutet so wie Messing eigentlich auch nichts andres als ein vermischtes, aus mehrern Metallen verbundenes Metall, S. Löthen.

Das Mèssingblech, des —es, plur. die —e, zu Blech geschlagenes Messing, ein aus Messing verfertigtes Blech.

Das Mèssingbrènnen, des —s, plur. car. das Brennen, d. i. die Verfertigung des Messings, weil die vornehmste Art dabey in dem Brennen, d. i. Rösten, des Galmeysteines bestehet.

Der Mèssingbrènner, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige Arbeiter in einer Messinghütte, welcher das Brennen, oder die Verfertigung des Messings verrichtet, welcher den Galmey röstet, und aus dessen Zusammenschmelzung mit Kupfer Messing hervor bringt.

Der Mèssingdraht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, zu einem Drahte gezogener Messing, messingener Draht.

Mèssingen, adj. et adv. aus Messing verfertiget, aus Messing bestehend. Messingene Knöpfe. Ein messingener Kessel.

Der Mèssingfeiler, des —s, plur. ut nom. sing. in den Gewehrfabriken, ein Nahme derjenigen Arbeiter, welche den Beschlag zu den Schäften der Gewehre verfertigen und auch Zeugfeiler genannt werden; zum Unterschiede von den Rohrfeilern, Schloßmachern, Schäftern, Stechern u. s. f.

Der Mèssinghammer, des —s, plur. die —hämmer, ein großer Hammer, mit welchem das Messing zu Blech geschlagen wird. Jngleichen ein Hammerwerk, d. i. eine Anstalt, wo das Messing vermittelst großer von dem Wasser getriebener Hämmer bearbeitet wird; zum Unterschiede von einem Eisenhammer und Kupferhammer.

Die Messinghütte, plur. die —n, eine Hütte, in welcher Messing gebrennet, d. i. gemacht wird, und wozu man oft mehrere Nebenanstalten und Gebäude rechnet.

***Mèssingisch**, adj. et adv. welches nur in Niederdeutschland üblich ist, wo es besonders von derjenigen Sprechart gebraucht wird, wo man Hoch- und Niederdeutsche Wörter und Endungen unter einander mischet. Eine messingische Sprache. Messingisch reden, wie besonders die nach Oberdeutschland gewanderten Niederdeutschen Handwerksbursche zu thun pflegen. Als man in Niedersachsen anfing, die Plattdeutsche Sprache von den Kanzeln und aus den Gerichten zu verdrängen, und doch dem gemeinen Volke nicht gern auf einmahl unverständlich werden wollte, so ward diese messingische oder vermischte Mundart sehr gemein. Ein solches Testament von 1632 stehet unter andern auch in dem Rostockischen Etwas 1738, S. 514. Dieses Wort hat mit dem Hauptworte Messing nichts als den gemeinschaftlichen Ursprung gemein. Es stammet, so wie dieses, unmittelbar von mischen ab, und bedeutet eine vermischte Sprache, welche man in Oberdeutschland Mengelsprache und Mengsprache, im Ital. aber Mescolanza und Mescuglio nennet.

Die Mèssingplatte, plur. die —n, eine messingene Platte, ein Stück Messing in Gestalt einer Platte.

Der Mèssingschaber, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Messinghämmern, diejenigen Arbeiter, welche das geschlagene Messingblech mit dem Schabeisen und vermittelst einer gewissen Beitze hell und glänzend machen.

Der Mèssingschläger, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Arbeiter, welcher das von den Messingschneidern in Zainen gesägte Messing unter dem Hammer zu Blech treiben lässet.

Der Mèssingschmid, des —es, plur. die —schmiede, ein Handwerker, welcher allerley Arbeit aus Messing verfertiget, doch dasselbe nur kalt mit dem Hammer bearbeitet; daher er an einigen Orten auch Kaltschmid genannt wird.

Der Mèssingschneider, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Messinghämmern, ein Arbeiter, welcher das in Platten gegossene Messing zu Zainen schneidet oder säget, damit der Messingschläger dieselben zu Blech verarbeiten könne.

Die Mèßkanne, plur. die —n, ein Gefäß, welches eine Kanne hält, so fern es zum Maße flüssiger und trockner Dinge gebraucht wird; von dem Zeitworte messen.

Die Mèßkètte, plur. die —n, von eben diesem Zeitworte, eine in Ruthen, Schuhe u. s. f. getheilte Kette, die Linien auf dem Felde damit zu messen; die Meßschnur, wenn man sich statt derselben einer Schnur bedienet, der Meßriemen, wenn es ein solcher Riemen ist.

Das Mèßkorn, des —es, plur. car. von Messe 1. in einigen, besonders katholischen Gegenden, dasjenige Korn oder Getreide, welches die mit Ackerbau versehenen Landleute dem Pfarrer für den Gottesdienst, von welchem die Messe für den wesentlichsten Theil gehalten wird, jährlich entrichten müssen. Es ist unter diesem Nahmen auch noch in einigen evangelischen Gegenden üblich. In andern heißt es das Zehentkorn, Zinskorn, Sendkorn u. s. f. Im mittlern Lat. Annona missalis.

Die Mèßkunst, plur. car. von dem Zeitworte messen, die Wissenschaft, nicht nur alle Entfernungen, Weiten, Höhen und Tiefen, besonders auf der Oberfläche der Erde auszumessen, sondern auch Theile dieser Oberfläche in Grund zu legen und auf das Feld abzustecken, welche Wissenschaft ein Theil der practischen Geometrie ist; die Feldmeßkunst, bey ältern Schriftstellern die Maßkunst. Die Meßkunde bezeichnet nur die Kunde oder Kenntniß, oder den Inbegriff der hierher gehörigen klaren und deutlichen Vorstellungen, S. die Kunde und Kunst.

Der Mèßner, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Meßnerinn, von Messe 1. in einigen, besonders katholischen Gegenden, ein Kirchenbedienter, welcher das Meßgeräth in seiner Verwahrung hat, und in andern der Kirchner, Küster, Sacristaner u. s. f. genannt wird. Schon im Schwabenspiegel Mesner.

Das Mèßopfer, des —s, plur. ut nom. sing. von Messe 1. in der Römischen Kirche, die Haltung der Messe, so fern sie als ein unblutiges Opfer, oder als eine wiederhohlte unblutige Aufopferung Christi betrachtet wird. Bey dem Notker ist Missopher in einem andern Verstande dasjenige, was bey dem Genüsse des Abendmahles auf dem Altare geopfert, d. i. geschenket wird.

Der Mèßpfaff, des —en, plur. die —en, S. das folgende.

Der Mèßpriester, des —s, plur. ut nom. sing. von Messe 1. in der Römischen Kirche, ein Priester, so fern er besonders dazu bestimmt ist, Messe zu lesen. In weiterer Bedeutung auch ein jeder Priester, so fern das Lesen der Messe für das vornehmste Stück seines Amtes gehalten wird; im harten und verächtlichen Verstande, ein Meßpfaff.

Der Mèßriemen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Meßkette.

Die Mèßruthe, plur. die —n, von dem Zeitworte messen, ein in Ruthen, Schuh u. s. f. abgetheilter langer Stab, so fern er zum Messen auf dem Felde gebraucht wird; in einigen Gegenden die Meßstange.

Die

Die Meßschnur, plur. die—schnüre, eine solche Schnur; bey dem Notker Mazseile. S. Meßkette.

Die Meßstange, plur. die—n, S. Meßruthe.

Der Meßtisch, des—es, plur. die—e, Diminut. das Meßtischchen, Oberd. Meßtischlein, von dem Zeitworte messen, ein kleines viereckte Tischchen, die Weiten und Höhen damit zu messen; Mensula Praetoriana, von dem Erfinder Prätorius, einem Lehrer der Mathematik zu Altorf.

Die Meßwaare, plur. die—n, von Messe 2, Waaren, welche auf die Messe geschaffet werden, für die Messe bestimmt sind.

Der Meßwechsel, des—s, plur. ut nom. sing. von Messe 2, ein auf die Messe gestellter, in einer Messe zahlbarer Wechsel; der Meßbrief.

Der Meßwein, des—es, plur. inus. von Messe 1, in der katholischen Kirche, der für die Messe bestimmte Wein.

Die Meßwoche, plur. die—n, von Messe 2, eine Woche, so fern sie die Dauer einer Messe bestimmt. Die erste, letzte Meßwoche, Woche in der Messe.

Die Meßzeit, plur. die—en, von eben diesem Worte, die Zeit der Messe.

Die Meste, plur. die—n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, eine Art von Gefäßen zu bezeichnen. In Thüringen und einigen andern Gegenden wird ein Salzfäßchen, so wie es auf den Tisch gesetzet wird, eine Meste oder Salzmeste genannt. In der Lausiz werden die Theerbutten Pechmesten oder nur Mesten schlechthin genannt. Im Forstwesen ist die Harzmeste ein von Fichtenrinde verfertigtes Behältniß, worin die Harzscharrer das abgeschabte Harz sammeln. In Schlesien wird Meste oft von einer Schachtel gebraucht. Bey den Jägern einiger Gegenden sind die Stahrmesten ausgehöhlte Stöcke, welche aufgehänget werden, damit die Stahre darein nisten. In Frankfurt am Main sind Meze und Meste gleichbedeutende Wörter, und zugleich ein bestimmtes Maß körperlicher Dinge, welches die Hälfte eines Simmers ist. Aus allem erhellet, daß Meste, Meze, Muth, ein körperliches Maß, das Lat. Modius, und in gewissem Verstande auch Maß, sehr nahe verwandt sind, und insgesammt in der Bedeutung eines Gefäßes mit einander überein kommen. Im Böhm. ist Mäste eine Büchse, und im Gothischen Mes, und Pohln. Misa, eine Schüssel. S. Meze.

Das Metall, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e. 1. Überhaupt, ein aus seinem Erze geschiedener schwerer, glänzender mineralischer Körper, welcher sich im Feuer schmelzen und unter dem Hammer ausdehnen lässet. Edle Metalle, dergleichen Gold und Silber sind, im Gegensatze der unedlen, oder des Kupfers, Zinnes, Bleyes und Eisens. Ein Halbmetall, welches einige Eigenschaften der Metalle, aber nicht alle hat, wie das Quecksilber, der Zink, der Spießglaskönig u. s. f. Reines Metall, welches mit keinem andern Körper vermischet ist. Unvermischtes Metall, welches mit keinem Metalle anderer Art vermischt ist; im Gegensatze des vermischten. 2. In engerer Bedeutung. 1) In einigen Fällen führen die unedlen Metalle nur schlechthin diesen Nahmen, im Gegensatze der edlen. So wird das zu zarten Blättern geschlagene Messing, welches den Gold- und Silberblättern in der Farbe und Dünne gleicht, Metallgold und Metallsilber, oder auch nur Metall schlechthin genannt. 2) Noch häufiger sind unter dem Nahmen des Metalles verschiedene Arten vermischter Metalle bekannt. (a) Das Metall der Stückgießer ist Gemenge von Kupfer, Zinn und Messing. Das Glockengut oder die Glockenspeise, das Gießerz, die Bronze sind ähnliche Vermischungen, und werden daher im gemeinen Leben auch zuweilen Metall genannt. (b) Das Metall der Orgelbauer ist eine Mischung von zwey Theilen Zinn und Einem Theile Bley, woraus diejenigen Pfeifen, welche nicht im Gesichte stehen, gegossen werden.

Anm. Es stammet mit dem Lat. Metallum aus dem Griech. μεταλλον, dieß aber aus dem Hebr. מטיל, Metil, Metall, her. Eustathius und Plinius hatten die Grille, daß es von μετα und αλλος abstamme, ob sie gleich verschiedene Ursachen davon angeben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Begriff der Masse, des Zusammenhanges, der Geschmeidigkeit und Schwere, der Stammbegriff in diesem Worte ist, so daß es zu Materie, Masse, 2. und 4. Maz, und 4. Matte gehöret. Die Endsylbe—all, im Hebr. —il, kommt mit unserer Ableitungssylbe—el, überein, ein Ding, Subject zu bezeichnen, so daß Metall ein zusammen hängendes, schweres, dehnbares Ding bedeutet. Im mittlern Lat. wurde daher Metallum auch für Materie gebraucht, so daß Metallum ligneum Zimmerholz bedeutet. Ohne Ableitungssylbe heißt Erz, oder vermischtes Metall im Pers. Mis, im Pohln. Meidz, und im Dalmat. Mido, dagegen im Böhm. Med Kupfer bedeutet. So fern Metall in manchen Fällen ein vermischtes Metall bedeutet, kann auch der verwandte Begriff der Mischung mit in Betrachtung kommen. S. Messing.

Die Metalläsche, plur. inus. ein zu Asche gebranntes Metall, S. Metall 1.

Metallen, adj. et adv. aus Metall verfertiget, so wohl in der ersten weitern, als auch, und zwar noch häufiger, in der zweyten engern Bedeutung des Hauptwortes. Ein metallenes Bild. Metallene Kanonen, im Gegensatze der eisernen.

Das Metallglas, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, plur. die—gläser, ein aus Metall oder metallischen Körpern geschmelztes Glas, dergleichen z. B. die Fritte ist.

Das Metallgold, des—es, plur. inus. S. Metall 2. 1).

Metallisch, —er, —te, adj. et adv. dem Metalle ähnlich, Metall enthaltend. Ein metallischer Glanz, der dem Glanze der Metalle ähnlich ist. Metallischer Sand, Metall oder Erz enthaltend.

Die Metallmutter, plur. die—mütter, in der Mineralogie, Erd- oder Steinarten, welche die Metalle bey ihrer Erzeugung in sich nehmen. Der Quarz, Spath, Thon, Kalkstein, Frauenglas, u. s. f. sind solche Metallmütter, welche daher bey den Bergleuten freundliche Bergarten genannt werden.

Der Metallschauer, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Ärzten, ein abzehrendes Fieber nach einer ungeschickten Quecksilber-Cur.

Die Metallurgie, (viersylbig,) plur. die—n, (fünfsylbig,) aus dem Griech. und Lat. Metallurgia, diejenige Wissenschaft, welche die Erze der Metalle und Halbmetalle aufsuchen, von ihrem Geburtsorte absondern, auf die Oberfläche der Erde schaffen und in gutes Metall oder Halbmetall verwandeln lehret; ohne Plural. Sie ist der wichtigste und vornehmste Theil der Bergwerkswissenschaft. Ingleichen ein Buch, worin diese Wissenschaft gelehret wird. Daher metallurgisch, in derselben gegründet, zu derselben gehörig, der Metallurgist, der dieselbe verstehet.

Die Metapher, plur. die—n, aus dem Griech. und Lat. Metaphora, in der Sprach- und Redekunst, eine Figur, nach welcher die gewöhnliche oder angenommene Idee eines Wortes oder einer Redensart gebraucht wird, ein anderes Ding, wegen einer anscheinenden Ähnlichkeit, zu bezeichnen. So enthalten die Worte die Fittiche des Windes eine Metapher. Eigentlich sind unsere meisten Wörter Metaphern. Das Wort Geist, wenn es ein unkörperliches vernünftiges Wesen bezeichnet, ist eine Metapher weil es eigentlich den Wind bedeutet. Allein gemeiniglich nimmt man hier die gemeinste oder gewöhnlichste Bedeutung der Wörter für die eigentliche an, und nennt es eine Metapher, wenn diese

zur Bezeichnung eines andern in einem oder dem andern Stücke ähnlichen Dinges gebraucht wird. Daher metaphörisch, eine Metapher enthaltend, in derselben gegründet. Die metaphorische Bedeutung eines Wortes, die figürliche. Ein metaphorischer Ausdruck. Eine fortgesetzte Metapher wird eine Allegorie.

Die Metaphysik, plur. die — en, aus dem Griech. und Lat. Metaphysica, diejenige philosophische Wissenschaft, welche sich mit den allgemeinen Eigenschaften der Dinge, mit dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes, mit dem Wesen der Welt überhaupt und mit den Eigenschaften eines Geistes beschäftiget, ohne Plural; die Hauptwissenschaft, bey einigen die Grundwissenschaft, mit welchem letztern Nahmen doch andere richtiger die Ontologie, den ersten Theil der Metaphysik belegen. Ingleichen, ein Buch, welches diese Wissenschaft enthält. Daher metaphysisch, zu dieser Wissenschaft gehörig, in derselben gegründet.

Der Meth, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein Getränk, welches vermittelst der Gährung aus Honig und einem andern flüssigen Körper bereitet wird. Weinmeth, welcher aus Honig und Wein, Biermeth, aus Bier und Honig, Mostmeth, aus Most und Honig, Essigmeth, aus Essig und Honig, Wassermeth, aus Wasser und Honig u. s. f. bereitet wird. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung wird der letztere oder der Wassermeth nur am häufigsten schlechthin Meth genannt. Weißer Meth, welcher aus weißem Honig und Wasser gekocht wird, im Gegensatze des braunen. Meth brauen oder sieden. Daher das Methhaus, wo Meth verkauft wird, die Methschenke, eine Schenke, wo allein Meth geschenkt wird, der Methsieder u. s. f.

Anm. In der letzten Bedeutung des Wassermethes, im Westphälischen mit der gewöhnlichen Ausstoßung des d Mäie, im Dän. Miod, Mod, im Schwed. Mjod, im Engl. Mead, im Angels. Medo, Maethe, im Wallis. Med, im Böhm. Medu, Medowina, im mittlern Lat. Medo, Meda, Medus. Der Meth ist ein sehr altes Getränk, durch welches die nördlichern und besonders die Slavonischen Völker den Mangel des Weines zu ersetzen gesucht. Das nächste Stammwort ist das Slavonische Med, Honig, im Ruff. Med, Pohln. Meod, Litthauisch Meddus, welches von dem Ungar. Mez, Finnischen und Esthnischen Messi, und Griech. und Lat. μελι, Mel, Honig, nur in dem Ableitungslaute verschieden ist, und zu dem Geschlechte der Wörter milde, Milch u. s. f. zu gehören scheinet. Bey dem Hesychius, der den Meth ausdrücklich für ein Scythisches Getränk erkläret, heißt er μελιτειον, und im mittlern Lat. Mellita, Melogratum, Melitia, Melicada u. s. f. Das Griech. μεθυ, Wein und überhaupt starkes Getränk, scheinet mehr zu Macht, mögen u. s. f. zu gehören. Da das t am Ende gelinde lautet, und alle übrigen Sprachen ein d haben, so schreibet man dieses Wort richtiger Meth, als Meht oder Meet, wie viele thun.

Die Methode, plur. die — n, aus dem Griech. und Lat. Methodus, die Ordnung im Vortrage der Regeln; die Lehrart, bey ältern Schriftstellern die Lehrordnung, Lehrkunst. In weiterer Bedeutung auch überhaupt, die Ordnung in Eintheilung mehrerer einzelner Dinge, welche auch ein System genannt wird. Die Linnäische Methode, die von Linnee angenommene Eintheilung der Pflanzen in Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten. Daher methodisch, nach einer gewissen Ordnung im Vortrage der Regeln, oder in Eintheilung mehrerer einzelner Dinge.

Die Metonymie, (viersylbig,) plur. die — n, (fünfsylbig,) aus dem Griechischen und Lateinischen Metonymia, in der Redekunst, eine Figur, nach welcher ein Ding mit seiner Beschaffenheit oder einem seiner Verhältnisse verwechselt wird, und welche einige im Deutschen den Nahmenwechsel, das Nahmenlehn, genannt haben. Daher metonymisch, eine Metonymie enthaltend, in derselben gegründet.

Das Metram, S. Mutterkraut.

Das Mett, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, das reine von dem Fette abgesonderte Fleisch, von welchem die Mettwürste gemacht werden; in Hamburg Metgood. Es ist ein altes Wort, welches ehedem Fleisch bedeutete, wie noch jetzt das in Upland übliche Mät, und zu dem alten Mat, Mas, Matz, Mast, Speise, und mästen, nähren, essen, gehöret. S. Mast und Mettwurst.

Die Mette, plur. die — n, ein aus dem Lat. matutinus entlehntes Kirchenwort, welches besonders in der Römischen Kirche üblich ist, den des Morgens vor Anbruch des Tages gehaltenen Gottesdienst in den Kirchen und Klöstern zu bezeichnen; gleichsam Cantus matutinus. In einigen evangelischen Kirchen wird daher noch die Frühpredigt die Mette genannt. In der Fränkischen Mundart schon im 8ten Jahrhunderte Metdina, im Schwed. Mätte, im Franz. Matines, im mittlern Lat. Matutinarius, Matutinus, nähmlich Cantus. Bey dem Kaisersberg ist der Mettenstern der Morgenstern. In weiterer Bedeutung wird zuweilen der Gottesdienst, welcher in der Nacht vor einem Feste gehalten wird, die Mette genannt, wie in Christmette.

Metteram, Mettram, Mettrich, S. Mutterkraut.

Die Mettwurst, plur. die — würste, ein aus Mett, d. i. gehacktem Schweinefleische, gemachte Wurst, besonders wenn sie noch roh oder ungeräuchert ist. Ist sie geräuchert, so wird sie auch Knackwurst, Schlacke und Schlackwurst genannt. Dän. Medister. Nicht von meiden, schneiden, hacken, sondern von Mett, Fleisch, (S. dieses Wort, und 2 Metzen.) Im Böhm. ist Masso gleichfalls Fleisch. Von anderer Art sind die Mettwürste in Baiern, welche man am Christtage früh nach der Mette ißt.

Der Metz, des — en, plur. die — en, ein nur noch in Steinmetz übliches Wort, wofür an andern Orten Steinhauer üblich ist, S. 2. Metzen und Steinmetz.

1. Die Metze, plur. die — n, die Fleischbank, S. Metzig.

2. Die Metze, plur. die — n, eine ehemahlige Benennung einer großen Art Karthaunen, welche in Belagerungen gebraucht wurden und 100 und mehr Pfund schossen. Die scharfe Metze, die faule Metze u. a. m. kommen in diesem Verstande in den vorigen Zeiten vor. Es scheinet hier mehr ein eigenthümlicher figürlicher Nahme, als ein allgemeines Nennwort, und das folgende Metze, ein Mädchen, zu seyn, da ein solches Stück auch in Obersachsen die faule Magd genannt wird. Im Niedersf. kommt in diesem Verstande auch Metteke und im Ital. Mazzicana vor, und bey den ältern Schweden ist Moilan, gleichfalls eine Art großer Kanonen. Daß es in dieser Bedeutung, wie Frisch will, von Amazone abstamme, ist nur ein Traum.

3. Die Metze, plur. die — n, eine Weibsperson, welche ihren Leib Mannspersonen auf eine unerlaubte Art überläßet; eine Hure, obgleich nicht mit einem so harten und verächtlichen Nebenbegriffe, als diesem Worte anklebet. Es scheinet im Oberdeutschen am üblichsten zu seyn. Wenigstens kommt es im Hochdeutschen nur noch zuweilen in der Büchersprache vor. Einem jeglichen Mann eine Metze, oder zwey zur Ausbeute, Richt. 5, 30. Sie schmücken sie mit Golde wie eine Metze zum Tanz, Bar. 6, 8.

Anm. In dieser eingeschränkten Bedeutung im Niedersf. Mutze, im Holländ. Mot, im Ital. Mozza, Camozza, welches aber auch eine Gemse bedeutet. Man hat mancherley Ableitungen von diesem Worte. Diejenigen, welche Hure von heuren abstammen lassen, leiten auch Metze von miethen ab; noch unwahrscheinlicherer zu geschweigen. Allein es scheinet überhaupt eine junge Person weiblicher

weiblichen Geschlechtes bedeutet zu haben, und von Mädchen nur in der Ableitungssylbe verschieden zu seyn. Das Englische Miss, Span. Moça und Muchacha, das Holländ. Meisje, und Wend. Muschica und Muzica, bedeuten so wohl eine junge Person weiblichen Geschlechtes, als auch im gelinden Verstande eine Hure. Wenn es nicht gar überhaupt ein Ding weiblichen Geschlechtes bezeichnet. Im Oberdeutschen ist Metze eine Hündinn, eine Betze, wo m und b Buchstaben eines und eben desselben Sprachwerkzeuges sind, und im Niederf. ist Mutte ein Schwein weiblichen Geschlechtes, eine Sau. S. Mutter.

4. **Die Mêtze**, plur. die — n, ein altes Wort, welches jetzt nur noch ein gewisses Mengenmaß trockner Dinge ist, in welchem Verstande im Deutschen besonders ein gedoppeltes Maß dessen Nahmen führet. 1) Ein größeres, welches in Oberdeutschland üblich ist, aber auch daselbst nicht von einerley Gehalte zu seyn scheinet. In Nürnberg hält ein Malter 8 Metzen, eine Metze vier Dietbaufen, ein Diethaufe 2 Diethäuflein, ein Dietbäuflein aber 2 Maß. In Regensburg hält ein Schaff, welches so viel als ein Hamburgisches Wispel ist, 4 Mäß, ein Mäß 4 Vierlinge, ein Vierling aber 2 Metzen; dagegen in Augsburg 8 Metzen oder 4 Vierlinge ein Schaff machen. Im Österreichischen gehen 30 Metzen auf ein Muth; eine Metze hält daselbst 4 Viertel oder 8 Achtel. Drey Wienerische Metzen machen vier Hamburgische Faß. In Ulm bestehet ein Immi aus 4 Mittlen, oder 24 Metzen, oder 96 Vierteln. In Frankfurt am Main und der Pfalz hält ein Achtel, welches mit unserm Malter überein kommt, 4 Simmer, 8 Metzen, 16 Sechter, oder 64 Gescheid. Metze und Meste sind daselbst gleichbedeutende Wörter. In Erfurt hält ein Malter 4 Viertel, ein Viertel 3 Scheffel, ein Scheffel 4 Metzen, eine Metze aber 4 Mäßchen. 2) Ein kleineres, welches in ganz Ober- und Niedersachsen üblich ist, wo es den 16ten Theil eines Scheffels, oder den 4ten Theil eines Viertels beträgt, aber nach Verschiedenheit des Scheffels auch wiederum von verschiedener Größe ist. Im Osnabrückischen wird eine solche Metze auch ein Becher genannt. In einigen Gegenden wird die Metze wiederum in vier Mäßchen oder Mäßel getheilet. Von dieser Art ist auch die Mahlmetze, d. i. diejenige Metze Getreides, welche der Müller als seine Gebühr von jedem Scheffel zu nehmen befugt ist, und welche im Niederf. auch die Matte, im mittlern Lat. aber Matta genannt wird. Die Mahlmetze ist alt, und kommt schon in einer Urkunde von 1276 bey dem Ludewig in Reliq. Th. I, S. 115 vor.

Anm. Metze, Maß, das Oberdeutsche Muth und Lat. Modius und Metreta, sind sehr genau verwandt und bedeuten insgesammt ein gewisses bestimmtes obgleich verschiedenes Maß körperlicher Dinge. So fern dieses Maß ein Gefäß ist, gehöret auch Meste hierher. S. diese Wörter.

Die Mêtzeley, plur. die — en, S. das folgende.

Mêtzeln, verb. reg. act. welches das Iterativum oder Frequentativum von metzen, schneiden, ist. Es bedeutet, 1) ungeschickt schneiden, aus Ungeschicklichkeit statt Eines Mahles mehrmahls schneiden, fetzen; in welchem Verstande es so wie das zusammen gesetzte zermetzeln besonders im gemeinen Leben üblich ist. Daher die Metzeley oder das Gemetzel, ein solches ungeschicktes Schneiden. 2) *Schlachten, im mittlern Lat. macellare; in welchem Verstande es nur noch im Oberdeutschen üblich ist. Der Metzger hat heute nicht gemetzelt. Daher eben daselbst der Metzger auch der Metzler genannt wird, bey dem Ottfried Mezalar; der Metzeltag, der Schlachttag. 3) Niederhauen, niedermachen, Franz. massacrer; in welchem Verstande es besonders in dem zusammen gesetzten niedermetzeln üblich ist. Daher die Metzeley, ein Blutbad. So auch die Metzelung.

1. **Mêtzen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, von 4. Metze 2. Der Müller metzet, wenn er die ihm bestimmte Mahlmetze vor dem Mahlen von dem Getreide wegnimmt. Niederf. matten.

2. ***Mêtzen**, verb. reg. act. ein altes Wort, welches ehedem schneiden, hauen, schlachten, niedermachen u. s. f. bedeutete, aber im Hochdeutschen veraltet ist. Im Oberdeutschen kommt es so wie die Iterativa metzeln und metzgen noch für schlachten vor. Es ist das Intensivum von dem alten meiden, meden, schneiden, welches wiederum von mähen abstammet, schon bey dem Ulphilas maitan lautet, und mit dem Lat. mactare Eines Geschlechtes ist. Unser metzen lautet im Holländ. matsen, im Ital. mazzare, ammazzare, im Span. matar, im mittlern Lat. matare, im Slavon. messar, im Ungar. metzöm, im Arab. maza; alle in der Bedeutung so wohl des Schneidens und Schlagens, als auch des Umbringens, Schlachtens und Niedermachens. Ein Überrest ist außer den vorigen und folgenden Wörtern auch noch die letzte Sylbe des Wortes Steinmetz, einen Steinhauer zu bezeichnen. Allein das Franz. Maçon, ein Maurer, und maçonner, mauern, gehöret mehr zu Masse, Massiv, als hierher. S. Mähen, Matt, Meißel, Messer u. s. f.

Das Mêtzengeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, womit man dem Müller die ihm gehörige Mahlmetze abkauft; das Mahlgeld, Niederf. Mattelgeld. S. 4. Metze 2.

***Mêtzgen**, verb. reg. act. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, wo es schlachten bedeutet. Der Metzger hat heute nicht gemetzget. Im Niederf. ist matsken in noch weiterer Bedeutung schneiden, hauen, fetzen. Es ist aus metzigen zusammen gezogen, und vermittelst der iterativen Endung — igen von 2. Metzen gebildet. Metzeln und metzigen bedeuten einerley und sind nur in den Ableitungssylben unterschieden. (S. — igen.) Hieraus erhellet zugleich, daß man dieses und das folgende Wort richtiger mit einem g als mit einem ch schreibet.

Der Mêtzger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Metzgerinn, ein vorzüglich im Oberdeutschen übliches Wort, einen Fleischer zu bezeichnen, wo auch Metzler dafür üblich ist, bey dem Otfried Mezalar, im mittlern Lat. Macellarius, im Ital. Macellaio. Man könnte es von Mett, Fleisch, ableiten, von welchem Worte auch Fleischer in eben derselben Bedeutung herstammt, so wie das Böhm. Massar, ein Fleischer, von Masso, Fleisch, gebildet ist, wenn nicht die Abstammung von dem vorigen metzgen zu gewiß wäre, da es denn genau das ausdruckt, was die Niedersachsen mit ihrem Schlächter sagen. (S. Fleischer.) Im Oberdeutschen sind von diesem Worte alle Zusammensetzungen üblich, welche man im Hochdeutschen am liebsten mit Fleischer macht. Der Metzgerknecht, Metzgerhund, Metzgergang, ein vergeblicher Gang, Metzgerpost, die Fortschaffung der Briefe und Packete durch die Metzger, welche der Ursprung des ganzen heutigen Postwesens ist, und noch in einigen Oberdeutschen Gegenden angetroffen wird, u. s. f.

***Die Mêtzig**, plur. die — en, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, die Fleischbank zu bezeichnen, wo es am häufigsten Metzg oder Mezg, zuweilen aber auch Metze lautet. Im mittlern Lat. Macellum.

Der Mêtzkasten, des — s, plur. ut nom. sing. von 4. Metze 2. in den Mühlen, derjenige Kasten, worein der Müller seine Mahlmetzen schüttet und verwahret.

Der Metzner, des — s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte 1. Metzen, derjenige Mühlknappe auf den Mühlen, welcher das Metzen verrichtet, und welcher an einigen Orten auch der Mehlmeister genannt wird.

Der

Der Meuchelmord, des —es, plur. die —e, ein heimlich, hinterlistiger und tückischer Weise begangener Mord. Einen Meuchelmord begehen. Das alte Wort meuchel, welchs heimlich, tückisch, hinterlistig bedeutete, ist im Hochdeutschen veraltet. Dietrich von Stade und Bödicker leiteten es von dem gleichfalls veralteten Mougel, die Dämmerung, her. Allein, es scheinet zunächst zu mucken und munkeln zu gehören, welche gleichfalls den Begriff der Heimlichkeit, der Tücke, bey sich führen. Im Schwed. ist mussla heimlich verbergen, und im Franz. musser verbergen. Indessen kann es seyn, daß das gedachte Mougel, Kaisersbergs munk, dunkel, und Matthesii munken, verrathen, und Munker, ein Verräther, Spion, damit verwandt sind. Im Niedersf. ist mucken tückisch, hinterlistig, auf meuchelmörderische Art ermorden, welches in dem Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuche auf eine sonderbare Art aus Indien hergeleitet wird. Ein Mucker, Afmucker ist daselbst ein Meuchelmörder, im Oberdeutschen Meuchler. In dem zu Basel 1523 gedruckten neuen Testamente Luthers wird Meuchelmörder als ein in den dortigen Gegenden unbekanntes Wort, durch heimlich Mörder erklärt. Wenn nicht der Begriff der Heimlichkeit, der Tücke, diesen Wörtern so wesentlich anklebte, so könnte man sie mit dem Lat. mactare füglich von meggen und megen ableiten. S. Meuchlings.

Der Meuchelmörder, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Meuchelmörderinn, eine Person, welche sich eines Meuchelmordes schuldig gemacht hat. Daher meuchelmörderisch, einem Meuchelmorde ähnlich, in demselben gegründet.

Meuchlings, adj. et adv. ein im Hochdeutschen selten gewordenes Wort, welches nur noch zuweilen im gemeinen Leben gehöret wird, heimlicher, hinterlistiger Weise. Der Feind stellet sich, als wollte er dir helfen, und fället dich meuchlings, Sir. 12, 18. Bey dem Wurstisen ist eine meuchlerische Zusammenkunft eine heimliche, verbothene. S. Meuchelmord.

Die Meute, plur. die —n, ein nur bey den Jägern übliches Wort, eine Partie Jagdhunde von ungefähr 50—60 Stück bey einer Parforce-Jagd zu bezeichnen. Aus dem Franz. Meute, welches aber mit dem folgenden genau verwandt ist.

Die Meuterey, plur. die —en, ein Wort, welches nur noch in engerer Bedeutung gebraucht wird, eine unerlaubte Verbindung mehrerer, besonders wider ihre Obern zu bezeichnen, ein Complott, wo es mehr von leichtsinnigen, vorübergehenden Verbindungen dieser Art gebraucht wird; dagegen Verschwörung den Begriff der festern, feyerlichern Verbindung mit sich führet. Eine Meuterey machen.

Anm. Im Schwed. Myteri, im Dän. Mytterie, im Engl. Mutiny. Es ist im Hochdeutschen nur ein Überbleibsel eines zahlreichern Geschlechtes, wohin die veralteten Meute, eine solche Verbindung, und das Zeitwort meuten, meuteniren, sie erregen, anstiften, gehören; Franz. mutiner, Ital. mutinare, ammutinarsi, Span. amotinarse. Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Masse, Materie, 4. Matte, Mat, socius, in Matschaft, 4. Mag und Mit, und bezeichnet überhaupt eine Verbindung. Der Begriff des Aufstandes ist nicht nothwendig damit verbunden, kann aber dabey Statt finden, da denn auch das Lat. Motus mit zur Verwandtschaft gehöret.

Der Meutmacher, des —s, plur. ut nom sing. Fämin. die Meutmacherinn, eine Person, welche eine Meute, oder Meuterey anstiftet, erreget, S. das vorige.

Die Mewe, plur. die —n, eine Art mit einer Schwimmhaut an den Füßen versehener Wasservögel, deren untere Kinnlade in der Mitte einen Höcker hat; Larus L. et *Klein*. Griech. λαρος, welche Nahmen sie von den kleinen Seefischen, Lari, haben sollen, welche sie gern essen. Es gibt ihrer sehr viele Arten, welche so wohl in der Größe, als in der Farbe von einander unterschieden sind. Die weiße Mewe wird auch Meerschwalbe, Seeschwalbe und Fischaarmewe genannt; die weiße Mewe mit einem braunen Kopfe heißt auch Braunkopf und rothköpfige Seeschwalm; die große graubraune Mewe führet bey den Grönlandsfahrern den Nahmen des Bürgemeisters. Die Ringelmewe hat einen schwarzen Ring von dem Nacken bis über die Hälfte des Halses. Der Schwarzkopf ist eine weiße Mewe mit schwarzem Kopfe. Die kleine aschgraue Mewe wird auch Rohrschwalm und Fischerlein genannt, anderer zu geschweigen. Nach dem Klein müssen alle Mewen vierzehige Patschfüße mit freyer Hinterzehe haben.

Anm. Im Niedersf. gleichfalls Mewe, im Angelf. Maew, im Engl. Mew, im Holländ. Meeuw, im Franz. Mawe, Mouette, Mauce, im Dän. Maage, im Norweg. Maase. Weil diese Vögel beständig über der Oberfläche des Wassers fliegen, um die kleinen Fische wegzuschnappen, so scheinen sie von dieser Bewegung ihren Nahmen zu haben, welcher alsdann von dem Zeitworte mähen abstammen würde, wenn nicht ihr eigenthümliches Geschrey zu ihrer Benennung Anlaß gegeben. Eine Art kleiner Mewen wird wegen der Art ihres Fluges im Niedersf. Scherke genannt, von scheren, sich im Fluge durchkreuzen.

Der Mewenschnabel, des —s, plur. die —schnäbel, eine Art dreyzehiger Patschfüße, welche einen schwarzen Schnabel wie eine Mewe hat; Plautus rostro larino *Klein*.

Die Meye, Birke, S. 1. May 2.

Meyer, S. Meier.

Meynen, S. Meinen.

Miauen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches auch für das Zeitwort mauen üblich ist, das Schreyen der Katzen zu bezeichnen, deren Geschrey man auch durch das indeclinable Miau nachahmet. S. Mauen und Miez.

Mich, die vierte Endung des persönlichen Fürwortes ich, im Niedersf. mi, im Schwed. mig, bey dem Ulphilas mik, mis, im Angelf. und Engl. me, im Latein. me, im Griech. με, ἐμε. S. Ich.

Michael, ein ursprünglich Hebräischer eigenthümlicher Nahme, welcher von מי, wer, כ, wie, und אל, Gott, abgeleitet, und durch wer ist wie Gott? erkläret wird, ob es gleich immer sehr wahrscheinlich ist, daß er mit dem folgenden michel, groß, Eines Geschlechtes ist. Die Hebräische Etymologie bedarf, so wie die Etymologie aller Sprachen, noch einer großen Aufräumung. Ein anderer Hebräischer weiblicher Nahme, Michal, welcher vermuthlich auch hierher gehöret, wird gemeiniglich von מים, Wasser, und כל, all, abgeleitet, und soll lauter Wasser bedeuten. Besonders ist in der christlichen Kirche der Erzengel Michael berühmt geworden, dessen Fest, welches das Michaelis-Fest, der Michaelis-Tag, im gemeinen Leben aber nur Michäl heißt, im Herbste den 29sten Sept. gefeyert wird. Daher das Michaelis-Huhn, ein Zinshuhn, welches um die Zeit dieses Festes, oder im Herbste entrichtet werden muß; das Herbsthuhn. Durch den Nahmen des Erzengels ist dieses Wort auch ein männlicher Taufnahme geworden, welcher im gemeinen Leben nur Michel lautet, Wend. Micha, aber auch in den niedrigen Sprecharten mit allerley Beysätzen, zuweilen im verächtlichen Verstande gebraucht wird. Ein dummer Michel, ein dummer Mensch. Ein grober Michel, ein grober Mensch. Ein Deutscher Michel, welcher nur allein seine Muttersprache verstehet, da er auch andere Sprachen verstehen sollte, oder welcher in andern Sprachen fehlerhafte Germanismen macht. Welches Schicksal dieser Nahme mit Hans, Max, Drews und so vielen andern gemein hat, daher man nicht nöthig hat, mit G. Zeunern den bekannten protestantischen General im dreyßigjährigen Kriege, Hans Michael Obentraut, mit in das Spiel zu

mengen,

mengen; oder Michel hier für das folgende Wort zu halten, weil die alten Deutschen große starke Leute gewesen.

* **Michel,** adj. et adv. welches groß bedeutete, im Hochdeutschen aber völlig veraltet ist, dessen Spuren sich aber noch in verschiedenen eigenthümlichen Nahmen erhalten haben, wohin unter andern auch Michelsdorf in Österreich, Meklenburg, ehedem nur Mechelburg u. a. m. gehören. Bey dem Kero und Ottfried mihhil, mihil, im Angels. micl, micel, im Engl. mickle, im Schwed. magle und mycken, im Isländ. mickle, bey dem Ulphilas mikil, im Griech. μεγας, μεγαλη. Es ist ein sehr altes Wort, welches vermittelst der Ableitungssylbe —el, von dem alten ma, groß, herstammet, und wovon mit andern Endsylben auch das Pers. mih, groß, mihter, größer, das Pohln. moc, Dalmat. moech, Wallis. myg, das Lat. magnus, das Engl. much, viel, Span. mucho, Isländ. mick und Schwed. mycken herkommen. Sogar im Malabarischen ist maga und maha, und im Indostanischen mahja, mai, groß. (S. Macht, Menge und Mögen, welche gleichfalls zu dem Geschlechte dieses Wortes gehören.

Das Mieder, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Miederchen, Oberd. Miederlein, ein nur noch in den gemeinen Sprecharten, besonders auf dem Lande, übliches Wort, ein Oberkleid des weiblichen Geschlechtes ohne Ärmel zu bezeichnen, welches zunächst über dem Hemde getragen wird, und in der anständigern Sprechart ein Leibchen heißt.

> Jetzt schielt er dem Mädchen aufs Mieder, Beruh.
> Wie schalkhaft verräth
> Das knappe Corset,
> Das schließende Mieder
> Die schlankesten Glieder! Weiße.

Das Schnürmieder, wenn es gesteift ist, und geschnürt wird.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in der Straßburgischen Polizey-Ordnung, das Muter. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —er von mathaa gebildet, welches im Angels. bedecken, bekleiden, bedeutet, wie das Lat. amicire, Amictus, wofür im mittlern Lat. auch Amita gefunden wird. S. 4. Matte, Decke, und Mütze, welche gleichfalls zu diesem Geschlechte gehören.

Die Miene, plur. die —n, ein altes Wort, von welchem wir nur noch einige Überreste haben. Es bedeutete, 1. * Die äußere Gestalt, die Figur eines Dinges; eine veraltete Bedeutung, in welcher noch im Schwed. Mynd, Mynt üblich ist. Das hohe Alter dieser Bedeutung erhellet aus dem Hebr. wo תמונה, ein Bild, von dem ungewöhnlichen Worte מין, abstammet. 2. In engerer Bedeutung. 1) Eine angenommene Gestalt, der äußere Schein, im Bretagnischen Man. In dieser Bedeutung gebraucht man es im Deutschen nur noch im Singular allein, ohne Artikel und mit dem Zeitworte machen, Miene machen, sich stellen, ohne doch damit zu entscheiden, ob der Schein wahr sey oder nicht. Der Gläubiger macht Miene, seinen Schuldner zu verklagen, aus seinem Betragen lässet sich meinen oder muthmaßen, daß er ihn verklagen wolle. Der Feind macht Miene, die Festung zu belagern. Wo es aber auch ein Überbleibsel einer noch ältern und allgemeinern Bedeutung der Bewegung seyn kann, so fern es mit mahnen, sich bewegen, überein kommt. Indessen gebraucht man dieses Zeitwort auch für scheinen, vorkommen. Ich weiß nicht wie du mir gemahnst, wie du mir vorkommst. (S. Mahnen.) 2) * Eine Figur, so fern sie ein Zeichen eines andern Dinges ist, und in weiterer Bedeutung ein jedes Zeichen; wo der Grund der Benennung entweder in dem Scheine, oder auch in der Bewegung, mit welcher ein Zeichen hervor gebracht wird, zu liegen scheinet. In dieser Bedeutung ist es völlig veraltet, aber Ottfried gebraucht noch Meino für ein jedes Zeichen. Unser Münze und Münzen stammen mit dem Lat. Moneta gleichfalls davon ab. 3) Die Gestalt des Gesichtes, im Bretagnischen Min; doch nur noch in engerer Bedeutung, die zufällige Gestalt des Gesichts, so fern sie ein Überbleibsel oft gehabter Empfindungen, oder oft empfundener Leidenschaften ist, und daher einen muthmaßlichen Erkenntnißgrund von der Beschaffenheit des Gemüthes und der Seele gewähret. Es ist in dieser Bedeutung im Singular am üblichsten. Eine gute Miene. Oft ist es die gute Miene, in der sich die Seele abdrückt, wodurch wir zur Freundschaft eingeladen werden, Gell.

> Ein andrer hat zwar viel Geschicke
> Doch weil die Miene nichts verspricht, ebend.

Ingleichen die veränderliche Gestalt des Gesichtes, welche von den jedesmahligen Empfindungen herrühret. Vergehungen, die zu der heiligen Miene, die er sich gab, so wenig stimmten. Die Demuth entzieht dem Verdienste das Gebietherische der Miene, des Tones und der Sprache, das in Gesellschaft so beschwerlich fällt, Gell. Die Miene mit der sie diese Nachricht aufnehmen wird, soll mir ihre ganze Seele erklären, Sonnenf. Wir wurden mit einer sehr frostigen Miene empfangen. Ein reicher Mann,

> Der, seiner Miene nach, die eingelaufnen Schulden
> In schweren Ziffern übersann, Gell.

4) Einzelne willkührliche Gesichtszüge, Geberden des Gesichtes; Diminut. das Mienchen. Allerley wunderliche Mienen machen. Sich seltsame Mienen angewöhnen. Besonders so fern sie von Empfindungen, von dem Zustande des Gemüthes herrühren, und zusammen genommen die vorige Miene ausmachen. Franz. Mine, Ital. Mina, Engl. Mien. Jemanden eine finstre, eine freundliche, eine angenehme Miene machen. Eine liebreiche, eine väterliche Miene. Auf jemandes Mienen Achtung geben. Ich las in seinen Mienen alles, was er dabey dachte. Etwas mit einer verächtlichen Miene ansehen. Ingleichen figürlich. Die Einbildungskraft gibt den Gedanken des Verstandes gleichsam die eigenthümliche Miene, wodurch sie sich leicht von einander unterscheiden lassen, Gell.

Anm. Es ist in diesen beyden letzten Bedeutungen nicht, wie man gemeiniglich glaubt, zunächst aus dem Französ. Mine entlehnet, sondern mit demselben Eines Ursprunges, wie aus Ottfrieds Meino erhellet, daher man es auch richtiger Miene, als Mine schreibt, nach der allgemeinen Regel, daß ein gedehntes i im Deutschen in den meisten Fällen ein e zu seinem Begleiter hat. Mine, cuniculus und Bergwerk, schreibt man gemeiniglich um deßwillen ohne e, weil es in den fremden Sprachen, aus welchen es entlehnet ist, kein e hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß mahnen, so fern es zunächst bewegen, ziehen, bedeutet, und von mähen, movere, herkommt, der Stamm dieses Wortes besonders in den beyden letzten Bedeutungen ist, weil diese Mienen auch Züge und Gesichtszüge, Franz. Traits, genannt werden, und wirklich aus gezogenen Falten der Haut bestehen. Der Zusammenhang zwischen dieser Bedeutung, und der Bedeutung des Scheines, des Glanzes, und in weiterm Verstande der Figur und Gestalt, wird nur dadurch dunkel, weil hier einige Sprossen in der Leiter zu fehlen scheinen. Indessen gibt es mehrere Wörter, welche ursprünglich die Bewegung, und figürlich Glanz, Licht, Schein, Feuer bezeichnen. (S. Mond,) welches gleichfalls hierher gehöret. Unser meinen gehöret zu den Mienen des Gesichts nicht weiter, als so fern beyde, obgleich in verschiedenen Rücksichten, von einem gemeinschaftlichen Stamme herkommen.

* **Die Miere,** plur. die —n, der Niederdeutsche Nahme der Ameisen, S. Ameise.

Der Miesel, des —s, plur. ut. nom. sing. bey den Böttchern, dem Frisch zu Folge, die kleinen, bey ihren Arbeiten abfallenden Stücklein Holz; ohne Zweifel von meißen, schneiden, hauen, S. 2. Meißel und Messer, ingleichen Mußel.

Die Miesmuschel, plur. die —n, die Niederdeutsche und Holländische Benennung der gemeinen zweyschaligen Muschel mit violetter Schale; Mytulus Musculus L. Entweder von diesen Lateinischen Wörtern, oder auch von Maß, Speise, maßen, mießen, essen, (S. Muß,) weil sie in vielen Gegenden gegessen werden, daher einige sie auch Küchenmuscheln nennen.

Das Miethbier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein nur an einigen Orten, z. B. zu Wittemberg übliches Wort, diejenigen Biere zu bezeichnen, welche nicht in des Miethmannes Haus gelegt und daselbst verzapfet werden können, sondern auf des Vermiethers Haus gebrauet und verzapfet werden müssen. S. 3. Miethe.

Der Mieth-Contract, des —es, plur. die — e, ein zwischen dem Abmiether und Vermiether errichteter Contract, ein Contract, vermöge dessen man etwas miethet oder vermiethet. Siehe Miethen.

1. **Die Miethe**, plur. die—n; ein Nahme der kleinsten ungeflügelten Insecten, welche acht Füße und zwey gelenkige Fühlspitzen haben, und sich vornehmlich in dem trocknen Käse und in dem Mehle aufhalten; Acarus L. Käsemiethen, Mehlmiethen. Sie sind so klein, daß sie mit dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Eine Art derselben kriecht in die Schweißlöcher der Menschen und verursacht alsdann die Krätze. Sie werden im Hochdeutschen auch Milben, im Niedersf. auch Memeln, Memern, Emeln, im Osnabrückischen aber Maanen genannt, dagegen Miethe daselbst eine Mücke bedeutet.

Anm. Dieses Insect heißt im mittleren Lat. Mita, im Franz. Mite, im Engl. Mite, im Dän. Mid. Schon im Griechischen war, dem Hesychius und Theophrast zu Folge, μιδα eine Made, welche die Bohnen zernagte. Miethe, Made und Motte scheinen genau verwandt zu seyn, ob sie gleich Insecten und Würmer von verschiedener Art und Größe bezeichnen. Die Kleinheit der Miethen wird in ihrem Nahmen auch durch den Selbstlaut i bezeichnet, welcher überhaupt der Ausdruck des Kleinen ist, dagegen die größern Made und Motte breitere Selbstlauter haben. S. Made.

2. **Die Miethe**, plur. die—n, ein nur in der Landwirthschaft einiger Gegenden, so wohl Ober- als Niederdeutschlandes übliches Wort, einen großen runden oben zugespitzten Haufen Garben oder Stroh zu bezeichnen, welchen man zuweilen unter freyem Himmel zu errichten pflegt, wenn in der Scheuer nicht Platz genug vorhanden ist, und der in Obersachsen ein Fehm, Feim oder Feimen, um Hamburg ein Diemen oder eine Dieme, im Oldenburgischen eine Wiske, an andern Orten aber auch eine Triste genannt wird. Schon in dem alten Baierischen Gesetze in diesem Verstande Mita, im Latein. Meta. Wachter leitet es von dem Angels. mithan, bedecken her, weil dergleichen Haufen oben bedeckt zu werden pflegen, (S. Mieder und 3. Matte.) Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit ist der Begriff der Höhe, der Größe, der Masse, der Consistenz und Verbindung der Stammbegriff. Im mittlern Lat. ist Mota, und im alt Franz. Mote, ein Hügel. S. Macht, Mehr, 4. Matte, 1. Mast und 5. Mahl.

3. *Die Miethe, plur. die — n, ein veraltetes Wort, welches nur noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist. Es bedeutete, 1) ein Geschenk, in welcher Bedeutung es im Ottfried Miata, im Notker Mieta, und im Schwed. Muta lautet. Es soll niemand kein Miet noch Gaben nehmen, von keiner Wahlung wegen, Bluntschli, ein Schweizer. Im Hebr. ist מתן gleichfalls ein Geschenk. 2) Der Lohn, die Vergeltung; eine gleichfalls veraltete Bedeutung. Im Tatian Mita, bey welchem uzan Mita umsonst, ohne Lohn ist, im Angels. Med, im Engl. Meed, im Schwed. Muta, im Pohln. Myto, bey dem Ulphilas Mizdo, im Griech. μισθος, im Böhm. Mzda. Ane grosse Miete tuon ich daz, Herm. von der Vogelweide. Niht en sit durch kranke Miete veile, seyd nicht für geringen Lohn feil, ebend. Dem wachter was ze der Miete gach, der Burggraf von Lienz.

Anm. Man hält dieses Wort gemeiniglich für ein und eben dasselbe Wort mit dem folgenden, welches sich aber ohne sichtbaren Zwang nicht will thun lassen. Wenn man bedenkt, daß die erste und älteste Art der Geschenke in Lebensmitteln und Eßwaaren bestand, so scheinet Miethe, ein Geschenk, Belohnung, Gabe, von Mat, Speise, abzustammen, (S. Mast und Muß.) Eben so bedeutete Mahl ehedem so wohl Speise, als auch eine obrigkeitliche Abgabe. S. auch Mauth, welches gleichfalls hierher gehöret.

4. **Die Miethe**, plur. die—n, das Abstractum des folgenden Zeitwortes, doch nur in dessen zweyter Bedeutung. 1) Das Verhältniß zwischen dem Abmiether und Vermiether, der zwischen beyden errichtete Vertrag; ohne Plural. Etwas zur Miethe haben. Kauf geht vor Miethe. Zur Miethe in einem Hause wohnen. Die Miethe zur Richtigkeit bringen. Jemanden die Miethe aufsagen. Jemanden in die Miethe nehmen. 2) Das für eine gemiethete Sache verglichene Geld, am häufigsten von dem Gelde, welches für eine gemiethete Wohnung, für einen gemietheten Theil eines Gebäudes bezahlet wird, und welches auch der Zins heißt. Der Plural wird hier nur von mehrern Summen dieser Art gebraucht. Die Miethe bezahlen, schuldig bleiben. Die Miethe zur Richtigkeit bringen. 3) Eine gemiethete oder vermiethete Wohnung, ein gemietheter oder vermietheter Theil eines Gebäudes. Es stehen drey Miethen in diesem Hause leer.

Miethen, verb. reg. act. welches jetzt nur noch in einer gedoppelten Bedeutung üblich ist. 1) Um Lohn dingen; wo man es nur noch von dem Gesinde gebraucht, wenn man es gegen einen bestimmten Lohn auf gewisse Zeit zu seinem Dienste dinget. Einen Knecht, eine Magd, einen Bedienten miethen, diesen Vertrag errichten, welches durch beyderseitiges Versprechen und durch eine gewisse Angabe von Seiten der Herrschaft geschiehet, welche daher das Miethgeld, der Miethgroschen genannt wird. Von andern Personen wird es nicht mehr gebraucht. Andere Arbeiter, Tagelöhner u. s. f. werden nicht gemiethet, sondern gedungen, oder bestellet; ob es gleich noch Matth. 20, 1 heißt, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg; wo es schon in dem zu Basel 1523 gedruckten N. T. als ein unverständliches Wort, durch bestellen, dingen, erkläret wird. Wohl aber gebraucht man es noch im verächtlichen Verstande, von Personen, welche man durch Belohnung zu seinen Absichten beweget. Ein gemietheter Lobredner. 2) Zum Gebrauche auf eine gewisse Zeit gegen eine bestimmte Bezahlung erhalten; wo es, wie Frisch ganz richtig bemerkt, nur von solchen Dingen üblich ist, welche man ohne weitere Bearbeitung gebrauchen kann, zum Unterschiede von dem pachten. Man miethet einen Garten, wenn man ihn, so wie er da ist, zu seinem Vergnügen gebrauchen will; dagegen der Gärtner, welcher den Ertrag benutzen will, und ihn also erst bearbeiten muß, denselben pachtet. Indessen ist es auch hier durch den Gebrauch eingeschränket worden. Man miethet zwar ein Haus, eine Wohnung, eine Stube, eine Kammer, einen Keller, einen Laden, einen Stall u. s. f. ingleichen ein Schiff, einen Kahn, eine Kutsche, einen Wagen, ein Pferd, Meublen u. s. f. dagegen man von Büchern u. s. f. dieses Zeitwort nicht gebraucht, wenn man gleich für ihren auf gewisse Zeit bedungenen Gebrauch bezahlet.

In weiterm Verstande kommt es in einigen Zusammensetzungen auch von geringen Personen vor, welche man auf kurze Zeit zu seinem Dienste verpflichtet. So wird ein Lehn- oder Lohnlackey, ein Lehn- oder Lohnknecht, welchen man nicht jahrweise, sondern auf kurze Zeit in seinem Dienste hat, auch ein Miethlackey, ein Miethknecht genannt. So auch die Miethung.

Anm. Schon bey dem Ottfried in der ersten Bedeutung miattun, bey dem Kero in der zweyten mietan, im Niedersf. meden, meen, wo es aber nur allein in der ersten Bedeutung von dem Gesinde gebraucht wird, dagegen in der zweyten Bedeutung heuern üblich ist. Die Abstammung ist ungewiß, weil mehrere Stämme mit gleichem Rechte darauf Anspruch haben. Da miethen alle Mahl einen Vertrag, eine Verbindung voraus setzt, so scheinet es zu mit, Mat, socius, (S. Matschaft,) 4. Matte, und andern dieses Geschlechtes zu gehören. Indessen kann es auch von Miethe, Lohn, abstammen. S. 3. Miethe.

Der Miether, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mietherinn, eine Person, welche etwas miethet, besonders in den Zusammensetzungen Abmiether, Vermiether.

Die Miethfrau, plur. die —en, S. Miethherr und Miethmann.

Das Miethgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er. 1) In der ersten Bedeutung des Zeitwortes, dasjenige Geld, welches man dem gemietheten Gesinde zur Befestigung des geschlossenen Vertrages auf die Hand gibt; der Miethgroschen, der Miethpfennig, das Handgeld, Niedersf. Medelgeld, ehedem Medelse, Menasle, um Bremen Godesgeld, Gottesgeld. 2) In dessen zweyten Bedeutung, das für den Gebrauch einer gemietheten Sache bedungene Geld; wo es doch am häufigsten von gemietheten Wohnungen und Zimmern gebraucht, und auch Miethe genannt wird.

Das Miethhaus, des — es, plur. die — häuser, ein Haus, welches man miethet, oder andern vermiethet.

Der Miethherr, des — en, plur. die — en, Fämin. die Miethfrau, der Eigenthumsherr, die Eigenthumsfrau der vermietheten Sache, besonders der Wohnung.

Miethig, —er, —ste, adj. et adv. von 1. Miethe, solche Miethen enthaltend. Miethiger Käse. Das Mehl ist miethig, voller Miethen.

Der Miethknecht, des — es, plur. die —e, S. Miethen 2.

Die Miethkutsche, plur. die —n, eine Kutsche, welche man nur auf kurze Zeit zu seinem Gebrauche gemiethet hat; die Lohnkutsche, Lehnkutsche.

Der Miethkutscher, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher solche Kutschen hält, und mit den Pferden an andere auf kurze Zeit vermiethet; der Lohnkutscher, Lehnkutscher, in Baiern Lehnrößler. In Wien macht man einen Unterschied unter Lehnkutscher und Miethkutscher oder Fiacker. Letztere halten auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Auch ein Kutscher, welchen man auf kurze Zeit zu seinen Diensten dinget.

Der Miethlackey, des — en, plur. die — en, S. Miethen.

Die Miethleute, sing. inus. Personen, welche in einem Hause zur Miethe wohnen; im Gegensatze des Miethherren.

Der Miethling, des —es, plur. die — e, eine auf kurze Zeit um Lohn gedungene Person, ohne Unterschied des Geschlechtes. Ein Hausgenoß und Miethling sollen nicht davon essen, 2 Mos. 12, 45; der Fremdling und Tagelöhner, Michael. Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, u. s. f. Joh. 10, 12 f. Wo es schon in dem 1523 zu Basel gedruckten N. T. Lutheri als ein unbekanntes Wort durch gedingter Knecht, Tagelöhner, erkläret wird. Niedersf. Hürling. Man gebraucht es in der Hochdeutschen Büchersprache nur noch zuweilen im verächtlichen Verstande, von einer Person, welche sich durch einen Lohn, oder durch eine Belohnung zu einer gewissen Verrichtung bewegen lässet.

Der Miethlohn, des —es, plur. inus. eine nur in einigen Gegenden übliche Benennung des Gesindelohnes, welcher auch der Jahrlohn, der Liedlohn genannt wird.

Der Miethmann, des — es, plur. die — Miethleute, eine Person männlichen Geschlechtes, welche in einem Hause zur Miethe wohnet; im Gegensatze des Miethherren. Im gemeinen Leben wird es zuweilen von beyden Geschlechtern gebraucht, da denn Mann hier die allgemeine Bedeutung eines Menschen hat. Doch ist auch Miethfrau von einer Frau üblich, welche in einem Hause zur Miethe wohnet.

Der Miethmeister, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur bey den Abdeckern übliches Wort, wo der Halbmeister, welcher dem Feldmeister untergeordnet ist, auch der Miethmeister genannt wird.

Der Miethpfennig, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, S. Miethgeld.

Das Miethpferd, des —es, plur. die — e, ein auf kurze Zeit gemiethetes Pferd.

Das Miethvieh, des —es, plur. car. in den Schäfereyen einiger Gegenden, z. B. in der Lausitz, diejenigen fremden Schafe, welche um einen gewissen Lohn in das Winterfutter genommen werden, und welche auch das Halteviech heißen.

Miethweise, adv. zur Miethe. Etwas miethweise haben, als ein gemiethetes Ding.

Die Miethzeit, plur. inus. die in einem Mieth-Contracte bestimmte Zeit der Miethe, die Zeit, wie lange eine Miethe dauert.

Der Miethzins, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, der Zins für eine gemiethete Sache, besonders für eine gemiethete Wohnung, oder für den gemietheten Theil eines Gebäudes; die Miethe.

Mietz, ein im gemeinen Leben sehr übliches Wort, mit welchem man die Katzen, als mit einem eigenthümlichen Nahmen zu rufen pflegt, wofür an andern Orten Hietz, Hinz, Wienz, Kietz u. s. f. üblich sind. Im Span. Miz, im Ital. Muccia, Micio, im Franz. Mitou, im Schwed. Misse. Es ist eine Nachahmung des eigenthümlichen Geschreyes dieser Thiere, um dessen willen eine Katze auch im mittlern Lat. Musio, im Epirotischen Miza, und bey den Kalmucken Mitz heißt. S. Mauen und Miauen.

Die Miläne, plur. die — n, oder der Milän, des — en, plur. die — en, ein großer braungelber Adler oder Falk mit kurzen ungeschickten gelben Fängen und langen Flügeln. Er gleicht dem Rohrvogel, nur daß er größer ist, und wird, weil er den jungen Gänsen sehr nachstellet, auch Gänseaar, wegen der Gestalt seines Schwanzes auch Schwalbenschwanz, und vermuthlich wegen seines kirrenden Geschreyes auch Kurweihe, genannt. Man gebraucht ihn zur Jagd, daher an dem kaiserlichen Hofe zu Wien eine eigene Melan- oder Milanpartey ist, welche aus dem Milanmeister, und verschiedenen Milanknechten und Milanjungen bestehet, und von der Falkenpartey und Reiherpartey noch verschieden ist. Im Franz. heißt dieser Vogel Milan, im mittlern Latein. Milio, welches mit dem Latein. Miluus, Weihe, überein kommt.

Die Milbe, plur. die — n. 1) Der mehr Hoch- und Oberdeutsche Nahme derjenigen kleinsten Art achtfüßiger Insecten, welche sonst auch unter dem Nahmen der Miethen bekannt sind; Acarus L. (S. 1. Miethe.) Bey den Schwäbischen Dichtern Melwe, Dän. Möl, Pohln. Mol. 2) In einigen Gegenden werden auch die Motten, Blattae L. im Tatian schon Milinua, Dän. Mäl, Schwed. Mal, und in noch andern, 3) die rauchen Nachtvögel, welche

welche die Kleider zerfressen, und mit ihren Häusern auf dem Rücken herum kriechen, Milben genannt; Dän Möl. 4) Eine Art Maden, welche die Larve gewisser kleiner Käfer sind, sich in den Büchern und in dem Holze aufhalten, und selbige zerfressen.

Anm. In allen diesen Fällen von mahlen, zernagen, zermalmen, zerfressen, weil alle jetzt gedachten Insecten besonders ihrer nagenden Eigenschaft wegen bekannt sind, so wie Motte von dem alten matten, nagen, essen, abstammet, (S. 2. Mast.) Bey den Meistersängern ist die Milbe derjenige Fehler, wenn am Ende des Verses um des Reimes willen ein Buchstab abgebrochen oder verschluckt wird, wo es von eben diesem Zeitworte herstammet.

Die Milch, plur. car. 1. Überhaupt, ein jeder weicher, weißer, milder Körper; in welcher weitesten Bedeutung es doch nur noch in einigen Fällen üblich ist. So werden in der Bienenzucht die jungen Bienen, so lange sie noch in Gestalt der Maden in einem weißen dicklichen Safte liegen, die Milch genannt. Bey den Fischen männlichen Geschlechtes ist die Milch der männliche Same, welcher die Gestalt eines weißen, dicklichen, aber sehr milden und weichen Körpers hat, daher die Fische männlichen Geschlechtes auch Milcher genannt werden, (S. dieses Wort.) Im Niederf. heißt diese Milch Milte, (S. Milz,) im Schwed. Mjölk, im Lat. Lactes, im Franz. la Lait, und im Span. Leche. (S. auch Milchfleisch, Milchhaar, ingleichen Milz). In andern Fällen scheinet es mehr eine Figur der folgenden Bedeutung zu seyn. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Milch bey den Menschen und vierfüßigen Thieren ein ausgearbeiteter weißer, süßer, milder Nahrungssaft, welcher in den Brüsten und Eutern des weiblichen Geschlechtes derselben befindlich ist, von der Natur zur Ernährung der Jungen bestimmt worden, und welcher aus Butter, Käse und Molken besteht. 1) Eigentlich. Frauenmilch, Kuhmilch, Schafmilch, Ziegenmilch, Eselsmilch u. s. f. Frische Milch. Süße Milch, im Gegensatze der sauern, oder sauer gewordenen Milch. Geronnene Milch, welche auch Käse, Keller, Schlocken, Schlotten, im Niederf. Plundermilch und Pumpermilch genannt wird. Dicke Milch, sie sey nun gelabt oder sauer gewordene Milch. Er sieht aus, wie Milch und Blut, sehr weiß und roth. Etwas mit der Milch, oder mit der Muttermilch einsaugen, gewisse Gesinnungen von der zartesten Jugend an annehmen. 2) Figürlich werden verschiedene Arten flüssiger Körper entweder wegen der Ähnlichkeit in der Farbe und Consistenz, oder auch wegen ihrer milden Beschaffenheit eine Milch genannt. So führet diesen Nahmen der milchweiße dickliche Saft, welcher in manchen Pflanzen enthalten ist, daher diese Pflanzen selbst auch Milch genannt werden, (S. Hundsmilch und Wolfsmilch). In den Küchen und Apotheken ist die Milch ein aus Kernen und andern Öhl gebenden Samen und Früchten bereitetes weißes dickliches Getränk, (S. Mandelmilch.) Die beste Art des Rheinweines, welche in einem kleinen Bezirke bey Worms wächset, führet daselbst den Nahmen unserer lieben Frauen Milch, wegen seiner milden Beschaffenheit. Auf ähnliche Art nennet schon Aristophanes den Wein überhaupt Ἀφροδιτης γαλα, Venus-Milch.

Anm. Im Isidor Miluh, bey dem Willeram Milich, Milch, im Niederf. Melk, im Angelf. Meolc, Meoluc, im Engl. Milk, im Dän. Mälk, im Schwed. Mjölk, im Wend. Melauca, Mlekü, im Böhm. Mleko. Es ist allem Ansehen nach aus mel, mil, und der Ableitungssylbe — ich, ein Ding, zusammen gesetzet, und dieses mel oder mil gehöret ohne Zweifel zu dem Geschlechte unsers milde, und des Lat. mollis. Die Milch ist einer der mildesten flüssigen Körper in der Natur, man sehe nun auf die Consistenz, oder auf den Geschmack, oder auch auf die Farbe. Hieraus erhellet zugleich die Verwandtschaft mit dem Lat. Mel und Griech. μελι, Honig, mit dem Griech. μειλιχος, milde, mit unserm schmelzen, mahlen, melken, mulgere, u. a. m. und dem Isländ. miallr, weiß, indem die weiße Farbe die mildeste unter allen Farben ist. Das Lat. Lac scheinet mit unserm Leich verwandt zu seyn.

Die Milchader, plur. die—n, in der Zergliederungskunst, diejenigen Adern, welche den Milchsaft in die große Gekrösdrüse führen; Venae lacteae.

Der Milchäsch, des — es, plur. die — äsche, in der Haushaltung, ein Äsch, d. i. oben weites und unten enges rundes Gefäß, die Milch darin zum Rahmen stehen zu lassen; der Milchhut.

Der Milchbart, des — es, plur. die — bärte, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Ein aus Milchhaaren bestehender Bart, der erste weiche, wollige Bart eines Menschen, im Oberdeutschen Gauchbart, Löffelbärtlein; ingleichen im verächtlichen Verstande, ein nur noch mit einem solchen Barte begabter junger Mensch; das Milchmaul. 2) Im Scherze, ein Mensch, welcher gern Milchspeisen isset; ein Milchmaul, ein Milchzahn.

Der Milchbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme der Rüster oder Lehne; Acer Platanoides L.

Das Milchbehältniß, des — sses, plur. die — sse, S. Milchgefäß.

Der Milchbrey, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein aus Milch und Mehl gekochter Brey; Milchmuß, Niederf. Melkmösken.

Die Milchbrezel, plur. die — n, bey den Bäckern, eine Art Brezeln, zu welchen der Teig mit Milch angemachet wird.

Das Milchbrot, des — es, plur. die — e, Diminut. das Milchbrötchen, bey den Bäckern, eine Art Gebackenes in Gestalt eines Brotes oder Brötchens, wozu der Teig mit Milch angemacht wird.

Der Milchbruder, des — s, plur. die — brüder. 1) Ein Bruder der Muttermilch nach, derjenige, welcher mit einer andern Person einerley Brüste gesogen hat, mit ihr von einer Amme gesäuget worden; Collactaneus. Die Milchschwester, eine solche Person weiblichen Geschlechtes. 2) Im gemeinen Scherze auch eine Person männlichen Geschlechtes, welche gern Milchspeisen isset; ein Milchbart, Milchmaul.

Die Milchbrühe, plur. von mehrern Arten oder Quantitäten, die — n, eine Brühe von Milch. Bey den Weißgärbern wird die schwache Kalkbrühe, die abgehärten Fälle darein zu legen, auch die gute Milchbrühe, Franz. Plein mort, genannt, zum Unterschiede von der frischen oder guten Kalkbrühe.

Der Milchbrunnen, des — s, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft, eine ausgegrabene Wassergrube in einem Milchkeller, die Milch im Sommer darin frisch zu erhalten.

Die Milch-Cur, plur. die — en, die Cur, d. i. Heilung eines Kranken, vermittelst der Milch. Eine Milch-Cur gebrauchen.

Der Milchdieb, des — es, plur. die — e, ein Nahme, welcher im gemeinen Leben den Schmetterlingen gegeben wird, wo sie auch Molkendiebe und Buttervögel heißen, S. Butterfliege.

***Milchen**, adj. et adv. welches für melk bey denjenigen Hochdeutschen üblich ist, welchen dieses Wort zu Niedersächsisch klingt. Milchen werden. Milchenes Vieh. Wofür auch einige fälschlich milchend sagen, indem dieses Mittelwort ein Neutrum milchen, Milch geben, voraus setzt, welches doch nicht vorhanden ist. Auch das Zeitwort melken wird von einigen milchen geschrieben und gesprochen, die aber doch alsdann auch im Imperf. ich molk, und im Mittelworte gemolken sagen müssen. Siehe Melken.

Der

Der Milcher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Fisch männlichen Geschlechtes, wegen seines der Milch ähnlichen Samens, der Milchner, in einigen Gegenden auch Milchling, der Leimer; im Gegensatze des Rogeners, oder eines Fisches weiblichen Geschlechtes. Niedersächs. Milter, Engl. Milter, Dän. Hanfisk.

Die Milchfarbe, plur. inus. die weiße, mit ein wenig Blau vermischte und der Farbe der Milch ähnliche Farbe.

Milchfarben, adj. et adv. diese Farbe habend; milchfarbig, milchweiß.

Das Milchfäßchen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Milchglöckchen.

Das Milchfieber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey den Ärzten, ein Fieber säugender Personen, welches von verdorbener oder überflüßiger Milch herrühret; Febris lactea.

Das Milchfleisch, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der milden, weichen, saftigen Brustdrüsen an den jungen Kälbern, welche auch das Milchstück, ingleichen die Kalbsmilch genannt werden. S. Brustdrüse.

Der Milchflor, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, eine Art zarten Flores von allen Farben, der, wenn er weiß ist, wie Milch aussiehet.

Die Milchfrau, plur. die —en, eine Frau, welche Milch verkauft, mit Milch handelt; in der harten Sprechart, das Milchweib.

Das Milchfriesel, des —s, plur. ut nom. sing. das weiße Friesel der Sechswöchnerinnen, S. Friesel.

Das Milchgefäß, des —es, plur. die —e, ein jedes Gefäß, welches vornehmlich zur Aufbewahrung der Milch bestimmt ist. In der Anatomie sind es kleine Gefäße in den Gedärmen, welche den Nahrungssaft in Gestalt einer Milch aus der verdaueten Speise saugen, und sich endlich in das am Rückgrade befindliche Milchbehältniß (Cisterna lactea) ergießen, welches der Sammelplatz des ganzen Milchsaftes ist, aus welchem derselbe in das Blut geführet wird.

Das Milchgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, das aus der Milch gelösete, oder für Milch bezahlte Geld.

Die Milchgelte, plur. die —n, eine Gelte, die Milch darin zu verwahren, zuweilen auch das Vieh darein zu melken; die Melkgelte.

Die Milchgeschwulst, plur. die —schwülste. 1) Die mit Schmerz und Fieber verbundene Aufschwellung der Brüste von stockender Milch. 2) Eine Geschwulst, welche bey Schwangern und Kindbetterinnen durch die in einen oder den andern Theil des Leibes ergossene Milch verursacht wird.

Das Milchgewölbe, des —es, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft, ein Gewölbe, die Milch darin frisch zu erhalten.

Das Milchglöckchen, Oberd. Milchglöcklein, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Nahme der herab hangenden Warzen an dem Halse der Ziegen. 2) Eine Art blauer Glockenblumen, welche im September blühen und im Winter in den Gewächshäusern aufbehalten werden; Milchfäßchen, Campanula rotundifolia L.

Das Milchhaar, des —es, plur. die —e, oder auch collective, das Milchhaar, plur. inus. die weichen, wolligen, blonden Haare, aus welchen der erste Bart bey jungen Mannspersonen bestehet, die ersten Barthaare; Staubhaare, Federhaare, im Oberd. Gauchhaare, Gauchfedern.

Eh' ihm das Milchhaar noch das grüne Maul bezogen, Günth.

S. Milchbart. In weiterer Bedeutung werden alle zarte und weiche Haare auch an andern Theilen des Leibes Milchhaare und Milchhärchen genannt. Von Milch, so fern solches einen weichen, milden Körper bedeutet.

Der Milchharn, des —es, plur. inus. ein milchfarbiger, fehlerhafter Urin, welcher mit den aus den Speisen bereiteten Milchsafte vermengt ist, und diejenige Krankheit, da der Urin in solcher Gestalt abgehet; Diabetes chylosa, der Milchharnfluß.

Der Milchhut, des —es, plur. die —hüte. S. Milchasch.

Milchicht, —er, —ste, adj. et adv. der Milch ähnlich.

Milchig, adj. et adv. Milch enthaltend.

Die Milchkanne, plur. die —n, Dimin. das Milchkännchen, Oberd. Milchkännlein, eine Kanne oder ein Kännchen, die Milch darin aufzubehalten, zuzutragen, oder vorzusetzen.

Der Milchkeller, des —s, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft, ein eigener Keller zur Aufbehaltung der Milch.

Der Milchkoch, des —es, plur. die —köche, in den Küchen, ein Koch, d. i. eine aufgelaufene gebackene Speise, welche aus Milch und Eyern gebacken wird, S. Koch.

Das Milchkraut, des —es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, deren Genuß den Zufluß der Milch bey den Thieren befördern soll. 1) Der Kreuzblume, Polygala L. Milchwurz. (S. Kreuzblume.) 2) Einer Pflanze, welche an dem Meere und an den Salzquellen wächset; Glaux L.

Der Milch-Krystall, des —es, plur. inus. eine Art Krystall, welcher trübe wie Milch ist.

Die Milchmagd, plur. die —mägde, in der Landwirthschaft, eine Magd, welche allein, oder doch vornehmlich mit der Milch zu thun hat, das Vieh melket u. s. f. Ingleichen eine Magd, welche die Milch in die Stadt zu Markte trägt.

Der Milchmarkt, des —es, plur. die —märkte, in einigen Städten, ein Marktplatz, auf welchem Milch verkauft wird.

Das Milchmaul, des —es, plur. die —mäuler, im gemeinen Leben, S. Milchbart.

Die Milchmuschel, plur. die —n, eine Art der Miesmuscheln, Mytuli Musculi L. vielleicht wegen der weichen, der Milch ähnlichen Beschaffenheit ihres Fleisches.

Der Milchnapf, des —es, plur. die —näpfe, Diminut. das Milchnäpfchen, Oberd. Milchnäpflein, ein Napf oder Näpfchen, Milch darin aufzubehalten oder vorzusetzen.

Das Milchpulver, des —s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. 1) Die unter beständigem Umrühren bis zu einem trocknen Pulver gekochte Milch. 2) Ein Pulver zur Vermehrung der Milch bey dem andern Geschlechte.

Die Milchpumpe, S. Brustpumpe.

Der Milchrahm, des —es, plur. car. der Rahm, d. i. fette öhlichte Theil der Milch, welcher sich durch die bloße Ruhe oben auf derselben sammelt, und aus welchem die Butter gemacht wird; der Rahm, die Sahne, in einigen Gegenden Schmant, der Kern, in der Schweiz Niedel, in Wien das Obers, im Niedersächs. das Flott, Dän. Flode, Schwed. Flött, Latein. Flos lactis. S. Rahm.

Das Milchröhrchen, oder Milchröhrlein, des —s, plur. ut nom. sing. in der Anatomie kleine Röhren unter den Brustgefäßen des andern Geschlechtes, welche die Milchmaterie annehmen und erhalten; Tubuli lactei.

Die Milchruhr, plur. inus. der Durchfall kleiner saugender Kinder, wobey eine milchichte Feuchtigkeit abgehet; der Milchstuhl.

Der Milchsaft, plur. doch nur von mehrern Arten, die —säfte, eben daselbst, der aus den Speisen bereitete milchfarbige Nahrungssaft in den thierischen Körpern, so wie er dem Blute zugeführet wird; der Nahrungssaft, Chylus.

Der Milchsauger, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art großer ausländischer Schwalben, von welchen man fälschlich vorgibt, daß sie den Ziegen und Menschen des Nachts die Milch aussaugen; Hirundo Caprimulga *Klein*. Ziegensauger, Kindermelker, Nachtvogel, Nachtschade, Pfaffe, Hexe.

Milchschauer, des —s, plur. ut nom. sing. ein fieberhafter Schauer, welcher schwangere Weiber und Sechswöchnerinnen befällt, wenn ihnen die Milch in die Brüste tritt und selbige schwellen macht.

Der Milchschorf, S. Ansprung.

Der Milchschwamm, des —es, plur. die — schwämme, eine Art kleiner, gelber, eßbarer Schwämme oder Pilze; im Oberdeutschen Rehlinge, Rechlinge, Pfefferschwamm, um Danzig Pfifferlinge, im Schlesischen Gänsel, weil sie unten gelb, wie eine junge Gans, sind, ingleichen Gallusche, von gallosch, gelb, Ital. um Neapel Galluccio. S. auch Rehling.

Die Milchschwester, plur. die —n, S. Milchbruder.

Die Milchsiene, plur. die —n, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, eine Siene, d. i. ein hölzernes oben weites, unten aber enges Gefäß, durch welches die Milch geseihet wird. S. Siene.

Die Milchspeise, plur. von mehrern Arten, die —n, eine jede aus Milch bereitete Speise.

Der Milchstaar, des —es, plur. inus. eine Art des Staares im Auge, wobey die krystallinische Feuchtigkeit in einen milchartigen Saft verwandelt wird.

Der Milchstein, des —es, plur. die —e. 1) Ein weißer aschfarbiger Stein, welcher, wenn er in das Wasser gelegt wird, darin zergehet, und dasselbe milchfarbig macht. Er wird in Sachsen gefunden und von den gemeinen Weibern an dem Halse getragen, weil er die Milch vermehren soll; Galactites. 2) Eine Art weißen milchfarbenen Marmors führet in einigen Gegenden gleichfalls den Nahmen des Milchsteines; ohne Plural.

Die Milchstraße, plur. inus. ein breiter milchweißer Streifen an dem Himmel, welcher aus einer unzählbaren Menge von Sternsystemen bestehet, die in einer sehr breiten Fläche in dem runden Raume des Weltgebäudes liegen; die Jacobs-Straße, Via lactea. Im mittlern Lat. Galaxia. Kästner nennt sie den Milchweg:

> Wie um den Himmel sich der lichte Milchweg zieht.

Das Milchstück, des —es, plur. die —e, S. Milchfleisch.

Der Milchstuhl, des —es, plur. die — stühle, S. Milchruhr.

Die Milchsuppe, plur. die —n, eine aus Milch oder von Milch gekochte Suppe.

Das Milchtuch, des —es, plur. die — tücher, in der Hauswirthschaft, ein leinenes Tuch, die frisch gemolkene Milch dadurch zu seihen.

Das Milchwasser, des —s, plur. inus. 1) Das von dem Käse, oder dem festern Theile der Milch nach deren Gerinnung verschiedene Wasser, welches unter dem Nahmen der Molken am bekanntesten ist. 2) Bey den Perlen wird die mit einem Silberglanze erhöhete reine Milchfarbe das Milchwasser genannt, S. Wasser.

Der Milchweg, des —es, plur. inus. S. Milchstraße.

Das Milchweib, des —es, plur. die —er, S. Milchfrau.

Milchweiß, adj. et adv. S. Milchfarben.

Die Milchwurz, plur. inus. S. Milchkraut.

Der Milchzahn, des —es, plur. die — zähne. 1) Bey den vierfüßigen Thieren, diejenigen Zähne, welche die Jungen mit auf die Welt bringen, oder doch während des Saugens bekommen, und welche ihnen wieder ausfallen, wenn sie aufhören zu saugen, und festere Speisen bekommen. Bey den Füllen werden sie Füllenzähne, und bey den Lämmern auch Hundszähne genannt. Auch die ersten Zähne der Kinder führen diesen Nahmen. 2) Der hinterste Backenzahn auf jeder Seite eines gekochten Kalbskopfes, welcher mit einem der Milch ähnlichen weißen Safte angefüllet ist. 3) S. Milchbart.

Der Milchzehnte, des —n, plur. die —n, der Zehnte, welcher von der Milch gegeben wird.

Der Milchzins, des —es, plur. die —e. 1) Der Zins von gepachteter oder verpachteter Milch. 2) In einigen Gegenden ist es die Abgabe, welche fremde geschwächte Weibespersonen demjenigen Gerichtsherren, in dessen Gerichte sie niederkommen wollen, entrichten müssen.

Der Milchzucker, des —s, plur. inus. ein zuckerartiges wesentliches Salz der Milch, welches man erhält, wenn man Molken abrauchen und krystallisiren lässet.

Milde, —r, —ste, adj. et adv. ein Wort, welches eigentlich angenehm weich, gelinde bedeutet, und dem entgegen gesetzet wird, was eine unangenehme Härte oder Schärfe, so wohl im eigentlichen als figürlichen Verstande, hat. 1. Eigentlich, weich, der Consistenz und dem Gefühle nach, und in engerer Bedeutung, auf eine angenehme Art weich und gelinde. Das Fleisch ist sehr milde, wenn es mürbe ist, und gleichsam im Munde zerfließet. Milde Äpfel, milde Birnen, mürbe. Mildes Leder, bey den Schustern, welches den gehörigen Grad der Gare hat. Ein milder Sandstein, welcher weich und leicht zu bearbeiten ist. Eine milde Bergart, im Bergbaue, in engerer Bedeutung, welche nicht nur mürbe und gebrechig, sondern auch schmierig dem Gefühle nach ist, and sich leicht anleget. Das Kupfer ist milde, bey den Kupferstechern, wenn der Grabstichel es leicht und rein schneidet; im Gegensatze des hart und sprode. 2. Figürlich. 1) Dem Geschmacke nach, im Gegensatze dessen was hart, scharf und sauer ist. Der alte Wein ist milder, Luc. 5, 39. Milde wie die reifste Traube, Weiße. Mildes Obst, im Gegensatze des sauern, herben. In weiterer Bedeutung ist mildes Obst im Oberdeutschen reifes Obst, mitia poma. 2) Der Intension nach, für gelinde; doch nur in einigen Fällen. Es regnet sehr milde. Ein milder Regen, ein sanfter, gelinder Regen. Mildes Wetter, gelindes. Ein mildes Urtheil, milde Strafe, gelinde. 3) Im moralischen Verstande ist milde liebreich, herab lassend, sanft, gesprächig, gütig, im Gegensatze der Härte und Schärfe des Gemüthes; ingleichen darin gegründet. Milde Thränen weinen, liebreiche. Ein milder Vater. Ein mildes Gemüth, milde Sitten. In den Kanzelleyen wird mildest und allermildest häufig für gnädigst und allergnädigst gebraucht. Etwas in mildeste Betrachtung ziehen. 4) Freygebig, geneigt sein Vermögen andern mitzutheilen, es zu andrer Nutzen zu verwenden, und in dieser Eigenschaft gegründet. Weil du denn so milde Geld zugibst, Ezech. 16, 36. Seine milde Hand aufthun, Sprichw. Der Milde gibt sich reich, der Geitzhals nimmt sich arm. Ihr Bäume, die ihr uns milde eure reifen Früchte gegeben, Geßn.

> Die Fremden besser zu erfreuen,
> Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Maien,
> Haged.

5) Nach einer Fortsetzung dieser Figur gebraucht man es auch, eine Freygebigkeit in Worten zum Nachtheil der Wahrheit auf eine gelinde und nicht beleidigende Art zu bezeichnen. Das war ein wenig zu milde gesprochen, war zu viel gesagt, zum Nachtheil der Wahrheit übertrieben. Ew. — sind hierin zu milde berichtet worden. 6) *Fromm, gottesfürchtig; eine veraltete Bedeutung. So heißt Ludwig der Fromme bey den ältern Schriftstellern mehrmahls Ludwig der milde. Milde Stiftungen, milde Sachen, im Oberdeutschen, piae causae. Dahin gehöret auch der

der eigentlich Oberdeutsche Ausdruck, nach der Meinung eines Verstorbenen christmilden oder christmildesten Andenkens hinzu zu setzen, welcher noch auf den Kanzeln und in den Kanzeleyen üblich ist. Kaiser Carl VI. christmildesten Andenkens.

Anm. Im Oberdeutschen schon von den ältesten Zeiten her milt, im Angels. milde, milide, im Engl. und Schwed. mild, im Isländ. milde, im Griech. μειλιχος, im Russischen miloi, im Pohln. mily. Es ist mit Mulm, schmelzen, Schmalz, mahlen, molsch, dem Latein. mollis, und andern dieses Geschlechtes genau verwandt. In Baiern ist mollede, weich, mollis. Das e am Ende ist das e euphonicum, ohne welches das d wie ein t lauten würde.

Die Milde, plur. car. das Abstractum des vorigen Beywortes, die Eigenschaft, nach welcher ein Ding milde ist. In allen Bedeutungen desselben, vornehmlich aber in der dritten und vierten figürlichen. Ein Mensch, über welchen das Glück alle seine Milde ausgießt, und seinen Wünschen nichts versagt.

Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod, Hageb.

Ingleichen in der fünften. Etwas mit zu vieler Milde erzählen, übertrieben, mit Verletzung der Wahrheit.

Anm. Schon bey dem Ottfried für Güte, Milti, im Tatian für Barmherzigkeit, Miltida, und im Isidor mit einer andern Ableitungssylbe Miltnisso.

Mildern, verb. reg. act. gleichfalls von dem Beyworte milde, und dessen Comparativo milder, milder machen, doch nur in den zwey ersten figürlichen Bedeutungen. 1) Dem Geschmacke nach, die Schärfe, Säure, Härte dem Geschmacke nach vermindern. Zerflossenes Weinsteinsalz mildert die Säure des Weines. 2) Der Intension nach, den unangenehmen Grad der Härte und Schärfe vermindern. Einen harten Ausdruck mildern. Das sanfte Wesen des weiblichen Geschlechtes mildert den muthigen Sinn des Mannes, daß er nicht in Trotz ausarte, Gell. Der Südwind mildert die Kälte. Eines Urtheil mildern. Die Strafe mildern. So auch die Milderung.

Mildherzig, — er, — ste, adj. et adv. ein mildes Herz habend, milde dem Gemüthe, dem Herzen nach, und darin gegründet, in der dritten und vierten figürlichen Bedeutung des Wortes milde.

Die Mildherzigkeit, plur. car. der Zustand, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit, da eine Person mildherzig ist. Schon im Angels. ist Miltheortnissa die Barmherzigkeit.

Die Mildigkeit, plur. car. in der vierten figürlichen Bedeutung des Beywortes milde, die Fertigkeit milde zu seyn, die Milde, die Freygebigkeit als eine Fertigkeit betrachtet. Die christliche Mildigkeit. Bey den Schwäbischen Dichtern Miltekeit.

*Mildiglich, adv. für milde, welches im Hochdeutschen veraltet, aber noch im Oberdeutschen gangbar ist.

Mildreich, — er, — ste, adj. et adv. reich an Milde, in der dritten und vierten figürlichen Bedeutung des Beywortes milde, und in dieser Gemüthsart gegründet. Ein mildreiches Betragen.

Mildthätig, — er, — ste, adj. et adv. seine Milde durch die That beweisend, d. i. geneigt, so reichlich und auf eine so liebreiche Art zu geben, als nur möglich ist, und in dieser Gesinnung gegründet.

Die Mildthätigkeit, plur. inus. der Zustand, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit, da man mildthätig ist.

*Der Miliz, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme einer Art Schilfgrases, welches sehr groß und ansehnlich wird, und an den Ufern der Teiche und Flüsse wächset; Poa aquatica L. Rispengras, Wasserviehgras, im Braunschweigischen Segge. Der Nahme kommt mit dem Lat. Milium, Hirse, überein. Falscher Miliz, ein Nahme der Wassersemse oder des Cyper-Grases; Scirpus sylvaticus L. Es hat wirklich eine eben so zerstreute Blüthenrispe als die Hirse.

Die Miliz, plur. car. aus dem Latein. Militia, der Kriegsstaat eines Herren, dessen Truppen und was dahin gehöret; wo es doch am häufigsten von dem Corps der zur Vertheidigung des Landes ausgesonderten Einwohner gebraucht wird, welches man auch vollständig die Land-Miliz heißt, zum Unterschiede von den Feldsoldaten.

Die Million, plur. die — en, eine Zahl von tausend Mahl tausend. Aus dem Franz. Million, welches vermittelst der vergrößernden Endung — on von dem Lat. mille gebildet ist.

Die Milz, plur. die — en, ein weicher Theil der menschlichen und thierischen Körper, welcher von rother oder bräunlicher Farbe ist, in der linken Weiche zwischen den falschen Rippen und dem Magen liegt, und sich wie die Lunge aufblasen lässet; Lien, Splen. Ihr Nutzen ist noch unbekannt. Die Milz sticht mich, sagt man im gemeinen Leben, wenn man nach einem starken Laufen einen stechenden Schmerz in der linken Weiche fühlet, welcher doch seinen Sitz nicht in der Milz, sondern in dem dicken Darme hat. Eine geronnene Masse, welche das Füllen auf dem Kopfe mit auf die Welt bringt, wird im gemeinen Leben irrig für die Milz gehalten, und daher auch die Milz, bey andern Pferdegift, und im Griech. ἱππομανης genannt.

Anm. Bey dem Raban Maurus schon im 8ten Jahrhunderte Miltzi, im Nieders. Milte, im Angels. Engl. Dän. Milt, im Schwed. Mjälte, im Isländ. Millte, im Ital. Milza, im Franz. le Mou; alle von milde, Latein. mollis, wegen der weichen Beschaffenheit, so wie die Lunge und Leber gleichfalls von ihrer Beschaffenheit, wie sie sich dem Gefühle darstellet, benannt worden. Im Nieders. ist daher Milte auch die Milch der Fische, welche auch wohl von einigen Hochdeutschen die Milz genannt wird. In dem Geschlechte dieses Wortes gehen die Deutschen Mundarten von einander ab. In den meisten Oberdeutschen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Milz, und in einigen gar ungewissen, das Milz. Im Hochdeutschen ist das weibliche das üblichste. Im Alban. heißt die Leber μαλτ ξ.

Die Milzader, plur. die — n. 1) Eine jede Blut- und Pulsader, welche durch die Milz gehet; Arteria und Vena splenica. 2) In engerer Bedeutung ist die Milzader ein Ast der Pfortader, welcher nach der Milz zugeht. 3) Auch die Salvatell-Ader, welche ein Ast der Hohlader ist, der sich von der Vorhand bis zu dem kleinen Finger erstrecket, und ehedem in Milzkrankheiten geöffnet zu werden pflegte, führet bey einigen den Nahmen der Milzader.

Die Milzbeschwerung, plur. die — en, ein Anfall von der Hypochondrie, eine hypochondrische Beschwerung, weil man ehedem die Milz für den Sitz derselben hielt. Ein höherer Grad derselben wird daher auch die Milzkrankheit, das Milzweh und die Milzsucht genannt. S. Hypochondrie.

Der Milzbrand, des — es, plur. inus. eine Krankheit des Rindviehes, wobey die Milz ganz schwarz und fließend wird; in Baiern der gelbe Scheben, der gelbe Knopf.

Die Milz-Essenz, plur. von mehrern Arten, die — en, eine Essenz aus bittern Kräutern, die Verstopfung der Milz zu heben.

Der Milzfarn, des — es, plur. inus. S. Milzkraut.

Die Milzkrankheit, plur. die — en. 1) Eine jede Krankheit, welche von einer verdorbenen Milz herrühret, oder doch derselben zugeschrieben wird. Von dieser Art ist die Milzkrankheit der Pferde, wobey sie einen großen dicken Bauch bekommen, oft und geschwinde athmen, beständig stöhnen, mager werden und in der linken Seite Schmerzen empfinden, welche man im gemeinen Leben

Leben der Milz zuschreibt. 2) In engerer Bedeutung, die Hypochondrie, S. Milzbeschwerung.

Das Milzkraut, des —es, plur. inus. 1) Ein Art des Farnkrautes, welches in den wärmern Ländern auf den Klippen wächset, und ein sehr wirksames Mittel wider die Milzkrankheit oder Hypochondrie ist; Asplenium Ceterach L. Milzfarn. In weiterer Bedeutung pflegen einige alle Arten des Asplenium L. wohin die Hirschzunge, das Vogelnest, der rothe Widerthon, die Mauerraute und das schwarze Frauenhaar gehören, gleichfalls Milzkraut zu nennen, weil die meisten derselben ähnliche Kräfte haben. 2) Eine Art der verwandten Mondraute, Osmunda spicant L. welche auch Steinfarn heißt, ist bey einigen gleichfalls unter dem Nahmen des Milzkrautes bekannt.

Der Milzstrang, des —es, plur. die —stränge, in der Zergliederungskunst, ein verwickeltes, aus Sehnen bestehendes Geäder auf der linken Seite des Magenmundes, welches bis zur Milz gehet.

Die Milzsucht, plur. car. die Hypochondrie, (S. Milzbeschwerung.) Daher milzsüchtig, mit der Hypochondrie behaftet, in derselben gegründet, hypochondrisch; Angels. milte-seoc, Schwed. mjältsjuk.

Das Milzweh, des —es, plur. car. S. Milzbeschwerung.

Minder, adj. et adv. welches der Comparativ des im Hochdeutschen veralteten Positivi min ist; Superlativ mindest. Es bedeutet,

1. Kleiner, und im Superlative der kleinste, der körperlichen Größe und Ausdehnung nach; im Gegensatze des groß. 1) Eigentlich; wo es nur noch im Oberdeutschen üblich ist, aber auch zuweilen in der höhern Schreibart der Hochdeutschen vorkommt. Von dem mindern auf das größere schließen. Du bist der mindeste unter uns.

Weil eine mindre Stadt
Nicht Kunst noch Puder gnug für kluge Hirner hat, Hall.

2) Figürlich. (a) *Jünger, und im Superlative der jüngste; gleichfalls nur noch im Oberdeutschen. Mein minderer Bruder. Meine mindeste Schwester. (b) *Der Würde, dem Vorzuge nach, geringer, und im Superlative geringste; gleichfalls nur im Oberdeutschen. Sich minder schätzen, als andere. Der mindeste unter uns, der geringste. Die Franciscaner-Mönche, welche sich auch Fratres minores nennen, werden im Oberdeutschen häufig mindere Brüder, Minderbrüder, und Minnebrüder genannt, dagegen im Hochdeutschen der Nahme der Minoriten üblicher ist. Die Minorisserinnen, oder vielleicht besser Minorissinnen, sind eine Art Franciscaner-Nonnen von dem Orden der heil. Clara.

2. Der Menge und Intension nach, für weniger, geringer, und im Superlativ wenigste, geringste. Der Comparativ ist auch hier im Oberdeutschen und in der edlern Schreibart der Hochdeutschen üblicher, als in dem gemeinen Sprachgebrauche. Ich habe minder als du. Nicht minder, nicht weniger. Die mindern Flammen, Opitz. Die mindere Zahl, die Zahl der Zehner und Einer von der Jahrzahl, im Oberdeutschen. So ist von 1770 siebzig die mindere Zahl. Der Superlativ kommt indessen im Hochdeutschen öfter vor. Ich habe nicht das mindeste bekommen. Ich dachte nicht im mindesten daran, nicht im geringsten. Am mindesten, aufs mindeste, zum mindesten, am wenigsten, aufs wenigste, zum wenigsten. Ich werde mir ein Gewissen machen, das mindeste anzunehmen, das geringste. Davon hat er nicht die mindeste Einsicht.

Nein, nein, ihr Herz verdient zum mindsten meinen
Dank, Gell.

Sehr häufig gebraucht man dieses Wort, nach dem Muster der Oberdeutschen, in der edlern Schreibart der Hochdeutschen, so wie weniger, als ein Nebenwort für nicht so viel, oder nicht so.

Wenn durch ihr schmetternd Lied
Die Lerche minder Kunst verrieth, Gell.

Besonders vor Bey- und Nebenwörtern, verkleinernde Comparative zu machen, so wie die Franzosen ihr moins gebrauchen. Die minder mächtigen Stände, die nicht so mächtig sind, als andere. Minder gesellig, minder gelehrt als du. Auf ähnliche Art gebraucht schon Ottfried min gelicho für ungleich. S. Mehr, welches in vergrößernder Bedeutung auf eben dieselbe Art gebraucht wird.

Anm. Dieser alte Comparativ lautet schon im Isidor, Kero und Ottfried minnir, in der Adverbialform aber beständig min, für minus, und im Superlat. minnista, im Dän. mindre, mindst, im Schwed. so wohl minne als mindre, und in der dritten Staffel minst, im Franz. moindre, und als ein Nebenwort moins; welche insgesammt ihre Verwandtschaft mit dem Latein. minor, minus und minimus nicht verläugnen können. Der längst veraltete Positiv min, klein, wenig, geringe, im Wallis. man, im Griech. μινυος, kommt bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern nicht vor, ist aber noch im Niedersächsischen gäng und gebe, wo min beständig für wenig und geringe gebraucht wird. Dat is man min, das ist nicht viel; ja der Niedersachse hat kein anderes Wort als dieses, das Hochdeutsche wenig auszudrucken. Eben daselbst wird aber auch min nach Art der alten Oberdeutschen für den Comparativ in der adverbischen Gestalt gebraucht; min of meer, weniger oder mehr. Bey dem Kero und andern ältern Oberdeutschen kommt dieses min theils als ein verneinendes Nebenwort, für minime, theils aber auch als ein Bindewort, für damit nicht, ne, vor.

Der Minderbruder, des —s, plur. die —brüder, siehe Minder 1. 2).

Die Minderherrschaft, plur. die —en, eine in Schlesien übliche Benennung solcher Herrschaften, deren Besitzer vor andern Grafen und Freyherren zwar verschiedene Vorrechte, aber doch keine Stimme auf den Fürstentagen haben; zum Unterschiede von den Standesherrschaften.

Minderjährig, —er, —ste, adj. et adv. minder den Jahren nach, d. i. noch nicht die nach den Gesetzen zur eignen Verwaltung seines Vermögens erforderlichen Jahre habend; im Gegensatze des großjährig oder volljährig. Gemeiniglich ist es mit dem unmündig einerley, zuweilen aber noch davon unterschieden. Nach dem Preußischen Gesetzbuche ist man bis in das 14te Jahr unmündig, bis in das 24ste aber minderjährig.

Die Minderjährigkeit, plur. car. die Eigenschaft einer Person, da sie minderjährig ist.

Mindern, verb. reg. act. minder machen, so wohl, 1) * der Ausdehnung nach; wo es doch nur zuweilen im Oberdeutschen vorkommt, wo unter andern mindern im Stricken auch so viel als abnehmen ist. Als auch, und zwar am häufigsten, 2) der Menge und Intension nach, weniger und geringer machen. Die Zahl der Ziegel sollt ihr ihnen gleichwohl auflegen und nichts mindern, 2 Mos. 5, 8, 11, 19. Ich will sie mehren und nicht mindern, Jerem. 30, 19. Wie haben schädliche Seuchen unsere Herden gemindert, Geßn. Mindert sich nicht unsere Unruhe schon, indem wir sie einem Freunde klagen? Gell.

Er soll den Wunsch zu leben mindern, Gell.
Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer? Haged.

Indessen ist im gemeinen Sprachgebrauche der Hochdeutschen, besonders von der Menge, das zusammen gesetzte vermindern üblicher. So auch die Minderung.

Anm. Im Isidor minneron, bey dem Notker minneren, bey den Schwäbischen Dichtern minren, im Dän. mindske. Bey einigen Oberdeutschen kommt es auch als ein Neutrum, für abnehmen, sich mindern, vor. Wiewohl die Gefahr nicht minderte.

Mindestens, adv. für zum mindesten, zum wenigsten.

1. **Die Mine**, der Gesichtszug, S. Miene.

2. **Die Mine**, plur. die —n, ein zunächst aus dem Franz. Mine entlehntes Wort, welches noch von einer doppelten Art Gruben gebraucht wird. 1) Die zur Aufsuchung und Ausförderung der Erze in die Erde gegrabenen Höhlungen, welche im Bergbaue Gruben, Örter u. s. f. genannt werden; in welchem Verstande dieses Wort doch in der guten und anständigen Schreibart veraltet ist. 2) In der Geschützkunst ist die Mine ein unter der Erde gegrabener Keller mit den dazu gehörigen Gängen, die darüber liegende Last vermittelst des Pulvers in die Luft zu sprengen. Eine Mine graben, ziehen oder führen. Die Mine springen lassen, das darin befindliche Pulver anzünden. Ingleichen figürlich, ein heimlicher Anschlag, im mittlern Latein. Mina. Eine Mine springen lassen, einen solchen Anschlag zur Wirklichkeit kommen lassen, ihn ausführen.

Anm. In beyden Bedeutungen im Dän. Mine, im Engl. Mine, im Ital. Mina, und im Franz. Mine. Das letztere scheint mit dem Fränkischen und Nieder-Rheinischen Mand, Manne, ein Korb, und ursprünglich ein jeder hohler Raum, verwandt zu seyn. Weil dieses Wort, allem Ansehen nach, aus dem Französischen entlehnet ist, so schreibt man es in der ersten Sylbe, ungeachtet diese ein langes i hat, ohne e. S. Miene.

Der Minen-Gang, des —es, plur. die — gänge, in der Geschützkunst, der unterirdische Gang, welcher zu einer Mine führet.

Die Minen-Kammer, plur. die—n, eben daselbst, der unterirdische hohle Raum, welcher mit Pulver angefüllet, und auch nur die Mine schlechthin genannt wird.

Die Miner, plur. die—n, ein aus dem Lat. Minera entlehntes und in der guten und reinen Schreibart veraltetes Wort, ein Erz zu bezeichnen.

Das Mineral, des —es, plur. die —lien, aus dem mittlern Lat. Minerale, ein jeder auf und unter der Erde befindlicher natürlicher Körper, welcher wächset, aber nicht organisirt ist; ein Fossil, bey den ältern Schriftstellern ein Berggewächs.

Das Mineral-Reich, des — es, plur. inus. dasjenige Naturreich, welches die Mineralien in sich fasset; zum Unterschiede von dem Thier- und Pflanzenreiche.

Miniren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, aus dem Franz. miner, Minen graben, in der Geschützkunst. Miniren lassen. In dem zusammen gesetzten unterminiren wird es auch thätig für untergraben gebraucht. S. 2. Mine 2.

Der Minirer, des — s, plur. ut nom. sing. in der heutigen Kriegskunst, besondere Leute, welche zum Miniren gebraucht werden; Schanzgräber.

* **Die Minne**, plur. car. ein veraltetes Wort, welches ehedem die Liebe bedeutete, und von der Liebe aller Art gebraucht wurde. Der heilig geyst entzündet den Menschen zu gotes Minne und zu des nächsten Liebe, im Buche der Natur, Augsb. 1483. Von welcher Art der Liebe es, so wie das Zeitwort minnen, lieben, so wohl bey dem Ottfried, als den Schwäbischen Dichtern häufig vorkommt, die es auch für Freundschaft gebrauchen. Von der Liebe gegen das andere Geschlecht wird es bey den Dichtern des mittlern Zeitalters freylich sehr häufig gefunden; allein, daraus folget noch nicht, daß es, wie ein neuer Schriftsteller behauptet, auf diese allein eingeschränket gewesen, indem man sich durch ein Paar Blicke in dergleichen Schriftsteller von dem Gegentheile überzeugen kann. Da man dieses Wort endlich sehr häufig von der fleischlichen Vermischung gebrauchte, um einen anstößigen Gegenstand durch ein unschuldiges Wort auszudrucken, so machte vermuthlich dieser Mißbrauch, daß es mit allen seinen Ableitungen nach und nach verächtlich wurde, und endlich gar veraltete. Im Holländ. ist es indessen noch jetzt üblich. Das Zeitwort minnen, lieben, und figürlich küssen, ist allem Ansehen nach das Intensivum von meinen, so fern es ehedem günstig seyn, wohl wollen, bedeutete, (S. Meinen.) Das Hauptwort Minne ist das Abstractum davon. Das Franz. Mignon, ein Liebling, stammet gleichfalls daher. Im Niedersf. pflegen die kleinen Kinder ihre Ammen und Wärterinnen noch Minne zu nennen.

Der Minorit, des — en, plur. die — en, S. Minder 1. 2).

Der Minsel, des—s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. in der Lausitz, die Kätzchen oder Palmen an den Weiden, Haseln, Nußbäumen und Erlen.

Die Minute, plur. die—n, aus dem Lat. Minuta, Minutum, ein kleiner, und im gewöhnlichsten Verstande, der sechzigste Theil eines Ganzen, besonders der sechzigste Theil einer Stunde, und im gemeinen Leben überhaupt, ein sehr kleiner Zeittheil. Ich warte keine Minute länger. Ingleichen in der Mathematik, der sechzigste Theil eines Grades. In beyden Fällen wird eine Minute wieder in sechzig Secunden getheilt. In der Mahlerey werden die kleinern Theile, nach welchen die Verhältnisse des menschlichen Körpers bestimmt werden, gleichfalls Minuten genannt. So theilet man daselbst den Kopf in vier Theile, deren jeder wieder aus zwölf Theilen oder Minuten bestehet.

Das Minuten-Rad, des — es, plur. die — Räder, bey den Uhrmachern, ein Rad von 64 Zähnen, welches den Minuten-Zeiger umdrehet.

Der Minuten-Ring, des —es, plur. die — e, der Ring oder Kreis auf dem Zifferblatte einer Uhr, auf welchem die Minuten verzeichnet sind, zum Unterschiede von dem Stundenringe.

Die Minuten-Uhr, plur. die — en, eine Uhr, welche zugleich die Minuten zeiget.

Der Minuten-Zeiger, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige Zeiger an einer Uhr, welcher die Minuten zeiget; zum Unterschiede von dem Stunden- und Secunden-Zeiger.

Die Minze, eine Pflanze, S. 1. Münze.

Mir, die dritte Person des persönlichen Fürwortes ich, S. Ich.

Die Mirthe, S. Myrthe.

Mis, mit seinen Ableitungen, S. Miß.

Mischbar, —er, —ste, adj. et adv. was sich mischen lässet.

Die Mischbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es sich mit einem andern Dinge mischen oder vermischen lässet.

Das Mischelkorn, S. Mischkorn.

Mischeln, verb. reg. act. welches das Diminutivum oder auch wohl das Frequentativum des folgenden mischen ist, aber nur im gemeinen Leben einiger Gegenden am meisten im verächtlichen Verstande für mischen gebraucht wird; so wie man von mengen in eben diesem Sinne auch mengeln sagt. Franz. mêler, ehedem mesler, Ital. mescolare. Ehedem wurde es im Oberdeutschen auch als ein Neutrum für zanken, streiten, in das Handgemenge gerathen, gebraucht, da denn Mißle und Mischlen auch Uneinigkeit, Fehde, Zank war.

Mischen, verb. reg. act. welches überhaupt zwey oder mehrere Dinge unter einander thun bedeutet. 1. Im weitesten Verstande, ohne Rücksicht auf die Art und Weise der Verbindung, wo es auch von trocknen Dingen gebraucht wird, besonders, wenn sie ohne

bestimmte Ordnung unter einander gethan werden; für mengen. 1) Eigentlich; wo es am gewöhnlichsten nur in einigen bestimmten Fällen üblich ist. Die Karten mischen, wofür man auch mengen gebraucht, die Blätter unter einander stoßen. Besonders wenn nach dieser Vermischung ein gewisses drittes Ding entstehet. Ein gemischter Zeug, wo seidene und wollene oder leinene Fäden unter einander gewebet sind, der also weder ein seidener, noch ein leinener, noch ein wollener Zeug allein ist. Gemischtes Futter, welches von mehrern unter einander gethanen Futterarten entstehet. Gemischtes Korn oder Getreide, von mehreren mit einander vermengten, oder unter einander gesäeten Getreidearten, welches im Niedersächs. Mangkorn, Gemangkorn, im Hoch- und Oberdeutschen aber Mischelkorn, Mischkorn, Mischgetreide heißt. Gemischtes Obst, Äpfel und Birnen unter einander. Es ist sehr gemischt, es ist Gutes und Schlechtes unter einander. Das Wetter war trübe oder doch gemischt.

Mischt Blumen, die der offnen Erd entsteigen,
Und frische Blüthe drein, Raml.

(S. auch Vermischen.) 2) In weiterer und figürlicher Bedeutung, so wie mengen. (a) Sich in etwas mischen, Theil daran nehmen. Sich in alle Händel mischen. Ich will nicht mit in diese Sache gemischt seyn. Jemanden mit in das Spiel mischen. (b) Wenn wir uns Gott denken wollen, so mischt sich gemeiniglich etwas Bildliches mit in unsere Vorstellung ein. 2. In engerer Bedeutung, zwey oder mehrere Dinge so unter einander mengen, daß die Kennzeichen aufgehoben und verwechselt werden, welches besonders geschiehet, wenn man flüssige Körper mit flüssigen, oder gewisse trockne Körper mit flüssigen vermenget. Den Wein mit Wasser mischen. Ein gemischtes Metall, wo mehrere Metalle unter einander geschmelzet worden. Gift mischen, andere durch beygebrachtes Gift hinrichten; entweder es durch die Mischung zubereiten, oder auch so fern es gemeiniglich unter die Speise oder unter das Getränk gemischet wird, (S. Giftmischer.) Die Farben mischen, bey den Mahlern.

So auch die Mischung, welches nicht nur die Handlung des Mischens, sondern auch einen gemischten Körper bedeutet; in welchem Falle es auch den Plural leidet.

Anm. Schon bey dem Kero misken, bey dem Notker mischen, im Westphäl. misgen, im Engl. to mash, mix, im Böhm. zmichati, smisseti, bey den Krain. Wenden meisham, im Pohln. mieszam, ich mische, im Lat. miscere, im Griech. μισγειν, und schon im Hebr. מסך. Es ist ein Geschlechtsverwandter von Masse, Materie, 4. Matte, 2. und 4. Maß, dem Niederdeutschen Mat, socius, (S. Matschaft,) der letzten Hälfte des Wortes Gliedmaß, Messing, dem Vorworte mit, und den Zeitwörtern mengen und machen, so fern das letzte ehedem verbinden bedeutete, (S. Gemahl;) welche größten Theils nur in den Ableitungslauten verschieden sind. Es druckt, so wie das nur in der Mundart verschiedene meischen, zunächst die Bewegung des Rührens, des Schüttelns u. s. f. aus, welches mit dem Mischen gemeiniglich verbunden ist.

Der Mischer, des —s, plur. ut. nom. sing. Fämin. die Mischerinn, eine Person, welche mischt. Besonders in dem zusammen gesetzten Giftmischer.

Das Mischfutter, des —s, plur. inus. in der Landwirthschaft, gemischtes Futter, Wicken und Hafer unter einander gebauet, so fern diese Mischung zum Futter gebraucht wird; in einigen Gegenden das Mischling.

Das Mischkorn, des —es, plur. car. gemischtes Korn, Mischgetreide, Mischelkorn, S. Mischen 1.

Das Mischling, des —es, plur. inus. S. Mischfutter.

Der Mischmasch, des —es, plur. die —e, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, einen gemischten Körper im verächtlichen Verstande zu bezeichnen, im gelindern Verstande ein Mengsel, ein Gemische. Eine ohne Wahl und Verhältniß zusammen gesetzte Speise, ohne Wahl und Ordnung mit einander verbundene Gedanken, Sätze oder Worte, kurz ein jedes aus mehrern aber ohne Geschmack und Ordnung verbundenen Dingen bestehendes drittes, führet den Nahmen eines Mischmasches. Niedersächs. Miskmask, Engl. Mishmash, Dän. Miskmak, im Franz. Micmac. Es ist den gemeinen Deutschen Mundarten und den verwandten Sprachen eigen, durch Wiederhohlung eines und eben desselben Wortes Arten von Intensivis oder Frequentivis zu bilden. Dergleichen ist nicht nur dieses Wort, sondern auch unser ficfacken, das gemeine Schnickschnack und Wischwasch, ein unnützes Geschwätz, das Niedersächs. hinkhanken, hinken, ticktacken, oft berühren, tirtarren, zärgen, TieskETauske, Zieskezaaske, ein albernes Weib, titeltateln, unaufhörlich plaudern, das Schwed. Pickpack, das Gepäck, Willerwalla, Unordnung, Mischmasch, Dingldangl, die schwankende oder schwingende Bewegung, das Isländ. Fimbulfambe, ein Narr, u. a. m. Übrigens wird ein Mischmasch im Niedersächs. auch Mengelmuus, und Sammelsurium genannt.

Die Mispel, plur. die —n, die Frucht des Mispelbaumes, welcher in dem mittägigen Europa einheimisch ist, von da er auch seinen Nahmen mit zu uns gebracht hat; Mespilus L. Die Frucht ist eine nabelige Beere mit fünf harten Samenkörnern, welche einen sauern herben Geschmack hat, und daher erst einen Frost aushalten, und darauf zu faulen anfangen muß, ehe sie gegessen werden kann. Bey einigen die Mespel, welches dem Lat. Nahmen gemäßer ist, in einigen Gegenden auch Nespel, Nispel, Hespel, Hespelein, Asperl, im Niedersächs. Wispel, Wispeltüte, im Dän. Mispel, im Ital. Nespola, im Franz. Nefle, im Pohln. Nieszpla, Niesplik; alle aus dem Lat. Mespilus und Griech. μεσπιλη und μεσπιλον. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Mispel. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —el, welche ein Ding, ein Subject bedeutet. Die Hauptsylbe aber läßt sich mit gleichem Rechte zu mehrern Stämmen rechnen.

Die Mispelbirn, plur. die —en, eine Art länglicher, kleiner, gelblich rother Birnen, mit einem gelblichen, mehligen und steinigen Fleische; die Hahnbuttenbirn, Lazarolenbirn, siehe das letztere.

Miß —, eine alte Partikel, welche nur noch in der Zusammensetzung mit verschiedenen Nennwörtern, am häufigsten aber mit Zeitwörtern üblich ist, wo sie verschiedene Bedeutungen hat. Sie bezeichnet daselbst, 1. Eine Verschiedenheit, eine Mannigfaltigkeit, in welchem Verstande sie nur noch in einigen wenigen Wörtern üblich ist; mißhällig, im Gegensatze des einhällig, und mißfärbig, welches auch für bunt gefunden wird, Lat. discolor. Bey dem Ulphilas missaleiks, verschieden, und im Isländ. misslétt, bunt, Misseldri, die Verschiedenheit des Alters, Missdaudi, das Absterben zu verschiedenen Zeiten, u. a. m. (S. Mißlich.) Es kommt darin mit dem Lateinisch. Partikel dis— in dissonare, dissentire, disputare, Discordia, Discrepantia u. s. f. überein, wo es auch in mehr thätigem Verstande eine Zertheilung bedeutet, wie das Deutsche zer; dissecare, dissilire, disrumpere, dispescere u. s. f. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese letztere thätige Bedeutung die erste eigentliche ist, ungeachtet sie im Deutschen nicht mehr vorkommt, und daß folglich in diesem Worte die Zertheilung, die Verstümmelung, Verletzung, der herrschende Begriff ist, aus welchem sich die übrigen als Figuren sehr bequem herleiten lassen. Miß würde also ein Geschlechtsverwandter von dem alten, meißen, meiden, schneiden, seyn, (S. Meißel, Messer, Metz-

ger u. s. f. 2. In engerer Bedeutung, eine fehlerhafte, unangenehme, widrige Mannigfaltigkeit. Mißlaut, mißlauten, mißton, mißtönen, dissonare, Dissonantia, Mißfarbe, mißfärbig. 3. Eine Entfernung; doch nur noch in figürlichem Verstande in den Zeitwörtern mißrathen, abrathen, widerrathen, dissuadere, und mißarten. 4. Einen Mangel, d. i. die Abwesenheit eines Dinges, so wie Mangel selbst eigentlich eine Verstümmelung bedeutet. 1) Den Mangel, die Abwesenheit derjenigen Sache, welche durch die andere Hälfte der Zusammensetzung angedeutet wird. Mißtrauen, welches ehedem auch den Mangel des Vertrauens bedeutete, jetzt aber nur in einer der folgenden Bedeutungen üblich ist; mißkennen, nicht kennen, verkennen; mißbilligen, für unbillig erklären, der Gegensatz von billigen; mißgönnen, Mißgunst. Dahin gehören auch die Lat. dispar und dissimilis, ungleich. 2) In engerm Verstande, den Mangel eines zur Vollständigkeit gehörigen Theiles. Das Mißgeschöpf, die Mißgeburt, dem es an einem solchen Theile fehlet. 5. Einen Fehler, die Verfehlung des vorgesetzten Zieles aus einem Versehen, und in weiterer Bedeutung einen Irrthum. Der Mißgriff, Fehlgriff, mißgreifen, fehl greifen, mißgehen, irre gehen, fehl gehen, mißschlagen, fehl schlagen, mißrechnen, sich verrechnen, mißtreten, Mißtritt, und andere mehr. 6. Eine Fehlschlagung, der Erfolg wider die Erwartung und Absicht. Mißlingen, mißglücken, mißschlagen, im Oberd. für mißlingen. 7. Eine der vorgegebenen Beschaffenheit, der Wahrheit zuwider laufende Handlung, für falsch. Mißfarben waren ehedem falsche, unechte Farben. Für lügen sagte man ehedem auch mißsagen, und mißschwören kommt noch zuweilen für falsch schwören, und Mißschwur für Meineid vor. Mißdeuten, Mißverstand. 8. In noch weiterer Bedeutung, eine der Absicht, der Bestimmung, der Regel, den Gesetzen zuwider laufende Handlung und Beschaffenheit, für übel, böse, schlecht, schlimm; im Schwed. miss — und schon bey dem Ulphilas missa —. Eine Mißgestalt, eine unangenehme, widrige, häßliche Gestalt. Das Mißverhältniß, ein fehlerhaftes Verhältniß. So auch Mißbrauch, mißbrauchen, mißfallen, mißhandeln, Missethat, mißleiten, Mißjahr, Mißwachs, Mißheirath, Mißstand, Übelstand, Mißtrauen, mißleiten, Mißgeschick, mißarten, Mißmahl, im Niedersächs. eine schlechte Mahlzeit, Mißgeboth, ein schlechtes, geringes Geboth, Mißmuth, mißmüthig, Mißvergnügen u. s. f. 9. Im Schwedischen wird es auch gebraucht, den Verstand solcher Wörter, welche einen Fehler bedeuten, zu vermehren, Intensiva daraus zu bilden. Missdåre ist daselbst ein Erznarr, Missbrott ein großes Verbrechen. Ihre bemerket, daß die Lateiner auf ähnliche Art male parvus, male dispar, für sehr klein, sehr ungleich, gesagt haben. Aber auch dis hatte bey ihnen in der Zusammensetzung eben diese oder doch eine fast ähnliche Bedeutung; discoquere, discedere, disquirere u. s. f. Im Deutschen ist diese Bedeutung nicht mehr üblich; indessen scheinet doch das veraltete Mißlahme, der Schlag, die Apoplexie, dieselbe gehabt zu haben.

Anm. 1. Aus dem obigen erhellet, daß dieses Wort nicht, wie einige Sprachlehrer behaupten, nur allein Zeitwörtern, Nennwörtern, aber nicht anders, als so fern sie von jenen abstammen, vorgesetzet werde; dagegen un nur allein den Nennwörtern vorbehalten sey. Es finden sich, wenn man die veralteten Wörter mit in Anschlag bringt, eben so viele von Zeitwörtern unabhängige Nennwörter, mit welchen es zusammen gesetzet worden, als Zeitwörter. Über dieß ist die Form dieses Wortes, indem es ehedem so wohl ein Vor- als Nebenwort war, für beyde Arten von Wörtern bequem.

Anm. 2. Dieses im Hochdeutschen nur noch in der Zusammensetzung übliche Wort, hat in den meisten Fällen den Ton, obgleich das i geschärft ist. Nur in einigen Zeitwörtern wirft es den Ton von sich weg auf das Zeitwort, wie in mißrathen, mißlingen, mißfallen; oder vielmehr, diese Zeitwörter haben einen doppelten Ton, wovon doch der stärkste auf dem Zeitworte liegt, dagegen er in mißbilligen, mißbrauchen mißleiten, mißdeuten u. s. f. auf dem miß ruhet. Hat nun die Partikel den Hauptton, so sind die Zeitwörter entweder Activa oder Neutra. Sind es Activa, so ist miß ein untrennbares Vorwort, und das Augment ge wird der Partikel vorgesetzet. Ich mißbillige es. Du mißdeutest es. Man hat es gemißbilliget. Du hast es gemißbrauchet. Wir wurden gemißleitet. Man hat es sehr gemißdeutet. Ist das Verbum aber ein Neutrum, so ist miß eine trennbare Partikel, welche das Augment zwischen sich und dem Zeitworte nimmt. Mißgegangen. Diese Neutra sind aber im Hochdeutschen im Präsenti und Imperfecto nicht üblich. Man sagt nicht, ich greife miß, wohl aber ich habe mißgegriffen. Ruhet aber der Hauptton auf dem Zeitworte, so ist miß eine untrennbare Partikel, und das Augment fällt ganz weg, das Zeitwort sey ein Activum oder Neutrum. Es mißfällt mir, hat mir mißfallen. Es ist mir mißlungen.

Anm. 3. Es lassen sich mit diesem Worte auch noch jetzt neue Zusammensetzungen versuchen, besonders in der 5ten und 8ten Bedeutung, welche der höhern und edlern Schreibart sehr zu Statten kommen; nur muß dabey die genaueste Analogie beobachtet werden.

Anm. 4. Diese alte Partikel lautet in den meisten der angeführten Fälle in den Zusammensetzungen schon bey dem Ulphilas missa, bey dem Ottfried und spätern Oberd. Schriftstellern missi und misse, welche Form noch in unserm Missethat üblich ist. Auch die gemeinen Oberdeutschen Mundarten sprechen missegehen, missebrauchen u. s. f. Im Niederdeutschen, Dänischen, Englischen und Italiänischen lautet sie mis, im Schwedisch. miss, im Franz. mes und me, im mittlern Lat. mes, und im Lat. dis. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, wie schon gesagt worden, von meißen, schneiden, abstammet, und eigentlich verstümmelt, figürlich aber auch unvollständig, unvollkommen, unangenehm, widrig bedeutet; welche Begriffe sehr natürlich daraus folgen, und diesem Worte mit Laster, Mahl, Makel, Mangel und andern mehr gemein sind. Als ein Nebenwort ist miß im Niedersächs. auch noch außer der Zusammensetzung üblich, wo es vergebens, zu spät, verfehlet, und ungewiß bedeutet. Haben ist gewiß, kriegen ist miß, d. i. ungewiß. (S. Mißlich.) Darin seyd ihr miß, darin irret ihr euch. Auch im Engl. ist amiss übel, unrecht. S. Missen.

Mißachten, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen wenig vorkommt, nicht achten, verachten, doch im gelindern oder glimpflichern Verstande. Mittelw. gemißachtet. Daher die Mißachtung. S. Miß 4. 1).

Mißarten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, welches nur zuweilen in der edlern Schreibart der Hochdeutschen für ausarten vorkommt. Daher die Mißartung. S. Miß 3. und 6.

Das Mißbehagen, des —s, plur. inus. ein vorzüglich im Oberdeutschen für Mißfallen, Mißvergnügen übliches Wort. Bey den Schwäbischen Dichtern und bey dem Opitz kommt auch das kürzere Zeitwort mißhagen vor.

Diß was noch nirgend war, wie kunnt es wohl mißhagen, Opitz.

Wo aber der Ton um des Sylbenmaßes willen versetzt ist.

Mißbeliebig, —er, —ste, adj. et adv. kein Belieben, keine Neigung zu etwas habend, und darin gegründet; am häufigsten in den Kanzelleyen, daher es etwas weniger sagt, als mißfällig. So auch das Mißbelieben. S. auch Mißliebig.

Mißbiethen, verb. irreg. neutr. (S. Biethen,) mit haben, welches vorzüglich im Oberd. üblich ist, ein Mißgeboth thun, ein zu geringes, niedriges Geboth thun. Mittelw. mißgebothen. S. Miß 8.

Mißbilligen, verb. reg. act. für unbillig, unrecht erklären. Jemandes Handlungen mißbilligen. Mittelw. gemißbilliget. Daher die Mißbilligung.

Der Mißbrauch, des —es, plur. die — bräuche. 1) Der Gebrauch, d. i. die Anwendung einer Sache auf eine ihrem Zwecke und ihrer Bestimmung zuwider laufende Art, im Gegensatze des rechtmäßigen Gebrauches; ohne Plural. Einen Mißbrauch von seinem Vermögen, von seinem Ansehen machen. Der Mißbrauch der Geschöpfe Gottes. 2) Ein tadelhafter oder schädlicher Gebrauch, oder durch mehrmahlige Wiederhohlung zu einer Gewohnheit gewordene willkührliche Handlung. Alle Mißbräuche abschaffen, abstellen. S. Miß 8.

Mißbrauchen, verb. reg. act. Mittelw. gemißbraucht, auf eine der Absicht, dem Endzwecke zuwider [illegible] oder anwenden. 1) Eigentlich und überhaupt; wo es im Hochdeutschen gemeiniglich die vierte Endung bekommt. Sein Ansehen zu Gewaltthätigkeiten, sein Vermögen zur Üppigkeit mißbrauchen. Den Nahmen Gottes mißbrauchen. Im Oberdeutschen und zuweilen auch in der höhern Schreibart der Hochdeutschen pflegt man es, so wie das einfache brauchen, wohl mit der zweyten Endung zu verbinden. Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, 1 Cor. 7, 31. Auf daß ich nicht meiner Freyheit mißbrauche am Evangelio, Kap. 9, 18. 2) In einigen engern Bedeutungen. Jemanden mißbrauchen, sich seine Leichtgläubigkeit, Gutwilligkeit, seine Schwäche zu dessen Nachtheil zu Nutze machen. Eine Person weiblichen Geschlechtes mißbrauchen, sich fleischlich mit ihr vermischen, besonders, wenn solches mit einiger Gewaltthätigkeit verbunden ist. S. Miß 8.

Anstatt des ungewöhnlichen Mißbrauchung ist Mißbrauch üblich.

Das Mißbündniß, des — sses, plur. die — e, siehe Mißheirath.

Der Miß-Credit, des — es, plur. inus. im gemeinen Leben, ein schlechter, übler Credit, d. i. die üble Meinung anderer von jemandes ökonomischen und moralischen Beschaffenheit; im Gegensatze des guten Credites. S. Miß 8.

Mißdeuten, verb. reg. act. dem wahren Verstande, oder der Absicht des Redenden oder Handelnden zuwider deuten, falsch deuten. Mittelw. gemißdeutet. Jemandes Worte mißdeuten. Daher die Mißdeutung, welches von einer solchen übeln Deutung in mehrern Fällen auch den Plural leidet. S. Miß 7. und 8.

Missen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) *Abwesend seyn, wo es im eigentlichen Verstande veraltet ist. Im Niederf. sagt man nur noch, das kann nicht missen, das bleibt nicht aus, kann nicht fehlen. Im Hornegk ist Missung Mangel, Abgang. 2) Entbehren, eine nothwendige Sache nicht haben, nicht besitzen; ein nur noch in den gemeinen Sprecharten üblicher Gebrauch, wo es im Hochdeutschen die vierte Endung erfordert. Ich kann die Sache nicht missen, kann sie nicht entbehren.

> Die, wenn von Wein und Liebe voll
> Ein Gast zu viel begehrt,
> Und sie doch etwas missen soll,
> Am liebsten Band entbehrt, Raml.

Im Oberdeutschen aber auch die zweyte. Eines Dinges missen, es entbehren. Thes guotes thoh ni missin, daß sie dennoch keines Guten entbehrten, Ottfr. Im Oberd. auch für nicht haben überhaupt. Das Beinholz misset Dörner und Stacheln, hat sie nicht. 3) *Fehlschlagen, wider die Hoffnung und Erwartung erfolgen; eine nur noch im Niederf. übliche Bedeutung. Dat Gissen misset, Muthmaßen betrieget. 4) *Irren; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche doch in dem Holländ. missen, und im Engl. to miss übrig ist, wo auch das Hauptwort Miss den Irrthum bedeutet.

II. Als ein Activum, den Mangel, die Abwesenheit eines Dinges gewahr werden, empfinden; gemeiniglich auch nur in der Sprache des täglichen Umganges, wofür doch vermissen noch üblicher ist, und im Oberdeutschen gleichfalls die zweyte, im Hochdeutschen aber die vierte Endung bekommt. Missun des Kindes, Ottfr. sie misseten das Kind, merkten, daß es abwesend war. Thar er es miste, als er es vermißte, ebend. Wo man sein wird missen, 1 Kön. 20, 39. Das wird niemand missen. Ich misse nichts an dem Gelde.

Das Hauptwort die Missung kommt nur noch zuweilen in der letzten thätigen Bedeutung vor.

[illegible] missen. Es ist unmittelbar aus miß gebildet, so fern es theils abwesend, theils auch verfehlet, bedeutet. S. dasselbe.

Die Missethat, plur. die — en. 1. *Eine That oder Handlung, welche aus einem Versehen geschiehet, ein Versehen, Fehler; eine veraltete Bedeutung, in welcher dieses Wort noch in dem Straßburgischen Stadtrechte bey dem Schilter vorkommt. 2. *Eine der Billigkeit zuwider laufende Handlung, eine unbillige That; eine veraltete Bedeutung. Lont si mir mit Missetete, Herzog Johann von Brabant. 3. Eine den Gesetzen zuwider laufende Handlung. 1) *Im weitesten Verstande; wo es gleichfalls veraltet ist, außer daß in der biblischen Schreibart noch zuweilen alle Sünden oder wider das göttliche Gesetz begangene Handlungen Missethaten genannt werden. 2) Im engsten und gewöhnlichsten Verstande ist die Missethat ein grobes wider ein Gesetz begangenes Verbrechen, welches mit einer harten Leibes- oder Lebensstrafe geahndet wird.

Anm. Bey dem Ulphilas Missadedi, bey dem Kero Missetat, bey dem Ottfried Missidat, im Angelf. und Engl. Misdeed. Miß hat in dieser Zusammensetzung noch seine alte Form Misse behalten, in welcher es bey den ältern Schriftstellern beständig vorkommt. (S. Mißthun.) Ottfried gebraucht dafür auch Firndat, und einer der Schwäbischen Dichter Meintat.

Der Missethäter, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Missethäterinn, eine Person, welche sich einer Missethat schuldig gemacht hat; jetzt nur noch in der dritten engsten Bedeutung.

Der Mißfall, des — es, plur. die — fälle, ein wenig bekanntes Wort, eine allzu frühe Niederkunft, das Mißgebären, Abortiren zu bezeichnen, welches üblicher zu seyn verdiente. S. Miß 8.

Mißfallen, verb. irreg. neutr. (S. Fallen,) welches das Hülfswort haben bekommt, und der Gegensatz von gefallen oder wohl gefallen ist, durch seine Unvollkommenheit Unlust erwecken; Mittelw. mißfallen, weil der Hauptton auf dem Zeitworte ruhet. Eine gute Lehre mißfällt dem Muthwilligen, Sir. 21, 18. Dein Betragen hat mir gar sehr mißfallen. Das Haus mißfällt mir eben nicht. Im Canitz kommt dafür das minder gebräuchliche mißgefallen vor:

> Der thut was ihm mißgefällt.

Im Schwabenspiegel und bey den Schwäbischen Dichtern missevallen, bey dem Notker misseleichen. S. Miß 8.

Das Mißfallen, des — s, plur. car. der Gegensatz des Gefallens oder Wohlgefallens, die Unlust. Mißfallen an etwas haben, das Unangenehme, Unschickliche, das Unrechte daran empfinden und mißbilligen. Ein Mißfallen empfinden. Sein Mißfallen über etwas an den Tag legen, zu erkennen geben.

Mißfällig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Mißfallen erweckend. Das ist mir sehr mißfällig gewesen. Dein mir mißfälliges Betragen. 2) Mißfallen empfindend, mit Mißfallen; in welchem Verstande es nur in Gestalt eines Nebenwortes in den Kanzelleyen

üblich ist. Sr. Majestät ist mißfällig angezeigt worden, Se. Majestät haben mißfällig vernommen u. s. f.

Die Mißfälligkeit, plur. car. der Zustand, da man Mißfallen empfindet, und das Mißfallen selbst.

Die Mißfarbe, plur. die —n. 1) *Eine Mannigfaltigkeit in der Farbe, der Zustand, da ein Körper bunt ist, ohne Plural; eine veraltete Bedeutung, in welcher auch das Beywort mißfarbig oder mißfarben ehedem vorkam. (S. Miß 1.) 2) *Eine unangenehme widrige Mannigfaltigkeit der Farben, auch ohne Plural; ein gleichfalls ungewöhnlich gewordener Gebrauch, in welchem auch das Beywort mißfarbig oder mißfarben vorkommt. (S. Miß 2.) In etwas anderm Verstande ist mille-[illegible] bey den Schwäbischen Dichtern, von zweydeutiger Farbe. 3) Eine [illegible] Farbe, und ein solcher Farbenkörper; ein noch bey den Färbern [illegible] S. Miß 7.

Die Mißform, plur. die — en, ein wenig gebräuchliches Wort, eine fehlerhafte, unangenehme, widrige Form zu bezeichnen. Daher das Bey- und Nebenwort mißförmig, eine solche fehlerhafte Form habend. S. Miß 4. 2) und 8.

Mißgebären, verb. irreg. neutr. (S. Gebären,) welches das Hülfswort haben erfordert, zu früh gebären, eine unzeitige Geburt zur Welt bringen, einen Mißfall haben, abortiren. Mittelw. mißgeboren, weil der Hauptton auf der dritten Sylbe liegt. S. Miß 5. und 8.

Das Mißgeboth, des —es, plur. die — e, ein unbilliges, allzu niedriges Geboth. Ein Mißgeboth auf etwas thun. Siehe Mißbiethen und Miß 8.

Die Mißgeburt, plur. die—en. 1) Eine Geburt, d. i. ein zur Welt gebornes Geschöpf, welches von der ordentlichen Gestalt abweicht. Angels. Misbyrd, Schwed. Missfödsel. In den Rechten wird im engern Verstande nur diejenige Geburt für eine Mißgeburt gehalten, welche keine menschliche Gestalt noch Vernunft hat. Zugleichen figürlich. Der gemeine Stolz auf Geburt, Reichthum — ist die unförmlichste Mißgeburt der Ehrbegierde. Gell. 2) *Zunächst von dem Zeitworte mißgebären, der Zustand oder Zufall, da ein Geschöpf weiblichen Geschlechtes mißgebäret, eine unzeitige Geburt zur Welt bringet, der Mißfall; ohne Plural. In diesem Verstande ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich.

> Anna ist so wunderhübsch, daß Schwangere sich segnen;
> Es geht nicht ab ohn Mißgeburt, so bald sie ihr begegnen, Logau.

Mißgefallen, S. Mißfallen.

Mißgehen, verb. irreg. neutr. (S. Gehen,) mit dem Hülfsworte seyn, welches aber im Hochdeutschen selten vorkommt, irre gehen, fehl gehen. Bey dem Ottfried missi gehan. Mittelw. mißgegangen. S. Miß 5.

Das Mißgeschick, des —es, plur. inus. ein widerwärtiges, feindseliges Geschick; nur in der höhern und anständigern Schreibart der Hochdeutschen. Mein Mißgeschick hat es so haben wollen. S. Geschick 3. und Miß 8.

Das Mißgeschöpf, des—es, plur. die — e, ein gutes im Hochdeutschen aber seltenes Wort, ein von der gewöhnlichen Gestalt abweichendes Geschöpf zu bezeichnen; im harten Verstande ein Ungeheuer, Monstrum.

Die Mißgestalt, plur. die — en, ein besonders bey den Dichtern übliches Wort, eine unförmliche, widerwärtige, unangenehme Gestalt.

Mißglücken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, und der Gegensatz von glücken ist, nicht glücken, übel glücken; mißlingen. Mittelw. mißgeglückt. Es ist uns mißgeglücket. Indessen wird es in den einfachen Zeiten häufiger als in den zusammen gesetzten gebraucht.

Mißgönnen, verb. reg. act. welches der Gegensatz von gönnen ist, einem andern seine Wohlfahrt und Vorzüge nicht gönnen, d. i. sie ungern sehen, und in engerer Bedeutung, unwillig darüber werden. Mittelw. gemißgönnt. Einem etwas mißgönnen. Das wird mir von jedermann gemißgönnt. Mißgönnst du mir die sanfte Stunde? Gell. Daß dieses Wort zugleich den Begriff mit in sich schließen soll, daß man die einem andern gemißgönnte Sache selber zu besitzen wünsche, wie verschiedene behaupten, dazu ist in der Partikel miß nicht der geringste Grund vorhanden. S. Mißgunst.

Mißgreifen, verb. irreg. neutr. (S. Greifen,) welches das Hülfswort haben, erfordert, fehl greifen, das Ziel im Greifen ver-[illegible] mißgegriffen. Daher die Mißgreifung. S. Miß 5.

Der Mißgriff, des —es, plur. die —e, ein verfehlter Griff, ein Fehlgriff. Einen Mißgriff thun. Niedersächs. Misgreep. In figürlichem Verstande wird es zuweilen auch für ein jedes Versehen, für einen jeden Irrthum gebraucht.

Die Mißgunst, plur. car. von dem Zeitworte mißgönnen, der Zustand, da man einem andern etwas mißgönnet, d. i. dessen Wohlfahrt, dessen Vorzüge ungern und mit Unwillen siehet; im gemeinen Leben die Abgunst. In engerer Bedeutung ist es die Fertigkeit, anderer Vorzüge ungern und mit Unwillen zu sehen. Siehe Mißgönnen.

Mißgünstig, — er, — ste, adj. et adv. Mißgunst habend, und in derselben gegründet; im gemeinen Leben abgünstig.

Mißhagen, S. Mißbehagen.

Mißhällig, — er, — ste, adj. et adv. 1) *Eigentlich, einen verschiedenen, und in engerm Verstande einen unangenehmen verschiedenen Hall, d. i. Ton, habend; im Gegensatze des einhällig. (S. Miß 1. und 2.) In dieser Bedeutung ist es veraltet. 2) Figürlich, nicht das gehörige Verhältniß habend, übel stehend; eine nur bey einigen Neuern übliche Bedeutung. Am gewöhnlichsten ist es, 3) im moralischen Verstande, uneins, uneinig, verschiedene Meinungen und Absichten habend und äußernd; im Gegensatze des einhällig. Da sie aber unter einander mißhellig (mißhällig) waren, Apostelg. 28, 25.

Anm. Das veraltete Zeitwort mißhällen kommt in der dritten Bedeutung schon in den ältesten Zeiten vor; bey dem Ottfried missihellen, bey den Schwäbischen Dichtern missehellen. S. Einhällig und Gehellen.

Die Mißhälligkeit, plur. die — en, der Zustand, zweyer oder mehrerer Dinge, da sie mißhällig sind, besonders in den beyden figürlichen Bedeutungen. 1) Der Mangel des Verhältnisses. Die Mißhälligkeit einer Gruppe. Die Mißhälligkeit in der diese Rache mit ihrem Charakter stehet, Leß. 2) Noch mehr aber im moralischen Verstande, die Verschiedenheit der Meinungen und deren Äußerung. In der Schweiz Mißhäll, Niedersächs. Mishellung.

Mißhandeln, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, überhaupt übel handeln, wider ein Gesetz handeln, wo es im weitesten Verstande nur noch in der biblischen Schreibart, von einer jeden Übertretung des göttlichen Gesetzes üblich ist. Als ein Neutrum lautet das Mittelwort mißgehandelt, welches auch zuweilen in Luthers Übersetzung vorkommt, der aber eben so oft dasselbe mißhandelt macht. Die letzte Form würde voraus setzen, daß der Ton auf dem handeln lieget. Was habe ich mißgehandelt oder gesündigt? 1 Mos. 31, 36. Was habe ich mißhandelt? 1 Sam. 20, 1. Wir haben mißhandelt, Ps. 106, 6. Judith 7, 19. Deine

Lehrer

Lehrer haben wider mich mißhandelt, Ef. 43, 27; Kap. 66, 24. In der biblischen Schreibart der Gottesgelehrten ist mißgehandelt am üblichsten. Außer der biblischen Schreibart wird es nur zuweilen von einer groben wissentlichen Übertretung menschlicher Gesetze gebraucht; und da heißt das Mittelwort beständig mißgehandelt. Im mittlern Lat. misfacere.

II. Als ein Activum, wo das Mittelwort gemißhandelt heißt. Jemanden mißhandeln, ihn durch thätige Beleidigungen beschimpfen. Wir sind von den Räubern gemißhandelt worden.

Ward je ein Mensch so niedrig mißgehandelt? Schleg.
Hierin, Natur, hast du mich mißgehandelt, ebend.

wo um des Sylbenmaßes willen das Mittelwort des Neutrius unrichtig für das thätige Mittelwort gemißhandelt gesetzt worden.

Die Mißhandlung, plur. die — en, das Verbale des vorigen Zeitwortes. 1) In dessen mittlern Bedeutung, eine jede, dem Gesetze zuwider laufende Handlung, wo es im weitesten Verstande nur im theologischen Verstande gebraucht wird, von Handlungen wider menschliche Gesetze aber nur von groben Übertretungen derselben üblich ist, ohne eben den härten Nebenbegriff des Wortes Missethat zu haben. 2) In dessen thätigen Bedeutung, eine jede thätige Beschimpfung eines andern.

Die Mißheirath, plur. die — en, eine nachtheilige, eine den heirathenden Personen schädliche Heirath. Eine Mißheirath thun. In engerer Bedeutung ist die Mißheirath der ebenbürtigen Heirath entgegen gesetzt, da sie denn eine Heirath zwischen Personen ungleichen Standes bedeutet. In beyden Fällen von vornehmen Personen auch wohl das Mißbündniß.

Mißhellig, S. Mißhällig.

Das Mißjahr, des — es, plur. die — e, von Jahr, so fern es den Ertrag der Feldfrüchte in einem Jahre bezeichnet, ein in Ansehung der Feldfrüchte fehl geschlagenes Jahr, ein Jahr, in welchem die Feldfrüchte mißrathen sind; im Oberdeutschen ein Fehljahr.

Mißkennen, verb. irreg. act. (S. Kennen,) Mittelw. gemißkannt, nicht kennen, verkennen. Seine Pflichten mißkennen. Tausendmahl hat man wahrgenommen, daß ein Prophet in seinem Vaterlande entweder mißkennet (gemißkannt) sey, oder verfolgt werde, Zimmerm. Die Sache ist zu deutlich, als daß sie von jemanden könnte gemißkannt werden, verkannt, nicht eingesehen werden.

Der Mißklang, des — es, plur. die — klänge, ein falscher, fehlerhafter, widriger Klang; ingleichen ein nicht harmonirender Klang.

Der Mißlaut, des — es, plur. die — e, ein fehlerhafter, übel klingender Laut; Dissonantia. Der Mißlaut in dem Singen der Kirchengesänge.

Mißlauten, verb. reg. neutr. mit haben, übel lauten. Mittelw. gemißlautet.

Mißleiten, verb. reg. act. falsch leiten. Jemanden mißleiten. Mittelw. gemißleitet. Ich bin mißgeleitet (gemißleitet, weil es ein Activum ist) worden und habe mich allzu sehr mißleiten lassen, Less. So auch die Mißleitung. Niederf. misleiden, Engl. to mislead.

Mißlich, — er, — ste, adj. et adv. 1) *Von dem Bey- und Nebenworte gleich, und miß, war mißlich ehedem so viel wie ungleich, und im weitern Verstande, verschieden; in welcher Bedeutung es aber im Hochdeutschen veraltet ist. Bey dem Kero missilich. Missiliche suhti, Ottfr. verschiedene Krankheiten. Thoh sint die liuti missilih, ebend. von verschiedener Art. Im Angelf. mislic, wo auch Mislicnysse die Verschiedenheit ist. Im Isländ. ist mislett mannigfärbig, bunt. Vermuthlich sind die Niederdeutschen Bedeutungen, da dieses Wort theils für unpaß, theils aber auch für mißmüthig, schwermüthig, gebraucht wird, noch Figuren davon. 2) Von dem Zeitworte missen, und der Ableitungssylbe — lich, was missen, d. i. fehlen oder fehl schlagen kann, dessen Zustand, Ausgang oder Dauer ungewiß, zweifelhaft ist. Der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich, und unsere Anschläge sind fährlich, Weish. 10, 14. Kriegsglück ist mißlich. Ein mißlicher Ausgang. Nichts ist mißlicher, als der äußere Schein. Es ist ein mißlich Ding um unsere Reitze.

Treu, die aus Furcht entsteht, hat mißlichen Bestand, Opitz.

Oft auch mit einem stärkern Nebenbegriffe der möglichen Gefahr. Eine mißliche Reise, eine gefährliche. Es stehet mißlich mit ihm, gefährlich. Die Sache steht sehr mißlich aus.

Die Mißlichkeit, plur. inus. der Zustand einer Sache, da sie mißlich ist, in der zweyten Bedeutung dieses Wortes. Die Mißlichkeit eines künftigen Gewinnes. Die Mißlichkeit des menschlichen Lebens, Opitz.]

*Mißliebig, — er, — ste, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen für mißbeliebig üblich ist.

Mißlingen, verb. irreg. neutr. (S. Gelingen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, übel gelingen, einen der Erwartung und Absicht zuwider laufenden Erfolg haben; mißrathen. Die Sache ist mir mißlungen. Die besten Absichten mißlingen oft und gewinnen einen traurigen Ausgang, Gell. Viele machen das Mittelwort mißgelungen, welches aber unrichtig ist, weil man alsdann auch im Präsenti sagen müßte, die Sache linget miß, welches doch nicht geschiehet. So auch die Mißlingung. Im mittlern Lat. misevenire.

Der Mißmuth, des — es, plur. car. der Unmuth, die Unzufriedenheit, Unlust.

Mißmüthig, — er, — ste, adj. et adv. unmüthig, schwermüthig, verdrießlich. Mißmüthig seyn. Daher die Mißmüthigkeit, der Zustand, da man mißmüthig ist.

Der Mißpickel, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. in dem Bergbaue, der Nahme eines weißen Arsenikkieses, welcher aus einem mit Arsenik vererzten Eisen bestehet, und auch Giftkies, Wasserkies, weißer Kies genannt wird. Die erste Hälfte dieses Wortes ist allem Ansehen nach die Partikel miß, nur die zweyte Hälfte ist noch dunkel. Dieses Mineral wird, wie man behauptet, nur allein in dem Meißnischen Erzgebirge angetroffen.

1. Mißrathen, verb. irreg. neutr. (S. Rathen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, wider die Erwartung und Absicht gerathen; mißlingen. Mittelw. mißrathen. Die Arbeit ist mir mißrathen. Die Feldfrüchte sind dieß Jahr mißrathen. So auch die Mißrathung.

2. Mißrathen, verb. irreg. act. (S. Rathen,) abrathen, zur Unterlassung einer Sache rathen. Mittelw. mißrathen. Einem etwas mißrathen. Die Sache ist mir mißrathen worden. So auch die Mißrathung. S. Miß 3.

Mißrechnen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, falsch rechnen, einen Fehler im Rechnen begehen, sich verrechnen. Mittelw. mißgerechnet. Daher die Mißrechnung. Mißrechnung ist keine Zahlung. S. Miß 5.

Der Mißschlag, des — es. plur. die — schläge, ein verfehlter Schlag, ein Fehlschlag; ein Wort, welches im Hochdeutschen selten vorkommt. Im Niederf. bedeutet es auch eine fehlgeschlagene Absicht.

Mißschwören, verb. irreg. neutr. (S. Schwören,) welches das Hülfswort haben erfordert, falsch schwören; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort. Mittelw. mißgeschworen.

Der Mißstand, des — es, plur. car. der Übelstand, im Gegensatze des Wohlstandes. Das macht einen Mißstand, ist ein

ein Mißstand, stehet übel. Ohne alle Verwirrung und Mißstand.

*Mißthun, verb. irreg. neutr. (S. Thun,) welches das Hülfswort haben erfordert, übel thun, unbillig handeln, und in engerer Bedeutung, wider ein Gesetz handeln, mißhandeln; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort.

Wa neme si so boesen rat
Das si an mir missetete, Reinmar der Alte.

Wir haben gesündiget und mißgethan, 1 Kön. 7, 8; 2 Chron. 6, 37. Bey dem Ottfried missiduan, im Niederf. misdoon. (S. Missethat,) welches noch davon übrig ist.

Der Mißton, des —es, plur. die —töne, ein falscher, fehlerhafter Ton. Kein Mißton stört die süße Harmonie, Geßn.

Mißtönen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, einen Mißton von sich geben. Mittelw. mißgetönt. Die Musik der Instrumente ward mir ein mißtönendes Geräusch, Weiße.

Mißtrauen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und der Gegensatz von trauen oder vertrauen ist, an der guten Beschaffenheit einer Person oder Sache zweifeln. Mittelw. mißtrauet. Wie sollte ich einem solchen Herzen mißtrauen? Dusch. Indessen kommt es seltener vor, als die R. A. ein Mißtrauen in etwas setzen. Bey dem Ottfried missidruen, bey den Schwäbischen Dichtern missetrowen, Niederf. waantrouen, mislove.

Das Mißtrauen, des —s, plur. car. der Zweifel an der guten Beschaffenheit einer Person oder Sache, und der Zustand, da man solche Zweifel hat. Ein Mißtrauen in etwas setzen. Ein Mißtrauen hegen. Das edle Mißtrauen gegen uns selbst, zu dem uns die Freundschaft mit sanfter Hand führen will, Gell. Setzen sie ein Mißtrauen in meine Worte? Niedersächs. Waantroue.

Mißtrauisch, —er, —te, adj. et adv. Mißtrauen habend, hegend, und darin gegründet. Ein mißtrauischer Mensch. Ein mißtrauisches Betragen. Gegen sein eigenes Herz mißtrauisch seyn. Niederf. waantrouig und waantrouisk.

Mißtreten, verb. irreg. neutr. (S. Treten,) welches das Hülfswort seyn bekommt, fehl treten, vorbey treten. Mittelw. mißgetreten. S. Mißtritt.

*Die Mißtreue, plur. car. die Untreue, der Mangel der Treue; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches noch bey dem Opitz vorkommt.

Der Mißtritt, des —es, plur. die —e, ein verfehlter, falscher Tritt, ein Fehltritt. Einen Mißtritt thun. In weiterer Bedeutung wird auch wohl ein jeder Fehler, ein jedes Versehen, ein Mißtritt genannt.

Das Mißvergnügen, des —s, plur. inus. die überwiegende Unlust an oder über eine Sache; im Gegensatze des Vergnügens. Ein Mißvergnügen an oder über etwas empfinden. Jemanden viel Mißvergnügen machen.

Mißvergnügt, —er, —este, adj. et adv. überwiegende Unlust empfindend, und darin gegründet; im Gegensatze des vergnügt. Mißvergnügt seyn. Über etwas mißvergnügt seyn. Ein immer mißvergnügtes Gemüth.

Das Mißverhalten, des —s, plur. inus. das von dem Gesetz oder der Vorschrift abweichende Verhalten.

Das Mißverhältniß, des —sses, plur. die —sse, der Mangel des gehörigen Verhältnisses; Disproportio.

Der Mißverstand, des —es, plur. inus. 1) Der falsche, unrichtige Verstand eines Wortes oder einer Rede, ein Irrthum, welcher in dem Vernehmen oder in der Deutung eines Wortes oder einer Rede begangen wird; das Mißverständniß. 2) Eine geringe Uneinigkeit, Mißhälligkeit unter Freunden oder Bekannten, eine Irrung, führet gleichfalls den Nahmen eines Mißverstandes, noch häufiger aber eines Mißverständnisses, im Gegensatze des Einverständnisses. Schwed. Missförstånd, Franz. Mesintelligence.

Das Mißverständniß, des —sses, plur. die —sse, siehe das vorige.

Mißverstehen, verb. irreg. act. (S. Verstehen,) falsch verstehen, einen Fehler in dem Verstehen oder Vernehmen begehen. Mittelw. mißverstanden.

Der Mißwachs, des —es, plur. inus. 1) Der fehl geschlagene Wachsthum der Feldfrüchte, der ungewöhnlich geringe Ertrag derselben. Wenn Mißwachs einfällt. Ein Jahr, in welchem sich ein Mißwachs ereignet, wird ein Mißjahr genannt. 2) Der fehlerhafte oder ungestalte Wachsthum. Den Mißwachs eines Gliedes verhindern.

Der Mist, des —es, plur. car. ein Wort, welches überhaupt einen vermischten Körper der schlechtesten verächtlichsten Art bedeutet. 1. Im weitesten Verstande, wo es nur noch in einigen Fällen üblich ist. So wird das Auskehricht in einigen Gegenden Stubenmist genannt. Der Gassenkoth, ja ein jeder Koth führet im gemeinen Leben oft den Nahmen des Mistes. Untaugliche Waaren und andere untaugliche Sachen werden oft aus Verachtung nur Mist genannt, in welcher Bedeutung es zunächst von miß abzustammen scheinet. 2. In engerer Bedeutung. 1) Der Koth von Menschen und Thieren, die untauglichen Überbleibsel von den verdaueten Speisen; in welchem Verstande es besonders im gemeinen Leben üblich ist, und alsdann von dem natürlichen Auswurfe aller Thiere gebraucht wird. Menschenmist, Pferdemist, Kuhmist, Schafmist, Taubenmist, Hühnermist, Schwalbenmist u. s. f. In der Deutschen Bibel kommt es in dieser Bedeutung mehrmahls vor. 2) Der mit Stroh, Laub oder ähnlichen Theilen des Pflanzenreiches vermischte Thierkoth, so fern derselbe eine Art des Düngers ist, und zur Düngung des Erdreichs gebraucht wird. Holz- oder Waldmist, dergleichen mit dem Kothe des Viehes vermischtes Laub. Stroh zu Mist machen, es dem Viehe in dieser Absicht unterstreuen. Etwas auf den Mist, in den Mist werfen. Der Hahn ist kühn auf seinem Miste. Das ist nicht auf deinem Miste gewachsen, figürlich im gemeinen Leben, das hast du nicht von dir selbst. In weiterer Bedeutung wird in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, auch wohl ein jeder Dünger Mist genannt. 3. Figürlich, der Nebel; eine nur in den gemeinen Sprecharten so wohl Ober- als Nieder-Deutschlandes übliche Bedeutung.

Wie auch die Sonne glänzt, die auf den Mittag steht,
Wodurch der Wolken Dunst und schwarze Mist vergeht, Opitz.

Im Österreichischen in dieser Bedeutung die Misten, Niederf. Mist, im Engl. und Holländ. gleichfalls Mist. Im Angels. ist Mist die Dunkelheit.

Anm. In der letzten Bedeutung gehöret auch das Engl. moist, feucht, und unser moos, so fern es feucht bedeutet, gleichfalls dahin. In den beyden engern Bedeutungen lautet es bey dem Notker Mist, in den Monseeischen Glossen Misit, bey dem Ulphilas Maihst, im Niederf. Meß, im Angels. Meoz und Mixen, im Engl. Mixen, Muck, im Schwed. Mock, im Isländ. Myk, welche letztern nur in der Ableitungssylbe verschieden sind, daher auch die Lat. Mucus und Mucor, und das Griech. μυξα, Rotz, dahin gehören. Die meisten leiten unser Mist von dem Zeitworte mästen ab, weil es nicht nur die Überbleibsel der Mast, d. i. der Speise, sondern auch die Mast, d. i. den Dünger, des Ackers bedeutet. Allein diese Ableitung ist allem Ansehen nach zu gesucht, ob sie gleich der wahre Stamm schwerlich mit überwiegender Wahrscheinlich-

scheinlichkeit bestimmen lässet, weil die erste ursprüngliche Bedeutung dieses alten Wortes unbekannt ist. So lange diese nicht aufgefunden wird, haben miß, mischen, Moos und Makel ein beynahe gleiches Recht auf dasselbe. In einigen Gegenden ist es weiblichen Geschlechtes, die Mist.

Die Mistbahre, plur. die — n, in der Landwirthschaft, eine Bahre oder Trage, den Mist damit von einem Orte zum andern zu tragen; die Misttrage.

Der Mistbauer, des — n, plur. die — n, ein Bauer, welcher den Mist aus der Stadt zur Düngung seiner Felder hohlt.

Das Mistbeet, des — es, plur. die — e, in den Gärten, eine viereckige, längliche, an den Seiten ausgefüllte, und mit Mist und guter Erde angefüllte Grube, zarte und frühe Gewächse darauf zu zeugen; das Treibebett. Ein kaltes oder blindes Mistbeet, wo man nur eine Grube um ein gewöhnliches Beet ziehet, und solche mit hitzigem Miste anfüllet.

Der Mistbeller, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Mistbellerchen, Oberd. Mistbellerlein, in einigen Gegenden ein Nahme des Murmelthieres, (S. dieses Wort.) Auch ein Bauerhund, welcher immer auf seinem Miste bellet, führet zuweilen diesen Nahmen.

Das Mistbier, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, ein Schmaus in Biere, welchen jemand den Nachbarn eines Dorfes gibt, wofür ihm jeder ein oder mehrere Fuder Mist zur Düngung seines Ackers bringet; Niedersächs. Meßbeer.

Der Mistblätterschwamm, des — es, plur. die — schwämme, eine Art Blätterschwämme mit einem hohlen Stiele, und glockenförmigen zerrissenen Hute, dessen Blätter schwarz sind, und welcher gern auf den Misthaufen zu wachsen pflegt; Agaricus fimetarius, Mistpilz, Mistschwamm.

Das Mistbret, des — es, plur. die — er, in der Landwirthschaft, Breter, womit man den Mistwagen, wenn Mist darauf geführet wird, unten und an der Seite zu belegen pflegt. Ingleichen eine mit Bretern beschlagene Wagenleiter auf dem Mistwagen.

Die Mistel, plur. die — n, eine Pflanze, welche keine Wurzeln hat, sondern bloß auf den Zweigen anderer Bäume wächset, aus welchen sie ihre Nahrung ziehet; Viscum L. Weiße Mistel, Viscum album, welche auf den Europäischen Bäumen wächset, und nach denselben Eichenmistel, Lindenmistel, Weidenmistel, Tannenmistel, Haselmistel, Äschenmistel u. s. f. genannt wird, ob sie gleich sonst in keinem Stücke von einander unterschieden sind. Aus den Beeren dieser Mistel wird der Vogelleim bereitet. Verschiedene andere Arten, wohin auch die Erdmistel, Viscum terrestre L. gehöret, sind in Amerika zu Hause.

Anm. Im Dän. und Norweg. gleichfalls Mistel, im Engl. Misletoe, Missletoe, im Lat. Viscum, im Griech. ἰξος, entweder wegen des zähen, leimigen, in den Beeren befindlichen Saftes, als ein Geschlechtsverwandter von 4. Mag, 4. Matte, Masse u. s. f. oder auch wegen der schon sehr alten Bemerkung, daß die Samenkörner der Mistelbeeren von den Drosseln, denen sie eine sehr angenehme Speise sind, mit ihrem Kothe auf die Bäume getragen würden, daher schon bey dem Plautus das Sprichwort vorkommt, Turdus ipse sibi malum cacat; folglich von dem folgenden Zeitworte misten. In beyden Fällen bedeutet die Ableitungssylbe — el, ein Ding, ein Subject, von welchem etwas gesagt wird. In einigen Gegenden wird unsere Europäische oder die weiße Mistel Kinster, Kenster, Affholder, Affolter, Offolter, und wegen ihrer verworrenen Zweige auch Mahrenta-ken genannt, (S. Mahre.) In vielen Gegenden ist das Wort Mistel männlichen Geschlechtes, der Mistel, des — s, plur. ut nom. sing.

Die Misteldrossel, plur. die — n, die größte Art Drosseln, welche einen bräunlich gelben Schnabel und Füße, schwarze Klauen, einen weiß geschuppten Hals und Bauch, dunkelbraunen Rücken und Flügel, und einen bleichrothen Schlund hat. Sie ist eine große Freundinn der Mistelbeeren, deren Samen sie mit ihrem Kothe unverdauet auf die Bäume fallen lässet, und dadurch die Fortpflanzung der Misteln befördert; Turdus viscivorus L. Sie wird wegen dieses Umstandes auch Mistelziemer und Mistler, sonst aber auch Schnarre, Schnarrdrossel, und in Kärnthen Zerrer, Zahrer genannt.

Misten, verb. reg. welches von dem Hauptworte Mist abstammet, und in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, seinen Koth von sich geben; wo es in der anständigen Sprechart des gemeinen Lebens besonders von größern Thieren gebraucht wird. Das Pferd mistet, kann nicht misten. Schon bey dem Notker miston. 2. Als ein Activum. 1) Von Mist, Koth, in Gestalt des Kothes, oder mit dem Kothe von sich geben; am häufigsten von größern Thieren. Blut misten. 2) Von Mist, so fern es die mit Thierkoth vermischten vegetabilischen Theile bedeutet. (a) Diesen Mist aus dem Stalle schaffen; doch nur in dem zusammen gesetzten ausmisten. (b) Mit diesem Miste düngen. Den Acker misten. Niedersächs. messen. Daher die Mistung in den thätigen Bedeutungen.

Der Mistfink, des — en, plur. die — en, im gemeinen Leben, eine figürliche Benennung einer unreinlichen, schmutzigen Person beyderley Geschlechtes, welche man auch wohl einen Misthammel zu nennen pflegt.

Die Mistfliege, plur. die — n, eine Art Fliegen, welche sich gern auf den Misthaufen aufhalten; Musca fimetaria L.

Die Mistforke, plur. die — n, S. Mistgabel.

Die Mistfuhre, plur. die — n, in der Landwirthschaft, eine Fuhre, so fern damit der Mist auf die Äcker geschaffet wird. Zuweilen auch von der Zeit, zu welcher der Mist auf die Äcker geführet wird. Die erste Mistfuhre fällt in den Junius, die zweyte in den August u. s. f.

Die Mistgabel, plur. die — n, eben daselbst eine große dreyzinkige Gabel mit einem hölzernen Stiele, den Mist oder Dünger damit aufzufassen, aufzuladen u. s. f. in Niedersachsen die Mistforke, Grepe. Schon in dem Schwabenspiegel Mistgabel.

Die Mistgauche, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, die Gauche von dem Miste, d. i. das von dem Miste zusammen gelaufene Wasser; das Mistwasser, in einigen Gegenden die Mistgalle, die Mistgällen.

Die Mistgrube, plur. die — n, eine Grube in welcher der Mist gesammelt wird, damit er faule und zur Düngung geschickt werde. Ingleichen die Grube in den Häusern, in welche die heimlichen Gemächer gehen.

Der Misthaken, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein zweyzackiger Haken an einem hölzernen Stiele, den Mist damit auf dem Felde von dem Wagen abzuziehen.

Der Misthammel, des — s, plur. die — hämmel, siehe Mistfink.

Der Misthaufen, des — s, plur. ut nom. sing. in Gestalt eines Haufens auf einander gelegter Mist; Niedersächs. Meßhoope, Meßfaal, von Faal, ein Haufe.

Der Mistkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. eine jede Art Käfer, welche sich in dem Miste, d. i. dem Auswurfe der Menschen und Thiere aufhält. Der schwarze Mistkäfer, Scarabaeus Stercorarius L. Roßkäfer, Dreckkäfer. In Niedersachsen heißt er Scharnwevel, von Scharn, Mist, Koth, Gohr, und Wevel, ein Käfer; Schwed. Tordyfwel. Er hat einen unbewehrten Kopf und Brustschild, und ist gemeiniglich ganz mit Mil-

ben besäet. Auch eine Art Speckkäfer, welche auf den Straßen in dem Pferdemiste wohnet, Dermestes stercoreus L. ist im gemeinen Leben unter dem Nahmen des Mistkäfers bekannt.

Die Mistkarre, plur. die—n, eine große Schubkarre, den Mist damit von einem Orte zum andern zu führen; in einigen Gegenden der Mistkarren.

Die Mistlache, plur. die—n, eine Lache, d. i. Pfütze, von zusammen gelaufener Mistgauche; die Mistpfütze, der Mistpfuhl, im Oberd. die Mistgülle, der Mistsudel, in Schlesien, die Mistlusche, im Niedersächs. Meßaal, Meßlacke, Adelpool, Adel, Eddel, von Aal, Adel, Pfütze, stinkende Feuchtigkeit.

Die Mistleiter, plur. die—n, eine Leiter auf einem Mistwagen.

Der Mistler, des—s, plur. ut nom. sing. S. Misteldrossel.

Der Mistlerstich, des—es, plur. die—e, bey den Vogelstellern, der Fang der Mistler im Herbste, vermittelst eines im Bauer an einen Baum gehängten zahmen Mistlers, weil die wilden sehr begierig auf diesen zustoßen oder stechen.

Die Mistmelde, plur. inus. ein Nahme der gemeinen Melde oder Waldmelde, Atriplex patula L. vielleicht weil sie gern in Gartenländern und an gedüngten Oertern wächset.

Der Mistpilz, des—es, plur. die—e, siehe Mistblätterschwamm.

Die Mistpfütze, plur. die—n, S. Mistlache.

Der Mistschwamm, des—es, plur. die—schwämme, siehe Mistblätterschwamm.

Die Miststatt, plur. die—stätte, oder die Miststätte, plur. die—n, in der Landwirthschaft, diejenige Statt oder Stätte, d. i. derjenige Platz, auf welchem man den Mist aus den Ställen zum künftigen Gebrauche aufbewahret.

Der Mistsudel, des—s, plur. ut nom. sing. S. Mistlache.

Die Misttrage, plur. die—n, S. Mistbahre.

Der Mistwagen, des—s, plur. die—wägen, ein Wagen, den Mist damit auf die Äcker zu führen.

Das Mistwasser, des—s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. S. Mistgauche.

Mit, eine Partikel, welche überhaupt eine Gesellschaft, Verbindung und Gemeinschaft bezeichnet, und in einer doppelten Gestalt üblich ist.

I. Als ein Vorwort, welches alle Mahl die dritte Endung des Nennwortes erfordert. Es bedeutet,

1. Eine Begleitung, und im weitern Verstande, eine Gesellschaft, d. i. die Theilnehmung an einem Zustande, an einer Handlung zu Einer Zeit, und oft auch an Einem Orte. Mit einem gehen, reisen, fahren. Alle diejenigen, welche mit uns auf dieser Welt leben, zu Einer Zeit. Kommen sie mit uns. Siehe mit mir den Himmel. Mit einem essen, trinken, welches aber auch oft so viel bedeutet, als bey ihm, an dessen Tische. Etwas mit sich nehmen. Wein mit Wasser vermischen. Den Häcksel mit Hafer vermengen. Vielleicht begleiten einige wenige deine Zähren mit den ihrigen. Mit einem Sohne in die Wochen kommen. Alle mit einander, d. i. sie alle insgesammt. Jemanden mit Briefen an einen andern abschicken. Den Mann mit der Frau fortjagen. Die Alten mit den Jungen tödten. In welchem Falle man in den gemeinen Sprecharten dieses Vorwort um mehrern Nachdruckes willen noch mit einem sammt begleitet.

Du solltest dich der Lust mit sammt der Braut verzeihen, Günth.

der Lust mit der Braut, der Lust und der Braut, welcher Nachdruck aber der anständigen Sprechart fremd ist.

2. Eine Gemeinschaft, eine Theilnehmung an den Umständen eines andern. Mit einem leiden. Sich mit einem freuen. Nach dem, was vorgefallen ist, kann ich nicht mehr mit dir leben, in Gemeinschaft mit dir. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, Luc. 11, 23. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, Röm. 6, 4. Mit euch wird die Weisheit sterben, Hiob 12, 2, in eurer Person, mit euch zugleich. Etwas mit einem andern gemein haben. Er hat gleiche Neigungen mit mir. Sie sind mit meinem Bruder von Einer Größe.

3. Ein Werkzeug. Mit dem Messer schneiden, mit dem Degen stechen, mit der Axt hauen, mit dem Hammer schlagen. Mit dem Degen in der Faust erobern. Etwas mit der bloßen Hand angreifen. Mit den Augen winken. Ich habe es mit meinen Ohren gehöret. Mit der Elle messen. Sein Vaterland mit dem Rücken ansehen. Mit der Zunge anstoßen. Und so in tausend andern Fällen mehr.

4. Ein Hülfsmittel, ein Mittel. Mit barem Gelde einkaufen. Mit Gelde läßt sich alles zwingen. Mit Gutem richtet man mehr aus. Mit Gottes Hülfe. Mit Gott wollen wir Thaten thun, Ps. 60, 14. Grüßet euch unter einander mit dem heiligen Kusse, Röm. 16, 16.

5. Eine Materie. Mit Eisen beschlagen. Mit Gold einfassen, sticken, belegen. Mit Tinte schreiben. Mit doppelter Kreide anschreiben. Mit Wasser getauft. Mit Rosen gekrönt. Mit Segen geschmückt. Mit Gelde bestechen. Einen Acker mit Gerste besäen. Mit Wasser anfüllen. Mit Koth besudeln. Mit einem Sternchen bezeichnen. Einen Wagen mit Getreide, mit Steinen beladen. Mit Bäumen, mit Unkraut bewachsen. Mit Unglück schwanger gehen. Mit Blindheit geschlagen. Mit einer Krankheit behaftet seyn.

6. Einen Gegenstand, und zwar, 1) den persönlichen Gegenstand einer Handlung. Mit jemanden sprechen. Mit einem zanken, streiten, hadern. Mit einem zu thun haben. Ich schmecke kein Vergnügen, welches ich nicht mit ihnen theile. Weisheit und Thorheit können sich nicht mit einander vertragen. Was habt ihr denn mit einander? Mit jemanden bekannt seyn. Sich mit etwas bekannt machen. Sich mit jemanden aussöhnen, vertragen. Ein Bündniß, einen Vertrag mit jemanden machen. Viele Noth mit einem haben. Es mit einem halten. Er meint es nicht aufrichtig mit mir. 2) Zuweilen auch den Gegenstand der Sache. Bist du mit dem Kranze fertig? Mit den Außenwerken weit ins Feld rücken. Verschone mich mit solchen Anträgen. Laß mich damit zufrieden. Mit dem Essen auf jemanden warten. Was wollen sie mit diesen Worten sagen? Was willst du denn mit ihm? warum erwähnst du seiner? Mit etwas unglücklich seyn. Wenn man mir mit dem Nachruhme kommt, so muß ich nothwendig lachen, Gell. Wenn sie mir mit ihrer Liebe angezogen käme, Weiße, wenn sie davon spräche. Nimm dich mit dem Lichte in Acht. Nur schweig mir dieses Mahl mit solchen Reden still. Halt an mit Lesen. Mit dem Reden kann ich es nicht lange aushalten. Sich mit etwas beschäftigen. Den Anfang, den Beschluß mit etwas machen. Mit etwas zufrieden seyn. Wohin, 3) auch viele Fälle gehören, in welchen dieses Vorwort gebraucht wird, den Gegenstand der Person oder Sache nur schlechthin zu bezeichnen. Ein Freund, mit dem es keiner Umstände braucht, in Ansehung dessen. Es ist aus mit ihm, es ist mit ihm gethan. Es steht gefährlich mit ihm aus. Mit den Folgen steht es noch sehr unsicher aus. Wie wird es nach unserm Tode mit dem Nachruhme aussehen? Gell. Wie läßt sich der Umstand mit dem Gespenste erklären? Es ist mit dem Schalle, wie mit den Tönen. Eben so ist es mit den Mannspersonen beschaffen. Es ist mit seiner Heiterkeit immer nur

ein

ein Übergang. Ich dächte, es ließe sich mit ihrem Verstande noch wohl halten, Gell. Wie lange wird es denn noch mit mir werden? Weg mit der Sache! Ins Zuchthaus mit solchen ungerathenen Rangen! Gell. 4) Ingleichen, der in der vertraulichen Sprechart übliche elliptische Gebrauch, einen Gegenstand des Unwillens zu bezeichnen. Ach die böse Frau mit ihrem verwünschten Besuche! Gell. Mit deiner ewigen Freyheit! Gell. Mit eurem Schreyn! Weiße. Geh mit deiner Ehre!

7. Die Art und Weise, wie etwas geschiehet, gleichsam, von welcher Eigenschaft es begleitet wird. Etwas mit Geduld ertragen, geduldig. Mit Haufen kommen, haufenweise. Seine Schritte mit Vorsicht abmessen. Laß mich mit Frieden, im gemeinen Leben, wofür man auch sagt, laß mich zufrieden. Eine Stadt mit Sturm erobern. Seine Arbeit mit Bethen anfangen. Mit Heftigkeit auf etwas dringen. Dem Tode mit Standhaftigkeit entgegen sehen. Das Seinige mit einem ruhigen Gewissen besitzen. Ich fand ihn munter mit dem Stabe in der Hand. Etwas mit Vortheil, mit Schaden verkaufen. Das hast du nicht mit Recht. Mit Stumpf und Stiel ausrotten, gänzlich. Mit Lust arbeiten. Etwas mit Widerwillen thun. Mit Maßen züchtigen, mäßig. Mit Schande bestehen. Mit Ehren zu melden. Mit einer trotzigen Miene ansehen.

Der Ton, mit dem sie sprach, verrieth ein still Verlangen, Gell.

Wohin auch das in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, übliche mit Ein Mahl für auf Ein Mahl gehöret.

Und ward mit Einem Mahl erweicht, Gell.

8. Den Umstand des Besitzes. Mit großen Fähigkeiten geboren werden. Mit einem Schaden auf die Welt kommen. Der Mann mit der krummen Nase, welcher die krumme Nase hat. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile. Das Mädchen mit den schwarzen Augen. Es kam einer mit Nahmen Markolph. Judas mit dem Zunahmen Thaddeus.

9. Eine Zeit, wenn eine Veränderung erfolgt ist, oder erfolgen soll. Mit Anbruch des Tages verreisen. Das wird sich mit der Zeit schon geben. Mit den Jahren wird man klug. Mit dem Schlage zehn steht sie auf. Der Pacht hört mit dem ersten May auf. Mit diesen Worten lief er fort, nachdem er diese Worte gesprochen hatte. Ich werde mit dem Frühesten aufstehen. Ich will es mit dem neuen Jahre anfangen. Das längste Übel hört doch mit dem Tode auf, Gell.

Und so entzückte seine Brust
Ein frischer Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Lust, Haged.
Ich trage dir die Speise zu
Schon mit dem frühsten Morgen, Weiße.

II. Als ein Nebenwort, in der ersten Bedeutung des Vorwortes, eine Gesellschaft, Begleitung, zu bezeichnen. Ich kann es unmöglich mit anhören, mit ansehen. Warst du auch mit dabey, mit darunter? Es mischt sich immer etwas Menschliches mit ein. Mit zur Leiche gehen. Wohin auch das im gemeinen Leben übliche mit unter gehöret. Es läuft immer so etwas Lächerliches mit unter. Mit unter gibt es noch ehrliche Leute, d. i. hin und wieder. Sie sind mit unter (zuweilen) ein wenig grob. Ingleichen das in der anständigen Sprechart größten Theils veraltete mit nichten, für keines Weges, im Theuerdanke mit nicht.

Anm. 1. Diese alte Partikel lautet im Salischen Gesetze mitho, im Kero schon mit, bey dem Ulphilas mith, im Angels. mid, im Engl. with, im Schwed. med. im Isländ. medur, midur, im Finnischen myöden, bey den Krainerischen Wenden med, mejd, mej, welche zunächst unter bedeuten, und im Griech. μετα. Im Niedersächsischen ist das Nebenwort von dem Vorworte genau unterschieden; indem ersteres daselbst mede, mee, letzteres aber mit lautet. Auch bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern lautet das Nebenwort gemeiniglich mitte, das Vorwort aber mit. Beyde sind indessen nur Ein Wort, und bezeichnen zunächst eine Begleitung, eine Gesellschaft, aus welchem Begriffe alle übrigen Bedeutungen als Figuren herfließen; so daß dieses Wort ein naher Geschlechtsverwandter von mengen, mischen, machen, verbinden, 4. Matte, Materie, Masse u. s. f. ist, welche sich zum Theil nur in den Ableitungssylben unterscheiden.

Anm. 2. So häufig dieses Vorwort auch gebraucht wird, so gilt doch von demselben auch, was fast von allen Vorwörtern gilt, daß es nähmlich bey der Anwendung auf den Gebrauch ankommt, ob derselbe es in diesem oder jenem Falle hervor gebracht habe oder nicht. Nur in der ersten und dritten Bedeutung einer Begleitung, Gesellschaft, und eines Werkzeuges, kann es fast ohne alle Einschränkung gebraucht werden. Ehedem wurde es sehr häufig auch für bey und durch gesetzet. Mit Gotes kreftin, Ottfried, durch Gottes Kraft. Somit, im Oberdeutschen für dadurch, folglich. Mit dem Glauben, Buch Belial 1472, für, durch den Glauben. Im gemeinen Leben sagt man noch mit alle dem, für, bey dem allen; so wie es auch noch im Niedersächsischen häufig da stehet, wo der Hochdeutsche das Vorwort bey gebraucht. Mit einem dienen, bey ihm.

Anm. 3. Dieses Vorwort wird so, wie alle Vorwörter, häufig mit andern Wörtern zusammen gesetzet. Von Partikeln gehören dahin, damit, womit, mithin, hiermit, und das schon gedachte Oberdeutsche somit, (S. diese Wörter.) Weit größer ist die Zahl der Nennwörter, und besonders der Hauptwörter, welche diese Partikel in der Zusammensetzung vor sich leiden, wo sie denn alle Mahl die zweyte Bedeutung der Gemeinschaft, der Theilnehmung an einerley Umständen hat. Mitarbeiter, Mitchrist, Mitglied u. s. f. Auch einige Bey- und Mittelwörter leiden diese Zusammensetzung, ein Mitschuldiger, Mitbelehnter u. s. f. Eben so häufig wird es auch den Zeitwörtern vorgesetzet, in der ersten Bedeutung des Vorwortes, eine Begleitung, Gesellschaft, zu bezeichnen. Mitgeben, mitfahren, mitlaufen, mitbringen u. s. f. Fast alle Zeitwörter können es in diesem Verstande vor sich leiden, ob sie gleich nicht alle in demselben üblich sind. Im folgenden sind nur einige der vornehmsten und gangbarsten aufgeführet worden. Mit ist in dieser Verbindung alle Mahl ein trennbares Vorwort, welches in den gewöhnlichen Fällen hinter das Zeitwort tritt, und das Augment unmittelbar nach sich hat: nimm es mit, mitgekommen. Man hat die Frage aufgeworfen, ob mit in der Verbindung mit Zeitwörtern mit denselben zusammen gezogen, oder getheilt geschrieben werden müsse; das heißt mit andern Worten so viel, ob es hier die Gestalt eines Vorwortes oder eines Nebenwortes habe. Es lassen sich für beydes Gründe aufführen. Indessen ist die Zusammenziehung einmahl hergebracht, und mit hat über dieß die Analogie der andern Vorwörter vor sich, welche in so unzähligen Fällen adverbisch stehen. Man schreibe also immer mitbringen, mitgehen, mitbethen, mitwirken u. s. f. Nur wenn das Zeitwort schon mit einer andern Partikel zusammen gesetzet ist, so wird das mit lieber von demselben abgesondert; mit genießen, ich kann nicht mit einstimmen, mit erwachen. Auch ist es rathsamer, wenn man neue, eben nicht allgemein gangbare Ausdrücke dieser Art wagt, eine Handlung zu bezeichnen, welche von mehrern zu Einer Zeit, und an Einem Orte vorgenommen wird, das mit getheilt zu schreiben. Wollen sie nicht mit spazieren gehen? Mit gefangen, mit gehangen. Mit hat in allen Fällen den Ton, es sey nun ein Vorwort oder ein Nebenwort.

Der Mitälteste, des —n, plur. die —n, der mit andern zugleich das Amt eines Ältesten verwaltet. Ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, 1 Petr. 5, 1.

Der Mitarbeiter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitarbeiterinn, eine Person, welche mit einer andern einerley Arbeit verrichtet, besonders, welche mit einer andern an einerley Gegenstande arbeitet. 1 Cor. 3, 9.

Die Mitbelehnschaft, plur. die —en, in dem Lehnrechte, der Zustand, das Verhältniß, da jemand mit einem andern über eine und eben dieselbe Sache die Lehen empfangen hat, dessen Mitbelehnter ist.

Der Mitbelehnte, des —n, plur. die —n, eben daselbst, derjenige, welcher mit einem andern über eine und eben dieselbe Sache die Lehen empfangen hat; im Oberdeutschen auch der Mitbehandigte.

Die Mitbelehnung, plur. die —en, von dem ungewöhnlichen Zeitworte mit belehnen, die Handlung, da mehrere mit einer und eben derselben Sache belehnet werden.

Der Mitbesitzer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitbesitzerinn, eine Person, welche eine und eben dieselbe Sache mit einer andern gemeinschaftlich besitzet.

Mitbethen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit andern zugleich, oder gemeinschaftlich bethen.

Der Mitbevollmächtigte, des —n, plur. die —n, derjenige, welcher mit einem andern zugleich in einer Sache bevollmächtiget ist; Concommissarius.

Der Mitbewerber, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitbewerberinn, eine Person, welche sich mit einer andern zugleich um etwas bewirbt; ein Mitwerber.

Mitbiethen, verb. irreg. neutr. (S. Biethen,) mit haben, mit einem andern zugleich auf etwas biethen. So auch die Mitbiethung.

Mitbringen, verb. irreg. act. (S. Bringen,) mit sich bringen, kommend in seiner Gesellschaft oder bey sich haben; so wohl von Personen, als von Sachen. Warum haben sie ihren Freund nicht mitgebracht? Ich habe das Buch, das Geld mitgebracht. Daher die Mitbringung.

Der Mitbuhler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitbuhlerinn, eine Person, welche mit einer andern zugleich um eine Person buhlet; ein Nebenbuhler, eine Nebenbuhlerinn. Figürlich, obgleich nicht auf die beste Art, auch wohl ein jeder Mitbewerber oder Mitwerber.

Der Mitbürge, des —n, plur. die —n, derjenige, welcher mit einem andern gemeinschaftlich Bürge ist, mit ihm für eine und eben dieselbe Person oder Sache Bürge ist.

Der Mitbürger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitbürgerinn, eine Person, welche mit einer andern in einer und eben derselben Stadt Bürger ist, mit ihr an einem und eben demselben Bürgerrechte Theil hat; im mittlern Latein. Comburgensis.

Der Mitchrist, des —en, plur. die —en, Fämin. die Mitchristinn, eine Person, welche mit einer andern an einer und eben derselben christlichen Religion Theil hat, ein jeder Christ, in Ansehung anderer Christen; der Nebenchrist.

> Dein Herz voll Andacht zu entdecken,
> Wie es dein Mitchrist dir entdeckt, Gell.

Der Mitdiener, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einen und eben denselben Dienst mit einem andern verrichtet, mit ihm einem und eben demselben Herren dienet. Col. 1, 7.

Der Miterbe, des —n, plur. die —n, Fämin. die Miterbinn, eine Person, welche mit einer andern an einer und eben derselben Erbschaft Theil hat; ein Erbgenoß, bey dem Notker Geerbe.

Mitessen, verb. irreg. neutr. (S. Essen,) welches das Hülfswort haben erfordert, mit andern in Gesellschaft essen.

Die Mitesser, sing. inus. eine Krankheit der Kinder, bey welcher sie abnehmen, und nicht gedeihen wollen, so fern der große Hause dieselbe gewissen aschfarbigen oder schwärzlichen Würmern zuschreibt, welche als kleine schwarze Haare in der Haut stecken, und den Nahrungssaft verzehren sollen; Comedones, und wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Haaren Crinones, Franz. Crinons. Die Mitesser haben. In einigen Gegenden werden sie Dürrmaden, in andern aber Zehrwürmer genannt.

Mitfahren, verb. irreg. neutr. (S. Fahren,) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Mit dem Hülfsworte seyn, mit einem andern in Gesellschaft fahren. Wir werden heute nicht mitfahren. 2) Mit dem Hülfsworte haben, und in figürlicher Bedeutung. Einem mitfahren, ihn behandeln, ihm begegnen, mit Bezeichnung der Art und Weise.

> Der Jeger sagt Unfalo nit
> Wie er dem edlen Helden mit
> Het gefaren vnnd gefrist sein Leben, Theuerd. Kap. 31.

Wo es von einer guten Begegnung vorkommt. Jetzt ist es nur noch von einer unangenehmen, übeln Begegnung üblich. Si (diu Werlt) vert mir wunderliche mitte, Dietmar von Ast. Warum hat der Herr diesem Lande also mitgefahren? 2 Chron. 7, 21. Also habt ihr den Töchtern Israel mitgefahren, Hist. der Sus. v. 57. Fahren sie mir nicht so übel mit, Gell.

> Mir armen Frau bey meinen Jahren
> So ehrvergessen mitzufahren, Bernh.

Vielleicht würde auch hier das Hülfswort seyn schicklicher gebraucht werden. Vollständig lautet die R. A. mit einem fahren. Fahret säuberlich mit dem Knaben. Schon Notker sagt: Fare in also mitte. S. Fahren 2. 5) und Mitspielen.

Die Mitfasten, S. Mittfasten.

Mitfliegen, verb. irreg. neutr. (S. Fliegen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, mit einem andern in Gesellschaft fliegen.

Mitfolgen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, mit andern zugleich, oder in Gesellschaft folgen.

Mitfressen, verb. irreg. act. (S. Fressen,) mit andern in Gesellschaft fressen.

Die Mitfreude, plur. car. die Freude, welche man mit einem andern gemeinschaftlich empfindet; die Beyfreude. Jemanden seine Mitfreude bezeugen. Beyde Wörter kommen in der edlern Schreibart nur selten vor.

Die Mitgabe, plur. die —n, dasjenige, was einem andern mitgegeben wird. Am häufigsten in engerer Bedeutung, derjenige Theil der Güter, welchen die Ältern ihren Töchtern bey ihrer Verheirathung mitgeben; die Mitgift, das Heirathsgut.

Der Mitgast, des —es, plur. die —gäste, eine Person, welche mit einer andern gemeinschaftlich ein Gast ist.

Mitgeben, verb. irreg. act. (S. Geben,) einem der sich entfernet zur Begleitung oder zur Gesellschaft geben. Jemanden einen Bothen mitgeben. Ingleichen, jemanden geben, damit er es mit sich nehme. Jemanden Geld, einen Brief mitgeben. In engerer Bedeutung, einer Tochter bey ihrer Verheirathung einen Theil seines Vermögens abtreten. Ich kann dir freylich nichts mitgeben, Gell. S. Mitgabe.

Der Mitgefangene, des —n, plur. die —n, derjenige, welcher mit einem andern gemeinschaftlich gefangen sitzet. Röm. 16, 7; Col. 4, 10.

Mitgehen, verb. irreg. neutr. (S. Gehen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, mit einem andern in Gesellschaft gehen, ihm im Gehen Gesellschaft leisten. Wollen sie mitgehen? nähmlich mit

mit mir. Figürlich sagt man im gemeinen Leben, es gehet noch mit, d. i. es ist mittelmäßig, erträglich.

Der Mitgenoß, des —ssen, plur. die —ssen, Fämin. die Mitgenossinn, eine Person, welche mit einer andern etwas in Gemeinschaft genießet, d. i. einerley Umstände und Beschaffenheit mit ihr hat; ehedem nur der Genoß, die Genossinn, im gemeinen Leben ein Camerad, Compagnon. Daß die Heiden Miterben seyn, und Mitgenossen seiner Verheißung, Ephes. 3, 6. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen, Kap. 5, 7. Was den Menschen im Dienste der Natur über seine Mitgenossen erhebt, ist dieß u. s. f. Mitgenossen an der Handlung. Mitgenossen der Bosheit.

Das Mitgeschöpf, des —es, plur. die —e, ein Geschöpf, in Beziehung auf andere Geschöpfe, besonders seiner Art. Ein reitzendes Vergnügen quillt aus dem Umgange unserer Mitgeschöpfe, Zimmerm.

Der Mitgesell, des —en, plur. die —en, Fämin. die Mitgesellinn, eine Person, welche mit einer andern in gleicher Gesellschaft, oder in gleichen Umständen stehet. Die Mönche sehen niemanden als ihre Mitgesellen, Zimmerm. In der anständigen Schreibart gebraucht man dafür doch lieber das gleichbedeutende Mitgenoß.

Die Mitgift, plur. die —en, S. Mitgabe.

Das Mitglied, des —es, plur. die —er, eigentlich ein Theil, so fern derselbe mit andern ein gemeinschaftliches Glied eines und eben desselben Körpers ist, ein Glied im allgemeinsten Verhältniß gegen die übrigen Glieder; doch nur noch in figürlichem Verstande, eine Person, welche mit einer andern in einer und eben derselben Gesellschaft lebet. Ein Mitglied der ehelichen Gesellschaft, einer gelehrten Gesellschaft, einer Handlungsgesellschaft, der menschlichen Gesellschaft u. s. f. Im mittlern Lat. Commembris. Oft würde das einfache Glied eben das sagen; z. B. die Glieder der gelehrten Gesellschaft kommen heute zusammen. Indessen ist doch das zusammen gesetzte in diesem und ähnlichen Fällen beynahe üblicher geworden.

Mithalten, verb. irreg. act. (S. Halten,) mit einem andern zugleich, gemeinschaftlich halten. Besonders in einigen figürlichen Bedeutungen. Eines Partey mithalten, sie nebst andern halten. Einen Schmaus mithalten, Theil an demselben und an dessen Kosten nehmen. Ein Fest mithalten, es nebst andern feyern. Mithalten, in einigen Spielen, gleichfalls auf eine Karte halten, nebst andern darauf biethen.

Der Mithelfer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mithelferinn, eine Person, welche mit andern gemeinschaftlich hilft, und welche von einem Gehülfen noch verschieden ist. 2 Cor. 6, 1; 3 Macc. 2, 24.

Mithin, ein nur im gemeinen Leben und in den Kanzelleyen übliches Bindewort für folglich, welches so neu nicht ist, als Frisch behauptet, ob es gleich in der anständigen Schreib- und Sprechart nur selten vorkommt.

Der Mithridat, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine sehr alte aus vielen Kräutern und andern Mitteln zusammen gesetzte Arzeney wider das Gift, so wohl bey Menschen als Thieren; und in weiterer Bedeutung oft eine jede wider das Gift kräftige Arzeney. Von dem Könige Mithridates, welcher durch eine häufige Genießung einer solchen Arzeney alle Arten des Giftes ohne Schaden soll haben vertragen können. Siehe Theriak.

Die Mitjagd, plur. inus. das Recht, die Jagd mit einem andern gemeinschaftlich zu genießen; das Mitjagen, die Koppeljagd.

Mitklagen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit einem andern gemeinschaftlich klagen.

Der Mitkläger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitklägerinn, in engerer Bedeutung des Zeitwortes klagen, eine Person, welche mit einer andern gemeinschaftlich vor Gericht klaget.

Der Mitknecht, des —es, plur. die —e, derjenige, welcher mit einem andern zugleich und in dessen Gesellschaft ein Knecht ist. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, Matth. 18, 28.

Der Mitkneter, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Bäckern einiger Gegenden, z. B. in Leipzig und Hamburg, ein Nahme des Unterkneters, welcher unmittelbar auf den Oberkneter folgt.

Mitkommen, verb. irreg. neutr. (S. Kommen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, mit einer andern Person oder Sache zugleich kommen, so wohl von Personen als von Sachen. Die Post ist schon da, aber es sind keine Briefe, keine Reisende mitgekommen.

Mitlassen, verb. irreg. act. (S. Lassen,) einem andern zur Gesellschaft, zur Begleitung lassen, mitgehen, mitreisen u. s. f. lassen. Man wollte uns nicht mitlassen.

Mitlaufen, verb. irreg. neutr. (S. Laufen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, mit einem zugleich, mit ihm in Gesellschaft laufen. Der Hund läuft mit. Bey dem Ottfried miti laufan.

Der Mitlaut, des —es, plur. die —e, in der Sprachkunst, ein Laut, welcher nicht allein für sich, sondern nur in Gesellschaft eines Selbstlautes hervor gebracht und gehöret werden kann; ein Consonant, im Gegensatze dieses Selbstlautes, oder des Vocales.

Der Mitlauter, des —s, plur. ut nom. sing. das Zeichen eines Mitlautes, derjenige Buchstab, welcher den Mitlaut auch den Augen merklich macht. S. Laut und Lauter.

Mitleiden, verb. irreg. neutr. (S. Leiden,) welches das Hülfswort haben erfordert, mit einem andern zugleich oder gemeinschaftlich leiden. Bewundere diese Gewalt der mitleidenden Empfindung.

Das Mitleiden, des —s, plur. car. in engerer Bedeutung, von dem vorigen Zeitworte, das Leiden, d. i. eine schmerzhafte Empfindung des Gemüthes, so fern es durch das Leiden anderer erreget wird, die Unlust über das Übel anderer. Mitleiden empfinden. Mitleiden mit jemanden haben. Jemanden zum Mitleiden bewegen. Von Mitleiden gerühret werden. Bey einigen Hochdeutschen auch in der kürzern Gestalt das Mitleid, des —es, von Leid, so fern es auch in weiterer Bedeutung für Leiden gebraucht wird. Im Oberdeutschen ist auch Beyleid für Mitleiden üblich. S. auch das folgende.

Die Mitleidenheit, plur. car. der Zustand, da eine Person oder Sache mit andern gemeinschaftlich oder zugleich leidet; wo es doch nur noch in zwey Fällen üblich ist. 1) Bey den Ärzten ist die Mitleidenheit der Schmerz eines Theiles des Körpers, so fern derselbe in dem Schmerzen eines andern Theiles gegründet ist, der Zustand, da ein Theil des Leibes bey den Schmerzen eines andern Theiles gleichfalls leidet. 2) Der Zustand, da jemand mit einem andern einerley bürgerliche Beschwerden trägt. Die Klöster mit zur Mitleidenheit ziehen, sie zu Entrichtung der bürgerlichen Abgaben anhalten. Sich der schuldigen Mitleidenheit entziehen wollen, die bürgerlichen Lasten nicht gleich wie andere tragen wollen. In welchem Verstande auch zuweilen das Wort Mitleiden vorkommt. Im bürgerlichen Mitleiden seyn. Sich dem Mitleiden entziehen wollen.

Der Mitleider, des —s, plur. ut nom. sing. der mit einem andern Mitleiden hat; doch nur in der im gemeinen Leben üblichen sprichwörtlichen R. A. es ist besser Neider als Mitleider, nähmlich zu haben, besser beneidet als beklagt.

Mitleidig

Mitleidig, —er, —ste, adj. et adv. Mitleiden habend und darin gegründet. Mitleidig werden. Jemanden mitleidig machen. Eine mitleidige Handlung. In engerer Bedeutung, die Fertigkeit leicht zum Mitleiden bewogen zu werden. Ein mitleidiger Mensch. Ein mitleidiges Herz haben.

Die Mitleidigkeit, plur. car. die Fertigkeit, bey anderer Übel, Mitleiden zu empfinden. Mitleiden drückt nur einzelne Empfindungen dieser Art aus.

Mitler, S. Mittler.

Mitlernen, verb. reg. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, mit andern Personen zugleich, in Gesellschaft lernen. 2) Als ein Activum, eine Sache mit einer andern zugleich, in Verbindung, in Gesellschaft mit ihr lernen.

Mitmachen, verb. reg. act. mit andern zugleich machen; doch nur in engerer Bedeutung von Moden, Gebräuchen und sittlichen Handlungen. Alle neue Moden mitmachen. Eine Thorheit, alle Laster mitmachen. Im engsten Verstande sagt man im gemeinen Leben von einer Person, besonders weiblichen Geschlechtes, sie mache mit, wenn sie sich kein Bedenken macht, bey sich ereignender Gelegenheit das sechste Geboth zu übertreten, da man denn eine solche Person auch wohl eine Mitmacherinn zu nennen pflegt.

Der Mitmeister, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitmeisterinn, der mit einem andern zugleich Meister ist, als Meister Glied einer und eben derselben Zunft ist.

Der Mitmensch, des —en, plur. die —en, ein Mensch im weitesten Verhältnisse gegen andere mit ihm zugleich lebende Menschen; im gemeinen Leben ein Nebenmensch, ein Nächster.

Mitnehmen, verb. irreg. act. (S. Nehmen,) mit sich nehmen. 1) Eigentlich, Geld auf die Reise mitnehmen. Du hast vergessen das Buch mitzunehmen. Einen Reisenden umsonst mitnehmen. 2) Figürlich, entkräften, erschöpfen; im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart. Ach, die Haussorgen nehmen einen sehr mit, Gell. Die Krankheit hat mich zu sehr mitgenommen. Die Feinde haben das Land sehr mitgenommen. Die Stadt ist von den Überschwemmungen sehr hart mitgenommen worden.

Der Mitpfleger, des —s, plur. ut nom. sing. der mit einem andern zugleich Pfleger ist; ein nur in einigen Fällen übliches Wort. So werden zu Frankfurt am Main die zwölf Deputirten der Bürgerschaft, welche mit den sechs Raths-Deputirten die Einkünfte des Armenhauses verwalten, Mitpfleger genannt.

Mitrechnen, verb. reg. act. mit andern Dingen zugleich in Rechnung bringen. Das habe ich nicht mitgerechnet.

Mitreisen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, mit einem andern in Gesellschaft reisen.

Der Mitrheder, des —s, plur. ut nom. sing. in den Seestädten, ein Rheder in Ansehung der übrigen an der Ausrüstung eines Schiffes Theil habenden Personen; ein Schiffsfreund. S. Rheder.

Mitschuldig, adj. et adv. mit andern eines gemeinschaftlichen Verbrechens schuldig. Der Dieb hat seine Mitschuldigen angegeben.

Der Mitschuldner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitschuldnerinn, eine Person, welche mit einer andern gemeinschaftlich eine gewisse Summe schuldig ist.

Der Mitschüler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitschülerinn, eine Person, welche mit einer andern gemeinschaftlich lernet.

Mitsingen, verb. irreg. act. (S. Singen,) mit andern gemeinschaftlich singen. Daher die Mitsingung.

Mitspeisen, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben bekommt, mit andern gemeinschaftlich speisen.

Mitspielen, verb. reg. act. 1) Mit andern gemeinschaftlich spielen. 2) Einer Person mitspielen, so wie mitfahren, ihr begegnen, sie behandeln; doch nur von einer nachtheiligen Begegnung. Wie hat er mir darauf mitgespielet? Gell. Ist es wohl erlaubt, mir so mitzuspielen, mir so zu begegnen.

Der Mittag, des —es, plur. die —e. 1) Eigentlich, die Mitte des Tages, diejenige Zeit, zu welcher die Sonne am höchsten über dem Horizonte gesehen wird. Es ist Mittag. Es wird bald Mittag seyn. Zu Mittage essen. Drey Mittage hinter einander. Es geschahe am hellen Mittage. Figürlich in der höhern Schreibart, das muntere männliche Alter.

Mein Mittag ist dahin, der ohngefähr die Wage
Des kurzen Lebens hielt, Can.

2) Diejenige Gegend des Himmels, in welcher die Sonne zu Mittage gesehen wird, und welche Mitternacht gegen über liegt, oder welche Morgen zur rechten, Abend aber zur linken Hand hat, ohne Plural; Süden. Gegen Mittag liegen, wohnen, reisen. Der Wind kommt von Mittag.

Anm. Dieses Wort ist aus dem alten Beyworte mitte und Tag, so wie Mitternacht aus eben demselben und Nacht zusammen gesetzt, daher die ältern Schriftsteller, wie Notker, Willeram, Stryker und die Schwäbischen Dichter es noch getheilt schreiben, mitten Tag, im Theuerdanke noch Mittentag, woraus endlich unser Mittag für Mittag zusammen gezogen worden, welches den Ton auf der ersten Sylbe behalten hat. Im Angels. Mittaeg, im Holländ. und Niedersächs. Middag, Latein. Meridies. S. Mitte, Vormittag und Nachmittag.

Mittägig, adj. et adv. 1) Was um die Zeit des Mittages ist oder geschiehet. Die mittägige Stunde, die Mittagsstunde. Die mittägige Mahlzeit, die Mittagsmahlzeit. 2) Gegen Mittag liegend. Die mittägigen Länder, die Mittagsländer. In dieser Bedeutung kann es auch die Comparation leiden, mittägiger, mittägigste. Bey dem Notker mittetagig. In beyden Bedeutungen gebraucht man statt dessen auch wohl mittäglich, die mittäglichen Länder; wie man sagt abendlich, mitternächtlich, morgendlich.

Das Mittagsessen, des —s, plur. inus. dasjenige Essen, welches man um Mittag zu sich nimmt; ingleichen die Handlung, da man es zu sich nimmt. Das Mittagsessen versäumen. In der anständigern Sprechart die Mittagsmahlzeit.

Die Mittagsfläche, plur. die —n. 1) In der mathematischen Erdbeschreibung und Astronomie, diejenige Fläche oder Ebene durch die Achse, welche auf dem Horizonte senkrecht stehet, und folglich durch das Zenith und Nadir gehet. Der Kreis, welcher sie gleichsam begränzt, heißt der Mittagskreis, der Mittagszirkel, Meridian, Meridianus, und die gerade Linie, in welcher sich der Horizont und die Mittagsfläche durchschneiden, die Mittagslinie. 2) Eine jede gegen Mittag gelegene Fläche.

Die Mittagshöhe, plur. die —n, in der Astronomie, ein Stück der Mittagslinie, welches vom Horizonte bis zu einem gewissen Puncte oder Stand eines Sternes in derselben reicht; Altitudo meridiana.

Der Mittagskreis, des —es, plur. die —e, siehe Mittagsfläche.

Das Mittagsland, des —es, plur. die —länder, ein gegen Mittag, besonders Europa gegen Mittag gelegenes Land; das Südland.

Der Mittagsländer, des —s, plur. ut nom. sing. der Einwohner eines Mittagslandes; der Südländer.

Die Mittagslinie, plur. die —n, S. Mittagsfläche.

Die Mittagsluft, plur. inus. S. Mittagswind.

Das Mittagsmahl, des —es, plur. die—mahle, oder—mähler, in der höhern Schreibart, und von hohen Personen, das Mahl, welches man zur Mittagszeit zu sich nimmt. Ich will in meinem düstern Schatten süße Früchte zum Mittagsmahl dir auftischen, Geßn. S. 4. Mahl und das folgende.

Die Mittagsmahlzeit, plur. die — en, diejenige Mahlzeit, welche man zur Mittagszeit hält, und die Speisen, welche man alsdann zu sich nimmt. Zur Mittagsmahlzeit gehen. Die Mittagsmahlzeit halten, bereiten. Im gemeinen Leben das Mittagsessen, das Mittagsbrot, in der höhern Schreibart das Mittagsmahl, von vornehmen Personen die Mittagstafel.

Die Mittagspredigt, plur. die — en, eine Predigt, welche Sonntags zur Mittagszeit gehalten wird; zum Unterschiede von der Frühpredigt, Vormittagspredigt und Nachmittagspredigt. Daher der Mittagsprediger, wenn für diese Predigt ein eigener Prediger bestellt ist.

Die Mittagsruhe, plur. inus. die Ruhe, oder der Schlaf, welchen man nach der Mittagsmahlzeit hält; im gemeinen Leben der Mittagsschlaf. Mittagsruhe halten. Bey dem Varro Insititius somnus.

Der Mittagsschlaf, des — es, plur. inus. (S. das vorige.) Im gemeinen Leben sagt man auch im Diminutivo, ein Mittagsschläfchen machen, für Mittagsruhe halten.

Die Mittagsseite, plur. die — n, die mittägige, oder gegen Mittag gelegene Seite eines Dinges.

Die Mittagssonne, plur. car. der Schein oder Glanz der Sonne um die Mittagszeit; zum Unterschiede von der Morgen- und Abendsonne. Ein Zimmer hat die Mittagssonne, wenn die Strahlen der Sonne um die Mittagszeit in dasselbe fallen, d. i. wenn es gegen Mittag liegt. Ingleichen in der dichterischen Schreibart. Komm unter mein schattiges Dach, denn die Mittagssonne brennt schon, Geßn.

Die Mittagsstunde, plur. die — n, die Stunde des Mittages oder um den Mittag, d. i. die Stunde von zwölf Uhr bis eins.

Die Mittagstafel, S. Mittagsmahlzeit.

Der Mittagsthau, des — es, plur. inus. Thau, welcher um die Mittagszeit fällt; zum Unterschiede von dem Morgen- und Abendthaue.

Der Mittagstisch, des — es, plur. inus. die gewöhnliche Mittagsmahlzeit; doch nur in einigen Fällen. Den Mittagstisch bey jemanden haben, gewöhnlich bey ihm speisen. Die Woche zwey Thaler für seinen Mittagstisch bezahlen. Einen Mittagstisch halten, andere zu Mittage für Geld speisen.

Die Mittagsuhr, plur. die — en, in der Gnomonik, eine Sonnenuhr, welche auf einer gegen Mittag gerichteten Fläche beschrieben wird; zum Unterschiede von einer Morgen- Abend- und Mitternachtsuhr.

Der Mittagswind, des — es, plur. die — e. 1) Ein Wind, welcher um die Mittagszeit wehet. Noch häufiger, 2) ein Wind, der aus Mittag kommt; der Südwind. Wir haben heute Mittagswind. Ein schwacher aus dieser Gegend des Himmels kommender Zug der Luft heißt die Mittagsluft.

Der Mittagszirkel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Mittagsfläche.

Mittagswärts, adv. gegen Mittag gelegen; südwärts, in der Schweiz sonnenhalb, auf der Sonnen-Halbe oder Seite.

Die Mitte, plur. doch nur von diesem Theile in mehrern Körpern, die — n, derjenige Theil, Punct, oder Linie eines Körpers, welcher von dessen Enden gleich weit entfernet ist. 1. Eigentlich. Die Mitte des Zirkels, des Hauses, des Gartens, des Feldes, der Leinwand u. s. f. In der Mitte stehen, seyn. Die Mitte des Leibes. Etwas in der Mitte entzwey schneiden, brechen. In die Mitte des Weges treten. (S. das Mittel und Mitten.) 2. Figürlich. 1) Derjenige Grad der Beschaffenheit, welcher von zwey äußersten Graden gleich weit entfernet ist. Ich stehe in der Mitte zwischen Furcht und Hoffnung. 2) Einer aus unserer Mitte, einer von uns, aus unserer Gesellschaft.

Anm. Im Niederf. Midde, bey dem Notker Mitti, bey dem Ulphilas Midja, im Schwed. Midt. Es ist das Abstractum, entweder von dem Vorworte mit, so fern es ehedem unter bedeutete, oder auch von dem veralteten Beyworte mitt, mitten, was in der Mitte ist, (S. Mitten.) Aus der zweyten figürlichen Bedeutung erhellet zugleich die nahe Verwandtschaft dieses Wortes und seiner Angehörigen mit 4. Maß, 4. Matte, Materie, Masse und andern Wörtern dieser Art, welche eine Verbindung bezeichnen, wenn nicht Mitte in dieser Bedeutung vielmehr unmittelbar davon abstammet. S. das Mittel.

Mittel, — er, — ste, adj. et adv. was in der Mitte ist, sich in der Mitte befindet; ein altes zum Theil veraltetes Wort. Die erste Stufe, mittel, ist für sich allein veraltet, und nur in einigen Zusammensetzungen üblich, (S. die folgenden Wörter.) Noch bey dem Willeram ist daz mittelode der mittlere Theil. Der Comparativ mitteler scheinet noch in unserm mittler in der positiven Bedeutung vorhanden zu seyn, obgleich dieses richtiger als ein eigenes Beywort angesehen wird. Nur der Superlativ ist noch gangbar und zwar auch nur als ein Positiv, von einem Dinge, welches zwischen zwey andern in der Mitte ist. Das mittelste Buch, welches zwischen zwey andern in der Mitte liegt, das mittlere. Der mittelste Theil, der mittlere. S. Mittelst.

Das Mittel, des — s, plur. ut nom. sing. 1. Zunächst von Masse, 4. Maß, 4. Matte, Materie und andern Wörtern dieser Art, welche eine Verbindung bezeichnen; wo es doch nur noch in einigen besondern Fällen üblich ist. 1) Taube Bergmittel sind im Bergbaue taube Bergarten, so wie schwebende Mittel solche Erz- oder Steinmassen, wo oben und unten schon die Erze oder Steine weggebrochen sind, welche also gleichsam noch in der Mitte schweben. 2) Eine Gesellschaft, Zunft, Verbindung mehrerer Personen; nur noch in einigen Gegenden und Fällen. So ist z. B. zu Aschersleben der Stadtrath in drey Mittel, d. i. Classen oder Ordnungen, eingetheilet. An einigen Orten werden die Handwerkszünfte noch Mittel genannt, so wie auch die Bergleute ihre Zunft oder Innung noch ein Mittel zu nennen pflegen, und zwar nicht, wie Frisch will, weil dabey ihre Lade ist, welche ihre Mittel, d. i. ihr Vermögen, enthält, sondern so fern dieses Wort vermittelst der Ableitungssylbe — el von Mitt, Matte zusammen gesetzt ist, und eine Verbindung mehrerer Personen bedeutet. Auch im Hochdeutschen sagt man noch zuweilen, einer aus unserm Mittel, d. i. von uns, aus unserer Gesellschaft, wofür aber das Hauptwort Mitte üblicher ist. Ich will das Haus Juda aus ihrem Mittel reißen, Jer. 12, 14.

2. Zunächst von dem vorigen Beyworte mittel, dasjenige, was in der Mitte ist. 1) Eigentlich, derjenige Theil, Punct oder Linie eines Körpers, welcher gleich weit von den Enden entfernt ist; Niederf. Middel, Angelf. Middel, Engl. Middle, Schwed. Medel, Franz. Milieu. Die Stadt sey im Mittel, 4 Mos. 35, 5. Das Mittel des Landes, Richt. 9, 37. Die Pharisäer und Schriftgelehrten brachten ein Weib — und stellten sie ins Mittel dar, Joh. 8, 3. Das Mittel von Asien liegt sehr hoch. Im Mittel eines Thales, Haller. In der edlen Schreibart der Hochdeutschen ist dafür das Abstractum die Mitte üblicher. 2) In weiterer Bedeutung. (a) Was zwischen andern Dingen in der Mitte ist, so wohl dem Orte nach, als auch der Würde, der Intension u. s. f. nach, was von zwey Dingen, von zwey Extre-

mis, von dem Ersten und Letzten, von dem Höchsten und Niedrigsten, von dem Besten und Schlechtesten u. s. f. gleich weit, oder doch beynahe gleich weit entfernet ist; ohne Plural. Der Zeit Anfang, Mittel und Ende. Die Bewegung der Strauße hält das Mittel zwischen dem Fliegen und Gehen. (b) *Ins Mittel, für das Nebenwort unter; ein im Hochdeutschen veralteter Gebrauch. Paulus trat ins Mittel unter sie, Apostelg. 27, 21. Und hat die Handschrift aus dem Mittel gethan, Col. 2, 14, hat sie weggethan. Oder auch für das Nebenwort mitten; ein gleichfalls veralteter Gebrauch.

Mit dir eil' ich zugleich ins Mittel der Gefahr, Schleg.

3) Figürlich. (a) Sich in das Mittel schlagen oder legen, in das Mittel treten, eine streitige Sache zwischen zwey oder mehrern Personen beyzulegen, zu vergleichen suchen. (S. Mittelsperson, Mittler und Vermittler.) (b) Eine wirkende Ursache, so fern man sich ihrer zur Erreichung einer Absicht bedienet. α) Überhaupt. Alle Mittel und Wege versuchen. Ich weiß kein Mittel mehr, dieses abzuwenden. Sich durch unerlaubte Mittel bereichern. Etwas durch Mittel zu erreichen suchen, wofür doch mittelbar üblicher ist, im Gegensatze des ohne Mittel, oder unmittelbar. So fern die wirkende Ursache, deren man sich bedienet, eine Person ist, wird sie die Mittelsperson genannt. (S. auch Hülfsmittel.) β) In engerer Bedeutung. (1) Ein Arzeneymittel, ein Mittel, die verlorne Gesundheit wieder herzustellen. Ein Hausmittel, Brechmittel, Laxir-Mittel u. s. f. Ein kräftiges Mittel wider das Fieber. Allerley Mittel gebrauchen. (2) Vermögen, Reichthum, welcher auch im Spanischen Medios heißt; nur allein im Plural und am häufigsten im gemeinen Leben. Gute Mittel haben, ein gutes Vermögen. Dazu habe ich die Mittel nicht. In noch engerer Bedeutung, gutes, hinreichendes zeitliches Vermögen. Bey Mitteln seyn. Zu Mitteln gelangen. S. auch Bemittelt.

Anm. Dieses Wort ist mit dem Latein. Medium genau verwandt, von welchem es nur in der Ableitungssylbe verschieden ist. Es ist aus mit, unter, Menge, Verbindung, oder mitten, und der Sylbe —el zusammen gesetzt. In den meisten der folgenden Zusammensetzungen ist die erste Hälfte nicht so wohl dieses Hauptwort, als vielmehr das vorige Beywort mittel.

Die Mittelader, plur. die — n, bey einigen Zergliederern, diejenige Ader, welche unter dem halb Latein. Nahmen der Median-Ader am bekanntesten ist, S. Median.

Das Mittelalter, des — s, plur. inus. das mittlere Alter, welches zwischen der Jugend und dem hohen Alter in der Mitte ist, das männliche Alter.

Die Mitteläнte, plur. die — n, eine Art wilder Änten von mittlerer Größe, wohin so wohl die Anas mediocris *Klein.* Βοσκας *Aristot.* als die so genannte Schnarränte, Anas strepera *Klein.* gehören; welche beyde den Nahmen der Mitteläнten führen.

Die Mittelart, plur. die — en, eine Art, welche zwischen zwey andern Arten in der Mitte ist, von beyden gleich weit entfernt ist, aber doch von beyden etwas merkliches an sich hat; eine Bastardart, (S. dieses Wort.) So sind die Maulesel eine Mittelart zwischen den Pferden und Eseln.

Das Mittelband, des — es, plur. die — bänder, ein in der Mitte befindliches Band. An den Dreschflegeln ist das Mittelband, ein ledernes Band, vermittelst dessen die an dem Flegel und der Ruthe befindlichen Kappen verbunden werden. An dem groben Geschütze ist es ein Band oder Gürtel zwischen dem hintern Friese und dem Stabe des Mundstückes, welches auch der Mittelgürtel heißt.

Mittelbar, — er, — ste, adj. et adv. 1) Was durch Mittel, d. i. durch gebrauchte wirkende Ursachen, ist oder geschiehet, die wirkende Ursache sey nun eine Person oder Sache; im Gegensatze des unmittelbar. Die mittelbare Hülfe Gottes, zu deren Erweisung sich Gott anderer Personen oder Dinge als wirkender Ursachen bedienet. 2) In weiterer Bedeutung. Mittelbare Reichsstände, welche höhern Reichsständen unterworfen sind, im Gegensatze der unmittelbaren, welche niemanden als dem Kaiser und Reiche unterworfen sind. Das folgt nur mittelbar daraus, durch Hülfe anderer daraus hergeleiteten Schlüsse. Der mittelbare Verstand einer Rede, welcher nicht so wohl durch die Worte, wie der unmittelbare Verstand, als vielmehr durch die mit den Worten bezeichneten Sachen hervor gebracht wird, und auch der figürliche, der geheime Verstand heißt.

Die Mittelbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie mittelbar ist, in beyden Bedeutungen dieses Wortes.

Der Mittelbaum, des — es, plur. die — bäume. 1) Ein Baum von mittlerer Größe. Im Forstwesen stehet der Mittelbaum zwischen einem angehenden Baume und zwischen einem Hauptbaume in der Mitte. 2) Ein in der Mitte befindlicher Baum.

Der Mittelbegriff, des — es, plur. die — e, in der Logik, ein Begriff, welcher zwischen zwey andern verwandten Begriffen in der Mitte stehet, die Verbindung derselben ausmacht. Besonders wird bey den Schlüssen derjenige dritte Begriff, aus welchem die Verbindung des Subjectes und Prädicates mit dem Schlußsatze erweislich ist, und welchen die beyden Vordersätze mit einander gemein haben, der Mittelbegriff, und noch häufiger das Mittelglied, Lat. Medius Terminus, genannt.

Das Mittelbein, des — es, plur. die — e, ein zwischen zwey andern in der Mitte befindliches Bein. So wird bey den Bienen das zweyte Paar Beine die Mittelbeine genannt.

Die Mittelberge, sing. inus. im Bergbaue, in der Mitte zwischen zwey anderen liegende Berge, d. i. Erd- oder Steinarten. In dem Hohensteinischen Flötzgebirge sind die Mittelberge ein schwarzer, gemeiniglich thoniger und am Gehalte armer Schiefer, welcher zwischen der Rammschale und dem Dache liegt.

Das Mittelbier, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Bier von mittlerer Güte und Stärke, welches stärker als Kofent, und schwächer als starkes Bier ist.

Der Mittelbruch, des — es, plur. die — brüche, bey den Schlössern, ein tiefer Einschnitt in die Mitte des Schlüsselblattes oder Bartes eines Französischen Schlosses; ingleichen derjenige Theil des Eingerichtes, um welchen sich dieser Mittelbruch drehet. Bey den Schlössern lautet der Plural gemeiniglich Mittelbruche.

Der Mitteldeich, des — es, plur. die — e, in den Niederdeutschen Marschländern, Deiche, welche zwischen den See- und Haffdeichen in der Mitte liegen.

Das Mittelding, des — es plur. die — e, ein Ding, welches zwischen zwey andern in der Mitte ist. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Ding, welches weder gebothen noch verbothen, folglich erlaubt, oder gleichgültig ist, und erst durch die Umstände entweder gut oder böse wird; Ἀδιαφορον.

Der Mittelendzweck, oder Mittelzweck, des — es, plur. die — e, ein Endzweck oder Zweck, welcher sich gegen den letzten und höchsten Zweck als ein Mittel verhält; der Zwischenendzweck, Zwischenzweck.

Der Mittelenke, des — n, plur. die — n, S. Enke.

Mittelfähig, — er, — ste, adj. et adv. bey den Bergleuten und an denjenigen Orten, wo Mittel noch für Zunft, Innung üblich

üblich ist, fähig in das Mittel oder in die Zunft aufgenommen zu werden; zunftfähig.

Die Mittelfarbe, plur. die — n, eine Farbe, welche zwischen zwey Hauptfarben in der Mitte ist. In der Mahlerey sind in einer etwas andern Bedeutung Mittelfarben solche Farben, welche aus dem Übergange zweyer Farben in einander entstehen, und auch halbe Farben, Halbfarben und mit einem Italiänischen Kunstworte Mezzetinte, oder nur Tinten schlechtweg genannt werden. In Rücksicht auf die Farben, durch deren Mischung sie entstehen, heißen sie auch gebrochene Farben.

Die Mittelfeder, plur. die — n, in der Haushaltung, Federn von mittlerer Größe und Stärke, welche das Mittel zwischen den Schleißfedern und Flaumfedern halten. Auch wohl eine in der Mitte zwischen zwey andern befindliche Feder.

Das Mittelfell, des —es, plur. die—e, in der Zergliederungskunst, ein doppeltes Häutchen im Oberleibe, welches die Brusthöhle und die Lunge der Länge nach in zwey gleiche Theile theilet, und nicht mit dem Zwerchfelle verwechselt werden muß; Mediastinum, Engl. Midriff.

Der Mittelfinger, des — s, plur. ut nom. sing. der mittelste Finger an der Hand, welcher zugleich der längste ist, daher er im Niederf. Langeley heißt.

Mittelfrey, adj. et adv. welches nur in dem Deutschen Staatsrechte üblich ist, für mittelbar frey. Die Mittelfreyen, solche Adelige, welche zwischen dem hohen und niedern Adel in der Mitte standen, und höherer Reichsstände Vasallen waren; im Gegensatze der Reichsfreyen.

Der Mittelfries, des — es, plur. die — e, ein Fries, d. i. Verzierung an den Kanonen, welcher sich in der Mitte zwischen dem Hinterfriese und Bodenfriese befindet.

Die Mittelfurche, plur. die — n, in dem Feldbaue, eine Furche mitten in einem Stücke; zum Unterschiede von den Wechselfurchen.

Der Mittelfuß, des — es, plur. die — füße, ein zwischen mehreren in der Mitte befindlicher Fuß. Ingleichen der mittlere Theil des menschlichen Fußes im engsten Verstande, welcher aus den fünf Beinen bestehet, welche die Zehen tragen; Metatarsus.

Der Mittelgalopp, des — es, plur. inus. in der Reitkunst, ein aus dem Trabe und Galoppe zusammen gesetzter Gang des Pferdes, wobey das Pferd mit den Vorderfüßen trabt, und mit den Hinterfüßen galoppirt.

Der Mittelgang, des — es, plur. die — gänge, ein zwischen andern in der Mitte befindlicher Gang, 1 Kön. 6, 8.

Die Mittelgattung, plur. die — en, eine zwischen zwey andern in der Mitte befindliche Gattung, welche von beyden einige wesentliche Theile an sich hat, aber in andern wesentlichen Theilen auch von beyden verschieden ist. Die Mittelgattung der Zeitwörter, in der Sprachkunst, diejenige Gattung der Zeitwörter, welche zwischen den thätigen und leidenden in der Mitte stehet; Genus Neutrum. Ingleichen die mittlere Gattung, der Größe, Güte und andern Beschaffenheit nach; Niederf. Middelslag.

Das Mittelgebirge, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, dasjenige Gebirge, oder derjenige Theil eines Gebirges, welcher zwischen dem Vorgebirge und hohen Gebirge lieget, und zum Bergbaue am bequemsten ist.

Mittelgedackt, adj. et adv. im Orgelbaue, S. Gedackt.

Die Mittelgeige plur. die — n, eine Geige, welche zwischen der gewöhnlichen Geige oder Violine, und der tiefen Geige, oder dem Violon, in der Mitte steht, und am gewöhnlichsten mit dem Italiänischen Nahmen Violoncello genannt wird.

Das Mittelgeschirr, des — es, plur. die — e, derjenige Theil eines Pferdegeschirres, welcher die Mitte des Leibes bedecket; zum Unterschiede von dem Vorder- und Hintergeschirre.

Das Mittelglied, des — es, plur. die — er, das mittelste unter zwey oder mehrern Gliedern. In figürlicher Bedeutung in der Logik, S. Mittelbegriff.

Der Mittelgurt, des — es, plur. die — e, eine Art Sattelgurte, welche in der Mitte des Sattels angebracht wird; zum Unterschiede von dem Obergurte und Kreuzgurte.

Das Mittelhaar, des — es, plur. inus. oder die Mittelhaare, sing. inus. ein bey den Perrückenmachern übliches Collectivum, diejenigen Haare einer Perrücke zu bezeichnen, welche von der Decke bis zum Hinterkopfe hinab gehen, und kürzer als die Haare der Decke sind.

Die Mittelhand, plur. die — hände, der mittlere Theil der Hand, zwischen den Fingern und der Handwurzel; Metacarpus.

Der Mittelhecht, des — es, plur. die — e, in den Küchen, ein Hecht von mittlerer Größe, welcher auch ein Schüsselhecht genannt wird.

Das Mittelholz, des — es, plur. die — hölzer, im Forstwesen, ein Holz, d. i. Gehölz, oder Sammlung mehrerer Bäume, welche noch im besten Wuchse stehen, ein aus Mittelbäumen bestehendes Gehölz. Auch das Holz der Mittelbäume, oder die Mittelbäume in Ansehung ihres Holzes; wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht werden kann. Das Mittelholz stehet in diesem Gehölze vortrefflich.

Das Mittelhorn, des — es, plur. die — hörner, ein Jagdhorn von mittlerer Größe, welches zwischen dem Rüdenhorne und Hiefhorne in der Mitte stehet.

Die Mitteljagd, plur. inus. eine in einigen Gegenden übliche Art der Jagd, oder Jagdgerechtigkeit, welche das Mittel zwischen der hohen und niedern Jagd hält, und alsdann die Schweine, das Rehwildbret, Birkwildbret und die Haselhühner begreift.

Der Mittelknecht, des — es, plur. die — e, ein Knecht, welcher zwischen dem Groß- und Kleinknechte in der Mitte stehet. Auch in den Schäfereyen gibt es solche Mittelknechte, welche alsdann die Mutterschafe zu hüthen haben.

Der Mittelkreis, des — es, plur. die — e, ein wenig gebräuchliches Wort, welches von einigen versucht worden, den Äquator der Erdbeschreiber auszudrucken, dafür andere Mittellinie gebraucht haben. S. Linie.

Mittelländisch, adj. et adv. in der Mitte zwischen zwey oder mehr Ländern gelegen; ein Wort, welches fast nur noch allein von demjenigen Theile des atlantischen Weltmeeres gebraucht wird, welcher als ein großer Meerbusen zwischen Europa, Asien und Afrika lieget. Das mittelländische Meer, Mare mediterraneum, bey dem Notker mittellandig Mere, ehedem auch das Wendelmeer, oder Endelmeer, weil es gegen Morgen keinen Ausgang hat.

Die Mittelleinwand, plur. inus. in der Landwirthschaft, eine Art Leinwand, welche zwischen der ganz hänfenen und ganz flächsenen das Mittel hält, und aus dem kurzen Werke verfertiget wird, daher sie auch Werkleinwand heißt.

Die Mittellerche, plur. die — n, eine Art Lerchen von mittlerer Größe, welche auch Heidelerchen, Wieselerchen, Brachlerchen und Waldlerchen genannt werden; Alauda sylvestris Klein.

Die Mittellinie, plur. die — n, S. Mittelkreis.

Die Mittelmagd, plur. die — mägde, in der Landwirthschaft auf großen Gütern, eine Viehmagd, welche zwischen der großen und kleinen Magd in der Mitte stehet.

Der Mittelmann, des — es, plur. die — männer, im gemeinen Leben mancher Gegenden, ein Mann von mittlerm Stande und mittlerm Vermögen.

Das Mittelmaß, des — es, plur. die — e, ein Maß, welches zwischen einem größern und kleinern in der Mitte stehet.

Mittelmäßig, adj. et adv. eigentlich, ein mittleres Maß habend, weder groß noch klein, weder viel noch wenig, so wohl von der körperlichen Größe und Menge, als auch von allen Arten der Beschaffenheit und Intension. Mittelmäßig groß, reich, gelehrt u. s. f. Der Weg ist mittelmäßig gut. Unschuld ohne Verstand ist ein sehr mittelmäßiger Schatz. Ein mittelmäßiger Verstand. Dieses Wort zeiget nur überhaupt etwas an, was weder groß noch klein, weder viel noch wenig, weder gut noch böse u. s. f. genannt zu werden verdient, dagegen sich das Beywort mittler näher und bestimmter auf die zwey Extrema beziehet, zwischen welchen das Ding von mittlerer Beschaffenheit in der Mitte stehet. Mittelmäßig leidet eigentlich keine Comparation, wenn es aber zuweilen mit dem hervorstechenden Nebenbegriffe der geringen Beschaffenheit gebraucht wird, da ist es derselben gar wohl fähig, besonders aber des Superlativs. Der mittelmäßigste Verstand. Niedersächs. middelfarig, midfarig, Schwed. medelmåttig.

Die Mittelmäßigkeit, plur. car. der Zustand, da ein Ding mittelmäßig ist.

Der Mittelmast, des — es, plur. die — e, auf den dreymastigen Schiffen, der mittelste Mast, welcher, weil er zugleich der stärkste und höchste ist, auch der große Mast genannt wird.

Das Mittelmehl, des — es, plur. inus. bey den Bäckern und Müllern, ein Mehl, welches aus der Spitzkleye, und von dem zum dritten Mahle durch die Mühle gegangenen Griese erhalten wird, und auch Aftermehl und Pollmehl heißt. Es hält das Mittel zwischen dem gröbern Schrotmehle und feinerm Griesmehle.

Mitteln, verb. reg. act. von dem Hauptworte Mittel, welches aber nur in den Zusammensetzungen ausmitteln, ausfündig machen, bemittelt, mit Mitteln, d. i. zeitlichem Vermögen, versehen, und vermitteln üblich ist, S. diese Wörter.

Der Mittelpunct, des — es, plur. die — e, der mittelste Punct eines Körpers oder eines jeden Dinges, derjenige Punct oder Ort, durch welchen eine Größe in zwey gleiche Theile getheilet wird; Centrum. Der Mittelpunct der Größe, durch welchen ein Körper in zwey gleich große Theile getheilet wird. Der Mittelpunct der Schwere, durch welchen er in zwey gleich schwere Theile getheilet wird; der Schwerpunct. Der Mittelpunct der Bewegung, in der Mechanik, derjenige Punct, in welchem man sich die sämmtliche Bewegung als vereinigt vorstellet. Figürlich, auch dasjenige, wo sich mehrere Dinge einer Art vereinigen. Paris ist von je her für den Mittelpunct des guten Geschmackes gehalten worden. Du lebst hier im Mittelpuncte der Geschäfte. Sein (des Zärtlings) eigenes Selbst ist der große Mittelpunct der Schöpfung, für ihn ist alles, zu seinem Vergnügen müssen alle Geschöpfe da seyn, Dusch.

Der Mittelrabe, des — n, plur. die — n, S. Krähe.

Das Mittelrad, des — es, plur. die — räder, das mittelste Rad unter drey oder mehrern. In den Uhren ist es ein Rad mit sechzig Zähnen, welches das Steigerad in Bewegung setzet.

Die Mittelrast, plur. die — en, die mittelste Rast oder Ruhe an dem Schlosse eines Feuergewehres; zum Unterschiede von der Vorderrast und Hinterrast.

Der Mittelreif, des — es, plur. die — e, der mittelste Reif unter drey oder mehrern. An den Kanonen ist es ein Reif, oder Stab mit zwey Plättchen, womit das Stück unten bey dem Zündloche verzieret wird.

Der Mittelriegel, des — s, plur. ut nom. sing. ein in der Mitte befindlicher Riegel. An den Laffeten sind es Zimmerstücke, welche die Laffete in der Mitte zusammen halten.

Der Mittelring, des — es, plur. die — e, der mittelste Ring unter drey oder mehrern, z. B. auf der Nabe eines Rades, der Ring neben dem Bocke.

Der Mittelrücken, des — s, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft, der mittelste erhabene Theil eines Ackerbeetes.

Das Mittelsalz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, in der Chymie und Naturgeschichte, eine Art des Salzes, welches aus der Verbindung des sauern und laugenartigen Salzes entstehet, und wohin das gemeine Kochsalz, das Steinsalz, das Kreidensalz, das Bittersalz, und der Salmiak gehören.

Der Mittelschild, des — es, plur. die — e, in der Wapenkunst, ein in der Mitte eines größern liegender kleinerer Schild.

Der Mittelschlag, des — es, plur. inus. die mittlere Art oder Gattung. Ein Pferd vom Mittelschlage, welches weder zu groß noch zu klein ist. Ingleichen ein Ding von dieser mittlern Beschaffenheit. Wer in großen Städten nicht unbekannt sterben will, muß entweder ein sehr großer, oder ein sehr kleiner Mann seyn; Mittelschlag wird gar nicht geachtet. S. Schlag.

Der Mittelschlamm, des — es, plur. inus. im Hüttenbaue, ein Schlamm von mittlerer Beschaffenheit, welcher zwischen dem Haupt- oder Röschschlamme und dem Sumpfschlamme in der Mitte ist. Daher der Mittelschlammherd, von welchem der Mittelschlamm erhalten wird, und welcher eine Neigung von 10 Graden hat. S. Schlamm.

Der Mittelschlich, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, eben daselbst, ein Schlich von mittlerer Beschaffenheit.

Die Mittelschnêpfe, plur. die — n, eine Art Schnepfen von mittlerer Größe, welche sich gern an sumpfigen Örtern aufhält, und kleiner als die Waldschnepfe ist.

Das Mittelschrot, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, bey den Jägern, Schrot von mittlerer Größe, dergleichen das Hasenschrot und Hühnerschrot ist.

Der Mittelsmann, des — es, plur. die — männer, und — leute, S. das folgende.

Die Mittelsperson, plur. die — en. 1) Eine Person, so fern sie ein Mittel ist, dessen sich eine höhere wirkende Ursache zu Erreichung einer Absicht bedienet. 2) Eine Person, welche eine Sache vermittelt, zwey streitige Parteyen vereiniget; ein Mittler, Vermittler, im gemeinen Leben ein Schiedsmann, Mittelsmann, welches auch von Personen weiblichen Geschlechtes gebraucht wird; im mittlern Lat. Mediator, Medius.

Mittelst, adv. welches nur noch hin und wieder im gemeinen Leben für das gebräuchlichere vermittelst üblich ist, für durch das Mittel, durch Hülfe, mit Hülfe. Mittelst einer Leiter auf das Dach steigen. Mittelst göttlicher Hülfe. (S. Vermittelst.) In immittelst bedeutet es indessen, S. dieses Wort. Mittelst scheinet für mittels zu stehen.

Mittelste, adj. welches in der adverbischen Form nicht üblich ist, S. das Beywort Mittel.

Der Mittelstand, des — es, plur. inus. der mittlere Zustand einer Person, besonders in Ansehung des Vermögens und des bürgerlichen Ranges, derjenige Stand, welcher zwischen reich und arm, zwischen vornehm und geringe in der Mitte ist.

Der

Der Mittelsteg, des —es, plur. die —e, der mittelste Steg. Bey den Buchdruckern ist es der breiteste Steg in den meisten Formaten, in der Mitte der Form der Länge nach.

Der Mittelstein, des —es, plur. inus. im Hüttenbaue, der rohe noch Ein Mahl durchgestochene und geschmelzte Stein, welcher bey Schmelzung der Kupfererze erhalten, und nachmahls im Rösten wiederum fünf Mahl zugebrannt wird.

Die Mittelstimme, plur. die —n, in der Musik, die zwischen dem Discante und dem Basse befindlichen Stimmen, dergleichen der Alt und Tenor sind, von welchen jener die hohe und dieser die tiefe Mittelstimme genannt wird.

Die Mittelstraße, plur. die—n, eigentlich die mittelste Straße unter dreyen, in welcher Bedeutung es aber nicht so üblich ist, als in der figürlichen, das Mittel zwischen zwey äußersten Graden zu bezeichnen; der Mittelweg, welches doch nicht so gebräuchlich ist. Der kluge Mann hält die Mittelstraße zwischen einem Verschwender und Knauser. Auf der Mittelstraße bleiben. Die Mittelstraße verlassen, sich von derselben entfernen.

Der Mittelstrich, des —es, plur. die —e, ein von einigen Sprachlehrern empfohlnes Wort, das Signum Conjunctionis, d. i. denjenigen Strich zu benennen, vermittelst dessen zwey zusammen gesetzte Wörter mit einander verbunden werden, z. B. Hofmarschall, oder Hof-Marschall.

Die Mitteltiefe, plur. von mehrern Arten, die —n, die mittelste Tiefe, die Tiefe in der Mitte eines Dinges. Die Mitteltiefe eines Fasses, welche auch die Spundtiefe genannt wird. Ingleichen die mittlere Tiefe, welche zwischen einer großen und geringern Tiefe in der Mitte ist.

Die Mitteltinte, plur. die—n, bey den Mahlern, ein für Mittelfarbe übliches Wort, S. dasselbe.

Das Mitteltreffen, des—s, plur. ut nom. sing. bey einem in Schlachtordnung gestellten Kriegsheere, der mittelste Theil des Hauptheeres, welcher sich zwischen den beyden Flügeln in der Mitte befindet. Ingleichen, der zwischen dem Vordertreffen und Hintertreffen befindliche Theil eines Heeres, welcher gleichfalls den vornehmsten Theil desselben ausmacht. Bey einigen Oberdeutschen Schriftstellern, der Mittelhaufe, Schlachthaufe.

Das Mitteltuch, des —es, plur. die —tücher, Tuch, oder ein Tuch von mittlerer Güte, Beschaffenheit oder Größe. Im Jagdwesen halten die Mitteltücher, deren es wieder hohe und schmale gibt, die Mitte zwischen den hohen Tüchern und zwischen den Lauftüchern, da sie denn collective auch der Mittelzeug genannt werden.

Die Mittelursache, plur. die —n. 1) Eine wirkende Ursache, so fern sie von einer höhern zu Erreichung einer Absicht gebraucht wird; das Mittel, und wenn es eine Person ist, die Mittelsperson. 2) Eine Ursache oder Bewegungsgrund, welche sich zu der höchsten Ursache als ein Mittel verhält.

Der Mittelwall, des —es, plur. die —wälle, im Festungsbaue, derjenige Theil eines Walles, welcher zwey Bollwerke mit einander verbindet, der zwischen zwey Bollwerken befindliche Wall; der Zwischenwall, und mit einem Französischen Kunstworte, die Courtine.

Die Mittelwand, plur. die—wände, die zwischen den Außenwänden eines Gebäudes befindlichen Wände.

Der Mittelweg, des—es, plur. die —e, S. Mittelstraße.

Der Mittelwegerich, des —es, plur. inus. eine Art des Wegeriches von mittlerer Größe; Plantago media L.

Das Mittelwerrig, des—es, plur. inus. verderbt Mittelwerk, im Flachsbaue, dasjenige Werrig, welches die zweyte Hechel gibt, und welches eigentlich Heede ist.

Der Mittelwind, des —es, plur. die —e, ein zwischen zwey Hauptwinden befindlicher Wind, der Zwischenwind, dergleichen Nordost, Nordwest, Südost und Südwest sind; zum Unterschiede von den Haupt- und Nebenwinden.

Das Mittelwort, des —es, plur. die —wörter. 1) In der Sprachkunst, eine Art Wörter, welche zwischen den Zeitwörtern und zwischen den Nennwörtern das Mittel halten, von mittlerer Beschaffenheit sind, Beywörter, welche die Nebenbedeutung der Zeit haben, und von Zeitwörtern herkommen; Lat. Participium. Ruodepert, ein Oberdeutscher des 9ten Jahrhundertes, übersetzte das Lat. Participium sehr buchstäblich durch Teilnemunga. 2) Zuweilen auch ein Wort, welches der Intension, der Bedeutung, der Würde nach u. s. f. zwischen zwey andern das Mittel hält. So kann man sagen, ermahnen ist ein Mittelwort zwischen bitten und befehlen. 3) In der Moral, ein Wort, so fern es eine gleichgültige Sache bezeichnet, eine Sache, welche an sich weder gut noch böse ist; Vocabulum μέσον.

Der Mittelzahn, des—es, plur. die —zähne, bey den Füllen, diejenigen Zähne, welche sie im 3½ Jahre anstatt der Vorschieber bekommen. Auch die zwischen den Zangen, oder zwey vordern Zähnen, und zwischen den Eckzähnen der erwachsenen Pferde in der Mitte befindlichen Zähne werden Mittelzähne genannt.

Das Mittelzeichen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Jägern, dasjenige Zeichen einer Hirschfährte, welches einem Tritte gleicht, und entstehet, wenn der Hirsch mit dem hintern Fuße in den vordern eintritt, doch so, daß der Tritt nicht genau eintrifft.

Die Mittelzent, plur. inus. in einigen Oberdeutschen Gegenden, eine Art der Zent oder Gerichtbarkeit, welche das Mittel zwischen der Ober- und Niederzent hält, und auch die Fraißzent genannt wird. S. Fraiß und Zent.

Der Mittelzeug, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Zeug von mittlerer Beschaffenheit. Im Jagdwesen werden auch die Mitteltücher der Mittelzeug genannt.

Der Mittelzweck, des —es, plur. die —e, siehe Mittelendzweck.

Mitten, ein Nebenwort des Ortes, in der Mitte, welches alle Mahl ein Vorwort nach sich erfordert. Mitten in der Stadt wohnen. Mitten durch den Fluß gehen. Etwas mitten entzwey brechen, es mitten durch schneiden. Mitten unter dem großen Haufen seyn. Mitten von einander theilen. Mitten am Himmel stand die Sonne, Jos. 10, 13. Ich sterbe mitten unter den Edlen, welche ihr Blut für die Wohlfahrt ihrer Mitbürger vergossen haben, Sonnenf. Edle Seelen entdecken einander mitten in dem Gedränge der Welt, Gell. Ohne Vorwort nach sich ist es in der anständigen Schreibart der Hochdeutschen veraltet; wo die Enden mitten zusammen stoßen, besser in der Mitte. Auch für das gemeine mitten inne sagt man lieber in der Mitte. Ehedem sagte man auch in mitten für mitten unter, bey dem Ottfried in mithen, welches im Hochdeutschen gleichfalls veraltet ist.

> In mitten solcher Last ist dennoch kein Ergetzen, Opitz.
> — In mitten Furcht und Schämen, ebend.

Dieses Vorwort lautet schon im Isidor mittem.

Die Mitternacht, plur. die—nächte. 1) Der mittelste Theil der Nacht, die Stunde von zwölf bis eins in der Nacht. Um Mitternacht. Es ist Mitternacht oder um Mitternacht. Vor Mitternacht. Nach Mitternacht.

> Wie oft hab ich nach dir mit bangem Sehnen
> Die Mitternacht verseufzt! Weiße.

2) Diejenige Himmelsgegend, welche Mittag gegen über liegt und Abend zur Rechten, Morgen aber zur Linken hat, derjenige Punct des Horizontes, wo er von dem halben Mittagszirkel durchschnitten wird

wird, worein die Sonne um die Mitternacht kommt, ohne Plural; Nord. Der Wind kommt aus Mitternacht. Gegen Mitternacht wohnen, liegen, reisen.

Anm. Bey dem Kero mittilodi Naht, bey spätern Oberdeutschen Schriftstellern mitte Nacht, Mitnacht, und noch jetzt in der Schweiz Mitnacht, im Niederf. Midnagt, im Dän. Midnat, im Engl. Midnight. Unser Mitternacht scheint vermittelst der gewöhnlichen Verwechselung des l und r aus Mittelnacht entstanden zu seyn.

Mitternächtig, adj. et adv. 1) Was um Mitternacht ist oder geschiehet. Der mitternächtige Schlummer. 2) Gegen Mitternacht liegend, wo auch die Comparation Statt findet, —er, —ste. Die mitternächtigen Länder. In dieser Bedeutung ist dafür auch mitternächtlich üblich, so wie man auch nördlich, mittäglich, östlich u. s. f. sagt. Aber mitternachtisch, die mitternächtische See, Opitz, ist im Hochdeutschen veraltet.

Die Mitternachtsstunde, plur. die —n, die Stunde der Mitternacht, die Stunde von zwölf bis eins in der Nacht.

Die Mitternachtsuhr, plur. die —en, in der Sonnenuhrkunst, eine Sonnenuhr, welche auf einer gegen Mitternacht gelegenen Fläche angebracht wird.

Der Mitternachtswind, des —es, plur. die —e, ein Wind, welcher aus Mitternacht kommt; wofür doch Nordwind üblicher ist.

Die Mitternachtszeit, plur. inus. die Zeit der Mitternacht, oder um Mitternacht.

Die Mittfasten, sing. inus. eine im Hochdeutschen selten gewordene Benennung der Mitte der Fasten. Der Sonntag nach Mittfasten, der Sonntag Lätare. Niederf. Midfasten, wo man auf ähnliche Art auch Midsommer, Middensommer und Middewinter sagt, für die Mitte des Sommers, die Zeit um den Johannis-Tag, und die Mitte des Winters, die Zeit um Weihnachten, Engl. Midsummer.

Mittheilen, verb. reg. act. Theil an etwas nehmen lassen, einen Theil seines Eigenthumes einem andern übertragen, demselben eigen machen, am häufigsten von Dingen, welche man andern ohne Lohn oder Vergeltung eigen macht. Einem Armen eine Gabe mittheilen. Jemanden einen guten Rath mittheilen. Die Sonne theilet ihr Licht allen Wesen mit. Der dem Hungerigen sein Brot mittheilet, Ezech. 18, 7. Du hast mir deine Traurigkeit mitgetheilet. Wo das Herz bescheiden ist, da theilet es unsern äußerlichen Handlungen den der Bescheidenheit eigenen Liebreiz unbemerkt in allen Fällen mit, Gell. Durch den Umgang theilen die Gemüther einander ihre Gedanken mit. Daher die Mittheilung.

Bey den Schwäbischen Dichtern mitte teilen. Teilent mir die minne mitte, Walther von Klingen.

Das Mittle, des —s, plur. ut nom. sing. ein in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Ulm, übliches Getreidemaß, welches daselbst der vierte Theil eines Immi ist, und 6 Metzen oder 24 Viertel hält. Es ist ohne Zweifel ein Geschlechtsverwandter von Metze Muth, ein Maß, und andern dieser Art, oder vielleicht das Oberdeutsche Diminutivum von Muth, in welchem Falle es Muthle geschrieben werden müßte, für Müthlein.

Mittler, adj. welches in der adverbischen Gestalt nicht üblich ist. Es bedeutet, 1. eigentlich, was zwischen zwey Dingen dem Orte und der Zeit nach in der Mitte ist, wofür man in der vertraulichen Sprechart auch mittelste sagt. Der mittlere Ring, der mittelste. Daß man aus den untern Gängen in die mittlere und aus den mittlern in die obersten ging, Ezech. 41, 7. Der Raum auf den untern und mittlern Kammern, Kap. 42, 5. Der mittlere Finger. Der mittlere Sohn. 2. Figürlich. 1) Was zwischen zwey Extremen, zwischen zwey einander entgegen gesetzten Dingen, oder auch nur zwischen zwey Dingen verschiedener Art das Mittel hält. Er ist von mittlerer Größe, weder zu groß, noch zu klein. Ein Mann von mittlerm Alter, von männlichem Alter, weder zu alt noch zu jung. Ein Bier von mittlerer Stärke. Die mittlere Gattung der Zeitwörter, Verba Neutra, welche zwischen den Activis und Passivis in der Mitte stehen. Die mittlere Bewegung, in der Astronomie, diejenige Bewegung eines Planeten, vermöge welcher er in gleicher Zeit gleiche Stücke von seiner Bahn beschreibt. 2) Mittler Weile, mittler Zeit, indessen; beyde nur im gemeinen Leben, wo sie auch gemeiniglich zusammen gezogen werden, mittlerweile, mittlerzeit. Mittlerweile hoffe ich sie heute zu sehen.

Anm. Die meisten Sprachlehrer halten dieses Wort für den Comparativ von dem Superlativ mittelste, dessen Positiv mittel veraltet ist, so daß mittler für mitteler stehet. (S. Mittel das Beywort.) Allein, da hier keine eigentlich steigende Bedeutung vorhanden ist, so kann es auch ein eigenes Beywort seyn, welches aus Mittel und der Ableitungssylbe —er zusammen gesetzet ist, und etwas bedeutet, welches sich mitten unter, oder zwischen zweyen andern befindet.

Der Mittler, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche sich zwischen zwey streitige Personen in das Mittel schlägt, ihren Streit zu vermitteln, sie zu vergleichen sucht, in der edlen Schreibart; in der vertraulichen Sprechart die Mittelsperson, im gemeinen Leben der Mittelsmann. Fämin. die Mittlerinn. Die Hansa war oft zwischen den mächtigsten Fürsten Mittlerinn. In der Deutschen Bibel und der Theologie wird Christus der Mittler genannt, weil er durch seinen Versöhnungstod Gott mit den Menschen ausgesöhnet hat. Schon in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter, Mittelare, von dem Zeitworte mitteln, vermitteln. 2) Bey einigen Handwerkern ist der Mittler ein Mittelding zwischen einem Gesellen und Lehrlinge, welche bey den Buchdruckern Cornuten heißen.

Das Mittleramt, des —es, plur. die —ämter, das Amt eines Mittlers oder Vermittlers; besonders in der Theologie, wo das Mittleramt Christi die Wiederherstellung der Vereinigung mit Gott bedeutet.

Mittlerweile, Mittlerzeit, zwey Nebenwörter für indessen, siehe Mittler, das Beywort.

Der Mittrieb, des —es, plur. inus. in der Landwirthschaft, das Recht, sein Vieh mit dem andern gemeinschaftlich auf dessen Grund und Boden treiben, d. i. weiden zu lassen; die Koppelweide, Mitweide, Gemeintrift.

Die Mittwoche, plur. die —n, der Nahme des vierten oder mittelsten Tages in der Woche, welcher in vielen Gegenden nach einer mißverstandenen Analogie der übrigen Wochentage im männlichen Geschlechte der Mittwoch, des —es, oder gar der Mittwochen, des —s, lautet. Da indessen dieses Wort aus dem weiblichen Woche zusammen gesetzet ist, so ist der Mittwoch in aller Betrachtung unverzeihlich, auch wenn die erste Hälfte der Zusammensetzung das Hauptwort Mitte seyn sollte. Es ist heute Mittwoche. Der krumme Mittwoche, (S. Grün 2. 5). Auf die Frage wenn? nimmt dieses Wort vermittelst des adverbischen s die Gestalt eines Nebenwortes an, da denn zugleich das weibliche e wegfällt; Mittwochs, an der Mittwoche, so wie man auch sagt Montags, Dinstags u. s. f. Die Niedersachsen hängen dafür eine andere adverbische Endung —en an, Mittwochen, ob sie gleich bey den übrigen Wochentagen das s behalten.

Anm. Bey dem Notker Mittauuecho. Es ist auf eben die Art zusammen gesetzt, wie Mittag, Mitternacht, Mittfasten und das Niederf. Mittsommer und Mittwinter. Bey den mehr nördlichen Völkern wird dieser Tag nach dem Gotte Odin, Wodan

dan oder Godan genannt; Schwed. Odensdag, Onsdag, Angelf. Vodensdag, Engl. Wednesday. Selbst im Osnabrückischen heißt er daher noch Godnsdag und im Holländ. Woensdag.

Die Mitursache, plur. die —n, eine Ursache, welche zugleich neben andern Ursachen der Bewegungsgrund einer Sache ist, und welche so wohl von der Mittelsursache, als von der Nebenursache noch verschieden ist.

Mitwandern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, mit einem andern zugleich, in Gesellschaft wandern. Daher die Mitwanderung.

Die Mitweide, plur. die —n. 1) Das Recht, sein Vieh gemeinschaftlich auf des andern Grund und Boden weiden zu lassen; ohne Plural, (S. Mittrieb.) 2) Derjenige Grund und Boden, worauf man dieses Recht ausüben kann.

Mitweiden, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, mit einem andern gemeinschaftlich weiden, und weiden lassen.

Mitweinen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit einem andern gemeinschaftlich weinen.

Mitwirken, verb. reg. neutr. 1) Mit dem Hülfsworte haben, mit einem andern gemeinschaftlich wirken, seine Kraft zu wirken, mit der wirkenden Kraft eines andern Dinges vereinigen. Er ließ sich nicht bewegen, zu dieser bösen Handlung mitzuwirken. Ingleichen, zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirken. Alles schien zu seinem Glücke mitzuwirken. 2) Wenn von Gott gesagt wird, daß er in den Geschöpfen mitwirke, so bedeutet es alsdann, die nöthigen Kräfte auf eine fortdauernde Art gewähren.

So auch die Mitwirkung. Etwas durch seine Mitwirkung unterstützen. Keine moralische Handlung geschiehet ohne die Mitwirkung des Willens. Sonnenf.

Das Mitwissen, des —s, plur. car. von der R. A. mit um etwas wissen, derjenige Zustand, da man gemeinschaftliche Wissenschaft oder Verbewußt von etwas hat. Ich habe es mit Caji Mitwissen gethan. Das ist ohne mein Mitwissen geschehen. Niederf. Medeweten.

Der Mitwohner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mitwohnerinn, in einigen Städten, ein Nahme der Beysassen oder Schutzverwandten, im Gegensatze der Bürger.

Mitziehen, verb. irreg. act. et neutr. (S. Ziehen,) welches im letztern Falle das Hülfswort seyn erfordert, mit anderen gemeinschaftlich in Gesellschaft ziehen.

Die Mixtur, plur. die —en, aus dem Lat. Mixtura, einen vermischten Körper zu bezeichnen. In den Apotheken ist die Mixtur ein aus magenstärkenden Essenzen zusammen gesetztes Arzeneymittel. In den Orgeln ist die Mixtur eine Orgelstimme von vielen kleinen Pfeifen auf Einem Clavis, welche nur zur Verstärkung unter den Principal-Stimmen mitgespielet wird. Die Mixtur der Kupferstecher ist eine Mischung von Talg und Öhl, womit ein Ort der Platte wider das Scheidewasser gedecket wird.

Die Mobilien, (vierfylbig,) sing. inus. in weiterer Bedeutung alles bewegliche Vermögen, doch mit Ausschluß der Thiere und Fische, des Getreides auf dem Halme, des Obstes auf den Bäumen, des Brau- und Ackergeräthes u. s. f. bewegliches Vermögen, ehedem und noch jetzt zuweilen in den Rechten die Fahrniß, fahrende Habe, (S. diese Wörter.) In engerer Bedeutung wird aller Hausrath oder alles Hausgeräth unter dem Nahmen der Mobilien verstanden, wofür man auch wohl den Französischen Ausdruck Meublen, Möbeln, (Meubles) zu gebrauchen pflegt. Es ist aus dem Lat. mobile, von welchem man auch im gemeinen Leben das Beywort mobil hat.

Die Mode, plur. die —n, die eingeführte Art des Verhaltens im gesellschaftlichen Leben, die Sitte, Gewohnheit; und in engerm Verstande, die veränderliche Art der Kleidung und der Anordnung alles dessen, was zum Schmucke gehöret, wofür man ehedem auch das Wort Weise gebrauchte. Sich nach der Mode kleiden. Eine Mode mitmachen. Lassen sie sie die gottlosen Moden in Kleidern nicht mitmachen, Gell. Eine neue Mode aufdringen. Es ist die Mode so. Die Mode bringt es so mit sich. Aus der Mode kommen. Das Kleid ist nicht nach der Mode gemacht. Bey der alten Mode bleiben. Wo es zuweilen auch in Gestalt eines Nebenwortes gebraucht wird. Dieser Kopfputz ist nicht mehr mode, d. i. gewöhnlich, üblich. Es wird bald wieder Mode werden.

Anm. Es ist aus dem Franz. Mode entlehnet, welches wiederum von dem Lat. Modus, die Art und Weise, abstammet. Indessen hat es doch schon das Bürgerrecht im Deutschen gewonnen, zumahl da die meisten Deutschen seit langer Zeit in der Art der Kleidung und des Schmuckes eben so veränderlich sind, als die Franzosen. Man kann mit diesem Worte allerley Zusammensetzungen machen, so wohl Dinge zu bezeichnen, welche Mode sind, Modewörter, Modetracht, Modekleidung, Modezeug u. s. f. als auch Personen, welche sich nach der Mode bequemen, dieselbe zu beobachten und bey andern zu befördern suchen, ein Modeschneider, Modedichter, Modeprediger u. s. f. S. auch Modisch.

Der Model, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wort, welches in den bildenden Künsten, und bey einigen Handwerkern, besonders in einer dreyfachen Bedeutung üblich ist. Es bedeutet nähmlich, 1) Ein Maß; in welchem Verstande es doch nur bey den Säulenordnungen vorkommt, wo man das Maß, nach welchem man alle Glieder und Theile der Ordnungen und ihre Weiten von einander auszumessen pflegt, den Model nennt. 2) Eine Figur, ein Bild; eine Bedeutung, welche besonders bey den Nähterinnen und Webern angetroffen wird. Allerley Model in ein Tuch nähen. Indessen ist das Zeitwort modeln in diesem Verstande üblicher, (S. dasselbe, ingleichen Modeltuch.) 3) Eine vertiefte Form, einen andern Körper darein zu gießen oder zu drücken, um ihm dadurch die verlangte Gestalt zu geben; eine Gießform, Form oder Patrone. Ein Gießmodel, einen flüssig gemachten Körper darein zu gießen, um ihm eine gewisse verlangte Gestalt zu geben. Der Knopfmodel, Kugelmodel, Blumenmodel u. s. f. Knöpfe, Kugeln, Blumen darein zu gießen. Der Töpfermodel, worein die Töpfer ihre Arbeiten drücken, wenn sie selbige bilden. Etwas in einen andern Model gießen. Im Ital. Modello.

Anm. So sehr dieses Wort auch mit dem Latein. Modulus überein kommt, so ist es doch wahrscheinlicher, daß es mit demselben aus einer gemeinschaftlichen Quelle herkommt, als daß es unmittelbar von demselben abstammen sollte. In der letzten Bedeutung gehöret es zu dem Geschlechte der Wörter Muth, ein Oberdeutsches Maß, Mutter, ein vertiefter Raum, dem Lat. Modius, dem mittlern Lat. Modellus, ein Lägel, Gefäß, und anderer dieser Art. Da die Wörter, welche eine Vertiefung bezeichnen, gemeiniglich auch eine Erhöhung bedeuten, so erhellet daraus zugleich die Verwandtschaft mit dem mittlern Lat. Modulus und Franz. Moule, ein Holzhaufen von bestimmter Größe, dem Deutschen Mandel, Malter u. a. m. In der ersten Bedeutung eines Maßes scheinet es zunächst zu messen, Niederf. meten, und dessen Hauptworte Mat, das Maß, zu gehören. In beyden Fällen bedeutet die Ableitungssylbe —el, ein Werkzeug oder Subject. S. auch Modell und Muster.

Das Mödelbret, des —es, plur. die —er, in den Stückgießereyen, ein an einer Seite mit einem eisernen Bleche beschlagenes Bret, worein die Friesen und Stärke des Metalles eingefeilt sind, und welches auch das Formbret genannt wird.

Das

*Das Mödelgeer, des—es, plur. inus. im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, ein Nahme des Kreuzkrautes oder der Kreuzwurz, Senecio vulgaris L. welches auch Baldgries, Sperenstich u. s. f. genannt wird.

Das Modell, des—es, plur. die—e, in der weitesten Bedeutung, ein jeder Gegenstand, welcher nachgeahmet wird, besonders, welcher in den bildenden Künsten nachgeahmet wird. So ist der nackte Mensch, nach welchem in den Mahlerschulen gemahlet wird, das Modell des Mahlers. In engerer Bedeutung ist es ein nach dem verjüngten Maßstabe verfertigter kleiner Körper, welcher einem größern ähnlich ist, oder wornach ein größerer verfertiget wird. So verfertigen sich die Bildhauer solche Modelle von Wachs, Thon, Gyps u. s. f. ihre größeren Werke darnach auszuarbeiten. Das Modell eines Hauses, einer Mühle, einer Maschine u. s. f. eine körperliche Vorstellung derselben im Kleinen.

Anm. Die im Deutschen sonst ungewöhnliche Verlegung des Tones von der Stammsylbe beweiset, daß dieses Wort zunächst aus dem Franz. Modele, welches wiederum von dem Lat. Modulus abstammet, oder vielmehr mit dem obigen Model Eines Geschlechtes ist, entlehnet worden. Im Engl. lautet dieses Wort Mould, und da stammet es zunächst von Model, Mulde, Malter und so ferner ab.

Modelliren, verb. reg. act. et neutr. aus dem Franz. modeler, ein Modell machen. In Thon, in Wachs modelliren, ein Modell aus Thon, aus Wachs verfertigen. Ingleichen so viel als abformen, Franz. mouler. Eine Bildsäule modelliren.

Die Modellkunst, plur. inus. die Kunst Modelle zu machen, und in weiterer Bedeutung, die Kunst andere Körper abzuformen, oder überhaupt, die Kunst zu formen; bey den Alten mit einem Griechischen Kunstworte Plastice.

Der Modellmacher, des—s, plur. ut nom. sing. ein Künstler, welcher Modelle macht, d. i. nach dem verjüngten Maßstabe kleinere zusammengesetzte Körper verfertiget, welche größern ähnlich sind. Bestehen dergleichen Modelle aus Tischlerarbeit, so wird der Verfertiger derselben ein Modelltischler genannt, und wenn sie aus hohl gearbeitetem Holze bestehen, ein Modellschneider.

Mödeln, verb. reg. act. von dem Hauptworte Model, so fern dasselbe in der zweyten Bedeutung, die Figur und Gestalt eines Dinges überhaupt bedeutet. 1) Mit Figuren versehen, besonders bey den Webern. Gemodeltes Band, im Gegensatze des glatten. Ein gemodelter Zeug, dergleichen z. B. der Damast ist. Zeug, Leinwand modeln. Gemodelte Buchstaben, bey den Schriftgießern, Schönschreibern, mit Figuren versehene Buchstaben. 2) Eine gewisse Gestalt geben. Die Fregatten zur schnellen Fahrt modeln, ihnen eine solche Gestalt geben, welche zu einer schnellen Fahrt bequem ist. 3) In noch weiterer und figürlicher Bedeutung, bilden überhaupt. Die Sucht, uns nach dem Gallier zu modeln.

> Nun modelt Frankreichs Witz, das ganze Deutsche Reich, Utz.

Das Hauptwort die Modelung kommt selten vor. Ehedem bedeutete es auch ein Vorbild. S. Model.

Der Mödelschneider, des—s, plur. ut nom. sing. ein Künstler, welcher die Model oder Formen zu den Abdrücken oder Abgüssen in Holz schneidet; der Formenschneider.

Das Mödeltuch, des—es, plur. die—tücher, bey den Näherinnen, ein Tuch, worein sie Buchstaben, Figuren, Muster u. s. f. nähen, damit ihnen solche in vorkommenden Fällen zum Muster dienen können.

Der Moder, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein mit Wasser vermengter fester Körper, im verächtlichen Verstande, dergleichen z. B. dicker Schlamm, der Bodensatz flüssiger Körper, mit Wasser vermengte Erde u. s. f. sind. Zu Moder werden, verfaulen. Im Bergbaue wird eine staubige, oft feuchte Materie, welche dem Letten ähnlich ist, Moder genannt. Für Koth auf den Gassen oder Felde nach einem starken Regen, ist es nur in den gemeinen Mundarten besonders Niedersachsens üblich.

Anm. Im Niedersf. Modder, Mudder, Mudde, Made, Mae, im Holländ. Modder, im Engl. Mud, im Dän. Mudder, im Schwed. Modd, Modder, im Finnländ. Muta, im Ital. Mota. Es gehöret zu einem weitläufigen Geschlechte von Wörtern, in welchen der Begriff der Feuchtigkeit, der Weiche, und des Schmutzes der herrschende ist, dergleichen z. B. das Lat. Mador und madidus, das Griech. μυδαω, madeo, unser Moor, Morast, Made, Moth, Muddig, Schmutz, beschmitzen, Muß, u. s. f. das Franz. moite, feucht, naß, das Wallisische mwyth, weich, und mws, faul, und andere mehr sind. Schon in der alten Ägyptischen Sprache war Mot, Mout, Schlamm, Feuchtigkeit. Das Wort Mutter, so fern es von den Hefen des Weines, Essiges oder Öhles gebraucht wird, ist nur eine verderbte Aussprache unsers Moder, S. Mutter.

Das Modererz, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, in einigen Gegenden dasjenige Eisenerz, welches an manchen Orten in einem moderigen, d. i. morastigen und sumpfigen Boden gefunden, und daher auch Sumpferz, Morasterz, Wiesenerz und Moraststeine genannt wird.

Der Moderhamen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Hamen, d. i. ein Netz, an einem eisernen Ringe, den Moder, d. i. Schlamm, aus den Gräben, Canälen u. s. f. damit zu ziehen; Niedersf. Mudderhamen.

Moderig, —er, —ste, adj. et adv. 1) Moder enthaltend, aus Moder bestehend. Ein moderiger Boden. Moderiges Wasser. Das Niedersf. modderig und Holländ. modderig, wird auch für kothig und schlammig gebraucht, in welchem Verstande aber das Hochdeutsche ungewöhnlich ist. Am häufigsten, 2) dem Moder ähnlich, besonders dem Geschmacke und Geruche nach. Der Fisch schmeckt moderig. Das Wasser riecht moderig. In den gemeinen, besonders Niedersächsischen Mundarten ist das verwandte muddig in ähnlicher Bedeutung üblich. S. dasselbe.

Die Modermühle, plur. die—n, eine Maschine in Gestalt einer Mühle, mit Flügeln, welche von dem Winde beweget werden, den Moder oder Schlamm damit aus den Gräben und Teichen zu mahlen; Niedersf. Muddermöle, Holländ. Moddermeule.

Modern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, zu Moder werden, sich in Moder auflösen, von festen Körpern, wenn sie durch die Fäulniß aufgelöset werden. Die Leiche modert schon. S. Vermodern.

Modern, —er, —ste, adj. et adv. aus dem mittlern Lat. modernus, Franz. moderne, den neuesten Sitten, dem neuesten Geschmacke, der neuesten Mode gemäß; im Gegensatz des antik oder veraltet.

Der Moderprahm, des—es, plur. die—e, oder der Moderprahmen, des—s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Ländern an der See, ein Prahmen, d. i. niedriges flaches Fahrzeug, den Moder oder Schlamm aus den Canälen wegzuführen.

Das Moderwasser, des—s, plur. inus. ein mit vieler Erde vermischtes Wasser. In engerer Bedeutung ist es ein solches moderiges Wasser, welches über einem lehmigen Boden stehet; zum Unterschiede von dem Bruchwasser oder Moorwasser, welches über einem Torfboden stehet. Beyde sind Arten des Sumpfwassers.

Die Modesucht, plur. car. die Sucht, d. i. ungeordnete Begierde, die Mode zu beobachten.

Modisch, —er, —te, adj. et adv. der Mode gemäß; neumodisch. Sich modisch kleiden. Neue modische Stoffe, Zachar.

Und spricht verwirrt etwas von einem modschen Kleide, ebend.

Ingleichen, die Mode beobachtend, derselben folgend. Ein süßer modischer Herr. Modische Prediger.

Der Modt, S. Moth.

Mögen, verb. irreg. neutr. Präs. ich mag, du magst, er mag, wir mögen u. s. f. Conjunct. ich möge; Imperf. ich mochte, (nicht mogte,) Conjunct. möchte; Mittelw. gemocht, (nicht gemogt;) Imperat. welcher doch nur in der Zusammensetzung mit ver üblich ist, möge. Es erfordert das Hülfswort haben und bedeutet so wohl können, als wollen.

I. Können. 1. Im weitesten Verstande, so wohl subjective, als objective, Kraft, Macht, Vermögen haben etwas zu thun, möglich seyn, durch keinen Widerspruch, durch keine wesentliche oder zufällige Einschränkung gehindert werden, zu seyn oder zu handeln; bey dem Kero magan, bey dem Ottfried mugun, bey dem Ulphilas magan, im Engl. to may, im Schwed. må, ehedem maga.

Ich gruiſſe mit geſange die ſuiſſen
Die ich vermiden niht wil noch enmac,
Kaiser Heinrich.

Das Land mochts nicht ertragen, 1 Mos. 13, 6. Wir mögen es überwältigen, 4 Mos. 13, 31. Wie mag ein Mensch gerechter seyn, wie Gott? Hiob 4, 17. Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weisen? Luc. 6, 39. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn, Matth. 5, 14. In dieser im Hochdeutschen veralteten Bedeutung ist es noch im Oberdeutschen gangbar. Wie magst du dich allein zu einem Todten wagen? Weiter mögen meine schwankende Knie nicht, Gessner. Aus welcher Mundart es auch noch einige Hochdeutsche Kanzelleyen beybehalten haben. Wir mögen euch hiermit gnädigst nicht verhalten. Es hat ihm solches nicht verdacht werden mögen.

2. In einigen engern Bedeutungen. 1) Macht, Gewalt haben; in welchem Verstande doch nur das sonst ungewöhnliche Mittelwort mögend noch in den Titeln der Staaten oder Stände der vereinigten Niederländischen Provinzen üblich ist, welche den Titel mögende Herren bekommen, dagegen die Staaten der Provinz Holland großmögende, die General-Staaten aber hochmögende Herren genannt werden. 2) Ursache haben etwas zu thun; in der vertraulichen Sprechart. Du magst dich immer in Acht nehmen. Er hätte es immer thun mögen. 3) Erlaubniß haben etwas zu thun, durch den Willen des andern nicht gehindert werden; doch nur in einigen Fällen, besonders des gesellschaftlichen Lebens. Wie sind sie dazu gekommen, daß ich fragen mag? Besonders mit einigem Unwillen. Er mag es immerhin thun. Mag er doch thun, was er will. Immerhin, mag er sie doch heirathen. Mag er doch den Verdacht haben, Weiße. Mögt ihr doch hier machen, was ihr wollt. Da es denn oft in die mit Unwillen verbundene Überlassung oder Dahingebung in einen gewissen Zustand übergehet. Er mag zusehen, wie er mit ihr zurecht kommt. Du magst nun auch versuchen, wie es thut. 4) Seyn, geschehen, oder erfolgen können, von einer möglichen aber doch ungewissen Sache. Ich mag thun was ich will, so ist es nicht recht. Du magst von mir verlangen, was du willst. Alles was du wünschen magst. Ja, ja, sie mag ein ganz gutes Gemüth haben. Wie mag das zugehen? Was mag doch diese Zubereitung bedeuten? Worin auch unsere Pflichten bestehen mögen. Wo mag er so lange bleiben? Was mag es wohl kosten? Ich weiß nicht, was es kosten mag. Wem mögen sie zu Leibe wollen? So aufrichtig auch unser Herz seyn mag, so wird es doch ohne Geschmack und Sitten wenig Anmuth in die Freundschaft bringen, Sonnenf. Wie mag es mit dem Kranken stehen? 5) Besonders, mit dem Nebenbegriffe der Gleichgültigkeit, von Seiten des Redenden. Es mag seyn. Mag doch unser Vermögen an lachende Erben kommen. Es mag dabey bleiben. Sie mögen beyde kommen. Du magst lachen oder weinen. Es mag seyn, wie es will. Die Leute mögen sagen, was sie wollen, er ist doch unschuldig. Du magst mir den Tod drohen, so oft du willst. Mein Vater mag sagen was er will. Es mag kommen, zu was es will.

Man mag gleich stumm und fühllos seyn,
Man sey nur schön, so nimmt man ein, Gell.

d. i. wenn man gleich stumm und fühllos ist. Ich mag kommen, wenn ich will, so hat sie ihre Andacht, ebend. Sie mögen euch nun auch noch so sehr hassen, so werde ich mich doch nie beklagen, ebend. Er hat die Sache angefangen, so hätte er sie auch zu Stande bringen mögen, ebend. 6) Oft bezeichnet es nicht so wohl eine entfernte, als vielmehr eine nahe Möglichkeit, eine mögliche Sache, welche unter gewissen Umständen leicht wirklich werden kann, oder werden können; da es denn im Conjunctivo stehet. Ich fürchte, er möchte kommen. Kommen sie, der Thee möchte kalt werden. Man möchte vor Ärgerniß des Todes seyn, Gell. Er möchte sonst gar nein sagen. Ich möchte mich zu Tode lachen. Ich hätte blutige Thränen weinen mögen. Wir hätten uns mögen bucklich lachen. Sie hätten für (vor) Furcht vergehen mögen, Weish. 17, 9. Denen, welche einen falschen Schluß daraus ziehen möchten, dienet zur Nachricht u. s. f. Still, man möchte dich hören. 7) Eben so oft wird es aber auch gebraucht, eine Vermuthung, eine wahrscheinliche Möglichkeit anzudeuten. Er mochte etwa zwanzig Jahre alt seyn. Im Grunde mag sie ihn wohl leiden können, Weiße. Sie mögen ihr sehr gefallen, und sie mag es doch verbergen wollen, Gell. Er möchte nun wohl nicht mehr kommen. Wie ich glaube, so mag es mit ihrer großen Frömmigkeit eben nicht so richtig seyn, Gell. Wie ich merke, so mag ihr diese Tugend sehr natürlich seyn, ebend. Sie mag ein gut Gemüth haben, ebend. Nun, nun, sie mag artig genug seyn, Weiße. Ich möchte dieses Weges so bald nicht wieder kommen, Less. Er mag so wenig Laurens Vetter seyn, als diese eine Witwe ist.

Ein Esel mochte lüstern seyn,
Und wollt auf öffentlichen Gassen
Sein lieblich Stimmchen hören lassen, Lichtw.

Wo es zuweilen auch ironisch im entgegen gesetzten Verstande gebraucht wird.

Und eine Frau ist ohne dem ein Lamm. — —
Ein Lamm? da magst du Weiber kennen, Less.

8) Ingleichen, den Optativum und Conjunctivum auszudrücken, da es denn die Gestalt eines wahren Hülfswortes hat; welches denn auch die meisten Sprachlehrer bewogen, dieses Zeitwort mit unter die Hülfswörter zu setzen, ob es gleich nur seinem kleinsten Gebrauche nach ein eigentliches Hülfswort ist. Daß ich im Hause des Herren bleiben möge, Ps. 27. Daß wir ein stilles Leben führen mögen, 1 Tim. 2, 2. Er that es bloß, damit ich ihn loben möchte. Er bath mich, ich möchte doch kommen. Ich wünsche, daß du unschuldig seyn mögest. Ich winkte ihm, daß er sich ruhig halten möchte. Wo man sich in der härteren Schreibart des Zeitwortes sollen bedienet. Ich rieth ihm, daß er nicht hingeben sollte. Daher es denn 9) auch das eigentliche Amt dieses Zeitwortes ist, einen Wunsch auszudrucken und zu begleiten, da es denn im Conjunctivo stehet, und zugleich die

die Verbindung der allgemeinern Bedeutung des Könnens mit der folgenden des Wollens ausmacht. Möchte ich nur sein Kleid anrühren! Matth. 9, 21. O, daß ich ihn umarmen möchte! Möchte er doch kommen! Mochtest du doch glücklich seyn! Möcht ich, ihr Götter, möcht ich meinen Dank euch würdig singen! Gessn. Ach, wenn die Leute nicht besser loben können, so möchten sie es doch nur gar bleiben lassen, Less.

Möchte doch, euch zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weitzenkörnchen seyn, Haged.

II. Wollen, doch nur in engerer Bedeutung, Neigung, Lust haben, etwas zu thun, oder zu leiden; wo es auf doppelte Art gebraucht wird.

1. Im Indicativo; wo es doch nur in der harten Sprechart des gemeinen Lebens üblich ist. Er hätte es bekommen können, wenn er es gemocht hätte. Am häufigsten mit der Verneinung. Graben mag ich nicht, Luc. 16, 3. Ich mag es nicht, ich habe keine Lust, keine Neigung dazu. Ich mag es nicht mehr essen. Ich kann und mag es nicht thun. Ich mag ihn nicht länger sehen. Derer mag ich nicht, Es. 1, 13, mit der zweyten Endung ist im Hochdeutschen veraltet. Oft wird es aber auch in der anständigern Sprechart verneinender Weise in solchen Fällen gebraucht, wo man Bedenken träget, etwas zu thun. Ich möchte es nicht thun, d. i. hatte Bedenklichkeiten, es zu thun. Ich habe es nicht sagen mögen.

2. Im Conjunctivo, mit dem Nebenbegriffe eines Wunsches, in welchem Falle es auch der anständigen Sprechart nicht zuwider ist. Ich möchte wohl spazieren gehen. Ich möchte ein solches Haus. Er möchte es schon haben. Du mochtest gern, aber du kannst nicht. Das möchte ich nun nicht gern, d. i. haben, thun, sehen u. s. f. Ich möchte es doch versuchen. Ich möchte sie jetzt beyde beysammen sehen, Gell. Ich möchte doch wissen, was sie mir zu sagen hätte, ebend. Ich möchte gern, daß sie ein Paar würden, ebend. Ich möchte wohl wissen, wie seine Umstände sind.

Das Hauptwort die Mögung ist völlig ungangbar, so wie auch der Imperativ möge nur allein in vermöge üblich ist. Auch das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit mögend ist außer dem schon oben angezeigten Falle nicht eingeführet.

Anm. 1. Da dieses Zeitwort irregulär abgewandelt wird, so erhellet schon daraus, daß es im Ganzen genommen, aus mehrern ältern Mundarten zusammen gesetzt ist. In einer dieser Mundarten muß es möchen gelautet haben, wie aus dem Imperfect mochte und Mittelwort gemocht erhellet. Einige Sprachlehrer haben dieses ch in das g der übrigen Zeiten verändern wollen; allein sie haben nicht bedacht, daß die Veränderung des Tones in vielen alten Wörtern auch die Veränderung des folgenden Consonanten nach sich ziehet. So lange der Vocal gedehnt ist, ist ihm auch der gelinde Gaumenlaut g angemessen; mögen, ich mag, du magst; gehet er aber in den geschärften über, so verwandelt das g sich gleichsam von selbst in das härtere ch; möchte, möchte, gemocht. Eben so kommt von tragen, Tracht, trächtig, von schlagen, Schlacht, von dem veralteten prägen, Pracht, u. s. f. Schon Ottfried, bey welchem dieses Zeitwort mugun lautet, sagt im Imperfect mohto.

Wenn dieses Zeitwort mit dem Infinitiv eines andern Zeitwortes verbunden wird, und der Regel nach in einer zusammen gesetzten Zeit stehen sollte, so wird es gleichfalls in den Infinitiv gesetzt; ein Umstand, welchen es mit den Zeitwörtern dürfen, können, lassen, hören, sehen, müssen u. a. m. gemein hat. Ich habe es nicht sagen mögen, für nicht sagen gemocht; du hättest es immer thun mögen, für gemocht. Stehet es aber für sich allein, so folgt es der gewöhnlichen Form: ich habe es nicht gemocht.

Anm. 2. Dieses alte und weit ausgebreitete Zeitwort lautet, besonders in der ersten Hauptbedeutung des Könnens, schon bey dem Ulphilas magan, bey dem Kero magan, im Angels. gleichfalls magan, im Engl. to may, im Schwed. må, ehedem maga, im Isländ. meiga, im Dän. maa und monne, im Dalmat. mogu, im Böhm. mohu, mihu, moiti, im Pohln. moge. Im Niedersächs. lautet es gleichfalls mögen, und in einigen Oberdeutschen Mundarten mügen. Es ist mit unserm Macht, Böhm. Moc, dem alten michel; groß, Griech. μεγας, Lat. magnus, genau verwandt. In Ansehung der zweyten Hauptbedeutung gehöret auch das Griech. μαιω, begehren, zu dessen Verwandtschaft. Im Niederdeutschen ist auch das Hauptwort Möge üblich, welches nicht nur Macht, Gewalt und Vermögen, sondern auch sinnliche Neigung, Geschmack, Appetit bedeutet: über seine Möge essen, über sein Vermögen; elk sien Möge, chacun à son gout. S. auch Vermögen.

Möglich, — er, — ste, adj. et adv. von dem vorigen Zeitworte und zwar von dessen ersten, weitesten Bedeutung, was seyn oder geschehen mag oder kann. 1) In Ansehung der Sache ist im schärfsten philosophischen Verstande ein Ding möglich, im Gegensatze des unmöglich, wenn es keinen Widerspruch in sich enthält, es sey nun wirklich da oder nicht. Ein hölzerner Teller ist ein mögliches Ding, nicht aber ein sterblicher Gott, oder ein ledernes Eisen. In dem gemeinen Sprachgebrauche hingegen gebraucht man es auch in weiterm Verstande, von dem was unter gewissen Umständen seyn oder geschehen kann, und da ist oft eine Sache nicht möglich, wenn sie es gleich absolute oder an und für sich sehr wohl ist. Es ist nicht möglich, daß er eine solche Niederträchtigkeit begehen sollte, d. i. nicht wahrscheinlich, schlechterdings nicht glaublich. Eine mögliche Sache. Wo es denn auch oft zur Begleitung einer Verwunderung gebraucht wird. Ists möglich? Wie ist das möglich? Zuweilen bedeutet es auch so viel wie wirklich, wo es doch nur adverbisch gebraucht wird. Ich will sehen, wie ich es möglich mache. 2) In Ansehung der handelnden Person, oder subjective, so wohl keinen Widerspruch mit den Kräften, den Fähigkeiten derselben enthaltend, als auch in Ansehung der Gelegenheit und äußern Umstände, was neben denselben bestehen kann. Es ist mir nicht möglich. Ich habe deiner Tochter alle mögliche Vorstellungen gethan Gell. Seinen möglichsten Fleiß anwenden. So viel mir möglich ist. Thue dein Möglichstes, alles was dir möglich ist. Das Wasser möglichst abdämmen. Es wäre mir jetzt nicht möglich, gelassen mit ihm zu sprechen. Ihn zwingt die möglichste Härte des Schicksals zu so niedrigen Dingen. Moralisch möglich, was durch kein Gesetz verbothen ist, keinen Widerspruch gegen ein Gesetz enthält.

Anm. Niedersächs. möglich, Dän. muelig. Bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern sucht man dieses Wort vergebens. Ottfried gebraucht dafür das verwandte megi, Kero aber sanft, und Tatian odi, Angels. ead, eath, welches noch in dem Engl. easy, leicht, möglich, und dem Franz. aise, wie auch in dem Niederdeutschen unnode, vielmehr unode, zusammen gezogen node, ungern, vorhanden ist. Das Niedersächs. möglich wird auch für mäßig, billig, gebraucht, ein möglicher Schoß, ein mögliches Geld, ein mäßiges, billiges; ingleichen als ein Nebenwort für vielleicht, wie das Franz. peut-être.

Die Möglichkeit, plur. die — en, das Hauptwort des vorigen Beywortes. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural, die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie möglich ist, in allen Bedeutungen

gen des Beywortes. Es war keine Möglichkeit, daß er ihn hätte einhohlen können,

Warum er unsre Welt vor tausend andern rief,
Als alles in der Nacht der Möglichkeit noch schlief,
Gieseke.

Nach meiner Möglichkeit, so viel mir möglich ist, im gemeinen Leben. 2) Als ein Concretum, eine mögliche Sache, doch nur in engerer Bedeutung, eine bloß mögliche Sache, im Gegensatze einer wirklichen. Das Reich der Möglichkeiten, bloß möglicher Dinge.

Der Mohn, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Pflanze mit einer gemeiniglich kugelrunden einfächerigen Samenkapsel; Papaver L. Der wilde Mohn, welcher auch Klapperrose, Flitschrose, Kornrose, Feldmohn, Kornmohn u. s. f. genannt wird, Papaver Rhoeas L. wohnt auf den Europäischen Feldern unter dem Getreide und hat eine hochrothe Blume. Der Gartenmohn, welcher auch nur Mohn schlechthin heißt, Papaver somniferum L. liefert in den warmen Ländern das Opium, besonders der weiße gefüllte. Der stachelige Mohn, Argemone L. ist auch unter dem Nahmen des Ackermohnes bekannt, S. dieses Wort.

Anm. Der Nahme dieser Pflanze lautet im Oberd. Mage, Magen, in den gemeinen Mundarten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes Mahn, schon bey dem Ottfried Mana, im Norweg. Mue, im Böhm. Pohln. und Wend. Mak, welches dem Griech. μηκων am nächsten kommt. Die anständige Hochdeutsche Mundart hat beständig Mohn, ungeachtet es nicht an Sprachlehrern fehlet, welche das gemeinere Mahn um der verwandten Sprecharten und vorgegebenen Abstammung willen, vorziehen wollen. Die Abstammung ist ungewiß; vielleicht ist der hohe gerade Wuchs des Blumenstängels der Grund der Benennung, da denn dieses Wort zu magnus, unserm manch, groß, viel, Macht, meh, mehr, 1. Mönch und andern dieses Geschlechtes gehören würde.

Das Mohnhaupt, des —es, plur. die —häupter, die runde Samenkapsel des Mohnes, welche am obern Ende eines langen geraden Stängels stehet, und die Gestalt eines Hauptes hat; bey dem Ottfried Manahaubit, im gemeinen Leben Mohnkopf.

Der Mohnkuchen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art breiter, dünner, oben mit weißem Mohnsamen bestreueter Kuchen; der Mohnfladen.

Das Mohnöhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, das aus dem Mohnsamen gepreßte Öhl. Im Oberd. Magöhl.

Der Mohnsaft, des —es, plur. inus. der getrocknete Saft, welcher aus den Mohnhäuptern zur Zeit ihrer Reife fließt, wenn man leichte Einschnitte darein macht, und welcher unter dem Nahmen des Opiums am bekanntesten ist. Eine andere geringere Art des Mohnsaftes, welche in den Apotheken Meconium heißt, wird aus den frischen Mohnköpfen, ihren Stängeln und Blättern gepreßt und an der Luft getrocknet.

Der Mohnsamen, des —s, plur. inus. der Samen des Mohnes, welcher oft auch nur Mohn schlechthin genannt wird; im Oberd. Magsamen.

1. **Der Mohr**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, ein Nahme eines gewissen derben und dichten seidenen Zeuges. Gewässerter, ungewässerter Mohr. Silbermohr. Vermuthlich von dem Franz. moirer, wässern.

2. **Der Mohr**, des —en, plur. die —en, Fämin. die Mohrinn, ehedem Mohrinn. 1. Eigentlich, ein Einwohner des ehemahligen Mauritaniens, wegen der braunen oder bräunlich gelben Gesichtsfarbe; aus dem Lat. und Griech. Maurus. Nachdem diese aus Afrika in das westliche Europa eingefallen waren und sich daselbst festgesetzet hatten, nannte man erst diese, und hernach in den spätern Zeiten nicht nur alle Muhamedaner in dem südlichen Theile Asiens und auf den Küsten und Inseln des Indischen Meeres, sondern auch die braunen Äthiopier wegen dieser ihrer Gesichtsfarbe Mohren. Die letztern kommen unter diesem Nahmen in der Deutschen Bibel mehrmahls vor. Wegen der großen Zweydeutigkeit dieses Wortes hat man in den neuern Zeiten angefangen, die Einwohner des ehemahligen Mauritaniens, oder die gesittetern nördlichen Afrikaner Mauren zu nennen, um sie von den Mohren in der folgenden Bedeutung zu unterscheiden; die Muhamedaner in dem südlichen Asien aber, welche größten Theils Araber von Herkunft sind, nennet man richtiger Muhamedaner, ungeachtet sie in vielen Reisebeschreibungen noch immer den Nahmen der Mohren führen. 2. Ein Mensch von ganz schwarzer Gesichtsfarbe mit krausen wolligen Haaren und dicken aufgeworfenen Lippen, dergleichen die Bewohner des südlichern Afrika, am Senegal, in Neu-Guinea und Congo, die Einwohner von Monomotapa, Malabar, Malakka und einigen südlichen Inseln sind; welche auch unter dem Nahmen der Schwarzen oder Negern bekannt sind. Besonders pflegt man einen solchen ganz schwarzen Afrikaner, welchen vornehme Herren zu ihrer Bedienung halten, einen Mohren zu nennen. 3. Figürlich. 1) Eine Art Schmetterlinge, Papilio Antiopa L. 2) Einer Art Menschen von kleiner Statur, mit krausen Haaren und einer schuppigen Haut von blendend weißer Farbe, welche in einigen südlichen Gegenden angetroffen werden, hat man auf eine sehr uneigentliche Art den Nahmen der weißen Mohren gegeben. Die Spanier nennen sie Albino's, die Holländischen Reisebeschreiber aber Kakerlacken, andere Nachtmenschen. Außer ihrer weißen Haut unterscheiden sie sich auch durch den blassen, gelben, grauen oder röthlichen Stern im Auge, dem der schwarze Schleim mangelt, daher sie auch weder das Sonnenlicht noch ein helles Feuer vertragen können. Nach den zuverlässigsten Nachrichten sind sie mehr eine Art kranker und bresthafter Menschen, als eine eigene Menschengattung. 3) Der mineralische Mohr, in der Chymie, ein aus Metallen und Halbmetallen niedergeschlagenes schwarzes Pulver; Aethiops mineralis.

Anm. Dieses Wort, welches im Niedersf. Moor und Moorjan, im Engl. und Dän. gleichfalls Moor lautet, stammet allem Ansehen nach aus dem Lat. Maurus her, welches zunächst einen braunen Mauritanier bedeutet, und das Griech. μαυρος und αμαυρος, dunkel, ist, zu dessen Verwandtschaft auch das Niederdeutsche mörk, dunkel, und Isländ. Myrkur, Finsterniß, und vermuthlich auch das Schwed. Mor, ein dicker Wald, gehören. S. auch Moor.

3. **Das Mohr**, ein sumpfiges, morastiges Land, S. Moor.

Das Mohrband, des —es, plur. von mehrern Arten, die —bänder, eine Art glatten seidenen Bandes mit einer wolkigen Wässerung. S. 1. Mohr.

Die Möhre, plur. die —n, ein Nahme einer Art eßbarer rübenartiger Wurzeln und ihrer Pflanzen; Daucus L. Die wilde Möhre, Daucus Carota L. wohnt auf den Europäischen dürren Feldern und hat eine sehr schmale, weiße, rübenförmige Wurzel. Die gelbe Möhre, zahme Möhre oder Gartenmöhre, welche auch Mohrrübe genannt wird, Daucus sativus L. ist eine Abänderung der vorigen und trägt eine goldgelbe süße Rübe; gelbe Rübe, in Schwaben nur Rübe schlechthin, bey dem Peucer Klinzelmöhre, Grigelmöhre, in Niedersf. gelbe Wurzel, oder nur Wurzel schlechthin, im Osnabrück. Murrwortel. Die rothe Möhre, welche auch Carotte genannt wird, nach dem Franz. Carotte, Daucus sativus, radice rubra, crassa, ist blutroth, aber von der Beete oder dem Mangolde noch sehr verschieden. Die weiße Möhre oder Schweinsmöhre, Daucus sativus, radice alba, ist die schlechteste Art.

Anm. Die gelbe Möhre heißt auch im Schwed. Morrot, im Böhm. Mrkew, und im Pohln. Marchew. Der Nahme scheinet die mürbe, markige, eßbare Beschaffenheit auszudrucken, (S. 2. Mark,) obgleich andere ihn von Moor, Sumpf, herleiten, weil dieses Gewächs einen feuchten und moorigen Boden lieben soll, welche Eigenschaft auch das Franz. Carotte anzudeuten scheinet, von dem Nord-Engl. Carre, Schwed. Kaerr, ein Sumpf, Morast, und Rot, Wurzel. Allein die gelben Möhren wenigstens kommen in einem sandigen Boden besser fort, als in einem sumpfigen. Die Pastinaken, welche gern in lockerer Moorerde wachsen, heißen in Niedersachsen auch Moorwörteln. Im Angels. und noch jetzt in einigen Gegenden Englands bedeutet Mora eine jede Wurzel, und im Angels. ist Feld-Mora die Pastinake.

Das Mohrenhuhn, des — es, plur. die — hühner, ein Nahme einer Art Fasanen, welche von den Mohren auf der Insel Mosambike zu uns gebracht worden; Phasianus Morio L.

Der Möhrenkoch, des — es, plur. die — köche, in den Küchen, ein Koch, d. i. eine aufgelaufene Speise, welche aus zerriebenen gelben Möhren, Eyern, Butter und Semmel bereitet wird. S. Koch.

Der Mohrenkopf, des — es, plur. die — köpfe, eine Benennung verschiedener Arten Thiere, welche einen kohlschwarzen Kopf haben, von 2. Mohr 2. So wird ein weißes Pferd oder Eisschimmel, welches einen schwarzen Kopf und schwarze Füße hat, ein Mohrenkopf genannt. Eine weiße Taube mit einem schwarzen Kopfe führet gleichfalls diesen Nahmen, so wie auch eine Art Blaukehlchen oder vielmehr Grasmücken, welche eine schwarze Platte auf dem Kopfe hat; Sylvia atricapilla *Klein.* Motacilla atricapilla L. Griech. μελανοκεφαλος, in einigen Gegenden Mönch, Schwarzkopf, Grasspatz.

Das Mohrenkraut, des — es, plur. inus. in den Gärten, ein zaseriges Sommergewächs, welches aus Mohrenland oder Äthiopien herstammet, einen viereckigen, dicken, rauhen, in etliche Äste getheilten Stängel treibt, und weiße Blumen in Gestalt der Mönchskappen trägt. Der Same, welcher den Erbsen gleicht, liegt paarweise in den Hülsen.

Der Mohrenkümmel, des — s, plur. inus. S. Königskümmel.

Das Mohrenland, des — es, plur. die — länder, ein jedes Land, welches von Mohren, d. i. so wohl von ganz schwarzen, als auch von braunen Menschen bewohnet wird. In engerer Bedeutung und ohne Plural pflegte man ehedem Äthiopien nur Mohrenland zu nennen, welche Benennung aber wegen der Vieldeutigkeit des Wortes Mohr jetzt veraltet ist. S. 2. Mohr.

Die Mohrenmütze, plur. die — n, eine Art Taucher oder vielmehr Sägeschnäbler, mit einem schwarzen Kopfe und Halse und einer oberhalb weißen Mütze, Serrator cucullatus *Klein.* S. 2. Mohr.

Der Mohrenweitzen, des — s, plur. inus. S. Kuhweitzen.

Die Mohrerde, S. Moorerde.

Die Mohrhirse, plur. inus. eine Art des Honiggrases, welche unserer Hirse gleicht, in Syrien, Mauritanien und Indien einheimisch ist, und auch in Italien und der Schweiz als eine der ergiebigsten Getreidearten gebauet wird; Holcus Sorghum, H. saccharatus, H. Halepensis und H. bicolor L. Weil sie aus dem Lande der Mohren, d. i. aus Mauritanien und Indien, zu uns gebracht worden, daher sie richtiger Mohrenhirse heißen sollte.

Mohrisch, adj. et adv. den Mohren gehörend, ihnen ähnlich; ein Beywort, welches jetzt wenig mehr gebraucht wird. Wenn man unter Mohren nördliche Afrikaner verstehet, so ist dafür jetzt Maurisch üblicher. S. 2. Mohr.

Die Mohrmeise, plur. die — n. 1) In einigen Gegenden, ein Nahme der Mönchmeise, Aschmeise, Rothmeise oder Graumeise, Parus palustris L. Parus atricapillus *Klein.* welche auch das Mohrvögelchen genannt wird. Vermuthlich wegen ihres schwarzen Kopfes. 2) An andern Orten führet die lang geschwänzte Meise, welche auch Zahlmeise, Schwanzmeise, Pfannenstiel, Rietmeise, Bergmeise und Schneemeise heißt, Parus caudatus *Klein.* diesen Nahmen.

Die Mohrrübe, S. Möhre.

Der Molch, des — es, plur. die — e, eine Benennung einer Art schwarzer Eidechsen mit gelben Flecken, welche zu den Wasser-Eidechsen gehören, und sich in moorigen Teichen und Sümpfen aufhalten. In weiterer Bedeutung wird der ähnlich gefleckte Salamander von einigen gleichfalls Molch genannt.

Anm. In den Monseeischen Glossen Mol, im Oberdeutschen Moll, Malen, Molswurm. Frisch muthmaßet mit Recht, daß dieses Thier seinen Nahmen von seinen Flecken habe, von Mahl, ein Flecken, S. 6. Mahl.

Die Molde, S. Mulde.

Die Molken, sing. inus. der wässerige Theil der Milch, nachdem der fettere, dichtere Theil davon geschieden worden; das Käsewasser, Milchwasser, in Oberdeutschland die Schotten, Milchschotten, Sirpen, (Serum,) Suffy, Strotten, im Niedersächs. Waddick, Wattke, Wacke, Schwed. Wassla, Engl. Whay, ohne Zweifel von Wasser; Niedersächs. Water, Schwed. Watn; im Dithmarsischen Heu oder Hei. Die Molken-Cur gebrauchen, Molken zur Gesundheit trinken. Im gemeinen Leben einiger Gegenden wird dieses Wort auch in der einfachen Zahl gebraucht, und da ist es in Meißen ungewissen Geschlechtes: ein leichtes Molken wird dem bäuerischen Kinde die beste Mandelmilch, Gell. In Österreich ist es, dem Aichinger zu Folge, männlichen, der Molken, und in der Schweiz weiblichen Geschlechtes, die Molke:

Hier preßt ein stark Gewicht den schweren Satz der Molke, Hall.

Anm. Es ist mit Milch, Niedersächs. Melk, genau verwandt. Noch im Niedersächs. bedeutet Molken, so wie das Angels. Molcen, nicht so wohl das Käsewasser, als vielmehr die Milch selbst, und alles was von der Milch kommt, und in diesem Verstande scheinet es auch in der Schweiz üblich zu seyn. Die Sibentaler und Saner Käs haben vnder allen Helvetischen Mulcken den Preis, heißt es noch bey dem Stumpf. S. das folgende.

Der Molkendieb, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme aller Schmetterlinge, weil sie der Milch nachgehen sollen; von Molken, so fern es Milch überhaupt bedeutet. An andern Orten heißen sie Molkenteller, Milchdiebe, Buttervögel, S. Butterfliege.

Das Molkenfaß, des — sses, plur. die — fässer, in der Landwirthschaft, ein weites hölzernes Gefäß, worüber der Quarkkorb gesetzet wird, damit die Molken aus dem Quarksacke darein ablaufen können.

Molkig, — er, — ste adj. et adv. Molken enthaltend; ingleichen den Molken ähnlich.

Molm, Molmig, S. Mulm u. s. f.

Molsch, — er, — este, adj. et adv. ein in einigen Gegenden, besonders Ober- und Niedersachsens, übliches Wort, welches eigentlich weich bedeutet, aber vornehmlich von den Äpfeln, Birnen, Mispeln, und andern Arten des Obstes gebraucht wird, wenn sie in den ersten Grad der Fäulniß übergehen. In einigen Gegenden mulsch. Es ist mit milde, schmelzen, dem Oberdeutschen Schmolle, Brotkrume, unserm morsch, mürbe, und dem Lat. mollis, genau verwandt. In Baiern wird molled von allen

weichen Dingen gebraucht; mollede Hände. Das Schwed. mjäll, das Engl. mellow, und Griech. μαλος, bedeuten gleichfalls weich und milde. Noch näher gehöret hierher das Angelf. molsnian, faulen, das Holländ. Mollem, Fäulniß, das Schwed. multen, faul, multna, faulen, Engl. to moulder, Niederf. molen und das mittlere Lat. Mulca, eine weiche Sache.

Die Moltebeere, oder Multebeere, plur. inus. der nordische Nahme eines nur in den mitternächtigen Ländern einheimischen Strauches, welcher nach dem Linnee zu den Hindbeeren gehöret, und in den Sümpfen und torfigen Gegenden Schwedens, Norwegens und Preußens wächset; Rubus Chamaemorus L. Die Beere gleicht der Brombeere, nur daß sie auf der einen Seite citronengelb und auf der andern ponceau=roth aussiehet. In Preußen wird sie Pautkenbeere genannt. (S. auch Kratzbeere.) Der nordische Nahme Moltebeere scheinet von dem Schwed. multen, faul, weich, abzustammen, und den Aufenthalt des Gewächses in Sümpfen und Mooren zu bezeichnen. S. Molsch.

Der Molton, S. Multon.

Die Monade, plur. die—n, ein aus dem Griechischen μοvας, —αδος, eine Einheit, entlehntes Kunstwort der neuern Philosophen von Leibnitzens Zeiten an, die ganz einfachen und untheilbaren Bestandtheile der Körper zu bezeichnen, welche die ältern Philosophen, deren Begriff von denselben doch verschieden war, Atomen, Elemente nannten.

Der Monarch, des—en, plur. die—en, Fämin. die Monarchinn, aus dem Griech. und Latein. Monarcha, μοναρχων, von μονος, allein, und αρχειν, regieren, der Beherrscher einer Monarchie, so wohl im engern, als im weitern Verstande, in welchem letztern man oft alle Könige und Kaiser, auch wenn ihre Gewalt auf mancherley Art eingeschränket ist, Monarchen, und solche weibliche regierende Personen (nicht aber die bloßen Gemahlinnen der Monarchen) Monarchinnen zu nennen pflegt. (Siehe Selbstherrscher.) In den mittlern Zeiten wurden die Wörter Monarch und Monarchie gar sehr gemißbraucht, indem sich auch Bischöfe und Grafen Monarchen nennen ließen, und sogar die Gerichtbarkeit und der Gerichtsbezirk eines Abtes unter dem Nahmen einer Monarchie vorkommt.

Die Monarchie, (dreysylbig,) plur. die—n, (viersylbig,) aus dem Griech. und Latein. Monarchia. 1) Diejenige Regierungsform eines Reiches, nach welcher die oberste Gewalt nur einer einzigen Person anvertrauet ist, zum Unterschiede von der Aristokratie und Demokratie; ohne Plural. Schwed. Enwälde, Alleingewalt, im Angelf. Anuuald. Noch häufiger aber, 2) ein Reich, in welchem die oberste Gewalt einem einzigen aufgetragen ist; zum Unterschiede von einer Republik. Eigentlich und im engsten Verstande, wenn dieser einzige in deren Ausübung unumschränkt, d. i. auf keine merkliche Art eingeschränkt ist; in welchem Verstande nur Frankreich, Spanien, Dänemark, die Portugiesischen Staaten und noch einige andere Reiche Monarchien sind. In weiterer Bedeutung aber werden auch solche Reiche, in welchen die von einem einzigen bekleidete oberste Gewalt auf mancherley Art eingeschränket ist, wie das ehemahlige Pohlen, vor kurzen noch Schweden, Großbritanien u. s. f. Monarchien genannt.

Monarchisch, adj. et adv. einem Monarchen, oder einer Monarchie ähnlich, in des Monarchen ungetheilten und uneingeschränkten Gewalt gegründet. Die monarchische Regierungsform, im Gegensatze der republikanischen.

Der Monath, des—es, plur. die—e, die Zeit von einem Neumonde zum andern, welche eigentlich 29 Tage 12 Stunden und 44 Minuten enthält, welcher Zeitraum der natürliche oder astronomische Monath genannt wird, zum Unterschiede von dem bürgerlichen oder politischen, wo bald 30 bald 31 Tage auf einen Monath gerechnet werden, da denn ein Jahr zwölf solcher Monathe enthält. In manchen Fällen des gemeinen Lebens pflegt man auch eine Zeit von 4 Wochen oder 28 Tagen einen Monath zu nennen, da denn 13 solcher Monathe auf ein Jahr gehen. Der Mondenmonath oder leere Monath, in der Chronologie, die Zeit, in welcher der Mond den ganzen Thierkreis durchläuft, und welche aus 29 Tagen bestehet, zum Unterschiede von dem Sonnenmonathe oder derjenigen Zeit, in welcher die Sonne den zwölften Theil des Thierkreises zurück leget; von welcher letztern Art unsere gewöhnlichen Monathe sind, ob sie sich gleich nicht mit dem Eintritte der Sonne in die himmlischen Zeichen anfangen. Drey, vier Monathe. In Monaths Frist, in Zeit von einem Monathe. Innerhalb Eines Monathes.

Anm. Bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Manoth, bey dem Ottfried und Tatian Manod, bey dem Ulphilas Menath, im Angelf. Monath, im Engl. Month, im Dänisch. Maaned, im Holländ. Maend, im Niederf. Maand, Maant, im Schwed. Månad, im Isländ. Manadur. Die verkürzte Niederdeutsche Form war auch lange in dem Hoch- und Oberdeutschen Mond üblich, welches in der Deutschen Bibel noch so oft für Monath vorkommt, außer der dichterischen Schreibart aber in dieser Bedeutung veraltet ist; (S. Mond.) Im Oberdeutschen ist Monath ungewissen Geschlechtes, das Monath. Es stammet von Mond, Luna, im Oberdeutschen nur Man, Mon, her, woraus vermittelst der Ableitungssylbe ath, oth, (Zierath, Heimath, das alte Heilath, Heil, Heirath,) wofür in andern Wörtern de oder auch nur ein bloßes d stehet, (Zierde, Heimde, das alte Heilde, Magd, bey den Franken Magad und Gothen Magath, und hundert andere mehr,) Manoth, Monath, und zusammen gezogen Mand, Mond entstanden. Hieraus erhellet zugleich, daß das th, für welches einige ein bloßes t einführen wollen, mehr Grund für sich habe, als dieses, des langen Gebrauches von undenklichen Zeiten her zu geschweigen. Das Lat. Mensis unterscheidet sich von unserm Monath nur in der Ableitungssylbe, so wie das Griech. μην gar keine Ableitungssylbe hat; S. Mond.

Die Monathblume, oder Monathsblume, plur. die—n, ein Nahme verschiedener Gewächse, welche alle Monathe, oder das ganze Jahr hindurch blühen. 1) Der Maßlieben, oder Gänseblumen, Bellis L. 2) Einer andern Pflanze, Menyanthes L. wovon die eine Art, welche der Seerose gleichet, Menyanthes Nymphoides, in den Wassergräben der Niederlande und Preußens wächset, eine andere in Ostindien einheimisch ist, Menyanthes Indica L. und die dritte unter dem Nahmen des Biberklees am bekanntesten ist.

Monathlich, adj. et adv. was alle Monathe ist oder geschiehet. Monathlich bezahlen. Der monathliche Gehalt. Die monathliche Reinigung des andern Geschlechtes, S. das folgende.

Der Monathsfluß, des—sses, plur. die—flüsse, der monathliche Abfluß des Blutes durch die Mutterscheide bey dem andern Geschlechte, welcher auch die monathliche Reinigung, die monathliche Zeit u. s. f. genannt wird, im gemeinen Leben aber bald die Zeit schlechthin, die Rechnung, in Schwaben die Recht, heißt, bald andere seltsame Nahmen bekommt. Im Osnabrück. heißt er der rothe Hund, in Preußen und sogar bey den Malabaren der rothe Friesel, in den niedrigen Sprecharten anderer Gegenden aber der rothe König.

Das Monathsgeld, des—es, plur. die—er, Geld, welches monathlich bezahlet wird, besonders Sold, welcher alle Monathe entrichtet wird; der Monathssold.

Der Monathsradieß, des—es, plur. die—e, eine Art Radieße, welche den ganzen Sommer hindurch alle Monathe gesäet werden können.

Der Monathsrettig, des —es, plur. die —e, eine Art kleiner weißer runder Rettige, welche gleichfalls den ganzen Sommer hindurch gesäet werden können, und auch Raphanellen heißen.

Der Monathsring, des —es, plur. die —e, siehe Monathsstein.

Die Monathsrose, plur. die —n, eine Art Rosen, welche den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst blühen. Ihre Blumen, welche so groß wie die Centifolien sind, riechen wie die Moschrosen, stehen doldenweise bey einander und sehen mehr blaß als roth aus.

Der Monathsstein, des —es, plur. die —e, ein Edelstein, in welchen das Zeichen des Monathes, worin man geboren worden, gegraben ist, und welchen man in einen Ring gefasset, aus einem gewissen Aberglauben noch an einigen Orten am Finger zu tragen pflegt. Ein solcher Ring wird alsdann ein Monathsring genannt.

Der Monathstag, des —es, plur. die —e, der Tag in einem bürgerlichen Monathe der Zahl und Ordnung nach.

Die Monathstaube, plur. die —n, eine Benennung der gemeinen Feld- oder Flugtauben, weil sie mehrere Monathe hinter einander Junge brüten. Von einer andern Art, welche auch Mondtauben heißen, S. das letztere Wort.

Die Monathsuhr, plur. die —en, eine Uhr, welche nur alle Monathe Ein Mahl aufgezogen werden darf. Zuweilen, obgleich seltener, auch eine Uhr, welche den jedesmahligen Monathstag zeiget.

1. **Der Mönch**, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches nur in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens üblich ist, theils eine Art von Säule, eine verlängerte Spitze, ein hervor ragendes Ding, theils aber auch ein Werkzeug zum Stoßen oder Schlagen zu bezeichnen. So heißt die senkrechte Spindel an einer Wendeltreppe, um welche sich dieselbe drehet, bey einigen der Mönch, im Niedersächsischen aber ohne Nasenlaut und mit einer Ableitungssylbe der Mäkeler. Auch diejenige Spindel auf dem Gipfel eines Thurmes oder andern Gebäudes, welche den Knopf träget, wird in einigen Gegenden der Mönch, im Niedersächs. aber gleichfalls der Mäkeler genannt, welchen letztern Nahmen in Niedersachsen auch diejenige Säule oder Spindel führet, worauf eine Windmühle ruhet. Im Hüttenbaue ist der Mönch der Stämpel, womit die Kapellen in die Ringe oder Nonnen fest gestoßen werden. An einem Hohlwerke, einer größten Theils veralteten Art die Dächer mit Hohlziegeln zu decken, heißt derjenige Ziegel, welcher mit auswärts gekehrter erhabener Seite auf zwey Hohlziegel geleget wird, der Mönch, dagegen diese Nonnen genannt werden. In dem Teich- und Wasserbaue ist der Mönch oder Wassermönch der in die Höhe gerichtete Spund oder Zapfen in dem Ablasse eines Teiches, welcher auch der Schutzkolben und Schlägel genannt wird, und den Teich zu- oder abzuschützen dienet; daher auch wohl der ganze Ablaß mit der dazu gehörigen Rinne durch den Damm, in deren Öffnung der Kolben passet, der Mönch genannt wird. In Bremen heißt die kleine Pumpe in den Häusern, zum Behufe des durch die Stadt geleiteten Röhrwassers, eine Micke, welches Wort bloß in dem Geschlechte und durch den Mangel des Nasenlautes von Mönch unterschieden ist.

Anm. Fast alle Wortforscher sehen dieses Wort als eine bloße Figur von dem folgenden dritten Mönch, Monachus, an, in welcher Meinung sie noch dadurch bestärket werden, daß der zu einem Mönche gehörige andere, gemeiniglich hohle Theil, in manchen Fällen den Nahmen einer Nonne führet, (S. dieses Wort.) Allein dergleichen weit hergehohlte Figuren streiten wider die Analogie nicht nur der Deutschen, sondern aller übrigen Sprachen. Die Ähnlichkeit dieses und des folgenden Wortes mit Mönch, Monachus, ist bloß zufällig. Das n vor dem Hauche ist der bloße Nasenlaut, wie unter andern auch aus den oben angeführten gleichbedeutenden Niederdeutschen Wörtern erhellet. Unser Mönch scheinet also, so fern es etwas Erhabenes bedeutet, zu Macht, manch, groß, viel, magnus, michel, μεγας, meh oder mehr, und andern dieses Geschlechtes zu gehören. Im Schwed. ist Manke der erhabene Theil des Halses an den Lastthieren, die Mähne, der Kamm. Indessen scheinet in einigen der angeführten Fälle auch der Begriff des Schlagens und Stoßens mit in Betrachtung zu kommen, da es denn zu unserm Mange und Handgemenge und dem Schweizerischen mangle, streiten, kämpfen, gehören würde. Im Schwed. ist Manga ein Mauerbrecher und Mangel ein Gefecht. Das Holländ. Moker bedeutet einen Schmiedehammer, und im Niedersächsischen heißt der Strauß- oder Kämpfhahn Mönnick. In eben dieser Mundart wird ein Schilderhäuschen Monnik und Monk genannt, welche aber wieder zu einem andern Stamme zu gehören scheinet; vielleicht mit eingeschaltetem Nasenlaute zu Mach, Gemach, Schwed. Mak. Ob das Wort Mönch in der alten Oberdeutschen Redensart, einem den Mönch stechen, d. i. ihm die Faust zeigen, so daß dabey der Daumen heraus stehe, welche mit der R. A. einem die Feigen weisen, gleichbedeutend ist, auch zu einem der vorigen Fälle gehöre, wage ich nicht zu entscheiden. Mönch, Monachus, scheint wenigstens keinen Anspruch darauf zu haben.

2. **Der Mönch**, des —es, plur. die —e, ein gleichfalls nur in einigen Gegenden übliches Wort, ein geschnittenes Thier, besonders aber ein geschnittenes Pferd, einen Wallach zu bezeichnen, in welchen Gegenden denn auch das Zeitwort mönchen oder münchen für castriren, verschneiden, Ital. monacare, üblich ist.

Anm. Auch dieses Wort ist bisher als eine Figur des folgenden angesehen worden, und zwar auf eine eben so gezwungene und seltsame Art, als das vorige. Es gehöret ohne Zweifel zu dem noch im Niederdeutschen üblichen mank, mangelhaft, gebrechlich, Latein. mancus, und unserm Hochdeutschen Mangel, und mit demselben zu dem veralteten mein, falsch, mangelhaft, min, klein, wenig, in minder, dem Latein. Mendum und andern dieses Geschlechtes, oder vielleicht noch näher zu mähen, schneiden, von welchem Worte auch Meide, und mit Verstärkung des Hauchlautes auch Maget, ehedem einen Castraten bedeuteten, von welchem sich unser Mönch nur durch den Mangel der Ableitungssylbe und Einschiebung des Nasenlautes unterscheidet. (S. Mähen.) Auf diese Art müssen auch manche eigenthümliche Nahmen der Örter, welche sich mit Mönch oder Münch anfangen, erkläret werden, wenigstens solche, von welchen erweislich ist, daß sie nie Klöster gehabt, oder Klöstern zuständig gewesen. Das Zeitwort manken, minken, kommt in den mittlern Zeiten für verstümmeln, vermindern u. s. f. mehrmahls vor. Aus diesem Grunde führen einige Gegenden der Insel Rügen den Nahmen Mönchgut, Niedersächs. Monkgodt, nicht weil sie Mönchen zugehöret, sondern weil sie mit einer heftigen Überschwemmung von dem festen Lande abgerissen worden. Siehe Mönchsbogen, Mondmilch und Monkalb.

3. **Der Mönch**, des —es, (Oberd. des —en,) plur. die —e, eine gottesdienstliche Person männlichen Geschlechtes, welche sich nach dem Lehrbegriffe verschiedener Religionen in Verbindung und Gemeinschaft mit andern dem ehelosen Stande widmet. 1. Eigentlich, wo überhaupt, besonders in der Römischen und Griechischen Kirche, alle auf solche Art in Gemeinschaft lebende ehelose Personen, welche sich über dieß gemeiniglich noch zu dem Gelübde der Armuth und des Gehorsams gegen ihre Obern verbinden müssen, Mönche genannt werden; ein Ordensgeistlicher, Ordensmann. Im engen Verstande werden theils die so genannten Brüder oder Kloster-

Kloster-

Klosterbrüder, welche die niedrigen häuslichen Geschäfte in den Klöstern verrichten, theils auch die Weltgeistlichen oder Canonici regulares, wenn sie gleich in Gemeinschaft leben, und das Gelübde der Keuschheit auf sich haben, von dem Nahmen der Mönche ausgeschlossen. Eine solche Person weiblichen Geschlechtes führet den Nahmen einer Nonne. 2. Figürlich, werden im gemeinen Leben verschiedene Arten von Thieren, welche einen einer Mönchsplatte ähnlichen Scheitel von anderer Farbe haben, Mönche genannt. Dergleichen sind, 1) der Kuttengeyer oder Geyerkönig, Vultur Monachus *Klein*, wegen seines kahlen, einer geschornen Glatze ähnlichen Fleckes auf dem Kopfe. 2) Eine Art Grasmücken, welche Klein zu den Brustwenzeln rechnet, und wovon die eine Art eine schwarze, die andere aber eine röthliche Platte auf dem Kopfe hat. Die erste Art wird auch Graspatz, Schwarzkopf und Mohrenkopf genannt; Sylvia atricapilla *Klein*. Motacilla atricapilla L. Die zweyte Art mit der röthlichen Platte ist auch unter dem Nahmen des Cardinals oder Cardinälchens bekannt; Motacilla rubricapilla L. 3) Eine Art Meisen mit einem schwarzen Kopfe, weißen Schläfen und grauem Rücken; Parus fuscus palustris, atricapillus *Klein*. Parus palustris L. Sie wird auch Mönchmeise, Meisenkönig, Aschmeise, Graumeise, Mohrmeise, Rothmeise u. s. f. genannt; (S. Aschmeise.) 4) Eine Art Hayfische, welche die Größe eines Menschen erreicht und auch Meerengel, ingleichen Engelfisch genannt wird; Squalus Squatina L. (S. Engelfisch). 5) An einigen Orten führet der Hohlkreisel diesen Nahmen, S. dieses Wort.

Anm. In der ersten eigentlichen Bedeutung bey dem Kero Municho, bey dem Notker Municha, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten noch jetzt Münch, im Niederdeutschen Monnik, Monnk, Munk, im Engl. Monk, im Dän. Munk, im Angels. Munuc, im Wallis. Mynach, im Schwed. Munk, im Isländ. Munkur, im Span. Monge; alle aus dem Griech. und Latein. Monachus, von μονος, allein, indem in den ersten Zeiten der christlichen Kirche nur allein die Einsiedler den Nahmen der Mönche führeten, welcher hernach auf alle Ordensgeistliche und in den mittlern Zeiten auch wohl auf die Canonicos und in Gemeinschaft lebenden Weltgeistlichen ausgedehnet wurde. Das Griech. μονος, aus welchem dieses Wort zusammen gesetzet ist, ist mit dem Niederf. man, Holländ. men, nur, und unserm min, in minder, genau verwandt.

Mönchen, verb. reg. act. castriren, verschneiden, S. 2. Mönch.

Die Möncherey, plur. inus. das Mönchsleben, im verächtlichen Verstande.

Mönchisch, adj. et adv. einem Mönche ähnlich, in dem Mönchsstande und dessen Denkungsart gegründet.

Die Mönchmeise, plur. die —n, eine Art Meisen, siehe 3. Mönch 2. 3).

Der Mönchsbogen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Buchdruckern, fehlerhaft abgedruckte Bogen, wenn eine oder mehrere Columnen mit dem Ballen nicht getroffen werden. Wohl nicht von Mönch, Monachus, sondern ohne Zweifel von dem noch im Niedersächsischen üblichen mank, fehlerhaft, mangelhaft, Lat. mancus, S. 2. Mönch und das folgende.

Der Mönchschlag, des —es, plur. die —schläge, eben daselbst, ein mißrathener Schlag mit dem Ballen, d. i. wenn die Farbe aus Versehen nicht überall gleich stark mit dem Ballen aufgetragen worden; mit dem vorigen Worte aus Einer Quelle.

Die Mönchskappe, plur. die—n, die hinten mit einer Kappe versehene Tracht der Mönche; die Kutte, die Mönchskutte, in der anständigern Sprechart das Ordenskleid.

Das Mönchskloster, des —s, plur. die —klöster, ein Kloster für Mönche, ein Mannskloster; zum Unterschiede von einem Nonnenkloster.

Der Mönchskopf, des —es, plur. die —köpfe. 1) Nach dem Frisch aus dem Frischlin, eine Münze, welche drey Batzen gilt; vermuthlich wegen eines darauf geprägten bischöflichen Brustbildes. 2) Eine Art des Löwenzahnes, welcher auf den Europäischen Wiesen wächset, und dessen Blumen eini e Ähnlichkeit mit dem Kopfe eines Mönches haben; Leontodon Taraxacum L. Butterblume, Dotterblume, Schmalzblume, Pfaffenplatte, Mönchsplatte.

Die Mönchskutte, plur. die—n, das Kleid eines Mönches, im verächtlichen Verstande, S. Mönchskappe.

Das Mönchsleben, des —s, plur. inus. das Leben der Mönche in Gemeinschaft und nach gewissen Ordensregeln, der ganze Stand des klösterlichen Lebens; das Klosterleben.

Der Mönchs-Orden, des—s, plur. ut nom. sing. ein für Mönche gestifteter, aus Mönchen bestehender Orden.

Der Mönchspfeffer, des —s, plur. inus. S. Keuschbaum.

Die Mönchsplatte, plur. die—n, die Platte, welche einem Mönche bey der Aufnahme in den Orden auf dem Kopfe geschoren wird. Wegen einiger Ähnlichkeit auch ein Nahme der Dotterblume, S. Mönchskopf.

Die Mönchs-Rhabarber, plur. inus. eine Art des Ampfers mit Zwitterblumen, und einer herben und bittern Wurzel, welche wie die echte Rhabarber eine abführende Kraft hat; Rumex Patientia L. Sie ist in Italien einheimisch, wächst aber auch hin und wieder in Deutschland, da sie auch Deutsche Rhabarber, ingleichen Englischer Spinat genannt wird.

Die Mönchsschrift, plur. doch nur von mehreren Arten, die —en, diejenige eckige Art der Deutschen und Lateinischen Schrift, welche in den mittlern Zeiten üblich war, und deren sich besonders die Mönche in den Abschriften der Bücher zu bedienen pflegten. In Holland pflegt man noch jetzt mit derselben ganze Bücher abzudrucken.

Der Mond, des —es, plur. die —e, (Oberd. des — en, plur. die —en,) Diminut. das Möndchen, derjenige Weltkörper, welcher nächst der Sonne am größten zu seyn scheinet, des Nachts, obgleich mit veränderlichem Lichte, leuchtet, und der Trabant oder Neben-Planet der Erde ist, welcher sich um sie, als seinen Haupt-Planeten beweget.

1. Eigentlich. Der Mond scheinet, wenn er des Nachts sichtbar ist. Er geht auf, geht unter. Der Mond nimmt zu, wenn die gegen uns gekehrte Seite nach und nach erleuchtet wird; im zunehmenden Monde. Er nimmt ab, wenn die erleuchtete Oberfläche nach und nach immer kleiner wird; im abnehmenden Monde, Niederf. im Wannen. Der Neumond oder neue Mond, wenn er seine finstere Seite zu uns kehret und nicht leuchtet; der Mond wird neu. Das erste Viertel des Mondes, wenn uns die Hälfte seiner Seite gegen Abend erleuchtet erscheinet. Der volle Mond oder Vollmond, wenn die ganze gegen uns gekehrte Seite erleuchtet ist; der Mond wird voll. Das letzte Viertel, wenn dessen gegen Morgen gekehrte Seite erleuchtet ist. Welche Abwechselungen seiner Gestalt und seines Lichtes, die auch Mondeswandelungen oder Mondesbrüche genannt werden, von seiner Stellung gegen die Sonne herrühren. In Ansehung derselben wird er im gemeinen Leben auch nur das Licht genannt. Das neue Licht, das volle Licht, im abnehmenden, im zunehmenden Lichte. Die Oberdeutsche Abänderung des Monden, plur. die Monden, welche in der Deutschen Bibel nicht

nicht selten ist, kommt auch noch zuweilen bey den Hochdeutschen Dichtern vor. In dem Gesicht des Monden, Gell.

Wie süß und freundlich lacht
Des Mondes stille Pracht! Weiße.

Im Oberdeutschen lautet alsdann auch die erste Endung oft der Monden, bey dem Opitz der Monde. In den folgenden Zusammensetzungen sind daher bald Monden— und abgekürzt Mond— bald aber auch Monds — üblich. In weiterer Bedeutung werden in der Astronomie auch wohl die Trabanten anderer Haupt-Planeten Monde genannt.

2. Figürlich. 1) Verschiedene Werkzeuge oder Körper, welche der Gestalt des Mondes im ersten oder letzten Viertel gleichen, sind unter dem Nahmen des halben Mondes oder nur des Mondes schlechthin bekannt. Dergleichen ist der halbe Mond im Festungsbaue, eine Art Außenwerke. Der Mond oder Monden der Weißgärber ist ein Schabeisen in Gestalt eines halben Mondes, welches inwendig hohl und auswendig erhaben ist, und wovon der Streichmonden und Schlichtmonden Arten sind. Indessen stehet es dahin, ob es in dieser Bedeutung nicht vielmehr unmittelbar von mahnen, ziehen, abstammet, und ein Werkzeug zum Ziehen, Streifen, oder Streichen bedeutet. 2) Bey den neuern Schriftstellern des Insecten-Reiches führet eine Art Nachtvögel, Phalaena Noctua Lunula *Hufnag.* den Nahmen des Möndchens. 3) Die Zeit von einem Neumonde zum andern, ein Monath; eine größten Theils veraltete Bedeutung, welche nur noch in der Deutschen Bibel und zuweilen auch noch in der höhern Schreibart der Hochdeutschen vorkommt, da es denn auch die Oberdeutsche Form der Mond oder Monden, des Monden, plur. die Monden behält. Einige neuere Schriftsteller, als der verstorbene Ritter Michaelis, behalten dieses Wort noch bey, einen Mondenmonath zu bezeichnen, dagegen sie unsern gewöhnlichern Sonnenmonath Monath schlechthin nennen.

Anm. In der ersten eigentlichen Bedeutung bey dem Ulphilas Mana, im Isidor und bey dem Ottfried Mano, bey dem Notker Man, bey den Schwäbischen Dichtern Mane, noch jetzt in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten Mahn, Mohn, Maun, im Niedersächs. Maane, Maand, (wo es zugleich wider die Analogie der übrigen Mundarten weiblichen Geschlechtes ist,) im Angels. Mona, im Engl. Moon, im Holländ. Maan, im Dän. Maane, im Schwed. Måne, im Griech. μηνη und nach der Dorischen Mundart μανα, im Lettischen Mienu. Die Lat. Mensis und menstruus haben eben dieses Stammwort zum Grunde. Aus obigem erhellet, daß dieses Wort eigentlich Man, Mon lautet, und daß das in Mond, luna, angehängte d allem Ansehen nach nur das d euphonicum ist, obgleich Mond, mensis, aus Monath zusammen gezogen zu seyn scheinet. In dem zusammen gesetzten Montag hat man diese alte Form noch behalten, da dieses Wort nach der heutigen Hochdeutschen eigentlich Mondtag heißen sollte. Was die Abstammung dieses Wortes betrifft, so leiten Wachter und andere Etymologen dasselbe von mahnen, erinnern, oder dem Hebr. manah, zählen, her, weil die abwechselnden Gestalten dieses Weltkörpers schon von den ältesten Zeiten her, zu Eintheilung der Zeiten und Geschäfte gebraucht worden. Allein, wer siehet nicht, daß diese Ableitung zu gekünstelt, und dem einfältigen Gange der menschlichen Begriffe zu wenig angemessen ist? Über dieß mußte ja dieses Gestirn schon einen Nahmen haben, ehe man dasselbe auf solche Art benutzen konnte. Der Nahme desselben muß also in einer Eigenschaft gegründet seyn, welche einem jeden bey dem ersten Anblicke in die Augen fällt. Man könnte denselben daher mit mehrern Rechte von man, manch, groß, magnus, herleiten, weil dieser Himmelskörper nächst der Sonne dem Augenscheine nach der größte ist; oder auch wegen seiner veränderlichen Gestalt von mahnen, so fern es als ein Frequentativum von mähen, movere, sich wandeln bedeutet haben kann. Allein am wahrscheinlichsten scheinet sein vorzügliches Licht der Grund der Benennung zu seyn, indem man Spuren genug hat, daß man, mon, ehedem hell, glänzend, und figürlich rein, schön, angenehm, bedeutet habe, wie aus den davon abstammenden mundus, rein, eigentlich hell, mane, Miene, gemahnen für scheinen im figürlichen Verstande, dem alten anmin, anmuthig, eigentlich schön, hell, glänzend, Minne, die Liebe, dem Isländ. meu, schön, und andern mehr erhellet, welche insgesammt Abkömmlinge und Figuren von mähen, movere, und dessen Frequentativo mahnen sind; (S. auch Miene.) Das Lat. Luna, bey den Phrygiern im männlichen Geschlechte Lunus, leidet eine ähnliche Abstammung von dem alten lahn, lün, hell, wovon unser Lahn, Laune, Lenz und mit vorgesetzten Gaumen- und Blaselauten Glanz, Flinkern, Blinken u. a. m. herstammen; S. diese Wörter.

Das Mondauge, des—s, plur. die —n, ein fehlerhaftes Auge, besonders bey den Pferden, wenn dessen Sehkraft mit dem Monde ab- und zunimmt, welches gemeiniglich von einem Felle herrühret. Daher das Bey- und Nebenwort mondäugig, mit einem solchen Fehler behaftet, welches mit mönig und dem folgenden mondblind einerley zu seyn scheinet. Ist dieser Fehler mit einem Flusse vergesellschaftet, so wird derselbe der Mondfluß genannt.

Mondblind, adj. et adv. welches nur von den Pferden gebraucht wird, und vermuthlich mit dem vorigen einerley ist. Ein mondblindes Pferd, wofür auch schönblind üblich ist. Daher die Mondblindheit, plur. inus. S. auch Mönig.

Der Mond-Cirkel, S. Mondzirkel.

Das Mondenjahr, des—es, plur. die—e, in der Zeitrechnung, ein allein nach dem Laufe des Mondes bestimmtes Jahr, ein Jahr, welches aus zwölf oder dreyzehen Mondenmonathen bestehet, und wieder in das astronomische und bürgerliche Mondenjahr getheilet wird. Jenes enthält entweder 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten, 48 Sec. und 12 Tert. oder 383 Tage, 21 Stunden, 32 Minuten, 51 Sec. und 23 Tert. Dieses aber entweder 354 oder 384 und 385 Tage.

Der Mondenmonath, des—es, plur. die—e, eben daselbst, ein Monath, welcher allein durch den Lauf des Mondes bestimmt wird, die Zeit von einem Neumonde bis zum andern, welche 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten, 3 Sec. und 11 Tert. beträgt; zum Unterschiede von einem Sonnenmonathe. S. Monath und Mond 2. 3).

Die Mond-Epacten, sing. inus. eben daselbst, der Unterschied zwischen einem bürgerlichen Sonnenjahre und einem astronomischen Mondenjahre.

Die Mondfinsterniß, plur. die—sse, die Verdunkelung des Mondes durch den Schatten der Erde, die Verfinsterung des Mondes im Vollmonde; zum Unterschiede von einer Sonnenfinsterniß.

Der Mondfluß, des—sses, plur. die — flüsse, (S. Mondauge.) Daher das Bey- und Nebenwort mondflüssig, mit dem Mondflusse behaftet. Ein mondflüssiges Pferd.

Die Mondirung, Mondiren, S. Mondur.

Das Mondkalb, S. Monkalb.

Das Mondkraut, des—es, plur. inus. S. Mondraute.

Das Mondlicht, oder Mondenlicht, des —es, plur. inus. das Licht oder der Schein des Mondes. Es ist diese Nacht Mondlicht, der Mond scheinet; wo es als ein Nebenwort zu stehen scheinet. Wir haben diese Nacht Mondlicht. Bis das Mondlicht schimmert, Götting. Mus. Alm. 1776.

Das Mondloch, des —es, plur. die —löcher, in der Schweiz, ein Nahme derjenigen Höhlen in den Bergen, in welchen die Mondmilch gefunden wird.

Die Mondmilch, plur. inus. im Bergbaue und in der Mineralogie, eine leichte, weiße, schwammige und zerbrechliche kalkartige Erde, welche an der Zunge klebt und einen süßlichen Geschmack hat; Lac Lunae, Marochtus, in Steyermark weiße Schmilben. Man findet sie von mancherley Farben, gemeiniglich aber von weißer, wovon auch die letzte Hälfte ihres Nahmens entstanden zu seyn scheinet. Die erste Hälfte ist dunkel. Einige leiten ihn daher, weil man sie ehedem vornehmlich in dem Mondloche auf dem Pilatusberge gefunden habe. Allein in der Schweiz ist Mondloch eine allgemeine Benennung aller derjenigen Höhlen, in welchen dieses Mineral gefunden wird, welches übrigens in allen kalkartigen Gegenden angetroffen wird. Vielleicht stammet Mond hier von mank, mangelhaft, unecht ab, da denn der Nahme so viel als falsche, unechte Milch bedeuten würde, weil die weiße und gemeinste Erde dieser Art, wenn sie flüssig ist, der Milch ähnlich genug siehet, (S. 2. Mönch;) oder auch von mahnen, monen, scheinen, glänzen, wegen ihrer oft blendenden Weiße, S. Mond, Anm. und Monkalb.

Die Mondraute, plur. inus. eine Pflanze; Osmunda Lunaria L. Mondkraut, Eisenbrech. Sie hat den Nahmen vermuthlich von den Blättchen des gefiederten Blattes, welche einander gegen über stehen und die Gestalt eines halben Mondes haben; obgleich andere vorgeben, daß sie bey zunehmendem Monde alle Tage ein Blatt bekomme, bey abnehmendem Monde aber täglich eines verliere. Sie wächset auf den Weiden und an erhabenen Orten, blühet im May und Junius, und verschwindet sodann plötzlich. Ein anderes Gewächs, welches in den Gärten unter dem Nahmen des Griechischen Mondkrautes oder Silberblättchens bekannt ist, und Schoten träget, hat den Nahmen vermuthlich von dem silberfarbenen Glanze, von welchem das Innere seiner Schoten schimmert, von man, hell, glänzend, S. Mond Anm.

Der Mondsamen, des —s, plur. inus. eine schlingende Pflanze, wie der Epheu, welche in Ostindien und Nord-Amerika wächset; Menispermum L. Mondsamenkraut, Canadischer, Virginischer, Carolinischer Epheu. Sie hat den Nahmen vermuthlich von dem einem halben Monde ähnlichen Samen.

Die Mondsbrüche, sing. inus. im gemeinen Leben, die Veränderungen des scheinbaren Lichtes des Mondes, die stufenweise Zu- und Abnahme seines Lichtes; die Mondeswandelung. Von dem veralteten Bruch, Veränderung, oder auch der Glanz, Schein, und brechen, sich brechen, sich ändern, ingleichen glänzen, S. Brechen I.

Die Mondscheibe, oder Mondsscheibe, plur. die —n, die Hälfte der Oberfläche des Mondes, so wie sie sich dem Auge als eine ebene Scheibe darstellet.

Der Mondschein, des —es, plur. die —e. 1) Der Schein des Mondes, dessen Zustand, da er uns andere Körper sichtbar macht, ohne Plural; das Mondlicht. Wir haben diese Nacht Mondschein. 2) Bey den Kunstdrechslern ist der Mondschein oder das Baucheisen ein Drehstahl mit einer zirkelförmigen Schneide, bauchige Sachen damit auszudrehen; eine Benennung, welche wohl einen andern Grund haben muß, als eine Figur, welche sehr ungereimt und unnatürlich seyn würde. Vielleicht ist die letzte Hälfte aus Schiene verderbt, und die erste von mahnen, als das Frequentativum von mähen, bewegen, drehen u. s. f. gebildet. Vielleicht ist es auch ein fremdes Wort, obgleich das Ital. mancino, link, hier nicht in Betrachtung zu kommen scheinet.

Der Mondstein, des —es, plur. inus. ein Nahme, welchen das Frauenеis oder der Spiegelstein in einigen Gegenden führet. Wenn er nicht schon bey den Galen Selenites und Aphroselenites hieße, von welchem Worte der Deutsche Nahme nur eine Übersetzung ist, so könnte man glauben, daß er den Nahmen seinen hellen durchsichtigen weißen Blättern, in welche er sich spalten lässet, zu danken habe, von man, mon, hell, glänzend, S. Mond, Anm.

Mondsüchtig, —er, —ste, adj. et adv. eigentlich, mit einer Krankheit behaftet, welche in ihren Anfällen von der Ab- und Zunahme des Mondes abhänget. Im engern und gewöhnlichsten Verstande nennt man nur diejenigen Personen mondsüchtig, welche des Nachts im Schlafe aufstehen, und allerley, oft sehr gefährliche Verrichtungen vornehmen, deren sie sich nach ihrem Erwachen gar nicht mehr bewußt sind, dergleichen Personen man auch Nachtwanderer, Nachtgänger, zu nennen pflegt. Ihre Krankheit richtet sich gemeiniglich nach der Mondswandelung, und ist um die Zeit des Vollmondes am heftigsten. Im Tatian manodsichh, in den Monseeischen Glossen manod fallon, bey den spätern Schriftstellern mondisch, in dem 1523 zu Basel gedruckten neuen Testamente mönig, (S. Mönig,) lünig, Lat. lunaticus. Daher die Mondsüchtigkeit, diese Krankheit selbst, auch die Mondsucht.

Die Mondsuhr, Mondenuhr, oder Monduhr, plur. die —en, eine Uhr, welche die Stunden in der Nacht vermittelst des Schattens des Mondes, so wie die Sonnenuhr durch den Schatten der Sonne, andeutet.

Die Mondswandelung, plur. die —en, die periodische Ab- und Zunahme des scheinbaren Lichtes des Mondes; die Mondsbrüche, der Mondwechsel.

Der Mondtag, S. Montag.

Die Mondtaube, plur. die —n, eine Art Haustauben, welche stärker als die Feldtauben sind und Büschel auf den Köpfen haben. Sie legen und brüten im Sommer alle Monden oder Monathe, daher sie auch den Nahmen zu haben scheinen, und bey andern Monathstauben heißen. Wegen ihrer einer Trommel ähnlichen Stimme werden sie auch Trommeltauben genannt.

Die Mondur, S. Montur.

Die Mondviole, plur. die —n, eine Art Violen oder Veilchen, welche ihren Samen in Schötchen bringt; Lunaria L. Sie wohnt in Deutschland und in den mitternächtigen Ländern, und blühet den Sommer hindurch alle Monden oder Monathe.

Der Mondvogel, des —s, plur. die —vögel, bey den neuern Schriftstellern des Insectenreiches, eine Art Nachtvögel, Phalaena bombyx bucephala L. welche andere den Waffenträger nennen.

Der Mondzirkel, oder Mondszirkel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Chronologie, derjenige Zeitlauf, oder diejenige Zahl der Jahre, in welcher die Neu- und Vollmonde wieder auf einen und eben denselben Tag des Julianischen Kalenders fallen; Cyclus lunae.

*Mönig, —er, —ste, adj. et adv. welches in den gemeinen Sprecharten für mondäugig und mondblind üblich ist, und nur von den Pferden gebraucht wird. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe —ig von dem alten Mon her, und bedeutete, so wie mondisch, ehedem auch mondsüchtig.

Das Monkalb, des —es, plur. die —kälber, ein fleischiges Gewächs, welches sich zuweilen in der Bärmutter des weiblichen Geschlechtes erzeuget; Lat. Mola. Die Benennung ist ein wenig dunkel. Die letzte Hälfte Kalb bedeutet hier ohne Zweifel eine jede Geburt, ein jedes Junges, (S. Kalb,) welches durch die Niedersächsische Benennung eines Monkalbes, welche Manenkind

kalet, bestätiget wird; wenn nicht der Hochdeutsche Ausdruck zunächst von solchen Gewächsen in der Bärmutter der Kühe entlehnet ist. Die erste Hälfte ist allem Ansehen nach das alte mein, man, falsch, unecht, (S. Meineid, Mangel und 2. Mönch;) so daß der ganze Ausdruck eine falsche unechte Geburt, ein unechtes Kind, ein Afterkind, welches die ältern Oberdeutschen Ausdrücke Aberkalb, Alberkalb, Eberkalb, von after, falsch, unecht, bestätigen. Frisch führet aus den Breslauischen Sammlungen auch den Nahmen Eggekalb an. Um dieses mon, mein willen wird dieses Wort richtiger Monkalb als Mondkalb geschrieben.

Die Monstranz, plur. die — en, in der Römischen Kirche, das zierliche Gehäuse, in welchem die consecrirte Hostie aufbehalten und gezeiget wird; aus dem mittlern Lat. Monstrantia, welches ehedem auch ein Reliquien-Kästchen bedeutete.

Der Montag, des — es, plur. die — e, der zweyte Tag in der Woche, Dies lunae, weil er bey den ältesten abgöttischen Völkern dem Monde gewidmet war; obgleich Eccard glaubt, daß er bey den Deutschen seinen Nahmen von ihrem alten Manno habe. Der blaue Montag war ehedem, dem Frisch zu Folge, der Montag vor dem Anfange in der Fasten, an welchem noch jetzt in einigen Oberdeutschen Gegenden alles in der Kirche blau ausgezieret wird. Weil dieser Tag gemeiniglich mit Üppigkeit und Völlerey zugebracht wird, daher er auch der Freßmontag heißt, so wird noch jetzt an den Orten, wo die Handwerker jeden Montag Feyertag haben, jeder Montag, und in weiterer Bedeutung jeder müßige Tag, ein blauer Montag genannt, welcher sonst auch ein guter Montag, Dän. Frimandag, heißt. Der verlorne Montag, in einigen Gegenden, der Montag nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Anm. Bey dem Notker Manetag, im Niederſ. Maandag, Holländ. Maandag, Angelſ. Monandaeg, Engl. Monday, Dän. Mandag. Es erhält das Andenken der alten noch in den gemeinen Sprecharten üblichen Form des Wortes Mond, da es ohne d Mon, Maan lautete, und sollte daher nach der heutigen Hochdeutschen Form billig Mondtag heißen.

Die Montur, plur. die — en. 1) Diejenige Art der Kleidung, welche geringern Bedienten von ihrem Herren gegeben wird, um sie dadurch von andern zu unterscheiden. In welcher weitern Bedeutung auch die Livree zuweilen die Montur, und im gemeinen Leben die Montirung genannt wird. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Montur die Kleidung der gemeinen Soldaten, welche ihnen von ihrem Herren gegeben wird, sie so wohl unter sich, als von den Soldaten eines andern Herren zu unterscheiden, im gemeinen Leben gleichfalls die Montirung; dagegen die einförmige Kleidung der Officiers mit einem anständigern, aber auch aus dem Französischen erborgten Ausdrucke die Uniforme genannt wird. In beyden Fällen wird es so wohl collective, als auch von einzelnen solchen Kleidungen gebraucht. Daher das Zeitwort montiren, mit der Montur versehen, und die Zusammensetzungen, das Montirungs-Stück, ein zur Montur gehöriges Kleidungsstück, die Montirungs-Kammer der Hauptleute, zur Verwahrung der Montirungs-Stücke u. s. f. 2) Bey den Perrückenmachern ist die Montur, Franz. Monture, die Haube von Band, Netz oder Zeug, auf welche die Tressen der Perrücke genähet werden. Daher das Zeitwort monturen, Franz. monter, die Montur verfertigen, das Montur-Band oder Montirungs-Band, dasjenige Band, womit die Montur der Perrücken eingefasset ist, der Montirungs-Kopf, ein hölzerner geschnitzter Kopf, auf welchen die Montur genähet wird u. s. f.

Anm. Es ist in beyden Fällen aus dem Franz. Monture entlehnet, welches von einer jeden Ausrüstung oder Ausstaffierung einer Person oder Sache in dem weitesten Umfange gebraucht wird, so wie das Zeitwort monter, Ital. montare, sie ausrüsten, ausstaffieren, zurichten, bedeutet. In der ersten Bedeutung wird es im gemeinen Leben gemeiniglich mit einem weichen d geschrieben und gesprochen, Mondur, Mondiren, welches aber eben so unrichtig ist, als wenn man statt des o in der ersten Sylbe ein u hören lässet, Mundur, mundiren. Stosch hat sich viele weitläufige aber fruchtlose Mühe gegeben, es von dem alten Mund, Schutz, abzuleiten. Die Abstammung aus dem Französischen, aus welcher Sprache mehrere Wörter bey dem Kriegsstaate entlehnet worden, ist unläugbar, obgleich Monture in der Bedeutung der Soldatenkleidung bey dieser Nation veraltet ist. Im Franz. ist monter le canon, das Geschütz auf die Laveten bringen, monter une Galere, eine Galeere ausrüsten, und im Ital. montar un Soldato, ihn ausstaffieren, ihn nicht nur kleiden, sondern auch ihn bewaffnen und beritten machen.

Das Moor, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden die Möre, ein sumpfiges, morastiges Land, von einem schwarzen Boden, dergleichen dasjenige ist, woraus Torf gegraben wird. Ein wildes Moor, ein unzugängliches Moor von großem Umfange. Hochmoor, in Niedersachsen, ein hochgelegenes Moor, dessen Oberfläche nichts als Heide oder geringes Strauchwerk träget, zum Unterschiede von einem Leegmoore, d. i. niedrigen Moore.

Anm. Im Oberd. Mur, Gemor, Gemörig, im Niederſ. Moor, ehedem Moorine, im Angelſ. Mere, im Isländ. Myra, im Engl. Mere, Moor, im mittlern Lat. Morus, Mora, im Schwed. Mor. Es ist mit Morast, Marsch, Moder und andern ähnlichen Wörtern Eines Geschlechtes, und druckt entweder die dunkle Beschaffenheit des Bodens aus, so daß es zunächst zu 2. Mohr gehören würde; oder es bezeichnet zunächst die weiche, sumpfige, feuchte Beschaffenheit, da denn Meer und mürbe, Niederſ. mör, den nächsten Anspruch auf dessen Verwandtschaft machen können. Da das doppelte oo den langen Gebrauch für sich hat, auch in den Mundarten gegründet ist, so behält man es billig bey, zumahl da es nebenbey mit zum Unterschiede von Mohr dienen kann. Ein anderes gleich klingendes Wort, welches aber von einem andern Stamme ist, ist das Elsassische und Schweizerische die Mohr, eine Sau.

Der Mooraal, des — es, plur. die — e, ein Aal aus moorigem oder sumpfigem Wasser, welcher gemeiniglich brauner von Farbe ist, als der Flußaal.

Die Mooränte, plur. die — n, eine kleine bunte Art wilder Änten, mit gelben Füßen und einem gelben ausgezackten Schnabel, welche wie eine Schwalbe über dem Wasser fliegt, und die Fliegen wegfängt; Anas muscaria L. Fliegenänte, Mackänte, Muckänte, Langkragen. Vermuthlich weil sie sich gern in moorigen, sumpfigen Gegenden aufhält.

Die Moorbeere, plur. die — n. 1) (S. Heidelbeere.) 2) In einigen Gegenden wird auch die Mehl- oder Preiselbeere, Arbutus uva ursi L. Moorbeere genannt; von dem Niederſ. mör, mürbe.

Der Moordamm, des — es, plur. die — dämme, ein durch ein Moor geführter Damm.

Der Moordeich, des — es, plur. die — e, ein gegen ein Moor und dessen Überschwemmung aufgeführter Deich.

Die Moorerde, plur. von mehrern Arten, die — n, eine schwarze Erdart, welche aus dem Wasser niedergeschlagen worden, aus verschiedenen Erdarten, Pflanzen und Thiertheilen bestehet, welche in eine schnelle Fäulniß gegangen sind, und häufig in Morästen, Sümpfen und Mooren, ingleichen an solchen Orten, wo ehemahls Moore waren, angetroffen wird.

Der Moorfahrer, des — s, plur. ut nom. sing. in und um Bremen, ein Schiffer, welcher den Torf aus dem Moore die Weser herauf nach der Stadt führet.

Das Moorgras, des — es, plur. inus. eine Art Riethgrases, welches in den Mooren und Sümpfen wächset; Carex cespitosa L.

Der Moorgrund, des — es, plur. die — gründe, ein mooriger Grund.

Moorig, — er, — ste, adj. et adv. aus Moor, d. i. Sumpf, bestehend, Moor enthaltend. Ein mooriger Grund.

Der Moormeier, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Niedersächsischen Gegenden, ein Meier, welcher in einem Moore wohnet.

Die Moorpflanze, plur. die — n, Pflanzen, welche in moorigen und sumpfigen Gegenden wachsen, und, nachdem sie verfaulet sind, den Torf liefern.

Die Moorquappe, plur. die — n, eine Art des Kabeljaues, welche im Dänischen Moerquabbe und Krollquabbe genannt wird; Gadus Mustela L.

Die Moorschnepfe, plur. die — n, eine allgemeine Benennung aller derjenigen Schnepfen, welche sich gewöhnlich in Sümpfen und Mooren aufhalten, und wohin die Doppelschnepfe, Himmelsziege, Haarschnepfe und Riethschnepfe gehören, zum Unterschiede von den Waldschnepfen.

Der Moorvogel, des — s, plur. die — vögel. 1) Eine im Niedersächsischen übliche Benennung eines Wasserhuhnes, Fulica L. Engl. Moorhen. (S. Wasserhuhn.) 2) Die braune Grasmücke wird von einigen das Moorvögelchen genannt; vielleicht wegen ihrer braunen Farbe. (S. 2. Mohr.) 3) In andern führet die Mohrmeise diesen Nahmen; S. dieses Wort.

Der Moorvogt, des — es, plur. die — vögte, in Niedersachsen der Vogt, oder Aufseher eines Torfmoores.

Das Moorwasser, des — s, plur. inus. eine Art des Sumpfwassers, welches über einem moorigen oder torfigen Boden stehet, Bruchwasser; zum Unterschiede von dem Moderwasser.

Das Moos, des — es, plur. die — e. 1) Eine Art sehr zarten Gewächses mit unkenntlichen Blüthen, welches nicht nur an feuchten schattigen Orten auf der Erde, sondern auch auf alten Bäumen, Hölze, Steinen u. s. f. wächst, und sehr weich und wollig anzufühlen ist; Muscus L. Der Plural ist in dieser Bedeutung nur von mehrern Arten üblich. (S. Erdmoos, Lungenmoos, Kelchmoos, Farnmoos, Baummoos, Schirmmoos, Sternmoos, Knotenmoos, Aftermoos u. s. f.) Mit Moos bewachsen seyn. 2) Eine mit Moos bewachsene Gegend, im gemeinen Leben mehrerer Provinzen, besonders Oberdeutschlandes. So wird bey den Jägern ein Boden, welcher mit Moos, filzigem Grase und kurzem Genište, wie mit einem Pelze bewachsen ist, ein Moos genannt. Besonders ist im Oberdeutschen ein Moor oder Morast sehr häufig unter dem Nahmen des Mooses oder Gemüses bekannt, Schwed. Mossa, Krain. Musga; entweder weil eine solche Gegend gemeiniglich mit Moos bewachsen ist, oder auch unmittelbar mit dem Worte Moos von einem gemeinschaftlichen Stammworte, die weiche nachgebende Beschaffenheit eines solchen Bodens zu bezeichnen. In dieser Bedeutung lautet der Plural auch zuweilen Mooser.

Der Held saß auf das klein Roß
Reyt dahin über ein tieff Moos, Theuerd. Kap. 41.

Die Mooslache ist in eben dieser Mundart ein Sumpf, eine Pfütze.

Anm. In der ersten Bedeutung im Oberdeutschen auch Mies, Myes Miesch, bey dem Stryker Mos, im Angels. Meos, im Engl. Moss, im Franz. Mousse, im Dän. Moos, im Schwed. Mossa, im Isländ. Mosa, im Lat. Muscus, im mittlern Lat. Mussa, Mussum, Mussus, im Böhm. und Pohln. Mech, im Wallis Musogl, und selbst im Arab. Mos. Es gehöret mit Muß, Gemüse, Maß für Matte, zu dem Geschlechte der Wörter Moor, Morast, mürbe u. s. f. weil die Verwechselung des r und s in allen Sprachen nichts seltenes ist, und druckt die unterscheidende weiche Beschaffenheit dieses Gewächses aus. Im Ital. ist mizzo, mezzo, mürbe, morsch, im Engl. moist, Franz. moite, feucht, und im Schwed. wird der Regen, so fern er das Land befeuchtet, Must genannt; (S. Mist.) Es ist, selbst im Hochdeutschen, oft männlichen Geschlechtes, der Moos.

Der Moosämmerling, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Nahme des Rohrsperlinges, weil er sich gerne in Moosen, d. i. Morästen, aufzuhalten pflegt. S. Moos 2.

Der Moosbär, des — en, plur. die — en, oder des — es, plur. die — e, ein Nahme der größern Art Bäre, welche sich in den morastigen Gegenden Pohlens und Litthauens aufzuhalten pflegt; im gemeinen Leben auch Moselbär.

Die Moosbeere, plur. die — n. 1) Ein Nahme der Moorbeere oder großen Heidelbeere, Vaccinium uliginosum L. welche auch Moosheidelbeere genannt wird, S. Heidelbeere 2. 2) Eine andere Art der Heidelbeeren, mit glatt rändigen zurück gerollten eyförmigen Blättern und einem kriechenden fadenförmigen nackten Stamme, welche gleichfalls in den Europäischen Moosen oder Sümpfen wächset, daselbst zwischen dem Moose fortkriecht, und sehr saure, roh uneßbare Beeren trägt, führet gleichfalls den Nahmen der Moosbeeren; Vaccinium Oxycoccos L. Sumpfbeere, Rauschgrün, Fennbeere, Finnbeere, Engl. Mossberry, Moorberry.

Die Moosblume, plur. die — n, ein Nahme der Dotterblume, Caltha palustris L. wegen ihrer Wohnung an feuchten Orten, daher sie auch Maßlieben und Mattenblume genannt wird. Siehe Dotterblume.

Die Moosflechte, plur. inus. eine Art der Flechte, welche auf den Klippen, in den Brunnen und an den Steinen wächset, daher sie auch Steinflechte und Brunnenflechte genannt wird; Lichen saxatilis L. Den Nahmen Moosflechte hat sie vermuthlich wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Moose.

Der Moosgeyer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Oberdeutsche Benennung einer Art Geyer, welche zu den Froschgeyern gehören soll, und in der Schweiz auch Moosbüwe, Maßbow und Busart, Bußahr genannt wird, und allem Ansehen nach unser Mäusefalk, Falco Buteo Klein ist. Der Nahme Moosgeyer kann von seinem Aufenthalte in Moosen, oder Sümpfen herrühren, wo er den Fröschen nachstellet, daher er auch Froschgeyer heißt; er kann aber auch aus Mäusegeyer verderbt seyn, weil er auch die Mäuse nicht verschmähet.

Der Mooshahn, S. Birkhahn.

Die Mooshummel, plur. die — n, eine Art fahlgelber und rauher Hummeln, welche unter dem Moose nistet; Apis hypnorum L.

Moosicht, — er, — ste, adj. et adv. dem Moose ähnlich. Moosicht schmecken, moorig, nach dem Moose oder Moraste. Moosichte Karpfen, welche diesen Geschmack haben.

Moosig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Mit Moos bewachsen.

Auf dem moosichten (moosigen) Dach girrt schon der buhlende Tauber
Um die Geliebte herum, Zachar.

2) Moos d. i. Sumpf, Morast, enthaltend; besonders im Oberdeutschen. Eine moosige (morastige) Gegend. In der Schweiz mosacht, mosachtig. S. Moos 2.

Der Mooskratzer, des — s, plur. ut nom. sing. oder die Mooskratze, plur. die — n, ein Werkzeug der Gärtner in

 Gestalt

Gestalt einer hohlen Schaufel, das Moos damit von den Bäumen zu kratzen.

Die Mooskuh, plur. die — kühe, oder der Moosreiher, eine im Oberdeutschen übliche Benennung des Rohrdommels, S. dieses Wort.

Der Moosrechen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Rechen mit weitläufigen Zähnen, das Moos damit in den Wäldern zusammen zu rechen.

Der Moosreiher, des — s, plur. ut nom. sing. S. Mooskuh.

* Die Moosrose, plur. die — n, eine Art Rosen, welche gar keine Ausläufer aus der Wurzel treibt, und deren kurze und dicke Früchte mit langen klebrigen weichen Stacheln, wie mit Moos bedeckt sind; Rosa muscosa *Mill.* Nach einer verderbten Aussprache Mastrose.

Die Moosschnepfe, plur. die — n, eine Art Schnepfen, welche den Wald- oder Holzschnepfen gleich sind, nur daß sie einen geschwindern Flug haben, und sich in den Moosen, d. i. morastigen Gegenden, aufhalten. Sie werden daher auch Riethschnepfen genannt.

Der Moosschwamm, des — es, plur. die — schwämme, eine Art ganz weißer eßbarer Erdschwämme, welche unter dem Moose wachsen, aber nur im Maymonathe gefunden werden; im Österreichischen Dörnling, Dornschwamm, Miesschwamm, Räsling, von Rasen.

Die Mooßel, plur. die — n, S. Muschel.

Der Moossperling, des — es, plur. die — e, eine Art Sperlinge, welche sich in morastigen und sumpfigen mit Rohr bewachsenen Gegenden aufhalten, und daher auch Riethsperlinge und Rohrsperlinge genannt werden, (S. das letztere.) In den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, wird dieses Wort in Muschelsperling, Muschelnischel und Mutschelsperling verderbt.

Der Mops, des — es, plur. die — e, Diminut. das Möpschen, eine Art Hunde von kleiner und mittelmäßiger Größe, mit einer breiten stumpfen kohlschwarzen Schnautze, und einem mürrischen verdrießlichen Ansehen, der auch wohl ein Mopshund, Diminut. Mopshündchen genannt wird. Wachter leitet dieses Wort auf eine freylich seltsame Art von dem Griech. μυωψ, übersichtig, her, so wenig auch die Übersichtigkeit eine Eigenschaft dieser Art Hunde ist. Der Grund der Benennung liegt in dem mürrischen Ansehen, in den hangenden Lefzen, und in der stumpfen Schnautze, daher man auch im gemeinen Leben einen dummen Menschen einen Mops zu nennen pflegt, wo man auch das Bey- und Nebenwort mopsig hat, in dieser Gemüthsart gegründet. Das Wort scheinet mit dieser Art selbst aus England herzustammen, wo Mop ein häßliches Gesicht, Mope einen dummen Menschen, und to mope dumm und träge seyn oder machen bedeutet. (S. Muffel,) welches genau damit verwandt ist. Für Mops ist in Niederf. auch Moppel, Möppel üblich, welches kein Diminutivum ist, sondern dem jetzt gedachten Muffel näher kommt; die Verkleinerung davon heißt Moppelken, Möppelken.

Mor, S. Mohr, und Moor.

Die Moral, plur. inus. aus dem Lat. Beyworte moralis, die Lehre von der Einrichtung des Verhaltens des Menschen; die Sittenlehre, mit einem Griech. gleichbedeutenden Kunstworte, die Ethik, sonst auch die Tugendlehre, welche Ausdrücke, wenn sie in der weitesten Bedeutung genommen werden, mit Moral in diesem Verstande einerley sind, sonst aber noch auf verschiedene Art eingeschränket werden. Die philosophische Moral, welche in der bloßen Vernunft gegründet ist; im Gegensatze der theologischen, welche in der heil. Schrift gegründet ist.

Moralisch, adj. et adv. 1) In der Moral oder Sittenlehre gegründet, derselben ähnlich, aus derselben hergenommen. Ein moralisches Gedicht. Die allgemeine moralische Empfindung des Guten und Bösen ist ein herrlicher Beweis des hohen Ursprunges unserer Seele, Gell. Im Deutschen gebrauchen einige das Wort sittlich in diesem Verstande, welches aber am häufigsten in den folgenden Bedeutungen üblich ist. 2) In weiterer Bedeutung, gesellschaftlich, zu den gesellschaftlichen Verhältnissen gehörig; sittlich. 3) In noch weiterm Verstande, wobey eine freye Wahl Statt findet, was durch eine in allgemeiner Erkenntniß gegründete Wahl geschehen kann.

Moralisiren, verb. reg. neutr. aus dem mittlern Lat. moralizare, Lebenspflichten vortragen und einschärfen.

Die Moralität, plur. inus. der Werth der Handlungen in Rücksicht auf die Moral oder Sittenlehre; die Sittlichkeit.

Die Moräne, plur. die — n, ein Nahme verschiedener eßbaren Fische. 1) Eines Seefisches, welcher dem Aale gleicht, von dem Linnee auch zu dessen Geschlechte gerechnet, und besonders in Italien häufig gegessen wird; Muraena Helena L. Er war schon zu der Römer Zeit unter diesem Nahmen als ein leckerhafter Fisch bekannt, obgleich andere die Muraenam der Alten für eine Lamprete halten. 2) Einer Art sehr schmackhafter Fische, welche, so viel man weiß, nur allein in dem See Madduje in Pommern unweit Werben im Amte Kolbatz gefangen werden. Sie sind so groß wie ein Lachs, dem sie auch in der Gestalt gleichen, nur daß sie weißer und nicht buntfleckig sind, auch größere Schuppen haben. Sie werden daher zum Unterschiede von andern Arten auch Lachsmoränen genannt; Salmo Muraena L. Einige halten sie bloß für eine Abänderung der folgenden. 3) Ein den Häringen ähnlicher Fisch, welcher zuweilen auch ihre Größe hat, zuweilen aber auch nicht größer als eine Sardelle ist. Er ist von Farbe weißlich, hat silberfarbene Schuppen, einen länglichen Kopf, große Augen, ein zartes und wohl schmeckendes Fleisch, und wird auch geräuchert. Sie haben außer dem Rückgrathe und Gerippe keine Gräthen, und werden in den Seen der Mark Brandenburg, Pommerns, und Schlesiens häufig gefangen. In dem letztern Lande heißen sie Murauen. Nach dem Linnee gehöret dieser Fisch zu den Häringen, bey dem Klein heißt er Trutta edentula, argentea tota squamis tenuibus inferiore mandibula resima, S. Richters Ichthyolog. S. 897. Eine kleine Art derselben, welche in dem Sächsischen Erzgebirge sehr hoch geschätzet wird, heißt daselbst Fiedel.

Anm. Der Nahme dieses Fisches lautet bald Maräne, bald Moräne, bald auch Muräne. Die letzte Schreibart ist in Ansehung der ersten, den Alten schon bekannten Art die richtigste. Den Nahmen der dritten Art leiten einige von dem Brandenburgischen Städtchen Morine, fünf Meilen von Berlin her, in dessen Nachbarschaft sie häufig gefangen wird. Allein er scheint vielmehr von dem moorigen Aufenthalte, oder auch von seinem mürben (Niederf. mör) Fleische entlehnet zu seyn, welche Ableitung auch die Muräne der Römer leidet.

Der Morast, des — es, plur. die — äste. 1) Tiefer Koth auf der Oberfläche der Erde, weiches mit Wasser vermischtes Erdreich; ohne Plural. Es ist vieler Morast in dem Wege. In dem Moraste stecken bleiben. 2) Eine mit solchem tiefen Kothe oder weichem mit Wasser vermischten Erdreiche angefüllete Gegend; ein Moor. Die Moräste austrocknen.

Anm. Im Dän. Morads, im Schwed. Moras, im Franz. Marais, im Ital. Marazzo, im mittlern Lat. Maristus, und Maragium. Es ist von Moor, welches auch im Niederf. für Morast üblich ist, nur vermittelst einer Ableitungssylbe gebildet, welches die Sylbe — isch zu seyn scheinet, da denn Morast mit dem

dem Niederdeutschen Marsch, Angels. Merſc, Engl. Marſh, im mittlern Lat. Mariſcus, ein und eben dasselbe Wort seyn würde.

Morästig, —er, —ste, adj. et adv. Morast enthaltend, in der ersten Bedeutung. Eine morastige Gegend. Ein morastiger Weg. Ingleichen in der zweyten Bedeutung, Moräste enthaltend. Ein morastiges Land. Ital. morazzoſa, im mittlern Lat. moroſus, morinus.

Der Moräststein, des —es, plur. die —e, eine Art Eisensteine, welche in manchen Gegenden in den Morästen und Sümpfen gefunden werden; Seeerz, Sumpferz, Modererz.

Die Morchel, plur. die —n, eine Art eßbarer Gichtschwämme mit einem eyförmigen Hute, der mit vielen kleinen Höhlungen gezeichnet ist, und einem nackten runzeligen Stiele; Phallus eſculentus L. Die Spitzmorcheln und Stockmorcheln sind Arten derselben. In einigen Gegenden führen auch die Trüffeln den Nahmen der Erdmorcheln. In weiterer Bedeutung werden im gemeinen Leben alle getrocknete eßbare Schwämme Morcheln genannt.

Anm. Im Oberd. mit einem andern Ableitungslaute Morche, in Österreich, Steyermark und Baiern Maurache, im Schwed. Murkla, im mittl. Lat. Morucla, im Franz. und Engl. Morille, im Böhm. Smrze. Entweder wegen ihrer dunkeln schwarzen Farbe, von Mohr, Niederſ. murk, und Schwed. mörk, oder auch wegen des moorigen, sumpfigen Bodens, welchen sie lieben, (S. Moor.) Im Böhmischen wird der Fliegenschwamm Muchomurka genannt, gleichsam Fliegenmorchel, woraus man schließen könnte, daß Morche, Morchel, ursprünglich eine allgemeine Benennung aller Schwämme gewesen, welche sie vielleicht wegen ihrer weichen, mürben Beschaffenheit bekommen, (S. 2. Mark.) In einem alten Vocabulario von 1482 heißt nach dem Frisch der Nachtschatten Morche, vielleicht wegen seiner schwarzen Beeren. Im Ital. wird er auf ähnliche Art Morella genannt.

Der Mord, des —es, plur. inus. ein Wort, welches, wenn es seinem ganzen ehemahligen Umfange nach genommen wird, eine doppelte Bedeutung hat. 1. *Eine leidendliche, der Tod, und in engerm Verstande, ein gewaltsamer Tod; eine im Hochdeutschen längst veraltete Bedeutung, welche das Angelſ. Morth, das Wallach. Moarte, das Perſ. Mork, das Griech. μορος und das Lat. Mors haben. Es ist als ein Mord in meinen Beinen, Pſ. 42, 11, als ein gewaltsamer Tod, als ein tödtlicher Stich. Vielleicht gehöret auch der im gemeinen Leben übliche Ausdruck Mord Schade, es ist Mord Schade, d. i. Jammer Schade, ewig Schade, hierher, und die im Niederſ. übliche Art des Fluches, daß dich der Mord schlage! 2. Im thätigen Verstande. 1) *In der weitesten Bedeutung, eine jede auch befugte Tödtung und Hinrichtung, in welcher Bedeutung es aber längst veraltet ist, siehe Mordaxt, Mordgrube. 2) Ein unbefugter vorsetzlicher Todtschlag. Der Brudermord, Vatermord, Königsmord, Selbstmord u. s. f. Einen Mord begehen. Sich eines Mordes schuldig machen. Mord und Todtschlag werden im gemeinen Leben durch einen gewöhnlichen Pleonasmus oft mit einander verbunden, auch wenn man nur einen und eben denselben Begriff damit verbindet. Daraus wird Mord und Todtschlag entstehen. Auf Mord und Todtschlag umgehen. Eben so sagt man, bey Nacht und Nebel, Gift und Geifer, Recht und Gerechtigkeit, Hurerey und Unzucht u. s. f. Mord und Todtschlag ist auch der im gemeinen Scherze übliche Nahme des Bieres in Eisleben, vermuthlich wegen seiner verführerischen Stärke. Die biblischen Ausdrücke, mit Mord über allen, Mord treiben, Mord gehet unter ihnen her, durch den Mord ausrotten u. s. f. sind im Deutschen ungewöhnlich. Statt des ungebräuchlichen Plurals die Morde, im Theuerd. die Mordt, gebraucht man die vielfache Zahl des gleichbedeutenden Mordthat. Durch den Mangel der Befugniß unterscheidet sich der Mord von einer Hinrichtung und andern Arten der Tödtung, durch den Vorsatz aber von einem Todtschlage in der engern Bedeutung. So fern der Zweykampf, wenigstens in manchen Fällen, noch für erlaubt gehalten, oder doch geduldet wird, pflegt man eine in demselben begangene Entleibung keinen Mord zu nennen, indem derselbe zugleich den Mangel der vorbereiteten Gegenwehr des andern mit in sich schließt. Ehedem war der Begriff der Hinterlist, der Verborgenheit, noch stärker mit diesem Worte verbunden als jetzt, in welchem Verstande man jetzt das zusammen gesetzte Meuchelmord gebraucht. In den Aſſiſes von Jerusalem bey dem Carpentier heißt es hiervon Kap. 91: *Murtre Homecide* (Mord und Todtschlag) ne puet etre en un corps; — car *Murtre* eſt fait en repos — et celui a qui l'on donc cos, dequoi il recent mort, eſt *Homecide.* Und Kap. 94: *Homecide* eſt quant home eſt tué en apert devant la gent en meſlée. Ingleichen in den Gesetzen der Ripuarier Tit. 15: Si quis ingenuus ingenuum Ripuarium interfecerit, et eum cum ramo cooperuerit vel in puteo ſeu in quocunque libet loco celare voluerit, quod dicitur *mordridus.* Und im Schwabensp. Kap. 166. *Moerder* haizzen wir die, die ainen menſchen toetent und dez laugent — — Wir haizzen auch die *Moerder*, ſwer mit dem andern izzet und trinket und in gutlich gruzzet, ſleht er in aim ſchulde, daz iſt ain *Mort*, man ſoll in darumb radbrechen. Daher in dem Augsb. Stadtrechte von 1276 der Mord auch durch heimliche Tödtung, der Todtschlag aber durch öffentliche Tödtung erkläret wird. Oft pflegt man auch die im Kriege, im Zweykampfe, nach Urtheil und Recht, oder auf andere dem Scheine nach befugte Art geschehene Tödtung einen Mord zu nennen; alsdann geschiehet es aber nur im harten Verstande, und wenn man Grund zu haben glaubt, das Befugniß zu läugnen. In eben diesem Verstande gebraucht man es auch zuweilen von der ohne erlaubte Absicht geschehenen boshaften Tödtung eines Thieres.

Anm. Dieses Wort lautet schon bey dem Ottfried Mord, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Mohrt, im Schwabensp. wo es zugleich im ungewissen Geschlechte vorkommt, daz Mort, im Niederſ. Moord, im Dänisch. Mord, im Schwed. Mord, Mordom, im Böhm. gleichfalls Mord, im Finnisch. aber Murha. Andere Sprachen hängen ihm die Ableitungssylbe —er an, wie das alte Gothische Maurthr, das Angelſ. Mordur, Morther, das Engl. Murder, das Franz. Meurtre, und das mittlere Lat. Murdrum. Es scheinet mit dem Lat. Mors zu dem Geschlechte der Wörter morsch, Mörsel, Mörtel, merzen, mordere u. a. m. zu gehören, in welchen der Begriff des Zerreibens, Zerschneidens, und im weitern Verstande der Vernichtung, der herrschende ist; wenn nicht der Begriff des Todes vielmehr eine von der Dunkelheit, der Verbergung, entlehnte Figur ist, da es denn mit dem Niederdeutschen murk, dunkel, dem Franz. morne, finster, dem Walliſ. murnio, verbergen, dem Alban. Marda, der Betrug, u. a. m. verwandt seyn würde.

Die Mordaxt, plur. die —äxte, eine veraltete Art des Gewehres im Kriege, welches aus einer kleinen Axt an einem langen Stiele bestand, auch ein Mordbeil hieß, und allem Ansehen nach mit der Streitaxt einerley war.

Der Mordbrenner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mordbrennerinn, eine Person, welche des andern Eigenthum auf eine boshafte Art anzündet; Niederſ. Moordberner, Schwed. Mordbraenner. Entweder, so fern Mord hier noch heimlich, hinterlistig bedeutet, (S. Mord Anm.) oder auch, so fern dieses Wort ehedem nur einen solchen Incendiarium bedeutete, welcher bey der Anlegung des Feuers zugleich mörderische Absichten hat.

 Daher

Daher mordbrennerisch, adj. et adv. nach Art der Mordbrenner. Das Hauptwort der Mordbrand, diese boshafte Anzündung selbst welches noch bey dem Opitz vorkommt, wird im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht.

Der Mordbrief, des — es, plur. die — e, ein Brief, worin man jemanden Befehl oder Auftrag ertheilet, einen andern zu ermorden; ein Uriasbrief.

Morden, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur absolute gebraucht wird, Mordthaten begehen, und in weiterer obgleich harter Bedeutung, niedermachen, tödten. Da ging es an ein Morden.

Unmenschlich mordete mein Vater nie, Schleg.

Im thätigen Verstande ist dafür ermorden üblich. Im Niedersf. moorden, im Dän. myrde, im Schwed. mörda, im Isländ. myrda, im Pers. mordaniden.

Der Mörder, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mörderinn, eine Person, welche eine andere unbefugter und vorsetzlicher Weise um das Leben bringet, welche einen Mord begehet, (S. dieses Wort.) Der Vatermörder, Muttermörder, Brudermörder, Kindermörder, Selbstmörder, Meuchelmörder, u. s. f. An jemanden zum Mörder werden, ihn ermorden.

Anm. Im Schwabensp. Morder, im Niedersf. Mördener, Holländ. Moordenaar, Engl. Murderer, Dänisch. Morder, Schwed. Mördare, Angels. Myrthra, Franz. Meurtrier, Pers. Mirtar, Pohln. Morderz, Morderca, Böhm. Morder.

Die Mördergrube, plur. die — n, eine Grube oder Höhle, so fern sie Mördern, oder Raub und Mord im Sinne habenden Leuten zum Aufenthalte dienet. In weiterer Bedeutung, ein jeder Aufenthalt lasterhafter und boshafter Menschen. Niedersf. Moorkule. S. Mordgrube.

Mörderisch, — er, — te, adj. et adv. nach Art der Mörder, Mördern ähnlich, ingleichen, so fern Mörder hier die alte Form des Wortes Mord mit der Ableitungssylbe — er ist, in einem Morde gegründet, wofür in der anständigern Sprechart doch mördlich üblicher ist. Ihre Schwerter sind mörderische Waffen, 1 Mos. 49, 5. Ps. 144, 10. Die mörderische Stadt, Ezech. 22, 2; Kap. 24, 6, 9. Mörderische Gedanken hegen. Jemanden mörderisch angreifen. S. das folgende und Mördlich.

Mörderlich, — er, — ste, adj. et adv. welches mit dem vorigen Worte eigentlich einerley Bedeutung hat, aber nur allein zuweilen im gemeinen Leben im figürlichen Verstande für sehr heftig üblich ist. Mörderlich schreyen.

Mit seiner häufgen Reiterey
Hieb Seidlitz mörderlich, Gleim.

Die Mordgeschichte, plur. die — n, eine Mordthat, und in weiterer Bedeutung, eine schreckliche und zugleich abenteuerliche Begebenheit, ingleichen die Erzählung derselben. Es hat sich eine schreckliche Mordgeschichte zugetragen. Eine Mordgeschichte absingen, wie von den Bänkelsängern geschiehet.

Das Mordgeschoß, des — sses, plur. die — sse, ein mördliches, tödtliches Geschoß, in der dichterischen Schreibart.

Das Mordgeschrey, des — es, plur. die — e, ein Geschrey, mit welchem man einen unternommenen oder begangenen Mord verkündiget, und in weiterer Bedeutung, ein sehr heftiges, schreckliches Geschrey. Meine Seele höret ein Mordgeschrey über das andere, Jer. 4, 20. Nun hat er mit einem großen Mordgeschrey ein Feuer angezündet, Kap. 11, 16. Ein Mordgeschrey erheben.

Der Mordgesell, des — en, plur. die — en, der Gesell d. i. Gehülfe bey einem begangenen Morde. Ingleichen der Mörder selbst, das Mordkind.

Das Mordgewehr, des — es, plur. die — e, ein mördliches, tödtliches Gewehr, am häufigsten in der dichterischen und rednerischen Schreibart.

Ihr Männer mit den Mordgewehren, Gell.

Die Mordgrube, plur. die — n, im Festungsbaue, Gewölber unter dem Walle in einer Festung, woraus der Graben bestrichen werden kann; der Mordkeller, und mit einem ausländischen Worte die Casematte. Vermuthlich so fern Mord überhaupt Blutvergießen bedeutete, weil diese Gewölber bey einem Sturme für die Stürmenden sehr gefährlich sind.

Mordio, ein Zwischenwort, welches das Mordgeschrey ausdrückt, aber nur noch im gemeinen Leben üblich ist, wo es gemeiniglich mit Zeter verbunden wird. Zeter Mordio schreyen, sehr heftig. Es ist, wie man glaubt, von Mord, und der alten Interjection Jo, welche auch in Jodute vorkommt, zusammen gesetzt, und war ehedem die Formel, der Ruf, womit man einen unternommenen oder begangenen Mord verkündigte.

Der Mordkeller, des — s, plur. ut nom. sing. S. Mordgrube.

*__Das Mordkind__, des — es, plur. die — er, ein Mörder; ein ungewöhnlich gewordener Ausdruck, der noch 2 Kön. 6, 31, 32 vorkommt.

Mördlich, — er, — ste, adj. et adv. welches in der anständigern Sprechart für mörderisch üblich ist, einem Morde gleich oder ähnlich, in demselben gegründet. Ein jeder habe ein mördlich Waffen in seiner Hand, Ezech. 9, 1, wo es in weiterer jetzt ungewöhnlicher Bedeutung für tödtlich stehet.

Sie greifen Witwen mördlich an, Opitz Ps. 94.

Mördliche Anschläge hegen. Jemanden mördlich anfallen.

Das Mordmesser, des — s, plur. ut nom. sing. ein Messer, womit ein Mord begangen worden, oder begangen werden soll.

Die Mordnacht, plur. die — nächte, eine Nacht, worin ein ein- oder mehrfacher Mord begangen worden, welche zu Begehung eines Mordes bestimmt ist.

Die Mordthat, plur. die — en, ein Mord. Eine Mordthat begehen, im Sinne haben. Die Mordthat vollführen. Besonders, wenn Mord im Plural stehen sollte. Vieler Mordthaten schuldig seyn. Im Oberdeutschen ein Mordstück. Gemeiniglich erkläret man das Mortaudo, Mortudo und Mortaudus in dem alten Alemannischen Gesetze durch Mordthat; wenigstens hat es den ganzen Sinn dieses Wortes. Aber Mordum totum in dem Sächsischen Gesetze ist wohl etwas andres dem Worte nach, obgleich nicht der Bedeutung.

Der Mordweg, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, ein böser, unwegsamer Weg, auf welchem man Hals und Beine brechen möchte.

Die Morelle, oder **Morille**, S. Amarelle.

Der Morfling, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, z. B. im Churkreise, ein Karpfen, welcher weder Milch noch Eyer hat; auch der Leiner.

Morgen, ein Nebenwort, welches aus dem folgenden Hauptworte entstanden ist, den nächst folgenden, morgenden Tag zu bezeichnen; zum Unterschiede von heute und gestern. Morgen will ich kommen. Wenn ich morgen noch lebe. Hebe es bis morgen auf. Morgen ist es Freytag. Morgen früh, morgen in der Frühe, im Hannöv. moren morgen, Engl. morrow morning, gleichsam morgen-Morgen. Morgen Mittag, morgen Nachmittag, morgen Abend. Morgen des Tages sollst du fort, im gemeinen Leben; eigentlich morgendes Tages. Er mag nur heute oder morgen kommen. Heute oder morgen wird auch häufig für eine unbestimmte künftige Zeit gebraucht. Wenn ich heute oder morgen sterben sollte. Lieber heut als morgen,

je eher je lieber. Er ist so vergafft in sie, daß er sie lieber heute als morgen nähme, Leß. übermorgen, an dem zweyten folgenden Tage. Ingleichen mit einigen Vorwörtern. Ich bin auf morgen schon versprochen. Von morgen an. S. auch Morgend.

Anm. Im Tatian lautet dieses Nebenwort morgan, morgana, in den gemeinen Oberd. Mundarten zusammen gezogen morn, im Niedersf. morgen, im Angelf. to morgen, im Engl. to morrow, im Isländ. marach, mit welchem, wenn man die Versetzung der Buchstaben annimmt, das Hebr. מחר, morgen, überein kommt. Daß dieses Nebenwort aus dem folgenden Hauptworte entstanden sey, und eigentlich die Zeit um den Anbruch des nächst folgenden Tages bedeute, erhellet aus dem Ottfried, der in Morgen und zi Morgane noch für den folgenden Tag, postridie, gebraucht. Auf ähnliche Art ist das Franz. demain aus mane gebildet. Übrigens kann dieses Nebenwort nur alsdann gebraucht werden, wenn der nächst folgende Tag dem Redenden noch wirklich bevor stehet, nicht aber in dem Laufe der Erzählung von dem folgenden Tage überhaupt. S. das folgende.

1. Der Morgen, des—s, plur. ut nom. sing. die Zeit zwischen Nacht und dem vollen Tage, die Zeit um den Aufgang der Sonne und bald hernach. 1. Eigentlich. Es wird Morgen. Der Morgen bricht an. Es gehet gegen Morgen. Ich habe ihn diesen Morgen gesprochen. Es war ein schöner Morgen. Gegen Morgen fing es an zu donnern. Guten Morgen, der gewöhnliche Morgengruß. Daher, jemanden einen guten Morgen sagen oder biethen, ihn mit diesen Worten am Morgen grüßen. Bis an den hellen Morgen schlafen. Alle Morgen. Heute Morgen, diesen Morgen. Des Morgens, am Morgen, zur Morgenzeit. Am Morgen, oder des Morgens ausgehen. Früh Morgens, des Morgens in aller Frühe, in den Monseeischen Glossen vruo in Moragen, vruo in Morgan, bey dem Stryker, des Morges vil fru. Von früh Morgens an arbeiten. Gestern Morgen, ehegestern Morgen. Vom Morgen bis an den Abend. Bey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, Geßn.

> Noch eh der Morgen graut, gehst du wohin du willst, Zach.

Zuweilen begreift man unter dem Worte Morgen auch den ganzen Vormittag. (S. auch Morgens.) 2. Figürlich. 1) Die Zeit der Jugend bis zum männlichen Alter, in der dichterischen Schreibart.

> Mein Morgen ist vorbey, der Frühling meiner Tage, Canitz.
>
> Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
> Des einzigen Monarchen fiel! Raml.

2) Die Gegend am Himmel, wo die Sonne aufzugehen scheinet, und im schärfsten astronomischen Verstande, der Punct am Himmel, wo sie in den Äquator tritt, welcher von dem Meridian 90 Grad entfernet ist, und der wahre Morgen genannt wird, zum Unterschiede von dem scheinbaren, ohne Plural; Osten. Gegen Morgen wohnen, reisen. Der Wind kommt von Morgen, aus Morgen. Es wird in diesem Verstande am gewöhnlichsten ohne Artikel gebraucht. Notker gebraucht dafür Vfruns, d. i. der Aufgang.

Anm. Bey dem Ulphilas Maurgin, bey dem Kero Morkan, bey dem Ottfried und Tatian Morgan, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten zusammen gezogen Morn, im Niedersf. und Dän. gleichfalls Morgen, im Angelf. Morgen, Marn, im Engl. Morning, Morn, im Schwed. Morgon, im Isländ. Morgun. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Theil der Zeit von dem Anbruche und Wachsthum des Tages und des Lichtes seinen Nahmen habe, so wie der Abend von dem Abnehmen desselben benannt worden. Morgen würde alsdann zu dem Geschlechte des Wortes mehren, bey dem Ottfried merran, wachsen, gehören, so wie sich das Lat. cras zu crescere, und mane, zu man, mon, hell, leuchtend, (S. Mond, Anm.) rechnen lässet.

2. Der Morgen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Feldmaß, welches nicht überall gleich ist, aber doch ungefähr so viel Feld oder Acker bedeutet, als ein Mann mit Einem Gespanne den Tag über bearbeiten kann, daher dieser Raum in einigen Gegenden auch ein Tagewerk, Juchart, Mannwerk und Mannsmaht genannt wird. In Nürnberg hält ein Morgen, wornach daselbst Felder und Waldungen vermessen werden, 200 Quadrat-Ruthen oder etwas mehr als 2 Acker; ein Tagewerk, wornach daselbst die Wiesen vermessen werden, ist eben so viel. In Bern hält ein Morgen oder Juchart an Äckern und Wiesen 31250, an Waldung aber 45000 Berner Quadrat-Fuß. Ein Rheinländischer Morgen hält 2 Rheinländische Jucharten oder 600 Rheinländische Quadrat-Ruthen. Im Durlachischen hält ein Morgen Acker oder Juchart 116 Quadrat-Ruthen, jede zu 16 Schuh. In den Chursächsischen Landen gehen 150 Quadrat-Ruthen, jede zu 15 Schuh 2 Zoll Leipziger Maß, auf einen Morgen; in der Mark Brandenburg 400 Quadrat-Ruthen auf einen großen, 180 aber auf einen kleinen Morgen; im Hannöverischen 120 Quadrat-Ruthen; im Bremischen 6 Hund oder gleichfalls 120 Quadrat-Ruthen; im Erfurtischen 168 Quadrat-Ruthen; in Hamburg 600 Quadrat Ruthen oder 20 Scheffel Aussaat; und in und um Danzig 300 Quadrat-Ruthen. S. auch Juchart, Tagewerk, Mannwerk u. s. f.

Anm. Es scheinet, daß mit dieser Benennung zunächst auf die Zeit gesehen werde, in welcher ein solches Stück Feldes bearbeitet werden kann; Morgen mag nun hier figürlich den ganzen Tag bedeuten, oder es mag auch ein Morgen ursprünglich nur so viel Acker gewesen seyn, als jemand in Einem Morgen, d. i. in einem Vormittage, bearbeiten kann. Indessen stehet es dahin, ob sich nicht einmahl eine Spur finden sollte, woraus zu schließen wäre, daß dieses Wort von Mark, oder einem andern wahrscheinlichern Stamme herkäme. S. 3. Mark 2. 1)

Die Morgenandacht, plur. die—en. 1) Ohne Plural, eine Andacht oder Übung der Religion, welche man am Morgen verrichtet. In engerer Bedeutung, das Morgengebeth. Seine Morgenandacht halten. 2) Eine Gebethsformel, oder gottselige Betrachtung zur Erbauung am Morgen.

Der Morgenbesuch, des—es, plur. die—e, ein Besuch, welcher des Morgens abgestattet wird.

Das Morgenbrot, des—es, plur. inus. wenige und mäßige Speise, welche man des Morgens zu sich nimmt; das Frühstück, im Oberd. das Imbiß, S. dieses Wort.

Morgend, das Beywort von dem Nebenworte morgen, was morgen, d. i. den nächst folgenden Tag, in Absicht des Redenden, ist oder geschiehet. Der morgende Tag. Rühme dich nicht des morgenden Tages, Sprichw. 27, 1. Er hat noch einige Kleinigkeiten wegen unserer morgenden Abreise zu besorgen, Gell. Mit der morgenden Post, ebend. Morgendes Tages, (nicht morgen des Tages,) morgen, im gemeinen Leben. Man muß dieses Beywort mit morgendlich und morgig nicht verwechseln.

Anm. So sehr auch dieses Wort das Ansehen eines Mittelwortes hat, so ist es doch nur das Nebenwort morgen mit dem d euphonico am Ende, welches es in der adjectivischen Form annimmt, und welches dem n auch in andern Wörtern so gern nachschleicht. Im Theuerdanke lautet dieses Beywort nur morgen, der morgen Tag. Eben daselbst kommt es auch mit der Ableitungssylbe—ig, vor, der morgenig Tag In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten ist statt dessen nur morgig, mornig üblich, der morgige Tag.

Die

Die Morgendämmerung, plur. inus. die Dämmerung des Morgens, oder am Morgen; Niedersächs. der Krick vom Tage, von Krik, Schein, Glanz, die Licht, Angels. Vht, bey dem Ulphilas Vhtwo, bey dem Notker Uohtun.

Morgendlich, adj. von dem Hauptworte Morgen, so fern es den Anfang des Tages bedeutet, was am Morgen ist oder geschiehet, besonders in der dichterischen Schreibart. Der morgendliche Glanz der Sonne. Von der Himmelsgegend wird dieses Beywort nicht gebraucht, wie es denn auch in der Adverbial-Form nicht üblich ist. Von Morgen, ein Feldmaß, lautet das Beywort morgig, von dem Nebenworte morgen aber morgend. Morgendlich ist nicht, wie es scheinen möchte, aus diesem letztern Beyworte gebildet, sondern von dem Hauptworte Morgen mit dem eingeschalteten d euphonico, welches in wesentlich, ordentlich, flehentlich u. a. m. in ein t übergehet. In dem Tatian kommt es noch ohne dieses d vor, ther morganlihho tag.

Die Morgengabe, plur. die—n, dasjenige Geschenk, welches der Ehemann den nächsten Morgen oder Tag nach der Vermählung seiner neuen Gattinn zu machen pflegt, und welches jetzt nur noch unter dem hohen Adel gebräuchlich ist, ehedem aber auch unter den Deutschen niedern Standes üblich war, und als eine Vergeltung für die dem Gatten zugebrachte Jungfrauschaft angesehen wird; obgleich auch Witwen solche bey ihrer zweyten Vermählung zu bekommen pflegen. Daher das Zeitwort bemorgengaben, mit der Morgengabe versehen. Das Wort ist so alt, als der Gebrauch selbst, der sich in den ältesten Zeiten Deutschlandes verlieret. Es lautet schon in dem Theilungsvertrage zwischen Guntram, Childebert und Brünnhild von 587 Morganegiba, in den alten Longobardischen Gesetzen Morgengap, Morgincap, im Angels. Morgengifa, im Schwed. Morgongåfva, im mittlern Lat. Marganegiba, Morgengaba, Morgangifa, Morganaticum, Murganate, Murgitatio u. s. f. Bey den Cataloniern heißt dieses Geschenk, dem Du Fresne zu Folge, Screix, im Valentia Greix, in Aragonien Haereditamentum maritorum, oder Firma dotis, in Castilien Arrha, bey den ältern Schweden Hindradagsgäf und Mundur. Die Morgengabe muß mit der Mitgabe oder dem Brautschatze, dem Witthum, der Widerlage u. a. m. nicht verwechselt werden.

Der Morgengang, des—es, plur. die—gänge, im Bergbaue, ein Gang, welcher sein Streichen gegen Morgen hat, oder die 3te bis 6te Stunde führet.

Das Morgengebêth, des—es, plur. die—e, das Gebeth zu Gott am Morgen, beym Anfange des Tages; im gemeinen Leben der Morgensegen.

Der Morgengesang, des—es, plur. die—sänge, ein Gesang am Morgen, zum Lobe des Morgens oder dessen Schöpfers. Wie hier rings um Luft und Wipfel voll Morgengesang sind! Herd. Ein geistlicher Gesang dieser Art heißt ein Morgenlied.

Die Morgenglocke, plur. die—n, die Glocke, welche den Morgen verkündiget und deren Klang am Morgen, in der dichterischen Schreibart.

Die Morgengränze, plur. die—n, die Gränze gegen Morgen, Jos. 15, 5.

Morgenig, adj. S. Morgend.

Das Morgenland, des—es, plur. die—länder, ein gegen Morgen gelegenes Land; in welchem Verstande Assyrien, Persien, und andere dem Jüdischen Lande gegen Morgen gelegene Länder in der Bibel unter dem Nahmen des Morgenlandes vorkommen. Jetzt ist es im Plural am üblichsten, die uns Europäern gegen Morgen gelegenen Asiatischen Länder zu bezeichnen, welche man auch den Orient zu nennen pfleget, und von welchen die Levante oder das Morgenland, oder auch die Morgenländer im engsten Verstande, der westliche Theil diesseits des Tigris sind.

Der Morgenländer, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Morgenländerinn, ein Einwohner oder eine Einwohnerinn des Morgenlandes, in beyden Bedeutungen dieses Wortes.

Morgenländisch, adj. et adv. aus dem Morgenlande gebürtig, demselben gemäß, ähnlich, in demselben befindlich; mit einem Lat. Ausdrucke orientalisch. Die morgenländischen Sprachen.

Das Morgenlied, des—es, plur. die—er, ein geistlicher Gesang am Morgen, zum Lobe Gottes bey dem Anfange des Tages.

Die Morgenluft, plur. die—lüfte, Diminut. das Morgenlüftchen. 1) Eine Luft, d. i. ein gelinder Wind, welcher aus Morgen kommt; ohne Plural. Wir haben Morgenluft. 2) Die kühle Luft des Morgens; wo von einzelnen sanften Bewegungen derselben auch der Plural Statt findet. Dann würde eine sanfte Morgenluft euch wecken, und die Concerte der Vögel, Geßn. Euch Blumen grüßen die lieblichen Morgenlüfte und die sumsenden Bienchen, ebend.

*__Der Morgenort__, des—es, plur. die—e, ein gegen Morgen gelegener Ort; ein außer 1 Chron. 6, 10 ungebräuchliches Wort.

Der Morgenrêgen, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Regen, welcher des Morgens fällt. 2) In Luthers Deutscher Bibel, der Frühregen, d. i. derjenige Regen, welcher in den Morgenländern im Herbste fällt, S. Frühregen.

Die Morgenrose, plur. die—n, Rosen, welche am Morgen gebrochen worden, oder erst des Morgens aufgeblühet sind, in der dichterischen Schreibart. Morgenrosen schmücken die heitre Stirn, Uz.

Morgenroth, adj. et adv. der Morgenröthe an Farbe gleich, eine gelblich rothe Farbe zu bezeichnen, welche aus schaarlachroth und oraniengelb gemischt ist; auror, aurorfarben, aurorfarbig.

Das Morgenroth, des—es, plur. car. die Morgenröthe, in der dichterischen Schreibart. Jüngst hab' ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt, Geßn. Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Haselstauden am Fenster! ebend. Weiß und unschuldig wie die Lilie, wenn sie am Morgenroth sich öffnet, ebend. Eben dieser Schriftsteller gebraucht es auch auf eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Art ohne Artikel mit dem Zeitworte seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an den Fluß hinauf gehen. Wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! ebend. Bey dem Willeram und andern alten Oberdeutschen Mundarten im männlichen Geschlechte der Morgenrot. Im Holländ. Morghenrot, im Schwed. Morgonrodna. In den gemeinen Mundarten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes ist dieses Wort üblicher als das folgende Morgenröthe. Im Hochdeutschen aber kommt es, wie gesagt, nur in der höhern Schreibart vor.

Die Morgenröthe, plur. die—n, der rothe Schein, welcher kurz vor dem Aufgange der Sonne am Horizonte gesehen wird, und von der Brechung der Sonnenstrahlen in der Luft herrühret.

Auf rosenfarbnem Fittich
Rauschet die Morgenröthe vorbey, Zach.
Vor tausend Morgenröthen
Glänzt dieses Sternes Licht, Opitz.

Figürlich, in der dichterischen Schreibart, so wie das vorige Morgenroth, aufblühende Schönheit, anbrechendes Glück. Ich wünsche, daß auf diese Morgenröthe ein schöner Tag folgen möge, Sonnenf.

Anm. Statt dieses und des vorigen Wortes kommt im Angels. auch Tagarod und Daegrime, (von Rahm, Rand,) und im Altschwed. Dagrand vor. Die fruchtbringende Gesellschaft, wel-

cher dieses Wort vermuthlich zu lang war, suchte, obgleich mit schlechtem Glücke, dafür das Wort Röthinn einzuführen.

Der Röthinn Purpur und der Sonnen Gold verderben, Casp. Abel im übersetzten Boileau.

Morgens, ein Nebenwort, für des Morgens, d. i. am Morgen, zur Morgenzeit, wofür doch das Hauptwort Morgen üblicher ist. Ich esse morgens nicht, des Morgens. Gestern morgens, gestern Morgen. Heute morgens, diesen Morgen, oder heute Morgen. Einige Schriftsteller, bey welchen dieses Nebenwort noch vorkommt, schieben ein unnöthiges d euphonicum ein; morgends eh als die Sonn anbricht, Opitz. Im Oberdeutschen ist dafür auch morndes üblich, von Morn, der Morgen, S. Abends, Anm.

Der Morgenschlaf, des — es, plur. inus. der Schlaf am Morgen. Der Morgenschlaf ist der angenehmste. In der anständigen Schreibart auch die Morgenruh.

Lisette wiegte sich in süßer Morgenruh, Zach.

Der Morgensegen, des — s, plur. ut nom. sing. das Morgengebeth, im gemeinen Leben.

Die Morgenseite, plur. die — n, die gegen Morgen gelegene Seite eines Dinges.

Die Morgensonne, plur. inus. der Glanz der Sonne am Morgen, bey und kurz nach ihrem Aufgange; in der dichterischen Schreibart. Die frühe Morgensonne flimmerte schon hinter den Bergen auf und verkündigte den schönsten Herbsttag, Geßn. Die Morgensonne glänzt an ihr bemoostes Dach, ebend. Wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne, ebend. vom Morgen bis an den Abend.

Die Morgensprache, plur. die — n, ein nur noch in einigen Städten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes übliches Wort, die Versammlung und Berathschlagung der Glieder einer Gesellschaft am Morgen oder Vormittags zu benennen. So ist in Bremen die Morgensprache oder der Morgenrath, die vorläufige Versammlung der vornehmsten Rathsglieder des Morgens vor der Versammlung des ganzen Rathes. In weiterer Bedeutung werden die Versammlungen der Zünfte und Innungen noch an manchen Orten Morgensprachen genannt, weil sie gemeiniglich des Vormittags gehalten werden, wo denn auch die Handwerksherren, oder Zunftherren, d. i. diejenigen Rathsherren, welche der Zunft vor- und beygesetzt sind, den Nahmen der Morgensprachsherren führen. Auch im Bergbaue heißt die gemeinschaftliche Berathschlagung der Bergbeamten und Steiger die Morgensprache oder das Morgengespräch. Unter eben diesem Nahmen sind in einigen Reichsstädten auch die Abschiede und Urtheile bekannt, weil sie gleichfalls des Vormittags gemacht werden.

Der Morgenstern, des — es, plur. die — e. 1) Die Venus, wenn sie vor der Sonne hergehet, d. i. vor Sonnen Aufgang gesehen wird, ohne Plural; Lat. Lucifer, Griech. φωσφορος.

In rechter Schoene ein Morgen sterne
Ist min frowe, Jacob von Warte.
Ich sich den Morgen sterne ufbrechen, der Burggr. von Lünz.

Bey dem Ottfried Dagasterron, bey dem Kaisersberg der Mettenstern, von Mette, Matutinum. 2) Figürlich, eine veraltete Art Waffen, welche in einer Keule bestand, die an ihrem kolbigen Ende mit eisernen Spitzen und Stacheln versehen war, und, dem Hertleder zu Folge, 1347 erfunden seyn soll.

Der Morgenstrahl, des — es, plur. die — en, die Strahlen der Sonne am Morgen.

Der Morgenstillstand, des — es, plur. inus. in der Astronomie, wenn ein Planet des Morgens in einem Puncte des Thierkreises einige Tage stille zu stehen scheinet; Statio matutina, im Gegensatze des Abendstillstandes.

Die Morgenstunde, plur. die — n, die Stunden des Morgens oder der Morgenzeit, und figürlich auch der Morgen, oder die Morgenzeit selbst; auch in der einfachen Zahl. Sprichw. Morgenstunde hat Gold im Munde, Aurora Musis amica.

Der Morgenthau, des — es, plur. inus. der Thau, welcher zur Morgenzeit vor dem Aufgange der Sonne aus der Luft fällt. O Romeo, meine Seele schmachtet darnach, wie ein verdorrtes Gras nach dem Morgenthaue, Weiße.

Der um den Morgenthau
Aus Thetis Armen sich entziehet, Uz.

Der Morgentraum, des — es, plur. die — träume, ein Traum, welchen man des Morgens hat.

Die Morgenuhr, plur. die — en, eine Sonnenuhr, welche auf einer gerade gegen Morgen gelegenen Fläche beschrieben wird, und also nur die Morgenstunden bis Mittags um 12 Uhr zeiget; zum Unterschiede von einer Abenduhr, Mittagsuhr und Mitternachtsuhr.

Das Morgenvolk, des — es, plur. die — völker, ein gegen Morgen wohnendes Volk. In engerm Verstande ein in Europa gegen Morgen gelegenes Volk. S. Morgenland.

Die Morgenwache, plur. die — n, in dem Kriegswesen, besonders der vorigen Zeiten, diejenige Wache, d. i. Wachzeit, welche um die Morgenzeit fällt, und unmittelbar auf die Nachtwache folgt, und figürlich der frühe Morgen selbst, die frühe Morgenzeit. Als nun die Morgenwache kam, 2 Mos. 14, 24. Sie kamen ins Lager um die Morgenwache, 1 Sam. 11, 11. Von einer Morgenwache bis zur andern, Ps. 130, 6. Die Morgenwache schlagen, wofür in dem heutigen Kriegswesen die Französischen Reveille und Diane üblich sind, von dem Lat. Dies, der Tag. S. Wache.

Morgenwärts, adv. gegen Morgen, der Himmelsgegend nach, nach Osten zu. Morgenwärts gehen, wohnen. Mit Vorwörtern, wie, die Gränze von morgenwärts, 4 Mos. 34, 4, von morgenwärts die Bothen senden, 5 Mos. 2, 26, das Thor gegen morgenwärts, Ezech. 46, 19, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Der Morgenwind, des — es, plur. die — e. 1) Ein Wind, der aus Morgen, oder Osten kommt. Wir haben Morgenwind. 2) Ein Wind, welcher des Morgens, zur Morgenzeit wehet.

Die Morgenzeit, plur. inus. der Morgen, als ein Theil der Zeit betrachtet, die morgendliche Zeit. Bey früher Morgenzeit ausgehen.

Morgig, ein Beywort. 1) *Von dem Nebenworte morgen, für morgend; in welchem Verstande es aber nur in einigen gemeinen Mundarten üblich ist. Der morgige Tag. Die morgige Post. (S. Morgend.) 2) Von dem Hauptworte Morgen, so fern dasselbe ein Feldmaß bezeichnet; wo es doch nur in der Zusammensetzung mit Zahlwörtern vorkommt. Ein dreymorgiger, sechsmorgiger Acker u. s. f. ein Acker von drey oder sechs Morgen.

Die Mornelle, plur. die — n, oder der Mornell, des — es, plur. die — en, eine Art Kibitze, von welcher es mehrere Unterarten gibt. Der gewöhnlichste Vogel dieser Art, welcher auch Mornellkibitz genannt wird, ist in England sehr häufig und hat einen rundern Kopf, als seine übrigen Geschlechtsverwandten; Gavia Morinellus *Klein*. Charadrius Morinellus L. In einigen Gegenden heißt er wegen seines gelben Fleckens auf der Brust, Citronen-Vogel, Pomeranzenvogel, Franz. Pluvier d'or. Er zeichnet sich besonders durch seine Dummheit aus, welcher er auch im Englischen den Nahmen Dotterel zu danken hat, und Klein will, daß auch der Nahme Mornell von dem Griech. μωρος, welches einen dummen Vogel bedeuten soll, abstamme, zugleich auch die schwarze Farbe, wenigstens bey einigen Arten, zu

der Benennung Anlaß gegeben haben kann. Der graue Mornell, Gavia Morinella altera *Klein.* heißt im Englisch. gleichfalls Dotterel. Der langgeschwänzte Mornell, Gavia brachyptera, vocifera *Klein.* Engl. Chattering Plower, Franz. Pluvier criard, hat einen schwarzen Fleck an der Stirn, schwarze Streifen längs den Backen und dem Halse bis an die Brust, einen dunkelschwarzen Rücken und weißen Bauch. Der Seemornell, die Seelerche, Gavia Morinellus littoralis *Klein.* Charadrius Hiaticula L. hat einige Ähnlichkeit mit einer Lerche und wohnet in den Höhlen an dem Seeufer.

Morsch, —er, —este, adj. et adv. welches eigentlich mürber bedeutet, aber nur in einigen Fällen üblich ist. 1) Von festen Körpern, welche durch die Fäulniß mürbe werden, sagt man im gemeinen Leben, daß sie morsch sind; Ital. marcio. Ein morscher Apfel, der in den ersten Grad der Fäulniß gegangen ist, da er noch eßbar bleibt, welches in einigen Gegenden auch molsch, mulsch genannt wird, (S. Molsch.) dagegen faul den höhern Grad der Fäulniß ausdruckt. Ein morsches Bein, ein morscher Knochen. Morsches Holz. 2) Im gemeinen Leben gebraucht man es auch, doch nur als ein Nebenwort allein, von Dingen, welche plötzlich und gänzlich zerbrochen werden. Das Bein ging morsch entzwey. Einen Zweig morsch abbrechen. Das Schiff ging morsch in Stücken. Er blieb morsch todt, d. i. plötzlich und völlig, wofür man auch sagt mausetodt, S. dieses Wort.

Anm. Es gehöret in der ersten Bedeutung zu dem Geschlechte des Wortes mürbe, Niedersächs. mör, bezeichnet aber, so wie molsch, nur eine besondere Art des Mürben. In der zweyten Bedeutung scheinet es zunächst zu Mörsel, Mörtel und dem veralteten noch im Oberdeutschen gangbaren Zeitworte mürsen, zermürsen, zerquetschen, zermalmen, zu gehören. Bey dem Hornegk bedeutet murch und murkh, ohne Zischlaut, so wohl morastig, moorig, (S. Moor,) als auch faul, und wankend, unstätt.

Der Mörsel, S. Mörser.

Die Morselle, plur. die —n, ein in den Apotheken übliches Wort, eine Arzeney zu bezeichnen, welche mit Zucker vermischt in kleinen festen länglichen viereckten Stücken bereitet wird, und wovon die Magen-Morsellen, eine Art sind. Aus dem Lat. Morsellus, dem Diminut. von Morsus, welches in den mittlern Zeiten sehr oft für ein kleines Stück überhaupt vorkommt; Franz. Morceau.

Der Mörser, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Gefäß von einer festen Materie, harte Körper vermittelst einer Keule oder Mörserkeule darin zu zerreiben oder zu zerstoßen. Ein eiserner, steinerner, messingener Mörser. Etwas im Mörser stoßen oder zerstoßen. 2) Ein grobes dem vorigen Mörser nicht unähnliches Geschütz, welches nicht horizontal, sondern schief in die Höhe gerichtet wird, Bomben, Granaten, Carcassen, Feuerkugeln und andere große Körper daraus zu werfen; ein Feuermörser, zum Unterschiede von dem vorigen, ehedem eine Wurfbüchse, ein Böller, Ital. Mortaletto. Ein hangender Mörser, welcher vermittelst seiner in der Mitte befindlichen Schildzapfen hänget, zum Unterschiede von einem stehenden. S. auch Blockmörser und Fußmörser.

Anm. In der ersten Bedeutung lautet dieses Wort in einigen Gegenden auch Mörsel, (weil die Endsylbe el und er in mehrern Fällen mit einander abwechseln,) in andern Mörsener, Mörschner, mit der gewöhnlichen Verwechselung des s und t, im Österreichischen Mortel, Mörtel, im Niedersächs. Marter, im Dän. Morter, im Schwed. Mortel, im Lat. Mortarium, im Ital. Mortaro, Mortaio, im Angels. Mortere, im Engl. Mortar, im Franz. Mortier, im Böhm. Mordir, Mozdjr, im Pohln. Mozdzerz. Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter mürbe, morsch, Lat. mortare, zermalmen, Niedersächs. murten, Oberd. murfen, Isländ. meria, Mörtel, merzen u. s. f. Da dieses Werkzeug im Österreichischen auch Malter und im Niedersächs. auch Möser heißt, so erhellet daraus zugleich die Verwandtschaft mit mahlen und dessen Frequentativo malmen, mit Muß, Moos, und andern dieser Art. Übrigens wird der Mörser im Niedersächs. auch Grüsener genannt, von grüsen, zermalmen, (S. Graus.) Die zweyte Bedeutung kann als eine Figur der ersten von der Ähnlichkeit in der Gestalt entlehnet seyn, ob sie gleich auch unmittelbar von dem alten märfen, zermalmen, oder auch von morden herstammen kann.

Der Mörserblock, des —es, plur. die —blöcke, in der Geschützkunst, der Block oder die Laffete, worin der Mörser hängt oder stehet.

Der Mörtel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey den Maurern, der mit klein zerstoßenen Steinen oder grobem Sande vermischte Kalk, so wie derselbe zum Mauern gebraucht wird; die Speise, in Österreich das Mälter. Mit Mörtel mauern. Mit Mörtel bewerfen.

Anm. Im Lat. Mortarium, Franz. Mortier, Engl. Mortar, Morter, Holländ. Morter. Es stammet mit dem vorigen Worte gleichfalls von dem Zeitworte murfen, Niedersächs. murten, Lat. mortare, zermalmen, her, so fern man sich anfänglich anstatt des Sandes zermalmeter Steine zur Vermischung mit dem Kalke bedienete, wie in Italien noch jetzt geschiehet. Im Niedersächs. bedeutet Mart alles was klein zerrieben ist; Grut und Murth. Im Ital. und mittlern Lat. heißt der Mörtel Multa, von mahlen, molere, um eben der gedachten Zermalmung willen.

Die Mörtelhaue, plur. die —n, bey den Maurern, eine Haue oder Hacke, den Mörtel damit anzumachen und unter einander zu ziehen.

Die Mörtelkelle, plur. die —n, eben daselbst, eine Kelle in Gestalt eines Dreyeckes oder Herzens, den Mörtel damit auf und zwischen die Steine zu tragen; die Mauerkelle.

Die Mörtelpfanne, plur. die —n, eben daselbst, der mit Bretern eingeschlossene Raum, in welchem der Mörtel bereitet und aufbewahret wird.

*Mos, plur. car. ein nur in den niedrigen Sprecharten im Scherze zuweilen übliches Wort, welches ohne Artikel gebraucht wird, und Geld bedeutet. Es ist aus dem Jüdisch-Deutschen Mesum, Geld, verderbt, und wird zuweilen auch Moses gesprochen. Mos haben, Geld.

Das Mos, S. Moos.

Mosaische Arbeit, Mosaisch Gold, S. Musiv.

Der Mösch, S. Meisch.

*Die Mösche, plur. die —n, ein besonders in den gemeinen Sprecharten Meißens und der Lausitz übliches Wort, eine Kuh zu bezeichnen. Daher das Moschenkalb, ein Kalb weiblichen Geschlechtes, zum Unterschiede von einem Ochsen- oder Bullenkalbe. In engerer Bedeutung heißt eine junge Kuh, welche noch nicht getragen hat, und die an andern Orten eine Kalbe, Färse, im Niedersächs. Queene, genannt wird, eine Mosche.

Anm. Auf dem Lande in Meißen und der Lausitz auch mit dem verstärkten Slavonischen Zischer Morsche, Mörschel; vielleicht zunächst aus dem Wend. Modzo, Mlodza, ein Junges. Daß aber dieses Wort nicht diesen Mundarten allein eigen ist, sondern ehedem bey dem ganzen Europäischen Völkerstamme anzutreffen gewesen, erhellet aus dem alten Franz. Meschin, und im weiblichen Geschlechte la Meschine, im mittlern Lat. Meschinus, Mesquinus, so wohl eine junge Person, als auch eine junge Kuh, dem Piccardischen Mequaine, ein Bediente, Magd, dem mittlern Lat. Mocima, Holländ. Mocke; und auch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblichen Mocke, Niedersächs. Mudde, Mudie,

Mutt,

Mütte, eine Sau, und dem Elsassischen Motsch, eine Stute; S. Mutter.

Die Moschée, (zweysylbig,) plur. die — n, (dreysylbig,) ein aus dem Türkischen Mesdsched verderbtes Wort, ein Bethhaus der Mahomedaner zu bezeichnen. Eigentlich führet nur ein kleines Bethhaus diesen Nahmen; ein größeres wird Dschami genannt.

Die Möschrose, plur. die — n, eine Art Rosen von weißer in das Gelbe spielender Farbe, welche man so wohl einfach, als gefüllt hat; Rosa moschata *Miller*. Sie haben unter allen Arten den angenehmsten Geruch, welcher sich dem Bisam nähert, und werden auch Bisamrosen genannt. Die Damascener-Rose, welche viele mit ihr verwechseln, ist davon noch verschieden.

Der Möschus, plur. car. ein Nahme, welchen auch der Bisam führet, und welcher so wie dieser unstreitig morgenländischen Stammes ist; im mittlern Lat. Muscus.

Die Moscobäde, oder Moskoväde, plur. inus. aus dem Portugiesischen Mascobada, womit in den Zuckersiedereyen der erste bis zur Trockenheit eingesottene Zuckersaft benannt wird, aus welchem durch die zweyte Siedung und Reinigung der gelbe Farin, durch die dritte der weiße Farin oder die Cassonade, durch die vierte der Lumpenzucker, durch die fünfte der Melis, und durch die drey folgenden endlich Raffinade, feiner Zucker und Canarien-Zucker bereitet werden.

Die Mosflechte, Mosgeyer, Mosig, u. s. f. S. in Moos.

Der Most, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, der ausgepreßte zuckerartige Saft verschiedener Früchte, vor der Gährung. Äpfelmost, Birnmost, Quittenmost, welcher nach der Gährung Äpfelwein, Birnwein, Quittenwein oder mit einem fremden Wort Cider heißt. In engerer Bedeutung wird der Weinmost oder der aus den Weinbeeren gepreßte Saft, so lange er noch nicht gegohren hat, nur schlechthin Most genannt. Most machen, im Oberd. mosten, mosteln, Ital. mostare.

Anm. Bey dem Notker und Willeram Most, Moste, im Dän. Moost, im Schwed. und Engl. Must, im Ital. Mosto, im Franz. Mout, im Böhm. Mest, im Pohln. Muszck; alle, wie es scheinet, zunächst aus dem Lat. Mustum, obgleich auch dieß zu dem Geschlechte der Wörter dieser Art gehöret, welche Saft, Flüssigkeit überhaupt bedeuten, (S. Moos, Anm.) Im Oberdeutschen wird eine schlechtere Art Most, wo die Trauben mit den Hülsen, Kämmen und Kernen gestoßen werden, Masch oder Marsch genannt, welches zu morsch und dem veralteten morschen, zerquetschen, gehöret.

Die Mostdute, plur. die — n, in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, ein Gefäß in Gestalt einer Dute, welche, wenn der Most brauset, in das Spundloch gesetzt wird, vielleicht das Verfliegen der geistigen Theile zu vermindern.

Mosteln, verb. reg. 1) Activum, Most machen, mosten, siehe Mostler. 2) Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, nach dem Moste schmecken, wie bey jungen Weinen zuweilen Statt findet.

Mosten, verb. reg. act. S. das vorige.

Mostig, — er, — ste, adj. et adv. dem Moste ähnlich. Der Wein schmeckt mostig, mostelt.

Der Mostler, des — s, plur. ut nom. sing. von dem Activo mosteln, ein Arbeiter, welcher Most macht, d. i. ihn durch Treten aus den Trauben presset, und im Oberd. auch Trotter, Trottknecht genannt wird.

Der Möstrich, des — s, plur. inus. eine vornehmlich in Nieder-Deutschland übliche Benennung des mit Moste oder Weinessig zerriebenen und zu einer Tunke zubereiteten Senfsamens, welchen man in Obersachsen und andern Gegenden gleichfalls nur Senf zu nennen pflegt. Niedersächs. Mustert, in Liefland Mästling, im Ital. Mostarda. Die Endsylben ert, rich, ling u. s. f. bedeuten insgesammt einerley, nähmlich ein Ding von der Art des Hauptwortes.

Die Mostrose, S. Moosrose.

Die Mosweihe, S. Maßweihe.

Die Motete, plur. die — n, in der Musik, eine musikalische Composition, welche über einen biblischen Spruch gemeiniglich für Singestimmen verfertiget wird, und aus Fugen und allerley kurzen Nachahmungen besteht. Aus dem Ital. Mottetto, im mittlern Lat. Motetum, im alt Franz. Mote, bey den neuern Franzosen Motet. In Frankreich werden alle Kirchenstücke Moteten genannt, dagegen bey den heutigen Italiänern die Motete eine Lateinische geistliche Solo-Cantate ist, welche aus zwey Arien und zwey Recitativen bestehet, sich mit einem Halleluja schließt, und unter der Messe nach dem Credo gesungen wird. Der Nahme scheint von dem Ital. Motto herzustammen, so fern es nicht so wohl ein Wort, als vielmehr eine Sentenz, einen biblischen Text bedeutet, welcher in der Motete zum Grunde liegt. Die Ital. Schreibart Mottetto mit dem doppelten t bestätiget diese Ableitung.

*Der Moth, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, im gemeinen Leben einiger Gegenden; z. B. Meißens, ein Nahme des Torfes, oder einer dem Torfe ähnlichen lockern schwarzen und fetten Erde, welche in den Wäldern aus dem verfaulten Holze entstehet, und sich wie Torf brennen läßt. Man findet es auch Modt geschrieben. Ohne Zweifel gehöret es zu Moder, die lockere weiche Beschaffenheit, und zugleich die schwarze Farbe dieser Erde auszudrucken.

Die Mötsche, eine Kuh, S. Mosche.

Die Motte, plur. die — n. 1) Ein Nahme, welcher denjenigen Nachtvögeln gegeben wird, deren Larven oder Würmer das Rauchwerk und andere Kleidungsstücke zernagen; Phalaenae Tineae L. Wohin vermuthlich auch diejenige Motte gehöret, deren Larve sich als eine weiße Raupe mit vierzehn Füßen gern in den Bienenstöcken aufhält und daselbst vielen Schaden verursacht. Sie wird auch Schabe und Riehwurm genannt. In allen Fällen führet so wohl der Wurm oder die Larve, als auch das fliegende Insect diesen Nahmen, welches letztere zum Unterschiede auch wohl die fliegende Motte genannt wird. 2) Die Milbe, Blatta L. kommt in manchen Gegenden gleichfalls unter diesem Nahmen vor.

Anm. Im Niedersächs. Mutte, im Engl. Moth, im Angelsächs. Moth, Mote. Ohne Zweifel von dem alten maten, zernagen, weil dieses eine der vorzüglichsten Eigenschaften dieser Insecten ist, daher sie auch in einigen Gegenden Schaben genannt werden. Miethe, Motte und Milbe, welches letztere zunächst zu mahlen gehöret, sind genau mit einander verwandt, welches unter andern auch aus dem Dänischen und Norwegischen erhellet, wo eine Motte Möl, d. i. Milbe, genannt wird. S. diese Wörter.

Die Mottenfliege, plur. die — n, ein Nahme, welchen Frisch demjenigen Schmetterlinge gibt, welcher aus dem Blattwickler oder der Wickelraupe entstehet, und vermuthlich zu den Phalaenis tortricibus L. gehöret.

Der Mottenfraß, des — es, plur. inus. der durch die Motten verursachte Schade. Ingleichen, von den Motten verderbte Kleidungsstücke. Und dieß veraltert wie Mottenfraß, Hiob 13, 28, nach Michaelis Übersetzung. Dergleichen Kleider nennet Luther Jer. 5, 2 mottenfräßige Kleider; wo aber das thätige Mittelwort anstatt des leidenden, von Motten gefressen, stehet.

Das Mottenkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche die Motten vertreiben sollen, besonders des wilden Rosmarins oder Mutterkrautes, Ledum palustre L. welches sich durch seinen üblen Geruch ankündiget; ingleichen einer Art der Königskerze, welche im mittägigen Europa in thonigen

Gegenden wächset, und auch Schabenkraut, Mottensame, genannt wird; Verbascum Blattaria L.

Das Motthuhn, des —es, plur. die —hühner, oder das Motthühnchen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen in einigen Gegenden die Wasserhühner oder Sandreiher führen, welche sonst auch Sand- oder Strandläufer genannt, in den Küchen aber mit unter dem Nahmen der Schnepfen begriffen werden, ob sie gleich noch gar sehr von ihnen verschieden sind; Glareolae Klein. Sie haben den Nahmen, welcher im Niedersächsischen am bekanntesten ist, von ihrem Aufenthalte auf den Wiesen und in sumpfigen feuchten Gegenden, daher sie an andern Orten auch Mattkerne heißen, S. dieses Wort und 5. Matte, Moder und Moos.

Mottzig, —er, —ste, adj. et adv. ein nur im Bergbaue übliches Wort, wo die kurzen Gänge, welche nicht weit in das Feld streichen, mottzige Gänge genannt werden; ohne Zweifel von dem im Hochdeutschen veralteten mutzen, abstutzen, verstümmeln, mutilare, (S dasselbe.) In Baiern bedeutet motzen zaudern, säumen.

Die Möwe, S. Mewe.

Müchteln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist, nach Schimmel, und in weiterer Bedeutung nach einer verdorbenen, von der Fäulniß noch verschiedenen Feuchtigkeit riechen oder schmecken, anbrüchig riechen oder schmecken. Das Mehl müchelt. Es ist statt dessen auch müchzen, im Oberdeutschen miechteln, in andern Gegenden muffen, muffzen, müffen, müffzen, münchen, münchzen u. s. f. üblich. Es erhält das Andenken des Lat. mucere, müchteln, und Mucor, Schimmel, welcher in einigen Gegenden Muff und in andern Mün genannt wird. (Siehe 1. Mauke.) Man hat in eben diesen Gegenden auch die Bey- und Nebenwörter muchlich, müchlich, muffig, müffig, müfzig, münig, Niedersf. mulferig, Engl. mouldy, und muddig, welches letztere von Mudde, Schlamm, Koth, abstammet und zu dem Geschlechte des Wortes Moder gehöret. Übrigens ist für müchteln im Österreichischen auch bladeln üblich. S. 2. Muff und 3. Muffen.

Muchsen, S. Mucksen.

Die Mucke, plur. die—n. 1) Üble Laune, besonders so fern sie sich durch mürrisches oder tückisches Stillschweigen an den Tag legt; in welchem Verstande dieses Wort am seltensten vorkommt, und alsdann im Plural gebraucht wird. Mucken haben, Grillen. 2) In weiterer Bedeutung, ein jeder anderer merklicher Anfall einer verborgenen üblen oder seltsamen Gemüthsart. Sie hat ihre alte Mucke. Ich kenne seine Mucken. Ob er gleich genesen war, so behielt er doch eine solche Mucke von Verrückung u. s. f. der Arzt. Er kam wieder auf seine alten Mucken. 3) Im weitesten Verstande wird es oft von einem jeden Ausbruche, von einer jeden Äußerung eines verborgenen Fehlers oder Übels gebraucht. Das Pferd hat Mucken, einen heimlichen Fehler. Die Sache hat Mucken, verborgne widrige Umstände, Hindernisse u. s. f.

Anm. Im Niedersf. mit einem gedehnten u Muke, welches aber auch die Mauke, eine Krankheit der Pferde bezeichnet. Die Mucken ziehen bedeutet in Hamburg so viel als das Maul krümmen. Frisch und andere sehen unser Mucke als eine Figur des folgenden Mücke an, welches im Oberdeutschen Mucke lautet, und daselbst auch eine Fliege bedeutet. Allein, es scheinet entweder zu dem Zeitworte mucken zu gehören, und eigentlich das ungesittete mit Verzerrung des Gesichtes und besonders des Mundes verbundene Stillschweigen eines mißvergnügten Menschen zu bezeichnen, oder ein Verwandter des alten Meuchel, verborgene Tücke, zu seyn, zumahl da der Begriff der Verborgenheit, der Stille, die sämmtlichen Bedeutungen dieses Wortes begleitet. (S. Meuchelmörder und Mucken.) Übrigens wird in Niedersachsen das Wort Mücke auch in eben den Fällen gebraucht, in welchen das Wort Mucke üblich ist, S. dasselbe.

Die Mücke, plur. die —n, ein Nahme verschiedener einander in der äußern Gestalt ähnlicher Insecten mit zwey Flügeln, welche dem Menschen durch ihr Stechen empfindlich fallen. 1) Der Erdschnake oder Schnake schlechthin, welche lange Beine hat, nicht in gerader Linie flieget, sondern gleichsam tanzet; Tipula L. Sie ist die größte unter den Mücken, legt ihre Eyer in die Erde an die Wurzeln der Bäume, und wird auch große Mücke genannt. 2) Der im gemeinen Leben eigentlich so genannten Schnake, Culex L. welche in Oberdeutschland Gölse, Gälse, heißt, sich am häufigsten an wasserreichen Orten aufhält, singet oder summet und scharf sticht. Die Lichtmücke, welche nach dem Lichte fliegt, und sich die Flügel verbrennet, Culex pipiens L. ist eine Art derselben. 3) Der am häufigsten so genannten Mücke, welche ein Maul mit einem sehr langen Rüssel hat, Empis L. Diese tanzen des Abends scharweise in der Luft.

Anm. Bey dem Notker Mucca, im Oberd. Mucke, im Niedersf. Mügge, im Osnabrück. Miete, im Schwed. Mygga, im Angels. Mycg, im Engl. Midge, im Isländ. My, im Böhm. Maucha, im Pohln. Mucha, im Lappländ. im Plural Myggor und Muockir, selbst im Nikobarischen Muah, welche insgesammt ihre Verwandtschaft mit dem Lat. Musca und Griech. μυα nicht verläugnen können. Im Oberdeutschen ist das Wort Mucke von einem viel weitern Umfange, indem es nicht nur unsere Fliegen sondern auch fast alle Insecten mit zwey Flügeln, z. B. die Pferdebremse, bezeichnet, ja auch oft mehrere Arten kleiner Vögel unter sich begreift, in welchem letztern Falle es denn daselbst im gemeinen Leben oft Musch und Muschel lautet, welches dem Lat. Musca am nächsten kommt. So wird der Waldsperling daselbst die Holzmuschel, der Musch- oder Muschelsperling, oder nur die Muschel schlechthin genannt. In dem Nahmen der Grasmücke hat sich diese Bedeutung auch noch bey uns erhalten. Es scheinet daher das Wort Mücke so wie Fliege eigentlich ein sehr allgemeiner Nahme zu seyn, welcher nicht nur ein fliegendes Insect, sondern auch kleine Vögel bedeutet, und alsdann zu dem Worte mähen, bewegen, gehören würde, wenn es nicht vielmehr von mühen, ehedem muhen, vexare, beunruhigen, abstammet. (S. auch 2. Mauke.) In dem Weinbaue einiger Gegenden ist die Mucke eine Gabel, mit welcher die Weinbeeren in dem Fasse von den Kämmen abgerissen werden, um die letztern allein auspressen zu können, in welcher Bedeutung es vermuthlich zu einem andern Stamme gehöret.

Mucken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert. 1. Einen Laut von sich geben, als wenn man anfangen wollte zu reden, aber indem wieder abbricht, der geringste vernehmliche Laut, welcher Laut selbst auch wohl ein Muck oder Mucks genannt wird. Nicht einen Muck oder Mucks von sich geben, nicht den geringsten Laut. Nicht Muck sagen, kein einziges Wörtchen. Es soll nicht ein Hund mucken, 2 Mos. 11, 7. Er darf mir nicht mucken. (S. Mucksen,) welches in dieser Bedeutung noch üblicher ist. 2. Figürlich. 1) Sein Mißvergnügen auf eine ungesittete Art durch Stillschweigen und ein verzogenes Gesicht an den Tag legen, welches im gemeinen Leben auch maulen, schmollen, protzen, im Niedersf. schulen, genannt wird; ohne Zweifel, so fern auf solche Art mißvergnügte Leute ein mürrisches Stillschweigen beobachten, und nur unvernehmliche dem Muck ähnliche Töne von sich hören lassen. Er muckt. (S. Mucke, Mucker und Muckisch.) Nach einer noch weitern Figur. 2) Es muckt mit der Sache, oder die Sache muckt, sie hat einen heimlichen Fehler, geräth in Stockung, in das Stocken, es will nicht mit ihr fort.

Ein vermuckter Kram, ist daher im Nieders. ein verzweifelter Handel. S. Mucke.

Anm. In der ersten eigentlichen Bedeutung, wo es eine Nachahmung des Lautes ist, im Nieders. mucken, im Mecklenb. miecken, im Schwed. muoka, im Dän. mukke, im Engl. to mutter, im Lat. mutire, mussare und mussitare, im Griech. μυζειν. Das Griech. μωκος, eine verspottende Geberde, und μωκασθαι, mit Mienen und unarticulirten Tönen verspotten, Engl. to mock, Franz. mocquer, sind ohne Zweifel aus ähnlicher Quelle, so fern eine solche Verspottung sich bloß durch einfache Töne und Geberden äußert. Dieser Laut, welchen man im Hochdeutschen einen Muck oder Mucks nennet, heißt in Baiern ein Nüsterle, (im Dän. ist knyste und im Schwed. kny, knysta, mucksen,) im Nieders. Kick, wo kicken mucksen ist, im Schwed. Knytt, im Lat. Mu, und im Griech. γρυ. Weil alle die Laute, welche man mit dem Nahmen Muck beleget, leise, still und unverständlich sind, so bedeutet muck, muck, in mehrern Sprachen und Mundarten auch so viel als heimlich, verborgen, wie das Schwed. mjugg. (S. Meuchelmord.) Das Nieders. mucken, abmucken aber, tückisch, auf heimliche hinterlistige Art ermorden, kann auch zu dem Geschlechte der Wörter mactare, metzeln, Messer, μαχαιρα, u. a. m. gehören.

Das Mückenkraut, des —es, plur. inus. 1) Ein Nahme des Flöhkrautes oder Pfeilkrautes, Polygonum Persicaria L. weil es die Mücken vertreiben soll. 2) Ingleichen des Flöhalantes, Inula pulicaria L. um eben dieser Ursache willen.

Die Mückenmotte, plur. die —n, eine Art Dämmerungsvögel, welche einer Mücke oder Schnacke gleicht; Sphinx culiciformis L.

Die Mückenwanze, plur. die —n, eine Art Wanzen, welche sich auf den Bäumen aufhält, und daher auch Baumfloh und Baumwanze genannt wird; Cimex tipularius L.

Der Mucker, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Muckerinn, eine Person, welche eine Fertigkeit besitzt, schädliche Absichten hinter einem tückischen Stillschweigen zu verbergen. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung pflegt man auch einen Heuchler in der Religion, welcher hinter einem eingezogenen frommen äußern Schein ein lasterhaftes oder doch ungebessertes Herz verbirgt, einen Mucker zu nennen. Es stammet von dem Zeitworte mucken her, von dessen ersten figürlichen Bedeutung es eine neue Figur ist. Daher die Muckerey, diese Art der Heucheley.

Muckisch, adj. et adv. gleichfalls von dem Zeitworte mucken und dessen ersten figürlichen Bedeutung. Muckisch seyn, im gemeinen Leben, sein Mißvergnügen durch ein ungesittetes Stillschweigen äußern.

Mucksen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und das Frequentativum oder Intensivum des Zeitwortes mucken ist, aber nur in dessen ersten und eigentlichen Bedeutung gebraucht wird, einen Mucks, d. i. einen einzelnen schwachen unarticulirten Laut von sich geben. Muckse mir nicht dagegen, sage mir kein Wort dagegen. Er darf nicht mucksen. Da es denn im Hochdeutschen auch wohl muchsen geschrieben wird. Weißt du wohl, daß dazu eine Frau nicht muchsen darf? Weiße. Einige Philosophen haben es so ziemlich durchgesetzt, daß die gesunde Vernunft nicht gegen sie muchsen darf.

Das Mud, oder **Müdd**, ein Oberdeutsches Maß trockner Dinge, S. 1. Muth.

*__Muddig__, —er, —ste, adj. et adv. in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, für moderig. Der Fisch, das Wasser schmeckt muddig. Von dem Niedersächs. Mudde, Schlamm, Moder, S. das letzte Wort.

Müde, —r, —ste, adj. et adv. von einer Arbeit, vom Wachen, oder durch eine Bemühung der nöthigen Kräfte beraubt. 1) Eigentlich, wo diese Empfindung eine Wirkung der Mühe ist, und einen geringern Grad derselben ausdruckt, als matt. Müde seyn, müde werden. Müde von Arbeiten, von Gehen seyn. Sich müde arbeiten, gehen u. s. f. Ein Pferd müde reiten. Besonders wird es von der durch Erschlaffung der Nerven verursachten Neigung zur Ruhe oder zum Schlafe gebraucht, für schläferig. Müde seyn. Müde werden. Der müde Wanderer. Hundsmüde, in der niedrigen Sprechart, im hohen Grade müde. 2) Figürlich, durch mehrmahligen Genuß, durch mehrmahlige Handlung der Neigung zu einer Sache beraubt, derselben überdrüssig, wo es als ein Nebenwort allein am üblichsten ist. Die Liebe wird nicht müde, 1 Cor. 13, 8. Die Sache, zu welcher man der Neigung beraubt ist, wird so wohl mit dem Infinitiv und dem Worte zu ausgedruckt. Wenn man die Härte der Menschen schon so oft erfahren hat, so wird man freylich wohl müde, von seinem Unglücke zu sprechen, Hermes. Dieses sey der einzige Ehrgeiz, den man der Jugend einzuflößen nicht müde werde, Gell. Als auch mit der zweyten Endung eines Nennwortes. Des Erbarmens müde seyn, Jer. 15, 6. Wenn man so oft abgewiesen wird, so wird man am Ende dieser übel angewandten Freundschaft auch müde. Könige werden des Thrones, Große ihrer Ehren, Reiche ihres Überflusses müde, Zimmerm. Als ein Beywort, ein des Krieges müder Held, kommt es in dieser Bedeutung nur selten vor.

Anm. Bey dem Ottfried, der es auch für faul gebraucht, muade, bey dem Willeram muode, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter muothe, im Nieders. möde, möe, im Dän. mode, modig, im Schwed. mod, im Isländ. modur, im Angels. methig, im Böhm. mdle, im Griech. μοχθηρος. Es stammet entweder von Mühe ab, deren Wirkung es bezeichnet, oder kommt auch mit matt, dessen geringern Grad in unserm müde schon das weichere d bezeichnet, aus einer gemeinschaftlichen Quelle her. (S. Matt.) Das Zeitwort müden, bey dem Kero muaden, ist nur noch in dem zusammen gesetzten ermüden üblich.

Das Müder, S. Mieder.

Die Müdigkeit, plur. car. der Zustand, da man müde ist; doch nur in der ersten eigentlichen Bedeutung. Vor Müdigkeit nicht gehen können. Bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern mit einer andern Ableitungssylbe die Muade, Mothe, im Theuerd. die Müd.

1. **Der Muff**, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches im Hochdeutschen selten gehöret wird, aber in andern Provinzen üblicher ist. Muff druckt als eine Nachahmung den einsylbigen ähnlichen Laut aus, welchen große Hunde in manchen Fällen von sich geben, und der von dem Bellen und Gautzen noch verschieden ist. In weiterer Bedeutung ist aber in manchen Gegenden muffen auch von dem Bellen, vermuthlich wohl nur von dem Bellen großer Hunde, üblich, und alsdann wird ein Hund, welcher immer bellet, im gemeinen Leben ein Muff, Muffmaff, Muffer und Muffel genannt.

2. **Der Muff**, des —es, plur. inus. ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, welches daselbst den Schimmel bedeutet, und von mücheln, und dem Lat. Mucor, nur in der Endsylbe verschieden ist. Im Ital. ist Muffa gleichfalls der Schimmel. (S. 3. Müffen.) Im Hochdeutschen sagt man im gemeinen Leben auch wohl von einem Knaster-Tobak, welcher einen guten Geruch hat, daß er ein guter Muff sey.

3. **Der Muff**, des —es, plur. die Müffe, Dimin. das Müffchen, eine Art Kleidungsstücke, welche die Gestalt eines hohlen

Cylinders hat, am häufigsten mit Rauchwerk gefüttert ist, und dazu dienet, daß man die Hände im Winter darein stecke, solche vor der Kälte zu verwahren. Einen Muff tragen. Ein Bärenmuff, ein großer Muff von Bärenfell. Ein Hermelin-Muff, seidener Muff u. s. f. Handmüffchen, kleine Bekleidungen dieser Art, welche man über die Hände streift, die Handwurzel damit zu bedecken.

Anm. Im Schwed. und Engl. gleichfalls Muff, im Franz. mit dem Suffixo —el, Mouffle, im Ital. Muffola, im mittlern Lat. Muffula und Manufollia. Es gehöret zu dem Niedersf. Mane, ein Ärmel, Holländ. Mouw, und hat mit demselben zunächst den Begriff der Höhlung, und den nahe damit verbundenen Begriff der Bedeutung. Im Engl. ist to muffle noch jetzt verhüllen, vermummen, welches Wort gleichfalls damit verwandt ist, (S. dasselbe, ingleichen 2. Muffel.) Im Griech. ist μυειν zuschließen. Übrigens wird ein Muff im Oberdeutschen ein Stützel, Stutzer, ein Schlupfer oder Schliefer, ingleichen ein Stauch oder Staucher genannt.

1. Der Muffel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur im gemeinen Leben einiger Gegenden übliches Wort, ein Geschöpf, und am häufigsten einen Hund mit dicken herab hangenden Lippen zu bezeichnen, der im Niedersf. eine Lobbe heißt. Es ist mit Mops Eines Geschlechtes. In weiterm Verstande wird daher ein häßliches Gesicht mit herab hangendem Maule im Franz. Muffle genannt, welchen Nahmen in den bildenden Künsten auch Thierlarven, besonders Löwengesichter bekommen, welche man so wie die Fratzengesichter zuweilen als Zierathen anzubringen pflegt, und welche auch wohl im Deutschen Muffel genannt werden. Im Niedersf. wo muffen auch das Maul hängen lassen bedeutet, ist ein Muffer ein Mensch, welcher maulet. Vermuthlich hat man daher auch das Wort Muffel zuweilen als einen eigenthümlichen Nahmen eines heuchlerischen Kopf- und Maulhängers in der Religion gebraucht. In Frankreich pflegte man die Einsiedler ehedem aus Verachtung nur Ermoufles zu nennen, S. Carpentier v. Eremita.

2. Die Muffel, plur. die —n, in der Scheidekunst, ein kleines Gewölbe aus Thon in der Größe einer Spanne, welches man über die Scherben und Kapellen setzet, damit keine Asche oder Kohlen hinein fallen. Es gewähret den Begriff des hohlen Raumes, der Bedeckung, und ist daher sehr nahe mit 3. Muff verwandt.

Muffeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, und den Ton ausdruckt, welchen manche, besonders zahnlose Personen im Kauen durch die Nase von sich hören lassen, auf solche Art kauen, und in weiterer, gemeiniglich scherzhafter und verächtlicher Bedeutung, kauen und essen überhaupt; im Niederd. mummeln, im Oberd. mampfen, mumpfen, mümpfen, mümpfeln, Engl. to mumble, muffle, maffle, Holl. mommelen, welche insgesammt Nachahmungen des damit verbundenen Schalles sind. S. Mummeln.

1. Muffen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben für bellen üblich ist, wo es doch nur von dem Bellen großer Hunde gebraucht wird, (S. 1. Muff.) Man hat davon auch das Intensivum muffzen.

2. Muffen, verb. reg. neutr. gleichfalls mit dem Hülfsworte haben, maulen, schmollen, im Niedersächsischen, S. 1. Muffel.

3. Muffen, oder Müffen, verb. reg. neutr. welches auch das Hülfswort haben bekommt, und ebenfalls nur im gemeinen Leben, besonders Ober- und Niedersachsens, üblich ist, nach Muff, d. i. Schimmel, angegangener Feuchtigkeit, riechen und schmecken, Ital. muffare. Das Mehl mufft oder müfft. Ingleichen absolute. Es mufft in dem Schranke, in der Stube, es riecht verdorben, übel. Im Oberdeutschen ist davon auch das Intensivum müffzen üblich. S. 2. Muff und Mücheln.

Muffig, —er, —ste, adj. et adv. im gemeinen Leben, 1) schimmelig und anbrüchig, dem Geruche und Geschmacke nach. Muffig riechen oder schmecken. In andern Gegenden müffícht, müffend, müfzend, Ital. muffato, Niedersf. auch muisterig. 2) Mürrisch. Ein muffiges Wesen.

Die Mühe, plur. inus. eine jede Anstrengung der Kräfte, so wohl des Körpers, als des Geistes. 1) Eigentlich. Sich viele Mühe machen oder geben, d. i. seine Kräfte sehr anstrengen. Sich viele Mühe um etwas geben, um es zu erlangen. Er gibt sich viele Mühe um dich, Gell.

Und auf ein sinnlich Glück beflissen
Vergessen sie die Müh um ein unendlich Glück, Gell.

Große Mühe mit etwas haben. Jemanden Mühe machen, verursachen. Viele Mühe auf etwas wenden. Das hat mir viele Mühe gekostet. Das wird Mühe kosten. Man hatte große Mühe (mußte viele Mühe anwenden) ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Ich habe viele Mühe mit ihm gehabt.

Und freylich wird er Mühe haben,
Allein ich will erkenntlich seyn, Gell.

Eine Mühe über sich nehmen. Ich nehme mir nicht die Mühe, (nehme sie nicht über mich, wende nicht die Mühe an,) zu ihm zu gehen. Wollten sie sich wohl die Mühe nehmen (über sich nehmen) zu mir zu kommen? Das kann mit leichter, mit geringer Mühe geschehen. Die Mühe sparen. Keine Mühe noch Fleiß sparen. Jemanden der Mühe, einer Mühe überheben. Sein Betragen überhob uns der Mühe, die Sache zu untersuchen. Es braucht nicht viele Mühe. Es ist nicht der Mühe werth; im Oberdeutschen, es steht nicht für die Mühe, in der vertraulichen Sprechart der Hochdeutschen, es lohnt der Mühe nicht, besser, es lohnt die Mühe, oder belohnt die Mühe nicht, (S. in Lohnen.) Was ist für die Mühe? was habe ich für die angewandte Mühe zu bezahlen?

Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn? Gell.

2) *Figürlich. Gram, Sorge, Kummer, Leiden, Plage u. s. f. eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch zuweilen in der Deutschen Bibel vorkommt. Mir hast du viel Mühe gemacht mit deinen Sünden, Es. 43, 34.

Anm. Bey dem Notker Muohi, in der Schweiz Müy, im Niedersf. wo die Bedeutung des Kummers, des Herzeleides noch gangbar ist, Moie, und mit einer andern Ableitungssylbe Moiheit, Moite, im Holländ. Moeite, im Schwed. Möda, im Dän. Moye, Mode, im Griech. μογος, wo auch μοϑος, so wie das Schwed. Möda, Arbeit bedeutet, welche sich zugleich dem verwandten müde nähern. Unmoye bedeutet im Niedersf. unnöthige Mühe. Es gehöret ohne Zweifel zu dem Zeitworte mähen, und bedeutet eigentlich Bewegung, und figürlich eine jede Anstrengung der Kraft. Der Plural die Mühen für Bemühungen, welcher bey einigen Schlesischen Dichtern des vorigen Jahrhundertes angetroffen wird, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Mühen, verb. reg. act. Mühe verursachen. 1) So fern Mühe Anstrengung der Kraft bedeutet. Was mühest du weiter den Meister? Marc. 5, 35. Ingleichen, als ein Reciprocum, sich mühen, Mühe anwenden, seine Kraft anstrengen. Mühet euch nicht mich zu trösten, Es. 22, 4. Sie mühen sich, daß sie ihre Dinge erhalten, Ezech. 13, 6.

Es mühet sich der Mensch, damit er was erwerbe,
Logau.

In dieser ganzen Bedeutung kommt es außer der Dichtung im Hochdeutschen wenig mehr vor, weil bemühen dafür eingeführet ist.

2) *In

2) *In der zweyten Bedeutung des Hauptwortes kränken, Gram, Kummer, Herzeleid verursachen, so wohl active, als auch reciproce, sich mühen, sich kränken; eine veraltete Bedeutung, welche aber in den mittlern Zeiten sehr häufig, auch noch im Magdeburgischen gangbar ist. Sih muen, sich kränken, Ottfried. Wan das ich si froemde das muet mih dike sere, Reinmar der Alte.

Anm. Bey dem Notker muohen, im Niedersächs. wo die zweyte Bedeutung noch völlig gangbar ist, moien, moggen, Griech. μογειν. Daß dieses Zeitwort als ein naher Verwandter von mähen eigentlich bewegen bedeutet, erhellet aus dem Notker, wo es heißet: der Wint, der daz Scef muohet, der das Schiff heftig beweget, hin und her wirft. S. Mühe.

Muhen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur zuweilen im gemeinen Leben gehöret wird. Es ahmet die ähnliche Stimme der Kühe nach, welche im Oberdeutschen durch leuen, lüyen, im Hochdeutschen aber auch, wenigstens der lautesten Abänderung nach, durch blöken ausgedrückt wird. Die Kühe muhen. Im Lat. mugire, im Griech. μυκασθαι, wo μυκηθμος das Muhen ist.

Der Mühlarzt, des —es, plur. die —ärzte, im gemeinen Leben, ein Müller, welcher den Mühlenbau versteht, Mühlen anzulegen und auszubessern weiß, S. Arzt.

Der Mühlbach, des —es, plur. die —bäche, ein Bach, welcher eine Mühle treibt; Niedersächs. Grindelbach, von Grindel, die Mühle.

Der Mühlbursch, S. Mühlknappe.

Die Mühle, plur. die —n. 1) Eine Maschine, wo vermittelst eines Räderwerkes andere Körper gemahlen, d. i. zermalmet, werden. Dergleichen sind die Kaffehmühle, die Hanfmühle, die Senfmühle, die Mahlmühle oder Kornmühle, welche auch nur die Mühle schlechthin genannt wird, und von welcher es wieder verschiedene Arten gibt, dergleichen die Handmühle, die Roßmühle, die Windmühle, die Wassermühle, die Schiffmühle u. s. f. sind. In weiterer Bedeutung werden auch andere ähnliche Räderwerke, vermittelst deren Dinge zerschnitten, geschliffen, gestampfet, gewalket, gebohret, abgewunden, gezwirnet u. s. f. werden, Mühlen genannt. Dahin gehören die Bret-Schneide- oder Sägemühle, die Stampfmühle, die Lohmühle, die Lohe zu stampfen die Papiermühle, die Lumpen durch Stampfen zu Papier zu bereiten, die Schleifmühle, die Walkmühle, die Frismühle, die Tücher aufzukratzen, die Gimfmühle, ein Drehrad, die Gimfe rund zu drehen, die Schöpfmühle, Wasser damit aus Teichen und Canälen zu schöpfen, die Bohrmühle, die Flintenläufe auszubohren, die Zwirnmühle, viele Fäden zugleich zu zwirnen u. s. f. Indessen gibt es ähnliche Maschinen dieser Art genug, von welchen der Nahme Mühle nicht eingeführet ist. Dem Tuche die Mühle geben, bey den Tuchbereitern, es auf der Walkmühle walken lassen. Das ist Wasser auf seine Mühle, das ist seinem Verlangen, seinen Absichten über die Maßen gemäß; eine von den Wassermühlen hergenommene Figur. Getreide zur Mühle, auf die Mühle, in die Mühle schicken, damit es gemahlen werde. Auf den Mahl- oder Getreidemühlen wird auch ein einzelner Gang derselben die Mühle genannt. Die Mühle stellen, bey den Kornmüllern, den obern Mühlstein höher stellen. Die Mühle zusammen lassen, ihn niedriger stellen. 2) In dem Mühlenspiele, hat man eine Mühle, wenn man drey Steine in einer geraden Linie hat. Die Mühle zumachen, eben daselbst, durch Einschiebung des dritten Steines eine gerade Linie bekommen. Seine Mühle aufmachen, durch Wegnehmung des einen Steines die gerade Linie zerreißen. Die Zwickmühle, eine solche Stellung der Steine, wo man durch Öffnung der einen Mühle immer die andere schließen kann; wo die erste Hälfte aus zwey entstanden zu seyn scheinet, eine gedoppelte Mühle zu bezeichnen, die es wirklich ist. Der Grund der Benennung dieses ganzen Spieles ist mir unbekannt. Thom. Hyde in seinem Buche de ludis Orientalium zeigt, daß dieses Spiel von den ältesten Zeiten in der ganzen alten Welt bekannt gewesen, daß es im Oriente erfunden worden, und daß schon Ovid darauf gezielet, wenn er in seinem Gedichte de arte amandi sagt:

Parva tabella capit ternos utrinque lapillos,
In qua vicisse, est continuasse suos.

Anm. In der ersten Bedeutung im 12ten Jahrhunderte Moile, im Schwabensp. Mulin, und noch in Schwaben und der Schweiz die Mühlin, und im Plural die Mühlinen, im Niedersächs. Möle, im Dän. Molle, im Schwed. Mölla, ehedem Mylna, im Isländ. Mylna, im Engl. Mill, im Angels. Mylen, im Franz. Meule, Moulin, im Böhm. Mleyn, im Pohln. Mlyn, im Russ. Melne, im Finnländ. Mylly, im Irländ. Mulinn, im Bretagnischen Meal, im Wallis. Melin, Milin, im Lat. Mola, im Griech. μυλη; alle unmittelbar von mahlen, welches in vielen Mundarten auch mühlen und muhlen lautet, und zwar entweder, so fern es im engsten figürlichen Verstande zermalmen bedeutet, oder auch so fern es als das Frequentativum von mähen, sich bewegen, in mehr eigentlicher Bedeutung, sich im Kreise bewegen, bezeichnet; obgleich andere es seltsam genug von einem gewissen Griechen, Nahmens Mylas ableiten, welcher zur Zeit der Eroberung des gelobten Landes von den Israeliten gelebt und die Mühlen erfunden haben soll. Daß in den Wörtern Mühlenamt und Mühlenvogtey, so fern sie einen Bezirk um Bremen bezeichnen, die erste Hälfte aus Mahl, eine gerichtliche Versammlung, ein Gerichtsbezirk, verderbt ist, ist schon bey 2. Mahl angemerket worden.

Das Mühleisen, des —s, plur. ut nom. sing. in den Getreidemühlen, eine eiserne Achse, um welche sich der obere Mühlstein bewegt.

Der Mühlenamtmann, des —es, plur. die —männer, ein Amtmann, welcher über mehrere Getreidemühlen gesetzt ist.

Der Mühlenanker, des —s, plur. ut nom. sing. ein Anker, womit eine Schiffmühle angehalten und befestiget wird.

Der Mühlenarbeiter, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, diejenigen Arbeiter, welche in den Pochwerken und Wäschen gebraucht werden.

Der Mühlenbau, des —es, plur. inus. der Bau einer Mühle, oder an einer Mühle. Ingleichen, die Kunst, eine Mühle gehörig zu bauen. Den Mühlenbau verstehen.

Der Mühlenfachbaum, des —es, plur. die —bäume, der Fachbaum an einer Wassermühle; zum Unterschiede von einem Wehrfachbaume.

Die Mühlenfrohne, plur. die —n, die Frohndienste zu Erbauung oder Ausbesserung einer Mühle, ingleichen das Getreide des Gutsherren auf die Mühle zu schaffen.

Die Mühlenordnung, plur. die —en, eine obrigkeitliche Verordnung desjenigen, was die Getreidemüller bey ihrem ganzen Geschäfte zu beobachten haben.

Die Mühlenschau, plur. die —e, die obrigkeitliche Beschauung der Mühlen, besonders der Wassermühlen; die Mühlbeschauung.

Der Mühlenschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, eine vereidigte Person bey der Mühlenwage, welche das Gewicht des in die Mühle gelieferten Getreides verzeichnet.

Das Mühlenspiel, des —es, plur. inus. S. Mühle 2.

Der Mühlenstuhl, des —es, plur. die —stühle, in einigen Gegenden eine Benennung einer Bandmühle.

Der

Der Mühlenteich, des —es, plur. die —e, ein Teich, in welchem das Wasser zum Behuf einer Wassermühle gesammelt wird.

Die Mühlenwage, plur. die —n, eine obrigkeitliche Wage, auf welcher so wohl das in die Mühle gelieferte Getreide, als auch das darauf gemahlne Mehl gewogen wird.

Der Mühlenzwang, des—es, plur. inus. das Recht, andere anhalten zu können, daß sie ihr Getreide auf seiner Mühle müssen mahlen lassen. Eine solche Mühle wird eine Zwangmühle genannt.

Der Mühlgast, des —es, plur. die —gäste, ein in einigen Gegenden für Mahlgast übliches Wort, S. dasselbe.

Das Mühlgebieth, des —es, plur. die —e, in den Getreidemühlen, dasjenige Gestell, auf welchem sich der Stein, der Lauf und der Rumpf befindet.

Die Mühlgerechtigkeit, plur. inus. die Gerechtigkeit, d. i. das Recht, die Befugniß, eine Mühle, and in engerer Bedeutung eine Getreidemühle, anzulegen und zu halten.

Der Mühlherr, des —en, plur. die —en, der eigenthümliche Besitzer einer Mühle.

Der Mühlknappe, des—n, plur. die —n, der Gehülfe des Müllers, besonders auf den Getreidemühlen; eine Benennung, welche so wohl den Gesellen, als auch den Lehrlingen des Müllers gemein ist, (S. Knappe.) Sie werden auch Mühlknechte, Mühlbursche, und Müllerbursche, und an einigen Orten auch Mühlische genannt. In manchen Gegenden bekommt nur der geschickteste und erfahrenste unter den Mühlburschen den Nahmen eines Mühlknappen.

Der Mühlkrapp, des—es, plur. inus. in den Manufacturen, die äußerst braune Schale von dem Krappe, oder der Wurzel der Färberröthe, wenn sie auf der Krappmühle abgestoßen worden.

Der Mühlmeister, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einer Mühle vorgesetzt ist, und auch häufig der Müller genannt wird.

Die Mühlmetze, plur. die —n, S. Mahlmetze.

Der Mühlpfahl, des—es, plur. die —pfähle, an den Wassermühlen, derjenige Pfahl, welcher die gesetzmäßige Höhe des Wassers und folglich auch des Fachbaumes zeiget, und auch der Mahlpfahl, Eichpfahl und Sicherpfahl genannt wird.

Das Mühlrad, des—es, plur. die — räder, dasjenige Wasserrad, welches eine Mühle in Bewegung setzet.

Der Mühlrechen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Werk von nahe beysammen stehenden Pfählen an den Wassermühlen vor oder am Ende des Mahlgerinnes, damit nichts schädliches auf die Räder falle.

Der Mühlsteiger, des—s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Steiger, welcher bey den Pochwerken und Zinnwäschern die Aufsicht führet, und dem Mühlmeister untergeordnet ist.

Der Mühlstein, des—es, plur. die —e, derjenige Stein, welcher in den Mahlmühlen zum Zermalmen dienet, und deren alle Mahl zwey sind, wovon der obere bewegliche der Läufer, der untere unbewegliche aber der Bodenstein genannt wird. Figürlich werden in einigen Gegenden auch die Schreckenberger oder Engelgroschen, Mühlsteine genannt, S. Engelgroschen.

Der Mühlwagen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Wagen, welcher das Getreide auf und von einer Mahlmühle führet.

Das Mühlwasser, des—s, plur. inus. dasjenige Wasser, welches eine Wassermühle treibet.

Das Mühlwehr, des—es, plur. die—e, ein Wehr, vermittelst dessen das zu einer Wassermühle nöthige Wasser aufgedämmet und auf die Mühle geleitet wird.

Das Mühlwerk, des —es, plur. die —e, ein jedes Werk, oder eine jede Maschine, wo vermittelst angebrachter und in Bewegung gesetzter Räder andere Dinge zermalmet, gestampfet, geschliffen, zerschnitten u. s. f. werden; eine Mühle, S. dieses Wort.

Die Muhme, plur. die —n, Diminut. das Mühmchen, Oberd. Mühmlein. 1) Der Mutter oder des Vaters Schwester, welche auch die Base genannt wird. Ingleichen eine Person weiblichen Geschlechtes, welche mit einer andern Geschwisterkind ist, und in noch weiterm Verstande, eine jede nahe Seitenverwandte weiblichen Geschlechtes; in welchem Verstande die Deutschen Fürsten, andere fürstliche Personen weiblichen Geschlechtes ihre Muhmen zu betiteln pflegen, da man denn in den Kanzelleyen auch das Beywort freundmühmlich hat. 2) Eine Kinderwärterinn wird im gemeinen Leben, besonders Obersachsens, gemeiniglich eine Muhme oder Kindermuhme genannt. So wie man, 3) auf den Landgütern einiger Gegenden diejenige weibliche Person, welche die Aufsicht über das Vieh hat, die Viehmuhme oder Muhme zu nennen pflegt, welche an andern Orten die Viehmutter heißt.

Anm. In der ersten Bedeutung lautet dieses Wort in den Monseeischen Glossen Muoma, im 14ten Jahrhunderte im Oberdeutschen Mümmey, bey den Schwäbischen Dichtern in der verkleinernden Form Muemel, im Österreich. auch Maim, Mamb, im Niederf. Moje, Moie, Möne, Holländ. Moei, Maeye. Es ist entweder mit Mama, Möme, Mutter, Eines Geschlechtes, wenigstens in einigen Bedeutungen, welches dadurch wahrscheinlich wird, weil der Mutter Schwester im Niederf. auch Medder, Medderſche genannt wird, welches mit dem Latein. Matertera genau überein kommt; oder es stammet auch vermittelst eines andern Ableitungslautes von Ma, Mage, ein Verwandter, mahen, mogen, verbinden, her, so daß es eigentlich einen jeden Verwandten bedeutet, (S. Gemahl und Mage. Im Österreichischen bedeutet Muhmling noch jetzt einen jeden Verwandten.

Mühsam, —er, —ste adj. et adv. von dem Hauptworte Mühe. 1) Mühe, d. i. Anstrengung der Kraft, erfordernd, damit verbunden. Eine sehr mühsame Arbeit. Sich mühsam ernähren. Die mühsame Manier, bey den Mahlern und Kupferstechern, wo die angewandte Mühe zu sehr in die Augen fällt; im Gegensatze der leichten. 2)* Fertigkeit besitzend, Mühe anzuwenden, d. i. seine Kraft anzustrengen; eine nur im gemeinen Leben übliche Bedeutung, wo ein mühsamer Mensch derjenige ist, welcher sich keine Mühe verdrießen läßt.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist dafür das Beywort mühlich, müglich, muelich üblich, welches daselbst auch noch in der veralteten zweyten Bedeutung des Hauptwortes Mühe, für beschwerlich, mühselig, gebraucht wird, so wie das Niederf. moielik auch verdrießlich, unzufrieden bedeutet.

Die Mühsamkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Sache, da sie mühsam ist, oder Mühe erfordert. Im gemeinen Leben auch die Fertigkeit einer Person, sich keine Mühe verdrießen zu lassen.

Mühselig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur in der zweyten veralteten Bedeutung des Wortes Mühe, Beschwerde, Elend, Kummer, gebraucht wird. 1) In einem hohen Grade beschwerlich und unangenehm, so daß damit die Erschöpfung der Kräfte und deren Empfindung verbunden ist. Eine mühselige Arbeit. Ein mühseliges Amt. Es sind mühselige Zeiten. Ein mühseliges Leben führen. 2) Subjective, oder von Personen, dergleichen mühselige Umstände empfindend, elend; eine Bedeutung, welche in der biblischen Schreibart noch am häufigsten gebraucht wird. Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen? Hiob 3, 20.

Kommt

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Matth. 11, 28. S. —Selig.

Die Mühseligkeit, plur. die — en, welches in der ersten Bedeutung des vorigen Beywortes am üblichsten ist. 1) Die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie mühselig ist; ohne Plural. 2) Mühselige, d. i. in einem hohen Grade unangenehme Umstände. Wir werden durch große Mühseligkeiten nicht selten zu einem dauerhaften Glücke geführt, Gell.

Die Mühwaltung, plur. die — en, ein besonders in der Kanzelleysprache und gesellschaftlichen Höflichkeit übliches Wort, eine Bemühung, ingleichen eine mit Anstrengung der Kraft verbundene Handlung zu bezeichnen, besonders eine solche, wozu der andere eben nicht verpflichtet ist. Jemanden eine Mühwaltung auftragen. Ich will sie mit dieser Mühwaltung verschonen. Was ist für ihre Mühwaltung? für ihre Bemühung. S. Walten.

Die Mulde, plur. die — n, Diminut. das Müldchen, Oberd. Müldlein, eine Art hölzerner Gefäße, welche länglich ausgehöhlt ist, und deren äußerer Boden eben so convex, als der innere hohle Raum concav ist. Die Backmulde, das Mehl damit zuzutragen. Die Bademulde, ein neu gebornes Kind darin zu baden, welche diesen Nahmen behält, auch wenn sie von Kupfer ist. Die Fleischmulde, das geschlachtete Fleisch darein zu legen.

Anm. Im Oberdeutschen die Mülte, Mulder, Multer, in den Monseeischen Glossen Muoltro, im Niedersächs. Molde, Molle, Molge, Mölie, im Angels. Mele. Im Oberdeutschen bedeutete es ehedem auch den Backtrog, daher Frisch es sehr irrig für eine Zusammenziehung von Mehltrog hält. Es gehöret vielmehr zu Maul, vornehmlich aber zu Malter, so fern es ein Maß fester Dinge bedeutet, und bezeichnet überhaupt einen hohlen Raum, ein Gefäß, S. 2 Malter.

Das Muldengewölbe, des — s, plur. ut nom. sing. in der Baukunst, ein Kreuzgewölbe, welches in der Mitte ein viereckte Feld hat, und also einer Mulde gleicht. Bey andern wird auch das Tonnengewölbe, welches sich an beyden Enden mit einem halben Kugelgewölbe schließet, ein Muldengewölbe genannt.

Das Mull, des — es, plur. inus. in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, lockere Erde, Stauberde, zerriebener Graus und Staub, Stubenkehricht u. s. f. Niedersächs. Mul, Mull, bey dem Ulphilas Mulda, im Angels. Myl, Mold, im Isländ. Mol, Mold, Engl. Mould. Im Oberdeutschen ist das Gemülle, oder Gemülster, der lockere Schutt und Abgang von Steinen, Gebäuden u. s. f. Es gehöret mit dem folgenden Mulm zu dem Geschlechte des Wortes mahlen, malmen. S. Mulm.

Der Müller, des — s, plur. ut nom. sing. der die Kunst zu mahlen (molere) oder einer Mühle vorzustehen verstehet, und in engerer Bedeutung, der Meister, welcher die Aufsicht über eine Mühle führet, und zuweilen auch der Mühlmeister genannt wird. Dessen Gattinn, die Müllerinn. Der Mahl- oder Getreidemüller, welcher auch nur der Müller schlechthin genannt wird, der Windmüller, Wassermüller, Walkmüller, Schneidemüller, Schleifmüller, Stampfmüller u. s. f.

Anm. Im Niedersächs. Möller, im Schwed. Mölnare, im Engl. Miller, im Böhmischen Mljner. Im Oberdeutschen lautet dieses Wort auch Mühlner, welches denn der nächsten Abstammung von Mühle, Oberd. Mühlin, freylich gemäßer ist. Allein unser Müller stammet auch nicht zunächst von Mühle, sondern von dem noch im Niedersächs. üblichen mullen, mahlen, zerreiben, Griech. μυλλειν, her.

Die Mülleraxt, plur. die — äxte, eine kleine Art an einem langen Stiele, welche die Mühlknappen der Getreidemüller ehedem auf der Reise und zur Zierde trugen, die ihnen aber in vielen Gegenden jetzt verbothen ist.

Der Müllerbursch, des — en, plur. die — e, S. Mühlknappe.

Der Müllerêsel, des — s, plur. ut nom. sing. Esel, deren sich die Getreidemüller an manchen Orten bedienen, das Getreide von ihren Mahlgästen abzuhohlen, und ihnen das Mehl zurück zu schicken.

Der Müllerlohn, des — es, plur. inus. S. Mahlgeld.

Der Mulm, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, trockne lockere Stauberde und andre ihr ähnliche staubartige Körper. Im Bergbaue ist der Mulm ein ausgewittertes Erz in lockerer staubiger Gestalt. Der Kupfermulm ist ein solches verwittertes Kupfererz. Verfaultes Holz in Gestalt eines weichen Pulvers ist im gemeinen Leben gleichfalls unter dem Nahmen des Mulmes bekannt, Niedersächs. Mulm, Mölm, Ulm, Holländ. Mollem; daher denn auch die Fäulniß im Holze selbst zuweilen der Mulm genannt wird. Ein Baum hat den Mulm, wenn er anfängt zu faulen.

Anm. Bey dem Stryker Melm, der es für Staub gebraucht, im Schwed. Malm, wo es Sand bedeutet, im Holländ. Molm. Im Ital. ist Melma Morast. Alle von mahlen, malmen, Mehl, mollis, molsch u. s. f. so daß so wohl der Begriff der Weiche, als auch der Zermalmung der herrschende ist. Siehe auch Mull.

Mulmicht, — er, — ste, adj. et adv. dem Mulme ähnlich. Mulmichte Erde.

Mulmig, — er, — ste, adj. et adv. Mulm enthaltend, aus Mulm bestehend. Mulmige Erde. Ein mulmiger Acker. Mulmiges Erz, im Bergbaue, erzhaltiger Mulm, zu einer lockern Erde verwittertes Erz. Die Bäume werden mulmig, im Forstwesen, wenn sie anfangen zu faulen, und dadurch in Mulm aufgelöset werden. Im Niedersächs. auch ulmig, ulmerig.

Mulsch, S. Molsch.

*Mulsicht, oder Mulsig, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist. So sagt man in Franken, die Weintrauben schmecken mulsicht, wenn sie gefroren oder erfroren gewesen. Man gebraucht es von dem Geschmacke aller gefrornen Säfte. Es gehöret ohne Zweifel zu dem Worte molsch.

Die Multebeere, S. Moltebeere.

Multipliciren, verb. reg. act. aus dem Lat. multiplicare, in der Rechenkunst, eine Zahl so oft zu sich selbst setzen, als eine andere gegebene Zahl Einheiten hat. Daher die Multiplication, diese Handlung selbst.

Der Multon, im gemeinen Leben Multum, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Nahme eines sehr weichen obgleich dicken Zeuges von Wolle, welcher gewalket und dadurch weich und wollig gemacht worden; Franz. Molleton Ohne Zweifel von dem Lat. mollis oder Deutschen milde, weich, wegen der weichen Beschaffenheit dieses Zeuges. Im mittlern Lateine kommen schon Multeda und Multicia als Nahmen ähnlicher weicher Zeuge vor.

Die Mumie, (dreysylbig,) plur. die — n, der einbalsamirte und getrocknete Körper eines Verstorbenen, und in weiterer Bedeutung, ein jeder todter Körper, welcher, anstatt in die Fäulniß überzugehen, ausgetrocknet, und in eine feste dürre Masse verwandelt worden, dergleichen Körper zuweilen in den heißen Sandwüsten von Africa gefunden werden. Auch die Masse selbst ist unter diesem Nahmen bekannt, in welchem Falle aber der Plural wegfällt. Das Wort ist unstreitig morgenländischen Ursprungs, obgleich dessen Abstammung so ausgemacht noch nicht ist. Einige leiten es von dem Wort αμωμον her, welches der Nahme eines bekannten Gewürzes ist,

ist, dessen man sich zur Zubereitung der künstlichen Mumien bedienet haben soll, andere von dem Arabischen Muma, Wachs, andere von andern Wörtern. So viel ist gewiß, daß die wahren Mumien aus Ägypten zu uns gekommen sind, und noch daher kommen, weil vornehmlich die ältern Ägyptier ihre Todten auf eine sehr kostbare und mühsame Art einzubalsamiren pflegten, um sie dadurch vor der Verwesung zu schützen. Im Koptischen ist Mum Erdharz.

1. Die Mumme, plur. die — n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, ein verschnittenes Thier zu bezeichnen, daher die Schweinschneider an solchen Orten auch Mummenmacher genannt werden. Es gehöret mit meiden, castriren, zu dem Geschlechte des Wortes mähen, schneiden, S. Mäyen, 2 Mönch, und 1 Meiden, ingleichen Nonne.

2. Die Mumme, plur. inus. der Nahme des dicken und starken Bieres, welches zu Braunschweig gebrauet, und wegen seiner dickbraunen Farbe und guten Geschmackes sehr hoch geschätzet wird. Die Stadtmumme, das gewöhnliche Bier dieser Art, zum Unterschiede von der Schiffmumme, welche stärker ist und zu Wasser verführet werden kann. Im Engl. wird dieses Braunschweigische Bier gleichfalls Mum und im Holländ. Mumme genannt. Gemeiniglich glaubt man, daß ein gewisser Christ. Mumme dieses Bier zu Braunschweig 1489 erfunden habe. Telomonius oder Zierberger, welcher um eben die Zeit lebte, und dieses Bieres gedenkt, sagt doch davon nichts. Er nennet es in Leibnitzens Script. Brunsuic. Th. 2, S. 90 Mama (vielleicht aus einem Fehler des Abschreibers für Muma) und setzt hinzu, daß es auch Moca genannt würde: Cerevisia quam *Mamam* aut *Mocam* ridicule appellant, pro potu, ac quodam atri saporis acido, quod Coventum vocant, homines hujus loci utuntur. Der Nahme Moca scheinet jetzt veraltet zu seyn. Auch das Wißmarsche Bier wird Mumme genannt. Wenn der Nahme Mumme nicht von einer individuellen Veranlassung herrühret, so könnte er von Ottfrieds und Notkers mammen, lieblich seyn, Mamunti, Lieblichkeit, oder auch von dem Holländ. mymer, dunkel, und dem Geschlechte der folgenden Wörter abstammen. Wenn in den Dänischen Wörterbüchern Mumme durch dick eingekochtes Gerstenwasser erkläret wird, so ist darunter vermuthlich wohl nur auch unsere Braunschweigische Mumme zu verstehen.

3. *Die Mumme, plur. die — n, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, eine Larve oder Maske, ingleichen eine jede Verkleidung, und eine verlarvte oder verkleidete Person zu bezeichnen. Mummen gehen oder laufen, war ehedem so viel als maskirt einher gehen, das Mummengesicht, eine Larve oder Maske, das Mummenspiel, oder die Mummenschanze, die Maskerade, (S. Schanze,) u. s. f. welche nunmehr insgesammt durch ausländische Ausdrücke verdränget worden. Doch haben wir noch davon das Zeitwort vermummen, durch Verhüllung des Gesichtes unkenntlich machen, welches im gemeinen Leben auch wohl vermummeln lautet.

Anm. Holländ. Momme. Im Engl. ist Mummer und im Franz. Mommeur eine verlarvte Person, und im Ital. mommiare, mummiare, Engl. to mumm, verlarvt einher gehen. Schon Commodian gebraucht Momerium für eine Larve, ja das Griech. μορμω hat bereits eben dieselbe Bedeutung. Es ist ein Geschlechtsverwandter von 3. Muff, und dem Niederf. Maue, ein Ärmel, dem Holländ. mymer, dunkel u. s. f. und bedeutet eigentlich Verhüllung. Im gemeinen Leben ist noch jetzt einmummen in Kleidungsstücke einhüllen, verhüllen. S. 3. Muff und das folgende.

Der Mummel, des — s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, der Nahme eines erdichteten Ungeheuers, womit man die Kinder fürchten macht, und welches durch eine vermummte Person vorgestellet wird; an einigen Orten Mummanz, Mummelmann, Mummelbätz, Mummelack, (Lat. Acco,) bey dem Cäsarius von Heisterbach Mummart. Ungeachtet der Verkleidung, welche gemeiniglich mit der Vorstellung und Aufführung eines Mummels verbunden zu seyn pflegt, so stammet dieses Wort doch unstreitig von dem brummenden Laute Mum, Mum her, welchen der vorgegebene Mummel von sich hören lässet, und welcher so alt ist, daß dieses Schreckbild der Kinder schon im Griech. *Μορμω* heißt. Indessen sind dieses mum, mum, und der Begriff der Verkleidung, Vermummung, genau mit einander verwandt, weil eine im Gesichte verhüllte Person diesen Laut am leichtesten und gewöhnlichsten hervor bringen kann.

Statt dieses Lautes ist an vielen Orten auch der Laut bau, bau, oder wau, wau üblich, im Ital. bau, bau, und baco, baco; daher wird der Mummel auch in vielen Gegenden der Baubau oder Wauwau, Ital. il Baubau, im Niederf. Bumann, im Holländ. Bietebaw, ohne Zweifel von dem Niederf. biten, beißen, genannt. Unser Hochdeutsches Popanz scheinet eben daher zu stammen. Das Oberdeutsche Butzemann kommt wohl von dem veralteten Butze, eine Larve, her, wovon auch die Niederf. Budde, Budecke, Butke, alle in der Bedeutung dieses Mummels, abstammen können, wenn sie nicht gleichfalls den Laut bu, bu zum Grunde haben. In den Niederf. Benennungen des Mummels Bullkater, Bullenmann, Bulol, Liefländ. Bubbul, Holländ. Bulleman, Engl. Boggle-Boe, u. s. m. erkennet man einen ähnlichen Laut. Viele andere Nahmen hat Popowitsch in seinem Wörterb. S. 521 gesammelt.

Es ist ein sehr altes Vorgeben, daß der Mummel die ungezogenen Kinder fresse. Er heißt um deßwillen schon bey dem Plautus Manducus und Manduco, und auch im Deutschen in einigen Gegenden der Kinderfresser, im Hennebergischen der Freßmann, in Westphalen die Etheninne, von eten, essen, wo man ihn als ein altes fürchterliches Weib vorstellet. Übrigens wird er in Westphalen auch Watermöme, Wassermöhme, und im mittlern Lateine von seiner bärtigen Larve Barbuaidus genannt. Zum Beweise, wie sehr sich der Mensch und seine Art zu denken und Wörter zu bilden in allen Jahrtausenden und unter allen Himmelsstrichen gleich ist, will ich hier bemerken, daß die Mandingoer, eine Neger-Nation am Senegal in Afrika, eben einen solchen Mummel haben, die Weiber im Zaume zu halten, als derjenige ist, mit welchem man in Deutschland die Kinder schreckt. Er ist ein fürchterlich verkleideter Mann, welcher einen schrecklichen Lärmen macht, die ungezogenen Weiber zu fressen droht, und sogleich gehohlt wird, wenn sich eine Frau mit ihrem Manne zankt, welche denn eben so sehr vor ihm zittert, als ein Deutsches Kind vor seinem Mummel. Weil er seine Ankunft gleichfalls mit dem brummenden Laute mum, mum, ankündiget, so wird er daselbst der Mumbo Jumbo genannt; ein Nahme, welcher unserm Mummel so ähnlich ist, als das Schreckbild selbst.

In Deutschland hat man für verschiedene Zeiten auch verschiedene Arten von Mummel. In Franken lässet sich am Feste der Erscheinung Christi die Berch oder Brech sehen, welche ihren Nahmen vermuthlich von dem Brechentage, dem alten Oberdeutschen Nahmen dieses Festes, hat; in Baiern heißt sie die Frau Berst, welche den Kindern den Bauch aufschneidet, und daselbst ihr Amt das ganze Jahr verwaltet. In ganz Deutschland schreckt man um diese Zeit von Weihnachten an mit dem Knechte Ruprecht, der den heil. Christ begleitet; (S. Ruprecht.) In Österreich und Baiern hat man am Nicolai-Tage vor Weihnachten den Klaubauf, welcher in Gesellschaft des heil. Nicolai herum gehet, die ungezogenen Kinder zu bestrafen, anderer zu geschweigen.

Mummeln,

Mummeln, verb. reg. welches nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist, wo es in gedoppelter Gestalt vorkommt. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Den brummenden Laut mum, mum, von sich hören lassen; wie die Kühe, wenn sie muhen, und der vorgegebene Mummel. Weil das Kauen zahnloser Personen gemeiniglich auch mit einem solchen durch die Nase gelassenen Laute verbunden ist, so heißt mummeln und mumpeln im Niedersächs. und in andern Gegenden auch zahnlos kauen. Im Oberdeutschen ist dafür muffeln und mumpfeln üblich. (S. diese Wörter.) Schwed. mumla, Engl. to mumble, Dän. mumle. 2) Murmeln, im Niedersächs. gleichfalls mummeln und mumpeln Engl. to mumble, Holländ. mompelen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, welche aber im Ober- und Niederdeutschen gangbar ist. Man mummelt lange von einem Dinge, bis es ausbricht, Deutsche Sprichwörter bey dem Frisch. Alsdann sollst du geniedriget werden, und aus der Erde reden, und aus dem Staube mit deiner Rede mummeln, Es. 29, 4. Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm mummelte, Joh. 7, 32. (S. Murmeln.) 2. Als ein Activum, das Gesicht verhüllen, und verhüllen überhaupt; eine Figur der vorigen Bedeutung, (S. 3 Mumme.) Im Hochdeutschen ist es nur in den Zusammensetzungen einmummeln und vermummeln üblich, wofür man doch lieber einmummen und vermummen sagt.

Die Mummerey, plur. die — en, die Vermummung, d. i. Verkleidung des Leibes und besonders des Gesichtes; ingleichen eine Feyerlichkeit, wobey man sich vermummt belustiget, in welcher letztern Bedeutung doch nunmehr das ausländische Maskerade üblicher ist. Die Kinder mit der Mummerey des Knechtes Ruprecht täuschen.

Sie steht trotz seiner Mummerey:
Daß alles, alles eitel sey, Uz.

d. i. Verkleidung, Verstellung,

Der Masken Scherz, wo Mummerey und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist, Haged.
Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen,
ebend.

Mumpfeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, zahnlos kauen; am häufigsten im Oberdeutschen, wo es auch mampfeln und mampfen lautet. (S. Mummeln 1. 1) und Muffeln.) In der Schweiz ist ein Mumpfel ein Mund voll, wo es aber aus diesem Worte zusammen gezogen ist.

Der Münch, S. 3 Mönch.

München, verschneiden, S. 2 Mönch.

1.* **Der Mund**, des — es, plur. die Münder, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches sich nur noch in einigen Ableitungen und Zusammensetzungen erhalten hat. Es bedeutete, 1. einen Mann, d. i. einen Mann von Stärke und Vermögen, und in engerer Bedeutung einen Beystand, einen Beschützer; bey den Longobarden Mundus und Mundoaldus, gleichsam Schutzwalter. Wir haben es noch in dem zusammen gesetzten Vormund, so wie auch Mündel und Mündig als Ableitungen davon übrig sind, (S. diese Wörter.) Ehedessen bedeutete Mundherr einen Schutzherren, Gönner, Patron, Mundbar, Mombar, Mundburt, Mommer, Mamburnus, so wohl einen Schirmvogt, Advocatum, als auch den Schirm und Schutz selbst, und die Schutzgerechtigkeit, Mundmann einen Clienten, Balmund einen schlechten Vormund u. s. f. 2) Den Schutz, den Beystand selbst, ohne Plural, bey dem Ottfried Munt, im Schwed. und Angels. gleichfalls Mund, wo auch mundan, mundian, beschützen ist, im mittlern Lat. Mundium; eine gleichfalls veraltete Bedeutung. Davon hatte man ehedem Mundgeld für Schutzgeld; ingleichen das Geld für geleisteten Beystand, und andere ähnliche Zusammensetzungen mehr.

Anm. Es ist gewiß keine Figur des folgenden Wortes, wie die meisten Sprachforscher glauben, sondern stammet mit Mann von dem alten ma, können, vermögen, her, von welchem auch vermittelst eines andern Ableitungslautes unser mögen herkommt. (S. Mündig und Munter.) Im Albanischen bedeutet munnt noch jetzt ich kann. Viele eigenthümliche mit Mann zusammen gesetzte Personen werden in den mittlern Zeiten auch mit Munt gefunden, wovon Frisch verschiedene anführet. Z. B. Wieman und Wigmunt, Herman und Herimunt, Altmann und Altmunt u. s. f. Übrigens siehe von diesem veralteten Worte und dessen Zusammensetzungen Schilters und andere Glossarien.

2. **Der Mund**, des — es, plur. inus. Diminut. das Mündchen, Oberd. Mündlein, zusammen gezogen Mündel, die breite, tiefe und fleischige Höhle im Gesichte des Menschen, welche die Zunge, den Gaumen, die Zähne und Lippen nebst vielen Drüsen und Speichelgängen in sich begreift, und so wohl zur Einnehmung der Nahrungsmittel, als auch zur Hervorbringung und Auslassung des Tones, der Stimme und Sprache dienet. 1) Eigentlich, wo es nur allein von dieser Öffnung an den menschlichen Körpern und zwar im anständigen Verstande gebraucht wird, dagegen im verächtlichen Verstande das Wort Maul üblich ist, welches auch von den breiten Öffnungen dieser Art bey den Thieren gebraucht wird, dagegen spitzige hornartige Schnäbel heißen. Vom Munde auf gen Himmel fahren, eine im gemeinen Leben übliche R. A. welche noch aus der Römischen Kirche übrig ist, unmittelbar, ohne Berührung des Fegefeuers in den Himmel kommen. In einigen Fällen verstehet man unter Mund bloß die Lippen und den äußern Theil des Mundes. Einen kleinen, großen, schönen, rothen Mund haben u. s. f. Da der Mund der Sitz der Sprachwerkzeuge ist, so hat man eine Menge figürlicher R. A. welche sich auf die Sprache und das Sprechen beziehen. Reinen Mund halten, ein anvertrautes Geheimniß verschweigen. Den Mund nicht aufthun, kein Wort reden, ihn nicht zuthun, nicht aufhören zu sprechen. Die Hand, oder den Finger auf den Mund legen, aus Ehrfurcht schweigen. Kein Blatt vor den Mund nehmen, freymüthig, ohne Menschenfurcht reden. Ich hatte es eben im Munde, wollte es eben sagen. Einem das Wort aus dem Munde nehmen, gerade das Wort sagen, welches der andere sagen wollte. Sich mit dem Munde gut behelfen können, ein gut Mundwerk haben, den Mund auf dem rechten Flecke haben, eine gute Gabe zu reden haben. Etwas immer im Munde führen, es immer erwähnen, immer davon sprechen, und viele andere mehr. Von Mund aus, kommt in den Oberdeutschen Kanzelleyen für mündlich vor. Im verächtlichen Verstande und in der niedrigen Sprechart ist in vielen dieser R. A. das Wort Maul üblich, (S. dasselbe.) In eben so vielen Ausdrücken beziehet sich das Wort Mund auf die Nahrung, welche man durch denselben zu sich nimmt. Jemanden das Brot vor dem Munde wegnehmen. Sich etwas an dem Munde abbrechen, an den nöthigen Nahrungsmitteln. Der Mund läuft ihm voll Wasser, zum Zeichen der Lüsternheit nach einer Speise, und in weiterm Verstande nach einer jeden andern Sache, u. s. f. Wohin auch verschiedene Zusammensetzungen gehören, z. B. Mundsemmel, Mundwein u. s. f. Nahrungsmittel zu bezeichnen, welche unmittelbar für die Tafel eines großen Herren bestimmt sind, oder auch Personen, welche mit den für ihn bestimmten Nahrungsmitteln zu thun haben; wie in Mundbäcker, Mundkoch, Mundschenk u. s. f. wofür in Ansehung anderer Gegenstände das Wort Leib üblich ist. 2) Figürlich, die Öffnung oder der Ausgang eines Dinges, der hohle Zugang zu demselben; doch nur in einigen Fällen. Der

Ofenmund, welcher noch häufiger das Mundloch genannt wird, der Magenmund, welcher auch der Schlund heißt, und noch einige andere. Bey noch mehrern sind dafür die Wörter Münde, Mundloch und Mündung üblich.

Anm. In Ober- und Nieder-Deutschland von des Kero Zeiten an Mund, im Dänischen und Schwed. gleichfalls Mund, bey dem Ulphilas Munths, im Isländ. Mun, im Angels. ohne n Mud, im Engl. Mouth. Es stammet ohne Zweifel von einem Zeitworte manen, munen, her, welches kauen bedeutet haben muß, und als ein Intensivum oder Frequentativum von mähen, schneiden, zu dem zahlreichen Geschlechte dieses Wortes gehöret. Die Bedeutung des Kauens erhellet unter andern auch aus dem Latein. manducare, Mandibula, die Kinnbacke, dem Ital. mangiare und Franz. manger, essen, dem Wallis. Mant, der Kiefer. Im Mecklenburgischen ist münten wenig essen. Auf ähnliche Art ist Kiefer von kauen, und Maul von mahlen gebildet. Merkwürdig ist doch, daß der Plural von diesem Worte so ungebräuchlich ist, so sehr auch die Sache selbst ihn verstattet, und das Beyspiel anderer Sprachen ihn berechtiget. Man findet zwar hin und wieder, selbst bey den ältern Schriftstellern die Münde. Allein er beleidiget doch allemahl das Gehör, und hinterläßt die unangenehme Empfindung des Ungewöhnlichen. Daß in Füllmund die letzte Sylbe aus dem Latein. — mentum, in Bedemund aber aus Münze verderbt worden, ist schon bey diesen Wörtern erinnert worden.

Die Mundart, plur. die — en, die besondere Art zu reden, wodurch sich die Einwohner einer Gegend von den Einwohnern anderer Gegenden unterscheiden, die Abweichungen einzelner Gegenden in der gemeinschaftlichen Sprache; wohin also nicht nur die Abweichungen in der Aussprache, sondern auch in der Bildung, der Bedeutung und dem Gebrauche der Wörter gehöret; mit einem Griechischen Kunstworte der Dialekt. Die Oberdeutsche Mundart, so fern sie sich von der Niederdeutschen unterscheidet. Beyde theilen sich wiederum in eine große Menge untergeordneter Mundarten; ja im schärfsten Verstande hat jeder Ort seine eigene Mundart, weil doch jeder Ort etwas besondres in der Sprache hat. Auf der andern Seite kann man auch mehrere dem Anscheine nach verschiedene Sprachen als bloße Mundarten ansehen, je nachdem der Begriff ist, welchen man mit dem Worte Sprache und Hauptsprache verbindet. Freylich ist der Ausdruck Mundart, wie schon Frisch erinnert, nicht so bequem als Sprechart, weil das Wort Mund für Sprache nicht üblich ist; indessen ist es allgemein, und wenn nur der Begriff bestimmt und bekannt ist, welchen man mit einem Worte verbindet, so mag es übrigens mit dem letztern seyn wie es will.

Der Mundarzt, des — es, plur. die — ärzte, an einigen Höfen, ein Arzt, welcher die medicinische Besorgung der Zähne der Herrschaft auf sich hat, und am kaiserlichen Hofe zu Wien der Kammer-Zahn- und Mundarzt heißt, wo er von dem Zahn-Chirurgo noch verschieden ist.

* **Die Mundat**, plur. die — en, ein nur noch in einigen Gegenden übliches Wort, einen von der ordentlichen Gerichtbarkeit oder auf andere Art befreyeten Ort oder Gegend zu bezeichnen. So werden die sogenannten Freyheiten oder Freyungen, d. i. von der gewöhnlichen städtischen Gerichtbarkeit ausgenommenen Gegenden, in manchen Städten noch Mundaten, und verderbt Mandaten genannt. Zu Kron-Weißenburg heißen die Holzmarken Mundaten. Es ist aus dem Lat. Immunitas verkürzt, wofür in den mittlern Zeiten auch nur Munitas üblich war.

Der Mundbäcker, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mundbäckerinn, an den Höfen, ein Bäcker, welcher allein das Brot für die herrschaftliche Tafel zu backen hat; zum Unterschiede von dem Hofbäcker. S. 2. Mund 1.

Der Mundbecher, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, derjenige Becher, woraus eine fürstliche Person zu trinken pflegt.

* **Der Mundbissen**, des — s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Sprecharten, ein Bissen. Ich habe heute noch nicht einen Mundbissen zu mir genommen, nicht das geringste; wo Mund bloß zur Verstärkung dienet.

Die Münde, plur. die — n, der Ausfluß eines Flusses, der Ort, wo sich ein Fluß in einen andern, oder in die See ergießet; wofür doch jetzt Mündung üblicher ist. In eigenthümlichen Nahmen solcher Orte, welche an dem Ausflusse eines Flusses oder Baches gelegen sind, kommt dieses Wort noch oft vor; z. B. Angermünde, Lechsmünde, Dünamünde, Orlamünde, Uckermünde, Dendermonde, Ruremonde u. s. f.

Der Mündel, des — s, plur. ut nom. sing. eine unmündige, der Vorsorge eines Vormundes anvertraute Person. Ich lasse mir die Wahl meines Mündels sehr wohl gefallen, Gell. Es stammet vermuthlich von Mund, Schutz, oder vielmehr von dem veralteten Zeitworte munden, schützen, und der Ableitungssylbe — el her, welche hier keine Verkleinerung, sondern eine Person bezeichnet, von welcher etwas gesagt wird, eine dem Schutze eines andern anvertrauete Person, und im engern Verstande, ein seiner Ältern oder doch des Vaters oder der Mutter beraubtes, und der Obsorge eines Vormundes anvertrautes minderjähriges Kind. In Ansehung des Geschlechtes sind die Mundarten, oder vielmehr nur einzelne Schriftsteller sehr verschieden. Manche gebrauchen es im ungewissen Geschlechte, die unmündige Person mag männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn, andere sagen im männlichen der Mündel und im weiblichen die Mündel, noch andere in beyden Fällen im männlichen Geschlechte. Die letztern scheinen die meiste Analogie für sich zu haben, weil Findel, welches in vielen Gegenden für Findling üblich ist, eben so gebraucht wird, es auch mehrere männliche Wörter auf — el gibt, welche von beyden Geschlechtern üblich sind, dergleichen z. B. Flegel, Tölpel, Teufel u. s. f. sind, wenn sie als Schimpfnahmen gebraucht werden. Da die Ableitungssylbe — el, — ling oder — lein in vielen Fällen mit einander abwechseln, so ist in manchen Gegenden für Mündel auch Mündling und Mündlein üblich. Das mittelste, welches ohne Widerrede ein Masculinum allein ist, wird so wie Findling und Liebling von beyden Geschlechtern gebraucht; das letztere aber ist, vermuthlich weil man es für eine verkleinernde Form gehalten, ungewissen Geschlechtes, das Mündlein. Diejenigen, welche einen Mündel weiblichen Geschlechtes die Mündel nennen, müssen im Plural auch die Mündeln sagen, weil die weibliche Endung — el diese Form erfordert. Gottsched machte es in allen Fällen zu einem weiblichen Worte, dessen Plural dem Singular gleich sey; allein er hatte dazu wohl so wenig Grund als in andern ähnlichen Fällen.

Das Mündelgeld, des — es, plur. von mehrern Summen, die — er, Geld, welches einem oder mehrern Mündeln gehöret.

Die Mundfäule, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, eine Krankheit des Mundes, welche gemeiniglich den Scorbut begleitet, und bey welcher das Zahnfleisch aufschwillt, zuweilen auch niedersinkt, und so bald es berühret wird, blutet. Die Zähne werden schwarz wackelnd und fallen aus, und im Munde zeigen sich hin und wieder Geschwüre, welches alles zusammen genommen, einen heftigen und übeln Geruch verursacht; Stomacace, bey den Holländern Schermund. S. Scharbock.

* **Das Mundgeld**, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, ein nur noch in einigen Gegenden, z. B. in Franken, für Schutzgeld übliches Wort; von Mund, Schutz, S. 1 Mund.

Der

Der Mundglaube, des —ns, plur. car. bey den Theologen, ein bloß mit dem Munde von sich vorgegebener Glaube, eine Art des Heuchelglaubens; zum Unterschiede von dem Herzensglauben, oder wahren Glauben.

Das Mundgut, des —es, plur. von mehrern Arten oder Quantitäten, die —güter, ein nur in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, für Lebens- oder Nahrungsmittel übliches Wort, wo die Mundgutsteuer daher auch eine Art der Accise ist.

Das Mundholz, des —es, plur. inus. S. Harterlegel.

Mündig, —er, —ste, adj. et adv. von der väterlichen Gewalt befreyet, großjährig, volljährig, mit einem Lat. Ausdrucke majorenn; im Gegensatze des unmündig, minderjährig oder minorenn. Mündig seyn. Mündig werden, dasjenige Alter erreichen, welches den Gesetzen nach zur Befreyung von der Gewalt des Vaters und Vormundes nöthig ist. Jemanden mündig sprechen, ihn aus obrigkeitlicher Gewalt für mündig erklären. Im Schwed. und Dän. myndig. Entweder von Mund, Vorsprache, Schutz, und munden, beschützen, der sich selbst vertheidigen, selbst für sich sprechen kann, oder auch unmittelbar von dessen Stammworte ma, manen, können, vermögen, der das gesetzmäßige Vermögen zu bürgerlichen Geschäften hat. In eigentlicher und weiterer Bedeutung kommt daher im Alt-Schwed. myndig für mächtig, angesehen, und Myndighet für Ansehen, Macht, vor. S. 1 Mund.

Die Mündigkeit, plur. car. die Eigenschaft, der Zustand, da eine Person mündig, d. i. von der väterlichen Gewalt befreyet, ist; die Großjährigkeit, Volljährigkeit, Majorennität.

Die Mundklemme, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Krankheit des Mundes, welche in einer krampfigen Zusammenziehung desselben bestehet, wobey die untere Kinnlade mit Gewalt gegen die obere gezogen wird, so daß der Mund nicht anders als mit Gewalt geöffnet werden kann; Trismus, der Kinnbackenzwang, die Klemme, der Klammfluß, im gemeinen Leben die Maulsperre, welches Wort auch von dieser Krankheit bey den Pferden üblich ist, wo sie auch die Hirschkrankheit genannt wird, S. dieses Wort und Mundspiegel.

Der Mundkoch, des —es, plur. die —köche, an den Höfen, ein Koch, welcher allein die für die herrschaftliche Tafel nöthigen Speisen zurichtet; zum Unterschiede von dem Hofkoche. Dessen Gattinn die Mundköchinn.

Die Mundküche, plur. die —n, bey großen Hofhaltungen, eine besondere Küche für die herrschaftliche Tafel; zum Unterschiede von der Hofküche.

Das Mundleich, des —es, plur. die —e, an Wasserkünsten, die äußerste Röhre, aus welcher das Wasser senkrecht aufsteiget, S. 1 Leich 1.

Der Mundleim, des —es, plur. inus. ein aus Hausenblase und Zucker verfertigter Leim, welchen man nur mit dem Munde benetzen darf, wenn man ihn gebrauchen will.

Mündlich, adj. et adv. mit dem Munde, doch nur so fern der Mund der Sitz der Sprachwerkzeuge ist, und zum Unterschiede von schriftlich. Jemanden eine Sache mündlich melden, persönlich, durch den Schall der Worte. Ein mündliches Versprechen. Er hatte es mir mündlich und schriftlich versprochen. Im Hochdeutschen ist es indessen als ein Nebenwort am üblichsten, dagegen es im Oberdeutschen auch als ein Beywort völlig gangbar ist. Das mündliche Gebeth, welches laut geschiehet, zum Unterschiede von dem stillen Herzensgebethe. Wollen sie die Gnade haben, mir ihre mündlichen Befehle zu ertheilen? mir ihre Befehle mündlich zu ertheilen. Die mündliche Wahl, zum Unterschiede von einer schriftlichen. Ein mündliches Testament. Aber auch das Nebenwort ist im Hochdeutschen nur so fern üblich, als es dem schriftlich entgegen gesetzet ist; daher Opitzens Stelle:

> Warum der —
> Herzlich haßt und mündlich liebt,

für im Herzen und mit dem Munde, ungewöhnlich klingt. Schwed. munteligen, Dän. mundtlich.

Der Mündling, des —es, plur. die —e, S. Mündel.

Das Mundloch, des —es, plur. die —löcher, der Mund im figürlichen Verstande, die Öffnung eines hohlen Raumes wodurch man zu demselben gelanget; die Mündung. Das Mundloch eines Ofens, des Magens, der Magenmund, eines Büchsen- oder Flintenlaufes, wo der Schuß hinein gethan wird, eines Stollens, dessen Ausgang, u. s. f.

Das Mundmehl, des —es, plur. inus. eine besonders im Oberdeutschen übliche Benennung des feinsten Weitzenmehles, so wie es zu den Semmeln für fürstliche Tafeln gebraucht wird, S. 2 Mund.

Der Mundpfropfen, des —s, plur. ut nom. sing. in der Artillerie derjenige Pfropfen, womit die Mündung eines Stückes verwahret wird, damit nichts unreines hinein kommt; der Zapfen, Spund.

Die Mund-Pomade, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Pomade, die Lippen damit geschmeidig zu machen; zum Unterschiede von der Haar-Pomade.

Die Mund-Portion, plur. die —en, im gemeinen Leben, besonders im Kriegswesen, dasjenige, was einem Soldaten oder Arbeiter an Speise und Trank geliefert, oder dafür mit Gelde vergütet wird.

Der Mundreif, des —es, plur. die —e, in der Geschützkunst, der Reif oder Stab an der Mündung der Kanonen.

Das Mundrohr, des —es, plur. die —röhre, bey den Büchsenmachern, ein hohles eisernes Rohr mit Reifen, die Büchsenröhre darnach inwendig gereift zu ziehen. Die Bedeutung des Wortes Mund in dieser Zusammensetzung ist mir dunkel.

Der Mundschenk, des —en, plur. die —en, derjenige, welcher das Getränk eines großen Herren in seiner Aufsicht hat, und dasselbe bey der Tafel einschenkt, und zuweilen eine hohe Reichswürde ist. Pohlen hatte einen Kron-Großmundschenken, Litthauen aber einen Großmundschenken, welche von dem Kronschenken in Pohlen und Schenken in Litthauen noch verschieden waren. S. Schenk.

Die Mundschraube, plur. die —n, S. Mundspiegel.

Die Mundseite, plur. die —n, in fürstlichen Küchen, diejenige Seite der Küche, auf welcher allein die Speisen für die herrschaftliche Tafel bereitet werden, zum Unterschiede von der Hofseite.

Die Mundsemmel, plur. die —n, Semmeln von dem feinsten Weitzenmehle, so wie sie für die Tafel großer Herren gebacken werden; im mittlern Lat. Panes de bocha.

Der Mundspatel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Wundärzten, ein Spatel mit einem spitzwinkeligen Ausschnitte an der Spitze, dessen man sich bedienet, wenn man einem Kinde die Zunge löset.

Der Mundspiegel, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, eine Art Schrauben, den Mund in der Mundklemme damit von einander zu schrauben; die Mundschraube. S. Spiegel.

Der Mundstein, des —es, plur. die —e, an einigen Orten, der Gränzstein eines befreyeten Bezirkes, einer Mundat; von 1 Mund, Schutz, Befreyung, S. dasselbe und Mundat.

Das Mundstück, des —es, plur. die —e. 1) Dasjenige Stück eines Dinges, welches in den Mund, oder unmittelbar an demselben zu stehen oder zu liegen kommt. Das Mundstück an einem Pferdezaume, das Gebiß, welches in das Maul gelegt wird,

wird, an einer Trompete, welches an den Mund gesetzet wird, u. s. f. 2) Dasjenige Stück, der Theil eines Werkzeuges, welcher dessen Mündung in sich begreift; doch nur in einigen Fällen. Dergleichen ist das Mundstück einer Kanone, im Gegensatze des Bodenstückes oder Zapfenstückes. 3) Im gemeinen Leben sagt man, eine Person habe ein gut Mundstück, wenn sie ein gut Mundwerk hat, die Gabe zu reden und sich zu vertheidigen im reichen Maße besitzet.

Die Mündung, plur. die—en, welches in der anständigen Sprechart für das niedrigere Mundloch üblich ist, (S. dasselbe.) Die Mündung einer Kanone, eines Flintenlaufes, des Ofens, eines Gefäßes u. s. f. In der Botanik ist die Mündung, Limbus, der obere erweiterte Theil an der Röhre (Tubus) der Blume. Auch der Ort, wo ein Bach, Fluß oder See sich in den andern oder in das Meer ergießet, wird die Mündung genannt, ehedem nur die Münde, w. S. Es ist von Mund, welches zuweilen eben diese Bedeutung hat.

Der Mundvorrath, des—es, plur. von mehrern Quantitäten dieser Art, die—räthe, der Vorrath von Lebensmitteln, besonders im Kriegswesen; die Provision, der Proviant.

Das Mundwasser, des—s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. ein flüssiges Arzeneymittel, es in dem Munde zu halten; oder den Mund damit auszuspülen.

Der Mundwein, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die—e, der für die herrschaftliche Tafel, für die Herrschaft selbst bestimmte Wein. Ingleichen, derjenige Wein, welcher einer Person am besten schmeckt, von ihr am liebsten getrunken wird.

Sein Abt, dem sonder ihn auch nicht sein Mundwein schmeckte, Haged.

Das Mundwerk, des—es, plur. car. im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, eine vorzügliche Gabe zu reden; Niedersächs. das Mundstück. Er hat Mundwerks genug, zehn Lügen in Einem Athem zu sagen.

Munkeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart üblich ist, heimlich, leise sprechen, beynahe so wie murmeln. Man munkelt davon, es wird heimlich davon gesprochen, man sagt es einander ins Ohr. Sie munkelten, er habe ein Bündniß mit dem Satan. Sprichw. Im Dunkeln ist gut munkeln, wo es heimlich ausspähen zu bedeuten scheinet, denn Frisch führet aus dem Mathesius das im Hochdeutschen ganz unbekannte Munker, ein Ausspäher, an.

Anm. Im Niedersächs. so wohl munkeln als mumpeln, Englisch to mumble, Holländ. moncken, monckelen, mompelen, im Oberd. maunkeln, im Schwed. und Isländ. mögla, im Lat. bey dem Nonius muginari. Es ahmet den Laut der heimlichen Rede nach, der, wenn er gewisser Maßen schwirrend ist, durch murmeln ausgedruckt wird. Figürlich bedeuten in den Mundarten die Verwandten dieses Wortes theils trübe, theils aber auch heimlich, verborgen. So ist im Niedersächs. munkeln, Holländ. moncken, nebeln, dämmern, trübe und dunkel aussehen, es munkelt, als wenn es regnen wollte, und munkelig, trübe, dunkel, finster, Isländisch ohne n, mugga. Siehe auch Meuchel, welches sich nur durch den Mangel des n, des gewöhnlichen Begleiters der Gaumenlaute, unterscheidet.

Das Münster, des—s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, eine Collegiat- oder Domkirche. Es ist aus dem Griech. und Lat. Monasterium, ein Kloster, entlehnet, daher anfänglich die Klöster Münster und im Niederdeutschen Monster genannt wurden. In diesem Verstande kommt Munistre schon bey dem Kero vor. Weil die Canonici an den Domkirchen ehedem in Gemeinschaft wie die Mönche lebten, und daher auch mit unter dem Nahmen der Mönche begriffen wurden, so bekamen auch die Collegiat-Kirchen den Nahmen der Münster, und endlich wurden sogar alle, besonders ansehnliche Kirchen mit diesem Nahmen belegt, wie in Ober-Deutschland zum Theil noch geschiehet. Eben so bedeuten im mittlern Latein. Monasterium, im Alt-Französ. le Moustier, im Angels. Mynster, im Schwed. Mönster, und im Isländ. Muster, eine Stiftskirche, und in weiterm Verstande zuweilen eine jede Kirche.

Munter, —er, —ste, adj. et adv. welches in einer doppelten Hauptbedeutung gebraucht wird. 1. Von der Bewegung. 1) Im Gegensatze des schläferig, im eigentlichsten Verstande, nicht mehr schläferig. Man ist munter, wenn man nach dem Schlafe die gewöhnliche Neigung zur Bewegung, so wohl dem Leibe als Gemüthe nach empfindet. Munter seyn. Jemanden munter machen, von der Neigung zum Schlafe befreyen; ihn ermuntern. Seyd munter und wachet. 2) Im Gegensatze des schläferig im figürlichen Verstande, einen vorzüglichen Grad der Fertigkeit zur Bewegung habend, und darin gegründet; im Oberdeutschen fanzig, im Niedersächs. tauger, wählig, kregel, terig, tirig, tanger, kask. Ein muntres Pferd. Ein munterer junger Mensch. Muntre Augen. Ein Werk munter angreifen. Sein munter! ein Aufmunterungswort. Ingleichen mit dem Nebenbegriffe der gehörigen Gesundheit und Stärke des Leibes, der Quelle der Munterkeit. Der Alte ist noch sehr munter. Und in dieser Eigenschaft gegründet. Eine muntere Gesichtsfarbe. 3) Nach einer noch weitern Figur, als eine Eigenschaft des Geistes, Fertigkeit habend, die Wirkungen des Geistes schnell und mit Deutlichkeit zu vollbringen, und darin gegründet; gleichfalls im Gegensatze des schläferig. Ein muntrer Kopf. Ingleichen, einen geringern Grad desjenigen zu bezeichnen, was man sonst lustig nennet. Ein muntrer Scherz. Ein muntres Gedicht. Die muntre Schreibart. 2. Von Farben, wo man in einem gewissen Grade hohe und helle Farben muntre Farben zu nennen pflegt. In einem etwas höhern Grade nennt man solche Farben lebhaft. Beydes im Gegensatze des todt.

Anm. Munter druckt einen geringern Grad aus als lebhaft; ein höherer Grad von beyden ist lustig. Das Wort ist alt, denn das Zeitwort munteren, wofür wir jetzt ermuntern und im figürlichen Verstande aufmuntern sagen, kommt schon bey dem Willeram vor. Das Stammwort ist mähen und dessen Intensivum mahnen, so fern sie bewegen bedeuten. So fern es von der Farbe gebraucht wird, gehöret es zunächst zu Mond; beyde aber sind in der Bedeutung des Glanzes und der Helle weiter nichts als eine von der Bewegung hergenommene Figur.

Die Munterkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache, da sie munter ist, in allen Bedeutungen des Beywortes. Die Munterkeit des Leibes, des Gemüthes, der Schreibart, der Farbe u. s. f. Munterkeit und Freude tönt jetzt durchs Thal, und frohe Lieder höret man von einem Berge zum andern, Geßn.

Das Münzamt, des—es, plur. die—ämter, ein unter dem Nahmen eines Amtes niedergesetztes Collegium, welches die Aufsicht über die Münzanstalt eines Landesherren führet.

Die Münzanstalt, plur. die—en, S. 2 Münze 2.

Der Münzbediente, des—n, plur. die—n, ein bey einer Münzanstalt angestellter Bedienter. Ein solcher Bedienter höherer Art pflegt auch wohl ein Münzbeamter genannt zu werden.

1. **Die Münze**, plur. inus. 1) Eine Pflanze, Mentha L. von welcher es sehr viele Arten gibt. Die zahme Münze oder Gartenmünze, M. sativa L. welche einen angenehmen Geruch hat, ist aus dem mittägigen Europa zu uns gekommen. Die im gemeinen Leben so genannte Frauenmünze oder Marienmünze scheint eine

eine Art davon zu seyn, wenn sie nicht eben dieselbe ist. Die Roßmünze, oder Pferdemünze, M. sylvestris L. wohnt in den Gräben und Morästen Deutschlandes, Dänemarks, Englands und Frankreichs, und ist der krausen Münze, oder Krausemünze, M. crispa L. welche aus Sibirien herstammet, sehr ähnlich. Die grüne Münze, oder Spitzmünze, M. viridis L. wird in Deutschland, England und Frankreich angetroffen. Die Bachmünze, Krötenmünze oder Fischmünze, M. aquatica L. wächset an den Teichen und wasserreichen Orten Europens. Die Pfeffermünze, M. piperita L. ist in England einheimisch, so wie die Ackermünze, Kornmünze, Teichmünze, oder Feldmünze, M. arvensis L. auf allen feuchten Äckern Europens angetroffen wird. (S. diese Wörter.) 2) Figürlich führen noch verschiedene andere Arten von Pflanzen, wegen einiger Ähnlichkeit so wohl in der Gestalt als dem Geruche diesen Nahmen. Dahin gehöret die Feld- oder Wiesenkresse, Cardamine arvensis L. welche auch Bachmünze heißt; eine Art Melisse, Melissa Calamintha L. welche unter dem Nahmen der Bergmünze bekannt ist; welchen Nahmen an einigen Orten auch die wilde Basilien, Thymus Acinos L. bekommt; das Katzenkraut, Nepeta L. welches auch Katzenmünze heißt; eine Art Rheinfarn, Tanacetum Balsamita L. welche auch unter dem Nahmen der Frauenmünze bekannt ist, und vielleicht noch andere mehr.

Anm. Im Niedersächs. Minte, im Dän. Mynte, im Angelsächs. Minte, Minta, im Engl. Mint, im Lat. Mentha, im Griech. μινθη. Kenneten wir keine andere Art dieses Gewächses, als die Gartenmünze, so wäre es glaublich, daß diese ihren Nahmen mit aus dem südlichen Europa zu uns gebracht hätte. Allein da so viele Arten bey uns einheimisch sind, welche diesen Nahmen von undenklichen Zeiten her geführet haben, so muß die Übereinstimmung in der Benennung wohl einer von den vielen Beweisen des gemeinschaftlichen Ursprunges aller Europäischen Sprachen seyn. Alle eigentliche Arten dieses Gewächses machen sich durch einen starken gemeiniglich angenehmen Geruch kenntlich, und es scheinet, daß auch dieser der Grund ihrer Benennung gewesen. Vielleicht ist das alte min, in anmin, anmuthig, Minne, die Liebe, Notkers Mendi, Freude, das Isländ. men, schön, oder irgend ein anderes ähnliches Wort das Stammwort derselben.

2. Die Münze, plur. die —n, geprägtes Metall. 1. Eigentlich, wo dieses Wort auf doppelte Art gebraucht wird. 1) Als ein individuelles Nennwort, einzelne Stücke geprägten Metalles zu bezeichnen; in welchem Verstande es doch nur von sogenannten Medaillen, d. i. solchen Stücken geprägten Metalls, welche zum Andenken merkwürdiger Begebenheiten oder Personen veranstaltet worden, gebraucht wird, nicht aber von dem eigentlichen Gelde. Eine Gedächtnißmünze. Zwey Begräbnißmünzen, Denkmünzen, Schaumünzen, u. s. f. Drey goldene Münzen. Doch wird es auch von den Geldsorten der vorigen Zeiten, so fern sie nicht mehr gänge und gebe sind, und also nur als Medaillen genutzt werden, auf diese Art gebraucht. Eine Römische Münze. Zwey Blechmünzen. 2) Als ein Collectivum, Geld, d. i. zum Behuf des Handels und Wandels geprägtes Metall, zu bezeichnen; wo der Plural nur von mehrern Arten, von Münzarten oder Münzsorten üblich ist. (a) Überhaupt. Münze schlagen. Gute, falsche Münze. Die Münze absetzen, steigern, erhöhen u. s. f. Jemanden in Silbermünze bezahlen. Acht Groschen Scheidemünze. Ein Gulden Kupfermünze. Jemanden mit gleicher Münze bezahlen, figürlich, ihm Gleiches mit Gleichem vergelten. Schwarze Münze, eine in Baiern bey Bezahlung der Grundzinsen und gerichtlichen Strafen übliche Art zu rechnen, nach welcher 1 Pfund Regensburger in weißer Münze $5\frac{5}{7}$ Gulden, 1 Pfund Pfennige acht Schillinge, 240 Pfennige oder $1\frac{1}{7}$ Gulden, 1 Schilling 4 Gr. oder $8\frac{4}{7}$ Kreuzer, und 1 Groschen $7\frac{1}{2}$ Pf. oder $2\frac{1}{7}$ Kreuzer beträgt. Schwarze Münze nannte man ehedem diejenige, welche mit vielem Kupfer vermischt war, zum Unterschiede von der weißen oder feinen Silbermünze. (b) In engerer Bedeutung ist Münze im gemeinen Leben oft so viel als einzelnes Geld, in Niedersachsen klein Geld, im Oberdeutschen Handmünze, im Gegensatze des ganzen Geldes oder größerer Stücke Geldes. 2. Figürlich, das Haus, in welchem Münze gepräget, oder Geld geschlagen wird, mit der ganzen dazu gehörigen Anstalt; die Münzanstalt. Zuweilen auch das Recht, Münze schlagen zu dürfen, das Münzrecht, oder Münzregal, in welchem Verstande es schon in dem Schwabenspiegel vorkommt.

Anm. Im Schwabenspiegel Munzze, im Niedersächs. Münte, im Angels. Mynet, im Engl. und Dän. Mint, im Schwed. Mynt, im Finnländ. Mynti, im Böhm. Mince; mit einer andern Ableitungssylbe im Niedersächs. auch Munje, im Wallis. Mwnai, im Engl. Money, im Franz. Monnoie. Gemeiniglich leitet man dieses Wort unmittelbar aus dem Lat. Moneta her, weil es gewiß genug ist, daß das nördliche Europa den Gebrauch des Geldes aus Italien bekommen hat. Das Lateinische Wort soll alsdann bald von monere, bald von dem Hebr. manah, zählen, bald von einem andern Stamme herkommen. Allein, wenn auch unser Münze zunächst aus Moneta gebildet seyn sollte, so gehöret es doch einem alten echt Europäischen Stamme zu. Ihre hat sehr deutlich gezeiget, daß die Münze von dem auf dem Metalle geprägten Zeichen den Nahmen habe, und daß das Wort von dem Schwed. Mynd, Mint, ein Bild, eine Figur, abstamme, welches mit dem Hebr. תמונה, ein Bild, von der veralteten Wurzel מין, überein kommt. Bey dem Ottfried bedeutet Meina ein Zeichen, im Bretagnischen noch jetzt Man, wo auch Min das Antlitz ist. (S. Miene.) Ihre beweiset mit mehrern Stellen aus alten Schwedischen Schriften, daß Münze ursprünglich das Gepräge, das Bild des Landesherren auf dem Metalle bedeutet habe, und erst später nach einer sehr gewöhnlichen Figur von dem geprägten Metalle selbst gebraucht worden.

Das Münzeisen, des —s, plur. ut nom. sing. dasjenige Eisen, d. i. eiserne oder stählerne Werkzeug, womit die Münzen gepräget werden; der Münzstämpel.

1. Münzen, verb. reg. act. Stücke Metall zum Behufe des Handels und Wandels mit dem nöthigen Gepräge versehen. Münze prägen oder schlagen. Gemünztes Silber, im Gegensatze des ungemünzten. Das Recht zu münzen haben, Münze schlagen zu dürfen. Es wurde heute nicht gemünzt, in der Münze kein Geld gepräget, nicht darin gearbeitet. Neue Wörter münzen, figürlich, bilden, machen, und auszuführen suchen. Daher die Münzung. S. auch Ausmünzen.

Anm. Bey dem Ottfried munizen, im Niedersächs. münten, im Angels. mynetian, im Engl. to mint, im Dän. und Schwed. mynta. Das Stammwort ist noch im Schwed. vorhanden, wo mynta bilden, mit einer Figur bezeichnen überhaupt bedeutet. S. das vorige.

2. Münzen, verb. reg. act. welches in der vertraulichen Sprechart nur in einigen R. A. üblich ist. Es war nicht auf dich gemünzt, du warst damit nicht gemeinet, es sollte dir nicht gelten. Bey der ganzen Sache hatte er es auf ihre Schwester gemünzt, er hatte sie dabey zur Absicht, zielete auf sie, in der weitesten Bedeutung dieser Ausdrücke. Darauf war es nicht gemünzt. Es scheinet in diesen Ausdrücken nicht eine Figur des vorigen zu seyn, sondern vielmehr zu meinen zu gehören, von welchem es vermittelst der intensiven Endung —zen gebildet worden, münzen für meinzen.

Der Münzer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Münzerinn, derjenige, welcher Münze schlägt oder präget. Ein falscher

scher Münzer, welche falsche Münze schlägt. Bey dem Ottfried. Munizar, im Schwabensp. Munser, im Lat. Monetarius.

Der Münzfälscher, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Münzfälscherinn, eine Person, welche die Münze verfälschet, z. B. durch Beschneiden. Zuweilen auch wohl ein falscher Münzer, der falsche Münzen schlägt.

Der Münzfuß, des—es, plur. die—füße, die Einrichtung des innern Werthes und des Gehaltes der Münzen bey ihrer Ausprägung, das Verhältniß ihres innern Werthes gegen den äußern, im mittlern Lat. Pes monetae, S. Fuß 2. 5).

Die Münzfreyheit, plur. die—en. 1) Die Freyheit oder das Recht, Münze schlagen zu dürfen, das Münzrecht; ohne Plural. 2) Eine Freyheit in Ansehung der Münze.

Der Münzgenosse, des—n, plur. die—n, derjenige, welcher mit einem andern gemeinschaftlich das Recht hat, Münze schlagen zu dürfen.

Die Münzgerechtigkeit, plur. inus. S. Münzrecht.

Der Münzguardein, S. Münzwardein.

Der Münzhammer, des—s, plur. die—hämmer, derjenige Hammer, dessen man sich noch zuweilen bey Ausprägung der Münzen bedienet.

Der Münzherr, des—en, plur. die—en. 1) Ein Herr, welcher das Recht hat, Münzen schlagen zu dürfen. 2) In den Reichsstädten sind die Münzherren diejenigen Rathsherren, welche die Aufsicht über die Münzanstalt führen.

Der Münzkenner, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Münzkennerinn, eine Person, welche eine gelehrte Kenntniß von den Münzen, und in engerer Bedeutung von den alten Münzarten hat; Numismaticus. Daher die Münzkenntniß, plur. inus. die gelehrte Kenntniß der Münzen, besonders der alten Münzen; Numismatica, die Numismatik, die Münzkunde, welche, wenn diese Kenntniß wissenschaftlich ist, auch die Münzwissenschaft genannt wird.

Das Münzkrätz, oder Münzgekrätz, des—es, plur. inus. dasjenige, was in der Münze von dem Metalle abgehet, siehe Gekrätz.

Der Münzmeister, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Münzmeisterinn, der Meister, d. i. Vorgesetzte einer Münzanstalt, welcher besonders dem Golde und Silber den in der Münzordnung vorgeschriebenen Zusatz zu geben hat. In Österreich und Steyer gibt es oberste Erbmünzmeister, welches Amt in Österreich die Grafen von Sprintzenstein verwalten. Auch in Böhmen wird das oberste Münzmeisteramt von Grafen und Herren bekleidet, da es denn zugleich die Aufsicht über alle Bergstädte und Bergwerke hat.

Die Münzordnung, plur. die—en, eine landesherrliche Verordnung, nach welcher bey der Ausmünzung des Geldes verfahren werden muß. Ingleichen eine solche Verordnung in Ansehung der in dem Lande cursirenden Münzarten.

Das Münzrecht, des—es, plur. inus. das Recht, Münzen schlagen zu dürfen; die Münzgerechtigkeit.

Das Münz-Regal, des—es, plur. inus. das Münzrecht als ein Regal, d. i. landesherrliches Vorrecht, betrachtet.

Der Münzschlösser, des—s, plur. ut nom. sing. in den Münzanstalten, ein Schlösser, welcher das daselbst nöthige Stahl- und Eisenwerk verfertiget.

Der Münzschreiber, des—s, plur. ut nom. sing. der Schreiber in einer Münze oder Münzanstalt.

Die Münzsorte, plur. die—n, im gemeinen Leben, eine besondere Sorte, d. i. Art, Münzen; die Münzart. Grobe Münzsorten, dergleichen Species-Thaler, Gulden und halbe Gulden sind, zum Unterschiede von den kleinen. Schlechte, gute Münzsorten. S. Sorte.

Die Münzstadt, plur. die—städte, eine Stadt, welche das Münzrecht besitzet. Ingleichen, eine Stadt, in welcher der Landesherr Münzen schlagen lässet.

Der Münzstämpel, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige Stämpel, womit die Münzen gepräget werden; das Münzeisen.

Der Münzstand, des—es, plur. die—stände, ein Reichsstand, welcher das Münzrecht besitzet. In engerer Bedeutung sind es diejenigen Reichs- oder Kreisstände, welche eine gewisse Verbindung in Ansehung des Münzwesens unter sich errichtet haben.

Die Münzstatt, plur. die—stätte, oder die Münzstätte, plur. die—n, diejenige Statt oder Stätte, d. i. der Ort, wo gemünzet wird; die Münze.

Der Münzwardein, des—es, plur. die—e, ein Wardein, d. i. verpflichtete Person, in den Münzanstalten, welcher den innern Gehalt oder wahren Werth der Münzen erforschet; zuweilen auch der Münzguardein, im mittlern Lat. Garda monetarum. S. Wardein.

Das Münzwesen, des—s, plur. car. alles was die Münzen betrifft, dazu gehöret, mit denselben in Verbindung stehet.

Die Münzwissenschaft, plur. inus. S. Münzkenner.

Die Muräne, S. Moräne.

Mürbe, —r, —ste, adj. et adv. welches diejenige Eigenschaft fester Körper bezeichnet, da ihre Theile bey einer sehr geringen Gewalt leicht ihren Zusammenhang verlieren, wodurch sich dieses Wort von weich unterscheidet; im Gegensatze des fest. Ein mürber Stein, welcher sich gleichsam zwischen den Fingern zerreiben lässet. Das Holz ist mürbe, wenn es faul oder wurmstichig ist, daher dieses Wort auch zuweilen für brüchig gebraucht wird. Den Stockfisch durch Schlagen mürbe machen. Besonders in Beziehung auf das Kauen; im Gegensatze des hart. Mürbes Fleisch. Mürbe Äpfel, mürbe Birnen, mitia poma. Jemanden mürbe machen, figürlich, seinen Trotz, seine Widerspänstigkeit durch gewaltsame Mittel überwältigen, ihn biegsam, nachgebend machen; ingleichen, in weiterer Bedeutung, ihn matt machen.

Anm. Bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern ohne b mar, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten noch jetzt mar und mür, im Niederdeutschen mör, im Angels. mearn, mearwa, maerwa, im Franz. meur, im Schwed. mör, im Dän. mor, im Lappländ. morre. Es gehöret zu dem Worte Moor, Morast, Morsch, dem Lat. Marcidus, und andern dieses Geschlechtes, welche insgesammt eine Art der weichen Beschaffenheit andeuten. Die ältern Lateiner sagten marcus für mürbe. Wir haben von diesem Beyworte kein recht gangbares Hauptwort, so nothwendig solches doch oft ist. Im gemeinen Leben sagt man zuweilen die Mürbigkeit. Die Mürbe verdiente allgemein zu werden, zumahl da es schon in den Monseeischen Glossen vorkommt, wo es Muruui lautet.

Murks, ein im gemeinen Leben üblicher Laut, womit man den gleichlautenden grunzenden Ton der jungen Schweine nachahmet. Daher murksen, diesen Laut von sich geben. Figürlich pflegt man auch in den niedrigen Sprecharten, besonders Niedersachsens, so wohl einen kleinen, unansehnlichen, als auch einen mürrischen, verdrießlichen Menschen einen Murks zu nennen. Bey den Lateinern war murcus, bey dem Plautus murcidus, träge, faul und verstümmelt. In der letzten Bedeutung gehöret es nicht hierher, sondern zu merzen, schneiden, verstümmeln, (S. Ausmerzen, mörseln u. s. f.) bey dem Iso Magister ist Murcus, qui praecisum habet nasum, eine Stumpfnase, Stutznase.

Murmeln, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben erfordert, einen gelinden diesem Worte ähnlichen unvernehmlichen dumpfigen Laut von sich geben, und mit einem solchen Laute hervor bringen. Schon murmeln die Donner von weiten. Unverständliche Worte daher murmeln. Einem etwas in das Ohr murmeln. Figürlich, insgeheim, unvernehmlich reden, besonders wenn es von mehrern geschiehet; in welchem Verstande in den gemeinen Mundarten auch munkeln und mummeln üblich sind, (S. diese Wörter.) Es wird davon gemurmelt, man spricht heimlich davon, sagt es einander in das Ohr. Für murren ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich, ungeachtet es in diesem Verstande noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Es erhub sich ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, Apostelg. 6, 1. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln, 1 Pet. 4, 9. Diese murmeln und klagen immerdar, Brief Jud. 6. Thut alles ohne Murmelung, welches Hauptwort, selbst in den vorigen Bedeutungen, nicht gebräuchlich ist, obgleich Murmulunga schon bey dem Ottfried für das Gemurmel angetroffen wird.

Anm. Bey dem Kero, der es für murren gebraucht, murmulon, bey dem Ottfried murmulen, im Dän. murmle, im Lat. murmurare, wo auch Murmur das Gemurmel ist, im Griech. μορμυρειν. Es ahmet den Laut, welchen es ausdruckt, sehr genau nach, und ist in Ansehung der Form das Diminut. von murren. Ein anderes ähnliches Wort ist das Niedersächs. muffern, Lat. mussitare, im Hannöv. musseln, welches aber mehr den Laut des Flisterns ausdruckt. S. auch Munkeln, Mummeln und Murren.

Das Murmelthier, des — es, plur. die — e, Diminut. das Murmelthierchen, Oberd. das Murmelthierlein, ein vierfüßiges vierzehiges Nagethier, welches zu dem Geschlechte der Ratzen gerechnet wird, die Größe eines Kaninchens erreicht, einen kurzen, fast nackten Schwanz, aufgeblasene Backen, und an jeder Seite sechs Reihen Barthaare hat. Es schläft fast acht Monathe des Jahres, und wohnet auf den Tirolischen, Schweizerischen und Italiänischen Alpen; Marmota alpina L. Es wird auch Bergratze, Bergmaus, Bergdachs, Alpmaus, Alpenmaus, in der Schweiz Mistbellerle, im Pohln. Bobaki, und an dem Karpathischen Gebirge Swiszcz, Swiszcza genannt.

Anm. Bey dem Notker lautet dieses Wort Murmenti, in der Schweiz Murmentle, im Ital. Marmota, Marmontana, im Franz. Marmotte. Frisch glaubt nicht unwahrscheinlich, daß der Nahme aus Mure montano zusammen gezogen worden. Allein, da dieses Thier, wenn es säuft, wirklich ein Murmeln von sich hören lässet, so kann auch dieser Umstand gar wohl zu dessen Benennung Anlaß gegeben haben.

Die Murre, plur. die — n, ein nur in Tirol übliches Wort, eine Art Lauwinen zu bezeichnen, welche aus Sand und Stein bestehet, von hohen Gebirgen herab stürzet, und das ebne Land bedecket, welche eigentlich eine trockne Murre genannt wird, zum Unterschiede von einer nassen, wenn dieser Sand und diese Steine von einem reißenden Bache, der alsdann ein Murrbach heißt, herunter geführet werden. Diese Murren werden daselbst auch Grund- und Berglähnen (—lauwinen, oder—lauinen) genannt, zum Unterschiede von den Schneelähnen. Ein anderes ganz verschiedenes Wort ist das Niedersächs. Murre ein durchlöcherter Kohlentopf, über welchem sich das andere Geschlecht zu wärmen pflegt.

Murren, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur noch in figürlichem Verstande üblich ist, sein Mißvergnügen gegen einen Obern durch dumpfige Töne an den Tag legen, und in weiterer Bedeutung, sein Mißvergnügen auf eine ungesittete Art durch Worte äußern. Da murrete das Volk wider Mose, 2 Mos. 15, 24. Über etwas murren. Schwed. morra, murra, Krainerischen mermuram. Es ist, so wie murmeln, eine Nachahmung des Lautes, und mit dem Oberd. marren, welches das Gnurren, das Ringi der Hunde ausdruckt, und dem Niedersächs. mirren, wimmern, klagen, bey dem Ottfried mornen, Lat. moerere, verwandt, indem solches ähnliche Nachahmungen sind. Daß murmeln in den ältern Zeiten für murren gebraucht worden, ist schon vorhin bemerket; Notker hat dafür runezen, grunzen und alterkosen, Lat. altercari. Hingegen wird im Oberd. murren noch häufig für murmeln gebraucht: man murret davon, murmelt. Gnarren, gnurren, knurren, quarren, schnurren, prötteln u. s. f. sind Niederdeutsche Wörter, welche verschiedene Arten des Murrens ausdrucken.

Mürrisch, — er, — te, adj. et adv. sein Mißvergnügen, seinen Widerwillen auf ungesittete Art durch Worte und Geberden an den Tag legend, und in dieser Gemüthsart gegründet. Mürrisch seyn. Ein mürrischer Mensch. Mürrisch aussehen. Ingleichen Fertigkeit zu stetem Widerwillen und dessen Äußerung durch Worte und Geberden besitzend, und darin gegründet. Ein mürrisches Wesen an sich haben. Wehre deinem Ernste, daß er nicht mürrisch werde. Sein einsames Leben mürrisch verträumen. In Baiern ist statt dieses Wortes auch schieferig und schieferwastl, in dem übrigen Oberdeutschlande grantig, im Niedersächs. gnarrig, gnarsk, gnurrig, gnursk, hurl, wrantig, wrantsk u. s. f. üblich.

Der Murrkopf, des — es, plur. die — köpfe, ein mürrischer Mensch; im Anhält. ein Allgram.

Das Mus, S. Muß.

Muscat, u. s. f. S. Muskat.

Die Müsche, plur. die — n. 1) Ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, wo es ein Nahme gewisser kleiner Vögel ist, und auch Muß und Muschel lautet. (S. Moossperling und Grasmücke.) Es kommt mit dem Lat. Musca und Franz. Mouche, Fliege, genau überein, (S. Mücke.) 2) Ein Schönpflästerchen, wo es unmittelbar aus dem Franz. Mouche entlehnt ist.

Kein Blättchen fuhr auf, die Musche mußt es decken, Zachar.

1\. **Die Müschel**, plur. die — n, ein nur in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz übliches Wort, wo es einen von Bast geflochtenen Sack bezeichnet, welchen man daselbst wie einen Handkorb an dem Arme zu tragen pflegt. Es wird daselbst auch Maschel gesprochen. Es stammet zunächst aus dem Wendischen her, wo Miech, im Diminut. Mieschk, einen Sack bedeutet, gehöret aber mit demselben zu Maß, Meste, und andern ähnlichen Wörtern, in welchen der Begriff der Vertiefung der herrschende ist, S. Maß, Anm.

2\. **Die Müschel**, plur. die — n, Diminut. das Müschelchen, Oberd. Müschellein, eine Art Schalthiere mit zwey Schalen, welche vermittelst eines Gewindes geöffnet werden können. 1) Eigentlich, wo bald das ganze Geschöpf mit seiner Schale, bald das Thier ohne Schale, bald aber auch nur die Schale allein mit diesem Nahmen beleget wird. In Ansehung des ganzen Geschöpfes nimmt man es in der Naturgeschichte in der schon angezeigten weitern Bedeutung, so daß auch die Austern, Pinnen, Kammmuscheln, Perlenmuscheln u.a.m. dahin gehören. In engerer Bedeutung hingegen pflegt man oft nur diejenigen Schalthiere dieser Art Muscheln zu nennen, welche länglich rund sind, ihre Zergliederung mitten in dem Gebäude haben, und größten Theils gegessen werden können, und daher zum Unterschiede von andern Arten auch Kuchenmuscheln heißen; Mytilus L. Diese letztere Art, von welcher es so wohl Flußmuscheln als Seemuscheln gibt, heißen im Holländ. gleichfalls nur Mosseln schlechthin. In den Küchen verstehet man unter dem Nahmen der Muschel oft nur das Thier, welches diese Schale

Schale bewohnet. Kalbfleisch mit Muscheln. Eine Muschelbrühe. Ausgestochene Muscheln. Dagegen man eben so oft unter diesem Nahmen nur eine der beyden Schalen allein verstehet, welche vollständig eine Muschelschale heißt. Eine Farbenmuschel, zugerichtete Farben darin aufzubehalten. Muschelgold, Muschelsilber u. s. f. 2) Figürlich, von der letzten Bedeutung ein einer Muschelschale in der weitesten Bedeutung, so daß auch die Austerschalen mit darunter begriffen werden, ähnliches Gefäß oder Behältniß. So wird der einer Muschel ähnliche Schild an den Gefäßen der Hirschfänger und der Pallasche der Officiers von der Reiterey so wohl der Korb, als die Muschel genannt. Der äußere Theil des Ohres führet wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt gleichfalls den Nahmen der Muschel; anderer ähnlicher Fälle zu geschweigen.

Anm. Im Niederf. Mussel, im Holländ. Mossel, im Engl. Muscle, im Franz. Mousle, Moule, im Span. Mexile, im Ital. Muoscolo, Musciolo, im Schwed. Musla, im Dän. Muskel, im mittlern Lat. Muscula, bey dem Plautus Musculus, sonst aber bey den Römern und Griechen Mytilus, welches bloß den Z schlaut in das nahe verwandte t verändert hat. Es ist ungewiß, ob der Begriff der Schale und des hohlen Raumes in diesem Worte der herrschende ist, in welchem Falle es zu dem vorigen Muschel, ein Sack, gehören würde, oder der Begriff der weichen eßbaren Beschaffenheit des Thieres. Das letztere erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, weil eine Muschel im Ital. auch Molleca genannt wird. Alsdann würde es ein Seitenverwandter von Moos, Muß, Muskel, Moder, und andern dieses Geschlechtes seyn. Die Ableitungssylbe —el bedeutet ein Subject, von welchem der erste Theil des Wortes etwas sagt. Daß im Oberdeutschen Muschel auch eine Fliege, ingleichen einen kleinen Vogel bedeutet, ist schon bey Musche und Mücke angemerket worden.

Der Müschelatlaß, des — sses, plur. doch nur von mehrern Arten, die — sse, eine Art Atlasses mit Figuren, welche den Schalen der Kammmuscheln oder Austern gleichen.

Der Müschelflor, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — flöre, eine solche Art Flores.

Müschelförmig, — er, — ste, adj. et adv. der Gestalt einer Muschelschale, besonders der Schale einer Auster- oder Kammmuschel ähnlich, d. i. aus einer plattrunden Erhöhung oder Vertiefung bestehend, zumahl, wenn dieselbe mit runden Reifen versehen ist; muschelicht.

Das Müschelgold, des — es, plur. car. das mit Honig abgeriebene Blattgold, welches in Muschelschalen aufbehalten, und zum Illuminiren und Mahlen gebraucht wird; Muschelsilber, abgeriebenes Blattsilber.

Das Müschel-Insect, des — es, plur. die — en, ein Nahme, welchen bey einigen Schriftstellern die Schildlaus, Coccus L. führet, deren Schild die Gestalt einer Muschel hat.

Der Müschelkönig, des — es, plur. die — e, S. Muschelschlucker.

Der Müschelkrebs, des — es, plur. die — e, eine Art kleiner Seekrebse, welcher seine Wohnung in einer leeren Muschelschale aufschlägt, und dieselbe, wie die Schnecke ihr Haus, überall mit herum trägt.

Der Müschelmarmor, des — s, plur. inus. ein mit versteinten Muscheln und Schnecken durchsetzter Marmor.

Die Müschelnischel, plur. die — n, S. Moossperling.

Die Müschelschale, plur. die —n, eine von den beyden Schalen, in welchen die Muschel lebt; Niederf. Musselschulpe, Musselschelle.

Der Müschelschlucker, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Taucher in der Größe einer Tauchergans, welche einen braunrothen Kopf und Hals hat, sich von Muscheln nähret, und in Siam angetroffen wird; Mergus rubricapilla L. Muschelkönig.

Das Müschelsilber, des — s, plur. car. S. Muschelgold.

Das Müschelwerk, des — es, plur. die — e, ein Zierath der Bildhauer und Mahler, welcher aus nachgemachten Muscheln oder muschelförmigen Figuren bestehet.

Der Muscus, S. Muskus.

1. Die Muse, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, ein ausländischer Baum; Musa L. Es gehören dahin, die Paradiesfeige, Musa paradisiaca L. aus Ostindien, die Muse der Weisen, Musa sapientum L. aus beyden Indien, und die Affenmuse, Musa Troglodytarum L. auf den Moluckischen Inseln. Der Nahme ist allem Anscheine nach morgenländischen Ursprunges.

2. Die Muse, plur. die — n, aus dem Griech. und Lat. Musa, *Μουσα*, eine von den neun Gottheiten oder Vorstehern der schönen Künste, nach der Götterlehre der Griechen und Römer; die Kunstgöttinn, bey dem Logau. Figürlich pflegt man in der höhern und dichterischen Schreibart einer jeden Wissenschaft eine Muse beyzulegen, und dann unter diesem Nahmen auch wohl die Kunst oder Wissenschaft selbst zu verstehen. So alt und fremd dieses Wort ist, so scheinet es doch zu dem alten noch hin und wieder üblichen musen, ernsthaft nachdenken, Engl. to muse, Holländ. muisen, muiseneren, zu gehören, (S. Kalmäuser, Duckmäuser und Muße.) Daher der Musensohn, ein Schüler oder Student; der Musensitz, eine Schule oder Universität.

Der Musel, des — s, plur. ut nom. sing. in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden, ein abgehauenes oder abgeschrotenes unförmliches Stück; ein Schrot. So heißen die Blöcke, woraus auf den Sägemühlen die Breter geschnitten, und die Klötze, woraus Scheite gespalten werden, im Forstwesen einiger Provinzen Musel. Bey den Böttchern, wo dieses Wort Miesel lautet, sind es die kleinen bey ihrer Arbeit abgehenden Klötze. Es gehöret zu meißeln, Messer, Muß u. s. f. so fern sie alle in dem allgemeinen Begriffe der Absonderung mit einander überein kommen.

Der Muselmann, des — es, plur. die — männer, Fämin. die Muselmänninn, ein Nahme, welchen sich die Anhänger Mahomeds oder die im gemeinen Leben so genannten Türken selbst beylegen, und im Arabischen eigentlich Moslemim, d. i. Bekenner des Islam, oder wahren Glaubens, bedeutet, welchen Nahmen Mahomed seiner Lehre schon im Jahre 612 gab, und woraus die Europäer ihr Muselmann verderbt haben.

Musig, oder Müsig, — er, — ste, adj. et adv. welches nur im Hüttenbaue, besonders von einer fehlerhaften Beschaffenheit des Zinnes, üblich ist. Müsiges oder dörniges Zinn. Der Wolfram macht das Zinn musig. Vielleicht bedeutet es so viel als mürbe, brüchig, da es denn zu dem Geschlechte des Wortes Muß gehören würde. Es wird oft mußig, müßig und müssig geschrieben, ungeachtet die Aussprache des s allem Ansehen nach sehr gelinde ist.

Musiciren, verb. reg. act. von dem folgenden Worte, Musik machen.

Die Musik, plur. die — en. 1) Der Ausdruck der Empfindungen durch harmonische unarticulirte Töne, die Nachahmung der schönen Natur durch Töne, und die Kunst oder Wissenschaft derselben, die Tonkunst, die Tonkunde; wo der Plural allenfalls nur von mehrern Arten gebraucht werden kann. Die Vocal-Musik, zum Unterschiede von der Instrumental-Musik. 2) Einzelne Ausübungen dieser Kunst, besonders der Instrumental-Musik. Musik machen, wenn mehrere auf harmonirenden Instrumenten spielen. Eine Musik aufführen. Die Nacht-Musik, Abend-Musik u. s. f. Ich habe ohne dein Wissen die Musik bestellt, Gell. Ich höre Musik. Ingleichen die Belustigung anderer durch

durch Musik. Die Musik verpachten, die Aufwartung mit Musik bey Feyerlichkeiten, in Gasthöfen u. s. f.

Anm. Es ist das Griech. und Lat. Musica. Die Hochdeutschen legen den Ton, nach dem Muster des Franz. Musique, auf die letzte, die Oberdeutschen aber, welche der Lateinischen Aussprache getreuer geblieben sind, auf die erste. Im Pers. heißt die Musik gleichfalls Musigi.

Musikalisch, adj. et adv. 1) Zur Musik gehörig, in derselben gegründet. Ein musikalisches Gehör haben. 2) Der Musik kundig, besonders der Instrumental-Musik; am häufigsten als ein Nebenwort. Musikalisch seyn.

Der Musikant, des — en, plur. die — en, eigentlich, der die Musik verstehet und ausübet; in welcher weitern Bedeutung es doch nicht üblich ist. Man gebraucht es nur in engerm Verstande von solchen Personen, welche die Instrumental-Musik als ein bloßes Handwerk um Lohn treiben; ein Spielmann. Dessen Gattinn die Musikantinn. Derjenige, welcher die Musik mehr als eine Kunst ausübet, oder als eine Wissenschaft verstehet, heißet auf eine anständigere Art ein Musicus, und im Deutschen zuweilen ein Tonkünstler.

Die Musiv-Arbeit, plur. die — en, eine Art der Mahlerey, wo die Figuren nach dem Leben durch künstliche Zusammensetzung kleiner farbiger Glasstücke oder Steine hervor gebracht werden, die Musiv-Mahlerey; ohne Plural. Ingleichen dergleichen Gemählde selbst. Im mittlern Lateine Musivum. Das Wort stammet, so wie diese Art der Mahlerey selbst, aus dem Oriente, und vermuthlich aus Persien her, von da beyde zur Zeit des Griechischen Kaiserthums nach Constantinopel und von da in das übrige Europa gebracht worden; obgleich Scaliger und andere den Nahmen von μουσαν ευμουσον, μουσικον welche den Begriff der Zierlichkeit haben, ableiten. Die Franzosen haben dieses Wort in Mosaïque verderbt, woraus den viele Deutsche das noch mehr verderbte musaisch und mosaisch gemacht haben, mosaische Arbeit, musaisch oder mosaisch Gold; wodurch viele verleitet worden, dabey an Moses, den Heerführer der ehemahligen Juden, zu denken. Man muß diese Art der Mahlerey nicht mit der bloßen eingelegten Arbeit von vielfärbigen Steinen verwechseln, welche bey den Alten Opus tessellatum und Lithostratum genannt wurde, und weit älter, zugleich aber auch die Mutter der Musiv-Mahlerey ist.

Das Musiv-Gold, des — es, plur. car. eine Zinnbereitung mit Schwefel, welche wegen ihrer goldgelben Farbe, so wie das echte Gold, zum Mahlen und Schreiben gebraucht wird. Das Musiv-Silber ist eine ähnliche Zubereitung aus Zinn und Wißmuth. Beyde heißen auch unechtes Mahlgold und Mahlsilber.

Die Muskate, plur. die — n, das Product des Muskaten-Baumes, welcher in Ostindien wächset, und dem Birnbaume ähnlich siehet. Dasjenige, was wir die Muskate, und wegen der Ähnlichkeit in der äußern Gestalt, die Muskaten-Nuß nennen, und als ein angenehmes Gewürz in den Küchen gebrauchen, ist der Kern der Frucht, welche einer Pfirsche gleicht.

Der Muskateller, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art eines süßen Weines, welcher einen angenehmen, gewürzhaften Geschmack hat; Ital. Vino moscadello, Muskatwein, im mittlern Lat. Muscadellus, Muscatella, Muscatellus, welches Petrus de Crescentiis daher leitet, quod *muscae* et apes hujusmodi uvas appetant. Andere leiten den Nahmen von dem gewürzartigen Geschmacke und Geruche her, da denn das vorige Muskate oder auch der Moschus, Muscus, auf die Verwandtschaft Anspruch machen würden. Der beste Muscateller wird in Italien bey Montefiascone in Campagna di Roma gebauet, und ist von Farbe entweder blank oder röthlich. Der Frontignac ist eine Art Französischen Muskat-Weines. Die Weintraube, welche diesen Wein liefert, wird auch in unsern Gärten gebauet, und heißt gleichfalls die Muskateller-Traube oder Muskat-Traube.

Die Muskateller-Birn, plur. die — en, eine Art kleiner schmackhafter Birnen, welche frühzeitig zur Reife kommt, und wegen ihrer Süßigkeit und ihres gewürzhaften Geruches geschätzet wird. Ital. Muscatella. Sie ist unstreitig diejenige Birn, welche Plinius Pirum superbum nennet.

Das Muskateller-Kraut, des — es, plur. inus. eine Art der Salbey mit runzligen, herzförmigen, länglichen, rauchen Blättern; Salvia Sclarea L. Sie ist in Syrien und Italien einheimisch.

Der Muskaten-Baum, des — es, plur. die — bäume, siehe Muskate.

Die Muskaten-Blume, plur. die — n, eine gelbe oder röthliche Haut, womit die Muskate in der Frucht umgeben ist, und die, wenn sie abgesondert und getrocknet worden, gleichfalls als ein Gewürz gebraucht wird. Sie wird auch die Muskaten-Blüthe genannt, ungeachtet sie weder Blume noch Blüthe ist.

Die Muskaten-Hyacinthe, plur. die — n, eine Art Hyacinthen; Hyacinthus Muscati L. Die Blumen geben, wenn sie anfangen zu welken, einen starken muskatartigen Geruch von sich.

Die Muskatennuß, plur. die — nüsse, S. Muskate.

Die Muskatenrose, plur. die — n, ein Nahme, welcher zuweilen auch der Moschrose gegeben wird, S. dieses Wort.

Der Muskatwein, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, S. Muskateller.

Der Muskel, des — s, plur. die — n, fleischige, gemeiniglich längliche und erhabene Theile der thierischen Körper, welche aus reitzbaren Fibern bestehen, durch ihr Zusammenziehen den Körper und dessen Theile bewegen, und eigentlich das Fleisch ausmachen; Lat. Musculus, im Deutschen auch wohl die Maus, (S. dieses Wort.) Bey einigen Zergliederern kommen sie unter dem Nahmen der Fleischlappen vor. Wenn auch der Nahme Muskel zunächst aus dem Lat. Musculus gebildet ist, so gehöret doch dieses, wie aus unserm Maus und dem in einigen Gegenden üblichen Maue erhellet, zu einem alten echt Europäischen Stamme, (S. 1 Maus.) Die Lateinische Endung — ulus ist so wie die Deutsche — el die Bezeichnung entweder eines Werzeuges, oder eines Subjectes.

Die Muskete, plur. die — n, eigentlich eine veraltete Art Büchsen, welche ein Luntenschloß hatte, wo das Zündpulver vermittelst einer in den Hahn geschraubten Lunte angezündet wurde. Obgleich diese Art des Feuergewehres veraltet ist, so ist doch der Nahme einer größern Art Flinten geblieben, welche an die Stelle der halben Haken der vorigen Zeiten getreten sind, und mit welchen die gewöhnlichen Soldaten zu Fuß bewaffnet werden, welche daher Musketier heißen, um sie von den Füseliers, Grenadiers u. s. f. zu unterscheiden. Der Nahme ist aus dem Franz. Musquet, Ital. Moschetto, entlehnet, wo er von Moschetto, ein Fliegenhabicht oder Sperber, abstammen soll, weil die Falkaunen, Falkonette, Schlangen u. s. f. ihre Nahmen gleichfalls von Thieren erhalten haben. Dem sey wie ihm wolle, so wurden noch lange vor Erfindung des Schießpulvers und unsers heutigen Geschützes, eine Art Pfeile, welche mit einem starken Wurfzeuge geworfen wurden, Muschettae, und im Alt-Franz. Mouchettes genannt. Potest praeterea fieri, quod haec eadem balistae tela possent trahere, quae *Muschettae* vulgariter appellantur, Sanutus bey dem Du Fresne. Alia tertia pars immediate balistas suas ponderet cum *Muschettis*, et quod telis etiam sagittet, die Histor. Cortusior. eben daselbst.

Die Musketenkugel, plur. die — n, eine Art bleyerner Kugeln, so wie sie aus den Musketen geschossen werden.

Das Musketenpulver, des — s, plur. inus. eine Art Schießpulver, welches zwischen dem gröbern Stück- und Karthaunenpulver, und dem feinern Bürsch- und Scheibenpulver die Mitte hält, und zu den Musketen gebraucht wird.

Der Musketier, (dreysylbig,) des — s, plur. die — s, oder — e, ein mit einer Muskete bewaffneter Soldat, S. Muskete.

Der Musketon, des — s, plur. die — s, aus dem Ital. Muschettone, mit der vergrößernden Endung — one, eine gleichfalls veraltete Art großer Musketen, mit einem kurzen Laufe und einer weiten Mündung, aus welchen man mehrere Kugeln auf einmahl zu schießen pflegte; im gemeinen Leben Muskedonner.

Die Muskrose, plur. die — n, ein Nahme, welchen an einigen Orten die Moschrose führet, S. dieses Wort.

Der Muskus, plur. car. ein auch für Moschus oder Bisam übliches Wort, S. das erstere.

Die Muskus-Änte, oder **Moschus-Änte**, plur. die — n, eine Art Änten, welche größer ist, als die zahme Änte, einen blutrothen Kopf und Kehle, und eine fleischige Haut hat; Anas moschata L. Bisam-Änte, Türkische Änte, Indische Änte. Sie ist so bunt, wie ein Truthahn, und stammet aus Indien und Afrika her.

Der Muskus-Bock, des — es, plur. die — Böcke, S. Bisamthier.

Die Muskus-Katze, plur. die — n, S. Bisamratze.

Das Muskus-Thier, des — es, plur. die — e, S. Bisamthier.

Die Muskus-Ziege, plur. die — n, S. ebend.

1. **Das Muß**, plur. car. ein unabänderliches Hauptwort von dem Zeitworte müssen, welches nur in einigen R. A. ohne Artikel gebraucht wird, eine unvermeidliche Nothwendigkeit zu bezeichnen. Es ist eben kein Muß, keine unvermeidliche Nothwendigkeit, es muß eben nicht seyn. Muß ist ein bitter Kraut, aller Zwang ist unangenehm.

2. **Das Muß**, des — es, plur. von mehrern Arten, die Muße, bey einigen die Müßer, Diminut. das Müßchen, Oberd. Müßlein. 1) *Speise überhaupt, und die Einnehmung derselben, die Mahlzeit; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher der Plural bey Oberdeutschen ältern Schriftstellern Muser, Müser, Mosser lautet. Bey dem Kero und Ottfried in diesem Verstande schon Muas. Vuirdig ist der uuurtho sines muoses, Tat. der Arbeiter ist seiner Speise, seines Unterhaltes werth. Habet ir uuas muoses? ebend. habt ihr etwas Speise? Bey dem Ottfried ist Dagamuase die Mittagsmahlzeit, und Abendmuase die Abendmahlzeit. In engerer Bedeutung pflegte man ehedem die Speisen aus dem Gewächsreiche und die eßbaren Pflanzen selbst nur Muß zu nennen, wofür wir jetzt Gemüse und Zugemüse sagen. Daher war der Mußgarten der Küchengarten, Krautgarten, der Mußmengeler der mit Küchengewächsen handelt, Mußwerk Gemüse u. s. f. (S. auch Mußtheil.) 2) Eine zu einem Breye gekochte Speise, und in weiterer Bedeutung, eine jede zu einem Breye gekochte Masse, der Brey, im gemeinen Leben, besonders der Niedersachsen, auch die Pappe; wo der Plural nur zuweilen von mehrern Arten vorkommt. Das Äpfelmuß, Pflaumenmuß, Brotmuß, Wassermuß, von Mehl und Wasser, Biermuß, von Bier und Brot, Mandelmuß, von Mandeln, Milch, Eyerdottern u. s. f. Das Fleisch zu Muß kochen.

Anm. In der ersten Bedeutung gehöret es zu einem sehr alten und zahlreichen Geschlechte solcher Wörter, welche essen, Speise u. s. f. bedeuten, da denn oft der Zischlaut in das verwandte t übergehet. Im Schwed. ist Mös gleichfalls eine jede Speise, bey dem Ulphilas Mat, Mats, Angels. Macte, eine Speise, Gericht, Engl. Meat, Franz. Met. Man hatte auch das Zeitwort müsen, essen, speisen, bey dem Kero muasen, womit das Lat. comissari, das Griech. μασασθαι, essen, und unser schmausen verwandt sind, und wovon mästen das Factitivum ist. In Ulm müssen die Ehebrecher zur Strafe noch jetzt Haferbrey mit einander essen, welche Strafe daselbst das Musen genannt wird. (S. Gemüse, Mästen, Mettwurst und Muskel.) In der zweyten Bedeutung, wo es auch schon bey dem Kero Muaz, und im Niederf. Moos lautet, gehöret es zunächst zu Moos und andern Wörtern dieser Art, in welchen der Begriff der weichen Beschaffenheit, des Zerreibens und Zermalmens, der herrschende ist, welcher Begriff doch mit dem vorigen des Essens genau zusammen hängt. Es erhellet solches unter andern auch aus dem Ital. wo ein solches Muß Minuto heißt. Da das s in diesem Worte nach dem gedehnten u unläugbar eben so geschärft lautet, als in Muße, Fuß, Buße, süß u. s. f. so schreibt man es auch am richtigsten mit einem ß, obgleich das abgeleitete Gemüse wegen des gelinden Lautes des s mit diesem zufrieden seyn muß.

Die Muße, plur. inus. die von ordentlichen Beschäftigungen, von Berufsgeschäften übrige oder freye Zeit, Befreyung von ordentlichen Geschäften. Die Poesie will Muße haben. Meine Berufsgeschäfte lassen mir nicht viele Muße übrig. Gute Muße haben, hinlängliche von pflichtmäßigen Geschäften freye Zeit. Seine Muße gut anwenden. Die gelehrte Muße, gelehrte Anwendung der von Berufsgeschäften freyen Zeit. Wenn ich mehr Muße bekommen werde. Junge Leute muß man immer beschäftigen, und ihnen zu Thorheiten keine Muße lassen, Sonnenf. Etwas mit Muße verrichten, sich hinlängliche bequeme Zeit dazu nehmen. Ingleichen die völlige Freyheit von allen pflichtmäßigen Beschäftigungen. Die Ehre wohnet nicht auf dem Rosenbette der weichlichen Muße. Zur Trägheit in den Armen einer wollüstigen Muße gewöhnt, findet er (der Zärtling des Glückes) die Tugend und die Verdienste zu mühsam, Dusch.

Anm. Dieses alte Wort lautet schon bey dem Kero und Ottfried Muaze. Der letzte gebraucht es auch für Zeit überhaupt, in themo muaze, in dieser Zwischenzeit, indessen. In den Monseeischen Glossen ist Muozu so wohl otium als licentia; Muozigi wird daselbst durch vacuitas, und muozigero Slaffi durch lenti torporis erkläret. Bey dem Notker ist Vnmuozzecheit Beschäftigung, und bey dem Willeram muozegan, gemuozegan, sich einer Sache entschlagen, sich Muße von ihr verschaffen, und im Kero muozzan Zeit seyn. Im Ital. ist musare und im Franz. muser müßig seyn, müßig gehen, daher in der letztern Sprache amuser die Zeit, die Muße und deren unangenehme Empfindung vertreiben. Im mittlern Lateine ist Musardus und im alten Französ. Musar ein müßiger, träger, dummer Mensch. Aus allem erhellet, daß der Begriff der Ruhe, des Mangels der Bewegung, in diesem Worte der herrschende ist, welcher durch dessen Seitenverwandte noch mehr bestätiget wird. Im gemeinen Leben einiger Gegenden ist müsseln so wohl als nüsseln zaudern, und müsselig zauderhaft, langsam in seinen Verrichtungen. Im Niederf. bedeutete musen ehedem in tiefem Nachdenken versunken seyn, wie noch jetzt das Engl. to muse und das Holländ. muisen, muiseneren, wovon noch unser Duckmäuser und Kalmäuser herstammen. (S. auch 2 Maus und 2 Mausen,) wo zugleich der verwandte Begriff der Heimlichkeit, der Verborgenheit mit eintritt. Es kann seyn, daß die Bedeutungen des Wortes Muße und aller seiner Verwandten bloße Figuren von dem veralteten musen, flistern, murmeln, sind, wovon das Lat. mussitare und das Niedersf. mußeln, mustern in eben dieser Bedeutung noch als Intensiva

tensiva oder Frequentativa üblich sind. Papias erkläret das mittlere Lat. musare durch dubitat in loquendo, timet, murmurat. Musen würde also eigentlich eine Nachahmung des musselnden Lautes seyn, zu welcher sich alle übrige Bedeutungen als Figuren verhalten würden. Übrigens ist das Wort Muße mit den folgenden Ableitungen und Zusammensetzungen bloß den Hoch- und Oberdeutschen Mundarten eigen. Die Niederdeutschen und mit ihnen verwandte Sprachen kennen es nicht.

Müßicht, adj. et adv. einem Muße oder Breye ähnlich; von 2 Muß.

Mußig, **Müßig**, von dem Zinne, S. Mußg.

Müßig, —er, —ste, adj. et adv. Muße, d. i. Befreyung von Geschäften, habend 1. Im weitesten Verstande, von allen Geschäften, von aller Arbeit, befreyet, ohne dabey auf die Sittlichkeit dieser Befreyung zu sehen. 1) Eigentlich. Er kann nicht einen Augenblick müßig seyn. Die Pferde stehen müßig im Stalle, haben nichts zu thun. Müßig da sitzen. Der Hausvater sahe Arbeiter am Markte müßig stehen, Matth. 20, 3. 2) Figürlich, auch von leblosen Dingen, für ungebraucht. Sein Geld müßig da liegen lassen, ohne damit zu wuchern, ohne es zu nutzen.

Der müßge Panzer hing an der berußten Wand, Zach.

Ingleichen unbeschäftigt. Müßige Schultern haben, kein Leiden zu tragen haben. Wie auch für unwirksam. Alles, was der Verstand erkennet, und es nicht so erkennet, daß es das Herz billiget und liebt, ist eine müßige Erkenntniß, Gell. Aber für leer, unbewohnt, wie Matth. 12, 44, wenn der unsaubere Geist wieder kommt, findet er das Haus müßig, gekehret und geschmückt, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. 2. In einigen engern Bedeutungen. 1) Muße, d. i. übrige Zeit nach pflichtmäßigen Beschäftigungen habend; wo es nur von der Zeit gebraucht wird. Keine müßige Stunde haben. Seine müßige Zeit wohl anwenden. Auch als ein Nebenwort ist es hier nicht üblich. 2) Auf eine unerlaubte Art der Geschäfte und pflichtmäßigen Beschäftigung beraubt. Seine Zeit müßig zubringen, in unerlaubter Muße. Ein müßiges (geschäftloses, unthätiges) Leben führen. Müßig gehen, nichts thun, da man arbeiten sollte; im Niedersf. laveien gehen, (Holländ. laffen,) leddig gaan, ledig geben, slinkfüßen, eigentlich mit eingeschlagenen oder eingeschlungenen Armen einher gehen. 3. *Einer Sache müßig gehen, mit der zweyten Endung, sie fliehen, zu vermeiden suchen, ist im Hochdeutschen veraltet. Einer Person müßig gehen, sie meiden.

Ein schlimmer Sinn muß meiner müßig gehen, Opitz Ps. 101, 4.

Die bey der Lieb in Arbeit stehn,
Die wird man fast beständig sehn
Der andern Arbeit müßig gehn, Logau,

sie fliehen, meiden.

Anm. Bey dem Notker muozzig, bey dem Hornegk muzzig. Das Hauptwort die Müßigkeit ist nicht üblich, ob es gleich in der ersten weitern Bedeutung gar wohl gebraucht werden könnte. Für den zweyten Fall der zweyten Bedeutung ist Müßiggang eingeführet. (S. Muße.) In der letzten dritten Bedeutung scheinet es zunächst zu meiden zu gehören.

1. ***Müßigen**, verb. reg. act. müßig machen, Muße verschaffen; doch nur in der dritten Bedeutung des vorigen Beywortes, und als ein Reciprocum. Es ist nur im Oberdeutschen üblich. Sich einer Sache müßigen, sich derselben enthalten. Die Landleute sollen sich des Jagens müßigen, und ihrer Arbeit warten, Bluntschli, ein Schweizer. Bey dem Willeram ist gemuotegan, rei vacare.

2. **Müßigen**, verb. reg. act. welches gleichfalls nur im Oberdeutschen und den Kanzelleyen üblich ist, wo es für zwingen gebraucht wird. Sich zu etwas gemüßiget finden. Unser gegenwärtiges höchst gemüßigtes Verfahren, wozu wir uns gar sehr gezwungen sehen. Das zusammen gesetzte gleichfalls Oberdeutsche bemüßigen kommt auch in den Hochdeutschen Kanzelleyen vor, (S. daselbe.) Es hat mit dem vorigen nichts als den Klang gemein, und ist das Factitivum von müssen.

Der Müßiggang, des —es, plur. car. von der R. A. müßig gehen in der zweyten engern Bedeutung des Beywortes, die unthätige Unterlassung der pflichtmäßigen Arbeit, und in engerm Verstande, die Fertigkeit dieser Unterlassung. Sich dem Müßiggange ergeben. Seine Tage im Müßiggange zubringen. Müßiggang lehret viel Böses, Sir. 33, 28. Der geschäftige Müßiggang, da man unnütze Beschäftigungen den nützlichen, oder nützliche den noch nothwendigern vorziehet. Im Niedersf. Leddiggang, Lediggang, Slinkfüsterie.

Der Müßiggänger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Müßiggängerinn, eine Person, welche müßig gehet, die pflichtmäßige Arbeit auf unthätige Art unterläßet. Bey den Schwäbischen Dichtern Miusligere. Ehedem auch ein Losgänger, Niedersf. Leddiggänger, Slinkfüst, Slinkfüster, S. Müßig.

Das Müßtheil, des —es, plur. die —e, in den Rechten, die Hälfte desjenigen Vorrathes an Essen und Trinken, welches sich dreyßig Tage nach dem Tode eines Ehemannes in dessen Haushaltung findet, und nach den Sächsischen Rechten dessen Witwe gehöret; welches Recht doch nur bey den Adeligen üblich ist. Ehedem auch die Hofspeise. S. 2. das Muß.

Müssen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben bekommt, und in einigen Fällen sein u in ein ü verwandelt, Präs. Ich muß, du mußt, er muß, wir müssen, ihr müsset oder müßt, sie müssen; Conj. ich müsse u. s. f. Imperf. ich mußte; Conj. ich müßte; Mittelw. gemußt. Der Imperativ muß ist so wenig üblich, als das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit, ein müssender.

1. Zu einer Handlung oder zu einem Zustande gezwungen seyn oder werden, so wohl von Personen als Sachen.

1) Eigentlich. Das Eisen muß nothwendig im Wasser untersinken. Ich habe es ihm befohlen, er muß es thun.

Am besten gern gethan, denn wer nicht will, der muß, Opitz.

Ich muß jetzt gehen. Ihr Herz hat eine Wunde, welche ausgebeitzet werden muß. Um dieß Vergnügen muß mich ein Prinz beneiden, Gell. Sie hat so viel edles an sich, daß man sie verehren muß. Ich muß nun schon Wort halten. Sie sollen mir Zeit genug dafür büßen müssen, Weiße. Dieses Zeitwort hat in allen seinen Bedeutungen alle Mahl den Infinitiv eines andern Zeitwortes bey sich. Allein wenn derselbe eine Bewegung nach oder zu einem Orte bezeichnet und ein Vor- oder Nebenwort bey sich hat, so wird er auch oft ausgelassen. Ich muß fort. Es muß hinein. Die Sache muß wieder herbey. Um sechs Uhr muß ich in die Kirche. Er mußte nach Hause. Er muß daran. Außer diesem Falle kann der Infinitiv auch zuweilen wegbleiben, wenn er schon kurz vorher da gewesen, oder leicht zu ergänzen ist. Müssen sie denn gehen? — — Ja, ich muß. Er wollte nicht gern, aber er mußte wohl.

2) Figürlich, in einigen engern Bedeutungen. (a) Oft wird dieses Zeitwort in dringenden Bitten gebraucht, wo es aber eine gewisse Vertraulichkeit voraus setzt. Es müssen sie mir noch versprechen. Sie müssen mir aber meine Bitte auch nicht abschlagen. Sie müssen aber auch kommen. (b) Ingleichen in dringenden Ermahnungen und Belehrungen, im belehrenden Tone. Diese Empfindsamkeit eurer Herzen müßt ihr zu einem lebendigen Gefühle alles dessen was gut, recht, wahr, löblich und

billig iſt, heiligen, Cram. Dieſer große Gedanke muß deine Seele unter ihrem Grame mächtig aufrichten, Sonnenf. Ich muß wiſſen, was an ihm iſt. Sie müſſen ihn fragen, wenn ſie es wiſſen wollen. So auch mit der Verneinung. Mich müſſen ſie nicht fragen. Das müſſen ſie nicht von mir, ſondern von ihm fordern. (c) Oft wird es auch im gebietheriſch belehrenden Tone gebraucht. Wenn ſie anderer Meinung ſind, ſo müſſen ſie wiſſen, daß ſie jung ſind, und keine Erfahrung haben, Gell. (d) Ich muß ihnen ſagen, ich muß ſie fragen, u. ſ. f. ſind in der vertraulichen Sprechart übliche Formeln, ein dringendes Anliegen zu begleiten, oft aber auch nur einer Sache ein wichtiges Anſehen zu geben. Ich muß dich doch noch etwas fragen, Gell. Ich muß ihnen ſagen, daß uns vielleicht ein kleines Glück bevor ſtehet, ebend. Und ich muß euch doch ſagen, daß mich Peter manchmahl dauert, Weiße. Ganz bin ich noch nicht fertig, muß ich ihnen ſagen, Leſſ.

2. Nothwendig ſeyn, im weiteſten Umfange dieſes Wortes, ſo wohl von einer phyſiſchen als moraliſchen Nothwendigkeit, gleichfalls mit den Infinitiv eines andern Zeitwortes.

1) Eigentlich. Man muß arbeiten, wenn man zu etwas kommen will. Du mußt Geduld haben. Es müſſen einmahl verſchiedene Stände in der Welt ſeyn. Wenn du einmahl alles kannſt, was die vornehmen Weiber können müſſen, Weiße. Jeder Menſch iſt frey, und nie muß er es mehr ſeyn, als wenn es die Wahl ſeines Glückes betrifft.

Willſt du der Frucht in Ruh genießen,
So muß es nicht der ganze Weinberg wiſſen, Gell.

Es muß ja nicht ſeyn. Müßte der nicht mein Freund ſeyn, der mir widerſprechen wollte? Gell. Ein Frauenzimmer muß nichts ſo inniglich zu Herzen nehmen, als Verſehen gegen das männnliche Geſchlecht, Hermes. Man müßte keine Empfindung haben, wenn man das nicht fühlen wollte. Sie müßte ihren Werth nicht kennen, wenn ſie dieſes zu thun im Stande wäre, Gell.

2) Figürlich. (a) Mit dem Nebenbegriffe einer eingebildeten Nothwendigkeit. Er muß alles wiſſen, hält für nothwendig alles zu wiſſen, will alles wiſſen. Für ihn iſt alles, zu ſeinem Vergnügen müſſen alle Geſchöpfe da ſeyn, Duſch.

Kein Blätterchen fuhr auf, die Muſche mußt' es decken, Zachar.

Wo es zuweilen Unwillen verräth. Müſſen ſie mich denn nothwendig ſtören? Daß ſie mich doch immer unterbrechen müſſen! (b) Sehr oft wird dieſes Zeitwort gebraucht, eine Begebenheit zu berichten, welche man einem Ungefähr, gleichſam einem nothwendigen Schickſale zuſchreibt. Es mußte ſich eben zutragen, daß er mir in den Wurf kam. Zum Glück fügte ſichs, daß dieſen Abend eine Mondfinſterniß einfallen mußte. Alle Tage hat ſich ein Hinderniß finden müſſen, Gell. Ingleichen, einen Unwillen zu begleiten. Daß er gleich kommen muß! (c) Ferner eine Verſicherung einer Sache, von welcher man feſt überzeugt iſt, auszudrucken. Das weiß ich nicht, das müſſen ſie wiſſen. Sie müſſen ja wiſſen, daß das ein bloßer Zufall iſt. Erſt zwey Uhr? es muß weiter ſeyn. Sie müſſen mir die beſte Beſchreibung von ihr machen können, Gell. Wie wenig müſſen ſie mich kennen! ebend.

Lucinde muß es beſſer wiſſen,
Wie lange ſie dich lieben wird, ebend.

Auch im Conjunctiv. Welche Wolluſt müßte es ſeyn, ein Herz wie das ihrige zu belohnen! Gell. Denke was das für ein Himmel von Glückſeligkeit ſeyn müßte, wenn wir unſere Liebe vor den Augen der Welt feyern könnten! Weiße.

3. Oft dienet es auch, eine Vermuthung aus Gründen zu begleiten, da es denn eine Fortſetzung der vorigen Bedeutung iſt, und ſtärker vermuthet, als mögen. Er muß wohl ſehr krank ſeyn. Aber die gute Frau muß ja den ganzen Tag bethen, Gell.

Das müſſen wohl Maſchinen ſeyn,
Die die Vernunft nicht kennen müſſen, ebend.

Sie muß ja wohl nahe an ſechzig Jahre ſeyn, ebend. Du mußt dich geirret haben. Der Vater muß aber doch ſeine Urſachen haben, Weiße. Ihr müßt euch alle beredet haben, mir zu widerſprechen, Gell.

4. Ingleichen die Ungewißheit oder Unwiſſenheit zu bezeichnen, beſonders in Fragen, da es denn für mögen ſtehet. Wie viel muß es wohl koſten? Ein jeder fragte, wer dieſer Herr ſeyn müßte? Was muß der wollen? Wer muß uns dieſen Streich geſpielt haben? Ich weiß nicht, wer der ſeyn muß. Was muß das bedeuten?

5. Wie auch, einen bloßen möglichen Fall anzudeuten, wo es im Conjunctive ſtehet. Das wird nicht geſchehen, ich müßte denn gezwungen werden. Wir werden ihn noch heute ſprechen, er müßte denn nicht kommen. Er müßte ſie etwa zur Erbinn eingeſetzt haben.

6. Endlich druckt es auch einen Wunſch aus, und zwar einen ſtärkern Wunſch, als mögen; da es denn gleichfalls im Conjunctive ſtehet, und am häufigſten unperſönlich gebraucht wird. Es müſſe ihm nicht gelingen. Es müſſe dir zum Beſten dienen.

Anm. 1. Sollen und müſſen ſind leicht zu unterſcheiden. Das letztere iſt allgemeiner und druckt, wie ſchon Stoſch angemerket hat, eine Nothwendigkeit aus, welche von dem Weſen der Sache oder von den Umſtänden abhängt; das erſtere begreift nur einen einzelnen Fall, indem es ſich alle Mahl auf ein Geboth oder auf einen Befehl beziehet.

Anm. 2. Müſſen hat, wie ſchon oben bemerket worden, alle Mahl den Infinitiv eines andern Zeitwortes nach ſich. Dieß hat vermuthlich die meiſten Sprachlehrer verführet, es für ein Hülfswort auszugeben, da doch zu einem Hülfsworte noch mehr als das erfordert wird. Es tritt daher, ſo wie die übrigen Zeitwörter, welche einen bloßen Infinitiv nach ſich haben, ſelbſt in den Infinitiv, wenn es in einer zuſammen geſetzten Zeit im Mittelworte ſtehen ſollte. Ich habe es wohl thun müſſen; nicht gemußt. Dagegen es der ordentlichen Regel folgt, wenn es allein ſtehet; er hat fort gemußt; wir haben wohl gemußt.

Anm. 3. Es lautet bey dem Ottfried und ſeinen Zeitgenoſſen muozzen, muazen, im Niederſ. möten, im Holländ. moeten, im Engl. I muſt, ich muß, im Schwed. motta, im Pohln. musſze, im Böhm. muly. Ehedem bedeutete es auch können. Daz uuir dih anaſehen muozzen, daß wir dich anſehen können, Willeram. Bey dem Ottfried und Notker kommt es in dieſer Bedeutung mehrmahls vor, und im Angelſ. iſt ic mot gleichfalls ich kann, und bey den ältern Schweden mada, und im Finnländ. manda, können. Auch für dürfen war es ehedem nicht ungewöhnlich, und in dem Straßburgiſchen Stadtrechte kommt daher auch muislich für erlaubt vor. Da es nun auch noch jetzt in einigen Fällen für mögen gebraucht wird, ſo erhellet daraus deſſen Verwandtſchaft mit dieſem Zeitworte.

Das Muſter, des —s, plur. ut nom. ſing. Diminut. das Müſterchen, Oberd. Müſterlein. 1. Ein jeder Gegenſtand, welcher nachgeahmet wird, beſonders ſo fern er zugleich die Art und Weiſe der Nachahmung zeiget. So wohl, 1) der phyſiſchen und mechaniſchen Nachahmung. Ein Spitzenmuſter, eine Zeichnung, wornach die Spitzen geklöppelt werden. Die Nähterinnen haben Muſter, welche theils Zeichnungen ſind, Blumen und Figuren darnach

darnach zu nähen, theils Stücke Papier, welche die Größe, Form und Gestalt eines Kleidungsstückes zeigen, um es darnach zuschneiden zu können; Niederf. Pand, Naramels. In den mechanischen und bildenden Künsten ist das Wort Modell üblicher, obgleich Luther in diesem Verstande auch noch Muster gebraucht. Zeige dem Hause Israel den Tempel an — und laß sie ein reinlich Muster daran nehmen, Ezech. 43, 11. Zeige ihnen die Weise und Muster des Hauses, V. 12. Als auch, 2) der sittlichen; ein Vorbild, Exempel. Sich jemanden zum Muster vorstellen. Sie ist ein Muster der Tugend.

Er hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster aber nicht Gesetze, Hagrd.

2. Ein Probestück von einem Ganzen, im gemeinen Leben Ober- und Niedersachsens; Niederf. auch Staal, Staalken, Holländ. Staaltje, Franz. Echantillon. So geben die Kaufleute denen, welche es verlangen, Muster, d. i. Proben, von den Zeugen, welche sie führen, zu deren Behuf sie eigene Musterbücher oder Muster-Karten haben. 3. Eine Figur; doch nur in einigen Fällen des gemeinen Lebens. Ein Zeug, ein Kattun hat ein gutes Muster, wenn die Figuren Geschmack von Seiten des Erfinders verrathen. Bey den Gärtnern ist das Muster eine zierliche Figur in einem Blumengarten, ein zierliches Blumenstück. Modell wird zuweilen in eben diesem Verstande gebraucht.

Anm. Muster scheinet zunächst aus dem Ital. Mostra gebildet zu seyn, welches wieder von monstrare, oder vielleicht von dem mittlern Lat. musare, sehen, und dessen Factitivo mostrare, mustrare, zeigen, sehen machen, abstammet. Die Niedersächsische Mundart und die mit ihr verwandten Sprachen haben das n des Latein. monstrare beybehalten, wie das Niederf. Munster, das Dänische Mynster, das Holländ. Monster und Schwed. Mönster. In einigen der folgenden Zusammensetzungen ist Muster aus Musterung verkürzt. S. Mustern.

Der Musterbaum, des —es, plur. die —bäume, Diminut. das Musterbäumchen, Oberd. Musterbäumlein, bey den Gärtnern, zierliche Bäume oder Bäumchen, welche in die Muster, d. i. figurirten Luststücke, gesetzt werden.

Das Musterbuch, des —es, plur. die —bücher. 1) Bey dem andern Geschlechte, eine Sammlung von Figuren, welche im Nähen und Stricken nachgeahmet werden. 2) Ein Buch, in welchem Muster, d. i. Probestücke, verschiedener Zeuge befestiget sind, und welches, wenn es nur aus einem großen starken Blatte, oder aus wenigen Blättern bestehet, eine Musterkarte genannt wird; Niederf. Staalkenbook.

Die Musterelle, plur. die —n, in einigen Gegenden, z. B. in Danzig, eine von der Obrigkeit zum Muster des bürgerlichen Lebens bestimmte Elle, welche an andern Orten die Eichelle genannt wird.

Musterhaft, —er, —este, adj. et adv. einem Muster ähnlich, so vollkommen, als ein Muster seyn muß. Ein musterhaftes Betragen. So auch die Musterhaftigkeit.

Der Musterherr, des —en, plur. die — en, ein veraltetes Wort, welches ehedem diejenigen Commissarien bezeichnete, welchen die Musterung der Truppen aufgetragen wurde. Es gab ehedem bey den Armeen auch beständige Musterherren, welche vermuthlich auch die Aufsicht über die Gewehrstücke der Truppen führeten.

Die Musterkarte, plur. die —n, S. Musterbuch.

1. *Mustern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im Niederf. üblich ist, wo es für flistern und murmeln, Lat. mussitare, gebraucht wird. S. Flistern und Muse, Anm.

2. Mustern, verb. reg. act. 1) Genau und stückweise besehen, um das Gute von dem Schlechten abzusondern, in verschiedenen Fällen. Wenn die Zeuge aus den Fabriken kommen, so werden sie gemustert, im Oberd. beschauet, um zu sehen, ob sie auch die ordnungsmäßige Güte haben. Daher ist ausmustern, bey einer solchen Besichtigung ausmerzen. Am häufigsten wird es von den Truppen gebraucht, wenn sie besichtiget werden, ob sie die gehörige Beschaffenheit, Kleidung und Ausrüstung haben; in welchem Verstande es doch ehedem noch üblicher war, als jetzt. Die Revüen der heutigen Zeiten sind in die Stelle dieser Musterungen getreten. Die Truppen mustern. Er musterte seinen Zeug (sein Heer) zu Michmas, Ef. 10, 28. Sopher, der Heerfürst, der das Landvolk zu mustern pflegte, Jer. 52, 25. Ingleichen figürlich, in der vertraulichen und komischen Schreibart, stückweise beurtheilen.

Ein Vogel aus Canaria
Ließ einst in Deutscher Luft sich nieder;
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da
Und musterte des Fremdlings Lieder, Michäl.

2) *Ausrüsten, besonders mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es nur in einigen gemeinen Sprecharten vorkommt. Sie hatte sich recht heraus gemustert, geputzt, heraus gekleidet. S. auch 1 Mausen.

Daher die Musterung, S. solches hernach besonders.

Anm. Im Engl. to muster, im Niederf. munstern, im Dän. mynstre, im Schwed. mönstra, im Holländ. monsteren; vermuthlich alle aus dem Ital. mostrare, und Latein. monstrare, zeigen. Im mittlern Lateine kommen so wohl Monstrum als auch Ostensio häufig für die Musterung der Truppen, die Revüe, vor. S. Muster.

Die Musterordnung, plur. die —en, bey den Gärtnern, die Ordnung, d. i. geschickte Austheilung der Gewächse in den Mustern, d. i. zierlichen Luststücken.

Der Musterplatz, des — es, plur. die — plätze, derjenige Platz, welcher zur Musterung der Truppen bestimmt ist, auf welchem die Truppen gemustert werden.

Die Musterrolle, plur. die — n, eigentlich, die bey der Musterung der Truppen über sie und ihr Befinden verfertigte Rolle oder Liste. In weiterer Bedeutung wird jetzt bey den Compagnien ein jedes Verzeichniß der Soldaten nach ihrem Nahmen u. s. f. die Musterrolle, der Musterzettel genannt.

*Der Musterschneider, des —s, plur. ut nom. sing. eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Benennung eines Modeschneiders.

Crispus ist gereist, ist munter, ist gelehrt, — und wird veracht.
Ey der neue Musterschneider hat ihm noch kein Kleid gemacht, Logau.

Von Musterung, so fern es ehedem die Tracht, Mode bedeutete.

Der Musterschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher bey der Musterung der Truppen oder Miliz das Protokoll über das Befinden derselben führet. In weiterer Bedeutung, derjenige, welcher die Musterrolle hält, das Verzeichniß über die Truppen oder Miliz, ihre Kleidung, Gewehr u. s. f. führet.

Die Musterung, plur. die — en. 1) Die Handlung des Musterns, d. i. der stückweisen Besichtigung, besonders der Truppen; die Revüe, ehedem auch die Heerschau, die Waffenschau, Mannzahl, Niederf. Manntall, im mittlern Lat. Monstrum, Ostensio, Böhm. nach dem Hochdeutschen Mostrunk. Die Musterung halten. Die Truppen durch die Musterung gehen lassen. 2) *Ehedem bedeutete es auch die Kleidertracht, die Mode, wovon Frisch einige Beyspiele anführet. Musterlich war alsdann zierlich.

Der

Der Musterzettel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Musterrolle.

Das Mustheil, S. Mußtheil.

Mutern, oder **Mütern**, verb. reg. reciproc. neue Federn oder Schalen bekommen, S. 1 Mausen.

1. *Der Muth, des —es, plur. inus. ein nur in den gemeinen Mundarten, besonders Niedersachsens, übliches Wort, wo es theils den Schaum auf dem Biere, theils auch den Haferschleim bedeutet. Niederſ. Mood. Es gehöret zu Moder, Mutter, so fern es Hefen bedeutet, und andern dieser Art, in welchen der Begriff der Flüssigkeit und besonders der zähen Flüssigkeit, der herrschende ist. S. Moder.

2. Das Muth, des —es, plur. die —e, ein im Oberdeutschen sehr bekanntes Wort, wo es eine Art größerer Maße, so wohl für trockne, als flüssige Körper ist. 1) In Ansehung trockner Dinge ist das Muth besonders ein Getreidemaß, welches mit unserm Scheffel überein kommt, und in Zürch 4 Viertel, 16 Vierlinge, 74 Mäßli, oder 36 Immi hält; in Bern aber 12 Berner Mäß, 48 Immi, oder 96 Achterli. In Basel ist die Müdde (wo es zugleich weiblichen Geschlechtes ist) oder der Scheffel 4 Küpflein, oder 8 Becher. Acht Müdden machen daselbst einen Sack. Im Österreichischen hält das Muth 30 Metzen, 120 Viertel, oder 240 Achtel. Es scheinet, daß dieses Gemäß auch in einigen Niedersächsischen Gegenden nicht ganz unbekannt sey; wenigstens werden in den dasigen Torfländern die Fehnkerschiffe nach Mutten berechnet, wenn anders dieses Wort hier nicht einen Haufen Torf bedeutet, da es denn freylich zu einem andern Stamme gehören würde. 2) In Ansehung flüssiger Körper, wird in der Schweiz auch der Wein nach Muthen oder Muiden gerechnet, da denn ein Muth, so viel ist, wie ein Saum, d. i. 12 Sester, oder Setiers, oder 92 Maß, so daß ein Muth etwas mehr als 3½ dasige Eimer oder Brenten hält. In Augsburg hält ein Muth oder Muid 6 Besons, 48 Maß, oder 96 Seidel. 16 Muth machen daselbst ein Fuder. Zu Botzen in Tirol ist das Muth ein Öhlmaß, welches 120 Hamburger Pfund hält.

Anm. Schon bey dem Ottfried und im Tatian, wo es in solchen Stellen vorkommt, in welchen Luther das Wort Scheffel gebraucht, Muttu, Mutti, in den heutigen Oberdeutschen Mundarten Muth, Muth, Mütt, Muid, Muidd, und Muidde, im Angelſ. Midd und Mitta, im Franz. Muy, Muid, im mittlern Lat. Muta, im Ital. mit andern End-Consonanten Moggio. Es gehöret mit dem Lat. Modius und Griech. μοδιος zu Maß, Metze und allen Wörtern dieses Geschlechtes, welche einen hohlen Raum bezeichnen.

3. Der Muth, des —es, plur. car. Diminut. welches doch nur in Einer Bedeutung üblich ist, das Müthchen, Oberd. Müthlein.

1. *Das ganze Begehrungsvermögen des Menschen, die Seele in Ansehung ihres Begehrungsvermögens; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, für welche nunmehr Gemüth und Herz üblich sind. Es lautet in diesem Verstande schon bey dem Übersetzer Isidors Muot; bey dem Kero Muat, bey dem Ottfried und andern ältern Schriftstellern Muot.

Du wonest mir in dem muote
Die nacht und ouch den tag, Kaiser Heinrich.

Der Herr verhärtete ihm seinen Muth und verstockte sein Herz, 5 Mos. 2, 30. In noch weiterm Verstande kommt es bey dem Ottfried und seinen Zeitgenossen von der Seele und einem Geiste überhaupt, und von dem Gewissen und Willen insbesondere, mehrmahls vor.

2. *In engerm Verstande, das Gemüth in Ansehung des veränderlichen Zustandes desselben, die Gemüthsart, Gemüthsstellung. Lustiger Muth macht gutes Blut. Stolzer Muth kommt vor dem Fall, Sprichw. 16, 18. Ich mag des nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat, Ps. 101, 5. Ein guter Muth ist ein tägliches Wohlleben, Sprichw. 15, 15. Ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein, Kap. 16, 22. Auch diese Bedeutung ist, außer den Zusammensetzungen Demuth, Großmuth, Hochmuth, Langmuth, Sanftmuth, Edelmuth u. s. f. im Hochdeutschen veraltet.

3. In noch engerer Bedeutung, einzelne Stellungen des Gemüthes oder Begehrungsvermögens. Bey den ältern Schriftstellern kommen fast alle Leidenschaften und Gemüthsbewegungen unter dem Nahmen des Muthes vor. Bey dem Ottfried ist Gemuat die Freude, das Vergnügen; von welcher Bedeutung noch der Gegensatz Unmuth zeuget. (S. auch Anmuth.) Bey den Schwäbischen Dichtern kommt es von dem Grame vor.

Schiere ward si fro
Vnd ward geringet ir der Muot, Graf Otto von Botteleuben.

Außer den Zusammensetzungen Schwermuth, Mißmuth, Wankelmuth, Wehmuth u. s. f. kommt es in dieser Bedeutung noch in folgenden Fällen vor.

1) Von der Gemüthsstellung überhaupt; doch nur noch in einigen Fällen. Dahin gehören die in der vertraulichen Sprechart üblichen R. A. zu Muthe seyn und zu Muthe werden. Wie ist dir zu Muthe? was empfindest du? Es ist mir bey der Sache nicht wohl zu Muthe, ich verspreche mir von ihr nicht viel Gutes, stehe wegen derselben in Furcht. Wie war dir da zu Muthe? Reiche wissen nicht, wie einem Armen zu Muthe ist, was der Arme empfindet.

Wem so zu Muthe wird, der fängt schon an zu lieben; Rost.

Ingleichen, gutes Muthes seyn, aufgeräumt, heiter seyn; im Gegensatze des Unmuthes. Seyn sie heute gutes Muths, Gell. Jetzt wollen wir recht gutes Muthes seyn. Guter Muth ist halbes Leben, im gemeinen Leben. Der Übermuth ist ein ausschweifender Muth in diesem Verstande. Im Engl. ist Mood die Laune. S. Muthig 2.

2) Von einzelnen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, wo es noch in zwey Fällen üblich ist. (a) Denjenigen Gemüthszustand zu bezeichnen, da man den vorher gesehenen Hindernissen und Gefahren mit zuversichtlicher Hoffnung eines guten Ausganges entgegen gehet, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit dieses Gemüthsstandes; im Gegensatze der Muthlosigkeit und Zaghеit. Voller Muth seyn, Muth haben, keinen Muth haben. Einem Muth machen, ihm Muth einsprechen. Einen Muth fassen, schöpfen. Den Muth sinken lassen. Einem allen Muth benehmen. Der Muth ist ihnen vergangen. Der Muth wächset ihnen. Vuahs in thaz iru Muat, Ottfried. Keinen Muth zu einer Sache oder Person haben, aus Mangel des Vertrauens, oder der Hoffnung des guten Erfolges keine Neigung zu derselben haben. (S. Muthig 1.) Heldenmuth und Löwenmuth sind Arten dieses Muthes. (b) Die Rachbegierde; doch nur noch allein in der R. A. seinen Muth an jemanden kühlen, seine Rache befriedigen, seiner Rachbegierde ein Genüge thun. Schon Ottfried sagt, thaz si gekualtin in dazMuat. Bey eben demselben ist Heizmuati Rachbegierde, und Muatdati eine in der Hitze, im Zorne begangene That. In der vertraulichen Sprechart ist es in der jetzt angezeigten R. A. häufig im Diminutivo üblich. Kühle dein Müthlein nicht, Sir. 10, 6. Das Glück scheint an dir sein Müthchen kühlen zu wollen. In noch weiterer Bedeutung ist schon bey dem Ulphilas Mods der Zorn, und modags zornig. Im Schwed. bedeutet Mod gleichfalls den Zorn, im Isländ. modga und im Angelſ. modian zürnen, so wie im Griech. θυμος

so wohl das Gemüth als den Zorn bedeutet, und die Latein. animosus und animatus gleichfalls für feindselig und zornig gebraucht werden.

Anm. In allen obigen Bedeutungen im Niedersächs. Mood, im Angelf. Mod und Mode, im Schwed. und Dän. gleichfalls Mod. Da fast alle Benennungen des Geistes und seiner Fähigkeiten und Wirkungen fast in allen Sprachen Figuren von der Bewegung sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß auch dieses Wort auf ähnliche Art gebildet worden, da es denn ein Seitenverwandter von meinen seyn, und mit demselben vermittelst eines andern Ableitungslautes von mähen, so fern es ursprünglich bewegen bedeutet hat, abstammen würde. Pflegt man doch merkliche Äußerungen des Begehrungsvermögens noch jetzt Gemüthsbewegungen, Latein. *Motus* animi, movere, zu nennen. Im Gothischen ist Miton, und im Finnländ. Mötte, der Gedanke. (S. Meinen.) Dieß voraus gesetzt ist es sehr glaublich, daß die Bedeutung des Zornes und der Herzhaftigkeit die erste und eigentliche Bedeutung des Wortes Muth gewesen, weil beyde sich am deutlichsten durch äußere Bewegungen offenbaren, worauf es denn leicht war, alle übrige Wirkungen des Gemüthes, diese Fähigkeit selbst, und endlich den ganzen Geist und die ganze Seele mit diesem Worte zu benennen. S. Muthig, Anm.

Die ältern Oberdeutschen Schriftsteller gebrauchen dieses Wort sehr häufig im ungewissen Geschlechte, das Muth. Im Angelsächsischen ist es so wohl männlichen Geschlechtes ther Mod, als auch weiblichen thie Mode. Im Hochdeutschen ist es zwar für sich allein jetzt ohne Ausnahme männlichen Geschlechtes, welches auch die zusammen gesetzten Edelmuth, Gleichmuth, Hochmuth, Wankelmuth, Zweifelmuth, Unmuth, Heldenmuth, Löwenmuth, Übermuth behalten. Allein in vielen andern ist das weibliche eingeführet, wie in Großmuth, Kleinmuth, Demuth, Langmuth, Sanftmuth, Schwermuth und Wehmuth. Anmuth ist nur ein Seitenverwandter von diesem Worte, und Armuth gehöret gar nicht hierher.

Die Muthe, plur. die — n, im gemeinen Leben, die Handlung, da man etwas muthet, d. i. förmlich begehret; die Muthung. Bey den Handwerkern verrichtet ein Gesell die Muthe, wenn er förmlich um Ertheilung des Meisterrechtes anhält.

Muthen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) *Als ein Neutrum, von welchem aber nur das Mittelwort gemuthet mit dem Zeitworte seyn, und auch hier nur im Oberdeutschen üblich ist. Gemuthet seyn, gesinnet seyn. Ich weiß nicht, wie er gemuthet ist. Wohl gemuthet seyn, gut gesinnet, ingleichen gutes Muthes, aufgeräumt seyn. Ich bin gemuthet, eine Reise vorzunehmen, gesonnen, Willens. In einigen Gegenden lautet es auch gemüthet. Im Hochdeutschen ist es unbekannt. 2) Als ein Activum, verlangen, begehren, besonders förmlich um etwas Ansuchung thun, in welchem Verstande es noch zuweilen üblich ist. Bey den Handwerkern muthet ein Gesell das Meisterrecht, wenn er um die Aufnahme in die Innung förmlich ansuchet. So auch im Lehenswesen. Ein Lehen muthen, den Lehensherren um die Ertheilung des Lehens, um die Investitur, förmlich bitten. Wer im Bergbaue eine Fundgrube u. s. f. bauen will, muß selbige muthen, d. i. um die Erlaubniß und Belehnung anhalten. Müget er Geleitz, verlanget er ein Geleit, im Schwabensp.

Ich wil an die reinen guoten
Lones noch genaden muoten
Als von recht en eigen man, Kristan von Hamle;

d. i. verlangen, begehren.

Des wil ich ze Gotte muoten, Heinr. v. Frauenberg.

Es gehöret zu dem Hauptworte Muth, so fern es ehedem auch das Verlangen, den Willen bedeutete, in welchem Verstande es noch bey dem Ottfried vorkommt. (S. auch Anmuthen und Zumuthen.) (In Vermuthen hat es noch eine andere Bedeutung, welche aber gleichfalls in dem Hauptworte Muth gegründet ist.

Daher die Muthung in allen den Fällen, wo das Activum gebraucht wird, die feyerliche Ansuchung um eine Sache. Im Bergbaue nimmt der Bergmeister die Muthung an; er bestätiget die Muthung, wenn er dem Muther wirklich die Lehen ertheilet.

Der Muther, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Mutherinn, eine Person, welche etwas muthet, d. i. um etwas förmlich anhält, bey den Handwerkern, im Bergbaue, und Lehenswesen.

Das Muthgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, welches man bey der Muthung für die Ertheilung der verlangten Sache entrichtet, besonders bey den Handwerkern. So fern dieses bey jeder Muthung ehedem ein Groschen war, wird es auch der Muthgroschen genannt.

Muthig, — er, — ste, adj. et adv. Muth habend, doch nur, 1) so fern dieses Wort in der dritten engern Bedeutung das glückliche Gefühl der gespannten Kräfte bedeutet, vorher gesehenen Hindernissen und Gefahren in Erwartung eines guten Ausgangs ohne Furcht entgegen gehend, und in dieser Gemüthsfassung gegründet; im Gegensatze des muthlos. Muthig in die Schlacht gehen. Ein muthiger eifriger Gefährte. Hier mußt du einen muthigen Entschluß fassen. Im Oberdeutschen ehedem muthsam. 2) So fern guter Muth in der dritten weitern Bedeutung ein freudiges Gemüth bedeutet, ist muthig munter, aufgeweckt, aus dem Gefühl seiner Kräfte, und diese Empfindungen durch äußere Bewegungen verrathend; im Gegensatze des unmuthig und muthlos. Ein muthiges Pferd. Muße und gutes Futter macht die Pferde muthig.

Anm. Bey dem Winsbek mutic, bey dem Ottfried nur muat, im Niedersächs. modig, wo es aber auch stolz bedeutet, so wie das Angels. modig, in welcher Sprache auch modian stolz seyn ist. In den übrigen Bedeutungen des Wortes Muth, wo es die Gemüthsart und Gemüthsstellung überhaupt bedeutet, lautet das Beywort, wo es doch nur in Zusammensetzungen vorkommt, müthig, und im Niedersächs. mödig; demüthig, langmüthig, einmüthig, freymüthig, großmüthig u. s. f. Es scheinet daraus zu erhellen, daß diese erst lange nach muthig und dessen Gegensatze unmuthig gebildet worden, welches so wie Muth in der Bedeutung der Freudigkeit in Gefahren, vielleicht mehr ein Seitenverwandter von Muth, animus, als eine verschiedene Bedeutung ist.

Die Muthigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, der Zustand, da man muthig ist; doch nur in der zweyten Bedeutung des Beywortes. Die Muthigkeit eines Pferdes. In der ersten ist Muth üblicher.

Das Muthjahr, des — es, plur. die — e, bey einigen Handwerkern, dasjenige Jahr, welches zur Muthung um das Meisterrecht bestimmt ist, weil der Candidat des Meisterrechtes sich oft ein ganzes Jahr um dasselbe bewerben muß.

Muthlos, — er, — este, adj. et adv. des Muthes beraubt. 1) In der dritten engern Bedeutung des Hauptwortes, wo es dem muthig 1 entgegen gesetzt ist, den Widerstand gegen ein bevor stehendes Übel aus Mangel der Hoffnung eines guten Erfolges unterlassend, und darin gegründet; zaghaft. Muthlos seyn, muthlos werden. Bey dem Notker muotliech, im Oberdeut-

schen auch muthfällig. 2) In der dritten weitern Bedeutung, aus Gefühl seiner Schwäche niedergeschlagen; Niederf. laatlos.

Die Muthlosigkeit, plur. die —en, der Zustand, die Eigenschaft, da man muthlos ist, in beyden Bedeutungen; ohne Plural. Ingleichen muthloses Betragen, muthloses Bezeigen.

Muthmaßen, verb. reg. act. aus wahrscheinlichen Gründen dafür halten, die Wahrscheinlichkeit in einzelnen Fällen bestimmen; vermuthen. Ich weiß es nicht gewiß, ich muthmaße es nur. Weil man ihn noch nicht gesehen hat, so muthmaßet man daraus, daß er noch nicht hier ist.

Anm. Dieses Wort kommt bey den ältern Schriftstellern nicht vor, so wie es auch den Niederdeutschen und den mit ihnen verwandten Sprachen unbekannt ist. Die Niedersachsen gebrauchen dafür gissen, von Geist, die Engelländer to guess, die Angelsachsen gaotan, (S. Vergessen.) Frisch führet eine Stelle aus Hedions Kirchenhist. an, woraus erhellet, daß es auch für schätzen, taxiren gebraucht worden. Die letzte Hälfte stammet mit dem Oberdeutschen ermäßigen, dafür halten, und dem Hochdeutschen ermessen, schätzen, dafür halten, begreifen, u. s. f. und vielleicht auch mit beymessen und anmaßen, aus Einer Quelle her, welche, wenigstens in Ansehung der beyden erstern, das Zeitwort messen ist. Muthmaßen wäre also mit dem Gemüthe, mit dem Verstande messen, d. i. nach dem Augenmaß, ungefähr, nach wahrscheinlichen Gründen. Muth hat in dieser Zusammensetzung die Gestalt eines untrennbaren Vorwortes, ich muthmaße. Doch verdrängt es das Augment nicht ganz, sondern läßt dasselbe vor sich treten, gemuthmaßet. Im Oberdeutschen setzt man es auch in die Mitte, muthgemaßet. Muthmaßen und vermuthen können mit Stosch immer so unterschieden werden, daß sich ersteres auf eine stärkere Wahrscheinlichkeit beziehet als letzteres, wozu die Zusammensetzung mit messen Anleitung gibt. Im Jüdisch-Deutschen bedeutet muthmaßen gewiß wissen.

Muthmäßlich, —er, —ste, adj. et adv. nach wahrscheinlichen Gründen, in einer Muthmaßung gegründet. Muthmaßlich ist er noch nicht hier. Ein muthmaßliches Urtheil von etwas fällen.

Die Muthmäßlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Sache, da sie muthmaßlich ist, d. i. nur allein aus wahrscheinlichen Gründen bestimmt wird, oder bestimmt werden kann.

Die Muthmaßung, plur. die —en, die Handlung des Gemüthes, da man muthmaßet; ohne Plural. Noch mehr aber, das wahrscheinliche Urtheil, die Bestimmung aus wahrscheinlichen Gründen selbst. Es ist nur eine Muthmaßung. In seiner Muthmaßung fehlen. Dabey kommt es bloß auf Muthmaßung an. Auf seltsame Muthmaßungen gerathen.

Der Muthschein, des —es, plur. die —e, im Lehenswesen, ein Schein, welchen der Muther von dem Lehenhofe erhält, daß er wirklich das Lehen gemuthet, d. i. um die Belehnung angesucht hat.

Muthvoll, adj. et adv. mit Muth erfüllt, sehr muthig.

Der Muthwille, des —ns, oder der Muthwillen, des —s, plur. inus. eines der ältesten zusammen gesetzten Wörter in der Deutschen Sprache, welches daher auch in verschiedenen Bedeutungen vorkommt. 1)* Ehedem bedeutete es so viel als das einfache Wille, in welchem Verstande es bey dem Ottfried mehrmahls vorkommt. Z. B. der Wind bläset thara imo ist muatuuillo, wo ihm muthwillig ist, d. i. wo er will; und an einem andern Orte sagt Christus seinen Jüngern then sinan Muatuuillon, seinen Willen. Eben derselbe gebraucht es aber auch für Willkühr, Lust, Neigung im guten Verstande, und bey dem Notker werden Wollüste, Vergnügungen, Muotuuillon genannt; ja der noch ältere Übersetzer Isidors gebraucht Muotuuillu sogar für das Gemüth. 2)* In engerer Bedeutung war Muthwille ehedem der freye Wille, im Gegensatze des Zwanges; in welchem Verstande es auch in guter Bedeutung in den Schriften der mittlern Zeiten sehr häufig vorkommt. Von Mutuuillen, freywillig, im Schwabensp. Jetzt gebraucht man es, 3) nur noch von einer Art der Freywilligkeit in bösen Dingen, und da ist der Muthwille eine böse Handlung, welche bloß aus Lust Böses zu thun, oder aus einem sinnlichen Vergnügen an dem Bösen, in der Absicht sich an dem Bösen sinnlich zu vergnügen, begangen wird, da er denn eine Art des Übermuthes ist, so wie Bosheit eine böse oder schädliche Handlung ist, welche aus Neigung Schaden zu thun, und in der Absicht zu schaden, unternommen wird. Muthwillen treiben. Allerley Muthwillen begehen. Ein Narr treibet Muthwillen und hats noch dazu seinen Spott, Sprichw. 10, 23. Im Buche der Richter Kap. 20, 6 wird die geschehene Schändung und Ermordung des Kebsweibes des Leviten ein Muthwille und Thorheit genannt, wo Michaelis die Ausdrücke Bubenstück und Frevel hat. Ihr verlasset euch auf Frevel und Muthwillen, Es. 30, 12. Auf daß sonst niemand an Daniel Muthwillen übte, Dan. 6, 17. Wo es auch die Fertigkeit Böses aus Lust, oder zur Lust zu thun bezeichnet. Herr laß dem Gottlosen seine Begierde nicht und stärke seinen Muthwillen nicht, Ps. 140, 9. Am häufigsten wird es im Hochdeutschen von geringern aus Lust begangenen bösen Handlungen und der Fertigkeit dazu gebraucht, welche wider kein ausdrückliches Gesetz streiten, dagegen man für diese die härtern Ausdrücke Frevel, Bosheit u. s. f. hat. Ein Kind treibt Muthwillen, wenn es aus Lust in Kleinigkeiten Böses oder Schaden thut, wo es mit Leichtfertigkeit beynahe überein kommt. In noch weiterer und gelinderer Bedeutung ist der Muthwille oft auch eine jede unschädliche, aber doch unnützliche Handlung, welche bloß aus Lust, aus Neigung zum Vergnügen begangen wird. Der Muthwille eines feinen Ohres könnte in der Musik nichts vollkommners wünschen.

Anm. Im Niederf. gleichfalls Moodwille, ehedem aber auch Sulfmood, d. i. Selbstmuth. Die Verfasser des Bremisch Niederf. Wörterb. und einige andere Sprachforscher halten die letzte Hälfte dieses Wortes für das Niederf. Wehle, welches zuweilen auch für Muthwille gebraucht wird, und mit Keros Welii, Anmuth, Vergnügen, zu unserm wohl gehöret, von welchem Worte wehlig im Niederf. stark und lebhaft bedeutet. Allein aus den erstern ältern Bedeutungen erhellet wohl unstreitig, daß unser Wille den gegründetsten Anspruch darauf habe. Die erste Hälfte scheinet entweder das Hauptwort Muth zu seyn, so fern es auch eine auf Gefühl der Stärke gegründete Lustigkeit bedeutet, oder auch das alte Beywort muat, gemuat, freudig, angenehm, lustig, da doch der Begriff der Lustigkeit mit diesem Worte nicht nur in den heutigen Bedeutungen genau verbunden ist, sondern auch in der ältern Bedeutung des freyen Willens, und des Willens überhaupt, obgleich in einem geringern Grade, angetroffen wird. In dem Schwed. Motwilja, Hartnäckigkeit, Eigensinn, ist die erste Hälfte nicht unser Muth, sondern das nordische Vorwort mot, gegen, gleichsam Gegenwille, Widerspenstigkeit, wovon im Niederf. möten, entgegen kommen. Muthwille ist der Analogie und dem Alterthume gemäßer als Muthwillen.

Muthwillig, —er, —ste, adj. et adv. Muthwillen habend, begehend, in demselben gegründet, in allen heutigen Bedeutungen des Hauptwortes. Muthwillig thut ihr Unrecht im Lande, Ps. 58, 3. Ein verwöhnet Kind wird muthwillig wie ein wild Pferd, Sir. 30, 8. Wo es auch in noch weiterer Bedeutung oft vorsetzlich, mit Vorsatz bedeutet, als ein Überbleibsel der ehemahligen Bedeutung des Wortes Muthwille, da es für den freyen Willen gebraucht wurde. Muthwillig sündigen, mit Vorsatz,

mit Wissen und Willen. Muthwillige Sünden, im Gegensatze der Schwachheits- oder Übereilungssünden. Einen muthwilligen Bankerott machen. Ein muthwilliger Bankerottier. Das ohne Noth verlängerte Oberdeutsche Nebenwort muthwilliglich, welches noch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt, ist im Hochdeutschen veraltet.

Die Muthwilligkeit, plur. die — en. 1) Der Muthwille, als ein Gemüthszustand oder als eine Fertigkeit betrachtet; ohne Plural. 2) Muthwillige Handlungen, besonders im Plural, wo das Hauptwort Muthwille nicht gebraucht werden kann; doch nur in der gelindern Bedeutung kleiner unerheblicher böser oder schädlicher Handlungen, so fern sie bloß zum Vergnügen begangen werden.

Der Muthzettel, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, der Zettel, d. i. eine kurze Schrift, in welchem der Muther ein Berggebäude muthet, d. i. um die Belehnung desselben ansuchet.

Der Mutschelsperling, des —es, plur. die —e, S. Moossperling.

Mutschieren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches jetzt nur noch in einigen Gegenden üblich ist, wo es eigentlich abwechseln bedeutet. In dem Deutschen Staatsrechte war ehedem die Mutschierung eine Abwechselung in der Regierung, da in einer untheilbaren Provinz oder Herrschaft mehrere Brüder oder Stammesverwandte die Regierung wechselsweise führeten, und die Einkünfte unter sich theilten, oder auch die Regierung dem ältesten allein mit Theilung der Einkünfte überließen. Etwa von dem alten Mut, Schwed. Muta, Lohn, Gabe, Einkünfte, wovon unser Miethe noch übrig ist, und dem noch nicht ganz veralteten scheren, theilen, Niedersächs. schieren, so daß es eigentlich eine Theilung der Einkünfte bedeutet? Oder vielmehr vermittelst des starken Zischlautes aus dem Latein. mutare, womit auch das Niederf. mütern, die Federn ändern, verwandt ist? S. 1 Mausen.

1.* **Der Mutter**, des —s, plur. ut nom. sing. in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, ein Krebs, welcher in der Mause ist, oder die Mause erst vor kurzen überstanden hat, von dem Niederf. muten, mutern; im Hochdeutschen ein Mauser. Einen solchen Krebs pflegt man auch wohl einen Mutterkrebs zu nennen. S. 1 Mausen.

2. **Die Mutter**, plur. inus. der dicke Bodensatz flüssiger Körper, besonders des Weines und des Essiges. Den Wein auf der Mutter liegen lassen, auf den Hefen, auf dem Lager. Im Engl. Mother, im Schwed. Modder, im Niederf. Moder. Es hat mit den übrigen Wörtern dieses Lautes nichts gemein, sondern ist durch eine härtere Aussprache aus dem Niederf. Modder, dicker Schlamm, gebildet, wofür im Hochdeutschen Moder üblich ist, S. das letztere und Mutterkorn.

3. **Die Mutter**, plur. die Mütter, Diminut. das Mütterchen, Oberd. Mütterlein, ein Wort, welches überhaupt den Begriff des hohlen Raumes hat, besonders so fern derselbe zur Aufnahme eines andern dazu gehörigen Theiles bestimmt ist. 1) Überhaupt; wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. So wird der untere hohle Theil einer Racketen- oder Schwärmerform die Mutter genannt. Am häufigsten ist es von einer hohlen mit Schraubengängen versehenen Cylinder-Fläche, welche die Schraube im engsten Verstande aufnimmt, und welche die Schraubenmutter, oft aber auch nur die Mutter schlechthin genannt wird. Ein Öhr von Draht an den Kleidungsstücken, in welche der Haken eingreift, heißt im Oberdeutschen im Diminut. ein Mütterlein, verderbt Mütterle und Miderle, da denn der Haken das Häftlein, Heftle, genannt wird. 2) In engerer Bedeutung ist die Mutter bey Menschen und lebendig gebärenden Thieren weiblichen Geschlechtes, ein hohles Behältniß in dem untern Schmerbauche; worin die Frucht empfangen, gebildet und zur Zeitigung gebracht wird; die Bärmutter, von bären, tragen, und verderbt auch wohl die Gebärmutter, (S. Bärmutter, und viele der folgenden Zusammensetzungen.) Figürlich pflegt man im gemeinen Leben aus Unwissenheit allerley Arten der Leibesschmerzen, Blähungen und andere ähnliche Empfindungen des weiblichen Geschlechtes der Mutter zuzuschreiben, und alsdann zu sagen, die Mutter stoße auf, ja diese Empfindungen wohl selbst die Mutter zu nennen; Ausdrücke, welche nichts als eine tiefe Unwissenheit des Baues des thierischen Körpers zum Grunde haben, S. Mutterbeschwerde.

Anm. In der ersten Art der Bedeutungen gehöret dieses Wort wohl unstreitig zu Muth, modius, u. s. f. so fern es ehedem die allgemeine Bedeutung eines hohlen Raumes gehabt, da es denn vermittelst der Ableitungssylbe —er aus demselben gebildet worden; so leicht es übrigens auch wäre, eine Ähnlichkeit zwischen dieser Bedeutung und dem folgenden Worte anzugeben. Die zweyte Bedeutung wird von allen Sprachforschern als eine Figur des folgenden Wortes angesehen, so hart und ungewöhnlich sie auch seyn würde. Es ist aber wahrscheinlicher, daß damit gleichfalls auf den hohlen Raum der Bärmutter gesehen worden, um deßwillen sie im Latein. auch Uterus, von Uter, ein Schlauch, genannt wird; welches Wort selbst damit verwandt seyn kann, weil das m in vielen alten Sprachen weiter nichts als ein Präfixum ist. Indessen kann es seyn, daß manche Sprachen, welche das Wort in dieser Bedeutung von ältern Mundarten empfangen, und dessen wahre Bedeutung nicht verstanden, es nach der bey ihnen üblichen Benennung der Mutter, mater, gemodelt haben. Schon Ottfried nennet die Bärmutter Muater, und im Griech. heißt sie μητρα, im Lat. Matrix, im Engl. Mother, im Ital. Madre, im Franz. la Mere.

4. **Die Mutter**, plur. die Mütter, Diminut. das Mütterchen, Oberd. Mütterlein, ein Wesen weiblichen Geschlechtes, welches ein anderes zur Welt gebieret, oder geboren hat; zum Unterschiede von dem Vater, und im Gegensatze des Kindes. 1. Eigentlich. 1) Absolute. Mutter werden, ein Kind gebären.

Was gehet der die Mutter an,
Die selber Mutter werden kann? Lessi.

Eine Person zur Mutter machen, für das härtere und niedrigere schwängern. Sie ist Mutter von vier Kindern, hat vier Kinder geboren. 2) In engerer Bedeutung, in Beziehung auf das Kind, oder bey Thieren auf das Junge. Sie ist nicht Mutter von dem Kinde. Wie die Mutter, so die Tochter. Die Mütter haben gemeiniglich mehr Nachsicht gegen ihre Kinder, als die Väter. Mutterstelle bey jemanden vertreten. Sieben Tage laß es (das Schaf) bey seiner Mutter seyn, 2 Mos. 22, 30. Du sollst nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, von Vögeln, 5 Mos. 22, 6. Und so auch von allen Thieren. Von dem Gebrauche des Wortes Mutter, so fern Kinder ihre Mütter damit anreden, (S. Mamma.) 2. Figürlich. 1) Eine bejahete Person weiblichen Geschlechtes pflegt man im gemeinen Leben häufig Mutter anzureden, so wie man eine solche hoch bejahrte Person in der vertraulichen Sprechart ein altes Mütterchen zu nennen pflegt. 2) Ein zur Zucht bestimmtes Hausthier weiblichen Geschlechtes, und in weiterer Bedeutung zuweilen auch ein solches Thier weiblichen Geschlechtes überhaupt; doch nur in einigen Zusammensetzungen. Das Mutterpferd, eine Stute, das Mutterschwein, eine Zuchtsau, und in weiterm Verstande eine Sau, das Mutterschaf, ein Schaf weiblichen Geschlechtes, welches schon tragbar ist, oder getragen hat, das Mutterfüllen, ein weibliches Füllen, die Mutterbiene, der Mutterhase u. s. f. 3) Eine Person weiblichen Geschlechtes, welche die Stelle einer Mutter bey andern vertritt,

vertritt, mütterliches Ansehen hat. So wie man Landesherren und Regenten Väter des Landes, oder des Volkes nennet, so werden ihre Gemahlinnen auch Mütter desselben genannt, (S. Landesmutter.) Eine Äbtissinn bekommt nicht nur von den ihr untergebenen Nonnen, sondern auch wohl von andern oft den Titel hochwürdige Mutter. Eine Pathe heißt in Schwaben in Beziehung des von ihr aus der Taufe gehobenen Kindes Mutter, dagegen die wahre Mutter daselbst Toda genannt wird. Ferner gehören hierher die Zusammensetzungen Hausmutter, Pflegemutter, Kindermutter, für Hebamme, Wehmutter, Stiefmutter, Schwiegermutter, Waisenmutter u. s. f. Ja auf den Landgütern pflegt man oft auch eine bejahrte weibliche Person, welche das Vieh unter ihrer Aufsicht hat, die Viehmutter oder Viehmuhme zu nennen. 4) Ein Ding, eine Sache, welche den Grund des Daseyns und der Fortdauer eines andern enthält, wenn ersteres weiblichen Geschlechtes ist. Die Gottesfurcht ist die Mutter aller Tugenden. Die Erde ist unser aller Mutter. (S. auch Muttermaß.) 5) Im Bergbaue werden diejenigen unmetallischen Erd- oder Steinarten, in welchen die Erze eingehüllet sind, Mütter oder Metallmütter genannt, ob sie gleich nicht die wirkende Ursache, sondern nur die Lagerstätte des Erzes sind. Der Schiefer gibt eine bequeme Mutter für Kupfer und Silber, nicht aber für Zinn ab. Jedes Metall liebt vorzüglich ihre eigene Mutter, bricht in einer ihm eigenen Erd- oder Steinart. Die Perlenmutter ist die Schale der Perlenmuschel, vielleicht weil man ehedem glaubte, daß sich die Perle aus ihr erzeugte. S. auch Muttererde.

Anm. In der Fränkischen Mundart schon im 8ten Jahrhunderte Muader, bey dem Willeram und Ottfried Muater, Muoter, im Angels. Meder und Mothor, im Niederf. Moder, Moer, Moor, im Engl. Mother, im Dän. und Schwed. Moder, im Griech. μητηρ, im Lat. Mater, im Ital. Madre, im Franz. Mere, und selbst im Pers. Mader. Die Sylbe — er ist die Ableitungssylbe, welche ein Subject bezeichnet; das Stammwort heißt Mat, Mot, Mut. Bey den alten Ägyptiern hieß die Mutter, dem Plutarch zu Folge nur Muth, und bey den Krainerischen Wenden heißt sie noch jetzt Mate. Allem Ansehen nach ist dieses Mat von den Stammsylben in den Wörtern Mamma, Muhme, Mähre, Mösche, Metze und andern, welche insgesammt ein weibliches Geschöpf bedeuten, nicht verschieden. Allein ihre eigentliche Bedeutung läßt sich kaum muthmaßlich angeben. Vielleicht gehöret sie zu Mag, Verwandtschaft, vielleicht zu dem alten Mat, Speise, so wie Vater gemeiniglich von föden, ernähren, abgeleitet wird, vielleicht ist sie auch die Sylbe Ma, das erste Lallen der Natur bey unmündigen Kindern, u. s. f. denn dergleichen Vielleicht ließen sich noch gar viele wagen. (S. Amme, Mamma, Mämme, Muhme.) In den gemeinen Sprecharten wird dieses Wort zuweilen zur Verstärkung anderer Wörter gebraucht, (S. Mutterallein, Mutterkind, Muttermensch, Mutternackt, Mutterseele.) Wo freylich bey einigen die Veranlassung und Figur ein wenig hart, wenigstens dunkel ist.

Die Mutterader, plur. die — n, ein Ast der untern Hohlader, welcher durch die inwendige Seite des Schenkels zum inwendigen Knöchel geht, und die man ehedem in Mutterkrankheiten zu öffnen pflegte; Vena Saphaena, die Rosenader, Frauenader.

Mutterallein, adv. welches nur in den gemeinen Sprecharten für ganz allein üblich ist, gleichsam so allein, wie ein von seiner Mutter verlassenes Kind. S. Mutterseele.

Der Mutterbalsam, des — es, plur. inus. eine Arzeney in Gestalt eines Balsames, gegen die Mutterbeschwerungen.

Der Mutterbaum, des — es, plur. die — bäume, im Forstwesen, ein Baum, welcher auf einem Schlage zu dessen Besamung stehen bleiben muß; der Samenbaum, Schlagbäher.

Das Mutterbein, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, ein Knochen oder Gelenk an den Hinterkeulen des Viehes, da wo Keule und Bein sich schließen; wo die Bedeutung der ersten Hälfte des Wortes, mir wenigstens, dunkel ist.

Die Mutterbeschwerde, plur. die — n, oder die Mutterbeschwerung, plur. die — en, eine innere Krankheit des andern Geschlechtes, welche sich auf vielerley Art, und durch sehr beschwerliche Zufälle zeiget, welche im Ganzen mit der Hypochondrie des männlichen Geschlechtes überein kommen; Passio hysterica, die Hysterik, die Mutterkrankheit, die Mutterschmerzen, Mutterplage, das Mutterweh, auch nur die Mutter schlechthin, Niederf. Moorbrüen, von brüen, plagen, Moorwark. Sie hat den Nahmen von dem großen Haufen bekommen, der alle Zufälle derselben, z. B. die Beklemmung der Brust und der Luftröhre, dem Aufstoßen der Mutter zuschreibt, welche doch an den allermeisten dieser Zufälle sehr unschuldig ist. (S. 3 Mutter 2, Hysterik, Mutterfieber, Muttergicht.) Im gemeinen Leben schreibt man sogar die Kolik und andere Arten der Schmerzen in den Gedärmen der Mutter zu. S. Muttergrimmen.

Die Mutterbiene, plur. die — n. 1) Ein Nahme, welchen der Weisel in einem Bienenstocke führet, so fern man ihn in den neuern Zeiten als die einzige Biene weiblichen Geschlechtes in einem Stocke erkannt hat; die Königinn. 2) Auch einen Mutterstock, d. i. einen zur Zucht bestimmten Bienenstock, pflegt man eine Mutterbiene zu nennen, S. Mutterstock.

Die Mutterbirke, plur. die — n, eine Art Birken, welche zärtere und kleinere Blätter hat, als die gewöhnliche, auch schlanke und zum Theil herab hangende Reiser treibet. Sie scheinet die an andern Orten so genannte Hangelbirke zu seyn. Auch hier ist die Bedeutung der ersten Hälfte des Wortes dunkel.

Die Mutterblume, plur. die — n, bey den Blumenliebhabern, diejenige Blume, welche man zum Samen gebraucht.

Der Mutterbruch, des — es, plur. die — brüche, eine Krankheit des andern Geschlechtes, wenn die Bärmutter in die Mutterscheide sinket, oder auch die innere Haut der Mutterscheide erschlaffet, und durch die Scham herunter hänget; Procidentia oder Prolapsus uteri, der Vorfall der Mutter, oder nur der Vorfall schlechthin.

Der Mutterbruder, des — s, plur. die — brüder, der Bruder der Mutter einer Person.

Das Muttereisen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Holz- und Metallarbeitern, dasjenige Eisen, mit welchem die Schraubengänge einer Schraubenmutter ausgedrehet werden, S. 3 Mutter 1.

Das Mutter-Elexier, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, in den Apotheken, eine Arzeney wider die Mutterbeschwerden in Gestalt eines Elexieres.

Die Muttererde, plur. von mehrern Arten, die — n, die gewöhnliche natürliche Gartenerde, weil sie gleichsam die Mutter aller Gewächse ist, zum Unterschiede von gekünstelten Erdarten.

Die Mutter-Essenz, plur. doch nur von mehrern Arten, die — en, eine Arzeney wider die Mutterbeschwerden in Gestalt einer Essenz.

Der Mutteressig, des — es, plur. doch auch nur von mehrern Arten, die — e, ein mit Bibergeil, stinkendem Asant, einigen Gummiarten, Kräutern und Wurzeln destillirter Essig, welcher wider die Mutterbeschwerden eingenommen wird.

Das Mutterfieber, des — s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. ein mit der Mutterbeschwerde oder Hysterik zuweilen verbundenes Fieber. Bey andern ist es eine Art eines hitzigen Fiebers, welches zuweilen aus einer allzu heftigen Begierde nach dem Beyschlafe bey dem andern Geschlechte entstehen soll.

Der Mutterflecken, des — s, plur. ut nom. sing. S. Muttermahl.

Der Mutterfluß, des — sses, plur. von mehrern Arten, die — flüsse, der Ausfluß eines weißen oder gefärbten Schleimes aus den äußern Geburtstheilen des andern Geschlechtes; der weiße Fluß. S. Fluß 1, und 3. Mutter 2.

Das Mutterfüllen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Füllen weiblichen Geschlechtes, zum Unterschiede von einem Hengstfüllen; ein Stutenfüllen, Niederf. Moorvale.

Die Muttergerste, plur. inus. S. Mutterkorn.

Das Muttergewächs, des—es, plur. die—e, ein fleischiges fehlerhaftes Gewächs, welches sich zuweilen in der Bärmutter des andern Geschlechtes erzeuget; das Monkalb, S. dieses Wort.

Die Muttergicht, plur. inus. bey einigen Ärzten, ein Nahme derjenigen Mutterbeschwerung, welche aus einer gichtischen Materie entstehet.

Das Muttergrimmen, des—s, plur. inus. im gemeinen Leben, ein Nahme der Kolik bey dem andern Geschlechte, weil sie aus Unwissenheit der Bärmutter zugeschrieben wird; die Mutterkolik. S. Mutterbeschwerde.

Das Mutterharz, des—es, plur. inus. der Deutsche Nahme eines harzigen Klebers, welcher sonst auch unter dem Nahmen des Galbanum bekannt ist, und in Mutterbeschwerden gebraucht wird. Es rinnet aus dem geritzten Stamme einer Äthiopischen Art des Steineppiches, Bubon Galbanum L. welcher Baum bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches auch selbst Mutterharz genannt wird.

Der Mutterhase, des—n, plur. die—n, ein Hase weiblichen Geschlechtes, der Satzhase, die Häsinn; zum Unterschiede von dem Rammler.

Das Mutterherz, des — ens, plur. die — en, das zärtliche Herz einer Mutter gegen ihre Kinder, wie das Vaterherz des Vaters. Ein Mutterherz gegen jemanden haben. O, wenn ein Monarch nur Eine Wunde meines Mutterherzens fühlen sollte!

Das Mutterhorn, des — es, plur. die — hörner, einer von den zwey Stämmen oder Röhren, worein die Bärmutter mancher Thiere getheilet ist.

Der Mutterhusten, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein trockener krampfartiger Husten, welcher zuweilen mit den Mutterbeschwerungen oder der Hysterik verbunden ist.

Das Mutterkalb, des — es, plur. die — kälber, ein Kalb weiblichen Geschlechtes, im gemeinen Leben ein Moschenkalb, Färsenkalb; zum Unterschiede von einem Ochsenkalbe oder Bullenkalbe.

Die Mutterkälte, plur. inus. im gemeinen Leben und bey den Afterärzten, eine vorgegebene Kälte der Bärmutter, so fern sie die Unfruchtbarkeit verursachen soll.

Das Mutterkind, des—es, plur. inus. ein in den gemeinen Sprecharten üblicher Ausdruck, ein Kind, und in weiterm Verstande, einen Menschen mit Nachdruck zu bezeichnen. Gott behüthe jedes Mutterkind vor einem solchen Unglücke! jedermann. Das hat manches ehrliches Mutterkind erfahren.

Es lernte Jost ohn Unterlaß
Daß ihm der Kopf fast rauchte,
Kein Mutterkind studirte das, Hageb.

Im Niederf. Moerkind. Gellert gebraucht den vollständigen Ausdruck:

So ward doch mancher Mutter Kind
Von einem Herrn oft klug geschlagen.

S. Muttermensch und 4 Mutter Anm.

Die Mutterkirche, plur. die—n, die vornehmste Kirche oder Hauptkirche eines Kirchspieles, bey welcher sich der Pfarrer befindet, zum Unterschiede von den ihr untergeordneten Tochterkirchen oder Filialen; nach dem Lat. Ecclesia mater.

Die Mutterkolik, plur. inus. S. Muttergrimmen.

Das Mutterkorn, des —es, plur. die — körner, in der Landwirthschaft, ein Nahme des unschädlichen Brandkornes, welches am häufigsten den Rocken, zuweilen aber auch die Gerste trifft, und in langen, schwarzen, oft krummen Körnern bestehet, welche ein weißes, zuweilen auch bläuliches, widerlich süßes Mehl enthalten, und in nassen Jahren sehr häufig unter dem Getreide wachsen. Bey dem Rocken heißen sie Mutterkorn, Kornmutter, Rockenmutter, Mehlmutter, das Martinskorn, Afterkorn, Hahnsporn, Todtenkopf u. s. f. (S. Brandkorn, wo mehrere Benennungen angeführet worden;) bey der Gerste aber Muttergerste oder Gerstenmutter. Es wird so wohl collective und ohne Plural, als auch von einzelnen Körnern gebraucht, in welchem letztern Falle es auch von solchen ausgearteten Körnern unter der Gerste üblich ist. Lat. Secale cornutum, Secale luxurians, Mater secalis, Orga, Clavis secalinus, Franz. Ergot, Blé cornu, Engl. Spur. Wenn der Nahme Mutter diesen Körnern nicht wegen ihrer Größe beygeleget worden, so gehöret er mit 2 Mutter, dicker Bodensatz, ohne Zweifel zu dem Geschlechte des Wortes Moder, Niederf. Modder, weil diese ausgearteten Körner eine Wirkung überflüssiger Näße sind, und oft selbst statt des Mehles eine weiche, schwammige, moderige Masse enthalten. Im Holländischen heißt das Mutterkorn Miter.

Der Mutterkrampf, des —es, plur. die — krämpfe, die krampfartige Zusammenziehung des Muttermundes in der Geburt. Andere belegen die so genannten wilden Wehen mit diesem Nahmen, und im gemeinen Leben werden oft alle hysterische krampfartige Zufälle ein Mutterkrampf genannt. S. Mutterbeschwerde.

Die Mutterkrankheit, plur. die—en, S. Mutterbeschwerde.

Das Mutterkraut, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—kräuter, ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche unter dem großen Haufen, wegen der ihnen beygelegten guten Wirkungen in Mutterbeschwerungen, in Ansehen stehen. 1) Einer Pflanze, welche in den Europäischen Gartenländern wohnet, und einen starken Geruch und bittern Geschmack hat; Matricaria Parthenium L. im gemeinen Leben auch Matrene, Metram, Metteram, Mettrich, im mittl. Lat. Metram, Amaracus, Mägdeblume, Fieberkraut. Die Kamillen, Matricaria Chamomilla L. sind eine Art desselben, und werden gleichfalls Mutterkraut, ingleichen Mägdeblume, Mägdekraut genannt. 2) Des wilden Rosmarins, Mottenkrautes oder Postes, Ledum palustre L. welches aber auch wegen seines Wohnplatzes in den Sümpfen und Morästen diesen Nahmen haben kann, (S. 2 Mutter.) 3) Des Milchkrautes oder Strand-Isoppes, Glaux maritima L. 4) Der Melisse, Melissa officinalis L. 5) Des Beyfußes, und vielleicht noch anderer mehr.

Der Mutterkrebs, des—es, plur. die—e, S. 1 Mutter.

Der Mutterkuchen, des—s, plur. ut nom. sing. S. Nachgeburt.

Das Mutterlamm, des—es, plur. die — lämmer, ein Lamm weiblichen Geschlechtes, zum Unterschiede von einem Bocklamme. Niederf. Ouwlamm, von Ouwe, ein Mutterschaf.

Das Mutterland, des—es, plur. die — länder, dasjenige Land, aus welchem eine Colonie herstammet, im Gegensatze dieser Colonie.

Die Mutterlauge, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, in der Chymie und bey verschiedenen Handwerkern, eine Lauge, aus welcher bereits alles, was sich von den darin befindlichen Sal-

zen krystallisiren lässet, geschieden worden, weil sie gleichsam Mutter der darin befindlichen Salze gewesen; bey andern die Lecklauge. Aus der Mutterlauge des Salpeters und Kochsalzes wird die Magnessa niedergeschlagen. In den Salzwerken wird die Mutterlauge des Salzes, oder der bey dessen Bereitung zurück gebliebene Körper, auch die Muttersohle, ingleichen die wilde Sohle genannt.

Die Mutterleber, plur. die—n, S. Nachgeburt.

Der Mutterleib, des—es, plur. car. der Leib der Mutter, in Beziehung auf die darin verschlossen gewesene Frucht. Es wird nur ohne Artikel mit gewissen Vorwörtern gebraucht. Warum hast du mich aus Mutterleibe kommen lassen? Hiob 10, 15, warum hast du mich lassen geboren werden? Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an, Ps. 22, 11; wo es zugleich vollständig vorkommt, von meiner Geburt an. Und so in andern Stellen mehr. Außer der biblischen Schreibart wird es nach am häufigsten in der vertraulichen und lehrenden Schreibart mit dem Vorworte von gebraucht; von Mutterleibe an, von der Geburt an. Von Mutterleibe an blind seyn. So nackt, wie er von Mutterleibe gekommen ist.

Mütterlich, —er, —ste, adj. et adv. von dem Hauptworte 4 Mutter, Mater. 1) Der Mutter gehörig, von ihr herkommend; ohne Comparation. Von mütterlicher Seite mit jemanden verwandt seyn? Das mütterliche Vermögen. Wo es auch als ein Hauptwort gebraucht wird, das Mütterliche, das von der Mutter herstammende Vermögen, zum Unterschiede von dem Väterlichen. Die mütterliche Erwartung, die Erwartung der Mutter. Die mütterliche Liebe. 2) Der Mutter ähnlich, dem zärtlichen Herzen einer Mutter gegen ihre Kinder gemäß, ähnlich, darin gegründet. Ihr mütterlich Herz entbrannte gegen ihren Sohn, 1 Kön. 3, 36. Eine mütterliche Liebe. Jemanden mütterlich ermahnen. Mütterlich für ihn sorgen. 3) Das mütterliche Land, in der höhern Schreibart der Neuern, das Vaterland, und in weiterer Bedeutung, die Erde, so fern sie unser aller Mutter heißt. Erde, mein mütterlich Land, Klopst. So auch die mütterliche Stadt, die Vaterstadt, die Stadt, aus welcher man gebürtig ist.

Der du vor den Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einst Lieder lalletest, Raml.

Mutterlos, adj. et adv. der Mutter beraubt, so wie vaterlos des Vaters. Eine mutterlose Waise. Eine Art kleiner Fische, von welchen man glaubt, daß sie nicht aus dem mütterlichen Rogen, wie andere Fische, sondern aus dem Schaume und Schlamme entstehen, heißen in vielen Gegenden Mutterlose, und im Diminut. Mutterlöschen, Mutterloseken. S. Gruhe.

Das Muttermahl, des—es, plur. die—mähler, ein Mahl am Leibe, d. i. ein Flecken oder Auswuchs der Haut, welche Kinder zuweilen mit auf die Welt bringen, und die sehr oft von der Einbildungskraft der Mutter herrühren; im Oberdeutschen Anmahl, Abermahl, Mutterflecken.

†Der Muttermensch, des—en, plur. inus. in den niedrigen Sprecharten, ein einzelner Mensch mit einigem Nachdrucke. Es war kein Muttermensch zu Hause, kein Mensch, niemand. Hat wohl ein Muttermensch jemahls dergleichen erlebt? irgend ein Mensch. Niederf. Moderminsk. S. 4 Mutter, Anm.

Die Muttermilch, plur. car. die Milch der Mutter, besonders der Mutter eines Kindes; im Gegensatze der Ammenmilch. Etwas mit der Muttermilch einsaugen, figürlich, gewisse Begriffe oder Vorurtheile von der frühesten Jugend an eingeprägt bekommen.

Der Muttermörder, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Muttermörderinn, eine Person, welche ihre Mutter ermordet hat.

Der Muttermund, des—es, plur. die—münde, in der Anatomie, die Öffnung der Mutter oder der Eingang zu derselben am innern Ende der Mutterscheide. Bey einigen wird auch die äußere Öffnung der Mutterscheide mit diesem Nahmen beleget, da denn jene der innere, diese aber der äußere Muttermund genannt werden; Orificium uteri.

Mutternackend, oder Mutternackt, adj. et adv. im gemeinen Leben und den niedrigen Sprecharten, völlig nackt, gleichsam so nackend, wie man von Mutterleibe gekommen ist; fadennackt, im Niederf. stocknackend. Sich mutternackt ausziehen. S. 4 Mutter, Anm.

Die Mutternelke, plur. die—n. 1) Diejenigen Gewürznelken, welche an dem Baume zur Reife gelangen, von selbst abfallen, und zum Samen gebraucht werden. 2) Unter den Gartennelken werden diejenigen Nelkenstöcke, von welchen man gemeiniglich gute Sorten durch den Samen zieht, Samennelken oder Mutternelken genannt.

Die Mutterpfeife, plur. die—n, in dem Bienenbaue, diejenigen Pfeifen oder Zellen in den Bienenstöcken, welche für die junge Brut bestimmt sind; zum Unterschiede von den Honigpfeifen und Brotzäpflein.

Die Mutterpfennige, sing. inus. im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, Pfennige, d. i. Geld, welche die Mütter ihren Kindern, besonders ihren auswärts befindlichen Söhnen, heimlich und wider der Väter Wissen zuzustecken pflegen.

Das Mutterpferd, des—es, plur. die—e, ein Pferd weiblichen Geschlechtes, eine Stute; zum Unterschiede von einem Hengstpferde oder Hengste. Niederf. Moorperd.

Das Mutterpflaster, des—s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein Pflaster, welches man in Mutterbeschwerden, oder vielmehr in Krämpfungen des Magens, auf den Leib zu legen pflegt; Emplastrum hystericum.

Die Mutterplage, plur. die—n, S. Mutterbeschwerde.

Das Mutterröhrchen, oder Mutterröhrlein, des—s, plur. ut nom. sing. an den Feuergewehren, die Röhrchen an dem Schafte, in welche der Ladestock gesteckt wird. S. 3. Mutter 1.

Das Mutterschaf, des—es, plur. die—e, ein Schaf weiblichen Geschlechtes, so bald es gelammet hat; ein Trageschaf, eine Schafmutter, Oberd. die Mutze, Niederf. Onwe, Unwwe, Angelf. Eowu, Engl. Ewe, Lat. Ovis, in einigen Deutschen Provinzen auch eine Zade.

Die Mutterschaft, plur. car. ein von einigen gebrauchtes analogisch richtiges Wort, die Eigenschaft, den Zustand einer Mutter zu bezeichnen. S. 3 Schaft.

Die Mutterscheide, plur. die—n, in der Anatomie, eine häutige längliche Röhre, welche sich von dem Halse der Bärmutter zu dem weiblichen Schooße erstrecket; Vagina uteri.

Die Mutterschmerzen, sing. inus. S. Mutterbeschwerde.

Das Mutterschwein, des—es, plur. die—e, ein erwachsenes Schwein weiblichen Geschlechtes, besonders ein solches zahmes Schwein, im gemeinen Leben eine Sau, Fährmutter, Schweinmutter, Niederf. Moorswien, Mudje, Mutte, in einigen Oberdeutschen Gegenden Losa, Surz, Mor; zum Unterschiede von dem Eber oder Hacksch. S. Schwein und Sau.

Die Mutterschwester, plur. die—n, die Schwester der Mutter, Lat. Matertera, im Dithmarf. Feye, S. Muhme.

Der Mutterschwindel, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein krampfartiger Schwindel bey dem andern Geschlechte, wobey das Bew. ßtseyn aufhöret,

aufhöret, und welcher von dem großen Haufen der Bärmutter zugeschrieben wird.

† Die Mutterseele, plur. car. ein nur in den niedrigen Sprecharten, so wie Mutterkind und Muttermensch, übliches Wort, eine einzelne Seele, d. i. einen einzelnen Menschen mit Nachdruck zu bezeichnen. Es war keine Mutterseele da, schlechterdings niemand. Sollte das wohl eine Mutterseele glauben? irgend ein Mensch. Man hat davon in Verbindung mit dem Worte allein auch das Nebenwort, mutterseelen allein, d. i. völlig allein, ganz allein, gleichsam so allein, wie ein von seiner Mutter verlassenes Kind, wofür man auch nur mutterallein sagt. In einigen Mundarten spricht man auch mutterselig allein. Wenn nicht die Abstammung von Seele, anima, zu erweislich wäre, so könnte man die letzte Hälfte in den Nebenwörtern als ein mit dem Lateinischen solus, allein, verwandtes Wort ansehen.

Die Muttersohle, plur. inus. S. Mutterlauge.

Das Muttersöhnchen, Oberd. Muttersöhnlein, des — s, plur. ut nom. sing. ein von seiner Mutter verzärtelter Sohn; Niederf. Mömekenkind, Mömekensöne, von Möme, Mutter, Ital. Mammolo, Mammolino.

Der Mutterspiegel, des — s, plur. ut nom. sing. ein chirurgisches Werkzeug, womit man in schweren Geburten den Muttermund öffnet, um die todte Frucht heraus hohlen zu können; Dioptra. S. Spiegel.

Die Muttersprache, plur. die — n. 1) Eine Sprache, welche jemand von seiner Mutter erlernet hat; in welchem Verstande man sie der Vatersprache entgegen setzen könnte. Am häufigsten in weiterer Bedeutung, eine Sprache, welche an dem Orte üblich ist, wo man geboren und erzogen worden, welche man daher auch gemeiniglich von Jugend auf erlernet, im Gegensatze der fremden Sprachen; im mittlern Lat. materna Lingua. 2) Eine ursprüngliche Sprache, welche dem Anscheine nach, oder auf eine merkliche Art, aus keiner andern entstanden, eine Hauptsprache, Stammsprache, wird in Ansehung der von ihr abstammenden Tochtersprachen, oder auch Mundarten, die Muttersprache genannt. So ist die Lateinische Sprache eine Muttersprache in Ansehung der Italiänischen, Französischen und Spanischen Sprachen.

Der Mutterstein, des — es, plur. die — e, eine versteinerte zweyschalige Muschel, welche den äußern Theilen der Bärmutter ähnlich ist, und um dieser Ähnlichkeit willen im gemeinen Leben Maunzenstein genannt, von Maunze, vulva; Hysterolithus.

Der Mutterstock, des — es, plur. die — stöcke, ein Bienenstock, welcher zur Zucht, zur Fortpflanzung dienet, und welcher auch ein Leibstock, Stammschwarm, Pflanzstock, Ständer, und, so fern Biene in einigen Gegenden auch einen Bienenstock bedeutet, eine Mutterbiene und Leibbiene genannt wird.

Das Muttertheil, des — es, plur. die — e, der von der Mutter ererbte Theil des Vermögens; zum Unterschiede von dem Vatertheile.

Die Muttertrompete, plur. die — n, in der Anatomie, zwey einer Trompete in der äußern Gestalt ähnliche Gänge, auf jeder Seite der Bärmutter, welche sich von derselben bis nach den Hüften erstrecken, und den Samen, oder vielmehr das angeschwängerte Ey in die Bärmutter leiten sollen; Tubae Fallopianae, von ihrem Entdecker Fallopius.

Die Mutterviole, plur. die — n, das Mutterveilchen, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art der Nachtviole, welche in Italien einheimisch ist; Hesperis matronalis L. Frauenviole, bey den Gärtnern Viola matronalis.

Das Mutterwasser, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. in den Apotheken, ein abgezogenes Wasser wider Mutterbeschwerden.

Das Mutterweh, des — es, plur. inus. S. Mutterbeschwerde.

Der Mutterwein, des — es, plur. inus. im gemeinen Leben, ein süßer Wein, welcher von dem großen Haufen wider die Mutterbeschwerden gebraucht wird.

Der Mutterwitz, des — es, plur. car. der natürliche Verstand, so wie jedermann die Anlage dazu von Mutterleibe an mit auf die Welt bringt; im Gegensatze des Schulwitzes, des durch die Wissenschaften aufgeklärten Verstandes. Viel Mutterwitz haben, viel natürlichen Verstand. (S. Witz.) Daher das Bey- und Nebenwort mutterwitzig, Mutterwitz habend, verrathend.

Die Mutterwurz, plur. inus. ein Nahme verschiedener Gewächse, welche in Mutterbeschwerden von guter Wirkung seyn sollen. Besonders des Wohlverley, S. dieses Wort.

Die Mutterwuth, plur. car. bey einigen Ärzten, ein Nahme der Liebeswuth oder des in Wuth und Unsinn ausgearteten Liebesfiebers; Furor uterinus. S. Liebesfieber und 3 Mutter.

Das Mutterzäpfchen, oder Mutterzäpflein, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Ärzten, ein Zäpfchen oder Meißel, welcher in die Mutterscheide gesteckt wird, die monathliche Reinigung zu befördern, einen Vorfall zurück zu halten u. s. f. Der Muttermeißel.

Der Mutterzimmt, des — es, plur. inus. die Deutsche Benennung der Cassia, welche eine Art schwächern Zimmtes ist, und von dem gemeinen Manne wider die Mutterbeschwerden gebraucht wird; Laurus Cassia L.

Die Mutterzwiebel, plur. die — n, bey den Zwiebelgewächsen, eine Zwiebel, welche bereits Blumen getragen, und junge Zwiebeln hervor gebracht hat.

Der Mutz, des — es, plur. die — e, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, welches überhaupt den Begriff der Verkürzung, der Verstümmelung der Länge nach, bey sich führet. Ein seines Schwanzes beraubtes Thier, ein gestutzter Hund oder Esel, Ital. Canemozzo, wird im verächtlichen Verstande ein Mutz genannt, welchen Nahmen man auch wohl fehlerhaft kleinen Dingen ihrer Art, z. B. einer ungewöhnlich kleinen Person beyzulegen pflegt. Figürlich nennt man auch wohl einen dummen Menschen einen Mutz, wo es aber auch von Matz abstammen, oder auch zum mittlern Lat. Mutis, Mutio, ein dummer Mensch, vom Lat. mutus, stumm, gehören kann. Bey den Schwäbischen Dichtern heißt Muser, Muzer, ein dummes Pferd. Siehe 2 Mutzen.

Die Mütze, plur. die — n, Diminut. das Mützchen, Oberd. das Mützlein, eine ehemahlige Benennung einer jeden Bekleidung des Hauptes. Daher werden die Doctor-Hüte, Cardinal-Hüte und Bischofshüte im gemeinen Leben noch mehrmahls Doctor-Mützen, Cardinal-Mützen und Bischofsmützen genannt, obgleich jene Benennung wegen des dem Worte Mütze jetzt anklebenden niedrigern Begriffes anständiger ist. In Grenadier-Mütze hat es diese Bedeutung noch behalten. Denn jetzt gebraucht man das Wort Mütze nur von gewissen zur Bequemlichkeit oder Wärme dienenden Bedeckungen beyder Geschlechter, welche das ganze Haupt umgeben. Besonders des männlichen, welche im Oberdeutschen in vielen Fällen die Haube, die Kappe genannt wird. Die Mütze abnehmen, aufsetzen. Die Nachtmütze oder Schlafmütze, Pelzmütze, Federmütze, Klappmütze, Schiffmütze, Reisemütze, Fuhrmannsmütze u. s. f. Auch bey dem andern Geschlechte ist die Mütze eine ganz einfache Bekleidung geringer Personen von allerley Zeugen, welche den Kopf genau umgibt, und zuweilen gleichfalls die Haube genannt wird, oft aber noch von derselben unterschieden wird. Im Niederf. heißt sie die Hülle, die Kips, Kipp, von Kappe. Kleine Kinder beyderley Geschlechtes werden gleichfalls mit solchen Mützen oder Mützchen bekleidet.

bekleidet. Figürlich wird der zweyte Magen der wiederkäuenden Thiere wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt, die Mütze genannt. S. Magen.

Anm. Im Niedersf. Muße, Müsse, im Schwed. Mysla, im Holländ. Muts, im Finnländ. Myssy. Nicht, wie Frisch will, von dem folgenden mutzen, stutzen, weil die Mützen aus den abgestutzten Kappen an den Kleidern entstanden wären, welcher Ursprung selbst schon unerweislich und unwahrscheinlich ist, sondern mit dem Lat. Mitra und Griech. μιτρα aus Einer Quelle, nähmlich zunächst von dem alten Zeitworte muzen, bedecken, bekleiden, welches schon bey dem Notker vorkommt, und bey den ältern Franzosen musser lautet, so wie im Angelf. mithan, bedecken, verbergen ist. Es führeten daher ehedem mehrere Kleidungsstücke den Nahmen einer Mütze. Dahin gehören die mittlern Lat. Muza, Mussa, Mucata, Muzecta, Muzzetta, Almuoium, Franz. Aumusse, Ital. Mozetta, welche insgesammt eine gemeiniglich kurze Art der Bekleidung des Leibes bedeuten. Im Isländ. ist Muza ein Bauerwammes, und noch jetzt ist im Oberdeutschen der Mutzen eine solche kurze Kleidung gemeiner Leute. So fern bey diesen Kleidungsstücken der Begriff der Kürze der herrschende ist, kann ihre Benennung freylich auch zu dem folgenden mutzen, stutzen, gerechnet werden. Allein unser Mütze gehöret mit seinem veralteten Zeitworte mützen, bedecken, ohne Zweifel zu dem Geschlechte der Wörter Mieder, Maue, Muff, Muth, modius, 3 Mutter u. s. f. welche den Begriff des hohlen Raumes und folglich auch der Bedeckung haben.

1. *Mutzen, verb. reg. act. welches nur noch in einigen gemeinen Mundarten Nieder- und Oberdeutschlandes üblich ist, wo es sich zieren, putzen bedeutet. Sich zum Tanze mutzen, d. i. putzen, Kaisersb.

> Täglich sie sich ziert, preyst (brüstet) und putzt,
> Vor dem Spiegel streycht, zafft und mutzt, Hans Sachs.

Im Niedersf. gleichfalls mutzen, im Osnabrück. muten, in Hamburg muiern; ohne Zweifel auch von dem jetzt gedachten alten muzen, bedecken, bekleiden, von welchem es allem Ansehen nach eine Figur ist. S. Ausmutzen.

2. *Mutzen, verb. reg. act. welches gleichfalls nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, vorkommt, wo es stutzen, der Länge nach verstümmeln bedeutet. Die Bäume mutzen, d. i. stutzen, im Oberdeutschen, wo auch das zusammen gesetzte abmutzen üblich ist. Es stammet mit dem Lat. mutilare aus Einer Quelle her, nähmlich von meiden, metzen, schneiden, wobin auch unser metzeln, Messer, Meißel und andre mehr gehören.

*Das Mutzengericht, des —es, plur. die —e, ein nur in einigen Hessischen Gegenden übliches Gericht, welches vornehmlich auf der Eigenhufe zu Issenhausen gehalten, und auch der Eigenstuhl und das Eigengericht genannt wird. Es wird über die neu verehlichten Leibeigenen gehalten, da denn diejenigen, welche eines andern Adeligen Leibeigene (vielleicht nur ohne Erlaubniß ihres Leib- und Eigenthumsherren) geheirathet haben, eine kleine Strafe erlegen müssen. Man nennet es im Lat. Jus Cunnagii, und leitet es von Mutze, vulva, her, (S. 3 Mutter 2.) Allein es kann auch von Mutze, Metze, d. i. eine jede unverehlichte weibliche Person, ein Mädchen, abstammen, S. 3 Metze.

Der Mützenmacher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Hut-Staffirer.

Das Muus, oder Muuß, S. 2 Muß.

Die Myriade, plur. die —n, in der höhern Schreibart der Neuern, eine Zahl von zehn tausend, und in weiterer Bedeutung eine jede sehr große Anzahl; aus dem Griech. Μυριας.

> Bald nimmt der Abgrund eine Myriade
> Zu früh entleibter Seelen ein, Raml.

Die Myrrhe, plur. inus. noch häufiger aber ohne Artikel und absolute, Myrrhen, der Nahme eines ausländischen bittern Harzes, aus dem Griech. μυῤῥα, σμυρνα, und dieß aus dem Hebr. מר. Schon bey dem Willeram Myrron.

Der Myrrhen-Kerbel, des —s, plur. inus. eine Art des Kerbels mit gefurchtem eckigen Samen, welcher auf den Alpen einheimisch ist; Scandix odorata L.

Die Myrte, plur. die —n, ein baumartiges Gewächs, dessen Blätter einen angenehmen bittern und herben Geschmack haben; Myrtus L. Sie ist in den wärmern Gegenden von Asien und Afrika einheimisch, aus welchen sie über Griechenland und Italien in dem übrigen Europa bekannt geworden. Weil der Baum das ganze Jahr grün bleibt, so hat man ihn schon von den ältesten Zeiten an gern bey den Leichen und an Begräbnißorten gepflanzt, worauf er denn auch sehr bald als ein Sinnbild der Trauer und des Todes gebraucht worden. Allein will ich ins Grab sinken, und dort deiner erwarten, wo eine unverwelkliche Myrte um unsre Häupter blühen soll, Weiße. Wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt der Blätter, wird auch der Porst, Myrica communis L. von einigen Myrte, Deutsche Myrte, Engl. Dutch Myrtle genannt.

Anm. Der Nahme stammet aus dem Griech. μυρτος her, welches wiederum im Oriente einheimisch ist, indem dieser Baum im Pers. Murt heißt. Vermuthlich hat die schmale, spitzige Gestalt der Blätter zu dieser Benennung Anlaß gegeben, da denn so wohl Myrtus als auch Myrica mit dem Griech. μ‘ιρειν, theilen, zu unserm merzen gehören würden.

Die Myrtenbêere, plur. die —n. 1) Die beerartige Frucht des Myrtenbaumes. 2) Auch eine Art der Heidelbeeren führet diesen Nahmen, S. Heidelbeere 1.

Der Myrtendorn, des — es, plur. inus. ein Nahme des Stech- oder Christ-Dornes, Ilex aquifolium L. welcher gleichfalls stachelige spitzige Blätter hat, (S. 1 Hülse.) Ingleichen des Mäusedornes, welcher ähnliche Blätter hat, Ruscus aculeatus L. S. Mäusedorn.

Die Mystik, plur. car. in der Theologie, die Lehre von der geheimen Vereinigung der Seele mit dem göttlichen Wesen. Daher der Mystiker, der dieser Lehre anhängt; mystisch, darin gegründet, oft auch geheimnißvoll überhaupt. Alle aus dem Griechischen μυειν.

Die Mythologie, (viersylbig,) plur. die —n, (fünfsylbig.) 1) Die Lehre von den erdichteten Gottheiten der Alten; ohne Plural. 2) Ein Buch, welches diese Lehren enthält. Daher mythologisch, in dieser Lehre gegründet. Gleichfalls aus dem Griechischen.

N, der vierzehnte Buchstab des Deutschen Alphabetes, und der dritte unter den Zungenbuchstaben; indem er mit Anlegung der Zunge an den Gaumen und die Zähne und einem gelinden dabey durch die Nase gelassenen Laute ausgesprochen wird. Wegen dieses letztern Lautes, welcher vor den Hauch- und Gaumenbuchstaben sehr merklich ist, wird er auch der Nasenlaut genannt. Als ein für die Aussprache sehr leichter und einfacher Laut, welcher nach allen und vor den meisten andern Mitlautern ohne Mühe ausgesprochen werden kann, ist er auch einer von den flüssigen Mitlauten oder so genannten Halb-Vocalen oder Halblauten, unter welchen er die dritte Stelle einnimmt.

Das n wird mit einem durch die Nase gelassenen Hauch ausgesprochen, doch in einer Sprache, in einer Mundart mehr als in der anderen, selbst im Deutschen vor einigen Mitlautern mehr als vor andern. In der Hochdeutschen Mundart ist dieser Nasenlaut gewöhnlich nicht stärker, als er zur vernehmlichen Hervorbringung des n unentbehrlich ist. Nur vor den härtern Gaumenlauten g und k, wenn es mit denselben in einer und eben derselben Sylbe stehet, ist dieser Nasenlaut überaus merklich, denn da wird es dunkel, und fast so ausgesprochen, wie das Französische n nach einem Selbstlaute, in en, on, un; langen, krank, jung, Menge, singen, winken. Ich sage, in einer und eben derselben Sylbe, und verstehe das Wort Sylbe etymologisch, nicht aber orthographisch. Denn ob man gleich theilet win-ken, Län-ge, Gedan-ken, so gehören doch nach der Abstammung alle diese Gaumenlaute zur Stammsylbe, und nach der Abstammung müßte man theilen, wink-en, Läng-e, Gedank-en. Wenn hingegen in Zusammensetzungen das n vor einem Gaumenlaute zu stehen kommt, so behält es seine gewöhnliche Aussprache. Angenehm, eingehen, Unkraut, hinkriechen. Vor den weichern Gaumenlauten ch und j ist dieser Nasenlaut unmerklicher, denn da schmilzt er mit denselben am Gaumen gleichsam zusammen; manch, tünchen, so wie in den gemeinen Sprecharten auch vor dem i, Linie, Pinie, gleichsam, Linje, Pinje. Zusammensetzungen machen auch hier eine Ausnahme, Unchrist, Scheinchrist, Sonnenjahr.

Das n liebt diese harten Gaumenlaute g und k so sehr, daß es sich ihnen in tausend Wörtern unberufen aufdringt, oder vielmehr manche Mundarten und Sprachen können das g und k nicht aussprechen, ohne ein n vor ihnen her schleichen zu lassen. Vermuthlich war diese nieselnde Aussprache ehedem ganzen Völkerschaften eigen; sie ist es auch jetzt zum Theil noch. Allein bey der unzähligen Vermischung der Völkerschaften von den frühesten Zeiten an, sind auch die Mundarten und Sprachen vermischt worden, und daher kommt es vermuthlich, daß die Abkömmlinge eines und eben desselben Stammwortes einer und eben derselben Sprache bald ein n vor diesen Gaumenlauten haben, bald aber auch nicht. Für das frago, (brechen) tago, (Niederf. ticken) pago (fügen) u. s. f. sagten die neuern Lateiner frango, tango, pango, behielten aber doch fregi, fractum, tetigi, tactum, pepigi u. s. f. bey. So auch fingere, figura, fictus, figmentum; stringere, strictus, u. s. f. Für das Griech. und Lat. Lynx haben wir Luchs, die Dänen Los, die Schweden Lo; für danken, Schwed. danka, sagen die Isländer nur tacka; aus σκοκκος haben wir Dünkel gemacht; für μεγας, Altdeutsch michel, sagten die Römer magnus, und eben daher haben wir unser manch, Menge; Bank, Bängel gehören zu Bakel, Baculus. Regere, richten, Reich und Regnum, sind eben so nahe verwandt, wie frech und frank; gehen, gegangen und Gang; fahen, fingen, Fang, Finger; blicken und blinken; dünken und däuchten; hoch, das alte haben und hangen; Stange, Stecken und das Niederf. Stake; zwingen, zwagen und zwacken; genug und genung; bringen, gebracht, und unzählige andere mehr. Besonders gilt dieses von unsern Ableitungssylben ig und ing oder ung, welche alle drey nur eine und eben dieselbe sind. Für König sagen die gröbern Mundarten Koning und Konung, für Honig, Honing, für Pfennig, Pfenning. In der Schweiz lautet die Endsylbe —ingen vieler eigenthümlicher Nahmen —ikon, Pfeffingen, Pfeffikon. Auf eben diese Art gehet die Latein. Endung —icus, in benignus, malignus, abiegnus u. s. f. über.

Für die Etymologie ist diese Anmerkung überaus wichtig, weil man auf sehr falsche Ableitungen gerathen würde, wenn man dieses n vor den Gaumenlauten nicht in den nöthigen Fällen absondern und zusetzen wollte. Hätten Frisch und Haltaus diese Regel vor Augen gehabt, so würden sie Hunger nicht von Hund und Gier abgeleitet, und es nicht durch hündische Begier erkläret haben. Sie würden alsdann gefunden haben, daß das ng nichts weiter ist, als das durch die Nase gesprochene g, und daß Hunger von dem alten Hug, Gemüth, Neigung, hägen u. s. f. abstamme, zumahl da es in andern Sprachen noch für Begierde gebraucht wird.

So sehr das n die beyden harten Gaumenlaute liebt, so sehr liebt es auch die Zungenbuchstaben d und t. Wir haben unzählige Wörter, in welchen entweder das n, oder das d und t nicht zum Stamme gehöret, sondern bloß durch eine weichere Aussprache eingeschoben worden; eine Anmerkung, welche der Etymologe eben so sehr vor Augen haben muß, als die vorige. In nackend für nacket, Barchent für Barchet, Tugend für das alte Taugde, Jugend für das Niederf. Jögd, und andern hat sich das n eingedrungen, so wie sich in lebendig, morgend, wesentlich, ordentlich und andern ein d oder t angehänget hat. Schade und Schande, Schindel und scheiden, Spindel, spinnen, und das alte spahen, wandeln und vadere, Gewand und das alte und noch Niederf. Watt, und tausend andere gehören zu einerley Stamme, so wie im Lat. laetus und blandus, scindo, scidi und scheiden, findere und fidi u. s. f. Für Mantel, Schwed. Mantel, sagen die Isländer nur Mattul, für Hand, Handa, Art, Geschlecht, nur Hatt, für Land nur Lad u. s. f. Dieß findet auch von dem mit dem r so nahe verwandten s Statt. Glas, Glanz, glänzen, ehedem nur glesten, sind Eines Geschlechtes, so wie Insel und das Ital. Isola, Franz. Isle, Kranz und Kreis, Linse und das in den gemeinen Sprecharten übliche Lieschen, Gans, Griech. χην, und das Niedersächsische Goos, anderer zu geschweigen.

So leicht nun die Aussprache des n vor den jetzt gedachten Mitlautern ist, so schwer ist sie vor den Lippenbuchstaben, selbst in zwey ganz verschiedenen Stellen. Die Lateiner und Griechen verwandelten es daher gern in den Lippenlaut m, wenn es vor einem andern Lippenlaute stehen sollte, besonders in den Vorwörtern con, in, εν und συν comburere, committere, impar, imprimis u. s. f. Die Deutschen haben den Übelklang gleichfalls empfunden, und das n in vielen solchen Fällen in ein m verwandelt; empor, empfahen, empfangen, empfehlen, empfinden, Amboß,

(Incus,) Imbiß, immaßen, immittelst, impfen, Glimpf von linde, Strumpf, Rumpf, Wimpel, Naumburg für Neuenburg, Schimpf, rümpfen, Sumpf u. a. m. wo das m die Stelle des n in dem Stammworte vertritt. Indessen sind doch noch Wörter genug übrig, wo das n dem Wohlklange zum Trotze geblieben ist; dergleichen sind zum Beyspiele, Vernunft, Kunft, in welchen beyden es sogar aus dem m der Stammwörter vernehmen und kommen entstanden ist, Ranft von Rand oder Rahm, Hanf, wofür die Schweden Hempe, die Engländer und Niedersachsen aber Hemp sagen, Senf, Zunft, sanft, fünfe, u. s. f. Daß das n in diesen Wörtern hart klinget, merken sogar die gemeinen Mundarten, welche daher gemeiniglich fümfe, Semf, samft, vernumft u. s. f. sprechen, selbst in solchen Fällen, wo zwischen beyden noch ein Gaumenlaut stehet. So spricht der große Haufe für Ingber nur Imber, für Jungfer Jumfer.

Aber es gibt auch noch andere Fälle, wo das n mit dem m abwechselt, ob sie gleich zu verschiedenen Sprachwerkzeugen gehören. Für Mispel sagt man in vielen Gegenden nur Nispel, Nespel, im mittlern Lat. Nespila, wo auch Nertus für Myrtus gefunden wird; für das Hochdeutsche Mucke sagen die Niederdeutschen Nücke, u. s. f.

Weit mehrere Wörter, selbst im Deutschen, sind vorhanden, wo das Anfangs N nicht zum Stamme gehöret, sondern entweder ein bloßer müßiger Vorschlag ist, der sich wegen der leichten Aussprache dieses Lautes unvermerkt aufgedrungen hat, oder auch, wie andre wollen, ein Überbleibsel des alten Artikels an, ein, ist, siehe Ein. So sagt man in verschiedenen Provinzen in einerley Bedeutung Nößel und Ößel, Natter und Atter, Narb, eine Krampe, und Arb, Nura, im Oberdeutschen für Hefen, und Ura, Nast und Ast, Naffel und Affel, Nasch, ein Gefäß, und Asch. Ja es scheinet, daß auch unser nutzen und uti, nehmen und emere, auf diese Art verwandt sind, so wie ὀνομα und Nomen unläugbar zu einander gehören.

Viele alte Sprachen verstärkten das n noch durch einen freundschaftlichen Hauch- und Gaumenlaut. Für Nacken sagten die Angelsachsen Hnecca, für Napf Hnaeppe, für neigen hnigan. Unserer Sprache fehlet es daran gleichfalls nicht. Genick, Knicks, Knie und Knöchel stammen mit Nacken von neigen her; genau von dem alten nau; knapp, knappen, kneipen, von dem noch in den gemeinen Mundarten üblichen noppen, Schwed. nappa; Knoten von Nodus; Knast von Nast und Ast u. s. f. In andern Wörtern nimmt es dafür den Zischlaut an, wie in Schnabel, von Nabe, Nabel, Engl. Nave, Schnur, von Nurus, Schnee, von dem noch bey den Jägern üblichen Neu, Nix, Schnaue, von Nache, Navis, Schnecke, Franz. Nacre, vermuthlich auch daher u. s. f.

In der Beugung und Ableitung der Wörter hat dieser Buchstab einen vielfachen Nutzen, welchen ich hier, um nicht weitläuftig zu werden, übergehen muß. Er ist hier gewiß kein leerer, oder aus bloßer Willkühr gewählter unbedeutender Schall, ob wir gleich in der großen Entfernung, worin wir uns von den ersten Erfindern der Sprache befinden, seine eigentliche Bedeutung nicht mehr genau bestimmen können. Etwas davon ist bey dem Artikel —Ern und —En bemerket worden.

Es ist jetzt so wohl im Deutschen als Lateinischen sehr gewöhnlich, daß man an die Stelle eines eigenthümlichen Nahmens, wenn man denselben entweder nicht weiß, oder ihn mit Fleiß nicht nennen will, ein N. N. setzet. Nach dem Du Fresne ist dieses Zeichen ungefähr im eilften Jahrhundert üblich geworden, und zwar aus dem abgekürzten Ille oder Illa, welches man Ill mit einem Querstriche durch die beyden ll zu schreiben pflegte, welche Abkürzung man nachmahls aus Unwissenheit für N. N. gehalten. Jenes, nähmlich das Ill. kommt in Marculphs Formeln und andern Schriften vor dem eilften Jahrhunderte häufig vor.

Die Nabe, plur. die —n, der hohle in der äußern Mitte erhabene Cylinder in einem Rade, welcher um die Achse läuft, und in dessen äußerm Umfange die Speichen befestiget werden; in einigen Gegenden der Nabel. In engerer Bedeutung wird nur der vordere Theil dieses Cylinders die Nabe genannt, da denn der mittlere erhabene Theil der Bock, und der hintere der Stoß heißt. Es scheinet, daß dieses Wort auch in dem Teich- und Wasserbaue einiger Gegenden eine Art Röhren bedeute; denn in einer gewissen Obersächsischen Schrift wurde der anstatt der Naben eingelegten einbohrigen Röhren, das Wasser in den Fischhalter zu leiten, gedacht.

Anm. Im Nieders. Nave und Navel, im Angels. Naf, im Engl. und Holländ. Nave, im Schwed. Naf. Es ist ein altes Wort von einem zahlreichen Geschlechte, welches überhaupt den Begriff des Hohlen hat, und wozu außer dem folgenden Nabel und Näber, unser Napf, das Lat. Navis, und mit veränderten Endlauten, auch Nache, Nuß u. s. f. gehören. Schon im Hebräischen bedeutet נבב etwas Hohles, Durchbohrtes. Da alle Wörter, welche eine Höhlung, Vertiefung bedeuten, auch zugleich eine Erhöhung bezeichnen, so gehören auch das alte Nabe-, jetzt Schnabel, mit ihren Verwandten hierher, und es kann seyn, daß in der engern Bedeutung des vordersten Theiles der Nabe der Begriff der Hervorragung der herrschende ist. Im mittlern Lat. heißt die Nabe auch Modiolus, Franz. Mojeu, entweder eben so von Modius, 1 Muth, ein hohler Raum, oder von medius, Mitte.

Der Nabel, des —s, plur. die Näbel, Diminut. das Näbelchen, Oberd. Näbellein, Näbel. 1) Überhaupt eine jede schneckenförmige runde Vertiefung, oder ähnliche Erhöhung; in welcher weitern Bedeutung es doch nur in einigen Fällen üblich ist. So wird der Schluß eines Gewölbes, wegen dieser Gestalt, welche man ihm zuweilen ertheilet, in der Baukunst der Nabel genannt. In der Mathematik ist der Nabel der Punct in der Achse einer krummen Linie, welcher am gewöhnlichsten der Brennpunct, Focus, genannt wird. Bey den neuern Schriftstellern des Thierreichs ist der Nabel an einer Schnecke die gewundene Vertiefung unten an der Spindel oder Säule. (S. auch Nabelstelle.) 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Nabel an den thierischen Körpern die gewundene runde Vertiefung in der Mitte des Schmerbauches, welche im Grunde gemeiniglich eine kleine runde Erhöhung hat, und die zurück gebliebene Narbe von der abgeschnittenen Nabelschnur ist.

Anm. In der letzten Bedeutung schon bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Nabalo, bey dem Willeram Nabelo, im Nieders. und Engl. Navel, im Angels. Nafel, Navela, im Dän. Navle, im Schwed. Nafle, im Finnländ. Napa, im Lappländ. Naeppe, im Pers. Naf, und selbst im Malabarischen Nabi. Gewiß nicht unmittelbar aus dem Lat. Umbilicus, wie Frisch will, sondern als ein naher Verwandter des vorigen Nabe, mit welchem es in dem Begriffe so wohl der Vertiefung, als auch der Erhöhung überein kommt. Beweise der ehemahligen weitern Bedeutung sind der Herze Naveli, für die Herzgrube, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter, und das ehemahlige Schwedische Inisli, das Eingeweide. Die Endung —el ist auch nicht ein Zeichen der Verkleinerung, sondern vielmehr die Ableitungssylbe —el, ein Subject, Nabel, ein vertieftes oder erhabenes Ding. Die Lat. Umbo und Umbilicus und das Griech. ὀμφαλος leiden eine ähnliche Herleitung, als Geschlechtsverwandte von unserm Humpe, Hümpel für Hübel, Hügel, Rumpf u. s. f.

Die

Die Nabelbinde, plur. die —n, eine Binde, oder schmaler Streifen Leinwand, womit bey neu gebornen Kindern der Unterleib umwunden wird, um den Nabel niederzudrücken.

Der Nabelbruch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, oder in mehreren Individuis, die —brüche, ein Bruch, oder Austritt eines Theiles der Gedärme, durch den Nabel, oder in der Gegend des Nabels, von welcher Art Brüche es denn so wohl Netzbrüche, als Darmbrüche, und Darmnetzbrüche gibt; Omphalocele. Bey noch nicht völlig geheiltem oder befestigtem Nabel können sich kleine Kinder durch vieles Schreyen leicht einen Nabelbruch verursachen.

Das Nabelkraut, des —es, plur. inus. 1) Eine Pflanze, welche in den wärmern Ländern Europens einheimisch ist, und weiße röthlich gemischte kleine Blumen trägt; Cotyledon communis L. die Nabelpflanze, der Venus-Nabel, Engl. Nabelwort. Sie hat den Nahmen von ihren hohlen, runden, eingebogenen Blättern, welche einem Näpfchen oder einem Nabel gleichen. Einige andre Arten sind in Afrika und Ostindien einheimisch. 2) Das Leinkraut oder Flachskraut, Antirrhinum Linaria L. wird von einigen gleichfalls Nabelkraut genannt, vielleicht weil es in Nabelbrüchen oder bey Verbindung des Nabels gebraucht worden. (S. Flachskraut 2.) 3) Die Androsace maxima L. S. Mannsschild.

Nabeln, verb. reg. act. ein Kind nabeln, den Überrest der abgeschnittenen Nabelschnur einbinden und eindrücken.

Die Nabelpflanze, S. Nabelkraut.

Der Nabelsamen, des —s, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme des Klebkrautes; Galium Aparine L.

Das Nabelschild, des —es, plur. die —e, Diminut. das Nabelschildchen, Oberd. Nabelschildlein, in der Wapenkunst, ein Wapenschild, welches auf der Nabelstelle gestellt ist.

Die Nabelschnur, plur. die —schnüre, eine häutige Röhre in Gestalt einer Schnur, welche aus zwey Pulsadern, Einer Blutader und der Harnschnure bestehet, und das Kind in Mutterleibe mit dem Mutterkuchen verbindet. Im Niedersächsischen Streng, der Strang.

Die Nabelstelle, plur. die —n, in der Wapenkunst, diejenige Stelle eines Wapenschildes, welche etwas niedriger als die Herzstelle ist; wo die Figur von der Stellung des Nabels in Beziehung des Herzens entlehnet ist.

Das Nabeltuch, des —es, plur. die —tücher, Diminut. das Nabeltüchlein, ein kleines zusammen geschlagenes Tuch, welches neu gebornen Kindern auf den eingedrückten Nabel gelegt und mit der Nabelbinde fest gebunden wird.

Der Nabenbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Gestellmachern, ein jeder Bohrer, womit die Nabe eines Rades ausgebohret wird; der Näber. In engerer Bedeutung ist es nur derjenige Bohrer, womit die mit dem Lochbohrer gebohrte Öffnung erweitert wird.

Die Nabeneiche, plur. die —n, im Forstwesen, eine Eiche, so wie sie zu Naben tauglich ist, und 11½ Zoll im Durchmesser und 10 Ellen in die Länge halten muß; die Achseneiche, weil sie in dieser Stärke auch zu Achsen brauchbar ist.

Das Nabenloch, des —es, plur. die —löcher, das Loch oder die Öffnung in der Nabe eines Rades.

Der Nabenring, des —es, plur. die —e, überhaupt ein jeder auf und in der Nabe befindlicher Ring. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung werden nur die Ringe auf der äußern Fläche der Nabe Nabenringe genannt, wohin denn die Speichenringe und Stoßringe gehören.

Der Näber, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Näberchen, Oberd. Näberlein, ein jeder Bohrer, dahin denn der Schlauchnäber, Hahnennäber, Zapfennäber, Ausstechnäber, Dörnnäber, Pfeifennäber, Bandnäber, Hohlnäber, Drahtnäber u. s. f. gehören. In engerer Bedeutung werden nur die Nabenbohrer schlechthin Näber genannt.

Anm. Im Österreich. Näbinger, im Niedersf. Näviger, Neviger, im Dän. Navre, im Angels. Navegar, im Schwed. Nafvare, im Isländ. Nabar, in den gemeinen Mundarten Ober- und Niederdeutschlandes auch ohne N, Eber, besser Äber, so wie im Holländ. Eveger, Aveger, Egger, und im Engl. Auger. (S. N.) Es ist von Nab, Nabe, so fern es eine jede Öffnung bedeutet, und der Ableitungssylbe —er, ein Werkzeug, gebildet. Im Franz. ist navrer bohren.

Der Näberschmid, des —s, plur. die —schmiede, ein Schmid, welcher vornehmlich Näber, d. i. Bohrer, verfertiget, und daher auch Bohrschmid, und weil er zugleich auch Sägen und andere Werkzeuge verfertiget, auch Zeugschmid genannt wird.

Nach, eine Partikel, welche in einer doppelten Gestalt üblich ist.

I. Als ein Vorwort, wo sie alle Mahl die dritte Endung des Hauptwortes erfordert, und eine zwiefache Hauptbedeutung hat. Sie bezeichnet nähmlich,

1. Die Richtung der Bewegung zu einem Gegenstande hin.

1) Eigentlich.

(a) So fern der Gegenstand ein Ort ist, bezeichnet es diese Richtung der Bewegung besonders bey den eigenthümlichen Nahmen der Länder, Städte, Flecken, Schlösser und Dörfer. Nach Frankreich, nach England, nach Italien reisen. Nach Ostindien segeln. Nach Schlesien wandern. Ich gehe morgen nach Holland ab. Sich nach Liefland einschiffen. Einen Courier nach Rußland schicken. Nach Spanien schreiben. Der Weg gehet nach Leipzig. Nach Paris, nach Rom reisen. Nach Aachen in das Bad gehen. Eine Lustreise nach Dresden machen. Die Post nach Berlin ist schon weg. Wissen sie keine Gelegenheit nach Frankfurt? Waaren nach Hamburg schicken, spediren. Nach Wien schreiben. Ehedem gebrauchte man hier das Vorwort gen, und im Oberdeutschen ist auch das Vorwort auf üblich.

Eben so werden auch die Wörter Hof, wenn es die Residenz bedeutet, besonders aber Haus gebraucht, nähmlich ohne Artikel, als wenn sie eigenthümliche Nahmen wären. Nach Hofe reisen, gehen, fahren, schreiben, schicken. Nach Hause gehen, fahren, reiten u. s. f. Es ist noch nicht nach Hause gekommen. Hast du nach Hause geschrieben? Nach Hause eilen. Etwas mit sich nach Hause, nach Hofe nehmen. (S. Haus 3. 2). In einigen Fällen wird dafür auch zu gebraucht; zu Hause gehen, eilen, kommen. Allein es ist doch besser, man behält dieses Vorwort, wenn ein Stand der Ruhe auszudrucken ist, und läßt das nach den Stand der Bewegung ausdrucken. Zu Hause seyn, bleiben, und nach Hause gehen.

Es gibt noch einige andere allgemeine Nennwörter, welche dieses Vorwort in der jetzt gedachten Bedeutung vor sich leiden, welche aber alsdann den Artikel vor sich haben müssen. Nach der Stadt gehen, reisen, fahren, eilen. Waaren nach der Stadt schicken. Der Weg gehet nach dem Walde, nach dem Flusse. Etwas nach sich ziehen, nach sich hin, nach sich zu, mit dem Tone auf dem sich; zum Unterschiede von der R. A. etwas nach sich ziehen, hinter sich her. Allein in den meisten Fällen sind hier doch andere Vorwörter eingeführet. In das Bad reisen. Auf das Land, auf das Dorf gehen. In den Wald fahren. Auf die Börse, auf das Rathhaus, in die Kirche, auf die Hochzeit gehen. Zu Markte fahren. Zu Bette gehen, u. s. f. In welchen Fällen die Niedersachsen, aber auf eine den Hochdeutschen anstößige Art, das Vorwort nach brauchen. Nach Bette gehen, nach dem Markte fahren.

Wohl aber kann dieses Vorwort in allen Fällen gebraucht werden, wenn bloß die Gegend bezeichnet werden soll, wo es denn gemeiniglich noch das Wörtchen zu bey sich hat. Der Wind drehet sich nach Westen, nach Morgen, nach Mittag. Sich nach Osten wenden, auf der Reise. Den Mantel nach dem Winde hängen. Er segelte immer nach Abend zu. In welchen Fällen auch gegen und gen gebraucht werden. Nach dem Walde zu fahren, reiten. Wo es auch im Stande der Ruhe gebraucht werden kann. Das Dorf liegt nach Leipzig zu.

(b) Ist der Gegenstand der Richtung eine Person oder Sache, so bekommt derselbe wohl in den meisten Fällen dieses Vorwort. Nach jemanden hauen, schlagen, stechen, stoßen, werfen, schießen, zielen. Nach etwas langen, greifen. Jemanden nach der Kehle greifen. Ich griff schon nach meinem Hute.

Greif du dem Ritter nach dem Schwert,
Ich greif ihm nach den Haaren, Michäl.

Sich nach jemanden umkehren. Wornach sehen sie sich um? Wir wollen nach dem Vogel sehen.

Indem nun Sylvia sich nach dem Bande bückt,
So küßt sie ihn geschwind, Gell.

Nach etwas schnappen, springen.

Ha, welche Flammenströme schoß die Hyder
Nach seinem Leben! Raml.

In engerer Bedeutung wird dieses Vorwort besonders in der vertraulichen Sprechart sehr häufig gebraucht, wenn die Richtung der Bewegung in der Absicht geschiehet, um die Person oder Sache nach welcher sie gerichtet ist, herbey zu hohlen, oder zu bekommen. Es ist schon jemand nach Wein gegangen, um Wein zu hohlen. Ich will nach Veilchen gehen, Gell. um Veilchen zu suchen. Ich will nach der Wache schicken, ebend. um die Wache zu hohlen. Nach dem Doctor, nach dem Geistlichen schicken; im Oberdeutschen um. In der Bedeutung der Richtung allein ist von Personen zu üblich.

Warum durchirrt nach Gut und Geld
Der Mensch die fernsten Meere? Weiße.

Nach Schätzen graben. Sich nach etwas umthun, um es zu bekommen.

2) Figürlich, die Richtung der Wirksamkeit des Gemüthes, der Begierde, des Verlangens u. s. f. zu bezeichnen. Es wird hier vorzüglich bey Neutris gebraucht, d. i. bey Zeitwörtern, welche nicht schon an und für sich die vierte Endung erfordern, oder wenn sie als Neutra stehen. So wohl überhaupt. Nach jemanden fragen, fragen wo er ist, wo und wie er sich befindet. Man hat nach dir gefragt. Nach der Ursache fragen.

Neugieriger Myrtill, wer wird nach allem fragen, Gell.

Nach etwas forschen, um es zu erfahren. Figürlich bedeutet die R. A. nicht oder nichts nach einer Person oder Sache fragen, sich nicht um sie bekümmern, sie nicht achten, ihr nicht Folge leisten.

Was frag ich nach den Himmels-Sphären
Und nach dem ganzen Sternenlauf! Gell.

(S. Fragen.) Als auch besonders, um die Person oder Sache, worauf die Wirksamkeit des Gemüthes gerichtet ist, zu bekommen, zu besitzen; eine Fortsetzung der vorigen engern Bedeutung. Nach einer Sache begierig seyn. Sich nach etwas sehnen, bestreben, bemühen. Nach etwas trachten, seufzen, schmachten, verlangen. Jemanden nach dem Leben stehen.

Seht wie sein Auge nach mir schmachtet, Gell.

Wie hatten wir nach dieser Zeit geseufzet! Ein nach Glück entbranntes Herz, Gell. Der unbezwingliche Wunsch der Seele nach Unsterblichkeit, ebend.

Und mache daß mein Herz den Wunsch nach dir vergißt, ebend.

Mich durstet nach Wein. Es verlanget mich nach dir. Der Mund wässert ihm schon darnach, es gelüstet ihm darnach, er ist darnach lüstern.

In der ganzen ersten Hauptbedeutung wird das Vorwort seinem Nennworte niemahls nach- sondern alle Mahl vorgesetzet. Denn in denjenigen Fällen, wo es hinter demselben zu stehen scheinet, gehöret es zu dem Zeitworte; ich sahe ihm nach, von nachsehen, hinter her sehen; in der folgenden Bedeutung.

2. Eine Bewegung, zuweilen aber auch einen Zustand hinter einer andern Person oder Sache, so wohl in Absicht des Orts, als auch der Zeit.

1) In Absicht des Orts, des Raumes.

(a) Eigentlich, wo es für hinter stehet, wenn es den Zeitwörtern der Bewegung oder Richtung zugesellet wird. Nach einander, einer nach dem andern, d. i. hinter dem andern. Sie kamen alle nach einander. Er geht nach mir, besser hinter mir. Etwas nach sich ziehen, mit dem Ton auf dem nach, hinter sich her, welche R. A. im figürlichen Verstande am üblichsten ist, (S. Ziehen.) Indessen ist es hier doch in der eigentlichsten Bedeutung ohne einen der folgenden Nebenbegriffe nur in der Zusammensetzung mit Zeitwörtern, und außer der Zusammensetzung als ein Nebenwort am üblichsten.

(b) In engerer Bedeutung, mit dem Nebenbegriffe der Ordnung, der Reihe. Er folgt nach mir, auf mich. Du kommst nach mir. Ingleichen der Folge, d. i. der Bestimmung seiner Bewegung nach der Richtung des vorher gehenden; wo es alle Mahl hinter seinem Nennworte stehet. Mir nach! welches doch ein elliptischer Ausdruck ist, wo ein Zeitwort, z. B. folgen, zu welchem das nach gehöret, ausgelassen worden. Kehre um deiner Schwägerinn nach, Ruth. 1, 15. Denn es sind schon etliche umgewandt, dem Satan nach, 1 Timoth 5, 15; welche Art des Ausdruckes doch ungewöhnlich ist. Immer der Nase nach, im gemeinen Leben, gerade vor sich hin.

(c) Figürlich, wo es in sehr vielen Fällen gebraucht wird, welche doch größten Theils darin überein kommen, daß sie die Nehmung gewisser Bestimmungsgründe aus einer andern Sache bezeichnen.

(α) In Absicht der Würde, des Werthes, den zweyten Rang, die zweyte Stelle in der Würde anzudeuten. Der nächste nach dem Könige. Nach ihm habe ich keinen bessern gefunden. Nach dir ist mir niemand lieber, als Cajus. Das beste Buch nach der Bibel. Nach der Lichtmaterie ist die Luft der feinste Körper. In dieser Bedeutung, in welcher auch nächst gebraucht wird, muß es alle Mahl vor dem Nennworte stehen.

(β) Eine Richtung zu bezeichnen, welche sich längs der Richtung eines andern Dinges erstrecket, welche in allen ihren Puncten von der Richtung eines andern Körpers bestimmt wird; eine außer der Zusammensetzung seltene Bedeutung, in welcher es dem Nennworte nachstehet. Als sie zogen der Straße nach, Apost. 8, 36.

(γ) Nach einer noch weitern Figur, die Nehmung einer Sache zum Bestimmungsgrunde des Verhaltens.

(aa) Als eine Regel, als eine Richtschnur. Die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, Röm. 8, 4. Nach Gottes Gebothen handeln. Sich nach der Vorschrift des Arztes richten. Er thut, handelt, lebt nicht darnach. Sich nach etwas richten. Die Kraft der Geschöpfe äußert sich nach gewissen Veränderungsgesetzen. Sich nach der Mode kleiden, sich nach seinem Stande aufführen, sich nach seinem Beutel richten. Etwas nach seinen Absichten einrichten. Unsre Empfindungen richten sich nach den Vorstellungen unsers Verstandes, Gell. Das ist schon nach der Vernunft

nunft ein Verbrechen. Nach der Schnur, nach dem Winkelmaße gebauet. Sich nach der Decke strecken. Es gehet nach Gunst. Nach seinem Kopfe, nach seinem Sinne, nach seiner Weise leben. Nach seinem Gewissen handeln, nach Recht und Billigkeit verfahren. In dieser Bedeutung wird es dem Nennworte nicht leicht nachgesetzet; außer in der R. A. wenn es nach mir ginge, wo man auch sagt, wenn es mir nach ginge.

(bb) Als ein Muster, Vorbild, ein Maß u. s. f. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Nach der Natur, nach dem Leben gemahlt. Etwas nach einem Modelle machen. Nach etwas arbeiten, es zum Muster nehmen. Nach der Vorschrift schreiben. Jemanden nach sich, nach seinem Nahmen nennen. Nach der Elle, nach dem Gewichte verkaufen. Zähle die Jahre nach Minuten, um die Rache zu verlängern. Etwas nach der Hand verkaufen, nach dem Augenmaße, ohne es zu wiegen, oder zu messen. Ein Laubthaler macht nach unserm Gelde 1 Thlr. 14 Gr. Wo es auch Neutris zugesellet werden kann, eine Ähnlichkeit zu bezeichnen. Nach seinem Vater arten. Nach seiner Mutter sehen, ihr ähnlich sehen. Es riecht nach Biesam, nach Schimmel. Es stinkt nach der Fäulniß. Das Wasser schmeckt nach Erde, schmeckt erdig. Nach dem Bocke riechen. Er heißt nach mir, heißt so wie ich. Auch in dieser Bedeutung nimmt es seine Stelle alle Mahl vor dem Nennworte.

(cc) Oft zeiget es auch nur eine bloße Gemäßheit an. Thut es nach eurer Gelegenheit. Nach Belieben. Nach Hunger essen, nach Durst trinken. Jemanden nach dem Munde reden, so, wie er es gern höret. Nach Stand und Würden. Nach Landes Gebrauch. Nach seiner Gewohnheit. Es geht ihm alles nach Wunsch, nach Willen. Nach Gottes Willen.

Die Sorgfalt die ich angewandt,
Dein Glück nach meinem Wunsch zu gründen, Gell.

Die Menschen weichen bloß nach Maßgabe ihrer Erziehung von einander ab, Gell. Das kann ich nach den Regeln der Billigkeit gar wohl erwarten. Nach meiner Meinung, nach meinem Bedünken, nach meinen Begriffen. Ich rede und denke noch nach der alten Welt. Dieß setzet sie nach (bey) ihrer eingeschränkten Lebensart über alle Bedürfnisse hinaus. Nach dem es kommt. Nach Vermögen beytragen.

Wo es zuweilen auch hinter dem Nennworte stehen kann, welches, wenn es ein Hauptwort ist, alle Mahl ein Fürwort oder Beywort, oder doch den Artikel vor sich haben muß. Seiner Gewohnheit nach. Meiner Meinung, meinem Bedünken nach. Ihm nach (seiner Meinung nach) verhält sich die Sache nicht so; welcher Ausdruck doch nicht nachzuahmen ist. Wenn es meinen Wünschen nach ginge, wo man es nicht für das zusammen gesetzte nachginge halten muß. Der Mond blieb seiner Natur nach kalt und unempfindlich, Gell. Nach Gestalt der Sachen, und gestalten Sachen nach, 3 Macc. 7, 8; welches letztere doch Oberdeutsch ist.

Wohin auch das in einigen gemeinen Sprecharten übliche so nach oder sonach gehöret, welches bald folglich, bald aber auch auf diese Art bedeutet. Diese Sicherheit der Königinn, die der Graf sonach lieber durch seinen Tod befestigen wollte, Leß. auf diese Art. Und sonach (folglich) hätten wir es auch hier nur mit dem Alterthume zu thun, Leß.

(dd) Eben so oft dienet es auch die nähere Bestimmung, ingleichen den Bestimmungsgrund eines Ausspruches, eines Urtheiles, einen Gesichtspunct zu begleiten, für das Latein. quod attinet, respectu. In dieser Bedeutung kann es so wohl vor als hinter dem Nennworte stehen, und in manchen Fällen ist die letztere Wortfügung nur allein üblich. Dem Leibe nach im Grabe, der Seele nach im Himmel seyn, wo es nicht vor dem Nennworte stehen kann, so wenig als in der R. A. jemanden nur dem Nahmen nach kennen. Christus seiner menschlichen Natur nach, oder nach seiner menschlichen Natur. Die Einrichtung des Menschen ist so wohl ihrem Anfange, als ihrer Fortdauer nach eine Wirkung der Vorsehung; wo sich das Vorwort auch voran setzen lässet. Mancher armer Mensch ist nach seinen Verdiensten, oder seinen Verdiensten nach, ein großer Mann. Dem Ansehen nach zu urtheilen. Seiner Miene nach, oder nach seiner Miene. Die Allgegenwart Gottes, nach welcher er allen Dingen gegenwärtig ist. Den Jahren nach könnte er es wohl wissen.

(ee) In einigen Fällen bezeichnet es auch nur überhaupt eine Art und Weise; wo es gleichfalls so wohl vorn als hinten stehen kann. Etwas nach allen Umständen wissen. Ein Thier seiner Natur nach beschreiben. Etwas nach der Länge, nach der Reihe erzählen.

2) In Absicht der Zeit, zu welcher eine Sache ist oder geschiehet, hinter einer andern Sache, der Zeit nach; wo es alle Mahl vor seinem Nennworte stehen muß. Nach etlichen Jahren kam er wieder. Ich komme nach dem Essen, nach der Predigt u. s. f. Er kam erst nach acht Tagen wieder. Nach dem Tode. Im Jahre 1776 nach Christi Geburt. Zwey Schüsse nach einander. Acht Tage nach einander. Nach dem Regen scheint die Sonne. Nach der Zeit, hernach. Nach dem Lachen kommt Trauern und nach der Freude kommt Leid, Sprichw. 14, 13. Nach langem Geschreye ward es endlich stille. Ich komme nach fünfen, nach fünf Uhr. Nach diesem, hernach. Zuweilen auch mit dem Nebenbegriffe des in dem Vorhergegangenen liegenden Bewegungsgrundes. Nach dem, was vorgefallen ist, kann ich nicht mehr zu ihm gehen. Wir wollen sehen, wie er sich nach diesem Briefe aufführen wird, Gell.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz gewinnen, Raml.

Nach vieler Mühe erhielten wir es doch.

II. Als ein Umstandswort. 1) In Absicht des Ortes; wo es doch nur zur Begleitung des hinten dienet. Hinten nach treten, hinter her. Das schlimmste kommt hinten nach. Hinten nach wird er klug, figürlich, nach geschehener Sache. 2) In Absicht der Zeit; auch nur in einigen Fällen. Vor wie nach, oder nach wie vor, Niederf. na un vör, vorher so wie nachher. Nach gerade, allmählich. Nach und nach, allmählich, durch merklich an einander hängende Veränderungen, im Gegensatze dessen, was plötzlich oder auf Ein Mahl geschiehet. Nach und nach abnehmen. Etwas nach und nach bezahlen.

Anm. Dieses Vorwort wird im Hoch- und Oberdeutschen, so wie vor und für, jederzeit mit einem gedehnten a ausgesprochen. Die Niedersachsen hingegen sprechen es geschärft, als wenn es nachch geschrieben wäre. Die Fälle, wo es hinter seinem Nennworte stehen kann, wo Bödicker es irrig für ein Nebenwort erkläret, sind schon bey jeder Bedeutung angezeiget worden. In einigen Gegenden wird es, wenn es hinten stehet, sehr unschicklich mit der zweyten Endung verbunden. Ihres Gefallens nach. Meines Bedünkens nach.

Dieses Wort wird so wohl mit andern Partikeln, als auch mit Hauptwörtern und Zeitwörtern zusammen gesetzt. Zu der erstern gehören nachher, hernach, demnach, darnach, nachmahls u. s. f. In der Zusammensetzung mit Hauptwörtern hat es gemeiniglich den Begriff der Zeitfolge; mit Zeitwörtern aber die Bedeutung der Ordnung und Folge dem Raume nach, mit allen figürlichen Bedeutungen. Es ist alsdann zugleich ein trennbares Vorwort, welches in der Conjugation hinter das Zeitwort tritt;

er ahmet mir nach. Alle mit nach zusammen gesetzte Zeitwörter erfordern die dritte Endung der Person und haben den Ton auf dem nach.

Diese alte Partikel lautet bey dem Willeram nah, bey den heutigen Oberdeutschen nacher, mit dem Tone auf dem a, im Niedersf. na. Die verwandten Sprachen haben sie nicht, wohl aber das Bey- und Nebenwort nahe, mit welchem sie sehr genau verwandt ist. S. dasselbe.

Die Nachachtung, plur. inus. ein besonders in den Kanzelleyen übliches und aus der R. A. sich nach etwas achten gebildetes Wort, die Beobachtung, Befolgung. Jemanden etwas zur Nachachtung zu wissen thun, damit er es befolgen, vollziehen, demselben Gehorsam leisten möge.

Nachäffen, verb. reg. act. ohne Besonnenheit, d. i. Reflexion, nachmachen, oder in unähnlichen Umständen ähnlich handeln. Der Affe äfft immer nach, aber nachgeahmt hat er nie, Herder. Ingleichen äußere Handlungen ohne übereinstimmige Gemüthsfassung nachmachen, im verächtlichen Verstande; affectiren. Ich äffe niemanden nach, es war mein eigener Charakter. Daher die Nachäffung. S. das folgende.

Nachahmen, verb. reg. act. welches im weitesten Verstande, eine Person oder Sache zum Muster seiner ähnlichen Handlungen nehmen, bedeutet, wo es denn das nachäffen, nachmachen und nachthun mit unter sich begreift, aber der Würde nach edler ist, als alle diese drey Zeitwörter. In engerer Bedeutung schließt es so wohl die Besonnenheit mit ein, als auch, wenn von sittlichen Handlungen die Rede ist, die Übereinstimmung des Gemüthes, und da ist nachahmen in ähnlichen Umständen ähnlich handeln. Der Bildhauer ahmet die Natur nach, wenn er Züge aus derselben entlehnet, und sie auf einen andern Körper überträget, welches besonders nachbilden genannt wird. Die ganze Kunst der Mahlerey besteht in der Nachahmung der Natur. Der Mensch kann nicht erfinden, sondern nur finden, nur nachahmen, Herd. Jemandes Beyspiel nachahmen. Lehren sie mich, ihre Tugend nachahmen. Eines Stimme, Gang, Schreibart, Geberden nachahmen. Jemanden in einer Sache nachahmen. So auch die Nachahmung, so wohl von der Handlung des Nachahmens, als auch von dem dadurch hervor gebrachten Dinge.

Anm. 1. Die Sache, welche nachgeahmet wird, stehet alle Mahl in der vierten Endung, welche Endung auch die Person bekommt, wenn sie als Sache betrachtet wird, sie mag nun allein stehen, oder die Sache mag vermittelst der zweyten Endung, oder auch durch Hülfe eines Vorwortes ausgedruckt werden. Ahme deinen Vater nach; ahme deines Vaters Tugend nach; ahme deinen Vater in der Tugend nach. Nur wenn die Sache in der vierten Endung ausgedruckt werden könnte, welches doch selten geschiehet, kann die dritte Endung Statt finden; ahme deinem Vater die Tugend nach. Die Sache in der dritten Endung zu setzen, wie von einigen geschiehet; einer Gewohnheit nachahmen, Gottsched, ist unstreitig ein eben so großer Fehler, als wenn die Person außer dem schon gedachten Falle in die dritte Endung gesetzt wird.

> Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach,
> So ahm ich höchst vergnügt berühmten Männern nach, Haged.

Sehr übel klingend ist es, wenn einige Dichter das nach in diesem Zeitworte, um des Sylbenmaßes und Reimes willen, als ein unabänderliches Vorwort gebrauchen.

> Nachahmst du etwa unsern Bundsgenossen? Schleg.

Anm. 2. Dieses Zeitwort kommt so wie das einfache ahmen bey unsern ältesten Schriftstellern nicht vor. Kero gebraucht dafür keleisinen, gleichsenen, in Boxhorns Glossen anakilinan, Ottfried, Willeram und Notker aber bjliden, piliden, bilden, und spätere Oberdeutsche Schriftsteller andern, andern, welches Frisch von ander, alius, herleitet, aber auch das Intensivum von ahmen seyn kann, so wie es das verwandte Latein. imitari von dem veralteten imari ist. Aus diesem Lateinischen Worte erhellet zugleich das hohe Alter unsers ahmen, zu dessen Geschlechte auch das alte Schwed. äm und jetzige jämn, gleich, ähnlich, eben, gehöret. S. Eben Anm.

Der Nachahmer, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachahmerinn, eine Person, welche eine Person oder Sache nachahmet. Das Verdienst des Bescheidenen erwirbt sich willige Nachahmer, Gell. Die Dichtkunst ist eine Nachahmerinn der Natur.

Nachähren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, die Ähren von dem Acker lesen, nachdem selbige schon vorher von einem andern abgelesen oder weggeschaffet worden; mit der dritten Endung der Person. Einem nachähren. Dem Geizigen ist schwer nachähren. So auch die Nachährung. S. Ähren.

Die Nacharbeit, plur. die—en, eine Arbeit, welche in Ansehung der Zeit nach einer andern verrichtet wird. Im Bergbaue ist es die Arbeit, welche der Bergmann noch nach seiner ordentlichen Schicht verrichtet, und welche auch die ledige Schicht genannt wird. Bey den Färbern bestehen die Nacharbeiten in dem Absieden, Ausspülen und Trocknen der gefärbten Zeuge, zum Unterschiede von dem Färben, als der Hauptarbeit, und der Appretur, als der Ausarbeitung.

Nacharbeiten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Nach einem andern, d. i. hinter demselben arbeiten, so wohl in Absicht der Zeit, als auch der Ordnung; mit der dritten Endung der Person. Einem nacharbeiten. Figürlich ist jemanden nacharbeiten, dessen Arbeit verbessern. 2) Bey den Jägern wird nacharbeiten auch von dem Leithunde gebraucht, da es denn so viel als nachsuchen, nachhängen, bedeutet. Nach hat alsdann die Bedeutung der Richtung, gleichsam der Fährte nach.

Die Nachärnde, S. Nachernte.

Nacharten, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, nach jemanden arten, d. i. ihm an Art, an natürlicher Beschaffenheit ähnlich seyn oder werden; mit der dritten Endung der Person. Der Sohn ist seinem Vater nicht nachgeartet. Im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, nachschlachten. Daher die Nachartung.

Der Nachbar, des—s, plur. die—n, Fämin. die Nachbarinn, eine Person, welche zunächst an uns wohnet, sich zunächst neben uns aufhält. Personen, welche neben uns sitzen, oder ihre Zimmer neben dem unsrigen haben, heißen in dieser Rücksicht unsere Nachbarn. Personen, deren Häuser an einander stoßen, oder nicht weit von einander entlegen sind, heißen Nachbarn. Mein Kirchennachbar, welcher in der Kirche neben mir sitzt. Auch Personen, deren Grundstücke an einander gränzen, werden in dieser Rücksicht Nachbarn genannt. Feldnachbarn, deren Felder an einander stoßen; in einigen Gegenden Furchgenossen, so fern ihre Grundstücke nur durch eine gemeinschaftliche Furche von einander geschieden werden. In noch weiterer Bedeutung heißen in einigen Gegenden, z. B. im Meißnischen, alle Einwohner und in engerm Verstande, alle mit Grundstücken ansässige Einwohner eines Dorfes, Nachbarn, da denn dieses Wort auch wohl für Einwohner überhaupt gebraucht wird. In jedem Dorfe sind dazu zwey ansässige Nachbarn zu bestellen, d. i. Bauern oder Einwohner.

Anm. Bey dem Stryker, in dem Schwabenspiegel und bey den Schwäbischen Dichtern Nachgebur, Nachgepauer, bey dem Ottfried

Ottfried und Notker nur Gebur, und mine Nahen, für meine Nachbarn.

Des muos ich vil dicke truren
Bi froelichen nah geburen, der wilde Alexander. Im Niederf. Naber, Nauber, im Fämin. Naberske, im Engl. Neighbour, im Angelf. Neahgebure, im Schwed. Nabo, im Isländ. Nacbur. Es stammet von nahe, nach einer harten hauchenden Aussprache, und bauen her, so fern es ehedem auch wohnen bedeutete, und bedeutet eigentlich einen Nahewohner. Notker umschreibet dieses Wort auch durch der uns kelegen ist, daher ist gelegenlich bey ihm so viel wie nachbarlich. Winsbeck nennt seinen Nachbar min Umbesetzen.

Nachbarlich, adj. et adv. 1) Nahe au den andern oder an das andere gränzend; eine ungewöhnliche Bedeutung. Das Gesicht ist der nachbarliche Sinn des Gehöres, Herd. das Gesicht ist dem Gehöre benachbart. 2) In der Nachbarschaft, als einem Abstracto, gegründet. Alle nachbarliche Beschwerden übernehmen, welche Nachbarn gegen einander zu tragen haben, und so fern Nachbar auch einen Dorfseinwohner bedeutet, alle Beschwerden, zu welchen diese verbunden sind. In engerer Bedeutung ist nachbarlich, einem friedlichen, getreuen Nachbar gemäß und darin gegründet. Nachbarliche Freundschaft halten. Das ist nicht nachbarlich.

Das Nachbarrecht, des —es, plur. die—e. 1) Ein Recht, welches jemanden in Ansehung seines Nachbars und dessen Eigenthumes zuständig ist. Z. B. daß, wenn jemand sein Haus verkaufen will, der Nachbar das Näherecht oder den Vorkauf hat. 2) Das Recht, in einem Dorfe zu wohnen, und in engerer Bedeutung sich in demselben ansässig zu machen, da es denn das ist, was in Städten das Bürgerrecht ist; ohne Plural. Von Nachbar, ein Dorfseinwohner.

Die Nachbarschaft, plur. die—en. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural, der Zustand, da man ein Nachbar von einem andern ist, mit den darin gegründeten Pflichten und Obliegenheiten. Gute Nachbarschaft halten, nachbarliche Freundschaft. 2) Die nahe um uns wohnenden Personen, und die Gegend, in welcher sie nahe um uns wohnen. Er wohnt in meiner Nachbarschaft. Die ganze Nachbarschaft spricht davon. Niederf. Naberschup, bey dem Ottfried Nahunist.

Der Nachbarweg, des —es, plur. die—e, in Obersachsen, ein nur allein für die Nachbarn, d. i. Einwohner eines Dorfes, bestimmter Weg; ein Feldweg.

Nachbellen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, und der dritten Endung der Person. 1) Hinter jemanden her bellen. So bellen die Hunde den Vorübergehenden nach. 2) Eben so bellen, wie ein anderer, ihn im Bellen nachahmen. Einem Hunde nachbellen.

Die Nachbeschickung, plur. die—en, im Hüttenbaue, die wiederhohlte Beschickung, welche nach der ersten mißrathenen vorgenommen wird.

Nachbethen, verb. reg. act. mit der vierten Endung der Sache, und der dritten der Person. Eigentlich dasjenige Gebeth wiederhohlen oder nachsprechen, welches ein anderer vorbethet. Einem nachbethen, oder ihm ein Gebeth nachbethen. Am häufigsten figürlich, ohne Überzeugung, ohne Kenntniß dasjenige nachsagen, was man von einem andern gehöret hat; im verächtlichen Verstande. So auch die Nachbethung.

Das Nachbier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein geringes schwaches Getränk, welches nach abgeschöpftem Biere aus neuem auf die Treber gegossenen Wasser bereitet wird; im gemeinen Leben Afterbier, Halbbier, Träberbier, Speisebier, dünnes Bier, Niederf. Naubeer, in Baiern Scheps, Hainzli, im Österreich. Hänsel. S. auch Kofent.

Das Nachbild, des —es, plur. die —er, ein von einigen für das Latein. Copie vorgeschlagenes Wort, im Gegensatze des Urbildes oder Originales; welches sich doch nicht in allen den Fällen würde gebrauchen lassen, worin das Wort Copie üblich ist. Der Mensch das Ebenbild und Nachbild Gottes, wie Gott sein Vorbild.

Nachbilden, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Etwas nachbilden, mit der vierten Endung der Sache, die in einem Ur- oder Vorbilde liegenden Züge auf eine andere Sache übertragen; im gemeinen Leben copiren, welches aber von einem weitern Umfange der Bedeutung ist. Etwas nachbilden. Wem wollt ihr Gott nachbilden? Es, 40, 18, 25; von wem wollt ihr die Züge entlehnen, Gott abzubilden? Daher die Nachbildung.

Nachbinden, verb. irreg. act. (S. Binden) mit der dritten Endung der Person und der vierten der Sache, hinter jemanden her binden, so wohl in Ansehung der Zeit, als auch der Ordnung. Einem nachbinden, was er gebunden hat, und noch einmahl binden. Daher die Nachbindung.

Nachbleiben, verb. irreg. neutr. (S. Bleiben,) welches das Hülfswort seyn erfordert, zurück bleiben. Sie konnten nicht alle mitkommen, es mußten einige nachbleiben. Ingleichen unterbleiben. Die Sache ist nachgeblieben.

Nachbohren, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben. Einem nachbohren, hinter ihm her bohren, ingleichen, was er gebohret hat, nochmahls bohren.

Nachbrausen, verb. reg. act. hinter jemanden her brausen. Jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, Less.

Nachbrechen, verb. irreg. neutr. (S. Brechen.) 1) Mit dem Hülfsworte seyn, hinter einer Person oder Sache her brechen. Als die Wand weggenommen wurde, brach die Decke nach. 2) Mit dem Hülfsworte haben, brechend nacharbeiten; in welchem Verstande dieses Wort im Bergbaue so viel ist, als auf einem Gange fortarbeiten, demselben gleichsam brechend nachfolgen. Die Schweine brechen den Furchen auf dem Acker nach, wenn sie in Aufbrechung oder Aufwerfung der Erde den Furchen folgen.

Nachbrennen, verb. irreg. neutr. (S. Brennen,) mit dem Hülfsworte seyn. Bey den Jägern brennet ein Gewehr nach, wenn der Schuß nach schon abgebranntem Zündpulver los gehet.

Nachbringen, verb. irreg. act. (S. Bringen,) mit der vierten Endung der Sache und der dritten der Person. Jemanden etwas nachbringen, hinter ihm her bringen. Ich will es ihnen schon nachbringen. Daher die Nachbringung.

Die Nachbrunft, plur. inus. bey den Jägern, die Zeit der Brunft der geringern Hirsche nach der gewöhnlichen Brunftzeit der stärkern.

Die Nachbrust, plur. die—brüste, bey den Fleischern, der hintere Theil der Brust eines geschlachteten Rindes; zum Unterschiede von der Vorbrust und dem Brustkerne.

Der Nachbürge, des—n, plur. die—n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Rückbürgen oder Afterbürgen, welcher erst in Ermangelung des Hauptbürgen als Selbstschuldner angesehen wird.

Nachdem, eine Partikel, welche auf doppelte Art gebraucht wird.

1. Als ein Umstandswort, und zwar 1) als ein Umstandswort der Zeit, für hernach, in der vertraulichen Sprechart. Wir wollen es nachdem schon sehen, Gell. Denn nachdem kamen zwo von ihren Clientinnen in der Andacht zu ihr, ebend. Wenn

mir

mir einmahl etwas fehlet, so sind mir nachdem auch die gesündesten Dinge schädlich, ebend. 2) Des Verhältnisses. Nachdem es kommt. Nachdem diese drey Stücke auf verschiedene Art verbunden sind, bekommen sie auch verschiedene Nahmen, so wie, die Leidenschaften sind verzehrend oder wohlthätig, je nachdem man sie regieret.

2. Als ein Bindewort, in Ansehung der Zeit, die Bestimmung auszudrucken, daß eine Sache nach einer andern geschiehet, geschehen ist oder geschehen soll; da es denn so wohl im Vordersatze, als Nachsatze stehen kann, alle Mahl aber den Indicativ bey sich hat. Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, 1 Mos. 46, 30. Erfreue uns wieder, nachdem du uns so lange plagest, (geplaget hast,) Ps. 90, 15. Nachdem er das gesaget hatte, verschied er. Nachdem er gestorben war, fanden sich viele Gläubiger ein. Am häufigsten wird es von einer vergangenen Zeit gebraucht, da es denn, wenn es im Vordersatze stehet, die Stelle des kürzern und der vertraulichern Sprechart geläufigern als vertritt. Von der gegenwärtigen Zeit sind im Hochdeutschen als und da, von der künftigen aber wenn üblicher. Man muß dieses Bindewort übrigens mit dem ganz verschiedenen demnach nicht verwechseln.

Nachdenken, verb. irreg. neutr. (S. Denken.) welches das Hülfswort haben erfordert, sich die einzelnen Theile einer Sache und ihre Folgen in Gedanken vorstellen, den Unterschied des Mannigfaltigen vermittelst des Verstandes zu bemerken suchen. So wohl absolute, als auch mit der dritten Endung der Sache, einer Sache nachdenken. Mardochäus dachte dem Traume nach bis in die Nacht, Esth. 7, 9. Ingleichen mit dem Vorworte über; über eine Sache nachdenken. Sehr nachdenkend seyn, Neigung, Fertigkeit zum Nachdenken besitzen. Ein nachdenkender Mann. Statt des ungewöhnlichen Hauptwortes auf —ung ist der Infinitiv das Nachdenken üblich. Ohne Nachdenken handeln, ohne einer Sache und ihren Folgen nachzudenken. Kein Nachdenken haben, unbesonnen handeln. Nach hat in dieser ganzen Zusammensetzung die Bedeutung der Folge, so wohl der Richtung, als auch der Zeit nach. Das Ein Mahl in der Deutschen Bibel befindliche nach gedenken, Ps. 73, 16, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Im Niedersächsischen sind die Hauptwörter Nadanken und Afterdanken, Schwed. Aftertanke; für das Nachdenken üblich.

Nachdenklich, —er, —ste, adj. et adv. 1) Fertigkeit zum Nachdenken besitzend. Ein nachdenklicher Mann, ein nachdenkender. Sehr nachdenklich seyn. 2) Des Nachdenkens werth, in der weitesten Bedeutung, so wie bedenklich nur im engern Verstande gebraucht wird. Eine nachdenkliche Sache. Nachdenkliche Reden führen.

Nachdonnern, verb. reg. act. welches nur figürlich gebraucht wird. Jemanden Flüche nachdonnern, mit donnernder Stimme hinter ihm her rufen.

Nachdreschen, verb. reg. act. mit der vierten Endung der Sache und der dritten der Person. Den Dreschern das Stroh nachdreschen, das von ihnen gedroschene Stroh nochmahls dreschen, um zu sehen, ob sie auch rein ausgedroschen haben.

Nachdringen, verb. irreg. neutr. (S. Dringen.) welches das Hülfswort seyn, und die dritte Endung der Person erfordert. Jemanden nachdringen, hinter ihm her dringen, ihm dringend nachfolgen. Daher die Nachdringung.

Der Nachdruck, des —es, plur. die —drücke. 1. Von dem Zeitworte nachdrücken, so fern es im Oberdeutschen gleichfalls nachdrucken lautet. 1) Die Handlung des Nachdrückens; ohne Plural. (a) Eigentlich die Handlung des wiederhohlten Druckes. So ist der Nachdruck bey dem Pressen des Weines die zweyte stärkere Pressung nach der vorher gegangenen geringern. Bey den Jägern wird das Widerkauen des Rothwildbretes der Nachdruck genannt. (S. Nachdrücken.) (b) Im figürlichen Verstande, eine angewandte große Kraft zu bezeichnen, und zwar so wohl eine physische Kraft. Etwas mit vielem Nachdrucke angreifen. Mit außerordentlichem Nachdrucke reden, so wohl mit vieler Kraft in der Stimme, als auch mit heftiger Bewegung des Gemüthes. Als auch im moralischen Verstande. Einer Sache den Nachdruck geben, ihren Fortgang beschleunigen. Geld gibt allen Sachen den besten Nachdruck. Ohne Nachdruck handeln. Die Ermahnungen haben keinen Nachdruck, wenn sie ihre Kraft nicht auf den Willen des andern äußern. Der Nachdruck eines Wortes, dessen Eigenschaft, da es außer der Hauptidee noch fruchtbare Nebenideen erwecket. Einige wagen es hier auch im Plural, besonders wenn sie von den Nachdrücken eines Wortes reden; allein es bleibt doch allemahl ungewöhnlich und streitet wider die Analogie der Abstracten dieser Art. 2) Was durch den Nachdruck oder zweyten Druck erhalten wird; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. So ist im Weinbaue der Nachdruck derjenige Most, welcher durch die zweyte stärkere Pressung erhalten wird, im Gegensatze dessen, welcher entweder von selbst aus den Trauben rinnt, oder nur durch eine schwache Pressung erhalten wird, und welcher der Vorlauf, Vorschuß, Vordruck heißt. Er wird auch der Nachschuß oder Nachlauf genannt.

2. Von dem Zeitworte nachdrucken, ist der Nachdruck so wohl die Handlung, da eine Schrift von neuen gedruckt wird, wo es doch im engern Verstande am üblichsten ist, von einem solchen wider Willen des rechtmäßigen Verlegers unternommenen Drucke, als auch von einer auf solche Art nachgedruckten Schrift selbst.

Nachdrücken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, zum zweyten Mahle drücken, ingleichen einem schon existirenden Drucke durch einen nochmahligen Druck mehrere Kraft geben; in welchem Verstande es zuweilen im gemeinen Leben vorkommt. Auch figürlich sagt man in den gemeinen Sprecharten, nicht nachdrücken können, eine Sache nicht mit der gehörigen Kraft, besonders aus Mangel am Gelde, betreiben können, wofür in der anständigern Sprechart den Nachdruck geben üblicher ist, so wie man für nachdrückend lieber nachdrücklich sagt. So auch die Nachdrückung.

Nachdrucken, verb. reg. welches das vorige Zeitwort nach der breitern Oberdeutschen Mundart ist. Es kommt auf doppelte Art vor. 1. Als ein Neutrum. 1) Mit dem Hülfsworte haben, wo es doch nur bey den Jägern einiger Gegenden für wiederkauen üblich ist. 2) *Mit dem Hülfsworte seyn, gleichfalls in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten für nachrücken.

So will ich mit dem andern Zeug
Nachdrucken, Theuerd. Kap. 91.
Das ersach sein Geselschaft werd
Trückten ihm nach mit aller Macht, ebend. Kap. 82.

2. Als ein Activum, nochmahls drucken, nach einem vorher gegangenen Drucke von neuen drucken, von Büchern und Schriften; wo doch in der weitesten Bedeutung abdrucken und auflegen üblicher sind. Am häufigsten bedeutet es, in engerm Verstande, ein Buch zum Nachtheile und wider Willen des rechtmäßigen Verlegers von neuen drucken. Ein Buch nachdrucken. Einem Verleger ein Buch nachdrucken. S. Nachdruck, welches für das ungewöhnliche Nachdruckung üblich ist.

Der Nachdrucker, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachdruckerinn, nur in der letzten engern Bedeutung, eine Person, welche einem rechtmäßigen Verleger zum Nachtheile ein Buch nachdruckt oder nachdrucken läßt.

Nachdrücklich, —er, —ste, adj. et adv. Nachdruck habend, in dem ganzen ersten Falle der ersten Bedeutung dieses Hauptwortes. Eine Sache auf das nachdrücklichste betreiben, mit vieler angewandten Kraft, sie sey nun von welcher Art sie wolle. Jemanden nachdrücklich bitten, ermahnen, mit den kräftigsten Bewegungsgründen. Er wird nachdrücklich gestraft werden, so daß er es lebhaft empfinden wird. Ich habe ihm die Wahrheit vielleicht zu nachdrücklich gesagt, mit zu vieler Heftigkeit oder Bitterkeit, wo es oft ein glimpflicher Ausdruck für derb und grob ist. Nachdrückliche Worte. Im Oberdeutschen auch nachdrucksam.

Nachdunkeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur bey den Mahlern üblich ist, wo eine Farbe nachdunkelt, wenn sie mit der Zeit dunkel wird und in das Schwarze fällt. Die Umbra, die Cölnische Erde und Aurum pigmentum dunkeln nach, und verderben die Farben, mit welchen sie vermischt sind.

Der Nachdurst, des —es, plur. inus. im gemeinen Leben, der Durst, welcher sich gemeiniglich des andern Morgens einfindet, wenn man sich den Tag zuvor mit Geträнk überladen hat; Niedersächs. Nadost.

Der Nacheifer, des —s, plur. inus. das emsige Bestreben, es einem andern in einer Sache gleich zu thun, ihm in etwas gleich zu werden. Die Hoffnung der Belohnung erweckte unter ihnen einen edlen Nacheifer.

Nacheifern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben und der dritten Endung der Person oder Sache, sich emsig bestreben, einem andern in einem Dinge ähnlich oder gleich zu kommen. Die Meisterhand, welche den classischen Vollkommenheiten der Alten nachzueifern weiß. Daher die Nacheiferung, der Nacheifer, und der Nacheiferer, welcher jemanden nacheifert.

Die Nacheile, plur. inus. die Handlung, da man jemanden nacheilet. In engerer Bedeutung ist es in einigen Gegenden die Verfolgung eines flüchtigen Missethäters. Die Unterthanen zur Nacheile aufbiethen. Ingleichen das Recht, flüchtige Missethäter zu verfolgen. Die Nacheile haben.

Nacheilen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, und der dritten Endung des Hauptwortes, hinter einer Person oder Sache her eilen. Da die Egypter ihnen mit ihrem ganzen Heere nacheileten, Judith 5, 11.

Der Nachen, des —s, plur. ut nom. sing. ein zunächst aus der Oberdeutschen Mundart entlehntes Wort, welches einen Kahn bedeutet. In den Nachen steigen, in den Kahn.

Anm. Im mittlern Lat. Noa, Noha, Noculus, Naca. Es gehöret zu denjenigen Wörtern, welche einen hohlen Raum überhaupt bedeuten, dergleichen Nabe, Napf, Navis, Nuß u. s. f. sind, von welchen es nur im Endlaute verschieden ist. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist daher Noche noch eine hölzerne Rinne, ein Canal.

Der Nacherbe, des —n, plur. die —n, Fämin. die Nacherbinn, ein nachgesetzter Erbe, eine Person, welche in Ermangelung, oder nach dem Abgange des Haupterben zum Erben eingesetzt worden; im Oberd. ein Aftererbe.

Nacherfinden, verb. reg. act. mit der dritten Endung der Person und der vierten der Sache. Jemanden nacherfinden, dasjenige erfinden, oder zu erfinden suchen, was ein anderer schon erfunden hat, oder zu erfinden bemühet gewesen ist.

Die Nachernte, plur. die —n, die Ernte nach der Haupternte; im Gegensatze der Vorernte.

Nachernten, verb. reg. neutr. mit haben und der dritten Endung. Einem nachernten, einernten, was ein vorher gegangener beym Ernten übrig gelassen hat. Daher die Nacherntung.

Nachessen, verb. irreg. act. (S. Essen,) hinter her, hinten nach essen. Wer das Brot zu essen vergessen, der muß solches nachessen.

Das Nachessen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Essen, d. i. Gericht, welches nach einem Hauptgerichte, besonders nach dem Fleische, aber noch vor dem Braten aufgetragen wird. Im Niedersächsischen ist Nakoß eine Speise, welche nach der Suppe gegessen wird.

Nachfahren, verb. irreg. neutr. (S. Fahren,) welches das Hülfswort seyn erfordert. 1. *So fern fahren ehedem von einer jeden Bewegung oder Veränderung des Ortes gebraucht wurde, bedeutete nachfahren ehedem so viel als folgen, oder nachfolgen überhaupt. Er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren, Ps. 49, 18. So fahren sie ihren Vätern nach, V. 20. Besonders bedeutete einem nachfahren sehr häufig, jemanden in einem Amte, in einer Würde folgen, in welchem Verstande es noch im Oberdeutschen üblich ist, wo der Nachfahrer der Nachfolger in einem Amte, in einer Würde, ja in einer jeden Eigenschaft ist. Im Bergbaue fähret man den Bergleuten nach, wenn man hinter ihnen her einfähret, um nachzusehen, ob sie ihre Schuldigkeit thun, (S. Fahren.) Jetzt gebraucht man es im Hochdeutschen, 2. nur noch in engerer Bedeutung, theils 1) von einer schnellen Bewegung, so fern solche auf eine andere folgt. Bey den Jägern fahren die Hunde nach, wenn sie ein Stück Wild schnell verfolgen. Mit der Hand nachfahren, schnell die Hand auf eine vorher gegangene Bewegung folgen lassen. Theils auch, 2) vermittelst eines Fuhrwerkes nachfolgen.

Der Nachfahrer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) *Ein Nachfolger; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, wo es auch verkürzt, der Nachfahr lautet, (S. das vorige.) 2) Im Bergbaue sind die Nachfahrer oder Einfahrer gewisse Bergbeamten, welche die Gruben befahren, und nachsehen, ob die Geschwornen ihrer Pflicht eine Genüge leisten.

***Die Nachfahrt**, plur. die —en, ein auch nur im Oberdeutschen in den Bedeutungen des Zeitwortes nachfahren übliches Wort, besonders die Nachfolge in einem Amte oder in einer Eigenschaft zu bezeichnen. In einigen Gegenden ist es auch die Verbindlichkeit, seinen Wein in einer dazu berechtigten Kelter keltern, sein Getreide in einer Zwangmühle mahlen zu lassen, u. s. f. gleichsam die Verbindlichkeit, der Kelter, der Mühle nachzufahren, zu ihr zu fahren.

Die Nachfährte, plur. die —n, bey den Jägern, die Fährte des hintern Fußes; die Hinterfährte. Bey andern ist die Nachfährte, Hinterfährte, Rückfährte oder Wiederfährte, diejenige Fährte, welche ein Thier oder Hirsch im Rücken hat, wo es hinaus gegangen ist.

Nachfallen, verb. irreg. neutr. (S. Fallen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter einem Dinge herfallen, demselben im Falle folgen.

Nachfärben, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, bey den Mahlern, seine Farbe durch andere durchscheinen lassen, sie andern damit gebrochenen Farben mittheilen. Die Umbra und alles Schwarz färbet nach. (S. Nachdunkeln,) welches seine schwarze Farbe mittheilen bedeutet. 2) Als ein Activum, nochmahls färben, besonders was ein anderer bereits gefärbt hat.

Nachfliegen, verb. irreg. neutr. (S. Fliegen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter einem Dinge her fliegen, demselben fliegend folgen.

Die Nachfolge, plur. car. der Zustand, da man einer Person oder Sache nachfolget; doch nur in einigen figürlichen Bedeutungen. 1) Die Nachfolge Christi, in der Theologie, die Gesinnung,

die Fertigkeit, Christi Verhalten und Lehre zum Grunde seines eigenen Verhaltens zu nehmen. 2) Die Nachfolge in einem Amte, in einer Würde, in dem Besitze der Güter, die Erlangung derselben von einem Erblasser oder Vorfahrer Kraft der Geburt, der Gesetze oder gewisser Verträge, wo es zuweilen auch von dem Rechte, einem Erblasser oder Vorgänger in seinen Gütern und Gerechtsamen zu folgen, gebraucht wird; die Erbfolge, wenn man dem Erblasser in dem Besitze seiner Güter und Gerechtsamen folget.

Nachfolgen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn nebst der dritten Endung des Nennwortes erfordert, nach einem andern gehen, seyn oder geschehen. 1. Eigentlich. 1) Dem Raume nach, sich hinter einem Dinge her bewegen. Jemanden auf dem Fuße nachfolgen, ihm von weiten nachfolgen. Seine Blicke folgten ihm mit Thränen nach, sahen ihm nach. 2) Der Zeit nach. Der nachfolgende Wille Gottes, in der Theologie, der wirkliche Rathschluß von der Menschen Seligkeit, welcher sich auf das vorher gesehene Verhalten derselben gründet; im Gegensatze des vorher gehenden Willens. Die Strafe wird nicht ausbleiben, sie wird gewiß nachfolgen. Jemanden in einem Amte nachfolgen, dessen Amt überkommen; ihm in dem Besitze seiner Güter nachfolgen, dessen Güter bekommen. In beyden Bedeutungen ist auch nur das einfache folgen üblich, weil es die Bedeutung des Vorwortes nach schon in sich begreift. Nur um des Nachdruckes, um der Ründe der Rede, und zuweilen auch um der Zweydeutigkeit willen, wenn folgen auch für gehorchen verstanden werden könnte, wird das zusammen gesetzte dem einfachen vorgezogen. 2. Figürlich. 1) Nachahmen, einem andern Dinge ähnlich zu werden suchen. Folget ihrem Glauben nach, Ebr. 13, 7. Folge ihm darin nicht nach. 2) Jemandes Verhalten, Willen oder Lehre zum Grunde seines eigenen Verhaltens nehmen; nur in der biblischen Schreibart. Will mir jemand nachfolgen u.s.f. Matth. 16, 23. Und folgten andern Göttern nach, Richt. 2, 12. 3) Zu überkommen bemühet seyn; gleichfalls nur in der biblischen Schreibart. Folgest du der Gerechtigkeit nach, so wirst du sie kriegen, Sir. 27, 9. Viele werden nachfolgen ihrem Verderben, (werden ihrem Verderben nacheilen,) 2 Pet. 2, 2.

So auch die Nachfolgung, wofür doch in zwey Bedeutungen die Nachfolge üblicher ist. In den beyden ersten figürlichen Bedeutungen wird auch das einfache folgen gebraucht. Nachfolgen bekommt, so wie das einfache folgen, in den gemeinen Mundarten, selbst Oberdeutschlandes, häufig das Hülfswort haben, mit welchem es auch so oft in der Deutschen Bibel angetroffen wird. Allein im Hochdeutschen ist seyn üblicher.

Der Nachfolger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachfolgerinn, eine Person, welche einer andern nachfolget; doch vornehmlich nur in zwey Fällen. 1) Eine Person, welche einer andern in einer Würde, in einem Amte, in einer Gerechtsame oder einer andern Eigenschaft folget, im Gegensatze des Vorgängers; im Oberdeutschen der Nachfahrer. Sein Nachfolger in der Regierung, in der königlichen Würde, im Amte, in dem Besitze eines Gutes u. s. f. Bey einigen auf eine sehr ungewöhnliche Art der Folger.

Sein Folger, Antonin der Weise, wird bald müde, Cron.

2) Eine Person, welche jemandes Lehre zum Grunde ihrer Lehre und ihrer Überzeugung macht; eine noch ziemlich ungebräuchliche Bedeutung; im verächtlichen Verstande der Anhänger. Nachfolger der Scholastiker. Am häufigsten ist es im biblischen Verstande, eine Person, welche jemandes Lehre und Verhalten zum Grunde ihres eigenen Verhaltens gebraucht. Seyd meine Nachfolger, 1 Cor. 4, 16. Ein Nachfolger Christi.

Nachforschen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, nach etwas forschen, d. i. sorgfältig fragen. Am häufigsten absolute. Sorgfältig nachforschen. Ingleichen figürlich, den höchsten Grad des Nachdenkens zu bezeichnen, die Art und Weise einer Sache auf das angelegentlichste zu erkennen suchen; mit der dritten Endung der Sache. Forsche ihr nach (der Weisheit) und suche sie, Sir. 6, 28. Die Kinder Hagar forschen der irdischen Weisheit nach, Bar. 3, 6. So auch die Nachforschung. Eine sorgfältige Nachforschung anstellen, in der ersten eigentlichen Bedeutung.

Die Nachfrage, plur. die —n, die Handlung, da man nach einem Dinge fragt. Es ist viele Nachfrage nach der Waare, man fragt häufig, ob und wo sie zu bekommen ist. Ich habe es nur zur Nachfrage, wenn etwa jemand darnach fragen, es zu wissen oder zu haben verlangen möchte. Eine Nachfrage halten oder anstellen, eine Sache durch sorgfältiges Fragen zu erfahren suchen.

Nachfragen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber nur absolute gebraucht wird, nach etwas fragen, es durch mehrmahliges Fragen zu erfahren suchen. Da sie suchten und nachfragten, Richt. 6, 29. S. Fragen Anm.

*__Die Nachfrist__, plur. die —en, im Oberdeutschen einiger Gegenden, eine rückständige, ausstehende, verfallene Zahlung; ein Rest. Die Schulden und Nachfristen eintreiben.

*__Der Nachfröhner__, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachfröhnerinn, auch nur im Oberdeutschen, ein Fröhner, d. i. zur Execution berechtigter Gläubiger, welcher einem andern nachstehet; im Gegensatze des Vorfröhners. S. Fröhnen.

Nachführen, verb. reg. act. welches die vierte Endung der Sache und die dritte der Person erfordert. Jemanden etwas nachführen, es hinter ihm her führen.

Nachfüllen, verb. reg. act. von neuem füllen, das Füllen wiederhohlen, mit der vierten Endung der Sache. Den Wein oder ein Weinfaß nachfüllen, wenn es durch die Ausdünstung abgenommen hat, wieder füllen.

Nachgebären, verb. irreg. act. (S. Gebären,) nach dem Tode des Vaters gebären; wo doch nur das Mittelwort nachgeboren üblich ist, das Lat. Postumus auszudrucken. Ein nachgebornes Kind, im Oberdeutschen eine Nachwaise.

Nachgeben, verb. irreg. (S. Geben,) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Activum, nachdem man schon gegeben hat, von neuem geben. Ungeachtet der Käufer das Gut schon bezahlet hatte, mußte er noch hundert Thaler nachgeben. Das Buch wird auf Vorschuß gedruckt, so daß nichts nachgegeben wird. S. Nachschießen.

2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Die Spannung vermindern, nachlassen; wo es als ein Activum gebraucht werden könnte, aber doch nur absolute, und als ein Neutrum üblich ist. Man gibt nach, wenn man einen Faden, ein Band, ein Seil, welches man hält, nachlässet, ihm mehr Länge verstattet. Ingleichen, wenn man eine Schraube lockrer schraubet, und in andern ähnlichen Fällen mehr. Niederf. firen. (S. Fevern.) 2) Aufhören, Widerstand zu leisten. (a) Eigentlich von körperlichen Dingen. Der Boden gibt nach, wenn er ausweicht. Ein Stein in der Wand, auf welchen man tritt, gibt nach, wenn er weicht. (b) Figürlich. α) Aufhören zu widersprechen, oder zu widerstehen. So gibt man nach, wenn man den Widerspruch oder den Widerstand unterlässet; wo es auch mit der dritten Endung der Person gebraucht wird, einem nachgeben. Sehr nachgebend seyn, Fertigkeit besitzen, allen Widerspruch oder Widerstand zu mäßigen oder zu unterlassen; nachgiebig, Niederf. nagevern. In welcher Bedeutung es auch die Comparation leidet,

nach-

nachgebender, nachgebendste. In weiterer Bedeutung ist es oft überhaupt so viel, als aufhören mit der bisherigen Kraft zu wirken; nachlassen. So geben bey den Jägern die Hunde nach, wenn sie aufhören zu suchen. β) Einem nichts nachgeben, ihm nicht nachstehen, nicht geringer seyn, so wohl in gutem, als nachtheiligem Verstande. In der Dicke, im Reichthum, in der Tugend, in der Betriegerey gibt er dir nichts nach, er ist dir darin völlig gleich. γ) * Zugeben, einräumen; doch nur im Oberdeutschen.

Ich hab, ich geb es nach, des Herren Bund verhöhnt, Gryph.

So auch die Nachgebung, wofür doch das Nachgeben üblicher ist. Niedersf. nageven.

Nachgeboren, S. Nachgebären.

Die Nachgeburt, plur. die—en, ein runder schwammiger breiter und dicker Körper, welcher aus Häuten, Blutgefäßen und einem zelligen Gewebe bestehet, sich mit der Frucht in der Mutter der menschlichen und thierischen Körper bildet, und vermittelst der Nabelschnur mit derselben verbunden ist; Secundinae. Er tritt nach der Geburt des Kindes aus der Mutter, daher er auch den Nahmen hat, wird aber auch die Afterbürde, in Schwaben Burti, wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Kuchen der Mutterkuchen, und wegen seiner schwammigen Consistenz die Mutterleber, im Niedersf. Hamel, Holländ. Hamme, genannt.

Nachgehen, verb. irreg. neutr. (S. Gehen,) welches das Hülfswort seyn und die dritte Endung des Nennwortes erfordert, hinter einem Dinge her gehen, demselben folgen. 1. Dem Orte nach. 1) Eigentlich. Die Fürsten der Philister gingen ihnen nach, (den Kühen mit der Lade des Bundes) 1 Sam. 6, 12. Und der König ging dem Sarge nach, 2 Sam. 3, 31. 2) Figürlich, der Würde, dem Range nach, einem andern Dinge den Vorzug, den Rang lassen. Er muß mir nachgehen. Die allgemeinen Pflichten müssen den besondern nachgehen. (S. auch Nachstehen.) 2. Der Richtung nach, eben den Weg gehen, welchen ein anderer gegangen ist, sich in seinem Gange von der Richtung eines andern Dinges bestimmen lassen. 1) Eigentlich. Der Spur nachgehen. Wer will die Geheimnisse der ewigen Vorsehung erforschen, und den Fußstapfen des Verhängnisses nachgehen? Jemanden auf allen Schritten und Tritten nachgehen. Ich will ihm nachgehen, er möchte sonst gar zu große Händel anrichten, Gell. 2) Figürlich. (a) Einer Person nachgehen, sich um ihre Liebe bewerben. Daß du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, Ruth 3, 10. Im härtern Verstande nachlaufen. (b) Sich der Neigung zu einem Dinge überlassen; doch nur in einigen Fällen. Seinen Geschäften, seinen Verrichtungen, seinem Gewerbe nachgehen, ihnen obliegen, sie abwarten. Wenn man fremdem Gute nachgehet, so muß man zuvor das seine sichern. Auch im nachtheiligen Verstande. Wer unnöthigen Sachen nachgehet, der ist ein Narr, Sprichw. 12, 11. Dem Müßiggange, dem Trunke u. s. f. nachgehen. (S. auch Nachhängen.) (c) Einem Befehle nachgehen, ihm gehorchen, sein Verhalten darnach bestimmen; doch nur in den Kanzelleyen.

Anm. Niedersf. nagaan, wo auch nagaanern eigennützig, und Nagaanerhed Eigennützigkeit ist. In der R. A. wenn es mir nach ginge, d. i. wenn es nach meinem Willen ginge, ist es nicht das zusammen gesetzte Zeitwort, sondern das Vorwort mit seinem Dativ; eigentlich, wenn es nach mir ginge. S. Nach I. 2.

Nachgehends, ein Umstandswort, welches nur in der vertraulichen Sprechart für hernach, üblich ist; obgleich nachgehen von der Zeit nicht gebraucht wird. Niedersf. nagaans. Ich werde nachgehends selbst kommen, hernach.

Der Nachgeschmack, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, der Geschmack, welchen eine Sache nach ihrem ordentlichen Geschmacke im Munde zurück lässet, und welcher von dem Nebengeschmacke noch verschieden ist. Niedersf. Nasmack. S. Nachschmecken.

Nachgiebig, —er, —ste, adj. et adv. welches auch für nachgebend üblich ist, (S. Nachgeben.) Daher die Nachgiebigkeit.

Nachgießen, verb. irreg. act. (S. Gießen,) noch etwas hinzu gießen, hinter drein gießen. Noch Wasser nachgießen. So fern gießen auch durch Schmelzen bilden bedeutet, ist nachgießen auf solche Art nachbilden, nachahmen. So auch die Nachgießung. In der letzten Bedeutung wird auch das Hauptwort Nachguß gebraucht, so wohl die Handlung des Nachbildens durch Gießen, als auch einen nachgegossenen Körper zu bezeichnen.

Nachgraben, verb. irreg. neutr. (S. Graben,) welches das Hülfswort haben erfordert, der Richtung eines Dinges im Graben folgen. Der Spur nachgraben. Ingleichen durch Graben suchen, doch nur absolute. Wir wollen nachgraben. Daher die Nachgrabung.

Das Nachgras, des—es, plur. inus. in der Landwirthschaft, Gras, welches zum andern Mahle gehauen, und aus welchem das Grummet gemacht wird; Niedersf. Nagras.

Nachgrübeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. Einer Sache nachgrübeln, sie zu ergrübeln, durch Grübeln zu erforschen suchen. Daher das Nachgrübeln.

Das Nachgrummet, des—s, plur. inus. in der Landwirthschaft, Gras, welches zum dritten Mahle gehauen und zu Heu gemacht wird; Spatheu, Herbstheu, in Österreich und Schwaben Aberömt.

Nachgucken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in der vertraulichen Sprechart für nachsehen üblich ist. Einer Person nachgucken, ihr nachsehen, hinter ihr her gucken.

Der Nachguß, des—sses, plur. die—güsse, S. Nachgießen.

Der Nachhall, des—es, plur. die—e, das Echo, in der höhern und anständigern Schreibart.

Nachhallen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, hinter her hallen, d. i. schallen, wie das Echo; in der höhern Schreibart. Im gemeinen Leben nachschallen.

Die Nachhand, plur. inus. in einigen Gegenden, der Hintertheil eines Pferdes, von der Gruppe an, das Hintergestell; im Gegensatze der Vorhand, oder des Vordergestelles.

Nachhängen, verb. irreg. neutr. (S. Hängen) welches das Hülfswort seyn erfordert. Es ist, 1) im eigentlichen Verstande nur bey den Jägern üblich, wo es einem Hirsche mit dem am Hängeseile geführten Leithunde nachsuchen, denselben auf diese Art aufsuchen, bedeutet. Mit dem Leithund ein Hirschen nachzubenngen, Theuerd. Kap. 40. Man gebraucht es auch von dem Leithunde selbst, welcher einer Fährte, oder auf einer Fährte nachhanget, wenn er eifrig auf derselben fortsucht. Ohne Zweifel wird in dieser Bedeutung zunächst auf das Hängeseil gesehen, an welchem der Leithund geführet wird. 2) Figürlich. Einer Sache nachhängen, sich ihren Wirkungen, oder auch sich der Neigung zu ihr auf eine anhaltende Art und in einem merklichen Grade überlassen; wo es mehr Anhalten, einen höhern Grad, und zugleich auch mehr leidentliche Beschaffenheit bezeichnet als nachgehen. Man gebraucht es so wohl von allerley Leidenschaften und Gemüthsbewegungen. Ich will meiner Leidenschaft nicht nachhängen. Dem Grame nachhängen. Als auch von andern Neigungen, Vorstellungen u. s. f. Unter der Maske der Gleichgültigkeit kannst du deinen Begierden sicher nachhangen. Wir hingen unsrer Lieblingsthorheit nach. Einem Gedanken nachhängen.

Und hangt voll lüsterner Begier
Bloß seinen Freuden nach, Weiße.

 Anm.

Anm. Schon Notker gebraucht das einfache hangen in diesem Verstande; uuanda er hangta siner geluste. Es stammet von hangen ab, so fern es in der weitesten und eigentlichsten Bedeutung ehedem eine jede doch stärkere Bewegung als gehen ausdruckte. Daher wurde hangen und nachhangen im Oberdeutschen auch häufig für gehen, nachgehen, folgen gebraucht. Einem Geschrey nachhangen, demselben nachgehen, in den Deutschen Sprichw. bey dem Frisch. Dem abziehenden hernach hängen, den abziehenden Feind verfolgen, ebend. Und bey dem Pictorius ist der Nachhänger ein Nachfolger, Consectator. Da alle Benennungen des Gemüthes und seiner Wirkungen Figuren der Bewegung sind, so erhellet auch daraus die Verwandtschaft mit Hang, Neigung, und dem alten Hug, das Gemüth. Eigentlich sollte dieses Wort als ein Neutrum nachhangen lauten, wie es auch im Oberdeutschen üblich ist; allein im Hochdeutschen werden hangen und hängen fast beständig mit einander verwechselt. S. dieselben.

Die Nachharke, S. Nachrechen.

Nachhauen, verb. irreg. neutr. (S. Hauen,) welches das Hülfswort haben erfordert, und nur absolute gebraucht wird. Die Reiterey zum Nachhauen commandiren, im Kriege, den flüchtigen Feind mit dem Säbel in der Faust zu verfolgen, ihn auf der Flucht niederzuhauen. Die Truppen haben den ganzen Tag nachgehauen, oder mit Nachhauen zugebracht. In welchem Verstande auch zuweilen das Hauptwort der Nachhieb gefunden wird.

Nachheben, verb. irreg. act. (S. Heben,) durch Heben von hinten höher helfen, mit der vierten Endung des Nennwortes. Ingleichen nach sich heben, hebend nach sich ziehen.

So bald ich aus dem Brunnen bin,
— Sie nachzuheben, Gell.

Nachhelfen, verb. irreg. act. (S. Helfen,) eigentlich, von hinten helfen, daß etwas weiter vorwärts komme, mit der dritten Endung des Nennwortes. Dann auch in weiterer Bedeutung, durch Helfen, d. i. Vereinigung seiner Kraft mit der Kraft eines andern Dinges, eine Bewegung befördern. Steig nur hinauf, ich will dir nachhelfen. Die Uhr will nicht gehen, man muß ihr nachhelfen.

Nachher, ein Umstandswort der Zeit, welches in der vertraulichen Sprechart für hernach sehr gewöhnlich ist; Niedersächs. nagaand. Ich will es schon nachher sagen. Einige Zeit nachher. Weder vorher noch nachher. Diese letzte R. A. ausgenommen, wo der Ton so wie in vorher auf der ersten Sylbe liegt, hat es den Ton gemeiniglich auf der letzten Sylbe. Im Oberdeutschen ist nacher (der Ton auf der ersten Sylbe) für das Vorwort nach üblich, wo aber die letzte Sylbe nicht das Umstandswort her, sondern die müßige Endsylbe — er ist.

Der Nachherbst, des — es, plur. die — e, die angenehme Witterung in den ersten Tagen der Wintermonathe, nach dem eigentlichen Herbste. Wir werden dieses Jahr einen guten Nachherbst bekommen.

Nachherig, das Beywort des Umstandswortes nachher, was nachher ist oder geschiehet, nachmahlig; auch nur in der vertraulichen Sprechart, obgleich von hernach kein Beywort für die anständige Sprechart üblich ist. Eine vornehme Dame und nachherige Herzoginn, nachmahlige. Es ist nach dem Muster der Beywörter hiesig, dortig, dasig, nachmahlig, vorig, vorherig u. s. f. gebildet, und, so wie diese, in der Adverbial-Form nicht üblich.

Der Nachhieb, des — es, plur. die — e, ein Hieb, welcher nach einem vorher gegangenen folget; im Gegensatze des Vorhiebes. Zuweilen auch im Kriege, aber ohne Plural, für das Nachhauen, S. dieses Wort.

Nachhinken, verb. reg. neutr. 1) Mit dem Hülfsworte seyn. Einem nachhinken, hinter ihm her hinken, ihm hinkend folgen. 2) Mit dem Hülfsworte haben. Einem nachhinken, dessen hinkenden Gang nachmachen.

Die Nachhochzeit, plur. die — en, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein oder mehrere Tage, welche man noch nach dem eigentlichen Hochzeittage mit Lustbarkeiten zubringt.

Nachhohlen, verb. reg. act. nachdem man das Vornehmste oder Meiste schon gehohlet hatte, noch etwas hinter drein hohlen. Wenn der Schneider nicht Zeug genug zu einem Kleide hat, so hohlet er noch etwas nach. Figürlich, das Versäumte einbringen. Ich will es schon wieder nachhohlen. Nur für einhohlen: kein Mensch denkt daran, die Alten nachzuhohlen, viel weniger sie zu übertreffen, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. So auch die Nachhohlung.

* **Nachhuren**, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben bekommt, aber nur in der Deutschen Bibel gefunden wird, wo die Abgötterey mehrmahls unter dem Nahmen der Hurerey vorkommt. Fremden Göttern nachhuren, ihnen abgöttisch anhängen, ergeben seyn, im harten Verstande, 2 Mos. 34, 15, 16, und in andern Stellen mehr.

Die Nachhuth, plur. die — en. 1) * Im Oberdeutschen, der Nachtrab, mit einem Französischen Ausdrucke, die Arrier-Garde; im Gegensatze des Vortrabes, oder der Vorhuth. 2) In der Landwirthschaft, und ohne Plural, die Nachhuth haben, d. i. sein Vieh nicht eher auf die Weide treiben dürfen, als bis eines andern Vieh dieselbe genutzet hat, der Nachtrieb, die Nachtrift; im Gegensatze der Vorhuth oder der Vortrift. Das Rindvieh hat die Vorhuth, das Schafvieh die Nachhuth, das Brachfeld wird zuerst mit dem Rindviehe, und hernach erst mit dem Schafviehe betrieben.

Nachhüthen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, die Nachhuth haben, d. i. sein Vieh nicht eher auf eine Weide treiben dürfen, als bis ein anderer sie schon betrieben hat. S. das vorige. Einem nachhüthen.

Nachjagen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben und der dritten Endung der Sache. Einer Person nachjagen, ihr in der größten Eile nachfolgen, besonders wenn es zu Pferde, oder vermittelst eines schnellen Fuhrwerkes geschiehet. Abraham jagte ihnen nach bis gen Dan, 1 Mos. 14, 14. Jaget euren Feinden nach, Jos. 10, 19. Figürlich ist in der biblischen Schreibart der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, dem vorgesteckten Ziele, dem Übel u. s. f. nachjagen, sich derselben unablässig, mit der größten Emsigkeit befleißigen, aus ihrer Erlangung seine vornehmste Bemühung machen. Im Niedersächs. ist die Nachjagd die Verfolgung, besonders die Verfolgung flüchtiger Missethäter, und die Verbindlichkeit, ingleichen das Recht, ihnen nachzusetzen.

Das Nachjahr, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden eine Benennung des Gnadenjahres, d. i. des ersten Jahres nach dem Tode eines Erblassers, in welchem dessen Erben noch die völlige Besoldung genießen.

Nachkehren, verb. reg. act. von dem Zeitworte kehren, verrere. Einem nachkehren, wo er gekehret hat, noch ein Mahl kehren.

Die Nachklage, plur. die — n, in den Rechten, diejenige Klage, welche nach ausgeklagter Sache der Beklagte bey eben demselben Gerichte gegen den Kläger anstellet, S. Gegenklage.

Der Nachklang, des — es, plur. inus. der Klang, welchen ein klingender Körper nach dem Hauptklange hören lässet, die Fortsetzung seines Klanges. Ehedem gebrauchte man es auch für das Echo; in welcher Bedeutung es aber veraltet ist. Figürlich

lich kommt es auch bey einigen Schriftstellern von dem Nachruhme vor.

Wir denken gar nicht nach, was wir zu hoffen haben
Für Nachklang bey der Welt, wenn unser Leib vergraben
Im Sande liegen wird, Opitz.

Im Hochdeutschen gebraucht man es nur noch zuweilen von dem nachfolgenden Urtheile der Welt über eine böse Handlung. Das wird einen schönen Nachklang haben.

Nachklatschen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Einem nachklatschen, hinter ihm her klatschen. 2 Etwas nachklatschen, in der gemeinen Sprechart, es auf eine schwatzhafte Art wieder erzählen.

Nachklingen, verb. irreg. neutr. (S. Klingen,) mit dem Hülfsworte haben, seinen Klang fortsetzen, nach dem ersten Hauptklange noch fortfahren zu klingen. Ehedem wurde es auch für nachhallen gebraucht. S. Nachklang.

Der Nachkomme, des —n, plur. die —n, eine Person, welche nach uns kommt, d. i. lebt, welche uns im Leben, in der Würde, in dem Besitze der Güter u. s. f. folgt. Es wird am häufigsten im Plural gebraucht. Unsere Nachkommen, welche nach uns leben. In engerer Bedeutung sind die Nachkommen Verwandte in absteigender Linie, zum Unterschiede von den Vorfahren oder Verwandten in aufsteigender Linie; in welchem Verstande es in der Deutschen Bibel häufig vorkommt. S. Nachkömmling.

Anm. Bey dem Notker Afterchomo, ehedem im Oberdeutschen im Plural auch Nachkommer. Ottfried gebraucht dafür Bibarne. Die meisten Sprachlehrer wollen, daß dieses Wort nur allein im Plural gebräuchlich sey. Gebräuchlicher ist freylich der Plural als der Singular; indessen ist dieser weder ungewöhnlich noch der Sache selbst und Analogie zuwider.

Gnug, wenn versetzt in höhre Sphären.
Ein Nachkomm uns ins Hellre setzt, Less.

Die Form Nachkomm oder Nachkomme für Nachkommer ist freylich ein wenig ungewöhnlich; allein dieser Vorwurf trifft den Plural so gut als den Singular. Übrigens wird dieses Wort auch im Singular von beyden Geschlechtern gebraucht.

Nachkommen, verb. irreg. neutr. (S. Kommen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, nach etwas kommen oder folgen, der Zeit nach. 1) Eigentlich. Gehen sie nur voraus, ich werde schon nachkommen. Kommen sie bald nach. Ingleichen mit der dritten Endung des Nennwortes. Einem nachkommen. 2) Figürlich. Einem Befehle nachkommen, denselben befolgen, ihn vollziehen. Buchstäblich wird er seiner Ordre nachkommen. Seiner Pflicht, seinen Verbindlichkeiten, seinem Versprechen nachkommen, sie erfüllen, ihnen eine Genüge leisten. Aber, dem Guten nachkommen, 1 Pet. 3, 13, und allem guten Werk nachkommen, 1 Tim. 5, 10, sich derselben befleißigen, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Die Nachkommenschaft, plur. die —en, ein Collectivum, Leute, welche nach uns kommen oder leben, zu bezeichnen. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, Verwandte in absteigender Linie. Eine zahlreiche Nachkommenschaft haben.

Ich seh' in ihnen schon
Nachkommenschaften, die dereinst, wie uns,
Die Vorsicht glücklich macht, Gieseke.

Schon in dem Isidor mit einer andern Endung und einem andern Vorworte Framchunft, bey dem Notker Afterchunft und Nahchumfte, im Niedersächs. Nalaat, Nachlaß.

Der Nachkömmling, des —es, plur. die —e, ein auch für Nachkomme, besonders im Singular, übliches Wort. Die Nachkömmlinge der Gottlosen, Hiob 21, 8, die Nachkommen. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —ling gebildet, wie Abkömmling, Einkömmling, Ankömmling, und wird, so wie alle ähnliche Wörter auf —ling, von beyden Geschlechtern gebraucht.

Die Nachkost, plur. car. in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, Kost, d. i. Speise, welche nach der Suppe gegessen wird.

Nachkünsteln, verb. reg. act. künstlich nachmachen oder nachzumachen suchen. Ein nachgekünstelter Wein.

Nachlallen, verb. reg. act. lallend nachsprechen.

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang, Raml.

Der Nachlaß, des —sses, plur. inus. dasjenige, was nachgelassen wird; besonders was ein Verstorbener so wohl an beweglichem als unbeweglichem Vermögen nach- oder zurück läßet; die Verlassenschaft, die Nachlassenschaft, ehedem auch das Gelaß, bey dem Winsbeck Geleitte, bey dem Notker Gelazze, Niedersächs. Nalaat. Den Nachlaß unter sich theilen.

Nachlassen, verb. irreg. (S. Lassen,) welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Activum. 1. So fern nach so viel als hinter bedeutet, hinter sich lassen, zurück lassen. 1) Eigentlich, wo es hauptsächlich von Personen und Sachen gebraucht wird, welche man nach dem Tode in der Welt zurück läßt; im Oberdeutschen hinterlassen. Er hat nicht viel Vermögen nachgelassen. Die nachgelassenen Freunde. (S. Nachlaß.) 2) *Figürlich, für unterlassen, nicht thun, nicht beobachten. Wir haben ihnen auch Geld gethan und Getreide, den Wucher aber haben wir nachgelassen, Nehem. 5, 10. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung fremd, wenigstens ungewöhnlich. Noch ungebräuchlicher aber ist die Bedeutung des Aufhebens, in welcher es Richt. 2, 1 vorkommt: ich wollte meinen Bund mit euch nicht nachlassen ewiglich. 2. So fern nach eine Zeitfolge und Ordnung bedeutet, ist nachlassen in den Salzwerken so viel als nachfüllen. Die Salzpfannen werden nachgelassen, wenn die Sohle eingekocht ist, und frische nachgegossen wird. 3. So fern nach von der Richtung gebraucht wird, seiner natürlichen Richtung folgen lassen, die Spannung, den Widerstand vermindern. 1) Eigentlich. So läßt man ein Seil, einen Strick, einen Faden nach, wenn man ihn nicht mehr so fest hält, sondern ihn einem Theile nach, oder ein wenig geben läßet; wofür auch nachgeben üblich ist. Die Hunde nachlassen, bey den Jägern, sie auf eine Fährte anlassen, sie der Fährte nachgehen lassen. Eine Schraube nachlassen, sie locker schrauben. Wo es auch absolute als ein Neutrum gebraucht wird. 2) Figürlich. (a) Einem etwas nachlassen, es ihm zulassen, verstatten. Ich habe ihm schon vieles nachgelassen, verstattet. (b) Einem Theile nach fahren lassen, seine Ansprüche, seinen Widerstand vermindern. Er hat von den geforderten 50 Rthl. zehen nachgelassen. An dem Preise, von dem Preise etwas nachlassen. Ich kann nichts nachlassen, an dem Preise. Ich will von 50 Rthl. bis auf 30 nachlassen, Gell. Es ist ihm nichts an der Strafe nachgelassen worden. So auch in Ansehung anderer Ansprüche oder Gerechtsamen. Ingleichen seinen Widerstand vermindern; wo es gemeiniglich absolute gebraucht wird, wie nachgeben. Er läßt schon nach, widersetzt sich nicht mehr so heftig. Nachlassen stillet groß Unglück, Pred. 10, 4.

II. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, der Heftigkeit, der Intension nach vermindert werden; eine Fortsetzung der vorigen Bedeutung. Die Kälte, die Hitze, die Krankheit läßt nach. Die Schmerzen wollen noch nicht nachlassen. Sein Zorn hat nachgelassen. Seine Hitze hat bald nachgelassen. Ich merke schon, daß ihr Eigensinn nachläßt. In den Salzhütten läßet das Salz nach, wenn es sich setzt.

Daher die Nachlassung, welches doch nur in den Bedeutungen des Activi üblich ist.

Die Nachlassenschaft, plur. die — en, S. Nachlaß.

Nachlässig, — er, — ste, adj. et adv. von dem vorigen Zeitworte nachlassen, so fern es die Spannung vermindern, oder vielmehr im Neutro, der Intension nach vermindert werden, bedeutet, nicht die mögliche Kraft anwendend und in dieser Verabsäumung der Kraft gegründet. Es ist indessen nur in engerer Bedeutung üblich, von der Verabsäumung der pflichtmäßigen oder doch gehörigen möglichen Kraft. Nachlässig seyn. Sehr nachlässig arbeiten. Ein nachlässiger Mensch, ein nachlässiger Arbeiter. Nachlässig in seinem Amte, in seinem Berufe, in seinen Geschäften seyn, nicht die gehörige Kraft, den gehörigen und möglichen Fleiß bey denselben anwenden. Eine Sache sehr nachlässig betreiben. In weiterer Bedeutung, nicht die gehörige und mögliche Sorgfalt oder Achtung anwendend. In seiner Kleidung nachlässig seyn. Eine nachlässige Kleidung. Nachlässig aufgeschürzt. Nachlässig tanzen. Man begegnete uns sehr nachlässig, wir wurden sehr nachlässig empfangen, nicht mit der gehörigen oder gewöhnlichen Achtung.

Anm. Im Schwed. efterlåten, im Isländ. epterlatur, im Oberdeutschen hinlässig und fahrlässig, welches letztere, so fern es so viel als fahren lassend bedeutet, mit nachlässig in der Bedeutung wohl so ziemlich überein kommt. (S. auch Vernachlässigen.) Unser lässig gehöret nur auf eine entferntere Art hierher, indem es eigentlich eine körperliche Trägheit oder Müdigkeit bezeichnet, welche denn freylich oft eine Quelle der Nachlässigkeit ist.

Die Nachlässigkeit, plur. die — en, das Abstractum des vorigen Beywortes. 1) Der Zustand, der Fehler, und in engerer Bedeutung die Fertigkeit, da man nachlässig ist; ohne Plural. 2) Eine nachlässige Handlung, ein nachlässiges Betragen in einzelnen Fällen.

Der Nachlauf, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — läufe, S. Liebestrank.

Nachlaufen, verb. irreg. neutr. (S. Laufen.) welches das Hülfswort seyn und die dritte Endung der Sache erfordert, hinter einer Person her oder drein laufen; im Oberdeutschen hinnach einem laufen. David lief dem Löwen nach, 1 Sam. 17, 35. Figürlich. 1) Einer Person nachlaufen, sich sehr angelegentlich um ihre Gunst bewerben, gemeiniglich im verächtlichen Verstande. Er läuft mir auf allen Schritten nach, Gell. Ihm läuft das Glück auf dem Fuße nach, ebend. 2) *Einer Person oder Sache nachfolgen, sich ihr widmen, ihre Lehren, Willen und Meinungen zum Bestimmungsgrunde der seinigen gebrauchen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Den Götzen, der Abgötterey u. s. f. nachlaufen.

Nachleben, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, zum Bestimmungsgrunde seines Lebens, d. i. freyen Verhaltens machen, mit der dritten Endung der Sache. Eines Vorschrift, eines Befehl nachleben. So auch die Nachlebung.

Nachlegen, verb. reg. act. zu dem was schon hingeleget worden, noch etwas legen. Holz nachlegen, zu dem brennenden Feuer. So auch die Nachlegung.

Die Nachlese, plur. die — n, von lesen, auffammeln, die nach der vorher gegangenen eigentlichen Lese angestellte Lese oder Einsammlung. Die Nachlese erlauben, das Auflesen der Ähren auf dem Acker nach bereits fortgeschafften Garben. Die Nachlese in dem Weinberge, die Einsammlung der von der Lese zurück gebliebenen Trauben. Eine Nachlese halten, anstellen.

1. **Nachlesen**, verb. irreg. act. (S. Lesen,) von lesen, einsammeln oder auffammeln, nach der schon geschehenen eigentlichen Lese nochmahls lesen, das übrig gebliebene auf- oder einlesen. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollt du nicht nachlesen, 5 Mos. 24, 21. Als wenn man nachlieset, so die Weinernte aus ist, Es. 24, 13.

Und dem ich jetzund nur die Lorbern nachgelesen,
Weiße.

Daher das vorige Nachlese.

2. **Nachlesen**, verb. irreg. act. (S. Lesen,) von lesen, legere. 1) Nachschlagen und lesen. Eine angeführte Stelle in der Urschrift nachlesen. 2) Einem andern im Lesen folgen. So lieset man z. B. das Original nach, wenn uns ein anderer die Übersetzung vorlieset. Daher die Nachlesung.

Nachmachen, verb. reg. act. eben dasselbe Werk hervor bringen, welches ein anderer hervor gebracht hat, mit der dritten Endung, der Person, und der vierten der Sache. Einem etwas nachmachen. Was seine Augen sehen, das macht er nach. Das Meißnische Porzellan ist von vielen nachgeahmet, aber noch von wenigen nachgemacht worden. In weiterer Bedeutung, eben dieselbe Veränderung, eben dasselbe Verhältniß hervor bringen. Der Affe macht alles nach, was er siehet. Jemandes Mienen, Geberden nachmachen. Nach bedeutet hier die Bestimmung nach dem Muster oder Vorbilde eines andern Dinges, nachmachen kann also nur in den Fällen gebraucht werden, wo eine Bestimmung nach einem Muster vorhanden ist. Wenn also zwey Arzeneyen einerley Veränderung hervor bringen, so kann man nicht sagen, daß eine es der andern nachmache. Da dieses Zeitwort so wie das einfache machen alle Mahl ein Werk, oder doch eine Veränderung voraus setzt, (S. Machen,) so muß es alle Mahl einen Accusativ bey sich haben, sollte es auch nur das Wörtchen es seyn. So auch die Nachmachung. S. auch Nachthun.

Die Nachmahd, plur. doch nur von mehrern Arten, die — en, ein in einigen Gegenden für Grummet übliches Wort, dasjenige getrocknete Gras, welches nach der ersten Mahd, oder dem ersten gemäheten Grase und daraus bereitetem Heue, bereitet wird.

Nachmahlen, verb. reg. act. von mahlen, pingere, ein Bild durch Mahlen auf eine andere Fläche übertragen, es copiiren; mit der vierten Endung der Sache. Ein Bild nachmahlen.

Nachmahlig, das Beywort des folgenden Umstandswortes, was nachmahls ist oder geschiehet, am häufigsten in der vertraulichen Sprechart; nachherig. Sein nachmahliges (darauf folgendes) Betragen bestätigte den Verdacht. Es ist nach dem Muster von damahlig, mehrmahlig, zweymahlig u. s. f. gebildet.

Nachmahls, ein Umstandswort der Zeit, welches aber nur in der vertraulichen Sprechart üblich ist, für hernach, in der darauf folgenden Zeit. Ich habe ihn nachmahls nie wieder gesehen. Gehe nur, du sollst es nachmahls schon erfahren. Von dem s am Ende S. 6 Mahl 2. Einige Mundarten hängen statt des s ein en an, nachmahlen, so wie es andere vorn noch mit dem her verlängern, hernachmahls, hernachmahlen.

Die Nachmast, plur. inus. in der Landwirthschaft und dem Forstwesen, die nach der eigentlichen Mast in den Wäldern noch übrige Mast. Schweine in die Nachmast treiben oder schlagen, zur Verzehrung der von den bereits ausgefehmten Schweinen übrig gelassenen Mast.

Nachmessen, verb. irreg. act. (S. Messen,) was ein anderer gemessen hat, nochmahls messen, um zu sehen, ob er recht gemessen habe. Einem nachmessen. Am häufigsten mit der vierten Endung der Sache. Das Getreide nachmessen, mit dem Scheffel, Den Zeug nachmessen, mit der Elle. Einen Acker nachmessen, mit der Meßkette oder Meßruthe. Daher die Nachmessung.

Der Nachmittag, des — es, plur. die — e, die Zeit des Tages zwischen dem Mittag und Abend. Den ganzen Nachmittag mit

mit oder über etwas zubringen. Wo es auch adverbialiter gebraucht wird. Ich komme Nachmittag, im gemeinen Leben nachmittage; besser diesen Nachmittag, oder Nachmittags, oder nach Mittag. Daher die Nachmittagsschicht, im Bergbaue, welche nach Mittag verrichtet wird, der Nachmittagsschlaf, auch nur der Mittagsschlaf u. s. f.

Anm. Im funfzehnten Jahrhunderte noch vollständig nach mitten tag, Niedersf. Naamdag für Namiddag, die None, daher der Nonenslaap, der Nachmittagsschlaf, und nonen, Nachmittagsschlaf halten, im Dithmars. Unnermeel holen, für Untermahl, d. i. die Zeit zwischen zwey Mahlzeiten. Im Osnabrückischen ist Nadalling diesen Nachmittag.

Nachmittägig, adj. was Nachmittags ist oder geschiehet. Der nachmittägige Gottesdienst. Statt der Adverbial-Form ist das folgende üblich.

Nachmittags, ein Umstandswort der Zeit, welches eigentlich der Genitiv von Nachmittag ist, nach Mittag, zwischen Mittag und Abend; wo es doch nur unbestimmt gebraucht wird, einen oder mehrere unbestimmte Nachmittage zu bezeichnen. Ich sehe ihn nur Nachmittags. Für, ich komme Nachmittags, sagt man richtiger, ich komme nach Mittag, oder diesen Nachmittag.

Nachordnen, verb. reg. act. im Ordnen die zweyte Stelle nach einem andern ertheilen, mit der dritten Endung der Person und der vierten der Sache. Es kommt dieses Wort am häufigsten in dem Deutschen Staatsrechte vor, wo in den Reichskreisen der Nachgeordnete dem Kreisobersten an die Seite gesetzet ist, ihm mit Rath und That beyzustehen, und im Nothfalle dessen Stelle zu vertreten; der Kreis-Nachgeordnete. Er ist der vornehmste unter den Zugeordneten.

Nachpfeifen, verb. irreg. act. (S. Pfeifen). 1) Einem nachpfeifen, hinter ihm her pfeifen. 2) Was vorgepfiffen worden, pfeifend wiederhohlen. Eine Melodie nachpfeifen. 3) Eben so pfeifen wie ein anderer. Einem nachpfeifen.

Nachquellen, verb. irreg. neutr. (S. Quellen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, im Quellen auf einen vorher heraus gequollenen Körper folgen. Er wischte die Thränen von den Wangen, aber neue quollen immer nach, Geßn.

Der Nachraum, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die—räume. 1) Im Forstwesen, der Abgang, d. i. die Späne und Äste von dem Zimmer- und Scheitholze; der Abraum, Afterschlag. 2) Auch dasjenige schwache Holz, alte Stöcke u. s. f. welche von einem abgeräumten, d. i. ausgeschlagenen Gehaue stehen geblieben. In beyden Fällen, weil es in Absicht der Zeit hernach weggeräumt oder weggeschaffet wird.

Nachräumen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. Einem nachräumen, was, oder wo er aufgeräumt hat, oder was er in der Unordnung gelassen hat, nochmahls aufräumen. Daher die Nachräumung.

Nachrechen, verb. reg. act. in der Landwirthschaft, nach aufgebundenen und aufgestellten Garben, die noch übrigen Ähren mit einem großen Rechen zusammen rechen; nachschleppen, im Niedersf. nachharken, hungerharken. Daher dieser große Rechen selbst auch wohl der Nachrechen, in Obersachsen der Heschelrechen (vielleicht Hascheirechen, von haschen,) im Niedersf. die Hungerharke genannt wird.

Nachrechnen, verb. reg. act. 1) Was jemand gerechnet hat, nochmahls rechnen, um zu sehen, ob er recht gerechnet habe. Einem nachrechnen, ihm etwas nachrechnen. 2) Jemandes Ausgaben oder Kosten berechnen, gleichsam hinter ihm, ohne sein Wissen berechnen. Ich kann es ihm nachrechnen, was er aufgewandt hat.

Das Nachrecht, des —es, plur. die —e. 1) Rechte oder Gerechtsamen, welche sich erst nach einer geschehenen Sache zu Tage legen; wo es doch nur in einigen Gegenden bey Ertheilung eines Abschiedes u. s. f. üblich ist, in welchen man sich die gewöhnlichen Nachrechte vorbehält, d. i. die gegründeten Ansprüche, welche man noch nach der Entlassung machen könnte, wenn sich die Veranlassung und Beweise erst nach derselben ergeben. 2) In andern Gegenden ist das Nachrecht, oder die Nachrechte, ein bestimmter Antheil, welchen die Jäger, Förster und andere Unterbeamte von den eingehenden Strafgeldern genießen; weil sie den Rechten des Grund- oder Gerichtsherren untergeordnet sind.

Die Nachrede, plur. die—n. 1) Eine Rede, welche auf eine vorher gegangene Rede folget. Sprichw. Vorrede macht keine Nachrede. In diesem Verstande wird den Büchern am Schlusse zuweilen eine Nachrede beygefüget, da sie denn der Vorrede entgegen gesetzet ist. In den Rechten einiger Gegenden ist die Nachrede eine Schrift, welche auf die Widerrede folgt, und in den Obersächsischen Gerichten die Duplik genannt wird. 2) So fern nach so viel als hinter bedeutet, ist die Nachrede das mündliche Urtheil andrer über jemandes sittliche Beschaffenheit, so fern dieses Urtheil in seiner Abwesenheit oder hinter seinem Rücken gefället wird; wo es doch nur in nachtheiligem Verstande und ohne Plural gebraucht wird. In übler Nachrede seyn. Jemanden in üble Nachrede bringen. Alle üble Nachrede zu vermeiden. Er ist in keiner guten Nachrede.

Nachreden, verb. reg. act. 1) So fern nach so viel als hinter bedeutet, ist einem etwas nachreden, es hinter seinem Rücken, in seiner Abwesenheit, von ihm reden oder sagen, es ihm nachsagen; wo es doch am häufigsten im nachtheiligen Verstande gebraucht wird, etwas nachtheiliges von jemanden reden. Das wollte ich mir nicht nachreden lassen. Das reden ihm wohl nur seine Feinde nach. Das uns nicht jemand übel nachreden möge, 2 Cor. 8, 20. Das redet mir kein ehrlicher Mann nach, (S. das vorige). 2) So fern nach den Begriff eines Vorbildes, eines Musters hat, ist einem nachreden, dessen Worte, mit eben demselben Tone, mit eben denselben Geberden wiederhohlen, mit welchen sie ausgesprochen worden; ihm nachsprechen. 3) So fern nach von der Zeit gebraucht wird, ohne doch den vorher gehenden Begriff ganz auszuschließen, ist einem etwas nachreden, dessen Rede auf dessen Zeugniß wiederhohlen. Ich habe es nicht selbst gesehen, ich rede es nur andern nach, wie ich es von ihnen gehöret habe. Du kannst es mir sicher nachreden.

Nachreichen, verb. reg. act. nachdem man vorher schon etwas gereichet hatte, noch mehr reichen. Einem etwas nachreichen. Daher die Nachreichung.

Nachreisen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, hinter jemanden her reisen, eben den Weg reisen, um ihn einzuhohlen, sich ihm zu nahen. Er ist uns nachgereiset.

Nachreißen, verb. irreg. (S. Reißen,) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn; da reißt ein Ding nach, wenn es fortfähret zu reißen, wenn sich der vorher gegangene Riß verlängert oder erweitert. 2. Als ein Activum, und zwar, 1) von reißen, vi separare, ist nachreißen; so wohl hinter einem andern her reißen, einem nachreißen; als auch nach geschehenem Reißen noch mehr reißen, in welchem Verstande im Bergbaue die Sprossen nachgerissen, d. i. stückweise nach einander gebrochen werden. 2) Von reißen, zeichnen, ist nachreißen, einen Riß auf eine andre Fläche übertragen, ihn copiiren. Eine Festung nachreißen.

Nachreiten, verb. irreg. neutr. (S. Reiten), welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter jemanden her reiten, ihm reitend folgen,

gen. Einem nachreiten. Besonders in der Absicht ihn einzuhohlen. Es kam uns jemand nachgeritten.

Nachrennen, verb. irreg. neutr. (S. Rennen,) welches das Hülfswort seyn bekommt, hinter einem Dinge her oder drein rennen, vornehmlich in der Absicht es einzuhohlen, zu bekommen. Einem nachrennen. Figürlich, sich mit einer übertriebenen Begierde einer Sache befleißigen. Rennt dem scheuen Glücke nach, Less.

Die Nachreue, plur. car. die Reue, welche auf eine Handlung folget; bey den Schwäbischen Dichtern Narüwe.

Wahrhafte Lust, die Nachreu nie vergällt, Gieseke.

Die Nachricht, plur. die —en, die glaubwürdige, oder doch für glaubwürdig ausgegebene mündliche oder schriftliche Bekanntmachung einer in der Ferne geschehenen Sache. Jemanden von einer Sache Nachricht geben, bringen, ertheilen. Nachricht bekommen, erhalten. Ich habe gute Nachrichten von unsern Freunden aus Wien. Haben sie keine Nachrichten aus England? Es ist Nachricht eingelaufen, daß die Belagerung aufgehoben sey. Von der pflichtmäßigen Bekanntmachung eines Untergebenen an seinen Obern ist Bericht üblicher.

Anm. Bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern kommt dieses Wort nicht vor, so wie es auch die verwandten Sprachen nicht haben. Die letzte Hälfte ist das Zeitwort richten, vermuthlich so fern es ehedem belehren, unterrichten, bedeutete. Nur das Vorwort nach ist hier dunkel. Vielleicht ist das Wort nach dem Lat. Relatio gebildet, weil das re der Lateiner in mehrern Deutschen Wörtern durch nach gegeben worden.

Nachrichten, verb. reg. act. von richten, dirigere. 1) Eine Sache, nachdem sie schon gerichtet worden, nochmahls richten. Das Jagdzeug wird nachgerichtet, wenn man das an demselben völlig in Ordnung bringt, was bey dem ersten Richten vergessen worden. 2) So fern nach hinter bedeutet, werden auch die Tücher, Garne u. s. f. bey den Jägern nachgerichtet, wenn sie hinter den Treibern aufgestellet werden. 3) Mit dem Leit- und Schweißhunde auf einer Fährte nachsuchen.

So auch die Nachrichtung.

Der Nachrichter, des —s, plur. ut nom. sing. in der anständigen Sprechart, derjenige, welcher ein gefälltes peinliches Urtheil vollziehet; im gemeinen Leben der Scharfrichter. Dessen Gattinn die Nachrichterinn. Entweder so fern derselbe nach dem Richter richtet, d. i. dessen Urtheil vollziehet, oder auch so fern ehedem der jüngste und unterste Richter oder Beysitzer eines Gerichtes zugleich die Urtheile vollziehen mußte.

Die Nachrichterey, plur. die —en, an einigen Orten, die Wohnung des Nachrichters, ingleichen dessen Amt mit den anklebenden Gerechtsamen; die Scharfrichterey.

Nachrichtlich, ein Umstandswort, welches nur in den Kanzelleyen üblich ist, in Gestalt einer Nachricht, zur Nachricht. Jemanden etwas nachrichtlich zu wissen thun, zu seiner Nachricht. Wo es auch in engerer Bedeutung zuweilen für zur Nachachtung, sich darnach zu richten, gebraucht wird. So wird euch solches nachrichtlich bekannt gemacht.

Nachrücken, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort seyn bekommt, hinter einem Dinge her oder drein rücken. Mit den Truppen nachrücken, als ein Neutrum. Jemanden den Tisch nachrücken, als ein Activum. Daher die Nachrückung. Im Oberd. nachrucken und nachdrucken.

Der Nachruf, des —es, plur. inus. von dem folgenden Zeitworte, doch in einigen engern Bedeutungen. 1) Der Nachruf eines Verstorbenen, ein Ruf, welchen er nach seinem Tode an andere gelangen lässet. 2) Zuweilen bedeutet es auch den Nachruhm; in welchem Falle es doch seltener vorkommt.

Nachrufen, verb. irreg. act. (S. Rufen,) hinter jemanden her oder drein rufen. Jemanden nachrufen, ihm etwas nachrufen.

Der Nachruhm, des —es, plur. car. von dem folgenden Zeitworte, doch nur in engerer Bedeutung, der Ruhm nach dem Tode, das laute Urtheil anderer von jemandes Vorzügen nach dessen Tode.

Nachrühmen, verb. reg. act. hinter jemandes Rücken, oder in dessen Abwesenheit von ihm rühmen, mit der dritten Endung der Person und der vierten der Sache. Es wird ihm viel Gutes nachgerühmt.

Nachsagen, verb. reg. act. 1) Hinter jemandes Rücken, in dessen Abwesenheit von ihm sagen; wo es so wohl im guten als nachtheiligen Verstande üblich ist, dagegen nachreden in letzterm am gebräuchlichsten ist. Das kann ich ihm zum Ruhme nachsagen. Sie kann uns doch nicht Schande nachsagen, 1 Mos. 38, 23. 2) Eine gehörte oder erfahrne Sache wieder sagen, wieder erzählen. So du etwas von diesem unsern Geschäft wirst nachsagen, Jos. 2, 20. Hörest du was Böses, das sage nicht nach, Sir. 19, 7. 3) Besonders in engerer Bedeutung, auf jemandes Zeugniß wieder erzählen, mit der dritten Endung der Person, wofür doch nachreden üblicher ist. Einem etwas nachsagen.

Nachsammeln, verb. reg. act. nach einem andern sammeln, dasjenige sammeln, was ein vorher gehender übrig gelassen hat. So auch die Nachsammlung.

Der Nachsatz, des —es, plur. die —sätze, ein Satz, welcher einem andern vorher gehenden in einer und eben derselben Periode folgt, und gemeiniglich eine Wirkung, Folge, Ursache u. s. f. enthält; zum Unterschiede von dem Vordersatze. In einem Schlusse wird der Nachsatz oder Schlußsatz am häufigsten der Hintersatz genannt.

Nachschallen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, hinter einer Person her schallen, oder auch nach einem vorher gegangenen Schalle schallen, in welchem letztern Falle es für nachhallen gebraucht wird, so wie der Nachschall zuweilen für Nachhall, Echo vorkommt. Wohin würde mir nicht die verklagende Stimme des Blutes meines Freundes nachschallen!

Nachschauen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Hinter einer Person oder Sache her schauen, sie mit seinen Blicken verfolgen. Einem nachschauen. 2) Nach etwas schauen oder sehen, zu erfahren, in was für einem Zustande es sich befinde; am häufigsten im Oberdeutschen, wofür im Hochdeutschen nachsehen üblicher ist. So auch die Nachschauung.

Nachschicken, verb. reg. act. hinter jemanden her schicken; so wohl absolute, jemanden nachschicken, eine andere Person hinter ihm darein schicken, als auch mit der vierten Endung der Sache, einem etwas nachschicken. Ich will es auf der Post nachschicken. Daher die Nachschickung.

Nachschieben, verb. irreg. act. (S. Schieben,) von hinten schieben, eine Bewegung von hinten durch Schieben erleichtern. In den Morgenländern schiebt der Elephant das Geschütz mit der Stirne nach, indem die Ochsen vorn ziehen.

Nachschießen, verb. irreg. (S. Schießen,) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Activum, so fern schießen so viel ist, als Geld bezahlen, nach schon bezahltem Gelde zu einer und eben derselben Absicht noch Geld hergeben; nachgeben. Viel Geld nachschießen müssen. (S. Nachschuß.) 2. Als ein Neutrum. 1) Mit dem Hülfsworte haben, nach einem andern schießen, in Absicht der Ordnung. 2) Mit dem Hülfsworte seyn, so wohl von schießen, plötzlich fallen, im Fallen einem andern gefallenen Dinge folgen. Die Wand fiel ein und das Dach schoß

nach-

nach. Als auch von schießen, aufwachsen, im schnellen Wachsthume folgen.

Nachschiffen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, hinter jemanden her schiffen, um ihn einzuhohlen. Jemanden nachschiffen.

*Nachschlachten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, von Schlacht, die natürliche Art, welches aber nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, für nacharten üblich ist. Der Sohn schlachtet seinem Vater nach. Die Hochdeutschen kennen dieses Zeitwort nicht, daher es auch nicht mit in die Reihe Hochdeutscher Synonymen gesetzt zu werden verdienet. S. Geschlecht, Nachschlagen, Schlachten und Schlagen.

Der Nachschlag, des — es, plur. die — schläge, ein besonders in der Musik übliches Wort, eine kleine Note zu bezeichnen, welche man nach einer größern hören läßt; im Gegensatze des Vorschlages. S. Schlag.

1. Nachschlagen, verb. irreg. act. (S. Schlagen,) von schlagen, so fern es von verschiedenen Arten schneller Bewegungen gebraucht wird. 1) Durch Schlagen nachbilden. Jemanden eine Münze nachschlagen. Die Holländischen Ducaten sind in Pohlen nachgeschlagen worden. 2) Durch Schlagen, d. i. Graben, verfolgen, aufsuchen, in welchem Verstande es besonders im Bergbaue üblich ist. Einem Erze, einem Gange nachschlagen. So auch, 3) Eine Stelle in einem Buche nachschlagen, sie aufschlagen und nachsuchen. So auch die Nachschlagung.

2. *Nachschlagen, verb. irreg. neutr. (S. Schlagen,) welches das Hülfswort haben erfordert, und nur in einigen Oberdeutschen Gegenden für das Niedersächs. nachschlachten, d. i. nacharten, üblich ist.

> Ihr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
> Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet Günth.
> — Ein edler Samen schlägt
> Der ersten Ankunft nach, von der er Früchte trägt,
> Opitz.

S. Schlagen, das Neutrum.

Nachschleichen, verb. irreg. neutr. (S. Schleichen,) welches das Hülfswort seyn bekommt, hinter einem Dinge her schleichen, ihm schleichend folgen. Einem nachschleichen. Ingleichen figürlich, heimlich zu bekommen, zu entdecken suchen. Der der Weisheit nachschleicht, wo sie hingehet, Sir. 14, 23. Wenn der Philosoph der Natur in ihrem verborgenen Gange nachschleicht, Sonnenf.

Nachschleppen, verb. reg. act. 1) Hinter sich her schleppen. 2) *In einigen Obersächsischen Gegenden bedeutet es so viel als nachreden. So auch die Nachschleppung.

Der Nachschlüssel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nach Art des rechten Schlüssels zu einem Schlosse gemachter Schlüssel, ein Schlüssel, welcher nach und außer dem rechten ein Schloß schließet; in einigen Gegenden ein Beyschlüssel. Im verächtlichen Verstande ein Dieterich, Diebesschlüssel.

Der Nachschmack, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, in einigen Gegenden, besonders in Niedersachsen, für Nachgeschmack, S. dieses Wort.

Nachschmecken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, nach seinem eigentlichen Geschmacke noch einen andern obgleich schwächern in dem Munde hinterlassen, einen Nachgeschmack haben.

Nachschneiden, verb. irreg. act. (S. Schneiden,) durch Schneiden nachbilden. So schneiden die Holz- und Formschneider eine Figur nach.

Der Nachschnitt, des — es, plur. die — e, eine solche nach dem Muster einer andern geschnittene Figur.

Nachschreiben, verb. irreg. act. (S. Schreiben.) 1) Durch Schreiben nachbilden. Eine fremde Schrift, eine Vorschrift nachschreiben. 2) Jemandes Worte, so wie er sie spricht, aufschreiben, seinen Worten schreibend folgen. Einem nachschreiben. Ingleichen mit der vierten Endung der Sache. Eine Predigt nachschreiben. 3) Was im Schreiben versäumt worden, nachhohlen. Wir wollen es schon nachschreiben. 4) Einem nachschreiben, hinter ihm her schreiben, d. i. ihm einen Brief nachschicken. Daher das Nachschreiben statt der ungewöhnlichen Nachschreibung.

Nachschreyen, verb. irreg. act. (S. Schreyen.) 1) Hinter jemanden her schreyen. Ein Cananäisch Weib schrie Christo nach, Matth. 15, 22. 2) Jemandes Geschrey nachmachen, nachahmen. Einem nachschreyen.

Die Nachschrift, plur. die — en. 1) In der ersten Bedeutung des Zeitwortes nachschreiben, eine nach dem Muster einer andern gebildete, eine nachgemachte Schrift. 2) In dessen zweyten Bedeutung, wo eine nachgeschriebene Predigt, ein nachgeschriebenes Collegium u. s. f. eine Nachschrift genannt wird. 3) So fern nach die Bedeutung der Zeit und Ordnung hat, ist die Nachschrift auch eine einem Briefe oder andern Hauptschrift beygefügte und nachgesetzte Schrift; Lat. ein Postscriptum.

Der Nachschub, des — es, plur. inus. von dem Zeitworte nachschieben, d. i. nach einem andern schieben, wo es doch nur im Billard- und Kegelspiele üblich ist, wo der Nachschub oder Nachschuß, das Schieben oder Schießen nach einem andern ist. Den Nachschub oder Nachschuß haben, im Gegensatze des Vorschubes oder Vorschusses. In einigen Gegenden wird es auch der Nachsitz genannt, im Gegensatze des Vorsitzes.

Der Nachschuß, des — sses, plur. die — schüsse, von dem Zeitworte nachschießen. 1. Die Handlung des Nachschießens, ein Schuß, welcher nach einem andern geschiehet. (S. auch das vorige Wort.) 2. Was nachschießt oder nachgeschossen wird. 1) So fern nachschießen nachbezahlen bedeutet, ist der Nachschuß nachbezahltes, hinter her bezahltes Geld, im Gegensatze des Vorschusses. Außer dem Vorschusse wird auf das Buch auch noch ein Nachschuß gegeben. Auch ein zweyter Beytrag zu einer Contribution wird oft ein Nachschuß genannt. 2) Im Weinbaue ist der Nachschuß einiger Gegenden derjenige Most, welcher durch Pressen oder Treten heraus gebracht wird, der Nachdruck; im Gegensatze des Vorschusses oder Vorlaufes, welcher von selbst heraus rinnet.

Nachschütteln, verb. reg. act. wenn schon geschüttelt worden, von neuen schütteln. Wenn du deine Öhlbäume hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln, 5 Mos. 24, 20.

Der Nachschwarm, des — es, plur. die — schwärme, in der Bienenzucht, der zweyte Schwarm von einem Bienenstocke in einem und eben demselben Sommer; im Gegensatze des Vorschwarmes.

Nachschwärzen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, nach der Hand, oder mit der Zeit schwarz werden oder schwarz machen. Wenn die Kupferstiche der Luft ausgesetzt sind, so schwärzen sie nach. Von Farben ist bey den Mahlern nachdunkeln üblich.

Nachschwimmen, verb. irreg. neutr. (S. Schwimmen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter einem Dinge her schwimmen, ihm schwimmend folgen.

Nachschwingen, verb. irreg. recipr. (S. Schwingen,) sich nachschwingen, sich hinter einem Dinge her schwingen, ihm schwingend folgen.

Nachsegeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, vermittelst der Segel folgen. Einem nachsegeln.

Nachsehen, verb. irreg. (S. Sehen,) welches in einer doppelten Gestalt üblich ist.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, hinter einem Dinge her sehen, ihm mit den Augen folgen. 1) Eigentlich, wo auch im Oberdeutschen nachschauen, in der vertraulichen Sprechart der Hochdeutschen nachgucken und im Niederf. nakiken üblich sind. Alles Volk sahe Most nach bis er in die Hütte kam, 2 Mos. 33, 8. Als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, Apostelg. 1, 10. 2) Figürlich, in der Hoffnung eines zu erlangenden Guten betrogen werden, wo doch die R. A. das Nachsehen haben am üblichsten ist, gleichsam dem vorüber gehenden Guten unbefriedigt nachsehen müssen. So viel du dir auch versprichst, so wirst du doch nur das Nachsehen haben müssen. Man hatte mir viele Hoffnung gemacht, aber am Ende hatte ich das leere Nachsehen.

2. Als ein Activum. 1) Die Forderung einer Schuldigkeit, ingleichen die Ahndung, Bestrafung ganz oder doch auf eine Zeit lang um des andern Besten willen unterlassen, so wohl absolute mit der dritten Endung der Person, als auch mit der vierten Endung der Sache; eine Figur der vorigen Bedeutung. Der Gläubiger siehet dem Schuldner nach, wenn er nicht mit der befugten Schärfe auf die Bezahlung der Schuld dringet. Denn länger sieht sie ihm nicht nach, Gell. Einem Kinde siehet man aus Zärtlichkeit manches nach. Man muß ihr wegen ihrer jezigen Verfassung sehr liebreich nachsehen. Eine Härte, welche man der Sprödigkeit der reinsten Tugend kaum nachsehen würde. Da denn auch das Mittelwort nachsehend, als ein Bey- und Nebenwort gebraucht wird. Sehr nachsehend seyn. Ein nachsehender Vater. (S. auch Nachsicht und Nachsichtig.) übersehen wird in ähnlichem Verstande gebraucht, nur daß es eine gänzliche Unterlassung der Ahndung bezeichnet, nachsehen aber auch mehr Empfindung des Unrechtes bey der nachsehenden Person voraussetzt als jenes. 2) Nach etwas sehen, in der Absicht, es zu untersuchen. Eine Rechnung nachsehen, sie durchsehen, ob sie richtig sey. Die Wäsche nachsehen, ob sie vollzählig sey. Ich weiß nicht, ob ich es noch habe, ich will aber nachsehen. Siehe doch nach, wie viel Uhr es ist.

Nachsenden, verb. irreg. act. (S. Senden,) hinter jemanden her senden; für das niedrigere nachschicken. Einem einen Bothen nachsenden. Daher die Nachsendung.

Nachsetzen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

1. Als ein Activum. 1) Der Zeit nach, wo man es in verschiedenen Fällen gebraucht, wo eine Sache nach einer andern gesetzt oder gestellet wird. Nachgesetzte (folgende) Worte beweisen, daß u. s. f. Unter nachgesetzten Bedingungen, hier nachfolgenden. Im Hüttenbaue, besonders bey dem Probiren, wird der Zusatz vermittelst des Nachsetzlöffels nachgesetzt, d. i. eingetragen, eingesetzt. 2) Der Ordnung, und figürlich auch der Würde nach. Ein nachgesetzter Erbe, welcher in Ermangelung oder bey Abgange des Haupterbens, zur Erbschaft gelanget; Haeres substitutus, der Nacherbe. Jemanden einer Sache nachsetzen, dieselbe ihm vorziehen, sie höher halten, als ihn. Alles andere Gott nachsetzen, geringe gegen ihn schätzen.

2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Einem nachsetzen, hinter ihm her setzen, ihm in der größten Eile folgen. 2) *Fortsetzen, verfolgen, im figürlichen Verstande; doch nur im Oberdeutschen. Als er seiner Ansuchung ernstlich und eifrig nachsetzte, Opitz. Er wollte nicht ablassen, seinem herzlichen Begehren nachzusetzen, ebend.

Daher die Nachsetzung in den Bedeutungen des Activi so wohl als in der ersten des Neutrius.

Die Nachsicht, plur. car. das Abstractum des Activi nachsehen, in dessen ersten Bedeutung, die Unterlassung der Forderung eines Rechtes und der Ahndung einer unerlaubten Handlung, um des andern Besten willen, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit dieses Gemüthsstandes. Nachsicht gegen jemanden haben, beweisen. Ich habe nun schon zu viele Nachsicht bewiesen. Nachsicht ist keine Bezahlung, d. i. sie befreyet den Schuldner nicht von der hernach geforderten Bezahlung, gibt ihm kein Recht. Ein Fehler des Herzens erhalte nie Nachsicht und Vergebung, bis man die Kinder nicht das Häßliche desselben hat fühlen lassen, Gell. Nie sey die Kränklichkeit des Kindes eine Ursache zur Nachsicht gegen seine bösen Neigungen, ebend.

In den übrigen Bedeutungen des Zeitwortes ist es zwar hin und wieder im gemeinen Leben üblich. Z. B. die Nachsicht haben, das Nachsehen; die Nachsicht einer Rechnung, die Untersuchung derselben; Vorsicht ist besser als Nachsicht u. s. f. Allein in der guten Schreibart werden sie sich wohl nicht leicht vertheidigen lassen; wenigstens ist in vielen Fällen die Zweydeutigkeit unvermeidlich.

Nachsichtig, — er, — ste, adj. et adv. geneigt zur Nachsicht und darin gegründet. Ein nachsichtiger Vater. Daher die Nachsichtigkeit, die Nachsicht als eine Fertigkeit betrachtet.

Nachsingen, verb. reg. act. et neutr. (S. Singen,) welches im letzten Falle das Hülfswort haben bekommt. 1) Nach einem andern singen, der Zeit und Ordnung nach. Einem nachsingen, 1 Chron. 16, 20. 2) Jemandes Art und Weise zu singen nachmachen. Einem nachsingen. 3) Etwas nachsingen, einem etwas nachsingen, es singend wiederhohlen. Daher das Nachsingen.

Nachsinken, verb. irreg. neutr. (S. Sinken,) mit dem Hülfsworte seyn, hinter drein sinken, sinkend folgen. Daher das Nachsinken.

Nachsinnen, verb. irreg. neutr. (S. Sinnen,) welches das Zeitwort haben erfordert, und eigentlich einen höhern Grad des Nachdenkens, eine mehr angespannte und länger anhaltende Bemühung sich das Mannigfaltige an einer Sache vorzustellen bedeutet, als nachdenken. Einem Dinge nachsinnen, über etwas nachsinnen. Seinen Verstand nicht zum eignen Nachsinnen gewöhnen, und ihm stets nach der Anleitung der andern stimmen, heißt sein Eigenthum verlassen, um betteln zu können, Gell.

Ich sann dem Zweifel nach, der meine Ruhe stört, ebend.

Oft aber wird es auch nur für nachdenken überhaupt gebraucht. Es ist kein Nachsinnen bey ihm, kein Nachdenken über die Folgen. Daher das Nachsinnen.

Der Nachsitz, des — es, plur. inus. S. Nachschub.

Der Nachsommer, des — s, plur. ut nom. sing. angenehmes Sommerwetter nach dem eigentlichen Sommer, zu Anfange des Herbstes. Niederf. Nasommer.

Die Nachsorge, plur. inus. die durch eine böse oder doch unüberlegte Handlung veranlaßte Sorge; ein nur in den sprichwörtlichen R. A. Vorsorge verhüthet Nachsorge, und Vorsorge ist besser als Nachsorge, übliches Wort.

Nachspähen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber nur in der dichterischen Schreibart gebraucht wird. Einer Sache nachspähen, sie auszuspähen suchen. S. Spähen.

Das Nachspiel, des — es, plur. die — e, ein Spiel oder Schauspiel, welches nach einem andern, gemeiniglich größern, aufgeführet wird.

Nachspotten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. Einem nachspotten, hinter ihm her spotten, ingleichen, dessen Gang, Worte, Stimme u. s. f. mit Verspottung nachmachen. Daher die Nachspottung.

Nachsprechen, verb. irreg act. (S. Sprechen,) vorgesprochene Worte wiederhohlen. Jonathas sang vor, die andern aber sprachen ihm nach, 2 Macc. 1, 23. Zugleichen jemandes Worte mit Nachahmung der Geberden, der Stimme und des Tones wiederhohlen; nachreden. Einem nachsprechen.

Nachspringen, verb. irreg. neutr. (S. Springen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter jemanden her springen, ihm springend folgen. Einem nachspringen. Zugleichen mit dem Zeitworte kommen. Er kam mir nachgesprungen.

Nachspüren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, nach einer Sache spüren, sie aufzuspüren suchen. Der Hund, der Jäger spüret dem Wilde nach. Wir wollen der Natur gar zu genau nachspüren, und sie ist für uns doch viel zu schlau, viel zu heimlich. Daher die Nachspürung.

Nächst, die dritte Staffel des Beywortes nahe in der adverbischen Gestalt, welche vornehmlich eine dreyfache Bedeutung hat. 1. Des Ortes, etwas zu bezeichnen, welches sehr nahe bey und neben einem andern Dinge ist oder geschiehet, wo es denn bald als ein eigentliches Nebenwort gebraucht wird, bald auch als ein Vorwort. Als ein eigentliches Nebenwort muß es alle Mahl noch eine oder die andere Partikel zur nähern Bestimmung bey sich haben. Er saß zu nächst oder zu allernächst bey mir, er saß ganz nahe an mir, unmittelbar neben mir. Er wohnt hier nächst oder hiernächst, hier gleich in der Nähe. Welche Arten des Ausdruckes doch insgesammt nur im gemeinen Leben üblich sind, so wie diejenigen, wo es in Gestalt eines Vorwortes mit der dritten Endung verbunden wird. Dein Bruder saß nächst mir, ganz nahe neben mir. 2. Der Ordnung, des Ranges, etwas zu bezeichnen, welches in Ansehung einer Eigenschaft unmittelbar auf ein anderes Ding höherer oder besserer Art folget; in welcher Bedeutung auch das Vorwort nach gebraucht wird. Hier erfordert es alle Mahl die dritte Endung. Nächst dir ist er mir der liebste, nach dir. Du, den ich nächst den Göttern am meisten ehre, Geßn. 3. Der Zeit. 1) In Gestalt eines Vorwortes. Nächst dem oder demnächst, unmittelbar hierauf, der Zeit und Folge nach. Demnächst wird auch für so bald als möglich, mit nächstem gebraucht, (S. Nächste.) 2) Als ein eigentliches Nebenwort, für neulich, von einer vor kurzen vergangenen Zeit. Nächst, als ich im Garten war, neulich. Du glaubtest nächst, ich würde es nicht thun. Ihr wartetet nächst in der Nacht, Günth. (S. Nächste, Nächstens und Nächten.) So fern es andern Wörtern der Zeit beygefüget wird, z. B. die nächst vergangene Nacht, S. Nahe.

Anm. Im Niederf. nägst, negst, naast, im Dän. näst, im Schwed. näst, im Angelf. und Engl. next. S. Nahe.

Der Nachstachel, des —s, plur. die —n, in der Bienenzucht einiger Gegenden der Legestachel der Bienen und anderer Insecten, vermuthlich weil er sich nach oder hinter dem zum Stechen dienlichen Stachel befindet, S. Legestachel.

Der Nachstand, des —es, plur. die —stände, nachstehendes, d. i. rückständiges Geld; doch nur in einigen Gegenden, wo man auch das Bey- und Nebenwort nachständig für rückständig hat. Die Nachstände eintreiben, die Rückstände, die Reste, die nachständigen Geldposten. S. Rückstand.

Der, die, das Nächste, der Superlativ des Beywortes nahe, von welchem hier nur ein Paar besondere Arten des Gebrauches zu bemerken sind, in welchen die erste und zweyte Staffel nicht üblich sind.

1) Von der Zeit, als ein Beywort, eine sehr nahe bevor stehende Zeit zu bezeichnen, so wohl mit einigen Hauptwörtern, wohin die im gemeinen Leben üblichen Ausdrücke nächster Tage und nächsten Tages, für nächstens, in den nächst bevor stehenden Tagen, gehören. Als auch mit Auslassung des Hauptwortes. Mit nächstem, nächstens, so bald als möglich. Ich komme mit nächstem. Den nächsten, für sogleich, welches mehrmahls im Theuerdanke angetroffen wird, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich, so wie nächster Zeit, für neulich.

Du meintest nächster Zeit, getreu und edler Freund,
Ich scherze gar zu viel mit meinen Castalinnen, Günth.

S. Nächstens und Nahe.

2) Als ein Hauptwort gebraucht, bedeutet es schon von Alters her eine Person, welche am nächsten und genauesten mit uns verbunden ist. So nennt Ottfried die Blutsfreunde oder Verwandten Nahiltano, und im Dithmarsischen heißt ein Blutsfreund noch jetzt Negster. Im Tatian bedeutet Nahallo, den Nachbar, weil er uns am nächsten wohnet; in welchem Verstande es auch noch in der Deutschen Bibel vorkommt, z. B. 2 Mos. 11, 2. Jetzt ist es in der Gottesgelehrsamkeit und Sittenlehre in weiterer Bedeutung üblich, wo der Nächste oder unser Nächster ein jeder Mensch außer uns ist, weil doch unter allen zufälligen Dingen andere Menschen der übereinstimmigen Natur wegen uns am nächsten sind. Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten, 2 Mos. 20, 15. Wer ist denn mein Nächster? Luc. 10, 29.

Der Plural wird in dieser Bedeutung nicht leicht gebraucht, ob er gleich der Sache sehr wohl angemessen wäre, er auch bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern nicht selten ist. Vnde andere Nahiston mine, heißt es schon im 8ten Jahrhunderte. Meine Nächsten haben sich entzogen und meine Freunde haben mein vergessen, Hiob 19, 14; wo Michaelis es gleichfalls im Plural beybehalten hat. Indessen scheinen hier Nachbarn oder Blutsfreunde gemeinet zu seyn.

Im Fämininо müßte es nach der Analogie anderer Beywörter, wenn sie als Hauptwörter stehen, die oder meine Nächste heißen; allein auch diese Form ist ungewöhnlich und man gebraucht der Nächste und mein Nächster lieber von beyden Geschlechtern; sie ist ja auch dein Nächster. Aber die Nächstinn, wie 2 Mos. 11, 2, daß ein jeglicher von seinem Nächsten und eine jegliche von ihrer Nächstinn silberne und güldene Gefäße fordere, ist eben so ungewöhnlich, als die Verwandtinn, Bedientinn u. s. f.

Ulphilas nennet den Nächsten Nehvundja, Kero aber Nahisto, Ottfried Nahista. Im Angelf. heißt er Nehsta, im Dän. Näste, im Schwed. Näste, im Bretagnischen Nessa, im Pers. Nazd. Notker gebraucht dafür Gelegene, der Verfasser des Buches der Weisen Ebenmensch, und im Niederf. ist noch jetzt Evenminsk üblich. S. Nahe.

Nachstechen, verb. irreg. (S. Stechen.) 1) Als ein Activum, stechend nachbilden. So stechen die Kupferstecher ein Gemählde, eine Zeichnung, oder einen Kupferstich nach. Daher ist der Nachstich ein solcher nachgestochener Kupferstich. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, ist im Bergbaue den Häuern oder Bergleuten nachstechen, ihnen nachfahren, um zu sehen, ob sie ihre Arbeit gehörig verrichten. Von stechen, so fern es im gemeinen Leben zuweilen für schnell gehen gebraucht wird.

Daher das Nachstechen in beyden Bedeutungen.

Nachstehen, verb. irreg. neutr. (S. Stehen,) welches das Hülfswort seyn bey einigen auch haben erfordert. 1) *Zurück stehen, noch außen stehen; wo es doch nur im Oberdeutschen für rückständig seyn üblich ist. Nachstehende Reste, (S. Nachstand.) 2) Im folgenden befindlich seyn. Der Brief der nachstehet, hier folget, Raben. Seine Antwort lautete, wie nachstehet. Für welche Ausdrücke man in der anständigern Schreibart lieber folgender Gestalt gebraucht. Das Mittelwort nachstehend macht weniger Mißklang. Er that mir nachstehende Erklärung. 3) Der Ordnung und zugleich dem Range nach, nach einem andern Dinge stehen, die zweyte Stelle haben, und in weiterer Bedeutung, denselben

selben nachgesetzet, für geringer gehalten werden; nachgehen. Ich mußte ihm nachstehen, mußte ihm den Vorzug lassen. Die Zärtlichkeit soll der Freundschaft einige Augenblicke nachstehen, Gell. Allgemeine Pflichten müssen den besondern nachstehen. Der Mensch stehet den Thieren an Stärke und Sicherheit des Instincts weit nach.

So auch das Nachstehen.

Nachsteigen, verb. irreg. neutr. (S. Steigen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, steigend folgen, hinter jemanden her steigen. Einem nachsteigen. Daher das Nachsteigen.

Nachstellen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Activum. 1) Nach einer andern Sache, hinter dieselbe stellen, mit der vierten Endung der Sache; in welchem Verstande es doch selten gebraucht wird. 2) Bey den Jägern ist, das Jagdzeug nachstellen, was bey dem aufgestellten Jagdzeuge noch vergessen oder versehen worden, in seine völlige Lage oder Ordnung bringen; nachrichten. 2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, nach etwas stellen, d. i. durch aufgestellte Fallen, Schlingen, Netze u. s. f. in seine Gewalt zu bringen suchen. So stellen die Jäger im eigentlichsten Verstande den wilden Thieren nach, wenn sie selbige durch aufgestellte Fallen u. s. f. zu fangen suchen. In weiterer Bedeutung ist es oft überhaupt durch List zu bekommen suchen. Einem Amte nachstellen. Ingleichen auf eine heimliche Art aus dem Wege zu räumen suchen. Einem nachstellen, ihm nach dem Leben trachten. Jemanden mit Gifte nachstellen. Ehedem sagte man vollständig, einem nach dem Leben stellen. Daher die Nachstellung, plur. die—en, die Handlung des Nachstellens auch in einzelnen Fällen.

Nächstens, ein Umstandswort der Zeit, welches von einer nächst bevor stehenden unbestimmten Zeit gebraucht wird. Ich will es nächstens mitbringen, mit nächsten. Im Oberdeutschen nähestens, des nähesten, nächstens. S. Nahe, Nächste und Nächst.

Die Nachsteuer, plur. die—n. 1) Eine Steuer, d. i. Geldhülfe, welche nach einer schon gegebenen zu eben derselben Sache nochmahls gegeben wird. 2) Ein Nahme, welchen an einigen Orten das Abzugsgeld führet, welches schon in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts unter dieser Benennung vorkommt. Siehe Abzugsgeld.

Nachsteuern, verb. reg. act. 1) Nachhelfen, doch nur im gemeinen Leben; Niedersf. nastüren. (S. Steuern.) 2) Nachdem man bereits gesteuert, d. i. Steuer oder Hülfsgeld gegeben hat, zu eben derselben Sache nochmahls steuern. Zehn Thaler nachsteuern.

Der Nächstich, des—es, plur. die—e, S. Nachstechen.

Nachstopfen, verb. reg. act. hinter eine gestopfte oder eingestopfte Sache noch etwas stopfen.

Nachstoppeln, verb. reg. act. eigentlich die Stoppeln nachlesen, und in weiterer Bedeutung, mühsam nachlesen oder nachsammeln; ingleichen nachlesen überhaupt, im verächtlichen Verstande. Daher die Nachstoppelung.

Nachstoßen, verb. irreg. act. (S. Stoßen.) 1) Was schon gestoßen ist, nochmahls stoßen. Etwas nachstoßen. 2) Eine Bewegung durch Stoßen vermehren. 3) Hinter her stoßen. So auch das Nachstoßen.

Nachstreben, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben und der dritten Endung des Nennwortes. 1) Nach etwas streben, in der edlen Schreibart. Der Tugend nachstreben. 2) Im Streben nachahmen. Jemanden nachstreben. Daher die Nachstrebung und das Nachstreben.

Nachstreuen, verb. reg. act. hinter jemanden her streuen, mit der vierten Endung der Sache und der dritten der Person. Ingleichen was oder wo jemand gestreuet hat, nochmahls streuen. Daher das Nachstreuen.

Nachstürzen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, hinter her, hinter drein stürzen, stürzend folgen. Daher das Nachstürzen.

Nachsuchen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, nach etwas suchen, es aufsuchen; doch nur absolute. Ich will nachsuchen, ob ich es finde. Zuweilen auch mit der vierten Endung. Etwas nachsuchen, bey einem Höhern darum anhalten. Eine Pension, oder um eine Pension nachsuchen. Daher die Nachsuchung. Im Jagdwesen ist auch die Nachsuche üblich, wo es das Recht bedeutet, ein angeschossenes Wild in einem fremden Reviere aufzusuchen; die Folge.

Die Nacht, plur. die Nächte. 1) Finsterniß, der Stand der Dunkelheit überhaupt. Es wird am Morgen doch Nacht seyn, Es. 21, 12. Wenn es am Tage sehr dunkel wird, sagt man häufig, es werde Nacht.

> Murner wandelte fort, durch dicke cimmerische Nächte
> über Plutons finstre Gefilde, Zachar.

Alles schien sich um mich her, in Nacht und Grauen zu verhüllen.

2) In engerer Bedeutung diejenige Zeit, da die Hälfte der Erdkugel verdunkelt wird, da sich die Sonne unter unserm Horizonte verweilet; im Gegensatze des Tages. Es ist Nacht. Es wird Nacht. Die Nacht bricht an, überfällt, übereilet uns. Ich habe diese Nacht oder die vorige Nacht kein Auge geschlossen. Etwas auf die Nacht aufheben. Ich kam ihm weder Tag noch Nacht von der Seite. Tag und Nacht arbeiten, unaufhörlich. Die Nacht ist niemands Freund. Bey der Nacht sind alle Katzen grau, oder alle Kühe schwarz.

> Siehe, die einsame Nacht winkt mit dem bleyernen Zepter
> Ihrem düsternen Zug, Zachar.

Die zwölf Nächte, die zwölf Nächte vom ersten Christtage an, aus deren Beschaffenheit der große Haufe die Witterung des ganzen Jahres vorher bestimmet, wobey jede Nacht für einen Monath gelten muß.

Besonders in Ansehung der Ruhe, des Schlafes. Der Kranke hat eine gute, eine böse Nacht gehabt. Sie haben ihm mit dieser Nachricht eine unruhige Nacht verursacht. Viele schlaflose Nächte haben. Gute Nacht! der gewöhnliche Wunsch einer guten Nachtruhe vor dem Schlafengehen. Daher, jemanden gute Nacht sagen, wünschen, oder geben, welches auch wohl figürlich gebraucht wird. Der Welt gute Nacht sagen, oder geben, sterben. Und nahmen fröhlich gute Nacht, Gell. Die Ausdrücke wohlschlafende, wohlruhende, geruhsame Nacht, gehören in die Sprache des großen Haufens, wovon die beyden ersten nicht einmahl grammatisch richtig sind.

Mit einigen Vorwörtern wird dieses Wort auf eine ein wenig ungewöhnliche Art gebraucht. Bey der Nacht, zur Nachtzeit, in der Nacht. Bey der Nacht arbeiten. Jemanden bey der Nacht erscheinen, zur nächtlichen Zeit. Ingleichen ohne Artikel, bey Nacht, im gemeinen Leben bey Nachte. Bey Nacht und Nebel davon gehen, mit Hülfe der Dunkelheit der Nacht.

> Bey Nachte schlief sie stets noch an der Mutter Bette, Rost.

Ich werde auf die Nacht nicht schlafen können, Gell. in der künftigen Nacht. Über Nacht, die Nacht über, im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart. Über Nacht ausbleiben. Über Nacht an einem Orte bleiben, daselbst übernachten. Jemanden über Nacht bey sich behalten.

Mit dem angehängten adverbischen -s wird dieses Wort auch häufig als ein Nebenwort gebraucht; Nachts, d. i. zur Nachtzeit. Nachts muß man nicht arbeiten. Daß dieses Nebenwort alt ist, erhellet schon aus dem Ottfried und Notker. Quam er z'imo nahtes, Ottfried, zur Zeit der Nacht. Da es im gemeinen Leben auch wohl das Vorwort vor vor sich leidet, wie man auch sagt vor Tags. Vor Nachts werde ich nicht wieder kommen. Vor Nachts schlafen gehen. Nur der Ausdruck des Nachts für Nachts hat keine Analogie, man müßte denn die gleichfalls irregulären Formen aller Orten, dieser Tagen, nächster Tagen, für Analogie halten. Es scheinet, daß man das Nebenwort Nachts für irgend einen männlichen Genitiv gehalten, und ihm daher den männlichen Artikel beygefüget, so wie man sagt des Tages, des Morgens, des Abends; ungeachtet Nacht ein weibliches Wort ist, dessen Genitiv der Nacht heißen müßte. Dem sey wie ihm wolle, so ist dieser Ausdruck sehr häufig, selbst in der anständigen Sprechart. Des Nachts fällt der Thau, 4 Mos. 11, 9. Der Herr erschien Salomo des Nachts, 2 Chron. 7, 12. Grauen des Nachts, Ps. 91, 5. Daß der Mond dich des Nachts nicht steche, Ps. 121, 6; und so in andern Stellen mehr.

In der im gemeinen Leben üblichen R. A. zu Nacht essen, bedeutet Nacht den Abend, das Abendbrot essen, welches daher auch wohl das Nachtbrot oder Nachtessen genannt wird. In Fastnacht bedeutet es den Abend, oder in weiterm Verstande den Tag vor einer gewissen Zeit, so wie Nox im mittlern Lateine häufig von dem Tage vor einem Feste gebraucht wird. In dem Worte Weihnachten, eigentlich die heiligen Nächte, ist die letzte Hälfte der alte Oberdeutsche Plural Nachten für Nächte, welcher noch jetzt in manchen Gegenden Oberdeutschlandes gangbar ist.

3) Nach einer sehr alten Figur ist die Nacht und Finsterniß überhaupt ein Bild der tiefen Trauer, des Elendes, der Unwissenheit, des Todes und des Grabes. Zwar eine lange Nacht wird uns trennen, die Zeit zwischen dem Tode und der Auferstehung. Das Reich der Nacht oder der Schatten, der Zustand des Todes. Der Ball der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte, Raml.

> Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
> Die jeder noch durchwandern wird, Uz.

d. i. Unwissenheit der Zukunft. Eine undurchdringliche Nacht zieht ihre Decke vor das Zukünftige, Sonnenf.

> Des Schöpfers weisen Willen
> Pflegt eine dunkle Nacht noch vor uns zu verhüllen,
> Weiße.

Anm. Bey dem Ulphilas Nahts, bey dem Kero, Ottfried u. s. f. Naht, im Niedersächs. Nagt, im Dän. Isländ. und Schwed. Natt, im Angels. Niht, Nihtas, im Engl. Night, im Ital. Notte, im Span. Noche, im Franz. Nuit, in der Provence Nuech, in Gascogne Neyt, in Bretagne Nos, in Graubünden Noig, in Lotharingen Neut, Neuïe, in Burgund Neut, im Albanischen Nata, im Wallach. Noapte, im Slavon. und Wendischen Noc, im Wallis. Nos, im Latein. Nox, noctis, im Griech. Νυξ, νυκτος, im Hebr. נכח; woraus das hohe Alter und der weite Umfang dieses Wortes hinlänglich erhellet. Es kann zugleich zu einem sehr einleuchtenden Beweise von dem Übergange mancher Mitlaute in einander, oder vielmehr von dem Daseyn mehrerer gleichbedeutender Ableitungslaute mit einem und eben demselben Worte seyn, weil man hier die Endbuchstaben chts, x, cht, ch, g, c, j, t und tt, pt und s hat. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es mit dem bey dem Hesychius befindlichen Worte Νυχος, die Finsterniß, und mit dem Latein. niger, schwarz, vielleicht auch mit ater, welchem nur das ohnehin nicht wesentliche N fehlet, (S. N,) sehr genau verwandt ist.

Die Nachtangel, plur. die — n, ein mit vielen, oft zwey hundert Angeln und anderm Zugehöre versehenes Seil, welches zur Nachtzeit quer über die Ströme geleget wird, Fische in Menge damit zu fangen; die Nachtschnur.

Der Nachtanker, des — s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffen, ein Anker, welcher in der Größe auf den Hauptanker folget, und gebraucht wird, wenn dieser forttreibet; Franz. l'Ancre de veille. Vielleicht weil man ihn zur Vorsicht nebst dem Hauptanker zur Nachtzeit auswirft.

Die Nachtarbeit, plur. die — en, der Zustand, da man zur Nachtzeit arbeitet; ohne Plural. Ingleichen Arbeit, welche zur Nachtzeit gethan wird.

Der Nachtarbeiter, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachtarbeiterinn, eine Person, welche zur Nachtzeit arbeitet. In engerer Bedeutung werden diejenigen, welche in volkreichen Städten die heimlichen Gemächer zur Nachtzeit ausräumen, in der anständigen Sprechart Nachtarbeiter genannt.

Das Nachtbecken, des — s, plur. ut nom. sing. ein Becken, d. i. Geschirr, zum nächtlichen Gebrauche, d. i. zur Abschlagung des Urines; der Nachttopf, das Nachtgeschirr, der Kammertopf, das Kammerbecken.

Die Nachtblatter, plur. die — n, Diminut. das Nachtblätterchen, Oberd. Nachtblätterlein, schwarze, schwarzgelbe, rothe oder auch weiße Blattern, welche zur Nachtzeit ausbrechen, mit Entzündung und Schmerz verbunden sind, und zuweilen die Größe einer Schminkbohne haben; Epinyctis.

Die Nachtblume, plur. die — n, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, eine Art Ostindischer Gewächse, welche ihre Blumen des Abends gleich einem strahlenden Sterne ausbreiten, und des Nachts mit einer vortrefflichen Weiße glänzen; Nyctanthes L. Der Trauerbaum, N. Arbor tristis, ist eine Art derselben.

Das Nachtbrot, des — es, plur. car. S. Nacht 2, und Nachtessen.

Der Nachtdrud, des — en, plur. die — en, S. Alp.

*__Nächten__, ein Nebenwort der Zeit, welches nur in den gemeinen Sprecharten Obersachsens und Oberdeutschlandes üblich ist, wo es so viel als nächst, nächst vergangen, neulich, und in engerer Bedeutung gestern und gestern Abend bedeutet. Nächten tanzten wir, gestern Abend. Nisa starb mir nächten, Logau. Necht spat, Theuerd. Kap. 78. Denn du mir necht sagst, ebend. Der an einem andern Orte nechten auch für neulich gebraucht.

> Ich stuont mir nehtint spate an einer zinne, der von Kürenberg.

In einigen Gegenden ist es auch als ein Beywort üblich, denn Frisch hat irgend wo die Stelle gefunden: er räuspet den nächten Schlaftrunk heraus, den gestrigen. Eben derselbe leitet es von dem Worte Nacht ab, allein es scheinet vielmehr von nahe, nächst abzustammen, weil es auch für neulich überhaupt gebraucht wird. Nächt hat hier nur den Zischlaut weggeworfen.

*__Nachten__, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, für Nacht werden; Ital. nottare, notteggiare. Es nachtet schon. Es fänget an zu nachten. Benachten heißt beym Hans Sachs von der Nacht überfallen werden. S. auch übernachten, wo aber das Zeitwort eine andere Bedeutung hat.

Das Nachtessen, des — s, plur. inus. im gemeinen Leben einiger Gegenden, das Abendessen, die Abendmahlzeit; das Nachtbrot, Niedersächs. zusammen gezogen Nagtsen. S. Nacht 2, und Nachtmahl.

Die Nachteule, plur. die — n, eine Art Vögel mit einem sonderbaren Kopfe, welche sich nur des Nachts sehen lassen, und sich

alsdann durch ihre traurige heulende Stimme ankündigen, von welcher sie auch den Nahmen haben, Nachteule für Nachtheule; Strix L. sonst auch nur Eule schlechthin genannt, so wie die Lateiner sie Ulula nennen, (S. Eule.) Es gibt ihrer verschiedene Arten, wohin der Uhu oder Schubut, die Schleyereule, oder Kircheule, die Erdeule, die Geyereule, und andere mehr gehören. Die braune oder gemeine Eule, Strix Ulula L. welche nur schlechthin die Nachteule genannt wird, heißt auch Buscheule. Die kleinsten Arten Eulen sind unter dem Nahmen der Kauze bekannt. Wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt führen auch einige Arten der Nachtfalter den Nahmen der Nachteulen oder Nachteulchen, Phalaenae Noctuae L. dergleichen das glatte Nachteulchen, oder die Wollmotte, Phalaena Noctua Leporina L. die gelbe Nachteule, Phalaena Noctua Citrago L. und andere mehr sind. S. Eule.

Anm. Im Niedersf. Nagtuul, im Dän. Natugle, bey dem Notker Nahtram, in Boxhorns Glossen Nahtram, gleichsam Nachtrabe, nach dem Griech. und Lat. Nycticorax; obgleich der Nachtrabe jetzt ein anderer Vogel ist, (S. dieses Wort.) Der Nahme Nachteule vereiniget die beyden Lateinischen Benennungen Noctua und Ulula in sich.

Der Nachtfalter, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Falter oder Schmetterlinge, welche sich nur des Nachts sehen lassen, Phalaenae L. Nachtvögel, Nachtschmetterlinge; zum Unterschiede von den Dämmerungsvögeln, Sphinges L. und Tagefaltern, Papiliones L. Es gibt ihrer eine große Menge.

Der Nachtfrost, des —es, plur. die —fröste, ein Frost, welcher zuweilen noch im Frühlinge des Nachts einfällt. Wenn Nachtfröste einfallen.

Der Nachtgänger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachtgängerinn, S. Nachtwanderer.

Das Nachtgarn, des —es, plur. die —e, ein Lerchengarn, mit welchem die Lerchen, Wachteln und Hühner zur Nachtzeit gestrichen werden; das Nachtnetz, Deckgarn, Streichnetz.

Der Nachtgeist, des —es, plur. die —er, in der Geisterlehre des großen Haufens, ein Geist, welcher sich des Nachts in körperlicher Gestalt sehen lässet; ein Gespenst.

Das Nachtgeschirr, des —es, plur. die —e, S. Nachtbecken.

Die Nachtgeschwulst, plur. die —schwülste, eine Geschwulst, welche besonders im Gesichte, zur Nachtzeit während des Schlafes entstehet, und von einer Anhäufung und Stockung der Feuchtigkeiten herrühret.

Die Nachtgleiche, plur. die —n, in der Chronologie, diejenige Zeit, in welcher Tag und Nacht gleich sind; das Aequinoctium, welches am häufigsten die Tag- und Nachtgleiche genannt wird. Sie fällt des Jahres zwey Mahl ein, nähmlich den 21sten März und 21sten September, da denn jene die Frühlingsnachtgleiche, und diese die Herbstnachtgleiche genannt wird.

Die Nachthaube, plur. die —n, Diminut. das Nachthäubchen, Oberd. Nachthäublein, eine Haube zur Bekleidung des Hauptes zur Nachtzeit, besonders bey dem weiblichen Geschlechte. Im Oberdeutschen führet auch die Nachtmütze des männlichen diesen Nahmen.

Das Nachthaus, des —es, plur. die —häuser, Diminut. das Nachthäuschen, bey den Schiffern, das Behältniß, worin der Compaß auf den Schiffen befindlich ist; das Compaßhaus. Es wird zur Nachtzeit von einer Lampe erhellet. In manchen Gegenden ist das Nachthäuschen das heimliche Gemach.

Der Nachtheil, des —es, plur. die —e. 1) Der Zustand, da eine Sache auf irgend einige Art unvollkommner gemacht wird, ohne Plural, da es denn den Schaden, Verlust u. s. f. mit unter sich begreift; im Gegensatze des Vortheiles. Eine Sache bringt uns Nachtheil, oder gereicht uns zum Nachtheile, wenn sie unsern guten Nahmen, unsere Ehre, unser Vermögen oder einen möglichen Gewinst vermindert, unsere Gesundheit schwächt u. s. f. Etwas zu jemandes Nachtheil thun. Es soll dir daraus kein Nachtheil zuwachsen. In dieser Bedeutung hat es, so wie alle Abstracta, keinen Plural, wohl aber, wenn es 2) von derjenigen Sache selbst gebraucht wird, welche den Zustand eines Dinges unvollkommner macht; in welcher auch der Gegensatz Vortheil im Plural sehr häufig ist. Indessen ist es in dieser Bedeutung freylich nicht so häufig als in jener, und als Vortheil in dieser gebraucht wird. Alle diese Nachtheile wären leicht zu vermeiden gewesen. Nachtheilige Umstände, Zufälle u. s. f. sind dafür üblicher.

Anm. Im Niedersf. Nadeel, im Schwed. Nodel. Es ist von nach und Theil zusammen gesetzt, welches letztere hier das männliche Geschlecht hat, dagegen es in Erbtheil, Vordertheil, Hintertheil u. s. f. im ungewissen Geschlechte üblich ist. Die eigentliche Bedeutung der Wörter Vortheil und Nachtheil ist freylich ein wenig dunkel. Wachter nahm zu ihrer Erklärung ein Wort teil an, welches gut bedeutet haben sollte. Allein es ist wahrscheinlicher, daß diese Wörter, wie Ihre will, von den Erbschaften entlehnet worden, wo der Vortheil der vorzüglichste Theil war, welchen derjenige, der die Wahl hatte, für sich nahm, dagegen der letzte Theil für den schlechtesten gehalten wurde.

Nachtheilig, —er, —ste, adj. et adv. Nachtheil bringend, in den Zustand der Unvollkommenheit versetzend. Das ist meiner Ehre, meinem guten Nahmen, meiner Gesundheit, meinen Absichten nachtheilig. Eine sehr nachtheilige Bedingung eingehen.

Die Nachtheiligkeit, plur. car. der Zustand, die Eigenschaft einer Sache, da sie Nachtheil bringet, den Zustand eines Dinges unvollkommener macht. Die Nachtheiligkeit eines Handels, eines Kaufes, eines Contractes.

Die Nachtherberge, plur. die —n, eine Herberge, in welcher man übernachtet.

Der Nachthirte, des —n, plur. die —n, auf dem Lande, ein Hirte, welcher die auf der Weide befindlichen Pferde des Nachts hüthet; zum Unterschiede von dem Tagehirten.

Nachthun, verb. irreg. act. (S. Thun.) welches die dritte Endung der Person und die vierte der Sache erfordert, eben dieselbe Handlung verrichten, welche ein anderer vorher verrichtet hat, und zwar weil er sie verrichtet hat, eines andern Handlung zum Muster der seinigen nehmen. Etwas nachthun. Einem etwas nachthun. Ärmere wollen es den Reichen in der Kleiderpracht immer nachthun. Das thue ich dir nicht nach. Es ist im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart am üblichsten, dagegen in der anständigen nachfolgen, nachahmen u. s. f. dafür gebraucht werden. Von nachmachen unterscheidet sich dieses Zeitwort zur Genüge, obgleich oft beyde für einander gesetzt werden können, so fern Handlung und Wirkung für einander stehen. Z. B. das mache ich dir nicht nach, oder das thue ich dir nach. S. Thun.

Die Nachthütte, plur. die —n, eine Hütte, welche bloß zum Aufenthalte in derselben zur Nachtzeit bestimmet ist; dergleichen z. B. die Wachhütten im Felde sind.

Nächtig, adj. et adv. welches eigentlich Nacht oder Nächte habend bedeutet, aber nur in einigen Zusammensetzungen, z. B. dreynächtig, aus drey Nächten bestehend, übernächtig, was über Nacht gestanden hat, und vielleicht noch einigen andern üblich ist. Für mitternächtig, was um Mitternacht ist, oder geschiehet, würde man richtiger mitternächtlich sagen, wenn es nicht die Analogie von mittägig und andern für sich hätte. S. Nächtlich.

Die Nachtigall, plur. die—en, ein Sangvogel, welcher zu dem Geschlechte der Grasmücken, oder nach dem Linnee zu den Bachstelzen gehöret, grau, zuweilen aber auch rötblich von Farbe ist, und wegen seines angenehmen Gesanges, welchen er vornehmlich zur Nachtzeit hören lässet, sehr hoch geschätzt wird; Motacilla Luscinia L. Im gemeinen Leben hat man von diesem Vogel zwey Arten, wovon die eine, welche röthlich von Farbe ist, der Rothvogel, und weil er auch bey Tage schlägt, der Tageschläger oder Dörrling, (S. dieses Wort,) die andere mehr graue Art aber, welche am liebsten bey der Nacht schlägt, der Nachtschläger, Sprosser oder Sproßvogel genannt wird. Auch eine Art eines groben Geschützes, welches 45 Pfund schoß, war ehedem unter dem Nahmen der Nachtigall oder Singerinn bekannt.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern die Nahtegal, im Dän. Nattergal, im Angelsächs. Naectegale, Nightgale, im Engl. Nightingale, im Schwed. Näctergal; alle von Nacht und dem alten Gall, gällen, singen, weil sich dieser Vogel durch sein nächtliches Singen von allen andern unterscheidet, (S. Gall und Gällen.) Eben so wird der Kibitz, oder doch eine Art desselben in einigen Gegenden der Seegall genannt, nach dessen Muster auch Nachtigall in einigen Gegenden männlichen Geschlechtes ist, der Nachtigall. Die Nahmen, welche dieser Vogel in andern Sprachen führet, sind gleichfalls von seinem Gesange hergenommen. Dahin gehören die Griech. Ἀηδὼν und Φιλομηλα, der Latein. Luscinia, von Lux und canere, weil er bey Licht singt, das Ital. Rossignuolo, und andere mehr.

Der Nachtisch, des—es, plur. inus. von nach und Tisch, dasjenige, was nach der eigentlichen Mahlzeit zum Beschlusse derselben noch aufgesetzet wird, als Obst, Confect u. s. f. Mit einem Französischen Worte das Desert, Niedersächs. Nagist, im mittlern Lat. Epidipnis. Man muß den Nachtisch nicht mit dem ganz verschiedenen Nachttische verwechseln.

Die Nachtjagd, plur. die—en, eine Jagd, welche zur Nachtzeit angestellet wird; die Abendjagd, und weil man sich dabey der Fackeln bedienet, die Fackeljagd, im gemeinen Leben ein Nachtjagen.

Die Nachtkerze, plur. die—n. 1) Ein Nachtlicht; doch nur im Oberdeutschen. 2) Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches ist es eine Pflanze, welche in Amerika einheimisch ist, und von welcher es wieder verschiedene Arten gibt; Oenothera L.

Das Nachtkleid, des—es, plur. die—er, ein Kleid oder eine Bekleidung des Leibes, welche man des Nachts im Bette träget, und wohin die Nachtkamisöler, Nachtjüpchen, Nachtwämmser, Nachtmieder u. s. f. des gemeinen Lebens gehören. Die Nachtkleidung, alle zur nächtlichen Bekleidung gehörige Stücke.

Das Nachtlager, des—s, plur. die—läger. 1) Derjenige Ort, wo man auf der Reise übernachtet, besonders von Kriegsheeren und Personen, welche mit einem ansehnlichen Gefolge reisen; im gemeinen Leben das Nacht-Quartier, welches aber auch von einzelnen Personen gebraucht wird; die Nachtherberge. 2) Die Übernachtung, der Aufenthalt auf der Reise zur Nachtzeit, wo es auch von einer jeden einzelnen Person gebraucht wird, ohne Plural; im gemeinen Leben gleichfalls das Nacht-Quartier. Das Nachtlager an einem Orte nehmen, haben. Jemanden das Nachtlager geben. Im mittlern Latein. Nocturnum dare.

Die Nachtlampe, plur. die—n, Diminut. das Nachtlämpchen, Oberd. Nachtlämplein, eine gemeiniglich kleine Lampe, mit einem schwachen Dochte, welche man die Nacht über brennen lässet.

Der Nachtleuchter, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Leuchter, in deren weiten und tiefen Dille das Nachtlicht schwimmet, damit es bey der Nacht keinen Schaden thue.

Nächtlich, adj. et adv. was bey der Nacht ist oder geschiehet. Ein nächtlicher Besuch. Nächtliche Zusammenkünfte. Bey nächtlicher Weile, im gemeinen Leben, für, bey der Nacht, zur Nachtzeit.

> Seufzend bebet auch jetzt der matte nächtliche Zephyr
> Durch der Espen erzitterndes Laub, Zach.

Der nächtliche Anzug.

Anm. Schon bey dem Kero nahtlihh. Als ein Nebenwort allein, für in der Nacht, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich, ob es gleich bey den Schlesischen Dichtern sehr häufig vorkommt. Nächtlich und zu Morgen, die Nacht durch bis an den Morgen, Opitz.

> Die Sternen um des Himmels Feld,
> So nächtlich leuchten aller Welt, ebend.
> Als kurze Zeit, die einer nächtlich wacht, ebend.
> Nächtlich seh ich tausend Sterne
> In der Ferne, Günth.

Das Nachtlicht, des—es, plur. die—er, Diminut. das Nachtlichtchen, Oberd. Nachtlichtlein, überhaupt ein Körper, welcher die Nacht über leuchtet, in welchem Verstande Opitz den Mond ein edles Nachtlicht nennet. In engerer Bedeutung, eine Art dünner, langer und mit einem schwachen Dochte versehener Lichter, welche man des Nachts über, während des Schlafes, in einem Zimmer brennen lässet.

Die Nachtliebste, plur. die—n, eine Art Tuberosen, welche auf den Ostindischen Inseln einheimisch ist; Polianthes Amica nocturna L.

Die Nachtluft, plur. die—lüfte, der Zustand der Luft zur Nachtzeit; ohne Plural. Auch eine gelinde Bewegung der Luft zur Nachtzeit, da es denn auch Nachtlüfte gibt.

Die Nachtlust, plur. inus. eine zur Nachtzeit veranstaltete Lustbarkeit.

***Das Nachtmahl**, des—es, plur. die—e, eine im Hochdeutschen veraltete Benennung der Abendmahlzeit. In den gemeinen Sprecharten pflegt man das Sacrament des Altars noch häufig das Nachtmahl zu nennen, wofür doch in der anständigen Sprechart Abendmahl üblicher ist.

Der Nachtmahr, des—es, oder—en, plur. inus. eine in einigen Gegenden übliche Benennung des Alpes, S. Mahr und Alp.

Das Nachtmännchen, oder **Nachtmännlein**, des—s, plur. inus. auch ein Nahme des Alpes, S. dieses Wort.

Der Nachtmantel, des—s, plur. die—mäntel, ein leichter Mantel des andern Geschlechtes, welches denselben Abends nach dem Auskleiden und Morgens vor dem Ankleiden zur Bequemlichkeit um sich zu nehmen pflegt.

Der Nachtmeister, des—s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Hüttenmeister, welcher des Nachts die Schmelzhütten besucht, um zu sehen, ob die Arbeiter ihre Schuldigkeit gehörig erfüllen.

Der Nachtmensch, des—en, plur. die—en, eine vorgegebene Art Menschen, welche nur allein bey der Nacht sehen können, und auch weiße Mohren genannt werden, S. dieses Wort in Mohr 3.

Die Nachtmotte, plur. die—n, ein Nahme der fliegenden Motten, welche sich nur zur Nachtzeit sehen lassen, und auch nur Motte schlechthin, ingleichen Nachtschaben genannt werden; Phalaena Tinea L.

Die Nachtmücke, plur. die—n, S. Johannis-Wurm.

Die

Die Nächtmusik, plur. die — en, eine zur Nachtzeit veranstaltete Musik.

Die Nachtmütze, plur. die — n, Diminut. das Nachtmützchen, Oberd. die — lein, eine Mütze zur Bekleidung des Hauptes zur Nachtzeit im Bette, besonders bey dem männlichen Geschlechte. Im gemeinen Leben gebraucht man es auch als einen Schimpfnahmen eines trägen, einfältigen Menschen.

Der Nachtnebel, des — s, plur. inus. ein Fehler des Gesichts, da man zwar bey Tage gut siehet, in der Dämmerung aber blödsichtig ist. Den Nachtnebel haben.

Das Nachtnetz, des — es, plur. die — e, S. Nachtgarn.

Die Nacht-Nymphe, plur. die — n, eine Art Nymphen, d. i. mit vier netzförmigen Flügeln versehener Insecten, welche sich nur des Nachts sehen lassen; Hemorobius L. die Land-Libelle.

Der Nachtpelz, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden ein Nahme des Schlafrockes, Nachtrockes oder Schlafpelzes.

Der Nachtpocher, des — s, plur. ut nom. sing. in den Bergwerken, ein Arbeiter, welcher dem Pochwerke die Nacht über vorstehet; zum Unterschiede von dem Tagepocher.

Das Nacht-Quartier, des — es, plur. die — e, S. Nachtlager und Quartier.

Der Nach-Trab, des — es, plur. die — e, ein gutes Oberdentsches im Hochdeutschen aber ungewöhnliches Wort, den hintersten Theil eines im Zuge begriffenen Kriegsheeres zu bezeichnen, der Nachzug, der Nachtrupp oder die Nachtruppen, in der Schweiz die Nachhuth, im Gegensatze des Vortrabes, des Vorderzuges, des Vortruppes, oder der Vortruppen, oder der Vorhuth; wofür in dem Hochdeutschen Kriegswesen die Französischen Ausdrücke Arriergarde und Avantgarde üblich geworden sind. S. Trab und Nachtraben.

Der Nacht-Rabe, des — ns, plur. die — n, ein Nahme, welcher verschiedenen Vögeln beygelegt wird, welche des Nachts herum fliegen, und dabey eine widrige Stimme haben. 1) Der Nachteule, welche bey dem Notker und in den Monseeischen Glossen Nahtram genannt wird, von dem veralteten ramen, raben, schreyen, ingleichen herum schwärmen. 2) Einer Art Reiher von der kleinern Art, welcher sich durch die drey auf dem Kopfe befindlichen Fockfedern unterscheidet; Ardea Nycticorax L. bunter Reiher, Schildreiher, Fischreiher, Nachtram, Nachtreiher, Focker, (S. Focke.) 3) Am eigentlichsten führet diesen Nahmen eine Art großer Schwalben, von schwarzer oder dunkelbrauner Farbe, welche die Größe eines Guckgucks hat, und sich nur im Dunkeln sehen lässet, da sie ein beständiges widriges Geschrey macht; Hirundo Caprimulga *Klein.* Caprimulgus L. Ihm singt die Eule nicht banges Unglück und der traurig krächzende Nachtrabe, Geßn. Er wird auch Nachtschade, Nachtschatten, Nachtschwalbe, Nachtwanderer, Nachtram, Nachtvogel, Pfaffe, weil er bey Tage schläft Tageschläfer, und weil er, einem alten Mährchen zu Folge, den Ziegen die Milch aussaugen, und die Kinder in der Nacht beschädigen soll, auch Ziegenmelker, Geißmelker, Ziegensauger, Milchsauger, Kindermelker u. s. f. genannt. Im Dän. heißt er Natravn, Flatskade, Aftenbakken, Flaggermuse, im Engl. Night-Jarr, Night-Raven. Die letzte Hälfte des Wortes Nachtrabe zielet entweder auf seine düstere rauhe Stimme, oder stammet auch von raben, Engl. to rove, herum schwärmen, ab. 4) Figürlich pflegt man auch einen Menschen, welcher des Nachts herum schwärmet, oder sich des Nachts allerley lärmende Geschäfte macht, einen Nachtraben zu nennen.

Nach-traben, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, hinter her oder darein traben, mit der dritten Endung der Person. Einem nachtraben.

Nach-trachten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, von nach und trachten, nach einer Sache trachten, sie gleichsam trachtend verfolgen, mit der dritten Endung des Nennwortes. Er trachtet und jaget ihm nach, Pred. 3, 15. Am häufigsten für nachstellen, d. i. eine Sache in seine Gewalt zu bekommen suchen; wo es doch den Begriff der Hinterlist nicht bey sich führet, wie nachstellen. Die Juden trachteten Jesu nach, Joh. 5, 18, So auch die Nachtrachtung. S. Trachten.

Der Nach-Trag, des — es, plur. die — träge, dasjenige, was nachgetragen wird. So wird der Nachschuß, d. i. Geld, welches man nach schon bezahlter Hauptsumme zu einer und eben derselben Sache nachschießet, oft ein Nachtrag genannt. Bey Schriften ist es zuweilen ein Supplement, etwas, was zur Erläuterung oder nähern Bestimmung des vorher gehenden noch nachgehohlet wird.

Nach-tragen, verb. irreg. act. (S. Tragen,) von nach und tragen, welches die dritte Endung der Person und die vierte der Sache erfordert. 1. Hinter jemanden her tragen, ihm tragend nachbringen. 1) Eigentlich. Sie legten das Kreuz dem Simoni von Cyrene auf, daß ers Jesu nachtrüge, Luc. 23, 26. 2) Figürlich trägt man jemanden etwas nach, wenn man ihm eine geschehene Sache vorwirft, vorrückt, und in engerer Bedeutung, wenn man eine von ihm empfangene Beleidigung im Andenken behält, in der Absicht, sich gelegentlich dafür zu rächen. Tragen sie mirs doch ja nicht nach. Niederf. nadrägen.

Trage niemanne nit noch (nach) langen Has, Winsbeck.

Im Hochdeutschen gebraucht man es am liebsten mit dem Worte es, welches sich denn auf die vorher erwähnte Beleidigung beziehet. 2. In Absicht der Zeit und Ordnung, nach vorher schon verrichtetem Tragen noch das übrige tragen; wo es nur mit der vierten Endung allein, und in verschiedenen figürlichen Bedeutungen des Wortes tragen gebraucht wird. So trägt man etwas in einer Rechnung, in einem Buche nach, wenn man etwas, welches man einzuschreiben, oder zu schreiben vergessen hatte, nachhohlet, S. Nachtrag.

Daher die Nachtragung.

Der Nacht-Ram, des — es, plur. die — e, siehe Nachtrabe 1. und 2.

Nach-treiben, verb. irreg. act. (S. Treiben.) 1) Hinter her oder hinter drein treiben. Einem das erkaufte Vieh nachtreiben. 2) Eine Bewegung durch Treiben von hinten beschleunigen. So werden bey den Holzflößen die in das Wasser geworfenen Scheite nachgetrieben, wenn sie mit dem Floßhaken von dem Ufer abgestoßen werden. 3) Ingleichen, absolute, nach oder hinter einem andern treiben, d. i. hüthen. 4) Im Niederf. ist einem etwas nachtreiben, es ihm nachtragen. So auch das Nachtreiben.

Der Nacht-Reiher, des — s, plur. ut nom. sing. S. Nachtrabe 2.

Nach-treten, verb. irreg. neutr. (S. Treten,) mit dem Hülfsworte seyn, hinter jemanden her treten, d. i. feyerlich gehen, mit der dritten Endung der Person.

Mir trat mit sittsamen Geberden
Ein Heer vergoldter Diener nach, Lichtw.

Der Nacht-Riegel, des — s, plur. ut nom. sing. an den Französischen Schlössern, ein Riegel, vermittelst dessen man ein Zimmer des Nachts von innen verriegeln kann.

Der Nach-Trieb, des — es, oder die Nach-Trift, plur. inus. S. Nachhuth und Nachtreiben 3.

Der Nacht-Rock, des — es, plur. die — röcke, der Schlafrock.

Wenn mit Bachus oder Cypria
Ich den Scherz im Nachtrock schländern sah,
Götting. Mus. Alm. 1776.

Nach-

Nach=trillern, verb. reg. act. was vorgetrillert worden, trillernd wiederhohlen, jemandes Triller nachmachen. Einem nachtrillern. Ingleichen mit einer unangenehmen hellen Stimme nachsingen. Etwas nachtrillern.

Die Nacht=Runde, plur. die — n, die Runde, d. i. Soldatenwache, welche des Nachts herum gehet.

Der Nach=Trupp, des — es, plur. die — e, (S. Nachtrab.) Man findet auch dafür im Plural ohne Singular die Nachtruppen. S. Trupp und Truppen.

Die Nachtschabe, plur. die — n, S. Nachtmotte.

Der Nachtschade, des — ns, plur. die — n, S. Nachtrabe. 3.

1. Der Nachtschatten, des — s, plur. ut nom. sing. S. ebend.

2. Der Nachtschatten, des — s, plur. inus. 1) Ein kletterndes strauchartiges Gewächs, welches überall in den Hecken wächset, dessen Blumen des Nachts einen angenehmen Geruch von sich geben; Solanum Dulcamara L. Bittersüß, vielleicht wegen des widerwärtigen Geschmackes der Beeren, Je länger je lieber, entweder wegen des angenehmen Geruches der Blüthe, oder auch, weil die Wurzel, wenn man sie kauet, je länger je süßer schmeckt, Hinschkraut, weil es wider den Hinsch, d. i. die Engbrüstigkeit, gut ist, Alpranken, (S. dieses Wort,) Mäuseholz. Engl. Night-Shade; vielleicht weil der angenehme Geruch, welchen die Blüthe des Nachts von sich gibt, Kopfschmerzen verursacht und folglich schadet. 2) Eine andere Art dieses Geschlechtes, welche noch häufiger Nachtschatten, sonst aber auch gemeiner Nachtschatten genannt wird, und überall in den Gartenländern wächset, soll ein narkotisches Gift haben; Solanum nigrum L. Säukraut, weil die Schweine davon sterben, im Oberd. Morche, vielleicht wegen der schwarzen Beeren, Ital. Morella. 3) Der dreyblätterige Nachtschatten ist ein Gewächs, welches nur in Virginien und Carolina einheimisch ist; Trillium L.

Der Nachtscherben, des — s, plur. ut nom. sing. S. Nachtbecken.

Die Nachtschicht, plur. die — en, im Bergbaue, die Schicht, d. i. die Arbeitszeit, in der Nacht, oder von Abends 8 Uhr bis Morgens 3 Uhr; zum Unterschiede von der Frühschicht und Tageschicht.

Der Nachtschichter, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, derjenige, welcher in der Grube oder in der Hütte des Nachts arbeitet, zum Unterschiede von dem Tageschichter.

Das Nachtschießen, des — s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, eine Feyerlichkeit, da zur Nachtzeit nach einer Scheibe geschossen wird.

†Nachtschlafend, adj. welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist. Bey nachtschlafender Zeit, zur Nachtzeit.

Der Nachtschläger, des — s, plur. ut nom. sing. S. Nachtigall.

Der Nachtschmelzer, des — s, plur. ut nom. sing. in den Schmelzhütten, derjenige, der das Schmelzen des Nachts verrichtet.

Die Nachtschnur, plur. die — schnüre, eine mit vielen Angeln versehene Schnur, welche des Nachts quer über einen Fluß gespannet wird, viele Fische auf Ein Mahl damit zu fangen; die Nachtangel.

Der Nachtschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, ein Thorschreiber, welcher die bey der Nacht zur Stadt einkommenden Personen aufschreibet.

Die Nachtschwalbe, plur. die — n, S. Nachtrabe 3.

Der Nachtschwärmer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nachtschwärmerinn, eine Person, welche des Nachts herum schwärmet, d. i. sich entweder ausgelassen belustigt, oder allerley lärmende Geschäfte vornimmt. Daher die Nachtschwärmerey.

Der Nachtschweiß, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, starke Schweiße, welche manche Personen gewöhnlich des Nachts zu haben pflegen, und welchen vornehmlich hektische und mit andern auszehrenden Krankheiten behaftete Personen ausgesetzt sind.

Das Nacht=Signal, des — es, plur. die — e, auf den Schiffen, Signale, welche des Nachts mit Feuer oder Schießen gegeben werden; zum Unterschiede von den Tage=Signalen, wozu die Flaggen, Segel und Wimpel dienen.

Das Nachtstellen, des — s, plur. inus. im Jagdwesen, die Umstellung eines Gehölzes in der Nacht mit Tüchern oder Lappen, damit das Wild, welches Abends heraus gegangen ist, nicht wieder hinein kann.

Das Nachtstück, des — es, plur. die — e, bey den Mahlern und Kupferstechern, die Abbildung einer Handlung oder einer Gegend bey der Nacht.

Der Nachtstuhl, des — es, plur. die — stühle, ein beweglicher Abtritt in Gestalt eines Stuhles, eine Bequemlichkeit den Leib auf dem Zimmer, besonders zur Nachtzeit zu erleichtern; der Leibstuhl.

Die Nachtstunde, plur. die — n, eine von den Stunden, in welche die Nacht getheilet ist.

Der Nachttisch, des — es, plur. die — e, ein Tisch des andern Geschlechtes, das Geschmeide beym Auskleiden und die Nacht über auf selbigen abzulegen, ingleichen sich vor selbigem anzukleiden und zu putzen; der Putztisch, mit einem Französischen Nahmen, die Toilette.

Der Nachttopf, des — es, plur. die — töpfe, Diminut. das Nachttöpfchen, ein Topf, d. i. Geschirr, den Urin auf dem Zimmer, besonders zur Nachtzeit darein abzuschlagen; im Oberd. der Scherben; Nachtscherben, S. Nachtbecken.

Die Nachtuhr, plur. die — en, eine Uhr, an welcher die Stunden in der Nacht vermittelst des Mondes und der Sterne angezeiget werden.

Die Nachtviole, plur. die — n, eine Pflanze, deren den Violen ähnliche Blumen nur des Nachts einen angenehmen Geruch haben; Hesperis L. Die traurige Nachtviole, Hesperis tristis, wohnt in Ungarn und Österreich. Eine andere Art, welche in den Gärten Viola matronalis und beym Linnee Hesperis matronalis heißt, ist in Italien einheimisch. In Afrika und in d r Provence werden noch ein Paar andere Arten gefunden.

Der Nachtvogel, des — s, plur. die — vögel, Diminut. das Nachtvögelchen, ein jeder Vogel, welcher sich nur des Nachts sehen lässet, in so weiter Bedeutung, daß auch die Nachtfalter, Phalaenae L. von einigen Nachtvögel genannt werden. In engerer Bedeutung sind einzelne Vögel dieser Art unter dem Nahmen der Nachtvögel bekannt, dergleichen z. B. der Nachtrabe ist.

Die Nachtwache, plur. die — n. 1) Diejenige Wache, welche um der Sicherheit anderer willen zur Nachtzeit verrichtet wird, zum Unterschiede von der Tagewache. Die Nachtwache thun, verrichten, halten. 2) Diejenige Person oder diejenigen Personen, welche diese Wache verrichten. 3) Die Zeit, in welche eine solche Wache des Nachts auf ihrem Posten zubringen muß; eine jetzt ziemlich veraltete Bedeutung, weil man diese Eintheilung der Nacht an den wenigsten Orten mehr kennet. Ehedem aber theilte man die Nacht in Ansehung der Wachen, besonders bey den Kriegsheeren und in Festungen, in drey oder vier Theile, deren jeder denn eine Nachtwache genannt wurde. Tausend Jahr sind vor dir wie eine Nachtwache; Ps. 90, 4. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu seinen Jüngern, Matth. 14, 25. Schon bey dem Kero Nahtuuahho, im Tatian Nahtuuahta.

Der Nachtwächter, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher dazu bestellt ist, des Nachts für die Sicherheit anderer zu wachen. Besonders derjenige, welcher des Nachts auf den Gassen für die öffentliche Sicherheit wachet; im mittlern Lateine Noctianus, Nocticustos, Niedersächs. Röper, weil er zugleich die Stunden in der Nacht abruft, an einigen Orten, besonders Oberdeutschlandes, Stillwächter. Figürlich wird auch zuweilen der Haushahn der Nachtwächter genannt.

Der Nachtwanderer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche des Nachts im Traume aufstehet, herum wandert, und allerley Geschäfte verrichtet, ohne sich dessen bewußt zu seyn, dergleichen man sonst auch Mondsüchtige zu nennen pflegt, (S. dieses Wort;) der Nachtwandeler, im Oberd. Nachtgänger, Schlafgänger. Man gebraucht es von beyden Geschlechtern. Sibylla ist auch ein Nachtwanderer. Auch der Nachtrabe führet in einigen Gegenden diesen Nahmen.

Der Nachtweiser, des —s, plur. ut nom. sing. in der Schifffahrt, ein Werkzeug, dessen man sich bedienet, in allen Stunden der Nacht zu finden, um wie viel der Nordstern höher oder niedriger ist, als der Pol selbst.

Die Nachtzeit, plur. inus. die Zeit der Nacht, die nächtliche Zeit. Zur Nachtzeit, des Nachts.

Das Nachtzeug, des — es, plur. die — e. 1) Als ein Collectivum und ohne Plural, alles was zur Bekleidung des Nachts gehöret. 2) In engerer Bedeutung war das Nachtzeug vor einiger Zeit eine Art eines bequemen Kopfputzes des andern Geschlechtes, welches am Tage zur Zierde getragen wurde. Die Dormeusen, Cornetten u. s. f. waren Arten davon.

Der Nachtzug, des — es, plur. die — züge, ein Zug, welcher zur Nachtzeit angestellet wird. Besonders bey den Jägern, wenn ein Gehölz des Nachts mit Tüchern oder Lappen umzogen wird.

Das Nachurtheil, des — es, plur. die — e, in der Logik, ein Urtheil, zu welchem man durch Schlüsse gelanget; zum Unterschiede von dem Vorurtheile.

Nachwachsen, verb. irreg. neutr. (S. Wachsen,) welches das Hülfswort seyn erfordert. 1) Im Wachsthume folgen. Es wird nur absolute gebraucht. Das Gras wächst nach, wenn es abgehauen worden, und es von neuen wächset. Daher das Nachwachsen. 2) Einem nachwachsen, ihm im Wachsthume nachkommen.

Nachwagen, verb. reg. reciproc. sich nachwagen, sich hinter drein wagen.

Nachwägen, verb. reg. act. was schon gewogen worden, nochmahls wägen, um zu sehen, ob es recht gewogen worden; nachwiegen. Einem etwas nachwägen. Das Fleisch nachwägen. Daher das Nachwägen. Im gemeinen Leben nachwiegen.

*Die **Nachwaise**, plur. die — n, ein im Hochdeutschen veraltetes gutes Oberdeutsches Wort, ein nach dem Tode seines Vaters gebornes Kind, einen Posthumum zu bezeichnen.

Nachwandeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, hinter jemanden her wandeln, d. i. ihm folgen. Man gebraucht es nur noch figürlich, und auch hier nur in der biblischen Schreibart für nachfolgen, d. i. jemandes Verhalten und Willen zum Muster seines eigenen Verhaltens und Willens nehmen. Damit du nicht andern Göttern nachwandelst, 5 Mos. 28, 14. Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, 1. Kön. 18, 21.

> Durch falschen Schein getäuscht, eil' ich ihm nachzuwandeln, Gell. Lied.

Das Nachweh, des — es, plur. die — en, die schmerzhafte oder unangenehme Empfindung nach einer bereits vorüber gegangenen Veränderung. Wenn jemand eine Krankheit überstanden hat, so empfindet er oft noch lange darnach die Nachwehen davon. In noch weiterer Bedeutung pflegt man alle unangenehme selbst moralische Folgen und Empfindungen, welche auf eine Handlung oder Veränderung folgen, Nachwehen zu nennen. In der engsten Bedeutung sind die Nachwehen schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe und dem Rücken, welche das weibliche Geschlecht nach der Geburt empfindet, wo es nur allein im Plural gebraucht wird.

Der Nachwein, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, Wein geringerer Art, welcher nach den bereits ausgepreßten Trauben, vermittelst auf die Hülsen gegossenen Wassers und einer wiederhohlten Pressung erhalten wird; Tresterwein, im gemeinen Leben Lauer, Lauerwein, Lurke.

Nachweisen, verb. irreg. act. (S. Weisen,) welches die vierte Endung der Sache und die dritte der Person erfordert, weisen, d. i. zeigen, und in weiterm Verstande, bekannt machen, wo man etwas finden könne. Kann er mir nicht den Mann nachweisen, der u. s. f. Less. Da ich außer diesem Exemplare ein zweytes nicht nachzuweisen weiß, ebend. Daher die Nachweisung.

Die Nachwelt, plur. die — en. 1) Die Welt, d. i. ein Zusammenhang zufälliger Dinge, welche nach der gegenwärtigen kommt; in welcher Bedeutung es doch nicht leicht gebraucht wird. 2) In weiterer Bedeutung und ohne Plural verstehet man darunter die Menschen, welche nach uns leben, die Nachkommen, die Nachkommenschaft; im Oberd. die Afterwelt.

> Da wider ihn mehr Feinde sich gesellten,
> Als dir die Nachwelt glauben darf, Raml.

Nachwerfen, verb. irreg. act. (S. Werfen,) 1) Hinter her, hinter drein werfen. Einem etwas nachwerfen. 2) Holz nachwerfen, wenn das erste abgebrannt ist.

Nachwiegen, S. Nachwägen.

Der Nachwille, des — ns, plur. die — n, in den Rechten einiger Gegenden, ein Nachtrag oder Anhang, welcher zu dem bereits errichteten letzten Willen gemacht wird; das Codicill.

Nachwinden, verb. irreg. act. (S. Winden.) 1) Hinter her winden. Einem etwas nachwinden. 2) Was schon gewunden worden, nochmahls winden. Etwas nachwinden. Daher das Nachwinden.

Der Nachwinter, des — s, plur. ut nom. sing. kalte winterhafte Witterung zu Anfange des Frühlinges, nach bereits zurück gelegtem eigentlichen Winter.

Nachwirken, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gebraucht werden kann. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, noch nach vollbrachter Wirkung, oder doch nach vorüber gegangener Wirkungszeit, seine Wirkung äußern. In diesem Verstande sagt man von einer Arzeney, z. B. von einem Laxativ, daß sie nachwirke. 2) Als ein Activum, in denjenigen Fällen, wo wirken thätig gebraucht wird. So wirkt man in den Salzkothen nach, wenn man das versäumte oder verhinderte Sieden des Salzes nachhohlt. Daher das Nachwirken.

Der Nachwuchs, des — es, plur. die — wüchse. 1) Das Nachwachsen ohne Plural. 2) Was nachwächset.

Nachwünschen, verb. reg. act. hinter drein wünschen, Wünsche nachfolgen lassen. Jemanden tausendfachen Segen nachwünschen. Daher die Nachwünschung.

Nachzählen, verb. reg. act. was schon gezählet worden, nochmahls zählen, um zu sehen, ob recht gezählet worden, oder auch, ob die Zahl noch richtig ist. Der Zehntner ist befugt, alle Haufen und Mandeln nachzuzählen. Sein Geld nachzahlen. Daher die Nachzählung.

Der Nachzähler, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Aufseher, welcher dafür sorgt, daß die gesetzte Anzahl

Kübel aus der Grube gezogen, oder das völlige Treiben verrichtet wird.

Nachzeichnen, verb. reg. act. zeichnend nachbilden. Etwas nachzeichnen. Daher die Nachzeichnung.

Nachziehen, verb. irreg. (S. Ziehen) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Activum, hinter her, hinter drein ziehen. Etwas nachziehen, hinter sich her. Zeuch mich dir nach, so laufen wir, Hohel. 1, 4. In der figürlichen Bedeutung, das wird nichts Gutes nachziehen, d. i. zu Folgen haben, ist das Vorwort mit seiner Endung üblicher und richtiger, das wird nichts Gutes nach sich ziehen. In Preußen ist nachziehisch und im Niedersf. nataansk, eigennützig, eigentlich, alles nach oder an sich ziehend. 2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn. 1) Hinter her, hinter drein ziehen, d. i. reisen. Rebecca zog dem Manne nach, 1 Mos. 24, 61. Und es zog ihm viel Volks nach, Joh. 6, 3. Man gebraucht es in diesem Verstande nur noch von mehrern mit ihrem Gepäcke zugleich reisenden Personen. Doch pflegen die Jäger noch dem Wilde oder der Fährte nachzuziehen, wenn sie ihnen nachgehen, das Wild aufsuchen. 2) In Veränderung seines Wohnortes oder Aufenthaltes einem andern folgen. Einem nachziehen.

Der Nachzins, S. Gatterzins.

†**Nachzotteln**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, hinter her, hinter drein zotteln, d. i. nachlässig folgen. Einem nachzotteln.

Die Nachzucht, plur. car. in der Bienenzucht, die letzte Zucht, d. i. die letzten Jungen der Bienen, vor dem Winter.

Der Nachzug, des —es, plur. die —züge, in dem Kriegswesen, der hinterste Zug, derjenige Theil eines im Zuge begriffenen Kriegsheeres, welcher dasselbe schließt, S. Nachtrab.

Der Nacken, des —s, plur. ut nom. sing. der hintere Theil des Halses, besonders an dem menschlichen Körper, von welchem das Genick ein Theil ist. In engerer Bedeutung werden die langen Haare hinten an den weiblichen Köpfen, welche ungekräuselt in die Höhe geschlagen und oben auf dem Scheitel befestiget werden, der Nacken und Franz. Chignon genannt. Einem Frauenzimmer den Nacken machen, die Haare auf solche Art in die Höhe schlagen. In weiterer Bedeutung stehet das Wort Nacken in einigen Redensarten des gemeinen und niedrigen Lebens für den ganzen Rücken. Der Mensch liegt mir den ganzen Tag auf dem Nacken, auf dem Halse, ist mir den ganzen Tag zur Last. Einem immer auf dem Nacken seyn, auf dem Halse, ihn nicht verlassen, immer um ihn seyn. Jemanden den Nacken schmieren, ihn abprügeln. Figürlich ist ein harter, starrer, unbiegsamer Nacken, die Fertigkeit, seine Meinungen und Entschließungen auch bey entdeckter Unrichtigkeit beyzubehalten, die Hartnäckigkeit; jemanden den Nacken beugen, diese Fertigkeit durch gebrauchte Gewalt überwinden. So gehorchten sie nicht, sondern härteten ihren Nacken, wie der Nacke (Nacken) ihrer Väter, 1 Kön. 17, 14. Ich weiß, daß du hart bist, und dein Nacke (Nacken) ist eine eiserne Ader, Es. 48, 4. S. Hartnäckig.

Anm. Niedersf. Nacke, Angelf. Hnecc, Engl. Neck, Dän. Nakke, Schwed. Nacke, Ital. Nuca, Nocco, Ungar. Nyak, im Lappländ. Nikke. Es gehöret mit Genick zu dem Geschlechte der Wörter neigen, nicken, Knie u. s. f. weil dieser Theil des Körpers sehr beugsam ist. Um eben deßwillen wird er auch in einigen Oberdeutschen Gegenden die Anke genannt, (S. dieses Wort.) Der Nacke für der Nacken ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Im Grönländ. ist Niakok der Kopf.

Der Nackenschlag, des —es, plur. die —schläge, in den gemeinen Sprecharten und im figürlichen Verstande, böse Nachrede. Nackenschläge bekommen, übler Nachrede ausgesetzet seyn.

Nacket, noch häufiger zusammen gezogen, nackt, oft auch nackend, nackig, nackicht, nackter, nackteste, ohne andere Bekleidung oder Bedeckung, als welche die Haut gewähret.

1. Eigentlich, wo es von thierischen Körpern gebraucht wird, wenn sie ohne andere Bekleidung als der bloßen Haut sind. Ein nackter Hund, welcher keine Haare auf der Haut hat; ein kahler Hund. Ein nackter Vogel, welcher noch keine Federn hat. Das Murmelthier hat einen kurzen fast nackten Schwanz. Und in diesem Verstande kann man auch die nackte Haut des Menschen der haarigen Haut der Thiere entgegen setzen. In Ansehung des menschlichen Körpers wird es am häufigsten von dem ganzen Körper gebraucht, für unbekleidet, ohne alle andere Bekleidung, als die bloße Haut. Nackt oder nacket gehen. Sich nackt ausziehen. Nackt auf die Welt kommen. Eine nackte Venus. Adam und Eva waren beyde nacket, 1 Mos. 2, 25. Sie wurden gewahr, daß sie nacket waren, Kap. 3, 7.

Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift, Hall.

Das Nackende oder Nackte erfordert von Seiten des Mahlers viele Geschicklichkeit. Eine nackte Figur, welche nicht bekleidet ist, zuweilen auch in engerm Verstande, an welcher diejenigen Theile nicht bedeckt sind, welche Gewohnheit und Ehrbarkeit bey allen gesitteten Völkern zu bedecken pflegen. Von einzelnen Theilen des menschlichen Körpers ist freylich bloß üblicher, ob es gleich auch nicht an Fällen fehlet, wo das Wort nackt gewöhnlich ist. So gebrauchen es z. B. die Mahler von unbekleideten Theilen des menschlichen Leibes. Ein nackter Arm, ein nackter Fuß. Nackte Theile des Leibes. Wenn man unbekleideter Theile des Leibes, welche bekleidet seyn sollten, im verächtlichen Verstande erwähnet, pflegt man gleichfalls das Wort nackt zu gebrauchen. Auch von unbehaarten oder unbefiederten Theilen des thierischen Körpers ist dieses Wort üblich, dagegen man von unbehaarten Theilen des menschlichen lieber kahl und in der anständigern Sprechart zuweilen glatt gebraucht. Ein kahles Kinn, ein glattes Kinn, ein unbärtiges. Ein kahler Kopf.

2. In weiterer Bedeutung auch von andern unbedeckten Körpern; doch nur in einigen Fällen. So ist ein nackter Same in der Botanik ein Same, dessen äußere Haut mit keiner Hülse bekleidet ist. Die nackte Gerste, eine Art kleiner Gerste ohne Hülsen; Reißgerste. Nackte Felder, welche mit keinen Gewächsen bekleidet sind, kahle Felder. Nackte Hügel, auf welchen nichts wächset, kahle. In noch weiterer aber jetzt ungewöhnlicher Bedeutung nennt der Verfasser des alten Fragmentes auf Carln den Großen ein bloßes Schwert ein nachetas Swert.

3. Figürlich. 1) Schlecht bekleidet, der Kleider größten Theils beraubt. Du hast den Nackenden die Kleider ausgezogen, Hiob 22, 6. Am häufigsten im verächtlichen Verstande. Nackt und bloß einher gehen, in schlechten, zerrissenen Kleidern. 2) Ein nacktes Gemählde, bey den Mahlern, in welchem es an den nöthigen Gegenständen mangelt. 3) Aller andern Eigenschaften beraubt. Die bloße nackte Fähigkeit, die auch ohne vorliegendes Hinderniß keine Kraft, nichts als Fähigkeit sey, ist ein tauber Schall, Herd.

Anm. Bey dem Ulphilas naquaths, bey dem Kero nahhut, bey dem Ottfried nakot, im Tatian naccot, nachet, im Niedersf. naakt, im Dän. nogen, im Schwed. nakot, im Isländ. naken, im Angelf. naced, im Engl. naked, im Pohln. nagi, im Böhm. nahy, bey den Krainerischen Wenden ohne allen Ableitungslaut nag, im Bretagnisch. noas, im Wallis. noeth, woraus zugleich die Verwandtschaft mit dem Latein. nudus, und dem von Perizonio irgend wo gefundenen Griech. νυδος, erhellet. Aus den obigen Formen siehet man schon, wie unwahrscheinlich Wachters Etymologie ist, welcher es von dem Angelsächs. nacenned,

 nacende,

nacende, d. i. neu geboren, ableitete. Eben so unwahrscheinlich ließ Dietrich von Stade es von nagen abstammen. Das Wort ist alt, sehr einfach, denn es kommt hier nur auf die Sylbe nag, nad, na an, und daher eben nicht leicht auf seine erste eigentliche Bedeutung zurück zu führen. Im Finnländ. ist Nahca die Haut; fänden sich im Deutschen und den verwandten Sprachen Spuren von dieser Bedeutung, so würde sich unser nacket sehr wohl davon ableiten lassen. Es wäre alsdann vermittelst der Ableitungssylben —icht, —ig, im Oberdeutschen —et, von Nacke, die Haut, gebildet, und bedeutete eigentlich, die bloße Haut habend oder zeigend. In den neuesten Zeiten hat man das Franz. Sansculotte Deutsch zu geben gesucht, und das alberne unanalogische Ohnehose gestämpelt. Die gemeinen Mundarten haben schon lange, ehe noch die Sans-culottes in Frankreich bekannt wurden, sie zu benennen gewußt. Sie nennen einen solchen Menschen Nackärsch, Engl. Baldarse. Fehlt es dem Worte gleich an Würde, so fehlt es doch auch dem Gegenstande selbst daran.

Im Deutschen, selbst in der Hochdeutschen Mundart, wird die Endsylbe sehr verschieden geschrieben und gesprochen, indem sie bald nackend, bald nackendig, bald nacket und nackt, bald nackicht, und bald nackig lautet. Die letzten Formen scheinen die wahren zu seyn, und da die Ableitungssylbe —ig im Oberdeutschen sehr häufig —et lautet, flecket für fleckig, (S. —Ig.) so hat aus nackig und nackicht gar leicht nacket und zusammen gezogen nackt werden können. Nackend ist kein Mittelwort, sondern bloß das vorige nacket, welches nur das euphonische n vor sich genommen hat, S. N. Diejenigen, welche in der adverbischen Gestalt nacket sagen, müssen das e bey Verlängerung des Wortes heraus werfen, ein nackter Mensch für nacketer. Völlig nacket heißt in den gemeinen Mundarten mutternacket, faden- oder fasennacket, und splinter- oder splitternacket, S. diese Wörter.

Ich hatte in der ersten Auflage bey dem Worte Bloß gesagt, daß dieses der anständigern Sprechart gemäßer sey, nackt sich aber mehr für die niedrige und gesellschaftliche schicke. Stosch widersprach diesem Satze in seinen kritischen Anmerkungen, und suchte mit vielen Beyspielen sonst angesehener Schriftsteller zu beweisen, daß man sich des Wortes nacket ganz wohl in der erhabenen Schreibart bedienen könne. Darin hat er Recht, daß man bloß nicht alle Mahl da gebrauchen kann, wo man nackt saget, und daß es sich von einem ganzen unbekleideten Körper in den wenigsten Fällen gebrauchen läßt. Ich gebe auch zu, daß es gute Schriftsteller genug gibt, welche dieses Wort im eigentlichsten Verstande in der feyerlichsten und anständigsten Schreibart gebraucht haben. Allein ich glaube doch noch immer, daß ein feines Gefühl etwas Widriges bey dem nacket empfinden muß, zumahl da die Sache selbst, die es ausdruckt, unsere heutigen Sitten so sehr beleidiget. Ein kluger Schriftsteller wird daher, wenn er die feinen Empfindungen des Lesers zu schonen, und widrige niedrige Bilder zu vermeiden hat, wie in der erhabenen Schreibart der Fall ist, dieses Wort lieber vermeiden. Die Grazien unbekleidet mahlen, eine unbekleidete Venus, sagt doch im Grunde eben das, nur mit mehr Würde und nicht mit dem widrigen Nebenbegriffe, was die Grazien nacket mahlen und eine nackte Venus sagt.

Näckisch, S. Neckisch.

Die Nacktheit, plur. car. der Zustand eines Dinges, da es nacket ist; im gemeinen Leben einiger Gegenden die Nackigkeit und im Oberdeutschen die Nackte.

Die Nadel, plur. die —n, Diminut. das Nädelchen, ein zarter an einem Ende spitziger Körper. 1) In der eigentlichen weitern Bedeutung, wo verschiedene Körper dieser Art Nadeln genannt werden. Dergleichen sind die runden spitzigen Blätter der Fichten und Tannen, des Wachholders u. s. f. welche so wohl Nadeln als Tangeln genannt und den Blättern im engern Verstande entgegen gesetzt werden, (S. Nadelholz.) Die Seenadel ist ein langes spitziges dünnes Schalthier, (S. dieses Wort.) Besonders sind verschiedene ähnliche Werkzeuge unter dem Nahmen der Nadeln bekannt. Dahin gehören die Probir- oder Streichnadeln der Goldschmiede und Probirer, die Magnetnadeln, die Stricknadeln, u. s. f. (S. diese Wörter.) In noch engerer Bedeutung sind es Werkzeuge zum Stechen, wohin die Haarnadeln, die Packnadeln, die Spicknadeln, die Radirnadeln u. s. f. gehören. 2) Im engsten Verstande, kleine zarte Werkzeuge dieser Art, so wohl zum Nähen, als auch etwas damit anzustecken, wovon jene Nähnadeln, diese aber Stecknadeln heißen, beyde aber auch nur oft Nadeln schlechthin genannt werden. Etwas mit einer Nadel anstecken, mit einer Stecknadel. (S. Stecknadel.) Sich mit der Nadel nähren, von der Nähnadel, ein Schneider, oder eine Nähterinn seyn. Etwas mit der heißen Nadel nähen, sehr eilfertig, so daß es bald wieder aufgehet.

Anm. Schon bey dem Ulphilas Nethls, im Oberdeutschen ehedem Naild, im Niederf. Natel, im Engl. Needle, im Angelf. Naedl, im Dän. und Isländ. Naal, im Schwed. Nål, im Finnländ. Neula, im Esthländischen Nekla, im Fries. Nirla. Es stammet nicht, wie gemeiniglich behauptet wird, von nähen her, weil die Nähnadeln nur eine kleine Unterart der Nadeln ausmachen, sondern gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Nessel, Nagel, Nase, Schnautze, ~~nyrren~~, stechen, u. s. f. welche insgesammt den Begriff der Spitze oder doch der Hervorragung haben. S. Nase und Nessel.

Nadelbereit, adj. et adv. welches nur bey den Tuchmachern üblich ist, wo ein Tuch nadelbereit genannt wird, wenn es völlig fertig ist, so daß der Schneider es nunmehr mit der Nadel bearbeiten kann.

Das Nadelbley, des —es, plur. die —e, an den Strumpfwürkerstühlen, der zinnerne Fuß, worin sich die Nadeln befinden, welche die Maschen des Strumpfes bilden.

Die Nadelbüchse, plur. die —n, Diminut. das Nadelbüchschen, Oberd. Nadelbüchslein, eine kleine Büchse des andern Geschlechtes, die Näh- und Stecknadeln darin zu verwahren.

Der Nadeldraht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, Draht, woraus die Nadler die Näh- und Stecknadeln verfertigen.

Die Nadeldruse, plur. die —n, eine Druse, welche in Gestalt zarter Nadeln oder kleiner Spießchen krystallisirt ist; die Spießdruse.

Die Nadelfeder, plur. die —n, in einem Flintenschlosse, eine stählerne Feder, welche sich gegen die Nadel in dem Gewehrschlosse lehnet.

Die Nadelfeile, plur. die —n, bey den Goldschmieden, eine zarte spitzige Feile, die durchbrochenen Zierathen damit auszufeilen.

Der Nadelfisch, S. Hornfisch und Meernadel.

Das Nadelgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, eigentlich Geld, wofür man Nadeln kauft oder kaufen soll. So wird ein Trinkgeld, welches man weiblichen Personen gibt, zuweilen ein Nadelgeld genannt. Bey vornehmen Personen ist das Nadelgeld eine jährliche Summe, welche einer Dame zum Ankaufe der Nadeln und zu andern kleinen Bedürfnissen ausgesetzt wird, und in andern Fällen Spielgeld oder Taschengeld genannt wird.

Der Nadelhalter, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Wundärzten, ein Werkzeug, die Heftnadel damit zu halten.

Das Nadelholz, des —es, plur. die —hölzer. 1) Holz, d. i. Bäume, welche statt der Blätter Nadeln oder Tangeln haben, und

und daher auch Tangelholz heißen, zum Unterschiede von dem Laubholze; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. Zum Nadelholze gehören die Fichte, Tanne, Föhre, der Lärchenbaum, die Eibe und der Wachholder. 2) Ein mit solchen Bäumen bewachsenes, daraus bestehendes Gehölz, welches, weil es in denselben finstrer ist als in den Laubhölzern, auch ein finsteres Holz, ein schwarzes Holz, und weil die meisten Arten des Nadelholzes auch Harz geben, Harzholz und Pechholz genannt wird.

Der Nadelkerbel, des —s, plur. inus. eine Art des Kerbels mit einem sehr langen spitzigen Samen, welcher unter dem Getreide des mittägigen Europa wächset; Scandix Pecten L. Hechelkamm, Schnabelmöhren. Von andern wird das Frauenmäntelchen oder der Jungfernkamm, Aphanes arvensis L. Nadelkerbel genannt.

Der Nadelknopf, des —es, plur. die —knöpfe, der Knopf einer Stecknadel.

Das Nadelküssen, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nadelküßchen, ein Küssen, die Näh- und Stecknadeln darauf zu stecken, damit sie nicht verloren gehen.

Nadeln, verb. reg. act. welches nur bey den Schuhmachern für nähen üblich ist, doch nur von dem Annähen der Überstämme an das Oberleder.

Das Nadelöhr, des —es, plur. die —e, das Öhr, d. i. die kleine Öffnung, an dem einen Ende der Nähnadel; Niedersf. Öge.

Die Nadelspitze, plur. die —n, die Spitze einer Näh- oder Stecknadel.

Die Nadelstreu, plur. inus. in der Landwirthschaft, die Nadeln oder Tangeln des Nadelholzes, so fern sie dem Vieh statt des Strohes untergestreuet, oder zur Streu gebraucht werden; zum Unterschiede von der Laubstreu.

Der Nadelwickler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Nachtfalter, welcher die Nadeln oder Tangeln der Fichtenbäume zusammen wickelt oder spinnet; Phalaena Tordryx Picaeana L.

Das Nadir, S. Fußpunct.

Der Nadler, des —s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher Steck- und Nähnadeln verfertiget oder verfertigen lässet, dessen Gattinn die Nadlerinn; zu Nürnberg Häftleinmacher, im Österreich. Spängler. In weiterer Bedeutung werden auch alle mit Verfertigung der Nadeln beschäftigte Arbeiter Nadler genannt.

1. **Der Nagel**, des —s, plur. die Nägel, Diminut. das Nägelchen, Oberd. Nägellein oder Nägelein, die breite hornartige Bedeckung der äußersten Enden der Finger und Zähen an dem Körper des Menschen und einiger Thiere. 1. Eigentlich, wo die mehr breite und gerade Gestalt die Nägel von den krümmern und dickern Klauen unterscheidet. Lange Nägel haben. Die Nägel abschneiden, beschneiden. Etwas mit dem Nagel, mit den Nägeln abkratzen. 2. Figürlich. 1) Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches wird der unterste Theil eines jeden Blumenblattes wegen einiger Ähnlichkeit der Nagel genannt; Unguis L. 2) Auch ein Fell im Auge, wenn es weiß von Farbe ist, und einem Nagel gleicht, ist unter diesem Nahmen bekannt, S. Fell und Nagelfell.

Anm. Schon bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Nagal, im Angelf. Naegl, im Isländ. Nagl, im Niederf. und Schwed. Nagel, im Engl. Nail. Frisch glaubt, daß es durch Versetzung aus dem Lat. Unguis und Griech. ὄνυξ, ὄνυχος, entstanden. Allein man hat eine weit nähere Ableitung. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —el, welche ein Werkzeug, ein handelndes Subject bedeutet, und die erste gehöret ohne Zweifel zu dem Zeitworte nagen, so fern es überhaupt kratzen bedeutet. Der Nagel ist ein kratzendes Ding, ein Werkzeug zum Kratzen, und dazu scheint selbst die Natur ihn bestimmt zu haben. Der Lat. und Griech. Nahme scheinen auf die Krümme zu sehen, welche die Nägel der Menschen im Stande der Natur bekommen, wenn sie nicht beschnitten werden, da es denn zu Anke, Angel, Haken u. s. f. gehören würde.

2. **Der Nagel**, des —s, plur. die Nägel, Diminut. das Nägelchen, Oberd. Nägellein, oder Nägelein, ein gerades spitziges Werkzeug, zwey Körper oder Theile eines Körpers mit einander zu verbinden, oder auch nur ihn in einen Körper zu schlagen, etwas daran zu hängen u. s. f. Man hat hölzerne Nägel ohne Köpfe, welche in manchen Fällen Pflöcke heißen, man hat aber auch eiserne, welche letztern am häufigsten sind, und gemeiniglich mit einem Kopfe versehen werden. Es gibt ihrer sehr mancherley Arten, welche ihre Nahmen von den Körpern bekommen, zu deren Befestigung sie gebraucht werden; (S. Bretnagel, Hufnagel, Schiefernagel, Bleynagel, Schloßnagel, Radnagel, Bandnagel u. s. f.) Etwas mit einem Nagel, mit Nägeln befestigen. Einen Nagel einschlagen, ausziehen. Etwas an den Nagel, oder an einen Nagel hängen. Wenn die Drescher die Flegel an den Nagel hängen, d. i. ausgedroschen haben, wird ihnen an manchen Orten ein Schmaus gegeben, welcher die Flegelhenke heißt. Figürlich und im gemeinen Leben heißt eine Sache an den Nagel hängen, sie verlassen, sich nicht weiter um sie bekümmern. Die Theologie an den Nagel hängen, diese Wissenschaft verlassen. Die Frömmigkeit an den Nagel hängen. Einen hohen Nagel haben, heißt im Niederf. stolz seyn, die Nase hoch tragen, und jemanden den Nagel niederklopfen, ihn demüthigen. Von einem Menschen, welcher einen gewissen Stolz hat, sagt man in Niedersachsen, er hat einen Nagel. Man leitet, aber mit weniger Wahrscheinlichkeit, diese Arten des Ausdruckes aus dem dreyßigjährigen Kriege her, da ein Schwedischer Oberster, Nahmens Ißler, in der Schlacht bey Leipzig mit einem krummen Nagel dergestalt soll seyn in den Kopf geschossen worden, daß ihn die Wundärzte nicht heraus ziehen können, sondern ihn eingeheilet; worauf er zwar gesund geblieben, sich aber hernach sehr stolz betragen, und sich auf seinen Nagel nicht wenig eingebildet habe.

In weiterer Bedeutung werden oft auch verschiedene andere ähnliche Körper, wenn sie gleich nicht unmittelbar zur Befestigung dienen, Nägel genannt. Dergleichen ist der Nagel in einer Scheibe. Die Wirbel an den Saiten-Instrumenten heißen bey vielen Nägel, anderer zu geschweigen. Das Diminut. Nägelchen, Nägelein, und zusammen gezogen Nelke, ist auch der gewöhnliche Nahme theils eines ausländischen Gewürzes, theils einer bekannten Art Blumen, S. solches hernach besonders.

Anm. Im Tatian schon Nagel, im Schwed. und Niedersächs. gleichfalls Nagel, im Isländ. Nagle, im Angelf. Naegl, im Engl. Nail, im Dän. Nägl, im Finnländ. Naula. Es kann so wohl den Begriff der Verbindung ausdrucken, da es denn von nähen, nahe, abstammen würde, als auch den Begriff des Nagens, oder endlich auch der Spitze, als ein Verwandter von dem Griech. νυγειν, stechen, Isländ. naella, Nabe, Schnadel u. s. f. Die Endsylbe —el bedeutet in allen Fällen ein Werkzeug, S. auch Nickel.

Das Nagelbein, des —es, plur. die —e, in der Anatomie, zwey Beine an dem menschlichen Kopfe, welche den vordern und mittlern Theil der Orbitae einnehmen, die Thränengruben und den Thränengang zusammen setzen helfen, daher sie auch Thränenbeine heißen, und einem Nagel an den Fingern ähnlich sind. S. 1 Nagel.

Die Nagelblüthe, plur. die —n, im gemeinen Leben, weiße Flecken auf oder in dem Nagel an den Fingern, welche man auch Blumen

Blumen und Blümchen zu nennen, und alsdann der Nagel blühe zu sagen pflegt. S. 1 Nagel.

Der Nagelbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Handbohrer, die Löcher zu den eisernen Nägeln damit vorzubohren; im gemeinen Leben Fritt, Nieders. Frittboor. S. 2 Nagel.

Das Nägelein, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben der Hochdeutschen das Nägelchen, das Diminutivum des Wortes Nagel, so wohl wenn es Unguis, als auch wenn es Clavus bedeutet, (S. diese Wörter). Hier kommt es nur um zweyer besondern Bedeutungen willen in Betrachtung, in welchen das Wort Nagel nicht üblich ist. 1) Die getrocknete Blume eines Ostindischen Baumes, Caryophyllus L. welche einen scharfen aromatischen Geruch und Geschmack hat, und daher als ein Gewürz an die Speisen gethan wird, ist unter dem Nahmen Nägelein und noch häufiger Nelke, zum Unterschiede von den folgenden aber Gewürznägelein, Gewürznelke, Würznägelein, Würznelke bekannt. Vermuthlich hat sie diesen Nahmen entweder von der Ähnlichkeit in der Gestalt mit den folgenden Blumen, oder auch weil sie einem kleinen eisernen Nagel mit einem Kopfe nicht unähnlich ist. Nieders. Nägelken, (S. Nelke.) 2) Eine andere Art oft in dem Geruche, alle Mahl aber in der Gestalt ähnlicher Blumen ist gleichfalls unter dem Nahmen Nägelein und im gemeinen Leben Nägelchen bekannt, (S. Nelke), welcher Nahme im Hochdeutschen der üblichste ist.

Eigentlich sollte dieses Wort Nägellein geschrieben werden; allein in den Wörtern auf —el wird das eine l in mehrern Fällen weggelassen.

Die Nägeleinwurz, (S. Benedictenkraut.) Die übrigen Zusammensetzungen S. in Nelke.

Das Nageleisen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Nagelschmieden, ein viereckes Eisen, welches ein stählernes Knöpfchen mit einem Loche hat, die Nägel darin zu schmieden.

Das Nagelfell, des —es, plur. die —e, ein Fell im Auge, welches weißlich ist, in dem innern Augenwinkel entstehet, und sich bisweilen bis über den Stern des Auges wegziehet; Pterygion. Es gleichet einem Nagel am Finger, und wird im gemeinen Leben auch nur der Nagel schlechthin, bey dem Rindviehe aber der Hauk genannt. S. Fell.

Nagelfest, adj. et adv. vermittelst eines Nagels befestiget; doch nur in der R. A. nieth- und nagelfest, d. i. so in einem Hause befestiget, daß es ohne die Integrität des Hauses zu verletzen, nicht kann weggenommen werden; im Gegensatze der beweglichen Dinge im eigentlichsten Verstande. In den Kaufbriefen über Häuser und Güter befindet sich gemeiniglich die Clausel, daß alles, was erd- nieth- und nagelfest ist, dabey verbleiben soll, wohin denn auch eingemauerte und eingezimmerte Schränke, Brunneneimer, Seile und Ketten u. s. f. gerechnet werden.

***Die Nagelflühe**, plur. die —n, ein nur in der Schweiz übliches Wort, wo es eine Art Steine bedeutet, welche aus Kieseln, Schiefer und andern Steinen zusammen gebacken ist, und zu den Waken gehöret. Eine ähnliche Art aus groben Sande oder Grand zusammen gebackene Steinart wird daselbst Sandflühe genannt. (S. Flühe.) Nagel scheint hier eine verbundene Masse zu bezeichnen und mit Nagel, Clavus, von einerley Stamme, vielleicht von nahe, nahen, herzukommen. S. auch Nickel.

Das Nagelgeschwür, des —es, plur. die —e, ein Geschwür an oder unter dem Nagel am Finger, welches unter dem Nahmen des Wurmes am bekanntesten ist, S. dieses Wort.

Der Nagelhagel, des —s, plur. inus. in der Geschützkunst, eine Art des Hagels, welche aus alten zerbrochenen Nägeln oder andern kleinen Stücken Eisens bestehet.

Der Nagelhammer, des —s, plur. die —hämmer, ein Hammer, d. i. Hammerwerk, wo das zubereitete Eisen zu Nägeln verarbeitet wird; vollständig das Nagelhammerwerk.

Der Nagelkopf, des —es, plur. die —köpfe, der Kopf eines eisernen Nagels; die Nagelkuppe, Nagelplatte.

Das Nagelkraut, des —es, plur. inus. 1) Eine Pflanze, welche auf den feuchten Europäischen Wiesen wächset; Illecebrum L. Der große Haufe hält es bey Nagelgeschwüren für sehr heilsam. 2) Auch eine Art des Habichtkrautes oder der Mäuseöhrchen, Hieracium Pilosella L. welches bitter und zusammen ziehend ist, führet den Nahmen des Nagelkrautes, weil es wider die Nied- oder Nothnägel an den Fingern von guter Wirkung seyn soll, oder auch weil es bey vernagelten Pferden so wohl von außen, als von innen gebraucht wird.

Die Nagelkuppe, plur. die —n, S. Nagelkopf.

Das Nagelmahl, des —es, plur. die Nägelmahle, das Mahl, d. i. die Wunde oder Narbe von eingeschlagenen Nägeln; ein nur in der biblischen Schreibart, besonders von den Wunden dieser Art an den Händen und Füßen Christi übliches Wort. Daß ich lege meinen Finger in die Nägelmahl, Joh. 20, 25.

Die Nagelmuschel, plur. die —n, eine cylindrische zweyschalige Muschel, welche an beyden Seiten offen ist, und vornehmlich versteinert angetroffen wird, da sie auch Solenit, Solenites, heißt.

Nageln, verb. reg. act. 1) Vermittelst eines Nagels oder mehrerer Nägel befestigen. Das Bret an die Wand, ein Tuch auf den Tisch nageln. (S. auch Annageln, Aufnageln, Vernageln). 2) Bey den Jägern als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, mit den Nägeln an den Füßen, oder mit den Klauen in den Boden eingreifen. Der Fuchs hat genagelt, wenn die Spur von seinen Klauen in dem weichen Boden zu sehen ist.

In der ersten Bedeutung schon bey dem Ottfried und Notker nagelen.

Nagelneu, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben für völlig neu üblich ist, wo es auch wohl funkelneu, oder funkel nagelneu lautet; Nieders. glootnij, speldernij, spoolnij, spooldernij. Ein nagelneues Kleid, welches noch gar nicht getragen worden. Die Figur von einem neuen Nagel, der erst von dem Amboße kommt, ist freylich ein wenig sonderbar; indessen scheinet der gleichbedeutende Ausdruck funkelneu und Nieders. glootnij denselben zu bestätigen.

Die Nagelplatte, plur. die —n, Diminut. das Nagelplättchen, S. Nagelkopf.

Die Nagelprobe, plur. die —n, ein nur im gemeinen Leben üblicher Ausdruck, die Probe eines völlig ausgetrunkenen Glases oder Bechers zu bezeichnen, welche darin bestehet, daß man es umgekehrt auf den Nagel setzet, und den letzten Tropfen davon ableckt. Auf diese Art zechen nennet man in Franken auf ein Näglein trinken. In Churfürst Christians II. Hoftrinkordnung heißt es: „Erst soll man trinken die herrschaftliche Gesundheit, darnach soll „man bringen, den freudigen Bergmann mit dem Spruche, Glück „auf! dann folgt die Nagelprobe mit dem Spruche: so hatten es „auch die Alten im Brauch.“ Schon die Römer tranken auf diese Art. Ad unguem patratum et perfectum, sagt Horaz. In den neuern Zeiten hat man das Lateinische Wort Supernaculum gebildet, die Nagelprobe, und die Gewohnheit auf diese Art zu zechen, auszudrucken, welches auch bey den Engländern üblich ist; to drink Supernaculum. In einem Französischen Trinkliede heißt es gleichfalls:

Ils (les Anciens) faisoient en les renversant
Un Supernacle Allemand.

Der Nägelroche, des —n, plur. die —n, eine Art Rochen, welche bey dem Linnee Raja clavata heißt.

Der Nagelschmid, des —es, plur. die—schmiede, ein Schmid, welcher vornehmlich eiserne Nägel aller Art verfertiget; im Oberd. der Nageler. Daher die Nagelschmiede, dessen Werkstätte.

Die Nagelschrote, plur. die—n, bey den Schmieden und Schlössern, ein scharfes Eisen auf einem Klotze, die Nägel darauf abzuschroten: die Abschrote.

Der Nagelschwamm, des — es, plur. die—schwämme, eine Art Blätterschwammes, mit einem gewölbten gestrichelten gelben Hute, und weißen Blättern und Strunke, welcher in den Wäldern unter den abgefallenen Blättern wohnet, und einem eisernen Nagel nicht unähnlich siehet; Agaricus clavus L.

Der Nägelschwamm, des —es, plur. die—schwämme, eine andere eßbare Art Blätterschwammes mit einem Strunke, einem schmutzig gelben Hute und feuergelben Blättern, welcher gleichfalls in den Wäldern wächset, und einen gewürzhaften Geruch, fast wie Gewürznägelein hat; Agaricus cinnamomus L.

Das Nagelwerk, des — es, plur. die — e, ein aus Latten zusammen genageltes Werk. Besonders werden die aus schmalen gehobelten Latten verfertigten Portale, Lusthäuschen u. s. f. in den Gärten Nagelwerk und Nagelwerke genannt.

Der Nagelzwang, des —es, plur. inus. die Beschwerde, welche von Nied- oder Nothnägeln verursacht wird. Den Nagelzwang haben, Niednägel.

Das Nagemaul, des—es, plur. die — mäuler, in einigen Gegenden ein Nahme des Zanders. S. dieses Wort.

Nagen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und den Laut nachahmet, welcher verursacht wird, wenn man mit den Zähnen von einem festen Körper nach und nach etwas herunter zu scharren sucht. 1. Eigentlich. Der Hund naget an dem Knochen. Die Maus benaget das Holz. Die Würmer nagen den Käse. An einem Knochen, an einem Beine nagen. (S. auch Abnagen, Benagen, Zernagen.) In weiterer Bedeutung wird es auch zuweilen, doch nur im gemeinen Leben, für kauen, und in noch weiterer für essen gebraucht. Am Hungertuche nagen, an den nothwendigsten Bedürfnissen anhaltenden Mangel leiden. Er hat nichts zu nagen noch zu beißen, in eben diesem Verstande, wofür man auch sagt, nichts zu beißen noch zu brechen haben. Wer nicht wagt, der nicht nagt, wer nichts wagt, gewinnt auch nichts, Ital. chi non risiga non rosega. 2. Figürlich. 1) Er wird daran zu nagen haben, im gemeinen Leben, er wird viele Mühe, Arbeit, Unlust davon haben, ohne viel auszurichten. 2) Einen anhaltenden Grad sehr merklicher, gleichsam verzehrender Unlust verursachen. Der Tod naget sie, Ps. 49, 15. Ich quäle mich unaufhörlich mit den nagenden Vorwürfen, dich unglücklich gemacht zu haben, Dusch. Ihr Mann, denn die Eifersucht nagte, Haged.

Stets nagt ein scharfer Neid
Sein blutend Herz, ebend.

Der Eigennutz wird ihn nagen, da Julchen eine reiche Partie ist, Herm. Mein nagender Verdacht, Schleg. Das nagende Gewissen, die anhaltende Unlust über begangene böse Handlungen.

So auch das Nagen anstatt des ungewöhnlichen Nagung.

Anm. Im Schwed. naga, im Dän. nagge, nogge; mit voran gesetztem Gaumenlaute im Niedersächs. gnauen, knauen, Engl. to gnaw, Angels. gnaegen, Schwed. gnage, Wallis. cnoi, in Borhorns Glossen kinuagan, im Dän. gnave, im Griech. κναειν und χναυειν, und in der verkleinernden Form, Niedersächs. gnaggeln, gnaueln, gnabbeln, Hochdeutsch knaupeln, Engl. to knabble. Es ahmet allem Ansehen nach den Laut nach, welchen die Zähne machen, wenn sie nach und nach etwas von einem harten Körper herunter scharren. In einigen Oberdeutschen Gegenden gehet es irregulär; ich nug, Hans Sachs, für nagte.

Das Nagethier, des—es, plur. die — e, in der Naturgeschichte, ein Nahme derjenigen vierfüßigen Thiere, welche mit vier spitzigen Schneidezähnen versehen sind, und alles benagen; wohin die Eichhörner, Ratzen, Murmelthiere, Wiesel, Hermeline, Zobelthiere, Iltisse, Marder u. s. f. gehören. Sie werden von einigen auch Nager genannt.

Der Nähdraht, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, an den Papierformen, Drahtfäden, womit das Gitter der Quere nach durchflochten und gleichsam durchnähet wird. Siehe Nagen.

Nahe, näher, nächste, adj. et adv. durch keinen beträchtlichen Zwischenraum von einem andern Dinge getrennt, im Gegensatze des fern oder entfernt, wo es so wie dieses ein relativer Begriff ist, welcher durch Gewohnheit und durch die Umstände bestimmt wird. Ein Ding kann in einer Absicht nahe, in einer andern aber entfernt seyn.

1. Eigentlich, dem Orte oder Raume nach. Ein naher Ort. Das nächste Dorf. Mein nächster Nachbar. Er wurde an den nächsten Baum gehenket.

O ja, du singst, schon hör' ich dich,
Vom nächsten Baume, Weiße.

Ingleichen als ein Nebenwort; so wohl mit verschiedenen Nebenwörtern. Näher zur Stadt kommen. Einem nahe auf den Leib treten, ihm nahe auf den Hals kommen. Es stehet nahe an der Thür. Es liegt nahe bey dem Hause. Nahe bey einem wohnen, stehen, seyn. Nahe dabey seyn. Nahe herbey kommen. Sich nahe zu etwas machen, sich nahe zu jemanden setzen. Nahe um jemanden seyn. Nächst an dem Schlosse wohnen. Zunächst an den Wald gränzen, für nahe. (S. Nächst.) Als auch mit der dritten Endung, doch nur mit einigen Zeitwörtern. Einem nahe seyn, stehen, liegen, kommen. Komm mir nicht zu nahe. Wir kamen der Stadt immer näher. Ein naher Weg, für ein kurzer, und der nächste Weg, für der kürzeste, ist eine Figur. Von nahen, für in der Nähe, ist Oberdeutsch; etwas von nahen besehen.

2. Figürlich.

1) Von der Zeit. Sich auf den nahen Sommer freuen. Der Frühling ist nahe. Mit der nächsten Post, mit der ersten. Nächster Tage, nächsten Tages, nächstens, (S. Nächst und Nächstens.) Nächst künftigen Sonntag. Nahe an vierzig Jahr alt, in der vertraulichen Sprechart, für beynahe. Er ist schon nahe an vierzig, Gell. Sie muß ja wohl nahe an sechzig Jahren seyn, ebend. Die nächst vergangene Nacht. Der nächst bevor stehende Feldzug. (S. Nächst). Ingleichen mit Einschluß des vorigen Begriffes des Ortes. Dem Tode nahe seyn. Die Gefahr war mir sehr nahe. Ich war einer Ohnmacht nahe.

2) In verschiedenen andern Verhältnissen, mehrere oder auch alle dazwischen befindliche Dinge auszuschließen, im Gegensatze des entfernt; wo es oft nur als ein Nebenwort allein, oft nur als ein Beywort allein, oft aber auch nur in einer oder der andern Staffel üblich ist. Ein naher Freund, ein naher Verwandter. Er ist nahe mit mir verwandt. Er ist mein nächster Freund. Jeder ist sich selbst der nächste. (S. Nächste.) Die nähere (genauere) Vereinigung mit Gott. Der Römische König ist der nächste nach dem Kaiser, der Würde nach, er folgt unmittelbar nach ihm. Einen nahen Zutritt bey jemanden haben. Die Sache betrifft ihn sehr nahe, uns noch näher, dich aber am nächsten. In naher (genauer, enger) Verbindung mit jemanden stehen. Zu nahe in die Freundschaft heirathen. Der Wahrheit nahe kommen. Der Sache schon näher kommen. Damit wir näher zur Sache kommen. Einem nahe kommen,

ihm in einer Eigenschaft ähnlich seyn. Sich näher mit jemanden bekannt machen. Es soll mir lieb seyn, ihn näher (genauer) kennen zu lernen. Einen sehr nahen Umgang mit jemanden haben. Sich einem näher entdecken. Etwas näher bestimmen, genauer. Die nähere Offenbarung Gottes, im Gegensatze der allgemeinen oder entferntern. Das enthält den nächsten (unmittelbarsten) Grund dieses Vorganges. Der nächste Endzweck, der unmittelbare. Der Mensch kommt mit der nächsten Anlage sich Sprache zu bilden, in die Welt, Herd.

3) Das geht mir nahe, das kränkt mich, schmerzet mich, im sittlichen Verstande. Sein Abzug geht mir etwas nah, Haged. Wie oft wird mir sein Schicksal nahe gehen! Es geht mir recht nahe, daß ich ihnen so viele Ungelegenheit verursache, Gell.

4) Einem etwas nahe legen, nahe bringen, theils ihm solche Bewegungsgründe vorlegen, welchen er nachgeben muß, theils aber auch, ihn zum Zorne reitzen. Sie legen mir es außerordentlich nahe, reitzen mich außerordentlich. Ja, wenn es einem so nahe gelegt wird, wenn man so sehr gereitzt wird. Ich habe es ihm so nahe gelegt, daß er sich wird ergeben müssen, ihm solche triftige Bewegungsgründe vorgestellet. Im Oberdeutschen ist es in dieser und der vorigen Bedeutung auch als ein Beywort nicht selten. Nahe Reden, welche dem andern nahe gehen müssen, ihn zum Zorne reitzen.

5) Der nächste Preis, im Handel und Wandel, der genaueste. Ich kann es um keinen nähern Preis geben, um keinen niedrigern, genauern, wofür man auch sagt, ich kann es nicht nähern Kaufs, nicht näher geben.

Du kannst hier nähern Kaufs die edle Freyheit kriegen, Canitz.

Nach einer noch weitern Figur sagt man von jemanden der nachgibt, von seinen Forderungen, von seinem Widerstande, von seiner Hitze nachläßt, er gebe es schon näher.

6) Einer Person oder Sache zu nahe treten, sprechen, handeln, ihr Nachtheil, Schaden verursachen, sie beleidigen. Eines Ehre zu nahe treten, sie kränken, vermindern. Der schuldigen Achtung für sein Vaterland zu nahe treten, sie nicht beobachten. Es ist ihm zu nahe geschehen, es ist ihm zu viel geschehen. Eines Ehre zu nahe reden oder sprechen.

7) Bey nahe, fast, es fehlete nicht viel. Beynahe wäre er uns entwischet. Du hättest mich beynahe nicht mehr angetroffen. In dem Tatian und bey den folgenden Oberdeutschen Schriftstellern nur nah, nahen und nach. Ich bin nach hungers tot, der Burggraf von Rietenburg. S. Bey III.

Anm. Schon bey dem Ottfried und seinen Zeitgenossen nah, im Theuerdanke nahendt, im Niedersächs. nah, näger, nägst, bey den Ulphilas nehwa, im Angelsächs. neh, neah, im Engl. nigh. Es ist mit neben, nau in genau, nach, noch und andern dieses Geschlechts sehr genau verwandt. Der Form nach gehöret es zu den irregulären Beywörtern, indem es in der zweyten und dritten Staffel nicht nur das a in ä verwandelt, sondern in der dritten auch den stärkern Hauch ch annimmt. Daß dieser ehedem auch in der ersten Staffel nicht ungewöhnlich gewesen, erhellet aus dem Vorworte nach und dem Hauptworte Nachbar. Eben so abweichend ist es in seinen Bedeutungen, indem es in einigen nur als ein Nebenwort allein, in andern nur als ein Beywort allein, und in noch andern nur in dieser und jener Staffel üblich ist. S. auch Nächst.

Ein anderes nur in der Ableitungssylbe verschiedenes Wort ist das Angels. near, nearo, nearewe, im Dän. und Schwed. när, im Isländ. naer im Engl. near, und narrow, welches andere für den Comparativ von nahe halten, das aber vielmehr ein eigenes Wort ist, welches seine eigene Comparation hat, und statt des Hauchlautes am Ende das r angenommen hat, so wie sich in nau, genau, wieder ein anderer Endlaut befindet. S. Nährlich, welches noch von diesem Worte abstammet, und Nähern, welches sich auch daher leiten lässet.

Im Oberdeutschen wird nahe noch in verschiedenen Zusammensetzungen gebraucht, indem daselbst danahen für daher, ingleichen für hier, und deßnahen für deßhalb üblich sind.

Die Nähe, plur. inus. das Abstractum des vorigen Wortes. 1) Die Eigenschaft eines Dinges, da es von dem andern durch keinen merklichen Zwischenraum getrennet ist, im Gegensatze der Weite; so wohl in der eigentlichen, als in verschiedenen figürlichen Bedeutungen des Wortes nahe. Die Nähe der Stadt an dem Hafen ist ihr sehr vortheilhaft. Wenn ich die Nähe betrachte. 2) Ein nicht merklich großer Zwischenraum. In die Nähe aber nicht in die Ferne sehen können. Er wohnt in der Nähe, nicht weit von uns. Je mehr ich seine Thorheiten in der Nähe sehe, desto mehr fange ich an, ihn zu hassen. Weiße. Etwas in der Nähe betrachten.

Bey dem Ottfried Nahi, im Theuerdanke die Nehne, im Niedersächs. Nägte, im Dän. Närhed.

Nahen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gefunden wird. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn und der dritten Endung, nahe kommen. Ther engil imo nahta, Ottfr. So will ich dem Tode genahen, Theuerd. Kap. 67.

Dem Heere so ihr naht, das Vortheil abzurennen, Opitz.

Im Hochdeutschen ist es in dieser Gestalt ungebräuchlich, obgleich einige neuere Dichter es um des Sylbenmaßes willen, statt des folgenden Reciproci gebraucht haben.

Der König naht dem Schlusse seines Lebens, Schleg.
Hier nahet schon die Schaar der unverletzten Helden, ebend.

Doch gebraucht man es noch zuweilen in dieser Gestalt mit dem Nebenworte heran. Das Alter nahet unvermerkt heran. Als die Zeit heran nahete, daß u. s. f. 2) Als ein Reciprocum, in eben dieser Bedeutung; in welcher Gestalt es auch im Hochdeutschen üblich ist, aber doch mehr in der höhern und dichterischen Schreibart gebraucht wird, als in der gewöhnlichen und vertraulichern, in welcher sich nähern gebräuchlicher ist. Wer nahet sich der Thür? Sich einem nahen, ihm nahe kommen. Schon nahen wir uns dem Flusse. Der Tag nahet sich, Ebr. 10, 25. Die Zeit nahet sich, daß u. s. f. Die Sache nahet sich zum Ende, oder nahet sich ihrem Ende. S. Nähern.

Daher das Nahen statt des außer der Zusammensetzung ungewöhnlichen Wortes Nahung.

Anm. Bey dem Ottfried und Notker nahen, im Tatian nalihhen, im Dän. närme, im Schwed. nå und nåkas. Siehe Nähern.

Nähen, verb. reg. act. welches ehedem überhaupt verbinden bedeutet haben mag, von welcher längst veralteten Bedeutung noch in Nähdraht ein Überbleibsel ist. Jetzt bedeutet es nur noch vermittelst der Nadel und eines Fadens zusammen fügen, und in weiterer Bedeutung, auch vermittelst der Nadel und eines Fadens hervor bringen, bearbeiten u. s. f. Da es denn so wohl absolute und in Gestalt eines Neutrius gebraucht wird, den ganzen Tag nähen, sein Brot mit Nähen verdienen, nähen lernen; als auch mit der vierten Endung der Sache, welche durch Nähen hervor gebracht wird, allerley Figuren nähen, Hemden nähen, Handschuhe nähen, ingleichen derjenigen, welche auf solche Art bearbeitet wird, Leinwand nähen, zwey Stücke zusammen nähen. Zuweilen bedeutet es auch so viel wie ausnähen. Manschetten nähen, genähete Halstücher.

Daher das Nähen.

Anm.

Anm. Im Tatian nauen und neien, bey dem Stryker nauen, im Schwabensp. neigen, im Niedersächs. neijen, im Schwed. mit einem andern Ableitungslaute naesta, im Angels. nestan, im Bretagn. nezza, im Griech. νεειν und νηθειν, im Lat. nere. Es ist ein sehr altes Wort, welches mit Nagel, Netz, nectere, unserm knüpfen, Nestel, Nuth, und andern dieses Geschlechtes genau verwandt ist, und von nahe abzustammen scheinet, einem andern Dinge nahe bringen, d. i. mit demselben verbinden. (Siehe auch Naht.) In vielen Provinzen wird es in der ersten Sylbe mit einem scharfen e gesprochen, und daher auch nehen geschrieben. Im Hochdeutschen höret man das ä deutlich, und da die meisten Verwandten ein a haben, so schreibt man es richtiger mit einem ä. Ein Faden zum Nähen heißt in Baiern ein Nähling, und ungeschickt nähen wird in Niedersächs. prümen, prünen, prinen genannt. Im Böhm. ist Prym ein Saum, (S. Rahm,) woraus es mit vorgesetztem Blaselaute gebildet ist.

*Der Näher, des —s, plur. ut nom. sing. noch mehr aber im Fämin. die Näherinn, eine Person, welche nähet, aus dem Nähen ein Geschäft macht; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, wofür Nähterinn eingeführet ist.

Der Näherkauf, des —es, plur. inus. S. Näherrecht.

Nähern, verb. reg. act. nahe bringen. Einem etwas nähern. Noch häufiger aber als ein Reciprocum sich nähern, d. i. nahe kommen. Als er sich mir näherte, im Oberd. als er sich meiner näherte. Die Zeit, der Winter, der Tod nähert sich. Die rühmliche Begierde, sich den Tugenden der Alten zu nähern. Sein Leben nähert sich nun seinem Ende. Alles nähert sich seiner Vollkommenheit. Sie näherten sich Paar bey Paar, Geßn. Daher die Näherung, wofür doch Annäherung üblicher ist.

Anm. Im Dän. närme. Es kann das Intensivum von nahen seyn, es kann auch von dem Comparativ näher abstammen, es kann aber auch von dem veralteten nahr, nahe, gebildet seyn, S. Nahe Anm. und Nährlich.

Das Näherrecht, des —es, plur. inus. das Recht, nach welchem jemand bey dem Verkaufe einer Sache ein näheres Recht auf dieselbe hat, als ein anderer, d. i. sie für eben den Preis, welchen ein anderer gebothen hat, mit dessen Ausschließung kaufen, und wenn sie schon verkauft worden, zurück nehmen kann; der Vorkauf, der Näherkauf, der Einstand, das Einstandsrecht, im Oberdeutschen auch die Nähergeltung, das Nähergeltungsrecht, der Kaufzug, der Abtrieb, das Abtriebsrecht, das Vorgeld, das Zugrecht, die Lösung, das Gespilde, S. diese Wörter; Lat. Jus Retractus.

Nahesäulig, adj. et adv. welches nur in der Baukunst üblich ist, diejenige Säulenweite zu bezeichnen, wo die Säulen nur 6½ Model von einander entfernet sind, und wofür man auch die Wörter feinsäulig und schönsäulig gebraucht; alles im Gegensatze des fernsäulig.

Der Nähkloben, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Sattlern, ein Kloben, die Theile, welche zusammen genähet werden sollen, damit zusammen zu halten.

Das Nähküssen, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nähküßchen, Oberd. Nähküßlein, ein kleines Küssen der Näherinnen, dasjenige, woran sie nähen, mit einer Nadel darauf anzustecken.

Der Nahme, des —ns, dem —n, plur. die —n, ein Wort oder Ausdruck, welcher diejenigen Merkmahle eines Dinges enthält, woran dasselbe in allen Fällen erkannt wird, ein symbolisches Unterscheidungs- oder Erkenntnißzeichen eines Dinges.

1. Eigentlich. 1) In der weitesten Bedeutung, wo zuweilen ein jedes Wort, ein jeder Ausdruck, so fern er die Unterscheidungsmerkmahle eines Dinges andeutet, ein Nahme genannt wird, So nannte Wolf die Adjectiva oder Beywörter zufällige Nahmen, die Substantiva oder Hauptwörter aber wesentliche Nahmen, selbstständige Nahmen, welche bey andern Hauptnahmen heißen. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Nahme ein Hauptwort, welches die Art oder das Geschlecht eines Dinges bezeichnet. So sind die Wörter Pflanze, Holz, Mensch, Thier, Seele, Tugend, Geitz insgesammt Nahmen, und zum Unterschiede der folgenden Bedeutung allgemeine Nahmen, weil sie ganze Geschlechter oder Arten benennen, welche aus vielen Individuis bestehen, oder, so fern sie Abstracta sind, an vielen Individuis angetroffen und als Individua betrachtet werden. Diese Gutherzigkeit verdienet den Nahmen der Tugend nicht. Diese Eigenschaft ist des Nahmens der Gutherzigkeit unwerth. Der Mensch, der seinen Schöpfer zu kennen vorgibt, und doch nichts gegen ihn fühlt, verdient den Nahmen des Menschen nicht, Gell. Da nennt man doch ein Verbrechen bey seinem rechten Nahmen, Weiße. Der Amtsnahme, ein Ausdruck, welcher jemandes Amt anzeiget, ein Ehrennahme, oder Titel, der dessen Rang in der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet. Die Sache muß doch einen Nahmen haben, figürlich, man muß sich doch einen deutlichen Begriff von derselben machen, sie doch unter dem wahren Gesichtspuncte vorstellen. 3) In der engsten Bedeutung ist der Nahme ein Wort oder Ausdruck, welcher ein einzelnes Ding, ein Individuum von allen andern Dingen unterscheidet. Deutschland, Dresden, der Harz, Gott, Caspar, Hofmann u. s. f. sind solche Nahmen, oder zum Unterschiede von der vorigen Bedeutung eigene Nahmen oder eigenthümliche Nahmen. Einem Kinde, einem Orte, einem Dinge einen Nahmen geben. Den Nahmen von etwas haben. Seinen Nahmen verändern. Ich kenne diesen Menschen nur dem Nahmen nach.

Mich däucht dem Nahmen nach sollt ich sie doch wohl
kennen, Cron.

Jemanden mit Nahmen nennen. Ihn bey seinem Nahmen nennen, oder rufen.

Wie lange wirst du ihn bey diesem Nahmen nennen?
Weiße.

Ein Mensch mit Nahmen Herrmann, oder Nahmens Herrmann. Wie ist sein Nahme? Wie heißt sein Nahme? Wie lautet sein Nahme? Wie heißt er? Fühle, wie mir bey seinem Nahmen das Herz schlägt, Weiße; wenn er genannt wird. (S. Geschlechtsnahme, Zunahme, Vornahme, Taufnahme, Beynahme.) Die Nahmen der zwölf Monathe, der Winde und so ferner.

2. Figürlich. 1) Ein Vorwand, ein Vorgeben; im Gegensatze der That oder der Realität. Jemanden unter dem Nahmen der Freundschaft betriegen, unter dem Scheine. Etliche sind mit dem Nahmen und nicht der That nach Freunde, Sir. 37, 1. (S. Nahmenchrist.) 2) In jemands Nahmen, an dessen Statt. Sage es ihm in meinem Nahmen. Es ward ihm im Nahmen des Richters befohlen; in den Kanzelleyen, Nahmens des Richters. Ich bin gekommen in meines Vaters Nahmen, Joh. 5, 45, an dessen Statt, oder auch wohl auf dessen Befehl. 3) Auf jemandes Nahmen Waaren ausnehmen, borgen, Schulden machen, auf dessen Credit. Der Wein ist auf unsers Freundes Nahmen gehohlet worden, unter der Versicherung, dem Vorgeben nach, daß er für ihn sey. 4) In jemands Nahmen, im Vertrauen auf dessen Verheißung; doch nur in der Deutschen Bibel und biblischen Schreibart. Thut alles in dem Nahmen des Herren Jesu, Col. 3, 17. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, Joh 16, 26. 5) Im Nahmen Gottes des Vaters u. s. f. in der Taufformel, bedeutet

in dessen Gemeinschaft und zum Bekenntniß derselben, welchen Sinn auch die biblische R. A. hat, auf eines Nahmen taufen. Im Nahmen Gottes wandeln Mich. 4, 5, in dessen Gemeinschaft. Welche Arten des Ausdruckes außer der biblischen Schreibart nicht üblich sind. 6) Die Nachrede. Ich mag den Nahmen nicht haben, daß er mir gedienet hat, mag es nicht von mir gesagt haben. In engerer Bedeutung, das Urtheil anderer von unserer bürgerlichen und sittlichen Beschaffenheit, welches denn durch Beywörter näher bestimmt wird. Einen großen Nahmen haben, hinterlassen. Sich einen unsterblichen Nahmen machen. Jemanden einen bösen Nahmen machen. Der ehrliche Nahme, das öffentliche Urtheil anderer von unserer gehörigen bürgerlichen Beschaffenheit, so wie der gute Nahme auch auf die weitere sittliche Beschaffenheit gehet. Seinen guten Nahmen, seinen ehrlichen Nahmen retten, vertheidigen. Jemandes ehrlichen Nahmen kränken, schwächen, ihn um seinen guten Nahmen bringen. 7) Ein Volk, eine Nation; doch nur in einigen wenigen Arten des Ausdruckes. Ein Feind des christlichen Nahmens, des Deutschen Nahmens seyn, eigentlich alles dessen, was Christ, oder ein Deutscher heißt. 8) Die Nachkommen, Personen, welche von jemanden abstammen, weil sie dessen Nahmen führen; doch nur in der Deutschen Bibel. Mein Schwager, wegert sich, seinem Bruder einen Nahmen zu erwecken, 5 Mos. 25, 7. Ihren Nahmen vertilgest du, Ps. 9, 6. Und so in andern Stellen mehr. 9) *Die Person. So werden die drey Personen in der Gottheit bey den ältern Schriftstellern des 12ten und der folgenden Jahrhunderte häufig die drey Nahmen genannt. Got durh die sinin Numen driu, Walther von der Vogelweide. Der jünger fraget, was sollen wir gelauben; der Meister sprach, das in Gott drey namen sein, und das die drey Namen ein ware Gotheit ist, Lucidar. Bey eben diesen Schriftstellern bedeutet daher Mannsname so viel wie Mannsperson, und Frowenname Frauensperson. Die Manns-Namen sollen schweren, u. s. f. im Straßburg. Stadtrechte. In der Deutschen Bibel wird unter dem Nahmen Gottes oft Gott selbst verstanden. Außer dem ist es in dieser Bedeutung im Hochdeutschen ganz veraltet. Im Lateinischen wurde Nomen in diesem Verstande schon im 4ten Jahrhunderte gebraucht.

Anm. Dieses überaus alte Wort lautet bey dem Ulphilas Namo, bey dem Kero und im Isidor Nemi, bey dem Willeram und seinen Zeitgenossen Namo, im Niederf. Name, im Angelf. Noman, Nama, im Engl. Name, im Schwed. Namn, im Finnländ. Nimi, im Irländ. Nimb, im Wallach. wo es auch die Nachrede bedeutet, Neme, im Alban. Nam, sogar im Pers. Nam, und im Malabar. Namam. Das Krainerische Imi hat das n weggelassen, so wie das Dänische Nave und Isländ. Nafn einen andern Endlaut haben, und das Griech. ονομα noch ein o vor dem n angenommen hat. Es stammet gewiß nicht von dem Lat. Nomen her, von welchem allenfalls das Ital. Nome und Franz. Nom entlehnet seyn können, sondern ist ein alter Seitenverwandter desselben, wie aus dessen ausgebreitetem Umfange wohl erweislich ist. Es stammet von dem im Hochdeutschen veralteten Zeitworte nahmen her, welches noch in dem Niederdeutschen nöhmen, und in den Oberdeutschen benahmen, beniehmen, benahmsen übrig ist, und ehedem nicht bloß nennen, sondern reden, sprechen, überhaupt bedeutet hat, so daß es allerdings als ein naher Verwandter von dem Hebr. נאם, sprechen, angesehen werden muß. Unser vernehmen, hören, scheinet gleichfalls zu diesem Geschlechte zu gehören. S. auch Nennen.

Einige Mundarten pflegen diesem Worte in der ersten einfachen Endung gern noch ein müßiges n anzuhängen, der Nahmen, so wie sie auch der Glauben, Samen, Knaben u. s. f. für Glaube, Same, Knabe sagen. Man gibt dieses gemeiniglich der Obersächsischen Mundart Schuld; allein hier wird solches doch bey weiten nicht so häufig gehöret, als in andern Gegenden.

Der Regel nach muß dieses Wort mit einem h geschrieben werden, weil die vier flüssigen Buchstaben l, m, n, r, dasselbe gern vor sich haben. Man hat es auch bis auf Gottscheds Zeit beständig so geschrieben. Dieser verbannete das h, theils weil er glaubte, daß dieses Wort unmittelbar von dem Lateinischen abstamme, welches ohne h geschrieben wird, theils um den Feinden des h doch in etwas nachzugeben. Beyde Bewegungsgründe waren unzulänglich, und der erste völlig falsch. Gesetzt aber auch, Nahme stamme von dem Lat. Nomen her, so hat es doch seit undenklichen Zeiten das Bürgerrecht gewonnen, und sich in andern Umständen der Deutschen Sprache gemäß gebildet, so, daß es sich auch in der Schreibart nach derselben fügen muß. Wer daher Name schreiben will, weil es dem Lateinischen gemäßer ist, muß vielmehr Nome oder Nomen schreiben, welches ihm noch ähnlicher ist.

Das Nahmenbuch, des — es, plur. die — bücher, eigentlich ein Buch, in welchem Nahmen, und in engerer Bedeutung eigenthümliche Nahmen verzeichnet sind; in welcher Bedeutung es aber wohl nicht leicht vorkommt. Einige haben ein Wörterbuch oder Lexicon ein Nahmenbuch nennen wollen, aber wenig Beyfall erhalten. Nach dem Frisch wird in Franken und andern Oberdeutschen Gegenden ein Buchstablerbüchlein für Kinder ein Nahmenbuch genannt.

Der Nahmenchrist, des — en, plur. die — en, eine Person, welche nur dem Nahmen nach ein Christ ist, ohne es in der That zu seyn; ein Scheinchrist, in der harten Sprechart ein Maulchrist, zum Unterschiede von einem wahren Christen.

Das Nahmenlehn, des — es, plur. die — e, S. Metonymie.

Nahmenlos, — er, — este, adj. et adv. keinen Nahmen habend, des Nahmens beraubt. 1) In der eigentlichen Bedeutung des Wortes Nahme, und ohne Comparation. Ein nahmenloser Schriftsteller, der sich nicht genannt hat; ein Anonymus. Ein nahmenloses Buch, dessen Verfasser sich nicht genannt hat. Im Niederf. nennet man kleine Kinder, welche noch keinen Nahmen haben, Namenliesken, welches aus nahmenlos verderbt ist. 2) Unaussprechlich, was sich wegen der Menge oder des hohen Grades der Intensität nicht nennen oder ausdrucken lässet; in der höhern Schreibart der Neuern. Diese nagende Angst, diese nahmenlose Pein vermag ich nicht zu ertragen. Wehe mir, wehe des nahmenlosen Jammers! Weiße. Wer zählet die nahmenlosen Feinde des Lebens? 3) So fern Nahme den Ruhm, guten Nahmen, bedeutet, ist nahmenlos in der edlen und anständigen Schreibart unberühmt. Nahmenlose Schriftsteller, dunkle, unberühmte. So auch die Nahmenlosigkeit.

Das Nahmenregister, des — s, plur. ut nom. sing. ein Register, d. i. Verzeichniß von Nahmen, besonders eigenthümlicher Nahmen.

Der Nahmenstag, des — es, plur. die — e, derjenige Tag, dessen Nahme im Kalender zugleich jemandes Taufnahme ist; das Nahmensfest, so fern er als ein festlicher Tag betrachtet wird. Seinen Nahmenstag feyern.

Nahmentlich, adj. et adv. mit Nahmen, mit ausdrücklicher Anzeige des Nahmens einer oder mehrerer Dinge. Eine nahmentliche Anzeige von etwas thun. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist es auch für das folgende nähmlich üblich. Das t in der Mitte ist das t euphonicum, welches dem n so gerne nachschleicht, S. N und T.

Der Nahmenwechsel, des — s, plur. ut nom. sing. eigentlich der Wechsel, d. i. die Verwechselung, Vertauschung der Nahmen.

Einige haben die Metonymie einen Nahmenwechsel nennen wollen, S. jenes Wort.

Nahmhaft, —er, —este, adj. et adv. welches auf doppelte Art gebraucht wird. 1. Als ein Nebenwort allein, ohne Comparation, wo etwas nahmhaft machen, es nennen, dessen Nahmen anzeigen ist. Den Thäter zu erfahren und nahmhaft zu machen suchen. Sich nahmhaft machen. (S. Nahmkundig.) 2. Als ein Bey- und Nebenwort. 1) * Für ausdrücklich, bestimmt; eine im Hochdeutschen völlig unbekannte Bedeutung, welche zuweilen im Oberdeutschen vorkommt. Ein nahmhafter Befehl, ein gemessener, ausdrücklicher. 2) Beträchtlich, ansehnlich; am häufigsten im Oberdeutschen und in den Hochdeutschen Kanzelleyen. Eine nahmhafte Summe Geldes. Der Schade war nicht geringe, er war nahmhaft. Einen nahmhaften Vorrath von etwas liegen haben. Man hat nahmhafte Schulden für ihn bezahlt. Es kostet mich ein Nahmhaftes. Ingleichen berühmt, einen guten, ansehnlichen Nahmen habend; im mittlern Lat. nominativus, Franz. renommé. Dieweyl Ewer kunigl. Mayestat von dem teuerlichsten eltisten und nahmhaftigisten geschlecht der Christenhait iren ursprung hat, Theuerd. in der Zuschr. Ich bin ein Bürger einer nahmhaftigen Stadt in Cilicien, Apostelg. 21, 39. Diese wurden nahmhaftige Fürsten in ihren Geschlechten, 1 Chron. 5, 38. In welchem Verstande es doch der edlern Schreibart gleichfalls fremd ist.

Anm. Bey dem Ottfried ist namahafto mit Nahmen, nahmentlich. Nahmhaftig für nahmhaft ist eine unnütze Oberdeutsche Verlängerung.

Nahmkundig, —er, —ste, adj. et adv. welches gleichfalls im Oberdeutschen und in den Hochdeutschen Kanzelleyen am üblichsten ist, dem Nahmen nach bekannt, deutlich bestimmt. Etwas nahmkundig machen, nahmhaft. Eine nahmkundige (bestimmte, ausdrücklich genannte) Summe Geldes. Eben daselbst wird es auch zuweilen für nahmhaft, so fern es für beträchtlich, ansehnlich, berühmt stehet, gebraucht, welche Bedeutung auch das Schwed. namnkunnig und das Angels. nameuth hat.

Nähmlich, adj. et adv. Superl. nähmlichste, welches in dreyfacher Gestalt vorkommt.

1) * Als ein Bey- und Nebenwort, für nahmentlich, mit Nahmen, welches die erste eigentliche Bedeutung dieses Wortes ist, die aber, wenigstens im Hochdeutschen, gar nicht mehr vorkommt. Nämlich und besonder in der Acht begriffen, in Goldasts Reichssatz. bey dem Frisch.

2) † Als ein Fürwort, für eben derselbe, entweder so fern Nahme ehedem für Person gebraucht wurde, oder auch für, der vorher genannte. Der nähmliche Freund, den wir gestern sahen, eben derselbe. Wo man auch wohl im Superlativ der nähmlichste sagt. In den gemeinen Sprecharten Ober- und Nieder-Deutschlandes ist diese Bedeutung überaus häufig, daher es auch manchen sonst guten Hochdeutschen Schriftstellern anklebt, welche sich aber dieses Wortes billig enthalten sollten, indem es in der reinen und anständigen Schreibart überaus widrig und unangenehm klingt, auch völlig überflüssig und unnöthig ist, da eben derselbe dessen Begriff völlig erschöpfet. Ausführlicher habe ich dieses in meinem Magazine B. 2, St. 1, S. 143 zu beweisen gesucht.

3) Als ein Nebenwort allein, da es auch in der anständigen Schreibart, sehr häufig gebraucht wird, die nahmentliche und nähere Bestimmung einer vorher nur allgemein bestimmten Sache zu begleiten. Niemand fahret gen Himmel, denn der von Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist, Joh. 3, 13. Ich will dir das Land geben, nämlich das ganze Land Canaan, 1 Mos. 17, 8. Und weil wir solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist, Röm. 13, 11. Es kamen ihrer drey, nähmlich Cajus, Titius und Mylius.

Anm. In der letzten Bedeutung im Oberd. namlich, namblich, im Niederf. namtlik, benamen, im Dän. nemlich, im Schwed. nämligen, im Engl. namely, bey den Krainerischen Wenden namrezh, woraus dessen Abstammung von Nahme wohl unläugbar wird, zumahl da nahmentlich, von welchem nähmlich nur die verkürzte Form ist, im Oberdeutsch. noch für das letztere gebraucht wird. Die Lat. nempe und nimirum scheinen auf ähnliche Art von nomen gebildet zu seyn, ob sie sich gleich ein wenig mehr von ihrer Quelle entfernet haben. Man schreibt dieses Wort bald nämlich, bald aber auch nehmlich und nemlich. Die erste Schreibart gründet sich auf die unrichtige Schreibart des Wortes Nahme, da man es für einen Abkömmling von dem Lat. Nomen hält, und daher das h wegläßt; die zweyte auf die erweislich falsche Ableitung von nehmen, und die dritte auf eine eben so unrichtige von dem Lat. nempe. In vornehmlich, vernehmlich und annehmlich ist das e hingegen richtig, weil diese Wörter unläugbar von nehmen abstammen.

Die Nähnadel, plur. die —n, eine mit einem Öhre versehene und zum Nähen dienliche Nadel, zum Unterschiede von einer Stecknadel.

Das Nähpult, des —es, plur. die —e, ein Pult des andern Geschlechtes, die Sachen, an welchen genähet wird, an dem auf demselben befindlichen Küssen zu befestigen, und in dem Pulte allerley zum Nähen dienliche Sachen zu verwahren. S. Pult.

Der Nährahm, des —es, plur. die —e, oder der Nährahmen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Rahm aus vier glatt gehobelten Latten, ein Stück Zeuges, welches ausgenähet oder gesticket werden soll, darin auszuspannen.

Nähren, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gebraucht wird.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Absolute, nahrhafte Theile enthalten, solche Theile enthalten, welche durch ihren Übergang in den thierischen Körper dessen Theilen Zusatz geben und die auf mancherley Art abgehenden Theile ersetzen. Mehlspeisen nähren gut. Der Kohl nähret schlecht. 2) Mit der vierten Endung des Nennwortes, solche Nahrung geben. Diese Speise hat mich gut genähret. In welcher Bedeutung es doch seltener vorkommt.

2. Als ein Activum. 1) In engerm Verstande, Speise geben, darreichen. (a) Eigentlich, in welcher jetzt veralteten Bedeutung neran bey dem Ottfried für speisen vorkommt. Man findet es nur noch zuweilen in weiterm Verstande, als gewöhnliche Speise geben oder darreichen. Du nährtest dein Volk mit Engelspeise, Weish. 16, 20. Auch als ein Reciprocum. Sie nahren sich vom gottlosen Brot, Sprichw. 4, 17. (b) Figürlich, die innere Stärke befördern. Geduld durch Grundsätze genährt und durch Schicksale gehärtet. Wir mussen unsere Seele mit Grundsätzen der Tugend genährt haben.

2) In weiterer und gewöhnlicherer Bedeutung, die nöthigen Nahrungs- und Unterhaltungsmittel des thierischen Lebens gewähren, darreichen. (a) Eigentlich. Sehet die Vögel unter dem Himmel—und euer himmlischer Vater nähret sie doch, Matth. 6, 26. Er nährete ihn mit den Früchten des Feldes, 5 Mos. 32, 13. In häuslicher Stille von unserer Arbeit genährt, Gessn. Eine Schlange im Busen nähren. In dieser Bedeutung, wofür jetzt ernähren üblicher ist, kommt es noch zuweilen in der höhern Schreibart vor. Gewöhnlicher ist es in Gestalt eines Reciproci, sich nähren, sich die nöthigen Nahrungsmittel, sich den Unterhalt verschaffen; obgleich auch hier das zusammen gesetzte ernähren gebraucht wird. Sich kümmerlich, reichlich nähren. Die Sache, welche zum Erwerbungsmittel der Nahrung dienet,

bekommt die Vorwörter von und mit. Sich mit Spinnen, mit Stehlen nähren. Sich vom Raube nähren. Ein einziger alter Eichbaum ist eine Welt für ganze Heere verschiedener Thiere, die sich von ihm nähren, Gell. Im Oberdeutschen gebraucht man es häufig mit der zweyten Endung. Sich Bettelns nähren, Opitz, vom Betteln. Der sich der wurzlen neren thut, Hans Sachs; welche Wortfügung auch in der Deutschen Bibel nicht selten ist. Sich seines Schwertes nähren, 1 Mos. 27, 40. Sich seiner Hände Arbeit nähren, Ps. 128, 2. (b) Figürlich, den Grund der Fortdauer einer Sache enthalten. Der Traurige liebt alle die Bilder, die seine Leidenschaft nähren. In welcher Bedeutung ernähren nicht üblich ist.

Anm. In der heutigen Bedeutung schon bey dem Ottfried neran und gineren, im Niedersächs. nären, im Schwed. nära, im Dän. nähren, im Engl. to nurse und nourrish, im Norweg. nörrie, und sogar im Grönländ. nerrick. Es scheinet zu naschen und nießen in genießen zu gehören, und eigentlich essen und zu essen geben, bedeutet zu haben, zumahl da auch ehedem nesen dafür üblich war, wie sogleich erhellen wird. Das Lat. nutrire ist sichtbar damit verwandt, entweder vermittelst des schon gedachten nesen, nießen, weil s und t beständig in einander übergehen, oder auch so, daß das t in dem Deutschen nähren ausgestoßen, oder in dem Lat. nutrire eingeschaltet worden. Die Italiäner sagen mit einem weichen d nodrire, und die Franzosen stoßen auch dieses d nach Art der Niedersachsen ganz aus, nourrir. (S. Naschen und Nahrung.) Für Nährung ist zuweilen das Nähren, oft aber auch Ernährung üblich. Einige Mundarten sprechen es mit einem scharfen e aus, daher man es auch oft nehren geschrieben findet. Ehedem wurde dieses Wort sehr häufig auch in weiterer Bedeutung theils für erretten, befreyen, theils aber auch für heilen, von einer Krankheit befreyen, gebraucht, da es denn auch nesan, genesan lautete, weil r und s sehr oft mit einander abwechseln. So kommt nerren schon im Isidor für salvare vor. In dieser Bedeutung ist es längst veraltet, außer daß genesen noch in der mittlern Gattung davon übrig ist, S. dasselbe.

Nahrhaft, —er, —este, adj. et adv. von dem alten Nahr für Nahrung, S. das letztere. 1) Nahrung gebend, im eigentlichsten Verstande, nährend, in der ersten Bedeutung des Neutrius nähren, d. i. viele solche Theile enthaltend, welche die auf mancherley Art abgehenden Theile der thierischen Körper wieder ersetzen. Nahrhafte Speisen. Die Milch ist sehr nahrhaft. In weiterer Bedeutung, für fett, gedüngt, natürliche Erde mit Mist nahrhaft gemacht, ist es nur in einigen Gegenden üblich. 2) In einigen Gegenden bedeutet es auch, begierig seine Nahrung zu suchen, sich zu nähren, ein nahrhafter Mensch; in welcher es aber im Hochdeutschen gleichfalls unbekannt ist.

Die Nahrhaftigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es nahrhaft ist, besonders einer Speise, in der ersten Bedeutung des vorigen Wortes.

Der Näh-Riemen, (von nähen,) des —s, plur. ut nom. sing. bey den Sattlern, dünne lederne Riemen, damit zu nähen.

Der Näh-Ring, des —es, plur. die —e, ein Fingerring, im Nähen die Nähnadel damit fortzudrücken, dergleichen z. B. die Schneider und Schuster gebrauchen, und statt dessen sich die Näherinnen des Fingerhutes bedienen.

* **Nährlich**, —er, —ste, adj. et adv. welches nur noch im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, wo es für genau, kaum, kümmerlich gebraucht wird. Sich nährlich behelfen, kümmerlich, sparsam. Ein nährlicher Mann, ein genauer, der alles zu Rathe hält. Nährliche Zeiten, kümmerliche. Es gehet nährlich zu, knapp, sparsam, genau. Es wird dazu nährlich zureichen, kaum. Nährlich haushalten, sparsam. Nährlich genug haben, kaum.

Anm. Es scheinet nicht von nähren und Nahrung herzukommen, sondern von nahe, genau, welches in vielen verwandten Sprachen statt des Hauches ein r hat, wie das Englische near. (S. Nahe.) Von nähren ist im Niedersächs. närig sparsam, haushältig, und Närigkeit Sparsamkeit, gute Wirthschaft.

Nahrlos, —er, —este, adj. et adv. von dem alten Nahr, (S. Nahrung.) 1) Keine Nahrung gebend, gewährend, in der ersten Bedeutung dieses Wortes; im Gegensatze des nahrhaft. Nahrlose Speisen. Noch häufiger, 2) der Nahrung, d. i. der Gewährung des Unterhaltes und der Gelegenheit selbigen zu erwerben beraubt. Nahrlose Zeiten. Ein nahrloses Land.

Die Nahrlosigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es nahrlos ist, besonders in der letzten Bedeutung des vorigen Wortes.

Der Nährstand, des —es, plur. inus. in der Moral, derjenige Stand unter den Menschen, welcher sich zunächst mit der Erwerbung seiner Nahrung, d. i. seines Unterhaltes, beschäftiget; zum Unterschiede von dem Lehrstande und Wehrstande. S. Stand.

Die Nahrung, plur. die —en. 1. Dasjenige, was nähret. 1) Eigentlich. Diejenigen Theile eines genießbaren Körpers, welche durch ihren Übergang in den thierischen Körper denselben erhalten und stärken, d. i. die auf mancherley Art abgehenden Theile ersetzen; wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird. Kohl gibt eine schlechte Nahrung. Milch gibt viele Nahrung. Die abgehenden Theile der thierischen Körper müssen durch neuen Zugang der Nahrung ersetzt werden. (S. Nahrhaft und Nähren.) 2) In weiterer Bedeutung, derjenige genießbare Körper, welcher solche Theile enthält. (a) Eigentlich, Speise und Trank, so wohl von Menschen als Vieh; als ein Collectivum und ohne Plural. Ich will dir Kleider und deine Nahrung geben, Richt. 17, 10. Die Äcker bringen keine Nahrung, Habac. 4, 17. Wachteln zur Nahrung, Weish. 16, 2. In großer Dürre findet das Vieh keine Nahrung auf dem Felde. Der täglichen Nahrung mangeln, Jac. 2, 15. (b) Figürlich, was die Fortdauer des Feuers, und in noch weiterer Bedeutung eines andern Dinges befördert und vermehrt; ohne Plural, außer allenfalls von mehrern Arten. Dem Feuer frische Nahrung geben. Fett ist des Feuers Nahrung. Der Flamme die Nahrung entziehen. Nahrung für seine Wißbegierde finden. Menschenfreundliche Neigungen sind eine süße Nahrung edler Herzen, Gell. Immer neue Nahrung zum Vertrauen auf die Vorsehung einsammeln, ebend. Das Herz wird in der Wohlfahrt der andern die Nahrung seiner Freude finden, ebend. Fliehe alles, was deiner Flamme Nahrung gibt. Thörigte Wünsche, die aus einer abgöttischen Meinung von sich selbst ihre Nahrung ziehen. 3) In noch weiterm Verstande, der Unterhalt, d. i. alles was zur Erhaltung des natürlichen Lebens dienet; ohne Plural. Der zeitlichen Nahrung warten, Sir. 38, 38. Kein Kriegsmann flicht sich in die Händel der Nahrung, 2 Tim. 2, 4. Sorgen der Nahrung, Nahrungssorgen. Seine Nahrung in einem Lande suchen. Seiner Nahrung nachgehen. Jemanden seine Nahrung entziehen.

2. Der Inbegriff aller derjenigen Mittel, womit man sich die Nahrung der vorigen Bedeutung verschaffet, das Gewerbe; auch ohne Plural, außer allenfalls von mehrern Arten. Die Nahrung gehet schlecht. Was treibst du für Nahrung? Was ist eure Nahrung? 1 Mos. 46, 33. Auf die Nahrung erpicht seyn. Die Braunahrung, der Bierbrau als ein Gewerbe, als ein Mittel des Unterhaltes betrachtet. So auch die Schenknahrung u. s. f. Da denn in manchen Gegenden dieses Wort auch zuweilen im Concreto

creto gebraucht wird; z. B. zwey Schenknahrungen, drey Braunahrungen, d. i. so viele mit der Schenk- oder Braugerechtigkeit versehene Häuser. Auch in Absicht der äußern Umstände, der Gelegenheit und Mittel von außen, sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen; ohne Plural. Die Nahrung ist schlecht, geht nicht. Gute Nahrung, schlechte Nahrung haben. Es ist keine Nahrung unter den Leuten, es fehlt unter ihnen an Gelegenheit, sein Brot zu verdienen. Eine Stadt hat gute Nahrung, wenn mehrere Menschen leichtlich ihren Unterhalt in derselben finden.

Anm. Im Niederſ. gleichfalls Narung, im Dänischen und Schwed. Näring, im Pohln. Nerzeia. Es scheinet von dem veralteten Nar, Nara, welches im Tatian und anderen ältern Schriftstellern, für Speise, Nahrung, noch häufig vorkommt und der Ableitungssylbe —ing oder —ung zusammen gesetzet, und also nicht zunächst von nähren gebildet zu seyn; da es denn eigentlich ein nährendes Ding bedeuten würde.

Das Nahrungsgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, in einigen Ländern, eine Art von Abgabe, welche nicht von den Grundstücken, sondern von der Nahrung, d. i. dem Gewerbe gegeben, und daher auch Gewerbegeld, Gewerbesteuer, Nahrungssteuer genannt wird. S. Gewerbegeld.

Das Nahrungsmittel, des —s, plur. ut nom. sing. das Mittel der Nahrung, d. i. der Erhaltung des natürlichen Lebens; in welchem Verstande alle Arten der Speisen und der Getränke Nahrungsmittel genannt werden.

Der Nahrungssaft, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —säfte, der aus den Speisen in dem Magen bereitete Saft, welcher eigentlich die Nahrung der thierischen Körper ausmacht, und wegen seiner Ähnlichkeit mit der Milch, auch der Milchsaft genannt wird; Chylus.

Die Nahrungssorge, plur. die —n, Sorgen für die Nahrung, d. i. Erhaltung des natürlichen Lebens, Sorgen der Nahrung.

Die Nähschule, plur. die —n, eine Schule, worin Personen des andern Geschlechtes im Nähen unterrichtet werden.

Die Nähseide, plur. inus. gezwirnte Seide zum Nähen, zum Unterschiede von andern Arten.

Die Naht, plur. die Nähte, von dem Zeitworte nähen. 1. Die Art und Weise zu nähen, ohne Plural; in welcher Bedeutung es bey den Nähterinnen sehr häufig ist, besonders in den Zusammensetzungen Hausnaht, Mahlernaht, Bildernaht u. s. f. 2. Der Ort, wo zwey oder mehr Stücke zusammen genähet worden. 1) In der weitesten Bedeutung, so fern nähen ehedem verbinden, zusammen fügen überhaupt bedeutete, da dieses Wort in vielen Fällen des gemeinen Lebens vorkommt. So wird die Fuge zwischen zwey Planken an den Schiffen, wo selbige in der Länge zusammen stoßen, die Naht genannt. Bey den Blecharbeitern ist die Naht der Ort, wo zwey Stücke Blech durch Niethe mit einander verbunden werden, (S. Kreuznaht.) In der Anatomie ist die Naht eine Art der Zusammenfügung, wenn zwey Knochen mit ihren ausgezähnten Enden, wie die Zähne zweyer Sägen in einander greifen, oder auch, wenn nur die Ränder über einander gehen; jene wird die wahre, diese aber die falsche Naht genannt. (S. Kranznaht, Pfeilnaht und Winkelnaht, welche drey Nähte sich an den Beinen des Kopfes befinden. Die Naht an dem Hodensacke ist die schmale Vertiefung in der Mitte, welche ihn gleichsam in zwey Theile theilet. Wegen der Ähnlichkeit werden auch an den haarigen Thieren solche Striche von Haaren, welche das Fell gleichsam in zwey Theile zu theilen scheinen, Nähte genannt. 2) In engerer Bedeutung, so fern nähen mit Nadel und Faden zusammen fügen bedeutet, ist die Naht derjenige Ort, wo zwey Stücke auf solche Art in die Länge zusammen gefüget worden. Eine Naht machen. Die Naht auftrennen. Die Naht gehet auf, reißt auf. Das Kleid reißt aus allen Nähten. Jemanden auf die Naht fühlen, ihn ausforschen, ingleichen, ihn auf die Probe stellen, wo die Figur dunkel ist, wenn sie nicht mit den in Niedersachsen üblichen R. A. auf die Naht (nähmlich der Geldtasche) greifen, aus der Naht klauben, die letzten Pfennige in der Tasche zusammen suchen, kein Geld mehr haben, zusammen hängt, so daß jemanden auf die Naht fühlen, eigentlich seinen Vermögenszustand auszuforschen suchen bedeuten würde.

Anm. Im Niederſ. und Dän. Naad. Es stammet unmittelbar von nähen ab, welches im Mittelworte bey dem Ottfried ginat lautet, und wird daher richtiger Naht als Nath geschrieben. Vermittelst dieses Zeitwortes hänget es mit Nodus, Nieth und Nuth genau zusammen, welche in dem Begriffe der Verbindung insgesammt mit einander überein kommen.

Die Nähterey, plur. die —en, die Art und Weise zu nähen, die Naht. Die künstliche Nähterey. Das Nähen selbst, ohne Plural. Sich mit der Nähterey beschäftigen. Über der Nähterey sitzen. Ingleichen genähete, oder ausgenähete Arbeit.

Die Nähterinn, plur. die —en, eine Person weiblichen Geschlechtes, welche nähet, und in engerer Bedeutung, welche aus dem Nähen ihr vornehmstes Geschäft macht; in einigen Gegenden auch die Näherinn, welches der Analogie unzähliger anderer Wörter gemäßer ist, dagegen Nähterinn von Naht, oder von einem veralteten Zeitworte naten für nähen (S. Niethen) gebildet zu seyn scheinet. Niederſ. Naierske.

Der Nahthaken, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Kürschnern, eine Art kleiner Zange, die Enden der Felle an die Naht herbey zu ziehen, um sie ohne Runzeln an einander zu betten.

Das Nähzeug, des —es, plur. die —e. 1) Alles was zum Nähen gehöret; als ein Collectivum und ohne Plural. 2) Ein Gesteck, oder Futteral mit den darin befindlichen und zum Nähen gehörigen Werkzeugen.

Naiv, (zweysylbig,) —er, —este, aus dem Franz. naïv, und dieß vermuthlich aus dem mittlern Latein. nativus, offenherzig. 1) Natürlich, der Natur des Gegenstandes angemessen; natürlich. Naive Gedichte, welche die Empfindungen der Natur des Gegenstandes gemäß ausdrucken. 2) Natürliche Gegenstände, ohne die durch den Wohlstand nothwendig gewordenen Umschweife ausdruckend; natürlich. In beyden Bedeutungen könnte man es entbehren, wenn nicht die Vieldeutigkeit des Wortes natürlich es zuweilen erforderte. 3) In der engsten in den schönen Künsten üblichen Bedeutung ist naiv und das Naive, das Unerwartete mit einer unschuldigen Offenherzigkeit verbunden. So auch die Naivheit, Franz. Naiveté, so wohl als ein Abstractum und ohne Plural, als auch im Concreto von naiven Gedanken und Ausdrücken, mit demselben.

Der Name, S. Nahme.

Nämlich, S. Nähmlich.

Der Napf, des —es, plur. die Näpfe, Diminut. das Näpfchen, Oberd. Näpflein, ein Wort, welches ehedem überhaupt ein jedes tiefes Gefäß bedeutet zu haben scheinet, und daher von verschiedenen Arten derselben gefunden wird. Und die Söhne Aaronis nahmen ein jeglicher seinen Napf, und thaten Feuer darein, 3 Mos. 10, 1. Und soll einen Napf voll Glut vom Altar nehmen, Kap. 16, 12; in welchen Stellen Michaelis das Wort Räuchfaß gebraucht. Die Lampen mit ihren Napfen, 4 Mos. 4, 9; Schälchen für die Lichtschnupfen, Michaelis. Die Messer, Becken, Löffel und Näpfe waren lauter Gold, 2 Chron. 4, 22. Jetzt ist es noch von verschiedenen Arten tiefer Gefäße üblich, welche man in manchen Fällen auch Schalen nennt, welchen Nahmen sie aber in manchen nicht bekommen können. Von ihrer Bestimmung bekommen sie allerley zusammen gesetzte Nahmen.

Ein Milchnapf, der an manchen Orten auch ein Milchasch heißt, Käsenapf, die Käse darin zu bilden, ein Punschnapf, eine Punschschale, Suppennapf, tiefe Suppenschüssel, Suppenschale, Spülnapf, ein Spülkummet, ein Spucknapf, Hundenapf u. s. f. So auch im Diminutivo ein Suppennäpfchen, Vogelnäpfchen, den Vögeln darin zu essen oder zu trinken vorzusetzen, u. s. f. In das Näpfchen treten, im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. in Meißen, einen Fehler begehen, und in engerer Bedeutung, sich aus Versehen Schaden thun. Bey jemanden ins Näpfchen treten, eben daselbst, sich ihm verhaßt machen. In einigen Salzwerken werden, dem Frisch zu Folge, auch die Salzpfannen Nappen genannt, ungeachtet sie verhältnißmäßig sehr flach sind.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Naff, im Schwabenspiegel Napfe. Bey dem Willeram und in den Monseeischen Glossen ist Napf ein Becher, welche Bedeutung auch das Schwed. Napp, das Angels. Nappe, Hnaeppe, das Isländ. und Niedersächs. Nap, das Altfranz. Hanap, das Bretagnische Anaf, das Ital. Nappo und andere mehr haben, welche aber auch zum Theile eine Schale und Schüssel bedeuten. Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Nabe, Nabel, Navis, Napellus, und vielleicht auch zu offen, Ofen, Obba, u. s. f. weil doch das N in vielen Wörtern nur ein müßiger Vorschlag ist, S. N.

Der Näpfkuchen, S. Aschkuchen.

Die Napfmorchel, S. Becherschwamm.

Die Naphtha, plur. car. ein Nahme, welchen man dem feinsten weißen Bergöhle gibt, welches auf allen Säften und Geistern schwimmet, und die Flamme sehr leicht an sich ziehet. Es stammet aus dem Arab. Naft her, indem man dieses Bergöhl dort zuerst kennen gelernet, ungeachtet es auch in einigen Gegenden Europens angetroffen wird.

Näppen, Näpper, S. Noppen.

1. *Die Narbe, plur. die—n, (nach der härtern Oberdeutschen Mundart die Narb, plur. die—en,) ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, dasjenige Schließzeug an einer Thür zu bezeichnen, welches man in Regensburg eine Anlege, in andern Gegenden eine Klammer, und in Ober- und Niedersachsen eine Krampe nennet, d. i. dasjenige bewegliche Eisen, welches auf den Kloben passet, in welchen das Vorlegeschloß gehänget wird. In Steyermark heißt es nur die Arb, zur neuen Bestätigung des Satzes, daß das N zu Anfang vieler Wörter bloß zufällig ist, wie auch aus dem folgenden erhellet. Popowitsch leitet es von dem Altbrittischen Arf, Eisen, her, von welchem auch das Engl. Arrow, ein Pfeil, abstammen soll, welches sich aber auch zu werfen rechnen lässet.

2. Die Narbe, plur. die—n, Diminut. das Närbchen, Oberd. Närblein, ein Wort, welches ehedem eine Vertiefung in die Länge bedeutet zu haben scheinet, jetzt aber nur noch am häufigsten von dem Überbleibsel einer zugeheilten Wunde gebraucht wird. Eine Narbe im Gesichte haben. Die Wunde hat eine Narbe zurück gelassen. Voller Narben seyn. Pockennarben oder Blatternarben. Ähnliche Vertiefungen auf der äußern Seite des zubereiteten Leders werden gleichfalls Narben genannt, daher die Leder- und Pergamentarbeiter auch die äußere Haut auf den Fellen, und zuweilen auch die ganze auswendige Seite einer Haut, auf welcher die Haare gesessen haben, die Narbe, und in einigen Gegenden den Närben nennen. Die Narbe wegnehmen, oder abnarben, die Oberhaut der Felle verletzen. In den Eyern der Eyer legenden Thiere ist die Narbe ein kleiner weißer Zirkel, in welchem sich das junge Thier entwickelt, so wie die Narbe an den Samen der Gewächse eine Vertiefung der Haut an der Stelle ist, wo der Same in seinem Gehäuse angewachsen war, Hilum L.

Anm. Im Sachsenspiegel Nare, im Niedersächs. Nare und Narve, im Dän. Narv. Andere Sprachen haben dieses Wort nur ohne Anfangs N, wie das Schwed. Ärr, das Isländ. Aer, das Nord-Engl. Ar, das Esthländ. Ar, und das Finnländ. Aerpi, alle in der Bedeutung einer Narbe von einer Wunde. Da es in dieser Gestalt auch in einigen Gegenden Deutschlandes nicht selten seyn müsse, erhellet aus einem 1482 in Augsburg gedruckten Vocabelbuche, wo Cicatrix durch Arbe, Rense oder Mase gegeben wird. Es scheinet von ähren, arare, herzustammen, so fern solches Furchen in die Erde ziehen bedeutet. In der Grafschaft Rietberg nennt man die mit einem besondern Messer, welches das Siebt oder Heidesiebt genannt wird, abgeschnittene Heide, welche der Arbeiter, so wie er sie abschneidet, mit dem Rechen seitwärts schiebet, die Narbe, welches diese Ableitung bestätiget. Dieses Abschneiden selbst wird daselbst narben oder abnarben genannt. Übrigens ist dieses Wort der Hochdeutschen Mundart am geläufigsten, die Niedersächs. gebraucht dafür Schramme, Lidteken, Gliedzeichen, Liekteken, Fleischzeichen, und die gemeinen Oberdeutschen Mahlzeichen, Anmahl, Wundenmahl, Mase, bey dem Notker Wuntmale. S. auch Schmarre.

Narben, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es doch nur im gemeinen Leben einiger Gegenden vorkommt, eine Narbe geben, oder setzen. Die Wunde narbet sich, setzt eine Narbe. 2) Als ein Activum, wo es nur bey den Weißgärbern und Pergamentern üblich ist, und auch närben lautet. Ein Fell narben oder närben, die Haare oder Wolle von der äußern Seite abstoßen; entweder von den Narben, welche nachmahls auf dieser Seite sichtbar werden, oder auch so fern narben ehedem überhaupt schneiden, stoßen und schaben bedeutet hat, in welchem Verstande es noch in der Grafschaft Rietberg üblich ist, (S. das vorige in der Anmerkung.) Im Niedersächs. narven. S. auch Abnarben.

Die Narbenseite, plur. die—n, bey den Gärbern und Lederarbeitern, diejenige Seite einer Haut, auf welcher die Haare gesessen haben, und auf welcher nach der Zubereitung die Narben sichtbar sind; im Gegensatze der Fleisch- oder Aßseite. Sie wird zuweilen auch nur die Narbe schlechthin genannt.

Der Närbenstrich, des—es, plur. inus. bey den Weißgärbern, eine Art des Streichens der Felle, nachdem sie mit den Pumpkeulen gewalket worden, wo mit dem Streicheisen auf der Narbenseite nach der Länge gestrichen wird, um die Narbe nicht zu beschädigen. Einer Haut den Narbenstrich geben.

Narbig, —er, —ste, adj. et adv. Narben habend. Ein narbiges Gesicht. Blatternarbig. Narbicht würde nur bedeuten, Narben ähnlich.

Die Narcisse, S. Narzisse.

Die Narde, plur. inus. eine Art des Bartgrases, dessen lange braunröthliche oder gelbbraune Wurzel den Cyperwurzeln gleicht, und einen angenehmen bittern Geschmack hat; Andropogon Nardus L. Es ist in Ostindien einheimisch. Weil es seinen Samen in einer Ähre trägt, so wird es gemeiniglich Spica Nardi, und im Deutschen Spike-Narde genannt. Die Narde, oder absolute Narden und das Nardenwasser kommen einige Mahl in der Deutschen Bibel vor, wie Hohel. 1, 12; Kap. 4, 13, 14; Marc. 14, 3; und Joh. 12, 3. Die Kretische Narde, ist eine Art Baldrianes, welche auf den höchsten Gebirgen Europens wächset, und gleichfalls eine gewürzhafte Wurzel hat, welche an Kräften die Baldrianwurzel noch übertrifft; Valeriana Celtica L. Unsere Haselwurz wird wegen ihres gewürzhaften Geruches von einigen wilde Narde genannt. S. Haselwurz.

Anm.

Anm. Der Nahme ist morgenländisch. Im Hebr. lautet er נרד, woraus das Griech. ναρδος und Lat. Nardus entlehnet ist. Im Pers. lautet er Nardin. Einige gebrauchen das Wort im männlichen Geschlechte, der Narden.

Das Nardengras, des—es, plur. inus. eine Art des Grases, welches in den unfruchtbaren Gegenden Europens in großer Menge wächset, aber ein sehr schlechtes Heu gibt; Nardus L. Wegen seiner borstigen geraden Ähre heißt es im gemeinen Leben auch Borstengras und Pfriemengras, in der Schweiz aber Närsch.

Das Nardenkraut, des—es, plur. inus. ein Nahme, welchen an einigen Orten der Schwarzkümmel, Nigella L. führet, der an andern auch Nardensamen genannt wird, weil der Same einen angenehmen Geruch, fast wie die Ostindische Narde hat.

Der Narr, des—en, plur. die—en, Fämin. die Närrinn, Diminut. das Närrchen, Oberd. Närrlein, ein Wort, welches im gemeinen Leben sehr häufig ist, alle Mahl aber, das Diminutivum etwa ausgenommen, einen harten und niedrigen Begriff hat. Es bedeutet,

1) Einen Menschen, welcher seltsame Possen macht, andere zu belustigen. Ein Narr seyn. Sich zum Narren gebrauchen lassen. Einen Narren abgeben. Jemanden zum Narren dienen, eines Narr seyn, ihm zur ungereimten Belustigung dienen. Jemanden zum Narren haben, im gemeinen Leben, sich an seinen Schwachheiten auf eine ungebührliche Art belustigen. Jedes Narr seyn müssen. Daher Hofnarr, Schalksnarr u. s. f. In dieser Bedeutung lautet es auch im weiblichen Geschlechte Narr. In der vertraulichen Sprechart wird das Diminutivum Närrchen sehr häufig gebraucht, ein kleines, artiges, possierliches Ding zu bezeichnen, da es denn den harten und verächtlichen Nebenbegriff verlieret. Das gute Närrchen! Gell. von einer jungen Person. Ihr Herz ist ein gutes Närrchen, es läßt sich zu allem bereden, was ihrer Einbildung einfällt, Less.

2) Ein jeder Mensch, welcher der gesunden Vernunft auf eine grobe Art zuwider handelt, in der harten Sprechart, dagegen er in etwas gelinderm Verstande ein Thor genannt wird; im Gegensatze eines Klugen oder Weisen. Du bist ein Narr. Glauben sie, daß ich ein Narr bin? Jemanden zum Narren machen, ihn verleiten, ungereimte Dinge zu thun oder zu glauben. Jemanden zum Narren haben, ihm als einem Menschen begegnen, welcher der gesunden Vernunft zuwider zu handeln gewohnt ist. Einen Narren an etwas gefressen haben, in der niedrigen Sprechart, eine blinde unvernünftige Liebe auf etwas geworfen haben. Sich zum Narren studieren.

Da man der gesunden Vernunft auf gar mancherley Art zuwider handeln kann, so gibt es auch mancherley Arten von Narren. Ein guter Narr, welcher die Gutherzigkeit oder Nachsicht über die Gränzen der gesunden Vernunft treibt. Ein Büchernarr, Putznarr, Kindernarr, Kleidernarr, Modenarr, Weibernarr u. s. f. welcher die Bücher, den Putz u. s. f. auf eine ungeordnete, vernunftwidrige Art liebt. In der Deutschen Bibel ist das Wort Narr sehr häufig, einen unbesonnenen unvernünftigen Menschen, ja oft einen jeden Gottlosen zu bezeichnen. Verschiedene Schriftsteller haben sich Mühe gegeben, den Unterschied zwischen einem Narren und Thoren zu bestimmen, welche beyden Wörter in diesem Verstande als gleichbedeutend angesehen werden können; aber keiner hat bemerkt, daß Narr hart und niedrig, Thor aber um einige Grade gelinder und anständiger ist. Narr setzt grobe Fehler wider die gesunde Vernunft voraus, Thor hat diesen Nebenbegriff nicht.

Da das Geschlecht der Narren so zahlreich ist, und desto zahlreicher, je mehr jeder Mensch geneigt ist, nur sich mit Ausschließung anderer, Klugheit und Weisheit zuzuschreiben, so hat man auch von dieser Art Menschen eine Menge Sprichwörter, Maximen, und sprichwörtlicher R. A. welche aber insgesammt nur in der Sprache des gemeinen Lebens einheimisch sind. Zur Probe dienen folgende. Narren muß man mit Kolben lausen, oder mit Keulen grüßen. Narren haben mehr Glück als Recht. Setze Narren nicht auf Eyer. So lange der Narr schweigt, hält man ihn für klug. Narren sind auch Leute. Hänge dem Narren nicht Schellen an, man kennt ihn so. Jedem Narren gefällt seine Weise, seine Kappe. Kinder und Narren reden die Wahrheit. Herren und Narren haben frey reden. Narren wirft man bald aus der Wiege. Ein Narr macht ihrer hundert. Die Narren wachsen ohne Begießen. Wenn die Narren kein Brot äßen, so würde das Korn wohlfeil seyn. Bey dem Trunke erkennt man den Narren. Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise antworten, u. s. f. Worunter sich aber einige auf die vorige erste, einige aber auch auf die folgende Bedeutung beziehen.

Das Fämininum lautet in dieser Bedeutung bald der Narr, bald die Närrinn. In der vertraulichen Sprechart ist auch das Diminutivum Närrchen auf eine minder beleidigende Art üblich.

3) In engerer Bedeutung, ein Mensch, welcher des Gebrauches seiner Vernunft ganz unfähig ist; ein Wahnwitziger, Wahnsinniger, Alberner. Ein Narr werden. In dieser Bedeutung wird es, vermuthlich um die Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung zu vermeiden, wenig mehr gebraucht, obgleich Narrenhaus, Närrisch und noch einige andere noch in derselben üblich sind. Im weiblichen Geschlechte lautet es hier der Narr.

Anm. Im Niedersächs. Nare, im Dän. Nar, im Schwed. Narr. Die Abstammung ist dunkel und ungewiß, weil die meisten Wörter dieser Art Figuren enthalten, deren Veranlassung jetzt schwer aufzuspüren ist. Bey unsern ältern Oberdeutschen Schriftstellern kommt dieses Wort nicht vor; indessen ist es doch allem Ansehen nach sehr alt, denn im Angels. ist Narra, insania, und narriin, vecors. Ja Hesychius erkläret ναρη durch ἡ ἀφρων και μωρα. Die Ableitungen, welche man von diesem Worte hat, sind größten Theils verunglückt. Einige lassen es von narrare abstammen, weil manche Narren sehr schwatzhaft sind, Wachter von dem Griech. μωρος, da denn auch das Alban. μαρρα, ein Narr, dahin gehören würde, Frisch auf eine überaus seltsame Art von dem Latein. Nare, nare detorta cavillari aliquem, Leibnitz von einem alten Nar, klein, da denn auch das Hebr. Naar, und Lappländ. und Finnländ. Nuori, ein Sohn, Jüngling, dahin gehören würden, anderer zu geschweigen. Im Griech. ist ναρκη träge, unachtsam.

Narren, verb. reg. welches in doppelter Bedeutung gebraucht wird. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, auf eine grobe Art wider die gesunde Vernunft handeln, sich als ein Narr betragen; nur noch zuweilen im gemeinen Leben. Hast du genarret und zu hoch gefahren und Böses vorgehabt, Sprichw. 30, 32. Sey nicht allzu gottlos und narre nicht, daß du nicht sterbest zur Unzeit, Pred. 7, 18. Er narret zuweilen, handelt zuweilen närrisch.

Denn das Gold der neuen Welt macht, daß alte Welt
sehr narrt, Logau.

Zuweilen auch spaßhaft handeln. Mit jemanden narren, mit ihm spaßen. In den niedrigen Sprecharten auch narriren, und närrschen. S. auch Ausnarren und Vernarren.

2) Als ein Activum, mit der vierten Endung der Person. Jemanden narren, ihm so begegnen, so mit ihm umgehen, als wenn er des Gebrauchs seiner gesunden Vernunft beraubt wäre, besonders ihn aufziehen, mit vergeblicher Hoffnung aufhalten; auch

nur in der niedrigen Sprechart. Es ist eine Schande — daß ein solch Weib sollte unbeschlafen von uns kommen, und einen Mann genarret haben, Judith. 12, 12. Er hat mich nun lange genug genarret, mit vergeblicher Hoffnung aufgezogen. Ingleichen, vexiren, äffen, schrauben. Wenn ein großer Lehrer fehlt, soll man ihn nicht narren und eseln, Kaisersb. bey dem Frisch. Im Niederf. ist nirrnarren necken.

Daher das Narren.

Das Narrenhaus, des —es, plur. die —häuser, ein Haus, in welchem Narren, d. i. wahnwitzige Personen, eingesperret und von der Gemeinschaft mit andern Menschen abgesondert werden; das Narren-Spital, das Tollhaus. An einigen Orten ist das Narrenhaus oder Narrenhäuschen ein auf einem Pflocke beweglicher Käfich an einem öffentlichen Orte, in welchen man geringe Verbrecher einzusperren und sie der öffentlichen Verspottung Preis zu geben pflegt; das Drillhäuschen.

Die Narrenkappe, plur. die —n, eine an ihren Zipfeln mit Schellen versehene Kappe, welche ehedem die Hof- und Schalksnarren zu tragen pflegten; die Schellenkappe. Sich um die Narrenkappe zanken, um den Vorzug in einer ungereimten Sache. Wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt der Blumen wird auch die Wolfswurz oder der blaue Sturmhut, Aconium Napellus L. in einigen Gegenden Narrenkappen genannt.

Die Narrenkolbe, plur. die —n, oder der Narrenkolben, des —s, plur. ut nom. sing. ein Kolben, wie ihn ehedem die Schalksnarren zu tragen pflegten. Besonders wird der Rohr- oder Wasserkolben, Typha L. in einigen Gegenden Narrenkolben genannt, weil man ihn ehedem, wie Frisch will, den Hof- und Schalksnarren statt eines Gewehres in die Hände gegeben. (S. Rohrkolben und Kolbe.) Auch ein kleines Stöckchen mit einer kleinen lächerlichen Figur an dem einen Ende in Gestalt einer Marionette, welche mit einer vielfarbigen Schellenkappe bedeckt ist, und mit welcher die Narrheit und Momus abgebildet zu werden pflegen, führet den Nahmen des Narrenkolbens, ohne Zweifel weil die Hof- und Schalksnarren ehedessen dergleichen zu tragen pflegten.

Die Narrenposse, plur. die —n, Diminut. das Narrenpößchen, eigentlich die Posse eines Narren, ein Spaß, so wie freywillige Hof- und Schalksnarren denselben vorzubringen pflegen, eine Handlung, welche bloß zur ungeordneten Belustigung vorgenommen wird; in der niedrigen und harten Sprechart für das anständigere aber auch harte Narrentheidung und gelindere Spaß. Narrenpossen machen, treiben. In weiterer Bedeutung auch wohl eine unerhebliche, ungereimte Sache. S. Posse.

Das Narrenseil, des —es, plur. inus. ein nur noch in einigen figürlichen R. A. übliches Wort. Am Narrenseile ziehen, mehrmahls närrische Handlungen begehen. Jemanden am Narrenseile führen, ihn äffen, mit vergeblicher Hoffnung aufziehen. Ohne Zweifel von einem veralteten Gebrauche der ehemahligen Hof- und Schalksnarren; oder auch von der Gewohnheit, wahnwitzige Personen an ein Seil zu legen.

Das Narrenspital, des —es, plur. die —spitäler, S. Narrenhaus.

Die Narrentheidung, plur. die —en, Handlungen, welche bloß zur ungeordneten Belustigung vorgenommen werden. Narrentheidungen lasset von euch nicht gesaget werden, Ephes. 5, 4. S. Theidung. Im gemeinen Leben auch Narretey.

Die Narrheit, plur. die —en. 1) Als ein Abstractum, und ohne Plural, die Fertigkeit, auf eine grobe Art wider die gesunde Vernunft zu handeln, besonders in der unrichtigen Bestimmung des Guten und Bösen; in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes Narr. Seine Narrheit nicht verbergen können. In gelinderer Bedeutung ist dafür Thorheit üblich. 2) Eine darin gegründete Handlung, eine närrische Handlung, in der zweyten und dritten Bedeutung der Wörter Narr und Närrisch. Eine Narrheit begehen. Sich vieler Narrheiten schuldig machen.

In Boxhorns Glossen Narraheit, im Niederf. Narrije.

†**Narriren**, S. Narren.

Närrisch, —er, —te, adj. et adv. 1) In der ersten Bedeutung des Hauptwortes Narr, einem solchen Narren ähnlich, in dessen Gemüthsart gegründet, possenhaft; in der harten und niedrigen Sprechart. Ein närrischer Mensch, ein Possenreißer. Närrische Handlungen begehen, possenhafte. In der weitern Bedeutung pflegt man in der niedrigen Sprechart wohl alles spaßhafte und lustige närrisch und mit einer Vergrößerung pudelnärrisch zu nennen. 2) Der gesunden Vernunft auf eine grobe Art zuwider, in der niedrigen Sprechart, wo es auch in noch weiterer Bedeutung sehr häufig für seltsam, ungewöhnlich überhaupt gebraucht wird. Ein närrischer Mensch. Eine närrische Kleidung. Es ging mir neulich närrisch, sonderbar. Das ist doch närrisch, sonderbar. 3) Des Gebrauchs der gesunden Vernunft beraubt; wahnwitzig, albern. Ein närrischer Mensch. Närrisch werden. Ich möchte mich närrisch lachen.

Anm. Im Niederf. einiger Gegenden nursk, im Dän. narrisk. In der Deutschen Bibel kommt dafür Ein Mahl das veraltete närricht vor; ein närrichtes Volk, 5 Mos. 32, 21. Eben daselbst findet sich auch der Superlativ närrischte, Sprichw. 30, 2.

Närrschen, S. Narren.

Der Narwall, des —es, plur. die —e, der nordische Nahme einer Art Wallfische, welche einen langen hervor ragenden Zahn an der linken Seite der obern Kinnlade hat, daher er auch das Einhorn oder das Seeeinhorn genannt wird; Monodon L. Die Schweden, welche vor dem w gern ein h gehen lassen, schreiben den Nahmen Narhvall. Von der letzten Sylbe, (S. Wallfisch.) Die erste Sylbe, welche Frisch von nare, schwimmen, ableitet, gehöret unstreitig zu Nase, ein langes hervor ragendes Ding, welches auch in dem Lat. Nares das s in ein r verwandelt hat, eine über dieß sehr gewöhnliche Verwandlung.

Die Narzisse, plur. die —n, eine wohl riechende Blume und deren Pflanze, welche ein Zwiebelgewächs ist, und eine sechsblätterige, gemeiniglich weiße, oft aber auch gelbe Blume an einem geraden saftigen Stängel treibet; Narcissus L. An einigen Orten wird sie Zeitlosen, bey Hamburg Zittelrosen, weil sie um Ostern blühet, Osterlilie, Aprillenblume, im Norwegischen Pingelilie, in und um Augsburg Glitzepfeule genannt. Im Niederf. heißt sie Tyrlösken, welcher Nahme vermuthlich mit Zeitlose überein kommt. Man hat ihrer verschiedene Arten, wohin auch die Joseph-Stäbe, die Crenelen, d. i. die mit ganz zugespitzten Blättern, die Rosen-Narzissen, Berg-Narzissen, Lilien-Narzissen, die Kugel-Narzissen oder Girandolen, die Tazetten, Jonquillen (Schonkiljen) und andere mehr gehören. Diese Blume, welche bey uns nur in den Gärten gezeuget wird, ist nebst ihrem Nahmen aus dem mittägigen Europa zu uns gekommen; Griech. Ναρκισσος, Latein. Narcissus, und auch im Persischen Narguez, daher er morgenländischen Ursprunges zu seyn scheinet.

Das Nasal, des —es, plur. die —e, in den Orgeln, ein Register, welches 1⅓ Fuß Ton hat, nur zu andern Stimmen gezogen und auch die kleine Gemshorn-Quinte [illegible] nnt wird. Aus dem Lat. nasalis, Nasale, weil es gleichsam nieselt, oder dem Singen durch die Nase ähnlich ist.

Naschen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert. 1) Zum Vergnügen, aus Lüsternheit von etwas essen, zur Lust in kleinen Bissen essen, im Gegensatze des Essens zur Nahrung oder aus Hunger. Von etwas naschen. Ich esse nicht, ich nasche

nasche nur. 2) In engerm Verstande, aus Lüsternheit von einer verbothenen Speise essen. So sagt man von den Katzen, von dem Gesinde u. s. f. daß sie naschen, das Naschen nicht lassen können u. s. f. Figürlich bedeutet es auch, das andere Geschlecht aus Lüsternheit liebkosen.

Daher das Naschen. In den verwandten Sprachen kommt dieses Wort nicht vor. Es ahmet, wie schon Frisch vermuthet, den schmatzenden Laut nach, der bey manchen Leuten mit dem Essen schmackhafter Sachen verbunden ist, und ist mit nießen in genießen, nesen in genesen, und nähren verwandt, so fern sie insgesammt essen bedeutet haben. Ja wenn man das n als einen zufälligen Laut ansiehet, so gehöret auch essen zu dieser Verwandtschaft, (S. Naschmarkt.) Coler im Hausbuche gebraucht natschen ausdrücklich für schmatzen. In einigen Gegenden Englands ist daher nesh lecker, in andern nice. Im Finnländ. ist naskun schmatzen, im Lappländ. nyskom heimlich verschlingen, und mit vorgesetztem Zischlaute im Schwed. snaska schlingen, Dän. snatske. Die Niedersachsen gebrauchen für naschen slickern, sliren, Schwed. slicka, snötern, snopen, snuckern, da denn auch Snökerije, Snoperije, Slickerije, Näscherey, Slickerkost, Slickertüg und Snuckerbeten, Naschwerk, Snoper, Snopertaske, Slickertaske, Slickertan, ein Näscher, und snopern, snopsk, vernascht, ist.

Der Näscher, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Näscherinn, eine Person, welche naschet, in allen Bedeutungen des Zeitwortes. In den niedrigen Sprecharten ein Naschmaul, Naschkatze, im Oberd. ein Näschel, Näschling.

Die Näscherey, plur. die — en. 1) Das Naschen, in einzelnen Fällen, die Handlung des Naschens; ohne Plural. Der Naschhunger, die Naschlust.

— Wie seit Evens Näscherey
Der Weiber Erbtheil Leiden sey, Haged.

2) Die ungeordnete Begierde zu naschen, die Fertigkeit aus Lüsternheit von allem zu essen; auch ohne Plural. 3) Wohlschmeckende Dinge, welche nur zur Stillung der Lüsternheit sind; Leckereyen, Naschwerk, dergleichen z. B. Confect ist. Kinder mit kleinen Näschereyen beschenken.

Näschhaft, — er, — este, adj. et adv. oder naschhaftig, Neigung, und im engern Verstande, Fertigkeit zu naschen besitzend, in beyden Bedeutungen des Zeitwortes. Naschhaft seyn. Naschhaftes Gesinde. S. Naschig.

Die Näschhaftigkeit, plur. inus. die Neigung, und in engerer Bedeutung die Fertigkeit zu naschen, besonders in der zweyten Bedeutung des Zeitwortes; die Näscherey.

Der Näschhirsch, des — es, plur. die — e, S. Naschwildbret.

Der Näschhunger, des — s, plur. inus. der Hunger, d. i. die sinnliche Begierde nach Näschereyen, nach schmackhaften Dingen, nicht so wohl zur Nahrung, als vielmehr zur Lüsternheit; die Naschlust.

Näschig, — er, — ste, adj. et adv. welches auch für naschhaft, besonders in der zweyten Bedeutung des Zeitwortes naschen üblich ist, und wofür im Hochdeutschen genäschig noch gewöhnlicher ist; vernascht. Leckerhaft und näschig seyn.

Andre mögen näschig geilen, da bey Grethen, dort
bey Käthen, Logau.

Die Näschigkeit, plur. inus. die Naschhaftigkeit; die Genäschigkeit.

Das Näschlein, bey den Jägern, S. Nase 2.

Die Näschlust, plur. inus. (S. Naschhunger.) Seine Naschlust büßen.

Der Näschmarkt, des — es, plur. die — märkte, an einigen Orten ein Marktplatz, auf welchem Geflügel, Wildbret, Obst und andere Näschereyen feil gehalten werden; zum Unterschiede von dem Brotmarkte, Fleischmarkte, Kornmarkte u. s. f. In Leipzig wird dieses Wort nur Aschmarkt ausgesprochen, weil das n in den gemeinen Sprecharten bald zugesetzt, bald weggelassen wird.

Das Näschmaul, des — es, plur. die — mäuler, Diminut. das Naschmäulchen, im gemeinen Leben, ein naschhaftes Maul; ingleichen eine naschhafte Person, S. Näscher.

Das Näschwerk, des — es, plur. inus. Arten von Speisen, welche nur zur Vergnügung des Geschmackes, zur Lüsternheit sind; Näschereyen.

Das Näschwildbret, des — es, plur. inus. Wildbret, welches an der Gränze in ein fremdes Gebieth überzugehen pflegt, und daselbst weggeschossen wird; Gränzwildbret. Der Naschhirsch, ein solcher geschossener Hirsch. Vermuthlich so fern man dieses Übertreten oder Überwechseln als eine verbothene Näscherey von Seiten des Wildes betrachtet.

Die Nase, plur. die — n, Diminut. das Näschen, Oberdeutsch Näslein. 1. Eigentlich, der hervor ragende Theil an dem Vordertheile des Kopfes der Menschen und vieler Thiere unmittelbar über dem Munde, welcher der Sitz und das Werkzeug des Geruches ist. Der höhere Theil der Nase der Länge nach wird der Rücken, und dessen scharfer Theil die Gräthe, das Ende derselben der Ball, die Kugel, die Kuppe oder Nasenkuppe, die Seitentheile aber die Flügel genannt, an und zwischen welchen sich die Nasenlöcher befinden. Der Obertheil der Nase, wo sie an die Stirne gränzet, heißt wegen seiner krausen Gestalt in Niedersachsen das Kröse. Eine große, lange, kurze, kleine Nase haben. Eine eingedrückte Nase. Niedersf. Braknäse, von den Bracken, einer Art Hunde mit solchen Nasen. Eine krumme Nase oder Habichtsnase, welche in der Mitte auswärts gekrümmt ist. Eine aufgeworfene Nase. Eine stumpfe Nase oder Stumpfnase, Niedersf. Stuuvnäse. Etwas vor die Nase oder an die Nase halten, um dessen Geruch zu empfinden. Durch die Nase reden oder singen, nieseln.

Da die Nase ein so vorzüglicher Theil des Gesichtes ist, so hat dieselbe zu einer Menge figürlicher R. A. Anlaß gegeben, welche aber größten Theils in die niedrige Sprechart gehören. Jemanden bey der Nase herum führen, ihn äffen, ihm vorsetzlich vergebliche Hoffnung machen. Einem etwas auf die Nase binden oder heften, ihm eine Nase drehen, ansetzen, oder ihm eine wächserne Nase drehen, ihn einer Unwahrheit überreden, ihm etwas weiß machen.

Der Einfalt Nasen drehn, den Schwachen hintergehn, Opitz.
Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines Näschen
drehn, Wieland.

Aus einer Schriftstelle, aus dem Rechte u. s. f. eine wächserne Nase machen, die man drehen kann, wie man will, eine Schriftstelle oder ein Recht nach Willkühr auslegen. Zupfe dich bey deiner Nase, nosce te ipsum. Der Nase nach gehen, gerade aus, gerade vor sich hin. Einem etwas vor der Nase wegnehmen, in seiner Gegenwart, indem er die Sache genießen oder gebrauchen wollte. Einem die Thür vor der Nase zumachen. Es fehlt ihm zwey Finger über der Nase, es fehlt ihm am Verstande. Es liegt dir vor der Nase, unmittelbar vor dir. Sich die Nase begießen, sich betrinken.

Besonders so fern sie das Werkzeug des Geruches ist, da sie denn in der niedrigen Sprechart oft für den Sinn des Geruches, ja für das Erkenntnißvermögen überhaupt gesetzt wird. Eine gute, eine feine, eine dünne Nase haben, etwas bald riechen, und in weiterer Bedeutung, es bald merken, bald entdecken. Daher bey den

den Jägern auch die Nase für den Geruch selbst gesetzt wird. Ein Hund verlieret die Nase, wenn er den Geruch verlieret, und bekommt sie wieder, wenn er diesen wieder bekommt. Einem etwas unter die Nase reiben, es ihm vorwerfen, es ihm auf sehr merkliche, auf eine grobe Art zu verstehen geben. Die Nase in alles stecken, sich um alles bekümmern, eigentlich alles beriechen. Das sticht ihm in die Nase, reitzt seine Lüsternheit, Begierde. Laß die Nase davon, bekümmere dich darum nicht, menge dich nicht in die Sache. Es schnupfte ihm in die Nase, er ward darüber stutzig, betreten.

Ingleichen, so fern sich verschiedene Leidenschaften und Gemüthsstellungen durch sie offenbaren. Die Nase rümpfen, zum Zeichen des verachtenden Hohnes. Die Nase aufwerfen, oder in die Höhe werfen, in eben diesem Verstande.

Der edelmüthge Hohn, der auf der Nase saß,
Sah jezund hoch herab auf eines Läufers Spaß,
Zachar.

Die Nase hängen lassen, aus Beschämung, oder Kleinmuth. Mit einer langen Nase abziehen, mit Beschämung über den mißlungenen Versuch, eigentlich mit einer herab hangenden Nase. Daher denn vermuthlich auch die R. A. rühren, eine lange Nase bekommen, eine Nase bekommen, sich eine Nase hohlen, so wohl einen Verweis, als auch eine abschlägige Antwort, ingleichen, sich in seiner Hoffnung betrogen sehen. Im Niedersf. ist näsen, afnäsen, einen Verweis geben. Jemanden eine Nase geben, einen Verweis.

2. Figürlich, wo im gemeinen Leben mehrere hervor ragende Dinge den Nahmen der Nase führen. Ein sehr alter Gebrauch ist es, Vorgebirge, Halbinseln, und andere sich tief in das Wasser hinein erstreckende Theile des festen Landes mit diesem Nahmen zu belegen. Das Griech. νησος bedeutet nicht nur eine Insel, sondern auch eine Halbinsel. Das Schwed. Näs und Angelf. Naesa wurde von den frühesten Zeiten an von einem Vorgebirge gebraucht, daher bey dem Curtius, Lucan und Silius Italicus die Scythischen Seeräuber Nasamones heißen, gleichsam Nasemänner, weil sie hinter den Vorgebirgen lauerten, um weßwillen sie auch noch jetzt Caper genannt werden, von Cap, Caput, Vorgebirge, S. Caper. Im Englischen endigen sich daher viele eigene Nahmen der Vorgebirge und an Vorgebirgen gelegenen Orte auf —ness. Auch im Deutschen ist diese Bedeutung nicht unbekannt. In der Schweiz werden die Landspitzen, welche sich in einen Landsee hinein erstrecken, so wohl Nasen, als Planken genannt, und in einigen Niederdeutschen Gegenden heißen die Berggipfel oder Kuppen gleichfalls Nasen. Der Schiffsschnabel heißt im Niedersf. deßen Nase, und am Pfluge ist die Nase oder Pflugnase derjenige Theil, welcher das Streichbret mit der Griffsäule verbindet. An einem Tischlerhobel ist das vorn senkrecht gehende Holz, woran man die Hand legt, die Nase. Die Fenster werden von außen mit dreyeckigen Wassernasen versehen, welche das am Glase herunter laufende Wasser ableiten. Bey den Jägern ist das Näslein, verderbt Näßlein, Näschlein, eine kleine dünne Erhöhung auf dem Boden in der Fährte eines Hirsches, welche entstehet, wenn der Hirsch auf weichem Boden mit enge geschlossenen Schalen gehet. Im Hüttenbaue ist die Nase die äußerste Spitze des Gebläses, und die zähe Unart, welche sich daselbst ansetzt, (S. Nasenschlacken.) Die Nase an den Dach- und Hohlziegeln ist die einer Nase ähnliche Erhöhung, vermittelst deren sie auf die Latten gehängt werden. Im Oberdeutschen wird eine Art eßbarer Flußfische, welche in der Gestalt den Mayfischen oder Häseln gleicht, und größer als ein Häring ist, wegen des in Gestalt einer Nase über sich gebogenen Obertheiles ihres Maules, Nase und Näsling genannt. Es scheint eben der Fisch zu seyn, welcher in Pommern und der Mark Brandenburg Schnäpel genannt, und geräuchert verführet wird, S. dieses Wort.

Anm. In einigen gemeinen, besonders Oberdeutschen Mundarten ist es sehr gebräuchlich, diesem Worte, so wie andern weiblichen auf e, in der zweyten und den folgenden Endungen ein unnützes n anzuhängen, der Nasen, u. s. f. welche Form auch in der Deutschen Bibel sehr häufig ist. In der ersten eigentlichen Bedeutung im Deutschen schon von des Raban Maurus Zeiten an Nasa, im Niedersf. Näse, im Angels. Nese, im Engl. Nose, im Schwed. Näsa und Nos, im Isländ. Nos, im Pohln. und Böhm. Nos, im Krainerischen Nus, und selbst in Neu-Guinea Nisson. Gewiß nicht von dem Latein. Nasus, weil man sonst voraus setzen müßte, daß alle diese Völkerschaften ihre Nasen nicht eher zu benennen gewußt, als bis sie solches von den Römern gelernet; sondern mit denselben aus einer gemeinschaftlichen Quelle, welche das noch nicht veraltete nasen, im Intensivo naschen, ist, welches nicht nur das Schmatzen mit dem Munde, sondern auch das starke Hauchen mit der Nase, das Schnuppern und Beschnuppern durch seinen Laut nachahmet. Im Schwed. ist nosa blasen und schnuppern, und wenn die Hunde die Fährte nur beschnuppern, ohne ernstlich zu suchen, so sagen auch die Deutschen Jäger, daß sie näseln oder näßeln. (S. auch Naschen.) Mit verwandten Ableitungslauten, oder vielmehr, weil eben dieser Laut auch durch naben, nauben, schnauben ausgedruckt wird, heißt die Nase im Niedersf. auch Nibbe, und im Schwed. Näf, so wie die Nasenlöcher im Latein. Nares, und im Niedersf. Nüster, die Nase selbst aber im Span. Nariz, genannt werden; woraus zugleich die Verwandtschaft mit Schnabel, Schnauze, dem Hebräischen נפש, die Seele, eigentlich, der Athem, so wie Geist, anima, und andere gleichfalls den Athem bedeuten, und in der figürlichen Bedeutung der Hervorragung, und der damit verbundenen Vertiefung, auch mit Nabe, Nabel, Nast, für Ast, Napf u. s. f. erhellet. Übrigens wird die Nase im Scherze auch der Riecher, Niedersf. Rüker, im Oberd. der Schmecker, von schmecken, riechen, und im Niedersf. auch die Snurre genannt.

Das Nasehorn, des —es, plur. die —hörner, ein dreyhufiges vierfüßiges Thier, fast in der Größe eines Elephanten, welches kleine Augen und Ohren, eine runzelige und fast nackte Haut hat und in Afrika und Indien lebt; Rhinoceros L. nach welchem Griechischen Nahmen, den dieses Thier von seinem konischen etwas zurück gebogenen Horne auf der Nase hat, auch der Deutsche gebildet ist. Das geflügelte Nasehorn ist eine Art Hohlschnäbler mit einem zusammen gesetzten Schnabel, welcher auf den Griechisch. Inseln einheimisch ist; Nasutus Rhinoceros *Klein*. Auch eine Art Käfer, welche sich in Dänemark sehr häufig in den Rinden, Sägespänen und Mistbeeten aufhalten, und ein kleines Horn auf der scheinbaren Nase haben, werden Nasehörner oder Nasehornkäfer genannt; Scarabaeus Nasicornis L. Die gewöhnliche Schreibart Nashorn oder Naßhorn ist unrichtig, weil das s gelinde ist, dasselbe aber ohne e euphonicum hart lauten würde. Nasenhorn ließe sich noch eher entschuldigen, da diese Form auch in den folgenden Zusammensetzungen üblich ist, wenn gleich nur eine einzige Nase verstanden wird. Sie rühret von der Oberdeutschen Abänderung die Nase, der Nasen u. s. f. her.

Näseln, verb. reg. bey den Jägern, schnuppern, S. Nase Anm.

Das Nasenband, des —es, plur. die —bänder, ein jedes Band, welches um die Nase gelegt wird. An einem Pferdezaume ist es derjenige Theil, welcher über die Nase des Pferdes gehet.

Das Nasenbein, des —es, plur. die —e, das erhabene Bein, welches den obern Theil der Nase bildet, und mit welchem sich die Nasenknorpel verbinden.

Das

Das Nasenbluten, des—s, plur. inus. das Bluten aus der Nase.

Der Nasenflügel, des—s, plur. ut nom. sing. die äußern ausgebogenen untern Wände der Nase, welche die Nasenlöcher umgeben.

Das Nasengeschwür, des—es, plur. die—e, ein Geschwür in der Nase, welches zuweilen die Nasenknorpel selbst aufrißt. Ozaena.

Das Nasengewächs, des—es, plur. die—e, ein fleischartiges Gewächs, welches sich im Grunde der Nase anhänget, und mit verschiedenen Ästen zuweilen nur ein Nasenloch ausfüllet, zuweilen aber auch in den Mund hänget; Nasen-Polyp, Polypus Nasi.

Der Nasenhauch, des—es, plur. die—e, der Hauch durch die Nase. Ingleichen die Gewohnheit, gewisse Buchstaben, z. B. die Gaumenbuchstaben, mit einem Hauche durch die Nase auszusprechen, welches nieseln genannt wird; Rhinesmus.

Die Nasenhaut, plur. die—häute, die Haut an oder in der Nase.

Das Nasenhorn, S. Nasehorn.

Der Nasenkeil, des—es, plur. die—e, bey den Sattlern, ein mit einer Nase, d. i. erhabenen Hervorragung, versehener Keil an dem Sattel. S. Nase 2.

Der Nasenknorpel, des—s, plur. ut nom. sing. Knorpel, welche die Nasenlöcher einfassen und bilden helfen.

Die Nasenkuppe, plur. die—n, S. Nase 1.

Das Nasenloch, des—es, plur. die—löcher, die Öffnungen zu beyden Seiten der Nase, welche die riechbaren Theilchen zu den Geruchsnerven führen; Niedersächs. Nustern, Nüster, Engl. Nostrils, Schwed. Näsbore. Im Niedersächs. ist nusteren durch den Geruch zu entdecken suchen, schnuppern. S. Nase Anm.

Der Nasen-Polyp, des—en, plur. die—en, S. Nasengewächs.

Die Nasenquetsche, plur. die—n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. Meißens, ein schlechter Sarg, mit einem ebenen platten Deckel, weil er den Verstorbenen gleichsam die Nase quetschet.

Der Nasenring, des—es, plur. die—e, ein Ring, welcher einem Thiere in die Nase gelegt, oder durch die Nase gesteckt wird.

Die Nasenschiene, plur. die—n, eine eiserne Schiene an der Nase des Pfluges. S. Nase 2.

Die Nasenschlacken, sing. inus. im Hüttenbaue, Schlacken, welche zur Bleyarbeit genommen, und zur Haltung der Nase quer an die Brandmauer gesetzt werden. S. Nase 2.

Der Nasenstüber, des—s, plur. ut nom. sing. ein Stüber oder Schneller mit dem an den Daumen gedruckten und los geschnellten Mittelfinger gegen die Nase; eine der verächtlichsten und niedrigsten Beleidigungsarten. Einem Nasenstüber geben. Auch der Nasenschneller, im gemeinen Leben ein Zips, im Oberdeutschen die Zirnschnelle, der Nasenschnaizer, Sternickel, Stirnickel, Lat. Talitrum, Franz. Croquignole, Nasarde.

Das Nasentuch, des—es, plur. die—tücher, eine im Oberdeutschen übliche Benennung eines zur Reinigung der Nase bestimmten Tuches, eines Schnupftuches.

Das Nasenzäpflein, des—s, plur. ut nom. sing. kleine Zäpfchen, welche aus niesen erweckenden Dingen und Gummi Tragant oder Terpenthin bereitet und im nöthigen Falle in die Nasenlöcher gesteckt werden.

Naseweis, —er, —este, adj. et adv. im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, vielen eingebildeten Verstand, viele eingebildete Einsicht ohne die gehörige Klugheit oder Behuthsamkeit blicken lassend, und darin gegründet. Naseweis seyn. Ein naseweises Kind. Eine naseweise Frage. Oft wird es auch für vorwitzig überhaupt gebraucht.

Anm. Im Niedersächs. näsewies, näsewater, wiesnuten, nif, im Schwed. näsvis und näspärla, im Lat. nasutus und nasutulus. Die Figur ist ein wenig dunkel, indessen ist es wohl gewiß, daß dieses Wort aus Nase und weise, besonders so fern es zuweilen auch procax bedeutet, zusammen gesetzet ist. Vielleicht gehöret es zu der Figur, seine Nase in alles stecken, oder es ist auch von dem überklugen Rümpfen der Nase oder andern ähnlichen Geberden entlehnet. Die Niedersachsen kehren es auch um und sagen wiesnäse, wiesnuten. Eben daselbst ist Wiesnute, Wiesbohn, Nisenaser, Nif, Nifke, Snipke, eine naseweise Person, näsewätern (von weten, wissen,) und nisenasen, naseweise handeln oder sprechen, und Nasewaterije, naseweises Betragen. Näsewies ist kein Brägenwies, sagt man eben daselbst, Naseweisheit ist keine Hirnweisheit oder wahre Weisheit.

Der Naseweis, des—es, plur. die—e, eine naseweise Person, in der vertraulichen Sprechart und von beyden Geschlechtern. So ein kleiner Naseweis muß nicht darein reden, wenn alte Leute mit einander schwatzen, Weiße.

Die Naseweisheit, plur. inus. die Anwendung des eingebildeten Verstandes ohne Klugheit, und in weiterer Bedeutung, der Vorwitz.

Das Nashorn, S. Nasehorn.

Nasig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist, großnasig, krummnasig, breitnasig u. s. f. eine große, krumme, breite Nase habend. Im gemeinen Leben —näsig.

Der Näsling, des—es, plur. die—e, ein Fisch, S. Nase 2.

Naß, —sser, —sseste, adj. et adv. 1. Flüssig, von flüssigen Körpern, Öhlen und dergleichen; in welcher Bedeutung es aber nur in einigen Fällen gebraucht wird. So ist im Handel und Wandel nasse Waare, welche aus flüssigen Körpern, als Wein, Bier, Öhl, Branntwein u. s. f. bestehet. Sein Geld an nasse Waare legen, im Scherze, es vertrinken. 2. In gewöhnlicherer Bedeutung ist naß von einem flüssigen Körper durchdrungen, oder auch nur auf der Oberfläche benetzet, da es einen höhern Grad, als feucht bezeichnet, und nur von dem Wasser und allen wasserartigen flüssigen Körpern mit Ausschließung des Öhles und ähnlicher fetter Körper gebraucht wird. 1) Eigentlich. Wenn es regnet, wird der Erdboden naß. Ein nasser Boden, ein nasses Erdreich, welches von vieler Feuchtigkeit durchdrungen ist. Naß machen, naß werden, naß seyn. Ihr Brief, noch naß von meinen Thränen, liegt aufgeschlagen vor mir, Sonnenf. 2) In weiterer Bedeutung. Nasses Wetter, nasse Tage, da vieler Regen einfällt. Ein nasses Jahr, in welchem es mehr regnet, als in einem gewöhnlichen. Es wird nasse Augen setzen, es wird Thränen verursachen. Ach, sprach er mit noch nassem Blicke, Gell. 3) Figürlich. Ein nasser Bruder, im vertraulichen Scherze, ein Mensch, der den Trunk liebt. Die nasse Gesellschaft, die trunkene.

Anm. Im Niedersächs. mit der gewöhnlichen Vertauschung des Zischlautes, nat, natt, welches mit dem Griech. νοτιος, von Νοτις, Feuchtigkeit, und dieß von νεειν, fließen, genau verwandt ist. Im mittlern Lat. ist Noa ein feuchter morastiger Ort, im Wallach. Notje ein flüssiger Körper, und schon im Hebr. נזה, besprengen. Die Latein. nare, natare u. s. f. gehören gleichfalls dahin, und wenn man das n für nichts rechnet, auch udus, (S. N.) ingleichen Netzen.

Das Naß, des—sses, plur. doch allenfalls nur von mehrern Arten, die—sse, ein flüssiger Körper, ein Wort, welches einige einzuführen gesucht, da wir noch kein bequemes Wort haben

flüssige Körper überhaupt auszudrucken, indem Saft, Feuchtigkeit Nebenbegriffe haben, und Flüssigkeit eine Zweydeutigkeit mit der abstracten Bedeutung macht. Ein Naß welches nicht gefrieret. Indessen hat es in der dichterischen Schreibart noch den meisten Beyfall gefunden.

Da (auf dem Rheine) kömmt das edle Naß auf Dorbrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut, Opitz.

Logau nennt den Regen ein gedeihlich Naß, und Zachariä singt:
Drey Casen waren stets von Wurzner Nasse voll,
d. i. von Wurzener Biere.

Die Nässe, plur. inus. das Abstractum des Beywortes naß, der Zustand, da ein Körper naß, d. i. vom Wasser durchdrungen, mit Wasser benetzt ist. Die Nässe schadet dem Leibe. Eine Sache in der Nässe liegen lassen. Ist das nicht eine Nässe! sagt man, wenn ein Körper sehr naß ist. Ingleichen in weiterer Bedeutung. Die Herbstnässe, nasse Witterung im Herbste. Die viele Nässe im Frühlinge war den Gewächsen schädlich, die nasse Witterung. Wie auch Feuchtigkeit selbst. Nässe von sich geben. Im Niederf. Nattigkeit. Im Diethmarf. ist Nette der Urin. S. Naß.

Die Nassel, S. Assel.

Nässeln, verb. reg. welches das Diminutivum von nässen und netzen ist, und im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart in doppelter Gestalt vorkommt. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, ein wenig naß seyn, ingleichen ein wenig Feuchtigkeit von sich geben. 2) Als ein Activum, ein wenig naß machen, ein wenig netzen; in welchem Verstande es doch am seltensten gebraucht wird.

Nässen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Nässe, Feuchtigkeit von sich geben. Die Wunde nässet, wenn sie Feuchtigkeit von sich gibt. Die Hände nässen ihm stets, wenn jemand starke Ausdünstungen und daher immer feuchte Hände hat. Bey den Jägern bedeutet nässen so wie feuchten, den Urin lassen, wo es aber nur von Thieren gebraucht wird. Das Activum davon ist netzen. Indessen ist es in durchnässen auch in thätiger Gestalt üblich, S. dasselbe. Im Niederf. ist naten nassen, naß seyn; der May nasset, hat nasses Wetter.

Der Näßhaufen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Brauern, der Haufe genetzter Gerste.

Das Näßlein, bey den Jägern, S. Nase 2.

Näßlich, adj. et adv. ein wenig naß, im gemeinen Leben.

Der Nast, des — es, plur. die — e, ein nur in den gemeinen Sprecharten für Ast in dem Holze übliches Wort, welches die Zufälligkeit des n zu Anfange sehr vieler Wörter beweiset, (S. N.) Mit vorgesetztem Gaumenlaute sagen die Niedersachsen auch Knast, alles in eben derselben Bedeutung.

Die Nath, Nätherinn, S. Naht.

Der Näther, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur im Wasserbaue übliches Wort, ein mit Pfählen und Ruthen geflochtener starker Zaun, womit man den Damm eines Teiches oder das Ufer eines Flusses wider das Auswaschen des Wassers verwahret; ein Strichzaun. Es gehöret ohne Zweifel zu nähen, Naht, so fern solches in der weitesten Bedeutung ehedem für verbinden, flechten, und Verbindung überhaupt gebraucht wurde.

Die Nation, plur. die — en, aus dem Latein. Natio, die eingebornen Einwohner eines Landes, so fern sie einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und eine gemeinschaftliche Sprache reden, sie mögen übrigens einen einzigen Staat ausmachen, oder in mehrere vertheilet seyn. Die Deutsche Nation, die Französische, die Spanische, die Italiänische, die Russische Nation. Auch besondere Zweige einer solchen Nation, d. i. einerley Mundart redende Einwohner einer Provinz, werden zuweilen Nationen genannt, in welchem Verstande es auf den alten Universitäten, wo die Glieder nach Nationen vertheilet sind, üblich ist. (S. des Du Fresne Gloss. v. Natio.) Ehe dieses Wort aus dem Latein. entlehnet wurde, gebrauchte man Volk für Nation, in welchem Verstande es auch noch von alten Nationen üblich ist. Wegen der Vieldeutigkeit dieses Wortes aber hat man es in dieser Bedeutung großen Theils verlassen und Völkerschaft für Nation einzuführen gesucht, welches Wort auch bereits Beyfall gefunden.

Die Nativität, plur. inus. aus dem Latein. nativitas, die Bestimmung der künftigen Schicksale eines Menschen aus dem Stande der Gestirne in seiner Geburtsstunde. Einem die Nativität stellen, diese Schicksale daraus berechnen. Daher der Nativitäts-Steller, welcher diese Afterkunst übt.

Die Natter, plur. die —n, in der weitesten Bedeutung eine Art Schlangen, welche Schilder unter dem Bauche und Schuppen unter dem Schwanze hat; Coluber L. In welchem Verstande alle Europäischen Schlangen Nattern sind, und in einigen Gegenden werden auch beyde Wörter wirklich für einander gebraucht. In engerer Bedeutung nennet man nur die kleine giftigste Schlangenart, welche auch Otter, Lat. Vipera, genannt wird, Natter.

Anm. Schon bey dem Ottfried Natar, im Tatian Natru, im Isidor Nadra, bey dem Ulphilas Nadr, im Angels. Nadra, Naedra, im mittlern Latein. Natrix, im Ital. Natrice, im Franz. ehedem Noerresce, welche gemeiniglich von nare, natare, hergeleitet werden, als wenn nur die Wasserschlangen diesen Nahmen führeten. Allein da es bey den ältern Schriftstellern von einer Schlange überhaupt gebraucht wird, und in diesem Verstande noch jetzt üblich ist, so ist es vielmehr für ein und eben dasselbe Wort mit dem im gemeinen Leben üblichen Otter, in den gemeinen Sprecharten Atter, Engl. Adder, zu halten, welchem nur das zufällige N, wie in so vielen andern Wörtern, vorgesetzt worden. S. N Ingleichen Otter und Viper.

Der Natterbiß, des —sses, plur. die —sse, der Biß von einer Natter oder Viper, und in weiterer Bedeutung von einer jeden Schlange.

Der Natterhals, des—es, plur. die—hälse, der Nahme einer Art Spechte, welche den Hals wie eine Natter drehet, daher er auch Natterzwang, Natterwendel, Drehhals und Wendehals genannt wird, S. das letztere.

Das Natterkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme, welchen das Hauslaub oder die Hauswurz, Sedum L. an einigen Orten führet. An andern wird die wilde Ochsenzunge, Otternkopf oder Schlangenhaupt, Echium vulgare L. Natterkraut und Natterwurz genannt; beyde wegen ihrer heilenden Kraft in Natterbissen.

Die Nattermilch, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der gemeinen Scorzonera, Scorzonera humilis L. weil ihre Wurzel einen weißlichen Milchsaft enthält, die Pflanze selbst aber sehr viele Heilkräfte auch in Schlangenbissen besitzet; Schlangenmord, weil sie den Schlangen zuwider seyn soll.

Der Natterwendel, des—s, plur. ut nom. sing. S. Natterhals.

Die Natterwurz, plur. inus. 1) Eine Art des Wegetrittes, mit einem einfachen Stamme, welche auf den Bergen Deutschlandes einheimisch ist, und eine zusammen ziehende heilende Kraft hat; Polygonum Bistorta L. Die Wurzel ist gekrümmt und hat einige Ähnlichkeit mit einer Natter oder Schlange. Krebswurzel, weil der große Haufe sie in Krebsschäden gebraucht. 2) S. Natterkraut.

Die Natterzunge, oder im Diminut. das Natterzünglein, des — s, plur. inus. 1) Eine Art des Farnkrautes, welches auf

auf den Europäischen Waldwiesen wächset, und nur ein einziges fettes Blatt treibt, woraus sich ein Stängel mit einer gelben Spitze in Gestalt einer Schlangenzunge erhebt, woran die Blüthen und Fruchtknöpfchen sitzen; Ophioglossum L. Schlangenzunge. 2) Eine Art Versteinerung, S. Schlangenzunge.

Der Natterzwang, des —es, plur. die —zwänge, S. Natterhals.

Die Natür, plur. der doch nicht in allen Fällen üblich ist, die —en, ein schon seit langer Zeit aus dem Lateinischen Natura entlehntes sehr vieldeutiges Wort, dessen Gebrauch oft sehr schwankend und unbestimmt ist. Es bedeutet überhaupt die wirkende Kraft, die Veränderungskraft, so wohl in jedem einzelnen Körper, als auch in allen Körpern zusammen genommen als eine einzige Kraft betrachtet.

1. In einzelnen Körpern, was einem lebendigen Geschöpfe von seiner Geburt an, und in weiterer Bedeutung, einem jeden für sich bestehenden Dinge von seinem Entstehen an, zukommt, von nasci, geboren werden, so wie das gleichbedeutende Griech. φυσις von φυειν.

1) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die Verbindung des Mannigfaltigen in einem Dinge, so fern sie den Grund aller Veränderungen desselben enthält, welche von dem Wesen eines Dinges noch verschieden ist, die wirkende Kraft jedes Körpers nach der Art seiner Zusammensetzung. Der Plural findet hier nur Statt, so fern diese Kraft in mehrern Individuis betrachtet wird. Das Wasser ist seiner Natur nach naß, das Feuer warm, die Luft elastisch; oder, das Wasser ist von Natur naß u. s. f. Der Mond blieb seiner Natur nach kalt und unempfindlich. Wie viel Dinge gibt es nicht, deren Natur von aller forschenden Vernunft noch nicht hat ergründet werden können! Die von Natur nicht Götter sind, Gal. 4, 8. Eine Sache ist der Natur eines Körpers gemäß, wenn sie aus den Veränderungen erfolgen kann, deren er fähig ist.

In noch engerer Bedeutung, die ganze Veränderungskraft eines lebendigen Dinges, oder der Grund seiner eigenen Veränderungen. Die Natur Gottes, dessen unendliche Kraft; nach dem Griech. φυσις. Die göttliche Natur in Christo, die unendliche uneingeschränkte Veränderungskraft in demselben, die Gottheit, zum Unterschiede von der menschlichen Natur oder Menschheit, d. i. der endlichen eingeschränkten Veränderungskraft; in welcher Bedeutung auch der Plural eingeführet ist, die beyden Naturen in Christo. Die Natur des Menschen, die bey seinem Entstehen geschehene Verbindung des Mannigfaltigen in ihm, und die darin gegründete Veränderungskraft, so wohl, so fern sie bey allen Menschen in vielen Stücken von einer und eben derselben Art ist, als auch so fern sie in jedem einzelnen Menschen auf mancherley Art eingeschränkt ist. Kinder des Zorns von Natur, Ephes. 2, 3. Der Unterricht, wo Kinder Stunden lang auf einerley Sache merken sollen, streitet mit der Natur eines zarten Kindes, Gell. Seine Natur überwinden. Die Naturen sind verschieden. Die Gewohnheit wird oft zur andern Natur. Seine Natur bringt es so mit sich. Meine ganze Natur (alle meine Veränderungskräfte) empörte sich in ein entsetzliches Grauen. Von Natur gutherzig seyn. Er kann sich von Natur nicht verstellen.

Mich, sprach sie, lockte jene Flur,
Und ich, zu lüstern von Natur,
Flog hin, Gell.

Da denn diese Verbindung des Mannigfaltigen und darin gegründete Veränderungskraft, durch die imaginative Vorstellung oft als eine eigene Kraft, ja als ein eigenes für sich bestehendes Wesen angesehen wird; in welchem Falle es denn nur in der einfachen Zahl allein üblich ist. Die Freundschaft, zu der wir von der Natur eingeladen werden, die so leicht Parteylichkeit des Herzens und wohl gar Selbstliebe wird, Gell. Wo die Natur nicht die beste Lehrmeisterinn ist, da arbeitet die Kunst umsonst, Weiße. Die Funken des Muthes, welche die verwandte Natur in mein junges Herz gelegt hatte, Dusch. Das große Interesse des Menschen liegt darin, daß er dieser Stimme der Natur, die ihn zum Schönen, zum Guten hinruft, gehorsam werde, Sulz. Das Glück ist nicht so liebreich gegen sie gewesen, als die Natur, Gell.

Warum hat die Natur dir so viel Reitz gewähret! Gell.

2) Überaus häufig wird diese Veränderungskraft, besonders bey dem Menschen, unter allerley Einschränkungen gebraucht.

(a) In Ansehung des menschlichen Körpers allein, ist es die ganze Verbindung der flüssigen und festen Theile in jedem Menschen, und die darin gegründete Bewegungskraft. Eine gute, starke, gesunde, schwache Natur haben. Es sind nicht alle Naturen einerley. Unsere beyden Naturen sind sehr verschieden. In Krankheiten muß die Natur das Beste thun. Der Arzt ist nur ein Diener der Natur, kommt der Natur des Kranken zu Hülfe. Die Natur hilft sich selber.

(b) In der Theologie, wo die Natur der Offenbarung und zuweilen auch der Gnade entgegen gesetzet wird, ist jene die Fertigkeit des Gebrauches der bloßen natürlichen, d. i. dem Menschen bey seiner Entstehung mitgetheilten Kräfte; ohne Plural. Das Licht der Natur, die durch diese Kräfte erhaltene Erkenntniß, im Gegensatze der Offenbarung. Sieht man die Freundschaft bloß von der Seite der Natur an, so ist sie — weder Tugend noch Laster, Gell. In noch engerer Bedeutung wird in der Deutschen Bibel oft die ungeänderte Fortdauer der natürlichen Beschaffenheit des Menschen, nebst allen darin gegründeten eigenen Veränderungen, die Natur genannt, im Gegensatze der Gnade. Nach einer andern Figur heißt sie das Fleisch, im Gegensatze des Geistes, welcher letztere 2 Petr. 1, 4 auch die göttliche Natur heißt, die neue Errichtung der Veränderungskraft.

(c) Oft ist die Natur, (gleichfalls ohne Plural,) so wohl im gemeinen Leben, als auch in den Wissenschaften und Künsten, die einem Dinge bey seinem Entstehen mitgetheilte Veränderungskraft, dessen erste ursprüngliche Beschaffenheit, mit Ausschließung aller von außen oder durch eigene freye Wahl herrührender Bestimmungen oder Veränderungen, wo sich wieder mehrere Unterabtheilungen anbringen ließen. So ist der Stand der Natur, derjenige Zustand, wo man sich die Menschen ohne alle bürgerliche Gesellschaft, folglich ohne alle von außen herrührende Einschränkungen oder Bestimmungen ihrer Veränderungskräfte denket. Im Stande der Natur leben. In einer andern Betrachtung wird die Natur den eingebildeten Bedürfnissen, erkünstelten Verschönerungen unsers natürlichen Zustandes entgegen gesetzet. Der Natur gemäß leben. Unsere künstliche Sprache hat die Sprache der Natur verderbt. Die Natur ist mit wenigem vergnügt. Der Natur getreu bleiben. Oft wird die Natur dem Unterrichte, und den durch Unterricht oder Übung erworbenen Fertigkeiten, oder der Kunst, entgegen gesetzt. Witz, welchen man von Natur und ohne Unterricht hat, heißt Mutterwitz. Das ist Kunst und nicht Natur. Ein Künstler zeigt in seinen Arbeiten lauter Natur, wenn er die angewandte Kunst auf eine geschickte Art zu verbergen weiß. Ein Mensch ist lauter Natur, wenn seine Handlungen keine gekünstelte oder von andern entlehnte Einschränkungen verrathen. Von einer geschminkten Person sagt man, sie sey nicht von Natur so.

3) Oft pflegt man auch in weiterm Verstande gewisse äußere Verhältnisse, in welche jeder Mensch von seinem ersten Entstehen an gesetzet wird, die Natur zu nennen. Der Plural ist hier nicht gewöhnlich. Die Bande der Natur, der Blutsfreundschaft. Man sagt viel von der Empfindung der Natur zwischen Geschwistern. Die erhabenste Liebe zu Gott, die über die süßeste Liebe der Natur gegen einen Sohn siegt, Gell. Die Stimme der Natur, die Überzeugung von der Bestimmung unsers Verhaltens durch den Zusammenhang der Dinge. Ja 1 Cor. 11, 14 kommt auch der bürgerliche Wohlstand unter dem Nahmen der Natur vor: Lehret euch auch nicht die Natur, daß einem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeuget?

4) In noch weiterer Bedeutung ist die Natur die Art und Weise des Daseyns einer jeden auch nicht für sich bestehenden Sache, die Verbindung des Mannigfaltigen in derselben; ohne Plural. Die Natur der Sache erfordert es. Das bringt die Natur der Sache schon mit sich. Die Treue der ehelichen Liebe gründet sich auf das gegenseitige Versprechen, und auf die Natur der Liebe, Gell.

2. Alle wirkende Kräfte aller körperlichen Dinge zusammen genommen und als eine Einheit betrachtet, eigentlich die zeugende Kraft in allen Dingen; wo man sie denn zuweilen wiederum als eine eigene für sich bestehende Kraft, ja wohl gar als ein eigenes für sich bestehendes und von Gott noch unterschiedenes Wesen zu betrachten pflegt. Der Plural ist auch hier ungewöhnlich.

1) Eigentlich. Hier hat die Natur alles versammelt, was sie schönes hat, um deinen Aufenthalt angenehm zu machen. O wie schön bist du, Natur, in deiner kleinsten Verzierung so schön! Geßn. Der Lauf der Natur, der Erfolg der Begebenheiten in der Welt, nach den Veränderungskräften der darin befindlichen Dinge. Die Schuld der Natur bezahlen, sterben. Die Natur thut keinen Sprung, weil alle Veränderungen der Körper nach und nach geschehen. Die Natur wirkt nicht nach ihrem Gefallen, sondern nach unveränderlichen Gesetzen. Der Philosoph schleicht der Natur in ihrem verborgenen Gange nach. Die Geheimnisse der Natur. Wo man sie denn oft wiederum der Kunst entgegen zu setzen pflegt.

2) Figürlich, der ganze Umstand aller zufälligen Substanzen. Das ist in der ganzen Natur nicht anzutreffen. In weiterer Bedeutung rechnet man oft alles, was möglich ist, oder seyn kann, mit zur Natur, dagegen man in engerm Verstande nur den ganzen Umfang aller körperlichen Dinge, und in noch engerm die körperlichen Dinge auf unserm Erdboden die Natur nennt. Die drey Reiche der Natur, die Vertheilung aller körperlichen Dinge auf dem Erdboden in drey Classen. Die Geschichte der Natur oder die Naturgeschichte, die Beschreibung dieser Körper, (S. Geschichte.) So allein und einzeln das Thier jedem feindlichen Sturme des Weltalls ausgesetzt scheinet, so ist's nicht allein; es steht mit der ganzen Natur im Bunde, Herd. Ihm schmückt sich die ganze schöne Natur, Geßn. Was entzückt mehr, als die schöne Natur, wenn sie in harmonischer Unordnung ihre unendlich mannigfaltigen Schönheiten verschwendet? ebend. Überall bemerkt man Weisheit und Ordnung in der Einrichtung der Natur. In den bildenden Künsten verstehet man unter der Natur alle sichtbaren Gegenstände, welche der Künstler nachahmen kann. Die Natur nachahmen. Nach der Natur arbeiten. Der Natur schmeicheln, die Fehler an den sichtbaren Gegenständen in der Nachahmung verbergen. Der Plural thut hier eine üble Wirkung, weil in dieser und der vorigen Bedeutung alle wirkende Kräfte und die Körper, in welchen sie befindlich sind, als eine Einheit betrachtet werden.

Ein zärtliches Gefühl ging sanft durch die Naturen, Dusch.

Anm. Alle jetzt angeführte Bedeutungen ließen sich noch weiter eintheilen, wenn nicht dieser Artikel schon ohne dieß zu lang wäre. So sind auch, um ihm nicht ein all zu tabellarisches Ansehen zu geben, verschiedene Bedeutungen neben einander geordnet worden, welche einander eigentlich untergeordnet werden müssen.

Von Natur und von der Natur ist zweyerley. Dort bedeutet es die anfängliche Einrichtung eines Dinges; und hier wird die darin gegründete Veränderungskraft, als ein eigenes Wesen, oder doch als eine besondere Kraft angesehen. Die Weglassung des bestimmten Artikels ist, außer in dem ersten Falle mit von, nicht zu billigen.

Die uns Natur mitleidig eingesenkt, Uz.

Dieses Wort findet sich im Deutschen zuerst zu Ottfrieds Zeiten, der Natura in uns im theologischen Verstande gebraucht. Vor ihm suchte man den Begriff des Lateinischen Ausdruckes durch andere Wörter zu erschöpfen. Kero gebraucht Chnuat, welches sonst fremde Wort mit der ersten Sylbe in Natur verwandt zu seyn scheinet, und chnuatlihho ist bey ihm von Natur. Notker gebraucht die Wörter Burte, Anaburt und Anauuiste, und selbst Ottfried nennet die beyden Naturen in Christo noch Gimach. So fern die Alten in der zweyten Hauptbedeutung unter der Natur auch die zeugende Kraft verstanden, wurde dieses Wort ehedem sehr häufig so wohl im mittlern Lateine, als auch im Deutschen von den Zeugungsgliedern gebraucht. Die weibliche Natur. Jetzt kommt nur noch das Beywort zuweilen in diesem Verstande vor; die natürlichen Theile. Im mittlern Lateine werden auch die zwey wesentlichen Theile des Menschen, Leib und Seele, Naturae hominis genannt; vielleicht aus Mißdeutung der beyden Naturen in Christo.

Übrigens wird dieses Wort fast in allen obigen Bedeutungen mit vielen andern zusammen gesetzt, welche hier nicht alle angeführet werden können, weil sie willkührlich sind, und jeder deren neue machen kann. Die vornehmsten und gebräuchlichsten sind folgende.

Die Naturálien, (fünfsylbig,) sing. inus. aus dem mittlern Lat. Naturale. 1) Alle von der Natur selbst hervor gebrachte rohe Körper, so lange sie von der Kunst noch nicht zu sehr verändert worden. So nennet man das Getreide, die Wolle u. s. f. die Naturalien oder natürlichen Producte eines Landes. In der einfachen Zahl ist auch wohl das Lat. Naturale üblich. 2) In engerer Bedeutung sind die Naturalien oder natürlichen Körper, alle von der Natur selbst zusammen gesetzten Körper auf unserm Erdboden, so lange sie durch die Kunst noch nicht merklich verändert worden, welche Körper man gemeiniglich in drey Haupt-Classen oder so genannte Reiche zu vertheilen pflegt. (S. Naturreich.) Daher das Naturalien-Cabinett, wo dergleichen Körper aufgestellet werden.

Naturalisíren, verb. reg. act. aus dem spätern Lat. naturalizare, unter die Zahl der eingebornen Bürger eines Landes oder einer Stadt aufnehmen, und mit allen diesen zuständigen Vorrechten und Freyheiten begaben.

Der Naturalist, des —en, plur. die —en, aus dem spätern Lat. Naturalista, eine Person, welche die natürliche Übung der Pflichten gegen Gott für hinlänglich zu seiner Gemeinschaft mit demselben hält. Dessen Lehrbegriff oder Meinungen, der Naturalismus.

Die Naturbegêbenheit, plur. die—en, in weiterer Bedeutung, eine jede Veränderung, welche in der Natur, d. i. in der Welt, vorgehet, und in den allgemeinen Veränderungsgesetzen der Dinge gegründet ist. In engerer Bedeutung sind es solche Veränderungen, welche die Körper betreffen.

Das Naturéll, des —es, plur. die —e, aus dem Französ. Naturel, die natürliche, d. i. erste und ursprüngliche Einrichtung

der Vorstellungs- und Begehrungskräfte eines Menschen. Ein gutes Naturell haben, seinem Gemüthe, ingleichen seinen Vorstellungskräften nach gut geartet seyn. Man hat eine gewisse Verläugnung seiner selbst in der Freundschaft zum Wunder der Tugend erhoben, die doch oft nur ein glücklicher Eigensinn des Naturells war, Gell.

Der Naturforscher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Naturforscherinn, eine Person, welche die Veränderungen in der Natur, d. i. in der Körperwelt, nach ihren Gesetzen und ihrer Entstehungsart zu erforschen sucht. (S. Naturkenner.) Daher die Naturforschung, die Bemühung, die Veränderungen, welche in den Körpern vorgehen, und die Gesetze, nach welchen sie erfolgen, zu erforschen.

Die Naturgabe, plur. die —n, Gaben, d. i. vorzügliche Eigenschaften, welche jemand von der Natur, d. i. bey und mit seinem Entstehen, empfangen hat; zum Unterschiede von den Fertigkeiten, d. i. den durch Unterricht und Übung erlangten Eigenschaften.

Die Naturgeschichte, plur. doch nur von mehrern Lehrbüchern dieser Art, die —n, die Geschichte, d. i. das Verzeichniß und die Beschreibung der natürlichen oder zu den drey Naturreichen gehörigen Körper; Historia naturalis, die Natur-Historie. S. Geschichte.

Das Naturgesetz, des —es, plur. die —e. 1) In der Naturlehre, die Gesetze, d. i. Regeln, nach welchen sich die Veränderungen in der Natur, d. i. in der Körperwelt, zutragen; die Bewegungsgesetze. In weiterer Bedeutung werden auch wohl die Vorstellungsgesetze in der Geisterwelt mit unter den Naturgesetzen begriffen. 2) In der Moral sind die Naturgesetze Regeln, Vorschriften für unsere freyen Handlungen, welche aus natürlich bekannten Wahrheiten hergeleitet werden, welche wir durch den richtigen Gebrauch der Vernunft lernen. Der ganze Umfang dieser Gesetze wird auch collective das Naturgesetz oder das Gesetz der Natur genannt; da denn der Plural ungewöhnlich ist.

Der Naturkenner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Naturkennerinn, eine Person, welche die Veränderungen in der Natur, d. i. in der Körperwelt nach ihrem Daseyn, nach ihrer Entstehungsart, und nach den Gesetzen nach welchen sie erfolgen, kennet, ihrer kundig ist, d. i. klare und deutliche Vorstellungen davon hat; der Naturkundige. Bey dem Notker Naturo sago. Daher die Naturkenntniß, plur. inus. die Kenntniß der Natur, d. i. der Inbegriff der klaren und deutlichen Vorstellungen von den allgemeinen Veränderungskräften der Körper, welche auch die Naturkunde genannt wird. S. Kenntniß.

Die Naturkraft, plur. die —kräfte. 1) Eine jede in der Verbindung des Mannigfaltigen eines Körpers gegründete Veränderungskraft. (S. Natur 1.) 2) So fern die Natur den Inbegriff aller Veränderungskräfte der Körper bezeichnet, werden auch einzelne Äußerungen dieser Kraft Naturkräfte genannt.

Die Naturkunde, plur. inus. S. Naturkenner und Kunde.

Der oder die Naturkundige, des oder der —n, plur. die —n, S. Naturkenner und Kundig.

Die Naturlehre, plur. doch nur von mehrern Lehrbüchern dieser Art, die —n, die Lehre, d. i. der Inbegriff aller die Veränderungskräfte der Körper betreffenden Wahrheiten, die Lehre von den Ursachen der Veränderungen in der Körperwelt; Physica. Ingleichen ein Buch, worin diese Lehre vorgetragen wird. Wird diese Lehre auf eine wissenschaftliche Art behandelt, so heißt sie die Naturwissenschaft.

Natürlich, —er, —ste, welche Comparation doch nur in einigen Fällen üblich ist, adj. et adv. der Natur gemäß, in der Natur gegründet.

1. So fern Natur die Veränderungskraft oder die Verbindung des Mannigfaltigen eines einzelnen Dinges ist.

1) Überhaupt in dieser Veränderungskraft, in dieser Verbindung des Mannigfaltigen gegründet. (a) Einiger Maßen in derselben gegründet, derselben gemäß, in welcher Bedeutung auch die Comparation Statt findet; im Gegensatze des unnatürlich. In diesem Verstande ist die Tugend, das Christenthum, die Frömmigkeit dem Menschen natürlich. Kohlen, Spinnen u. s. f. sind keine natürlichen Speisen des Menschen. Das ist kein natürlicher Hunger. (b) Noch häufiger, ganz darin gegründet, seinen zureichenden Grund darin habend, von dem ersten Entstehen an in einem Dinge gegründet; im Gegensatze des übernatürlich und zuweilen auch unnatürlich. Das natürliche Leben, im Gegensatze des geistlichen. Der natürliche Tod, welcher aus erschöpften Bewegungskräften entstehet, im Gegensatze eines unnatürlichen oder gewaltsamen. Mit seinem geschwinden Tode ist es wohl nicht natürlich zugegangen. Eines natürlichen Todes sterben, natürlicher Weise sterben, aus einem innern zur Auflösung der wesentlichen Theile hinreichenden Grunde. In einem andern theologischen Verstande ist der natürliche, leibliche oder zeitliche Tod, der in der gegenwärtigen Verfassung unserer Veränderungskräfte gegründet ist, im Gegensatze des geistlichen und ewigen Todes. Uns alle treibt ein natürlicher Trieb zu dem Glücke, dem Ziele unsrer Wünsche. Natürliche Strafen, welche aus den Wirkungen des Verbrechens bestehen, und ganz in demselben gegründet sind; im Gegensatze der willkührlichen. Wir haben einen natürlichen Hang, an dem Guten und Übel andrer Theil zu nehmen. Deine natürliche cholerische Heftigkeit. Natürliche Ursachen. Der natürliche Trieb, (S. Naturtrieb.) Ohne die Herrschaft des Verstandes arten die natürlichen Triebe in verderbliche Leidenschaften aus. Das natürliche Geschick eines Menschen. Der Gebrauch des Nebenwortes natürlich für von Natur, wie Weish. 13, 1, alle Menschen sind natürlich eitel, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Oft wird auch dasjenige natürlich genannt, was bey allen oder doch den meisten Individuis einer Art angetroffen wird. Die Sünde ist dem Menschen natürlich. Der Stolz ist ein natürliches Laster des Menschen. Der Eigensinn ist den Kindern natürlich. So auch, was bey einem und eben demselben Individuo gemeiniglich angetroffen wird. Die Grobheit ist ihm sehr natürlich, weil er sie schon mehrmahls bewiesen hat. Das ist ihm nicht natürlich, weil man es noch nie an oder von ihm gesehen hat. Wie ich merke, so mag ihm diese Tugend sehr natürlich seyn. (c) Im engsten Verstande ist nur dasjenige natürlich, was so sehr in der Veränderungskraft, in der anfänglichen Einrichtung eines Dinges gegründet ist, daß auch keine freye Wahl dabey Statt findet; im Gegensatze des willkührlich. So werden die Verdauung der Speisen, der Umlauf des Geblütes, die Fortschaffung unnützer Theile aus dem Körper u. s. f. natürliche Handlungen genannt.

2) In verschiedenen Einschränkungen, wo dieses Wort mehr Unterabtheilungen leidet, als dessen Hauptwort, weil die Art und Weise, wie eine Sache in der Natur eines Dinges gegründet ist, verschiedene Stufen leidet. (a) In Ansehung des Körpers allein, was in dessen Bewegungskraft zum Theil, oder auch ganz, oder endlich auch mit Ausschließung aller Willkührlichkeit gegründet ist, in welchem letztern Falle es zu der nächst vorher gegangenen Bedeutung gehöret. (b) In der Theologie, wo natürlich dem übernatürlich und zuweilen auch dem geoffenbart entgegen gesetzt wird; ohne Comparation. Die natürliche Theologie, die Erkenntniß Gottes, so fern selbige allein durch rechtmäßigen Gebrauch der Vernunft, aus eigenen dem Menschen bey seinem Entstehen mitgetheilten Kräften, erlangt wird. Der natürliche Mensch, 1 Cor. 2, 14, ψυχικος,

ψυχικος, so wie er ohne alle übernatürliche Veränderung betrachtet wird. Natürliche Pflichten, welche durch das Naturgesetz bestimmt werden. Die natürliche Frömmigkeit, welche sich auf natürliche Erkenntniß gründet. (c) Der ersten anfänglichen Beschaffenheit einer Sache gemäß, in derselben gegründet, mit Ausschließung aller nachmahls erfolgten oder von außen herrührenden Veränderungen, wo es wieder mancherley Unterarten gibt.

Im Gegensatze des Unterrichtes, der Erziehung, der bürgerlichen Einrichtung und Ordnung, ist natürlich der ersten unausgebildeten Beschaffenheit gemäß. Der natürliche Mensch, oder Naturmensch, so wie er ohne alle gesittete Erziehung, ohne alle bürgerliche Gesellschaft betrachtet wird. Die natürliche Freyheit, welche ein Geschöpf in dem Stande der Natur genießt. Das Tanzen ist dem Hunde nicht natürlich. Wo es denn zuweilen auch als ein gelinderer Ausdruck für grob gebraucht wird. Das kommt sehr natürlich heraus. Dahin scheint vermuthlich auch die Bedeutung des Wortes natürlich zu gehören, wenn es in der anständigen und glimpflichen Sprechart für unehelich gebraucht wird. Ein natürlicher Sohn, eine natürliche Tochter, ein natürliches Kind, welche bloß aus einem natürlichen Bedürfnisse, bloß nach dem Stande der Natur, ohne Beobachtung der bürgerlichen Ordnung gezeuget worden. Im mittlern Lat. Filius naturalis, Franz. Fils naturel, welche aber zuweilen auch von einem rechtmäßigen Sohne gebraucht werden.

Im Gegensatze der Kunst, oder der durch willkührliche Mittel vorgenommenen Veränderungen, des Gekünstelten. Natürlicher Wein, natürliches Wasser. Der Wein war nicht natürlich, sondern gekünstelt. Natürliches Haar, eigenes Haar, im Gegensatze des falschen. Einer Sache ihren natürlichen Geruch lassen. Diese Farbe ist der Blume nicht natürlich. Eine natürliche Gesichtsfarbe. Der natürliche Tag, der vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange dauert, zum Unterschiede des bürgerlichen, der in 24 Stunden eingetheilet wird. Eine natürliche Cavallerie, im Tarok-Spiele, welche aus vier Bildern in Einer Farbe bestehet, im Gegensatze der durch den Skis gemachten. In weiterer Bedeutung ist auch etwas natürlich, wenn es gleich durch die Kunst verändert ist, doch aber der wahren natürlichen Beschaffenheit sehr ähnlich ist, wo es aber zu einer der folgenden Bedeutungen gehöret.

Im Gegensatze des Gesuchten, des Mühsamen. Das folgt ganz natürlich daraus. Natürliche Gedanken, welche jedem Menschen von gesunder Vernunft von selbst einfallen, und aus der Sache selbst zu entstehen scheinen.

Oft ist natürlich auch minder künstlich, minder gesucht, im Gegensatze des mehr Künstlichen, mehr Gesuchten. Eine natürliche Tonleiter, in der Musik, deren Töne durch keine Versetzungszeichen verändert werden; im Gegensatze der versetzten.

Im Gegensatze des Zwanges oder des Gezwungenen, für ungezwungen. Das folgt ganz natürlich. Ein Gram, der eigensinnig ist, verbreitet sich nicht so natürlich über fremde Gegenstände, Hermes. Daher wird es im Niederf. auch häufig für gelinde, sanft, gebraucht. Es regnet so natürlich, so sanft.

3) In der weitern Bedeutung des Wortes Natur ist natürlich in Ansehung des Ursprunges, mit einer Sache zugleich entstehend, in dem gleichzeitigen Ursprunge gegründet. Die natürliche Gesellschaft, die Gesellschaft zwischen Ältern und Kindern, weil sie mit dem Entstehen eines jeden einzelnen Menschen zugleich entstehet. In diesem Verstande heißt in der Theologie das Ebenbild Gottes dem Menschen natürlich, weil es mit der Natur, mit der Verbindung des Mannigfaltigen in dem Menschen zugleich entstand. Natürliche Zeichen, wo eine Sache beständig neben der andern ist, oder beständig auf dieselbe folgt. So ist der Rauch ein natürliches Zeichen des Feuers. Wo es denn zuweilen auch für rechtmäßig gebraucht wird. Der natürliche Oberherr, welchem man gleichsam von seinem Entstehen an unterworfen ist.

4) In noch weiterer Bedeutung, der Beschaffenheit einer Sache, der Verbindung des Mannigfaltigen in ihr gemäß, in derselben gegründet. War es nicht natürlich, daß dieser Argwohn meine ganze Freude verderben mußte? Ists nicht natürlich, auf die Gewißheit einer künftigen Einrichtung der Welt zu schließen, da in der gegenwärtigen fast alles nur Anlage ist? Da er die Hoffnung zu gefallen aufgab, so war es ganz natürlich, daß er auch die Bemühung darum aufgab. Die natürliche Schreibart.

2. So fern Natur die wirkende Kraft aller Körper als eine Einheit betrachtet ist, ist natürlich,

1) Eigentlich, dieser wirkenden Kraft gemäß, in derselben entweder zum Theile oder ganz gegründet, aus derselben erklärbar, verständlich; im Gegensatze des unnatürlich, übernatürlich und widernatürlich. Das gehet ganz natürlich zu. Die natürliche Zauberey. Daß die Sonne auf- und untergehet, ist sehr natürlich. Das ist natürlicher Weise gar nicht möglich.

2) Zur Natur, d. i. zur Körperwelt gehörig, einzelnen Theilen derselben gemäß oder ähnlich. Natürliche Körper, welche zu einem der Naturreiche gehören, so lange sie durch die Kunst noch nicht merklich verändert worden; Naturalien.

Wo es denn in weiterer Bedeutung auch für einen wirklichen oder doch leicht möglichen Gegenstand, gebraucht wird. Das Bild siehet natürlich so aus, wie er selbst. Er stellet sich natürlich so, als wenn er betrübt wäre. Jemanden sehr natürlich nachahmen. Daher denn in den schönen Künsten natürlich auch der Natur, d. i. den wirklich vorhandenen oder doch möglichen Körpern ähnlich und gemäß bedeutet.

Anm. So oft dieses Wort ähnlich oder gemäß bedeutet, leidet es auch die Comparation, weil die Sache selbst hier mehrerer Grade fähig ist.

Die Natürlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es natürlich ist. Die Natürlichkeit unserer Triebe. Die Natürlichkeit der Schreibart.

Das Naturlicht, des — es, plur. inus. eine figürliche Benennung der durch natürliche Kräfte möglichen Erkenntniß, ingleichen der Vernunft, so fern sie diese Erkenntniß gewähret.

Der Naturmênsch, des — en, plur. die — en, ein im Stande der Natur lebender Mensch, ohne alle bürgerliche Verfassung oder Einschränkung von außen.

Die Naturpflicht, plur. die—en, eine jede Veränderung, zu welcher ein Ding vermöge der Verbindung des Mannigfaltigen in demselben gezwungen wird. Die geschlagene Saite thut ihre Naturpflicht, sie klingt, Herd. In engerer Bedeutung sind Naturpflichten, diejenigen Pflichten, zu welchen der Mensch durch das Naturgesetz verbunden ist.

Das Naturrecht, des—es, plur. die—e, Rechte, welche einem jeden Dinge vermöge der Einrichtung seiner Natur zukommen. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, Rechte, welche einem jeden Menschen vermöge seiner allgemeinen Beschaffenheit, auch außer der bürgerlichen Gesellschaft und ohne Rücksicht auf dieselbe zukommen. Ingleichen der Inbegriff dieser Rechte, ohne Plural; das Recht der Natur, Jus Naturae, im Gegensatze des durch willkührliche Einrichtung entstandenen oder bürgerlichen Rechtes.

Das Naturreich, des —es, plur. die — e. 1) Die ganze sichtbare Körperwelt, als ein mit einander genau verbundenes Ganze betrachtet; ohne Plural. In der Theologie, wo es dem Gnadenreiche, welches sich nur auf die Menschen und besonders auf die

Gläubigen erstreckt, entgegen stehet, wird es auch das Reich der Macht genannt. 2) In engerer Bedeutung pflegt man alle auf und unter der Erde befindlichen bekannten Körper in drey Haupt-Classen oder so genannte Naturreiche zu theilen, welche das Thierreich, das Pflanzenreich und Mineralreich sind.

Das Naturspiel, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welchen man in der Naturgeschichte solchen natürlichen Körpern gibt, welche einige zufällige Ähnlichkeit mit andern Körpern haben, weil die Natur bey deren Bildung gleichsam spielete. Dergleichen sind die Linsensteine u. s. f. Steine, welche zufälliger Weise Linsen ähnlich sehen. In dem Steinreiche werden solche Naturspiele auch Steinspiele genannt.

Der Naturtrieb, des —es, plur. die —e, ein jeder Trieb, welcher in der Natur, d. i. in der Veränderungskraft allein, gegründet ist. Der eifrigste Enthusiasmus in der Freundschaft, der sich nur auf gleichseitige Neigung des Temperaments gründet, ist an und für sich keine Tugend, er ist ein bloßer Naturtrieb. In engerer Bedeutung ist ein Naturtrieb, Lat. Instinct, ein solcher Trieb dieser Art, der so sehr in der Veränderungskraft gegründet ist, daß auch keine freye Wahl dabey Statt findet. Den Naturtrieb durch das eheliche Band fesseln. Wenn ein solcher Trieb bey den Thieren auf gewisse dem Anscheine nach künstliche Verrichtungen eingeschränkt ist, so wird er auch der Kunsttrieb genannt.

Das Naturvolk, des —es, plur. die —völker, ein im Stande der Natur, ohne merkliche bürgerliche Verfassung lebendes Volk, dergleichen Völker und Menschen gemeiniglich Wilde genannt werden.

Die Naturwissenschaft, plur. doch nur von mehrern Lehrbüchern dieser Art, die —en, die wissenschaftliche Kenntniß der Natur, d. i. der Veränderungskräfte aller körperlichen Dinge, die Naturkenntniß als eine Wissenschaft betrachtet, so wohl objective, als subjective; Scientia naturalis, Physica, die Physik, welche in andern Rücksichten auch die Naturlehre, die Naturkunde oder Naturkenntniß genannt wird. S. Kenntniß und Wissenschaft.

Der Nebel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Menge wässeriger, durch die Kälte verdickter Dünste in der untern Luft, welche dieselbe undurchsichtig machen, und in der Ferne eine Wolke heißen. Es entstehet ein Nebel. Im Frühlinge pflegen zuweilen ungesunde stinkende Nebel zu fallen, zu entstehen. Der Nebel fällt, wenn sich die Dünste auf die Erdfläche legen. Die Sonne zertheilt den Nebel. Der Nebel steigt in die Höhe, wenn er sich in die obere Luft begibt und daselbst zur Wolke wird; aber, es steigt ein Nebel auf, d. i. es entstehet ein Nebel. Bey Nacht und Nebel ausziehen, im gemeinen Leben, heimlich, in aller Stille. Jemanden einen Nebel vor den Augen machen, wofür man auch sagt, ihm einen blauen Dunst vormachen.

> Eine gefürchtete Zeit mit pestilenzialischem Fittig
> Wallet auf Nebeln die Seuche daher, Zachar.

Anm. Bey dem Ottfried mit einer neuen Ableitungssylbe Nebulnis, bey dem Notker Nebul, im Lat. Nebula und schon im Hebr. נבל welches auch figürlich Eitelkeit bedeutet. Im Griech. ist νεφελη die Wolke, und im Böhm. Nebe der Himmel, welcher letztere aber zu einem andern Stamme gehöret. Die letzte Sylbe —el ist die Ableitungssylbe; es kommt also bey der Aufsuchung des Stammes nur auf Neb an, welches mit Nacht verwandt zu seyn, und grau, trübe, schwärzlich, zu bedeuten scheinet. (S. Nebelkrähe.) Die Niederdeutschen und ihre Sprachverwandten haben dieses Wort nicht, sondern gebrauchen dafür theils Mist, Engl. und Holl. Mist, theils auch Daak, Dän. Daage, Schwed. Tökn, S. Thau.

Die Nebelbank, plur. die —bänke, in der Seefahrt, ein in der Ferne auf der Oberfläche der See, oder auch an den Küsten sich zeigender Nebel, welcher die Gestalt einer Insel, oder einer Küste hat, und die Seefahrer oft hintergehet. S. Bank.

Der Nebelbogen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art des Regenbogens, welcher sich in einem Nebel bildet, und sich von einem Regenbogen nur darin unterscheidet, daß er weiß und ohne alle Farben ist. Bildet er sich in dem Thaue, so wird er auch ein Thaubogen genannt.

Nebelgrau, adj. et adv. der grauen Farbe des Nebels gleich oder ähnlich.

Nebelicht, —er, —este, adj. et adv. einem Nebel ähnlich. Ein nebelichter Stern, in der Astronomie, welcher einem kleinen Wölkchen, oder hellen Flecken gleicht. Einen einzigen neblichten Stern verwandelt das Fernglas in einen Himmel voll Sonnen, Kästn.

Nebelig, —er, —ste, adj. et adv. Nebel enthaltend, aus Nebel bestehend. Nebeliges Wetter. Es ist heute sehr nebelig. Niedersächs. mistig, daakig, dakerig.

Die Nebelkappe, plur. die —n, in den Ritter-Romanen der mittlern Zeit, eine bezauberte Kappe, vermittelst deren man sich in einen Nebel verwandeln und unsichtbar machen konnte; das Helmkäpplein, bey andern die Tarnkappe. Die Dichtung, daß man sich durch zauberische Mittel in einen Nebel verwandeln, und sich dadurch den Augen anderer entziehen könne, ist alt, und kommt schon im Homer vor.

Die Nebelkrähe, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme der aschgrauen Krähe mit schwarzem Kopfe, Flügeln und Schwanze; Cornix cinerea L. et *Klein*. Sie halten sich gemeiniglich nur im Winter bey uns auf, begeben sich aber im Sommer in andere Gegenden. S. Nebel Anm.

Nebeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches aber nur unpersönlich gebraucht wird. Es nebelt, es fällt ein Nebel, es ist nebelig. In benebeln ist es auch persönlich und thätig üblich.

Neben, eine Partikel, welche überhaupt eine Nähe ausdruckt, und auf eine doppelte Art gebraucht wird.

I. Als ein Vorwort, wo sie so wohl die dritte als vierte Endung des Nennwortes erfordert.

1. Die dritte Endung, wenn ein Zustand der Ruhe nahe bey einem andern Dinge bezeichnet werden soll. 1) Eigentlich. Er saß neben mir. Er wohnet gleich neben uns an. Sie standen neben einander. Neben der Wahrheit vorbey spazieren, wo zwar die Handlung selbst eine Bewegung ist, welche aber in Rücksicht auf die Wahrheit im Stande der Ruhe gedacht wird; so wie man auch sagt, neben dem Walde hin gehen; würdig, neben ihr zu wandeln. Neben ihm soll sich lagern der Stamm Isaschar, 4 Mos. 2, 5. Sieben Säulen eine neben der andern, 1 Macc. 13, 28. Seinen Kopf mit den Federn soll man neben dem Altar werfen, 5 Mos. 1, 16; wo aber die vierte Endung stehen sollte, so wie Nehem. 3, 2, 4, 5 irrig die vierte Endung statt der dritten stehet. Neben mir, in meiner Gegenwart, 1 Sam. 21, 15. Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rasete? ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. 2) Figürlich, für außer, einen Zusatz zu oder außer einem schon vorhandenen Dinge zu bezeichnen, mit dessen Beybehaltung; wo es doch in den meisten Fällen im Hochdeutschen ungewöhnlich zu werden anfängt. Du sollt keine andere Götter haben neben mir, 2 Mos. 20, 3. Du sollst deines Weibes Schwester nicht nehmen neben ihr, 3 Mos. 18, 18. Die da Zertrennung und Ärgerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, Röm. 16, 17. Am häufigsten kommt diese Bedeu-

tung noch in den folgenden Zusammensetzungen vor, wo es ein Ding bedeutet, welches sich nahe bey und außer einem andern von eben derselben Art befindet, und zuweilen noch den Nebenbegriff des nach, d. i. der geringern, unwichtigern Beschaffenheit, bey sich führet, da es denn demjenigen Dinge entgegen gesetzet wird, welches in seiner Zusammensetzung das Wort Haupt — hat. Siehe auch Nebst.

2. Die vierte Endung, eine Bewegung nahe bey oder zu einem Dinge zu bezeichnen. Daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes; Ps. 113, 7, 8. Er soll die Asche neben den Altar schütten, 3 Mos. 4, 10. Als er müde war und sich neben eine Wand legte, Tob. 2, 10. Jesus stellete ein Kind neben sich, Luc. 9, 47. Begrabe sie neben mich, Tob. 4, 5. Sie traten neben die Kühe, 1 Mos. 41, 3.

II. Als ein Umstandswort, wo es doch nur in Gesellschaft einiger andern Partikeln gebraucht wird. Neben her gehen, reiten, fahren; im gemeinen Leben beyher, wo es auch mit dem her zusammen gezogen wird, nebenher. Ingleichen figürlich, auf eine entferntere, zufällige Art, quasi aliud agendo, als eine Nebensache, in welchem Verstande auch neben bey üblich ist. Ich will es neben her oder neben bey machen. Nebenher diene ich den Armen, so viel meine Umstände erlauben.

Anm. Im Oberdeutschen mit dem überflüßigen d, nebend, im Niedersf. neffen, neven, teffens. Es scheinet aus nahe bey zusammen gezogen zu seyn, dessen Bedeutung es wenigstens hat; so wie prope aus pro und pe, bey, pone und pene aus po, pe, bey, und ne, nahe, beynahe, entstanden zu seyn scheinen. Siehe auch Nebst.

Der Nebenabschied, des — es, plur. die — e, auf den Reichs- und Landtagen, ein Abschied, welcher neben, d. i. nach und außer dem Hauptabschiede verfasset wird, und sich gemeiniglich auf einzelne oder seltene Fälle beziehet.

Die Nebenabsicht, plur. die — en, eine Absicht, welche man neben und außer der Hauptabsicht bey einer Sache hat.

Die Neben-Allée, plur. die — n, im Gegensatze der Hauptallee, S. dieses Wort.

Der Nebenaltar, des — es, plur. die — äre, im Gegensatze des Hauptaltares, S. dieses Wort.

Die Nebenarbeit, plur. die — en, eine Arbeit, welche man neben und außer der Hauptarbeit verrichtet oder zu verrichten hat. Überhäufte Nebenarbeiten haben. Etwas als eine Nebenarbeit behandeln.

Der Neben-Artikel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Artikel, welcher neben und außer dem Haupt-Artikel verfasset wird, (S. dieses Wort.) In der Theologie sind die Neben-Artikel Glaubenslehren, welche nicht zum unentbehrlichen Grunde der geoffenbarten Heilsordnung gehören; im Gegensatze der Haupt-Artikel oder Grundwahrheiten.

Der Nebenbegriff, des — es, plur. die — e, ein Begriff, welcher einem Worte noch außer dem Hauptbegriffe anklebet, der seinen Grund in dem Hauptbegriffe hat; wenn z. B. das Wort nach außer der Folge der Zeit und des Ortes auch den darin gegründeten Begriff der geringern Beschaffenheit hat.

Der Nebenbericht, des — es, plur. die — e, siehe Hauptbericht.

Der Nebenbeweis, des — es, plur. die — e, siehe Hauptbeweis.

Das Nebenblatt, des — es, plur. die — blätter, in der Botanik, Blätter an den Pflanzen, welche von den gewöhnlichen oder Hauptblättern so wohl in der Gestalt als Farbe unterschieden sind; Bractea L. Zum Unterschiede so wohl von diesen gewöhnlichen Blättern, Foliis L. als auch von den Blättchen, Foliolis L. und Afterblättern, Stipulis L.

Der Nebenbrief, des — es, plur. die — e, oder das Neben-Document, des — es, plur. die — e, S. Hauptbrief.

Der Nebenbruder, des — s, plur. die — brüder, in der weitern Bedeutung des Wortes Bruder, ein Nebenmensch, ein jeder Mensch außer uns; ohne den Begriff der geringern Beschaffenheit. Mein Stolz entfernte alle meine Nebenbrüder von mir, Dusch. Der Mitbruder.

Der Nebenbuhler, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nebenbuhlerinn, von Buhler, ein Liebhaber, eine Person, welche sich neben und außer einer andern um die Liebe einer und eben derselben Person bewirbt; der Mitbuhler. Cajus ist Titii Nebenbuhler, und Titius Caji, wenn sich beyde um ein und eben dasselbe Frauenzimmer bewerben.

Der Nebenbürge, des — n, plur. die — n, derjenige, welcher sich neben und außer dem Hauptbürgen für etwas verbürget hat, und auch der Nachbürge und Afterbürge genannt wird.

Der Nebenchrist, des — en, plur. die — en, ein jeder Christ außer uns, ohne den Nebenbegriff der geringern Beschaffenheit; der Mitchrist. Es wird von beyden Geschlechtern gebraucht. Im Schwabenspiegel Ebencrist.

Das Nebending, des — es, plur. die — e, ein Ding, so fern es einem Hauptdinge, d. i. dem wichtigern oder vornehmern, nachgesetzet ist. Sich bey Nebendingen verweilen. Siehe Nebensache.

Die Nebenfabel, plur. die — n, eine der Hauptfabel nach- und untergeordnete Erdichtung in einem Gedichte, welche auch die Zwischenfabel genannt wird.

Das Nebenfach, des — es, plur. die — fächer, ein Fach, welches sich neben einem andern befindet, so wohl eigentlich, dem Orte nach, als auch figürlich, der Würde nach; in welchem letztern Falle es dem Hauptfache entgegen gesetzet ist.

Die Nebenfarbe, plur. die — n, eine der Haupfarbe nach- und untergeordnete Farbe, S. Hauptfarbe.

Die Nebenfigur, plur. die — en, eine der Hauptfigur nach- und untergeordnete Figur, welche in den bildenden Künsten zuweilen auch ein Beywerk genannt wird.

Die Neben-Flanke, plur. die — n, S. Nebenstreiche.

Der Nebenflügel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Hauptflügel.

Die Nebenfrage, plur. die — n, eine der Hauptfrage nach- und untergeordnete, in derselben gegründete Frage.

Der Nebengang, des — es, plur. die — gänge, ein Gang, welcher sich neben einem andern befindet, so wohl eigentlich, in Absicht des Ortes, als auch figürlich, in Absicht der Größe oder Wichtigkeit, in welchem letztern Falle er dem Hauptgange entgegen gesetzet wird.

Die Nebengasse, plur. die — n, Diminut. das Nebengäßchen, S. Hauptgasse.

Das Nebengebäude, des — s, plur. ut nom. sing. ein von dem Hauptgebäude abhängiges Gebäude, besonders, wenn es sich zugleich neben demselben befindet.

Die Nebengegend, plur. die — en, S. Hauptgegend und Nebenstrich.

Das Nebengeleit, des — es, plur. die — e, S. Hauptgeleit.

Das Nebengeschöpf, des — es, plur. die — e, ein jedes Geschöpf, welches sich neben und außer einem andern befindet, ohne den Nebenbegriff der geringern Würde; ein Mitgeschöpf.

Das Nebengestell, des — es, plur. die — e, S. Hauptgestell.

Das Nebenglied, des — es, plur. die — er, siehe Hauptglied.

Der Nebengraben, des — s, plur. die — gräben, S. Hauptgraben.

Das Nebengut, des — es, plur. die — güter, ein von dem Hauptgute abhängiges, demselben nach- und untergeordnetes Gut. (S. Hauptgut.) In den Rechten werden zuweilen auch die zugebrachten Güter, Jura paraphernalia, Nebengüter genannt, und alsdann den Erbgütern entgegen gesetzt.

Der Nebenhalm, des — es, plur. die — e, der Halm, welcher sich außer dem Haupthalme an dem Getreide, besonders an dem Rocken, befindet, und auf dem Lande in Meißen auch die Maypflanze genannt wird. Die ganze Menge der Nebenhalme führet daselbst auch den Nahmen des Unterrockens.

Die Nebenhandlung, plur. die — en, eine der Haupthandlung nachgeordnete, von derselben abhängige Handlung.

Das Nebenhaus, des — es, plur. die — häuser, ein von dem Hauptgebäude abhängiges und neben demselben befindliches Haus; das Nebengebäude.

Nebenher, adv. S. Neben II.

Die Nebenkirche, plur. die — n, eine der Hauptkirche nach- und untergeordnete, von derselben abhängige Kirche, welche am häufigsten ein Filial, eine Tochterkirche genannt wird, im Oberd. die Nebenpfarre, Nachpfarre, Tochterpfarre, Beykirche. Auch im eigentlichsten Verstande, eine dem Orte nach neben einer andern stehende Kirche, wenn sie gleich nicht abhängig von ihr ist.

Der Nebenknoten, des — s, plur. ut nom. sing. S. Hauptknoten.

Die Nebenlade, plur. die — n, S. Hauptlade.

Das Nebenlehen, des — s, plur. ut nom. sing. S. Hauptlehen.

Die Nebenlinie, plur. die — n, eine von der Hauptlinie abhängige, derselben nach- und untergeordnete Linie; besonders in der Genealogie.

Der Nebenmann, des — es, plur. die — männer. 1) Ein Mann, d. i. eine Person, welche sich neben einer andern, ihr zur Seite, eigentlich und dem Orte nach, befindet. So ist bey den Soldaten derjenige, der im Gliede neben dem andern stehet, dessen Nebenmann; zum Unterschiede von dem Vormanne und Hintermanne. 2) Eine Person männlichen Geschlechtes, mit welcher eine verheirathete weibliche neben und außer ihrem rechtmäßigen Manne einen verbothenen Umgang unterhält.

Selbst Venus, als auf Erden
Sie Herrchen lieb gewann,
Erwählte bey den Herden
Sich ihren Nebenmann, Weiße.

S. Nebenweib.

Der Nebenmensch, des — en, plur. die — en, ein jeder Mensch, welcher sich neben, d. i. außer einem andern, befindet; der Mitmensch, Niedersächs. Evenminsk. Seinen Nebenmenschen zum Nutzen leben, seinem Nächsten, andern Menschen. Im gemeinen Leben wird auch zuweilen eine niedrige weibliche Person, welche der Magd oder der Köchinn in der Arbeit an die Hand gehet, das Nebenmensch oder Beymensch genannt.

Der Nebenmond, des — es, plur. die — e, das von den Lichtstrahlen reflectirte Bild des Mondes in der mit Dünsten angefüllten Luft; Paraselene. S. Nebensonne.

Die Nebenniere, plur. die — n, in der Anatomie, drüsige Theile in Gestalt der Nieren, welche sich neben diesen befinden, gemeiniglich hohl sind, und alsdann eine schwarze Feuchtigkeit enthalten; Renes succenturiati, Capsulae atrabilariae.

Die Nebenpfarre, plur. die — n, S. Nebenkirche.

Der Nebenpfeiler, des — s, plur. ut nom. sing. ein sich neben, oder zur Seite eines andern Pfeilers befindlicher Pfeiler. Ingleichen ein dem Hauptpfeiler nach- und untergeordneter Pfeiler.

Der Neben-Planet, des — en, plur. die — en, S. Hauptplanet.

Der Nebenpunct, des — es, plur. die — e, S. Hauptpunct.

Der Neben-Receß, des — sses, plur. die — sse, ein von dem Haupt-Recesse abhängiger, demselben nach- und untergeordneter Receß. S. Receß.

Die Nebenrechnung, plur. die — en, eine Rechnung, welche von einer größern, wichtigern abhängig, derselben nach- oder untergeordnet ist; im Gegensatze der Hauptrechnung.

Die Nebenrolle, plur. die — n, eine der Hauptrolle nach- oder untergeordnete Rolle. So machen die Schauspieler außer ihren Hauptrollen noch kleinere Nebenrollen.

Die Nebensache, plur. die — n, eine jede Sache, so fern sie in der Hauptsache gegründet, von ihr abhängig, ihr nach- und untergeordnet ist. Das ist nur eine Nebensache. Sich mit Nebensachen abgeben, bey Nebensachen aufhalten.

Der Nebensatz, des — es, plur. die — sätze, ein jeder dem Hauptsatze nach- oder untergeordneter Satz, eine aus dem Hauptsatze gemachte Abtheilung oder Zergliederung.

Der Nebenschmack, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Geschmack, welchen eine Sache noch außer ihrem eigentlichen oder merklichsten Geschmacke hat, und der von dem Nachgeschmacke noch unterschieden ist; im gemeinen Leben der Beyschmack, Beygeschmack.

Der Nebenschoß, oder **Nebenschößling**, des — es, plur. die — e, bey den Gärtnern, Schosse oder Schößlinge, welche außer und neben den Hauptschossen, d. i. nicht auf dem Schnitte des vorigen Jahres, heraus treiben, und auch Wasserschosse und Wasserreiser genannt werden.

Das Nebenschreiben, des — s, plur. ut nom. sing. ein Schreiben, d. i. ein Brief, welches dem Hauptschreiben nach- und untergeordnet ist, und auch ein Beyschreiben genannt wird.

Der Nebenschuldner, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nebenschuldnerinn, S. Hauptschuldner.

Die Nebenseite, plur. die — n, eine der Hauptseite nach- oder untergeordnete, von derselben abhängige Seite.

Die Nebensonne, plur. die — n, der Wiederschein der Sonne, oder das durch die Refraction der Lichtstrahlen in der mit Dünsten angefüllten Luft hervor gebrachte Bild der Sonne; Parelium, auch die Beysonne, im Oberd. die Wahnsonne, in dem 1482 gedruckten Buche der Natur Zusonne, im Schwed. Vädersol, Wiedersonne.

Der Nebenstrahl, des — es, plur. die — en, S. Hauptstrahl.

Die Nebenstraße, plur. die — n, eine der Hauptstraße nach- und untergeordnete Straße.

Die Nebenstreiche, plur. die — n, in der Kriegsbaukunst, eine der Hauptstreiche oder Haupt-Flanke nach- und untergeordnete Streiche, dasjenige Stück von der Cortine, welches die beyden Defensions-Linien abschneidet; die Neben-Flanke, Französ. Second-Flanc.

Der Nebenstrich, des — es, plur. die — e, Striche, welche von dem Hauptstriche abhängig, ihm nach- und untergeordnet sind. So werden die zwischen den Hauptstrichen auf dem Compasse befindlichen Striche, welche die Nebengegenden bezeichnen, und diese Nebengegenden selbst, Nebenstriche genannt.

Die Nebenstube, plur. die — n, Diminut. das Nebenstübchen, eine Stube, welche sich dem Orte nach neben einer andern, ihr zur Seite befindet. Ingleichen eine der Hauptstube nach- und untergeordnete, von ihr abhängige, gemeiniglich kleinere Stube. So ist auf dem Reichstage zu Regensburg, die fürstliche Nebenstube,

stube, dasjenige Zimmer, in welchem sich die fürstlichen Gesandten insgeheim ohne die Secretarien versammeln, zum Unterschiede von der ordentlichen fürstlichen Rathsstube. In beyden Fällen in der anständigern Sprechart das Nebenzimmer.

Das Nebenstück, des —es, plur. die—e. 1) Ein dem Hauptstücke nach- oder untergeordnetes, von demselben abhängiges Stück. 2) Ein Stück gleicher Art, es neben einem andern zu stellen; für das Franz. Pendant.

Die Nebenstunde, noch häufiger im Plural, die—n, diejenige Zeit, in welcher man von seinen ordentlichen Amts- oder Berufsgeschäften befreyet ist, denselben ohne deren Nachtheil abbrechen kann; Horae subcisivae. Etwas in den Nebenstunden verrichten. Seine Nebenstunden gut anwenden.

Die Nebenthür, plur. die—en, eine neben einer andern befindliche Thür. Ingleichen eine der Hauptthür nach- und untergeordnete kleinere Thür.

Die Nebenuhr, plur. die—en, in der Gnomonik eine der Hauptuhr nach- und untergeordnete Uhr, dergleichen die inclinirenden, declinirenden, reclinirenden und deinclinirenden Sonnenuhren sind.

Der Nebenumstand, des—es, plur. die—stände, ein in dem Hauptumstande gegründeter, von demselben abhängiger, ihm nach und untergeordneter Umstand.

Die Nebenursache, plur. die—n, S. Hauptursache.

Die Nebenwahrheit, plur. die—en, eine Wahrheit, welche in einer höhern oder wichtigern gegründet ist, aus derselben hergeleitet wird, ihr nach- und untergeordnet ist; im Gegensatze dieser höhern Haupt- oder Grundwahrheit.

Der Nebenweg, des—es, plur. die—e, ein Weg, welcher neben einem andern gehet. Ingleichen ein dem Hauptwege nach- oder untergeordneter Weg. Zuweilen auch figürlich für Abweg.

Das Nebenweib, des—es, plur. die—er, eine weibliche Person, mit welcher eine verheirathete männliche außer und neben der rechtmäßigen Gattinn einen verbothenen Umgang unterhält; ehedem das Kebsweib, mit ausländischen Ausdrücken die Concubine, Maitresse, im verächtlichen Verstande die Beyschläferinn.

Das Nebenwerk, des—es, plur. die—e, ein dem Hauptwerke nach- oder untergeordnetes, von demselben abhängiges Werk.

Der Nebenwind, des—es, plur. die—e, ein Wind, welcher aus einer Nebengegend wehet. S. Hauptwind.

Der Nebenwinkel, des—s, plur. ut nom. sing. in der Geometrie, Winkel, welche sich neben einander befinden, d. i. einen gemeinschaftlichen Schenkel und eine gemeinschaftliche Spitze haben.

Das Nebenwort, des—es, plur. die—wörter. 1) Überhaupt, ein Wort, welches dem Hauptworte, d. i. dem vornehmsten wichtigsten Worte, nach- und untergeordnet ist; in welcher Bedeutung es doch nur selten gebraucht wird. Am häufigsten, in der Sprachkunst, 2) das Adverbium zu bezeichnen, d. i. eine solche Partikel, welche dem Zeitworte beygesellet wird, und dasselbe bestimmt, z. B. er reitet schnell, wofür andere die Benennungen Beywort, Zuwort u. s. f. versucht haben.

Das Nebenzimmer, des—s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nebenzimmerchen, S. Nebenstube.

Der Nebenzoll, des—es, plur. die—zölle, S. Hauptzoll.

Der Nebenzweck, des—es, plur. die—e, ein dem Hauptzwecke nach- und untergeordneter, von demselben abhängiger, in demselben gegründeter Zweck.

Der Neber, S. Näber.

Nebst, ein Vorwort, welches die dritte Endung erfordert, und nur in der figürlichen Bedeutung des Vorwortes neben gebraucht wird, anzudeuten, daß ein Ding neben, d. i. mit dem andern zugleich, ist oder geschiehet, ohne doch den Nebenbegriff der geringern Beschaffenheit zu haben; für mit. Man gebraucht es gemeiniglich da, wo mit eine Zweydeutigkeit veranlassen könnte, wenn weiter nichts als eine Coexistenz der Sache oder Handlung angedeutet werden soll. Sie war nebst ihrem Geschwister im Garten. Der Nachtanker wird nebst dem Hauptanker zur Nachtzeit ausgeworfen. Meine Angehörigen empfehlen sich ihnen nebst mir. Aber in der eigentlichen Bedeutung des Vorwortes neben, von dem Orte gebraucht, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Vor ihm liegt der Tod, nebst ihm liegt das Leben,
Withof.

Anm. Im Niedersf. neffens, nevens, im gemeinen Leben der Hochdeutschen nebenst, nebest, benebenst. (S. Neben,) von welchem Vorworte es unmittelbar abstammet.

Necken, verb. reg. act. durch kleine Beleidigungen, durch kleine Possen bloß zu seinem Vergnügen, zum Unwillen, zum Zorne reitzen.

In Cuba war ein Papagey,
Den neckt' ein jeder um die Wette, Haged.
Wer andre necken kann, muß wieder Scherz verstehn, Gell.

Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken, und ihnen kleine Ränke abzulaufen, Weiße. Was sich liebt, das neckt sich gern, Gell. Daher das Necken.

Anm. Im Oberdeutschen auch zecken, im Niedersf. tergen, terren, Angels. tyrian, Griech. τειρειν, bey den Hochdeutsch redenden Niedersachsen zärgen. Unser necken leiten die meisten von Nacken her, und schreiben es daher näcken, ungeachtet sich hier kein wahrscheinliches Verbindungsmittel zwischen beyden Bedeutungen angeben lässet. Bey dem Ulphilas ist hnaigan verspotten. Es scheinet vielmehr das Diminutivum von nagen zu seyn, und eigentlich kleine Bisse mit dem Munde oder Schnabel versetzen zu bedeuten, so wie zecken und zärgen ähnliche verkleinernde Formen sind. S. auch Hohnecken.

Die Neckerey, plur. die—en, das wiederhohlte Necken; ohne Plural. Ingleichen kleine Beleidigungen, welche darauf abzielen, den andern zu reitzen. Es sind unter den Truppen allerley Neckereyen vorgefallen.

Neckisch, —er, —te, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben für spaßhaft, possierlich üblich ist. Ein neckischer Mensch. Ein neckischer Streich. Das ist doch neckisch.

Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckisch hielt, Haged.

Es hat mit dem vorigen nur eine zufällige Ähnlichkeit im Klange gemein, und gehöret zu dem Worte Schnake und dem Niedersf. schnakisch, welches durch vorgesetzten Zischlaut daraus entstanden.

Der Neckstein, des—es, plur. die—e, im Bergbaue, eine bräunliche Bergart, welche zinnartig zu seyn scheinet, es aber nicht ist. Sie ist von dem Wolfram und Schirl noch unterschieden, und soll den Nahmen daher haben, weil sie die Bergleute oft necket, d. i. sie verführet, daß sie selbige zu ihrem Nachtheil für Zwitter halten.

1. Der Neffe, des—n, plur. die—e, ein vorzüglich im Oberdeutschen übliches Wort, einen Enkel, d. i. des Sohnes oder der Tochter Sohn, ingleichen des Bruders oder der Schwester Sohn zu bezeichnen. Daß du mir, noch meinen Kindern, noch meinen Neffen keine Untreue erzeigen wollest, 1 Mos. 21, 23. Israel Abdon hatte vierzig Söhne und dreyßig Neffen, Richt. 12, 14. Er wird keine Kinder haben, und keine Neffen unter seinem Volk, Hiob 18, 19; wo Michaelis das Wort Enkel, in der ersten Stelle aber das Wort Nachkommen hat. Die geistlichen Churfürsten bekommen heut zu Tage von dem Kaiser den Titel Neffe, dagegen die weltlichen Oheim heißen. Ehedem wurden beyde

beyde Ausdrücke ohne Unterschied von geist- und weltlichen Churfürsten gebraucht.

Anm. Schon im 9ten Jahrhunderte in der Fränkischen Mundart Neuu, bey dem Stryker Neve, im Niedersf. Neve, im Holländ. Neef, Neve, im Angelf. Nefa, im Engl. Nephew, im Franz. Neveu, im Alban. Nip, und sogar im Lappländ. Naep; alle in der heutigen Deutschen Bedeutung, dagegen in Ungarn der Schwager Nap genannt wird. Die Übereinstimmung mit dem Latein. Nepos, ein Enkel, ist unläugbar, woraus aber noch keine Abstammung, wohl aber ein gemeinschaftlicher Ursprung von einem ältern Stamme folget, welcher vielleicht unser nahe ist. Beym Hornegk heißt ein jeder Blutsfreund Nef, Neve, New. In den alten Englischen Gesetzen ist Nief, Naif Neif, ein Leibeigener, welches aber aus dem mittlern Latein. Nativus, welches in eben dieser Bedeutung vorkommt, zusammen gezogen zu seyn scheinet. In der Hollsteinischen Landgerichtsordnung sind Neffninger gewisse Feld- oder Ackerrichter, wo Frisch die erste Sylbe für eine Zusammenziehung von Nachbar hält. Übrigens lautet das weibliche Geschlecht von diesem Worte Nichte, und im Oberd. auch Niftel, S. das erstere.

2. Die Neffe, plur. die — n, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, die Blattläuse haben, (S. dieses Wort.) Es scheinet mit der aus dem Griech. entlehnten Lat. Benennung Aphis verwandt zu seyn, weil das N vor den Wörtern bald zugesetzt, bald weggelassen wird, S. N; es kann aber auch von nagen, Schnabel u. s. f. abstammen, weil dieses Insect den Früchten vielen Schaden thut, und daher im gemeinen Leben auch mit unter die Milben gerechnet wird, welche ihren Nahmen von mahlen, kauen, zermalmen, haben.

Der Neger, des — s, plur. die — n, Fämin. die Negerinn, aus dem Franz. Negre, und dieß von dem Latein. niger, eine Benennung, welche man heut zu Tage den Einwohnern des südlichen Afrika wegen ihrer völlig schwarzen Gesichtsfarbe zu geben pflegt, und die daher auch wohl die Schwarzen genannt werden. S. 2 Mohr.

Nehen, S. Nähen.

Nehmen, verb. irreg. ich nehme, du nimmst, er nimmt, Conj. ich nehme; Imperf. ich nahm, Conj. ich nähme; Mittelw. genommen; Imperat. nimm. Es ist auf gedoppelte Art üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, in einen Zustand versetzet werden; in welcher Bedeutung es eine Figur des folgenden Activi ist, aber nur in einigen wenigen Fällen gebraucht wird. Überhand nehmen, sich ausbreiten, das Übergewicht bekommen. Schaden nehmen, einen Schaden, Nachtheil erleiden; besonders in engerer Bedeutung von einer körperlichen Beschädigung oder Verletzung, in welchem Falle man von Personen auch sagt, zu Schaden kommen. Das Kind fiel die Treppe hinunter, nahm aber keinen Schaden, wurde nicht beschädiget. Einen Anfang nehmen, angefangen werden; ein Ende nehmen, aufhören. Wenn wird meine Qual ein Ende nehmen? Die Sache hat eine gute, glückliche, schlechte, unglückliche Wendung genommen; bekommen.

Hierher gehöret auch die unpersönliche oder doch nur in der dritten Person übliche R. A. es nimmt mich Wunder, es wundert mich, die Sache nimmt mich Wunder, wundert mich, welche Frisch als eine Nachahmung des Gebrauches des Zeitwortes capere im Latein. ansiehet; quae te dementia cepit, capit me admiratio. Dem sey wie ihm wolle, so ist sie schon alt. Iuh ne tharf is ne nehein Wunder nehmen, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter. Des nam die Haiden Wunder, Stryker. Des nam vil dickch wunder vil manigen chomenden gast, Horn. Es nimpt mich wunder, daß u. s. f. Theuerd. Kap. 33. So nimmt michs nicht Wunder, Gell. Das sollte mich sehr Wunder nehmen. Was mich dabey sehr Wunder nahm. Dieses hat viele Wunder genommen. Das darf dich nicht Wunder nehmen. Auf eben die Art sagt man dafür auch, es hat mich Wunder, und im Theuerdanke kommt nehmen in diesem Verstande auch persönlich vor: die schifleut darab wunder namen, Kap. 72; auf welche Art es aber im Hochdeutschen veraltet ist.

II. Als ein Activum, wo es in einem sehr weiten Umfange von Bedeutungen üblich ist, und eine Sache sich oder einem Theile seines Körpers nahe bringen bedeutet.

1. Eigentlich, wo es sich weiter erstreckt als fassen, indem dieses eine Hand, oder anderes zangenartiges Glied voraus setzet, womit eine Sache gefasset wird, nehmen aber von allen Gliedern und Theilen des Leibes gebraucht werden kann. Man nimmt etwas in die Hand, mit der Hand; man nimmt aber auch etwas auf den Kopf, auf den Rücken, auf die Achsel u. s. f. wenn gleich keine Hand dabey gebraucht wird. Das Glas von dem Tische, das Geld aus der Tasche nehmen. Jemanden etwas aus der Hand nehmen. Ein Ding in den Mund nehmen. Jemanden bey der Hand nehmen, ihn freundschaftlich und sanft an die Hand fassen; dagegen jemanden bey dem Kopfe nehmen mehr Ungestüm voraus setzt, und auch figürlich für in Verhaft nehmen gebraucht wird. Eine Person in den Arm, ein Kind auf den Arm nehmen. Kein Blatt vor den Mund (im gemeinen Leben vor das Maul) nehmen, freymüthig reden und urtheilen. Ich nehme sie beym Worte, ich halte mich an ihr Wort. Sich viel heraus nehmen, figürlich, sich viele Freyheit anmaßen. Eine Last auf den Rücken nehmen. Eine Sache auf sich nehmen, sich anheischig machen, sie auszuführen, sie zu verantworten. Das nehme ich auf mich. Das will ich schon über mich nehmen, es zu verantworten. Wohin denn eine große Menge ähnlicher Arten der Ausdrücke gehöret, wo nehmen eine Art des nahe bringens und oft auch des zu eigen machens bedeutet, und wo die ganze R. A. bald eigentlich, bald aber auch figürlich genommen werden muß. Speise und Trank zu sich nehmen, genießen. Ich habe heute noch nichts zu mir genommen, noch nichts genossen. Arzeney nehmen oder einnehmen. Etwas in Empfang nehmen. Etwas zu sich nehmen, es zu sich stecken. Nehmen sie das Geld zu sich. Vergiß das Obst, das du zu dir genommen, Gell. Jemanden in die Mitte nehmen. Das Werk vor die Hand nehmen. Etwas in die Arbeit nehmen; in der niedrigen Sprechart, es in die Mache nehmen. Einem das Wort aus dem Munde nehmen, eben das sagen, was der andere sagen wollte. Jemanden zu sich in den Wagen nehmen, ihn in seinem Wagen sitzen lassen. Jemanden zu sich in das Haus nehmen, ihn in demselben wohnen, sich aufhalten lassen, im weitesten Verstande, ohne Bestimmung der Zeitdauer oder der Art und Weise. So auch, jemanden zu sich an den Tisch nehmen. Jemanden in seinen Schutz nehmen. Sich Zeit zu etwas nehmen. Sich Bedenkzeit nehmen. Man muß die Gelegenheit nehmen, (nutzen, gebrauchen,) wenn sie da ist. Eine Weise, eine Gewohnheit an sich nehmen. Ein Gut in Pacht nehmen. Sich die Freyheit nehmen. Etwas in Besitz nehmen. Die Post nehmen, mit Extrapost reisen. Wie viel nimmt er des Tages für seine Arbeit? wie viel läßt er sich dafür bezahlen? Einen Eid von jemanden nehmen, ihn solchen ablegen lassen. Seinen Sitz oben an nehmen, die Oberstelle nehmen. Seinen Befehl, einen Entschluß zurück nehmen. Frische Pferde nehmen, sich geben lassen. Ein Gut in Lehen nehmen. Ich wollte nicht viel nehmen, und sie stören, Gell. nicht viel Geld. Nimm dir wieder einen Sprachmeister, Gell.

In engerer Bedeutung ist, Geld nehmen, sich bestechen lassen, dagegen man in weiterer von einer Geldsorte, welche nicht gäng und gebe ist, sagt, dieß Geld wird hier nicht genommen.

Man siehet hieraus, daß nehmen ein sehr unbestimmtes Wort ist, welches nur überhaupt ein nahe bringen bezeichnet, die Art und Weise aber völlig unentschieden lässet, welche denn entweder durch Beysätze bestimmt wird, oder auch durch den Gebrauch fest gesetzet worden. Zu der letztern Art gehören noch folgende Fälle. 1. Eine Frau nehmen, einen Mann nehmen, sie oder ihn heirathen; in welcher Bedeutung auch nehmen im gemeinen Leben allein gebraucht wird. Sie will ihn nicht nehmen, hat keine Neigung, ihn zu heirathen. Wenn sie dir gefällt, so nimm sie. Zur Ehe nehmen. 2. Mit dem Nebenbegriffe der Gewalt, auf eine gewaltthätige Art sich nahe bringen, und in weiterer Bedeutung, sich eigen machen. Er läßt sich nichts nehmen. Die Feinde haben ihm alles genommen. Jemanden ein Amt, ihm das Leben nehmen. Der Dieb nimmt, was er findet. Jemanden das Seine nehmen. Jemanden gefangen nehmen. Das nimmt der Sache nichts, schadet ihr nichts.

O sage, wie es immer kam,
Daß man dir deine Freyheit nahm! Gell.

3. Figürlich, wo es in sehr vielen Fällen gebraucht wird, allerley thätige Veränderungen zu bezeichnen.

1) Überhaupt. Die Flucht nehmen, ergreifen, fliehen. Seine Zuflucht zu jemanden nehmen. Urlaub nehmen, Abschied nehmen, gute Nacht nehmen. Und nahmen höflich gute Nacht, Gell. Sein Nachtlager an einem Orte nehmen. Ein Herz nehmen, im Oberdeutschen, für fassen. Das Maß zu etwas nehmen. Sich die Mühe nehmen. Ich nehme mir die Mühe nicht. Theil, Antheil an etwas nehmen. Ich nehme an eurem Glücke den aufrichtigsten Antheil, Weiße. Den Weg wohin nehmen, sich dahin wenden. Einen großen Umweg nehmen. Nicht Umgang nehmen können, nicht umhin können. Ein Exempel, ein Beyspiel an etwas nehmen, es sich zu einem Beyspiele dienen lassen. Eine Abschrift von etwas nehmen, verfertigen, oder verfertigen lassen. Die Polhöhe, die Sonnenhöhe, die Höhe eines Sternes nehmen, messen. Mit etwas für lieb nehmen, es sich gefallen lassen. (S. Lieb.) Sich in Acht nehmen, sich hüthen. Etwas in Acht nehmen, es gewahr werden, bemerken. Eine Sache in Acht nehmen, sie vor Schaden, Verlust, Verletzung sorgfältig bewahren. Seine Absicht auf etwas nehmen. Anstand nehmen. Sie nehmen die Sache sehr genau. Mit dir wird es so genau nicht genommen. Cajus nahm hier das Wort, setzte hier die Rede, das Gespräch fort. Und so in vielen andern Fällen mehr, welche aus dem Gebrauche erlernet werden müssen.

2) Besonders. (a) Sich betragen; eine nur in einigen Provinzen übliche Bedeutung, welche im Hochdeutschen unbekannt ist. Wer weiß, wie albern sie sich dabey genommen hat, Leß. Ich hätte mich noch wohl anders dabey nehmen können, ebend. (b) Oft wird es auch von Empfindungen, ingleichen von verschiedenen Wirkungen des Gemüthes und der Seele gebraucht. α) Etwas zu Ohren nehmen, eine biblische, im Hochdeutschen veraltete R. A. für hören. Höret ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet, Es. 1, 2. (S. Vernehmen,) welches noch in diesem Verstande üblich ist. β) Etwas zu Herzen nehmen, davon mit Einfluß auf den Willen gerühret werden. Jemandes klägliche Umstände zu Herzen nehmen. γ) Auslegen, ausdeuten. Etwas übel nehmen, es übel auslegen, mit Empfindung des Unrechtes. Nehmen sie mir es nicht übel. Ein Wort in einem andern Verstande nehmen. Ja, wenn wir es so nehmen, so auslegen. Wie mans nehmen will. δ) Dafür halten. Er nimmt seine Gelassenheit für Feigheit.

Nimm für den Dichtertrieb nicht Leichtigkeit zu reimen, Kästner.

ε) Betrachten; doch nur in einigen Fällen. Ich mag es nehmen wie ich will. Die Sache ist im Ganzen genommen nützlich. Er würde es vielleicht auf einen viel ernsthaftern Fuß nehmen, Schleg. ζ) Daraus kann ich mir nichts nehmen, ich finde darin nichts, welches ich nutzen, auf mich anwenden könnte. Was soll ich mir aus alle dem nehmen?

Anm. Bey dem Kero neman, im Tatian und bey dem Ottfried niman, im Niedersf. nemen, im Angelf. und bey dem Ulphilas niman, im Isländ. nima, im Schwed. nama, im Lettischen nemu. Das Latein. emere, welches sich bloß durch den Mangel des zufälligen N unterscheidet, (S. N,) bedeutete ehedem auch nehmen, wie im Deutschen nehmen mehrmals für kaufen gebraucht wird. Daß auch im Griech. ein Zeitwort νεμειν für nehmen üblich gewesen seyn müsse, erhellet aus dem zusammen gesetzten κληρονομος, ein Erbnehmer, d. i. Erbe, schon bey dem Ulphilas Arbinumja. Wachter leitet es vom Isländ. nefi, die Hand, und neawen, zusammen ziehen, Frisch aber von dem Latein. emere her. Allein, es scheinet mit mehrerm Rechte zu nahe zu gehören, da es sich doch in allen seinen Bedeutungen durch nahe bringen und nahen erklären lässet, zumahl da Wachters neawen auch davon abstammet. Nehmen stehet vermittelst der intensiven Endung men für nahemen, zusammen gezogen nehmen. Unser Hochdeutsches Zeitwort ist aus zwey verschiedenen Mundarten zusammen gesetzt. Im Oberdeutschen sagt man für ich nehme noch ich nimm, und in Schlesien im Imperativo nihm für nimm.

Die Nehmendung, plur. die — en, oder der **Nehmfall**, des — es, plur. die — fälle, Ausdrücke, mit welchen einige Deutsche Sprachlehrer den Ablativ der Lateiner zu übersetzen versucht haben, welchen Gottsched mit mehrerm Glücke die sechste Endung nannte.

Nehmlich, S. Nähmlich.

Die Nehrung, S. die Niedere.

Der Neid, des — es plur. car. das anhaltende Mißvergnügen über die Wohlfahrt und die Vorzüge anderer, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit, anderer Wohlfahrt und Vorzüge auf eine anhaltende Art ungern zu sehen; die Mißgunst, von welcher der Neid allenfalls ein höherer und länger anhaltender Grad ist. Der Neid bestehet in nichts, als in der Unzufriedenheit der göttlichen Austheilung, Gell. Neid gegen jemanden empfinden, tragen. Die biblische R. A. im Neide wandeln, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Etwas aus Neid thun. Vor Neid bersten wollen, im gemeinen Leben. Der Neid verzehret ihn. Das erweckt, verursacht nur Neid.

Anm. Schon bey dem Ottfried in der heutigen Bedeutung, Nid, bey dem Ulphilas Neiths, im Niedersf. Nied, im Angelf. Nyth, im Schwed. Nid. Ehedem erstreckte sich die Bedeutung dieses Wortes viel weiter als jetzt. Es bedeutete nicht nur heftiges Verlangen, Begierde überhaupt, in welchem Verstande sich bey dem Notker Niet, und bey dem Stryker neitlich für begierig, findet. Er schlug auf ihn mit grossem neyd, mit großer Begier, Hitze, Theuerd. Kap. 106. Sondern auch besondere Arten heftiger Gemüthsbewegungen. Hwars mans Niding, hieß bey den ältern Schweden jedermanns Abscheu. Der Geitz heißt im Dän. und Schwed. noch jetzt Nid, und Niding ein Geitzhals. Der Eifer wird im Schwed. Nit, und im Angelf. Nyth genannt, und Willeram gebraucht Nith für Eifersucht. Bey dem Ottfried ist Nid Haß, Odium, welches Lateinische Wort

Wort selbst damit verwandt zu seyn scheinet, weil das N zu Anfange der Wörter oft sehr zufällig ist, (S. N.) Ja es wurde, so wie das Beywort neidisch, ehedem von einem jeden hohen Grade der innern Stärke gebraucht, daher noch jetzt neidisch essen in Niedersachsen begierig essen, und eine neidische Kälte, eine heftige Kälte ist. Er merkt, daß ihm der Ritter so neydig was, Theurd. Kap. 106, so hitzig auf ihn eindrang. Welcher weite Umfang, von dem unsere heutige Bedeutung nur ein kleiner Überrest ist, bey Aufsuchung des Stammes nothwendig mit in Betrachtung kommen muß.

Der Neidbau, des —es, plur. inus. in den Rechten und im gemeinen Leben, ein Bau, welcher mehr aus Neid gegen den andern, d. i. aus Verlangen ihm zu schaden, als um des Nutzens willen unternommen wird.

Neiden, verb. reg. act. welches die vierte Endung der Person erfordert; jemanden neiden, über dessen Vorzüge und Wohlstand ein anhaltendes Mißvergnügen empfinden. Die Philister neideten Isaac, 1 Mos. 26, 14. Ich will dich darum, oder deßwegen nicht neiden. Der jetzt uns neiden kann, Opitz. Wenn ihn Fürsten neiden, Hageb. Im Hochdeutschen ist es, etwa die dichterische Schreibart ausgenommen, größten Theils veraltet, indem das verstärkte beneiden dafür üblicher ist. So auch das Neiden. Diu nide ein ander darum niht, heißt es schon bey der Winsbeckinn, und Ich nide niman der si hat, Reinmar der Alte.

Der Neider, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. welches doch seltener vorkommt, die Neiderinn, eine Person, welche eine andere neidet oder beneidet, d. i. ein anhaltendes Mißvergnügen über ihren Wohlstand und über ihre Vorzüge empfindet. Viele Neider haben. Besser Neider als Mitleider, im gemeinen Leben. Bey dem Ottfried Nithigo.

Der Neidhammel, des —s, plur. die —hämmel, ein neidischer Mensch, ohne Unterschied des Geschlechtes; doch nur im gemeinen Leben und den niedrigen Sprecharten, in welchen das Wort Hammel in mehrern zusammen gesetzten verächtlichen Ausdrücken gebraucht wird, z. B. Streithammel, Zankhammel, eine streitsüchtige, zanksüchtige Person.

Der Neidhart, des —es, plur. die —e, ein nur noch in einigen Gegenden übliches Wort, eine neidische Person zu bezeichnen. Es ist kein Lauren über des Neidharts Lauren, Sir. 25, 19, S. —Hard.

Neidisch, —er, —te, adj. et adv. Neid empfindend, und darin gegründet, und in engerer Bedeutung, Fertigkeit besitzend, andere wegen ihres Wohlstandes und wegen ihrer Vorzüge zu beneiden. Ein neidischer Mensch. Neidisch seyn. Jemandes Glück mit neidischen Augen ansehen. Iß nicht Brot bey einem Neidischen, Sprichw. 23, 6; in weiterer Bedeutung, der es dir nicht gönnet. Bey dem Ottfried, nidig, bey dem Notker nidik noch jetzt im Oberdeutschen neidig, im Niedersf. niedsk. S. Neid Anm.

Der Neidnagel, S. Niednagel.

Die Neige, plur. die —n, von dem folgenden Zeitworte neigen. 1) Der Zustand, da ein Ding geneiget wird, oder da sich eine Sache zu ihrem Ende oder ihrem Verfalle neiget; ohne Plural, und als eine Figur von einem bald leeren und geneigten, d. i. hinten aufgehobenen Fasse. Der Wein, das Bier, das Faß gehet auf die Neige, das Faß ist bald leer, es muß bald geneiget werden. Von der Neige trinken, von einem bald leeren, geneigten Fasse, Niedersf. von der Helle, von hellen, lüften, vorn neigen. Daher figürlich, doch nur im gemeinen Leben, die Neige der Verfall, die Abnahme ist. Das Leben ist wie der Wein, wenn er auf die Neige kommt, so wird er sauer, Opitz. Auf der Neige ist nicht gut sparen, wenn wenig mehr da ist. Sein Vermögen ist auf die Neige, ist bald alle. Es gehet mit ihm auf die Neige, er nimmt ab, so wohl an Kräften und Gesundheit als auch am Vermögen.

> Die Zeit hat abgenommen,
> Da noch was Gutes war, wir sind zur Neige kommen, Opitz.
> O die Welt kommt auf die Neige, Hageb.
> — Denn ihre Schönheit geht allmählich auf die Neige, Less.

Nürnberg ist mit seinem ehemahligen großen Rufe auf der Neige. 2) Ein flüssiger Körper von einem geneigten Fasse. Von der Neige trinken. In weiterer Bedeutung ein jeder Überrest von einem flüssigen Körper. Hier ist noch eine Neige Bier. Die Neige austrinken, den Überrest in einem Trinkgeschirre. Und figürlich, ein Überrest von einer jeden Sache; doch alles nur in den gemeinen Sprecharten, wo auch die Verkleinerungen Neigelchen und Neigelein vorkommen. Eine Neige Äpfel, Zeug u. s. f.

Neigen, verb. reg. act. nach einem niedrigern Gegenstande bewegen oder wenden, näher nach der Oberfläche der Erde zu beugen oder richten.

1. Eigentlich. 1) Überhaupt. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: neige deinen Krug und laß mich trinken, 1 Mos. 24, 14. Ein Faß neigen, es hinten höher stellen, damit es vorn tiefer komme; es lüften, Niedersf. es hellen, (S. Neige.) Der Bau hat sich ein wenig geneiget, im Oberdeutschen, wofür man im Hochdeutschen das Wort senken gebraucht. Eine Fläche neiget sich, wenn sie sich dem Mittelpuncte der Erde nähert, wenn sie abhängig ist. Die Bäume neigeten ihre Wipfel. Das Haupt neigen. Den Leib neigen, oder sich mit dem Leibe neigen, im gemeinen Leben sich bücken. Die biblische R. A. sein Ohr zu etwas oder zu einer Person neigen, mit Einfluß auf den Willen hören, ist ein Hebraismus. 2) In engerer Bedeutung ist sich neigen, sich aus Höflichkeit oder Ehrfurcht mit dem Leibe beugen, oder zur Erde senken; wo es in der anständigern Sprechart von beyden Geschlechtern gebraucht wird, dagegen sich im gemeinen Leben das männliche bückt, das weibliche aber verneigt oder einen Knicks macht. Sich vor jemanden neigen. Sich bis zur Erde neigen. Sie neigte sich freymüthiger als sonst. Bey dem Ottfried schon ginigen, der es aber ohne Vorwort mit der dritten Endung der Person gebraucht, geneig er imo filu fram; in Oberschwaben gneigen.

2. Figürlich. 1) *Sich zu jemanden neigen, dessen Bestes gern sehen und zu befördern suchen; eine veraltetete Bedeutung, welche noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Neige dich zu meinen Bitten, Canitz. (S. Geneigt und Neigung.) 2) Sich zu seinem Ende, zu seinem Verfalle neigen, sich demselben nähern. Wird sich der Krieg nicht bald zum Ende neigen? Meine Jahre neigen sich dem Alter. Die Welt neiget sich zum Ende. Es neiget sich mit ihm zum Verfalle. Dahin auch die absolute R. A. gehöret, der Tag neiget sich, nähmlich zu seinem Ende, welche R. A. in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt.

> Und gleichwohl neigt sich schon der kurze Tag, Weiße.

Nach einer noch weitern Figur gebrauchte man neigen ehedem überhaupt für vermindern. Diu liebe wellen meinen kummer neigen, Graf Kraft von Toggenburg.

> Sit diu Sunne ir liehten Schin
> Gegen der kelte hat geneiget, Heinrich von Veldig.

(S. die Neige.) 3) Sich zu einer Sache neigen, dieselbe beschließen, und seine Kraft anwenden, diesen Entschluß zu vollziehen; welche R. A. in der philosophischen und dichterischen Schreibart noch am öftesten vorkommt. Das Herz zu etwas neigen, in der Deutschen Bibel. Jemandes Willen neigen, einen Entschluß

schluß und Bemühung zu dessen Ausführung in ihm hervor bringen, dessen Willen lenken. Der Wille ist das Vermögen sich nach und durch Vorstellungen zu neigen. S. Geneigt.

So auch das Neigen.

Anm. Schon bey dem Kero kehneigen, bey dem Ulphilas hneiwan, bey dem Ottfried neigan, im Schwed. niga, im Angelf. hnigan, im Isländ. hneiga, im Dän. neye, im Krainerischen nagmen, wohin auch das Griech. νευειν, und die Latein. nuo, nuco, nico, gehören, obgleich solche nur in eingeschränkterer Bedeutung von dem Neigen des Hauptes oder Nicken vorkommen. Neigen scheint das Intensivum von nahen zu seyn, wenigstens ist es mit demselben sehr genau verwandt. Das Frequentativum davon ist nicken. S. auch Knicken, Genick, Nacken, Knie u. s. f. welche insgesammt damit verwandt sind.

Die Neigung, plur. die —en. 1) Die Handlung des Neigens; das Neigen. 2) Der Zustand, da eine Fläche sich nach und nach dem Mittelpuncte der Erde nähert; wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird. Die Neigung des Bodens mit der Wasserwage erforschen, dessen Abhang, Fall. Die Neigung der Magnetnadel, ihre Inclination, ihre Abweichung von der Horizontal-Linie. 3) In engerer Bedeutung, das Neigen des Körpers aus Höflichkeit; die Verbeugung, im gemeinen Leben die Verneigung, die Neige, bey dem weiblichen Geschlechte der Knicks, bey dem männlichen der Bückling. Eine Neigung machen, sich neigen. 4) Die Bestimmung des Willens zu etwas aus Erkenntniß, so wie Trieb die Bestimmung der Kraft ist. Neigung zu etwas haben, empfinden. Ich habe keine Neigung dazu. Die menschenfreundlichen Neigungen sind eine süße Nahrung edler Herzen, Gell. Es kann keine gute Neigung in einem Herzen wohnen, wo die unmäßige Begierde nach Reichthum herrscht, ebend. In engerer Bedeutung sind in der Moral die Neigungen Fertigkeiten der Begierden Einer Art, zum Unterschiede von den einzelnen Bestimmungen des Willens, oder den Begierden, da denn die Neigungen von den Leidenschaften nur in der geringern Stärke unterschieden sind. Wir kommen mit einer allgemeinen Fähigkeit zu unzähligen Neigungen und Leidenschaften auf die Welt, ohne etwas anders mitzubringen, als die Kraft, die das Wesen der Seele ausmacht, Sulz. 5) In engerer Bedeutung ist die Neigung, ohne Plural, die Fertigkeit, jemandes Bestes gern zu sehen, deren stärkerer Grad die Geneigtheit ist.

S. auch Abneigung und Zuneigung.

Nein, ein verneinendes Nebenwort, welches eigentlich alsdann gebraucht wird, wenn man eine vorher gegangene Frage oder Bitte mit Einem Worte verneinen will. Sind sie schon da? Antw. nein. Auch wenn die Ursache mit beygefüget, oder die Sache, nach welcher man fragt, verneinender Weise wiederhohlet wird. Nein, sie sind noch nicht da. Nein, denn sie können noch nicht da seyn. Nein, ich kann es nicht thun. Nein zu etwas sagen. Auf etwas nein, oder mit nein antworten. Etwas mit nein beantworten. Da es denn zuweilen auch als ein Hauptwort gebraucht wird.

Umsonst sind alle Fragen,
Er wiederhohlt sein mystisch Nein, Gell.

Oft dienet es auch ohne vorher gegangene Frage oder Bitte, eine Abneigung, Verwunderung, einen Widerwillen anzukündigen. Nein, das ist unmöglich. Nein, das geschiehet nicht. Siehe Verneinen.

Anm. Schon bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern nein, in der gemeinen Sprechart der Obersachsen näh, bey den Niedersachsen und Schlesiern nee, in der Oberpfalz naa, in der Schweiz nua, im Engl. no, im Dän. nej, im Schwed. nej, bey dem Ulphilas ne, nih, no, im Angelf. na, ne, nie, im Griech. in der Zusammensetzung νε, νη im Latein. non, im Pohln. ni, nie, im Krainerischen na, im Perf. nen. Frisch glaubt, daß es aus der alten Verneinung ne und ein zusammen gesetzet sey. Man könnte vielmehr das n für bloß zufällig halten, weil im Schwed. ej und icke, im Isländ. ecke, und im Griech. ου und ουχι, gleichfalls nein bedeuten. S. N. ingleichen Nicht.

Der Neiß, S. 2. Gneiß.

Der Nêktar, des — s, plur. inus. nach der Götterlehre der Griechen und Römer, derjenige Trank, welcher den Göttern zum gewöhnlichen Getränke dienete; der Göttertrank.

Dort werde sie (die Schale) bey jedem Freudenmahle
Voll Nectar, der die Götter tränkt,
Und voll Unsterblichkeit geschenkt, Raml.

Die Nêlke, plur. die — n, ein aus Nägellein oder Nägelchen zusammen gezogenes und statt desselben in der anständigen Sprechart übliches Wort, es mag nun das Gewürz oder die Blumen dieses Nahmens und ihre Pflanzen bezeichnen. Die Gewürznelken, zum Unterschiede von den Gartennelken, welche letztern in einigen Gegenden, z. B. in Franken, Grasblumen genannt werden. Gestoßene Nelken, d. i. Gewürznelken. Nelken pflanzen, Gartennelken. Diejenige Blume, welche bey uns unter dem Nahmen der Nelke so hoch geschätzet wird, ist eine Art des Dianthus L. von welchem es mehrere Arten gibt, wohin die Bartnelke, die Carthäuser-Nelke, die Gartennelke, die Donnernelke, die Federnelke, die Sandnelke, die Jungfernelke u. s. f. gehören. Die stolze Nelke, Dianthus superbus L. hat büschelförmig zusammen gesetzte Blumen. Die wilde Nelke, Dianthus Armeria L. mit gehäuften bündelweise zusammen gesetzten Blumen, wächset in den unfruchtbaren Gegenden Europens wild. Figürlich werden auch andere Arten Blumen wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt Nelken genannt, wohin besonders einige Arten der Lichtrose, Lychnis L. gehören, besonders die Lychnis dioica, welche gleichfalls wilde Nelke genannt wird. Die Tunisblume führet bey einigen den Nahmen der Türkischen Nelke, ungeachtet sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Nelken hat. (S. auch Bachnelke, Mauernelke, Kornnelke u. s. f.) Das kleine Büschelchen Haare an der Ruthe des Fuchses zunächst an dessen Rücken heißt bey den Jägern die Nelke, vermuthlich wegen seines angenehmen balsamischen Geruches.

Im Niederf. so wohl von dem Gewürze, als der Blume Nägelken, Dän. Nellike, Schwed. Neglika. S. Nägelein.

Nêlkenbraun, adj. et adv. den Gewürznelken an brauner Farbe gleich oder ähnlich, deren dunkelbraune Farbe ein wenig, obgleich auf eine kaum merkliche Art in das Carminrothe spielet.

Der Nêlken-Flor, des — es, plur. doch nur in der zweyten Bedeutung, die — e, der Flor, d. i. der Zustand, da die Gartennelken blühen. Ingleichen die Zeit, wenn sie blühen, und mehrere blühende Nelken selbst. Einen schönen Nelkenflor haben, viele blühende Nelken. S. Flor.

Das Nêlkenkraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der Märzwurz oder Benedict-Wurz, besonders der einen Art, Geum urbanum L. deren Wurzel gegen den Frühling wie Gewürznelken riecht.

Die Nêlkenlaus, plur. die — läuse, ein grünes Ungeziefer, welches sich oben an dem Stängel der Nelken nahe bey dem Kelche aufhält, und die Pflanze aussauget; Aphis Caryophylli, bey einigen die Mauke.

Das Nêlkenmāß, des — es, plur. die — e, bey den Liebhabern der Gartennelken, ein Maß, welches aus mehrern Zirkeln bestehet, die Größe der Gartennelken damit zu messen.

Die Nelkenmyrte, plur. die — n, eine prächtige Art Myrten mit drey Mahl gespaltenen vielblumigen Blumenstielen, und umgekehrt eyförmigen Blättern, welche in Zeylon einheimisch ist; Myrtus caryophillata L.

Der Nelkenstock, des — es, plur. die — stöcke, eine einzelne Pflanze der Gartennelken, sie mag nun in der Blüthe seyn oder nicht, S. Stock.

Die Nelken-Viole, plur. die — n, ein Nahme, welcher in einigen Gegenden den Levkojen gegeben wird.

Der Nelkenzimmt, des — es, plur. inus. eine Art Zimmtes, welche den Gewürznelken an Geruch und Geschmack nahe kommt.

— Nen, eine Ableitungssylbe, vermittelst deren neue Zeitwörter aus andern Zeitwörtern gebildet werden, welche vornehmlich eine doppelte Bedeutung haben.

1. Eine factitive, thätige Zeitwörter aus Neutris zu bilden. Dergleichen sind öffnen, von dem veralteten offen, offen stehen, gähnen, von dem noch im Isländ. üblichen gia, Latein. hiare, erwähnen, von dem alten wahen, sich erinnern, gleichsam erinnern machen, entfernen, von fahren, ob es gleich auch von fern abstammen kann, und alsdann hierher nicht gehöret, warnen, wahren, d. i. sehen machen, das Oberdeutsche flehnen, heimlich wegschaffen, von fliehen, das veraltete festnen, von festen, lehnen, liegen machen, zeichnen, nennen, ordnen, dehnen, seifenen im Bergbaue, vielleicht auch fröhnen und andere mehr.

2. In andern Fällen werden bloß Intensiva daraus, einen verstärkten innern Grad der Handlung zu bezeichnen, und in den meisten Fällen ist das erste ursprüngliche Zeitwort verloren gegangen und nur das Intensivum in dessen Bedeutung üblich geblieben. Dergleichen sind mahnen, von dem veralteten mähen, bewegen, obgleich auch dieses eine factitive Erklärung leidet, wohnen, von bauen, manere, das veraltete bibenen von beben, wähnen, meinen, lernen, weinen, greinen, flennen, läugnen, meinen, waffnen, welches aber auch zum vorigen Falle gehören kann, zürnen, höhnen, belehnen von beleihen, sehnen von sehen, stöhnen, rechnen, staunen, dienen, regnen, segnen und andere mehr. Besonders in solchen Fällen, wo das ursprüngliche Zeitwort schon ein n vor der Endung hat, wie in kennen, können, brennen, rennen, spannen, trennen, gewinnen, u. s. f. welche insgesammt solche Intensiva zu seyn scheinen, wenn nicht einige derselben auf die vorige Bedeutung zurück geführet werden können.

3. Verschiedene Wortforscher legen den Zeitwörtern auf nen auch eine inchoative Bedeutung bey. Allein im Deutschen hat sich dieselbe bisher noch nicht wollen finden lassen. Denn das einzige lehnen, anfangen zu liegen, in welchem Verstande es besonders im Oberdeutschen üblich ist, kann auch bloß intensiv oder factitiv seyn. In einigen verwandten Sprachen ist diese inchoative Bedeutung erweislich, und da kommen die mit derselben versehenen Zeitwörter mit den Lateinischen Zeitwörtern auf — sco überein. Im Schwed. ist z. B. *surna*, acesco, *tröttna*, lucesco, *lysna*, duresco, *hårdna*, obdormisco, *somna*, expergisco u. s. f.

Anm. 1. Hierher gehören diejenigen Zeitwörter nicht, welche vermittelst der Endung — en von Nennwörtern und Partikeln gebildet worden, welche sich auf ein n endigen, wie z. B. bahnen von Bahn, bannen von Bann, begegnen von gegen, ermannen und entmannen von Mann, erkühnen von kühn, fernen, in der Ferne schön scheinen, von fern, grünen von grün, harnen von Harn, hörnen von Horn, körnen und kernen von Korn und Kern, kapaunen von Kapaun, krönen von Krone, schienen von Schiene, trocknen von trocken, zäunen von Zaun, eignen von eigen, zwirnen von Zwirn u. s. f. Von einigen ist es indessen noch zweifelhaft, ob nicht das Nennwort vielmehr von dem Zeitworte abstammet, welches denn in diesem Falle zu einer der vorigen Bedeutungen gehören würde.

Anm. 2. Diese Endung ist sehr alt, und findet sich nicht allein schon bey dem Ulphilas, Kero und andern, so wie in allen mit der Deutschen verwandten Sprachen, sondern schon im Lat. wo das veraltete stinare in destinare u. s. f. auf solche Art von stare gebildet ist, wie monere, venire, minuere, minari u. s. f. von ähnlichen obgleich längst veralteten Zeitwörtern abstammen: noch mehr im Griechischen, wo κλινειν, lehnen, clinare, χαινειν, gähnen, κρινειν, und tausend andere Zeitwörter auf ähnliche Art gebildet sind. Ihre glaubt, daß diese Endsylbe von dem Schwed. na, nå, nehmen, abstamme; allein dieser Begriff möchte sich ohne großen sichtbaren Zwang wohl nur auf sehr wenige der angeführten Zeitwörter anwenden lassen.

Nennbar, adj. et adv. was genannt werden kann. Daher die Nennbarkeit, plur. inus. Beydes im Gegensatze des unnennbar und der Unnennbarkeit.

Nennen, verb. irreg. act. ich nenne, du nennest oder nennst; Imperf. ich nannte, Conj. nennete, Mittelw. genannt.

1. Ein Ding bey seinem Nahmen rufen oder erwähnen, dasselbe vermittelst des Ausdruckes bezeichnen, welchen es als einen Nahmen führet, der ihm zukommt, der dessen Unterscheidungsmerkmahle enthält; da denn so wohl das Ding, als auch der Nahme in die vierte Endung gesetzet werden. Ihr sollt euch nicht Rabbi, nicht Meister nennen, Matth. 23, 8. Der wird ein Sohn des Höchsten genennet (genannt) werden, Luc. 1, 32. Cajus und Titius nennen sich Vetter. Wir nennen alle Dinge schön, die der Einbildungskraft oder dem Verstande gefallen. Das nenn' ich doch gehen, das verdient doch den Nahmen des Gehens. Ich kann ihn nicht nennen, weiß seinen Nahmen nicht. Wie nennt er sich? wie heißt er? Er nennt sich Bav, er heißt Bav, sein Nahme ist Bav. Als er die Mutter nennen hörete. Das Hauptwort Nahme leidet auch das Vorwort bey. Jemanden bey seinem rechten Nahmen nennen. Jemanden bey Nahmen nennen. Das ist mein Nahme bey dem man mich nennen soll, 2 Mos. 3, 15.

> Wie lange wirst du ihn bey diesem Nahmen nennen?
> Weiße.

Zuweilen auch das Vorwort mit. Da stunden auf die Männer, die jetzt mit Nahmen genennet (genannt) sind, 2. Chron. 28, 15, die jetzt genannten Männer. Er zählet die Sternen (Sterne) und nennet sie alle mit Nahmen, Ps. 147, 4. Die Person, zu deren Nachricht eine Person oder Sache genannt wird, stehet, in der dritten Endung. Nenne mir doch einmahl das Ding, sage mir dessen Nahmen. Nenne mir einen, der keine Fehler hätte.

Zuweilen hat es den Nebenbegriff der allgemeinen Achtung bey sich.

> Wer ist wohl jetzt des Volks Verlangen?
> Wen, dacht er, nennt man jetzt als mich? Gell.

Das Mittelwort genannt wird auch vor Beynahmen gebraucht, Dionysius genannt der Tyrann; ob man gleich in der edlern Schreibart lieber einen andern Ausdruck gebraucht, Dionysius mit dem Beynahmen des Tyrannen, oder der Tyrann. So genannt deutet an, theils, daß man diese Benennung und die Sache, welche sie ausdruckt, nicht so schlechthin anerkenne, theils aber auch, daß der Nahme zwar üblich, aber doch an sich unrichtig und undeutlich sey. Man merket sehr deutlich, daß die so genannten Großen oft noch bey ihrem Leben wieder kleiner werden. Obgenannt, oft genannt, mehr genannt, vorgenannt u. s. f. für oben genannt, vorhin genannt, oder mehrmahls genannt, gehören in die Sprache der Kanzelleyen.

2. Einem Dinge einen Nahmen geben, ertheilen, mit zwey Accusativen, so wohl der Person, als des Nahmens. Gott nennete (nannte) das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht, 1 Mos. 1, 5. Es kann so wohl von Ertheilung eines eigenthümlichen Nahmens gebraucht werden, als auch von Ausdrücken, welche nur die Art oder Gattung bezeichnen, dagegen das niedrigere heißen nur allein von dem erstern üblich ist. Das Kind wurde nach seinem Vater genannt, bekam den Nahmen, welchen dessen Vater führet. Der biblische Ausdruck, mit einem Nahmen nennen, einen Nahmen beylegen, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Du sollt mit einem neuen Nahmen genennet werden, Es. 62, 2; Kap. 65, 15.

3. *Bestimmen, ein im Hochdeutschen ungewöhnlicher Gebrauch, welcher noch im Oberdeutschen vorkommt. Ein Genanntes ist daselbst der genau bestimmte Gehalt, die bestimmten und bekannten Einkünfte, die man auch wohl das Fixum zu nennen pflegt. In Nürnberg sind die Genannten die Glieder des äußern oder weitern Rathes, aus welchen die Glieder des innern oder engern Rathes erwählet werden, vermuthlich, weil sie von der Bürgerschaft, oder denen die das Wahlrecht haben, dazu ernannt werden. In eben dieser jetzt ungewöhnlichen Bedeutung kommt es 1 Mos. 41, 45 vor: Pharao nennete Joseph den heimlichen Rath, d. i. er ernannte ihn zum geheimen Rathe.

Daher die Nennung, am häufigsten in der ersten Bedeutung.

Anm. Dieses Zeitwort ist vermittelst der Endung —nen von dem größten Theils veralteten Zeitworte nahmen, welches noch in dem Oberdeutschen beniemen und in dem Niederdeutschen nömen, nennen, übrig ist, gebildet, daher es auch noch im Tatian nemnen, bey dem Kero, vermuthlich um des Wohllautes willen, nemmen, aber schon in dem Isidor nennen lautet. Im Schwed. lautet es gleichfalls nämna, dagegen im Englischen noch das einfachere to name üblich ist. Mit einer andern Ableitungssylbe hat man noch in den gemeinen Mundarten, benahmsen, d. i. nennen, bestimmen. In einigen Gegenden wird es reguläre abgewandelt, ich nennete, genennet. Im Hochdeutschen ist die irreguläre Abwandelung die üblichste, obgleich auch viele sonst gute Schriftsteller jene vorziehen.

Die Nennendung, plur. die — en, bey den ältern Deutschen Sprachlehrern, die erste Endung der Nennwörter, als eine buchstäbliche Übersetzung des Lat. Nominativus, wofür andere das Wort Nennfall versucht haben. Beyde sind durch den bessern Ausdruck erste Endung verdränget worden. S. das folgende.

Der Nenner, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Die erste Endung der Nennwörter, bey einigen neuern Sprachlehrern. 2) In der Rechenkunst ist der Nenner diejenige Zahl eines Bruches, welche die Eintheilung des Ganzen bezeichnet oder benennet, Denominator; zum Unterschiede von dem Zähler oder Numerator, welcher die Zahl der Theile des Ganzen anzeiget, welche der Bruch enthält.

Der Nennfall, des — es, plur. die — fälle, S. Nennendung.

Das Nennwort, des —es, plur. die — wörter, in der Sprachkunst, ein abänderlicher Redetheil, welcher den Nahmen eines Dinges oder einer seiner Eigenschaften ausdruckt, wohin denn so wohl die Hauptwörter als auch die Beywörter gehören. Latein. Nomen, bey den ältern Sprachlehrern gleichfalls der Nahme, schon bey dem Ruodepert im 8ten Jahrh. Namo.

—Ner, eine Ableitungssylbe, vermittelst welcher Hauptwörter männlichen Geschlechtes von andern Wörtern gebildet werden. 1) Von Zeitwörtern, eine Person männlichen Geschlechtes zu bezeichnen, welche die Handlung des Zeitwortes verrichtet; von welcher Art doch die wenigsten sind. Klempener, von klampen, klämpen, und vielleicht noch andere mehr. 2) Von Nennwörtern, besonders von Hauptwörtern, eine Person männlichen Geschlechtes anzudeuten, deren vornehmster Gegenstand das Hauptwort ist, wo aber die Art und Weise ihrer Verbindung oder Beschäftigung mit demselben bloß durch die Gewohnheit und den Gebrauch bestimmt wird. Der Beständner, der etwas in Bestand oder Pacht hat, der Pachter; der Bündner, in der Schweiz, der Theilhaber an einem Bunde, der Mitverbundene, Bundesgenoß; der Büttner, welcher Butten verfertiget; der Clausener, der in einer Clause lebt; der Falkner, der mit Falken umzugehen weiß; der Glöckner, der die Glocken zu läuten hat; der Kellner, der die Aufsicht über den Keller hat; der Kistner, der Kisten verfertiget; der Mauthner, Zöllner, der Einnehmer der Mauth oder des Zolles; der Meßner, der das Meßgeräth in seiner Verwahrung hat; der Kirchner, in ähnlichem Verstande; Pförtner, der die Aufsicht über die Pforte hat; Pfründner, der eine Pfründe im Besitze hat; Schuldner, im Gegensatze des Gläubigers; Söldner, der um Sold dienet; Wöchner, der Wochenweise arbeitet u. s. f. Diejenigen Wörter gehören nicht hierher, wo das Hauptwort schon ein n hat, an welches die Ableitungssylbe — er angehänget worden, wie Gärtner von Garten. Gegener von gegen, Hafener von Hafen u. s. f. Manche der oben angeführten Wörter können freylich wohl von dem Plural auf — en gebildet seyn, da denn auch nur die Sylbe — er angehänget worden; allein in den meisten ist doch die Sylbe — ner unläugbar. Sie kommt mit der Sylbe — er sehr genau überein, und es kann seyn, daß sie auch vermittelst des euphonischen vorgesetzten n aus derselben gebildet worden.

Der Nerfling, eine Art Fische, S. Nörfling.

Der Nerve, des — n, plur. die — n, ein Wort, welches an den Körpern der Menschen und Thiere in einem zwiefachen Verstande gebraucht wird. 1) Die festen und starken Bandarten, welche zur Verbindung anderer Theile, besonders aber der Beine dienen, und auch Spannadern, Flächsen, Flachsadern, Bander, am häufigsten aber Sehnen genannt werden, führen im gemeinen Leben häufig den Nahmen der Nerven. Im Lat. heißen sie Vincula oder Ligamenta. In diesem Verstande wird die auch von außen sichtbare Sehne dieser Art, welche hinten an dem Beine eines Pferdes an dem Röhrbeine hinunter läuft, und eigentlich aus zwey Sehnen und einem Bande bestehet, der Nerve genannt. 2) Noch häufiger werden gewisse zarte röhrartige von außen unsichtbare Fasern, welche sich aus dem Gehirne und Rückenmarke über alle Theile des Leibes erstrecken, und der Sitz so wohl der Empfindung als der Bewegung sind, Nerven genannt; Lat. Nervi. In welcher Bedeutung das Wort auch häufig im weiblichen Geschlechte gebraucht wird, die Nerve. Dieß Gefühl, das mir so neu in jeder Nerve bebt. Sie werden von einigen auch, obgleich sehr unschicklich, Spannadern genannt.

Anm. Im Engl. Nerve, im Pohln. Nerwa. Es ist wohl aus dem Lat. Nervus entlehnet, welches wiederum von dem Griech. νευρα abstammet.

Nerven, verb. reg. act. 1) Mit Nerven versehen, wovon doch nur der Gegensatz entnerven im figürlichen Verstande, für entkräften, schwächen, üblich ist. 2) Ein Pferd nervet sich, wenn es im Gehen mit dem Eisen der Hinterfüße den Nerven der Vorderfüße beschädiget, S. Nerve 1.

Das Nervenbein, des — es, plur. die — e, S. Gedankenbein.

Das Nervenfieber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein schleichendes verzehrendes Fieber, welches gemeiniglich mit Mattigkeit und Schwäche, mit anhaltender Verstopfung des Leibes, Aufstoßen und andern Kennzeichen der Blähungen in dem Magen und den Gedärmen verbunden ist, und von einem kränklichen Zustande der Nerven des Magens und der Gedärme,

oft auch des ganzen Körpers, seinen Ursprung hat. Es ist eine Art der Nervenkrankheit. S. Nerve 2.

Das Nervengras, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme des Sandrohres oder so genannten Helmes, welches an dem sandigen Meerufer Europens wächset, und den Flugsand abhält und stehend macht; Arundo arenaria L.

Die Nervenkrankheit, plur. die —en, eine jede Krankheit, welche aus einer mangelhaften Beschaffenheit der Nerven in der zweyten Bedeutung dieses Wortes gegründet ist.

Der Nervensaft, des —es, plur. inus. ein sehr feiner geistiger flüssiger Körper, welcher von einigen in den Röhren der Empfindungsnerven angenommen und für den Sitz der Empfindung und des Lebens gehalten wird; Fluidum nerveum, der Gehirnsaft, der Nervengeist, die Lebensgeister. Nach andern dienet diese Flüssigkeit bloß die Nerven anzufeuchten.

Die Nervensalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, eine aus Fett, Öhlen und die Nerven stärkenden Kräutern zubereitete Salbe, die Nerven durch Einschmieren damit zu stärken; Unguentum nervinum. S. Nerve 2.

Das Nerven-System, des — es, plur. die — e, der ganze Umfang der Empfindungs- und Bewegungsnerven in einem Körper, in ihrer gegenseitigen Verbindung betrachtet.

Die Nervenwarze, plur. die—n, Diminut. das Nervenwärzchen, Oberd. Nervenwärzlein, kleine Warzen an dem Ende der Nerven auf der Zunge und in der Nase, welche der eigentliche Sitz des Geschmackes und des Geruches sind; Papillae nerveae.

Der Nervenwurm, des—es, plur. die—würmer, ein Wurm, welcher einem zarten Nerven oder Faden Zwirne gleicht, mit dem Wasser in den menschlichen Körper kommt, alsdann alle Theile durchkriecht und sich oft durch die äußere Haut frißt; Gordius aquaticus L. S. Fadenwurm.

Nervig, —er, —ste, adj. et adv. viele und starke Nerven habend, in beyden Bedeutungen des Hauptwortes. Figürlich, kräftig, stark. Die nervige Schreibart, wo starke Gedanken gleichsam zusammen gedränget werden. Nervicht würde nur Nerven ähnlich bedeuten.

Die Nespel, plur. die — n, S. Mispel.

Die Nessel, plur. die —n. 1. Eigentlich, eine Pflanze, welche sägeartig gezähnte und mit subtilen Stacheln versehene Blätter hat, welche, wenn man sie berühret, ein empfindliches Stechen verursachen, welches man ein Brennen nennet; Urtica L. Daher sie auch Brennnessel, und im gemeinen Leben einiger Gegenden Eiternessel (S. dieses Wort) genannt wird, um sie von den folgenden mit keinen Stacheln versehenen und also auch nicht brennenden Arten zu unterscheiden. Es gibt verschiedene Gattungen derselben. Die Pillennessel, oder Römische Nessel, Urtica pilulifera, ist im mittägigen Europa einheimisch und brennet heftig. Unsere gewöhnliche Brennnessel, im gemeinen Leben Eiternessel und Netternessel, wohnt in den Gartenländern und auf Rainen; Urtica urens und dioica, von welcher es wiederum eine größere und eine kleinere Art gibt. Die hanfartige Nessel, welche in Sibirien angetroffen wird, wird oft sechs Ellen hoch, Urtica cannabina; einiger ausländischer Arten zu geschweigen. Sprichw. Was eine Nessel werden will, brennet bald. Es brenne fruo das zeiner nesselen werden sol, Winsbeck. Nesseln brennen Feinde und Freunde. Kluge Hühner legen auch wohl in die Nesseln, weise Leute können auch fehlen. 2. Figürlich führet wegen einer Ähnlichkeit der Gestalt und der Blätter noch eine doppelte Art von Pflanzen den Nahmen der Nessel, welche aber, weil sie nicht brennen, taube oder todte Nesseln genannt werden. 1) Das Lamium L. besonders das Lamium album, purpureum und amplexicaule, welche auf unsern Gartenländern wachsen, und eßbar sind. 2) Das Katzengesicht, Galeopsis L. welches auch Hanfnessel genannt wird, im gemeinen Leben aber, so wie die vorige am häufigsten unter dem Nahmen der tauben oder todten Nessel bekannt ist. Niedersächs. Dannettel, Wallis. Danadl, welches vermuthlich aus taube Nessel zusammen gezogen ist.

Anm. Im Niedersächs. Nettel, im Angels. Netl, Nytle, im Engl. Nettle, im Holländ. Netel, im Schwed. Näsla und Nätla, im Dän. und Norweg. Nälde, Nelde. Der Nahme dieser Pflanze rühret von ihrer stechenden Eigenschaft her, und ist ein naher Verwandter von Nadel, und dem Griech. νυττω, νυσσω, ich steche, (S. Nadel und Natter,) von welchem Worte auch der im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. in Thüringen, für Brennnessel übliche Nahmen Netternessel herstammet. Auf ähnliche Art heißt sie von urere, brennen, im Lat. Urtica.

Der Nesselbaum, des — es, plur. die — bäume, ein in den warmen Ländern einheimischer Baum, welcher auch Zirgelbaum, Bohnenbaum und Lotus-Baum genannt wird, und von welchem es mehrere Arten gibt; Celtis L.

Der Nesselbrand, des — es, plur. inus. die Beschädigung der Haut von den zarten Stacheln der Brennnessel und die Empfindung dieser Verletzung.

Das Nesselfieber, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art des Scharlachfiebers, wo mit einem gelinden Fieber kleine Erhöhungen auf der Haut zum Vorscheine kommen, welche einem Nesselbrande gleichen und einen brennenden Schmerz verursachen, aber in einigen Tagen wieder vergehen; die Nesselkrankheit, Nesselsucht, und, wenn ein Friesel damit verbunden ist, das Nesselfriesel.

Der Nesselfink, S. Braunkehlchen.

Das Nesselgarn, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die—e, ein zartes, aus den Fäden in den viereckten Stängeln der großen Brennnessel gesponnenes Garn. Figürlich, wird auch wohl ein sehr zartes, glattes und gleiches baumwollenes Garn Nesselgarn genannt. S. Nesseltuch.

Der Nesselkönig, des — es, plur. die —e, ein Nahme, welchen an einigen Orten der Zaunkönig führet, weil er sich gern auf den Zäunen, dem gewöhnlichen Aufenthalte der Nesseln, finden lässet; besonders derjenigen Art, welche auch Meisenkönig, Schneekönig oder Winterkönig genannt wird; Motacilla Trochlodytes L.

Die Nesselkrankheit, plur. doch nur von mehrern Arten, die—en, S. Nesselfieber.

Die Nesselstaude, plur. die—n, ein Italiänisches Staudengewächs, dessen sägeartig gezähnte Blätter den Blättern der Nessel gleichen; Prasium L.

Die Nesselsucht, plur. inus. (S. Nesselfieber.) Andere unterscheiden die Nesselsucht noch von dem Nesselfieber, und da ist die erste eine chronische Krankheit ohne Fieber, vielleicht eine bloße Hautkrankheit.

Das Nesseltuch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — tücher, eigentlich ein zartes aus Nesselgarne, d. i. aus den in den Stängeln der großen Brennnessel befindlichen Fäden, verfertigtes Gewebe. Derjenige klare Zeug, welcher jetzt unter dem Nahmen des Nesseltuches bekannt ist, führet diesen Nahmen nur figürlich, indem er aus weißer Baumwolle, vielleicht nach Art des ehedem üblichen eigentlichen Nesseltuches, verfertiget wird.

Nesseltüchen, adj. et adv. aus Nesseltuch bereitet. Eine nesseltüchene Schürze.

Das Nest, des — es, plur. die — er, Diminut. das Nestchen, Oberd. Nestlein. 1. Eigentlich, ein Haufe mehrerer mit einander verbundener, bey und neben einander befindlicher Dinge; eine nur

noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. So pflegen die Bergleute, welche uns überhaupt noch die erste und eigentliche Bedeutung so vieler Wörter erhalten haben, einen Haufen in der Erde bey einander befindlichen Erzes ein Nest zu nennen. Ein Erz bricht nesterweise, wenn es sich in solchen Haufen, deren Länge der Breite ungefähr gleich ist, befindet. Die Stockwerke sind eine Art solcher Nester. (S. Niere,) welches Wort nur von kleinen Häufchen Erzes gebraucht wird. Das Nest auf einem Frauenzimmerkopfe entstehet, wenn die geflochtenen Haare oben auf dem Kopfe um die Nest- oder Nestelnadel geschlagen werden, welche Art noch unter geringen Personen, besonders auf dem Lande, üblich ist; die Nestel, das Haarnest, Zopfnest. Im gemeinen Leben wird es, doch gemeiniglich nur im Scherze, von mehrern bey einander befindlichen Dingen gebraucht, wo es aber auch zur folgenden Bedeutung gehören kann. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist das Nest ein von Reisern, Stroh, Moos und andern weichen oder biegsamen Dingen bereitetes tiefes Behältniß, welches sich die Vögel und einige Arten von Insecten und vierfüßigen Thieren zu ihrem Aufenthalte verfertigen, besonders aber ihre Jungen darin auszubrüten oder zu werfen. 1) Eigentlich. Das Vogelnest, Ratzennest, Wespennest, Mäusenest u. s. f. Die Vögel bauen sich Nester. Sprichw. Man kann es an dem Neste sehen, was für ein Vogel darin wohnet. Zu Neste tragen, sagt man von den Vögeln, wenn sie die Materialien zu ihrem Neste zusammen tragen. Das Nest ausnehmen, die darin befindlichen Jungen oder Eyer heraus nehmen. Das Nest eines Raubvogels wird ein Horst genannt. 2) Figürlich. (a) Die in einem solchen Neste befindlichen Eyer oder Jungen. Ein Nest Vögel, Mäuse u. s. f. Das Raupennest, die in einem gemeinschaftlichen Gespinste bey einander befindlichen Raupen. (b) Ein Haus, eine Wohnung. Ein Mann, der kein Nest hat, Sir. 36, 28. Man gebraucht es nur noch im verächtlichen Verstande, von einem schlechten elenden Hause, oder einem solchen Aufenthalte; besonders in den Zusammensetzungen Hurennest, Diebsnest, Raubnest u. s. f. In eben diesem verächtlichen Verstande pflegt man auch wohl ein festes Schloß, einen kleinen aber festen Ort, ein festes Nest zu nennen. (c) Das Bett, doch nur im vertraulichen Scherze. Zu Neste gehen, zu Bette. Er will nicht aus dem Neste, nicht aus dem Bette.

Anm. Schon bey dem Notker Nest, im Engl. Angels. und Niederf. gleichfalls Nest, im Schwed. Näste, im Wallis. Nith, im Irländ. Nead, im Griech. νοσσια, νοττια, im Lat. Nidus. Die Slavonischen Mundarten setzen noch den Hauch- und Gaumenlaut voran, wie das Pohln. Gniazdo, das Böhm. Hnizdo, und das Krainerische Gnesdu. Es stammet ohne Zweifel von nähen, so fern es überhaupt verbinden bedeutete, her, zumahl da im Angels. nestan, im Schwed. nästa, und im Bretagnischen nezza gleichfalls nähen bedeutet. (S. Nestel, Netz und Nisten.) Die Niederdeutschen lassen in diesem Worte ein scharfes geschlossenes e hören, wie das erste e in stehen ist, die Hoch- und Oberdeutschen aber ein gedehntes offenes.

Die Nėstel, plur. die—n, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches nur noch im Oberdeutschen üblich ist. 1) Das Haarnest, oder die um eine große Nadel gewundenen geflochtenen Haare auf den weiblichen Köpfen, (S. Nest 1.) 2) Schmale lederne Riemen, oder auch runde Schnüre, etwas damit zuzuschnüren oder an den Kleidungsstücken an- und zuzubinden. Die Schnürnestel, zum Zuschnüren, Schuhnestel, die Schuhe damit zuzubinden, die Hosennestel, die Beinkleider damit zuzubinden. Jemanden die Nestel, oder eine Nestel, ein Nestlein knüpfen, ein ehemahliger Aberglaube, da man durch Knüpfung eines Riemens jemanden zum ehelichen Beyschlafe untüchtig machen zu können glaubte.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter schon Nestel, im mittlern Lateine Nastala und Nastula, im Schwed. Nast und Nestla, welches aber auch ein Häkchen an den Kleidungsstücken bedeutet, im Angels. Nostle; gleichfalls von nähen, so fern es ehedem verbinden überhaupt bedeutete, und dem noch im Schwed. vorhandenen nästa, nähen. Im Ital. ist Nastro ein Band, eine Cocarde, und im Oberd. wird ein Faden zum Nähen noch jetzt Netze genannt. S. das vorige, ingleichen Netz.

Der Nėstelbeschlag, des — es, plur. die —schläge, auch nur im Oberd. das Stückchen zusammen gerolltes dünnes Blech, womit ein Nestel, d. i. Riemen oder Schnur, am Ende beschlagen ist, um dasselbe steif zu machen; der Nestelstift.

Die Nėstelnadel, plur. die — n. 1) Im Oberdeutschen, eine Schnürnadel, (S. dieses Wort.) 2) Auf dem Lande einiger Gegenden, die starke metallene Nadel auf den weiblichen Köpfen, um welche die geflochtenen Haare zu einem Neste gewunden werden; die Nestnadel, die Haarnadel.

Der Nėstelwurm, des—es, plur. die — würmer, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, der Nahme des Bandwurmes, Taenia L. wegen seiner Ähnlichkeit mit einer Nestel oder einem Bande.

Nėsterweise, adv. S. Nest 1.

Das Nėstey, des — es, plur. die — er, im gemeinen Leben, dasjenige Ey, welches man bey Ausnehmung der Eyer des zahmen Federviehes im Neste liegen lässet, damit dasselbe im Eyerlegen nicht ermüden möge.

Die Nėstkammer, plur. die — n, diejenige Höhle oder Kammer unter der Erde, welche dem Hamster zu seinem Aufenthalte dienet, zum Unterschiede von seinen Vorrathskammern.

Die Nėstfeder, plur. die — n, die ersten haarartigen Federn, welche die jungen Vögel in dem Neste vor ihren ordentlichen Federn bekommen.

Das Nėstküchen, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nestküchlein, das letzte und gemeiniglich schwächste Küchlein, welches aus einem Neste voll Eyer ausgebrütet wird; Niederf. Nestquak, vermuthlich von Queck, lebendiges Vieh. Figürlich, doch nur im gemeinen Leben, das jüngste Kind unter mehrern, welches gemeiniglich von den Ältern verzärtelt wird.

Der Nėstler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nestlerinn, eine besonders in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Benennung eines Handwerkers, welcher allerley Nestel, d. i. Schnüre, mit ihrem Beschläge verfertiget. S. Senkler.

Der Nėstling, des —es, plur. die — e, bey den Jägern, ein junger Raubvogel, so lange er noch nicht fliegen kann, sondern sich im Neste aufhält. Auch ein Raubvogel, welcher im Neste gefangen und zahm gemacht worden; im mittlern Lat. Nidarius, Nidasius, Franz. Niais.

Die Nėstraupe, plur. die — n, eine im gemeinen Leben übliche Benennung derjenigen Arten Raupen, welche sich an den Bäumen in ganzen Nestern beysammen befinden; zum Unterschiede von den Stammraupen und Ringelraupen.

Die Nėsttaube, plur. die —n, junge Tauben, welche noch nicht ausgeflogen, sondern aus dem Neste genommen sind.

Nett, —er, —este, adj. et adv. ein besonders in der vertraulichen Sprechart übliches Wort, welches alles das in sich begreift, was man sonst rein, glänzend und zierlich nennet. Ein küpfernes Gefäß ist sehr nett gescheuert, wenn es rein und glänzend ist. Ein nettes, zierliches, Kleid. Sich immer nett halten, reinlich und zierlich. Eine nette Jungfer, ein netter junger Mensch, beydes vornehmlich in Ansehung der Kleidung. Das steht ihm nett. Nett tanzen, zierlich. Eine nette Schreibart, eine zierliche.

Anm.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls nett und nette, im Schwed. nätt, im Engl. neat, im Ital. netto, im Franz. net, im mittlern Lat. nectus. Es ist mit dem Lat. nitidus verwandt, ohne eben davon abzustammen, und bedeutet daher eigentlich glänzend. (S. auch Niedlich.) Im Niedersächs. wird es auch für genau, accurat, gebraucht. Das macht nett zehen Thaler. Wofür bey den Hochdeutschen Kaufleuten das Ital. netto üblich ist, welches auch für rein, nach Abzug aller Unkosten, ingleichen nach Abzug des Gewichtes der Emballage, gebraucht wird.

Die Nettigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es nett ist. Ital. Nettezza, Nitidezza.

Das Netz, des —es, plur. die —e, Diminut. das Netzchen, Oberd. Netzlein. 1. Eigentlich, ein aus gezwirnten Fäden mit gemeiniglich weiten Maschen verfertigtes Gestrick. 1) Überhaupt, wo es mehrere Arten von Netzen zu allerley Arten des Gebrauches gibt. Das Netz über einen Ball. Bey den Perrückenmachern ist das Netz das kleine runde Gewebe, welches den Grund der Perrücke ausmacht. Ein Netz stricken. 2) In engerer Bedeutung, ein solches Gestrick, so fern es zum Fange der Fische, Vögel und einiger vierfüßigen Thiere gebraucht wird, wo sich so wohl die Jäger als auch die Fischer der Netze bedienen, welche bey beyden auch Garne genannt werden, (S. Garn,) und in einzelnen Fällen viele eigene und besondere Nahmen bekommen. Ein Jägernetz oder Jagdnetz, Fischernetz, Vogelnetz, Lerchennetz u. s. f. Ein Netz stellen. Das Netz auswerfen, Fische darin zu fangen. Einen Wald mit Netzen umstellen. Das Wild in das Netz treiben. Ingleichen in einigen figürlichen R. A. Jemanden in das Netz locken. Im Netze seyn. Jemanden das Netz über den Kopf werfen, ihn mit List fangen, welche einige von den Retiariis bey den Römern ableiten, welche sich mit einem bloßen Netze gegen bewaffnete Fechter zu vertheidigen wußten. 2. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. 1) In der Geometrie, Perspective und Zeichenkunst bestehet das Netz aus mehrern in Form eines Gitters oder Netzes über einander gezogenen Linien, welche sich nach rechten Winkeln durchschneiden, und den Grund einer Zeichnung abgeben. Einen Riß durch ein Netz copiren. Ital. Craticola, wegen der Ähnlichkeit mit einem Gitter. 2) Bey den thierischen Körpern ist das Netz ein häutiger, von verschiedenen Adern in Gestalt eines Netzes durchkreuzter Theil, welcher sich nahe über die Gedärme ausbreitet, und oben an andere Theile geheftet ist; Omentum, die Netzhaut, im Oberd. Schlem. Von einigen wird auch die Darmhaut, Peritonaeum, so wie von andern das Zwerchfell, Diaphragma, wegen gleicher Ähnlichkeit das Netz und die Netzhaut genannt. Die Netzhaut des Auges, Retina, ist von ähnlicher Art.

Anm. In der engern eigentlichen Bedeutung schon bey dem Ottfried Nez und Notker Nezz, bey dem Ulphilas Nati, im Niedersächs. Nett, im Angels. Net, Nytt, im Engl. Nett, im Dän. Net und Näkke, im Schwed. Nät, im Isländ. Net, im Lat. Nassa; ohne Zweifel von nähen, Griech. νηθειν, Schwed. nästa, so fern es ehedem überhaupt verbinden, und folglich auch flechten, stricken, bedeutet hat, wovon im Oberd. noch Nätz, im mittlern Lateine Netus, ein Faden zum Nähen ist. Ihre lässet es mit Wachtern von dem Gothischen nutan, fangen, abstammen, welches aber vielmehr von Netz herzustammen scheinet. (S. das folgende.) Die zum Fangen üblichen Netze sind doch immer nur eine kleine Unterart. Das mittlere Lat. Natta, eine grobe Decke, ist vermuthlich aus eben dieser Quelle, eigentlich eine geflochtene Decke.

Der Netzbaum, des —es, plur. die —bäume, bey den Maurern, diejenigen Bäume eines Gerüstes, welche in der Mauer befestiget werden; vermuthlich auch von Netz, ehedem eine jede Verbindung oder verbundenes Werk, weil diese Bäume das Gerüst mit dem Gebäude verbinden, und ihm dadurch Festigkeit geben.

Der Netzbruch, des —es, plur. die —brüche, derjenige Bruch an den thierischen Körpern, wenn das Netz, omentum, in die Leisten oder den Hodensack tritt, Epiplocele. Tritt dasselbe in der Gegend des Nabels aus, so wird ein solcher Bruch ein Netznabelbruch, Epiploomphalon, genannt.

Netzen, verb. reg. act. welches von dem Worte naß abstammet, naß machen, als das Activum von dem Neutro nässen oder nassen. Die Finger netzen. Den Flachs im Spinnen netzen. Das Mehl zum Kneten, das Getreide zum Mahlen, das Papier zum Drucken netzen, wofür auch feuchten üblich ist. Ich netze mit meinen Thränen mein Lager, Ps. 6, 7. Und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, Luc. 7, 38. S. auch Benetzen. Daher die Netzung.

Anm. Bey dem Ottfried nezen, bey dem Notker nezzen, im Niedersächs. naten, wo es auch intransitive für nassen, nässen, gebraucht wird, im Hebr. נתז. (S. Naß.) Netzen setzt eigentlich mehr Feuchtigkeit voraus als feuchten, indessen wird der Unterschied so genau nicht genommen.

Netzförmig, adj. et adv. die Form, d. i. Gestalt, eines Netzes habend.

Die Netzhaut, plur. die —häute, eine netzförmige Haut, siehe Netz 2. 2).

Das Netzjagen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Jägern, eine Art des Jagens, da das Wild in die aufgestellten Netze getrieben, und daselbst entweder gefangen oder erlegt wird.

Die Netzkammer, plur. die —n, von dem Zeitworte netzen, bey den Brauhäusern, ein Gemach, worin das Malz, ehe es auf die Mühle kommt, genetzet, d. i. angefeuchtet wird.

Die Netzmelone, plur. die —n, bey den Gärtnern, eine Art großer langer Melonen, welche eine dünne, von außen netzförmige, inwendig grüne Schale, ein dunkles orangengelbes Fleisch, und einen kleinen gelben Samen haben; Franz. les Melons brodés oder marechés.

Der Netzschwamm, des —es, plur. die —schwämme, ein mit Wasser angefüllter Schwamm der Spinnerinnen, den Faden im Spinnen damit zu benetzen.

Der Netzständer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Papiermachern, ein Faß oder Ständer mit kaltem Alaunwasser, worin das Papier alaunet wird; vermuthlich auch von dem Zeitworte netzen.

Der Netzstricker, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Netzstrickerinn, eine Person, welche Netze strickt.

Die Netzwurst, plur. die —würste, Würste aus gehacktem Kalbfleische, welches in lange Streifen von dem Kalbsnetze gewickelt wird; mit einem Französischen Ausdrucke Fricandellen.

Neu, —er, —este, adj. et adv. welches überhaupt diejenige Eigenschaft eines Dinges bezeichnet, da seit dessen Daseyn nur eine kurze Zeit verstrichen ist, im Gegensatze des alt.

1. Eigentlich, von dem Daseyn lebloser Dinge und Eigenschaften, da von Menschen, Thieren und Pflanzen, wenn die Dauer ihres Daseyns überhaupt bestimmt werden soll, jung üblich ist. Eine neues Haus. Ein neues Kleid. Ein neues Buch. Eine neue Mode. Eine neue Liebe. Das Haus, das Kleid, das Buch ist ganz neu; in den gemeinen Sprecharten nagelneu, funkelneu, funkelnagelneu, spannagelneu, Niedersächs. speiderneu, spolderneu, für ganz neu, völlig neu. Diese Art zu denken ist nicht neu. Das neue Jahr, im Gegensatze des alten, vergangenen, (S. Neujahr.) Eine ganz neue Lüge. Eine neue Lehre. Von Speisen und Eßwaaren gebraucht man am häufigsten das Wort frisch, zuweilen auch jung, ob man gleich auch im Oberdeutschen

Oberdeutschen sagt, neues Brot, neuer Käse, neues Bier, für frisches Brot, frischer oder junger Käse, junges Bier. Nur in Ansehung des Jahrwuchses, wenn eine Speise in diesem Jahre noch nicht da gewesen, wird sie auch im Hochdeutschen neu genannt. Neuer Wein, dießjähriger, im Gegensatze des alten oder firnen. Eine neue Speise. Neues Brot, von neuem oder dießjährigem Getreide. Neue Häringe.

Dahin gehören auch die adverbischen R. A. aufs neue und von neuen, (bey einigen irrig von neuem oder vom neuen, S. Von, die Anm.) Aufs neue krank werden, wiederum, nochmahls.

O Sonne, die mein Angesicht
Aufs neu jetzund erhellet, Weiße.

Auf das neue, für aufs neue, kommt hin und wieder vor. So auch von neuen. Von neuen sündigen, krank werden. Tausend kleine Umstände, die immer von neuen vorkommen. Schon im Isidor niuues, bey dem Notker iteniuues, im Lat. denuo. Im Oberd. ist für beyde neuer Dingen und wiederhohlter Dingen üblich.

2. In weiterer Bedeutung. 1) In Beziehung auf gewisse Eigenschaften oder Umstände. Der neue König, welcher erst seit kurzen zu dieser Würde erhoben worden. Neue Soldaten, neue Beamte. Ein neuer Freund, der erst seit kurzen unser Freund ist. Das neue Testament, im Gegensatze des alten. Die neue Welt, im Gegensatze der alten, weil sie den Europäern am spätesten bekannt geworden. Der neue Mond, welcher im gemeinen Leben auch das neue Licht, oder das Neue genannt wird, (siehe Neumond.) Dagegen ist bey den Jägern das Neue, oder ein Neues, frisch gefallener Schnee, (S. die Neue.) Neue Einwohner in eine Colonie schicken, welche vorher noch nicht da gewesen. Die Besatzung mit neuen Leuten abwechseln lassen, mit frischen. Die neue oder neuere Geschichte, im Gegensatze der alten oder ältern. Neuere Briefe (spätere, jüngere) melden nichts davon. Das neue Logis, worein man seit kurzen gezogen ist, oder erst darein zu ziehen Willens ist. Ein neuer Bedienter, welchen man noch nicht lange hat. Neue Fürsten, welche die fürstliche Würde nach der Mitte des 16ten Jahrhundertes erhalten haben, im Gegensatze der alten Fürsten. (S. Neufürstlich.) 2) In Beziehung auf unsere Erkenntniß, was man vorher noch nicht erfahren, empfunden oder erkannt hatte. Das ist mir nichts Neues, das habe ich schon mehrmahls erfahren, oder empfunden. Diese Sache ist mir nicht neu, nicht unbekannt. Eine neue Lehre. Ein neuer Gedanke, welchen man noch nicht gedacht, oder noch nicht gelesen hat. Neue Gewächse, neue Thiere, welche bisher noch nicht bekannt gewesen. Diese Forderung wäre ganz neu, ganz unerhört. Dieß Gefühl, welches mir so neu in jeder Nerve bebt. Der Gegenwart des Geistes ist nichts neu. Ein neuer Gegenstand, in den bildenden Künsten, der noch von niemanden, oder doch nicht auf diese Art, behandelt worden. Etwas Neues erzählen, was man noch nicht gewußt hat, besonders wenn es sich vor kurzen zugetragen hat, oder zugetragen haben soll. Was gibts Neues? Immer etwas Neues wissen. Das ist nichts Neues, das ist schon etwas Altes, Bekanntes. S. Neuigkeit.

3. Figürlich, in Beziehung auf solche Eigenschaften, welche gemeiniglich an neuen Dingen angetroffen werden. 1) Seinem ersten Zustande, der ersten Gestalt, welche ein Ding nach seinem Entstehen hatte; gleich, in welchem Verstande man im gemeinen Leben Werke der Kunst, wenn sie so aussehen, als wie sie aus der Hand des Künstlers oder Urhebers kamen, neu zu nennen pflegt; wo es doch in Gestalt eines Nebenwortes am üblichsten ist. Etwas wieder neu machen. 2) Ungebraucht, unabgenutzt. Ein neues Kleid, welches noch nicht getragen ist, wenn es gleich in Ansehung der Zeitdauer nicht neu ist. Neues Geld, welches noch ganz glänzend ist. Das Kleid, das Haus ist noch ganz neu. 3) Den Grad der lebhaften innern Stärke habend, welchen ein Ding bey seinem Entstehen gemeiniglich zu haben pflegt. Neuen Muth, neue Kräfte haben, bekommen. Die Barmherzigkeit des Herrn ist alle Morgen neu, Klagl. 3, 23. Mein Schmerz wird wieder neu. 4) Mit dem Nebenbegriffe des bessern; im Gegensatze des alt. Der neue Mensch, das neue Leben, ein neues Herz, der neue Sinn, in der Deutschen Bibel und der biblischen Schreibart, die durch den Geist Gottes gewirkte bessere sittliche Beschaffenheit, im Gegensatze der ungeänderten. 5) Unerfahren; am häufigsten als ein Nebenwort. In einer Sache neu seyn. Er war in dieser Art von Erfahrungen noch ganz neu. Bist du so neu in der schönen Welt, daß du nicht weißt, daß das Freye jetzt der gute Ton ist? S. Neuling.

Anm. Bey dem Kero niuu, bey dem Ottfried niu, nouo, im Niedersf. nij, nige, im Dän. ny, im Angelf. niwe, neowe, im Engl. new, im Franz. neuf, im Ital. nuovo, bey dem Ulphilas niwi, im Irländ. nua, im Pers. nau, im Russ. und Pohln. nowy, im Krain. nov, welche insgesammt mit dem Lat. novus und Griech. νεος aus einer gemeinschaftlichen ältern Quelle entsprungen sind. Das Stammwort scheinet nahe zu seyn, (siehe Nun;) indessen da neu im Dän. auch nyt lautet, und unser neu in einigen Fällen selbst so viel wie glänzend bedeutet, so stehet es noch dahin, ob es mit nett nicht vielmehr zu Nitor, nitere, nitidus gehöret.

Man macht mit diesem Worte verschiedene Zusammensetzungen, Dinge zu bezeichnen, welche entweder erst seit kurzen da sind, oder seit kurzen bekannt geworden, oder auch, welche später entstanden oder bekannt geworden, als ein anderes von eben derselben Art. Die bekanntesten derselben kommen in folgenden vor. Nur wenn es das bloße Nebenwort neu ist, und weder eine Ellipse noch eine Figur Statt findet, so enthält man sich der Zusammenziehung mit mehrerm Rechte, als man sich derselben bedienet. Neu geboren, neu gebackenes Brot, neu geworbene Soldaten, neu gekleidet, für neugeboren u. s. f.

Neubacken, adj. et adv. im gemeinen Leben für neu gebacken, oder frisch gebacken, im Gegensatze des altbacken oder alt gebacken. Neubackenes Brot, neu gebackenes, frisches. Ingleichen figürlich im verächtlichen Verstande. Ein neubackener oder neu gebackener Edelmann, welcher erst vor kurzen zu dieser Würde erhoben worden. Dän. nybaget.

Die Neubegierde, zuweilen, obgleich seltener, auch die Neubegier, plur. inus. die Begierde, der merkliche Grad des Verlangens, etwas Neues, d. i. Unbekanntes zu erfahren. 1. In weiterer Bedeutung, ohne Bestimmung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieses Verlangens, das Französische Curiosität auszudrucken. Ich frage bloß aus Neubegierde. Befriedigen sie meine Neubegierde. Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß diesem Worte allemahl ein härterer Nebenbegriff anklebet, als das ausländische Curiosität hat, welcher von dem Nebenbegriffe des Wortes neu herrühret, (S. den zweyten Fall der folgenden Bedeutung.) Daher man in diesem unschuldigen Verstande auch lieber Wißbegierde und wißbegierig gebraucht. 2. In engerer Bedeutung. 1) Das Verlangen, eine nützliche unbekannte Wahrheit zu wissen; welches doch am häufigsten die Wißbegierde, die edle Wißbegierde genannt wird. 2) Am häufigsten, die Neigung, unbekannte Dinge bloß um ihrer Neuigkeit willen, bloß um des sinnlichen Vergnügens an Veränderungen willen, zu wissen, da sie denn mit der Neugier oder Neugierde einerley ist, obgleich diese eigentlich einen stärkern Grad des Verlangens ausdruckt, als Neubegierde. S. Neugier.

Neubegierig, —er, —ste, adj. et adv. Neubegierde habend und darin gegründet, so wie dieses Hauptwort.

Der

Der Neubekehrte, des — n, plur. die — n, Fämin. die Neubekehrte, eine Person, welche erst vor kurzen bekehret worden, und in weiterer Bedeutung, welche sich erst vor kurzen zu einer bessern Religion gewandt hat; ein Proselyt, bey einigen auch ein Neugläubiger.

Der Neubruch, des — es, plur. die — brüche, ein altes Wort, ein neu ausgebrochenes Holz, d. i. ein vor kurzen, oder doch später als eine andere Gegend, ausgerottetes und zu Feld oder Wiesen gemachtes Gehölz; das Neuland, Neugereut, Neureut, Rodeland, Reutfeld, Rode, der Stockraum, das Geräumte, Noval-Acker, von dem mittlern Lat. Novale. „Neubruch und Neu„zereuth werden genennet diejenige Grunndt, allda zuvor we„der Furch, Strang noch Geäffter gesehen, auch nie war angebauet „worden. Die Ausbrüch aber eine Grunndt, welche vorhero zwar „angebauet gewesen, aber kurz oder lang hernach in einem und „andern Bau verkehret worden." Leopoldi Satz und Ordnung im Erzherz. Österreich. Daher der Neubruchszehent, oder Noval-Zehent, der von solchen Neubrüchen entrichtet wird.

1. Das Neue, ein Neues, S. das folgende.

2. Die Neue, plur. inus. oder ein Neues, plur. inus. ein nur bey den Jägern übliches Wort, welches theils den Thau und neblige Witterung, besonders des Morgens, theils aber und am häufigsten auch den Schnee bedeutet. Ein gemachtes Neues, ein frisch gefallener Schnee, dagegen ein aufgehender oder aufthauender Schnee eine Halbneue genannt wird. Es scheinet, daß dieses Wort von neu, novus, gänzlich verschieden ist, und noch das Stammwort des Wortes Schnee aufbehalten hat, welches vermittelst des Zischlautes daraus gebildet worden; zumahl da andere Sprachen diesen Zischlaut auch nicht haben, wie das Lat. Nix, das alte Franz. Noif, Nois, das neuere Franz. Neige, das Lotharingische Nadge, Noge. Im mittlern Lat. ist Nibata, bey dem Petronius Niuata, ein jedes aus der Luft fallendes Wasser. Es müßte denn seyn, daß beyde Wörter in der Bedeutung des Hellen, Glänzenden, mit einander überein kämen. Im mittlern Lat. ist nibulatus (eigentlich nivulatus) glänzend. S. Schnee.

Neuen, verb. reg. act. welches, so wie das Intensivum oder Frequentativum neuern, nur in den Zusammensetzungen erneuen, erneuern, verneuen, verneuern üblich ist, für wieder neu machen. Doch gebraucht man das Zeitwort neuen in der Bienenzucht, wo die Bienen neuen, wenn sie anfangen an dem Werke zu arbeiten.

Neuerlich, adj. et adv. neulich, vor kurzen, ingleichen neu, so wohl als ein Bey- als auch als ein Nebenwort; doch nur am häufigsten im Oberdeutschen. Ich habe ihn erst neuerlich gesehen, erst neulich. Seine neuerlich angenommenen Lehren. Als ein Beywort, in neuerlichen Zeiten, ist es im Hochdeutschen noch seltener. Niederf. nuur, im Hannöv. nuus; nuur Dages, vor wenig Tagen, nuur Abends, neulich des Abends. S. Nur.

Die Neuerung, plur. die — en, die Veränderung in dem bisherigen Herkommen, eine neue Gewohnheit, ein neuer Gebrauch, doch am häufigsten in engerer Bedeutung, eine vorher nicht da gewesene Sache zu bezeichnen, welche jemand, bloß weil sie etwas Neues ist, einführen will. So nennt man neue Auflagen, neue Anstalten, neue Verordnungen im gehässigen Verstande Neuerungen. Allerley Neuerungen aufbringen. Neuerungen in der Lehre, in der Rechtschreibung u. s. f. Neuerungen anfangen. Daher die Neuerungsbegierde, die Neuerungssucht, d. i. ungeordnete Begierde nach Neuerungen, d. i. nach neuen Gewohnheiten, Lehren, Gebräuchen u. s. f. bloß um ihrer Neuigkeit willen. Es scheinet nicht, daß dieses Wort den nachtheiligen Nebenbegriff von je her bey sich gehabt hat, denn Frisch hat es irgendwo auch von der Erneuerung einer Obligation gefunden. Das mittlere Lat. Novitas und Franz. Nouveauté sind mit eben diesem Nebenbegriffe üblich.

Der Neufänger, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, so wohl derjenige, welcher einen Gang zuerst gefunden und aufgenommen hat, als auch derjenige, welcher die letzten Maßen gemuthet hat; wo es nach einer verderbten Aussprache für Neufinder zu stehen scheinet.

Neufürstlich, adj. et adv. den neuen Fürsten gehörig, in ihrer Würde gegründet, S. Altfürstlich.

Der Neugänger, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, derjenige, welcher einen neuen Gang entblößet und ergangen hat.

Neugebacken, S. Neubacken.

Neugeboren, besser neu geboren, adj. et adv. erst vor kurzen geboren. Ein neu gebornes Kind. Der neugeborne König der Juden, Matth. 2, 1. Ich bin wie neu geboren, empfinde neue Kräfte, neuen Muth, neue Munterkeit. Bey dem Ottfried niuui boranaz.

Das Neugereut, des — es, plur. die — e, S. Neubruch und Reuten.

Die Neugier, oder Neugierde, plur. inus. die Gier oder Begierde etwas Neues, d. i. eine neue uns bisher unbekannte Sache zu erfahren, wo es von einigen, obgleich nicht mit dem besten Erfolge, für Neubegierde und Wißbegierde in weiterer Bedeutung gebraucht wird. Am häufigsten ist es im engern und nachtheiligen Verstande üblich, und da ist es die merkliche Begierde, eine uns unbekannte Sache bloß um ihrer Neuigkeit, oder aus sinnlichem Vergnügen an Veränderungen zu wissen. Die Neugier plagt ihn. Jemandes Neugier stillen, befriedigen. Aus bloßer Neugierde nach etwas fragen. Gier und Begierde sind zwar sonst den Graden nach verschieden; allein in Neugier oder Neugierde und Neubegier oder Neubegierde wird dieser Unterschied, der über dieß in der Partikel be keinen Grund hat, weil sonst Neubegierde einen stärkern Grad bezeichnen müßte, nur selten beobachtet. In Boxhorns Glossen heißt die Neugier Forskili, von forschen, im Niederf. aber Nijlikheid.

Neugierig, — er, — ste, adj. et adv. Neugier habend, besitzend, und in derselben gegründet, besonders in der engern Bedeutung des Hauptwortes. Im Niederf. niisgirig, niipligteen, in Boxhorns Glossen forskalmer, Schwed. nyfika, von fika, forschen.

Die Neugierigkeit, plur. inus. die Fertigkeit sich neuer Nachrichten und Erkenntnisse bloß um ihrer Neuigkeit willen, oder bloß aus sinnlichem Vergnügen an Veränderungen zu befleißigen, wofür doch auch Neugier und Neugierde üblich sind.

Neuglaubig, adj. et adv. S. Neubekehrt.

Die Neuheit, plur. die — en, welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural, der Zustand, die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es neu ist. 1) In Absicht seines Daseyns; in welchem Verstande es doch nur selten vorkommt. Noch häufiger 2) in Absicht unserer Empfindung oder Erkenntniß, mit dem Nebenbegriffe des Ungewohnten. Die Neuheit der Sache. Gegenstände, die wegen ihrer Neuheit etwas Auffallendes an sich haben. Diese Empfindungen hatten für mich den Reitz der Neuheit. 2. Als ein Concretum, eine neue bisher noch nicht erfahrne oder erkannte Sache; wofür doch Neuigkeit üblicher ist. Die Neuheiten lieben, neue Nachrichten, neue Veränderungen, wo es zuweilen im gelindern Verstande für Neuerung gebraucht wird, weil es den unangenehmen Nebenbegriff nicht hat. Es ist erst in den neuern Zeiten eingeführet worden, um einen anständigern Ausdruck so wohl für Neuigkeit, als auch für Neuerung zu haben.

Die Neuigkeit, plur. die — en, welches gleichfalls auf doppelte Art gebraucht wird. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural, die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es neu ist. 1) In Absicht

auf

auf dessen Daseyn; in welchem Verstande es doch nur in den gemeinen Sprecharten zuweilen vorkommt. 2) In Absicht auf unsere Empfindung oder Erkenntniß. Die Neuigkeit einer Nachricht, einer Empfindung, eines Gedankens u. s. f. wofür jetzt in der anständigern Sprechart Neuheit üblicher ist. 2. Als ein Concretum, eine neue Veränderung; als ein glimpflicher Ausdruck für das härtere Neuerung. Noch häufiger aber in Absicht der Erkenntniß, ohne doch die Neuheit des Daseyns auszuschließen. Nach Neuigkeiten begierig seyn, nach Nachrichten von neuen Begebenheiten. Eine wichtige Neuigkeit erzählen. Haben sie keine Neuigkeiten? nichts Neues?

Das Neujahr, des —es, plur. car. ein aus das neue Jahr zusammen gezogenes Wort, welches ohne Artikel gebraucht wird, den Anfang eines neuen Jahres zu bezeichnen. Es wird bald Neujahr seyn. Wir kommen auf Neujahr. Wenn Neujahr vorbey ist. Nach Neujahr. Noch häufiger ist es in den Zusammensetzungen der Neujahrstag, das Neujahrsfest, das Neujahrsgeschenk, die Neujahrsmesse u. s. f. Der große Neujahrstag ist ein Nahme, welchen auch wohl das Fest der Erscheinung Christi oder der heil. drey Könige bekommt.

Das Neuland, des —es, plur. die —länder, S. Neubruch.

Neulich, adj. et adv. vor kurzen, ingleichen was vor kurzen gewesen ist, oder geschehen ist, doch alle Mahl nur in Absicht auf den Redenden. Er ist erst neulich wieder gekommen. Ich habe ihn erst neulich gesehen. Neulich, als ich mir es am wenigsten vermuthete, fand ich es. Als ein Beywort kommt es in der anständigen Schreibart seltener vor, ob es gleich in dieser Gestalt im gemeinen Leben nicht selten ist. Euer neuliches Schreiben. Die neuliche Begebenheit.

Anm. Bey dem Ottfried niuenes, nuuuiu, im Schwabensp. niuueclich, im Niedersächs. nijlik, welches aber auch neugierig, lüstern, ingleichen ungewöhnlich, seltsam bedeutet, im Holländ. nieuwelick, im Dän. nylig, im Lat. nuper, welches seiner ersten Sylbe nach damit verwandt ist.

Der Neuling, des —es plur. die —e. 1) Eine Person, welche in einer Sache noch neu, d. i. unerfahren ist, weil sie sich noch nicht lange mit derselben beschäftiget hat; wo es von beyden Geschlechtern, so wie alle Wörter auf —ling, gebraucht wird. Ein Bischof soll nicht seyn ein Neuling, 1 Timoth. 3, 6. d. i. ein Neubekehrter, νεοφυτος. Denn er ist kein Neuling in Kenntniß der Schönheit, Weiße. 2) Eine Person, welche Neuerungen liebt und zu machen sucht; in welchem Verstande man es doch um der Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung willen vermeiden sollte.

Neumodisch, —er, —te, adj. et adv. im gemeinen Leben, der neuen Mode gemäß, in derselben gegründet, wofür auch wohl nur das einfache modisch üblich ist. Neumodische Kleider.

Der Neumond, des —es, plur. die —e, derjenige Zustand des Mondes, da er neu ist, d. i. wenn er zu der Sonne kommt, und daher die dunkle Seite gegen uns gerichtet hat, und die Zeit, wenn solches geschiehet. Wir haben Neumond. Von einem Neumond bis zum andern. Ich bin feind euren Neumonden, Es. 1, 13, den alsdann vorgenommenen gottesdienstlichen Verrichtungen. Im gemeinen Leben auch nur das Neue, das neue Licht, Schwed. Ny, Dän. Nyet, Lat. Novilunium, Noxillunis, Interlunium. Der neue Mond oder Neumond wird dem alten Monde oder Vollmonde entgegen gesetzet, weil der Mond, wenn er neu gewesen ist, zuzunehmen anfängt.

Neun, eine Grundzahl, welche sich zwischen acht und zehen in der Mitte befindet, und jederzeit unverändert bleibt, wenn sie das Hauptwort bey sich hat. Die neun Musen. Neun Tage. Stehet sie aber absolute, so hat sie in der zweyten Endung, welche doch selten vorkommt, neuner, und in der dritten neunen. Eine Zahl von neunen. Einer aus neunen. Wenn neun die Zahl der Stunde nach der Uhr ist, so pflegt man es auch wohl unverändert zu lassen. Ich kann vor neun nicht kommen, oder vor neunen.

Anm. Dieses Zahlwort findet sich so wie die meisten übrigen in allen Europäischen und vielen auswärtigen Sprachen wieder. In den Salischen Gesetzen lautet es nuenet, bey dem Kero niun, im Niedersächs. negen, bey den Friesen niughen, im Angels. nigon, nigen, im Engl. nine, im Dän. ni, im Schwed. nio, im Isländ. niu, bey dem Ulphilas niun, im Wallis. naw, im alt. Preuß. newyni, im Pers. nu, im Lat. novem, im Griech. ἐννεα.

Die Neunauge, plur. die —n, die mittlere Art Lampreten der Größe nach, welche sich in den Flüssen Nieder-Deutschlandes aufhält, und wenn sie eingemacht ist, in Obersachsen und Oberdeutschland den Nahmen der Bricke bekommt; Petromyzon fluviatilis L. Dieser Fisch hat den Nahmen von seinen sieben Luftlöchern an der Seite, welche den Augen gleichen, und mit seinen wahren Augen ihrer neun machen. Im Niedersächs. gleichfalls Negenoge, im Dän. Negenöye, im Schwed. Nejnögon, im Pohln. Ninog, im Böhm. Neynoky. In der Schweiz gibt es eine Art eßbarer Flußfische, welche gleichfalls Neunauge genannt wird, und vielleicht auch eine Art Lampreten ist. Eigentlich und der Analogie nach sollte dieses Wort ungewissen Geschlechtes seyn, weil Auge dieses Geschlecht hat, das Neunauge; allein der Gebrauch hat hier ein anderes beliebt.

Der Neunbatzner, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Oberdeutschen Gegenden, eine Münze von neun Batzen.

Die Neune, plur. die —n, die Zahlfigur, welche die Zahl neun bezeichnet; der Neuner. Eine Römische Neune. Alle Neunen hinaus werfen. Auf eben diese Art sagt man die Achte, die Viere, die Fünfe u. s. f.

Der Neuner, des —s, plur. ut nom. sing. eine Zahl von neunen, eine Zahl von neun Einheiten als ein Ganzes betrachtet, oder ein aus neun Einheiten bestehendes Ganzes. Daher sind die Neuner in Hessen eine Art Landmünze, welche neun Pfennige gilt, und auch Weißpfennige und leichte Groschen genannt werden. Auch die Neune, d. i. die Zahlfigur neun, wird in der Rechenkunst oft ein Neuner genannt, (S. Neunerprobe.) Ingleichen eines von einem aus neun Einheiten bestehenden Ganzen. So sind zu Frankfurt am Main die bürgerlichen Neuner ein Collegium von neun Personen, welche die Rechnungen des Rathes durchsehen, und verschiedenes bey der Stadt-Ökonomie zu besorgen haben.

Neunerley, adj. indecl. et adv. von neun verschiedenen Arten und Beschaffenheiten. Neunerley Samen. Im gemeinen Leben wird eine gewisse Arzeney, deren vornehmster Bestandtheil Opium ist und die Kinder schlafen macht, Requies Nicolai, neunerley Lust genannt. In andern Gegenden heißt sie allerley Lust, ingleichen Kinderruhe. Sie ist von dem Kinderpulver und Ruhepulver, welches zu eben derselben Absicht dienet, noch verschieden.

Die Neunerprobe, plur. die —n, in der Rechenkunst, eine Probe einer berechneten Post, nach welcher man in den summirten Zahlen und in der Summe gleich viele Neuner wegwirft, und was übrig bleibt, mit einander vergleicht.

Neunfach, adj. et adv. welches ein vermehrendes Zahlwort ist, neun Mahl genommen. Der Zeug liegt neunfach. Er soll es neunfach ersetzen. Neunfältig kommt im Hochdeutschen wenig mehr vor.

Das Neunheil, des —es, plur. inus. ein Nahme, welchen im gemeinen Leben einiger Gegenden der Bärlappen führet, S. dieses Wort.

Neunhundert, richtiger getheilt neun hundert, adj. et adv. welches eine Grundzahl ist, hundert neun Mahl genommen. Neunhundert Jahre. Bey dem Ottfried niunhunt. S. Hundert.

Neunhundertste, adj. welches die Ordnungszahl der vorigen ist.

Neunjährig, adj. et adv. neun Jahre alt, neun Jahre dauernd. Ein neunjähriges Pferd. S. Jährig.

Neunmahl, richtiger getheilt neun Mahl, (S. Mahl.) adv. zu neun verschiedenen Mahlen. Ich habe es schon neun Mahl gesagt. Neun Mahl zehn ist neunzig.

Neunmahlig, adj. was zu neun Mahlen geschiehet. Ein neunmahliges Verboth.

Der Neunmörder, des —s, plur. ut nom. sing. S. Neuntödter.

Der Neunstrahl, des —es, plur. die —e, in der Naturgeschichte, eine Art mit neun Strahlen versehener aufgeritzter Seesterne; Enneactis.

Neuntägig, adj. et adv. was neun Tage dauert oder gedauert hat. Eine neuntägige Krankheit.

Neunte, adj. welches die Ordnungszahl von neun ist. Der neunte Tag. Es ist heute das neunte Jahr. Ich sage es schon zum neunten Mahle. Bey dem Kero niunto, bey dem Ottfried nona, Niederf. negende, Angelf. nigothe.

Das Neuntel, des —s, plur. ut nom. sing. der neunte Theil eines Ganzen, für Neuntheil. Ein Neuntel eines Zentners.

Neunthalb, adj. indecl. acht und ein halbes. Neunthalb Wochen. Neunthalb Thaler. S. Halb.

Neuntheilig, adj. et adv. aus neun Theilen bestehend.

Der Neuntödter, des —s, plur. ut nom. sing. eine im gemeinen Leben übliche Benennung eines kleinen Raubvogels, welchen Klein zu den Falken rechnet, von welchen er alsdann die kleinste Art ist; Lanius L. Falco minimus *Klein*. Er hat einen fast geraden Schnabel mit nackter Wurzel, ist weiß, braun, und schwarz gescheckt von Farbe, und stößt nur auf kleine und junge Vögel und Insecten. Er wird auch Neunmörder, (Niedersächs. Negenmörder) Dornreich, Dornkreul, Dorndreher (S. dieses Wort,) Bergälster, Kruckälster, Würger, Würgengel, im Hannöv. Rabraker u. s. f. genannt. Es gibt verschiedene Arten dieses Vogels, wohin man im gemeinen Leben auch den Meisenkönig oder Mönch rechnet. Die meisten der jetzt angeführten Nahmen hat dieser Vogel wegen seiner Raub- und Blutgierde erhalten. In einigen Gegenden werden auch die Hornissen Neunmörder genannt, weil man glaubt, daß ihrer neun ein Pferd tödten können.

Neunzehen, zusammen gezogen neunzehn, eine unabänderliche Hauptzahl für neun und zehen. Neunzehn Groschen, Tage, Jahre. Es waren ihrer neunzehen. Im Dän. nitten, im Schwed. nitton.

Der Neunzehente, zusammen gezogen neunzehnte, adj. die Ordnungszahl der vorigen. Es gehet in das neunzehente Jahr. Wir haben heute den neunzehnten, d. i. Monathstag.

Neunzig, adj. indecl. et adv. welches eine Hauptzahl ist, neun zehen Mahl, oder zehen neun Mahl genommen. Neunzig Jahre. Einer von den neunzigen. Bey dem Kero niunzogo, im Niederf. negentig, Angelf. hundnigontig, Schwed. nittio, Pers. nanad.

Der Neunziger, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein aus neunzig Einheiten bestehendes Ganzes. So ist im Picketspiele ein Neunziger oder Repick, wenn jemand aus der Hand, d. i. ohne auszuspielen neunzig zählet, zum Unterschiede von einem Sechziger oder Pick. Eben so pflegt man auch eine männliche Person, welche neunzig Jahre alt ist, einen Neunziger und eine solche weibliche Person eine Neunzigerinn zu nennen. So auch ein Achtundneunziger, Sechsundneunziger u. s. f. 2) Was 1690 gebauet oder verfertiget ist. Ein Neunziger, ein Achtundneunziger, ein Wein von 1690, von 1698.

Neunzigste, adj. die Ordnungszahl der vorigen. Der neunzigste Theil. Bey dem Kero niunzegostin.

Der Neupfänner, des —s, plur. ut nom. sing. in den Salzkothen, ein Salzstück, welches in einer neuen Pfanne gesotten worden, und daher unreiner ist, als anderes Salz.

Das Neureuth, des —es, plur. die —e, S. Neubruch.

Die Neustadt, plur. die —städte, S. Altstadt.

Neutestamentlich, adj. et adv. was das neue Testament betrifft, in demselben gegründet ist; im Gegensatze des alttestamentlich. Das neutestamentliche Priesterthum.

Neutrāl, —er, —ste, adj. et adv. aus dem spätern Lat. neutralis, keiner Partey zugethan; unparteyisch. Neutral seyn. Neutrale Mächte, im Kriege, welche keine von den kriegführenden Mächten mit Rath oder That unterstützen; in welchem Falle sich das Wort unparteyisch nicht gebrauchen läßt, weil es mehr sagt, als man durch neutral ausdrucken will. Daher die Neutralität, plur. inus. Die genaueste Neutralität beobachten.

1. Der Nicht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein nur in dem Hüttenbaue übliches Wort, ein ganz weißes, feines und mehliges Product zu bezeichnen, welches bey dem Schmelzen des Zinkes in Gestalt weißer Flocken in die Höhe steigt, und auch Zinkblumen, Almey, Augennicht, weil er gut für die Augen seyn soll, Weißnicht, Hüttennicht, Galmeyflug, Galmeyblumen genannt wird. Der graue Nicht, Graunicht oder Pompholyx ist ein ähnliches Product, welches hellgrau, nicht so fest und leichter ist. Die Tutia ist gleichfalls grau, aber schwer und dicht. Beyde steigen bey dem Schmelzen des Zinkes und Galmeyes in die Höhe, dagegen die dem weißen Nichte sehr ähnliche Zinkasche von dem Verbrennen zurück bleibt.

Anm. Der Griechische Nahme ist Onochytis, aus welchem, dem Frisch zu Folge, der Deutsche vermittelst einer Verkürzung gebildet seyn soll. Wenn man dieses Product im Lat. Nihilum nennet, so ist es ohne Zweifel aus Mißdeutung des Deutschen Nahmens geschehen.

2. Nicht, ein Hauptwort, welches mit der folgenden Verneinung Eines Ursprunges ist, aber nur noch in Gestalt eines Nebenwortes ohne Artikel und mit den Vorwörtern zu und mit gebraucht wird. Zu nicht oder zu nichte wird nur mit dem Zeitworte machen gebraucht. Etwas zu nichte machen, so wohl es unkräftig, ungültig, als auch unbrauchbar machen, verderben; doch beydes, besonders aber das letzte, nur in der vertraulichen Sprechart und im gemeinen Leben. Jemandes Anschläge, Entwürfe zu nichte machen, sie vernichten, rückgängig, unkräftig machen. Etwas zu nichte machen, es verderben, unbrauchbar machen. Mit nichten wird als eine starke Verneinung für keines Weges gebraucht. Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen, Luc. 1, 60. Du Bethlehem — bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda, Matth. 2, 6.

Anm. Nicht hat in diesen Fällen seine ursprüngliche Gestalt eines Hauptwortes, indem es aus der alten Verneinung ni und Wicht, ein Ding, ein Etwas, zusammen gesetzet ist, noch einiger Maßen erhalten. Im Theuerdanke, wo die Verneinung mit nichten oft vorkommt, lautet sie bald mit nicht, bald mit nichte, bald auch nur nichten ohne Vorwort. Tewrdannk der gedacht im nichten args, Kap. 43. Noch lies er mit nichten darvan, Kap. 63. So seyt ir mit nicht ein tuglicher man, Kap. 74. S. Vernichten und Nichtig.

3. Nicht, das verneinende Nebenwort, welches gebraucht wird, wenn man im Zusammenhange der Rede, oder mit ganzen Sätzen etwas

etwas verneinet, dagegen nein eine einsylbige Verneinung auf eine vorher gegangene Frage oder Bitte ist.

1. Eigentlich, wo es auf die jetzt gedachte Art im Zusammenhange der Rede verneinet. Als ein Nebenwort stehet es zunächst bey Zeitwörtern, eine thätige oder leidende Handlung zu verneinen. Ich sehe nicht. Wir konnten nicht stehen. Aber es verneinet auch Sachen, Eigenschaften und Umstände, und kann daher auch Nennwörter, Fürwörtern, Nebenwörtern und Vorwörtern zugesellet werden. Nicht Männer, sondern Weiber. Nicht Ein Mann. Nicht lang, nicht kurz, nicht breit, nicht groß, nicht so sehr, nicht so viel, nicht von hinten, nicht aus der Mitte, nicht lange hernach. Gar nicht, ganz und gar nicht, durchaus nicht, schlechterdings nicht, im geringsten oder im mindesten nicht, nicht im geringsten, nicht im mindesten, sind verstärkte Verneinungen. Er ist gar nicht einfältig. Ich will durchaus nicht.

In der einfachen erzählenden und wünschenden Ordnung der Wörter stehet nicht so wie ein anderes Nebenwort hinter dem Zeitworte, und in einer zusammen gesetzten Zeit, oder wenn ein Zeitwort das andere regieret, zwischen beyden Zeitwörtern. Ich glaubte es nicht. Man läugnete es nicht. Ich zweifele nicht daran. Ich wollte ihn nicht erzürnen. Sie sind noch nicht da. Es kann nicht seyn. Er sollte uns trennen, nicht verbinden. Der Himmel wolle es nicht! In der befehlenden und bittenden Construction stehet die Verneinung hinter dem Imperativ, und wenn derselbe einen Casum regieret, auch hinter diesem. Lache nicht. Thun sie es nicht. Glaube deinem Freunde nicht. In der fragenden und verbindenden Wortfügung nimmt es die Stelle ein, welche einem jeden andern Nebenworte gebühret. Kommt er nicht? Warum gehst du nicht hinein? Wenn es jetzt nicht geschiehet, so geschiehet es nie.

Wenn ein Zeitwort das andere regieret, so entstehet oft eine Zweydeutigkeit, indem die Verneinung so wohl auf das erste, als auf das andere Zeitwort gezogen werden kann. Erlaube ihm nicht zu spielen, kann bedeuten: erlaube ihm, nicht zu spielen, und, erlaube ihm nicht, zu spielen. Durch das Unterscheidungszeichen kann man zwar vorbeugen, es ist aber doch besser, man drucke sich anders aus.

Da das nicht nicht bloß Handlungen, sondern auch Zustände, Eigenschaften und Umstände verneinet, und es sich oft zuträgt, daß außer der Verneinung noch andere Nebenwörter da sind, so kommt viel darauf an, daß das nicht gerade zu demjenigen Redetheile gesetzt werde, welchen man verneinen will, weil sonst der Verstand verändert wird. Ich sehe ihn oft nicht, und ich sehe ihn nicht oft, sind sehr verschieden.

> Aus Ruhmsucht ward ihm nicht des Würgens Arbeit sauer, Karschinn.

Die Verfasserinn hätte sagen sollen, ward ihm — nicht sauer.

> Wenn jemand viel nicht ißt, wenn jemand viel nicht weiß, Dusch,

ist ganz etwas andres, als nicht viel ißt und nicht viel weiß. Aichinger führet noch folgendes Beyspiel an, welches einen vierfachen Sinn leidet, je nachdem die Verneinung gestellet wird: Ich kann es nicht gar wohl thun, vix mihi licet id facere; ich kann es gar nicht wohl thun, admodum difficile mihi est factu; ich kann es gar wohl nicht thun, proclive mihi est, id non facere; und, ich kann es wohl gar nicht thun, utique mihi licet, id non facere. So auch, ich möchte es nicht gar gern haben, und andere R. A. mehr. Dagegen in manchen Fällen die Stelle gleichgültig ist. Er ist so einfältig nicht, und, er ist nicht so einfältig. Mehr nicht und nicht mehr.

Die Inversion weiset dieser Verneinung oft eine andere Stelle an, als ihr ordentlicher Weise zukommt.

> Hier trinkt nicht mächtig Unrecht des Schwachen Blut und Schweiß, Dusch,

für, hier trinkt mächtig Unrecht nicht u. s. f. Auch nicht die Armuth selbst sollte mich abhalten, redlich zu handeln, ebend. Nicht der Reichthum ist es, was ich bedauere, für, der Reichthum ist es nicht u. s. f. Nicht das Gold, sondern die Tugend adelt. Nicht Wünsche halten sie auf, nähmlich die Jahre, Zachar. Nicht jede Handlung der Seele ist unmittelbar eine Folge der Besinnung, Herd. Nur mit einem Imperativ thut diese Inversion eine widrige Wirkung.

> Nicht frage zwar zu sehr, was der und jener thut, Opitz.

Im Oberdeutschen pflegt man es, wenn zwey Zeitwörter zusammen gehören, um des Nachdruckes willen, gern unmittelbar vor dem letzten zu setzen. Die fürgedauerte Hoffnung ist in die Erfüllung nicht gegangen.

Wenn in zwey oder mehr auf einander folgenden Sätzen das nicht wiederhohlet werden sollte, so kann man das zweyte und die folgenden Mahle auch noch setzen. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, für, und nicht versäumen. Es hat nicht geregnet noch geschneyet. In welchen Fällen doch statt des ersten nicht richtiger weder gesetzt wird. S. Noch.

Oft beziehet sich die Verneinung auf ein vorher gegangenes oder ausgelassenes Wort. Bald sieht mans, bald aber auch nicht. Er komme nun, oder nicht. Gehe hin, wo nicht, (wo du nicht gehest,) so werde ich gehen. Nicht doch, bleiben sie hier! Nicht so meine Kinder! Nicht so böse, mein lieber Peter, Weiße. Ich gab es, nicht als wenn es meine Schuldigkeit gewesen wäre, sondern u. s. f. Er that es, nicht zwar aus Edelmuth, sondern aus Eigennutz. Nicht wahr (für, ists nicht wahr?) sie haben es gehöret?

Nach dem Zeitworte fürchten, nach dem Muster der Lateiner, noch ein nicht einzuschieben, ist nicht nur wider die Analogie der Deutschen Sprache, sondern kann auch in manchen Fällen einen unangenehmen Doppelsinn machen, (S. Fürchten 2. 2). Nach dem Nebenworte mehr kann es zuweilen durch den Nachdruck entschuldiget werden, wenn der Nachsatz einige Länge hat. Alte Leute sagen oft mit einem Worte mehr, als die Jugend in einem Jahre nicht fassen kann, Gell. Bey einem kurzen Nachsatze würde es widrig klingen. Das ist mehr, als ich nicht verlange; besser, als ich verlange.

In den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, ist es sehr gewöhnlich, die Verneinung um des Nachdruckes willen zu verdoppeln, nach dem Muster des Griech. ου μη, und Franz. ne pas; nichts nicht, keiner nicht, niemand nicht, für das einfache nichts, keiner und niemand. In der anständigen Schreibart klingt solches überaus widrig; indessen höret und lieset man es doch oft. Schon Ottfried und Notker gebrauchen nieht ne, und bey dem Opitz ist diese doppelte Verneinung sehr häufig. Habt ihr nichts eignes nicht? Opitz. Kein Ort gefiel mir besser nicht, ebend. Es ist in ihm kein Geist nicht mehr, ebend. Selbst Gellert sagt an einem Orte: Keine andere Gefälligkeit habe ich ihm nicht erzeigt, für eine. S. Kein.

Dahin gehören aber zwey Fälle nicht, wo die doppelte Verneinung nicht nur völlig untadelhaft ist, sondern auch nach dem Vorgange der Lateiner bejahet. 1) Wenn die Verneinung in den Partikeln un — miß — ab — u. s. f. steckt. Ich sehe ihn nicht ungern. Es ist mir nicht mißlungen. Sie ist ihm nicht abgeneigt. Welche Ausdrücke zwar wirklich bejahen, aber doch schwächer und geringer, als wenn man sagte, ich sehe ihn gern, es ist mir gelungen,

gelungen, sie ist ihm geneigt. 2) Wenn die Verneinungen in zwey Sätzen oder Commatibus auf einander folgen. Es ist niemand, der ihm nicht alles Gutes wünschte, d. i. jedermann wünscht ihm alles Gutes. Mir wird nichts in der Welt zu schwer seyn, das ich nicht für sie wagen wollte, Gell. Nur das als läßt sich auf diese Art nicht ohne Mißklang ersetzen. Er wird sich ohne dieß nicht zur Ehe entschließen, bis er nicht eine hinlängliche Versorgung hat, Gell. Besser: er wird sich nicht eher — als bis er eine u. s. f.

Sehr oft aber behalten zwey solche verneinende Sätze ihre eigentliche verneinende Bedeutung. Ich hätte es nicht gewußt, wenn man mir es nicht gesagt hätte. Ich hätte nichts davon gewußt u. s. f. Es hätte niemand etwas davon gewußt, wenn er es nicht selbst gesagt hätte.

Oft wird dieses Wort in Verbindung mit andern Partikeln gebraucht, ohne eben seine eigentliche verneinende Bedeutung merklich zu verändern. Es ist nicht anders, es verhält sich so. Es kann nun einmahl nicht anders seyn, nicht geändert werden. Nicht anders als, gerade so. Er that nicht anders, als ob er noch Recht hätte. Ersparen sie mir ein Bekenntniß, welches mir nicht anders als schwer ankommen wird, nothwendig schwer ankommen wird. Wo nicht, wenn nicht, daß nicht, damit nicht, machen Arten von Verbindungswörtern. Thue es, wo nicht, so werde ich böse, d. i. wo oder wenn du es nicht thust. Welche denn auch getrennet werden können. Wenn er nicht kommen sollte. Daß (besser damit) es uns künftig an nichts fehle. Besonders das nicht allein — sondern auch, oder nicht nur — sondern auch. Nicht allein er, sondern auch wir. Wo gleichfalls oft eine Trennung Statt findet, besonders wenn das allein auf ein Nenn- oder Fürwort gehet, nicht er allein, sondern auch wir; und statt des sondern auch auch zuweilen andere Partikeln gebraucht werden können. Star ist nicht allein blödsinnig, er ist auch noch boshaft.

2. In manchen Arten von Fragen scheinet das nicht eine bejahende Bedeutung zu haben, oder vielmehr bloß zur Einkleidung der Frage zu dienen. Ists nicht wahr? Warum nicht gar? eine ironische Art der Frage. Besonders, wenn eine Verwunderung, oder ein Ausruf in eine Frage eingekleidet ist. Wie ruhig würde ich jetzt nicht einschlafen, wenn u. s. f. Wie schlau ein alter Kaufmann nicht ist! Less. Welche unselige Vertraulichkeit herrscht nicht unter den Lastern! Gell. Wie reizend wird die Freundschaft nicht, wenn sie sich zugleich auf Natur und Tugend gründet! ebend. Ach, was für ein vortrefflicher Mann er nicht ist! Ach, wie matt bin ich nicht! Wie gut werden sie nicht mit ihm auskommen! Gell.

Wie spielt die schöne Blase nicht
So bunt am goldnen Sonnenlicht! Weiße.

Wo sich das nicht zuweilen durch doch ersetzen lässet, zuweilen aber auch völlig wegbleiben kann, und in der anständigen Schreibart oft wegbleiben muß. Ach, wie matt bin ich!

Anm. Diese Verneinung lautet bey dem Ulphilas nithan, bey dem Notker nieht, bey dem Willeram nieth, in der Schweiz nüt, in den gemeinen Mundarten Ober- und Nieder-Deutschlandes nit, oder nich, im Niederf. nig, nich, im Angelf. nice, nocht, in Boxhorns Glossen niga, im Engl. not, bey den Krainerischen Wenden nekar. Sie scheinet von der alten noch im gemeinen Leben für nein üblichen Verneinung ne, und icht, oder wicht, Wicht, etwas, zusammen gesetzet zu seyn. Das einfache ni kommt für nicht noch beständig im Isidor, bey dem Kero und bey dem Ottfried vor. Kero gebraucht statt desselben noch eine andere Zusammensetzung nalles, wo die letzte Hälfte unser all zu seyn scheinet. Nalles einin, ist bey ihm nicht allein.

In Zusammensetzungen ist diese Verneinung nur in einigen Fällen üblich. 1) Im gemeinen Leben, wo man es hinten an Imperative anzuhängen pflegt, Personen zu bezeichnen, welche das gewöhnlicher Weise nicht sind, was das Zeitwort besaget. Er ist ein Taugenicht, oder Taugenichts, er taugt nichts, ein Willnicht, der niemahls will, ein Gebenicht, der nicht gern gibt u. s. f. wo man denn wohl gar ganze R. A. auf diese Art zusammen ziehet; ein Thunichtgut. 2) In der wissenschaftlichen Schreibart, wo man dieses Wort den Infinitiven vorzusetzen pflegt, wenn sie als Hauptwörter stehen und den Gegensatz des Zeitwortes, oder vielmehr nur die Unterlassung der in dem Zeitworte liegenden Handlung bezeichnen sollen, weil solche Infinitive nicht mit un— zusammen gesetzet werden können. Das Wollen und Nichtwollen. Im Falle der Nichtzahlung. Das Nichtthun, Nichtwissen u. s. f. S. einige dieser Wörter im folgenden an ihrem Orte.

Die Nichtachtung, plur. inus. die Unterlassung der Achtung, der Mangel der Achtung, welcher von der Verachtung noch unterschieden ist.

Die Nichte, plur. die —n, Diminut. das Nichtchen, Oberd. Nichtlein, Nichtel, ein Wort, welches das Fämininum von Neffe ist, des Bruders oder der Schwester Tochter, ingleichen des Sohnes oder der Tochter Tochter zu bezeichnen. Es ist im Hochdeutschen in der anständigen Schreib- und Sprechart am üblichsten, im Oberdeutschen aber auch im gemeinen Leben gangbar. Es stehet für Nifte, im Diminut. Niftel, welches Wort noch nicht ganz veraltet ist, oder ist auch mit Neffe und Nifte unmittelbar aus nahe gebildet, und kommt mit dem Angelf. Nift und Lat. Neptis genau überein. (S. Niftelgerade und Neffe.) Mit Auslassung des Hauchlautes ist im Schwed. Nid, bey dem Ulphilas Nithja, ein Verwandter überhaupt, im Finnländ. nuode, verwandt, und im Wallisischen Nith, eine Nichte, alle von nahe.

Nichtig, —er, —ste, adj. et adv. welches von dem veralteten Hauptworte Nicht (S. 2. Nicht) abstammet und nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1) Keine Kraft, keine Gültigkeit habend. Ein nichtiges Versprechen, ein ungültiges. Eine nichtige Entschuldigung. Das sind nichtige Ausflüchte. Etwas null und nichtig machen, völlig unkräftig. Dein Vorsatz mußte nichtig seyn, Opitz Ps. 118, 6. 2) Keinen Werth, keine Realität habend, eitel. Nichtige Anschläge. Ein nichtiges Geschwätz. Ein Holz muß ja ein nichtiger Gottesdienst seyn, Jerem. 10, 8. Unsere Väter haben falsche und nichtige Götter gehabt, Kap. 16, 19. Noch gaffeten unsere Augen auf die nichtige Hülfe, Klagel. 4, 17.

Ich aber will in nichtigen Versuchen
Nicht solcher Männer theure Leben wagen, Schleg.

3) Keine Dauer habend, vergänglich. Der nichtige Leib, Phil. 3, 21. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig u. s. f.

Die Nichtigkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft eines Dinges da es nichtig ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes. Die Nichtigkeit eines Vertrages, eines Versprechens, dessen Ungültigkeit, Nullität. Die Nichtigkeit der guten Werke, des menschlichen Lebens u. s. f. Wenn es, wie zuweilen geschiehet, als ein Concretum von nichtigen Dingen gebraucht wird, so leidet es auch den Plural.

Nichts, adv. welches nur allein von Sachen üblich ist, und dem etwas entgegen gesetzet wird, ein Ding zu bezeichnen, welches nicht vorhanden ist.

1. Im schärfsten, engsten philosophischen Verstande, wo nur dasjenige nichts ist, was nicht nur nicht vorhanden ist, sondern auch nicht vorhanden seyn kann, nicht möglich ist; Nihilum negativum. In diesem Verstande sagt man, nichts könne nicht etwas werden, oder aus nichts könne nicht etwas werden. Wo

es denn auch in Gestalt eines Hauptwortes verkommt, das Nichts, ein Nichts.

2. In weiterer und gewöhnlicher Bedeutung ist nichts nur dasjenige, was nicht vorhanden ist, nicht existiret, aber doch existiren oder wirklich werden kann, folglich möglich ist; Nihilum privativum. Besser etwas als nichts. Ich habe nichts. Er hatte nichts gesehen, nichts gehöret. Ich weiß nichts davon. Durchaus nichts, ganz und gar nichts, schlechterdings nichts. Es wird nichts aus der Sache, sie kommt nicht zu Stande. Mein Leben ist wie nichts vor dir, Ps. 39, 6. Wenn es weiter nichts ist. Nichts sollte dich mehr rühren, als dieses. Es ist nichts an der Sache, sie ist ungegründet; ingleichen, sie hat keinen Werth. Er ist nichts besser, um nichts besser. Gott schuf die Welt aus nichts, er brachte Dinge hervor, welche vorher nicht da waren. Aus nichts wird nichts, wo keine wirkende Ursache vorhanden ist, da kann auch keine Wirkung erfolgen, ingleichen, ein nicht vorhandenes Ding kann nicht den Grund wirklicher Dinge enthalten. Mit nichts anfangen, bey seinem Anfange nichts haben. Er wußte sich mit nichts, als mit seiner guten Absicht zu entschuldigen. Ich weiß von nichts. Zu nichts werden, nicht bloß aufhören zu seyn, sondern auch allen Theilen nach aufhören zu seyn, vernichtet werden. Wo es zuweilen auch Beywörtern, wenn sie als Hauptwörter stehen, zugesellet werden kann. Es ist nichts Gutes an ihm. Ich mag mit nichts Ungerechten zu thun haben.

Noch häufiger wird es als ein unabänderliches Hauptwort gebraucht, ein nicht vorhandenes Ding zu bezeichnen. Das Nichts, ein Nichts. Ingleichen den Stand des nicht Daseyns. Falle ich nach dem Tode wieder in mein erstes Nichts zurück? Ferner das Mögliche, im Gegensatze des Wirklichen, besonders bey den neuen Dichtern.

> Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
> Gebiert das alte Nichts, Hall.
> Ein Schöpfer, der allmächtig das Nichts gebären hieß, Dusch.

Nichts desto weniger, oder nichts desto minder werden häufig als entgegen setzende Verbindungs-Formeln gebraucht.

Im gemeinen Leben ist es sehr gewöhnlich, diesem Adverbio zur Verstärkung der Verneinung das nicht nachschleichen zu lassen, welches sich auch wohl gute Schriftsteller mancher Gegenden zu Schulden kommen lassen. Nichts nicht, für nichts. Habt ihr nichts eignes nicht? Opitz. Um nichts nicht zu gewinnen, Lohenst. Wenn der nichts nicht fühlt, ebend. (S. 3 Nicht 1.) In der reinen Schreibart ist dieses eben so fehlerhaft, als wenn man einem vorher gegangenen verneinenden Worte noch zur Verstärkung das nichts nachschickt. Wird denn nimmermehr nichts aus dir? Raben.

3. Figürlich, wo es nach einer sehr gewöhnlichen Vergrößerung häufig für wenig, sehr wenig gebraucht wird. So sagt man von einem Menschen im gemeinen Leben, er habe nichts, er könne nichts, er tauge nichts, wenn er wenig Vermögen hat, wenig kann, oder wenig taugt. Da es denn nach einer noch weitern Figur auch für unerheblich, unwichtig, unvermögend gebraucht wird. Wie gar nichts sind alle Menschen! Ps. 39, 12. Alle Menschen sind doch ja nichts, Ps. 62, 10. Der Heiden Götter sind lauter nichts, Jerem. 10, 3, haben kein Leben, kein göttliches Wesen. Das heißt nichts gesagt, nichts das zur Sache dienet. So auch in Gestalt eines Hauptwortes. Je mehr wir die Unzulänglichkeit oder das Nichts unsrer Kräfte einsehen u. s. f. Gell. Ingleichen, obgleich seltener, von einer unbedeutenden, unerheblichen Person. So viele Nichts sind durch den gütigen Einfluß des Goldes zu Etwas geworden.

Anm. In Isidor neouuiht nist, bey dem Willeram nieuuetes, im Schwabenspiegel und noch jetzt in einigen Oberdeutschen Gegenden nihtzit, nützit, bey den Schwäbischen Dichtern nuitzit, nuite, in den gemeinen Hoch- und Oberdeutschen Mundarten nischt, im Niederſ. niks, im Angelſ. nowhit, nowit, im Böhm. und Pohln. nic, bey den Krainerischen Wenden nas und nezh, im Dän. und Schwed. intet. Es scheinet aus nicht was oder nicht es zusammen gesetzet zu seyn. Kero und Ottfried gebrauchen noch nicht dafür oder vollständiger nach ihrer Aussprache und Schreibart neouueht, niauuiht. Manche Sprachlehrer rechnen es zu den Pronominibus, von welchen es doch nicht das mindeste an sich hat.

Das Nichtseyn, des — s, plur. car. in der wissenschaftlichen Schreibart, der Mangel des Daseyns oder des Seyns, im Gegensatze des Seyns oder Daseyns.

† **Nichtsnützig**, — er, — ste, adj. et adv. welches nur in der gemeinen Sprechart üblich und aus der R. A. zu nichts nütze zusammen gezogen ist. Ein nichtsnütziger Mensch, der zu nichts zu gebrauchen ist, nichts taugt. So auch die Nichtsnützigkeit.

Nichtswürdig, — er, — ste, adj. et adv. keine Würde, keinen Werth habend, auch in der anständigen Schreibart. Eine nichtswürdige Sache. Nichtswürdiges Geld. Nichtswürdige Dinge. Ingleichen keinen moralischen Werth habend. Ein nichtswürdiger Mensch, ein im hohen Grade lasterhafter Mensch. Sein Vermögen an Nichtswürdige verwenden.

Die Nichtswürdigkeit, plur. die — en, die Eigenschaft einer Person oder Sache, da sie nichtswürdig ist; ohne Plural. Ingleichen eine nichtswürdige Sache; mit demselben.

Das Nichtwollen, des — s, plur. car. in der wissenschaftlichen Schreibart, der Mangel des Wollens, die Abwesenheit des Willens; im Gegensatze des Wollens.

Das Nick, S. Genick.

Der Nickawitz, S. Nikawitz.

1. **Nickel**, Genit. Nickels, der nur in den niedrigen Sprecharten einiger Gegenden übliche verkürzte männliche Taufnahme Nikolaus, welcher gemeiniglich von νικη, der Sieg, und λαος, das Volk, abgeleitet wird. Der Nickel, der Nikolaus. Andere Mundarten verkürzen diesen Nahmen vorn, da denn Klaus, Claus oder Klas daraus wird.

2. **Der Nickel**, des — s, plur. doch nur von mehreren Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. ein nur im Berg- und Hüttenbaue übliches Wort, eine arsenikalische Erzart zu bezeichnen, welche von einigen für ein eigenes Halbmetall gehalten wird; bey den neuern Lat. Nicolum, Niccolum. Sie ist dem Kobalte sehr ähnlich, außer, daß bey diesem die Auflösung in mineralischen Säuren röthlich, bey dem Nickel aber grün ist, welche Farbe der Nickel auch in der Verkalkung annimmt, dagegen der Kobalt im Flusse blau wird. (S. der Kupfernickel.) Die Abstammung ist ungewiß. Es kann seyn, daß es aus Arsenik mit Weglassung der ersten Sylben verkürzet und verderbt worden, so wie aus Nikolaus auf ähnliche Art Klaus wird. Es kann aber auch seyn, daß es Masse überhaupt, und eine vermischte Masse ins besondere bedeutet, da es denn von nahe, Nagel, Knocke, und andern dieses Geschlechtes, welche eine Verbindung andeuten, abstammen würde. Im Schwed. ist daher Nyckel ein Nagel, und Nek, Finnländ. Niculi, eine Garbe. S. auch Nagelflühe.

3. * **Der Nickel**, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in der Schweiz, übliches Wort, wo es, dem Frisch zu Folge, einen Hohlkreisel bedeutet. In diesem Verstande kommt es ohne Zweifel von nicken, neigen, her, so fern es ehedem auch stoßen bedeutete. Im Schwed. ist daher Nick ein Stoß, und im Finnländ. nyhja ich stoße. Mathesius nennt einen Nasenstüber einen Sternickel, gleichsam Stirnnickel.

nickel. Die Endsylbe ist hier, so wie in den folgenden, die Ableitungssylbe —el, welche so wohl ein Werkzeug, als auch ein Subject bedeutet.

4. Der Nickel, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nickelchen, Oberd. Nickelein, ein gleichfalls nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden, z. B. Frankens und Niedersachsens, übliches Wort, ein kleines Pferd, ein Pferd von geringer Größe, zu bezeichnen, Niederſ. Nikkel, Engl. Nag, Holländ. Negge, im mittlern Lat. Naccus, in den Baierischen Gesetzen Gnacco, Angargnacco, ein schlechtes Ackerpferd, Karrengaul; alle in der Bedeutung eines kleinen Pferdes. Wachter, Frisch und andere lassen es in dieser Bedeutung von dem Angelſ. hnaeigen, Engl. to neigh, wiehern, abstammen. Alsdann würde es eigentlich ein allgemeines Nennwort eines jeden Pferdes seyn, weil doch die kleinen Pferde wohl nicht mehr wiehern als die großen, und da das N zu Anfange der Wörter oft sehr zufällig ist, so könnte auch das Lat. Equus dahin gerechnet werden. Allein, man findet Spuren genug, daß nak ehedem klein, und Nickel ein kleines Ding überhaupt bedeutet hat, da es denn ein Abkömmling von neigen, nicken ist. In der Rothwälschen Diebessprache ist Grunickel und Strohnickel ein Schwein, Hornickel ein Ochs u. s. f. wo es aber wieder zu einem andern Stamme zu gehören scheinet. So auch Pumpernickel.

5. †Der Nickel, des —s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Sprecharten, ein liederliches, nichtswürdiges Weibesbild im verächtlichsten Verstande zu bezeichnen, so wohl in Absicht der Unreinlichkeit des Leibes, als auch der Sitten. Es ist ein Nickel. Ein Commiß-Nickel, eine niederträchtige Soldatenhure, ein Schandnickel, ein schändlicher Nickel, Saunickel, Schweinnickel u. s. f. welche insgesammt in die niedrigsten Sprecharten gehören. Die Abstammung ist ungewiß. Frisch lässet es eine Figur des vorigen Wortes seyn, welches sich in so fern vertheidigen ließe, so fern klein, niedrig, figürlich auch für nichtswürdig gebraucht wird. Joh. Gr. von Eckhard leitete es von Nichte, Neptis, ab, und glaubte, weil die Geistlichen in den mittlern Zeiten ihre Beyschläferinnen für ihre Nichten ausgegeben, so hätte man nachmahls eine jede verächtliche Weibesperson eine Nichte, und verderbt einen Nickel genannt. Allein wider diese Ableitung streitet unter andern Gründen auch die hohe Verachtung, welche diesem Worte anklebet, zu welcher in Nichte kein Grund vorhanden ist. Schon im mittlern Lat. ist bey dem Papias und in Isidors Glossen Enica eine Ehebrecherinn, welches Wort Du Fresne und seine Nachfolger nicht zu erklären wissen, ungeachtet es allem Ansehen nach hierher gehöret.

Der Nickelkönig, des —es, plur. die —e, im Hüttenbaue, ein König, oder eine metallische Masse, welche man erhält, wenn man den in Säuren aufgelöseten Kupfernickel abdunsten lässet, und die metallischen Theile wieder herstellet. S. 2. Nickel.

Der Nickelocher, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eben daselbst, Nickel oder Kupfernickel in Gestalt eines Ochers, oder grünen Kalkes; Ochra Nicoli.

Der Nickel-Vitriol, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, ein schöner grüner Vitriol, welcher sich aus dem verwitterten Kupfernickel laugen lässet.

Nicken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und das Frequentativum oder Intensivum von neigen ist. Es wird nur noch in engerer Bedeutung von dem mehrmahligen Neigen mit dem Haupte und den Augen gebraucht. Mit den Augen nicken, durch Niederschlagung der Augenlieder einem andern ein Zeichen geben. Jemanden Beyfall zunicken, ihm auf solche Art seinen Beyfall zu erkennen geben. Wenn man sitzend schläft, so pflegt man mit dem Kopfe zu nicken, welche Art des Nickens im Oberdeutschen naffezen, nafzen, näzen, negen genannt wird, Angelſ. nappian. Daher einnicken, auf solche Art einschlummern. Mit dem Kopfe nicken, durch Niederbeugung des Kopfes ein Zeichen geben. Einem nicken, ihm zunicken, im Baierischen knaupen, mit nafzen von einem ähnlichen gemeinschaftlichen Stamme, bey dem Altensteig nutten, gnutten, nutare. Daher das Nicken.

Anm. Im Niederſ. nicken, nickkoppen, im Hannöv. knicken, im Dän. nikke, im Schwed. nicka, alle von neigen, so wie das Latein. nictare, und nutare von nuere, Griech. νευειν herstammen. Schon Kero gebraucht kehneicken für neigen, so wie unser knicken besonders von dem Neigen der Knie im Gehen gebraucht wird. Das Hauptwort der Nick, ein Wink mit dem Kopfe oder Augen, ist noch hin und wieder im gemeinen Leben üblich.

Der Nickert, S. Nix.

Der Nickfang, S. Genickfang.

Nicolaus, S. Nikolaus.

Nie, ein verneinendes Nebenwort der Zeit, zu keiner Zeit, niemahls, im Gegensatze des je; so wohl von einer vergangenen als künftigen Zeit. Ich habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, Ps. 37, 25. Es ist mir nie in den Sinn kommen, Jer. 32, 35. Es wird eine solche Trübsal seyn, als nie gewesen ist, Matth. 24, 21. Es soll nie wieder geschehen. Besser spät als nie. Nie sey die Kränklichkeit des Kindes eine Ursache zur Nachsicht gegen seine bösen Neigungen, Gell.

So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen, Weiße.

Das mehr denn nie für mehr als jemahls ist eine Blume aus den Oberdeutschen Kanzelleyen. Ein so heilsamer und mehr denn nie unentbehrlicher Endzweck. Der Zeit (jetzt) mehr denn nie vorwaltende Umstände.

Die Verdoppelung der Verneinung ist auch hier ein Fehler. Habt ihr auch je einen Mangel gehabt? Sie sprachen: nie keinen, Luc. 22, 35, für nie einen. Es hat nie kein Mensch also geredet, Joh. 7, 46, und in andern Stellen mehr. S. auch 3 Nicht, Nichts und Kein.

Anm. Es ist allem Ansehen nach aus der alten Verneinung ni und je oder ie zusammen gesetzet, so wie nein aus ni und ein, und nicht aus ni und icht. In dem Lat. nunquam ist eine ähnliche Zusammensetzung. S. auch Niemahls, Niemand, Nimmer und Nirgend.

*Der Niedel, des —s, plur. inus. ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, besonders in der Schweiz übliches Wort, die Sahne, den Milchrahm, zu bezeichnen. Daher das Niedelbrot daselbst ein in heißen Niedel oder Milchrahm geschnittenes oder gekrumtes Brot ist, eine Suppe von gekochtem Milchrahme und eingebrocktem Brote. Frisch lässet es von dem Lat. Nidor und Nitor abstammen; allein es gehöret mit mehrerm Rechte entweder zu niedlich, oder unmittelbar zu nießen, ehedem nieten, genießen, Nudel u. s. f. S. diese Wörter.

Nieden, ein Nebenwort des Ortes, für unten, welches für sich allein im Hochdeutschen völlig veraltet ist. Nach nieden zu, nach unten zu, im Niederſ. Da nyden, Theuerd. dort unten. So legt er niden auf der erd, ebend. Es läutert sich nieden die Erde, Herd. Man gebraucht es nur noch zuweilen in der höhern poetischen Schreibart in Verbindung mit dem hier; hier nieden, hie nieden, hier unten, und figürlich, auf unsrer Erde; im Gegensatze des dort oben oder des Himmels, wo es denn auch wohl zusammen gezogen wird, hiernieden, hienieden. Siehe wie vergänglich alle Übel hiernieden sind.

Die, die sich ihrer Laster freun,
Trifft die kein Schmerz hienieden? Gell. Lied.

Anm. Schon bey dem Ottfried hiar nidana, obano iô nidana, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno hinidine, im Niederſ. nedden, benedden, im Dän. neden, im Schwed. nedan, im Angelſ. neothan. Es iſt aus nied, dem Stamme des folgenden nieder, und der adverbiſchen Endung — en zuſammen geſetzt, welche auch in oben, unten, vornen, hinten, gegen u. ſ. f. befindlich iſt. S. das folgende.

Nieder, — er, — ſte, adj. et adv. dem Mittelpuncte der Erde näher als ein anderes Ding, im Gegenſatze des ober und hoch. Es wird auf doppelte Art gebraucht.

I. Als ein Beywort.

1. Eigentlich, wo im Hochdeutſchen niedrig ſtatt deſſen üblicher iſt; doch kommt es noch im Oberdeutſchen, und zuweilen auch in der höhern Schreibart der Hochdeutſchen vor. Eine niedere Bank, eine niedrige. Ein niedres Haus, ein niedres Land. Ein Hügel iſt niedrer als ein Berg. Sich der Armuth rechtſchaffener Verwandten, und der niedern Stufe ſchämen, auf der ſie ſtehen, iſt nicht bloß Stolz, es iſt zugleich Grauſamkeit, Gell. Ich wohne ſicher in meiner niedern Hütte, Geßn. Eben ſo haben wir es noch in den Zuſammenſetzungen Niederland, Nieder-Deutſchland, Nieder-Sachſen, Nieder-Ungarn, alle im Gegenſatze der höher gelegenen Theile dieſer Länder, welche alsdann das Ober- vor ſich nehmen. S. auch Niederbort, Niederholder, Niederholz u. ſ. f. wo die erſte Hälfte dieſes Beywort iſt.

Die Endſylbe — er hat viele Sprachlehrer verführet, dieſes Wort für einen Comparativ zu halten, welchem die erſte und dritte Staffel fehlet, dagegen andere es für die erſte Staffel halten, und ihm die zweyte und dritte abſprechen. Beyde irren. Daß es kein Comparativ iſt, erhellet unter andern aus dem Superlativ, niederſte, der alsdann kein r haben könnte, ſo wie man von größer nicht größerſte, ſondern größeſte, größte ſagt. Wir haben mehrere Beywörter auf — er, wie bitter, tapfer, ſauer, ſauber, finſter, lauter u. ſ. f. ferner äußere, inner, hinter, vorder, ober u. ſ. f. welche letztern gleichfalls irrig für Comparative gehalten worden, vermuthlich, weil ſie als Nebenwörter nicht üblich ſind, indem ſie, ſo wie nieder, eigene Nebenwörter auf — en haben. Daß aber nieder wirklich die zweyte und dritte Staffel habe, erhellet nicht nur aus der Natur der Sache, ſondern auch aus dem Ober- und Niederdeutſchen, wo beyde häufig genug vorkommen, und der Superlativ iſt auch in der höhern Schreibart der Hochdeutſchen nicht ſelten.

2. Figürlich, der Würde nach, geringe, im Gegenſatze des hoch, wo es auch im Hochdeutſchen üblicher iſt. 1) Die niedere Jagd, wohin das geringe oder unedle Wildbret gerechnet wird, im Gegenſatze der hohen Jagd. Die niedere Gerichtbarkeit, die niedern Gerichte oder Niedergerichte, Untergerichte, im Gegenſatze der hohen Gerichtbarkeit. Die niedern Schulen, die hohe und niedere Geiſtlichkeit, die hohen und niedern Staatsbedienten, Kriegsbefehlshaber u. ſ. f. In welchen Fällen man das Wort niedrig wohl nicht leicht gebraucht. In Sachſen ſind verſchiedene Vaſallen auf niedere Metalle, als Zinn, Eiſen u. ſ. f. beliehen. Ingleichen als ein Hauptwort, ein Niedrer, die Niedern, dem Stande, der äußern Würde nach geringe Perſonen. Der Nidern nimt ſi keine war, ſie achtet der Niedern nicht, die Winsbeckinn. Auf ſich den Haß der Niedern laden, Gell. 2) Im moraliſchen Verſtande, in Anſehung der ſittlichen Würde, wo es in der höhern Schreibart, noch mehr als niedrig, ein glimpflicher Ausdruck für das härtere niederträchtig iſt, ſeiner Vorzüge mit Vorſatz uneingedenk und darin gegründet. Niedere Verleumder. Ein niederer Eigennutz. Der niedere Stolz.

Der Feige ſucht ſich nur durch niedre Flucht zu retten, Weiße.

Als ein Nebenwort wird dieſes ganze Beywort nicht gebraucht, weil im Hochdeutſchen ſtatt deſſen niedrig, im Oberdeutſchen aber in manchen Fällen auch nieden üblich iſt. Ehedem konnte man es gar wohl. Vuas iro kraft zi nidiri, war ihre Kraft zu ſchwach, Ottfried.

II. Als ein Nebenwort, oder vielmehr als ein Vorwort, welches ehedem die vierte, bey den ältern Schriftſtellern auch wohl die dritte Endung erforderte, aber jetzt außer der Zuſammenſetzung mit Zeitwörtern und den davon abſtammenden Nennwörtern völlig veraltet iſt. Ein Überbleibſel davon iſt noch in der R. A. übrig, die Stube, den Garten u. ſ. f. auf und nieder laufen, wo es doch wohl nicht zunächſt zu dem Zeitworte gehöret. Danieder und hernieder ſind gleichfalls Überreſte dieſes ehemahligen Vorwortes. Nider imo, unter ihm, in den Monſeeiſchen Gloſſen. Als ein Vorwort wird es daher auch mit den Zeitwörtern, welchen es beygefüget wird, zuſammen gezogen, ob es gleich übrigens zu den trennbaren Partikeln gehöret. Es kann mit allen Zeitwörtern zuſammen geſetzet werden, welche eine Bewegung oder eigentliche Handlung bezeichnen, und bedeutet alsdann, daß dieſe Bewegung nach unten zu, nach der Oberfläche der Erde zu gerichtet iſt. Die Zuſammenſetzungen dieſer Art, gehören mit zu den älteſten in der Deutſchen Sprache, indem ſie ſchon im Kero vorkommen. Die Niederdeutſchen pflegen diejenigen Zeitwörter, welche die Hochdeutſchen mit dieſem Worte bilden, gern mit daal zu machen; daalfallen, niederfallen, daalſlaan, niederſchlagen. S. Thal.

Anm. Bey dem Ottfried nidar, bey dem Notker nider, im Niederſ. nedder, zuſammen gezogen neer, Comparat. nedderer, Superl. nedderſte, im Angelſ. neothor, im Engl. nether, im Schwed. neder, im Isländ. nedar. Es ſtammet vermittelſt der Ableitungsſylbe — er von dem im Hochdeutſchen völlig veralteten Bey- und Vorworte nied her, welches noch in der Schweiz gangbar iſt, wo es unten und unter bedeutet. Ob ſich und nied ſich iſt in der Schweiz über ſich und unter ſich, vorwärts und hinterwärts. Der Thurm ſoll nid ſich ſo tief, als hoch ſeyn, Bluntſchli, d. i. unten in der Erde. Dieſes einfache nied, welches ohne Zweifel zu neigen und nahen gehöret, iſt auch noch in andern Sprachen vorhanden, wie in dem Dän. ned, in dem Schwed. ned, in dem Angelſ. neoth, und in dem Engl. beneath. Das hohe Alter dieſer Partikel erhellet aus dem Griech. νειοθι, νειοθεν, νερθε und ενερθε, welche beyden letzten dem zuſammen gezogenen Niederſächſ. neer nahe kommen. S. auch die Niedere und Niedrig.

Niederbeugen, verb. reg. act. nach der Oberfläche der Erde zu beugen, im Oberdeutſchen und der anſtändigen Sprechart der Hochdeutſchen, wofür bey den letzern in dem gemeinen Sprachgebrauche niederbiegen üblich iſt. S. Niederbücken.

Der Niederbort, des — es, plur. die — e, in der Schiffahrt, eigentlich ein niederer oder niedriger Bort eines Schiffes. Figürlich und im gewöhnlichſten Verſtande, ein Schiff mit einem niedern Borte; im Gegenſatze eines Hochbortes. Ein jedes Schiff, welches nur allein Ruder hat, oder doch nebſt den Segeln auch Ruder gebraucht, iſt ein Niederbort, wohin folglich auch alle Galeeren, Brigantinen u. ſ. f. gehören.

Niederbrechen, verb. irreg. act. (S. Brechen.) bis auf die Oberfläche der Erde, oder doch beynahe bis auf dieſelbe, abbrechen. Ein Haus niederbrechen, es abbrechen, im Niederſächſ. daalbreken.

Niederbrennen, verb. irreg. (S. Brennen.) welches in doppelter Geſtalt üblich iſt. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte ſeyn, verbrennen und dadurch der horizontalen Fläche gleich werden. Das Haus iſt ganz niedergebrannt, bis auf den Grund abgebrannt. Das Holz im Ofen iſt noch nicht niedergebrannt.

2) Als

2) Als ein Activum, wo es billig regelmäßig abgewandelt werden sollte, durch ein solches Verbrennen zerstören. Die Feinde haben die Stadt, das Dorf niedergebrannt, oder niedergebrennet.

Niederbringen, verb. irreg. act. (S. Bringen,) auf die horizontale Fläche, auf die Oberfläche der Erde bringen, durch angewandte Kraft zur Erde bringen. Daher die Niederbringung.

Niederbücken, verb. reg. reciproc. sich niederbucken, sich zur Erde, oder bis auf die Erde bücken, in der edlern Schreibart sich niederbeugen. Israel bückte sich nieder auf die Erde, 1 Mos. 18, 2. Daher das Niederbücken.

Niederdeutsch, adj. et adv. in dem niedriger gelegenen Theile Deutschlandes einheimisch, darin gegründet; im Gegensatze des Oberdeutsch. Ein Niederdeutscher, ein Einwohner dieses Theiles von Deutschland, im Gegensatze eines Oberdeutschen. Die Niederdeutsche Sprache oder Mundart, welche in diesem Theile von Deutschland gesprochen wird, und wohin nicht nur die Niedersächsische, sondern auch die Holländische, Friesische, Hollsteinische u. a. Mundarten gehören. S. Hochdeutsch.

Niederdeutschland, oder Nieder-Deutschland, Gen. Niederdeutschlandes, plur. car. der nördliche und niedriger gelegene Theil von Deutschland, welcher in weiterer Bedeutung auch die vereinigten Niederländischen Provinzen, in engerer nur Westphalen und ganz Sachsen, in der engsten aber nur Westphalen, Niedersachsen, und den an der Ostsee gelegenen Theil von Obersachsen in sich begreift. S. Oberdeutschland, welches demselben entgegen gesetzet ist.

Niederdrücken, im Oberdeutschen und der höhern Schreibart der Hochdeutschen niederdrucken, verb. reg. act. nach der Oberfläche der Erde zu, nach der horizontalen Fläche zu drücken, durch Drücken niedriger zu machen suchen. 1. Eigentlich. Jemanden, welcher sich aufzulehen bemühet, niederdrücken. 2. Figürlich. 1) Für unterdrücken oder unterdrucken. Oft drückt ein schlechter Anzug alle Verdienste nieder. In der Deutschen Bibel kommt es in diesem Verstande mehrmahls vor, wie Ps. 10, 10; Ps. 57, 7; Ps. 107, 39; Ps. 119, 78. 2) Für niederschlagen, in dessen figürlichem Verstande, muthlos machen. Ein von Kummer niedergedrückter Mensch.

So auch die Niederdrückung und Niederdruckung.

Die Niedere, plur. die —n, das Hauptwort von dem Beyworte nieder, eine niedrig gelegene Gegend zu bezeichnen, im Gegensatze des Gebirges, so wie das Thal dem Berge, die Tiefe aber der Höhe entgegen gesetzet ist. Indessen ist das Wort Niedere doch im Hochdeutschen nur wenig gangbar; üblicher ist es im Oberdeutschen. In einigen Gegenden, selbst Meißens, hat man auch das Hauptwort Niederung, wo es nicht bloß dem Gebirge entgegen gesetzet wird, sondern auch die niedriger gelegenen Gegenden an den Flüssen, ingleichen niedriger gelegene Theile des Feldes bedeutet, im Gegensatze der höhern; im Niedersächs. die Sinke, Senke. Mit der den Niederdeutschen so gewöhnlichen Ausstoßung des d wird aus der Niederung die Nehrung, welches Wort in Preußen von niedrigen an der See gelegenen Gegenden gebraucht wird.

Niederfahren, verb. irreg. (S. Fahren,) welches in einer doppelten Gestalt gebraucht wird. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, aus der Höhe senkrecht niederwärts fahren. Christus ist niedergefahren zur Hölle. Ich sahe einen Engel niederfahren vom Himmel, Offenb. 18, 1. In welchem Verstande auch das Hauptwort die Niederfahrt gefunden wird. Die Niederfahrt Christi zur Hölle, die Höllenfahrt. 2) Als ein Activum, durch Fahren niederdrücken, zu Boden werfen, der Erdfläche gleich machen. Alles Getreide niederfahren. Ein Kind niederfahren, umfahren.

Niederfallen, verb. irreg. neutr. (S. Fallen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, zu Boden fallen, auf die Erde fallen, besonders von lebendigen Geschöpfen. Unter der Last niederfallen, zu Boden. Ingleichen sich aus Ehrfurcht auf die Erde werfen, oft auch für niederknien, bey dem Otfried nidarfialen. Da seine Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder auf ihr Antlitz zur Erde, 1 Mos. 42, 6. Lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, Ps. 95, 6. Auf die Knie vor einem niederfallen. Bey den Jägern fällt das Feldgeflügel nieder, wenn es sich setzet, nachdem es aufgetrieben worden. Daher das Niederfallen. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist niederfällig für sachfällig üblich; niederfällig werden, den Proceß verlieren.

Niederfliegen, verb. irreg. neutr. (S. Fliegen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, niederwärts fliegen, von oben nach der Tiefe, und in die Tiefe fliegen.

Die Niederfolge, plur. inus. in einigen Gegenden, die Verbindlichkeit der Unterthanen und Vasallen, dem Lehens- und Grundherren in niedern, d. i. geringern Fällen, zu folgen, im Gegensatze der hohen Folge oder Heeresfolge; da denn zur Niederfolge die Verbindlichkeit, Verbrecher zu verfolgen und aufzusuchen, die Jagdfolge, Lehensfolge, Hoffolge u. s. f. gehören.

Der Niedergang, des —es, plur. inus. die Handlung des Niedergehens, doch nur noch in engerer Bedeutung im Oberdeutschen, und zuweilen auch bey den Hochdeutschen Dichtern, der Untergang der Sonne, und die Gegend, wo die Sonne untergehet, d. i. Abend. Jenseit dem Jordan gegen der Sonnen Niedergang, 5 Mos. 11, 30. Die Sonne weiß ihren Niedergang, Ps. 104, 19. Vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, Ps. 50, 1.

Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreis ehret,
Opitz.

Aber auf einmahl verjagt die triumphirende Sonne
Schatten und Schauder und Schlaf zum Niedergange
zurück, Zachar.

Bey dem Notker Sunnen Sedelgang, bey dem Kero nur Sedelkang schlechthin. S. Untergang.

Niedergehen, verb. irreg. neutr. (S. Gehen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, sich aus der Höhe nach der Oberfläche der Erde zu bewegen. Ein Haus gehet nieder, wenn es nach und nach nieder sinket. Die Sonne gehet nieder, wenn sie untergehet, welches letztere in dem gemeinen Sprachgebrauche üblicher ist.

Das Niedergericht, des —es, plur. die —e. 1) Bey den Jägern, ein niedriges Gericht oder Vogelschneide, im Gegensatze des Hochgerichtes. (S. Gericht.) 2) Die Gerichtbarkeit über niedere Rechtsfälle, und ein Gericht, welchem solche Sachen anvertrauet werden; in welchem Falle es auch nur im Plural allein die Niedergerichte lautet, und alsdann dem Hochgerichte oder den Hochgerichten entgegen gesetzet wird. Besser würde man es in dieser Bedeutung getheilt schreiben, das niedere Gericht, oder die niedere Gerichtbarkeit, im Gegensatze der hohen oder höhern. S. Untergericht.

Niedergeschlagen, und die Niedergeschlagenheit, S. in Niederschlagen.

Niederhalten, verb. irreg. act. (S. Halten,) nach unten zu, nach der Tiefe zu halten, niederwärts halten. Die Augen niederhalten, besser niederschlagen.

Niederhangen, verb. irreg. neutr. (S. Hangen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, niederwärts, nach unten zu hangen. Die niederhangenden Zweige des Baumes. Die Flügel niederhangen

hangen lassen. Im gemeinen Leben der Hochdeutschen niederhängen, welches billig das Activum bleiben sollte.

Niederhauchen, S. Niederhocken.

Niederhauen, verb. irreg. act. (S. Hauen,) zu Boden hauen, durch Hauen zu Boden fallen machen. Bäume niederhauen. Jemanden niederhauen, ihn mit dem Säbel so hauen, daß er zu Boden fällt. So hauen die Soldaten im Kriege ihre Feinde nieder.

Niederhocken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, sich auf die Fersen niederlassen; im Oberdeutschen niederhauchen, Niedersächs. daalhürken, daalhucken, im gemeinen Leben Obersachsens auch niederkauern. Das Pferd that einen Niederhauch, stolperte, Theuerd. Kap. 33. S. Hocken.

Der Niederhohlunder, im gemeinen Leben Niederholder, des —s, plur. inus. eine Art niedrigen Hohlunders, welche unter dem Nahmen des Attiches am bekanntesten ist, S. dieses Wort.

Die Niederjagd, plur. inus. besser die niedere Jagd, das Recht, das niedere oder kleine Weidwerk jagen zu dürfen, im Gegensatze der hohen Jagd. S. Jagd.

Niederkippen, verb. reg. welches so wohl als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, gebraucht wird, kippend niedersinken, als auch als ein Activum, auf solche Art niedersinken machen. S. Kippen.

Niederklappen, verb. reg. act. die Klappe niederlassen. Einen Tisch niederklappen.

Das Niederkleid, des —es, plur. die —er, ein im Hochdeutschen seltenes Wort, wofür Unterkleid üblicher ist. Und sollt ihnen leinene Niederkleider machen, 2 Mos. 28, 42; Kap. 39, 28; Ezech. 44, 18; wo Beinkleider verstanden werden, welche in der anständigern Sprechart gleichfalls Unterkleider heißen.

Niederknien, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, auf die Erde knien, sich kniend niederlassen. Daher das Niederknien.

Niederkohlen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort seyn bekommt, aber nur bey den Köhlern üblich ist, zu Kohlen niederbrennen. Einen Meiler niederkohlen.

Niederkommen, verb. irreg. neutr. (S. Kommen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, aber nur in engerer eingeschränkter Bedeutung üblich ist, für entbunden werden; im gemeinen Leben, in das Kindbett kommen, in die Wochen kommen, in einigen Gegenden einkommen. Mit einem Sohne, mit einer Tochter niederkommen. Die Frau ist noch nicht niedergekommen, wird bald niederkommen. Im Isidor ist nidherquheman in mehr eigentlichem Verstande vom Himmel kommen, in welchem man in der höhern Schreibart auch wohl sagt hernieder kommen.

Die Niederkunft, plur. inus. der Zustand, da eine Person andern Geschlechtes entbunden wird, und die Zeit, wenn solches geschiehet. Ihre Niederkunft ist nahe, nahet heran. Die Niederkunft erwarten. Vor ihrer Niederkunft, nach derselben. Eine schwere Niederkunft haben. Bey einer Niederkunft zugegen seyn. S. das vorige.

Die Niederlage, plur. die —n, von dem Zeitworte niederlegen. 1) Die Handlung, da ein Ding niedergeleget wird. Besonders figürlich bey Kriegsheeren, der Zustand, da ein Kriegsheer geschlagen wird. Eine beträchtliche, ansehnliche, gänzliche, völlige Niederlage leiden. Die Niederlage läugnen. Nach der Niederlage nahm der überrest des Feindes die Flucht. Im Niedersächs. wird Nederlage auch von dem Unterliegen einzelner Personen in einem Gefechte oder in einer Schlägerey gebraucht, Unterlage leiden, den Kürzern ziehen; in welchem Verstande im Hochdeutschen weder Niederlage noch Unterlage üblich ist. (S. Niederliegen.) So fern die Niederlage zu verschiedenen Zeiten oder Mahlen Statt findet, kann auch der Plural gebraucht werden. Zwey Niederlagen leiden. 2) Der Zustand da man danieder liegt, d. i. bettlägerig ist. Nach einer kurzen Niederlage sterben. 3) Der Ort, wo Waaren oder andere Sachen in Menge niedergeleget, d. i. auf eine Zeit lang verwahret werden. So haben die Kaufleute außer ihren gewöhnlichen Gewölbern und Läden noch besondere Niederlagen, welche, wenn sie aus ganzen Häusern bestehen, oft Magazine, Vorrathshäuser und in Niedersachsen Speicher genannt werden. In der Schifffahrt werden auch zuweilen diejenigen Plätze, welche zum Ein- und Ausladen gewisser Waaren allein und ausschließungsweise bestimmt sind, Niederlagen genannt. Solche Niederlagen sind für die Spanischen nach Westindien segelnden Schiffe Calao in Amerika und Cadix in Spanien; Span. Embarcados. Auch Stapelstädte, wo gewisse Waaren niedergelegt werden müssen, heißen zuweilen Niederlagen oder Niederlagsstädte. 4) Das Recht, die Befugniß, etwas an einem Orte niederzulegen, ingleichen die Verbindlichkeit, etwas an einem Orte niederlegen zu müssen; ohne Plural. So werden so wohl das Stapelrecht, als auch das Krahnrecht, Jus Geranii, sehr häufig die Niederlage genannt, und oft ist es streitig, ob unter diesem Worte das Stapelrecht oder nur das Krahnrecht verstanden werden müsse, (S. diese Wörter.) In Wien ist die Niederlage das Befugniß eines ausländischen Kaufmannes, im Großen handeln zu dürfen, daher solche ausländische Kaufleute, oder Kaufleute im engern Verstande daselbst Niederläger und Niederlagsverwandte heißen, S. Kaufmann.

Der Niederläger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Niederlägerinn, S. das vorige, ingleichen Kaufmann.

Das Niederland, des —es, plur. die —länder, und —lande, ein niedrig gelegenes Land, im Gegensatze des Oberlandes. Das Niederland Hadst, 2 Sam. 24, 6. Am üblichsten ist es im Plural und als ein eigenthümlicher Nahme, das ehemahlige Belgium zu bezeichnen. Die Niederlande, die siebzehn um den Ausfluß des Rheines gelegenen Niederdeutschen Provinzen. Die Österreichischen Niederlande, diejenigen Provinzen, welche davon dem Hause Österreich gehören, zum Unterschiede von den Französischen Niederlanden. Beyde werden auch die katholischen Niederlande genannt, im Gegensatze der vereinigten Niederlande, oder der sieben vereinigten Provinzen. In dieser engern Bedeutung, in welcher der Singular nicht üblich ist, lautet der Plural Niederlande, in der erstern weitern aber auch Niederländer.

Der Niederländer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Niederländerinn, der Einwohner eines Niederlandes, im Gegensatze des Oberländers. In engerer Bedeutung, ein Einwohner der Niederlande, welchen man auch wohl, obgleich nicht ganz richtig einen Holländer zu nennen pflegt, indem Holland nur Einen Theil der Niederlande ausmacht.

Niederländisch, adj. et adv. zu einem Niederlande gehörig, aus demselben herkommend, darin gegründet, im Gegensatze des Oberländisch. Ingleichen zu den Niederlanden gehörig, daher kommend, daher gebürtig, in denselben gegründet. Niederländischer Käse. Die Niederländische Sprache.

Niederlassen, verb. reg. act. (S. Lassen,) niedergehen, oder niedersinken machen, von oben herab lassen. Den Vorhang niederlassen. Die Klappe eines Tisches niederlassen. Jemanden an einem Seile von einem Thurme niederlassen. Die Segel niederlassen. Ingleichen als ein Reciprocum. Sich niederlassen. Sich von einem Thurme niederlassen, vermittelst eines Seiles. Die Vögel lassen sich nieder, wenn sie nach und nach aus der Luft nach der Erdfläche zu kommen. In engerer Bedeutung ist sich niederlassen ein anständiger Ausdruck für das gemeinere sich

setzen,

setzen. Figürlich bedeutet sich an einem Orte niederlassen, seinen Aufenthalt, seine Wohnung daselbst nehmen. Sich häuslich an einem Orte niederlassen. So auch die Niederlassung, welches auch zuweilen für Colonie gebraucht wird. Schon bey dem Ottfried nitharlazan.

Niederlegen, verb. reg. act. niederwärts legen, aus der Höhe nach unten zu legen, auf den Boden, zu Boden legen. 1) Eigentlich. Eine Last niederlegen, welche man trägt, sie auf die Erde legen. Einen Stuhl niederlegen, auf die Erde. Sich niederlegen, auf die Erde. 2) In engerer Bedeutung legt man ein Kind nieder, wenn man es in das Bett legt. So auch das Reciprocum, sich niederlegen, sich zu Bette legen, sich schlafen legen. 3) Figürlich. Ein Amt niederlegen, im gemeinen Leben abdanken. Die Regierung, die Krone, eine Würde, eine Ehrenstelle niederlegen, sich derselben freywillig begeben. Geld oder eine andere Sache bey jemanden niederlegen, es ihm in Verwahrung geben, im Oberdeutschen hinterlegen; daher man zuweilen auch eine solche in Verwahrung gegebene oder genommene Sache, ein Dépôt, eine Niederlage, und im Oberdeutschen eine Hinterlage zu nennen pflegt. Luther nennt sie eine Beylage. Waaren an einem Orte niederlegen, sie bis zu weiterm Gebrauche daselbst verwahren, (S. Niederlage 3.) Einem die Straße niederlegen, ihm die Bereisung derselben verwehren, ihm das Handwerk niederlegen, ihm die Ausübung desselben verbiethen, ihm das Handwerk legen, sind nur in einigen Gegenden üblich.

So auch die Niederlegung.

Niederliegen, verb. irreg. neutr. (S. Liegen,) welches das Hülfswort haben erfordert, zu Boden, auf der Erde liegen, ingleichen niederwärts liegen. Wie Halmen von des Himmels Schloßen niederlagen, Raml. Ehedem gebrauchte man es auch für unterliegen, in einem Gefechte den kürzern ziehen. Alspald ich sach,

Das die veindt mit aller macht
Niderlagen in diser schlacht, Kap. 93.
Er gedacht mit fleys auf new weg
Dardurch der Held zuletzt niederleg, ebend.

Von welcher jetzt veralteten Bedeutung noch das Hauptwort Niederlage in seiner ersten Bedeutung üblich ist.

Niedermachen, verb. reg. act. machen, daß etwas niederwärts gerichtet werde. So sagt man im gemeinen Leben, den Vorhang niedermachen, für niederlassen, die Krämpe am Hute, die Klappe eines Tisches u. s. f. niedermachen, niederlassen. Ingleichen figürlich, jemanden niedermachen, ihn niederhauen, oder niederstechen; doch nur von Menschen und mit dem Nebenbegriffe der Geschwindigkeit. Der Kaiser befahl die Gefangenen niederzumachen. Von Straßenräubern niedergemacht werden. So auch das Niedermachen.

Niedermetzeln, verb. reg. act. mit mehrern ungeschickten Hieben oder Stichen zu Boden legen, von lebendigen Geschöpfen. Das gefangene Wild, gefangene Soldaten niedermetzeln lassen. Daher die Niedermetzelung.

Niederreißen, verb. irreg. act. (S. Reißen,) niederwärts reißen, ingleichen zu Boden reißen. Von einem wilden Thiere niedergerissen werden. Ein Haus niederreißen, es durch Einreißung dem Boden gleich machen. Daher die Niederreißung und das Niederreißen.

Niederreiten, verb. irreg. act. (S. Reiten,) im Reiten zu Boden treten. Das Getreide auf dem Acker niederreiten. Ein Bäumchen niederreiten. Ein Kind niederreiten. Daher das Niederreiten. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, den Weg auf und nieder reiten, wird es besser getheilt geschrieben.

Niederrennen, verb. reg. et irreg. act. (S. Rennen,) zu Boden rennen. Jemanden niederrennen. Von einem Pferde niedergerennet oder niedergerannt werden. Daher das Niederrennen.

Niedersäbeln, verb. reg. act. mit einem Säbel niederhauen, und in weiterer Bedeutung, für niederhauen überhaupt. Jemanden niedersäbeln lassen. Daher die Niedersäbelung, Siehe Säbeln.

† Niedersaufen, verb. irreg. act. (S. Saufen,) welches nur in der niedrigen Sprechart für niedertrinken üblich ist. Jemanden niedersaufen, ihm so lange zutrinken, bis er zu Boden fällt. Daher das Niedersaufen.

Niederschießen, verb. irreg. (S. Schießen,) welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, sich plötzlich und sehr schnell niederwärts bewegen. Unvermuthet schoß der Balken nieder. 2) Als ein Activum, mit einem Schusse oder mit mehrern Schüssen plötzlich zu Boden legen. Jemanden niederschießen. Ein Thier niederschießen. Die Gefangenen niederschießen lassen. Einen Thurm niederschießen, mit Kanonen.

So auch das Niederschießen.

Der Niederschlag, des — es, plur. die — schläge, das Hauptwort des folgenden Zeitwortes, welches doch nur in einigen Bedeutungen desselben üblich ist. 1) Von der weitern thätigen Bedeutung ist der Niederschlag in der Chymie, ein aus dem Auflösungsmittel durch Zusetzung eines andern Körpers wieder geschiedener Körper, ein in einer Flüssigkeit aufgelöseter fester Körper, wenn derselbe durch Hinzuthuung eines dritten wieder daraus geschieden wird; das Präcipitat. (S. das folgende.) 2) Ein Schlag, welcher niederwärts geschiehet. So ist in der Musik der Niederschlag der niederwärts gerichtete Schlag der Hand dessen, der den Tact führet, zum Unterschiede von dem Aufschlage. Mit Griechischen Kunstwörtern heißt dieser Arsis, der Niederschlag aber Thesis.

Niederschlagen, verb. irreg. (S. Schlagen,) welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, wo es wiederum auf zwiefache Art gebraucht wird. 1) Mit dem Hülfsworte haben, niederwärts schlagen, so fern dieses Zeitwort bloß ein Neutrum ist, in welchem Verstande es in der Musik dem aufschlagen entgegen gesetzt wird. (S. Niederschlag 2.) 2) Mit dem Hülfsworte seyn, plötzlich und mit Heftigkeit niederfallen; doch nur im gemeinen Leben. Er stolperte und schlug nieder, so lang er war.

II. Als ein Activum, niederwärts schlagen, durch einen oder mehrere Schläge nach unten hin bewegen, ingleichen zu Boden schlagen.

1. Eigentlich. Den Rand an einem Gefäße niederschlagen. Eine in die Höhe stehende Spitze niederschlagen. Der Hagel hat alle Feldfrüchte niedergeschlagen. Er hub seine Hand auf wider sie, daß er sie niederschlüge in der Wüsten, Ps. 106, 26. Wenn im Streite — —

Der ehrne Donner von den Bergen, ihm zur Seite,
Die Feldherren niederschlug, Raml.

2. In weiterer Bedeutung, durch verschiedene gemeiniglich gewaltsame Mittel niederwärts treiben oder richten. Die Augen niederschlagen, sie nach der Erde zu richten, sie auf den Boden heften. Mit niedergeschlagenen Augen da stehen. Bey den Jägern schlägt der Bär das Gesträuch, das Getreide nieder, wenn er es niederdrückt. Im Forstwesen wird ein Gehölz, ein Forst niedergeschlagen, wenn man die Bäume darin fällen lässet. Einen Tisch, eine Klappe, eine Krämpe niederschlagen, sie niederklappen, niederbiegen, im Gegensatze des Aufschlagens. In der Chymie wird ein in einer Flüssigkeit aufgelöseter Körper

niedergeschlagen, oder aus demselben niedergeschlagen, wenn man einen andern hinzu thut, welcher das Auflösungsmittel stärker anziehet, daher es den ersten fahren lässet, der sich denn in Gestalt eines feinen Pulvers auf den Boden setzet, und der Niederschlag genannt wird; sonst auch fällen und mit einem Lat. Kunstworte präcipitiren, das Präcipitat. Das Silber wird aus dem Salpetergeiste mit Kupfer, das Kupfer mit Eisen, das Eisen mit Zink, der Zink mit alkalischen Erden, und diese mit alkalischen Salzen niedergeschlagen. Die Hitze, die Säure im menschlichen Körper niederschlagen, solche durch alkalische Arzeneyen mildern oder dämpfen. Ein niederschlagendes Pulver, welches die Wallung im Geblüte vermindert.

3. Figürlich. 1) Jemandes Hoffnung niederschlagen, ihm solche vereiteln, benehmen. Eines Beweise niederschlagen, sie mit einem merklichen Übergewichte ungültig machen, oder auch für ungültig erklären. Eine Forderung, eine Schuld, einen Prozeß niederschlagen, sie durch einen Machtspruch aufheben, vernichten. 2) Jemanden niederschlagen, ihm einen von außen sichtbaren Grad der Traurigkeit verursachen; im Gegensatze des Aufmuntern. Das schlägt mich zu sehr nieder. Eines Gemüth niederschlagen. Viele übel erhalten ihr niederschlagendes Übergewicht von der Gewalt der Einbildung, Gell. Daher das Mittelwort niedergeschlagen sehr häufig als ein Bey- und Nebenwort so wohl für traurig, als auch für muthlos, und in dieser Empfindung gegründet, gebraucht wird. Sehr niedergeschlagen seyn. Das machte ihn nur noch niedergeschlagener. Sein niedergeschlagenes Wesen. Niedergeschlagene Muthlosigkeit. In Stade ist dafür sluk üblich, welches damit verwandt zu seyn scheinet. Daher die Niedergeschlagenheit, plur. inus. der Zustand, da man niedergeschlagen ist. Eigentlich druckt wohl niedergeschlagen diejenige Wirkung der Traurigkeit im Äußern aus, wenn man nicht mit Bewußtseyn an die Ursache derselben denkt. Überhaupt scheinet es eine von dem Niederschlagen der Augen entlehnte Figur zu seyn.

So auch die Niederschlagung. Das Zeitwort lautet schon bey dem Notker niderslahen.

Niederschlucken, verb. reg. act. hinunter schlucken; im gemeinen Leben hinterschlucken. Etwas niederschlucken.

Niederschreiben, verb. irreg. act. (S. Schreiben,) mit Sorgfalt aufschreiben, oder zu Papiere bringen. So wird die Aussage des Inquisiten in den Gerichten niedergeschrieben. Es stammet allem Ansehen nach zunächst aus dem Oberdeutschen her, verdienet aber den Spott nicht, welchen Gottsched darüber ausschüttete, weil es zugleich mehr Feyerlichkeit und Sorgfalt andeutet als aufschreiben.

Niedersenken, verb. reg. act. niederwärts senken, in die Tiefe senken. Eine Leiche niedersenken, in das Grab; wofür doch einsenken üblicher ist. Daher die Niedersenkung.

Niedersetzen, verb. reg. act. welches nur in einigen engern Bedeutungen üblich ist. Etwas niedersetzen, etwas, welches man in der Hand, oder auf dem Arm trägt, von sich niederwärts setzen, von Dingen, welche gesetzt werden können. Ein Kind niedersetzen, ein Kind, welches man auf dem Arme trägt, von demselben setzen. Einen Sack mit Getreide niedersetzen. Ingleichen, als ein Reciprocum, sich niedersetzen, sich auf einen Stuhl u. s. f. setzen, sich setzen, in der anständigern Sprechart sich niederlassen. Figürlich setzet der Landesherr ein Collegium, eine Commission u. s. f. nieder, wenn er die dazu nöthigen Personen ernennet, und ihnen die nöthige Gewalt und Vorschrift ertheilet.

So auch die Niedersetzung.

Niedersinken, verb. irreg. neutr. (S. Sinken,) welches das Hülfswort seyn erfordert, niederwärts sinken. Die Hände niedersinken lassen. Im Wasser niedersinken, untersinken. Daher das Niedersinken. Bey dem Stryker nidersigen, für versinken.

Niedersitzen, verb. irreg. (S. Sitzen,) welches in doppelter Gestalt vorkommt. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, wo es doch nur im Oberdeutschen für sich niedersetzen üblich ist. Er saß nieder. Ein Stein der traff den jeger, das er vor Amacht darnider saß, Theuerd. Kap. 37. Zuweilen sagt man auch noch im Hochdeutschen, jemanden niedersitzen heißen, ihm sagen, daß er sich setzen soll. 2) Als ein Activum, durch Sitzen niederdrucken. Daher das Niedersitzen.

Niederstämmig, adj. et adv. einen niedrigen Stamm habend, im Gegensatze des hochstämmig. Niederstämmige Obstbäume.

Niederstechen, verb. irreg. act. (S. Stechen,) mit einem Stiche zu Boden stürzen, wofür auch niederstoßen üblich ist. Jemanden in der Wuth niederstechen. Daher das Niederstechen.

Niedersteigen, verb. irreg. neutr. (S. Steigen,) welches das Hülfswort seyn erfordert, niederwärts steigen, hinab steigen. In den Keller niedersteigen, wofür doch hinunter steigen üblicher ist. Die Treppe niedersteigen. Die niedersteigende Linie, in den Geschlechtsregistern, die Nachkommen in gerader Linie; im Gegensatze der aufsteigenden Linie. Daher das Niedersteigen. Schon bey dem Kero nidarstigan.

Niederstoßen, verb. irreg. act. (S. Stoßen,) niederwärts nach unten zu stoßen, ingleichen zu Boden stoßen. Jemanden niederstoßen, ihn so stoßen, daß er zu Boden fällt. In engerer Bedeutung wird niederstoßen auch für niederstechen gebraucht. Jemanden niederstoßen, ihm einen Stich beybringen, von welchem er todt zur Erde fällt. Daher das Niederstoßen und die Niederstoßung.

Niederstürzen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, zu Boden stürzen, auf die Erde stürzen. Der Baum, das Haus, das Pferd stürzte nieder. 2) Als ein Activum, auf solche Art niederstürzen machen. Jemanden niederstürzen. Daher die Niederstürzung.

Niederthun, verb. irreg. act. (S. Thun,) welches nur als ein Reciprocum bey den Jägern und im gemeinen Leben üblich ist, wo sich ein Thier niederthut, wenn es sich niederlegt.

Niederträchtig, — er, — ste, adj. et adv. welches von niedrig und tragen abstammet. Es bedeutet,

1. *Eigentlich, niedrig von Statur, von Größe, eigentlich sich niedrig tragend; eine in der anständigen Schreibart der Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche aber in den gemeinen Sprecharten, so wie im Oberdeutschen noch sehr üblich ist. So werden kleine niedrige Schafe auch in Meißen niederträchtige Schafe genannt, im Gegensatze der hochbeinigen. Ein niederträchtiger Felsen, d. i. ein niedriger, Bluntschli, ein Schweizer. Zwey niederträchtige Stühle, Stumpf, auch ein Schweizer.

2. Figürlich. 1) *Demüthig, d. i. Fertigkeit besitzend, andrer Vorzüge mehr als die seinigen zu schätzen, und darin gegründet; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es noch im Oberdeutschen häufig ist, wo oft die Niederträchtigkeit der Heiligen als eine vorzügliche Tugend gerühmet wird. Der Gegensatz ist das gleichfalls Oberdeutsche hochtragend, stolz, hochmüthig. 2) Sehr merklichen Mangel an vernünftiger Ehrliebe besitzend, und darin gegründet, tiefe Geringschätzung eigener Würde durch seine Handlungen verrathend; ingleichen, in dieser Denkungsart gegründet. Ein niederträchtiger Mensch. Ein niederträchtiges Gemüth. Niederträchtig seyn, handeln. Ein niederträchtiges Betragen. Man kann seinen geringen Werth fühlen, weil man zu träge ist, sich Verdienste zu erwerben, dieses

dieses ist Niederträchtigkeit und nicht Demuth, Gell. Da dieses Wort in der jetzt gedachten Bedeutung, in welcher es im Hochdeutschen nur allein gangbar ist, einen sehr harten und beleidigenden Begriff gibt, so ist in der glimpflichern Schreibart dafür oft niedrig üblich.

Bey den Schwäbischen Dichtern findet sich noch eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. So singt z. B. der von Gliers:

Sit ich so nidertrehtig bin
Das ich ir minne enberen muos;

wo es unglücklich, unterdruckt, zu bedeuten scheinet.

Die Niederträchtigkeit, plur. die — en. 1) Der Zustand, da eine Person oder Sache niederträchtig ist; ohne Plural. Im Hochdeutschen ist es gleichfalls nur noch allein in der zweyten figürlichen Bedeutung üblich, dagegen die beyden ersten im Oberdeutschen noch häufig vorkommen. 2) Eine niederträchtige Handlung; gleichfalls nur in der zweyten figürlichen Bedeutung. Allerley Niederträchtigkeit begehen.

Niedertrêten, verb. irreg. act. (S. Treten,) niederwärts treten. Die Maulwurfshügel im Garten niedertreten. Die Schuhe niedertreten, die Quartiere an denselben. Ingleichen zu Boden treten. Das Gras, das Getreide niedertreten. Ich trat dein zitterndes Alter in den Staub der Dürftigkeit und Verachtung nieder, von Brawe. Daher das Niedertreten und die Niedertretung.

Niedertrinken, verb. irreg act. (S. Trinken,) zu Boden trinken. Jemanden niedertrinken, ihm so lange zutrinken, bis er zu Boden fällt; in der niedrigen Sprechart niedersaufen. Ingleichen figürlich, im Trinken überwinden. Daher das Niedertrinken.

Die Niederung, plur. die — en, S. die Niedere.

*__Das Niederwand__, des — es, plur. die — wande, oder — wänder, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, die Unterkleider oder Beinkleider zu bezeichnen. Die leinen Niederwand an seinen Leib, 3 Mos. 6, 10; Kap. 16, 4; leinene Beinkleider, Michael. S. Niederkleid und Gewand.

Niederwärts, ein Nebenwort des Ortes, nach der Niedere zu; im Gegensatze des aufwärts, so wie unterwärts dem oberwärts entgegen gesetzet ist. Niederwärts gehen, fallen, sich bewegen. In der Schweiz niedsich.

Niederwêrfen, verb. irreg. act. (S. Werfen,) zu Boden werfen. Jemanden niederwerfen. In den Oberdeutschen Gerichten bedeutet es auch figürlich, in Verhaft nehmen. Einen Verbrecher gefänglich niederwerfen. Daher die Niederwerfung.

Niederziehen, verb. irreg. act. (S. Ziehen,) niederwärts ziehen. Den Zweig an einem Baume niederziehen. Jemanden niederziehen, ihn, da er stand oder saß, auf die Erde ziehen. Daher das Niederziehen.

Niedlich, — er, — ste, adj. et adv. 1) Den Sinnen, besonders aber dem Gesichte angenehm, da es dasjenige in sich begreift, was man sonst artig, zierlich, geputzt, vornehmlich aber nett nennet, eigentlich, demjenigen, was nett ist, ähnlich und gleich. Niedlich gekleidet gehen, reinlich und zierlich; nett. Das stehet niedlich aus. Ein niedlicher Hut, Weiße. Ein niedliches Haus, ein niedlicher Garten. Kleine niedliche Sachen. Ein niedliches Mädchen, von angenehmer Gestalt. Da Kleinheit mit Zierlichkeit verbunden dem Auge vorzüglich angenehm ist, so hat das Wort niedlich auch in den meisten Fällen den Nebenbegriff der Kleinheit bey sich. (S. Fein,) welches auf ähnliche Art gebraucht wird. 2) In engerer Bedeutung wird es auch von Speisen gebraucht, für schmackhaft, delicat, lecker. Ein niedliches Gericht. Die vorhin das niedlichste aßen, Klagel. 4, 5. Ich aß keine niedliche Speise, Dan. 10, 3. Von Getränken wird es seltener, doch aber zuweilen gebraucht.

Anm. Bey dem Willeram mit einer andern Ableitungssylbe nietsam, für angenehm, im Niederf. nike, welches aus dem ältern niedlik zusammen gezogen ist. Frischens Ableitung von dem Oberdeutschen Niedel, Milchrahm, ist seltsam und ohne alle Analogie, zumahl da man nähere und bessere Quellen hat. Schon Wachter hat es von dem bey dem Ottfried, Notker, Willeram und andern ältern Schriftstellern so häufig vorkommenden Niete, Niut, Belustigung, Annehmlichkeit, Verlangen, nioton und sih nieten, sich belustigen, angenehme Empfindungen haben, und niet, angenehm, abgeleitet, von welchem letztern, welches wiederum mit nett verwandt ist, unser niedlich vermittelst der Ableitungssylbe — lich gebildet worden. (S. Neid, welches in seiner ältern allgemeinen Bedeutung gleichfalls hierher gehöret, Genießen, ehedem nießen und nieten.) Die Niedersachsen haben noch ein anderes Wort für unser niedlich in der ersten Bedeutung, welches niber, niser, niper lautet, klein und zierlich bedeutet, und mit Knabe, und Nau in Genau verwandt zu seyn scheinet.

Die Niedlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es niedlich ist; am häufigsten in der ersten Bedeutung des Beywortes.

Der Niednagel, S. Nietnagel.

Niedrig, — er, — ste, adj. et adv. welches einen eben so relativen Begriff enthält als nieder, und im Gegensatz von beyden hoch, der Horizontalfläche und dem Mittelpuncte der Erde näher als ein anderes Ding, oder näher als die gewöhnlichsten Dinge eben derselben Art.

1. Eigentlich, wo es alle Mahl dem hoch entgegen gesetzet ist. Die Wolken gehen niedrig, wenn sie der Erdfläche näher sind als gewöhnlich. Eine niedrige Wolke. Ein niedrig gelegenes Land, welches dem Horizonte oder dem Mittelpuncte der Erde näher ist, als ein hohes, oder hoch gelegenes. Ein niedriges Ufer. Im Bette mit dem Kopfe niedrig liegen. Niedrig sitzen, stehen u. s. f. Ein niedriges Wasser, wenn dessen Oberfläche niedriger ist als gewöhnlich. Die Flüsse sind niedrig, wenn sie wenig Wasser haben. So auch von der senkrechten Länge lebloser Dinge. Ein niedriger Berg. Ein Haus niedriger machen. Ein niedriger Stuhl, Tisch u. s. f. Niedriges Gesträuch. Niedrige Absätze an den Schuhen. Daß ich den hohen Baum geniedriget, und den niedrigen Baum erhöhet habe, Ezech. 17, 24. Bey den Jägern gehet der Hirsch niedrig, wenn er sein Geweihe abgeworfen hat, im Gegensatze des hoch Gehens.

2. Figürlich, wo es von verschiedenen Eigenschaften der Dinge gebraucht wird, in welchen sie von den meisten ihrer Art übertroffen werden.

1) Von den Tönen und der Stimme. Ein niedriger Ton, derjenige, welchen eine stärkere, längere oder minder gespannte Saite hervor bringt, und welcher auch tief genannt wird, im Gegensatze des höhern. Ein Instrument geht zu niedrig, klingt zu niedrig. Niedrig singen. Eine niedrige Stimme, welche niedriger ist, als die gewöhnliche Menschenstimme.

2) Von dem Preise, wo es mit geringe gleichbedeutend ist, und gleichfalls dem hoch entgegen gesetzet wird. Ein niedriger Preis, welcher geringer oder niedriger ist, als gewöhnlich, oder als der Werth der Sache es zu erfordern scheinet. Einen niedrigen Preis auf etwas setzen. Etwas für einen niedrigen Preis verkaufen. Niedrig spielen, um einen niedrigen Preis.

3) Der Würde nach, geringer an Würde, als andere Dinge seiner Art. (a) Überhaupt; wo doch nieder üblicher ist, besonders in der anständigern Sprechart. Die niedrigen Schulen, das

niedrige Wildbret, die niedrige Jagd, die niedrige Gerichtsbarkeit, die niedrige Geistlichkeit u. s. f. in welchen Fällen man allemahl lieber das Wort nieder gebraucht, im Gegensatze des hoch und höher. (b) Besonders. α) Im bürgerlichen Verstande, der bürgerlichen Würde, der Achtung, der bürgerlichen Gesellschaft nach, geringe, dem Stande nach, den äußern Vorzügen nach unter andern befindlich, so wohl überhaupt in Vergleichung mit dem was höher ist. Eine niedrigere Bedienung erhalten. Als auch absolute, den großen Haufen der geringen Personen ohne bürgerliche Würde in einem Staate zu bezeichnen; wie geringe. Ein niedriger Stand. Von niedriger Geburt, von niedrigem Herkommen, von niedriger Herkunft seyn. Von den niedrigsten Ältern entsprossen. Sich aus dem niedrigsten Elende auf die höchste Spitze der menschlichen Glückseligkeit schwingen. Auch die niedrigste Hütte hat ihren Stolz, Gell. Welches Leben, auch das niedrigste und dunkelste, hat nicht seine Geheimnisse und Wunder? ebend. Das stolze Verdienst verschließt sich den Zutritt zu den Großen und verachtet den Zutritt zu den Niedrigen, ebend. Nach einer noch weitern Figur, diesem Stande an Mangel der anständigen Würde und des Vorzuges ähnlich, gleich, in dessen gewöhnlichen Denkungsart gegründet, in der harten Sprechart pöbelhaft; im Gegensatze des erhabenen, zuweilen auch des hoch. Die niedrige Schreibart. Ein niedriges Wort, ein niedriger Scherz, sich niedrig ausdrücken, niedrig schreiben, die niedrige Sprechart; alles im Gegensatze des edel, anständig und erhaben. Ingleichen dem Gemüthe, der Denkungsart nach, und darin gegründet. Ich bin bloß deßwegen betreten, weil sie mich für so niedrig halten, daß ich meiner Schwester ihr Glück nicht gönnen sollte, Gell. Eine niedrige Seele, ein niedriges Gemüth. Niedriger Eigennutz, niedriger Geitz, niedrige Selbstliebe, die niedrigste Bosheit. Er verachtete die niedrigen Wege zum Glück und blieb daher in der Dunkelheit. In welcher ganzen Bedeutung in der edlern Schreibart auch wohl das Wort nieder gebraucht wird, weil es den Begriff ein wenig mehr mildert. β) Im moralischen Verstande, sittlicher Vorzüge im hohen Grade beraubt, und sich dieses Mangels mit Empfindung bewußt, ingleichen in dieser Gemüthsart gegründet; in welcher Bedeutung es in der theologischen Schreibart am üblichsten ist. Gott erhöhet die Niedrigen, Dan. 4, 14. Ich will niedrig seyn in meinen Augen, 2 Sam. 6, 22. Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, Luc. 1, 18. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhaben, Apostelg. 8, 33. Ingleichen, geneigt, sich nach seinen Mängeln zu beurtheilen, und in dieser Gemüthsart gegründet; in welcher, im Hochdeutschen veralteten Bedeutung es so wie Niedrigkeit in der Deutschen Bibel für demüthig vorkommt. Es ist besser niedrigen Gemüths seyn, mit den Elenden, denn Raub austheilen mit den Hoffärtigen, Sprichw. 16, 19.

4) Oft wird es in der anständigen Schreib- und Sprechart auch als ein glimpflicher Ausdruck für das weit härtere niederträchtig gebraucht, S. dasselbe. Ein niedriges Bezeigen, ein niedriges Gemüth.

Anm. Im Niedersächs. neddrig, im Schwed. nedrig. Es ist vermittelst der Endsylbe —ig von dem im Hochdeutschen minder üblichen nieder gebildet, und hat dasselbe aus seinen meisten Bedeutungen verdrängt. Von nied, dem Stammworte von nieden und nieder, ist vermittelst eben dieser Sylbe nidig bey dem Ottfried niedrig. S. Nieder.

* Niedrigen, verb. reg. act. niedrig machen, welches im Hochdeutschen veraltet ist, aber in der Deutschen Bibel so wohl im eigentlichen, als figürlichen Verstande vorkommt. Gott will alle hohe Berge niedrigen, Bar. 5, 7. Mit deinen Augen niedrigest du die Hohen, 2 Sam. 22, 28. So auch Es. 2, 10, 12; Kap. 25, 11. Im Hochdeutschen ist dafür im figürlichen Verstande erniedrigen üblich, S. dasselbe.

Die Niedrigkeit, plur. inus. das Abstractum des vorigen Beywortes, die Eigenschaft eines Dinges, da es niedrig ist, in allen den Fällen, in welchen das Beywort gebraucht wird. Die Niedrigkeit einer Gegend, der Stimme, des Preises. Sich der Niedrigkeit seines Standes schämen. Die Niedrigkeit der Schreibart. Sich aus Bewußtseyn seiner Niedrigkeit vor Gott demüthigen. Ich lebe nur in stiller Niedrigkeit, Hageb.

* Die Niedrigung, plur. die —en, im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. Meißens, eine niedrige Gegend, eine niedrige Stelle auf der Erdfläche, wofür in andern Niederung, Niedere und Nehrung üblicher ist. S. Niedere.

Die Niefel, in einigen Gegenden für Feifel, S. dieses Wort.

Niemahls, ein Nebenwort der Zeit, zu keiner Zeit, so wohl von einer vergangenen als zukünftigen Zeit; nie, welches in der edlern Schreibart lieber gebraucht wird. Ich habe ihn noch niemahls gesehen. Das habe ich noch niemahls gehöret. Das soll niemahls wieder geschehen. Er wird wohl niemahls wiederkommen. Da es denn zuweilen auch figürlich für eine verstärkte Verneinung gebraucht wird. Ein schlechterdings einfacher Gegenstand kann niemahls schön seyn, Sulz. Niemahls nicht, für das einfache niemahls, ist eben so fehlerhaft als nichts nicht, kein —nicht, niemand nicht und andere doppelte Verneinungen dieser Art.

Anm. Es ist aus nie und Mahl zusammen gesetzet. In den gemeinen Sprecharten lautet es oft niemahl und niemahlen. Allein bey dem Worte Mahl ist bereits gezeiget worden, daß das s hier analogisch richtiger ist. Kero gebraucht statt dieses Nebenwortes neonaldre, nonaldre, und Willeram nieuuanne, welches sich dem Latein. nunquam nähert. Im Niederf. ist dafür newerle, unwerle, unwarf, unwerfe, und im gemeinen Leben der Hochdeutschen auch mein Tage nicht, und all mein Tage nicht üblich. S. auch Nimmer.

Niemand, Genit. niemands, Dat. und Accus. niemand und niemanden, ein persönliches Fürwort, welches nur im Singular üblich ist, und eine Ausschließung einer jeden Person bezeichnet, kein Mann, d. i. kein Mensch; im Gegensatze des jemand. Niemand hat Gott je gesehen. Es kam niemand. Nun will es niemand gethan haben. Das ist niemands Sache. Das weiß niemand, das kann niemand. Es stehet in niemands Macht, wie er wandele, Jerem. 10, 23. Im Scherze wird es wohl auch als ein Hauptwort gebraucht. Der leidige Niemand. Außer diesem letzten Falle leidet es keinen Artikel vor sich. Wenn die Personen näher bestimmt werden, welche man vermittelst dieses Fürwortes ausschließet, so müssen sie die Vorwörter von, unter, in, aus, u. s. f. vor sich haben. Hast du niemand von unsern Leuten gesehen? Niemand unter ihnen. Niemand in der Stadt, aus der Stadt, auf dem Lande. Im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart ist es sehr gewöhnlich, diesem Worte ein Beywort ungewissen Geschlechtes in Gestalt eines Hauptwortes nachfolgen zu lassen. Es war niemand Fremdes da, kein Fremder. Das wird niemand Rechtschaffenes thun, keine rechtschaffene Person. Er geht mit niemand Rechtschaffenen um. Niemand anders als er, anders nieman, Reinmar der Alte. Niemand Vornehmes. Der Fehler der gemeinen Sprecharten, diesem Fürworte, so wie den verneinenden Nebenwörtern, noch eine Verneinung beyzufügen, niemand nicht, ist schon bey dem Worte nicht bemerket worden.

Anm. Dieses alte Fürwort lautet bey dem Ulphilas nimanna, bey dem Ottfried niaman, im Tatian nioman, bey den Schwäbischen

bischen Dichtern nieman, nimmen, im Niedersächs. nüms, nemmes, (wie jüms, jemand,) im Angelsächs. naninan, im Latein. nemo, und im mittlern Lateine nullimannus. Es ist, wie jemand und jedermann, von der alten Verneinung ni und Mann, oder auch von dieser Verneinung und jemand zusammen gesetzt; daher es auch nur allein von Personen gebraucht wird, indem Mann ehedem eine jede Person ohne Unterschied des Geschlechtes bedeutete. Das d, welches dem n so gern nachschleicht, scheinet erst in den spätern Zeiten Eingang gefunden zu haben. In dem Theuerdanke kommt so wohl nieman, als niemandt und in der ersten Endung auch niemandts vor.

In der Declination dieses Wortes sind die Sprachlehrer eben so uneinig, als bey jemand. Den Genit. niemands bestreitet keiner von ihnen, außer daß einer oder der andere niemandes für analogischer hält. Was die dritte und vierte Endung betrifft, so sind schon die alten Schriftsteller darin nicht einig, indem man sie eben so oft ungeändert niemand, als im Dat. niemanne, und im Accus. niemannin, oder auch im Dat. und Accus. niemannin findet. Das geschach niemanne me; ich neide niemen, den gib ich nieman, bey den Schwäbischen Dichtern. Niemannin im Accus. in dem alten Gedichte auf den heil. Anno. Trage niemanne nit noch langen has, Winsbeck. Ein Sach, davon er nymandts sagt, Theuerd. Luther gebraucht niemand. Er that niemand unrecht, Es. 53, 9. Vergeltet niemand Böses mit Bösem, Röm. 12, 17. Lasset euch niemand Gewissen machen, Col. 2, 16. Da man das Gute an niemanden, als an sich schätzet, Gell. Gottsched machte diese Form mit dem —en in der dritten und vierten Endung zur Regel. Höchstens kann man sie als gleichgültig dulden, weil sie das hohe Alterthum für sich hat, zumahl da sie in Ermangelung des Artikels zur bestimmten Bezeichnung des Casus dienet. Analogisch ist sie freylich nicht, indem sie weder mit Mann noch auch mit jedermann überein kommt. S. auch Jemand.

Die Niere, plur. die — n, Diminut. das Nierchen, Oberd. Nierlein. 1) Überhaupt, ein runder oder doch rundlicher Körper. In diesem Verstande ist es in dem gemeinen Sprachgebrauche veraltet, und nur noch im Bergbau üblich, wo Erze und Mineralien, wenn sie in runder oder rundlicher Gestalt gefunden werden, unter dem Nahmen der Nieren bekannt sind. Von dieser Art sind z. B. die Kiesnieren, oder rundliche Stücken Schwefelkies. In einem etwas andern Verstande werden auch kleine mit Erztheilchen angeschwängerte Klüfte, Nieren genannt, zum Unterschiede von den größern Nestern. Ein Erz bricht nierenweise, wenn es in solchen einzelnen Klüften angetroffen wird, oder auch, wenn es zwar gangweise bricht, aber sich doch nur in einzelnen kleinen Stellen ergiebig zeiget; nierig. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung sind die Nieren in den thierischen Körpern länglich runde, fleischige, röthliche, aus Adern und Drüsen bestehende Theile, welche zu beyden Seiten unter der Leber und Milz liegen, und zur Absonderung des Harnes von dem Blute dienen; Ren. Es sind ihrer in jedem Körper gemeiniglich zwey, welche auch wohl collective im Singular die Niere genannt werden. Figürlich wird an den Pferden die Stelle des Rückgrathes von dem Ende des Sattels bis zur Gruppe, die Nieren genannt, weil sich diese unter derselben befinden. Die biblische Figur, nach welcher die Nieren für das ganze Begehrungsvermögen, für das Herz, gesetzet werden, ist ein Hebraismus, welcher im Deutschen völlig ungewöhnlich ist.

Anm. Im 15ten Jahrhunderte Nyer, im Dän. Nyre, im Schwed. Njure, im Isländ. Nyra, im Pohln. Nerka. Er hat das völlige Ansehen eines sehr alten Wortes, ob es gleich bey den alten Schriftstellern nicht vorkommt. Kero nennt die Nieren Lenti, Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Lendibraton, Lendenbraten, Notker Lancha, eine alte Übersetzung der Sprüche Salom. aus dem Anfange des 15ten Jahrhundertes Lewte, welches letztere, wenn es nicht ein Lese- oder Druckfehler für Lente ist, zu Kloß, Niedersächs. Kloot, gehören kann, so wie Niere mit Knorre Eines Geschlechtes ist. Beyde bedeuten eine rundliche verbundene Masse. Frisch glaubte, daß es durch eine Versetzung aus dem Lat. Ren entstanden sey.

Die Nierenbeschwerung, plur. die — en, eine schmerzhafte Empfindung in der Gegend der Nieren, welche sich oft bis in die Harngänge erstreckt, und von einem Steine, Griese oder einer schleimigen Materie herrühret; Nephritis, das Nierenweh, die Nierenkrankheit.

Der Nierenbraten, des —s, plur. ut nom. sing. dasjenige Stück von dem Rückgrathe eines Thieres, wo die Nieren gesessen haben, wenn er als ein Braten zugerichtet wird. Bey einem ausgeschlachteten Kalbe ist es das Stück des Hinterviertels zwischen den langen Rippen und der Keule, mit der daran befindlichen Niere.

Das Nierenfett, des — es, plur. inus. das Fett, mit welchem die Nieren in den thierischen Körpern gemeiniglich umgeben sind.

Das Nierenfieber, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein hitziges Entzündungsfieber, mit welchem die Entzündung der Nieren gemeiniglich verbunden ist; Febris Nephritidis.

Nierenförmig, er, — ste, adj. et adv. die Gestalt oder Form der Nieren habend, d. i. aus verschiedenen kugelartigen Erhöhungen bestehend, wie z. B. die Kalbsnieren.

Der Nierengries, des — es, plur. inus. Gries, d. i. grober Sand, welcher sich zuweilen in den Nieren erzeuget; zum Unterschiede von dem Blasengriese.

Die Nierenkrankheit, plur. die — en, S. Nierenbeschwerung.

Das Nierenschmalz, S. Nierenstolle.

Die Nierenschnitte, plur. die — n, in den Küchen, Semmelschnitten, welche mit gehackten Nieren, Eyern u. s. f. bestrichen und aus heißem Schmalze gebacken werden; mit einem ausländischen Worte Poffesen.

Der Nierenstein, des — es, plur. die — e. 1) Ein Stein, welcher sich zuweilen in den Nieren erzeuget, zum Unterschiede von dem Blasensteine; Calculus renum. 2) In der Mineralogie, ein thonartiger Stein von grüner Farbe, welcher zu dem Specksteine gehöret und dem Serpentinsteine sehr nahe kommt, nur daß er härter ist. Er ist fettig anzufühlen, und von verschiedener Durchsichtigkeit; Lapis Nephriticus, Lendenstein, Franz. Siadre, Ital. Osiada del Fianco, Span. Igiada.

Die Nierenstolle, plur. die — n, in den Küchen, zerlassenes Nierentalg, welches man in Gestalt einer Stolle erkalten lassen, und es nachmahls wieder an den Speisen gebraucht, Nierenschmalz. S. Stolle.

Das Nierenstück, des — es, plur. die — e, Diminut. das Nierenstückchen, ein Stück Kalbfleisch mit der Niere, oder mit einem Theile der Niere.

Das Nierentalg, des — es, plur. inus. dasjenige Talg, welches die Nieren bey dem Rindviehe umgibt.

Das Nierenweh, des — es, plur. inus. S. Nierenbeschwerung.

Nierenweise, adv. S. Niere 1.

Nierig, adj. et adv. S. ebendaß.

Das Nieskraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Bertrams, Achillea Ptarmica L. weil es niesen macht.

Nieseln, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, durch die Nase reden; im gemeinen Leben nüseln, nüffeln, schnüffeln, bey dem Pictorius nüdern.

In engerer Bedeutung, die Hauch- und Gaumenlaute mit einem durch die Nase getönten n begleiten, wie z. B. den Franzosen eigenthümlich ist. Die nieselnde Aussprache. (S. Nasenhauch.) Es stammet von Nase ab.

Das Niesemittel, des —s, plur. ut nom. sing. ein jedes Arzeneymittel, welches das Niesen verursacht.

Niesen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und die heftige mit einem erschütternden Geräusche verbundene Ausstoßung der Luft, besonders aus der Nase, bezeichnet, welche von einer convulsivischen Zusammenziehung aller zum Athemhohlen dienlicher Muskeln, auf Veranlassung der Geruchsnerven herrühret. Schnupftabak macht niesen. Daher das Niesen.

Anm. In den Monseeischen Glossen niusan, wo auch Niosunga das Niesen ist, im heutigen Oberd. niesen, im Engl. mit vorgesetztem Zischlaute to sneeze, im Dän. nyse, im Schwed. nysa, njusa, im Angels. niesan, im Isländ. mit der gewöhnlichen Vertauschung des r und s, nera, womit auch das Hebr. נחירים überein kommt. Es ist ohne Zweifel eine Nachahmung des mit dem Niesen verbundenen Lautes, so wie schnäuzen einen andern verwandten Laut ausdruckt. Ein Nieser, Oberd. Niester, ein einmahliges Niesen, ist nur im gemeinen Leben üblich. Die letzte Hälfte des Lat. sternutare scheint vermöge der so häufigen Vertauschung des s und t gleichfalls hierher zu gehören. Die Niedersachsen sagen statt dieses Zeitwortes prusten, prußen, und auch im Hochdeutschen sagt man von den Pferden, daß sie brausen, wenn sie niesen. In Franken ist auch pfnischen üblich.

Das Niesepulver, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Niesemittel in Gestalt eines Pulvers.

Die Nieswurz, plur. inus. eine Pflanze, welche in dem südlichen Europa einheimisch ist, deren zaserige Wurzel wegen ihres scharfen flüchtigen Salzes das Niesen verursacht; Helleborus L. Christwurz, Öhlröschen. Die weiße Nieswurz, zum Unterschiede von jener schwarzen, gehöret zu einem andern Geschlechte, wohnet auf den Bergen Österreichs, Italiens und Rußlandes, und hat eine längliche Wurzel, welche gleichfalls Niesen erreget. Die wilde Nieswurz, Serapias L. hat diesen Nahmen wohl nur wegen einiger Ähnlichkeit in der äußern Gestalt; bey den ältern Kräuterkundigen heißt sie Helleborine.

Der Nießbrauch, des —es, plur. inus. der Gebrauch des Genießes einer Sache, d. i. ihres Ertrages oder Nutzens; Ususfructus, die Nutznießung, der Genuß, bey Oberdeutschen Schriftstellern auch der Genießbrauch, die Nießbarkeit, die Nießung, die Abnutzung, die Fruchtnießung. Den Nießbrauch von etwas haben, den Ertrag davon genießen, im Oberd. auch bey Nutz und Gewähr sitzen; im Gegensatze des Eigenthumes. Im Oberd. hat man auch das Bey- und Nebenwort nießbarlich, der Nießbarkeit, d. i. dem Nießbrauche gemäß, in demselben gegründet. Ein Gut nießbarlich besitzen, den Nießbrauch desselben haben. Bey dem Kero ist Nutziuuachar derjenige, welcher den Nießbrauch hat, Usufructuarius. Das Zeitwort nießbrauchen und Hauptwort Nießbraucher kommen selten vor, ob sie gleich eingeführet zu werden verdienten.

***Nießen**, verb. irreg. neutr. (S. Genießen,) welches im Hochdeutschen völlig veraltet ist, und eigentlich essen bedeutet zu haben scheinet. S. Genießen, welches dafür üblich ist, und Nutzen, welches mit zu dessen Verwandtschaft gehöret, so wie vermuthlich auch niedlich und Nudel.

Das Niet, des —es, plur. die —e, Diminut. das Nietchen, Oberd. Nietlein, ein Wort welches ehedem einen jeden Nagel, Pflock oder dergleichen ähnliches Werkzeug, wodurch etwas befestiget wird, bedeutet zu haben scheinet. In diesem Verstande kommt es noch in der R. A. vor, niet- und nagelfest, d. i. mit Nieten und Nägeln in und an einem Hause befestiget, (S. Nagelfest.) Außer diesem Falle gebraucht man es nur noch von einem stumpfen metallenen Nagel, welcher zwey Theile mit einander verbindet, und an einem oder beyden Enden mit der Finne des Hammers in die Breite ausgedehnet wird, damit er halte; ein Nietnagel. Z. B. das Niet in einer Schere, welches die beyden Blätter oder Klingen derselben verbindet. Etwas mit einem Niete befestigen. In einigen Gegenden werden, dem Frisch zu Folge, auch die abgezwickten Spitzen der Hufnägel Niete oder Nietlein genannt.

Anm. Niederf. Need, Neednagel, Böhm. Neytek. Gottsched und Heinze legen diesem Worte das weibliche Geschlecht bey, die Niete. Ich habe es nie in demselben weder gelesen noch gehöret, sondern beständig in dem ungewissen. S. 2 Nieten.

Die Niete, plur. die —n, ein Loszettel, welcher ohne Gewinn heraus kommt. Eine Niete ziehen, nichts gewinnen. Niederf. Niete, Schwed. Niet. Es stammet ohne Zweifel aus Holland und dem Holländischen niet, nichts, her.

Das Nieteisen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Hufschmieden, ein Eisen, die Hufnägel damit umzunieten.

1. ***Nieten**, verb. reg. recipr. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, sich bestreben, sich bemühen, sich sauer werden lassen. Sich über etwas nieten. Er hat sich viel genietet, er hat sichs sauer werden lassen. Sich zernieten. Mehrere Beyspiele führet Frisch an. Es hat eine sichtbare Übereinkunft mit dem Lat. niti, ohne eben von demselben abzustammen, indem es mit Noth, kneten, und vielleicht auch mit niedlich eines Geschlechtes ist. Das Niederf. niten, mit den Hörnern oder mit dem Kopfe stoßen, und nietsk, netelsk, stößig, gehöret gleichfalls dahin. In dem Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuche wird es irrig von dem Engl. Neat, ein Rind, Angels. Nyten, (S. Noß,) abgeleitet.

2. **Nieten**, verb. reg. act. 1) Vermittelst eines Nietes befestigen. Zwey Stücke zusammen nieten. (Siehe auch Vernieten.) 2) Einen eingeschlagenen oder zur Verbindung eingesteckten Nagel an dem Ende breit hämmern, ihm gleichsam einen Kopf hämmern; vernieten. 3) Die hervor stehende Spitze eines eingeschlagenen Nagels umbiegen und niederschlagen, besonders in dem zusammen gesetzten umnieten.

Anm. In einem alten Vocabulario von 1482 wird nyeten durch wiederbiegen erkläret. Im Niederf. lautet dieses Zeitwort needen, neen, nien. Frisch läßet es von nähen, Naht, abstammen, da es denn verbinden überhaupt bedeuten würde. Allein es kann auch zu Nadel, Nessel, (Niederf. Nettel,) und andern dieses Geschlechtes gehören, und zunächst den Begriff der Spitze ausdrucken.

Der Niethammer, des —s, plur. die —hämmer, bey verschiedenen Handwerkern, ein Hammer, welchen man auf das eine Ende des Nietes hält, wenn man das andere Ende breit hämmert; bey den Schlössern aber der Bankhammer, weil er zum Vernieten auf der Bank gebraucht wird.

1. **Der Nietnagel**, des —s, plur. die —nägel, ein Nagel, welcher am Ende eine Vernietung bekommt, breit gehämmert wird.

2. **Der Nietnagel**, des —s, plur. die —nägel. 1) Ein Stückchen von dem Nagel eines Fingers, welches sich von dem übrigen Theile absondert, unten aber mit der Wurzel in dem Fleische fest sitzet, und Schmerzen verursacht. 2) Ein Stückchen aufgesprungene Haut an dem Nagel am Finger, welches oft weiter reißet und alsdann empfindliche Schmerzen verursacht; in einigen Gegenden das Nagelstroh, die Nagelwurzel, der Neidhaken, im Niederf. Hungertitten, Hungerzitzen, Dän. Naglerod. Die schmerzhafte Empfindung von beyden Arten von Nietnägeln wird auch der Nagelzwang, Schwed. Nageltrång genannt.

Anm.

Anm. In den gemeinen Sprecharten lautet dieses Wort bald Neidnagel, bald Neider, bald auch Niednagel. Gemeiniglich siehet man es als eine Figur der vorigen Nietnägel an. Allein die Niedersächsische Mundart, in welcher dieses Wort Nothnagel lautet, beweiset, daß es mit 1 Nieten, zu Noth gehöret, und einen Nagel bedeutet, der Schmerzen verursacht, daher ein Nietnagel im Engl. auch Angnail, Angstnagel, genannt wird. So fern nieten, sich heftig bemühen, stoßen, und figürlich Schmerzen verursachen, auch mit Neid, heftige Leidenschaft, verwandt ist, lassen sich auch die Schreib- und Sprecharten Niednagel oder Neidnagel vertheidigen, wenn man nur dabey nicht an den Neid in der heutigen Bedeutung denkt, wie der große Haufe zu thun pflegt.

Der Nietpfaffe, des — n, plur. die — n, bey den Schlössern, ein Pfaffe, d. i. eine Art Meißel, welchen man auf die Niete, zu welcher man mit dem Hammer nicht kommen kann, setzet, und mit dem Hammer darauf schlägt. S. Pfaffe.

Die Nifel, S. Feifel.

*Niffeln, verb. reg. act. welches nur in den gemeinen Sprecharten für reiben üblich ist, wofür man auch wohl riffeln zu sagen pflegt. Das Holz hat sich stark abgeniffelt, abgeriffelt, oder abgerieben.

Die Niftelgerade, plur. die—n, diejenige Gerade, d. i. dasjenige Geräth, welches die nächste Niftel, d. i. Nichte, oder Blutsfreundinn mütterlicher Linie, von ihrer verstorbenen Muhme, Base oder Niftel erbt, welches, weil es die Hälfte der gewöhnlichen Gerade ausmacht, auch die halbe Gerade genannt wird. Von Niftel, welches ehedem auch für Nichte üblich war, S. das letztere.

*Der Nikawitz, des—es, plur. die — e, ein im Österreichischen üblicher Nahme des Bergfinken, welcher in Niedersachsen Quäker genannt wird. (S. Bergfink.) Das Wort scheinet Slavonischen oder Ungarischen Ursprunges zu seyn, wenn es nicht eine Nachahmung seines Geschreyes ist.

Nikolaus, ein aus dem Griechischen entlehnter männlicher Taufnahme, von νικη, der Sieg, und λαος, das Volk, welcher im gemeinen Leben in Nickel, und mit Wegwerfung der ersten Sylbe in Klaus, Claus und Klas verkürzet wird.

Das Nilpferd, des—es, plur. die—e, ein vierhufiges vierfüßiges Thier, welches der Gestalt nach einem Schweine gleicht, so groß wie ein Bär ist, und im Wasser lebt; Hippopotamus. Es hält sich in einigen Flüssen in Asien und Afrika, besonders aber in dem Nile auf, und gleicht übrigens weder einem Pferde noch einem Ochsen, ungeachtet es auch Flußpferd und Flußochse genannt wird.

Nimmer, ein Umstandswort der Zeit, welches eine doppelte Bedeutung hat, und allem Ansehen nach auch zwiefachen Ursprunges ist.

1. Zu keiner Zeit, niemahls, so wohl von einer künftigen, als von einer vergangenen Zeit, im Gegensatze des immer, aus welchem und der alten Verneinung ni, es auch zusammen gesetzet ist; bey dem Ottfried niamer, bey welchem jamer für immer vorkommt. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volke des Tages, 2 Mos. 13, 22. Das Feuer soll nimmer verlöschen, 3 Mos. 6, 12. Der Gottlosen Bauch hat nimmer genug, Sprichw. 13, 25. Das Auge siehet sich nimmer satt, Pred. 1, 8. Hochmuth thut nimmer gut, Sir. 3, 30. Faule Leute werden nimmer reich. Das werde ich nimmer vergessen.

Mein Urtheil das mir fällt,
Das kostet nimmer Geld,
Weil solches unbehellt,
Mein Richter mir bestellt, Logau.
Der mit bestälter Asche, nimmer müde,
Den rasenden Encelados
Zurücke warf, Raml.

Im Hochdeutschen ist doch dafür niemahls, nie, und in manchen Fällen das verstärkte nimmermehr üblicher.

Das nicht ist hier eben so überflüßig und fehlerhaft, als bey andern verneinenden Wörtern.

Wer nimmer nichts versucht, der weiß nicht was er kann, Logau.

Im gemeinen Leben macht man mit diesem Worte allerley Zusammensetzungen. Ein Nimmersatt, Nimmergenug, welcher niemahls satt wird, niemahls genug hat, Nimmerfroh, der niemahls froh wird, Nimmernüchtern, der niemahls nüchtern ist, auf Sanct Nimmerstag, niemahls u. s. f.

2. *Für nicht mehr, nicht wieder, die Wiederhohlung oder Fortdauer zu verneinen, im Gegensatze des wieder und noch; da es denn aus nie und mehr zusammen gesetzet ist. Es ist noch um ein kleines, so ist der Gottlose nimmer, Ps. 37, 10. Wenn nimmer Holz da ist, verleschet das Feuer, Sprichw. 26, 20. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, Ps. 103, 16. Ich will ihrer Sünde nimmer gedenken, Jer. 31, 34; wo bessere Ausgaben nicht mehr haben. Er kommt nimmer. Ich konnte die Schmerzen nimmer ausstehen. Nimmer thun ist die beste Buße, nicht mehr thun. In dieser Bedeutung ist es nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, üblich. Die anständige Schreibart kennet sie nicht.

Anm. Bey dem Ottfried niamer, bey den Schwäbischen Dichtern niemer, im Niedersf. nümmer, im Engl. never.

Nimmermehr, adv. temp. schlechterdings zu keiner Zeit, in der ersten Bedeutung des vorigen Nebenwortes, und nur von einer künftigen Zeit. Der Gerechte wird nimmermehr umgestoßen, Sprichw. 10, 30. Liebe höret nimmermehr auf, 1 Cor. 13, 8. Bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr übels thun, Sir. 7, 40. Das soll nimmermehr wieder geschehen. Nun, und nimmermehr, eine Verstärkung des nimmermehr. Nein, nun und nimmermehr soll das geschehen. Nimmermehr wird das geschehen. So kommen wir nimmermehr zu Stande. Zuweilen wird es auch figürlich als eine starke Verneinung gebraucht. Das will ich nimmermehr hoffen. Sie werden doch ihre Braut nimmermehr bey einem fremden Menschen alleine lassen? Weiße. Das hätte ich nimmermehr gedacht.

Bey dem Stryker nimmermere.

Der Nimmersatt, subst. indecl. eine Person, welche niemahls satt wird, im gemeinen Leben. (S. Nimmer 1.) In engerer Bedeutung ist der Nimmersatt eine Art Pelikanes oder Löffelgans, welcher so groß wie eine Gans ist, einen großen Kropf, hohe Beine, einen konischen am Ende gekrümmten Schnabel, einen schwarzen Schwanz und schwarze Füße hat; Tantalus *Klein*. hochbeiniger Mauchler, Baumpelikan, weil er sich auf den Bäumen aufhält.

Nippen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist, im Trinken kleine, behende Züge thun, wenig auf Ein Mahl trinken.

Nirgend, Nirgends, ein Nebenwort des Ortes, an keinem Orte, im Gegensatze des irgend oder irgends. Hab ich doch nirgend keine Hülfe, Hiob 6, 13. Ein Gott desgleichen nirgend ist, Es. 46, 9. Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande, Matth. 13, 7. Ich weiß nirgends hin. Ich sehe es nirgends. Im Grabe ist Trost für mich, sonst nirgends, Weiße. Nirgends wo, im gemeinen Leben, für nirgends.

Anm. Im Niedersf. nergen, nargens. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter kommt dafür nieware vor, von war, wo, so wie in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten statt nirgends auch nienen, nienent, und nindert, im Gegensatze des indert üblich. Nirgends mit dem s am Ende ist

ist im Hochdeutschen üblicher als nirgend, so wie irgend häufiger ist, als irgends. Im Böhmischen lautet dieses Nebenwort nikdez.

Die Nische, plur. die—n, Diminut. das Nischchen, Oberd. Nischlein, ein aus dem Franz. Niche entlehntes Wort, eine Aushöhlung in der Wand eines Gebäudes zu bezeichnen, ein Bild, oder eine Bildsäule darein zu stellen; die Blende, Bilderblende. In den gemeinen Sprecharten auch Nitsche. Ital. Nicchio.

***Der Nischel**, des—s, plur. ut nom. sing. nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Obersachsens, den Kopf im verächtlichen Verstande oder im Scherze zu bezeichnen. Verflucht, die Haare fahren mir alle auf dem Nischel empor, Weiße. Es scheinet zu Nuß, Niere, und allen Wörtern dieses Geschlechtes zu gehören, welche etwas Rundes, Erhabenes bedeuten. In einigen Gegenden wird der Mossperling Holznischel und Muschelnischel genannt, wo es aber zu einem andern Stamme gehören muß.

—Niß, eine Ableitungssylbe, welche Hauptwörter aus Bey- und Zeitwörtern bildet, welche theils die Handlung selbst oder einen Zustand, theils aber auch eine Sache, welche etwas thut, oder auch welche gethan wird, einen Ort u. s. f. bedeuten.

Die Wörter, aus welchen vermittelst dieser Endung Hauptwörter gebildet werden können, sind 1) Beywörter, von welcher Art Finsterniß, Wildniß, Geheimniß, und die veralteten Schwerniß und Wärniß sind. 2) Zeitwörter, deren Anzahl größer ist. Die Bildung kann hier so wohl von dem Infinitive geschehen, da denn die erhaltenen Hauptwörter zuweilen die Stelle der Verbalium auf —ung vertreten, wie Empfängniß, Säulniß, Verdammniß, Erlaubniß, Fahrniß, Kümmerniß, Besorgniß, Begegniß, Beschwerniß, Ärgerniß, Hinderniß, Säumniß u. s. f. Da denn, wenn die beybehaltene Stammsylbe des Zeitwortes sich schon auf ein n endiget, das t euphonicum eingeschaltet wird, wie Kenntniß, Erkenntniß, Bekenntniß. Als auch von dem Mittelworte der vergangenen Zeit, da denn, wenn sich dasselbe auf ein t oder en endiget, diese weggeworfen werden; auf welche Art Betrübniß, Bündniß, Geständniß, Begängniß u. s. f. aus betrübt, gebunden, gestanden, begangen gebildet sind. Nur der Wohllaut behält zuweilen das t bey, wie in Bewandtniß, Vermächtniß, Gedächtniß und vielleicht noch einigen andern. Gemeiniglich werden auch die Selbstlauter a, o und u, in ä, ö und ü verwandelt. Nur Erlaubniß, Fahrniß, Bewandtniß, Verdammniß, Besorgniß, Befugniß und Erforderniß behalten ihre Selbstlauter. Was die Bedeutung dieser Wörter betrifft, so hängt selbige von denjenigen Wörtern ab, von welchen sie gebildet worden. 1) Sind es Beywörter, so bezeichnen sie so wohl das Abstractum, als auch das mit der Eigenschaft des Beywortes begabte Ding. 2) Die von Infinitiven gemachten Hauptwörter, bedeuten theils die Handlung, den Zustand, wie Begräbniß, Gefängniß, Verlöbniß u. s. f. bekommen aber auch verschiedene figürliche Bedeutungen, und vertreten im ersten Falle die Zeitwörter auf —ung; theils aber auch ein Ding, welches die Handlung des Zeitwortes verrichtet, welches aber keine Person seyn darf, wie Bedrängniß, Fahrniß, was fähret oder sich bewegt, welches aber auch von dem Mittelworte gemacht seyn kann, etwas welches beweget wird, Begegniß, was uns begegnet, Beschwerniß, Ärgerniß, Hinderniß, Versäumniß, Bedürfniß, was man bedarf, Behältniß, was etwas aufbehält u. s. f. 3) Diejenigen, welche von dem Mittelworte der vergangenen Zeit herkommen, bezeichnen theils, so wie die von Beywörtern, ein Abstractum, oder den Zustand, theils auch etwas das gethan wird; wie Bündniß, Geständniß, Vermächtniß, Gedächtniß, Verständniß, Bildniß u. s. f. In manchen Wörtern kommen mehrere dieser Bedeutungen zusammen, und alsdann scheinet auch das Wort so wohl von dem Infinitive, als auch von dem Mittelworte zugleich gebildet zu seyn.

Mit dem Geschlechte dieses Wortes haben sich die Sprachlehrer viel zu schaffen gemacht. In dem 2ten Bande der Schriften der Anhältischen Deutschen Gesellschaft wird S. 432 auf sieben Blättern davon gehandelt; Heynatz widmet demselben in seinem zehnten Briefe gleichfalls sieben Blätter, und Stosch handelt im dritten Theile seiner Bestimmung gleichbedeutender Wörter S. 418 auch davon. Daß die Wörter auf —niß so wohl im weiblichen als ungewissen Geschlechte üblich sind, gestehet ein jeder ein. Die meisten wollen mit Gottscheden das weibliche Geschlecht gebrauchen, wenn ein Wort das Abstractum oder die Handlung bedeutet, und das ungewisse, wenn es im Concreto gebraucht wird. Ich weiß nicht, warum sich bloß die Wörter auf —niß diesem Gesetze unterwerfen sollen, da wir so viele tausend andere haben, welche so wohl im Abstracto als Concreto gebraucht werden, ohne jemahls ihr Geschlecht zu ändern. Das sicherste ist also wohl, man halte sich an den Gebrauch, und lasse einem Worte dasjenige Geschlecht, welches demselben am häufigsten gegeben wird.

Freylich ist der Gebrauch hier sehr schwankend und ungewiß. Im Oberdeutschen sind die meisten Wörter auf niß weiblichen Geschlechtes, obgleich auch viele daselbst im ungewissen üblich sind, denen wir im Hochdeutschen das weibliche beylegen. Die Hinderniß, die Bildniß, die Bündniß, die Gefängniß, das Wildniß, das Finsterniß, das Fäulniß u. s. f. sind lauter Oberdeutsche Formen, und man gebraucht sie, ohne auf die Bedeutung zu sehen, das Wort mag ein Abstractum oder ein Concretum bezeichnen. Hingegen lieben die Niedersachsen in diesen Wörtern das ungewisse Geschlecht, ohne doch das weibliche ganz auszuschließen.

Im Hochdeutschen sind folgende am häufigsten weiblichen Geschlechtes; die Betrübniß, die Bedrängniß, die Bewandtniß, die Besorgniß, die Beschwerniß, die Begegniß, welche beyden letztern doch nur selten vorkommen, die Empfängniß, die Erkenntniß, die Erlaubniß, die Fahrniß, die Finsterniß, die Fäulniß, die Kenntniß, die Kümmerniß, die Verdammniß, die Wildniß, und vielleicht noch einige andere nicht so übliche. Das ungewisse hingegen bekommen: das Ärgerniß, das Bedürfniß, das Befugniß, das Begräbniß, das Bekenntniß, das Bündniß, das Bildniß, das Behältniß, das Einverständniß, das Erforderniß, das Geheimniß, das Geständniß, das Gedächtniß, das Gefängniß, das Gleichniß, das Hinderniß, das Leichenbegängniß, das Mißverständniß, das Versäumniß, das Verlöbniß, das Verhältniß, das Vermächtniß, das Verzeichniß, das Verhängniß, das Zeugniß, und vielleicht noch einige andere. Wollte man diese nach der Regel formen, daß sie weiblich seyn sollten, wenn sie den Zustand oder die Handlung bedeuten, aber ungewiß, wenn sie ein Concretum bezeichnen, so müßte man den ganzen Sprachgebrauch umschaffen, ohne eben etwas gethan zu haben, welches die Mühe belohnete. Einige der jetzt angeführten Wörter sind im Hochdeutschen zweifelhaft, und bekommen in einerley Bedeutung von einigen das weibliche, von andern aber das ungewisse Geschlecht, je nachdem jeder der Ober- oder Niederdeutschen Mundart günstiger ist. Einige andere sind in verschiedenen Bedeutungen wirklich in beyden Geschlechtern üblich, und diese muß man denn freylich so lassen wie sie sind. Vermuthlich rühret solches daher, daß es in der einen Bedeutung von den Oberdeutschen, in der andern aber von den Niederdeutschen entlehnet worden.

Die Oberdeutsche Mundart liebt diese Ableitungssylbe vorzüglich, daher sind in derselben eine Menge solcher Hauptwörter gangbar, welche die übrigen Mundarten, und folglich auch die Hochdeutsche nicht kennen. Viele derselben sind von Heynatz, und im 2ten

Bände der Schriften der Anhältischen Gesellschaft, an den angeführten Orten aufgezählet worden. Sie könnten aber gar leicht vielfach vermehret werden, wenn es die Mühe belohnete. Es scheinet sogar, daß man im Oberdeutschen täglich neue Wörter vermittelst dieser Sylbe bilde, wenn man sie bedarf. Im Hochdeutschen ist diese Freyheit nicht so uneingeschränkt, und es machte viel Schreibens, als Abt das Wort Empfindniß von dem Zustande des Empfindens gebrauchen wollte.

Diese Sylbe ist sehr alt, und lautet bey dem Ulphilas —nassus, bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern —nisse, nisso, nissa, welche Endsylben a, e, o zugleich Beweise des weiblichen Geschlechtes sind, bey den heutigen Oberdeutschen —nuß und im Plural —nüsse, im Angels. —nisse, —nysse, —nesse, im Engl. —ness. Die Alten machten gern Abstracta damit. So ist im Isidor Miltnisso die Milde, und Hartnissa die Härte. Im Nieders. wo es doch seltener vorkommt lautet es —nis und—nisse, Drövnis, Betrübniß, Denknisse, Gefängniß, Gefangenschaft, Düsternis, Finsterniß, Erfnis, Erbe, Eigenthum. Um die Abstammung dieser Sylbe, welche doch gewiß kein leerer Schall ist, hat sich noch niemand bekümmert. So fern die concrete Bedeutung, wie sehr wahrscheinlich ist, die erste und älteste ist, scheinet es mit Noß, Nuß, so fern es noch in manchen Gegenden ein Ding überhaupt bedeutet, verwandt, oder vielmehr ein und eben dasselbe Wort zu seyn, S. Noß.

Die Nisse, sing. inus. 1) Die Eyer der Läuse, besonders in den Haaren. *Nisse haben. Die Nisse abkämmen.* 2) Auch die Eyer der Bienen werden von einigen Nisse genannt, dagegen sie bey andern, welche die Bienen für ein lebendig gebärendes Insect halten, Maden heißen.

Anm. Bey ältern Oberdeutschen Schriftstellern Nizze, im Nieders. Nete, im Engl. Nits, im Wallis. Nett, im Angels. mit dem vorgesetzten Hauche Hnitu, im Dän. Gnid, im Schwed. Gnet, im Böhm. Hnida, im Pohln. Gnida, im Griech. κονις, κονιδος. Es bedeutet ohne Zweifel einen kleinen runden Körper, so wie Nuß einen solchen größern, (S. das letzte.) Auf ähnliche Art heißen sie im Lat. Lentes, indem Linschen, Lieschen, auch im Deutschen von einem sehr kleinen Stückchen gebraucht werden. Der Singular wird selten gebraucht; sollte er nöthig seyn, so müßte das Wort in demselben die Niß heißen.

Nisten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, sein Nest bauen oder bereiten, am häufigsten in Beziehung und mit Meldung des Ortes. *Die Vögel nisten auf den Cedern*, Ps. 104, 17. *Daß des Sommers die Vögel darin nisten*, Es. 18, 6. *Thut wie die Tauben, so da nisten in den hohlen Löchern*, Jerem. 48, 28. *Die Eulen nisten auf den Kirchthürmen und in altem Gemäuer, die Schwalben an den Wänden, die Rohrdommel im Rohre.* Von solchen Thieren, welche keine Nester haben, ist es im eigentlichsten Verstande nicht gebräuchlich, ob es gleich Es. 34, 15 heißt: *der Igel wird auch daselbst nisten*, und auch Opitz sagt, *wo grimme Leoparden nisten*. Von Raubvögeln gebrauchen die Jäger das Wort horsten. Ingleichen figürlich, sich an einem Orte fest setzen, seinen dauerhaften Aufenthalt daselbst nehmen, im Scherze und verächtlichen Verstande.

> Laß
> Keine Lust zu bösen Lüsten,
> In dem innern Menschen nisten, Gryph.

Wofür doch im Hochdeutschen sich einnisten üblicher ist. Daher das Nisten.

Anm. Bey dem Willeram und Notker nisten und nesten, im Nieders. nesten, im Angels. nistian, im Engl. to nestle, im Franz. nicher, im Schwed. nästla, im Lat. nidificare. S. Nest.

Nivelliren, S. Abwägen.

Der Nix, des —es, plur. die —e, ein erdichtetes Wassergespenst, von unförmlicher Gestalt, mit welchem man noch im gemeinen Leben die Kinder zu schrecken pflegt. Man sagt, daß er in den Teichen, Flüssen und Seen wohne, und die Schwimmenden, oder auch diejenigen, welche dem Wasser zu nahe kommen, bey den Füßen unter das Wasser ziehe und sie tödte. Die Kinder der Nixen heißen Kielkröpfe, weil es in ihren Kröpfen stets kielet oder kluchzet.

Anm. Dieses Wassergespenst heißt im Schwed. Necken, im Dän. Nicken und Nocken, im Isländ. Nikur, auch im Deutschen bey einigen Nickert, im Engl. Nick, im mittlern Latein. Nocca, Neccus; Wachter leitet dieses Wort von dem Dän. nocken, ersticken, ab, im mittlern Lat. necare und negare, wovon der Henker im Niedersf. Nicker, und der Teufel im Engl. Nick, genannt wird. Allein es scheinet vielmehr ein Überrest der alten nordischen Mythologie zu seyn, nach welcher Necken bey den ältern Schweden der Gott des Meeres war, welcher bey den Griechen und Römern Neptun hieß; welches Wort mit der ersten Sylbe in Nektar, und wenn man das N, wie aus so vielen andern Wörtern erweislich ist, als einen zufälligen Buchstaben ansiehet, auch mit dem alten Aach, aqua, Wasser, verwandt ist. Im Dän. bedeutet Nisse einen jeden Kobold oder Poltergeist, und bey den heidnischen Schweden wurden die Genii Nissar genannt.

Die Nixblume, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme des Froschbisses, Hydrocharis L. welcher in den lehmigen Wassergräben Europens wächset.

Der Nobel, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Englische Goldmünze, welche auch in andern Ländern nachgeschlagen wurde, und deren es von verschiedenem Gehalte gab. (S. Heinrichs-Nobel, Rosen-Nobel und Schiffs-Nobel.) Der Nahme ist aus dem mittlern Lat. Nobile, Nobulus, Noblus, welchen Nahmen diese Münze erhielt, als sie 1344 zum ersten Mahle in England geschlagen wurde.

Die Noberge, sing. inus. ein nur in den Eislebischen Bergwerken übliches Wort, wo das Dach der Schiefer, d. i. diejenige Erd- oder Steinart, welche zunächst oben auf den Schiefern liegt, die Noberge genannt wird. Die erste Sylbe scheint hier von nahe abzustammen, weil die Noberge doch die nächste Bergart vor den Schiefern sind.

Der Nobiskrug, S. Obiskrug.

Noch, eine Partikel, welche im Deutschen von einem großen Umfange ist, und bey einem gehörigen Gebrauche viel zu dem Nachdrucke und zu der Ründe der Rede beyträgt. Sie kommt in einer dreyfachen Hauptbedeutung vor, und stammet in denselben allem Ansehen nach auch aus einer dreyfachen Quelle her.

1. Als ein Bindewort oder Nebenwort, eine Verneinung zu bezeichnen, doch nur alsdann, wenn mehrere Dinge in einzelnen Sätzen oder Gliedern verneinet werden. Noch helt uf ere noch uf tugent, der Burggraf von Riedenburg. Noch hende noch die fueze, eben derselbe. Noch nid noch has der nie gelag, ebend.

> Verhindert, daß noch Recht noch Satzung reden kann,
> Opitz.
> Hier will noch Ceres weichen,
> Noch Bacchus, ebend.
> Du sollst dich selber nicht noch loben noch verachten,
> ebend.

In dieser Gestalt ist es im Hochdeutschen veraltet, und wir gebrauchen es nur zur Fortsetzung einer aus mehrern Gliedern bestehenden Verneinung, da denn das erste Glied weder bekommt, alle folgende aber mit noch verneinet werden. *Er hat weder Geld noch Credit. Er ist weder krank noch gesund.* Verrio ist

weder zur Freundschaft fähig, noch fähig, Freundschaft in andern zu erregen. Wenn mehrere Sätze auf einander folgen, welche aus solchen sich auf einander beziehenden Verneinungen bestehen, so wird das weder — noch so oft wiederhohlet, als der Sinn der Rede es erfordert. Weder Freude noch Leid, weder Glück noch Stern, weder Ruhm noch Ehre. Im Oberdeutschen wird für weder — noch, das weder zwey Mahl gebraucht, S. dieses Wort.

Indessen folgt dieses noch im Hochdeutschen nicht bloß auf weder, sondern es setzt eine jede vorher gegangene Verneinung fort, wenn selbige aus einzelnen Gliedern bestehet; ein Gebrauch, welchen Gottsched tadelte, der aber das Ansehen aller Zeiten und Schriftsteller und selbst das Lat. neque für sich hat. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Kein Mensch noch Thier. Ich habe es niemahls gesehen, noch etwas davon gehöret. Nichts Neues noch Erhebliches. Ein herrlicher Tod, nicht auf dem Rosenbette der weichlichen Muße, nicht gleichgültig dem Vaterlande, noch unberühmt bey den künftigen Enkeln.

Es lautet in dieser verneinenden Bedeutung schon im Isidor und bey dem Kero noh, und kommt so wohl in dem Klange, als in dem Gebrauche sehr mit dem Lat. nec und neque überein. Da es eigentlich auch nicht, und nicht bedeutet, so ist sehr wahrscheinlich, daß es hier aus der alten Verneinung ni, und oh, auch, zusammen gesetzet worden, so wie bey den ältesten Deutschen Schriftstellern joh, von ja, und och, auch, als ein Gegensatz von noch vorkommt. Die Lateinischen nec und neque sind auf ähnliche Art aus ne und ac, und ne und que zusammen gesetzet.

2. Als ein Nebenwort der Zeit oder Bindewort, die Fortdauer einer gegenwärtigen Handlung zu bezeichnen, für bis jetzt, obgleich mit einem Nebenbegriffe, welcher sich besser empfinden, als durch Worte ausdrucken lässet; im Gegensatze des nicht mehr. Der Begriff des Gegenwärtigen beziehet sich alle Mahl auf die redende Person, oder auch auf die gemeldete Handlung. Er lebt noch. Ich weiß es noch. Bist du noch böse? Ist er noch da? Er ist noch immer krank. Es ist noch früh, im Gegensatze des, es ist nicht mehr früh. Als er noch schlief. Die Witterung war noch günstig, als er ausreisete. Kann es noch bewerkstelliget werden? Wohl ihm, wenn er es noch ändern kann, wenn es jetzt zur Änderung nicht zu spät ist. Als noch das Vaterland deine Hände bewaffnete, Dusch.

Warum er unsrer Welt vor tausend andern tief,
Als alles in der Nacht der Möglichkeit noch schlief,
Gieseke;

besser: als noch alles u. s. f. Weißt du noch, wie schwer sein stolzes Herz mir den Sieg machte? Dusch. So oft ich ihn noch gefraget habe, hat er es alle Mahl geläugnet. Die so genannten Großen, werden oft noch bey ihrem Leben sehr klein. Sie nahmen euch doch noch mit?

Wo es in der gewöhnlichen erzählenden Wortfügung nach einer nachdrücklichen Inversion auch voran gesetzet werden kann. Noch ist er nicht da, für er ist noch nicht da. Noch niemahls habe ich so etwas gesehen. Noch ist es Zeit. Noch zur Zeit nicht, gegenwärtig noch nicht. Aber ach! noch irr' ich immer hin, wohin der Gram mich bannt.

Umkränze mit Rosen eure Scheitel,
Noch stehen euch die Rosen gut, Haged.

Es kann, ob es gleich ein Nebenwort ist, nicht allein Zeitwörtern, sondern auch andern Redetheilen zugesellet werden, wo die vorige Bedeutung im Ganzen bleibt, ob sie gleich in einzelnen Fällen zuweilen manche Nebenbedeutungen an sich nimmt. Mit noch blutigen Händen. Besonders in Verbindung mit Nebenwörtern. Noch heute soll es geschehen. Ich habe ihn noch gestern gesehen, erst gestern. Da es noch kaum Tag war, vix dum. Der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, Geßn.

Kaum hatte noch des Schneiders Hand
Dem Affen ein erflickt Gewand
Von bunten Flecken umgehangen, Gell.

In dem Schooße des Glückes ist noch selten ein Mann erzogen worden, Dusch.

Zuweilen bedeutet es sehr bestimmt bis jetzt. Der niederträchtigste Mensch, den ich noch gesehen habe. Oft aber druckt es auch eine von jetzt an noch künftige Zeit aus, wo es auch zu der folgenden steigenden Bedeutung gehören kann. Er wird noch kommen. Er kommt noch. Er wird schon noch kommen. Es findet sich wohl noch jemand, der es thut. Was wirds noch werden? Wie lange sollte deine Blüthe und deine Schönheit diese Blumen wohl noch überleben? Dusch. Wo es denn oft in der vertraulichen Sprechart zugleich andeutet, daß eine Sache noch nicht geschehen ist. Er soll noch wieder kommen. Ich soll es noch wieder haben.

In Gesellschaft mit den verneinenden Wörtern nicht, nichts, nie, niemahls u. s. f. hat es die einfache Bedeutung des bis jetzt. Er ist noch nicht da, im Gegensatze des schon. Es ist noch nicht Zeit. Das habe ich noch nie gesehen. Das ist noch niemahls geschehen. Sagst du mir es noch nicht, wo er ist? Noch ist die Sonne nicht hinter dem Berge hervor, Geßn.

Auch in dieser ganzen Bedeutung lautet es schon bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern noh, im Niedersächs. nog, nah. Von dem vorigen ist es ganz verschieden, vielleicht auch von dem folgenden. Es scheinet in der Bedeutung der gegenwärtigen Zeit mit nahe, nun, und neu verwandt zu seyn, zumahl da Kero in dieser Bedeutung nunoh für noch gebraucht. Die Lateiner drucken es durch adhuc, etiam nunc, etiamnum, etiam dum u. s. f. aus. Im Oberdeutschen und zuweilen auch im Hochdeutschen wird dafür auch das verstärkte annoch gebraucht. S. dasselbe.

3. Als ein Nebenwort, welches eine steigernde, vermehrende Bedeutung hat.

Eine Zahl oder Menge zu steigern. Er fagte noch, u. s. f. Dazu kommt noch, es kommt noch dazu, noch kommt dazu, welche Inversionen doch nicht in allen Fällen angehen. Außer dem habe ich noch dieses. Es sind ihrer noch mehr. Ich habe dir noch viel zu sagen. Ich habe dir noch etwas zu sagen. Ich will sehen, ob ich nur noch einige Tage Aufschub erhalten kann. Einige Tage sollten nur noch unsere Glückseligkeit verschieben. Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilie Bruneschi, Less. Eines müssen sie mir noch versprechen. Ich habe noch für ein größer Geschenk gesorgt, Gell. Für ein noch größeres Geschenk, würde den Comparativ steigern. Und wenn ich auch noch zehn Jahre auf seine Hand warten sollte, Gell. Ich muß dich doch noch etwas fragen, ebend.

Besonders mit Zahlwörtern. Sage mir es noch Ein Mahl. Thue es nur noch ein Paar Mahl. Wenn du noch Ein Mahl wieder kommst. Ich sage es noch Ein Mahl. Noch zwey Mahl so viel. Noch Ein Mahl so lange. Ich bin des Todes, wenn das noch Eine Stunde währet. Ingleichen mit Comparativen. Noch größer, noch länger, noch weiter. Das wird meinen Schmerz noch vergrößern, noch größer machen. Das macht ihn mir nur noch lieber. Sie ist noch tugendhafter als Doris.

Im gemeinen Leben pflegt man das einfache noch zuweilen für noch Ein Mahl zu setzen, welches aber die gute Schreibart gern vermeidet. Vorhin sang sie noch so artig, noch Ein Mahl so artig. Es muß noch so viel seyn, noch Ein Mahl so viel.

Sehr

Sehr oft steigert es auch die Intension, besonders anderer Nebenwörter. Das ist noch weit gefehlt. Es ist noch lange nicht Tag. Kommen sie noch so spät? Mancher der sich für noch so weise hält, ist dennoch ein Thor. Kaum hört man noch ein Vögelchen im Gebüsche zwitschern, Weiße. Machen sie mir noch so viele Vorwürfe, Gell. Wenn er mich auch noch so sehr bitten sollte. Was ist der beste Mensch, der auf der Bahn des Lebens noch so vorsichtig wandelt? Gell. Wenn es mir auch noch so sauer werden sollte, ebend. Und wenn es auch noch so sehr mit meinen Wünschen stritte, ebend. Sie habe ihrem Bräutigam noch so viel zu danken, so bin ich ihnen doch eben so viel schuldig, ebend. Ich mag ihm noch so sehr zureden, er thut doch was er will. Ich konnte kaum den Thurm und also noch viel weniger die Kirche sehen.

Oft bedeutet es, dessen ungeachtet, nach allem was vorher geschehen, oder im vorigen gesagt worden. Du kannst noch lachen? Du unterstehest dich noch, mich darum zu bitten? Dieß könnt ihr noch von mir begehren? Gell. Du unterstehest dich noch, ihn zu vertreten und zu entschuldigen? ebend. Und er konnte noch die Wahrheit für Schmeicheley halten. Ich hatte es deutlich gesehen, und er wollte es noch läugnen.

Welche derbe grobe Speise!
Und ihr zankt euch noch um sie? Michäl.

Es kommt in dieser Bedeutung dem davon gebildeten weit bestimmtern dennoch nahe, und wurde ehedem gemeiniglich dafür gebraucht. Schon im 8ten Jahrhunderte kommt das **noh** für dennoch vor, und Ottfried und seine Nachfolger gebrauchen es beständig so, dagegen bey den Schwäbischen Dichtern **ie noh** dafür gefunden wird. Noch ließ er mit nichte darvan, Theuerd. Kap. 63.

Wiewohl mein arbeit ist verlorn
Bißher gewesen an dem held gehewr,
Noch so wil ich mein abentheuer
Versuchen u. s. f. Kap. 57.

Wo man auch häufig noch dannoht für dennoch findet. Siehe Dennoch.

Oft dienet dieses noch bloß zur Intension der ganzen Rede, und bekommt alsdann allerley kleine Nebenbedeutungen welche sich schwerlich mit andern Ausdrücken erschöpfen lassen. Er befahl es mir noch auf seinem Todbette. Wenn er mir es noch gesagt hätte, so sollte es mich nicht verdrießen. Das ginge schon noch an. Das läßt sich noch essen. Auch sein Vergehen ist noch ein Verdienst, Gell. Auch selbst der Zorn läßt ihr noch schön, ebend. Sie sollen auch nach meinem Tode noch glücklich seyn.

Anm. Auch in dieser Bedeutung bey den ältesten Schriftstellern noh, im Niederf. nog und noch. In einigen Fällen der 3ten Bedeutung kann es wohl eine Figur der zweyten seyn; allein in den meisten ist es doch wohl ein eigenes Wort, welches entweder zu nug in genug gehöret, oder auch von auch, vermittelst des n als eines müßigen Vorschlages, welcher sich vor so vielen andern Wörtern findet, gebildet worden, zumahl da man es im Lat. in den meisten Fällen durch **etiam, etiam si** u. s. f. ausdrucken muß.

Nochmahls, ein Nebenwort, für noch Ein Mahl. Er kam nochmahls zu mir. Ich sage es dir nochmahls. Von dem unentbehrlichen s am Ende, S. 6 Mahl.

Nochmahlig, adj. von dem vorigen Nebenworte, was nochmahls ist oder geschiehet. Auf sein nochmahliges Bitten, auf sein wiederhohltes.

Das Nock, des —es, plur. die —e, ein nur in der Seefahrt übliches Wort, das äußerste Ende der Rahen zu bezeichnen. Es stammet ohne Zweifel aus dem Holländischen her.

Die Nocke, plur. die —n, ein nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders in Oberdeutschland, übliches Wort, eine Art in Milch gekochter großer Klöße zu bezeichnen. Ital. **Gnocco**, S. Knocke, welches vermittelst des vorgesetzten Gaumenlautes daraus gebildet ist.

Die None, plur. die —n, aus dem Latein. **nona**. 1) In den Klöstern ist es die neunte Stunde des Tages, d. i. um drey Uhr Nachmittags. 2) In der Musik ist die None, die um eine Octave erhöhete Secunde.

1. **Die Nonne**, plur. die —n, nur in einigen Gegenden, ein verschnittenes Mutterschwein, welches man im Osnabrückischen auch wohl eine Begine zu nennen pflegt. Gemeiniglich hält man es hier für eine Figur von Nonne, **monialis**, obgleich die Anspielung sehr hart und ungewöhnlich ist. Allein, so wie 2 Mönch in der Bedeutung eines verschnittenen Thieres oder Menschen männlichen Geschlechtes, nicht von Mönch, **monachus**, sondern von mähen, schneiden, abstammet, so leidet und erfordert auch Nonne eine ähnliche Ableitung, von neiden, jetzt mit dem Zischlaute schneiden, schneiden, stechen. In der Lotharingischen Mundart ist von eben diesem Stamme **le Nonnatte**, eine Stecknadel. Siehe auch das folgende.

2. **Die Nonne**, plur. die —n, Diminut. das Nönnchen, Oberd. Nönnlein, bey verschiedenen Handwerkern ein Nahme eines hohlen Raumes, oder vertieften Gefäßes, so wie 1 Mönch einen hervor ragenden Theil bedeutet. Im Hüttenbaue wird der Ring, worin die Kapellen mit dem Mönche oder Stämpel geschlagen werden, die Nonne genannt. Bey den Büchsenmachern ist die Nonne ein Werkzeug in Gestalt eines Ringes oder einer Hülse, welche auf den Zapfen der Nuß gesteckt wird, um den Hahn und die Studel damit zu vereinigen. Unter den Hohlziegeln werden diejenigen Nonnen genannt, welche ihre vertiefte Seite auswärts kehren, zum Unterschiede von den Mönchen, welche die erhabene Seite auswärts haben. Bey den Fleischern ist die Nonne ein breiter Ring oder Trichter, welcher in den Wurstbügel gesteckt wird, die Würste durch denselben zu füllen. Im Safflorbaue werden die gepflegten glatten Safflorstöcke Nonnen, die ausgearteten stachligen aber Mönche genannt. Im Niederf. ist die Nüneke, oder das Nüneken, ein Fläschchen mit einem Zapfen in Gestalt einer Brustwarze, woraus man die Säuglinge saugen lässet; wo es aber auch unmittelbar von dem noch im Niederf. üblichen nunnen, nünnken, ninnken, saugen, abstammen kann, wofür in den gemeinen Hochdeutschen Sprecharten mit andern Endlauten nutschen, nudeln und nollen üblich sind. In Isidors Glossen kommt **Nonnula** von einem Vogelnetze vor.

Anm. Es ist in dieser Bedeutung mit dem vorigen verwandt, und hat eine zahlreiche Menge von Geschlechtsverwandten, obgleich mit andern Endlauten, dergleichen Napf, Nachen, Nuß und so ferner sind.

3. **Die Nonne**, plur. die —n, Diminut. das Nönnchen, Oberd. Nönnlein, eine gottesdienstliche Person weiblichen Geschlechtes, welche sich in Gemeinschaft mit andern dem ehelosen Stande widmet. 1) Eigentlich, wo überhaupt alle solche in Gemeinschaft lebende Personen weiblichen Geschlechtes, welche über dieß noch das Gelübde der Armuth und des Gehorsames auf sich haben, Nonnen genannt werden. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung sind es nur die zum eigentlichen Gottesdienste gewidmeten Personen dieser Art, welche in der anständigern Sprechart auch wohl Klosterfrauen, Ordensfrauen, Chorfrauen, genannt werden, zum Unterschiede von den Schwestern oder Klosterschwestern, welche die niedrigen häuslichen Geschäfte in den Klöstern verrichten. 2) Figürlich, wird wegen einer Ähnlichkeit in der Gestalt, eine Art weißlicher Taucher mit einem schwarzen Kopfe in einigen Gegen-

den die Nonne oder schwarze Nonne genannt. Bey den neuern Schriftstellern des Insecten-Reiches führet auch eine Art Nachtfalter, Phalaena Bombyx monacha L. den Nahmen der Nonne.

Anm. Im Niederf. und Dän. Nunne. Das Wort ist in diesem Verstande alt, indem es schon bey dem Hieronymus vorkommt. Der Ursprung desselben ist indessen so ausgemacht noch nicht. Einige halten es für ein Ägyptisches Wort, andere leiten es von dem Griechischen μονος ab. Allein da es ehedem ein Ehrenwort war, welches jüngere Personen ältern aus Achtung gaben, und auch von männlichen Personen gebraucht wurde, so reicht diese Ableitung nicht hin. Nonnones, Nonnanes heißen im mittlern Lat. die alten Armen, welche bey den Kirchen verpfleget wurden. Nonnos, sagt Papias, vocamus majores ob reverentiam, nam intelligitur paterna reverentia. Und in der Regel des heil. Benedicts heißt es: Juniores autem Priores suos Nonnos vocent, quod intelligitur paterna reverentia. Mehrere Beyspiele hat Du Fresne gesammelt. So wie man die bejahrten Mönche aus Achtung Patres, Väter, nannte, so nannte man sie auch Nonnos, und die Klosterfrauen Nonnas, beyde aber zusammen genommen, Nonnones und Nonnanes. Ja dieses Wort wurde so wie Pater den eigenthümlichen Nahmen oft vorgesetzet; Nonnus Fredericus Monachus, bey dem Cäsarius. Von den Mönchen ist es mit der Zeit veraltet, von den Klosterfrauen aber ist es geblieben. So fern nun der Begriff des Alters in diesem Worte der herrschende ist, so fern kommt es auch mit dem Griech. ννννος, Vaterbruder, ννννη, Mutterschwester, ja mit unserm Ahn selbst überein, denn das N ist, wie mit so vielen Wörtern bewiesen werden kann, oft ein sehr zufälliger Vorschlag. Im Ital. ist Nonno der Großvater, und Nonna die Großmutter.

Das Nonnenbrot, des —es, plur. inus. eine Art Confectes, welches in den Nonnenklöstern sehr häufig verfertiget, und aus einem Marzipan-Teige in einer Tortenpfanne gebacken wird.

Das Nonnenfleisch, des —es, plur. inus. nur im gemeinen Leben und figürlich, die einer Nonne anständige Verläugnung der Welt und Sinnlichkeit. Es ist ihr kein Nonnenfleisch gewachsen, sagt man von einer Person, welche an der eingeschränkten Lebensart der Nonnenklöster keinen Geschmack findet.

Das Nonnenglas, des —es, plur. die —gläser, ein Nahme der gewöhnlichen Arzeneygläser.

Das Nonnenkloster, des —s, plur. die —klöster, ein für Nonnen gestiftetes, von Nonnen bewohntes Kloster, ein weibliches Kloster; in der anständigern Sprechart das Frauenkloster.

Das Nonnenkraut, des —es, plur. inus. S. Erdrauch.

Das Nonnenleben, des —s, plur. inus. der Stand, die Lebensart der Nonnen; das Klosterleben.

Die Nonnenmeise, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Mönchsmeise, ohne Zweifel wegen einiger Ähnlichkeit mit der Kleidung der Nonnen; Franz. Nonnette. Siehe Aschmeise.

Der Nonnenteig, des —es, plur. inus. in den Küchen, eine Art des Teiges oder Breyes, woraus allerley in Butter gebackene Speisen bereitet werden. Er wird aus Mehl, Milch, Wein, Eyern und Salz bereitet.

Die Nonnenzelle, plur. die —n, die Zelle für eine Nonne, in einem Nonnenkloster.

Das Noppeisen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Webern, eine kleine Zange, die Knoten des Gewirkes damit abzunoppen, d. i. abzuzwicken.

Noppen, verb. reg. act. welches nur noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens üblich ist, wo es so viel wie kneipen, zwicken, rupfen bedeutet. Die Tuchmacher noppen die gewebten Tücher, wenn sie die Knoten oder Knöpfe mit dem Noppeisen abzwicken, welches von einer besondern Person geschiehet, welche der Nopper, im Fämin. die Nopperinn genannt wird. In Niedersachsen werden die Knötchen von Wolle an gewissen Zeugen Nobben genannt, und alsdann ist noppen, solche Knötchen an den Zeugen verfertigen. Das Fettnoppen ist bey den Tuchmachern eine andere ähnliche Arbeit, da das gewebte Tuch gegen das Tageslicht beschauet wird, um die Öhlflecke in demselben zu entdecken, wo es auch zu dem Niederf. nipp, genau, nipp sehen, genau, scharf sehen, gehören kann. Es ist mit kneipen, Schnabel und andern dieses Geschlechtes genau verwandt. Im Niederf. ist nobben mit den Zähnen schaben, und im Holländ. nypen, und im Schwed. nappa, rupfen. S. auch Fellnäpper.

Der Nord, des —s, plur. inus. 1) Der aus Mitternacht kommende Wind; in welchem Verstande es in der höhern und dichterischen Schreibart am üblichsten ist, dagegen außer dem Nordwind häufiger gebraucht wird.

> Sein Nord schwebt auf der Fluth mit ungestümen Schwingen, Gieseie.

2) Diejenige Himmelsgegend, welche Mittag gegen über ist, oder welche Abend zur Rechten und Morgen zur Linken hat, Norden, Mitternacht; in welchem Verstande es ohne Artikel und nur mit einigen Vorwörtern gebraucht wird. Der Wind kommt aus Nord. Gegen Nord reisen. Es kommt in dieser Bedeutung seltener vor, indem Norden dafür üblicher ist. Mit dem Artikel, wie einige Schriftsteller es versucht haben, ist es noch ungewöhnlicher. Durch die Erfindung der Magnetnadel ward die Schifffahrt kühner, da sie gewiß war, vermittelst des gezeigten Nords sich alle Mahl orientiren zu können. 3)* Der Nordstern, oder Polarstern; eine ungewöhnliche Bedeutung, in welcher Opitz dieses Wort, vermuthlich um des Sylbenmaßes willen, ein Mahl braucht:

> Das sternenlichte Feuer
> Kommt, wie der schöne Nord den Schiffern, mir zu Steuer.

Anm. Schon bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Nordroni, bey dem Notker Nord, im Angelf. North, im Engl. North, im Schwed. Nord, im Franz. Nord. Der Versicherung der gleichzeitigen Schriftsteller zu Folge rühret dieser Nahme, so wie die Nahmen der übrigen Himmelsgegenden, von Carln dem Großen her. Vielleicht hat er sie nur erneuert oder feyerlich bestätiget. Wachter leitet dieses Wort von νερθε, unten, nieder, Frisch aber von Ort her. Allein, da Süd von der Wärme den Nahmen hat, so scheinet mit dem Nahmen dieser Gegend auf das Brausen des Nordwindes gezielet zu seyn, und alsdann würde derselbe ein Geschlechtsverwandter von dem Holländ. neuren, knirschen, snorren, schnauben, so wie von unsern schnurren, gnurren, knurren u. s. f. seyn, welche ähnliche lärmende Laute ausdrucken. Aus einer ähnlichen Ursache heißt dieser Wind bey den Griechen und Latinern Boreas. Bey den alten heidnischen Schweden war Niord der Gott der Winde und des Wassers, daher Carl der Große dieses Wort wenigstens nicht erfunden haben kann.

Der Nord-Caper, oder **Nordkaper**, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Wallfische, welche zuweilen zwanzig Fuß lang wird, und wenigstens halb so dick, als er lang ist; Delphinus Orca L. der Butzkopf, wegen seines dicken unförmlichen Kopfes. Nordkaper heißt er, weil er sich am häufigsten in der Gegend des Nord-Cap in Norwegen sehen lässet.

Norden, ein Hauptwort, welches nur mit einigen Vorwörtern und ohne Artikel gebraucht wird, die mitternächtige Himmelsgegend, Nord, zu bezeichnen. Der Wind kommt aus Norden. Sich gegen Norden wenden. Das Haus liegt gegen Norden. Als ein abänderliches Hauptwort mit dem Artikel, wie es einige gewagt haben,

haben, der Norden, klingt es doch allemahl sehr ungewohnt, wenn es sich gleich zuweilen in der dichterischen Schreibart dulden lässet.

Die Norderbreite, plur. die—n, in der Geographie und Astronomie, die Breite nach Norden; im Gegensatze der Süderbreite. S. Breite und Polhöhe.

Der Nordgürtel, des—s, plur. ut nom. sing. in der Seefahrt, gewisse Taue an den Enden oder Winkeln der Segel, vermittelst derer dieselben gegen die Rahen zu aufgezogen werden.

Nordisch, adj. et adv. welches zuweilen für das bessere nördlich gebraucht wird. Die nordischen Reiche, die nördlichen. Nordische Sprachen, nördliche.

Nördlich, —er, —ste, adj. et adv. gegen Norden gelegen, daher kommend, in dieser Himmelsgegend gegründet; mitternächtig. Die nördlichsten Länder. Nach der Analogie von südlich und östlich ist nördlich richtiger als nordlich.

Das Nordlicht, des—es, plur. die—er, ein heller Schein, welcher oft zur Nachtzeit bey heiterm Wetter über dem nördlichen Horizonte in der höchsten Luft gesehen wird; Aurora borealis, der Nordschein, im Niederſ. Nordblüse, von Blas, Blüse, Feuerflamme, im Schwed. Norrsken.

Der Nordost, des—es, plur. inus. 1) Ein Wind, welcher aus der Gegend zwischen Norden und Osten herkommt; der Nordostwind. 2) Die Gegend zwischen Norden und Osten, doch ohne Artikel und nur mit einigen Vorwörtern, wofür auch das mehr adverbische Nordosten üblich ist. Der Wind kommt aus Nordost, oder aus Nordosten. Bey dem Raban Maurus Nortostroni.

Der Nordpol, des—es, plur. inus. weil nur ein einziger vorhanden ist, in der Geographie, der äußerste Punct der Erdachse oder Weltachse gegen Norden oder Mitternacht, im Gegensatze des Südpoles; Polus arcticus.

Der Nordschein, des—es, plur. die—e, S. Nordlicht.

Die Nordseite, plur. die—n, die gegen Norden oder Mitternacht gelegene Seite eines Dinges. Bey dem Notker Nordsita.

Der Nordstern, des—es, plur. inus. der Polarstern, welches sein gewöhnlicherer Nahme ist; (S. dieses Wort.) Opitz nennet ihn nur den Nord, S. dieses Wort.

Das Nordwasser, des—s, plur. inus. in der Schifffahrt, derjenige Strom des Weltmeeres, nach welchem dasselbe von dem Nordpole gegen Mittag gezogen wird; zum Unterschiede von dem Südwasser, einem Gegenstrome, welcher das Meer gegen Norden ziehet. Vielleicht sind beyde nur Eine Wirkung des an den Küsten gebrochenen Weltmeeres.

Nordwest, oder **Nordwesten**, die Himmelsgegend zwischen Norden und Westen, ohne Artikel, und nur mit einigen Vorwörtern. Der Wind kommt aus Nordwest. Gegen Nordwesten segeln. Bey dem Raban Maurus Norduuestron. Daher der Nordwestwind, des—es, plur. die—e, der Wind, welcher aus dieser Gegend kommt.

Der Nordwind, des—es, plur. die—e, der Wind, welcher aus Norden oder Mitternacht kommt; in der dichterischen Schreibart der Nord, bey dem Willeram Nortuuint. In Golii Onomast. bey dem Frisch heißt er Schindenhängst, bey dem Pictorius und andern Oberdeutschen der Beißwind, Bißwind, Ital. Bisajo, Sbisajo, Bisa, Franz. Vent de Bise, von dem noch Niederſ. und Holländ. biesen, brausen, daher in Lipsii Glossen ein jeder Sturmwind Bisa heißt, bey den Griechen und Römern aus einer ähnlichen Ursache Boreas, bey den Krainerischen Wenden Burja.

Der Nörfling, des—es, plur. die—e, in Obersachsen und Oberdeutschland, eine Art eßbarer Flußfische, welche den Äschen nahe kommt, und sich unter dem Wasser mit einer schönen feuerrothen Farbe zeiget. Es wird an einigen Orten ohne das zufällige Anfangs N Orfe genannt, S. dieses Wort.

Nörgeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, seinen Unwillen durch mürrische Wörter an den Tag legen, welches man an andern Orten brämmeln, in Niedersachsen aber gnägeln, öckern, und wranten nennt. Es ist das Diminut. von gnurren, knurren und brummen, eine gelindere Art des Zankens und Keifens, und so wie jene eine Nachahmung des Lautes.

Das Nöß, des—es, plur. die Nößer, im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. in Meißen, ein Stück zahmes vierfüßiges Vieh, besonders aber der Pferde, des Schaf- und Rindviehes. Fünf Rindsnößer, Schafnößer, Pferdenößer, Zugnößer, Zugvieh. Ein Gut, wovon nach dem Absterben des Besitzers die besten Nößer, welche in Pferden und Rindvieh bestehen, in das Amt geliefert werden müssen. Das beste Noß fällt dem Amte anheim. Der Schäfer muß die gefallenen Nößer selbst abziehen.

Anm. Es ist ein altes weit ausgebreitetes Wort, welches aber außer Meißen in Deutschland vielleicht wenig mehr bekannt ist, Im Schwed. ist Nöt, ehedem Naut, im Angelſ. Nyten, Niten, im Isländ. Naut, im Englischen Neat, im Schottländ. Noute, im Finnländ. Naute, ein Ochse, und im Dän. bedeutet Nod und Noth ein jedes Stück Vieh. Frisch leitet es von Genoß ab, und erkläret es durch pecora ejusdem stabuli, Ihre aber von Nutzen, wegen der Nutzbarkeit des zahmen Viehes. Da das N zu Anfange so vieler Wörter sehr zufällig ist, so könnte man glauben, das Noß und Ochse, Niederſ. Oß, ein und eben dasselbe Wort sey. Da man das zahme Vieh auch gern Häupter zu benennen pflegt, und das Diminut. Nischel noch in einigen Gegenden Kopf bedeutet, so könnte man es auch hieroon ableiten. Allein, da Nüß (mit einem gedehnten u) in den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, sehr üblich ist, ein jedes Ding so wohl im Scherze, als verächtlichem Verstande zu bezeichnen, wo es nicht, so wie Nöt, ein dummer Mensch, im Schwedischen, eine Figur von der Bedeutung des Viehes, zu seyn scheinet; so muß dieses Wort wohl eigentlich einen weitern Umfang haben, und aus einer andern Quelle hergeleitet werden. Du bist ein leichtfertiges Nüß, ein närrisches Nüßchen, sagt man im Oberdeutschen im Scherze zu einem Kinde, wo es gewiß nicht zu Nuß, Nux, gehöret. S. —Niß, Anm. und das folgende.

Das Nößel, des—s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Nößelchen, Oberd. Nößelein, ein Wort, welches, so wie fast alle ähnliche Benennungen, so wohl von einer Vertiefung, als auch von einer Erhöhung gebraucht wird. 1) Von einer Vertiefung, einem hohlen Gefäße, ist es nur noch in einigen Gegenden so wohl Ober- als Niedersachsens als ein bestimmtes Maß flüssiger und trockner Dinge üblich, welches die Hälfte eines Maßes, einer Kanne oder eines Quartes beträgt, so fern diese drey Wörter gleichbedeutend sind, denn in einigen Gegenden hat man große Kannen, welche zwey Maß halten. Im Oberdeutschen pflegt man ein Nößel, ein Seidel, ein Seidlein, oder einen Schoppen zu nennen. Ein Nößel Bier, Wein, Getreide u. s. f. In Thüringen werden auch die Hufengüter in halbe Hufen, Viertelhufen und Nößel getheilet, wo vielleicht ein Nößel Aussaat zu verstehen ist. Indessen gibt es mehrere Fälle, wo das Nößel figürlich ein gewisser kleinerer Theil eines größern ist. So wird in den Salzkothen zu Halle ein Stuhl, d. i. eine Hauptabtheilung eines Salzbrunnens, in 10 Quart, und ein Quart in zwey Nößel getheilet, da denn jedes Nößel $8\frac{1}{4}$ Pfanne hält; wo es ein weit größeres Maß bedeutet. In Meißen hingegen, besonders zu Leipzig, ist das Nößel auch ein Holzmaß, welches der sechzehente Theil einer Klafter ist.

2) Von einer Erhöhung, oder einem erhöheten Stücke; in welchem Verstande es vielleicht nur in den Salzkothen üblich ist, wo die aus Salzschlamm gemachten Stücke, welche unter die Pfanne und an den Seiten gelegt werden, damit sie fest stehe, Nößel genannt werden.

Anm. Dieses Wort lautet in den meisten Niedersächsischen Gegenden ohne N nur Ößel; ein neuer Beweis, wie zufällig dieser Buchstab am Anfange vieler Wörter ist. Frisch leitet es daher von Achter ab, weil das Nößel gemeiniglich der achte Theil eines Ganzen ist. Allein, da die Verwandlung zu ungewöhnlich ist, so siehet man es, wie so viele andere, richtiger als ein allgemeines Nennwort an, welches so wohl eine ausgehöhlte, vertiefte, als auch eine erhabene Fläche bedeutet, und mit Nuß, Nase, Nießen für aushöhlen, Nischel, in der weitesten Bedeutung einer Masse, eines Dinges, vielleicht auch mit dem vorigen Nöß und der Endung —Niß, und wenn man das N in keine Betrachtung ziehet, auch mit Öhse, essen und so vielen andern dieses Geschlechtes verwandt ist. In der Lausitz werden die Stangen, woran die Zuber getragen werden, Nosselstangen genannt; ohne Zweifel von Nossel, Nößel, ein Zuber, Gefäß. Die Endung —el kann so wohl ein Zeichen des Diminutivi, als auch die Ableitungssylbe seyn, ein Werkzeug oder Ding zu bezeichnen; Nößel, ein vertieftes oder erhabenes Ding.

Der Nosselfink, des —en, plur. die —en, eine Art Brustwenzel, oder nach andern eine Art Grasmücken von braunfahler Farbe, mit weißlich gesäumten Federn, von welchem man glaubt, daß er häufig in die Gärten komme, wenn eine Pest bevor stehet, daher er auch Todtenvogel und Pestilenzvogel genannt wird; Sylvia pestilentialis *Frisch*. Sylvia Grisola *Aldrov*.

Die Nosselstange, plur. die — n, S. Nößel Anm.

Das Nostoch, des — es, plur. inus. eine sonderbare Pflanze, welche zu dem Geschlechte der Gallerten gehöret, und welche ganz aus einem einzigen Blatte ohne Wurzeln bestehet, und sich nur nach einem Regen wie ein Schwamm voll Wasser ziehet und alsdann einer Gallerte ähnlich siehet. Nach ein Paar Stunden Sonnenschein oder nach einem starken Winde zerfällt sie wieder in ein trocknes schwarzbraunes Blatt, welches kaum noch sichtbar ist. Tremella Nostoc L. Man findet es nach dem Regen auf den Wiesen und in den Gartengängen. Der Nahme ist ausländisch. Paracelsus nennet dieses Gewächs Carefolium, andere im Deutschen Himmelsblume, Himmelsblatt, Erdblume.

Die Note, plur. die — n, Diminut. das Nötchen, Oberdeutsch Nötlein, aus dem Lat. Nota, ein Zeichen. 1) Eine Anmerkung, im gemeinen Leben. Noten zu einem Buche machen, Anmerkungen. 2) Ein kurzer Aufsatz, eine kurze nur aus wenig Zeilen bestehende und ohne alle Förmlichkeiten aufgesetzte Schrift. So wird eine kurze Rechnung im gemeinen Leben zuweilen eine Note genannt. Bey den Wechselbanken ist die Banknote, ein Schein, welchen jemand über sein in die Bank gelegtes Geld erhält, und welche von einer Bankactie noch verschieden ist. Ein Aufsatz eines Notarii, ein Notariat-Instrument, wurde ehedem auch nur eine Note genannt, (S. Du Fresne Gloss. v. Nota.) 3) In der Musik werden in weiterer Bedeutung alle Zeichen, deren man sich daselbst im Schreiben bedienet, in engerer und gewöhnlicherer aber nur allein die eigentlichen Tonzeichen, Noten genannt. Hornegk nennet sie im Diminut. Notel. Nach Noten singen oder spielen.

Die Notel, plur. die — n, aus dem mittlern Lat. Notula, dem Diminut. von Nota, ein kurzer gemeiniglich ohne alle Förmlichkeiten gemachter Aufsatz, in welchem Verstande es noch hin und wieder im gemeinen Leben vorkommt. Noch öfter werden die Clauseln eines Vertrages, oder einer andern verbindlichen Schrift Noteln genannt.

Das Notelgeschirr, des — es, plur. die — e, bey den Seilern, ein Geschirr mit vier eisernen Haken, große Seile daran zu verfertigen; wo die erste Hälfte freylich einen andern Ursprung hat.

Das Notenpapier, des — es, plur. von mehrern Arten, die — e, starkes geleimtes Papier, Noten darauf zu schreiben.

Der Notenplan, des — es, plur. die — e, in der Musik, die fünf Linien, welche das Steigen und Fallen der Noten vorstellen, und auch das Linien-System, die Musikleiter genannt werden. S. Note 3.

Der Notenschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher musikalische Noten schreibet, und in engerer Bedeutung, welcher ein Geschäft daraus macht Noten abzuschreiben, und welcher auch wohl der Notist genannt wird.

Der Notenstein, des — es, plur. die — e, eine Art Steine, welche zu den Naturspielen gehören, und deren Adern und Flecken einiger Maßen den musikalischen Noten ähnlich sind; Lapis musicalis. Gemeiniglich sind es Sandsteine, welche auf diese Art gezeichnet sind.

Noth, ein Nebenwort, nöthig, nothwendig, so wohl bedürfend, als auch zu einer Sache erforderlich. Kaufe was uns noth ist, aufs Fest, Joh. 13, 29. Was jeglichem noth war, das gab er, Apostelg. 4, 35. Wenn uns Hülfe noth seyn wird, Ebr. 4, 16. Geduld ist euch noth, Ebr. 10, 36. Was mehr noth seyn wird, Esr. 7, 20.

> Hier aber ist es noth den Unterschied zu machen, Opitz.
> Daß uns Gott
> Dieß alles geben wird, was zu dem Leben noth, ebend.

Ingleichen mit dem Zeitworte haben, ich hatte es nicht noth, nicht nöthig.

> Du hast gelehrter Freund des Zettels zwar nicht noth, Günth.

Im Hochdeutschen ist dieses Nebenwort veraltet, außer daß man in der höflichen Sprechart des gemeinen Lebens zuweilen mir ist noth sagt, wenn jemand von der Natur zur Erleichterung des Leibes aufgefordert wird; es ist ihm noth, nähmlich zu Stuhle zu gehen.

Anm. Dieses Nebenwort ist alt. Nu ist es not, heißt es schon bey dem Ottfried, und an einem andern Orte: ni uuas imo es nihein not, er hatte es nicht nöthig. Das so im zu der sachen not was, Theuerd. Kap. 67.

Die Noth, plur. inus. einige aber größten Theils veraltete Fälle ausgenommen, wo es in der ersten Endung die Nöthe heißen müßte.

1. Mühe, Anstrengung der Kräfte so wohl des Leibes als des Gemüthes; am häufigsten in der vertraulichen Sprechart, und auch hier nur mit den Zeitwörtern haben, machen, verursachen. Du wirst Noth haben, in die Stadt zu kommen, es wird dir viele Mühe kosten. Hat man nicht Noth, ehe man dich aus dem Bette bringt? Weiße. Seine Noth mit jemanden haben. Das macht mir viele Noth, hat mir viele Noth verursacht. Thuruh not ist bey dem Ottfried mit Fleiß.

2. Derjenige Zustand, da eine Sache mit Mühe, d. i. genau, kaum, zu einer Absicht hinreicht und dienlich ist; doch nur in den R. A. zur Noth, und mit genauer Noth. Der Zeug reicht zu einem Kleide zur Noth, zur höchsten Noth hin. Er konnte es so zur Noth. Er hat zur Noth zu — —, zu Befriedigung seiner Nothdurft, zur höchsten Noth, zu Befriedigung der äußersten Nothdurft. Mit genauer Noth davon kommen. Mit genauer Noth habe ich ihn gefunden.

> Die Wachtel, welche der Gefahr
> Des Garns mit Noth entgangen war, Gell.

d. i. mit genauer Noth.

3. Der

3. Der Zustand, da man eines Dinges bedarf; nur noch in einigen Fällen. Ich brauche es zur höchsten Noth. Ich habe es aus Noth gethan, weil ich dessen bedurfte. Über Noth essen, trinken, mehr als man zur Nothdurft bedarf, ist nur im Oberdeutschen üblich. S. auch Nöthig und Vonnöthen.

4. In engerer Bedeutung, der Zustand, da man in der Wahl der zur Erreichung einer Absicht gehörigen Mittel eingeschränkt ist. Ich habe es nur aus Noth genommen, weil ich nichts bessers haben konnte. Ich habe es aus Noth gethan. Wenns die Noth erfordert; im gemeinen Leben, wenn Noth an Mann geht. Aus der Noth eine Tugend machen. Jemanden aus der Noth helfen. Einem seine Noth klagen. Ich brauche es zur höchsten Noth.

5. Besonders, äußerer und physischer Zwang; doch am häufigsten in der R. A. aus Noth. Etwas aus Noth thun, weil man dazu von außen gezwungen ist. Wenn es Röm. 13, 5 heißt: so seyd nun aus Noth unterthan, so stehet es daselbst in der veralteten Bedeutung der sittlichen Nothwendigkeit, weil es nöthig und nützlich ist, (S. die folgende Bedeutung.) Im gemeinen Leben sagt man noch, es thut mir Noth, wenn man den Naturtrieb zur Erleichterung des Leibes empfindet. Ehedem bedeutete es nicht nur Nothzucht, sondern auch ein Hinderniß.

6. Sittliche Nothwendigkeit, gegründete Ursache; nur in einigen bereits eingeführten Fällen. Wenns die Noth erfordert. Im Falle der Noth. Es thut Noth, wird nur in der vertraulichen Sprechart und im Conjunctiv gebraucht. Es thäte Noth, ich ginge selbst hin, es wäre wohl nöthig, beynahe nöthig. Auch im ironischen Verstande.

Es thäte wirklich Noth,
Du ließest es geschehn, und würdest niemahls roth, Rost.

Zur Noth, wenn es nöthig ist, wenn gegründete Ursache dazu vorhanden ist. Ich kann zur Noth auch ein Liedchen davon singen. Ohne Noth, ohne gegründete Ursache. Etwas ohne Noth thun. Ich halte mich nicht gern ohne Noth auf. Wie können sie sich doch ohne Noth traurig machen? Gell. Schon Ottfried gebraucht es häufig für Ursache überhaupt. Bi thera noti, ist bey ihm aus dieser Ursache, und binoti daher. Im Hochdeutschen ist es jetzt nur noch in einigen Fällen üblich. Ehedem war echte Noth auch eine gegründete Entschuldigung, Ehehaften.

7. Derjenige Zustand, da man der Wahl der zur Wohlfahrt gehörigen unentbehrlichsten Mittel beraubt ist, die Gegenwart eines Übels, welches unsern Zustand in einem hohen Grade verschlimmert, und zuweilen auch dieses Übel selbst, wohin denn Gefahr des Lebens und der Wohlfahrt, langwierige und gefährliche Krankheiten und Schmerzen, Armuth und Mangel an Nothdurft, Verachtung und Schmach, Kummer und Verdruß gehören. Viele Noth haben, empfinden. Viele Noth ausstehen, ausgestanden haben. Noth und Elend, Jammer und Noth. In der äußersten Noth seyn. Jemanden in seiner Noth beystehen. In Noth kommen, gerathen. Jemanden aus der Noth reißen. Einem seine Noth klagen. Noth hat kein Geboth, oder Noth bricht Eisen. Noth lehret bethen. Er weiß nicht, was Noth ist. Die Noth zwingt mich, dringt mich dazu. Ein Freund in der Noth. Leibesnoth, Seelennoth, Hungersnoth, Sterbensnoth.

Ehedem war in dieser Bedeutung der Plural sehr üblich, der auch in der biblischen Schreibart, und außer dem in der Dichtkunst noch zuweilen gebraucht, am sichersten aber in der reinen und anständigern Schreibart vermieden wird.

Die wollten durch das Schwert sich rächen ihrer Nöthen, Opitz.

Ihr Zuflucht meiner Nöthen, ebend. Der Stifter dieser Nöthen, ebend. Am häufigsten mit Vorwörtern. In Nöthen seyn. Ich bin gutes Muths in Nöthen, 2 Cor. 12, 10. Jemanden in seinen Nöthen beystehen. Bringt den Gesalbten nicht in Nöthen, (eigentlich in Nöthe.) Opitz. Prochus lag in tausend Nöthen, Logau. Welcher Plural denn schon alt ist. In then notin, Ottfried. In nötin, ebend.

8. In engerer Bedeutung, von besondern Arten dieses Zustandes und eines solchen Übels. 1) Die Gegenwart eines Übels, welches das Leben und die Wohlfahrt eines Dinges bedrohet, Anwesenheit einer Leibes- und Lebensgefahr. In Noth seyn. Sich in Noth befinden. Noth leiden. Ein Schiff leidet Noth, wenn es in Gefahr ist, zu scheitern oder unterzugehen. Die Frömmigkeit leidet Noth. Es ist Noth vorhanden. Es ist die höchste Noth. Noth lehrt bethen. Es hat keine Noth mit uns, Jer. 7, 10, keine Gefahr. Mit dir hats keine Noth, du bist außer aller Gefahr. Der Plural ist auch hier veraltet. Da das sahen die Männer Israel, daß sie in Nöthen waren, 1 Sam. 13, 6. 2) Krankheit und Schmerzen. Kindesnoth. In Kindesnöthen seyn oder liegen, in den Geburtsschmerzen. Die schwere Noth, eine niedrige Benennung der Epilepsie. 3) Armuth und Mangel der Nothdurft, so wohl überhaupt, als auch in einzelnen Fällen, Mangel der Hülfsmittel in dringenden Bedürfnissen. In Noth seyn oder stecken. Jemanden aus seiner Noth heraus reißen. Noth lehrt Künste. Keine Noth leiden, sich an Essen und Trinken nichts abgehen lassen. Es stößt jemanden eine Noth zu, wenn er zu einer nothwendigen Ausgabe Geld bedarf. 4) Gram, Kummer, Verdruß. Jemanden viele Noth machen. Viele Noth mit jemanden haben. Wer keine Noth hat, macht sich welche. Sie wissen nicht, was Herrschaften für eine Noth mit dem Gesinde haben, Gell. Du wirst keine Noth bey ihm haben, wenn du sie dir nicht selber machst, ebend. Da denn im gemeinen Leben fast ein jeder unangenehmer Vorfall und dessen Empfindung eine Noth genannt wird.

Anm. Bey dem Ottfried und seinen Nachfolgern Not, Noti, bey dem Ulphilas Nauth, im Angels. Nead, Neod, Nyd, im Niedersächs. Nood, im Isländ. Neid, im Schwed. Nöd. In der ersten Bedeutung der Mühe gehöret es ohne Zweifel zu dem noch im Oberdeutschen üblichen Zeitworte sich nieten, sich bemühen, bestreben, (S. dasselbe;) welches ein Abkömmling eines sehr fruchtbaren Stammwortes ist, welches nahen lautet, und eigentlich bewegen bedeutet, und wovon unser nahen, näher kommen, nähen, nare, nere, neigen und viele andere abstammen. In der folgenden Bedeutung tritt, wie schon Wachter eingesehen hat, die Verwandtschaft mit nau, genau ein, welches Wort selbst von nahen, bewegen, abstammen kann, und dessen Begriff in allen folgenden Bedeutungen des Wortes Noth hervorsticht, indem sie alle besondere Arten der Einschränkung bezeichnen, so wie das Griech. αναγκη, welches gleichfalls eigentlich eine Enge bedeutet.

Der Nothanker, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffen, ein großer Anker, welchen man im Schiffsraume aufbewahret, um sich seiner nur in den dringendsten Nothfällen zu bedienen; der Raumanker, bey einigen auch der Hauptanker, welches doch am häufigsten der Nahme des gewöhnlichen großen Ankers ist.

Die Notharbeit, plur. die —en, eine Arbeit, welche aus Noth, d. i. zur Abwendung einer Gefahr des Lebens oder der Wohlfahrt, unternommen wird; S. Nothwerk und Noth 7.

Der Nothauswurf, des —es, plur. die —würfe, der Auswurf der Waaren und Sachen aus dem Schiffe in besorglicher Lebensgefahr, zur Erleichterung des Schiffes. Ingleichen das

Recht

Recht, in solcher Gefahr Waaren und Sachen in das Meer zu werfen; ohne Plural. Der Nothwurf.

Der Nothbau, des — es, plur. die — e, ein Bau, welcher zur Vermeidung einer unvermeidlichen Gefahr vorgenommen wird. In engerer Bedeutung, ein solcher Bau, welcher nur auf kurze Zeit aus Noth und zur Noth unternommen wird, in der Absicht, ihn nach vorüber gegangener Gefahr mit Bequemlichkeit vorzunehmen. Auf ähnliche Art nennen die Jäger eine Höhle, welche der Fuchs zuweilen auf freyem Felde aus Noth und auf kurze Zeit macht, einen Nothbau, der Fluchtbau, wenn er ihn auf der Flucht macht.

Nothbrüchig, adj. et adv. welches nur im Bergbaue üblich ist. Eine Stufe nothbrüchig machen, sie zersetzen, d. i. zerschlagen, um zu sehen, wie sie inwendig beschaffen ist.

Der Nothbrunnen, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. zu Hannover, bedeckte unbewegliche Wasserbehältnisse, in welcher das Wasser bey einer Feuersnoth durch Schöpfräder oder Wasserkünste geleitet wird.

Der Nothdamm, des — es, plur. die — dämme, ein Damm, welcher auf kurze Zeit und so lange verfertiget wird, bis der Hauptdamm zu Stande gebracht worden.

Der Nothdeich, des — es, plur. die — e, in den Niedersächsischen Marschländern, ein Deich, welcher das eindringende Wasser so lange aufhält, bis der Hauptdeich wieder ausgebessert worden.

Der Nothdienst, des — es, plur. die — e, ein Dienst, welcher einem andern in einem dringenden Nothfalle geleistet wird. Besonders ein Frohndienst dieser Art, welcher zu den außerordentlichen Diensten gehöret.

Nothdringen, verb. irreg. act. (S. Dringen,) welches nur in den Oberdeutschen Kanzelleyen für zwingen üblich ist. Ich bin dazu genothdrungen worden. Auch durch unwiderstehliche sittliche Bewegungsgründe zwingen. Sich zu etwas genothdrungen sehen. Wo denn auch das Mittelwort nothdringend und das Beywort nothdringlich vorkommen.

Die Nothdurft, plur. inus. ein Wort, welches in einem doppelten Hauptverstande gebraucht wird.

1. Als ein Abstractum. 1) Der Zustand, da etwas mit Mühe, d. i. kaum und genau, zu einer Absicht hinreicht, wie Noth 2; doch nur in den Ausdrücken zur Nothdurft und nach Nothdurft, welche im gemeinen Leben und in den Kanzelleyen häufig vorkommen. Es reicht zur Nothdurft hin, zur Noth. Nach Nothdurft zu leben haben. Daß sie einen Tag länger nach Nothdurft haben möchten, Judith 7, 12. Ingleichen, so viel als nöthig ist, auch nur in den Hoch- und Oberdeutschen Kanzelleyen. Ain frau die wil die sach nach notturft ratschlagen, Theuerd. Daß Kläger dasjenige, so ihm zu erweisen aufgeleget war, und er sich angemaßet, zur Nothdurft erwiesen, auch in den Obersächsischen Gerichten. Im Oberdeutschen sagt man auch, seine Nothdurft essen, trinken, schlafen u. s. f. so viel als man bedarf. 2) Der Zustand, da man eines Dinges bedarf, ingleichen, der Zustand, da ein Ding nöthig und nothwendig ist, wie Noth 3 und 6; gleichfalls nur im Oberdeutschen und in den Obersächsischen Kanzelleyen. Wir haben der Nothdurft zu seyn ermessen, erachtet u. s. f. haben für nöthig gehalten. Ob nicht dasjenige einer vorgängigen Nothdurft sey u. s. f. vorher nothwendig sey. 3) *In engerer Bedeutung, der Zustand, da man die zur Wohlfahrt unentbehrlichsten Mittel bedarf, Mangel an denselben leidet, besonders zur Erhaltung des natürlichen Lebens; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Nehmet euch der heiligen Nothdurft an, Röm. 12, 13. Nothdurft leiden, im Oberdeutschen, Mangel an den unentbehrlichsten Erhaltungsmitteln, Noth leiden. In Nothdurft stecken, eben daselbst, wo man es denn auch wohl für Noth 7, im Plural gebraucht, in diesen Nothdurften, in diesen Nöthen. Auch in der Bedeutung der Blöße, des Zustandes, da man an den unentbehrlichsten Kleidungsstücken Mangel leidet, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. Kleider damit er seine Nothdurft decken kann, Sir. 29, 28.

2. Als ein Concretum; wo es doch nur collective und ohne Plural gebraucht wird. 1) In der weitesten Bedeutung, alles was nöthig, zu einer Sache erforderlich ist; eine im Oberdeutschen und den Hochdeutschen Kanzelleyen noch sehr gangbare Bedeutung, welche aber in der zierlichen Schreibart veraltet ist. Die Schreibenothdurft, Schreibe-Materialien, Feder, Tinte und Papier; der Schreibebedarf. Seine Nothdurft reden, was man für nöthig, für nothwendig hält. Die Gläubiger sind zur Pflegung der Güte und Beobachtung sonstiger Nothdurft vorgeladen, in den Gerichten. Daß ihr eures Orts die Nothdurft dabey beobachten möget, in den Kanzelleyen, für, was nöthig ist. Wir haben bereits die Nothdurft in Schriften an ihn gelangen lassen, ebend. Nehmet die Nothdurft für euer Haus und ziehet hin, 1 Mos. 42, 33. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, dasjenige, was zur Erhaltung des natürlichen Lebens unentbehrlich nothwendig ist, und so viel als unentbehrlich dazu erfordert wird. Seine Nothdurft haben. Einem die Nothdurft verschaffen. Zur Leibes Nahrung und Nothdurft. Zur Nothdurft und nicht zur Lust. Auch der unentbehrlichsten Nothdurft beraubet seyn. Sich etwas an der Nothdurft abbrechen. 3) Seine Nothdurft verrichten, in der anständigen Sprechart, dem Dringen der Natur zur Erleichterung des Leibes ein Genüge thun.

Anm. In allen diesen Bedeutungen schon bey dem Kero Notduroft, bey dem Ottfried Notthurf, im Gegensatze des bey ihm gleichfalls befindlichen Unthurft, was nicht nöthig ist, im Schwabenspiegel in der letzten Bedeutung Noturft, im Angels. Neaththarf, im Schwed. Nötthorft, im Isländ. Naudthurft. Es ist aus Noth und Durft zusammen gesetzt, welches letztere ehedem auch nur allein für Nothdurft gebraucht wurde, so wie dieses bey den ältern Schriftstellern in allen Bedeutungen des einfachern Noth vorkommt. Noth scheinet in dieser Zusammensetzung das veraltete Bey- und Nebenwort noti zu seyn, welches bey dem Ottfried noch so häufig ist, und unter andern auch sehr bedeutete, so daß die Bedeutung des Durft dadurch nur erhöhet wird. Ehedem war nothdurft auch als ein Bey- und Nebenwort für nothwendig üblich. So kumpt die pestilentz, so ist notturft den luft zu rechtfertigen und ihm sin bosheit zu benemmen, die Luft zu reinigen, im Liber Pestilenz. von 1500.

Nothdürftig, — er, — ste, adj. et adv. Nothdurft habend, in derselben gegründet. 1. In der ersten abstracten Bedeutung des Hauptwortes, kaum, mit Mühe zu etwas hinreichend; ohne Comparation, und am häufigsten als ein Nebenwort. Es reicht so nothdürftig zu. Er ist nothdürftig gelehrt, geschickt. Er verstehet es nothdürftig. In engerer Bedeutung, zur unentbehrlichsten Erhaltung des natürlichen Lebens genau hinreichend. Ein nothdürftiges Auskommen haben. Nothdürftig auskommen. Er kann nothdürftig davon leben. 2. Eines Dinges bedürftig. 1)*Überhaupt; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch im Oberdeutschen gangbar ist, für bedürftig, wo es denn auch die zweyte Endung des Nennwortes erfordert. Eines Dinges nothdürftig seyn, es bedürfen, gebrauchen. Die unser Hülfe nothdürftig wären, im Oberdeutschen. So wil ich dieweil einkaufen, was ich dann yetz nothdürftig bin, Theuerd. Kap. 52. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, der unentbehrlichsten Erhaltungsmittel des natürlichen Lebens bedürftig, Mangel daran

daran leidend; wofür doch, um der Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung willen, auch das einfachere dürftig gangbarer ist. Ein nothdürftiger Mensch. Nothdürftig leben.

Die Nothdürftigkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft, da eine Person oder Sache nothdürftig ist, in denjenigen Fällen, worin das Beywort noch im Hochdeutschen üblich ist.

Der Notheimer, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Eimer, dessen man sich nur in Feuersnoth bedienet; ein Feuereimer, Niedersf. Noodammer.

Der Notherbe, des —n, plur. die —n, in den Rechten, Erben, welche man ohne dringende Noth nicht übergehen darf, welchen man sein Vermögen zu hinterlassen gewisser Maßen gezwungen ist, d. i. Ältern und Kinder, im Gegensatze fremder Erben. Von Noth 5 Zwang.

Die Notherbschaft, plur. die —en, derjenige Theil der Erbschaft, welchen man den Seinigen zu hinterlassen gezwungen ist; daher in einigen Gegenden, z. B. zu Nürnberg, in Hamburg, und in dem Culmischen Rechte, der Pflichttheil unter dem Nahmen der Notherbschaft bekannt ist. In einigen Gegenden heißt sie die Nothgebührniß.

Der Nothfall, des —es, plur. die —fälle, ein jeder Fall, da man durch äußere oder innere Bewegungsgründe zu etwas gedrungen wird, in den fünf letzten Bedeutungen des Hauptwortes Noth. Im Nothfalle will ich mich seiner bedienen, wenn ich ihn gebrauche, seiner benöthiget bin, wenn die Noth es erfordert. Dringende Nothfälle, welche keinen Aufschub verstatten. Im Nothfalle ist es schon gut, wenn man nichts bessers hat.

Das Nothfeuer, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein abergläubiges Feuer, welches von dem großen Haufen bey ansteckenden Seuchen oder dem so genannten wilden Feuer, unter freyem Himmel, vermittelst eines Haarseiles aus einem trockenen Zaunpfahle durch Reiben hervor gelocket, und mit brennbaren Mitteln unterhalten wird, worauf das Vieh drey Mahl mit Gewalt durch dasselbe getrieben wird, um es auf diese Art vor der Krankheit zu verwahren. Es ist von dem Johannis-Feuer noch unterschieden, welches nur eine Art desselben ist, und jetzt an den meisten Orten von den Obrigkeiten abgeschaffet worden. Das Wort ist so alt, als der Aberglaube selbst, der schon unter Carln dem Großen unter dem Nahmen des Noufyrs, Niedfeors, als eines sacrilegi ignis, gedacht wird. Es hat den Nahmen von Noth 1 und 5, so fern es ehedem heftige Bemühung, Zwang bedeutete, indem es theils aus dem Holze erzwungen, theils auch das Vieh mit Gewalt dadurch getrieben wird.

Die Nothfrist, plur. die —en, in den Rechten einiger Gegenden, ein peremtorischer Termin, welchen man nicht ohne die höchste Noth versäumen darf, zu dessen Abwartung man gezwungen ist.

Das Nothgedinge, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbau, ein Gedinge, welches auf Gewinn und Verlust gemacht wird; vielleicht, weil es nur aus Noth geschiehet.

Das Nothgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, in den Gerichten einiger Gegenden, z. B. in Bremen, dasjenige Geld, welches zu Abtragung der Criminal-Kosten entrichtet wird. S. das folgende.

Das Nothgericht, des —es, plur. die —e, ein noch in einigen, besonders Niedersächsischen Gegenden, übliches Wort, ein Criminal-Gericht zu bezeichnen. Im Hochdeutschen kommt es noch in dem zusammen gesetzten Ausdrucke vor, ein hoch-nothpeinliches Halsgericht hegen, oder halten.

Das Nothgeschrey, des —es, plur. inus. ein größten Theils veraltetes Wort, ein Geschrey bey und über angethane äußere Gewalt, besonders bey angethaner Nothzucht zu bezeichnen. Von Noth 5.

*Nothhaft, —er, —este, adj. et adv. welches im Hochdeutschen unter die veralteten Wörter gehöret. Ehedem bedeutete es, 1) Noth leidend, sich in Noth befindend. Ich nothafte bin, Notker, der auch das Hauptwort Nothaft für Widerwärtigkeit, Noth, gebraucht. Im Tatian ist nothaft gebunden, gefangen. 2) In einer dringenden Noth gegründet, und folglich rechtmäßig; in welchem Verstande noch in den Gerichten einiger Gegenden eine nothhafte Entschuldigung eine rechtmäßige Entschuldigung ist, wo auch die Nothhaft, und im Plural die Nothhaften, solche Nothfälle sind, welche eine rechtmäßige Entschuldigung gewähren, Ehehaften, S. dieses Wort.

Der Nothhelfer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nothhelferinn. 1) Eine Person, welche uns aus einer Noth hilft, von einer dringenden Noth befreyet. Du bist ein Trost Israel und ihr Nothhelfer, Jerem. 14, 8. Er ist der Erlöser und Nothhelfer, Dan. 6, 27. In der Römischen Kirche sind die vierzehen Nothelfer vierzehen Heilige, welche in allen Arten der Noth vorzüglich angerufen werden. In der anständigen Schreibart ist es in dieser Bedeutung veraltet, vermuthlich um der Zweydeutigkeit mit der folgenden willen. 2) Eine Person oder Sache, deren Hülfe man sich nur aus Noth bedienet, weil man keine bessere hat; Niedersf. Hanke in der Noth.

Das Nothhemd, des —es, plur. die —en, ein ehedem sehr übliches abergläubiges Hemd, welches nicht nur fest machen, sondern auch in Kindesnöthen liegenden Weibern die Geburt erleichtern sollte.

Die Nothhülfe, plur. inus. die Hülfe in der Noth, in dringenden Nothfällen. Zugleich eine Hülfe, deren man sich nur aus Noth bedienet, weil man keine bessere hat.

Nöthig, —er, —ste, adj. et adv. Noth habend, in derselben gegründet; doch nur in einigen Fällen des Hauptwortes.

1. Subjective, in Ansehung der Person. 1) In der weitesten Bedeutung, in der dritten und sechsten Bedeutung des Hauptwortes, doch nur als ein Nebenwort, und mit dem Zeitworte haben. Etwas nöthig haben, es nicht haben, da man es doch gebrauchen, es zur Erreichung einer Absicht, zur Hervorbringung einer Veränderung anwenden könnte, ohne den Grad dieses Bedürfnisses zu bestimmen. Geld nöthig haben, es bedürfen. Ich habe Hülfe nöthig. Man hat ihn nicht mehr nöthig. Ihr Herz scheint keinen großen Antrieb mehr nöthig zu haben, Gell. Etwas sehr nöthig, hoch nöthig, höchst nöthig haben. Er hat es nöthig. Im Oberdeutschen auch mit der zweyten Endung. Einer Sache nöthig haben. 2) In engerer Bedeutung. (a)* In Noth befindlich, in der siebenten Bedeutung des Hauptwortes; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. Im Bergbaue ist eine wassersnöthige Zeche, welche Noth von Wasser leidet, zu viel Wasser hat. (b) *Arm, dürftig; in welchem Verstande es im Hochdeutschen gleichfalls veraltet ist.

2. Objective, in Ansehung der Sache. 1) Zur Erreichung einer Absicht, zur Hervorbringung einer Veränderung erforderlich und dienlich, in der dritten und sechsten Bedeutung des Hauptwortes Noth, und im Gegensatze des unnöthig. Jemanden mit den nöthigen Hülfsmitteln versehen. Die nöthige Kleidung, welche nicht bloß zur Nothdurft, sondern auch zur Bequemlichkeit und zum Wohlstande erfordert wird. Eine nöthige Sache. Etwas für nöthig halten, befinden. Wenn du es für nöthig befindest, Gell. Es ist nöthig, es ist nicht nöthig. Seine Miene sagt mehr als nöthig ist, den Verdacht gegen ihre Tugend zu bestärken, Gell. Wozu ist das nöthig? Ich werde bey diesem Gespräche wohl nicht nöthig seyn. Es ist nicht nöthig, daß du

du hingehest. Das Nöthigste von etwas wissen. Sehr nöthig, hoch nöthig, höchst nöthig, drucken auch hier die höhern Grade aus. Das Nöthige wird auch zuweilen in der anständigen Schreibart für die Nothdurft gebraucht. Soll ich dich an dem Nöthigen Mangel leiden sehen? Dusch. 2) *Zur Erreichung einer Absicht unentbehrlich, den Umständen nach unvermeidlich; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, wo es für nothwendig bey den Oberdeutschen Schriftstellern mehrmahls vorkommt. Die Sache muß nöthig da seyn, Opitz, für nothwendig. Ich muß nöthig schreiben, nothwendig. Daher Opitz auch Nöthigkeit für Nothwendigkeit gebraucht.

Nöthigen, verb. reg. act. 1) *Durch äußere Gewalt, wider Willen, zu etwas bewegen, zwingen, von Noth 5; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher so wohl nöthigen, als das veraltete einfachere nöthen bey den Oberdeutschen Schriftstellern sehr häufig ist. So dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo, Matth. 5, 41. Ohne deinen Willen wollte ich nichts thun, auf daß dein Gutes nicht wäre genöthiget, sondern freywillig, Philem. 14.

Die ärgste Noth ist die, die gar zu lange nöthet, Logau.

Ehedem war eine Jungfrau nöthigen oder nöthen so viel als sie nothzüchtigen. Zuweilen pflegt man die R. A. genöthiget werden, genöthiget seyn, sich genöthiget sehen, auch im Hochdeutschen im glimpflichern Verstande zu gebrauchen, wenn man wider Willen zu etwas gezwungen worden. 2) Durch dringende Umstände, durch Vorlegung triftiger Gründe zu etwas bewegen, so daß der freye Wille dabey nicht im eigentlichen Verstande gezwungen wird. Ich ward genöthiget, mich auf den Kaiser zu berufen, Apostelg. 28, 19. Das Wetter nöthigte mich zu Hause zu bleiben. Was nöthiget dich dazu? Besonders in den R. A. sich genöthiget sehen, genöthiget seyn, genöthiget werden, wofür man im Oberdeutschen sagt, sich gemüßiget oder bemüßiget sehen, bemüßiget werden. 3) In der engsten Bedeutung, aus Höflichkeit, durch Gründe der Höflichkeit zu etwas bewegen. Jemanden zum Essen, zum Trinken nöthigen. Man nöthigte mich so lange, bis ich voran gehen, die Oberstelle nehmen mußte. Das Nöthigen bey Tische ist nicht mehr Mode. Schon Ottfried gebraucht in diesem Verstande noten.

So auch die Nöthigung, besonders in der zweyten Bedeutung.

Anm. Im Schwed. nödga, bey dem Ulphilas nauthjan, im Angels. neadigan. Es ist das Intensivum oder Frequentativum des schon gedachten im Hochdeutschen aber veralteten nöthen, welches mit dem Oberdeutschen nieten genau zusammen hänget, und ehedem für unser heutiges nöthigen gangbar war; Dän. nøde, Schwed. nöda, Isländ. neida. In zunöthigen, zudringen, hat es noch die mehr eigentliche Bewegung des Bestrebens, Drängens, (S. Nieten,) so wie es in benöthigt zunächst von nöthig abstammet.

Die Nöthigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es nöthig ist, in der zweyten objectiven Bedeutung des Beywortes.

Das Nothjahr, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, ein theures Jahr, da Noth, d. i. Mangel an Getreide und Lebensmitteln ist.

Die Nothklage, plur. die — n, noch in den Gerichten einiger Gegenden, die Klage über angethane Noth, d. i. offenbare Gewalt, besonders die Klage über erlittene Nothzucht.

Der Nothknecht, des — es, plur. die — e, ein Knecht, dessen man sich nur aus Noth, auf kurze Zeit, und in Ermangelung eines ordentlichen Knechtes bedienet. Im gemeinen Leben auch in weiterer Bedeutung, eine Person, deren Hülfe man sich, in Ermangelung der ordentlichen und bessern, auf kurze Zeit bedienet; der Nothhelfer. Jemandes Nothknecht seyn.

*Der Nothkönig, des — es, plur. die — e, ein ungebräuchliches Wort, welches einige für einen Zwischenkönig, Interrex aufbringen wollen, welches aber wegen des dem Worte Noth in solchen Fällen anklebenden Nebenbegriffes des Geringern, Schlechtern, unschicklich ist.

Nothleidend, das Mittelwort der R. A. Noth leiden, welches so wohl als ein Beywort, als auch als ein Hauptwort üblich ist, ein gegenwärtiges die Wohlfahrt in einem hohen Grade verminderndes Übel leidend, oder empfindend, und in engerm Verstande, Mangel an den unentbehrlichsten Erhaltungsmitteln des zeitlichen Lebens leidend. Einem Nothleidenden helfen. Die Thränen eines nothleidenden Unterthanen rühren ihn nicht. So gehe denn keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn erquickenden Schatten über den Nothleidenden gestreut, Geßn.

Die Nothlüge, plur. die — n, eine Lüge, zu welcher man durch die Noth, d. i. zur Vermeidung eines Übels, oder auch zur Erfüllung seiner Pflicht, bewogen wird. Eine Nothlüge sagen.

Der Nothnagel, (S. Niethnagel.) In einem andern Verstande höret man im gemeinen Leben oft, man müsse Nothnagel seyn, wenn man andern in Ermangelung eines bessern aus einer Verlegenheit helfen muß.

Nothpeinlich, S. Hochnothpeinlich.

Der Nothpfennig, des — es, plur. inus. Geld, welches man auf einen dringenden Nothfall aufsparet, zum Unterschiede von einem Ehrenpfennige und Zehrpfennige. Niederf. Noodgrooten, Nothgroschen. Sich einen Nothpfennig ersparen.

Das Nothrecht, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden. 1) Das Recht in Nothklagen, d. i. in Klagen über angethane Gewalt, besonders über Nothzucht. Das Nothrecht ergehen lassen, in solchen Fällen Recht sprechen. 2) Ein Recht zu dessen Ausübung jemand gezwungen wird, oder gezwungen werden kann. So ist es an einigen Orten ein Nothrecht, daß, wenn jemand zu einer obrigkeitlichen Stelle erwählet wird, er dieselbe schlechterdings annehmen muß. 3) Das Befugniß, etwas in einem Nothfalle unter dem Schutze der Gesetze zu thun; wohin z. B. die Nothwehr gehöret. 4) In Breslau ist das Nothrecht eine Art des außerordentlichen Rechtes, nach welchem in dringenden Nothfällen verfahren wird; z. B. wenn ein fressendes Pfand vorhanden ist.

Nothreif, adj. et adv. welches in der Landwirthschaft von dem Getreide, Früchten und Obste gebraucht wird, wenn es von übermäßiger Hitze vor der Zeit, ehe es noch völlig ausgewachsen ist, zur Reife gezwungen wird.

Der Nothreif, des — es, plur. die — e, bey den Böttchern, ein Reif, welcher nur im Nothfall und auf kurze Zeit um ein Gefäß geleget wird, bis dasselbe mit ordentlichen Reifen versehen werden kann.

Die Nothsache, plur. die — n. 1) Eine nöthige und nothwendige Sache. Das ist keine Nothsache, ist so gar nothwendig nicht. 2) Eine Sache, welche durch einen dringenden Nothfall veranlasset wird; daher auch eine rechtmäßige Entschuldigung vor Gericht in manchen Gegenden Nothsache genannt wird.

Die Nothschlange, plur. die — n, eine Art eines groben Geschützes, (S. Feldschlange.) Entweder von Noth, Zwang, oder auch weil man sich dessen wegen seiner Größe nur im Falle der Noth bedienete. Es wurde ehedem auch der Nothdrache genannt.

Der Nothschnitt, des — es, plur. die — e, im Bergbaue, ein Schnitt, d. i. eine Grube, welche man aus Noth und nicht nach den Regeln des Bergbaues macht. In engerer Bedeutung heißt daselbst Nothschnitte thun, das Erz wegnehmen, wo man es findet, um so bald als möglich auf die Kosten zu kommen.

Der Nothschuß, des — es, plur. die — schüsse, ein Schuß, wodurch man eine vorhandene dringende Noth verkündet. Beson-

ders thut ein Schiff Nothschüsse aus Kanonen, wenn es sich in dringender Gefahr befindet, um dadurch andere zur Hülfe herbey zu rufen.

Der Nothstall, des —es, plur. die — ställe, ein Stall, d. i. ein starkes Gerüst mit einem Dache, unbändige Pferde, welche sich nicht gern beschlagen, Arzeneyen eingießen u. s. f. lassen, darin zu zwingen, stille zu stehen, und geduldig auszuhalten, von 5 Noth, physischer Zwang; im mittlern Lat. Angarium. So fern Stall ehedem einen Gesellen, Gehülfen bedeutete, kommt Nothstall in den mittlern Zeiten mehrmahls von einem Nothhelfer, Vasallen, vor, von welcher längst veralteten Bedeutung Schilters Glossarium nachgesehen werden kann.

Der Nothstand, des —es, plur. inus. ein bedrängter Zustand, die Noth als ein Zustand betrachtet. Der bejammernswürdige Nothstand dieses verwüsteten Landes. Ingleichen der Zustand, da man aus Noth zu einer sonst unbefugten Handlung gezwungen wird.

Der Nothstein, des — es, plur. die — e, S. Kragstein.

Der Nothstern, des —es, plur. die — e, eine ehemahlige Benennung eines Kometen, weil er Jammer und Noth verkündigen sollte.

Die Nothtaufe, plur. die —n, die Taufe, welche einem Kinde im Falle der Noth, d. i. in einer augenscheinlichen Lebensgefahr, ohne die sonst üblichen äußern Feyerlichkeiten ertheilet wird, besonders so fern sie von weltlichen Personen verrichtet wird; im Oberd. die Gachtaufe, Jähtaufe, und, so fern sie auch von Weibern verrichtet werden kann, die Frauentaufe.

Die Noththür, plur. die —en, eine Thür, deren man sich nur in dringenden Nothfällen bedienet. So hat man zuweilen Noththüren aus einem Hause in das andere, sich ihrer in Feuersnoth zu bedienen.

Der Nothweg, des — es, plur. die — e, ein Weg, dessen man sich nur aus Noth, ingleichen im Falle der Noth, anstatt des ordentlichen Weges bedienet.

Die Nothwehr, plur. inus. die Gegenwehr, welche man im Falle der Noth, d. i. zu Abwendung einer dringenden Gefahr thut oder leistet. In engerem Verstande ist es die Gegenwehr zur Abwendung einer solchen unvermeidlichen Leib- und Lebensgefahr; im Schwabenspiegel Notauuer.

Der Nothweiser, des —s, plur. ut nom. sing. in der Bienenzucht, ein Weiser, welchen die Bienen nach Verlust ihres ordentlichen Weisers sich selbst im Stocke zu machen wissen.

Nothwendig, — er, — ste, adj. et adv. was dergestalt ist, oder geschiehet, daß es nicht anders seyn oder geschehen kann, da denn dieses Wort so viele Stufen leidet, als das Zeitwort können Bedeutungen verstattet.

1. In dem schärfsten, aber freylich nur in der Philosophie üblichen Verstande ist nothwendig, und bestimmter schlechterdings nothwendig, absolute necessarium, was den Grund seines Daseyns in sich selbst hat, oder dessen Gegentheil einen Widerspruch enthält; im Gegensatze des zufällig. Auf diese Art ist Gott nothwendig oder ein nothwendiges Wesen. Zwey Mahl zwey ist nothwendig vier, weil der Gegensatz einen Widerspruch enthalten würde. In dieser Bedeutung fällt die Comparation von sich selbst weg.

2. In weiterer und gewöhnlicherer Bedeutung, was in Ansehung der Umstände nicht anders seyn oder geschehen kann, welches vollständig bedingungsweise nothwendig genannt wird, hypothetice necessarium; wo es wieder mehrere Stufen gibt. 1) Physisch nothwendig, oder auch nur schlechthin nothwendig, in dem Wesen eines Dinges gegründet; natürlich. Das Feuer muß nothwendig brennen, weil es sonst nicht das seyn würde, was wir unter dem Worte Feuer verstehen. Das Ganze setzt die Vielheit der Theile nothwendig voraus. Unser Herz hat einen nothwendigen Hang sich von jeder Art der Schönheit rühren zu lassen. Wer tugendhaft leben will, muß nothwendig seine Neigungen bezähmen lernen. 2) Moralisch nothwendig, oder auch nur nothwendig schlechthin, was unter gewissen Umständen nicht anders seyn kann, was nur auf Eine Art gethan werden kann, dessen Gegensatz einen Widerspruch wider eine Pflicht, wider eine Absicht, oder auch nur wider einen Umstand enthalten würde, was man nicht vermeiden, nicht unterlassen kann. Auf diese Art ist alles nothwendig, was in einem Gesetze befohlen ist, was man unbeschadet seiner Wohlfahrt nicht entbehren kann, und in der weitesten Bedeutung auch, was man nicht entbehren zu können glaubt; daher einer oft ein Ding für nothwendig hält, welches bey dem andern nur nöthig und dem dritten gar unnöthig und überflüssig ist. Der heutige Tag ist ja nicht nothwendig ihr Brauttag, Gell. Müssen sie mich denn nothwendig stören? ebend. Wenn man mir mit dem Nachruhme kommt, so muß ich nothwendig lachen, ebend. Ich muß heute nothwendig schreiben. Nothwendige Arbeit haben, welche ohne Übertretung einer Pflicht nicht unterbleiben kann. Ein nothwendiger Mensch, welchen man nicht entbehren, ohne welchen man nicht leben kann. Er weiß sich sehr nothwendig zu machen. Mangel an dem Nothwendigen leiden, an dem was zur Erhaltung des natürlichen Lebens unentbehrlich ist.

Anm. Im Schwed. gleichfalls nödvändig. Dieses Wort sagt in seinen schärfern Bedeutungen weit mehr als das bloße nöthig, und diese erhöhete Bedeutung rühret von der letzten Hälfte wendig her, deren eigentlicher Sinn aber so ausgemacht noch nicht ist, indem dieses Wort bey keinem unserer ältesten Schriftsteller angetroffen wird, ob es gleich alles Ansehen eines alten Wortes hat. Wachter lässet die letzte Hälfte auf eine sehr gezwungene Art von wenden, strehen, abstammen. Schilter mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von wenden, abwenden, und erkläret es durch dasjenige, was die Noth abwendet. Da aber auch diese Ableitung den Begriff des Wortes nur halb erschöpfet, so fällt Ihre auf das alte Wahn, Mangel, und wahnen, Engl. to want, mangeln, fehlen; und da ist denn nothwendig, was man nicht ohne Noth entbehren kann, was höchst nöthig ist.

Die Nothwendigkeit, plur. die —en. 1) Die Eigenschaft eines Dinges, da es nothwendig ist, in allen Bedeutungen des vorigen Wortes, und ohne Plural. Die Nothwendigkeit Gottes, nach welcher er unmöglich nicht da seyn, oder unmöglich anders beschaffen seyn kann, als er ist. Die moralische Nothwendigkeit, die Gegenwart hinlänglicher Bewegungsgründe. Setze mich nicht in die Nothwendigkeit, auf meine eigene Sicherheit zu denken. 2) Nothwendige Dinge, d. i. solche Dinge, ohne welche eine Absicht nicht erreicht, eine Veränderung nicht hervor gebracht werden kann, und in engerm Verstande, Dinge, welche zur Erhaltung des natürlichen Lebens nothwendig sind.

Das Nothwerk, des —es, plur. die—e, ein Werk, eine Verrichtung, welche zur Erhaltung unsrer und andrer Wohlfahrt unentbehrlich ist.

Der Nothwurf, des — es, plur. die — würfe, S. Nothauswurf.

Die Nothzucht, plur. inus. von Noth und ziehen. 1) *Eine jede Gewalt, welche man einem andern anthut und zufüget; auch der Zwang wider dessen Willen; eine veraltete Bedeutung, welche ehedem sehr häufig war, wo nothziehen und nothzogen auch zwingen war. Gott wird uns keine Gewalt anlegen, benöthigen, nothziehen, heißt es in den Deutschen Sprichwörtern bey dem Frisch. Im Niedersächsischen ist nothtagen, nothziehen, noch im

figürlichem Verstande für nöthigen, durch höfliches Bitten, üblich. 2) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung, die mit angewandter Gewalt ohne Willen der andern Person mit ihr begangene Unzucht, gewaltthätiger Beyschlaf; ehedem die Noth, die Nothnunft, von nehmen, der Nothzug, die Nothzoge, die Nothzögung, der Nothzwang, im Niedersächs. Verkräfting, Wiefnood. Nothzucht begehen.

Nothzüchtigen, verb. reg. act. welches auch nur noch in der engern Bedeutung üblich ist, mit Gewalt zum Beyschlafe zwingen. Eine Person nothzüchtigen. Ehedem nothzogen, nothzögen, notzeren, im Schwabensp. notzogen, im Niedersächs. verkräftigen. Daher die Nothzüchtigung, die Nothzucht. Ehedem bedeutete es überhaupt, Gewalt anthun. Si notegoton mih, Notker. Das Hauptwort der Nothzüchtiger, ehedem der Nothzüchter, Nothzoger, kommt noch zuweilen in den Gerichten vor.

Der Novāl-Acker, Novāl-Zehnte, S. Neubruch.

Der Novèmber, des — s, plur. ut nom. sing. der eilfte Monath im Jahre, nach dem Lat. November, weil er bey den Römern, welche das Jahr mit dem März anfingen, der neunte war. Carl der Große nannte ihn den Windmonath, weil sich in demselben gemeiniglich starke Winde einzustellen pflegen, oder nach dem Raban Maurus Heriuistmanoth, da bey uns jetzt der September der Herbstmonath ist. Er wird im Deutschen auch der Wintermonath genannt, weil sich dieser, der Witterung nach, gemeiniglich in demselben einzustellen pflegt. Im Holländ. heißt er Schlachtmaend, und auch wohl bey einigen Deutschen Schlachtmonath, weil man das zur Haushaltung nöthige zahme Vieh in demselben einzuschlachten pflegt, daher er auch bey den alten Cimbern Blotmonat genannt wurde.

Nu, die Partikel nun im gemeinen Leben, S. Nun.

Nüchtern, — er, — ste, adj. et adv. 1. Der denselben Tag noch nicht gegessen und getrunken, und in engerer Bedeutung noch nicht gegessen hat. 1) Eigentlich. Noch nüchtern seyn. Nüchtern trinken, ehe man etwas gegessen hat. Etwas in den nüchternen Magen hinein trinken. Nüchterner Speichel, welchen man des Morgens, ehe man noch etwas zu sich genommen hat, auswirft. 2) Figürlich ist nüchtern oft im gemeinen Leben so viel wie abgeschmackt, unschmackhaft. Das Fleisch schmeckt so nüchtern. Ein nüchterner Einfall. Ein nüchternes Gedicht. Das klingt so nüchtern. 2. In engerer Bedeutung ist nüchtern dem betrunken entgegen gesetzt. 1) Eigentlich, sich seiner und andrer Dinge außer sich nach vorher gegangener Trunkenheit wieder völlig bewußt; wo es in Gestalt eines Nebenwortes am üblichsten ist. Wieder nüchtern werden, wofür man auch sagt ausnüchtern. Nie nüchtern werden, beständig betrunken seyn. 2) Figürlich, sich seines gegenwärtigen Zustandes recht bewußt, im Gegensatze des Taumels der Leidenschaften, Gegenwart des Gemüthes besitzend, in Absicht auf die Unterdrückung der Leidenschaften. Werdet doch einmahl recht nüchtern und sündigt nicht, 1 Cor. 15, 34. Lasset uns wachen und nüchtern seyn, 1 Thess. 5, 6. Von einer Leidenschaft, oder nach derselben wieder nüchtern werden, zu sich selbst kommen. So lange seine Sinnen noch nüchtern und gleichgültig sind. 3. In weiterer und figürlicherer Bedeutung ist nüchtern Mäßigkeit im Essen und Trinken beobachtend, und darin gegründet. Ein nüchternes Leben führen. Am häufigsten als ein Nebenwort. Nüchtern leben.

Anm. Schon bey dem Notker in der ersten Bedeutung nuchtarnin, im Schwabenspiegel ohne n am Ende nuhter, in einem alten Vocabulario aus dem 15ten Jahrhunderte nuchter, im Niedersächs. nögtern, im Schwed. nyckter. Frisch leitet es von dem Latein. nocturnus her; aber warum nicht lieber von dem Deutschen Nacht, oder vielmehr von dem noch jetzt Holländ. und Niedersächs. Nucht, Ucht, die frühe Morgenzeit? Die Sylbe — er ist eine sehr gewöhnliche Ableitungssylbe, welche in vielen Fällen ein n nachschleichen lässet, wie in albern, eisern, ehern, strohern u. s. f. Nüchtern hat also eigentlich morgendlich bedeutet, und figürlich, des Morgens noch ungegessen. Bey dem Notker kommt nohturna wirklich noch für nächtlich vor. Die Angelsachsen umschrieben diesen Begriff, und nannten einen noch nüchternen Menschen onnihtnestig, von on, nicht, niht, frühe, und nest, Speise, Nahrung, und Ihre zu Folge, ist das Schwed. nyckter und unser nüchtern eine bloße Zusammenziehung dieses Ausdruckes. Opitzens nüchterlich für nüchtern ist im Hochdeutschen veraltet.

Die Nüchternheit, plur. car. der Zustand, da man nüchtern ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes. 1) Der Zustand, da man noch nicht gegessen hat. 2) Der Zustand, da man nach einem Rausche sich seiner wieder völlig bewußt ist, und figürlich, die Gegenwart des Geistes, so fern sie von keinen heftigen Leidenschaften unterdrückt wird. Ingleichen die Fertigkeit, sich seiner und seines Verhaltens allezeit bewußt zu bleiben. 3) Die Mäßigkeit im Essen und Trinken, und die Fertigkeit derselben. Und sey ein Freund der Nüchternheit, Gell. Lied.

> Die Krankheit, weit entfernt von armer Nüchternheit,
> Besuchet nur den Tisch der blassen Üppigkeit, Dusch.

Im gemeinen Leben einiger Gegenden ist dafür mit einer andern Endsylbe Nüchternkeit üblich.

Die Nücke, plur. die — n, S. Mucke.

Die Nudel, plur. die — n, Diminut. das Nudelchen, Oberd. Nudelein, ein Wort, welches verschiedene Arten, gemeiniglich eßbarer, runder oder rundlicher Massen bezeichnet. In der Mark Brandenburg werden die Kartoffeln Nudeln genannt, (S. dieses Wort und Erdapfel.) Dampfnudeln sind im Oberdeutschen eine Art in Milch gekochter Mehlspeise, welche aus unförmlichen Massen bestehet, welche großen Klößen gleichen, (S. dieses Wort.) Längliche Stücken Teig von der Größe eines Fingers, womit man die Gänse und anderes Federvieh stopfet, werden Nudeln und zum Unterschiede von den folgenden, Schopfnudeln oder Stopfnudeln genannt. Am häufigsten ist dieses Wort von einem aus Mehl und Eyern bereiteten, und in Riemen, Fäden, oder Stücke von anderer Gestalt zerschnittenen Teige, welcher an andere Speisen gethan, oder auch für sich allein zubereitet wird. Man hat ihrer so fein wie Zwirnsfäden, welche alsdann Fadennudeln heißen. Die so beliebten Maccaroni der Italiäner sind nichts anders als Nudeln.

Anm. Im Böhm. Nudle. Man könnte dieses Wort zu nähren rechnen, welches schon im Lat. nutrire ein t angenommen hat; allein, es scheinet vielmehr mit Knote, Knödel, und dem Lat. Nodulus Eines Geschlechtes zu seyn, und eigentlich eine jede rundliche Masse zu bezeichnen. Nudel, Nocke, ein großer Kloß, Nuß u. s. f. sind nur im Endlaute verschieden und gehören mit Naht, Nuth und andern insgesammt zu nähen, so fern es ursprünglich nahe bringen, verbinden bedeutet hat.

Das Nudelbrēt, des — es, plur. die — er, in den Küchen, ein Bret, auf welchem der zu Nudeln bestimmte Teig mit dem Nudelholze gewalzet und zu einer breiten dünnen Masse ausgedehnet wird.

Das Nudelholz, des — es, plur. die — hölzer, eine kleine um eine Welle bewegliche Walze, womit der Nudelteig auf dem Nudelbrete zu einer dünnen Masse ausgedehnet wird; im gemeinen Leben der Nudelwalger, von walgern, hin und her wälzen.

Der Nudelmacher, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Nudelmacherinn, Personen, welche ihr vornehmstes Geschäft daraus machen, Nudeln auf den Kauf zu verfertigen.

Das Nudelmehl, des—es, plur. inus. sehr feines Weitzenmehl, so wie es zu den Nudeln gebraucht wird.

Der Nudelteig, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten und Quantitäten, die—e, ein Teig aus Nudelmehl und Eyern, woraus die Nudeln verfertiget werden.

Nüffeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, durch die Nase reden, in andern Gegenden mit dem Zischlaute schnüffeln. Beyde sind nur in den gemeinen Sprecharten üblich, indem in der anständigern dafür nieseln gebraucht wird.

Nug, Nüge, S. Genug und Genüge.

Null, ein Nebenwort, welches nur in der Redensart null und nichtig üblich ist, ungültig, als nicht da seyend, als nicht geschehen. Etwas null und nichtig machen, für null und nichtig erklären. Da es denn in den Gerichten und Kanzelleyen auch wohl, doch ohne Verlängerung am Ende, als ein Beywort gebraucht wird. Ein null- und nichtiges Verfahren, als wenn das Beywort nullig hieße, welches doch nicht gangbar ist. Es kommt mit dem Lat. nullus überein, aus welchem es auch wohl entlehnet seyn kann. Daher die Nullität, plur. die —en, in den Rechten, ein nichtiges und an sich ungültiges Verfahren; die Nullitäts-Klage, die darüber angestellte Klage.

Die Null, plur. die—en, oder die Nulle, plur. die—n, eine Zahlfigur in Gestalt eines kleinen Zirkels oder Lat. o, welche für sich allein nichts gilt, sondern nur die Abwesenheit einer Zahl bezeichnet. Aus dem Lat. nulla.

Die Nummer, plur. die —n, aus dem Lat. Numerus, eine Zahl und Zahlfigur, in welchem Verstande es noch im gemeinen Leben üblich ist. Besonders eine Zahl, so fern sie ein Zeichen eines aus mehrern mit Zahlen bezeichneten Dinges ist, und dieses Ding selbst. Figürlich, doch auch nur im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart, eine gute Nummer bey einer Person, an einer Sache haben, sich gut an und bey derselben stehen, an und bey derselben gewinnen. Ihr Vater ist ein Förster, und du weißt, die haben eine gute Nummer, Weiße, eine einträgliche Stelle. Ich bin so eigennützig nicht, sonst hätte ich bey ihr gewiß eine gute Nummer gehabt, ebend.

Das Nummereisen, des—s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Eisen, womit die Nummer in das ausgeschmelzte Bley geschlagen wird.

Nummeriren, verb. reg. act. aus dem Lat. numerare, zählen. 1) Für zählen; wo es doch nur in engerer Bedeutung in der Rechenkunst üblich ist, wo nummeriren eine geschriebene Zahl gehörig aussprechen, oder eine ausgesprochene Zahl durch die gehörigen Zeichen ausdrucken bedeutet. 2) Mit der gehörigen Nummer bezeichnen. Die Häuser, Waaren, Mannschaften u. s. f. nummeriren.

Nun, im gemeinen Leben Nu, eine Partikel, welche besonders in den figürlichen Bedeutungen im Deutschen von einem sehr vielfachen Gebrauche ist, und zur Ründe, Annehmlichkeit und Vollständigkeit der Rede überaus viel beyträgt. Sie wird so wohl eigentlich als ein Nebenwort der Zeit, als auch figürlich in Gestalt eines Bindewortes gebraucht.

1. Eigentlich, als ein Nebenwort der Zeit, den gegenwärtigen Augenblick, die gegenwärtige Zeit zu bezeichnen. Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Marc. 14, 41. Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, Luc. 2, 29. Nun ist es Zeit zu gehen. Siehest du es nun? Hörest du es nun erst? Nun ists nicht mehr Zeit. Nun kommt er endlich einmahl. Aber was sagst du nun dazu? Man hat seit langer Zeit daran gearbeitet, nun ist die Sache endlich zu Stande gekommen.

Ingleichen mit dem Vorworte von, von nun an, von dem gegenwärtigen Augenblicke, von der gegenwärtigen Zeit an. Im Oberdeutschen verbindet man es auch mit bis, bis nun zu, bis jetzt, welches aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Nun und nimmermehr stehet sehr häufig mit einem Nachdrucke für niemahls. Nein, nun und nimmermehr soll das geschehen, Gell. Aber das Oberdeutsche nun und ewig für ewig, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Doch wird der große Zorn nicht nun und ewig währen, Opitz.

— Und euch dahin gesetzet,
Da nun und ewiglich kein Auge wird genetzet, ebend.

Oft beziehet sich das nun zugleich auf eine vorher gemeldete oder nachfolgende Sache, ohne doch die Bedeutung des gegenwärtigen Augenblickes oder doch der gegenwärtigen Zeit auszuschließen; ein Gebrauch, welcher das Band dieser eigentlichen Bedeutung der Zeit mit den folgenden figürlichen ausmacht. Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, 1 Mos. 46, 30. Wenn er nicht die Wahrheit sagt, wem soll man nun glauben? Er hat sie zur Frau verlangt, da sie arm war, nun soll sie ihn, da sie reich ist, zur Dankbarkeit heirathen, Gell. Wo auch das da wegbleiben kann, wobey sich zugleich das nun der folgenden Gestalt eines Bindewortes nähert: nun sie reich ist, soll sie u. s. f. Ich habe ihm immer geliebt, nun aber, da ich sehe, daß er meine Liebe mißbraucht, hat sie ein Ende; oder, nun ich aber sehe, daß u. s. f.

Oft gehöret das nun und die ganze Bestimmung der gegenwärtigen Zeit nicht wesentlich zu der Rede, sondern scheinet vornehmlich um des Nachdruckes willen da zu stehen. Wenn der Landmann in den frohen Saaten der reichen Ernte dankbar entgegen siehet und nun ein schreckliches Ungewitter seine ganze Hoffnung danieder schlägt, Sonnenf.

In dieser ganzen Bedeutung der gegenwärtigen Zeit kommt nun mit jetzt überein, welches letztere man in der höhern Schreibart in diesem Verstande dem nun gern vorziehet. Allein, jetzt erstrecket sich weiter, und kann auch von einer den Augenblick vergangenen Zeit gebraucht werden, wo nun ungewöhnlich ist. Erst jetzt ist er weggegangen, nicht erst nun. So wie es auch die näher bestimmenden gleich und eben nicht vor sich leidet.

Nu und Nun werden zuweilen auch als Hauptwörter gebraucht, doch selten in der anständigen Sprechart. In einem Nu, in einem Augenblicke, wo Nun ungewöhnlich ist.

Du sollst in einem Nu befreyet von Beschwerden,
Ja gar ein großer König werden, Willam.

S. die Anm. Das Nun oder Niemahls eines Christen.

2. Figürlich, größten Theils in Gestalt eines Bindewortes, welches sich aber in gar vielfacher Gestalt zeiget. 1) Eine Folge, eine Wirkung, und zuweilen auch eine Schlußfolge zu begleiten. So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, 5 Mos. 10, 16. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Mal. 1, 6. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde u. s. f. Röm. 3, 28. Hast du nicht hören wollen, nun so magst du fühlen. 2) Ingleichen die wirkende Ursache. Was habe ich nunmehr zu hoffen, nun ich einen solchen Nebenbuhler habe? für nun da. (S. die erste eigentliche Bedeutung.) Nun du nicht kommen willst, so sollst du es auch nicht haben, für nun weil. Welche Ellipsen doch behuthsam zu gebrauchen sind, damit sie nicht zu hart werden. 3) Sehr häufig wird es in der erzählenden Art als eine bloße Verbindungs-Partikel der Glieder einer Erzählung gebraucht. Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen, Matth. 21, 1. Nun war aber damahls ein Gebrauch u. s. f. Nun waren sie damahls nicht zugegen. Hier bemerkte ich nun ganz deutlich, oder nun bemerkte ich hier ganz deutlich. Für diesen Gewinst nun kaufe ich mir ein Haus. Glauben sie nun, daß sie ihnen an der Gemüthsart nicht gleicht, so lassen sie sie fahren. Wo

doch der allzu häufige Gebrauch dieser Partikel vermieden werden muß. 4) Eben so häufig dienet sie etwas einzuräumen, oder zuzugeben, besonders wenn es im Nachsatze compensiret wird. Nun ist zwar gewiß, aber u. s. f. Je nun, du bist freylich nicht die schönste, aber du wirst auch versorgt werden, Gell. Fliegen kann der Strauß nun wohl nicht, aber ich glaube, er muß gut laufen können, Leß. Rathsherr möchte ich nun freylich gern werden, Raben. Nun sind freylich diese Töne sehr einfach, aber u. s. f. Er mag nun kommen, oder nicht. Sie mögen mich nun noch so sehr hassen, so werde ich mich doch nie beklagen, Gell. Das möcht ich nun nicht gern. 5) Ingleichen einen möglichen Fall zu begleiten. Wenn er nun nicht da ist? Wenn er sich nun nicht bessert? Wenn er nun die Nacht sterben sollte? Wenn ich nun auch so gedacht hätte? Wenn ich nun hundert Thaler gewönne, so wollte ich die Hälfte den Armen geben. Und wenn ich es nun wäre, was wolltest du da thun? 6) Ferner eine Versicherung, eine Bejahung anzukündigen, in der vertraulichen Sprechart. Nun, wie ich dir gesagt habe. Nun ja! eine Bejahung, welche oft einen Unwillen verräth. Eben dieser entschlossene Unwillen blickt auch in einigen der folgenden R. A. hervor. Ich kann ihn nun nicht leiden. Ich will es nun haben. Es ist nun einmahl so. 7) Oft dienet es auch in andern Fällen dem Unwillen oder dem Verweise zur Begleitung. Wer wird denn nun alle Worte auf die Goldwage legen? Was nun das für Dinge sind? Da hast du mir nun die ganze Sache verderbt. Nu, warte du, ich will dich schon wieder kriegen, Weiße. Nun, man sollte denken, du wüßtest es nicht. Nun, was das wieder für eine beleidigende Antwort ist. Nun, was soll denn das heißen? Was hätt' ich aber nun die ganze Zeit vom Lachen? Rost. Was wird es denn nun seyn? 8) Ingleichen eine vertrauliche Frage anzufangen, wo es alle Mahl voran stehet. Nun, was fehlet ihnen? Nun, wie befinden sie sich? Nun, wie stehen unsre Sachen? Nun, wie gefällt ihnen mein Gärtchen? Nun, Friedrich, was willst du? Und zuweilen auch allein stehet, die Fortsetzung der Rede von dem andern heraus zu locken. Aber, liebste Themire! —— Them. Nun? Nerine ging vorhin in den Garten. —— Nun? —— und da verlor sie es. 9) Ferner, eine Verwunderung zu begleiten, wo es gleichfalls die Rede anfängt. Nun, das muß ich bekennen! Nun, da ist mir ein rechter Stein vom Herzen! Nun, die muß recht beherzt gewesen seyn! Nun, so will ich doch gern sehen, was daraus werden wird! Nu, ist doch alles ganz leer! 10) Wie auch einen vertraulichen Beyfall. Nun, das ist ja recht gut, daß du das gethan hast. Nun, wenn das ist. 11) Eine Aufmunterung, einen beherzten Entschluß. Nun, so sey es denn. Nun, so will ich denn kommen. Nun, so will ich es wagen. Nun, so erkläre dich deutlicher. Nun, so gib mir die Hand darauf. Nun, so sey es! 12) Ingleichen eine Besänftigung, wo es gemeiniglich verdoppelt wird. Nun, nun, wir wollen sehen. Nun, nun, wenn er dich auch Ein Mahl du hieße, Gell. Nun, nun, ich muß wissen, was an dir ist, ebend. Nu, nu, es wird schon wieder vergehen. Nun, nun, wenn das ist.

Anm. Aus diesen und andern dergleichen Fällen mehr, welche hier um der Kürze willen übergangen werden, erhellet, daß diese Partikel im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart ein sanftes Verbindungswörtchen ist, welches fast in allen Fällen gebraucht werden kann, wo keine mehr hervorstechende Partikel nöthig ist, die es oft bloß mildert, so wie es die meisten sanftern und gelindern Gemüthsbewegungen zu begleiten pflegt. Dieses Wörtchen lautet im gemeinen Leben nu, schon im Isidor, bey dem Kero, Willeram u. s. f. gleichfalls nu, im Niedersf. Dän. Schwed. Holländ. und Isländ. auch nu, bey dem Ulphilas nu und nuna, im Persischen nuh, im Russischen nu, im Böhm. nyni, nyncko, im Lat. nunc, im Griech. νυν, und, wenn es das Bindewort ist, ohne das Anfangs N ουν, im Finnländ. mit einem andern Endlaute nyt. Ob es gleich viele Wahrscheinlichkeit hat, daß es mit nahe und neu verwandt ist, so scheinet es doch fast noch glaublicher, daß das Hauptwort Nu, ein Augenblick, noch die erste eigentliche Bedeutung aufbehalten hat, da es denn mit dem Lat. nuere, Nutus, mit unserm nicken, neigen und nähen oder nahen, so fern es anfänglich überhaupt sich bewegen bedeutet hat, Eines Geschlechtes seyn würde. Es kann seyn, daß das Bindewort nun wenigstens in einigen Bedeutungen ein von dem Nebenworte nun ganz verschiedenes Wort ist; zumahl da dieses im Niedersf. nu und im Griech. νυν, jenes aber im Griech. ουν und im Niedersf. no lautet. Indessen lässet es sich nur muthmaßen, denn Beweise sind davon noch nicht geführet.

Nunmehr, ein Nebenwort der Zeit, welches in der feyerlichen Schreib- und Sprechart für nun gebraucht wird, wenn es das bloße Nebenwort der Zeit ist, und wenn dessen Kürze dem ernsten Gange und der Ründe der Rede nicht angemessen ist. Nunmehr sehe ich es wohl ein. Was habe ich nunmehr davon? Die Vernunft hat nunmehr über mein Herz gesiegt, Gell. Man hat lange daran gearbeitet, nunmehr ist die Sache endlich zu Stande gekommen. Oft stehet es auch, das Nebenwort von dem Bindeworte zu unterscheiden, oder wenn die Zusammenkunft beyder einen Mißklang machen würde. Da nun viel Zeit vergangen war, und nunmehr gefährlich war zu schiffen, u. s. f. Apostelg. 27, 9. Mehr scheinet hier bloß zur Verlängerung des Wortes da zu seyn. Bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern findet sich dieses Nebenwort nicht.

Nunmehrig, das Beywort des vorigen Nebenwortes, was nunmehr ist oder geschiehet. Die nunmehrige Veranlassung. In der anständigern Schreibart bedienet man sich dafür doch lieber des gleichbedeutenden jetzig. Als ein Nebenwort kann es so wie dasig, hiesig, nachmahlig, vorig, und andere von Partikeln gemachte Beywörter nicht gebraucht werden.

1. Nur, ein Nebenwort der Zeit, welches nur in der vertraulichen Sprechart üblich ist, und vor sehr kurzer Zeit, vor einem Augenblicke bedeutet. Er ist nur hinaus gegangen, vor einem Augenblicke, eben jetzt. Ich hatte nur angefangen, als Cajus kam. Wir haben nur gegessen. Da dieses Nebenwort im Niedersf. nuur, im Hannöverischen aber nuns lautet, dagegen die Niedersachsen das folgende Bindewort nicht kennen, so ist sehr glaublich, daß es von demselben völlig verschieden sey, und zu neu und neuerlich gehöre, aus welchem letztern es mit Wegwerfung des Endlautes zusammen gezogen zu seyn scheinet. Das Hannöverische nuns stammet hingegen von nun ab.

2. Nur, ein Bindewort, welches im Deutschen, so wie alle Partikeln dieser Art, von einem vielfachen Gebrauche ist. Es bedeutet,

1. Eigentlich, eine Ausschließung aller andern Dinge, außer dem gemeldeten, und zwar

1) Eine bloße Ausschließung, ohne allen Nebenbegriff, welche wiederum von mehrerer Art ist. (a) Die Ausschließung betrifft entweder eine größere Menge oder Zahl, da es denn für nicht mehr als, nicht länger als, nicht öfter als, u. s. f. stehet. Er hatte nur einen einzigen Freund. Gib mir nur ein wenig davon. Ich habe nur noch zwey Gulden übrig. Es kostet nur zehn Thaler. Gevatter, nur Ein Wort, mit dem Tone auf dem Ein, dagegen wenn nur, wie in der folgenden Bedeutung, alles andere außer einem kurzen Gespräche ausschließt, der Ton entweder auf dem nur oder auch auf Wort lieget. Es sind nur

zwey

zwey Zimmer ledig. Es ist unrichtig, wenn in einigen Sprachlehren behauptet wird, nur werde oft zu dem Zahlworte ein gesetzet, um es von dem Artikel zu unterscheiden. Das Zahlwort ein nimmt diese Partikel nicht mehr und nicht weniger an, als ein jedes anderes Zahlwort, nähmlich nur dann, wenn eine größere Zahl ausdrücklich ausgeschlossen wird. Warte nur bis morgen. Nur dieß Mahl thue es, oder thue es nur dieß Mahl. (b) Oder eine jede andere Sache, als die gemeldete, für nichts als, allein. Sage ihm nur dieß, weiter nichts als dieß. Er hatte nur ein Hemd an, weiter nichts als ein Hemd, mit dem Tone auf dem nur; dagegen der Ton auf ein das Zahlwort bezeichnen, und der ganze Ausdruck so viel sagen würde, daß er nicht mehr Hemden als Eines angehabt habe. Nur der Zins macht jährlich hundert Thaler, der Zins allein, der bloße Zins. Ich will nur essen, will weiter nichts thun als essen. Nein, ich verlange nichts, du sollst mir nur verzeihen, Gell. Wenn ich entschlief, so traten nur ängstliche Träume an die Stelle banger Gedanken. Lassen sie es mich nur sehen. Wohin auch das so gebräuchliche nicht nur — sondern auch gehöret, wofür man auch nicht allein — sondern auch sagt. Ich habe es nicht nur gehöret, sondern auch gesehen. (c) Besonders, eine jede andere Absicht, einen jeden andern Bewegungsgrund ausschließen. Er thut es nur aus Furcht, aus bloßer Furcht. Er verschenkte gern alles, nur um die Welt froh zu sehen. Nur um dich zu beruhigen, habe ich diesen Entschluß gefaßt. Ich will alle meine Ansprüche fahren lassen, nur damit ich sie nicht unglücklich mache. (d) Ingleichen eine jede andere Person, für niemand als. Nur ich bin in aller Absicht daran Schuld. So ein Mann nur konnte mein Schwiegersohn werden, oder nur so ein Mann u. s. f. Nur ein Freund schont die Eigenliebe nicht. Nur der ist unglücklich, der sich unter den Streichen der Zufälle beugt. Nur ich bin da gewesen.

2) Eine solche Ausschließung mit allerley Nebenbegriffen. (a) Mit dem Nebenbegriffe der geringen Anzahl, der Kleinheit, und nach einer noch weitern Figur auch des geringen Werthes. Es sind ihrer nur zehen. Er ist nur zwanzig Jahre alt. Es ist nur fünf Ellen lang. Es ist nur ein geringer Mensch. Es ist nur schlecht. Ich will es ja nur sehen. Es ist ja nur eine Kleinigkeit. Aber Opitzens nur nicht für nicht Ein Mahl, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Und wie ein Schaf den Mund im Scheren nur nicht rührt.

(b) Eine Einschränkung oder Verminderung des vorher gegangenen. Ich legte mich schlafen, aber nur auf das Bett. Ich ließ es ihn merken, jedoch nur von weiten. Die meisten Menschen sind lasterhaft, nur einige mehr, andere weniger. (c) Oft auch eine Intension, eine Verstärkung. Das macht ihn nur stolz, das hat keine weitere Wirkung, als daß er dadurch stolz wird. Die Hindernisse, welche uns trennen, haben mein Verlangen nur gestärkt. Durch Bitten stärken wir nur ihren Eigensinn, Gell. Ich bin verdrießlich und werde es nur mehr, je mehr ich rede, ebend. Sie liebt ihn nur desto mehr, je mehr sie ihn für unschuldig hält, ebend.

Will abwärts mit der Herde treiben,
Und treibt nur mehr ans Ufer hin, ebend.

So bald sich nur das geringste regt. Besonders vor den Wörtern gar zu. Das ist nur gar zu schlecht. Seine Gütigkeit ist nur gar zu groß.

Anm. Der Standort des nur hängt in dieser ganzen Bedeutung von demjenigen Worte ab, auf welches sich die Ausschließung zunächst beziehet, indem es demselben so nahe stehen muß, als die übrige Construction es verstattet. Er weiß es nur besser, ist daher unrichtig; es sollte heißen; nur er weiß es besser, oder er nur; denn es ist in den meisten Fällen gleichgültig, ob es vor oder nach dem Nennworte stehet, außer daß bey der Stellung vor demselben der Nachdruck gewinnet. Einige Tage sollten nur noch unsere Glückseligkeit verschieben; besser, nur noch einige Tage, besser einige Tage nur noch. Nur den Dichtern kann man es übersehen, wenn sie diese Partikel um des Reimes und Sylbenmaßes willen zuweilen aus ihrer gehörigen Stelle reißen.

Wenn ich die Bitte dir gewähre,
Gewähr' ich dir dein Unglück nur, Gell.

besser, gewähr' ich dir nur dein Unglück.

2. Figürlich, wo es als ein Bindewort eine vielfache Verrichtung hat. 1) Eine Ausnahme anzukündigen, für außer. Sie sind alle ganz, nur daß einige ein wenig gelitten haben, oder, nur einige haben ein wenig gelitten; wo es in die vorige ausschließende Bedeutung zurück tritt. 2) Eine Bedingung. Ich will es gern thun, nur heute nicht. Wie sie befehlen, nur daß ich mich nicht zu lange in der Luft aufhalten darf, Gell. Ich freue mich, sie bey mir zu sehen, nur bitte ich vorlieb zu nehmen. Ich will ihn aufnehmen, nur daß er fleißig sey, oder nur muß er auch fleißig seyn.

Da hast du bare funfzig Thaler,
Nur unterlasse den Gesang, Haged.

3) Eine Zulassung zu begleiten. Thue es nur. Du kannst nur hingehen. Besonders, wenn sie mit Gleichgültigkeit, ingleichen mit Unwillen und einer darin gegründeten Bedrohung verknüpft ist; wie immer und immerhin. Er kann nur kommen. Laß ihn nur kommen. Probire es nur. Verstellt euch nur, ich merk es schon, Gell. Nur fein höhnisch! Nur mit einer frommen alten Frau noch gespottet, ebend. Nur geweint, so machen es alle die, die kein gut Gewissen haben. 4) Ingleichen eine Ermahnung. Thue es nur auch. Wandelt nur würdiglich dem Evangelio, Phil. 1, 27. Mache nur nicht, daß ich Ernst gebrauche. Laß mich nur nicht wieder kommen. Ingleichen eine Aufmunterung, ein Antreiben, wo es die Rede anfängt. Nur fort! Nur heraus damit! Nur nicht zu lange nachgesonnen! Nur nicht zu weitläuftig, guter Thomas, Weiße. 5) Einen mit besorgendem Zweifel verbundenen Wunsch. Wenn er nur käme! Wenn ich nur ein wenig davon hätte! Ach, wenn er doch nur gleich da wäre! Ingleichen eine Besorglichkeit überhaupt zu begleiten. Wenn er nur auch zu Hause ist. Wenn ichs nur haben kann. Wenn ich ihm nur nicht zu ungelehrt bin. 6) Oft dienet es auch den Gegenstand der Rede mit Nachdruck auszudehnen, dessen Allgemeinheit nachdrücklich zu bestimmen, alle Ausnahmen auszuschließen. Wer nur kommt, der wird aufgenommen, ein jeder welcher kommt. Wer es nur verlangt, der bekommt es, ein jeder ohne Unterschied. So viel er nur aufbringen kann. Wozu er nur Lust bekam, das wurde ihm gegeben. Wo ich ihn nur antreffe, an einem jeden Orte, wo ich ihn antreffe. Das Beste, was du nur haben kannst. 7) Zu Einem der vorigen Fälle, vielleicht auch zu mehr als Einem derselben, gehören noch folgende Arten des Gebrauches. Ich will es ihnen nur gestehen, daß sich die Sache so verhält. Ich will es nur sagen, denn was hilft das Läugnen. Nehmen sie es nur nicht übel. Höre nur, du bist verständiger, als deine Schwester, Gell. Sehen sie nur, ist das nicht ein artiges Kind? Ich muß nur gehen. Ich weiß nicht, wo sie bleibt, ich muß sie nur suchen. Und tausend andere mehr, denn wer kann alle Bedeutungen der Partikeln einer lebendigen Sprache mit allen ihren Schattirungen und Nebenbegriffen aufzählen und mit andern gleichbedeutenden Ausdrücken erschöpfen? Der Wortforscher muß zufrieden seyn, wenn er nur die vornehmsten und abstechendsten,

von

von welchen die übrigen nur abgeändert sind, auffinden und nur einiger Maßen deutlich machen kann.

Anm. Diese den Hoch- und Oberdeutschen vorzüglich eigene Partikel lautet in dem alten Gedichte auf den heil. Anno newere, bey dem Hornegk newer, newe, newer, newan, im Theuerdanke newr; aus welchen alten Formen zugleich erhellet, daß es ein zusammen gesetztes Wort ist, welches in den spätern Zeiten in nur zusammen gezogen worden. Daß die erste Sylbe in dem alten newar die Verneinung ne, ni, nicht, sey, ist wohl nicht zu läugnen; war, we, wan, sind indessen nicht so deutlich. In der Pfalz ist für nur nummen, numme, nummer üblich, welches mit dem Ital. noma, nur, überein kommt, und den Frisch verleitet hat, so wohl dieses als unser nur von nehmen abzuleiten, und es durch ausgenommen zu erklären. Allein in diesem Pfälzischen nummen scheint das man, me, zu stecken, welches die Niedersachsen, Schweden und Holländer für nur gebrauchen, und welches mit dem Griech. μονον und μονος, von μονος, man, und minder gehöret. Übrigens gebraucht Ottfried für nur wan, welches auch die letzte Sylbe in Hornegks newan ist, ingleichen ekord, bey dem Notker echert, bey dem Willeram okkert, dagegen bey andern alten Schriftstellern auch ot für nur gefunden wird. In einigen Oberdeutschen Gegenden lautet unser nur auch nurt und nurten.

Die Nuß, plur. die Nüsse, Diminut. das Nüßchen, Oberd. Nüßlein, ein Wort, welches nach seinem weitesten Umfange, so wohl von einer rundlichen Vertiefung, als auch von einer runden Erhöhung, von einem runden, oder rundlichen Körper gebraucht wird, doch in beyden Bedeutungen nur noch in einigen Fällen üblich ist.

1. Eine Vertiefung. An einer Armbrust wird die rundliche Kerbe oder Rinne, worin die Sehne ruhet, und aus welcher sie heraus geschnellet wird, die Nuß genannt. Eben diesen Nahmen führet auch die rundliche Kerbe unten an dem Pfeile, mit welcher er auf der Sehne lieget, ingleichen die Rinne an den Enden des Bogens, worin die Sehne befestiget ist; im mittlern Lat. Nux, Franz. Noix. Von welchen Bedeutungen Frisch die ehemahligen figürlichen R. A. herleitet: aus der Nuß seyn, vor Leidenschaft außer sich, seiner nicht mehr mächtig seyn, und jemand wieder in die Nuß bringen, ihn besänftigen, wieder zu sich selbst bringen. Ja im Oberdeutschen wurde ehedem ein jeder Canal, eine jede Rinne, eine jede um des Zusammenhanges, um der Verbindung mit einem andern Theile willen gemachte Vertiefung eine Nusche oder Nuschel genannt, wovon Frisch bey diesem Worte mehrere Beyspiele angeführet hat. (S. Nuth.) mit welchem es verwandt ist. In den Monseeischen Glossen ist Nuosci eine Röhre. Im mittlern Lat. kommt Nusca häufig von einer Schnalle vor, wo es unmittelbar von nähen, verbinden, abzustammen scheinet. Bey den Jägern wird das weibliche Geburtsglied der Hündinnen und vierfüßigen Thiere so wohl die Nuß, als die Schnalle genannt, und im mittlern Lateine ist Nux eine Art eines Gefäßes.

2. Eine runde Erhöhung, ein fester runder oder rundlicher Körper. 1) Im weitesten Verstande nur noch in einigen Fällen. So werden verhärtete Stückchen Thon in den Sandsteinen Nüsse genannt, welchen Nahmen auch runde verhärtete Massen in weichern Erdarten führen, (S. Mergelnuß.) An verschiedenen Werkzeugen, z. B. an einem Meßtische, an einem Astrolabio u. s. f. ist die Nuß eine hohle Kugel, in deren Höhlung eine mit einem Zapfen versehene kleinere Kugel beweglich ist, um dadurch ein nach allen Seiten bewegliches Gewerbe oder Gewinde zu machen, wo es aber vielmehr zur vorigen Bedeutung der Verbindung gehöret. (S. Nußband.) In den Feuergewehren heißt das rundliche Eisen, auf welchem die Federn ruhen, die Nuß. Auch das im gemeinen Leben übliche Nischel, so fern es den Kopf bedeutet, gehöret hierher. (S. auch Pfeffernuß.) 2) In engerer Bedeutung ist in dem Pflanzenreiche die Nuß eine gemeiniglich runde Frucht, welche in einer harten Schale eingeschlossen ist, wo es doch auf den Gebrauch ankommt, welche Früchte diesen Nahmen bekommen oder nicht. (S. Wassernuß, Pimpernuß, Muskatnuß, Zirbelnuß, Erdnuß u. s. f.) Die Früchte der Buchen und Eichbäume werden oft Buchnüsse und Eichnüsse, so wie die Mandeln Mandelnüsse und die Samenbehältnisse der Linden Zernüßchen genannt. 3) Im engsten Verstande führet besonders eine gedoppelte Art von solchen Früchten den Nahmen der Nüsse. Die Haselnuß, welche oft auch nur die Nuß genannt wird. Nüsse pflücken, knacken u. s. f. In die Nüsse gehen, in den Wald gehen, Nüsse zu pflücken. Figürlich ist in die Nüsse gehen, verloren gehen, in die Krätze gehen; wo es noch dahin stehet, ob das Wort hier nicht zu einem andern Stamme gehöret. Das ist eine harte Nuß, sagt man von einer schweren, mühsamen oder auch sehr unangenehmen Sache. (S. Haselnuß.) Die Wälsche Nuß, oder im gemeinen Leben, zusammen gezogen, die Wallnuß ist die Frucht des Wälschen Nußbaumes, welcher in Persien einheimisch ist, von da er über Griechenland nach Italien oder Wälschland, und von da zu uns gekommen ist, daher er auch den Nahmen hat; Juglans L.

Anm. In der zweyten und dritten Bedeutung bey dem Willeram Nuz, im Lat. Nux, im Ital. Noce, im Franz. Noix, im Lotharingischen im Plural Nueches, im Span. Nuez. Andere Sprachen und Mundarten haben statt des Zischlautes das verwandte t, wie das Niederf. Nut, das Dän. Nood, das Schwed. Nott, das Isländ. Hnitt, das Angelsächs. Hnutt, das Engl. Nut. Es gehöret in Ansehung der Erhöhung, der rundlichen festen Masse, zu Nudel, Knote, Knospe, Knödel, Nast, Knast u. s. f. und in Ansehung der Vertiefung zu Nachen, nähen, Naht u. s. f. Im Oberd. lautet der Plural die Nussen.

Das Nußband, des — es, plur. die — bänder, bey den Schlössern, ein Thürband, dessen beyde Theile vermittelst einer Nuß an einander gefüget sind, d. i. welches in der Mitte zwey Gewinde und zwey heraus stehende walzenförmige Stücke hat; dergleichen Bänder z. B. an den Klapptischen befindlich sind. S. Nuß 2. 1.

Der Nußbaum, des — es, plur. die — bäume, ein Baum, dessen Frucht unter dem Nahmen der Nuß bekannt ist, ein Baum, welcher Nüsse trägt. Besonders wird der Wälsche Nußbaum oft nur der Nußbaum schlechthin genannt.

Nußbäumen, adj. et adv. von dem Nußbaume herkommend. Nußbäumenes Holz. Nußbäumene Commoden, Tische u. s. f. aus nußbäumen Holz verfertiget, oder doch damit belegt.

Der Nußbeißer, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Nußkrähe.

Der Nußbrecher, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe eben daselbst.

Das Nußeisen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Büchsenmachern, ein Werkzeug, die Zapfen an der Nuß eines Gewehrschlosses damit zu schneiden. S. Nuß 2. 1).

Die Nußfarbe, plur. inus. eine braune Farbe, welche derjenigen Farbe gleich ist, welche die fleischige Hülle der Wälschen Nüsse gewähret.

Nußfarben, oder **Nußfarbig**, adj. et adv. diese Farbe habend. Ein nußfarbenes Tuch.

Der Nußgarten, des — s, plur. die — gärten, ein Garten, worin vornehmlich Nüsse gezeuget werden, es mögen nun Wälsche Nüsse oder Haselnüsse seyn.

Das Nußgras, des — es, plur. inus. eine Art Grases, welches in Spanien einheimisch ist, und seinen Samen in einer kleinen zweyfächerigen Nuß träget; Lygeum L.

Der

Der Nußhacker, oder Nußhäher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Nußkrähe.

Der Nuß'kern, des —es, plur. die —e, der inwendige eßbare Kern einer Nuß, besonders der Haselnuß und Wälschen Nuß.

Der Nußknacker, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, die Haselnüsse damit aufzudrücken, oder aufzuknacken.

Die Nußkrähe, plur. die —n, eine Art Häher oder Bergkrähen, welche theils bunt, mit dunkelbraunen und weißen Flecken, wie ein Stahr theils kleiner ist, und eine kurze Zunge hat. Beyde essen Nüsse, die sie sehr geschickt aufzubrechen oder doch zu durchstoßen wissen, ingleichen Eicheln und alle ähnliche Früchte; Pica nucifraga *Klein.* Corvus Cariocactes L. Nußbeißer, Nußbicker, (Niederf. Nötebicker) Nußbrecher, Nußhäher, Tannenkrähe, Tannenhäher, weil sie in Ermangelung der Nüsse auch den Samen der Tannzapfen speiset, Nußhacker, in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, Harrusch, Herrehusch, Markolph, (S. dieses Wort,) Eichenhäher, Eichelhabicht, Bergkrähe und so ferner.

Das Nußöhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, das aus den Nüssen, besonders aus den Haselnüssen und Wälschen Nüssen, gepreßte Öhl.

Die Nußpfirsich, im gemeinen Leben Nußpfirsche, plur. die —n, eine Art Pfirsichen oder Pfirschen, welche von außen glatt sind, und deren Kern wie ein Nußkern schmeckt.

Der Nußring, des —es, plur. die —e, bey den Büchsenmachern, ein starker Ring, welcher auf den Zapfen der Nuß an dem Gewehrschlosse gestecket wird, wenn der Hahn und die Studel aufgepresset werden sollen. S. Nuß 2. 1).

Die Nußschale, plur. die —n, die Schale einer Nuß, so wohl die äußere weiche, mit welcher sie am Baume umgeben ist, als auch, und zwar am häufigsten, die harte Schale, welche den Kern umgibt.

Die Nußstaude, plur. die —n, eine Staude, deren Frucht eine Nuß ist. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die Haselstaude, welche die Haselnüsse trägt.

Die Nuth, plur. die —en, bey den Holzarbeitern, eine viereckte Rinne, welche bey den Tischlern vermittelst eines besondern Hobels, welcher daher der Nuthhobel, verderbt der Nothhobel, heißt, in das Holz gemacht wird, einen andern Theil hinein zu schieben, und beyde auf diese Art zu verbinden. Dergleichen Nuthen befinden sich in den Fensterrahmen, das Glas hinein zu setzen, die Glasnuth, ingleichen in solchen Behältnissen, welche mit einem Schieber versehen sind u. s. f. Die Fensterrahmen mit Nuthen ausfahren, solche Nuthen darein verfertigen. Es gehöret zu Nuß, Niederf. Nut, so fern es eine Rinne, einen Canal bedeutet, (S. Nuß 1,) oder auch, so fern eine solche Rinne zur Verbindung dienet, zu Naht, nähen.

Der Nuthhobel, des —s, plur. ut nom. sing. S. das vorige.

Der Nutz, des —es, plur. inus. S. der Nutzen.

Nütz, —er, —este, adj. et adv. brauchbar, und in weiterer Bedeutung nutzbar, nützlich. Und sind uns doch sehr nütze Leute gewesen, 1 Sam. 25, 15, sehr nützliche. Der Krämer nützer Schwur und ihr genießlich Lügen, Logau. Den nützen Freund nur immer plagen, ebend. Durch nütze Dieberey, Opitz, einträgliche. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur noch als ein Nebenwort in der vertraulichen Sprechart, mit der Verneinung nichts und dem Zeitworte seyn, da man denn demselben so wie mehrern Nebenwörtern wohl noch ein e euphonicum anzuhängen pflegt. Das ist zu nichts nütze, zu nichts zu gebrauchen. Bey diesen frostigen Leuten sind wir nichts nütze, Gell. Luthers kein nütz oder kein nütze für nichts nütze, welches mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt, ist im Hochdeutschen eben so sehr veraltet, als der bejahende Gebrauch, es ist nütze, oder es ist mir nütze. S. auch Nichtsnützig, welches aus diesem nichts nütze gebildet ist.

Anm. Dieses alte Bey- und Nebenwort, von welchem im Hochdeutschen nur noch ein kleiner Überrest gangbar ist, lautet schon bey dem Ottfried nuzzi, im Niederf. nutte, im Angelf. nytte, im Holländ. nut. In unnütz ist es noch völlig gangbar. Die Oberdeutsche Mundart ziehet auch hier das breitere u dem rundern ü vor, daher auch im Hochdeutschen dieses Wort zuweilen nutz, nichts nutz, nichtsnutzig lautet.

Die Nutzanwendung, plur. die —en, die Anwendung einer Sache zu seinem Nutzen; doch nur in engerer Bedeutung, die Anwendung der Wahrheiten der Religion zum sittlichen Nutzen, zur Verbesserung des sittlichen Zustandes. In diesem Verstande ist die Nutzanwendung gemeiniglich ein Theil der Predigten.

Nutzbar, —er, —ste, adj. et adv. was Nutzen bringt, oder Nutzen bringen kann; nützlich. Nutzbare Gelehrsamkeit. Ein nutzbarer Mann. Besonders in engerer Bedeutung des Wortes Nutzen, was durch seinen Gebrauch Gewinn verschaffet. Ein nutzbares Landgut. Einen Acker nutzbar machen. Die Capitalia sind bey uns nutzbarer, als in Holland, sie tragen bey uns mehr Zinsen. Das Schaf ist ein nutzbares Thier. In den übrigen Bedeutungen ist doch wohl nützlich üblicher. Von dem alten Zeitworte bären, tragen, S. 1 Bar.

Die Nutzbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es nutzbar ist, so wie dieses Nebenwort. Die Nutzbarkeit eines Landgutes, eines Capitales. Aber für Nutzen, wie es Opitz gebraucht, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich:

> Der seiner Nutzbarkeit will selber lieber schaden,

seinem Nutzen.

Die Nutzeiche, plur. die —n, eine Eiche, welche zu Bau- und Nutzholz tauglich ist, zum Unterschiede von den Brenneichen.

Nutzen, oder Nützen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Brauchbar seyn, als ein Mittel zur Erreichung der bestimmten Absicht, oder einer Absicht überhaupt, gebraucht werden können. In diesem Verstande sagt man im gemeinen Leben sehr häufig verneinender Weise, ein Ding, eine Sache nutze oder nütze nichts, wenn sie zu der bestimmten Absicht nicht gebraucht werden kann, nicht tauglich ist. Bejahender Weise, das Ding, die Sache nutzet, ist es eben so wenig mehr üblich, als das Nebenwort nütz oder nütze. 2) Nutzen bringen, den Zustand eines Dinges oder einer Person bey gehörigem Gebrauche vollkommner machen, mit der dritten Endung der Person. Was nutzet ihm ein Kluger? Hiob 22, 2. Was nutzet es, daß wir seine Gebothe halten? Mal. 3, 14. Das kann dir viel nützen. Das kann mir wenig oder nichts nützen.

> Was nützt die Feindschaft mir und dir? Willam.
> Sey stets der Wahrheit hold, sie nutzt vor tausend Sachen, Hagedorn.

II. Als ein Activum; in welcher Gestalt nutzen üblicher ist als nützen. 1) *Genießen, als ein Nahrungsmittel oder als eine Arzeney zu sich nehmen; eine veraltete Bedeutung, welche indessen doch die erste und eigentlichste ist, auch im Oberdeutschen noch hin und wieder vorkommt. Arzeney nutzen, d. i. einnehmen, Garten der Gesundh. um 1490. 2) Gebrauchen, als ein Mittel zur Erreichung einer Absicht anwenden. Ich kann die Sache gut nützen. Daß weiß ich nicht zu nutzen. Einen Menschen gut nutzen.

> Verräther hasset man, und nutzet den Verrath, Hagedorn.

Eine Erfahrung, eine Gelegenheit nutzen. In noch engerer Bedeutung zuweilen als ein Mittel zur Verbesserung seines Zustandes

des anwenden. Eine Demüthigung, die treu genutzt wird, ist die letzte ihrer Art. 3) Im engsten Verstande, als ein Mittel zur Erlangung zeitlichen Vermögens, zur Erlangung des Gewinnes, anwenden. Dieses Landgut kann jährlich auf tausend Thaler genutzt werden. Der Acker ist auf zehn Thaler zu nutzen. Sein Geld nutzen, es zu Vermehrung seines zeitlichen Vermögens anwenden. Ein Haus auf hundert Thaler nutzen.

Das Hauptwort die Nützung ist nicht üblich, wohl aber die Nutzung, S. solches hernach besonders.

Anm. Dieses alte Zeitwort lautet, besonders in der thätigen Form, bey dem Ulphilas niutan und ganiutan, der es auch für nehmen gebraucht, bey dem Ottfried ginuzzen, bey welchem es für genießen vorkommt, im Niedersf. nutten, benutten, im Angelf. notian, nyttian, im Schwed. njuta. Es scheinet das Intensivum oder Frequentativum von nießen, genießen, Niedersf. neten, zu seyn; wenigstens ist es mit demselben sehr genau verwandt, indem es bey den ältern Schriftstellern für genießen, gebrauchen überhaupt vorkommt. Das Lat. uti unterscheidet sich bloß durch den Mangel des zufälligen Anfangs N. Es hat ursprünglich essen bedeutet, und im Neutro eßbar seyn, in welchem Verstande noch genießen zuweilen vorkommt. Im Oberdeutschen lautet auch das Neutrum beständig nutzen. Der Analogie nach von tränken und trinken, senken und sinken, hängen und hangen u. s. f. sollte das Neutrum nutzen, das Activum aber nützen lauten. Allein im Hochdeutschen werden beyde ohne Unterschied gebraucht, obgleich in der thätigen Form das breitere nutzen üblicher ist.

Der Nutzen, des —s, plur. der doch nur selten vorkommt, ut nom. sing. In einigen Fällen auch der Nutz, des —es, plur. inus. das Hauptwort des vorigen Zeitwortes.

1. Der Gebrauch einer Sache oder eines Dinges, die Anwendung desselben, als eines Mittels zur Erreichung einer Absicht; ohne Plural. Ich weiß keinen Nutzen davon zu machen, keinen Gebrauch, weiß es nicht anzuwenden. Zu was Nutzen? zu was für einem Gebrauche? Vermuthlich gehöret hierher auch die R. A. sich etwas zu Nutze machen, in welcher das kürzere Nutz am üblichsten ist, es gebrauchen, und in engerer Bedeutung, zur Verbesserung seines Zustandes gebrauchen und anwenden. Sich eine Gelegenheit, eine Erfahrung, eine Warnung zu Nutze machen, sie anwenden, gebrauchen. Im Oberd. auch mit der zweyten Endung, sich einer Gelegenheit zu Nutze machen.

2. Diejenige Eigenschaft eines Dinges, da es genutzt, d. i. als ein Mittel zur Erreichung einer Absicht, und in engerer Bedeutung, als ein Mittel zur Verbesserung unsers Zustandes gebraucht werden kann; auch ohne Plural. Die Sache hat einen großen Nutzen, hat einen vielfachen Nutzen. Die Sache ist nicht ohne Nutzen.

3. Das Gute selbst, welches ein Ding durch seinen Gebrauch gewähret, es bestehe nun überhaupt bloß in der Erreichung der Absicht, oder in der Verbesserung unsers Zustandes, in der Beförderung der Vollkommenheit; in welchem Verstande der Plural zuweilen gebraucht wird. 1) Überhaupt, da eine jede Erreichung einer Absicht in Rücksicht auf das Mittel, und in noch weiterm Verstande eine jede Verbesserung des Zustandes, sie sey von welcher Art sie wolle, ein Nutzen genannt wird. Nutzen bringen, geben, schaffen, haben. Zum Nutzen dienen oder gereichen. Auf seinen Nutzen sehen. Nutzen mit etwas schaffen. Nutzen von einem Buche, aus einem Buche haben, wenn man seine Erkenntniß daraus erweitert. Das ist der ganze Nutzen, den ich davon habe. Jemandes Nutzen suchen, befördern. Den gemeinen Nutzen befördern, die gemeine Wohlfahrt, das gemeine Beste, (S. Gemeinnützig.) Es ist dein Nutzen. Nichts ist in der Welt ohne Nutzen. Alles hat seinen Nutzen. Eine Arzeney hat keinen Nutzen, wenn sie nicht gebraucht wird. Nutzen aus einer Lehre, aus einer Wahrheit ziehen, sie zu Erweiterung seiner Erkenntniß oder zur Verbesserung seines sittlichen Zustandes anwenden. Zuweilen unterscheidet man den Nutzen noch von demjenigen Guten, welches man bey der Hervorbringung eines Dinges zur Absicht hatte, und alsdann ist der Nutzen das zufällige Gute, was ein Ding außer seiner Bestimmung noch gewähret. 2) In engerer Bedeutung. (a) Die Vermehrung des zeitlichen Vermögens; ohne Plural. Es ist kein Nutzen dabey. Auf seinen Nutzen sehen. Etwas in seinen Nutzen verwenden, es zu seinem Nutzen anwenden. Sich Nutzen mit etwas schaffen. Ohne Nutzen kann man nicht arbeiten. Ein jeder sieht auf seinen Nutzen. Etwas mit Nutzen verkaufen, mit Gewinn. (b) Zuweilen ist der Nutzen dem Eigenthume entgegen gesetzet, und da bedeutet es so wie Nutzung den Vortheil, welchen man von dem Gebrauche einer fremden Sache hat, und das Recht, eine fremde Sache zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Nur den Nutzen von etwas haben oder genießen. (S. Nutzung.) (c) Der Ertrag. Der Nutzen des Landgutes beträgt tausend Thaler, dessen Ertrag bey gehöriger Bearbeitung.

Anm. Schon bey dem Ottfried Nuzz, im Niedersf. Nude, Nutt, im Angelf. Not, Note, im Dän. Nytte. Ursprünglich hat es allem Ansehen nach Speise, Nahrung bedeutet, so wie Not in der alten Friesischen Mundart von den Feldfrüchten vorkommt. Das kürzere Nutz, welches außer der R. A. sich etwas zu Nutze machen im Hochdeutschen veraltet ist, kommt noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vor. Saat zum Nutz dem Menschen, Ps. 104, 14. So wie es auch noch in Eigennutz üblich ist.

Das Nutzholz, des —es, plur. inus. Holz, welches zu einem bessern Gebrauche, als zum Verbrennen genutzet werden kann, welches zum Verarbeiten tauglich ist, zum Unterschiede von dem Brennholze. In noch engerm Verstande pflegt man in der Landwirthschaft dasjenige Holz, welches zu Verfertigung allerley zur Landwirthschaft gehöriger Geräthschaften dienlich ist, Nutzholz zu nennen; Geschirrholz, Schirrholz, Werkholz.

Nutzig, oder **Nützig**, adj. et adv. Nutzen habend oder bringend; doch nur in den Zusammensetzungen nichtsnützig, gemeinnützig und eigennützig, S. diese Wörter.

Nützlich, —er, —ste, adj. et adv. Nutzen habend und bringend, doch nur in dem ersten Falle der dritten Bedeutung, durch seinen Gebrauch oder Genuß jemandes Absicht befördernd, und in engerm Verstande, den Zustand anderer Dinge verbessernd; im Gegensatze des schädlich. Einem nützlich seyn, dessen Absichten, und in engerer Bedeutung, dessen Vollkommenheit befördern. Diese Arzeney ist nicht nützlich, sondern schädlich. Ein nützliches Buch. Ein nützliches Mittel. Eine sehr nützliche Lehre. Das wird dir sehr nützlich seyn. Seine Zeit sehr nützlich anwenden, zu Beförderung seiner oder anderer Vollkommenheit. Seine Fähigkeiten sehr nützlich gebrauchen. Zuweilen auch in engerer Bedeutung, für einträglich, das zeitliche Vermögen vermehrend. Ein nützliches Gewerbe. Sein Geld nützlich anwenden.

Anm. Vermöge der Zusammensetzung von Nutz und lich bedeutet es eigentlich dem Nutzen gleich oder ähnlich; allein es ist nun schon eingeführet, daß man es für das minder übliche nutzbar und veraltete nütz oder nutz gebraucht.

Nutzlos, —er, —este, adj. et adv. keinen Nutzen habend, in der edlern Schreibart, für das gemeinere unnütz. Eine nutzlose Mühe, Herd.

Die Nutznießung, plur. inus. in den Rechten, der Genuß des Nutzens, d. i. des Ertrages einer Sache, mit Ausschließung des Eigen-

Eigenthumes, der Gebrauch einer fremden Sache zu seinem Nutzen, und das Recht dieses Gebrauches, S. Nießbrauch und das folgende.

Die Nutzung, plur. die — en. 1) Der Gebrauch, als das Verbale des Activi nutzen, d. i. die Anwendung einer Sache als eines Mittels zur Erreichung einer Absicht, und in engerer Bedeutung zur Beförderung seiner Vollkommenheit; ohne Plural. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Nutzung so wie Nutznießung der Gebrauch einer fremden Sache zu Erwerbung oder Vermehrung zeitlichen Vermögens, unbeschadet ihrer Substanz, und das Recht dieses Gebrauches. Die Nutzung von etwas haben. 2) Der Ertrag selbst, der Beytrag eines Dinges zu Erwerbung zeitlichen Vermögens aus dem Genuß einer Sache. Die Nutzungen des Gutes, oder von dem Gute, betragen jährlich tausend Thaler. Beständige und gewisse Nutzungen, Einkünfte. In der Bienenzucht pfleget man alles dasjenige, was die Bienen in ihre Körbe eintragen, die Nutzung zu nennen.

Der Nutzungsanschlag, des — es, plur. die — schläge, in der Landwirthschaft, der Anschlag einer Sache, besonders eines Landgutes, nach seiner Nutzung, d. i. nach seinem Ertrage; zum Unterschiede von einem Grundanschlage.

Die Nymphe, plur. die — n, aus dem Griech. und Latein. Nympha. 1. In der Götterlehre der Griechen und Römer, gewisse weibliche untere Gottheiten, welche als Bewohnerinnen der Flüsse, Meere, Berge, Haine, Quellen u. s. f. angegeben wurden, und das Vergnügen bezeichneten, welches diese Theile der Natur dem Menschen gewähren. Die Wasser-Nymphen, Berg-Nymphen, Wald-Nymphen u. s. f. In engerer Bedeutung verstehet man unter Nymphen schlechthin oft nur die Wasser-Nymphen. Wegen der vielen Liebeshändel, welche die ältern Dichter von diesen Schutzgöttinnen der Naturgegenden erzählen, pflegt man auch wohl zuweilen eine allzu freye weibliche Person eine Nymphe zu nennen. 2. Figürlich. 1) In dem Insecten-Reiche ist die Nymphe, noch häufiger aber die Puppe, ein Insect in dem zweyten Grade seines Zustandes, worin es gemeiniglich mit einer Haut umgeben, oft aber auch bloß ist. Aus der Raupe oder Larve wird die Nymphe oder Puppe, und aus dieser das vollkommene Insect. (S. Puppe.) Daher der Nymphenstand, dieser Zustand eines Insectes; der Puppenstand. Der Nahme Nymphe war in diesem Verstande schon den Alten bekannt. Vielleicht stammet er von dem Griech. νυμφη, eine Braut, her, weil das Insect in diesem Zustande gleichsam eine Braut ihres vollkommenern Zustandes ist. 2) Der Nahme eines großen Insects, Libellula Grandis L. S. Heupferd und Jungfer.

O

O, der funfzehente Buchstab des Deutschen Alphabetes, und der vierte unter den Selbstlautern, welcher mit einer runden Öffnung des Mundes ausgesprochen wird. Es hat im Hochdeutschen nur einen einzigen Laut, welcher aber bald gedehnt ist, wie in Tod, roth, schon, bald geschärft, wie in Post, Sonne, Stock. In den Mundarten aber gehet es fast in alle andere Selbstlaute, das i ausgenommen, und oft in die widrigsten Doppellaute über. Saun für Sohn, Pust für Post, grauß, groaß, gruß, für groß u. s. f. So wie in eben diesen Mundarten andere Selbstlaute in diesen übergehen. Die Doppellaute oi und ou finden sich, außer einigen eigenthümlichen Nahmen, nur noch in den gemeinen gröbern Mundarten. Für auch spricht der Schweizer ouch, für Eimer, Oimer, und statt Voigt schreibt und spricht man im Hochdeutschen beständig Vogt.

Ehedem druckte man das gedehnte o oft durch ein angehängtes e aus, welche Schreibart sich noch in einigen eigenthümlichen Nahmen erhalten hat. So schreibt man Soest und Coesfeld, und spricht Soost und Coosfeld. In den neuern Zeiten fing man an, in einigen Wörtern das gedehnte o mit einem oo zu schreiben, und dieses Zeichen des gedehnten Selbstlautes gar für einen Doppellaut auszugeben, welches es doch auf keine Weise seyn kann, (S. Aa.) So wollte Gottsched Boot, und Room (besser Rahm, denn Room ist Niederdeutsch) zum Unterschiede von der Stadt Rom, geschrieben wissen. Allein die Verdoppelung der Selbstlauter ist unter allen möglichen das unschicklichste Zeichen der Dehnung, und die seltsame Neuerung, verschiedene gleichlautende Wörter auch durch die Schreibart zu unterscheiden, hat zu wenig Beyfall gefunden, als daß man noch Rücksicht darauf nehmen könnte, zumahl da sie sich unter hundert Fällen kaum in Einem anwenden lässet. Von dem h, so fern es gleichfalls das Zeichen eines gedehnten o ist, S. H.

Ein sehr nahe mit o verwandter Selbstlaut ist das ö, welches eben so wohl bald gedehnt bald geschärft ist, und daher von den meisten Sprachlehrern irrig für einen Doppellaut gehalten worden, da es doch vielmehr ein eigener Selbstlaut ist, welchen man nur aus Armuth an Schriftzeichen durch ein oe, ỏ, oder ö ausdruckt, (S. Ä.) In der Ableitung und Beugung der Wörter pflegt das o gern in diesen Selbstlaut überzugehen. Groß, größer, Größe; Tod, tödten, tödtlich; Ochs, Öchschen; Wort, wörtlich, Wörter; roth, Röthel, röthlich, röthen, u. s. f. Regeln lassen sich davon nicht geben, sondern der Gebrauch entscheidet hier alles.

Das o druckt vermöge seiner Natur etwas Großes, Hohes, Erhabenes, Weites aus, und ist der natürliche Ausdruck der staunenden Verwunderung. (S. den folgenden Empfindungslaut.) Man findet es daher gemeiniglich in denjenigen Wörtern, welche diese Eigenschaft bezeichnen; groß, grob, hoch, Ochs, empor, ori, u. s. f. obgleich durch die Länge der Zeit, durch die natürlich Unbeständigkeit der Menschen, und durch das Eigenthümliche der Mundarten, dieses ursprüngliche o in vielen Wörtern in andere verwandte Selbstlauter übergegangen ist. Indessen haben wir doch noch Wörter, wo die verschiedenen Vocale zugleich die Verschiedenheit der Größe ausdrucken. Stock, Stecken und die Niedersächs. Stake und Sticken sind alle in der Größe verschieden, wie Kloß und Klößchen, das Schwed. Not, ein großes Netz, und Nätt, ein kleines Netz, und andere mehr. S. I den Selbstlaut.

In den nördlichen Mundarten ist das o zu Anfange der Wörter oft aus unserm un entstanden, wo es sich denn dem α privativo der Griechen nähert. Im Schwed. ist otrogen ungetreu, osmaklig unschmackhaft, abgeschmackt, Ofall Unfall, Osoid ein schädliches Thier, u. s. f. Hingegen ist es im Schwedischen auch eine intensive Partikel; omycken, sehr stumm. Im Deutschen wird es manchen Wörtern, welche sich auf ein r endigen, oft müßig angehängt; dero, ihro, nunmehro, dahero u. s. f. wo es aber die reinere Hochdeutsche Mundart, einige wenige Fälle ausgenommen, wieder weggeworfen hat. S. Dero.

1. O! ein Zwischenwort, welches sehr lang ausgesprochen wird, und ein Zeichen des Stillehaltens ist. So ruft man den Pferden vor dem Wagen, wenn sie stille stehen sollen, zu: O! wo man es auch wohl Oh zu schreiben, und im Sprechen auch wohl mit dem ha zu verlängern pflegt, oha! Das o, wenn es in einigen Sprachen den Vocativis vorgesetzet wird, jemanden zu rufen, scheinet gleichfalls hierher zu gehören. (S. He 2.) Im Deutschen ruft man mit diesem Selbstlaute gewöhnlich nicht, denn wenn er den Vocativis mit Heftigkeit, oder mit einer Gemüthsbewegung vorgesetzet wird, da ist er eigentlich die folgende Interjection.

2. O! ein Empfindungslaut, welcher der natürliche Ausdruck zunächst der Verwunderung, hernach aber auch fast aller lebhaften Gemüthsbewegungen mit allen ihren Schattirungen und Unterarten ist. 1) Der Verwunderung, so wohl der Verwunderung überhaupt. O, wie groß das ist! O, welch eine Tiefe! O, das ist zu viel! Als der fröhlichen, angenehmen Verwunderung. O, welch ein Glück! O, wie schön! O, der Entzückung! Weiße. O, was ist der Umgang mit großen Herzen für eine Wollust! Gell. Als auch der unangenehmen. O, welch ein Schmerz! O, welche Schande! O, Himmel! O, der Schande. 2) Einer jeden angenehmen Empfindung, nach allen Graden ihrer Stärke. O, wie mir das Herz schlägt!

> O Anblick, der mich fröhlich macht,
> Mein Weinstock reift und Doris lacht, Haged.
> Gegrüßet seyst du edles Licht,
> O Sonne! Weiße.
> Vergönne doch auch der süßen Cythere
> Den Zutritt, und, o! dem freundlichen Amor, Raml.

wo das o! den freundlichen Amor mit Bewunderung gleichsam ankündiget. 3) Einer jeden unangenehmen Empfindung von der Verzweifelung, der auffahrenden Wuth an, bis zum kältern Hohne, und dem gelassenern Unwillen. O, du Ungeheuer! O, ihr Thoren und träges Herzens! Luc. 24, 25. O, du Kind des Teufels! Apostelg. 13, 10. O, welche Noth! O, der großen Noth! O, ich Elender! O, mich Unglücklichen! O, der kurzen Freude! Weiße. O, über den infamen Kalender, daß ein solcher Tag darinnen steht! Weiße. O, des klugen Mannes! ironisch. O, ich habe es wohl ehe gesehen, daß du hast gehen wollen! Gell. 4) Des Wunsches, des Mitleidens, der Sehnsucht. O, daß ich dieser Hoffnung gewiß wäre! O, daß ihr weise wäret! O wenn er doch käme!

> Du blutest armes Thierchen, du,
> O, bissest du nicht an! Weiße.

5) Ja fast einer jeden veränderten Gemüthsstellung, besonders in der vertraulichen Sprechart. O, gehen sie doch noch nicht! O, sieh doch mir erst ins Gesicht! Weiße. O, warum sagen sie es denn laut? Da es denn im gemeinen Leben oft müßig ohne alle Gemüthsbewegung gebraucht wird. O ja, o nein, für das einfache ja und nein.

Anm. Dieser Empfindungslaut bindet sich so wie die Leidenschaft selbst, deren Dolmetscher er ist, an keine bestimmte Wortfügung. Man findet ihn so wie ach mit allen Endungen, ohne daß man eben sagen könne, daß er diese Endungen regiere, (S. 2. Ach, Anm. 2.) Im gemeinen Leben verstärkt man ihn bey schwächern Gemüthsbewegungen oft mit dem ho. Oho, finde ich dich da?

Diese Interjection lautet mit wenigen in allen Fällen üblichen Veränderungen fast in allen Sprachen O! Oh! Das Hebräische אוי, das Griech. ω, das Latein. Eheu! und unser ach, ah, ha sind genau damit verwandt, oder sind vielmehr nur verschiedene Aussprachen eines und eben desselben Lautes. Ach ist wegen des Hauchlautes im Oberdeutschen, besonders in den Ausdrücken des Schmerzens, der Wehmuth, der Klage üblicher, so wie die Niederdeutschen, und die Hochdeutschen in der vertraulichen Sprechart, o häufiger gebrauchen, welches doch in allen Mundarten der Verwunderung vorzüglich eigen ist; so wie es bey der sanften, angenehmen, schmeichelnden Bewunderung gern in das ey! übergehet, welches wegen des kleinern Lautes ei schon eine Verkleinerung bezeichnet, (S. I den Selbstlaut.) Bey den Schwäbischen Dichtern kommt es oft mit dem vorgesetzten Zischlaute vor. So we dir werlt! o, weh dir Welt! So helfe berndes trostes! o, des hülfreichen Trostes! S. Ach.

1.* Ob, eine im Hochdeutschen veraltete Partikel, welche noch im Oberdeutschen üblich ist, wo sie dem nied (S. Nieden,) entgegen gesetzet ist, und in doppelter Gestalt vorkommt. 1) Als ein Nebenwort des Ortes, für das Hochdeutsche oben, (S. dieses Wort.) Besonders in den Zusammensetzungen obbesagt, obbemeldt, obgemeldt, obberührt, oberwähnt, obgedacht, obgenannt, obbeschrieben, oberzählt, obangezogen u. s. f. welche auch in den Hochdeutschen Kanzelleyen nicht selten sind, und wofür man in der reinern Schreibart oben gedacht, oben gemeldet, oben genannt u. s. f. gebraucht. (S. auch Obig.) 2) Als ein Vorwort, welches die dritte Endung erfordert, und eigentlich über, figürlich aber auch wegen, an, während u. s. f. bedeutet, in welcher Gestalt es auch in der Deutschen Bibel vorkommt. Ob dem Haupte schweben, über. Meine Hand soll ob dir halten, über dir, 2 Mos. 32, 22. Darum daß ich ob dem Guten halte, Ps. 38, 21. Halte ob dem Wort, Tit. 1, 9. Daß ihr ob dem Glauben kämpfet, Epist. Jud. 3, für den Glauben oder wegen desselben. Ob dem Mahle, Macc. 16, 6, während der Mahlzeit. Du schiltest ob der stolzen Leute Schaar, Opitz. Gott halt ob ihnen Hand, ebend. Ob denen wird des Herrn Güte schweben, ebend. Österreich ob der Ens, über, jenseits der Ens. Rothenburg ob der Tauber, an der Tauber. Wir haben ob Ew. —— Schreiben vernommen, aus. Im Hochdeutschen gebraucht man dieses Vorwort noch zuweilen in der komischen Schreibart. Ihm graute ob einem solchen Wundersmann. Dahin gehören auch die Zusammensetzungen darob, darüber, hierob, hierüber, Obacht, Obdach, Obhut, Obhanden, Obmann, Obsicht, Obstatt, obliegen, obsiegen u. s. f. welche im Oberdeutschen am üblichsten sind, wenigstens aus dieser Mundart herstammen, ob sie gleich zuweilen auch im Hochdeutschen vorkommen.

Anm. Diese alte Partikel lautet schon bey dem Kero und Ottfried oba. Sie ist das Stammwort von unserm oben, ober und über, und ist mit auf, Niedersächs. up, genau verwandt; (S. diese Wörter.) Auf eben diese Art stammen von dem Oberdeutschen nied die Hochdeutschen nieden und nieder her.

2. Ob, ein Bindewort, welches überhaupt einen Zweifel, eine Ungewißheit begleitet, und in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Einen eigentlichen Zweifel, eine eigentliche Ungewißheit zu begleiten, wo es alle Mahl im Nachsatze stehet, und solche Zeitwörter vor sich hat, auf welche sich die Ungewißheit beziehet. Frage ihn ob er es gesehen hat. Frage erst, ob er da ist. Siehe zu, ob er es ist. Daß ich sehe, ob sie noch leben, 2 Mos. 4, 18. Ich frage dich, ob du gehen willst. Es fragt sich, ob es noch Zeit ist. Wo das es sehr häufig mit dem ob zusammen gezogen wird. Wer weiß obs wahr ist. Ich weiß nicht, ob ichs thue. Wer weiß auch ob ich ihm gefalle.

Laß sehn, spricht Galathe, obs auch die meine sey, Gell.

Es kommt darauf an, ob er auch will.

Man siehet schon aus diesen Beyspielen, daß ob nicht schlechterdings den Conjunctiv erfordert. In dem Gellertschen Beyspiele Laß sehn u. s. f. könnte auch der Indicativ stehen, obs auch die meine ist. Wird aber die Frage erzählet, so ist der Conjunctiv unentbehrlich. Man frage ihn, ob er sich wohl befunden habe. Der auch in einigen andern Fällen nöthig ist, wenn das Ungewisse der Rede ihn erfordert. Sie mögen aus meiner Bestürzung schließen, ob mir ihr Antrag gleichgültig gewesen sey, Gell.

Wenn nach der ungewissen Sache ihr Gegensatz mit beygefüget wird, so bekommt derselbe das oder vor sich. Bis er erkennete, ob der Herr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte, oder nicht, 1 Mos. 24, 21. Der Priester soll es schätzen, obs gut oder böse sey, 3 Mos. 27, 12. Ich weiß nicht, ob ich es thue oder nicht. Man konnte lange nicht erfahren, ob er gesund oder krank sey. Die ungewissen Subjecte in dem Nachsatze leiden in der vertraulichen Sprechart auch eine Ellipse des Zeitwortes. Ja ich weiß nicht, welche sie meinen, ob die erste oder die letzte, Gell. d. i. ob sie die erste oder letzte meinen. Ich weiß nicht, wem ich glauben soll, ob dem Magister, oder Lottchen, ebend.

Bey den Dichtern wird statt des oder auch wohl das ob wiederhohlet.

Kurz er blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte,
Ob in dem Feld, ob in dem Cabinette, Gell.

Im Niedersächs. ist diese Wortfügung sehr üblich. Ich weiß nicht, ob ich warte, ob nicht. Allein, da wird of, oft und ofte auch für oder überhaupt, ingleichen für entweder gebraucht. Ob dieß, ob das, entweder dieß, oder das.

In der vertraulichen Sprechart dienet ob sehr oft auch ohne ein vorher gehendes Zeitwort eine Muthmaßung zu begleiten. Ob ich etwa gar krank werde? Gell. In andern Fällen ist die Auslassung des vorher gehenden Zeitwortes merklicher. Lassen sie uns gehen, ob wir die Sache sehen oder nicht, d. i. es ist nichts daran gelegen. Ob wir ihr kaltsinniges Gespräch von der Freundschaft hören oder nicht, Gell.

Ehedem war es sehr üblich, ob vielleicht, oder nur ob allein für vielleicht daß zu setzen. Schreye zu deinem Gott, ob vielleicht Gott an uns gedenken wollte, Jon. 1, 6. Laßt uns Buße thun, ob Gott uns möchte gnädig seyn. In der reinern Schreibart der Hochdeutschen ist dieser Gebrauch veraltet.

2) Einen möglichen aber doch noch ungewissen, oder wenigstens noch künftigen Fall, wo es bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern sehr häufig für das wenn überhaupt vorkommt. Vbe si daz ne tuont, wenn sie das nicht thun, Notker. Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher, 1 Joh. 2, 1. Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig, 1 Pet. 3, 14. Im Hochdeutschen ist dieser Gebrauch, den

 folgenden

folgenden Fall ausgenommen, veraltet, daher Ramler ihn wenigstens für die Dichtung, wieder einzuführen gesucht:

Und ob er auch diesen Triumph verlenkt —
So singe du doch u. s. f.

Und an einem andern Orte:

Ob alle Reisigen aus euren Vesten,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
Zu Feldherren sendete;

d. i. wenn auch.

Das Niederf. oft, ofte, das alte Oberdeutsche oba, ibu, das Angels. gif, und Engl. if, bedeuten gleichfalls wenn.

Wir gebrauchen es in der Bedeutung des wenn nur noch in einem doppelten Falle. 1) In den zusammen gesetzten Bindewörtern obgleich, obschon und obwohl, (S. diese Wörter.) 2) Nach dem als, eben als, gleich als, eine Ähnlichkeit zu bezeichnen, wo alle Mahl der Conjunctiv folgen muß. Es ist mir, als ob ich zu Rom wäre. Es siehet aus, als ob es regnen wollte. Gerade, als ob heute ein Festtag wäre. Ich will thun, als ob ich es gesehen hätte. Ich muß also thun, als ob ich gar nichts wüßte, Gell. Aber warum sehen sie mich so ängstlich an, als ob sie mich bedauerten? Gell. Wenn sie es erzählen, so wird mirs so neu klingen, als ob ichs selbst noch nicht wüßte, ebend. Als obs eine Schande wäre, zu nehmen, was man uns gibt, Weiße.

Anm. Bey dem Ulphilas jabai, jau, gau, im Isidor und bey dem Kero ibu, in dem alten Gesetze der Könige Ludwigs und Lothars aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhundertes avo, bey dem Ottfried oba, bey dem Willeram obe, avo, im Niederf. of, oft, ofte, im Isländ. ef, im Dän. om, im Lat. an. Im Schwed. ist noch If als ein Hauptwort für Zweifel, und Jefwa als ein Zeitwort für zweifeln, muthmaßen, üblich. Bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern kommt oba auch für daß und ach daß vor.

* Die Obacht, plur. car. ein nur in den gemeinen Sprecharten für Achtung, Aufsicht, übliches Wort; von dem Oberdeutschen Vorworte ob, auf, über, und Acht. Etwas in Obacht nehmen, in Acht, ingleichen es wahrnehmen. Obacht auf etwas geben, Achtung geben, aufmerken. Der göttlichen Obacht empfehlen, Aufsicht, Obhuth. Unser beobachten stammet noch davon her, S. dasselbe, ingleichen 1 Ob.

Obbemeldet, Obbenannt, Obberührt, Obbesagt, S. 1 Ob.

Das Obdach, des —es, plur. die —dächer, eigentlich ein Dach über etwas. Figürlich wird es im Oberdeutschen häufig für einen bedeckten Ort, ingleichen für einen bedeckten Aufenthalt, eine Herberge gebraucht, in welcher Bedeutung es auch wohl in der edlern Schreibart der Hochdeutschen vorkommt. Schon Hornegk gebraucht es für Herberge. Jemanden Obdach geben, Herberge. Etwas unter Obdach bringen, an einen bedeckten Ort; Niederf. ein Schauer.

Mit Schweiße bedecket
Eilen die heißen Gespanne mit Brausen unter das Obdach, Zachar.

S. 1 Ob.

Der Obelisk, des —en, plur. die —en, ein aus dem Griechischen entlehntes Wort, eine hohe viereckige Pyramide mit einer kleinen Grundfläche zu bezeichnen. Weil sie gemeiniglich zur Pracht errichtet werden, so hat man dieses Wort durch Prachtkegel zu geben versucht. Opitz gebraucht dafür Spitzstein. Spitzsäule ist schicklicher, nur daß es auch von Pyramiden gebraucht wird.

Oben, ein Nebenwort des Ortes, der Höhe nach, mehr von der Oberfläche der Erde, oder von ihrem Mittelpuncte entfernet, im Gegensatze des unten und nieden, ingleichen auf der Oberfläche, d. i. der von dem Mittelpuncte der Erde am weitesten entfernten Fläche eines Dinges. 1. Eigentlich. Oben schwimmen, auf der Oberfläche des Wassers. Gemeiniglich kommen noch Vorwörter dazu, welche diesen sonst unbestimmten Begriff näher bestimmen. Oben auf dem Berge. Oben im Sacke, 1 Mos. 42, 27. Oben im Hause, wofür man auch nur schlechthin oben sagt. Oben wohnen, oben im Hause. Oben im Himmel. Von oben an bis unten aus. Bis oben an füllen. Oben drauf stehen, legen, setzen, stellen. Wir kommen von oben her. Etwas oben abschneiden. Von oben herab, von oben nieder. Oben durch das Dach. Dort oben, im Gegensatze des hier unten oder hier nieden. 2. Figürlich. 1) Für vorher, im vorigen; in Schriften, im Gegensatze des unten. Wie oben gedacht worden, im vorigen. Der oben gemeldete Freund. Die oben erwähnte Sache. In den Hoch- und Oberdeutschen Kanzelleyen ist dafür das veraltete ob üblich, welches alsdann mit den Mittelwörtern zusammen gezogen wird; oberwähnt, (S. 1 Ob.) Aber unser oben mit ihnen zusammen zu ziehen, obengedacht, ist wider alle Analogie. 2) Oben an sitzen, gehen, stehen, an dem obersten, vornehmsten Platze. 3) Oben ein, oder oben drein, über dieß noch, als ein überflüssiges, eigentlich nicht zur Sache gehöriges Stück. Etwas oben drein geben, als eine Zugabe. Die zehnte gäb ich oben drein, Weiße. Ingleichen über dieß noch, in der vertraulichen Sprechart. Ich mußte noch oben ein den Verdruß empfinden u. s. f. Er ist so reich wie sie — oben drein aber ist er noch ein rechtschaffener und ehrlicher Mann, Weiße. Da werde ich noch oben ein ausgelacht. Da kommt noch oben drein jemand. 4) Oben hin, welches von vielen ohne Noth zusammen gezogen wird, obenhin, nachlässig, gleichsam nur die Oberfläche berührend, auf der Oberfläche hin, im Gegensatze des gründlich. Nur so oben hin arbeiten. Eine Sache nur oben hin machen, verfertigen, betrachten, untersuchen u. s. f. Latein. obiter.

Anm. Schon bey dem Kero obuna, bey dem Ottfried obana, im Tatian ufana, im Dän. oven, oppe, im Schwed. ofvan. Es ist das alte ob, (S. 1 Ob.) mit der adverbischen Endung —en welche auch in unten, nieden, außen, hinten, vornen u. s. f. angetroffen wird; im Oberdeutschen hängt man sie den meisten Nebenwörtern in der adverbischen Form an, heimlichen, gröblichen, für heimlich, gröblich. Die Niederdeutschen und nördlichen Mundarten setzen noch ein b voran, Niederf. baven, Holländ. boven, Angels. bufan, Engl. above, so wie die Lateiner statt dessen den Zischlaut vorsetzen, supra, und die Griechen den Hauchlaut ὑπερ. Ehedem war es auch als ein Beywort üblich. Der obene Beweis, der obige, Opitz, und bey dem Hornegk findet sich auch das im Hochdeutschen veraltete Zeitwort oben, oben über etwas seyn oder schweben.

Obenein und Obenhin, S. das vorige.

Ober, das Beywort des vorigen Nebenwortes, welches, Einen Fall ausgenommen, in der adverbischen Form nicht üblich ist, und im Comparat. oberer, und im Superlat. oberste hat, was oben ist, im Gegensatze des unter.

1. Eigentlich, wo es nicht schlechthin von der Oberfläche der Erde oder ihrem Mittelpuncte mehr entfernet, als ein anderes Ding, bedeutet, welchen Begriff man durch hoch ausdruckt, sondern alle Mahl den von der Erdfläche oder dem Mittelpuncte der Erde am meisten entfernten Theil eines Dinges bezeichnet, im Gegensatze des unter. Die obere Fläche eines Dinges. Das obere Stock oder oberste Stock im Hause. Die obern Zimmer. Der obere oder oberste Theil. Der oberste Gipfel. Der obere Gang. Der obere Mühlstein, der oberste. Auf dem obersten Boden. Ingleichen

Ingleichen von Ländern und Erdflächen, näher nach dem Gebirge und dem Ursprunge der Flüsse zu; im Gegensatze des nieder und unter. Das obere Deutschland. Der obere Teich. Das obere Thor. Am häufigsten in den Zusammensetzungen Ober-Sachsen, Ober-Baiern, Ober-Ungarn, Ober-Italien, Ober-Deutschland u. s. f.

Man hält dieses Beywort eben so irrig für den Comparativ, dem der Positiv fehlet, als man bisher außer, hinter, vorder u. s. f. dafür gehalten hat, (S. Hinter und Nieder,) indem die dort angeführten Gründe auch von diesem Worte gelten. Mit mehrerm Grunde könnte man behaupten, daß es keinen Comparativ habe, oder vielmehr, daß der Comparativ, bey der heutigen eingeschränkten Bedeutung des Wortes, nicht gangbar sey. Ehedem, da es überhaupt hoch bedeutete, hatte es allerdings einen Comparativ, der noch bey dem Notker oberroro lautet. Jetzt, da man es nur von der von dem Mittelpuncte am meisten entfernten Fläche eines Dinges, oder von einem solchen Theile eines Ganzen gebraucht, im Gegensatze des unter, fällt der Comparativ der Natur der Sache nach, weg, und auch der Superlativ würde überflüssig seyn, wenn man ihn nicht, vermuthlich um des Nachdruckes willen, behalten hätte. Der obere Stock ist so viel wie der oberste. Indessen, da die obern Theile eines Dinges wieder ihre Stufen haben, so kann es seyn, daß der Comparativ um des Wohllautes willen oft in den Positiv zusammen gezogen wird. So finden unter den obern Zimmern eines Hauses doch immer noch oberste Zimmer Statt.

Ober ist als ein Nebenwort so wenig üblich, als hinter, außer, vorder u. s. f. denn dafür haben diese Wörter ihre eigenen Nebenwörter auf — en, hinten, außen, vornen, oben. Indessen wird doch der Superlativ im gemeinen Leben oft als ein Nebenwort gebraucht. Das unterste zu oberst kehren. Alleroberst auf dem Berge, oben auf dem höchsten Gipfel. Jetzt gingen sie zu oberst auf dem Hügel in die Laube, Geßn.

2. Figürlich. 1) Der Würde, dem Range nach; im Gegensatze des nieder und zuweilen auch des unter. Die obern Classen in einer Schule, die höhern, zum Unterschiede von den niedern oder untern. Die obere Gerichtbarkeit, im Gegensatze der niedern. Die obern Schulen, die höhern, im Gegensatze der untern. Die oberste Stelle haben. Wohin auch eine Menge Zusammensetzungen gehören, in welchen eine Person oder Sache der mit unter zusammen gesetzten entgegen gesetzet ist, (S. eine Probe davon im folgenden.) In vielen Gegenden ist in diesen Zusammensetzungen statt des Ober — auch der Superlativ Oberst—, ehedem Obrist—, üblich; der Oberjägermeister und Oberstjägermeister. Von der sittlichen Würde ist nicht ober sondern hoch und erhaben üblich. 2) Der Gewalt nach; gleichfalls im Gegensatze des unter. Die oberste Gewalt, die höchste. Der oberste Vergelter, Sir. 3, 34. Gott unser oberster Herr und Gebieter, Gell.

Die Obern, d. i. die Vorgesetzten, Personen, welche uns zu befehlen haben. Den Obern gehorsam seyn. Er ist mein Oberer, mein Vorgesetzter. In der Deutschen Karte ist der Obere und zusammen gezogen der Ober, im Gegensatze des Untern, das was in der Französischen Karte die Dame ist.

Der Oberste bedeutet eigentlich denjenigen, welcher unter mehrern die höchste Gewalt hat. Daher sind in der Deutschen Bibel die Obersten der Gemeine, die Obersten im Volke, die Obersten der Juden u. s. f. die obrigkeitlichen Personen, die Vornehmsten, die Obern. Der Feldoberste, oder der Oberste über den reisigen Zeug, war bey der ehemahligen Kriegsverfassung der Deutschen das, was jetzt ein General von der Cavallerie ist. Jetzt ist bey den Kriegsheeren der Oberste der erste und vornehmste unter den Hauptleuten, der Vorgesetzte eines Regimentes, Franz. Colonel, wo dieses Wort mit der Oberdeutschen Versetzung des r zwar oft, aber deßwegen nicht minder fehlerhaft, Obriste geschrieben und gesprochen wird.

Anm. Bey dem Ottfried obor, und im Superlativ oberosta, im Angels. ober, ufer, yfera, im Engl. over, upper, im Nieders. upper, im Schwed. öfver. Es ist von dem veralteten ob, oben, und der adjectivischen Endung — er gebildet, wie nieder von nied und — er, (S. Nieder.) Es war ehedem auch ein Vorwort, in welcher Gestalt es aber nunmehr bey uns über lautet, (S. dieses Wort.) In einigen Oberdeutschen Gegenden ist für über noch ober üblich; ober uns, über uns. Im Österreichischen bedeutet das Obers eigentlich das Oberste, den Milchrahm, die Sahne.

Die Oberacht, plur. inus. in den Gerichten einiger Gegenden, S. Aberacht.

Der Ober-Admiral, des —es, plur. die —rale, der oberste Admiral unter mehrern. In England ist der Admiral von der rothen Flagge zugleich Ober-Admiral. Bey den neuern Schriftstellern des Naturreiches sind der Ober-Admiral und Unter-Admiral gewisse sehr schöne konische Schnecken, Conus Ammiralis L.

Der Oberalte, des — n, plur. die — n, in einigen, besonders Niedersächsischen Gegenden, ein Nahme des Obermeisters oder Ältesten des Handwerkes oder einer Innung, welcher auch wohl der Oberälteste genannt wird. S. Obermeister.

Das Oberamt, des — es, plur. die—ämter, das oberste, d. i. höchste und vornehmste Amt unter mehreren einer Art, zum Unterschiede von den Unterämtern. Besonders ein solches Kammeramt. Oft ist es nur ein bloßer Titel, der einem solchen Amte einen höhern Grad der Würde ertheilet. Daher der Oberamtmann, der einem Oberamte vorgesetzet ist.

Die Oberamtsregierung, plur. die— en, in einigen Gegenden, ein Nahme des höchsten Regierungs-Collegii in der Provinz.

Die Oberarche, plur. die—n, im Jagdwesen, die obern Archen oder Leinen an dem Jagdzeuge; zum Unterschiede von den Unterarchen. S. Arche.

Der Oberarm, des—es, plur. die—e, der obere Theil des Armes zwischen der Schulter und dem Elbogen.

Der Oberaufseher, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Oberaufseherinn, eine Person, welche die oberste Aufsicht über eine Sache hat. In einigen Chursächsischen Provinzen, z. B. im Mansfeldischen, ist der Oberaufseher ein adeliger Beamter, welcher die Aufsicht über die churfürstlichen Kammerämter hat. Das Oberaufseheramt, dessen Würde.

Die Oberaufsicht, plur. inus. die oberste Aufsicht über eine Sache.

Der Oberbalken, des—s, plur. ut nom. sing. der obere oder oberste Balken unter mehrern, im Gegensatze des Unterbalkens.

Der Oberbau, des—es, plur. inus. der Bau über der Erde; im Gegensatze des Unterbaues oder Grundbaues, wodurch der Grund zu einem Gebäude in der Erde gelegt wird.

Der Oberbauch, des—es, plur. die — bäuche, der obere Theil des Bauches, zum Unterschiede von dem Unterbauche.

Der Oberbauer, des—s, plur. die—n, eine Figur in der Deutschen Karte, zum Unterschiede von dem Unterbauer.

Der Oberbaum, des—es, plur. die — bäume, S. Hauptbaum.

Der Oberbefehl, des—es, plur. die—e, ein gutes altes Oberdeutsches Wort, welches man im Hochdeutschen vernachlässiget hat, das Ober-Commando, die höchste Gewalt, besonders über ein Kriegsheer, oder einen Theil zu bezeichnen. Daher der Oberbefehlshaber, der oberste Befehlshaber unter mehrern.

Der

Der Oberbeichtvater, des —s, plur. die—väter, der oberste oder vornehmste Beichtvater unter mehrern, dergleichen sich z. B. an dem päpstlichen Hofe befindet.

Das Oberbein, S. Überbein.

Der Oberbereiter, des—s, plur. ut nom. sing. an einigen Höfen, der oberste Bereiter unter mehrern, zum Unterschiede von dem Bereiter schlechthin, oder Unterbereiter.

Das Oberbergamt, des—es plur. die—ämter, das oberste oder höchste Bergamt unter mehrern, welches in Sachsen aus dem Oberberghauptmanne, dem Berghauptmanne, den Bergräthen, Assessoren und Oberbergamtsverwalter u. s. f. bestehet.

Der Oberbergmeister, des—s, plur. ut nom. sing. der oberste Bergmeister eines Landes oder einer Provinz, welchem die Bergmeister der einzelnen Orte untergeordnet sind.

Das Oberbett, des—es, plur. die—en, das obere Stück Betten, das Deckbett, zum Unterschiede von den Unterbetten.

Die Oberbeute, plur. die—n, in der Bienenzucht, die oberste Hälfte einer Beute, oder eines hölzernen Bienenstockes, zum Unterschiede von der Unterbeute.

Das Oberblatt, des—es, plur. die—blätter, das obere Blatt. So ist das Oberblatt ein Theil eines gewöhnlichen Hintergeschirres der Kutschpferde, welches so wohl dem Unterblatte, als auch dem Brustplatte entgegen gesetzet ist.

Das Oberblech, des—es, plur. die—e, das obere Blech, zum Unterschiede von dem Unterbleche, dergleichen sich z. B. an den Achsen der Wagen befinden.

Die Oberblinde, plur. die—n, in der Seefahrt, das oberste Segel an dem Bugspriete, welches sich über der Blinde befindet.

Der Oberboden, des—s, plur. die—böden, der obere oder oberste Boden in einem Gebäude.

Der Oberbornmeister, des—s, plur. ut nom. sing. in den Salzkothen zu Halle, der oberste Bornmeister, welchem die Unterbornmeister untergeordnet sind. Beyde heißen in Lüneburg Ober- und Untersieger. S. Bornmeister.

Der Ober-Capellan, oder Ober-Caplan, des—es, plur. die—äne, der oberste Capellan unter mehrern, welcher am häufigsten Archi-Diaconus genannt wird.

Das Ober-Commando, plur. des—s, S. Oberbefehl.

Der Ober-Constabler, des—s, plur. ut nom. sing. auf den Kriegesschiffen, der oberste Constabler, welcher das Commando und die Aufsicht über die Constabler auf dem Schiffe hat.

Der Oberdeichgraf, des—en, plur. die—en, der oberste unter den Deichgrafen einer Provinz; in Nieder-Deutschland, der Oberdeichgräfe. S. Deichgraf.

Ober-Deutsch, oder Oberdeutsch, adj. et adv. in Ober-Deutschland einheimisch, daher kommend, in demselben befindlich; im Gegensatze, des Niederdeutsch. In engerer Bedeutung auch zum Unterschiede von dem Hochdeutsch, (S. das letztere.) Die Oberdeutsche Sprache oder Mundart, welche in Ober-Deutschland gesprochen, und auch das Oberdeutsch genannt wird. Die Oberdeutschen, die Einwohner des Ober-Deutschlandes; im Gegensatze der Hoch- und Nieder-Deutschen.

Ober-Deutschland, —es, plur. car. der obere oder höhere, d. i. näher nach dem Gebirge zu gelegene südliche Theil Deutschlandes, welcher in dem Deutschen Staatsrechte auch die Lande des Schwäbischen Rechtes genannt wird; im Gegensatze Nieder-Deutschlandes, wozu in diesem Verstande auch Ober-Sachsen gehöret.

Das Obereigenthum, des—es, plur. car. das oberste und höchste Eigenthumsrecht über liegende Gründe. Daher der Obereigenthumsherr, des—en, plur. die—en, der dieses höchste Eigenthumsrecht besitzet. So ist z. B. der oberste Lehensherr in einem geschlossenen Lande zugleich der Obereigenthumsherr über die darin befindlichen Lehensgüter.

Der Obereinfahrer, des—s, plur. ut nom. sing. in dem Bergbaue, der oberste Einfahrer, S. Einfahrer.

Der Obereinnehmer, des—s, plur. ut nom. sing. der oberste Einnehmer der landesherrlichen Gefälle, welchem die Einnehmer untergeordnet sind.

Der Oberenke, des—n, plur. die—n, in der Landwirthschaft, S. Enke.

Der Oberfalkenmeister, des—s, plur. ut nom. sing. an einigen Höfen, ein adeliger Jagdbeamter, welchem der Falkenerey-Hauptmann, der Falkenerey-Page und die Falkenmeister untergeordnet sind.

Das Oberfaß, des—sses, plur. die—fässer, in dem Hüttenbaue, dasjenige Abflaufaß bey einem Planherde, in welchem die zwey Oberplanen gewaschen werden; zum Unterschiede von den Unterfässern. In den Salzkothen sind die Oberfässer, oder nach Oberdeutscher Mundart Oberfasse, die obern oder höher gelegenen Fässer, worin die Sohle aufbehalten wird; zum Unterschiede von den Unterfässern oder Unterfassen.

Die Oberfäule, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, in dem Hohensteinischen Bergbaue, eine Fäule, d. i. aus Kalk, Sand und Thon zusammen gesetzte Steinart, welche sich über der zarten Fäule und unmittelbar unter dem so genannten Zechsteine befindet. S. Fäule.

Der Oberfauth, des—es, plur. die—e, S. Obervogt.

Die Oberfläche, plur. die—n, die obere oder oberste Fläche eines Dinges, im Gegensatze der Unter- oder Grundfläche. Die Oberfläche der Erde oder einer jeden andern Kugel ist dem Mittelpuncte und den um denselben befindlichen Theilen entgegen gesetzet.

Oberflächlich, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im figürlichen Verstande gebraucht wird, im Gegensatze des gründlich. Eine oberflächliche Gelehrsamkeit, welche man auch eine seichte zu nennen pflegt. So auch die Oberflächlichkeit.

Der Oberförster, des—s, plur. ut nom. sing. ein Forstbedienter, welcher einem Forste vorgesetzet, dem Forstmeister untergeordnet, den Förstern aber, über welche er die Aufsicht hat, vorgesetzet ist.

Der Oberforstmeister, des—s, plur. ut nom. sing. ein vornehmer Forstbedienter, welcher einem ansehnlichen Forstbezirke vorgesetzet ist, und alle in demselben befindlichen Forstmeister und Forstbediente unter seiner Aufsicht hat. Ist er einem ganzen Lande oder einer ganzen Provinz vorgesetzet, so wird er auch wohl Oberlandforstmeister genannt.

Der Oberfreygräfe, des—n, plur. die—n, der oberste und vornehmste unter den Freygräfen, S. dieses Wort.

Der Oberfuß, des—es, plur. die—füße. 1) In der Anatomie, der obere Theil des Fußes nach dem Beine zu, im Gegensatze der Zehen und des Theiles um die Zehen; die Fußwurzel. 2) Der obere Theil des untern oder Plattfußes, welcher auch der Vorderfuß, der Oberriß, genannt wird; im Gegensatze des Plattfußes oder der Sohle.

Das Obergericht, des—es, plur. die—e. 1) Ein oberes oder höheres Gericht, so wohl der Würde, als Gerichtbarkeit nach, unter welchem andere Gerichte als Untergerichte stehen. 2) Ein mit der obern oder criminellen Gerichtbarkeit versehenes Gericht, ein Criminal-Gericht, Halsgericht, Hochgericht u. s. f. zum Unterschiede von einem niedern, Nieder- oder Untergerichte. Auch die höhere Gerichtbarkeit oder Gerichtbarkeit über Leben und Tod, wird zuweilen im Plural die Obergerichte genannt. Daher der Obergerichtsherr, welcher diese Gerichtbarkeit besitzet; der

der Hochgerichtsherr, Halsgerichtsherr, im Oberdeutschen Kreißherr, Zentherr u. s. f.

Das Obergeschoß, des — sses plur. die — sse, das obere Geschoß eines Hauses, im Gegensatze des Untergeschosses oder Halbgeschosses.

Das Obergeschühe, des — s, plur. ut nom. sing. S. Geschühe und Oberleder.

Der Obergespan, in Ungarn, S. 2 Gespan.

Das Obergewehr, des — es, plur. die — e, bey den Soldaten, die Carabiner, Musketen, Piken, Spontons u. s. f. zum Unterschiede von dem Untergewehre oder Seitengewehre, d. i. dem Pallasche oder Säbel. Mit Ober- und Untergewehr, in völliger Rüstung.

Der Obergurt, des — es, plur. die — e, an dem Sattel eines Pferdes, der obere Gurt, welcher von Zwirn gewebt ist, und die Taschen zusammen hält; zum Unterschiede von dem Bauchgurte.

Oberhalb, ein Nebenwort des Ortes, welches die zweyte Endung erfordert, auf der obern oder höher gelegenen Halbe oder Seite; im Gegensatze des unterhalb. Oberhalb der Stadt, über der Stadt, der höhern Lage der Erdfläche nach. S. 1 Halb 2.

Die Oberhand, plur. die — hände. 1) In der Anatomie, der obere Theil der Hand, nach dem Arme zu; die Handwurzel. 2) Der obere oder äußere Theil der Hand, im Gegensatze des innern, oder der flachen Hand. 3) Figürlich, so fern Hand auch Macht, Gewalt bedeutet, die überlegene Gewalt oder Macht in einem Wettstreite; ohne Plural. Die Oberhand haben, bekommen, erhalten, gewinnen, behalten, verlieren. In welcher Bedeutung es schon bey dem Stryker vorkommt. Hornegk gebraucht dafür Uberkraft. (S. auch überhand.) 4) Die Stelle zur rechten Hand, die oberste, vornehmste Stelle, dem Range nach, die rechte Hand; gleichfalls ohne Plural. Jemanden die Oberhand geben, die rechte Hand, den vornehmsten Platz im Gehen oder Sitzen. Die Oberhand nehmen.

Der Oberhandwerksmeister, S. Obermeister.

Das Oberhaupt, des — es, plur. die — häupter, nur im figürlichen Verstande, der die oberste, höchste Gewalt über ein ganzes Volk hat, das oberste unter den Häuptern oder Doern einer Nation. Jemanden für sein rechtmäßiges Oberhaupt erkennen. Sich zum Oberhaupte aufwerfen. Die Oberhäupter der Nation. Niedersf. Upperhood. S. Haupt.

Der Oberhauptmann, des — es, plur. die — männer, zuweilen auch — leute, der oberste Hauptmann, der Würde nach; im Gegensatze des Unterhauptmannes.

Das Oberhaus, des — es, plur. die — häuser. 1) Der obere oder oberste Theil des Hauses, im Gegensatze des Unterhauses. 2) In dem Parlamente in England ist das Oberhaus, die versammelten Pairs oder Peers der Nation, und der Ort, in welchem sie sich versammeln, im Gegensatze des Unterhauses oder Hauses der Gemeinen.

Die Oberhaut, plur. die — häute, Diminut. das Oberhäutchen, Oberd. Oberhäutlein, die oberste oder äußere Haut an den thierischen Körpern, zum Unterschiede von den darunter befindlichen oder innern Häuten. Weil diese Haut bey den Thieren narbig ist, so wird sie bey den Gärbern auch die Narbe genannt.

Die Oberhefen, sing. inus. diejenigen Hefen, welche das Bier im Gähren oben ausstößet, und welche auch die Spundhefen, die Gahre und der Gischt genannt werden; im Gegensatze der Bodenhefen, Unterhefen, oder Stellhefen, welche sich auf den Boden setzen.

Der Oberheimbürge, des — n, plur. die — n, der oberste Heimbürge, im Gegensatz. des Unterheimbürgen. S. Heimbürge.

Das Oberhemd, des — es, plur. die — en, im gemeinen Leben — er, ein feineres Hemd, welches über dem gewöhnlichen Hemde, oder Unterhemde, getragen wird.

Der Oberherr, des — en, plur. die — en, der höchste und oberste Herr unter mehrern, welcher in der bürgerlichen Gesellschaft niemanden unterworfen ist; der Landesherr. Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt, Matth. 20, 25. Am häufigsten gebraucht man es in Beziehung auf dessen Unterthanen. Jemanden für seinen Oberherren erkennen. Im Niedersf. Averherr, welches aber auch einen jeden Herren oder Vorgesetzten bedeutet.

Oberherrlich, adj. et adv. dem Oberherren gehörig, in dessen Würde gegründet; oberherrschaftlich.

Die Oberherrschaft, plur. inus. 1) Die oberste und höchste Herrschaft, oder Gewalt zu gebiethen und zu verbiethen. Daher oberherrschaftlich, in derselben gegründet. 2) In weiterer Bedeutung auch zuweilen die überlegene Gewalt in einem Wettstreite, die Oberhand. Die Oberherrschaft haben, bekommen, erhalten.

Der Oberhimmel, des — s, plur. ut nom. sing. der obere oder oberste Himmel, die oberste und höchste Gegend des Raumes über unserer Erde; zum Unterschiede von dem untern Himmel oder unserm Dunstkreise.

Der Oberhof, des — es, plur. die — höfe. 1) Der obere oder höher gelegene Theil eines Hofes, im Gegensatze des Unterhofes. 2) So fern Hof einen vornehmen Gerichtshof bedeutet, ist der Oberhof zuweilen ein höheres oder oberes Gericht, welchem andere Gerichtshöfe untergeordnet sind.

Oberhof —, siehe die mit diesen Sylben anfangenden Wörter, in Hof —.

Das Oberholz, des — es, plur. inus. 1) Im Forstwesen, Holz, d. i. Bäume, welche zu hohen Stämmen gezogen werden, Stammholz; im Gegensatze des Unterholzes, oder niedrigern Gebüsches. Ein mit Oberholz bewachsener Wald. Der Wald bestehet aus Oberholz. 2) Zuweilen werden auch die Äste der Bäume das Oberholz genannt, zum Unterschiede von dem untern oder Stamm- und Stockholze.

Der Oberholzgraf, S. Holzgraf.

Das Oberhüttenamt, des — es, plur. die — ämter, im Bergbaue, S. Hüttenamt.

Der Oberhütten-Inspector, des — s, plur. ut nom. sing. welcher die Schmelzhütten eines ganzen Bezirkes unter seiner Aufsicht hat.

Der Oberhüttenmeister, des — s, plur. ut nom. sing. der oberste Hüttenmeister, welcher die Hüttenmeister einer gewissen Gegend unter seiner Aufsicht hat.

Der Oberhüttenraiter, S. Hüttenraiter.

Der Oberhüttenverwalter, S. Hüttenverwalter.

Der Oberjäger, des — s, plur. ut nom. sing. einer von den obern Jagdbedienten, welcher die Jäger und Hofjäger unter seinem Befehle hat, und eine Jagd anordnet und ausführet.

Der Oberjägermeister, des — s, plur. ut nom. sing. der oberste oder erste Jägermeister, unter welchem das Jagdwesen einer ganzen Provinz stehet, und welcher auch Oberstjägermeister, Oberlandjägermeister genannt wird. An großen Höfen hat er oft noch den Vice-Oberjägermeister, oder Oberhofjägermeister unter sich.

Der Oberjunker, ein Bäckerknecht, S. Junker.

Der Oberkalfaterer, des — s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffen, ein Unterbefehlshaber, welcher die Kalfaterer unter sich hat.

Die Oberkammer, plur. die — n, die obere Kammer in einem Hause, im Gegensatze der Unterkammern.

Der Oberkämmerer, des —s, plur. ut nom. sing. der oberste und vornehmste Kämmerer unter mehrern, welchem diese untergeordnet sind. S. Kämmerer.

Der Oberkammerherr, des —en, plur. die —en, an den Höfen, der oberste und erste Kammerherr, welchem die Kammerherren untergeordnet sind. Seine Gerichtbarkeit, und der Ort, wo dessen Ausfertigungen geschehen, wird die Oberkämmerey genannt.

Der Ober-Kanonirer, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffen, ein Befehlshaber, welcher die ganze Artillerie des Schiffes commandiret, und die Kanonirer unter sich hat.

Die Oberkeit, S. Obrigkeit.

Der Oberkellner, des —s, plur. ut nom. sing. der oberste Kellner unter mehrern, unter welchem diese stehen.

Der Oberkiefer, des —s, plur. ut nom. sing. der obere Kiefer oder Kinnbacken, im Gegensatze des Unterkiefers.

Der Oberkirchenrath, des —es, plur. die —räthe, in einigen Gegenden ein Nahme eines Ober-Consistorial-Rathes. Auch das Ober-Consistorium selbst, wird in einigen Gegenden collective der Oberkirchenrath genannt, S. Kirchenrath.

Die Oberklaue, plur. die —n, bey den Jägern, die kleinen Klauen oder Hornspitzen, welche das rothe und schwarze Wildbret an den Läuften über den Ballen hat, und welche auch die Afterklauen, Aberklauen, die Aftern, die Oberrücken, die Spornen genannt werden.

Das Oberkleid, des —es, plur. die —er. 1) Ein oberes Kleid oder Kleidungsstück, welches man über andern trägt; in welchem Verstande der Rock und die Weste Oberkleider in Ansehung des Brusttuches sind. 2) Ein Kleid oder Kleidungsstück, welches die obern Theile des Leibes bekleidet; zum Unterschiede von dem Unterkleide oder den Hosen. S. auch Überkleid.

Der Oberknecht, des —es, plur. die —e, der erste und oberste Knecht unter mehrern. So wird auf großen Landgütern, wo man mehrere Knechte hat, der oberste der Oberknecht, an einigen Orten auch Oberenke, Großenke, Großknecht, Schirrmeister genannt; alles im Gegensatze des Unterknechtes, Unterenken, Kleinknechtes und Kleinenken, und zuweilen auch des Mittelknechtes oder Mittelenken.

Der Oberkneter, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Bäckern einiger Gegenden, z. B. zu Leipzig, der zweyte Bäckerknecht dem Range nach, welcher auf den Werkmeister folget, und den Unterkneter oder Mitkneter nach sich hat. In kleinern Backhäusern ist auch nur Ein Kneter.

Der Oberküchenmeister, des —s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, ein vornehmer Hofbeamter, welcher die oberste Aufsicht über die Küche und Küchenbediente hat, und welchem der Küchenmeister untergeordnet ist.

Das Oberland, des —es, plur. die —länder, Oberd. —lande, der obere, d. i. höher, näher nach dem Gebirge zu gelegene Theil eines Landes; im Gegensatze des Niederlandes.

Der Oberländer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Oberländerinn; eine Person, welche aus einem Oberlande gebürtig ist. Im männlichen Geschlechte auch zuweilen ein jedes aus einem Oberlande kommendes Ding. So werden z. B. in Holland gewisse kleine Fahrzeuge auf dem Rheine und der Maß, welche Erde und Thon zur Töpferarbeit aus den höher am Rheine hinauf gelegenen Provinzen hohlen, Oberländer genannt.

Oberländisch, adj. et adv. aus einem Oberlande gebürtig, daher kommend, in demselben gegründet; im Gegensatze des niederländisch.

Die Oberlast, plur. die —en, die obere Last, im Gegensatze der Unterlast. So wird dasjenige, was auf die Flöße, und in die obern Theile der Schiffe geladen ist, die Oberlast genannt, dagegen das Floß selbst, ingleichen der Ballast und andere in den untern Schiffsraum geladene Dinge die Unterlast heißen.

Oberlästig, —er, —ste, adj. et adv. ein nur von Schiffen übliches Wort. Ein Schiff ist oberlästig, wenn es oben zwischen den Verdecken zu sehr beladen worden, und daher schlecht segelt; Engl. topheavy. Ist es hinten zu sehr beladen, so wird es hinterlastig oder hinterlästig, ingleichen steuerlästig, und wenn es vorn zu sehr beladen ist, vorlastig oder vorlästig genannt.

Der Oberlauf, des —es, plur. die —läufe, das obere oder oberste Verdeck auf den Schiffen, welches auch wohl der Überlauf genannt wird.

Die Oberläuterung, plur. die —en, in den Rechten, eine nochmahlige, wiederhohlte Läuterung, wo ober für das veraltete aber, wiederum, nochmahls, stehet.

Das Oberleder, des —s, plur. ut nom. sing. das obere Stück Leder, im Gegensatze des Unterleders. An den Schuhen wird dasjenige Stück Leder, welches den Rist des Fußes bedecket, im Gegensatze des Hinterleders und der Sohle, das Oberleder genannt. Im Oberdeutschen heißt es das Obergeschühe, und an den Stiefeln der Vorderschuh.

Die Oberlefze, plur. die —n, im Oberd. und der anständigern Sprechart der Hochdeutschen, die obere Lefze; im gemeinen Leben die Oberlippe. Ingleichen figürlich, an den Flöten, das nieder gedrückte schräge Feld über dem Aufschnitte. Alles im Gegensatze der Unterlefze. S. Lefze.

Das Oberlehen, des —s, plur. ut nom. sing. in dem Lehenswesen, ein Lehen, welches unmittelbar bey dem obersten Lehensherren zu Lehen gehet; zum Unterschiede von einem Afterlehen.

Der Oberlehensfall, des —es, plur. die —fälle, eben daselbst, ein Lehensfall, welcher sich in der obern Hand ereignet, d. i. den Lehensherren betrifft; im Gegensatze des Unterlehensfalles.

Der Oberlehensherr, des —en, plur. die —en, der oberste Lehensherr, im Gegensatze des Afterlehensherren.

Der Oberleib, des —es, plur. die —er, der obere Theil des Leibes bis in die Gegend des Bauches, zum Unterschiede von dem Unterleibe.

Die Oberleine, plur. die —n, im Jagdwesen, die oberste Leine an den Tüchern und Netzen, welche auch die Hauptleine genannt wird; im Gegensatze der Unterleine.

Der Ober-Lieutenant, S. Unter-Lieutenant.

Die Oberlippe, plur. die —n, die obere Lippe des Mundes, im Gegensatze der Unterlippe. S. Oberlefze.

Die Oberluft, plur. car. die obere oder höhere Gegend der Luft des Dunstkreises unserer Erde; zum Unterschiede von der untern, näher nach der Erde zu befindlichen Luft.

Die Obermacht, S. Übermacht.

Der Obermann, des —es, plur. die —männer. 1) Im gemeinen Leben, derjenige, welcher in einem Streite die Oberhand behält. Jemands Obermann werden. Wo der Plural ungewöhnlich ist. 2) Derjenige, welchen streitende Parteyen aus freyer Wahl zur Untersuchung und Entscheidung ihres Streites erwählen, der Schiedsrichter; welcher auch der Obmann, ingleichen der dritte Mann oder Drittmann genannt wird. 3) S. Untermann. 4) Eine Figur in der Deutschen Karte, welche auch der Ober, richtiger der Obere genannt wird, zum Unterschiede von dem Untern.

Das Obermeierding, des —es, plur. die —e, in denjenigen Gegenden, wo die Meierdinge üblich sind, ein oberes Meierding, oder Meierding für wichtige Fälle, an welches von dem Untermeierdinge appelliret wird. S. Meierding.

Der Obermeister, des — s, plur. ut nom. sing. der oberste oder vornehmste Meister unter mehrern, im Gegensatze des Untermeisters oder auch nur der Meister schlechthin. Auf den Kriegsschiffen gehören der Obermeister und der Untermeister, welche dem Range nach zwischen dem Schreiber und Schiffsprediger befindlich sind, zu dem Unterstabe. Am üblichsten ist dieses Wort bey den Handwerkern, Zünften und Innungen, wo der erste und vornehmste Meister der Zunft, welchem die Handhabung der guten Ordnung bey derselben oblieget, der Obermeister, zuweilen auch Oberhandwerksmeister genannt wird. An andern Orten heißt er der Vormeister, der Älteste, der Handwerksälteste, der Oberälteste, der Handwerksmeister u. s. f.

Der Ober-Officier, des—s, plur. ut nom. sing. ein Officier, von höherm Range und Würde, zum Unterschiede von dem Unter-Officier. Bey den Kriegsheeren werden alle Officier von dem Fähnrich an, Ober-Officier genannt. Auf den Schiffen gehöret auch der Schiffer, und zuweilen auch der Steuermann, mit zu den Ober-Officieren.

Der Oberpfarrer, des—s, plur. ut nom. sing. der oberste Pfarrer an einer Kirche unter mehrern; der Oberpriester.

Der Ober-Pikier, oder Ober-Piqueur, des—s plur. die—s, der oberste und erste Pikier bey der Par-Force-Jagd, welcher bey der Deutschen Jagd, der Oberjäger genannt wird. In einigen Gegenden heißt er auch der Erz-Pikier.

Der Oberpriester, des—s, plur. ut nom. sing. S. Oberpfarrer.

Der Oberrechner, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, der erste und vornehmste Rechner, d. i. Vorgesetzte einer Einnahme. So ist zu Rothweil der Oberrechner eine vornehme Rathsperson, welche das ist, was in andern Städten der Oberkämmerer genannt wird.

Das Oberrecht, des — es, plur. inus. 1) Das höchste und oberste Recht über eine Sache, so wohl die höchste Herrschaft, als auch das oberste Eigenthum; in welcher Bedeutung es doch selten vorkommt. 2) In Schlesien wurde ehedem auch das Fürstenrecht, nach welchem über die Schlesischen Fürsten erkannt wurde, und das Gericht, welches dieses Recht handhabete, das Oberrecht genannt.

Der Oberrentmeister, des — s, plur. ut nom. sing. der oberste und vornehmste Rentmeister unter mehrern.

Der Oberrichter, des — s, plur. ut nom. sing. der obere oder höhere Richter, im Gegensatze des Unterrichters. Ingleichen der Richter in einem Obergerichte. In einigen Dörfern Chursachsens ist der Oberrichter auch ein Unterthan in eines andern Dorfe, worüber einem dritten die Obergerichte gehören, welcher denn die Vorladungen besorget, und überhaupt darauf Acht hat, daß nichts zum Nachtheil des Obergerichtes vorgenommen werde.

Oberrichterlich, adj. et adv. dem obersten und höchsten Richter gehörig, in dessen Recht und Würde gegründet. Die oberrichterliche Gewalt. Wofür man auch wohl im Superlativ oberstrichterlich sagt.

Die Oberrinde, plur. die—n, die obere oder oberste Rinde, im Gegensatze der Unterrinde; z. B. an dem Brote.

Der Oberrist, des — es, plur. die — e, der obere Theil des untern Fußes, im Gegensatze der Ferse, der Zehen und der Fußsohle, welcher auch nur der Rist schlechthin genannt wird, (S. dieses Wort.) Er heißt auch der Vorderfuß, der Oberfuß, die Fußwurzel, Lat. Tarsus.

Der Oberrock, des — es, plur. die—röcke, der obere Rock, in der weitern Bedeutung dieses letztern Wortes, so daß der Oberrock der Weste entgegen gesetzet ist, da er denn auch nur der Rock schlechthin genannt wird. Der Überrock ist von demselben gewisser Maßen noch verschieden, obgleich beyde oft verwechselt werden, auch verwechselt werden können, weil ober das Beywort, über aber das Vorwort ist; beyde aber eine und eben dieselbe Bedeutung gewähren.

Der Oberrücken, des—s, plur. ut nom. sing. S. Oberklaue und Rücken.

Der Obersatz, des — es, plur. die — sätze, in der Logik, derjenige Vordersatz, oder diejenige Prämisse eines Schlusses, in welchem das Prädicat oder Hinterglied (Terminus major mit dem Mittelgliede (Terminus medius) verglichen wird, im Lat. Propositio major; zum Unterschiede von dem Untersatze, Lat. Propositio minor.

Die Oberschale, plur. die — n, die obere Schale, zum Unterschiede von der Unterschale. Bey den Fleischern in Obersachsen ist die Oberschale das obere Stück Ziem, welches von der Keule des Rindes gehauen wird; da denn das untere Stück die Unterschale heißt.

Die Oberschar, plur. die—en, im Bergbaue, der übrige ungemuthete Raum außer den drey Wehr- und Fundgruben, der rückständige Raum, welcher noch gemuthet werden kann. Es ist in Meißen auch außer dem Bergbaue üblich, und scheint überhaupt ein freyes von niemanden besessenes Stück Feldes zu bezeichnen. Die Oberschar mit dem Viehe behüthen. S. Schar.

Der Oberschenk, des — en, plur. die — en, an den Höfen, der oberste oder vornehmste Schenk, S. dieses Wort.

Der Oberschenkel, des — s, plur. ut nom. sing. der obere Theil des Schenkels an und um die Hüfte.

Der Oberschieds-Guardein, des — es, plur. die — e, ein zum Oberhüttenamte gehöriger Bergbeamter, welcher die streitigen und verschiedenen Erzproben der Probierer und Hüttenschreiber entscheidet, und zuweilen noch den Vice-Schieds-Guardein unter sich hat.

Das Oberschiffamt, des—es, plur. die — ämter, in einigen Gegenden, ein Ober-Collegium, welches die Schifffahrt eines Landes oder einer Provinz in seiner Aufsicht hat. Ein solches Oberschiffamt befindet sich zu Wien, welches die Schifffahrt auf der Donau besorget.

Oberschlächtig, im Bergbaue richtiger Oberschlägig, adj. et adv. welches nur bey Wassermühlen und Wasserkünsten vorkommt. Ein oberschlächtiges Wasserrad, welches durch die Schwere des von oben auf das Rad fallenden Wassers umgetrieben wird; im Gegensatze eines unterschlächtigen, welches durch den Stoß des unten fließenden Wassers in Bewegung gesetzt wird. Eine oberschlächtige Mühle, welche ein solches Wasserrad hat. Ober stehet hier für über und im gemeinen Leben lautet das Wort oft wirklich und zwar richtiger überschlächtig.

Der Oberschlämmer, des — s, plur. ut nom. sing. der erste und vornehmste Schlämmer bey einem Pochwerke. S. Schlämmer.

Die Oberschwelle, plur. die — n, die obere Schwelle, zum Unterschiede von der Unterschwelle, S. Schwelle.

Das Obersegel, des —s, plur. ut nom. sing. an den Schiffen, das obere kleinere Segel, im Gegensatze des größern Untersegels. Gemeiniglich haben sie nach der Verschiedenheit der Mastbäume, an welchen sie sich befinden, besondere Nahmen.

Der Obersichter, des—s, plur. ut nom. sing. in großen Backhäusern Niedersachsens, der vornehmste unter den Sichtern, d. i. denjenigen Bäckerknechten, welche das Sichten, d. i. Sieben oder Beuteln des Mehles, verrichten; im Gegensatze des Untersichters.

*Die Obersippschaft, plur. die—en, ein größten Theils veraltetes Wort, die Sippschaft, d. i. die Blutsfreunde, in aufsteigender

gender Linie zu bezeichnen; im Gegensatze der Untersippschaft, oder der Verwandten in absteigender Linie.

Der Obersitz, des —es, plur. die —e. 1) Ein höherer Sitz, ein oberer Sitz; im Gegensatze des Untersitzes. 2) Figürlich, der vornehmste Sitz der Würde nach; die Oberstelle. Den Obersitz nehmen.

Der Oberstaller, des —s, plur. ut nom. sing. S. Staller.

Der Oberstallmeister, des —s, plur. ut nom. sing. ein vornehmer Hofbedienter, welcher die oberste Aufsicht über den Stall des Hofes hat, und welchem der Stallmeister untergeordnet ist.

Der Oberständer, des —s, plur. ut nom. sing. S. Ständer.

Oberst, Oberste, S. Ober. In vielen Zusammensetzungen ist statt des Positivs oder der Superlativ oberst üblich. So sagt man zuweilen Oberst-hofmeister, Oberststallmeister, Oberstjägermeister, oberstrichterlich u. s. f. für Oberhofmeister, Oberstallmeister, Oberjägermeister, oberrichterlich; dagegen in Oberst-Lieutenant und Oberst-Wachmeister der Positiv nicht üblich ist.

Der Obersteiger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bergbedienter, welcher die Aufsicht über die ihm untergeordneten Untersteiger hat. S. Steiger.

Die Oberstelle, plur. die —n, die oberste und vornehmste Stelle. Die Oberstelle haben, nehmen, bekommen.

Die Oberstimme, plur. inus. außer wenn sie von mehrern gesungen wird, die —n, in der Musik, die Discant-Stimme, der Discant; nach dem Ital. Soprano.

Der Oberst-Lieutenant, des —s, plur. die —s, oder —e, ein vornehmer Officier bey den Kriegsvölkern, welcher unmittelbar auf den Obersten folget, und in seiner Abwesenheit dessen Stelle vertritt, daher er im Oberdeutschen ehedem auch der Unteroberste genannt wurde.

Der Oberstrich, des —es, plur. die —e, ein von einigen Sprachlehrern in Vorschlag gebrachtes Wort, den Apostrophus der Griechen und Lateiner zu übersetzen; im Gegensatze des Unterstriches, Striches oder Komma.

Oberstrichterlich, S. Oberrichterlich.

Die Oberstube, plur. die —n, die obere Stube eines Hauses, im Gegensatze der Unterstube.

Der Oberstuhl, des —es, plur. die —stühle, von Stuhl, ein Haspel, in dem Salzwerke zu Halle, der obere oder höher stehende Haspel, im Gegensatze des untern oder Unterstuhles.

Der Oberstwachmeister, des —s, plur. ut nom. sing. ein vornehmer Officier bey den Kriegsvölkern, welcher auf den Oberst-Lieutenant folget, und die oberste Aufsicht über die Wachen und Posten hat. Bey den Regimentern zu Fuße führet er den fremden Nahmen des Majors, dagegen der Deutsche sich noch bey der Reiterey erhalten hat.

Das Obertheil, des —es, plur. die —e, der obere Theil eines Dinges, im Gegensatze des Untertheiles. Von dem Geschlechte dieses Wortes, S. Theil.

Der Oberuntergang, des —es, plur. die —gänge, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, der vornehmste Untergang oder Umgang, d. i. Besichtigung der Gränzen einer Flur, besonders der Stadtflur oder Stadtgränzen, der Oberumgang; dagegen die Besichtigung der der Stadt gehörigen Dorffluren der Unterumgang oder Unteruntergang genannt wird. S. Untergang.

Das Oberverdeck, des —es, plur. die —e, das obere oder oberste Verdeck eines Schiffes, der Oberlauf; im Gegensatze des Unterverdeckes oder Unterlaufes.

Der Obervogt, des —es, plur. die —vögte, der oberste oder vornehmste Vogt unter mehrern, welchem andere Vögte untergeordnet sind; in einigen Oberdeutschen Gegenden der Oberfauth. (S. Vogt.) Daher die Obervogtey, Oberd. auch Oberfauthey, das Amt, die Würde eines Obervogtes, ingleichen der ihm untergebene Bezirk.

Der Obervormund, des —es, plur. die —münder, der obere Vormund, welcher die Aufsicht über andere Vormünder hat. Daher die Obervormundschaft, das Amt, die Würde eines Obervormundes, das Obervormundschaftsamt, ein Collegium, welchem die oberste Aufsicht über die Vormünder einer Stadt oder eines Landes aufgetragen ist, obervormundschaftlich, zur Obervormundschaft gehörig, darin gegründet.

Oberwähnt, adj. S. 1 Ob.

Oberwärts, ein Nebenwort des Ortes, nach oben hin, nach der obern Gegend zu; im Gegensatze des unterwärts.

Die Oberwelt, plur. car. die obere Welt, d. i. der auf der Erdfläche befindliche Zusammenhang der Dinge, im Gegensatze der dichterischen Unterwelt; das gegenwärtige Leben im Gegensatze des Zustandes nach dem Tode. Beyde Ausdrücke werden nur noch als Nachahmung der Griechischen und Lateinischen Fabellehre gebraucht.

Der Oberwuchs, des —es, plur. car. im Forstwesen, 1) die Äste eines Baumes, welche auch wohl das Oberholz, das Hochholz genannt werden. 2) Alles Holz, welches in einen Stamm gehen oder zu Bäumen erwachsen soll; im Gegensatze des Unterwuchses oder Gebüsches. Daher denn auch alles Oberholz, d. i. zu Bäumen erwachsenes Holz, der Oberwuchs genannt wird.

Der Oberwurf, des —es, plur. die —würfe, bey den Jägern, der obere Kinnbacken eines wilden Schweines, im Gegensatze des Unterwurfes, S. Wurf.

Oberzählt, adj. S. 1 Ob.

Der Oberzahn, des —es, plur. die —zähne, die obern Zähne, die Zähne in dem obern Kinnbacken, zum Unterschiede von den Unterzähnen.

Der Oberzehnter, des —s, plur. ut nom. sing. der erste und oberste Zehnter unter mehrern. So hat das Oberzehnter- und Austheileramt zu Freyberg einen Oberzehnter, einen Oberaustheiler und verschiedene Zehnter, S. das letztere Wort.

Der Oberzimmermann, des —es, plur. die —zimmerleute, auf den Schiffen, der oberste Zimmermann, welcher die Zimmerleute unter seiner Aufsicht hat.

Obgedacht, Obgemeldet, Obgenannt, S. 1 Ob.

Obgleich, ein concessives Bindewort, welches von allen Zeiten gebraucht werden kann. Es ist aus der Partikel ob, und dem Bindeworte gleich zusammen gesetzet, und hat, wenn es im Vordersatze stehet, alle Mahl das so und gemeiniglich auch das doch im Nachsatze. Obgleich ein Geist keinen Ort einnimmt, so befindet er sich doch nothwendig irgend wo. Stehet es im Nachsatze, so kann der Vordersatz das doch oder dennoch haben, oder auch ohne Partikel bleiben. Ich habe es erfahren, oder ich habe es dennoch erfahren, obgleich kein Mensch es gesehen hatte.

Wenn Pronomina mit in der Rede vorkommen, so können die beyden zusammen gesetzten Partikeln nicht beysammen bleiben, sondern sie müssen nothwendig getrennet werden. Ob sie gleich große Völker sind, Jer. 25, 14. Ob ihr mir gleich Brandopfer opfert, Amos 5, 22. Ich lebe vergnügt, ob ich gleich arm bin. Ich halte es doch mit ihm, ob er gleich unglücklich ist. Welches auch mit andern Partikeln geschiehet. Ob nun gleich bekannt ist. Ob es nun gleich niemand sahe, so u. s. f. Zuweilen aber auch mit Nennwörtern. Ob die Menschen gleich sterben müssen. Aber freylich nicht in allen Fällen.

Obgleich oder ob — gleich, für wenn gleich, ist im Hochdeutschen veraltet. Ich kann es nicht thun, ob er gleich mein Bruder wäre, wenn er gleich, oder wenn er auch. Ob der Herr gleich Steine und Klüfte vom Himmel regnet, so werden sie uns

uns nicht schaden, Opitz. S. 2 Ob, und von der Auslassung des ob, Gleich.

Auch die Verbeißung des gleich, wohl und schon ist im Hochdeutschen ungewöhnlich, obgleich in der Oberdeutschen Mundart häufig Beyspiele davon vorkommen. Ob du reich bist, so bist du doch nicht vergnügt. Ob du weise bist, so kannst du doch irren. S. 2 Ob.

Siehe auch Obschon und Obwohl, welche in allen Fällen mit obgleich gleichbedeutend sind.

Anm. Ottfried gebraucht für diese Partikel oba und Kero doh-doh. S. 2 Ob.

*Obhaben, verb. irreg. neutr. (S. Haben,) welches nur im Oberdeutschen für aufhaben oder auf sich haben üblich ist. Wegen meines obhabenden schweren Amtes. Von ob, so fern es ehedem auf bedeutete, S. 1 Ob.

*Obhanden, adj. et adv. welches gleichfalls nur im Oberdeutschen üblich ist, für vorhanden. Die obhandene Gefahr, die vorhandene. Es ist nichts mehr obhanden, vorhanden. S. 1 Ob.

Die Obhuth, plur. car. die Huth, d. i. der Schutz, die Aufsicht, ob oder über eine Sache; ein in der Hochdeutschen Schreibart gleichfalls seltenes Wort, welches noch in den Kanzelleyen und dem kanzelleyförmigen Briefstyle am üblichsten ist, doch aber noch zuweilen in der edlern Schreibart gebraucht wird. Die göttliche Obhuth über das Israelitische Volk. Jemanden der göttlichen Obhuth empfehlen. S. 1. Ob.

Obig, das Beywort von dem Nebenworte oben, was oben ist, oder gewesen ist. Es ist nur in engerer Bedeutung üblich, so fern oben die vorher gegangene Stelle in einer Schrift bedeutet. Mein obiger Satz, welchen ich oben, d. i. im Vorhergehenden angeführet habe. Aus obigen erhellet, daß u. s. f. Es ist von dem veralteten Nebenworte ob für oben vermittelst der Ableitungssylbe —ig gebildet, (S. 1 Ob.) Opitz gebraucht dafür auf eine ungewöhnliche Art oben als ein Beywort. Der obene Beweis, der obige.

*Die Oblast, plur. die—en, ein veraltetes nur noch in den Kanzelleyen für das einfache Last übliches Wort, eine Last oder Verbindlichkeit, welche man auf sich hat. Die Oblasten eines Standes gegen das Deutsche Reich.

Die Obläte, plur. die—n, ein sehr dünnes Gebackenes, welches gemeiniglich aus bloßem Mehl und Wasser zwischen zwey warmen Eisen gebacken wird, und oft nur die Dicke eines starken Papieres hat. Dergleichen sind die Oblaten, deren sich die Zuckerbäcker zum Boden für die Makronen, den Marzipan u. s. f. bedienen. Runder Oblaten bedienet man sich zum Zusiegeln der Briefe. Die Oblaten, deren man sich im Abendmahl statt des Brotes bedienet, sind von eben der Art, nur daß sie größer sind, als die Brief-Oblaten, S. Hostie.

Anm. Obgleich die Griechen schon eine Art Brot hatten, welches sie ὀβελίαι nannten, und welches, dem Athenäus zu Folge, zwischen zwey Eisen gebacken wurde; so ist es doch erweislich genug, daß dieses Wort aus dem Lat. Oblata herstammet. In den ersten Zeiten des christlichen Alterthumes brachten die Christen bey ihren Zusammenkünften alles selbst mit, was zu den Liebesmählern und der darauf folgenden Haltung des Abendmahles nöthig war, welches daher Oblata, Oblationes genannt wurde. Da nun hierunter auch das zum Abendmahle nöthige Brot befindlich war, so behielt dasselbe den Nahmen nicht nur nach Abschaffung der Liebesmähler, sondern auch, nachdem man statt des Brotes die jetzt üblichen Kuchen einführete, worauf denn auch ein jedes ihnen ähnliche Gebäck Oblate genannt wurde. Im gemeinen Leben pflegt man ein dünnes Gebackenes aus Mehl und Wasser für kleine Kinder Anblatt zu nennen, welches ohne Zweifel aus Oblate verderbt ist. S. auch Obley.

Der Oblaten-Bäcker, des—s, plur. ut nom. sing. ein Bäcker, welcher vornehmlich Oblaten bäckt.

Die Obley, plur. die—en, ein gleichfalls aus dem Lat. Oblata geformtes und nur noch in einigen Gegenden übliches Wort. 1) Alles was Klöstern und geistlichen Stiftern an Lebensmitteln und selbst an Geld geschenkt wird, führet in einigen Oberdeutschen Gegenden noch jetzt den Nahmen der Obley. Daher das Obleyhaus, ein Gebäude, in welchem solche Gaben angenommen, und wo sie verwahret werden, der Obleyschreiber, der darüber Rechnung führet u. s. f. (S. Frischens Wörterbuch.) 2) In noch weiterer Bedeutung wurde hernach oft ein jedes Geld, welches man für den Besitz eines Dinges, oder für eine gewisse Begünstigung entrichtete, eine Obley genannt. So heißt noch in einigen Gegenden Obersachsens dasjenige Geld, welches die Einwohner des Dorfes dem Grund- oder Gerichtsherren entrichten, wenn derselbe einen Eber zum Behuf des Dorfes hält, so wohl das Ebergeld, als auch die Obley.

Das Wort Oblei kommt schon in dem alten Gedichte auf den heil. Anno vor.

Obliegen, verb. irreg. act. (S. Liegen,) welches auf doppelte Art gebraucht wird. 1. Mit dem Hülfsworte seyn, wo es aus dem veralteten Nebenworte ob für oben, und liegen zusammen gesetzt ist, oben liegen, und figürlich, in einem Wettstreite die Oberhand gewinnen, den Sieg davon tragen. Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen, 1 Mos. 32, 28. Ein Geschrey derer die obliegen und unterliegen, 2 Mos. 32, 18. Wo es denn auch wohl mit der dritten Endung gebraucht wird. Er wird seinen Feinden obliegen. Im Hochdeutschen gehöret es in diesem Verstande unter die veralteten Wörter, außer daß es noch zuweilen von den Dichtern im Andenken erhalten wird. Doch so das es dir niht lige ob, daß es dich nicht beherrsche, bey dem Winsbeck. 2. Mit dem Hülfsworte haben, wo es aus dem veralteten Vorworte ob, auf, zusammen gesetzt ist. 1) Einer Sache obliegen, sich derselben auf eine anhaltende Art befleißigen. Den Wissenschaften, der Musik, dem Tanzen obliegen. Auch diese Bedeutung kommt im Hochdeutschen wenig mehr vor. 2) Durch ein Gesetz zu etwas bestimmt seyn, dazu verpflichtet, verbunden seyn; wo es nur in der dritten Person, und oft unpersönlich gebraucht wird, und gleichfalls die dritte Endung der Person erfordert. Es lag dir ob, daran zu denken. Es lieget mir ob, dafür zu sorgen. Die wichtige Pflicht, die uns obliegt, die Kräfte unsers Geistes auszubilden, Gell.

Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob, Haged.

Was liegt Monarchen ob, die tausende regieren? ebend.

Die Obliegenheit, plur. die—en, von der letzten Bedeutung des vorigen Wortes, diejenige Handlung, welche uns oblieget, wozu man verbunden ist, ein Verhalten, welches durch ein Gesetz bestimmt ist, eine Pflicht. Auch im Pohlnischen ist Oblig die Pflicht.

Die Obligation, plur. die—en, aus dem Lat. Obligatio, das schriftliche Bekenntniß einer Schuld, welche man einem andern zu bezahlen hat; der Schuldbrief, Schuldschein, ehedem der Schuldzettel. Man gebraucht es nur von förmlichen mit allen Feyerlichkeiten versehenen Schuldbriefen, dagegen man kleinere einfache Schuldbekenntnisse nur Handschriften zu nennen pflegt.

Der Obmann, des—es, plur. die—männer, ein im Hochdeutschen großen Theils veraltetes Wort, welches aus dem alten ob, auf, und Mann, zusammen gesetzet ist, (S. 1. Ob.) 1) Ein Aufseher, welchem die Aufsicht über etwas aufgetragen ist; in welcher im Hochdeutschen ganz fremden Bedeutung im Österreichischen der

Eisenobman, der oberste Aufseher eines Eisenwerkes ist. 2) Der Schiedsrichter zwischen zwey streitigen Theilen, in welchem Verstande es noch zuweilen vorkommt, und alsdann auch Obermann lautet; Niedersächs. Upmann, Overmann und Uppermann. Jemanden zum Obmann erwählen, zum Schiedsrichter. Siehe Schiedsrichter.

Die Obrigkeit, plur. die—en. 1) *Überlegene Gewalt, Herrschaft; ohne Plural. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, Col. 1, 13. In welcher Bedeutung es im Hochdeutschen veraltet ist. 2) Personen, welche im gemeinen Wesen die Gewalt zu gebiethen und zu verbiethen und die Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden haben; wo es nur collective im Singular, von mehrern Arten aber auch im Plural gebraucht wird. Der König ist meine Obrigkeit; aber nicht, zwey Obrigkeiten für obrigkeitliche Personen oder Collegia. Die Obrigkeiten, die obrigkeitlichen Personen, von mehrern Arten. Die höchste Obrigkeit, die hohe Landesobrigkeit, welche die höchste Gewalt in einem Lande hat. Die geist- und weltliche Obrigkeit. Die hohe und niedere Obrigkeit. Unterobrigkeiten, welche von der höhern Obrigkeit an ihre Stelle verordnet worden. Die Stadtobrigkeit, der Magistrat, welcher oft auch nur schlechthin die Obrigkeit genannt wird. Jemanden bey der Obrigkeit verklagen. Wer ist seine Obrigkeit? Der Obrigkeit gehorchen.

Anm. So wie man von über das Beywort übrig hat, so sagte man von ober ehedem auch obrig, und von diesem Worte ist vermittelst der Ableitungssylbe—keit unser Obrigkeit, im Oberdeutschen auch Obrikeit, Niedersächs. Overicheit gebildet. Indessen hatte man unmittelbar von ober auch Oberkeit, welches noch im Oberdeutschen üblich, im Hochdeutschen aber veraltet ist; Niedersächs. Overhed, Schwed. Öfwerhet. In beyden Formen kommt das Wort vor dem 15ten Jahrhunderte wohl nicht leicht vor, denn in den ältern Zeiten hatte man andere Wörter, diesen Begriff auszudrucken, Hertuom, Maistertuom, u. s. f. Als es aufkam, gebrauchte man es zuerst im Abstracto von der Herrschaft.

Obrigkeitlich, adj. et adv. der Obrigkeit gehörig, von ihr herkommend, in derselben gegründet. Die obrigkeitliche Gewalt. Ein obrigkeitlicher Befehl. Eine obrigkeitliche Person. Ein obrigkeitliches Amt.

Der Obrigkeitstein, des—es, plur. die—e, im gemeinen Leben einiger Gegenden noch ein Gränzstein, welcher die Gränzen eines Landes, der Landesobrigkeit scheidet, ein Bannstein; von Obrigkeit, so fern es ehedem auch die obrigkeitliche Gewalt bezeichnete.

Obrist, Obriste u. s. f. S. Ober und Oberst—.

Obschon, ein Bindewort, welches einen Gegensatz begleitet, mit obgleich gleichbedeutend ist, und auch eben so wie dieses gebraucht wird. Es kann so wohl im Vordersatze stehen, da es denn alle Mahl das so und oft noch doch nach sich hat, als auch im Nachsatze. Obschon noch nicht ausgemacht ist, so u. s. f. Ich habe es erfahren, obschon niemand von ihnen es mir sagen wollte. Die Pronomina und das Wörtchen nun verursachen auch hier alle Mahl eine Trennung, welches zuweilen auch der Nominativ des Nennwortes thut. Ob ich schon wandere im finstern Thal, Ps. 23, 4. Obs schon wieder in die Scheide gesteckt würde, Ezech. 21, 30. Ob ich ihn schon nicht kenne, so will ich ihm doch den Gefallen thun. Ob die Menschen schon undankbar sind. Indessen ist dieses Bindewort im gemeinen Leben häufiger, als in der edlen und anständigen Schreibart, wo man dafür lieber die gleichbedeutenden obgleich und obwohl gebraucht.

Anm. Im Niedersächs. lautet dieses Bindewort obshonst, im Dän. omskiont, im Schwed. änskönt, und mit andern Vorsylben im Niedersächs. auch allshonst, und im Dän. endskiont. Schon stammet hier nicht, wie Ihre glaubt, von ske, geschehen, noch von schön ab, sondern ist die bekannte Partikel schon, S. dieselbe.

Obschweben, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und von dem veralteten Vorworte ob, über, zusammen gesetzet ist, über etwas schweben, und figürlich vorhanden seyn, bevorstehen. Es ist im Oberdeutschen am häufigsten, wird aber auch in den Hochdeutschen Kanzelleyen gebraucht. Die zwischen ihnen obgeschwebten Streitigkeiten. Die obschwebende Gefahr.

Die Observanz, plur. die—en, aus dem Lat. observantia, in den Rechten, das Herkommen, ingleichen eine in dem Herkommen gegründete Gewohnheit, ein hergebrachtes Recht. S. Herkommen.

Die Obsicht, plur. car. ein auch nur im Oberdeutschen für Aufsicht übliches Wort, von ob, auf. Die Obsicht über etwas haben. Scharfe Obsicht halten. Etwas in Obsicht nehmen, Logau.

Obsiegen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und für das einfache siegen im Oberdeutschen gebraucht wird, aus welcher Mundart es zuweilen die höhere Schreibart der Hochdeutschen entlehnet; von ob, über. Der Vernunft kommt es zu, in dem Streite der Leidenschaften obzusiegen:

> Denn Friedrich, der Menschenfreund, hat obgesiegt
> mit Gott, Zachar.

Wo man es im Oberdeutschen auch mit der dritten Endung der Person verbindet.

> Und Rhötus flohe dich,
> Dem Bacchus obgesiegt, Opitz.

Der Obsieg für Sieg, und Obsieger für Sieger, sind im Oberdeutschen gleichfalls üblich, so wie das Bey- und Nebenwort obsieglich; ein obsiegliches Urtheil erhalten, in dem Gerichte siegen.

Die Obsorge, plur. inus. ein gleichfalls nur im Oberdeutschen einheimisches Wort, für Vorsorge, gleichfalls von ob, über oder für. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort obsorgen; dem Seinigen obsorgen, für das Seinige sorgen.

Das Obst, des—es, plur. inus. ein Collectivum. 1) Eine jede eßbare Frucht des Gewächsreiches, deren Samen mit einer fleischigen Bedeckung umgeben ist; in welcher weitesten Bedeutung alle Früchte dieser Art der Stauden und Pflanzen, z. B. die Stachelbeeren, Himbeeren, Weintrauben, Melonen, ja in noch weiterer Bedeutung von einigen auch die Nüsse, mit zu dem Obste gerechnet werden. 2) In engerm und gewöhnlicherm Verstande gehören nur die Baumfrüchte, deren Same mit einer fleischigen oder saftigen Bedeckung umgeben ist, zu dem Obste. Kernobst, dessen Samenkerne eine weiche Schale haben, und wozu die Äpfel, Birnen u. s. f. gehören; im Gegensatze des Steinobstes, dessen Kerne mit einer steinharten Schale umgeben sind, wie die Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirschen u. s. f. Ein Apfel ist ein schönes Obst, besser, Äpfel sind ein schönes Obst. Obst essen. Mit Obst handeln. 3) In der engsten und allem Ansehen nach eigentlichsten Bedeutung gehören nur die Äpfel und Birnen zu dem Obste. Frühobst, frühzeitiges Obst, Äpfel oder Birnen, welche früh reif werden; zum Unterschiede von dem Spätobste oder späten Obste.

Anm. Bey dem Ottfried in dieser letzten Bedeutung Obaz, bey dem Notker Obazo, bey dem Willeram Obaz, Obeze, im Niedersächs. Avet, im Böhm. Owoce. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort mit Apfel eines Geschlechtes ist, indem beyde Wörter nur in den Endsylben —el, und —ez, —es, —s, —st, unterschieden sind. Im Oberdeutschen sagt man nur Obs für Obst. Da dieses Wort aus Obes zusammen gezogen ist, so erhellet daraus

aus zugleich die Ursache, warum das o gedehnt ist, ungeachtet zwey Mitlauter darauf folgen.

Der Ob-Stand, des —es, plur. car. der Widerstand, von der alten Partikel ob, (S. 1 Ob.) Es kommt im Hochdeutschen nur selten vor. Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Less. Obschon noch nicht ausgemacht ist, daß diese Frau auch allen übrigen Arten Obstand halten würde, ebend.

Die Ob-Statt, plur. car. ein gleichfalls nur zuweilen in der Bedeutung des vorigen, für Widerstand übliches Wort, wo es auch nur mit dem Zeitworte halten gebraucht wird. Jemanden die Obstatt halten, ihm Widerstand leisten. Frisch leitet es aus dem Lat. obstat her, wozu sich aber das weibliche Geschlecht dieses Wortes nicht schickt. Es ist vielmehr gleichfalls aus der alten Partikel ob und Statt zusammen gesetzet.

Der Obstbäcker, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bäcker, welcher sein vornehmstes Geschäft daraus macht, das Obst zu backen, d. i. im Ofen zu dörren.

Der Obstbaum, des —es, plur. die —bäume, ein Baum, welcher Obst träget, dessen Same mit einer eßbaren fleischigen oder saftigen Bekleidung bedeckt ist.

Der Obstbrecher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug der Gärtner, in Gestalt eines mit Zähnen versehenen Tellers an einem langen Stiele, das Obst, und besonders die Äpfel und Birnen von den Bäumen zu brechen; der Apfelpflücker. Siehe Obsthamen.

Die Obstdarre, plur. die —n, eine Darre, das Obst in derselben zu darren, d. i. durch die Hitze des Feuers zu trocknen.

Der Obster, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Obsterinn, im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart. 1) Eine Person, welche das Obst im Garten die Nacht über bewacht. 2) Noch häufiger, eine Person, welche mit Obst handelt, ein Obsthändler, eine Obsthändlerinn; im Oberd. Obser, in andern Gegenden Obstler.

Der Obstessig, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, ein aus Obst oder Obstwein bereiteter Essig.

Der Obstgarten, des —s, plur. die —gärten, ein Garten, in welchem vornehmlich Obst gebauet wird; zum Unterschiede von einem Kohl- oder Küchengarten, Blumengarten, Grasgarten u. s. f. Im Niedersf. ein Apfelhof.

Der Obsthamen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Hamen an einer Stange, welcher oben herum mit stumpfen Zähnen besetzt ist, das Obst vermittelst desselben von den Bäumen abzubrechen. Er unterscheidet sich von dem Obstbrecher, welcher nur einen Teller hat, durch den Hamen, oder das beutelförmige Netz.

Der Obsthändler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Obsthändlerinn, eine Person, welche mit Obst handelt; der Obstkrämer, im gemeinen Leben der Obsthöke, die Obsthökinn, der Obstmann, die Obstfrau, der Obster, Obstler.

Das Obstjahr, des —es, plur. die —e, der Ertrag, die Fruchtbarkeit des Jahres in Ansehung des Obstes; so wie man Weinjahr, Kornjahr u. s. f. in andern Beziehungen sagt. Ein gutes Obstjahr, in welchem viel und gutes Obst fällt.

Der Obstkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer, welche sich auf den Obstbäumen und in dem Obste aufhält; Scarabaeus Horticula L.

Die Obstkammer, plur. die —n, eine zur Verwaltung oder Aufbehaltung des Obstes bestimmte Kammer.

Der Obstler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Obstlerinn, S. Obster.

Der Obstmarkt, des —es, plur. die —märkte, ein Marktplatz, auf welchem vornehmlich Obst feil gehalten wird.

Der Obstmonath, des —es, plur. die —e, ein von einigen für September in Vorschlag gebrachtes Wort, welches aber wenig Beyfall gefunden hat.

Der Obstmost, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, ein aus Obst gepreßter Most, welcher, wenn er gegohren hat, Obstwein genannt wird. S. Cider.

Die Obstmotte, plur. die —n, eine Art Motten, welche sich auf den Obstbäumen aufhält und deren Larve sich in den Birnen und Äpfeln befindet; Phalaena Tinea L. Von einigen Schriftstellern wird auch die Phalaena Tordryx Holmiana L. die kleine gelbrothe Obstmotte genannt.

Der Obstwein, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, S. Obstmost und Cider.

Obwalten, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert und aus dem Zeitworte walten, und dem veralteten Vorworte ob, über, (S. 1 Ob.) zusammen gesetzet ist, aber nur im Oberdeutschen und in den Hochdeutschen Kanzelleyen gebraucht wird. 1) Vorhanden, gegenwärtig seyn, obschweben. Die obwaltende Gefahr. Aus obwaltenden Ursachen. 2) Mit Einfluß gegenwärtig seyn, vorhanden seyn und bestimmen. Dein eigenes Interesse waltet hierunter so sehr ob, als das meinige. So auch die Obwaltung.

Obwohl, ein Bindewort, welches mit obgleich und obschon gleichbedeutend ist, und so wie das erstere auch in der anständigen Schreibart gebraucht werden kann, dagegen obschon mehr in der gemeinen üblich ist. Es wird auf eben dieselbe Art gebraucht, als obgleich. Es wird weggeführet werden, wie eine Eiche oder Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden, Es. 6, 13. Und obwohl ihre Schwester Juda gesehen hat — noch fürchtet sich ihre Schwester nicht, Jer. 3, 7, 8; besser, so fürchtet sie ihre Schwester doch nicht. Du sollt dich nicht fürchten, — ob sie wohl ein ungehorsames Haus sind, Ezech. 2, 6. Ob du wohl solches alles weißt, Dan. 5, 22.

Der Ocean, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Oceanus, das Weltmeer, ein beträchtlicher Theil des allgemeinen Weltmeeres, welcher mehr als Einen Welttheil berühret; das Meer oder Weltmeer. Der südliche Ocean, das stille Meer, die Südsee. Der nördliche Ocean, zwischen Amerika, Europa und Afrika bis an die Linie. Der Äthiopische Ocean, zwischen Afrika und Amerika jenseit der Linie. Der Indische Ocean, zwischen Asien und Afrika.

Unglücklicher, der, schon von Hoffnung trunken,
Des Oceans Gebiether ist, Raml.

Ingleichen in der höhern Schreibart eine große Menge solcher Dinge, welche mit einem vollen Meere verglichen werden können. Der Ocean von Empfindungen, Herd.

Anm. Das Lat. Oceanus stammet von dem Griech. ωκεανος her, welches wiederum in Asien einheimisch zu seyn scheinet; wenigstens ist im Persischen Ukianus gleichfalls das Weltmeer. Notker gebraucht dafür Endil mere, das Endmeer, wo sich die bewohnte Welt endiget.

Ochalbeze, eine Art Weißfische, S. Ukeley.

Der Ocher, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. eine metallische Erde, welche aus reinen durch die Säure aufgelösten oder zerstörten Metallen entstehet, und nach Verschiedenheit der Metalle von verschiedener Farbe ist. Der Eisenocher, welcher gelb, braun und röthlich von Farbe ist, und wohin auch der Rost gehöret. Der Kupferocher, wohin das Kupfergrün, der Grünspan, der Kobaltbeschlag u. s. f. gehören. Der Bleyocher, der am häufigsten Bleyweiß genannt wird, u. s. f. In

In engerer Bedeutung ist der Ocher eine milde Erdart von dunkel gelber aus citronengelb und braun gemischter Farbe, welche in den Bley und Kupfer-Bergwerken angetroffen, von den Mahlern gebraucht und auch Berggelb genannt wird.

Anm. In den harten Sprecharten Ocker, Oker. Franz. Ochre Ocre. Es ist aus dem Lat. Ochra und Griech. ωχρα entlehnet. Die Schreibart Ocher ist unrichtig, auch wenn im Griechischen ein doppelter Gaumenlaut befindlich wäre, weil das ch im Deutschen zwischen zwey Selbstlautern ohnehin schon doppelt ausgesprochen wird.

Ochergelb, adj. et adv. der dunkelgelben Farbe des Ochers in der engsten Bedeutung gleich und ähnlich. Auch als ein Hauptwort wird es zuweilen theils für diese gelbe Farbe, theils für den Ocher selbst gebraucht.

Der Ochs, des — en, plur. die — en, Diminut. das Ochschen, Oberd. Öchslein. 1. Im weitern Verstande, das männliche Individuum einer Art zweyhufiger vierfüßiger Thiere, welche vorwärts gebogene sichelförmige Hörner und einen büscheligen Schwanz haben. Der wilde Ochs, der Büffelochs, der Auerochs, der zahme oder gemeine Ochs. Das weibliche Individuum dieser Arten wird die Kuh genannt. 2. In engerer Bedeutung führet der gemeine Ochs oder zahme Ochs den Nahmen des Ochsen schlechthin. 1) Eigentlich, wo (a) das ungeschnittene männliche Individuum, welches zur Fortpflanzung seines Geschlechtes bestimmt ist, der Herdochs, Faselochs, Zuchtochs, Stammochs, Reitochs, Springochs, Brüllochs, Brummochs, Bullochs, auch nur der Ochs schlechthin genannt wird, dagegen er an andern Orten der Bulle, Stier oder Brummer heißt. (b) Am häufigsten führet diesen Nahmen ein solches geschnittenes Thier, dessen man sich hernach zum Ackerbaue, zum Fahren, und an einigen Orten auch zum Reiten und Lasttragen bedienet. Im engsten Verstande wird nur ein solches in der Jugend verschnittenes Thier ein Ochs genannt, dagegen man einen im Alter geschnittenen und zur Mast bestimmten Zuchtochsen einen Bullochsen nennet. In der Lausitz heißt der letztere Poiße, welches dem Lat. Bos sehr nahe kommt. Mit Ochsen pflügen, fahren. Ein Zugochs, Mastochs oder Schlachtochs. Die Ochsen hinter den Pflug spannen, eine Sache verkehrt anfangen, die Pferde hinter den Wagen spannen. Die Ochsen stehen am Berge, die Sache will nicht fort, wird durch ein Hinderniß in ihrem Fortgange aufgehalten; aqua haeret. 2) Figürlich ist in den niedrigen Sprecharten das Wort Ochs ein Scheltwort so wohl eines groben und ungeschickten, als auch eines dummen Menschen beyderley Geschlechtes. Ein grober Ochs. Ein dummer Ochs.

Anm. Im Isidor Oxsso, im Schwabensp. Ohs, im Niedersächs. Osse, bey dem Ulphilas Auhsn, im Angels. Oxa, im Dän. und Schwed. Oxe, im Engl. Ox, im Isländ. Uxe, im Wallis. Ych. Wachter und Junius leiten es von dem Griech. αυξανειν augere, wachsen, ehedem auchen, her, Frisch vom Griech. οχειν, ich fahre, trage, im Schwed. oka, fahren, (S. Wagen,) Ihre aber von Ok, Joch. Den beyden letzten Abtheilungen kommt das zu Statten, daß im Isländ. Uxe ein jedes Last- und Zugthier, folglich auch ein Pferd, bedeutet. (S. auch Roß,) welches sich nur durch das müßige n von diesem Worte unterscheidet. Das e euphonicum, Ochse, ist hier unnöthig, weil das ch in diesem Worte im Hochdeutschen hart, wie ein k ausgesprochen wird, worauf auch das s hart lauten muß.

Ochsen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches aber nur im gemeinen Leben einiger Gegenden für rindern üblich ist. Die Kuh ochset, wenn sie nach dem Zuchtochsen verlanget.

Das Ochsenauge, des — s, plur. die — n, eigentlich, das Auge eines Ochsen. Figürlich. 1) In den Küchen einiger Gegenden werden auf zerlassene Butter geschlagene und gebackene Eyer, so daß der Dotter ganz bleibt, Ochsenaugen genannt, Niedersächs. Ossenogen, Speigelkoken, Spiegelkuchen. 2) In der Baukunst ist das Ochsenauge ein rundes oder oval rundes Fenster in einem Dache. 3) In einigen Gegenden führet das große Gänsekraut, Chrysanthemum Leucanthemum L. wegen einiger Ähnlichkeit der Blumen, den Nahmen des Ochsenauges. 4) Auch eine Art Zaunkönige, S. Goldhähnchen.

Der Ochsenbauer, des — s, plur. die — n, ein Bauer, welcher keine Pferde, sondern nur Ochsen hält, im Gegensatze des Pferdebauers.

Das Ochsenbrech, des — es, plur. inus. eine Pflanze, siehe Hauhechel.

†Das Ochsenfieber, des — s, plur. inus. ein nur in den niedrigen Sprecharten im figürlichen Verstande übliches Wort. Das Ochsenfieber haben, sich grob und ungeschickt betragen.

Das Ochsenfleisch, des — es, plur. car. das Fleisch von einem geschlachteten Ochsen, im Gegensatze des Kuhfleisches. Man begreift es am häufigsten mit unter dem Nahmen des Rindfleisches.

Die Ochsengalle, plur. die — n, eigentlich die Galle von einem Ochsen; ohne Plural. Figürlich pflegt man die runden in der Mitte erhabenen grünen Gläser in den kleinen Laternen Ochsengallen zu nennen.

Das Ochsengeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, welches die Gemeinde eines Ortes, wenn sie keinen eigenen Zucht- oder Gemeindeochsen hat, dem Gerichtsherren für den Gebrauch seines Zuchtochsen bezahlet.

Ochsenhaft, — er, — este, adj. et adv. in den niedrigen Sprecharten, für grob, plump, ungeschickt und dumm. S. Ochs 2.

Der Ochsenhändler, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher mit Ochsen handelt, besonders der, welcher fremde Schlachtochsen zum Verkaufe herum treibet.

Die Ochsenhaut, plur. die — häute, die Haut von einem geschlachteten oder gefallenen Ochsen; die Rindshaut.

Das Ochsenherz, des — ens, plur. die — en, eigentlich das Herz eines Ochsen. Figürlich wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, eine Art versteinter zweyschaliger Muscheln, welche zu den Chamiten gehöret und die Gestalt eines Herzens hat; Bucardites, Bukardit. Die unversteinte Muschel wird auch die Herzmuschel genannt.

Der Ochsenhirt, des — en, plur. die — en, ein Hirt, welcher allein die Ochsen weidet oder hüthet.

Der Ochsenhuf, des — es, plur. die — e, eigentlich der Huf eines Ochsen, welcher, weil er getheilt ist, auch die Klaue genannt wird. Figürlich ist der Ochsenhuf an einem Pferde ein fehlerhafter Huf, welcher vorn der Länge nach aufgesprungen ist.

Das Ochsenjoch, des — es, plur. die — e, ein Joch, so wie es den Ochsen aufgeleget wird.

Der Ochsenjunge, des — n, plur. die — n, in der Landwirthschaft, ein Knabe, welcher die Ochsen auf der Weide hüthet.

Das Ochsenkalb, des — es, plur. die — kälber, in der Landwirthschaft, ein Kalb männlichen Geschlechtes, ein Bullenkalb; im Gegensatze eines Kuhkalbes, Färsenkalbes oder Moschenkalbes.

Der Ochsenkopf, des — es, plur. die — köpfe, eigentlich der Kopf eines Ochsen. Figürlich, doch nur in den niedrigen Sprecharten, ein dummer ungeschickter Mensch. In Berlin wird das Arbeitshaus, weil es ehedem das Zeichen eines Ochsen oder Ochsenkopfes führete, noch jetzt der Ochsenkopf genannt, und an manchen Orten führet um eben dieser Ursache willen auch die Herberge der Fleischhauer diesen Nahmen.

Das Ochsenkraut, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der Hauhechel, Ononis L. S. dieses Wort.

Der Ochsenmarkt, des —es, plur. die —märkte. 1) Ein Markt oder Jahrmarkt, auf welchem nur Ochsen verkauft werden; eine Art des Viehmarktes. 2) Ein Marktplatz, auf welchem nur Ochsen verkauft werden.

Die Ochsenpost, plur. die —en, ein nur in den niedrigen Sprecharten im figürlichen Verstande übliches Wort. Mit der Ochsenpost gehen oder fahren, sehr langsam gehen oder fahren. Die Ochsenpost nehmen, sich sehr langsam fortbewegen. In der anständigern Sprechart die Schneckenpost.

Die Ochsenrübe, eine Pflanze, S. Hasenohr.

Der Ochsenspath, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Art des Spathes bey den Pferden, welcher seinen Sitz hinten an dem Knie hat; zum Unterschiede von dem Beinspathe, welcher an dem Innern des Schenkels sitzet.

Der Ochsenstall, des —es, plur. die —ställe, in der Landwirthschaft, ein Stall für Zug- oder Mastochsen, zum Unterschiede von dem Kuhstalle.

Der Ochsenziemer, des —s, plur. ut nom. sing. das getrocknete männliche Glied eines Ochsen, welches die Gestalt einer langen dicken Sehne hat, und im gemeinen Leben statt einer Peitsche gebraucht wird. Niedersächs. Ochsenpesel. S. Ziemer.

Die Ochsenzunge, plur. die —n, eigentlich die Zunge eines Ochsen. Figürlich, eine Pflanze, deren längliche und rauhe Blätter einige Ähnlichkeit mit der Zunge eines Ochsen haben; Anchusa L. Besonders die officinelle Art, welche auf den Rainen, Wegen und Äckern wächset; Anchusa officinalis, rothe Ochsenzunge, wegen der rothen Blumen, Hundszunge, Ackermannkraut, Liebäuglein, Augenzier. Die echte rothe Ochsenzunge, Anchusa tinctoria L. deren Wurzel roth färbet, wird auch Färberkraut genannt; Franz. Orcanete. In einigen Gegenden wird auch der Steinsame oder die Steinhirse, Lithospermum arvense L. rothe Ochsenzunge genannt. Die kleine Ochsenzunge ist eine Pflanze eben dieser Classe, Lycopsis arvensis L. so wie die wilde Ochsenzunge, Echium vulgare L. welche auch Otterkopf genannt wird.

†**Ochsig**, —er, —ste, adj. et adv. nur in den niedern Sprecharten, einem Ochsen gemäß, d. i. im höchsten Grade plump, ungeschickt und grob.

Das Ochshoft, S. Orhoft.

Ockeley, eine Art Weißfische, S. Ukeley.

Octav, ein aus dem Lat. octava forma entlehntes unabänderliches Hauptwort, die Größe eines in acht Blätter zusammen gelegten Bogens zu bezeichnen. Ein Buch in Octav, dessen Bogen drey Mahl gebrochen sind und also acht Blätter geben, zum Unterschiede von dem Folio, Quart, Duodez u. s. f. Ein Buch in Groß-Octav, in Klein-Octav. Das Octav-Blatt, ein solches Blatt; das Octav-Format, ein solches Format der Bücher; ein Octav-Band, ein Buch in Octav.

Die Octave, plur. die —n, aus dem Lat. Octava, in der Musik, der Zwischenraum zwischen zwey Tönen, wovon der eine noch Ein Mahl so stark ist als der andere, da denn nur jeder der beyden äußersten Töne die Octave des andern genannt wird. Dieser Zwischenraum heißt die Octave, weil er, die beyden äußersten Töne mit gerechnet, aus acht ganzen Tönen bestehet. Auch eine Reihe von acht auf einander folgenden Tönen führet den Nahmen der Octave. In den Orgeln ist die Octave ein Nahme verschiedener Register, wohin die große Octave, von acht Fuß Ton, die mittlere Octave oder Mittel-Octave, von vier Fuß, die kleine Octave, von zwey Fuß, und das Super-Octävlein, von einem Fuße, gehören.

Der October, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. October, der zehnte Monath im Jahre, der bey den Römern der achte war, und 31 Tage hat. Carl der Große nannte ihn den Weinmonath, weil die Weinlese gemeiniglich in denselben fällt, welchen Nahmen er auch noch zuweilen führet, obgleich derselbe den Römischen nicht verdrängen können. Nach dem Raban Maurus aus dem achten Jahrhunderte bey dem Goldast lautete dieser von Carln dem Großen herrührende Nahme, Windumanoth, Windmonath, welche Leseart auch einige Handschriften des Eginhard haben, dagegen andere Windrumanoth und Weinmonoth lesen. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die Nahmen der vier letzten Monathe bey allen Schriftstellern dieser Zeit verderbt sind. Siehe auch September.

Oculiren, verb. reg. act. S. Äugeln.

Der Oculist, des —en, plur. die —en, aus dem Lat. Oculus, ein Wundarzt, welcher sich vorzüglich der Heilung der Augenschäden befleißigt; der Augenarzt.

—Od, in Kleinod, S. dieses Wort.

Öde, —r, —ste, adj. et adv. ein sehr altes Wort, welches in folgenden Bedeutungen gefunden wird. 1) *Hohl; eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung, welche indessen eine der ersten zu seyn scheinet, und noch bey dem Dasypodius nach dem Frisch vorkommt, welcher öde durch hohl und cavus erkläret. Bey eben demselben ist die Öde die Höhle, Concavitas. Es ist in diesem Verstande mit dem Niederdeutschen Öhse, ein Öhr, ösen, schöpfen, Öse, ein Schöpfgefäß, und unserm Hose, ein Gefäß, genau verwandt, indem die Verwandlung des d in s und s in d in allen Sprachen und Mundarten sehr gewöhnlich ist, auch in den folgenden Bedeutungen öse für öde gefunden wird. Das Lat. haurire, im Perf. hausi, scheinet gleichfalls dahin zu gehören. 2) *Leer; eine im Hochdeutschen gleichfalls unbekannte, mit der vorigen aber genau verwandte Bedeutung, worin mit der Ableitungssylbe —el auch eitel üblich war, (S. Eitel 1,) und von welcher Bedeutung auch das Franz. vuide und Ital. vuoto, leer, abstammen, welche nur den müßigen Blaselaut angenommen haben. 3) In engerer Bedeutung, von Menschen und Arbeiten des menschlichen Fleißes leer, unbewohnt und ungebauet. Eine öde Gegend, wo gar keine Menschen oder doch verhältnißmäßig nur sehr wenig Menschen angetroffen werden. Ein ödes Land, ein unbewohntes und ungebauetes. Die Häuser sollen wüste stehen, und die großen und feinen öde stehen, Es. 5, 9. Ich will deinem Willen folgen, vielleicht führst du mich ödern Gegenden zu, Geßn. Zwar ist die Gegend öde, die Herden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh, ebend. Einen Acker, ein Feld öde liegen lassen, ungebauet. Die Welt ist für mich so öde wie das Grab. Daher ist einen Wald ab öden, die Bäume völlig ausschlagen, ihn abräumen, die Fischbrut aus öden, sie ausrotten und vertilgen u. s. f. (S. auch Wüst.) 4) *Figürlich, keinen innern Werth habend, eitel; in welchem Verstande es jetzt veraltet ist, ehedem aber üblich war, wie aus einigen Beyspielen bey dem Frisch erhellet. Öde Werke, nichtswürdige, eitle. Ein öder Balg, ein nichtswürdiger, Pellex vana. Ein öder Pfaff.

Anm. In der dritten Bedeutung schon bey dem Notker ode, im Dän. öde, im Böhm. owdowely. Im Finnischen ist Authia ein leerer Raum, und im Friesischen Oode und im Irländ. Ait ein Ort, welcher Begriff mit dem leeren Raume genau zusammen hängt, so wie das Lat. Locus, ein Ort, zu unserm Loch gehöret. Ein leerer, wüster Ort heißt schon im Isidor Odhin, und bey dem Ulphilas Authids, im Schwed. Oede, im Isländ. Eide und Auda. (S. auch Eitel und 3 Heide, welche gleichfalls damit verwandt sind.) Wachter hat schon die Verwandtschaft mit dem Griech. οιος, allein, einsam, οιοθι, allein, οιοειν, verwüsten, οιωθεις, verwüstet,

verwüstet, eingesehen. Da keine Mitlauter häufiger mit einander verwechselt werden, als d, t und s, so läutete dieses Wort ehedem auch öse, daher das Zeitwort ösen, erösen, verösen, erösigen, und das im Hochdeutschen unbekannte ostur, wüst, in den Mundarten so oft vorkommen, wovon bey dem Frisch Beyspiele anzutreffen sind. Härtere Mundarten sprechen und schreiben dieses Wort nur öd, da denn das d wie ein t lautet; im Hochdeutschen ist um der weichern Aussprache dieses Mitlauters willen das e euphonicum unentbehrlich.

Die Öde, plur. die — n, ein öder, unbewohnter, ungebaueter Ort; ein im Hochdeutschen seltenes Wort, wofür in der Bedeutung eines unbewohnten Ortes jetzt Einöde üblich ist, S. dieses Wort.

Der Odem, S. Athem.

Oder, ein Bindewort, welches mehrere mögliche Fälle, von welchen etwas behauptet wird, begleitet.

1. So daß die mehrern Dinge einander aufheben, oder vielmehr, so daß von den mehrern nur Eines ist oder seyn soll; so daß diese Partikel alle Sätze nach dem ersten begleitet. Cajus muß sehr unwissend oder sehr boshaft seyn, wo zwey Fälle als möglich angenommen sind, von welchen nothwendig einer wirklich seyn soll. Gib mir die Waare oder Geld. Um des Nachdruckes willen und die Ausschließung der andern möglichen Fälle noch mehr hervorstechen zu lassen, bekommt der erste unter den möglichen Fällen gemeiniglich das entweder. Gib mir entweder die Waare oder Geld. Entweder bin ich der Männer, oder sie meiner nicht werth gewesen, Tob. 3, 20. Erwähle dir entweder drey Jahr Theurung, oder drey Mondenflucht, 1 Chron. 22, 12. Einer von uns beyden, entweder ich oder du mußt es gewesen seyn. Da denn das letzte von den Dingen, welche mit oder bezeichnet sind, noch das auch zu sich nehmen kann. Es fehlt ihm entweder am Vermögen, oder am Willen, oder auch an Gelegenheit.

2. So daß die mehrern Dinge Theile eines Ganzen ausmachen; da denn das erste gleichfalls das entweder bekommt, das letzte aber von denen, welche oder vor sich haben, gleichfalls das auch oder endlich leidet. Die Steine sind entweder glasartig, oder thonartig, oder kalkartig, oder auch gemischt. Wo das entweder auch zuweilen wegbleiben kann. Diejenigen, welche in der menschlichen Gesellschaft gehorchen, sind Kinder, Unterthanen oder Knechte.

3. So daß die mehrern Dinge oder Fälle bloß aufgezählet werden, und es unentschieden, oder gleichgültig bleibt, welcher von ihnen ist oder geschiehet. Dieß oder jenes. Ich weiß nicht ob es Lob oder Tadel ist.

Nun glaub' es, oder nicht, sie liebt, und liebet dich, Gell.

Warum stehet man euern Bruder nicht? Ist er verreiset? Oder ist er krank? Oder ist er so sehr beschäftiget? In drey oder vier Stunden komme ich gewiß. Trieg' ich mich, oder hör' ich den zärtesten Gesang? Geßn. O, wie reißt die Entzückung mich hin, wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder wenn ich ins Gras hingestreckt, die mannigfaltigen Blumen und Kräuter betrachte, oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahreszeiten oder den Wachsthum der unzählbaren Pflanzen betrachte! ebend. wo sich das letzte oder nicht auf die vorher gegangenen beziehet, sondern auf eine neue nach dem zweyten oder angefangene Reihe möglicher Fälle.

Auf diese Art kann diese Partikel auch eine ganze Periode anfangen, wenn sie einen gleich möglichen Fall mit der vorher gehenden, oder auch einen Einwurf, einen Gegensatz u. s. f. enthält. Sie singt dann, und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte. — — Oder singen eure Saitenspieler besser als die Nachtigall oder die liebliche Grasmücke? Geßn.

4. Oft dienet der durch das oder angekündigte Satz zur Erklärung des vorher gehenden. Das allgemeine Beste oder den Vortheil der Gesellschaft befördern. Alle Menschen können nicht Herren seyn, oder andern befehlen. Oft auch zur Berichtigung, da denn gemeiniglich noch das vielmehr dazu kommt. Wenn er nur könnte, oder vielmehr wollte.

5. Im gemeinen Leben gebraucht man es oft, eine ungewisse, ungefähre Zahl zu bezeichnen. Eine Elle oder sechs, d. i. ungefähr sechs Ellen. Ein Stück oder zehn, ungefähr zehn Stücke. Da man es denn zuweilen wohl gar in er zu verwandeln und dem ersten Hauptworte anzuhängen pflegt. Ein Ellener drey, ein Tager vier, für eine Elle oder drey, ein Tag oder vier, d. i. ungefähr drey Ellen, vier Tage. S. Ein.

Anm. Da die Leidenschaften sehr oft über die kalten Verbindungswörter dahin rauschen, so wird diese Partikel in einer lebhaften Gemüthsbewegung gar oft ausgelassen. Eine Versetzung findet bey ihr nicht Statt, und sie stehet alle Mahl vor demjenigen Subjecte, zu welchem sie gehöret, sollte es auch nur ein Nebenwort seyn. Es komme nun oder nicht.

Dieses alte Bindewörtchen lautet so wie wir es jetzt haben, im Angels. athor, im Niedersächs. edder und nach der gewöhnlichen Ausstoßung des d, ör, im Engl. or. Es ist aus od und der Ableitungssylbe — er zusammen gesetzet, welches od bey den ältesten Schriftstellern für oder allein vorkommt; im Isidor odho, bey dem Kero edo, edeo, im Ottfried odo, bey dem Ulphilas aiththau, aiththan, im Angelsächs. oththe, welches denn mit dem Latein. aut, dem Griechischen η, ητε, ητοι, und dem Hebr. אוֹ, oder, sichtbar genug überein kommt. Es ist sehr glaublich, daß es mit et in etwan einerley ist, denn in den Monseeischen Glossen und im Ottfried kommt es auch für etwan vor. Da in allen Sprachen keine Redetheile in ihrer Bedeutung so schwankend und unbeständig sind, als die Partikeln, so wurde auch odo ehedem sehr häufig für aber (Lat. autem) gebraucht, so wie aber noch im 15ten Jahrhunderte für oder vorkommt. Die Niedersachsen drucken das oder auch durch of, ofte, efte, und Willeram durch avo aus, welches dieses aber zu seyn scheinet. Eine andere noch für oder in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Partikel ist ald, bey dem Notker alde, bey den Schwäbisch. Dichtern alde, alder, im Schwed. eller, welche noch jetzt in der Schweiz üblich ist, und zu dem Lat. alter, ander, Ital. altro, Franz. autre, Engl. other, zu gehören scheinet.

Der oder die Odermennig, eine Pflanze, S. Agrimone.

Der Ofen, des — s, plur. die Öfen, Diminut. das Öfchen, Oberd. Öfelein, ein eingeschlossener Raum, Feuer darin anzumachen und zu unterhalten. Ein steinerner, gemauerter Ofen. Ein blecherner Ofen oder Blechofen. Von der Absicht, zu welcher das darein gemachte Feuer dienet, bekommen die Öfen besondere Nahmen. Dahin der Backofen, Bratofen, Brennofen, Schmelzofen, Ziegelofen, Kalkofen, Destillir-Ofen, Glasofen, Stubenofen, Kühlofen, Pechofen, Theerofen, Probier-Ofen u. s. f. gehören. Der hohe Ofen, im Hüttenbaue, ein Schmelzofen, welcher höher ist, als der sonst gewöhnliche Krummofen. Den Ofen ablassen, auslassen, ausbrennen, im Hüttenbaue, das Feuer in den Schmelzofen ausgehen lassen; ihn anlassen, das Gebläse zur Verstärkung der Gluth in Bewegung setzen. Oft wird auch das Gebäude, in welchem sich ein Ofen befindet, der Ofen genannt. Bey den Minirern wird die Minenkammer, oder der hohle Raum unter der Erde, so lange er noch nicht mit Pulver angefüllet ist, der Ofen genannt; ist er gefüllt, so heißt er eigentlich die Mine. In engerer Bedeutung verstehet man unter dem Ofen gemeiniglich

gemeiniglich den Stubenofen, d. i. denjenigen eingeschlossenen Raum, in welchem man Feuer zur Erwärmung eines Zimmers unterhält. Einen Ofen setzen, ihn aufbauen. Ein eiserner, blecherner Ofen, ein Kachelofen, Porzellan-Ofen u. s. f. Der Ofen raucht, wenn der Rauch aus dem Ofen in das Zimmer geht, anstatt in die Feuermauer zu gehen. Den Ofen hüthen, sich gern an oder um den warmen Ofen aufhalten. Hinter dem Ofen sitzen oder liegen, auch figürlich im gemeinen Leben, müßig zu Hause bleiben.

Anm. Schon bey dem Kero Ouan, (Ovan,) bey dem Notker Ouen, im Tatian Ovan, bey dem Ulphilas Auhn, im Niedersl. Aven, im Angels. Ofen, Ofne, im Engl. Oven, im Dän. Ovne, im Isländ. Ofn. Wachter erkannte schon die Übereinstimmung mit dem Griech. αὔω, ich zünde an, und diese Verwandtschaft wird noch merklicher, wenn man erwäget, daß der Ofen im Schwedischen, mit der nicht ungewöhnlichen Verwechselung der Blase- und Gaumenlaute, Ugn, bey den ältern Schweden Ogn und Omn, im Finnländ. Uhni, im Esthländ. Uggen, heißt; woraus sich zugleich die Abstammung von dem alten Eck, Eg, Feuer, Lat. Ignis, Slavon. Ohn und Ogne ergibt. Ein Ofen ist doch allemahl um des Feuers willen da, und die Lat. Fornax und Furnus stammen auf ähnliche Art von Feuer, Griech. Πυρ, her.

Der Ofenanker, des —s, plur. ut nom. sing. an den aus Mauersteinen und Kacheln aufgeführten Stubenöfen, eine dünne eiserne Schiene, welche an den Enden von einander geschroten und umgebogen ist, die Steine oder Kacheln zusammen zu halten.

Das Ofenauge, des —s, plur. die —n, an den Schmelzöfen, ein Loch unter der Vorwand des Ofens, welches im Schmelzen zugemacht, nach demselben aber geöffnet wird.

Die Ofenbank, plur. die —bänke, eine Bank hinter dem Stubenofen gemeiner Leute.

Die Ofenblase, plur. die —n, in der Landwirthschaft, eine in den Stubenofen oder dessen Brandmauer eingesetzte Blase, d. i. länglich rundes kupfernes Gefäß, vermittelst des im Ofen befindlichen Feuers beständig warmes Wasser zu haben.

Der Ofenbrand, des —es, plur. die —brände, so viel als auf Ein Mahl in einem Ofen gebrennet, d. i. durch Hülfe des Feuers verfertiget wird, und welches auch nur ein Brand schlechthin genannt wird. Ein Ofenbrand Ziegel, Kalk u. s. f.

Der Ofenbruch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —brüche, dasjenige, was sich in einem Ofen ansetzet, und heraus gebrochen werden muß; besonders im Hüttenbaue, wo man zweyerley Ofenbrüche hat, so wohl solche, welche sich bey der Bley- und Roharbeit als ein Lehm unten im Ofen ansetzen, heraus gebrochen und bey der Roh- und Bleyarbeit wieder als ein Zuschlag gebraucht werden; als auch solche, welche sich oben in dem Ofen ansetzen, und aus einem verdickten mineralischen Rauche bestehen. Von der letztern Art ist besonders der Ofenbruch, welcher sich bey dem Schmelzen des Zinkes als eine harte, schwere, feste, blätterige Materie, oben in den Ofen ansetzt, und außer galmeyischen und arsenikalischen Theilen auch eine rohe Erde in sich enthält; die Kadmia.

Die Ofengabel, plur. die —n, eine Gabel, oder ein zweyzackiges Eisen an einem langen Stiele, das Holz damit in den Ofen zu schieben oder zurecht zu legen.

Der Ofengalmey, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Galmey, welcher sich in den Schmelzhütten bey der Roh- und Bleyarbeit an die obern Seiten und Winkel anleget, und eigentlich auch ein Ofenbruch ist.

Das Ofengestübe, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im Hüttenbaue, Gestübe, welches bey Ausstoßung der Ofenbrüche und Säuberung des Vorherdes mit los gebrochen, klein gemacht und wieder als Gestübe gebraucht wird.

Der Ofenherd, des —es, plur. die —e, der Herd in einem Ofen.

Die Ofenkachel, plur. die —n, eine von denjenigen Kacheln, aus welchen die Kachelöfen verfertiget werden.

Der Ofenkessel, des —s, plur. ut nom. sing. auf dem Lande, ein eingemauerter Kessel in dem Stubenofen, Wasser darin warm zu machen.

Die Ofenkrücke, plur. die —n, eine Krücke, d. i. ein senkrecht an einer Stange befestigtes Bret, das Feuer, die Kohlen, oder die Asche damit aus dem Ofen zu ziehen.

Der Ofenlehm, des —es, plur. inus. Lehm, so wie er zur Bereitung eines Ofens erfordert wird; ingleichen aus einem Ofen gebrochener Lehm.

Das Ofenloch, des —es, plur. die —löcher, die Mündung des Ofens, die Öffnung, durch welche derselbe geheitzet wird; zuweilen auch das Rauchloch des Ofens, das Loch, durch welches der Rauch ausziehet.

Der Ofenmeister, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, derjenige, welcher die Aufsicht über einen Schmelzofen hat, und die dabey nöthigen Arbeiten anordnet, von welcher Art besonders der hohe Ofenmeister bey einem hohen Ofen ist.

Die Ofenplatte, plur. die —n, eine eiserne Platte, womit zuweilen der Herd eines Stubenofens belegt wird. Ingleichen, eiserne Platten, aus welchen die eisernen Öfen zusammen gesetzt werden.

Die Ofenröhre, plur. die —n, die Röhre in einem Ofen, besonders diejenige Röhre, durch welche der Rauch aus dem Ofen abgeführet wird. Ingleichen eine große viereckige blecherne Röhre in einem Stubenofen, mit einer Thür, Speisen darin warm zu erhalten.

Der Ofenruß, des —es, plur. inus. der Ruß aus einem Ofen.

Die Ofenschaufel, plur. die —n, eine Schaufel, Kohlen oder Asche damit aus einem Ofen zu ziehen.

Der Ofenschirm, des —es, plur. die —e, ein Schirm vor dem Ofen, die große Hitze abzuhalten.

Die Ofenstange, plur. die —n, eine Stange, das brennende Holz in einem Backofen damit in die rechte Lage zu bringen.

Die Ofenthür, plur. die —en, die Thür vor dem Ofenloche.

Der Ofenwisch, des —es, plur. die —e, bey den Bäckern, ein Strohwisch an einer langen Stange, den Ofen damit auszukehren.

Der Ofenzins, des —es, plur. die —e, derjenige Zins, welcher für den Gebrauch eines fremden Backofens, ingleichen für das Recht, einen Back- oder andern Ofen zu halten, entrichtet wird.

Offen, —er, —ste, welche Grade doch nur in der 5ten und 7ten figürlichen Bedeutung gebraucht werden, adj. et adv. Es ist dem verschlossen und eingeschlossen, und, so fern es als ein Nebenwort gebraucht wird, dem zu entgegen gesetzet.

1. Eigentlich, auf Einer oder mehrern Seiten mit keinen körperlichen Einschränkungen versehen, nicht eingeschlossen, nicht zugemacht. Ein offener Helm, im Gegensatze eines geschlossenen. Ein offenes Glas, ein offener Topf, ein offenes Gefäß, im Gegensatze eines zugedeckten. Eine offene Thür, ein offenes Fenster, im Gegensatze so wohl eines verschlossenen, als auch eines zugemachten. Den Mund offen haben, ein offener Mund. Den Himmel offen sehen. Mit offnen Augen nicht sehen. Jemanden mit offenen Armen empfangen, mit ausgebreiteten, und figürlich, mit fröhlicher Bereitwilligkeit. Mit Entzückung eil' ich in deine offnen Arme, Geßn. Ein oben offener Spaziergang, im Gegensatze eines bedeckten. Ein offner Schade, eine

Wunde an dem Körper, welche nicht geheilet werden kann oder darf. Ein freyes offenes Feld, welches durch keine Gegenstände eingeschlossen ist. Ein offener Brief, der nicht versiegelt ist, daher denn offene Briefe, offene Befehle, im mittlern Lat. Litterae patentes, auch solche obrigkeitliche Befehle genannt werden, welche jedermann angehen.

2. In verschiedenen engern Bedeutungen. Die Erde ist noch nicht offen, sagt man in der Landwirthschaft, wenn sie noch nicht aufgethauet, sondern durch den Frost gleichsam verschlossen ist. Man hat offenen Leib, wenn die Ausleerungen gehörig erfolgen, im Gegensatze des verstopften Leibes. Den Leib offen halten, dafür sorgen, daß die Ausleerungen gehörig erfolgen. In offener Rechnung mit jemanden stehen, in uneingeschränkter, d. i. daß jeder von dem andern so viel auf Rechnung bekommen kann als er will oder bedarf. Offene Casse bey jemanden haben, so viel Geld von ihm bekommen können, als er will. Ein offener Wechsel, ein uneingeschränkter, der auf keine gewisse Summe gerichtet ist. Mein Haus stehet ihnen offen, sie können zu allen Zeiten ungehindert in dasselbe kommen.

3. Figürlich. 1) Unbefestigt. Eine offene Stadt, ein offener Platz, ein offener Ort, der mit keinen Festungswerken, mit keinen Mauern versehen ist. Ein überall offenes Land, wo der Eingang durch nichts erschweret wird. 2) Ein Lehen wird offen, in dem Lehenswesen, wenn es dem Lehensherren anheim fällt, wenn es eröffnet wird. Ein offenes Lehen. 3) Die offene Zeit, im Gegensatze der geschlossenen, d. i. diejenige Zeit, da der Genuß oder Gebrauch eines Dinges einem jeden frey stehet; in der Landwirthschaft, diejenige Zeit, da die Äcker, Wiesen und Wälder mit dem Viehe betrieben werden können. Das Vieh zu offnen Zeiten in das Gehölz treiben. 4) Für öffentlich; doch nur als ein Beywort. Etwas in offener Gant verkaufen, im Oberdeutschen, d. i. in öffentlicher Auction. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur noch in einigen Fällen. Auf offener Straße, auf öffentlicher. Offene Tafel halten, öffentlich speisen; ingleichen, jeden der mitspeisen will, mit zur Tafel ziehen. Einen offenen Laden haben, öffentlich verkaufen. 5) Ein offener Kopf, der etwas geschwinde und deutlich begreift. Einen offenen Kopf haben. Ingleichen eine Person, welche einen offenen Kopf hat. Er ist ein offener Kopf. 6) Das offene e, bey einigen Sprachlehrern, dasjenige e, welches wie ein ä ausgesprochen wird, wie das erste e in geben, leben, Steg; weil der Mund dabey mehr geöffnet wird, als bey dessen Gegensatze dem geschlossenen, welches in den ersten Sylben der Wörter gehen, stehen, das Lehen, Statt findet. Beyde Kunstwörter sind nach den Französischen Kunstwörtern e ouvert, und e fermé gebildet. Andere Sprachlehrer nennen das offene e nicht so bestimmt das dunkle, und das geschlossene das helle. Besser nennt man es das tiefe e, zum Unterschiede von dem hohen. 7) Eine offene Miene, ein offenes Gesicht, ein freyes, unverstelltes Gesicht, welches keine Verstellung, keine Zurückhaltung verräth. Ein offenes Herz, welches seine Gedanken und Empfindungen andern vertraulich bekannt macht. Du verdienest, daß ich mit offnem Herzen zu dir rede. Er scheint nicht mit offnem Herzen gehandelt zu haben. S. Offenheit.

Anm. 1. Dieses Wort lautet schon bey dem Ottfried und Willeram offan, im Niedersächs. apen, im Angels. open und yppe, im Engl. open, im Dän. aaben und aabent, und im Schwed. öppen, yppen. Es stammet, vermittelst der adverbischen Endung —en, von auf her, welches in der Zusammensetzung mit Zeitwörtern noch für offen gebraucht wird.

Anm. 2. Dieses auf macht zuweilen manchen Deutschen Schwierigkeit, welche in einigen Fällen nicht wissen, ob sie auf oder offen gebrauchen sollen, und daher beyde sehr oft mit einander verwechseln. Offen ist ein eigentliches Nebenwort, und kann als ein solches nicht mit einem Zeitworte zusammen gesetzet werden; soll dieses geschehen, so muß dafür das Vorwort auf gebraucht werden, welches dagegen außer der Zusammensetzung nicht für offen gebraucht werden kann. Gehöret nun das Wort unmittelbar als ein Theil der Zusammensetzung zum Zeitworte, so muß auf, im widrigen Falle aber offen gebraucht werden. Er ließ die Thür offen, ist unrichtig, weil das Zeitwort auflassen dafür üblich ist. So sagt man auch das Fenster steht auf, das Thor bleibt die ganze Nacht auf, den Kasten aufmachen, sie hielt die Schürze auf u. s. f. Wohl aber, den Himmel offen sehen, den Mund offen haben, u. s. f. weil aufsehen, aufhaben, in diesen Bedeutungen nicht üblich sind. Alles dieß gilt nur, wenn auf und offen in der eigentlichen Bedeutung üblich sind, denn so bald sich eine Figur mit einmischt, muß offen stehen, es müßte denn das mit auf zusammen gesetzte Zeitwort diese Figur hergebracht haben. Die Thür steht auf; aber, mein Haus stehet ihnen zu allen Zeiten offen, zur Aufnahme bereit. Das Thor bleibt auf, aber unser Herz bleibt jedermann offen.

Offen druckt schon im Positiv verschiedene Grade aus, oder vielmehr, ein Ding kann nur auf Eine Art offen seyn, d. i. so bald die Flächen, welche es auf allen Seiten einschließen, unterbrochen werden. Der Positiv druckt schon alle diese Grade allein aus, daher fallen der Comparativ und Superlativ, außer der 5ten und 7ten figürlichen Bedeutung, schon von sich selbst weg.

Offenbar, —er, —ste, adj. et adv. 1) Offen, auf allen Seiten durch nichts eingeschränkt; in welchem Verstande man es nur noch in dem Ausdrucke die offenbare See gebraucht, das hohe, dem Anblicke nach auf allen Seiten unbegränzte Meer. 2)* Bloß, unbedeckt; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher man nur noch in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, den Barfrost, d. i. den ohne vorher gegangenen Schnee eintretenden Frost, einen offenbaren Frost zu nennen pflegt. 3) Von jedermann dafür erkannt. Es ist eine offenbare Lüge. Die offenbare Wahrheit. Es ist offenbar, daß dieß schon mehrmahls geschehen ist. Ein offenbarer Feind, im Gegensatze eines heimlichen oder verborgenen Feindes. Ein offenbares Wunder. Offenbare Sünden, welche von jedermann für Sünden erkannt werden. Bey dem Menschen waltet offenbar ein anderes Naturgesetz über die Succession seiner Ideen, Herd. 4)* Bekannt. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, Ps. 119, 130. Vieler Herzen Gedanken werden offenbar werden, Luc. 2, 35. Denn daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen offenbar, Röm. 1, 19. In dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen größten Theils veraltet, ob es gleich noch hin und wieder in den Kanzelleyen gebraucht wird, wo auch offenkündig für offenbar vorkommt. Der Thäter ist noch nicht offenbar, noch nicht bekannt.

Anm. Bey dem Stryker schon offenbar, im Niedersächs. apenbar. Es ist von offen und bar zusammen gesetzet, von welchen auch ehedem jedes für sich allein für offenbar gebraucht wurde, daher die Zusammensetzung bloß um des mehrern Nachdruckes willen geschehen zu seyn scheinet. In dem Isidor und bey dem Ottfried heißt offenbar beständig offen. Der Regel nach liegt der Ton auf der ersten Sylbe als der Stammsylbe des Hauptwortes. Allein in der nachdrücklichen Rede legt man ihn oft auf die Ableitungssylbe bar.

Offenbaren, verb. reg. act. 1. Bekannt machen. Der Herr lässet sein Heil verkündigen, vor den Völkern lässet er seine Gerechtigkeit offenbaren, Ps. 98, 2; und so in andern Stellen mehr. Es ist in dieser weitern Bedeutung im Hochdeutschen veraltet, außer daß man in der zurück kehrenden Form noch zuweilen im gemeinen Leben sagt, es wird sich bald offenbaren, was an der Sache ist, es wird bald bekannt werden. Auch in der biblischen

Schreibart sagt man noch, Gott habe sich im Reiche der Natur durch seine Werke offenbaret, d.i. dem Menschen bekannt gemacht. Man gebraucht es, 2. nur noch in zwey engern Bedeutungen. 1) Eine geheime, verborgene Sache Einem oder mehrern bekannt machen; gleichfalls mit der dritten Endung der Person, und der vierten der Sache. Jemanden ein Geheimniß offenbaren. Einem sein Herz, ein Anliegen offenbaren. Sich einem offenbaren, ihm seine Heimlichkeiten entdecken. Der Verbrecher hat alles offenbaret, wofür doch entdecken üblicher ist. Dem Beichtvater seine Sünden offenbaren. Offenbare nicht eines andern Heimlichkeit, Sprichw. 25, 9.

Gleich wird sichs offenbaren,
Wer unter euch den Kranz mit Ehren trägt, Gell.

2) In noch engerer und theologischer Bedeutung, übernatürliche Wahrheiten bekannt machen. In diesem Verstande hat Gott den Menschen den Weg zur Seligkeit, die Heilsordnung geoffenbaret. Geoffenbarte Wahrheiten, Pflichten u. s. f. Siehe Offenbarung.

Anm. Niedersf. apenbaren, Schwed. uppenbara. Bey dem Ottfried und Notker nur offenen, und selbst im Theuerdanke noch öffnen, wovon noch unser Eröffnen üblich ist. Die Weglassung des Augmenti ge, er hat es offenbaret, ist ein Fehler.

*Offenbarlich, —er, —ste, adj. et adv. welches im Hochdeutschen ganz fremd ist, aber noch mehrmahls in der Deutschen Bibel, für offenbar, bekannt, unverhüllt, öffentlich, vorkommt.

Die Offenbarung, plur. die —n, von dem Zeitworte offenbaren. 1. Die Handlung des Offenbarens. 1) *Überhaupt, eine jede Bekanntmachung; in welchem Verstande es außer der biblischen Schreibart veraltet ist. Wir gehen auch nicht mit Schalkheit um, sondern mit Offenbarung der Wahrheit, 2 Cor. 4, 2. Der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, Röm. 2, 5. 2) In engerer Bedeutung, die Bekanntmachung einer verborgenen Sache. Man kann alles versöhnen, ausgenommen die Schmach, Verachtung, Offenbarung der Heimlichkeit und böse Tücke, Sir. 22, 27. 3) In noch engerer theologischer Bedeutung, die Bekanntmachung übernatürlicher Wahrheiten von Gott. Manche Schwärmer rühmen sich noch jetzt, daß sie göttliche Offenbarungen haben oder bekommen. 2. Die bekannt gemachte Sache selbst, die geoffenbarten Kenntnisse; wo es nur allein im theologischen Verstande üblich ist, bekannt gemachte vorher unbekannte Kenntnisse zu bezeichnen. Die Offenbarung Johannis, der ganze Umfang aller ihm geoffenbarten Dinge, und das Buch, worin sie aufgezeichnet sind, welches in den ältern Übersetzungen vor Luthern das Buch der Tugenheit heißt, d. i. der Verborgenheit, von tugen, verborgen. Besonders die bekannt gemachten Wahrheiten von Gott und unserm Verhältnisse gegen ihn, und deren ganzer Umfang. Die allgemeinere oder entferntere Offenbarung, die aus dem Daseyn und Zusammenhange aller natürlichen Dinge bekannten Wahrheiten von Gott; im Gegensatze der nähern Offenbarung Gottes, der durch die veranstaltete Versöhnung von ihm bekannt gewordenen Wahrheiten. In der engsten Bedeutung ist die nähere Offenbarung, die durch symbolische Erkenntnißzeichen geschehene Bekanntmachung der nöthigen Heilswahrheiten, da denn in weiterm Verstande auch wohl die ganze heil. Schrift, ob sie gleich nicht lauter geoffenbarte Wahrheiten enthält, die göttliche Offenbarung, oder die Offenbarung schlechthin genannt wird.

Bey dem Notker nur Offenunga, Öffnung.

Die Offenheit, plur. inus. von offen 3. 7), die Eigenschaft, da man offen, d. i. frey, ohne Zurückhaltung und Verstellung ist.

Offenhèrzig, —er, —ste, adj. et adv. ein offenes Herz habend, d. i. seine Gedanken und Empfindungen andern ohne Zurückhaltung entdeckend, und in dieser Eigenschaft gegründet. Ein offenherziger Mensch. Sie sind sehr offenherzig, da sie mir auch ihre Thorheiten nicht verschweigen. Gegen jemanden offenherzig seyn. Ein offenherziges Bekenntniß ablegen. Du gehst nicht offenherzig mit mir um. In engerer Bedeutung ist man offenherzig, wenn man einem andern alle heilsame Nachrichten auf das möglichste entdeckt.

Die Offenhèrzigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da man offenherzig ist.

*Offenkündig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen für jedermann bekannt, notorisch, üblich ist. Eine offenkündige Sache. Daher die Offenkündigkeit.

Das Offenstück, des —es, plur. die —e, bey den Gärtnern, eine Art Luststücke, wo man vermittelst der Gänge zwischen den Feldern überall frey ein- und ausgehen kann, ohne überzuschreiten; Franz. Parterre de Pieces coupées, eigentlich ein offenes Stück.

Öffentlich, —er, —ste, adj. et adv. 1) Was vor allen Leuten, vor jedermann ist und geschiehet; im Gegensatze des geheim oder verborgen. Sich nicht öffentlich sehen lassen. Eine öffentliche Buße. Öffentliche Sünden, öffentliche Schande. Öffentlich beschimpft werden. Öffentlich speisen. Ein öffentliches Ärgerniß. Sich öffentlich hören lassen. Man spricht öffentlich davon. Der öffentliche Gottesdienst, wo jedem der Zutritt verstattet, jeder durch das Geläut der Glocken dazu eingeladen, und jede gottesdienstliche Handlung vor jedermann verrichtet wird; im Gegensatze des Privat-Gottesdienstes und Hausgottesdienstes. Öffentlich (vor den Leuten) spielten sie die Rolle der Gleichgültigkeit sehr glücklich. 2) Zu jedermanns Gebrauche bestimmt. Ein öffentlicher Ort. Auf öffentlichen Gassen. Auf öffentlichem Markte. Öffentliche Gebäude. Ein öffentliches Wirthshaus. 3) In engerm Verstande, eine große bürgerliche Gesellschaft betreffend. Ein öffentliches Amt. Öffentliche Verbrechen, welche wider das Band des Landesherren und der Unterthanen begangen werden.

Anm. Im Oberdeutschen offentlich. Es ist aus offen und lich zusammen gesetzet, und lautet daher im Kero, Isidor, und selbst noch bey den Schwäbischen Dichtern, offanliih, offenlih. Das t ist das t euphonicum, welches dem n in mehrern Wörtern nachschleicht, (S. N und T.) Im Oberdeutschen wurde es ehedem auch sehr häufig für offenbar gebraucht, so wie Ottfried für öffentlich nur offen, offen, hat.

Die Öffentlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Sache, da sie öffentlich ist, oder geschiehet, in allen Bedeutungen dieses Wortes.

Der Officiál, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Officialis, in der Römischen Kirche, der Vorgesetzte eines geistlichen Gerichtes, welcher in einem geistlichen Gerichte im Nahmen des Bischofes den Vorsitz hat, und dessen Stelle vertritt. Daher das Officialát, dessen Amt und Würde. Das Officialat-Gericht, ein geistliches bischöfliches Gericht, dessen Stelle bey den Protestanten die Consistorien oder Kirchenräthe vertreten. Die Officiale und ihre Gerichte kamen ungefähr im 12ten und 13ten Jahrhunderte anstatt der Archi-Diaconen und ihrer Gerichte auf, welche sich durch ihre Ausschweifungen, Härte, und Gierigkeit bey jedermann verhaßt gemacht hatten.

Der Officiánt, des —en, plur. die —en, aus dem mittlern Lat. officians, ein jeder, welcher ein öffentliches Amt geringerer Art bekleidet, ein Unterbedienter, welcher den Beamten hilft oder an die Hand gehet. Die Officianten aus der Buchhalterey. Die Münz-Officianten. Zuweilen werden auch wohl die Arbeiter einer Officin Officianten genannt. An den Höfen sind die

Officianten Hofbedienten geringer Art, welche keine Livree tragen.

Der Officier, des —s, plur. ut nom. sing. sehr häufig auch die —e, aus dem Franz. Officier, aber mit Deutscher Aussprache. 1) Ein jeder, welcher ein Amt, besonders ein öffentliches Amt bekleidet, in welchem Verstande auch das Franz. Officier gebraucht wird. Im Deutschen ist es in dieser weitern Bedeutung nur in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich. Rait-Officier sind im Österreichischen die Beamten der kaiserl. königl. Cameral-Haupt-Buchhalterey. Das Kriegszahlamt zu Wien bestehet aus einem Kriegszahlmeister und verschiedenen Officieren. Das oberste Schiffamt zu Wien hat einen adeligen Schiffamtsobersten und einen Amts-Officier. Das kaiserl. königl. Waldamt in Nieder-Österreich hat einen adeligen Waldmeister, einen Waldschaffer und verschiedne Waldamts-Officier. Wo es zuweilen auch wie Officiant nur die Schreiber, Kanzellisten und andere Unterbeamten zu bezeichnen scheinet. Hingegen werden in Mähren der oberste Landkämmerer, der oberste Landrichter und der oberste Landschreiber, die drey obersten Land-Offizierer (Officier) genannt. 2) In engerer und im Hochdeutschen gewöhnlicherer Bedeutung werden nur die Beamten oder Befehlshaber bey den Soldaten Officier genannt. Unter-Officier, die erste Staffel der Officier nach den Gemeinen; zum Unterschiede von den Ober-Officieren, welche auch nur Officier schlechthin genannt werden, und wozu die Fähnriche, Lieutenants und Capitäns und Rittmeister gehören. Die Stabs-Offizier, die höhern Officier von dem Major an.

Die Officin, plur. die —en, aus dem Lat. Officina, eine Werkstätte, der Ort, wo gewisse Arbeiten in Menge verfertiget werden. Man gebraucht es gemeiniglich von Fabriken, Manufacturen und andern Örtern, für welche man das Wort Werkstätte für zu niedrig und handwerksmäßig hält. Die Officin eines Buchdruckers. Auch die Apotheken werden zuweilen Officinen genannt; daher officinell, in den Apotheken gangbar oder gebräuchlich. Officinelle Kräuter, deren man sich in der Medicin bedienet.

Öffnen, verb. reg. act. offen machen, d. i. aufmachen, machen, daß andere Dinge freyen Aus- oder Zugang zu einem eingeschlossenen Raume bekommen.

1. Eigentlich, wo dieses Wort von einem weiten Umfange der Bedeutung ist, und alle die besondern Arten unter sich begreift, wodurch andern Dingen der Zugang zu einem eingeschlossenen oder verschlossenen Raume verschaffet wird, und welche man sonst durch aufmachen, aufthun, aufschließen, aufschneiden, aufgraben, aufbrechen u. s. f. ausdruckt. Zugleich ist es edler als die meisten dieser Zeitwörter, und wird daher vornehmlich in der edlen und anständigen Schreibart gebraucht. Eine Bouteille öffnen, durch Ausziehung des Stöpsels. Die Thür öffnen, so wohl durch Aufschließung des Schlosses, als auch indem man sie aufsperret. Die Fenster öffnen. Einen Brief öffnen, ihn aufsiegeln. Ein Packet öffnen, es aufbinden, aufschneiden, aufbrechen. Die Augen öffnen, sie aufmachen, aufthun, aufschlagen. Ein Grab öffnen, durch Wegnehmung der Bedeckung; ingleichen es machen, verfertigen. Die Laufgräben öffnen, sie durch Graben verfertigen. Ein Buch öffnen, es aufschlagen, aufmachen. Jemanden eine Ader öffnen, ihm die Ader schlagen. Ein Geschwür öffnen, es aufschneiden, aufmachen. Einen todten Körper öffnen, ihn aufschneiden. Ein Schloß öffnen, es aufschließen. Der Himmel öffnet sich, thut sich auf. Die Erde öffnet sich, wenn sie sich aufthut, d. i. einen beträchtlichen Riß bekommt. In einem andern Verstande öffnet sich die Erde im Frühlinge nach dem Froste, wenn die Dünste und fruchtbaren Ausflüsse ungehindert aus derselben aufsteigen können. Die Blume öffnet sich, wenn sie sich aufschließt. Weiß und unschuldig wie die Lilie, wenn sie am Morgenroth sich öffnet, Geßn. Den Leib öffnen, den Ausleerungen den nöthigen ungehinderten Ausgang verschaffen.

2. Figürlich. 1) Den freyen Zugang zu etwas, den freyen Genuß, Gebrauch einer Sache verschaffen und verstatten. Die Stadt öffnete dem Überwinder die Thore, ließ ihn ungehindert einziehen. Die Magazine öffnen, das darin befindliche Getreide, jedem der es braucht, verkaufen. Das Feld, die Wiese, einen Wald öffnen, Erlaubniß ertheilen, sie mit dem Viehe zu betreiben, (S. Offen.) Das bescheidene Verdienst öffnet sich den Zutritt bey den Hohen und Niedrigen zugleich, Gell. Sich durch Ungestüm und Wuth die Bahn der Ungebundenheit öffnen, ebend. Welches Feld von Tugenden öffnet nicht bloß die gemeinschaftliche Erziehung ihrer Kinder! ebend. Ihm öffnete sein hoher Stand ihr Haus, ebend. 2. Jemanden sein Herz öffnen, ihm dasselbe entdecken, ihm seine Gedanken und Empfindungen bekannt machen. Da sie mir ihr Herz so weit geöffnet haben, so sehen sie mich nunmehr vollends als ihren Vertrauten an, Weiße. Kein einziger öffnete mir sein Herz, Dusch. O, wie weit hätte mir das alles mein Herz öffnen können! ebend. 3) Jemanden die Augen öffnen, ihm Einsicht und Erkenntniß verschaffen, in der Deutschen Bibel Luc. 24, 45, ihm das Verständniß öffnen. Die Schrift öffnen, erklären; nur in der Deutschen Bibel, Luc. 24, 45. Ehedem wurde es in noch weiterer Bedeutung für beweisen, offenbaren, ja für erzählen und bekannt machen überhaupt gebraucht.

Anm. Schon im Isidor, sogar in der letzten figürlichen Bedeutung offonon, bey dem Ottfried und Willeram offenen, im Angels. openian, im Niedersächs. apenen, im Schwed. öpna. Es ist von dem Nebenworte offen, vermittelst der Endung des Infinitivs —en gebildet; öffnen für offenen.

Der Öffner, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Seidenwebern, ein grober Kamm von knöchernen oder elfenbeinernen Zähnen, vermittelst dessen die Kette aufgebäumet wird. Auch bey andern Webern führet der Riedkamm diesen Nahmen. Im gemeinen Leben lautet dieses Wort auch Äfner, Äffner; indessen scheinet es doch von öffnen abzustammen.

Die Öffnung, plur. die —en, so wohl die Handlung des Öffnens, ohne Plural, als auch der geöffnete Ort selbst. In der ersten Bedeutung der Handlung ist es in allen Fällen des Zeitwortes üblich. Die Öffnung der Thür, eines Briefes, der Augen u. s. f. Ingleichen der Zustand, da man offenen Leibes ist. Öffnung haben, bekommen. Keine Öffnung haben, verstopft seyn. In der Bedeutung eines geöffneten Ortes ist es in der edlen und anständigen Sprechart von eben so weitem Umfange als das Zeitwort selbst, indem es jeden Ort bedeutet, durch welchen der freye Zu- oder Ausgang zu oder aus einem eingeschlossenen oder verschlossenen Raume verstattet wird, welchen man im gemeinen Leben ein Loch nennet. Eine Öffnung in ein Geschwür machen. Die Öffnung in der Bouteille u. s. f. Notker gebraucht Offenunga in der veralteten Bedeutung der Offenbarung.

Das Öffnungsrecht, des —es, plur. die —e, das Recht, nach welchem der Besitzer eines Schlosses gehalten ist, dasselbe dem Lehensherren zu allen Zeiten, oder auch nur in einigen Fällen zu öffnen, d. i. ihm den freyen Zugang zu demselben zu verstatten; Jus aperturae.

Oft, öfter, am öftesten, adv. 1) Mehr als Ein Mahl, ohne den Nebenbegriff der Vielheit; mehrmahls. Ein gutes Wort richtet oft mehr aus, als ein böses. Man sagt oft ein Wort, welches man nicht so meinet. Besonders mit den Partikeln wie und so. Wie oft? Antw. Nur Ein Mahl, zwey Mahl, drey Mahl u. s. f. Erinnere ihn daran, so oft du ihn siehest. Ich

sehe ihn öfter als du, Cajus aber am öftesten. Eine Übermaße von Freude verursacht den Tod öfter als man wohl denkt. 2) In engerer Bedeutung, mit dem Nebenbegriffe der Vielheit, vielmahls. Unverhofft kommt oft. Ich habe es dir schon oft gesagt. Es geschiehet oft, daß man nicht weiß was man sagt. Schreibe mir fein oft. Das habe ich schon oft gehöret. Ich habe dich oft genug gewarnet. Nicht oft. Gar oft, sehr oft. Mehr als zu oft, sehr oft. Das geschiehet nur mehr als zu oft. Ich habe dir es schon so oft gesagt, sehr oft. Wie oft habe ich zu dir hingeseufzet? Dusch. Denn oft, wenn wir im Schatten bey der Herde sitzen, dann reden wir von dir, Geßn. Wer oft schwöret, sündiget oft, Sir. 23, 12.

Anm. Schon im Isidor, bey dem Kero, Ottfried u. s. f. ofto, bey den Ulphilas ufta, im Angels. und Isländ. oft, im Dän. und Schwed. ofte, ofta, im Engl. often. Es ist aller Anschein vorhanden, daß es mit dem Angels. and Engl. eft, dem Goth. aftra, dem Isländ. aptur, und dem Griech. ἄψ und αυϑις, wiederum, nochmahls, zu dem Geschlechte des im Hochdeutschen veralteten aber, wiederum, gehöret. Das Lat. saepe, unterscheidet sich von der Stammsylbe ab. of, bloß durch den zufälligen Zischlaut. Ehedem war es auch als ein Beywort üblich, wofür im Tatian ostiga vorkommt. Statt des Beywortes gebrauchen wir jetzt das folgende öfter und oftmahlig. Der Superlativ am öftesten, und in einigen Gegenden zum öftesten, ist analogisch völlig richtig, er wird aber doch im gemeinen Leben öfter gebraucht, als in der edlen Schreibart.

Öfter, adj. et adv. von dem vorigen Nebenworte, in dessen ersten Bedeutung, mehrmahlig, mehr. Die Belagerten thaten öftere Ausfälle, mehrmahlige. Es wurden öftere Schlachten geliefert, mehrere, verschiedene. Der öftere Gebrauch des Abendmahles. Zum öftern, mehrmahls. Ingleichen als ein Nebenwort. Den Menschen habe ich schon öfter gesehen, mehrmahls. Ich habe den Brief öfter durchgelesen, mehr als Ein Mahl; wo es nicht der Comparativ von oft ist. (S. Öfters.) In der zweyten Bedeutung des Wortes oft, für vielmahls, ist oftmahlig üblich.

Anm. Die meisten Sprachlehrer halten dieses Beywort für den Comparativ von dem vorigen oft. Allein es ist eben so gut ein eigenes Beywort als ober, nieder, äußer, hinter, vorder, sauer u. s. f. weil wir eine eigene Ableitungssylbe — er haben, welche Beywörter bildet, besonders aus solchen Nebenwörtern, welche nicht als Adjective gebraucht werden können, wie außen, oben, unten, hinten, oft. Der Comparativ ist um des Wohlklanges willen wenig üblich, aber der Superlativ öfterste kommt in der vertraulichen Sprechart oft genug vor, besonders als ein Nebenwort, am öftersten, zum öftersten, für das minder übliche am öftesten, zum öftesten. Dieser Superlativ könnte nicht Statt finden, wenn öfter der Comparativ wäre, weil die Beywörter das r des Comparativs im Superlative wieder wegwerfen. S. Hinter.

Öfters, adv. von dem vorigen Beyworte, welches für öfter, mehrmahls, mehr als Ein Mahl, nur im gemeinen Leben üblich ist. Man spricht öfters etwas, was man nicht so meint. Ich habe dich schon öfters gesehen. Wie öfters, für wie oft, ist im Hochdeutschen ungangbar.

> Und wie öfters bläht die hohe Dame
> Nichts als ihr Nahme? Zach.

Oftmahlig, adj. von dem Nebenworte oft in dessen zweyten Bedeutung, was oft oder vielmahls ist oder geschiehet; vielmahlig. Ihre oftmahligen Zusammenkünfte. Die oftmahlige Wiederhohlung. Meine oftmahligen Schreiben.

Oftmahls, das Nebenwort des vorigen Beywortes, für oft, in dessen zweyten Bedeutung; im gemeinen Leben auch oftmahlen und öftermahls. Ich habe es ihm schon oftmahls gesagt, schon oft. Er errettete sie oftmahls, Ps. 106, 43. So wohl dieß als das vorige, werden in der edlen Schreibart gern vermieden, außer daß die Dichter sie zuweilen um des Sylbenmaßes willen gebrauchen.

> Vernunft, zu oftmahls sclavisch, ergriff jetzt die Partey
> Der mächtigern Begierden, Dusch.

Oh! S. 1 O.

Der **Oheim**, zusammen gezogen der Ohm, des —es, plur. die —e, Fämin. die Oheime, zusammen gezogen die Ohme, plur. die —n, des Vaters oder der Mutter Bruder, und im Fämin. des Vaters oder der Mutter Schwester. Es ist in den gemeinen Sprecharten Ober- und Nieder-Deutschlandes am üblichsten, kommt aber auch in der Kanzelleysprache vor, wo der Kaiser die weltlichen Churfürsten, so wie die meisten altfürstlichen, Oheim zu nennen pflegt; vermuthlich so fern dieses Wort ehedem, wie aus dem Frisch erhellet, auch des Bruders und der Schwester Kinder zu bezeichnen pflegte, wofür jetzt die Wörter Neffe und Nichte üblicher sind, so daß die Neffen und Nichten so wohl ihrer Ältern Geschwister, als auch diese jene Oheim nannten. Im Bremischen wird des Bruders oder der Schwester Kind noch jetzt auf dem Lande Öhm und Öhme genannt. Der Großoheim oder Großohm, des Vaters oder der Mutter Oheim. Das weibliche Oheime und Ohme scheint seltener gebraucht zu werden; indessen kommt es doch Amos 6, 10 für Muhme vor: ein jeglicher muß seine Ohme nehmen.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen Ohein, in Schwaben und der Schweiz noch jetzt Ohan, Ohen, Ohein, im Niedersf. Ohm, im Diminut. Öhmken, Öhmke, im Angels. Eam. In dem alten Augsburg. Stadtrechte bey dem Schilter heißt es: Wer die frunt sien, die einen zer echt bringen mugen. Das sullen sin des mannes vater und sin muter, wip und chind, bruder und swester, bruder chinde und swester chinde, vettern und vettern chinde, öhan und öhans chind. Wasen unt Mumen und iro chinde. Frisch ließ es, freylich gezwungen genug, von dem Latein. Avunculus abstammen. Weit wahrscheinlicher ist es, daß es mit dem alten Amme, Mutter, Ahn, und, so fern es auch einen Neffen bedeutet, mit Enkel und Enke verwandt ist, und überhaupt einen nahen Verwandten bedeutet, so wie Muhme und Mamma, Mutter, auf gleiche Art verwandt sind. Schon im Arab. bedeutet Am, dem Bremisch-Niedersf. Wörterbuche zu Folge, einen Vaterbruder. In den Münzen werden an einigen Orten noch die zünftigen Arbeiter Ohme oder Ohmen, und ihre Zunft oder Gesellschaft die Ohmschaft, Öhenschaft, genannt; woraus denn erhellet, daß es auch in weiterer Bedeutung von einem jeden Verbundenen, in Gesellschaft und Gemeinschaft stehenden gebraucht worden.

Das **Öhl**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten und Quantitäten, die —e, ein von sich selbst flüssiges Fett, ein fetter flüssiger Körper, welcher sich im Wasser gar nicht oder doch nur wenig auflösen lässet, mit einer von Rauch und Ruß begleiteten Flamme brennet, und nach der Destillation eine kohlichte Substanz zurück lässet. 1) Eigentlich. Aus einem Körper das Öhl destilliren. Das Öhl aus den Früchten pressen. Öhl schlagen, es durch Stampfen aus den Samen heraus bringen. Wesentliches Öhl, welches den Geruch derjenigen vegetabilischen Substanz, aus welcher es gezogen worden, hat, wie Nelkenöhl, Zimmtöhl u. s. f. Brennliches Öhl, ein jedes Öhl, welches durch die Destillation bey einem Grade der Wärme erhalten worden, welcher über den Grad der Wärme des siedenden Wassers gehet, und daher angebrannt

brannt riecht und schmeckt; empyrevmatisches Öhl. Öhl brennen, in der Lampe. Öhl in das Feuer gießen oder schütten, figürlich, eine jede Leidenschaft noch heftiger machen. In engerer Bedeutung pflegt man diejenige Art des Öhles, deren man sich in gewissen Fällen am häufigsten bedienet, nur Öhl schlechthin zu nennen. So ist unter Öhl in der Deutschen Bibel beständig Baumöhl zu verstehen, (S. die folgenden Zusammensetzungen,) und in der Hauswirthschaft pflegt man das Lein- und Rübsenöhl, dessen man sich zum Brennen in den Hauslampen bedienet, nur Öhl schlechthin zu nennen. Das Öhl der Kupferdrucker ist Nußöhl, und das Öhl der Mahler Leinöhl, (S. Öhlfirniß.) 2) Figürlich werden gewisse durch die Kunst bereitete flüssige Körper, wegen einer ähnlichen Consistenz, zuweilen Öhle genannt, dahin das Arseniköhl, Weinsteinöhl, Vitriolöhl, Kupferöhl u. s. f. gehören, S. diese Wörter.

Anm. Schon im Isidor Ole, bey dem Ottfried Oli, im Niedersächs. Ölje, bey dem Ulphilas Alev, im Schwed. Olja, im Angels. Ele, im Engl. Oil, im Böhm. Oleg, im Krainerischen Vojle, im Pohln. Oley, im Franz. Huile, im Ital. Oglio, im Latein. Oleum, im Griech. ἔλαιον, selbst in Patagonien Oli, und auf den Cocos-Inseln Lolo. Ihre lässet es von dem alten noch Schwed. ala, alere, abstammen, weil es dem Feuer Nahrung gibt, oder auch von ala, anzünden, und dem alten Eld, Aeld, Feuer. Allein es scheinet auch ohne diese Eigenschaft einen jeden flüssigen, besonders dicklichen Körper bezeichnet zu haben; daher ist im Angels. Eala, im Engl. Ale, im Schwed. Oel, im Isländ. Aul, im Lettischen Allus, im Esthnischen Olei, Oellut, und in einigen Niedersächsischen Gegenden Öhl, Bier, womit auch das Griech. ευλαι bey dem Eustathius überein kommt. In den nördlichen Mundarten ist Elbe, Elf, ein Fluß, und sogar im Patagonischen bedeutet Oli das Wasser. Gottsched hatte den sonderbaren Einfall, dieses Wort ohne h Oel oder Öl zu schreiben, bloß weil das Lat. Oleum, wovon er es ableitete, kein h hat. Die Ableitung war sehr ungegründet; gleich als wenn das ganze nördliche Europa nicht eher ein flüssiges Fett, oder einen flüssigen Körper überhaupt hätte benennen können, als bis es solches erst von den Römern lernen müssen. Hätte es aber auch mit der Abstammung seine Richtigkeit, so wäre es doch billig, daß ein Wort, welches durch Wegwerfung der Endsylben und durch Veränderung des Selbstlautes ein ganz Deutsches Ansehen bekommen, sich auch in der Schreibart bequemet, welche vor den flüssigen Buchstaben ein h erfordert, S. H.

Das Öhlbällchen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Kupferdruckern, ein kleiner Ballen, womit die Kupferplatten abgewischet werden; das Filzbällchen.

Der Öhlbaum, des —es, plur. die —bäume, derjenige Baum, aus dessen Beeren das Baumöhl gepresset wird; Olea L. bey einigen, aber sehr undeutsch, Oliven-Baum.

Und warum floh der Held izt stillen Schatten zu,
Und wählte für den Streit des Öhlbaums träge Ruh?
Weiße;

weil der Öhlbaum schon seit den ältesten Zeiten ein Sinnbild des Friedens ist. Er ist in dem wärmern Asien einheimisch, von da er nach Griechenland, von da, um das Jahr 690 der Stadt Rom, nach Italien, und von da endlich nach Frankreich und Spanien gebracht worden. Der wilde Öhlbaum, oder Böhmische Öhlbaum, wächst in Böhmen, Spanien und Syrien; Elaeagnus L. Er wird in der Lausitz Öhlbeerbaum genannt, und hat den Nahmen nur wegen der Ähnlichkeit der Früchte, so wie der Lebensbaum, Thuja L. welcher von einigen gleichfalls wilder Öhlbaum genannt wird. Bey dem Ottfried Oliboum, bey dem Notker Oleboum.

Öhlbäumen, adj. et adv. von dem Öhlbaume herkommend. Öhlbäumenes Holz. Ingleichen aus diesem Holze bereitet.

Der Öhlbeerbaum, des —es, plur. die —bäume, S. Öhlbaum.

Die Öhlbeere, plur. die —n, die Beeren des Öhlbaumes, welche man gemeiniglich mit einem ausländischen Nahmen Oliven zu nennen pflegt, S. dieses Wort.

Der Öhlberg, des —es, plur. die —e, ein mit Öhlbäumen bewachsener Berg; besonders in engerer Bedeutung und als ein eigenthümlicher Nahme eines vor der ehemahligen Stadt Jerusalem befindlichen Berges, welcher durch die Leidensgeschichte Christi bekannt geworden ist. In der Deutschen Bibel kommt es auch als ein allgemeiner Nahme mehrmahls vor. Öhlberge, die du nicht gepflanzet hast, 5 Mos. 6, 11. Bey dem Ottfried Oliberg.

Das Öhlbild, des —es, plur. die —er, ein mit Öhlfarben gemahltes Bild. S. Öhlfarbe.

Die Öhlblase, plur. die —n, eine kupferne Blase, worin die Mahler das Leinöhl, Nußöhl u. s. f. zu Firniß, die Kupferdrucker aber ihre Schwärze aus Nußöhl kochen; die Firnißblase.

Das Öhlblatt, des —es, plur. die —blätter, ein Blatt von dem Öhlbaume.

Das Öhlblau, subst. indeclin. bey den Mahlern, ein Nahme der besten Schmalte, weil sie auch mit einem Öhlfirniß aufgetragen werden kann.

Die Öhldrusen, sing. inus. die Hefen, der dicke Bodensatz des Öhles, und besonders des Baumöhles; die Öhlhefen. Ingleichen das Überbleibsel von den Öhlbeeren oder Oliven, nach ausgepreßtem Öhle; im gemeinen Leben die Öhltriestern. Bey dem Notker Oeltruosin. S. die Drusen.

Öhlen, verb. reg. act. mit Öhl versehen. Den Salat öhlen, Baumöhl darauf thun; doch nur im Oberdeutschen. Geöhltes Brot, mit Öhl bestrichenes oder in Öhl gebackenes Brot, 3 Mos. 8, 26. Am häufigsten gebraucht man es noch, für mit Öhl bestreichen, mit Öhl tränken. Geöhltes Papier, welches auf beyden Seiten mit Terpenthin-Öhl bestrichen worden. Ein Schloß einöhlen oder öhlen, es mit Öhl schmieren. Ehedem gebrauchte man es auch für mit Öhl salben, daher noch die letzte Öhlung in der Römischen Kirche üblich ist, wo es die sacramentliche Salbung eines in den letzten Zügen liegenden Kranken mit dem geweiheten Öhle bedeutet.

Die Öhlfarbe, plur. die —n, eine Farbe, welche mit Leinöhl, Nußöhl oder Mohnöhl, oder auch mit einem daraus gesottenen Firnisse aufgetragen worden oder aufgetragen werden kann; im Gegensatze der Wasserfarben. Mit Öhlfarben mahlen, mit Farben, welche mit Öhl angefeuchtet sind. S. Öhlmahlerey.

Der Öhlflecken, des —s, plur. ut nom. sing. ein von Öhl verursachter Flecken.

Der Öhlgarten, des —s, plur. die —gärten, ein Garten oder eingeschlossener Ort, welcher mit Öhlbäumen bepflanzt ist. In der Deutschen Bibel kommt es mehrmahls vor.

Der Öhlgötze, des —n, plur. die —n, eine figürliche Benennung eines dummen und trägen, unthätigen, unwirksamen Menschen. Es ist ein rechter Öhlgötz, in den alten Deutschen Sprichwörtern. Anders denn Layen gekleidet seyn, mag einen Gleißner und Öhlgötzen machen, aber nicht einen Christen, Luther bey dem Frisch. In Menkens Scriptor. Th. 2. S. 1519, auch bey dem Frisch, wird der Sächsische Abgott Crodo ein Öhlgötz genannt. Die Anspielung ist so klar noch nicht. Frisch erkläret es sehr wahrscheinlich durch ein Götzenbild, welches man ehedem mit Öhl zu salben pflegte. S. J. J. Bellermann über die alte Sitte Steine zu salben, Erf. 1793, 4. Daher nennet man noch im Hennebergischen einen mit Öhl betrieften Pfosten, woran man die

Lampen zu hängen pflegt, figürlich einen Öhlgötzen. Nach andern bezeichnet es eigentlich ein geschnitztes oder gebannetes Bild der am Öhlberge in trägen Schlaf zur Unzeit versunkenen Apostel, worauf man denn einen jeden aus Dummheit trägen Menschen einen Öhlgötzen genannt. Wäre diese Erklärung die wahre, so würde dieser Ausdruck die Ableitung des Wortes Götz, von gießen, giazen, ein gegossenes und in weiterer Bedeutung ein geschnitztes Bild, bestätigen. S. Götze.

Der Öhlhandel, des —s, plur. inus. der Handel mit Öhl. Daher der Öhlhändler, Fämin. die Öhlhändlerinn, eine Person, welche mit Öhl oder Öhlen handelt; im Österreichischen ein Öhler, eine Öhlerinn.

Die Öhlhefen, sing. inus. die Hefen von dem Öhle, besonders von dem Baumöhle. S. Öhldrusen.

Öhlicht, adj. et adv. dem Öhle ähnlich, eine dem Öhle ähnliche Fettigkeit enthaltend. Das öhlichte Wesen mancher Früchte, Gewächse u. s. f. Öhlartig. Niedersf. öliehaftig.

Öhlig, adj. et adv. Öhl enthaltend, mit Öhl vermengt. Der Salat ist zu öhlig, wenn sich zu viel Baumöhl daran befindet.

Die Öhlkelter, plur. die —n, eine Kelter, in welcher das Öhl aus den Öhlbeeren gekeltert wird.

*Das Öhlkind, des —es, plur. die —er, ein ungewöhnliches nur in der Deutschen Bibel befindliches Wort, einen Gesalbten zu bezeichnen. So werden Zach. 4, 14 der Fürst Serubabel, und der Hohepriester Josua Öhlkinder genannt.

Der Öhlkitt, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, bey den Steinmetzen, ein aus Glas, Eisenschlacken, Ziegelmehle, gelöschtem Kalke und Leinöhle verfertigter Kitt.

Der Öhlkrug, des —es, plur. die —krüge, ein Krug zum Öhle, Öhl darein zu thun. Ingleichen ein Krug mit Öhl.

Der Öhlkuchen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein mit Öhl, oder in Öhl gebackener Kuchen; in welchem Verstande dieses Wort auch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt. 2) Auch die in Gestalt großer Kuchen überbleibenden Trestern von den aus manchen Samen und Früchten gepreßten Öhlen werden Öhlkuchen genannt. Leinkuchen, Hanfkuchen, Rübsenkuchen u. s. f. solche von dem Leinsamen, Hanfe und Rübsen überbleibende Kuchen, nachdem das Öhl daraus gestampfet worden.

Die Öhllampe, plur. die —n, eine Lampe, in welcher das brennende Docht mit Öhl unterhalten wird, und welche auch nur die Lampe schlechthin heißt.

Die Öhllêse, plur. die —n, die Lese, d. i. Einsammlung der Öhlbeeren oder Oliven.

Die Öhlmahlerey, plur. die —en. 1) Das Mahlen mit Öhlfarben, und die Art und Weise mit Öhlfarben zu mahlen; ohne Plural, und im Gegensatze der Wassermahlerey. 2) Mit Öhl gemahlte Gemählde.

Der Öhlmann, des —es, plur. die —männer, im gemeinen Leben, so wohl ein Mann, welcher mit Öhl handelt, als auch, welcher Öhl verfertiget, besonders der Öhlmüller.

Die Öhlmühle, plur. die —n, eine Stampfmühle, in welcher aus verschiedenen Arten von Sämereyen Öhl gestampfet, oder, wie man sagt, geschlagen wird. Auch derjenige Gang einer Mühle, welcher zu dieser Arbeit eingerichtet ist, wird die Öhlmühle genannt.

Der Öhlmüller, des —s, plur. ut nom. sing. der Vorgesetzte oder Eigenthümer einer Öhlmühle; dessen Gattinn die Öhlmüllerinn. S. Öhlschläger.

Die Öhlpresse, plur. die —n, eine Presse, Öhl aus Früchten, Sämereyen u. s. f. zu pressen.

Der Öhlrettig, des —es, plur. die —e, eine Art Rettige mit ganz kleinen Wurzeln, aber mit vielen Schoten und Ästen, aus dessen häufigen Samen ein nutzbares Öhl gepresset werden kann; Raphanus Chinensis annuus oleiferus L. Er ist in China einheimisch, und ist erst in den neuern Zeiten von Herrn Eckeberg nach Schweden gebracht worden, wo er mit Nutzen gebauet wird. Bey einigen Schriftstellern wird er Chinesisch. Öhlsamen genannt.

Das Öhlröschen, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden ein Nahme der Christwurz oder schwarzen Nieseswurz; Helleborus niger L.

Der Öhlsame, des —n, plur. die —n, S. Öhlrettig.

Der Öhlschläger, des —s, plur. ut nom. sing. der Öhlmüller, ingleichen derjenige Mühlknappe, welcher das Schlagen des Öhles in einer Öhlmühle besorgt.

Der Öhlstein, des —es, plur. die —e. 1) Ein feiner Wetzstein, welcher im Wetzen mit Öhl befeuchtet werden muß. 2) In Tirol ist es ein mit Erdöhl durchdrungener Stinkstein, aus welchem man das Dürschenöhl destillirt, welches von seinem Erfinder Dürsch den Nahmen hat.

Die Öhltonne, plur. die —n, eine zum Öhle bestimmte Tonne, Öhl darin zu verwahren.

Die Öhltrotte, plur. die —n, eine im Oberdeutschen übliche Benennung einer Öhlkelter, zuweilen auch einer Öhlmühle, S. Trotte.

Die Öhlung, plur. inus. S. Öhlen.

Der Öhlzucker, des —s, plur. inus. in den Apotheken, ein mit Zucker vermischtes Öhl, um das letztere durch dieses Mittel in wässerige Feuchtigkeiten zu vertheilen.

Der Öhlzweig, des —es, plur. die —e, ein Zweig von einem Öhlbaume; ein altes Sinnbild des Friedens und der ruhigen Freude. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Olizui.

1. **Der Ohm**, S. Oheim.

2. **Die Ohm**, oder **Ohme**, ein Maß flüssiger Dinge, S. Ahm.

Ohmen, S. Ahmen.

Ohmig, S. Ahmig.

Ohne, eine Partikel, welche auf doppelte Art gebraucht wird.

I. Als ein Vorwort, welches ein nicht Daseyn, einen Mangel, eine gänzliche Abwesenheit, oder doch die Abwesenheit irgend einigen Einflusses, eine Ausschließung bezeichnet. Sie stehet im Hochdeutschen gewöhnlich vor dem Nennworte und erfordert alle Mahl die vierte Endung. Sie bezeichnet:

1. Einen Mangel, eine Abwesenheit; im Gegensatze des mit. Ohne deine Hülfe kann ich es nicht verrichten. Ohne mich könnt ihr nichts thun, ohne meine Hülfe. Er kann nicht ohne ihn seyn, oder leben, ohne seine Gegenwart, ohne seine Hülfe. Besonders mit solchen Hauptwörtern, welche den unbestimmten Artikel erfordern, welcher aber hier wegbleibet, weil das Vorwort die vierte Endung erfordert, und die Wörter, welchen es zugesellet wird, gemeiniglich schon etwas Allgemeines oder eine ganze Gattung bezeichnen, (S. 1 Ein III.) Ohne Sorge seyn. Ohne Geld kaufen wollen. Ein Baum ohne Blätter. Ein Buch ohne Titel. Ein Mensch ohne Tugend. Ohne Hülfe seyn. Etwas ohne Umschweife erzählen. Ohne Trost, ohne Geld, ohne Gewissen seyn. Ohne Hut einher gehen. Wie Schafe ohne Hirten seyn. Er ist ohne Tadel. Ohne Ansehen der Person. Ohne Zwang leben. Ohne Scham und Scheu. Es wird nicht ohne Schläge abgehen. Die Speisen ohne Salz essen. Ohne Luft kann man nicht leben. Ohne Gewissensbisse fündigen. Ich habe ohne dein Wissen die Musik bestellt, Gell. Ohne die Bauern (ohne Bauern) wären keine Junkern, Weiße, wenn keine Bauern wären. Ohne Unterlaß arbeiten. Ohne Ende, unendlich, endlos. Ohne Unterschied. Wohin auch einige adverbische Ausdrücke gehören. Ohne Zweifel, es ist nicht daran zu zweifeln. Ohne Scherz, ohne Spaß, es ist kein Scherz. Ohne Ruhm zu melden, ohne mich damit zu rühmen.

men. Mit der Verneinung nicht entstehet eine Bejahung, welche oft mehr Nachdruck und Wohlklang hat, als das geradezu bejahende mit. Der Abschied war nicht ohne Thränen. Ich habe es nicht ohne viele Mühe von ihm erhalten. Die völlige Abwesenheit des Subjectes zu bezeichnen, dienen die Beywörter all und einig. Ohne alle Barmherzigkeit. Ohne einige Ursache, ohne alle Ursache. Ohne einigen Verzug. Ohne alles Recht.

2. Eine Ausschließung. So wohl eine Ausschließung des Dinges selbst. Zehn Personen, ohne die Kinder. Als auch einen Mangel des Einflusses, der Mitwirkung anderer Dinge. Ohne meinen Vater darf ich nichts thun. Er thut nichts ohne ihn, ohne ihn um Rath zu fragen. Das weiß ich ohne dich. Sie werden die Pflichten der Menschlichkeit ohne mich wissen, Gell. Er wird der verödeten Natur einen Glanz geben, den die blühende ohne ihn nicht hat, Weiße. Wohin auch das so häufige ohne dieß gehöret, wo dieß der zusammen gezogene Accusativ dieses ist, welcher in dieser R. A. nur allein in der Zusammenziehung üblich ist. Ich hätte es ohne dieß gethan. Das versteht sich ohne dieß. Mein Geliebter wird sich ohne dieß noch nicht zur Ehe entschließen, Gell. Wo es denn zuweilen auch für über dieß oder über dieses stehet. Ich habe heute ohne dieß eine angenehme Nachricht von Hofe erhalten, ebend. wo es denn zur folgenden Bedeutung der Ausnahme gehöret. Im gemeinen Leben, und selbst bey manchen guten Schriftstellern ist es sehr gewöhnlich, das Fürwort in diesem Ausdrucke in die dritte Endung zu setzen, ohne dem, da es denn manche wohl gar als Ein Wort zu schreiben pflegen, ohnedem. Ich wollte es ohne dem thun. Sie zweifelt ohnedem sehr an der Aufrichtigkeit meiner Tugend, Gell. Die Sache hat sich ohne dem zerschlagen. Doch das gehöret zu dem Fehler, von welchem sogleich geredet werden wird. Für ohne dieß ist in der vertraulichen Sprechart auch ohnehin üblich, wo hin das alte Fürwort hin, jener, jenes, Hebr. הן ist. Ich wollte es ohnehin thun. Der Ort ist mir ohnehin verhaßt. S. Hin Anm.

3. Eine Ausnahme, für ausgenommen, außer. Ich habe keinen Freund ohne dich, außer. Es war niemand in dem Hause, ohne ein kleines Kind. Das darf niemand essen, ohne die Priester und Leviten. Es war nichts in der Lade ohne die zwey Tafeln. Im Hochdeutschen gehöret diese Bedeutung, wenigstens in der edlen und anständigen Schreibart, unter die veralteten. S. das folgende Nebenwort, wo sie noch ein Mahl vorkommt.

Anm. Dieses Vorwort ist von je her mit der vierten Endung verbunden worden. Anoh mih, im Isidor; an inan, Ottfried; ane in, Notker. Erst in den spätern Zeiten ist man, vermuthlich durch Verleitung des Lat. sine und absque, in Versuchung gerathen, es mit der dritten Endung zu verbinden. Daß ihr waret ohne Christo, Eph. 2, 12.

Der Herr schickt freye Ruh,
Dem, den er liebt, ohn Ängsten zu, Opitz Ps. 127.

Wohin besonders das vorhin schon gedachte ohne dem gehöret. Doch, daß diese Verbindung ein Sprachfehler ist, ist schon von den meisten Sprachlehrern erkannt worden, einen ältern ausgenommen, den Hentschel, welcher es zur Regel machen wollte, daß ohne, wenn es bey einem eigenthümlichen Nahmen oder Lateinischen Worte stehet, den Ablativ regiere. Ohne dem billiget auch Aichinger, der es auch ohnedem geschrieben wissen will.

Im Oberdeutschen ist es sehr gebräuchlich, dieses Vorwort hinter sein Nennwort zu setzen, in welchem Falle dieses alle Mahl in der zweyten Endung stehet.

Wol ir wie si valsches ane
In wiblichen zuihten lebet, Kristan von Hamle,

für ohne Falsch. Im Hochdeutschen ist dieser Gebrauch gleichfalls veraltet, außer daß die R. A. Zweifels ohne für ohne Zweifel noch hin und wieder vorkommt. In dieser Stellung bekam das Vorwort noch die besondere Bedeutung der Beraubung, des Verlustes, besonders mit den Zeitwörtern seyn und werden. Einer Sache ohne werden, sie verlieren, ihrer los werden. Jegund bin ich seiner ohne, bin ich seiner los. Weil wir doch unser Lebelang der Sünden nicht gar ohne sind, Luther. Wo man es auch wohl mit der vierten Endung gebraucht. Alle seine Waaren ohne werden, los werden. Im Oberdeutschen ist diese Bedeutung noch sehr üblich, und das anwerden der gemeinen Sprecharten ist ein Überbleibsel davon. S. Anwerden, wo umständlich davon gehandelt worden.

II. Als ein Nebenwort, welches in manchen Fällen die Gestalt eines Bindewortes bekommt, und dessen Bedeutungen mit den Bedeutungen des Vorwortes genau zusammen hangen. Es bezeichnet:

1. Den Mangel, die Abwesenheit eines Dinges, wo es die Gestalt eines Bindewortes hat, und das daß unmittelbar nach sich hat. Er that es, ohne daß ich es wußte, ohne daß ich das geringste davon gewußt hätte, d. i. er that es ohne mein Wissen. Ich habe alles gehöret, ohne daß ich es gewollt hätte. So stirbt er, ohne daß ers nützt, Weiße. Ich kann nicht den ersten menschlichen Gedanken denken, ohne daß ich in meiner Seele dialogire, oder zu dialogiren strebe, Herd. Wo das daß noch besser weggelassen, und das Zeitwort mit dem Worte zu in den Infinitiv gesetzt wird. Die Raupen tödten, ohne den Gewächsen zu schaden, für, ohne daß man den Gewächsen schade. Ich habe mit ihm gesprochen, ohne zu wissen, wer er war, ohne daß ich wußte. Er ging fort, ohne sich etwas merken zu lassen. Ich that es, ohne zu wissen warum. Kannst du dich einen Engel nennen hören, ohne zu erröthen? Dusch, für, und nicht erröthen? Wo das ohne mit seinem Zubehör auch die Rede anfangen kann. Ohne aus meiner Fassung zu kommen, muß ich ihnen doch ein paar Worte sagen. Ohne mir einen Grund des Abscheues anzugeben, verwirfst du einen würdigen Mann, Weiße. Oft enthält diese Art zu reden eine Bedingung, und läßt sich alsdann durch wenn — nicht auflösen. Man kann nicht richten, ohne sich in die Lage desjenigen gesetzt zu haben, den man richtet. Der Elephant kann sich nicht wenden, ohne einen großen Umfang zu nehmen. Der Freund kann nicht Freund seyn, ohne sich mit mir zur Tugend zu vereinigen, Gell.

2. Eine Ausnahme, für außer, ausgenommen, wo sich das folgende Nennwort in seiner Endung nach dem vorher gegangenen Zeitworte richtet, oder auch von Vorwörtern abhänget. Es ist kein Erbe ohne du und ich, Ruth 4, 4. Kein Gott ist ohne ich, Ef. 45, 5; wers ohne mich heißen müßte, wenn es das Vorwort wäre. Wo ist ein Gott ohne der Herr? oder ein Hort, ohne unser Gott? Ps. 18, 32. Es war überall finster, ohne allein zu Gosen.

Sy waren all mit freud beladen
On allein der valsch Nydelhart, Theuerd. Kap. 85.

Doch diese Bedeutung ist in der anständigen Schreibart der Hochdeutschen eben so sehr veraltet, als der ausnehmende Gebrauch des Vorwortes.

3. Es ist nicht ohne, eine nur noch in den Kanzelleyen und zuweilen noch in der unterrichtenden Schreibart übliche Formel, für, es ist nicht ungegründet, wahr ist es, es ist nicht zu läugnen.

Es ist nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt, Opitz.
Ohne ist es zwar nicht, daß sich die Sache so verhält, aber u. s. f.

Anm.

Anm. 1. Diese alte Partikel lautet bey dem Ulphilas inuh, im Isidor anoh, im Kero ano, im Schwabensp. aun, im Nieders. ane, aun, im Schwed. utan, im Griech. ανευ, ανευ, und im Latein. mit dem vorgesetzten müßigen Zischlaute sine, wie super von über, ober. Ihr Alter erhellet aus dem Hebr. אין, mangeln, fehlen, welches eben so gewiß damit verwandt ist, als unser von, Wahn, Mangel, Schwed. An, und un. S. diese Wörter.

Anm. 2. Die mit diesem Worte zusammen gesetzten Wörter, sind im Hochdeutschen bis auf einige wenige veraltet; im Oberdeutschen aber sind sie noch völlig gangbar. Man hat es mit Zeitwörtern, ohnermangeln, ohnverhalten, für nicht ermangeln, nicht verhalten oder verschweigen, welche man im Hochdeutschen gar nicht kennet. Man setzt es auch mit Nennwörtern und Participien zusammen, wie ohngleich, ohndenklich, ohnentgeldlich, ohnverfänglich, ohnweigerlich, ohnmöglich, ohnwissend, ohnerachtet, ohnmaßgeblich, ohnparteyisch u. s. f. ingleichen mit Nebenwörtern, ohnfern, ohnlängst, ohnschwer u. s. f. wofür man aber im Hochdeutschen das Wort un hat, welches in allen diesen Zusammensetzungen gebraucht wird, und darin mit dem Latein. in überein kommt, indem beyde die Abwesenheit des Dinges bezeichnen, welchem dieses Wort vorgesetzt ist. Nur ein Paar derselben haben sich im Hochdeutschen erhalten, nähmlich ohngefähr, wofür aber doch auch schon viele richtiger ungefähr schreiben, und Ohnmacht, mit seinem Beyworte ohnmächtig, welches vielleicht auch noch einmahl in Unmacht und unmächtig übergehen wird. In den neuern Zeiten hat man ein Paar neue dazu gemacht, das α privativum der Griechen auszudrucken, nähmlich Ohngötter und ohnschattig, welche aber von den etymologischen Kenntnissen ihrer Erfinder eben keinen vortheilhaften Begriff zurück lassen. S. diese Wörter.

Ohnedem und Ohnehin, S. Ohne I. 2.

Ohnerachtet, S. Ungeachtet.

Ohnermangeln, S. Ohne Anm. 2.

Ohnfern, S. Unfern.

Ohngeachtet, S. Ungeachtet.

Ohngefähr, S. Ungefähr.

Der Ohngötter, des —s, plur. ut nom. sing. ein von einigen Neuern gewagtes Wort, das Griech. αθεος auszudrucken, wofür doch Gottesläugner richtiger und üblicher ist. Die Hochdeutschen haben das ohn in den Zusammensetzungen veralten lassen, und dafür das un behalten. Nach dieser Analogie müßte das Wort, wenn es auch keinen andern Tadel hätte, Ungötter heißen. Siehe Ohne Anm. 2.

Ohnlängst, S. Unlängst.

Die Ohnmacht, plur. die—en. 1) Mangel der Macht, d. i. der Kraft, die Schwäche, Schwachheit; ohne Plural. Die Ohnmacht eines Staates, dessen geringe Macht. Die Ohnmacht des Menschen zu guten Handlungen. Die Ohnmacht der Götzen. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, derjenige Zustand des menschlichen Körpers, da derselbe auf einige Zeit alle Kräfte und alles Bewußtseyn verlieret, und wie todt dahin sinket. In Ohnmacht fallen, liegen. Es trat ihn eine Ohnmacht an. Die Ohnmacht dauerte fünf Minuten. Den Ohnmachten ausgesetzt seyn, öftere Ohnmachten bekommen.

Anm. In der ersten weitern Bedeutung lautet es schon von des Kero Zeiten an im Oberdeutschen Vnmaht, und im Plural Vnmahti, wo es auch von jeder Schwachheit und Krankheit so wohl des Leibes als des Geistes und Gemüthes gebraucht wird. Im Niedersf. und einigen gemeinen Oberdeutsch. Mundarten auch Amacht.

Ein stein der traff den jeger das
Er vor Amacht darnieder saß, Theuerd. Kap. 37.

Es ist aus un- und Macht zusammen gesetzet, welches un in der neuern Oberdeutschen Mundart in ohn übergegangen ist. Es ist noch das einzige Wort, in welchem ohn für un im Hochdeutschen von allgemeinem Gebrauche ist, ob es gleich rathsamer wäre, dieses Wort nach dem Vorgange der Alten und der Analogie aller übrigen Wörter Unmacht und unmächtig zu schreiben und zu sprechen. S. Ohne Anm. 2. Der Plural Ohnmachten ist der alte Oberdeutsche Plural von Macht, der daselbst noch die Machten lautet, wofür das einfache Wort im Hochdeutschen Mächte hat. In der zweyten engern Bedeutung lautet es im Isländischen Omeign, und im Nieders. gleichfalls Unemacht, Unmacht und Amacht, indessen ist dafür im Niedersächsischen auch Swögniß, Beswögniß, Beswugtje, Sweimnisse, Beswimung und Flaute üblich, da man denn auch die Zeitwörter beswögen, verflauen, sweimen, beswimen, beswugten, swugten u. s. f. für in Ohnmacht fallen, hat. Im Oberdeutschen sagt man für Ohnmacht auch die Unkräften.

Ohnmächtig, —er, —ste, adj. et adv. 1) In der ersten Bedeutung des Hauptwortes, ohne Macht, ohne Kräfte, kraftlos, und darin gegründet. Ein ohnmächtiger Götze, Bar. 6, 58. Ich bin ohnmächtig, Ps. 77, 5. Ein ohnmächtiger Staat, ein ohnmächtiges Reich. Ein ohnmächtiger Feind. 2) In der zweyten und engern Bedeutung des Hauptwortes, Kräfte und Bewußtseyn verlierend. Ohnmächtig werden, in Ohnmacht fallen. Ohnmächtig seyn, in Ohnmacht liegen.

Anm. Bey dem Kero, der es für schwach, krank, gebraucht, unmahtig, bey dem Notker, für kraftlos, unmahtig und amachtig.

So erfluiget einen valken ein unmehtig huo,
Reinmar der Alte.

In der zweyten Bedeutung lautet es im Dän. afmägtig, im Theuerd. anmechtig, im Nieders. amächtig, anmächtig.

Ohnmaßgeblich, S. Unmaßgeblich.

Ohnschattig, adj. et adv. ein in der mathematischen Erdbeschreibung von einigen Neuern vorgeschlagenes Wort, das Griech. ασκιος auszudrucken. Ohnschattige Völker, welche an einem gewissen Tage im Jahre keinen Schatten haben, weil die Sonne alsdann senkrecht über ihnen stehet. Besser unschattige, weil das ohne in der Zusammensetzung in diese Partikel übergehet. S. Ohne Anm. 2. und Un.

Der Ohnschwanz, des —es, plur. die —schwänze, bey einigen ein Nahme des Straußbastardes oder grauen Casuars mit dem Straußschnabel; Struthio Nothus *Klein*. weil er fast gar keinen Schwanz hat.

Ohnschwer, S. Unschwer.

Ohnverhalten, S. Ohne Anm. 2.

Der Ohnvogel, des —s, plur. die —vögel, in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Kropfgans oder des Vielfraßes; Plancus Gulo *Klein*. Im Griech. heißt dieser Vogel Ονοκροταλος, von ονος, ein Esel, und κροταλον, das Geklapper, weil er den Schnabel in das Wasser stecket, damit ein Geklapper macht, und dabey wie ein Esel schreyet, daher ihn auch einige den Eselschreyer nennen. Dieses ονος scheinet auch in dem Schweizerischen Nahmen Ohnvogel zum Grunde zu liegen, welches denn mit dem Vorworte ohne hier nur eine zufällige Ähnlichkeit hat. Im Franz. heißt der Esel gleichfalls Ane für Asne.

Oho! S. 1 O.

Das Öhr, des —es, plur. die —e, Diminut. das Öhrchen, Oberd. Öhrlein, ein noch in verschiedenen einzelnen Fällen übliches Wort, gewisse, gemeiniglich runde oder rundliche Öffnungen zu bezeichnen. Das Öhr einer Nähnadel, oder das Nadelöhr, die kleine Öffnung in der Nähnadel. Die Handhabe oder der Henkel

an den Geschirren ist im gemeinen Leben häufig unter dem Nahmen eines Öhres bekannt. Sprichw. Kleine Töpfe haben auch Öhre; kleine Töpfe haben kleine Öhre. Noch häufiger ist das Öhr ein kleiner rundlicher Ring von Draht an den Kleidungsstücken, worein ein Haken von Draht greift; beyde zusammen werden alsdann Haken und Öhre, im Oberdeutschen Hefele und Miderle, gleichsam Mütterlein, (S. Mutter,) genannt. Im Niederdeutschen lautet es in der letzten Bedeutung mit der gewöhnlichen Vermischung des r und s Öhse, und im Diminut. Öhseken, Ösken, Esken, Schwed. Ösja, Holländ. Heyse, Heuse, wo denn Hose, in der Bedeutung eines Gefäßes oder hohlen Raumes, mit eintritt. Das Öhr an einer Münze ist ein ähnlicher kleiner angelötheter Ring, sie vermittelst desselben am Halse zu tragen, so wie das Öhr an einem metallenen Knopfe, welches bey den Gürtlern gleichfalls die Öhse genannt wird.

Anm. Dieses Öhr ist nur in der Aussprache und Schreibart von dem folgenden Ohr in dessen weitern Bedeutung unterschieden, S. dasselbe.

Das Ohr, des —es, plur. die —en, Diminut. das Öhrchen, Oberd. Öhrlein. 1. In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung, das Werkzeug des Gehöres an den thierischen Körpern, welches aus einer Höhle am Kopfe bestehet, welche gemeiniglich mit hervor ragenden Knorpeln umgeben ist. Große, lange, kleine Ohren haben. Man kennet den Esel an den Ohren. Die Ohren klingen, gällen, sausen oder brausen, wenn man ein solches Geräusch zu hören glaubt, welches gemeiniglich von einem Flusse herrühret. Jemanden bey den Ohren zupfen.

Daher die figürlichen nur im gemeinen Leben üblichen R. A. Den Kopf zwischen die Ohren nehmen und davon gehen, sich in aller Eile davon machen. Jemanden hinter die Ohren, an die Ohren schlagen, ihm eine Maulschelle geben. Jemanden die Haut, oder das Fell über die Ohren ziehen, eigentlich, ihm die Haut ganz abziehen; figürlich, ihn um sein Vermögen bringen. Sich hinter den Ohren kratzen, zum Zeichen der Reue, des Unwillens über einen begangenen Fehler, über einen erlittenen Verlust. Sich etwas hinter die Ohren schreiben, eine empfangene Beleidigung im Andenken behalten. Bis über die Ohren im Elende, in Schulden stecken, von einem hohen unübersehlichen Grade des Elendes und der Schulden. Er hat es hinter den Ohren, er hat einen Schalk hinter den Ohren, er ist witziger, klüger, als er zu seyn scheinet. Noch nicht hinter den Ohren trocken seyn, noch jung und unerfahren seyn. Sich auf ein Ohr, auf das Ohr legen, sich schlafen legen. Jemanden bey den Ohren nehmen, bey den Ohren kriegen, sich seiner Person bemächtigen, ihn in Verhaft nehmen. Die Ohren hängen, oder hangen lassen, vor Unmuth, Zagheit, Reue, wie manche Thiere. Ein Ding am rechten Ohre angreifen, wo Ohr für das vorige Öhr zu stehen scheinet.

Besonders in Absicht auf das Gehör. Die Ohren spitzen, mit Begierde auf etwas hören, bey dem Ovid. cacuminare aures; eine von manchen Thieren entlehnte Figur.

Er wird die Ohren spitzen,
Wenn er erfährt, was unsre Absicht ist, Wiel.

Jemanden die Ohren voll schreyen, ihm mit seinem Geschreye lästig werden. Davon thun mir die Ohren weh. Schreyen, daß dem andern die Ohren gällen. Jemanden beständig in den Ohren liegen, ihm immer von einer und eben derselben Sache vorreden. Ihm die Ohren mit etwas reiben, es ihm unaufhörlich vorwerfen. Ihm die Ohren kitzeln, ihm Neuigkeiten oder andere Sachen vorsagen, welche er gern höret. Die Ohren jucken ihm, wenn er nach Neuigkeiten lüstern ist. Einem etwas in das Ohr setzen, jemanden einen Floh in das Ohr setzen, ihn über eine Sache unruhig machen. Dicke, harte Ohren haben, nicht mit Einfluß auf den Willen hören. Keine Ohren zu etwas haben, davon nichts hören wollen. Auf dem Ohre höret er nicht wohl, von der Sache mag er nicht gern etwas hören. Thue die Ohren auf, höre mit Aufmerksamkeit zu. Etwas zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder hinaus gehen lassen, es ohne Aufmerksamkeit, ohne Einfluß auf den Willen anhören. Dünne Ohren haben, ein leises Gehör. Einem die Ohren warm machen, ihm mit seinen Reden, mit seinen Vorstellungen beschwerlich fallen. Einem etwas in die Ohren blasen, zu Ohren tragen, zum Nachtheil eines Dritten ins geheim Nachricht von etwas geben. Ich habe es mit meinen Ohren gehöret, ein im gemeinen Leben üblicher Pleonasmus um des Nachdrucks willen. Man muß sehr viel hören, ehe ein Ohr abfällt. Auf den Ohren sitzen, nicht hören was gesagt wird, im Niedersächs. auf den Ohren gehen. Bohnen in den Ohren haben, in eben diesem Verstande.

Folgende sind auch in der anständigen Sprechart üblich. Seine Ohren vor jemanden verstopfen. Man predigt tauben Ohren. Jemanden etwas in das Ohr sagen. Es ist mir zu Ohren gekommen, zu Ohren gebracht worden, ich habe es gehöret, man hat es mir berichtet. Es sind mir nachtheilige Dinge von dir zu Ohren gekommen. Ein offenes Ohr bey jemanden haben, bey ihm geneigtes Gehör finden.

Und sein verhärtet Ohr ist taub bey unserm Flehen,
Schlegel.

Es war eine Zeit, da ihr Nahme die Wollust meines Ohres war, von Brawe. Alles war Ohr, alles hörte aufmerksam zu. So auch, wenn Ohr figürlich für die Person in Absicht des Gehöres gesetzt wird.

Die größte Plage kluger Ohren, Gell.

Sein Ohr um Rath fragen, etwas nach dem Gehöre beurtheilen. Aber die biblischen R. A. zu Ohren fassen, zu Ohren nehmen, mit Einfluß auf den Willen anhören, die Ohren zu etwas neigen, sein Ohr von jemanden wenden, seine Ohren merken auf die Stimme des Flehens, u. s. f. sind Hebraismen, welche im Deutschen fremd klingen.

2. In weiterer Bedeutung, wo in einigen Fällen so wohl vertiefte als hervor stehende Dinge Ohren genannt werden. 1) Von vertieften Dingen. So ist in der Baukunst das Ohr ein kleines Gewölbe in und an einem größern; z. B. wenn die Fenster und Thüren in einem Gewölbe von neuen überwölbet werden, die durch die Öffnung geschwächte Mauer zu stärken; Franz. Lunette. In andern Fällen ist dafür Öhr üblich, S. dasselbe. 2) Von hervor ragenden Dingen. Ein Ohr in einem Buche, ein mit der Spitze eingeschlagenes Blatt, welches man auch wohl ein Eselsohr nennet, wo es zunächst eine Figur von Ohr, auris, ist. An einem Pfluge wird das Streichbret von einigen auch das Ohr genannt. Hingegen sind an einem Hakenpfluge oder Rührhaken die Ohren zwey längliche krumme Hölzer, welche unten an das Haupt des Pfluges befestiget sind, und die Spillewetter in der Mitte haben. An der Büchse eines Rades, oder denjenigen Ringen, welche inwendig in das Rad geschlagen werden, heißen die krummen Widerhaken, welche in das Holz getrieben werden, gleichfalls die Ohren.

Anm. In der ersten engern Bedeutung schon im Isidor Oro, bey dem Kero Ora, bey dem Ottfried Or, im Tatian Hora, im Niedersächs. Oor, im Angels. Eare, im Engl. Ear, im Holländ. Oor, im Dän. Öre, im Schwed. Öra, im Isländ. Eyra, im Franz. Oreille, im Ital. Orecchio, im Latein. Auris. Andere Sprachen haben dafür das nahe verwandte s, wie das alte Gothische

Gothische Auso, das Lettische Ausis, das alte Latein. Ausis für Auris, das Griech. Ους, und das Hebr. אזן, Osen, wohin auch das Niedersächs. Öhse gehöret, wenn es für Ohr gebraucht wird. In noch andern Sprachen findet sich statt beyder der Hauchlaut, wie in dem Pohln. Uccho und dem Krainerischen Uhu. (S. Hören.) Es ist noch ungewiß, ob Ohr und Öhr allgemeine Nennwörter sind, welche eine jede Vertiefung und folglich auch Erhöhung und Hervorragung bedeuten, in welchem Falle sie mit Arsch, Horn, Ur, Hose, dem Hebr. אזן, spitzen, (wo אזן das Ohr ist,) und andern dieser Art Eines Geschlechtes seyn würden; oder ob es unmittelbar von hören abstammet, welches alsdann eigentlich schreyen, rufen, haren, und figürlich das Geschrey empfinden, bedeuten würde. In diesem Falle würden Ohr und Öhr, wenn sie vertiefte und erhabene Dinge bedeuten, bloß Figuren seyn, welche von der Ähnlichkeit mit einem Ohre entlehnet worden. Übrigens heißt das Ohr im Wallis. Clust, von lauschen, ehedem losen, in der Rothwälschen Diebessprache der Leisling, von eben diesem Stamme, bey den Jägern der Luser, Luchser, oder Lösel, der Wildlappen, bey den Hasen der Löffel, und bey den Hunden das Gehänge.

Das Ohrband, S. Ortband.

Der Ohrbock, des —es, plur. die —böcke, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Geschwür hinter dem Ohre, der Ohrenbock, die Ohrdruse, Ohrenbeule, Ohrweitzel, Ohrenmützel; von Bock, ein erhabenes Ding, ein Buckel.

Die Ohrbaumel, plur. die —n, S. Ohrengehenk.

Die Ohre, oder **Öhre**, plur. die —n, S. Ahorn Anm. 2.

Öhren, verb. reg. act. mit einem Öhre versehen. Die Nähnadeln öhren, bey den Nadlern. S. Öhr.

Die Ohrenbaumel, plur. die —n, S. Ohrengehenk.

Die Ohrenbeicht, plur. inus. in der Römischen Kirche, diejenige Art zu beichten, da der Beichtende seine Sünden dem Beichtvater, welcher zu dem Ende das Ohr hinhält, ins geheim bekennet.

Der Ohrenbläser, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Ohrenbläserinn, eine Person, welche das Gehör eines andern zum Nachtheile eines Dritten mißbraucht, demselben nachtheilige Dinge von einem Dritten zuträgt. Sey nicht ein Ohrenbläser, Sir. 5, 16. Zuweilen auch ein Ohrenträger, Niedersächs. Ohrruner. Daher die Ohrenbläserey, plur. die —en, dergleichen Mißbrauch des geneigten Gehöres eines andern zum Nachtheile eines Dritten.

Der Ohrenbock, S. Ohrbock.

Das Ohrenbrausen, des —s, plur. inus. das Brausen in den Ohren, welches von einem vor das Ohr gefallenen Flusse herrühret; das Ohrensausen, und wenn man statt des Brausens ein Gällen und Klingen zu hören glaubt, das Ohrenklingen, das Klingen der Ohren, das Ohrengällen.

Der Ohrendraht, des —es, plur. die —e, bey dem andern Geschlechte, ein nach dem Ohre eingebogener Draht, unten mit einem halben Ringe, die Ohrgehenke daran zu tragen, wenn man sich die Ohren nicht gern will durchstechen lassen; die Ohrenspange.

Die Ohrendrüse, plur. die —n, zwey Speicheldrüsen, zu beyden Seiten des Mundes, nahe an der Wurzel des Ohres; Glandulae Parotis.

Das Ohrengehenk, des —es, plur. die —e, zierliche Gehenke von Gold, Silber, Perlen oder Edelsteinen, welche das andere Geschlecht in den Ohren zu tragen pflegt; die Ohrenbaumel, im Österreich. Ohrbuckerle. S. Ohrring.

Ohrengel, eine Pflanze, S. Orengel.

Der Ohrenhöhler des —s, plur. ut nom. sing. S. Ohrwurm.

Der Ohrenkitzel, des —s, plur. inus. figürlich, die Lüsternheit, ungeordnete Begierde, nach Neuigkeiten.

Das Ohrenklingen, des —s, plur. inus. S. Ohrenbrausen.

Der Ohrenknorpel, des —s, plur. ut nom. sing. der knorpelige Theil des äußern Ohres.

Die Ohrenmorchel, plur. die —n, eine Art runder Morcheln voller löcheriger Knorren, Stockmorcheln; zum Unterschiede von den Spitzmorcheln.

Die Ohrenpflanze, plur. die —n, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, eine Pflanze, welche in Zeylon einheimisch ist; Hediotis L. Besonders die Hediotis auricularia, welche ein kräftiges Mittel wider die Taubheit ist, daher sie auch den Nahmen bekommen hat.

Das Ohrenschmalz, des —es, plur. inus. eine gelbe fettige und dicke Feuchtigkeit, welche von den kleinen gelben Drüsen im Gehörgange abgesondert wird, um diesen schlüpfrig zu erhalten. Es ist ein Fett, welches die Haut nicht naß macht, damit die Reflexion des Schalles nicht gehindert wird.

Der Ohrenschmerz, S. Ohrenzwang.

Der Ohrenschwamm, des —es, plur. die —schwämme, eine Art Becherschwamm, welche einem Ohre gleicht; Peziza auricula L. Das Judasohr, der Judasschwamm, der Hohlunderschwamm.

*Die Ohrenspange, plur. die —n, (S. Ohrendraht.) In Luthers Deutschen Bibel werden die Ohrengehenke mit diesem Nahmen belegt: 1 Mos. 35, 4; Es. 3, 20.

Der Ohrenträger, des —s, plur. ut nom. sing. S. Ohrenbläser.

Der Ohrenzeuge, des —n, plur. die —n, derjenige, welcher das was er bezeuget, selbst gehöret hat; nach dem Muster von Augenzeuge.

Der Ohrenzwang, des —es, plur. inus. eine schmerzhafte spannende Empfindung in dem Grunde des Gehörganges; Otalgia, der Ohrenschmerz, im gemeinen Leben der Ohrenklamm, die Ohrenklemme.

Die Ohreule, plur. die —n, Diminut. das Ohreulchen, eine Art Eulen, welche an den Seiten des Kopfes in der Gegend der Ohren in die Höhe stehende Federn haben, welche den Ohren an vierfüßigen Thieren gleichen. Der Uhu, Strix Bubo L. ist eine Art derselben. Es gibt auch Kauze mit solchen langen Ohren, welche alsdann Ohrkauze genannt werden.

Die Ohrfeige, plur. die —n, ein Schlag mit der flachen Hand an das Ohr. Bey dem Hornegk kommt das einfache Wort Vaige in dieser Bedeutung vor. Daß die Ähnlichkeit mit Feige, Ficus, bloß zufällig sey, und daß Feige hier einen Schlag bedeute, haben schon Wachter und andere vermuthet. Es gehöret in dieser Bedeutung ohne Zweifel zu dem Geschlechte des Wortes fegen, figere, von welchem ficken, mit Ruthen hauen, und wicksen, für prügeln, intensiva sind. Es bestätigen solches das Niedersächs. Ohrbatsche, Ohrslag, und Schwed. Oerfil, deren letzte Hälften insgesammt einen Schlag bedeuten. (S. auch Maulschelle.) Übrigens wird eine Ohrfeige im gemeinen Leben einiger Gegenden auch eine Dachtel, eine Dusel, eine Brähme u. s. f. genannt.

Der Ohrfinger, des —s, plur. ut nom. sing. der fünfte und letzte Finger an der Hand, weil man vor Alters die Ohren damit zu säubern pflegte; der kleine Finger.

Das Ohrgewölbe, des —s, plur. ut nom. sing. oder die —e, ein kleineres Gewölbe über dem Fenster oder der Thür in einem größern, welches auch nur das Ohr schlechthin genannt wird, S. Ohr 2. 1).

Der Ohrkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. S. Ohrwurm.

Der Ohrkauz, des —es, plur. die —e, S. Ohreule.

Das Ohrküssen, des —s, plur. ut nom. sing. ein kleines Küssen, welches man zuweilen im Bette unter das Ohr zu legen pflegt. Ehedem wurde auch das Kopfküssen mit diesem Nahmen belegt; Niedersächs.

Niederf. Leerküssen, von Leer, die Backe. In einer Kutsche sind die Ohrküssen an der Seite in der Gegend des Ohres befestiget, den Kopf im Schlafen daran zu legen.

Der Ohrlack, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, bey den Mahlern eine Art des Gummi-Lackes, welcher ehedem in Gestalt der Ohren zu uns gebracht wurde, aber jetzt nicht mehr gesehen wird; Franz. Lacque en Oreilles, zum Unterschiede von dem Holzlacke und Plattlacke.

Das Ohrläppchen, des—s, plur. ut nom. sing. Oberd. das Ohrläpplein, das häutige Läppchen, welches den untern Theil des menschlichen Ohres oder der Ohrmuschel ausmacht; in der Deutschen Bibel das Ohrenläpplein, Amos 3, 12. Im Angelf. Earlappe, im Engl. Flap, im Österreichischen das Ohrwaschel, welches auch wohl das ganze äußere Ohr bedeutet.

Der Öhrling, des—es, plur. die—e. S. Ohrwurm.

Das Ohrloch, des—es, plur. die—löcher, im gemeinen Leben, die äußere Höhle des Ohres.

Der Ohrlöffel, des—s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Löffel, das innere des Ohres von dem Ohrenschmalze zu säubern; im Oberdeutschen der Ohrgriebel, Ohrgriffel, Niederf. Ohrklaker. In dem Pflanzenreiche wird eine Art Stachelschwämme, welche einen Strunk und einen halb zirkelförmigen Hut hat, und in den Nadelhölzern über der Erde wächset, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt Ohrlöffel genannt; Hydnum Auriscalpium L.

Das Ohrmahl, des—es, plur. die—e, in den Schäfereyen, ein Mahl oder Zeichen in den Ohren der Schafe, um das Vieh des Schäfers von dem Viehe der Herrschaft zu unterscheiden.

Die Ohrmuschel, plur. die—n, der ganze äußere muschelförmige Theil des Ohres.

Der Ohrring, des—es, plur. die—e, zierliche Ringe von edlen Metallen, welche das andere Geschlecht zur Zierde in den Ohren zu tragen pflegt; in der Deutschen Bibel Ohrenring. In weiterer Bedeutung pflegt man auch wohl alle Ohrengehenke Ohrenringe zu nennen.

Der Ohrwurm, des—es, plur. die—würmer. 1) Eine Art Käfer, dessen Schwanz mit einer Zange versehen ist, welcher sich auf faulen Stauden, Pflanzen und in der Erde aufhält, und welchen man fälschlich in dem Verdachte hat, daß er den Schlafenden gern in die Ohren kriече; Forficula Auricularia L. Zangenkäfer, Ohrkäfer, Ohrhöhler, Öhrling, Niederf. Ohrworm, Gaffeltange, in der Schweiz Ohrenmittel, Mittel, von Made. So freundlich als ein Ohrwurm oder Ohrwürmchen, im gemeinen Leben, weil dieser Käfer im Gehen viele schlangenförmige, dem Ansehen nach freundliche Bewegungen macht. Könnte ein Ohrwürmchen geschmeidiger seyn? Leff. 2) Auch eine Art Asseln, welche gleichfalls einen getheilten zangenförmigen Schwanz hat; Scolopendra Forficata L. führet den Nahmen des Ohrwurmes. 3) Bey den Jägern ist der Ohrwurm, ohne Plural, eine Krankheit an den Ohren der Jagdhunde, welche von einer scharfen Feuchtigkeit herrühret, die ihnen die Ohren wund frisset.

Anm. Da die beyden ersten Arten Ohrwürmer, den neuern Erfahrungen zu Folge, die Ohren der Menschen nicht mehr aufsuchen als ein jedes anderes Insect, so ist sehr wahrscheinlich, daß sie ihren Nahmen von ihrem zangenförmigen, einem Öhre nicht unähnlichen Schwanze haben; (S. Öhr und Ohr 2. 2). Die Unkunde der wahren Bedeutung ihres Nahmens hat denn gemacht, daß man ihn so gut zu erklären gesucht, als man konnte, und dieses Insect für den gefährlichsten Feind des Ohres ausgab.

Die Öhse, plur. die—n, S. das Öhr.

Okeley, ein Fisch, S. Ukeley.

Der Ökelnahme, S. Ekelnahme.

Der Ökonom, des—en, plur. die—en, aus dem Griech. und Lat. Oeconomus, eine jede Person männlichen Geschlechtes von Seiten der Hauswirthschaft betrachtet, d. i. so fern sie sich beschäftiget zeitliches Vermögen zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren; der Haushälter. In engerer Bedeutung ist der Ökonom derjenige, welcher sich mit der Feld- und Landwirthschaft beschäftiget; der Landwirth.

Die Ökonomie, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Oeconomia, der ganze Umfang von Beschäftigungen, wodurch man zeitliches Vermögen zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren sucht; die Haushaltung, die Wirthschaft. In engerer Bedeutung, die Kunst zeitliches Vermögen zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren; die Haushaltungskunst, die Wirthschaftskunst. Da die weisliche und verhältnißmäßige Einrichtung der Ausgaben und Einnahmen eines der vornehmsten Stücke dieser Kunst ist, so wird oft auch figürlich die ganze Einrichtung der Endzwecke und Mittel die Ökonomie genannt. So ist die Ökonomie des Ganzen in der Mahlerey die Anordnung eines Gemähldes in Ansehung seiner Theile, die Ökonomie der Natur, die verhältnißmäßige Vertheilung der Zwecke und Mittel. In noch engerer Bedeutung, die Landwirthschaft.

Ökonomisch, —er, —te, adj. et adv. aus dem Griech. und Lat. oeconomicus. 1) Zur Ökonomie gehörig, in derselben gegründet; ohne Comparation. 2) Einem klugen Ökonomen oder Haushalter gemäß, d. i. mit weiser und verhältnißmäßiger Vertheilung der Zwecke und Mittel; haushältig.

Das Öl, S. Öhl.

Der Oleander, des—s, plur. ut nom. sing. ein Baum, welcher hellrothe den Rosen ähnliche Blüthen trägt, daher er auch Rosenbaum und Lorberrose genannt wird; Nerium Oleander L. Er ist in Ostindien einheimisch, und wird bey uns nur in den Gewächshäusern gefunden.

Der Oleaster, des—s, plur. ut nom. sing. bey einigen ein Nahme des wilden oder Böhmischen Öhlbaumes; Elaeagnus L. S. Öhlbaum.

Ölen, der Öler, bey den Kammmachern, S. Ilen.

Die Olive, plur. die—n, die länglich runde gelbgrüne Frucht des Öhlbaumes, aus welcher, wenn sie reif ist, das Baumöhl gepresset wird. Der Nahme ist aus dem Lat. Oliva, und man könnte ihn gar wohl entbehren, da wir den Deutschen Öhlbeere haben, obgleich derselbe von dem ausländischen noch immer verdrängt wird. Aber völlig unverzeihlich ist es, wenn manche Schriftsteller, besonders ungeschickte Übersetzer, für Öhlbaum noch immer Olivenbaum, und für Baumöhl immer Olivenöhl setzen.

Die Olivenfarbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, die lichte, bräunlich grüne Farbe der Oliven oder Öhlbeeren, welche aus einem lichten Zeisiggrün und einem etwas röthlichen Braun vermischt ist, das Olivengrün. Daher olivenfarben, olivenfarbig oder olivengrün, diese Farbe habend. Ein olivenfarbenes oder olivengrünes Tuch.

Der Olivenstein, des—es, plur. die—e, bey den Mineralogen, kleine länglich runde Steine, welche die Gestalt der Oliven haben, aber mehr ein Naturspiel, als eine wahre Versteinerung sind.

Das Ölsenich, des—s, plur. inus. eine Pflanze, welche eine Art der Silge ist, und in Thüringen und Frankreich wild wächset; Selinum sylvestre L. im gemeinen Leben Alsenach, Ölsenach, Ölsenitz, Ölnich, im barbarischen Lat. Olsenichium, bey den ältern Kräuterkennern Thysselinum. Die letzte Hälfte scheinet aus Selinum verderbt zu seyn. Die erste Hälfte stammet vermuthlich von Öhl, ein dicklicher Saft her, weil diese Pflanze einen häufigen milchähnlichen Saft enthält.

Der

Der Olymp, des —es, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Olympus, ein Gebirge in Thessalien, welches sich mit einigen Spitzen über die Wolken erhebt, und in der Mythologie der Griechen und Römer die Wohnung Jupiters und der obern Götter war, daher auch wohl christliche Dichter es noch von dem poetischen Himmel, und olympisch für himmlisch gebrauchen.

Das Omat, S. Grummet.

Die Ontologie, S. Grundwissenschaft.

Der Onvogel, S. Ohnvogel.

Der Onyx, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Onyx, Onychium, ein halb durchsichtiger glasartiger Halbedelstein, welcher zu den Achatarten gehöret, und eigentlich ein aus über einander laufenden Streifen von verschiedener Farbe bestehender Krystall-Achat ist. Der Sardonyx, Sardonychium, ist ein mit rothen Streifen vermischter Onyx. In der Deutschen Bibel kommen die ungebräuchlichern Nahmen Onich und Onichstein vor.

Der Opāl, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Opalus, ein milchfarbiger, thonartiger, mehr als halb durchsichtiger Stein, welcher nach dem Schleifen, bey verschiedener Wendung mit verschiedener Farbe spielet, und unter die Halbedelsteine gerechnet wird. Bey den Alten hieß er wegen dieser verschiedenen Farben Iris; Plinius nennet ihn Paederos.

Die Oper, plur. die —n, die mit Musik begleitete Vorstellung einer wunderbaren Handlung, das musikalische Drama, welches, weil es gesungen wird, auch im Deutschen das Singespiel heißt. Der Nahme ist so wie die Erfindung selbst Italiänisch, indem man im 16ten Jahrhunderte in Italien anfing, das damahls übliche Extemporiren den mittelmäßigen Schauspielern zu erleichtern, die Rollen mit Musik zu begleiten. Die ernsthafte Oper, Ital. Opera seria, wenn eine ernsthafte wunderbare Handlung vorgestellet wird, welche sich wieder in die Götter-Oper und Helden-Oper theilet; zum Unterschied von der komischen Oper, Ital. Opera buffa, wenn es die Vorstellung einer lustigen Handlung ist. Daher die Operette, plur. die —n, Ital. Operetta, ein kurzes Singespiel dieser Art, das Opern-Haus, worin Opern gespielet werden, der Opern-Sänger, oder Operist, die Opern-Sängerinn, oder Operistinn, die Schauspieler in der Oper, der Opern-Dichter u. s. f.

Das Operment, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein aus Auripigmentum verderbtes Wort, ein Arsenik-Erz zu bezeichnen, welches aus Arsenik, Schwefel und Erde bestehet, ein blätteriges Gewebe und eine gelbe glänzende Farbe hat; Auripigment. Das rothe Operment hat eine hochrothe Zinnoberfarbe, und wird auch Rauschgelb und rother Arsenik genannt. Es hat den Lateinischen Nahmen, so wie den Französischen, Orpiment, Orpin, von dem Gebrauche zum Mahlen, welchen die Mahler davon machen.

Der Operngucker, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art kleiner Ferngläser, so fern man sich ihrer bedienet, in der Oper damit umher zu gucken; der Taschengucker.

Das Opfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein jedes sichtbares Ding, welches der Gottheit zur Abbildung seiner eigenen Übergabe an dieselbe, dargebracht wird. Ein blutiges Opfer, oder Schlachtopfer, wenn es in einem lebendigen Geschöpfe bestehet, welches alsdann geschlachtet, und oft auch in der engsten Bedeutung ein Opfer schlechthin genannt wird, zum Unterschiede von einem unblutigen Opfer, welches in einem jeden andern Dinge bestehen kann. In weiterer Bedeutung wird oft, besonders in der Römischen Kirche, alles ein Opfer genannt, was zum Behuf des Gottesdienstes und der gottesdienstlichen Personen geschenkt und dargebracht wird. Im weitesten Verstande ist, besonders in der höhern Schreibart, ein jedes Ding, eine jede Sache, welche man einem andern zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit, seiner Ergebenheit darbringet, ein Opfer. Ein Opfer bringen. Einem etwas zum Opfer bringen. In engerer und figürlicherer Bedeutung ist das Opfer so wohl eine Sache, deren Eigenthumes man sich um eines andern willen begibt, als auch ein Gegenstand, auf welchen die Schuld eines andern übertragen wird, und in weiterer Bedeutung ein jedes Ding, welches der Gegenstand eines von einem andern ihm zugefügten Übels ist, wo die Figur von einem Schlachtopfer oder blutigen Opfer entlehnet worden. Die Gerechtigkeit verlanget ein Opfer. Oft wird die Unschuld ein Opfer der Tyranney und überlegenen Macht. Ein Opfer der Leidenschaft eines andern werden.

Anm. Schon in dem Isidor Offerung, bey dem Ottfried Oppher, im Tatian Obphar, im Dän. und Schwed. Offer, im Wallis. Abert, im Böhm. Ober. Gemeiniglich glaubt man, daß es aus dem Lat. offerre, obferre, oder gar aus dem Griech. αντιφορα, entlehnet sey. Allein, es kann auch, wie so viele andere eine bloß buchstäbliche Übersetzung des Lateinischen Ausdruckes seyn, weil so wohl das Vorwort ob, auf, Niedersf. up, als auch das Zeitwort bären, tragen, bringen, ferre, φερειν, ehedem sehr üblich waren. Auf ähnliche Art hieß ein Opfer im Angels. Tiber, von toberan, zubringen, zutragen. Man hatte ehedem noch andere gleichbedeutende Ausdrücke, wohin das Ghelstar und Ghelstro im Isidor, von gelten, das Blostar bey eben demselben, und Blot der alten mitternächtlichen Völker, das Hunsl der Gothen, und Husl der Angelsachsen, und das Vuiechuuerch des Notker gehören.

Der Opferaltār, des —es, plur. die —täre, ein Altar, so fern er zunächst zu den Opfern, und in engerer Bedeutung zu den blutigen Opfern bestimmt ist.

Das Opferfleisch, des —es, plur. inus. das Fleisch der als ein Opfer geschlachteten Thiere. Ezech. 40, 43.

Das Opfergeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, ein Opfer in Gelde, Geld, welches geopfert wird; doch nur noch in einigen einzelnen Fällen. So wird in einigen Niedersächsischen Gegenden dasjenige Geld, welches man dem Gesinde, welches man behalten will, um Neujahr oder Johannis als ein Handgeld gibt, das Opfergeld, oder der Opferpfennig genannt.

Das Opferhaus, des —es, plur. die —häuser, ein Haus oder Gebäude, in welchem einer Gottheit geopfert wird, ein Tempel; ein sonst ungewöhnliches Wort, welches 1 Chron. 7, 12 von dem Tempel zu Jerusalem vorkommt.

Der Opferkasten, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Kasten in der Kirche, dasjenige Geld, welches freywillig zum Behuf des Gottesdienstes geschenkt wird, darein zu stecken; der Opferstock, wenn es ein hohler verschlossener Stock oder Pfahl ist, der Kirchenstock oder auch nur der Stock schlechthin.

Der Opferkuchen, des —s, plur. ut nom. sing. Kuchen, so fern sie in der ehemahligen jüdischen und heidnischen Religion der Gottheit geopfert wurden.

Der Opfermann, des —es, plur. die —männer, oder Opferleute, in einigen, besonders Niedersächsischen Gegenden, ein Nahme des Küsters oder Kirchners; vermuthlich so fern er vor der Reformation die zum Behufe der Kirche und des Gottesdienstes gebrachten Opfer oder freywilligen Geschenke in Empfang nahm und verwahrete.

Das Opfermesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein gottesdienstliches Messer, womit die Schlachtopfer geschlachtet wurden.

Opfern, verb. reg. act. als ein Opfer darbringen, eigentlich, der Gottheit als ein sinnbildliches Zeichen seiner eigenen Übergabe darbringen; wo es am häufigsten von dem Darbringen und Schlachten lebendiger Geschöpfe in denjenigen Religionen, wo diese Art des Gottesdienstes üblich war, und noch ist, aber auch von dem gottesdienstlichen Darbringen aller körperlichen Dinge, gebraucht wird. In einigen protestantischen Kirchen nennet man auch das opfern wenn bey gewissen Gelegenheiten freywillige Geschenke an Geld auf den Altar oder in den Kirchenstock geleget werden. In weiterer Bedeutung, besonders in der höhern Schreibart, ist jemanden etwas opfern, es ihm zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit oder Ergebenheit darbringen. Mit dem Nebenbegriffe der Begebung seines Eigenthumes um eines andern willen ist es besonders in dem zusammen gesetzten aufopfern üblich. Daher die Opferung, die Handlung des Opferns in allen obigen Fällen.

Anm. Schon bey dem Ottfried opphoron, bey dem Stryker ophern. (S. Opfer.) Ottfried gebraucht dafür auch einige Mahl biuten, biethen.

Der Opferpfennig, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, S. Opfergeld.

Der Opferpriester, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Opferpriesterinn, in den heidnischen Religionen, eine Person, welche dazu bestimmt ist, das Opfern der Opferthiere zu verrichten.

Die Opferschale, plur. die —n, in der Mythologie, eine Schale, in welcher das Blut der geschlachteten Opferthiere aufgefangen wurde.

Der Opferschmaus, des — es, plur. die — schmäuse, eben daselbst, ein festlicher Schmaus, zur Verzehrung des übrig gebliebenen Fleisches der geschlachteten Opferthiere.

O, wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet, Raml.

Der Opferstock, des — es, plur. die—stöcke, S. Opferkasten.

Das Opferthier, des—es, plur. die— e, ein zum Schlachtopfer bestimmtes, als ein Opfer geschlachtetes Thier.

Der Opfertisch, des—es, plur. die—e, in der Mythologie, ein Tisch, auf welchem die Opferthiere geschlachtet und zubereitet werden.

Das Opferviehh, des—es, plur. inus. zum Opfer bestimmtes, als ein Opfer geschlachtetes Vieh.

Der Opferwein, des—es, plur. inus. Wein, so fern derselbe in der ehemahligen jüdischen und heidnischen Religion zum Opfer bestimmt war. St. Esth. 3, 11.

Der Ophit, des — en, plur. die — en, ein vornehmlich bey den Alten bekannter Stein, welcher grün ist, und schwarze Flecken und Adern hat, daher er auch Ophites, d. i. Schlangenstein, genannt wurde, welcher Nahme bey dem Plinius und Dioskorides vorkommt. Er bestehet aus Thon, Kalk und Serpentinstein, und wird in unsern Flötzgebirgen häufig gefunden, wo er auch Lehmstein heißt. Weil er um Memphis in Ägypten sehr häufig gefunden wurde, so kommt er auch unter dem Nahmen Memphites vor.

Das Opium, des Opii, plur. inus. ein Gummi, welches aus dem getrockneten Safte der morgenländischen Mohnköpfe fließt, wenn sie zur Zeit ihrer Reife geritzt werden, und welches ein sehr heftiges einschläferndes Mittel ist; Mohnsaft. Der Nahme ist morgenländischen Ursprunges und lautet in der heutigen Persischen Sprache Afiun. Daher das Opiät, des—es, plur. die—e, ein daraus bereitetes Schlaf machendes Mittel.

Die Optik, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Optica, ein Theil der angewandten Mathematik, welcher in der Wissenschaft der Lichtstrahlen bestehet. In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung ist die Optik die Wissenschaft der Lichtstrahlen, welche in gerader Linie in unser Auge kommen; zum Unterschiede von der Katoptrik, oder der von polirten Flächen zurück geworfenen Lichtstrahlen, und der Dioptrik, der in durchsichtigen Materien gebrochenen Lichtstralen.

Optisch, adj. et adv. aus dem Lat. opticus, zur Optik gehörig, in derselben gegründet. In weiterer Bedeutung ist optisch so wie eine Sache gesehen wird, so wie sie dem Auge vorkommt, im Gegensatze der Art und Weise, wie sie wirklich ist. So sind die Ausdrücke, die Sonne gehet auf, sie gehet unter, optische Ausdrücke und Vorstellungen, weil die Sonne auf- und unterzugehen scheinet, ob sie gleich im Mittelpuncte ihres Systemes unbeweglich ist.

Das Orakel, des—s, plur. ut nom. sing. aus dem Lat. Oraculum, nach der Mythologie der Alten, 1) die, gemeiniglich räthselhafte Antwort der Götter durch die Priester; der Göttersspruch. Daher man auch noch jetzt einen jeden theils räthselhaften, theils auch unwiderlegbar gewissen Ausspruch ein Orakel zu nennen pflegt. 2) Der Ort, wo eine heidnische Gottheit den Fragenden durch die Priester Antwort ertheilte. Daher auch figürlich eine Person, bey welcher sich viele Raths erhohlen, ein Orakel heißt.

Die Orange, (sprich Orangsche,) plur. die—n, aus dem Franz. Orange, und dieß aus dem Ital. Arancia, eine Pomeranze, ingleichen ein Pomeranzenbaum. Im Deutschen pflegt man daher die Bäume, Blüthen, Zweige, ingleichen die unreifen Früchte der Pomeranzen- und Citronen-Bäume Orangen, ingleichen Orangen-Bäume, Orangen-Blüthe, und Orangen-Früchte zu nennen. Im mittlern Lat. Irangia. Im Ital. heißt der Pomeranzen-Apfel auch mit dem müßigen n, Naranzo und Melaranzo, und im Persischen Nareng. Die Orange oder Orangen-Farbe, und mit einem dem Deutschen näher gebrachten Ausdrucke die Oranien-Farbe ist die dunkle röthlich gelbe Farbe, welche aus citronen-gelb und roth gemischt ist, und den Übergang der gelben Farbe in das Morgenroth ausmacht. Daher das Bey- und Nebenwort orangen, orangefarben, orangefarbig, orangegelb, oraniengelb, diese gelbe Farbe habend. Ein orangegelber Taffent. Ein orangefarbenes Kleid.

Die Orangerie, (sprich Orangscherie, viersylbig,) plur. die—n, (fünfsylbig,) aus dem Franz. Orangerie. 1) Der sämmtliche in und bey einem Garten befindliche Vorrath von Citronen-Bäumen, Pomeranzen-Bäumen, und in weiterer Bedeutung auch von allen ausländischen Bäumen und Gewächsen, welche in dem Gewächshause aufbewahret werden. 2) Auch das Gewächs- oder Treibhaus selbst wird zuweilen mit diesem Nahmen belegt.

Oraniengelb, S. Orange.

Der Orant, des — es, plur. inus. der Nahme einer Pflanze, welche auch Dorant, ingleichen Hundskopf, Steckkraut, Stärkkraut, Teufelsband, weil man es ehedem zur Zauberey zu mißbrauchen pflegte, genannt wird; Antirrhinum Orontium L. Nach dem Frisch sind beyde Nahmen, so wohl Dorant als Orant, aus dem Griech. Antirrhinum verderbt. Von anderen wird auch der gemeine Dosten oder Wohlgemuth, Origanum vulgare L. mit diesem Nahmen belegt, da denn derselbe aus dem Lat. oder vielmehr Griech. Origanum gebildet seyn würde.

Die Oratorie, plur. inus. S. Redekunst.

Das Oratorium, des — torii, plur. die — toria, das mittlere Lat. Oratorium, ein Singestück in der Musik zu bezeichnen, in welchem die Handlung aus der geistlichen Geschichte hergenommen ist, eine Oper, oder Operette geistlichen Inhaltes. In der Römischen Kirche ist es auch ein Bethstübchen für vornehme Personen.

Die Orbede, S. Urbede.

Orbil, Genit. Orbils, plur. die Orbile, eigentlich der Nahme eines mürrischen harten Schulmeisters zu Rom, welcher vorher ein Rathsdiener, und hernach ein Soldat geworden war, und welchen Horaz, weil er die grammatischen Regeln mit dem Stocke einzubläuen pflegte, plagosum Orbilium nennet. Von ihm wird noch jetzt ein finsterer mürrischer und mit Schlägen freygebiger Schulmann ein Orbil genannt.

Der Orcan. S. Orkan.

Das Orchester, (sprich Orkester,) des — s, plur. ut nom. sing. der abgetheilte Ort in Schauspielen, Opern und Concerten, wo sich die Musikanten befinden, und die sämmtlichen in einem Stücke spielenden Musikanten. Es ist aus dem Griechischen ορχηςρα entlehnet, welches den erhöheten Ort bedeutete, auf welchem die Mimi spieleten; daher auch das erhöhete Pult in der Kirche, ja zuweilen auch die Kanzel selbst, im mittlern Latein. Orcistra genannt wurde.

Der Orden, des — s, plur. ut nom. sing. 1. *Die Ordnung, ohne Plural; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. Nach dem Orden ihres Alters, 2 Mos. 28, 10. S. Ordentlich. — 2. Ein Stand, d. i. eine Gesellschaft von Menschen einerley Art. 1) Überhaupt, wo es nur noch zuweilen und gemeiniglich im Scherze vorkommt. Der Männerorden, der Weiberorden, der Junggesellen-Orden u. s. f. der Stand oder die Gesellschaft der verheiratheten Männer, der Weiber, der Junggesellen. Siehe Ordnung. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung wird es nur von gewissen Gesellschaften, welche durch Gesetze, Regeln oder Statuten unter einander verbunden sind, gebraucht. Der geistliche Orden, in der Römischen Kirche, ist eine Gesellschaft gottesdienstlicher Personen, welche unter gewissen Regeln zum gemeinschaftlichen Gottesdienste verbunden ist. Der Mönchs-Orden, ein solcher Orden für Mönche oder männliche Personen, zum Unterschiede von einem Nonnen- oder Frauen-Orden. Der Augustiner-Orden, Franciscaner-Orden, Bettelorden u. s. f. Vermuthlich gaben diese geistlichen Orden das Muster zu den Ritter-Orden ab, in welchen die ritterlichen Übungen mit den gottesdienstlichen verbunden wurden, und welche in den neuern Zeiten bis auf bloße Ehrenzeichen und Feyerlichkeiten ausgeartet sind. Endlich sind auch andre Gesellschaften, welche bloß das gesellschaftliche Vergnügen zur Absicht haben, und deren Glieder durch gewisse Regeln und Gesetze mit einander verbunden, und gemeiniglich durch äußere Zeichen von andern unterschieden sind, unter dem Nahmen der Orden bekannt. Dergleichen sind der Freymäurer-Orden, der Mops-Orden und so ferner.

3. Das Verhältniß, die Würde und die Verbindlichkeit einer solchen Gesellschaft. Ingleichen das Ehren- und Unterscheidungszeichen einer solchen Gesellschaft, besonders eines Ritter-Ordens. Einen Orden tragen, das Ehrenzeichen eines Ordens.

Anm. Es ist wohl gewiß, daß es, wenigstens in der zweyten Bedeutung, nach dem Lat. Ordo gebildet worden, welches schon sehr frühe von gottesdienstlichen Gesellschaften gebraucht, und mit dem Christenthume und den Mönchs-Orden selbst auch in die Deutsche Sprache eingeführet worden. In der allgemeinen Bedeutung der Ordnung ist es ein gutes altes Deutsches Wort, welches von dem Lat. Ordo nur ein Seitenverwandter ist, S. Ordentlich und Ordnung.

Das Ordensalter, des — s, plur. inus. dasjenige Alter, welches nach den Gesetzen eines Ordens zu der Aufnahme in denselben erfordert wird.

Das Ordensband, des — es, plur. die — bänder, dasjenige Band, welches die Glieder eines Ordens tragen, und an welches oft der Orden befestiget ist.

Der Ordensbruder, des — s, plur. die — brüder, das Mitglied eines männlichen Ordens, so fern sich dieselben Brüder zu nennen pflegen; besonders eines geistlichen Ordens. Die Ordensschwester ist ein solches Mitglied eines weiblichen Ordens. Beyde zusammen werden Ordenspersonen und im gemeinen Leben Ordensleute genannt.

Der Ordensgeistliche, des — n, plur. die — n, ein Geistlicher, so fern er zugleich ein Glied eines geistlichen Ordens ist, in der Römischen Kirche, und zum Unterschiede von einem Weltgeistlichen. Daher die Ordensgeistlichkeit, die sämmtlichen Geistlichen dieser Art.

Das Ordenskleid, des — es, plur. die — er, dasjenige Kleid, diejenige Kleidung, welche die Glieder eines Ordens zu tragen verbunden sind, welches sie von andern unterscheidet. Die sämmtlichen Kleidungsstücke dieser Art machen den Ordens-Habit aus.

Die Ordensleute, sing. inus. S. Ordensbruder.

Der Ordensmann, des — es, plur. die — männer, und im gemeinen Leben, die — leute, das männliche Mitglied eines männlichen geistlichen Ordens; in der anständigern Sprechart die Ordensperson.

Der Ordensmeister, des — s, plur. ut nom. sing. der Meister oder Vorgesetzte eines Ritterordens. Wo mehrere Ordensmeister von verschiedenem Range sind, da wird der erste und vornehmste auch wohl der Großmeister genannt. Bey den geistlichen Orden ist das Wort General üblicher.

Die Ordensperson, plur. die — en, S. Ordensbruder.

Die Ordensregel, plur. die — n, die Regel oder Vorschrift, nach welcher die Glieder eines geistlichen oder weltlichen Ordens ihr Verhalten zu bestimmen verbunden sind.

Der Ordensritter, des — s, plur. ut nom. sing. das Mitglied eines Ritterordens.

Die Ordensschwester, plur. die — n, S. Ordensbruder.

Das Ordenszeichen, des — s, plur. ut nom. sing. das Ehren- und Unterscheidungszeichen eines weltlichen Ordens, welches auch nur der Orden schlechthin genannt wird.

Ordentlich, — er, — ste, adj. et adv. der Ordnung gemäß, in derselben gegründet.

1. In der weitern Bedeutung dieses Hauptwortes, der Übereinstimmung des Mannigfaltigen in der Folge der Dinge nach und neben einander gemäß, und darin gegründet; im Gegensatze des unordentlich. Die Bibliothek ist sehr ordentlich eingerichtet. Eine ordentliche Bibliothek, welche nach einer guten Ordnung eingerichtet ist. Es liegt alles sehr ordentlich. Die Soldaten marschiren ordentlich. Etwas sehr ordentlich erzählen, wie die Folge der Begebenheiten es erfordert. Ingleichen, Fertigkeit besitzend, in allen Dingen die Übereinstimmung des Mannigfaltigen zu beobachten, und darin gegründet. Ein ordentlicher Mensch, der in allen Dingen und Geschäften eine gewisse Ordnung beobachtet, besonders in Ansehung der Zeit und des Ortes. Er lebt sehr ordentlich. Eine ordentliche Haushaltung, in welcher alle Geschäfte zur gehörigen Zeit und nach dem gehörigen Verhältnisse geschehen. Die Post kommt sehr ordentlich, zur bestimmten Zeit.

2. In engerer und figürlicher Bedeutung.

1) Im moralischen Verstande, der gehörigen Übereinstimmung unsrer Handlungen mit der Vollkommenheit unsers äußern und innern Zustandes gemäß und darin gegründet; ingleichen Fertigkeit besitzend, diese Übereinstimmung zu beobachten. Beydes im Gegensatze des unordentlich. Sehr ordentlich leben. Ein ordentlicher Mann. Ein ordentliches Leben, einen ordentlichen Wandel führen. Besonders in Ansehung des gehörigen Maßes und

und Verhältnisses in Speise und Trank und den Vergnügungen. Heute lebt auch der ausschweifendste ordentlich.

2) Der Einrichtung, der Beschaffenheit einer Sache gemäß, in derselben gegründet, daraus begreiflich; im Gegensatze des außerordentlich. (a) Überhaupt. Die ordentliche Obrigkeit, welcher man vermöge seines Verhältnisses in der bürgerlichen Gesellschaft unterworfen ist. Einen ordentlichen Beruf haben. Der ordentliche Pfarrer, der ordentliche Beichtvater, der ordentliche Richter. Die ordentlichen Lufterscheinungen, im Gegensatze der außerordentlichen. Um der Zweydeutigkeit mit der ersten allgemeinern Bedeutung willen, ist es in diesem Verstande gemeiniglich nur auf gewisse Fälle eingeschränkt. (b) Der Vorschrift, der Regel gemäß; um der gedachten Zweydeutigkeit willen, auch nur in wenigen Fällen. Ein ordentliches Verfahren. Aber für regelmäßig, regulär, durch Regeln und Verordnungen eingeschränkt, wie es von einigen gebraucht wird, die ordentliche Geistlichkeit, in der Römischen Kirche, die reguläre oder Ordensgeistlichkeit, im Gegensatze der weltlichen, ingleichen ordentliche Truppen für reguläre, ist es noch weniger anzurathen. (c) Den gewöhnlichen Formalitäten oder Umständen gemäß, in welchem Verstande es besonders in der vertraulichen Sprechart und im gemeinen Leben sehr üblich ist. Das Licht war nicht selbst erloschen, sondern ordentlich abgeschnäutzt, Hermes. Eine ordentliche Hochzeit halten, eine förmliche, feyerliche. Er hat mich ordentlich geschimpft, förmlich. Sie hat uns ordentliche Grobheiten gesagt, Gell. förmliche. Das Ding nehme ich ordentlich übel, förmlich, wirklich. Daher es denn, (d) in noch weiterer Bedeutung oft auch für gewöhnlich, den meisten Fällen ähnlich oder gemäß gebraucht wird; im Gegensatze des außerordentlich. Das gehöret zu seinen gewöhnlichen und ordentlichen Verrichtungen. Seine ordentliche Mahlzeit halten, seine gewöhnliche. Er schreibt ordentlich alle Posttage, gemeiniglich, gewöhnlich. Er kommt ordentlich alle Tage. In ordentlichen Fällen, im Gegensatze der außerordentlichen. Ordentlich, d. i. gewöhnlicher Weise, geschiehet das nicht.

Anm. Dieses Wort ist von dem Hauptworte Orden, so fern es ehedem Ordnung bedeutete, (S. Orden 1 und Ordnung) und der Ableitungssylbe —lich gebildet, und bedeutet daher der Ordnung ähnlich, gleich und gemäß. Das t in der Mitte ist das t euphonicum, welches dem n in mehrern Wörtern angehänget wird, (siehe N und T.) Im Oberdeutschen lautete es daher in den ältern Zeiten nur ordenlich, und in einem 1503 zu Basel gedruckten Buche gar nur ordelich. Auch in Luthers Bibel kommt unordig für unordentlich vor.

Die Order, S. Ordre.

Die Ordinanz, plur. die — en, aus dem mittlern Lat. Ordinantia. 1) *Der Befehl; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Man gebraucht es 2) nur noch bey den Soldaten, wo die Ordinanz derjenige Soldat ist, welcher beständig bey und um einen Befehl habenden Officier seyn muß, um dessen Befehle in nöthigen Fällen an andere zu überbringen, in manchen Ländern Ordonnanz, unmittelbar aus dem Franz. Ordonnance; wo es denn auch von diesem Verhältnisse, von dieser Verrichtung eines solchen Soldaten gebraucht wird. Auf Ordinanz seyn, einen Befehl habenden Officier begleiten, um auf dessen Befehle zu warten. In manchen Gegenden hat man auch dergleichen Civil-Bediente, welche, wenn sie beritten sind, und zu Pferde verschickt werden, Ordinanz-Reiter heißen.

Ordiniren, verb. reg. act. aus dem Lat. ordinare. 1) Befehlen, anordnen, verordnen; in welchem Verstande es doch nur im gemeinen Leben üblich ist. 2) Einen Geistlichen ordiniren, in der protestantischen Kirche, ihm das Lehramt und das Befugniß zu allen Amtsverrichtungen feyerlich ertheilen; welches von einem obern Geistlichen geschiehet, und an die Stelle der Priesterweihe in der Römischen Kirche eingeführet worden. Aus dem mittlern Lat. ordinare, die geistlichen Ordines ertheilen, feyerlich in den Orden oder Stand der Priester aufnehmen. Daher die Ordination, diese feyerliche Ertheilung des Rechtes zur Führung des gottesdienstlichen Lehramtes.

Ordnen, verb. reg. act. die Folge des Mannigfaltigen nach und neben einander bestimmen. 1. Eigentlich, in Ordnung bringen, einem jeden von mehrern Dingen seine gehörige übereinstimmige Stelle anweisen, zunächst dem Orte, in weiterer Bedeutung aber auch der Zeit und dem Verhältnisse nach. Die Bücher in einer Bibliothek ordnen, in eine gewisse Ordnung stellen. Mehrere Personen nach dem Alter, nach der Größe, nach dem Range ordnen. Die Stimmen in der Musik ordnen. Die Schnitter ordnen das abgeschnittene Getreide in kleine Haufen. Ingleichen in weiterer Bedeutung, nicht nur dem gehörigen Orte und der gehörigen Zeit nach, sondern auch dem gehörigen Verhältnisse nach bestimmen. Der Verstand muß mit seinen Einsichten die Neigungen des Willens leiten und ordnen, Gell. Gott regieret und ordnet die allgemeinen und besondern Schicksale des Menschen. Die geordnete Selbstliebe, im Gegensatze der ungeordneten. 2. In engerer Bedeutung. 1) Die Handlungen anderer ordnen; wofür doch in den meisten Fällen die zusammen gesetzten anordnen und verordnen üblicher sind. Wie ich den Gemeinen in Galatia geordnet habe, 1 Cor. 16, 1, d. i. verordnet, befohlen. Ihr ordnet der Festtage zu viel. 2) Zu Führung und Verwaltung eines Amtes Befehl und Befugniß ertheilen; wofür jetzt gleichfalls zuweilen verordnen gebraucht wird. Gott hat geordnet die Herrschaften, Sir. 17, 14. Die Apostel ordneten ihnen hin und her Ältesten in den Gemeinen, Apostelg. 14, 23. Daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen, Kap. 26, 16. Von der feyerlichen Verordnung und Einsetzung zum gottesdienstlichen Lehrer ist in den protestantischen Kirchen das verwandte aber Lat. ordiniren üblich.

Daher die Ordnung, S. solches sogleich besonders.

Anm. Im Tatian ordinon, im Lat. ordinare. Es ist vermittelst der Endsylbe —nen entweder das Factitivum von einem veralteten Neutro orden, oder auch das Intensivum von dem noch bey dem Stryker befindlichen orden, für ordnen. Ordnen ist aus ordenen wie Ordnung aus Ordenung zusammen gezogen.

Die Ordnung, plur. die — en. 1. Die Handlung des Ordnens, als das Verbale des vorigen Zeitwortes und ohne Plural; in welcher Bedeutung es doch am seltensten gebraucht wird. Die Ordnung so vieler Menschen ist schwer, so viele Menschen zu ordnen.

2. Als ein Abstractum; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist.

1) In der weitesten Bedeutung, eine jede Folge der Dinge nach und neben einander. Etwas in eine gewisse Ordnung bringen, die Dinge auf eine gewisse Art nach und neben einander stellen. Eine gute Ordnung, eine schlechte Ordnung. Die Ordnung der Wörter in der Rede, ihre Folge auf einander.

2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die Übereinstimmung, die Ähnlichkeit des Mannigfaltigen in ihrer Folge auf und neben einander; im Gegensatze der Unordnung.

(a) Überhaupt, wo es so viele Arten der Ordnung gibt, als Ähnlichkeiten des Mannigfaltigen Statt finden, oder als die Absicht und Bequemlichkeit des Ordnenden es erfordert. Etwas in Ordnung legen, stellen, bringen. Die Truppen in Ordnung stellen. Eine Bibliothek in Ordnung bringen. Die Truppen gingen ohne alle Ordnung unter einander hin. Nach der Ordnung gehen. Ohne alle Ordnung marschiren. Die

Soldaten in Ordnung halten. Die Ordnung erfordert es. Es ist keine Ordnung unter den Leuten. Etwas ohne alle Ordnung erzählen. Die Ordnung lieben. Jngleichen die Folge einzelner Dinge nach der Ähnlichkeit des Ganzen. Wie ihn die Ordnung trifft, die Reihe.

(b) Jn engerer Bedeutung. (α) Die Ähnlichkeit in der Folge der Handlungen, und deren Beobachtung. Ordnung im Essen und Trinken halten, alle Mahl zu einer und eben derselben Zeit essen und trinken. Jch halte meine Ordnung und gehe. Sich an keine gewisse Ordnung binden. Aus seiner Ordnung kommen. Das ist wider meine Ordnung. (β) Jn noch engerer Bedeutung, die durch allgemeine Vorschriften bestimmte Folge und Jntensität der Handlungen und Veränderungen. Die Ordnung der Natur, die Folge aller Veränderungen in derselben nach gewissen Veränderungsgesetzen. Die göttliche Begnadigung der Menschen ist an eine gewisse Ordnung gebunden. Die bürgerliche Ordnung, die Übereinstimmung der Folge und Jntensität der Handlungen mit den bürgerlichen Gesetzen. Das ist wider die gute Ordnung. Dort erliegen Gesetze und Ordnung unter dem übergewichte der Laster, Gell. Ordnung im Essen und Trinken halten, oder beobachten, nicht allein die Ähnlichkeit in Ansehung der Zeit, sondern auch das gehörige Maß und Verhältniß. Es ist weder Zucht noch Ordnung unter den Leuten. Die Truppen in Ordnung halten, ihre Handlungen mit den Vorschriften überein stimmend erhalten. (γ) Jm engsten Verstande ist in der Baukunst die Ordnung das angenommene Verhältniß in den einzelnen Theilen der Säulen. Die Toskanische, die Dorische, die Jonische, die Korinthische, die Römische Ordnung.

3. Als ein Concretum.

1) Jn Ordnung gestellte Dinge, so wohl überhaupt. Die Ordnung trennen. Als auch in engerer Bedeutung, ein aus mehrern ähnlichen Jndividuis bestehendes Ganzes; wo dieses Wort oft für das ausländische Classe gebraucht wird. Die Priester der ersten Ordnung, 2 Kön. 25, 18. Die Ordnung der Thürhüther, 1 Chron. 27, 1. Die Schüler der ersten Ordnung, der ersten Classe. Die Schriftsteller des Naturreiches theilen die natürlichen Körper in Classen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, da denn die Ordnung mehrere ähnliche Geschlechter unter sich begreift.

2) Die Regel oder Vorschrift, nach welcher die Verbindung und Folge mehrerer einzelner Handlungen auf eine übereinstimmige Weise eingerichtet wird. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, Röm. 13, 2. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, 1 Petr. 2, 13. Die Feuerordnung, Dorfordnung, Brauordnung, Forst- und Waldordnung, Hofordnung, Kleiderordnung, Klosterordnung, Lebensordnung, Marktordnung, Postordnung u. s. f. Von der obrigkeitlichen Bestimmung einzelner Handlungen ist das Wort Verordnung üblich.

Anm. Dieses Wort, welches schon bey dem Notker Ordeningo, und im Schwed. Ordning lautet, ist aus Orden und der Ableitungssylbe —ing oder —ung zusammen gesetzet. S. —Ung. Ottfried gebraucht dafür Ordo, die Monseeische Glosse aber das noch kürzere Ort. Jm Niedersächs. heißt die Ordnung Order und Odder, im alten Wallis. Vrdd, im Lat. Ordo, im Engl. Order, im Französ. Ordre, welche letztern denn auch für einen Befehl in einzelnen Fällen gebraucht werden, wie das Niedersächs. Order und Odder, wofür die Hochdeutschen das Französ. Ordre wieder erborgt haben. Das Bretagnische ordreni, und Griech. ὀρθοῦν, ordnen, und ὀρθός, recht, geordnet, sind sehr genau damit verwandt. Frisch und andere leiten Orden, ordnen und Ordnung unmittelbar aus dem Lat. ordo und ordinare her, welche doch für nichts anders als für Seitenverwandte gehalten werden können. Der wahre Stamm ist in unserm Art, Ort, das erste und letzte eines Dinges, eher, erst u. s. f. zu suchen; wohin auch das Lat. Series gehöret, welches, so wie saepe, semel, sine u. s. f. sich bloß durch den vorgesetzten Zischlaut von der alten Quelle entfernet hat. (S. Ort.) Übrigens kommen für Ordnung in dem Jsidor auch Redha, im Kero Antreitida, Antreiti, bey dem Notker Antreht, und im Tatian Antreitu vor, welche nicht so wohl zu unserm Rede, als vielmehr zu dem Oberdeutschen raiten, rechnen, vermuthlich eigentlich ordnen, und zu unserm recht und richten gehören.

Die Ordnungs-Zahl, plur. die —en, in der Sprachkunst, eine Zahl, welche die Ordnung oder Folge der Stelle nach andeutet, die ordnende Zahl, dergleichen der erste, zweyte, dritte u. s. f. sind; nach dem Lat. Numeri ordinales, zum Unterschiede von den Grundzahlen, eins, zwey, drey u. s. f.

Die Ordonnanz, S. Ordinanz.

Die Ordre, plur. die —n, ein zunächst aus dem Franz. Ordre entlehntes Wort, den gemessenen Befehl eines Höhern in einzelnen Fällen zu bezeichnen; in welchem Verstande es besonders im Kriegswesen und gemeinen Leben üblich ist. Gemessene Ordre haben, gemessenen Befehl. Nichts ohne Ordre thun. Ordre bekommen. (S. Beordren.) Daß dieß Wort mit der Taktik und ganzen Kriegssprache aus Frankreich zu uns gekommen, ist sehr wahrscheinlich. Indessen bedeutet Order und Odder im Niedersächs. einen jeden Befehl, welches wohl unmittelbar von orden, für ordnen, befehlen, abzustammen scheinet. Daher man auch im Hochdeutschen Order und beordern schreiben kann.

Der Orengel, des —s, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der Mannstreu, Eryngium L. aus welchem Lateinischen Nahmen der Deutsche Orengel oder Ohrengel ohne Zweifel verderbt ist.

Der Orf, des —en, plur. die —en, oder die Orfe, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme des Goldbrassens oder der Goldforelle, Sparus aurata L. Bey andern Schriftstellern Orphus. Er hält sich in den Deutschen, Englischen und Französischen Flüssen auf, und hat den Nahmen von seiner hohen Goldfarbe; Franz. Dorade, Jtal. Orata, Orada, von welcher ohne Zweifel auch der Nahme Orf abstammet, welcher in andern Gegenden Erf, Elf, Urf, Orbe, und mit dem vorgesetzten n, Nörfling lautet. Ein anderer in der übrigen Gestalt dem vorigen ähnlicher Fisch, welcher aber statt der feuerrothen Farbe weiß ist, wird in Sachsen die weiße Orfe genannt.

Das Organ, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Organum, womit besonders die Werkzeuge der äußern Sinne, der Empfindung, im weitern Verstande aber auch der Veränderung an und in den Körpern bezeichnet werden. Die Organe der Empfindungen, die Werkzeuge, oder Hülfsmittel, wodurch ein Körper empfindet. Das Organ des Gesichtes, das Auge, mit allen dazu gehörigen Theilen.

Organisch, adj. et adv. aus dem Lat. und Griech. organicus, mit Organen, d. i. Werkzeugen der Empfindung, und in weiterer Bedeutung, der Veränderung, begabet und darin gegründet. Ein organischer, oder organisirter Körper, welcher vermöge seiner Zusammensetzung zu Empfindungen und Veränderungen fähig ist; zum Unterschiede von einem unorganischen.

Der Organist, des —en, plur. die —en, aus dem mittlern Lat. Organista, derjenige, dessen eigentliches Amt es ist, die Orgel in einer Kirche zu spielen; dessen Gattinn die Organistinn. S. Orgel.

Die Organsin-Seide, plur. inus. aus dem Jtal. Organsino, in den Seiden-Fabriken, die feinste und beste Seide, woraus die

 Kette

Kette der seidenen Zeuge bereitet wird, und welche aus einzelnen zusammen gezwirnten Fäden bestehet.

Die Orgel, plur. die — n, Diminut. das Orgelchen, ein musikalisches aus vielen Pfeifen zusammen gesetztes Instrument, welches die verlangten Töne vermittelst des künstlichen Windes hervor bringet, und am häufigsten, ja fast nur noch allein in den Kirchen gebraucht wird. Die Orgel spielen oder schlagen. Auf der Orgel spielen. Jngleichen der erhöhete Platz in den Kirchen, auf welchem sich die Orgel befindet. Auf die Orgel gehen. Auf der Orgel stehen. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, ist in der Geschutzkunst die Orgel ein Geschütz, welches aus mehrern auf einem Blocke neben einander befestigten Flintenläufen bestehet, dessen man sich zuweilen noch auf den Schiffen bedienet.

Anm. Das Wort stammet aus dem Griech. οργανον her. Das unter diesem Nahmen bekannte musikalische Instrument ist alt, und kommt zuerst in Constantinopel vor, wo man sich desselben bey den gottesdienstlichen Musiken bediente. Pipin erhielt die erste Orgel, welche in der abendländischen Kirche bekannt wurde, als ein Geschenk von dem Kaiser Constantin. Kaiser Ludwig nahm 840 den Priester Gregor, welcher Orgeln nach Griechischer Art zu bauen versprach, mit vielen Freuden auf. Indessen ist leicht einzusehen, daß die damahligen Orgeln von den heutigen gar sehr verschieden waren, ob sie gleich in den wesentlichen Stücken mit ihnen überein kämen, und aus mehrern Pfeifen bestanden, welche durch Blasebälge zum Tönen gebracht wurden. (S. des Du Fresne Gloss. v. Organum.) Ottfried gebraucht noch das Wort Organa, dessen Griechisches Original οργανον ehedem ein jedes musikalisches Instrument, und besonders eine Pfeife bedeutete. Psalterium est genus Organi, ein Slahta Orgin sanges, heißt es bey dem Notker. Übrigens heißt eine Orgel im Ital. gleichfalls Organo, und im Engl. Organ.

Der Orgelbau, des — es, plur. car. der Bau einer Orgel; ingleichen die Kunst, eine Orgel zu bauen. Den Orgelbau verstehen.

Der Orgelbauer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Kunst verstehet, Orgeln zu bauen, und wirklich daraus sein Hauptgeschäft macht; im mittlern Lat. Organarius.

Das Orgelgeschütz, des — es, plur. die — e, eine Art Geschütz, wo auf Einem Gestelle viele Läufe neben und über einander liegen; wegen der Ähnlichkeit mit den Pfeifen einer Orgel.

Orgeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in der niedrigen Sprechart üblich ist, die Orgel spielen, oder auf der Orgel spielen.

Die Orgelpfeife, plur. die — n, eine Pfeife in der Orgel oder aus der Orgel.

Der Orgeltreter, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Blasebälge an der Orgel tritt; der Balgentreter, und mit einem Lateinischen Ausdrucke der Calcant.

Das Orgelwerk, des — es, plur. die — e, das Innere einer Orgel, die zusammen gesetzten Theile, deren Ganzes die Orgel ausmacht, und die Orgel selbst.

Der Orgelwolf, des — es, plur. die — wölfe, bey den Orgelbauern ein Fehler an der Orgel, wenn zwey überein stimmende Pfeifen zugleich gerühret werden, und zwischen sich einen dritten Dissonanz-Ton hören lassen.

Der Orient, (dreysylbig,) des — es, plur. car. aus dem Latein. Oriens, die Gegend zu bezeichnen, in welcher die Sonne aufgehet, Morgen, Osten; in welcher Bedeutung es doch wenig mehr gebraucht wird. Am häufigsten bezeichnet es den Europa gegen Morgen gelegenen Welttheil, dessen westlicher oder näher gegen Europa gelegener Theil unter dem Nahmen der Levante bekannt ist; die Morgenländer.

Orientälisch, adj. et adv. aus dem Latein. orientalis, aus dem Oriente herkommend, in demselben gegründet; morgenländisch. Orientalische Edelsteine. Die orientalische Compagnie in Wien, welche nach der Türkey handelt. Die orientalischen Sprachen, in engerer Bedeutung, S. Morgenländisch.

Orientiren, verb. reg. act. aus dem Franz. orienter, ein nur in der Seefahrt und Erdmeßkunst übliches Wort. Einen Riß orientiren, dessen Theile in die gehörigen Weltgegenden bringen. Figürlich, einen deutlichen Begriff von einer Sache beybringen. Sich orientiren, sich die Lage, Beschaffenheit einer Sache deutlich machen.

Das Original, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Originale. 1) Eigentlich das erste feyerliche ursprüngliche Werk; im Gegensatze der Copie. Ein Bild, welches nach dem Leben gemahlt oder von dem Künstler selbst erfunden worden, heißt das Original, zum Unterschiede von der Copie oder dem wieder nach und von diesem Bilde gemahlten Gemählde. In einem andern Verstande ist die gemahlte Person oder der abgemahlte natürliche Gegenstand das Original, da denn das Gemählde, wenn es gleich nach dem Leben und der Natur gemahlt ist, die Copie heißt. In beyden Fällen ist im Deutschen auch das Wort Vorbild, noch mehr aber Urbild üblich, dagegen Nachbild für Copie erst noch einen mehrern Beyfall erwartet. In Ansehung der Schriften, ist der erste feyerliche Aufsatz das Original oder die Urschrift, zuweilen auch die Urkunde, im Gegensatze der Copie oder Abschrift. Etwas im Originale haben. Das Original eines Briefes, eines Vertrages. Die Originale, oder nach dem Lat. Originalis, die Originalien aufweisen. 2) Figürlich nennt man auch ein außerordentliches Genie, eine Person, welche in ihrer Art Selbsterfinder ist, ein Original; da denn auch wohl in weiterer Bedeutung ein seltsamer Kopf, ein Sonderling, den Nahmen eines Originales, nähmlich der Thorheit, des Seltsamen, bekommt.

Der Orkān, des — es, plur. die — e, ein heftiger reißender und gemeiniglich im Wirbel sich drehender Sturm, der heftigste und höchste Grad des Sturmes. Im Ital. Orcano, Orricano, im Franz. Origan, Ouragan, im Engl. Hurricane. Es ist ein ausländisches Wort, welches aus Amerika herstammen soll; vielleicht aus den Antillen, wo vom Julius bis zum October gemeiniglich schreckliche Orkane wüthen. Indessen siehet man doch bald, daß es, so wie Nord, ein nach der Natur gebildetes Wort ist, und das Brausen des Sturmwindes ausdruckt.

Der Orlean, (sprich Orleang,) plur. inus. die rothen Samenkörner des Orlean-Baumes, welche zu einem Teige gestoßen, und in der Färberey gebraucht werden, da sie denn eine schöne hohe gelbrothe Farbe geben, welche gleichfalls Orlean genannt wird. Der Orlean-Baum, Bixa Orellana L. wächset in dem wärmern Amerika, und träget eine stachelige Frucht. Die Farbe wird jetzt am häufigsten und besten aus Cayenna zu uns gebracht. Vielleicht erhielt man sie ehedem aus der Stadt Orleans in Frankreich, da sie denn den Nahmen von derselben bekommen haben würde, wenn anders derselbe nicht Amerikanischen Ursprunges ist.

* **Der Orlog**, des — es, plur. die — e, ein altes jetzt nur noch im Niederdeutschen übliches Wort, welches ehedem sehr gangbar war, einen feyerlichen Krieg, im Gegensatze der kleinen Fehden zu bezeichnen. Es kommt nur noch zuweilen in dem Worte Orlogsschiff vor, welches einige Schriftsteller aus dem Holländischen und Niedersächsischen beybehalten, ein Kriegsschiff zu bezeichnen. Bey dem Stryker Vrleuge, bey andern alten Oberdeutschen Schriftstellern Urligung, Urling; im Niederdeutschen Oorlog, Orling, wo auch orlogen Krieg führen ist. Die Ableitungen, welche bisher

her davon versucht worden, sind größten Theils seltsam. Im Angels. bedeutet Orleg und im Schwed. Örlig eine Schlacht, und wenn dieß, wie es scheinet, die erste eigentliche Bedeutung ist, so ist die letzte Hälfte, wie Ihre will, unstreitig das alte Lag, bey dem Ulphilas Laug, wofür wir jetzt mit dem Zischlaute Schlag und in der intensiven Form Schlacht sagen. Die erste Sylbe, welche Ihre von dem alten Or, Aur, ein Pfeil, ableitet, wird richtiger für die Vorsylbe — er oder — ur gehalten, so daß Orlog in der Bedeutung einer Schlacht oder eines Treffens mit unserm Zeitworte erlegen überein kommen würde.

Die Orseille, (sprich Orselje,) plur. inus. aus dem Französischen Orteille, der Nahme einer Art Flechte, welche strauchförmig, dicht, und wenig ästig ist, aber keine Blätter hat; Lichen Roccella L. Sie wächst an den Felsen des Meeres auf den Canarischen Inseln und im Archipelagus, und gibt die bekannte Columbin-Farbe.

Der Ort, des —es, plur. die Orte und Örter, Diminut. das Örtchen, Oberd. Örtlein, ein Wort von vielfachen Bedeutungen, welche sich doch insgesammt aus einem gemeinschaftlichen Stammbegriffe herleiten lassen.

1. *Ein Theil eines Ganzen, ein abgebrochenes Stück, ein Stückchen; eine Bedeutung, welche sich nur noch in einigen Überresten erhalten hat. Im Engl. sind Orts Brocken, der übrig gebliebene Theil des Brotes, und in weiterer Bedeutung jeder Speise. Im Niedersächsischen ist Ort und Ortels dasjenige, was das Vieh von dem Futter übrig lässet und verwirft; Ortstroh, das von dem Viehe übrig gelassene Futterstroh, orten, örden, verorten, das Beste aus dem Futter und den Speisen aussuchen, und das Schlechtere verwahrlosen. Im Irländischen ist Ordo ein Überrest, ein übrig gebliebenes Stück, und im Norwegischen Or ein Bröckchen. Wenn es hier nicht zu der folgenden Bedeutung des Letzten gehöret, so stammet es vermuthlich von ären, arare, ab, so fern es ehedem überhaupt graben, zermalmen u. s. f. bedeutet hat, und wovon wir mit dem Zischlaute noch scheren, theilen, haben. Besonders scheinen hierher diejenigen Fälle zu gehören, wo Ort von einem Gewichte, einer Münze und einem Maße gebraucht wird, wo es gemeiniglich den vierten Theil eines größern bezeichnet, und, wenn man das v und q oder k als unwesentliche Vorlaute betrachtet, alsdann mit vier, vierte und quartus, verwandt ist.

1) Ein Gewicht, eine besonders in Niedersachsen und Dänemark übliche Bedeutung, wo der Ort oder im Diminut. das Örtchen, der vierte Theil eines Quentes ist; in welchem Verstande es im Hannöverischen und Bremischen vorkommt. An andern Orten wird das Quent dafür in vier Pfennige getheilet. Der Plural hat hier beständig Orte, oder nach der Analogie anderer Wörter, welche eine Zahl, ein Maß, ein Gewicht u. s. f. bedeuten, nur Ort, wie es denn in dieser Bedeutung auch wohl im sächlichen Geschlechte gebraucht wird, das Ort.

2) Eine Münze, welche gemeiniglich auch der vierte Theil einer größern ist, und wo der Plural gleichfalls Orte oder Ort lautet, das Geschlecht aber auch oft sächlich ist, das Ort. (a) In vielen Gegenden Ober- und Nieder-Deutschlandes ist der Ort oder das Ort der vierte Theil eines Reichsthalers, daher eine Münze, welche 6 Gr. gilt, auch ein Ortsthaler oder ein Reichsort genannt wird. Es kostet drey Thaler und einen Ort. Im Cöllnischen hat ein Ort oder Ortsthaler 2 Schillinge, 5 Blafferts, oder 240 Häller; zwey Ort machen daselbst einen Herrengulden. b) Das Örtchen, im Diminut. ist in Ostfriesland der vierte Theil eines Stübers, welcher 2½ Witten hält, so daß 216 Örtchen auf einen Reichsthaler gehen. In Schweden ist Örtig oder Örtug der dritte Theil eines Öres, oder acht Pfennige. Auch im Dänischen hat man Orte, und im Pohln. ist Urt gleichfalls eine Münze. In dieser Bedeutung einer Münze leiten es die meisten Sprachforscher von der folgenden Bedeutung einer Ecke her, weil ein in vier Theile getheiltes Stück Ecken bekommt. Allein wenn man den ganzen Umfang dieser Bedeutung zusammen nimmt, so muß man den Stamm höher suchen, welcher denn vermuthlich kein anderer ist, als das schon gedachte ären, scheren, theilen.

3) Eines Maßes, welches gleichfalls gemeiniglich der vierte Theil eines größern ist; Plural Orte oder Ort. Es ist in diesem Verstande im Niederdeutschen am üblichsten. In Lübeck ist das Ort der vierte Theil eines Quartieres, und im Osnabrückischen der vierte Theil einer Kanne oder eines Maßes, welcher daselbst wiederum vier Helfchen hat. Auch in Schweden ist Ort ein Getreidemaß, deren 32 eine Kanne, 1792 aber eine Tonne machen. Im Salzwerke zu Halle ist Ort der vierte Theil einer Pfanne. In noch weiterer Bedeutung, aber mit andern Endlauten gehören auch Ohr, Öhr, Arche, Arke, Urne, Urceus, Arca, das Narto, ein Becken, in den Monseeischen Glossen, und das alte Gothische Aurahja, ein Grab, hierher, welche insgesammt in der Bedeutung eines hohlen Raumes mit dem vorigen überein kommen. Auch das Ort im folgenden, so fern es im Bergbaue einen Theil einer Grube bedeutet, lässet sich hierher rechnen.

2. Die Schärfe, Spitze, Ecke eines Dinges; eine mit der vorigen sehr genau verwandte Bedeutung, welche im gemeinen Leben Ober- und Nieder-Deutschlandes noch häufig genug vorkommt.

1) Überhaupt, eine jede Spitze, Schärfe oder Ecke eines Dinges; wo der Plural gemeiniglich Örter lautet. Seiner Zungen Ort, für Spitze, heißt es bey dem Jeroschin. Vierörtig kommt für viereckig noch im gemeinen Leben Ober-Deutschlandes vor, so wie scharfortig, einen scharfen oder spitzigen Winkel, stumpfortig, einen stumpfen Winkel, und rechtortig, einen rechten Winkel habend. Im Bergbaue werden die Spitzen an den Bergeisen Örter genannt. Die Örter ausschmieden, die abgenutzten Spitzen wieder spitz schmieden. Sines Swertes ort blikke, Stryker, die Blicke von der Schärfe seines Schwertes. Im Niederf. ist der Ort, wie im Angels. Ord, eine jede Ecke, ein jeder Winkel. Um den Ort gehen, um die Ecke gehen. Daher Orthaus daselbst ein Eckhaus, Ortstein einen Eckstein bedeutet. Auch eine Landspitze an der Mündung zweyer in einander fließender Flüsse, oder an der See, ist unter dem Nahmen eines Ortes bekannt, daher sich manche eigenthümliche Nahmen auf dieses Wort endigen; z. B. Daggerort, Leerort u. s. f. Ein kleiner übrig bleibender Platz in einem Garten, in einem Acker, heißt im Niederf. ein Örtken, gleichsam ein Eckchen, ein Winkelchen. In den Monseeischen Glossen ist Ozth gleichfalls ein Winkel. Ähre, Arista, Ärker, Horn, Hort, κερας, und hundert andere sind gleichfalls damit verwandt, indem der Begriff der Hervorragung, der Schärfe, der Spitze, in allen der herrschende ist. S. diese Wörter. In einer alten Bibelübersetzung von 1477 werden die Hörner oder Ecken des Altars Örter genannt.

2) Ein mit einer scharfen Spitze begabtes Ding; wo der Plural gemeiniglich Orte hat. Besonders pflegen die Schuster ihre Ahle Orte zu nennen.

3. *Das Erste und Letzte an einem Dinge, der Anfang und das Ende in Ansehung der Ausdehnung; eine noch im gemeinen Leben hin und wieder übliche Bedeutung, welche eine Figur der vorigen ist, in der anständigen Schreib- und Sprechart der Hochdeutschen aber, einige Zusammensetzungen ausgenommen, nicht mehr vorkommt. Des Lebens Ort, des Lebens Ende, Jeroschin. Bis zu Tages Ort, bis zum Anbruche des Tages. Narrenschiff. Er sagt es ihm von Ort, er erzählet es ihm von Anfange, in einem alten Gedichte bey dem Eckard, nach dem Frisch. Bey dem Notker

ist Orfruma, und bey dem Hornegk Orthab, der Urheber, Anfänger eines Dinges, im Angels. Ort der Ursprung, Anfang, und im Schwed. Ort das Ende. Wer siehet nicht, daß in Ansehung des Anfanges unser er, erst, ur und Ur, das Lat. oriri, ordiri, Ortus, Origo, und in Ansehung des Letzten, des Endes, das Griech. ὅρος, das Ende, das Lat. Ora, in der Monseeischen Glosse Ort, der Rand, und mit dem B auch unser Bord und Bort dahin gehören? Tewrdank der Held — trat an des Paumbs Ort, Theuerd. Kap. 28.

Was ist doch unser Leben,
Die wir ohn End und Ort in Furcht und Troste schweben? Opitz,

wo End und Ort weiter nichts als Ende zu bedeuten scheinen. Im gemeinen Leben sagt man noch, eine Sache am rechten Orte angreifen, am rechten Ende. Im Niedersächs. ist es in dieser Bedeutung des Endes noch völlig gangbar. S. Ortband, Ortbret und andere der folgenden Zusammensetzungen.

Vermuthlich gehöret hierher auch die im Bergbaue übliche Bedeutung, wo es das Ende eines jeden horizontal getriebenen Berggebäudes, ferner die Stelle in einer Berggrube bedeutet, wo der Bergmann arbeitet, und hernach in weiterer Bedeutung eine jede kurze horizontale Aushöhlung; wenn es hier nicht vielmehr zur ersten Bedeutung eines Theiles, eines kurzen Stückes, eines Endes, zu rechnen ist. Der Plural hat hier beständig Örter. Alle horizontale und in die Quere gehende Wege und Öffnungen, welche zum Theil auch Querschläge genannt werden, heißen daselbst Örter, Suchörter, deren Absicht bloß das Nachsuchen ist, Feldörter, welche in keine große Tiefe getrieben werden, Füllörter, wo die Tonnen gefüllet werden, u. s. f. Örter anstellen oder treiben, solche horizontale Öffnungen machen. Vor Ort kommen, an das Ende eines horizontalen Berggebäudes. Der Bergmann arbeitet vor Ort, wenn er seine Arbeit am Ende der Grube auf dem Gesteine hat. Im Schwed. lautet es in dieser Bedeutung gleichfalls Ort.

4. Derjenige Raum, welchen ein Körper einnimmt oder doch einnehmen kann, ein bestimmter Theil des Raumes; eine gleichfalls mit den vorigen genau verbundene Bedeutung, entweder, so fern das Ende des Raumes, dessen Gränze, figürlich für den Raum stehet, in welchem Verstande auch Gränze und das Latein. Finis üblich sind, oder auch, so fern Ort, dem dritten besondern Falle der ersten Bedeutung zu Folge, einen hohlen, vertieften Raum, und hernach figürlich einen jeden bestimmten Raum bedeutet, auf welche Art auch das Latein. Locus eine Figur von Loch ist.

1) Überhaupt, der Raum oder Theil des Raumes, welchen ein Ding einnimmt oder doch einnehmen kann, und in weiterer Bedeutung auch ein Theil eines Dinges in Ansehung des Raumes, so fern sich ein Ding oder auch nur ein Umstand daselbst befindet oder befinden kann. Der Plural hat hier im gemeinen Leben zwar häufig Örter, in der anständigern Schreib- und Sprechart, nach dem Muster der Oberdeutschen, aber alle Mahl Orte. In der Metaphysik nennet man denjenigen Raum, welchen ein Körper wirklich einnimmt, den absoluten Ort, den Theil des Raumes aber, welchen er in Ansehung anderer Körper einnimmt, sein Verhältniß gegen die neben ihm befindlichen Dinge, die Stelle, den relativen Ort. Im gemeinen Leben begreift man beyde unter dem Nahmen des Ortes schlechthin. Es lag an diesem Orte. Lege es an jenen Ort. Ein jedes Ding an seinem Orte. Ich habe es an allen Orten gesucht, in allen Theilen des Raumes, wo es sich nur befinden konnte. Ein bequemer Ort. An welchem Orte? wo? Etwas an dem rechten Orte suchen. An unzähligen Orten. Jemanden Zeit und Ort bestimmen. Eine Pflicht aller Zeiten und Örter, Gell. besser Orte. Sich einen Ort merken. Das lasse ich an seinen Ort gestellet seyn, das lasse ich unentschieden. Das Feuer brach an vier Orten aus. Die Stadt wurde an drey Orten zugleich angegriffen. Geistige Substanzen sind undurchdringbar und nehmen keinen Ort ein. Das stehet hier am unrechten Orte. Aller Orten, für an allen Orten.

Die Lust —
Schleicht Bösen aller Orten nach, Haged.

Raum, Ort, Stelle und Platz kommen in gewissen Fällen mit einander überein, gehen aber auch in vielen Stücken von einander ab, (S. diese Wörter.) Hier bemerke ich nur, daß Ort einen in seinen Gränzen eingeschlossenen obgleich unbestimmten Raum bezeichnet, welches aus der Abstammung dieses Wortes erhellet, da es eigentlich das Letzte, Äußerste, die Gränze des Dinges andeutet. Der Ort, wo ein Ding stehet oder lieget, kann zwar auch Ort heißen, wird aber doch in manchen Fällen lieber die Stelle und Stätte genannt, (S. diese Wörter.) Daher ist in den Stellen, er wäget ein Land aus seinem Ort, Hiob 9, 6, und, sein Ort kennet ihn nicht mehr, Kap. 7, 10, freylich das Wort Stelle, welches Michaelis dafür setzet, schicklicher.

2) In einigen engern Bedeutungen. (a) In der höhern Geometrie ist der Ort, im Plural die Orte, diejenige Linie, durch welche eine unbestimmte Aufgabe geometrisch aufgelöset wird; Locus geometricus. Der Ort an einer geraden Linie, oder ein einfacher Ort, wenn es eine gerade Linie ist. Der Ort an einem Zirkel, oder ein ebener Ort, Locus planus, wenn es eine Zirkellinie ist. Der Ort an der Parabel, Hyperbel u. s. f. oder ein körperlicher Ort, Locus solidus, wenn es eine Parabel, Hyperbel u. s. f. ist. (b) Bey den Markscheidern ist der Ort oder die Ortung ein jeder Punct in der Grube, so fern derselbe durch eine perpendiculäre Linie am Tage, d. i. auf der Oberfläche der Erde, angegeben wird, wo es auch wohl im sächlichen Geschlechte gebraucht wird. Ein Ort, oder einen Ort, eine Ortung an Tag bringen, auf der Oberfläche der Erde bezeichnen. (S. Ortpfahl und Ortung.) (c) Derjenige Raum in einer Schrift, in welchem sich ein Satz, eine Rede, ein Ausspruch u. s. f. befindet; im Plural die Orte. Das ist schon an einem andern Orte gesagt worden. Davon wird an seinem Orte geredet werden. Dieses Wort kommt an mehrern Orten vor. Der Satz, die Rede, der Ausspruch selbst heißt die Stelle. (d) *Die Himmelsgegend; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Die vier Winde aus den vier Örtern des Himmels, Jerem. 49, 36. Die vier Örter des Erdreichs, Es. 11, 12; wo es auch Enden oder Ecken bedeuten kann. (e) *Ein Theil der Erdfläche, ein in seine Gränzen eingeschlossener Theil der Oberfläche der Erde, ein Bezirk; im Plural die Örter und im Oberdeutschen die Orte. In den Orten der Wüste wohnen, Jerem. 9, 26. Im Hochdeutschen ist auch diese Bedeutung unbekannt, im Oberdeutschen aber kommt sie mehrmahls vor. So werden die Cantons der Schweizer daselbst nur Orte, oder Ortschaften genannt. Das gleichbedeutende Canton stammet auf ähnliche Art von Kante, Ecke, ab, wie Ort von Ort, Ecke. Die Fränkische Reichsritterschaft wird in sechs Orte oder Örter, d. i. Kreise, getheilet, welche Odenwald, Gebürg, Röhn und Werra, Steigerwald, Altmühl und Buchau heißen. Die Schwäbische Ritterschaft bestehet aus fünf Orten. (f) In engerer Bedeutung, ein von Menschen bewohnter Theil der Erdfläche; wo es ein allgemeiner Ausdruck ist, welcher Städte, Schlösser, Flecken, und Dörfer unter sich begreift. Der Plural hat hier im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart Örter, im Oberdeutschen und der anständigern Schreibart aber Orte. An meinem Orte, in der Stadt, dem Flecken, dem Dorfe, woher ich gebürtig

gebürtig bin, wo ich wohne. Ein fester Ort. Einen Ort mit Sturm erobern. An vielen Orten hält man es anders. Berlin ist sein Geburtsort, Wohnort, der Ort seines Aufenthaltes. An einigen Orten in Franken. Durch einen Ort reisen. Ein offener Ort. Dieß Orts, an diesem Orte, hiesigen Orts, an hiesigem Orte, hiesiger Orten, an oder in hiesigen Orten, was Orten, für wo, sind den Oberdeutschen am geläufigsten. (g) In noch engerer Bedeutung, ein kleinerer von Menschen besuchter Raum, auf eine ganz unbestimmte Art, ob es ein Gebäude, ein Haus, ein Zimmer u. s. f. ist. Im Plural gleichfalls im gemeinen Leben Örter, und in der anständigern Sprechart Orte. An öffentlichen Orten, Leß. Verdächtige Örter oder Orte besuchen, verdächtige Häuser. Etwas an öffentlichen Orten aufschlagen. (h) Figürlich, die Person oder Personen selbst, doch nur in einigen Arten des Ausdruckes; im Plural die Orte. Etwas gehörigen Ortes, oder am gehörigen Orte melden, es der gehörigen Person melden. Es ist höhern Orts befohlen worden, im Oberdeutschen, von höherm Orte, d. i. von einer höhern Person. Etwas von hohen Orten, oder hohen Orts, her haben. Ich meines Orts, was mich betrifft. Er seines Orts, was ihn betrifft. Wir unsers wenigen Orts, was unsere geringe Person betrifft.

Anm. In dieser ganzen vierten Bedeutung schon bey dem Ottfried Ort, im Schwed. Ort. Die Abstammung ist schon oben bemerket worden. Außer den daselbst bemerkten Verwandten gehören auch noch hier, dort (gleichsam da — ort) und wärts zu dem Geschlechte dieses Wortes. Einige Mundarten sprechen das o in diesem Worte gedehnt aus, als wenn es Ohrt geschrieben würde. Im Hochdeutschen lautet es geschärft, wie es die Regel erfordert.

Anm. 2. Im Oberdeutschen ist dieses Wort häufig, obgleich nicht durchgängig, sächlichen Geschlechtes, welches Geschlecht auch wohl, doch nur in einigen oben bemerkten einzelnen Fällen im Hochdeutschen vorkommt; das Ort. Das Ort der Herrlichkeit, Opitz. Im Theuerdanke kommen in einer und eben derselben Bedeutung bald der Ort bald auch das Ort vor.

Anm. 3. So wie man von Locus im Latein. so wohl loci als loca sagt, so ist im Plural von diesem Worte auch Örter und Orte üblich. Die Fälle, wo sie gebraucht werden, sind schon bey jeder Bedeutung angeführet. Im Ganzen erhellet daraus, daß, so wie in andern ähnlichen Fällen, Örter mehr Niederdeutsch und gemein, Orte aber mehr Oberdeutsch, edel und anständig ist. Daher ist in denjenigen Fällen, wo Ort nur noch im gemeinen Leben gebraucht wird, auch nur allein der Plural Örter üblich. Sollte das Wort in diesen Bedeutungen einmahl in die edlere Schreibart aufgenommen werden, so müßte es im Plural gleichfalls Orte haben. Verschiedene Sprachforscher, und unter andern auch Stosch, haben behauptet, der Plural laute Orte, wenn das Wort ganz unbestimmt gebraucht werde, niemand kann an allen Orten seyn, ich bin aller Orten herum gelaufen; aber Örter, wenn es mit mehr Bestimmung gebraucht werde, und entweder das bestimmte Geschlechtswort, oder ein anzeigendes Fürwort vor sich habe; die Örter, wo wir vormahls so vergnügt waren. Allein aus dem vorigen und den daselbst angeführten Beyspielen erhellet, daß sich der Gebrauch an diese Bestimmung nicht bindet, welche auch in der Sache selbst keinen möglichen Grund hat. Der Plural auf — er scheinet aus derjenigen Mundart herzustammen, welche dieses Wort im sächlichen Geschlechte gebraucht, da doch einmahl die meisten Plurales auf — er sächlichen Geschlechtes sind. Da nun dieses Geschlecht im Hochdeutschen nicht üblich ist, so könnte man den Plural Örter füglich ganz entbehren. In dem 13ten Bande der Berliner allgemeinen Deutschen Bibliothek, machte ein Recensent zu der jetzt angeführten Bestimmung des Stosch folgende Anmerkung: „Das Worte Orte, als die mehrere Zahl von Ort, „möchten wir nicht gern annehmen, sondern lieber sagen, daß „Orten (denn bloß mit dieser Endung kommt es vor) adverbia„liter gebraucht werde; z. B. aller Orten, welches auch richti„ger ist, als an allen Orten.“ Hier sind so viele Fehler als Sätze, deren Unrichtigkeit einem jeden aus dem vorigen einleuchten wird.

Das Ortband, des — es, plur. die — bänder, das hohle Blech unten an der Spitze einer Degenscheide; im gemeinen Leben das Ohrband, da es doch von Ort, das Ende eines Dinges, zusammen gesetzet ist, Niederf. Oortband, Ortisere. (S. Ort 3.) Schon im Schwabenspiegel kommt das Ortbant an den Schwertern vor, wo es Kap. 386, von Kamphe, Vers. 14. heißt: Orbant sulent sie non den suuertschaiden abbrechen, si haben sin denn urlop von dem Rihter.

Die Ortbeschreibung, plur. die — en, die Beschreibung der Orte, d. i. der von Menschen bewohnten Plätze auf der Erdfläche, der Städte, Schlösser, Flecken und Dörfer; mit einem Griechischen Kunstworte die Topographie.

Das Ortbret, des — es, plur. die — er, im gemeinen Leben, das Bret am Ende eines Dinges, das äußerste Bret, das Seitenbret. Das ein jegliches der beyden sich mit seinem Ortbret von unten auf geselle, 2 Mos. 26, 24; Kap. 36, 29. Die Seitenbreter eines Bettgestelles werden noch jetzt Ortbreter genannt. S. Ort 3.

Der Ortengesell, des — en, plur. die — en, bey einigen Handwerkern, z. B. bey den Gürtlern, der Altgesell, weil sein Amt unter andern auch darin bestehet, den ankommenden Gesellen den Willkommen zu reichen und sie zu bewirthen. Orte, Ürte, Irte und Ürte ist ein altes noch hin und wieder im gemeinen Leben übliches Wort, welches die Zeche, d. i. den Antheil eines jeden an einem gemeinschaftlichem Schmause, und diesen Schmaus und dessen Kosten selbst bedeutet. Eine Ürte Bier, eine Zeche Bier. Die Ürte bezahlen, die Zeche. Die Abstammung ist dunkel. Es kann von Ort, ein Theil, herkommen, so fern es eigentlich den Theil eines jeden an den Kosten eines gemeinschaftlichen Schmauses bedeutet; oder von ären, dem Stammworte von Ort, zermalmen, essen, da es denn eine jede Handlung des Essens, eine Mahlzeit, einen Schmaus bedeuten würde; oder auch von Ort, so fern es eine Spitze, eine Linie, bezeichnet, da es denn eigentlich den Strich mit Kreide an der Tafel der Zechenden bezeichnen würde. S. Wirth und Irte.

Örtern, verb. reg. act. ein nur bey den Tischlern, Kammmachern u. s. f. übliches Wort, die Örter, d. i. Enden, oder Stammenden der Breter und des Holzes, absägen; im gemeinen Leben ertern. Daher die Örterbank, eine längliche Bank, auf welcher es geschiehet, und auf welcher überhaupt die Breter zugeschnitten werden; die Örtersäge, eine grobe Handsäge, womit solches geschiehet. Die Kammmacher örtern das Horn, wenn sie es viereckt sägen, welches gleichfalls durch Absägung der Örter, d. i. der Enden, geschiehet. Ehedem bedeutete örtern auch zu Ende bringen, endigen, entscheiden, wovon noch unser erörtern übrig ist. S. dasselbe.

Der Örterzwitter, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. im Bergbaue einiger Gegenden, Zwitter, welcher auf den Stollen vor Ort gewonnen worden, S. Ort 3.

Der Ortfäustel, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Fäustel, welchen der Bergmann gebraucht, wenn er vor Ort arbeitet, S. Ort 3.

Der

Der Ortgroschen, des —s, plur. ut nom. sing. ein in einigen Gegenden üblicher Nahme einer Münze, welche der vierte Theil eines Groschens, oder ein Dreyer ist. Im Meklenburgischen hat man Ortgroschen, welche der vierte Theil eines großen Groschens sind, und 4½ Pfennig gelten. S. Ort 1, 2).

Der Orthäuer, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Bergmann, welcher vor Ort arbeitet, d. i. dessen Beschäftigung es ist, das Erz in den Gruben mit Schlägel und Eisen zu gewinnen; zum Unterschiede von denjenigen Bergleuten, welche andere Arbeiten verrichten. S. Ort 3.

Das Orthaus, des —es, plur. die —häuser, eine nur im Niedersächsischen übliche Benennung eines Eckhauses; von Ort, Ecke, S. Ort 2.

Orthodox, S. Rechtgläubig.

Die Orthographie, S. Rechtschreibung.

Örtlich, adj. et adv. welches von einigen Neuern eingeführet worden, das Latein. localis auszudrucken. 1) Einen Ort habend, einnehmend. Die Engel sind nicht ganz ohne oder außer allem Orte, ob sie gleich keinen Ort einnehmen und ausfüllen; sie haben also eine örtliche aber keine räumliche Gegenwart, welche letztere das Daseyn anderer Körper ausschließt. Gott ist keiner örtlichen Gegenwart und Einschränkung fähig. 2) Einem besondern Orte gemäß, in demselben gegründet; nach dem Franz. local. Die örtliche Schönheit, welche nur in einem Lande, in einem Orte bewundert, in andern aber verachtet wird. In welcher Bedeutung es doch um der Zweydeutigkeit willen am wenigsten anzurathen ist.

Der Ortolan, des —es, plur. die —e, aus dem Ital. Ortolano, der Wälsche Nahme einer in der Lombardey befindlichen sehr lockern Art Ammern oder Ämmerlinge, welche im Deutschen Fettammern genannt werden; Emberiza Hortulanus L. Siehe Fettammer.

Der Ortpäuschel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Bergleuten, ein eiserner schwerer Fäustel, das gröbere und festere Gestein damit vor Ort zu gewinnen, S. Ort 3. und Päuschel.

Der Ortpfahl, des —es, plur. die —pfähle, bey den Markscheidern, ein Pfahl, womit ein in der Grube befindlicher Ort auf der Oberfläche der Erde bezeichnet wird; der Ortpflock, wenn es nur ein Pflock ist.

Die Ortschaft, plur. die —en, ein von Menschen bewohnter Ort, ohne zu bestimmen, ob es ein Weiler, Dorf, Flecken oder Stadt ist. Am häufigsten pflegt man Dörfer, Weiler und einzelne benannte Gebäude mit diesem allgemeinen Nahmen zu belegen.

Das Ortscheit, des —es, plur. die —e, dasjenige bewegliche Stück Holz, woran ein Pferd mit den Strängen vor einem Wagen gespannet wird; von Ort, das Ende, weil sich an jedem Ende der Wage eines befindet. In Niedersachsen heißt es der Schwängel, im Österreich das Drittel, der Vorschlag, im Hohenlohischen das Wagscheit, in der Wetterau das Stillscheit. S. Ort 3.

Das Ortschick, des —es, plur. die —e, im Bergbaue, eine Kluft, welche nach einem spitzigen Winkel über einen Gang streichet, und ihn in Gestalt eines Andreas-Kreuzes durchschneidet; zum Unterschiede von einer Kreuzkluft oder Querkluft, welche ihn nach einem rechten Winkel durchschneidet. Von Ort, die Spitze, und Schick, für Geschick, eine zur Erzeugung der Erze dienliche Steinart. S. Ort 2, und Geschick 4. Daher ortschickig, adj. et adv. Ortschicke habend, enthaltend.

Ortschief, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, eine schiefe, d. i. verschobene Ecke, einen schiefen Winkel habend, schiefwinkelig, im Gegensatze des rechtwinkelig. So heißt ein Rhombus im gemeinen Leben eine ortschiefe Figur.

Die Ortsemmel, plur. die —n, bey den Bäckern und im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, zwey oder mehrere mit den Orten oder Ecken an einander hangende runde Semmeln; Ecksemmeln, zum Unterschiede von den Schicht- oder Reihensemmeln.

Der Ortsgulden, des —s, plur. ut nom. sing. der vierte Theil eines Guldens, d. i. vier Groschen, und eine Münze, welche vier Groschen gilt, ein Viergroschenstück. Von Ort, der vierte Theil eines Ganzen, (S. Ort 1, 2). Ortsgülden, wie dieses Wort auch geschrieben und gesprochen wird, würde der vierte Theil eines Güldens, folglich 5 Gr. 3 Pf. seyn.

Die Ortspuhle, plur. die —n, im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, diejenigen Federspuhlen, welche sich am Orte, d. i. am Ende, des Gänseflügels befinden, und die kleinsten, aber auch die härtesten sind, zum Unterschiede von den Schlagspuhlen, welches die größten sind.

Der Ortstein, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben einiger Gegenden. 1) Der Eckstein; von Ort 2, Ecke. So werden die Ecksteine der Häuser und Gebäude in Niedersachsen Ortsteine genannt. Schon Notker nennet einen solchen Stein Ortstein. Auch ein Gränzstein, welcher in einen Winkel oder in eine Ecke der Markung gesetzt wird, ein Hauptstein, Eckstein, heißt in manchen Gegenden ein Ortstein. 2) Auch ein fester eisenschüssiger Sandstein, welcher nahe unter der Dammerde lieget, ist unter dem Nahmen des Ortsteines bekannt, entweder von Ort, der Anfang, weil er sich gleich unter der Dammerde befindet, oder auch, weil man die Ortsteine in der vorigen Bedeutung daraus zu verfertigen pflegt.

Der Ortsthaler, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. am Nieder-Rheine, der vierte Theil eines Thalers, d. i. 6 Groschen, welcher auch nur ein Ort schlechthin genannt wird. Ingleichen eine Münze, welche 6 Groschen gilt. Verstehet man unter Thaler einen Species-Thaler, so ist der Ortsthaler 8 Groschen oder ein halber Gulden. Siehe Ort 1, 2).

Die Ortung, plur. die —en, von Ort, und der Endsylbe —ung oder —ing; ein nur im Bergbaue übliches Wort, einen Ort, d. i. einen Winkel, eine Ecke eines Berggebäudes in der Grube zu bezeichnen. Die Ortung an Tag oder zu Tage ausbringen, eine Wendung, einen Winkel der Grube auf der Oberfläche der Erde andeuten.

Der Ortziegel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Eckziegel, ein Ziegel, welcher sich an dem Orte, an der Ecke eines Daches, befindet; in einigen Gegenden ein Preisziegel.

Die Ösche, im Oberdeutschen eine Flur, S. 3 Esche.

Die Öse, S. Öhr.

Das Ösel, S. Nößel.

Der Ost, des —es, plur. inus. 1) Diejenige Himmelsgegend, wo die Sonne aufgehet oder doch aufzugehen scheinet, Morgen; wofür doch das folgende Nebenwort osten üblicher ist. Zuweilen wird es auch für das folgende osten ohne Artikel gebraucht. Die Gewitter aus Ost sind oft gefährlich. 2) Ein aus dieser Gegend kommender Wind, besonders in der höhern Schreibart, für Ostwind.

Anm. Im Niederf. Oost, im Angelf. East, im Engl. East, im Pohlnischen Wschod. Der gemeinen Sage nach rühret dieses Wort, so wie die übrigen Nahmen der Himmelsgegenden, von Carln dem Großen her. Ohne Zweifel hat er dieselben nicht so wohl erfunden, als nur feyerlich bestätiget, weil alle diese Wörter das Gepräge eines sehr hohen Alterthumes an sich haben. Wachter ließ es von dem Gothischen usstandan, aufstehen, aufgeben, abstammen;

abstammen; allein die Zusammenziehung würde alsdann zu ungewöhnlich seyn. Über dieß kommt dieses Wort von dem Aufgehen der Sonne im Gothischen nicht vor, wo diese Himmelsgegend Vrruns heißt. Frisch findet dagegen viele Ähnlichkeit zwischen diesem Worte und dem Griech. ἠώς, die Morgenröthe, und Ihre mit ἕως, Morgen. Da indessen die übrigen Nahmen der Himmelsgegenden die Eigenschaften der daher kommenden Winde ausdrucken, wie Nord das Brausende und Stürmische, West das sanft Wehende, und Süd das Heiße dieser Winde, so kann auch Ost die scharfe, beißende Eigenschaft des Ostwindes bezeichnen, alsdann zu heiß, so fern es überhaupt scharf bedeutet, zu Aestus u. s. f. gehören. S. Ostern.

Osten, ein Nebenwort, welches nur mit einigen Vorwörtern gebraucht wird, den Ost, d. i. die Himmelsgegend, wo die Sonne aufgehet, zu bezeichnen. Der Wind kommt aus osten oder Osten. Gegen Osten reisen oder segeln. Gegen Osten wohnen, gegen Morgen. Notker gebraucht es auch im sächlichen Geschlechte als ein Hauptwort, daz Osten, und noch jetzt kommt es, wiewohl selten und im männlichen Geschlechte für das Hauptwort Ost von der Himmelsgegend vor.

Niemahls müsse das Licht den wolkichten (wolkigen) Osten bepurpern, Zachar.

Anm. Schon als ein Nebenwort bey dem Ottfried Ostana. Es ist aus Ost und der adverbischen Endung —en zusammen gesetzt, wie Norden, Westen und Süden, von Nord, West und Süd. Als ein Nebenwort könnte es mit einem kleinen Buchstaben geschrieben werden; allein der große ist in allen diesen Wörtern einmahl hergebracht, vermuthlich weil man sie für Arten eigenthümlicher Nahmen, oder auch für Hauptwörter gehalten, in welcher Gestalt sie auch wirklich vorkommen. So wie man von außen, hinten, oben, unten und andern Nebenwörtern auf —en. Beywörter auf —er hat, äußer, hinter, ober, unter u. s. f. so hatte man von dem Nebenworte osten auch ehedem das Beywort oster, morgenländisch. Oostar rich, das morgenländische Reich, im Isidor. Osterfürst, Osterherr, Osterheer, Osterland, Osterling bedeuteten daher ehedem einen morgenländischen Fürsten oder Herren, ein morgenländisches Heer, ein gegen Morgen gelegenes Land, ein gegen Morgen wohnendes Volk. Doch dieses Beywort ist außer dem eigenthümlichen Nahmen Österreich nunmehr veraltet. (S. auch Ostern.) In den folgenden Zusammensetzungen stehet Oster für Ostern.

Die **Öster**, S. Auster.

Der **Österabend**, des —es, plur. die —e, der Abend vor dem Osterfeste, vor Ostern.

Die **Österblume**, plur. die —n, ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche um die Zeit des Osterfestes blühen. So wird die gemeine Küchenschelle oder große Schlottenblume, Anemone Pulsatilla L. auch Osterblume genannt. Eben diesen Nahmen führet auch der kleine Ziegenbart, oder Wiesen-Anemone, Anemone pratensis L. welche zum Unterschiede von der vorigen auch kleine Osterblume heißt. Ferner die Narzisse, Narcissus L. welche daher in einigen Oberdeutschen Gegenden auch Aprillenblume genannt wird.

Der **Österdinstag**, des —es, plur. die —e, der Dinstag in dem Osterfeste, der dritte Osterfeyertag.

Das **Österey**, des —es, plur. die —er, im gemeinen Leben, bunt gefärbte Eyer, womit man sich noch jetzt auf dem Lande nach einem alten Gebrauche am Osterfeste zu beschenken pfleget. Im Niederf. Paskey, von Pasken, Ostern. Der Gebrauch rühret aus der Römischen Kirche her, da man am Osterabende nach geendigter Fasten, und nunmehr wieder vorhandenen Freyheit, Eyer und andere Fleischspeisen zu essen, ganze Körbe voll solcher bunt gemahlten Eyer weihen lässet, und die Mahlzeiten die ganze Osterwoche über damit ausschmücket. In Siebenbürgen werden solche Eyer Mengelahr, Mengeleyer, d. i. gemahlte Eyer genannt, von dem aus mahlen verderbten mengeln.

Das **Österfest**, des —es, plur. die —e, Ostern als ein Fest betrachtet, ein hohes Fest, welches in der Jüdischen Kirche zum Andenken des Ausganges aus Ägypten und der dabey vom Würgengel geschehenen Verschonung der Jüdischen Erstgeburten, (S. Pascha,) in der christlichen Kirche aber zum Andenken der Auferstehung Christi gefeyert, und im gemeinen Leben nur Ostern genannt wird, S. dieses Wort.

Das **Österfeuer**, des —s, plur. ut nom. sing. Freudenfeuer, welche man ehedem am Osterfeste oder am Osterabende anzuzünden pflegte, und welche noch an einigen Orten auf dem Lande üblich sind, und einigen zu Folge noch aus den Zeiten des Heidenthumes herstammen sollen. (S. Ostern.) In der Römischen Kirche wird am Ostersonntage schon von alten Zeiten her alles alte Feuer ausgelöschet, und neues, welches man in den Kirchen von geweihten Lampen oder Kerzen bekam, angezündet, welches im mittlern Lateine gleichfalls Ignis paschalis hieß, und nach einem Briefe des Papstes Zacharias an den Erzbischof Bonifacius zu Mainz aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche herrühren soll.

Der **Österfeyertag**, des —es, plur. die —e, einer von den drey Feyertagen, woraus das Osterfest bestehet.

Der **Österfladen**, des —s, plur. ut nom. sing. Fladen, d. i. breite dünne Kuchen, welche noch am Osterfeste gebacken werden, und das Andenken des ungesäuerten Brotes, welches in der alten Jüdischen Kirche an diesem Feste genossen werden mußte, erhält; der Osterkuchen. In Niedersachsen bäckt man um Ostern eine Art runder Fladen mit einem aufgebogenen Rande, welche oben mit einem Teige von Mohnsamen bedeckt werden und daselbst Ostermahne heißen, von Mahn, Mohn.

Die **Österkerze**, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme der Königskerze oder des Wollkrautes, Verbascum Thapsus L. vielleicht, weil es um Ostern blühet. S. Königskerze.

Der **Österkuchen**, des —s, plur. ut nom. sing. S. Osterfladen.

Das **Österlamm**, des —es, plur. die —lämmer, dasjenige Lamm, welches die ehemahligen Juden an ihrem Osterfeste mit gewissen besondern Feyerlichkeiten zu essen pflegten. Bey dem Notker Osteirfriskin, S. Frischling.

Österlich, adj. et adv. was um Ostern ist oder geschiehet. Die österliche Zeit, die Zeit um Ostern. Die österliche Beicht, in der Römischen Kirche, da jeder wenigstens Ein Mahl des Jahres um Ostern zu beichten verbunden ist. Der osterliche tac, der Ostertag, Heinrich von Morunge.

Die **Österlilie**, plur. die —n, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden die gelbe oder unechte Narzisse führet, weil sie um Ostern blühet; Narcissus Pseudo-Narcissus L.

Die **Österluzey**, plur. inus. eine Pflanze, welche in Österreich, Frankreich und der Tartarey wächset, und deren Wurzel einen starken widrigen Geruch, nebst einem scharfen bittern Geschmack hat, und Brechen erreget; Aristolochia Clematis L. Hohlwurz, Herzwurz, in Schwaben Fobwurz. Einige andere Arten sind in Amerika und dem wärmern Europa einheimisch. Der Deutsche Nahme ist, wie schon Frisch anmerket, so wie der Engl. Osterloit, aus dem Griech. Aristolochia verderbt, welchen diese Pflanze, nach dem Dioskorides, um deßwillen erhalten hat, weil sie den Gebärenden sehr heilsam seyn soll.

Die **Östermesse**, plur. die —n, eine Messe, d. i. großer Jahrmarkt, welcher um Ostern gehalten wird. Der Ostermarkt, des —es, plur. die —märkte, ein Jahrmarkt, welcher um diese Zeit fällt.

Der Ostermonath, des —es, plur. die —e, der Deutsche Nahme des Aprilles, weil das Osterfest gemeiniglich in denselben zu fallen pflegt, welcher Nahme, der bey dem Raban Maurus Ostarmanoth lautet, von Carln dem Großen herrühret. S. April.

Der Ostermontag, des —es, plur. die —e, der Montag in dem Osterfeste, der zweyte Osterfeyertag.

Die Ostern, sing. car. das Fest der Auferstehung Christi, das Osterfest, und bey den Juden, das Fest, in welchem das Andenken des Ausganges aus Ägypten und der Verschonung von dem Würgengel gefeyert wird; das Osterfest. Es ist eigentlich der Plural des außerdem veralteten Beywortes oster, wo Tag oder Feyertag ausgelassen zu seyn scheinet. Die Ostern, eigentlich die ostern Feyertage. Daher es auch billig das Bey- und Zeitwort in der vielfachen Zahl bekommt; auf künftige Ostern, die Ostern sind nahe; wie man die Wörter Pfingsten und Weihnachten auf eben dieselbe Art gebraucht. Indessen wird es doch sehr häufig mit einem Zeitworte der einfachen Zahl verbunden. Und der Juden Ostern war nahe, Joh. 2, 13. Es war aber nahe die Ostern, Kap. 6, 4. Welches Entschuldigung zu verdienen scheinet, wenn das Wort absolute und ohne Artikel gebraucht wird, auf welche Art es am üblichsten ist, so wie man mit dem Artikel lieber das Wort Osterfest gebraucht. Ostern wird bald kommen. Es wird bald Ostern seyn. Ostern ist nahe. Acht Tage vor Ostern. Nach Ostern. Um Ostern.

Anm. Schon bey dem Kero Oostrun, Ostron, bey dem Ottfried Ostoron, und noch jetzt in der Schweiz Osteren. Andere Sprachen gebrauchen es in diesem Verstande im Singular, wie das Engl. Easter, das Angels. Easter, Oster, Ostor, das Holländ. Ooster. Beda und andere, welchen auch Ihre beypflichtet, leiten dieses Wort von der alten Sächsischen Göttinn Eostra, bey den ältern Schweden Astargydia, her, welche bey den Deutschen und mitternächtigen Heiden die Stelle der Griechischen und Römischen Venus vertrat, und deren Fest um die Zeit unserer Ostern soll seyn gefeyert worden, da denn das Fest der Auferstehung, welches bey der Einführung des Christenthumes an dessen Stelle gekommen, den alten Nahmen behalten habe. Man hat wichtige Gründe wider diese Ableitung; z. B. daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß man eines der vornehmsten christlichen Feste mit einem heidnischen Nahmen sollte haben belegen lassen. Daher Wachter glaubte, es sey aus dem Goth. urreistan, auferstehen, oder Angels. Aryste, Auferstehung, zusammen gezogen; ob sich gleich von dieser an und für sich schon sehr ungewöhnlichen Zusammenziehung nicht die geringste Spur findet, und dieses Wort schon bey dem Kero, der doch bald nach der völligen Einführung des Christenthumes in dem mittägigen Deutschlande lebte, Ostron lautete. Es ist also noch immer am wahrscheinlichsten, daß es das veraltete Beywort oster, östlich, ist, (S. Osten Anm.) nicht, weil man, wie Frisch will, Christum bey seiner Auferstehung mit der aufgehenden Sonne verglichen, sondern so fern osten und oster in dem allgemeinern Begriffe des Erhebens, des Aufgehens und Auferstehens, mit einander überein kommen. Im Angels. ist Est wirklich der Ursprung. Im Niedersächs. heißt Ostern Pasken, Pausken und noch jetzt in einigen Oberdeutschen Gegenden Pasch und Paschen, von dem Hebr. Nahmen dieses Festes Pascha.

Die Osterpalme, plur. die —n, in einigen Gegenden die wolligen Blüthknospen der Weiden, S. Palme.

Die Osterrechnung, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, die Berechnung oder Ausrechnung des Osterfestes, nach dem Schlusse der Nicänischen Kirchenversammlung.

Der Ostersonntag, des —es, plur. die —e, der Sonntag in dem Osterfeste, der erste Ostertag.

Der Ostertag, des —es, plur. die —e, einer von den drey Tagen des Osterfestes. Der erste, zweyte, dritte Ostertag. In engerer Bedeutung wird zuweilen der erste Ostertag oder der Ostersonntag nur der Ostertag schlechthin genannt.

Si ist mins herzen ostertag, Heinr. von Frauenberg.

Die Osterwoche, plur. die —n, diejenige Woche, in welche das Osterfest fällt.

Östlich, —er, —ste, adj. et adv. gegen Osten oder Morgen gelegen oder gerichtet. Die östlichen Länder. Der Wind drehet sich östlich, gegen Morgen.

Die Ostlinde, plur. die —n, in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, ein Nahme der Steinlinde, Waldlinde oder Sandlinde; Tilia cordata *Mill.*

Die Ostränz, oder **Östritz**, in einigen Gegenden ein Nahme der Meisterwurz, S. dieses Wort.

Der Ostwind, des —es, plur. die —e, ein aus Osten oder Morgen kommender Wind; der Morgenwind, in der höhern Schreibart der Ost. Bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Ostroniuuint, bey spätern Oberdeutschen Schriftstellern Osterwind.

Der Othem, S. Athem.

Die Otte, plur. die —n, oder absolute Otten, der Ottenbaum, oder Otterbaum, in einigen Gegenden ein Nahme der Erle, (S. dieses Wort.) Ohne Zweifel mit 2 Otter aus Einer Quelle, weil dieser Baum die feuchten sumpfigen Gegenden liebt.

1. **Die Otter**, plur. die —n. 1) Ein Nahme der kleinen, sehr giftigen Schlangen, deren Biß vor andern schädlich ist. Sie sind nicht über zwey Fuß lang, und höchstens eines Daumens dick, haben eine graue oder gelbe Haut mit langen braunen Flecken und einen breiten Kopf; die Viper. In einigen gemeinen Mundarten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes, Adder, Atter, Angels. Aetter, Aetterae, Engl. Adder, und mit dem vorgesetzten müßigen n, in einigen Deutschen Gegenden auch Natter, welches von vielen von Natrix abgeleitet wird, da doch die eigentlichen kleinen giftigen Schlangen keine Wasserschlangen sind, sondern sich in den Schutthaufen und um Gebäude herum aufhalten, (S. Natter.) Otter und Natter stammen unstreitig von dem alten noch bey dem Notker befindlichen Eitter, Gift, her, Angels. Aetter, Aettor, Gift, S. Eiter.

2. **Die Otter**, plur. die —n, ein vierfüßiges Thier mit verbundenen Schwimmzehen, dessen Schwanz halb so groß ist, als der ganze Körper. Es kann so wohl im Wasser, obgleich nicht lange, als auch auf dem Lande leben, und hält sich daher gemeiniglich an den Ufern der Flüsse, Seen und Meere auf, wo es von den Fischen, Fröschen und Krebsen lebt; Lutra L. Die Fischotter, zum Unterschiede von der vorigen. Die Flußotter, welche an den Flüssen Europens einheimisch ist. Die Seeotter, welche in Asien und Amerika angetroffen wird.

Anm. Im Engl. gleichfalls Otter, im Schwed. Utter, im Isländ. Ottr, im Dän. Odder, im Böhm. mit dem vorgesetzten Blaselaute Wycra, im Pohln. Wydra, im Ungar. und Dalmat. Vidra. Da im Isländ. Uddr Feuchtigkeit bedeutet, welches zu dem Latein. udus, feucht, naß, gehöret, und womit auch der eigenthümliche Nahme der Oder, Lat. Viadrus, und vermittelst des vorgesetzten n auch unser naß, Niederdeutsch natt, verwandt sind, so siehet man bald, daß mit dem Nahmen dieses Thieres auf

auf den Ort seines Aufenthaltes gesehen wird. Im Oberdeutschen ist dieses Wort männlichen Geschlechtes, der Otter.

Der Otterbaum, des —es, plur. die —bäume, S. Otte.

Der Otterfang, des —es, plur. die —fänge, das Fangen der Fischottern; ohne Plural. Auf den Otterfang ausgehen. Ingleichen, ein Ort, wo man Fischottern fänget, und die dazu gemachte Vorrichtung.

Der Otterfänger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Jäger, welcher sich vornehmlich mit dem Fange der Fischottern und mit Abrichtung der Otterhunde beschäftiget.

Der Otterhund, des —es, plur. die —e, eine Art starker Dachshunde, welche zu dem Fange der Fischottern abgerichtet sind.

Die Otterngalle, plur. die —n, die Galle von einer Otter oder Natter, in welchem Verstande dieses Wort in der Deutschen Bibel mehrmahls gebraucht wird, etwas höchst Schädliches und Giftiges zu bezeichnen; ungeachtet die Galle der Ottern wegen ihrer Schädlichkeit sonst eben nicht bekannt ist. S. 1. Otter.

* Das Otterngezücht, des —es, plur. die —e, ein gleichfalls nur in der Deutschen Bibel befindliches Wort, boshafte Nachkommen boshafter Ältern zu bezeichnen, in welchem Verstande man jetzt das Wort Schlangenbrut gebrauchen würde. S. 1 Otter.

Das Otterngift, des —es, plur. inus. das Gift von einer Otter oder Natter. S. 1 Otter.

Otto, Genit. Otto's oder Ottens, Dativ. Otten, ein alter Germanischer männlicher Taufnahme; vermuthlich von dem alten od, reich, vortrefflich. Im Wallis. ist od vorzüglich, und Udd ein Herr. Der alte Nahme Udo, vielleicht auch Hatto, ist auch kein anderer.

Das Oxhöft, des —es, plur. die —e, ein größeres Maß flüssiger Dinge, besonders des Weines, welches 1½ Ahm, 6 Anker oder 60 Stübchen hält. Wenn es ein Zahlwort vor sich hat, so bleibt es im Plural, wie so viele dieser Art, unverändert: sechs Oxhoft, nicht Oxhofte. Niederf. gleichfalls Oxhoofd, Engl. Hogshead, Holländ. Oxhoofd, Schwed. Oxhufvud. Es ist durch die Handlung aus Holland zu uns gebracht worden, und von noch dunkler Abstammung. Wachter gerieth auf den seltsamen Einfall, Ox sey hier die letzte Sylbe aus dem Nahmen der Stadt Bourdeaux, Haupt aber bezeichne hier ein Maß. Wahrscheinlicher ist, daß anfänglich nur ein mit einem Ochsenkopfe bezeichnetes ausländisches Weingebinde mit diesem Nahmen beleget worden, der denn nachmahls allen Fässern von ähnlichem Inhalte gemein geworden.

P

P, der sechzehente Buchstab des Deutschen Alphabetes, der zwölfte unter den Mitlautern, und der vierte unter den Lippenbuchstaben, welcher entstehet, wenn die fest geschlossenen Lippen mit Ausstoßung des Hauches geöffnet werden, da er denn einen härtern Laut gewähret, als das weichere verwandte b und noch gelindere w hat. Ist dieses p mit einem merklichen Blasen begleitet, so entstehet daraus das pf, davon an seinem Orte. Da die mit einerley Sprachwerkzeugen ausgesprochenen Buchstaben in allen Sprachen und Mundarten sehr leicht in einander übergehen, so widerfähret solches auch den Lippenbuchstaben. Beyspiele sind schon bey b, f und m gegeben. Das letzte wechselt besonders gern mit dem p ab. So sagt man so wohl Mandore als Pandore, pantschen als mantschen. Im Englischen lautet der verkürzte Nahme Maria im gemeinen Leben eben so oft Mall und Moll, als Pall und Poll. Aber nicht leicht werden zwey Buchstaben häufiger mit einander verwechselt, als b und p, welches selbst in einer und eben derselben Mundart allerley Ungleichheiten verursacht. Besonders lieben die Sächsischen Mundarten das weiche b, und die Oberdeutschen Mundarten das harte p; ja unter den letztern findet man ganze Provinzen, welche kein Anfangs B haben, sondern statt dessen alle Mahl ein P hören lassen, Paum, Piern, (Birn,) pey, Prüder; so wie Ihre alle mit einem P im Schwedischen sich anfangenden Wörter für ausländisch hält, weil die ältern Schweden kein Anfangs P kannten. Ja auch im Hochdeutschen ist man oft unschlüssig, ob man bicken oder picken, Buckel oder Puckel, Budel oder Pudel, Beze oder Peze u. s. f. schreiben und sprechen soll. Ich will ihm schon ein P vorschreiben, d. i. ich will es ihm schon verbiethen oder verwehren, ist eine im Niedersächsischen sehr gewöhnliche Redensart. Man leitet sie gemeiniglich von dem Anfangsbuchstaben der Lat. prohibere oder Poena her, zumahl da man in den Gerichten gemeiniglich bey Pön zu verbiethen pflegt.

Paar, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist. 1) Gleich, im arithmetischen Verstande. Eine paare Zahl, welche sich mit 2 gerade auf dividiren läßt, im Gegensatze einer unpaaren. Am häufigsten als ein Nebenwort. Paar oder unpaar spielen, ein gewöhnliches Spiel der Kinder. 2) Zu dem andern gehörend, mit demselben ein Paar ausmachend; doch nur im Oberdeutschen und am häufigsten als ein Nebenwort. Diese Handschuhe sind nicht paar, gehören nicht zusammen. Es kommt mit dem Latein. par genau überein, S. das folgende.

Das Paar, des — es, plur. die — e, Diminut. das Pärchen, Oberd. Pärlein. 1) Zwey zusammen gehörige Dinge Einer Art, es mag nun die Natur der Sache alle Mahl zwey solcher Dinge erfordern, oder es mag auch diese Verbindung willkührlich seyn. Ein Paar gesunde Augen haben. Ein Paar Schuhe, weil man deren alle Mahl zwey gebraucht. Drey Paar Stiefel. Ein Paar Ochsen, welche zusammen gehören. Zwey Paar Kutschpferde. Paar und Paar gehen, immer zwey und zwey in Einer Reihe, paarweise. Sie näherten sich Paar bey Paar, Geßn. paarweise. Zu Paaren kommen, paarweise, ist ungewöhnlich, obgleich Gellert an einem Orte singt:

Ihr Kinder, kommt ihr gar zu Paaren?

Andere gebrauchen dafür bey Paaren, welches üblicher ist, besonders in der Dichtkunst. Da kommen sie bey Paaren, paarweise.

Paa

Von dem reinen Vieh — gingen zu ihm in den Kasten bey Paaren, je ein Männlein und ein Fräulein, 1 Mos. 7, 8. 9. Zu Paaren treiben, ausschweifende Leute in Ordnung bringen, und in weiterer Bedeutung, überwinden, überwältigen; eigentlich die getrennten Paare einer Procession durch Gewalt wieder herstellen, ohne Ordnung gehende Leute zwingen, paarweise zu gehen, wofür man auch wohl sagt, zu Chore treiben. Mit einer Sache in einem gleichen Paare gehen, ihr gleich seyn, ingleichen mit ihr einerley Veränderungen haben, ist eine Figur, welche wenig gebraucht wird.

Die Demuth ging mit ihr in einem gleichen Paare, Günther.

In engerer Bedeutung ist ein Paar ein Ehepaar, der Mann mit seiner Gattinn. Das Durchlauchtigste Paar, von fürstlichen Personen. Ein Paar werden, einander heirathen; wofür man auch wohl im Diminutivo sagt, ein Pärchen werden. Ich möchte gern, daß sie ein Paar würden, Gell. Wenn dieses Wort ein Zahlwort vor sich hat, so bleibt es nach dem Muster so vieler andern Wörter, welche ein Maß, ein Gewicht, eine Zahl bedeuten, im Plural unverändert. Sechs Paar Tauben, nicht Paare. Oft wird ein Paar auch adverbisch gebraucht, da es denn unverändert bleibt und sich der folgenden adverbischen Bedeutung nähert. Machen sie sich nicht zum Märtyrer von ein Paar schönen Augen, Gell. für, von einem Paare.

2. Sehr häufig wird der Ausdruck ein Paar, besonders im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart, für wenig, ingleichen für einige, gebraucht, da er denn adverbisch stehet, folglich nicht verändert wird, und das Hauptwort im Plural nach sich hat. Ein paar Tage, d. i. wenig Tage. Es verlieret alsdann den Ton und wirft ihn auf das folgende Substantiv; gemeiniglich wird es alsdann auch mit einem kleinen p geschrieben, um dessen adverbischen Gebrauch von der ersten mehr substantiven Bedeutung zu unterscheiden. Ein paar Thaler, ein paar Äpfel, ein paar Leute oder Personen. Nicht viel, nur ein paar. Es soll mir auf ein paar Versprechungen nicht ankommen, auf einige. Ich habe ein paar Worte mit ihnen zu reden, einige oder wenig Worte. Vor ein paar Augenblicken habe ich ihn noch gesehen, nicht vor einem paar, oder vor einem Paare. Sie hat ihn ja vor ein paar Stunden angestanden, Gell. vor wenig Stunden. Ich will selber ein paar Zeilen an ihn schreiben, ebend.

Anm. Im Niedersf. gleichfalls Paar, im Engl. Pair, im Franz. Paire, im Ital. Paro, Pajo, im Schwed. und Wallis. Par, im Böhm. gleichfalls Par. Da dieses Wort in so vielen Sprachen angetroffen wird, so ist es nicht wahrscheinlich, daß es unmittelbar aus dem Latein. Par entlehnet werden, wohl aber, daß es ein Seitenverwandter von demselben ist, und mit ihm aus einer gemeinschaftlichen ältern Sprache herstammet. Indessen kommt es doch bey unsern ältern Oberdeutschen Schriftstellern nicht vor. Ein Paar Turteltauben heißen im Tatian zua gimachun turtilutubun, wo Gimachun unser Gemahl in seiner ältesten weitesten Bedeutung ist. Spätere Schriftsteller gebrauchen dafür Genoß, Genössel. Dieses Wort ist von der ersten Bildung unserer heutigen Orthographie an mit einem gedoppelten a geschrieben worden, nicht nur die Dehnung zu bezeichnen, welche durch den

einfachen Consonanten am Ende schon hinlänglich gesichert wäre, sondern wahrscheinlich, dem Worte als einem Substantive mehr Umfang im Äußern zu geben. Man sehe darüber meine Orthographie S. 281. Indessen könnte es seyn, daß man gerade bey diesem Worte auf das Lat. par Rücksicht genommen, welches geschärft gesprochen wird, da man denn durch die Verdoppelung des Vocales vor der Schärfung hat warnen wollen.

Paaren, verb. reg. act. zwey Dinge, welche beysammen bleiben sollen, mit einander verbinden; wo es doch nur in dem Falle gebraucht wird, wenn man Dinge, welche man nicht anders als paarweise verkaufen will, mit einander verbindet. Ingleichen die zu einem Paare gehörigen zwey Stücke aussuchen und zu Einem Paare verbinden. Die Handschuhe paaren. Die Markscheider paaren zwey Züge, wenn sie einen Grubenzug, so wie er in der Grube gemessen worden, wirklich abstecken; wo doch das Wort aus einer andern Quelle herzustammen scheinet. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist sich paaren, von zwey lebendigen Geschöpfen verschiedenen Geschlechtes, sich zu einem Paare verbinden, und in engerer Bedeutung sich zur Fortpflanzung vermischen, sich begatten; eigentlich von Thieren, besonders von Vögeln, wenn sich ein Männchen und ein Weibchen zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes zusammen begeben, ingleichen wenn sie sich wirklich begatten. Von Menschen gebraucht man es nur im Scherze.

Der Masken Scherz, wo Mummerey und List
Verliebte paart, Gepaarten günstig ist, Haged.
Flavia will nichts gestatten
Was den Schein des Paarens hat, ebend.

So auch die Paarung und das Paaren. S. Paar.

Paarweise, adv. in Paaren, je zwey und zwey. Paarweise gehen, verkaufen.

Pabst, S. Papst.

Der Pacht, des —es, plur. die Pächte. 1) *Ein jeder Vertrag, oder Contract; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch im Oberdeutschen gangbar ist, und wofür man im gemeinen Leben der Hochdeutschen in manchen Fällen noch Pact saget, (S. dieses Wort.) Einen Pacht mit den Satan machen. Den Pacht halten, erneuern, aufheben, den Vertrag, Contract. Es ist in dieser Bedeutung unstreitig aus dem Latein. Pactum entlehnet. Da die älteste Art Gesetze zu machen in einem verabredeten Vertrage zwischen dem Landesherren und seinen Unterthanen bestand, so wurde ein Gesetz in den ältesten Zeiten sehr häufig Pactum genannt, wovon in des Du Fresne Glossario Stellen genug vorkommen. Nach diesem Vorgange nannte man im 13ten und den folgenden Jahrhunderten auch im Deutschen ein Gesetz den oder die Pacht, oder mit der blasenden Aussprache einiger Provinzen, der oder die Pfacht, bey dem Stryker die Phacht, womit denn zuweilen auch das göttliche Gesetz bezeichnet wurde. 2) In engerer Bedeutung, ein Vertrag, in welchem man die Nutzung einer Sache einem andern gegen einen Theil des Ertrages, oder auch gegen eine bestimmte Geldsumme überlässet, in denjenigen Fällen, in welchen das Zeitwort pachten üblich ist; der Pacht-Contract. Ingleichen der Genuß der Nutzung vermöge und Kraft eines solchen Vertrages. Der Pacht der Zölle, der Einkünfte, der Accise, des Zehenten, der Jagd, der Fischerey, der Schenknahrung an einem Orte, der Kühe auf einem Landgute, einer Schäferey u. s. f. Etwas in Pacht nehmen, es pachten. Einem etwas in Pacht geben, im gemeinen Leben, es in Pacht austhun, es verpachten. Etwas in Pacht haben, den Ertrag einer Sache gegen eine bestimmte Vergütung genießen. Der Erbpacht, der erbliche Besitz und Genuß der Nutzungen gegen ein bestimmtes Pachtgeld; zum Unterschiede von einem Zeitpachte, welcher am häufigsten unter dem Pachte schlechthin verstanden wird. Der eiserne Pacht, ein Pacht auf eine lange Zeit. Einen Pacht antreten. Aus dem Pachte gehen. In der engsten Bedeutung ist der Pacht der Genuß des Ertrages eines Landgutes oder eines Stückes der Erdfläche gegen eine jährliche verhältnißmäßige Geldsumme. Ein Gut in Pacht haben. Der Pacht eines Ackers, eines Gartens. (S. Pachten.) 3) Figürlich wird auch das Pachtgeld sehr häufig nur der Pacht genannt. Das Gut gibt hundert Thaler Pacht, trägt dem Besitzer so viel Pachtgeld ein. Den Pacht bezahlen. Mehr Pacht biethen. Viel, wenig Pacht geben. Den Pacht schuldig bleiben.

Anm. Der Plural ist in der zweyten Bedeutung von mehrern Arten des Pachtes am üblichsten, so wie er in der dritten nur von mehrern Summen Statt findet. Der Pacht in der zweyten Bedeutung heißt im mittl. Lat. Pactum, Appactus, Appaltus, Affictus, Fictum, Fictus, im Ital. Appalto, Fitto, Affitto. Wäre es nicht überwiegend wahrscheinlich, daß es von Pactum entlehnet worden, so würde das mittl. Lat. pacare, zahlen, bezahlen, Ital. pagare, Franz. payer, von welchem Paagium, Pacagium, Pedagium, Franz. Peage, ehedem auch einen Tribut, eine Steuer bedeutete, ein bequemes Stammwort abgeben. Im Deutschen scheinet es jüngern Ursprunges zu seyn, wenigstens kommt es in der ersten Bedeutung eines Gesetzes am frühesten vor. In vielen, besonders Niederdeutschen Gegenden, ist es weiblichen Geschlechtes, die Pacht, dagegen die Hoch- und Oberdeutschen es beständig im männlichen gebrauchen, welches auch dem Lat. Pactum gemäßer ist. In einigen Oberdeutschen Provinzen lautet dieses Wort Pfacht. Übrigens ist statt desselben im Oberdeutschen auch Bestand, und in einigen, besonders Niederdeutschen, Gegenden auch Arrende üblich, aus dem Franz. Arrende. S. Pachten.

Der Pachtanschlag, des —es, plur. die —schläge, der Anschlag, oder die Schätzung des jährlichen Ertrages eines Dinges, welches verpachtet werden soll; zum Unterschiede von dem Kaufanschlage.

Der Pachtbauer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bauer, welcher ein Bauergut in Pacht hat. Ingleichen, ein Bauer, so fern er ein anderes Grundstück in Pacht hat, besonders im Gegensatze des Verpachters. Jemandes Pachtbauer seyn müssen, sich von ihm allerley Lasten und Beschwerden müssen aufbürden lassen. Im Niedersf. lautet das Wort in dieser Redensart Packbuur, Packbauer, daher unser Hochdeutsches entweder auch von packen abstammet, oder die Niedersachsen, bey welchen das Wort Pacht nicht so gewöhnlich ist, dasselbe von den Oberdeutschen entlehnet haben müssen.

Der Pachtbrief, des —es, plur. die —e, der Brief, d. i. die Urkunde, über einen geschlossenen Pacht, der schriftliche Pacht-Contract.

Der Pacht-Contract, des —es, plur. die —e, der Contract oder Vertrag über die Nutzung einer Sache gegen eine gewisse jährliche Geldsumme; der Pacht, der Pachtvertrag. Ingleichen der schriftliche Aufsatz desselben; der Pachtbrief.

Pachten, verb. reg. act. den Ertrag, die Nutzung einer Sache gegen ein dafür bestimmtes angemessenes jährliches Geld an sich bringen. Die Besserung der Wege pachten. Die Zölle, Accise, den Zehnten eines Gutes u. s. f. pachten. In engerer Bedeutung, den Ertrag eines Landgutes oder einen nutzbaren Theil der Erdfläche gegen ein bestimmtes Pachtgeld an sich bringen. Ein Gut pachten. Einen Acker pachten. Einen Garten pachten. Bey dem Worte miethen ist bemerkt worden, daß das Zeitwort pachten von solchen Gegenständen gebraucht werde, welche erst durch Arbeit oder Mühe nutzbar gemacht werden müssen, miethen aber von solchen, welche sogleich ohne weitere Arbeit gebraucht werden können. Nach genauer und bestimmter lässet sich der Unter-

schied so angeben, daß pachten zunächst die Nutzung im engsten Verstande, d. i. den Gebrauch zur Erwerbung zeitlichen Vermögens, zur Absicht habe, miethen aber auf andere Bedürfnisse gehe. Daher pachtet der Gärtner, welcher den Ertrag nutzen will, einen Garten, welchen der bloße Liebhaber der Gartenlust miethet. Daher werden die Zölle, die Accise und andere Einkünfte gepachtet und verpachtet, aber nicht gemiethet und vermiethet, weil die Absicht des Pachters die Erwerbung zeitlichen Vermögens ist, ungeachtet sie keine andere Bearbeitung bedürfen, als ein Pferd, ein Haus oder andere Dinge, welche man miethet.

Daher die Pachtung. S. Pacht.

Der Pachter, des —s, plur. die Pächter, Fämin. die Pachterinn, eine Person, welche etwas gepachtet hat, eine Sache pachtweise besitzt. Besonders eine Person, welche ein Landgut vermittelst eines Pacht-Contractes besitzet; der Pachtinhaber, im Oberdeutschen der Beständner, im Niedersächs. der Heuersmann. In einigen Gegenden, selbst im Hochdeutschen, ändert dieses Wort den reinen Vocal auch im Singular, der Pächter, die Pächterinn.

Die Pachtfrau, plur. die—en. 1) Eine Frau, welche etwas gepachtet hat. 2) Die Ehefrau eines Pachters; besser die Pachterinn.

Das Pachtgeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, das verglichene Geld, welches der Pachter für die Nutzung einer gepachteten Sache dem Eigenthümer entrichtet; der Pacht, der Pachtschilling, der Pachtzins, das Bestandgeld.

Das Pachtgut, des—es, plur. die—güter, ein Gut, welches man gepachtet hat, welches man pachtweise besitzt; zum Unterschiede von einem Gute, welches man eigenthümlich besitzet.

Der Pachtherr, des—en, plur. die—en, der Eigenthumsherr einer verpachteten Sache; der Verpachter.

Der Pachtinhaber, des—s, plur. ut. nom. sing. Fämin. die Pachtinhaberinn, eine Person, welche etwas pachtweise besitzet; der Pachter, die Pachterinn.

Das Pachtjahr, des—es, plur. die—e, eines von den Jahren, auf welche ein Pacht geschlossen ist.

Die Pachtleute, sing. inus. Leute, d. i. geringe Personen beyderley Geschlechtes, welche etwas in Pacht haben.

Pachtlos, adj. et adv. des Pachtes beraubt. Ein Gut wird pachtlos, wenn der Pachter von demselben abziehet. Ein Pachter ist pachtlos, wenn er keine Sache in Pacht hat.

Pachtlustig, —er, —ste, adj. et adv. in den Kanzelleyen einiger Gegenden, Lust, d. i. Neigung, habend, etwas zu pachten, wie kauflustig, geneigt etwas zu kaufen. S. Lustig.

Der Pachtmann, des—es, plur. die—männer, oder—leute, eine Person männlichen Geschlechtes, welche ein Ding in Pacht hat; der Pachter.

Die Pachtmühle, plur. die—n, eine Mühle, welche man nur pachtweise besitzet. Daher der Pachtmüller, welcher sie auf diese Art besitzet.

Der Pachtschäfer, des—s, plur. ut nom. sing. ein Schäfer, welcher die Schäferey gepachtet hat; zum Unterschiede von dem Lohn- und Menge- oder Setzschäfer.

Der Pachtschilling, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—e, das Pachtgeld, S. Schilling.

Pachtweise, adv. in Gestalt, nach Art eines Pachtes. Etwas pachtweise besitzen, vermöge eines Pachtes.

Der Pachtzins, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—e, in eben dem Verstande wie Pachtschilling.

1. **Der oder das Pack**, des—es, plur. die—e, Diminut. das Päckchen, Oberd. Päcklein, mehrere zusammen gelegte und von außen mit einander verbundene Dinge. Ein Pack Briefe, Kleider, Waaren, Bücher. Sein Pack unter dem Arme tragen. Er will dieses Pack mitnehmen. Ein ganzer Pack Schriften. Mit Sack und Pack ausziehen, mit allem, was man hat, mit allen seinen Geräthschaften. In einigen Gegenden ist es auch eine bestimmte Zahl. So ist z. B. in dem Tuchhandel zu Nürnberg, Braunschweig u. s. f. ein Pack Tücher, eine Zahl von zehen Stück, jedes von 32 Ellen.

Anm. Im Niedersächs. Pack, Pucke, im Ital. Pacco, im Isländ. Bagge, im Schwed. Packe, im Wallis. Baich, im Engl. Pack, im Span. Baca, im Franz. ehedem Bague, im Griech. πακελος, im mittl. Lat. Paccus, (S. 3 Packen.) Der Pack und das Pack werden selbst im Hochdeutschen ohne allen Unterschied gebraucht, doch ist das erste üblicher. Für Pack ist auch Packt und das aus dem Franz. entlehnte Packet üblich, (S. das letztere.) Ein großer Pack heißt im gemeinen Leben zuweilen ein Packen. Ein Bündel bestehet bloß aus mehrern zusammen gebundenen Dingen. Pack setzet voraus, daß die Dinge zusammen gelegt, fest auf einander gedruckt, und dann erst von außen mit einander verbunden worden. Indessen ist das Hauptwort Pack nicht in allen den Fällen üblich, wo das Zeitwort packen gebraucht wird. Man packt allerley Dinge in ein Faß, in einen Koffer, in eine Schachtel u. s. f. und nennet diese zusammen gepackten Dinge doch nicht Packe, welcher Nahme nur alsdann Statt findet, wenn sie von außen entweder mit gar keiner oder doch nur mit einer weichen biegsamen Hülle umgeben sind.

2. **Das Pack**, des—es, plur. car. in der verächtlichen Sprechart, eine Gesellschaft lasterhafter oder niedriger Leute, liederliches Gesindel. Es ist Pack. Schelmpack, Diebespack, Lumpenpack, Hurenpack u. s. f. In einigen Oberdeutschen Gegenden bedeutet es auch den Troß bey einer Armee, da es denn zugleich männlichen Geschlechtes ist. Der Pack ziehet nach. Im Hochdeutschen ist es alle Mahl ungewissen Geschlechtes.

Anm. Niedersächs. Pack, Packhoop, Pack und Ploje, Schwed. und Engl. gleichfalls Pack. Es ist ohne Zweifel eine Figur des vorigen, und bedeutet eigentlich zusammen gelaufenes Gesindel, durch gemeinschaftliche Laster mit einander verbundene Personen, so wie das letzte Wort in dem im gemeinen Leben üblichen Hack und Mack eben diese Bedeutung hat. Indessen kann es seyn, daß dieses Wort anfänglich den bey dem Gepäcke eines Kriegsheeres befindlichen Troß bedeutet hat, weil das Französische Bagage auf ähnliche Art von liederlichem Gesindel gebraucht wird.

Der Packbauer, S. Pachtbauer.

Das Packbret, des—es, plur. die—er, die an einer Kutsche so wohl vorn als hinten befindlichen Breter, die Koffer und andere Packe daselbst aufzupacken; die Packbrücke.

Die Packdecke, plur. die—n, die Decke, welche einem Packpferde über das Gepäck geleget wird.

Das Packeisen, des—s, plur. ut nom. sing. in den Salzwerken, kleine runde eiserne Spaten, das Salz, wenn es in den Körben zu fest und trocken geworden, damit auszustechen oder auszustoßen; der Packspaten. Etwa von bicken, piken, Niedersächs. poken, stechen?

Der Packen, des—s, plur. ut nom. sing. S. 1 Pack.

1. **Packen**, verb. reg. recipr. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, und eigentlich sich schnell bewegen bedeutet. So pack dich her und rede! Less. Pack dich herein! Packt euch hinaus! In engerer Bedeutung sich schnell fortbewegen, sich fortpacken; wo es, so wie in der vorigen allgemeinern Bedeutung, gemeiniglich einen Unwillen von Seiten des Redenden voraus setzet. Packe dich deiner Wege, packe dich fort. Packe er sich, Less. Nun packt euch, daß ihr einmahl hinaus kommt, Weiße.

Bis oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen, Haged.

Anm.

Anm. Im Niederſ. packen. Im Engl. iſt to pack away gleichfalls ſich fortpacken, im Schwed. packa, im Finnländ. pakenen, wo Paco auch die Flucht iſt. Wachter leitet es von dem Griech. ὑπαγειν, ἀπαγειν, her, wovon auch das Lat. apage herſtammet. Ihre hält es für eine Figur von 3 Packen, und erkläret es durch abitum parare. Allein es iſt wohl unſtreitig ein Intenſivum von wegen, weichen, wovon auch fackeln, fickfacken u. ſ. f. Intenſiva in einer andern Bedeutung ſind. Die Griech. ὑπαγειν und ἀπαγειν haben in der letzten Hälfte das einfache Zeitwort ἀγειν, wegen. Die Niederſachſen haben von packen das Diminut. pakern, mit kurzen Schritten laufen, traben. Eben daſelbſt iſt von padden, pedden, treten, auch das Diminut. padken, gehen, mit kurzen Schritten einher treten, üblich; ſich fort padken, ſich aus dem Staube machen.

2. Packen, verb. reg. act. welches gleichfalls nur im gemeinen Leben üblich iſt, feſt, gewiß angreifen, gewiß anfaſſen, es ſey nun mit der Hand, oder mit den Klauen und dem Maule. Die Hunde haben ein Thier gut gepackt, wenn ſie es mit dem Maule gewiß gefaſſet haben. Ich kann es nicht recht packen, nicht feſt, gewiß, angreifen. Eine Perſon zu packen kriegen, ſie derb angreifen. Nehmen was man zu packen kriegt. Die Jäger packen ein Wild, wenn ſie es mit dem Gewehre gut faſſen, und im Niederſ. iſt packen auch von dem Faſſen mit dem Verſtande üblich. Ich kann es nicht packen, kann es nicht begreifen. Siehe auch Anpacken.

Anm. Auch dieſes Zeitwort iſt, wie aus den härtern Buchſtaben erhellet, ein Intenſivum, aber von dem alten fahen, faſſen, fangen.

3. Packen, verb. reg. act. mehrere Dinge feſt zuſammen legen, ſie auf ſolche Art zuſammen fügen und feſt mit einander verbinden. Die Häringe in die Tonnen, die Kleider in den Koffer, die Bücher in den Kaſten, die Waaren auf den Wagen packen. Die Waaren ſind nicht gut gepackt. Ingleichen figürlich. Ein Faß, eine Kiſte, einen Koffer packen, die beſtimmten Sachen hinein packen. Nach einer andern Figur ſagt man im Scherze die Karte packen, ſie künſtlich miſchen.

Daher das Packen. S. auch Abpacken, Aufpacken, Auspacken, Bepacken, Einpacken u. ſ. f.

Anm. Im mittlern Lat. paccare, im Ital. gleichfalls paccare, im Engl. to pack, im Schwed. packa, im Finnländ. pacotan. Allem Anſehen nach iſt es das Intenſivum von fügen, welches zur Bezeichnung der Intenſion ſeine weichen Mitlauter in die harten verwandelt hat. Die Griech. πηγω, πηγνυω, πυκα, dicht, πυκαζω, ich mache feſt und dicht, das alte Lat. pago, Compages, und andere ſind freylich damit verwandt, ohne eben, wie Wachter und Friſch wollen, die Quelle des Deutſchen Wortes zu ſeyn. S. Packwerk.

Der Packer, des —s, plur. ut nom. ſing. 1) Eine Perſon, welche packt, beſonders in Handelsſtädten, Leute, welche ein Geſchäft daraus machen, die Waaren, welche verſchickt werden ſollen, einzupacken, und welche zuweilen auch Ballenbinder heißen. 2) Bey den Jägern, ein großer ſtarker Hund, welcher ein wildes Schwein anpackt und ſo lange hält, bis man demſelben den Fang gibt.

Die Päckerey, plur. die — en, mehrere Packe oder Packete, das Gepäck, das Packgeräth.

Das Packet, des — es, plur. die — e, aus dem Franzöſiſchen Pacquet, und dieß aus dem Ital. Diminut. Pacchetto, ein kleines Pack, ein Päckchen. Ein Packet Briefe, Waaren u. ſ. f. Ungeachtet Packet ſchon ein Verkleinerungswort iſt, ſo macht man zuweilen doch noch ein neues Diminutivum davon, das Packetchen.

Das Packet-Both, des — es, plur. die — e, in den Seeſtädten, ein Fahrzeug, welches, ſo wie zu Lande eine Poſt, zu beſtimmter Zeit mit Briefen, Packeten und Perſonen zu Waſſer von einem Orte zum andern fähret.

Das Packgeräth, des — es, plur. inuſ. ein Collectivum, zuſammen gepackte Geräthſchaften zu bezeichnen. Das Packgeräth eines Kriegsheeres, das Gepäck; mit einem Franzöſiſchen Ausdrucke die Bagage.

Das Packhaus, des, — es, plur. die — häuſer, ein öffentliches Haus, in welchem nicht nur die eingepackten Waaren eine Zeit lang aufbehalten werden, ſondern wo ſie auch auf- und abgepackt, und zur Entrichtung der obrigkeitlichen Gefälle ausgepackt werden müſſen; der Packhof, wenn es ein großes mit einem anſehnlichen Hofe verſehenes Gebäude iſt. In der Schweiz eine Suſt oder Suſte, an andern Orten, von den daſelbſt befindlichen großen Wagen, auch wohl die Wage.

Die Packleinwand, plur. inuſ. grobe Leinwand, Waaren darein zu packen; das Packtuch.

Der Packmeiſter, des — s, plur. ut nom. ſing. ein Poſtbedienter, welcher das Gepäck in ſeiner Aufſicht und Beſorgung hat.

Die Packnadel, plur. die — n, eine große ſtarke mit einem Öhre verſehene Nadel, die äußere Hülle der Packe oder Packete mit groben Zwirne oder Bindfaden zuſammen zu nähen.

Das Packpapier, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, grobes ſtarkes Papier, verſchiedene Dinge darin einzupacken.

Das Packpferd, des — es, plur. die — e, ein Pferd, welches Packe und eingepackte Waaren trägt; im Oberd. ein Saumpferd, ein Saumer, S. dieſes Wort.

Der Packraum, des — es, plur. die — räume, derjenige Raum, in welchen etwas gepacket werden kann und ſoll. Die Packräume in der Kutſche, unter dem Sitze, unter dem Fußboden, unter dem Bocke. Ingleichen ein Raum, wo Waaren und andere Dinge eingepacket werden. In den Salzwerken iſt der Packraum ein Gebäude, wo das Salz in Fäſſer und Tonnen eingepackt wird.

Der Packriemen, des — s, plur. ut nom. ſing. ein Riemen, ſo fern derſelbe zur Befeſtigung eines Packes dienet. Beſonders lederne Riemen, das Gepäck auf dem Packpferde zu befeſtigen.

Der Packſattel, des — s, plur. die — ſättel, ein Sattel, welcher den Packpferden und andern Laſten tragenden Thieren aufgelegt wird, um dieſe Laſten daran zu befeſtigen, und das Drücken zu verhindern.

Der Packſpaten, des — s, plur. ut nom. ſing. S. Packeiſen.

Der Packſtock, des — es, plur. die — ſtöcke, ein ſtarker Stock oder Knüttel, die großen Ballen damit zu packen, und die Stricke, womit ſie umwunden werden, damit feſt zu ziehen; der Packknüttel, Packbängel, das Packſcheit, Raitelſchait, im Niederſächſ. Wreil.

Der Packt, des — es, plur. die — e, S. Pack.

Das Packtuch, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — tücher, grobes Tuch, d. i. hänfene Leinwand, Waaren darein zu packen; Packleinwand, im Schwab. Blah. Auch wohl ein Tuch, welches über ein Packpferd gedeckt wird, wie Packdecke.

Der Packwagen, des — s, plur. ut nom. ſing. ein zum Gepäcke beſtimmter Reiſewagen, ein Wagen, worauf das Packgeräth eines oder mehrerer Reiſenden gepackt wird.

Das Packwerk, des — es, plur. die — e, in dem Waſſerbaue, ein aus Faſchinen und Würſten gegen das Waſſer verfertigtes Werk, das Auswaſchen des Ufers von dem Waſſer zu verhindern. Von packen, entweder ſo fern es überhaupt verbinden bedeutet, oder auch ſo fern die Faſchinen, aus welchen ein ſolches Werk beſtehet, feſt auf einander gepackt und befeſtiget werden.

Das Packwesen, des —s, plur. inus. alles was das Gepäck oder das Packgeräth betrifft. Auch in der Bedeutung des Wortes Packwerk, alles was das Packwerk im Wasserbaue betrifft. Das Packwesen verstehen.

Der Pact, des —es, plur. die —e, ein aus dem Lat. Pactum entlehntes, aber nur im gemeinen Leben übliches Wort, einen Vertrag zu bezeichnen. Einen Pact mit jemanden machen. Den Pact brechen. Einen Pact mit dem Satan haben. S. Pacht 1.

Der Pactbürger, des —s, plur. ut. nom. sing. in einigen Städten, ein Schutzverwandter, ein Einwohner, welcher nur unter einer gewissen Bedingung, oder in gewisser Rücksicht Bürger ist; an einigen Orten auch wohl ein Pachtbürger. Von Pact, Pactum. S. Schutzverwandt.

* **Die Padde**, oder **Pêdde**, plur. die —n, der Niederdeutsche Nahme einer Kröte; von pedden, treten, (S. 2 Kröte.) Ital. Botta, Franz. Botte. Auch das Auflaufen des Rindviehes ist daselbst unter dem Nahmen der Padde bekannt, S. 1 Kröte.

Paff, ein unabänderliches Wort, welches den Laut eines gedämpften Schalles oder Knalles nachahmet, der, wenn er kleiner oder feiner ist, durch Piff, und wenn er gröber ist, durch Puff ausdruckt wird.

Piff, Puff, Paff, Puff, geht sein Gewehr, Weiße.

Daher das im gemeinen Leben übliche paffen, einen solchen Laut von sich geben, verursachen. Stammelnde Kinder pflegen das Tabackrauchen anderer gleichfalls paffen zu nennen, weil der Laut, welchen manche bey dem Auslassen des Rauches mit dem Munde machen, dem Worte Paff ähnlich ist.

Das Pagamênt, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, aus dem mittlern Lat. Pagamentum, in den Münzen, allerley unter einander geschmelztes Metall, besonders allerley unter einander geschmelztes Silber; ferner ungemünztes Silber. Im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Niedersachsens, bedeutet es auch alles, womit man zahlet oder bezahlet, Geld, ingleichen eine Münzsorte, wie auch das Aufgeld, welches man auf eine geringhaltige Münze legen muß. Alles aus dem mittlern Lat. pagare, Franz. payer, Engl. to pay, zahlen, bezahlen.

Der Pagât, des —es, plur. die —e, in dem Tarock-Spiele, das mit einer Römischen I bezeichnete Blatt, welches das vornehmste Blat ist, um welches sich das ganze Spiel drehet. Das Wort ist eben so ausländisch, als das ganze Spiel. Im Frischlin ist Pagatz Longurio, ein langer Mensch.

Der Page, (sprich Pâsche,) des —n, plur. die —n, aus dem Franz. Page, ein adeliger Knabe, welcher einem Vornehmern zur Aufwartung dienet; ein Edelknabe. Als Page dienen. Page seyn. S. Kammer-Page, Leib-Page, Jagd-Page u. s. f.

Anm. Im Ital. Paggio Das mittlere Lat. Pagius bedeutet einen jeden Aufwärter und Bedienten. Bag ist ein altes weit ausgebreitetes Wort, welches einen Knaben bedeutet, und zu dessen Geschlechte mit andern Endlauten auch unser Bube, das Lat. Puer, und Griech. παις, gehören. Marpais war im Longobardischen ein Marschall, eigentlich ein Pferdeknabe oder Pferdediener. Nach dem Curtius hießen die Edelknaben der Persischen Monarchen Bagoae, und bey den heutigen Persern heißt ein Lackey Peik. Im Schwed. bedeutet noch jetzt Ragge einen Jüngling, und Pojke einen Knaben, Dän. Pog, Engl. Boy. Im Finnländ. heißt Poika, im Esthnischen Pois, und im Litthauischen Poig, der Sohn.

Der Pagen-Hofmeister, des —s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, ein Hofmeister, welcher die Pagen in seiner Aufsicht hat. So auch das Pagen-Haus, der Pagen-Bediente, der Pagen-Koch, u. s. f.

Die Pagôde, plur. die —n, ein Chinesischer oder Ost-Indischer Götzentempel; aus dem Portugiesischen Pagoda, und dieß aus dem Persischen Putgeda, ein Götzentempel.

Pah! ein Empfindungswort der stolzen Verachtung. Pah! der hätte mir kommen sollen!

Paille, (sprich Palje,) das Franz. Paille, welches Stroh bedeutet. Man gebraucht es im Deutschen nur, eine Art der blaßgelben Farbe zu bezeichnen, welche aus schwefelgelb und ein wenig röthlich grau bestehet, und der Farbe des Strohes gleicht; strohgelb. Das Tuch ist paille oder paille-farbig.

Die Paißelbêere, S. Berberis.

Der Päckel, ein im Niedersf. für Pökel, Salzbrühe, übliches Wort, S. Pökel.

Die Palânder, plur. die —n, aus dem Ital. Palandra, Franz. Palangre, eine Art platter Fahrzeuge auf der mittelländischen See, in der Größe eines starken Schiffes, welche von starkem Holze und mit Eisen beschlagen sind, und so wohl zum Fischfange, als auch zu Bombardier-Galliotten gebraucht werden. In Genua heißt ein solches Fahrzeug Paramite.

Der Palast, S. Pallast.

Der Palatin, des —es, plur. die —e, eine Art zierlicher Halstücher des andern Geschlechtes, welche von Rauchwerk, oft aber auch von Sammet, Flor u. s. f. verfertiget sind, und deren beyde lange Enden gemeiniglich vorn herunter hängen. Aus dem Franz. Palatine, wo dieses Kleidungsstück den Nahmen von seiner Erfinderinn, einer Pfalzgräfinn, bekommen haben soll. Einige gebrauchen es im sächlichen Geschlechte, welches aber im Hochdeutschen, ungewöhnlich ist.

Ein zartes Palatin, zu dünn etwas zu decken,
Ist doch bemüht, die Brust verrätherisch zu verstecken.
Zachar.

Ein Palatin von Rauchwerk heißt bey einigen ein Pelzkragen.

Der Palester, S. Balester.

Die Palêtte, plur. die —n, aus dem Franz. Palette, bey den Mahlern, ein dünnes rundes oder rundliches Bret von hartem Holze, welches vermittelst eines darin befindlichen Loches auf den Daumen gesteckt wird, und worauf der Mahler die Farben setzet, ordnet und mischet. Ein Gemählde verräth die Palette, schmeckt nach der Palette, wenn die Mischung nicht geschickt genug gemacht worden, so daß die einzelnen Farben, welche vermischt worden, zu kenntlich sind. Im mittlern Lat. ist Paletum eine runde Scheibe. Es ist ein Diminut. vielleicht von dem noch im Schwed. üblichen Pall, Isländ. Pallr, ein Schämmel.

Der Palier, **Palieren**, S. Polirer, Poliren.

Die Palisade, S. Pallisade.

Der Pállasch, des —es, plur. die —e, ein kurzes Seitengewehr der Soldaten zu Fuß, welches eine gerade breite Klinge und gemeiniglich einen stumpfen dicken Rücken hat. Das Wort ist, so wie das Gewehr selbst, vermuthlich Slavonischen Ursprunges. In dem Glossar. Chaucico in Leibnitzens Collect. Etymol. kommt Pallesch von einer Streitaxt vor, welches aber aus bal, bol, groß, oder auch von bal, böse, streitend, und Axt zusammen gesetzet ist. Im Schwed. ist Bålyxa und Bolyxa gleichfalls eine große Axt, eine Streitaxt. Indessen kommt doch im mittlern Lat. Balasardus von einem kurzen Degen vor, welcher auch Badelare, Badarellus, und im alten Franz. Bazelaire genannt wird.

Der Palláſt, des —es, plur. die Palläste, ein großes prächtiges Gebäude, besonders so fern es einem vornehmen Herrn zur Wohnung dienet. Das ist kein Haus, das ist ja ein Pallast. Sie stehen fest wie ein Pallast, Ps. 73, 4. Und werden Dornen wachsen in ihren Pallästen, Nesseln und Disteln in ihren Schlössern, Es. 34, 13. Ein königlicher, fürstlicher, gräflicher Pallast.

Anm. Schon im 9ten Jahrh. Palice, bey dem Ottfried mit dem eingeschalteten n, Palanza, beym Notker Falanzo, bey andern

dern Palags, Palas, Pfalz u. s. f. Es ist aus dem Lat. Palatium, welches ursprünglich ein jedes Gebäude bedeutet haben mag, da es denn mit Pfahl oder auch mit dessen Verwandten, bal, bol, bo, hoch, groß, verwandt seyn würde. So fern aber Palatium anfänglich der Nahme eines Hügels zu Rom war, gehöret es unstreitig zu dem alten bal, bol, hoch, groß. Im Deutschen liegt der Ton im Singular bald auf der ersten, bald aber auch auf der letzten, im Plural aber alle Mahl auf der letzten Sylbe. Das doppelte l ist so wie in dem folgenden um der Deutschen Aussprache willen nothwendig, obgleich das Lateinische nur ein einfaches hat. Unmittelbar von Palus, ein Pfahl, ist im mittlern Lat. Palacium, Palitium, ein Pfahlwerk, Pallisaden, S. Pfalz.

Die Pallêtte, plur. die — n, aus dem Franz. Pallete, eine Verzierung der Knopflöcher, welche aus Gold- Silber- oder Seidenfäden bestehet, die um ein Pergament gewunden werden. Daher der Pallett-Macher, das Pallet-Rad, u. s. f.

Pallier, Palliren, S. Polierer, Poliren.

Die Pallisâde, plur. die — n, ein besonders in der Befestigungskunst übliches Wort, starke hölzerne, oben und unten zugespitzte Pfähle zu bezeichnen, welche fünf bis sechs Schuh über die Erde hervorragen, und zwey Schuh tief nahe an einander in die Erde gesetzet werden; der Schanzpfahl. Pallisaden um den Graben setzen. Mit Pallisaden verwahren. Es ist aus dem Franz. Palissade und Ital. Palisada, Palizzata, Palicciata, welche von dem Lat. Palus, ein Pfahl, abstammen, und eigentlich ein Pfahlwerk, eine aus mehreren Pfählen bestehende Befestigung, nicht aber einzelne Pfähle bezeichnen, wie man es im Deutschen zu gebrauchen pflegt.

Der Palm, des — es, plur. die — e, S. 2. Palme.

Der Palmbaum, des — es, plur. die — bäume, ein Asiatischer Baum, welcher nur allein in Ostindien wächset, und einen einfachen geraden Stamm hat, der nur an seinem Gipfel aus Einem Puncte lange schmahle spitzige Blätter treibt, welche, so wie der Baum höher wächset, abfallen, aber den untern Theil an dem Baume sitzen lassen, daher der ganze Stamm mit solchen Überbleibseln besetzt ist. Palma L. auch im Deutschen nur schlechthin die Palme. Die Zwergpalme, Weinpalme, (S. Palmwein,) Schirmpalme, der Sagobaum, der Kokosbaum, der Dattelbaum, der Arekabaum, die Pflaumpalme, die Keulpalme und die brennende Palme, sind Arten dieses Geschlechtes. In der Monseeischen Glosse Palmpoumá. Der Nahme ist aus dem Lat. Palma, welches wiederum morgenländischen Ursprunges zu seyn scheinet. Aber so ausländisch er auch seyn mag, so kann er doch die allgemeine Verwandtschaft aller Sprachen und den gemeinschaftlichen Ursprung der Wörter nicht verläugnen. Da alle eigentliche Palmarten lange spitzige Blätter haben, so ist sehr wahrscheinlich, daß auch der Baum von dieser Gestalt derselben seinen Nahmen bekommen hat, da denn dieses Wort kein anderes ist, als das folgende 3 Palme. Da indessen bey den Palmen die starke runde Blumenscheide, welche bey einigen über 2000 Blüthen enthält, aus dem Gipfel hervor kommt: so kann auch dieser Umstand zu der Benennung Anlaß gegeben haben, da denn das Wort mit 2 Palme zu ball, boll, rund, dem Niedersf. Bolle, die Zwiebel, Pölle, der Gipfel, u. s. f. gehören würde.

1. **Die Palme**, plur. die — n. 1) Der Palmbaum, (S. das vorige.) 2) Ein Palmzweig, ein Zweig des Palmbaumes. Mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, Offenb. 7, 9. S. Palmzweig.

2. **Die Palme**, plur. die — n, ein im gemeinen Leben noch sehr übliches Wort, welches vornehmlich in einer doppelten Bedeutung vorkommt. 1) Die Augen oder Knospen an den Weinstöcken werden in den Weinländern Palmen genannt. Man muß den Weinstock heften, ehe die Palmen ausschlagen, sonst wenn die Palmen an den Reben ausschlagen, thut man ihnen leichtlich Schaden, Coler im Hausbuche bey dem Frisch. Ja im Niedersf. heißen alle Knospen Palmen, und im männlichen Geschlechte zuweilen Palme. Besonders führen diesen Nahmen diejenigen Blüthknospen an den jungen Zweigen der Weiden, Erlen, Haseln u. s. f. wohin die Bienen im Frühlinge zuerst fliegen. Daher wird der Anfang des Frühlinges, wenn die Knospen an diesen Bäumen hervor kommen, die Palmzeit genannt. 2) In engerer Bedeutung sind die Palmen, besonders in Niedersachsen, die Blüthknospen der Weiden, Erlen, Haseln und anderer Gewächse, welche in viele seidenartige Haare eingehüllet sind, und hernach die so genannten Kätzchen geben. Weil sie um Ostern zum Vorscheine zu kommen pflegen, so pflegt man sie auch Osterpalmen zu nennen. In andern Gegenden heißen sie Minsel, (S. dieses Wort.) Ein mit solchen Palmen oder Kätzchen versehener Zweig des Weidenbaumes, welchen man in der Römischen Kirche am Palmsonntage in Ermangelung echter Palmzweige zu weihen pflegt, wird gleichfalls die Palme genannt. S. Palmzweig.

Anm. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort die runde, erhabene Beschaffenheit der Knospen ausdruckt, da es denn vermittelst des Ableitungslautes, m, von ball, boll, rund, abstammen, und mit Ball, Beule, Bolle, Bühel u. s. f. Eines Geschlechtes seyn würde; wenn nicht vielmehr die wollige Beschaffenheit der meisten Arten von Knospen zu dieser Benennung Anlaß gegeben, da man es vielmehr zu Wolle und Fell rechnen müßte.

3. **Die Palme**, plur. die — n, eine Benennung verschiedener mit Dornen oder Stacheln versehenen Gewächse. 1) Der Christdorn, oder Myrtendorn, Ilex aquifolium L. welcher ovalrunde spitzige stechende Blätter hat, wird in vielen Gegenden stechende Palme oder Stechpalme, in andern Stechbaum, Stechlaub und Hülse genannt. 2) Der Mäusedorn, Ruscus aculeatus L. heißt an manchen Orten gleichfalls stechende Palme oder Stechpalme.

Anm. Da beyde Gewächse schmale stachelige Blätter oder doch Dornen haben, auf welche auch ihre übrigen Nahmen abzielen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie dieser Eigenschaft auch den Nahmen Palme zu danken haben, der alsdann mit Pfahl, Beil, Bolz, Pfeil, dem Lat. Palea, von vielen andern Eines Geschlechtes seyn, und die stachelige Beschaffenheit der Blätter oder Dornen bezeichnen würde. S. Palmbaum, dessen Nahme eben dieselbe Abstammung leidet und erfordert.

4. **Die Palme**, plur. die — n, ein in Nieder-Deutschland und den nördlichen Gegenden übliches Maß, wornach die Dicke der Mastbäume und des runden Holzes bestimmt wird. In Hamburg hält die Palme in die Ründe $42\frac{1}{4}$ Französische Linien, im Durchmesser aber $13\frac{1}{2}$ solche Linien. In Holland und Norwegen hält die Palme $39\frac{2}{11}$ Französische Linien, und drey Palmen machen daselbst 10 Zoll 2 Linien Dänischen Maßes. Es ist hier ohne Zweifel das Italiänische Palmo; einer flachen Hand breit, welches von dem Lat. Palma, die flache Hand, abstammet, und gleichfalls häufig als ein Längenmaß gebraucht wird. Schon im Isidor ist Folmo und im Angels. Folm die flache Hand, welches denn entweder von fahen, fassen; abstammen, oder auch zunächst die Fläche bezeichnen kann, in welchem letztern Falle es mit Palette zu Bohle, Feld und andern dieses Geschlechtes gehören würde.

Das Palmeichhörnchen, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Eichhörner, welche ihr Leben in den warmen Ländern auf den Palmbäumen zubringt; Sciurus Palmarum L. die Palmratze, weil es gewisser Maßen einer Ratze gleicht, der Palmist, nach dem Franz. Palmiste.

Der Palmêsel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Römischen Kirche, ein geschnitzter Esel, welcher am Palmsonntage, wenn der Einzug Christi vorgestellet wird, dessen ausgehauenes Bild trägt, und auf einem kleinen Rollwagen herum geführet wird. Die Redlichkeit ist bey ihm so rar, als der Palmesel, der das Jahr nur Ein Mahl zum Vorscheine kommt.

Das Palmgewächs, des —es, plur. die —e, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, Gewächse, welche wie die Palmbäume nur Einen Stamm haben, auf dessen Gipfel die Blätter befindlich sind; zum Unterschiede von den Pflanzen in engerer Bedeutung, von den Gräsern, Farnkräutern, Moosen und Schwämmen.

Das Palmhonig, des — es, plur. inus. in der Bienenzucht, dasjenige Honig, welches die Bienen in der Palm- oder Knospenzeit eintragen sollen, ungeachtet die Palmen kein Honig, sondern nur Bienenbrot geben, (S. 2 Palme.) In andern Gegenden wird es Krauthonig genannt.

Der Palmist, des —en, plur. die —en, S. Palmeichhörnchen.

Das Palmöhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, das aus der Frucht des Palmbaumes gepreßte Öhl, wohin denn auch das Kokosöhl und Dattelöhl gehöret.

Die Palmratze, plur. die — n, S. Palmeichhörnchen.

Der Palmsêct, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, eine Art Sect oder süßen Weines, welcher von der Canarischen Insel Palma zu uns gebracht wird, woher er auch den Nahmen hat; so wie Canarien-Sect eigentlich der Sect von der Insel Canaria ist.

Der Palmsonntag, des —es, plur. die — e, der Sonntag vor Ostern, an welchem das Andenken des Einzuges Christi zu Jerusalem und seiner Einhohlung mit Palmzweigen gefeyert wird; Dominica Palmarum, ehedem der Blumen-Ostertag, und verderbt der blaue Ostertag, Pascha floridum, Franz. Paque fleurie.

Die Palmweide, plur. die —n, eine Art Weiden mit fast sägeförmig gezähnten rauchen Blättern, welche auf den trocknen Feldern Europens wächset; Salix caprea L. Saalweide, Werftweide, Buschweide, Streichpalme, Hohlweide. Vielleicht weil sie größere Palmen hat, als die übrigen Arten.

Die Palmweihe, plur. die —n, die Weihe oder Weihung der Palmzweige am Palmsonntage in der Römischen Kirche, siehe Palmzweig.

Der Palmwein, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein aus dem Safte der Palmbäume bereiteter Wein, welcher sich aber nicht über 36 Stunden hält. Er gleicht unserm Birkensafte und wird auch fast auf eben dieselbe Art zubereitet.

Die Pálmwoche, plur. die — n, die Woche vor Ostern, die Woche von dem Palmsonntage bis zum ersten Ostertage, welche jetzt am häufigsten die Charwoche, und die stille Woche genannt wird.

Die Palmzeit, plur. inus. die Zeit, da die Palmen, d. i. Blüthknospen an den Weiden, Erlen, Haseln u. s. f. auszuschlagen pflegen, S. 2 Palme.

Der Palmzucker, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. eine Art großen Hutzuckers, welcher aus Holland in Palmblätter gewickelt verschickt wird, daher er auch den Nahmen hat.

Der Palmzweig, des —es, plur. die — e. 1) Ein Zweig des Palmbaumes, welcher ein altes Sinnbild des Sieges, des Friedens und der ruhigen Freude ist. Bey dem Ottfried Palmono gerto, Palmgerte. 2) In der Römischen Kirche werden auch die mit Palmen, d. i. Blüthknospen, versehenen Zweige der Weidenbäume, welche in Ermangelung echter Palmzweige am Palmsonntage geweihet werden, Palmzweige genannt.

*Der Pämel, des — s, plur. inus. eine in einigen Niederdeutschen Gegenden, besonders in Pommern, übliche Benennung des aus feinem Rockenmehle gebackenen Hefenbrotes, welches auf dem Lande bey feyerlichen Gelegenheiten gegessen wird. Im Französ. heißt Pamoule, in der Provence Paumoulle, in der Picardie Pamel, die Gerste, daher auch im mittlern Lateine Paumellya und Palmola von der Gerste vorkommen.

Die Panacêe, (dreysylbig,) plur. die —n, (viersylbig,) aus dem Franz. Panacée, und dieß von dem folgenden Griech. πάναξ, ein Arzeneymittel in allen oder doch den meisten Krankheiten.

Das Pánax-Kraut, des —es, plur. inus. eine Art des Laserkrautes, welche um Montpellier einheimisch ist; Laserpitium Chironium L. Der Nahme ist aus dem Griech. πάναξ, welcher von πασιν ἀκος abstammet, weil man diese Pflanze ehedem für ein Heilmittel in allen Krankheiten hielt, daher sie auch im Engl. All-heal heißt. Aus der geritzten Wurzel und dem Stängel rinnet ein Saft, welcher Panax-Saft oder Gummi-Panax genannt wird.

Die Pandōre, plur. die —n, eine Art unvollkommener Lauten, welche einen kürzern Hals wie die Laute hat, auch mit weniger Saiten bezogen wird als diese. Sie ist, dem Pollux zu Folge, der sie πανδουρα und τριχορδιον nennet, eine Assyrische Erfindung, und kommt schon bey dem Lampridius im Leben Heliogabals Kap. 32 vor. Heut zu Tage ist sie in Rußland, Pohlen und der Ukräne am üblichsten, aus welcher letztern Provinz auch die besten Pandoristen oder Panduristen nach Rußland kommen. Sie heißt im Ital. gleichfalls Pandora, im Franz. mit der nicht ungewöhnlichen Verwechselung des m und p Mandore, und auch im Deutschen zuweilen Mandore, im Engl. Bandore, im Span. Bandurria, alle aus dem Griech. πανδουρα, oder wie andere lesen πανδωρα.

Die Panēle, plur. inus. oder das Panēlwêrk, des —es, plur. nur von mehrern Arten, die —e, eine vornehmlich im Niederdeutschen übliche Benennung der breternen Bekleidung der Wände, besonders wenn sie aus viereckten mit Leisten eingefaßten Feldern bestehet, welche man im Hoch- und Oberdeutschen Täfelwerk zu nennen pflegt. Im Engl. Panel, Pannel, die viereckige Leiste an der Schreinerarbeit, und Pane eine viereckige Scheibe. Es scheinet entweder zu Bahn, oder so fern zunächst auf die vertieften Felder gesehen wird, zu Pfanne, Niedersächs. Panne, zu gehören.

Das Panier, des —es, oder — s, plur. die —e, ein Wort, welches ehedem die Hauptfahne bey einem Kriegsheere oder einem Haufen desselben bezeichnete, jetzt aber nur noch in der biblischen und dichterischen Schreibart für Banier gebraucht wird; welches letztere der Abstammung gemäßer seyn würde, von dem Französ. Banniere, Ital. Bandiera, mittlere Lat. Banderia, alle von Bandum, eine Fahne, und dieß von Band. Die Kinder Israel sollen sich lagern, ein jeglicher in sein Lager (in seinem Lager) und bey das (dem) Panier seiner Schaar, 4. Mos. 1, 52. Gegen Abend soll liegen das Gezelt und Panier Ephraim mit ihrem Heer, Kap. 2, 18. Im Nahmen unsers Gottes werfen wir Panier auf, Ps. 20, 6, rüsten uns zum Kriege.

Wie das Panier, von seiner Hand gefasset,
Zur drohenden Ägide ward, Raml.

Der Panis-Brief, des —es, plur. die —e, in dem Deutschen Staatsrechte, eine schriftliche Anweisung, welche der Kaiser jemanden auf eine Pfründe zu ertheilen befugt ist; aus dem Lat. Panis.

Das Pankêt, S. Bankett.

Die Panne, plur. die —n, ein nur bey den Falkenjägern übliches Wort, die großen Schwingfedern an den Flügeln der Falken zu bezeichnen, S. Wanne, von welchem Worte es nur eine verderbte Aussprache ist.

Der Pannerhêrr, S. Bannerherr.

Die Panse, S. Banse.

Der

Der Pansen, S. Bansen.

Das Panster, des —s, plur. ut nom. sing. im Mühlenbaue, ein hohes unterschlächtiges Wasserrad, welches zwey Mahlgänge treibt; das Pansterrad, zum Unterschiede von dem Staberrade, welches nur halb so hoch ist, und auch nur Einen Mahlgang treibt. Daher die Panstermühle, eine mit einem Pansterrade versehene Wassermühle; das Pansterzeug, das Pansterrad mit seinem Zubehör. S. Stockpanster und Ziehpanster.

Anm. Obgleich die Stellung der Schaufeln bey dem Pansterrade und Staberrade heut zu Tage einerley ist, indem die Schaufeln bey beyden zwischen den Wangen oder Felgen eingesetzet sind, dagegen ein Straubrad selbige an der Stirn trägt, so scheinet doch ehedem ein Unterschied zwischen denselben Statt gefunden zu haben, woher denn auch die Benennung rühren mag; wenn nicht Panster eigentlich die allgemeine Benennung des Panster- und Staberrades im Gegensatze des Straubrades ist, da denn Panster auf die Vertiefung der Schaufeln und den hohlen Raum zwischen denselben gehen, und zu unserm Banse und Bansen gehören würde, (S. diese Wörter.) Vermuthlich hat man dieses Wort ehedem von Panzer abgeleitet, wie es denn auch wohl von einigen so geschrieben und gesprochen wird; wenigstens kömmt Lorica im mittlern Lateine von einem Theile der Mühle vor. Pro faciendo et ponendo in dicto molendino — unam loricam, d. i. ein Pansterrad, in einer ungedruckten Urkunde bey dem Carpentier.

Das Pantalon, (sprich Pantalong,) des —s, plur. die —s, ein musikalisches Instrument in Gestalt eines großen Clavieres, wo die Saiten durch Hämmer geschlagen werden. Es hat seinen Nahmen von Pantaleon Hebenstreit, welcher es um das Jahr 1718 in Sachsen erfand, und die Veranlassung dazu von dem Hackebrete nahm.

Der Panther, des —s, plur. ut nom. sing. oder das Pantherthier, des —es, plur. die —e, ein fünfzehiges vierfüßiges Thier, welches an Gestalt und Grausamkeit dem Tieger gleicht, nur daß es oben runde, und nur allein unten büschelige Flecken hat, dagegen der Tieger über den ganzen Körper mit büscheligen und streifigen Flecken besäet ist; Pardus L. Der Nahme ist aus dem Griech. πανθηρ. Er lebt so wie der Tieger in den wärmern Gegenden Asiens, und in Afrika. Nach dem Griech. und Lat. Nahmen Pardus, Pardalis, wird er auch im Deutschen Pardel und Parder, ehedem auch Pard genannt. Alle drey Formen kommen in der Deutschen Bibel vor. Es wird ihn überfallen wie ein Löwe, und aufreiben wie ein Pard, Sir. 28, 27. Die Pardel werden bey den Böcken liegen, Es. 11, 6. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? Jer. 13, 23. Weil dieses Thier wie ein Löwe brüllt, so wird es auch Leopard, bey dem Plinius Leopardus, bey dem Strycker Liebart, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Lebard, bey dem Hornegk Liphart, bey dem Pictorius Lefrat genannt. Von den Bergen der Leoparden, Hohel. 4, 8. Die ältern Schriftsteller hielten den Panther, den Parder und den Leoparden irrig für drey oder doch zwey verschiedene Arten von Thieren, dagegen andere sie mit dem Tieger verwechseln. In Pantherthier für Panther ist die letzte Sylbe unnütz, indem das Wort Thier schon in Panther, Griech. πανθηρ, πανθηρα, zu liegen scheinet. Im Hochdeutschen ist der Panther üblicher als das Panther. S. auch Parder.

Die Panthère, plur. die —n, ein im Jagdwesen übliches Wort, ein viereckiges, dreyfaches, auswendig mit Spiegeln und inwendig mit einem subtilen weiten Ingaarne versehenes Garn, allerley große und kleine Vögel damit in Menge zu fangen. Es ist in Italien am üblichsten, wird aber auch in den an Italien gränzenden Deutschen Provinzen gebraucht. Der Nahme stammt gleichfalls aus Italien her, indem schon Petrus Crescentius der Panthera als eines im Äntenfange üblichen Garnes gedenket. Er ist aus dem Griech. πανθηρα, weil allerley Arten von Vögeln damit gefangen werden, so wie παναγρα ein ähnliches Fischernetz bedeutete. In der Nieder-Normandie ist Pantiere ein Garn, womit allerley Seevögel gefangen werden.

Der Pantherstein, des —es, plur. inus. ein Nahme, welchen einige dem Jaspiß geben, weil er fast eben so gefleckt ist als ein Panther.

Das Panterthier, S. Panther.

Der Pantoffel, des —s, plur. die —n, eine Bekleidung der Füße beyder Geschlechter, welche zur Bequemlichkeit getragen wird, und eigentlich eine Art von Halbschuhen ist, indem sie keine Laschen, gemeiniglich auch ein kürzeres Oberleder als die Schuhe, und eigentlich auch kein Hinterleder haben, ob es gleich nunmehr auch häufig Pantoffeln mit Hinterleder gibt. Unter der Herrschaft des Pantoffels stehen, unter dem Pantoffel stehen, sich von seiner Frau beherrschen lassen, von den Pantoffeln des andern Geschlechtes, welches sich derselben im Nothfalle wohl zum Angriffe zu bedienen pflegt. Unter den Pantoffel kommen, unter die Herrschaft des andern Geschlechtes. Figürlich wird auch diejenige Pflanze, welche sonst unter dem Nahmen Marienschuh oder Venusschuh bekannt ist, Cypripedium L. in einigen Gegenden Pantöffelchen genannt.

Anm. Dieses Wort lautet schon im Theuerdanke Pantoffel, im mittlern Lat. um das Jahr 1480 Pantofla, im Ital. Pantufola, im Franz. Pantoufle, im Engl. Pantofle, im Böhm. gleichfalls Pantoffel. Man hat von diesem dunkel scheinenden Worte eine Menge Ableitungen, welche ich hier nicht wiederhohlen will. Wer sie beysammen zu sehen verlanget, kann sie in Stosch. krit. Anmerk. S. 416 f. und in Diecmanns Spec. Glossar. S. 123 finden. Indessen ist doch noch nicht ausgemacht, ob die Pantoffeln eine einheimische oder eine ausländische Erfindung sind, wovon doch die Ableitung mit abhängt. Die wahrscheinlichste Meinung ist noch Schilters, der es von Tafel und Bein ableitet, weil die ersten Pantoffeln aus Bretern bestanden, welche man über dem Fuße mit Bändern zu befestigen pflegte, daher auch Frisch für Bein das Zeitwort binden zur Ableitung vorschlägt. Daß der Hauptbegriff in der letzten Hälfte des Wortes liege, erhellet aus dem Niederſ. wo ein Pantoffel nur Toffel oder Tüffel heißt, so wie er im Schwed. Toffel, im Isländ. Tapla, im Finnländ. Toffeli, und im Ungar. Tzipelö heißt.

Der Pantoffelbaum, des —es, plur. die —bäume, eine Art Eichen, welche in dem mittägigen Europa einheimisch ist, und deren schwammige Rinde den Kork oder das so genannte Pantoffelholz liefert, weil man aus derselben in manchen Gegenden Pantoffeln zu verfertigen pflegt; Quercus Suber L. Korkbaum, Pantoffelholzbaum.

Der Pantoffelfisch, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welcher von einigen auch dem Hammerfische gegeben wird, nach dem Franz. Pantouflier. S. Hammerfisch.

Das Pantoffelholz, des —es, plur. inus. S. Pantoffelbaum.

Die Pantomime, plur. die —n, aus dem Griech. πας, παντος, und μιμεομαι, ich ahme nach, eine Art Schauspiele, wo ohne ein einziges Wort dabey zu sprechen, die Handlungen und Worte durch bloße Geberden ausgedruckt und nachgeahmet werden; das Pantomimen-Spiel. Pantomime spielen. In die Pantomime gehen. Der Pantomimen-Spieler oder Pantomimist. Pantomimisch, nach Art einer Pantomime, durch Zeichen ohne Worte.

Der Pantsch, ein in den niedrigen Sprecharten für Wanst übliches Wort, S. dasselbe.

† **Pantschen**, verb. reg. act. welches gleichfalls nur im niedrigen Leben üblich ist, und den Laut nachahmet, welchen ein ungeschicktes

hantiren in und mit dem Wasser verursacht, und wofür vermöge der nahen Verwandtschaft beyder Buchstaben auch mantschen üblich ist. Im Wasser pantschen oder mantschen, ungeschickt mit demselben hantiren. Den Wein pantschen oder mantschen, ihn auf eine ungeschickte und unerlaubte Art vermischen und verfälschen.

Der Panzen, S. der Bansen.

1. Der Panzer, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben einiger Gegenden für Wanst, Bansen, besonders von dem Bansen des Rindviehes, S. dieses Wort.

2. Das Panzer, eine Art eines unterschlächtigen Wasserrades. S. Pansier.

3. Der Panzer, des —s, plur. ut nom. sing. eine feste gemeiniglich metallene Bekleidung des Leibes vor feindlichen Geschossen und Stichen oder Hieben. Dem Frisch zu Folge bestehet der Panzer eigentlich aus lauter kleinen Ringen von Draht, welche denselben biegsam, aber doch auch undurchdringlich machen. Indessen werden Harnisch, Panzer, und das heutige Küraß, besonders aber die beyden ersten, sehr häufig als gleichbedeutend gebraucht. Goliath hatte einen schuppigen Panzer an, und das Gewicht seines Panzers war fünf tausend Seckel Erzes, 1 Sam. 17, 5. Ein Mann schoß den König zwischen den Panzer und Hengel, 1 Kön. 22, 34. Heute zu Tage werden die Panzer so wie die Harnische wenig mehr gebraucht, und was noch davon bey der schweren Reiterey übrig ist, führet den Nahmen des Kürasses. Bey den Jägern ist der Panzer eine aus Leinwand und Fischbein verfertigte und mit Haaren ausgestopfte Bekleidung der Jagdhunde, um sie auf der wilden Schweinsjagd vor dem Schlagen der wilden Schweine zu beschützen.

Anm. Im Oberdeutschen ist es sächlichen Geschlechtes, das Panzer, auf welche Art es schon im Theuerdanke vorkommt. Im mittl. Lat. lautet dieses Wort Pancerea, Panceria, Panseria, im Ital. Panziera, im Schwed. Pantsar, im Böhm. Pancyr und Pohln. Pancerz. Frisch hält es für ein Slavon. Wort. Die meisten übrigen Wortforscher leiten es von Bansen, Panze, Wanst her, (S. der Bansen und Wanst,) Franz. Panse, Ital. Pancia, weil noch der Panzer vornehmlich den mittlern Theil des Leibes bedeckte, und nach Ihre ist die letzte Sylbe nicht die Ableitungssylbe —er, sondern das Hauptwort aer, aes, Erz, so daß Panzer eigentlich einen ehernen Wanst oder eherne Bekleidung des Unterleibes bedeuten würde. Allein ein Panzer darf eigentlich eben so wenig ehern seyn als ein Harnisch, und über dieß hat es alles Ansehen, daß Panzer, Harnisch und Küraß, so wohl der Sache selbst, als der Benennung nach ausländische Erfindungen sind. Übrigens wurde ein Panzer ehedem auch Halsperik, Halsberge, Hober und Mus, Musu, Museisen genannt. Das mittelste leitet Frisch von dem Franz. Haubert, ein Panzerhemd, ab, wenn nicht vielmehr beyde zu unserm Haube gehören; das letzte aber stammet ihm zu Folge von Masche her, weil er voraus setzt, daß ein Panzer alle Mahl aus kleinen Ringen oder Maschen bestanden habe.

Panzerfegen, verb. reg. act. ein größten Theils veraltetes Wort, welches noch hin und wieder im gemeinen Leben im figürlichen Verstande für einen derben Verweis geben, mit Worten und mit der That züchtigen, gebraucht wird, in welchem Verstande man auch scheuern und ausscheuern gebraucht. Ich panzerfege; gepanzerfeget. Es stammet, wie schon Frisch bemerket, aus der Zeit her, da die Panzer von Draht noch üblicher waren als jetzt. Man gebrauchte die Stücken solcher unbrauchbar gewordenen Panzer, welche Panzerflecke genannt wurden, zum Ausscheuern des Geschirres in den Küchen, und besonders zur Reinigung der eisernen Töpfe oder Grapen. Dieß nannte man eigentlich panzerfegen, von dem Oberdeutschen fegen, scheuern. Da indessen dafür im Niedersf. auch teuterfegen üblich ist, (ohne Zweifel von Teute, eine große hölzerne Bierkanne,) so kann die Figur auch von dem Fegen, d. i. Scheuern und Putzen, der Panzer selbst entlehnet seyn; zumahl da man ehedem eigene Panzerfeger hatte, welche die Panzer anderer um Lohn reinigten und putzten.

Der Panzerfisch, des —es, plur. die —e, eine Art Fische mit Bauchfinnen hinter den Brustfinnen, welcher mit festen Schuppen, wie mit einem Panzer versehen ist, und sich in den Amerikanischen Gewässern aufhält; Loricaria *Eberh.*

Der Panzerfleck, des —es, plur. die —e, S. Panzerfegen.

Der Panzerhandschuh, des —es, plur. die —e, Handschuhe von Draht oder Blech, zur Vertheidigung der Hände, welche ehedem üblicher waren als jetzt.

Das Panzerhemd, des —es, plur. die —en, ein aus Draht geflochtenes Hemd, welches man ehedem im Kriege statt eines Panzers unter der Kleidung zu tragen pflegte.

Die Panzerhosen, sing. inus. Hosen oder Beinkleider von Draht oder Blech, zur Beschützung der Dickbeine im Kriege.

Die Panzerkette, plur. die —n, eine zierliche Kette, deren Glieder länglich gebogen sind, so wie die Gelenke und Maschen an den ehemahligen Panzern. Das andere Geschlecht pflegt sie an einigen Orten noch zur Zierde zu tragen.

Die Panzerklinge, plur. die —n, eine Art starker steifer Stoßklingen, um damit durch einen Panzer zu stoßen. Sie sind mit den Panzern selbst veraltet, und werden nur noch in Spanien gebraucht. Ehedem wurden die mit solchen Klingen versehenen Degen Panzerrenner, Panzerstecher, und Schürzer genannt, weil man damit besonders die Panzerschürzen zu durchbohren suchte.

Panzern, verb. reg. act. mit einem Panzer versehen. Gepanzerte Soldaten. Vom Kopfe bis auf die Füße gepanzert seyn. Ingleichen mit einer undurchdringlichen Bekleidung nach Art eines Panzers versehen. In diesem Verstande panzern die Jäger die Hunde bey den wilden Schweinsjagden. S. Panzer.

Das Panzerrad, S. Pansier.

Der Panzerreiter, des —s, plur. ut nom. sing. ein gepanzerter Reiter, dergleichen ehedem üblicher waren als jetzt.

Der Panzerrenner, des —s, plur. ut nom. sing. S. Panzerklinge.

Die Panzerschürze, plur. die —n, oder der Panzerschurz, des —es, plur. die —e, ein von Draht geflochtener oder aus drähternen Maschen zusammen gesetzter Schurz, welcher bey den ehemahligen Rüstungen unten an den Panzern und Harnischen befestiget war, und den Unterleib bedeckte.

Der Panzerstecher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Panzerklinge.

Das Panzerthier, des —es, plur. die —e, ein gepanzertes, d. i. mit undurchdringlichen Schuppen versehenes vierfüßiges, vier- und fünfzehiges Thier, welches in Ostindien lebt, und auch Armadillo, (aus dem Span. von armado, bewaffnet,) Schildferkel, Ameisenbär und Ameisenfresser genannt wird, weil es sich von Ameisen nähret; Manis L.

Das Panzerzeug, S. Pansierzeug.

Die Päonie, (viersylbig,) plur. die —n, ein Gartengewächs, welches große, gemeiniglich dunkelrothe Blumen trägt, welche einige Ähnlichkeit mit den Rosen haben; Paeonia officinalis L. Pfingstrose, weil sie um Pfingsten blühet, Gichtrose, Gichtkörner, wegen der Heilkräfte ihrer Wurzel und Samenkörner in der Gicht, Königsrose, bey dem Dasypodius Mönchkraut, Minnenwurz, Benonien, im Niedersf. Amachtsblome, Ohnmachtsblume. Sie ist in den Schweizerischen Gebirgen einheimisch, von da sie in unsere Gärten gebracht worden. Der Nahme Päonie ist aus dem Griech. παιωνιον. Im heutigen Persischen heißt diese Blume Favania.

Papä, das Nennwort, womit Kinder ihren Vater rufen und anzureden pflegen, da es denn auch als ein Hauptwort gebraucht wird, der Papa, des — s, plur. die — s, der Vater. Es gilt von diesem Worte eben das, was schon bey dem Worte Mamma erinnert worden. Nur Kinder von einem gewissen Stande pflegen ihre Ältern mit Papa und Mamma anzureden. In der Abwesenheit aber und als ein eigentliches Hauptwort sind bey Kindern von Erziehung und von einigem Alter mein Vater, meine Mutter, für mein Papa, meine Mamma üblicher und schicklicher, indem beyde durch den langen Gebrauch von Kindern ein kindisches Ansehen bekommen haben.

Anm. Dieses Wort ist so wie Mamma erst in den spätern Zeiten aus dem Französischen entlehnet worden, indessen ist es doch so wie dieses im Grunde ein allgemeines Wort, welches die Natur stammelnde Kinder selbst gelehret zu haben scheinet, weil die Sylben pa, pa, ma, ma, die ersten und leichtesten sind, welche ein Kind aussprechen lernet. Daher findet es seine Geschlechtsverwandten auch in allen Sprachen und bey allen Nationen. Selbst in den niedrigen Sprecharten einiger Provinzen, z.B. Thüringens, ist Päppe und Mämme bey Kindern für Vater und Mutter üblich. Das Ital. Papa, und in den gemeinen Sprecharten Babba, das Schwed. Pappa, das Pers. Baba und Papa, das Griech. παππας, und andere, werden auf eben dieselbe Art gebraucht. Ja selbst bey den Negern am Senegal heißt Baba der Vater, und Bibel eine bejahrte Matrone. S. Abba, Papst, Pfaff und Vater.

Der Papagey, des — es, plur. die — e, Diminut. das Papageychen, zusammen gezogen in der vertraulichen Sprechart, Päpchen, ein ausländischer Waldvogel mit einem oben gewölbten Schnabel, welcher in den warmen Gegenden Asiens und Afrika's einheimisch ist und eine sehr fleischige Zunge hat, daher er auch leicht reden lernt; Psittacus L. Man findet ihn fast von allen und oft sehr schönen Farben, ingleichen von verschiedener Größe, von der Größe eines Sperlinges an bis zu der Größe eines Huhnes.

Zwey häusliche Thiere,
Cyper, ein fleckiger Kater, und ein geschwätziges Papchen,
Zachar.

Ihr plauderndes Papchen
Saß im goldenen Käfich, ebend.

Besonders wird dieses Diminutivum, so wie das sonst ungewöhnliche nicht verkleinernde Pape, als ein Anrede- und Liebkosungswort gegen einen Papagey gebraucht. Wegen einiger Ähnlichkeit in den Farben, zuweilen auch wegen der Ähnlichkeit in leichter Nachahmung der menschlichen Stimme, werden auch wohl einige bey uns einheimische Vögel mit diesem Nahmen belegt. So führen die Mandelkrähe wegen ihrer bunten Farben, und der Krummschnabel wegen seiner grünen Federn, bey einigen den Nahmen des Deutschen Papageyes. (S. Sittich,) welcher Nahme besonders im Oberdeutschen für Papagey üblich ist.

Anm. Dieser Vogel heißt im mittlern Lat. Papagen und Papagallus, im veralteten Franz. Papegaut, Pappeguez, ehedem Papagaus, im Ital. Papagallo, im Engl. Popingay, im Niedersf. Papegoje, Pape, und mit Wegwerfung der ersten Sylbe Goje, Goge, im Schwed. Papegoja, im Böhm. Papaussek, im Portug. Papagayo, im Span. Papagayo, und im Neu-Griech παπαγας. Die wunderliche Ableitung von Papa, ein Pfaffe, und dem Franz. Gay, Geai, eine Älster, oder gai, lustig, weil die Geistlichen ihn in den mittlern Zeiten zu ihrem Vergnügen zu halten pflegten, hat schon Frisch verworfen. Der Papagey hat seinen Nahmen ohne Zweifel mit aus Asien gebracht, und im Arab. heißt er wirklich Babagha, welcher der Grund des Europäischen ist. Ob dieser aber zu unserm papern, papeln, plaudern, gehöret, oder ob er ihm um deßwillen gegeben worden, weil die Sylben Baba die ersten sind, welche er aussprechen lernet, mag ein Araber untersuchen. Er ist durch die Handlung aus Italien nach der Levante und nachmahls durch die Kreuzzüge in Europa sehr früh bekannt geworden, und sehr bald zum Vergnügen gehalten worden. Übrigens heißt er im Ital. auch Perochetto, im Franz. Perroquet, im Engl. Perroquet, Parrot, so wie man ihn im Deutschen nach dem Griech. Psittacus auch Sittich nennet, (S. dieses Wort.) Die Malabaren nennen ihn von seinem Geschrey Klipulley.

Die Papageyänte, plur. die — n, eine Art Grönländ. Wasservögel oder Taucher, mit einem breiten oben gekrümmten Schnabel, wie ein Papagey, und schwarzen Federn mit gelben in die Quere gehenden Streifen. Andere nennen ihn den Papageytaucher.

Die Papageyfeder, plur. die — n, eigentlich die Feder von einem Papagey. Figürlich pflegt man in den Gärten auch eine schöne Art dreyfarbiger Amaranthe oder Sammtblumen, welche gelb, roth und grün von Farbe ist, die Papageyfeder zu nennen.

Der Papageysame, des — ns, plur. inus. bey einigen, der Same des Safflors, weil die Papageyen ihn gern zu fressen pflegen.

Die Papageytaube, plur. die — n, eine Art Tauben mit grünem Körper, dunkelbraunen Ruderfedern, welche Farbe auch das Ende des Schwanzes hat, gelben Füßen und dunkelbraunen Klauen. Sie ist auf der Insel St. Thomä einheimisch.

Der Papageytaucher, des — s, plur. ut nom. sing. S. Papageyänte.

Papern, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, aber nur im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart für plaudern oder plappern üblich ist. Den ganzen Tag papern. Ungereimtes Zeug papern. Daher das Gepaper, das Geplauder, ingleichen ein grundloses Geschwätz. Es ahmet den Laut des geschwinden und gedankenlosen Redens nach, und lautet in manchen Gegenden auch papeln, pappern, pappeln, babbeln, Engl. to babble, Franz. babiller, Ital. bavare, baveggiare, babbolare, Lat. fabulari. Man hat von diesem Worte in den niedrigen Sprecharten mehrere Ableitungen und Zusammensetzungen; z. B. paperig, paperhaft, babbelhaft, pappelig, plauderhaft, plapperhaft, Papelhans oder Paperhans, der gern und viel plappert, Franz. Babillard u. s. f. Ein anderes nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort ist papeln, streicheln, liebkosen, zärteln, im gemeinen Leben der Obersachsen hätscheln.

Das Papier, des — es, plur. von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, Diminut. das Papierchen, Oberd. Papierlein. 1) Eine aus verschiedenen Theilen des Pflanzenreiches in Gestalt dünner Blätter bereitete Masse, vornehmlich um darauf zu schreiben, hernach aber auch sich deren zu andern Bedürfnissen zu bedienen; ohne Verkleinerung. Die erste Art des Papieres, oder der unter diesem Nahmen bekannten Masse wurde aus der Ägyptischen Papierstaude bereitet, (S. dieses Wort.) In den mittlern Zeiten verfertigte man baumwollenes Papier, dessen Gebrauch in öffentlichen Urkunden schon von Kaiser Friedrich II im Jahre 1221 in Neapel, und zwischen 1252 und 1284 in Castilien verbothen wurde. Auf dieses Papier folgte unser heutiges Lumpenpapier, welches jetzt nur schlechthin Papier genannt, und aus leinenen zuweilen auch wollenen Lumpen auf den Papiermühlen verfertiget wird. Papier machen, (S. Papiermacher.) Mit Papier handeln. Ein Bogen Papier. Ein Buch Papier 24 Bogen. Ein Rieß Papier, 20 Buch. Ein Blatt Papier, ein Stück von einem Bogen. Das Papier schlägt durch oder fließt, wenn es aus Mangel des Leimes die Tinte zerfließen läßt. Etwas zu Papier (nicht Papiere) bringen, es aufschreiben, aufsetzen. Schreibpapier, Druckpapier, Löschpapier, Packpapier, Postpa-

papier u. s. f. Das sehr zarte Chinesische oder Indianische Papier wird nicht, wie man gemeiniglich glaubt, aus Seide verfertiget, sondern ist gleichfalls das Product der zarten Rinde gewisser Pflanzen. 2) Ein Stück Papier von unbestimmter Größe, Diminut. Papierchen, Oberd. Papierlein. Ein jedes Papierchen aufheben. Es liegt unter den Papieren auf dem Tische. Am häufigsten beschriebene Stücke, auch wohl Bogen Papier, im allgemeinsten und unbestimmtesten Verstande. Man hat es unter seinen Papieren gefunden, unter seinen beschriebenen Blättern oder Bogen Papier, unter seinen Scripturen. Jemandes Papiere versiegeln lassen.

Anm. Es ist aus dem Griech. und Latein. Papyrus, παπυρος, welches eigentlich der alte Ägyptische Nahme der Papierstaude war, der denn mit der Sache selbst in den übrigen Theilen der Welt bekannt geworden; Franz. Papier, Engl. Paper, Schwed. Papper.

Der Papieradel, des — s, plur. inus. der Adel, d. i. die adelige Würde, welche sich nicht auf Geburt, sondern auf Erhebung vermittelst einer Urkunde gründet; der Briefadel, Buchadel. Ingleichen mehrere auf diese Art geadelte Personen.

Die Papierblume, plur. die — n, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden die gemeine Flockenblume, Centaurea Iacea L. führet.

Papieren, adj. et adv. aus dem Papier bereitet. Ein papierenes, papiernes Fenster. Eine papierne Laterne.

Das Papiergeld, des — es, plur. inus. Scheine oder Zettel von Papier, so fern sie im Handel und Wandel die Stelle des baren Geldes vertreten.

Der Papierhandel, des — s, plur. inus. der Handel mit Papier; der Papierkram. Daher der Papierhändler, Fämin. die Papierhändlerinn, eine Person, welche mit Papier handelt; an einigen Orten der Papierkrämer, die Papierkrämerinn.

Die Papierlaus, plur. die — läuse, bey einigen ein Nahme der Buchmilbe, Termes pulsatorius L. weil sie sich gern in den alten Büchern aufhält. Von andern wird sie wegen ihres kleinen Körpers die Staublaus genannt.

Die Papierlumpen, sing. inus. Lumpen, aus welchen Papier gemacht wird, oder gemacht werden soll.

Der Papiermacher, des — s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher Papier aus Lumpen macht; der Papiermüller, so fern er der Inhaber einer Papiermühle ist. Dessen Gattinn die Papiermacherinn. Im Oberdeutschen wird er der Papierer genannt.

Das Papiermaß, des — es, plur. die — e, ein Maß von Papier, dergleichen Maße sich z. B. die Schneider und Schuster bedienen. Bey den Perruckenmachern ist das Papiermaß das papierne Maß der Seitenlocken einer Perrucke, welches in so viele Falze gebrochen ist, als Reihen Locken aufgenähet werden sollen.

Die Papiermühle, plur. die — n, eine Wassermühle, in welcher die Papierlumpen klein gestampfet und zu Papier verarbeitet werden. Daher der Papiermüller, der Inhaber einer Papiermühle, der Papiermacher.

Das Papieröhl, des — es, plur. inus. eine braune einem Öhle ähnliche Feuchtigkeit, welche zurück bleibt, wenn man reines Papier auf einem zinnernen Teller verbrennet.

Die Papierschere, plur. die — n, eine lange Schere, Papier damit zu schneiden, und besonders zu beschneiden.

Der Papierschirm, des — es, plur. die — e, bey den Kupferstechern, ein mit Papier überzogener Rahmen, hinter welchem man das Auge wider die Blendung des Sonnenlichtes verbirgt.

Die Papierstaude, plur. die — n, ein Staudengewächs, welches in Ägypten in und am Nil sehr häufig wächset, und aus dessen Rinde oder vielmehr Haut die älteste und erste Art des Papieres verfertiget wurde, welches daher auch seinen Nahmen bekommen hat. Im Griech. παπυρος, bey dem Plinius Papyrus.

Der Papiertorf, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, eine Art lockern Torfes, welcher aus dünnen dem Papiere ähnlichen Blättern bestehet; der Blättertorf.

Der Papist, des — en, plur. die — en, Fämin. die Papistinn, ein nur in der harten und verächtlichen Sprechart übliches Wort, ein Glied der Römischen Kirche, einen Römisch-Katholischen zu bezeichnen; eigentlich ein Anhänger des Papstes, wofür ehedem auch das Wort Päpstler üblich war, und es zum Theile noch ist.

Die Papisterey, plur. inus. gleichfalls nur im harten und verächtlichen Verstande, die ganze Römisch-katholische Religion, so fern dieselbe großen Theils auf der Willkühr ihres sichtbaren Oberhauptes, des Papstes, beruhet; das Papstthum, ehedem die Päpstlerey, Ital. Papisteria, Paperia.

Papistisch, adj. et adv. zum Papstthum, d. i. zur Römischen Kirche gehörig, derselben ähnlich, in derselben gegründet; gleichfalls nur im harten und verächtlichen Verstande für das anständigere katholisch, Römisch-katholisch, oder auch nur Römisch schlechthin. Die papistische Religion. Papistische Grundsätze. Papistische Gebräuche. Ehedem auch Päpstisch oder Pabstisch. Allein für, dem Päpste gehörig, in dessen Würde gegründet, von ihm herkommend, die papistischen Länder, die papistische Würde, ist es völlig veraltet, indem dafür jetzt päpstlich üblich ist.

Die Pappe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n. 1) Ein dicker Brey, vorzüglich im gemeinen Leben. So wird der dickliche Mehlbrey, womit man Kinder zu nähren pflegt, ehe sie Zähne bekommen, und welcher auch Muß heißt, Kinderpappe, Mehlpappe, und nur Pappe schlechthin genannt. Dem Kinde Pappe einstreichen. Bey den Buchbindern und einigen andern Handwerkern ist die Pappe ein dicker Brey von groben Mehle, welcher statt des Kleisters gebraucht wird; Buchbinderpappe. (S. Pappen.) Im Schiffsbaue ist die Pappe oder der Papp eine Art der Schiffstheerung, um die Schiffe auf weiten Reisen vor den Seewürmern zu verwahren, da er denn aus Harz, Talg, Schwefel, Thran und gestoßenem Glase zusammen gesetzet wird. 2) Mehrere bis zu einer gewissen Dicke zusammen gepappte oder gekleisterte Blätter Papier. Pappe machen, mehrere Blätter Papier zusammen pappen, um diese dicke Masse hervor zu bringen. Jetzt wird diese Pappe ohne Pappe und Kleister sogleich auf den Papiermühlen aus einer schlechtern Papiermasse verfertiget. Ein Buch in Pappe binden, ein Bogen, ein Stück Pappe. Bey den Buchbindern ist dafür auch Pappendeckel üblich, welches so wohl collective für Pappe, als auch von einzelnen Stücken und Bogen Pappe gebraucht wird.

Anm. So fern dieses Wort Brey bedeutet, lautet es in einigen niedrigen Mundarten auch Päppe. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Papp. Das Ital. Pappa, das Engl. Pap, das Latein. Pappa bey dem Varro, bedeuten gleichfalls Brey, besonders aber Kinderbrey. Es kann seyn, daß dieses Wort aus der Sprache lallender Kinder entlehnet worden, welchen die Sylbe ba, bab, pap am leichtesten auszusprechen sind, daher sie auch alle ihnen besonders wichtigen Gegenstände damit zu nennen pflegen. (S. auch Pappe) Es kann aber auch seyn, daß es den Laut nachahmet, welchen ein zahnloser Mund bey dem Essen des Breyes und anderer weichen Speisen von sich gibt. (S. Pappen.) Im Niederdeutschen und einigen andern Mundarten lautet dieses Wort mit dem eingeschalteten verwandten m Pampe, Pimpe, S. Schlampampen.

Der Pappeband, des — es, plur. die — bände, der Einband eines Buches, so fern er aus bloßer Pappe bestehet. Ingleichen ein auf solche Art eingebundenes Buch.

1. Die Pappel, plur. die — n, ein Nahme verschiedener Pflanzen. 1) Des Eibisches, Althea officinalis L. welcher zum Unterschiede von den folgenden Arten wilde Pappel und weiße Pappel genannt wird, und filzige, breite zugespitzte Blätter und einen platten runden Samen hat. 2) Ein anderes ähnliches Gewächs eben dieser Classe, welches auch unter dem Nahmen des Siegmarskrautes bekannt ist, Alcea L. wird sehr häufig nur Pappel schlechthin genannt. Die Rosenpappel, Alcea rosea, ist eine Art derselben. Noch häufiger führet 3) diesen Nahmen eine andere Pflanze dieser Classe, welche auch Malva heißt, Malva L. und von welcher es verschiedene Arten gibt, worunter doch nur die Graspappel, Käsepappel, Gänsepappel oder Hasenpappel, Malva rotundifolia L. die Waldpappel, Malva sylvestris L. und die weiße Pappel oder das Siegmarskraut, Malva Alcea L. bey uns einheimisch sind. Sie wird auch Pappelkraut, und schon in den Monseeischen Glossen Papulla genannt. Die Gartenpappel der Gärtner ist, so wie die krause Pappel, oder Römische Pappel, vermuthlich auch eine Art derselben. 4) Die Sammtpappel der neuern Pflanzenkenner ist eine Ostindische Pflanze, von welcher es mehrere Arten gibt; Sida L. 5) Roßpappel ist ein Nahme, welchen in einigen Gegenden auch die Pestilenzwurz oder Schweißwurzel führet; Tussilago Petasites L. Und endlich, 6) führen auch die ausländischen Arten des Eibisches, Hibiscus L. den Nahmen der Pappeln, wohin besonders der Syrische Eibisch, Hibiscus Syriacus, gehöret, welcher baumartig ist, und daher auch Syrischer Pappelbaum genannt wird.

Anm. Da alle diese Pflanzen oder doch wenigstens die meisten und eigentlichsten derselben weiche wollige Blätter haben, so scheinet auch darin der Grund ihrer Benennung zu liegen; zumahl da der Latein. Nahme Malva und Griech. μαλαχη gleichfalls die Ableitung von mollis, weich, molsch, vertragen. Aber auch der runde, großkörnige, platt gedruckte Same, welchen die meisten dieser Pflanzen haben, und welcher im gemeinen Leben Pappelkäse genannt wird, kann eine bequeme Ableitung an die Hand geben, da denn dieses Wort ein Geschlechtsverwandter von dem Latein. Papa, Papilla, Papula, Paba, von dem Schwed. Papp, die Brustwarze, von dem Oberd. Pfebe, von dem gemeinen Nahmen der Hahnbutten, Wiepen, u. a. m. seyn und eigentlich den Samen dieser Gewächse bezeichnen würde. Man müßte denn lieber annehmen wollen, daß diese Gewächse wegen der Ähnlichkeit ihrer rauchen wolligen Blätter mit den Blättern des folgenden Baumes so benannt worden.

2. Die Pappel, plur. die—n, ein Baum, Populus L. welcher auch Pappelbaum genannt wird. Man hat verschiedene Arten desselben. 1) Die schwarze Pappel, der schwarze Pappelbaum, die Pappelweide, von welcher die Italiänische Pappel eine bloße Abart ist, hat eine rauhe aschfarbene Rinde und dunklere Blätter als die folgende; Populus nigra L. Sie wird im Oberdeutschen, wegen der weißlichen Rinde, Alberbaum, Albele, Avele, Tabelke, Alapropst, Heiligenbaum, Götzenholz, Rheinweide, Saare, Sarbacken, Sarbache, Sarbachbaum u. s. f. genannt. 2) Die weiße Pappel, der weiße Pappelbaum, Populus alba L. hat eine weißlich grüne Rinde und hellere Blätter, welche auf der untern Seite weiß und wollig sind. Er wird in einigen Gegenden auch Weißbaum genannt. 3) Die kleine Pappel, Zitterpappel, Flatterpappel, Zitteräspe, in Tirol Aschenbaum, im Niedersf. Beberesche, Boberesche, Populus tremula L. deren Blätter, wegen der dünnen, langen Stiele in steter Bewegung sind.

Anm. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Baum wegen der immer zitternden Bewegung seiner Blätter den Nahmen hat, welche besonders an der dritten Art merklich ist, da denn so wohl der Hochdeutsche Nahme Pappel, als auch der Niederdeutsche Pöppel, der Latein. Populus, der Franz. Peuplier, der Engl. Poplar und der Pohln. Topola, von unserm beben abstammen würde. Um eben dieses Umstandes willen heißt er auch im Niedersf. Beberesche, im Holländ. Ratelaar, und im Latein. Tremula. Wenn anders nicht die wollige weiche Beschaffenheit der untern Seite der Blätter, auch hier, wie bey den vorigen Gewächsen, der Grund der Benennung ist. Alle drey Pappelbäume werden im Hochdeutschen auch Aspen genannt, welches einige gleichfalls von ασπαιρειν, zittern, ableiten.

Das Pappelauge, des — s, plur. die—n, S. Pappelknospe.

Der Pappelbaum, des — es, plur. die — bäume, S. 2 Pappel und 1 Pappel 6.

Der Pappelkäse, des — s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, die platt runden Samenkörner der Pappel, besonders der Hasenpappel oder Gänsepappel; Malva sylvestris L. weil sie in der Gestalt kleinen Käsen gleichen. S. 1 Pappel.

Die Pappelknospe, plur. die—n, die Laubknospen des schwarzen Pappelbaumes oder der schwarzen Äspe, welche im Frühlinge einen überaus balsamischen Geruch von sich geben und wegen ihres balsamischen schleimigen Wesens mit zu der Pappelsalbe genommen werden; Pappelaugen, im Oberdeutschen, wo der Pappelbaum Alber heißt, Alberbrossen, von Brossen, Knospen, Alberknöpfe.

Das Pappelkraut, des — es, plur. inus. S. 1 Pappel.

Die Pappelmotte, plur. die—n, eine Art Motten, welche sich gern auf den Pappel- oder Äspenbäumen aufhält; Phalaena Bombyx Populi L.

Das Pappelöhl, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Öhl, welches aus den Pappelknospen bereitet, und als ein Schmerzen stillendes Mittel auf die Schläfe und Pulse gestrichen wird.

Die Pappelrose, plur. die—n, S. 1 Pappel.

Die Pappelsalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, eine Salbe, welche aus Pappelknospen, Mohnblättern, Hauswurz u. s. f. mit ungesalzener Butter bereitet, und in verschiedenen Fällen gebraucht wird.

Die Pappelweide, plur. die—n, der schwarze Pappelbaum in vielen Gegenden, Populus nigra L. S. 2 Pappel.

Pappen, adj. et adv. aus Pappe oder Pappendeckel bereitet. Eine pappene Schachtel.

Pappen, verb. reg. act. von Pappe. 1) So fern dieses Wort Brey bedeutet, ist pappen im gemeinen Leben mit Breye füttern. Das Kind pappen. In den niedrigen Sprecharten gebraucht man es zuweilen auch als ein Neutrum für Brey essen; Ital. pappare, papponare. Ingleichen mit zahnlosem Munde kauen oder essen, welches vielleicht die erste Bedeutung dieses Wortes ist, und wie mampfen, mumpfen, mümpfeln den damit verbundenen Laut nachahmet. 2) In der zweyten Bedeutung des Wortes Pappe ist pappen mit Pappe oder Mehlbrey befestigen. Zwey Blätter Papier zusammen pappen. Besonders in den Zusammensetzungen anpappen, aufpappen, einpappen. Ingleichen in Pappe arbeiten, allerley Dinge aus Pappe verfertigen. So auch das Pappen.

Der Pappendeckel, des—s, plur. ut nom. sing. ein besonders bey den Buchbindern für Pappe in der zweyten Bedeutung übliches Wort. Etwas aus Pappendeckel verfertigen, aus Pappe. Besonders von einzelnen Bogen Pappe. Zwey Pappendeckel. Die letzte Hälfte scheinet auf den häufigsten Gebrauch der Pappe zu den Deckeln der Bücher zu gehen.

Der Pappenstiel, des — es, plur. die — e, ein nur im gemeinen Leben im figürlichen Verstande übliches Wort eine unerhebliche Kleinigkeit, eine nichtswürdige Sache zu bezeichnen. Ich mache

mir so viel daraus als aus einem Pappenstiele, ich mache mir nichts daraus. Der Henker, zwey tausend Thaler sind kein Pappenstiel! Weiße, sind keine Kleinigkeit. Du mußt wissen, die Interessen von 40000 Thalern sind kein Pappenstiel, ebend. Das Wort ist dunkel. Bedeutet es etwa den Stiel von einem abgenutzten Breylöffel? Oder stehet Stiel hier in seiner weitesten Bedeutung eines schmalen dünnen Stückes, da denn das Wort einen solchen Abgang von Pappe oder Pappendeckel bedeuten würde?

Der Päpst, des — es, plur. die Päpste, das sichtbare Oberhaupt der Römischen Kirche, welches seinen Sitz gewöhnlich zu Rom hat. Der Römische Papst, der Papst zu Rom, oder am häufigsten schlechthin der Papst. Papst werden. Papst Clemens IX.

Anm. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Pabis, in der Pa äu. Tirolis und im Schwabenspiegel Babest, im Niedersächs. Pawest, Paus, Paust, im Schwed. Påfve. Es ist aus dem mittlern Latein. Papa, Vater, welches Wort als ein Ehrentitel ehedem allen Bischöfen gegeben wurde, so wie der schon angeführte Verfasser des Gedichtes auf den heil. Anno sein Pabis von dem Erzbischofe zu Mainz gebraucht; bis es nachmahls auf die Bischöfe zu Rom allein eingeschränket worden, wozu schon Gregor VII. durch eine förmliche Verordnung den Grund legte. Da das a um der Abstammung von Papa willen gedehnt lautet, so schrieb man, diese Dehnung zu bezeichnen, das Wort ehedem Pabst, oder wohl gar Babst; allein in den neuern Zeiten hat die Etymologie ihr Recht behauptet, und das p wieder hergestellet. (S. auch Propst,) welches man aus eben derselben Ursache ehedem Probst schrieb. Das Fämininum ist nur von der Päpstinn Johanna üblich, welche als eine weibliche Person zum Pabste soll seyn erwählet worden. S. auch Pfaff.

Der Päpstbaum, des — es, plur. die — bäume, S. Papstweide.

Päpstisch, adj. et adv. S. Papistisch.

Die Päpstkrone, plur. die — n, die dreyfache Krone des Papstes, die päpstliche Krone.

Der Päpstler, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Päpstlerinn, ein, so wie Papist, nur allein im harten und verächtlichen Verstande übliches Wort, ein Glied der Römischen Kirche, eigentlich einen Anhänger des Papstes zu bezeichnen.

Päpstlich adj. et adv. dem Papste ähnlich, ihm gehörig, in dessen Würde gegründet. Die päpstliche Würde. Die päpstliche Krone. Seine päpstliche Heiligkeit. Die päpstliche Gewalt. Der päpstliche Nuntius. Eine päpstliche Bulle.

Die Päpstmütze, plur. die — n, eigentlich eine zugespitzte Mütze, welche die Päpste als ein Ehrenzeichen ihrer Würde bey feyerlichen Gelegenheiten zu tragen pflegen. Figürlich, eine Art Schnecken mit regelmäßig gewundenen Häusern, welcher in den Muschelsammlungen nächst den beyden Admiralen der größte Werth beygelegt wird, und welche auch die Bischofsmütze heißt; Voluta Mitra L.

Das Päpstthum, des — es, plur. inus. 1) * Die päbstliche Würde; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es noch im Oberdeutschen vorkommt. Zum Papstthum gelangen. Unter dem Papstthume Innocentii X, unter dessen päpstlichen Regierung. 2) Diejenige Religion, in welcher der Papst zu Rom für das sichtbare Oberhaupt der Kirche erkannt wird, die Römische Religion, die Römische oder Römisch-katholische Kirche; doch nur im harten und verächtlichen Verstande. Niedersächs. Pausdoom.

Die Päpstwiede, oder Päpstweide, plur. die — n, eine im gemeinen Leben übliche Benennung, 1) des Vogelkirschbaumes oder Stinkbaumes Prunus Padus L. welcher auch Elsebeere, Hohlkirsche, Papstbaum, und mit einem vermuthlich Wendischen Worte auch Patscherpe genannt wird, (S. das letztere.) 2) Des Schlingbaumes oder Mehlbaumes, Viburnum Lantana L. welcher im gemeinen Leben gleichfalls Patscherpe genannt wird. In beyden Fällen ist der Grund der Benennung unbekannt.

Par, Paren, u. s. f. S. Paar.

Die Parade, plur. die — n, aus dem Franz. Parade, und dieß von dem mittlern Lat. Parata. 1) Der Staat, d. i. das feyerliche Gepränge besonders in Ansehung der Kleider und des Hausgeräthes; ohne Plural. Etwas zur Parade haben, zum Staate. Parade mit etwas machen, Staat. Das dient zur Parade, aber nicht zum Nutzen. In Parade erscheinen, in festlicher Kleidung, in feyerlichem Gepränge. Daher denn dieses Wort mit allen Hauptwörtern zusammen gesetzet wird, welche zur Parade, d. i. zum Staate, bestimmt sind, wofür in vielen Fällen auch das mehr Deutsche Pracht gebraucht werden kann. Das Paradebett, das Prachtbett; das Parade-Pferd. Parade-Zimmer, Parade-Kleid u. s. f. 2) Ein Aufzug in festlicher Kleidung; in welchem Verstande es nur im Kriegswesen üblich ist, wo die Parade, der feyerliche Aufzug der Soldaten in ihrer besten Kleidung ist. Bey der Parade erscheinen. Daher denn auch die auf solche Art auf die Wache ziehenden Soldaten die Wach-Parade oder auch nur die Parade schlechthin genannt werden, in welchem einzigen Falle auch der Plural Statt findet. Daher der Parade-Platz, des — es, plur. die Plätze, derjenige Platz, auf welchem die Soldaten auf solche Art aufziehen.

Das Paradies, des — es, plur. die — e, Diminut. das Paradieschen, Oberd. das Paradieslein. 1) Eigentlich, die anfängliche Wohnung der ersten Menschen, welche als ein überaus angenehmer Ort beschrieben wird, und im ersten Buche Mosis der Garten in Eden, der Garten Eden heißt. 2. Figürlich. 1) Ein höchst angenehmer Ort, eine überaus anmuthige Gegend. Sehen sie, wie ich mir meine Einöde zu einem Paradiese zu machen weiß. 2) Der Aufenthalt der Seligen nach diesem Leben, die himmlische Glückseligkeit in dem unmittelbaren Genusse Gottes; in welchem Verstande es schon in der Deutschen Bibel vorkommt.

Anm. Schon im Isidor und bey dem Ottfried Paradis, nach dem Griech. und Latein. παραδεισος, Paradisus, welches Wort, so Griechisch es auch aussiehet, dennoch aus dem Morgenländischen herzustammen scheinet, weil das Paradies auch im Persischen Tardeus heißt, und die Überlieferung von dem Paradiese der ersten Menschen bey allen alten Völkern angetroffen wird. Ottfried nennet dieses Paradies auch Wunnisam feld, Notker und andere alte Schriftsteller aber Vunno gartin, Wonnegarten, und Ziergarten, wofür es an einem Orte bey dem Notker, vermuthlich nach einer falschen Leseart, Zartkartin heißt. Ehedem wurde auch die Halle vor den großen Stiftskirchen Paradisus, Paravisus, Franz. Parvis, Deutsch auch Perdis genannt; nicht, wie Frisch will, weil insgemein Adam und Eva im Paradiese daselbst abgebildet wurden, sondern von dem Griech. παραδεισος, welches Hesychius durch τοπος εν τῳ περιπατοι erkläret. Die folgenden Zusammensetzungen haben dieses Wort theils wegen ihrer angenehmen Beschaffenheit erhalten, theils gründen sie sich auf eine alte Überlieferung, daß dieses oder jenes Ding in dem Paradiese der ersten Menschen befindlich gewesen sey.

Der Paradiesapfel, des — s, plur. die — äpfel. 1) Eine Art schmackhafter rother oder auch weißer Äpfel, deren Bäume niedrig bleiben und oft nur einige Schuh hoch werden, wenig Holz haben, aber desto mehr Früchte tragen; Pyrus Malus pumila *Mill.* Weil besonders die weißen früh reif werden, so werden sie auch Johannisäpfel genannt. 2) Eine Art Citronen, S. Adams-Apfel.

Der Paradiesbaum, des — es plur. die — bäume, in einigen Gegenden ein Nahme des wilden Öhlbaumes, Elaeagnus angustifolia

folio L. weil seine gelben Blumen im Frühlinge einen angenehmen Geruch weit um sich her verbreiten.

Die Paradiesfeige, plur. die —n, die eßbare weiße und mehlartige Frucht einer Art der Muse, welche in Ostindien einheimisch ist und bey uns nur in den Gewächshäusern gefunden wird, und dieses Gewächs selbst; Musa paradisiaca L. Die Frucht, welche wie ein halber Mond gekrümmet ist, wird von einigen für die verbothene Frucht im Paradiese gehalten, wie sich denn auch Adam mit den großen Blättern dieses Gewächses nach dem Falle bedeckt haben soll; eine Überlieferung, welche diesem Gewächse den Nahmen einer Feige erworben hat.

Der Paradieshäher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Paradiesvogel.

Das Paradiesholz, des —es, plur. inus. S. Aloe 1.

Paradiesisch, adj. et adv. dem Paradiese oder anfänglichen Aufenthalte der ersten Menschen ähnlich, im höchsten Grade angenehm und schön.

Mit dir stieg für mich
Ein paradiesisch Glück am Horizont herauf, Gieseke.

Das Paradieskorn, des —es, plur. die —körner, die dem Pfeffer ähnlichen gewürzhaften Samenkörner einer Art des Cardamomes, welche in Madagaskar und Guinea einheimisch ist, und die so wohl als eine Arzeney, als auch als ein Gewürz gebraucht werden, und die Pflanze, welche sie trägt; Amomum Grana Paradisi L.

Der Paradiespapagey, des —es, plur. die —e, eine Art Papageye aus Cuba, welche blaßgelb sind und einen rothen Hals und Bauch haben; Psittacus Paradisi *Klein*.

Der Paradiesvogel, des —s, plur. die —vögel, eine Art Waldvögel, welche nach dem Klein zu den Hähern gehöret, deren Schnabel halb mit zarten, weichen Flaumfedern bedeckt ist. Der Schwanz bestehet aus sehr langen Federn; dieser, die Brust und der Unterleib sind roth, die Kehle lasurblau, das übrige aber gelb; Paradisea L. Pica Paradisi *Klein*. bey andern Manucodiata, bey einigen Deutschen Schriftstellern Paradieshäher. Weil die Indianer ihm die Füße abzuschneiden, ihn auszustopfen und auf ihren Mützen zu tragen pflegen, so ist daher die Fabel entstanden, daß er keine Füße habe. Er ist in Ostindien einheimisch; ehedem aber glaubte man, daß er sich in dem ehemahligen Paradiese aufhalte. Der Paradiesvogelkönig ist eine Art dieser Vögel, nur daß er weit größer ist. Einige Schriftsteller, z. B. Seba, nennen alle Vögel mit langen Schwänzen Paradiesvögel; z. B. den morgenländischen Schwarzkamm, Upupa Manucodiata *Klein*, welcher eine Art Wiedehopfe ist.

Paradox, —er, —este, adj. et adv. einer allgemein angenommenen Meinung entweder wirklich, oder nur zum Scheine widersprechen, wobey es doch unentschieden bleibt, ob die allgemeine Meinung wahr oder falsch ist; aus dem Griech. und Latein. paradoxus.

Parallel, —er, —ste, adj. et adv. aus dem Griech. und Latein. parallelus, in allen Puncten gleich weit von einander abstehend, in Einer Richtung mit einander fortgehend; gleichlaufend. Parallele Linien, oder Parallel-Linien. So auch der Parallel-Zirkel, besonders in der mathematischen Erdbeschreibung, ein Zirkel auf der Erd- oder Weltkugel, welcher mit dem Äquator parallel gehet, und auch nur die Parallele genannt wird; das Parallel-Lineal, ein Lineal, parallele gerade Linien damit zu ziehen; das Parallelogramm, des —es, plur. die —en, eine vierseitige Figur, an welcher die gegen über stehenden Seiten einander parallel sind; das Parallelepipedum, ein viereckiges Prisma, dessen Grundflächen Parallelogrammen sind.

Das Parasoll, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Parasol und Ital. Parasole, ein Sonnenschirm.

Die Parce, oder **Parze**, plur. die —n, in der Mythologie der Griechen und Römer, drey Göttinnen, welche dem Leben der Menschen vorstanden, dessen Lebensfaden spannen, und Klotho, Lachesis und Atropos hießen; wovon die erste den Faden drehete, die zweyte die Spindel hielt, und die letzte ihn abschnitt. Nur Unverständige haben den Nahmen Parce aus dem Latein. parcere ableiten können. Die Römer bekamen ihn von den Griechen, diese aber aus dem Morgenlande, wo im Arabischen *pharaka*, im Hebräischen und Chaldäischen aber *barak*, trennen, brechen, abschneiden ist.

Der Parchent, oder **Parchet**, S. Barchent.

Der Pardel, oder **Parder** (S. Panther.) Der Nahme ist morgenländischen Ursprunges, indem dieses Thier auch im Persischen Par genannt wird.

Der Pardon, des —es, plur. die —e, ein aus dem Franz. Pardon, nur im gemeinen Leben für Vergebung und Begnadigung übliches Wort, so wie pardonniren, aus dem Franz. pardonner, vergeben, begnadigen.

Paren, S. Paaren.

Die Parentation, plur. die —en, aus dem Lat. Parentatio, diejenige Rede, welche bey einem Leichenbegängnisse zum Lobe des Verstorbenen und zur Aufrichtung der Leidtragenden gehalten wird; die Trauerrede, Leichenrede oder Standrede, weil sie frey stehend gehalten wird; zum Unterschiede so wohl von der Leichenpredigt, als auch von der bey ansehnlichen Leichenbegängnissen üblichen Abdankungsrede. Daher parentiren, diese Rede halten.

Die Parforce-Jagd, plur. die —en, aus dem Franz. par Force, mit Gewalt, diejenige Art der Jagd, da das Wild ohne Garn und Tücher zu Pferde so lange verfolgt wird, bis es niederfällt oder von den Hunden zum Stehen gebracht wird; das Laufjagen, Rennjagen. (S. das erstere.) Daher der Parforce-Hund, (S. Laufhund.) Im Theuerdanke wird diese Art der Jagd ein Forst Gejeid genannt.

Pariren, verb. reg. act. et neutr. aus dem Franz. parer. 1) Gehorchen, als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben; doch nur im gemeinen Leben. 2) In der Fechtkunst ist pariren oder auspariren, die Stöße oder Hiebe des Gegners von sich weg in die Luft leiten. Einen Stoß pariren. Daher die Parirung, so wohl die Handlung des Parirens, als auch die stärkere Hälfte einer Degenklinge, mit welcher das Pariren geschiehet; die Parirstange, an einem Degengefäße, eine mit dem Stichblatte parallele kleine Stange, welche gleichsam das untere Ende des Bügels fortsetzt. 3) Wetten, aus dem Franz. parier; doch nur im gemeinen Leben.

Das Parlament, des —es, plur. die —e, oder —er, in einigen auswärtigen Ländern, z. B. in England und Frankreich, die versammelten Land- und Reichsstände. Aus dem mittlern Latein. Parlamentum, und dieß von parlare, reden, sprechen, Franz. parler, so wie man auch im Deutschen dergleichen Versammlungen ehedem Sprachen zu nennen pflegte, und im gemeinen Leben einiger Gegenden noch jetzt nennet. Franz. Parlement, Engl. Parliament.

Der Parmesan-Käse, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art wohl schmeckender Käse, welcher von der Stadt Parma in der Lombardey seinen Nahmen hat. Indessen macht man ihn daselbst nicht allein, sondern in dem ganzen Herzogthum Mailand, besonders in der Gegend von Lodi.

Die Parole, plur. die —n, aus dem Franz. Parole, das Wort, besonders im Kriegswesen, dasjenige Wort, woran sich die Wachen, Posten, Befehl und Wache habenden Officiers erkennen; die Losung, zum Unterschiede von dem Feldgeschreye, woran sich die

Parteyen im Felde erkennen. Auf den Feldwachen werden Parole und Feldgeschrey zugleich, auf andern Wachen aber nur Parole allein ausgegeben.

Der Part, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Part, ein nur noch im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Ein Theil eines Ganzen, oder mehrerer als ein Ganzes betrachteter Dinge Einer Art. Die Waaren in sechs Parte theilen, in sechs Theile. Der Erbpart, das Erbtheil. Besonders der Antheil. Part an etwas haben, Antheil. In Niedersachsen wird der Antheil, welchen jemand an einem gebaueten und ausgerüsteten Schiffe hat, der Part genannt. ¼ Part, ⅛ Part, 1/16 Part u. s. f. der so vielste Antheil an den sämmtlichen Kosten eines erbaueten Schiffes. Ich für meinen Part, im gemeinen Leben, für meinen Theil, was mich betrifft. Jemanden Part von etwas geben, ihn davon benachrichtigen, in den niedrigen Sprecharten. 2) Ein oder mehrere mit andern streitige Personen, besonders in den Rechten. Der eine Part, der andere Part. Der Gegenpart, der Widerpart. In der bessern Sprechart ist dafür Partey, und in der anständigern Theil, und für Gegenpart Gegner und Gegentheil üblich. (S. Partey.) In beyden Bedeutungen ist es in einigen Gegenden sächlichen Geschlechtes, das Part, am häufigsten aber männlichen, wie das Franz. Part, aus welchem es entlehnet worden, obgleich die Aussprache völlig Deutsch ist.

†**Parten**, verb. reg. act. et neutr. aus dem Lat. partiri, welches gleichfalls nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, wo es auf doppelte Art vorkommt. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Theil an etwas haben; in welchem Verstande auch anparten vorkommt. 2) Theilen; Niedersächs. parten, Holländ. parten.

Das Parterre, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Franz. Parterre. 1) In den Gärten sind Parterre Lustſtücke, welche in Felder von verschiedenen Figuren getheilet und mit Blumen, geschnittenen Taxusbäumen u. s. f. ausgezieret werden; das Lustſtück. 2) In einem Schauspielhause ist das Parterre der untere auf dem Fußboden des Gebäudes befindliche Platz für die Zuschauer; zum Unterschiede von den Logen und der Gallerie.

Die Partey, plur. die —n, ein aus dem Franz. Partie entlehntes Wort. 1. Mehrere Individua von Einer Art, obgleich von unbestimmter Menge oder Anzahl. 1) Überhaupt, von allen Arten von Körpern; wofür doch auch Partie jetzt üblicher ist. Eine Partey Waaren. Die Waaren nicht anders als in Parteyen verkaufen, nicht stückweise, sondern mehrere Stücke zusammen. Eine Partey oder Partie Menschen, Räuber, Zuschauer u. s. f. ein Haufe. 2) In engerer Bedeutung ist eine Partey ein Haufe mehrerer Menschen Einer Art; doch nur in einigen Fällen. (1) In vielen Fällen werden mehrere zu Einer Verrichtung gehörige Menschen eine Partey genannt. Die Jagdpartey, die zur Jagd oder Jägerey gehörigen Personen. Am kaiserlichen Hofe zu Wien sind die Rüdenpartey, Reiherpartey, Milanpartey, Krähenpartey, Revierpartey u. s. f. so viel besondere Haufen von Jagdbedienten. Im Kriegswesen ist eine Partey ein kleiner Haufe Truppen von unbestimmter Anzahl; ein Detachement. Parteyen auf Kundschaft ausschicken. Streifende Parteyen. Daher die R. A. auf Partey ausgehen, ausziehen um Beute zu machen, auf Beutemachen ausgehen; auf Partey ausschicken. (S. Parteygänger.) (2) Mehrere gleichgesinnte Personen, im Gegensatze derer, welche entgegen gesetzte Gesinnungen hegen; wo es ein gelinder Ausdruck für Secte, Faction, Rotte u. s. f. ist. Eine Republik ist in Parteyen getheilet, wenn es mehrere Haufen widrig gesinnter Personen in derselben gibt. Die Stadt theilte sich in zwey Parteyen, in Ansehung der Gesinnungen. Die Französische Partey, welche es mit Frankreich hält, mit Frankreich gleich gesinnet ist. Jemandes Partey halten, von dessen Partey seyn, es mit ihm halten, seine Handlungen und Gesinnung verfechten, seinen Nutzen zu befördern suchen. Können sie glauben, daß ich ihre Partey gegen meine Schwester habe halten müssen? Leſſ. sie vertheidigen. Jemandes Partey nehmen, zu dessen Partey treten, dessen Partey ergreifen, sich zu dessen Partey schlagen. Jemanden auf seine Partey bringen, auf seine Seite. Es mit keiner Partey halten. Sich eine Partey machen, einen Anhang, welcher der Gesinnung oder Absicht anderer entgegen gesetzt ist. In einer Sache Partey nehmen, sich zu einer oder der andern Partey bekennen. Die Gegenpartey, die entgegen gesetzte Partey. In engerer Bedeutung ist eine Religions-Partey ein Haufe mehrerer Menschen, welche in Grundwahrheiten der Religion von andern abgehen. In diesem Verstande sind die Herrenhuther zwar eine Religions-Gesellschaft aber keine Religions-Partey. 2. In einigen Fällen werden auch einzelne Individua Parteyen genannt. Zwey Personen, welche einen Vertrag mit einander schließen, heißen die beyden contrahirenden Parteyen, noch besser aber die contrahirenden Theile. Besonders führen streitige Personen vor Gerichte den Nahmen der Parteyen; im Franz. Parties, im mittlern Latein Partes. Die Parteyen vergleichen. Beyde Parteyen hören. Die Gegenpartey. Die klagende Partey, der Kläger, die beklagte Partey, der Beklagte. Von einer Person, welche man zu heirathen sucht oder geheirathet hat, ist Partie üblicher, S. dasselbe.

Anm. Parthey, wie viele schreiben, hat nicht den geringsten scheinbaren Grund, weder in der Abstammung, noch in der Aussprache. Ehedem bedeutete es auch einen Streit, einen Zwist. Sie han ein klein parthey unnder in, im Theuerd. S. Part und Partie.

Der Parteygänger, des —s, plur. ut nom. sing. im Kriegswesen, Soldaten, welche vornehmlich bestimmt sind, auf Partey auszugehen, d. i. dem Feinde durch Beutemachen zu schaden, wozu jetzt vornehmlich die leichten Truppen und besonders die Freybeuter oder Freypartien gebraucht werden. Auch der Anführer eines solchen Haufens, derselbe sey nun eine Compagnie oder ein Bataillon, führet den Nahmen eines Parteygängers. Ital. Partigiano. S. Partey 1. 2).

Der Parteygeist, des —es, plur. inus. die ungeordnete Neigung, es mit einer von zwey oder mehr widrigen Parteyen zu halten, oder auch dergleichen Parteyen zu stiften.

Parteyisch, —er, —te, adj. et adv. 1) Überhaupt, einer Partey zugethan, es mit einer von zwey oder mehr widrig gesinnten Parteyen haltend; im Gegensatze des parteylos oder unparteyisch. 2) In engerer Bedeutung ist man parteyisch, wenn man sich in der Beurtheilung andrer und in seiner Neigung gegen sie durch außerwesentliche Umstände leiten lässet; ingleichen in dieser Denkungsart gegründet. Beydes im Gegensatze des unparteyisch. Parteyisch seyn. Parteyisch handeln, urtheilen. Ein parteyischer Richter. Eine partheyische (parteyische) Empfehlung der Blutsfreunde, ist, sie mit dem gelindesten Nahmen zu belegen, ein frommer Betrug, Gell.

Parteylich, —er, —ste, adj. et adv. welches von einigen Neuern mit gutem Glücke eingeführet worden, den Übelklang des zischenden parteyisch zu vermeiden; im Gegensatze des unparteylich. Es wird in beyden Bedeutungen des vorigen Wortes gebraucht, besonders im Superlative. Das parteylichste Betragen, für das harte parteyischte.

Die Parteylichkeit, plur. die —en. 1) Der Zustand, da man parteylich oder parteyisch ist, in den beyden Bedeutungen des letztern Wortes, und ohne Plural. In engerer Bedeutung ist die Parteylichkeit die Fertigkeit, sich in dem Beurtheilen andrer, in seine Neigung gegen sie, durch außerwesentliche Umstände bestimmen

men zu lassen; im Gegensatze der Unparteylichkeit. Die Parteylichkeit eines Richters. Die Freundschaft, zu der wir von der Natur eingeladen werden, die so leicht Partheylichkeit (Parteylichkeit) des Herzens und wohl gar Selbstliebe wird, Gell. 2) Ein parteyisches Betragen in einzelnen Fällen.

Parteylos, —er, —este, adj. et adv. welches für unparteyisch oder unparteylich in beyden Bedeutungen des Gegensatzes parteyisch üblich ist. Parteylos seyn, unparteyisch. Daher die Parteylosigkeit, plur. inus. die Unparteylichkeit.

Die Partie, (zweysylbig,) plur. die Partien, (dreysylbig;) ein gleichfalls aus dem Franz. Partie entlehntes Wort, welches in einigen Fällen für das gemeiner gewordene Partey gebraucht wird. 1. Mehrere Individua Einer Art, ohne Bestimmung der Menge oder Anzahl. Eine Partie Waaren. Eine Partie Obstbäume, Bücher u. s. f. Die Waaren nicht anders als in ganzen Partien verkaufen. Von einem unbestimmten Haufen mehrerer Menschen ist Partey üblicher, außer in einigen Zusammensetzungen. So sagt man für Freypartey, Jagdpartey u. s. f. auch häufig Freypartie, Jagdpartie. Auch ist Partie zuweilen noch ein Haufe mehrerer sich gemeinschaftlich erlustigender Personen. Daher sagt man Partie machen, mit von der Partie seyn, einer solchen Gesellschaft beytreten; welche Ausdrücke auch wohl in weiterm Verstande von dem Beytritte zu einer jeden gemeinschaftlichen Bemühung gebraucht werden. Besonders bedeutet dieses Wort in manchen Spielen, z. B. im Billiard, im Kegelspiele u. s. f. ein ganzes Spiel. Eine Partie Billiard, Kegel, spielen. 2. Ein Theil; doch nur noch in einigen Fällen. 1) Bey den Mahlern werden so wohl die einzelnen Theile einer Figur, als auch die einzelnen Theile eines ganzen Gemähldes Partien genannt. 2) Sehr häufig ist auch die Partie die Heirath in Ansehung der Glücksumstände einer oder beyder heirathenden Personen; wo man ehedem Partey sagte. Eine gute Partie thun oder treffen, reich oder vornehm heirathen. Sie hofft noch eine bessere Partie zu treffen. Wo auch wohl eine der beyden Personen eine Partie genannt wird; welches allem Ansehen nach die erste Bedeutung des Wortes in diesem Verstande ist, gleichsam einer von beyden Theilen. Der Eigennutz wird ihn nagen, da Julchen eine große Parthie (Partie) ist, Hermes.

Anm. Partey und Partie sind beyde aus dem Franz. Partie; das letzte ist erst in den neuern Zeiten in einigen Bedeutungen eingeführet worden, um theils dem Französischen näher zu kommen, theils auch den unangenehmen Doppellaut ey zu vermeiden. Das h ist in diesem Worte eben so unnöthig als in Partey.

Partiren, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben üblich ist. 1) Für theilen; aus dem Latein. partiri. So wird in dem Salzwerke zu Halle die Sohle partiret, wenn sie in die Kothe vertheilet wird. 2) Betrügliche Kunstgriffe anwenden, durch betrügliche Kunstgriffe erhalten. Die Noth hat ihn partiren lehren, (gelehret,) Matthes. bey dem Frisch. Sich in einen Ort hinein partiren. Sich in jemandes Freundschaft partiren. Etwas heimlich wegpartiren. Sich wegpartiren, wegschleichen. Etwas verpartiren, heimlich verschleppen. Welche insgesammt nur in den niedrigen Sprecharten üblich sind, so wie die Abgeleiteten ein Partirer, eine Partirerinn, die Partirerey u. s. f. S. auch Partite.

Anm. Frisch leitet es in dieser Bedeutung von dem Ital. barattare, entwenden, betriegen, her, Ihre aber von dem Schwed. Par, Holländ. Part, Betrug, Ränke; welche Ableitung allen Beyfall verdienete, wenn nur nicht die ausländische Endung —iren dawider wäre, und es überwiegend wahrscheinlich machte, daß partiren nur eine Figur von partiri, theilen, ist. Im Bergbaue werden diejenigen, welche die Kuxe verhandeln, im guten Verstande Kux-Partirer genannt, ohne Zweifel, weil sie solche einzeln verkaufen oder an Mann bringen. Im mittlern Latein. war Particus, oder, wie Grävius bey dem Isidor lieset, Particarius, ein Höke, welcher die Waaren einzeln mit Wucher verkauft. S. Partite.

Der Partisan, des —es, plur. die —e, ein aus dem Franz. Partisan und Ital. Partigiano entlehntes, aber nur noch zuweilen im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Ein Anhänger, welcher es mit jemandes Partey hält. 2) Ein Parteygänger, S. dieses Wort.

Die Partisane, plur. die — n, eine jetzt größten Theils veraltete Art des Gewehres, welches nur noch an einigen Höfen von den Trabanten zur Zierde geführet wird. Es war eine Art Spieße, welche unter dem eigentlichen Eisen zum Stechen noch eine Barte oder kleines zweyschneidiges Beil hatte, und oft mit der Hellebarte verwechselt wird, aber doch von derselben noch unterschieden gewesen zu seyn scheinet, welcher Unterschied von einigen in die mehrere Größe der Partisane, von andern aber in die zweyschneidige Beschaffenheit des unter dem eigentlichen Spieße befindlichen Eisens gesetzet wird. Der Nahme ist ausländisch, so wie das Gewehr selbst. Es lautet im Ital. Partigiana und im Franz. Pertuisane. Aus einem von beyden ist unser Partisane, so wie das Niederdeutsche Bardesan, das Engl. Partisan, und das Schwed. Bartisan, entlehnet. Im Epirotischen heißt dieses Gewehr Patoreana. Die Abstammung dieses Wortes hat den Wortforschern viel zu schaffen gemacht. Die meisten haben doch erkannt, daß die erste Hälfte unser altes Barte, ein Beil, ist; obgleich auch dessen Stammwort, das alte und noch jetzt Schwedische bären, bärja, schlagen, streiten, Anspruch darauf machen kann, einige auch den Nahmen von dem Latein. pertusus ableiten. Wachter siehet das mittlere Latein. Barducium, welches durch hastile jaculum, securicula levis, erkläret wird, und wiederum von Barte abstammet, für das Stammwort an. Nach Ihre ist die letzte Hälfte das Wort eisen, Nieders. isen, so daß Partisane eigentlich eine eiserne Barte, oder wenn die erste Hälfte von bären, streiten, schlagen, abstammen sollte, eine Streitaxt bedeuten würde. Ist die letzte Abstammung die wahre, und stammt Hellebarte, wie Wachter will, von einem alten hellen, streiten, ab: so ist sehr wahrscheinlich, daß Partisane der ausländische, Hellebarte aber der Deutsche Nahme eines und eben desselben Gewehres ist. Denn aus der von Frischen angeführten Stelle aus dem Fronsperg folget noch nicht, daß beyde wirklich verschieden gewesen. S. Barte und Hellebarte.

Die Partite, plur. die —n, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Eine Partey, eine Post, nur in einigen Oberdeutschen Gegenden; aus dem Ital. Partita. Eine Partite in das Schuldbuch tragen, eine Post. 2) Betrügliches Verfahren, heimliche, listige Ränke; Praktiken. Partiten machen oder spielen. Durch lauter Partiten reich werden. Opitz übersetzt das: Faciat tuus improba lucra maritus, durch: Partiten mache dann der Mann. Daher der Partitenmacher, die Partitenmacherinn, eine Person, welche mit Partiten umgehet. Im Ital. Partita, im mittlern Latein. Partitum, welches Du Fresne durch suffragationem quae secreto per calculos fit, erkläret, und ohne Zweifel mit partiren von einer noch unbekannten Bedeutung des Zeitwortes partiri in den mittlern Zeiten herstammet; vielleicht einzeln, theilweise wegnehmen, und hernach heimlich, unvermerkt wegstehlen. Wenigstens ist es wohl nicht, wie Frisch will, aus Praktiken verderbt.

Die Parücke, S. Perrücke.

Die Parze, S. Parce.

Parzen, verb. reg. reciproc. welches nur im gemeinen Leben, besonders Oberdeutschlandes üblich ist. Sich parzen, sich brüsten, sich stolz geberden. Es ist allem Ansehen nach das Intensivum von dem alten baren oder berden, geberden, für bardsen.

Der Pasch, des —es, plur. die —e, ein nur in dem Würfelspiele übliches Wort, wo es einerley Zahl oder gleich viel Augen auf drey Würfeln bedeutet. Einen Pasch werfen. Frischens Ableitung von dem Paschafeste, weil die Kriegsknechte in der Woche vor Pascha um Christi Kleider gewürfelt, könnte wohl nicht seltsamer seyn. Da es eine gleiche Zahl bedeutet, so stammet es ohne Zweifel von dem noch Niedersächs. paß, gleiches Maß habend, und der Paß, das rechte Maß, her. S. diese Wörter und 1 Paschen.

Das Pascha, das Osterfest, S. Passa.

1. **Paschen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist, mit Würfeln spielen, würfeln. Die ganze Nacht paschen. Von dem vorigen Worte Pasch.

2. **Paschen**, verb. reg. act. welches vorzüglich in Oberdeutschland gebraucht wird, auf eine heimliche verbothene Art handeln; doch nur von der heimlichen Einführung verbothener oder mit Abgaben belegter Waaren, welche eben daselbst auch schwärzen, im Niedersächs. aber smuggeln, genannt wird. Waaren in die Stadt paschen. Sie aus dem Lande paschen, heimlich mit Hintergehung der obrigkeitlichen Gefälle. Vermuthlich aus dem mittlern Lat. passare, entweder so fern es vorbey gehen, oder auch so fern es übertreten, Franz. outrepasser, bedeutet; oder auch von passen, lauern, wie schmuggeln von schmiegen.

Das Pasquill, des —es, plur. die —e; eine Schrift, worin man jemanden fälschlich ehrenrührige Handlungen Schuld gibt, besonders, wenn man eine solche Schrift ohne seinen Nahmen bekannt macht; die Lästerschrift, Schandschrift. Die ungegründete Beschaffenheit der dem andern Schuld gegebenen, dessen guten Nahmen aufhebenden Verbrechen, und nächst dem die Verschweigung des Nahmens des Verfassers sind die wesentlichen Unterscheidungsmerkmahle eines Pasquilles. Fehlt eines dieser Stücke, so ist es eine bloße Schmähschrift. Daher der Pasquillant, des —en, plur. die —en, Fämin. die Pasquillantinn, eine Person, welche Pasquille verfertiget und ausbreitet, und in weiterer Bedeutung ein jeder grober Verleumder, eine Person, welche andere auch mündlich unwahrer ehrenrühriger Handlungen beschuldiget; der Lästerer. Pasquillantisch, einem Pasquille ähnlich, gemäß, in demselben gegründet. Die Pasquinade, plur. die—n, aus dem Ital. Pasquinata, eine Lästerung, und in engerer Bedeutung, eine witzige Lästerung.

Anm. Alle diese Wörter stammen aus dem Italiänischen, und dem daselbst in den neuern Zeiten geformten Lateinischen Worte Pasquillus, her. Pasquin oder Pasquino ist der heutige Nahme einer verstümmelten und sehr unkenntlichen Bildsäule zu Rom nahe bey dem Platze Navone, an welche man ehedem alle nahmenlose Schmähschriften und beißende witzige Einfälle anzuheften pflegte. Die Bildsäule, von welcher man nicht weiß, was sie vorstellet, hat den Nahmen von einem witzigen Schneider Pasquino, welcher ehedem in ihrer Nachbarschaft wohnete, und in dessen Werkstätte sich alle Liebhaber von Neuigkeiten versammelten, und daselbst alles Gute und Böse, was in Rom vorging, durchhechelten. Er starb, nachdem ihm sein boshafter Witz tausend Verdruß zugezogen hatte, und hinterließ der gedachten Bildsäule so wohl seinen Nahmen, als auch das Amt, dasjenige bekannt zu machen, was die witzigen Köpfe der Stadt gern bekannt machen wollen, ohne sich selbst zu erkennen zu geben. Gemeiniglich antwortet Pasquin auf die Fragen, welche Marforio an ihn thut. Dieses ist eine andere eben so verstümmelte Bildsäule in einem von den Höfen des Capitolii, deren Nahme so viel als Martis Forum bedeuten soll, wo sie ehedem gestanden hat.

***Paß**, adv. welches nur im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, gebraucht wird, das rechte Maß habend. Das Kleid ist mir paß. Die Schuhe sind mir nicht paß. In eben diesem Verstande gebraucht Opitz dieses Wort an einem Orte, obgleich nicht auf die schicklichste Art:

> Ihm ist Americus, sein Schüler nachgegangen,
> Hat dieß, was von ihm heißt, zu zwingen angefangen,
> Dem Geitze pas (paß) gemacht.

S. das folgende.

1. ***Der Paß**, des —sses, plur. die Päße, ein gleichfalls nur im gemeinen Leben, besonders Nieder-Deutschlandes, übliches Wort. 1) Ein Maß, ein Ziel, ein Gewicht und ein abgemessenes Ding zu bezeichnen; doch nur in einigen Fällen. Daß der Zirkel ehedem diesen Nahmen geführet haben müsse, erhellet aus dem Franz. Compas. Jetzt heißt er im Holländ. und Niedersächs. Passer, von dem Zeitworte passen. Ehedem gebrauchte man es auch in einigen Gegenden für den Tact in der Musik, denn Apherdian hat die R. A. nach dem Passe tanzen. Der Wasserpaß ist in einigen Salzwerken das Gewicht des Gefäßes mit süßem Wasser bey dem Probiren der Sohle, gegen welches man eben so viele Sohle abwieget. Im gemeinen Leben hat man eine Art hoher Trinkgläser, welche von einem Raume zum andern mit Reifen versehen sind, welche Reife, so wie der zwischen zwey Reifen eingeschlossene Raum, ein Paß genannt werden. (S. Paßglas.) Ein Paßglas mit vier Päßen. Einen Paß austrinken. Da denn auch wohl das Paßglas selbst ein Paß heißt.

> Da soff man nun mit ganzen Päßen
> Auf aller H== Wohlseyn los, Günth.

Diese Gewohnheit, die Trinkgeschirre in gewisse Theile oder Räume abzutheilen, ist alt. Frisch führet eine Stelle aus Alberici Chronik in Leibnitzens Acces. an, wo er sagt: Dunstanus Episcopus in Anglia, ut potationem compatriotarum refrenaret, clavos aureos vel argenteos vasis infigi jussit, ut, dum quisque metam suam cognosceret, non plus subserviente verecundia vel ipse appeteret vel appetere cogeret. In den alten Statuten von Vercelli bey dem Du Fresne ist Passus und Pazellus eine Art eines unbekannten Maßes oder Gewichtes. Falsa pensa, heißt es daselbst, statera, passus, balancia, marchus. Im Holländ. ist Pass und Passe das Ebenmaß, die Symmetrie. 2) In engerer Bedeutung und ohne Plural, das rechte Maß, die rechte bequeme Zeit; wo es nur im Niederdeutschen und den verwandten nördlichern Sprachen mit einigen Vorwörtern gebraucht wird. Die Schuhe sind mir zu Paß, gerecht, haben das rechte Maß. Von Paß seyn, das rechte Maß haben. Zu Paß kommen, zu rechter Zeit. Das kommt mir recht zu Paß, zu gelegener Zeit, zu Statten. Jetzt noch kommt sie zu paß, (zu Paß,) Opitz. Ingleichen figürlich, der gehörige Zustand der Gesundheit und der Glücksumstände. Wohl zu Paß seyn, sich ganz wohl befinden, so wohl der Gesundheit als den Glücksumständen nach. Nicht wohl zu Paß seyn, sich nicht wohl befinden. Den Gegensatz enthält das Nebenwort, unpaß, welches siehe.

Anm. In der letzten Bedeutung im Holländischen, Englischen und Schwedischen, wo es gleichfalls nur mit einigen Vorwörtern adverbialiter gebraucht wird, auch Pass. Wachter leitet es wunderlich genug von dem Franz. à propos her, Frisch in der letzten Bedeutung von dem alten baß, besser, Ihre aber von dem Franz. passer, erträglich seyn. Alle diese und andere Ableitungen thun dem Worte kein Genüge. Es scheinet, wenigstens in der ersten Bedeutung, eigentlich ein eingegrabenes, eingeschnittenes Mahl, oder

oder auch ein spitziges, stechendes Ding, bedeutet zu haben, da es denn zu beißen in dessen weitesten Bedeutung, zu dem Griech. πασσειν, stechen, zu Spize und andern dieses Geschlechtes gehören würde. Bey verschiedenen Handwerkern bedeutet passig eingegrabene oder getriebene Figuren habend, welches ein Hauptwort Paß, eine gestochene oder gegrabene Figur, voraus setzt, (S. Passig, Paßlich, Passen und Unpaß.) Im Niedersächsischen bedeutet es auch noch Achtung, Aufmerksamkeit. Paß geben, aufmerken, wo es aber mit 1 Passen zu Pause gehöret.

2. Der Paß, des —sses, plur. die Pässe, ein aus dem Latein. Passus, der Schritt, entlehntes Wort. 1. Ein Schritt. 1) Eigentlich, wo es doch nur von einer gewissen Art des Ganges der Pferde üblich ist, welcher in einer zugleich geschehenden niedrigen Bewegung beyder auf Einer Seite befindlichen Füße bestehet, welche mit den andern wechseln; ein zwar bequemer und schneller, aber eigentlich fehlerhafter Gang, welcher auch der Paßgang, der Antritt, der Dreyschlag und der Zelt genannt wird; (S. diese Wörter.) Im Ital. heißt er gleichfalls Passo. Einen Paß gehen. (S. Paßgänger.) Der halbe Paß ist eine Mischung von Trab und Paß. 2) Figürlich, ein Fall, ein Umstand, eine jede vorkommende oder vorliegende Sache; doch nur im gemeinen Leben. Ital. Passo. In diesem Passe mag es gut seyn, in diesem Falle. Der Alten und Neuen Gründe, welcher sie sich in diesem Passe bedienen, Opitz, in dieser Materie. 2. Ein enger, beschwerlicher Weg, besonders aus einem Lande in ein anderes; ehedem auch die Clause. 1) Eigentlich; im mittlern Lat. Passus, im Ital. Passo, im Franz. Pas. Der Paß aus Frankreich nach Italien. Alle Pässe besetzen. Einen Paß einnehmen. In der Schiffersprache wird auch eine Meerenge zuweilen ein Paß genannt; daher heißt die Meerenge zwischen Frankreich und England in einigen Gegenden der Paß von Calais, Franz. le Pas de Calais. 2) Figürlich, der Durchgang durch einen solchen Ort, und in weiterm Verstande, der Durchgang durch einen jeden Ort. Freyen Paß haben, freyen Durchgang, im gemeinen Leben. Jemanden den Paß abschneiden, verlegen, verhauen, ihm an dem Durchgange, an seinem Fortgange, an seinem Rückgange hindern. Einem den Paß öffnen. Im Ital. gleichfalls Passo. 3. Ein Freybrief zur ungehinderten Fortsetzung seines Weges; ein Paßport, im Oberdeutschen Paßbrief, Paßzettel, Schwed. Pass. Jemanden einen Paß geben. Einen Paß lösen, bekommen. S. Paßport.

Das Passa, plur. inus. ein Hebräisches Wort, welches eigentlich Verschonung oder Vorübergang bedeutet, von פסח, vorüber gehen, und durch die Griech. Übersetzung des alten Testamentes, wo es πασχα lautet, in die Lateinische und Deutsche Sprache gekommen ist, zunächst das Osterfest der Juden zu bezeichnen, welches zum Andenken der Verschonung von dem Würgengel bey dem Ausgange aus Ägypten gefeyert wurde. Hernach nannte man auch das christliche Osterfest Pasch, Paschen, Pascha, welcher Nahme noch in den gemeinen Mundarten so wohl Ober- als Nieder-Deutschlandes üblich ist. Niedersächs. Paasken, Schwed. Påsk, Isländ. Paska.

Die Passage, (sprich Passäsche,) plur. die—n, aus dem Franz. Passage, nach welchem Muster es im gemeinen Leben für die Durchreise, für die Stelle aus einem Buche u. s. f. gebraucht wird. Hier wird es nur als ein musikalisches Kunstwort angeführet, wo die willkührlichen Auszierungen oder Veränderungen eines einfachen Gesanges in gewissen dazu tauglichen Stellen, Passagen, und, nach dem Italänischen Passaggio, auch wohl Passagien, (sprich Passadschien) genannt werden.

Der Passagier, (sprich Passaschier,) des —s, plur. ut nom. sing. ein Reisender, eine reisende Person ohne Unterschied des Geschlechtes; aus dem Franz. Passager. Besonders, eine Person, welche mit der Post reiset.

Der Passat-Wind, des —es, plur. die—e, in der Seefahrt, und Erdbeschreibung, ein Wind, welcher in manchen Gewässern entweder beständig nach einerley Richtung wehet, oder nur zu gewissen Zeiten einerley Richtung hat, dergleichen in den Indischen Gewässern, und auf dem stillen Meere sehr häufig sind; ein beständiger Wind, im Franz. Musson. Auch im Atlantischen Meere bläset vom October bis zum Januar ein beständiger Nordostwind. Der Nahme rühret vermuthlich daher, weil man diese Winde abwarten muß, wenn man ein solches Meer passieren, d. i. durchsegeln, will.

Der Passauer, des—s, plur. ut nom. sing. eigentlich eine Person männlichen Geschlechtes, welche aus der Stadt oder dem Bisthum Passau kommt, daher gebürtig ist; Fämin. die Passauerinn. Ingleichen, ein Ding, welches von daher zu uns gebracht wird. So hat man eine Art des Salates oder Laktukes, welche weißer, und gelber großer Passauer genannt wird. Passauer Schmelztiegel. Die Passauer Kunst, die Kunst sich fest zu machen; von einem Scharfrichter zu Passau, welcher 1611 das feige Kriegsheer, welches um die Stadt lag, mit papiernen Zetteln zu tapfern Soldaten machte.

Die Passe, plur. die—n. 1) In der Seefahrt, kleine Kanonen, welche statt der Laffeten nur ein Gestell haben, von hinten geladen, und auf den Mastkörben, den hohen Theilen der Castelle, ingleichen auf Prahmen und Schaluppen geführet werden. Man hat ihrer auch auf Galeeren, welche 1½ Pfund schießen. 2) In den Mühlen, besonders Niedersachsens, ist es ein Werkzeug, vermittelst dessen die Mühle zum Stillestehen gebracht wird; in welcher Bedeutung es ohne Zweifel von passen, warten, stille stehen, abstammet.

*Pässeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes üblich ist, kleine, unerhebliche Hausarbeit thun. Daher wird auch im Bergbaue jemand, der kleine geringe Arbeiten verrichtet, ein Päßler genannt. Wendisch palluju. Etwa von Bissen, Bißchen, Oberd. ein Bißlein.

1. Passen, verb. reg. neutr. welches mit dem Hülfsworte haben verbunden wird, und eigentlich unthätig, unwirksam seyn, bedeutet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1) In einigen Spielen, besonders in Kartenspielen, passet man, wenn man nicht Spieler ist, kein eigentliches Spiel unternimmt, sondern sich mehr leidentlich verhält. Franz. passer, Ital. passare und far passo. (S. Verpassen und Zupassen.) 2) Auf etwas warten, merken, und Acht haben, in welcher ganzen Bedeutung es nur im gemeinen Leben und in den niedrigen Sprecharten gebraucht wird. Ich habe hier schon lange gepasset, gewartet. Er kann passen, warten. Paß auf etwas geben, im Niedersächs. auf etwas merken, Acht geben. Besonders in einigen engern Bedeutungen, indem es so wohl, auf jemandes Befehle oder Worte warten, bedeutet. Auf jemanden passen, auf dessen Befehle warten, dessen Worte und Ermahnungen befolgen. Er passet nicht auf mich, folget, gehorchet mir nicht. Als auch, zu jemandes Schaden oder Verderben warten und aufmerken, lauern. Die Katze passet auf die Maus, der Räuber auf den Wanderer. Jemanden auf den Dienst passen, ironisch, ihm nachstellen, ihm ein Unglück zuzubereiten suchen.

So auch das Passen.

Anm. Hornegk gebraucht enpaizen für nachstellen, wo es aber auch zu einem andern Stamme gehören kann. Übrigens lautet es in der zweyten Bedeutung im Schwedisch. gleichfalls passa. Ihre leitet es gleichfalls von Paß, die bequeme, gehörige Zeit ab, da es denn mit dem folgenden Zeitworte einerley seyn würde. Allein,

da man ehedem, wie aus einem alten Vocabul. von 1482 erhellet, auch das Wort Paß für Pause hatte, so ist es entweder ein altes Wort, welches ein Seitenverwandter von Pausa und dem Griech. παυειν ruhen, unwirksam seyn, ist, oder es ist auch aus Pause entlehnet, und in Paß verderbt worden. S. auch Pause, Aufpassen und Abpassen.

2. **Passen**, verb. reg. welches zu dem Hauptworte 1 Paß gehöret, und in doppelter Gestalt üblich ist.

1. Als ein Activum. 1) Messen, besonders mit dem Zirkel messen, der daher im Niedersächs. der Passer heißt. In diesem Verstande wird es nur im Niedersächs. gebraucht; indessen hat das Ital. passare und compassare, und das Franz. compasser, eben dieselbe Bedeutung. 2) Eine Sache der Größe nach einem andern Dinge gemäß machen. Der Deckel ist auf den Topf gepasset. Das Kleid ist auf meinen Leib gepasset. S. Anpassen.

2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, im Maße zutreffen, das gehörige Maß haben, angemessen seyn. Die Schuhe passen mir nicht. Das Kleid passet sehr gut. Es muß auf ein Haar passen. Der Deckel passet nicht auf den Topf. Ingleichen figürlich, sich schicken, fügen, angemessen seyn. Das passet nicht hierher. Diese Stelle paßt nicht auf unsern Satz. Im Niedersächs. bedeutet es über dieß noch gefallen, anständig seyn. Den Dieben passet alles. Das paßt mir nun so, gefällt mir so. Ingleichen sich fügen, sich zutragen. Das kann sich wohl ein Mahl passen, zutragen.

Daher das Passen.

Anm. Im Schwed. in beyden Gattungen gleichfalls passa. S. 1 Paß.

Die Paßforme, plur. die —n, bey den Kattundruckern, zusammen gesetzte, oder zusammen gepaßte Formen, deren zuweilen zwanzig und mehr kleine zusammen gesetzt werden, die verschiedenen Ranken und mancherley Farben der großen auszufüllen.

Der Paßgang, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —gänge, der Paß eines Pferdes, S. 2 Paß 1.

Der Paßgänger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Pferd, welches den Paß gehet, S. Zelter.

Das Paßglas, des —es, plur. die —gläser, ein hohes Trinkglas, welches durch verschiedene Päſſe, d. i. Reife oder Ringe am Rande, in mehrere Räume getheilet ist, und auch nur ein Paß schlechthin genannt wird. S. 1 Paß.

Passieren, verb. reg. welches aus dem Franz. passer, im mittlern Latein. passare, entlehnet ist, und nur im gemeinen Leben gebraucht wird, wo es in doppelter Gattung vorkommt.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, reisen, wandern, gehen.

1) Überhaupt, wo es mit verschiedenen Vorwörtern gebraucht wird. Durch einen Ort passieren, durch denselben reisen. In die Stadt passieren, in die Stadt reisen, über einen Fluß passieren, setzen. Vorbey passieren. Wo es denn auch ohne Vorwort mit der vierten Endung gebraucht wird. Einen Ort passieren, durch denselben auf seiner Reise kommen. Man kann die Gasse vor Menschen nicht passieren, nicht durch dieselbe kommen. Daher die Zusammensetzungen durchpassieren, einpassieren, auspassieren.

2) In engerer Bedeutung, seine Reise, seinen Weg fortsetzen. (a) Eigentlich. Er kann passieren, er kann seinen Weg fortsetzen. Einen Reisenden, einen Wagen, eine Waare nicht passieren lassen, sie auf dem Wege anhalten. (b) Figürlich. α) Das kann passieren, ist erträglich, mittelmäßig. Das laß ich passieren, das laß ich gelten, dawider habe ich nichts einzuwenden. β) Für etwas passieren, gehalten werden. Er passieret für einen ehrlichen Mann. Er passieret noch für einen Junggesellen. Er will für einen reichen Mann passieren. γ) Geschehen, sich zutragen. Was passieret neues? Es ist ein rechter Spaß passieret. Schreiben sie mir doch was passieret, was vorgehet.

2. † Als ein Activum, passieren machen, d. i. zubringen; doch nur in den niedrigen Sprecharten, besonders von der Zeit und dem menschlichen Leben. Die Zeit passieren, mit etwas zubringen. Die Zeit mit Lesen, mit Spielen passieren. Sein Leben mit Herumreisen passieren.

† Passierlich, adj. et adv. welches gleichfalls nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist. 1) Ein passierlicher Weg, welchen man bereisen kann. 2) Mittelmäßig, was passieren kann. Das ist passierlich. Eine passierliche Wärme, Gesundheit. Er spielt so passierlich. S. Paßlich.

Der Passierzettel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Paß für Menschen und Waaren, besonders für letztere, ein Zettel, vermöge dessen eine Waare oder ein Fuhrwerk ungehindert passieren, oder den Weg fortsetzen kann.

Passig, adj. et adv. welches nur bey einigen Handwerkern üblich ist, wo es figuriret, d. i. mit erhabenen oder vertieften Figuren oder auch nur Zügen versehen bedeutet, und dem glatt entgegen gesetzet wird. Passig drehen, figurirt, bey den Drechslern. Bey den Zinngießern ist passig, kraus oder gerippt gearbeitet, nach Art des Silbergeschirres. Eine passige Kaffehkanne, eine gerippte. Bey 1 Paß ist schon angemerket worden, daß sich dieses Wort auf die eingegrabenen oder eingestochenen Figuren zu beziehen scheine, wovon sich auch in andern Sprachen Spuren finden. Im Ital. ist passare und im Franz. passer, durchstechen, durchstoßen, durchpressen u. s. f. Im Latein. ist Pastinum ein Karst, pastinare hacken, und Paxillus ein Pfahl. Passemens sind im Franz. wie Passamani im Ital. allerley figurirte Borten und Schnüre, S. Posamentierer.

Die Passion, plur. die — en, ein aus dem Lat. Passio entlehntes und im gemeinen Leben für körperliche Schmerzen und unangenehme Empfindungen übliches Wort. Besonders gebraucht man es von dem letzten verdienstlichen Leiden Christi, von der Zeit in welcher das Andenken desselben gefeyert wird, und welche auch die Fasten heißt, ingleichen von der Geschichte und dramatischen Vorstellung desselben.

Die Passions-Blume, plur. die — n, eine Pflanze, in deren Blumen die scharfsichtige Andacht alle bey dem Leiden Christi gebrauchte Werkzeuge zu erblicken geglaubt hat; Passiflora L. Es ist ein ganzes Geschlecht von Pflanzen, welche aber insgesammt in Amerika angetroffen werden.

Passiren, S. Passieren.

Passiv, adj. et adv. aus dem Latein. passivus, leidend; im Gegensatze des activ oder thätig. Sich passiv verhalten, leidend. Die Passiv-Schuld, welche ich zu bezahlen habe, zum Unterschiede von der Activ-Schuld, welche ich zu empfangen habe.

Die Paßkammer, plur. die —n, an den Passen, d. i. kleinen Schiffskanonen, die hintere Öffnung, durch welche die Ladung hinein gestecket wird, S. Passe.

Die Paßkarte, plur. die — n, eine nur in der Niederdeutschen Schiffersprache übliche Benennung einer Landkarte, und besonders einer Seekarte. Entweder von passieren, reisen, oder auch von dem veralteten Paß, ein Zirkel, ein übereinstimmiges Maß, eine abgemessene, genau bestimmte Karte zu bezeichnen.

Die Paßkugel, plur. die —n, eine Büchsenkugel, welche genau in das Rohr paßt; im Gegensatze einer Laufkugel.

Päßlich, oder **Päßlich**, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, erträglich, leidlich, mittelmäßig; passierlich, Franz. passable, Ital. passabile. Er befindet sich

ganz.

ganz paßlich oder päßlich. Das iſt ganz päßlich. Eine päßliche Geſundheit. S. Unpaß und Unpäßlich.

Der Päßport, des—es, plur. die—e, aus dem Franzöſ. Passeport und Ital. Passaporto, ein Freybrief zur ungehinderten Fortſetzung ſeines Weges, ein Paß. Schwediſch gleichfalls Pasport. Im 15ten und 16ten Jahrhunderte verderbte man es in Paßwort, als wenn es Deutſchen Urſprunges wäre. Wachter leitete die letzte Hälfte ſehr unſchicklich von dem Walliſiſchen Port, die Hülfe, her. Wahrſcheinlicher iſt es, daß es mit portare zu unſerem Fahrt und fahren in deſſen weiteſten Bedeutung gehöret.

Die Paſte, plur. die—n, aus dem Ital. Pasta, im mittlern Lat. Pasta, ein Teig, mit welchem Nahmen man beſonders unechte, aus einem Glasteige oder einer Glasmaſſe nachgemachte Edelſteine, beſonders, wenn darauf geſchnitten worden, Paſten zu nennen pflegt; Afterſteine, Glaspaſten.

Der Paſtell, des—es, plur. die—e, aus dem Franz. Pastel, welches gleichfalls von Paste, der Teig, abſtammet, bey den Mahlern, ein aus Farbenteige geformter und hernach getrockneter Stift, und die Art, damit trocken zu mahlen. In Paſtell mahlen, mit ſolchen Stiften. Am üblichſten iſt es in den Zuſammenſetzungen die Paſtell-Mahlerey, die Art und Weiſe mit ſolchen Stiften zu mahlen, der Paſtell-Mahler, das Paſtell-Gemählde, der Paſtell-Stift, ein ſolcher Farbenſtift u. ſ. f. Im mittlern Lateine iſt Pastellus und Pastillus eine Paſtete. Die zur Färberey zubereiteten Waidballen werden im Franzöſiſchen Pastel genannt, daher auch die Deutſchen Material-Händler ſie collective Paſtell nennen. Schon bey den ältern Griechen hießen ſie παςιλλοι. Im Ital. ſind Pastelli Spaniſche Räucherkerzchen.

Die Paſtete, plur. die—n, Diminut. das Paſtetchen, Oberd. Paſtetlein, in den Küchen, eine in einen Teig geſchlagene und in dem Ofen gebackene Speiſe. Fleiſch-Paſtete, Fiſch-Paſtete u. ſ. f. eine in einen ſolchen Teig geſchlagene Fleiſch- oder Fiſchſpeiſe. Es ſtammet aus dem mittlern Lat. Pastata und Empastata her, welche ſchon in dieſem Verſtande vorkommen, und gleichfalls von Pasta, ein Teig, abſtammen. Ehedem ſagte man im Deutſchen auch Paſtey, welches dem Franz. Pasté näher kommt.

Der Paſteten-Bäcker, des—s, plur. ut nom. ſing. Fämin. die Paſteten-Bäckerinn, eine Perſon, welche ihr vornehmſtes Geſchäft daraus macht, Paſteten zu backen.

Das Paſteten-Band, des—es, plur. die—bänder, eine lange in Holz geſchnittene oder ausgeſtochene Form, den Teig zu dem Rande einer Paſtete darin zu formen und auszudrucken; wegen ihrer Länge, in welcher ſie einiger Maßen einem Bande gleicht.

Das Paſteten-Brot, des—es, plur. inuſ. in den Küchen. 1) Der Teig von einer ausgebackenen zerſchnittenen Paſtete. 2) Eine beſondere Art Zwieback, welche aus zerriebenem harten Brote mit Zucker, Mehl und Eyweiß bereitet, und in einem Paſteten-Ofen gebacken wird.

Der Paſteten-Deckel, des—s, plur. ut nom. ſing. der Deckel einer Paſtete.

Das Paſteten-Fleiſch, des—es, plur. inuſ. dasjenige Fleiſch, welches ſich zur Fülle in eine Paſtete ſchickt, oder dazu beſtimmt iſt.

Der Paſteten-Ofen, des—s, plur. die Öfen, ein kleiner Ofen, in welchem die Paſteten gebacken werden.

Die Paſteten-Pfanne, plur. die—n, eine zierliche Pfanne mit einem Deckel, worin das Paſteten-Fleiſch auf den Tiſch getragen wird.

Die Paſteten-Taube, plur. die—n, zuweilen ein Nahme der gemeinen Feldtauben, weil man ſie gemeiniglich in die Paſteten zu füllen pflegt.

Die Paſtinake, plur. die—n, die rübenartige, ſtarke, eßbare Wurzel einer Pflanze, welche auf den Rainen und Triften des mittägigen Europa wild wächſet, in unſern Gärten aber zu einem ſchmackhaften Gemüſe veredelt wird; Pastinaca L. Paſtinakwurzel, in einigen Gegenden Hirſchmöhren, Wälſche Peterſilie. Wegen einiger Ähnlichkeit in den Wurzeln wird auch die wilde Möhre, Daucus Carota L. und in andern der Durchwachs, Bupleurum rotundifolium L. wilde Paſtinake genannt, ſo wie die Waſſerpeterſilie, Sium latifolium L. in einigen Gegenden Waſſerpaſtinake heißt.

Anm. Im gemeinen Leben wird dieſer Nahme in Paſternak, Palſternak, Paſtnach, Pfingſternakel u. ſ. f. verderbt. Friſch führet auch die Formen Paſteney, Paſtiney, Beſtenau, und Peilſtert an. Der Nahme iſt aus dem Lat. Pastinaca, welcher ſchon bey dem Plinius vorkommt. In einigen Gegenden iſt er männlichen Geſchlechtes, der Paſtinak, welches aber wider das Lateiniſche Geſchlecht und den beſſern Gebrauch iſt. Große Paſtinakwurzeln werden in Niederſachſen Palſterquabben genannt.

Der Päſtor, des Paſtöris, oder Paſtors, Plur. die Paſtöres, (im niedrigen Leben Päſtors,) das Lateiniſche Wort Pastor, ein Hirt, welches in der evangeliſchen Kirche als ein Ehrentitel der Pfarrer und Prediger üblich iſt, wenn ſie mit keinem andern Titel verſehen ſind. Der Paſtor zu N. Herr Paſtor. Deſſen Gattinn alsdann auch die Paſtorinn genannt wird. Im Oberdeutſchen iſt dafür das Wort Pfarrer üblicher. In engerer Bedeutung iſt Paſtor der Hauptprediger an einer Kirche, wenn ihrer mehrere ſind, zum Unterſchiede von dem Diacono. Daher das Paſtorät, die Stelle und das Amt eines Paſtoris, ingleichen deſſen Wohnung.

Die Patäte, plur. die—n, (S. Batate.) Im gemeinen Leben pflegt man die Kartoffeln, oder Wurzeln des Solani tuberosi L. häufig mit den Bataten oder Pataten zu verwechſeln, und im Däniſchen kennet man für ſie keinen andern Nahmen, als den letztern, ſo wie ſie auch im Engl. Potatoes heißen. Indeſſen ſind ſie doch weſentlich verſchieden, indem die Bataten, Convolvulus Batatas L. welche man in England nur auf den Miſtbeeten ziehet, in unſerm Himmelsſtriche noch weniger fortkommen.

Die Patell-Muſchel, plur. die—n, eine Art Schnecken mit unordentlich gewundenen Häuſern, deren faſt koniſche mit ſehr unmerklichen Windungen verſehene Schale einer Schüſſel oder einem Napfe ähnlich ſiehet, daher ſie auch Schüſſelmuſchel und Napfmuſchel genannt wird; Patella L. welcher Lateiniſche Nahme eben denſelben Grund hat. Verſteinert wird eine ſolche Muſchel der Patellit, des—en, plur. die—en, genannt.

Die Patente, plur. die—n, die kleine Oblaten-Schüſſel, welche in den Kirchen bey dem Abendmahle gebraucht wird; aus dem Lat. Patina, im mittlern Lat. Patena.

Das Patent, des—es, plur. die—e, aus dem mittlern Lat. Patenta, Franz. Patente, welches für Litterae patentes ſtehet. 1) Ein obrigkeitlicher Befehl, welcher jedermann angehet. 2) Die ſchriftliche Beſtallung eines Officiers.

Der Päter, plur. die Pätres, (im gemeinen Leben die Päters,) das Lateiniſche Wort Pater, Vater, ſo fern es in der Römiſchen Kirche als ein Ehrentitel der gelehrten Ordensgeiſtlichen üblich iſt. Der Pater Hell. Herr Pater Hell. Herr Pater.

Das Paternoſter, des—s, plur. ut nom. ſing. ein aus den beyden erſten Worten des Lat. Vater unſer Pater noster, zuſammen gezogenes und beſonders in der Römiſchen Kirche übliches Wort. 1) Das Vater unſer, das Gebeth des Herren. Ein Pater noſter bethen. 2) Jede zehnte große Kugel in dem Roſenkranze, bey welcher das Vater unſer gebethet wird, dagegen bey den kleinen Zwiſchenkugeln nur das Ave Maria geſprochen wird; daher denn, 3) auch der Roſenkranz ſelbſt das Paternoſter heißt, in

in Baiern der Bether. 4) Figürlich führen noch verschiedene Dinge wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Rosenkranze den Nahmen des Paternosters. Dergleichen sind verschiedene an eine Schnur gereihete Arten des Geschmeides, Geldstücke u. s. f. welche man den Kindern um den Hals zu hängen pflegt, und welche an einigen Orten auch das andere Geschlecht zur Zierde trägt. Auch eine geringere Art des aus Preußen, Curland und Liefland zu uns gebrachten Flachses führet den Nahmen Paternoster oder Paternoster-Flachs, vielleicht weil er zuweilen mit gedreheten Knocken untermischt ist.

Das Paternoster-Werk, des —es, plur. die—e, eine Wasser-Maschine, wo vermittelst mehrerer an einer Kette oder an ein Seil gebundener ledernen mit Haaren ausgestopften Kugeln, welche durch eine oder mehrere Röhren gehen, das Wasser aus der Tiefe gehoben wird. Gleichfalls wegen einiger Ähnlichkeit mit einem Paternoster. Daher die Paternoster-Kunst, eine auf solche Art eingerichtete Wasserkunst, welche auch wohl eine Taschenkunst und Püschelkunst, vielmehr Bäuschelkunst, genannt wird, von den ledernen Bäuscheln oder Kugeln, S. Bausch.

Der Pathe, des—n, plur. die—n, Fämin. die Pathe, plur. die—n, ein Wort, welches noch in einer doppelten Beziehung gebraucht wird. 1) Eine Person, welche ein Kind aus der Taufe hebt, dasselbe zur Taufe darbringt; doch nur in Rücksicht auf den Täufling, dagegen eine solche Person in Rücksicht auf die Ältern des Kindes und auf die übrigen Taufzeugen Gevatter und Gevatterinn heißt. Er ist mein Pathe, er hat mich aus der Taufe gehoben. Sie ist seine Pathe, hat ihn aus der Taufe gehoben. (S. Taufzeuge.) In einigen Gegenden lautet es im weiblichen Geschlechte die Pathinn, dagegen in andern der Pathe auch wohl von beyden Geschlechtern gebraucht wird. In der Römischen Kirche werden die bey der Firmelung nöthigen Zeugen gleichfalls Pathen genannt. Im Angels. heißt ein Pathe Godfaeder, Godmoder, Engl. Godfather, Godmother, und im Schwed. Gudfader und Gudmoder, (S. Gevatter.) In Franken hat man dafür die Wörter Tod und im Fämin. Toda, in Baiern, der Schweiz und Schwaben God, Göte, im Fämin. Goden. 2) Der Täufling in Ansehung der Taufzeugen, Diminut. das Pathchen, Oberd. Pathlein. Carl ist mein Pathe, Friderica meine Pathe. In einigen Gegenden wird auch hier der Pathe von beyden Geschlechtern gebraucht. In den vorhin genannten Oberdeutschen Provinzen ist dafür gleichfalls Göt, Gödel, Göttj, und im Fämin. Gotte üblich. In der Römischen Kirche heißen auch die gefirmelten Personen in Ansehung der dabey gegenwärtigen Zeugen Pathen.

Anm. Im mittlern Lat. in der ersten Bedeutung Pater spiritualis, auch nur Pater schlechthin, ingleichen Patrinus und im Fämin. Patrina. Gemeiniglich glaubt man, dieses Wort sey aus dem Lat. entlehnet, und mit der christlichen Religion zugleich in Deutschland eingeführet worden. Allein, um der zweyten Bedeutung willen ist dieses sehr unwahrscheinlich. Es hat vielmehr alles Ansehen, daß dieses Wort mit Vater Eines Geschlechtes ist, und ehedem einen jeden sehr nahen Anverwandten bedeutet hat, welches auch von den Oberdeutschen Tod und Göte gilt, wovon das erstere zu dem alten Atta, Tatte, Vater, das letztere aber zu Gatte gehöret. Bey unsern ältesten Schriftstellern kommt es freylich nicht vor; allein, da diese insgesammt Oberdeutsche sind, so gebrauchen sie dafür das ihnen geläufigere Göte, welches sich unter andern auch in dem Schwabensp. findet.

Der Pathenbrief, S. Pathenzettel.

Das Pathengeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, ein Pathengeschenk an Gelde; der Pathenpfennig, im mittlern Lat. Filiolagium, Filiolaticum, Filiatus, Niedersächs. Vaddernpenning, Hannöv. Vaddernknutte, von Knudde, ein Knoten, weil gemeine Leute es in den Zipfel des Schnupftuches einzuknüpfen pflegen.

Das Pathengeschenk, des —es, plur. die—e, dasjenige Geschenk, welches die Pathen dem Täuflinge bey der Taufe oder gleich nach derselben zu machen, oder wie man sagt, einzubinden pflegen.

Der Pathenpfennig, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—e, S. Pathengeld.

Der Pathenzettel, des—s, plur. ut nom. sing. ein geschriebener, oder auch mit Sinnbildern ausgezierter, in Kupfer gestochener und illuminirter Zettel, worein die Pathen das Pathengeld zu wickeln pflegen; im gemeinen Leben auch der Pathenbrief.

Pathêtisch, —er, —te, adj. et adv. eine starke Leidenschaft verrathend und darin gegründet. Aus dem Griech. πάθος, eine jede starke Leidenschaft.

Der Patiênt, (sprich Pazient,) des —en, plur. die —en, Fämin. die Patientinn, aus dem Lat. patiens, ein im gemeinen Leben sehr üblicher Ausdruck, einen Kranken zu bezeichnen.

Der Patriarch, des —en, plur. die —en, aus dem Griech. und Lat. Patriarcha, eigentlich ein alter Vater, von πατηρ und αρχαιος. 1) Ein noch sehr üblicher Ausdruck, die Stammväter der Familien vor der Sündfluth und kurz nach derselben, bis auf den Auszug der Israeliten aus Ägypten, zu bezeichnen, weil sie gemeiniglich ein sehr hohes Alter erreichten; ein Erzvater, (siehe dieses Wort.) 2) In der christlichen Kirche ward dieses Wort sehr frühe ein Ehrentitel der vornehmsten Geistlichen, welche mehrere Erzbischöfe und Bischöfe unter sich hatten, oder den Geistlichen eines großen weitläuftigen Landes vorstanden. In diesem Verstande gibt es in den morgenländischen Kirchen noch jetzt Patriarchen. In der abendländischen Kirche bekamen zuweilen die Primaten den Titel der Patriarchen, ja oft wurde er auch nur gewissen Erzbischöfen ertheilet, ohne daß sie dadurch einige Gewalt über andere Erzbischöfe erhalten hätten.

Patriarchâlisch, adj. et adv. dem Patriarchen ähnlich, ihm gehörig, in dessen Würde gegründet, in beyden Bedeutungen des vorigen Wortes; wofür von einigen auch patriarchisch gebraucht wird.

Das Patriarchât, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Patriarchatus, die Würde, die Stelle eines Patriarchen, in der zweyten Bedeutung. Ingleichen dessen geistliches Gebieth, dessen Kirchsprengel.

Die Patrice, S. Patrize.

Der Patriôt, des —en, plur. die — en. 1) In der engsten Bedeutung, eine Person, welche das allgemeine Beste auch zum Nachtheile ihres eigenen Besten befördert, welche die allgemeine Wohlfahrt ihrer eigenen vorziehet. 2) In weiterer Bedeutung wird dieses Wort oft sehr gemißbraucht, indem man schon einen jeden, welcher eine parteyische oder auf Nebenumstände gegründete Liebe für sein Vaterland, oder seinen Wohnort blicken lässet, und dessen auch parteyische Liebe gemeiniglich nur auf der Zunge wohnet, oder welcher gar seinen eigenen Vortheil unter dem Scheine des allgemeinen Besten sucht, einen Patrioten zu nennen pflegt. Es ist aus dem mittlern Lat. Patriota, welches eigentlich einen Eingebornen eines Landes bedeutet. Man hat statt dieses fremden Wortes das veraltete Biedermann vorgeschlagen, welches aber dessen Begriff in keiner von beyden Bedeutungen erschöpfet.

Patriôtisch, —er, —te, adj. et adv. einem Patrioten ähnlich, gleich, in dessen eigenthümlichen Art zu denken und zu handeln gegründet; in beyden Bedeutungen des Hauptwortes.

Die Patrize, plur. die—n, aus dem Latein. Patrix, bey den Schriftgießern, der links in Stahl geschnittene Buchstab, welcher hierauf

hierauf in Kupfer geschlagen wird, und dadurch die Matrize bildet. S. Patrone.

1. Die Patrolle, plur. die — n, das zierliche mit einem Quaste versehene Band an der Trompete; ein aus dem Franz. Banderol verstümmeltes Wort.

2. Die Patrolle, oder Patrulle, plur. die — n, die umher gehende Soldatenwache, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu unterhalten. Patrollen ausschicken. Daher patrolliren, oder patrulliren, zur Beförderung der öffentlichen Sicherheit herum gehen, von solchen Wachen. Ingleichen, im gemeinen Leben, figürlich, emsig und geschäftig umher gehen.

Anm. Es ist wie andere Kriegs- und Soldatenwörter aus dem Franz. Patrouille und patrouiller, Ital. Patruglia, entlehnet. Frisch leitet es sehr unwahrscheinlich von Patronus her, weil eine solche Wache der Schutz der Straßen sey. Wahrscheinlicher ist das alte Deutsche und noch jetzt Niedersf. padden, pedden, treten, oft treten, herzhaft einher gehen, im Salischen Gesetze battire, das Stammwort, zu dessen Geschlechte auch die Lat. petere und vadere gehören. S. auch Pfad.

Der Patron, des — es, plur. die — e, Fämin. die Patroninn, aus dem Lat. Patronus. 1) Ein Schutzherr, ein Beschützer; doch nur noch in einigen Fällen. In der Römischen Kirche wird der Heilige, dessen Schutze eine Kirche oder ein Stift besonders empfohlen ist, und nach welchem sie auch gemeiniglich genannt werden, deren oder dessen Patron, oder wenn es eine Heilige ist, die Patroninn genannt; der Schutzheilige, die Schutzheilige. Ehedem nannte man solche Heilige den Hauptherren, den Hausherren, die Hausfrau, von Haus, ein heiliges Haus, das Gotteshaus. Im gemeinen Leben nennt man noch einen jeden, besonders Höhern und Vornehmern, der unser Bestes aus Wohlwollen befördert, seinen Patron, wofür man jetzt in der anständigern Sprechart lieber das Wort Gönner gebraucht. 2) Der Eigenthumsherr, Eigenthümer; gleichfalls nur noch in einigen Fällen. Der Eigenthümer eines Schiffes heißt auf den Deutschen Schiffen gemeiniglich der Schiffspatron oder nur Patron schlechthin. Im mittl. Lat. Patronus navis. In weiterer Bedeutung heißt auf dem mittelländ. Meere auch derjenige, welcher die Aufsicht über das Schiff und dessen Ladung hat, der Schiffer, der Schiffspatron, oder Patron schlechthin. Im gemeinen Leben nennt der Miethmann seinen Miethherrn den Hauspatron. 3) In engerer Bedeutung wird der Lehensherr über geistliche Bedienungen, oder derjenige, welcher das Recht hat, die Stellen an den Kirchen und Schulen zu vergeben, der Patron genannt; im mittlern Lat. Patronus.

Das Patronat, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Patronatus, in der letzten Bedeutung des Wortes Patron, das Recht, die Stellen an den Kirchen und Schulen zu besetzen, das Lehensrecht über geistliche Stellen; das Patronat-Recht, die Collatur, und mit Deutschen Ausdrücken, der Kirchensatz, das Kirchenlehen, das Pfarrlehen, S. das letztere.

Die Patrone, plur. die — n, ein noch in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens übliches Wort. 1) Ein Modell wird noch bey verschiedenen Handwerkern eine Patrone genannt. 2) Noch häufiger werden bey den künstlichen Webern die gezeichneten Muster, wornach sie weben, Patronen genannt, welchen Nahmen auch die Zeichnungen bekommen, wornach die Formenschneider ihre Formen schneiden. Auch die papiernen Muster der Schneider und Putzmacherinnen bekommen diesen Nahmen; wenigstens heißt ein solches Muster in Frankreich Patron. In Niedersachsen führet es den Nahmen Pand. 3) In dem heutigen Kriegswesen ist die Patrone nicht nur das Futter zu einem Schusse, sondern auch der ganze Schuß selbst, so wohl zu dem großen als kleinen Gewehre, so fern er sich in einem hohlen Cylinder von Papier, Blech, Holz u. s. f. befindet.

Anm. Dieses Wort ist aus dem Franz. Patron entlehnet, und auch im mittlern Lat. kommt Patronus von einem Muster oder Vorbilde vor. Die Übereinstimmung des Klanges mit dem vorigen Patron ist hier allem Ansehen nach nur zufällig, indem dieses Wort, so wie Patrix und Patrize, zu dem alten batten, patten, Franz. battre, schlagen, zu gehören scheinet, weil das Modell, in welcher Bedeutung es ehedem häufiger war, in manchen Fällen in eine weichere Materie abgeschlagen oder abgeformet wird. Die Patrize der Schriftgießer ist in der That auch eine solche Patrone, welche hernach in ein weicheres Metall abgeschlagen wird, um die eigentliche Form zu bekommen. (S. auch Patschen.) Von diesen zum Abschlagen bestimmten Modellen haben hernach alle Muster diesen Nahmen bekommen. Im Oberdeutschen ist es männlichen Geschlechtes, der Patron, welches denn dem Franz. Patron näher kommt.

Die Patrontasche, plur. die — n, eine lederne Tasche der Soldaten, welche sie an einen breiten ledernen Riemen über der Schulter hangen haben, die Patronen zu dem kleinen Gewehre darin zu verwahren und bey sich zu führen.

Patsch, eine Interjection oder doch ein unabänderliches Wort, welches den Schall nachahmet, den gewisse Körper im Schlagen und Fallen auf andere von sich geben, und im gemeinen Leben noch häufig vorkommt. Patsch! da lag es, sagt man daselbst von einem Kinde oder andern Dinge, welches plötzlich hinfällt. Patsch! da hatte er eins auf das Maul, von jemanden, welcher eine Maulschelle bekommt. Auch den Laut, welchen das Gehen oder Treten im Wasser verursacht, ahmet man mit diesem Worte nach, daher im gemeinen Leben auch patsch naß so viel als über und über naß ist. Von diesem unabänderlichen Laute hat man in den niedrigen Sprecharten auch das Hauptwort der Patsch, des — es, plur. die — e, einen Schlag, besonders mit der flachen Hand, zu bezeichnen. S. die folgenden.

Die Patsche, plur. die — n, Diminut. das Patschchen oder Pätschchen, ein auch nur im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Ein Werkzeug zum Schlagen, in einigen Fällen. Die Strohdachdecker haben eine solche Patsche, deren sie sich bey dem Decken bedienen. In einigen Niedersächsischen Gegenden heißt das Ruder aus eben dieser Ursache eine Patsche. Auch ein breites ebenes schweres Holz an einem schiefen Stiele, womit die aus Lehm bereiteten Tennen fest geschlagen werden, ist auf dem Lande unter dem Nahmen einer Patsche bekannt. (S. auch Päuschel, Peitsche, Batzen und Possekel.) 2) Der Ort, woran etwas schlägt. In diesem Verstande heißt in den Salzwerken die Mauer an der Salzpfanne, woran das Feuer schlägt, die Patsche oder Pitschke. 3) In der tändelnden und vertraulichen Kindersprache wird die Hand die Patsche, die Patschhand, und im Diminut. das Patschchen, das Pätschchen, das Patschhändchen genannt; gewiß nicht von dem Ital. basciare, küssen, wie Frisch will, weil gemeiner Leute Kinder die Hand erst zu küssen pflegen, ehe sie solche zum Willkommen darreichen, denn wie wäre der große Haufe zu dem Italiänischen gekommen? sondern gleichfalls von diesem Schalle, welchen der Handschlag bey dem Willkommen macht. Schmerzt nicht das arme Patschchen dir? Weiße. Gib mir einmahl dein liebes Patschchen, ebend. O, lassen sie mich geschwind die weichen niedlichen Patschchen küssen, ebend. S. das folgende.

Patschen, verb. reg. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, wo es in doppelter Gestalt vorkommt.

1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, den Laut patsch! von sich geben, verursachen, von allen Dingen, welche

denselben hervor bringen können. Es regnet, daß es patscht. Er fiel hin, daß es patschte. Wir hören es patschen.

2) Als ein Activum, diesen Laut hervor bringen, da es denn auch im gemeinen Leben diejenigen Handlungen bezeichnet, welche mit einem solchen Laute verbunden sind. Ein Kind patschen, es mit der flachen Hand vor den Hintern schlagen. Die Tenne patschen, sie mit der breiten Patsche fest schlagen. Im Wasser patschen, mit den Füßen in dem Wasser herum gehen, wofür man auch die Diminut. patscheln und paddeln hat. In dem Drecke patschen, in dem Kothe herum gehen.

Anm. Dieses Wort stammet von der vorigen Interjection patsch her, und ist zugleich ein von der Natur selbst gebildetes Intensivum von dem alten baten, batten, schlagen, welches einen ähnlichen aber nicht so zischenden Laut ausdruckt. Da diese Wörter, wie so viele andere, unmittelbar nach der Natur copiret worden, so darf man sich auch nicht wundern, daß man sie in allen Sprachen antrifft, diejenigen Handlungen auszudrucken, welche mit diesem Schalle verbunden sind. Zu unserm Intensivo gehören das Dän. Bask, ein Schlag, und baske, schlagen, unser Peitsche, Päuschel, pauschen und Batzen, das Engl. to pash, quetschen, und Buss, ein Kuß, das Ital. basciare, küssen, im Niederf. puffen, das Griech. [illegible], schlagen, und hundert andere mehr; zu dem einfachern batten aber das Franz. battre, das Angelsächs. beatan, das Wallis. baeddu, das Lat. batuere, schlagen, das Niederf. pedden, gehen, treten, Lat. petere, vadere, nebst unzählig andern mehr.

Die Patschèrpe, plur. die—n, ein Nahme, welchen im gemeinen Leben einiger Gegenden zweyerley Früchte und die Gewächse, welche sie tragen, bekommen. 1) Die Vogelkirsche, Prunus Padus L. welche an andern Orten auch Scherbche und Scherbke genannt wird. 2) Der Schlingbaum und dessen Frucht, Viburnum Lantana L. welcher auch Papstwiede heißt, in vielen Gegenden aber unter dem Nahmen Patscherpe, Petscherpe und Scherpe bekannt ist. In beyden Fällen ist das Wort vermuthlich Wendischen Ursprunges.

Der Pátschfuß, des—es, plur. die—füße, bey einigen Schriftstellern des Thierreiches, ein Nahme derjenigen Vögel, deren Vorderzehen mit einer starken Haut verbunden sind, welche sie zum Schwimmen geschickt machen, wohin denn alle Wasservögel gehören. Der Nahme rühret von dem Laute her, welchen diese Vögel entweder im Gehen auf der Erde, oder auch im Schwimmen im Wasser machen. (S. Patsch und Patschen.) Klein nennet sie im Latein. Plotus und im Deutschen Plott, S. dieses Wort.

Die Patschhand, plur. die—hände, Diminut. das Patschhändchen, S. Patsche 3.

Patzig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur in den niedrigen Sprecharten, besonders Nieder-Deutschlandes, üblich ist, im Reden stolz und trotzig. Patzig thun. Ein patziger Mensch. In andern Gegenden ist dafür pratzig und protzig üblich.

Die Pauke, plur. die—n, ein hohles, rundes, mit einem Felle bespanntes musikalisches Werkzeug, welches einen hohlen dumpfigen Schall von sich gibt, wenn es geschlagen wird. In diesem Verstande belegte man ehedem auch unsere heutigen Trommeln mit dem Nahmen der Pauken, so wie die Pauken auch oft Trommeln, und um ihrer halb runden Gestalt willen Kesseltrommeln genannt wurden. Von dieser ehemahligen weitern Bedeutung rühret es auch her, daß man ein hohles cylindrisches Gefäß, worin der Kaffeh gebrannt oder geröstet wird, so wohl eine Kaffehpauke als auch eine Kaffehtrommel und oft nur eine Pauke oder Trommel schlechthin zu nennen pflegt. Jetzt gebraucht man dieses Wort nur in engerer Bedeutung, ein gemeiniglich kupfernes, zuweilen aber auch silbernes, halb rundes musikalisches Werkzeug zu bezeichnen, welches auf der offenen Seite mit einem Felle bespannt ist, und, wenn es geschlagen wird, einen starken dumpfigen Schall von sich gibt; zum Unterschiede von einer Trommel. Eine solche Pauke nannte man ehedem auch zum Unterschiede von den Trommeln und wegen ihrer halb runden kesselartigen Gestalt auch Kesselpauken, mit welchem Nahmen sie auch noch jetzt zuweilen beleget werden. Heerpauken, so fern sie bey den Kriegsheeren gebraucht werden. Die Pauken schlagen. Der Pauke ein Loch machen, figürlich und im gemeinen Leben, der Sache ein Ende machen, ihr den Ausschlag geben. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich weiß, woran ich bin, Leß.

Anm. Im Oberd. ehedem Puk, Pawk, Böky die Baukel, und mit dem eingeschalteten n Bunge, Bunke, im Schwed. Pukor, und selbst im Pers. Bik. S. das folgende.

Pauken, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und eigentlich den hohlen dumpfigen Schall hervor bringen bedeutet, welchen dieses Zeitwort nachahmet. 1) Überhaupt schlagen; doch nur von dem Schlagen in solchen Fällen, in welchen dadurch ein solcher Schall verursacht wird. Daher gebraucht man es im gemeinen Leben zuweilen noch für prügeln. Jemanden weidlich pauken. (S. auch Arschpauker.) 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, die Pauken schlagen. Du sollt noch fröhlich pauken und heraus gehen an den Tanz, Jer. 31, 4.

Daher das Pauken.

Anm. Dieses Zeitwort ahmet den Schall, welchen es bezeichnet, genau nach. Sogar im Finnländischen ist paucun dumpfig tönen, Pauckina ein dumpfiger Ton, und Pauke ein starker dumpfiger Schall. Das Niederf. pauken bedeutet daher auch mit hohlem Munde reden. Das Niederf. bakern ist ein Intensivum von einem veralteten Zeitworte backen, welches einen ähnlichen aber nicht so dumpfen Ton ausdruckt. S. auch Pochen, welches gleichfalls genau damit verwandt ist.

* **Das Paukenwèrk**, des—es, plur. inus. ein ungewöhnliches nur Ezech. 28, 13 befindliches Wort, alles zur Schlagung der Pauken nöthige Geräth zu bezeichnen.

Der Pauker, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Pauken nach der Kunst zu schlagen weiß, und dessen Amt es ist, sie zu schlagen; in einem alten Vocabulario von 1477 der Buckeler.

Der Pausback, S. Bausback.

Der Pausch, oder die Pausche, S. Bausch.

Der Päuschel, des—s, plur. ut nom. sing. ein nur im Bergbaue übliches Wort, einen schweren Hammer von oft 30 bis 40 Pfund zu bezeichnen, welcher bey dem harten Gesteine gebraucht wird. Der Ortpäuschel, so fern der Bergmann denselben vor Ort gebraucht. Von dem folgenden Zeitworte pauschen, schlagen, und der Ableitungssylbe —el, ein Werkzeug. In einigen Gegenden heißt er der Pauschschlägel.

1. **Pauschen**, aufschwellen, S. Bauschen.

2. **Pauschen**, verb. reg. act. welches schlagen bedeutet, aber nur noch am häufigsten im Bergbaue üblich ist. Erz pauschen, oder päuschen, es zerschlagen, zersetzen. Die Schlacken pauschen, sie klein schlagen. Figürlich ist pauschen daselbst auch zuweilen so viel als schmelzen, ausschmelzen. Ausgepauschte Schlacken, welche schon mehrmahls durchgesetzt, d. i. ausgeschmelzet worden, so daß kein Gehalt mehr darin ist. Es ist gleichfalls eine Nachahmung eines Schalles, von welchem patschen einen stärkern härtern Grad ausdruckt. In der Bedeutung des Schmelzens, worin es mit dem Wendischen puschezu und pausstjeti, ausdrucken, auslassen, überein kommt, ist es ohne Zweifel eine Figur der ersten Bedeutung indem die Zeitwörter schlagen und durchschlagen in ähnlichen Fällen gebraucht werden.

Der Pauscht, bey den Papiermachern, S. Buscht.

Die Pause, plur. die — n, die Unterbrechung einer Veränderung, das Aufhören, der Stillstand in derselben; in welchem Verstande es zunächst in der Musik gebraucht wird, den Verzug in der Musik und dessen Zeichen auszudrucken. In weiterer Bedeutung aber auch von einer jeden Unterbrechung einer Veränderung und der Zeit, welche sie dauert.

Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang, Michäl.

Anm. Schon bey dem Hornegk Paws, im Niedersächs. Paus, wo auch pausen aufhören, auf eine Zeit lang aufhören, ist. Es ist allem Ansehen nach ein alter Seitenverwandter von dem Lat. Pausa, Griech. Παυσις, Franz. Repos, weil die gemeinen Mundarten dieses Wort noch in einem weitern Umfange der Bedeutung haben, als die Hochdeutsche. Das Niedersächs. Poos und Pose bedeutet eine jede unterbrochene Dauer. Bey Posen, mit Absätzen, mit Zwischenzeiten. Daher auch der Paroxismus einer Krankheit daselbst Pose genannt wird. Eben so ist im Bergbaue Pose, Puse, Buse, Buße, eine Arbeit, welche nicht ununterbrochen, sondern nur ruckweise, mit verschiedenen Zwischenzeiten getrieben wird. Auch ein Theil der Schicht wird daselbst Bose genannt, deren gemeiniglich drey, zuweilen aber auch nur zwey auf eine Schicht gerechnet werden. Frisch lässet es in diesem Verstande von dem Niedersächs. verpusten, verschnaufen, von der Arbeit ausruhen, abstammen. Allein unser Pause hat einen nähern Anspruch darauf. Vermuthlich gehöret auch das Meklenburgische, mit jemanden peuß seyn, ausgesöhnet seyn, hierher. S. Pausiren.

Pausen, aufschwellen, S. Bausen.

Pausiren, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und erst in den neuern Zeiten aus dem Ital. pausare, oder dem mittlern Lat. pausare entlehnet ist, eine Zeit lang aufhören eine Handlung zu verrichten. Besonders in der Musik, eine Zeit lang schweigen. Die ältern Deutschen gebrauchen dafür das nun veraltete pausen.

Pausten, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, und das Intensivum von pausen oder vielmehr bausen, aufschwellen, ist, sehr aufschwellen und sehr aufschwellen machen. Es kommt in der anständigen Sprechart der Hochdeutschen nur selten vor. Die Taschen pausen, bausen, oder pausten, wenn sie voll gestopfet sind, und daher abstehen. Die Backen aufpausten, aufblasen. (S. Bausback.) Daß ihr nur paustet Worte, die mich verzagt machen sollen, Hiob 6, 26; wofür es bey Michaelis heißt, die Worte eines Verzweifelnden gehen in die Luft. Vor Fett pausten, schnaufen.

Anm. Im Niedersächs. wird pusten für blasen überhaupt gebraucht. Im Schwed. bedeutet pösa, und im Finnländ. paisun gleichfalls aufschwellen, und im Ital. pausare pausten. Die Lat. Pusula und Pustula, eine Blatter und Blase, gehören, wie schon Ihre angemerkt, gleichfalls dahin. Übrigens sind bausen, pausen, bauschen und pausten lauter Wörter, welche den Schall des Blasens und dadurch verursachten Aufschwellens genau ausdrucken.

Die Pautkebeere, plur. die — n, eine nur in einigen Gegenden, z. B. in Preußen, übliche Benennung der Kratzbeeren oder Thaubeeren, Rubus Chamaemorus L. welche den Brombeeren gleichen und nur in den nordischen Ländern in nassen Gegenden wachsen.

Die Pavedette, plur. die — n, eine Art zahmer Tauben, welche ein großes fleischiges Gewächs auf der Nase und rothe Augen haben; die Brieftaube, Columba tabellaria Klein, weil sie wegen ihres starken Fluges zum Brieftragen am geschicktesten ist. Im Niedersächs. lautet dieses Wort Pavedette, Povedette, Pawedette, Paudette. Der Nahme scheinet Französisch zu seyn, obgleich diese Tauben im Franz. am häufigsten Couriers genannt werden.

Der Pavian, S. Bavian.

Die Pavie, plur. die — n, bey den Gärtnern, ein aus dem Franz. Pavie entlehnter Nahme der rauhen Pfirschen, bey welchen der Kern am Fleische fest sitzet.

Der Pavillon, (sprich Pawilljong,) des — s, plur. die — s, aus dem Franz. Pavillon, ein Dach, welches von allen vier Seiten gegen die Mitte zu spitzig zusammen läuft, und ein mit einem solchen Dache versehenes Gebäude. Ferner ein Zelt mit einem stumpfen Dache, und ein ähnlicher Himmel über ein Bett. Ingleichen ein Sommerhaus mit einem runden Dache, in Gestalt eines Gezeltes. Dieses Wort ist schon in den mittlern Zeiten aus dem Französischen entlehnet, aber auch häufig in Paulun verstellet worden, wovon Frisch einige Beyspiele aus Niedersächsischen Schriftstellern anführet. Bey andern kommt dafür Bawelin vor; alle in der Bedeutung eines Thronhimmels.

Das Pech, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein festes Harz, welches, wenn man es angreift, an den Fingern klebet, (S. Bergpech und Judenpech.) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein geläutertes und bis zu einer gewissen Consistenz eingesottenes Fichten- oder Kieferharz, welches schwarzbraun von Farbe und fester als der Theer ist. Das Waldpech, welches auch nur das Pech schlechthin genannt wird, und das Pech ist, so wie es in dem Walde aus dem Harze geläutert oder aus den Kienstöcken gebrannt wird, zum Unterschiede von dem Schusterpeche, welches aus Harz und Talg bestehet. Ein Bier lieget auf Pech, wenn es in ausgepichten Fässern aufbehalten wird. Sprichw. wer Pech angreift, besudelt sich, welches schon Sir. 13, 1 vorkommt. Ehedem pflegte man auch das Harz selbst, noch ehe es gesotten worden, Pech zu nennen, S. Pechrinne, Pechholz u. s. f.

Anm. Schon bey dem Ottfried Beh, im Schwabenspiegel daz Bech, im Niedersächs. dat Pick, im Angels. Pic, im Engl. Pitch, im Wallis. Pyg, im Dän. Beeg, im Schwed. Beck, im Isländ. Bik, im Bretagnischen Pec, im Franz. Poix, im Ital. Peccia, Pece, Pegola, im Lat. Pix, im Griech. πισσα, πιττα, im Slavon. Pekal. Es stammet von bicken, backen, ab, welche noch im gemeinen Leben üblich sind, und kleben bedeuten, wegen der kleberigen Eigenschaft des Peches. Bey dem Ottfried bedeutet Beche die Dunkelheit, Schwärze, Finsterniß, wo es aber auch von einem andern Stamme seyn kann. (S. Pechschwarz.) In einigen obgleich wenigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Pech.

Der Pechbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Gegenden ein Nahme der gemeinen Kiefer, Pinus sylvestris Cram. welche auch Kienbaum und Föhre genannt wird, aber mit der Pechtanne nicht verwechselt werden muß.

Die Pechblende, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, im Bergbaue und in der Mineralogie, eine schwarze Blende mit klaren und dünnen Blättern; zum Unterschiede von der großblätterigen Hornblende. Beyde halten Zink, zuweilen auch Silber.

Der Pechbrenner, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen vornehmste Beschäftigung darin bestehet, Pech aus dem Harze oder den Kienstöcken zu brennen; der Pechhauer, im Oberd. Pechler, Pecher, Pecherer. S. auch Harzscharrer.

Der Pechdraht, des — es, plur. von mehrern Arten, die — e, mehrere zusammen gedrehte und mit Schusterpech bestrichene Fäden, so wie sich die Schuster ihrer zum Nähen bedienen; Niedersächs. Pekedraht.

Pechen, verb. reg. act. 1) Pech brennen, Pech machen; im Oberd. pichlen. Auch das Abscharren des Harzes um Pech daraus zu brennen, wird zuweilen pechen genannt. 2) Mit Pech bestreichen oder überziehen; wofür doch pichen üblicher ist.

Der Pêcher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Pechbrenner und Harzscharrer.

Das Pêcherz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, im Bergbaue, ein schwarzes, glänzendes Kupfererz, welches dem Peche, oder einer Schlacke ähnlich siehet, und ein mit Schwefel und Eisen vererztes Kupfer ist. Das poröse Pecherz wird im Harze Kupferknoten genannt.

Die Pêchfackel, plur. die — n, eine mit Harz, Pech und Wachs überzogene Fackel, welche außer sechs Strickdochten auch noch ein Kienholz in der Mitte hat; zum Unterschiede von den Wachsfackeln.

Die Pêchflechte, plur. inus. in der Botanik, eine Art Flechte, deren schwärzliche Farbe dem Peche ähnlich ist, und welche auf den Schwedischen Klippen wohnet; Lichen stygius L.

Die Pêchhaube, plur. die—n, eine inwendig mit Pech bestrichene Haube, oder Mütze, womit man zuweilen die ausgeschlagenen Köpfe zu heilen pflegt; die Pechkappe, Pechmütze.

Der Pêchhauer, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Pechbrenner.

Das Pêchholz, des — es, plur. die — hölzer, im Forstwesen. 1) Ein jedes Holz, aus welchem Pech gebrannt werden kann, wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist; Harzholz, Nadelholz. 2) Ein mit solchen Bäumen bewachsenes Gehölz; das Harzholz, Nadelholz, Tangelholz, schwarzes oder finsteres Holz.

Die Pêchhütte, plur. die—n, eine Hütte oder ein Gebäude, in einem Walde, in welchem das Harz zu Pech gebrannt wird.

Pêchicht, — er, — ste, adj. et adv. dem Peche ähnlich.

Pêchig, adj. et. adv. Pech enthaltend, mit Pech beschmieret, oder besudelt. Sich pechig machen.

Die Pêchkappe, plur. die — n, S. Pechhaube und Pechmütze.

Die Pêchkerze, plur. die — n, eine aus dem schwarzen Unschlitte, welches zuletzt aus den Grieben gebrannt, und zuweilen auch Pech genannt wird, gezogene Kerze, welche zu geringen häuslichen Verrichtungen gebraucht wird; das Pechlicht.

Die Pêchkohle, plur. die — n, eine Art Steinkohlen, welche fett und fest sind, dem Peche gleichen, und einen groben Schwefel, nebst einer reinern Thonerde erhalten, Schmiedekohlen, weil sie vor andern zur Schmiedearbeit gebraucht werden, Glanzkohlen, weil sie auf dem Bruche glänzen, Fettkohlen, Harzkohlen; zum Unterschiede von den schlechtern Dach- oder Schieferkohlen.

Der Pêchkranz, des — es, plur. die — kränze, aus brennbaren Materien geflochtene und mit Pech und Harz überzogene Kränze, welche man des Nachts in eisernen Pfannen zur Erleuchtung anzuzünden pflegt. Man bedienet sich ihrer auch im Kriege, Häuser und Gebäude damit anzuzünden.

Die Pêchkrücke, plur. die — n, eine hölzerne Krücke, womit die Böttcher bey dem Auspichen der Fässer das brennende Pech in dem Fasse verbreiten.

Die Pêchkugel, plur. die — n, bey den Goldarbeitern, ein runder Pechklumpen auf einer metallenen oder eisernen Halbkugel, die getriebene Arbeit darauf zu verfertigen; der Pechklumpen, das Treibepech.

Der Pêchler, des — s, plur. ut nom. sing. S. Pechbrenner.

Die Pêchmütze, plur. die —n, (S. Pechhaube.) Auch die kleinen schwarzen Mützen, welche man vor Einführung der Perrücken unter dem Hute trug, wurden, vielleicht wegen ihrer schwarzen Farbe, Pechmützen und Pechkappen genannt.

Die Pêchnelke, plur. die — n eine Art wilder Nelken, welche auf den trocknen Wiesen des mitternächtigen Europa wächset; Lychnis viscaria L.

Der Pêchofen, des — s, plur. die — öfen, ein viereckiger Ofen in der Pechhütte, in welchem das Harz in besondern Töpfen zu Pech gebrannt wird.

Das Pêchöhl, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein Öhl, welches mit Wein aus dem Peche destilliret, und für ein wirksames Mittel in den Krankheiten der Nerven und Gelenke gehalten wird.

Die Pêchpfanne, plur. die — n, eine eiserne Pfanne, in welcher man des Nachts Pech oder Pechkränze zur Erleuchtung offener Plätze zu brennen pflegt.

Das Pêchpflaster, des — s, plur. ut nom. sing. ein aus Pech bereitetes, mit Pech vermischtes Pflaster.

Die Pêchrinne, plur. die — n, im Forstwesen, der Ort in einem Harzbaume, aus welchem das Pech oder Harz rinnet. Ingleichen das in einem Harzbaume eingehauene Gränzzeichen, wenn solches mit Harz ausgefüllet worden.

Die Pêchscharre, plur. die — n, S. Harzmesser.

Pêchschwarz, adj. et adv. so schwarz wie Pech, besonders im gemeinen Leben, wo es sehr häufig intensive für sehr schwarz gebraucht wird.

Der Pêchstein, des — es, plur. die — e, eine in der Gegend der Stadt Meißen bey Mildiß und Schlettau befindliche Steinart, welche ein verhärteter Letten zu seyn scheinet, und zwischen dem Serpentin und Jaspiß in der Mitte stehet, aber noch nicht genug untersucht ist. Sie ist weißlich, gelblich, roth, grün, bunt u. s. f. von Farbe. In Schlettau, eine halbe Stunde von Meißen, werden fast alle Häuser aus diesem Steine gebauet.

Die Pêchtanne, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der eigentlichen Fichte, Pinus Abies picea *Cram.* welche auch Rothtanne nnd Harztanne genannt wird, und das meiste Pech oder Harz gibt, S. Fichte.

Die Pêchtonne, plur. die — n, ein mit Pech und andern brennbaren Materien angefülltes Faß, welches in der Nachtzeit angezündet wird, in unruhigen Zeiten Signale damit zu geben.

Der Pêchtorf, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, die beste Art des Torfes, welche schwarz, dicht und schwer ist, und aus einem mit Erdöhl durchdrungenen Gemenge von Gartenerde nnd Wurzeln bestehet; zum Unterschiede von dem Blättertorfe und Papiertorfe.

Das Pedâl, des — es, plur. die — e, aus dem Lat. Pes, pedis, dasjenige Clavier an einer Orgel, welches mit den Füßen gespielet wird; das Fuß-Clavier. Es soll im 15ten Jahrhunderte von einem Deutschen, Nahmens Bernhard, seyn erfunden worden.

Der Pedânt, des — en, plur. die — en, Fämin. die Pedantinn, ein Gelehrter, und in weiterer Bedeutung, eine Person, welche Kleinigkeiten als wichtige Dinge ansiehet und vertheidiget. Im weitesten Verstande nennet man jeden Gelehrten ohne Geschmack und Sitten einen Pedanten, worunter denn auch die Pedanten der vorigen engern Bedeutung begriffen sind. Franz. Pedant, Ital. Pedante. Daß dieses Wort in den mittlern Zeiten aus irgend einem Latein. gebildet worden, ist wohl gewiß, ob sich gleich der rechte Stamm bisher noch nicht mit Gewißheit hat wollen ausfündig machen lassen. Frisch leitet es sonderbar genug von dem Lat. pedere her, ohne Zweifel, so fern der Mangel der Sitten sich bey Pedanten oft nur zu sehr auszeichnet. Nach dem Ferrarius stammet es von Pedaneus ab, und bedeutet Magistrum pedaneum, d. i. einen Unterschulmeister, welcher bey den Römern nicht auf dem Katheder saß, sondern stehend lehren mußte. So viel ist gewiß, daß dieses Wort zuerst von Schulmännern gebraucht worden, welche einen übertriebenen Werth auf ihre Schulgelehrsamkeit legen, und im verächtlichen Verstande auch Schulfüchse genannt werden. Im mittlern Lat. ist pedaneus Judex ein Unterrichter,

terrichter, und pedanea Causa eine geringe, unerhebliche Sache.

Die Pedanterey, plur. die — en, das Betragen eines Pedanten, besonders die Erhebung unnützer Kleinigkeiten als wichtiger Dinge aus Mangel des Geschmackes.

Pedántisch, — er, — te, adj. et adv. einem Pedanten ähnlich, in dessen Eigenschaft gegründet.

Der Pedéll, des — en, plur. die — en, aus dem mittlern Lat. Pedellus, ein Gerichtsdiener, welcher die Parteyen vor Gericht fordert, welchen Nahmen derselbe noch bey verschiedenen Civil- und Criminal-Gerichten, z. B. bey dem Stadt- und Landgerichte zu Erfurt, führet. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung werden die Diener der Universitäts-Gerichte, welche die Parteyen vor Gericht laden, Pedellen genannt. Weil dieses Wort im mittlern Lat. auch Bedellus, Badellus, Bidellus, Franz. Bedeau und Pedeau, Ital. Bidello, lautet, so glauben die meisten Wortforscher, daß es im mittlern Lateine aus unserm Büttel, welches ehedem in eben diesem Verstande gebraucht wurde, und von biethen abstammet, gebildet, und in dieser ausländischen Gestalt wieder von den Deutschen angenommen worden. Allein, warum sollte es nicht eben so gut von Pes, pedis, herkommen können, als Pedissequus, welches schon bey den Römern einen Lackeyen bedeutete, da es doch eine ihrer vornehmsten Obliegenheiten ist, dem Richter nachzutreten, um dessen Befehle zu vollziehen? Badellus, Bidellus, Baderius u. a. m. können deßwegen immer aus Bothe oder Büttel gebildet seyn.

Die Peilketafel, S. Beilketafel.

Die Pein, plur. car. 1) *Mühe, Arbeit; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch im Niedersächs. angetroffen wird, und worin es mit dem Franz. Peine, dem Griech. πονος, und dem Alban. Puna überein kommt. 2) Der höchste Grad der Unlust, es sey nun körperlicher Schmerzen oder auch der Unlust des Gemüthes; wie Marter und Qual. Pein empfinden, leiden. Jemandes Pein lindern. Jemanden allerley Pein anthun. Wenn du wüßtest, was das für eine Pein ist! Die Höllenpein. Im gemeinen Leben werden die Magenschmerzen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen u. s. f. häufig Magenpein, Kopfpein, Zahnpein genannt. Auch die Tortur war ehedem unter dem Nahmen der Pein bekannt; in welcher Bedeutung es aber wenig mehr gebraucht wird. 3) *Die Strafe; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher ehedem auch der Plural üblich war. Bi sodanen Pinen, bey solchen Strafen, bey dem Frisch aus dem 14ten Jahrhunderte. Man hat dafür in einigen Gerichten nachmahls das Wort Pön aus dem Lat. Poena entlehnet, vermuthlich um die Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung zu vermeiden.

Anm. In der zweyten Bedeutung schon bey dem Ottfried Pin, bey dem Notker Bina, Binon, im Niedersächs. Pin, im Schwed. Pina, im Angels. Pin, im Engl. Pain, im Franz. Peine, im Griech. ποινη. Es ist gewiß nicht aus dem Lat. Poena entlehnet, wie wohl das spätere Pön, sondern vielmehr ein Seitenverwandter desselben, weil man sonst annehmen müßte, daß so viele Nationen, bey welchen dieses Wort angetroffen wird, einen hohen Grad der Schmerzen nicht eher zu benennen gewußt, als bis sie es von den Römern gelernet. Die Bedeutung der Mühe, der Arbeit, scheinet die erste zu seyn, und alsdann gehöret es ohne Zweifel zu dem Geschlechte der Wörter, welche eine Bewegung bedeuten, und wohin unser wenden, winden, wandeln, wanken, das Lat. venire, und hundert andere gehören.

Peinigen, verb. reg. act. Pein verursachen, jetzt nur noch in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes, einen hohen Grad der Schmerzen und der Unlust verursachen. So wohl körperlicher Schmerzen. Da dieser todt war, peinigten sie den vierten auch und geißelten ihn, 2 Macc. 7, 13. Von dem reichen Manne heißt es Luc. 16, 25: er werde in der Hölle gepeiniget. Der König Herodes legte die Hände an etliche von der Gemeine sie zu peinigen, Apostelg. 12, 1. In welchem Verstande der von außen zugefügten körperlichen Schmerzen doch in der anständigern Sprechart martern üblicher ist. Am häufigsten gebraucht man es noch von der Verursachung des höchsten Grades der Unlust des Gemüthes, der Seele. Was plaget ihr doch meine Seele, und peiniget mich mit Worten? Hiob 49, 2. Die Furcht peinigt mich. Das peinigende Gewissen. Ihre Unschuld, ihre unbefangene Seele fühlt nicht, wie sehr mich die kleinen Vertraulichkeiten peinigen, Göthe. Ich kenne keine größere Marter als die, wenn Vorwürfe, die man sich hätte ersparen können, zu ihrer Zeit uns peinigen, Hermes.

So auch die Peinigung.

Anm. Dieses Zeitwort ist das neuere Intensivum von dem im Hochdeutschen veralteten peinen, welches noch im Niederdeutschen und den verwandten Sprachen völlig gangbar ist, und bey dem Ottfried pinon, im Niedersächs. pinen, im Angels. pinian, im Schwed. pina, im Franz. peiner lautet, und auch Mühe verursachen, ingleichen strafen bedeutet, in welchem Verstande es mit dem Lat. punire überein kommt. Im Isländ. lautet dieses Wort pinda, und da pina auch im Schwedischen beengen bedeutet, so erhellet daraus die schon bey dem vorigen Worte bemerkte Verwandtschaft mit binden, winden, und andern Zeitwörtern, in welchen der Begriff der Bewegung der erste und ursprüngliche ist, wohin mit dem Zischlaute auch unser zwingen gehöret, welches im Finnländ. painan, heißt; woraus zugleich die Verwandtschaft mit bange erhellet.

Der Peiniger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Peinigerinn, eine Person, welche peiniget. Ein Mensch ist der Peiniger des andern, Mosh. Stürmische Leidenschaften, diese Peiniger unsers Herzens, und derer die mit uns leben, Gell. Besonders pflegte man ehedem den Henker, dessen vornehmstes Geschäft es ist, verstockte Übelthäter zu peinigen, d. i. zu martern, mit diesem Nahmen zu belegen, in welchem Verstande es noch Matth. 18, 34 vorkommt. In Franken wird daher der Henker, d. i. der erste und vornehmste Knecht des Scharfrichters, noch jetzt Peinlein, d. i. Peinling, genannt.

Peinlich, — er, — ste, adj. et adv. der Pein ähnlich, in derselben gegründet, Pein verursachend. 1. In der ersten Bedeutung des Hauptwortes, einen hohen Grad der Mühe verursachend, mit vieler Mühe verbunden; Niedersächs. pinlik. Der Geloub der so pinlich aufgericht, Jeroschin bey dem Frisch. Man gebraucht es im Hochdeutschen nur noch zuweilen von einer mit vieler Unlust verknüpften Mühe, da es sich denn der folgenden Bedeutung nähert.

Als er so großer Noth zu peinlich nachgedacht, Haged.

2. Dem höchsten Grade der Unlust ähnlich, solchen verursachend, darin gegründet. 1) Von körperlichen Schmerzen. Ein peinlicher Tod, ein sehr schmerzhafter. Besonders noch in den Gerichten in einer doppelten Bedeutung. (a) Die peinliche Frage, die Befragung eines Missethäters unter und vermittelst körperlicher Schmerzen, die Tortur, Marter. Einen Missethäter peinlich befragen, ihn gerichtlich martern, auf die Tortur bringen. (b) Leib- und Lebensstrafen betreffend, criminal oder criminell; im Gegensatze des bürgerlich. Die peinliche Gerichtbarkeit, das Recht, solche Strafen zuzuerkennen. Das peinliche Gericht. Peinliche Gesetze, welche Leib- und Lebensstrafen betreffen. Peinlich gegen jemanden verfahren, als wenn er solche Strafen verdienet hätte. Jemanden peinlich anklagen, auf Leib und Leben.

Siehe Bürgerlich 1. 2) Von der Empfindung des Gemüthes, den höchsten oder doch einen sehr hohen Grad der Unlust verursachend, und darin gegründet. (a) Eigentlich. Das ist mir sehr peinlich. Das Zögern ist mir überaus peinlich. Die Langeweile (lange Weile) ist eine der peinlichsten Gemüthsfassungen, Sulz. Der Umgang mit einem Menschen, mit welchem man so steht, ist sehr peinlich. Es ist peinlich, ermahnet zu werden, wenn man unschuldig ist. (b) Geneigt, gewohnt, bey unerheblichen Dingen eine übertriebene Unlust, ingleichen eine übertriebene Sorgfalt und Bedenklichkeit zu äußern. Ein peinlicher Mensch. Sehr peinlich thun, ängstlich, bange.

* **Die Peinlichkeit**, plur. inus. welches in allen Bedeutungen des vorigen Beywortes von dem Zustande einer Person oder Sache, da sie peinlich ist, gebraucht werden könnte. Ehedem bedeutete es auch die peinliche Gerichtbarkeit, das Halsgericht; in welchem Verstande es doch wenig mehr gebraucht wird.

Die Peißelbeere, S. Berberis.

Der Peißker, eine Art Fische, S. Beißker.

Die Peitsche, plur. die — n, Diminut. das Peitschchen, ein Werkzeug zum Schlagen, doch nur ein solches, welches im Schlagen den diesem Worte eigenthümlichen Laut nachahmet. 1) Eigentlich. So führet im Bergbaue ein Holz, welches zwey Ellen lang und eine halbe Elle breit ist, und womit die Kupferbleche in der Seigerhütte gleich geschlagen werden, den Nahmen der Peitsche. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Peitsche eine gedrehete oder geflochtene und vorn spitzig zulaufende Schnur an einem Stiele, Thiere und Menschen damit zu hauen. Die Hundepeitsche, Fuhrmannspeitsche, Knutpeitsche, Bußpeitsche u. s. f. Mit der Peitsche hauen, d. i. schlagen. Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, 1 Kön. 12, 11, 14. Mit der Peitsche knallen, klatschen.

Der wilden Peitsche Knall betäubt die Straße ganz, Zach.

Die Karbatsche, welche ihrer letzten Hälfte nach gleichfalls hierher gehöret, ist eine lederne Peitsche. In manchen Fällen wird in der anständigern Sprechart dafür das allgemeinere Geißel gebraucht. 2) Figürlich. Die Meerpeitsche, Steinpeitsche, Gnurrpeitsche oder Knurrpeitsche, ist ein Fisch, welcher lang, dünne und schmal wie eine Peitsche ist, und um Zelle in allen fließenden Wassern angetroffen wird; Ophidion barbatum L. Den Nahmen Knurrpeitsche hat er daher, weil er einen knurrenden Laut von sich gibt, wenn man ihn aus dem Wasser ziehet.

Anm. Im Niedersächs. Pietsche, im Schwed. Piska, im Griech. βιτζα, βισσα, im Böhm. Bic, im Pohln. Bicz. (S. das folgende.) Im Niedersächs. wird die Peitsche auch Schwepe genannt, Angels. Hweop, Engl. Whip.

Peitschen, verb. reg. act. eigentlich, denjenigen Laut hervor bringen, welchen dieses Zeitwort nachahmet. In diesem Verstande sagt man noch im gemeinen Leben, den Wein peitschen, Hausenblase oder andere Dinge hinein schütten, und ihn damit oft und lange hin und her rütteln, um ihn durch solche Zusätze klar zu machen oder zu verbessern. Ein gepeitschter Wein. Verdorbenes Wasser auf den Schiffen wird durch Peitschen gut gemacht. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist peitschen mit der Peitsche hauen oder forttreiben. Die Pferde peitschen. Jemanden peitschen. Daher das Peitschen.

Anm. Peitschen, Niedersächs. pietsken, im Wend. bicz, biju, ahmet den Laut, welchen es ausdruckt, genau nach, und ist ein Verwandter von patschen, welches einen gröbern Laut dieser Art bezeichnet. Die Wellen peitschen an den Thurm, Blumschli, peitschen ihn, d. i. verursachen durch ihr Anschlagen einen harten zischenden Laut. Der starke Fischer macht dieses Wort zugleich zu einem Intensivo von dem veralteten baten, batten, schlagen, womit auch beißen, Niedersächs. biten, überein kommt, als welches einen ähnlichen Laut nachahmet.

Der Pelikan, des — es, plur. die — e, aus dem Griech. πελεκανος. 1) Eigentlich, ein großer Wasservogel, von welchem die Alten viele fabelhafte Dinge erzählten. Unter den neuern Schriftstellern des Naturreiches nennen einige, z. B. Klein, die Löffelgans, Gralla Platalea L. Pelikan, andere aber, z. B. Linnee, halten, und wie es scheinet mit mehrerm Rechte, die Kropfgans, Pelecanus Onocrotalus L. für den Pelikan der Alten, (S. diese Wörter.) 2) Figürlich wird, wegen einiger Ähnlichkeit mit der Gestalt des Schnabels des von den Alten beschriebenen Pelikanes, bey den Wundärzten ein Werkzeug zum Ausziehen der Zähne der Pelikan genannt. Auch in der Chymie ist ein Gefäß mit zwey Handhaben unter dem Nahmen des Pelikanes bekannt.

Die Peltschen, sing. inus. eine im gemeinen Leben vieler Gegenden übliche Benennung des Beilkrautes, Coronilla Securidaca L. welches seinen Deutschen so wohl als Lateinischen Nahmen seinen beil- oder sichelförmigen Hülsen zu danken hat. Der Nahme Peltschen ist gleichfalls aus Beil, Griech. πελεκυς, verderbt. In einigen Gegenden lautet er Pfeltschen, dagegen dieses Gewächs an andern Orten Vogelwicke genannt wird.

Der Pelz, des — es, plur. die — e, Diminut. das Pelzchen, Oberd. Pelzlein. 1. * In der weitesten Bedeutung, eine jede Decke, Bekleidung oder Bedeckung einer Sache; eine nunmehr veraltete Bedeutung, von welcher doch noch verschiedene Spuren vorkommen, wohin auch die sogleich vorkommenden figürlichen Ausdrücke gerechnet werden können, in welchen Pelz für Haut, und nach einer noch weitern Figur für Leib stehet. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine dicke, weiche, zähe Decke. 1) Im weitesten Verstande, wo dieses Wort von allen Arten solcher Decken gebraucht wird, sie mögen nun natürlich oder künstlich seyn. Dicker Schimmel heißt im gemeinen Leben häufig ein Pelz, welchen Nahmen auch oft die dicke Sahne oder Haut auf der Milch bekommt. Die Wiesen sind mit einem Pelze bewachsen, wenn sie mit dickem in einander geschlungenen Mose bekleidet sind. Nach Überschwemmungen bleibt zuweilen ein Pelz auf den Wiesen zurück, welcher aus den halb verweseten Pflanzentheilen entstehet. Und so in andern Fällen mehr. 2) In engerer Bedeutung, die mit starken weichen Haaren bekleidete Haut der Thiere. So wohl eigentlich. Der Bär hat einen dicken Pelz. Als auch figürlich, die Haut so wohl der Thiere als Menschen, und nach einer noch weitern Figur, der Leib selbst. Einem Menschen oder Thiere auf den Pelz schießen, auf den Leib. Einem den Pelz ausklopfen, ihn prügeln. Jemanden den Pelz waschen, gleichfalls ihn prügeln, noch häufiger aber, ihm einen derben Verweis geben. Einem den Pelz waschen, und ihn nicht naß machen, ihm mit unzeitigem Glimpfe, übertriebener Verschonung begegnen. † Jemanden eine Laus in den Pelz setzen, ihn zur Aufnahme eines lästigen Menschen, oder zur Aufnahme einer beschwerlichen Sache bewegen, ingleichen, ihm einen Argwohn beybringen; doch beydes nur in den niedrigen Sprecharten. 3) In noch engerer Bedeutung werden zuweilen die mit Beybehaltung der Haare gegerbten Felle solcher Thiere, welche starke wollige Haare haben, und in weiterer Bedeutung aller haarigen Thiere, collective Pelz genannt, wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist, Pelzwerk und noch häufiger Rauchwerk. Ein Muff von Pelz, besser ein Pelzmuff oder Muff von Rauchwerk, oder Pelzwerk. Eine Mütze von Pelz, besser eine Pelzmütze. So auch Pelzhandschuhe, Pelzstiefeln u. s. f. Mit Pelz gefüttert, mit Pelzwerk. 4) Im engsten Verstande ist der Pelz ein aus Pelz bereitetes Kleidungsstück zur Bedeckung des Leibes oder doch des größten Theiles desselben; ingleichen ein mit Pelzwerk gefütterter Mantel oder Rock. Der Schafpelz, Wolfspelz, Fuchspelz,

Fuchspelz, Zobelpelz, Hermelinpelz, Kuppelpelz u. s. f. Sie sind umher gegangen in Belzen (Pelzen) und Ziegenfellen, Ebr. 11, 37.

Anm. In den Monseeischen Glossen Pelliz, im Niederf. Pelz, Pils, im Angelf. Pylece, Pylce, im Engl. Pilche, Pelt, im Schwed. Pels, im mittlern Lat. Pellicium, Pellicia, Pelissia, Peltis, im Franz. Pelisse, Pellice, im Ital. Pelliccia. In der zweyten Bedeutung ist es mit Wolle, Filz, Bilz und andern ähnlichen Wörtern genau verwandt, so wie es in der ersten zu Fell, Pallium, Pellis und andern mehr gehöret, und mit denselben allem Ansehen nach von dem alten noch bey dem Ulphilas befindlichen fela, faela, bedecken, Lat. velare, abstammet. Die Schreibart der spätern Jahrhunderte Belz ist so wohl wider die Abstammung, als auch wider die Hochdeutsche Aussprache.

Die Pêlzart, plur. die—en. 1) Von dem vorigen Pelz, eine Art Pelz- oder Rauchwerkes. 2) Von dem Zeitworte pelzen, die Art und Weise zu pelzen, d. i. pfropfen; im Oberdeutschen.

Das Pêlzbein, des—es, plur. die—e, bey den Gärtnern einiger Gegenden, ein beinernes Werkzeug, die Rinde an dem Orte, wo man pelzen, d. i. pfropfen, will, aus einander zu biegen.

1. Pêlzen, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben für schlagen, prügeln, üblich ist. Jemanden pelzen, ihn abpelzen, auspelzen. Nicht von dem Hauptworte Pelz, sondern als ein Seitenverwandter von dem Lat. pulsare, ein Intensivum von dem veralteten fillen, schlagen, stoßen, Lat. pellere, wohin auch walken gehöret. Im Dithmarsischen ist bülsen gleichfalls prügeln, und im Böhmischen Pelice ein Hammer, Schlägel, Stößel.

2. Pelzen, verb. reg. act. welches in manchen, besonders Oberdeutschen Gegenden für pfropfen und impfen üblich ist. Einen Zweig von einem Apfelbaume auf einen Quittenstamm pelzen, d. i. pfropfen. Gepelztes Obst, gepfropftes. Im Schwabensp. beltzen. Entweder von Pelz in dessen weitesten Bedeutung der Haut, indem bey dem Pelzen der Zweig in die aufgeschnittene Rinde des Baumes gesetzet wird, oder auch als ein Intensivum von dem veralteten fillen, schneiden, schinden. Daher das Pelzen.

Der Pêlzer, des—s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen vornehmlich Niederdeutschen Gegenden übliches Wort, einen Kürschner zu bezeichnen. Niederf. Pilster, Franz. Pelletier.

Das Pêlzfutter, des—s, plur. ut nom. sing. ein Unterfutter von Pelz oder Pelzwerk.

Pêlzicht, —er, —ste, adj. et adv. einem Pelze, d. i. einer zähen, dicken Haut, ähnlich. (S. Pelz 2 1). Pelzichte (lederhafte, zähe) Birnen. Pelzig würde bedeuten voller Pelz.

Der Pêlzkamm, des—es, plur. die—kämme, bey den Kürschnern, ein eiserner Kamm, das Pelzwerk damit zu kämmen und zu reinigen.

Der Pêlzkragen, des—s, plur. die—krägen, ein Kragen von Pelzwerk oder Rauchwerk.

Das Pêlzmêsser, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Gärtnern einiger Gegenden, ein Messer, damit zu pelzen, d. i. zu pfropfen; das Pfropfmesser.

Die Pêlzmütze, plur. die—n, eine von außen und innen mit Pelzwerk besetzte Mütze.

Das Pêlzreis, des—es, plur. die—er, bey den Oberdeutschen Gärtnern, dasjenige Reis, welches gepelzt oder gepfropft werden soll; das Pfropfreis.

Der Pêlzsammt, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, eine Art langhaarigen Sammtes, welcher statt des Pelzwerkes unter die Kleider gefüttert wird; mit einem ausländischen Worte Felbel. S. dasselbe.

Die Pêlzschule, plur. die—n, bey den Gärtnern einiger Gegenden, eine Baumschule von gepelzten, d. i. gepfropften, Bäumen, die Pfropfschule; zum Unterschiede von der Stein- und Kernschule.

Das Pêlzwachs, des—es, plur. inus. eben daselbst, dasjenige Wachs, womit die durch das Pelzen verursachte Wunde an dem Baume wieder verbunden wird; das Baumwachs, Pfropfwachs.

Das Pêlzwêrk, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Collectivum, mit Beybehaltung der Haare gegerbte Thierhäute, und daraus bereitete Kleidungsstücke; alles Pelzwerk sollt ihr entsündigen, 4 Mos. 31, 20. Niederf. Pelterije.

Das Pèndul, des—s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Pendulum, in der Mechanik, ein schwerer Körper, welcher so aufgehänget worden, daß er an dem einen Ende um einen festen Punct beweglich ist, und sich wechselsweise hin und her bewegen, d. i. Schwingungen machen, kann. In engerer Bedeutung ist es eine lange und dünne stählerne Stange an einer Uhr, welche an dem einen Ende eine bauchige mit Bley ausgefüllte Linse hat, an dem andern Ende aber auf die jetzt gedachte Art beweglich ist; der Perpendikel, statt der ehemahligen Unruhe. Daher die Pendul-Uhr, eine mit einem solchen Pendul versehene Uhr, die Perpendikel-Uhr; zum Unterschiede von den Federuhren.

Das und der Pênnâl, des—es, plur. die—e, Diminut. das Pennälchen. 1) Das Pennal, ein cylinderförmiges Behältniß, die Schreibfedern darin bey sich zu tragen, aus dem spätern Lat. Pennale, wofür man auch Pennaculum findet; ehedem Federköcher. 2) Figürlich, und im männlichen Geschlechte wurde ehedem auf den Universitäten ein neu angekommener Student in dem ersten Jahre seines akademischen Aufenthaltes ein Pennal genannt, weil er den ältern Studenten das Pennal nachtragen, oder es ihnen zu Dienste in Bereitschaft halten mußte. (S. Fuchs,) welchen Nahmen ein solcher angehender Student gleichfalls bekam.

Der Pênsel, S. Pinsel.

Die Peonie, S. Päonie.

Perdùtz, ein in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, übliches unabänderliches Wort, einen plötzlichen Fall nachzuahmen oder anzukündigen. Perdutz! da fiel er hin. Perdutz! da lag es. Im Lettischen hat man das Zeitwort pardauzu, ich schlage nieder, falle plötzlich nieder, und im Alt-Preußischen ist Spardaus ich schlage zusammen.

Das Pergamênt, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, eine auf besondere Art zugerichtete Thierhaut, wodurch dieselbe härter und steifer wird als Leder, und unter andern auch zum Schreiben gebraucht werden kann, zu welcher Absicht es auch zunächst erfunden worden. Schreibpergament, welches auf andere Art zugerichtet wird, als dasjenige, welches man zu den Schreibtafeln gebraucht, und worein die Bücher gebunden werden. Auf Pergament schreiben. Eine Handschrift, eine Urkunde auf Pergament. Ein in Pergament gebundenes Buch.

Anm. Im Deutschen ehedem nur und im gemeinen Leben noch jetzt Pergamen, mit einem hellen e am Ende, im Niederf. Perment, Pirment, bey andern ältern Schriftstellern Bermut, Permut, im Franz. Parchemin, im Ital. Pergamena, alle aus dem mittlern Lat. Pergamenum. Es ist eine alte Überlieferung, daß das Pergament auf Befehl eines der ehemahligen Könige zu Pergamos erfunden, oder vielleicht nur zum Schreiben bequemer zugerichtet worden, als die Ausfuhre des Ägyptischen Papieres in Ägypten verbothen worden, und daß es auch daher seinen Nahmen erhalten habe. Indessen kommt doch dieses Wort bey den ältern Lateinern nicht vor, als welche das Pergament Membranam nannten. Auch in den Monseeischen Glossen wird es durch Buochfell übersetzt, so wie Bokpell auch bey den ältern Schweden für Pergament vorkommt.

1. Der Pergamentband, des —es, plur. die — bände, der aus Pergament bestehende Band eines Buches.

2. Das Pergamentband, des —es, plur. die — bänder, ein Band von Pergament; besonders in der Anatomie, wo eine Art Bandadern oder Sehnen, welche dem Pergamente ähnlich sind, Pergamentbänder genannt werden, zum Unterschiede von den knorpelartigen und spannaderigen Bändern; Vincula membranacea.

Pergamenten, adj. et adv. aus Pergament bereitet. Ein pergamentenes Futteral.

Der Pergamenter, des —s, plur. ut nom. sing. ein Mann, dessen Beschäftigung darin bestehet, Pergament zu machen; der Pergamentmacher.

Die Pergamentform, plur. die —en, bey den Goldschlägern, ein aus einzelnen Pergamentblättern bestehendes Buch, die noch dicken Goldblätter darin anfänglich dünner zu schlagen; die Quetschform.

Die Pergamenthaut, plur. die — häute, Diminut. Das Pergamenthäutchen, Oberd. Pergamenthäutlein. 1) Eine zu Pergament zugerichtete Thierhaut. 2) Eine dem Pergamente ähnliche Haut; besonders in der Anatomie, wo es in den menschlichen und thierischen Körpern mehrere Pergamenthäutchen gibt.

* Die Perge, plur. die — n, der Schweizerische Nahme der Kiefer, oder des Kienbaumes, welcher aus Fohre verderbt ist, S. 2 Fohre.

Die Periode, plur. die —n, aus dem Griech. und Lat. periodus. 1) In der Wohlredenheit, ein Theil einer Rede, welcher aus mehrern unter einander verbundenen Haupt- und Nebensätzen bestehet, und mit einem Puncte geschlossen wird, ein bis zu einer gewissen Länge erweiterter Hauptsatz. 2) Ein Theil der Zeit von bestimmter Dauer; ein Zeitraum.

Periodisch, adj. et adv. in der zweyten Bedeutung des vorigen Wortes, nach bestimmten Zeiträumen erscheinend. Periodische Zufälle einer Krankheit. Eine periodische Schrift, eine Zeitschrift.

Der Perkan, S. Berkan.

Die Perl-Aloe, plur. inus. eine Art der Aloe mit eyrunden, scharf zugespitzten Blättern, welche allenthalben mit knorpeligen Auswüchsen, wie mit Perlen, besetzt sind; Aloe margaritifera L.

Die Perlbirn, plur. die — en, eine Art kleiner, länglicher, fast eyrunder Birnen, von gelblicher oder grüner Farbe, mit einem kurzen dicken Stiele, welche zu Anfang des Septembers reift; Honigbirn, frühe Zuckerbirn, Franz. Petit Blanquette, Poire à la perle.

Die Perlbohne, plur. die — n, eine Art weißer ovalrunder Schminkbohnen, von der Größe einer großen Erbse; Erbsbohne, Eyerbohne, Prinzessinnbohne.

1. Die Perle, plur. die — n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. in Niedersachsen, ein mit Löchern durchbohrtes Bret, dergleichen die löcherige Scheibe in dem Butterfasse ingleichen das mit Löchern versehene Bret ist, wodurch bey dem Brauen das Bier durchgeseihet wird. Es gehöret in dieser Bedeutung unstreitig zu bohren.

2. Die Perle, plur. die — n, Diminut. das Perlchen, eine rundliche kleine feste Masse, eine kleine Beere. 1. Überhaupt; wo es nur noch in einigen Fällen üblich ist. Im gemeinen Leben einiger Gegenden wird die verhärtete Feuchtigkeit im Auge, welche im Oberdeutschen der Zieger heißt, die Perle genannt. Noch häufiger heißen die kleinen krausen Knöpfchen, welche der Hirsch unten an dem Geweihe nahe am Kopfe an der so genannten Rose hat, Perlen. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung sind die Perlen weiße rundliche Auswüchse oder Verhärtungen in den Perlenmuscheln, welche wegen ihrer Seltenheit und schönen Weiße sehr hoch geschätzet, und unter die Juwelen gerechnet werden. 1) Eigentlich. Perlen suchen, Perlen fischen, die Perlenmuscheln fischen, um die Perlen zu bekommen. Echte Perlen, im Gegensatze der nachgemachten, unechten oder falschen, welche auch Wasserperlen genannt werden, und wohin die Glasperlen und Wachsperlen gehören. Orientalische Perlen, im Gegensatze der geringern occidentalischen. (S. auch Lothperle, Zahlperle, Brockenperle, Kartenperle, Staubperle u. s. f.) Mit Perlen gestickt. 2) Figürlich. (a) Wegen einiger Ähnlichkeit in der glänzenden runden Gestalt. So wird dasjenige Insect, welches im gemeinen Leben das Heupferd heißt, Libellula grandis L. in vielen Gegenden die Perle genannt; vermuthlich wegen der glänzenden Augen, mit welchen der ganze Kopf besetzt zu seyn scheinet. Die kleinen Bläschen, welche bey dem Einschenken des Bieres und Weines zuweilen aufsteigen, Thränen, glänzende Wassertropfen, heißen häufig Perlen.

Sieh die Blume richtet sich auf; voll blitzender Perlen
Lacht sie schöner umher, Zachar.

(b) Wegen der Kostbarkeit. So pflegt man eine Person von vorzüglichem Werthe, eine vorzügliche Eigenschaft u. s. f. besonders in der höhern Schreibart, eine Perle zu nennen.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Berille, im Niedersächs. Berel, im mittlern Lat. Perla, im Franz. Perle, im Ital. Perla, im Engl. Pearl, im Schwed. Perla, im Böhm. Perle. Es ist, wie schon von andern bemerket worden, sehr wahrscheinlich, daß es das Diminut. von Beere, in dessen weitern Bedeutung, einer runden oder rundlichen Masse ist, daher es in einigen Gegenden auch das Perle im ungewissen Geschlechte lautet. Ihre ziehet zwar diese Ableitung in Zweifel, aber die Gründe, welche er anführet, sind nicht von der Stärke, daß sie selbige verdächtig machen könnten. Auch Ovid nennet eine Perle an einem Orte Baccam. Bey unsern ältesten Schriftstellern kommt dieses Wort nicht vor. Tatians Übersetzer nennt die Perle Merigrozza, und der Angelsachse Meregrot. Es ist schon von andern angemerket und erwiesen worden, daß dieses Wort Meersteinchen bedeutet, von Graus, Gries, Niedersächs. Grut, (siehe Graus,) und daß aus diesem Worte auch das Griech. μαργαριτης, Lat. Margarita gebildet worden, zumahl da selbst Plinius bekennet: ne apud Barbaros quidem, inventores ejus aliud (nomen) quam *Margaritae*. (S. Scherzen zu Schilters Gloss. v. Merigrozza.) Übrigens kommen bey dem Hornegk für Perle auch die Wörter Glaim und Gimme vor, wovon das letztere das Lat. Gemma ist. Wenn die ältern Oberdeutschen Schriftsteller den Schlagfluß Perle nennen, so ist es daselbst ohne Zweifel aus dem Griech. und Lat. Paralysis verderbt.

Perlen, verb. reg. neutr. mit haben, von einem flüssigen Körper, kleine Bläschen in Gestalt der Perlen werfen. Champagner perlet, wenn er eingeschenket, oder beweget wird.

Die Perlenauster, plur. die — n, S. Perlenmuschel.

Die Perlenbank, plur. die — bänke, eine Bank, d. i. ein erhöheter Theil des Bodens der See, auf welchem die Perlenaustern gefangen werden.

Der Perlenbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Drillbohrer, womit man diejenigen Perlen, welche angereihet werden sollen, zu durchbohren pflegt.

Der Perlenfang, des —es, plur. die — fänge, der Fang der Perlenmuscheln, ohne Plural; besser, die Perlenfischerey. Ingleichen der Ort, wo sie gefangen werden, und die Zeit, zu welcher selbiges gemeiniglich geschiehet. Daher der Perlenfänger, welchen man noch richtiger den Perlenfischer nennet.

Die Pèrlenfarbe, plur. inus. eine milchweiße, der Farbe der Perlen ähnliche Farbe. Daher das Bey- und Nebenwort perlenfarben oder perlenfarbig, diese Farbe habend.

Der Pèrlenfisch, S. Perlfisch.

Der Pèrlenfischer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Perlenmuscheln um der Perlen willen fischet; der Perlentaucher, bey einigen nicht so richtig, der Perlenfänger und Perlensucher.

Die Pèrlenfischerey, plur. inus. das Fischen der Perlenmuscheln um der Perlen willen.

Der Pèrlenhändler, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher vornehmlich mit Perlen handelt.

Pèrlenhell, adj. et adv. so hell, wie eine Perle, in der dichterischen Schreibart.

Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Fluth getragen, Raml.

Die Pèrlenkrone, plur. die —n, eine Krone von Perlen, reich mit Perlen besetzte Krone. Der Perlenkranz, ein solcher Kranz.

Das Pèrlenkupfer, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. Kupfer, welches in Körner wie Perlen gegossen worden, dergleichen in Schweden bereitet wird.

Die Pèrlenküste, plur. die —n, eine Küste, an welcher die Perlenmuscheln in Menge gefunden werden.

Das Pèrlenmäß, des —es, plur. die —e, bey den Juwelenhändlern, ein durchlöchertes Blech, die Größe der Perlen vermittelst desselben zu bestimmen.

Die Pèrlenmuschel, plur. die —n, eine Muschel, in welcher Perlen gefunden werden. Die Perlenmuschel ist keine besondere Gattung von Muscheln, sondern man findet die Perlen in allen Arten derselben, auch in den Austern, welche alsdann auch Perlenaustern genannt werden.

Die Pèrlenmutter, plur. inus. die innere Schale der Perlenaustern, besonders der morgenländischen, welche zu allerley künstlichen Sachen verarbeitet wird. Man gebraucht dieses Wort auch ohne Artikel von der Materie. Mit Perlenmutter ausgelegt. Von Perlenmutter.

Die Pèrlenmutterschnecke, plur. die —n, eine Art Schnecken mit unordentlich gewundenen Häusern, einer flachen Schale in Gestalt eines Ohres, welche an der einen Seite einige Löcher hat, und inwendig wie Perlenmutter glänzet.

Der Pèrlenmutterstein, des —es, plur. inus. eine Art Alabaster, welcher der Perlenmutter gleicht, und unter andern bey Steyerthal in Thüringen gefunden wird; der Perlenmutteralabaster.

Die Pèrlennadel, plur. die —n, eine zarte aus dem schwächsten Drahte zusammen gedrehete Nadel, die Perlen damit anzureihen.

Der Pèrlensamen, des —s, plur. inus. ein Nahme der kleinsten Perlen, welche am häufigsten Staubperlen genannt werden; zum Unterschiede von den Lothperlen oder Zahlperlen.

Die Pèrlenschlacke, plur. doch nur von mehreren Arten, die —n, eine Steinart, welche aus kleinen den Perlen ähnlichen glasartigen Kügelchen zusammen gesetzet ist, auf der Ascensions-Insel gefunden wird, und allem Ansehen nach eine Schlacke Feuer speyender Berge ist.

Der Pèrlenschmuck, des —es, plur. die —e, ein aus Perlen bestehender Schmuck.

Die Pèrlenschnur, plur. die —schnüre, mehrere auf eine Schnur gereihete Perlen; besser eine Schnur Perlen.

Der Pèrlensticker, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Perlenstickerinn, eine Person, welche ein Geschäft daraus macht, mit Perlen zu sticken, Perlen auf Kleidungsstücke zu sticken.

Der Pèrlensucher, Pèrlentaucher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Perlenfischer.

Die Pèrlenwarze, plur. die —n, kleine halbkugelichte Auswüchse in den Perlenmuscheln, welche größer als die eigentlichen Perlen sind, ihnen aber an Güte und Werthe nicht gleich kommen. Man verarbeitet sie zu Halsbändern und Ohrengehängen.

Der Pèrlfisch, des —es, plur. die —e, eine in Österreich, besonders in dem Attersee, befindliche sehr schmackhafte Art Weißfische, welche daselbst auch der edle Weißfisch genannt wird. Er wird zuweilen vier Spannen lang, hat einen kurzen gedruckten Kopf, wie der Karpfen, und große Schuppen. Das Männchen ist im May über den ganzen Leib mit weißen harten Knöpfchen, wie mit Perlen besetzt, welche aber nach der Streichzeit wieder vergehen.

Die Pèrlgerste, plur. inus. S. Perlgraupe.

Das Pèrlgras, des —es, plur. inus. ein gutes Futtergras, welches auf den unfruchtbaren Hügeln wächset; Melica L. Besonders die Melica ciliata, welche auch Hafergras genannt wird.

Die Pèrlgraupe, plur. die —n, ganz rund gestampfte Graupen in Gestalt der Perlen; im Oberdeutschen Perlgerste, Gerste.

Die Pèrlhirse, plur. inus. ein Nahme des officinellen Steinsamens, Lithospermum officinale L. auch Steinhirse genannt; welche Nahmen insgesammt von den vier eyförmigen Samenkörnern dieser Pflanze herrühren, welche der Hirse, ingleichen den Perlen gleichen, und so hart wie Stein sind.

Das Pèrlhuhn, des —es, plur. die —hühner, eine Art Afrikanischer Hühner, welche von der Küste Guinea zu uns gebracht worden, und unsern zahmen Hühnern gleichen, nur daß sie einen unterwärts gebogenen Schwanz, einen harten Höcker auf dem Kopfe, und perlenfarbene Flecken und Puncte auf den schwarzen Federn haben; Meleagris L. Alector Guineensis *Klein*. Die Franzosen brachten sie im 14ten Jahrhunderte mit aus Guinea; indessen waren sie doch schon den Alten bekannt, indem Horaz und Juvenal, welche sie Aves afras nennen, ihrer als Seltenheiten gedenken. Perlhuhn fasset beyde Geschlechter in sich. Will man sie näher unterscheiden, so nennet man das männliche den Perlhahn und das weibliche die Perlhenne.

Pèrlicht, adj. et adv. den Perlen ähnlich.

Der Pèrllauch, des —es, plur. inus. eine noch ziemlich unbekannte Art des Lauches, welche aus vielen kleinen perlenförmigen und perlenfarbigen Zwiebeln bestehet, und aus den im Winter abgenommenen und im März gepflanzten kleinen Nebenschößlingen des Porree erzeuget wird. Er scheinet das Allium rotundum des Linnee zu seyn.

Das Pèrlsalz, des —es, plur. inus. in der Chymie, Urinsalz vom zweyten Anschusse; vielleicht wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt.

Die Pèrnise, plur. die —n, der Schweizerische Nahme des Rothhuhnes, S. dieses Wort.

Der Perpendikel, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem spätern Lat. Perpendiculum, eine gerade Linie mit einem Gewichte an dem einen Ende, welche an dem andern Ende beweglich ist, und sich wechselsweise hin und her beweget. Besonders an einer Uhr, wo derselbe im Deutschen auch die Unruh, bey den Neuern aber das Pendul genannt wird, S. das letztere.

Perpendikulär, adj. et adv. aus dem mittl. Lat. perpendicularis, nach dem Mittelpuncte der Erde gerichtet. Ingleichen mit dem Horizonte, und in weiterer Bedeutung mit einer jeden andern Linie einen rechten Winkel machend; senkrecht, lothrecht, und im Bergbaue seiger.

Die Perrücke, oder **Perrucke**, plur. die —n, Diminut. das Perrückchen, aus dem Franz. Perruque, eine zierliche, aus fremden Haaren verfertigte Bekleidung des ganzen Kopfes, entweder zur Bequemlichkeit, oder auch den Mangel eigener Haare zu ersetzen. Eine Perrücke tragen. Bey einigen lautet das Wort Parucke und Parücke, welches sich aber von dem Französischen zu sehr entfernet. Die Gewohnheit, den Mangel eigener Haare durch falsche zu ersetzen, ist sehr alt, und findet sich schon bey den Römern. Auch in Deutschland war sie zu den Zeiten der Schwäbischen Kaiser nicht selten wo man ein solches Haargebäude eine Haarhaube nannte, (S. dieses Wort.) Indessen sind unsere heutigen Perrücken eine Erfindung der Franzosen, daher wir mit denselben auch den Französischen Nahmen angenommen haben, dessen Abstammung doch so ausgemacht noch nicht ist. In der Rothwälschen Diebessprache heißt eine Perrücke Purschaupel, welches die Etymologie nicht wenig erleichtern kann. Einige übertriebene Puristen in der Sprache haben den Französischen Nahmen auszumerzen gesucht, und dafür Haarmütze angerathen, womit sie aber nur verlacht worden. Der Nahme Mütze ist bereits zu niedrig geworden, als daß er sich ohne Ärgerniß von einem so feyerlichen Kleidungsstücke als die Perrücke ist, sollte gebrauchen lassen.

Der Perrückenbaum, des —es, plur. die —bäume, ein Nahme, welchen einige dem Färberbaume, Rhus Cotinus L. geben, wovon der Grund vermuthlich in dem Wachsthume der Zweige und des Laubes zu suchen ist.

Das Perrückenfutter, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Perrückenmachern, eine Art Haube, welche aus Bändern zusammen genähet wird, die Haare, welche eigentlich die Perrücke ausmachen, darauf zu befestigen; die Perrückenhaube.

Der Perrückenkopf, des —es, plur. die —köpfe, ein hölzerner Kopf oder runder Klotz auf einem kurzen Fuße, die Perrücken, wenn man sie nicht trägt, darauf zu setzen. Hat derselbe einen langen Fuß, so wird er ein Perrückenstock genannt.

Der Perrückenmacher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher Perrücken verfertiget und accommodiret. Dessen Gattinn die Perrückenmacherinn.

Die Perrückenschachtel, plur. die —n, eine Schachtel, die Perrücken darin auf Reisen bey sich zu führen.

Der Perrückenstock, des —es, plur. die —stöcke, S. Perrückenkopf.

Der Persianer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Persianerinn, eine aus Persien gebürtige Person. Zuweilen auch ein aus Persien zu uns gebrachtes Ding. So wird eine Art Vögel, welche nach dem Klein zu den Königsfischern gehöret, einen langen Schwanz, und weiße und schwarze Federn hat, in der Naturgeschichte nur der Persianer genannt, weil er um Gamron in Persien am häufigsten angetroffen wird; Ispida ex albo et nigro varia *Klein*.

Der Persico, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. aus dem Ital. Persico, welches eigentlich den Pfirschenbaum bedeutet, ein über Pfirschkerne abgezogener Branntwein.

Der Persing, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme desjenigen Fisches, welcher im Hochdeutschen unter dem Nahmen des Börses am bekanntesten ist, (S. Börs.) Auch die Perske der Meißner ist kein anderer als dieser Fisch.

Die Person, plur. die —en, aus dem Lat. Persona.

1. Die äußere Gestalt und Statur eines Menschen; in welcher Bedeutung es dem ehemahligen Lateinischen Persona am nächsten kommt.

1) Eigentlich, als ein Abstractum. (a) Die äußere Gestalt, Statur und Leibeslänge, ohne Plural, und nur in einigen Arten des Ausdruckes. Er ist lang von Person. Schön, häßlich von Person. Klein, unansehnlich von Person. Zachäus war klein von Person, Luc. 19, 3. Ich kenne ihn von Person, seiner äußern Gestalt oder Bildung nach. Von Person hat sie mir gefallen, Gell. ihrer Gestalt und Bildung nach. (b) *Der Rang, die Würde, die Stelle, welche man in der bürgerlichen Gesellschaft bekleidet, das Amt, welches man in derselben hat; eine veraltete Bedeutung, von welcher die R. A. seine Person gut spielen oder vorstellen, das aufgetragene Geschäft geschickt ins Werk richten, ein Überbleibsel zu seyn scheinet, wenn sie nicht vielmehr von der folgenden von dem ehemahligen Theater entlehnten Bedeutung herstammet.

2) Figürlich, ein menschliches Individuum in Ansehung dieser Umstände. (a) In der engsten und eigentlichsten Bedeutung, ein menschliches Individuum, so fern es ein anderes menschliches Individuum vorstellet; eine der ersten Bedeutungen dieses Wortes, nach welcher die ehedem bey den Römern üblichen Larven der Schauspieler und die verlarvten Schauspieler selbst Personen genannt wurden. Daher dieses Wort noch jetzt vorzüglich von den Schauspielern beyderley Geschlechtes gebraucht wird. Ein Schauspiel mit sechs Personen. Die stumme Person auf dem Theater. Seine Person gut spielen, vorstellen, seine Rolle. Welche Bedeutung sich auch außer dem Theater fortgepflanzet hat. Sie können eine fremde Person vortrefflich annehmen. Es ist eine verdrießliche Sache, bey welcher ich eine verwirrte Person spiele. (b) Ein menschliches Individuum in Ansehung der äußern Gestalt, Bildung und Statur; von beyden Geschlechtern. Eine schöne, eine lange, eine kleine, eine ansehnliche, eine unansehnliche Person. Er stellet eine ansehnliche Person vor, hat eine ansehnliche äußere Gestalt. Sie stellet ihre Person gut vor, im gemeinen Leben, für, sie siehet gut aus. (c) Ein menschliches Individuum in Ansehung der Würde, des Ranges, der Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Person ansehen, sich in Beurtheilung anderer und in Sprechung des Rechtes durch ihre äußeren Verhältnisse bestimmen lassen. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen — und vor niemands Person euch scheuen, 5 Mos. 1, 17. Ohne Ansehen der Person strafen, d. i. ohne sich durch den Stand und die Würde derjenigen, welche Strafe verdienet haben, bestimmen zu lassen, wo es auch zu der zweyten abstracten Bedeutung gehören kann. In den meisten übrigen Fällen fließet es mit der nächst folgenden Bedeutung zusammen.

2. Ein menschliches Individuum, ein Mensch, so fern er von andern unterschieden ist, ein eigenes vernünftig denkendes Wesen ausmacht; ohne Unterschied des Geschlechtes.

1) Überhaupt. Eine vornehme, eine geringe Person. Die Person zahlt einen Thaler, im gemeinen Leben der Mann. Zwölf Personen am Tische haben. In eigener Person, selbst; im mittlern Lat. in Persona, Franz. en Personne, von Persona, welches ehedem auch den Leib bedeutete. Der König kam in eigener hoher Person. Meine geringe Person. Ich, für meine Person, d. i. was mich betrifft. Sein Reisegeräth ist bereits abgegangen, er für seine Person (was ihn betrifft) wird erst in acht Tagen abreisen. Wo es auch wohl im Plural unverändert bleibt. Wir, für unsere Person. Sie werden in der Person irren. Eine Haushaltung, welche aus neun Personen bestehet.

2) In engerer Bedeutung gebraucht man dieses Wort gemeiniglich von menschlichen Individuis, welche in der bürgerlichen Gesellschaft einen gewissen Rang, eine gewisse Würde bekleiden, da es denn aus Achtung anstatt der niedrigern Mensch, Leute u. s. f. gesetzt wird; doch immer nur so fern ein menschliches Individuum ohne Bezeichnung des Geschlechtes oder anderer Verhältnisse angedeutet werden soll. Mit fürstlichen Personen umgehen. Es

waren viele Personen zugegen. Eine Raths-Person, Privat-Person, Ordens-Person. Standes-Person, Mittelsperson, Mannsperson, Weibs- oder Frauensperson u. s. f.

3. Im weitesten Verstande, ein für sich bestehendes, vernünftig denkendes Ding, ein Ding, welches sich seiner selbst und seines Zustandes deutlich bewußt ist.

1) Überhaupt. Thiere als Personen auftreten lassen. Die Tugenden, die Laster als Personen aufführen. Die erste, die zweyte, die dritte Person, in der Sprachkunst. Die erste Person, wenn ich rede oder handle, oder wenn wir reden oder handeln; die zweyte Person, wenn du handelst oder ihr handelt; die dritte Person, wenn er oder sie handelt, oder wenn sie handeln. Wo auch das Zeichen der Person die Person genannt wird. Ein Zeitwort in die erste Person setzen. In der dritten Person reden, von sich als von einem dritten reden.

2) In engerer Bedeutung ist in der Theologie, wo man drey Personen in dem göttlichen Wesen annimmt, die Person etwas in Gott für sich bestehendes vernünftig denkendes. Die erste Person, der Vater, die zweyte Person, der Sohn, die dritte Person, der heilige Geist. In Christo waren zwey Naturen in oder zu Einer Person vereiniget.

Anm. Dieses Wort ist erst in den spätern Zeiten aus dem Lat. Persona entlehnet worden, besonders nach dessen Gebrauch in den mittlern Zeiten, wo es unter andern auch die Würde, einen mit einer Würde bekleideten Menschen, einen Herren, ja auch den Leib oder Körper bedeutete. Ehe man dieses fremde Wort entlehnete, marterten sich die einheimischen Schriftsteller sehr, ein für sich bestehendes vernünftig denkendes Ding in der zweyten und dritten Bedeutung des Wortes Person auszudrucken. Kero und der Übersetzer Isidors gebrauchen dafür Heido, Heit, auch von den Personen im göttlichen Wesen. Dhero zuuio Heido, die zwey Personen, dhiu Drittunheit, die dritte Person, im Isidor, S. — Heit. In den spätern Zeiten gebrauchte man dafür das Wort Nahme, bey den ältern Schweden Namn. — Got — dur die liniu Namen driu, Walther von der Vogelweide, S. Nahme.

Die Personalien, sing. inus. aus dem mittlern Lat. personalis, persönliche Umstände, Umstände, welche die Person unmittelbar betreffen und kenntlich machen. So werden im gemeinen Leben persönliche Anzüglichkeiten oft Personalien genannt. Am häufigsten sind die Lebensbeschreibungen, welche nach den Leichenpredigten verlesen zu werden pflegen, unter dem Nahmen der Personalien bekannt.

Die Personendichtung, plur. die—en, in der Dicht- und Redekunst, eine Figur, nach welcher leblosen Dingen solche Eigenschaften beygeleget werden, welche nur Personen, d. i. vernünftig denkenden Wesen zukommen, da man leblose Dinge als Personen anführet; mit einem Griechischen Kunstworte Prosopopoeia, die Prosopopöie.

Persönlich, adj. et adv. die Person betreffend, in der Person gegründet; doch nur in der zweyten und dritten Bedeutung des Hauptwortes. Der persönliche Gegenstand, der Gegenstand, so fern derselbe eine Person ist, zum Unterschiede von dem Gegenstande der Sache. Persönlich kommen, erscheinen, in eigener Person, im mittlern Lat. personaliter. Einen persönlichen Haß gegen jemanden haben, dessen Person hassen. Persönliche Fürwörter, in der Sprachkunst, welche die Stelle einer bestimmten Person vertreten, und wohin man nur die Fürwörter ich, du, er, wir, ihr, sie rechnet, obgleich auch andere diesen Nahmen mit eben so vielem Rechte verdieneten, (S. Es, Anm. 1.) Persönliche Zeitwörter, gleichfalls in der Sprachkunst, Zeitwörter, welche eines dieser Fürwörter vor sich leiden, zum Unterschiede von den unpersönlichen, welche sehr unbestimmte Fürwörter vor sich haben und nur in der dritten Person gebraucht werden. Persönliche Handlungen, im göttlichen Wesen, Handlungen, welche im Schooße der Gottheit vorgehen, ohne Verhältniß auf zufällige Dinge.

Die Persönlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es eine Person, d. i. ein für sich bestehendes vernünftig denkendes Wesen ist, das für sich Bestehen eines vernünftig denkenden Wesens. Man hat in den neuern Zeiten wieder angefangen, die Persönlichkeit des Teufels zu bestreiten. Es geschiehet oft, daß wir unsre Existenz und Persönlichkeit gewisser Maßen vergessen. Die Aufnahme der menschlichen Natur Christi von der göttlichen in ihre Persönlichkeit, oder in die Persönlichkeit des Sohnes Gottes. Die menschliche Natur Christi hatte vor der Vereinigung mit der göttlichen für sich keine Persönlichkeit.

Das Perspectiv, des—es, plur. die—e, aus dem Franzöf. Perspectif, ein optisches Instrument, wodurch man entlegene Sachen deutlich erkennen kann; das Fernrohr, Sehrohr.

Die Perspective, plur. inus. aus dem Franz. Perspective, die Wissenschaft, die Gegenstände so zu zeichnen, wie sie aus einer gewissen Entfernung in das Auge fallen. Gryphius suchte dieses Wort durch Schaukunst zu ersetzen, welches aber keinen Beyfall erhalten hat.

Perspectivisch, adj. et adv. in der Perspective gegründet. Ingleichen so wie ein Gegenstand in einer gewissen Entfernung sich dem Auge darstellet.

Die Pertinènzien, sing. inus. oder das Pertinènz-Stück, des—es, plur. die—e, was zu einem Dinge, als ein wesentlicher Theil gehöret, das Zugehör; besonders von solchen Theilen eines Gutes, Hauses, oder andern unbeweglichen Dinges.

Die Pèst, plur. die—en, der Nahme einer im höchsten Grade ansteckenden Krankheit, welche in kurzer Zeit eine große Menge Geschöpfe hinraffet, und sich unter vielerley Gestalten zeiget, aber gemeiniglich in einem sehr ansteckenden und bösartigen Faulfieber bestehet. Die Pest unter dem Rindviehe, welche doch häufiger das Viehsterben, die Viehseuche genannt wird. Die Pest unter den Pferden, Bienen u. s. f. Die Pest unter den Menschen, welche man am häufigsten unter der Pest schlechthin verstehet. Die Pest herrschet, wüthet in einem Lande. Die Pest haben, bekommen. An der Pest sterben. Mit der Pest angestecket werden. Ungeachtet nicht zu läugnen ist, daß die Pest eine eigene Art einer sehr ansteckenden und bösartigen Krankheit ist, so ist doch auch wahr, daß man ehedem ein jedes bösartiges Faulfieber, besonders bey der ehemahligen schlechten Behandlung desselben, eine Pest genannt hat. (S. auch Pestilenz.) Figürlich wird eine im höchsten Grade schädliche Sache, welche sehr leicht mehrere Personen verderbet, eine Pest genannt. Die Wollust ist die Pest der Seele.

Anm. Im Franz. Peste, welches so wie das Deutsche aus dem Lat. Pestis entlehnet worden. Im gemeinen Leben sind dafür auch die Ausdrücke die Seuche, das Sterben, im Oberdeutschen Sterbote, Sterbat, der Sterbend, in der Schweiz der Prästen, und in andern Gegenden der Schelm, Schölm und Reyb üblich.

Der Pèstarzt, des—es, plur. die—ärzte, ein Arzt, welcher dazu bestellet ist, in Pestzeiten, die von der Pest angegriffenen Kranken zu heilen; der Pest-Medicus.

Die Pèstbeule, plur. die—n, Beulen, welche in Pestzeiten zuweilen an den mit der Pest behafteten Kranken ausbrechen; Pestdrüsen.

Die Pèstblase, oder **Pèstblatter**, plur. die—n, solche Blasen oder Blattern.

Der Pêstêssig, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein mit Raute, Salbey, Wermuth, Münze und Lavendel zubereiteter Weinessig, in Pestzeiten daran zu riechen, oder sich den Mund damit auszuspülen, um sich vor dem Anstecken der Pest zu verwahren; der Giftessig, Franz. Vinaigre de quatre voleurs, weil sich vier Spitzbuben vermittelst desselben zur Pestzeit gesund sollen erhalten haben, ungeachtet sie während der Pest alle Häuser bestahlen.

Das Pêsthaus, des —es, plur. die —häuser, ein Haus außer der Stadt, in welches man zu Pestzeiten die angesteckten Personen zu schaffen pflegt; eine Art der Lazarethe oder Siechhäuser.

Die Pestilénz, plur. die —en, aus dem Lat. Pestilentia, welches für Pest im gemeinen Leben am üblichsten ist.

Pestilenziálisch, adj. et adv. der Pest ähnlich, in derselben gegründet, im höchsten Grade ansteckend; am häufigsten im gemeinen Leben. Eine pestilenzialische Luft. Pestilenzialische Ausdünstungen. Der höhern Schreibart ist dafür pestilenzisch angemessener.

> Eine gefürchtete Zeit, mit pestilenzischem Fittig
> Wallet auf Nebeln die Seuche daher, Zachar.

Das Pestilénzkraut, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Geißraute, Galega L. weil sie ein kräftiges Mittel wider die Pest seyn soll; Pestilenzwurz.

Der Pestilénzvogel, des —s, plur. die —vögel, eine Art braunfahler Grasmücken mit weißlich gesäumten Federn, von welchen man glaubt, daß sie häufig in die Gärten kommen, wenn eine Pest bevor stehet; Sylvia pestilentialis *Klein*. Todtenvogel, Nesselfink.

Die Pestilénzwurz, plur. inus. ein Nahme verschiedener Gewächse, welche vorzügliche Kräfte gegen die Pest besitzen sollen. 1) Der Geißraute, Galega L. (S. Pestilenzkraut.) 2) Einer Art Huflattiges, mit einem eyförmigen Blumenstrauße, welche am Ufer der Quellen und Flüsse wächst; Tussilago Petasites L. Pestilenzwurzel, Dockenblätter, Brennwurz, Neunkraft, Roßpappel, Schweißwurzel. Die Wurzel wird mit unter die Gift- und Schweiß treibenden Mittel gezählet.

Die Pêstordnung, plur. die —en, eine obrigkeitliche Verordnung in Ansehung des Verhaltens in Pestzeiten.

Der Pêstprêdiger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Prediger, welcher in Pestzeiten dazu verordnet wird, die Kranken zu besuchen und zu trösten.

Die Pêstzeit, plur. die —en, diejenige Zeit, da die Pest in einem Lande, oder an einem Orte herrschet.

Die Petárde, plur. die —n, aus dem Franz. Petarde, in der Artillerie, eine Art eines Geschützes in Gestalt eines abgekürzten Kegels, welches mit Pulver gefüllet, und an die Thore, Mauern, Brücken, Pallisaden u. s. f. befestiget wird, um sie zu zersprengen.

Pêter, Genit. Peters, ein eigenthümlicher Taufnahme des männlichen Geschlechtes, welcher aus dem Griechischen πετρος, ein Stein, Fels, entlehnet, und im gemeinen Leben am häufigsten ist, dagegen man in der anständigen Sprechart in vielen Fällen ihn lieber mit der Lateinischen Endung Petrus, Petri gebraucht. Der Apostel Petrus, der heilige Petrus; im gemeinen Leben Sanct Peter. Petri Kettenfeyer, Petri Stuhlfeyer, zwey Festtage in der Römischen Kirche. Der Ungewittervogel, Procellaria L. wird bey den Seeleuten S. Peter und Petrell genannt, weil er nahe über den brausenden Wellen herum flattert, und wie der Apostel Petrus gleichsam auf denselben zu gehen scheinet.

Der Peterbatzen, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe das folgende.

Der Petermann, des —es, plur. die —männer, Diminut. das Petermännchen. 1) Ein Kind, dessen Taufnahme Peter ist pflegt man im gemeinen Leben zuweilen Petermann zu nennen. Ehedem schrieben sich auch erwachsene Leute so, wie Diezmann für Dietrich. 2) Der Petersfisch, kommt in einigen Gegenden gleichfalls unter dem Nahmen des Petermannes und Petermännchens vor. 3) Eine Münze, auf welcher das Bild des Apostels Petri gepräget ist. In diesem Verstande ist ein Petermann oder großes Petermännchen, welches auch ein Peterbatzen heißt, eine Münze, welche im Trierischen 5 Kreuzer oder 3 gewöhnliche Petermännchen gilt. Ein Reichsthaler hält daselbst 18 große Petermännchen oder Peterbatzen, oder 54 gewöhnliche Petermännchen. In Aachen gilt ein Petermännchen 4½ Pfennige. 4) Auch eine Art gemeinen Zeuges ist im gemeinen Leben unter dem Nahmen Petermann bekannt, welcher, wenn er gewalkt würde, ein wirklicher Trognet seyn würde.

Der Peterschierling, des —es, plur. inus. S. Petersilie.

Der Pêtersfisch, oder S. Peters-Fisch, des —es, plur. die —e, ein Art Meerfische, welcher einen platten und abhängigen Kopf, eine mit einer Querhaut gewölbte Oberlippe, und einen runden Schwanz hat; Zeus Faber L. In einigen Gegenden Petermann.

Das Petersgericht, des —es, plur. die —e, ein Gericht, welches in der Grafschaft Henneberg alle Jahre um Petri Stuhlfeyer gehalten wird.

Die Petersilie, (fünfsylbig,) im gemeinen Leben Petersilje, plur. inus. eine Pflanze, deren weiße eßbare Wurzel einen angenehmen, süßlichen und gelinde gewürzhaften Geschmack hat; Apium Petroselinum L. im Oberd. Peterlein, Peterle, Peterling, im Niedersächs. nur Silk, im mittlern Lat. Petrisellum, im Französ. Persil, im Engl. Parsly, im Ital. Petroselino und verderbt Perasemelo, im Böhm. Petrzel, welche alle aus dem Latein. Petroselinum entlehnet sind, welchen dieses Gewächs schon bey dem Plinius führet. Im Deutschen wird es auch Garteneppich genannt. Es ist auf der Insel Sardinien einheimisch, von da es in unsere Gärten gebracht worden. Daher Petersilienwurzel, Petersiliensamen, Petersilienkraut, Petersilienfleisch, mit dem Kraute oder den Wurzeln der Petersilie gekochtes Fleisch, im Oberdeutschen Peterleinsfleisch u. s. f. Eine Art, welche bey uns an den Quellen wild wächset, und von welcher die Selleri eine veredelte Abart ist, wird wegen ihres starken Geruches auch stark riechende Petersilie, ingleichen Wasserpetersilie genannt; Apium graveolens L. welchen letztern Nahmen bey einigen auch der Wassereppich, Sium latifolium L. bekommt. Die Bergpetersilie ist eine Art des Vogelnestes, Athamanta Oreoselinum L. In einigen Gegenden heißt auch die Gleiße, Aethusa L. wilde Petersilie, Hundspetersilie und Petersilienschierling; so wie die Pastinacke im Oberd. auch Wälsche Petersilie genannt wird. Von der letzten Hälfte des Wortes, S. Silge.

Der Petersilienwein, des —es, plur. inus. eine Art Weinstöcke mit fünffachen Blättern, deren Blättchen wie das Kraut der Petersilie vielmahl gespalten sind; Vitis laciniosa L. Franz. Cioutat, Ciotat, Raisin d'Autriche.

Der Peter-Simons-Wein, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, S. Bastard 2.

Das Peterskorn, des —es plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des wilden Dinkels oder Einkornes. In andern wird das mittlere Zittergras oder Liebesgras, Briza media L. Peterskorn genannt.

Das Peterskraut, oder S. Peters-Kraut, des —es, plur. inus. 1) Ein Nahme des Glaskrautes, Parietaria L. siehe Glaskraut. 2) Des herbstlichen Löwenzahnes, Leontodon Autumnale L. 3) Einer Art Heckenkirschen mit geraden

Stamme und vielblümigen Stängeln, Lonicera symphoricarpos L. Engl. S. Peterswort.

S. Petersschlüssel, plur. inus. im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Schlüsselblumen, S. dieses Wort.

Die Peterswurz, oder S. Peters-Wurz, plur. inus. eine Art des Johanniskrautes, welche in Sibirien, Canada und auf den Pyrenäischen Gebirgen wächset; Hypericum Ascyron L.

Das Petschaft, des —es, plur. die —e, ein kleines Handsiegel, welches man auf Siegelwachs oder Oblate drückt. Ingleichen das auf Siegellack oder Oblate abgedruckte Zeichen desselben; das Siegel. Einen Brief mit seinem Petschafte versiegeln. Das Petschaft eines Briefes erbrechen, wofür man doch lieber das Siegel sagt. S. auch Petschier.

Anm. Dieses Wort lautet im gemeinen Leben, obgleich minder richtig, Pitschaft, im 15ten Jahrhunderte Bitschig, im 16ten Bütschet, Pitschet, im Böhm. Pecet (sprich Petschet.) Es ist immer noch am wahrscheinlichsten, daß dieses Böhmische, wie Frisch behauptet, das eigentliche Stammwort unsers nunmehr Deutschen Petschaftes so wohl als des folgenden Petschieres ist, welche unter Carls IV. Zeiten in den Kanzelleyen und nach und nach auch außer denselben gangbar geworden, ein kleineres Handsiegel zum Unterschiede von dem größern Kanzelleysiegel zu bezeichnen. Wenigstens hat es sich vor dem 15ten Jahrhunderte im Deutschen noch nicht finden wollen. Die Endsylbe et, mit welcher dieses Wort noch im 16ten Jahrhunderte gefunden wird, ist nachmahls in —aft übergegangen. Das Stammwort des Böhmischen Petschet ist das Zeitwort petschati, drucken, welches zu dem auch im Deutschen zahlreichen Geschlechte der Wörter patschen, butzen, stoßen, batten, schlagen, stoßen, Bätz, eine Ramme u. s. f. gehöret.

Der Petschaftring, des —es, plur. die —e, ein Petschaft in Gestalt eines Fingerringes, ein Fingerring mit einem Petschafte. In Luthers Deutschen Bibel, Hagg. 2, 24 Pitschaftring.

Die Petscherpe, S. Patscherpe.

Das Petschier, des —es, plur. die —e, ein für Petschaft, besonders im gemeinen Leben, übliches Wort, so wohl ein Handsiegel als auch dessen Abdruck zu bezeichnen. Mit seinem Petschiere versiegeln. Und sie schrieb Briefe unter Ahabs Nahmen, und versiegelte sie mit seinem Pitschier (Petschier,) 1 Kön. 21, 8. Das Petschier erbrechen, besser, das Siegel. Im Niedersf. lautet dieses Wort Pitzer, im Schwed. Pitser. Es ist mit Petschaft Eines Ursprunges und von demselben nur im Endlaute unterschieden, welcher allem Ansehen auch Slavonischen Ursprunges ist, wenn es nicht, wie aus dem Niederf. beynahe glaublich werden sollte, aus unserm Endlaute er verderbt worden; Petschier für Petscher, ein Ding, womit man aufdruckt.

Petschieren, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben für zusiegeln üblich ist. Einen Brief, ein Packet petschieren, zusiegeln. Daher auch das Siegellack im gemeinen Leben Oberdeutschlandes Petschierwachs genannt wird.

Der Petschierring, des —es, plur. die —e, wie Petschaftring, am häufigsten im gemeinen Leben.

Der Petschierstecher, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen vornehmstes Geschäft es ist, Petschiere für andere zu stechen; der Petschaftstecher.

Das Petum, des —s, plur. car. eigentlich der Nahme, welchen der Rauchtobak und dessen Pflanze auf der Insel Tabago führet. Bey uns pflegt man noch eine Art Amerikanischen Tobakes mit sehr grünen wolligen und dicken Blättern, welche 14 Zoll breit und 26 Zoll lang sind, und den daraus bereiteten Rauchtobak Petum zu nennen.

Der Petz, des —es, plur. die —e, der Nahme des Bären im gemeinen Leben. Hier sträubet sich der Petz, Hagedorn. Ingleichen ohne Artikel als ein eigenthümlicher Nahme des Bären.

Und wo ein Bär den andern sah,
So hieß es: Petz ist wieder da, Gell.

S. Bätz, wie dieses Wort auch, und vielleicht am richtigsten, geschrieben und gesprochen wird.

Die Petze, plur. die —n, im gemeinen Leben eine Hündinn, und figürlich auch wohl, ein unzüchtiges liederliches Weibsbild. Dieses Wort wird häufig Betze geschrieben und gesprochen; allein im Hoch- und Oberdeutschen hat das P den Vorzug. Im Angelf. lautet es Bicce, Bice, im Engl. Bitch, im Franz. Bichon, im Schwed. Byckja, alles in der Bedeutung einer Hündinn. Im Böhm. bedeutet Pes einen Hund, und Pfyce eine Hündinn. Wachter leitet es von dem Slavon. bizu, laufen, her, welche Ableitung dadurch unterstützet wird, daß sich auch mehrere Benennungen des Hundes und der Hündinn von laufen, jagen, ableiten lassen. (S. Hund, ingleichen Bätz.) Man hat in den Deutschen Mundarten eine große Menge Wörter, das weibliche Geschlecht der Hunde zu benennen. Bey den Jägern heißt die Hündinn eine Zähe, eine Wölfinn, eine Hündinn, und eine Debe. Das letztere ist besonders in Niedersachsen üblich, wo es auch Tere, Tiffe, Tieve lautet, im Holländ. Teef, Taewel, im Schwed. Taefwa. In eben dieser Niedersächsischen Mundart bedeutet Tebe auch einen jeden Hund, ohne Rücksicht auf dessen Geschlecht. Wachtern zu Folge stammet dieses Wort von Zeo, ich laufe, im Imperat. Zeo, her. Zippe ist eine andere auch Niedersächsische Benennung einer Hündinn, welche mit dem Gothischen Sif, und dem Zoba bey den Raban Maurus überein kommt. Doch bedeutet Zip in Niedersachsen, so wie Czupka im Böhmischen, und Söba in andern Slavon. Mundarten, auch einen jeden Hund. Luppe, welches in einigen Gegenden auch eine Hündinn ausdruckt, kommt vermuthlich von laufen her. Bekannter ist das Hannöv. Tacche, welches bey den alten Franken und Alemannen Zoh, bey den neuern Oberdeutschen Zauche, Zaucke, Zuche, im Schwed. Tik, im Isländ. Tyk, im Nordengl. Tyke lautet, und mit dem Engl. Dog, ein Hund, überein kommt. Im Oberd. bedeutet auch Bräcke eine Hündinn, und Metze oder Mätze so wohl eine Hündinn, als auch ein unzüchtiges Weibesbild, und im Würtembergischen soll auch Zatze für eine Hündinn üblich seyn. S. auch Brack, Hund und Racker.

Pf, ein zusammen gesetzter Consonant, welcher entstehet, wenn man dem p in der Aussprache einen starken Blaselaut nachschleichen lässet. Dieser Laut ist den Oberdeutschen Mundarten am geläufigsten, aus welchen ihn auch die Hochdeutsche beybehalten hat. Die Niederdeutschen kennen ihn nicht, sondern sprechen und schreiben in ihrer Mundart statt dessen ein p oder pp; tropfen, hüpfen, zapfen, Kropf, Hopfen, Kopf, Krampf, Dampf, Sumpf, Schnupfen, Pfad, pfropfen, Pfaff, Pfand, Pfanne, Pfeffer u. s. f. wofür die Niederdeutschen drüppen, hüppen, tappen, Kropp, Hoppen, Kopp, Kramp, Damp, Sump, Schnuppen, Pad, proppen, Pape, Pand, Panne, Peper u. s. f. sagen. Für das mehr Oberdeutsche Schöpfe haben auch die Hochdeutschen das Niederdeutsche Schöppe beybehalten. Einige Oberdeutsche Mundarten sind mit diesem harten Laute überaus freygebig, und da sagt man für Pacht auch Pfacht, für pachten, pfachten, u. s. f. Ja manche sprechen auch das f mit so fest geschlossenen Lippen aus, daß ein pf heraus kommen muß, daher auch im Hochdeutschen viele Pflaumfeder und Pfinne für Flaumfeder und Finne schreiben und sprechen. In empfahen, empfangen, empfehlen und empfinden, ist emp um des Wohlklanges willen aus ent entstanden. S. diese Wörter, und viele der folgenden mit Pf anfangenden.

Der Pfad, des —es, plur. die —e, (nicht Pfäde, wie einige schreiben) der Weg, worauf man gehet, der Fußweg; ein Wort, welches im Oberdeutschen auch in den gemeinen Mundarten üblich ist, im Hochdeutschen aber nur in der edlern und höhern Schreibart, so wohl im eigentlichen als figürlichen Verstande, gebraucht wird. Da trat der Engel des Herrn in den Pfad, 4 Mos. 22, 24. Bald wird ein Mädchen hier den Pfad vorüber gehn, schön wie eine der Grazien, Geßn. Ich will mich jedem Vergnügen überlassen, womit die wohlthätige Natur die dornigen Pfade des Lebens bestreuet.

Du streust Rosen und Jasmin
Auf die sichern Pfade hin,
Die ich gehe; Weiße.

Anm. Bey dem Ottfried Pad, im Plural Pedi, bey dem Notker Pnad bey dem Stryker Phat, in Boxhorns Glossen Fadh, im Niederf. Pad, im Angelf. Paad, im Engl. Path, im Griech. πατος, im Russischen Put, und selbst im Malabarischen Padey. Es ist ein altes Wort, welches von dem noch Niederf. pedden, padden gehen, treten, Lat. petere, Griech. πατειν, Hebr. פסח, פשע, und ברס, abstammet, und mit Fuß, dem Lat. Pes, unserm Pfote und Waten Eines Geschlechtes ist, S. diese Wörter.

Ein anderes nur in den gemeinen Sprecharten einiger Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Österreich und Baiern, übliches Wort, ist Pfad, oder nach der dortigen Aussprache Pfoad, ein Hemd, womit das Gothische Paida und Isländ. Paita in eben dieser Bedeutung, überein kommt. Dieses Pfad scheinet das Stammwort von unserm Futter zu seyn, so fern es eine Bekleidung bedeutet.

Das Pfadeisen, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein umgebogenes Eisen in der Haspelstütze, in und auf welchem der Zapfen des Rundbaumes herum läuft, und welcher auch das Pfuhleisen genannt wird; ohne Zweifel auch von Pfad, ein Weg, und dem veralteten pfaden, gehen, sich bewegen.

Pfadlos, —er, —este, adj. et adv. des Pfades beraubt; in der höhern Schreibart. Eine pfadlose Wüste, eine unwegsame. Pfadlos ach! und rauh ist der Boden.

Die Pfadschau, plur. die —en, in einigen Oberdeutschen Gegenden, die obrigkeitliche Besichtigung der Pfade oder Wege.

1. Der Pfaff, des —en, plur. die —en, oder Pfaffe, des —n, plur. die —n, ein nur im gemeinen Leben in einigen Fällen übliches Wort, einen Zapfen oder doch eine Art desselben zu bezeichnen. So wird bey den Brauern der Zapfen der Pfaff genannt. Bey den Schlössern ist der Niethpfaffe eine Art Meißel, welchen man auf die Niethe, zu denen man mit dem Hammer nicht kommen kann, setzt, und mit dem Hammer darauf schlägt. (Siehe auch Pfaffendorn.) Pfaff hat hier überhaupt den Begriff der spitzigen Beschaffenheit, und in noch weiterer Bedeutung der Erhöhung, daher es zu dem Geschlechte der Lat. Papa, Papilla, Papula, Faba, des Schwed. Papp, die Brustwarze, der Deutschen Pfebe, Wiepe, Feisel, u. s. f. gehöret. Im Niederf. ist Pape ein kleiner Hügel.

2. Der Pfaffe, des —n, plur. die —n, eine dem eigentlichen Dienste Gottes oder des für Gott gehaltenen Wesens gewidmete Person; wo es ehedem auch im guten und rühmlichen Verstande gebraucht wurde, einen Priester, und in weiterer Bedeutung einen jeden Geistlichen zu bezeichnen, daher noch Jeroschin den Papst den obersten Pfaffen nennet. In dieser anständigen Bedeutung ist es längst veraltet, und wird nur noch im verächtlichen und harten Verstande von einem jeden Priester und Geistlichen gebraucht, er diene nun dem wahren oder falschen Gotte. Da werden sie denn fragen ihre Götzen und Pfaffen, und Wahrsager und Zeichendeuter, Es. 19, 3. Ein Götzenpfaffe, Dompfaffe, Bauchpfaffe, Meßpfaffe, Dorfpfaffe u. s. f. alle im harten und verächtlichen Verstande. Bey den Handwerkern, wo man einen Lehrling mit allerley seltsamen Gebräuchen zum Gesellen zu machen pflegt, hat man einen Gesellen, welcher einen Geistlichen vorstellet, die Deposition verrichtet, und gleichfalls der Pfaffe, der Gesellenpfaffe oder Schleifpfaffe genannt wird. Auf den Niedersächsischen Universitäten wurden die Studenten, weil man sie ehedem mit zu den Geistlichen rechnete, gleichfalls Pfaffen genannt, da denn die Pennale oder so genannten Füchse Halbpfaffen hießen.

Figürlich und vermuthlich wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt oder vielleicht auch wegen der schwarzen Farbe sind im gemeinen Leben einige Vögel unter diesem Nahmen bekannt. 1) Die großbärtige Schwalbe, welche bey dem großen Haufen in dem ungegründeten Verdachte ist, daß sie die Kinder und Ziegen aussaugen soll, Hirundo Caprimulga *Klein.* wird auch der Pfaffe genannt. (S. Nachtrabe.) 2) Das Rohrhuhn, Wasserhuhn oder schwarze Blashuhn, Fulica recentiorum *Klein.* ist gleichfalls unter dem Nahmen des Pfaffen bekannt. 3) S. auch Dompfaffe.

Anm. Dieses Wort lautet bey dem Verfasser des alten Gedichtes auf den heil. Anno Paff, im Niederf. Pape, im Angelf. Papa, im Wallis. und Slavon. Pope. Es ist aus dem Griech. παπας, Lat. Papa, welches schon frühe ein Ehrennahme der Priester und Geistlichen wurde, und von den Oberdeutschen blasenden Mundarten in Pfaff verwandelt worden. Durch den langen Gebrauch, besonders in dem Munde des großen Haufens, hat es seine ehemahlige Würde verloren, so daß es jetzt bis zu einem beleidigenden Ausdrucke hinab gesunken ist. In den folgenden Zusammensetzungen liegt theils eine oder die andere Ähnlichkeit mit der Tracht der Geistlichen zum Grunde, theils bedeuten aber auch die mit Pfaff zusammen gesetzten Wörter das vorzüglichste ihrer Art, weil sich die Geistlichen immer gern das Beste anzumaßen pflegen.

Der Pfaffenbaum, des —es, plur. die —bäume, ein Nahme, welchen der gemeine Spindelbaum, Evonymus Europaeus L. in vielen Gegenden führet. In andern wird er Pfaffenhut, Pfaffenhütchen, Pfaffenkappe, Pfaffenkäpplein, Pfaffenmütze, Pfaffenmützchen, Pfaffenröschen, Pfaffenpfötchen, Pfaffenholz, Pfaffenhütelholz und Pfaffiedel (Pfaffenhütel) genannt. Alle diese Nahmen beziehen sich auf die rothen viereckigen Beeren, welche einer viereckigen Jesuiter-Mütze ähnlich sehen, und in Schalen stecken, welche kleinen Hüten gleichen. Die Nahmen Pfefferholz und Pfefferreiselholz (vielleicht Pfaffenröselholz) sind allem Ansehen nach daraus verderbt, S. Spindelbaum.

Die Pfaffenbinde, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der Fieberwurzel, Aurum maculatum L. wegen der Ähnlichkeit des Blattes, worin der Same eingewickelt liegt. In manchen Gegenden Pfaffenpint, welches aus Pfaffenbinde verderbt ist.

Die Pfaffenbirn, plur. die —en, eine Art schmackhafter Birnen, welche in andern Gegenden Herrenbirn, Königsbirn und Tafelbirn genannt wird. S. Herrenbirn.

Das Pfaffenbißchen, des —s, plur. ut nom. sing. das beste schmackhafte Stück an einem Braten oder gekochten Fleische oder Fische, welches auch wohl der Pfaffenschnitt oder das Pfaffenstück genannt wird, weil man es bey öffentlichen Gastereyen, besonders auf dem Lande, den Geistlichen aus Achtung vorzulegen pflegt. An einer gebratenen Gans ist es die Brust. An einem Rinde heißt das beste Stück Fleisch aus dem Hinterviertel um eben dieser Ursache willen das Pfaffenstück.

Das Pfaffenblatt, S. Pfaffenplatte.

Der Pfaffendorn, des —es, plur. die —e, bey den Sporern, ein am Ende ausgehöhlter Dorn, die Nägel damit anzuziehen. S. 1 Pfaff.

Die Pfaffengasse, plur. die —n, in manchen Städten ein Nahme einer Gasse, in welcher mehrere Geistliche wohnen oder doch ehemahls gewohnet haben. Im Scherze pflegte man ehedem auch wohl die Gegend längst des Rheines, wo mehrere Bisthümer und Erzbisthümer beysammen liegen, die Pfaffengasse zu nennen.

Das Pfaffenhödlein, des —s, plur. inus. 1) Ein Nahme des Spindelbaumes, wo es aus Pfaffenhütlein verderbt ist, siehe Pfaffenbaum. 2) In einigen Gegenden ist auch das kleine Schelkraut unter diesem Nahmen bekannt.

Das Pfaffenholz, des —es, plur. inus. das Holz des Spindelbaumes, S. Pfaffenbaum.

Der Pfaffenhut, des —es, plur. inus. Diminut. das Pfaffenhütchen. 1) S. eben daselbst. 2) Im Österreichischen eine Art der Herbstmorcheln mit einem in zwey Gipfel gespaltenen Hut.

Die Pfaffenkappe, plur. inus. Diminut. das Pfaffenkäppchen, Oberd. Pfaffenkäpplein, S. eben daselbst.

Der Pfaffenknecht, des —es, plur. die —e, in den niedrigen Sprecharten, derjenige, welcher den Geistlichen auf eine sclavische Art ergeben ist.

Das Pfaffenköpfchen, S. Birkenpilz.

Das Pfaffenkraut, des —es, plur. inus. S. Pfaffenplatte.

Der Pfaffenkümmel, des —s, plur. inus. S. Kümmel 1.

Die Pfaffenmütze, plur. inus. Diminut. das Pfaffenmützchen, ein Nahme des Spindelbaumes, S. Pfaffenbaum.

Das Pfaffenpfötchen, des —s, plur. inus. S. eben daselbst.

Der Pfaffenpint, des —es, plur. inus. S. Pfaffenbinde.

Die Pfaffenplatte, plur. inus. Diminut. das Pfaffenplättchen, ein Nahme einer auf allen Wiesen befindlichen Art Löwenzahnes mit hohlen Stielen und gelben Blumen, welcher auch Butterblume und Dotterblume genannt wird; Leontodon Taraxacum L. Er hat den Nahmen von dem großen weißen Fruchtboden, welcher, wenn der mit langen Federn versehene Same davon abgeblasen wird, einer Mönchsplatte ähnlich siehet, daher dieses Gewächs auch Pfaffenkraut, Pfaffenröhrchen oder Pfaffenröhrlein und Mönchskopf genannt wird. Der in einigen Gegenden übliche Nahme Pfaffenplatt ist aus Pfaffenplatte verderbt.

Das Pfaffenröhrlein, des —s, plur. inus. S. das vorige.

Der Pfaffenschnitt, des —es, plur. die —e, siehe Pfaffenbißchen.

Der Pfaffenschuh, des —es, plur. inus. ein Gewächs, siehe Marienschuh.

Das Pfaffenstück, des — es, plur. die —e, siehe Pfaffenbißchen.

Die Pfafferey, plur. die —en, in der verächtlichen Sprechart, die den Geistlichen eigenthümliche Art zu denken und zu handeln, und das darin gegründete Betragen.

Das Pfaffiedel, des —s, plur. inus. S. Pfaffenbaum.

Pfäffisch, adj. et adv. welches nur in der harten und verächtlichen Schreibart gebraucht wird, den Geistlichen ähnlich, in ihrer eigenthümlichen Art zu denken und zu handeln gegründet.

Der Pfahl, des —es, plur. die Pfähle, Diminut. das Pfählchen, ein zugespitztes gemeiniglich rundes Holz, welches man in die Erde schlägt, oder auch etwas daran spießet. Man gebraucht es nur von solchen zugespitzten Hölzern von einer gewissen Größe, indem sie wenigstens einige Zoll im Durchmesser halten müssen, bis zu den großen oft viereckigen Grund- und Brückenpfählen. Kleinere Pfähle werden, wenn sie von Holz sind, Pilöcke genannt. Einen Pfahl einschlagen, oder wenn er groß ist, einrammen. An Pfählen befestigen. An den Pfahl stellen, an dem Schandpfahle der öffentlichen Verachtung aussetzen. In meinen vier Pfählen, figürlich, in meiner Wohnung, in meiner Behausung. Der Weinpfahl, Zaunpfahl, Gränzpfahl, Brandpfahl, Schandpfahl, Sturmpfahl, Grundpfahl, Brückenpfahl u. s. f. In einigen der folgenden Zusammensetzungen bezeichnet es in engerer Bedeutung einen Gränz- und Gerichtspfahl.

Anm. Im Niedersl. Paal, Pöhl, Paul, im Angels. Pal, im Engl. Pale, im Wallis. Pawl, im Schwed. På̊le, im Pohln. Pal, im Ital. Palo, im Franz. Pal, im Lat. Palus. Der Grund der Benennung liegt in der Spitze, daher dieses Wort ein Geschlechtsverwandter von Bolz, Bohle, Bille, Beil, Pfeil, Spille, Palme und andern dieses Geschlechtes ist. In Boxhorns Glossen heißt der Pfahl Steckodhorn und Radestacho. Das h erfordert theils der lange Gebrauch, theils die Regel, daß die flüssigen Mitlauter im Deutschen gemeiniglich ein h vor sich haben, S. H.

Der Pfahlbauer, des —n, plur. die —n, in einigen Gegenden, z. B. im Osnabrückischen, eine Art Bauern, deren Recht bloß darin bestehet, daß, wenn das Vieh der Eingesessenen zweyer benachbarten einander gleichen Märker aus der einen in die andere Mark übergehet, solches aus nachbarlicher Freundschaft nicht gepfändet werden darf. S. Berghofs Beschaffenheit des Osnabrück. Pfahlbauerrechtes, Osnabrück 1770. Pfahlbauern scheinen hier also eben das zu seyn, was in den Städten die Pfahlbürger sind, d. i. schutzverwandte Bauern, welche die gegenseitigen Dorfrechte genießen, als innerhalb der Gränzpfähle des Dorfes wohnhaft angesehen werden.

Der Pfahlbaum, des —es, plur. die —bäume, ein zu einem Pfahle, besonders zu einem Grund- und Brückenpfahle dienlicher, dazu bestimmter Baum.

Die Pfahlbrücke, plur. die —n, eine Brücke, welche auf Pfählen ruhet; die Jochbrücke.

Der Pfahlbürger, des —s, plur. ut nom. sing. ein ehedem sehr gangbares, jetzt nur noch in einigen Gegenden übliches Wort, einen Einwohner einer Stadt zu bezeichnen, welcher zwar außer den Stadtmauern, aber doch innerhalb der Bann- und Gerichtspfähle der Stadt wohnet, einen Vorstädter, welcher daher auch alle oder doch einige Rechte der eigentlichen Bürger genießet. In weiterer Bedeutung pflegte man daher ehedem einen Unterthan, welcher sich zum Nachtheil seiner eigentlichen Obrigkeit das Bürgerrecht in einer fremden Stadt ertheilen ließ, aber an seinem vorigen Wohnorte blieb, einen Pfahlbürger zu nennen. Die Leibeigenen, welche sich auf solche Art ihren Verbindlichkeiten zu entziehen suchten, heißen daher in einer Urkunde Kaiser Rudolphs von 1273 in den Materialien zur Öttingischen Geschichte: Servilis conditionis homines, qui nulla petita licentia vel obtenta, imo ipso inscio fraudulenter et occulte ad civitates convolant, et per jura civitatum suis debitis servitiis se subtrahunt et subducunt. In dem Städtchen Schellenberg bey Augustus-Burg im Erzgebirge werden die Bürger noch jetzt in brauende und Pfahlbürger getheilt. In Frankreich erklärte man in den mittlern Zeiten aus Unkunde der Deutschen Sprache dieses Wort durch Faux Bourgeois, als wenn es aus falsch und Bürger zusammen gesetzet sey, wie aus einer Franz. Urkunde Kaiser Heinrichs von 1365 bey dem Du Fresne erhellet, welcher sich gleichfalls dadurch verleiten lassen, einen Pfahlbürger durch falsum burgensem zu erklären, ungeachtet diese Benennung augenscheinlich von den Bann- und Gerichtspfählen hergenommen ist. In einigen alten Urkunden heißen sie auch Pflugbürger, ohne Zweifel, so fern sie in den Vorstädten wohneten, und sich von dem Ackerbaue nähreten.

Das Pfahldorf, des —es, plur. die —dörfer, ein nur im Braunschweigischen übliches Wort, wo gewisse Dörfer, welche innerhalb der Bann- und Gerichtspfähle der Stadt Braunschweig liegen, diesen Nahmen führen. S. das vorige.

Die

Die Pfahleiche, plur. die —n, im Forstwesen, eine zu Grund- und Brückenpfählen taugliche Eiche, welche 15 Zoll im Durchmesser und 25 Ellen in der Länge halten muß.

Das Pfahleisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein eiserner Pfahl, die Löcher zu den hölzernen Pfählen in festem Boden damit vorzustoßen. In den Glashütten hingegen ist das Pfahleisen ein starkes Eisen in Gestalt einer hölzernen Streugabel, welches in den Pfahl eingeschlagen wird, um das Glasrohr mit dem Scheibentabel zwischen dessen Gabel zu legen.

Pfählen, verb. reg. act. 1) Mit Pfählen versehen. Den Wein, den Hopfen pfählen. Ingleichen, einen Wein- oder Hopfenberg pfählen, die nöthigen Pfähle einschlagen.

> Er pfählt und biegt und zieht die zart- und jungen Stämme, Günth.

2) Auf einen Pfahl spießen; eine noch in den Morgenländern übliche Lebensstrafe. Ehedem war auch das Pfählen eine in Deutschland übliche Lebensstrafe, besonders der Kindermörderinnen, da ihnen ein Pfahl durch den Leib geschlagen wurde. So auch das Pfählen.

Das Pfahlgericht, des —es, plur. die —e, eine in einigen Gegenden übliche Benennung, eine Art eines Gerichtes, und einer Gerichtbarkeit, welche sich nur über einen bloßen Hof in eines andern Gebieth erstrecket; das Zaungericht, von den Zäunen und Pfählen, womit die Bauerhöfe eingeschlossen sind.

Der Pfahlgraben, des —s, plur. die —gräben, ein mit Pfählen oder Pallisaden besetzter Graben; ein Nahme, welchen noch in manchen Gegenden die auf solche Art befestigten Gränzgräben führen.

Die Pfahlhecke, plur. die —n, eine solche mit Schutz- oder auch nur Gränzpfählen besetzte Hecke, so fern sie die Gränze zwischen zwey Gebiethen macht.

Das Pfahlholz, des —es, plur. die —hölzer, Diminut. das Pfahlhölzchen, ein Holz in Gestalt eines Pfahles, ein kleiner Pfahl oder Pflock; eine im gemeinen Leben übliche Benennung verschiedener Arten von Spindeln oder Pflöcken.

Die Pfahlmühle, plur. die —n, eine Wassermühle, welche auf einem festen mit Pfählen versehenen Boden unbeweglich stehet; im Gegensatze der mehr veränderlichen und beweglichen Schiffmühlen.

Der Pfahlpäuschel, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein großer, schwerer Päuschel, Pfähle damit einzuschlagen.

Die Pfahlramme, plur. die —n, eine Ramme, große Pfähle damit einzurammen, S. Ramme.

Das Pfahlwerk, des —es, plur. die —e, ein aus mehrern Pfählen bestehendes Werk. Ein solches Werk ist der aus Pfählen bestehende Grund eines Gebäudes.

Die Pfahlwurzel, plur. die —n, die Hauptwurzel mancher Bäume, welche als ein Pfahl senkrecht in die Erde gehet; die Herzwurzel, Zapfenwurzel, Pfeilwurzel.

Der Pfahlzaun, des —es, plur. die —zäune, ein Zaun, welcher aus neben einander geschlagenen und nur oben mit Weiden zusammen geflochtenen Pfählen bestehet; zum Unterschiede von einem geflochtenen Zaune.

1. **Die Pfalz**, die Begattung, pfalzen, sich begatten, S. Balz und Balzen.

2. **Die Pfalz**, plur. die —en, ein aus dem Lateinisch. Palatium verderbtes Wort, welches ehedem für Pallast sehr üblich war, aber in dem gemeinen Sprachgebrauche der Hochdeutschen veraltet ist, und so wohl allein, als auch in Zusammensetzungen nur noch als eine Art eines eigenthümlichen Nahmens gebraucht wird. Es bedeutete ehedem, 1) einen Pallast, wo es auch Palenz und Pfalenz, im neunten Jahrhunderte Palice, und in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Phelinzi, lautete. So wurden die Rathhäuser und Gerichtsorte ehedem sehr häufig Pfalzen genannt, in welcher Bedeutung es noch in Schwaben üblich ist.

> Wird endlich doch der Menge
> Der Reimen schon die Pfalz, der weite Bau zu enge,
> Opitz.

Besonders und in engerer Bedeutung waren bey der ehemahligen Gewohnheit der Deutschen Könige und Kaiser, keinen festen Sitz zu haben, sondern in dem Deutschen Reiche herum zu reisen, die ihnen gehörigen Palläste, Schlösser und Königshöfe in den Provinzen, in welchen sie sich von Zeit zu Zeit aufhielten, daselbst Gericht hielten und Recht sprachen, und Reichstage daselbst hielten, unter dem Nahmen der Pfalzen bekannt. Daher war die Pfalzstadt eine Stadt, in welcher sich ein solcher kaiserlicher Pallast befand. 2) Das zu einer solchen Pfalz oder zu einem solchen Pallaste gehörige und den Kaisern und Königen unmittelbar unterworfene Gebieth; in welchem Verstande es ehedem sehr viele Pfalzen in dem Deutschen Reiche gab, welche nach und nach an andere Herren gekommen sind, und zum Theil auch ihren Nahmen verloren haben. In den Nahmen der Ober-Pfalz, und Unter-Pfalz, welches letztere auch die Pfalz bey Rhein, am Rheine, genannt wird, und von welcher die Chur-Pfalz ein Theil ist, ist es als ein eigenthümlicher Nahme geblieben. S. auch Pallast.

Der Pfalzgraf, des —en, plur. die —en, Fämin. die Pfalzgräfinn. 1) Ehedem eigentlich ein Graf oder Richter, welcher einer kaiserlichen oder königlichen Pfalz und ihrem Gebiethe vorgesetzet war, im Nahmen des Kaisers in derselben Gericht hielt, und das Recht sprach. Im Schwabensp. Pfalzengraf. Nach und nach wurden diese Pfalzgrafen in den ihnen anvertrauten Pfalzen und den dazu gehörigen Ländern erblich, da denn auch dieser Titel eine erbliche fürstliche Würde ward, welche gewissen Geschlechtern von dem hohen Adel eigen war, von welchen aber nur noch das Geschlecht der Pfalzgrafen am Rhein übrig ist, von welchem die eine Linie die Chur-Pfalz besitzet. 2) Nach Einführung des Römischen Rechtes, besonders unter Carln IV, ward noch eine andere an Würde weit geringere Art von Pfalz- oder Hochgrafen üblich, welche nur gewisse, gemeiniglich geringe Regalia der kaiserlichen Würde ausübten, und wozu die Kaiser noch jetzt Gelehrte und andere bürgerliche Personen zu erheben pflegen, welche sich aber aus Bescheidenheit lieber Comites Palatini, als Deutsch Pfalzgrafen nennen. S. Hofgraf.

Die Pfalzgrafenbirn, plur. die —en, eine Art schmackhafter Birnen mit röthlichen Schalen, welche auch Pfalzbirnen und Pfalzgräfer genannt werden.

Pfalzgräflich, adj. et adv. einem Pfalzgrafen in der ersten Bedeutung ähnlich, demselben gehörig, in dessen Würde gegründet. Die pfalzgräfliche Würde. Die pfalzgräflichen Länder.

Die Pfalzgrafschaft, plur. die —en, das einem Pfalzgrafen gehörige, ihm unterworfene Gebieth; wofür doch jetzt das Wort Pfalz üblicher ist.

Die Pfalzstadt, plur. die —städte, S. 2 Pfalz.

Das Pfand, des —es, plur. die Pfänder. 1) In der weitesten Bedeutung, eine jede Person oder Sache, welche man dem andern zur Sicherheit einer Handlung oder eines Erfolges überträget, sie ihm im widrigen Falle zu seiner Willkühr überlässet. In diesem weitesten Verstande ist es noch in vielen Fällen üblich. Ich setze mich selbst, oder mein Leben, meine Ehre zum Pfande, daß es geschehen wird, wobey man, im Falle die Sache nicht geschiehet, das Recht über sich selbst, sein Leben und seine Ehre verlieren will. In noch weiterer Bedeutung heißt der heilige Geist in der Deutschen Bibel das Pfand unsers Erbes, Ephes. 1, 14, und das Pfand schlechthin, 2 Cor. 1, 22, so fern er der Versicherungs-

sicherungsgrund unserer künftigen Glückseligkeit ist, gleichsam das Angeld. Auch Kinder pflegt man häufig Pfänder der Liebe und Ehepfänder zu nennen, so fern sie nicht nur thätige Beweise derselben sind, sondern auch einen Versicherungsgrund der Fortdauer derselben abgeben. 2) In engerer Bedeutung ist das Pfand eine Person oder Sache, welche einem andern zur Sicherheit einer eingegangenen Verbindlichkeit übergeben oder übertragen wird. In dieser Bedeutung ist es nur noch von Sachen üblich, weil ein persönliches Pfand, ehedem ein Pfandmann, Pfandbürge, jetzt ein Geißel genannt wird. Jemanden etwas zum Pfande geben. (S. Pfänden.) Pfänder spielen, (S. Pfandspiel.) 3) In noch engerer Bedeutung, eine Sache, welche man dem Gläubiger zur Versicherung seiner Schuldforderung entweder wirklich übergibt, oder ihm nur anweiset, um im Falle der Nichtbezahlung sich an dessen Werthe zu erhohlen. Auch hier ist es nur im engsten Verstande von beweglichen Dingen üblich, welche auf diese Art dem Gläubiger übergeben werden. Unbewegliche Güter, welche nur angewiesen werden, werden ein Unterpfand, noch häufiger aber eine Hypothek genannt. Einem etwas zum Pfande geben, setzen, oder lassen. Einem etwas als ein Pfand, oder zum Pfande einsetzen. Geld auf Pfänder leihen, auf bewegliche Dinge. Ein Pfand einlösen. Das Pfand ist verfallen, wenn die Zeit, auf welche es dem Gläubiger zu seiner Sicherheit übertragen worden, verflossen ist, und der Schuldner seine Verbindlichkeit nicht erfüllet. Verfallene, im Oberdeutschen verstandene, Pfänder.

Anm. Im Schwabensp. Pfant, im Niederſ. Pand, im Schwed. Pant, im Isländ. Pantur, im Pohln. Fant, in Boxhorns Glossen Fant. Da das d oft ein müßiger Laut ist, welcher dem n gern nachschleicht, so lautet dieses Wort im mittlern Lat. nur Pannum, im Engl. Pawn, und im Franz. Pan, woraus zugleich die Abstammung von Bann und binden erweislich wird. Wenn das n durch die Nase gesprochen wird, so hängt sich ganz natürlich der Gaumenlaut an, so daß auch das Lat. Pignus, Ital. Pegno, näher mit unserm Pfand verwandt ist, als man dem ersten Anscheine nach vermuthen sollte, welches auch von dem alten Wette, Schwed. Wad, Angelſ. Bad, Wed, im mittlern Lat. Vadium, Guadius, Franz. Gage, welche insgesammt auch ein Pfand bedeuten, erwiesen werden könnte. (S. Unterpfand.) welches sehr häufig auch in allen Bedeutungen des einfachern Pfand gebraucht wird, ingleichen Pfennig. Im Oberdeutschen lautet der Plural oft Pfände für Pfänder.

Das Nieders. Pand hat noch verschiedene andere Bedeutungen, welche sich gleichfalls auf das Zeitwort binden zurück führen lassen, und in welchen es, wenn man es im Hochdeutschen ausdrucken will, bald Band, bald auch Pfand lautet. 1) Eine Menge, eine Partey, gleichsam eine verbundene Menge mehrerer Dinge. 2) Die Haut über flüssige Körper. 3) Ein papiernes Muster, eine Patrone. 4) Ein Stück, woraus ein Kleidungsstück bestehet. Ein Mützenpand, ein Stück, woraus eine Mütze zusammen gesetzet wird. Das Vorderpand, das Vorderstück, das Hinterpand, das Hinterstück. 5) Das Deichpand, im Hochdeutschen bald Deichpfand, bald Deichband, ist ein bestimmtes Stück eines Deiches, welches jemand im baulichen Stande zu erhalten verbunden ist. Wohin 6) auch das Oberdeutsche Beunt, Peund, Bünt, im mittlern Lat. Biunda, ein eingezäunter Platz, besonders ein eingezäunter Weideplatz, Niedersächs. eine Koppel, zu gehören scheinet.

Pfandbeschloßt, adj. et adv. S. Beschloßt.

Der Pfandbrief, des —es, plur. die —e, ein Brief, d. i. Urkunde, worin man jemanden ein unbewegliches Gut zur Sicherheit seiner Schuldforderung anweiset, von Pfand, so fern es ehedem auch ein unbewegliches Pfand bedeutete; die Pfandverschreibung.

Der Pfandbürge, des —n, plur. die —n, eine ziemlich ungewöhnlich gewordene Benennung eines Geißels, welcher ehedem auch Pfandmann und Leistbürge genannt wurde.

Das Pfandegeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, womit eine gepfändete Sache wieder eingelöset wird.

Der Pfändemann, des —es, plur. die —männer, siehe Pfänder.

Pfänden, verb. reg. act. 1) Durch Abnehmung eines Pfandes zur Leistung einer Schuldigkeit zwingen. So pfändet der Gläubiger seinen Schuldner, wenn er zur Sicherheit seiner Forderung demselben eine Sache abnimmt oder vorenthält. Sie machen die Leute arm mit Pfändern, Hiob 24, 9; und nehmen das Kind des Dürftigen zum Pfande, Michaelis. Ingleichen durch Abnehmung eines Pfandes zur Ersetzung eines Schadens zwingen. So pfändet man auf dem Lande das Vieh, wenn es an verbothenen Orten weidet, und man es so lange in Verwahrung nimmt, bis der Eigenthümer den verursachten Schaden ersetzet hat. Im Niederſ. schütten, von Schutte, Schutz, ein befriedigter Ort, im Oberdeutschen fürfangen. Der Fuhrmann, welcher verbothene Wege fähret, wird gepfändet, wenn man ihm ein Pferd ausspannet, oder eine andere Sache zum Unterpfande der Ersetzung abnimmt. (S. auch Abpfänden und Auspfänden.) 2) Zum Pfande geben; doch nur in dem zusammen gesetzten verpfanden.

So auch das Pfänden und die Pfändung.

Anm. In dem Schwabensp. pfenden, im Niederſ. panden, im Holländ. panden.

Der Pfänder, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einen andern pfändet. In engerer Bedeutung ist der Pfänder auf dem Lande, ein Wächter, welcher die Dorfflur begehet, und Menschen und Vieh, welche derselben Schaden zufügen, pfändet; im gemeinen Leben der Pfändemann, Pfandmann. An andern Orten heißt er der Keiler, von dem im Liefländ. üblichen keilen, pfänden; in der anständigern Sprechart aber der Feldvogt, Flurschütz, Feldhüther.

Der Pfandesinhaber, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pfandesinhaberinn, eine Person, welche zu ihrer Sicherheit ein Pfand von einem andern in Besitz hat, es sey nun ein bewegliches oder ein unbewegliches Pfand; ehedem der Pfandhaber, Pfandherr, Pfandgläubiger.

Das Pfandhaus, des —es, plur. die —häuser, ein öffentliches Haus, in welchem Geld auf bewegliche Pfänder geliehen wird; ein Leihhaus.

Das Pfandlehen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehen oder Lehengut, welches man als ein Unterpfand besitzet.

Pfändlich, adj. et adv. in Gestalt eines Pfandes, als ein Pfand; wofür doch unterpfändlich üblicher ist.

Die Pfandlösung, plur. die —en, nur noch in den Gerichten einiger Gegenden, die Ein oder Auslösung eines Pfandes.

Das Pfandrecht, des —es, plur. inus. das Recht, eine Sache als ein Pfand oder Unterpfand zu besitzen.

Die Pfandsache, plur. die —en, eine Sache, welche ein Pfand oder Unterpfand betrifft.

Der Pfandsaß, des —ssen, plur. die —ssen, in einigen Gegenden, der Pfandesinhaber eines unbeweglichen Gutes, welcher dasselbe unterpfändlich besitzet. S. Saß.

Die Pfandschaft, plur. die —en. 1) Die Eigenschaft eines Dinges, kraft welcher es ein Pfand oder Unterpfand ist; ohne Plural. 2) Ein Pfand oder Unterpfand selbst, es sey nun ein bewegliches oder unbewegliches.

Der Pfandschilling, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —e. 1) Diejenige Summe Geldes, welche man auf ein Pfand bekommen, oder gegen ein Unterpfand aufgenommen hat, von Schilling, eine Summe Geldes; in einigen Gegenden der Pfandpfennig. 2) Auch dasjenige Geld, welches für eine abgepfändete Sache zur Strafe, oder zur Ersetzung des Schadens von dem Gepfändeten erleget wird. 3) In einigen Gegenden ist es auch dasjenige Geld, welches der Richter für die Einwilligung in ein verschriebenes Unterpfand bekommt.

Der Pfandschuldner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pfandschuldnerinn, derjenige, welcher gegen ein Pfand Geld aufgenommen hat; im Gegensatze des Pfandesinhabers, welchen man auch den Pfandgläubiger nennen könnte.

Das Pfandspiel, des —es, plur. die —e, eine Art gesellschaftlicher Spiele, wo zur Versicherung der Vollziehung einer Verbindlichkeit, die spielenden Personen ein Pfand erlegen; das Pfänderspiel, von der R. A. Pfänder, d. i. um Pfänder, spielen.

Der Pfandstall, des —es, plur. die —ställe, auf dem Lande, ein obrigkeitlicher Stall, in welchem das gepfändete Vieh so lange aufbehalten wird, bis der Eigenthümer den dadurch verursachten Schaden vergütet hat; Niederf. der Schüttstall.

Die Pfandverschreibung, plur. die —en, S. Pfandbrief.

Die Pfändung, plur. die —en, S. Pfänden.

Pfandweise, adv. in Gestalt eines Pfandes, als ein Pfand oder Unterpfand. Ein Gut pfandweise besitzen, unterpfändlich.

* **Der Pfänich**, ein im gemeinen Leben mancher Gegenden üblicher Nahme so wohl des Fenches als des Fenchels, S. diese Wörter.

Die Pfanne, plur. die —n, Diminut. das Pfännchen, Oberd. Pfännlein. 1. Überhaupt, eine jede flach eingebogene oder vertiefte Fläche, und ein mit einer solchen eingebogenen Fläche versehenes Ding; in welcher weitesten Bedeutung es doch nur in einigen Fällen üblich ist. Diejenige Vertiefung, worin sich der Zapfen einer horizontalen Welle beweget, heißt so wohl im Bergbaue, als Mühlenbaue und bey den Uhrmachern eine Pfanne, und bestimmter die Zapfenpfanne, zuweilen aber auch das Zapfenloch. Besonders führen diesen Nahmen mit einer eingebogenen Fläche versehene Dinge, vertiefte Räume und Gefäße. Die Hohlziegel oder hohlen Dachziegel heißen noch an vielen Orten Dachpfannen oder nur Pfannen schlechthin, ja im Niederdeutschen und den damit verwandten Sprachen werden alle, auch unsere gewöhnlichsten flachen Dachziegel Pfannen genannt, im mittlern Lat. Pannei Lapides; entweder, so fern die hohlen Ziegel die erste und älteste Art sind, welche ihren Nahmen denn auch auf die bequemern flachen Ziegel fortgepflanzet haben, oder auch von einem andern, aber doch verwandten Worte, welches eine ebene Fläche bedeutet hat, und wohin das Engl. Pane, eine viereckte Scheibe, das Finnländ. Pann, eine Schindel, gehören. Bey dem Ringrennen war die Pfanne, dem Frisch zu Folge, eine schwebend aufgehängte hohle Scheibe, nach welcher man als nach einem Ringe rennete. Der viereckte eingefaßte flach vertiefte Ort, in welchem die Maurer den Mörtel zubereiten, ist bey ihnen unter dem Nahmen der Mörtelpfanne und der Pfanne schlechthin bekannt. Die Braupfanne ist in den Brauhäusern ein längliches viereckte flach vertieftes kupfernes Gefäß, in welchem das Bier statt des Braukessels gebräuet wird. Von ähnlicher Art sind die flachen viereckigen blechernen Pfannen in den Salzwerken, worin die Sohle zubereitet wird, und wohin die Siedepfannen oder Gradierpfannen, die Wärmpfannen und Sog- oder Sockpfannen gehören. Die Siedepfannen haben gemeiniglich eine bestimmte Größe. So hält in dem Salzwerke zu Halle eine Pfanne 5 Zober Sohle, jeden Zober zu 8 Eimer und den Eimer zu 12 Kannen gerechnet. Von ganz anderer Art sind unsere heutigen Kohl- oder Feuerpfannen, welche auch Kohl- und Feuerbecken genannt werden, und zur Aufbehaltung der Kohlen zum Gebrauche in den Zimmern dienen. In der Reichsstadt Aachen ist die Pfanne eine Abgabe, welche von dem Getreide, den Kohlen u. s. f. zum Behuf der Armen in den Thoren der Stadt abgegeben wird, und ihren Nahmen vermuthlich von einem bestimmten Maße dieses Nahmens erhalten hat.

2. In engerer Bedeutung ist die Pfanne in manchen Fällen eine halb kugelige Vertiefung. So führet die Vertiefung dieser Art, worin sich der Zapfen einer stehenden Welle beweget, worin sich die Angel eines Thorweges umdrehet u. s. f. den Nahmen der Pfanne. Die Zündpfanne, oder nur Pfanne schlechthin, ist eine ähnliche Vertiefung an dem Schlosse der kleinen Schießgewehre, das Zündkraut aufzunehmen. Im Niedersächsischen wird die Hirnschale die Bregenpanne, d. i. die Gehirnpfanne, genannt, von welchem Gebrauche Frisch die im gemeinen Leben übliche R. A. seinen Feind in die Pfanne hauen, ableitet, als wenn sie eigentlich von der Tödtung eines fliehenden Feindes gebraucht würde. Da sie aber in allen Fällen gebraucht wird, wo einer oder mehrere niedergehauen werden, so wird sie mit mehr Wahrscheinlichkeit als eine von den in den Küchen üblichen Pfannen entlehnte Figur angesehen. In der Anatomie werden die halb kugeligen Vertiefungen in den Knochen zu den Gelenken die Pfannen genannt. Besonders kennet man unter diesen Nahmen die tiefe Höhle dieser Art in dem Hüftbeine, welches die Kugel oder das Haupt des Schenkelbeines aufnimmt; Lat. Acetabulum.

3. Im engsten Verstande ist die Pfanne ein zuweilen halb kugeliges, allemahl aber flaches vertieftes Gefäß. Von dieser Art ist die Pfanne in den Schmelzhütten, welche eigentlich eine große eiserne Schüssel ist, in welcher der Test geschlagen wird. Die Pfanne der Papiermacher, Franz. Pistolet, ist ein Gefäß, womit der Zeug in der Arbeitshütte erwärmet wird. Die Bettpfanne oder Wärmpfanne, das Bett vermittelst darein gethaner glühender Kohlen zu erwärmen, hat einen langen Stiel, und unterscheidet sich dadurch von der Bett- oder Wärmflasche, worein nur siedendes Wasser zur Erwärmung des Bettes gethan wird. Die Leuchtpfannen sind tiefe Becken, brennbare Sachen zur Erleuchtung eines Ortes in der Nacht darin anzuzünden. In den Küchen hat man Pfannen mancherley Art, welche bald rund, bald länglich sind, bald Füße haben, bald aber auch nicht, bald mit einem langen Stiele versehen sind, bald aber auch nicht, gemeiniglich aus dünnem Eisen geschlagen sind, oft aber auch nur aus Thon bestehen. Allemahl aber sind sie flach, d. i. von einer geringen Tiefe, in Ansehung ihres Umfanges. Dahin gehöret die Bratpfanne, Küchenpfanne, Tortenpfanne u. s. f.

Anm. Bey dem Notker Phannu, im Niederf. Panne, im Angelf. Panne, Ponne, im Engl. Pan, im Schwed. Panna, im mittlern Lat. Panna, im Pohln. und Böhm. Panew, bey den Krainerischen Wenden Ponuv. Es bedeutet überhaupt eine Vertiefung und ein vertieftes Gefäß, daher im Wallisischen auch Pann einen Becher bedeutet, und gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Banse, Behnert, Wanne, Wanst u. s. f. Im Niedersächs. wird eine Pfanne auch Schapen und im Oberdeutschen auch ein Rein genannt.

Das Pfännelstück, des —es, plur. die —e, in den Schmelzhütten, dasjenige Werk, welches in das Pfännel oder Pfännlein gegossen wird.

Das Pfanneisen, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. in den Blechhämmern, der Nahme eines starken eisernen Bleches, woraus die Salz- und andern Pfannen verfertiget werden.

Der Pfannenbaum, des —es, plur. die —bäume, in den Salzwerken, diejenigen Bäume, woran die Salzpfannen hangen.

Das Pfannenblech, des — es, plur. die — e, diejenigen Stücke eisernen Bleches, woraus die Salzpfannen zusammen gesetzet werden.

Der Pfannenbock, des — es, plur. die — böcke, eben daselbst, ein Bock oder Gestell, worauf die aus ihrem Lager genommenen Salzpfannen gesetzet werden, wenn der Bodensatz mit untergelegtem Strohe ausgebrannt werden soll.

Das Pfannenbret, des — es, plur. die — er, eben daselbst, Breter, welche vor die Salzpfannen gesetzet werden, den Zugang der Luft von denselben abzuhalten.

Der Pfannendeckel, des — s, plur. ut nom. sing. der Deckel auf einer Pfanne. Am gewöhnlichsten, der stählerne Deckel auf der Zündpfanne der kleinen Schießgewehre, an welche zugleich der in dem Hahne befindliche Feuerstein schlägt, daher er auch mit einem aus dem Französischen entlehnten Kunstworte die Batterie genannt wird.

Das Pfanneneisen, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Bey den Büchsenmachern, eine kleine eiserne Schraubenzwinge, die Zündpfanne des Schlosses darin in den Schraubenstock zu spannen, wenn sie mit der Feile bearbeitet werden soll. 2) S. Pfanneisen.

Der Pfannenflicker, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen an einigen Orten die Kesselflicker führen.

Das Pfannengeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, welches man für die Ausübung der Braugerechtigkeit, eigentlich für den Gebrauch der Braupfanne, an die Obrigkeit entrichtet.

Der Pfannenhaken, des — s, plur. ut nom. sing. in den Salzwerken, Haken, worin die Salzpfanne hänget, und welche in die Pfannenhäspen eingreifen.

Der Pfannenknecht, des — es, plur. die — e, in den Küchen, ein Werkzeug, worin der lange Stiel der Kochpfanne als in einer Gabel ruhet.

Der Pfannenkolben, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Büchsenmachern, ein Kolben, womit die Vertiefung der Zündpfanne ausgerieben wird.

Der Pfannenläufer, des — s, plur. ut nom. sing. in den Salzwerken, Stücke Salz, welche kleiner gerathen sind, als gewöhnlich, weil die Pfanne alt oder löcherig war, und daher viele Sohle unter dem Sieden ausgelaufen ist.

Das Pfannenloch, des — es, plur. die — löcher, eben daselbst, das Ofenloch unter der Salzpfanne.

Der Pfannenmeister, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Salzwerken, z. B. zu Altorf, ein geschworner Aufseher, welcher die Gebrechen der Pfannen und Salzgebäude besichtiget.

Der Pfannenschmid, des — s, plur. die — schmiede, ein Handwerker, welcher Pfannen und andere ähnliche Geräthe aus starken eisernen Blechen schmiedet und daher auch zuweilen der Blechschmid genannt wird.

Der Pfannenstein, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e. 1) Das erd- und kalkartige, welches sich bey dem Sieden des Salzes von der Sohle in Gestalt eines Steines in den Pfannen ansetzet, und mit Hämmern abgeschlagen werden muß; der Salzstein, Schöpp. 2) Eine Art Schiefer, welche zu Goßlar gebrochen wird, und womit man die Braupfannen zu pflastern pflegt.

Der Pfannenstieglitz, des — es, plur. die — e, siehe das folgende.

Der Pfannenstiel, des — es, plur. die — e. 1) Eigentlich, der lange Stiel, mit welchem zuweilen die in den Küchen üblichen Pfannen versehen sind. 2) Figürlich führet eine Art Meisen mit einem weißen Scheitel, deren langer Schwanz, welcher den ganzen Körper an Länge übertrifft, einige Ähnlichkeit mit einem solchen Stiele hat, Parus caudatus *Klein.* den Nahmen des Pfannenstieles, oder verderbt des Pfannenstieglitzes. In andern Gegenden wird sie Zagelmeise, zusammen gezogen Zahlmeise, Schwanzmeise, Schneemeise, Mehlmeise, Bergmeise, Aschmeise, Rohrmeise, Rietmeise, und im Niedersächs. Steertmeeske und Schapensteel genannt; das letztere von Schapen, eine Pfanne.

Der Pfannenziegel, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Dachziegel, welche die Gestalt eines großen Lateinischen S haben; Daß auch alle Hohlziegel, ja auch alle flache Dachziegel zuweilen unter dem Nahmen der Dachpfannen bekannt sind, ist schon bey dem Worte Pfanne bemerket worden.

Der Pfänner, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pfännerinn, in den Salzwerken, eine Person, welche Salzgüter, entweder an Kothen, oder an einer gewissen Quantität Sohle, oder auch an beyden zugleich besitzet. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung wird nur derjenige ein Pfänner genannt, welcher ein Koth, folglich auch die dazu gehörige Salzpfanne besitzet, und die Sohle anderer durch Meister in demselben versieden lässet; zum Unterschiede von den Gutsherren, welche kein Koth, aber einen Antheil an der Sohle besitzen, oder, wie man es nennt, auf ihre Ausläufte sitzen. An andern Orten werden die Pfänner Salzjunkern, in Lüneburg Sülfmeister, Selbstmeister, genannt. Sind es Personen von Stande, so pflegt man sie auch wohl Pfannherren zu nennen.

Die Pfännerschaft, plur. die — en. 1) Die Eigenschaft, die Würde eines Pfänners; ohne Plural. 2) Die sämmtlichen Pfänner eines Ortes, als ein Ganzes, als eine verbundene Gesellschaft betrachtet.

Der Pfannkuchen, des — s, plur. ut nom sing. ein Nahme, der in den Küchen verschiedenen Arten von Kuchen, welche man in Pfannen zu backen pflegt, beygeleget wird. So kennet man den bloßen Eyerkuchen an manchen Orten, besonders Niedersachsens, nur unter dem Nahmen des Pfannkuchens; Engl. Pancake. In Obersachsen ist der Pfannkuchen ein Kuchen, welcher aus einem feinen wohl gearbeiteten Teige, entweder bloß in dünnen runden oder viereckten Stücken, oder mit einer Fülle, in einer Pfanne mit Butter oder Schmalz gebacken wird, und welcher, wenn er ungefüllt ist, in Nürnberg ein Hefenkuchen, in Oberdeutschland Pfänzel, in Niedersachsen Plinze, Plinse, heißt.

Das Pfannwerk, des — es, plur. inus. in den Salzwerken, der Besitz eines Salzkothes als ein Gewerbe betrachtet. Da man denn auch wohl das Zeitwort pfannwerken hat, ein Salzkoth als ein Gewerbe besitzen und nutzen.

Der Pfärch, u. s. f. S. Pferch.

Der Pfarracker, des — s, plur. die — äcker, der zu einer Pfarre gehörige, zum Unterhalte des Pfarrers bestimmte Acker.

Der Pfarrdienst, des — es, plur. die — e, der Dienst, d. i. die Stelle und damit verbundene Obliegenheit eines Pfarrers; die Pfarre, das Pfarramt. Einen Pfarrdienst bekommen, eine Pfarre.

Das Pfarrdorf, des — es, plur. die — dörfer. 1) Ein Dorf, in welchem sich ein Pfarrer wohnhaft befindet. 2) Ein Dorf, welches einer Pfarrkirche eigenthümlich gehöret.

Die Pfarre, plur. die — n. 1) Die der geistlichen Aufsicht und Führung eines Pfarrers anvertraute Gemeinde, und die in dieser Aufsicht gegründete Würde. Die Stadtpfarre, im Gegensatze der Land- oder Dorfpfarre. Eine Pfarre bekommen, einer solchen Gemeinde als Pfarrer vorgesetzet werden. Eine einträgliche, gute, schlechte Pfarre. 2) Die Wohnung des Pfarrers.

Anm. In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten in beyden Bedeutungen die Pfarrey, im Niedersächs. Parre, im Engl. Parish, im Pohln. Fara. Es ist schon sehr frühe aus dem Griechischen

und Latein. Parochia, oder vielmehr Paroecia, von παροικια, entlehnet und in Pfarre verkürzet worden, denn Kero gebraucht Farruuesan schon für eine Diöces, für einen Kirchsprengel. Im Oberdeutschen wird ein Kirchspiel auch die Kirchfahrt genannt, wo die letzte Hälfte doch wohl nur eine zufällige Ähnlichkeit des Klanges mit Pfarre hat.

Pfarren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, in eine Pfarre gehören. Das Dorf N. pfarret nach H. gehöret zu der Pfarre H. ist dahin eingepfarret. S. auch Einpfarren.

Der Pfarrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Geistlicher oder Priester, welchem die geistliche Aufsicht über eine Gemeinde, und die Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes anvertrauet ist. Wenn mehrere Geistliche einer und eben derselben Gemeinde vorstehen, so heißt der erste und vornehmste der Pfarrer, zum Unterschiede von dem Diacono, da denn jener in manchen Fällen auch wohl der Oberpfarrer genannt wird. Pfarrer werden. Ein Stadtpfarrer, Landpfarrer oder Dorfpfarrer. Dessen Gattinn die Pfarrerinn, die Frau Pfarrerinn, im gemeinen Leben die Pfarrfrau. Im Oberdeutschen wird es auch als ein Ehrenwort eines solchen Pfarrers gebraucht, Herr Pfarrer; wofür in den Ober- und Niedersächsischen Gegenden das Lateinische Pastor üblicher ist. Wenn man mit Achtung von einem Pfarrer spricht, so pflegt man statt der Ableitungssylbe —er auch wohl das Wort Herr anzuhängen; der Pfarrherr. Siehe auch Prediger und Priester.

Anm. Im Schwabenspiegel Pharrer, im Niedersächs. Parrer und zusammen gezogen Parr, auch im gemeinen Leben der Hoch- und Oberdeutschen zusammen gezogen Pfarr, im Fämin. Pfarrinn, im Böhm. Farar, im Pohln. Fararz, im Krainerischen Far. Es ist nicht, wie Frisch will, aus Pfarrherr zusammen gezogen, sondern vermittelst der Ableitungssylbe —er aus Pfarre gebildet. Im Schwabenspiegel ist römische Pfar, collective die Römische Geistlichkeit.

Die Pfarrey, plur. die — en, S. Pfarre.

Die Pfarrfrau, plur. die — en, S. Pfarrer.

Die Pfarrfuhre, plur. die —n, Frohnfuhren, welche die Pfarrgenossen zum Behuf des Pfarrers oder der Pfarrkirche zu thun gehalten sind.

Die Pfarrgebühren, sing. inus. Einnahmen an Gelde, welche der Pfarrer zu nehmen und zu fordern berechtigt ist.

Der Pfarrgenoß, des —ssen, plur. die —ssen, ein Einwohner, welcher zu einer Pfarre gehöret, in dieselbe eingepfarret ist; das Pfarrkind, der Kirchgenoß, im Plural die Pfarrleute.

Das Pfarrgut, des — es, plur. die — güter, Güter, d. i. liegende Gründe, welche zu einer Pfarre gehören, zum Unterhalte des Pfarrers bestimmt sind.

Das Pfarrhaus, des — es, plur. die — häuser, das Wohnhaus des Pfarrers; die Pfarrwohnung.

Der Pfarrherr, des — en, plur. die — en, S. Pfarrer.

Der Pfarrhof, des — es, plur. die — höfe, der Hof an einem Pfarrhause. Auch ein ansehnliches weitläufiges Pfarrhaus pflegt man einen Pfarrhof zu nennen.

Die Pfarrhufe, plur. die — n, eine Hufe Ackers, so fern sie zur Pfarre gehöret, zum Unterhalte des Pfarrers bestimmt ist.

Das Pfarrkind, des — es, plur. die — er, S. Pfarrgenoß.

Die Pfarrkirche, plur. die — n, die Hauptkirche in einer Pfarre, an welcher sich der Pfarrer befindet; die Mutterkirche, im Gegensatze der Beykirche, Tochterkirche oder des Filiales.

Das Pfarrlehen, des — s, plur. inus. das Recht und die Gewalt, einen Pfarrer zu berufen; der Pfarrsatz, die Pfarrverleihung, das Pfarrecht, das Kirchlehen, der Kirchensatz, mit einem Lat. Worte, das Patronat-Recht, Jus Patronatus.

Die Pfarrleute, sing. inus. (S. Pfarrgenoß.) In engerer Bedeutung sind an einigen Orten Pfarrleute diejenigen, welche dem Pfarrer einige unentgeldliche Dienste zu leisten verbunden sind.

Der Pfarrsatz, des — es, plur. inus. S. Pfarrlehen.

Die Pfarrwohnung, plur. die — en, S. Pfarrhaus.

Der Pfarrzehnte, des — n, plur. die — n, der Zehnte, welcher dem Pfarrer von den Eingepfarrten gebühret.

1. **Der Pfau**, des — es, plur. inus. ein im gemeinen Leben einiger Gegenden aus Eppich verderbtes Wort. So wird der Mauereppich oft nur Mauerpfau genannt.

2. **Der Pfau**, des — es, plur. die — e, noch häufiger aber die — en, eine Art großer Hühner mit nackten Füßen, einem Federbusche auf dem Kopfe, und einem langen, schön gefärbten, und mit Augen bemahlten Schwanze, welchen er, wenn er im Affecte ist, aus einander breitet, welches ein Rad schlagen genannt wird; Pavo *L.* et *Klein.* So stolz wie ein Pfau. Der Nahme Pfau schließet beyde Geschlechter in sich; will man sie näher bezeichnen, so heißt das männliche der Pfauhahn, und das weibliche die Pfauhenne oder die Pfauinn. Er ist in Ceylon und Persien einheimisch, und wegen seines schönen Ansehens schon sehr frühe nach Europa gebracht worden, wo ihn anfänglich nur Könige zu ihrem Vergnügen hielten.

Anm. Im Schwabensp. Pfau, im Niedersächs. Pageluhn, Pauluhn; im Angels. Pawa, im Engl. Peecock, (von Cock, ein Hahn,) im Schwed. Påfogal, im Dän. Paa, im Böhm. und Pohln. Paw, im Lat. Pavo, im Ital. Pavone, im Franz. Paon, im Span. Pavon; welche insgesammt eine Nachahmung seines natürlichen Geschreyes sind, welches, besonders bey der Pfauhenne, sehr deutlich Pfa-u lautet. Die ältern Griechen nannten ihn ταως und τεως.

Das Pfauenauge, des —s, plur. die — n, eigentlich das Auge eines Pfaues. Figürlich führet diesen Nahmen in der Mineralogie eine Art alten Marmors, welcher in grauem Grunde rothe und braune augenförmige Flecken hat; Ital. Occha di Pavone antico. Unter den Insecten ist das Pfauenauge eine Art Nachtvögel, welche sich auf den Brombeersträuchen aufhält; Phalaena Bombyx Pavonia L.

Die Pfauenfeder, plur. die —n, eigentlich die Feder von einem Pfaue. Figürlich wird an den Perlenmuscheln ein Stück des knorpeligen Theiles des Gewindes, welches, wenn es trocken ist und poliret worden, sehr genau einer Pfauenfeder gleicht, die Pfauenfeder, ingleichen der Pfauenstein genannt. Die Holländischen Schiffer bringen sie aus Ostindien mit, da man sie denn in Ringe zu fassen pflegt.

Der Pfauenschwanz, des — es, plur. die — schwänze, oder in der anständigen Sprechart der Pfauenschweif, des — es, plur. die — e, eigentlich der Schwanz oder Schweif eines Pfaues. Figürlich führen diesen Nahmen verschiedene Körper, welche wegen ihrer farbigen Spiegel einem Pfauenschweife ähnlich sehen. 1) In der Mineralogie ist es ein verwittertes Kupfererz, oder ein Kupferlasur, welcher roth, blau, violet und grünlich spielet, und mit schwarzem Flusse ein schönes Kupfer nebst einer darüber stehenden hochrothen Schlacke gibt. 2) Eine Art Stahlwasser, welches auf seiner Oberfläche eine dünne mit einem zarten martialischen farbigen Wesen versehene Haut hat, heißt gleichfalls Pfauenschweif oder Pfauenschwanz. 3) Eine Art Indianischen Staudengewächses, welches sechs bis acht Fuß hoch an Hecken und Zäunen wächset, Blätter wie Tamarinden und Blüthen wie der Rittersporn hat, und den schwarzbräunlichen Samen in Schoten, wie unsere Felderbsen trägt, wird bey den Gärtnern Pfauenschwanz genannt. 4) Ein dunkelrother brauner Papilion, welcher aus einer stachelichen Nesselraupe erzeuget wird, und auf einem jeden Flügel hinten ein großes

fes buntfarbiges Auge hat, ist gleichfalls unter diesem Nahmen bekannt. 5) Auch die Pfauentauben führen in manchen Gegenden den Nahmen der Pfauenschwänze.

Der Pfauenspiegel, des —s, plur. inus. ein Nahme des drey Mahl getheilten Zweyzahnes oder Wasserdostes, Bidens tripartitia L. welcher auch Wasserhanf und Wassersternkraut genannt wird, und dessen Kraut hochgelb färbet.

Der Pfauenstein, des —es, plur. die —e, S. Pfauenfeder.

Der Pfaufasān, des —es, plur. die —e, eine Art Fasane mit himmelblauen augenförmigen Flecken auf der Bedeckung der Flügel und grünen Flecken auf dem Schwanze; Phasianus Pavonius *Klein*.

Der Pfauhahn, des —es, plur. die —hähne, S. Pfau.

Die Pfauhenne, plur. die —n, S. ebendas.

Die Pfautaube, plur. die —n, eine Art Tauben mit einem breiten Schwanze, welche beynahe wie der Schweif eines Pfaues gewölbet ist; Columba laticauda, Pavonia *Klein*, Columba tremula L. weil sie mit dem Halse zittert.

Pfautzen, von den Katzen, S. Pfuchzen.

Die Pfebe, plur. die —n, eine Art Kürbse mit lappigen Blättern und ebener Frucht, Cucurbita Pepo L. wovon die eine Art längliche Früchte trägt. Die Melonenpfebe ist eine andere Art, welche einen aufrechten Stamm, lappige Blätter und eine eingedruckte knotige Frucht hat; Cucurbita Melopepo L. Im Oberdeutschen werden oft nicht nur alle Arten der Kürbse, sondern auch der Melonen Pfeben genannt, in welchem letztern Verstande es auch 4 Mos. 11, 5 vorkommt, wo Michaelis das Wort Melone gebraucht.

Anm. Dieses Wort, welches im Oberdeutschen am gangbarsten ist, lautet daselbst im gemeinen Leben auch Babe, Bäbene; im Lat. Pepo, im Griech. πεπων. Im Schwed. heißt die Gurke mit dem eingeschalteten m Pumpa, im Engl. Pompion. Im Wallis. ist Pompa ein großer Apfel. Es ist kein Zweifel, daß mit diesem Worte nicht auf die runde oft längliche Gestalt der Frucht gesehen werden sollte, daher es ein Geschlechtsverwandter von 1 Pfaff, Feifel, Faba, Wiepe, Papula u. s. f. ist, S. 1 Pfaff und das folgende.

Der Pfeffer, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Nahme der runden oder rundlichen Samenkörner verschiedener ausländischen Gewächse, welche einen brennend scharfen Geschmack haben, und daher als ein Gewürz gebraucht werden. 1) Eigentlich und am häufigsten bekommt diesen Nahmen der schwarze Pfeffer, welcher gemeiniglich nur Pfeffer schlechthin genannt wird, und die beerartige Frucht einer Ostindischen sehr hoch steigenden Rebenpflanze ist, welche gleichfalls Pfeffer genannt wird; Piper nigrum L. Pfeffer stoßen. Mit Pfeffer würzen. Ganzer Pfeffer, ungestoßener. Wäre er doch, wo der Pfeffer wächst! d. i. weit von hier. Ich wollte, daß er mit seinen Geheimnissen wäre, wo der Pfeffer wächst, Schleg. Pfeffer ist ein Collectivum; einzelne Körner oder Beeren zu bezeichnen gebraucht man das Wort Pfefferkorn. Im Oberdeutschen wird auch eine stark mit Pfeffer gewürzte Brühe, eine Pfefferbrühe, der Pfeffer genannt. Einen Hasen in Pfeffer einmachen, ihn mit einer Pfefferbrühe zurichten. Daher die figürliche R. A. da liegt der Hase im Pfeffer, d. i. das ist der wahre Grund des Übels, daran liegt es, daran fehlt es. (S. Hasenschwarz.) In noch weiterer Bedeutung pflegte man ehedem ein jedes Gewürz Pfeffer zu nennen, (S. Brotpfeffer.) 2) Der lange Pfeffer, die unreifen, mit kleinen grauen unvollkommenen Körnern besetzten Fruchtähren einer andern Pflanze, welche eine heftige brennende Schärfe und einen bittern Geschmack haben; Piper longum L. 3) Der Indianische oder Spanische Pfeffer ist die beerartige Frucht einer in dem mittägigen Amerika einheimischen Pflanze von einem ganz andern Geschlechte, Capsicum L. Die Frucht sieht anfänglich grün, hernach gelb, und wenn sie reif ist, glänzend roth aus, hat aber eine unerträglich brennende Schärfe. 4) Der falsche Indianische Pfeffer ist eine Art des Nachtschattens, welcher auf der Insel Madera einheimisch ist; Solanum Pseudo-Capsicum L. 5) Der Jamaische Pfeffer ist die rundliche glatte schwarze gewürzhafte Beere eines Baumes, welcher in Ostindien wächst und zu den Myrten gehöret; Myrtus Pimenta L. 6) Auch von unsern einheimischen Gewächsen werden viele wegen ihrer brennenden Schärfe Pfeffer genannt. (S. Froschpfeffer, Mauerpfeffer, Schotenpfeffer, Wasserpfeffer, Steinpfeffer u. s. f.) Besonders ist der Abrahamsbaum oder Keuschbaum, dessen schwarze Beeren einen scharfen brennenden Geschmack haben, auch unter dem Nahmen des Deutschen Pfeffers bekannt.

Anm. Im Niedersächs. Peper, im Engl. Pepper, im Dän. Peber, im Franz. Poivre, im Ital. Pepe, Pevero, im Böhm. Pepr, im Latein. Piper, im Griech. πεπερι; alle aus dem Pers. Pilpil, oder Pelpel. Im Arabischen heißt der Pfeffer Fulfal, und im Indostanischen ein Pfefferkorn Pipael-gird. Man könnte die runde Beschaffenheit für den Grund der Benennung halten, und sie als einen Verwandten von dem vorigen Pfebe ansehen, indem Pap, Fab, in allen Sprachen etwas Rundes, Erhabenes und Spitziges bedeutet, wenn nicht wahrscheinlicher wäre, daß der brennende Geschmack zu der Benennung dieses Gewürzes Anlaß gegeben. Wenigstens verbindet man diesen Begriff im Deutschen alle Mahl mit dem Worte Pfeffer.

Der Pfefferbaum, des —es, plur. die —bäume, ein Baum, dessen Frucht unter dem Nahmen des Pfeffers bekannt ist. Außerdem wird auch der Kellerhals, Daphne Mezereum L. welcher scharlachfarbene Beeren trägt, Pfefferbaum genannt, (S. Kellerhals.) Ingleichen führet diesen Nahmen eine Amerikanische Art Weinstöcke, welche die Gestalt eines Baumes hat; Vitis arborea L. Engl. Pepper-tree. Der wilde Pfefferbaum, Rhus cominia L. ist eine Art des Sumachs, welcher in Ostindien einheimisch ist, aber mit der eigentlichen Pfefferpflanze nicht die geringste Ähnlichkeit hat.

Der Pfefferfraß, des —es, plur. die —e, S. Pfeffervogel.

Die Pfeffergurke, plur. die —n, kleine Gurken, welche mit Fenchel und grob gestoßenem Pfeffer in Essig eingemacht werden, und auch Essiggurken und Fenchelgurken heißen; zum Unterschiede von den mit Salzwasser eingemachten größern Salzgurken.

Das Pfefferholz, des —es, plur. inus. eine Benennung des Spindelbaumes, welche unstreitig aus Pfaffenholz verderbt ist, (S. Pfaffenbaum.) In andern Gegenden lautet dieser Nahme eben so verderbt Pfefferreisel für Pfaffenröslein. Auch der Keuschbaum oder Mönchspfeffer, Vitex agnus castus L. wird in einigen Gegenden Pfefferholz genannt, S. Keuschbaum.

Das Pfefferkorn, des —es, plur. die —körner, S. Pfeffer 1.

Das Pfefferkraut, des —es, plur. inus. 1) Eine Art der Kresse, welche in den schattigen und feuchten Gegenden Englandes und Frankreichs wohnet, und deren Blätter einen scharfen und brennenden Geschmack wie Pfeffer haben, daher man sich ihrer auch ehedem statt dieses Gewürzes bedienete; Lepidium latifolium L. Bey den ältern Kräuterkennern heißt sie Piperitis. 2) Auch die Saturey, welche gleichfalls ein flüchtiges gewürzhaftes scharfes Wesen hat, ist unter dem Nahmen des Pfefferkrautes bekannt; Satureia hortensis L. In Niedersachsen heißt sie Kölle, Köllen, welches mit ihrem Nahmen bey dem Plinius Cunila sativa genau überein kommt. Weil man sie mit unter die Wurst hacket, so heißt sie im gemeinen Leben auch Wurstkraut, an andern Orten aber wilder Isopp.

Der Pfefferkuchen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Gebackenes, welches aus Mehl, Honig, Pfeffer und auch wohl andern Gewürzen bereitet wird, und im Oberdeutschen Lebkuchen, Lebzelten, im Hochdeutschen aber auch Honigkuchen genannt wird.

Der Pfefferling, S. Pfefferschwamm.

Die Pfeffermühle, plur. die—n, eine kleine Handmühle, den Pfeffer zum Behufe der Küchen damit klein zu mahlen.

Die Pfeffermünze, plur. inus. eine Art der Münze, welche in England einheimisch ist, und einen scharfen brennenden Geschmack hat; Mentha Piperita L.

Pfeffern, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wie Pfeffer brennen, so wohl eigentlich, von dem Geschmacke. Es pfeffert auf der Zunge. Als auch figürlich im gemeinen Leben von dem Gefühle. Die Ruthe pfeffert. 2. Als ein Activum, mit Pfeffer würzen. 1) Eigentlich. Eine Speise pfeffern. 2) Figürlich, mit unangenehmen Empfindungen, mit vielen Beschwerlichkeiten verbinden. Gepfefferte Worte, beißende, anzügliche. Das ist gepfeffert, sagt man, wenn eine Sache mit vielen Beschwerden verbunden ist, ingleichen, wenn ein hoher Preis darauf gesetzt wird.

Die Pfeffernuß, plur. die—nüsse, Diminut. das Pfeffernüßchen, Oberd. Pfeffernüßlein, eine Art Gebackenes in Gestalt der Haselnüsse aus eben dem Teige, woraus die Pfefferkuchen bereitet werden.

Die Pfefferpflanze, plur. die—n, diejenige Pflanze, welche den Pfeffer trägt, und welche auch nur Pfeffer schlechthin genannt wird, S. dieses Wort.

Das Pfefferröschen, des—s, plur. ut nom. sing. S. Pfefferholz.

Der Pfefferschwamm, des—es, plur. die—schwämme. 1) Eine Art eßbarer Blätterschwämme, welche einen Strunk, einen platten milchigen Hut mit incarnat-rothen Blättern und einen abwärts gebogenen Rand hat; Agaricus piperatus L. Bitterling, Milchschwamm. Er wohnt auf den Triften und in den Wäldern, und ist voll von einem milchigen Safte, welcher so scharf als Pfeffer auf der Zunge beißt. Im gemeinen Leben wird er daher auch Pfifferling und Pfefferling genannt. An andern Orten heißt er Kresseling, im mittlern Lat. Pipia. (S. auch Rehling.) 2) Noch eine andere goldgelbe Art Blätterschwämme mit einem Strunke und auf solchen auflaufenden ästigen Blättern, Agaricus Chantarellus L. heißt in einigen Gegenden gleichfalls Pfifferling. Er wächst sehr häufig auf den Wiesen und in den Wäldern, und wird von gemeinen Leuten gegessen, ist aber doch verdächtig. Ohne Zweifel ist es dieser Schwamm, welchen man im gemeinen Leben zu Benennung einer Sache von geringerm oder gar keinem Werthe gebraucht. Ich gebe nicht einen Pfifferling darum, nicht das geringste.

Die Pfefferstaude, plur. die—n, eine Staude, deren Frucht unter dem Nahmen des Pfeffers bekannt ist. In weiterer Bedeutung wird auch der Kellerhals in einigen Gegenden Pfefferstaude und Pfefferstrauch genannt. S. Kellerhals.

Der Pfeffervogel, des—s, plur. die—vögel, ein Vogel, mit einem langen unterwärts gebogenen hohlen Schnabel, welcher sägeförmig und eben so dick ist, als der Kopf. Er wohnet in Brasilien, hat die Größe eines Spechtes und nähret sich von den Früchten des Pfefferbaumes; Nasutus, Piperivorus *Klein*. Bey andern Pica Brasiliana, Hohlschnäbler, Pfefferfraß. Im gemeinen Leben wird auch der Seidenschwanz, dessen Fleisch gewürzhaft schmeckt, Pfeffervogel genannt.

Die Pfeifänte, plur. die—n, eine Art wilder Änten mit einem braunen Kopfe und weißbunten Flügeln, welche im Auffliegen und im Fallen einen hellen Ton, wie eine Pfeife, von sich gibt; Anas fistularis *Klein*. Speckänte.

Die Pfeifdrossel, plur. die—n, eine Art Drosseln, welche größer ist, als die Sangdrossel, mit welcher sie gemeiniglich verwechselt wird; Turdus Iliacus *Klein*. Weißdrossel, Ziepdrossel, weil sie nicht singt, sondern nur den pfeifenden Laut, zip, zip, von sich gibt. Unter den Flügeln ist sie ein wenig roth und gelb, oder weiß, der obere Theil des Schnabels ist braunroth, der untere gelblich. Die Brust ist bunt und heller als bey der Sangdrossel, wie denn auch der Rücken nicht so braunroth ist.

1. **Die Pfeife**, plur. die—n, Diminut. das Pfeifchen, Oberd. Pfeiflein, ein noch im gemeinen Leben übliches Wort, die Fächser und Schößlinge an den Gewächsen zu bezeichnen. In dem Hopfenbaue sind die Hopfenfächser gleichfalls unter dem Nahmen der Pfeifen bekannt. Es ist nicht glaublich, daß das Wort in dieser ganzen Bedeutung eine Figur von Pfeife, fistula, seyn sollte, weil die Ähnlichkeit zu gesucht und zu gezwungen seyn würde. Es scheinet vielmehr, daß damit auf die sprossende, aufschießende und fortwuchernde Bewegung gesehen werde, welche auch durch die Nahmen Fächser, Schößling, Reis, Sprößling u. s. f. ausgedrucket wird, so daß Pfeife in dieser Bedeutung ein Geschlechtsverwandter von weisen, schweifen, schweben, Wipfel u. s. f. ist.

2. **Die Pfeife**, plur. die—n, Diminut. das Pfeifchen, Oberd. Pfeiflein, ein noch in vielen Fällen des gemeinen Lebens übliches Wort, einen hohlen Raum, eine Röhre, und mit einer Röhre versehenes Ding zu bezeichnen. So werden die Zellen in den Wachsscheiben der Bienen häufig Pfeifen genannt. (S. Honigzelle und Mutterpfeife.) Die Dülle oder Röhre im Leuchter heißt im gemeinen Leben die Pfeife, Niedersf. Pipe, und diesen Nahmen führen in Niedersachsen auch die Brunnenröhren und andere Röhren, durch welche Wasser geleitet wird. In den Marschländern sind die Gräben und Kanäle, durch welche das innerhalb eines Deiches oder Dammes eingedrungene Wasser abgeleitet wird, unter dem Nahmen der Pfeifen, Niedersf. Pipen, bekannt. Die Röhrbeine oder großen Röhrknochen an den Menschen und Thieren heißen im gemeinen Leben häufig Pfeifen. Bey den Gärtnern ist die Pfeife die mit einem Auge versehene und in Gestalt eines breiten Ringes von einem Schößlinge abgestreifte Rinde, welche auf ein anderes seiner Rinde vorher beraubtes Reis gezogen wird. (S. 1 Pfeifen.) Die Pfeife der Weber ist ein kleines Röhrchen in dem Schützen oder der Spuhle, welches auf einem eisernen Drahte steckt. Am bekanntesten ist unter diesem Nahmen eine am Ende mit einem Kopfe versehene Röhre, wodurch man den Rauch des angezündeten Tobaks an sich ziehet; die Tobakspfeife oder nur Pfeife schlechthin. Eine thönerne, hörnerne Pfeife. Eine Pfeife Tobak rauchen, so vielen Tobak rauchen, als sich auf ein Mahl in den Kopf der Pfeife füllen lässet. Die Pfeife stopfen, anzünden, ausrauchen u. s. f. In der Bedeutung eines Fasses ist das Niederdeutsche Pipe üblicher, (S. dasselbe.) Es kann seyn, daß in einigen dieser Fälle auf die Ähnlichkeit mit der folgenden Pfeife gesehen worden. Aber im Ganzen scheinet dieses Wort eben so wenig eine Figur davon zu seyn, als das vorige, sondern überhaupt den Begriff des hohlen Raumes auszudrucken, da es denn ein naher Verwandter von dem Lat. Fovea seyn würde. S. 1 Pfeifen.

3. **Die Pfeife**, plur. die—n, Diminut. das Pfeifchen, Oberd. Pfeiflein, eine hohle Röhre, welche vermittelst der eingeblasenen Luft einen hellen pfeifenden Ton von sich gibt. Sie jauchzen mit Pauken und Harfen und sind fröhlich mit Pfeifen, Hiob 21, 12. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein, Es. 5, 12. Der häufige Gebrauch, welchen der große Haufe von dieser Art Werkzeuge von je her gemacht hat, hat dasselbe zugleich verächtlich gemacht, daher man das Wort Pfeife von einem musikalischen Werkzeuge in anständigem Verstande nicht mehr gebraucht, indem dafür andere Nahmen, besonders aber Flöte üblich geworden sind.

sind. Über dieß sind die eigentlich pfeifenden Werkzeuge dieser Art in der heutigen Musik nicht mehr gebräuchlich. In dem einzigen Orgelpfeife hat es sich noch in der ehemahligen anständigen Bedeutung erhalten, wo es auch von den großen Röhren gebraucht wird, deren Ton man sonst eben nicht ein Pfeifen nennen würde. Die Sackpfeife, Halmpfeife, Rohrpfeife, Schnurrpfeife, Querpfeife u. s. f. Nach jemandes Pfeife tanzen, sich nach dessen Willen bequemen. Die Pfeife einziehen, in seiner Hitze, in seinem Eifer nachlassen. Pfeifen schneiden, weil man im Rohre sitzt, die Gelegenheit nutzen, indem sie da ist. Sprichw. Wer im Rohre sitzt, hat gut Pfeifen schneiden. Die Liebe ist schlauer als die Freundschaft, ihr süßes Pfeifchen schläfert wohl einen Argus ein, Weiße. Figürlich ist in der Tortur die Pfeife ein ausgeschnittener Knebel mit einem Luftloche, welcher dem Inquisiten an einigen Orten in das Maul gesteckt wird, das Schreyen zu verhindern.

Anm. Im Niederf. und Angelf. Pipe, im Engl. Pipe, im Schwed. Pipa, im Ital. Piva, im Wallis. Pib. (S. 2 Pfeifen,) mit welchem es eine Nachahmung des pfeifenden Klanges selbst ist. Im Chaldäischen und Syrischen heißt eine Halmpfeife mit dem vorgesetzten a אבוב und אבובא.

1. Pfeifen, verb. reg. act. welches nur bey den Gärtnern üblich ist, wo es eine Art des Oculirens ist, wenn die Rinde mit einem Auge in Gestalt eines Ringes oder eines Röhrchens von einem Reise abgezogen und auf ein anderes vorher seiner Rinde beraubtes Reis gesetzet wird. Im Oberdeutschen wird es auch röhrlen und teicheln genannt, von Röhre und Teiche, welches letztere so wie Pfeife gleichfalls eine Röhre bedeutet. S. 2 Pfeife.

2. Pfeifen, verb. irreg. Imperf. ich pfiff, Partic. gepfiffen. Es ist in doppelter Gestalt üblich. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Denjenigen hellen Laut von sich geben, welchen dieses Zeitwort nachahmet und ausdrucket, wo es in allen den Fällen gebraucht wird, in welchen sich ein solcher Laut hören läßt. Der Wind pfeift, wenn er sich durch enge Öffnungen drängt. Die Kugeln pfeifen in der Luft. Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult, Kleist. Der Degen flog pfeifend in die Luft. Die ähnliche Stimme der kleinen Vögel und des jungen Federviehes druckt man gleichfalls durch pfeifen aus, Niedersächs. pipen, jipen, Lat. pipire, Griech. πιππιζειν, Ital. pipare. Der Laut der Fischotter ist gleichfalls ein Pfeifen, so wie die Stimme der Pferdänte, der Pfeifdrossel und anderer Vögel. Figürlich heißt pfeifen mit feiner klarer Stimme reden, und in Niedersachsen pfeift man auch, wenn man sich mit schwacher feiner Stimme beklagt. 2) Diesen Laut hervor bringen. Mit dem Munde pfeifen, ohne ein anderes Werkzeug als den zugespitzten Mund dazu zu gebrauchen. Einem Hunde pfeifen, ihn auf solche Art zu sich rufen. Auf einem Blatte pfeifen. In engerer Bedeutung, solchen Laut vermittelst einer Pfeife hervor bringen. Wie kann man wissen, was gepfiffen oder geharfet ist, 1 Cor. 14, 7. Das Volk pfiff mit Pfeifen, auf Pfeifen, 1 Kön. 1, 40. Wir haben euch gepfiffen und ihr wollt nicht tanzen, Matth. 11, 17. Sprichw. Wer gern tanzet, dem ist bald gepfiffen. Da die ehemahligen Pfeifen aus der heutigen Musik verbannet und dafür die Flöten und andere Werkzeuge von einem angenehmeren und männlichern Klange eingeführet worden, so wird dieses Wort auch nur noch von den im gemeinen Leben hin und wieder üblichen Pfeifen gebraucht. Auf dem letzten Loche pfeifen, in den letzten Zügen liegen, ist in der niedrigen Sprechart einheimisch. 2. Ein Activum, durch Pfeifen andeuten oder ausdrucken. Ein Lied, eine Melodie pfeifen. So auch das Pfeifen.

Anm. Im Niederf. pipen, im Schwed. pipa, im Engl. to pipe. Es ist eine genaue Nachahmung des pfeifenden Lautes.

Der Pfeifenbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Drechslern, ein langer dünner Bohrer, die hölzernen oder hörnernen Röhren zu den Tobakspfeifen damit auszubohren.

Das Pfeifenbret, des —es, plur. die —er, in den Orgeln, ein durchbohrtes Bret, worin die Pfeifen stecken.

Der Pfeifendeckel, des —s, plur. ut nom. sing. ein messingener Deckel auf einer Tobakspfeife; Niederf. Pipendop.

Das Pfeifenfutter, des —s, plur. ut nom. sing. oder das Pfeifenfutteral, des —es, plur. die —e, ein Futter oder Futteral, die Tobakspfeifen darin zu verwahren.

Der Pfeifenglaser, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Pfeifenmachern, derjenige, welcher die thönernen Tobakspfeifen glasiret.

Die Pfeifenglasur, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, eine Glasur aus Seife, Gummi und weißem Wachse, womit die thönernen Tobakspfeifen glasiret werden.

Das Pfeifenholz, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Sahlweide, Palmweide oder Buschweide, Salix caprea L. vermuthlich weil sie gemeiniglich hohl ist, daher sie auch Hohlweide genannt wird, S. 2 Pfeife.

Der Pfeifenknochen, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein Nahme der großen hohlen Röhrknochen bey Menschen und Thieren, welche auch nur Pfeifen schlechthin genannt werden, S. 2 Pfeife. Niederf. Bunkenknaken.

Der Pfeifenkopf, des —es, plur. die —köpfe, der Kopf an einer Tobakspfeife.

Der Pfeifenmacher, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher Tobakspfeifen macht, besonders, der sie aus weißem Thone verfertiget.

Der Pfeifenmärgel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art des Märgels, welche aufrecht stehend in Gestalt der Orgelpfeifen gefunden wird.

Die Pfeifenmuschel, plur. die —n, einschalige ungewundene Schnecken in Gestalt einer Pfeife; Tubulus. Bey andern werden sie Meerröhren genannt, dagegen einige die Nägelmuschel, Solen, Pfeifenmuschel nennen.

Der Pfeifenräumer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, die Tobakspfeifen damit auszuräumen, so wohl ein kleines spitziges Werkzeug zur Ausräumung des Kopfes, als auch ein Draht mit einer kleinen Bürste, zur Reinigung des Rohres selbst.

Das Pfeifenrohr, des —es, plur. die —e, ein Rohr, d. i. eine Röhre, so fern solche ein Theil einer Tobakspfeife ist, zum Unterschiede von dem Kopfe und Mundstücke.

Der Pfeifenstock, des —es, plur. die —stöcke, in den Orgeln, ein mit Löchern versehenes Holz unter dem Pfeifenbrete, worin der eigentliche Fuß der Pfeifen steht.

Der Pfeifenstopfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, den brennenden Tobak in der Tobakspfeife nachzustopfen, d. i. fest zu drucken.

Der Pfeifenstrauch, des —es, plur. die —sträuche, in einigen Gegenden, ein Nahme des Spanischen Hohlunders, weil man sich dessen gern zu Pfeifenrohren zu bedienen pflegt.

Der Pfeifenthon, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein weißer mit brennbaren Theilen vermischter Thon, welcher fettig anzufühlen ist, und aus welchem die Tobakspfeifen gebrannt werden.

1. Der Pfeifer, des —s, plur. ut nom. sing. eine im gemeinen Leben übliche Benennung der Raupen des Rüsselkäfers, Curculio L. welche die Samenschoten des Rübsens leer ausfressen und aushöhlen; ohne Zweifel von 2 Pfeife, ein hohler Raum, eine Röhre. Im gemeinen Leben einiger Gegenden heißen alle Sommervögel oder Schmetterlinge Pfeifholter, vielleicht Pfeiffalter.

2. Der

2. Der Pfeifer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Pfeife geschickt zu spielen weiß. Von Jubal sind die Pfeifer kommen, 1 Mos. 4, 21. Als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, Matth. 9, 23. Der Sackpfeifer, der Querpfeifer. Da die eigentlichen Pfeifen in der Musik veraltet und verächtlich geworden sind, so hat auch das Wort Pfeifer an diesem Schicksale Antheil genommen; nur bey den Soldaten haben sie sich noch erhalten. Im gemeinen Leben nennt man die Musikanten oder Spielleute von den ehedem üblichen Pfeifen noch Kunstpfeifer, und wenn sie in einer Stadt angenommen sind, Stadtpfeifer. Niedersächs. Piper, Angels. Pipere.

Das Pfeifergericht, des — es, plur. die — e, ein altes Gericht in Frankfurt am Main, welches nur noch kurz vor der Herbstmesse gehalten wird, da denn zugleich die drey Städte, Worms, Nürnberg und Bamberg die Bestätigung ihrer Zoll- und anderer Freyheiten auf der Messe erhalten. Es hat seinen Nahmen von den Pfeifern, d. i. Musikanten, unter deren Begleitung die Abgeordneten der jetzt genannten Städte vor demselben erscheinen.

Der Pfeifholter, des — s, plur. ut nom. sing. S. 1. Pfeifer.

Die Pfeiflerche, plur. die — n, eine Art Lerchen, Alauda fistulans *Frisch*. welche doch von der gewöhnlichen Heide- oder Waldlerche in nichts verschieden ist.

Der Pfeil, des — es, plur. die — e, Diminut. das Pfeilchen, ein an dem einen Ende zugespitzter und an dem andern gemeiniglich mit Federn versehener leichter Stab, welchen man vor Erfindung der Feuergewehre von dem Bogen schoß, und welcher noch von vielen Völkern in dieser Absicht gebraucht wird. Er ist von den schwerern Bolzen, welche von Armbrüsten geschossen werden, sehr verschieden. Mit Pfeilen schießen. Einen Pfeil abschießen. So schnell wie ein Pfeil, sehr schnell. Er kam wie ein Pfeil geschossen, sehr geschwinde. Ein Wort ist ja kein Pfeil, es verwundet nicht, rauscht ohne zu verletzen vorüber. Er hat seine Pfeile verschossen, er weiß nichts mehr zu sagen, ingleichen, er ist entkräftet. An einem Gradbogen heißt das vornehmste in Grade eingetheilte Stück, auf welchem der Hammer oder das Knie beweglich ist, der Pfeil, und in der Mathematik wird derjenige Theil von dem halben Durchmesser eines Zirkels, welcher zwischen dem Bogen und seinem Sinu liegt, Sinus versus, von einigen der Pfeil genannt.

Anm. Bey dem Stryker Pheil, im Niedersächs. Piel, im Schwed. Pil, im Griech. βελος. Es gehöret zu den Wörtern Beil, Bille, Pfahl, Belzen und andern, in welchen der Begriff der Spitze oder der Schärfe der herrschende ist. Im Lat. Pilum, ein Wurfspieß, und im Wallis. Bilan, eine Lanze. Die zarten Kiele der noch in der Haut liegenden Federn heißen in Niedersachsen Pilen, und auch im Hochdeutschen mit dem vorgesetzten Zischlaute im gemeinen Leben Spielen. Ehedem wurde auch Strahl häufig für einen Pfeil gebraucht, in welchem Verstande es von Notkers Zeiten an bis auf den Verfasser des Theuerdankes vorkommt.

Das Pfeileisen, des — s, plur. ut nom. sing. die eiserne zuweilen mit Widerhaken versehene Spitze an einem Pfeile.

Der Pfeiler, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Pfeilerchen, Oberd. Pfeilerlein, eine eckige steinerne Stütze, sie mag nun frey stehen, oder in eine Wand zum Theil eingemauert seyn, in welchem letztern Falle sie ein Wandpfeiler heißt. Pfeiler stünden unten an den Erkern, Ezech. 40, 49. Die Pfeiler trugen die Gänge am Hause, Kap. 41, 9. Auch der schmale einem Pfeiler ähnliche Theil der Mauer zwischen zweyen Fenstern heißt ein Pfeiler. Im Bergbaue wird dasjenige Gestein, welches man zur Unterstützung des Hangenden in den Gängen stehen lässet, und welches auch die Bergfeste heißt, ein Pfeiler genannt. Im weitesten Verstande heißt in der Baukunst die eigentliche Säule, im Gegensatze des Postementes und des Gebälkes, der Pfeiler.

Anm. Im Niedersächs. Piler, im Engl. Pillar, im Ital. Piliere, im Franz. Pilier, im Span. Pilar, im Schwed. Pelare, im Wallis. Piler, im Böhm. Pilir, im Pohln. Filar, im Lat. Pila, im Griech. πυλη.

Der Pfeilfisch, des — es, plur. die — e, eine Art Hechte mit einem pfriemenförmigen spitzigen Maule in Gestalt eines Schnabels; Esox Bellone L. Schneffel, (Schnabel) Hornfisch, Meernadel. Er hält sich im Meere auf und hat grüne Gräten, welche bey der Nacht leuchten.

Die Pfeilhöhle, plur. die — n, in der Anatomie, eine Höhle in dem Hirnhäutchen, welche durch den Rücken der Sichel unter der Pfeilnaht, von welcher sie den Nahmen hat, bis zu dem kleinen Gehirne läuft; Sinus sagittalis.

Das Pfeilkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, wegen der Ähnlichkeit ihrer Blätter mit einem mit Widerhaken versehenen Pfeile. 1) Einer Art des Wegetrittes, Polygonum amphibium L. Eine andere Art, welche gleichfalls pfeilförmige Blätter hat, Polygonum sagittatum, wächst in Virginien und Maryland. 2) Noch häufiger aber einer Pflanze, welche in den thonigen Flüssen und Seen wächst; Sagittaria L. Es gibt verschiedene Arten desselben, wohin das gemeine, das kleine, das große und das bunte Pfeilkraut gehören.

Die Pfeilmotte, plur. die — n, eine Art Motten, Phalaena Noctua Psi. L.

Die Pfeilmuschel, plur. die — n, eine fast cylinderförmige vielschalige Muschel ohne Scharnier mit dünnen zart gestreiften Schalen; Pholas, lange Spitzmuschel.

Die Pfeilnaht, plur. die — nähte, in der Anatomie, eine der drey Nähte in der Hirnschale, welche sich aus der Ecke der Winkelnaht durch den Wirbel bis zu der Mitte der Kronnaht erstreckt, und die Beine des Vorderhauptes mit einander verbindet; Sutura sagittalis.

Der Pfeilstein, des — es, plur. die — e, S. Belemnit.

Die Pfeilwurz, plur. inus. eine Pflanze, welche in dem mittägigen Amerika wohnet, und von den Einwohnern als ein sicheres Mittel auf die von vergifteten Pfeilen verursachte Wunden gelegt wird; Thalia L.

Die Pfeilwurzel, plur. die — n, in dem Weinbaue, ein Nahme der gerade hinab steigenden und vornehmsten Wurzel des Weinstockes, zum Unterschiede von den Thau- und Wasserwurzeln. An den Bäumen wird sie die Spießwurzel, Pfahlwurzel und Herzwurzel genannt.

Die Pfelle, plur. die — n, ein Nahme, welchen in einigen Oberdeutschen Gegenden die Elritze, Cyprinus Phoxinus L. führet. Weil dieser Fisch eine sehr bittere Galle hat, und selbst bitter schmeckt, so leitet man den Nahmen gemeiniglich von dem Lat. Fel, die Galle, her, wie er denn auch wohl Felle geschrieben und gesprochen wird.

Der Pfennich, oder Pfennig, der Oberdeutsche Nahme des Fuchsschwanzes, S. Fench.

Der Pfennig, des — es, plur. die — e. 1. Ein Nahme einer Münze und eines Gewichtes. 1) Einer Münze. Ehedem wurde eine jede Münze zuweilen ein Pfennig genannt, und noch jetzt kommt zuweilen eine Schaumünze, eine Gnadenmünze, eine Denkmünze u. s. f. unter dem Nahmen eines Schaupfenniges, Gnadenpfenniges und Denkpfenniges vor. Auch die Bracteaten oder Blechmünzen wurden vor diesem sehr häufig Blechpfennige genannt. Die Albus oder halben Batzen hießen ehedem Weißpfennige, und kommen noch jetzt zuweilen unter diesem Nahmen vor. Luther nennt Joh. 6, 7, und Marc. 6, 37 die Denare

Pfennige, wofür er doch in andern Stellen richtiger das Wort Groschen gebraucht. Heut zu Tage ist der Pfennig eine Art der kleinsten Scheidemünzen, welche doch auch nicht überall von einerley Werth ist. Im Mecklenburgischen werden die Häller Pfennige genannt. In Oberdeutschland hat man leichte Pfennige, deren zwölf auf einen Kaisergroschen gehen, und schwere Pfennige, deren zwölf einen guten Groschen machen. Die letztern werden in Ober- und Niedersachsen und in einem großen Theile Oberdeutschlandes nur Pfennige schlechthin genannt. Drey Pfennige, sechs Pfennige u. s. f. nicht Pfennig, wie wohl bey andern Münzarten mit Zahlwörtern üblich ist. Er hat mich bey Häller und Pfennig bezahlt, völlig. Ich gebe keinen Pfennig mehr, nichts mehr. In Schlesien hält ein Denar oder Pfennig, denn beyde sind daselbst gleichbedeutend, 1½ Häller, dagegen in andern Ländern 2 Häller auf einen Pfennig gehen. Figürlich werden im gemeinen Leben die versteinerten Heliciten, welche zu den vielkammerigen um den Mittelpunct gewundenen Schnecken gehören, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, versteinerte Pfennige oder Pfennigsteine genannt. Auch die kleinen versteinerten Chamiten, welche bey Brattenburg sehr häufig gefunden werden, sind aus eben dieser Ursache bey dem gemeinen Manne unter dem Nahmen der Brattenburgischen Pfennige bekannt. 2) Ein Gewicht. (a) In dem Handelsgewicht ist der Pfennig durch ganz Deutschland der vierte Theil eines Quentes, und zwey Häller machen auch hier einen Pfennig, so daß ein Quent 4 Pfennige, oder 8 Häller hat. (b) In einigen Gegenden ist es in den Gold- und Silbergewichten der zwölfte Theil einer Mark, da denn der Pfennig 1⅓ Loth ist, und wiederum 24 Groschen oder Grän hält. c) Im Hüttenbaue ist das Pfenniggewicht eine besondere Art des Probiergewichtes, wo die Mark in 256 Theile getheilet wird, zum Unterschiede von dem Centnergewichte, Markgewichte und Karatgewichte. Das Brandsilber und die Pagamente werden nach diesem Gewichte probieret.

2. In weiterer Bedeutung wird dieses Wort oft für Geld überhaupt gebraucht, wo es denn bald im Singular allein, bald aber auch im Plural allein stehet. Ehedem war es in dieser Bedeutung überaus gangbar; jetzt kommt sie nur noch in den Zusammensetzungen Beichtpfennig, Pathenpfennig, Nothpfennig, Ehrenpfennig, Zehrpfennig, Haftpfennig, Miethpfennig, Reisepfennig u. s. f. und im Plural in Mutterpfennige vor. S. auch viele der folgenden Bedeutungen.

3. In noch weiterer Bedeutung wurde es ehedem von einer jeden Waare, von dem Vermögen, und kurz von allem, was Geldes werth war, gebraucht. In diesem Verstande ist es gleichfalls veraltet, man müßte denn die noch bey Steuern und Auflagen übliche R. A. der fünfte, vierte u. s. f. Pfennig, dahin rechnen, worunter man bald den so vielsten Theil des sämmtlichen Vermögens, bald nur denselben Theil von dem Werthe der liegenden Gründe verstehet. Ihre beweiset, daß diese Bedeutung ehedem auch in Schweden gangbar gewesen. So heißt es z. B. in dem alten Helsingischen Gesetzbuche: Säter man jord i wäd adrhum fore korn aeller adhra peninga, wo das Korn mit unter die Pfennige, d. i. Geld, gerechnet wird. Und in dem Westgothischen Gesetzbuche: Giwer madher kono sinni gard til hindradax giöf, med allum paenningum them, ther iäru, wenn ein Mann seiner Frau zum Heirathsgute ein Landgut mit allen dazu gehörigen Pfennigen (d. i. beweglichen Gütern) gibt; wo im folgenden das Wort Godz, Güter, gebraucht wird. In dem mittlern Lat. wurde Pecunia, so wie im Deutschen ehedem Geld, auf ähnliche Art von einem jeden beweglichen oder unbeweglichen Gute gebraucht. So veraltet auch diese Bedeutung ist, so wichtig ist sie doch bey Erforschung der Abstammung dieses Wortes.

Anm. Dieses alte Wort lautet bey dem Ottfried, der es schon für Geld überhaupt gebraucht, Pfening, oder vielmehr, wie in den Handschriften nach Schilters Versicherung in den Anmerkungen zum 3ten B. Kap. 14 gelesen wird, Pending, Penthing, Pfentinc; bey dem Willeram Pheanning, im Tatian, wo es für Silberling steht, Phenningo, noch im Deutschen bey vielen Pfenning, im Angels. Penig und Pening, im Engl. Penny und im Plural Pence, im Schwed. Penning, im Isländ. Penningur, im Slavon. Penez, im Ungar. Penz, im Pohln. Pieniacz. Die Abstammung dieses Wortes ist noch nichts weniger als ausgemacht. Die letzte Sylbe ist unstreitig die Ableitungssylbe —ing oder —ig, welche ein Ding, ein Subject bedeutet, von welchem etwas gesagt wird. Nur die erste Hälfte, welche das Prädicat enthält, ist noch dunkel. Die Wortforscher, welche sich mit diesem Worte beschäftiget haben, theilen sich vornehmlich in zwey Classen, wovon die eine die erste Bedeutung einer geprägten Scheidemünze, und die andere die letzte Bedeutung einer Waare, eines Gutes, für die erste und ursprüngliche hält, und darauf ihre Etymologien gründet. Um hier nur einige der vornehmsten anzuführen, so ließ Skinner es von dem Lat. Pecunia durch eine Versetzung der Buchstaben abstammen. Goldast leitet es sehr seltsam von behändig ab, und behauptete, das Geld wäre wegen seiner Bequemlichkeit im Handel und Wandel so genannt worden. Viele unter den Deutschen lassen es von Pfanne abstammen, und setzen voraus, daß die Hohlmünzen, welche man im gemeinen Leben auch wohl Schüsselpfennige zu nennen pflegt, zuerst und eigentlich diesen Nahmen geführet. Verelius legte das alte Schwedische paena, ausdehnen, prägen, zum Grunde, welches mit unserm Pein verwandt ist, S. dasselbe. Wachter läßt es von dem alten und noch jetzt im Wallisischen üblichen Pen, ein Kopf, abstammen, weil auf die ersten in Deutschland bekannt gewordenen Münzen der Kopf des Kaisers gepräget war. Was diese Ableitung wahrscheinlich macht, ist theils, daß auch Münze seinen Nahmen von dem Gepräge hat, theils aber auch, daß in der Schweiz ein Pfennig Angster genannt wird, d. i. Angesichter, gleichfalls von dem darauf geprägten Kopfe oder Angesichte. Frisch ist für das Latein. pendo, Schilter aber, der sich auf Ottfrieds Schreibart Penthing und Pfentinc, und auf das Dänische Pending für Pfennig gründet, leitet es von Pfand, Pignus, ab, und erkläret es, der letzten Bedeutung zu Folge, durch ein bewegliches Gut, welches die Stelle eines Pfandes vertreten kann. Und dieser Ableitung pflichtet auch Ihre bey, welcher mit mehrern Stellen beweiset, daß Pfennig ehedem ein jedes bewegliches Gut bedeutet habe. Ja noch jetzt bedeutet Penning im Isländischen das Vieh, daher es in der Isländischen Bibel Joel 1 heißt: O huersu peniaguren styner! o wie stöhnet das Vieh!

Das Pfennigerz, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, eine Art Eisenerzes, welches in den Sümpfen in unförmlichen flachen Stücken gefunden wird, und eine Art des Sumpferzes ausmacht. Vermuthlich von Pfanne, so fern dasselbe auch, wie noch jetzt Pane im Englischen, eine flache Scheibe bedeutet hat.

Der Pfennigfuchser, des —s, plur. ut nom. sing. in der niedrigen Sprechart, ein Mensch, welcher aus Geitz auch den geringsten Pfennig zu ersparen und zu erwuchern sucht; Niedersächs. Hüpennig, von hüen, hüthen, im mittlern Lat. Pincemedallia, Franz. Pincemaille.

Das Pfenniggewicht, des —es, plur. die —e, im Bergbaue, eine Art des Probiergewichtes, ohne Plural; ingleichen einzelne Gewichte dieser Art, S. Pfennig.

Das Pfennigkraut, des —es, plur. inus. 1) Eine Art des Weiderichs, welches einen langen dünnen an der Erde hinkriechenden Stängel hat, der zu beyden Seiten mit kleinen runden fetten Blätt-

Blättchen in Gestalt eines Pfenniges besetzt ist; Lysimachia Nummularia L. Wiesengeld, Wiesenkraut, Engelkraut, Dän. Pengurt, Pengeblad. 2) Die Feldtasche, Thlaspi campestre, und der Bauernsenf, Thlaspi arvense L. werden wegen ihrer runden flachen Samenschoten zuweilen auch Pfennigkraut genannt.

Die Pfenniglinse, plur. die—n, eine Art der gewöhnlichen Feldlinsen mit platt gedruckten in der Mitte ein wenig erhabenen Samen; Französische Linsen.

Die Pfennigmark, plur. doch nur von mehrern Arten, die—en, in dem Hüttenbaue, die in dem Pfenniggewichte übliche Mark, wo sie in 156 Theile getheilet wird.

Der Pfennigmeister, des —s, plur. ut nom. sing. eine alte, noch hin und wieder übliche Benennung eines Cassierers oder Schatzmeisters, welcher gewisse Gelder in seiner Aufsicht hat, und die Ausgaben und Einnahmen davon berechnet. Daher die Pfennigmeisterey, dessen Amt und Wohnung, ingleichen ein ganzes zu den Einnahmen gewisser Art verordnetes Collegium, und der Ort, wo sich dasselbe versammelt; der Pfennigschreiber, der Schreiber bey einem solchen Collegio, u. s. f.

Der Pfennigstein, des —es, plur. die—e, ein Nahme, welcher im gemeinen Leben denjenigen Versteinerungen gegeben wird, welche auch unter dem Nahmen der versteinerten Pfennige bekannt sind, S. Pfennig.

Der Pferch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, in der Landwirthschaft, der Koth der vierfüßigen Thiere, besonders der zahmen, so fern derselbe als Dünger gebraucht wird; daher auch der Dünger überhaupt in manchen Gegenden Pferch heißt. In weiterer Bedeutung wird oft ein jeder Thier- oder Menschenkoth Pferch genannt. S. 1 Pferchen.

Die Pferche, plur. die—n, gleichfalls nur in der Landwirthschaft. 1) Der mit Hürden eingeschlossene Raum, worein die Schafe auf den Brachfeldern über Nacht getrieben werden. 2) Die Art und Weise, die Schafe auf diese Art unter freyem Himmel übernachten zu lassen; ohne Plural. Die Pferche gehörig zu führen wissen. Die Pferche thut auf ebenem Lande bessere Dienste als auf abschüssigen Feldern.

Anm. In beyden Bedeutungen in einigen Gegenden auch im männlichen Geschlechte, der Pferch. Es gehöret in dieser Bedeutung ohne Zweifel zu dem mittlern Lat. Parcus, ein eingeschlossener Ort, Franz. und Engl. Parc, im Ital. Parco, ohne doch unmittelbar von denselben abzustammen. Im Hollsteinischen ist die Berge gleichfalls eine Hütte, so wie Parcum und Parricum im Ripuarischen Gesetze einen Stall, in den alten Baierischen Gesetzen aber ein Kornhaus bedeuten. Das Stammwort ist entweder Barre, ein Riegel, eine Stange, oder auch das Zeitwort bergen. S. 2 Pferchen.

1. Pferchen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, seinen Koth, die Überbleibsel der verdauten Speisen von sich lassen, cacare, wo es in der Landwirthschaft als ein anständiger Ausdruck für andere niedrigere gebraucht wird. 2) Als ein Activum, mit solchem Kothe düngen, und in weiterer Bedeutung, düngen überhaupt. Den Acker pferchen. So auch das Pferchen.

Anm. Gemeiniglich hält man Pferch, Koth, und Pferche, der mit Hürden eingeschlossene Raum, für ein und eben dasselbe Wort, weil doch die Schafe hauptsächlich um ihres Pferches willen in der Pferche sind. Allein da man Pferch und pferchen auf dem Lande von allen Thieren so wohl als Menschen gebraucht, so ist es wahrscheinlicher, daß es eine Nachahmung des mit dem Pferchen gemeiniglich verbundenen Lautes ist, und zu den niedrigen farzen, furzen gehöret, welche vermittelst des härtern z einen stärkern Laut ausdrucken.

2. Pferchen, verb. reg. act. von Pferche, ein mit Hürden eingeschlossener Raum, mit Pferchen beziehen, Pferchen auf dem Acker schlagen und die Schafe darin übernachten lassen. Anfangen zu pferchen. Einen Acker pferchen, ihn auf solche Art überziehen und düngen. Daher das Pferchen.

3. Pferchen, verb. reg. act. mehrere Dinge in einen engen Raum zusammen drängen, stopfen, pfropfen. Die Schulstube, wo ein ehrlich altes Weib unsre Kindheit zusammen gepfercht hatte, Göthe. Zeugnisse der Väter ohne Observationen zusammen pferchen, Frankf. gel. Zeit. So auch das Pferchen.

Anm. Dieses Zeitwort ist von den beyden vorigen völlig verschieden. Es hat eine sehr sichtbare Übereinstimmung mit dem Lat. farcire, ohne doch von demselben entlehnet zu seyn. Beyde scheinen zu dem Geschlechte unsers wirken zu gehören, oder vielleicht auch Intensiva von fahren in dessen weitesten Bedeutung zu seyn.

Die Pferchhütte, plur. die—n, eine kleine von Bretern zusammen geschlagene und auf einem dreyräderigen Karren befestigte Hütte, worin der Schäfer bey den in der Pferche befindlichen Schafen über Nacht bleibet; der Pferchkarren, der Schäferkarren, die Schäferhütte.

Das Pferchlager, des —s, plur. ut nom. sing. die in der Pferche gelagerten Schafe, und in weiterer Bedeutung, die sämmtliche bey einem Gute befindliche Anzahl von Schafen. Das Gut hat ein Pferchlager von 400 Stück, hat so viele Schafe.

Das Pferchrecht, des —es, plur. inus. das Recht, auf seinem Acker Hürden zu schlagen, und die Schafe zu Düngung der Felder in denselben übernachten zu lassen; der Pferchschlag, der Hürdenschlag, das Feldlager, die Buchtschlagung.

Der Pferchschlag, des—es, plur. inus. das Aufschlagen der Hürden und Einsperren der Schafe in dieselben. Ingleichen das Recht, Hürden in dieser Absicht zu schlagen. S. das vorige.

Das Pferd, des—es, plur. die—e, Diminut. das Pferdchen, Oberd. das Pferdlein, ein vierfüßiges einhufiges Thier mit aufgerichteten Ohren und langen Schwanzhaaren, welches eines der vornehmsten zahmen Thiere ist, und vornehmlich zum Ziehen und Lasttragen gebraucht wird. 1) Eigentlich. Ein zugerittenes, noch nicht zugerittenes Pferd. Pferde halten. Mit vier Pferden fahren. Die Pferde anspannen, ausspannen. Die Pferde wechseln, frische Pferde nehmen. Mit untergelegten (d. i. frischen) Pferden reisen. Ein schönes Pferd reiten. Gut zu Pferde sitzen. Zu Pferde kommen, geritten. Sich zu Pferde setzen, auf das Pferd steigen. Zu Pferde dienen, unter der Reiterey. Zu Pferde fechten. Von dem Pferde steigen, absitzen. Das Pferd satteln. Dahin auch die im gemeinen Leben üblichen sprichwörtlichen R. A. Sich von dem Pferde auf den Esel setzen, sich oder seinen Zustand verschlimmern. Die Pferde hinter den Wagen spannen, eine Sache verkehrt anfangen. Einem geschenkten Pferde muß man nicht in das Maul sehen, dessen Alter zu erforschen, d. i. ein Geschenk muß man nicht zu genau untersuchen. Pferde, die den Hafer verdienen, bekommen ihn nicht. Trauwohl ritt das Pferd weg, sagt man, wenn man von jemanden, in welchen man ein zu großes Vertrauen gesetzt hatte, hintergangen wird. Auf dem fahlen Pferde betroffen werden, über einer Lügen, in einem Irrthume betroffen werden, seine Schwäche verrathen; eine R. A. welche einige, obgleich mit geringer Wahrscheinlichkeit, aus Offenb. 6, andere eben so gezwungen von Belisario herleiten, welcher in den Schlachten ein fahles Pferd geritten, und daher leicht von den Feinden erkannt worden. Ingleichen die Zusammensetzungen, ein Ackerpferd, Dienstpferd, Lehenpferd, Kutschpferd, Reitpferd, Zugpferd, Postpferd, Handpferd, Sattelpferd, Jagdpferd, Trauerpferd, Freuden-

pferd u. s. f. 2) Figürlich versteht man unter Pferd zuweilen ein berittenes Pferd, d. i. das Pferd und seinen Reiter. Ein Commando von hundert Pferden ausschicken, von hundert Reitern. Mit zehen Pferden kommen, mit zehen zu Pferde sitzenden Personen.

Anm. 1. Bey dem Königshofen Pferit, im Niedersächs. Peerd. Der Nahme ist alt, ob er sich gleich in unsern ältesten Denkmählern nicht findet. Das Lat. Veredus, ein Postpferd, ist genau damit verwandt, obgleich Festus glaubte, daß es diesen Nahmen daher habe, quia rhedam vehit. Auch im Arabischen bedeutet Faras ein Pferd, und selbst Persien, welches in der gelehrten Sprache von Indostan Pharis oder Pharistan heißt, soll seinen Nahmen daher haben, und so viel als das Land der Pferde bedeuten. Wachter und andere leiten diesen Nahmen von bären, tragen, oder fahren her, weil man doch die Pferde von den ältesten Zeiten an zu diesen beyden Verrichtungen gebraucht hat. Allein es scheinet vielmehr die diesem Thiere, besonders in seinem wilden Zustande eigenthümliche Schnelligkeit der Grund seiner Benennung zu seyn, da denn das Wort gleichfalls von fahren abstammen würde, doch nur, so fern es sich schnell bewegen bedeutet. Die gleichbedeutenden Wörter in der Deutschen und andern Sprachen leiden eine ähnliche Ableitung; wie Roß von reisen, reißen, das Schwed. Haest von hast, hastig; das Engl. Horse von hurtig, das Schwed. Skjut von dem Isländ. skiotr, schnell, und unserm schießen, das Lat. Equus, Isländ. Eikur, Schwed. Ök, Dän. Og, alle in der Bedeutung eines Pferdes, von dem Griech. ὠκυς, schnell, hurtig, das Griech. ἱππος, Schwed. Hoppa, von hüpfen u. s. f. Das e ist in diesem Worte gedehnt, obgleich ein doppelter Mitlauter folgt, welchen Umstand es mit zart, Quarz, Werth, Vogt, Trost, stets, Schwert, und hundert andern gemein hat; woraus zugleich erhellet, daß die Wurzel fahren, oder ein ähnliches Wort mit einem gedehnten Vocale, das d aber ein bloßer alter Ableitungslaut ist. In vielen der folgenden Zusammensetzungen bedeutet das mit Pferd — zusammen gesetzte Wort, ein schlechtes geringeres Ding seiner Art, welches nur für Pferde brauchbar ist, zum Unterschiede des bessern, dessen sich auch die Menschen bedienen. In andern hingegen bedeutet es auch das größte seiner Art, (S. Pferdeameise, Pferdenuß u. s. f.) welches die Ableitung derer wahrscheinlich macht, welche Pferd, Bär, Farr u. s. f. für allgemeine Benennungen eines jeden großen Thieres halten.

Anm. 2 Pferd ist in ganz Deutschland der allgemeine Nahme dieses Thieres, welcher dessen Alter, Geschlecht und übrige Beschaffenheit unentschieden läßt, für welche die Deutsche Sprache eine Menge eigener Nahmen hat. Ich will die vornehmsten, veralteten so wohl als noch gangbaren, so wie sie mir einfallen, hier hersetzen, ohne mich doch bey den eigentlichen Zusammensetzungen wie Zugpferd, Reitpferd u. s. f. aufzuhalten. Diejenigen, welche von dem Reichthume der Arabischen und anderer fremden Sprachen aus einem so hohen Tone reden, mögen sehen, ob sie den Reichthum der Deutschen aufwiegen können. Statt des allgemeinen Nahmens Pferd sind in einigen Gegenden auch Mähre, Gaul und Roß üblich, ob sie gleich im Hochdeutschen zuweilen andere Bestimmungen bekommen. Im Scherze gebraucht man auch zuweilen das aus dem Französischen oder mittlern Lateine entlehnte Caball. Für Roß sagte man ehedem auch Ors, und in einigen Niedersächsischen Gegenden, z. B. im Saterlande und in Mecklenburg, heißt ein jedes Pferd Hest und Hangst, welches mit dem Schwed. Haest, Isländ. Hestr, ein Pferd, überein kommt. In andern Niedersächsischen Gegenden, z. B. im Bremischen, ist Page die allgemeine Benennung eines Pferdes. Eben so zahlreich sind die Nahmen für besondere Umstände.

1) In Ansehung des Alters. Ein junges noch nicht ausgewachsenes Pferd heißt im Hoch- und Oberdeutschen ein Füllen, in Niederdeutschland ein Fohlen, in Franken ein Hankerlein, in andern Gegenden Bickärtlein, Heinsel, Heißerle, Hüßchen, Hutschela, Rudel, Motschele, Statte, Watte, Wuschel.

2) In Ansehung des Geschlechtes. Ein ungeschnittenes Pferd männlichen Geschlechtes heißt Hengst, und wenn er zur Fortpflanzung seines Geschlechtes bestimmt ist, Bescheler, Zuchthengst, Reithengst u. s. f. in Niedersachsen Stötter, Stößer, ehedem in Baiern auch Maiden. Ein Pferd weiblichen Geschlechtes, Stute, Mutterpferd, Wilde, Gurre, Robbel, Mähre, Motsche, Strenz, Strunke, Töte. Ein geschnittener Hengst, Wallach, Meiden, Heiler, Rune, Reuß.

3) In Ansehung der Größe. Bey dem Dasypodius heißt ein kleines Pferd Bickartlein; in manchen Gegenden ist dafür Nickel, Grämlein, Schnack, Knuter üblich.

4) In Ansehung der Farbe. Rapp, ein schwarzes Pferd; Schimmel, ein weißes, mit seinen Abänderungen, Schwarzschimmel, Rothschimmel, Fliegenschimmel, Apfelschimmel, Spiegelschimmel u. s. f. Fuchs, ein röthliches Pferd, mit seinen Unterarten, Rechtfuchs, Lichtfuchs, Schweißfuchs, Rothfuchs; Falbe, ein fahles, und Schecke, ein scheckiges Pferd. Ein röthliches Pferd, welches aber noch nicht den Nahmen eines Fuchses verdienet, heißt in Niedersachsen Räutke, von raut, roth.

5) Der Güte nach. Ein schlechtes, elendes Pferd heißt im gemeinen Leben eine Gurre, (bey den Schwäbischen Dichtern Gurru,) eine Kracke, eine Mähre, im Niedersächs. Göre, anderwärts Page, Kolter, Zagge. Gramgn kommt im 16ten Jahrhunderte in Oberdeutschland von einem alten magern Pferde vor, und im mittlern Lat. ist Mannus ein jedes Pferd. Mähre, welches jetzt nur noch von einem schlechten Pferde gebraucht wird, war ehedem, wo es March lautete, der Nahme eines Kriegs- und Paradepferdes, (S. Marschall.) Roller und Strenz sind im Oberdeutschen noch hin und wieder gangbare Nahmen eines alten elenden Pferdes, so wie Tscheker oder Scheker in Liefland. Ein Pferd von der schlechtesten Art heißt in den alten Baierischen Gesetzen Angargnaco, und ein mittelmäßiges Vulz. Hornegk gebraucht Runezin, Franz. Roncin, in einigen Oberdeutschen Gegenden noch jetzt Rung, von einem gewöhnlichen mittelmäßigen Pferde.

6) Dem Gebrauche nach. Ein nicht zugerittenes Pferd, welches zum gewöhnlichen schnellen Reiten gebraucht wird, heißt im Hochdeutschen ein Klepper, im Oberd. Rung, im Niedersächs. Ridder. Ein gewöhnliches Reitpferd im Niedersächs. Rittling, im Salischen Gesetze Chanco. Ein Paradepferd oder Paradeur bey dem Hornegk Pranczel, von prangen. Ein Turnier- und Kriegspferd im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte Raveit, Runczin, Orz, Ors, Roß, Schwed. Hors. Ein Pferd, welches zum Lasttragen gebraucht wird, im Oberd. ein Saumer, Saumpferd, Saumroß. Ein Pferd, welches den Zelt oder Paß gehet, Zelter, Paßgänger.

7) Noch von einigen andern Umständen. Rammesnäse, Rammeskopp sind Niedersächsische Benennungen eines Pferdes mit einer krumm gebogenen Bocksnase, Engl. Ramshead, von Ramm, ein Bock. Einer der Schwäbischen Dichter nennet ein dummes Pferd Muser, Muzer, vielleicht Matz, Mutz. Wildfang ist ein in der Wildniß auferzogenes noch nicht gezähmtes Pferd, und ein noch nicht zum Reiten oder Fahren abgerichtetes zahmes Pferd, heißt in einigen Oberdeutschen Gegenden Striezge, Mengeling ist im Niederd. ein Pferd, welches von verschiedenen Rassen gefallen ist. Krippenbeißer, Kopper, Barngrotzer, Kollerer u. s. f. sind mit gewissen Untugenden behaftete Pferde, wie Speckhals,

Schwanenhals u. s. f. Eigenschaften in dem Baue des Körpers bezeichnen. Wer Lust hat, kann mit ein wenig Mühe dieses Verzeichniß leicht verdoppeln.

Der Pferdeacker, des — s, plur. die — äcker, in der Grafschaft Schwarzenberg, dem Frisch zu Folge, ein Bauergut, welches nach Absterben des Besitzers das beste Pferd als Hauptfall geben muß, S. Hauptfall.

Die Pferdeameise, plur. die — n, die größte Art Ameisen, welche sich in den verfaulten Stämmen der Bäume aufhält; Formica Herculeana L. Roßameise. Etwa von einiger Ähnlichkeit mit einem Pferde? Oder auch so fern Pferd ehedem ein allgemeiner Nahme eines großen Thieres war? S. Bär und Farr.

Die Pferdearbeit, plur. die — en. 1) Eine Arbeit, welche mit Pferden verrichtet wird oder verrichtet werden muß. 2) Im gemeinen Leben, figürlich, eine sehr schwere, mühsame Arbeit, wozu gleichsam Pferdekräfte erfordert werden.

Der Pferdearzt, des — es, plur. die — ärzte, derjenige, welcher die Krankheiten der Pferde kennet und zu heilen weiß, besonders wenn er daraus sein vornehmstes und eigentliches Geschäft macht; im gemeinen Leben, ein Pferdedoctor.

Der Pferdebauer, des — s, plur. die — n, ein Bauer, welcher Pferde hält, seinen Acker mit Pferden bestellet; im Gegensatze eines Ochsenbauers. In engerer Bedeutung ist der Pferdebauer in Obersachsen ein Bauer, welcher so viel Land besitzet, daß er zu dessen Bestellung wenigstens ein Paar Pferde halten muß. S. Anspänner und Pferdner.

Die Pferdeblume, plur. die — n, S. Kuhweitzen.

Die Pferdebohne, plur. die — n, ein Nahme der großen Bohnen, welche auch Roßbohnen, Feldbohnen, Futterbohnen, Feigbohnen, Buffbohnen oder Puffbohnen genannt werden, Vicia Faba L. und von welchen die Saubohnen eine Abart sind. Sie sind am Kaspischen Meere einheimisch, und werden an vielen Orten zum Futter für die Pferde gebraucht.

Die Pferdedecke, plur. die — n, eine Decke, womit die Pferde bedecket werden. Man hat ihrer von verschiedener Art und Güte, je nachdem sie im Stalle, oder auf der Reise oder auch zum Staate gebraucht werden.

Der Pferdedieb, des — es, plur. die — e, ein Dieb, welcher Pferde gestohlen hat.

Der Pferdedienst, des — es, plur. die — e, ein Dienst, welcher mit einem oder mehreren Pferden geleistet wird. In engerer und der gewöhnlichsten Bedeutung sind die Pferdedienste Frohndienste, welche mit Pferden geleistet werden müssen, Pferdefrohnen, Spanndienste; zum Unterschiede von den Hand- oder Fußdiensten.

Die Pferdedille, plur. inus. eine schlechtere Art der Dille, mit besondern Hüllen, deren Blättchen unter einander zu Einem Blatte zusammen gewachsen sind; Seseli Hippomarathrum L. Roßdill.

Der Pferdeegel, S. Roßegel.

Der Pferdefenchel, des — s, plur. inus. S. Wasserfenchel.

Die Pferdefliege, plur. die — n, eine Art Fliegen mit kurzen dünnen borstenähnlichen Fühlhörnern, einem walzenähnlichen Saugerüssel und einem Hinterleibe, welcher mit dem Brustschilde von gleicher Dicke ist; Hippobosca L. Sie plaget die Pferde und läßt sich daher gern bey ihnen antreffen.

Die Pferdefrohne, plur. die — n, Frohndienste, welche mit Pferden verrichtet werden, S. Pferdedienst.

Das Pferdefutter, des — s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. dasjenige, was den Pferden zum Futter, oder zur gewöhnlichen Nahrung dienet, womit sie gefüttert werden.

Das Pferdegericht, des — es, plur. die — e, an einigen Orten, ein besonderes Gericht, welches über die bey dem Pferdehandel vorfallenden Streitigkeiten gehalten wird, dergleichen zum Beyspiele zu Cöln ist.

Das Pferdegeschirr, des — es, plur. die — e, das Geschirr, womit die Pferde, und besonders die Zugpferde bekleidet werden, und wohin nicht nur das gewöhnliche Wagengeschirr, das Kutschengeschirr und Rippengeschirr, sondern auch das Hintergeschirr, Mittelgeschirr und Vordergeschirr gehören.

Das Pferdegift, des — es, plur. von mehreren Arten, die — e, alles, was den Pferden ein Gift ist. In engerer Bedeutung ist das Pferdegift oder die Pferdemilz ein platter halb runder dünner weicher Körper in Gestalt einer kleinen Milz, welchen die Füllen auf der Zunge mit auf die Welt bringen, aber auch sogleich verschlucken sollen. Man sucht ihnen denselben zu benehmen, weil sie alsdann besser gerathen sollen, gebraucht es aber auch als ein Heilmittel wider allerley Krankheiten der Pferde. Bey den Alten hieß es Hippomanes.

Der Pferdegöpel, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Göpel, welcher von Pferden gezogen wird, S. Göpel.

Das Pferdegut, des — es, plur. die — güter, ein Bauergut, zu dessen Bestellung wenigstens ein Paar Pferde gehalten werden müssen, S. Pferdebauer und Pferdner.

Das Pferdehaar, des — es, plur. die — e, Haare von einem Pferde. In engerer Bedeutung pflegt man die langen Schwanzhaare von einem Pferde Pferdehaare, die kürzern Haare des Leibes aber Roßhaare zu nennen.

Der Pferdehandel, des — s, plur. inus. der Handel mit Pferden.

Der Pferdehändler, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher mit Pferden handelt; der Roßkamm, Roßtäuscher, S. diese Wörter.

Der Pferdehuf, des — es, plur. die — e, eigentlich der Huf von einem Pferde. Figürlich wird von einigen eine Ostindische Art des Wassernabels, Hydrocotyle Asiatica L. wegen der Ähnlichkeit ihrer Blätter Pferdehuf genannt.

Der Pferdeigel, S. Roßegel.

Der Pferdejunge, des — n, plur. die — n, in der Landwirthschaft, ein Knabe, welchem die Aufsicht über die auf der Weide befindlichen Pferde anvertrauet ist.

Die Pferdekastanie, plur. die — n, die Frucht des Pferdekastanienbaumes, welcher im mitternächtigen Asien einheimisch ist, von wannen er 1550 nach Deutschland gebracht worden, wo man ihn wegen seines Schattens und wegen seiner schönen Blüthe schätzet; Aesculus L. wilde Kastanie, Roßkastanie. Er hat den Nahmen bloß wegen der Ähnlichkeit seiner herben und bittern Frucht mit den eßbaren Kastanien. In der Türkey pflegt man seine Früchte zu stoßen und sie den Pferden, wenn sie einen heftigen Husten oder schweren Athem bekommen, unter das Futter zu mengen.

Die Pferdeklaue, plur. inus. S. Huflattich.

Der Pferdeknecht, des — es, plur. die — e, ein Knecht, welcher zunächst und hauptsächlich zur Wartung der Pferde, oder zur geringen Arbeit mit den Pferden bestimmt ist; zum Unterschiede von einem Hausknechte, Ochsenknechte u. s. f. In engerer Bedeutung wird der Ackerknecht, welcher eigentlich die Bestellung des Feldes zu besorgen hat, der Pferdeknecht genannt; zum Unterschiede von dem auf großen Gütern zuweilen befindlichen Bauknechte.

Der Pferdekopf, des — es, plur. die — köpfe, eigentlich der Kopf eines Pferdes. Figürlich auch eine Art Strohhüte geringer Personen, welche den Kopf von hinten bis in den Nacken ganz bedecken, am Gesichte aber weit hervor gehen, und demselben die Gestalt eines Pferdekopfes geben; zum Unterschiede von einem Schaubhute und Tiroler-Hute.

Die

Die Pferdelaus, plur. die — läuse, bey einigen Schriftstellern des Naturreiches, ein Nahme der Pferdefliege, S. dieses Wort.

Die Pferdeleine, plur. die — n, auf dem Lande, eine Leine oder ein dünnes Seil, die Pferde vor dem Wagen oder dem Pfluge damit zu lenken.

Der Pferdemarkt, des — es, plur. die — märkte, ein Markt oder Jahrmarkt, auf welchem nur Pferde verkauft werden; ingleichen der dazu bestimmte Platz. In beyden Fällen auch der Roßmarkt.

Die Pferdemilz, plur. die — en. 1) Eigentlich die Milz von einem Pferde. 2) Figürlich, S. Pferdegift.

Der Pferdemist, des — es, plur. inus. der Koth von einem Pferde. Ingleichen der mit Stroh vermengte Pferdekoth.

Die Pferdemühle, plur. die — n, eine Mühle, welche von Pferden in Bewegung gesetzet wird; am häufigsten die Roßmühle.

Die Pferdemünze, plur. inus. eine Art wilder Münze, mit länglichen Blumenähren und länglichen, filzigen, sägeförmig gezähnten Blättern, welche in den Gräben und Morästen wohnet; Mentha silvestris L. Roßmünze, Niedersächs. Pagemünte, von Page, ein Pferd, Angels. Horsmint, Engl. Horsemint, Dän. Hestemynte.

Die Pferdenuß, plur. die — nüsse, die größte Art Wälscher Nüsse, welche oft die Größe einer Kinderfaust erreichen, aber gemeiniglich mehr in die Schalen als in den Kern wachsen. Sie werden auch Roßnüsse, Schafnüsse und Polternüsse genannt.

Die Pferderaupe, plur. die — n, ein Insect, welches sich im Wasser aufhält, einer Raupe gleicht, und statt des Maules einen röhrförmigen Rüssel hat, der ihm einiger Maßen die Gestalt eines Pferdes gibt.

Der Pferdesamen, des — s, plur. inus. eine, besonders in Niedersachsen übliche Benennung des Wasserfenchels, Phellandrium aquaticum L. welcher für ein gefährliches Gift der Pferde gehalten wird, dessen Schädlichkeit aber, nach Linnee Beobachtung, bloß von der sehr häufig in dem hohlen Stängel dieser Pflanze befindlichen Larve eines Rüsselkäfers herrühret; Pferdesaat.

Der Pferdesattel, des — s, plur. die — sättel, eigentlich, ein Sattel, ein Pferd damit zu satteln. In der Anatomie führen diesen Nahmen an dem siebförmigen Beine die kleinern inwendig befindlichen Fortsätze mit der dazwischen befindlichen Höhle; Sella equina.

Der Pferdeschoß, des — sses, plur. die — sse, ein Schoß oder Geschoß, welcher von den Pferden gegeben wird, die man hält. In der Mark Brandenburg ist es ein Geschoß, welchen die Magistrate in den Städten zur Tilgung der übernommenen alten Landesschulden von ihren Einwohnern heben.

Der Pferdeschwanz, des — es, plur. die — schwänze, eigentlich, der mit langen Haaren versehene Schwanz eines Pferdes; in der anständigern Sprechart, der Pferdeschweif, der Schweif. Figürlich führet diesen Nahmen auch das Bannenkraut, oder der Schachtelhalm, Equisetum L. welches auch Roßschwanz genannt wird, Niedersächs. Duwocken; wegen der vielen Nebenäste, die es aus dem Hauptaste treibt.

Der Pferdeschwefel, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. der unreinste und gröbste Schwefel, welcher sich bey der Reinigung des Rohschwefels auf den Boden setzt, und zur Arzeney für die Pferde gebraucht wird; Roßschwefel, Rotzschwefel, weil er besonders wider den Rotz der Pferde dienlich ist.

Der Pferdeschweif, des — es, plur. die — e, S. Pferdeschwanz, ingleichen Roßschweif.

Die Pferdeschwemme, plur. die — n, ein Ort, wo die Pferde geschwemmet werden.

Die Pferdesilge, plur. inus. eine der Silge ähnliche Pflanze mit dreyfachen sägeförmig gezähnten, gestielten Stammblättern, welche in Schottland, Frankreich, Spanien und den Niederlanden häufig wächst; Smirnium Olusatrum L.

Der Pferdestall, des — es, plur. die — ställe, ein Stall für Pferde, die Pferde darin zu behalten.

Der Pferdestecher, des — s, plur. ut nom. sing. ein den Fliegen sehr ähnliches Insect mit einem hervor stehenden gelenkigen Rüssel, welches die Pferde mit seinen Stichen plagt; Conops L.

Der Pferdestein, des — es, plur. die — e, ein kalkartiger Stein, welcher sich zuweilen in dem Magen und den Gedärmen der Pferde erzeuget.

Die Pferdestriegel, plur. ut nom. sing. ein Striegel, die Pferde damit zu reinigen.

Der Pferdetag, des — es, plur. die — e, auf dem Lande, derjenige Tag, an welchem ein Unterthan mit Pferden zu fröhnen oder Pferdefrohnen zu leisten verbunden ist; im Gegensatze der Handtage und Fußtage.

Der Pferdeverleiher, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher ein Geschäft daraus macht, andern Pferde, und besonders Reitpferde, für Geld zu leihen; im Oberdeutschen der Lehenrößler.

Das Pferdezeug, des — es, plur. die — e, das Zeug, d. i. Geschirr, welches den Pferden aller Art, sie seyn nun Zugpferde oder Reitpferde, zur Erleichterung des Ziehens oder Tragens aufgeleget wird; das Pferdegeschirr.

Die Pferdezucht, plur. car. die Zucht, d. i. Erziehung der Pferde aus Füllen. Ingleichen die Vervielfältigung der Pferde durch Fortpflanzung und deren Erziehung, als ein Nahrungsgeschäft betrachtet. Hollstein hat eine vortreffliche Pferdezucht, ziehet viele Pferde.

Der Pferdner, des — s, plur. ut nom. sing. ein in Obersachsen vorzüglich übliches Wort, einen Anspanner oder Pferdebauer zu bezeichnen, d. i. ein Bauer, welcher zu Bestellung seines Ackers wenigstens ein Paar Pferde halten muß, der Hüfener, Großbauer, im Braunschweigischen der Ackermann; im Gegensatze des Kothsassen, Hintersättlers oder Handfröhners. S. Anspänner.

Der Pfersig, des — es, plur. die — e, S. Pfirsche.

*Pfetzen, verb. reg. act. welches nur in der Deutschen Bibel für das im Hochdeutschen gewöhnlichere fetzen vorkommt. Ihr sollt kein Maal — an eurem Leibe reißen, noch Buchstaben an euch pfetzen, 3 Mos. 19, 28; Kap. 21, 5. S. Fetzen.

Der Pfiff, des — es, plur. die — e, der durch Pfeifen hervor gebrachte Ton. 1) Eigentlich, wo es besonders von demjenigen eintönigen Laute gebraucht wird, welchen man mit dem Munde oder vermittelst einer Pfeife hervor bringt, jemanden damit zu rufen. Nichts auf den Pfiff geben, nicht folgen, wenn man durch Pfeifen gerufen wird. Der Hund versteht den Pfiff. 2) Figürlich, eine Handlung, welche einen andern Endzweck hat, als sie dem äußern Anscheine nach zu haben scheinet, besonders wenn sie auf den Schaden des andern gerichtet ist. Das sind Pfiffe. Deine Pfiffe werden mich nicht berücken. Er verstehet den Pfiff. Es scheinet, daß es in diesem Verstande, in welchem es, so wie das ganze Wort, nur im gemeinen Leben gebraucht wird, von den Taschenspielern entlehnet worden, welche, wenn sie den Zuschauern einen Handgriff verbergen, und ihre Aufmerksamkeit theilen wollen, dabey mit dem Munde zu pfeifen pflegen. Indessen kann es auch seyn, daß es ein von pfeifen ganz verschiedenes Wort ist, dessen Grundbegriff die Geschwindigkeit ist, da es denn zu weben, weifen u. s. f. gehören, und eigentlich eine auf die Berückung des andern abgezielte Geschwindigkeit bedeuten würde.

Der Pfifferling, des — es, plur. die — e, S. Pfefferschwamm. Im Oberdeutschen werden diese Schwämme auch Pfiffer genannt.

Pfiff g, — er, — ste, adj. et adv. von der figürlichen Bedeutung des Wortes Pfiff, Fertigkeit besitzend, seinen Handlungen und Endzwecken von außen eine andere Gestalt zu geben, als sie wirklich haben, Fertigkeit besitzend, seine wahren Absichten zu verbergen, und darin gegründet. Ein pfiffiger Mensch. Er ist sehr pfiffig. Ein pfiffiger Streich.

Der Pfingstabend, des — es, plur. die — e, der Abend vor dem Pfingstfeste.

Der Pfingstanger, des — s, plur. ut nom. sing. S. Pfingstweide.

Das Pfingstbier, des — es, plur. die — e, eine gewisse Quantität Bier, welche die Einwohner eines Ortes oder die Glieder einer Zunft um Pfingsten gemeinschaftlich vertrinken, und diese Zusammenkunft selbst; dergleichen Pfingstbiere noch hin und wieder auf dem Lande und in kleinen Städten üblich sind.

Die Pfingstblume, plur. die — n, ein Nahme verschiedener Gewächse, welche um Pfingsten blühen. 1) Der Päonie, welche aber noch häufiger Pfingstrose genannt wird, (S. Päonie.) 2) Der Geniste, Spartium scoparium L. S. dieses Wort.

Die Pfingsten, sing. inus. ein hohes Fest, welches in den christlichen Kirchen am funfzigsten Tage nach Ostern zum Andenken der ehemahls geschehenen Ausgießung des heil. Geistes gefeyert wird. Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, herbey gekommen war, Apostg. 2, 1. Man hatte in diesem Jahre sehr kalte Pfingsten. Die Pfingsten fallen in diesem Jahre später wie gewöhnlich. Wo man es im gemeinen Leben, wenn es ohne Artikel stehet, so wie Ostern und Weihnachten auch wohl als ein Wort der einfachen Zahl zu gebrauchen pflegt. Pfingsten fällt in diesem Jahre spät. Am häufigsten gebraucht man es ohne Artikel und mit Vorwörtern. Auf Pfingsten. Bis Pfingsten. Nach Pfingsten. Um Pfingsten.

Anm. Im Schwabenspiegel Phingsten, im Niedersächs. Pingsten, im Schwed. Pingest. Es ist sehr frühe aus dem Griech. Pentecoste, πεντηκοστη, der funfzigste, nähmlich Tag, nach Ostern, entlehnet, oder doch nach demselben gemodelt worden; denn schon Kero nennet dieses Fest Fimfchustin, wo wenigstens die erste Sylbe unser fünfe ist, die letzte Hälfte aber aus dem Griech. entlehnet worden, indem der funfzigste bey ihm fimfzugosto heißt. Eigentlich ist dieses Wort, so wie die Nahmen der übrigen hohen Feste, welche mehrere Tage gefeyert werden, nur allein in der Mehrheit üblich. Im gemeinen Leben aber werden sie auch oft, wie schon gedacht worden, in der einfachen Zahl gebraucht, besonders, wenn sie ohne Artikel stehen.

Das Pfingstfest, des — es, plur. die — e, Pfingsten als ein Fest betrachtet.

Der Pfingstfeyertag, des — es, plur. die — e, einer von den drey Feyertagen des Pfingstfestes.

Das Pfingsthuhn, des — es, plur. die — hühner, an vielen Orten auf dem Lande, ein Zinshuhn, welches dem Grundherrn zur Erkenntniß der Oberherrschaft jährlich um Pfingsten gegeben werden muß.

Die Pfingstrose, plur. die — n, S. Päonie.

1. Der Pfingsttag, des — es, plur. die — e, einer von den drey Feyertagen des Pfingstfestes; der Pfingstfeyertag. Der erste, zweyte, dritte Pfingsttag.

2. Der Pfingsttag, des — es, plur. die — e, eine nur im Oberdeutschen übliche Benennung des Donnerstages, welcher der wahrscheinlichsten Meinung zu Folge gleichfalls von fünfe abstammet, den fünften Tag in der Woche anzudeuten, und richtiger Pfinstag geschrieben wird, im Oberdeutschen aber auch Pfinztag lautet. S. Donnerstag.

Der Pfingstvogel, des — s, plur. die — vögel, eine in Meißen übliche Benennung der Goldamsel, weil sie sich mit ihrem Geschreye um Pfingsten hören lässet, S. Goldamsel.

Die Pfingstweide, plur. die — n, in der Landwirthschaft, eine gemeine Weide, welche bis Pfingsten geheget wird, und nicht eher als nach Pfingsten mit dem Viehe betrieben werden darf. Der Pfingstanger, ein solcher Gemeinanger, die Pfingstwiese, eine solche Wiese.

Die Pfingstwoche, plur. die — n, diejenige Woche, in welche das Pfingstfest fällt.

Die Pfinne, S. Finne.

Der Pfinstag, S. 2 Pfingsttag.

Der Pfipps, des — es, plur. inus. in der Landwirthschaft, eine Krankheit des Federviehes und besonders der Hühner, welche in der Verstopfung der Nasenlöcher und der damit verbundenen Verhärtung der Zungenspitze bestehet, auf welcher sich eine kleine harte weiße Haut erzeuget, welche eigentlich der Pfipps genannt wird. Einem Huhne den Pfipps reißen, diese Haut abziehen. Den Pfipps haben.

Anm. In Niedersächs. und im gemeinen Leben der Hochdeutschen Zipps, Pipp und Pipps, im Oberdeutschen auch der Zipf, im Schwed. Pipp, im Engl. Pip, im Franz. Pepie, im Span. Pepita, im mittlern Lat. Pipita, im Ital. Pipita.

Die Pfirsich, plur. die — en, die rundliche, auswendig ein wenig gespaltene, sehr fleischige, saftige und schmackhafte Frucht des Pfirsichbaumes, welche von außen gemeiniglich mit einer wolligen Haut umgeben ist, inwendig aber einen angenehm bittern Kern in einer festen steinharten Schale hat. Im Oberdeutschen auch der Pfersig, Pfersing, im gemeinen Leben der Hochdeutschen aber Pirsche. Der Nahme ist aus dem Ital. Persica, indem wir diese Frucht und ihren Baum aus Italien bekommen haben; daher auch die Schreibart Pfersich richtiger ist, als die gewöhnlichere Pfirsich. Der Nahme soll so viel als eine Persische Frucht bedeuten, aus welchem Lande dieser Baum zuerst nach Europa gekommen seyn soll. Im Ital. heißt diese Frucht auch Pesca, und daher haben die Niedersachsen ihr Päske, die Engländer ihr Peach, und die Franzosen ihr Peche, ein Pfirsich, entlehnet.

Der Pfirsichbaum, des — es, plur. die — bäume, nach dem Linnee, eine Art des Mandelbaumes, welche sich durch die spitzigen sägeförmigen Einschnitte der Blätter von demselben unterscheidet, und dessen Frucht die Pfirsich ist; Amygdalus Persica L. im Oberdeutschen der Pfersichbaum, Pfersingbaum, im gemeinen Leben der Hochdeutschen der Pfirschenbaum, oder Pfirschbaum. Er ist aus Italien in unsere Gärten gekommen; sein eigentliches Vaterland aber ist unbekannt. S. Pfirsich.

Die Pfirsichblüthe, plur. die — n, die lichtrothe Blüthe des Pfirsichbaumes; im gemeinen Leben Pfirschblüthe oder Pfirschenblüthe. Daher die Pfirsichblüthfarbe, die lichtrothe aus carmesin und hellweiß gemischte Farbe dieser Blüthe; pfirsichblüthfarben, oder — farbig, adj. et adv. diese Farbe habend, wofür auch wohl pfirsichblüth, oder pfirschblüth, als ein Nebenwort gebraucht wird.

Der Pfirsichbranntwein, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, ein über Pfirsichkerne abgezogener Branntwein, welchen man doch am häufigsten mit dem Italiänischen Nahmen Persico nennet.

Der Pfirsichkern, des — es, plur. die — e, der angenehm bittere Kern der Pfirsich; im gemeinen Leben der Pfirschenkern.

Das Pfirsichkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme einiger Arten des Wegetrittes, deren Blätter den Blättern des Pfirsichbaumes ähnlich sind. So wird das fleckige Flöhkraut, Polygonum Persicaria L. sehr häufig auch Pfirsichkraut genannt. An andern Orten heißt es Dürrkraut, Dürrwurz, Rötsich, Rötschel. An noch andern Orten ist der Wasserpfeffer, Polygonum Hydropiper L. unter dem Nahmen des Pfirsichkrautes bekannt.

Der Pfirsichstein, des — es, plur. die — e, das steinharte Samengehäuse in der Pfirsich; im gemeinen Leben der Pfirschenstein. In der Mineralogie führet auch eine Art Naturspiele, welche diesen Steinen ähnlich siehet, diesen Nahmen; Lat. Persicites.

Pfispern, S. Fispern.

Die Pflanze, plur. die — n, Dimin. das Pflänzchen, Oberd. das Pflänzlein, ein Wort, welches im gemeinen Leben in einem andern Verstande gebraucht wird, als in der Naturgeschichte.

1. Im gemeinen Leben pflegt man, 1) überhaupt alle Erdgewächse, welche eigentlich so genannte Blätter oder Kraut haben, Pflanzen zu nennen, da denn dieses Wort mit Kraut gleichbedeutend ist, und alle Gewächse in sich begreift, welche nicht Bäume, Sträuche, Moose und Schwämme sind. Zuweilen werden auch noch die Grasarten von den Pflanzen ausgeschlossen. 2) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung ist die Pflanze ein junges Gewächs dieser Art, doch auch oft mit Einschluß der ganz jungen und kleinen aus der Erde hervor sprossenden Bäumchen, besonders so fern sie verpflanzet werden sollen. Kohlpflanzen, Salatpflanzen. Pflanzen stecken. Eine Pflanze versetzen. Die Pflanze bekleibt nicht. (S. Pflänzling.) Figürlich pflegt man auch wohl Kinder Ehepflanzen, Ehepflänzchen und Ehepflänzlein zu nennen.

2. In der Naturgeschichte nimmt man dieses Wort in dem weitesten Umfange der Bedeutung, indem man alle natürliche organisirte Körper, welche ein Leben ohne Empfindung, oder doch ohne eine mit Bewußtseyn verbundene Empfindung haben, Pflanzen zu nennen pflegt, so daß alle Bäume, Sträuche, Moose und Schwämme dahin gerechnet werden.

Anm. Dieses Wort lautet in der engsten Bedeutung eines jungen Erdgewächses in den Monseeischen Glossen Phlanzu, im Schwed. Planta, im Französ. Plante, im Engl. Plant, im Lat. Planta, von welchem letztern es doch nur ein Seitenverwandter zu seyn scheinet. Die Abstammung ist nicht leicht, weil der erste ursprüngliche Begriff dieses Wortes noch dunkel ist. So fern es anfänglich Früchte tragende Gewächse, und in engerer Bedeutung Getreide bedeutet hat, könnte man es zu dem alten Blat, Angels. Blada, im mittlern Lat. Bladum, Französ. Bled, Ble, rechnen; denn das n ist in vielen Fällen ein müßiger Nasenlaut. Wäre aber, wie es fast scheinet, der Begriff der Kleinheit, oder, welches nicht minder Wahrscheinlichkeit hat, der Begriff des organischen Lebens der erste, so müßte man den Stamm freylich wo anders aufsuchen, (S. auch das folgende.) Im Niedersf. heißt eine Pflanze, so fern es ein junges Gewächs, oder ein junges Bäumchen, welches verpflanzt werden soll, bedeutet, Pate, und paten pflanzen, welches mit dem Griech. φυτος und φυτευειν sehr nahe verwandt ist, (S. Impfen,) welches daraus zusammen gezogen ist, nicht aber, wie Wachter will, von den Niedersachsen in paten verderbt worden. Das Lat. Planta, so fern es die Fußsohle bedeutet, ist ein von Planta, Pflanze, ganz verschiedenes Wort, und gehöret augenscheinlich zu unserm Blatt und platt.

Pflanzen, verb. reg. act. 1. Im engsten Verstande, Pflanzen, d. i. junge Erdgewächse, aus einem Orte in den andern versetzen, welches durch Befestigung in der Erde geschiehet. 1) Eigentlich, Bäume pflanzen, wo man von erwachsenen Bäumen lieber das Wort versetzen gebraucht. Kohl, Salat, Gewächse, Blumen pflanzen. Ingleichen, auf solche Art anlegen oder hervor bringen. Einen Garten, einen Weinberg pflanzen. Der Herr pflanzte einen Garten in Eden, 1 Mos. 2, 8; wo es doch nur in einem sehr uneigentlichen Sinne genommen werden kann. Bauet Häuser, pflanzet Gärten, Jer. 29, 5. 2) Figürlich, den Grund zu einer bleibenden Wirkung legen. Das Christenthum in einem Lande pflanzen. Gute Gesinnungen, Empfindungen der Tugend in jemandes Herz pflanzen. Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, Jac. 1, 21. 2. In weiterer Bedeutung, senkrecht und fest an einem Orte aufstellen; doch nur in einigen Fällen. Die Fahne auf den Wall pflanzen, sie mit dem untern Theil in die Erde stecken. Die Kanonen auf die Wälle pflanzen, die Kanonen aufpflanzen, sie zum Gebrauche auf die Wälle führen. In noch weiterer und figürlicher Bedeutung, auf eine dauerhafte Art an einen Ort versetzen, daselbst befestigen. Das Ohr hat Gott gepflanzet, Ps. 94, 9. Eine Colonie pflanzen. Eine Familie an einen Ort pflanzen. Sich an einen Orte hinpflanzen, im Scherze, sich hinsetzen, oder hinstellen, in der Absicht, nicht so bald wieder aufzustehen.

Er pflanzt sich bey dem Kranken, Caniz.

S. auch verpflanzen.

Daher die Pflanzung, S. solches hernach besonders.

Anm. Bey dem Notker flanzon, an iro stat flanzotost du sie; bey dem Willeram phlanza, im Niedersf. planten und paten, im Angelf. plantan, im Franz. planter, im Lat. plantare. Auch dieses Wort ist seiner Abstammung nach noch dunkel. Es scheinet nicht so wohl von Pflanze herzukommen, als vielmehr vermittelst des zufälligen Nasenlautes von Platz, die Stelle, abzustammen. Pflanze, ein junges zum Versetzen bestimmtes Erdgewächs, würde alsdann von diesem Zeitworte herkommen, und ein von Pflanze, ein jedes Erdgewächs, ganz verschiedenes Wort seyn.

Das Pflanzenbeet, des — es, plur. die — e, ein für junge Pflanzen bestimmtes Beet.

Der Pflanzenfloh, des — es, plur. die — flöhe, ein ungeflügeltes Insect, mit einem zweyspitzigen umgebogenen Schwanze, mit welchem es sich, wie ein Floh in die Höhe schnellen kann, dem es auch in der Größe gleich ist; Podura L. Es lebt auf einigen Pflanzen und an feuchten Orten, daher es im gemeinen Leben auch der Wasserfloh genannt wird.

Das Pflanzenreich, des — es, plur. inus. in der Naturgeschichte, das Reich der Pflanzen, d. i. der ganze Inbegriff aller organisirten Erdgewächse, in der weitesten Bedeutung des Wortes Pflanze; das Gewächsreich, bey andern nicht so bestimmt das Kräuterreich.

Der Pflanzer, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche pflanzet, Fämin. die Pflanzerinn. 2) Ein Werkzeug, die Löcher zu den jungen Pflanzen, welche versetzt werden sollen, damit in die Erde zu machen; der Pflanzstock, das Pflanzholz, der Krautstickel. In engerer Bedeutung ist es eine Art Rechens, mehrere Löcher damit auf Ein Mahl zu machen, da es denn von dem bloß einfachen Pflanzholze oder Pflanzstocke noch verschieden ist.

Der Pflanzgarten, des — s, plur. die — gärten, ein Garten oder abgesonderter Theil eines Gartens, so fern derselbe vornehmlich für junge Pflanzen bestimmt ist, worin junge Gewächse und junge Bäume gezogen werden. S. Pflanzschule.

Das Pflanzholz, des — es, plur. die — hölzer, S. Pflanzer.

Der Pflänzling, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, junge aus dem Samen gezogene Bäume, welche verpflanzet werden sollen; Pflanzreiser.

Das Pflanzreis, des —es, plur. die —er, S. das vorige.

Die Pflanzschule, plur. die —n, ein Platz, auf welchem junge Pflanzen, ingleichen junge Bäume gezogen werden, welche hernach an den Ort ihrer Bestimmung verpflanzet werden; der Pflanzgarten, Niedersf. Queckschole, Queckerije. Ingleichen figürlich, ein Ort, wo junge Leute zu ihrer künftigen Bestimmung zubereitet und geschickt gemacht werden.

Die Pflanzstadt, plur. die —städte, eine Stadt, so fern sie aus neuen aus einem andern Orte dahin verpflanzten Einwohnern entstanden ist, und daraus bestehet; mit einem ausländischen Worte eine Colonie. (S. Pflanzung.) Daher man auch die Einwohner einer auf solche Art angelegten Stadt, die Colonisten, Pflanzstädter nennen könnte, wofür andere das Wort Anbauer gebrauchen, welches doch den Begriff nicht erschöpfet.

Der Pflanzstock, des —es, plur. die —stöcke. 1) S. Pflanzer. 2) In einigen Gegenden auch ein zur Fortpflanzung seines Geschlechtes bestimmter Bienenstock; der Mutterstock, Leibstock, Ständer.

Die Pflanzung, plur. die —en. 1) Die Handlung des Pflanzens; ohne Plural. 2) Ein gepflanzter oder angepflanzter Ort. So wohl eigentlich, wo ein jeder Ort, welchen man ur- und wohnbar gemacht, und mit Gewächsen bepflanzet hat, so genannt werden kann; als auch figürlich, ein Ort, welcher durch fremde, dahin verpflanzte Einwohner angebauet worden, eine Colonie; wo dieses Wort als ein allgemeiner Ausdruck gebraucht werden kann, von welchem die Pflanzstadt eine Art ist. Bey dem Notker Flanzunga; in den Monseeischen Glossen Phlanzungo, wo es doch nur von einem Pflanzgarten, Plantarium, gebraucht wird.

1. **Das Pflaster**, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Pflästerchen, Oberd. das Pflästerlein, ein zäher Teig, womit man einen andern Körper überziehet; doch nur in einer doppelten Bedeutung. 1. Ein zäher aus allerley Heilmitteln, gemeiniglich von harziger oder fettiger Art, bereiteter Teig, welchen man auf einer biegsamen ebenen Fläche ausdehnet, um ihn über einen schadhaften Theil zu legen. 1) Eigentlich, von der Materie, welche man auf solche Art ausdehnet. Das Pflaster aufstreichen. Das Wachspflaster, Blasenpflaster, Wundpflaster, Brustpflaster u. s. f. Pflaster unterscheidet sich von der Salbe durch die größere Consistenz oder Festigkeit. 2) Auch das auf ein Stück Leinwand, Leder u. s. f. gestrichene Pflaster dieser Art. Ein Pflaster auf eine Wunde legen. Das Pflaster auflegen, abnehmen. Zwey Pflaster schmieren oder streichen. Das Schönpflästerchen. 2. In einigen Gegenden wird auch der Mörtel, oder Gyps, womit die Mäurer die Wände und Decken der Zimmer überziehen, das Pflaster genannt, womit auch das Engl. Plaister, das Holländ. Plaester und Pleyster, und das Franz. Plâtre, welches Gyps überhaupt bedeutet, überein kommt.

Anm. In der ersten Bedeutung im Niedersf. Pflaster, im Angelf. Plaster, im Schwed. Plåster, im Böhm. Flastr. Es ist wohl durch Weglassung der ersten Sylbe aus dem Griech. und Lat. Emplastrum, ἔμπλαστρον entlehnet, wofür die Franzosen vollständiger Emplatre sagen. S. auch das folgende.

2. **Das Pflaster**, des —s, plur. ut nom. sing. der mit Steinen belegte Fußboden, zunächst wohl, ein mit ebenen, flachen Steinen belegter Fußboden, hernach aber auch ein jeder auch mit Feldsteinen ausgesetzter Boden. Das Gassenpflaster. Das Pflaster eines Hofes, eines Vorsaales. Das Pflaster machen, oder legen. Das Pflaster ausbessern. Das Pflaster aufheben, die Steine, woraus es bestehet, heraus nehmen. Es ist in dieser Stadt ein heißes, ein hartes, ein theures Pflaster, sagt man im gemeinen Leben, wenn an einem Orte die Lebensmittel theuer sind. Das Pflaster treten, müßig auf den Gassen herum gehen.

Der wie ums Tagelohn das Pflaster pflegt zu treten, Canitz.

(S. Pflastertreter.) Im Oberdeutschen wird auch ein Estrichboden ein Pflaster genannt, da es denn zu der zweyten Bedeutung des vorigen Wortes gehöret.

Anm. Im Niedersf. Plaster. Es ist mit Flöz, platt, Platte, Platz, Platea, und andern dieses Geschlechtes, in welchen der Begriff der Breite und Ebene herrschet, genau verwandt, wovon im Grunde auch das vorige und dessen Griechisches Original abstammet. Im Ital. heißt Piastra ein Pflasterstein. Da das b und p vor den flüssigen Mitlautern l und r sehr oft nur ein müßiger Vorschlag ist, so gehören auch das Ital. Lastro, und mittlere Lat. Lastra, ein Pflasterstein, und das mittlere Lat. Lastrum, die Grundfläche, der Fuß einer Säule, so wie das Lat. latus, breit, und Latus, die Seite, mit hierher.

Der Pflasterer, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte pflastern, derjenige, welcher pflastert, und in engerer Bedeutung, welcher ein Geschäft daraus macht, die Gassen und Wege um Lohn zu pflastern; welchen man doch im Hochdeutschen am häufigsten einen Steinsetzer, Pflastersetzer, oder Dammsetzer zu nennen pflegt.

Das Pflastergeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —er, an einigen Orten, dasjenige Wegegeld, welches von den Reisenden für die gepflasterte Straße, auf welcher sie reisen, entrichtet wird; das Pflastergeleit.

Der Pflasterkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. S. Spanische Fliege in Fliege.

Der Pflastermeister, des —s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, z. B. zu Wien, der erste und vornehmste Meister unter den Pflasterern oder Steinsetzern eines Ortes.

Pflastern, verb. reg. act. von 2 Pflaster, mit Steinen belegen. Eine Straße, einen Weg, einen Hof pflastern. Ein gepflasterter Weg. Mit Kieselsteinen, mit Quatersteinen pflastern. An einigen Orten werden auch die Braupfannen mit Schiefer gepflastert, d. i. auf dem Boden damit belegt. Eine Büchsenkugel pflastert man, wenn man ein mit Talg bestrichenes Stückchen Leinwand oder Parchent unter die Kugel legt. Daher das Pflastern. Von 1 Pflaster, hat man in Niedersachsen plastern, mit Pflastern belegen, in welchem Verstande man auch wohl im Hochdeutschen das Wort pflastern im Scherze gebraucht. Das Gesicht pflastern, es mit Schönpflästerchen belegen.

Der Pflasterspatel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Spatel der Wundärzte, die Pflaster damit aufzustreichen.

Der Pflasterstein, des —es, plur. die —e, Steine, womit gepflastert worden, oder womit gepflastert werden soll und kann. Man hat auch eine Art gebackener Steine, welche Pflastersteine oder Platten genannt werden, weil man an einigen Orten damit die Fußböden in den Zimmern und Vorsälen zu pflastern pflegt.

Der Pflasterstößel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Handramme der Steinsetzer, die in einem Pflaster neben einander gelegten Kieselsteine damit gleich und fest zu stoßen; im gemeinen Leben die Jungfer.

Der Pflastertreter, des —s, plur. ut nom. sing. Fäm. die Pflastertreterinn, eine Person, welche den Tag mit geschäftigem Müßiggange auf den Gassen zubringt; Niedersf. Stratentreder, Franz. Batteur de pavé.

Ein schöner Herr, der Pflastertreter Krone, Haged.

Der Pflaum, des —es, plur. inus. S. Flaumfeder.

Die Pflaume, plur. die —n, Dimin. das Pfläumchen, Oberd. Pfläumlein, die saftige runde oder länglich runde Frucht des Pflau-

Pflaumenbaumes, welche zu dem Steinobste gehöret, und deren es mehrere Arten von verschiedener Gestalt und Größe gibt. In weiterer Bedeutung, welche besonders im Hochdeutschen üblich ist, bekommen alle diese Arten den Nahmen der Pflaumen. Im gemeinen Leben hingegen hat man für dieselben eigene Nahmen. Besonders nennet man im gemeinen Leben Ober- und Niederdeutschlandes die gemeinsten kleinen länglichen Pflaumen, welche violet, röthlich oder dunkelblau von Farbe sind, Zwetschen, Oberd. Zwespen, Niederf. Quetschen, die größern aber, welche bald eyrund sind, bald aber sich mehr der Kugelrunde nähern, in engerer Bedeutung Pflaumen, wohin denn die Damascener-Pflaumen, die Ungarischen Pflaumen, die Catharinen-Pflaumen, die Myrabellen, die Roßpflaumen, die Eyerpflaumen und noch andere gehören. Die Damascener-Pflaumen stammen ursprünglich aus der fruchtbaren Ebene um Damascus in Syrien her, und sind vermuthlich durch die Kreuzzüge zu uns gebracht worden. Die Kriechen, Spillinge, Maronken sind besondere Arten Pflaumen.

Anm. Im Niederf. Plumme, im Angelf. und Engl. Plum, im Schwed. Plommon, im Isländ. Plummur, im Dän. Blomme. Alle mit der nicht ungewöhnlichen Veränderung des r in l aus dem Lat. Prunum, Griech. προυμνον, welches r nicht nur die Franzosen in ihrem Prune behalten haben, sondern auch noch in den im gemeinen Leben Oberdeutschlandes üblichen Prume für Pflaume, bey dem Apherdian Pfraume, vorhanden ist. Auch im Osnabrückischen sagt man für Plumme noch Prume. Da der Pflaumenbaum in Europa nicht einheimisch ist, indem man noch zu des Cato Zeiten in Italien keine andern als die gedörrten, durch die Handlung dahin gebrachten Pflaumen kannte, sondern in dem südlichen Asien, dem Vaterlande unserer meisten Gartenfrüchte und Gartengewächse, zu Hause gehöret, so ist auch der Nahme dort aufzusuchen. Die Asiaten sollen diese Frucht auch noch wirklich Prunaon nennen.

Der Pflaumenbaum, des —es, plur. die —bäume, derjenige Baum, dessen Frucht bey uns unter dem Nahmen der Pflaume bekannt ist, Prunus L. Indessen gebraucht dieser Gelehrte das Wort in einem sehr weiten, im gemeinen Leben ganz ungewöhnlichen Umfange, indem er auch die Vogelkirschen, die Gartenkirschen, die Aprikosen und die Schlehen mit zu den Pflaumen rechnet, und die letztern durch die einzelnen Blumenstiele, ey- und lanzettförmigen aufgerollten Blätter und kurze Fruchtstiele von den übrigen Arten unterscheidet; Prunus domestica. In einem alten gegen das Ende des 15ten Jahrh. in Oberdeutschland gedruckten Vocabulario heißt er Pruynboem.

Das Pflaumenmuß, des —es, plur. inus. in den Küchen, ein aus Pflaumen gekochtes Muß; in Franken Honig.

Der Pflaumenschmetterling, des —es, plur. die —e, eine Art Schmetterlinge, welche sich gern auf den Pflaumenbäumen aufhält; Papilio Nymphalis polychlorus L.

Die Pflaumfeder, S. Flaumfeder.

Die Pflaumpalme, plur. die —n, eine Art der Palmen, welche in Ostindien einheimisch ist, und eine eyförmige, den Pflaumen ähnliche Frucht trägt; Elate L.

Das Pflegamt, des —es, plur. die —ämter, ein Kammeramt, so fern es der Pflege, d. i. der Verwaltung und Aufsicht, eines andern anvertrauet ist, die Pflege; eine besonders in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Benennung, wofür man in Ober- und Niedersachsen das freylich zweydeutige Wort Amt gebraucht. Daher der Pflegamtmann, welcher oft auch nur der Pfleger schlechthin heißt, (S. dieses Wort,) der Amtmann.

Pflegbefohlen, adj. welches eigentlich das Mittelwort der R. A. eines Pflege befehlen ist, jemandes Pflege, d. i. Aufsicht, anvertrauet. Mein Pflegbefohlner, derjenige, welcher meiner Aufsicht und Erziehung anvertrauet ist.

Die Pflege, plur. die —n, von dem Zeitworte pflegen. 1. Die Handlung des Pflegens, ohne Plural; wo es doch nur in einigen Bedeutungen üblich ist. 1) Die Aufsicht und Vorsorge; wo es wiederum in verschiedenen Einschränkungen gebraucht wird. (a) Die Verwaltung einer Sache, die Aufsicht über dieselbe; in welchem Verstande es besonders im Oberdeutschen vorkommt, da es denn wiederum so viele Arten der Pflege gibt, als die Aufsicht oder Verwaltung Abtheilungen leidet. Ein Kammeramt ist der Pflege des Amtmannes befohlen, die Curantinn der Pflege ihres Curators, wo es im Oberdeutschen für das Lat. Curatel üblich ist. So auch ein Hospital, eine Casse, eine verpachtete Sache u. s. f. der Pflege desjenigen, welcher derselben vorstehet, die Einnahmen und Ausgaben verwaltet, oder sie in Pacht hat, da es denn, so wie Aufsicht, Verwaltung und andere ähnliche Wörter die Erhaltung derselben in ihrem guten und nutzbaren Zustande zugleich mit einschließet. (S. Pfleglich.) (b) In engerer Bedeutung, die Erziehung und Erhaltung oder Versorgung einer Person, welche sich selbst zu erziehen oder zu erhalten unfähig ist. Mit zärtlicher Sorgfalt eiferten sie, wer mehr den frommen Alten erfreuen, mehr die Pflege der Jugend ihm vergelten könne, Geßn. Besonders von solchen Personen, welche dazu keine natürliche Verbindlichkeit haben. Ein Kind in der Pflege haben, zur Erziehung und Erhaltung. Ein der Pflege eines andern anbefohlenes, anvertrautes Kind. (S. Pflegeältern, Pflegekind, Pflegesohn, Pflegetochter, Pflegling.) (c) In weiterer Bedeutung verstehet man unter der Pflege oft weiter nichts, als die zur Bequemlichkeit nöthige Handreichung und Entfernung aller unangenehmen Empfindungen; Niederf. Plicht, Pflicht. Einem Kranken alle Pflege leisten. Keine Pflege haben. Es mangelt dem guten Alten an der nöthigen Pflege. Die Bienenpflege. (d) Die Ausübung oder Handhabung; doch wohl nur noch in den Zusammensetzungen Rechtspflege und Justiz-Pflege, die gehörige Handhabung oder Ausübung der Gerechtigkeit, der Justiz.

2. Eine Gegend, und zwar, 1) eine der Aufsicht und Verwaltung eines andern anvertraute Gegend, wo es besonders im Oberdeutschen üblich ist, ein Amt oder Kammeramt zu bezeichnen; ein Pflegamt.) 2) In noch weiterer Bedeutung wird es so wohl in Ober- als Niederdeutschland sehr häufig von einer jeden Gegend gebraucht, ohne Rücksicht auf den Vorgesetzten derselben, wohl aber allemahl in Beziehung auf den Ertrag, auf die Nutzbarkeit; wo es denn unmittelbar von Lage herzukommen scheinet, (S. die Anm. zu Pflegen.) Die Ackerpflege, Kornpflege, Bienenpflege, eine Gegend in Ansehung ihres Ackerbaues, ihres Kornbaues, ihrer Bienenzucht. Ein in der besten Getreidepflege gelegenes Gut. Im Oberd. ist dafür auch Pflicht üblich.

Die Pflegeältern, sing. inus. Personen beyderley Geschlechtes, welche die Erhaltung und Erziehung eines fremden Kindes übernehmen, welche Ältern-Stelle bey einem fremden Kinde vertreten. Der Pflegevater, eine solche Person männlichen, die Pflegemutter, eine solche Person weiblichen Geschlechtes.

Das Pflegegericht, des —es, plur. die —e, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, ein der Pflege, d. i. der Verwaltung, Handhabung eines andern anvertrautes Gericht; zum Unterschiede von einem Gerichte, welches man erb- und eigenthümlich besitzet. In engerer Bedeutung ist ein Pflegegericht, ein Gericht in einer Pflege oder in einem Pflegamte, dessen Verwalter oder Gerichtshalter daselbst zuweilen der Pflege-Commissarius genannt wird.

Das Pflegekind, des —es, plur. die —er, ein der Pflege, d. i. Aufsicht, und in engerer Bedeutung, der Erziehung und Erhaltung eines andern anvertrautes Kind; ein Pflegling. Der Pflegesohn, ein solches Kind männlichen, die Pflegetochter, weiblichen Geschlechtes.

Die Pflegemutter, plur. die — mütter, S. Pflegeältern. Ingleichen figürlich. Athen war die Pflegemutter der Künste und Wissenschaften, es hat sie geschützet, geheget, und zur Vollkommenheit gebracht.

Pflegen, verb. reg. et irreg. welches im letztern Falle im Imperf. ich pflog, (bey einigen ich pflag,) und im Mittelw. gepflogen, hat. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Activum, wo es im Oberdeutschen gemeiniglich irregulär abgewandelt wird; ich pflege, du pflichst, er pflicht; Imperf. ich pflag oder pflog; Mittelw. gepflogen. Im Hochdeutschen gehet es regulär, eine einzige Bedeutung ausgenommen.

1. *Befehlen, anordnen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es im Sachsenspiegel vorkommt. Es ist in dieser Bedeutung mit den Geschlechtsverwandten auflegen, anlegen und dem veralteten Lage, ein Gesetz, verwandt, so wie denn auch unser Pflicht von dieser Bedeutung abzustammen scheinet. Siehe dasselbe.

2. *Inne haben, besitzen; eine gleichfalls längst veraltete Bedeutung, von welcher Frisch einige Beyspiele anführet. Das Land — des de Christen plagen e, welches die Christen vorher im Besitz hatten, in den Scriptor. Brunsuic. Th. 3. S. 64. Der des Glaubens pfligt, wer Glauben hat, Jeroschin bey dem Frisch. Wiltu gesigen? Duldin pflig, willst du siegen, so habe Geduld, ebend. Bey dem Notker ist Inphliht der Besitz.

3. *Verwalten, vorgesetzet seyn, die Aufsicht über etwas haben; so wie die vorigen gleichfalls mit der zweyten Endung. Die pflegint werelt, die die Welt regieren, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno. Die knappen, die der Muile pflegen, in der Parän. Tirol. Sit ich von ersten hufes pflag, seitdem ich zuerst dem Hauswesen vorstand, Winsbeck. Eleazar aber und Ithamar pflegten des Priesteramts, 4, Mos. 3, 4. Des Amts sollen sie (die Leviten) nicht pflegen, 4, Mos. 8, 26. sie sollen das Priesteramt nicht verwalten. Die des Altars pflegen, genießen des Altars, 1, Cor. 9, 13. Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen, Ebr. 13, 10. Doch auch diese Bedeutung ist im Hochdeutschen veraltet, in welcher seines Amtes pflegen im Oberdeutschen auch dasselbe in einzelnen Fällen ausüben, bedeutet.

4. *Sorge für etwas tragen, auch mit der zweyten Endung; in welcher es im Hochdeutschen gleichfalls unter die veralteten gehöret.

> Gott der Herr wolle Ewr pflegen
> Und euch halten in seiner Hut, Theuerd. Kap. 106.
> Durch dich bin ich ans Licht gezogen
> Auf dich allein, du, du hast mich gepflogen, Opitz.

Sie sollen die Wohnung tragen mit allem Geräth, und sollen sein pflegen, 4 Mos. 1, 50.

5. *In engerer Bedeutung, jemandes Ehre und Bestes befördern; gleichfalls mit der zweyten Endung.

> Suer des biderben schwache pfliget
> Dabi des bösen wol, Ditmar von Ast.

Pflege du des Volks vor Gott, 2 Mos. 18, 19; diene du dem Volk in dem, was es mit Gott zu handeln hat, Michael.

6. * In noch engerer Bedeutung, nöthige Handreichung leisten, und zugleich alle unangehme Empfindungen von jemanden zu entfernen suchen. Im Oberdeutschen bekommt es auch hier die zweyte Endung, in welcher es auch wohl im Hochdeutschen gebraucht wird, besonders in der poetischen und höhern Schreibart. Zugleich wird es in dieser Bedeutung im Hochdeutschen regulär abgewandelt, ich pflegte, habe gepflegt, dagegen es im Oberdeutschen, wie in den vorigen Bedeutungen, irregulär gehet. Lasset meinem Herrn Könige eine Jungfrau suchen, die sein pflege, 1 Kön. 1, 2. Und sie war eine sehr schöne Dirne und pflegte des Königes, V. 4. Pflege deines Vaters im Alter, Sir. 3, 14. Seiner Gesundheit pflegen, alles sorgfältig vermeiden, was derselben nachtheilig seyn könnte; in welcher R. A. es auch im Hochdeutschen nur allein in der zweyten Endung üblich ist.

Und muß des kranken Weibes pflegen, Gell.

Indessen wird es in diesem Verstande im Hochdeutschen auch sehr häufig mit der vierten Endung gebraucht. Ein Kind pflegen und warten. Einen Kranken pflegen. Ein Thier pflegen, als wenn es ein Mensch wäre. Gleichwie eine Amme ihre Kinder pfleget, 1 Thess. 2, 7. Er (Gott) der mich nicht bedarf, und mich so sorgfältig pflegt, als wäre ich sein Kind allein, Gell. Ich kann mich nicht pflegen, kann nicht alle unangenehme Empfindungen von meinem Körper abwenden. Seinen Leib pflegen, alles unangenehme von demselben entfernen. In dem zusammen gesetzten verpflegen hat es besonders den Begriff der Reichung des nöthigen Unterhaltes, welcher in dem einfachen Zeitworte in manchen Fällen nur dunkel hervor sticht.

7. Sich einer angenehmen Neigung mit Bequemlichkeit überlassen, auch im Hochdeutschen mit der zweyten Endung, aber mit regulärer Abwandelung, ich pflegte, habe gepflegt. Indessen ist es hier nur noch in einigen Redensarten üblich. Der Ruhe pflegen, sich derselben überlassen. Seiner Gelegenheit pflegen, seinem Hange zur Bequemlichkeit folgen.

> Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
> Das Herz im Stillen tugendhaft, Gell.

Die biblische R. A. der Liebe, der Wollust pflegen, den Beyschlaf ausüben, 1 Mos. 18, 12, Sprichw. 7, 18 kommen auch im Hochdeutschen noch zuweilen vor, ob sie gleich im gemeinen Sprachgebrauche veraltet sind. In der R. A. seinen Lüsten pflegen, sich ihnen ohne Widerstand überlassen, wird es, wider den ganzen übrigen Gebrauch, mit der dritten Endung verbunden; statt, seiner Lüste pflegen.

8. Endlich wird es in einigen aus der Oberdeutschen Mundart beybehaltenen Redensarten für üben, ausüben, handhaben, gebraucht, wo man zugleich die Oberdeutsche irreguläre Abwandelung ich pflog, bey einigen auch wohl pflag, habe gepflogen, mit beybehalten hat, obgleich das Nennwort bald in der zweyten, bald in der vierten Endung gesetzt wird. Zunächst gehören dahin die im Hochdeutschen veralteten biblischen R. A. Priesteramts pflegen, Luc. 1, 8, dasselbe ausüben, in einzelnen Fällen verwalten. Sie pflegen Gottesdienst, der nicht zu sagen ist, Weish. 14, 23. Vornehmlich aber, die noch gangbaren: Rathes mit jemanden pflegen, mit ihm rathschlagen. Nach lange gepflogenem Rathe. Unterhandlung pflegen, unterhandeln. Es wurden Unterhandlungen gepflogen. Nach lange gepflogenen Unterhandlungen. Der Freundschaft mit jemanden pflegen, oder noch häufiger ohne Artikel, Freundschaft mit jemanden pflegen, Freundschaft mit ihm unterhalten. Unsere so lange gepflogene Freundschaft. Auf ähnliche Art wird das Lat. consuescere und consuetudo gebraucht. Umgang mit jemanden pflegen, mit ihm umgehen. Er pflog Umgang mit mir. Der Güte pflegen, in den Rechten, gütlich unterhandeln, den Weg der Güte versuchen. Die Gläubiger zu Pflegung der Güte einladen, welches auch beynahe der einzige Fall ist, in welchem das Hauptwort die Pflegung gebraucht wird, indem in andern Fällen Pflege üblicher ist. In noch weiterm Verstande bedeutete es ehedem auch gebrauchen.

> Der hitzigen ergney er pflag
> Und nam dieselben alle Tag, Theuerd. Kap. 70.

II. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort haben erfordert und den Infinitiv eines andern Zeitwortes mit dem Wörtchen zu nach sich hat; eine und eben dieselbe Handlung in allen oder den meisten

meisten vorkommenden Fällen und Gelegenheiten thun und gethan haben. Die Conjugation ist im Hochdeutschen regulär. Er pflegt nach Tische zu schlafen. Er pflegt zu sagen u. s. f. Das pflegt er sonst nicht zu thun. Alsdann pflegt es gemeiniglich zu regnen. So pflegt es zu geschehen. Wie es zu gehen pflegt. Thue, wie du pflegest, nähmlich zu thun. Wer leidet, muß verzeihen, wer unrecht thut, pflegt selten zu vergeben.

Da diejenigen Zeitwörter, welche den Infinitiv eines andern Zeitwortes nach sich haben, in den zusammen gesetzten Zeiten oft selbst in den Infinitiv treten; ich habe ihn kommen sehen, für gesehen, ich habe es sagen hören, für gehöret: so wird auch dieses Zeitwort von vielen auf eben dieselbe Art gebraucht. Er hat zu sagen pflegen, für gepflegt.

Auf grünen Grase hat man dir zu opfern pflegen, Opitz.

Indessen findet man auch häufige Beyspiele des Gegentheiles. Habe ich auch je gepflegt dir also zu thun? 4 Mos. 22, 30.

Drum hat man vor der Zeit gepflegt, auf den Altaren
Der Griechen weit berühmt, mit Venus dich zu paaren,
Opitz.

Da beyde Formen das Ohr beleidigen, so gehet man am sichersten, wenn man sie ganz vermeidet, und dafür pflegen, im Imperfect gebraucht, welches in den meisten Fällen ohne einigen Nachtheil des Verstandes wird geschehen können.

Dieses Zeitwort gehet in allen Bedeutungen, sie mögen activ oder neutral seyn, im Oberdeutschen irregulär; ich pflege, du pflichst, er pflicht; Imperf. ich pflog, und in einigen Gegenden, ich pflag; Mittelw. gepflogen. Sogar das zusammen gesetzte verpflegen hat in der Schweiz verpflog, verpflogen. Es ist daher kein Wunder, daß auch das Neutrum im Oberdeutschen irregulär gehet.

Den der Himmel pflag zu lieben, Opitz.
Den, der sie zu sehn stets pflag, Flemm.
Und was das falsche Maul vorhin zu denken pflag, Nach.

Gottsched gab sogar, um dieses Neutrum von dem vorigen Activo zu unterscheiden, die Regel, daß es beständig irregulär conjugirt werden müsse, dagegen jenes regulär gehe; wir pflagen die Zeit mit nützlichen Gesprächen zuzubringen. Allein, zu geschweigen, daß diese Conjugation wider die ganze Hochdeutsche Analogie ist, so hat Gottsched dabey nicht an die ächte active Bedeutung gedacht, in welcher die irreguläre Form im Hochdeutschen überall beobachtet wird, obgleich die Bedeutung augenscheinlich thätig ist. Über dieß schrieb Gottsched selbst nur selten so, ohne Zweifel, weil er, seines sonst sehr harten Gehöres ungeachtet, hier den Übelklang fühlen mußte. Vor Alters pflegten auch — so gebraucht zu werden, heißt es in mehrern Stellen seiner größern Sprachkunst.

Anm. In den meisten der vorigen Bedeutungen bey dem Ottfried plegan, bey spätern Oberdeutschen Schriftstellern phlegan, pflegen, im Niederf. plegen, im Angelf. pleggan, im Schwed. plaega, im Isländ. plaga, im Dän. pleye. Da der Blaselaut vor dem l und r in allen Fällen entweder ein müßiger Vorschlag, oder eine Verstärkung, ein Nachdruck, eine Intension ist, welchen Blaselaut die Oberdeutsche Mundart in den stärksten Blaser pf verwandelt, so stammet unser pflegen ohne Zweifel von legen und liegen her, welches nicht nur die Oberdeutsche irreguläre Conjugation, sondern auch die verwandten Bedeutungen auslegen, für anbefehlen, einer Sache obliegen, u. s. f. bestätigen. Die heutigen Bedeutungen dieses Wortes sind nur noch wenige Überbleibsel von den ehemahligen, daher die Leiter der Bedeutungen und ihrer Folge aus einander mangelhaft zu seyn scheinet. Zu den im Hochdeutschen veralteten Bedeutungen gehöret noch die Niedersächsische to pflegen; Handlanger seyn, zulangen, von welcher die ächte unsers Activi eine bloße Figur ist. Ehedem bedeutete es im Niederf. auch verpflichtet, schuldig seyn, von welcher, und der ersten thätigen des Befehlens unser Pflicht ein Überbleibsel ist. (S. dasselbe.) Im Schwed. ist Lag und Plaeghed Gewohnheit, Gebrauch, und Lage bedeutete ehedem durch ganz Norden ein Gesetz. Ferner gehöret hierher das Niederf. slijen, ordentlich legen, in Ordnung legen, welches seine Abkunft von legen am wenigsten verläugnen kann.

Der Pfleger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pflegerinn, von dem vorigen Zeitworte, in dessen thätigen Bedeutungen. 1) In dessen dritten Bedeutung, derjenige, welcher einer Sache oder Gegend vorgesetzt ist, dieselbe zu verwalten hat, die Aufsicht über dieselbe führet; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es im Oberdeutschen noch völlig gangbar ist, wo es so viele Arten von Pflegern gibt, als die Pflege, d. i. die Aufsicht und Verwaltung, Abtheilungen leidet. Setze Richter und Pfleger, die alles Volk richten, Esra 7, 25. Daß deine Vorsteher Friede lehren sollen, und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen, Ef. 60, 17. Chusa, der Pfleger Herodis, Luc. 8, 3. Christus ist ein Pfleger der heiligen Güter, Ebr. 8, 2. In Luthers Bibelübersetzung wird der Gouverneur oder Statthalter einer Provinz häufig ein Landpfleger genannt. Im Oberdeutschen sind die Pfleger bald Amtleute, bald Schloßvögte, bald Gerichtsverwalter, bald auch nur Cassierer oder andere Aufseher. Ein Kirchenvorsteher heißt daselbst Kirchenpfleger. Im mittlern Lat. Plegarius. 2) Ein Vormund und Curator ist im Oberdeutschen sehr häufig unter dem Nahmen des Pflegers und Pflegevogtes bekannt; eine Bedeutung, welche statt des Lat. Curator auch im Hochdeutschen eingeführet zu werden verdiente. Es kommt in dieser Bedeutung schon im Schwabenspiegel vor. Er ist unter den Vormündern und Pflegern, Gal. 4, 2.

Wie rühmlich ists, von seinen Schätzen
Ein Pfleger der Bedrängten seyn! Gell.

Wo es aber auch die folgende Bedeutung leidet. 3) In der sechsten Bedeutung des Activi, eine Person, welche einer andern alle zur Nothdurft und Bequemlichkeit nöthige Handreichung thut, und alle unangenehme Empfindungen von derselben zu entfernen sucht; in welchem Verstande es doch nur zuweilen in der höhern und dichterischen Schreibart gebraucht wird.

Der Pflegeschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. im Oberdeutschen, der Schreiber in einer Pflege, d. i. in einem der Verwaltung und Aufsicht eines andern anvertrauten Orte oder Gegend, der Amtschreiber, Gerichtsschreiber u. s. f.

Der Pflegesohn, des — es, plur. die — söhne, S. Pflegekind.

Die Pflegetochter, plur. die — töchter, S. eben daselbst.

Der Pflegevater, des — s, plur. die — väter, S. Pflegeältern.

Der Pflegevogt, des — es, plur. die — vögte, S. Pfleger 2.

***Pfleghaft**, adj. et adv. welches nur in einigen Gegenden üblich ist, und von der veralteten Bedeutung des Wortes pflegen, verpflichtet seyn, abstammet. Besonders werden in einigen Gegenden leibeigene Unterthanen, weil sie dem Grundherrn verpflichtet sind, Pfleghaften genannt, gleichsam verpflichtete oder pflichtige Leute.

Pfleglich, adj. et adv. von Pflege, so fern es kluge Verwaltung bedeutet. Die Wälder pfleglich nutzen, einen Teich pfleglich fischen, ein Haus pfleglich bewohnen, eine fremde Sache pfleglich gebrauchen, der vernünftigen Absicht gemäß, wie es einem gewissenhaften Verwalter einer fremden Sache zukommt, wie es die kluge Haushaltung erfordert, mit weiser Sparsamkeit. Im Niederf. ist pflegelik gewöhnlich.

Der Pflegling, des — es, plur. die — e, eine der Pflege, d. i. der Aufsicht, der Erhaltung und Erziehung eines andern anvertraute Person beyderley Geschlechtes. Besonders ein solches Kind, S. Pflegekind.

Die Pflegschaft, plur. die—en. 1) Die Pflege, als ein Abstractum und ohne Plural, so wohl so fern dasselbe Verwaltung, Handhabung bedeutet, als auch so fern es Erziehung und Unterhaltung bezeichnet. 2) Eine der Pflege, d. i. Aufsicht eines andern, anvertraute Gegend; die Pflege. In beyden Bedeutungen kommt es nur im Oberdeutschen vor.

1. Die Pflicht, plur. die—en, ein nur in der Schifffahrt und dem Schiffbaue übliches Wort, ein Halbverdeck zu bezeichnen, welches sich über den Oberlauf erhebt. Die Vorpflicht oder Vorderpflicht, die Erhöhung auf dem Vordertheile; das Vorder-Castell. Die Hinterpflicht oder Steuerpflicht, das Halbverdeck am Hintertheile; das Hinter-Castell, die Hinterschanze, das Hinterverdeck. Auf einigen Schiffen in Niedersachsen heißt das Halbverdeck am Hintertheile in engerer Bedeutung die Pflicht, das am Vordertheile aber die Ducht. Niederf. Plicht, Holländ. Plegt. Vielleicht auch von legen, wenn es nicht vielmehr von dem alten nordischen luka, schließen, einschließen, abstammet, von welchem Piloh bey dem Kero die Clausur ist, da es denn mit Castell gleichbedeutend seyn würde. S. Pflichtanker.

2. Die Pflicht, plur. die—en, von dem Zeitworte pflegen, nach dessen Oberdeutschen irregulären Abwandlung, nach welcher es in der zweyten und dritten Person des Präsentis, du pflichst, er pflicht, hat.

1. Von der veralteten Bedeutung des Activi, befehlen, und des Neutrius, verpflichtet, verbunden seyn.

1) Ein Befehl, in welchem Verstande schon Notker die Befehle Flihte nennet. In dieser Bedeutung ist es veraltet; dagegen pflegt man noch eine befohlne Sache, in weiterer Bedeutung, ein durch ein Gesetz bestimmtes Verhalten, und in noch weiterm Verstande, ein jedes der Bestimmung, der Natur der Sache und unserm Verhältnisse gegen dieselbe gemäßes Verhalten, eine Pflicht zu nennen, da sie denn nach einer noch weitern Figur zuweilen auch den Zustand bedeutet, in welchem eine moralische Nothwendigkeit vorhanden ist. Natürliche, geoffenbarte, bürgerliche, menschliche Pflichten, welche durch das Naturgesetz, durch das geoffenbarte Gesetz, durch bürgerliche, durch menschliche Gesetze bestimmet werden. Es ist deine Pflicht, mir zu gehorchen. Seiner Pflicht, oder seinen Pflichten eine Genüge thun, sie erfüllen, in Acht nehmen, beobachten, ihnen oder ihr nachkommen, nachleben; im gemeinen Leben auch seine Pflicht thun, sie abstatten. Seiner Pflicht nachkommen. Meine Pflicht erfordert es. Nach seiner Pflicht handeln. Sich einer Pflicht entledigen, dieselbe erfüllen. Die Pflichten gegen Gott, gegen andere, gegen sich selbst. Seine Pflicht versäumen, unterlassen, aus den Augen setzen. Wider seine Pflicht handeln. Das beste Herz hat seine kleinen Fehler der Erziehung und des Temperamentes; wie es Pflicht der Freundschaft ist, sie zu mindern, so ist es auch Pflicht, sie zu dulden, Gell. Ich habe mir es immer zur Pflicht gemacht, so und nicht anders zu handeln. Die wichtige Pflicht, die (welche) uns obliegt, die Kräfte unsers Geistes auszubilden, Gell. Was lehrt das Auge seine Pflicht? ebend. dasjenige, wozu es vermöge seiner Bestimmung verbunden ist. Einem Verstorbenen die letzte Pflicht abstatten, ihn begraben, seinem Begräbnisse folgen.

In engerer Bedeutung werden zuweilen besondere Arten der Obliegenheiten nur Pflichten schlechthin genannt. Die eheliche Pflicht, die eheliche Beywohnung. Die Lehenspflicht, die dem Lehensherren schuldige Treue. Die Steuern und Abgaben, welche Unterthanen an ihre Obern zu entrichten haben, heißen in manchen Gegenden Pflichten. Auch diejenigen Gaben, welche die Geistlichen an manchen Orten von ihren Pfarrkindern heben, führen zuweilen diesen Nahmen. Der Pfarrer sammelt seine Pflicht ein, wenn er diese Gaben einsammelt. Pflichteyer, Pflichtkorn u. s. f. eine solche Abgabe an Eyern, Korn. S. auch Unpflicht.

2) Ein feyerliches Versprechen, wodurch man sich zu etwas verpflichtet, ein Gelübde; wo besonders das eidliche Versprechen der Treue unter dem Nahmen der Pflicht, zuweilen auch im Plural der Pflichten bekannt ist, ohne doch die darin gegründeten Obliegenheiten auszuschließen. Jemanden in Pflicht nehmen, ihn den Eid der Treue ablegen lassen. Jemanden die Pflicht leisten, ablegen. In Pflicht oder Pflichten stehen, vermöge eines Eides verpflichtet seyn. Das ist wider meine Pflicht. Jemanden seiner Pflicht entlassen. Besonders mit dem Worte Eid. In Eid und Pflicht nehmen. In Eid und Pflicht stehen. Wider Eid und Pflicht handeln. Das mittl. Lat. Plegium und plegiare, gut sagen, das Angels. pligran, gut sagen, verpfänden, und andere gehören gleichfalls hierher. S. auch Verpflichten.

2. Von andern Bedeutungen des Verbi war es ehedem auch in verschiedenen andern Bedeutungen üblich, welche aber im Hochdeutschen insgesammt veraltet sind. So hieß die Pflege, Sorge, Vorsorge, im Oberd. Pflicht und im Niederf. Plicht. Die Gewohnheit, Art und Weise, kam ehedem häufig unter diesem Nahmen vor. Von beyden Bedeutungen hat Frisch einige Beyspiele gesammelt. Die Winsbeckinn gebraucht es für Umgang, von der R. A. Umgang mit jemanden pflegen. Im Oberdeutschen wird es auch noch häufig für Pflege, d. i. Gegend, im weitesten Verstande gebraucht. In dieser Pflicht wächst guter Wein, in dieser Pflege oder Gegend.

Der Pflichtanker, des—s, plur. ut nom. sing. auf den Schiffen, der vornehmste Anker oder Hauptanker eines Schiffes, weil er auf der Pflicht lieget, damit er immer bey der Hand sey. S. 1 Pflicht.

Pflichtbar, adj. et adv. welches nur in einigen Gegenden für pflichtig üblich ist. Pflichtbare Güter, welche dem Gutsherren zu gewissen Diensten und Obliegenheiten verpflichtet sind; im Gegensatze der freyen Güter. S. Pfleghaft.

Pflichtbrüchig, —er, —ste, adj. et adv. seine Pflicht brechend und darin gegründet; besonders so fern Pflicht das eidliche Versprechen bedeutet, für eidbrüchig. Ein pflichtbrüchiger Beamter. Ein pflichtbrüchiges Betragen. Das Hauptwort der Pflichtbruch kommt seltener vor.

Das Pflichtey, des—es, plur. die—er, S. 2 Pflicht 1 1).

Pflichtfrey, adj. et adv. von der Pflicht befreyet, besonders in der engern Bedeutung, von gewissen Diensten, Abgaben u. s. f. befreyet; im Gegensatze des pflichtbar und pflichtig.

Pflichtig, adj. et adv. eine Pflicht auf sich habend, zu gewissen Pflichten verbunden, und darin gegründet. Daß er sich dessen bey Strafe zu enthalten pflichtig sey, d. i. verpflichtet, verbunden, in den Kanzelleyen. Sich gegen jemand pflichtig machen, verbindlich, verpflichtet.

Ich schreibe Sinngedichte; die dürfen nicht viel Weile,
(Mein andres Thun ist pflichtig) sind Töchter freyer Eile, Logau.

Pflichtige Unterthanen, welche zu gewissen Diensten, Abgaben u. s. f. verpflichtet sind, pfleghafte, pflichtbare; im Gegensatze der freyen. Im Hochdeutschen ist es in den Zusammensetzungen dienstpflichtig, steuerpflichtig, frohnpflichtig, zehentpflichtig u. s. f. am üblichsten, zu Diensten, Steuern, Frohnen, zum Zehenten verpflichtet.

Das Pflichtkorn, des—es, plur. inus. ein in einigen Gegenden für Zinskorn übliches Wort, S. 2 Pflicht 1 1).

Der

Die Pflichtleistung, plur. die — en, die Leistung der Pflicht. Besonders die Leistung oder Ablegung des Eides der Treue und der Verbindlichkeit.

Pflichtlos, — er, — este, adj. et adv. der Pflicht beraubt, keine Pflicht auf sich habend; im Gegensatze des pflichtbar oder pflichtig. In engerer Bedeutung, der Pflicht zuwider handelnd oder laufend, pflichtbrüchig. Ein pflichtloses Betragen. So auch die Pflichtlosigkeit.

Pflichtmäßig, — er, — ste, adj. et adv. der Pflicht gemäß, in derselben gegründet. Ein pflichtmäßiges Betragen, Verhalten. So auch die Pflichtmäßigkeit.

Der Pflichtschein, des — es, plur. die — e, ein schriftliches Zeugniß des gehörig abgelegten Pflichteides.

Pflichtschuldig, — er, — ste, adj. et adv. ein besonders in den Kanzelleyen üblicher Pleonasmus, durch eine Pflicht zu etwas verbunden und darin gegründet. Die pflichtschuldige Treue, die schuldige.

Der Pflichttheil, des — es, plur. die — e, in den Rechten, derjenige Theil der Güter, welchen ein Erblasser gewissen Personen aus Pflicht hinterlassen muß, worüber er nicht nach Gutdünken schalten kann, wenn sein Testament nicht für ungültig gehalten werden soll; Legitima, im Oberdeutschen auch die Notherbschaft, das Erbrecht. Es bekommen ihn so wohl die Kinder von den Ältern, als diese von den Kindern.

Pflichtvergessen, — er, — ste, adj. et adv. seine Pflicht vorsetzlich vergessend, aus den Augen setzend, und in diesem Verhalten gegründet. Ein pflichtvergessener Mensch. Ein pflichtvergessenes Betragen. Pflichtvergessen handeln. So auch die Pflichtvergessenheit, welches zuweilen auch von einer pflichtvergessenen Handlung gebraucht wird. Eine Pflichtvergessenheit begehen.

Der Pflinz, eine Steinart, S. Flinz.

1. Der Pflock, des — es, plur. die Pflöcke, oder die Pflocke, plur. die — n, eine Art Fischernetze, S. Flake.

2. Der Pflock, des — es, plur. die Pflöcke, im gemeinen Leben auch wohl Pflöcker, ein kleiner kurzer Pfahl, ein hölzerner Nagel, etwas daran oder damit zu befestigen, oder denselben fest in ein Loch hinein zu schlagen. Die kleinen Pfähle, womit man die Leinwand auf der Bleiche, und die Leinen zu den Gezelten in der Erde befestiget, heißen Pflöcke. Ein kurzes spitziges Holz, welches man in das Mauerwerk treibt, einen Nagel u. s. f. daran zu befestigen, heißt ein Pflock, oft aber auch ein Döbel. Das in ein Gestein, welches man sprengen will, gebohrte Loch, wird, nachdem es geladen worden, oft wieder mit einem Pflocke ausgefüllet, statt dessen man an den meisten Orten jetzt Lehm gebraucht. Die kleinen hölzernen Nägel der Schuster heißen gleichfalls Pflöcke und im Niedersf. Plüggen.

Anm. In Niedersf. Pflock und Plugge, im Engl. Plug, und mit dem Zischlaute Splug, im Schwed. Plugg, im Isländ. Fleigur, im Finnländ. mit vorgesetztem l Pulcka. Es stammet entweder von dem noch im Niedersf. üblichen placken, heften, kleben, her, so fern ein Pflock zur Befestigung dienet, oder auch von dem alten fligen, Schwed. fleiga, Lat. fligere, schlagen, weil ein Pflock gemeiniglich eingeschlagen wird. Von eben diesem Zeitworte ist Fleigr im Isländ. und Pligg im Schwed. ein Keil. Das Niedersf. Pfluck bedeutet über dieß noch theils einen Block, theils einen Stöpsel, so wie das Holländ. und Engl. Plug, indem selbst ein papierner Pfropf oder Stöpsel daselbst ein Pluck genannt wird.

Der Pflockbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. wo man die in das Gestein zum Sprengen gebohrten Löcher noch mit hölzernen Pflöcken zuzuschließen pflegt, ein Bohrer, das Zündloch durch den Pflock zu bohren.

Pflöcken, verb. reg. act. mit einem Pflocke befestigen, besonders in dem zusammen gesetzten anpflöcken. In der im gemeinen Leben üblichen R. A. stöcken und pflöcken, in das Gefängniß setzen, scheinet es für blöcken zu stehen, in den Stock legen und an den Block schließen, so wie im Niedersf. Pluck so wohl Block als Pflock bedeutet.

Der Pflockfisch, des — es, plur. die — e, eine Art Wallfische mit einem großen Höcker nach dem Schwanze zu und weißen Seitenfinnen mitten an dem Leibe, welcher in Neu-England einheimisch ist; Balaena novae Angliae L. Vermuthlich wegen dieses Höckers, von dem Niedersf. Pluck, ein Block und Pflock.

Der Pflockort, des — es, plur. die — e, bey den Schustern, ein Ort, d. i. länglich viereckiges spitziges Werkzeug mit einem breiten Hefte, die Löcher zu den Pflöcken damit in die Absätze zu machen.

Pflücken, verb. reg. act. 1) Mit den Spitzen der zwey vordern Finger ausziehen, wo man es besonders im Oberdeutschen, und nicht selten auch im Hochdeutschen für rupfen gebraucht. Vögel pflücken, sie rupfen, ihnen die Federn ausziehen. Gepflückte Vögel, gerupfte. Hühner, Gänse pflücken. Wir haben noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken, figürlich, wir haben noch eine unangenehme Sache mit einander auszumachen. Nach einer noch weitern Figur wird man im gemeinen Leben gepflückt, wenn man nach und nach von dem andern seines Vermögens beraubt wird, wofür das Zeitwort rupfen noch üblicher ist. 2) Mit den Spitzen der zwey vordern Finger auslesen, klauben; wo es besonders im Oberdeutschen üblich ist. Die Wolle, den Salat, die Petersilie pflücken, lesen, klauben, das Unreine mit den Fingerspitzen wegnehmen. 3) Mit den Spitzen der zwey vordern Finger abbrechen. Brot in die Milch pflücken, in den Küchen. Gepflückte Semmeln. Ein gepflückter Hecht, in den Küchen, ein in kleine Bissen gebrochener gesottener und von den Gräten befreyeter Hecht, welcher in einer Schüssel mit Kapern, Citronen u. s. f. gedämpfet wird. Besonders in den R. A. Hopfen pflücken, Nüsse pflücken, Erdbeeren pflücken u. s. f. sie mit den vordern Fingern abreißen. In weiterer Bedeutung gebraucht man es auch, doch nur in einigen Fällen, für abbrechen, besonders von den Blumen und dem Obste. Eine Blume pflücken. Blumen pflücken. Obst pflücken. Äpfel, Birnen, Kirschen pflücken u. s. f. S. auch Abpflücken. So auch das Pflücken.

Anm. Im Niedersf. plücken, im Angelf. pluccian, im Engl. to pluck, im Ital. von Vögeln pelare, und von Weintrauben piluccare, im Schwed. plocka. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es vermittelst des starken Blaselautes von dem noch im Niedersf. üblichen luken, ziehen, zupfen, Angelf. lukan, Schwed. luka, gebildet ist. Im Schwed. ist auch flacka, im Isländ. fleika, theilen, zerreißen, welches zunächst zu unserm Fleck, ein Stück, ein Theil, zu gehören scheinet, zu welchem auch pflücken gerechnet werden kann. S. auch 2 Pflug.

1. Der Pflug, des — es, plur. die Pflüge, ein nur im Niedersächsischen, wo es Plog lautet, übliches Wort, eine Gesellschaft mehrerer zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, und in weiterm Verstande, zu einer gemeinschaftlichen Absicht verbundener Personen zu bezeichnen; eine Bande. So wird bey dem Torfgraben eine Gesellschaft von Personen, welche erfordert werden, ein Tagewerk Torf in einer gewissen Zeit zu beschicken, ein Pflug genannt, wozu wenigstens sieben Personen erfordert werden. Auch bey den Deicharbeiten heißen diejenigen Arbeiter, welche bey einer Arbeit zugleich und in einer gewissen Ordnung beschäftiget sind, ein Pflug, Holländ. Ploeg. Da denn in weiterer Bedeutung ein jeder verbundener

bundener Haufen, eine Partey, Faction, Rotte u. s. f. mit diesem Nahmen beleget wird. Die Übereinkunft mit dem folgenden Worte scheinet nur zufällig zu seyn, indem Pflug in dieser Bedeutung, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu unserm Gelag und Gelichter gehöret, und statt des Hauches der letztern den oft gleichgültigen Blaselaut vor dem Stammworte lag, Licht, angenommen hat. Wenigstens ist der Begriff der Verbindung allem Ansehen nach in diesem Worte der herrschende.

2. Der Pflug, des —es, plur. die Pflüge, ein bekanntes Werkzeug des Ackerbaues, damit Furchen in den Erdboden zu ziehen und ihn zur Aufnahme des Samens locker und geschickt zu machen. Es ist mit Rädern versehen und unterscheidet sich unter andern auch dadurch von dem Haken. 1. Eigentlich. Die Pferde hinter den Pflug spannen, eine Sache verkehrt anfangen, die Pferde hinter den Wagen spannen. Das ist sein Acker und Pflug, oder, das ist sein Wagen und Pflug, das ist sein ganzes und einziges Gewerbe, das einzige Erwerbungsmittel seines Unterhaltes. 2. Figürlich. 1) Ein Theil des Pfluges. Der Unterpflug, der untere Theil desselben, zum Unterschiede von dem Oberpfluge. 2) Ein bespannter Pflug. Ein Gut hat an ständigen Spanndiensten jährlich 97 Pflüge, wenn so viele Unterthanen demselben jährlich zur Frohne pflügen müssen. 3) In vielen, besonders Niederdeutschen Gegenden, ist der Pflug so viel Acker, als ein Landmann mit Einem Pfluge das Jahr über bestreiten kann; in welchem Verstande es mit den gleichbedeutenden Haken, Joch, Tagewerk u. s. f. überein kommt, und ungefähr so viel ist, als in andern Gegenden eine Hufe. Im Eiderstädtischen, wo 60 Demat auf einen Pflug gehen, hält derselbe 12960, ein Demat aber 216 Quadrat-Ruthen.

Anm. Bey dem Ottfried Pluag, im Tatian Phluog, im Niederf. Angelf. und Schwed. Plog, im Engl. Plow und Plough, im Albanischen mit einem andern Endlaute Pliuar, und mit noch einem andern im Longobardischen Gesetze Ploum. Es ist wohl kein Zweifel, daß mit diesem Worte auf das Aufreißen und Zerschneiden des Erdbodens gesehen wird, so daß es ein Geschlechtsverwandter von pflücken, Fleck, und andern dieser Art ist, und vermittelst des vorgesetzten Blaselautes von dem alten, noch Niederf. luken, ziehen, zupfen, reißen, Angelf. lucan, Schwed. luka, unserm lachen, hauen, Loch u. s. f. abstammet.

Der Pflugbalken, des —s, plur. ut nom. sing. ein drey bis vier Ellen langes, mit vielen Löchern durchbohrtes, starkes Holz an dem Pfluge, welches der Deichsel an einem Wagen gleichet, und das Pflugeisen trägt; der Pflugbaum, in den gemeinen Sprecharten der Grendel, S. dieses Wort.

Das Pflugbeil, des — es, plur. die—e, ein kleines an dem Pfluge hangendes Beil, sich dessen im Nothfalle bey dem Pfluge bedienen zu können; im Oberd. das Pflughäckel.

*Der Pflugbürger, des—s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Benennung der Pfahlbürger, S. dieses Wort.

Der Pflugdienst, des—es, plur. die—e, auf dem Lande, Frohndienste, welche der Unterthan dem Grundherren mit dem Pfluge zu leisten verbunden ist, Frohndienste, so fern selbige im unentgeldlichen Pflügen bestehen; die Pflugfrohne. In weiterer Bedeutung werden auch wohl alle Spanndienste, wobey der Fröhner mit Pferd und Wagen erscheinen muß, Pflugdienste genannt.

Das Pflugeisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein langes, vorn gekrümmtes schneidendes Eisen, welches in dem Pflugbalken senkrecht befestiget ist, hart vor der Pflugschar hergehet, und das Erdreich zerschneidet, welches hernach die Schar heraus hebet; das Ackermesser, Pflugmesser, in den gemeinen Sprecharten das Sech, das Pflugsech, und in der Mark Brandenburg das Kolter. Beym Hornegk heißt es Arlen, welches Wort noch jetzt in Steiermark üblich ist, von ähren, arare. (S. Sech und Kolter.) Von einigen wird auch die Pflugschar das Pflugeisen genannt.

Pflügen, verb. reg. act. eine Art des Ackerns, da die Erde mit dem Pfluge aufgerissen und zur Aufnahme des Samens locker und geschickt gemacht wird; zum Unterschiede von dem Haken, welches mit dem Haken geschiehet, und in einigen Gegenden anstatt des Pflügens üblich ist; ären, in einigen Gegenden fahren. Der Landmann pflüget. Zur Frohne pflügen. Einen Acker, ein Feld pflügen. Mit Pferden, mit Ochsen pflügen. Da der Acker mehrmahls gepflüget werden muß, ehe er den Samen empfangen kann, so haben diese Arten in der Landwirthschaft wieder ihre besondere Nahmen, und alsdann ist pflügen in engerer Bedeutung, den Acker unmittelbar vor der Saat, also zum letzten Mahle pflügen, welches auch Saatfurchen oder zur Saat furchen genannt wird; zum Unterschiede von dem Streichen, Felgen, Stürzen oder Brachen, von dem Wenden und von dem Rühren, (S. diese Wörter.) In der Seefahrt pflüget der Anker, wenn er nicht fest hält, sondern dem Schiffe folget, und dabey mit seinen Schaufeln den Grund des Meeres aufreißet.

So auch das Pflügen.

Anm. Im Niederf. plögen, Schwed. plöja, Isländ. plaegia, Engl. to plow. Es druckt, so wie ackern und ären, eigentlich das Aufreißen des Erdbodens aus, S. 2 Pflug.

Der Pflüger, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher pflügt; doch mehr in der höhern und dichterischen Schreibart, als im gemeinen Sprachgebrauch, ob es gleich Ps. 129, 3 von einem Ackermanne überhaupt vorkommt.

Die Pflugfrohne, plur. die—n, S. Pflugdienst.

Das Pfluggeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, S. Pflugschatz.

Der Pflughaken, des—s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme des Hakenpfluges, S. dieses Wort.

Der Pflughalter, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, derjenige, welcher die Pflugsterze im Pflügen hält und leitet; zum Unterschiede von demjenigen, welcher die Pferde lenket, welcher letztere in Franken der Mähnjunge genannt wird, von dem alten mähnen, meinen, führen, Franz. mener.

Das Pflughaupt, des — es, plur. die —häupter, das Haupt des Pfluges, d. i. das unterste Holz desselben, worauf gewisser Maßen der ganze Pflug gebauet ist; das Haupt, in den gemeinen Mundarten das Pflugheut, Pflughöt.

Die Pflugkehre, plur. die — n, die Kehre, d. i. die Umwendung mit dem Pfluge am Ende des Ackers oder eines Theiles desselben, und der Ort, wo der Ackermann mit dem Pfluge umwendet: die Pflugwende.

Das Pflugmesser, des—s, plur. ut nom. sing. S. Pflugeisen.

Die Pflugnase, plur. die—n, derjenige Theil eines Pfluges, wo das Streichbret und die Griechsäule vorn an einander gestoßen werden.

Der Pflugochs, des—en, plur. die—en, ein zum Pflügen bestimmter Ochs; zum Unterschiede von einem Mastochsen.

Das Pflugpferd, des—es, plur. die — e, ein solches Pferd, ein Ackerpferd, zum Unterschiede von einem Reit- und Wagenpferde.

Das Pflugrad, des —es, plur. die — räder, eines von den zwey Rädern an einem Pfluge.

Das Pflugrecht, des — es, plur. die — e. 1) Das Recht, welches die Gesetzgeber dem Pfluge ertheilet haben, da z. B. dessen Entwendung von dem Felde schärfer bestraft wird, als ein anderer Diebstahl. 2) In einigen Gegenden wird auch die Eintheilung des Ackers in drey Arten das Pflugrecht genannt. Ein Stück

Feld nach Pflugrecht übernehmen, heißt alsdann so viel, als es auf drey Jahre übernehmen, so lange bis die drey Arten herum sind. S. 1 Art. 3) In andern wird der Rain das Pflugrecht genannt, wie z. B. in dem Preuß. Gesetzbuche.

Die Pflugreute, plur. die —n, ein langer und dicker Stecken, welcher vorn mit einem breiten und scharfen Eisen beschlagen ist, die fette Erde, welche sich im Pflügen an den Pflug und an das Streichbret setzet, damit abzustoßen; die Reute, das Pflugrödel, die Pflugscharre, der Pflugschorrer.

Das Pflugrödel, des —s, plur. ut nom. sing. S. das vorige.

Die Pflugsäge, plur. die —n, ein Nahme, welchen einige Hochdeutsche Schriftsteller in Schriften dem Seche oder Pflugseche geben, welches in den gemeinen Sprecharten das Sech lautet, und mit Säge freylich Eines Geschlechtes ist, ob es gleich von demjenigen Werkzeuge, welches wir heut zu Tage eine Säge nennen, gar sehr abweicht, S. Pflugeisen, Säge und Sech.

Die Pflugschar, plur. die —en, ein vorn spitziges und hinten breit zulaufendes Eisen, in Gestalt einer 4, welches vorn an das Haupt des Pfluges befestiget wird, und die Erde, welche das Pflugeisen senkrecht abgeschnitten, horizontal heraus hebet und auf die Seite legt; die Schar, bey einigen auch das Pflugeisen. In der Anatomie wird das dreyzehnte Bein des obern Kinnbackens, in der Mitte der Nase, welche es in zwey gleiche Höhlen abtheilet, wegen seiner Ähnlichkeit die Pflugschar, oder das Pflugscharbein genannt; Vomer.

Anm. im Engl. Share, im Ital. Curetta, welchem nur der Zischlaut fehlet. In Schriften kommt dieses Wort in allen drey Geschlechtern vor, obgleich das weibliche, selbst im gemeinen Sprachgebrauche, das gewöhnlichste ist. Luther gebraucht es im sächlichen. Wenn jemand hatte ein Pflugschar zu schärfen, 1 Mos. 13, 20. In den Ausdrücken, die Schwerter zu Pflugscharen und die Spieße zu Sicheln machen, Es. 2, 4, Micha 4, 3, und Joel 3, 15 wollen einige nicht Pflugscharen, sondern Pflugscharren verstehen. Notker nennet die Pflugschar Wagisin, welches Wort noch in einigen Gegenden üblich seyn muß, weil Frisch aus dem Dasypodius und andern Oberdeutschen Schriftstellern Wägyß, Wegense und Wegenese für Pflugschar aufführet. Er erkläret es durch Weckeneisen, weil dieses Eisen die Gestalt eines Weckes habe. Allein Wag scheinet hier vielmehr unser Wagen in seiner weitesten Bedeutung zu seyn, in welcher es auch den Pflug mit unter sich begriffen hat und gar wohl begreifen kann.

Die Pflugscharre, plur. die —n, S. Pflugreute.

Der Pflugschatz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Summen, die —schätze, in einigen Gegenden, eine Abgabe auf dem Lande, welche der Landmann nach den Pflügen geben muß, welche er hält und zu Bearbeitung seines Ackers nöthig hat; besonders in denjenigen Gegenden, wo man den Acker in Pflüge einzutheilen oder nach Pflügen zu berechnen pflegt, (S. Pflug,) da denn der Pflugschatz mit dem Hufenschosse anderer Gegenden überein kommt; der Pflugschoß, das Pfluggeld. In manchen Gegenden wird der Pflugschatz auch von solchen Landleuten entrichtet, welche keinen Acker haben, und alsdann werden derer sechs, acht und noch mehrere für einen Pflug gerechnet.

Das Pflugsech, des —es, plur. die —e, S. Pflugeisen und Sech.

Die Pflugsterze, plur. die —n, die zwey langen krummen Sterzen, welche oben an dem Hintertheile des Pfluges hinaus gehen, und an welche der Ackermann die Hände legt, den Pflug vermittelst derselben zu regieren; die Sterzen, von Sterze, ein langer dünner hinten hervor ragender Theil, (S. dieses Wort.) Niedersächs. Plogsteert, im Oberdeutschen auch die Geize, im mittlern Lat. Echette. In einigen Gegenden wird die rechte Pflugsterze die Streichbretrüster, die linke aber, womit der Pflug eigentlich gewendet wird, die Laderüster, oder Pflugsterze in engerer Bedeutung, und verderbt Pflugstürze genannt, S. Rüster, und Pflugstürze.

Das Pflugstöckchen, des —s, plur. ut nom. sing. dasjenige Holz an dem Pfluge, woran die Räder befestiget sind, und worauf der vordere Theil des Grendels lieget; das Pfluggestellchen.

Die Pflugstürze, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Streichbretes an dem Pfluge, welches die von der Pflugschar ausgehobene Erdscholle umstürzet; das Pflugbret. Bey einigen wird auch die Pflugsterze verderbt Pflugstürze genannt.

Der Pflugtag, des —es, plur. die —e, auf dem Lande, ein Tag, an welchem ein Unterthan dem Grundherren zur Frohne pflügen muß; zum Unterschiede von einem Wagentage, Handtage oder Fußtage.

Die Pflugwage, plur. die —n, die Wage an einem Pfluge, welche von der Wage eines Wagens in nichts verschieden ist. S. Wage.

Die Pflugwende, plur. die —n, S. Pflugkehre.

Das Pflugwetter, des —s, plur. ut nom. sing. ein langes, vorn zwieseliges Holz an dem Pfluge, welches hinten in dem Pflugstöckchen befestiget ist, und vorn die Pflugwage trägt; das Wetter, ingleichen die Leyer, beydes von der zitternden Bewegung, in welcher es sich im Pflügen befindet, S. diese Wörter.

***Pfneischen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden für schnauben üblich ist, und zugleich das dadurch mit der Nase verursachte Geräusch nachahmet, wie das Griech. verwandte πνεειν, von welchem es ein Intensivum ist, wie aus der Endung schon erhellet. In einigen Gegenden lautet es fnausen, pfnausen, pfnäusen. Besonders gebrauchen die Jäger dieses Zeitwort in thätiger Gestalt, theils für anködern, locken, ein Thier durch den Geruch der Speise anlocken, theils aber auch für füttern, zu essen geben, doch nur in engerer Bedeutung, von demjenigen mit dem Schweiße oder Blute benetzten Fleische, welches den Jagdhunden von dem ersten auf der Jagd gefällten Wilde, als ihr Antheil gegeben wird, welcher Antheil auch die Pfneische und das Gepfneische heißt. Die Hunde pfneischen, wofür die Jäger auch sagen, ihnen das Genieß geben, oder sie genossen machen. Mit einem noch andern Worte wird dasselbe bey den Jägern auch passen genannt, welches mit dem Lat. pasci eine sichtbare Übereinkunft hat, (S. auch Pfosch.) Indessen kann es seyn, daß pfneischen in dieser thätigen Bedeutung zunächst von naschen abstammet, welchem vermittelst des starken Oberdeutschen Blaselautes eine thätige Bedeutung gegeben worden.

Die Pfortader, plur. die —n, in der Anatomie, eine der drey großen Blutadern, welche das Blut aus den Theilen des Unterleibes in die Leber führet; Vena Portae, vermuthlich wegen ihrer weiten Öffnung.

Die Pforte, plur. die —n, Diminut. das Pförtchen, Oberd. Pförtlein, die Öffnung, durch welche man aus- oder eingehet. 1) Im engsten Verstande, die Öffnung an einem Gebäude, durch welche man aus- und eingehet, wo es eigentlich eine allgemeine Benennung ist, welche alle besondere Arten unter sich begreift. Am Niederrheine und in einigen Oberdeutschen Gegenden werden auch noch jetzt alle Thore und Thüren, mit dem Nahmen der Pforten belegt. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, Matth. 7, 13. Im Hochdeutschen hingegen führen in dem gemeinen Sprachgebrauche nur kleinere Thore oder Thüren neben den größern, Nebenthore oder Nebenthüren, den Nahmen der

der Pforten oder Pförtchen. So ist in den Städten die Pforte oder das Pförtchen ein kleineres Nebenthor für Fußgänger. Auch in den Gärten, neben den Thorwegen, in den Häusern u. s. f. hat man zuweilen solche Pforten. In der höhern und dichterischen Schreibart hingegen wird es noch häufig auch von großen und prächtigen Thoren oder Thüren gebraucht, welche Bedeutung auch in dem zusammen gesetzten Ehrenpforte Statt findet. Die Pforten am Pallaste, Nehem. 2, 8. 2) In weiterer Bedeutung, ein jeder Ort, durch welchen man zu einem andern gelanget. So wurden die Pässe oder Clausen, d. i. die engen und hohlen Wege aus einem Lande in das andere, ehedem häufig Pforten genannt. Ein Hafen hieß ehedem eine Meerpforte. In der Deutschen Bibel kommen auch die figürlichen Ausdrücke die Pforte des Grabes, des Himmels, der Hölle vor. Jetzt ist es in dieser weitern Bedeutung noch in dem zusammen gesetzten Stückpforte oder Geschützpforte am üblichsten, die mit einer Kappe verschlossenen Öffnungen am Schiffe zu bezeichnen, in welchen die Kanonen mit ihren Mündungen liegen. (S. Pfortader.) 3) Figürlich, doch nur in dem Ausdrucke die Ottomannische Pforte, worunter eigentlich der Pallast des Türkisch. Kaisers, dann dessen Hof, oder der Türkische Kaiser mit seinen vornehmsten Hof- und Staatsbedienten, und endlich auch das ganze Türkische Reich verstanden wird, und wofür man auch nur schlechthin die Pforte sagt. Die Groß-Sultane legen sich und ihrem Hofe diese Benennung in allen ihren Ausfertigungen mit allerley schwülstigen Beywörtern, z. B. der glänzenden, der erhabenen Pforte u. s. f. selbst bey, worauf sie auch in den meisten Europäischen Sprachen beybehalten worden. Der Ursprung ist noch ungewiß. Herbelot behauptet zwar, Pforte bedeute bey allen Morgenländern den Hof eines Fürsten, welches doch andere nur allein von Persien zugeben, von welchem Reiche es schon im Daniel und Xenophon vorkommt. Indessen ist es wohl gewiß, daß die Figur von der Pforte oder dem Thore des Pallastes entlehnet worden, zumahl da in den ältern Zeiten in den Morgenländern alle wichtige Staats- und Gerichtsgeschäfte öffentlich in den Thoren verhandelt wurden, wie in einigen Gegenden noch üblich ist.

Anm. Dieses Wort lautet schon im Isidor Porta, im Tatian Phorta, und bey dem Notker Porto, im Niedersächs. Poorte, im Schwed. Port, im Franz. Porte. Es kommt mit dem Lat. Porta genau überein, ohne eben von demselben abzustammen, indem es entweder den allgemeinen Begriff der Öffnung hat, und alsdann ein Verwandter von bohren, Börse, Sporta u. s. f. ist, oder auch von fahren, in dessen weitesten Bedeutung, abstammet, und einen Ort bezeichnet, durch welchen man fähret, d. i. sich beweget. Wenn es, dem Frisch zu Folge, an einigen Orten das Gefängniß bedeutet, so wird damit wohl auf den noch in vielen Städten üblichen Gebrauch gesehen, die Gefängnisse über den Stadtpforten oder Thoren anzulegen.

Das Pfortengericht, des —es, plur. die —e, an einigen Orten, eine Art des Gerichtes, welches in den Klöstern, vor den Pforten, d. i. Thoren, gehalten wird.

Das Pfortentau, des —es, plur. die —e, auf den Schiffen, besondere Taue, womit die Stückpforten verschlossen werden.

Der Pförtner, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher in oder an der Pforte, d. i. dem Thore eines Pallastes, Klosters u. s. f. auf die Aus- und Eingehenden Acht hat, dergleichen Pförtner besonders in den Klöstern üblich sind; der Thorwärter, Thorwächter, Niedersächs. Peurtner, Böhmisch. Fortnyr. Figürlich wird in der Anatomie das rechte Mundloch des Magens von einigen der Pförtner genannt; Orificium dextrum.

Der Pfösch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein nur bey den Jägern übliches Wort, wo es alles Futter der wilden Thiere, einen jeden Fraß derselben bezeichnet. So wird dasjenige Futter, welches den wilden Sauen an Hafer, Gerste, Eicheln u. s. f. im Winter in den Wäldern vorgeschüttet wird, Pfosch genannt. Auch dasjenige, womit man die wilden Sauen und andere Thiere ankörnet, ist unter diesem Nahmen bekannt. Daher wird auch eine Art Vogelherde, welche auf dem bloßen Rasen angeleget werden, und mit keinem Gebüsche besetzt sind, Pfoschherde genannt; ohne Zweifel, weil die Vögel durch Pfosch, d. i. gestreutes Futter, dahin gelockt werden, im Gegensatze der Buschherde. Es hat mit dem Lat. vesci und pascere eine unläugbare Ähnlichkeit, und beweiset den gemeinschaftlichen Ursprung beyder Sprachen. Frisch schränket dieses Wort zu enge ein, wenn er es bloß von dem Aase gestorbener Thiere erkläret, ungeachtet auch dieses eine Art des Pfosches ist.

Die Pfoste, plur. die —n, Diminut. das Pföstchen, ein senkrecht stehendes, starkes, gemeiniglich viereckiges Holz, welches etwas trägt oder stützet. Die Brückenpfähle, welche das Joch der Brücke tragen, werden in vielen Gegenden Pfosten genannt. Besonders heißen in der Zimmermannskunst, die senkrecht stehenden starken Hölzer, welche eine Thür- oder Fensteröffnung zu beyden Seiten einfassen, Pfosten, Fensterpfosten, Thürpfosten, dagegen daselbst andere senkrecht stehende Bauhölzer gemeiniglich Säulen genannt werden. So halte ihn sein Herr an die Thür oder Pfosten, (Pfoste,) 2 Mos. 21, 6. Und sollt sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore, 5 Mos. 6, 9. Eli saß an der Pfosten (Pfoste) des Tempels, 1 Sam. 1, 9. In welchen so wie in mehrern Stellen Luther es auf eine sonst ungewöhnliche Art für die Thür selbst gebraucht. Auch das senkrechte starke Holz in der Mitte eines Fensters heißt eine Pfoste, so wie verschiedene andere Arten starker senkrechter Hölzer, welche etwas tragen; wohin die Bettpfosten, welche die Seitenbreter des Bettes tragen, die Gangpfosten, welche einen Gang tragen, u. s. f. gehören. In weiterer Bedeutung werden bey den Tischlern, Zimmerleuten u. s. f. starke Bohlen, welche drey bis vier Zoll dick sind, so lange sie noch unverarbeitet sind, Pfosten genannt. Im Oberdeutschen führen auch schwächere Stützen, z. B. die dünnen Stangen, welche zu den Bohnen, Erbsen u. s. f. gesteckt werden, damit sie sich daran hinauf ranken, den Nahmen der Pfosten, Bohnenpfosten, Erbsenpfosten u. s. f. Ja im Ital. ist postare stäbeln, stängeln, solche Stangen zu den Gartengewächsen stecken.

Anm. Im Engl. und Schwed. Post, im Wallisischen Post, im Franz. Poste und Poteau, im Lat. Postis. Es scheinet zunächst den Begriff der Höhe oder doch der senkrechten Richtung zu haben, da es denn mit dem Holländ. Faas, in einigen gemeinen Mundarten Föste, die Firste, der Gibel, dem Latein. Fastigium, Festuca, u. a. m. Eines Geschlechtes seyn würde. Indessen kann auch der Begriff des Tragens der herrschende seyn, da es denn zu dem Griech. βαςαζω und zu unserm bären, tragen, gehören würde, indem r und s sehr häufig mit einander verwechselt werden. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Pfost oder Pfosten.

Die Pfote, plur. die —n, Diminut. das Pfötchen, Oberdeutsch Pfötlein, ein Wort, welches in einer doppelten Bedeutung üblich ist. 1) Der vordere und äußere Theil der Hand, oder des Fußes an den Thieren, so fern er dazu dienet etwas damit zu fassen, oder zu halten. Von Menschen wird es nur noch im verächtlichen Verstande, oder doch höchstens nur im vertraulichen Scherze gebraucht, die Hände und Finger zu bezeichnen. Sich die Pfoten verbrennen. Jemanden auf die Pfoten klopfen. Pfötchen halten, eine in den niedern Schulen für Kinder übliche Strafe, da sie die Finger der Hand zusammen gelegt herhalten müssen,

um auf die Spitzen eine Anzahl Schläge zu bekommen. Oft bedeutet ein Pfötchen auch so viel, als man mit den Spitzen der sämmtlichen Finger einer Hand fassen kann; Pugillus. Von Thieren wird es von dem äußersten Theile der Füße aller Thiere gebraucht, so fern sie ihnen dazu dienen, etwas damit zu halten, da es denn auch wohl von den Vögeln vorkommt, ungeachtet Klaue und Kralle von denselben üblicher sind. In engerer Bedeutung heißen nur die vordern Theile der vordern Füße an den vierfüßigen Thieren so fern sie ihnen dienen, etwas damit zu halten. Der Bär saugt an den Pfoten. Der Hund gibt die Pfote, oder gibt ein Pfötchen. Das Eichhörnchen hält seinen Fraß mit den Pfoten, die Maus mit den Pfötchen. Bey den Bären heißt dieser Theil kunstmäßiger die Tatze, und bey andern großen Raubthieren die Klaue. 2) Eben dieser Theil an dem Ende der Füße, so fern er das Werkzeug des Gehens ist, oder so fern man darauf gehet. Von Menschen gleichfalls nur im verächtlichen Verstande, von Thieren hingegen im gemeinen Leben fast wiederum von allen Thieren, besonders aber von den mit Zehen versehenen vierfüßigen Thieren; denn ob man gleich zuweilen sagt Ochsenpfoten, Hammelpfoten, so ist doch von den mit einem gespaltenen Hufe versehenen Thieren das Wort Klaue üblicher, (S. dasselbe.) Die Jäger nennen diesen untern Theil des Fußes an allen mit Zehen versehenen Thieren die Tatze. Die Vorderpfote, die Hinterpfote.

Anm. In beyden Bedeutungen im Nieders. Pote, im Holländ. Poote, im Franz. Patte, im Engl. mit einem andern Ableitungslaute Paw. Beyde Bedeutungen sind in der Abstammung augenscheinlich verschieden. In der ersten gehöret das Wort zu fassen, Nieders. faten, Schwed. fatta; in der zweyten aber zu dem veralteten paten, pfaten, gehen, Nieders. pedden, Griech. πατειν und ποτος, und zu den davon abstammenden Pfad, Fuß, Nieders. Foot u. s. w. Indessen sind es doch nicht zwey verschiedene Wörter, sondern fassen, Oberd. fahen, und das veraltete paton, gehen, sind sehr nahe mit einander verwandt, indem sie bloß verschiedene Arten der Bewegung bezeichnen, und von wehen, fahen, so fern solche ehedem bewegen überhaupt bedeutet haben, abstammen.

Die Pfrieme, plur. die — n, oder der Pfriem, des — es, plur. die — e, bey einigen auch der Pfriemen, des — s, plur. ut nom. sing. überhaupt ein jeder langer und spitziger Körper; in welcher weitern Bedeutung es doch veraltet ist, indem es jetzt nur noch von einzelnen Körpern dieser Art gebraucht wird. Von den spitzigen Blättern wird so wohl der Ginster, Genista L. als auch die Hasenheide, Spartium L. häufig Pfriemen und Pfriemenkraut genannt. Bey den Tuchmachern ist der Pfriemen der eiserne Draht in dem Schützen, worauf die Pfeife steckt. Ein schmales an Einem Ende spitzig zulaufendes Stück Ackers ist in der Landwirthschaft häufig unter dem Nahmen eines Pfriemens bekannt. Am häufigsten gebraucht man dieses Wort von einem spitzigen Eisen, Löcher damit in einen weichen Körper zu bohren, dergleichen Pfriemen besonders die Schneider und Sattler haben, bey welchen letztern dieses Werkzeug zugleich mit einem Hefte versehen ist. Mit einem Pfriemen das Ohr durchbohren, 2 Mos. 21, 6. Sich mit Pfriemen ritzen, 1 Kön. 18, 28. In einer andern Stelle gebraucht Luther es im weiblichen Geschlechte: so nimm eine Pfrieme und bohre ihm durch sein Ohr, 5 Mos. 15, 17; in welchem Geschlechte es, wenn es dieses Werkzeug bedeutet, auch im Hochdeutschen am üblichsten ist. Die Ablen oder Orte der Schuster sind eine Art dünner, schwacher und gemeiniglich gekrümmter Pfriemen.

Anm. Im Nieders. Preem, im Schwed. Pren, im Griech. πρων. Der Begriff der Länge, besonders aber der Spitze, ist in diesem Worte ohne Zweifel der herrschende. Im Nieders. wird daher die Geniste Brahm genannt, Angels. Brom, und bremen war ehedessen für stechen üblich. Im Isländischen ist Prionn eine Nadel, und im Holländ. Moordpriem ein Dolch. Wenn es bey dem Tacitus heißt, daß die alten Deutschen ihre Spieße, mit welchen sie sich so wohl in der Nähe als Ferne vertheidigten, Frameas genannt, so bleibt Wachter bey den Wörtern nahe und fern stehen, und da fram in allen alten Mundarten beydes bedeutet, so läßt er das Frama des Taciti davon abstammen, worin ihm auch Ihre beypflichtet, ungeachtet diese Ableitung überaus gezwungen und sprachwidrig ist. Wahrscheinlicher wäre sie geworden, wenn er das alte rahmen, schießen, bey dem Ottfried rammen, als das Stammwort angenommen hätte. Allein, was bedarfs so vieler Umschweife, da unser Pfrieme die natürlichste Ableitung an die Hand gibt. Noch Hornegk gebraucht Fram von einem Wurfspieße, einer Lanze. S. Riemen.

Das Pfriemengras, des — es, plur. inus. S. Borstengras.

Das Pfriemenholz, des — es, plur. inus. S. Geniste 2.

Das Pfriemenkraut, des — es, plur. inus. S. Geniste 1. und 2.

Das Pfriemgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, in der Schifffahrt, ein gewisses Geld, welches der Schiffer außer der Fracht als eine Ergetzlichkeit von jeder Tonne erhält; in Niederdeutschland auch Kaplaken, gleichsam Laken oder Tuch zu einer Kappe, Franz. Drap de Chausse.

Das Pfriemhorn, des — es, plur. die — hörner, bey einigen eine Art Schraubhörner, d. i. gewundener einfächeriger Schnecken, bey welchen die Windungen nicht merklich sind, und welche wie eine Pfrieme spitz zulaufen; Pfriemschnecke, Strombus.

Der Pfrill, des — es, plur. die — e, oder — en, oder die Pfrille, plur. die — n, der Oberdeutsche Nahme der Elritze, S. dieses Wort.

*Der Pfropf, des — es, plur. die — e, das Pfropfreis; ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches bey dem Opitz vorkommt. S. 2 Pfropfen, das Zeitwort.

Der Pfropfen, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Pfröpfchen, ein Stück von einer gemeiniglich weichern Materie, welches fest in eine Öffnung hinein gedrückt, gedrehet oder geschlagen wird, dieselbe damit zu verstopfen. Der Pfropfen auf einer Bouteille oder Flasche, er sey nun von Kork, oder von Papier, oder von Lumpen; ein Stöpsel oder Stöpfel; im Oberdeutschen ein Zapfen. Ein Stöpsel kann aber auch von Glas seyn, welchen man nicht leicht einen Pfropfen nennen wird. Auf die Ladung eines Schießgewehres wird ein Pfropfen von Werk, Papier, Gras u. s. f. gesetzt, d. i. fest in das Gewehr hinein gedrückt. Die Mündungen der Kanonen werden, wenn sie nicht gebraucht werden, mit einem hölzernen Pfropfen verstopft, damit nichts Unreines hinein komme. In der Seefahrt werden auch die eisernen, bleyernen und kupfernen Platten, womit man die Löcher oder schadhaften Stellen in einem Schiffe auszubessern pflegt, Pfropfen genannt.

Nieders. Propp, Engl. Prop, Schwed. Propp, auch im Deutschen bey einigen Pfropf, obgleich die Endung hier nicht ein bloßes müßiges Anhängsel zu seyn, sondern ein Werkzeug zu bezeichnen scheinet. S. das folgende.

1. Pfropfen, verb. reg. act. 1) Mit Gewalt in eine Öffnung hinein drehen, zwingen oder stopfen. Blüthen, Rosenblätter in eine Bouteille pfropfen, sie mit Heftigkeit hinein stopfen. Die Blutgefäße waren mit Blut voll gepfropft. Gepfropft voll, so voll, daß auch mit Gewalt nichts mehr hinein zu bringen ist. Sich voll pfropfen, sich mit Speise überladen. Das Komödien-Haus war gepfropft voll von Menschen. Im Oberdeutschen

deutschen pferchen. 2) Mit einem Pfropfen verstopfen; doch nur in den zusammen gesetzten zupfropfen.

So auch die Pfropfung.

Anm. Im Niederf. proppen, im Schwed. proppa, im Griech. in der zweyten Bedeutung προβυειν. Es scheinet vermittelst des harten Blaselautes von treiben abzustammen, von welchem auch vermittelst eines andern Vorschlages treiben herkommt, welches in ähnlicher Bedeutung vorkommt. Bey dem Kero ist Ruab eine Zahl. Im Niedersächs. ist in eben dieser Bedeutung auch prammen üblich, welches mit dem Lat. premere sichtbar überein kommt, und von welchem das im gemeinen Leben der Hochdeutschen übliche bremsen und premsen in eben diesem Verstande ein bloßes Intensivum ist.

2. Pfropfen, verb. reg. act. 1) Eigentlich, ein Reis eines Baumes in einen in den Stamm eines andern gemachten Spalt setzen, damit beyde zusammen wachsen, welches besonders von den Gärtnern zur Veredlung schlechterer Stämme geschiehet. Auf einen wilden Stamm pfropfen. Ein Reis von einem Apfelbaume auf den Stamm eines Birnbaumes pfropfen. In den Spalt pfropfen, wenn ein junger Stamm oben ganz abgeschnitten, und das Pfropfreis in den darein oben auf dem Schnitte gemachten Spalt gesetzet wird. In die Rinde pfropfen, wenn das Pfropfreis in einen in die Rinde eines stärkern Stammes gemachten Spalt gesetzet wird. In den Kerb pfropfen, wenn das Pfropfreis in eine durch die Rinde in das Holz eines alten Baumes gehauene Kerbe gesetzet wird. Statt dieses Zeitwortes ist in Niedersachsen risen üblich, von Ris, ein Reis. Gottsched behauptete impfen sey, einen einzigen Knospen in die Rinde eines andern Baumes setzen, und pfropfen, wenn statt des Knospens ein Reis oder kleiner Zweig genommen würde. Allein, er irrete sich, denn jenes heißt nicht so wohl impfen, als vielmehr äugeln und oculiren. Impfen ist, so wie pelzen, mehr im Oberdeutschen üblich, und kann vermöge seiner Abstammung so wohl äugeln, als pfropfen, als auch pfeifen bedeuten, wird aber daselbst am häufigsten für pfropfen gebraucht. (S. auch Pfeifen, welches eine andere Art des Impfens ist.) 2) Figürlich pfropfen auch die Zimmerleute, wenn sie an ein schadhaft gewordenes Zimmerholz ein frisches Stück ansetzen, und beyde dergestalt verbinden, daß sie an allen Seiten gleiche Stärke haben, und nur ein einziges Stück zu seyn scheinen.

Daher das Pfropfen.

Anm. Ob es gleich sehr füglich angehet, dieses Zeitwort als eine bloße Figur des vorigen anzusehen, und es durch einsetzen, einpflanzen überhaupt zu erklären, so kann es doch auch als ein eigenes Wort angesehen werden, welches von dem bey dem Opitz befindlichen Pfropf, ein Pfropfreis, abstammet, mit dem Angelf. ryp, dem alten noch im Engl. üblichen grow, wachsen, und andern ähnlichen Wörtern Eines Geschlechtes ist, und eigentlich, ein Reis, einen Schößling bedeutet, zumahl da auch das Wort Trieb in eben diesem Verstande gebraucht wird, und das Niederf. risen gleichfalls von Ris, ein Reis, abstammet.

Das Pfropfmesser, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Gärtnern, ein breites Messer ohne Spitze mit einem dicken Rücken, den Spalt in denjenigen Baum, auf welchen gepfropft werden soll, damit zu machen; das Spaltmesser.

Das Pfropfreis, des — es, plur. die — er, ein Reis, d. i. jähriger Zweig mit Knospen, welcher auf oder in den Stamm eines andern gepfropfet wird; bey dem Opitz der Pfropf.

Die Pfropfsäge, plur. die — n, eine eigene Säge der Gärtner, die Stämme derjenigen Bäume, auf welche gepfropft werden soll, damit abzusägen.

Die Pfropfschule, plur. die — n, eine Baumschule von jungen gepfropften Stämmen, oder auf welche doch gepfropft werden soll; zum Unterschiede von einer Samenschule.

Das Pfropfwachs, des — es, plur. inus. dasjenige zubereitete Wachs, womit die durch Pfropfen entblößte Stelle eines Stammes verstrichen und dadurch vor der Nässe verwahret wird; Baumwachs.

Der Pfropfzieher, des — s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, die Korkpfropfen damit aus den Bouteillen zu ziehen; der Korkzieher, Niederf. Buttelworm, von Buttel, eine Bouteille, weil er aus zwey schlangenförmig gekrümmten starken Drahten bestehet.

Die Pfründe, plur. die—n, ein Wort, welches in der Römischen Kirche am üblichsten ist, den Unterhalt zu bezeichnen, welchen jemand auf Lebenszeit aus einer geistlichen Stiftung genießet; ingleichen ein Theil der Kirchengüter, ein geistliches Amt, ein mit Einkünften begleiteter Titel, so fern sie jemanden den nöthigen Unterhalt gewähren. So werden die Bisthümer, Abteyen, Prioreyen, Pfarren, Canonicate u. s. f. in Ansehung des Unterhaltes, welchen sie ihren Besitzern gewähren, Pfründen genannt. Eben diesen Nahmen bekommt eine Stelle in einem Hospitale oder einer andern ähnlichen Stiftung, welche jemand durch Kauf oder auf andere Art erhält, in Ansehung des Unterhaltes, welchen ihm dieselbe gewähret; in welchem Verstande es auch in der evangelischen Kirche üblich ist. Im mittlern Lateine Praebenda und Beneficium. Daher der Pfründner, derjenige, welcher eine Pfründe besitzet, welcher seinen Unterhalt aus einer geistlichen Stiftung hat, besonders so fern er zu keinen Amtsverrichtungen verbunden ist; die Pfründ-Collatur, im Oberdeutschen, das Patronat-Recht, der Kirchensatz.

Anm. Bey dem Notker schon Phruonda, im Schwabenspiegel Pfrunde. Man leitet es gemeiniglich von dem schon gedachten Latein. Praebenda her, von welchem auch das Holländ. Provande, das alt Franz. Prouvende, und das ehemahlige Deutsche Pröven abstammen. Allein unser Pfründe scheinet einen echt Deutschen Ursprung zu haben. Bey dem Ottfried ist B. 2, Kap. 4, V. 97 Pruanta Unterhalt, und V. 64 pruenten unterhalten, ernähren, und das Zeitwort pfründen kommt in eben diesem Verstande noch jetzt im gemeinen Leben Oberdeutschlandes vor. Pfründe scheinet also eigentlich einen jeden Unterhalt zu bedeuten, und kann zu dem alten frommen, Nutzen, Frucht bringen, gehören.

Pfuchzen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und den Laut nachahmet, welchen die Katzen machen, wenn sie sich gegen einen Hund vertheidigen, und welcher dem Niesen gleichet. Die Katze pfuchzet. Im Oberdeutschen, wo es auch niesen bedeutet, pfuchezen, im Ital. soffare. Im Niederf. ist prusten so wohl pfuchzen als niesen. Im Hochdeutschen lautet es auch pfutzen und pfnutzen. Daher jemanden anpfuchzen oder anpfutzen, ihn ungestüm anfahren.

1. Der Pfuhl, des — es, plur. die Pfühle, in der Baukunst, S. Pfühl.

2. Der Pfuhl, des — es, plur. die Pfühle, Diminut. das Pfühlchen, eine Sammlung Wasser von geringem Umfange, welches keinen Abfluß hat. Ein Regenpfuhl, eine solche Sammlung von zusammen gelaufenem Regenwasser. In engerer Bedeutung, eine solche Sammlung unreinen oder stinkenden Wassers. Der Mistpfuhl, das auf dem Hofe von dem Miste zusammen gelaufene Wasser. In der Deutschen Bibel wird die Hölle der feurige Pfuhl genannt. S. Pfütze, welches mit diesem Worte oft gleichbedeutend gebraucht wird.

Anm.

Anm. Bey dem Stryker Phul, im Niedersächs. Pohl, im Angels. Pul, im Engl. Pool, im Isländ. Pol, im Schwed. Pöl, im Wallis. Pwl, Poul, im mittlern Lat. Faulaium, im Lat. Palus. Entweder von Wal, dem alten allgemeinen Nahmworte des Wassers, (S. Quelle und Welle,) oder auch besonders in Ansehung der unreinen und stinkenden Beschaffenheit als ein Geschlechtsverwandter von faul, und dem Griech. πηλος Koth; wenn es nicht, so wie Pfütze, ursprünglich eine jede Vertiefung bedeutet hat, S. Pfuhlbaum.

Der Pfühl, des —es, plur. die —e, Diminut. das Pfühlchen, welches eigentlich ein jedes aufgeschwollenes, hervor ragendes, erhabenes Ding bedeutet, aber nur noch in einem doppelten Verstande gebraucht wird. 1) In der Baukunst wird von einigen, z. B. dem Goldmann, ein jedes rundes Glied, welches einen halben Zirkel ausmacht, der Pfühl, oder nach Oberdeutscher Mundart der Pfuhl genannt, wofür doch das Wort Stab üblicher ist. Bey dem Vitruv heißt ein solches Glied Torus. Der Wulst ist eine Art desselben, und wird auch der Viertelstab genannt. 2) Ein Bett oder Küssen; darauf zu ruhen, wo es ehedem in der weitesten Bedeutung dieser Wörter üblich war. Daher ist in dem Heergewette der Heerpfühl ein wohl bereitetes Bett nach dem besten. Besonders wird es im Oberdeutschen von einem jeden Küssen oder Polster gebraucht. Der Bankpfühl, Fensterpfühl, Stuhlpfühl u. s. f. Im Hochdeutschen ist der Pfühl das Mittel zwischen dem größern Bette und dem kleinern Küssen, und dasjenige Stück eines Gebettes, welches die Breite eines Kopfküssens hat, aber weit länger ist, und so wohl unter den Kopf, als auch unter die Füße gelegt wird; der Kopfpfühl, Fußpfühl.

Anm. Im Tatian Phuluini, im Niedersächs. Pöhl, im Angels. Pyle, im Engl. Pillow, im Holländ. Peuluw. Aus der Art, wie im Tatian dieses Wort geschrieben wird, sollte es fast wahrscheinlich werden, daß es zunächst aus dem Lat. Pulvinus und Pulvinar entlehnet worden; indessen gehören auch diese zu Polster, Wulst, Gewölbe und andern ähnlichen Wörtern, welche ein aufgeschwollenes, aufgequollenes, rundes, hervor ragendes Ding bedeuten. Im Oberd. ist dieses Wort auch sächlichen Geschlechtes, das Pfühl. Eben daselbst lautet es aber auch sehr häufig der oder das Pfulb, die Pfülbe, das Pfülf, der oder das Pfulg, Pfülk oder Pfulz, der Pfilm u. s. f. Hast du doch so sanft mir zur Pfülbe gedienet, sagt der Wanderer zu seiner Bürde in Geßners Idyllen.

Der Pfuhlbaum, des —es, plur. die —bäume, im Bergbaue. 1) Der Baum, woran sich der Korb eines Göpels befindet. 2) Diejenigen horizontalen Balken, worin die Haspelstützen eingezapfet sind. Entweder von Pfuhl, eine jede Vertiefung, indem sich die Pfuhlbäume allemahl über und neben einem Schachte befinden; oder auch in der ersten Bedeutung von Welle, indem der Pfuhlbaum eines Göpels eine wahre senkrechte Welle ist, und in der zweyten von Schwelle, weil diese Pfuhlbäume wahre Schwellen sind, welche hier nur ihren zufälligen Zischlaut verloren haben. S. auch das folgende.

Das Pfuhleisen, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, dasjenige Eisen, worin die Welle oder der Rundbaum gehet; gleichfalls von Welle, gleichsam das Welleisen. Von andern wird es das Pfadeisen genannt.

Der Pfuhlfisch, des —es, plur. die —e, Fische, welche sich in Pfühlen aufhalten, in Pfühlen gefangen werden.

Pfuhlicht, —er, —ste, adj. et adv. einem unreinen Pfuhle ähnlich. Das Wasser riecht oder schmeckt pfuhlicht.

Die Pfuhlschnepfe, plur. die —n, eine Benennung derjenigen Schnepfen, welche sich gern an Pfühlen und Sümpfen aufhalten, und welche auch Riethschnepfen genannt werden; daher bald die große Doppelschnepfe, bald die kleinere Heerschnepfe oder Himmelsziege, bald auch die kleinste Haarschnepfe unter diesem Nahmen vorkommt.

Pfui! ein Empfindungswort, seinen Abscheu, seinen Ekel, und kurz einen jeden heftigen Widerwillen gegen eine Sache an den Tag zu legen. Pfui, schäme dich! Pfui! das hätte ich dir nicht zugetrauet. Da es denn auch ein Hauptwort in der zweyten Endung neben sich leidet. Pfui, der Schande! Pfui, des garstigen Menschen! Pfui dich an! ist nur in den niedrigen Sprecharten üblich, seinen höchsten mit Verachtung verbundenen Widerwillen gegen eine Person auszudrucken; Niedersächs. futikan. Als einen Ausdruck des Hohnes, der Verspottung, ist zwar in der vertraulichen Sprechart zuweilen fi üblich, allein pfui wird im Hochdeutschen auf diese Art nicht gebraucht. Indessen heißt es noch Marc. 15, 29: pfuy dich, wie fein zerbrichst du den Tempel!

Anm. Im Oberd. pfey, pfuch, bey dem Hornegk phwi, phech, affoy, im Niedersächs. fi, im gemeinen Leben der Hochdeutschen gleichfalls fi, im Schwed. fi und twi, im Dänischen fy, im Franz. fi, pouh, im Engl. faugh, paw, im Ital. puh, bey den Krainerischen Wenden fej, im Isländischen suei, im Latein. phy, vah, im Griech. φευ. Es ist der natürliche Ausdruck des Ekels, des Widerwillens, der sich gleichsam von selbst durch ein Wegblasen äußert, daher dieser Laut auch in allen Sprachen angetroffen wird, und nicht für einen Abkömmling von dem Latein. phy ausgegeben werden sollte, wie gemeiniglich geschiehet. Die gewöhnlichste Schreibart dieses Wortes ist pfuy und pfui. Die erste hat nichts als die Gewohnheit für sich. Die zweyte könnte leicht zu einer zweysylbigen Aussprache verführen, da doch das i mit dem u zusammen schmilzt, welches am besten durch das j ausgedruckt werden kann.

1. Das Pfund, des —es, plur. die —e, ein nur im Bergbaue übliches Wort, wo es ein gewisses Holz an dem Bläuel ist, worin der krumme Zapfen herum gehet. Die nähere Kenntniß dieses Stückes muß es ausweisen, ob es in dieser Bedeutung zu dem folgenden Worte gehöret, oder ob der Begriff der Bewegung, oder auch der Vertiefung der herrschende ist. Im letzten Falle würde es zu Pfanne, Wanne, Wanst, Banse u. s. f. im zweyten aber zu schwanken, Schwanz und andern Wörtern der Bewegung gehören. Übrigens bedeutet Punt im Niedersächs. auch eine Spitze, worin es mit dem Engl. und Franz. Point und dem Latein. Punctum überein kommt. S. auch Pfundholz.

2. Das Pfund, des —es, plur. die —e, ein Schlag; ein nur noch in der Jägerey übliches Wort, wo diejenigen Streiche mit dem Weidemesser, mit welchen die Fehler wider die Weidesprache bestrafet werden, und deren gemeiniglich drey sind, Pfunde heißen. Die Pfunde bekommen. Jemanden die Pfunde geben. Das folgende Pfund wird so wie Malter und Schilling zwar zuweilen auch von einer gewissen Zahl, und folglich auch von einer bestimmten Anzahl Streiche gebraucht, S. das folgende; allein hier scheinet es doch ein eigenes dahin nicht gehöriges Wort zu seyn, welches zu dem noch im Schwed. üblichen bana, schlagen, gehöret, und wovon unser bämsen und wamsen Intensiva sind. Im Niedersächsischen ist Panter ein breites Werkzeug zum Schlagen, eine Handpatsche, womit ungezogene Kinder in den Schulen auf die flache Hand geschlagen werden.

3. Das Pfund, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches ehedem die Schwere und ein schweres Ding überhaupt bedeutet haben mag, jetzt aber nur noch eigentlich von einem bestimmten Gewicht gebraucht wird, figürlich aber auch eine Art Münzen, eine Zahl und ein Maß bedeutet.

1. Ein Gewicht, eine bestimmte Schwere zu bezeichnen, wo es wiederum mehrere Arten von Pfunden gibt. 1) Die größte Art dieses Gewichtes ist das so genannte schwere Pfund, wonach die Frachten so wohl zu Wasser als zu Lande berechnet werden, daher es auch das Schiffpfund genannt wird. Es hält ungefähr drey Zentner, ist sich aber doch auch nicht an allen Orten gleich. In Zelle hat ein Pfund schwer, oder ein schweres Pfund 320, in Osnabrück und Hildesheim 300, an andern Orten aber nur 280 gewöhnliche Pfund, in der folgenden Bedeutung. (S. Schiffpfund, welcher Nahme in den meisten Gegenden üblicher ist.) 2) Das gewöhnliche Pfund oder Kramerpfund, welches im Handel und Wandel durch ganz Deutschland üblich ist, und allemahl unter dem Worte Pfund schlechthin verstanden wird, ist ein weit kleineres Gewicht, aus welchem alle größere Gewichte zusammen gesetzet sind. Es wird gemeiniglich in 16 Unzen oder 32 Loth getheilet; ist sich aber auch nicht an allen Orten in der Schwere gleich. Es bleibt so wie in der vorigen und allen folgenden Bedeutungen, wenn es ein Zahlwort vor sich hat, im Plural unverändert, welches es mit allen andern Wörtern, welche ein Gewicht, ein Maß, eine Zahl u. s. f. bedeuten, gemein hat. Zwey Pfund, nicht Pfunde. Die Sache wäget sechs Pfund. Myrrhen und Aloen bey hundert Pfunden, Joh. 19, 39; besser, bey hundert Pfund. Anderthalb Pfund, ein halbes Pfund, ein Viertel Pfund. Ein Pfund Brot, Fleisch u. s. f. Ein Pfund schwer, im Oberd. eines Pfundes schwer. Wie viel gebet davon auf ein Pfund? Von diesen Lichtern gehen ihrer vier auf ein Pfund. Etwas nach dem Pfunde kaufen. Wenn kein Zahlwort vorher gehet, hat es seinen ordentlichen Plural. Bey oder nach Pfunden verkaufen. Rechte Pfunde sollen bey euch seyn, 3 Mos. 19, 36; d. i. Pfundgewichte, Gewichte, welche ein Pfund vorstellen. Alle Pfunde im Sack sind seine Werke, Sprichw. 16, 11. Wenn man ein Pfund als eine Kleinigkeit vorstellen will, so pflegt man es auch wohl ein Pfündchen zu nennen. 3) Das Apotheker-Pfund, oder Pfund nach Apotheker-Gewicht, welches in den Apotheken üblich ist, ist um 4 Unzen kleiner, und hält nur 12 Unzen oder 24 Loth. 4) Ehedem pflegte man auch eine Mark, d. i. ein halbes Pfund oder 8 Unzen, ein Pfund zu nennen, in welchem Verstande es besonders bey dem Golde und Silber üblich war, und an einigen Orten noch jetzt als gleichbedeutend mit Mark gebraucht wird.

2. Eine bestimmte Art gemünztes Gold oder Silber zu berechnen. 1) Eigentlich. Ehedem, da man die Münzsorten, besonders die kleinern, zu wägen pflegte, waren die Ausdrücke ein Pfund Schillinge, ein Pfund Pfennige, ein Pfund Häller sehr gangbar, so viel Schillinge, Pfennige und Häller zu bezeichnen, als auf ein Pfund, besonders in der letzten Bedeutung einer Mark, gingen. Die Zahl der Schillinge, Pfennige oder Häller, war nach ihrer Schwere veränderlich. Gemeiniglich rechnete man 20 Schillinge, jeden zu 12 Pfennige, folglich 240 Pfennige auf ein Pfund. Und in diesem Verstande ist das Wort Pfund noch in vielen Ländern eine Rechnungsmünze, welche doch sehr verschieden ist, je nachdem eine verschiedene Münzart dabey zum Grunde liegt, welches doch gemeiniglich Schillinge sind. Im Würtembergischen ist ein Pfund 20 Schillinge oder 120 Pfennige. Ein Pfund Flämisch hält in Hamburg 20 Schillinge Flämisch, oder 120 Schillinge Lübisch, d. i. $2\frac{1}{2}$ Thaler. Ein Pfund schwarzer Münze, wonach in Baiern die Grundzinsen und gerichtlichen Strafen berechnet werden, hat 41 Schilling, 164 Groschen, 492 Regensburger, oder 1230 Pfennige schwarzer Münze, d. i. $5\frac{1}{8}$ Gulden weißer Münze. Hingegen hat ein Pfund Pfennige in eben dieser schwarzen Münze 8 Schilling, 32 Groschen, 96 Regensburger, 240 Pfennige, oder $1\frac{1}{4}$ Gulden weißer Münze. Die zu Berlin errichtete Bank rechnet nach Pfunden Banco, jedes zu 30 Groschen. Das größte Pfund dieser Art ist ein Engl. Pfund Sterling, welches gleichfalls nur eine Rechnungsmünze ist, 20 Engl. Schillinge zu $7\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ Groschen hält, und 6 Thaler $4\frac{2}{3}$ Groschen, bis 6 Thaler 8 Groschen nach unserm Gelde macht. Die Französischen Livres und Italiänischen Lire, welche man im Deutschen oft auch Pfunde zu übersetzen pflegt, gehören vermuthlich zur folgenden dritten Bedeutung. 2) Figürlich bedeutet es, nach dem Muster des Griechischen Talent, das einem jeden mitgetheilte bestimmte Maß natürlicher Fähigkeiten; doch nur in den aus Luc. 19, 23 entlehnten R. A. mit seinem Pfunde wuchern, sein Pfund gut anlegen, seine Gaben zu seinem und andrer Nutzen pflichtmäßig anwenden; sein Pfund in einem Schweißtuche vergraben, den pflichtmäßigen Gebrauch seiner Gaben vorsetzlich unterlassen. Unser Verstand ist ein kostbares Pfund, das uns der Allmächtige zum Wucher anvertrauet hat, Gell.

3. Da das Pfund in den beyden vorigen Bedeutungen allemahl eine bestimmte Anzahl Unzen und Münzsorten in sich begriff, so wurde dieses Wort ehedem auch sehr häufig gebraucht, eine gewisse bestimmte Anzahl zu bezeichnen. So ist im mittlern Lat. Libra annorum und Libra testium eine Zahl von 72 Jahren oder Zeugen, nach der Libra occidua, oder der spätern Libra auri, zu und nach Valentinians Zeiten, welche von diesem Kaiser auf 72 Solidos gesetzt wurde. Auch im Deutschen ist ein Pfund oft eine Zahl von 240, wo das ehemahlige Pfund Pfennige zum Grunde liegt, welches 240 Pfennige, oder 8 Schillinge, jeden zu 30 Pfennige, hat. In einigen Österreichisch. Chroniken kommen drey Pfund Menschen, und eilf Schilling Städte und Flecken vor, wo die drey Pfund 720 Seelen und die eilf Schillinge 330 Städte und Flecken machen. Noch jetzt ist in Nürnberg ein Pfund Krautköpfe oder Nüsse eine Zahl von 240 Stück. Zuweilen liegt die Zahl der acht in einem Pfunde begriffenen Schillinge zum Grunde, und alsdann ist ein Pfund eine Zahl von 8. So wird in den Schriften der vorigen Jahrhunderte zuweilen eines Pfundes Schläge oder Streiche gedacht, welches 8 Schläge sind, so wie ein Schilling ihrer 12 hat, von den 12 Hällern, welche auf einen Schilling gingen. Vermuthlich gehören hierher auch die Französ. Livres und Italiänischen Lire, welches Rechnungsmünzen, obgleich von sehr verschiedenem Gehalte sind, indem das Französische Pfund 6 Groschen, das Italiänische aber oft nur $2\frac{1}{2}$ Groschen beträgt, wo es gleichfalls eine Zahl von 8 kleinern Münzen zu bezeichnen scheinet. Wenigstens machen 8 leichte Groschen oder Kaisergroschen gerade ein Französ. Pfund oder einen Livre. Die Venetianische Lira macht 12 Kreuzer Reichsgeld, dagegen die Toscanische Lira 20 Soldi hält. S. Malter und Schilling, welche gleichfalls von einer Zahl gebraucht werden.

4. Zuweilen, obgleich seltener, ist Pfund auch der Nahme eines körperlichen und Flächenmaßes; ohne Zweifel auch als eine Anspielung auf das Gewicht dieses Nahmens und die Zahl seiner Theile. So hält in Regensburg ein Pfund Salz 8 Schilling oder 240 Scheiben. Im Österreichischen werden die Weingärten nach Pfunden, so wie die Äcker nach Jochen und die Wiesen nach Tagewerken, berechnet, wo vielleicht der nach Pfunden in der zweyten Bedeutung geschätzte Werth zu verstehen ist, wenn anders hier nicht auch die dritte Bedeutung einer gewissen Zahl eines kleinern Flächenmaßes zum Grunde liegt.

Anm. Schon bey dem Kero Funt, bey dem Notker Phunt, im Nieders. Pund, im Engl. Pound, im Angels. und schon bey dem Ulphilas Pund, im Pohln. Fund, im Lat. Pondo, mit welchem es zu Pondus, das Gewicht, die Schwere, gehöret. Hornegk gebraucht Ponder und Poynder auch figürlich für Nachdruck, Gewalt.

Lie

Die Pfundbirn, plur. die—en, eine Art sehr großer Birnen, welche auch Faustbirnen genannt wird, und schon bey dem Plinius Pirum librale heißt. Die Volema des Cato und Virgils, welche gemeiniglich für unsere Pfundbirn gehalten wird, ist, nach dem was Plinius davon sagt, vielmehr die Bon Chrêtien d'Eté. Der Nahme Pfundbirn, welchen man gemeiniglich durch pfündige Birn erkläret, wegen ihrer Größe und Schwere, kann auch aus dem Oberd. Funst und Pfunz, die Faust, verderbt seyn, da er denn mit Faustbirn gleichbedeutend seyn würde.

Die Pfundbude, plur. die — n, S. Pfundzoll.

Der Pfünder, des — s, plur. ut nom. sing. ein Ding, welches Ein Pfund schwer ist. So nennt man einen einpfündigen, zweypfündigen u. s. f. Fisch, oft einen Pfünder oder Einpfünder, Zweypfünder, u. s. f. Auch eine Kanone, welche zwey, drey, zehen Pfund u. s. f. schießt, heißt in dieser Betrachtung ein Zweypfünder, Dreypfünder, Zehnpfünder u. s. f.

Das Pfundgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, ein besonders im Österreichischen übliches Wort, wo die Kauf- und Annehmelehen von erkauften oder ererbten unfreyen Grundstücken das Pfundgeld genannt wird, (S. Lehenwaare.) Es ist in dieser Bedeutung ohne Zweifel aus dem Lat. Fundus entlehnet, so daß Pfundgeld nach der Oberdeutschen Aussprache für Fundgeld stehet. Die Deutschen Provinzen jenseit der Donau, welche so lange unter der Römischen Herrschaft gestanden sind, haben mehrere Lateinische Wörter angenommen, welche in den übrigen Provinzen unbekannt sind. S. auch Fundschoß.

Das Pfundgewicht, des—es, plur. die — e. 1) Ein Gewicht, welches Ein Pfund wäget, und Ein Pfund vorstellet, ein Pfundstein; zum Unterschiede von einem Zentnergewichte, Lothgewichte u. s. f. 2) Die Art und Weise, die Schwere der Körper nach Pfunden und deren kleinern Theilen zu bestimmen, wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist; zum Unterschiede von dem Markgewichte, Karatgewichte u. s. f.

Das Pfundhaus, des — es, plur. die—häuser, S. Pfundzoll.

1. Das Pfundholz, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—hölzer, im Handel und Wandel, ausländische seltene Hölzer oder Holzarten, welche nach Pfunden verkauft werden.

2. Das Pfundholz, des— es, plur. die — hölzer, im Bergbaue, Hölzer, welche in die Halbgerinne gelegt werden, und dem Fluder die gehörige Weite geben. Etwa auch mit Pfundgeld aus dem Lat. Fundus, oder doch mit demselben aus einer gemeinschaftlichen ältern Quelle, so daß es eigentlich Bodenhölzer bedeutet? Oder gehöret es vielmehr zu 1 Pfund? S. dasselbe.

Pfündig, adj. et adv. 1) Ein Pfund haltend oder wägend. Ein pfündiger Karpfen. Ein zweypfündiger Hecht. Ein zehnpfündiger Stein. 2) Bey den Zinngießern ist pfündiges Zinn, oder Pfundzinn, solches Zinn, welches die bestimmte Anzahl Pfunde Bley in dem Zentner hält; zum Unterschiede von dem reinen Englischen Zinne, welches ohne alles Bley ist. Dreypfündiges, sechzehnpfündiges, dreyßigpfündiges Zinn, welches drey, sechzehn, dreyßig Pfund Bley in dem Zentner hält. Auf ähnliche Art wird bey den Silberarbeitern das Wort löthig gebraucht, (S. dasselbe.) 3) Pfündige Pfennige waren ehedem solche Pfennige, deren die bestimmte Anzahl ein völliges Pfund ausmachte, also wichtige Pfennige, zum Unterschiede von den unwichtigen. Ingleichen solche, welche pfundweise gerechnet wurden, zum Unterschiede von den geringern und leichten, welche nach Schillingen gezählet wurden.

Die Pfundkammer, plur. die — n, S. Pfundzoll.

Das Pfundleder, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. dickes, starkes aus Ochsenhäuten bereitetes Sohlleder, welches nach Pfunden verkauft wird.

Das Pfundschoß, S. Fundschoß.

Der Pfundschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Pfundzoll.

Die Pfundsohle, plur. die—n, eine Schuhsohle von dickem starken Pfundleder.

Der Pfundstein, des—es, plur. die—e, S. Pfundgewicht.

Pfundweise, adv. nach Pfunden. Pfundweise verkaufen.

Das Pfundzinn, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, S. Pfündig 2).

Der Pfundzoll, des — es, plur. die — zölle, ein nur in den Preußischen Seestädten übliches Wort, den Zoll zu bezeichnen, welcher von den Schiffsfrachten entrichtet wird; ohne Zweifel, weil die Waaren oder Güter dabey nach schweren Pfunden, oder Schiffspfunden, in Betrachtung kommen. Daher ist die Pfundbude, oder das Pfundhaus, daselbst ein Haus oder Gebäude, wo dieser Zoll entrichtet wird, die Pfundkammer, das zu Einhebung und Berechnung dieses Zolles verordnete Collegium, der Pfundschreiber, der Schreiber oder Einnehmer bey einem solchen Zolle u. s. f.

* Die Pfüsche, plur. die — n, ein nur im gemeinen Leben, besonders Thüringens, übliches Wort, ein Kohlhaupt zu bezeichnen, welches sich nicht gehörig schließen will. Ohne Zweifel von fos, Niederf. fussig, locker.

Pfuschen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und eigentlich eine Nachahmung eines zischenden Schalles ist, diesen Schall von sich geben und verursachen. 1. Lockeres Schießpulver pfuscht, wenn es angezündet wird. Wenn daher das Pulver von der Pfanne eines Feuergewehres unwirksam abbrennt, so sagt man, es pfusche ab, und dieser zischende Laut und die Handlung der Hervorbringung desselben nennt man daselbst einen Pfuscher. Pulver auf die Pfanne schütten, um einen Pfuscher zu machen. Figürlich wird daher auch wohl ein jeder Fehler, ein jedes Versehen ein Pfuscher genannt, den man nach ähnlichen Figuren auch einen Placker und Pudel zu nennen pflegt. 2. Eilfertig und obenhin arbeiten und handeln. 1) Eigentlich, wo pfuschen überhaupt, eine Handlung mit nachtheiliger Eilfertigkeit verrichten ist, so daß sie dadurch schlecht und untauglich wird. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist pfuschen eine Arbeit verrichten, von welcher man nicht die gehörige Kenntniß hat; und 3) in der engsten, und besonders bey den Handwerkern und Künstlern üblichen Bedeutung, eine Arbeit verrichten, welche man nicht auf die eingeführte Art erlernet hat, oder zu welcher man nicht den gehörigen Beruf hat, zu welcher man nicht auf die einmahl eingeführte Art berechtiget ist. Derjenige pfuscht, welcher Arbeiten verrichtet, zu welchen die einmahl zunftmäßig eingeführten Künstler und Handwerker nur allein berechtiget seyn wollen. In eine Kunst, in eine Wissenschaft, in ein Handwerk pfuschen, sich damit abgeben, ungeachtet man selbige nicht auf die gehörige Art erlernet hat, oder dazu gehörig berufen und berechtiget ist. Der Lehrling pfuschet hinter dem Rücken seines Meisters, wenn er ohne dessen Wissen Arbeiten übernimmt, die dieser verrichten sollte.

Anm. Im gemeinen Leben auch pfuschern, im Dän. fuske. Es ist in der zweyten Bedeutung gleichfalls eine Nachahmung des zischenden Lautes, welchen eine Art geschwinder Bewegung hervor bringet, da es denn zu wischen und wuschen, fuseln, faseln, dem Angels. fysa, eilen, und andern Wörtern dieses Geschlechtes gehöret. Schlechte, ungeschickte Arbeit verrichten heißt im Niederf. funsern, und gewisse schnelle Bewegungen mit den Händen machen, funseln.

1. Der Pfuscher, des — s, plur. ut nom. sing. S. das vorige.

2. Der Pfuscher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pfuscherinn, von dem vorigen Zeitworte, in dessen zweyten Bedeu-

 tung.

tung. 1) Eine Person, welche ihre Arbeit nur in der Eile und daher auch nur schlecht und obenhin verrichtet. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine Person, welche eine Arbeit oder Handlung verrichtet, von welcher sie nicht die gehörige Kenntniß hat. Ein Pfuscher seyn, von demjenigen, was man zu thun übernimmt, nicht die gehörige Kenntniß haben. Eine solche Person pflegt man auch einen Stümper, Humpler, Sudler, Prudler u. s. f. zu nennen. 3) In dem engsten Verstande, eine Person, die Arbeiten und Handlungen verrichtet, welche sie nicht auf die gehörige und ordnungsmäßige Art erlernet hat, oder wozu sie nicht auf die einmahl eingeführte Art berechtiget ist. Es ist keine Wissenschaft in der Welt, in welcher es so viele Pfuscher gäbe, als in der Arzeneykunst. Die Handwerker nennen alle diejenigen Pfuscher, welche ein Handwerk ausüben, ohne es auf die gehörige Art erlernet, oder ohne das Meisterrecht auf die gehörige Art erlangt zu haben, welche bey ihnen auch Störer, Hümpler, Stümpler, Fretter, Hausirer u. s. f. heißen. Manche Handwerker haben besondere Nahmen, die Pfuscher in ihrem Handwerke zu benennen. So nennen die Schneider die ihrigen Böhnhasen, die Färber Fretter, die Naschmacher Eschweihen, die Tuchmacher Ludler und Ludelmacher, die Buchdrucker Sudler, die Kürschner Zunähter, die Bäcker Wetschelbäcker, die Fleischer Lästerer und Buhlen, die Weißgärber Fellnäpper, Schotten u. s. f.

Anm. Im Dän. Fusker. Wachter leitet es von böse, und dem mittlern Lat. bausiare ab, Frisch von pusch, weil sich die Pfuscher der letzten Bedeutung immer vor den Handwerkern verstecken müssen. Allein es ist wohl kein Zweifel, daß es von pfuschen, sich schnell bewegen, und in engerer Bedeutung, eilfertig und fehlerhaft arbeiten, abstammet, worauf es denn von den Handwerkern und zünftigen Künstlern ganz natürlich in der dritten Bedeutung eingeführet worden.

Die Pfuscherey, plur. die —en. 1) Das Pfuschen in der zweyten Bedeutung des Zeitwortes, und ohne Plural. 2) Dergleichen obenhin, in der Eile und fehlerhaft verfertigte Arbeit.

Pfuschern, S. Pfuschen.

Die Pfütze, plur. die —n, Dimin. das Pfützchen, Oberd. das Pfützlein. 1)* Ein Brunnen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es aber bey allen alten Oberdeutschen Schriftstellern vorkommt, und bey dem Ottfried Puzzi, bey dem Notker Buzza, und bey dem Willeram Putza lautet. Im Niederf. ist Pütte noch jetzt ein Brunnen, und zwar so wohl ein Ziehbrunnen, als auch eine Pumpe. Eben daselbst ist Pütte auch ein Stück Morast, aus welchem der Torf heraus gegraben worden, welches sich hernach mit Wasser angefüllet hat. Im Engl. ist Pit, im Franz. Puits, im Albanischen Pus, und im Lat. Puteus gleichfalls ein Brunnen. 2) Ein stehendes Wasser von einem nicht gar großen Umfange, welches sich an einem tiefen Orte gesammelt hat. So werden alle kleinere Sammlungen von Wasser dieser Art auf den Feldern, in den Wegen und Straßen, auf den Höfen u. s. f. Pfützen genannt. Die Mistpfütze, das von dem Miste in einer Vertiefung auf dem Hofe zusammen gelaufene Wasser. In eine Pfütze treten. Aus einer Pfütze trinken. In engerer Bedeutung verbindet man mit einer Pfütze zugleich den Begriff des trüben und unreinen Wassers. Im Bergbaue werden die Sammlungen Wassers in den Berggebäuden gleichfalls Pfützen und Sümpfe genannt.

Anm. In dieser zweyten Bedeutung im Niederf. gleichfalls Pütte, im Angels. Pyt, im Engl. Pit, im Schwed. Puss, im Isländ. Pytt, im Hebr. בוץ, welches nicht allein eine Pfütze, sondern auch Koth bedeutet. Auch das Lat. Puteus bedeutete, dem Nonius zu Folge, ehedem ein stehendes Wasser. Man siehet bald, daß beyde Bedeutungen in der Tiefe zusammen kommen, und daß Pfütze eigentlich einen tiefen oder vertieften Ort bedeutet, an welchen Orten sich das Wasser ganz natürlich sammelt, so daß dieses Wort ein Geschlechtsverwandter von beißen, in die Tiefe lassen, dem Franz. bas, dem Deutschen Boden, Isländ. Botn, die Tiefe, dem Griech. βυθος und βαθος, dem Hebr. פתח, öffnen, dem Lat. fodere und andern mehr ist.

Pfütze, Pfuhl, Lache, in Schlesien Lusche, Gölle oder Röke, Prudel, Sudel, Suhllache, Dümpfel oder Tümpfel, Sumpf, und andere mehr sind insgesammt Wörter, welche kleinere Sammlungen von Wasser ohne Abfluß bezeichnen. Um hier nur bey den beyden ersten stehen zu bleiben, denn die übrigen sind an ihrem Orte erkläret, so setzte Herr Stosch den Unterschied derselben darin, daß ein Pfuhl niemahls oder doch nur selten austrockne, die Pfütze aber an niedrigen Orten bald entstehe, bald aber auch wieder austrockne. Der Unterschied hat seine Richtigkeit, nur muß er, wie mich dünkt, ein wenig anders bestimmt werden. Pfütze wird nur von solchen kleinern Sammlungen von Wasser gebraucht, welche keinen erheblichen Umfang haben, und daher eben so leicht wieder vergehen, als sie entstehen; Pfuhl zwar von diesen auch, zugleich aber auch von größern Sammlungen stehenden Wassers, welche einem natürlichen oder von selbst entstandenen Teiche schon nahe kommen. Über dieß kommt Pfuhl im Niederf. und bey den Hochdeutsch redenden Niedersachsen am häufigsten vor; wenigstens wird von kleinern Wassern dieser Art im Hochdeutschen häufiger Pfütze als Pfuhl gebraucht. Selbst die Etymologie kann diese Bestimmung bestätigen, denn obgleich bey dem Worte Pfuhl eine andere Ableitung angegeben worden, so können doch Pfuhl und Pfütze auch füglich als Wörter Eines Ursprunges angesehen werden. Das Stammwort heißt, wie aus dem vorigen erhellet, Bat, Put, oder mit dem Oberdeutschen starken Blaser Pfut, und bedeutet eine Tiefe, und figürlich, eine Sammlung Wasser an einem tiefen Orte. Eine solche kleine Sammlung heißt mit dem starken Zischlaute, welcher in mehrern Fällen eine Verkleinerung macht, Pfütze; eine größere aber, mit einem neuen Ableitungslaute Pfutel, oder Pfudel, und Coler und andere schreiben und sprechen es wirklich Pfudel. Bey den Niedersachsen ist nichts gewöhnlicher, als die Ausstoßung des d in der Mitte des Wortes, und so entstehet daraus Pfuhl, Niederf. Pool; welche Abkunft denn auch dadurch bestätiget wird, daß dieses Wort im Niederdeutschen am gangbarsten ist.

Pfützen, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, z. B. im Bergbaue, für schöpfen und plumpen üblich ist. Eine Grube pfützen, das Wasser aus derselben schöpfen oder plumpen. Daher der Pfützeimer, womit solches geschiehet. Das Niederf. pütten, das Franz. puiser, haben gleiche Bedeutung.

Das Pfützenwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. Wasser aus Pfützen.

Die Pfützmade, plur. die —n, im gemeinen Leben, Würmer, welche sich unter dem Misthaufen an den Mistpfützen aufhalten, und zum Köder im Fischfange gebraucht werden.

Pfütznaß, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, naß, durchaus naß, völlig naß, so naß, als wenn es aus einer Pfütze gezogen worden; pfützennaß.

Die Pfützschale, plur. die —n, im Bergbaue, blecherne Schalen, das Wasser, welches sich in Berggebäuden sammelt, damit auszupfützen, d. i. auszuschöpfen; die Pfützschüssel.

Pfuy, S. Pfui.

Ph, der mit dem starken Blaselaute ausgesprochene Hauch, ein Laut, welcher dem Laute des f gleich kommt, aber unter diesem Zeichen in der Deutschen Sprache fremd ist. Wir haben ihn nur in einigen aus dem Griechischen herstammenden Wörtern, wo man das φ der Griechen nach dem Vorgange der Lateiner durch denselben auszudrücken pflegt. In vielen Wörtern, welche bereits eine Art von Bürger-

recht

recht erhalten haben, kann man ihm füglich ein Deutsches f unterschieben, daher auch die ehemahligen Phantasie, phantasiren, Phantast, Phasan, und Phasele, oder Phaseole, in diesem Wörterbuche mit einem F geschrieben worden. Viele haben dieses auch auf Philosophie, Phantom, und andere ausdehnen wollen; sie haben aber bisher noch immer den größten Theil wider sich gehabt. In einigen eigenthümlichen Nahmen, Zütphen, Adolph, Rudolph, Westphalen, hat es auch einmahl den langen Gebrauch für sich, ungeachtet diese Wörter keines Wegs aus dem Griech. herkommen. Eben so verhält es sich mit Epheu, wo das ph das p in dem Lat. Apium ausdruckt.

Das Phänomen, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Phaenomenon, eigentlich, eine merkliche Veränderung in der Atmosphäre der Erde, eine Lufterscheinung. In weiterer Bedeutung auch wohl eine jede seltene und merkwürdige Veränderung jeder Art.

Die Phantasie, Phantasiren, Phantast, u. s. f. Siehe in F.

Die Pharaonis-Maus, plur. die Mäuse. 1) Ein Nahme, welchen einige, obgleich sehr unbillig, dem Meerschweinchen, Mus porcellus L. beylegen, (S. dieses Wort.) 2) Bey andern führet der Ichnevmon, Viverra Ichnevmon L. Mustela Aegyptiaca Kl. welcher die Größe einer Katze hat, und sich in Ägypten und Indien aufhält, den Nahmen der Pharaonis-Maus, oder Pharaonis-Katze.

Der Pharisäer, des —s, plur. ut nom. sing. die Glieder einer Secte unter den ehemahligen Juden, welche sich durch eine äußere strenge Beobachtung des Gesetzes Mosis vor andern hervor thaten. Heut zu Tage pflegt man daher noch einen Heuchler oder Werkheiligen einen Pharisäer zu nennen. Daher pharisäisch, in dessen Art zu denken und zu handeln gegründet. Weil das Wort im Hebräischen einen Abgesonderten bedeutet, von פרש, absondern, so übersetzt Notker dasselbe durch Sundirguote und Sunderman, gleichsam einen Sonderling.

Der Phasan, S. Fasan.

Die Phasele, S. Fasele.

Philipp, Gen. Philipps, ein aus dem Griech. entlehnter Taufnahme des männlichen Geschlechtes, welcher eigentlich einen Pferdeliebhaber bedeutet, von φιλος und ἱππος. In den gemeinen Mundarten wird derselbe oft in Lipps und im Dimin. Lippchen verkürzet.

Der Philipps-Thaler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Spanischer Thaler, welche ihren Nahmen von dem Könige Philippo haben, und jetzt 1 Thl. 12 Gr. gelten, wenn der Louis d'or zu 5 Thl. gerechnet wird.

Der Philister, des —s, plur. ut nom. sing. ein noch in vielen Städten im gemeinen Leben üblicher Nahme, womit diejenigen, welche keine Bürger sind, die Bürger, und besonders die gemeinen Bürger aus Verachtung zu belegen pflegen. Der Pferde-Philister, ein Pferdeverleiher. Man irret sich, wenn man glaubt, daß dieser Nahme nur allein auf Universitäten in dem Munde der Studenten üblich sey, da man denn wohl allerley Ähnlichkeiten zu erzwingen pflegt, um ihn von den ehemahligen Philistern an der Gränze des Jüdischen Landes abzuleiten. In Wien werden die Stadtsoldaten im gemeinen Leben sehr gewöhnlich Philister genannt. Es ist vielmehr erweislich, daß dieses Wort aus dem mittlern Lat. Balistarii, Balistaei, verderbt worden, womit man ehedem die Stadtsoldaten und gemeinen Bürger benannte, weil sie mit Balistis oder Armbrüsten schossen. Bey Veränderung der Kriegsart ist der Nahme im gemeinen Leben geblieben, und in verächtlicher Bedeutung auf alle Bürger ausgedehnet worden. Aus Kaprinai Hungaria diplom. S. 312 erhellet, daß die Balistarii oder Armbrustschützen in den mittlern Zeiten in Ungarn wirklich Philistaei genannt und geschrieben worden. Wenn bey den Böttchern ein Reif zu weit ist, so daß ein Stück dazwischen geschlagen werden muß, so wird dieses Stück in Schwaben ein Philister, außerhalb Schwaben aber ein Schwabe genannt.

Der Philosoph, des —en, plur. die —en, Fämin. die Philosophinn, aus dem Lat. und Griech. Philosophus. 1) In engerer Bedeutung, wo es nur im männlichen Geschlechte üblich ist, ein Mann, welcher die Philosophie in engerer Bedeutung verstehet und lehret. 2) In weiterer Bedeutung, eine jede Person, welche deutliche Begriffe sucht, sich deutlicher Begriffe befleißiget. Ein Philosoph, oder wie ich mich lieber ohne alles Gepränge ausdrücke, ein Freund der Wahrheit und der Tugend, Zimmerm.

Ihr wollt Lucinden gern zur Philosophinn machen, Gell.

3) Wegen des Mißbrauches, welcher von manchen unter dem Vorwande des Aufsuchens deutlicher Begriffe begangen wird, pflegt man auch oft eine Person, welche sich nicht allein über wirkliche Vorurtheile, sondern auch über Pflichten und Obliegenheiten hinaus setzt, einen Philosophen zu nennen. S. Weltweiser, und das folgende.

Raban Maurus übersetzte im 8ten Jahrhunderte das Wort Philosophus durch Ubarwizzo, vermuthlich so fern ein Philosoph mehr weiß, als andere Menschen.

Die Philosophie, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Philosophia, die Sammlung solcher Wahrheiten, worin die Natur und Eigenschaften der Dinge vermittelst der Vernunft untersucht werden, und deren wissenschaftliche Erkenntniß. In diesem Verstande ist die Philosophie nach Errichtung der Universitäten ein Gegenstand einer eigenen Facultät geworden, welche den untersten Rang bekommen hat, die philosophische genannt wird, und den drey obern oder höhern entgegen gesetzet ist. Die theoretische Philosophie, die Sammlung derjenigen Vernunftwahrheiten dieser Art, welche bloß zu Aufklärung des Verstandes dienen, zum Unterschiede von der praktischen, welche zunächst auf die Verbesserung des Willens abzielet. Im Deutschen ist das Wort Weltweisheit gangbar, welches bey weiten nicht so bescheiden ist, als der Griechische Ausdruck, welcher Liebe zur Weisheit oder Gelehrsamkeit bedeutet, aber dafür auch desto unbestimmter, und dem heutigen Gebrauche dieses Wortes nicht angemessen ist, S. Weltweisheit.

Philosophiren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, deutliche Begriffe zu erhalten suchen, der Art und Weise, wie ein Ding ist, und den Ursachen, warum es so ist, nachforschen.

Philosophisch, —er, —te, adj. et adv. zur Philosophie gehörig, in derselben gegründet. Ingleichen, so fern Philosophie auch subjective die wissenschaftliche Erkenntniß bedeutet, Fertigkeit besitzend, deutliche Begriffe aufzusuchen und zu finden, und darin gegründet. Ein philosophischer Kopf.

Die Phiole, plur. die —n, aus dem Lat. phiola, eine Flasche mit einem langen Halse und runden Bauche.

Das Phlegma, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. phlegma, wässerige Feuchtigkeit, besonders im Geblüte. Daher phlegmatisch, viele solche wässerige Feuchtigkeiten habend, und figürlich, träge.

Der Phönix, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Phoenix, φοινιξ, ein erdichteter Vogel der Alten, selbst der alten Morgenländer, von welchem man sagte, daß nur immer Einer in der Welt sey, daß er einige hundert Jahre alt werde, sich hernach in Arabien auf einem Berge in einem aus wohlriechenden Kräutern und Hölzern bereiteten Neste verbrenne, worauf aus seiner Asche ein neuer Vogel erwache u. s. f. In den schönen Künsten ist er daher das Sinnbild der unvergänglichen Dauer.

Die Physik, plur. inus. außer wenn mehrere Lehrbücher dieser Wissenschaft gemeinet werden, plur. die —en, aus dem Griech. und Lat. Physica, derjenige Theil der Philosophie oder Weltweisheit, welcher sich mit den Veränderungskräften der Körper beschäftiget,

tiget, die Lehre von den Ursachen der Veränderungen in der Körperwelt; die Naturlehre, Naturkunde, Naturkenntniß, und, wenn sie wissenschaftlich vorgetragen wird, die Naturwissenschaft. Daher der Physicus oder Physiker, der dieser Wissenschaft kundig ist; der Naturkenner, Naturkundige.

Die Physiognomie, (fünfsylbig,) plur. die — n, (sechssylbig,) aus dem Griechischen, die Gesichtsbildung, die Gesichtszüge, besonders so fern sich daraus auf die moralische Beschaffenheit schließen läßt. Daher die Physiognomik, die Lehre von den Gesichtszügen, als Erkenntnißquellen des moralischen Charakters, die Gesichtsdeutung; der Physiognomist, der dieser Lehre kundig zu seyn glaubt.

Physisch, adj. et adv. zur Physik gehörig, in derselben gegründet, statt des minder gebräuchlichen und ohne Noth verlängerten physikalisch. Ingleichen in der Natur der Dinge, in ihrer Veränderungskraft gegründet, natürlich; im Gegensatze des moralisch oder sittlich.

Pichen, verb. reg. act. von dem Hauptworte Pech. 1) Mit Pech beschmieren, mit Pech überziehen. Die Fässer pichen, sie inwendig mit geschmolzenem Peche überziehen. Niedersf. peken. (S. Auspichen, Verpichen.) 2) Im Forstwesen einiger Gegenden werden auch die Bäume gepicht, wenn Löcher hinein gehauen werden, damit das Pech oder Harz heraus rinne, welches doch am häufigsten harzen genannt wird. (S. Pechen.) 3) In Erpicht, (S. dasselbe.) 4) Opitz gebraucht dieses Wort in einer sehr ungewöhnlichen Figur:

So wird der fromme Loth von Sodoma gedrückt,
Eh Gott auf dieses Volk gepichte Wolken schickt,

d. i. mit Pech angefüllte. Daher das Pichen.

Das Pichwachs, des — es, plur. inus. in der Bienenzucht einiger Gegenden, dasjenige grobe Wachs, womit die Bienen die Ritzen und Öffnungen der Stöcke verschmieren und gleichsam verpichen; das Stopfwachs, das Vorwachs, der Vorstoß, der Leim, Beulenleim, Propolis.

Der Pickart, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Nahme der Rahrdommel, weil sie Menschen und Thieren nach den Augen picket oder vielmehr bicket.

Der Pickel, in dem zusammen gesetzten Mißpickel, S. dieses Wort.

Der Pickel, ein Werkzeug zum Bicken, S. Bickel.

Der Pickelhäring oder **Pickelhering**, des — es, plur. die — e, die lustige Person auf der Schaubühne, und in weiterer Bedeutung ein jeder Possenmacher. Der Ursprung dieses Nahmens, ist so, wie bey den meisten gleich bedeutenden Hans Wurst u. s. f. unbekannt und dunkel. Wachter leitete ihn von dem Niedersf. pickeln, scherzen, Possen machen, und Hering, gregarius, her, so daß es einen Possenmacher aus der Herde der Schauspieler bedeutete. Allein die letzte Hälfte scheinet vielmehr ein eigenthümlicher Nahme eines merkwürdigen Possenmachers dieser Art gewesen zu seyn, welchen man um deßwillen den Pickel-Hering, d. i. den Possen-Hering genannt, welcher dann seinen Nahmen auf alle seine nachfolgenden Kunstverwandten vererbt hat. An einen Pöckelhäring, d. i. eingesalzenen oder eingepöckelten Häring, ist hier wenigstens nicht zu gedenken. Übrigens lautet dieses Wort im Engl. gleichfalls Pickle-Herring, und im Schwed. Pickelhering.

Die Pickelhaube, S. Bickelhaube.

Picken, S. Bicken.

Das Picket, des — es, plur. inus. aus dem Französ. Piquet. 1) Ein gewisses Spiel in der Karte, wo man auf hundert Pics, d. i. Augen, spielet; das Picket-Spiel. Picket spielen. 2) Im Kriegswesen, die Feldwache; vermuthlich so fern sie ehedem mit Picken bewaffnet war.

Die Pieke, plur. die — n, gleichfalls aus dem Franz. Pique, ein Spieß mit einem langen Schafte, womit ehedem die Fußgänger im Kriege bewaffnet waren. Jetzt ist dieses Gewehr nicht mehr üblich, denn was die Unter-Officier und Officier bey den Fußvölkern noch davon übrig haben, wird jetzt bey jenen das Kurzgewehr, bey diesen aber das Sponton genannt. In einigen Gegenden, doch am häufigsten außer Deutschland, ist die Pieke zugleich ein Längenmaß, welches ungefähr zwey Klafter beträgt, und ohne Zweifel von der Länge der ehemahligen Pieken entlehnet ist.

Anm. Im Theuerdanke Pickhe, im Niedersf. Peek, im Engl. Pike, im Franz. Pique, im Ital. Picca, im Schwed. Pick. Der Stammbegriff ist die Spitze und das Stechen. Im Engl. ist Peak die Spitze, und im Schwed. Pigg, der Stachel; so daß dieses Wort ein Geschlechtsverwandter von bicken, dem Griech. πικειν, stechen, dem Lat. Spiculum, und hundert andern ist. Auf den Franz. Karten ist Piek eine Art der Farbe, welche das Eisen einer Pieke vorstellet. Eine Pieke auf jemanden haben, einen Groll, ist gleichfalls aus dem Franz. Pique entlehnet. Im Niedersächsis. gebraucht man es in diesem Verstande im männlichen Geschlechte ein Pik, daher Frisch es auch aus dem Pic im Picketspiele herleitet.

Der Piekenier, des — s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Art der Soldaten zu Fuß, welche mit Pieken bewaffnet waren; der Piekenträger.

Die Pielketafel, S. Beilketafel.

Piff, S. Paff.

Pignole, S. Pinie.

Die Pikotte, plur. die — n, aus dem Franz. Picote, bey den Blumenliebhabern, eine Art Nelken, welche entweder um den Rand herum eingefaßt sind, oder deren lange Striche doch nicht durch das ganze Blatt, sondern nur bis zur Hälfte gehen. Gelbe Pikotten, wenn der Grund gelb ist, weiße, wenn er weiß ist.

Der Pilaster, des — s, plur. ut nom. sing. aus dem Französ. Pilastre, ein Pfeiler.

Der Pilger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pilgerinn, oder der Pilgrim, welches von beyden Geschlechtern gebraucht wird, des — s, plur. die — e. 1) *Ein Fremder, ein Ausländer, im Gegensatze eines Einheimischen, Inländers oder Bürgers; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Es habe der Bürger gesündiget oder der Bilgere, heißt es 3 Mos. 24, 16 in einer alten handschriftlichen Übersetzung der Bibel bey dem Frisch, wofür Luther hat: wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische seyn. Indessen gebraucht Luther in andern Stellen das Wort auch in diesem Verstande. Denn ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter, Ps. 39, 13. Ich ermahne euch als die Fremdlingen (Fremdlinge) und Pilgrim, (Pilgrime) 1 Pet. 2, 11. Sie kauften einen Töpfersacker zum Begräbniß der Pilger, Matth. 27, 7. 2) In engerer Bedeutung, ein auf der Reise zu Fuß begriffener Ausländer, und in weiterm Verstande, ein jeder Reisender zu Fuß, ein Wanderer, bey dem Heinr. von Ofterdingen, ein Waller; in welchem Verstande es nur noch in der höhern und dichterischen Schreibart üblich ist.

Den Pilgram, welchen du siehst ausser Weges wallen
Und irrig gehn Wald ein, Opitz.

3) In der engsten und üblichsten Bedeutung ist ein Pilger oder Pilgrim, besonders in der Römischen Kirche, derjenige, welcher aus Andacht zu entfernten gottesdienstlichen Orten reiset, oder wallfahrtet; im Oberdeutschen ein Wallbruder, eine Wallschwester.

Anm. Schon bey dem Kero in der ersten Bedeutung Pilgrim, im Schwabensp. Bilgerin, bey dem Stryker Pilgerein, im Schwed. Pelegrim, im Isländ. Piilagrimur, im Engl. Pilgrim, im Franz. Pelerin, im Ital. Pellegrino, Peregrino; alle aus dem Lat. Peregrinus und peregrinari, mit der sehr gewöhnlichen Verwechselung des r und l. Pilgrim hat seine letzte Sylbe aus

aus —grin verderbt; in der anständigern Sprechart gebraucht man statt dessen lieber Pilger.

Die Pilgerfahrt, plur. die —en, in der dritten Bedeutung des vorigen Wortes, die Fahrt oder Reise an einen entfernten heiligen Ort; die Wallfahrt.

Die Pilgerflasche, plur. die — n, eine gemeiniglich aus einem Kürbiß bereitete Flasche, welche die gemeinen Pilger in der Römischen Kirche auf ihrer Pilgerfahrt zu tragen pflegen.

Der Pilgerhut, des — es, plur. die — hüte, ein besonderer breiter Hut der Pilger in der Römischen Kirche.

Das Pilgerkleid, des —es, plur. die —er, eine besondere Kleidung dieser Pilger.

Die Pilgerschaft, plur. inus. der Zustand, da jemand ein Pilger oder eine Pilgerinn ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes; bey einigen auch die Pilgrimschaft. In den beyden ersten Bedeutungen nur noch in der höhern dichterischen Schreibart.

Die Eintracht treuer Herzen, die jede Rauhigkeit
Der Pilgrimschaft des Lebens mit Blumen überstreut,
Dusch.

Um diese Pilgrimschaft genüglich zu vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verwesung bringt.
Haged.

Wo es zugleich figürlich von der kurzen, vergänglichen Dauer dieses Lebens, im Gegensatze jenes dauerhaftern Lebens, gebraucht wird.

Der Pilgerstab, des — es, plur. die — stäbe, ein besonderer Stab, welcher oben zwey Knöpfe hat, dergleichen die Pilger der Römischen Kirche auf ihren Pilgerfahrten zu führen pflegen; der Pilgrimstab, der Jacobs = Stab, so fern er besonders auf den ehedem sehr häufigen Wallfahrten nach dem heil. Jacob zu Compostell üblich war. Im Schwedischen heißt ein jeder Stab oder Stecken Palm, daher wird ein Pilger von diesem Stecken im Isländ. Palmare, im Engl. Palmer, und im Alt = Franz. Palmiour genannt, wenn diese Wörter nicht vielmehr von unserm wallen, wandern, abstammen.

Die Pilgertasche, plur. die—n, eine bewegliche Tasche in Gestalt einer Jagdtasche, welche die Pilger der Römischen Kirche auf ihren Pilgerfahrten um sich hangen haben.

Die Pilketafel, S. Beilketafel.

Die Pille, plur. die —n, eine Arzeney in Gestalt kleiner runder Kügelchen. Pillen machen, einnehmen. Flußpillen, Magenpillen, Laxir = Pillen u. s. f. Jemanden eine Pille zu verschlucken geben, auch figürlich, ihm einen bittern Verweis geben. Das waren bittre Pillen, unangenehme, empfindliche Verweise, Vorwürfe u. s. f.

Anm. Im Engl. Pill, im mittlern Lat. Pillula, im Lat. Pilula, als das Dimin. von Pila, ein Ball.

Pillen, bey den Müllern, den Mühlstein schärfen, S. Bille und Billen.

Der Pillenfarn, des—es, plur. inus. eine Art des Farns oder Farnkrautes, dessen männliche Blüthe an der Seite des Blattes, die weibliche runde Fructification aber in Gestalt kleiner Pillen an der Wurzel sitzet; Pilularia L.

Die Pillennessel, plur. inus. eine Art der Nessel, welche kleine kugelrunde fruchttragende Kätzchen in Gestalt der Pillen hat, und in dem mittägigen Europa einheimisch ist; Urtica pilulifera L.

Der Pilot, des —en, plur. die —en, ein Steuermann oder Schiffs = Officier, welcher den Lauf des Schiffes regieret, und am häufigsten der Steuermann genannt wird. Auch ein Steuermann, welcher der Ausfuhrt um einen Hafen kundig ist, und die ein = und abfahrenden Schiffe ein = und auszuführen pflegt; im gemeinen Leben ein Lothse oder Lothsmann.

Anm. Im Holländ. Piloot, im Ital. Piloto, im Franz. Pilote, aus welcher Sprache es zunächst entlehnet worden, im mittlern Lat. Pilotus. Gemeiniglich leitet man es von dem Niederdeutschen pilen, den Grund messen, und Loth her, weil eine der vornehmsten Verrichtungen der Piloten in der Erforschung der Tiefe mit dem Lothe oder Senkbleye bestehet.

Der Pilz, des —es, plur. die —e, Dimin. Pilzchen, ein Nahme, welchen man im gemeinen Leben theils allen Schwämmen, theils nur den eßbaren Arten derselben, welche frisch oder grün zubereitet werden, im Gegensatze der Morcheln, beyzulegen pflegt; dagegen in der Naturgeschichte nur allein der Löcherschwamm, Boletus L. diesen Nahmen führet. Dieses Unbestandes ungeachtet, ist wohl gewiß, daß Pilz, oder Bilz, wie manche weiche Mundarten schreiben und sprechen, mit Boletus genau verwandt ist, und von dem alten bol, pol, rund, abstammet, weil doch die meisten Schwämme mit einem erhabenen runden Hute gezieret sind. Es gehet in die Pilze, es gehet verloren, wird verdorben. Wäre nicht die ganze Tragödie darüber in die Bilze gegangen, Less.

Die Pimpelmeise, plur. die—n, in einigen Gegenden, eine Benennung der kleinsten Art Meisen, welche unter dem Nahmen der Blaumeise oder Mehlmeise am bekanntesten ist; Parus caeruleus Kl. (S. Aschmeise.) Vermuthlich von dem noch im Englischen üblichen Pimpel, ein kleines verächtliches Ding, weil diese Meise die kleinste unter allen ist; es müßte denn dieser Nahme eine Nachahmung ihrer Stimme seyn. Im gemeinen Leben der Hochdeutschen ist pimpeln, so wohl mit kleinen Glocken läuten, als auch, sich mit schwacher Stimme beklagen; daher die Wehmutter auch daselbst die Pimpelmutter genannt wird.

Die Pimpernuß, plur. die—nüsse, eine Benennung verschiedener einer Nuß ähnlichen Früchte. 1) Die Frucht der echten Pistazie, Pistacia vera L. welche in Persien, Arabien und Indien wächst, und durch die Handlung zu uns gebracht wird, ist im gemeinen Leben unter dem Nahmen der Pimpernuß oder des Pimpernüßchens bekannt. 2) Die Frucht des Pimpernußbaumes, welcher in dem mittägigen Europa einheimisch ist; und seine kugelrunden Samenkerne in drey aufgeblasenen zusammen gewachsenen Kapseln trägt; Staphylea L. Klappernuß, Judennuß, wilde Pistazie, Todtenkopfbaum. 3) In Niedersachsen sind auch die gemeinen kleinen Haselnüsse, deren Kerne in den Schalen klappern, unter dem Nahmen der Pimpernüsse bekannt.

Anm. Da in allen diesen Arten von Früchten der lockere Kern klappert, wenn man sie schüttelt, so ist sehr wahrscheinlich, daß mit der ersten Hälfte dieses Wortes auf diese Eigenschaft gesehen wird, zumahl da pimpeln im gemeinen Leben auch einen hellen scharfen Klang, z. B. mit kleinen Glocken, verursachen, bedeutet.

Die Pimpinelle, plur. inus. 1) Eine Pflanze, welche eine eyförmige längliche Frucht und eine hitzige Wurzel von scharfen brennenden Geschmacke hat; Pimpinella L. von welcher die Steinpimpinelle, Pimpinella saxifraga, und Bockpimpinelle, Pimpinella hircina, Unterarten sind, deren jede, besonders die erste auch nur Pimpinelle, oder Pimpinellwurz schlechthin genannt wird. Beyde Arten sind auf den trocknen Wiesen Europens zu Hause, und werden in den Apotheken gebraucht. 2) Auch eine Art der Becherblume, welche in den rauhen Gegenden des mittägigen Europa wächst, und ein nützliches Futterkraut abgibt, Poterium sanguisorba L. ist unter dem Nahmen der Pimpinelle bekannt.

Anm. In den gemeinen Sprecharten Pimpernelle, Bibernell, Bibinell, im mittlern Lat. Bipinella.

Die Pimpinellrose, plur. die—n, eine kleine Art Rosen, welche selten über ein Knie hoch wächst, große, kugelrunde, glatte und schwarze

schwarze Früchte trägt, und kleine glatte Blätter hat, welche der Pimpinelle gleichen; Rosa pimpinellifolia L. Die Zweige sind mit vielen gelben Stacheln besetzt.

Die Pimpinellwurz, plur. inus. S. Pimpinelle 1.

Der Pin, des —es, plur. die —e, S. Pinie.

Die Pinásse, plur. die — n, eine Art Schiffe mit viereckigem Hintertheile, welche drey Masten führen, und sehr geschwinde segeln, weil sie sich so wohl der Segel als der Ruder bedienen. Aus dem Franz. Pinasse, im Ital. Pinaccia. S. Pinke, welches eine ähnliche Art Schiffe ist.

Der Pinétsch, des —es, plur. inus. in den gemeinen Mundarten, ein Nahme des Spinates, aus welchem Worte es auch mit Weglassung des zufälligen Zischlautes gebildet ist.

Die Pinge, plur. die — n, ein besonders im Bergbaue übliches Wort, wo die Vertiefungen in Gestalt eines Kessels, besonders so fern sie von eingefallenen ehemahligen Berggebäuden herrühren, Pingen, Bingen oder Büngen genannt werden. Der herrschende Begriff ist die Vertiefung. Im Schwed. ist Bunke ein hölzernes Gefäß. Es stammet ohne Zweifel vermittelst des Nasenlautes, welcher sich so gern und so leicht an die Gaumenlaute anschließt, von Bak, Bauch her, welches nicht nur eine Vertiefung, sondern auch eine Erhöhung bedeutet. Daher ist im Dänischen Binge so wohl ein Fach in der Scheune, eine Banse, als auch ein Kornhaufen. Im Schwed. ist Bunke eine Beule und ein Haufen, und Binge ein Haufen Garben, so wie βουνος im Griech. ein Hügel ist. S. auch Bunge 5, Bunken und Pinke.

Der Pinguin, des — es, plur. die — e, der Englische Nahme einer Art Patschfüße, welche sich an der Magellanischen Meerenge aufhalten; Plautus pinguis Kl. Sie haben den Nahmen, weil sie sehr fett werden, von pinguis, fett, daher sie auch im Deutschen Fettgänse heißen. Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreichs wird auch eine Art Ananas, welche in Jamaika und Barbados einheimisch ist, Ananas Pinguin L. mit diesem Nahmen belegt.

Der Pinhammer, der Goldschmiede, S. Finnhammer.

Die Pinie, (dreysylbig,) plur. die—n, der längliche spitzige Kern des Zirbelbaumes oder Pinienbaumes, welcher eine Art der Fichten ist, und in dem mittägigen Europa wächst; Pinus Pinea L. Der schmackhafte Kern, welcher so wohl in der Arzeney als auch an den Speisen gebraucht wird, heißt auch Pinienkern, Pinnüßchen, im gemeinen Leben Pinichen, und nach dem Ital. Pignolo, auch Pignole, Piniole, und der Baum Pignolenbaum. Im Wallisser Lande wird er Arb, der Zapfen, worin er befindlich ist, der Arb- oder Arbzapfen, und der Baum die Arbe genannt; (S. Fichte Anm.) Im Oberdeutschen wird ein Fichtenzapfen, und in einigen Gegenden auch die Fichte selbst der Pin genannt, daher auch die Erdkiefer daselbst Erdpin heißt; alles in Verwandtschaft mit dem Lat. Pinus, welchen Nahmen dieser Baum vermuthlich wegen seiner spitzigen Tangeln oder Nadeln hat, (S. 2 Finne und Pinne.

Die Pinke, plur. die—n, in Nieder-Deutschland und den verwandten Sprachen, eine Art schneller Lastschiffe, mit flachem Boden und einem langen hohen Hintertheile. Niederf. Pinke, Engl. Pink, Franz. Pinque. Schon bey den alten Scandinaviern kommen Schiffe unter dem Nahmen der Pinker vor. In Lübeck ist Espink ein kleines Schiff, ein Kahn. Entweder von dem langen, hohen Hintertheile, als ein Geschlechtsverwandter von Pinne und Finne, Niederf. Pinne, oder auch mit Pinge, als eine allgemeine Benennung eines hohlen Gefäßes, welcher Begriff in mehrern Nahmen der Fahrzeuge und Schiffarten herrschet. Das Franz. Pinasse scheinet davon gebildet zu seyn, und eine große Pinke zu bedeuten.

Die Pinne, plur. die—n, Dimin. das Pinnchen, ein in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens, für Finne übliches Wort. 1) Bey den Jägern werden die starken Schwungfedern an den Flügeln der Falken Pinnen genannt, wo es mit dem Lat. Penna zu 4 Finne gehöret. 2) Ein kleiner spitziger Nagel, eine Zwecke, ist im gemeinen Leben unter dem Nahmen der Pinne bekannt, (S. 2 Finne 3;) welchen Nahmen 3) auch die dünnste Seite eines Hammers, im Gegensatze des Kopfes bekommt. (S. 2 Finne 2.) Bey den Drechslern ist die Pinne, besser Finne, der eiserne spitzige Zapfen in den Pfeilern oder Docken der Drehbank, um deren Spitzen sich die Sache, welche gedrehet wird, umdrehet. 4) In dem Thierreiche ist die Pinne, Pinna L. eine Art langer spitziger Muscheln, bey welcher beyde Schalen an einander gewachsen sind, und welche oft zwey Fuß lang wird; die Steckmuschel. Eine Art kleiner Krebse kriecht zu ihr in die Schale und vertheidigt sie gegen eine Art von Seekatze, daher derselbe der Pinnenwächter genannt wird. Versteinert heißt diese Muschel der Pinnit.

Der Pinnebaum, des — es, plur. die—bäume, der Brustbaum an den Stühlen der Sammtweber, weil seine hölzerne Welle mit spitzigen Pinnen oder Finnen beschlagen ist.

Der Pinnenwächter, des—s, plur. ut nom. sing. S. Pinne 4.

Der Pinnhammer, S. Finnhammer.

Das Pinnholz, des —es, plur. inus. im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, ein Nahme des Faulbaumes, Rhamnus frangula L. weil dessen Holz von den Schustern zu Pinnen oder Finnen gebraucht wird.

Der Pinnit, des—en, plur. die—en, S. Pinne 4.

Der Pinsbeck, eine Art Metall, S. Bindspeck.

Der Pinsel, des — s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Pinselchen, Oberd. Pinselein. 1. Ein nur bey den Jägern übliches Wort, das männliche Glied an den wilden Schweinen und Rehböcken zu bezeichnen, welches im Niederf. bey allen Thieren Pesel, Pint, Engl. Pintle, genannt wird. 2. Am üblichsten bedeutet es einen Büschel zusammen gebundener Haare an einem Stiele, einen flüssigen Körper damit aufzutragen. 1) Eigentlich. Der Tünchepinsel, Leimpinsel, und andere sind von Schweinsborsten, und werden daher auch Borstenpinsel genannt. Der Pinsel der Mahler ist von feinern Haaren, und wird auch oft von der ganzen Behandlungsart des Mahlers gesagt. Ein fetter, markiger, geistreicher Pinsel, eine fette, markige und geistreiche Behandlungsart. Den Pinsel gut zu führen wissen, gut mahlen. 2) Figürlich, ein einfältiger Mensch, welcher, so wie der Pinsel, das unthätige Werkzeug in der Hand eines andern ist; der Einfaltspinsel. Im Niederf. bedeutet Pinsel einen Knauser.

Anm. In der ersten Bedeutung kommt es mit dem Lat. Penis, überein. In der zweyten lautet es im Schwed. Pensel, im Engl. Pencil, im Pohln. Penzel, im Franz. Pinceau, im Ital. Penello, Pennello; entweder unmittelbar aus dem Lat. Penicillum und Peniculus, oder doch mit denselben von Pinne, ein spitziges Werkzeug, ohne Zweifel in Rücksicht auf die spitzigen zarten Haare, woraus der Pinsel bestehet.

Pinseln, verb. irreg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert. 1) Mahlen, doch gemeiniglich nur im Scherze, wo es auch active gebraucht werden kann. 2) Sich mit heller tönender Stimme beklagen, besonders im verächtlichen Verstande. Wer wird auch immer pinseln? Gottsch. Im Niederf. pinsen. Es ahmet hier den hohen klagenden Ton nach, so wie das nahe verwandte winseln. Im Niederf. ist pinseln auch knausern, ingleichen zaudern, wo es aber zu einem andern Stamme gerechnet werden muß.

Der Pinseltrog, des — es, plur. die —tröge, ein kleiner kupferner, mit Öhl angefüllter Trog der Mahler, die Pinsel darin zu reinigen.

Die Pinte, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Maß flüssiger Dinge, welches ungefähr eine Kanne beträgt. Am üblichsten ist es in den auswärtigen Ländern. Eine Französische Pinte hält 48 Pariser Cubic-Zoll, oder eine Dresdner Kanne. Ein Pint in Böhmen, wo es ein Weinmaß ist, hält 4 Seidel. Engl. Pint, Angels. Pynt, Franz. Pinte, Ital. Pinta.

Die Pipe, plur. die —n, das Hoch- und Oberdeutsche Pfeife, nach der Mundart des Niederdeutschen. Wir gebrauchen es nur noch in der Bedeutung einer Art langer Spanischer Wein- und Öhlfässer, in welchem Verstande es durch die Handlung auch in Hoch- und Oberdeutschland bekannt geworden, und zugleich ein bestimmtes Maß einiger flüssigen Körper ist, welches gemeiniglich 5 Eimer oder 300 Maß hält. So hält in Danzig eine Pipe Spanischen Weines 2½ Ahm, eine Pipe Sect aber 3 Ahm, oder 12 Anker, oder 60 Viertel. Im Span. Pipa, im Ital. Pippa. Im mittlern Lat. ist Pipa, und im Engl. Pipe, ein Canal, eine Röhre. S. Pfeife.

Der Pipenstab, des —es, plur. die —stäbe, in der Handlung und im Forstwesen, gespaltenes Eichenholz, woraus die Dauben zu den Pipen, und in weiterer Bedeutung auch zu andern Fässern gemacht werden; Niedersf. Piepstave, Piepenstave, (S. Stab). In einigen Oberdeutschen Gegenden wird solches Holz Pfeifholz genannt, ungeachtet Pfeife in dieser Bedeutung eines Fasses sonst nicht gebräuchlich ist.

Der Pipps, S. Pfipps.

Pique, S. Pieke.

Piquet, S. Picket.

Der Piraß, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben, der Regenwurm, so fern er zum Köder für die Fische auf die Angel gesteckt wird. Nach dem Frisch von dem Holländ. Pir, Pier, ein Regenwurm, und Aß, Köder, Lockspeise. In Pommern wird die kleine Brut der Schmeißfliegen Pierken genannt.

Der Pirolt, des —es, plur. die —e, S. Goldamsel.

†**Die Pisse**, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, ein nur in den niedrigsten Sprecharten übliches Wort, den Harn oder Urin von Menschen und Thieren zu bezeichnen; in einigen Mundarten, die Pische, im Ital. Piscio, Piscia, Pissato, im Franz. Pisse, im Engl. Piss. S. das folgende.

† **Pissen**, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben bekommt, und gleichfalls nur in den niedrigen Sprecharten gebraucht wird, ungeachtet es einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt, harnen, sein Wasser lassen, oder abschlagen. In einigen Gegenden pischen, im Niedersf. gleichfalls pissen, im Wallis. pisc, im Franz. pisser, im Ital. pissare, pisciare, im Schwed. pissa, im Engl. to piss. Ohne Zweifel als eine Nachahmung des damit verbundenen Lautes, so wie die meisten ähnlichen Wörter. Eben so niedrig sind das Meißnische schollen, (im mittlern Lat. ist Escolitha die Cloak, der Abfluß,) die Hochdeutschen seichen und brunnzen, und das Niedersf. migen, Lat. mejere und mingere, Griech. ομιχειν. Ein wenig feiner, für die anständige Sprechart aber auch noch zu niedrig, sind die Oberdeutschen brunnlen, brünnlen, pullen, und die Niedersf. pölken, tülken, pinkeln und watern.

Die Pißgurre, plur. die —n, der Oberdeutsche Nahme einer Art Weißfische, S. Beißker.

Die Pistäzie, (viersylbig,) plur. die —n, der fette, öhlige und wohlschmeckende Kern der länglichen, eckigen Nuß des Pistazienbaumes, welcher in Persien, Arabien, Syrien und Ostindien einheimisch ist, aber auch in den südlichen Gegenden Italiens und Spaniens gebauet wird; Pistacia vera L. Die ganze Nuß ist bey uns auch unter dem Nahmen der Pimpernuß bekannt, (S. dieses Wort.) Der Nahme ist morgenländisch, und lautet im Persischen Pestech, im Türkischen Fistich, im Arabischen Phistak.

Pisten, pst, pst, rufen, S. Bissen.

1. **Die Pistöle**, plur. die —n, ein kurzes Schießgewehr, welches mit einer Hand gehalten und abgefeuert wird, und das Mittel zwischen der Flinte und dem Terzerole ist. Jemanden auf ein Paar Pistolen heraus fordern. Sich auf Pistolen oder mit Pistolen schlagen. Im Oberdeutschen die Faustbüchse. Im Engl. Pistol, im Franz. Pistole, Pistolet, im Ital. Pistola, aus welchen beyden letztern Sprachen es von den Deutschen entlehnet worden. Füretier leitet den Nahmen von der Stadt Pistoja in Italien her, wo dieses Gewehr erfunden seyn soll, von welcher Stadt Ferrarius auch das Italiänische Wort Pistolese, ein Pallasch, ableitet. Allein, es ist noch unerwiesen, daß die Pistolen in dieser Stadt erfunden worden, daher andere den Nahmen von dem Lat. Fistula abstammen lassen. Von vielen wird es im sächlichen Geschlechte gebraucht, das Pistol; indessen ist das weibliche das üblichste.

2. **Die Pistöle**, plur. die —n, eine gleichfalls aus dem Französischen Pistole entlehnte Benennung einer Französischen und Spanischen Goldmünze, welche fünf Reichsthaler gilt, wofür doch in Ansehung der erstern das Wort Louis d'or üblicher ist. Das gleichbedeutende Pistolette, welches auch noch zuweilen vorkommt, ist gleichfalls aus dem Franz. Pistolette. Nach dem Frisch soll auch dieses Wort von dem Nahmen der Stadt Pistoja in Italien entlehnet seyn, wo diese Münze zuerst geschlagen seyn soll; welches doch noch einer nähern Untersuchung bedarf.

Die Pistölenholfter, plur. die —n, Holstern oder Futterale zu beyden Seiten des Sattels, die Pistolen darein zu stecken, um sie im Reiten sogleich bey der Hand zu haben. S. 1 Pistole.

Die Pistölenkappe, plur. die —n, Kappen von Tuch oder Leder an den Pistolenholftern, den Schaft der Pistolen damit zu bedecken; der Pistolenmantel.

Das Pitschaft, Pitschier, S. Petschaft und Petschier.

Das Placat, des —es, plur. die —e, in einigen, besonders Niederdeutschen und nordischen Gegenden, ein obrigkeitlicher öffentlicher Befehl, ein Mandat oder Edict. Man leitet dieses Wort gemeiniglich von dem Niedersf. placken, kleben, heften, her, weil es gemeiniglich an öffentlichen Orten angeheftet wird, da es denn mit Anschlag gleichbedeutend seyn würde. Allein um der Endung willen scheinet es vielmehr zu dem mittlern Lat. placare, setzen, heften, befestigen, zu gehören, welches denn freylich wiederum von dem jetzt gedachten placken abstammet. Placare sigillum hieß das Siegel aufdrücken; Placat würde also eigentlich ein mit dem öffentlichen Siegel versehener obrigkeitlicher Befehl seyn.

Die Pläche, plur. die —n, ein nur in einigen Gegenden, oder nur in einigen Fällen übliches Wort. 1) In den gemeinen Mundarten einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, ist es für Fläche üblich; einen flachen ebenen Platz zu bezeichnen. Siehe Fläche. 2) Grobes Tuch oder grobe Leinwand, so wie beydes zum Einpacken, oder andern geringen Bedürfnissen gebraucht wird, heißt in manchen Gegenden Plache, im Oberdeutschen Plahe, im Schwed. Plagg. Bey dem Frischlin ist Blahe und Wachsplahe, Wachsleinwand. Besonders ist dieses Wort bey den Jägern üblich, wo die zum Jagen nöthigen Tücher von grober Leinwand Plahen, Planen oder Plachen genannt werden. Die Plachenparter, bey der Jägerey am kaiserlichen Hofe zu Wien, bestehet aus einem Geschirrmeister, einem Ober-Plachenknechte, und zehen Plachenknechten. Ohne Zweifel auch von flach, eben, breit. Schon im Lat. ist Plaga ein Jägergarn, oder Netz, und Plagula ein Vorhang, eine Decke. Wenn im Isidor die Leinen oder Arches, womit die Tücher gespannet werden, plagae heißen, so hat der

 ente

gute Mann aus Unkunde der Jägerey sich vermuthlich geirret. Im Albanischen ist Blaku ein Netz. S. auch Flake, welches gleichfalls von einem Netze üblich ist, und Plane, welches im Bergbaue eine Plache bedeutet.

Die Plackbuckel, plur. die—n, bey den Perrückenmachern, verschiedene Reihen Locken von einer Tresse, welche man über den obern Theil der großen Locke nähet, welche an den Knoten- und Quarree-Perrücken im Nacken der Länge nach herunter hänget. Die letzte Hälfte ist das Franz. Boucle, eine Locke, und die erste das gleichfalls Franz. Plaque, das gerade, flache Haar an dem hintern Theile einiger Perrücken, welches bey den Deutschen Haarkünstlern gleichfalls die Placke heißt.

1. Placken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und vornehmlich bey dem Exerciren der Soldaten üblich ist, einzelne unordentliche Schüsse thun, da denn ein solcher Schuß auch ein Placker genannt wird, so wie man für placken auch das Frequentativum plackern gebraucht. Es ist hier ohne Zweifel eine Nachahmung des Schalles, welchen dergleichen einzelne fehlerhafte Schüsse in einiger Ferne machen.

2. *Placken, verb. reg. act. et neutr. welches nur in einigen gemeinen Mundarten, besonders Niederdeutschlandes, üblich ist. 1. Als ein Activum. 1) Anheften, ankleben, befestigen. Ein Mandat, ein Bild an die Wand placken, d. i. kleben. 2) Flecken machen, doch nur im Niedersächs. von Plack, Placken, ein Flecken. Schwarze Kirschen placken, flecken. 2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Flecken bekommen; gleichfalls nur im Niedersächsischen.

Anm. Es ist in dieser Bedeutung ein Abkömmling von Lack, Lacken, welches in diesem Worte den starken Blaselaut angenommen hat, so wie es in Klecks, klecken, klicken, den Gaumenlaut hat. Beyde sind indessen Nachahmungen des mit dem Klecken und Placken verbundenen Lautes.

3. Placken, verb. reg. act. welches das Intensivum von dem folgenden plagen ist. 1) So fern dasselbe als ein Geschlechtsverwandter von dem Lat. fligere ehedem schlagen bedeutete, ist placken noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens für fest schlagen, derb schlagen, üblich ist. So ist das Placken in dem Wasserbaue eine Art, Dämme und Deiche zu errichten, da die über einander geführte Erde mit Wasser begossen, fest gestampfet, und endlich an der Böschung mit dem Plackscheite fest geschlagen wird. Einen solchen Damm oder Deich pflegt man auch ein Plackwerk zu nennen. In den Gärten werden die Gänge auf diese Art zuweilen gleichfalls geplacket. 2) Figürlich, einen hohen Grad der Unlust und Beschwerde verursachen, sehr plagen. Jemanden placken und plagen. Jemanden mit einer Bitte placken. Sich mit etwas placken. Ich habe mich schon lange mit dieser Sache geplacket. Jemanden um etwas placken, auf eine sehr beschwerliche und anhaltende Art um etwas bitten. Die Unterthanen placken, ihnen durch Erpressungen beschwerlich fallen. Ich habe noch einige Groschen von ihm heraus geplackt, durch beschwerliche Mühe von ihm erpresset. Daher das Placken.

1. Der Placker, des—s, plur. ut nom. sing. ein fehlerhafter Schuß, S. 1 Placken.

2. Der Placker, des—s, plur. ut nom. sing. ein Flecken, ein Klecks; von dem Niedersächs. Plack, Placken. Der Placker bey den Kupferstechern ist, wenn man anstatt der Schraffierungen einen schwarzen Fleck siehet; Franz. Plaque. Figürlich pflegt man im gemeinen Leben auch wohl einen Fehler, ein jedes Versehen einen Placker zu nennen. S. 2 Placken.

3. Der Placker, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einen andern placket, in der figürlichen Bedeutung von 3 Placken. Der Bauernplacker, der den Bauern durch allerley Erpressungen lästig wird.

Die Plackerey, plur. die—en, eine mit vieler Beschwerde und Unlust verbundene Bemühung, besonders in engerer Bedeutung von beschwerlichen und unbefugten Erpressungen. S. 3 Placken.

Das Plackwerk, des—es, plur. die—e, S. 3 Placken 1.

Die Plage, plur. die—n, dasjenige, was uns plagt, und in einigen Fällen auch dessen Empfindung. 1. *Ein Schlag, ein Streich, ein Hieb, und figürlich auch die dadurch verursachte Wunde; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es schon im Griech. πληγη, und im Lat. Plaga lautete. Von der Bedeutung einer Wunde führet Frisch ein Beyspiel an, aus einer alten handschriftlichen Übersetzung der Bibel: seiner Plagen Blut floß aus. Das Franz. Playe bedeutet noch jetzt eine Wunde. 2. Ein äußeres beschwerliches Übel. 1) In engerer Bedeutung, ein solches Übel, so fern es die natürliche oder sittliche Folge vorher gegangener Handlungen ist; in welchem Verstande es in der Deutschen Bibel mehrmahls von den Strafübeln und Strafgerichten Gottes gebraucht wird. Aber der Herr plagte den Pharao mit großen Plagen, 1 Mos. 12, 17. So wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Samen, mit großen und langwierigen Plagen, 5 Mos. 28, 29. Der Gottlose hat viel Plage, Ps. 32, 10. Landplagen sind dergleichen allgemeine Strafübel, welche ein ganzes Land betreffen, und in einigen Gegenden ist die Plage in engerer Bedeutung die Pest; welche Bedeutung auch das Englische Plague und das Wallische Pla haben. 2) In weiterer Bedeutung, ein jedes äußeres beschwerliches Übel, auch so fern es ohne Verschulden von andern herrühret. Hiobs Plage war ein böses Weib. Das ist meine größte Plage. Einem alle Plage anthun. Ich glaube, du bist nur mir zur Plage da. Seine Plage mit etwas haben. Hat man nicht seine Plage mit den ungezogenen Kindern! Nun geht meine Plage an. Ist das nicht eine Plage!

Anm. Im Schwed. Pläga, im Isländ. Plaaga, im Pohln. Plaga, im Ital. Piaga. S. Plagen.

Der Plagegeist, des—es, plur. die—er, eine Person, welche uns plagt, uns zur Plage da ist, welche, wenn sie mit der Plage einen hohen Grad der Bosheit verbindet, auch wohl ein Plageteufel genannt wird.

Plagen, verb. reg. act. welches 1. * eigentlich und ursprünglich, geißeln, schlagen, bedeutete, in welcher nunmehr veralteten Bedeutung, wo das Intensivum placken noch zuweilen gebraucht wird, es ein Geschlechtsverwandter von dem Griech. πληγειν und φλαειν, dem alten Lat. plagare, und dem neuern Latein. fligere, dem Schwed. plagga, und unserm Bläuen und Flegel ist; (S. diese Wörter.) 2. Ein beschwerliches äußeres Übel verursachen. 1) *In engerer Bedeutung, ein beschwerliches äußeres Übel um vorher gegangener Vergehungen willen veranstalten; in welchem veralteten Verstande es in der Deutschen Bibel mehrmahls von Gott gebraucht wird. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, Ps. 90, 15, d. i. strafest, züchtigest. 2) Ein unverschuldetes, äußeres, beschwerliches Übel verursachen, und in noch weiterm Verstande, ein beschwerliches, äußeres Übel überhaupt verursachen. Die Vorgesetzten plagen die Unterthanen, wenn sie dieselben ohne Befugniß beschweren, oder auch die Befugniß übertreiben. Mit einer Krankheit, mit einem bösen Weibe geplaget seyn.

Ein Vater war, wie viele Väter,
Mit einem wilden Sohn geplagt, Gell.

Jemand mit etwas plagen. Er plaget mich mit seinem Lobe. Er hat mich schon lange um eine Antwort geplagt. Einen um Geld plagen. Von seinen Gläubigern geplagt werden.

werden. Sich mit einer beschwerlichen Arbeit plagen. Der Husten, der Durst plaget mich. Der Geitz, die Neugier plaget ihn. Von seinem bösen Gewissen geplaget werden. Sich mit Sorgen plagen. S. auch 3 Placken.

Daher das Plagen.

Anm. In der zweyten Hauptbedeutung auch im Schwed. plåga, im Engl. to plague. Im gemeinen Leben der Niedersachsen ist dafür pisacken üblich, welches gleichfalls eigentlich schlagen und prügeln bedeutet.

Der Plager, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Plagerinn, eine Person, welche uns plagt, uns zur Plage da ist; doch nur in der höhern und poetischen Schreibart. In der vertraulichen ist dafür Plagegeist, und im harten Verstande Plageteufel üblich.

Der Plageteufel, des —s, plur. ut nom. sing. S. das vorige und Plagegeist.

Die Plagge, plur. die —n, ein nur auf dem Lande, am häufigsten aber in Niedersachsen übliches Wort, ausgestochene flache Stücke Rasen zu bezeichnen. Plaggen mähen oder hauen, dergleichen Rasenstücke mit einer Querhacke aushauen. Plaggen stechen, sie mit dem Grabscheite ausstechen. Grasplaggen, dergleichen mit Gras bewachsene Rasenstücke, Heideplaggen, welche mit Heide bewachsen sind. Man hat daselbst auch das Zeitwort plaggen, solche Plaggen hauen. Ohne Zweifel von Fleck, Flecken, und mit demselben zugleich von plagen, so fern es ursprünglich hauen, schlagen u. s. f. bedeutete.

Das Plakat, S. Placat.

Die Plämpe, plur. die—n, im gemeinen Leben, ein kurzer Degen mit einer breiten Klinge; entweder als eine Nachahmung des Lautes, welchen ein Schlag mit einem solchen Degen verursacht, oder auch mit dem vorgesetzten Blaselaute von dem Niederf. Lämmel, eine Messerklinge, Lat. Lamella, welches indessen am Ende doch auch auf den vorigen Laut zurück geführet werden muß. Niederf. Plampe. (S. auch Plaute.) Man hat im gemeinen Leben noch mehrere diesem gleich lautende Wörter. Z. B. plampen, bey dem Matthesius, für plaudern, wovon unser verplämpern das Diminut. oder Frequent. ist, S. dasselbe.

Plan, — er, —ste, adj. et adv. welches ehedem eigentlich eben bedeutete, im planen Felde, Brotuff; in welcher Bedeutung es aber veraltet ist. Man gebraucht es nur noch zuweilen im figürlichen Verstande, für, der gemeinen Vorstellungsart angemessen, allgemein verständlich, im Gegensatze des erhaben. Sich sehr plan ausdrucken. Eine plane Schreibart. S. das folgende.

Der Plan, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches ehedem 1. eigentlich einen ebenen Platz, einen ebenen Theil der Erdfläche bedeutete. In diesem Verstande kommt es bey den Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte häufig vor. Bis zu dem Plan der Weinberge, Richt. 11, 33, bis zu der Ebene, in welcher die Weinberge liegen. Der Plan Mehola, 1 Kön. 4, 12. Ein grüner Plan heißt noch jetzt im gemeinen Leben ein ebener mit Gras bewachsener Platz. Auf einem grünen Plane, Opitz. Daher der Bleichplan, der ebene grüne Bleichplatz. In dem Forstwesen ist der Plan zuweilen ein ebener mit Bäumen bewachsener Platz. Das Holz planweise verkaufen, nach Plätzen oder Flächen von bestimmter Größe. Bey den Jägern heißt ein ebener Platz auf einer Anhöhe die Blohme, welches mit Plan sehr nahe verwandt ist, wenn es nicht gar daraus verderbt worden. 2. In engerer Bedeutung. 1) *Der Fußboden, die Erdfläche, doch nur noch im Oberdeutschen. Auf dem Plane liegen, auf der Erde. 2) Ein zu einer gewissen Verrichtung bestimmter ebener oder geebneter Platz; wofür man das Wort Platz gebraucht. Der Schießplan, Fechtplan, Tanzplan, Kampfplan u. s. f. der Schießplatz, Fechtplatz, Tanzplatz, Kampfplatz. Besonders wurde der Kampf- oder Schlachtplatz ehedem häufig der Plan genannt, wovon Frisch einige Beyspiele anführet. Gleich auf dem Plane seyn, gleich auf dem Kampfplatze, gleich bey der Hand seyn, gleich auf dem Platze seyn. 3) In noch engerer Bedeutung, der ebene Platz, auf welchem ein Gebäude aufgeführet werden soll; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, von welcher es nur noch in figürlichem Verstande üblich ist, den Grundriß eines Gebäudes, einer Stadt oder einer bebaueten und angebaueten Fläche, ja einer jeden Fläche überhaupt zu bezeichnen, nach dem Muster des Französischen Plan. Ein geometrischer Plan, ein geometrischer Grundriß. Der Plan eines Gebäudes, dessen Grundriß. Nach einer noch weitern Figur heißt eine jede nach einer bestimmten Absicht gemachte Vertheilung der Haupttheile eines Ganzen, auch wenn sie nur in Gedanken geschiehet, der Plan. 4) Bey den ältern Geometern wurde auch der Flächeninhalt einer Figur der Plan derselben genannt.

Anm. In der ersten Bedeutung im Franz. Plaine, im Ital. Plana. Es ist mit dem Lat. planus sehr genau verwandt, ohne doch von demselben abzustammen. Plan, blach, flach, platt und Platz sind nur in den Ableitungslauten verschieden, und kommen daher auch in der Hauptbedeutung mit einander überein. S. Planer.

Die Pläne, plur. die —n, ein in den neuern Zeiten aus dem Franz. Plaine entlehntes Wort, das veraltete Plan zu ersetzen, und einen ebenen Theil der Erdfläche von einem beträchtlichen Umfange zu bezeichnen. Die Stadt liegt in einer angenehmen Pläne, Ebene.

Die Plane, plur. die— n, ein nur noch in einigen Gegenden und Fällen übliches Wort, eine ebene einfache Decke, ein grobes Tuch, grobe Leinwand zu bezeichnen. Coler läßt im Hausbuche den Hopfen mit Planen oder Tüchern bedecken, und Flemming nennet im Deutschen Jäger die Decken über die Jagdwägen Planen. Die leinenen Tücher, womit bey einer Jagd ein Wald umstellet wird, heißen bey den Jägern gleichfalls Planen, noch häufiger aber Plachen und Plahen, (S. das erstere.) Im Bergbaue sind die Planen grobe Tücher von Zwillich, worauf der gepochte Schlich mit Wasser geläutert oder geflauet wird; daher der Planenherd daselbst das abhängig gemachte Täfelwerk ist, worauf die Planen gelegt werden.

Ohne Zweifel mit Plan gleichfalls in Rücksicht auf die ebene Fläche. Im mittlern Lat. ist planeus pannus ein einfaches, aus einfachen Fäden bestehendes Gewebe.

Der Planer, des —s, plur. die Pläner, in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, breite flache Steine, welche am häufigsten unter dem Nahmen der Platten bekannt sind; von welchen sie sich nur im Endlaute unterscheiden. Den Fußboden mit Plänern belegen, mit Platten, sie mögen nun gebrannte Steine oder Bruchsteine seyn.

Der Planet, des—en, plur. die—en, aus dem Lat. Planeta, und Griech. πλανητης, ein Stern, welcher seinen Stand gegen andere Sterne beständig verändert, im Gegensatze der Fixsterne, welche ihren Stand am Himmel dem Ansehen nach nicht merklich verändern, oder vielmehr, ein Stern, welcher seine eigene Bewegung von Abend gegen Morgen um die Sonne hat; ein Irrstern, welches doch einen falschen Begriff gewähret, daher das poetische, aber nicht so übliche, Wandelstern richtiger ist. Die Planeten lesen, aus den Planeten wahrsagen, den Einfluß der Planeten und ihrer Stellung in die menschlichen Schicksale erklären; daher man einen Astrologen auch einen Planetenleser, und so fern er sich mit dem Nativität-Stellen abgibt, einen Planetensteller zu nennen pflegt. Die ältern Astronomen rechneten auch die Sonne um ihrer schein-

baren Bewegung willen mit unter die Planeten, von welchen sie aber in der neuern Astronomie ausgeschlossen worden. Die Monde sind eine besondere Art Planeten.

Die Planeten-Bahn, plur. die—en, in der Astronomie, diejenige Bahn, welche ein Planet um die Sonne durchläuft, d. i. diejenige Linie, welche sein Mittelpunct in der eigenen Bewegung von Abend gegen Morgen beschreibt.

Das Planeten-Jahr, des—es, plur. die—e, ein Jahr, so fern dessen Dauer durch den Umlauf eines Planeten um die Sonne bestimmt wird, dahin denn das Saturnische Jahr, das Jupiters-Jahr, das Mars-Jahr, das Venus-Jahr und Mercurialische Jahr gehören. Unser Erdenjahr ist gleichfalls ein Planeten-Jahr, wird aber um der scheinbaren Bewegung der Sonne willen gemeiniglich ein Sonnenjahr genannt.

Die Planeten-Stunde, plur. die—n, in der Astronomie, der zwölfte Theil eines natürlichen Tages, so fern derselbe die Zeit von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange in sich begreift; vermuthlich so fern sie von der Sonne, dem vornehmsten Planeten, der ehemahligen Art zu reden nach, bestimmt werden, oder auch, weil nach den Astrologen, welche diese Art der Stunden von den ältern Morgenländern annahmen, jede derselben einem gewissen Planeten unterworfen und gewidmet war. Weil die ältern Juden den Tag und die Nacht auf diese Art einzutheilen pflegten, so werden diese Stunden auch Jüdische Stunden genannt.

Der Planhirsch, des—es, plur. die—e, bey den Jägern, ein Hirsch, welcher bey einem Kampfe mit andern Hirschen den Plan, d. i. den Kampfplatz, behauptet; der Platzhirsch. Siehe Plan 2 2).

1. Planieren, verb. reg. act. welches aus dem mittlern Lat. planare und dem Franz. planer, entlehnet, und im gemeinen Leben für gleich, eben machen, üblich ist, besonders von der Oberfläche des Erdbodens. Einen Platz zu einem Hause, zu einem Garten planieren. Verschiedene Metallarbeiter planieren ein Metall, wenn sie es glatt und eben schlagen. Daher das Planieren.

2. Planieren, verb. reg. act. bey den Buchbindern, Druckpapier durch ein mit Alaun gesottenes Leimwasser ziehen, um ihm dadurch mehr Festigkeit zu geben. Ein Buch planieren. Es scheinet, daß es in dieser Bedeutung von einem veralteten mittlern Lateinischen Worte herkomme, welches waschen bedeutet hat, und mit unserm planschen und dem Griech. πλυνειν, waschen, verwandt gewesen.

Der Planier-Hammer, des—s, plur. die—Hämmer, bey den Goldarbeitern und Kupferschmieden, ein Hammer mit einer glatten Bahn, ein flach geschlagenes Metall damit völlig glatt und eben zu schlagen, S. 1 Planieren.

Das Planier-Kreuz, des—es, plur. die—e, bey den Buchbindern, ein Stab mit einem flachen Querholze in Gestalt eines Lateinischen T, die planirten Bogen damit zum Trocknen auf die Schnüre zu hängen.

Die Planier-Presse, plur. die—n, eben daselbst, eine Presse, das überflüssige Wasser aus dem planierten Druckpapier heraus zu pressen.

Das Planier-Wasser, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eben daselbst, mit Alaun gesottenes Leimwasser, womit das Druckpapier planieret wird.

1.*Die Planke, plur. die—n, ein nur in einigen, besonders Niederdeutschen Gegenden übliches Wort, ein kleines Maß flüssiger Dinge zu bezeichnen, welches im Dithmarsischen, wo es im männlichen Geschlechte der Plank lautet, ein halbes Nößel hält. In Lübeck ist eine Planke Wein die Hälfte eines Quartieres, der vierte Theil einer Kanne, und der achte eines Stübchens. Eine Planke hat daselbst zwey Orte. In dem alten Augsburgischen Stadtrechte bey dem Schilter ist ain Blahe Saltzes, ein gewisses Salzmaß. Es hat hier die Bedeutung der Vertiefung, so wie in der Schweiz, wo die Vorbügel an den Bergen, welche wie Pfeiler zu ihrer Befestigung dienen, Planken genannt werden, den nahe verwandten Begriff der Hervorragung. In der Bedeutung eines Gefäßes ist es mit Lägel, Loch, Luke, u. s. f. verwandt.

2. Die Planke, plur. die—n. 1) Ein dickes starkes Bret, eine Bohle.

> Macht Blanken (Planken) in den Zaun, schnitzt Flegel,
> stielt die Hauen, Opitz.

Bey den Damastwebern wird das hölzerne durchlöcherte Bret, durch welches der Harnisch oder die Garnschnüre gehen, und welches auch das Harnischbret heißt, die Planke genannt. 2) Eine von solchen starken Bretern, oder auch nur von Bretern überhaupt verfertigte Wand, welche mit einem andern sehr nahe verwandten Endlaute und ohne den zufälligen Nasenlaut in Meißen die Pleiche oder Bleiche heißt. Die Planke um einen Garten, um einen Hof.

> Des Menschen Leben ist umzäunt mit engen Blanken,
> Opitz;

wo es in der ungewöhnlichen Figur der Schranken überhaupt gebraucht wird.

Anm. In der ersten Bedeutung eines dicken Bretes und eines Bretes überhaupt, im Niederf. gleichfalls Planke, im Schwed. Plancka, im Engl. Plank, im Franz. Planche, im Wallis. Plange, im Ital. Pianca und Palanca, im Lat. Planca und im Griech. ohne Nasenlaut πλαξ. Auch hier ist der Begriff der Ebene der herrschende, als ein Verwandter von Blech, Blache, und mit andern Endlauten von Blatt, Platte u. s. f. In einer handschriftlichen Übersetzung der Sprüche Salomo aus dem Anfange des 15ten Jahrhundertes heißt ein Halsband ein Plank; und ain Plank deinem Hals, Kap. 1 9, S. Plansche.

Das Plankengeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Österreich, eine Abgabe von den Weinbergen an andere, welche dafür die Planken im baulichen Stande erhalten.

Das Plankwerk, des—es, plur. die—e, ein aus Planken bestehendes Werk; ingleichen eine Planke in der zweyten Bedeutung des Wortes.

Planlos, —er, —este, adj. et adv. keinen vernünftigen Plan habend, des Planes beraubt. Ein planloses Verfahren. So auch die Planlosigkeit. S. Plan 2 3).

Die Plansche oder Plantsche, plur. die—n, im gemeinen Leben, ein breites und nach Verhältniß dünnes Stück gegossenen Metalles, auch wenn es unförmlich ist, eine Platte. So werden in den Münzen und bey andern Metallarbeitern die gegossenen Stücke Gold, Silber, Kupfer u. s. f. Planschen genannt. Eine Goldplansche, Silberplansche, Kupferplansche u. s. f. Entweder aus dem gleichbedeutenden Franz. Planche, oder mit demselben aus einer ältern Quelle, welche das folgende Zeitwort ist.

Planschen oder Plantschen, verb. reg. act. welches eigentlich den Schall nachahmet, welchen manche, gemeiniglich flüssige Körper im herunter Fallen oder Hantieren verursachen; wo es doch nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist. Es regnet, daß es plantscht, als ein Neutrum. In dem Wasser plantschen, mit dem Wasser plantschen, im Diminut. pläntschern, in demselben hantieren, und zugleich vieles dabey verschütten; wofür auch pautschen, mantschen, pladdern, u. s. f. üblich sind. Niederf. plasken, Schwed. plaska, Engl. to splash. Im Griech. ist daher πλυνειν waschen, wohin auch unser flauen, fließen u. s. f. gehören, ungeachtet sie schwächere Schälle dieser Art ausdrucken. Im Dän.

Dän. ist forblande vermischen. So fern auch breite weiche Körper im Fallen oder Schlagen einen ähnlichen Schall verursachen, gehöret auch das vorige Plansche hierher.

Der Planscheneinguß, des —sses, plur. die —güsse, bey den Gold- und Silberarbeitern, eine eiserne Form, worein das Silber zu viereckten Planschen oder Platten gegossen wird; der Tascheneinguß. S. Plansche.

Der Planschenhammer, des —s, plur. die —hämmer, eben daselbst, ein schwerer Hammer von zehen bis zwanzig Pfund, die Silberplanschen damit dünner zu schlagen.

Der Plapperer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche gern plappert; das Plappermaul, die Plappertasche, und in der niedrigen Sprechart der Plappermatz.

Die Plapperey, plur. die —en, das Plappern, plappernd vorgebrachte unerhebliche Sachen.

Plapperhaft, —er, —este, adj. et adv. Fertigkeit besitzend zu plappern, zum Plappern geneigt.

Die Plapperhaftigkeit, plur. inus. die Neigung, Fertigkeit zu plappern.

Plappern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Worte mit schneller gedankenloser Bewegung der Lippen hervor bringen. Kleine Kinder plappern. Wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete, Geßn. Wenn ihr bethet, sollt ihr nicht viel plappern, Matth. 6, 7. Ingleichen als ein Activum. Etwas daher plappern, gedankenlos und schnell hersagen. Daher das Plappern.

Anm. Im Niedersf. blabbern, flubbern und blubbern, im Engl. to blab. Es ist vermöge der vielen in diesem Worte befindlichen Lippenlaute und flüssigen Buchstaben eine natürliche Nachahmung des von plappernden Lippen verursachten Schalles, von welchem plaudern, Lat. blaterare, klaffen, klatschen, waschen, das niedrige labbern, das gemeine papern, papeln, und hundert andere ähnliche, aber doch noch unterschiedene Schälle ausdrucken, (S. Plaudern.) Im Franz. ist babiller gleichfalls plappern, Babil das Geplapper, und Babillard ein Schwätzer. Nicod leitet es von der Sprachenverwirrung zu Babel her, Menage aber von dem Ital. bambinare, dieß von Bambino, dem Diminut. von Bambo, und dieß wiederum von dem Syrischen Babion, ein Kind. Aber mit solchen ungereimten Ableitungen straft die Natur mehrere Etymologen, wenn sie ihren Weg verlassen und auf schwankende Ähnlichkeiten bauen. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist plappern auch für klappern üblich, und da bedeutet es besonders eine Art Kinderspiele mit kleinen platten Steinen.

Der Plappert, eine Münze, S. Blaffert.

Die Plappertasche, plur. die —n, S. Plapperer.

Das Plärrauge, des —s, plur. die —n, im gemeinen Leben, ein rothes triefendes Auge, und eine Person mit solchen Augen; Niedersf. Blarroge, Bleeroge, Flirroge, wo plieren auch mit den Augen blinzeln ist, Schwed. blira. Im gemeinen Leben einiger, besonders Oberdeutschen Gegenden ist blarren, plarren, mit trüben, ingleichen mit blinzelnden Augen sehen, und die Blärre, Plärre, die Dunkelheit, triefende Beschaffenheit der Augen, Franz. la Berluë.

Plärräugig, adj. et adv. Plärraugen, d. i. triefende, blinzelnde Augen habend; Engl. blear-eyed.

Die Plarre, plur. die —n, im gemeinen Leben, die Blatter, besonders eine große Blatter. So ist die Plarre oder Blatter auf dem Lande der Nahme einer Krankheit des Rindviehes, welche mit einer großen weißen Blatter unter der Zunge oder auch am Mastdarme verbunden ist, und eigentlich zu den exanthematischen Fiebern gehöret. Es ist vermittelst der in den gemeinen, besonders Niedersächsischen Mundarten gewöhnlichen Ausstoßung des d, dt und tt aus Blatter entstanden.

Die Plärre, plur. die —n, in den niedrigen Sprecharten, das Maul, besonders ein großes Maul, das Werkzeug des Plärrens oder gedankenlosen Geschreyes, daher diesem Worte allemahl ein verächtlicher Nebenbegriff anklebet; das Plärrmaul. S. das folgende.

Plärren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches eine Nachahmung desjenigen widrigen und lauten Geschreyes ist, welches es ausdruckt. Das Kalb plärret. Ingleichen von Menschen, ein widriges wildes und kunstloses Geschrey machen; ingleichen auf eine widrige schreyende und wilde Art singen, Ital. balare. Im Engl. ist to blare blöken, von dem Rindviehe, und im Lat. balare blöken, von den Schafen. Auch wird es zuweilen im Hochdeutschen für heulen, mit lauter widriger Stimme weinen, gebraucht; Niedersf. blarren, blaren, womit auch das Franz. pleurer, und Lat. plorare verwandt sind, alle als Nachahmungen des eigenthümlichen Schalles. (S. auch Geplärr.) Daher das Plärren.

Das Plärrmaul, des —es, plur. die —mäuler, ein großes, gleichsam plärrendes Maul, in den niedrigen Sprecharten.

Die Platina, plur. car. eine Art eines sehr schweren und feuerbeständigen Metalles, welches weißbläulich von Farbe, für sich unschmelzbar ist, aber in Europa wenig bekannt wird, weil dessen Gewinnung, um der Verfälschung des Goldes willen, verbothen worden. Man findet es an dem Rio di Pinto in dem Spanischen Amerika, wo Ant. de Ulloa es 1748 zuerst entdeckte und beschrieb.

Die Platine, plur. die —n, aus dem Franz. Platine, eine kleine Platte, ein Plättchen, in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens. So sind an den Stühlen der Strumpfwirker die Platinen lange dünne messingene Plättchen, welche in der Mitte ausgeschweift, und der Länge nach gespalten sind. Daher die Platinenstange, diejenige Stange, von welcher die obern Platinen herab hangen.

Plätschern, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, und das Diminut. des in einigen Gegenden noch üblichen platschen ist. Es ahmet den Laut nach, welchen das Wasser, wenn es in Bewegung ist, macht, oder welchen ein anderer in dem Wasser befindlicher Körper durch seine Bewegung macht, und ist auch in der edlern Schreibart für die niedrigen plantschen und pladdern, Niedersf. plasken, plastern und palsken, üblich. Ich höre ein Plätschern, wie wenn die Wellen wider den Nachen schlagen, Geßn. Wollt ihr mich noch oft betriegen, ihr plätschernden Wellen? ebend. Wie der Bach vor uns niederplätschert, ebend. Die jungen Enten scherzen plätschernd im Wasser. Daher das Plätschern.

Platt, —er, —este, adj. et adv. 1. Eigentlich, breit und ohne Erhabenheit, im Gegensatze des erhaben. Es ist im gemeinen Leben am üblichsten, dagegen in der anständigern Sprechart flach dafür gebraucht wird. Das platte Land, wofür doch flaches Land beynahe üblicher ist. Ein erhabenes Blech platt schlagen. Ein platter Stein. Ein platter Spiegel, im Gegensatze eines erhabenen oder hohlen. Ingleichen weniger Erhabenheit habend als gewöhnlich. Ein plattes Dach. Eine platte Nase. Im Oberdeutschen bedeutet es auch wenig tief; flach, Eine platte Schüssel. So platt wie ein Teller. 2) Figürlich. 1) Was wenig Erhabenheit und Runde zu haben scheinet, in der Mahlerey, wofür auch flach üblich ist. 2. Plattes Deutsch, im Gegensatze des hohen, oder Hochdeutschen. Platt sprechen. Niederdeutsch. (S. Plattdeutsch.) In Niedersachsen ist dafür auch breit üblich. 3) Wenig moralische Erhabenheit habend, der erste Grad des Niedrigen. Ein platter Ausdruck. Eine platte Figur, in der Mahlerey, eine Figur von unedlem Charakter, oder

oder gemeiner Wahl. 4) Ohne Umschweife, geradezu. Jemanden die platte Wahrheit sagen. Einem etwas platt abschlagen. Er ist sehr platt, macht nicht viele Umstände. 5) Gänzlich, wie das Lat. plane, Schwed. gleichfalls platt; doch am häufigsten nur in Niedersachsen. Der Kopf ist platt ab, gänzlich ab. S. Platterdings.

Anm. Im Niederf. platt, im Schwed. platt und flat, im Dän. flad, im Engl. flat, im Franz. plat, im Ital. piatto. Es ist ein naher Verwandter von Blatt, breit, Griech. πλατυς, Fladen, Blech, Planke, Plan u. s. f. (S. Platz.) mit welchem es den Schall ausdruckt, welchen platte Körper im Schlagen oder Fallen machen. Ohne den Blaselaut gehöret auch das Lat. Latus hierher. Bey den ältern Lateinern war Plautus und Plotus, der einen platten Fuß hat.

Der Plattbaum, des —es, plur. die—bäume, bey den Vogelstellern, ein Baum in oder nahe an einem Walde, welchen man bis in den Gipfel seiner Äste beraubt, und die Leimruthen daran befestiget; entweder weil er durch das Abhauen der Äste gewisser Maßen platt gemacht wird, oder auch, weil er auf einer Platte, d. i. einem freyen, von Bäumen entblößten Platze stehen muß, daher er auch der Feldbaum heißt. Daher das Zeitwort plattnen, die Vögel vermittelst eines solchen Baumes fangen; das Plattnetz oder Plattgarn, womit der Baum unten umstellet wird, damit die mit den Spindeln herunter gefallenen Vögel nicht entlaufen können; die Plattzeit, wenn die Vögel auf solche Art gefangen werden.

Der Plättchenkolben, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Glasern, ein Kolben in Gestalt eines viereckten Hammers, die messingenen Plättchen damit anzulöthen.

Die Plattdecke, plur. die — n, in der Baukunst, die platte, ebene Decke eines Zimmers; zum Unterschiede von einer Felderdecke oder Spiegeldecke.

Plattdeutsch, adj. et adv. plattes Deutsch, Niederdeutsch; im Gegensatze des Hoch- und Oberdeutsch. Plattdeutsch reden. Die Plattdeutsche Sprache.

1. Die Platte, plur. die — n, von dem Zeitworte platten, ein Werkzeug zum Platten; in welchem Verstande besonders bey den Wäscherinnen die Platte oder das Platteisen ein messingenes Werkzeug ist, die Wäsche damit zu platten, d. i. eben und glatt zu machen.

2. Die Platte, plur. die—n, Diminut. das Plättchen, Oberd. Plättlein, von dem Beyworte platt.

1. Eine platte, d. i. flache, ebene Fläche. Im Oberdeutschen scheinet es in allen Fällen üblich zu seyn, wo dieser Begriff Statt findet, da es denn auch wohl die Plätte lautet. So ist die Plätte eines Degens daselbst dessen Fläche, die Oberplätte eines Dinges dessen Oberfläche. Eben daselbst ist die Platte, oder nach einer andern Mundart die Plasse, Blasse, Blöße, der kahle von Bäumen beraubte Gipfel eines Berges, oder Felsens, zuweilen auch die kahle jähe Seite desselben.

> Fueg dich
> Von stund an und on allen Verzug
> Auf die hohen platten unnd lug (siehe)
> Wenn der held Tewrdank kumbt darauf, Theuerd. Kap. 47.
> Nu solt ir warlich gelauben mir
> Das dahin ist ein pöser weg
> Stükel und gar wenig anleg
> Dazu auch ganz schmal und ein plat, ebend.
> Theurdank ging mit sorgsamkeit
> Auf der platten das pöß geleyt, Kap. 20.

In dieser Bedeutung eines kahlen Berggipfels, wo es auch von bloß abstammen kann, kommt es in den gemeinen Sprecharten noch häufig vor. In Zürch ist ein Platz, welcher auf der Platten, oder vielmehr auf der Platten heißt, wo ehedem der Rabenstein war. Vermuthlich war es eigentlich ein kahler Hügel. Im Hochdeutschen ist es nur noch in einigen Fällen üblich. An einer Art heißt der flache ebene Hintertheil des Ohres die Platte. Am häufigsten gebraucht man es von der kahlen, von Haaren entblößten Stelle auf dem Wirbel des Hauptes, welche auch die Glatze genannt wird. Eine Platte haben, bekommen, eine solche Stelle. Besonders so fern selbige in der Römischen Kirche das Merkmahl der Priester ist. Sich eine Platte scheren lassen. Er soll auch keine Platte auf seinem Haupt haben, 3 Mos. 21, 5. Und die Priester scheren den Bart ab, und tragen Platten und sitzen da mit bloßen Köpfen, Bar. 6, 30. Schon bey dem Notker Blattu. Und allen die man blatten scher, in der Parän. Tirol. Bey dem Hornegk heißt eine Platte der Geistlichen Pan, vermuthlich von Bahn. In der niedrigen Sprechart bedeutet Platte auch zuweilen den Kopf selbst. In einigen Oberdeutschen Mundarten ist die Plasse, Blasse, Bläße, das Vorderhaupt, die Stirn. In dieser und der ganzen vorigen Bedeutung einer kahlen Stelle kann es auch zu bloß und Blöße gehören, weil nichts gewöhnlicher ist, als die Verwechselung des s und t. S. auch Blatt 4.

2. Ein platter, d. i. breiter und ebener Körper, ein Körper, von welchem nichts weiter merkwürdig ist, oder von welchem man nichts weiter bezeichnen will, als daß er platt, d. i. breit und eben, ist, wo es von allen Körpern dieser Art, wenn sie zugleich von einer festen Materie, d. i. von Stein oder Metall, sind, gebraucht wird. Eine Platte von Eisen, Bley, Zinn, Kupfer, Gold, Silber, oder eine Eisenplatte, Bleyplatte u. s. f. Ein Goldplättchen u. s. f. Die Platte setzt allemahl eine gewisse beträchtliche Dicke voraus; fehlt diese, so ist es Blech. Die Ofenplatte, Herdplatte u. s. f. eiserne Platten, woraus ein Ofen zusammen gesetzt wird, welche auf den Herd gelegt werden. Ehe die heutige Art zu münzen eingeführet wurde, waren in manchen Ländern metallene Platten von einem gewissen Gewichte und Zeichen anstatt des Geldes üblich. So hatte man in Schweden noch vor nicht gar langer Zeit Kupferplatten, welche sechs Kupferthaler galten. Auch in Spanien war die Moneta de Plata ehedem solches Geld in Platten, und die heutigen Piaster sind ihrer Wortbedeutung nach auch nichts anders als Platten. Die Kupferplatte der Kupferstecher gleicht oft nur einem starken Bleche. Figürlich werden auch die ähnlichen hölzernen Breter, worauf die Holz- und Formschneider ihre Figuren schneiden, wenn sie eine beträchtliche Fläche haben, und nicht bloße Stöcke sind, Platten genannt, ungeachtet dieses Wort sonst von dem Holze nicht gebraucht wird. Eben so werden auch platte, d. i. ebene breite Steine, welche um ein beträchtliches länger und breiter als dick sind, Platten genannt. Daher sind unter diesem Nahmen auch die gebrannten Pflastersteine bekannt, welche eine beträchtliche Größe in Ansehung ihrer Dicke haben, und womit man die Fußböden zu pflastern pflegt. Kleinere dünne Steine dieser Art heißen Fliesen. Besonders gehauene Steine dieser Art. Die Schieferplatte, Marmorplatte u. s. f. Den Fußboden mit Platten belegen. Die Tischplatte, ein steinernes Tischblatt, welches, wenn es von Holz ist, nur das Blatt heißt. Von den steinernen Platten rühret auch die in der Baukunst übliche Bedeutung dieses Wortes her, wo so wohl das obere platte Glied in den Capitälen, als das unterste größte platte Glied des Fußgesimses, die Platte genannt wird, weil es eine steinerne Platte vorstellet. Eben daselbst werden oft alle kleine entweder erhabene oder auch ausgehöhlte Glieder Plättchen oder Plättlein genannt. Auch der gemeiniglich platte Kopf eines Nagels heißt häufig die Platte, weil er eine kleine Platte vorstellet, wenn es

anders

anders hier nicht eine von der Platte auf dem menschlichen Haupte entlehnte Figur ist. Ein Nagel mit einer Platte, mit einem Kopfe. Den Nagel auf die Platte schlagen.

3. Ein aus metallenen Platten verfertigtes Ding; in welchem Verstande ehedem das Bruststück eines Harnisches, weil es aus einer Platte geschlagen oder geschmiedet wurde, die Brustplatte, oder auch nur die Platte schlechthin, im mittlern Lat. Plata hieß. (S. Plattner.) In den Papiermühlen heißen die schalenförmigen runden Eisen, womit die Löcher in dem Löcherbaume ausgeleget sind, gleichfalls Platten.

4. So fern platt in vielen Gegenden noch für flach, d. i. wenig tief, üblich ist, kommt die Platte noch in einem doppelten Verstande vor. 1) In Baiern ist die Plätte oder Platte eine Art flacher Fahrzeuge auf Flüssen. Die Postplätte ist daselbst eine Art Jachtschiffe, welche sehr geschwinde gehen. Bey den Italiänischen Schriftstellern der mittlern Zeiten sind Platae und Plattae ähnliche flache Schiffe. Ja im Oberd. wird oft eine jede Fähre wegen ihrer flachen Beschaffenheit eine Platte genannt. 2) Eine flache Schüssel heißt in Ober- und Niederdeutschland häufig eine Platte, im Ital. Piatto, Franz. Plat, Engl. Platter, Niederf. Plate. Eine Fischplatte, eine Fischschüssel; Oblatenplatte, der Oblatenteller. Du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichsten Speisen aus silbernen Platten essen, Geßn.

Anm. In der zweyten Bedeutung im Engl. Plate, im Schwed. Plåt, im mittlern Lat. Plata, im Angels. Platung. Im Wallach. ist Plithare, und im Albanisch. Plithar, ein Ziegelstein, Later, welches Lateinische Wort selbst hierher gehöret, so wie Fliese, Blatt, Plansche, und die meisten vorher gegangenen; auch das Niederf. Leiden, eine Schieferplatte. Platte druckt den Schall aus, welchen ein platter schwerer Körper im Fallen macht, (S. 1 Platz.) Das Niederf. Plate bedeutet noch, theils eine Weiberschürze, theils auch eine Sandbank.

Das Platteisen, oder Plätteisen, des —s, plur. ut nom. sing. eigentlich der eiserne Bolzen, welcher glühend gemacht und in die Platte gesteckt wird, wenn man Wäsche platten oder plätten will. In weiterer Bedeutung bekommt die Platte selbst diesen Nahmen.

Die Platteiße, plur. die —n, eine Art Schollen in der weitern Bedeutung, deren Augen auf der rechten Seite befindlich sind; Pleuronectes Platessa L. Sie haben einen glatten, platt gedrückten Körper, und einen mit sechs Höckern versehenen Kopf, und werden auch Plattfische, Schollen in engerer Bedeutung, und Halbfische genannt. Man fängt sie häufig in Holland und verschickt sie getrocknet. Die Rigaischen Bütten sind auch nichts anders als geräucherte Platteiße, obgleich die Bütte eigentlich ein anderer, aber doch verwandter Fisch ist.

Anm. Im Niederf. Platteiske, Plattfisk, im Pohln. Plaszczka, im Böhm. Plateys, Plateysek, und im Lat. bey dem Ausonius Platessa. Dieser Fisch hat den Nahmen von seiner platten, breitgedrückten Gestalt, obgleich die letzte Hälfte, welche Frisch aus dem Griech. πλατυς herleitet, noch dunkel ist. Um eben dieses platten Körpers willen heißt die Platteiße im Engl. Plaice und Plaise, im Franz. Plays, Pluge, la Plie, und im mittlern Lat. Plada. Kleine Platteiße heißen in Nieder-Deutschland Pliten. Platteiße, Flünder und Bütten werden im gemeinen Leben häufig mit einander verwechselt, ungeachtet sie verschieden genug sind. Aber die gemeine Scholle und die Platteiße sind nur ein und eben derselbe Fisch. In das Geschlecht und die Schreibart dieses Wortes haben sich viele Hochdeutsche Schriftsteller nicht zu finden gewußt. Selbst Sprachlehrer geben ihm das männliche Geschlecht, der Platteys, da ihm doch dem Gebrauche so wohl, als der Analogie anderer Sprachen nach das weibliche zukommt.

Platten, oder Plätten, verb. reg. act. platt machen. 1) Die Erhabenheit vermindern, der platten Beschaffenheit näher bringen. In diesem Verstande sagt man, die Erde sey an den Polen geplättet, so fern sie sich daselbst von der Kugelründe entfernet, und sich der platten Gestalt nähert. 2) Völlig platt drücken. In dieser Bedeutung ist es vorzüglich in den Gold- und Silberfabriken üblich, wo der Draht geplättet wird, wenn man ihn zwischen den zwey Walzen der Plättmühle zu einem platten glänzenden Lahne quetschet, wo es auch zuweilen platten lautet. Die Wäscherinnen plätten die Wäsche, wenn sie selbige vermittelst des heißen in der Platte befindlichen Platteisens glatt drücken, wo es in einigen Mundarten auch platten lautet. Andere nennen dieses Plätten der Wäsche bügeln, die Niedersachsen stichten und striken; ob sie gleich auch plätten und pletten sagen. 3) Die Zimmerleute plätten auch, wenn sie zwey Balken platt oder flach auf einander legen und vernägeln. So auch das Plätten.

Die Plattenfeile, plur. die —n, bey den Schlössern, eine Art Feilen, welche einen feinern Hieb haben, als die Vorfeile.

Die Platten-Tour, plur. die —en, bey den Perrückenmachern, die runde Öffnung in den Abbe-Perrücken, welche der Platte der Römischen Geistlichen gleicht.

Der Plätter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Plätterinn, eine Person, welche plättet oder plattet. Besonders in den Gold- und Silberfabriken, welche den Draht zu Lahn plättet; bey einigen auch der Plattner.

Die Platterbse, plur. die —n, eine Pflanze, welche ihren platten den Erbsen übrigens ähnlichen Samen in Hülsen trägt; Lathyrus L. Richer. Besonders diejenige Art, welche bey uns auf den Wiesen einheimisch ist, Lathyrus pratensis L. so wie diejenigen Arten, welche man in der Schweiz und in Schwaben auf den Feldern bauet, Lathyrus sativus L. und Lathyrus cicera *Hall.*

Platterdings, adv. welches nur im gemeinen Leben für schlechterdings, durchaus, üblich ist. Ich will es platterdings haben. Es ist platterdings unmöglich. S. Platt.

Der Plattfisch, des —es, plur. die —e, S. Platteiße.

Der Plattfuß, des —es, plur. die —füße. 1) Der untere platte Theil des Fußes, worauf man gehet; die Sohle, das Fußbret, Metatarsus. 2) Eine mit einem platten, d. i. breiten Fuße versehene Person; bey den ältern Lateinern Plautus, Niederf. Plattfoot, Schwed. Flatfot. S. Platt.

Das Plattgarn, des —es, plur. die —e, S. Plattbaum.

Die Plattheit, plur. die —en. 1) Die Eigenschaft, da etwas platt ist, besonders im dritten figürlichen Verstande; ohne Plural. Die Plattheit des Ausdruckes. 2) Ein platter, der nöthigen Erhabenheit beraubter Ausdruck.

Das Plättküssen, des —s, plur. ut nom. sing. ein besonderes Küssen auf einem Brete, worauf die Wäscherinnen mancher Gegenden die Wäsche zu plätten pflegen.

Der Plattlack, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Art des Gummi-Lackes, welches geschmolzen und auf einen Marmorstein platt geschlagen worden.

Die Plattlaus, plur. die —läuse, S. Filzlaus.

Die Plättmühle, oder Plattmühle, plur. die —n, eine Maschine mit zwey stählernen Walzen, zwischen welchen der Draht in den Gold- und Silberfabriken zu Lahn geplättet wird.

Die Plattnase, plur. die —n, eine platte Nase, welche platter ist als gewöhnlich, und eine mit einer solchen Nase versehene Person.

Plattnen, verb. reg. act. die Vögel mit den Leimspindeln auf dem Plattbaume fangen, (S. Plattbaum.) In einigen Gegenden wird auch wohl das Platten oder Plätten des Gold- und Silberdrahtes plattnen genannt.

Der Plattner, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Der Platter oder Plätter in den Gold- oder Silberfabriken, (S. Plätter und das vorige.) 2) Ehedem da die Platten, d. i. aus eisernen Platten geschlagene Brustharnische, noch üblicher waren, als jetzt, waren die Plattner eigene Handwerker, welche vornehmlich dergleichen Brustplatten, ingleichen die Arm- und Beinschienen verfertigten, und auch Harnischmacher genannt wurden. Man findet sie unter beyden Nahmen noch jetzt in einigen Städten.

Das Plattnetz, des —es, plur. die —e, S. Plattbaum.

Der Plattreif, des —es, plur. die —e, bey den Böttchern, ein plattes, d. i. breites, eisernes Faßband, welches man im Nothfalle um ein angefülltes Faß schraubt, wenn die ordentlichen Reife zerspringen.

Die Plattrose, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Mauerpfeffers, S. dieses Wort.

Der Plattschlich, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Hüttenbau, eine Unart in Gestalt eines Sinters, welche bey den Goldproben durch den Schwefel des Goldkieses erzeuget wird.

Der Plattstampfer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Hutmachern, eine viereckige messingene Platte, die Runzeln damit aus dem angeformten Hute zu streichen, ihn platt, d. i. gleich und eben, damit zu drücken; zum Unterschiede von dem Krummstampfer.

Das Plattstück, des —es, plur. die —e, bey den Tuchbereitern, die obere Scheide an dem Rahmen.

Der Platttёller, oder Plätttёller, des —s, plur. ut nom. sing. ein platter Fuß von Thon oder Metall der Wäscherinnen, die heiße Platte, wenn sie nicht gebraucht wird, darauf zu setzen.

Der Platttopf, oder Plätttopf, des —es, plur. die —töpfe, ein in einigen Gegenden üblicher besonderer eiserner Topf, die eisernen Bolzen zu den Platten darin mit Vortheil heiß zu machen.

Die Plattwäsche, oder Plättwäsche, plur. inus. bey den Wäscherinnen, Wäsche, welche geplattet oder geplättet werden muß; zum Unterschiede von der Rollwäsche.

Die Plattzeit, plur. die —en, S. Plattbaum.

1. Der Platz, des —es, plur. die —e, und Plätze, ein Wort, welches eine unmittelbare Nachahmung desjenigen Schalles ist, welchen ein platter schwerer Körper macht, wenn er auf den Boden fällt, wenn ein Körper platzet, d. i. durch innere Gewalt zersprenget wird, wenn die mit Heftigkeit eingepreßte Luft einen plötzlichen Ausgang gewinnet, und in andern Fällen mehr; welchen Schall man auch als eine bloße Interjection auszudrucken pflegt. Platz! da lag es. Platz! da sprang es von einander. Noch häufiger aber in Gestalt eines Hauptwortes; Plur. Platze. Das Gewehr ging los und that einen heftigen Platz. Mit einem Platze zerspringen. Das gab einen Platz. Ich hörte einen Platz. (S. Platzen.) Figürlich bedeutet es auch, theils einen Schlag mit einem platten, d. i. breiten Werkzeuge, einem einen Platz auf den Hintern geben, wo es im Plural auch die Plätze hat, theils die Geschwindigkeit, weil der Schall dieser Art selbige allemahl voraus setzt; doch nur in der im gemeinen Leben üblichen R. A. auf dem Platze, d. i. den Augenblick, wofür auch auf den Plotz, auf dem Plutz üblich sind, S. das erste. Nach einer noch weitern Figur ist im Forstwesen, der Platz, plur. die Plätze, diejenige Stelle an einem Baume, wo die Rinde und zugleich etwas Holz von demselben ausgehauen worden, zum Zeichen, daß der Baum verkauft ist, oder daß er gefället werden soll; wo zunächst gleichfalls auf den Schall gesehen wird, welchen dieser Hieb mit der Axt verursacht, S. Abplätzen und Anplätzen.

Anm. Für Platz, so wohl wenn es einen Schall, als auch wenn es einen Schlag bedeutet, ist auch Platzer, und von einem kleinern und schwächern Schalle oder Schlage auch Plätzer üblich, (S. dasselbe.) Im Nieders. lautet dieses Wort Plaß, und da bedeutet es auch einen Fall, selbst in den figürlichen R. A. zu Plasse kommen, zu Falle kommen, übel anlaufen, zu Plasse bringen, zu Falle bringen, stürzen. Plautz, Plotz, Plutz, sind auch in den gemeinen Sprecharten gangbar, gröbere Platze auszudrucken, so wie Pl̈tz zuweilen gebraucht wird, einen schwächern zu bezeichnen. Dieses unmittelbar von der Natur copirte Wort ist übrigens das Stammwort von Blatt, platt, Platte, dem folgenden Platz, und allen übrigen dieses Geschlechtes, wo es solche Dinge bezeichnet, welche wegen ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit fähig sind, diese Art des Schalles hervor zu bringen.

2. Der Platz, des —es, plur. die Plätze; Diminut. das Plätzchen, Oberd. Plätzlein, ein platter, d. i. breiter, ebener und dünner Körper, und ein breiter und ebener Theil der Erdfläche.

1. Ein platter, d. i. breiter, ebener und dünner Körper; in welchem Falle es doch nur noch in Einem Falle gebraucht wird, da in andern Platte und Blatt üblicher sind. Ein platter, d. i. breiter und ebener Kuchen, heißt in vielen Gegenden ein Platz, und in andern ein Fladen. Ein Eyerplatz, ein Eyerkuchen, Osterplatz, Osterkuchen oder Osterfladen. Die Zuckerplätzchen oder Zuckerplätzlein sind kleine dünne Kuchen dieser Art von Zucker, Mehl und Eyweiß. Im Böhmischen Placek, im mittlern Lat. Plaitia. Es ist mit Fladen und dem Lat. Placenta Eines Geschlechtes, ohne eben von dem letztern abzustammen.

2. Ein platter, d. i. breiter, ebener Theil der Erdfläche.

1) Eigentlich, ein breiter, ebener oder geebneter Theil der Erdfläche, so fern gewisse Handlungen darauf vorgenommen werden sollen, und welcher ehedem auch der Plan genannt wurde. Ein freyer Platz, welcher mit nichts besetzt ist, ingleichen, welcher durch nichts eingeschränkt wird. Ein schöner ebener Platz. Ein grüner Platz. Öffentliche Plätze, dergleichen z. B. die Marktplätze sind. Ein bedeckter Platz vor einem Hause. Ein Gartenplatz, so fern ein Garten auf demselben angeleget werden soll. Der Marktplatz, Spielplatz, Richtplatz, Musterplatz, Sammelplatz, Schauplatz, Schießplatz, Tanzplatz, Fechtplatz, Kirchplatz, Tummelplatz, Kampfplatz, Wahlplatz, Schlachtplatz u. s. f. welche letztern zuweilen auch nur schlechthin Platz genannt werden. Auf dem Platze bleiben, auf dem Kampfplatze, im Gefechte, in einem Handgemenge getödtet werden. Gleich auf dem Platze seyn, eigentlich, gleich auf dem Kampfplatze, und figürlich, gleich zu etwas bereit seyn. (S. auch Plan.) Im Forstwesen einiger Gegenden ist der Platz ein bestimmter Theil der Erdfläche mit dem darauf befindlichen geschlagenen Holze. Funfzehn Schock Scheite machen alsdann einen Platz und vier Plätze einen Sechzig, d. i. sechzig Schock.

2) Ein von Menschen bewohnter Theil der Erdfläche, wo dieses Wort von Schlössern, Städten und zuweilen auch von Dörfern, doch nur in Rücksicht theils auf die Befestigung oder Festigkeit, theils auch auf die Handlung, gebraucht wird; im Franz. Place, im mittlern Lat. Placea. (a) In Ansehung der Befestigung. Ein fester Platz. Ein offener Platz. Das Wort Ort wird auf eben diese Art gebraucht. (b) In Ansehung der Handlung. Ein Handelsplatz, eine Stadt, ein Flecken, ein Dorf, wo Handlung getrieben wird. In einem Handelsplatze, welcher eine blühende Großhandlung und ein beträchtliches Wechselgeschäft hat, pflegen die daselbst befindlichen Kaufleute diesen Ort um der Kürze willen nur schlechthin den Platz zu nennen. Es sind keine Kaffehbohnen auf dem Platze, d. i. in dieser Stadt. Es sind jetzt viele Englische Briefe auf dem Platze. Jede Waare, welche in dieser

Stadt selbst verfertiget wird, heißt alsdann eine Waare vom Platze, um sie von auswärtigen zu unterscheiden. Das Leder vom Platze gilt so viel, d. i. das hiesige Leder.

3) Derjenige Raum, welchen ein Körper mit seiner Grundfläche einnimmt, weil derselbe gemeiniglich als eine platte, d. i. breite und ebene Fläche voraus gesetzet wird, das bestimmte Verhältniß in der Reihe und Folge der auf und neben einander kommenden Dinge. (a) Eigentlich. Vielen Platz einnehmen, eine Fläche von beträchtlichem Umfange einnehmen. Das ist mein Platz. Sich an seinem Platze setzen, stellen. Jemanden von seinem Platze vertreiben. Nehmen sie Platz, sagt man in der höflichen Sprechart, für das niedrigere, setzen sie sich nieder. Als die Zuschauer Platz genommen hatten, sich jeder auf seinen Platz gesetzet hatte. Von seinem Platze aufstehen. In andern Fällen ist Stelle, und von leblosen Dingen das sich weiter erstreckende Ort üblicher. Der Stuhl steht nicht an seinem rechten Orte, für auf seinem rechten Platze. Stolz tritt an die Stelle der Demuth und Fühllosigkeit, nimmt den Platz der Menschenliebe ein. (b) Figürlich, die Würde, das Amt, welches jemand bekleidet, die ihm aufgetragene Verrichtung; doch nur in einigen Fällen, in welchen in der anständigen Sprechart doch auch Stelle üblicher ist. Eines andern Platz einnehmen, dessen Verrichtungen, dessen Amt übernehmen. An eines Platz kommen, an dessen Stelle. Jemanden von seinem Platze vertreiben, aus seinem Amte. Wäre ich an deinem Platze gewesen, besser, an deiner Stelle. Daher man für Platzhalter auch lieber Statthalter oder Stellvertreter sagt.

4) In weiterer Bedeutung, derjenige Theil des Raumes, welchen ein Körper mit seiner Grundfläche einnehmen kann oder soll, und in weiterer Bedeutung, derjenige Raum, welchen ein Ding einnehmen kann, oder einnehmen soll. (a) Eigentlich. Es ist hier nur für zwey Personen Platz. Es ist kein Platz mehr da. Alle Plätze sind besetzt. Einem Platz machen, so wohl überhaupt, ihm so vielen Raum verschaffen, als er bedarf, als auch ihm weichen. Platz gemacht! Die vorige Welt, die nun der unsrigen Platz macht. Platz zu etwas lassen. In einem Briefe, in einer Schrift zu etwas Platz lassen. Ein leerer Platz, so fern er von einem andern Dinge eingenommen werden kann oder soll. Jemanden einen Platz bestellen, einen Ort, wohin er sich setzen oder stellen könne. Das nimmt mir zu vielen Platz weg. (b) Figürlich, doch nur in einigen R. A. Eines Bitte Platz geben, sie bewilligen. Der Gnade Gottes Platz geben, sich ihren Wirkungen überlassen. So auch, der Billigkeit, der Wahrheit, eines Vorstellungen u. s. f. Platz geben. Die Wahrheit findet selten Platz, wird selten angenommen und befolget. Eines Bitte Platz finden lassen, sie bewilligen. Die Wahrheit, die Vorstellungen, eines Bitte u. s. f. Platz greifen lassen, in den Kanzelleyen. Die Wörter Raum und Statt werden auf eben diese Art gebraucht.

Anm. Im Niedersächs. Platz, im Holländ. Plaats, im Schwed. Plats, im Engl. Place, im Franz. Place, im Ital. Piazza, im Pohln. und Böhm. Plac. Es ist, wie schon oben bemerkt worden, eine bloße Figur von 1 Platz, und druckt zunächst den Begriff der Fläche und der Grundfläche aus. Das Lat. Platea, die Gasse, im Angels. Plaets, ist genau damit verwandt. S. auch Platt, Platte, Pflaster, Blatt, Breit, Flötz u. s. f.

Der Platz-Adjutant, des — en, plur. die — en, der Adjutant des Platz-Majors, S. das letztere.

Der Platzbäcker, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bäcker, welcher kein ordentliches Backhaus hat, keine Bursche halten, auch kein weißes, sondern nur schwarzes Brot backen darf; vermuthlich weil er eigentlich nur Plätze zu backen befugt ist.

Die Platzbüchse, plur. die — n, S. Platschbüchse.

Die Plätze, plur. die — n, im Forstwesen einiger Gegenden, die vordersten Schlägel einer wilden Sau, entweder wegen ihrer platten Form, oder auch als ein gleichbedeutendes Wort von Hammer, Schlägel, Keule, welche Nahmen in diesen Fällen gleichfalls üblich sind, und von plätzen, schlagen, abstammen. In den Küchen ist die Plätze ein starkes breites Messer, welches mehr zum Hauen als zum Schneiden bestimmt ist.

Platzen, verb. reg. neutr. welches, 1. eigentlich, den Schall nachahmet, welcher entstehet, wenn z. B. ein breiter platter Körper auf einen andern geschlagen wird, wenn ein heftiger und starker Regen schnell auf harte Körper fällt, wenn ein Körper durch eine innere Gewalt heftig ausgedehnet und plötzlich zersprenget wird, wenn die in einen engen Raum zusammen gepreßte Luft auf ein Mahl eine völlige Öffnung gewinnet u. s. f. diesen Schall von sich geben, verursachen, da es denn das Hülfswort haben bekommt. Ich höre etwas platzen. Es regnet, daß es platzt; Niedersächs. plastern, (S. Platzregen.) Das Holz platzt im Feuer, wenn es im Brennen diesen Schall von sich gibt. Pulver, welches nicht platzt, nicht knallt. 2. Figürlich, da es zugleich das Hülfswort seyn bekommt. 1) Durch innere Gewalt ausgedehnet werden und plötzlich zerspringen oder zerreißen; springen, aufspringen. Es sind drey Bouteillen geplatzt. Die starken Nelkenblumen pflegen im Aufblühen gern zu platzen, wo man es auch prassen nennet. Die Blase platzt, wenn sie zu sehr ausgedehnet wird. Die Kastanien platzen auf den Kohlen, wenn sie nicht eingekerbet worden. So viel essen, daß man platzen möchte, im gemeinen Leben. 2) Mit einem dem Platzen ähnlichen Schalle in oder auf etwas treten, fallen, und nach einer noch weitern Figur, plötzlich und ungestüm zum Vorschein kommen. In den Dreck platzen. Er platzte hin, so lang er war. Er platzte, ohne sich anmelden zu lassen, in das Zimmer herein. Ingleichen unbesonnen mit etwas heraus fahren. Mit etwas heraus platzen, es plötzlich heraus sagen. Es hätte nicht viel gefehlet, daß ich losgeplatzt wäre, Weiße. 3) In einigen Gegenden ist platzen prahlen, und ein Platzer ein Prahler.

So auch das Platzen.

Anm. Im Niedersächs. plassen, im Engl. to plash, im Pohln. plask. S. 1 Platz und Plötzlich.

Plätzen, verb. reg. act. welches das Activum des vorigen ist, platzen machen, denjenigen Schall, welchen man mit Platz ausdruckt, hervor bringen. Wenn man mit einem Feuergewehre schießet, nicht so wohl um zu treffen, als vielmehr um diesen Knall hervor zu bringen, so plätzet man; in welchem Falle manche platzen sagen, welches doch wider die Analogie der meisten Activorum dieser Art ist. Mit der Flinte unnöthig plätzen. Ein Kind auf den Hintern plätzen, es mit der flachen Hand, oder einem breiten Werkzeuge auf dem Hintern züchtigen, gleichfalls wegen des damit verbundenen Schalles. S. Plätzer.

Der Platzer, des — s, plur. ut nom. sing. ein oft für 1 Platz übliches Wort, S. dasselbe.

Der Plätzer, des — s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte plätzen, ein Schlag mit der flachen Hand, noch mehr aber mit einem platten, d. i. breiten und flachen Werkzeuge. Einem Kinde Plätzer geben, es mit einem solchen Werkzeuge, welches in Niedersachsen die Handpatsche heißt, auf die flache Hand schlagen. S. auch 1 Platz.

Das Plätzfaß, des — sses, plur. die — fässer, ein Faß, worin die Kupferschmiede das Kupfer abplätzen, d. i. ablöschen.

Das Platzgold, des — es, plur. car. S. Knallgold.

Das Platzgras, des — es, plur. inus. S. Berggras.

Der Platzhalter, des — s, plur. ut nom. sing. S. 2 Platz 3.

Der Platzhirsch, des — es, plur. die — e, S. Planhirsch.

Plätzig, adj. et adv. welches nur im Forstwesen üblich ist, wo ein plätziger Hau ein solcher Hau ist, in welchem hin und wieder nur kleine Striche oder Plätze abgeholzet werden.

Der Platzknecht, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden unter dem gemeinen Volke, derjenige, welcher unter den Tanzenden auf dem Tanzplatze den ersten Reihen führet; der Vortänzer, bey anderen auch der Platzmeister.

Das Platzkraut, des — es, plur. inus. S. Berstgras.

Die Platzkugel, plur. die — n, in der Physik, eine wohl verwahrte mit Luft angefüllte gläserne Kugel, welche mit einem heftigen Knalle zerplatzet, wenn man sie auf Kohlen legt, und dadurch die innere Luft ausdehnet.

Der Platz-Major, des — s, plur. die — e, in Festungen, ein Major, welcher die Wachen vertheilet und besichtiget; der Platz-Adjutant, dessen Adjutant. Vermuthlich von Platz, so fern es zuweilen eine Festung bedeutet.

Der Platzmeister, des — s, plur. ut nom. sing. S. Platzknecht.

Das Platzpulver, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut. nom. sing. S. Knallpulver.

Das Platzrecht, des — es, plur. inus. S. Grundrecht.

Der Platzregen, des — s, plur. ut nom. sing. ein heftiger Regen, welcher in großen Tropfen in großer Menge und mit großer Geschwindigkeit fällt, von dem platzenden Geräusche, welches er erreget; der Schlagregen, Gußregen, Niedersf. Plaßregen.

Der Plauderer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Plauderinn oder Plauderinn, eine Person, welche plaudert, und in engerer Bedeutung, welche eine Fertigkeit zu plaudern besitzet; im gemeinen Leben ein Plaudermaul, eine Plaudertasche, ein Plaudermatz. Von dem Fämínino S. — Inn.

Die Plauderey, plur. die — en, das Plaudern; ohne Plural. Ingleichen eine unbedeutende schnell vorgebrachte Rede. In engerer Bedeutung, eine solche Rede, so fern sie zum Nachtheil anderer gericht, andere Personen veruneiniget. Plaudereyen anrichten; im gemeinen Leben Klatschereyen.

Plauderhaft, — er, — este, adj. et adv. statt des minder üblichen plauderhaftig, geneigt, und Fertigkeit besitzend zu plaudern. Ein plauderhafter Mensch. Ingleichen, geneigt und Fertigkeit besitzend, die Heimlichkeiten anderer ohne Noth bekannt zu machen, schwatzhaft, waschhaftig. Plauderhaft seyn.

Die Plauderhaftigkeit, plur. car. die Fertigkeit zu plaudern, in beyden Bedeutungen des vorigen Wortes, die Unmäßigkeit im Gebrauche der Zunge; die Schwatzhaftigkeit, Waschhaftigkeit.

Der Plaudermarkt, des — es, plur. die — märkte, ein Ort, wo mehrere zusammen plaudern, im verächtlichen Verstande; eine von den Marktplätzen, dem gewöhnlichen Sammelplatze der gemeinen Plauderer, entlehnte Figur; der Klatschmarkt, Waschmarkt.

Der Plaudermatz, des — es, plur. die — mätze, S. Plauderer und Matz.

Das Plaudermaul, des — es, plur. die — mäuler, S. Plauderer.

Plaudern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, viele unbedeutende Worte mit einer gewissen Geschwindigkeit vorbringen, viel, schnell und unbedeutend reden. Den ganzen Tag plaudern. Er hörte nicht auf zu plaudern. In der vertraulichen Sprechart wird es auch so wie schwatzen von einem jeden vertraulichen Gespräche gebraucht. Wir plauderten die ganze Nacht mit einander. Dagegen es auch im verächtlichen Verstande zuweilen von dem Reden an unrechten Orten gebraucht wird. In der Kirche sitzen und plaudern. Oft bedeutet es auch in engerm Verstande die Heimlichkeiten anderer ohne Noth bekannt machen, besonders in dem zusammen gesetzten ausplaudern. Daher das Plaudern.

Anm. Im Niedersf. pludern, pladdern, plätern, flätern, im Schwed. bladdra, pladdra, im Latein. blaterare, im Griech. φλυαρεῖν. Es druckt vermittelst der Zungenbuchstaben l, d, r und des Kehllautes au, eigentlich die Beschäftigung der Zunge und der Kehle im Plaudern aus, so wie plappern mehr auf die Bewegung der Lippen siehet. Die gemeinen Sprecharten Deutschlandes sind überaus reich an nachahmenden Ausdrücken, das Plaudern und dessen verschiedene Arten zu bezeichnen; wohin das mandelcholen des Notker, die Oberdeutschen plampen, plämpern, guderschen, rätschen, klaffen, die Hochdeutschen wäschen, klatschen, schwatzen, schnatern, labern, die Niedersächsischen slabbern, schälen, kaueln, käkeln, haspeln, piterpatern, praten, pratjen, (Engl. to prate, prattle, Griech. φράζειν,) rauern, sludern, titeltateln, zausiern, flubbern, kёren, keisken u. s. f. gehören, welche doch bald diesen, bald jenen Nebenbegriff bey sich haben. S. Plappern, Klatschen, Reden u. s. f. wo deren mehrere vorkommen.

Die Plaudertasche, plur. die — n, Diminut. das Plaudertäschchen, eine plauderhafte Person, besonders weiblichen Geschlechtes, eine Person, welche gern und viel plaudert, (S. Tasche.) Niedersf. Snatertaske, Räteltaske, Plätertaske, Geschewäske, Pauketaske u. s. f.

Die Plaute, plur. die — n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein kurzer und breiter Degen, und im verächtlichen Verstande, ein jeder großer unförmlicher Degen; in einigen Gegenden die Plötze, Plinte. Von platt, breit und flach, als eine Nachahmung des Schalles, welchen ein Schlag mit einem solchen Degen verursacht, den man auch wohl eine Plämpe, Pämpe und Präge zu nennen pflegt.

Die Plautze, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, im Bergbaue, eine Art Zwitter, welche auf dem Zinnwalde im sandigen Gesteine bricht. Plautz! ist ein unabänderlicher Laut, womit man eine Art eines Schalles nachahmet, S. 1 Platz.

Die Pleiche, plur. die — n, in einigen Gegenden, besonders in Meißen, eine aus Planken oder Bretern bestehende Wand; eine Planke, mit welchem Worte es Eines Geschlechtes ist, (S. dasselbe.) Von vielen wird es Bleiche geschrieben und gesprochen, S. 2 Bleiche.

Plerren, S. Plärren.

Das Pletzfaß, S. Bletzfaß.

Plinken, mit halb geschlossenen Augen sehen, S. Blinken.

Die Plinse, plur. die — n, eine Art dünner Pfannkuchen aus einem mit Milch und Eyern angemachten Teige. Im Churkreise und in der Nieder-Lausitz werden diese Plinsen von den gemeinen Leuten auch aus Buchweitzenmehl gebacken. Daher das Plinseneisen oder Plinsenblech, eine Art eiserner flacher Pfannen, die Plinsen darin zu backen, an deren Statt man an andern Orten irdene Plinsentiegel ohne Füße hat. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe — se von plan, platt, ab, und bedeutet eigentlich ein plattes dünnes Ding, so daß es mit 2 Platz, ein platter Kuchen, Fliese, Planke, und andern dieser Art Eines Geschlechtes ist.

Plinsen, oder Plinzen, mit halb geschlossenen Augen sehen, siehe Blinzen.

Der Plott, des — es, plur. die — e, ein Ding mit einem breitern Fuße als gewöhnlich ist. Es kommt nur bey einigen neuern Schriftstellern des Thierreiches, z. B. bey dem Klein, vor, diejenigen Vögel zu bezeichnen, deren Vorderzehen mit einer starken pergamentartigen Haut verbunden werden, die zum Schwimmen geschickt macht, und welche bey andern Patschfüße heißen. Es ist aus

aus dem Plotus und Plautus der ältern Lateiner entlehnet, welches einen breitfüßigen Menschen bedeutete.

Der Plotz, des —es, plur. inus. ein Wort, welches den Schall nachahmet, welchen ein schwerer platter Körper durch einen schnellen Fall macht, und zwar einen Schall gröberer Art, als man sonst durch Platz ausdruckt. Am häufigsten gebraucht man es von einer großen Geschwindigkeit, doch nur in der R. A. auf den Plotz, d. i. den Augenblick, sogleich, alsobald, welche aber nur in den gemeinen Sprecharten gangbar ist. Auf den Plotz kann ich es nicht schaffen. In einigen Gegenden sagt man auch auf den Plutz, in Niedersachsen auf den Stutz. S. 1 Platz und Plötzlich, welches letztere davon abstammet.

Die Plötze, plur. die — n, eine Art Weißfische, welche sich in Flüssen, Seen und Teichen aufhalten, ungefähr eine Spanne lang werden, einen platten, breiten Leib, weiß glänzende Schuppen und hellrothe Floßfedern haben, daher sie auch Rothfedern genannt werden. Sie haben ein gräthiges und weiches Fleisch. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Plotz, des —es, plur. die — e, in andern lautet es Bletz und Blotz, im mittlern Lat. Flota. Der Nahme rühret vermuthlich von der platten Beschaffenheit des Körpers her, daher er zu 2 Platz, ein platter Kuchen, Flötz, Platte, platt u. s. f. gehöret.

Plötzlich, —er, —ste, adj. et adv. was auf dem Plotze ist oder geschiehet, d. i. was unvermuthet und auf einmahl ist oder geschiehet. Plötzlich müssen die Leute sterben, Hiob 34, 20. Ich will sie plötzlich vertilgen, 4 Mos. 16, 44. Um und um wird ihn schrecken plötzliche Furcht, Hiob 18, 11. Ein plötzlicher Fall, plötzlicher Schrecken, plötzlicher Knall, plötzlicher Sturm. Die plötzliche Erröthung ihrer Wangen. S. auch Urplötzlich.

Anm. Im Schwed. plötslig, im Holländ. plotselyk. Es ist von dem vorigen Plotz, und druckt eigentlich etwas aus, was mit einem Platze oder Plotze, d. i. einem schnellen unvermuthet und auf einmahl ausbrechenden heftigen Schalle ist oder geschiehet, und daher kommt es auch, daß es häufiger von unangenehmen und gleichgültigen, als von angenehmen Veränderungen gebraucht wird, ungeachtet die letztern dieses Wort keines Weges ausschließen. Nun aber ist ein wenig und plötzlich Gnade von dem Herrn geschehen, Esr. 9, 8. Eine plötzliche Freude. In dem 1523 zu Basel gedruckten neuen Testamente Luthers wird blogling durch gehling, schnelliglich erkläret. Im Niedersächs. ist dafür murz üblich, S. Morsch.

Die Pluderhosen, sing. inus. im gemeinen Leben, weite, lange, gemeiniglich bis auf die Fersen herab reichende Beinkleider. Im Pohln. Pludry. Von dem noch in Baiern üblichen plodern, weit, locker seyn, welches ein Geschlechtsverwandter von flattern, Lotter, schlottern u. s. f. ist. S. Pomphosen.

Die Plümänte, plur. die — n, eine Art Amerikanischer wilder Änten, welche auf dem Kopfe zwey lange an beyden Seiten gleichsam haarige, blaugrüne und purpurfarbene Federn herab hangen haben, von welchen auch ihr Nahme herrühret; Anas cristata Americana *Klein*. Im Niedersächs. ist Plume, im Engl. Plume, im Französ. Plume, und im Lat. Pluma, die Flaumfeder, S. dieses Wort.

Der Plümenschwänzel, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art in Brasilien einheimischer Drosseln, Turdus cristatus *Klein*. welche einen wolligen Rücken und Schwanz, und einen haarigen Kamm hat. Mit dem vorigen aus Einer Quelle.

Plump, eine Interjection, welche den Schall nachahmet, den ein großer dicker und schwerer Körper macht, wenn er plötzlich in ein tiefes Wasser fällt. Plump! da fiel er in das Wasser. Plump! da lag er. Wenn der Stein in das Wasser fällt, so macht er plump! S. Plumpen.

Plump, — er, — este, adj. et adv. ein unmittelbar von dem vorigen gebildetes Wort, oder vielmehr, das vorige in Gestalt eines Bey- und Nebenwortes. 1) Eigentlich, eine unförmliche, schwere, ungebildete Masse habend, dergleichen Körper den vorigen Schall im Fallen, und zuweilen auch in ihrer Bewegung zu machen pflegen, da es denn von allen Körpern und deren Theilen gebraucht wird, welche nicht die verhältnißmäßige Feinheit und Zierlichkeit haben. Ein plumper Körper. Plumpe Hände und Füße haben. Eine plumpe Figur. Ein plumpes Gesicht. 2) Figürlich, dieser körperlichen Beschaffenheit ähnlich, der Feinheit, Artigkeit, Leichtigkeit und des guten Geschmackes in einem sehr hohen Grade beraubt. Ein plumper Gang. Ein plumper Scherz. Plump zufahren. Plump zugreifen. Etwas plump angreifen. Plump mit etwas umgehen. Ein plumper Geschmack. Ein plumper Mensch, im Niedersächs. Plumperjaan.

Anm. Im Niedersächs. und Engl. gleichfalls plump, im Holländ. plomp. (S. das vorige.) Von Klumpe ist es nur in dem Vorschlage unterschieden.

Die Plumpe, S. Pumpe.

Plumpen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und von der Interjection plump gebildet ist. 1) Den Schall von sich geben, welchen man durch plump ausdruckt. Es fiel in das Wasser, daß es plumpte. Ich hörte es plumpen. 2) Figürlich, zunächst Handlungen begehen, welche diesen Schall verursachen, mit demselben verbunden sind. So ist in das Wasser plumpen, in das Wasser fallen, so daß dadurch dieser Schall verursacht werde. Bey dem Fischen plumpet man gleichfalls in das Wasser, wenn man mit großen schweren Stangen in dasselbe schlägt, um die Fische in das Netz zu jagen, welche Stange die Plumpkäule und der Plumpstock genannt wird. Nach einer noch weitern Figur ist in das Zimmer plumpen, plötzlich, plump und ungeschickt hinein treten; mit etwas heraus plumpen, es auf eine unbedachtsame und ungeschickte Art plötzlich heraus sagen. (S. auch Zuplumpen.) Von einer andern activen Bedeutung, S. Pumpen.

Daher das Plumpen. Im Schwed. plumpa, im Englischen to plump.

Die Plumpheit, plur. die — en, die Eigenschaft eines Dinges, da es plump ist, in beyden Bedeutungen dieses Wortes, und ohne Plural. Ingleichen, ein plumpes Betragen, plumpe Reden und Handlungen.

Die Plumpkäule, plur. die — n, S. Plumpen.

Der Plumpstock, des — es, plur. die — stöcke, S. eben daselbst.

Der Plunder, des — s, plur. car. eigentlich, untaugliche und abgetragene Kleidungsstücke und deren Theile, Lumpen. In weiterer Bedeutung, untaugliches und abgenutztes Geräth, und figürlich, eine jede schlechte, verächtliche und unerhebliche Sache. Das ist nur Plunder. Weg mit dem Plunder! Leute, die allen Plunder wissen wollen, Less.

Anm. Bey dem Hornegk Plundrech. Es ist mit Leinen und Lumpe Eines Geschlechtes, und scheinet ehedem Zeug und Kleidung überhaupt bedeutet zu haben, wenigstens wird die Wäsche in der Schweiz noch im guten Verstande Plunder genannt, und bey dem Spangenberg kommt geplündertes Hausgeräth noch unter dem Nahmen des Plunders vor. Im Niedersächs. sind Plunnen, Plunnken, ehedem Plunden, Lumpen, Holländ. Plunje. Es druckt so wie seine Verwandten eigentlich die weiche schlotternde Beschaffenheit aus, daher wird auch dicke geronnene Milch in Niedersächs. Plundermilch, und verderbt Plumpermilch genannt. Im Engl. ist Lumber abgenützter Hausrath, Plunder aber die Beute, S. Plündern.

Der Plünderer, des —s, plur. ut nom. sing. Personen, Leute, welche plündern.

Die Plunderkammer, plur. die —n, eine Kammer, in welcher man den Plunder, d. i. den untauglich gewordenen oder abgenutzten Hausrath, zu verwahren pflegt; die Plunderkiste oder der Plunderkasten, eine solche Kiste, ein solcher Kasten.

Der Plunderkram, des —es, plur. inus. der Kram, d. i. Handel mit Plunder, oder abgetragenen Kleidern und abgenutztem Hausrathe; der Trödelkram. Auch der Plunder selbst, so fern er ein Gegenstand des Handels ist, wird zuweilen Plunderkram genannt.

Der Plundermann, des —es, plur. die —männer, oder —leute, in einigen Gegenden, ein Nahme des Lumpensammlers, der die Lumpen zum Gebrauche der Papiermühlen sammelt; von Plunder, Lumpen.

Die Plundermilch, plur. car. S. Plunder Anm.

Plündern, verb. reg. act. von Plunder. 1) Bey den Täschnern wird ein Stuhl abgeplündert, wenn dasjenige, womit er beschlagen ist, abgenommen wird. 2) Am häufigsten bedeutet es, nach dem Rechte des Krieges, des Hausgeräthes und der beweglichen Güter mit Gewalt berauben. So plündern die Soldaten eine Stadt, wenn sie die beweglichen Güter der Einwohner mit Gewalt aus den Häusern tragen und sich zueignen. Den Soldaten das Plündern verstatten. Die aufrührischen Unterthanen plünderten die Kirchen und Häuser, so fern der Aufruhr als eine Art des Krieges angesehen wird. Daher das Plündern und die Plünderung.

Anm. Im Schwed. plundra, im Engl. to plunder, im Böhmischen plundrowati. Wachter leitete es von dem in den Longobardischen Gesetzen befindlichen spätern Lat. blutare, ausleeren, berauben, her, woraus durch das eingeschaltete n leicht plündern werden können, und welches wiederum von bloß, ehedem blot, abstammen soll. Allein man kann mit mehrerer Wahrscheinlichkeit bey dem Worte Plunder stehen bleiben, welches ehedem Hausgeräth, bewegliches Gut überhaupt bedeutete, da dieses doch nur ein Gegenstand der Plünderung ist. Plunder bedeutete daher ehedem auch geplündertes Gut, Beute, in welchem Verstande das Engl. Plunder noch jetzt gebraucht wird. Ehedem war dafür auch pochen, und im Niedersächs. pilligen üblich, Franz. piller, Engl. to pillage, Lat. expilare. Das Hauptwort Plünderey für Plünderung ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Er ward mit Plünderey beraubt von jedermann, Opitz.

Der Plünderstock, des —es, plur. die —stöcke, in der Bienenzucht, ein Stock, welcher von Raubbienen bewohnet wird.

Der Plüsch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein dem Sammt ähnliches Gewebe, welches einen leinenen Boden hat, wo aber der Eintrag Seide oder Kameelhaare ist; in dem ersten Falle heißt er Plüschsammt, oder halber Sammt, in dem letzten Falle aber kameelhaarener Plüsch, oder auch nur Plüsch schlechthin. Der Nahme ist aus dem Französ. Peluche, Ital. Peluccio, Peluzzo, welche beyden letztern Diminut. von Pelo, das Haar, und figürlich der Sammt, sind.

Der Plutz, des —es, plur. car. S. Plotz und 1 Plag.

Der Plützer, des —s, plur. ut nom. sing. eine nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Benennung der Kürbisse, welche auch in einigen Gegenden Ploger genannt werden. Auch ein irdener Becher mit einem großen weiten Bauche ist daselbst unter diesem Nahmen bekannt. Man siehet bald, daß die ausgedehnte, aufgedunsene Figur der Grund der Benennung in beyden Fällen ist. S. das folgende.

Plutzig, —er, —ste, adj. et adv. aufgeblasen, aufgedunsen, in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens. Ein plutziges Gesicht. Plutzige Finger. Niedersächs. plutzig, plüssig, und plüß. Es gehöret zu dem Geschlechte der Wörter Blatter, Blase, blasen, πλεος, plenus u. s. f. Im Schwed. ist plösa sig sich anfüllen, voll stropfen.

Der Pöbel, des —s, plur. inus. 1. Das gemeine Volk, der größte und niedrigste Haufe in einem Staate, der große Haufe. Ehedem war dieses Wort ohne allen verächtlichen Nebenbegriff üblich, so wie man jetzt das Wort Volk gebraucht, und in diesem Verstande kommt es auch noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vor. Allein heut zu Tage klebt ihm fast in allen Fällen der Begriff der bürgerlichen so wohl als sittlichen Niedrigkeit an, daher man dieses Wort selten anders als mit einem verächtlichen Nebenbegriffe gebraucht. 2. Figürlich. 1) Personen ohne Tugend und vorzügliche Denkungsart, Personen, welche in ihrer Art zu denken und zu handeln dem Pöbel in der vorigen Bedeutung gleich sind, da man denn zuweilen wohl von dem Pöbel in allerley Ständen spricht. 2) Die größte und geringste Anzahl von Dingen Einer Art.

Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten, Haged.

Der Mond und der ganze Pöbel des Gestirnes haben ihre Wanderschaft, Opitz.

Anm. Bey den Oberdeutschen Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte Eebuvel, Popel, Pepel und das Böfel. Es ist, so wie das Engl. People und Franz. Peuple, aus dem Lat. Populus entlehnet. Sehr unnöthig, und wider die ganz entschiedene Aussprache der Hochdeutschen ist es, das harte p in der letzten Sylbe wieder herzustellen, und dieses Wort, wie einige Sprachlehrer verlangt haben, Pöpel zu schreiben. Sollte die Schreibart der Lateiner die Richtschnur für die Deutschen seyn, so könnte es leicht einem Dritten einfallen, dieses Wort Popul zu schreiben, und der hätte denn eben so viel Recht als der vorige. In Boxhorns Glossen heißt das gemeine Volk smal Firihi, bey dem Hornegk Throsten, im Hochdeutschen ist im Scherze auch Hans Omnis, in Meißen Hotich, in Niedersächs. Jahn Hagel, Klattjenvolk, u. s. f. üblich, welche größten Theils auch den verächtlichen Nebenbegriff der Niedrigkeit bey sich haben.

Pöbelhaft, —er, —este adj. et adv. dem Pöbel, d. i. dem niedrigsten Haufen in einem Staate, an Sitten und Denkungsart gleich und ähnlich, mit dem ganzen harten und verächtlichen Nebenbegriffe, welcher diesem Hauptworte anklebt. Ein pöbelhaftes Betragen. Ein pöbelhafter Scherz.

Das Pöbelvolk, des —es, plur. inus. Volk aus dem Pöbel, Pöbel; gleichfalls nur im harten und verächtlichen Verstande. Es kommt einige Mahl in der Deutschen Bibel vor. So auch die Pöbelsprache, die Sprache des Pöbels, d. i. die Art und Weise des niedrigsten Haufens, sich auszudrucken.

Der Pocal, S. Pokal.

Das Pocheisen, des —s, plur. ut nom. sing. in einem Pochwerke, die schweren viereckigen an den Pochstämpeln befindlichen Eisen, vermittelst deren das Erz klein gepocht wird.

Pochen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und eigentlich in doppelter Gestalt gebraucht wird.

1. Denjenigen dunkeln oder dumpfigen Schall von sich geben oder hören lassen, welchen dieses Zeitwort eigenthümlich ausdruckt. Es pocht. Ich höre es pochen. Bey den Krainer. Wenden pokam.

2. Diesen dumpfigen Schall hervor bringen, besonders von denjenigen Arten des Schlagens, mit welchen dieser Schall verbunden ist. 1) Eigentlich, wo es von verschiedenen Arten des Schlagens, Klopfens oder Stoßens gebraucht wird, welche diesen Schall verursachen. An die Thür pochen, stark anklopfen. (S. Anpochen.)

Es

Es wird gepocht, d. i. an die Thür. Wer pocht? wer klopft an? Auf den Universitäten pochen die Studenten, wenn sie mit den Absätzen oder Stöcken auf die Erde stoßen, (S. Auspochen.) In den Bergwerken wird das Erz gepocht, wenn es in den Pochwerken klein gestoßen wird, welches in andern Anstalten dieser Art stampfen heißt. Das Herz pocht, wenn es heftig klopft. Das Herz, das in dieser Brust oft so empörend pocht. Die Angst und Beschämung pochte in meinem Blute.

Es pocht mein Herz nicht mehr von feurigem Entzücken, Cron.

In andern Fällen sind klopfen, stoßen, stampfen, schlagen u. s. f. üblicher. 2) Figürlich. a) *Ungestüm und mit großem Lärmen zanken; eine veraltete Bedeutung, wofür jetzt das ähnliche poltern gebraucht wird. Betrug, Untreu, Pochen, Meineid, Weish. 14, 25. Ehe du mit deinem Nächsten pochest, Sir. 19, 17. Der Narr trotzt und pocht, bis er wohl gebläuet wird, Kap. 31, 38. Ein Bischof soll nicht pochen, Tim. 3, 3. Bey den Schwäbischen Dichtern ist bochen eifern. b) *Jemanden pochen, als ein Activum, und mit der vierten Endung, ihm mit Ungestüm allerley Drangsale zufügen, ist im Hochdeutschen gleichfalls veraltet. Alle Heiden fingen an, das Volk zu pochen und zu plagen, 1 Macc. 12, 53. Die Unterthanen pochen, Esth. 6, 3. Wenn mich mein Hasser pochte, Ps. 55, 13. c) Einem pochen, mit der dritten Endung, ihm trotzig und mit Ungestüm drohen. Die uns mit großem Pochen alle Schande anlegen, 2 Macc. 1, 28. Im Niedersächs. puchen, im Schwed. pocka. d) Auf etwas pochen, ein übertriebenes Vertrauen auf eine Person oder Sache mit Ungestüm an den Tag legen. Auf sein Glück, auf seinen Reichthum, auf seine Freunde pochen.

Daher das Pochen.

Anm. In der eigentlichen Bedeutung des Schlagens, Stoßens, im Niedersächs. pucken und boken, im Holländ. beuken, im Schwed. boka, im Franz. buquer, im Ital. picchiare, bussare, im Pohln. pukan. Im Böhmischen ist Pich ein Stämpel, und Bauch ein Schlag. Es ist Paucke, bakern, Baculus, Bock, pauschen, peitschen, dem alten batten u. s. f. nahe verwandt, und druckt eigentlich den hohlen dumpfigen Schall aus, den das Pochen verursacht. Die figürlichen Bedeutungen folgen sehr natürlich daraus, zumahl da das Poltern, Trotzen u. s. f. bey niedrigen Personen, denen wir doch die Sprache zu danken haben, gemeiniglich mit einem Pochen, Stampfen oder Schlagen auf den Tisch oder die Erde verbunden ist.

Der Pocher, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher pochet, besonders im Bergbaue, wo die Arbeiter in einem Pochwerke Pocher genannt werden. Figürlich, ein trotziger Prahler.

Das Pocherz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, im Bergbaue, Erze, welche gepochet, d. i. zerstampfet, werden müssen.

Das Pochgerinne, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, dasjenige Gerinne, durch welches das zu dem Pochwerke nöthige Wasser auf den Pochkasten geleitet wird; der Pochgraben.

Der Pochgeschworne, des —n, plur. die —n, eben daselbst, ein geschworner Aufseher bey einem Pochwerke.

Der Pochgraben, des —s, plur. die —gräben, siehe Pochgerinne.

Der Pochherd, des —es, plur. die —e, eben daselbst, der geebnete und eingefaßte Platz, auf welchem das gepochte Erz gewaschen wird, und welcher am häufigsten der Planenherd heißt.

Die Pochheye, plur. die —n, ein hölzerner Schlägel. S. Heye.

Der Pochkasten, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, die längliche Vierung in dem Pochwerke, worein das Erz geschüttet und daselbst durchgepocht wird.

Der Pochkern, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eben daselbst, kleine Steine, welche zu Verfertigung des Gestübes mit den Kohlen klein gepocht werden sollen, bey dem Durchwurfe aber zurück bleiben.

Der Pochkiel, des —es, plur. die —e, der länglich gevierte Kiel oben an dem Pocheisen, vermittelst dessen es in dem aufgeschlitzten Pochstämpel befestiget wird.

Der Pochknecht, des —es, plur. die —e, eben daselbst, ein geringer Arbeiter, welcher die gebrannten Edelsteine auf die Pochschale führet, und, wenn sie zerpocht sind, sie durch den Durchwurf wirft.

Die Pochlasche, plur. die —n, eben daselbst, Breter an den Seiten der Pochtröge, damit im Pochen nichts aus dem Troge springe. S. Lasche.

Die Pochleitung, plur. die —en, eben daselbst, Querhölzer an den Pochsäulen, welche die Stämpel in ihrem Gange erhalten.

Das Pochmehl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eben daselbst, das zu einem Mehle gepochte Erz oder Gestein. Das letztere wird auch Felsenwerk genannt. Bey den Zwittern ist das Pochmehl die zweyte Art der gepochten Zwitter, welche auch Fasenwerk genannt wird; zum Unterschiede von dem bessern Gerinnsteine und geringern Sumpfwerke oder Schlamm. Bey andern Erzen heißt es auch Mittelschlamm.

Die Pochmühle, plur. die —n, eben daselbst, eine Mühle, in welcher die Erze gepocht werden; doch nur in den Zinnwerken, wo sie auch wohl das Uhrwerk genannt wird. Bey andern ist der Ausdruck Pochwerk üblich.

Das Pochrad, des —es, plur. die —räder, das Wasserrad an einem Pochwerke, welches das ganze Werk treibet.

Der Pochriegel, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, Hölzer zwischen den Pochstämpeln, worin die Pochleitungen befindlich sind, welche das an einander Fahren der Stämpel verhindern.

Der Pochring, des —es, plur. die —e, eben daselbst, eiserne Ringe, vermittelst deren das Pocheisen in dem Stämpel befestiget wird.

Die Pochsäule, plur. die —n, eben daselbst, hölzerne Säulen, zwischen welchen sich die Pochstämpel bewegen.

Die Pochschale, plur. die —n, eben daselbst, eine gegossene eiserne Platte mit einer kleinen runden Grube in der Mitte, worauf das Erz gepocht wird.

Der Pochschießer, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Pochstämpel.

Die Pochschlage, plur. die —n, eben daselbst, ein großer Hammer, womit die Erze aus freyer Hand gepocht werden.

Der Pochschlamm, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eben daselbst, das klein gepochte Erz, wenn es aus dem Pochtroge in den Schlämmgraben gelaufen ist.

Die Pochsohle, plur. die —n, eben daselbst, die eisernen oder steinernen Unterlagen im Pochtroge, worauf das Erz gepocht wird.

Der Pochstämpel, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, die Hölzer, in welchen die Pocheisen befestiget sind; der Pochschießer.

Der Pochsteiger, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Steiger, welcher die Aufsicht über die Arbeiter an einem Pochwerke hat.

Der Pochtrog, des —es, plur. die —tröge, eben daselbst, derjenige Trog, worin das Erz von den Pochstämpeln gepocht wird.

Die Pochwand, plur. die —wände. 1) Die Wand, d. i. der harte Felsstein unten in dem Pochtroge; die Pochsohle. 2) Dasjenige Erz oder Gestein, was gepocht werden soll; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. (S. Wand.) 3) Die Wände, d. i. Seiten, des Pochkastens.

Das Pochwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Bächen oder Gräben dieser Art, ut nom. sing. das zum Pochen des Erzes nöthige Wasser, welches durch das Pochgerinne auf die Pochkasten geleitet wird.

Die Pochwelle, plur. die —n, eben daselbst, die Welle an dem Pochrade, welche die Pochstämpel hebet.

Das Pochwerk, des —es, plur. die —e. 1) In dem Bergbaue, eine Anstalt, wo das Erz vermittelst eiserner von dem Wasser getriebener Stämpel gepocht, d. i. klein gestoßen wird; siehe Pochmühle. Andere Anstalten dieser Art, wo andere Körper gestampft werden, sind unter dem Nahmen der Stampfmühlen bekannt. 2) Auch dasjenige Erz, welches gepocht werden soll; wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist.

Der Pochzins, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —e, eben daselbst, derjenige Zins, welcher dem Eigenthümer eines Pochwerkes für das Pochen der Erze entrichtet wird.

Die Pocke, plur. die —n, der im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, übliche Nahme der Blattern, vornehmlich aber der Kinderblattern, da er denn, wenn er diese Krankheit überhaupt bedeutet, so wie Blattern, nur im Plural gebraucht wird. Die Pocken haben, bekommen, besser, die Blattern. Eben so verhält es sich auch mit den Zusammensetzungen Pockenfieber, Pockenholz, Pockenstein, Pockenwurzel, u. s. f. welche in der reinern Hochdeutschen Sprechart mit Blattern — gemacht werden, (S. dieses Wort.) Im Engl. gleichfalls Pock. Der Grund der Benennung liegt in der Erhöhung, S. Buckel, womit es nahe verwandt ist.

*Die Pockel, plur. die —n, Diminut. das Pöcklein, eine im Hochdeutschen veraltete Form des Wortes Buckel, welche noch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt, wie 1 Kön. 7, 31, Hohel. 1, 11. S. Buckel.

Pocken, verb. reg. neutr. mit haben, die Pocken oder Blattern bekommen; am häufigsten in Niedersachsen. Die Schafe fangen an zu pocken.

Das Podagra, plur. car. aus dem Griech. und Lat. Podagra, eine Krankheit der Füße, welche von kalkartigen Unreinigkeiten an den Nerven ihren Ursprung hat, und sich zu manchen Zeiten durch empfindliche Schmerzen in den untern Theilen des Fußes äußert. Das Podagra haben. Mit dem Podagra behaftet seyn. Man kann dieses ausländische Wort gar wohl entbehren, indem man mehrere einheimische Ausdrücke hat, unter welchen man nur zu wählen braucht. Zipperlein ist noch lange nicht veraltet. In den Monseeischen Glossen heißt diese Krankheit die Fuozsucht, in Holland Voeteuvel, Niederf. Foot-Oevel, das Fußübel, bey Hochdeutschen Schriftstellern die Fußgicht, ehedem die Gleichsucht, von Gleich, das Gelenk. Ein gewisser neuer Schriftsteller nennet es das Ballenfieber, weil es sich vornehmlich in den Ballen der Füße äußert.

Die Poesie, (dreysylbig,) plur. die Poesien, (viersylbig,) aus dem Griech. und Lat. Poesis. 1) Die Fertigkeit, ein Gedicht zu verfertigen, ohne Plural; die Dichtkunst, welches jetzt in der anständigern Sprechart üblicher ist. 2) Ein Gedicht; auch nur noch im gemeinen Leben.

Der Poet, des —en, plur. die —en, Fämin. die Poetinn, aus dem Griech. und Lat. Poeta, der Dichter, die Dichterinn, ein ehedem sehr gangbares Wort, welches durch den Mißbrauch nunmehr etwas verächtliches an sich genommen hat, daher in der anständigern Schreib- und Sprechart die ohnehin einheimischen Dichter und Dichterinn üblicher sind. S. Dichter.

Der Poetenkasten, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Scherze, der Hintertheil des Kopfes, besonders wenn er eine vorzügliche Erhöhung hat.

*Die Poeterey, plur. die —en, ein jetzt im Hochdeutschen völlig veraltetes Wort. Die Schriftsteller des vorigen Jahrhundertes gebrauchten es, so wie das gleichfalls veraltete Dichterey, theils von der Fertigkeit, Verse und Gedichte zu machen, theils von dem Inbegriffe aller dazu nöthigen Regeln, für Poetik, theils endlich auch von Gedichten selbst; in den beyden ersten Fällen ohne Plural.

Es bringt Poeterey zwar nicht viel Brod ins Haus,
Was aber drinnen ist, wirft sie auch nicht hinaus, Logau.

Die Poetik, plur. inus. außer von mehrern Lehrbüchern dieser Art, die —en, aus dem Griech. und Lat. Poetica, die Anweisung zur Dichtkunst, der Inbegriff aller zur Dichtkunst gehörigen Regeln und deren Vortrag; die Dichtkunst, objective betrachtet, die Dichtkunde.

Poetisch, er, —te, adj. et adv. aus dem Griech. und Latein. poeticus, in der Poesie, oder der Dichtkunst, der Dichtung gegründet, derselben gemäß, ähnlich, im Gegensatze des prosaisch; dichterisch, welches sich doch nicht in allen Fällen gebrauchen läßt. Die poetische Schreibart. Poetische Bilder.

Der Pofel, des —s, plur. car. im gemeinen Leben, schlechte verdorbene, oder untaugliche Waare, Ausschuß, Brack; in den gemeinen Sprecharten Bavel und Pafel.

Der Pohl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, bey den Sammtwebern, das Haar des Sammtes, welches bey einigen auch der Flor genannt wird. Es ist unstreitig aus dem Franz. Poil, weil doch die Sammtweberey aus Frankreich zu uns gekommen ist. Noch mehr verderbt lautet es bey einigen Boll. S. Pöhlen.

Der Pohlarm, des —es, plur. die —e, eben daselbst, zwey hölzerne Arme über dem Hinterbaume, welche die Pohle tragen, wodurch der Pohl gemacht wird.

Die Pohle, plur. die —n, eben daselbst, die obere Kette an dem Stuhle, welche den Flor, d. i. das Haar, des Sammtes macht. Aus dem Franz. Pole.

Pöhlen, verb. reg. act. welches nur bey den Gärbern üblich ist, besonders in dem zusammen gesetzten abpöhlen, abhaaren. Ein Fell pöhlen oder abpöhlen, die Haare abstoßen. Es gehöret zu dem Franz. Poil, Haar.

Pohlen, Genit. Pohlens, der eigentliche Nahme eines bekannten Deutschland gegen Morgen gelegenen Landes; aus dem Lat. Polonia. Diesem Worte zu Folge schreibt man es auch im Deutschen gemeiniglich Polen, ungeachtet die flüssigen Buchstaben im Deutschen so gern ein h vor sich haben, für welches das vorher gehende gedehnte o noch ein Grund mehr ist. Daher der Pohle, des —n, plur. die —n, Fämin. die Pohlinn, eine aus diesem Lande gebürtige Person; im gemeinen Leben ein Polak, die Polakinn, welches doch etwas Niedriges und Verächtliches bey sich hat, ungeachtet es aus dem Pohln. Polacy entlehnet ist. Das Beywort Polnisch, wie es gemeiniglich geschrieben und mit einem geschärften o gesprochen wird, lautet, der Analogie mit Pohlen zu Folge, richtiger Pohlnisch, mit einem gedehnten o. Im gemeinen Leben ist dafür Pohlisch, Pohlsch üblich.

Der Poisse, des —n, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein im Alter geschnittener Stammochs, S. Ochs.

Der Pokal, des —es, plur. die —e, ein großer Becher von Gold, Silber oder Glas; von dem Franz. Bocal, Bocail, und dem Ital. Boccale, und diese entweder von dem Lat. Poculum, oder auch mit demselben von dem alten Bak, ein tiefes Gefäß. Es stamme nun, woher es wolle, so ist doch das P im Hochdeutschen beynahe allgemein üblich. Im Lateine der mittlern Zeiten lautet dieses Wort Bausa und Baucalis; (S. den Du Fresne.) Das Franz. Bocal bedeutet eigentlich eine runde Bouteille mit einem

engen

engen Halse. Im Arab. ist Baucal ein Gefäß ohne Handhabe. S. Becher und Bak.

Der Pökel, des—s, plur. car. Salzwasser, besonders das Salzwasser über dem eingesalzenen Fleische oder Fischen. Fleisch in den Pökel legen, d. i. es einsalzen.

Anm. Im Niedersächs. und Holländ. lautet dieses Wort Päkel, im Oberd. Piechel, im Engl. Pickle. Für das Zeitwort pökeln ist im Hochdeutschen einpökeln üblicher. Allein im Niedersächs. gebraucht man pökeln nicht nur thätiger Weise, sondern auch als ein Intransitivum, in Pökel verwandelt werden. Das Salz pökelt schon, d. i. es schmilzt schon auf dem Fleische. Gemeiniglich leitet man dieses Wort von einem gewissen Wilhelm Bokel oder Beukelszoon von Bjervliet her, der die Kunst, Fleisch und Häringe einzusalzen, um das Jahr 1337, oder nach andern 1394 erfunden haben soll. Ihre hat dieser schon von Richey verlachten Ableitung ein neues Ansehen zu geben gesucht. Allein sein Beweis gründet sich doch auf nichts weiter, als auf das sehr späte Zeugniß eines Nachkömmlings dieses Wilhelm Böckels, der auch darum nicht der Erfinder dieser Kunst seyn kann, weil sie unstreitig weit älter ist. Richtiger rechnet man daher das Wort Pökel entweder zu dem Griech. πηγος, Salz, oder auch zu dem alten Büch, Buk, Engl. Buck, Lauge, oder eine jede scharfe, beißende Feuchtigkeit, von welchem Worte unser Pökel das Diminutivum seyn kann. Siehe Beuchen. Im gemeinen Leben wird der Pökel, oder das Salzwasser, auch Lake genannt. S. dieses Wort.

Das Pökelfleisch, des—es, plur. car. eingesalzenes oder eingepökeltes Fleisch; Niedersächs. Päkelfleisch.

Der Pökelhäring, des—es, plur. die—e, ein eingesalzener Häring, zum Unterschiede von den an der Luft getrockneten oder geräucherten Häringen, welche gemeiniglich Bücklinge genannt werden. S. dieses Wort.

Der Pökelhecht, des—es, plur. die—e, ein eingepökelter oder eingesalzener Hecht; Salzhecht, Tonnenhecht.

Der Pol, des—es, plur. die—e, aus dem Griech. und Lat. Polus, die beyden Puncte, um welche sich eine runde Kugel um sich selbst herum drehet. Daher der Erdpol, einer dieser Puncte an der Erdkugel, welcher auch nur der Pol schlechthin genannt wird. Der Nordpol oder Norderpol, im Gegensatze des Südpoles oder Süderpoles. Die Weltpole, die beyden Puncte, um welche sich die Weltkugel um sich selbst drehet. Die gerade Linie, welche von einem Pole zum andern gehet, heißt die Achse, deren äußerste Puncte die Pole sind. (S. Polhöhe.) An einem Magnet werden auch die zwey einander entgegen gesetzten Puncte, welche die anziehende Kraft gegen das Eisen am stärksten zeigen, dessen Pole genannt, weil sie sich, wenn der Magnet frey hängt, nach den beyden Erdpolen zu wenden pflegen, daher man an einem Magnet so wohl einen Süd- als Nordpol hat.

Der Polak, des—en, plur. die—en, (S. Pohlen.) Auch ein geschnittenes Huhn wird häufig ein Polak genannt; vielleicht weil die Kunst Hühner zu schneiden, aus Pohlen zu uns gekommen ist.

Der Polamit, eine Art Zeuges, S. Polymit.

Die Polär-Ente, plur. die—n, eine Art Patschfüße, mit drey Zehen welche einen Schnabel wie ein Papagey, rothe Füße, einen schwarzen Kopf, weiße Backen und Unterleib, schwarzen Rücken und Flügel hat, und sich um Spitzbergen, und andere nahe um den Nordpol gelegene Gegenden aufhält. Die Holländer nennen sie Papagey-Duyker, die Engländer Puffin oder Culterneb.

Der Polär-Bär, des—en, plur. die—en, eine besondere Art Bären, welche auf dem Eise der nördlichsten Länder um den Pol lebt; der Eis-Bär, zum Unterschiede von dem Land-Bären.

Der Polär-Stern, des—es, plur. die—e, in der Astronomie, derjenige Stern, welcher einem der Weltpole am nächsten ist. Auf unserer nördlichen Halbkugel führet der letzte Stern in dem Schwanze des kleinen Bären, welcher dem Nordpole am nächsten ist, den Nahmen des Polar-Sternes. Nach dem Lat. Stella polaris. Sonst nennet man ihn auch den Nordstern, ehedem hieß er der Meerstern, weil sich die Seefahrer schon von den ältesten Zeiten an nach ihm zu richten pflegten. Ottfried nennet ihn Polaran then sterron.

Die Polär-Uhr, plur. die—en, in der Gnomonik, eine Sonnenuhr, welche auf einer Fläche beschrieben wird, die so wohl durch die Weltpole, als auch durch Osten und Westen geht.

Der Polär-Zirkel, des—s, plur. ut nom. sing. in der mathematischen Erdbeschreibung, diejenigen Zirkel, welche die Pole der Ekliptik in der unbeweglichen Fläche der Erdkugel um die Weltpole beschreiben, und welche in der Geographie 23 Gr. 29 Min. um die Erdpole beschrieben werden.

Der Polder, des—s, plur. ut nom. sing. ein nur an den Küsten des Deutschen Meeres, in Niederdeutschland und Schleswig übliches Wort, trocknes Land zu bezeichnen, welches durch Eindeichen dem Meere oder einem Flusse entrissen worden. Holländ. Polder. Vielleicht von Pfuhl, Niedersächs. Pol, welches daselbst auch von dem Wasser überhaupt gebraucht wird, oder von holl, erhaben, hoch, erhöhetes Land zu bezeichnen.

Die Polderschlage, plur. die—n, S. Polterhammer.

Der Poldrack, des—es, plur. die—e, der Pohlnische Nahme einer Pohlnischen Münze, welche in Danzig, wo sie auch Brommer heißt, 1½ Groschen gilt.

Die Pole, S. Pohle.

Polen, S. Pohlen.

Der Poley, des—es, plur. inus. eine Art der Münze mit quirlförmig stehenden Blumen, eyförmigen, stumpfen, ein wenig gekerbten Blättern; Mentha Pulegium L. Flöhkraut, weil es die Flöhe vertreiben soll, Wasserpoley, weil es in den feuchten Gegenden Frankreichs, Italiens und der Schweiz einheimisch ist. Die Feldmünze, Mentha arvensis L. heißt zuweilen auch wilder Poley. Der Nahme lautet im Dänischen gleichfalls Poley, im Engl. Poly, im Böhm. Poleg, im Ital. Puleggio; alle aus dem Lat. Pulegium, und dieß von Pulex, ein Floh, weil es wegen seiner Wirkung wider die Flöhe schon bey den Alten berühmt war.

Die Polhöhe, plur. die—n, in der Astronomie und mathematischen Erdbeschreibung, die Höhe des Weltpoles über dem Horizonte eines Ortes, d. i. der Bogen des Mittagszirkels zwischen dem Pole und dem Horizonte, besonders so fern derselbe nach Graden bestimmt wird. S. auch Breite.

Polieren, verb. reg. act. aus dem Lateinischen polire, einen festen Körper durch Reiben glatt und glänzend machen. Die Pfeile polieren, Jerem. 51, 11. Einen Spiegel polieren, Sir. 12, 11. Metallene Arbeiten, Steine u. s. f. werden polieret. Die Bildhauer polieren ihre marmornen Bildwerke mit Schmergelasche. Die Zinngießer brauchen statt polieren das Wort versäubern, so wie bey den Kupferschmieden dafür gärben oder gerben üblich ist. Das Bohnen ist bey hölzernen Arbeiten ein wahres Polieren. Ottfried gebraucht dafür furben, yrfurben. Im gemeinen Leben wird es häufig pallieren gesprochen und nicht selten geschrieben. S. Poliren.

Der Polierer, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher polieret, besonders, wenn er ein eigenes Geschäft daraus macht. Ehedem machten die Polierer ein eigenes Handwerk aus, da sie sich denn vornehmlich mit dem Polieren der Harnische abgaben, und daher auch Harnischpolierer genannt wurden. Bey einigen Handwerkern heißen diejenigen Gesellen, welche das, was aus dem Gröbsten gearbeitet worden, in das Feine bringen, z. B. bey den Zimmer-

Zimmerleuten und Mäurern, Polierer, da sie sich denn oft überhaupt nur mit feinen Arbeiten beschäftigen, und auch den Untermeistern gleich geachtet werden. So sind die Zimmer-Polierer an einigen Orten solche Mäurer, welche nur die Zimmer ausbessern, weißen u. s. f. In Wien hat man auch Brunnen-Polierer. Im gemeinen Leben lautet es gemeiniglich Pallier, Pollier.

Die Polier-Feile, plur. die —n, bey den Schlössern, eine feine Feile, die Arbeiten damit zum eigentlichen Polieren vorzubereiten.

Der Polier-Hammer, des —s, plur. die Hämmer, bey verschiedenen Metallarbeitern, ein Hammer mit einer glatten Bahn, metallene Arbeiten damit glänzend zu schlagen.

Die Polier-Mühle, plur. die —n, eine eigene Mühle, Gewehr, Harnische und Eisengeräth darauf zu polieren.

Der Polier-Meister, des —s, plur. ut nom. sing. der Meister, d. i. der Vorgesetzte, einer Poliermühle.

Der Polier-Stahl, des —es, plur. die Stähle, bey den Kunstdrechslern, ein Stahl, d. i. stählernes Werkzeug, die gedreheten Arbeiten von Metall damit zu polieren; der Gärbestahl. Auch die Schwertfeger, Gürtler, Goldschmiede, Orgelbauer u. s. f. haben dergleichen Werkzeuge zum Polieren, welche zwar eben diesen Nahmen, aber eine verschiedene Gestalt haben.

Der Polier-Stock, des —es, plur. die Stöcke, bey den Klempenern, ein kleiner verstählter glatter Amboß, Sachen darauf mit dem Polier-Hammer glänzend zu schlagen.

Der Polier-Strauch, des —es, plur. die Sträuche, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, ein in Zeylon einheimisches Gewächs, welches so steife und rauche Blätter hat, daß sich die Einwohner ihrer zum Polieren bedienen können; Delima L.

Der Polier-Zahn, des —es, plur. die Zähne, bey den Buchbindern, Vergoldern u. s. f. ein Zahn zum Polieren; der Glättzahn.

Die Politik, plur. inus. aus dem Griech. und Lat. Politica, die Fertigkeit, alles was in der bürgerlichen Gesellschaft vorkommt, vernünftig zu beurtheilen, die nach den Verhältnissen der Staatsverbindung bestimmte Klugheit; die Staatsklugheit, (S. auch Staatswissenschaft.) Ingleichen, objective, der Inbegriff aller dahin gehörigen Wahrheiten. In weiterer Bedeutung wird auch die Klugheit, so fern sie sich in dem Umgange mit andern äußert, die Politik genannt.

Politisch, — er, — ste, adj. et adv. der Politik gemäß, in derselben gegründet. Ingleichen in weiterer Bedeutung, doch nur im gemeinen Leben, der gesellschaftlichen Klugheit gemäß, und in noch weiterem Verstande, oft für listig, verschlagen, schlau überhaupt. Ein politischer Streich, ein feiner, listiger, kluger Streich. Auch im Engl. ist Politik und Policy List, Verschlagenheit.

Die Politur, plur. inus. der einem Körper durch Polieren ertheilte Glanz.

Die Politze, plur. die —n, aus dem Franz. Police, oder vielmehr aus dem Ital. Polizza, ein Zettel, eine kurze Schrift; da es denn besonders in den Seestädten von mehrern Arten kurzer Schriften, Scheine, Zeugnisse, Verträge u. s. f. üblich ist, und an einigen Orten auch wohl Polite lautet, nach dem Französischen Poulet.

Politzen, verb. reg. act. welches nur bey einigen Handwerkern üblich ist. Die Goldschmiede politzen ihre Arbeit, wenn sie selbige vor dem Polieren mit Bims- oder Prager-Steinen schleifen. Vermuthlich aus einem Französischen oder Italiänischen gleichlautenden Worte.

Die Polizey, plur. inus. wohl zunächst aus dem Franz. Police, so wie dieses aus dem Griech. und Lat. Politia. 1) Eigentlich, die Handhabung solcher Dinge, auf welche die Wohlfahrt und Sicherheit eines Staates ankommt; in welcher Bedeutung es doch jetzt nicht mehr üblich ist, da man unter der Polizey bloß die Handhabung guter Ordnung und Verfassung so wohl in Ansehung der Personen als Sachen eines Staates verstehet. Indessen ist es auch hier noch nicht genug bestimmt, wenigstens sind die Gegenstände, über welche sich die Polizey erstreckt, nicht in allen Staaten und Orten einerley, welches ohne Zweifel daher rühret, weil der Polizey, als einer, wenigstens dem Nahmen nach, neuern Anstalt, nur dasjenige übrig geblieben, was die Justiz, die Regierung, die Kammer u. s. f. in einem Staate nicht schon in ihren Bezirk gezogen hatten. In einem Staate herrscht eine gute Polizey, wenn in den Personen und Sachen eine gute Ordnung gehalten wird. Auf gute Polizey halten. Daher die Polizey-Sache, welche die Polizey betrifft, die Polizey-Ordnung, der Polizey-Reiter, das Polizey-Collegium u. s. f. 2) Der Inbegriff aller dahin gehörigen Lehren und Wahrheiten; die Polizey-Wissenschaft.

1. **Der Poll**, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben einiger Gegenden, der Gipfel, besonders eines Baumes, oder eines Gewächses. Es gehöret zu dem alten bal, hoch, groß.

2. **Das Poll**, des —es, plur. inus. S. Pollmehl.

Das Polleisen, S. Bolleisen.

Der Pöller, des —s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Mörser zum Schießen; in weichern Mundarten Böller. Ohne Zweifel von dem Palle, Balle oder Knalle, welchen er im Abfeuern macht. S. Bellen und Poltern.

Pollig, S. Bollig.

Das Pollmehl, des —es, plur. inus. in den Mühlen und in der Haushaltung vieler Gegenden, die mittlere Sorte des Mehles zwischen dem feinsten Griesmehle und der Grieskleye, welches auch das Poll, das Halbmehl, das Aftermehl oder Mittelmehl genannt wird. Man erhält es von den Spitzkleyen und dem zum dritten Mahle durch die Mühle gegangenen Griese. Entweder als ein Geschlechtsverwandter von dem Lat. Pollen, Pollis, Semmelmehl, oder auch, welches noch wahrscheinlicher ist, von dem Wendischen pol, pul, halb, indem dieses Wort besonders in Meißen, der Lausitz, Österreich und andern Ländern üblich ist, wo die Wendische Sprache vielen Einfluß gehabt hat, und dieses Mehl im Deutschen auch wirklich Halbmehl genannt wird. In der Lausitz und in Meißen heißt es Pulmehl, in Österreich Pohlmehl, und allein auch im weiblichen Geschlechte die Pohl.

Polnisch, adj. et adv. (S. Pohlen.) Der Polnische oder vielmehr Pohlnische Bock. S. Bock.

Der oder das Polster, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. Polsterchen, Oberd. Polsterlein, ein Küssen, es sey, von welcher Art es wolle, besonders im Oberdeutschen, und in der anständigern und edlern Sprechart der Hochdeutschen. Der Kopfpolster, Fußpolster, Stuhlpolster, Fensterpolster u. s. f. Auch in den Wassermühlen kommt das Was Polster vor. Daß kein Wassermüller das Gefluder bauen oder neue Polster legen lassen soll. Wo es figürlich eine Art von Grundbaum oder dergleichen zu bedeuten scheinet.

Anm. Schon bey dem Kero Polstar, im Schwabenspiegel Bolster, in Schwaben noch jetzt Bolster, bey andern Oberdeutschen Pfulster, im Schwed. Polster, im Isländ. Palster, im Angels. und Engl. Bolster, im Ital. Boldrone, im Böhm. Polstar. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe ster oder ter von Pfühl, Niedersächs. Pol, und mit demselben von boll, rund, aufgeblasen, her, welches noch im Niedersächsis. gangbar ist, und wohin auch das Niedersächs. Bultsack, ein Strohsack, unser Wulst, und andere mehr gehören. (S. Pfühl und Polstern.) In vielen Gegenden ist es sächlichen Geschlechtes, das Polster.

Die Polster-Aloe, plur. inus. eine Art der Aloe mit dreyseitigen, zweylippigen Blumen, deren Unterlippe zurück gerollt ist, und gleichsam einen Polster vorstellet; Aloe retusa L.

Polstern, verb. reg. act. mit Haaren, Federn oder einem andern weichen und elastischen Körper ausstopfen und gleichsam zu einem Polster machen. Einen Stuhl polstern. Ein gepolsterter Stuhl. Eine gepolsterte Bank. Daher das Polstern. Siehe Polster.

Der Polterabend, des —es, plur. die —e, der Abend vor einer Hochzeit, da in dem Hochzeithause alles aufgeräumet wird, wobey es denn ohne Gepolter nicht abgehet; der Brautabend. In vielen Gegenden wird an diesem Abend zugleich mit den nächsten Verwandten geschmauset, und weil an demselben auf dem Lande auch die Hühner zu dem morgenden Schmause gefangen werden, so heißt er auch der Hühnerabend, das Hühnerfangen, in Frankreich in den mittlern Zeiten Cochetus, von Cochet, ein junges Huhn.

Der Polterer, des —s, plur. ut nom. sing. in der figürlichen Bedeutung des Verbi poltern, ein Mensch, welcher leicht in einen ungestümen Zorn geräth.

Der Poltergeist, des —es, plur. die —er, in der Geisterlehre des großen Haufens, ein bösartiger Geist, welcher sich in dem Hause mit Poltern und Lärmen hören läßt; Niedersächs. Rumpelgeest. Auch eine Person, welche ihre Handlungen mit vielem Lärmen und Poltern verrichtet, bekommt den Nahmen eines Poltergeistes.

Der Polterhammer, des —s, plur. die —hämmer, auf den Kupferhämmern und bey den Kupferschmieden, ein hölzerner Hammer, den Kesseln die rechte runde Weite zu geben, und die Buckeln daran gleich zu schlagen; der Polterschlägel, die Polterschlage.

Die Polterkammer, plur. die —n, eine Kammer, in welcher man altes, abgenutztes Hausgeräth verwahret, von dem polternden Schalle, mit welchem das Hantieren in derselben verbunden ist; die Rumpelkammer, Plunderkammer, Dreßkammer. Ein solcher Kasten wird der Polterkasten, Rumpelkasten u. s. f. genannt.

Die Poltermesse, plur. die —n, in der katholischen Kirche einiger Gegenden, diejenige Messe, welche am grünen Donnerstage und Charfreytage gelesen wird. S. Pumpermette.

Poltern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und eigentlich den Schall nachahmet, welchen ein schwerer fester Körper macht, wenn er sich mit Heftigkeit auf einen andern hohlen oder hohl liegenden festen Körper beweget. 1. Eigentlich. Ich höre es poltern. Wer poltert so? An die Thür poltern, ungestüm daran schlagen. Steine fielen mit einem erschrecklichen Poltern herunter. Der große Haufe höret nur zu oft die Gespenster und Poltergeister poltern. Vor dem Poltern ihrer Räder, Jer. 47, 3; wofür man doch lieber rasseln sagt. Die in Holofernis Gezelt waren, richteten ein Poltern an vor seiner Kammer, davon er sollte aufwachen, Judith 14, 8. 2. In engerer und figürlicher Bedeutung. 1) In den Kupferhämmern und bey den Kupferschmieden heißt poltern, die aufgetieften Kessel und andere Geschirre mit dem hölzernen Polterhammer gleich und zur gehörigen Gestalt schlagen, weil der Schall, welchen solches macht, dem Poltern ähnlich ist. 2) Ungestüm und hastig hinter einander reden, besonders wenn es im Zorne und mit hohlen Backen geschiehet. Immer poltern und lärmen. Ehedem sagte man dafür pochen. Nach einer noch weitern Figur, ist heraus poltern oder mit etwas heraus poltern, es ungestüm und unbesonnen heraus sagen, wofür auch heraus platzen üblich ist. So auch das Poltern.

Anm. Im Niedersächs. pultern. Das Lat. pultare und pulsare drucken einen ähnlichen Schall aus. Die Niedersächs. baldern, ballern und bullern bezeichnen ein gelinderes Gepolter und werden auch von einem stark rauschenden Wasser gebraucht, von welchem man poltern nicht gebrauchen würde.

Die Polternonne, plur. die —n, eine Benennung der ehemahligen Beginen, unter welcher sie z. B. auch in Freyberg bekannt waren. Da sich diese Nonnen unter andern auch mit Beschickung der Leichen beschäftigten, so glaubt man, daß dieser Nahme aus Sepultur-Nonnen verderbt worden.

Die Polternuß, plur. die —nüsse, ein Nahme der großen Wälschen Nüsse, welche die Größe einer kleinen Faust erreichen, aber mehr Schale als Kern haben; vermuthlich, weil sie wegen ihrer Größe im Hantieren poltern. Sie werden auch Schafnüsse, Pferdenüsse und Roßnüsse genannt.

Die Polterschlage, plur. die —n, oder der Polterschlägel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Polterhammer.

Die Polygamie, (viersylbig,) plur. die —n, (fünfsylbig,) aus dem Griech. und Lat. Polygamia, die Vervielfältigung der Glieder der ehelichen Gesellschaft, wovon Polyandrie oder Vielmännerey, wenn ein Weib mehrern Männern gemein ist, und die Polygynie, die Vielweiberey, da ein Mann mehrern Weibern gemein ist, Arten sind.

Das Polygon, des —es, plur. die —e, aus dem Griech. und Lat. Polygonum, in der Mathematik, eine Figur, welche mehr als vier Seiten hat; ein Vieleck. Daher der Polygon-Winkel, der Winkel, welchen zwey Seiten eines regulären Vieleckes mit einander machen; die Polygon-Linie, eine Seite an einem Vielecke, welche im Festungsbaue, nach dem Muster des Franz. Polygone, auch wohl im weiblichen Geschlechte die Polygone genannt wird.

Der Polymit, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein gemeiner wollener glatter und buntfärbiger Zeug, welcher einen starken gedrehten Faden hat, und von dem andern Geschlechte zu schlechten Hauskleidern getragen wird. Er heißt auch Concent; eine ganz schmale Art aber ist unter dem Nahmen Quinette bekannt. Im gemeinen Leben lautet dieses Wort Polamit, Polemit. Allein es stammet wohl unstreitig von dem mittlern Lat. und Griech. Polymitus her, welches aus πολυ, viel, und μιτος, ein Faden, zusammen gesetzt ist, und in den mittlern Zeiten der Nahme eines weit schönern bunten oder figurirten Zeuges war, wovon man des Du Fresne Wörterbuch nachsehen kann.

Der Polyp, des —en, plur. die —en, aus dem Griech. und Lat. Polypus, welches eigentlich ein mit vielen Füßen versehenes Thier bedeutet. 1) In der Naturgeschichte sind die Polypen eine Art Thierpflanzen, welche sich in dem Wasser aufhalten, und einen weichen und schleimigen Stamm haben; Hydra L. Das merkwürdigste an ihnen ist, daß, wenn man das Thier zerschneidet, aus jedem abgeschnittenen Stücke ein eignes Thier dieser Art wird. 2) Bey den Ärzten ist der Polyp ein Fleischgewächs, welches sich in und an verschiedenen Theilen des Körpers erzeugt, und mit seinen vielen Füßen sich weit umher verbreitet, auch nach Art der vorigen Polypen wieder nachwächst, wenn etwas von demselben zurück bleibt.

Der Polz oder Polzen, S. Bolzen.

Die Pomade, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, aus dem Franz. Pomade, Ital. Pomata, eine aus Schweinfett, Hammeltalg und zuweilen auch verschiedenen wohlriechenden Dingen bereitete Salbe, die Haare oder Haut damit zu schmieren. Haar-Pomade, zum Unterschiede von der Mund-Pomade. Weil man sie ehedem mit Äpfel- und Zitronen-Schnitten bereitete, wie wohl noch jetzt geschiehet, so hat sie vermuthlich auch daher den Nahmen bekommen, von Pomme, Ital. Pomo, ein Apfel, Lat. Pomum. Wäre diese Ableitung nicht überwiegend wahrscheinlich, so könnte man es mit Bamme und dem Böhm. pomazati, ein

wenig

wenig bestreichen, zu dem veralteten bamen, pomen, salben, bestreichen, rechnen. S. Butterbamme.

Die Pomeranze, plur. die—n, die goldgelbe Frucht des Pomeranzenbaumes, welcher eine Art des Zitronenbaumes ist, von welchem er sich durch die geflügelten Blattstiele und zugespitzten Blätter unterscheidet; Citrus Aurantium L. Der Nahme ist aus dem Ital. Pomo d'Arancio, wofür doch jetzt in Italien Arancio, Naranzo, Melaranzo üblich sind.

Der Pomeranzen-Kürbiß, des—sses, plur. die—sse, eine Art kleiner Kürbisse, welche die Gestalt einer Pomeranze haben.

Der Pomeranzen-Schnäbler, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Drosseln mit einem pomeranzenfarbigen Schnabel, an dessen Ende sich ein schwarzer Fleck befindet; Turtus fuscus Kl. graue Amsel.

Die Pomesine, plur. die—n, ein Nahme der Apfelsinen; nach dem Franz. Pomme de Sine.

Der Pommer, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Der aus Pommern gebürtig ist, Fämin. die Pommerinn. 2) Eine Art gelehriger Hunde mit einem spitzigen Kopfe, welche auch unter dem Nahmen der Spitze bekannt sind, und aus Pommern herstammen sollen.

Der Pomöchel, des—s, plur. ut nom. sing. der besonders in Preußen übliche Nahme des Dorsches, Gadus Callarias L. Pomuchel, welcher vermuthlich Slavonischen Ursprunges ist.

Der Pomp, des—es, plur. inus. ein aus dem Lat. Pompa entlehntes Wort, ein feyerliches Gepränge zu bezeichnen. Eine Leiche mit vielem Pompe zur Erde bestatten.

Und er (der Morgen) fährt im Osten herauf im Pompe des Sieges,
Welchen er über die Schatten erstreckt, Zach.

Gottsched war sehr unrecht daran, wenn er mit der ihm eigenen Art des Witzes behauptete, Pomp sey ein neues Alpinisches Geschöpf, vom Zürcher See gebürtig, welches sein Wesen vermuthlich den Schweizerischen Pomphosen zu danken habe. Es kommt bey den Dichtern des vorigen Jahrhundertes häufig genug vor, und das Niedersächs. Pump ist in eben diesem Verstande in Nieder-Deutschland allem Ansehen nach schon lange gangbar gewesen. Wenigstens sagt schon Hamelmann bey dem Frisch: Er ist mit groser Pomp begraben worden. S. Pomphosen.

1. Die Pompe, S. Pumpe.

2. Die Pompe, plur. die—n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Eselsgurken, vielleicht weil sie, wenn sie reif sind, mit Heftigkeit aufzuplatzen pflegen, und dabey einen Schall machen, welcher dem Klange dieses Wortes ähnlich ist, S. Pumpen.

Die Pompelmus, plur. die—e, eine Art Apfelsinen, welche in Ostindien häufig wachsen, und die Größe eines Menschenkopfes bekommen; Citrus decumanus L. Engl. Pumplenose. Die Schale ist fleckig, das Fleisch röthlich, und der Saft weinsauer und sehr erfrischend. Der Nahme rühret von den Holländern her, welche ihr denselben ohne Zweifel wegen ihrer dicken runden Gestalt gegeben haben, S. Pomphosen.

Die Pompermette, S. Pumpermette.

Der Pompernickel, S. Pumpernickel.

Das Pompholyx, des—es, plur. inus. in der Chymie, ein Nahme des grauen Nichtes, S. 1 Nicht, welcher aus dem Griech. πομφολυξ, Schaum, gebildet ist.

Die Pomphosen, sing. inus. oder wie in einigen Gegenden üblich ist, die Pomphose, plur. die—n, lange weite Hosen, welche bis auf die Fersen hinunter hangen, wo sie zugebunden werden, und alsdann wegen ihrer Weite sehr aufbrausen, dergleichen Hosen vornehmlich noch die Schiffer zu tragen pflegen; Pluderhosen. Niedersächs. Pumphose. Wohl nicht, wie Frisch und andere wollen, von Pomp, Pompa, als wenn sie ehedem nur zum Pompe oder Staate wären getragen worden, sondern so fern Pomp der natürliche Ausdruck einer aufbrausenden, lockern und weiten Sache ist, welcher Begriff auch in dem Lat. Pompa der herrschende ist. Das eben gedachte Griech. πομφος, Schaum, Wasserblase, gehöret gleichfalls dahin.

Der Pontack, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Französischer Wein von dunkler rother Farbe und einem anziehenden herben Geschmacke, welcher in Guienne wächst.

Die Pöonie, S. Päonie.

Der Pöpanz, des—es, plur. die—e, eigentlich, ein Schreckbild, womit man die Kinder zu fürchten macht, besonders zu manchen feyerlichen Zeiten, daher es auch wohl überhaupt, von einem jeden Schreckbilde ohne Wesen gebraucht wird. Zuweilen verstehet man unter diesem Worte auch den Teufel. Mag doch Peter zum Popanz gehen, Weiße. Daß dich der Popanz! In einigen Gegenden ist dafür Popel und Popelmann üblich. Die Abstammung ist ungewiß. Beynahe sollte es scheinen, daß der Laut bau, bau, womit der verkleidete Popanz die Kinder zu schrecken pflegt, auch an dessen Nahmen Schuld sey, um weßwillen er auch in Liefland Bubbul heißt, (S. Mummel, wo mehr von diesem Schreckbilde gesagt worden. Da indessen in einigen Oberdeutschen Gegenden der Pöpel noch jetzt einen Schleyer, eine Kappe, womit man sich das Gesicht verhüllet, Pöpelmütze, eine solche Mütze oder Kappe, und sich verpöpeln sich vermummen, bedeutet, wobey man nothwendig an das Lateinische Peplus, ein Schleyer, denken muß: so stehet es dahin, ob nicht die Verkleidung zu diesem Nahmen Anlaß gegeben. Hans wird im gemeinen Leben mehrmahls von einer jeden Person im verächtlichen Verstande gebraucht, und kann gar wohl an der letzten Sylbe Theil haben, so daß Popanz für Pöpelhans stehen würde.

Populär, —er, —ste, adj. et adv. ein von einigen neuern Schriftstellern ohne Noth aus dem Franz. populaire entlehntes Wort, dem größten Haufen, den niedern Classen der Glieder eines Staates verständlich; allgemein verständlich. Ein populärer Vortrag. Ein populärer Schriftsteller. Auch für, den niedern Classen der Weltbürger nützlich, haben es einige einführen wollen, als wenn wir nicht schon das gute, eben das sagende Deutsche Wort gemeinnützig hätten. Bey andern bedeutet es, der Art zu denken und sich auszudrucken des großen Haufens gemäß.

Porcellan, S. Porzellan.

Die Porkirche, plur. die—n, S. Emporkirche und Empor.

Der Porphyr, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, besser Porphyrarten, ein rother mit Quarz, zuweilen aber auch mit Schörlkörnern und Hornblende vermischter Jaspis, von welchen die weißen Flecken herrühren, welche ihn von dem reinen Jaspisse unterscheiden. Wegen seiner Feinheit und Härte haben die daraus gearbeiteten Dinge einen vorzüglichen Werth. Der Nahme ist aus dem Griech. und Lat. Porphyrus. Aber auch im Pers. heißt diese Steinart Farfarius.

Der Porree, (zweysylbig,) des—s, (dreysylbig,) plur. inus. bey den Gärtnern, ein Nahme des zahmen, oder auch so genannten Spanischen Lauches, Allium Porrum L. welcher in den Gärten gebauet, und in den Küchen gebraucht wird. Er ist etwas kleiner als die gewöhnliche Zwiebel, am Kiele aber schärfer, und hat ein großes Kraut und große Blätter, fast wie die Tulpen. Im Niedersachsen Burree. Der Nahme ist aus dem Franz. Porrée, Ital. Porro, Latein. Porrum. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt ein jeder Lauch Porn, in Schwaben Pfarren.

Der Porsch, des—es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen, welche gemeiniglich einen starken betäubenden Geruch haben. 1) Einer Pflanze, welche in den Sümpfen der mitternächtigen

nächtigen Europa wohnet, einen widrigen stinkenden Geruch hat, und zuweilen statt des Hopfens zum Biere gebraucht wird, welches aber alsdann rauscht und heftige Kopfschmerzen verursacht; Ledum palustre L. in Niedersachsen Post, Schweinepost, in andern Gegenden Kühnpost, Kühnrost, Sumpfpost, Poß, Porst, wilder Rosmarin, weiße Heide, Mottenkraut, weil es die Motten vertreibt, Mutterkraut. 2) Einer Pflanze, welche gleichfalls in den feuchten Gegenden des mitternächtigen Europa wächst, einen starken den Kopf einnehmenden Geruch hat, und in den nördlichen Gegenden gleichfalls statt des Hopfens zum Biere genommen wird, welches aber davon widrig bitter wird und Kopfschmerzen zurück läßt; Myrica Gale L. Porst, Norw. Pors, Engl. Gale, Sweat Gale. 3) Einer Pflanze, welche in den Europäischen Hainen wächst, und unter dem Nahmen der Bärenklau und Bärwurz am bekanntesten ist; Heracleum Sphondylium L. Porst, in Preußen Bartsch. Bey einigen Schriftstellern kommt 4) auch der Kellerhals, Daphne Mezereum L. welcher bey den ältern Kräuterkennern Thymelaea heißt, unter diesem Nahmen vor.

Anm. Es stehet dahin, ob die Gestalt der Blätter (S. Borste) zu der Benennung Anlaß gegeben, oder der bittere Geschmack, (Niedersf. ist barsch bitter,) oder der starke widrige Geruch, (vom Wendischen porskam, niesen, brausen, Niedersf. prusten.) Es werden in manchen Gegenden mehrere Pflanzen statt des Hopfens unter dem Biere gebraucht, und einige gewiß mit Nutzen; obgleich manche überaus schädlich sind. Zu den letztern rechnet die Schola Salernitana auch das Lolium, Lolch, und die Chamepeuce. Das letztere ist vermuthlich das Teucrium Chamaepithys L. dessen letzte Hälfte —peuce, mit dem Niedersf. Post für Porsch eine Ähnlichkeit hat. Griech. heißt diese Pflanze χαμαιπιτυς, bey dem Plinius Chamaepityos, Deutsch auch Erdpin, S. Erdkiefer.

Die Porscheune, S. Emporscheune.

Der Pörschkohl, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Wirsinges; Brassica oleracea Sabellica L. S. Wirsing.

Porschüssig, adj. et adv. welches nur im Bergbaue üblich ist. Ein Erz liegt daselbst porschüssig, wenn es auf der Oberfläche der Erde angeschossen ist, wenn es am Tage liegt. Von por für empor, S. das letztere.

Der Porst, eine Pflanze, S. Porsch.

Porstorfer, S. Borsdorfer.

Der Port, des —es, plur. die —e, ein aus dem Franz. Port, oder Lat. Portus, entlehntes Wort, einen Hafen an der See zu bezeichnen, welches jetzt unter die veralteten Wörter gehören würde, wenn nicht die Dichter es noch zuweilen im Andenken erhielten. In der Deutschen Bibel kommt es einige Mahl vor. Ein anderes und zu einem andern Stamme gehöriges Wort ist das in Franken übliche Port, welches eine Art eines Kopfzeuges des andern Geschlechtes ist.

Das Portal, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Portail, in der Baukunst, die an und über der Hauptthür oder dem Hauptthore eines großen Gebäudes angebrachten Bauzierathen, und eine mit solchen Zierathen versehene Hauptthür selbst. Eine Kirche mit einem prächtigen Portale.

Die Porte, plur. die —n. 1) *Eine jede Thür; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher jetzt Pforte üblich ist, (S. dasselbe,) Franz. Porte, Lat. Porta. 2) Der Eingang zu einer gewissen Art Fischergärn, wo es zunächst aus dem Franz. Porte entlehnet ist, S. Sinfporte.

Das Porträt, des —es, plur. die —e, (oder das Portrait, sprich Porträ, des —s, plur. die —s,) aus dem Franz. Portrait, das gemahlte oder gezeichnete Bildniß eines Menschen mit Beybehaltung seiner charakteristischen Züge; das Bildniß, ehedem das Conterfat. Daher der Porträt-Mahler, der Bildnißmahler.

Der Portulak, des —es, plur. inus. eine Pflanze, welche bey uns in den Gärten gebauet, und als ein Salat gegessen wird; Portulaca L. bey andern Porcilaca, besonders die Portulaca oleracea L. woraus auch der Deutsche Nahme entlehnet ist. In manchen Gegenden heißt es Burzelkraut, Bürzelkraut und Bürgelkraut, Ital. Porcellana und Portulaca, und im Oberd. auch Grensel.

Das Porzellan, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine im Feuer halb verglasete Masse, welche durch die Zusammensetzungen zweyer einander entgegen gesetzter Erden entstehet, wovon die eine zu Glas wird, die andere aber nicht, und die daraus bereitete Arbeit. Tassen von Porzellan. Chinesisches Porzellan. Meißner oder Sächsisches Porzellan. Das Porzellan ist eine feine Töpferarbeit, welche aus einer glasartigen und thonartigen Erde bestehet, wovon jene in dem Feuer zu Glas wird, diese aber nicht, aus welcher Mischung denn die halb durchsichtige Masse entstehet, welche unter diesem Nahmen bekannt ist, und der innern Beschaffenheit nach das Mittel zwischen der gemeinen Töpferarbeit und dem völligen Glase ist. Der Nahme ist aus dem Ital. Porcellana, Franz. Porcellain, weil das erste Porzellan, welches man in Europa kennen lernte, aus China und Japan durch die Handlung über Italien zu uns gebracht wurde. Woher aber dieser Nahme rühret, ist so ausgemacht noch nicht. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist noch, daß es von einer unter diesem Nahmen bekannten Art Schnecken benannt worden, deren milchweißem Glanze die Masse des Porzellanes ähnlich ist, daher man wohl ehedem glaubte, das Chinesische und Japanische Porzellan werde aus solchen Schnecken bereitet. S. Porzellan-Schnecke.

Porzellanen, im gemeinen Leben porzellanern, adj. et adv. aus Porzellan bestehend. Eine porzellanene Dose.

Die Porzellan-Erde, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Erde, woraus Porzellan verfertiget wird, und wozu so wohl eine feine glasartige, als auch eine feine thonartige Erde gehöret. Die letzte wird in engerer Bedeutung Porzellan-Erde, bestimmter aber Porzellan-Thon genannt.

Der Porzellanit, des —en, plur. die —en, S. Porzellan-Schnecke.

Die Porzellan-Muschel, plur. die —n, S. eben daselbst.

Die Porzellan-Schecke, plur. die —n, eine Art Schecken, welche auf einem ganz weißen Grunde bläuliche oder röthliche Flecken haben, und sehr hoch geschätzet werden.

Die Porzellan-Schnecke, plur. die —n, eine Art gewundener einfächeriger Schnecken, welche eyrund sind, und in der Mitte eine mit Zähnen versehene Öffnung haben; Porcellana, Concha Cyprea, Venerea, Erythraea, weil die Öffnung einige Ähnlichkeit mit den weiblichen Geburtstheilen hat, wovon auch der Nahme Porcellana herrühren soll, wenn anders derselbe nicht eine Öffnung überhaupt bedeutet, (S. Pforte.) Im Deutschen wird sie auch Porzellan-Muschel, und, wenn sie versteinert gefunden wird, Porzellanit genannt. Die Holländer heißen sie Klipkousse, Kliphoorn. Von ihr soll das Porzellan den Nahmen haben, wegen seiner Ähnlichkeit mit ihrer milchweißen halb durchsichtigen Masse.

Der Porwisch, S. Borwisch.

Das Posament, des —es, plur. die —e, Borten, Schnüre und andere künstliche Arbeiten von gesponnenem Gold und Silber

Seide, Wolle oder Kameblhaar, womit die Kleider noch zuweilen besetzet werden, und ehedem noch häufiger besetzet wurden.

Der Feinde rothes Blut
Steht besser über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köstlichs Posament, das theuer wird bezahlet, Opitz.

Bey einigen auch Passement. Es ist aus dem Franz. Passement, Ital. Passamano, welches eben diese Bedeutung hat, und vom Lat. ponere, positum abstammen soll, gleichsam Posamentum, weil es auf die Kleider gesetzt wird. Jetzt kommt es wenig mehr vor, indessen haben doch die folgenden Handwerker noch den Nahmen davon.

Der Posamentirer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher Posamente, d. i. goldene, silberne, seidene oder wollene Borten, Schnüre und ähnliche künstliche Arbeiten verfertiget, und auch der Bortenwirker, Bortenmacher genannt wird. Ital. Passamanaro, Franz. Passementier.

Die Posaune, plur. die —n, ein musikalisches Instrument, welches geblasen wird, und einer Trompete ähnlich siehet, nur daß es länger ist, und durch bewegliche Theile, welche im Blasen auf und nieder geschoben werden, die Höhe und Tiefe des Tones gewähret. Es kommt schon sehr früh in der Deutschen Bibel vor, aber nach Luthers Übersetzung in der alten Oberdeutschen Declination, Genit. der Posaunen, für der Posaune. Die Posaune blasen, für das ungewöhnliche auf der Posaune blasen. Luthers mit Posaunen spielen, 1 Chron. 14, 8, ist gleichfalls nicht üblich.

Anm. Im Niedersächs. Basune, im Holländ. Bazuin, im Schwed. Basun, im Isländ. Basun, im alt Franz. Buisine, im Böhm. Pazaun, im Latein. Buccina, aus welchem es vielleicht verderbt worden, weil wir doch einmahl unsere meisten musikalischen Werkzeuge von Ausländern haben. Das Latein. Buccina wird gemeiniglich von Bucca und canere abgeleitet, weil die Posaune mit aufgeblasenen Backen geblasen wird. Gudm. Andreä lässet Posaune von baß, Ital. basso, tief, abstammen, weil dieses Instrument einen tiefen Klang hat. Allein die fremde Endung aune und un leistet für den ausländischen Ursprung hinlängliche Gewähr.

Posaunen, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, die Posaune blasen, doch nur im gemeinen Leben, ob es gleich in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt, z. B. Offenb. 8, 6; Kap. 9, 1, 13. Ingleichen figürlich, mit starker, lauter Stimme reden, und nach einer noch weitern Figur, mit lauter Stimme bekannt machen, besonders in dem zusammen gesetzten ausposaunen.

Der Posaunenbläser, des —s, plur. ut nom. sing. der die Posaune bläst; zuweilen auch wohl der Posaunist. Luthers Posauner, Offenb. 18, 22, ist ungewöhnlich.

Das Posaunenregister, des —s, plur. ut nom. sing. in den Orgeln, ein Register, welches den Ton der Posaune nachahmet.

Die Posaunenschnecke, plur. die —n, eine Art gewundener einfächeriger Schnecken, mit mehreren Gewinden, wovon das erste sehr weit und dickbäuchig ist, und ihr die Gestalt einer Posaune gibt; Buccina, Meerhorn, Meertrompete, Seetrompete, bey den Holländern Kinkhorn. Versteinert wird sie Buccinit genannt.

Der Posauner, des —s, plur. ut nom. sing. S. Posaunenbläser.

Der Posaunist, des —en, plur. die —en, S. eben daselbst.

Das Positiv, des —es, plur. die —e, eine Art kleiner Orgeln, welche man aus einem Orte in den andern tragen kann. Aus dem mittlern Lateine positivus, und dieß von ponere, positus.

Die Positur, plur. die —en, aus dem Franz. Positure, Posture, Ital. Positura, die Stellung des Leibes, am häufigsten im gemeinen Leben; die Stellung.

Die Posse, plur. die —n, Diminut. das Pößchen, Oberdeutsch Pößlein, eine scherzhafte Geberde, oder Rede, welche bloß zur niedrigen Belustigung dienet; daher dieses Wort jetzt allemahl in einem nachtheiligen Verstande gebraucht wird, dagegen es ehedem auch für Spaß und Scherz überhaupt üblich war. Possen machen, Possen treiben, Possen reißen, (S. Reißen,) zunächst von Geberden, hernach aber auch von Reden. Alberne, grobe Possen. Das sind Possen. Jemanden Possen vormachen. Eine ungefähre Posse, Less.

Drum tummle sich im Thal der Posse,
Wer sich nicht höher schwingen kann, Gottsch.

Anm. Im Oberdeutschen auch der Boß, in den Monseeischen Glossen im Plural Gibosi, im Niedersächs. wo es auch in gelinderm Verstande gebraucht wird, Boge, Putze, im Ital. Pazzie. Die Abstammung ist ungewiß. Unser Spaß, das alte fatzen, das Ulphilanische baud, närrisch, Böhm. posselily, und das Ital. Pazzo, ein Narr, Böhm. Posseliloft, die Narrheit, sind allem Ansehen nach damit verwandt. Da die meisten gleichbedeutenden Wörter von der Bewegung hergenommen sind, wie Gaukeler, Schwank, das Lat. Jocus, u. s. f. und zunächst possenhafte Bewegungen und Stellungen bedeuten, so leidet auch dieses eine ähnliche Ableitung, da es denn mit wetzen, Witz, wachsen, Niedersächs. wassen, faseln, dem Dän. passe, thun, handeln, verrichten, dem veralteten fatzen u. s. f. Eines Geschlechtes seyn würde. Im Griech. ist παιζειν gleichfalls spielen und scherzen. Aus dem Frisch erhellet, daß die Geberden ehedem Bossen genannt wurden, daher auch Mimus in Golii Onomast. durch Bossierer übersetzt wird. (S. der Possen, Possierlich und Spaß. Im Franz. ist Passe-passe Gaukeley.

Der Possekel, plur. die —n, bey den Hufschmieden, Stellmachern u. s. f. der Nahme eines großen schweren Hammers. So wird bey den Hufschmieden der größte Schmiedehammer Possekel genannt. Die letzte Hälfte dieses Wortes ist dunkel, die erste aber unstreitig das alte bossen, schlagen, stoßen, wovon noch die Franzosen ihr pousser haben, S. Patschen.

Der Possen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Der einem andern auf eine belustigende Art, auf eine lustige Weise zugefügte Schade; Niedersächs. ein Schabernack. Jemanden einen Possen spielen. Den Possen merken. 2) Jemanden etwas zum Possen thun, es ihm zum Trotze thun, etwas wider seinen Willen thun, und in der Absicht, ihm damit zu trotzen.

Anm. In der letzten Bedeutung könnte man es zu böse, dem Angels. Beot, Drohung, beotian, drohen, rechnen. In der ersten Bedeutung, in welcher es im Schwed. Puss lautet, ist es unstreitig eine Figur von Posse. Jemanden einen Possen spielen, heißt im Franz. jouer une piece à quelquun, und auch im Deutschen gebraucht man das Wort Stück oder Stückchen auf ähnliche Art. Bey einigen Oberdeutschen Schriftstellern ist der Kriegsboß eine Kriegslist, und der Juristen-Boß eine Chicane, Finte. Bey den Oberdeutschen Schriftstellern des 16ten Jahrhunderts kommt Boß häufig von der Stellung, Positur, eines Menschen oder Thieres, und in weiterer Bedeutung auch von einer jeden Figur vor, sie sey nun gemahlt, gezeichnet oder erhaben. In diesem Verstande findet man es besonders in den Zeichenbüchern des jetzt gedachten Jahrhundertes. Auch die Schildhalter eines Wapens, die Figuren von Bildhauerarbeit auf Brunnen u. s. f. sie seyen von welcher Art sie wollen, selbst die so genannten Fratzengesichter, führen daselbst den Nahmen der Bossen. Frisch rechnet auch dieses Wort zu dem vorigen Posse; allein es scheinet

scheinet davon verschieden zu seyn, und mit Posteur entweder zu ponere, politus, gestellt, oder auch zu dem alten boß, erhaben, zu gehören, und eigentlich eine erhabene Figur zu bedeuten, S. Bossiren und Boßeln.

Possenhaft, —er, —este, adj. et adv. 1) Einer Posse, oder den Possen ähnlich, zur unordentlichen Belustigung bewegend. Possenhafte Bewegungen, Stellungen, Reden. Das ist possenhaft. 2) Fertigkeit besitzend, Possen zu machen, d. i. andere auf eine niedrige oder ungeordnete Art zu belustigen. Ein possenhafter Mensch. S. Posse.

Der Possenmacher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Possenmacherinn, eine Person, welche die Fertigkeit besitzt, oder ein Geschäft daraus macht, andere auf eine niedrige oder ungeordnete Art zu belustigen, ihnen Possen vorzumachen; Lustigmacher, Niedersf. Putzenmaker. S. Posse.

Der Possenreißer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Possenreißerinn, welches aus der R. A. Possen reißen gebildet ist, und in der vorigen Bedeutung gebraucht wird, S. auch Reißen.

Das Possenspiel, des —es, plur. die —e, eine Art Lustspiele, welche lustige Auftritte aus dem niedrigen Leben schildert, in einer etwas gelindern Bedeutung des Wortes Posse. Die komische Oper ist eine Art davon.

Possierlich, —er, —ste, adj. et adv. durch das Ungereimte in einem merklichen Grade belustigend, besonders durch ungereimte Geberden, Stellungen und Ausdrücke, wo zugleich ein Theil des gehässigen Nebenbegriffes des Wortes Posse wegfällt, daher es bey weiten nicht so hart und verächtlich ist, als possenhaft. Ein possierlicher Mensch. Ein possierlicher Einfall. Possierlich seyn. Eine possierliche Stellung.

Anm. Niedersf. putzig, Böhm. posetile. Es ist von dem veralteten possieren, bossieren, welches, wie aus dem Frisch erhellet, ehedem lustige oder belustigende Bewegungen machen, bedeutete, und, seiner ausländischen Endung ungeachtet, doch von Posse abstammet, indem wir mehr ähnliche Zeitwörter haben, welche vermittelst der Endung — iren aus ächten Deutschen Wörtern gebildet worden, S. — Iren. Die Hochdeutschen spaßhaft, kurzweilig, lustig, neckisch, schnakisch, schnurrig, das Österreich. packschierig, und die Niederdeutschen kluftig, koddig, u. s. f. drücken eben denselben, oder doch beynahe eben denselben Begriff aus.

Die Possierlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache, nach welcher sie possierlich ist, andere belustiget.

1. Der Post, ein Kraut, S. Porsch.

2. Die Post, plur. die —en, Diminut. das Pöstchen, Oberd. Pöstlein, im Handel und Wandel, eine Summe Geldes, besonders so fern sie zu etwas ausgesetzt oder bestimmt ist. Eine Geldpost, oder nur Post schlechthin. Eine große Post verlieren. Bey einem Concurse ansehnliche Posten einbüßen. Eine Post in die Rechnung tragen. Eine Schuldpost, eine Summe Geldes, welche man schuldig ist, oder von einem andern zu fordern hat. Auch in weiterer Bedeutung zuweilen von einer jeden bestimmten Zahl oder Masse anderer bey einander befindlicher Dinge. (S. Postbley, Posterz.) Es ist aus dem Ital. Posta durch die Handlung eingeführet worden, welches wiederum von dem Lat. ponere, positus abstammet.

3. Die Post, plur. die — en. 1) Diejenige Anstalt, da Güter, Briefe und Personen durch gewisse in bestimmten Entfernungen in Bereitschaft gehaltene Personen und Pferde weiter geschaffet werden, und einzelne Fuhrwerke oder reitende und gehende Bothen dieser Art. Die fahrende Post, zum Unterschiede von der reitenden Post. An einigen Orten hat man auch Fußposten. Die ordinäre Post, welche allemahl zu bestimmten Zeiten an einen Ort gehet, zum Unterschiede von der extraordinären oder Extra-Post. Die Post geht ab, kommt an, bleibt aus. Die Posten gehen jetzt sehr unordentlich. Die Post expediren, abfertigen. Mit der Post reisen oder gehen. Sich der Post bedienen. Die Post nehmen, mit der Post reisen. Extra Post nehmen. Mit der ersten Post schreiben, mit der ersten abgehenden Post. Mit jeder Post schreiben. Die Post versäumen. Die Post bezahlen. Weil die Posten geschwinder als anderes Fuhrwerk gehen, so wird die R. A. auf der Post zuweilen für eilfertig gebraucht. Es gehet bey ihm alles auf der Post. Auf der Post arbeiten, eilfertig. Etwas auf der Post machen. 2) Eine Post-Station, der Ort, wo die Pferde gewechselt werden, und die Entfernung eines solchen Ortes von dem andern. Ital. Posta. Drey Posten von hier, drey Post-Stationen. 3) Das Posthaus. Auf der Post wohnen. Auf die Post gehen. Briefe auf die Post tragen, von der Post hohlen. Einen Brief auf die Post geben. 4) Eine mit der Post erhaltene Nachricht, und in weiterer Bedeutung, eine jede Nachricht oder Bothschaft; doch nur im gemeinen Leben. Post bekommen, Nachricht. Einem eine gute Post bringen. Einem Post thun, Nachricht geben, in der niedrigen Sprechart. Posten tragen, Nachrichten, Neuigkeiten bringen, gemeiniglich im verächtlichen Verstande.

Anm. Im Engl. und Schwed. gleichfalls Post. Es ist so wie die Sache selbst aus dem Franz. Poste entlehnet, im mittlern Lat. Posta, welches wiederum von dem Lat. positus abstammet, a positis equis zur Fortschaffung der Briefe und Personen, indem schon die Römer eine ähnliche Anstalt hatten. Die öffentlichen Posten kamen in Frankreich im 15ten Jahrhunderte auf, und wurden in Deutschland ein Jahrhundert später nachgeahmet. Indessen legte schon Ludwig XI in Frankreich Stationen von reitenden Bothen an, um von allen Schritten seines Erbfeindes Carls des Kühnen Nachricht zu erlangen, und diese hießen schon damahls Postes.

Das Postamt, des — es, plur. die — ämter. 1) Ein Amt bey dem Postwesen; die Postbedienung. 2) Ein zur Aufsicht und Verwaltung des Postwesens in einem Lande oder in einer großen Stadt niedergesetztes Collegium; da es denn auch Oberpostämter, Hofpostämter u. s. f. gibt. 3) Das Amt und die Würde eines Postmeisters. Daher das Erbpostamt, Hofpostamt, Oberpostamt u. s. f.

Der Postbeamte, des — n, plur. die — n, derjenige, welcher ein Amt bey dem Postwesen bekleidet.

Der Postbediente, des — n, plur. die — n, in eben dieser Bedeutung, doch am häufigsten von geringen Personen dieser Art, dagegen das vorige mehr von wichtigern Personen gebraucht wird.

Die Postbedienung, plur. die — en, eine Bedienung bey dem Postwesen, am häufigsten auch von den geringern Bedienungen dieser Art.

Der Postbericht, des — es, plur. die — e, ein Verzeichniß, wie die Posten in einer Stadt ankommen und abgehen.

Das Postbley, des — es, plur. inus. im Hüttenbaue, so viel Bley als in einer Schicht auf Ein Mahl ausgeschmelzet wird, S. 2 Post.

Der Postbothe, des — n, plur. die — n, ein Bothe, welcher die mit der Post gekommenen Briefe und Packete zu bestimmten Zeiten abhohlet, und an entferntere Orte träget. Auch ein Bothe, welcher wie die Post zu bestimmten Zeiten von einem Orte zum andern gehet, oder reitet, um Briefe und Packete zu überbringen.

Das Postement, des — es, plur. die — e, der untere abgesonderte Theil eines künstlichen Körpers, worauf derselbe stehet, und welcher demselben gleichsam zum Fuße dienet; das Fußgestell. Das Postement einer Bildsäule. An den Säulen ist das Postement oder der Säulenstuhl der unterste Theil der Ordnung, welcher

welcher zur Erhöhung der Säule dienet, und der eigentlichen Säule oder dem Pfeiler, und dem Hauptgesimse entgegen gesetzet ist. Franz. Piédestal. Vermuthlich von einem in dem mittlern Lateine üblich gewesenen Postementum, und dieß von ponere, positus, das Gestell.

Der Posten, des —s, plur. ut nom. sing. welches gleichfalls aus dem Franz. Poste und Ital. Posto entlehnet worden, und vornehmlich in einer doppelten Bedeutung üblich ist. 1. Bey den Jägern ist der Posten ein Zeichen mit dem Jagdhorne, wo es vermuthlich eine Anzahl mehrerer zusammen gehöriger Töne bedeutet, und alsdann zu 2 Post gehören würde, (S. Jagdposten.) 2. Der Ort, wohin jemand gestellet wird, eine Handlung daselbst zu verrichten. 1) Eigentlich. Einen Arbeiter an seinen Posten stellen. Besonders im Kriegswesen, wo ein jeder Ort, wohin einer oder mehrere Soldaten gestellet werden, denselben zu vertheidigen, zu beobachten, oder andere Handlungen daselbst zu verrichten, der Posten genannt wird. Die Schildwache darf nicht von ihrem Posten gehen. Seinen Posten verlassen. Auf seinem Posten bleiben. Seinen Posten vertheidigen. Von seinem Posten getrieben werden. Im Ital. Posto, welches in dieser Form auch in der R. A. Posto fassen, sich fest setzen, üblich ist, wofür man nicht sagt, Posten fassen. 2) Figürlich, eine Bedienung, ein Amt, eine Würde, so fern sie nicht ein bloßer Titel ist, und in welcher man zu gewissen pflichtmäßigen Geschäften, wie man im Oberdeutschen sagt, angestellet ist. Es ist in diesem Verstande von allen Arten der Bedienungen und mit pflichtmäßigen Geschäften verbundener Würden üblich. Ein ansehnlicher, einträglicher, hoher, geringer Posten. Einen Posten bekleiden. Bey der Römischen Königswahl von 1658 that der Chur-Brandenburgische Gesandte die sonderbare Erinnerung: „Es befänden sich in einem gewissen Projecte eines Artikels die „Worte Rang und Posten, welche weder Lateinisch noch Deutsch „wären, und weil die Kaiser nur auf die Lateinische und Deutsche „Sprache schwören müßten, so müßten diese Worte geändert wer-„den.“ Sie wurden aus dieser Ursache auch wirklich weggelassen, und man setzte dafür das Wort Stelle.

Das Posterz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Hüttenbaue, eine Post Erz, d. i. eine gewisse Menge Erz von einerley Gehalt, welches der Schichtmeister in die Hütte liefert. S. 2 Post.

Das Postgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige, was man für die Fortschaffung der Briefe und Packete mit der Post bezahlet; mit einem Italiänischen Worte das Porto. Dasjenige, was Personen für ihre Fortschaffung auf der Post erlegen, ist unter dem Nahmen des Passagier-Geldes am bekanntesten.

Der Posthalter, des —s, plur. ut nom. sing. eigentlich, derjenige, der die Pferde zur Fortschaffung der Posten hält und hergibt, und von dem Postmeister noch verschieden ist. An einigen Orten werden auch die Postwärter, welche einer Post an einem kleinen aber nicht gangbaren Orte vorstehen, und gemeiniglich dem Postmeister eines benachbarten größern untergeordnet sind, Posthalter genannt. Daher die Posthalterey, das Amt und die Bedienung eines Posthalters, ingleichen die Post-Station, welcher ein Posthalter vorgesetzt ist, und dessen Wohnung.

Das Posthaus, des —es, plur. die —häuser, ein zum Aufenthalte der Post, und zur Verrichtung der dazu gehörigen Geschäfte bestimmtes Haus.

Das Posthorn, des —es, plur. die —hörner, ein kleines messingenes Blase-Instrument in Gestalt eines kleinen Waldhornes, welches die Postillions oder Postknechte zu führen berechtiget sind.

Die Postille, plur. die —n, ein Buch, welches Predigten über die Evangelien und Episteln enthält; ein Predigtbuch. Die Kirchen-Postille, wenn es Predigten enthält, welche der Gemeine in der Kirche vorgelesen werden sollen, zum Unterschiede von einer Haus-Postille, welche bloß zur häuslichen Andacht bestimmt ist. Daher der Postillen-Reiter, eine verächtliche Benennung eines Predigers, welcher seine Predigten aus Postillen entlehnet. Das Wort ist aus dem mittlern Lat. Postilla, welches eigentlich von den fortlaufenden Randglossen über die Bibel gebraucht wurde, und wiederum von den Worten post illa verba herrühren soll, mit welchen die Lehrer, welche ihren Zuhörern solche Randglossen in die Feder dictirten, selbige begleiteten.

Der Postillion, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Postillon, der Fuhrmann der fahrenden und der Reiter der reitenden Post. Der erste wird auch der Postknecht genannt.

Die Postkalesche, plur. die —n, ein leichter unbedeckter Wagen, so wie er bey den fahrenden Posten üblich ist.

Das Postkamehl, des —es, plur. die —e, bey einigen Schriftstellern des Naturreiches, eine Benennung der geschwinden Kamehle, welche einen sehr flüchtigen Gang haben, und daher auch Dromedare genannt werden.

Die Postkarte, plur. die —n. 1) Auf den Posten, die Liste derjenigen Briefe, welche mit einer Post abgehen oder ankommen. 2) Eine Landkarte, auf welcher die Postwege und Post-Stationen abgebildet sind.

Der Postknecht, des —es, plur. die —e, S. Postillion.

Die Postkutsche, plur. die —n, S. Landkutsche.

Der Postmeister, des —s, plur. ut nom. sing. der Vorgesetzte des Postwesens, so wohl in höherm Verstande, des Postwesens eines ganzen Landes in den zusammen gesetzten Erbpostmeister, General-Postmeister u. s. f. als auch des Postwesens an einem Orte, wo derjenige Postmeister heißt, welcher die Posten expediret oder expediren läßt, und unmittelbar dem Postamte des Landesherren unterworfen ist. An geringern Orten gibt es statt dieser nur Postverwalter und Postwärter, welche gemeiniglich dem Postmeister eines benachbarten größern untergeordnet sind.

Die Postordnung, plur. die —en, eine landesherrliche Verordnung in Ansehung des Postwesens.

Das Postpapier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, feines Schreibepapier, welches sich wegen seiner Feinheit und Leichtigkeit besonders zu solchen Briefen schickt, welche mit der Post gehen sollen.

Das Postpferd, des —es, plur. die —e, Pferde, welche zur Fortschaffung der fahrenden und reitenden Posten gebraucht werden.

Der Postrath, des —es, plur. die —räthe, ein landesfürstlicher Rath in Postsachen.

Das Postrecht, des —es, plur. die —e, das Recht, Posten zu halten; ohne Plural; welches, wenn es als ein Regale betrachtet wird, das Post-Regal heißt.

Die Postsäule, plur. die —n, eine Säule, welche die Poststraßen und Entfernungen von einem Orte zum andern anzeiget.

Der Postschein, des —es, plur. die —e, ein von den Postbedienten ausgestellter Schein über das auf die Post gegebene Geld.

Das Postschiff, des —es, plur. die —e, ein Schiff, welches wie eine Post zu gewissen bestimmten Zeiten von einem Orte zum andern segelt, und Personen, Briefe und Waaren überbringt; das Packetboth, wie es am häufigsten genannt wird.

Der Postschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. der Schreiber bey einer Post-Expedition oder einem Postamte; mit einem anständigern Ausdrucke der Post-Secretär.

Der

Der Poststall, des — es, plur. die — ställe, der Stall für die Postpferde. An einigen Orten auch wohl die Wohnung des Posthalters mit den dazu gehörigen Ställen und andern Gebäuden.

Die Post-Station, plur. die — en, derjenige Ort, wo die Posten die Pferde wechseln; die Post.

Die Poststraße, plur. die — n, die Straße, welche von den Posten befahren wird.

Der Posttag, des — es, plur. die — e, derjenige Tag, an welchem an einem Orte Posten abgehen oder ankommen. Ingleichen ein Tag, an welchem eine gewisse Post abgehet, besonders in Ansehung der Briefe, welche man zu schreiben hat.

Das Postulat, des — es, plur. die — e, ein aus dem Latein. postulare entlehntes und besonders bey den Buchdruckern übliches Wort, diejenige Handlung zu bezeichnen, da ein Cornut auf sein Verlangen zu einem eigentlichen Gesellen erkläret wird; von welcher Handlung auch das Zeitwort postuliren üblich ist.

Postuliren, verb. reg. aus dem Latein. postulare. 1) Bey den Buchdruckern, als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Gesell werden, feyerlich zum Gesellen gemacht werden, (S. das vorige.) 2) Als ein Activum. In der Römischen Kirche wird ein Bischof postulirt, wenn bey dem Candidaten sich solche Umstände finden, daß er dem canonischen Rechte nach nicht eigentlich gewählet werden kann, und daher von den mit dem Wahlrechte begabten Personen unter Begünstigung der Obern begehret wird. Ehedem bedeutete es einstimmig, einmüthig zum Bischofe wählen, besonders wenn der Candidat schon an einem andern Orte Bischof war. Daher die Postulation.

Der Postverwalter, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher das Postwesen an einem Orte in Ermangelung des Postmeisters verwaltet. S. Postmeister.

Der Postwagen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Wagen, dessen sich die fahrenden Posten bedienen.

Der Postwechsel, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Der Wechsel oder die Abwechselung der Pferde vor einem Postwagen. 2) Der Ort, wo dieses gewöhnlich geschiehet; die Station.

Der Postweg, des — es, plur. die — e, ein Weg, dessen sich nur die Posten bedienen dürfen, und welcher von der Poststraße noch verschieden ist.

Das Postwesen, des — s, plur. car. die Anstalt der Posten in einem Lande oder an einem Orte, mit allem was dazu gehöret.

Die Potage, (sprich Potasche, mit einem gelinden sch,) plur. die — n, aus dem Franz. Potage, ein aus Fleisch oder Fischen in einer langen Brühe mit Reiß, Graupen, Kräutern oder Wurzeln, Klößchen u. s. f. gekochtes Gericht, welches bey einer Mahlzeit gemeiniglich zuerst aufgetragen und im Deutschen ein Allerley genannt wird. Daher der Potagen-Kessel, ein kupferner Kessel in Form einer Wanne mit Henkeln, die Potage darin zu kochen; der Potagen-Löffel, ein großer Löffel mit einem langen Stiele, sie damit vorzulegen, der Vorlegelöffel; die Potagen-Schüssel, eine große Schüssel mit einem hohen Rande, sie darin aufzutragen.

Der Potentat, des — en, plur. die — en, ein nur noch im gemeinen Leben übliches Wort, ein gekröntes Haupt zu bezeichnen. Ein großer Potentat. Es ist aus dem mittlern Lat. Potentatus. Franz. Potentat. Das Deutsche Macht wird auf ähnliche Art gebraucht.

Die Potentille, plur. inus. aus dem Lat. Potentilla, ein Nahme, unter welchem bey den Schriftstellern des Pflanzenreiches verschiedene Pflanzen wegen ihrer Heilkräfte vorkommen. Bey den ältern führte die Tormentille diesen Nahmen. Bey andern, und selbst bey dem Linnee, ist es ein Geschlechtsnahme, der den Gänserich, das Fünffinger-kraut und verschiedene ausländische Pflanzen unter sich begreift.

Der Pott, des — es, plur. die — e, ein nur im Nieder-Deutschland übliches Wort, welches einen Topf bedeutet, und daselbst auch als ein bestimmtes Maß flüssiger Dinge üblich ist, welches mit unserm Maße oder Kanne überein kommt. Indessen kommt es als ein Maß auch in Basel vor, wo die Ahm Wein 32 alte oder 40 neue Pott hält. Im Engl. Franz. und Holländ. Pot, im Dän. Potte, im Schwed. und Isländ. Potta, im Irländ. Pota, im Alban. Potdge. Es ist mit Butte, Bütte, dem Griech. ποτηριον, und andern dieser Art Eines Geschlechtes, und bedeutet überhaupt ein tiefes Gefäß. S. Topf.

Die Pottasche, plur. inus. ein weißes, gemeiniglich bläuliches, calcinirtes alkalisches Salz, welches aus gemeiner Holz- oder Pflanzenasche ausgelauget wird. Die gemeinste wird aus der Asche des verbrannten Eichenholzes bereitet. Daher der Pottaschensieder, der ein Geschäft daraus macht, sie zu bereiten. Den Nahmen hat sie von dem Niedersächs. Pott, ein Topf, ein eiserner Grapen, weil man die Lauge, woraus dieses Salz bereitet wird, in solchen Grapen oder Kesseln abrauchen läßt, daher sie bey einigen auch Kesselasche heißt. In andern Gegenden kennet man sie unter dem Nahmen Floß. Die Drusenasche ist ein solches aus den getrockneten Weinhefen ausgelaugtes Salz, welches, weil es häufig von den Waidfärbern gebraucht wird, auch Waidasche oder Weidasche, Franz. Vedasse, heißt. Im Lat. nennet man die Pottasche Cinis clavatus und clavellatus, weil sie anfänglich, wie man will, aus den Dauben alter Weinfässer verfertigt wurde, ob sich gleich Clavus und Clavella in der Bedeutung einer Faßdaube noch nicht haben wollen finden lassen. Wachter leitete die erste Hälfte des Deutschen Nahmens, aber höchst gezwungen und unwahrscheinlich, von Daube her, und glaubte, daß vermittelst einer Versetzung der Sylben daraus Pott entstanden sey. Franz. heißt sie Cendre gravelée.

Der Pottfisch, des — es, plur. die — e, eine der größten Art Fische mit horizontalem Schwanze, welcher keine Floßen auf dem Rücken, aber in dem untern Kinnbacken Zähne hat; Physeter Macrocephalus L. Er hat ein Luftloch im Nacken, wird 50 bis 60 Fuß lang, und 30 bis 36 Fuß dick. Er hat den Nahmen vermuthlich wegen seines großen dicken und vorn wie eine Ochsenschnautze flachen Kopfes, welcher in der Ferne einige Ähnlichkeit mit einem Potte oder Topfe hat. Aus seinem Gehirne wird der Wallrath, Sperma Ceti, bereitet. Franz. heißt er Cachelot.

Die Pottweide, plur. die — n, in einigen Gegenden, die gemeine weiße Weide, Salix alba L. welche alle drey oder vier Jahre geköpfet werden kann, daher sie auch Kopfweide heißt. Ohne Zweifel von dem veralteten potten, beiten, schneiden, hauen, Lat. putare, S. 3 und 4 Beutel.

Potz! ein Zwischenwort, welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, und bey dem großen Haufen als ein Ausdruck der Verwunderung gebraucht wird. Potz tausend! Potz Element! Potz Velten! Potz Henker! Potz Stern, was das für Zeug ist! Leß. Potz Wetter! und wie die Blumen alle heißen. Es scheinet aus einer Art von Bescheidenheit für Gotz! oder vielmehr Gotts! gebraucht zu werden, welches in eben diesem Falle üblich ist. Indessen pflegt auch der Italiänische Pöbel seine Verwunderung mit potta! anzukündigen.

Poussiren, S. Bossiren.

Die Präbende, plur. die — n, aus dem mittlern Lat. Praebenda, in der Römischen Kirche, wo es mit Pfründe gleichbedeutend ist, (S. dasselbe.) Im Niedersächs. Prüven, welches auch von einer Stelle im Hospitale, von einzelnen Wohlthaten aus einer geistlichen Stiftung, und in weiterer Bedeutung von einem jeden bestimmten Theile gebraucht wird.

*Der Pracher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Pracherinn, ein vornehmlich in Niedersachsen übliches Wort, einen Bettler zu bezeichnen, welches auch Opitz einige Mahl gebraucht. Daher Pracherey, Betteley, Armseligkeit, prachern, betteln, anhaltend bitten u. s. f. welche im Hochdeutschen insgesammt fremd sind. Wachter leitete es von brechen, gebrechen her, allein, das Zeitwort, welches als das Stammwort angesehen werden muß, ist ohne Zweifel eine Nachahmung des mit dem wiederhohlten Bitten verbundenen Lautes, da es denn mit dem Lat. precari genau überein kommt, und eigentlich das Frequentativum oder Intensivum von einem veralteten brachen, reden, sagen, ist, wovon vermittelst des Zischlautes auch unser sprechen, das Lat. Praeco, das Französ. prêcher u. a. m. abstammen. Im Schwed. ist Prackare ein Bettler. S. auch das folgende.

Die Pracht, plur. car. welches ehedem in einem weitern Umfange der Bedeutung üblich war, als jetzt.

1. * Eigentlich, Geschrey, Lärmen, Getöse; eine veraltete Bedeutung. Bey dem Pictorius ist Pracht großes Geschrey, und prachten laut schreyen. Du werist wol an allen brecht, Mit einem phening uiberkomen, der Burggr. v. Riedenburg. Die voegel mit gepraechte si sungen widerstrit, ebend.

Nicht lanng darnach er das schrein hort
Her gegen im mit grossem Pracht, Theuerd. Kap. 35.
Theurdank höret den lauten Pracht, Kap. 36.
Alspald sye den Held vernamen
Schlugen sie von stund zusammen
Mit einem ubergrossen Pracht, Kap. 87.
Die Stein huben an zu fallen
Mit großem Gepracht und schallen, Kap. 69.

Im mittlern Lat. ist bragare schreyen. Es ist hier eine Nachahmung des eintönigen Geschreyes, und in weiterer Bedeutung des Getöses und Lärmens überhaupt, daher auch das Lat. Fragor und mit einem andern Vorlaute auch unser krachen hierher gehören. Sprechen, welches eigentlich einen Schall hervor bringen bedeutet, ist vermittelst des vorgesetzten Zischlautes gleichfalls daraus gebildet, und in Scherzens Gnomol. Mſ. kommt auch breiten für sprechen vor:

Wer uibel von dem andern breit
Es wurt im zwurnet als vil geseit.

Siehe auch das vorige, ingleichen Predigen und Prahlen.

2. Figürlich. 1) Der Glanz, helle Schein; eine im Ganzen genommen gleichfalls veraltete Bedeutung, deren Zusammenhang mit dem vorigen niemanden befremden darf, indem die meisten Wörter, welche jetzt Licht, Glanz u. s. f. bedeuten, eigentlich einen Schall ausdrucken, (S. Hell.) Schon im Isidor ist Berahtnissi Glanz. Brechen war ehedem für glänzen sehr üblich, und hat diese Bedeutung noch in anbrechen erhalten, (S. dasselbe, wo mehrere Beyspiele davon angeführet worden.) Schon im Hebr. ist ברק glänzen. Noch jetzt kommt Pracht zuweilen von einem Glanze vor, wo sich aber allemahl der folgende Begriff des feyerlichen, des vorzüglichen mit einmischet.

Wie süß und freundlich lacht
Der Mondes stille Pracht! Weiße.

2) Glänzende und kostbare äußere Hülfsmittel im gesellschaftlichen Leben, so fern man dadurch seine Meinung von seinen eigenen hohen Vorzügen an den Tag legt; wo die Figur zunächst von dem Glanze, auf entferntere Art aber auch von dem Geräusche hergenommen ist. (a) Eigentlich, wo die Pracht vornehmlich in kostbaren Kleidern, kostbaren und theuren Hausgeräth, kostbaren und vielen Speisen, vielen Bedienten u. s. f. bestehet; wo es zugleich, wie alle Wörter dieser Art, ein relativer Begriff ist, welcher sich auf die Umstände des Redenden oder auch dessen, von dem die Pracht gesagt wird, beziehet, und einen nachtheiligen Begriff bekommt, so bald die Meinung von seinen Vorzügen, welche man durch dergleichen äußere Hülfsmittel an den Tag legen will, übertrieben ist. Pracht führen. Viele Pracht zeigen. In diesem Hause, an diesem Hofe herrscht viele Pracht. Viel Geld auf die Pracht wenden. In seiner Pracht erscheinen. Das Beylager wurde mit vieler Pracht vollzogen. Kleiderpracht, Pracht im Hausgeräthe, im Essen und Trinken. Mit königlicher Pracht. Seine Pracht sehen lassen. Die R. A. Pracht treiben kommt selten mehr vor, hat aber, wenn sie gebraucht wird, allemahl den Nebenbegriff der unbefugten, übertriebenen Pracht. (S. auch Staat) welches einen geringern Grad der Pracht bezeichnet. (b) Die Neigung und Fertigkeit, seine Meinung von seinen eigenen Vorzügen durch glänzende und kostbare äußere Hülfsmittel im gesellschaftlichen Leben an den Tag zu legen. Sich der Pracht ergeben. Die Pracht ist das Verderben der Staaten. Wo es von einigen zugleich für das Lat. Luxus gebraucht worden, dessen Begriff es doch bey weiten nicht erschöpfet, indem die Pracht nur eine Art, nur ein hoher Grad des Luxus ist, S. Üppigkeit, welches dasselbe in manchen Beziehungen besser ausdruckt.

Anm. In der zweyten figürlichen Bedeutung lautet es auch im Schwed. Prakt. Im mittlern Lat. ist bragare Pracht führen, alt Franz. braguer, daher Bragard im Franz. noch jetzt einen Menschen bedeutet, welcher eine übertriebene Pracht führet. Mit einem andern Endlaute, oder vielmehr mit ausgelassenem Hauchlaute, lautet dieses Wort bey dem Hornegk Parat, womit das Franz. Parade, das Ital. Parata, und das Engl. Pride überein kommen. Ehedem war dafür auch die Zehr üblich, und im Niedersächs. gebraucht man dafür Grootskheit und Swier, welches letztere vermuthlich zu schwirren gehöret. (S. auch Prangen.) Im Oberdeutschen ist dieses Wort fast beständig männlichen Geschlechtes, der Pracht, in welchem es auch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt. Der köstliche Pracht seiner Majestät, Esth. 1, 4. Daß er schwächte allen Pracht der lustigen Stadt, Es. 23, 9. Er wird ihren Pracht niedrigen, Kap. 25, 12. Dagegen in weit mehrern Stellen das weibliche, welches auch im Hochdeutschen nur allein üblich ist, beybehalten wird. Gottsched nahm von diesem doppelten Geschlechte Anlaß, in seinen Beobachtungen zu behaupten, die Pracht bedeute die äußerlichen feyerlichen Umstände selbst, der Pracht aber die übertriebene Neigung dazu, den Luxus. Allein zu geschweigen, daß Pracht als ein gleichbedeutender Ausdruck für Luxus sehr ungeschickt ist, so hat diese Art, die Bedeutungen der Wörter zu unterscheiden, bey niemanden Beyfall gefunden, zumahl da Gottsched selbst im Schreiben und Sprechen seine eigenen Regeln am meisten selbst übertrat.

Das Prachbett, des —es, plur. die —e, ein zur Pracht veranstaltetes Bett; doch am häufigsten nur von einem zierlich aufgebaueten Gerüste, worauf die Leichen vornehmer Personen zur Schau ausgestellet werden, wofür doch auch Parade-Bett üblicher ist. Niedersf. Prunkbedde, auch wohl bey einigen Hochdeutschen Schriftstellern, obgleich auf eine ungewöhnlichere Art, Prunkbett, S. Prunk.

Der Prachthimmel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Himmel.

Prächtig, —er, —ste, adj. et adv. 1) Mit Pracht, in der noch üblichen figürlichen Bedeutung dieses Wortes, feyerlichen Glanz, Kostbarkeit und kostbare Zierde enthaltend. Ein prächtiges Kleid. Prächtig gekleidet seyn. Ein prächtiger Hof, ein prächtiger Schmaus. Prächtige Gebäude. Prächtig leben. 2) Geneigt und Fertigkeit besitzend, Pracht sehen zu lassen, prächtig zu leben. Prächtig seyn. Schwed. präktig. Ehedem bedeutete

bedeutete es auch laut, laut schallend, ingleichen glänzend; in welchen beyden Bedeutungen es aber veraltet ist.

Der Prachtkegel, des —s, plur. ut nom. sing. ein von einigen Neuern für Obelisk in Vorschlag gebrachtes Wort, welches aber noch nicht gangbar genug geworden ist. S. Obelisk.

Die Prachtlilie, plur. die —n, eine der Lilie ähnliche sehr schöne Blume, welche in Malabar und am Senegal einheimisch ist; Gloriosa L. Besonders die Malabarische Gloriosa superba, welche auch Siegerkrone genannt wird.

Das Prachtzimmer, des —s, plur. ut nom. sing. ein prächtig ausgeschmücktes und zur Pracht bestimmtes Zimmer; das Parade-Zimmer, bey einigen, obgleich seltener, das Prunkzimmer.

Das Präcipitāt, des —es, plur. die —e, und das Zeitwort präcipitiren, aus dem Lat. praecipitare, S. Niederschlag und Niederschlagen.

Practicieren, verb. reg. act. welches aus dem mittlern Latein. practicare entlehnet ist, aber nur im gemeinen Leben gebraucht wird, ausüben. Das läßt sich nicht practicieren, in Ausübung bringen. In engerer Bedeutung sagt man von Advocaten und Ärzten, daß sie practicieren, wenn sie ihre Wissenschaft wirklich ausüben, daher auch practicierende Ärzte, welche keine Doctores sind, Practicanten genannt werden; welchen Nahmen zuweilen auch diejenigen bekommen, welche das Advociren erlernen, aber noch nicht wirkliche Advocaten sind. Nach einer andern Einschränkung ist practicieren, mit List in das Werk richten. Jemanden etwas in die Tasche practicieren. Sich in ein Amt practicieren. S. Practike.

Die Practik, plur. inus. aus dem mittlern Lat. Practica, und dieß aus dem Griech. πραξις und πρασσειν, die Ausübung, im Gegensatze der Theorie oder der bloßen Regeln; wofür doch das mehr Griechische Praxis üblicher ist. Das erste kommt am häufigsten in einigen einzelnen Fällen vor. So war Practik ehedem die Astrologie, Practiken-Schreiber ein Astrologe oder Sternseher, und practicieren aus den Sternen weißagen. Die Wälsche Practik ist bey den Rechenmeistern die Anweisung zu Anwendung gewisser Vortheile im Rechnen. Die Bauern-Practik, zufällige und in der Naturlehre nicht gegründete Zeichen künftiger Witterungen, deren sich die Landleute zu bedienen pflegen. Die Practik eines Arztes, wofür im Hochdeutschen Praxis üblicher ist.

Die Practike, plur. die —n, gleichfalls von dem vorigen Worte, aber nur im gemeinen Leben, Ränke, listige und andere schädliche Streiche. Practiken machen. Practiken anrichten, 3 Macc. 6, 22. (S. auch Partite und Practicieren.) Schwed. Praktik, welches einige Schwedische Wortforscher von dem Angels. Praett, List, abstammen lassen.

Practisch, —er, —te, adj. et adv. ausübend, in der Ausübung gegründet; im Gegensatze des theoretisch. Eine practische Lehre. Die practische Weltweisheit, welche unser Verhalten oder die Einrichtung unserer Veränderungen bestimmet. Eine practische Schrift, worin die zur Ausübung bequemsten Wahrheiten vorgetragen werden.

Die Prädestination, plur. inus. aus dem mittlern Lat. Praedestinatio, in der Theologie, besonders der Reformirten Kirche, der Rathschluß Gottes über die Seligkeit und Verdammniß der Menschen; die Vorherbestimmung.

Der Prädicant, des —en, plur. die —en, aus dem Lat. praedicans, ein Prediger; in welchem Verstande es auch ehedem sehr häufig war. Jetzt ist es vorzüglich in der katholischen Kirche von protestantischen Geistlichen üblich, welche man zwar für Prediger, aber nicht für wahre Priester und Geistliche gelten läßt.

Das Prädicāt, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Praedicatum, dasjenige, was von einem Dinge gesagt wird, im Gegensatze des Subjectes, oder desjenigen Dinges, von welchem es gesagt wird. Besonders in der Logik, wo dasjenige Wort des Urtheils, welches andeutet, was dem Dinge zukommt, das Prädicat, Deutsch aber auch das Hinterglied genannt wird.

Prag, der eigenthümliche Nahme der Hauptstadt Böhmens. Eine Art goldgelber Renetten heißen von dieser Stadt Prager Äpfel, und im Niedersächsischen verderbt Pracher Äpfel. Der Prager Stein, bey den Goldschmieden, ein gelbgrauer Stein von der Länge eines Fußes, welcher aber nur ¼ Zoll dick und vorn zugespitzt ist, womit das Silber vor dem Poliren, besonders an den krausen Stellen, glatt geschliffen wird.

Das Prägeeisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein stählerner Stämpel in den Klippwerken, in welchen der Revers der Münze geschnitten ist, und womit die Scheidemünzen gepräget werden. S. Prägestock.

Prägen, verb. reg. act. welches, 1) überhaupt drücken bedeutet; in welcher weitern Bedeutung es nur noch im figürlichen Verstande üblich ist. Sich etwas in das Gedächtniß prägen, es wohl fassen, um es nicht wieder zu vergessen. Einem etwas in das Herz prägen, in eben diesem Verstande, doch mit der Nebenbedeutung des bleibenden Einflusses auf den Willen. Wie oft läßt man uns Lehrsätze ins Gedächtniß prägen, die für uns mit Finsterniß umgeben sind, Gell. (S. auch Einprägen.) 2) In engerer Bedeutung, durch Drücken hervor bringen; doch auch nur von den Münzen, durch Ausdrückung der Figur oder des Bildnisses hervor bringen. Geld prägen, Münzen prägen. Geprägtes Silber, Geld, im Gegensatze des ungeprägten. (S. auch Ausprägen, Umprägen) Ingleichen figürlich. Neue Worte prägen, machen. Jede böse Lust ist eine Empörung gegen den, der hernach auf jede Vorstellung des geängstigten Gewissens das Bild seiner erschrecklichen Größe prägen kann, Hermes. Daher das Prägen und die Prägung.

Anm. Im Böhmischen pregowati, Schwed. prägla. Frisch leitete es von Pracht her, wegen des Glanzes der neu geprägten Münzen. Allein es ist wohl unläugbar, daß der herrschende Begriff in diesem Worte das Drücken ist. In den alten Oberdeutschen Mundarten ist mit dem eingeschalteten Nasenlaute, dem gewöhnlichen Begleiter der Gaumenbuchstaben, phrengen, und im Holländ. und Niedersf. prangen, drücken. Das Lat. premere und unser pressen sind nur im Endlaute verschieden.

Der Präger, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige welcher präget. In den Münzen führet diesen Nahmen derjenige Arbeiter, welcher das Prägen der Scheidemünzen mit dem Prägeeisen verrichtet.

Der Prägestock, des —es, plur. die —stöcke, an einem Klippwerke in den Münzen, ein kurzer dicker Stämpel, welcher sich unten in dem Klippwerke befindet, und die Rückseite der Münze bildet. S. Prägeeisen.

Der Prahl, des —es, plur. inus. S. Prahlsalat.

Prahlen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und so wie Pracht, eigentlich eine dreyfache Bedeutung hat. 1.* Mit lauter und ungestümer Stimme reden; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es aber in Niedersachsen noch völlig gangbar ist. Das Franz. brailler bedeutet gleichfalls viel und laut reden, und Braillard einen solchen Schreyer. Es ist in dieser Bedeutung aus der Natur selbst entlehnet, und ahmet den Schall einer solchen ungestümen Stimme genau nach. 2. Figürlich. 1) Glänzen, durch einen äußern Glanz, durch schöne bunte Farben seine Vorzüge an den Tag legen; eine noch im gemeinen Leben gangbare Bedeutung. Die Tresse prahlt, wenn sie ein sehr

schönes äußeres Ansehen hat. (S. Prahlsalat.) In weiterer Bedeutung wird es zuweilen auch von einem jeden prächtigen viel versprechenden äußern Ansehen gebraucht, wo es von einigen neuern Dichtern auch wohl active gebraucht wird.

Im weißen Strumpfe prahlt die dicke Wade Kraft, Zachar.
Wenn seine Feder strahlt
Und hoher Stand und Geld die goldne Weste prahlt, ebend.

Im Schwed. ist Prål, und im Isländ. Prial gleichfalls Glanz, und in der erstern Sprache präla stolz, prächtig einher gehen. Die Figur von dem Schalle auf den Glanz kann hier so wenig befremden, als in hell, Pracht und andern ähnlichen Wörtern. 2) Unerhebliche Dinge als Beweise eigener Vorzüge zur Schau auslegen, besonders in engerer Bedeutung, wenn dasselbe mit Worten geschiehet, sich ungegründeter oder doch übertriebener Vorzüge auf eine ungebührliche Art rühmen, wo die Figur so wohl von dem Glanze als auch der lauten Stimme hergenommen ist. Ein Mensch prahlt, so wohl wenn er sich Vorzüge beyleget, welche er nicht hat, als auch, wenn er diejenigen, welche er besitzet, auf eine ungebührliche Art vergrößert. Mit etwas prahlen. Mit seinem Gelde, mit seinen Kleidern prahlen, sie als Merkmahle seiner Vorzüge ungebührlich zur Schau auslegen.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,

So auch das Prahlen.

Anm. Im Niederf. gleichfalls pralen. Frisch läßt es von dem schon angeführten Franz. brailler, Wachter aber von parler abstammen. Allein, die Endsylbe zeiget uns, daß dieses Zeitwort ein Frequentativum oder Intensivum ist, welches von einem jetzt veralteten prahen, oder mit dem härtern Oberdeutschen Hauche pragen, abstammet, von welchem noch Spuren genug vorhanden sind. Hornegk gebraucht progen wirklich für prahlen, und im Engl. ist Brag noch jetzt Prahlerey. Dieses progen und pragen aber ist mit prachen und prochen, dem Stammworte von Pracht, ein und eben dasselbe Wort, und daher kommt es auch, daß prahlen so wohl als Pracht, zunächst von der Stimme, hernach aber auch von dem Glanze gebraucht werden. Prahlen stehet also für pragelen; woraus zugleich erhellet, daß man dieses Wort bisher mit dem besten Grunde mit einem h geschrieben, um den ausgestoßenen Hauchlaut dadurch anzudeuten. Nur einige neuere Sprachlehrer haben aus Unkunde der Abstammung das h ausstoßen, und dieses Wort pralen schreiben wollen. In dieser intensiven oder frequentativen Form liegt zugleich die Ursache, warum prahlen allemahl den Nebenbegriff des Ungebührlichen und Übertriebenen bey sich hat, dagegen dessen Geschlechtsverwandte Pracht und prangen in einem sehr unschuldigen Verstande gebraucht werden. S. Prangen.

Der Prahler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Prahlerinn, eine Person, welche prahlt, in der letzten Bedeutung des vorigen Zeitwortes, welche sich ungegründeter Vorzüge rühmet, oder wirkliche Vorzüge auf eine ungebührliche Art vergrößert; der Großprahler, im gemeinen Leben der Prahlhans. Niederf. Braaschker, Braaschkesaat, von braaschen, mit ungestümer schreyender Stimme reden.

Die Prahlerey, plur. die —en. 1) Das Prahlen, und in engerer Bedeutung, die Neigung oder Fertigkeit, sich erdichteter Vorzüge zu rühmen, oder wirkliche auf eine ungebührliche Art zu vergrößern; ohne Plural. 2) Dieses Betragen in einzelnen Fällen, Worte und Handlungen, worin man prahlt. Bey dem Notker Lobogerni.

Prahlerisch, —er, —te, adj. et adv. einem Prahler, oder einer Prahlerey ähnlich, in derselben gegründet; wo doch für die anständige Sprechart prahlhaft schicklicher ist. Folgen denn Ehre und Ansehen so gewiß der Tugend nach, als man uns in unsern jüngern Jahren prahlerisch verheißt? Gell. Du blaue Viole, du stehst bescheiden niedrig im Gras, und streuest Gerüche umher, indeß daß geruchlose Blumen hoch über das Gras empor stehen und prahlerisch winken, Geßn.

Prahlhaft, —er, —este, adj. et adv. geneigt, Fertigkeit besitzend, zu prahlen, und darin gegründet, der Prahlerey ähnlich. Ein prahlhafter Mensch. Prahlhafte Versprechungen. Immer ist Stax auf den prahlhaften Ton gestimmt.

Die Prahlhaftigkeit, plur. inus. die Neigung oder Fertigkeit zu prahlen, für das niedrigere Prahlerey.

Der Prahlhans, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben, ein Prahler.

Der Prahlsalat, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, bey den Gärtnern, eine Art des Kopfsalates mit großen, angenehm in die Augen fallenden, gleichsam prahlenden Köpfen, wovon man so wohl grünen als gelben und rothen hat, welche man auch wohl prahlgelben, prahlgrünen und prahlrothen zu nennen pflegt. In andern Gegenden heißt dieser Salat der Prahl, und in noch andern der Prahler. S. Prahlen 1).

Die Prahlsucht, plur. car. die Sucht, d. i. heftige, ungeordnete Begierde zu prahlen, sich ungegründeter Vorzüge auf eine ungebührliche Art zu rühmen.

Der Prahm, des —es, plur. die —e. 1) Ein plattes Fahrzeug ohne Kiel, Lasten, Wagen und Menschen über Flüsse zu setzen. Oft wird auch eine jede Fähre, wenn sie einen Rand hat, ein Prahm genannt. Auch die Pontons der Franzosen, welche oft sehr groß sind, drey Masten haben, zur Vertheidigung an den Küsten gebraucht werden, und oft mit sechzig Kanonen besetzet sind, aber gleichfalls nur flach und ohne Kiel gebauet werden, sind unter dem Nahmen der Prahme bekannt. Niederf. Praam, Engl. Prawm, Holländ. Praam. Frisch leitet es von dem Lat. premere her, weil ein solches Fahrzeug, wegen seiner flachen Bauart sehr leicht in das Wasser gedrückt werde; eine freylich sehr weit hergehohlte Ableitung. In Baiern, wo man sich dieser Fahrzeuge gleichfalls bedienet, heißen sie Farme; daher es beynahe scheinen sollte, daß Prahm durch die sehr gewöhnliche Versetzung des r aus Fähre entstanden sey, weil der Prahm doch eigentlich nur zum Übersetzen oder Überfahren bestimmt ist. In einigen Gegenden lautet es der Prahmen, des —s, plur. ut nom. sing. In andern ist es weiblichen Geschlechtes, die Prahme. 2) In einigen Provinzen, z. B. in der Mark Brandenburg, ein Maß der Kalksteine, wo es einen Haufen solcher Steine bezeichnet, welcher 24 Fuß lang, 7 Fuß breit, und 2 Fuß hoch ist; ohne Zweifel so viel, als man auf einen Prahm in der vorigen Bedeutung laden kann.

Die Prahme, plur. die —n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, einen Ranken zu bezeichnen; in welchem Verstande es besonders im Hopfenbaue üblich ist. Der Hopfen muß in dem zweyten Jahre von den übrigen Keimen gereinigt, und ihm nicht mehr als eine Prahme zum aufwachsen gelassen werden. Im dritten und dem folgenden Jahre lässet man ihm zwey bis drey Prahmen zum Wachsthume, welche richtig angewiesen, geblattet und mit mehr Stangen versehen werden müssen. Frisch hat das Wort Prame auch in der Bedeutung eines gemeinen Schäferstockes gefunden, ist aber wieder sehr unrichtig daran, wenn er es auch von premere herleitet, weil ein solcher Stock dazu dienet, die Schafe beysammen zu erhalten. Es ist vielmehr ein Seitenverwandter von dem Latein. Ramus, welches im Deutschen nur den müßigen Blaselaut angenommen hat, welcher vor dem l und r aus tausend Fällen erweislich ist. Im Hannöv. ist Prange ein großer Stock. S. auch Riemen.

Der Prälat, des —en, plur. die —en, aus dem mittlern Lat. Praelatus, ein vornehmer Geistlicher, besonders in der Römischen

Kirche.

Kirche, wo man Bischöfe und infulierte Äbte, und aus Achtung zuweilen alle vornehme Äbte Prälaten zu nennen pflegt. Daher die Prälatur, plur. die — en, die Würde, die Stelle eines Prälaten. Das mittlere Lat. Praelatus bedeutete einen Vorgesetzten, so wohl weltlichen als geistlichen Standes, wurde aber bald auf die geistlichen Vorgesetzten eingeschränket, da denn auch wohl die gemeinen Pfarrer unter diesem Nahmen vorkommen, bis derselbe endlich nur den jetzt gedachten geistlichen Vorgesetzten höherer Art zu Theil geworden. Es lautet schon im Schwabensp. Prelat.

Prall, — er, — este, adj. et adv. scharf gespannt, oder ausgestopft, so daß es zum Prallen geschickt ist, oder andere Körper prallen machen kann. Das Seil ist zu prall, wenn es zu scharf gespannet ist. Ein praller Ball, wenn er sehr dicht ausgestopfet ist. Pralle Waden, ein praller Bauch. Niedersächs. gleichfalls prall. Figürlich, für jähe, ist prallig üblicher, S. dasselbe.

Der Prall, des — es, plur. die — e, eigentlich, der Schall, welchen ein Körper im Prallen macht, und in weiterer Bedeutung die Handlung des Prallens. Böse Pferde, wenn sie den Reiter abwerfen wollen, machen den ganzen Vorderschenkel so steif als möglich, damit im Springen der Prall oder Gegenprall wider den Reiter gehe und ihn aus dem Sattel hebe. S. das folgende, ingleichen Prell.

Prallen, verb. reg. neutr. welches mit beyden Hülfswörtern gebraucht wird. 1) Mit dem Hülfsworte haben, denjenigen Schall von sich geben und hervor bringen, welchen ein scharf gespannter elastischer Körper macht, wenn er mit Heftigkeit gegen einen andern elastischen oder auch festen Körper getrieben wird. Ich höre etwas prallen. Es hat geprallt. 2) Mit dem Hülfsworte seyn, auf diese Art zurück gestoßen werden, so wohl von elastischen Körpern, wenn sie mit Heftigkeit gegen einander getrieben werden, als auch von einem elastischen Körper, wenn er gegen einen festen, und von einem festen, wenn er gegen einen elastischen Körper getrieben wird. Wenn der Ball gegen die Wand geworfen wird, so prallt er zurück. An etwas prallen, auf solche Art an einen andern Körper getrieben werden. Figürlich gebraucht man es auch wohl zuweilen von Körpern, welche nicht elastisch sind, wenigstens nicht merklich oder sichtbar elastisch sind. So übersetzen viele das Reflectiren der Lichtstrahlen, wenn sie auf eine glatte Fläche stoßen und alsdann unter einem schiefen Winkel wieder zurück geworfen werden, durch zurück prallen, und die Reflexion durch Zurückprallung, zum Unterschiede von der Refraction oder Strahlenbrechung. Daher das Prallen.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls prallen. Es ist das Neutrum von prellen, prallen machen, welches oft, aber unrichtig, statt dieses Neutrius gebraucht wird, S. dasselbe.

Prallig, — er, — ste, adj. et adv. von dem Hauptworte Prall. 1) Wie das Bey- und Nebenwort prall, (S. dasselbe.) 2) Figürlich, jähe, steil, besonders im Bergbaue, wo ein pralliges, d. i. jähes, steiles, Gebirge, dem sanften, abhängigen, entgegen gesetzet wird. Der Fels ist sehr prallig. In welchem Verstande man auch wohl das Hauptwort die Pralligkeit findet.

Der Pralltriller, des — s, plur. ut nom. sing. in der Musik, ein Triller, welcher kurz und schnell geschlagen wird, wo die zwey abwechselnden Töne gleichsam zurück prallen.

Die Pramme, im Bergbaue, S. Pronne.

Prangen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und in einer doppelten Hauptbedeutung gebraucht wird. 1. *Sprechen, reden, Worte machen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher prangan noch bey dem Kero für bitten vorkommt. Es ist hier mit fragen, sprechen, dem Schwed. wräka, erzählen, dem Lat. rogare, bitten, Praeco u. s. f. genau verwandt, von welchen es sich theils nur in dem zufälligen vorgesetzten Blaselaute, theils auch durch den eben so zufälligen Nasenlaut, dem freundschaftlichen Begleiter der Gaumenlaute, unterscheidet. Vermittelst eben dieses n ist es unmittelbar aus dem veralteten brechen, progen, pragen, dem Stammworte von Pracht und prahlen, gebildet, daher es auch in den Hauptbedeutungen mit demselben überein kommt. Ein Überbleibsel dieser Bedeutung scheinet noch der im gemeinen Leben vieler Gegenden übliche Gebrauch dieses Wortes zu seyn, wo prangen, aus höflicher Schüchternheit viele Worte und Umstände machen, bedeutet. Prangen wie eine Braut, welches hier nicht die folgende Bedeutung des äußern festlichen Putzes, sondern des feyerlichen Gepränges in Worten und Geberden hat, Franz. faire des façons. Bey Tische und im Bette muß man nicht prangen, nicht viele Umstände machen. 2. Figürlich, glänzen, und in weiterer Bedeutung, durch vorzügliche äußere Reitze, festlichen Putz, kostbare Zierathen, u. s. f. die Augen anderer auf sich ziehen; welche Figur es mit brechen in anbrechen, Pracht und prahlen gemein hat. 1) Eigentlich. Meinest du, du wollest König seyn, weil du mit Cedern prangest? Jer. 22, 15. Im ewigen Kranze prangen, Weish. 4, 2. Du weißt, daß ich nicht achte den herrlichen Schmuck, wenn ich prangen muß, St. Esth. 3, 11. In prächtigen Kleidern einher prangen.

So schön kann nie
Die Flur im Lenze prangen, Weiße.

Ingleichen durch vorzügliche, glänzende Eigenschaften die Augen anderer auf sich ziehen. Wie viele Tugendhelden prangen nicht in der Geschichte! Im weitesten Verstande bedeutet es zuweilen überhaupt die Augen anderer auf sich ziehen, es sey wodurch es wolle. So sagt man, der Übelthäter prange am Halseisen, wenn er hier andern zur Schau ausgesetzet ist. 2) In engerer und figürlicher Bedeutung. (a) Durch glänzende äußere Umstände die Augen anderer auf sich zu ziehen suchen, und in engerer Bedeutung, durch glänzende äußere Umstände von seinen Vorzügen zu überzeugen suchen; wo es auch eine nachtheilige Bedeutung bekommen kann, wenn diese Absicht ungeordnet und übertrieben ist, ob es gleich den verächtlichen Nebenbegriff des Wortes prahlen nie bey sich hat. Sie prangen von eurem Almosen, 2 Pet. 2, 13. Prange nicht vor dem Könige, Sprichw. 25, 6. Wer sehr pranget, der verdirbt darüber, Sir. 20, 11. Mit seinem Reichthume, mit seinem Stande, mit schönen Kleidern prangen. (b) Andere durch Worte von seinen Vorzügen zu überzeugen suchen, um sich dadurch bey ihnen Ansehen zu erwerben, sich seiner Vorzüge rühmen; wo es gleichfalls in einem weit gelindern Verstande gebraucht wird, als prahlen. Ach Herr siehe an mein Elend, denn mein Feind pranget sehr, Klagel. 1, 9, rühmet sich seiner Übermacht. Mit seinen Verdiensten, mit seiner Gelehrsamkeit prangen, sie gleichsam zur Schau auslegen. So auch das Prangen. S. auch das Gepränge.

Anm. Im Engl. to prank, im Niedersächs. prunken, wovon auch im Hochdeutschen das Wort Prunk üblich ist, im Holländ. pronken. Ohne Nasenlaut gehören auch das Engl. to brag und das Franz. braguer hierher. (S. auch Pracht und Prahlen.) In den neuern Zeiten haben viele angefangen, solche Dinge, welche man gemeiniglich mit dem Franz. Parade zu benennen pflegt, mit Prang — auszudrücken; das Prangbett, oder vielmehr Prangebett, Prangepferd, Prangezimmer u. s. f. Allein sie haben noch wenig Nachahmer gefunden, so wenig als die, welche dazu Prunk in Vorschlag gebracht haben. Prangen ist wegen der Zweydeutigkeit der letzten Bedeutungen dazu am unbequemsten. Pracht wäre dazu noch am schicklichsten. S. auch Staat.

1. Der Pranger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Prangerinn, eine Person, welche pranget, besonders in den letzten figürlichen Bedeutungen und im nachtheiligen Verstande. Das Schlemmen der Pranger, Amos 6, 7. Im Hochdeutschen kommt es wenig mehr vor.

2. Der Pranger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Pfahl, eine Säule oder auch ein jeder Ort, an welchem die Missethäter zur öffentlichen Schau und Schande ausgestellet werden. Am Pranger stehen. An den Pranger gestellet werden. Weil der Verbrecher gemeiniglich vermittelst eines eisernen Bandes um den Hals daselbst befestiget wird, so wird er auch das Halseisen genannt. In anderen Gegenden heißt er der Schandpfahl, im Niedersächs. der Kaak.

Anm. Bey dem Pictorius der Brangen, im Pohln. Pranga. Entweder von dem Niedersächs. Prange ein großer Stock, ein Pfahl, welches sich von Prügel nur durch den Nasenlaut, von Range aber nur durch den vorgesetzten Blaser unterscheidet, oder auch von dem vorigen Zeitworte prangen, so fern es überhaupt zur Schau ausstellen bedeutet, da es denn den Ort bedeuten würde, wo solches geschiehet. Das Niedersächs. Kaak oder Kak wird von vielen gleichfalls von dem Niedersächs. kiken, sehen, abgeleitet.

Die Pranke, S. Branke.

Die Präposition, plur. die —en, S. Vorwort.

Das Präsent, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben —er, ein nur im gemeinen Sprachgebrauche für Geschenk übliches Wort; von dem Französ. Présent, oder mittlern Latein. Praesentia.

Der Praser, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Prasius und Griech. πρασιος, ein weicher glasartiger Edelstein, welcher eine gelbgrünliche dem Porree ähnliche Farbe hat, von welcher er auch den Nahmen hat, von dem Griech. πρασος, Porree, Lauch. Man hält ihn für eine Abänderung des Chrysolithes. In einigen Zusammensetzungen lautet dieses Wort nur Pras; der Smaragdpras, ein grasgrüner, dem Schmaragd ähnlicher Praser; der Chrysopras, ein gelblicher Praser, welcher zuweilen weiß, roth und schwarz gefleckt ist.

Der Präsident, des —en, plur. die —en, aus dem Latein. praesidere, den Vorsitz haben, derjenige, welcher in einem Collegio den Vorsitz hat, das Haupt eines Collegii, welcher die Geschäfte anordnet und vertheilet, und in manchen Fällen auch entscheidet; Franz. Président. Dessen Gattinn die Präsidentinn. Ehedem gebrauchte man das gute Deutsche Wort Stabhalter dafür, so fern der Stab das Ehrenzeichen der vorsitzenden Person in einem jeden, besonders Rechts- Collegio war.

Der Praß, S. Braß.

Das Prasselgold, des —es, plur. inus. S. Knallgold.

Prasseln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Frequentativum von dem größten Theils veralteten brassen, brechen, ist, und einen mehrmahligen brassenden oder brechenden Schall nachahmet und ausdruckt; diesen Schall von sich geben oder verursachen. So prasselt das Feuer, wenn es Stroh, dürres Reisig und andere dürre und lockere Körper ergreift, wovon das im gemeinen Leben übliche sprazeln einen kleinern Schall ausdruckt. Wenn sich mehrere Theile eines festen Körpers zugleich los reißen, so entsteht ein Prasseln. Ein bis zur Schweißhitze glühendes Eisen prasselt, weil sich verschiedene Eisentheilchen von demselben los reißen. Es gibt auch Arten von Donnerschlägen, welche prasseln. So auch das Prasseln.

Anm. In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten prasteln, im Angels. brastian im Engl. to brustle, im Schwed. prassla. Präffeln, prazeln und sprazeln, sind hin und wieder im gemeinen Leben üblich, und bezeichnen kleinere oder schwächere Schälle dieser Art. Die Endung —eln beweiset, daß es ein Frequentativum von prassen ist, welches den Schall eines brechenden Körpers nachahmet und ehedem für brechen sehr üblich war. Noch jetzt sagt man, die Nelken prassen, wenn sie platzen. Im Hebr. ist פרץ gleichfalls reißen, platzen. Von dem Feuer, wenn es trockne Sachen ergreift, sagt man im Schwed. fräsa. (S. Prassen Anm.) Der vorgesetzte Blaselaut, welcher zugleich einen härtern Schall ausdruckt, unterscheidet es von dem lockerern Rasseln. S. dasselbe.

Prassen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, ein ausschweifendes üppiges Leben führen, besonders im verschwenderischen Genusse der Speise und des Trankes. Prasse nicht mit ihr, Sir. 9, 13. Die Heiden schwelgeten und prasseten im Tempel, 2 Macc. 6, 4. Der verlorne Sohn brachte sein Gut um mit Prassen, Luc. 15, 13. Sie prangen von eurem Almosen und prassen mit dem Euren, 2 Pet. 2, 13. Daher das Prassen. S. auch Verprassen.

Anm. Im Dän. brase, im Schwed. braska, wo Brask das Geräusch ist. Es scheinet zunächst das Geräusch auszudrucken, welches mit einem solchen ausschweifenden Genusse der Vergnügungen verbunden ist, da es denn das bey dem vorigen Worte gedachte prassen, platzen, toben, lärmen, seyn würde. Die gleichbedeutenden schwärmen, im Sause und Brause leben, dämmen, Niedersächs. deumen, sehen insgesammt zunächst auf das Getöse. Auch das Lat. heluari (vielleicht richtiger helluari) läßt sich auf Hall, Schall, Getöse, zurück führen.

Der Prasser, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher prasset, sich den Vergnügungen, besonders dem Genusse der Speise und des Trankes auf eine ausschweifende, brausende Art überläßt. Sey nicht ein Prasser, Sir. 18, 32.

Die Prätze, plur. die —n, S. Plautze.

Der Predicant, S. Prädicant.

Predigen, verb. reg. act. eigentlich, die Wahrheiten der Religion öffentlich und mündlich vortragen. Alle Sonntage predigen. Die Buße, den Glauben predigen. Der Gemeine predigen, wofür doch vor der Gemeine predigen, üblicher ist. Figürlich, mit lauter Stimme verkündigen, bekannt machen, und nach einer noch weitern Figur, mit Nachdruck ermahnen oder bekannt machen überhaupt. Die Tugend predigen, andere nachdrücklich zur Tugend ermahnen, es geschehe nun mündlich oder schriftlich; in welcher figürlichen Bedeutung die dritte Endung der Person üblicher ist, als in der vorigen eigentlichen. Einem predigen.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren, Haged.

Die Bibel predigt nicht bloß für den Verstand. Wunderbare Führungen und Errettungen, was predigen sie anders, als eine über alles wachende Vorsehung? Gell. So auch das Predigen, und zuweilen auch die Predigung.

Anm. Schon im Isidor predigon, bey dem Ottfried bredigon, im Schwed. praedika, im Engl. to preach, im Französ. prêcher. Es ist ohne Zweifel aus dem Lat. praedicare entlehnet, welches sogleich mit dem Christenthume in Deutschland bekannt geworden. Viele, welche auf eine übertriebene Art für die Ehre der Deutschen Sprache besorgt gewesen, haben es für ein altes echtes Deutsches Wort ausgegeben, welches von dem noch hin und wieder üblichen präten, prätchen, prätschen, pratschen, mit lauter, gemeiniglich heller und eintöniger Stimme reden, abstamme; Wörter, welche den damit verbundenen Schall genau nachahmen. Im Schwed. ist prata reden, sprechen, Griech. φραζειν, wohin auch die Hälfte des Lat. interpretari gehöret, und vielleicht, auch unser breiten in ausbreiten und verbreiten. Das Lateinische wird gemeiniglich als ein aus prae und dicare, dicere, zusammengesetztes Wort gehalten, wozu es auch alles Ansehen hat.

Indessen

Indessen stehet es doch noch dahin, ob es nicht von unserm präten ein Seitenverwandter ist, welcher erst in den spätern Zeiten Roms, als man auf die Bildung der Sprache zu denken anfing, aus preticare oder praeticare in praedicare umgemodelt worden. Die Endungen —igen und —icare machen in beyden Sprachen Intensiva, welche sich bald auf ein Thun, bald auf ein Seyn beziehen; amaricare, albicare, candicare u.s.f. S. auch —Igen.

Der Prêdiger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Predigerinn, eine Person, welche predigt. In engerer Bedeutung, derjenige, welcher dazu berufen ist, dessen Pflicht es ist, die Wahrheiten der Religion öffentlich bekannt zu machen; wo es in den christlichen Kirchen nur im männlichen Geschlechte üblich ist, außer wenn es die Gattinn eines Predigers in den protestantischen Kirchen bedeutet. In diesen Kirchen werden die gewöhnlichen Geistlichen oder Priester, d. i. die zur Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes bestellten Personen, in der anständigen Sprechart gemeiniglich Prediger genannt, weil das Predigen eine ihrer vornehmsten Obliegenheiten ist. (S. Pastor, Pfaff, Pfarrer und Priester.) Der Landprediger, Stadtprediger, Feldprediger, Hofprediger u. s. f. Prediger werden. Zum Prediger berufen werden. An einigen Orten wird der Hauptprediger an einer Kirche, oder der eigentliche Pfarrer, im Gegensatze des Capellans oder Diaconi, nur der Prediger schlechthin genannt, weil das Predigen seine vornehmste Verrichtung ist, dagegen die übrigen Verrichtungen dem Diacono obliegen. In der Römischen Kirche ist dieses Wort als eine allgemeine Benennung geweiheter Geistlichen nicht üblich, indem diese nach den gehörigen Weihen Priester, und, wenn sie bey einer Gemeinde angestellet sind, Pfarrer heißen. Wohl aber führen daselbst die Glieder des Dominicaner-Ordens den Nahmen der Prediger oder der Predigermönche, weil sie ursprünglich zum Predigen bestimmt waren, daher auch ihr Orden der Prediger-Orden, ihr Kloster das Prediger-Kloster, die Kirche in demselben die Prediger-Kirche u. s. f. heißt. Figürlich heißt oft derjenige ein Prediger, welcher mit Nachdruck zu etwas ermahnet, oder etwas mit Nachdruck bekannt macht. Ein Prediger der Tugend, des Lasters, der Wollust. Daher auch Salomo, wegen der von ihm gepredigten Lehren der Weisheit und Tugend, in der Deutschen Bibel der Prediger Salomo heißt, welche Benennung nachmahls auch dem ihm zugeschriebenen biblischen Buche beygeleget worden, welches von einigen auch, obgleich nicht schicklich, das Predigerbuch, von andern aber noch irriger der Prediger Salomonis genannt wird, als wenn das Buch selbst den Nahmen des Predigers führete, und der Genitiv dessen Verfasser andeutete.

Anm. Schon bey dem Ottfried Bredigar, bey dem Notker Predicar, und bey den heutigen Schwaben Bredigar. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —er von dem Zeitworte predigen gebildet. Die Niedersachsen kennen es nicht, sondern gebrauchen dafür ihr Preester. S. Priester.

Die Prêdigt, plur. die —en, der Vortrag der Religions-Wahrheiten in Gestalt einer Rede, eine geistliche Rede über einen gewissen Text; die Kanzelrede, so fern sie gemeiniglich von der Kanzel gehalten wird. Eine Predigt halten, ablegen; in der niedrigen Sprechart, eine Predigt thun. Eine Predigt hören. In die Predigt gehen. In die Predigt läuten. Die Predigt versäumen. Unter der Predigt. In weiterer Bedeutung, auch wohl eine jede nachdrückliche Rede. Jemanden eine Predigt halten, ihn nachdrücklich ermahnen, ihm einen nachdrücklichen Verweis geben.

Anm. Bey dem Kero Praedigi, bey dem Ottfried Brediga, im Schwabenspiegel Bredig, und noch jetzt in vielen Oberdeutschen Gegenden die Predig oder Bredig. Allein das t am Ende scheinet nicht bloß um des Wohlklanges willen da zu seyn, sondern die Abstammung von dem Lat. Praedicatio zu bezeichnen, daher dieses Wort ehedem auch Predigate geschrieben wurde.

Das Prêdigtamt, des —es, plur. inus. das Amt eines Predigers, besonders in den protestantischen Kirchen, wo es den ganzen Umfang der Obliegenheiten einer zur Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes bestellten Person mit in sich fasset. Zum Predigtamte berufen werden, zum Prediger. Das Predigtamt verwalten, demselben vorstehen, Prediger seyn.

Das Prêdigtbuch, des —es, plur. die —bücher, ein Buch, welches Predigten enthält. S. Postille.

Der Prêdigtstuhl, des —es, plur. die —stühle, der erhöhete Ort in den Kirchen, von welchem die Predigten gehalten werden, und welcher unter dem Nahmen der Kanzel am bekanntesten ist. Im Niedersächs. wo dieses Wort am häufigsten vorkommt, Predigtstool.

1. **Der Preis**, des —es, plur. die —e, Dimin. das Preischen, im gemeinen Leben auch Prieschen, ein nur hin und wieder übliches Wort, einen Saum, einen Riemen, und was dem ähnlich ist, zu bezeichnen. So wird der mit Haaren bewachsene Streif an einem Pferdefuße zwischen dem Horne und Fleische der Preis genannt; in andern Gegenden heißt er der Saum, die Krone. Bey den Nähterinnen werden die breiten Säume oder die Einfassungen eines Hemdes oben am Halse so wohl, als vorn an den Ärmeln, welche auch unter dem Nahmen der Quadern, Besetzchen, Bindchen, bekannt sind, Preise, Preischen und Prieschen genannt, wo man das Wort auch wohl im weiblichen Geschlechte höret, die Preise. Frischlin nennt einen Schnürriemen Preisriem, Altenstieg einen mit Riemen gebundenen Schuh Preisschuh, und aus dem Frisch erhellet, daß auch die pergamentenen Streifen, woran die Siegel der Urkunden befindlich sind, ehedem Presselen, Preißelen genannt worden. Das Wort Presse, welches der Spate von dem viereckten Stückchen Papier gebraucht, welches auf das wächserne Siegel in den Kanzelleyen gelegt wird, scheinet nicht hierher, sondern zu unserm Presse zu gehören, weil das Siegel darauf gedrückt wird. Indessen ist auch im Schwed. Ret eine jede viereckte Fläche, wohin auch unser Raute gehöret.

Anm. Preis vereiniget in dieser Bedeutung den Begriff der Länge mit dem Begriffe der Breite, und scheinet vermittelst des vorgesetzten Blaselautes aus Reis, Griech. ρι᾿ψ, ein Reis zum Binden, oder einem ähnlichen Stamme entstanden zu seyn, wohin auch das Lat. Restis gehöret. In Ansehung der Breite ist es auch mit unserm breit verwandt, weil t und s beständig abwechseln. Im Schwedischen ist Brädd der Rand, (S. Preisziegel,) und das in der Baukunst übliche Wort Fries, so fern es ein langes breites Glied an den Säulenordnungen bedeutet, könnte gleichfalls hierher gerechnet werden. In den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden nennet man die Brustdrüsen von den Kälbern gleichfalls Preischen; allein alsdann ist es aus Bröschen verderbt, siehe dasselbe.

2. **Der Preis**, des —es, plur. die —e. 1. Überhaupt eine Sache, welche der Willkühr eines jeden überlassen ist; wo es aber nur noch indeclinabel und ohne Artikel in verschiedenen Redensarten üblich ist, in denen es alles Ansehen eines Nebenwortes hat. Etwas Preis geben, es der Willkühr eines jeden überlassen. Eine Stadt Preis geben, sie den Soldaten zur Plünderung überlassen. Sich den Lastern Preis geben, sich ihnen ohne Widerstand überlassen. Wenn es niemand wagen will, sich dem Sturme Preis zu geben, so will ich es thun, Gell. Sich der Gefahr Preis geben, sich in dieselbe wagen. Etwas Preis machen, es Beute machen, als eine der Willkühr eines jeden überlassene Sache sich zueignen; ingleichen, so wie Preis geben, der Willkühr anderer überlassen. Es ging alles Preis, was da war. 2. In engerer Bedeutung, eine dem Wetteifer anderer ausgestellte oder überlassene Sache, eine Beloh-

Belohnung, so fern sie in einem Wettstreite dem Würdigsten zuerkannt wird. 1) Eigentlich. Einen Preis auf etwas setzen, einen Preis aussetzen, aufstellen. Die Akademien und gelehrten Gesellschaften pflegen jährlich gewisse Preise auszusetzen. Den Preis davon tragen, erhalten, bekommen. Jemanden den Preis zuerkennen, zusprechen, ertheilen, geben. Daher die Preisfrage, diejenige Frage, auf deren beste Auflösung ein Preis gesetzet wird; die Preisschrift, diejenige Schrift, welche den Preis erhalten hat, mit dem Preise gekrönet worden; zuweilen auch in weiterer Bedeutung, eine Schrift, welche sich mit um den Preis bewirbt. Die R. A. einen Preis auf jemandes Kopf setzen, gehöret gleichfalls hierher, kann aber auch zu dem folgenden Worte des bestimmten Werthes gerechnet werden. Bey den Ritterspielen, Turnieren, Kampfspielen und andern dem Wetteifer anderer bestimmten Übungen werden gleichfalls Preise ausgesetzt und erhalten. 2) Figürlich, eine jede Belohnung; in welcher Bedeutung es doch nur noch zuweilen in der dichterischen Schreibart vorkommt, außer derselben aber veraltet ist. Der Tugend Preis.

Anm. Da dieses Wort in der ersten Bedeutung nie anders als adverbisch gebraucht wird, so könnte man es hier füglich auch als ein Nebenwort betrachten, und folglich mit einem kleinen Buchstaben schreiben. Allein es scheinet ursprünglich ein wahres Hauptwort zu seyn, welches ein Seitenverwandter von dem Franz. Prise (siehe Prise) und dem Lat. Praeda ist, und mit denselben von dem veralteten reisen, nehmen, in den Monseeischen Glossen ruzan, wovon unser reißen das Intensivum ist, abstammet. In Fausts Limburgischer Chronik heißt Preisschiff ein erbeutetes Schiff, eine Prise. Im Holländ. ist ruiten plündern. Sagt doch auch jedermann adverbisch, etwas Beute machen, und nicht selten hört man auch, eine Sache Beute geben, für, sie Preis geben. In der zweyten Bedeutung, wo es schon bey dem Stryker und seinen Zeitgenossen Pris, im Schwed. gleichfalls Pris, lautet, wird es gemeiniglich zu dem folgenden Worte gerechnet, von welchem es sich auch ohne großen Zwang würde ableiten lassen, wenn nicht die hier angegebene Abstammung mehr Wahrscheinlichkeit für sich hätte, indem der Begriff des Wetteifers hier allerdings der herrschende zu seyn scheinet. Über dieß bestätiget die verschiedene Schreibart in den verwandten Sprachen die Verschiedenheit in der Abstammung. Der Preis in dieser Bedeutung heißt im Engl. Prize, der bezahlte Werth Price, und das Lob Praise. Das Lat. Praemium und Griech. βραβεῖον sind von Preis in der zweyten Bedeutung nur im Endlaute unterschieden.

3. Der Preis, des — es, plur. die — e, ein Wort, welches eigentlich die laute Rede, die laute Stimme, bedeutet, welches aber nur noch in engerer Bedeutung üblich ist, das Lob, den Ruhm, das durch Worte ausgedruckte Urtheil von den Vorzügen anderer zu bezeichnen.

1. Eigentlich, wo es keinen Plural hat, und 1) im engsten Verstande das Urtheil von den erhabenen Vorzügen anderer bedeutet, als eine Figur der lauten Stimme, welche dieses Wort zunächst bezeichnet. Es saget in diesem Verstande mehr als Lob und Ruhm, und ist in der biblischen und erhabenen Schreibart am üblichsten. Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, Offb. 4, 11. Mit Preis und Ehre hast du ihn gekrönet, Ebr. 2, 7. Da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, 2 Petr. 1, 17; obgleich die R. A. Preis empfangen, und die in andern Stellen vorkommenden Preis geben, Preis opfern, außer der biblischen Schreibart veraltet sind. Laß meinen Mund deines Ruhms und deines Preises voll seyn täglich, Ps. 71, 8. Zum Preis (Preise) deines Volks Israel, Luc. 2, 32. 2) In weiterer Bedeutung, das Lob überhaupt, ein jedes ausgesprochenes Urtheil von den Vorzügen anderer; in welchem Verstande es im Hochdeutschen veraltet ist. Ehedem war davon auch der Gegensatz Unpreis für Verleumdung, Spott, üblich.

2. Figürlich, der Vorzug, die Ursache und der Bewegungsgrund des Preises in der vorigen Bedeutung. 1) Überhaupt, der Vorzug, der Werth, im Gegensatze des veralteten Unpreises; gleichfalls ohne Plural.

Ir Pris kan so hohe strichen
Vnd Vnpris so gar verjagen u. s. f.
Burkhard von Hohenfels.

Auf daß ich erzähle allen deinen Preis, Ps. 9, 15. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung größten Theils veraltet, welche noch bey den Dichtern der vorigen Zeiten häufig vorkommt. 2) In engerer Bedeutung. a) *Der äußere Vorzug, und besonders der Zierath, der Schmuck; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es noch im Oberdeutschen von allen zur Zierde und zum Schmucke gereichenden Dingen, und von der Zierde selbst üblich ist. Im Angels. ist Präte der Schmuck, und bey den ältern Schweden pryda schmücken. Es fließt in dieser Bedeutung mit dem ohnehin verwandten Pracht zusammen, (S. dasselbe.) Ehedem wurde die Sakristey bey den Kirchen die Preiskammer genannt, ohne Zweifel, weil der Kirchenschmuck darin verwahret wird, daher sie auch die Dreßkammer oder Treßkammer hieß. b) Der Werth, welchen ein Ding im Handel und Wandel hat, der geforderte oder bezahlte Werth; in welchem Verstande allein im Hochdeutschen auch der Plural gebraucht wird. Nach dem Preise einer Waare fragen. Sagen sie mir den genauesten, den nächsten Preis. Der Preis ist mir zu hoch. Ein hoher, theurer, niedriger, geringer, billiger Preis. Den Preis setzen, machen, bestimmen. Von dem Preise etwas ab- oder herunter lassen. Etwas für einen billigen Preis kaufen. Für den Preis mag ich es nicht. Die Sache stehet jetzt hoch im Preise, sie stehet in einem hohen, in einem niedrigen Preise. Der Preis der Waare steigt, fällt; die Waare steigt, fällt im Preise. Den Preis einer Waare erhöhen, steigern. Ich gebe es um oder für einen guten (billigen) Preis. Etwas an dem Preise abbrechen.

Anm. In der ersten Bedeutung des Lobes lautet dieses Wort im Schwed. Pris, und im Engl. Praise; in der zweyten Bedeutung des geforderten oder bezahlten Werthes im Schwed. gleichfalls Pris, im Franz. Prix, im Engl. Price, im Ital. Pregio und Prezzo, und im Lat. Pretium. Allen Gründen einer gesunden Etymologie nach druckt es ursprünglich den Schall des Redenden aus, so daß es mit Rede selbst auf das genaueste verwandt ist, welches hier nur den gewöhnlichen Blaselaut zu seiner Begleitung angenommen, und sein d in das verwandte s verwandelt hat. Im Schwed. ist rosa, im Isländ. hrosa, bey den nördlichen Engländern reose, im Schottländischen ruse, loben. Mit dem vorgesetzten Blaselaute war breiten, präten, ehedem sprechen überhaupt. (S. die Anmerkung zu Predigen.) Unser grüßen gehöret auch zu diesem Stamme, und ist nur in dem Vorschlage und intensiven ß statt des s verschieden, so wie brausen und das Niedersächs. prusen, niesen, einen ähnlichen Schall bedeuten. Luther scheinet Hiob 39, 20 mit dem Worte Preis den Begriff eines ähnlichen Schalles verbunden zu haben, wenn er Gott von dem Rosse sagen läßt: Kannst du es schrecken, wie die Heuschrecken? Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist; wo es bey Michaelis heißt: befiehlst du ihm, den Heuschrecken gleich zu springen? Sein prächtiges Wiehern ist Schrecken.

Das Preischen, des — s, plur. ut nom. sing. S. 1. Preis.

Die Preise, plur. die — n, S. eben daselbst.

Die Preiselbeere, plur. die — n, ein Nahme einer doppelten Art Beeren und der Staude, welche sie trägt. 1) Der rothen mehlartigen Bärentraube oder Sandbeere, welche in sandigen

unfrucht-

unfruchtbaren Wäldern wächst, und auch Mehlbeere, bey Zelle Moorbeere, von dem Niedersächs. mör, mürbe, genannt wird; Arbutus Uva ursi L. Die Blätter dieser Staude haben einen herben zusammen ziehenden Geschmack. Noch mehr aber, 2) einer Art Heidelbeeren, welche auf ganz niedrigen Ständchen in den Wäldern des kältern Europa wachsen, roth von Farbe sind, und einen zwar herben, aber zugleich auch angenehmen, säuerlichen und erfrischenden Geschmack haben, und daher in Zucker eingemacht und zum Braten gegessen werden; Vaccinium Vitis Idea L. rothe Heidelbeere, auf dem Harze Kronbeere, in Kärnthen Granten, in Franken Moßjöcken, um Nürnberg Steinbeere, weil sie gut wider den Stein sind, im Thüringer Walde Hölperlebeere, in andern Gegenden Krausbeere, Mehlbeere, Bocksbeere, Grifselbeere, Kreubeere, Rausch, in Norwegen Tranebeere. Weil das erste Gewächs herbe Blätter, das letzte aber herbe Beeren hat, so scheinet diese Eigenschaft auch zu dem Nahmen Preißelbeere, welcher bald Prißelbeere, bald auch Preußelbeere gesprochen wird, Anlaß gegeben zu haben. In Baiern und andern Oberdeutschen Gegenden ist räß herbe, woraus mit vorgesetztem Blaselaute leicht Preis und Preisel werden können. Der Nahme Rausch, vielleicht auch Krausbeere, leidet eben dieselbe Ableitung, so wie die Nahmen Kronbeere und Granten mit Grän, dem Oberdeutschen Nahmen des Meerrettiges, von dem Wendischen und Slavonischen grenak, herbe, bitter, abstammen können.

Preisen, verb. reg. et irreg. act. welches im letztern Falle; ich preise, du preisest; Imperf. ich pries; Mittelw. gepriesen; Imperat. preise, hat. Es bedeutete ehedem mit lauter Stimme reden, sprechen, wie aus der Anmerkung zu 3 Preis erhellet, wird aber jetzt nur noch in der ersten Bedeutung dieses Hauptwortes gebraucht, jemandes erhabene Vorzüge bekannt machen; da es denn, so wie das Hauptwort Preis, mehr sagt, als die ähnlichen loben und rühmen, und besonders mehr Feyerlichkeit, mehr Schmuck in den Worten voraus setzt, daher es auch in der höhern und feyerlichen Schreibart am üblichsten ist. Gott loben und preisen. Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Ps. 106, 2. Jemanden glücklich preisen, mit vielen feyerlichen Worten für glücklich erklären. Ein gepriesener, hoch gepriesener Mann, dessen Vorzüge von jedermann erkannt und bekannt gemacht werden. Ein jeder Krämer preiset seine Waare. Siehe auch Anpreisen, wo es in weiterer Bedeutung für loben, doch mit Einschluß des Wortgepränges, gebraucht wird. Daher das Preisen.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern prisen, bey dem Stryker schon preisen. Ehedem war es auch für schätzen üblich, von der zweyten engern Bedeutung des Hauptwortes Preis, von welcher Bedeutung auch das Franz. mépriser, mißpreisen, verachten, herrühret. So fern Preis auch Zier, Schmuck bedeutete, ist preisen noch jetzt im Oberdeutschen zieren, schmücken. (S. 3 Preis Anm.) Bey vielen Schriftstellern kommt dieses Wort in der regulären Form vor, ich preisete, gepreiset. So gebrauchen es Luther in der Deutschen Bibel, Opitz, Gryphius und selbst viele Hochdeutsche Schriftsteller. Auf daß sie von den Leuten gepreiset werden, Matth. 6, 2. Daß Christus hoch gepreiset werde, Phil. 1, 6. Indessen ist doch im Hochdeutschen die irreguläre Form einmahl die gebräuchlichste, welche durch einzelne Beyspiele des Gegentheiles nicht aufgehoben werden kann, und einen gepriesenen Mann wird wohl nicht leicht jemand einen gepreiseten nennen.

Die Preisfrage, plur. die — n, S. 2 Preis 2.

Preislich, — er, — ste, adj. et adv. von dem Hauptworte Preis, so fern es erhabenen Vorzug bedeutet, im hohen Grade vorzüglich, oder auch von dem Zeitworte preisen für preiswürdig.

Dein preisliches Verdienst macht unsern Mund zu enge, Günth.

Im Hochdeutschen wird es nur noch im Scherze gebraucht.

Da die Bekanntschaft schon recht preislich angegangen, Haged.

Ein preislicher Schmaus. Sich preislich belustigen. In einigen Gegenden ist preislich und hochpreislich ein Titel, welchen gewisse Collegia zu bekommen pflegen. So heißt das Churfürstlich Maintzische Regierungs-Collegium zu Erfurt die hochpreisliche Regierung. Löblich, wohllöblich und hochlöblich, werden auf ähnliche Art, aber von geringern Collegiis gebraucht.

Die Preisschrift, plur. die — en, S. 2 Preis 2.

Preiswürdig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Von 3 Preis, der im Handel und Wandel bestimmte Werth, des Preises würdig; wo es doch nur in einigen Gegenden üblich ist. Preiswürdige Waaren liefern. 2) Von dem Zeitworte preisen, werth gepriesen zu werden. Eine preiswürdige That. Nichts preiswürdiges verrichten. Ein preiswürdiger Mann. So auch die Preiswürdigkeit.

Der Preisziegel, des — s, plur. ut nom. sing. kleine Forstziegel, welche an dem einen Ende breiter und tiefer sind, als am andern, die Walmsparren damit zu decken; von 1 Preis, der Rand, die Ecke, daher sie auch Ortziegel, bey andern aber auch Walmziegel heißen.

Die Preißelsbeere, S. Preiselbeere 2.

Der Prell, des — es, plur. inus. ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, die Fläche eines prall gespannten Körpers zu bezeichnen. So wird dieses Wort im Jagdwesen gebraucht, die Länge der ausgespannten Jagdleinen, Tücher und Netze zu bezeichnen. Ein Netz, welches auf dem Prell oder im Prelle 60 Klafter lang ist, wenn es ausgespannet worden.

Die Prelle, plur. die — n, ein starkes Tuch, womit in der Jägerey die Füchse geprellet werden. Einen Fuchs auf die Prelle laufen lassen. Wenn es ein Netz ist, wird es auch das Prellnetz genannt.

Prellen, verb. reg. act. prallen machen, vermittelst der Schnellkraft, durch seine elastische Kraft forttreiben, so wohl von einem elastischen Körper, wenn er einen unelastischen forttreibet, als auch von einem unelastischen, wenn er einen auf ihn fallenden oder stoßenden elastischen forttreibt. 1) Eigentlich. Der Ball flog an die Wand, aber er wurde zurück geprellet. Füchse prellen, eine Art der Jagdlustbarkeit, da man einen Fuchs auf ein auf der Erde liegendes Tuch oder Netz laufen läßt, welches, so bald der Fuchs darauf ist, mit beyden Enden prall angezogen wird, und diesen ihm unvermuthet einige Ellen hoch in die Luft wirft. In weiterer Bedeutung bedeutet es auch zuweilen plötzlich treiben. Den Feind zurück prellen. Gott hat mich zurück geprellet, Klagel. 1, 13; wo doch der Ausdruck, von Gott gebraucht, zu niedrig ist. 2) Figürlich, mit List anführen, hintergehen; doch nur im gemeinen Leben, wo dis Bedeutung ohne Zweifel von den Universitäten herstammet, wo die neuen Ankömmlinge Füchse heißen, von welchen die Figur allem Ansehen nach entlehnet ist, weil beyde Arten des Prellens einen unvermutheten Nachtheil gewähren. Jemanden prellen, zunächst, ihn unter einem scheinbaren Vorwande um das Geld bringen; in weiterer Bedeutung, ihn anführen, hintergehen; und in noch weiterm Verstande, seine Erwartung, seine Hoffnung vereiteln. Sonst spielet ich immer solche Histörchen, um meinen Vater ums Geld zu prellen, Weiße.

Ein Schulfuchs hofft, mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden,
Allein er wird geprellt, Haged.

Daher das Prellen.

Anm. Ital. bricollare, Franz. bricoller. Prellen ist die thätige Form von prallen, darf daher nicht für dieses gebraucht

werden, obgleich solches häufig geschiehet. Einige Beyspiele sind beym Anprallen angeführet worden.

Der Prëller, des —s, plur. ut nom. sing. ein prellender Stoß oder Schlag. So heißt derjenige prellende Ruck mit der Prelle, welcher den Fuchs in die Luft schleudert, der Preller. Ital. Bricollo, Franz. Bricolle. Ingleichen ein Schlag auf einen prall gespannten Körper; in welchem Verstande die Schläge auf den Hintern zuweilen Preller heißen. In der Geschützkunst werden eine Art Geschütz, welche 16 Caliber lang sind, 28 Pfund Eisen schießen und 37 Zentner schwer sind, Preller genannt, wo der Grund der Benennung zunächst in dem prallenden Knalle zu liegen scheinet, daher es eigentlich Praller heißen sollte.

Das Prëllnëtz, des —es, plur. die —e, (S. Prelle.) Bey dem Saujagen gibt es noch eine andere Art Prellnetze, welche vor den Lauftüchern auf die Erde gelegt, und wenn die wilden Schweine auf die Tücher zulaufen, plötzlich aufgezogen werden, da denn diese zurück prallen.

Der Prëllschuß, des —sses, plur. die —schüsse, in der Geschützkunst, ein Schuß aus einer Kanone, wobey diese so gerichtet wird, daß die Kugel unter einem spitzigen Winkel auf den Boden stößt, da sie denn unter eben diesem Winkel abprallt, und dem Feinde unvermutheten Schaden zufügt; Franz. Ricochet. Von prellen, so fern es oft, obgleich deßwegen nicht richtiger, für prallen gebraucht wird.

Prëmsen, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben für stark zusammen drücken, ingleichen für heftig stopfen und pfropfen üblich ist. Es ist das Intensivum von dem noch im Niedersächsischen gangbaren prammen, pfropfen, stopfen, welches seine Verwandtschaft mit dem Lat. premere nicht verläugnen kann. S. auch Brämse.

Present, President, S. in Prä—

Prëß, —sser, —sseste, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben gehört wird, fest angedrückt, fest. Es liegt preß an, von einem Kleidungsstücke oder andern Dinge.

Der Prëßbängel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Buchbindern, ein Bängel, d. i. ein kurzes starkes in der Mitte mit einem Loche versehenes Holz, die hölzernen Schraubenmütter an der Presse damit scharf anzuziehen.

Die Prëßbank, plur. die —bänke, bey den Papiermachern, ein starkes Bret in der großen Presse, welches zwischen den Pfeilern auf- und niedersteigt, und den Buscht eigentlich zusammen drückt. Bey den Kartenmachern ist es eine Bank, auf welcher die Karten zwischen den Preßstahlen gepresset werden, ehe man sie beschneidet.

Der Prëßbaum, des —es, plur. die —bäume, der Baum, d. i. starke lange Hebel an einer großen Presse, dieselbe damit an- und zuzuziehen; z. B. an den Weinpressen, oder Keltern, wo er auch der Kelterbaum genannt wird. An den Windmühlen ist der Preßbaum derjenige Baum, worauf die Presse ruhet, wenn die Mühle geht.

Die Prëß-Boy, plur. inus. feine Boy, welche zuletzt gepreßt wird.

Das Prëßbret, des —es, plur. die —er, Breter, zwischen welchen diejenige Sache, welche gepresset werden soll, in der Presse lieget; dergleichen z. B. bey den Buchbindern üblich sind. Bey den Tuchbereitern heißen sie Preßthüren.

Die Prësse, plur. die —n. 1) Ein Körper, welcher auf einen andern drückt; doch nur in einigen Fällen. So ist die Presse an den Windmühlen ein großer hölzerner schwerer Bogen, über dem Obertheile der glatten Peripherie des Kammrades, welcher auf dieselbe drückt, wenn die Mühle stille stehen soll. Bey den Strumpfwirkern ist es eine eiserne Stange quer über dem Register der Platinen, welche die Nadeln zusammen drückt, bis die neue Masche fertig geworden ist. Am häufigsten, 2) ein Werkzeug, einen andern Körper entweder durch einen einfachen oder durch Schrauben verstärkten Druck darin zusammen zu drücken, und ihm dadurch eine gewisse Art von Zurichtung geben. Die Briefpresse, Buchbinderpresse, Beschneidepresse, Serviettenpresse, Obstpresse, Ohlpresse, Weinpresse, welche auch Kelter heißt u. s. f. In engerer Bedeutung verstehet man unter der Presse schlechthin oft nur die Buchdruckerpresse. Ein Buch unter die Presse geben, es drucken lassen; es unter die Presse nehmen, anfangen daran zu drucken. Das Buch kommt aus der Presse, ist in der Druckerey fertig. So wie es in andern Fällen von dem Glanze gebraucht wird, welchen ein Zeug durch die Presse erhält. Die Presse ist nicht in dem Zeuge, der Zeug hat die Presse verloren, wenn er diesen Glanz verloren hat.

Anm. Bey dem Notker Fressa, im Niedersächs. mit versetztem r Parße, und mit ausgestoßenem r, Passe, Holländ. Pars, Pers, im Engl. und Schwed. Press, im Pohln. Prasa (S. das folgende.) Notker gebraucht Presso auch figürlich für Bedrückung und noch jetzt sagt man im gemeinen Leben, in der Presse seyn, in der Enge seyn, bedrückt werden.

Prëssen, verb. reg. act. in einem hohen Grade drücken, und besonders zusammen drücken. 1. Eigentlich. Das Kleid, die Schuhe pressen uns, wenn sie die Theile des Leibes sehr zusammen drücken. Etwas in einen engen Raum zusammen pressen. Mein Herz ist gepreßt, ich will versuchen, ob ich ihm Luft machen kann. Rastlose Seufzer preßt seiner Söhne Zwist aus seinem Herzen, Schleg. In engerer Bedeutung, vermittelst einer Presse zusammen drücken, und dadurch eine Art von Zubereitung geben. Den Saft aus den Zitronen, aus dem Obste pressen. Wein pressen, die Weintrauben, wofür auch keltern üblich ist, (S. dieses Wort.) Öhl pressen, vermittelst der Presse aus den Öhlbeeren drücken. Einen Brief, ein Buch pressen u. s. f. 2. Figürlich. 1) Sehr dringen. Gepresset werden, in der Enge, in dringender Verlegenheit seyn. Die Noth presset mich. Pressende Geschäfte, besser dringende. 2) Matrosen pressen, eine nur in England und Holland übliche Gewohnheit, sie zum Dienst der Kriegsschiffe mit Gewalt wegnehmen. Soldaten pressen, eben daselbst, Leute mit Gewalt zu Soldaten anwerben. In Holland presset man auch die Schiffe, wenn man sie in Beschlag nimmt, und dem Staate Dienste zu thun zwingt. Daher das Pressen und die Pressung.

Anm. Bey dem Notker bressen, im Niedersächs. parßen, passen, im Holländ. parsen, persen, im Schwed. prässa, im Englischen to press, im Lat. pressare.

Der Prësser, des —s, plur. ut nom. sing. Fäm. die Presserinn, eine Person, welche presset.

Der Prësserlohn, des —es, plur. inus. der Lohn, welchen man dem Presser für seine Arbeit bezahlt, besonders bey dem Pressen der Weintrauben.

Der Prëßglanz, des —es, plur. car. der Glanz, welchen eine Sache unter der Presse, d. i. durch das Pressen, erhält.

Prëßhaft, —er, —este, adj. et adv. mit einem Gebrechen des Leibes oder der Seele behaftet; S. Bresthaft, aus welchem Wort das Hochdeutsche preßhaft verderbt worden.

Der Prëßhaspel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Papiermachern, ein Haspel, d. i. eine Welle mit vier Querstangen, vermittelst deren die große Presse zugezogen wird.

Der Prëßkopf, des —es, plur. die —köpfe. 1) In den Küchen, das von den Rinds- und Schweinsköpfen abgelösete Fleisch, nachdem es klein gehackt, gekocht, und in eine Form oder in ein Tuch gethan und gepresset, d. i. mit Gewichten beschweret worden, damit alles Wasser davon ablaufen möge. 2) An den Pressen der Papiermacher heißt der untere Theil der Schraube, wodurch die Preßstange gesteckt wird, der Preßkopf.

Der

Der Preßmeister, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Buchdruckern, derjenige von den Druckern, welcher den Bogen in den Deckel einlegt, den Karren unter den Tiegel windet, und die Presse mit dem Bängel zuziehet.

Der Preßmost, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, der aus Äpfeln, Birnen, Quitten und andern Früchten gepreßte Most; zum Unterschiede von dem Weinmoste.

Die Preßschraube, plur. die —n, die Schraube an einer Presse.

Die Preßthür, plur. die —en, bey den Tuchbereitern, viereckte Breter, welche zwischen die Tücher, die man preßt, gelegt werden.

Die Preußelbeere, S. Preiselbeere 2.

Die Prezel, S. Brezel.

Prickeln, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, mehrere Stiche, besonders mehrere kleine Stiche geben oder machen. Es ist das Frequentativum und zugleich Diminutivum von dem Niedersächs. pricken, stechen, Angels. prickan, Engl. to prick, wo auch prekeln stochern, der Prickel ein Stachel, und die Pricke eine Aalgabel ist.

Der Priester, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Priesterinn, eine zur Verwaltung des äußern Gottesdienstes bestellte Person, wo es von solchen Personen in allen Religionen und Religionsparteyen gebraucht wird, da denn das Fämininum theils eine weibliche Person dieser Art, theils auch die Ehegattinn eines Priesters bezeichnet. In engerer Bedeutung führet es den Begriff des Opfers bey sich; daher sind auch in der Römischen und Griechischen Kirche die Priester gottesdienstliche Personen, welche die feyerliche Befugniß erhalten haben, die Sacramente, und besonders das Sacrament des Altars zu handhaben, daher sie auch Meßpriester genannt werden, von dem Lesen der Messe, einer ihrer vornehmsten Befugnisse und Verrichtungen. (S Priesterweihe.) In den protestantischen Kirchen werden die Prediger nur in der niedrigen Sprechart Priester genannt, besonders in Niederdeutschland, wo es von den Geistlichen und Predigern üblicher ist, als in andern Gegenden.

Anm. In den Monseeischen Glossen Priestra, im Schwabenspiegel Priester, im Niedersächs. Prester, im Angels. Preost, im Schwed. Präst, im Isländ. Prestur, im Engl. Priest, im Franz. Prêtre, im Ital. Prete. Es bleibt immer noch am wahrscheinlichsten, daß dieses Wort aus dem Lat. und Griech. Presbyter verderbt worden, welches eigentlich einen Ältesten bedeutet, und in den mittlern Zeiten sehr häufig von Geistlichen, Pfarrern und Priestern gebraucht wird, nicht so wohl um ihr vorzügliches Alter zu bezeichnen, als vielmehr als ein Ehrenwort, weil man ehedem mehrere Titel von dem Alter zu entlehnen pflegte, dergleichen z. B. Pfaff, das Franz. Seigneur, ein Herr, von Senior, und andere mehr sind. Bey unsern ältesten Schriftstellern kommt das Wort Priester nicht vor, sondern Kero, Ottfried und Notker gebrauchen dafür das veraltete Euuart, von Ee, das Gesetz, die Religion, einen Diener des Gesetzes oder der Religion zu bezeichnen.

Das Priesteramt, des —es, plur. inus. das Amt, d. i. der ganze Inbegriff der Obliegenheiten, und die damit verbundene Würde eines Priesters. Das Priesteramt verwalten, dazu berufen werden. Die biblischen Ausdrücke, das Priesteramt thun, führen, desselben pflegen, sind veraltet.

Priesterlich, adj. et adv. in der Würde eines Priesters gegründet. Das priesterliche Amt. Die priesterliche Kleidung.

Der Priesterrock, des —es, plur. die —röcke, ein Rock, so wie ihn die Priester zu tragen pflegen.

Die Priesterschaft, plur. die —en, die sämmtlichen Priester einer Kirche, eines Landes, oder eines Ortes.

Der Priesterstand, des —es, plur. inus. der Stand der Priester, der geistliche Stand.

Das Priesterthum, des —es, plur. inus. die Würde eines Priesters, ein Wort, welches außer der Bibel und biblischen Schreibart wenig mehr gebraucht wird, wenigstens von der priesterlichen Würde in den christlichen Kirchen nur selten vorkommt.

Die Priesterweihe, plur. die —n, in der Römischen und Griechischen Kirche, die feyerliche Einweihung zum Priesteramte unter allerley äußern sinnbildlichen Gebräuchen. In den protestantischen Kirchen ist dafür die Ordination üblich.

Der Primas, Gen. des Primas, oder des Primaten, Plur. die Primaten, aus dem mittlern Lat. Primas, der oberste und vornehmste Erzbischof in einem Reiche. So ist der Erzbischof zu Mainz als solcher zugleich Primas in und von Deutschland. In einigen Städten, besonders Böhmens, wird auch die vornehmste Person in der bürgerlichen Regierung der Primas oder Primate genannt.

Das Primat, des —es, plur. die —e, die Würde und Stelle eines Primas.

Die Prime, plur. die —n, ein aus dem Lat. prima, in einigen Fällen auch aus dem Franz. Prime, entlehntes Wort, welches in verschiedenen Fällen gebraucht wird. In der Fechtkunst ist es diejenige Lage der Hand und des Degens, welche sie haben, wenn man den Degen von der linken Hälfte auszieht, wobey der Daumen gegen die Erde, die Spitze des Degens aber gegen den Feind gerichtet ist; zum Unterschiede von der Secunde, Tertie, Quarte u. s. f. In der Musik ist es der tiefere Ton, wovon man die Intervallen zu zählen anfängt. Bey den Buchdruckern heißt die erste Seite eines jeden Bogens die Prime. In der Decimal-Rechnung und bey den Markscheidern ist die Prime der zehnte Theil eines Zolles, welcher wieder zehn Secunden, die Secunde zehen Tertien u. s. f. hält. Bey der Eintheilung der Stunden ist für Prime das Wort Minute üblicher.

1. Der Principal, des —es, plur. die —e, Fämin. die Principalinn, ein im gemeinen Leben aus dem Lat. principalis übliches Wort, welches man von einem solchen Obern gebraucht, welchen man nicht gern seinen Herrn nennen will, ob er es gleich gewisser Maßen wirklich ist. So pflegen z. B. Kaufmannsdiener, Hofmeister u. s. f. diejenigen, bey welchen sie in Diensten oder Bedienung stehen, ihre Principale zu nennen. S. Prinz 1.

2. Das Principal, des —es, plur. die —e, von eben diesem Worte, in den Orgeln, das vornehmste Pfeifenwerk, welches oben offen ist, und gemeiniglich vorn im Gesichte stehet. Es gibt deren im Manuale von 16, 8, 4 und 2 Fuß Ton, von welchen auch denn die ganze Orgel 16 füßig, 8 füßig u. s. f. genannt wird.

Der Prinz, des —en, plur. die —en, Diminut. das Prinzchen, Fämin. die Prinzessinn. 1) Im weitesten Verstande, eine jede der andern vorgesetzte Person; eine nur noch bey den Jägern übliche Bedeutung, wo der Meister Jäger in Ansehung der Lehrlinge, welche die Jägerey unter ihm erlernen, der Lehrprinz genannt wird. Es kommt in dieser Bedeutung mit Principal überein, so wie das Wort in einigen Gegenden auch wirklich Lehr-Principal lautet. 2) In engerer Bedeutung, eine jede fürstliche Person, sie sey übrigens von welchem Range sie wolle; in welchem Verstande es nach dem Muster des Französischen Prince von einigen Schriftstellern auch von regierenden Fürsten und gekrönten Häuptern gebraucht wird, aber allemahl widrig klinget und daher lieber vermieden wird. Das Deutsche Fürst und Fürstinn sind in diesem Verstande immer bequemer, wenn man ja ein solches Wort gebrauchen will. 3) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung werden nur die Kinder und Verwandte eines regierenden Herrn fürstlichen Standes Prinzen und Prinzessinnen genannt. Ein kaiserlicher, königlicher, churfürstlicher, fürstlicher Prinz. Der Erbprinz, Kronprinz, die Erbprinzessinn, Kronprinzessinn.

Auch die apanagierten Verwandten regierender Herren fürstlichen Standes sind unter dem Nahmen der Prinzen bekannt. Bey den Schriftstellern des Insecten-Reiches sind der Prinz und die Prinzessinn die Nahmen zweyer Schmetterlinge, wovon jener bey dem Linnee Papilio Nymphalis Euphrosyne, diese aber Papilio Nymphalis Lathonia heißt.

Anm. Schon bey dem Hornegk Princz, im Engl. Prince; entweder aus dem Franz. Prince, Princesse, oder auch unmittelbar aus dem Lat. Princeps.

Die Prinzenfarbe, plur. inus. ein Nahme, welcher bey den Färbern der wahren goldgelben Farbe beygelegt wird, nach dem Franz. Couleur de Prince; Königsfarbe.

Die Prinzenflagge, plur. die —n, in den vereinigten Niederlanden, eine Flagge auf dem Hintertheile der Schiffe, welche nur gewisse Schiffe zu führen berechtigt sind. Etwa weil sie das Wapen des Prinzen Statthalters hat?

Der Prinzenkopf, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, eine Art schönen Kopfsalates.

Die Prinzessinnbohne, plur. die — n, eine Art Türkischer Bohnen oder Faseolen, welche nicht steigen, und also auch nicht gestängelt werden dürfen; Phaseolus nanus L. Franzbohnen, Eyerbohnen, Zwergbohnen.

Die Prinzessinnsteuer, plur. die — n, eine Steuer, welche zur Ausstattung einer Prinzessinn von dem Lande gegeben wird; die Fräuleinsteuer.

Prinzlich, adj. et adv. einem Prinzen gehörig, ähnlich, gemäß, in dessen Würde gegründet, in der dritten Bedeutung des Hauptwortes. Die prinzlichen Güter. Mit prinzlicher Begegnung, Schleg.

Das Prinzmetall, des — es, plur. inus. eine Art vermischten Metalles, welches eine rothgelbe Farbe hat, und aus einem Theile Zink und drey Theilen Kupfer bereitet wird. Man glaubt gemeiniglich, es habe den Nahmen von dem Pfälzischen Prinzen Robert, der es zu London erfunden haben soll, daher man es anfänglich Prinz Roberts Metall und hernach verkürzt Prinzmetall genannt habe. Henkel hingegen behauptet, der Nahme sey aus Bronce-Metall verderbt.

Der Prior, des — s, plur. die Priores oder Prioren, Fämin. die Priorinn, aus dem Lat. prior, eigentlich, ein jeder Vorgesetzter oder Oberer; wo es doch nur in einigen einzelnen Fällen üblich ist. Bey einigen geistlichen Ritterorden ist der Groß-Prior der erste und vornehmste Vorgesetzte des Ordens nach dem Großmeister, welcher wiederum verschiedene Priores in den Provinzen unter sich hat. In den Mönchsklöstern ist der Prior und in den Nonnenklöstern die Priorinn die nächste vorgesetzte Person über die Mönche oder Nonnen nach dem Abte, welche in dessen Abwesenheit dessen Stelle vertritt. Ja in vielen, besonders geringen Klöstern, wo kein Vorgesetzter unter dem Nahmen eines Abtes befindlich ist, ist der Prior der erste Vorgesetzte des Klosters. Daher das Priorat, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Prioratus, die Würde, die Stelle, das Amt eines Priors oder einer Priorinn; ingleichen deren Gebieth und Wohnung, wofür auch Priorey aus dem mittlern Lat. Prioria gebraucht wird.

Die Prise, plur. die—n, aus dem Franz. Prise, und dieß von prendre, nehmen. 1) So viel als man zu einem gewissen Gebrauche von einem Dinge auf Ein Mahl nimmt; in welchem Verstande es in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens gebraucht wird. Besonders ist eine Prise Schnupftobak, eine Prise Tobak, oder auch nur eine Prise schlechthin, so viel Schnupftobak, als man zwischen zwey Fingern hält und in die Nase zu schnupfen pflegt. 2) Ein von dem Feinde erbeutetes Schiff. Prisen machen, Schiffe erbeuten. Ein Schiff für eine gute Prise erklären, für eine rechtmäßige Beute. Ehedem nannte man ein solches Schiff Preisschiff, von 2 Preis, eine Preis gemachte Sache, S. dasselbe.

Pritsche, Pritschen, u. s. f. S. in Br.

Privat, ein aus dem Lat. privatus entlehntes und in verschiedenen Zusammensetzungen übliches Wort, solche Dinge zu bezeichnen, welche den öffentlichen eben dieser Art entgegen gesetzet werden, und wofür sich im Ganzen noch kein schicklicher Deutscher Ausdruck hat wollen finden lassen, indem geheim in den meisten Fällen zu viel saget. Indessen hat man doch in vielen einzelnen Fällen gute Deutsche Wörter, die man dafür gebrauchen kann. Die Privat-Beicht, die geheime Beicht, von welcher die Ohrenbeicht der Römischen Kirche eine Unterart ist. Der Privat-Gottesdienst, ein Gottesdienst, welcher sich von dem öffentlichen Gottesdienste durch den Mangel des Geläutes und der öffentlichen Aufzüge auf den Gassen unterscheidet, von dem Hausgottesdienste aber noch verschieden ist, (S. Gottesdienst.) Der Privat-Nutzen, der eigene, besondere Nutzen, im Gegensatze des allgemeinen Nutzens oder des Nutzens des gemeinen Wesens. Die Privat-Wirthschaft, die Wirthschaft oder Haushaltung einzelner Glieder eines gemeinen Wesens, zum Unterschiede von der Staatswirthschaft. Die Privat-Stunde, eine Stunde oder ein nach Stunden eingetheilter Unterricht auf Schulen, welcher besonders bezahlt, und den öffentlichen Lehrstunden entgegen gesetzet wird. Die Privat-Person, eigentlich eine in keinem öffentlichen Amte stehende Person; als eine Privat-Person leben, welches man auch privatisiren nennet. Nach einer andern Einschränkung ist die Privat-Person der befehlenden Person in einem gemeinen Wesen entgegen gesetzt, und da sind alle zum Gehorchen verbundene Glieder eines Staates in dieser Rücksicht Privat-Personen.

Das Privet, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Privata, ein abgesonderter geheimer, zur Verrichtung der Nothdurft bestimmter Ort; ein Secret. Beyde Benennungen waren anfänglich nur für die anständige Sprechart bestimmt, bis sie durch den langen Gebrauch verunedelt und durch den Ausdruck das heimliche Gemach aus der anständigern Sprechart verdrängt worden. (S. auch Abtritt.) Es lautet schon im Schwabenspiegel Privet, bey dem Hornegk Privat, bey spätern Oberdeutschen Schriftstellern Private, Prophetli, Profey, in dem Lübeckischen Stadtrechte die Privat-Heimlichkeit.

Das Privilegium, des — legii, plur. die — legia; im gemeinen Leben — legien, aus dem Lat. Privilegium, (S. Freyheit II und Freyheitsbrief.) Raban Maurus übersetzt dieses Wort durch Selbuvaltida, die Monseeische Glosse durch Suntrigi.

Die Probe, plur. die — n, Diminut. das Pröbchen, Oberd. Pröblein. 1) Ein Versuch, welchen man anstellet, um die Beschaffenheit eines Dinges daraus zu erkennen. Eine Probe machen, anstellen. Eine Probe mit etwas machen. Ich thue es nur zur Probe. Zur Probe singen, spielen u. s. f. wofür man auch sagt, die Probe singen oder spielen, da es denn zur folgenden Bedeutung gehöret. Die Probe halten oder aushalten, in einem solchen Versuche gut befunden werden. Die Farbe hält die Probe nicht. Sie wird diese Probe gewiß nicht aushalten. Ingleichen der Zustand, da mit einem Dinge ein solcher Versuch gemacht wird, dessen Beschaffenheit zu erkennen; ohne Plural. Jemanden auf die Probe stellen, ihn in Umstände versetzen, worin er zeigen muß, wie er beschaffen ist. Einen Bedienten auf die Probe nehmen, um zu erfahren, wie er geartet ist. Probe geht, wie Stosch ganz richtig anmerket, bloß auf die Beschaffenheit einer Sache, dagegen Versuch auch die Möglichkeit mit einschließet. Das Zeitwort probieren aber ist auch in weiterm Verstande für versuchen überhaupt üblich. 2) Dasjenige, woraus man die Beschaffenheit eines Dinges erkennet. So wohl ein

Theil eines Ganzen, woraus man auf die Beschaffenheit des Ganzen schließt. So gibt der Kaufmann Zeugproben, der Weinhändler Weinproben, um daraus die Beschaffenheit seiner Zeuge und Weine erkennen zu können, welche Proben, besonders von Zeugen, in Niedersachsen Staal und in Baiern Stahel genannt werden. Im Bergbaue sind die Proben kleine Quantitäten Erzes, aus deren Gehalte man den Gehalt der ganzen Masse beurtheilet. Jemanden eine Probe von etwas geben, ihm einen Theil eines körperlichen Ganzen geben, das letztere daraus zu beurtheilen. Als auch von Handlungen, so fern sie Erkenntnißquellen der Beschaffenheit der handelnden Person sind. Eine Probe ablegen. Proben seines Fleißes, seiner Geschicklichkeit ablegen. Sie haben mir schlechte Proben von ihrem Andenken gegeben. Da es denn auch oft von einem jeden thätigen Beweise, und im Oberdeutschen, so wie das Franz. Preuve, sogar von einem jeden Beweise überhaupt gebraucht wird, in welcher Bedeutung es unter andern auch in dem zusammen gesetzten Ahnenprobe vorkommt. Im Handel und Wandel werden auch die Zeichen, woraus die Güte einer Waare erkannt wird, Proben genannt. So führet das den Tüchern angehängte und gestämpelte Stück Bley oft den Nahmen der Probe; Niedersf. gleichfalls Staal, Holländ. Staelloot. An dem verarbeiteten Silber ist es das Zeichen, woraus die Beschaffenheit des Silbers erkannt wird, (S. Probesilber, Probezinn.) 3) Zuweilen führet auch ein Werkzeug, womit man die Beschaffenheit eines Dinges untersucht, den Nahmen der Probe. (S. Kugelprobe.) So wie es in andern von einem Muster gebraucht wird, nach welchem die Beschaffenheit eines andern Dinges eingerichtet wird, (S. das folgende, ingleichen Probemaß.) 4) Bey den Drahtziehern wird eine besondere Art Drahtes, welche sonst auch mit Num. 4, 5 und 6 bezeichnet wird, und woraus die schönen Glanz-Cantillen und Perl-Cantillen verfertiget werden, grobe Proben genannt; wo der Grund der Benennung dunkel ist.

Anm. Im Niedersf. Prove, im Engl. Prooke, im Ital. Pruova, im Schwed. Prof, und im Franz. Preuve. S. Prüfen und Probieren.

Das Probeband, des —es, plur. die —bänder, bey den Böttchern, ein starkes Band, nach welchem den Fässern die gehörige Weite gegeben wird, S. Probe 3.

Das Probeblatt, des —es, plur. die —blätter, ein Blatt, so fern es eine Probe von der Beschaffenheit eines Dinges ist. So werden bey den Kupferdruckern das erste, zweyte und dritte Blatt des Abdruckes einer Kupferplatte, Probeblätter genannt, so fern man daraus die Beschaffenheit des Stiches und Abdruckes beurtheilet. Von dem Probeblatte wird die Gegenprobe abgedruckt.

Der Probebogen, des —s, plur. ut nom. sing. in den Buchdruckereyen, Bogen, welche von einer gesetzten Form abgezogen werden, um die Beschaffenheit und Richtigkeit des Druckes daraus zu beurtheilen; Correctur-Bogen, so fern die bemerkten Fehler darauf angemerket und darnach verbessert werden.

Der Probehengst, S. Probier-Hengst.

Das Probejagen, des —s, plur. ut nom. sing. in der Jägerey, eine Jagd, welche ein junger Jäger nach ausgestandener Lehrzeit anordnet, um dadurch einen Beweis seiner Geschicklichkeit abzulegen.

Das Probejahr, des —es, plur. die —e, in den Klöstern, dasjenige Jahr, in welchem der Candidat des Klosterlebens sich zur Probe in dem Kloster aufhält, ehe er völlig eingekleidet wird; die Probezeit, mit einem Latein. Ausdrucke das Noviziat.

Das Probemaß, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, im Österreichischen, Hannöverischen u. s. f. ein Nahme des Eichmaßes, (S. dieses Wort.) Daher der Probescheffel, ein solcher Scheffel.

Proben, verb. reg. act. auf die Probe stellen, versuchen; ein größten Theils veraltetes Wort, welches durch das ausländische probieren verdränget worden. In den Küchen wird das Essen geprobet, wenn es gekostet wird.

Der Probenstößer, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, derjenige, welcher von den eingelieferten Erzen eine Probe nimmt, selbige stößt, einreibet und abwärmet, worauf sie von dem Probierer probiert wird.

Die Probepredigt, plur. die —en, eine Predigt, welche ein Candidat des Predigtamtes in der protestantischen Kirche zur Probe seiner Geschicklichkeit ableget.

Das Probesilber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. vermischtes Silber, welches nach der obrigkeitlichen Verordnung in einem Lande oder in einer Stadt verarbeitet, und mit der Probe, d. i. dem Stadtwapen oder einem andern bestimmten Zeichen, zum Beweise seiner echten Beschaffenheit bezeichnet wird. So verarbeitet Augsburg 13löthiges, Berlin 12löthiges, Sachsen beynahe 12löthiges Silber, welches alsdann in diesen Ländern oder Städten Probesilber genannt wird. S. 2 Probe.

Der Probestein, S. Probier-Stein.

Das Probestück, des —es, plur. die —e, Diminut. das Probestückchen, Oberd. Probestücklein, eine Probe in der zweyten Bedeutung dieses Wortes, ein Theil eines Ganzen, die Beschaffenheit des letztern daraus zu erkennen. Ingleichen eine Handlung, so fern man daraus die Beschaffenheit der handelnden Person erkennet.

Die Probezeit, plur. inus. die Zeit, da jemand in der Probe ist, oder geprüfet wird, (S. Probejahr.) Wir können dieses Leben nicht anders als eine Probezeit für die Ewigkeit betrachten.

Das Probezinn, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, wie Probesilber, mit Bley vermischtes Zinn, so wie es nach den obrigkeitlichen Verordnungen an einem Orte oder in einem Lande verarbeitet, und zum Zeichen dieser Beschaffenheit mit der Probe bezeichnet wird; im Gegensatze des ganz reinen und unvermischten Hüttenzinnes oder Bergzinnes.

Das Probier-Bley, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Hüttenbaue, ein silberhaltiges Bley, so wie es zum Probieren der Erze gebraucht wird.

Das Probier-Buch, des —es, plur. die Bücher. 1) Eben daselbst, dasjenige Buch, worein der Probierer alle gemachte Proben allen ihren Umständen nach verzeichnet. 2) Ein Buch, worin die Probier-Kunst gelehret wird.

Probieren, verb. reg. act. welches aus dem Lat. probare entlehnet ist, und nur im gemeinen Leben gebraucht wird. 1) Die Möglichkeit und Beschaffenheit einer Sache aus Erfahrung oder eigner Empfindung zu erkennen suchen; wo es sich weiter erstreckt, als das Hauptwort Probe, indem es auch von der Möglichkeit gebraucht wird. In der reinern und anständigern Sprechart gebraucht man dafür lieber versuchen, außer in denjenigen Fällen, wo probieren als ein Kunstwort einmahl eingeführet ist, wie z. B. im Hüttenbaue, bey den Gold- und Silberarbeitern u. s. f. Ich will es probieren, versuchen, ob die Sache möglich, oder thunlich ist. Probiere es nur. Einen Wein, eine Speise probieren, sie kosten. Eine Feder, ein Gewehr, ein Messer, ein Pferd probieren, sie versuchen. Das Erz probieren, im Hüttenbaue, dessen Gehalt durch die Schmelzung im Kleinen erforschen. Gold, Silber probieren, vermittelst des Probiersteines. Im moralischen Verstande, jemandes Fleiß, Gemüthsart, Fähigkeit u. s. f. probieren, wird es wenig mehr gebraucht, indem dafür

dafür die R. A. auf die Probe stellen, eine Probe machen, üblicher sind. 2) Beweisen; eine nur im Oberdeutschen übliche Bedeutung, in welcher es im Hochdeutschen fremd ist. So auch das Probieren.

Der Probierer, des — s, plur. ut nom. sing. im Berg- und Hüttenbaue, ein verpflichteter Beamter, welcher die Erz- und Bergarten probieret, d. i. ihren Gehalt vermittelst der Schmelzung aus kleinen Proben zu erforschen sucht; der Wardein. Im Böhm. Prübyr, welches aus dem Deutschen entlehnet ist.

Das Probier-Gehäuse, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Gehäuse, worein die Probier-Wage gesetzt wird, um sie vor dem Staube und der Luft zu verwahren.

Das Probier-Gewicht, des — es, plur. die — e, dasjenige Gewicht und die Art des Gewichtes, wonach der Probierer den Gehalt der Erzproben erforschet, und welches die im Großen üblichen Gewichte im Kleinen vorstellet. Daher der Probier-Zentner, die Probier-Mark, das Probier-Pfund u. s. f.

Der Probier-Hammer, des — s, plur. die Hämmer, eben daselbst; ein Hammer, die Proben damit klein zu machen.

Der Probier-Hengst, des — es, plur. die — e, in den Stutereyen, ein Hengst geringerer Art, welcher den Stuten vorgeführet wird, um daraus zu ersehen, ob sie nach der Befruchtung verlangen; der Probehengst.

Die Probier-Kluft, plur. die — Klüfte, S. Probier-Zange.

Die Probier-Kunst, plur. inus. im Hüttenbaue, die Kunst, den Gehalt der Erz- und Bergarten vermittelst des Feuers zu erforschen.

Der Probier-Löffel, des — s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein eiserner Löffel mit einem langen Stiele, den im Feuer befindlichen Proben damit etwas zuzusetzen.

Das Probier-Mehl, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, eben daselbst, die zu einem feinen Mehle gestoßene Erz- oder Bergart, womit der Probierer die Proben anstellet.

Die Probier-Nadel, plur. die — n, bey den Gold- und Silberarbeitern, silberne Nadeln von allen Graden der Feinheit, vermittelst derselben und des Probiersteines die Feinheit eines jeden andern Silbers zu probieren; die Streichnadeln, weil sie auf den Probierstein gestrichen werden.

Das Probier-Näpfchen, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, thönerne Näpfchen, in welchen die Erzproben angesotten und geröstet werden; der Probier-Scherben.

Der Probier-Ofen, des — s, plur. die — Öfen, eben daselbst, eine besondere Art Schmelzöfen, worin die Erze und Bergarten probieret werden.

Die Probier-Platte, plur. die — n, bey den Zinngießern, eine messingene Platte, deren sie sich statt des Probiersteines bedienen, die Güte und Feinheit des Zinnes zu probieren.

Die Probier-Schale, plur. die — n, im Hüttenbaue, kleine küpferne Schüsselchen, worin das abgewogene Probier-Mehl zum Probieren aufbehalten wird.

Der Probier-Scherben, des — s, plur. ut nom. sing. siehe Probier-Näpfchen.

Die Probier-Stange, plur. die — n, im Hüttenbaue, diejenige Stange, woran die Probier-Wage hängt; der Aufzug.

Der Probier-Stein, des — es, plur. die — e. 1) Ein schwarzer Stein, dessen sich die Gold- und Silberarbeiter bedienen, die Feinheit des Silbers und Goldes vermittelst des Striches darauf zu probieren, und welcher eigentlich eine harte feinkörnige Schieferart ist, welche im Feuer fließt; Lapis Lydius, bey dem Plinius Obsidianus, der Streichstein. Die Zinngießer bedienen sich statt dessen der Probierplatte. Ingleichen figürlich, dasjenige durch dessen Mittel die Beschaffenheit einer Sache erkannt wird. Shaftsbury sagte, das Lächerliche sey der Probierstein der Wahrheit. 2) In den Zinnwerken ist der Probier-Stein oder Sicherstein, ein großer viereckter Stein, worauf die Zwitter oder Zinnsteine klein gerieben und hernach gesichert werden. 3) Bey den Zinngießern, steinerne Formen, die Probiergewichte zu dem Zinne darein zu gießen.

Die Probier-Wage, plur. die — n, eine accurate Wage, auf welcher im Hüttenbaue die Erz- und Bergproben abgewogen werden.

Die Probier-Zange, plur. die — n, bey den Probierern, eine lange Zange, die Probier-Scherben und Kapellen damit in den Ofen zu setzen und wieder heraus zu nehmen; die Probier-Kluft.

Der Probier-Zentner, des — s, plur. ut nom. sing. S. Probier-Gewicht.

Der Probst, S. Propst.

Der Proceß, S. Prozeß.

Die Procession, plur. die — en, die Reihe mehrerer in feyerlicher Ordnung gehender Personen; aus dem mittlern Lat. Processio. Eine Procession halten, anstellen, einen Umgang, welches Wort sich wenigstens in vielen Fällen gebrauchen läßt. In Procession gehen, in feyerlicher Ordnung. Die Leichen-Procession, das Leichengefolge. Die Handwerker nennen diejenige Procession, in welcher sie die Lade zu dem neu erwählten Obermeister tragen, den Auszug.

Der Procurator, des — s, oder — toris, plur. die Procuratores oder Procuratoren, aus dem Lat. Procurator, derjenige, welchem die Besorgung einer Sache, oder die Sorge für eine Sache von einem andern aufgetragen ist, wo dieses Wort noch in vielen Fällen gebraucht wird. In den Klöstern heißt derjenige Conventual, welchem die Besorgung der Ökonomie des Klosters aufgetragen ist, der Procurator. Der Fiscal, oder derjenige, welcher über die Rechte des Fisci wacht, heißt in manchen Gegenden der Procurator. Am häufigsten ist es in vielen Ländern von einem Anwalte oder Sachwalter, der eines andern Sache vor Gericht besorgt, wo man es als einen anständigern Ausdruck für das gemeiner gewordene Advocat gebraucht.

1. Der Product, des — es, plur. die — e, in den Schulen, eine feyerliche Züchtigung ungezogener Schüler vor dem Hintern. Einem Kinde einen Product geben. Vermuthlich von dem mittlern Lat. producere, productus, mit Gewalt hervor führen, weil dieses gemeiniglich mit einem Schul-Producte verbunden ist, da es denn eigentlich die zur Züchtigung bestimmte Person mag bedeutet haben.

2. Das Product, des — es, plur. die — e, gleichfalls aus dem Lat. producere. 1) Die Früchte oder Güter eines Landes, so wie sie durch die Hand des ersten Besitzers von der Natur gewonnen werden, pflegt man gemeiniglich die Producte eines solchen Landes, die Landes-Producte zu nennen. Das mehr Deutsche Erzeugniß, plur. Erzeugnisse, druckt sie eben so gut aus. 2) In der Rechenkunst ist das Product, diejenige Zahl, welche entstehet, wenn eine Zahl mit der andern multiplicirt wird, und welche auch das Factum heißt. 3) Eine jede hervor gebrachte Substanz.

Profan, — er, — ste, adj. et adv. aus dem Lat. profanus, unheilig, gemein. 1) Eine Person, in so fern sie kein Glied einer Gesellschaft ist, welche Geheimnisse zu besitzen behauptet, und in weiterer Bedeutung, ein jeder, welcher kein Glied einer gewissen Gesellschaft ist, heißt bald im Ernste, bald aber auch im Scherze, in Ansehung der Glieder einer solchen Gesellschaft, ein Profaner. 2) Weltlich, im Gegensatze des geistlich, eine Bedeutung, welche um der Zweydeutigkeit mit der folgenden willen, größten Theils veraltet ist. In dem Deutschen Staatsrechte ist derjenige Vertrag, welch

welcher 1495 zwischen dem Kaiser und den Ständen des Deutschen Reichs zu Abstellung des Faustrechtes und der Befehdungen auf ewige Zeiten, errichtet wurde, unter dem Nahmen des Profan-Friedens, oder des Friedens in profan- und weltlichen Sachen bekannt. Anfänglich hieß er der Landfriede; nach geschlossenem Religions-Frieden aber ward der Nahme Profan-Friede üblich, um ihn von jenem zu unterscheiden. 3) Ruchlos, d. i. Fertigkeit besitzend, alles was der menschlichen Gesellschaft heilig ist, geringe zu schätzen; in welchem Verstande schon Lactantius das Nebenwort profane gebraucht. Ein profaner Mensch. Profan reden.

Die Profêß, plur. inus. aus dem mittlern Lat. Professio, ein besonders in der Römischen Kirche übliches Wort, die feyerliche Ablegung der Klostergelübde zu bezeichnen, weil man sich dadurch zugleich feyerlich und auf immer zu demjenigen Orden bekennet, dessen Gelübde man ablegt. Profeß thun, diese Gelübde ablegen.

Die Professiōn, plur. die — en, ein gleichfalls aus dem Lat. Professio entlehntes Wort, welches doch nur in engerer Bedeutung gebraucht wird. Profession von etwas machen, es als sein vornehmstes Geschäft, als das vornehmste Erwerbungsmittel seiner Nahrung üben, eigentlich, sich förmlich dazu bekennen. Profession vom Tanzen, vom Singen, vom Stehlen u. s. f. machen. In noch weiterer Bedeutung, öffentlich und ungescheut ausüben. Profession vom Saufen, vom Fluchen machen. In engerer Bedeutung werden die Handwerke Professionen und die Handwerker Professionisten oder Professions-Verwandte genannt. Auch die Lehrämter auf Universitäten pflegt man zuweilen Professionen zu nennen, wofür doch Professur üblicher ist.

Der Profêssor, des — s, plur. die Professōres, oder Professoren, ein öffentlicher Lehrer auf einer Universität, bey einer Akademie, oder einem akademischen Gymnasio; aus dem Lat. Professor und dieß von profiteri, welches in den mittlern Zeiten häufig für lehren gebraucht wurde, daher im Oberdeutschen profitieren noch jetzt für lehren üblich ist. Ein ordentlicher, außerordentlicher Professor. Professor der Theologie, der Medicin u. s. f. ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrsamkeit, der Arzeneywissenschaft.

Die Professūr, plur. die — en, aus dem spätern Lat. Professura, das Amt und die Würde eines Professors, das öffentliche Lehramt. Die philosophische Professur, das öffentliche Lehramt der Weltweisheit.

Das Profil, des — es, plur. die — e, aus dem Franz. Profil, die Abbildung eines Körpers, so wie er sich dem Auge darstellen würde, wenn er senkrecht durchschnitten worden; der Durchschnitt. Das Profil eines Hauses. Von menschlichen Figuren bedeutet es die Abbildung derselben von der Seite. Jemanden im Profile mahlen.

Der Profit, des — es, plur. inus. aus dem Franz. Profit, ehedem Profict, und dieß von dem Lat. Proficuum, der Gewinn, besonders der zufällige Gewinn. Profit bey einer Sache haben, Gewinn. Dabey ist kein Profit, kein Nutzen, kein Gewinn. Das Profitchen, ein kleiner Gewinn, im gemeinen Leben, wo man auch das Zeitwort profitiren hat, Gewinn bey einer Sache haben, und in weiterer Bedeutung, Nutzen von etwas haben.

Der Profiter, des — s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, ein Werkzeug mit drey Stacheln, welches man in die Dille des Leuchters setzt, die Stümpfchen Licht darauf rein ausbrennen zu lassen; der Lichtknecht, Lichtstecher, Niederf. auch Stumpelknecht. Vermuthlich auch von dem vorigen Worte.

Der Profôß, des — es, plur. die — e, oder des — en, plur. die — en, aus dem Franz. Prevost, Prevôt, und dieß von Praepositus, von welchem auch unser Propst gebildet ist. 1)* Ein jeder Vorgesetzter, ingleichen, derjenige, welchem ein Geschäft anvertrauet ist, welcher einem Geschäfte vorgesetzet worden; eine veraltete Bedeutung, in welcher dieses Wort aber ehedem üblich war. Im Theuerdanke kommt der Kuniginn Provoß im Hofgerichte vor, welches vermuthlich ihr Anwalt oder Sachwalter war. 2)* In engerer Bedeutung war Praepositus ein Unterrichter auf den Dörfern, in welchem Verstande auch das Franz. Prevost üblich ist. Bey der Französischen Armee ist der Grand-Prevost der Feldrichter, welcher im Feld uneingeschränkte Gewalt hat, die Ausreißer, Marodeurs und andere Übertreter der Kriegsgesetze auf der Stelle zu bestrafen. Bey den Deutschen Kriegsheeren kennet man ihn unter dem Nahmen des General-Gewaltigers. 3) In noch engerer und geringerer Bedeutung, wird in vielen Fällen der Stockmeister, welcher die Übertreter in Verhaft nimmt, die Aufsicht über sie hat, und zuweilen auch die Strafen an ihnen vollziehet, der Profoß genannt. In diesem Verstande hat man an den Höfen einen Hof-Profoß, welcher bey dem Marschall-Amte dienet, und die diesem unterworfenen Übertreter in Verhaft nimmt, verwahret, und zuweilen auch bestrafet. Ihm ist der Profoß-Knecht untergeordnet. Der Stockmeister auf den Schiffen führt gleichfalls den Nahmen des Profoßes, und in der Schweiz belegt man so wohl den Bettelvogt, als auch den Büttel mit diesem Nahmen. Am üblichsten ist dieser Ausdruck bey den Armeen, wo jedes Regiment seinen Stockmeister unter dem Nahmen des Profoßes hat.

Anm. Man spricht und schreibt dieses Wort auch oft Prevos oder Prevoß, welches zwar dem Französischen näher kommt, aber doch der häufigsten Aussprache, nach welcher es Profoß lautet, nicht so angemessen ist. S. auch Propst.

Die Prohne, oder Pronte, der mit Laubholz bewachsene Rand eines Feldes, S. 2 Brame.

Die Pronne, plur. die — n, ein nur im Bergbaue übliches Wort, denjenigen Ritz zu bezeichnen, welcher bey Gewinnung der Erze mit dem Bergeisen in das Gestein gehauen wird. Eine schöne Pronne führen, die Pronnen gleich und gerade machen. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort pronnen, solche Ritzen machen, und in weiterer Bedeutung, das Gestein durch solche Ritzen gewinnen. In manchen Gegenden wird es auch Pramme geschrieben und gesprochen. Es ist ohne Zweifel vermittelst des vorgesetzten Blaselautes aus Rinne, Niederf. Rönne, gebildet, oder doch mit demselben Eines Geschlechtes, wohin auch das Lat. Rima und unser Brunnen gehören.

Der Prophêt, des — en, plur. die — en, Fämin. die Prophêtinn, aus dem Griech. und Lat. Propheta, προφητης. 1)* Im weitesten, aber jetzt ungewöhnlichen Verstande, eine Person, welche andern unbekannte Sachen bekannt macht, von dem Griech. προφημι, ich verkündige, mache bekannt; in welcher veralteten Bedeutung Paulus Tit. 1, 12 die heidnischen Dichter Propheten nennet. 2) In engerer Bedeutung, ein gottesdienstlicher Lehrer, eine Person, welche andern unbekannte Religions-Wahrheiten bekannt macht; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher dieses Wort noch oft in der Deutschen Bibel des alten Testamentes vorkommt. 3) In noch engerer, aber auch nur in der Deutschen Bibel üblichen Bedeutung ist ein Prophet, ein zur Bekanntmachung unbekannter Sachen unmittelbar von Gott verordneter Bothe; wo es wiederum unter verschiedenen Einschränkungen vorkommt. Im weitesten Verstande werden auch solche unmittelbar von Gott verordnete Personen im neuen Testamente Propheten genannt, Ephes. 3, 5. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung bekommen diesen Nahmen nur solche Personen des alten Testamentes, da denn auch alle Verfasser der Schriften des alten Bundes mit diesem Nahmen

belegt werden. Nach einer andern Einschränkung heißen bey den Juden nur die Verfasser der biblischen Bücher außer dem Gesetze, oder den Büchern Mosis, und den Hagiographis, oder den Verfassern der poetischen Bücher, dem Daniel, Nehemia, Esra und den Verfassern der Chronik, Propheten. 4) In der engsten Bedeutung ist ein Prophet derjenige, welcher unbekannte zukünftige Dinge vorher sagt; in welchem Verstande nicht nur die vier großen und zwölf kleinen Propheten des alten Testamentes bekannt sind, sondern das Wort auch noch jetzt üblich ist. Es ist ein neuer Prophet aufgestanden. Ein Wetter-Prophet, der das künftige Wetter vorher sagt, ein Unglücks-Prophet, der künftiges Unglück verkündiget; wo es doch in den meisten Fällen etwas verächtliches bey sich hat, weil die Gabe, künftige zufällige Dinge vorher zu sagen, heut zu Tage in den meisten Fällen auf Schwärmerey oder Betrug gegründet ist.

Anm. Dieses aus dem Vorworte προ und φημι, ich sage, Lat. fari, zusammen gesetzte Wort, kommt seiner letzten Hälfte nach mit dem Lat. Vates, der letzten Hälfte von profiteri, und dem alten Celtischen Faidh, ein Prophet, genau überein. Schon bey dem Ulphilas lautet es Praufetes. Im Deutschen wurde es später eingeführet. Im Isidor heißt ein Prophet Forasago, bey dem Kero Forasakun, bey dem Ottfried Forasago, Vuizzago, bey dem Notker Vuizzego, im Schwabens. Vuizsage, im 15ten Jahrhunderte der Weißage, und noch jetzt zuweilen Weissager, (S. dieses Wort,) ingleichen Seher, welches von einigen neuern Dichtern gebraucht worden.

Die Prophēten-Gurke, plur. die — n, eine Art kugelrunder stacheliger Gurken, welche in Arabien einheimisch ist, und herzförmige, klein gezähnte stumpfe Blätter hat; Cucumis Prophetarum L.

Der Prophēten-Kuchen, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. in Meißen und Thüringen, eine Art großer sehr dünner und hart gebackener Kuchen, von Mehl, Milch, Eyern und Butter, welche auf der Oberfläche gemeiniglich aufgelaufen sind. Der Grund der Benennung ist unbekannt.

Prophêtisch, adj. et adv. in der Eigenschaft und Würde eines Propheten gegründet. Das prophetische Amt Christi, in der Theologie, wohin die Bekanntmachung der geschehenen Versöhnung gerechnet wird. Besonders in der vierten engern Bedeutung, zufällige künftigte Dinge verkündigend und darin gegründet. Ein prophetischer Traum.

*Die Prophezēy, plur. die — en, ein veraltetes Wort für Prophezeyung, welches noch 2 Chron. 9, 29 vorkommt: Das ist geschrieben in den Prophezeyen Ahia von Silo. Es ist aus dem Lat. Phrophetis gebildet, und findet sich auch bey dem Opitz:

Durch Prophezey der Kunst wird dir nur dieß gesagt.

Prophezêyen, verb. reg. act. von dem vorigen Hauptworte, künftige zufällige Dinge vorher sagen, solche zufällige künftige Dinge verkündigen, welche aus keiner nothwendigen Folge des Vorhergehenden und Nachfolgenden eingesehen werden können, und in weiterer Bedeutung, überhaupt künftige Dinge vorher sagen. Man prophezeyet uns nichts Gutes. Böses Wetter prophezeyen. S. auch Weissagen.

Die Prophezēyung, plur. die — en, von dem vorigen Zeitworte, die Bekanntmachung künftiger zufälliger Dinge. Bey den ältern Schriftstellern Foraspel, Foresaga. S. auch Weißagung.

Der Prōpst, des — es, plur. die Pröpste, Fämin. die Pröpstinn, ein aus dem Lat. Praepositus verkürztes Wort, welches überhaupt einen Vorgesetzten bedeutet, aber nur in einigen einzelnen Fällen üblich ist. So führet der Vorgesetzte eines Lehenshofes in manchen Gegenden den Nahmen eines Lehens-Propstes. Am häufigsten ist es von einem Vorgesetzten über geistliche Personen, und in Kirchensachen. In der Römischen Kirche haben manche Klöster anstatt der Äbte und Äbtissinnen Pröbste und Pröbstinnen, welche zuweilen die fürstliche Würde bekleiden, wie der gefürstete Propst zu Ellwangen. Der Vorgesetzte eines Kathedral-Stiftes ist unter dem Nahmen des Dom-Propstes bekannt. Auch in den evangelischen Kirchen hat man Pröpste, oder Kirchen-Pröpste, welche den Geistlichen eines gewissen Bezirkes vorgesetzet sind, unter dem Superintendenten oder General-Superintendenten stehen, und in manchen Ländern Inspectores, und mit dem mehr Lateinischen Ausdrucke Präpositi heißen. In einigen Ländern sind sie von den Inspectoren noch verschieden, und da sind sie dem General-Superintendenten untergeordnet, und den Inspectoren vorgesetzt, und vertreten alsdann die Stelle der Superintendenten. In den Preußischen Landen wird derjenige Vorgesetzte, unter welchem die Feldprediger bey der ganzen Armee stehen, der Feld-Propst genannt, da er denn den General-Superintendenten bey der Armee vorstellet.

Anm. Es ist schon frühe aus dem Lat. entlehnet worden, denn schon Notker übersetzt Praepositus durch Probista. Im Schwabenspiegel lautet dieses Wort Brobst, im Niedersächs. Prawest, Prawst, im Angels. Profast, Prauast, Pravos, im Schwed. Probst, im Isländ. Profastur, im Engl. Provost, im Franz. Prevost. (S. auch Profoß, welches gleichfalls davon abstammet.) Man schrieb es ehedem gemeiniglich Probst, die Dehnung des o zu bezeichnen, welches aber so wohl wider die Abstammung als allgemeine Hochdeutsche Aussprache streitet. S. auch Papst, Anm.

Die Propstēy, plur. die — en, der der Aufsicht eines Propstes, besonders eines Kirchen-Propstes anvertrauete Bezirk. In einigen Ländern, z. B. in Pommern, wo die Pröpste Präpositi heißen, ist dafür Präpositur üblich. Ingleichen die Wohnung eines Propstes. Bey der Universität Leipzig, wo der Vorgesetzte der der Universität gehörigen Dorfschaften Praepositus heißt, ist die Propstey ein Gericht, welches sich aus dem Rectore und den Decanis der vier Facultäten bestehet, und welchem die fünf neuen Dorfschaften unterworfen sind. Die Dorf-Propstey ist eben daselbst ein anderes Gericht, welches sich über die drey alten Dörfer erstreckt, und allein von dem Praeposito magno und seinen vier Beysitzern abhängt. Daher propsteylich, zu einer Propstey gehörig.

Das Propstēy-Gericht, oder Pröpst-Gericht, des — es, plur. die — e, ein Gericht, in welchem ein Propst den Vorsitz hat. So befindet sich z. B. in dem Herzogthume Schleswig in jeder Propstey ein solches Gericht, welchem die Prediger derselben in Rechtssachen, welche ihr Amt, ihre Lehre und ihren Wandel betreffen, unterworfen sind.

Die Prōsa, oder Prose, plur. car. aus dem Lat. Prosa, die ungebundene Rede, im Gegensatze der Poesie oder gebundenen Rede. In Prosa schreiben. Gereimte Prosa. Daher prosäisch, in Prosa abgefasset, ingleichen der ungebundenen Rede gemäß, ähnlich, im Gegensatze des poetisch.

Die Prosodīe, (dreysylbig,) plur. doch nur von mehrern Lehrbüchern dieser Art, die Prosodīen, (viersylbig,) aus dem Lat. und Griech. Prosodia, die durch den Gebrauch eingeführte Länge und Kürze der Sylben einer Sprache, und in engerer Bedeutung, die Lehre von der Länge und Kürze der Sylben einer Sprache; die Tonsprechung, die Tonmessung, welches doch den ausländischen Ausdruck nicht erschöpft, auch zweydeutig ist, indem der eigentliche Ton von der Länge und Kürze der Sylben ganz unabhängig ist, ob er gleich von den meisten Sprachlehrern damit verwechselt wird.

Der Prospēct, des — es, plur. die — e, aus dem Latein. Prospectus und Franz. Prospect. 1) Alles dasjenige, was man erblickt, in Ansehung der angenehmen oder unangenehmen Empfin-

dung

dung, welche es bey dem Anblicke macht; der Anblick. 2) Was man in einiger Ferne erblickt, und die Aussicht in die Ferne; die Aussicht. Jemanden den Prospect verbauen. Ein angenehmer Prospect. Besonders ein Theil der Erdfläche, so wie er sich dem Auge in der Entfernung darstellet; die Ansicht. Daher der Prospect-Mahler, welcher vornehmlich solche Prospecte mahlt.

Der Protest, des —es, plur. die —e, aus dem Ital. Protesta, im mittlern Lat. Protestum, Widerspruch, Protestation, welches durch die Handlung in Wechselsachen eingeführet worden, wo es die Äußerung bedeutet, daß man einen Wechselbrief nicht bezahlen könne oder wolle, besonders so fern diese Äußerung von einem Notario schriftlich aufgesetzet wird. Einen Wechsel mit Protest zurück schicken. S. auch Protestiren.

Der Protestant, des —en, plur. die —en, Fämin. die Protestantinn, eigentlich, eine Person, welche wider etwas protestiret. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung führen in Deutschland die Glieder der Lutherischen und reformirten Kirche, im Gegensatze der katholischen, den Nahmen der Protestanten. Anfänglich legte man denselben nur allein den Lutheranern bey, weil der Churfürst von Sachsen, Johann der Standhafte, und der Landgraf von Hessen, in ihrem Nahmen auf dem Reichstage zu Speyer 1529 wider die von dem katholischen Theile gegen sie beschlossene Reichsacht protestireten; allein nachmahls begriff man unter dieser Benennung auch die Reformirten.

Protestantisch, adj. et adv. in der engern Bedeutung des vorigen Wortes, dem Lehrbegriffe der Protestanten zugethan, in demselben gegründet. Die protestantischen Reichsstände, im Gegensatze der katholischen.

Die Protestation, plur. die —en, aus dem Latein. Protestatio, in dessen in den mittlern Zeiten üblich gewordenen Bedeutung, die Verwahrung seiner Gerechtsamen durch einen förmlichen Widerspruch, und die Schrift, worin dieser Widerspruch befindlich ist; die Verwahrung. Eine Protestation einlegen. Ehedem gebrauchte man dafür die Ausdrücke Einrede, Sonderung, Meldung u. s. f. welche doch insgesammt den Begriff nur halb ausdrucken, so wie auch das noch hin und wieder übliche Verwahrung ihn nicht völlig erschöpft.

Protestiren, verb. reg. welches aus dem Lat. protestari entlehnet ist, und in doppelter Bedeutung gebraucht wird. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, einer Verletzung seiner Befugnisse widersprechen, seine Gerechtsamen durch einen Widerspruch verwahren. Wider etwas protestiren. 2) Als ein Activum, doch nur in Wechselgeschäften. Einen Wechsel protestiren, die Weigerung der Zahlung von Seiten dessen, welcher ihn bezahlen sollte, niederschreiben, welches allemahl von einem Notario geschehen muß. Einen Wechselbrief protestiren lassen.

Das Protokoll, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Protocollum, ein Buch oder eine Schrift, worein öffentliche, und besonders gerichtliche Verhandlungen verzeichnet werden. Das Protokoll führen, diese Verhandlungen niederschreiben. Etwas zum Protokoll geben. Das Wort stammet aus dem Griechischen her, und kommt schon in der 40sten Novelle Justinians vor, wo es aber die kurze Nota bezeichnet, welche auf das zu öffentlichen Verhandlungen bestimmte Papier gesetzt werden mußte, und in welcher zu Verhüthung alles Betrugs bemerkt wurde, wenn, von wem und unter was für einem Comite Largitionum es verfertiget worden: diese Note vertrat die Stelle der heutigen Papierzeichen. (S. des Du Fresne Glossar.) Daher protokolliren, öffentliche Verhandlungen niederschreiben.

1. Protzen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, seinen Unwillen durch ein mürrisches und widerspenstiges Stillschweigen an den Tag legen; trotzen, von welchem Worte es nur in dem Vorschlage verschieden ist. S. Protzig.

2. Protzen, verb. reg. act. welches besonders in der Geschützkunst üblich ist, wo es von Kanonen und andern schweren Körpern gebraucht wird, wenn man sie mit Mühe von einem Orte zum andern bewegt. Am häufigsten gebraucht man es in den Zusammensetzungen abprotzen und aufprotzen. Eine Kanone aufprotzen, sie auf den Protzwagen heben, sie abprotzen, sie von demselben abheben. Es scheinet, daß der Begriff der mühsamen Fortbewegung in diesem Worte der herrschende ist, und daß es sich von dem in andern Fällen üblichen schroten nur in dem Vorschlage und in dem tz, dem Zeichen der Intension, unterscheidet. Bey dem Denzler ist fretten mühsam arbeiten, mühsam bewegen. Wenn nicht der Begriff der Reise der Grundbegriff ist, S. Reiten und die folgenden.

Protzig, —er, —ste, adj. et adv. 1) Starr, steif, unbiegsam; in welchem Verstande es besonders in der Lausitz, von dem Kraute und andern Feldfrüchten gebraucht wird, wenn sie steif aufgerichtet und starr stehen. Das Wendische prosty, prostze, bedeutet gleichfalls starr. Mit vorgesetztem Zischlaute stammet unser spreitzen davon ab. 2) Figürlich, trotzig, übermüthig, Niederf. pratzig. Protzig thun. Ein protziger Mensch.

Die Protzkette, plur. die —n, in der Geschützkunst, diejenige Kette, mit welcher die Kanone auf dem Protzwagen befestiget wird.

Der Protznagel, des —s, plur. die —nägel, eben daselbst, ein starker eiserner Nagel, welcher durch den Schwanzriegel der Kanone und der Achse des Protzwagens gesteckt wird, jene auf diesem zu befestigen.

Der Protzwagen, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, eine Achse mit zwey Rädern, worauf die Kanone mit ihrer Laffete befestiget wird, sie auf diese Art desto bequemer fortzuführen.

Der Proviant, des —es, plur. car. Lebensmittel, besonders für Kriegsvölker, und andere in zahlreichen Haufen versammelte Menschen. Einer Armee den Proviant zuführen, Lebensmittel. Einer Stadt den Proviant abschneiden. Es stammet aus dem Franz. Proviant, und Ital. Provianda her, welche vermuthlich aus dem Lat. Praebenda gebildet worden, wenn sie nicht mit unserm Pfründe Eines Ursprunges sind. Auf dem Lande in Meißen wird dasjenige, was den Fröhnern oder Dienstleuten zur Beköstigung gereicht wird, die Pröven genannt. (S. Pfründe.) Daher verproviantiren, mit Lebensmitteln versehen.

Das Proviant-Amt, des —es, plur. die Ämter, an einigen Orten, z. B. zu Wien, ein obrigkeitliches Collegium, welches dafür zu sorgen hat, daß es den Einwohnern nicht an Proviant oder Lebensmitteln fehle.

Der Proviant-Commissär, des —es, plur. die —e, ein Commissar, welcher für die Herbeyschaffung des Proviantes zu sorgen hat, besonders bey einem Kriegsheere.

Das Proviant-Haus, des —es, plur. die Häuser, ein Gebäude, in welchem der Proviant in Menge verwahret wird, dergleichen es unter andern auch an den Höfen zum Behufe des Hofes gibt, welchem gemeiniglich ein Proviant-Verwalter vorgesetzt ist.

Der Proviant-Meister, des —s, plur. ut nom. sing. an verschiedenen Orten, derjenige, welcher für die Herbeyschaffung, oder Aufbewahrung des Proviantes zu sorgen hat.

Der Proviant-Wagen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wagen, so fern er einem Kriegsheere den Proviant zu- oder nachführet.

Die Provinz, plur. die —en, ein in seine Gränzen eingeschlossener und mit seiner eigenen obrigkeitlichen Verfassung versehener Landesbezirk; wo es eine allgemeine Bedeutung ist, welche die besondern

besondern Benennungen Herzogthum, Fürstenthum, Grafschaft u. s. f. unter sich begreift, aber doch nur von Landesbezirken von einem gewissen beträchtlichen Umfange gebraucht wird. So sind Österreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tirol, so viel besondere, dem Hause Österreich gehörige Provinzen. Notker gebraucht dafür das längst veraltete Flihtland, wo er es aber in der bey den Römern üblichen Bedeutung eines unterworfenen oder unterwürfigen Landes gebraucht, von Pflicht, Huldigung.

Die Provinz-Rose, plur. die — n, ein Nahme der gemeinen rothen Gartenrosen, welcher vermuthlich aus dem Französischen übersetzt ist.

Die Provision, plur. die — en, aus dem Lat. Provisio, der zu einem Behufe nöthige Vorrath; ohne Plural. Besonders führet der Lebensunterhalt, die Lebensmittel, zuweilen den Nahmen der Provision, daher man auch die Lohnsoldaten oder besoldeten Kriegsleute ehedem Provisioner zu nennen pflegte.

Der Provisor, des — s, plur. die Provisores oder Provisoren, aus dem mittlern Lat. Provisor, dem die Aufsicht über, oder die Sorge für etwas aufgetragen ist; ein besonders in den Apotheken übliches Wort, wo der erste Gesell, welcher nächst dem Apotheker die Aufsicht über die Apotheke führet, diesen Nahmen bekommt.

Provoß, S. Profoß.

Der Prozeß, des — sses, plur. die — sse, aus dem mittlern Lat. Processus. 1. Die Art und Weise, wie eine Sache behandelt wird; in welcher Bedeutung es besonders in der Chymie und Afterchymie üblich ist, wo man die vorgeschriebene Art und Weise, ein chymisches Product zur Wirklichkeit zu bringen, einen Prozeß zu nennen pflegt. 2. In engerer Bedeutung, die Art und Weise, nach welcher die vorkommenden Fälle vor Gericht abgehandelt werden. 1) Eigentlich, wo es die in den Gesetzen vorgeschriebene Ordnung ist, nach welcher die Rechtssachen verhandelt und zu Ende gebracht werden; der Rechtsgang. Der summarische Prozeß, der Civil-Prozeß, der Criminal-Prozeß, der Schuld-Prozeß, der Wechsel-Prozeß u. s. f. Einem den Prozeß machen, ihn verurtheilen. 2) Figürlich, ein Streit vor Gericht selbst; ein Rechtsstreit, Rechtshandel. Einen Prozeß haben, mit jemanden haben. Einen Prozeß mit jemanden bekommen. Einen Prozeß anfangen, mit jemanden anfangen. Einen Prozeß gewinnen, verlieren.

Anm. Dieses fremde Wort ist zugleich mit dem Römischen Rechte in Deutschland eingeführet worden. Vorher hatte man eigene Deutsche Ausdrücke dafür, besonders in der letzten Bedeutung; welche noch lange gangbar gewesen sind, und es zum Theil in einigen Gegenden noch sind. Dahin gehören die in dieser Bedeutung veralteten Ausdrücke Rechtfertigung und Krieg, und das noch Niedersächs. Pleit, Franz. Plaid, Engl. Plea, wo auch pleiten vor Gerichte streiten, prozessiren, ist, Holländ. playden, Franz. plaider. Spelmann leitete es von dem Angels. plea, Gefahr, Verlust, ab; allein schon bey dem Kero ist Flyz Zank, Streit, welches so wie alle ähnlichen Wörter ursprünglich das mit dem Zanken und Streiten verursachte Geräusch ausdruckt, und zu laut, plaudern, und andern dieser Art gehöret. Da Prozeß durch den langen und häufigen Gebrauch nunmehr schon eine Art von Bürgerrecht erhalten hat, so kann man das Latein. c in demselben auch füglich mit dem mehr Deutschen z vertauschen.

Prozessiren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, in der letzten Bedeutung des vorigen Wortes, einen Prozeß, oder Rechtsstreit, als Partey mit jemanden haben und führen. Mit jemanden prozessiren. Daher das Prozessiren.

Die Prozeß-Kosten, sing. inus. diejenigen Kosten, welche das Prozessiren verursacht.

Die Prozeß-Ordnung, plur. die — en, die eingeführte oder von dem Landesherren vorgeschriebene Ordnung, nach welcher die Rechtssachen vor Gericht verhandelt werden sollen.

Der Prudel, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Der dicke sichtbare Dampf, welcher von einem Körper aufsteiget, besonders von siedendem Wasser, wie Brodem; und ohne Plural. Bey den Müllern führet der Dampf, der von dem Steine aufsteiget, besonders wenn geringes Getreide aufgeschüttet wird, den Nahmen des Prudels. 2) Ein mit einem Geräusche hervor quellendes Wasser. So heißt z. B. in dem Carlsbade die warme Hauptquelle mitten in der Stadt der Prudel. 3) Bey den Jägern ist der Prudel so viel als ein Sumpf oder eine Pfütze, worin Hirsche und wilde Schweine sich abzukühlen pflegen; eine Suhle, Suhlache, ein Bad.

Anm. In den beyden ersten Bedeutungen ist es eine Nachahmung des Schalles, welchen kochende und dampfende Körper gemeiniglich von sich geben, und da gehöret es zu brauen, Brühe, Brodem und sprudeln. In der dritten Bedeutung scheinet es zunächst zu Brühl zu gehören, (S. dieses Wort;) und da würde es ein Abkömmling von Brud seyn, welches noch im Wendischen einen Morast bedeutet, oder von Brod, im mittlern Lateine Brodium, im Ital. Broda, Brodo, Brühe. Einige Mundarten sprechen es auch Prodel, Prödel aus. S. auch Aschenbrödel.

Prudeln, verb. reg. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, mit einem Geräusche aufwallen, von flüssigen Körpern. So prudelt das siedende Wasser in einem Topfe, und das hervor dringende Wasser einer Quelle. (S. das vorige, ingleichen Sprudeln.) 2) Als ein Activum, da es vorzüglich in Niedersachsen üblich ist, und eine Sache leicht und obenhin machen bedeutet, und besonders in den Küchen von der unreinlichen Zubereitung des Essens gebraucht wird. S. Aschenbrödel.

Prüfen, verb. reg. act. dessen heutiger Gebrauch nur noch ein geringer Überrest seiner ehemahligen Bedeutungen ist, wovon man die meisten, vermuthlich um der Zweydeutigkeit willen, zu welcher sie Anlaß gaben, veralten lassen. Es bedeutete, 1) * billigen, gut heißen, wie das Lat. probare; ein längst veralteter Gebrauch, wovon aber in den ältern Schriften noch hin und wieder Spuren vorkommen. 2) * Beweisen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, welche noch bey den Dichtern des Schwäbischen Zeitalters gangbar ist. Schwed. pröfva, Franz. prouver, Lat. probare. 3) * Empfinden, erfahren, gewahr werden, spüren; Angels. profian, Schwed. profva, Franz. eprouver. Du magst sein Zartheit priefen daran, Buch der Natur 1483. So seind die Luft in der Stille und prüfft man wenig Wind, ebend. Im Hochdeutschen ist auch diese Bedeutung veraltet, indessen ist sie noch im Oberdeutschen, wenigstens in einigen Gegenden, gangbar. Ich habe die Kälte geprüfet, ist daselbst so viel, als ich habe sie erfahren, empfunden. 4) * Betrachten, erwegen. Seht an ir kele wis und pruivent ir mund, Heinrich von Mohrunge. Pruive er wol swer tihten kunne, was Materie liet an dem walde u. s. f. Schenk Ulrich von Winterstetten. Auch diese Bedeutung ist veraltet. 5) Die Beschaffenheit eines Dinges zu erkennen suchen, so wohl überhaupt, für untersuchen; eine noch gangbare Bedeutung. Ich habe diesen Vorschlag lange geprüft. Prüfet alles, und das Gute behaltet, 1 Thess. 5, 21. Sich selbst, sein Gewissen prüfen, seine Beschaffenheit, ingleichen die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit seiner begangenen Handlungen untersuchen. Als auch, 6) in engerer Bedeutung, die Beschaffenheit einer Sache durch einen angestellten Versuch, durch eine ausdrücklich dazu vorgenommene Handlung untersuchen, solche Umstände verursachen, worin sich die Beschaffenheit eines Dinges und der Grad derselben äußern muß; wo es von körperlichen Untersuchungen dieser Art nur noch zuweilen in der edlern Schreibart gebraucht

braucht wird. Einen Wein prüfen, ihn kosten, ihn probieren. Das Gold prüfen, Weish. 3, 6, es probieren. Am üblichsten ist es noch von unkörperlichen Untersuchungen dieser Art. Einen Freund prüfen, ihn in Umstände versetzen, worin er zeigen muß, ob er wirklich unser Freund ist. Eines Freundschaft, Gelehrsamkeit, Fähigkeit prüfen. Besonders in der Deutschen Bibel und biblischen Schreibart. Daran will ich euch prüfen, 1 Mos. 42, 15. Prüfe mich Herr, und versuche mich, Ps. 26, 2. Und so in andern Stellen mehr. S. auch das folgende.

Anm. Im Niedersächs. ist pröven kosten, schmecken, versuchen, probieren. Es scheint nicht aus dem Lat. probare entlehnet zu seyn, wie gemeiniglich geglaubt wird, und wie von probieren erweislich ist. Es ist vielmehr allem Ansehen nach ein Seitenverwandter desselben, ob sich gleich die erste und eigentliche Bedeutung nur errathen läßt. Es kann vermittelst des vorgesetzten Blaselautes von rufen, in dessen weitern Bedeutung, einen vernehmlichen Laut von sich geben, abstammen, und alsdann würde die Bedeutung des Billigens, des Beweisens die erste seyn. Es kann aber auch zuerst essen, genießen, kosten bedeutet haben, da es denn von Pfründe nur im Endlaute unterschieden seyn, und unter andern auch zu reiben gehören würde, so fern dieses im weitesten Verstande auch kauen und essen bedeutet hat. S. auch Kosten, welches in der Abstammung und Bedeutung vieles mit diesem Worte gemein hat, ingleichen Probieren und Versuchen.

*Der Prüfestein, des —es, plur. die —e, ein ungewöhnliches Wort, einen Probierstein zu bezeichnen, welches nur Sir. 6, 22 vorkommt.

Die Prüfung, plur. die —en, von dem vorigen Zeitworte, in dessen noch gangbaren Bedeutungen, die Untersuchung der Beschaffenheit eines Dinges, besonders durch einen angestellten Versuch. In engerer Bedeutung sind in der Theologie Prüfungen solche von Gott veranstaltete Umstände, in welchen jemandes sittliche Beschaffenheit offenbar werden muß, besonders wenn es unangenehme Umstände dieser Art sind, welche zu Entdeckung und Offenbarung des Guten gereichen.

Der Prügel, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein dicker unförmlicher Stock, besonders so fern er bestimmt ist, damit zu schlagen. Mit einem Prügel schlagen. Jemanden mit dem Prügel bewillkommen. In weiterer Bedeutung, wird es zuweilen von einem jeden dicken runden aber unförmlichen Holze gebraucht. So werden die Knüttel, welche man zuweilen in die morastigen Wege legt, um eine Art Dämme oder Brücken daraus zu machen, in manchen Gegenden Prügel genannt. 2) Ein Schlag mit einem Prügel oder ähnlichen Werkzeuge, und in den niedrigen Sprecharten ein Schlag mit einem jeden Stocke, nach einer nicht ungewöhnlichen Vergrößerung. Jemanden Prügel geben. Prügel austheilen, bekommen. Jemanden zwanzig Prügel geben lassen, zwanzig Stockschläge auf dem Rücken. Eine Tracht Prügel bekommen, so viel als man ertragen kann. Die Prügelsuppe, auch nur in den niedrigen Sprecharten, eine Tracht Prügel.

Anm. Die Sylbe —el bezeichnet in der ersten Bedeutung ein Werkzeug, und in der zweyten ein Ding, ein Subject. Prügel setzt also ein Zeitwort voraus, welches prügen, brügen gelautet, und schlagen bedeutet hat, von welchem das folgende prügeln das Intensivum oder Frequentativum ist. (S. dasselbe.) Im Wendischen ist pru gleichfalls prügeln, welches aber aus peru zusammen gezogen ist, welches mit dem noch in vielen Gegenden üblichen bären, behren, pehren, heftig schlagen, Latein. ferire, überein kommt; daher es dahin stehet, ob nicht unser prügeln gleichfalls aus pehrgeln zusammen gezogen oder vielmehr durch Versetzung des r daraus entstanden ist.

Prügeln, verb. reg. act. heftig schlagen, sehr schlagen, doch nur wenn der Gegenstand der heftigen Schläge ein Mensch oder Thier ist. Jemanden prügeln oder prügeln lassen. In einigen Gegenden prügelt man auch die Hunde, wenn man ihnen einen Prügel oder Knüttel an den Hals hänget, welches sonst auch bängeln; knütteln und knüppeln heißt. Daher das Prügeln.

Anm. Entweder als das Intensivum oder Frequentativum von dem bey dem vorigen Worte gedachten veralteten prügen, schlagen, oder auch unmittelbar von Prügel, so wie die Niedersächs. tageln und knüppeln beyde in der Bedeutung des heftigen Schlagens von Tagel und Knüppel abstammen. Die Prügeley für Schlägerey, und Prügelsuppe, eine Tracht Prügel, sind in den gemeinen Sprecharten bekannt. Eben diese Sprecharten sind überaus reich, das Schlagen oder Prügeln nach allen Schattirungen und Nebenbegriffen auszudrucken. (S. Schlagen, wo einige derselben werden angeführet werden.

Die Prunelle, S. Brunelle.

Der Prunk, des —es, plur. inus. ein Wort, welches mit Pracht und prangen Eines Geschlechtes ist, und auch mit denselben einerley Bedeutung hat. Es bedeutete ehedem Geräusch, Getöse, in welchem Verstande es aber veraltet ist. Nach der schon bey diesen Wörtern bemerkten Figur gebrauchte man es hernach für hellen, feyerlichen Glanz, in welchem Verstande es noch zuweilen in der höhern Schreibart üblich ist. Der Prunk der Waffen, der Sonne. Nach einer noch weitern Figur ist der Prunk die Kostbarkeit, feyerliche Zierlichkeit in Kleidern Hausgeräthe und allen äußern Hülfsmitteln des gesellschaftlichen Lebens, besonders so fern sie Merkmahle der Vorzüge ihres Besitzers seyn sollen. Der Stammbaum unter dem Spiegel vermehret den Prunk, Hermes. Einige Schriftsteller haben daher dieses Wort für diejenigen Fälle in Vorschlag gebracht, wo wir uns der ausländischen Wörter Parade, Staat, Galla u. s. f. bedienen, und daher von Prunkpferden, Prunkbetten, Prunkzimmern, Prunktagen, Prunkkleidern u. s. f. gesprochen, welche aber in der ernsthaften Schreibart noch wenig Beyfall gefunden haben. Nach einer noch weitern Figur ist der Prunk in Niedersachsen auch das feyerliche Gepränge in Worten und Geberden, in welchem Verstande es auch von einigen Hochdeutschen Schriftstellern aufgenommen worden. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang, mit ein wenig Larve, aber mit vielem Prunke von Tugend und Gefühl und Witz, Less. für Gepränge. Wenn jemand bey Tische aus höflicher Schüchternheit nicht isset, so sagt man in Niedersachsen, er prunke. S. Prangen; welches auf eben diese Art gebraucht wird.

Anm. Im Holländ. Pronk. Es ist eigentlich ein Niederdeutsches, den Oberdeutschen unbekanntes Wort, welches von einigen Hochdeutschen in die feyerliche Schreibart aufgenommen worden; denn in der Sprache des täglichen Umganges kommt es auch hier nicht vor. S. das folgende.

Prunken, verb. reg. act. welches für prangen in Niederdeutschland üblich ist, und für eben dasselbe auch von einigen Hochdeutschen Schriftstellern, obgleich ohne Noth gebraucht worden; glänzen, und figürlich, durch äußern Glanz, durch äußere Zierlichkeit, Kostbarkeit u. s. f. die Augen anderer auf sich ziehen. Das wird recht prunken! Gottsch. Sie prunken ja heute wie eine Braut, ebend. (S. Prangen, welches von prunken nur in der Mundart verschieden ist, außer daß das u und k etwa einen mehrere Intension, einen höhern Grad des Pranges ausdrucken könnten.) Im Niedersächs. ist Prunker ein Mensch, der übertriebenen Staat macht, und Prunkmakerske, Prunkmacherinn, eine Putzmacherinn.

Der Prüsel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Fällen übliches Wort. Bey den Jägern wird das erste und andere Ende unten an einem Hirschgeweihe der Prüsel oder Eisprüsel [illegible] genannt.

genannt. Auch an dem Baume eines Schlußsattels heißt ein gewisser Theil der Prüsel, welchen andere den Döbel nennen. Es ist das Stammwort von Sprüsel und Sprosse, welche vermittelst des vorgesetzten Zischlautes davon gebildet worden, so wie Prüsel wiederum von dem alten riesen, in die Höhe schießen, sich erheben, abstammet. S. Riese und Reis.

Der Psalm, des —es, plur. die —en, ein Wort, welches seiner Abstammung nach, eigentlich ein Lied, einen Gesang bedeutet, aber nur von den in der Deutschen Bibel hin und wieder vorkommenden geistlichen Liedern gebraucht wird. In engerer Bedeutung führen besonders diejenigen Lieder diesen Nahmen, welche ein ganzes biblisches Buch ausmachen, gemeiniglich dem David zugeschrieben werden, und verschiedenen Inhalts sind, größten Theils aber doch das Lob Gottes zum Gegenstande haben, daher man in der höhern Schreibart auch noch jetzt ein erhabenes Lied, worin das Lob Gottes besungen wird, einen Psalm zu nennen pflegt.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied, Gleim.

Anm. Es ist aus dem Griech. und Lat. Ψαλμος, Psalmus. Da die Gaumen- und Blaselaute vor andern Consonanten zu Anfange des Wortes fast niemahls zum Stamme gehören, so muß man auch das P absondern, wenn man auf die Quelle des Wortes kommen will. Läßt man dieses hier weg, so bleibt Salmus übrig, welches mit unserm schallen, und, wenn man die Abwechselung der Hauch- und Zischlaute als bekannt voraus setzt, auch mit hallen Eines Geschlechtes ist, und also eigentlich ein Lied bedeutet. Das Hebr. מזמור kommt damit genau überein. Man hat daher das P auch ehedem in sehr vielen Sprachen weggelassen, als man das Wort Psalm mit der Deutschen Bibel annahm. Bey dem Kero, Ottfried und Notker heißt ein Psalm beständig Salm, und die Niedersachsen kennen kein anderes als Salm. Vermuthlich hat erst die neuere Oberdeutsche Mundart das P wieder vorgesetzt. Die Italiäner sagen gleichfalls Salmo. Im Niederſ. bedeutet Salm zugleich einen jeden Kirchengesang, in welcher Bedeutung auch Psalm ehedem üblich war, vermuthlich weil man ehedem in den Kirchen am häufigsten die biblischen Psalmen zu singen pflegte. Notker gebraucht dafür auch Scallsang, Schallgesang.

Das Psalmbuch, des —es, plur. die —bücher, dasjenige biblische Buch, welches die Psalmen Davids und anderer in sich enthält und auch der Psalter genannt wird, in welcher Bedeutung es Luc. 20, 42, Apostg. 1, 20 vorkommt. In weiterer Bedeutung ist Salmbuch in Niederdeutschland ein Gesangbuch.

Der Psalmist, des —en, plur. die —en, der Verfasser eines biblischen in dem Psalmbuche befindlichen Psalmes. So werden David, Assaph und andere Psalmendichter oft Psalmisten genannt. S. —Ist.

***Das Psalmlied**, des —es, plur. die —er, ein ungewöhnliches, aber mehrmahls in der Deutschen Bibel befindliches Wort, einen Psalm zu bezeichnen; z. B. das Psalmlied der Kinder Korah, Ps. 48, 1.

Der Psalter, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Griech. und Lat. Psalterium. 1) Ein sehr altes musikalisches Saiten-Instrument, mit welchem man den Gesang zu begleiten pflegte, und dessen schon in den Büchern Samuels und der Chronik gedacht wird, von welchem man aber wenig mehr weiß, als daß es nach Ps. 33, 2 und andern Stellen zehen Saiten hatte, und eine Art von Harfe war. Der heil. Augustin sagt bey dieser Stelle *Cythara* est lignum illud concavum, tanquam tympanum, pendente testudine, cui ligno chordae innituntur, ut tactae resonent. Non plectrum dico quo tanguntur, sed lignum illud dixi concavum, cui superjacent, cui quodammodo incumbunt, ut ex illo cum tanguntur tremefactae, et ex illa concavitate sonum concipientes, magis canorae reddantur. Hoc ergo lignum in inferiore parte cythara habet, *Psalterium* in superiore. Woraus erhellet, daß der Psalter, wenigstens zu seiner Zeit, den Resonanzboden oben gehabt hat. Notker übersetzt Psalterium in dieser Bedeutung durch Saltirsang, und setzt hinzu, daß er zu seiner Zeit im Deutschen Rotta geheißen, a sono vocis — ut tintinnabulum et clocca. An einer andern Stelle nennt er ihn Rottun, und Ottfried setzet B. 5, Kap. 23, V. 397 die Harpha und Rotta neben einander. In einem alten 1482 gedruckten Vocabelbuche kommt die Rotte noch als ein Saitenspiel vor, wo sie durch Decachordum und Nauplium erkläret wird. (S. des Du Fresne Gloss. v. *Rocta*.) Wenn der Verfasser des Mamotrecti bey dem Du Fresne sagt; *Psalterium* dicitur canora cythara decem chordarum coaptata, quae cum plectro percutitur; *Nablum* vero duodecim sonos habens digitis tangitur: so scheinet sein Nablum das jetzt gedachte Nauplium oder Rotte, sein *Psalterium* aber ein anderes von dem ältern Psalter verschiedenes Instrument zu seyn, weil er hinzu setzet, daß es cum plectro gespielet wurde. Man hat noch jetzt in einigen Gegenden unter dem Nahmen des Psalters eine Art eines musikalischen Saiten-Instrumentes, welches die Singestimme begleitet, und einem Hackebrete gleicht, nur daß es weit schmäler ist; nach Verhältniß seiner Breite einen tiefen Resonanzboden hat, und mit Federkielen geschlagen wird. Ein solches Instrument läßt sich hier denken, wenn man nur nicht zu ängstlich unter Plectrum einen Fiedelbogen verstehen will. In den Monseeischen Glossen heißt der Psalter Salmharipha. Übrigens hat dieses Instrument seinen Nahmen nicht daher, weil man beständig Psalmen dazu gesungen, sondern mit Psalm aus Einer Quelle, nähmlich wegen seines lauten oder angenehmen Klanges. 2) Das biblische Buch, welches die Psalmen enthält, und auch das Psalmbuch genannt wird; schon bey dem Kero, Ottfried und Notker Saltare, im Niederſ. Salter, im Ital. Salterio. In Niedersachsen nannte man ehedem auch ein Gesangbuch Salter; daher noch der dritte Magen der wiederkäuenden Thiere und besonders des Rindviehes, dessen Falten den Blättern eines Buches gleichen, daselbst der Salter, in andern Gegenden aber das Buch heißt, (S. Magen.) 3) Ein langer Rosenkranz der Nonnen.

***Das Psalterspiel**, des —es, plur. inus. ein ungewöhnliches, nur in der Deutschen Bibel befindliches Wort, das Spielen auf dem Psalter zu bezeichnen. Ps. 71, 22, Amos 5, 23.

Das Psillienkraut, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Flöhsamens, Plantago Psyllium L. aus dessen Lat. und Griech. Nahmen er auch entlehnet ist, und daher richtiger Psyllienkraut geschrieben wird. S. Flöhsame.

Die Ptisane, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in den Apotheken, ein kühlender Trank, welcher aus einem Theile geschälter Gerste und zwanzig Theilen Wasser gekocht, und mit Zimmet, Zitronenschalen, kleinen Rosinen u. s. f. angenehm gemacht wird; Gerstentrank. Aus dem Griech. πτισανη. Mit Weglassung des P wird es von einigen auch wohl Tisane geschrieben und gesprochen.

Das Publicum, des Publici oder, wie einige wollen, des Publicums, Plur. bey einigen die Publicums, ein aus dem Latein. Publicum gangbar gewordenes Wort. Es bedeutet, 1) eigentlich eine an einem öffentlichen Orte versammelte Menge Menschen. In diesem ersten und nächsten Verstande haben nur die Schauspieler, die Verfasser der Schauspiele, die öffentlichen Redner, und andere vor einer Menge Menschen an einem öffentlichen Orte handelnde Personen ein Publicum; und in dieser Bedeutung haben wir im Deutschen freylich kein schickliches Wort, dasselbe in allen Fällen auszudrucken, obgleich der Ausdruck Zuschauer für viele Fälle bequem

bequem ist. Das richtende Publicum. 2) In weiterer Bedeutung werden oft die Leser eines Schriftstellers dessen Publicum genannt, ob sie gleich nirgends im Ganzen versammelt sind, ihr Ausspruch auch nirgends im Ganzen gehöret wird. 3) Im weitesten Verstande verstehet man unter diesem Ausdrucke alle mit uns zugleich lebende Personen; in welchem Falle das Deutsche Wort Welt diesen Begriff eben so gut ausdruckt, den Nebenbegriff abgerechnet, welcher den Latein. Ausdruck Publicum nie verläßt, nach welchem man sich diese mit uns zugleich lebenden Personen an einem öffentlichen Orte versammelt denkt. Etwas vor den Augen des Publici thun, vor den Augen der Welt, öffentlich.

Die Pucht, plur. die — en, ein in den Salzwerken übliches Wort, wo es einen Boden bedeutet, besonders einen solchen, worauf das Salz getrocknet wird, einen Trockenboden. Daher die Puchttreppe, eine Treppe, welche auf diese Böden führet, und aus starken Bretern bestehet, welche statt der Stufen mit Latten benagelt sind. Es ist hier das noch im Niedersächsischen völlig gangbare Bucht, ein Verschlag. In einem andern Verstande kommt dieses Wort in dem Forstwesen vor, wo die zu Puchten dienlichen Eichbäume im Durchmesser 40 bis 30 Zoll dick, und 20 bis 15 Ellen lang seyn müssen. Vielleicht bedeutet es hier solche Eichen, welche zu Pochstämpeln tauglich sind, weil man im Bergbaue für pochen gemeiniglich puchen spricht. Indessen scheinet auch Puch oder Pucht in manchen Gegenden das zu bedeuten, was man sonst einen Block nennet. In der Lausitz werden diejenigen Wagen, an welchen sich kein Eisen außer den Radschienen befindet, Puchwagen genannt; an andern Orten heißen sie Blockwagen.

Der Pudding, des — es, plur. die — e, ein aus dem Englischen und Niederdeutschen entlehntes Wort, einen in eine Serviette geschlagenen und so in Wasser gekochten großen dicken Kloß zu bezeichnen, einen Englischen Kloß. Engl. Pudding, Niederf. gleichfalls Pudding, im Dithmarf. Budden und Mehlbüdel, Holländ. Podding. Der Grund der Benennung liegt in der Dicke. Im Niederf. ist puddig dick, butt grob, stumpf, und Puddewurst eine kurze dicke Wurst, Franz. Boudin, Engl. auch Pudding, Holländ. Beuling.

1. Der Pudel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, welches den Begriff der Tiefe, der Vertiefung und folglich auch des hohlen Raumes hat. 1) In manchen Gegenden bedeutet dieses Wort so viel als Pfuhl oder Pfütze, von welchen es auch abstammet, indem für das erste in einigen Mundarten auch Pfudel üblich ist, von welchem hier nur das Oberdeutsche f weggelassen worden. Daher wird auch diejenige Art Schnepfen, welche sonst unter dem Nahmen der Wasserschnepfe, Sumpfschnepfe, Riethschnepfe, Pfuhlschnepfe bekannt ist, in einigen Gegenden Pudelschnepfe genannt. 2) In Niedersachsen ist der Pudel ein kurzes Stück- oder Lagerfaß zum Weine; entweder von dem Niederf. butt, buddig, kurz und dick, oder auch als ein Geschlechtsverwandter von Butte, Bottich, Beute in der Bienenzucht, Beutel u. s. f. in der allgemeinen Bedeutung eines Gefäßes. Im Liefländ. ist Pudel eine Schachtel aus Baumrinden, und im mittlern Lat. kommt Budellus gleichfalls von einem Gefäße vor.

2. Der Pudel, des — s, plur. ut nom. sing. ein in Ober- und Niedersachsen übliches Wort, einen Fehler, ein Versehen zu bezeichnen. Es ist in dieser Bedeutung im Kegelspiele am üblichsten, wo derjenige Fehler, wenn die Kugel durchgehet, ein Pudel heißt. Da Placker, Pfuscher und Bock gleichfalls von dem Schalle hergenommen sind, welchen gewisse mißlungene Handlungen verursachen, so scheinet derselbe auch hier zum Grunde zu liegen, und da würde Pudel den Laut ausdrucken, welchen die Kugel macht, wenn sie ohne einen Kegel zu treffen an das Ende der Kegelbahn anschlägt, welches gemeiniglich mit einem ausgestopften Sacke bekleidet ist, da denn der dumpfige Schall erfolget, welchen Pud, Butt ausdruckt. Buß! ist im gemeinen Leben sehr üblich, einen solchen intensiven Schall nachzuahmen; daher batten, botten, ehedem auch für stoßen üblich war und es in vielen Sprachen noch ist, Im Ital. ist Botta ein Stoß. (S. die verwandten Patschen, Peitschen u. s. f.) Die Endsylbe — el bedeutet ein Ding, ein Subject. Im Mecklenburgischen sagt man dafür Puden. Von einem Fehler im Kegelspiele ist es vermuthlich auf einen jeden Fehler übergetragen worden. Daher pudeln, einen Fehler, ein Versehen begehen.

3. Der Pudel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Wort, in welchem der Begriff des Rauchen, des Zotigen der herrschende ist. 1) Eine Art kurzer untersetzter zotiger Hunde mit krausen Haaren, welche sehr gelehrig sind, und aus Ungarn herstammen sollen, sind unter dem Nahmen der Pudel oder Pudelhunde bekannt genug. Franz. Barbet. 2) Bey dem andern Geschlechte war der Pudel oder Pudelkopf eine ehemahlige Art der Frisur, da die Haare im Nacken abgeschnitten, und der ganze Kopf wie eine Stutz-Perrücke in Locken gelegt wurde.

Anm. Der Grund der Benennung liegt hier ohne Zweifel in der zitternden flatternden Bewegung, so daß dieses Wort mit 2 Pudeln, Wedel, dem in den gemeinen Sprecharten üblichen wudeln, und andern dieser Art genau verwandt ist. Im Niederf. ist fuddeln nachlässig arbeiten. S. auch Pudelmütze.

Der Pudelhund, des — es, plur. die — e, S. das vorige.

Der Pudelkopf, des — es, plur. die — köpfe, S. eben daselbst.

Die Pudelmütze, plur. die — n, eine krause rauche Mütze des männlichen Geschlechtes, welche von außen ganz mit krausen Lämmerfellen überzogen ist.

1. Pudeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, einen Pudel, d. i. Fehler machen, S. 2 Pudel.

2. Pudeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber nur im gemeinen Leben Ober- und Niedersachsens üblich ist, mit kurzen Schritten gehen, und dabey von einer Seite zur andern wanken, wie die Änten, fette Personen u. s. f. zu thun pflegen; im Oberdeutschen watscheln. Beyde drucken, so wie das in andern Gegenden übliche wudeln, die wankende und dabey mühsame Bewegung aus. (S. 3 Pudel.) Wenn jemand so sehr betrunken ist, daß er im Gehen wanket, so sagt man in Niedersachsen, er sey pudeldick.

Pudelnärrisch, adj. et adv. im gemeinen Leben Ober- und Niedersachsens, im höchsten Grade närrisch, d. i. lustig, spaßhaft. Ein pudelnärrischer Mensch. Etwa von den Hunden dieses Nahmens, weil sie vor andern Arten Hunden zu Spaßen und Possen abzurichten sind? Oder von dem Niederf. putzig, spaßhaft, Putz, ein Possen?

Die Pudelschnepfe, plur. die — n, S. 1 Pudel 1.

Der Puder, des — s, plur. car. aus dem Französ. Poudre, welches eigentlich einen zu Pulver, zu einem zarten Mehle, klein gemachten Körper bedeutet. Ehedem nannte man fein gestoßenes Gewürz in Niedersachsen Puder, und eine gepuderte Suppe war alsdann eine gewürzte Suppe. Zu einem feinen Mehle gestoßener Zucker heißt noch jetzt in der Haushaltung Puderzucker. Am üblichsten ist dieses Wort, von einem feinen zubereiteten Weitzenmehle, womit man die Hauptbaare zur Zierde zu bestreuen pflegt, und welches man zum Unterschiede von den vorigen Arten auch Haarpuder nennt. Niederf. gleichfalls Puder, Engl. Powder. Wir haben das Wort mit der Sache selbst aus Frankreich, wo Poudre aus dem Lat. Pulvis verderbt ist.

Der Puderbeutel, des — s, plur. ut nom. sing. ein lederner Beutel, den Puder darin zu verwahren und bey sich zu führen.

Der Puderbläsch, des —s, plur. ut nom. sing. ein ähnlicher aber verschlossener Beutel, aus welchem der Puder durch ein vorgespanntes Sieb vermittelst des Zusammendrückens heraus gestoßen wird; der Puderpuster, von dem Niedersächs. pusten, blasen.

Puderig, adj. et adv. mit Puder bestäubt. Sich puderig machen.

Pudern, verb. reg. act. mit Puder bestreuen. Die Haare pudern. Eine Perrücke pudern. Daher das Pudern.

Der Puderquast, des —es, plur. die —e, ein Quast aus wollenen, leinenen oder seidenen Fäden, den Puder damit aufzustreuen.

Die Puderschachtel, plur. die —n, eine Schachtel, den Puder darin zu verwahren.

Puff, ein unabänderliches Wörtchen, welches den dumpfigen Laut nachahmet, welchen manche Körper, besonders im Stoßen und Fallen verursachen, und welcher gröber und dumpfiger ist, als diejenigen, welche man durch Piff und Paff ausdruckt. Siehe diese Wörter.

Piff, Puff, Paff, Puff, geht sein Gewehr, Weiße.
Husch! zog ich einen Apfel vor,
Puff! hatt er einen an das Ohr,
Puff! wieder einen auf den Rücken, ebend.

Puff, puff wird es auf deinen Buckel gehen, tax, tax erit tergo tuo; wo das Lat. tax zugleich das Stammwort von dem Niedersächs. tageln, prügeln, und vielleicht auch von unserm Stock ist. Wie sehr sich die Natur in Nachahmung der Schälle und Laute, und folglich auch in Erfindung und Bildung der Worte, getreu bleibt, erhellet unter andern auch daraus, daß die Negern in Afrika ein Europäisches Feuergewehr nicht anders als Puff zu nennen wissen; ein Wort, welches eigentlich den Knall desselben nachahmet und ausdruckt. S. Puffer.

Der Puff, des —es, plur. die Püffe, eigentlich der vorige Laut, in Gestalt eines Hauptwortes. 1) Es gab einen Puff, einen dumpfigen Laut. Noch häufiger, ein mit einem solchen dumpfigen Laute verbundener Stoß; besonders ein Stoß oder Schlag mit zusammen geballter Faust. Jemanden einen heimlichen Puff geben. Püffe austheilen, Stöße. Püffe bekommen. Es wird hier nicht ohne Püffe abgehen. Einen guten Puff vertragen können, eigentlich einen derben Stoß, figürlich, auch einen derben Verweis, ja eine jede heftige Veränderung. Im Schwed. ist Puff gleichfalls ein solcher Stoß oder Schlag, im Engl. Buffet, im Franz. Buffe, im Ital. Boffetto, und im Span. Bofetada, eine Maulschelle. 2) In Halle wird das gemeine Stadtbier Puff, und im Engl. ein gewisses starkes Bier Bub genannt. 3) Eine Art des Spieles, S. Puffspiel.

Die Puffbohne, plur. die —n, eine Art großer Bohnen, mit einem aufrecht wachsenden Stamme und Blattstielen ohne Gabeln, welche ihre großen Früchte in einer dicken aufgeblasenen fleischigen Hülse tragen; Vicia Faba L. große Bohnen, Feldbohnen, Feigbohnen. Die Sau- oder Pferdebohnen sind eine Art davon. S. das folgende.

Das Puffbret, des —es, plur. die —er, das innere Dambret, so fern Puff darauf gespielet wird. S. Puffspiel.

Puffen, verb. reg. welches gleichfalls von den beyden vorigen Wörtern abstammet, und in doppelter Gestalt vorkommt. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, diesen Schall von sich geben, verursachen. 1) Eigentlich. Darauf schlagen, daß es pufft. Ich höre es puffen. Im Ital. buffare und boffare. (S. auch Verpuffen.) 2) Figürlich. a)* Aufblasen, aufschwellen, im Engl. to puff, im Franz. bouffir, weil aufgeblasene oder aufgeschwollene Körper diesen Laut von sich geben, wenn man darauf stößt oder schlägt. Im Deutschen ist diese Bedeutung veraltet, aber das vorige Puffbohne stammet noch davon her. b) Das pufft, ist ein in den niedrigen Sprecharten üblicher Ausdruck, welcher so viel sagen soll, das läßt sich hören, das hat ein Ansehen; wo die Figur von dem Schalle hergenommen ist, so wie bey Pracht. Hundert Thaler, das pufft. Da der selige Papa mit ihnen hier durch ging, blieben sie etwa einen lumpigen Tag, das puffte, Weiße; wo es ironisch steht. Puff machen, ist in den niedrigen Sprecharten einiger Gegenden so viel als Staat machen. c) Puff spielen, (S. Puffspiel.) 2. Als ein Activum, puffen machen, d.i. solche Schläge oder Stöße geben, welche diesen Laut hervor bringen. Jemanden puffen, ihn mit geballter Faust stoßen oder schlagen. (S. auch Abpuffen.) Niedersächs. puffen und buffen, Engl. to puff, Franz. bouffer. So auch das Puffen.

Der Puffer, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Pufferchen, ein kleines kurzes Schießgewehr, welches man in der Tasche bey sich tragen kann; eine Sackpistole, Taschenpistole, mit einem fremden Worte das Terzerol. Von dem dumpfigen Knalle, welchen es im Abschießen macht. S. Puff.

Das Puffspiel, des —es, plur. die —e, eine Art des Spieles, welches in dem Dambrete mit zwey Würfeln und dreyßig Steinen gespielt, und auch nur der Puff genannt wird. Der lange Puff, diejenige Art dieses Spieles, wenn beyde Theile ihre Steine in Ein Quartier einsetzen; der Contra-Puff, wenn jeder Theil seine Steine in ein besonderes Quartier setzt, und dem andern entgegen spielet. Ohne Zweifel von dem Geräusche, welches die Steine im Spielen machen.

Die Pulle, plur. die —n, Dimin. das Püllchen, ein nur im Niederdeutschen übliches Wort, eine Flasche mit einem dicken Bauche, eine Bouteille, zu bezeichnen, S. dieses Wort.

Das Pulpêt, des —es, plur. die —e, ein erhöhetes Gerüst mit einem gemeiniglich abhängigen Tische, davor zu lesen, zu schreiben, oder zu singen; das Pult, (S. dasselbe.) Vor dem Pulpete stehen. Es ist aus dem Lat. Pulpitum entlehnet. Ehedem nannte man ein zum Lesen oder Singen bestimmtes Pulpet die Lesebank, Singebank, den Leezner, Lettner, aus dem mittlern Lat. Lectionarium.

Der Puls, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches eigentlich einen Schlag bedeutet, aber nur noch in zwey Fällen üblich ist. 1) Bey dem Läuten der Glocken ist in Ober- und Niedersachsen ein Puls das Läuten der Glocken von einer Pause bis zur andern. Einen Puls läuten, zwey Pulse u. s. f. Der erste Puls, der zweyte, der dritte. 2) Bey den Ärzten ist der Puls das Schlagen der Pulsader in der Gegend der Handwurzel unter dem Ballen des Daumens, oder der Druck, welchen man mit der Hand von außen fühlet, wenn das Blut von dem Herzen in die Pulsadern gestoßen wird; ingleichen die Pulsadern in der Gegend der Handwurzel in Ansehung dieser schlagenden Bewegung. Es wird hier collective gebraucht, folglich ist auch der Plural nicht üblich, außer etwa von dieser Bewegung der Pulsadern in mehrern Menschen. Einem an den Puls fühlen oder greifen. Einem den Puls fühlen. Der Puls geht oder schlägt geschwinde, ungleich, schwach u. s. f. Einen heftigen, schwachen, ungleichen Puls haben. Keinen Puls haben, wenn die Bewegung der Pulsadern unmerklich schwach ist.

Anm. In der ersten Bedeutung lautet es im mittlern Lat. Pultio. In der zweyten ist es unstreitig aus dem Lat. Pulsus entlehnet. Im Ganzen aber ist es doch ein altes Europäisches Wort, welches in allen alten Sprachen einheimisch ist. Im Niedersächs. wird Buls noch jetzt für Schläge gebraucht, und im Dithmarsischen ist bulßen prügeln, schlagen. S. 1. Pelzen, schlagen, welches genau damit verwandt ist.

Die Pulsader, plur. die —n, diejenigen Adern in den menschlichen und thierischen Körpern, in welche das Blut aus dem Herzen

gestoßen

gestoßen wird, und welche das Blut aus dem Herzen durch den ganzen Leib leiten, Arteriae, Schlagadern, weil der Druck des Blutes aus dem Herzen ihnen eine schlagende Bewegung gibt; im Gegensatze der Blutadern, Venae, welche es zum Herzen führen. Bey den ältern Ärzten heißen sie Luftadern, weil die in der Lunge befindliche Luft ihre Bewegung befördert.

Der Pulsschlag, des — es, plur. die — schläge, einzelne Schläge oder Drucke der Pulsader an der Handwurzel, deren ganzer Inbegriff den Puls ausmacht.

Das Pult, des — es, plur. die — e, Dimin. das Pultchen, Oberd. Pultlein, ein wie Pulpet gleichfalls aus dem Lat. Pulpitum gebildetes Wort, welches aber in weiterer Bedeutung üblich ist, indem es nicht allein von einer abhängigen ebenen Fläche auf einem eigenen erhöheten Gestelle, sondern auch von einer jeden abhängigen Fläche gebraucht wird, vor welcher man eine gewisse Verrichtung vornimmt. Daher das Bücherpult, das Lesepult, das Schreibepult, das Singepult, das Nähpult, das Klöppelpult u. s. f. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Pult, obgleich das sächliche theils gewöhnlicher, theils auch dem Lateinischen Originale angemessener ist.

Das Pultdach, des — es, plur. die — dächer, in der Baukunst, ein Dach, welches, wie ein Pult, nur auf Einer Seite abhängig ist; ein einhängiges Dach, bey einigen auch ein Taschendach.

Das Pulver, des — s, plur. ut nom. sing. aus dem Lat. Pulvis. 1. Überhaupt, ein trockner und in sehr kleine Theile verwandelter Körper; wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird. Räucherpulver, welches, so wie es heut zu Tage beschaffen ist, aus gröbern Theilen bestehet, als man jetzt gemeiniglich Pulver zu nennen pflegt, worunter man einen in so feine Theile verwandelten trocknen Körper verstehet, daß sie dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar sind. Sind sie so fein, daß sie auch unfühlbar sind, so bekommen sie den Nahmen des Staubes und in einigen Fällen des Mehles. Etwas zu Pulver schlagen, stoßen, reiben, brennen. 2. In engerer Bedeutung. 1) Eine solche in sehr kleine Theile verwandelte trockene Arzeney. So wohl überhaupt, wo der Plural auch nur von mehrern Arten gebraucht wird. Flußpulver, Magenpulver, Niesepulver, Lacierpulver, Goldpulver u. s. f. Als auch so viel eines solchen Pulvers, als auf Ein Mahl eingenommen wird, wo der Plural auch von solchen Quantitäten gebraucht wird. Zwey Pulver einnehmen. In eben dieser Bedeutung wird zuweilen auch das Dimin. das Pülverchen, Oberd. Pülverlein gebraucht. 2) Das Schießpulver ist sehr häufig nur unter dem Nahmen des Pulvers schlechthin bekannt, ob es gleich heut zu Tage gröbere Körner hat, als man sonst mit dem Nahmen des Pulvers zu belegen pflegt. Vermuthlich war es ehedem einem eigentlichen Pulver ähnlicher. Pulver und Bley, wofür man auch Kraut und Loth gebraucht, (S. diese Wörter.) Ein Schuß Pulver. Er ist keinen Schuß Pulver werth, sagt man von einem nichtswürdigen Menschen oder Thiere. Kein Pulver riechen können, feige, des Krieges ungewohnt seyn.

Die Pulverflasche, plur. die — n, eine Flasche, Pulver darin zu verwahren. Besonders ein krummes hölzernes oder hörnernes Gefäß der Jäger, das Schießpulver darin bey sich zu tragen, welches, weil es die Gestalt eines Hornes hat, auch wohl aus einem Horne bereitet wird, auch das Pulverhorn heißt.

Das Pulverholz, des — es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Stauden, deren Holz, wenn es zu Kohlen gebrannt worden, gutes Schießpulver gibt, und ehedem auch dazu gebraucht wurde; besonders des Faulbaumes oder Elsebeerstrauches, Rhamnus Frangula L. S. Elsebeere.

Das Pulverhorn, des — es, plur. die — hörner, S. Pulverflasche.

Die Pulverkammer, plur. die — n, eine Kammer, worin Pulver, und besonders Schießpulver, verwahret wird. In der Geschützkunst kommt dieses Wort noch in einigen engern Bedeutungen vor. Ein in die Erde gegrabenes Behältniß hinter den Batterien und Bombenkesseln, worin das Schießpulver und andere zum Feuern nöthige Bedürfnisse aufbewahret werden, heißt daselbst die Pulverkammer. Auch derjenige Ort einer Mine, wo das Pulver in Tonnen oder Säcken hingesetzt und hernach durch ein Leitfeuer angezündet wird, führet diesen Nahmen. Bey den Feuermörsern und Haubitzen ist die Pulverkammer oder Kammer schlechthin, die hinterste Höhle, worein das Pulver geladen wird, S. Kammerstück.

Das Pulverkorn, des — es, plur. die — körner, ein einzelnes Korn eines zu Pulver verwandelten Körpers. Besonders ein einzelnes Korn Schießpulvers.

Das Pulver-Magazin, des — es, plur. die — e, ein verwahrter, feuerfester Ort, wo Schießpulver in Menge aufbehalten wird; der Pulverthurm, wenn er die Gestalt eines Thurmes hat.

Das Pulvermaß, des — es, plur. die — e, ein körperliches Maß, das Pulver und besonders das Schießpulver damit zu messen. So haben die Jäger und Schützen ein solches Maß in Gestalt eines kleinen hohlen Cylinders, die Schüsse Pulver zu den Feuergewehren damit zu bestimmen.

Die Pulvermühle, plur. die — n, eine Mühle, wo die zum Schießpulver gehörigen Dinge gestampfet und unter einander gemenget werden, deren Vorgesetzter der Pulvermüller genannt wird.

Pülvern, verb. reg. act. in Pulver verwandeln, mit der vierten Endung. Einen trocknen Köper pülvern. Im gemeinen Leben ist dafür auch pulverisiren üblich; aus dem mittlern Lat. pulverisare, Franz. pulveriser.

Die Pulverprobe, plur. die — n, in der Geschützkunst, ein Werkzeug, die Stärke des Schießpulvers damit zu probieren.

Der Pulversack, des — es, plur. die — säcke. 1) Ein Sack zur Aufbewahrung des Pulvers, und besonders des Schießpulvers. Ingleichen, ein mit Schießpulver gefüllter Sack. 2) Figürlich, an den Feuerröhren, die Stelle hinten an der Schwanzschraube, wo das Pulver die größte Gewalt ausübt.

Der Pulverthurm, des — es, plur. die — thürme, ein Thurm, das Schießpulver daselbst in Menge zu verwahren.

Die Pulvertonne, plur. die — n, eine Tonne, das Schießpulver darin aufzubehalten. Ingleichen eine mit Schießpulver gefüllte Tonne.

Der Pulvier, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme des grünen Kybitzes, Gavia viridis Kl. welcher aus dem Franz. Pluvier, Lat. Pluvialis, Engl. Plover, verderbt ist. In andern Gegenden wird er Pulros genannt, welches aus dem Nahmen Pardel verunstaltet zu seyn scheinet, unter welchem man ihn in andern Gegenden kennet. Schon bey dem Aristoteles heißt er παρδαλος.

Die Pumpe, plur. die — n, eine Maschine, einen flüssigen Körper durch Auf- und Niederdrücken, d. i. durch die Bewegung eines Kolbens in einer Röhre, damit aus einem Orte zu bringen. Die Luftpumpe, eine solche Maschine, die Luft damit aus einem Orte zu bringen. Die Wasserpumpe, das Wasser damit aus der Tiefe zu heben, welche auch nur die Pumpe schlechthin genannt wird, und nach ihrer verschiedenen Einrichtung verschiedene Nahmen bekommt, (S. Drückpumpe oder Drückelpumpe, Krückenpumpe, Schwengelpumpe, Ziehpumpe u. s. f.) Eine zusammen gesetzte Maschine dieser Art, besonders wenn sie nicht mehr durch Menschenhände bewegt, sondern von dem Wasser getrieben wird, ist unter dem Nahmen der Wasserkunst oder der Kunst bekannt. Die Schiffpumpe

pumpe ist auf den Schiffen üblich, das Wasser aus den untern Theilen des Schiffes in die Höhe zu bringen und fortzuschaffen.

Anm. Im Niederf. gleichfalls Pumpe, im Engl. und Schwed. Pump, im Ital. Pompa, im Franz. Pompe, im Böhm. Pumpa, im Span. Bomba, im Finnländ. Pumpu. Es ist von dem Schalle gebildet, welchen das Wasser macht, wenn es auf solche Art gehoben wird; und da dieser auch dem Plumpen ähnlich ist, so wird eine Pumpe auch sehr häufig Plumpe genannt. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist dafür Prumbe, so wie im Ital. auch Tromba, üblich. Pompe für Pumpe ist eine gezierte, nach dem Franz. Pompe gemodelte Aussprache. Da Pump ein Wort ist, welches unmittelbar den so lautenden Schall nachahmet, dieser Schall aber in mehrern Fällen vorhanden ist, so kommt auch das Wort Pumpe von mehrern dem Ansehen nach sehr verschiedenen Dingen vor. Im gemeinen Leben heißt ein gewisser Vogel von seiner Stimme die Pumpe, noch häufiger aber Spitzpumpe, (siehe dieses Wort.) Im Niederf. ist der Pump, Pumpel und Pumpstock ein Stößel, Stampfer oder Stämpel, ingleichen figürlich, ein dicker ungeschickter Mensch, und pumpeln im Mörser stoßen; gleichfalls von dem ähnlichen dumpfigen Schalle, welchen das Stoßen in großen Mörsern verursacht. Im Hannöverischen ist Pump eine Pfütze; schmutziger und niedriger Ausdrücke dieser Art zu geschweigen. Siehe auch Pomp, Pomphosen, Plumpen, Bamsen, Bombe u. s. f.

Pumpelmus, siehe Pompelmus.

Pumpen, verb. reg. act. die Pumpe bewegen, ingleichen durch Bewegung der Pumpe einen flüssigen Körper aus einem Orte bringen. Den ganzen Tag stehen und pumpen. Die Luft aus einem Raume pumpen. Das Wasser aus dem Keller, aus dem Schiffe u. s. f. pumpen. Im gemeinen Leben plumpen. Daher das Pumpen.

Der Pumpenbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, die hölzernen Röhren zu den Wasserpumpen damit zu bohren. Im Niederf. wird der Pumpenmacher oder Brunnenmeister Pumpenbohrer genannt, weil er zugleich die zu den Pumpen nöthigen Röhren bohret.

Das Pumpengesenk, des — es, plur. die — e, im Bergbaue, ein Gesenk zum Behuf einer Pumpe, eine senkrechte Grube für eine Pumpe, welche nur eine oder zwey Fahrten tief ist. Ist sie tiefer, so daß mehrere Pumpen über einander angebracht werden müssen, so heißt sie ein Pumpenschacht.

Der Pumpenmacher, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Wasserpumpen macht und setzet, und, so fern er auch die Wasserleitungen macht und besorgt, auch der Röhrmeister genannt wird.

Der Pumpenschacht, des — es, plur. die — schächte, siehe Pumpengesenk.

Der Pumpenschuh, des — es, plur. die — e, das Holz an dem Pumpenschwengel, besonders im Bergbaue. Nach andern ist es das Ventil-Leder an einer Wasserpumpe.

Der Pumpenschwengel, des — s, plur. ut nom. sing. der Schwengel, d. i. die lange bewegliche Handhabe an einer gemeinen Wasserpumpe.

Der Pumpenstock, des — es, plur. die — stöcke, ein kurzes ausgebohrtes Holz, durch welches eine Wasserpumpe das gehobene Wasser ausgießet.

Das Pumpenwerk, des — es, plur. die — e, eine Art Wasserkünste, welche am gewöhnlichsten ein Saugewerk genannt wird. S. dieses Wort.

Der Pumper, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher pumpet, besonders, welcher durch Pumpen das Wasser aus einem Orte schaffet.

Die Pumpermette, plur. die — n, in der katholischen Kirche, ein Nahme derjenigen Mette, welche am grünen Donnerstage Nachmittags gesungen wird. Vermuthlich, weil man an diesem Tage keine Glocken läutet, sondern statt derselben mit hölzernen Klöppeln auf ein Bret stößt, die Zeit des Anfanges der Messe damit bekannt zu machen; von dem Niederf. Pump, ein Stößel, (S. Pumpe Anm.) Aus eben dieser Ursache wird auch eine an diesem Tage gelesene Messe die Poltermesse genannt.

Der Pumpernickel, des — s, plur. inus. eine Benennung des großen Brotes der Westphälinger, welches aus zwey Mahl geschrotenem und nicht gesiebtem Rocken, der also seine Kleye bey sich behält, bereitet wird. Indessen ist diese Benennung in Westphalen selbst nicht üblich, wo man dieses Brot grobes Brot zu nennen pflegt, sondern sie ist nur bey den Nachbarn und Ausländern im Gange. Um dieses Umstandes willen kann es seyn, daß diese Benennung einen scherzhaften Ursprung hat, und die gemeinste Meinung ist, daß sie von einem durchreisenden Franzosen herrühre, welcher in Westphalen Brot gefordert, bey dessen Erblickung aber gesagt habe, daß es bon pour Nickel sey, da denn einige hinzu setzen, daß sein Bedienter Nickel geheißen habe, andere aber unter dem Worte Nickel ein kleines Pferd verstehen, (S. dieses Wort.) Doch die ganze Ableitung siehet einem Mährchen sehr ähnlich, ob sie gleich manchen wichtig genug geschienen, um ihretwillen die ganze Schreibart des Wortes, der gewöhnlichsten Aussprache zuwider, zu ändern und Bompernickel zu schreiben. Brauchte man ja eine possierliche auf Muthmaßung gegründete Ableitung, so könnte man auf das in den niedrigen Sprecharten übliche pumpen, pedere, Pumper und Pumps, Peditum, Crepitus ventris, rathen, weil dieses grobe Brot, wegen der noch bey sich habenden Kleye einem ungewohnten Magen leicht Blähungen verursachen kann. Nickel ist in den gemeinen Sprecharten oft eine verächtliche Benennung eines jeden Dinges. In dem Dieskanischen Marktflecken Nercha bey Grimma wird ein starkes Bier gebrauet, welches gleichfalls Pumpernickel heißt. In Baiern sagt man auf dem Lande: wo es gebräuchlich ist, da legt man wohl eine Kuh in das Bett, und singt den Pumpernickel dazu, d. i. ländlich, sittlich; wo es aber aus Pumpermette verderbt zu seyn scheinet.

Die Pumphosen, S. Pomphosen.

Die Pumpkeule, plur. die — n, bey den Weißgärbern, hölzerne Keulen, womit die Felle gewalket werden; gleichfalls von dem Laute, welchen sie im Walken verursachen. S. Pumpe Anm.

Der Punct, des — es, plur. die — e, Diminut. das Pünctchen, Oberd. Pünctlein. 1. Eigentlich, die unmerklich subtile Spitze eines spitzigen Dinges, noch häufiger aber der Stich mit einer solchen Spitze. Ein Punct von einem Zirkel. Einen Punct machen. Es trifft auf einen Punct zu, sehr genau. 2. Figürlich. 1) Ein solcher mit der Feder, einem feinen Pinsel, oder einem andern ähnlichen Werkzeuge gemachter sehr kleiner Fleck von einer andern Farbe; ein Tüpflein, Niederf. Stippe, S. auch Titel. Der Punct über dem i. Einen Punct machen.

Thrar schont die Pünctchen auf dem i,
Um Tinte zu ersparen.

Der Punct am Ende einer Periode, welcher auch der Schlußpunct genannt wird. In der Hebräischen Sprache werden die Vocalzeichen, so fern sie noch von den eigentlichen Consonanten unterschieden sind, Puncte genannt, weil die meisten derselben aus wirklichen Puncten bestehen. Mit Puncten mahlen, wie die Miniatur-Mahler. So fern dieses Wort im Schreiben gebraucht wird, ist es zunächst ein Überbleibsel der ehemahligen Art auf Wachstafeln zu schreiben, wo der Punct wirklich mit dem Griffel eingedrückt oder eingestochen wurde. 2) Derjenige Theil einer Rede, welcher am Ende mit einem Puncte bezeichnet wird; ein Satz.

Am häufigsten aber, nach einer fortgesetzten Figur, ein bestimmter Theil, Abschnitt oder Umstand einer Schrift, und in noch weiterer Bedeutung einer jeden Sache. Die Haupt-Puncte des christlichen Glaubens, die Haupt-Artikel. Ein Neben-Punct. Einen Vertrag nach allen Puncten erfüllen, nach allen seinen bestimmten Theilen und Umständen. Über diesen Punct sind wir noch streitig, über diese bestimmte Sache. Was diesen Punct betrifft, diesen Umstand, diese bestimmte Sache. Die streitigen Puncte. Ich kann ihr diesen Punct schon übersehen. Diesen Punct wollen wir unberührt lassen. Diesen Punct wollen wir unmaßgeblich gleich in Richtigkeit bringen, Gell. Der Zeitpunct, ein genau bestimmter Theil der Zeit. 3) Auf dem Puncte seyn oder stehen, etwas zu thun, im Begriffe; eine aus dem Französischen entlehnte R. A. Und sie sind auf dem Puncte, ihn zu heirathen, Weiße. 4) Ein sehr kleiner, kaum den äußern Sinnen merklicher Theil. Die Erde ist nur ein Pünctchen in dem unermeßlichen Raume des Himmels. In der Geometrie ist der Punct, nach einer fortgesetzten Figur, die kleinste Größe, welche man sich ohne alle Ausdehnung und Theile denkt, der Anfang und das Ende einer mathematischen Linie.

Anm. Dieses Wort scheint sehr früh aus dem Lat. Punctum entlehnet zu seyn, welches wieder von pungere, stechen, abstammet. Das Niederf. Punt, die Spitze, Franz. Point, ist ein Seitenverwandter von demselben. Für unser Punct in der ersten eigentlichen Bedeutung gebrauchen die Niedersachsen Prick, die Schweden Prick, Angels. Prikka, gleichfalls von pricken, stechen; in der ersten figürlichen Bedeutung aber Stippe. Einige gebrauchen es im sächlichen Geschlechte, das Punct, welches freylich dem Lat. Originale gemäßer ist, aber doch wider den einmahl angenommenen Hochdeutschen Gebrauch streitet.

Punctieren, verb. reg. act. aus dem mittlern Lat. punctare, mit Puncten bezeichnen, in der ersten figürlichen Bedeutung des Hauptwortes. Eine punctierte Hebräische Schrift, welche mit den Vocal-Puncten bezeichnet ist. In der Astrologie ist punctieren, verborgene Dinge durch gemachte Puncte erforschen, (S. Auspunctiren;) bey den Ärzten aber, einem Wassersüchtigen Löcher in die Haut machen, das Wasser abzuzapfen.

Das Punctier-Rad, des —es, plur. die Räder, in der Geometrie, ein mit zarten Spitzen versehenes Rädchen an einem Stiele, die Puncte auf den blinden Linien damit zu machen.

Pünctlich, —er, —ste, adj. et adv. eigentlich, einem Puncte ähnlich, gemäß, in welchem Verstande es doch nicht üblich ist. Man gebraucht es nur in figürlicher Bedeutung, für sehr genau. Es trifft pünctlich zu, vollkommen, gleichsam auf den Punct. Ich halte pünctlich Wort. Ein pünctlicher Mann, welcher Fertigkeit besitzet, sich genau an eine gewisse Ordnung zu binden. Sehr pünctlich seyn. Daher die Pünctlichkeit, die Fertigkeit, eine gewisse Ordnung genau und ohne Ausnahme zu befolgen.

Der Punctstein, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welchen einige dem Granite beylegen, wegen der farbigen Puncte, welche er hat.

Die Punctür, plur. die —en, aus dem Lat. Punctura, bey den Buchdruckern, zwey angeschrobene gabelförmige Stacheln von Eisen an dem Deckel der Presse, welche den zum Druck bestimmten Bogen fest halten. Jngleichen die dadurch in einen gedruckten Bogen gestochenen Löcher. Franz. Pointure.

Der Punsch, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Getränk, welches aus Branntwein, sauren Säften, Zucker und Wasser bereitet und so wohl kalt als warm getrunken wird. Punsch trinken. Wir haben das Wort von den Engländern bekommen, bey welchen es aber auch nicht einheimisch ist, sondern mit dem Getränke selbst aus Ostindien herstammet. Der Nahme soll von dem Malabarischen Worte Panscha, fünfe, abstammen, weil dieses Getränk aus fünf Ingredienzien bereitet wird.

Die Pünte, plur. die —n, ein Niederdeutsches Wort, welches die Spitze bedeutet, und mit dem Französ. Pointe und Latein. Punctum verwandt ist. Es ist nur im Festungsbaue üblich, wo die Bollwerksspitze, nach dem Muster der Niederländischen Schriftsteller von dem Festungsbaue, von einigen die Pünte genannt wird.

Der Punzen, S. Bunzen.

Der Pupill, des —en, plur. die —en, Fämin. die Pupille, plur. die —n, aus dem Lat. Pupillus, Pupilla, eine der Aufsicht eines Vormundes anvertraute minderjährige Person; wofür wir doch das gute Deutsche Wort Mündel haben. Daher das Pupillen-Collegium, ein obrigkeitliches Collegium, welches die Aufsicht über die Vormünder eines Landes oder einer Stadt führet, und welches in andern Gegenden das Vormundschaftsamt, in Breslau das Waisenamt genannt wird.

Der Pupin, des —es, plur. die —e, eine Art Mewen mit rothen Patschfüßen, welche sich auf der Insel Man in den Höhlen der Kaninchen aufhält, und daher auch Erdmewe genannt wird; Larus piger Kl. Der Nahme ist aus dem Engl. Puffin, wo er denselben von seiner Stimme bekommen hat.

1. **Die Puppe**, plur. die —n, Dimin. das Püppchen, Oberd. Püpplein, eine cylinderförmige, zusammen gebundene oder zusammen gewickelte Masse, und was der ähnlich ist; ein nur noch in einigen Fällen übliches Wort. 1) In einigen Gegenden werden die walzenförmigen Rohr- oder Schilfkolben Puppen genannt. 2) Bey den Fischern ist die Puppe ein senkrecht auf dem Wasser schwimmendes walzenförmiges Holz, oder auch ein Büschel Binsen, woran man den Köder zu binden pflegt. (S. Aalpuppe.) Daher das Zeitwort puppen, auf solche Art anködern und fangen. Die Fische puppen. 3) Bey den Insecten ist die Puppe das Insect in seinem zweyten Zustande, wo es einem leblosen cylinderförmigen Körper gleicht; die Nymphe, in der Pfalz die Dattel. Aus dem Eye kriecht die Raupe, diese verwandelt sich, wenn sie ihre völlige Größe erhalten hat, in eine Puppe, und aus dieser wird hernach das Insect. Bey den Seidenwürmern pflegen einige auch das Gespinst oder Gehäuse der Puppe, den Cocon, die Puppe zu nennen.

Anm. Die ey- oder walzenförmige Gestalt ist hier ohne Zweifel der Grund der Benennung, so daß dieses Wort als ein Geschlechtsverwandter von dem Niederf. Wiepe, Hagebutte, Pfebe, Angels. Popaeg, Feifel, dem Lat. Faba, die Bohne, und andern dieses Geschlechtes betrachtet werden muß, (S. die jetzt gedachten Wörter.) Indessen kann es in allen obigen Bedeutungen auch eine Figur des folgenden seyn.

2. **Die Puppe**, plur. die —n, Dimin. das Püppchen, Oberd. Püpplein, ein kleines Kind. 1) Eigentlich, wo es nur noch ein liebreicher, schmeichelhafter Ausdruck ist, ein Kind, besonders weiblichen Geschlechtes, zu bezeichnen. Es ist ein allerliebstes Püppchen. Geliebte auch erwachsene Personen des andern Geschlechtes pflegt man in vertraulicher Zärtlichkeit gleichfalls mit diesen Nahmen zu belegen. 2) Die nachgemachte Figur, das körperliche Bild eines Kindes; im Oberd. die Docke. Mit der Puppe spielen. Das Kind liebt die Puppen.

Anm. Im Schwed. Puppa, im Engl. Puppet, Baby, im Ital. Pupa, Puppa, im Franz. Poupée, im Lat. Pupa. Es ist ohne Zweifel ein Wort, bey welchem der Begriff der Kleinheit der herrschende ist, so daß es ein naher Verwandter von Bube ist, S. dieses Wort.

1. **Puppen**, verb. reg. act. von Puppe, ein längliches Bündel, (S. 1 Puppe 2.) Sofern Puppe ein Insect in seinem zweyten Zustande

stande bedeutet, ist es nur in dem zusammen gesetzten verpuppen üblich, S. dasselbe.

2. Puppen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Puppen machen, mit der Puppe spielen; im Oberd. docken. Das Kind puppet. Daher das Puppen. S. 2 Puppe 2.

Der Puppenkram, des —es, plur. inus. der Handel mit Puppen und dahin gehörigen Spielsachen; der Dockenkram. Ingleichen Puppen und dazu gehörige Spielsachen selbst, Puppenzeug. Daher der Puppenkrämer, die Puppenkrämerinn, eine Person, welche mit Puppen und dazu gehörigen Spielsachen handelt.

Das Puppenspiel, des —es, plur. die —e, das Spiel mit Puppen. Ingleichen ein Schauspiel, wo statt der handelnden Personen bewegliche Puppen auftreten; das Marionetten-Spiel. Daher der Puppenspieler, der Eigenthümer und Unternehmer eines solchen Spieles; der Marionetten-Spieler. Figürlich bekommt oft eine jede unerhebliche Beschäftigung ohne wesentlichen Nutzen den Nahmen eines Puppenspieles. Sie entziehen sich allmählich dem eitlen Gelärme und dem Puppenspiele der Welt. Zimmerm.

Der Puppenstand, des —es, plur. inus. derjenige Zustand eines Insectes, da es eine leblose, wenigstens unbewegliche Puppe ist, derjenige Stand, welcher auf den Raupenstand folgt, und unmittelbar vor dem Stande des vollkommenen Insectes vorher gehet; der Nymphen-Stand.

Pur, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, wo es wie lauter gebraucht wird. 1) Unvermischt, unverfälscht. Pures Gold, lauteres, reines Gold. Purer Wein. Pures, klares Wasser. 2) Figürlich, nichts als. Pures Wasser trinken, nichts als Wasser; wo es auch als ein Nebenwort gebraucht wird, pur Wasser trinken. Nicht selten gebraucht man es im gemeinen Leben als eine Verstärkung des Wortes lauter. Es ist die pur lautere Wahrheit. Es ist pur lauter nichts. Im Niedersächsischen, wo dieses Wort vorzüglich gänge und gebe ist, wird es auch für genau, ganz und gar, durchaus, gebraucht. Es ist pur aus, ganz und gar aus. Um dieses häufigen Gebrauches in den gemeinen besonders Niederdeutschen Sprecharten willen, scheinet es nicht so wohl aus dem Lat. purus herzustammen, als vielmehr ein gleichzeitiger Seitenverwandter desselben zu seyn.

Der Pürdel, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, der Schmiedehammer, S. Bürde Anm.

Die Purganz, plur. die —en, aus dem Lat. purgans, eine purgierende Arzeney; ehedem die Purgation. Eine Purganz einnehmen. Einem Kranken eine Purganz verordnen.

Purgieren, verb. reg. welches aus dem Lat. purgare, reinigen, entlehnet ist, aber nur von zweyen Arten des Reinigens gebraucht wird, wo es zugleich in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, nach einer eingenommenen Purganz, einen dünnen flüssigen Stuhlgang haben, und zuweilen auch überhaupt, einen dünnen flüssigen Stuhlgang haben, so wie laxieren. 2. Als ein Activum. 1) Einen dünnen flüssigen Stuhlgang verursachen. Die Senes-Blätter, die Rhabarber purgieren. Purgierende Arzeneyen, Purgier-Mittel. Ingleichen von dem Arzte, eine solche Arzeney verordnen. Einen Kranken purgieren. 2) In den Rechten ist sich purgieren, sich vermittelst eines Eides von einer Beschuldigung reinigen; sich eidlich reinigen. Daher der Purgations-Eid, der Reinigungseid. So auch das Purgieren.

Der Purgier-Flachs, des —es, plur. inus. eine Art des Flachses oder Leines, welcher auf den Wiesen des mittägigen Europa einheimisch ist, und sehr heftig purgieret; Linum catharticum L. Purgier-Lein, kleines Leinkraut.

Die Purgier-Kirsche, plur. die —n, eine Art den Kirschen ähnlicher Früchte, welche eine purgierende Kraft haben, und die Staude, welche sie trägt. 1) Eine Art Kreuzdornes, welche auf den hohen Gebirgen des mittägigen Europa wächst Rhamnus alpinus L. Rhamnus inermis Hall. Man findet sie in Österreich, um Regensburg und in Elsaß. 2) Eine Art der Heckenkirschen, mit punctierten rothen Beeren, welche auf den Alpen in Österreich und der Schweiz einheimisch ist; Lonicera alpigena L. 3) Eine Art Gartenkirschen, welche schmale Blätter, wie die Rainweiden, haben, von keinem angenehmen Geschmacke sind, aber den Leib mehr als andere Kirschen öffnen.

Die Purgier-Körner, sing. inus. die eyrunden glatten, grünen Körner eines Ostindischen Baumes, welcher eine Art des Croton ist, und dieser Baum selbst; Croton Tiglium L. So wohl die Körner als auch das Holz dieses Baumes, welches unter dem Nahmen Lignum Moluccanum oder Pavana bekannt ist, gehören unter die gewaltsamsten Purgier-Mittel.

Das Purgier-Kraut, des —es, plur. inus. siehe Purgier-Winde.

Der Purgier-Lein, des—es, plur. inus. S. Purgier-Flachs.

Das Purgier-Mittel, des —s, plur. ut nom. sing. ein purgierendes Mittel, eine purgierende Arzeney.

Die Purgier-Nuß, plur. die — Nüsse, die schwarze, glatte, einer Nuß ähnliche Frucht eines in dem mittägigen Amerika einheimischen Baumes, welche einen weißen, fetten, öhligen Kern hat, der ein übermäßiges Erbrechen und Purgieren erwecket, daher er auch Ficus infernalis, so wie die Nuß auch Brechnuß genannt wird. Ingleichen der Baum, welcher diese Nuß trägt, Iatropha L. dessen es mehrere Arten gibt.

Die Purgier-Pille, plur. die—n, ein Purgier-Mittel in Gestalt der Pillen. So auch Purgier-Pulver, Purgier-Trank und so ferner.

Die Purgier-Winde, plur. inus. eine Art der Winde, mit pfeilförmigen, hinten abgestumpften Blättern, welche in Syrien und Kappadocien einheimisch ist, deren unter den Nahmen des Scammonium bekannter erhärtete Harzsaft eine purgierende Kraft hat; Convolvulus Scammonia L. Purgier-Kraut.

Die Purgier-Wurzel, plur. die — n, ein Nahme, welchen die ältern Ärzte der Rhabarber wegen ihrer purgierenden Kraft gaben, S. dieses Wort.

Der Purhafer, S. Rauchhafer.

Der Purpur, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine hochrothe, nahe an das Violette gränzende, kostbare Farbe, welche bey den Alten in sehr hohem Werthe war, deren Zubereitung aber uns jetzt unbekannt ist, ob wir gleich so viel wissen, daß sie aus dem Blute einer gewissen Art Schnecken bereitet wurde, (S. Purpurschnecke.) Unser heutiger Purpur, oder Purpurfarbe, wird aus Coccenille und Kermes-Beeren bereitet, und kommt derjenigen Art Roth nahe, welche man auch blutroth zu nennen pfleget. In der höhern Schreibart pflegt man oft eine jede hochrothe oder brennende rothe Farbe Purpur zu nennen. Morgen- und Abendroth mit ihrem hellesten Purpur. In dieser Bedeutung ist der Plural ungewöhnlich. 2) Ein purpurfarbnes Gewand, und in engerer Bedeutung, ein purpurfarbner Mantel, der seit den ältesten Zeiten das Sinnbild der vorzüglichen Gewalt und des feyerlichen Gepränges ist; am häufigsten in der höhern Schreibart. Sich in Purpur kleiden. Den Purpur anlegen, ablegen, den Purpurmantel. Das Haar auf deinem Haupt ist wie der Purpur des Königes in Falten gebunden, Hohel. 7, 5.

Anm. Schon bey dem Ottfried Purpurin, bey dem Willeram Purpur. Der letzte gebraucht es noch im weiblichen Geschlechte, welches dem Lat. Purpura, aus dem es entlehnet ist, freylich gemäßer

gemäßer ist. Indessen ist doch jetzt im Deutschen das männliche allgemein. Das Wort scheinet mit πυρ und Feuer verwandt zu seyn, und die brennende Röthe auszudrucken.

Die Purpurammer, plur. die — n, eine Art Ammern, welche einen purpurfarbenen Körper, ziegelfarbenen Kopf und schwarzbunte Flügel haben, und in Mexico angetroffen werden. Emberiza Mexicana Kl.

Die Purpurdohle, plur. die — n, eine Art Dohlen mit einem schwarzen Schnabel und schwarzen Füßen, von welcher das Männchen ganz purpurfarbig, das Weibchen aber dunkelbraun ist; Monedula purpurea Kl.

Die Purpurfarbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, die hochrothe Farbe, welche man auch nur den Purpur schlechthin nennet. Ingleichen ein Farbenkörper, welcher diese Farbe gewähret.

Purpurfarben, oder Purpurfarbig, adj. et adv. diese Farbe habend; purpurroth. Ein purpurfarbenes Tuch. Ein purpurfarbiges Kleid. In der höhern Schreibart purpurn.

* Die Purpurhaube, plur. die — n, eine aus Purpur verfertigte Bedeckung des Hauptes; ein ungewöhnliches Wort, welches nur Sir. 6, 31 vorkommt.

Der Purpurhut, des — es, plur. die — hüte, ein purpurfarbener Hut, dergleichen noch jetzt die Kardinäle in der Römischen Kirche tragen.

Der Purpurit, des — en, plur. die — en, S. Purpurschnecke.

Das Purpurkleid, des — es, plur. die — er, ein purpurfarbenes, aus Purpur verfertigtes Kleid. Die Kriegsknechte legten Christo ein Purpurkleid an, Joh. 19, 2, 5.

Der Purpurklepper, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Dickschnäbler mit purpurfarbigem Körper; Coccothraustes purpurea Kl.

Die Purpurklette, plur. die — n, eine Art Virginischer Baumkletten mit einem purpurfarbenen Körper; Falcinellus Phoeniceus Kl. der Purpurvogel. Im Lande selbst wird es Atototl genannt.

Das Purpurköpfchen, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine andere Art Baumkletten, welche in Indien einheimisch ist, den unsrigen ähnlich siehet, außer daß sie einen purpurfarbenen Kopf hat, und wie eine Nachtigall singt; Falcinellus colore passeris Hispanici Kl. Im Lande heißt sie Nochtototl. 2) Eine Art wilder Anten mit einem purpurfarbenen Kopfe und weißen Backen, welche auf dem ganzen Kopfe weiche Federn hat; Anas minor capite purpureo Kl.

Der Purpurkrämer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Purpurkrämerinn, bey den Alten, eine Person, welche mit Purpur handelt, dergleichen Lydia Apostg. 6, 14 war.

Der Purpurmantel, des — s, plur. die — mäntel, ein Mantel von purpurfarbenem Gewande, welcher ehedem das Zeichen der höchsten Ehre und des feyerlichsten Gepränges war, und es zum Theil noch ist; in der höhern Schreibart der Purpur. Mardachai war mit einem Purpurmantel angethan, Esth. 8, 15.

Die Purpurmotte, plur. die — n, eine Art purpurfarbener Nachtfalter; Phalaena Geometra muricata *Husn.*

Purpurn, adj. et adv. in der höhern Schreibart für purpurfarben, ingleichen aus purpurfarbenem Gewande bestehend. Purpurne Flecken. Der purpurne Morgen. Ein purpurnes Kleid.

Purpurroth, adj. et adv. roth wie Purpur; purpurfarben. Ein purpurrothes Gewand.

Die Purpurröthe, plur. inus. die dem Purpur gleiche Röthe oder rothe Farbe; die Purpurfarbe, der Purpur.

Die Purpurschnecke, plur. die — n, eine Art gewundener einfächeriger Schnecken, welche convex ist, Knoten, Zacken oder Streifen, eine kleine runde Öffnung und einen langen Schnabel hat. Versteinert wird sie Purpurit genannt. Eine Art derselben, welche eine größere Öffnung und keinen Schnabel hat, ist versteinert unter dem Nahmen Muricit bekannt. Beyde werden für dasjenige Schalthier gehalten, von welchem die Alten ihren Purpur nahmen, und welches bald Murex bald auch Buccinum genannt wird. Neuere Versuche haben gezeigt, daß es mehrere Arten Schnecken und Muscheln gibt, welche eine weiße Ader haben, worin ein Saft befindlich ist, der, wenn er auf ein weißes Tuch gestrichen wird, dasselbe anfänglich schön grün färbet, aber endlich purpurroth wird. Im mitternächtigen Amerika gibt es eine Art sehr kleiner Purpurschnecken mit dünner Schale, mit deren Blute die Indianer die Baumwolle schön purpurfarben färben, welche Farbe durch das Waschen immer schöner wird.

Der Purpurvogel, des — s, plur. die — vögel. 1) (S. Purpurklette.) 2) Eine Art vierzehiger Vögel, deren unterer Theil des Fußes ohne Federn ist, mit einem konischen, seitwärts zusammen gedrückten Schnabel, und einer kahlen Stirn; Porphyrio *Eberh.* Die kahle Stirn ist purpurroth, der Hals und Kopf violett, unten aber schwärzlich und die Schwanzfedern grün. Er ist so groß wie ein Huhn, und hält sich in Ostindien und Amerika auf. Der Europäische Reinvogel ist eine Art davon.

Die Pürsch, Pürschen, u. s. f. S. Bürsch.

Der Pürzel, Pürzeln, u. s. f. S. in B.

Pus, ein Wort, womit man im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, die Katzen ruft, da denn auch wohl die Katze selbst die Puse oder die Pusekatze genannt wird. Niederf. Puus, Puuskatte, Puusmau, Holländ. Poes, Engl. Puss.

Pussieren, S. Bossieren.

Der Püster, des — s, plur. ut nom. sing. ein eigentliches Niederdeutsches Wort, welches von dem gleichfalls Niederdeutschen pusten, blasen, abstammet, und eigentlich eine Person oder Sache bedeutet, welche bläst. So wird ein kleiner Blasebalg daselbst Püster genannt. Den Puderpüster kennen auch die Hochdeutschen, ob sie ihn gleich billig Puderbläser nennen sollten. Der Bovist, der, wenn er angerühret wird, Staub von sich bläst, heißt in Niedersachsen gleichfalls Püster.

Put, ein im gemeinen Leben übliches Wort, die Hühner, besonders aber die Truthühner und deren Junge zu locken, welches von der Stimme der letztern entlehnet ist, die es nachahmet. Daher pflegt man auch ein Wälsches Huhn die Pute, das Puthuhn, und einen Wälschen Hahn einen Puter, Puthahn oder Puterhahn zu nennen. (S. Calecut.) Im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders in der Kindersprache, werden alle Hühner, besonders junge Hühner, Puttel, Puttchen, Putthühnchen u. s. f. genannt.

Die Pütsche, plur. die — n, in einigen Oberdeutschen Salzwerken, ein Salzmaß, welches aus einem kleinen, gemeiniglich kurzen Fasse bestehet. Im Salzburgischen geben 40 Pütschen auf eine Äsche oder ein Salzschiff, und 80 Pütschen machen daselbst 60 Scheiben. S. Butte, mit welchem es Eines Geschlechtes ist.

Der Putz, des — es, plur. car. 1) Ein Collectivum, gewisse Nebenzierathen auf den Kleidungsstücken zu bezeichnen, welche zur Verschönerung derselben dienen. So pflegt man Spitzen, Bänder, Schnüre, Schleifen, und was die Mode alles will, zu dem Putze zu rechnen, da es denn auch wohl so viel Dinge Einer Art bedeutet, als zu einem Anzuge nöthig sind. Ein Putz Spitzen. Ein Putz Bänder. 2) Der Zustand, da man geputzt ist, und zuweilen auch die Handlung, da man putzet. Im schönsten Putze erscheinen. Nun gehet der Putz an. S. Putzen.

Die Putze, plur. die — n, ein Werkzeug zum Putzen; doch nur in dem zusammen gesetzten Lichtputze, S. dasselbe.

Das Putzeisen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Maurern, ein gebogenes Eisen, dessen Eine Spitze wie ein Blatt aussiehet, die andere aber viereckt ist, die Ecken im Abputzen damit auszustreichen.

Der Putzen, ein hervor ragendes Ding, S. Butzen.

Putzen, verb. reg. act. einem Dinge ein zierliches, ein angenehmes Ansehen von außen geben. 1) Überhaupt und eigentlich, durch Wegnehmung dessen, was dem Auge unangenehm ist, und zwar zunächst durch Wegschneidung dessen, was dem Auge mißfällt oder demselben überflüssig zu seyn scheinet. In diesem Verstande putzt der Gärtner die Bäume, wenn er die untauglichen, verdorbenen oder überflüssigen Zweige wegschneidet. Das Licht putzen, durch Wegnehmung des überflüssigen ausgebrannten Dochtes. Den Bart putzen, ihn scheren, mit dem Schermesser wegnehmen. Daher die besonders im Niedersächsischen üblichen Wörter das Putzbecken, das Barbierbecken, das Putzmesser, das Barbiermesser, u. s. f. Vermuthlich rühren davon auch die im gemeinen Leben üblichen Ausdrücke her, jemanden putzen, ihm einen derben Verweis geben, (S. Ausputzer.) Der Feind ist rechtschaffen geputzt worden, geschlagen. Nicht als eine Figur von putzen, barbieren, sondern so fern dieses Wort ehedem überhaupt schneiden, schlagen u. s. f. bedeutet hat. 2) In noch weiterer Bedeutung, das Ansehen eines Dinges durch Wegschaffung alles dessen, was das Auge beleidiget, verschönern, diese Wegschaffung bestehe nun in einem Reiben, oder in einer andern Handlung. Die Schuhe putzen. Sich die Nase putzen, sich schnäutzen. Das Gewehr putzen, es glänzend reiben. Kupfergeschirr, Silbergeschirr u. s. f. putzen, wenn man es glänzend reibet. Die Schuster putzen die Absätze durch Glätten. Die Maurer putzen ein Haus, eine Wand ab, durch Ebenung des Mörtels oder Gypses u. s. f. 3) Figürlich und in engerer Bedeutung putzet man, theils, wenn man die Theile eines Ganzen in eine dem Auge angenehme Lage bringet, theils auch, wenn man das Äußere eines Dinges durch hinzu gesetzte Zierathen verschönert.

> Es hüpfen die Sänger des Waldes
> Fröhlich empor und putzen die Schwingen, Zachar.

In dem letzten Falle ist es besonders von Kleidungsstücken üblich, und da putzt man sich, wenn man zierliche Kleider anlegt, und sie durch äußere dem Auge angenehme Nebendinge verschönert. Ein geputztes Frauenzimmer. Sie sind ja heute recht festlich geputzt. Daher das Putzen.

Anm. Im Niedersf. gleichfalls putzen, im Schwed. putsa. Das tz zeiget schon, daß dieses Wort ein Intensivum oder Frequentativum ist, dessen Stammwort puten lauten würde, und, wie aus den ersten Bedeutungen erhellet, schneiden bedeutet haben muß. Wir haben wirklich ein Zeitwort, welches ehedem beiten, batten, lautete, schneiden, stechen und schlagen bedeutete, und mit dem Franz. battre, dem Lat. battuere und putare in amputare, genau verwandt ist, (S. 3, 4 Beutel, Beißen, Bataille, Peitschen u. s. f.) Von diesem ist unser putzen ohne Zweifel das Intensivum. Das veraltete mutzen, für putzen, ist auf ähnliche Art das Intensivum von dem ehemahligen meiden, schneiden, so wie unser schnäutzen, welches nur noch von dem Lichte und der Nase gebraucht wird, das Intensivum von schneiden seyn kann, wenigstens so fern es von dem Lichte üblich ist. Im Niedersf. ist peit sauber und nett gekleidet, welches mit dem Lat. putus genau überein kommt.

Das Putzholz, des —es, plur. die —hölzer, ein Holz, einen andern Körper damit zu putzen; besonders bey den Schustern, ein Holz, die Absätze damit zu glätten.

Der Putzkopf, des —es, plur. die —köpfe, ein hölzerner Kopf, worauf die Putzmacherinnen die Hauben und Kopfzeuge zu stecken pflegen; der Haubenkopf, Haubenstock.

Die Putzmacherinn, plur. die —en, eine Person weiblichen Geschlechtes, welche Putz, d. i. zierliche Hauben, Palatine u. s. f. für das andre Geschlecht verfertiget; Niedersf. Prunkmakerske, Upstekersche, Aufsteckerinn, von den Hauben, welche sie steckt, Flegemakersche, von flegen, in Ordnung legen, Upstigerske, im Hochdeutschen auch wohl Haubenmacherinn, Haubensteckerinn, von den Hauben, dem vornehmsten Stücke des Putzes.

Die Putzschere, plur. die —n. 1) Im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, die Lichtputze, die Lichtschere. 2) Bey den Seidenwebern ist es eine eigentliche Schere, die Fasern an der Kette damit abzuputzen, d. i. wegzuschneiden.

Die Putzzange, plur. die —n, bey den Seidenwebern, eine Zange, das Fasenwerk an den fertigen Zeugen damit wegzukneipen.

Die Pyramide, plur. die —n, aus dem Griech. und Latein. Pyramis, eigentlich ein grobes steinernes viereckiges Gebäude, welches oben ganz spitz zuläuft, von welcher Art besonders die berühmten Pyramiden Ägyptens sind. In weiterer Bedeutung, ein jeder Körper, dessen Grundfläche eine geradlinige Figur, die Seitenflächen aber geradlinige Triangel sind; die Spitzsäule. Man hat dieses Wort lange, aber freylich seltsam genug, von dem Griech. πυρ, Feuer, abgeleitet, weil eine Pyramide einige Ähnlichkeit mit einer Feuerflamme haben sollte. Allein Pyr, Pir, ist ein altes allgemeines Wort, welches etwas hohes und spitziges bedeutet, wovon πυρ, Feuer, nur eine Figur ist, welches zu unserm bären, heben, empor u. s. f. gehöret, und wovon auch die Pyrenäen ihren Nahmen haben; so daß man der Ableitung des Jablonski von dem alten Ägyptischen Piromis, ein Mensch, gar wohl entbehren kann.

Der Pyrolt, ein Vogel, S. Goldamsel.

Q. der

Q Qua

Q, der siebzehente Buchstab des Deutschen Alphabetes und der dreyzehente unter den Consonanten, welcher dem k in seinem Laute völlig gleich ist, nur daß er allemahl ein w nach sich hat, welches in diesem Falle aber durch ein u ausgedruckt wird. Qual, quer, Quitte, wie Kwal, kwer, Kwitte.

Sonderbar ist es freylich, daß es in unserer Sprache einmahl eingeführet ist, den Laut Kw durch Qu auszudrucken, und es wäre so wohl um der Gleichförmigkeit willen, als zur Erleichterung der Abstammung zu wünschen, daß dafür kw eingeführet werden könnte, wie schon von mehrern, obgleich ohne Erfolg, versucht worden. Die Lateiner, welche in ihrem Alphabete weder ein k noch ein w hatten, druckten das kw durch qu aus, und als die Deutschen das Lateinische Alphabet annahmen, so behielten sie diesen Ausdruck bey, ungeachtet sie sehr früh auch das k aus dem Griechischen entlehneten, und nach und nach auch das w, welches sie anfänglich durch ein uu ausdruckten, einführeten. Das Lateinische Q aber ist allem Ansehen nach ein Überbleibsel des Phönizischen und Hebräischen ק, Kuf, oder vielmehr richtiger Quf, welches schon seinen Blaselaut bey sich führete, welchen die Lateiner zum Überflusse noch besonders ausdruckten, QV und in der kleinern Schrift qu; da sie gar füglich auch qe, qia, qot hätten schreiben und dennoch kwe, kwia, kwot sprechen können.

Man hat ehedem gestritten, ob der Buchstab, welcher dem Q folget, der Selbstlaut u oder der Mitlaut v sey. Gottsched behauptete das erstere, und einige seiner Gegner das letzte. Beyde Theile hatten aber Unrecht; denn der Aussprache nach ist es ein w, obgleich die Figur theils nach dem Vorgange der ältern Lateiner, welche das v und w in der kleinern Schrift durch u ausdruckten, theils aber auch der ältern Deutschen, welche statt des w ein doppeltes u schrieben, ein u ist. So heißt die Gurgel bey dem Raban Quuerca, Schwed. Qvarka. Aus demjenigen, was sogleich von der Etymologie gesagt werden wird, wird noch deutlicher erhellen, daß das u nach dem q nichts anders ist, als der gelinde Blaselaut w.

Im Deutschen findet sich das qu, oder, wie ich auf einen Augenblick um der Deutlichkeit willen schreiben will, kw, nur zu Anfange der Wörter, und wenn man dem Ursprunge dieser Wörter nachgehet, so wird man mehrmahls finden, daß einer von beyden Buchstaben ein müßiger oder höchstens verstärkender Vorschlag ist, ob es gleich auch Fälle gibt, wo das kw wesentlich ist, weil es zur genauen Bezeichnung des Schalles unentbehrlich ist, wie in quetschen, quietschen u. s. f. In andern hingegen muß man entweder das k oder das w wegwerfen, wenn man auf den wahren Ursprung des Wortes kommen will; theils, weil manche Mundarten dem l, r und w überaus gern einen Hauch- oder Gaumenlaut vorsetzen, wie Hhludouicus, hwer, hwas, theils aber auch, weil in andern Mundarten der Gaumenlaut gern einen Blaselaut nach sich hat. Beyspiele werden sogleich folgen. So sind das Lat. quartus und unser vierte sehr genau mit einander verwandt, indem jenes bloß das k oder q vor den Blaselaut gesetzt hat. So auch qualis und welcher, quis, quem, quod und wer, wem, was, Nieders. wat, ehedem hwat, quando und wenn, ehedem hwanne, und andere mehr. Das alte quick, lebendig, mit seinen Ableitungen erquicken, Quecksilber u. s. f. stammet von wegen, wecken, wackeln ab, und bey dem Ulphilas ist quivan leben, Lat. vivere, weben, in der alten Bedeutung. Für Qualm sagen die Holländer nur Walm, und quabbeln ist von wabbeln gebildet. Statt dieses unwesentlichen q haben andere Mundarten in manchen Wörtern ein d oder s. Für quer sagen einige Niederdeutsche dwer, Engl. thwart, Angels. thweor, und einige Hochdeutsche zwerch; qualmen heißt im Schwed. dvala, Qualm im Niedersf. Dwalm, Querle in andern Mundarten Dwehle und Zwehle.

In andern hat der Gaumenlaut den Blaselaut an sich genommen. So stammet das Lat. Inquilinus von colere, Coctio und Coculum von coquere, ab, und quaerere und queri sind augenscheinlich mit unserm alten gören, köhren, verwandt. Für kommen sagte man ehedem queman, daher unser bequem. Qual heißt bey dem Notker ohne Blaser nur Chala. Rabans Quuerca, das Schwed. Qvarka, das Finnische Curcku, und Isländ. Kuerkur, ist unser Gurgel. Für das veraltete queden, sprechen, sagten die ältesten Lateiner zu Ennii und Pacuvii Zeiten cedere (sprich kedere, denn das Lat. c lautete wie ein k.) Unser Quendel ist von dem Lat. Cunila, das alte noch Niederdeutsche Quene Engl. Queen, Schwed. Qvinna, ist mit dem Griech. γυνη verwandt, anderer zu geschweigen. Die heutigen Franzosen sprechen das qu gleichfalls nur wie ein einfaches k aus.

Übrigens schrieben die alten Gothen unser heutiges qu ohne u mit einem bloßen q, und die Angelsachsen mit cv oder cu. Die heutigen Schweden, den die ältern gebrauchten dafür ein bloßes k, schreiben qv, die Isländer in vielen Fällen kv, und die Wallifer chw.

Quaal, S. Qual.

Quabbe, S. Quappe.

†Quabbeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den niedrigen Sprecharten, besonders Nieder-Deutschlandes üblich ist, wegen seiner fetten oder feuchten Beschaffenheit leicht in eine zitternde Bewegung gerathen. Vom Fette quabbeln, sagt man von fetten Personen und Thieren. Ein morastiger Boden quabbelt, wenn er bey dem geringsten Tritte in eine zitternde Bewegung geräth. Daher heißt in Niedersachsen die Wamme oder herab hangende fleischige Haut an der Kehle des Rindviehes die Quabbe oder Quabbel, Holländ. Quab, ein sumpfiger Ort aber im Mecklenb. eine Quäbbe. Quabbelig ist eben daselbst von Fette oder Feuchtigkeit zitternd, Engl. mit vorgesetztem Zischlaute squab; Quapp, ein Beutel, Schlauch oder hangender Bauch; quappig, was als ein Bauch herab hänget u. s. f.

Anm. Da dieses Wort in vielen Niederdeutschen Gegenden nur wabbeln lautet, so erhellet daraus, daß es mit zu denen gehöret, in welchen das q oder k nur ein vorgesetzter müßiger oder höchstens verstärkender Vorschlag ist. Wabbeln aber ist das Niederdeutsche Intensivum von weben, bewegen. S. dasselbe, ingleichen Quappe, welches gleichfalls hiervon abstammet.

†Quackeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben zu sich nimmt, aber gleichfalls nur in der niedrigen Sprechart, besonders Nieder-Deutschlandes, vorkommt. 1) Wackeln, hin und her bewegen und beweget werden; Schwed. hveka, Engl. to quake, welche

welche vermittelst des vorgesetzten Gaumenlautes, so wie das Deutsche, von wackeln und wegen gebildet sind. 2) Figürlich, in seinen Entschließungen und Handlungen leichtsinnig und unbeständig seyn. Daher ist quackelhaftig eben daselbst wankelmüthig, unbeständig, und Quackler ein unbeständiger, leichtsinniger Mensch. 3) Leichtsinnig und unnütz verthun; doch nur in dem zusammen gesetzten verquackeln. Sein Geld verquackeln, es vertändeln. Sich verquackeln ist eben daselbst, sich auf eine leichtsinnige Art in ein Eheversprechen einlassen.

Anm. Ein anderes hierher nicht gehöriges Wort ist das gleichfalls Niederdeutsche quackeln, oder richtiger quakeln, viel und unnütz reden, welches das Intensivum von quaken ist, oder auch unmittelbar von dem Niedersächs. kakeln, gakern, abstammet. Im Holländ. ist Quackel eine Wachtel. S. das folgende, ingleichen Quaken.

Der Quacksalber, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Quacksalberinn. 1) In engerer und, wie es scheint, eigentlicher Bedeutung, eine der Wundarzeneykunst unkundige Person, welche ihre äußeren Salben und andern Heilmittel andern anpreiset; in welcher Bedeutung vornehmlich die Marktschreyer zu den Quacksalbern gehören. 2) In weiterer Bedeutung, eine jede der Arzeneywissenschaft unkundige Person, welche sich mit Heilung äußerer oder innerer Krankheiten abgibt, im verächtlichen Verstande; ein Pfuscher in der Wundarzeneykunst oder in der Arzeneywissenschaft.

Anm. Im Niedersächs. Quacksalber, im Engl. Quacksalver, ingleichen nur Quack, im Schwed. Quacksalfvare. Die letzte Hälfte stammet ohne Zweifel von Salbe ab, indem Pigmentarius schon in den Monseeischen Glossen durch Salbari übersetzt wird. Die erste Hälfte ist so ausgemacht noch nicht. Wachter und Frisch leiten es von dem Niedersächs. quacken, schreyen, kreischen, ab, und erklären es von dem lauten Anpreisen unechter Heilmittel. (S. Quaken.) Allein da dieses Wort im Englischen nur Quack, und das folgende Zeitwort in Preußen nur quackeln lautet, so scheinet der Hauptbegriff in der ersten Hälfte zu liegen, daher eine bessere Ableitung immer willkommen seyn wird. S. Quackeln, ingleichen Salbader.

Die Quacksalberey, plur. die — en. 1) Das Quacksalbern, der unverständige Gebrauch unechter Arzeneymittel, bey sich oder andern; ohne Plural. 2) Solche unechte Heilungsmittel selbst, besonders gegen äußere Schäden, und in weiterer Bedeutung auch gegen innere.

Quacksalbern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, unechte Heilmittel bey sich und andern anwenden. Niedersächs. Quacksalven, in Preußen nur quackeln.

Der Quader, des — s, plur. ut nom. sing. noch häufiger aber der Quaderstein, des — es, plur. die — e, ein viereckt zugehauener Bruchstein; ein Quaderstück, oder Werkstück. Viele schreiben dieses Wort wider die Aussprache Quater, Quaterstein, Quaterstück, und leiten es unmittelbar von quatuor her. Allein es scheinet vielmehr aus Quadrat, Quadrat-Stein zusammen gezogen zu seyn, indem dergleichen Steine in dem 1514 gedruckten Deutschen Livius wirklich Quadrate genannt werden. (S. Quadrat-Stein.) Ein anderes Wort ist das Niedersächs. Quader, Quarder, Querder, Quartier, welches den Quersaum an einem Kleidungsstücke, z. B. das Band vorn an den Hemdärmeln, bedeutet, welches in Obersachsen das Preischen genannt wird. Siehe Quartier.

Der Quadrant, des — en, plur. die — en, aus dem Latein. Quadrans, der vierte Theil eines Ganzen, und in engerer Bedeutung, der vierte Theil eines Zirkels; in welchem Verstande es besonders in verschiedenen einzelnen Fällen vorkommt. In der Mathematik sind die Quadranten Werkzeuge, welche aus dem vierten Theile eines Zirkels, oder aus einem Bogen von 90 Graden bestehen, die Winkel so wohl in der Geometrie, als in der Astronomie damit zu messen. Die letztern werden auch Gradbogen und Höhenmesser genannt, weil sie in Grade getheilt sind, und besonders zur Messung der Polhöhe gebraucht werden. Bey den Steinschleifern ist der Quadrant ein länglich gebogenes Holz, welches den Kittstock mit dem darauf gekitteten Steine in seiner langen Rinne aufnimmt.

Das Quadrat, des — es, plur. die — e, aus dem Lat. Quadratum, eine geradliniqe vierseitige reguläre Figur, welche lauter gleiche Seiten und lauter rechte Winkel hat. Ins Quadrat, in Gestalt einer solchen Figur, in das Gevierte. Bey den Buchdruckern sind die Quadrate und im Diminut. Quadrätchen, kleine metallene viereckte Körper, den Ausgang einer Zeile damit weiß zu lassen. In der Rechenkunst ist das Quadrat oder die Quadrat-Zahl, das Product einer Zahl, welche mit sich selbst multiplicirt worden, welche Zahl in Ansehung dieses Quadrates die Quadrat-Wurzel genannt wird. Z. B. 3 mit sich selbst multiplicirt gibt 9, welche 9 also das Quadrat oder die Quadrat-Zahl von jener, so wie 3 die Quadrat-Wurzel von dieser ist. Die Quadrat-Wurzel ausziehen, diejenige Zahl finden, welche mit sich selbst multiplicirt die gegebene Zahl hervor bringt. Der Nahme ist von den Quadraten in der Geometrie entlehnet, welche aus der Multiplication der Grundlinie mit sich selbst entstehen.

Die Quadrat-Perrücke, plur. die — n, eine Perrücke mit drey Zöpfen, wovon zwey über die Schultern geworfen werden, der dritte aber sich auf den Rücken niedersenkt, eine dreytheilige Perrücke.

Die Quadrat-Ruthe, plur. die — n, in der Geometrie, ein Quadrat, dessen Seite eine Ruthe lang ist. So auch die Quadrat-Elle, der Quadrat-Schuh oder Quadrat-Fuß, der Quadrat-Zoll, die Quadrat-Linie, die Quadrat-Meile u. s. f. wofür auch die Ausdrücke Flächenruthe, Flächenelle u. s. f. und bey den Werkleuten, Kreuzruthe, Kreuzelle u. s. f. üblich sind. Die Art und Weise, die Fläche nach solchen Quadraten zu messen, wird das Quadrat-Maß genannt, welches denn dem bloßen Längenmaße so wohl, als auch dem Schachtmaße und Cubik-Maße entgegen gesetzet ist.

Der Quadrat-Schein, des — es, plur. die — e, in der Astrologie, derjenige Stand zweyer Planeten gegen einander, da sie 90 Grad oder um den vierten Theil eines Zirkels von einander entfernet sind; der gevierte Schein.

Der Quadrat-Stein, des — es, plur. die — e, ein Stein, welcher ein Quadrat, d. i. ein rechtwinkeliges gleichseitiges Viereck vorstellet, seine Höhe mag nun der Länge und Breite gleich seyn oder nicht; ein Quader, oder Quaderstein. In den Tirolischen Bergwerken werden die größern Kieswürfel Quadrat-Steine oder gelbe Berg-Granaten genannt.

Die Quadratur, plur. die — en, aus dem Lat. Quadratura, in der Geometrie, die Erfindung eines Quadrates, so wohl in Linien, als in Zahlen, welches einer gegebenen andern Figur gleich ist, die Vierung; in welchem Verstande besonders die Quadratur des Zirkels berühmt ist, worunter man die Erfindung eines Quadrates verstehet, welches genau so groß ist, als der Inhalt eines Zirkels. Opitz gebraucht in diesem Verstande das Zeitwort einvieren:

Wie daß ein Zirkel wohl sey ecklicht einzuvieren.

Die Quadrat-Wurzel, plur. die — n, S. Quadrat.

Die Quadrat-Zahl, plur. die — en, S. eben daselbst.

Der Quadrat-Zoll, des — es, plur. die — e, wenn ein Zahlwort dabey ist, ut nom. sing. S. Quadrat-Ruthe.

Quadrieren, verb. reg. welches aus dem Latein. quadrare gebildet ist, und in einer doppelten Gestalt gebraucht wird. 1. Als ein Activum. 1) Viereckt machen; avvieren. Einen Stein quadrieren. 2) In der Rechenkunst, eine Zahl quadrieren, sie mit sich selbst multipliciren, um das Quadrat derselben zu bekommen. 3) In der Geometrie quadriert man eine Fläche, wenn man ihren Inhalt vermittelst des Quadrat-Maßes suchet und bestimmet, (S. Quadrat-Ruthe.) 2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, sich schicken, dem Raume, ingleichen der Sache selbst, den Umständen der Zeit und des Ortes angemessen seyn; im gemeinen Leben. Das quadriert nicht, das schickt sich nicht.

Der Quadrupel, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Lat. Quadruplum, oder Franz. Quadruple, eine Zahl oder Größe, welche vier Mahl so groß ist, als eine andere. Besonders in einigen Spielen, wo der Quadrupel, oder als ein Beywort, der Quadrupel-Matsch, ein vierfacher Matsch ist, in welchen derjenige verfällt, welcher gar nichts zählen kann; zum Unterschiede von dem Tripel und einfachen Matsche. Auch eine Goldmünze, welcher vier Pistolen oder 20 Thlr. gilt, ist unter dem Nahmen eines Quadrupels bekannt.

Quakeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Diminut. oder Intensivum des folgenden ist, aber nur in den gemeinen Sprecharten, für plaudern, und in engerer Bedeutung, viel und unnütz plaudern, gebraucht wird. Daher heißt die Wachtel im Niederdeutschen Quakel, und das Quakelchen im gemeinen Leben einiger Gegenden ein plauderhaftes Kind. Sein jüngster Bube, das Quakelchen seines Alters, Göthe.

Quaken, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und eine unmittelbare Nachahmung des Schalles ist, welchen es ausdruckt, den Laut quak von sich geben oder verursachen. 1) Das Schreyen der Frösche druckt man durch quaken aus, Lat. coaxare, Engl. to quack, wofür im Niederdeutschen auch quarren, und in einigen Oberdeutschen Gegenden auch rochzen üblich ist. Quaksen ist ein Intensivum, welches im gemeinen Leben noch häufig vorkommt. 2) Auch das ähnliche Schreyen der Änten wird in vielen Gegenden durch quaken ausgedruckt, Lat. tetrinire, Engl. to quack, welches auch von dem Geschrey der Raben gebraucht wird. 3) Auch einen gewissen schallenden Laut, welchen z. B. ein schwerer nicht ganz fester, mit Feuchtigkeiten angefüllter Körper im Fallen macht, druckt man mit diesem Zeitworte aus. Er fiel auf die Erde, daß es quakte. Ich schlug ihn, daß es quakte. 4) Kreischen, laut schreyen, besonders im Niederdeutschen, wo es auch ächzen und stöhnen bedeutet; daher Quakebrook daselbst ein schwächlicher, stöhnender Mensch ist. In allen diesen Bedeutungen ist das Wort unmittelbar nach der Natur gebildet. Das folgende quäken ist, so wie quieken, genau damit verwandt, nur daß beyde hellere Arten dieses Schalles ausdrucken. S. auch Quacksalber.

Quäken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches einen dem vorigen sehr ähnlichen, nur ein wenig hellern Schall ausdruckt, und besonders von der Stimme der Füchse bey den Jägern, und von dem Geschreye der Hasen im gemeinen Leben gebraucht wird, indem die Jäger in dem letzten Falle lieber rätzen sagen.

1. **Der Quäker**, des —s, plur. ut nom. sing. ein Thier, welches quäkt. Besonders ist eine Art Finken, welche einen gelben Schnabel mit schwarzen Spitzen und Schneiden, und bunte staarartige Farben auf dem Kopfe und Rücken haben, wegen ihres quäkenden Geschreyes unter dem Nahmen der Quäker bekannt. Im Oberdeutschen heißen sie Gogler, in andern Gegenden aber Bergfinken, Winterfinken, Schneefinken, Zährlinge, Waldfinken, Tannenfinken, Fringilla hiberna montana *Frisch* et *Klein*.

2. **Der Quäker**, oder **Quaker**, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Quäkerinn oder Quakerinn, eine Person, welche sich zu dem Lehrbegriffe des Johann Fox, des ersten Stifters dieser Secte, bekennet, welche im vorigen Jahrhunderte in England entstand, und deren Glieder sich unter andern besondern Lehren auch göttlicher Eingebungen rühmen, bey welchen sie in ein heftiges convulsivisches Zittern gerathen. Engl. Quaker, welcher Nahme ihnen von eben diesem Zittern gegeben ist, indem to quake, Angels. cwacian, Schwed. hveka, zittern, beben, bedeutet, welches mit dem Niederf. quackeln, wackeln, und diesem wackeln selbst genau verwandt ist. Um eben dieser Ursache willen heißen sie im Englischen auch Tremblers, und bey Deutschen Schriftstellern Tremulanten. Daher quäkerisch, dem Lehrbegriffe der Quäker gemäß oder ähnlich, die Quäkerey, die Lehre der Quäker u. s. f.

Die Qual, plur. die —en, ein hoher Grad anhaltender Schmerzen, zunächst des Leibes, dann aber auch der Unlust des Gemüthes. Qual empfinden, leiden, ausstehen. Jemanden alle Qual anthun, ihm einen hohen Grad der Unlust, so wohl des Leibes als des Gemüthes verursachen. Seine Qual mit jemanden haben, einen hohen Grad der anhaltenden Unlust seinetwegen empfinden. Die Höllenqual, der hohe Grad der Schmerzen und der Unlust. Entschlage dich eines Andenkens, welches du nur zu deiner Qual begünstigen würdest. Der Plural wird nur in der höhern Schreibart gebraucht, und zwar am häufigsten von mehreren Arten. Er sahe Qualen auf Qualen gehäuft in die Ewigkeit eingehen, Klopst.

So sicher vor Verfolgung, als Qualen später Reu,
Dusch.

Die richtende Natur legt durch gemäße Qualen
Dem Willen Zügel an, und bändigt Cannibalen, ebend.

Anm. Im Niederf. und Holländ. Qual, im Schwed. Qval, im Isländ. Quöl. (S. das folgende.) Gemeiniglich schreibt man es mit einem doppelten a, Quaal. Allein, da der einfache End-Consonant die Dehnung schon hinlänglich bezeichnet, so ist es an Einem a genug.

Die Quäle, im Bergbaue, S. 1 Queble.

Quälen, verb. reg. act. Qual, d. i. einen sehr hohen Grad so wohl körperlicher Schmerzen, als auch der Unlust des Gemüthes verursachen, mit der vierten Endung der Person. Von der Gicht gequälet werden. Sich mit Sorgen quälen. Quälende Gedanken. Traurige Ahndungen verfolgen mich, und die Nächte quälen mich mit fürchterlichen Träumen, Weiße. Ich quäle mich unaufhörlich mit den nagenden Vorwürfen, dich unglücklich gemacht zu haben, Dusch. Die Farben quälen, nach dem Franz. tourmenter, bey den Mahlern, sie ungebührlich aus einander streichen. Das Hauptwort die Quälung ist nicht gebräuchlich.

Anm. Bey dem Ottfried qualen und quellen, bey dem Willeram quelen, im Schwed. qvälja. Die erste eigentliche Bedeutung dieses Wortes und dessen Abstammung ist so ausgemacht noch nicht. Bald scheinet es, daß das u oder vielmehr w nach dem q ein bloßer Zusatz sey, da es denn zu dem Niederf. Köle, Pein, Schmerz, killen, heftig schmerzen, und zu Notkers Chala, Leiden, Schmerz, Chelunga, Peinigung, und chalelicho, ängstlich, gehören würde. (S. auch Kalt.) Bald aber scheinet das w zum Stamme zu gehören und der Gaumenlaut der Zusatz zu seyn, denn im Schwed. ist välla ängstigen, quälen; und da b und w sehr nahe verwandt sind, so würde auch das alte Bal, das Übel, Angels. Balo, bey dem Schilter Wala, mit seinen Verwandten dahin gehören, zumahl da Qual im Flandrischen ehedem auch Bosheit bedeutete. Dem sey wie ihm wolle, so scheinet Qual und quälen zunächst Bewegung und bewegen, oder körperlichen Zwang bedeutet

bedeutet zu haben. Im Engl. ist to quell zähmen, bezwingen, im Isländ. quella, und bey dem Ottfried irquellen ersticken, im Schwed. Qval Enge, Hinderniß, und qvälja, eigentlich, Ekel erwecken. Es könnte alsdann mit zwagen, zwacken, zwicken verwandt, und das Intensivum des erstern seyn; zwageln, zusammen gezogen zwählen, wie schmählen für schmähelen oder schmächelen, woraus mit Veränderung des Vorschlages leicht quälen werden können, so wie man für quer im Niederd. dwer und im Oberd. zwerch, für Quehle auch Dwehle und Zwehle sagt, (S. Q.) Könnte diese Abstammung erweislicher gemacht werden, so würde man zum Andenken des heraus geworfenen Gaumenlautes richtiger Quahl und quählen schreiben, (S. L.) Ehedem gab es auch ein Neutrum quälen oder qualen, welches wehklagen bedeutete, und als ein Reciprocum bey dem Ottfried sih qualen lautet. Do ich ir tet kunt Das ich tobte und quele Vmb ir vil guetlichen mund, Heinrich von Morunge. Welches aber auch ein eigenes zu Gall und gällen gehöriges Wort seyn kann. Übrigens werden in dem 1523 zu Basel gedruckten neuen Testamente Qual und quelen, als unbekannte Wörter, durch Pein, Krankheit, und peinigen erkläret.

Der Quäler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Quälerinn, eine Person, welche andere quälet.

Entsetzlicher Gedank', ein Quäler seiner Kinder, Dusch.

Im gemeinen Leben höret man dafür zuweilen das niedrigere Quälgeist.

Der Quall, des —es, plur. inus. der innere Trieb des hervor quellenden Wassers, ingleichen das Hervorquellen selbst, ein Wort, welches nur selten gefunden wird. Der Quall treibt das Wasser in die Höhe. Die Quelle ist in einem beständigen Qualle. S. Quellen.

Der Qualm, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e. 1) Ein dicker Dampf, oder dicker Rauch. Der Qualm von kochendem Wasser. Das Zimmer ist voller Qualm. Der Qualm von Steinkohlen. Nasses Holz macht vielen Qualm. In weiterer Bedeutung wird auch ein hoher Grad der Hitze, oder vielmehr der durch die Hitze der Empfindung nach verdickten Luft, ein Qualm genannt, und in diesem Verstande ist Walm schon bey dem Kero Hitze. 2) *In einer andern vermuthlich verwandten Bedeutung kommt es in dem Anhange des Mecklenburgischen Landesvergleiches N. 4, 5, 12 vor: Wiesen, Äcker und Weiden, welche oft von Überstauungen und so genannten Qualm incommodiret werden. Im Holländ. ist Quelm die Quelle. 3) *Figürlich ist der Qualm, doch nur in einigen Gegenden, theils Ekel, Neigung zum Erbrechen, theils aber auch Betäubung, Schlafsucht, Ohnmacht, wie das Engl. Qualm, welches so wohl Ekel als Ohnmacht bedeutet. Im Schwed. ist qvalmig, Ekel empfindend, und Dwala Betäubung. Mit der nicht seltenen Verwechselung des q und d ist Dualm schon bey dem Willeram torpor, und dwelmen im Nieders. schwindelig, betäubt seyn. In einer ähnlichen Bedeutung kommt das Hauptwort bey dem Günther vor:

Und Kranke nehmen auch im Qualme Wermuth ein.

Nach einer noch weitern Figur ist Qualm im Nieders. alles, was Unlust, Mißtrauen, Verwirrung, Irrthum u. s. f. erreget.

Anm. In der ersten Bedeutung lautet dieses Wort im Nieders. gleichfalls Qualm, im Holländ. Walm, im Angels. Wylm, und im Schwed. Qvalm. Aus allem erhellet, daß das Q ein müßiger oder höchstens verstärkender Vorschlag ist, daher derselbe in andern Mundarten wegfällt, in noch andern aber auch in das d übergehet. Das Stammwort ist daher Wall und wallen, in so fern es überhaupt eine wellenförmige Bewegung ausdruckt, welche mit dem Qualme genau verbunden ist. In einem alten Vocabulario von 1482 bey dem Frisch wird das Opium Twalm genannt, weil es betäubet, oder Qualm macht.

Das Qualmbad, des —es, plur. die —bäder, ein bey einigen für Dampfbad oder Dunstbad übliches Wort.

Qualmen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Qualm von sich geben, verursachen. Im Winter qualmen die fließenden Wasser. Schlechtes Öhl qualmet, gibt im Brennen vielen Dampf oder Rauch. Im Nieders. ist verqualmen verrauchen oder verdunsten überhaupt.

Der Qualster, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Dicker, zäher Schleim; am häufigsten im gemeinen Leben, wo der Plural nur von mehrern Arten üblich ist. Vielen Qualster auswerfen. Qualster auf der Brust haben. 2) In Niedersachsen wird die stinkende Baumwanze von gelblich grüner Farbe Qualster genannt.

Anm. In der ersten Bedeutung ist es mit dem Angels. Goelster, Eiter, und Gillestre, zäher Schleim, nahe verwandt. Es scheinet hier zu Galle, Feuchtigkeit, Gallerte und ihrem Geschlechte zu gehören, so wie es in der zweyten Bedeutung ein Verwandter von gelb, Nieders. gehl, zu seyn scheinet, die gelbliche Farbe der Baumwanze zu bezeichnen. Aus eben dieser Ursache nennet man auch ranzigen oder verdorbenen Speck wegen der gelben Farbe, welche er alsdann annimmt, im gemeinen Leben galstrig.

Der Qualsterbaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme des Vogelbeerbaumes, oder Quitschenbaumes, Sorbus aucuparia L. vielleicht wegen der schleimigen Beschaffenheit seiner Beeren.

Qualstern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Qualster oder zähen Schleim auswerfen; im gemeinen Leben.

Der Quandel, des —s, plur. ut nom. sing. oder die Quandelruthe, plur. die —n, bey den Kohlenbrennern, die Mitte des Meilers und die senkrechte Stange, welche in die Mitte des Meilers gestoßen wird. Entweder von wenden, gleichsam Gewandel, weil die Scheite, welche den Meiler ausmachen, im Kreise um diese Stange gestellet werden, oder vielleicht auch von dem Oberd. Quannel, eine Röhre, Canal, weil sich um diese Stange ein hohler, einem Canale ähnlicher Raum befindet.

Die Quandelbeere, plur. die —n, die Frucht des Quandelbeerbaumes, welche eine Art Mispeln ist, in der Schweiz angetroffen wird, und, weil sie auf den Felsen wächst, auch Flühbirnlein heißt, (S. dieses Wort.) Mespilus Amelanchier L. Etwa von dem noch im Schwed. üblichen qvant, böse, Goth. vand, Isländ. vandur, Nieders. quad? Oder von dem Holländ. quant, klein, indem diese Staude sehr klein und niedrig bleibt? Oder von Kante, Ecke, weil sie auf den Ecken der Felsen wächst, daher sie auch Flühbeere heißt? Oder endlich auch in Verwandtschaft mit unserm Quendel? S. dieses Wort.

Die Quandelkohle, plur. die —n, bey den Kohlenbrennern, diejenigen kleinen Kohlen, welche mitten in dem Meiler an dem Quandel stehen, S. dieses Wort.

Die Quandelruthe, plur. die —n, S. Quandel.

***Quantsweise**, adv. welches nur im Nieders. üblich ist, wo es zum Scheine bedeutet. Etwas nur quantsweise thun, zum Scheine, für die lange Weile. Holländ. quantsuys, Schwed. qvanswis. Von quanten, eigentlich hin und her bewegen, hin und wieder wenden, und Quant, der Schein, ingleichen eine verstellte Handlung. S. Gewandsweise.

Der Quänzel, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, der halbe eiserne bewegliche Ring an dem Kübel, woran das Seil befestiget wird. Vermuthlich auch von wenden, weil dieser Reif beweglich ist; gleichsam Gewändsel.

Die Quappe, plur. die—n, der Niederdeutsche Nahme eines Fisches in süßen Wassern, welcher im Hochdeutschen Aalraupe, im Oberdeutschen aber Ruppe genannt wird; Gadus Lota L. (S. Aalraupe.) Holländ. Quab, Engl. Quab. Er hat den Nahmen wegen seines dicken hangenden Bauches, von dem Niedersächs. Quapp, ein Schlauch, und Quabbe, Wamme, (S. Quabbeln.) Ein anderer Fisch eben dieses Geschlechtes, Gadus Mustela L. wird um eben dieser Ursache willen Mohrquappe, Dän. Krollquabbe, Moerquabbe genannt. Wenn bey einigen Schriftstellern auch der Kaulhaupt, Gobio capitatus, Quappe genannt wird, so ist es alsdann allem Ansehen nach aus K pf oder Gobio verderbt. Dicke Pasternaken heißen im Osnabrück. Palsterquabben.

Die Quarantaine, plur. die—n, aus dem Franz. Quarantaine, eine Zahl von vierzig. Besonders eine Zeit von vierzig Tagen, welche Schiffe und Reisende, die aus Orten, welche wegen der Pest verdächtig sind, kommen, an einem sichern Orte zur Verhinderung aller weitern Ansteckung, zubringen müssen. Die Quarantaine halten; wofür man auch wohl das eben so fremde Wort Contumaz gebraucht.

Der Quargkäse, des—s, plur. ut nom. sing. eine Benennung der einheimischen aus gelabter Kuhmilch bereiteten Käse, welche auch Kühkäse und Bauernkäse genannt werden. Gemeiniglich leitet man dieses Wort von dem folgenden Quark, gelabte Milch, ab, und schreibet es alsdann Quarkkäse. Allein, da alle Käse, sie seyen von welcher Art sie wollen, aus Quarke bereitet werden, so würde es eine allgemeine Benennung aller Käse, und kein unterscheidender Nahme der inländischen kleinern Kühkäse seyn. Da nun diese Käse an vielen Orten wirklich Zwergkäse und Zwerge genannt werden, um sie von den größern ausländischen Arten zu unterscheiden, so ist glaublicher, daß durch eine nicht ungewöhnliche Vertauschung des Q und Z hieraus Quargkäse geworden. Pflegt man doch eine ungewöhnlich kleine Person oder Sache im verächtlichen Verstande und im gemeinen Leben sehr häufig einen Quarg, im Plural Quärge zu nennen, welches gewiß nicht von Quark, Koth, sondern von Zwerg abstammet; so wie man für Queble auch Zwehle, für quer auch zwerch sagt. (S. Q.) Bey dem Königshoven heißt ein Zwerg ausdrücklich Querh, in den Monseeischen Glossen Gituerch, im Angels. Dwerg, und im Niedersächs. Dwarg.

Der Quark, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e. 1) Der dicke zusammen geronnene Theil der Milch nach den davon geschiedenen Molken, welcher an einigen Orten auch Käse, Käsequark, in Baiern Topfen und in der Schweitz Bulbern genannt wird, und woraus man unter andern die Käse bereitet. Wenn man ihn nicht zu Käse verhärten läßt, sondern ihn auf Brot statt der Butter streicht, so heißt er in Obersachsen Streichkäse, in den niedrigen Sprecharten aber steifer Matz, in Niedersachsen Käsebutter. 2) Weicher Koth, und in weiterer Bedeutung, ein jeder Koth, eine jede Unreinigkeit, wird häufig Quark genannt, und in noch weiterer Bedeutung pfleget man oft eine jede geringschätzige Sache aus Verachtung mit diesem Nahmen zu belegen, da es denn als ein anständigerer Ausdruck für das niedrigere Dreck gebraucht wird. Wenn man ein ungewöhnlich kleines Ding zuweilen einen Quark nennet, so gehöret es mit mehrerm Rechte zu Zwerg; S. das vorige.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls Quark. Es scheinet, daß die weiche Beschaffenheit in beyden Fällen der Grund der Benennung ist, so daß dieses Wort vermittelst des Gaumenlautes von wirken, so fern es noch bey den Bäckern für kneten üblich ist, gebildet worden. Bey unsern alten Schriftstellern hat es sich bisher noch nicht gefunden, so wenig als in den verwandten Sprachen. Das alte bey dem Raban Maurus befindliche Quuerca, guttur, gehöret hierher nicht, sondern zu Gurgel, welche auch im Schwed. Qvarka und im Isländ. Kuerkur heißt.

Das Quarkfaß, des—sses, plur. die—fässer, in der Haushaltung ein hölzernes Faß, worein der im Quarksacke trocken gewordene und zum Käse bestimmte Quark geschüttet wird.

Die Quarkhänge, plur. die—n, eben daselbst, ein hangendes Gerüst, den Quark so wohl, als die frisch geformten Käse darin abzutrocknen.

Der Quarkkäse, S. Quargkäse.

Der Quarkkloß, des—es, plur. die—klöße, aus Käsequark, Mehl, Eyern und Butter bereitete Klöße.

Der Quarkkorb, des—es, plur. die—körbe, in der Haushaltung, ein viereckes von hölzernen Sprossen zusammen gesetztes Behältniß, den Quarksack hinein zu legen, damit die Molken von dem Käsequarke abtropfen können. An andern Orten bedienet man sich dazu eines andern Gerüstes auf Füßen, welches die Quarktrage genannt wird.

Die Quarknudel, plur. die—n, aus Käsequark, Mehl und Eyern bereitete Nudeln; in Baiern Topfnudeln, von Topfen, Käsequark.

Der Quarksack, des—es, plur. die—säcke, ein unten spitziger Sack in der Haushaltung, worein der Käsequark geschüttet wird, damit die Molken von demselben abtropfen können.

Die Quarktrage, plur. die—n, S. Quarkkorb.

Die Quarre, plur. die—n, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, ein quarrendes, d. i. unzufriedenes aus Unzufriedenheit murrendes oder weinendes Kind, und in weiterer Bedeutung eine mürrische Person zu bezeichnen. Eben diese Bedeutung hat es auch in der sprichwörtlichen R. A. die Pfarre mit der Quarre bekommen, zugleich mit der Pfarre oder einer jeden andern Bedienung auch eine Frau bekommen, unter der Bedingung eine Pfarre bekommen, daß man eine gewisse Person heirathe; wo Quarre nicht, wie es in dem Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuche erkläret wird, das Heirathen oder Freyen überhaupt bedeutet, sondern eine theure mürrische Hälfte, welche im Scherze auch wohl ein Haus- oder Ehegemurre genannt wird. S. das folgende.

Quarren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches unmittelbar den Laut nachahmet, den es bezeichnet, und von welcher Art z. B. derjenige ist, den Kinder von sich geben, wenn sie aus Unzufriedenheit weinen, ohne eben eigentlich zu schreyen. Es ist nur im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, üblich. In weiterer Bedeutung stehet es oft für murren überhaupt. Auch der Laut der Winde in den Gedärmen, welchen man sonst auch das Gnurren nennet, heißt im Niedersächs. ein Quarren, wo auch die Frösche quarren, wenn sie im Hochdeutschen quaken oder quaken.

Das Quart, des—es, plur. die—e, aus dem Lat. quartus, der vierte Theil eines Ganzen. So ist das Quart in Bremen und andern Niedersächsischen Gegenden ein Getreidemaß, welches der vierte Theil einer Last ist, und 10 Scheffel, oder 40 Viertel, oder 160 Spint hält. Noch häufiger ist so wohl in Niedersachsen, als in einigen Oberdeutschen Gegenden, das Quart ein Maß flüssiger Dinge, wo es der vierte Theil eines Stübchens ist, zuweilen auch Quartier lautet, und mit dem Hochdeutschen Maß oder der kleinen Kanne überein kommt. So wird in Bremen das Stübchen in vier Quart oder Quartier, ein Quart aber wieder in vier Mengel getheilet. In Schlesien hält ein Topf (d. i. ein Stübchen) vier Quart, ein Quart aber vier Quartier. 20 Topf oder 80 Quart machen daselbst einen Eimer Wein. In Zürch ist ein Quärtli der vierte Theil eines Kopfes, welches gleichfalls einem Stübchen nahe zu kommen scheinet, indem 32 Kopf einen Eimer machen. In andern Oberdeutschen Gegenden ist das

das Quart oder Quärtle der vierte Theil eines Maßes, oder die Hälfte eines Nößels; wie z. B. in Augsburg, wo das Maß 2 Seidel, das Seidel aber zwey Quärtle, und ein Quärtle zwey Achteli hält. Im Würtembergischen ist das Quart so viel wie ein Schoppen, indem deren vier auf ein Maß gehen. S. auch Quarte und Quartier.

Das Quartāl, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Quartale, welches überhaupt den vierten Theil eines Ganzen bedeutet, im Deutschen aber nur von dem vierten Theile des Jahres üblich ist. 1. Eigentlich, der vierte Theil eines Jahres, eine Zeit von drey Monathen, oder dreyzehen Wochen; ein Vierteljahr. Das Oster-Quartal, welches sich mit Ostern anfängt. So auch das Johannis-Quartal u. s. f. 2. Figürlich. 1) Der Tag, mit welchem sich ein Quartal anfängt, oder auch mit welchem es beschlossen wird; in welcher Bedeutung es im gemeinen Leben häufig vorkommt, besonders so fern an diesem Tage eine gewisse Abgabe oder ein Zins entrichtet werden muß. 2) Die Abgabe oder der Zins, welcher nach Verlauf eines Quartals entrichtet werden muß; das Quartal-Geld, welches, wenn es in einem Groschen bestehet, auch der Quartal-Groschen, oder wenn es ein Pfennig ist, der Quartal-Pfennig heißt. (S. auch Quatember.) 3) Bey den Handwerkern, die vierteljährige Versammlung so wohl der Meister als Gesellen auf der Herberge. Quartal haben, halten.

Das Quartān-Fieber, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Febris quartana, ein Fieber, welches um den vierten Tag wieder kommt; das viertägige Fieber.

Der Quartānt, des —en, plur. die —en, ein Buch in Quart; ein Quart-Band.

Die Quarte, plur. die —n, aus dem Latein. quarta. 1) Der vierte Theil eines Ganzen; für das Quart. So ist z. B. die Quarte in dem Salzwerke zu Halle, der vierte Theil der Salzsohle, welcher an den Landesherren abgegeben werden muß; anderer Fälle zu geschweigen. 2) Eine Reihe von vier auf einander folgenden Dingen einer Art. So ist die Quarte im Picket-Spiele eine Reihe von vier auf einander folgenden Blättern in Einer Farbe. 3) Ein Ding, welches um vier Stufen von dem andern entfernet ist; wohin die Quarte in der Musik gehöret, einen Ton zu bezeichnen, welcher um vier Töne von dem andern entfernet ist. 4) Ein Ding, welches das vierte in der Folge mehrerer ist; von welcher Art die Quarte in der Fechtkunst ist, eine gewisse Lage mit der innern Hand zu bezeichnen, wobey das Degengefäß aufwärts gehalten wird.

Das Quartētt, des —es, plur. die —e, aus dem Ital. Quartetto, in der Musik, eine Arie von vier Singestimmen.

1. Das Quartier, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Quarterium. 1. Der vierte Theil eines Ganzen, oder größern Dinges. 1) Als ein bestimmtes Maß trockner, noch häufiger aber flüssiger Dinge, wo das Quartier in vielen Gegenden für Quart üblich ist, dagegen in andern Quart, Quartier und Quatierchen noch unterschieden werden. In vielen Niederdeutschen Gegenden, z. B. in Danzig, im Hannöverischen, in Lübeck, in Braunschweig, in Hamburg, ist Quartier so viel wie Quart, d. i. der vierte Theil eines Stoffes oder Stübchens, und also so viel als ein Maß oder eine kleine Kanne der Hochdeutschen. In andern Gegenden, z. B. in Schlesien, ist das Quartierchen der vierte Theil eines Quartes, und folglich der sechzehente Theil eines Stübchens oder Topfes. In Obersachsen ist es ein noch kleineres Maß, denn da ist das Quartier der achte Theil einer Kanne, oder der vierte Theil eines Nößels. Im Hannöverischen wird auch der vierte Theil einer Elle ein Quartier genannt. 2) Auf den Schiffen wird die Zeit von 24 Stunden in Absicht der Wachen in vier Theile getheilet, deren jeder denn gleichfalls ein Quartier genannt wird, welchen Nahmen auch diejenigen Nationen beybehalten haben, welche auf ihren Schiffen fünf und sechs solcher Theile eingeführet haben; da denn auch die zu einer jeden Wache bestimmte Anzahl des Schiffsvolkes ein Quartier genannt wird. 3) In den Gärten werden die Abtheilungen in den Luststücken oder Parterren Quartiere genannt, entweder so fern das ganze Luststück dabey zunächst in vier Theile getheilet wird, oder auch in der folgenden zweyten Hauptbedeutung eines viereckten Theiles eines Ganzen. 4) Der vierte Theil einer Stadt und ihrer Bürgerschaft, ingleichen einer Gegend, oder eines Bezirkes; in welchem Verstande doch das Deutsche Wort Viertel in den meisten Gegenden üblicher ist. In weiterer Bedeutung werden oft auch die Ausdrücke Quartier und Viertel beybehalten, wenn gleich eine Stadt oder Gegend zu einem gewissen Behufe in mehr als vier Theile getheilet worden, und da bedeuten beyde Ausdrücke einen Theil einer Gegend überhaupt, wo sie sich denn zugleich der folgenden Bedeutung nähern. 2. Ein viereckter Theil eines Ganzen. In diesem Verstande scheinen die Schuster die hintern Theile eines Schuhes, welche die Ferse umgeben, die Hinter-Quartiere, oder auch nur schlechthin die Quartiere zu nennen. Vermuthlich gehöret auch dahin die bey den Nähterinnen übliche Bedeutung, welche gewisse breite viereckte Quersäume, z. B. an dem Halse und Ärmeln der Hemden, welche letztern in Obersachsen Besetzchen, Preischen, in Niedersachsen aber Lintels, ingleichen Quader und Quarder heißen, Quartiere und im Diminut. Quartierchen nennen, wenn sie nicht diese Benennung vielmehr daher haben, weil man zu dergleichen Quersäumen, um der Dauer willen, anfänglich die Leinwand vierfach genommen.

2. Das Quartier, des —es, plur. die —e, Diminut. das Quatierchen, Oberd. Quartierlein, der Ort, wo man sich eine Zeit lang aufhält. 1) Zunächst bey den Soldaten, welche jedes Gebäude, wo sie sich eine Zeit lang aufhalten, im Gegensatze des Aufenthaltes im Lager unter den Gezelten, ein Quartier zu nennen pflegen. Die Truppen in die Winter-Quartiere, in die Erfrischungs-Quartiere legen, sie den Winter über, oder zur Erfrischung in die Häuser eines Ortes oder einer Landschaft vertheilen. Die Armee ist in die Winter-Quartiere gegangen, hat die Winter-Quartiere bezogen. Bey jemanden im Quartiere stehen oder liegen, in dessen Hause einquartieret seyn. Sein Quartier an einem Orte haben. In einigen Fällen gebraucht man es auch von einem oder mehrern Gezelten. So ist das Haupt-Quartier derjenige Ort in einem Lager, wo sich der commandirende General aufhält. 2) In weiterer Bedeutung wird, besonders im gemeinen Leben, eine jede Wohnung, ein jedes Logis, man mag solche nun auf immer, oder nur auf eine Zeit bewohnen, ein Quartier genannt. Ein gutes Quartier haben. Gehe in mein Quartier, in meine Wohnung, in mein Zimmer. Jemanden ein Quartier bestellen. Machen sie uns bey ihr ein Quartier aus, Gell. Das Quartier eines Gesandten, das gesandtschaftliche Quartier. 3) Figürlich ist im Kriegswesen, um Quartier bitten, um Verschonung seines Lebens bitten; einem Gefangenen Quartier geben, ihm das Leben schenken; kein Quartier geben, alles niedermachen.

Anm. Das Wort ist mit der Verfassung unsers Kriegswesens, welches größten Theils aus Frankreich herstammet, aus dem Franz. Quartier entlehnet worden. Die Figur würde überaus hart und ungewöhnlich seyn, wenn dieses Wort von dem vorigen, so fern es den vierten Theil einer Stadt oder Gegend bedeutet, abstammen sollte. Es ist daher wahrscheinlicher, daß das Französische Wort von warten, in der allgemeinern Bedeutung des Aufhaltens, abstammet, wovon mit vorgesetztem G auch Garde, Guarde, und Guarda, im Franz. und Ital. gebildet worden; oder auch

von wären, bleiben, dauern; von welchem Gifuare schon bey dem Ottfried ein Haus bedeutet.

Quartieren, verb. reg. act. Quartier verschaffen, anweisen, von dem vorigen Worte, vornehmlich in den Zusammensetzungen einquartieren und ausquartieren.

Die Quartier-Freyheit, plur. die—en, die jemandes Quartiere oder Wohnung anklebende Freyheit. So gehöret z. B. zu der Quartier-Freyheit der Gesandten, daß ohne ihren Willen keine Gerichtsdiener in ihre Wohnung kommen dürfen.

Der Quartier-Meister, des—s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Quartier-Meisterinn, eine Person, welche dazu bestimmt ist, für das Quartier, d. i. die Wohnung anderer, zu sorgen. Besonders im Kriegswesen, wo der General-Quartiermeister mit seinen Untergeordneten bis auf den Regiments-Quartiermeister für die Anordnung und Sicherheit des Lagers der ihnen angewiesenen Truppen zu sorgen hat. In Pohlen ist der General-Kron-Quartiermeister und in Litthauen der General-Quartiermeister ein vornehmer Reichsbeamter. So fern Quartier auf den Schiffen eine bestimmte Zeit des Tages in Ansehung der Wachen bedeutet, ist der Quartier-Meister ein Unter-Officier, welcher dem Schiffer nachgeordnet ist, und vornehmlich auf die Besetzung der Quartiere, d. i. der Wachen, Acht hat. Im Holländ. wird er Schieman genannt. S. 1 Quartier.

Die Quartier-Schlange, plur. die—n, eine Art des groben Geschützes, welches vier bis sechs Pfund Eisen schießet, 36 bis 40 Caliber lang ist, und auch Falkaune genannt wird. Nach andern schießet die Quartier-Schlange 10, die doppelte Quartier-Schlange aber 70 Pfund. Das Wort bedeutet eigentlich eine Viertels-Schlange, weil dieses Geschütz den vierten Theil weniger schoß, als die große eigentliche Schlange. S. 1 Quartier.

Die Quartier-Stadt, plur. die—Städte, die erste und vornehmste Stadt in jedem der vier Quartiere oder Classen der ehemahligen Hanseestädte, welches Lübeck, Cöln, Braunschweig und Danzig waren.

Der Quärz, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, bey den Bergleuten im Plural Quärze, im Bergbaue und in der Mineralogie, eine glasartige, sehr harte, halb durchsichtige Steinart, welche auf ihren Oberflächen, wenn kein Hinderniß da gewesen, krystallinisch angeschossen ist. Gemeiniglich ist sie weiß oder wasserfarbig, aber es kommen auch gefärbte Arten vor, (S. Quarzfluß.) Im Böhmischen nach dem Muster der Deutschen gleichfalls Kwarc, im Engl. Chert. Matthesius erkläret den Nahmen dieser Steinart durch Quad-Erz, d. i. schlechtes, rauhes Erz. Allein es ist weit wahrscheinlicher, daß sie, wie schon Frisch vermuhet, von den gemeiniglich auf ihrer Oberfläche befindlichen Warzen oder krystallinischen Erhöhungen den Nahmen habe, welches Wort hier nur den Gaumenlaut vor sich genommen hat. Aus dem gedehnten a in Quarz so wohl als Warze erhellet, daß das z ein bloßer Ableitungslaut ist, der erst später an den gedehnten Wurzellaut gesetzet worden.

Die Quärzdruse, plur. die—n, ein drusiges Stück Quarz, d. i. ein mit krystallinischen Erhöhungen auf seiner Oberfläche angeflogenes Stück Quarz.

Der Quärzfluß, des—sses, plur. doch nur von mehrern Arten, die—flüsse, ein farbiger oder gefärbter Quarz. Einzelne Stücke solches farbigen Quarzes pflegt man auch wohl unechte Edelsteine zu nennen, weil sie den echten ähnlich sehen.

Quärzicht, adj. et adv. dem Quarze ähnlich.

Quärzig, adj. et adv. Quarz enthaltend.

Der Quärz-Kryställ, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein Nahme, welchen einige dem Berg-Krystalle geben, um ihn von dem Krystall-Glase, welches auch nur Krystall schlechthin genannt wird, zu unterscheiden.

Der Quas, des—es, plur. inus. ein nur noch im Niederf. übliches Wort, welches ursprünglich ein Gastmahl, einen Schmaus bedeutet, aber nur noch im verächtlichen Verstande für Fraß gebraucht wird, so wohl eine überflüssige Mahlzeit, als auch ein unreinliches oder unmäßiges Essen zu bezeichnen; in welchem Verstande man auch das Zeitwort quasen und quaßen hat, welches so wohl unmäßig und unreinlich essen, als auch schmausen und schlemmen bedeutet, Ital. squazzare. Im Quas und Fraße leben. Auch im Slavonischen ist Kwafs ein Schmaus. Frisch leitet es mit dem Deutschen wüsten von dem Ital. guastare ab; allein es scheinet vielmehr ein Geschlechtsverwandter von unserm Köste zu seyn, zumahl da Quas im Niederdeutschen auch Quast, und quasen, schmausen, auch quösen lautet. Dagegen gehören die gleichfalls Niederdeutschen Quist, Schaden, Nachtheil, Verlust, bey dem Ottfried gleichfalls Quist, quisten, verquisten, verthun, durchbringen, und andere dieses Geschlechtes zu unserm wüsten, vastare, Franz. gâter, ehedem guaster. S. Quaswurm.

Die Quassie, plur. car. S. Bitterholz.

Der Quast, des—es, plur. die—e, oder die Quaste, plur. die—n, Diminut. Quästchen, mehrere an einem Ende zusammen gebundene lockere Fäden, oder zusammen gerollte Fransen, welche als Zierathen so wohl an Kleidungsstücken, als auch an anderm Hausgeräthe angebracht werden. Von dieser Art sind die Quasten an den Vorhängeschnüren und so genannten Wolken, die Quasten, welche man den Pferden in die Mähnen zu flechten pflegt, die Quasten an den Trompeten u. s. f. welche Quasten zur Zierde in vielen Fällen auch Troddeln genannt werden. (S. auch Bettquast und Puderquast.) Der Pinsel der Tüncher heißt in vielen Gegenden, besonders Niedersachsens, der Quast, wo auch ein kleiner Besen von Heidekraut, das Küchengeräth damit zu reinigen, der Heidequast, und der Weih- oder Sprengwedel in der Römischen Kirche der Weihquast genannt wird. Bey den Fischern werden die Puppen oder Reisbündel oft gleichfalls Quasten genannt.

Anm. Im Niederf. Quest, im Schwed. Qvast, im Dän. Koest, welche beyde letztern aber auch einen Besen und eine Ruthe bedeuten. Frisch leitet es bey dem Worte Besen von diesem Worte und von Wasen, wachsen, ab, Ihre aber von dem Schwed. Qvist, ein Zweig, dieß aber von dem Isländ. Qwisl, Kuisl, Theilung. Allein, da Quast, wie aus dem Frisch erhellet, ehedem auch eine Schürze, oder einen Vorhang vor der Blöße des Unterleibes bedeutete, so scheinet der Begriff des Hangens, der schwingenden Bewegung, in demselben der herrschende zu seyn, da es denn mit wetzen, bewegen, wischen, sich schnell bewegen, Wiesel, Wedel, und andern dieses Geschlechtes verwandt seyn würde, wenn es nicht vielmehr zu Fascia und fassen gehöret, und auf die Verbindung mehrerer Fäden zielet. Das Holländ. Quast, ein Ast, Knoten, und Niederf. Quese, ein Bläschen auf der Haut, deuten sicherlich eine erhabene oder verbundene Masse an. In vielen Gegenden ist es weiblichen Geschlechtes, die Quaste, und dann hat es im Plural ohne Widerspruch die Quasten. Im Hochdeutschen ist das männliche Geschlecht, der Quast, das gewöhnlichste, und dann sollte es der Regel nach die Quaste haben; allein gemeiniglich sagt man die Quasten, vielleicht aus Verleitung des vorigen weiblichen Wortes.

Der Quaswurm, des—es, plur. die—würmer, ein fressendes Geschwür im Schwanze des Rindviehes, wovon derselbe endlich abfaulet, und welches auch der Schwanzwurm genannt wird. Vermuthlich von quasen, fressen, S. Quas.

Der Quatember, des —s, plur. ut nom. sing. aus dem mittlern Lat. Quatempora, und dieß von quatuor tempora, die vier Zeiten des Jahres. 1) Der vierte Theil des Jahres, eine Zeit von drey Monathen, oder dreyzehen Wochen, das Quartal; in welcher Bedeutung es besonders bey den Steuern und obrigkeitlichen Abgaben gebraucht wird. Es ist nun einmahl eingeführet, daß dieses Wort im Deutschen auch in der einfachen Zahl gebraucht wird, so sehr solches auch wider dessen Zusammensetzung streitet. 2) Der Tag, mit welchem sich ein solcher Quatember anfängt, die, was die Steuern und öffenlichen Abgaben betrifft, in Sachsen und einigen andern Ländern die Tage Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciä, in andern Ländern aber Lichtmeß, Walpurgis, Laurentii und Allerheiligen sind, nach welchen Tagen denn auch der Quatember selbst benannt wird; z. B. der Quatember Crucis. 3) Eine Abgabe, welche an diesen Tagen, oder um diese Zeit entrichtet werden muß, und auch das Quatember-Geld, oft aber auch nur schlechthin der Quatember genannt wird. In dem Sächsischen Bergbaue ist das Quatember-Geld eine Abgabe, welche die Gewerken gemeinschaftlich für das Feld, welches ihnen zum Bergbaue überlassen worden, an den Landesherren bezahlen, und wovon die Unterbergämter besoldet werden. In manchen Gegenden, z. B. in Sachsen, ist die Quatember-Steuer eine Gewerbesteuer, oder Abgabe, welche diejenigen, welche ein Gewerbe oder eine Hantierung treiben, jährlich auf vier Mahl in diesen Quatembern an die Obrigkeit bezahlen. Auch die Summe, welche an Einem Quatember nach dem Steueranschlage im ganzen Jahre auf diese Art einkommt, heißt ein Quatember. Das Land bezahlt 20, 30, 50 Quatember, wenn es diese Summe so oft von den Gewerbe treibenden Unterthanen an den bestimmten Quatembern aufbringt. 4) In der katholischen Kirche sind die Quatember vier strenge Fasten, welche am ersten Freytage jeden Vierteljahres beobachtet werden müssen, und welche ehedem auch die Weihfasten, die Frohnfasten, die Goldfasten, genannt wurden.

Anm. Ehedem auch Kottember, Kottemer, im Niederf. nur Tamper, im Schwed. Tamperdage und Ymbrudaga.

Das Quatember-Geld, des —es, plur. von mehrern Summen, die —er, S. das vorige.

Das Quatember-Gericht, des —es, plur. die —e, ein Gericht, welches alle Quatember, d. i. alle drey Monathe, gehalten, und zuweilen auch nur der Quatember, oder das Quatember, nähmlich Gericht, genannt wird; das Quartal-Gericht.

Die Quatember-Steuer, plur. die —n, S. Quatember 3.

Die Quaterne, plur. die —n, aus dem Lat. Quaternio, bey den Buchdruckern, ein Heft von vier in einander gesteckten und mit einem und eben demselben Buchstaben bezeichneten Boden.

† **Quatschen,** verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den niedrigen Sprecharten vorkommt, wo es den Laut nachahmet, welchen eine weiche, fette und schlüpfrige, oder auch eine zähe Materie von sich gibt, wenn man mit derselben hantieret, z. B. wenn man nach gefallenem Regen in einem lehmigen Boden gehet. Quatscheln ist das Intensivum davon. Quatschlicht, was fett, weich und saftig anzufühlen ist, ist auch nur in den niedrigen Sprecharten einheimisch. Auch ein fetter schwerer Körper, wenn er auf einen harten, oder ein harter, wenn er auf einen zähen, fetten oder schlüpfrigen fällt, quatscht, da es denn zugleich das Neutrum von dem Activo quetschen ist. Niederf. quatsken, Ital. squassare, squassciare, squazzare.

Die Quebbe, plur. die —n, im Niedersächsischen, ein morastiger, oben mit einer festern Grasrinde bedeckter Grund, welcher zittert, wenn man darauf tritt, S. Quabbeln.

Queck, lebendig, munter, S. Quick.

Die Queckbeere, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Eberäschenbeere oder Quitsenbeere; vielleicht wegen ihrer zahlreichen Menge, von quecken, sich vermehren. S. das folgende.

Die Quecke, plur. die —n. 1) Bey den Landleuten werden die Wurzeln aller Grasarten, welche in der Erde Halmen treiben, die sich durch Äste vervielfältigen, Quecken genannt, welcher Nahme denn auch wohl den Graspflanzen selbst gegeben wird. Im Niederf. heißen sie so wohl Quecken, als Queckenwurtel und Paden, von Pate, ein Reis. 2) In engerer Bedeutung sind es die überaus schnell und weit um sich her wuchernden Wurzeln des Queckengrases, Triticum repens L. welche Wurzeln auch unter die blutreinigenden Getränke in den Apotheken gebraucht werden.

Anm. Im Dithmarf. Quitsch, im Angelsächs. Cvice, im Englischen Couch-grass und Quitch-grass, im Schwedischen Qvickrot, von dem noch im Niederf. gangbaren quecken, sich vermehren, sich fortpflanzen, Holländ. quicken, leben, sich bewegen, weil sich kein Gewächs zum Verdrusse des Landmannes schneller und häufiger fortpflanzet, als eben dieses. Das Stammwort dieses Zeitwortes ist das veraltete queck, lebendig, munter, welches zu dem Geschlechte des Wortes wegen, wackeln, wacker gehöret, S. Quick.

Das Queckengras, des —es, plur. inus. eine Grasart, welche eine Art des Weitzens ist; Triticum repens L. Hundegras. Seine Wurzeln sind unter dem Nahmen der Quecken bekannt.

Der Queckenhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein eigener Hakenpflug in manchen Gegenden mit zwey Haken, die Quecken damit aus dem Acker zu reißen.

Das Quecksilber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. ein weißes dem Silber ähnliches, von Natur flüssiges Halbmetall, welches in der Schwere dem Golde am nächsten kommt, und im Feuer, wie alle Halbmetalle, im Rauche verfliegt.

Anm. Im Niedersächs. Quicksülver, Angelsächs. Cwicseolver, Schwed. Qvicksilfver, Engl. Quicksilver, so wohl wegen seines dem Silber ähnlichen Glanzes, als auch wegen seiner beweglichen Flüssigkeit, daher es auch im Lat. Argentum vivum genannt wird. (S. Quick.) Zu Anfange des 15ten Jahrhundertes kommt es in den Oberdeutschen Schriften unter dem Nahmen Hochsilber vor, wo die Sylbe hoch mit queck gleichbedeutend zu seyn scheinet.

Das Quecksilbererz, des —es, plur. die —e, eine jede Erd- oder Steinart, welche Quecksilber in sich enthält; im Bergbaue Queckerz.

Das Quecksilberöhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in der Chymie, ein mit Quecksilber durch eine mehrmahlige Destillation überhäufte Vitriolsäure.

Das Quecksilberpflaster, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Wundärzten, ein mit Terpenthin abgeriebenes Quecksilber, so fern es als ein Pflaster gebraucht wird; Emplastrum mercuriale.

Die Quecktrespe, plur. von mehrern Arten, die —n, eine dem Wiesenschwingel sehr ähnliche Grasart, welche auf den Triften und an den Ackerrändern wächst, und deren Wurzeln der gemeinen Quecke vollkommen ähnlich sind; Bromus inermis *Schreb.*

1\. **Die Queble,** plur. die —n, ein nur im Bergbaue übliches Wort, wo es eine Rinne zur Ableitung des Wassers in den Strossen bedeutet; ohne Zweifel nur als eine verdorbene Aussprache von Kehle, S. dasselbe.

2\. **Die Queble,** plur. die —n, ein schmales langes Tuch von Leinwand, die gewaschenen Theile des Leibes damit abzutrocknen. Die Handqueble, so fern dieses Tuch vornehmlich zur Abtrocknung der Hände bestimmt ist; das Handtuch. Die Küchenqueble, zum

zum Behuf der Küchenarbeiten. Die Putzquehle, eine feine zierliche Quehle, welche man ehedem zur Zierde in den Zimmern aufzuhängen und sie auch wohl über eine Rolle zu ziehen pflegte, da sie denn im Niedersächs. Rikdwehle genannt wird. Die Rollquehle ist ein längliches Tuch von Leinwand, die Wäsche darein zu schlagen, und, wenn sie gerollet werden soll, darin um das Mandelholz zu winden. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird es auch noch von einem Tischtuche gebraucht, welches dessen älteste Bedeutung ist, entweder auch so fern es zunächst ein langes schmales Tischtuch bedeutet, oder auch so fern es zugleich zum Abwischen der Hände bestimmt ist.

Anm. Dieses Wort ist ein merkwürdiger Beweis von dem Übergange der verwandten Consonanten in einander, indem es im Hochdeutschen Quehle, im Niederdeutschen und vielen fremden Sprachen Dwehle, in den zischenden Oberdeutschen Mundarten aber Zwehle lautet. Schon bey dem Kero ist Duuahila ein Tischtuch, Mappula, bey dem Hagen Handtowehle, (welches die vollständigste und der Abstammung gemäßeste Schreibart ist,) im mittlern Lateine Cuullia, ein leinen Tuch zur Bedeckung des Altars, und Toacula, Toagla, Toaillia, Toalha, Toalia, Tobalea, Tobale, Toella, Togilla, Tuabola, Tualla u. s. f. ein Handtuch, Franz. Touaille, Ital. Tovaglia, im Span. Toalla, im Engl. Towel. Die Niedersachsen sagen noch Dwehle, wie die Oberdeutschen Zwehle. Vossius sah es als das Dimin. von Toga an, wozu ihn das Togilla bey dem Johann von Genua verleitete. Frisch leitet es von dem Franz. Touaille her, Schilter und andere von dem alten tualon, waschen, (S. Zwagen,) und dem Niederdeutschen dwaideln, dweueln, abwischen. Allein die letztern scheinen vielmehr Seitenverwandte von Quehle zu seyn, und in einer dritten Bedeutung mit demselben überein zu kommen, welches allem Ansehen nach der Begriff der Bewegung ist. Das schon gedachte Niedersächs. dwaideln bedeutet eigentlich hin und her bewegen, wedeln, welches wiederum ein Intensivum von wehen ist. Der Vorschlag vor dem Blaselaut ist bloß zufällig, und wenn man diesen absondert, so kommt Quehle oder Dwehle mit dem Lat. Velum überein. Das Franz. Toile und Lat. Telum scheinen selbst hierher zu gehören. So wie Velum von seiner flatternden Beschaffenheit benannt worden, so kann auch das lange und schmale Hand- oder Tischtuch, und in weiterer Bedeutung ein jedes leinenes Gewebe, daher seinen Nahmen haben. Zu dem Geschlechte dieses Wortes gehöret unter andern auch das Niedersächs. dwalen, in der Irre gehen, eigentlich wallen.

Die Quellader, plur. die —n, die Wasserader einer Quelle.

Der Quellbottich, S. Quellstock.

Der Quellbrunnen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Brunnen, welcher sein Wasser von einer lebendigen, oder sehr merklichen Quelle hat.

Die Quelle, plur. die —n, Dimin. das Quellchen. 1. Eigentlich, das aus der Erde sichtbar hervor springende Wasser, und der Ort, wo Wasser aus der Erde hervor springt. Nach einer Quelle graben. Eine Quelle finden. Eine lebendige Quelle, wo das Wasser auf eine sehr merkliche Art aus der Erde hervor springet. Ach, es stehet nicht bey mir, die Quelle des Stromes zu verstopfen, der sich über mich ergossen hat. 2. Figürlich. 1) Das aus der Quelle herfließende Wasser, der aus einer Quelle entspringende Bach, doch nur nahe um seine Quelle betrachtet; wo es viele im männlichen Geschlechte gebrauchen.

> Wo der murmelnde Quell durchs Gras und Blumen sich windet, Zach. d. i. der Bach.
>
> — Er schöpft den sichern Quell und trinket zufrieden, ebend. d. i. das Quellwasser.
>
> — Sie schminkt der spiegelnde Quell, ebend. der Bach.

2) In der höhern Schreibart werden die Augen oft die Quellen der Thränen genannt, Jerem. 9, 1. 3) Alles, was den Grund des Daseyns oder der Erkenntniß eines andern Dinges enthält, Principium existendi et cognoscendi. Gott ist die Quelle des Guten, die Quelle alles Lebens, aller Weisheit, die Quelle des Heils. Indien ist die Quelle alles Reichthums von den ältesten Zeiten her. Aller Geschmack und alles Vergnügen könnte sehr wohl aus einer gemeinschaftlichen und sehr einfachen Quelle herfließen, Sulz. Alle glaubwürdige Nachrichten merkwürdiger Begebenheiten sind Quellen der Geschichte. Aus trüben Quellen schöpfen, sich verdächtiger Nachrichten bedienen.

Anm. 1. In einigen Niederdeutschen Gegenden nur Welle, im Angels. Weal, Wael, im Engl. Well, im Dän. Qväl und Kielde, im Schwed. Källa, in einigen gemeinen Deutschen Mundarten Kiel, in welcher Gestalt es noch bey dem Mathesius vorkommt, (S. das folgende.) Kero gebraucht dafür Kecprunno, Queck- oder Quickbrunn, Notker Chehprunno, und im Niedersächs. ist noch Quickborn in eben dieser Bedeutung üblich, (S. Quick.) Sonst kommen bey dem Notker noch die Ausdrücke Cruntlacha und Urspringa für Quelle vor, so wie man im gemeinen Leben noch Spring und Born in diesem Verstande gebraucht. Opitz nennt eine Quelle Springader. In einigen alten Bibel-Übersetzungen aus dem 15ten Jahrhunderte findet sich auch Golscheym und Goldschim der Bach, für Quelle, welches zu Gölle, in den gemeinen Sprecharten Göltsche, und mit demselben gleichfalls zu Quelle gehöret.

Anm. 2. Viele, selbst Hochdeutsche Schriftsteller, besonders Niedersächsischer Herkunft, gebrauchen dieses Wort im männlichen Geschlechte, der Quell, in welchem es unter andern auch bey den Dichtern vorkommt. Einige haben daraus den Unterschied hergeleitet, daß dieses Wort in der ersten eigentlichen Bedeutung weiblichen, in der figürlichen des Quellwassers oder Baches aber männlichen Geschlechtes sey. Allein, daß dergleichen Unterschiede eines und eben desselben Wortes sehr unschicklich und willkührlich sind, ist schon bey mehrern Gelegenheiten gezeiget worden. Diejenigen Mundarten, welche der Quell sagen, gebrauchen es ohne allen Unterschied als ein männliches Wort.

Quellen, verb. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit irregulärer Abwandlung, ich quelle, du quillst, er quillt; Imperf. ich quoll, Conj. ich quölle; Mittelw. gequollen; Imperat. quill. Es erfordert das Hülfswort seyn, wenn aber ein thätiger adverbischer Beysatz gegenwärtig ist, das Hülfswort haben. Es kommt in einer doppelten Hauptbedeutung vor. 1. In Gestalt einer Quelle hervor kommen, von flüssigen Körpern, mit einer wallenden oder wellenförmigen Bewegung aus einem Orte entspringen. 1) Eigentlich. Das Wasser quillt aus der Erde. Das Wasser ist aus der Erde gequollen. Ist ein adverbischer Beysatz da, so stehet haben. Das Wasser hat den ganzen Tag gequollen. Mit Wasser quellen, wie Sprichw. 8, 24: Da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich, obgleich auch Haller figürlich sagt:

> Ganz Deutschland quillt mit nüchtern Schreyen.

In weiterer Bedeutung gebraucht man es in der dichterischen Schreibart auch von den Thränen, dem Blute u. s. f. Es quollen ihm Thränen aus den Augen. Dem Knaben quollen Thränen die Wangen herunter, Geßn.

> In deinem Auge quillt die sanfte Zähre, Schleg.
>
> Sieh, wie sein Leben jetzt
> Aus dieser Wunde quillt, Weiße.

2) Figürlich, seinen Grund in einem andern Dinge haben, aus einem andern Dinge als seinem Grunde herkommen, mit dem Nebenbegriffe des Reichthumes, der Fülle; wie fließen. Aus Gott

quillt Licht und Leben. Zevs sprach das Wort der Schöpfung, da quoll Leben in den Staub, Leß. Ein reizendes Vergnügen quillt aus dem Umgange unserer Mitgeschöpfe, Zimmerm. 2. Von der Feuchtigkeit ausgedehnet werden. Das Brot quillet in der Suppe. Die Erbsen, der Stockfisch u. s. f. quellen im Wasser. Das Holz ist gequollen, hat sich von der Feuchtigkeit ausgedehnet. S. auch Verquellen.

Und wie ein Teig uns muß von wenig Hefen quellen. Opitz.

II. Als ein Activum, wo es billig die regelmäßige Conjugation erfordert, ich quelle, du quellst, er quellt; ich quellete; gequellet. 1) *Einen flüssigen Körper in Gestalt einer Quelle von sich geben; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. Denn gleichwie ein Born sein Wasser quillt (quellt,) also quillet auch ihre Bosheit, Jerem. 6, 8. 2) Quellen machen, durch Feuchtigkeit ausdehnen. Die Erbsen, den Stockfisch quellen, sie im Wasser aufquellen lassen. Die Köchinn hat den Stockfisch gequellet. Im Oberdeutschen gebraucht man es für bruhen. Den Kohl quellen lassen, vielleicht ihn aufwallen lassen. In einigen Gegenden bedeutet das Wasser quellen, quallen oder verquellen, auch dasselbe durch Hemmung des Abflusses aufschwellen lassen, es schützen, oder stauen; wovon Frisch einige Beyspiele anführet.

Anm. Dieses Wort ist mit wallen Eines Geschlechtes, welches den Laut des aus einer Öffnung mit wellenförmiger Bewegung hervor kommenden, ingleichen des durch die Feuertheilchen in Bewegung gesetzten flüssigen Körpers nachahmet. (Siehe Quall, Wall und Wallen.) Die Bedeutung der Ausdehnung ist, allem Ansehen nach, eine Figur davon, indem dergleichen Ausdehnung in manchen Fällen mit einem ähnlichen Laute verbunden ist, ja das Quellen und Wallen eines flüssigen Körpers selbst nichts anders als eine Art dieser Ausdehnung ist. Mit einem andern Vorschlage ist für quellen auch schwellen üblich. Im Niederd. lautet dieses Wort quillen, Imperf. quull, gequullen, und daher scheinet das i in unserm Präsenti zu seyn, du quillst, er quillt. In einigen Mundarten hat das Imperf. ich quall.

Das Quellenstück, des —es, plur. die —e, in den Gärten, ein Lustlück, welches eine mit Quellen versehene Gegend vorstellet.

Der Quellgrund, des —es, plur. die —gründe, eine mit verborgenen Quellen versehene sumpfige niedrige Gegend; ingleichen der wegen solcher Quellen sumpfige Grund oder Boden einer Gegend; im Magdeburgischen eine Springlage, in andern Gegenden eine Galle, S. dieses Wort.

Der Quellsand, des —es, plur. inus. mit Wasser durchflossener beweglicher Sand, so wie er oft an den Quellen angetroffen wird, in welchen man hinein sinkt, wenn man darauf tritt; Triebsand, Niederf. Quicksand, Sluupsand, von sluupen, schlüpfen.

Die Quellsemse, plur. inus. eine Art Semse, welche an den Quellen angetroffen wird; Scirpus acicularis L.

Der Quellstock, des —es, plur. die —stöcke, in den Malzhäusern, ein Stock, d. i. großer Trog, in welchem die Gerste zum Keimen eingequellet wird. Ist es ein Bottich, so heißt er Quellbottich, Weichbottich.

Das Quellwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. Wasser, welches von sich selbst aus der Oberfläche der Erde quillet; zum Unterschiede von dem Brunnenwasser, Flußwasser, Teichwasser u. s. f.

1. Der Quendel, bey den Kohlenbrennern, S. Quändel.

2. Der Quendel, des —s, plur. inus. eine Pflanze, welche einen angenehmen gewürzhaften Geruch hat, und von welcher es mehrere Arten gibt. Unser gemeiner Quendel, Thymus Serpillum L. welcher auf den dürren Heiden und offenen Gegenden wächst, und von welchem der Citronen-Quendel eine Abart ist, wird auch Hühnerkohl, Saturey, Feldpoley, Feldthymian, ingleichen, obgleich sehr unbillig, Feldkümmel, genannt, welches eine ganz andere Pflanze ist. Der Römische oder Wälsche Quendel, Thymus vulgaris L. welcher in Spanien und Languedoc einheimisch ist, ist bey uns unter dem Nahmen des Thymians am bekanntesten, S. auch Gundelkraut.

Anm. Der Nahme wird in den gemeinen Sprecharten gar sehr verderbt, indem er bald Quindel, bald Gundel, Gundling, Kundling, Kienlein, in Österreich Kundelkraut u. s. f. lautet. Es stammet vermuthlich von dem Lat. Cunila, Cunilago ab, wofür im mittlern Lat. auch Quenula üblich war, und da dieses Gewächs im Österreichischen auch Kuttelkraut genannt wird, so scheinet es, daß man die Lateinischen Nahmen von Cunnus, fulva, Kutte, abgeleitet habe.

Quengeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, üblich ist, und mit einer klaren, gedehnten, weichlichen weibischen Stimme reden, bedeutet. Ihre Frömmigkeit hatte jenen quengelnden Ton, der in einigen Gegenden Deutschlandes herrscht, Hermes. Es ist ohne Zweifel eine Nachahmung dieses Lautes selbst, und vermittelst der Endsylbe —eln, das Intensivum von quenen, wovon quinen im Niederf. noch jetzt ächzen, stöhnen bedeutet. Es wird in einigen Gegenden, z. B. in der Mark Brandenburg, auch figürlich für tändeln gebraucht, eigentlich wohl, sich auf eine weichliche, unbeständige, kindische Art betragen; wo es von Stosch sehr unwahrscheinlich von dem alten Quen, eine Frau, abgeleitet wird.

Das Quent, des —es, plur. die —e, Dimin. das Quentchen, Oberd. Quentlein, der Nahme eines kleinen Gewichtes, welches der vierte Theil eines Lothes ist, und im Handelsgewichte in Niedersachsen wiederum in vier Ort oder Pfennige, in andern Gegenden in vier Denare oder acht Häller, im Apotheker-Gewichte aber in drey Scrupel getheilet wird. Im Niederf. Quentin, im Oberd. Quintel, auch bey einigen Hochdeutschen Quint, Quintlein, im mittlern Lat. Quintellum. Es stammet ohne Zweifel von dem Lateinischen Worte quintus ab, weil es ehedem vermuthlich der fünfte Theil eines größern Gewichtes war. Wenn es ein Zahlwort vor sich hat, so bleibt es nach dem Muster so vieler anderer Wörter dieser Art unverändert. Zwey, drey Quent, nicht Quente.

Quer, adj. et adv. welches doch in Gestalt eines Nebenwortes am üblichsten ist. Es bedeutet, 1. eigentlich, der Richtung in der Breite nach, nach einer Linie oder Richtung, welche mit einer andern für die Länge angenommenen Richtung oder Linie einen rechten Winkel macht. Einer queren Hand breit, so breit, als die Hand der Breite nach beträgt. Eines queren Fingers breit. Leisten einer queren Hand breit, Ezech. 40, 43. Außer diesen und vielleicht einigen wenigen andern Fällen ist es in der Gestalt eines Beywortes im Hochdeutschen veraltet, indem für quere Linie, queres Holz u. s. f. die Zusammensetzungen Querlinie, Querholz u. s. f. gebraucht werden. Es ist daher in Gestalt eines Nebenwortes am üblichsten, die Länge nach einem rechten, oder ungefähr rechten Winkel durchschneidend. Quer über den Weg gehen. Quer über das Feld reiten. Ein Holz quer auf das andere befestigen. Eine Linie über die andere ziehen. Quer durch den Fluß waten. Mit dem Balken quer durch die Thür, quer in das Haus wollen. Quer Feld ein kommen, (nicht, wie einige zu schreiben pflegen, querfeld ein. Du kommst mir querfeld ein, Rost, indem das Querfeld ganz etwas anders bedeuten würde,) quer über das Feld kommen; ingleichen figürlich, etwas nicht zur Sache gehöriges vorbringen, etwas verkehrt vortragen. Für das Oberdeutsche überquer, ist im Hochdeutschen überzwerch üblich. (S. Zwerch. 2.) *Figürlich, wo es ehedem in mehrern

rern uneigentlichen Bedeutungen üblich war, welche aber im Hochdeutschen veraltet sind. 1) Verkehrt. So siht mans in der werlte twerhes stende, Reinmar der Alte. Im Angels. ist thweor, thwyr, im Engl. thwart, und im Niederf. dwars, dwas, gleichfalls verkehrt, widersinnig. 2) Erzürnet, böse; schon bey dem Ulphilas thvairhs, im Schwed. tvär. So wirde ich mit twerhen ougen schilhend angesehen, Hermann von der Vogelweide.

Anm. Auch dieses Wort ist so wie Quehle ein merkwürdiger Beweis von dem Übergange der Consonanten in einander. Die Niederdeutschen sagen zwar auch quer, wie die Hochdeutschen, doch ist bey ihnen dweer, dwars und dwas üblicher. Im Oberd. lautet dieses Wort mit angehängtem Hauchlaute querich, noch häufiger aber zwerch, welches in einigen Fällen auch im Hochdeutschen gangbar ist, bey den Schwäbischen Dichtern twerh, bey dem Ulphilas thvairh, im Angels. thweor, thwyr, im Schwed. tvär, im Engl. queer und thwart, im Isländ. tuer. Wachter leitet es von dem Celtischen gwyr, krumm, Lat. curvus, her, und erkläret es überhaupt, von der geraden Linie abweichend. Es kann seyn, daß es mit diesem Worte verwandt ist, allein alsdann stammet es mit demselben von einem ältern gemeinschaftlichen Stamme her, welcher das alte queren, drehen. (S. Quern, eine Handmühle,) ist, von welchem vertere, verrere, varus für transversum, und vara, ein Querholz, werren, wirren, nur durch den weggelassenen Gaumenlaut, kehren aber durch den unterdrückten Blaselaut, unterschieden sind. (S. Querlen.) Daher kommt es denn auch, daß im Niedersf. Dwerlicht ein Irrlicht bedeutet, und es stehet dahin, ob nicht irren und errare selbst hierher gehören. Wenigstens muß man das bey den Tischlern und Holzarbeitern noch übrige überhöre, oder vielmehr über höre, hierher ziehen, indem es gleichfalls in die Quere, oder überquer, überzwerch, bedeutet. Das Holz überhöre arbeiten, in die Quere, nicht nach den Faden des Holzes. (S. Quere, Quieren und Zwerch.) In einigen der folgenden Zusammensetzungen scheinet quer, Niederf. dwer, aus zwey, zwier, Niederf. twe, entstanden zu seyn. S. Querart, Quernacht und Quersack.

Die Querart, plur. die — ärte, bey den Zimmerleuten, eine Art in Gestalt eines Lat. T, mit zwey Schneiden, wovon die eine mit dem Stiele parallel, die andere aber in die Quere gehet, Zapfenlöcher damit zu hauen. Sie ist von einer Deichsel, womit man horizontal hauet, gar sehr verschieden, ungeachtet sie in dem Bremisch-Niedersf. Wörterbuche damit verwechselt worden. In Franken heißt sie Querwaffen, in andern Oberdeutschen Gegenden Zwerchart. Sollte Quer in dieser Zusammensetzung nicht von zwier, zwey, abstammen, weil diese Art wirklich zweyschneidig ist? S. Quernacht und Quersack.

Der Querbalken, des — s, plur. ut nom. sing. ein Balken, welcher in die Quere gehet. Die Querbalken eines Hauses, welche sich der Breite nach über dasselbe erstrecken. Der Querbalken an einem Kreuze, welcher den die Länge vorstellenden Stamm nach rechten Winkeln durchschneidet. Oberd. Querchbalken, Zwerchbalken, Niederf. Dwasboom.

Die Querbank, plur. die — bänke, eine in die Quere stehende Bank, eine Bank, welche mit einer andern einen rechten Winkel macht. In dem fürstlichen Rathszimmer zu Regensburg befindet sich die Querbank, auf welcher die protestantischen Bischöfe sitzen, zwischen den zwey langen Bänken, deren eine für die Gesandten der weltlichen, die andere aber für die Gesandten der geistlichen Fürsten bestimmt ist.

Der Querbügel, des — s, plur. ut nom. sing. an einem Degengefäße, ein in die Quere gehender Bügel, welcher sich an der äußern Seite der Parier-Stange befindet.

Die Quere, plur. car. das Abstractum von quer, die Richtung nach der Breite, im Gegensatze der Länge, oder der als die Länge betrachteten Linie oder Fläche. In die Länge und in die Quere. Ein Feld nach der Quere messen. In die Quere pflügen. Etwas in die Quere oder nach der Quere legen. Ins Kreuz und in die Quere laufen, unordentlich durch einander nach keiner bestimmten Richtung. Einem in die Quere kommen, figürlich, ihm ein Hinderniß in den Weg legen, ingleichen etwas nicht zur Sache gehöriges vorbringen. Wo im gemeinen Leben die Vorwörter auch ausgelassen werden. Er rückt den spitzen Hut die Quere, Gell. für in die Quere. Es gehet mir alles der Quere, verkehrt, wider meine Absicht, für nach der Quere.

Querfeld, S. Quer.

Die Querflöte, plur. die — n, eine Flöte, welche im Blasen nach der Quere an den Mund gesetzt wird; Franz. Flute traversiere, im Deutschen auch verderbt Flöte-traver. S. Querpfeife.

Der Querflügel, des — s, plur. ut nom. sing. im Jagdwesen, ein Flügel oder Stellweg, welcher quer vor dem Jagen durch den Wald gehauen wird.

Die Querfurche, plur. die — n, ein Furche, welche quer über den Acker gehet, die der Länge nach gezogenen Furchen in die Quere durchschneidet.

Der Quergang, des — es, plur. die — gänge, ein in die Quere gehender Gang, welcher mit dem Gange in die Länge einen rechten Winkel macht.

Die Quergasse, plur. die — n, Dimin. das Quergäßchen, eine solche Gasse; Niederf. Dwasstrate, Oberd. Zwerchgasse.

Das Quergestein, des — es, plur. inus. im Bergbaue, dasjenige Gestein, welches quer zwischen den Gängen stehet.

Der Quergiebel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Giebel, der an der Seite des Hauses ist; der Seitengiebel, Niederf. Dwasgebel, Oberd. Zwerchgiebel.

Das Querhaus, des — es, plur. die — häuser, ein Haus, welches in die Quere stehet, d. i. mit seiner langen Seite nach der Gasse zu stehet, welches seinen Giebel auf der Seite hat; Niederf. Dwashuus.

Das Querholz, des — es, plur. die — hölzer, Dimin. das Querhölzchen, ein in die Quere gehendes Holz, z. B. an einem Kreuze.

Der Querkopf, des — es, plur. die — köpfe, figürlich, ein verkehrter, widersinniger Mensch, welcher anders denkt und handelt, als andere vernünftige Menschen; Niederf. auch Dwasdriever, Dwashacke.

Die Querkluft, plur. die — klüfte, im Bergbaue, eine Kluft, welche quer über den Gang streichet; die Kreuzkluft.

Der Querl, des — s, plur. die — e, in den Küchen, ein abgeschältes Holz, an welchem die kurz abgeschnittenen Äste am Ende in einem Kranze herum stehen, flüssige Körper durch Umdrehen des Stieles zwischen den Händen damit in Bewegung zu setzen. Weil man dieses Werkzeug aus den obersten Gipfeln der jungen Fichtenbäume zu bereiten pflegt, so wird im Forstwesen auch der Gipfel alles Tangelholzes der Querl genannt. Ein Schlag Tangelholz stehet im dritten, fünften u. s. f. Querl wenn er so viele Jahre alt ist, wofür man auch von dem Laubholze das Wort Laub gebraucht. Niederf. Quirl, im Oberd. Zwirbel. S. das folgende.

Querlen, verb. reg. welches überhaupt schnell im Kreise herum drehen bedeutet, aber nur noch in einigen Fällen, und zwar in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Activum, vermittelst eines Querls in Bewegung setzen, besonders von flüssigen Körpern. Eyer querlen, sie durch solche Umdrehung des Querls verdünnen. Eyer in die Brühe querlen. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, sich schnell hin und her bewegen, besonders sich viele

unnöthige

unnöthige Bewegung machen; doch nur in einigen gemeinen Sprecharten. Im Hause herum querlen. In andern Gegenden sagt man dafür questern.

Anm. Im Niedersächs. quirlen, in einigen Oberdeutschen Gegenden zwirlen, zwirbeln, im Engl. to twirl, welches schnell umdrehen überhaupt bedeutet. Die Endsylbe —len zeiget schon, daß es ein Intensivum ist. Das Stammwort ist das veraltete queren, umdrehen, kehren, vertere. S. Quer und Quern.

Die Querlinie, plur. die—n, eine in die Quere gehende Linie.

***Die Querne**, oder **Quern**, plur. die — n, oder — en, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, eine Mühle zu bezeichnen; in der Monseeischen Glosse Quirn, bey andern alten Schriftstellern Chuira. Es ist noch im Niedersächs. und den verwandten Sprachen gangbar, wo Quern, Engl. Quern, Angels. Cweorn, Cwearn, bey dem Ulphilas Quairn, im Schwed. Qvarn, im Isländ. Kuern, eine Handmühle bedeuten. Es stammet gleichfalls von dem veralteten queren, umdrehen, kehren, wirren, vertere, her, (S. Querlen und Quer.) Ehedem war daher Querner auch ein Müller.

***Die Quernacht**, plur. die—nächte, ein im Hochdeutschen veralteter, noch im Niedersächs. üblicher Ausdruck, eine Zeit von zwey Nächten und einem Tage, oder auch von zwey Tagen und einer Nacht, zu bezeichnen, indem man ehedem die Tage nur nach den Nächten zu zählen pflegte. Über die Quernacht, innerhalb 48 Stunden. Man macht allerley gezwungene Auslegungen von diesem Worte, welches im Niedersächs. Dwernacht lautet; allein es scheinet, daß quer, oder Niedersächs. dwer, hier von zwier, zwey, Niedersächs. twe, abstammet, eine Zeit von zwey Nächten zu bezeichnen. S. Querart und Quersack.

Die Querpfeife, plur. die—n, Dimin. das Querpfeifchen, eine Pfeife, welche im Blasen quer an den Mund gesetzet wird, eine kleine aus einem Stücke bestehende Querflöte, dergleichen noch bey den Soldaten zu Fuß üblich sind; Franz. Flute Allemande. Daher der Querpfeifer, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher selbige bey den Truppen zu Fuß bläst.

Der Quersack, des — es, plur. die—säcke, ein langer Sack oder Beutel, welcher seine Öffnung in der Mitte hat, und eigentlich aus zwey Säcken bestehet, deren einer im Tragen vor der Brust, der andere aber auf dem Rücken herunter hänget; Niedersächs. Dwersack, Dwerbüdel, Oberd. Zwerchsack. Man leitet die Benennung daher, weil ein solcher Sack auch in die Quere über das Pferd gehänget werde. Allein, ein jeder gefüllter Sack muß, wenn er von einem Pferde getragen werden soll, demselben in die Quere aufgelegt werden; daher quer, zwerch und dwer auch hier aus zwey, zwier, Niedersächs. twe, gebildet zu seyn scheinet, weil ein solcher Sack wirklich gedoppelt ist, in Querart und Quernacht auch eben diese Abstammung wahrscheinlich wird.

Der Quersattel, des — s, plur. die — sättel, ein mit einer rund ausgebogenen Rücklehne versehener Sattel zum Reiten, auf welchen man sich in die Quere setzet, anstatt die Füße über das Pferd zu hängen; der Weibersattel, weil sich das andere Geschlecht derselben gemeiniglich zu bedienen pflegt.

Der Quersaum, des—es, plur. die—säume, ein in die Quere, d. i. der Breite nach gehender Saum, dergleichen z. B. die Preischen oder Quader an den Hemdärmeln sind.

Der Querschlag, des—es, plur. die—schläge, im Bergbaue, ein Schlag, d. i. eine Öffnung, welche durch das Quergestein quer zwischen zwey Gruben getrieben wird. Ist er von einer beträchtlichen Länge, so wird er eine Strecke genannt.

Der Querschnitt, des—es, plur. die—e, ein Schnitt in die Quere.

Der Querstrich, des — es, plur. die—e, ein in die Quere gehender Strich, ein Strich, der mit der gewöhnlichsten Richtung anderer Striche einen rechten Winkel macht.

Das Querstück, des — es, plur. die — e, ein jedes in die Quere gehendes Stück. In den Mühlen ist das Querstück ein abgelösetes Stück Stein, welches auf die Kante gesetzt, und so zum Mühlsteine bearbeitet wird; zum Unterschiede von einem Bankstücke, welches so zum Mühlsteine ausgehauen wird, wie es im Bruche liegt.

Das Quertuch, des—es, plur. die — tücher, ein jedes in die Quere gehendes Tuch. Im Jagdwesen führen auch die Lauftücher diesen Nahmen, weil sie in die Quere zwischen dem Jagen und dem Laufe stehen.

Die Querwand, plur. die—wände, eine in die Quere gehende Wand. Bey den Jägern sind es z. B. die kurzen in die Quere gehenden Wände an einem Lerchenfange.

Der Querweg, des — es, plur. die — e, ein in die Quere gehender Weg.

Der Querwind, des — es, plur. die—e, ein in die Quere, d. i. von der Seite, kommender Wind. Niedersächs. Dwerwind, welches aber, so wie das Holländ. Dwarwind, auch einen Wirbelwind bedeutet, und alsdann unmittelbar von dem veralteten queren, dweren, drehen, abstammet. S. Quere und Querl.

Der Querzwickel, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Strumpfwirkern und Strickern, eine Art Zwickel in den Strümpfen, deren Maschen quer über die andern Maschen des Strumpfes gehen.

***Questern**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, hin und wieder gehen oder laufen. Den ganzen Tag im Hause herum questern. Es hat so wie querlen, welches auch in diesem Sinne vorkommt, den Begriff der Bewegung, zumahl da für dwer, oder quer, im Niederdeutschen auch twas üblich ist. S. Quast, welches gleichfalls zu dieser Verwandtschaft gehöret.

Die Quetschbirn, plur. die—en, eine Art großer runder Birnen, welche, wenn sie von dem Baume fällt, in Stücke springt.

1. **Die Quetsche**, plur. die—n, ein Nahme der gemeinen kleinen Pflaumen, S. Zwetsche.

2. ***Die Quatsche**, plur. die—n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, ein Bündel mehrerer Dinge zu bezeichnen. So erhellet aus dem Frisch, daß nicht nur mehrere zusammen gebundene schwache Bäume, sondern auch mehrere zusammen gebundene Breter in einigen Gegenden unter dem Nahmen der Quetschen vorkommen.

3. **Die Quetsche**, plur. die—n. 1) Ein Werkzeug zum Quetschen. So pflegt man im gemeinen Scherze einen Sarg mit einem flachen, nicht erhöheten Deckel, eine Nasenquetsche zu nennen. 2) Der Zustand, da man gequetschet wird, ohne Plural; ingleichen figürlich, eine drückende beschwerliche Enge. In der Quetsche seyn, in der größten Verlegenheit. S. Quetschen.

Das Quetscheisen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Eisen, damit zu quetschen. Bey den Perrückenmachern ist es eine Zange mit breiten, dicken, runden Schaufeln, die eingewickelten Haare dazwischen zu brennen, welche auch die Quetschzange, das Brenneisen genannt wird.

Quetschen, verb. reg. act. welches eigentlich von harten Körpern gebraucht wird, wenn sie weichere Körper plötzlich so zusammen drücken, daß der Zusammenhang der Theile dadurch unterbrochen, obgleich nicht ganz aufgehoben wird, besonders so fern es mit demjenigen Schalle verbunden ist, welchen das Wort quetschen ausdruckt; ingleichen vermittelst eines harten Körpers auf solche Art breit drücken oder stoßen. Sich den Finger, zwischen der Thür quetschen.

quetschen. Getreidekörner, Pfeffer u. s. f. quetschen, sie breit drücken oder stoßen, ohne sie ganz in Stücken zu zermalmen. Hanf quetschen, gequetschter Hanf. Den Saft aus den Trauben quetschen. In den Münzen und bey einigen Handwerkern wird auch das Metall gequetscht, wenn es mit dem Hammer ausgedehnt wird. In weiterer Bedeutung stehet es zuweilen für zerschlagen, in Stücken schlagen; z. B. im Bergbaue, wo die Gänge gequetscht werden, wenn das Erz aus den Gängen zersetzt, d. i. mit dem Hammer klein geschlagen wird. Ehedem gebrauchte man es auch figürlich für drücken, plagen, wovon Frisch einige Beyspiele anführet; z. B. die Unterthanen quetschen.

Daher die Quetschung, so wohl von der Handlung, als auch von der dadurch verursachten Wunde.

Anm. Im Niedersf. quietsen, quösen, im Schwed. qväsa, im Angels. cwysan, im Engl. to quash, squeese. Es ahmet den mit dem Quetschen verbundenen Laut genau nach, und ist das von der Natur selbst gebildete Intensivum von dem noch im Niedersf. üblichen quedden, quetten, drücken; quetschen, für quetsen, siehe —Sen. Ein anderes Frequentativum ist das gleichfalls Niedersf. quettern, pressen. Die Lat. quatere, quassare, cutere, und das Wendische kwoczczu, ich schlage, drucken verwandte Schälle aus.

Die Quetschform, plur. die —en, bey den Goldschlägern, ein aus lauter einzelnen Blättern Pergament bestehendes Buch, die noch dicken Goldblätter darin zu quetschen, d. i. zu Anfange dünner zu schlagen; die Pergamentform.

Der Quetschhammer, des —s, plur. die —hämmer, in den Münzen, ein Hammer, das Metall damit auszudehnen.

Das Quetschwerk, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Bergbaue, geringes weitläufig liegendes Erz, welches ohne Pochwerk nicht mit der Hand zu scheiden ist; zum Unterschiede von dem Scheidewerke. Vermuthlich, weil es gequetscht, d. i. gepocht, werden muß.

Die Quetschzange, plur. die —n, S. Quetscheisen.

*Quick, —er, —este, adj. et adv. ein nur noch in einigen gemeinen Mundarten und in einigen Zusammensetzungen übliches Wort, welches eigentlich beweglich, rege, figürlich aber theils munter, frisch, lebhaft, theils aber auch lebendig bedeutet. Die Kerne des Hafers sind nicht quick, heißt es bey den Chursächsischen Landleuten, wenn sie von dem Roste angegriffen und verschrumpft sind. Ein quickes Bäumchen, ein muntres, lebhaft wachsendes Bäumchen; ein quicker Jüngling, ein muntrer, lebhafter, kommen auch noch in einigen Gegenden vor.

Anm. Dieses Wort ist eines der ältesten nicht nur in der Deutschen, sondern auch in allen verwandten Sprachen. Schon im 8ten Jahrhunderte ist Kecprunno, bey dem Willeram quekkon wazzera, ein Quellbrunn, eine Quelle, im Isidor chiquihhad, und bey dem Notker chichen, lebendig machen, bey dem Ottfried quek und queqkas, lebendig. Auch im Angels. ist cuce, cwic, cwicu, lebendig, lebhaft, rege, im Engl. und Holländ. quick, und im Schwed. qvick, hurtig, schnell, munter, lebendig. Es stammet vermittelst des vorgesetzten Gaumenlautes unstreitig von wegen, wecken, wacker ab, welche Wörter auch in Bachstelze und Wachholder zum Grunde liegen, so wie in Keck, welches mit dem Griech. κικυειν, munter, bey Kräften seyn, verwandt ist, der Blaselaut ausgestoßen ist. Auf ähnliche Art sind die Lat. vivus, vivere, leben, mit unserm weben, sich bewegen, verwandt, wovon bey dem Ulphilas mit vorgesetztem Gaumenlaute quivan, leben, ist. Siehe Quecke, Quecksilber, Abquicken, Erquicken und die folgenden.

Der Quick, des —es, plur. inus. ein nur im gemeinen Leben hin und wieder übliches Wort, das Quecksilber zu bezeichnen. So ist im Bergbaue Jungfernquick gediegenes, in beweglicher Gestalt gefundenes Quecksilber. Bey den Gürtlern und andern Metallarbeitern ist der Quick das in Scheidewasser getödtete Quecksilber, womit der Grund zur Vergoldung auf dem Messing gelegt wird. In einer andern Bedeutung kommt das Hauptwort Quick oder Queck im Niedersf. vor, wo es Vieh überhaupt, es sey nun kleines oder großes Vieh, bedeutet, alsdann aber sächlichen Geschlechtes ist, das Quick, und so wohl collective, wie Vieh, als auch individualiter, ein Quick oder Queck, gebraucht wird. Hornqueck, Hornvieh. Auch hier gehöret es zu dem vorigen quick, lebendig, indem es eigentlich lebendige Habe zu bedeuten scheinet, so wie Vieh eben diese Ableitung leidet, da es denn mit vivere und weben verwandt seyn würde.

Das Quickerz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Quecksilbererz, im Bergbaue, S. das vorige.

Die Quickmühle, plur. die —n, im Hüttenbaue, eine Mühle von gegossenem Eisen, das Silber durch die Amalgamation mit Quecksilber aus seinem Erze zu scheiden, oder es abzuquicken. Das Silbererz wird mit dem Quecksilber auf dieser Mühle zu einem Schlamme gerieben, worauf das beygemischte Quecksilber durch Leder gedrückt, der Überrest aber in der Retorte übergetrieben wird.

Der Quicksand, des —es, plur. inus. Sand, welcher unter den Füßen ausweicht, besonders im Niedersächsischen, lebendiger Sand, Triebsand, S. dieses Wort.

Quieken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das helle Geschrey mancher Thiere nachahmet, dieses Geschrey von sich geben. Das Ferkel quieket, wenn es geklemmet wird. Engl. to squeak. Quäken und quaken bezeichnen ähnliche aber nicht so helle Schälle.

Quieksen, verb. reg. neutr. auch mit dem Hülfsworte haben. Es ist das Intensivum des vorigen, und wird, wie dieses, nur in gemeinen Sprecharten gebraucht.

Quieren, verb. reg. act. welches nur in der Landwirthschaft einiger Gegenden, z. B. Meißens, üblich ist, wo es diejenige Art zu pflügen bezeichnet, da man den gebrachten Acker in die Quere pflüget; welche Art zu pflügen auch hakenpflugen, hocken, weil es mit dem Hakenpfluge geschiehet, ingleichen balkenstreifen genannt wird. Eben daselbst wird auch das Egen quer über den Acker quieren genannt. Es stammet von quer ab und stehet für queren. Im Schwed. heißt diese Art zu pflügen twära, von twär, quer.

Quietschen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit einer durchdringend hellen aber widerwärtigen Stimme schreyen, welchen Schall es genau nachahmet. Im Pohlnischen kwicze, ich quietsche.

Das Quint, S. Quent.

Die Quintanne, plur. die —n, S. Ringrennen.

Die Quinte, plur. die —n, aus dem Lat. Quintus. 1) Das fünfte unter mehrern Dingen Einer Art; doch nur in einigen Fällen. So ist in der Musik die Quinte der fünfte Ton von einem Clavi an. Auf den Seiten- Instrumenten ist die Quinte die fünfte, folglich die dünnste und klärste Saite, welchen Nahmen die schwächste und klärste Seite auch alsdann behält, wenn ein Instrument nur vier Saiten hat. Im Fechten ist es eine Art des Stoßes. Im Picketspiel ist die Quinte fünf auf einander folgende Blätter in Einer Farbe. 2) Figürlich werden Ränke, listige Streiche, Finten, sehr häufig Quinten genannt. Quinten im Kopfe haben, ränkvoll seyn. Ein Quintenmacher ist daher ein solcher ränkvoller Mensch; im Osnabrück. Quintenfänger. Im Niedersf. gleichfalls Quinte, ingleichen Quinkslag. Vermuthlich als eine Anspielung auf die feine Quinte unter den Darmsaiten.

Der Quinten-Zirkel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Musik, ein Zirkel, welcher entstehet, wenn man von c aus in auf-

steigenden Quinten fortgeht, bis man wieder in das c zurück kommt.

Die Quintérne, plur. die — n, aus dem mittlern Lat. Quinterna, bey den Buchdruckern, eine Lage von fünf in einander gesteckten und nur mit Einer Signatur versehenen Bogen. Zum Unterschiede von einer Quaterne, Terne, Duerne.

Die Quintêssenz, plur. die — en, aus dem Lat. quinta essentia, eigentlich in der Chymie, die beste durch chymische Kunst ausgezogene Kraft eines Dinges, und figürlich, die in das Enge gebrachte, beste Kraft eines jeden andern Dinges.

Das Quintett, des — es, plur. die — e, in der Musik, eine Arie von fünf Singestimmen; aus dem Ital. Quintetto.

Die Quintflötte, S. Hohlflöte.

Quiren, S. Quieren.

Der Quirl, S. Querl.

Die Quitse oder **Quitze**, plur. die — n, der in den gemeinen Sprecharten Ober- und Nieder-Sachsens übliche Nahme der Vogelbeeren oder Beeren der Eberäsche, Scorbus aucuparia L. welche daselbst auch Quitsenbeeren, Quitzenbeeren, Quitschenbeeren, so wie der Baum Quitsenbaum, Quitschenbaum, genannt wird. (S. Eberäsche und Vogelbeere.) Vielleicht wegen ihres herben Geschmackes entweder von dem alten noch Niedersächs. quad, böse, oder auch von quetschen so fern es überhaupt zusammen ziehen bedeuten kann, weil sie den Hals zusammen ziehen, daher sie von einigen auch Speyerlinge genannt werden. In einigen Niedersächsischen Gegenden heißen sie Queckbeeren, und der Baum im Engl. Quickentree, vielleicht weil sie sich sehr häufig fortpflanzen, S. Quecke und Quick.

Quitt, adv. frey, los, ledig, so wohl im physischen als moralischen Verstande. Es kommt in der anständigen Schreib- und Sprechart wenig mehr vor, wohl aber noch zuweilen in den gemeinen Sprecharten, wo es mit der zweyten Endung verbunden wird. Des Eides quitt seyn, 1 Mos. 24, 8, 41, zu der eidlich angelobten Sache nicht mehr verbunden seyn. Jemanden quitt und los zählen Gryph.

> Viel Weiber (sind) ihrer Ehr und Männer quitt gemacht,
> Opitz.

d. i. beraubet worden. Aller Sorgen, aller Plage quitt seyn, davon befreyet seyn. Kürz von der Sache zu kommen, meiner Freundschaft sind sie quitt, Leß. verlustig.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls quitt, quiet, im Holländ. quyt, im Engl. quit, im Franz. quitte, im Schwed. qvitt, im Isländ. qwittur. Im Bretagnischen ist quytaat verlassen, und quytet frey machen. Frisch. Ihre und die meisten Wortforscher leiten es von dem Lat. quietus, ruhig, her; allein wie gezwungen und wenig treffend diese Ableitung ist, fällt einem jeden in die Augen, zu geschweigen, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß ein so weit ausgebreitetes Wort, welches allem Ansehen nach sehr alt ist, aus dem Lateinischen entlehnt seyn sollte. Wachter fiel auf das Lat. viduus. Er hätte Recht gehabt, wenn er sich bestimmter ausgedruckt und gesagt hätte, daß unser quitt und das Lat. viduus Seitenverwandte, Abkömmlinge von einem gemeinschaftlichen Stamme sind. Wit war ein altes Stammwort, welches abgesondert, los, frey bedeutete, Lat. viduus und iduus, und wovon so wohl unser Witwe, als vermuthlich auch das Niedersächsische weden, gäten, ausgäten, ingleichen weit, als auch mit vorgesetztem Gaumenlaute unser quitt, eigentlich kwitt, abstammen. Im Wallisischen heißt ein Witwer gleichfalls mit vorgesetztem g Gweddw. S. auch Quittiren und Quittung.

Die Quitte, plur. die — n, die Frucht des Quittenbaumes, Pyrus Cydonia L. welche einem Apfel gleicht, nabelförmig, von außen wollig, und inwendig fleischig ist. Sie ist gelb von Farbe, hat einen angenehmen Geruch, aber ungekocht einen sehr herben und sauern Geschmack. In ihren fünf Fächern enthält sie viele längliche und kleberige Samen, welche unter dem Nahmen der Quittenkerne bekannt sind. Man hat ihrer zweyerley Arten, deren eine rundliche Früchte, die andere aber längliche trägt. Die erstern werden Apfelquitten, die letztern aber Birnquitten genannt, welche indessen mit den Quittenäpfeln und Quittenbirnen nicht verwechselt werden müssen. So gelb wie eine Quitte, wegen der goldgelben Farbe, welche die reife Frucht hat.

Anm. In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten Quette, Kütte, Kutte, im Niedersächs. Que, im Holländ. gleichfalls Quee, im Böhm. Kutna; alle aus dem Lat. Cydonia oder Malum Cotoneum, Griech. κυδωνιος, weil die Griechen und Römer, ehe sie diesen Baum selbst anpflanzten, dessen Früchte aus Cydon, einer Stadt auf der Insel Creta, bekamen. Hieraus sind auch die mittlern Lat. Cotonum, Cutognum, Coctanum, Cotunum, und das Ital. Cotagna, u. s. f. verderbt.

Der Quittenapfel, des — s, plur. die — äpfel, eine Art großer und gelber Äpfel, welche so wohl in der Gestalt, als auch in der Farbe den Apfelquitten gleichen.

Der Quittenbaum, des — es, plur. die — bäume, S. Quitte.

Die Quittenbirn, plur. die — en, eine Art Birnen, welche den Birnquitten an Farbe und Gestalt ähnlich sind.

Das Quittenbrot, des — es, plur. inus. ein mit Zucker eingesottenes und getrocknetes Quittenmuß.

Quittengêlb, adj. et adv. so gelb wie Quitte, sehr gelb.

Der Quittenhänfling, des — es, plur. die — e, eine Art gelber Hänflinge mit gelben Schnabel, welche in der Farbe den Quitten ähnlich sehen. Im gemeinen Leben auch der Quitter.

Der Quittenkêrn, des — es, plur. die — e, S. Quitte.

Die Quitten-Latwêrge, plur. inus. der bis zur Dicke einer Latwerge eingesottene Saft der Quitten.

Die Quittenpfirsche, plur. die — n, eine Art gelber, den Quitten ähnlichen Pfirschen.

Der Quittenwein, des — es, plur. inus. eine Art Obstweines, welcher aus dem gegohrnen Safte der Quitten bestehet. Auch in den Apotheken hat man einen Quittenwein, welcher aus geläutertem Quittensafte bereitet wird, der mit weißem Zucker gegohren hat.

Der Quitter, des — s, plur. ut nom. sing. S. Quittenhänfling.

Quittiren, verb. reg. act. 1) Ein schriftliches Zeugniß einer bezahlten Geldsumme geben. Jemanden quittiren, ihm ein solches Zeugniß ertheilen. Jemanden über eine Summe quittiren, ihm ein Zeugniß wegen dieser bezahlten Summe ertheilen. Eine Summe quittiren, den Empfang derselben bescheinigen. 2) Verlassen; doch nur im gemeinen Leben. Etwas quittiren.

Anm. In der letzten Bedeutung ist es zunächst aus dem Franz. quitter, verlassen, entlehnet, welches wieder von quitt abstammet. In der ersten Bedeutung leiten es Wachter, Schilter und andere sehr wahrscheinlich von dem im Hochdeutschen veralteten queden, reden, und in engerer Bedeutung, bezeugen, Zeugniß geben, her, von welchem Quitti im Tatian schon von einem Zeugnisse vorkommt. Quitten, und mit der ausländischen Endung quittiren,

würde

würde also bezeugen, bescheinigen, überhaupt bedeuten, und in engerer Bedeutung den Empfang einer schuldigen Summe bescheinigen. Allein, da man im Niedersächs. noch das Zeitwort quiten hat, welches unstreitig von quitt, abstammet, und ehedem für frey erklären, von aller Verbindlichkeit los sprechen, bedeutete, jetzt aber nur noch als ein Reciprocum, sich quitten, sich seiner Pflicht entledigen, Franz. s'acquitter, Engl. to quit himself, gebraucht wird: so ist es weit glaublicher, daß quittiren mit der auch in andern Fällen üblichen ausländischen Endung iren aus diesem Worte gebildet worden. S. — Iren. Da man im mittlern Lateine aus quitten quietare und quietum reddere, für quittiren, machte, so hat solches Frischen und andere verleitet, unser quitt von quietus abstammen zu lassen. S. das folgende.

Die Quittung, plur. die — en, ein schriftliches Bekenntniß über eine empfangene Zahlung. Jemanden eine Quittung geben. Eine Quittung ausstellen. Es ist das Verbale von dem im Hochdeutschen veralteten quitten, quittiren, wofür ehedem auch Quittanz, aus dem Französ. Quittance, Italiän. Quittanza, ingleichen Quittbrief, Quittscheltung, Quittgebung u. s. f. üblich waren. Im mittlern Lateine kommt dafür auch Evacuatoria vor.

Die Quitze, S. Quitse.

R

Rab

R, der achtzehnte Buchstab des Deutschen Alphabetes und der vierzehnte unter den Consonanten, welcher mit einer zitternden Bewegung der Zungenspitze an dem Gaumen ausgesprochen wird, daher er auch zu den Zungenbuchstaben gehöret. Man rechnet ihn zugleich zu den flüssigen Mitlautern, weil er so wohl vor als hinter den meisten andern Mitlautern sehr leicht auszusprechen seyn soll. Dieses leidet indessen seine Ausnahmen. Denn da das r der schwerste Buchstab in der Sprache ist, so nimmt diese Schwierigkeit in der Aussprache noch zu, wenn ein b, p, oder w vorher gehet, obgleich das d und t nicht so viele Schwierigkeiten haben. Der Einwohner von Otaheite in der Südsee konnte das pr, br u. s. f. niemahls aussprechen lernen, ob er gleich das r, wenn es zwischen zwey Vocalen stand, sehr leicht aussprach. Die Ursache der schweren Aussprache des r liegt in der zitternden Bewegung der Zunge, welche eine mehrere Anstrengung erfordert, als die übrigen Buchstaben, daher auch die Kinder dasselbe am letzten und schwersten, und wenn die Zunge zu sehr mit dem untern Gaumen verwachsen ist, oft gar nicht aussprechen lernen. Ja es gibt ganze Nationen, in deren Sprache dieser Buchstab nicht befindlich ist, und denen daher auch die Aussprache desselben unmöglich fällt. Aber auch da, wo man ihn hat und ausspricht, veranlasset der mangelhafte Bau der Sprachwerkzeuge oder Nachlässigkeit in der Erziehung einen doppelten Fehler in der Aussprache dieses Buchstabens, nähmlich das Lallen und das Schnarren. Das erste bestehet darin, wenn man statt des r ein l hören läßt, und der zweyte, welchen man in Baiern rätschen nennet, wenn zwar das r gehöret, dasselbe aber zu tief in dem Gaumen, oder durch die Nase ausgesprochen wird.

Den hauchenden Sprachen und Mundarten, zu welchen auch die Alemannische und noch zum Theil die heutige Oberdeutsche gehöret, ist es sehr gewöhnlich, diesen schon an sich schweren Buchstaben noch durch einen Hauchlaut zu verstärken; hraube, rauben, hrizan, reißen. Andere lassen den Hauch nachschleichen, Rhein, Rhenus. Im Hochdeutschen kennet man beyde Arten nicht; denn ob man gleich in fremden Wörtern das Rh beybehält, so schreibt man doch in ursprünglich Deutschen, z. B. Reede oder Rehde lieber ein bloßes r. Der einzige Rheinstrom macht hier eine Ausnahme, obgleich sein Nahme von dem veralteten reinen, fließen, abstammet, wovon rinnen und rennen Intensiva sind; indem man hier noch das h zum Andenken der Griechischen und Römischen Schriftsteller, die seinen Nahmen zuerst geschrieben haben, beybehält. Ältere Deutsche schrieben auch Hrein.

Das r ahmet vermöge seiner Natur eine jede zitternde Bewegung nach, worauf es denn figürlich auch gebraucht wird, eine kreisförmige, ja eine jede heftige und plötzliche Bewegung, eine schnelle Wiederhohlung, eine Intension, heftige Gemüthsbewegung u. s. f. auszudrucken. Beyspiele sind tremere, rasch, irren, die intensive und frequentative Endung — ern, Kreis, drehen, Ira, und tausend andere.

Die zitternde Bewegung der Zunge, mit welcher dieser Buchstab ausgesprochen wird, macht, daß seine Stelle in Ansehung des Vocals, von welchem er begleitet wird, nicht allemahl bestimmt genug ist, indem dieser, oft in einer und eben derselben Sprache, bald vorn bald hinten steht. Für Brunn sagt man auch Born, für brennen, bernen, Engl. to burn, daher Bernstein. Für das alte Byrn, ein Berg, findet man auch Brynn. Für pressen sagen die Niedersachsen perssen, für Rechen Harke. Harm und Gram sind vermuthlich Eines Ursprunges, so wie Dorf und Trupp, dreist und das alte dürsten, begierig seyn, drehen und tornare. Auch die Lateiner sagen acer und acris, cerno und crevi, Discrimen, burere und Pruna, germen und Gramen, Cranium, Griech. Κρανιον u. s. f.

Sehr gewöhnlich ist, nicht allein in der Deutschen, sondern fast in allen Sprachen, die Verwechselung des r mit s, und noch mehr mit dem verwandten l. Beyspiele von der ersten Art sind Beere, und das Niederf. Besing, bey dem Ulphilas Basi; verlieren, ehedem verliesen und Verlust; köhren und kiesen; Hase, Schwed. und Engl. Hare; befahren, fürchten, Schwed. fasa; frieren, ehedem friesen, Frost und Friesel; ich war, Niederf. was, gewesen, so wie die Lateiner für ero ehedem eso sagten; wer und quis; Rohr, bey dem Ulphilas Raus, Franz. Roseau; Aes und Aeris; Arena, bey den ältern Lateinern Asena; Ara, ehedem Asa u. s. f. Von der zweyten Art, Maronke und Malonke, Pilgrim und Peregrinus, das Schweizerische Kilche für Kirche, Blocksberg und Brocksberg, Pflaume und Prunum, Herberge und das mittlere Lat. Alberga, und bey den Lateinern Furca, ehedem Fulca, anderer zu geschweigen. S. auch die Endungen — El und — Er, — Eln und — Ern.

Seltener ist die Verwandelung des d und t in r, ob sie gleich den Meklenburgern sehr geläufig ist. Denn dort sagt man Varer für Vater, Maurer für Mutter, Jare für Jude, Lure für Lüde, Leute, myn Lere für mein Lebetage.

Die Raa, die Segelstange, S. Rahe.

Der Rabatt, des — es, plur. inus. aus dem Ital. Rabbatto, Franz. Rabat, und dieſe von rabattere und rabattre, bey den Kaufleuten, der Nachlaß an dem bestimmten Preise einer Waare. Jemanden drey Procent Rabatt geben.

Die Rabatte, plur. die — n, gleichfalls aus dem Franz. Rabat. 1) Ein Umschlag, umgeschlagener Saum oder Theil eines Kleidungsstückes; besonders der Auf- und Umschlag am Halse und an den Ärmeln. Ein hellgrüner Rock mit rothen Rabatten. 2) Figürlich werden daher bey den Gärtnern die mit Buchsbaum oder andern Gartengewächsen eingefaßten Gartenbeete, so fern sie wiederum zur Einfassung eines mit Küchengewächsen besetzten Quartieres dienen, gleichfalls Rabatten genannt. Wachter leitet es hier sehr unwahrscheinlich von dem Böhmischen hrabati, graben, ab, welches wiederum von hrabe, ein Karst, Grabscheit, abstammet.

Der Rabe, des — n, plur. die — n, eine Art Vögel mit drey nackten Vorderzehen, Einer Hinterzehe, und einem langen konischen Schnabel; Corvus L. In weiterer Bedeutung pflegt man auch die nahe verwandten Krähen mit zu den Raben zu rechnen, und in manchen Gegenden hat man für beyde nur den Nahmen Rabe. Im engsten Verstande sind die Raben eine große und völlig schwarze Art Krähen, dagegen bey den eigentlichen Krähen der Rücken in das Blaue fällt. So schwarz wie ein Rabe. Er stiehlt wie ein Rabe, weil alle Thiere dieses Geschlechtes einen natürlichen Trieb haben, glänzende Körper wegzutragen.

Anm.

Anm. In der härtern Oberdeutschen Mundart ohne e euphonicum, Rab, Rapp, bey dem Willeram Raban, bey dem Notker mit einem andern aber verwandten Endlaute Rammo, noch in einigen Oberdeutschen Gegenden Rahm, im Niederſ. Rave, im Angelſ. Raefn und Hremm, im Engl. Raven, im Schwed Rafn und Ramn, ſelbſt im Hebr. ערב, Oreb, und im Arab. Gourabon. Dieſe große Übereinſtimmung beweiſet ſchon, daß der Vogel ſeinen Nahmen von einer ſehr in die Sinne fallenden Eigenſchaft haben müſſe. Wachter fiel auf das alte Rhao, Aas, weil ſich der Rabe unter andern auch davon nähret; Junius und andere auf das Rauben; Friſch auf die ſchwarze Farbe, weil Rahm auch Ruß bedeutet, und ein ſchwarzes Pferd auch ein Rappe genannt wird, (S. dieſes Wort.) Allein es gibt auch, obgleich ſeltener, weiße Raben, und der Indianiſche Rabe oder Waſſerrabe iſt oben gelb. Es iſt daher weit wahrſcheinlicher, daß dieſer Vogel den Nahmen von ſeinem lauten widerwärtigen Geſchreye hat, welchem auch die nahe verwandten Krähen ihren Nahmen zu danken haben. In der Schweiz druckt man das Geſchrey der Raben wirklich durch grappen aus. Das provinzielle rahmen, Angelſ. hreman, das Finnländ. raawun, bedeuten insgeſammt ſchreyen, und ſind mit unſerm rufen, Niederſ. ropen, verwandt. Die morgenländiſchen Oreb und Gourabon, welche bloß einen Hauch- und Gaumenlaut voran ſchicken, machen es wahrſcheinlich, daß auch das Lat. Corvus mit hierher gehöret; ſo wie Corax mit der Krähe und ihrem Krächzen verwandt iſt. Der dunkelgrüne Wald- oder Steinrabe, der Nachtrabe, der See- oder Waſſerrabe, welche alle Vögel verſchiedener Geſchlechter ſind, haben mit unſern Raben nichts als das laute widerwärtige Geſchrey gemein, obgleich auch einige darunter zufälliger Weiſe ſchwarz ſind, die meiſten aber andere Farben haben. S. 1 Racker.

† Das Rabenaas, des —es, plur. die —äſer, ein nur in den niedrigen Sprecharten übliches Schimpfwort, einer höchſt ſtrafbaren oder laſterhaften Perſon, welche gleichſam verdienet, den Raben zur Speiſe zu werden.

Die Rabenart, plur. car. eine den Raben natürliche Art. Beſonders gebraucht man dieſes Wort in ſehr hartem Verſtande von dem unnatürlich harten Betragen mancher Ältern gegen ihre Kinder, ob ſich gleich dieſer Ausdruck auf die in den neuern Zeiten als ein Mährchen befundene Erzählung gründet, daß die Raben ihre Jungen verlaſſen ſollen. Solche gegen ihre Kinder auf eine unnatürliche Art harte und grauſame Ältern pflegt man auch Rabenältern, Rabenväter und Rabenmütter zu nennen.

Der Rabenbatzen, des —s, plur. ut nom. ſing. S. Rabenhäller.

Der Raben-Ducaten, des —s, plur. ut nom. ſing. eine Art Ungariſcher Ducaten, welche König Matthias Hunniades zum Andenken eines von ihm im Fluge geſchoſſenen Raben, der ihm einen Ring entwandt hatte, ſchlagen laſſen. Man ſiehet darauf einen Raben, der einen Ring im Schnabel führet. Die ſeltenſten ſind die von 1499, wo der Rabe in dem Schilde ſtehet. Ungelehrte Münzliebhaber pflegen oft auch die Arabiſchen Ducaten, verderbt Raben-Ducaten zu nennen.

Der Rabenfuß, des —es, plur. die —füße, eigentlich der Fuß von einem Raben. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Geſtalt der Blätter, auch ein Nahme des Strand- oder Waſſerwegerichs, Plantago maritima L. welchen andere Krähenfuß nennen.

Der Rabenhäller, des —s, plur. ut nom. ſing. eine Art Schweizeriſcher Häller, mit einem darauf geprägten Rabenkopfe. Vielleicht aus dem Canton Freyburg, der einen Raben im Wapen führet. Man hat auch dergleichen Rabenpfennige, Rabenvierer, und Rabenbatzen mit eben dem Gepräge.

Die Rabenhütte, plur. die —n, bey den Jägern, eine Hütte im freyen Felde, die Raben und Krähen aus derſelben zu ſchießen; die Krähenhütte.

Der Rabenkiel, des —es, plur. die —e, ein Kiel aus den Schwungfedern der Raben; Rabenfeder, Rabenſpule, Niederſ. Rabenpoſe.

Die Rabenkrähe, plur. die —n, eine Art ganz ſchwarzer Krähen, welche den Raben ſehr ähnlich ſehen, aber nicht ſo groß und ſtark ſind; Cornix nigra *Klein*.

Die Rabenmutter, plur. die —mütter, S. Rabenart.

Der Rabenpfennig, des —es, plur. die —e, S. Rabenhäller.

Der Rabenſchnabel, des —s, plur. die —ſchnäbel, eigentlich der Schnabel eines Raben. Bey den Wundärzten iſt es eine Zange mit einer langen gekrümmten Spitze, die Splitter aus den Wunden damit zu ziehen.

Rabenſchwarz, adj. et adv. ſo ſchwarz wie ein Rabe, ſehr ſchwarz, kohlſchwarz.

Die Rabenſpule, plur. die —n, S. Rabenkiel.

Der Rabenſtein, des —es, plur. die —e. 1) * Ein Steinhaufe, auf welchen ſich die Raben gemeiniglich zu ſetzen pflegen; eine im Hochdeutſchen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es Sprichw. 26, 8 vorkommt: Wer einem Narren Ehre anlegt, das iſt, als wenn einer einen Edelſtein auf den Rabenſtein würfe. 2) Ein erhabener gemauerter Platz, auf welchem man die Miſſethäter zu enthaupten pflegt, vermuthlich auch, ſo fern ſich die Raben gern daſelbſt verſammeln, zumahl da ein ſolcher Richtplatz gemeiniglich nicht weit von dem Galgen zu ſeyn pflegt; oder vielleicht noch beſſer von dem alten Hrew, eine Leiche, Angelſ. Hräw, ein Aas, todter Körper. Im Niederſ. heißt er Koppelbarg, in einigen Schweizeriſchen Gegenden die Blatte, in andern Oberdeutſchen Gegenden die Hauptſtadt. 3) In einigen Gegenden wird der ſchwarze Belemnit, wegen ſeiner ſchwarzen, dem Raben ähnlichen Farbe, Rabenſtein genannt.

Der Rabenvater, des —s, plur. die —väter, S. Rabenart.

Der Rabenvierer, des —s, plur. ut nom. ſing. S. Rabenhäller.

Der Rabiſch, des —es, plur. die —e, ein in dem Meißniſchen Bergbaue ehedem ſehr übliches Wort, ein Kerbholz zu bezeichnen, worauf die Rechnungen an- und abgeſchnitten wurden, welches aber mit der Sache ſelbſt veraltet. Nicht von herab wiſchen, wie Friſch will, ſondern ohne Zweifel aus dem Wendiſchen, welches ehedem in Meißen die Landesſprache war, und wo Wrub ein Einſchnitt, Rabuiſe aber ſo wohl das Anſchneiden auf das Kerbholz, als das Kerbholz ſelbſt iſt.

Der Rabuliſt, des —en, plur. die —en, ein geſchwätziger und dabey ränkvoller Sachwalter, welcher den Sinn des Geſetzes nach ſeinem Vortheile zu drehen weiß; ein Zungendreſcher. Daher die Rabuliſterey, ränkvolle Geſchwätzigkeit. Es iſt aus dem mittlern Lat. rabulare, viel leeres Geſchrey vor Gericht machen, welches wieder von dem Lat. Rabula, ein Zungendreſcher, Rabuliſt, abſtammet. Voſſius bemerkte ſchon, daß dieſer Lateiniſche Ausdruck mit dem Niederſ. rabbeln, Holländ. rabbelen, geſchwinde und unverſtändlich reden, verwandt ſey. Im mittlern Lateine wird ein Rabuliſt auch Legicrepa genannt.

Der Rabzahn, S. Raffzahn.

Die Rache, plur. car. 1) In engerer Bedeutung, die Begierde, das uns angethane Unrecht an dem Beleidiger zu ahnden oder geahndet zu ſehen, deſſen Zufügung, und das Übel ſelbſt, welches ihm auf ſolche Art zugefüget wird. Vor Rache glühen. Auf Rache bedacht ſeyn, auf eine Gegenbeleidigung für ein empfangenes Unrecht. Auf Rache denken oder ſinnen. Rache an jemanden nehmen, ſich an ihm rächen. Die gleichbedeutende R. A.

Rache an jemanden üben, kommt wenig mehr vor, so wie die biblische R. A. einem Rache geben, ihn rächen, ungewöhnlich ist. Etwas aus Rache thun.

So lange loderte der Rache schwarzes Feuer
In keines Gottes Brust, Raml.

In der engsten Bedeutung ist es die Begierde, eine Beleidigung eigenmächtig zu ahnden, und diese Ahndung oder Gegenbeleidigung selbst; so wie es 2) im weitesten Verstande auch von einer Ahndung des Gesetzgebers, d. i. von der Strafe, und dem Verlangen zu strafen, gebraucht wird, in welchem Verstande es in der Deutschen Bibel sehr häufig, selbst von Gott vorkommt: Die Rache ist mein, ich will vergelten, 5 Mos. 32, 25. Außer derselben wird es in diesem Verstande nur noch zuweilen in der höhern Schreibart gefunden.

Anm. Bey dem Kero Richti, bey dem Ottfried Ruh, Riche, bey dem Notker mit vorgesetztem Gaumenlaute oder Präfixo Ge—, Geriche, Kerichi, Kricchi, im Niederdeutschen mit vorgesetztem Blaselaute Wrake, bey dem Ulphilas Wraka, im Angels. Wrace, Wraec, im Engl. Wreak. (S. das folgende.) Ehedem war auch Rachsal für Rache üblich.

*Die Rachel, plur. die—n, ein besonders in Meißen übliches Wort, eine Furche, oder einen Riß in dem Acker zu bezeichnen. Das Wasser hat viele Racheln in dem Boden gemacht.

Rächen, verb. reg. et irreg. act. welches im letztern Falle, im Mittelw. gerochen, im Imperat. aber räche hat, ein begangenes Unrecht an dem der es begangen hat, ahnden; mit der vierten Endung der Sache. 1) Im weitesten Verstande, da es auch von der Ahndung des Gesetzgebers, für strafen, gebraucht wird; welche Bedeutung doch außer der Deutschen Bibel und der höhern Schreibart nicht üblich ist. Die Person, an welcher das Unrecht geahndet wird, bekommt hier, so wie in der folgenden Bedeutung, das Vorwort an. Denn ich will des Menschen Leben rächen an einem jeglichen Menschen, 1 Mos. 9, 5, d. i. den Mord bestrafen. Denke nicht, wer will mirs wehren? Denn der Herr, der oberste Rächer, wirds rächen, Sir. 5, 3. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, mit Ausschließung der Strafe, so daß es bloß die mit einer Art des Vergnügens verbundene Gegenbeleidigung ausdruckt. Es ist nicht Verdruß, nicht niedrige Begierde, meinen Schimpf an dir zu rächen, was mich so kühn macht, Dusch. Nun bin ich gerochen, nun ist das mir zugefügte Unrecht dem Beleidiger vergolten. Sich an jemanden rächen. Gott wird mich rächen an allen meinen Feinden.

Wer rächt die Feldherrn, die nach Ehre dürsten,
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt? Raml.

Die zweyte Endung der Sache, anstatt der vierten, kommt nur im Oberdeutschen vor.

— Der verretterey er rach (roch)
Dermaß, das mancher sein leyd sach, Theuerd. Kap. 91.
Die wollte durch das Schwert sich rächen ihrer Nöthen, Opitz.

Im engsten Verstande schließt es auch hier den Begriff der unerlaubten Eigenmächtigkeit mit in sich. Das Hauptwort die Rächung ist nicht üblich, weil Rache dessen Stelle vertritt.

Anm. Schon in dem alten Lobgedichte auf den König Ludwig aus dem 9ten Jahrh. rahhan, für strafen, bey dem Ottfried rechan, im Niederf. räken, noch häufiger aber wräken, und im Osnabrück. gar frecken, bey dem Ulphilas vrikan, im Angelf. wraecan, im Engl. to wreak, im Schwed. wraeka, im Isländ. raekia. Wenn man bedenket, daß die Wörter zu einer Zeit entstanden sind, da die Menschen noch in dem rohen Stande der sich selbst überlassenen Natur lebten, so wird es sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort eigentlich das ungestüme Betragen eines aufgebrachten beleidigten Menschen ausdruckt. Bey dem Ulphilas bedeutet wrikan, und im Isländ. reka, wirklich verfolgen, bey dem Ottfried ist rahhan tadeln, schelten, im Niederf. wraken streiten, zanken, racken schimpfen, im Holländ. Wrok Groll, und im Persischen rachg zornig. (S. auch Richter, Rügen und Verrucht.) Bey unsern ältern Schriftstellern kommt es immer irregulär vor. Vngerochen, Notker. Ich hoff hewt Werden gerochen an dem Mann, Theuerd. Kap. 88. Ja bey dem Ottfried lautet es im Imperativ gar rih, und bey andern Oberdeutschen Schriftstellern im Imperf. rach. Erst in den neuern Zeiten hat man angefangen, es regulär zu gebrauchen, um die Zweydeutigkeit mit dem Zeitworte riechen, welches gleichfalls roch, gerochen, hat, zu vermeiden. Wie grausam war ich an ihnen gerächet! Raben. In Luthers Deutschen Bibel kommt beydes vor. Cain soll siebenmahl gerochen werden, 1 Mos. 4, 24. Bis sich das Volk an seinen Feinden rächete, Jos. 10, 13; wo aber die letztere Form von neuern Correctoren herzurühren scheinet. Ich roch, für rächete, ist ganz veraltet, indem nur noch das einzige gerochen für gerächet gebraucht wird.

Der Rachen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eigentlich, der untere Theil des geöffneten Schlundes bey dem Anfange der Luft- und Speiseröhre, und in weiterer Bedeutung der Schlund selbst; doch gemeiniglich nur von dem geöffneten Schlunde der größern Thiere, besonders so fern sie den Menschen gefährlich sind. Der Rachen des Löwen. Den Rachen aufsperren. Das Lamm dem Wolfe aus dem Rachen reißen. Einem Pferde den Rachen stechen, ihm die in der dritten und vierten Furche des Gaumens liegende Ader öffnen. Rachen hat in allen diesen Fällen den Nebenbegriff, theils der großen, theils auch der fürchterlichen, schädlichen Öffnung des Maules, daher man es in noch weiterer Bedeutung für den Mund überhaupt nie anders als in harter und verächtlicher Bedeutung gebraucht. Den Rachen aufsperren, den Mund. Jemanden den Rachen füllen, ihn sättigen. Einem alles in den Rachen stecken, alles an ihn wenden. Indessen muß es doch in einigen Gegenden in anständiger und unschuldiger Bedeutung üblich seyn, sonst würde Opitz wohl nicht gesungen haben:

Was Anmuth hat mir deine Red erregt!
Wie lieblich ist sie doch in meinem Rachen! Ps. 119.

Und im 137sten Psalme:

So müsse mir die Zung am Rachen kleben.

2) Figürlich, ein fürchterlicher, schrecklicher Abgrund, mit dem Beysatze des Dinges, dem er zugehöret. Der Rachen der Hölle, in der Deutschen Bibel. Dem Tode im Rachen stecken, in augenscheinlicher Lebensgefahr seyn.

Wenn dann vielleicht der Wellen schwarzer Rachen
Den Frachten droht und Mast und Kiel ereilt, Hageb.

Anm. Schon bey dem Raban Maurus Hracho, im Angelf. Raca, im Holländ. Raaken, und selbst im Arab. Harakon oder Harrachon. Frisch läßt es von dem Lat. Rictus abstammen, welches wieder von ringere, ehedem rigere, ohne Zweifel eigentlich den Rachen aufsperren, herkommt. Wachter fällt auf das Hebr. Rakia, der Himmel, weil die Griechen den Himmel und Gaumen ουρανος nannten, und der heil. Augustin sagt, quod hiatus noster, cum os aperimus mundo similis esse videatur; eine sonderbare Ähnlichkeit, die wohl nur dem heil. Augustin einfallen konnte. Sollen diese Ableitungen erträglich seyn, so muß man in Rachen und dem Hebr. Rakia einen dritten Stammbegriff annehmen, welcher die große weite Höhlung oder Öffnung seyn würde, und da könnte es leicht seyn, daß Rachen, das Stammwort wäre, weil es den Laut sehr genau nachahmet, welcher mit der

der Aufsperrung des Rachens großer zorniger Thiere verbunden zu seyn pflegt.

Der Rächer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Rächerinn, eine Person, welche das begangene Unrecht zu ahnden sucht; besonders in der weitern Bedeutung und höhern Schreibart, wo es denn vornehmlich von einer das Unrecht bestrafenden Person gebraucht wird, und in der Bibel mehrmahls von Gott vorkommt, der daselbst der oberste Rächer, so wie die Obrigkeit die Rächerinn zur Strafe über den der Böses thut, heißt. Bey dem Notker Rechare. In der gewöhnlichsten Bedeutung der Wörter Rache und rächen ist es in dem zusammen gesetzten Bluträcher am üblichsten.

Die Rachgier, plur. car. die Gier, oder heftige ungeordnete Begierde, sich zu rächen, d. i. eine empfangene Beleidigung durch Gegenbeleidigungen zu vergelten.

Rachgierig, —er, —ste, adj. et adv. Rachgier habend, an den Tag legend, und in derselben gegründet. Ein rachgieriger Mensch. Ein rachgieriges Betragen. Ehedem auch rachselig.

Die Rachgierigkeit, plur. car. die Fertigkeit sich der Gegenbeleidigungen zu befleißigen, eine zur Fertigkeit gewordene Rachgier.

Der Rachgrimm, des —es, plur. car. eine mit Grimm verbundene Rachgier. Daher rachgrimmig, Rachgrimm empfindend, darin gegründet.

Das Rachschwert, des — es, plur. die — er, ein zur Rache, d. i. zur Bestrafung des Verbrechens, bestimmtes Schwert. Figürlich werden in der Deutschen Bibel alle Strafgerichte Gottes sein Rachschwert genannt.

Die Rachsucht, plur. car. die Sucht, d. i. eine lange anhaltende heftige Begierde, sich zu rächen, die Rachgier, als eine anhaltende Leidenschaft betrachtet. Daher rachsüchtig, Rachsucht habend, und darin gegründet.

Der Rack, des —es, plur. die — e, S. das folgende.

1. Der Racker, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme der Mandelkrähe, oder Goldkrähe, welche in andern blaue Rake, Galgenrekel, Galskregl genannt wird. In andern Gegenden wird die Dohle Rayke und Ruchert genannt. In Oberdeutschland heißt der blaue Holzhäher Ruch, in andern Gegenden Rak, in Niederdeutschland Racker. Am häufigsten bezeichnen die Nahmen Racker, Ruch, Rook, Rarechel, Ruckenrabe, Engl. Rook, eine Art ganz schwarzer Krähen, mit einem weißen hornigen Wesen an der Wurzel des Schnabels, welche sich von dem Getreide nähren, und auch Grindraben genannt werden, Cornix nigra, frugilega *Klein*. Im Reineke Fuchs heißt die Krähe Rarak, und im Niedersf. sind Rook und Röke oft Nahmen der Raben. In allen diesen Fällen ist es eine Nachahmung des Geschreyes dieser Vögel, welches sehr deutlich rak, rak lautet.

2. † Der Racker, des —s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Sprecharten, ein Hund im verächtlichen Verstande. Entweder als Ein Wort mit dem folgenden, da es denn eigentlich einen Hund, der dem abgedeckten Viehe nachgehet, bedeuten würde, oder auch von dem alten Angelf. Raec, Schottländ. Rache, Normand. Racchez, ein Jagdhund. Im mittlern Lat. ist Racha, und im Schwed. noch jetzt Racka, eine Petze, Hündinn. Alle von dem noch im Schwed. üblichen racka, laufen. Mit vorgesetztem B ist daraus vermuthlich Brack, Bracke, in der Bedeutung eines Hundes mit herab hangenden Ohren geworden. S. 1 Brack.

3. † Der Racker, des —s, plur. ut nom. sing. 1) In den niedrigen Sprecharten, besonders Nieder-Deutschlandes, der Abdecker oder Schinder, und in weiterer Bedeutung auch der Henker oder Henkersknecht, ingleichen der Cloak-Räumer; beydes im verächtlichen Verstande. 2) In eben diesen niedrigen Sprecharten ist es oft ein Schimpfwort auf eine im höchsten Grade verächtliche oder hassenswürdige Person, da es denn zugleich ungeändert von beyden Geschlechtern gebraucht wird. Es stammet hier wohl nicht, wie einige wollen, von dem Recken auf der Folterbank her, sondern mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von dem noch im Nieder-Deutschen sehr gangbaren racken, unfläthige Arbeit verrichten, rackerig, unfläthig, Rackerije, Unfläthigkeit, welche so wohl mit dem Isländ. Rhae, Aas, reka, wegwerfen, als mit dem Schwed. Vrak, Auswurf, Ausschuß, und vielleicht auch mit Brack und Wrack verwandt sind, (S. diese Wörter.) Das Isländ. Ragr, Schwed. Raggen, Litthauisch Raggina, Lettisch Raggana, der Kobold, Teufel, gehöret nicht hierher, sondern vermuthlich mit dem alten Recken, ein Riese, zu einem andern Stamme.

† Rackerig, adj. et adv. auch nur in den niedrigen Sprecharten, für zornig, böse, mürrisch. Vermuthlich von 2 Racker.

Das Racket, des — es, plur. die — e, richtiger die Rackete, plur. die —n, aus dem Ital. Rachetta, und Franz. Raquette, bey dem Ballspielen, ein kleines Netz zwischen einem runden Bügel mit einem Handgriffe, den Ball damit zu schlagen; das Schlagenetz. Vermuthlich von dem Lat. Rete, gleichsam Retiquette.

Die Rackete, plur. die —n, in der Feuerwerkskunst, ein Theil eines Lustfeuerwerkes, welches aus einem mit Pulversatze gefüllten Cylinder bestehet, der, wenn er angezündet wird, in die Höhe steiget, und daselbst mit einem starken Knalle erlischt. Man hat auch Wasser-Racketen, welche auf dem Wasser schwimmen und brennen. Man schreibt es gemeiniglich Raquete, als wenn es aus dem Französischen herstammete, ungeachtet die Französische Sprache, wenigstens die heutige, dieses Wort nicht kennet. Im Ital. heißt eine Rackete Raggio, Raggetto von Radius, ein Strahl, weil sie wirklich ein Strahlfeuer vorstellet, und daraus ist unser Deutsches Wort gebildet.

Der Racketen-Satz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —Sätze, dasjenige Pulver, womit die Rackete gefüllet wird.

Der Racketen-Stab, des —es, plur. die —Stäbe, der lange Stab oder Stock, woran die Rackete befestiget wird, damit sie gleichförmig steige; der Racketen-Stock.

Der Racketen-Stock, des —es, plur. die —Stöcke. 1) S. das vorige. 2) Der Stock oder die hölzerne Form, worin die Rackete gebildet wird.

Das Rad, des —es, plur. die Räder, Diminut. das Rädchen, (Plur. Räderchen,) Oberd. Rädlein, ein überaus altes Wort, welches theils einen Kreis, theils einen um einen Mittelpunct beweglichen körperlichen Kreis, oder Zirkel bedeutet.

1. In der weitesten Bedeutung eines Kreises, oder einer durch die Bewegung eines andern Körpers beschriebenen Zirkellinie, ist es nur noch in einigen Fällen üblich. So sagt man noch im Tanzen, ein Rädchen, und im Oberdeutschen, ein Rädlein machen, wenn mehrere in einem Kreise herum tanzen, (S. Rädelsführer.) Auf ähnliche Art macht man mit einem Schlitten oder mit einem Wagen ein Rädchen, wenn man mit denselben im Kreise herum fähret. Ein Rad schlagen, eine bey Knaben und Gauklern übliche Bewegung, da man den Körper vermittelst der Hände und Füße schnell fortbeweget, so daß bald die Hände, bald aber auch die Füße oben kommen.

> Er (Cotill) ging, und schlug im Gehen oft ein Rad.
> O, schrie man, sehet den jungen Laffen,
> Der den Verstand verloren hat, Gell.

Der Pfau schlägt ein Rad, wenn er die Schwanzfedern in die Höhe richtet, so daß die in demselben befindlichen Augen einen Kreis vorstellen. Hochmüthig schlug ein Pfau sein Rad, Schleg.

2. In

2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ist es ein beweglicher körperlicher Kreis, d. i. ein um seine Achse beweglicher Zirkel. 1) Eigentlich, wo es eine Menge von Rädern gibt, welche ihren Nahmen gemeiniglich von ihrer Bestimmung bekommen; das Wagenrad, Brunnenrad, Wasserrad, welches von dem Wasser umgetrieben wird, Mühlrad, Pflugrad, Spinnrad, Spulrad, Uhrrad, Schwungrad u. s. f. Oft auch von ihrer Gestalt, wie Kammrad, Stirnrad u. s. f. In vielen Fällen bekommt das Rad andere Nahmen, wie denn die Rollen, Scheiben u. s. f. oft im Grunde wahre Räder sind, so wie die zirkelförmigen Schleifsteine, Mühlsteine u. s. f. obgleich diese niemahls den Nahmen der Räder führen. Im gemeinen Leben verstehet man unter Rad schlechthin am häufigsten ein Wagenrad, welches aus der Nabe, den Speichen und den Felgen bestehet. Die Räder schmieren, eigentlich die Achse, um die kreisförmige Bewegung der Räder zu erleichtern. Unter das Rad kommen. Sprichw. Das schlimmste Rad knarrt am meisten. Er ist wie das fünfte Rad am Wagen, d. i. völlig überflüssig. 2) Figürlich ist das Rad eine der schmerzhaftesten Lebensstrafen, da dem Verbrecher vermittelst eines einem Wagenrade ähnlichen Rades alle Gebeine oder Glieder zerschlagen werden, (S. Rädern.) Zum Rade verurtheilet werden. Mit dem Rade vom Leben zum Tode bringen, d. i. rädern. Ein Verbrechen, auf welches Galgen und Rad stehet. Ein gutes Rad spielen, das Rad gut zu führen wissen, in der Kunstsprache der Henker, geschickt zu rädern wissen. Einen Verbrecher auf das Rad flechten, auf das Rad legen, nachdem er gerädert, oder enthauptet worden.

Anm. Schon bey den ältesten Galliern Rat, bey dem Ottfried und Notker Rad, im Niederf. gleichfalls Rad, im Bretagnischen Rat, im Wallis. Rhot, im Irländ. Rit, im Latein. Rota, im Ital. Ruota, und im Franz. mit der auch im Niederdeutschen üblichen Ausstoßung des d und t, Roue. Es ist ein sehr altes Stammwort, welches eigentlich die schnelle schnurrende Bewegung eines sich im Kreise bewegenden Körpers ausdruckt, welcher Ausdruck zunächst in dem r liegt. Mit andern Endlauten gehören auch Reif, Schraube, rund, Krone, Kranz, kraus, Kreis, Rolle, drehen u. a. m. zu diesem Geschlechte. Im Oberdeutschen bedeutete raid ehedem wirklich kraus, (S. dieses Wort.) Da die kreisförmige Bewegung, besonders so fern sie durch das Wort Rad bezeichnet wird, sehr schnell ist, so wird dieses Wort auch gebraucht, eine jede schnelle Bewegung und einen sich schnell bewegenden Körper zu bezeichnen, wie in dem Niederf. rad, drad, schnell, dem Latein. Rheda, ein Wagen, u. s. f. (S. Reiten, wo von dieser Bedeutung mehr vorkommen wird.) Wenn Rad in den Zusammensetzungen voran stehet, so pflegen viele gemeine, besonders Niederdeutsche Mundarten gern ein e euphonicum anzuhängen, welches aber keinen triftigen Grund für sich hat. So sagt man gemeiniglich, eine Radebärge, Radebrechen, Radehaue, Radespeiche, Radesperre u. s. f. für Radbärge, radbrechen, Radspeiche, Radsperre. In vielen ist es freylich der alte Plural Rade, für Räder, der aber im Hochdeutschen nie gangbar gewesen ist, daher man in solchen Zusammensetzungen billig Räder — sagt. In manchen, aber im Hochdeutschen nur wenigen Fällen, ist Rade — nicht von dem Hauptworte Rad, sondern von dem Niederdeutschen Zeitworte raden, reuten, ausrotten, wie in Radehaue, welches alsdann aber im Hochdeutschen billig Reuthaue oder Reuthacke heißt.

Der Radarm, des —es, plur. die —e, in den gemeinen Sprecharten Radearm, der Arm an einem Rade, besonders an einem Mühl, Kunst- und Wasserrade, d. i. das gerade Holz, welches den Mittelpunct des Rades mit dem Umkreise verbindet. An den Fuhr- und Wagenrädern werden diese Arme die Speichen genannt.

Die Radachse, plur. die —n, die Achse eines Rades, welche an Kunst- und Heberädern unter dem Nahmen der Welle bekannt ist.

Die Radbärge, plur. die —n, im gemeinen Leben vieler Gegenden, eine Bärge, d. i. Trage mit einem Rade, welche ein Mann vorn führet, hinten aber schiebet und trägt; ein Schiebekarren oder Schubkarren. In den gemeinen Sprecharten lautet dieses Wort bald Radeberge, bald Radbern, Radeber, Radbäre, Radwern, Radewerge, Radewelle u. s. f. Die letzte Hälfte des Wortes ist in den meisten Fällen das noch Niederf. Bärge, oder Hochdeutsche Bahre, eine Trage, welches von bären, tragen, abstammet, daher das ä dem e vorzuziehen ist. Gemeiniglich versteht man unter einer Radbärge einen Schubkarren in der eigentlichsten Bedeutung, d. i. einen Kasten mit einem Rade, welcher hinten getragen wird; zum Unterschiede von einem Schiebebocke, den man wohl nicht leicht eine Radebärge nennen wird. In einigen Gegenden ist dafür auch der Nahme Kastenkarren üblich.

Der Radbohrer, im gemeinen Leben Radebohrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, womit die Naben der Wagenräder ausgebohret werden.

Der Radbrunnen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Brunnen, wo das Wasser vermittelst eines Schöpfrades aus der Tiefe gezogen wird.

Rädbrechen, im gemeinen Leben radebrechen, verb. reg. act. mit dem Rade zerbrechen, d. i. rädern. Einen Missethäter radbrechen. Zugleichen figürlich, die Wörter radbrechen, sie verstümmelt aussprechen. Er radebrechte so was daher, sagte es verstümmelt her. In beyden Fällen ist es nur im gemeinen Leben üblich, verdient auch nicht weiter zu kommen, weil die Zusammensetzung sehr elliptisch und ungewöhnlich ist. Im Niederf. lautet es radebräken, und mit ausgestoßenem d raebräken, im Holländ. radbraaken, im Schwed. råbråka. Am üblichsten ist es im Infinitiv; doch kommt es auch außer demselben vor, da es denn in den zusammen gesetzten Zeiten das Augmentum voran setzet, geradbrechet. Da brechen irregulär gehet, sollte es freylich geradbrochen heißen; indessen ist doch die reguläre Form einmahl die gewöhnlichste. Die Niedersachsen sagen geradbraket, und Bluntschli, ein echter Oberdeutscher, geradbrechet. Übrigens kommt radbrechen für rädern schon im Schwabenspiegel vor.

Die Raddistel, S. Krausdistel.

Die Radehaue, plur. die —n, in einigen Gegenden, eine Haue oder Hacke zum Raden, d. i. Reuten oder Ausrotten, daher sie im Hochdeutschen richtiger Reuthaue heißt; ein Karst, Radehacke. S. Radhaue, welche noch davon verschieden ist.

Das Radel, S. Raden.

1. Das Rädel, des —s, plur. ut nom. sing. das in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, übliche Diminutivum von Rad, für Rädlein.

2. Der Rädel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Sieb, siehe Räder.

3. Der Rädel, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein starker viereckter Baum, welcher etwa sechs Ellen lang und Eine Elle ins Gevierte stark ist, an welchen der Pochstämpel, wenn er von der Welle des Rades in die Höhe gehoben wird, prallet, damit er desto stärker auf die Pochschale zurück falle. Vermuthlich wegen eben dieser mitgetheilten stärkern Bewegung, mit Räder, ein Sieb, und rütteln aus Einer Quelle; oder auch von Reitel, ein kurzer, starker Stock, (S. dasselbe.) Daher die Rädelsäule, eine starke Säule mit einem viereckten Loche, durch welche der Rädel geschoben und mit dem andern Ende in der Dransäule befestiget wird

Der Rädelkreuzer, des —s, plur. ut nom. sing. im Oberdeutschen, ein Nahme der von Ferdinand I geschlagenen Kreuzer, auf welchen zwey über einander liegende Kreuze geprä[g]et sind, deren acht Enden eine kreisförmige Rundung, wie ein Rad, machen. S. 1 Rädel.

Rädeln, verb. reg. act. welches nur in einigen Gegenden üblich ist, im Kreise herum drehen. Sich in der Luft wie ein Geyer rädeln. Ital. rotolare. (S. Rad 1 und Anm.) In andern Gegenden wird es für sieben gebraucht, S. 2 Rädern.

Der Rädelpfennig, des —es, plur. die —e, ein Nahme der Mainzischen mit dem Rade, als dem Wapen des Stiftes, bezeichneten Pfennige, welche auch wohl Räderpfennige genannt werden. Ehedem gab es auch dergleichen Rädel- oder Räderschillinge, Rädelgroschen u. s. f.

Die Rädelsäule, plur. die —n, S. 3 Rädel.

Der Rädelsführer, des —s, plur. ut nom. sing. eigentlich der Anführer eines aufrührischen Haufens, und in weiterer Bedeutung, der Urheber oder Anstifter einer jeden bösen Sache im gehässigen Verstande. Im Osnabrück. Retförder, im Schwed. Rodefader, von Rod, ein Kreuz, wo es eigentlich den Kreuzträger bey Prozessionen in der Römischen Kirche bedeuten würde. Die eigentliche Abstammung des Deutschen Wortes ist noch ungewiß, weil mehrere Begriffe mit gleichem Rechte darauf Anspruch machen können. Viele leiten es aus dem Bauernkriege her, wo die aufrührischen Bauern einiger Gegenden statt der Fahne ein Pflugrad vor sich her trugen; eine Ableitung, welche allen Beyfall verdienen würde, zumahl da ein Rädelsführer im Niedersächs. auch ein Fahnkeförer, Fahnenträger, genannt wird, wenn nicht erweislich wäre, daß das Wort weit älter ist. Haltaus läßt es von Reitel, Oberd. Raitel, ein kurzer dicker Stock abstammen, da es denn zunächst den Dorfrichter bedeuten würde, der noch jetzt auf einigen Dörfern die Gemeine mit einem solchen Stabe zusammen beruft. Das Schwedische Rodefader könnte auch die Abstammung von dem auch Angels. Rode, Rad, ein Kreuz, welches Wort Kreuz selbst daher stammet, wahrscheinlich machen. Allein es scheint noch immer, daß Frischens Ableitung die wahrscheinlichste ist, der es von dem Rade, d. i. Kreise, im Tanzen ableitet, da denn Rädelsführer eigentlich den Vortänzer in einem Reihentanze, der bey unsern Vorfahren üblicher war als jetzt, bedeuten würde. Ein solcher Reihen heißt auch im Ital. Ridda, und von einem solchen Vortänzer sagt man noch jetzt auf dem Lande, daß er das Rädlein führe. Indessen verdient das schon gedachte Osnabrückische Retförder eine besondere Aufmerksamkeit.

Der Rädemacher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher die Rade, d. i. die Räder zu den Wagen verfertiget; in einigen Gegenden Rädker, der Stellmacher, Wagner, so ferne er gemeiniglich auch das Gestell und die übrigen Theile eines Wagens verfertiget.

Raden, ein Niederd. Zeitwort, S. Reuten und Rotten.

Der Raden, des —s, plur. car. eine Pflanze, welche weiße, fleischfarbene, auch wohl purpurrothe Blumen, und einen runden, schwarzen, bittern Samen trägt, und als ein Unkraut in großer Menge unter dem Getreide, besonders unter dem Rocken und Weitzen wächst; Agrostema Githago L. Radenkorn, Kornraden, im Oberd. Ratte, Ratten, wo es auch oft Unkraut überhaupt bedeutet, in einigen Gegenden Radel, Radels, in Meißen Räthsel, im Niedersächs. Rade, Rae, Ralen, Roel, u. s. f. In andern Gegenden kennet man dieses Unkraut unter dem Nahmen der Trespe, des Lolches, des Twalches, der Kornrose, der Kornnageln u. s. f. (S. diese Wörter.) Woher der Nahme Raden stamme, ist ungewiß. Etwa von räden, rädeln, rädern, aussieben, weil es vermittelst des Siebes von dem Getreide abgesondert werden muß? Oder von raden, reuten, weil man es als ein Unkraut auszurotten pflegt?

Räden, sieben, S. 2 Rädern.

Das Radensieb, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft, ein großes Sieb, den Raden von dem ausgedroschenen Getreide abzusondern.

Der Räder, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Sieb; ein nur in einigen Gegenden übliches Wort. So werden die Siebe, womit man das Getreide siebet, die Siebe im Bergbaue für die gepochten Erze u. s. f. Räder genannt. 2) Eine Person, welche siebet, Fämin. die Räderinn; auch nur in einigen Gegenden.

Anm. In manchen Sprecharten lautet dieses Wort Rädel, Räding, im Oberd. Raidel, Raider, Ratter. Es ist vermittelst der Endsylbe —er, von dem noch nicht ganz veralteten räden, sieben, gebildet. S. 2 Rädern.

Der Räder-Albus, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen im Cölnischen die Kaisergroschen führen, welche 3 Kreuzer, oder $2\frac{1}{4}$ gewöhnliche Albus gelten; vielleicht von dem darauf geprägten Rade, dem Wapen des Erzstiftes Mainz. S. Rädelpfennig.

Der Räderbock, des —es, plur. die —böcke, im Bergbaue, ein Bock oder Gestell, worauf der Räder, d. i. das Erzsieb, stehet, wenn man das Erz aussiebet.

Die Räderfeile, plur. die —n, zarte Feilen der Uhrmacher, die Uhrräder damit auszufeilen.

Der Räderbulden, des —s, plur. ut nom. sing. eine am Nieder-Rheine übliche Art Gulden, deren einer 24 Groschen oder Räder-Albus, 64 Albus, 72 Kreuzer und 158 Häller hält. $1\frac{1}{4}$ Rädergulden machen einen Thaler Species.

Der Rädermacher, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme solcher Drechsler, welche vornehmlich Spinnräder verfertigen, und zuweilen auch Rädker genannt werden.

1. **Rädern**, verb. reg. act. von Rad, mit dem Rade zerschmettern. Man wird gerädert, wenn man überfahren und von den Rädern eines Wagens zerschmettert wird. Am üblichsten ist es von derjenigen Art der Lebensstrafe, wo die Glieder mit einem Rade zerschmettert werden. Einen Verbrecher lebendig rädern lassen. (S. auch Radbrechen und Rad 2. 2.) Daher das Rädern.

2. **Rädern**, verb. reg. act. vermittelst des Räders, d. i. des Siebes, reinigen, sieben; doch nur in einigen Gegenden. Das Getreide rädern. Im Bergbaue wird das gepochte Erz gerädert. Daher das Rädern.

Anm. In einigen Gegenden rädeln, im Oberd. raidern, raitern, räutern. Es ist das Frequentativum von dem noch in Oberdeutschland üblichen raden, räden, sieben, welches mit dem Niedersächs. rätern, bey dem Notker ridon, zittern, und unserm rütteln, die zitternde, oder doch kreisförmige Bewegung ausdruckt, welche mit dem Sieben verbunden ist. S. Rad Anm. und Räder.

Der Räderstein, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben, ein Nahme der Trochiten, welche so, wie die Sternsteine, Theile von Enkriniten sind, und kleinen Rädern gleichen; Rädelstein.

Das Räderwerk, des —es, plur. die —e, ein mit mehrern Rädern versehenes Werk. Besonders ein Hebezeug dieser Art.

Die Räderzange, plur. die —n, bey den Hufschmieden, eine Zange mit zwey langen Armen und einem Gegenzapfen, die heißen Schienen damit auf die Wagenräder zu legen.

Die Radfelge, im gemeinen Leben die Radefelge, plur. die —n, die Felge an einem Rade, besonders an einem Wagenrade. S. Felge.

Das Radgarn, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten und Quantitäten, die — e, bey den Tuchmachern einiger Gegenden, ein grobes wollenes Gespinst, welches auf einem großen Rade gesponnen worden, und woraus z. B. das Futtertuch gemacht wird; Radegarn, Radegespinst. Ein daraus bereitetes Tuch wird alsdann ein Radefunfziger genannt.

Das Radier-Eisen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug der Wundärzte, die Stelle der Hirnschale vor dem Trepanieren damit zu radieren, d. i. die zarte Haut davon abzuschaben.

Radieren, verb. reg. act. aus dem Latein. radere. 1) Schaben, in welchem Falle es besonders in einigen Fällen üblich ist, Wenn in einer Schrift radieret worden, d. i. etwas mit dem Messer ausgeschabet, oder ausgekratzet worden. (S. das vorige, ingleichen Ausradieren.) 2) Ätzen, in welchem Falle es vornehmlich bey den Kupferstechern üblich ist, eine Art des Kupferstechens zu bezeichnen, da man die Platte mit einem dünnen Überzuge von Wachs u. s. f. bekleidet, in diesen Überzug die Figuren mit der Nadel zeichnet, die Platte hierauf mit Scheidewasser bedecket und von demselben die gezeichneten Figuren in das Kupfer einätzen läßt. Ein Porträt radieren. Ein radierter Kupferstich, im Gegensatze des eigentlich gestochenen.

Der Radier-Firniß, des — sses, plur. doch nur von mehrern Arten, die — sse, eine aus Mastix, Judenpech und Wachs bereitete Masse, womit die Kupferstecher eine Platte, welche radiert werden soll, überziehen; der Radier-Grund.

Die Radier-Kunst, plur. car. die Kunst, geschickt zu radieren, d. i. gewisse Figuren in Kupfer zu ätzen.

Das Radier-Messer, des — s, plur. ut nom. sing. ein besonderes Messer mit einer runden Klinge, falsch geschriebene Worte oder Züge damit auszuradieren.

Die Radier-Nadel, plur. die — n, eine spitzige Nadel an einem Hefte, womit die Kupferstecher die Figuren in den Radier-Firniß zeichnen, und welche auch nur die Nadel schlechthin genannt wird.

Das Radier-Wasser, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eben daselbst, das mit Wasser geschwächte Scheidewasser, womit die Kupferplatte nach der Zeichnung übergossen wird.

Der Radieß, des — es, plur. die — e, noch häufiger im Diminut. das Radießchen, ein Nahme der kleinsten süßen Rettige mit einer zarten Schale, einem zarten Fleische und angenehmen Geschmacke, welche eine Abänderung des Raphanus sativus L. sind. In einigen Gegenden nennet man sie auch süße Rettige. Im Niedersächs. Reddies, Radies, im Schwed. Radisa, welches aber Rettig überhaupt bezeichnet. Es ist aus dem Ital. Radice, S. Rettig.

Der Radker, des — s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme, so wohl des Rademachers als des Rädermachers, S. diese Wörter.

Der Radlitz, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, der Nahme eines Hakenpfluges oder Rührhakens, womit der gebrachte Acker nach der Quere überfahren wird. Die Endung — litz zeiget schon, daß dieses Wort aus dem Wendischen, der ehemahligen Landessprache in Meißen, herstammet. Indessen scheinet es doch auch hier zu dem Geschlechte der Wörter reuten, reißen, Niedersächs. riten, zu gehören, deren Verwandte in mehrern Sprachen angetroffen werden.

Der Radnagel, im gemeinen Leben Radenagel, des — s, plur. die — nägel, Nägel mit großen starken Kuppen, womit die eisernen Schienen auf den Wagenrädern befestiget werden; Radekuppen.

Die Radscheibe, plur. die — n, auf den Schiffen, ein Rad in Gestalt einer Scheibe, welches in dem Blocke eingefasset ist, vermittelst des darüber gehenden Seiles Lasten auf- und niederzulassen.

Die Radschiene, im gemeinen Leben Radeschiene, plur. die — n, eiserne Schienen, welche um die äußere Fläche der Felgen an den Wagenrädern befestiget werden; Niedersächs. Rood, Rode, Roe, Roon, Ruthe.

Die Radspeiche, im gemeinen Leben Radespeiche, plur. die — n, die Speichen in einem Rade, besonders in einem Wagenrade.

Die Radsperre, plur. die — n, eine Kette mit einem Haken, das Umlaufen eines Wagenrades an jähen Orten damit zu hindern; die Wagensperre, Hemmkette.

Die Radspur, plur. die — en, in einigen Gegenden, das Geleis eines Rades auf der Erde, S. Geleis.

Der Radstock, im gemeinen Leben Radestock, des — es, plur. die — stöcke, bey den Wagnern, ein ausgetäfeltes Loch in der Erde mit zwey gekrümmten Hölzern, das Rad, dessen Nabe ausgebohret werden soll, darin zu befestigen.

Der Radstößer, im gemeinen Leben Radestößer, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Nach dem Frisch, eine Art Bohrer, vielleicht für die Wagner, die Naben der Räder damit auszubohren. 2) Auch die an die Ecken der Mauern und Wände gesetzten Steine, die Wagenräder von diesen Ecken abzuhalten, werden im gemeinen Leben Radstößer genannt.

Die Radstube, plur. die — n, die Stube, d. i. der Raum, der Ort, worin ein Kunst- oder Wasserrad hängt, besonders im Bergbaue.

Der Radtheer, des — es, plur. car. derjenige Theer, welcher zum Schmieren der Wagenräder gebraucht wird und körnig ist; zum Unterschiede so wohl von dem flüssigern, welcher einem Öhle gleicht, als auch von dem dickern Schifftheere.

Die Radwelle, plur. die — n. 1) (S. Radbärge.) 2) Die Welle an einem Rade, die lange Achse desselben.

Der Radzapfen, des — s, plur. ut nom. sing. der in dem Mittelpuncte eines Rades befestigte Zapfen, um welchen sich dasselbe beweget.

Der Raff, des — es, plur. inus. in den Seestädten und in der Handlung, die aus dem Rücken mit dem Fette tief ausgeschnittenen, eingesalzenen und getrockneten Floßfedern der Hillbutten, Hippoglossus L. Der Rekel bestehet aus den aus der Haut und dem Fette des Fisches vom Schwanze nach dem Rücken zu ausgeschnittenen Streifen von eben diesem Fische. Raff und Rekel ist der ganze auf diese Weise in Streifen zerschnittene Fisch, doch so, daß die Stücken noch zusammen hangen. Raff ist ein altes noch nicht ganz veraltetes Wort, welches einen Streifen, einen Balken, ja einen jeden langen und schmalen Körper bezeichnet, und mit Rippe, Reif und andern Eines Geschlechtes ist. In den Monseeischen Glossen ist Ravo ein Sparren, Balken, und aus dem Frisch erhellet, daß Raff, Rafe, Rafen, noch in verschiedenen Gegenden einen Sparren bedeuten, so wie im Schwed. Räf, im Isländ. Raefr, im Angels. Rhof und im Engl. Roof, in eben dieser Bedeutung üblich sind. Das Lat. Trabs unterscheidet sich bloß durch das Präfixum. S. auch Reff und Rippe.

Das Räff, S. Reff.

Die Raffel, plur. die — n, ein Werkzeug zum Raffen. 1) Die großen hölzernen Kämme, womit die Samenknospen des Flachses von den Stängeln abgeraffet oder abgerissen werden, sind in vielen Gegenden unter dem Nahmen der Raffeln bekannt. 2) Bey den Fischern ist es eine Art runder Fischgarne, welche alles mit fort raffen, worauf sie nur fallen; Franz. Raffle, Ralle. 3) Nach dem Frisch führet der obere Kinnbacken der Hirsche, der vorn statt des

des Zahnfleisches ein hartes Gewächs hat, gleichfalls den Nahmen der Raffel. S. Raffzahn.

Raffen, verb. reg. act. eilfertig und folglich ohne Ordnung mit den Fingern zu sich reißen. Alles auf einen Haufen zusammen raffen. Seine Sachen zusammen raffen, eilfertig und ohne Ordnung. Alles zu sich oder an sich raffen, auch figürlich, sich dessen eilfertig und mit einer Art von Gewaltthätigkeit bemächtigen. Zusammen geraffte Beweisstellen, ohne Wahl und Ordnung zusammen getragene. Der Tod raffet zu sich alle Heiden, Habac. 3, 5. (S. auch Aufraffen, Einraffen, Wegraffen u. s. f.) Für reißen überhaupt gebraucht man es nur in einigen Gegenden, wo man auch Gras raffet, d. i. abraufet. Daher das Raffen, statt des ungewöhnlichen Raffung.

Anm. Schon im Salischen Gesetze ist raban raffen, rauben. Im Niedersächs. lautet dieses Wort rapen und rappen, im Engl. to reap und to raff, bey dem Ulphilas raupjan, im Schwed. rappa, räpla, rifva, im Ital. arraffare, und selbst im Arab. rafaa. Er druckt den Schall aus, welcher mit dem Raffen verbunden ist, und ist ein sehr naher Verwandter von greifen, grapsen, rauben, raufen, rupfen, riffeln, Rappuse, dem Niedersächs. schrapen, dem Latein. rapere, corripere, Rapina, und hundert andern, welche sich nur durch Nebenbegriffe unterscheiden. Da der Begriff der Geschwindigkeit davon unzertrennlich ist, so ist rep im Niedersächs. auch schnell, rapidus, raptim, Schwed. rapp, und sich reppen, sich schnell fort bewegen, so wie im Schwed. rapa schnell zu Boden fallen ist. S. Repphuhn.

* **Das Raffgut**, des —es, plur. die —güter, ein im Hochdeutschen wenig gebräuchliches Wort für geraubtes Gut.

Das Raffholz, des —es, plur. car. Holz, welches im Walde auf- oder zusammen geraffet wird, d. i. abgefallene dürre Zweige der Bäume und dergleichen; Lagerholz, Leseholz.

Die Raffinade, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in den Zuckersiedereyen und in der Handlung, eine Art Zucker, welche durch ein nochmahliges Sieden aus dem Melis-Zucker erhalten wird, und aus welchem man durch neues Sieden den feinen Zucker, und aus diesem wiederum den Canarien-Zucker erhält. S. das folgende.

Raffinieren, verb. reg. aus dem Franz. raffiner. 1) Als ein Activum, feiner machen, in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens. So wird der Zucker raffinieret, wenn er durch Sieden geläutert oder gereiniget wird. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, im gemeinen Leben. Auf etwas raffinieren, nachsinnen, es auszuklügeln suchen. Raffinieret seyn, verschlagen, geschickt, Mittel und Wege ausfündig zu machen.

Der Raffzahn, des —es, plur. die —zähne, ein Nahme, welchen im gemeinen Leben die vordern Schneidezähne der Thiere, besonders aber der Pferde führen, die deren sechs oben und eben so viele unten haben; die Schneidezähne. In weiterer Bedeutung pflegt man auch wohl lange hervor ragende Zähne bey Menschen Raffzähne zu nennen. Daher raffzähnig, solche Zähne habend.

Anm. Die Unfläthigkeit der Aussprache und Unwissenheit der Abstammung machen, daß dieses Wort bald Rabzahn, bald Rabenzahn, bald Rappzahn geschrieben wird. Allein es stammt unstreitig von raffen her, entweder weil die Thiere mit diesen vordern Zähnen das Futter zu sich raffen, oder auch so fern raffen ehedem schneiden bedeutet hat, in welcher Bedeutung rifva im Schwed. riufa im Isländ. und to rip im Engl. noch üblich sind. In der Bedeutung eines hervor ragenden Zahnes kann es auch zu Raff, ein Balken, gehören, S. dieses Wort.

Ragen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur noch mit den Nebenwörtern heraus und hervor gebraucht wird, ohne doch Zusammensetzungen mit denselben zu machen. Aus etwas heraus ragen, oder nur heraus ragen schlechthin, aus demselben heraus stehen, außer der Fläche sichtbar seyn. So auch hervor ragen. Eine hervor ragende Ecke. Die Balkenköpfe ragen einen halben Fuß hervor. Der Flügelmann raget vor dem ganzen Regimente vor oder hervor. Luther gebraucht es auf eine ungewöhnliche Art auch ohne Nebenwort: Esra raget über alles Volk, Nehem. 8, 5. So auch die Herausragung und Hervorragung. Im Oberdeutschen scheint es auch figürlich herstammen, herkommen, zu bezeichnen. Wenigstens sagt Opitz, wenn er von der Verklärung der Leiber spricht:

Der Leib
Soll führen solches Licht, als aus dem Himmel ragt.

Nach einer andern Figur bedeutete es im Oberdeutschen auch hart und steif seyn, Lat. rigere, in welcher Bedeutung geragen bey dem Kaisersberg, und bey andern das Nebenwort rag, für starr, steif, rigidus, vorkommt. (S. Frischens Wörterb. und im folgenden Rehe, das Beywort.)

Anm. Die Niederdeutschen und verwandten Sprecharten kennen dieses Wort allem Ansehen nach nicht, welches im Oberdeutschen einheimisch zu seyn scheinet, daher es auch im Hochdeutschen nur von einem so eingeschränkten Gebrauche ist. Indessen werden doch dessen Verwandte überall angetroffen. Die nächsten sind unser Kragstein, das Zeitwort reichen, Ottfrieds irrechen, aufstehen machen, das folgende Rahe, und andere mehr. S. die beyden ersten.

Das Ragout, (sprich Ragu,) plur. die Ragouts, (sprich Ragus,) aus dem Franz. Ragout, welches eigentlich ein jedes schmackhaftes Gericht bedeutet, in den Küchen, klein geschnittenes Fleisch mit einer schmackhaften und kräftigen Brühe; im Niedersächs. Peperpanne, Pfefferpfanne.

Die Rahe, plur. die —n, auf den Schiffen, die lange runde Stange, auf welche das Segel gespannet wird, und welche an dem Maste hanget; die Segelstange. Die Rahen bekommen den Nahmen von dem Segel, welches daran befestiget ist; die große Rahe oder Hauptrahe, die Fockerahe, die Besanrahe, Bramrahe, u. s. f. Im engsten Verstande wird die Stange des großen Hauptsegels die Rahe schlechthin genannt.

Anm. Das Wort ist nur im Niederdeutschen und den damit verwandten Sprecharten üblich. Haltaus wollte es bey dem Worte Rahrecht von einem alten Sächsischen Worte Ra oder Räh herleiten, welches ausgespannt bedeutet haben sollte; allein alsdann würde Rahe eigentlich das Segel bedeuten müssen. Ra ist ein altes Stammwort, welches im Schwed. Rå lautet, und eine jede körperliche Ausdehnung in die Länge ohne beträchtliche Breite und Dicke bedeutet, und wozu auch Reihe, und mit anderen Endlauten ragen, reichen, Ruthe, Radius, Raff, und hundert andere mehr gehören. Das Schwed. Rå bedeutet so wohl einen Pfahl, als auch ein Gränzzeichen, und das Finnische Raja ist die Gränze. Die Rahe bedeutet also eigentlich eine jede Stange. Gemeiniglich schreibt man dieses Wort Raa; allein die Verdoppelung des Selbstlautes ist in den meisten Fällen, wo nicht triftige Gründe ein anderes wollen, verdächtig. Schon Chyträus schreibt es Rah.

Das Rahband, des —es, plur. die —bänder, eben daselbst, Seile, mit welchen die Segel an die Rahen befestiget werden.

Rähe, von den Pferden, steif, S. Rehe.

1. **Der Rahm**, des —es, plur. die —e, S. der Rahmen.

2. **Der Rahm**, des —es, plur. car. ein Wort, welches besonders in einer doppelten Bedeutung gebraucht wird. 1) Der fetteste Theil der Milch, welcher sich oben auf setzet, und woraus die Butter bereitet wird, heißt in vielen Gegenden Deutschlandes der Rahm, Milchrahm. In der Schweiz heißt er Niedel, in

Böhmen Schmetten, von dem Slavon. Smetana, in Schlesien Saum, in Niedersachsen Flott, in Liefland und andern Gegenden Schmante, in Meißen Sahne, worunter man doch gemeiniglich nur den süßen frischen Rahm verstehet, der in Nürnberg Kern heißt, zum Unterschiede von dem Milchrahm, worunter man in Nürnberg allemahl sauren Rahm verstehet. Den Rahm von der Milch nehmen, ihn abrahmen, die Milch rahmen. In weiterer Bedeutung ist es zuweilen eine jede dickliche Substanz, welche sich von einem flüssigen Körper scheidet, und sich auf dessen Oberfläche sammelt; Weinsteinrahm, Cremor Tartari, Kalkrahm u. s. f. 2) Der Ruß, eine besonders in Niedersachsen übliche Bedeutung, wo auch der Rauchfang, welchen man in den Bauerhäusern anstatt des Schorsteines hat, Rahm genannt wird. In Franz. ist Ramoneur ein Schorsteinfeger. Indessen ist diese Bedeutung auch im Oberdeutschen nicht unbekannt, wo Rahm in weiterer Bedeutung auch Schmutz, Unsauberkeit bedeutet, in welchem Verstande es schon im Hornegk vorkommt. Daher ist daselbst rahmig rußig, und in weiterer Bedeutung, beschmutzt, ramlicht im Österr. unsauber, berahmen mit Ruß schwärzen, und in weiterer Bedeutung beschmutzen u. s. f.

Anm. In der ersten Bedeutung lautet es in Niedersachsen Room, in Franken Raum, im Angels. Ream, im Isländ. Riome, und mit vorgesetztem Gaumenlaute im Engl. Cream, im Franz. Creme, im Ital. Crema, und im Lat. Cremor, welches seine Verwandtschaft mit dem Deutschen gewiß nicht verläugnen kann. Zur zweyten Bedeutung scheinen auch der Wolfrahm und Eisenrahm der Bergleute zu gehören, welches schwarze Bergarten sind, entweder wegen ihrer Schwärze, als eine Figur von Rahm, Ruß, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, wegen ihrer lockern, blätterigen Gestalt, daher der Wolfrahm auch Lat. Spuma lupi genannt wird. Man hat daselbst auch einen Goldrahm, welcher aus kleinen Blättchen gediegenen Goldes bestehet, aber sehr selten ist. In diesem Falle, wenn Rahm eigentlich ein Blätchen bedeutete, würde es zu Rahmen, Riemen u. s. f. gehören. Beyde Bedeutungen, so wohl der Sahne, als des Rußes, ließen sich füglich von Rahmen, die Einfassung, der Rand, ableiten, zumahl, da der Milchrahm in Schlesien wirklich der Saum genannt wird. Allein es ist wahrscheinlicher, daß der Begriff der Höhe der herrschende ist. Rahm oder Ram ist ein sehr altes Wort, welches hoch und Höhe bedeutet, und mit dem Hebr. רום, rum, hoch seyn, und Rama, die Höhe, einerley ist. Daher bedeutete Rahm ehedem auch ein Kreuz, und hramjan ist bey dem Ulphilas kreuzigen, bey dem Ottfried hohan, d. i. erhöhen. Im Niedersächs. ist sich rähmen sich bäumen, d. i. auf den Hinterfüßen in die Höhe heben, von Thieren. Der Milchrahm schwimmet oben auf der Milch, und der Ruß steigt wegen seiner leichten Beschaffenheit gleichfalls in die Höhe. Verwandte dieser Bedeutung sind, das Schwed. ram, stark, das Griech. ῥώμη, Stärke, unser Raum, Ausdehnung, das Niedersächs. Rahm, Ziel, rahmen, zielen, bey dem Ottfried raman, und andere mehr. Das im Hochdeutschen veraltete rahmen, schießen, bey dem Ottfr. ramman, Hebr. ramah, scheinet mehr den Begriff der Bewegung zu haben, und zu Rammeln zu gehören. In Pommern gibt es ein altes adeliges Geschlecht, Nahmens Ramin, welches daher einen Schützen bedeuten kann, so wie Ramin im Arabischen gleichfalls einen Schützen bedeutet. Eine Figur von rahmen, sich bewegen, ist das Niedersächsische rahmen, narahmen, nachsinnen, auf etwas denken oder sinnen, Rahm, ein Gedanke, Wahn, Muthmaßung, Unrahm, Argwohn, Irrthum, Verrückung u. s. f. Mehrere gleichlautende, der Abstammung nach aber verschiedene Wörter werden gelegentlich im folgenden vorkommen.

Der Rahmapfel, des — s, plur. die — äpfel eine Art der Annona, welche in dem mittägigen Amerika einheimisch ist und deren eyrunde, netzförmig gegitterte, einem Apfel ähnliche Frucht, roh gegessen wird; Annona reticulata L.

Der Rahmbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, Bäume, d. i. starke runde Hölzer, welche quer durch die Feuermauern gehen, das Fleisch, welches man räuchern will, daran zu hängen. Von 2 Rahm 2, Ruß. In andern Gegenden wird ein solcher Baum der Wiemen genannt.

Die Rahmbeere, plur. die — n, in einigen Gegenden, z. B. in Schlesien, ein Nahme der Brombeeren, Rubus fruticosus L. entweder wegen ihrer Schwärze, von Rahm, Ruß, oder welches noch wahrscheinlicher ist, als ein gleichbedeutendes Wort mit Brombeere, welches nur das B vor sich genommen hat, die Stacheln, womit dieses Gewächs besetzt ist, zu bezeichnen, S. Brombeere.

Das Rahmeisen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Buchdruckern, ein eiserner Rahmen, die gesetzten Buchstaben beysammen zu halten.

1. Der Rähmel, des — s, plur. ut nom. sing. 1) In den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, dasjenige, was sich von Speisen in den Kochgeschirren ansetzet; Ital. Romma, Gromma. Von Rahmen, der Rand, weil es die Geschirre als ein Rand umgibt. 2) In anderen Gegenden ein schmaler Strich Landes in einem Gehölze.

2. Der Rähmel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur im Niedersächs. übliches Wort, wo es ein Bündel Flachs von 20 Pfund bezeichnet. Entweder von dem veralteten Rähme, ein Riemen, Band, womit es gebunden wird, oder auch von dem gleichfalls veralteten rahmen, vereinigen, verbinden, (S. Rammeln.) In andern Gegenden ist der Rähmel ein dickes unförmliches Stück Brennholz, im Oberd. ein Trumm, im Niederd. ein Drömel.

Der Rahmen, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Rahmchen, Oberd. Rehmlein. 1) Eine jede körperliche Ausdehnung in die Länge ohne beträchtliche Breite und Dicke; in welchem Verstande es doch nur in einigen wenigen Fällen üblich ist. Ein Bret bekommt zuweilen noch den Nahmen eines Rahmes oder vielmehr Rahmens. Daher sind im Niedersächs. Rahmen die Seitenbreter eines Schiffes. Eben daselbst ist der Rahm oder Rahmen ein aufgehangenes Bret in den Kellern und Speisekammern, allerley Eßwaaren darauf zu stellen. Ein Bücherbret wird auch noch in manchen Gegenden ein Bücherrahm genannt. Am Rheinstrome werden die geschwefelten Streifen Leinwand, welche man als einen Einschlag in den Wein hängt, Rähmchen genannt. In einigen Niedersächsischen Gegenden ist die Rahme ein Gürtel. (S. Riemen,) welches genau damit verwandt ist, und unter andern auch ein Ruder bedeutet. 2) Ein aus solchen Rahmen bestehendes Werk, ein Gestell; doch auch nur noch in einigen Gegenden und Fällen. An einigen Orten nennet man ein jedes Gestell ein Gerähmels oder Gerähms. Des Bücherrahms ist schon gedacht worden. In einigen Gegenden nennen auch die Schuster ihr aus ähnlichen Theilen bestehendes Maß einen Rahm oder Rahmen. 3) In der engsten Bedeutung, die aus Rahmen in der ersten Bedeutung bestehende Einfassung eines Dinges. Daher der Spiegelrahmen, Fensterrahmen, Bilderrahmen, Nährahmen, Stickrahmen, Tuchrahmen, Scherrahmen u. s. f. Etwas mit einem Rahmen einfassen. Das Rähmchen der Buchdrucker ist ein eiserner mit Papier überzogener Rahmen, den Bogen in dem Deckel fest zu halten; Franz. la Frisquette. Bey den Schustern sind die Rahmen Streifen von Rindsleder, welche um die Brandsohle und den Absatz, und auf beyden Seiten bis an das Oberleder gehen. Bey den Tischlern sind die Rahmen die perpendiculären

Einfassun

Einfassungen der Füllungen, die Rahmstücke aber die horizontalen. Der Rahmen an den Stühlen der Seidenweber stehet oben an der Decke des Zimmers als eine Art einer Kette aus, die aus lauter Bindfäden bestehet, welche über zwey Rahmstocke angeschleifet sind.

Anm. Im Niedersf. gleichfalls Rahm, im Angelf. Rima, im Engl. Rim, und mit vorgesetztem Blaselaut Frame, im Pohln. Rama, von welchen auch einige einen Rand überhaupt bedeuten. (S. Bräme, Krämpe, Rand, Rain, Gränze u. s. f. welche insgesammt damit verwandt sind. In Ansehung der ersten eigentlichen Bedeutung scheinet es zu Rahm, hoch, Höhe, zu gehören, indem der Begriff der Ausdehnung in die Länge in mehrern Fällen eine Figur von dem Begriffe der Höhe ist. (S. Riemen.) Allem Ansehen nach gehöret hierher auch das im Hochdeutschen veraltete Rahm, ein Zweig, im Schwed. Ram, welches mit dem Lat. Ramus genau überein kommt, ohne eben aus demselben entlehnet zu seyn. Im Wend. ist Ramen der Arm. Bey den Winzern einiger Gegenden werden die Reben auch Rähmen genannt. Daher ist das Rähmen-Lesen eben dieselbe Arbeit in dem Weinberge, welche auch das Reben-Lesen genannt wird. In dem Geschlechte und der Declination dieses Wortes sind die Mundarten nicht einig. In einigen Gegenden ist es weiblichen Geschlechtes, die Rahme oder Rähme, und alsdann nimmt es im Plural ein bloßes n an, die Rahmen oder Rähmen. Andere decliniren es der Rahm, des — es, plur. die — e. Im Hochdeutschen ist die oben angezeigte Form, der Rahmen, die üblichste.

1. Rahmen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, zielen; in welcher Bedeutung es aber nur in einigen Sprecharten, besonders Nieder-Deutschlandes, üblich ist. Nach etwas rahmen, zielen. Es kommt auch bey unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern vor, die es auch mit der zweyten Endung verbinden. Einez Vogels ramen, im Schwabenspiegel. In der Rothwälschen Diebessprache bedeutet rahmen sehen, welches auch die erste Bedeutung von jener seyn kann. Von der Bedeutung in Anberahmen, (S. dieses Wort,) ingleichen 2 Rahm Anm.

2. Rahmen, verb. reg. von Rahm, Milchrahm oder Sahne. Man gebraucht es so wohl als ein Neutrum mit dem Hülfsworte haben, die Milch rahmet, setzt Rahm an; als auch als ein Activum, die Milch rahmen, den Rahm von der Milch abnehmen, sie abrahmen. Niedersf. roomen. S. 2 Rahm 1.

3. Rahmen, verb. reg. act. welches bey den Jägern am üblichsten ist. Die Hunde rahmen einen Hasen, wenn sie ihn einhohlen, und ihn dadurch nöthigen, eine Wendung oder einen Absprung zu machen, damit die Hunde bey ihm vorbey schießen. Zuweilen wird es auch für fangen gebraucht, und da wird der Hase gerahmet, wenn er von den Hunden gefangen wird. Vielleicht als ein Verwandter von krumm, Krämpe, rümpfen u. s. f. so fern der Begriff des Wendens der herrschende ist, oder auch von rahm, hoch, lang u. s. f. so fern der Begriff des Einhohlens vorsticht.

Der Rahmenschuh, des — es, plur. die — e, ein Schuh, an welchem die Sohle um einen Rahmen genähet wird; im Gegensatze eines umgewandten, oder drey Mahl genäheten Schuhes.

Das Rahmenstück, des — es, plur. die — stücke. 1) Bey den Fleischern, der Rahme eines Stückes Fleisch von dem untern Buge eines Rindes. 2) Bey den Schlössern, die oberste und unterste Umfangsstange an einem eisernen Geländer, welche gleichsam den Rahmen desselben ausmacht. In beyden Fällen muß es mit einem Rahmstücke nicht verwechselt werden.

Der Rahmhobel, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern ein Hobel, zierliche Rahmen damit zu verfertigen.

Das Rahmholz, des — es, plur. inus. in Niedersachsen, Nutzholz zu allerley Tischlerarbeit, weil die Bauern es über dem Rahme, d. i. dem Rauchfange, zu trocknen pflegen, (S. 2 Rahm 2.) In einem andern Verstande ist nach dem Frisch das Rähmholz, im Holzkaufe und bey den Zimmerleuten, Querbalken in den äußern untern Theilen eines Gebäudes; da es denn zu dem Hauptworte Rahmen gehören würde.

Der Rahmlöffel, des — s, plur. ut nom. sing. in der Haushaltung, ein großer eiserner verzinnter Löffel, den Rahm oder die Sahne damit von der Milch abzunehmen.

Die Rahmnähterey, plur. die — en, bey den Nähterinnen. 1) Die Art und Weise, das in einen Rahmen gespannte Zeug auszunähen; ohne Plural. 2) Auf solche Art genähete oder ausgenähete Sachen.

Der Rahmsack, des — es, plur. die — säcke, in der Haushaltung, ein dreyeckiger Sack von dünner Leinwand, in welcher der gesammelte Milchrahm geschüttet, und durch denselben in das Butterfaß gezwänget wird, damit alle Unreinigkeit zurück bleibe.

Die Rahmschnur, plur. die — schnüre, bey den Seidenwebern, Schnüre an dem Rahmen, welche über Schichten und Rollen senkrecht herab steigen und eine Elle von dem Register der Rollen Arcaden genannt werden. An den Stühlen der Sammtweber werden sie auch Schwanzschnüre genannt.

Die Rahmstatt, plur. die — stätte, bey den Tuchmachern, der Ort, wo sich ihre Tuchrahmen befinden.

Der Rahmstock, des — es, plur. die — stöcke, eben daselbst, gewisse Stöcke oder Hölzer an dem Rahmen, welche an Stricken an der Wand fest hangen, und die Rahmschnüre in einem gewissen Grade von Spannung erhalten.

Das Rahmstück, des — es, plur. die — stücke, ein Stück oder Theil eines Rahmens. Im Bergbaue sind es die Querhölzer oder Balken, worauf in der Radstube die Welle mit dem Rade lieget. Bey den Tischlern sind die Rahmstücke, (von Rähmen, für Rahmen,) die Querstücke an der Einfassung der Thürflügel, S. Rahmen 3.

Rahn, adj. et adv. S. Rahnig.

Die Rahne, plur. die — n, ein im Forstwesen einiger Gegenden übliches Wort, wo es mit Windbruch gleichbedeutend ist, und einen von dem Winde ausgerissenen oder zerbrochenen Baum bedeutet. Der Begriff der gewaltsamen Bewegung scheinet hier der herrschende zu seyn, da es denn ein Verwandter von dem Intensivo rennen, ringen, trennen, welches nur das Präfixum angenommen hat, dem alten Runs, eine Wunde, und andern mehr seyn würde. In einem andern Verstande, und zwar von rahn, rahnig, ist im Oberdeutschen die Rahne, ohne Plural, die schlanke Beschaffenheit eines Körpers. S. das folgende.

*Rahnig, — er, — ste, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen für schlank, d. i. lang, dünn und biegsam, üblich ist, und ohne Endsylbe auch rahn lautet. Ein rahner oder rahniger Leib, ein schlanker. Rahn oder rahnig seyn, schlank. Daher die Rahne oder Rahnigkeit, eben daselbst die schlanke Beschaffenheit. Im Holländ. ist ran, rank, und im Engl. rank, dünne, schlank, im Niedersf. rank, oder rang, schlank, und Range, ein langer dünner Mensch, und im Ästhnischen ram, schwach. Es ist das Stammwort von ring in dem heutigen geringe und von Ranken, S. diese Wörter.

Das Rahsegel, des — s, plur. ut nom. sing. in der Schifffahrt, ein viereckt geschnittenes und an einer Rahe befestigtes Segel; zum Unterschiede von andern Arten der Segel. In engerer Bedeutung wird das große viereckige Hauptsegel an dem Mastbaume das Rahsegel genannt. S. die Rahe.

Der Raiger, S. Reiher.

Das Raigras, S. Reihgras.

Der Rain, des—es, plur. die—e, Diminut. das Rainchen, ein noch auf dem Lande vieler Gegenden, besonders Obersachsens, übliches Wort, welches in verschiedenen Bedeutungen vorkommt. 1) Ein Hügel, wovon Frisch einige Beyspiele anführet, aus welchen diese Bedeutung aber noch nicht erweislich ist, indem entweder der Begriff der mit Gras bewachsenen grünen Fläche, oder auch der Gränze darin der herrschende zu seyn scheinet. 2) Ein mit Gras bewachsener grüner Platz; ein Anger. So ist der Gemeinderain ein solcher Platz, welcher zur Weide dienet. Der Schießrain, ein grüner Platz, worauf sich die Bürgerschaft im Schießen zu üben pflegt. Da aber auch in diesen Fällen der Begriff der Länge und geringen Breite Statt findet, so scheinet es auch hier zu der folgenden Bedeutung zu gehören. 3) Am häufigsten ist in der Landwirthschaft der Rain ein schmaler Strich Landes, welcher zwischen zwey Äckern ungepflügt liegen bleibet, und mit Gras bewachsen ist, da er denn diesen Äckern so wohl zur Gränze dienet, als auch als eine Weide und zur Gräserey genutzt wird; der Rasenrain, Gränzrain, Feldrain, Schiedrain. Den Rain abpflügen, oder, wie man in einigen Gegenden sagt, absacken, etwas davon zu seinem Acker pflügen. In weiterer Bedeutung wird auch die Gränze einer Dorfflur, so fern sie aus einem ungepflügten mit Gras bewachsenen Lande bestehet, ein Rain genannt, welches Wort denn auch wohl in noch weiterer Bedeutung von einigen von einer jeden Gränze überhaupt gebraucht wird.

Anm. Im Niedersf. Reen. Wer den Begriff der grünen mit Gras bewachsenen Beschaffenheit für den herrschenden in diesem Worte hält, wird es ohne großen Zwang von grün ableiten können, welches nur den Gaumenlaut vor sich genommen hat. Allein es scheinet der Hauptbegriff in der langen schmalen Beschaffenheit der Feldraine der dritten Bedeutung zu liegen, so daß Rain eigentlich einen langen schmalen Körper, und in weiterer Bedeutung, das äußerste dieser Art an einem Körper bedeuten würde. Rain ist also ein naher Verwandter von rahn, rahnig, Rand, Ranft, Rinde, wovon mit allerley Vor- und Nachlauten auch Brink, Franse, Braune in Augenbraune, Gränze, Strand u. s. f. abstammen. Im Schwed. ist Ren so wohl ein Pfahl, als die Gränze. Ottfrieds rinan, berühren, und figürlich gränzen, gehöret auch dahin. (S. Rainen.) Da die meisten Verwandten dieses Wortes ein a haben, so schreibt man es auch gemeiniglich mit einem ai, so fremd und widrig dieser Oberdeutsche Doppellaut den Hochdeutschen auch klingt. Indessen schreiben und sprechen die Niederdeutschen und alle ihre Sprachverwandten Reen; und wer wollte es den Hochdeutschen verargen, wenn sie Rein schrieben, da sie wirklich so sprechen? Eine Zweydeutigkeit mit rein, purus, ist nicht zu befürchten, da der Fall wohl nicht leicht vorkommen dürfte. Das Oberdeutsche Rain, ein Tiegel, gehöret zu einem eigenen Stamme.

Der Rainbalken, des—s, plur. ut nom. sing. im Feldbaue, fehlerhafte Streifen oder Raine, welche man im Pflügen des Ackers aus Unschicklichkeit liegen läßt.

Der Rainbaum, des—es, plur. die—bäume, ein auf einem Raine stehender Baum. Ingleichen ein Baum, so fern er die Gränze eines Feldes oder einer Flur macht.

Die Rainbeere, plur. die—n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Beeren des Kreuz- oder Wegedornes, und dieses Gewächs selbst; Rhamnus catharticus L. ohne Zweifel, weil er gern in den Hecken auf den Feldrainen wächst.

Die Rainblume, plur. die—n, Diminut. das Rainblümchen, Oberd. Rainblümlein. 1) Eine Art der Ruhrpflanze, welche einem kleinen Strauche gleicht, graue wollige Stängel, aschfarbene Blätter, und goldgelbe wohlriechende Blumen hat, die ihre Farbe und ihren Glanz viele Jahre behalten; Gnaphalium Stoechas L. Streichblume. Sie wächst auf den sandigen Hügeln und dürren Rainen, daher sie vermuthlich auch den Nahmen hat, und alsdann irrig Rheinblume geschrieben wird. 2) In einigen Gegenden wird auch das Augerblümchen oder die Maßlieben, Bellis minor L. Rainblümchen genannt, weil es gleichfalls auf den Rainen einheimisch ist.

Rainen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur noch in der Landwirthschaft einiger Gegenden für gränzen üblich ist, wo es doch nur von Feldern und andern Grundstücken gebraucht wird. Der Acker rainet an das Holz. So auch in den Zusammensetzungen anrainen, angränzen, abrainen, mit Gränzen absondern, verrainen, mit Gränzen bezeichnen u. s. f. In weiterer Bedeutung kommt rinen bey dem Ottfried und seinen Zeitgenossen für berühren häufig vor, wo es von reichen sich nur im Endlaute unterscheidet, aber auch zunächst den Begriff der Ausdehnung in die Länge hat. S. Rain.

Der Rainfarren oder **Rainfarn,** des—s, plur. car. eine Pflanze, welche dem Farnkraute gleicht, und auf den Rainen und Dämmen wächst; Tanacetum L. besonders dessen Tanacetum vulgare, dessen Samen von einigen auch Wurmsamen genannt wird, obgleich der eigentliche Wurmsamen der Samen einer Art Beyfußes ist, Artemisia Judaica L. Die Pflanze selbst heißt auch Wurmkraut, weil alle ihre Theile die Würmer aus dem menschlichen Körper vertreiben, Revier-Kraut, Waldfarn, Hexenkraut, weil es von dem Aberglauben zur Hexerey gemißbraucht wird. Im Niedersf. heißt sie Reinfaam, im Holländ. Reynevaar. Sie hat unstreitig den Nahmen von den Rainen und Graswegen, auf welchen sie gemeiniglich angetroffen wird, daher die so gewöhnliche Schreibart Rheinfarn unrichtig ist.

Der Rainherr, des—en, plur. die—en, in einigen Städten, Rathsherren, welche die Aufsicht über die Raine, d. i. Gränzen, der in der Stadtflur gelegenen Äcker führen, und mit den Rheinherren in andern am Rheine gelegenen Städten nicht zu verwechseln sind.

Der Rainkohl, des—es, plur. inus. eine Pflanze, welche in den Gartenländern und auf den Rainen einheimisch ist; Lapsana L. bey den ältern Schriftstellern des Pflanzenreiches Olus silvestris.

Die Rainschwalbe, S. Rheinschwalbe.

Der Rainschwamm, des—es, plur. die—schwämme, eine Art kleiner, blätteriger, hellbrauner, eßbarer Schwämme, welche nach einem Regen auf den Rainen und Viehweiden in Menge aufschießen; an manchen Orten Kreslinge, Kreislinge, Kuhlecken.

Der Rainstein, des—es, plur. die—e, auf dem Lande einiger Gegenden, ein Gränzstein, besonders so fern er den Rain, d. i. die Gränze eines Ackers oder einer Flur, bezeichnet.

Die Rainweide, plur. die—n, ein Strauch, welcher schwarze, bitterlich süße Beeren trägt, welche im gemeinen Leben Hundsbeeren genannt werden; Ligustrum vulgare L. Hartriegel wegen seines harten Holzes, daher er auch Beinholz und verderbt Beinhülsen, und Eisenbeerbaum, in andern Gegenden aber Mundholz, Kehlholz heißt, weil es wider die Mundfäule gebraucht wird. In noch andern Gegenden hat er den Nahmen Geißhülsen, grüner Faulbaum und Grießholz, vermuthlich wegen seiner aschfarbenen Rinde. Er wächst auf grob sandigen Hügeln in den Hecken und an den Rainen, d. i. Gränzen der Felder, welchem Umstande er vermuthlich die erste Hälfte, so wie der zähen biegsamen Beschaffenheit seines Holzes die letzte Hälfte seines Nahmens zu danken hat. Im Französischen heißt er Troêne, welches gleichfalls damit verwandt zu seyn scheinet. Die Rheinweide gehöret nicht hierher, S. dieses Wort.

Der Raitel, S. Reitel.

1. **Raiten**, verb. reg. act. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, wo es rechnen bedeutet, S. Reiten.

2. **Raiten**, verb. reg. act. sieben, S. 2 Rädern.

1. **Der Raiter**, Rechnungsführer, Schaffer, Aufseher u. s. f. S. Reiter.

2. **Der Raiter**, ein Sieb, S. Räder.

Raitern, sieben, S. 2 Rädern.

Die Raitkammer, der Rait-Officier, u. s. f. S. Reiten, rechnen.

Der Rak, des — es, plur. die — e, auf den Schiffen, ein Kranz, welcher aus kugelförmigen auf ein Tau gereiheten Stücken Holz bestehet, den Mast und die Mitte der Rahe umgibt, und sie beyde zusammen hält. Daher das Racktau, dasjenige Tau, worauf diese Kugeln, welche man Stängel heißt, gereihet sind. Allem Ansehen nach mit Reihe, Ring, Brauen, Kragstein u. s. f. aus Einer Quelle, welche beyden letztern sich nur durch den vorgesetzten Gaumenlaut unterscheiden.

Die Rake, eine Art Krähen oder Raben, S. 1 Racker.

Der Räkel, S. Rekel.

Das Raket, die Rakete, S. Racket, Rackete.

Das Raktau, des — es, plur. die — e, S. Rak.

Die Ralle, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Gras- oder **Wiesenläufers**, Rallus Kl. welcher einem Wasserhuhne sehr ähnlich ist, und von vielen auch dahin gerechnet wird. Im Lat. Rallus, Grallus, im Engl. Rail, in manchen Gegenden auch **Wachtelkönig**, Schecke und Schricke. Der Nahme Ralle, welcher bey einigen auch im männlichen Geschlechte der Rall lautet, hat seinen Grund entweder in dem diesem Worte ähnlichen Geschreye dieses Vogels oder auch in seinen weiten, schnellen Schritten, welche er macht. Um der letzten Ursache willen ist vermuthlich auch eine Art großer Feldmäuse unter dem Nahmen der Ralle oder Rallmaus bekannt, Holl. Rellmuys. Im Schwed. sind Raller Lügen, albernes Geschwätz, im Holl. rallen, rellen, plaudern, scherzen, wohin auch das Engl. to rally und Franz. railler gehören.

Der Ramm, des — es, plur. die — e, der Schafbock, S. Rammbock.

Der Rammblock, des — es, plur. die — blöcke, eigentlich der große Block oder Klotz in einer Ramme, welcher eigentlich das Rammen verrichtet, und auch der Rammklotz, der Rammel, die Rammel, der Knecht, der Bär, und in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, auch das Handwerk genannt wird. Man hat auch kleinere Rammblöcke, welche mit der bloßen Hand regieret werden, und Handrammen, bey den Pflasterern und Steinsetzern aber Jungfern genannt werden. S. Ramme und Rammeln.

Der Rammbock, des — es, plur. die — böcke, in vielen Gegenden, ein Nahme des Widders oder Schafbockes, der im Niedersächs. Engl. und Holländ. nur der Ramm, in andern Gegenden aber der Rammer oder Rammel heißt. Im Osnabrückischen wird auch der Kater der Ramm genannt. S. Rammeln und Rammler.

Die Ramme, plur. die — n, ein Werkzeug, welches gemeiniglich aus einem schweren Klotze in Gestalt eines abgeschnittenen Kegels bestehet, Pfähle damit in die Erde zu rammen, Steine, Erde u. s. f. damit fest zu stoßen; dieser Klotz werde nun mit der bloßen Hand geführet, da er auch Handramme, Rammklotz, Jungfer u. s. f. heißt, oder befinde sich in und an einem besondern Gerüste, wo er mit Stricken in die Höhe gezogen, und alsdann seiner eigenen Schwere überlassen wird. Da denn bald dieses ganze Werkzeug, bald auch nur der Rammblock oder Rammklotz allein diesen Nahmen führet. Bey dem Golius führet die Ramme den Nahmen des Laßschlägels, Stoßblockes, bey andern den Nahmen des Bären oder Bätzes, von baren, pären, beiten, batten, peitschen, schlagen, stoßen, der Hoje, Heye. Engl. Rammer. S. Rammen.

1. **Der Rammel**, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Der Schafbock, (S. Rammbock.) 2) Im Bergbaue wird eine Art Zwitter oder Zinnstein Rammel genannt, welches doch zunächst den Ort bedeutet, wo viele Zwittergänge zusammen kommen, oder in der Bergsprache, sich rammeln, S. dasselbe.

2. **Die Rammel**, plur. die — n, S. Rammblock.

Rammeln, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1. * Eigentlich, ein lautes Geräusch, ein Getöse machen, lärmen; Schwed. ramla, Griech. ῥεμβειν, ῥομβειν. Es ist im Hochdeutschen in dieser Bedeutung veraltet. 2. In weiterer Bedeutung, solche ungestüme Bewegungen machen, welche in vielen Fällen mit diesem Getöse verbunden sind. 1) So gebraucht man im gemeinen Leben das Wort rammeln sehr oft von allerley unordentlichen und heftigen Bewegungen mit Händen und Füßen. Auf dem Strohe herum rammeln. Wo es auch active üblich ist. Das Kind hat das Bett zu Schanden gerammelt. In den niedrigen Sprecharten sind dafür auch die Wörter rankern und ranzen üblich. 2) Sich begatten, sich belaufen; wo man es doch nur von den Hasen, Kaninchen, Katzen und Böcken gebraucht. In der Lausitz und andern Gegenden sagt man es auch von dem Rindviehe, da denn der Zuchtochs auch der Rammelochs genannt wird. Zunächst wird es nur von dem männlichen Geschlechte der Thiere gesagt, der Bock rammelt; in weiterer Bedeutung aber gebraucht man es auch von beyden Geschlechtern. Die Hasen rammeln, wenn sie sich begatten. Viele andere gleichbedeutende Wörter, welche aber von andern Thieren gebraucht werden, z. B. brunften, rauschen, ranzen, balzen, rollen u. s. f. sind gleichfalls von dem Geräusche hergenommen, welches manche Thiere dabey zu machen pflegen. (S. Rammbock und Rammler.) Niedersächs. gleichfalls rammeln. In Boxhorns Glossen ist Rammalond schon Coitus.

II. Als ein Activum. 1) Mehrmahls stoßen; auch als eine Anspielung auf das damit verbundene Geräusch. Pfähle in die Erde rammeln. In der anständigen Sprechart ist dafür rammen üblich, S. dasselbe. 2) Versammeln; eine gleichfalls von dem Getöse mehrerer sich versammelnder Dinge hergenommene Figur. In diesem Verstande ist es nur noch im Bergbaue als ein Reciprocum üblich, wo sich die Gänge rammeln, wenn sie so zusammen kommen, daß sie sich völlig mit einander vermischen, so daß man ihr Streichen und ihr Salband nicht mehr erkennen kann; worin es von dem sich scharen der Gänge verschieden ist. Im Wend. ist Rema die Versammlung, und im Niedersächs. Ramp, Rammel, die Menge, Franz. Ramas. Daher das Rammeln.

Anm. Rammeln ist das Intensivum oder Frequentativum von rammen, oder, da auch dieses wegen des doppelten m ein Intensivum zu seyn scheinet, von dem veralteten ramen, welches schreyen, lärmen u. s. f. bedeutet haben mag, und wovon Ruhm, rumoren, rummeln, brummen, Trommel, fremere, u. a. m. abstammen. Im Hebräischen ist רעם der Donner, im Schwed. råma brüllen, Angels. hreaman, im Isländ. rymia. Rähmsken bedeutet im Hannöv. wiehern. S. Rühmen und Rammen.

Die Rammelzeit, plur. die — en, diejenige Zeit, da sich die Thiere zu begatten pflegen; doch nur von denjenigen Thieren, von welchen das Zeitwort rammeln üblich ist. Die Rammelzeit der Hasen, Kaninchen, Katzen u. s. f.

Rammen, verb. reg. act. welches eigentlich stoßen bedeutet, aber nur noch von dem senkrechten Stoßen oder Schlagen vermittelst eines schweren Klotzes gebraucht wird. Pfähle in die Erde rammen. Die Erde fest rammen, stoßen oder schlagen. Daher das Rammen. S. auch Einrammen und Verrammen.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls rammen, im Engl. to ram, im gemeinen Leben auch rammeln. Das Holländ. rammen wird auch für rammeln, begatten, gebraucht. Es druckt zunächst das mit dem Stoßen verbundene Getöse aus. Wegen dieser stößigen Eigenschaft heißt der Mann der Ziegen und Schafe so wohl Bock,

(siehe

(siehe Pochen,) als Ramm und Rammbock, obgleich auch damit auf den wollüstigen Trieb dieses Thieres zur Begattung gesehen werden kann, von rammeln, begatten. Das Lat. Aries leidet eine ähnliche Ableitung, indem es mit unserm alten hirten, stoßen, arietare, (S. Hirsch,) von einem gemeinschaftlichen Stamme herkommt. Da nun eine horizontale Ramme oder ein Mauerbrecher um eben dieses Stoßens willen, wozu er bestimmt war, bey den Römern gleichfalls Aries hieß, so ist daraus die Fabel entstanden, daß die Arietes, oder Mauerbrecher, vorn mit eisernen Widderköpfen versehen gewesen. Gerade als wenn unsere Rammen deßwegen, weil sie Rammen heißen, die Figur eines Ramms- oder Widderkopfes haben müßten.

Der Rammklotz, des —es, plur. die—klötze, S. Rammblock.

Der Rammler, des —s, plur. ut nom. sing. das männliche Individuum derjenigen Thiere, von welchen das Zeitwort rammeln gebraucht wird. Besonders führet der männliche Hase den Nahmen des Rammlers, zum Unterschiede von der Häsinn oder dem Satz- oder Mutterhasen. In einigen Gegenden wird auch der Widder, Stähr oder Schafbock, Rammler genannt, S. Rammbock.

Die Rampe, plur. die—n, aus dem Franz. Rampe, im Festungsbaue, ein gelinde abschüssiger Weg nach und vor einem Walle; der Wallauf, mit einem andern Französischen Worte die Apparelle. Davon heißt eine Gasse in Dresden die Rampische (vulg. Rammische) Gasse.

Der Ramsel, des —s, plur. inus. 1) Eine Art wilden Knoblauches, welcher in den feuchten finstern Wäldern wächst, und einen sehr widerwärtigen Geruch hat; Allium ursinum L. Waldknoblauch, Ramsenwurz. 2) In einigen Gegenden wird auch das Knoblauchskraut, Erysimum Alliaria L. Ramschenwurz, Ramsenwurz und Ramsel genannt.

Anm. Der Nahme lautet in den gemeinen Sprecharten bald Ramsel, bald Rampen, bald Germsel. Im Lauensteinischen lautet er Remse, im Schweizerischen und Wendischen Ramseren, im Norweg. Rams, Gederams. Es ist sehr wahrscheinlich, daß beyde Gewächse den Nahmen von ihrem widerwärtigen Geruche haben. Rähmeln bedeutet in einigen Oberdeutschen Mundarten ranzig riechen und schmecken.

Der Rammskopf, des —es, plur. die — köpfe, eigentlich ein Widderkopf, der Kopf eines Schafbockes; von Ramm, ein Widder. Figürlich auch ein einem Widderkopfe ähnlicher Kopf, besonders an den Zugpferden, an welchen man die Rammsköpfe liebt, welche von den Schafsköpfen noch verschieden sind.

Ran, Ranig, schlank, S. Rahnig.

Der Rand, des—es, plur. die Ränder, Diminut. das Rändchen, Oberd. Rändlein, die äußerste Fläche eines Dinges, diejenige schmale Fläche, welche den äußersten Umfang eines Körpers ausmacht. 1) Eigentlich. Der Rand eines Grabens, eines Brunnens, einer Grube. Am Rande des Brunnens stehen. Der Rand eines Flusses; indessen ist von Flüssen und andern großen Wassern das Wort Ufer üblicher. Der Rand des Schiffes, wofür doch das Niederd. Bort eingeführet ist. Die Wiesenränder vermiethen. Der Rand eines Glases, Bechers, Topfes, Gefäßes u. s. f. Der Rand des Tisches. Der Rand eines Buches, die leer gelassene, lange und schmale Fläche an der äußersten Seite der Blätter. Ein Buch mit einem breiten Rande. Einen Rand brechen, einen Bug in das Papier machen, die Gränzen des Randes zu bezeichnen. Etwas auf den Rand schreiben. Das versteht sich am Rande, das verstehet sich von selbst, ist außer allem Zweifel; eine vermuthlich von den ehemahligen Randglossen entlehnte Figur. Am Rande des Abgrundes stehen, figürlich, in der äußersten Gefahr des Lebens und des Unterganges seyn. 2) Figürlich, das Ende eines Dinges oder einer Sache, doch nur noch in einigen R. A. wo das Wort nur im Singular allein üblich ist. Mit einer Sache zu Rande kommen, sie zu Ende bringen, ingleichen sich darein zu finden wissen. Mit jemanden zu Rande kommen, mit ihm aus einander kommen, mit ihm einig werden, wofür man in einigen Fällen auch sagt, mit ihm aufs Reine kommen. Eine Sache zu Rande bringen, oder auch, sie ins Reine bringen, sie in Ordnung bringen, ihr das rechte Geschick geben. Sie müssen mit ihrem Gewissen schon vortrefflich zu Rande seyn, daß es ihnen nicht gleich beyfällt, Leff. Man könnte glauben, daß Rand in diesen Fällen aus rein entstanden sey, welches in eben diesem Verstande gebraucht wird. Allein es ist wahrscheinlicher, daß es eine aus der Schifffahrt entlehnte Figur ist, und daß zu Rande kommen, eigentlich, das Ufer erreichen, bedeutet. Opitz gebraucht diese R. A. mehrmahls im eigentlichen Verstande:

Ich walle wie ein Schiff, das durch das wilde Meer
Von Wellen umgejagt, nicht kann zu Rande finden.

Und an einem andern Orte:

Ein stiller Port der Noth,
An dem der Kummer ruht und giebet sich zu Rande.

Anm. Bey dem Stryker und seinen Zeitgenossen Rant, im Niederf. Schwed. und Engl. gleichfalls Rand, im Isländ. Raund und Rond. Rand, Rain, Ranft, Rahm, Reif, Braun in Augenbraunen, und allem Ansehen nach auch Strand u. s. f. sind alle Wörter Eines Geschlechtes, welche eigentlich überhaupt eine jede Ausdehnung in die Länge ohne beträchtliche Breite und Dicke, und in engerer Bedeutung die äußerste Fläche eines Körpers von dieser Art bezeichnen, ob sie gleich durch den Gebrauch auf verschiedene Weise eingeschränket worden. Diese erste Bedeutung erhellet noch aus dem Schwedischen, wo Rand auch eine Linie bedeutet. Im Niederf. bedeutet daher noch anranden, eigentlich, an eine Sache reichen, und figürlich, sich an etwas machen, es angreifen, jemanden anfallen, ihn anreden, anrufen u. s. f. welches an Otfrieds reinen, berühren, erinnert. (S. Rain und Ranft.) Einige Sprachlehrer behaupten, der Plural laute Rände, und Ränder sey eine Meißnische Provinzial-Form. Allein der letzte Plural ist doch wenigstens im Hochdeutschen allgemein, und Rände scheint vielmehr nur einigen Provinzen eigen zu seyn.

Der Randboden, des—s, plur. die—böden, in der Landwirthschaft, ein Werkzeug mit einem Rande, vermittelst desselben die Bienen in den Korb zu fassen.

Das Randdorf, des —es. plur. die — dörfer, eine in der Mittelmark Brandenburg übliche Benennung derjenigen Dörfer, welche am Rande der dasigen Moräste liegen, und wiederum entweder Bruchdörfer oder Land- und Ackerdörfer sind.

Rändern, verb. reg. act. mit einem Rande versehen. Eine Pastete rändern. Geränderte Ducaten, welche mit einem besonders bezeichneten Rande versehen sind, zum Unterschiede von den ungeränderten. Im gemeinen Leben auch wohl randen und rändeln. Daher das Rändern.

Das Randfach, des — es, plur. die —e, bey den Hutmachern, diejenigen Fache, d. i. Stücke des gefachten Überzuges, woraus der Rand des Hutes verfertiget wird; zum Unterschiede von dem Kopffachen.

Die Rand-Glosse, plur. die — n, eine auf den Rand eines Buches oder einer Schrift geschriebene Glosse oder Anmerkung; Niederf. Ranttefen, Randzeichen.

Das Randholz, des — es, plur. die—hölzer, im Schiffsbaue, zwey krumme Hölzer, welche mit ihren untern Enden an den Hintersteven, und oben an zwey Ständer stoßen, und den Grund zu der Rundung des Hintertheiles des Schiffes legen.

Ränke

Rändig, adj. et adv. einen Rand habend, welches aber nur in einigen Zusammensetzungen, hochrändig, breiträndig u. s. f. üblich ist.

Die Randmotte, plur. die—n, bey den neuern Schriftstellern des Insecten-Reiches, eine Art Nachtmotten, welche sich auf den Eichbäumen aufhält; Phalaena noctua complana L.

Das Randmuster, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Schustern, ein Stückchen Leder, etwa eines Zolles breit, welches zwischen die Brandsohle und die andere Sohle am Rande herum gelegt wird, damit die Stiche desto besser halten; der Rahmen.

Die Randscheibe, plur. die—n, in den Goslarischen Kupferbergwerken, untaugliche Scheiben ausgeschmelzten Kupfers, welche keine Kaufmannswaare sind; zum Unterschiede von den bessern Wäzgescheiben. Vermuthlich weil sie als Ausschuß auf den Rand geworfen oder gesetzt werden.

Die Randschrift, plur. die—en, eine auf dem Rande eines Dinges befindliche Schrift. Besonders die Umschrift auf dem äußern Rande einer Münze.

Die Randschüssel, plur. die—n, eine Schüssel mit einem gerade in die Höhe stehenden Rande; eine Potagen-Schüssel.

Der Randstreifen, des—s, plur. ut nom. sing. ein Streifen, welcher den Rand eines Dinges ausmacht, demselben zum Rande dienet. Auf den Schiffen führet der oberste Barkhalter, oder das oberste Barkholz, diesen Nahmen.

Das Randstück, des—es, plur. die—e, ein Stück von dem Rande eines Dinges, ein Stück, welches den Rand an einem Dinge ausmacht oder ausmachen hilft. Dergleichen Randstücke sind z. B. die Theile der Einfassung eines aus Steinen gehauenen Brunnenbeckens.

Der Ranft, des—es, plur. die Ränfte, Dimin. das Ränftchen, Oberd. das Ränftlein, zusammen gezogen Ränftle; der Rand eines Dinges, und in weiterer Bedeutung, das Äußerste eines Dinges; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, wo es oft von einem jeden Rande gebraucht wird. Der Ranft an einer Pastete, an einem Gläse u. s. f. Besonders gebraucht man es von der Rinde des Brotes, und im engsten und gewöhnlichsten Verstande, von einem größten Theils aus Rinde bestehenden Stücke Brot, dergleichen z. B. dasjenige ist, welches zuerst von einem ganzen Brote abgeschnitten wird, und welches in Baiern auch der Scherzel, in Niederdeutschland aber der Knust genannt wird. In diesem engsten Verstande ist es auch im Hochdeutschen, wenigstens in Obersachsen, gangbar. Eben daselbst ist es auch in der Landwirthschaft üblich, wo der Acker einen Ranft bekommt, wenn er durch anhaltendes Regenwetter oben eine feste Rinde bekommt.

Anm. Ranft, Rand und Rinde sind Eines Geschlechtes, ob sie gleich durch den Gebrauch auf verschiedene Art eingeschränkt sind. In den Monseeischen Glossen wird Ramft vel Prort durch Labra erkläret; wo für Prort vielleicht Bord oder Port zu lesen ist.

1. **Der Rang**, eine Krankheit der Schweine, S. Rankkorn.

2. **Der Rang**, des—es, plur. die—e. 1. Eigentlich, eine Reihe, d. i. mehrere in einer Linie neben einander befindliche Dinge Einer Art, und die Linie, welche daraus entstehet; in welcher Bedeutung es doch nur in einigen Fällen gebraucht wird. So sind die Range oder Reihen bey den Perrückenmachern diejenigen Tressen, welche nach der Reihe über einander genähet werden; Franz. les Rangs. In den Schauspielhäusern sind gemeiniglich drey Range Logen über einander. Im ersten Range, im zweyten Range. In weiterer Bedeutung bedeutet daher Rang den Grad der Größe der Kriegsschiffe, weil sie in einem Seetreffen nach ihrer Größe gestellet werden. Die Franzosen haben unter ihren Kriegsschiffen fünf Range, die Holländer sieben, die Engländer sechs. Ein Schiff vom ersten Range ist in Frankreich 170 bis 180 Fuß lang, und führet bis 120 Kanonen; ein Schiff vom zweyten Range ist 150 bis 155 Fuß lang, und trägt 80 bis 90 Kanonen; ein Schiff vom dritten Range ist 135 bis 145 Fuß lang, und hat 60 bis 70 Kanonen; eins vom vierten Range hat 100 Fuß Kiel und führet 30 bis 40 Kanonen; der fünfte und letzte Rang endlich enthält Schiffe von 80 Fuß Kiel und 5 bis 10 Kanonen. Die sechs Range der Engländer bestehen aus Schiffen von 100, 90, 80 bis 70, 60 bis 50, 40 bis 30 und 20 Kanonen. 2. Figürlich, der Grad der Würde, welche jemand in der bürgerlichen Gesellschaft bekleidet, welcher auch wohl der Stand genannt wird; in welcher Bedeutung der Plural ungewöhnlich ist. 1) Überhaupt. Ein Mann von hohem Range. Seine Verdienste geben dir ein gegründetes Recht auf einen höhern Rang. Den ersten Rang haben. In welchem Range auch der Mensch geboren wird, so richtet sich die öffentliche Achtung doch allemahl nach den Diensten, welche er dem Vaterlande leistet. 2) In engerm Verstande. a) Ein vorzüglicher Rang von dieser Art. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang, Leß. b) Die obere Stelle im gesellschaftlichen Leben, als ein Beweis dieses vorzüglichen Ranges in der bürgerlichen Gesellschaft. Jemanden den Rang geben, die obere Stelle, ihn sich zur rechten Hand gehen lassen. Jemanden den Rang ablaufen, figürlich, einen Vortheil über ihn gewinnen; welche R. A. aber auch zu dem folgenden Rank gehören kann, da es denn mit einem k geschrieben werden müßte.

Anm. Im Engl. Range und Rank, im Holländ. Rang. Beyde sind so wie das Deutsche erst in den spätern Zeiten aus dem Franz. Rang entlehnet worden, welches wiederum mit Ranken, Rain, Rand, Reihe u. s. f. Eines Geschlechtes ist, und eigentlich eine Ausdehnung in die Länge bezeichnet. Was auf dem Wahltage 1658 von dem Chur-Brandenburgischen Gesandten wegen dieses ausländischen Wortes erinnert worden, ist schon bey dem Worte Posten angeführet worden. Der Plural, welcher doch nicht oft vorkommt, macht Vielen Schwierigkeit. Die meisten machen ihn wie im Franz. Rangs, Rangs. Allein, da man im Singular das Wort schon völlig decliniret, des Ranges, dem Range, so kann auch der Plural die Range kein Bedenken machen.

Der Range, des—n, plur. die—n, ein lang aufgeschossener junger Mensch, im verächtlichen Verstande, und besonders in Niedersachsen. Ein Gassenrange, ein großer Gassenbube. Ingleichen ein muthwilliger und bösartiger Bube; doch auch mit dem Nebenbegriffe der Länge. Ein gottloser Range, ein böser Bube. Ins Zuchthaus mit solchen ungerathenen Rangen, Gell.

Anm. Im Niedersächsischen, wo dieses Wort eigentlich einheimisch ist, gleichfalls Range. Eben daselbst ist Rengel gleichfalls ein muthwilliger Bube. So fern der Begriff der Länge der herrschende ist, gehöret es zu rang, schlang, Oberd. rahnig, Ranken und andern dieses Geschlechtes, (S. diese Wörter.) So fern aber der Begriff des Muthwillens hervorsticht, ist es ein Verwandter von dem Niedersf. rangen, lärmen, toben, (S. Ringen) dem Engl. to range, laufen, und rank, muthwillig, böse, S. auch 2 der Rank.

1. **Die Range**, plur. die—n, ein nur in einigen Provinzen, z. B. in Schlesien, übliches Wort, eine Sau, ein Schwein weiblichen Geschlechtes zu bezeichnen; wo es allem Ansehen nach die natürliche Stimme dieser Thiere nachahmet, und davon entlehnet ist. S. Ranze und Grunzen.

2. **Die Range**, plur. die—n, auch nur in einigen Gegenden, für Rain oder Gränze. Das Rain- und Rangenrecht, das Recht, die Feld- und Flurgränzen zu bestimmen. Es ist ein naher Verwandter von der Range, Rank, besonders aber von Rain, und der daraus gebildeten Gränze, weil auch hier der Begriff der Länge, und besonders der äußersten Länge hervorsticht.

3. Die Range, plur. die—n, eine Art Mangold, welche eine Bastardart von dem gemeinen Mangold und dem rothen Mangold, oder der Beete ist, und auch Ranrübe, Mangoldrübe genannt wird. Sie scheinet die Beta rubra radice rapae Bouh. zu seyn. Der Nahme Range wird in den gemeinen Sprecharten in Rangers, Raunschen, Rohne, Rande, Runkelrübe u. s. f. verderbt. Ja in einigen Oberdeutschen Gegenden wird die Beete, oder der rothe Mangold, Rahne, Rohne und Rande genannt. Eine nähere Kenntniß der Wurzel dieses Gewächses muß entscheiden, ob sie nicht etwa wegen ihrer ranken, rahnigen, d. i. langen und dünnen Gestalt, den Nahmen habe. In andern Gegenden ist das Flachskraut, Cuscuta L. unter dem Nahmen der Range bekannt. S. das Beywort Rank.

1. Der Rangen, des—s, plur. car. S. Rankkorn.

2. Der Rangen, des—s, plur. ut nom. sing. nur in einigen Gegenden, ein abhängiger Berg, der nicht jähe ist, sondern sanft an- und abgehet, und welcher in andern Gegenden eine Leite genannt wird. Vielleicht auch wegen des sanftern und folglich längern Abhanges, von rank, lang, und der Range.

Die Rangordnung, plur. die—en, die Verordnung eines Höhern in Ansehung des Ranges anderer.

Der Rangstreit, des—es, plur. inus. oder die Rangstreitigkeit, plur. die—en, der Streit über den Rang, oder den äußern Vorzug.

Die Rangsucht, plur. car. die Sucht, d. i. anhaltende ungeordnete Begierde, nach Rang, oder äußern Vorzug in der bürgerlichen Gesellschaft. Daher rangsüchtig, mit der Rangsucht behaftet, und in derselben gegründet; die Rangsüchtigkeit, die zur Fertigkeit gewordene Rangsucht.

Rank, —er, —este, adj. et adv. ein nur im gemeinen Leben der Obersachsen übliches und eigentlich in Niederdeutschland einheimisches Wort, welches geschlank, d. i. lang und dünne, bedeutet, wofür im Oberdeutschen rahn und rahnig üblich ist. Ein ranker Mensch. Eine ranke Ruthe. Im Holländ. ran, rene und rank, im Engl. und Schwed. gleichfalls rank. Es hat so wohl den Begriff der Länge, als der Biegsamkeit. S. Geringe, Rahnig, und die folgenden Wörter.

1. Der Rank, des—es, plur. car. eine Krankheit der Schweine, S. Rankkorn.

2. Der Rank, des—es, plur. die Ränke. 1. *Eigentlich, die Krümmung; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche aber noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich zu seyn scheinet. Bey dem Pictorius ist der Rank einer Gasse ihre Krümmung, und Stumpf, ein Schweizer, gebraucht Rank von der Krümmung eines Flusses. 2. Figürlich. 1) *Ausflucht, Ausflüchte, verschlagene, aber ungegründete Entschuldigungen, in welchem Verstande man auch sagt, sich drehen und winden, welchen Begriff das Wort Rank gleichfalls gewähret. Es ist auch in dieser Bedeutung im Hochdeutschen veraltet. Sie wollten ihr Thun mit langen Ränken schmücken, Faust in der Lübeckischen Chronik bey dem Frisch. 2) *Ein jeder Kunstgriff, in der weitesten und folglich auch guten Bedeutung, eine andern unbekannte und auf Fertigkeit gegründete Art seine Absicht zu erreichen; wo zunächst gleichfalls auf die Geschwindigkeit, oder geschlanke, geschmeidige Bewegung gesehen wird. Auch hier ist es im Hochdeutschen veraltet. Ein kluger Rank. Ich wil euch lern ein sondern Rank, Theuerd. Kap. 68. Sprichw. Rank überwindet den Klang, d. i. Verschlagenheit, oder auch Geschicklichkeit, überwindet die Beredsamkeit. 3) Im engsten Verstande, ein solcher Kunstgriff, zur Erreichung einer unerlaubten Absicht, oder zum Nachtheil anderer. Jemanden einen Rank spielen. Jemanden den Rank ablaufen, ihn überlisten, seinen Kunstgriffen zuvor kommen, selbige vereiteln; wo viele das Wort Rang schreiben. (S. dasselbe.) Allein es ist wahrscheinlicher, daß es das gegenwärtige Wort ist. Ihr lebhafter Witz verleitet sie oft, ihre Geschwister zu necken, und ihnen kleine Ränke abzulaufen, Weiße. Welcher Plural nicht Statt fände, wenn es das Wort Rang wäre. Im Oberdeutschen ist die einfache Zahl in dieser Bedeutung völlig gangbar; allein im Hochdeutschen ist nur allein der Plural üblich, weil man daselbst die einfache Zahl aus einer blossen Unterlassungssünde hat veralten lassen. Mit Ränken umgehen. Ränke brauchen, spielen. Voller Ränke seyn. Jemandes Ränke entdecken. Die Bösen sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke, Ps. 64, 7.

Anm. In der letzten figürlichen Bedeutung im Holländ. Ranken, im Schwed. im Plural Ränker, im Isländ. mit dem vorgesetzten Hauchlaute und ohne Nasenlaut Hreckior, im Angels. mit vorgesetztem Blaselaute Vrenc, Vrenca, im Engl. Wrenches. Selbst im Türkischen und Persischen ist Renk der Betrug. Der erste und ursprüngliche Begriff in diesem Worte ist der Begriff der schnellen Bewegung, und in engerer Bedeutung, der schwankenden oder schlängelnden Bewegung. Noch im Schwed. ist ranka schwanken, und in der Schwäbischen Mundart ranken den Leib hin und her bewegen, so wie in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden rankern ungestüme Bewegungen machen ist. Der Begriff der Länge ist mit diesem Begriffe der Bewegung genau verbunden, so daß man sich über die Verwandtschaft der Wörter rennen, rinnen, Ring, ringen, Rang, Range, rank, Ranken u. s. f. nicht verwundern darf. Von den Ränken in der letzten figürlichen Bedeutung hat auch der Nahme Reineke, welchen der Fuchs bey den Dichtern führet, seinen Ursprung, S. dieses Wort.

Der Ranken, des—s, plur. ut nom. sing. bey einigen auch die Ranke, plur. die—n. 1) Schnurförmige Bänder an manchen Pflanzen, welche sich gemeiniglich in Schraubengängen winden, und sich um andere Körper schlingen. Dergleichen Ranken finden sich an dem Weinstocke, dem Hopfen, den Bohnen, Erbsen, dem Epheu u. s. f. Auch die ähnlichen schnurförmigen, langen und dünnen Stängel mancher Gewächse, z. B. des Hopfens, der Erbsen, der Bohnen u. s. f. bekommen um dieser Ursache willen den Nahmen der Ranken. Hopfenranken, Erbsenranken u. s. f. 2) Ein langer, dünner, junger Zweig; eine nur in einigen Fällen übliche Bedeutung. 2 Kön. 4, 39 werden die Reben auf eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Art Ranken genannt; und fand wilde Ranken, und las davon Colochynten, wilde Weinreben. Doch pflegt man in dem Weinbaue einiger Gegenden noch die im vorigen Jahre verkürzten Reben an dem Weinstocke Ranken zu nennen; in andern Gegenden heißen sie Knoten, Schenkel und Stürzel.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls Ranke. In der ersten Bedeutung ist der Begriff der schlängelnden Bewegung, in der zweyten aber der Länge und Dünne der herrschende. Das Engl. Branch und Franz. Branche, ein Zweig, stammen gleichfalls daher und haben nur den Blaselaut angenommen. Siehe das vorige und folgende.

Ranken, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen nur als ein Reciprocum in eingeschränkter Bedeutung üblich ist, wo es von langen, dünnen, schwanken Körpern, besonders aber von den Ranken in der vorigen ersten Bedeutung, gebraucht wird, wenn sie sich in schraubenförmiger oder schlängelnder Richtung fortbewegen. Die Bohnen ranken sich an der Stange in die Höhe. Zuweilen, obgleich seltener, kommt es auch als ein Neutrum vor. Die Gurken ranken auf der Erde fort.

Anm. In weiterer, aber im Hochdeutschen ungewöhnlichen Bedeutung ist ranken in einigen Oberdeutschen Gegenden, den Leib hin und her bewegen, und das Intensivum rankern, wofür man in andern Gegenden ranzen und rammeln sagt, heftige ungezogene Bewegungen der Glieder machen. S. 2 der Rank.

Der Rankenbaum, des —es, plur. die — bäume, bey den Gärtnern, ein Nahme derjenigen Bäume, welche an Spalieren und Geländern gezogen werden, an welchen sie sich gleichsam in die Höhe ranken, und welche am häufigsten Spalierbäume, genannt werden. Im Schwedischen ist Rank eine lange, dünne Stange.

Rankern, verb. reg. act. et neutr. S. Ranken, Anm.

Das Rankett, des —es, plur. die —e, in den Orgeln, eine Art eines angenehmen, gedackten Schnarrwerkes, dessen Pfeifen klein sind, und in sich andere Pfeifen, wie die Surdinen haben. Das Wort ist, allem Ansehen nach, aus einer fremden, vermuthlich aus der Französischen Sprache entlehnet.

Das Rankkorn, des — es, plur. die — körner. 1) Ein Gewächs, in Gestalt einer weißen Erbse oder runden Blätter, welches die Schweine zuweilen in großer Hitze oben am Gaumen in der dritten Staffel bekommen, und wobey sie taumelnd und matt werden, und endlich gar sterben; ohne Plural. Einem Schweine das Rankkorn nehmen, ihm dieses Gewächs ausschneiden. Synanche Parasynanche, ὑαγχη. In einigen Gegenden der Rang, der Rank, der Rangen, der Blamm, die Blämme, das Gerstenkorn. Bey dem Rindviehe heißt diese Krankheit die Blatter, oder Blarre. 2) In einigen Gegenden wird auch das Mutterkorn Rankkorn genannt.

Anm. In der ersten Bedeutung scheinet es von dem Niedersf. rank, Oberd. rahnig dünn, geschlang, mager abzustammen, weil die Auszehrung mit dieser ansteckenden Krankheit verbunden ist. Andere leiten es von dem Wendischen Ranza, eine Sau, und horiu, krank seyn, ab. In der zweyten Bedeutung findet eben diese Ableitung Statt, weil dergleichen Körner länger als gewöhnlich zu seyn pflegen, obgleich auch die Bedeutung des Geringern oder Schlechtern in Betrachtung gezogen werden kann, S. Ring in Geringe und Krank.

Ränkvoll, —er, —este, adj. et adv. voll Ränke. Ein ränkvoller Mann. S. 2. der Rank 3).

Die Ranne, plur. die—n, eine Art Mangold S. 3 Range.

Die Ranrübe, S. eben daselbst.

Rantrieren, S. Rentrieren.

Der Ranunkel, des — s, plur. ut. nom. sing. noch häufiger im weiblichen Geschlechte, die Ranunkel, plur. die —n, ein aus dem Lat. Ranunculus entlehnter Nahme desjenigen Gewächses, welches wegen der Gestalt seiner Blätter im Deutschen Hahnenfuß genannt wird; Ranunculus L. Am häufigsten begreift man unter diesem Nahmen diejenige Art, welche als eine schöne, obgleich geruchlose Blume, von mancherley Farben in unsern Gärten gezogen wird.

Die Ranze, plur. die—n, nur in einigen Gegenden, z. B. in Schlesien, eine Sau, ein Schwein weiblichen Geschlechtes.

Die Ranze läuft der Magd mit ihren Ferklein nach, Opitz. Im Wendischen gleichfalls Ranza; ohne Zweifel mit dem an andern Orten, üblichen, gleichbedeutenden Range aus Einer Quelle, nähmlich als Nachahmung des eigenthümlichen Lautes dieser Thiere, welchen man mit vorgesetztem Gaumenlaute auch durch grunzen, und in einigen Fällen durch brähnen ausdruckt, S. Ranzen, das Zeitwort. Im Schwed. ist daher Rone der Eber.

Der Ränzel, des —s, plur. ut nom. sing. S. das folgende.

Der Ranzen, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Ränzchen, Oberd. Ränzlein, und zusammen gezogen Ränzel, ein Wort, welches überhaupt den Begriff der Versammlung, der Masse hat, aber nur noch in zwey Fällen üblich ist. 1) Der Reisebündel eines Wanderers zu Fuße, der Sack, worin derselbe enthalten ist, er sey nun von Fellen, wie ihn die Soldaten haben, oder aus einer andern Materie; der Reisebündel, der Reisesack. In diesem Verstande ist im Hochdeutschen so wohl Ranzen als auch, und zwar noch häufiger, Ränzel üblich, doch hat dieses meisten Theils den Begriff eines kleinen Ranzen. Seinen Ränzel auf den Buckel nehmen. Ein großer mit einem Schlosse verwahrter Ränzel, welchen man auch zu Pferde und Wagen gebraucht, ist unter dem Nahmen eines Felleisens bekannt. (S. auch Schnappsack.) 2) Der Leib, der Körper eines Menschen oder Thieres; doch nur im niedrigen und verächtlichen Verstande, und mit dem Nebenbegriffe der Größe und Ungestaltheit, da denn im Hochdeutschen Ranzen, im Niederd. aber Ränzel am üblichsten ist. Es war ihm ungelegen, daß er seinen Ranzen aus dem Bette heben sollte. In manchen Fällen verstehet man darunter in engerer Bedeutung den Bauch. Seinen Ranzen füllen. In andern aber den Rücken. Jemanden etwas auf den Ranzen oder Ränzel geben, auf den Buckel.

Anm. In der ersten Bedeutung im Niedersf. Rentsel, Renzel, im Holländ. Rentser, im Schwed. Ränsel, im Wend. Rouz, und selbst im Chaldäischen Rawzel, und im Arabischen Razamon. In Ränzel ist die Endsylbe—el nicht allemahl ein Zeichen eines Diminutivi, sondern mit —en, und —er oft gleichbedeutend, ein Subject, ein Ding zu bezeichnen. Das Wort hat überhaupt den Begriff der Verbindung, der Masse, welcher Begriff eine Figur von der schnellen Bewegung ist. (S. Rennen, Rinnen und das folgende). Wachter leitet es von dem Griech. ῥινος, ein Fell, ab; allein ein Ränzel darf nicht eben immer aus Fellen bestehen. In vielen Gegenden ist Ranne, Rone noch ein Stamm, Truncus, welches Wort selbst zu der Verwandtschaft gehöret, und mit dem Deutschen gleichfalls den Begriff der Masse, der Verbindung hat. In den Monseeischen Glossen ist Grant ein geronnener Körper. Das Niedersf. Ranzel, Randsel, ein Kothsaum an den Kleidern, gehöret nicht hierher, sondern zu Rand.

Ranzen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt. Es ist nur in den gemeinen Sprecharten üblich, wo es in dreyfacher Bedeutung vorkommt. 1) Lärmen, viele ungeordnete mit einem lauten Getöse verbundene Bewegungen machen; als ein Neutrum. Den ganzen Tag im Hofe herum ranzen, d. i. laufen, springen, lärmen. Im Bette herum ranzen, heftige und unnütze Bewegungen machen. Ingleichen als ein Activum das Bett zu Schanden ranzen, es durch solche Bewegungen aus seiner Lage bringen, verderben. (S. auch Verranzen.) 2) Sich ranzen, sich auf eine ungeschickte, dem Wohlstande zuwider laufende Art dehnen, sich recken; eine besonders im Oberdeutschen übliche Bedeutung, wo dieses Wort auch stranzen lautet. 3) Von vielen Thieren, wenn sie sich begatten, oder ungestümm nach der Begattung verlangen, sagt man, daß sie ranzen. Die Jäger gebrauchen dieses Wort so wohl von den Hunden, als von allen vierfüßigen Raubthieren. Auch hier sticht der Begriff des Geräusches und besonders des Geschreyes merklich hervor, wie denn auch die gleichbedeutenden, aber von andern Thieren üblichen rammeln, rollen, brauschen, brunften u. s. f. eben darauf abzielen. Wenn die Schweine läufisch sind, so sagt man, daß sie brähnen, siehe dieses Wort.

Anm. Schon die Endsylbe—zen zeiget, daß dieses Wort ein Intensivum ist, welches von einem veralteten rahnen abstammet, welches überhaupt ein lautes Getöse oder Geschrey machen bedeutet hat, und dieses Getöse selbst nachahmet. Noch im Arabischen ist rana tönen, und im Isländ. kreina, Schwed. vrena, wiehern. (S. auch Dröhnen, Grunzen, Krahnich, Brähnen u. s. f.) welche insgesammt dahin gehören, und sich nur durch die Vorlaute unterscheiden. Von dem Begriffe des Getöses ist der Begriff der heftigen Bewegung eine sehr natürliche Figur. Für ranzen in der ersten Bedeutung ist in manchen Fällen auch rasen, und in den gemeinen Sprecharten auch rammeln, rankern, ranten üblich, welche sich nur durch die Endlaute unterscheiden. Im Holländischen ist randen

den und ranten mit einem Getöse herum rennen, und in Franken und Schlesien, dem Frisch zu Folge, der Rant ein Lärm, Getöse. In der Rothwälschen Diebessprache ist der Ranzen eine Katze.

Ranzig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur von dem Fette und fetten Dingen gebraucht wird, wenn sie verderben, und einen widerwärtigen und ekelhaften Geruch und Geschmack bekommen. Ranziger Speck. Die Butter, das Öhl ist ranzig. Im Niederd. bask, von dem Specke galstrig.

Anm. Im Holländ. ranst, ranstigh, im Franz. rance, im Lat. rancidus, im Schwed. mit vorgesetztem Blaselaute frän, im Wallis. braen.

Die Ranzion, plur. doch nur von mehrern Arten, die —en, dasjenige Geld, wodurch man sich von einem Übel los kauft oder befreyet; in welcher weitern Bedeutung es ehedem auch von der Brandschatzung und demjenigen Gelde, womit die Plünderung abgekauft wird, gebraucht wurde. In engerer Bedeutung, in welcher es im Hochdeutschen am üblichsten ist, wird es von demjenigen Gelde gebraucht, vermittelst dessen man sich oder andere von der Kriegsgefangenschaft und Sclaverey los kauft; das Lösegeld. Ranzion fordern. Die Ranzion bezahlen. Im Niederf. Ranzuun, im Schwed. Ranson, im Engl. Ransom; alle aus dem Franz. Rançon, aus welcher Sprache es mit mehrern zum Kriegswesen gehörigen Wörtern in die nördlichen Gegenden gekommen. Das Französische soll nach dem Wachter aus dem alten Ran, Raub, und Sühne, Loskaufung, zusammen gesetzt, nach andern aber aus dem Lat. Redemtio verderbt seyn.

Ranzionieren, verb. reg. act. aus dem Franz. rançonner, durch ein Äquivalent an Gelde von einem Übel, und im engsten und gewöhnlichsten Verstande, von der Sclaverey und Kriegsgefangenschaft los kaufen. Sich ranzionieren. Die Kriegsgefangenen ranzionieren. Ehedem sagte man auch jemanden ranzionieren, d. i. ihn zwingen, Ranzion zu erlegen. Im Niederf. ranzuunen, im Oberd. nur ranzen, im Engl. to ransom.

Die Ranzzeit, plur. die —en, diejenige Zeit im Jahre, da die Hunde und vierfüßigen Raubthiere zu ranzen, d. i. sich zu begatten, pflegen. S. Ranzen.

Rapier, S. Rappier.

Rapontica, S. Rhabarber.

*__Rapp__, adv. welches nur im Niederdeutschen üblich ist, wo es schnell, geschwinde bedeutet. Rapp auf den Füßen seyn, schnell zu Fuße. Im Schwed. rapp, im Holländ. rap. Es ist ein altes Stammwort, welches eigentlich eine Interjection ist, den Laut der geschwinden Bewegung in vielen Fällen nachahmet, und der Stammvater eines zahlreichen Geschlechtes ist, wohin die Lat. rapidus, raptim, rapere, die Deutschen raffen, rappen, traben, reiben und hundert andere gehören. (S. auch einige der folgenden.) Ripps rapps ist eine im Niederf. übliche Interjection, eine schnelle Eile, besonders im Raffen und Greifen, nachzuahmen. Eben daselbst ist reppen sich schnell bewegen, sich hurtig fortmachen, (S. Repphuhn,) Repp, Bewegung, Geschäftigkeit, repplik, beweglich u. s. f.

1. **Der Rapp**, des —es, plur. inus. Beerwein, S. Räpps.

2. *__Der Rapp__, des —en, plur. die —en, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, die Stiele an den Weinbeeren zu bezeichnen, welche man am häufigsten Kämme zu nennen pflegt. Im mittlern Lat. mit vorgesetztem Gaumenlaute Grappus, im Franz. Grappe und Rafle. Vermuthlich wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt einer Raffel, Riffel oder Rappe, d. i. Reibeisen, (S. die Rappe;) so wie sie wegen einer andern Ähnlichkeit auch Kämme heißen.

1. **Der Rappe**, des —n, plur. die —n, eine Art Raubfische, welche sich in süßen Wassern aufhält, oft über eine Elle lang wird, stark und fleischig ist, breite, dichte und durchsichtige Schuppen und lange Zähne hat. Er ist auf dem Rücken dunkelblau, an den übrigen Theilen seines Leibes aber silberfarben, und hat ein gräthiges, übrigens aber schmackhaftes Fleisch. Cyprinus rapax L. Rappfisch, Rapen, Rapsen. Daß dieser Fisch nicht von der schwärzlichen Farbe seines Rückens den Nahmen habe, sondern von seiner Raubgier, erhellet unter andern auch daraus, weil er in einigen Oberdeutschen Gegenden ausdrücklich Raubaland, Raubalet heißt. Im Niederf. ist Rebbes und Ribbes der Raub, (S. Rappuse.) An andern Orten wird dieser Fisch auch Schiedt und Zope genannt.

2. **Der Rappe**, des —n, plur. die —n, in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme einer Münze, worauf ein Rabenkopf gepräget ist, von dem Oberd. Rapp, ein Rabe, (S. Rabenpfennig.) In Basel ist eine Scheidemünze dieser Art gangbar, welche zwey Pfennige gilt. Sechs Rappen machen daselbst einen Blaffert oder Schilling.

3. **Der Rappe**, des —n, plur. die —n, ein schwarzes Pferd. Einen Rappen reiten. Ohne Zweifel auch von dem Oberdeutschen Rapp, ein Rabe, wegen der Ähnlichkeit in der Farbe, so wie ein Pferd von einer röthlichen Farbe ein Fuchs genannt wird; wenn es nicht vielmehr das Schwed. Rapp, schwärzlich gelb, ist, welches mit dem Lat. ravus überein kommt, und wovon Ihre auch das Schwed. Räf, Pers. Roubab, Finnländ. Repo, Repon, Isländ. Refr, ein Fuchs, ableitet.

1. **Die Rappe**, plur. die —n, in den Tobaksfabriken, ein Werkzeug, welches aus dreyßig Sägeblättern bestehet, die Tobaks-Karotten darauf zu rappieren, d. i. zu Schnupftobak zu reiben; Franz. Rape. Es ist das Niederd. Rappe, welches eine jede Reibe bedeutet. S. Rappeh und 2 Rappieren.

2. **Die Rappe**, plur. inus. eine Krankheit der Pferde, da von einer Stockung der Säfte die Knie, besonders an den Hinterfüßen, anschwellen, die Haut hart und feucht, und oft grindig wird, und zuweilen gar Risse bekommt, wobey zugleich die Haare steif und aufgebürstet stehen. Franz. la Rape, la Solandre, Ital. Rappa. Mit oder von der Rappe befallen oder angegriffen werden. Die Rappe haben. In einigen Gegenden auch die Raspe, Räspe, Raupe. Ohne Zweifel mit dem vorigen aus Einer Quelle, die äußere harte und einer Rappe oder Reibe nicht ungleiche Beschaffenheit der Haut an den von dieser Krankheit befallenen Theilen zu bezeichnen. Im gemeinen Leben ist der Ruf, Holländ. Roof, Roef, die harte rauhe Haut über einer Wunde, der Grind, Niederf. der Schorf. Das Ital. Rappa bedeutet theils eine jede Runzel, theils die natürlichen rauhen Warzen an den Knien der Pferde. S. Reiben.

Der Rappeh, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eigentlich, ein jeder auf der Rappe oder Reibe aus den Tobaks-Karotten gröblich geriebener Schnupftobak. Vermuthlich aus dem Franz. Rapé, von raper, reiben. Die gewöhnliche Schreibart Rappee hat mehrere Unbequemlichkeiten, besonders in Ansehung der Declination.

Rappelköppisch, adj. et adv. welches nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Ober- und Niedersachsens, üblich ist, aufgebracht, ungestüm, zornig, wo es in Obersachsen auch wohl rappelköpfisch lautet. Er ist auf einmahl rappelköpfisch geworden, Weiße. Eben daselbst bedeutet es auch unsinnig, und ein rappelköpfisches Pferd ist ein Pferd, welches den Koller hat. (S. das folgende.) Die letzte Hälfte ist von Kopf, Niedersächsisch Kopp.

Rappeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Eigentlich, klappern oder rasseln, von harten lockern Körpern, wenn

sie mit einem dem Worte rappeln gemäßen Schalle heftig beweget werden; in welchem Verstande es doch im Oberdeutschen am üblichsten ist. Mit dem Gelde rappeln. Sprichw. Eine Nuß allein rappelt nicht im Sacke. Ital. rappolare. 2) Figürlich sagt man in den gemeinen Sprecharten, daß jemand rappele, oder daß es ihm in dem Kopfe rappele, wenn er nicht bey gesundem Verstande ist, wofür eben daselbst auch einen Rapps haben, üblich ist.

Anm. Es ist das Intensivum von dem noch Niedersf. reppen, rühren, schnell bewegen, welches so wie rapp, schnell, gleichfalls auf eine Onomatopöie gegründet ist. Verwandt sind damit das Diethmarf. rabbeln, sich emsig bemühen, und das Lübeck. rabandeln und Bremische rabakken, lärmen, ein klapperndes oder rappelndes Getöse machen.

Rappen, verb. reg. act. welches eigentlich das Zeitwort raffen nach Niederdeutscher Mundart ist, aber auch zuweilen im gemeinen Leben der Hochdeutschen vorkommt. In Meißen wird der in der Ernte gehauene Weitzen gerappet, gebunden und gemandelt, d. i. zusammen geraffet. Die Mäurer berappen eine Wand, wenn sie selbige mit Kalk bewerfen, womit zunächst auf das Ab- oder Gleichraffen des angeworfenen Kalkes gesehen wird. Es müßte denn von 2 die Rappe, die Rinde, abstammen. Die Schweden sagen in eben diesem Verstande rappa, und die Franzosen mit vorgesetztem Gaumenlaute crepir. S. Rappsen und Rappuse.

Der Rapper, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Rapperinn, eine Person, welche rafft; eigentlich im Niedersächsischen, doch aber auch in einigen Fällen des gemeinen Lebens der Hochdeutschen. So ist in der Landwirthschaft Obersachsens der Rapper derjenige, welcher in der Ernte hinter dem Mähder her gehet und das abgeschnittene Getreide zusammen raffet. In den Mahlmühlen einiger Gegenden wird auch der vereidigte Metzner, welcher die gesetzte Mahlmetze von dem gemahlnen Getreide für den Landesherren einnimmt, der Rapper genannt.

Der Rappfink, des —en, plur. die —en, in einigen Gegenden, ein Nahme des Grünfinken; vermuthlich als eine Nachahmung seiner Stimme, wodurch er sich von andern Finken unterscheidet. S. Grünfink und Rabe.

Der Rappfisch, des —es, plur. die —e, S. 1 der Rappe.

Das Rappier, des —es, plur. die —e, ein Degen ohne Spitze, und statt derselben gemeiniglich mit einem ledernen Ballen versehen, zum Fechten; ein Fechtdegen, bey einigen auch ein Fleuret, (sprich Flörett,) aus dem Franz. Fleuret. Rappier stammet gleichfalls zunächst aus dem Franz. Rapiere her, welches gleichfalls einen Fechtdegen zur Übung, aber auch einen schlechten Raufdegen zum Ernste bedeutet, und im Grunde ein sehr altes nordisches Wort ist. Im Schwed. ist Raper oder Rapper ein Kriegs- oder Ritterschwert, und schon im Griech. und Lat. war mit eingeschaltetem m, welches sich auch in andern Fällen so gern an das p anhängt, ῥομφη ῥομφαι, Rhomphaea, ein Schwert. Im mittlern Lateine ist Rapperia, und vielleicht auch Rapum, ein Degen, Rapium aber eine Nadel, Griech. ῥαφιον. In der im Hochdeutschen veralteten Bedeutung eines Schwertes kommt es noch bey dem Opitz vor:

So manches Blutrapier, so mancher stolzer Muth,
Der brennend durstig ist auf seines Nachbars Gut.

Da im Deutschen das p sehr deutlich doppelt gehöret wird, so schreibt man es auch hier richtiger mit einem doppelten als einfachen p, zumahl da dieses Wort am Ende doch zu rappen, raffen, in der weitesten Bedeutung des Stechens, Erstechens u. s. f. gehöret, wovon auch das Holländ. grieven, stechen, bohren, und unser Griffel, graben, treffen u. s. f. abstammen.

1. Rappieren, verb. reg. reciproc. sich rappieren, mit Rappieren fechten, für fechten.

2. Rappieren, verb. reg. act. welches aus dem Franz. raper, reiben, entlehnet ist, und nur noch von dem Reiben der Tobaks-Karotten auf der Rappe, dem Rappier- oder Reibeisen, gebraucht wird. S. Rappeh.

Der Rapps, des —es, plur. inus. 1) Bey den Müllern, dasjenige Getreide, welches um und zwischen den Mühlsteinen sitzen bleibt, und von ihnen ungebührlich abgeraffet wird; der Abraft. (S. Abraffen.) 2) In den gemeinen Mundarten, üble Laune. Den Rapps haben.

Der Räpps, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein nur in einigen Gegenden, besonders am Ober-Rheine, übliches Wort, einen Beerwein zu bezeichnen, d. i. einen solchen Wein, der zur Verstärkung auf frische Trauben gegossen worden, und mit denselben nochmahls gegohren hat. In einigen Gegenden Rapp, Rappes, Rappis, im Franz. Raspé, Rapé, im Ital. Raspato, Graspea, Graspante, Graspato, im mittlern Lat. Raspetum, mit welchen man es gemeiniglich von den Rappen, d. i. den Kämmen an den Trauben, ableitet, Franz. Grappes. Indessen bedeutet doch dieses, so wie das Ital. Raspo, und mittlere Lat. Raspa, auch die Traube selbst, von welcher Bedeutung Räpps am wahrscheinlichsten abstammet. Übrigens wird ein solcher Wein im mittl. Lateine auch vinum recentatum genannt.

Rappsen, verb. reg. act. welches das Intensivum von rappen, raffen, ist, und für raffen auch im Hochdeutschen gebraucht wird, in ungestümer Eile an sich raffen. Rippsrapps, ist eine in den niedrigen Sprecharten übliche Interjection, ein solches gewaltsames Raffen zu bezeichnen, Ital. ruffa raffa. Es gehet alles rippsrapps in seinen Sack. S. das folgende.

Die Rappuse, plur. car. ein nur noch in den gemeinen Sprecharten übliches Wort für Raub, d. i. die gewaltsame und eilfertige Bemächtigung fremden Gutes, in welcher Bedeutung es noch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt. Ich will zuvor euer Gut und Schätze in die Rappuse geben, Jer. 15, 13. Ich will deine Höhen — sammt deiner Habe — in die Rappuse geben, Kap. 17, 3. Führe einen großen Haufen über sie herauf und gib sie in die Rappuse und Raub, Ezech. 23, 46. In welchen Stellen es für Preis geben, zum Raube geben, stehet. Noch jetzt sagt man, in die Rappuse kommen, oder gerathen, in eine gewaltsame ungestüme Verwirrung, wo ein jeder nach einer Sache greifet oder raffet; etwas in die Rappuse geben, es Preis geben, so daß jeder darnach rappsen kann. Im Schwed. Rabbus. Es stammet durch Verlängerung von dem Niedersf. Rappse, Rebbes, Ribbes, her, welches wieder von rappsen, rappen, herkommt, und Raub, Rapina, Raptus, bedeutet. Schon im mittlern Lat. kommt Rapus und Rappus für Raptus vor. Im Franz. ist Grabuge und im Ital. Grabuglio Streit, Uneinigkeit, vielleicht zunächst ein solcher, der über dem Rappsen nach einer Sache entstehet. Das Niedersf. Rebbes, Ribbes, bedeutet über dieß auch einen unerlaubten Profit, welchen jemand in der Geschwindigkeit macht. S. übrigens Rapp, Rappen und Raub.

Der Raps, und Räps, S. Rapps und Räpps.

Der Rapzahn, S. Raffzahn.

Der Rapunzel, des —s, plur. inus. auch im Diminut. das Rapünzchen, Oberd. Rapünzlein, aus dem Lat. Rapunculus, ein Nahme verschiedener Pflanzen, deren Blätter und Wurzeln gemeiniglich als ein Salat gegessen werden. 1) Einer Art der Glockenblume mit wellenförmigen am Rande gebogenen Blättern, welche in der Schweiz, England und Frankreich einheimisch ist; und deren weiße längliche Wurzel als ein Salat gegessen wird, Campa-

Campanula Rapunculus L. Er wird zum Unterschiede von den folgenden Arten auch Rübenrapunzel genannt. Der kleine wilde Rapunzel, Campanula patula L. und der wilde Rapunzel mit großen Blumen, Campanula persicifolia L. sind Arten davon. 2) Einer Pflanze, welche auch bey uns wild wächst, und daher auch Feld- und Winterrapunzel heißt, aber doch auch in den Gärten gezogen wird; Phyteuma L. Kreuzwurz, Feldsalat, Mäuseöhrchen. Sie wird gemeiniglich nur schlechthin Rapunzel genannt, besonders in den Küchen, wo ihr Kraut als ein Salat zugerichtet wird. 3) Des Lämmersalates oder Ackersalates; Valeriana Locusta L.

Anm. In vielen Gegenden gebraucht man es als ein weibliches Wort, die Rapunzel.

Die Rapunzelwurzel, plur. die — n, ein Nahme, welchen einige auch der zweyjährigen Nachtkerze, Oenanthera biennis, beylegen, welche andere Rapunzel-Selleri nennen; ohne Zweifel wegen der Ähnlichkeit ihrer eßbaren Wurzel mit dem Rapunzel und Selleri. Sie ist in Virginien einheimisch.

Die Raquete, S. Rackete.

Rar, — er, — este, adj. et adv. 1) *Weit aus einander stehend; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es nur noch zuweilen in dem folgenden rarsäulig vorkommt. 2) Selten, besonders im gemeinen Leben. Ein rares Buch, ein seltenes. Das Geld ist hier zu Lande sehr rar. Das ist etwas Rares, etwas Seltenes. 3) Schön, artig, vorzüglich, in den gemeinen Sprecharten, besonders Niedersachsens. Das stehet rar aus, schön, artig. Sich rar kleiden, kostbar. Das ist etwas Rares, etwas vorzüglich schönes. Das ist nichts Rares, nichts Vorzügliches.

Anm. Im Niederf. raar, im Franz. und Engl. rare, im Lat. rarus. Es scheinet erst in den spätern Zeiten aus dem Französischen entlehnet zu seyn; wenigstens kommt es in unsern alten Schriftstellern nicht vor. Die Veränderung des Vocales in der Comparation, rärer, rärste, ist nur einigen gemeinen Sprecharten eigen.

Die Rarität, plur. die — en, aus dem Latein. Raritas, oder Franz. Rarité. 1) Die Seltenheit, d. i. Eigenschaft eines Dinges, da es nur selten als gegenwärtig empfunden wird; ohne Plural und im gesellschaftlichen Umgange. Die Rarität eines Buches, die Seltenheit. 2) Ein seltenes Ding, im gemeinen Leben.

Rarsäulig, adj. et adv. diejenige Eigenschaft eines Gebäudes zu bezeichnen, da die Säulen weiter als gewöhnlich, d. i. zehen Model, von einander entfernet werden, fernsäulig; im Gegensatze des feinsäulig, nahesäulig oder schönsäulig. S. Rar 1.

Räsch, — er, — este, adj. et adv. 1) Eigentlich, schnell, von der Bewegung. Sy ist resch, möcht euch entrinnen, Theuerd. Kap. 61; von einer wilden Sau. Eile risch und stehe nicht still, 1 Sam. 20, 38; wofür in der Hallischen Ausgabe das Wort frisch gesetzt worden. Rasch mit dem Munde seyn, schnell in Antworten. Ein rascher Sinn, der sich schnell zu etwas entschließt, ingleichen, der schnell aufgebracht wird. Ein rasches Pferd, ein schnelles, flüchtiges. 2) Figürlich, mit dem Nebenbegriffe der innern Stärke und des darauf gegründeten Muthes, welcher Nebenbegriff auch in der vorigen Bedeutung, obgleich nicht so merklich, vorhanden ist. Er ist so flink und rasch als ich, Weiße. Ein rasches Pferd, ein muthiges, hitziges. Die Hunde sind rasch, wenn sie das Wild so wohl schnell als auch muthig verfolgen. Da es denn in manchen Fällen auch nach einer noch weitern Figur von einem gewissen Grade der innern Stärke, so bald derselbe mit einer Bewegung verbunden ist, gebraucht wird. Ein rascher Wind, der schnell und stark bläst, aber noch nicht den Nahmen eines heftigen Windes verdienet. Ein rasches Feuer anmachen, welches schnell und helle brennet.

Anm. Bey dem Notker rosche, in den Monseeischen Glossen rasco, in der Parön. Tirol. risch, noch jetzt in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten, rösch, resch, risch, raas, im Niederf. rask und risk, im Schwed. rask, im Engl. rash, im Pohln. raczy und rzeski, bey den Krainerischen Wenden rozhne; alle in der Bedeutung des schnell, eilend. Selbst im Arab. ist raaschan schnell einher gehen. Es ist eine Nachahmung des mit der Geschwindigkeit in so vielen Fällen verbundenen eigenthümlichen Schalles, welchen man im gemeinen Leben oft noch jetzt mit rr! hurr! ritsch! ratsch! u. s. f. ausdruckt, (S. auch Hurtig, Roß, Rasen, das Zeitwort, Kreis, Frisch von der Bewegung, Rauschen u. s. f. welche von eben diesem Begriffe herstammen. Das Franz. Risque und risquer gehören gleichfalls hierher. Da keine Buchstaben leichter in einander übergehen als s und t, so können auch Rad, reiten, das Niederf. drad, hurtig, geschwinde, bey dem Ottfried thrato, das Griech. ῥαδιως das Ital. ratto und presto, hurtig, das Engl. rather, und hundert andere mehr nicht von dieser Verwandtschaft ausgeschlossen werden. In einigen Gegenden ist Raschel eine vorschnelle Person, welche in ihren Handlungen eilfertig und unbesonnen ist, raschlich und ruschlich auf solche Art zur Unzeit eilfertig. Luthers risch ist im Hochdeutschen veraltet, nicht aber im Niederdeutschen.

Räsch, — er, — este, adj. et adv. welches im Oberdeutschen am üblichsten ist, wo es in doppeltem Verstande vorkommt. 1) Von harten Körpern, welche einen solchen Grad der Härte haben, daß sie im Zerbrechen oder Zermalmen rauschen oder knirrschen, sagt man, daß sie räsch seyn. Das Brot ist räsch, oder ist räsch gebacken, wenn die Rinde unter den Zähnen knirrschet. Ein Braten ist räsch gebraten, wenn die äußere Haut hart ist. Räsches Papier, im Gegensatze des weichern. In einigen Oberdeutschen Gegenden pflegt man daher auch das Colophonium räsches Harz zu nennen, weil es räscher, d. i. härter ist, als die weichern oder zähern Arten des Harzes. Es ist auch hier von dem Schalle hergenommen, welchen solche Körper im Zerbrechen verursachen, (S. Harsch und Hart, welche sich auf eben denselben Schall gründen.) 2) Von Dingen, welche einen scharfen Geschmack haben, sagt man im Oberdeutschen gleichfalls, daß sie räsch seyn oder räsch schmecken, wo es auch wohl räß, ressig lautet; bey dem Hornegk raz. Ein räscher oder räßer Wein, welcher auf der Zunge gleichsam reißet oder kratzet. Räsches oder räßes Obst, herbes, scharfes Obst. Räße Kräuter, dergleichen das Löffelkraut und die Kresse sind, welche letztere vermuthlich auch daher ihren Nahmen hat, (S. dasselbe.) Im Ital. druckt man dieses räsch oder räß durch raspante und frizzante aus. Räßen, scharf schmecken. Ital. raspare, frizzare, und räßlicht, räschlicht, ein wenig scharf, sind auch nur im Oberdeutschen gangbar. Unser frisch, von der Kälte, scheinet auch daher zu stammen. Übrigens ist es in dieser Bedeutung eine von dem Gehöre oder Gefühle auf den Geschmack übertragene Figur.

Der Räsch, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, ein leichtes und geringes Gewebe aus Wolle, welches locker ist, und besonders von gemeinen Leuten getragen wird. Ob dieses Gewebe ein Zeug oder ein Tuch zu nennen sey, ist unter den Zeug- und Tuchmachern sehr oft gestritten worden, indessen haben an den meisten Orten die ersten Recht behalten. Kronrasch, Krämpelrasch, Tuchrasch, oder Walkrasch, Satin-Rasch u. s. f. sind Arten dieses Zeuges.

Anm. Der Nahme dieses Zeuges, welcher im Niederdeutschen Raß, im Franz. Ras, im Engl. Rash, und im Ital. Rascia lautet, ist von vielen von rasus und dem Franz. raser abgeleitet worden,

worden, weil man keine Haare oder Wolle auf demselben siehet. Allein er stammet ohne allen Zweifel von dem Nahmen der Stadt Arras in der Grafschaft Artois her, wo dieser Zeug zuerst verfertiget worden, indem derselbe in den vorigen Jahrhunderten beständig Arras, Arrasch, Harras lautet, woraus Rasch nur verkürzet worden, so wie man aus Hospital Spital, aus Emplastrum Pflaster u. s. f. gemacht hat. Geschnittene Hosen mit Arrasch durchzogen, heißt es in der Rostock. Kleiderordnung von 1585 bey dem Frisch, und eben daselbst, in der Nachricht von Nürnberg, vom Jahre 1707: Anno 1530 kamen die Arasweber erstlich nach Nürnberg, das Gewebe desselben aber war schon bekannt. Auch im mittlern Lat. ist Arras und Arracium eine Art wollenen Gewebes. Rasch bedeutet also eigentlich ein zu Arras verfertigtes oder erfundenes Gewebe. Da man in dieser Stadt die Niederländischen Tapeten sehr früh zu einer besondern Vollkommenheit brachte, so werden dergleichen mit Figuren gewirkte Zeuge und Tapeten im Ital. noch jetzt Arazzi genannt, und die Atrabaticae vestes Atrabatica saga, Atrabatici birri, bey dem Pollio, Suidas und andern, sind vermuthlich auch nichts andres, von dem alten Nahmen der Stadt Arras Atrebatum. Ja noch in einigen Oberdeutschen Gegenden werden mit Gold und Silber gewirkte Zeuge und Tapeten Goldrasch und Silberrasch genannt. Im Bremischen ist Raßmerock eine besondere Art Zeuges, welche halb wollen und halb seiden ist.

*Räschen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches von dem Bey- und Nebenworte rasch abstammet, und eigentlich eilen bedeutet hat, wie das Schwed. raska. Es ist für sich allein veraltet, und nur noch in dem zusammen gesetzten überraschen üblich. S. dasselbe.

Die Raschheit, plur. car. die Eigenschaft eines Dinges, da es rasch ist; Ital. Rattezza.

Der Raschmacher, des —s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, z. B. zu Erfurt, eine besondere Art Zeugmacher, welche vornehmlich allerley Arten von Rasch verfertigen.

Der Rasen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Dichtes, kurzhalmiges Gras; als ein Collectivum, und ohne Plural. Ein mit Rasen bewachsener Platz. Sich auf den Rasen setzen. (S. auch Rasenrain.) 2) Ein mit solchem Grase bewachsener Platz, ein Anger; in welcher Bedeutung es doch seltener ist. Am häufigsten gebraucht man es, 3) von einzelnen Stücken solches mit der Erde ausgestochenen Grases, so wie man sie im Gartenbaue, bey den Dämmen und Deichen u. s. f. gebraucht. Rasen stechen, solche Stücken mit Gras bewachsener Erde ausgraben. Mit Rasen düngen, mit solchen getrockneten Rasen.

Anm. Im Niedersächs. mit vorgesetzten Gaumen- und Blaselauten Wrasen und Gruse. Es ist mit unserm Gras Eines Geschlechtes und Einer Bedeutung, ob es gleich nur auf das kurzhalmige Gras durch den Gebrauch eingeschränket worden, (S. dasselbe.) Mit Gras bewachsen werden, wird noch sehr häufig durch berasen ausgedruckt. So wie Rasen und Gras von dem veralteten riesen, wachsen, (S. Riese,) abstammet, so ist im Hoch- und Oberdeutschen für Rasen auch Wasen üblich, allem Ansehen nach gleichfalls von wachsen, Niedersächs. wassen. Im Niedersächs. heißt ein Rasen in der dritten Bedeutung auch Sode, Sotte, Sutte, Engl. Sod, und ein platter Rasen Plagge. Übrigens ist dieses Wort in einigen Sprecharten weiblichen Geschlechtes, die Rase, welche Form aber den Hochdeutschen fremd ist.

Rasen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Einen lauten ungestümen Lärm machen. Im Hause herum rasen. Auf der Gasse rasen und schreyen. Mein Gott! wie rasen nicht die Dichter! Canitz. Der rasende Pöbel. Der Wind raset um die Dächer. 2) In engerer und figürlicher Bedeutung. (a) In einer heftigen Leidenschaft seyn, und selbige durch äußere ungestüme Handlungen verrathen. Vor Zorn rasen.

Ja dinget nur die halbe Welt zusammen
Und raset wider einen Mann, Ramml.

(b) Sich brausenden Ausschweifungen überlassen. So sagt man von jungen Leuten, welche sich den gewöhnlichen Ausschweifungen der Jugend auf eine ungestüme Art überlassen, daß sie rasen. Jeder Mensch muß in seinem Leben Ein Mahl rasen; ein sehr irriger Grundsatz. (c) Auf eine grobe Art wider die Vernunft handeln, im harten Verstande, in welchem man auch das Mittelwort rasend gebraucht. Ein rasender Mensch, der im höchsten Grade wider die Vernunft handelt. Selbst in passivem Verstande, doch nur im gemeinen Leben. Glauben sie solch rasendes Zeug nicht, solch unsinniges Zeug. Ein rasender (im höchsten Grade vernunftwidriger) Einfall. Rasend gehöret alsdann zu denjenigen Wörtern, welche der Form nach Activa, der Bedeutung nach aber Passiva sind, und deren Zahl im Deutschen und in andern Sprachen nicht klein ist, (S. Bedienter.) (d) Der Vernunft völlig beraubt seyn, doch nur so fern dieser Zustand mit ungestümen äußern Handlungen verbunden ist; für toll, unsinnig. Man gebraucht es so wohl von diesem vorüber gehenden Zustande in hitzigen Krankheiten, doch um des harten Nebenbegriffes willen nur im gemeinen Leben, so wie auch das Mittelwort rasend nicht von einem solchen Kranken gebraucht wird. Der Kranke raset. Als auch von einer beständigen Beraubung des Bewußtseyns und den damit verbundenen ungestümen Handlungen. Ein rasender Mensch. Ein rasender Hund. Rasend seyn, rasend werden. Ein toller Mensch raset.

Daher das Rasen. Das Mittelwort rasend wird, weil ihm die ganze Härte des Zeitwortes anklebet, nur im härtesten Verstande gebraucht.

Anm. Rasen ist ein natürlicher Ausdruck des brausenden Getöses, welches diejenige Sache erreget, welche raset, und womit der Begriff so wohl der Geschwindigkeit, als auch der Heftigkeit, des Ungestümes genau verbunden ist, wie aus den nahe verwandten reisen, reißen, rasseln, rasch u. s. f. erhellet. (S. diese Wörter.) Daher wird rasen in andern Sprachen auch von andern ähnlichen heftigen Bewegungen gebraucht. Das Schwedische rasa bedeutet theils schnell laufen, theils niederstürzen, plötzlich fallen, theils sich verirren, theils unsinnig seyn, theils endlich auch lärmen und schwärmen. Im Hebr. ist רוץ, ruz, gleichfalls laufen, und im Griech. ῥοθειν, mit dem verwandten t, cum impetu ferri, (S. Rad und Reiten.) Das Schottländische rese kommt mit dem Deutschen rasen in der Bedeutung überein. Eben daselbst ist Rees Wuth, Raserey, welche Bedeutung auch sogar das Syrische Rasa hat. Mit andern Endlauten gehören auch das Franz. Rage und das Lat. Rabies hieher, welches letztere mit dem Niedersächs. reven, in einer hitzigen Krankheit rasen, Franz. rever, Reverie, Raserey, Franz. Reverie, Engl. Raving, riba gaan, ausschweifen, schwärmen u. s. f. sehr genau überein kommt.

Die Rasenbank, plur. die —bänke, in den Gärten und andern freyen Plätzen, ein mit Rasen belegter Sitz, so wohl mit als ohne Rückenlehne; die Grasbank.

Die Raseneiche, plur. die —n. 1) Ein Nahme derjenigen Eichen, welche einzeln auf dem Felde und auf Rasenplätzen wachsen, Raumeichen; im Gegensatze der Waldeichen. 2) In andern Gegenden sind die Raseneichen den Steineichen entgegen gesetzt.

Die Rasenhacke, plur. die —n, in der Landwirthschaft, eine unten breite Hacke, die Rasen damit zu hauen.

Das

Das Rasenhaupt, des —es, plur. die — häupter, die erste und unterste aus Rasen bestehende Schicht an einem Deiche oder Erddamme.

Der Rasenhopfen, des —s, plur. inus. eine Art geringern Hopfens, welchen man in Grasgärten an die Zäune pflanzet, und außer ei : wenig Düngung ohne alle Bearbeitung läßt; Grashopfer, Weidenhopfen, Heckenhopfen, Staudenhopfen, weil er sich an die W iden, Hecken und Stauden ranken muß, zum Unterschiede von dem Gartenhopfen oder Hackhopfen.

Der Rasenkux, des —es, plur. die —e, im Bergbaue, ein Kux, d. i. Antheil, an einem noch ungebaueten Bergwerke, dessen Oberfläche noch mit Rasen bewachsen ist.

Der Rasenmeister, des —s, plur. ut nom. sing. eine anständige Benennung des Abdeckers oder Schinders, weil er seine Arbeit auf den Angern und Rasen verrichtet; im Oberdeutschen Wasermeister.

Der Rasenrain, des —es, plur. die —e, ein mit Rasen, d. i. Gras, bewachsener Rain, oder Rand an und zwischen den Feldern, welcher auch nur der Rain schlechthin genannt wird.

Die Rasensemse, plur. die —n, eine Art Semsen, welche auf Rasenplätzen und Torfmooren wächset; Scirpus cespitosus L. Torfsemse.

Der Rasenstecher, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher Rasen sticht, d. i. sie aus der Oberfläche der Erde gräbt.

Der Rasenstein, des —es, plur. die —e, im Bergbaue, Eisensteine, d. i. Eisenerz in Gestalt rundlicher Steine, welche sich oft unter dem Rasen auf Wiesen und in andern feuchten Gegenden als ein Geschiebe befinden; Eisenklöße, Wiesensteine, Lesesteine, weil sie ohne eigentlichen bergmännischen Bau nur aufgelesen werden dürfen. Wenn Wasser darüber stehet, werden sie Moraststeine oder Sumpferz genannt.

Das Rasenstück, des —es, plur. die —stücke, in den Gärten, ein Lustslück, welches aus verschiedenen Figuren von zierlich ausgeschnittenen grünen Rasen bestehet; das Rasen-Parterre, Grasstück. Auch ganze mit Rasen belegte ebene Flächen in den Gärten führen diesen Nahmen. S. Luststück.

Der Rasentorf, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Art Torfes, welche gleich unter dem Rasen angetroffen wird, und aus einem Gemenge von Wurzeln, Stängeln, Blättern u. s. f. bestehet, welche mit einem Erdharze durchdrungen sind; zum Unterschiede von dem Pech- und Sumpftorfe.

Die Rasentreppe, plur. die —n, eben daselbst, eine Treppe, deren Stufen aus Rasen bestehen, oder doch mit Rasen bekleidet sind.

Der Rasenwälzer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Bergleuten, ein Faullenzer, welcher, anstatt pflichtmäßig zu arbeiten, sich gleichsam auf dem Rasen wälzet.

Der Rasenweg, des —es, plur. die —e, ein aus Rasen bestehender, mit kurzem dichten Grase bewachsener Weg.

Die Raserey, plur. die —en, von dem Zeitworte rasen, doch nur in dessen härtestem Verstande. 1) Der Zustand, da man raset, ohne Plural; so wohl von der mit ungestümen Handlungen begleiteten völligen Abwesenheit der Vernunft, als auch von dem mit ähnlichen Handlungen begleiteten unterlassenen Gebrauch derselben. In Raserey gerathen. Etwas aus Raserey, in der Raserey thun. 2) Solche Handlungen selbst; mit dem Plural.

1. Die Raspe, eine Krankheit der Pferde, S. 2 die Rappe.

2. Die Raspe, an den Getreideähren, S. Räspe.

Die Raspel, plur. die —n, ein stählernes Werkzeug zum Raspeln, welches einer Feile gleicht, nur daß sie statt der gehauenen Züge mit einem scharfen Meißel ausgehauene Puncte oder Löcher hat, welche zusammen genommen das Gekröppte genannt werden, und den Gegenstand, welcher damit bearbeitet wird, stärker angreifen. Die Holzraspel, Hornraspel, Hirschhornraspel, u. s. f. Im Engl. und Schwed. Rasp, im Ital. Raspa, im Franz. Rape, im Böhm. Raffple, im Pohln. Raszpla. S. 1 Raspeln.

Das Raspelbrot, des —es, plur. die —e, hart gebackenes Weitzenbrot, woran die Rinde mit einer Raspel abgerieben worden; Franzbrot.

Das Raspelhaus, des —es, plur. die —häuser, ein öffentliches Haus, in welchem allerley Verbrecher zur Strafe das Brasilienholz raspeln und andere schwere Arbeiten verrichten müssen; das Arbeitshaus, Zuchthaus.

Der Raspelmeißel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Feilenhauern, ein schmaler Meißel, die Löcher damit in die Oberfläche der Raspeln zu schlagen.

1. Raspeln, verb. reg. act. mit der Raspel arbeiten. Holz raspeln, es mit der Raspel in kleine Späne verwandeln. Horn raspeln. Zur Strafe raspeln müssen. Daher das Raspeln, statt des ungewöhnlichen Raspelung.

Anm. Im Niederf. gleichfalls raspeln. Es ist das Intensivum von dem veralteten raspen, welches noch in dem Engl. to rasp, dem Franz. rasper, dem Ital. raspare, und Schwed. raspa, zum Grunde liegt, welche alle raspeln bedeuten. Es ist ein naher Verwandter von reißen, rappen, rasen u. s. f. und ahmet, so wie diese, den mit dem Raspeln verbundenen eigenthümlichen Laut nach. Im Ital. ist dafür auch rascare und rasciare üblich, welches sich unserm reißen nahet.

2. Raspeln, verb. reg. act. welches nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden für raffen, rappen, üblich ist, von welchen es das Intensivum ist; raspeln durch Versetzung des s für rapsen, rapseln. Alles zusammen raspeln, zusammen raffen.

Der Raspelspan, des —es, plur. die —späne, ein von der Raspel gemachter, mit der Raspel abgenommener Span.

Räß, vom Geschmacke, S. Räsch 2.

Die Rassel, plur. die —n, ein Werkzeug damit zu rasseln. So werden an einigen Orten die Werkzeuge der Nacht- und Feldwächter, womit sie ein rasselndes oder schnarrendes Getöse machen, Rasseln, und die Wächter selbst Rasselwächter genannt. An einigen Orten, besonders Niederdeutschlandes, nennet man ein solches Werkzeug eine Rattel, und an noch andern eine Schnarre, Schnurre.

Rasseln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, eine Art eines fortdauernden heftigen Schalles zu bezeichnen, welcher durch eine schnelle und zitternde Bewegung harter klingender Massen verursacht wird, diesen Schall von sich geben und hervor bringen. Ich höre es rasseln. Eiserne Ketten rasseln, wenn sie geschüttelt werden. Die beschlagenen Wagenräder rasseln auf dem Steinpflaster, wenn schnell gefahren wird. Vor dem Rasseln ihrer Wagen, Jer. 47, 3. Da wird man hören die Räder rasseln, Nahum. 3, 2. Ich hörte schon das Rad Irions rasseln, Ramml. Die Knochen eines bewegten Knochengerippes rasseln oder verursachen ein Rasseln. Mit dem Gelde rasseln, wenn man vieles Geld schnell bewegt; von wenigem Gelde sagt man klimpern. Da rasselten der Pferde Füße vor dem Jagen ihrer mächtigen Reuter, Richt. 5, 22; wo doch dieses Zeitwort nicht an dem rechten Orte stehet. An einigen Orten haben die Wächter eine Rassel, mit welcher sie ein rasselndes Getöse machen. In verschiedenen Gegenden ist es auch für rüsseln und rütteln als ein Activum üblich, in welcher Gestalt es doch den Hochdeutschen fremd ist. S. Verrasseln. Daher das Rasseln.

Anm. Im Schwed. rassla, im Angelf. hristlan, im Engl. to rustle und rattla, im Niederf. mit dem verwandten t, ratteln, räteln, rateln, in einigen Gegenden auch rastern. Es ist eine unmittel-

unmittelbare Nachahmung des Schalles, welchen es bezeichnet, und ein Verwandter von rasen, rauschen, prasseln, rütteln u.s.f. Der Form nach ist es ein Intensivum oder Frequentativum von einem veralteten Zeitworte rassen, welches mit reißen und rasen verwandt ist, und sich noch in dem Griech. ῥασσειν, ἀρασσειν, collidi, und in dem Chald. und Pers. razaz, stoßen, befindet. Rieseln und rüsseln bezeichnen kleinere und schwächere Arten des Rasselns.

1. Der Rast, des — es, plur. inus. ein nur in dem Kriegswesen in einigen Gegenden übliches Wort, wo es den Aufbruch des Kriegsheeres, oder vielmehr das vorletzte Zeichen zum Aufbruche mit der Trommel bedeutet. Den Rast schlagen, worauf sich alles zum Aufbruche aus dem Lager fertig macht; Franz. battre le dernier oder la sortie. Wenn es hier nicht aus Rest verderbt worden, welches der erste Französische Ausdruck vermuthen läßt, so gehöret es unstreitig zu Reise, so fern dieses ehedem auch den Marsch der Truppen bedeutete, S. dasselbe.

2. Die Rast, plur. die — en. 1) Die Ruhe, so wohl überhaupt, als auch, und zwar am häufigsten, die Ruhe nach einer vorher gegangenen Bewegung; ohne Plural. Es kommt in dieser Bedeutung in dem gemeinen Sprachgebrauche der Hochdeutschen nur selten vor, und auch hier nur mit verneinenden Beysätzen, wo man es denn gemeiniglich mit dem Worte Ruhe zu verbinden pflegt. Weder Rast noch Ruhe haben. Jemanden keine Rast und Ruhe lassen. Desto häufiger gebraucht man es in der höhern und dichterischen Schreibart.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwey Kaninchen Rast, Lichtw.
Was schlummerst du? Die träge Rast
Schickt sich für Helden nicht, Gleim.

Die Sonne geht zu Rast, war eine ehedem sehr übliche R. A. für, die Sonne gehet unter.

Indem woll die liechte Sun
Gehn zu Rast mit irem Wagen, Theuerd. Kap. 17.

Wofür noch jetzt in einigen Provinzen zu Rüste gehen üblich ist.

Muß doch zu Rüste gehen,
So oft es Abend wird, der schöne Himmels Schild, Opitz.

2) *Eine bestimmte Arbeit, nach welcher man der Ruhe genießen kann, ein Pensum; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, mit welcher das Wort Reise in einigen Fällen noch etwas ähnliches hat, (S. dasselbe.) Besonders wurde es ehedem sehr häufig von einem Maße der Längen und Entfernungen gebraucht, da es denn eigentlich so vielen Raum in die Länge bezeichnete, als ein Kriegsmann zurück leget, ehe er Ein Mahl ausruhet. In diesem Verstande war es ehedem durch ganz Deutschland für das heutige Meile üblich, und lautete alsdann gemeiniglich die Raste. Unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellat nominibus; nam Latini *mille passus* vocant, et Galli *Leucas*, et Persae *Parasangas*, et *Rastas* universa Germania, ist die bekannte, schon von mehrern angeführte Stelle des heil. Hieronymus. Auch Ulphilas gebraucht Matth. 5, 41 das Wort Rasta, wo Luther Meile setzet. Die eigentliche Größe dieses Maßes war, weil es auf einem so unbestimmten Grunde beruhete, sich ehedem eben so wenig gleich, als es noch jetzt in den meisten Gegenden die Meilen sind. In einer Urkunde des Königs Ludwig des Frommen heißt es: Inter campum et sylvam Leugae duae, id est *Rasta* una; welche Leuga, ob sie gleich auch verschieden war, gemeiniglich 2000 Schritt enthielt. Der Vetus Agrimensor bey dem Du Fresne bestimmt beyde so: Milliarius et dimidius apud Gallos Leuccam facit, habentem passus mille quingentos. Duae Leuccae sive Milliarii tres apud Germanos unam Rastam efficiunt. (S. des Du Fresne Gloss.) Es scheinet in dieser Bedeutung noch jetzt in einigen Gegenden nicht ganz veraltet zu seyn, ob es gleich in öffentlichen Messungen durch die Römische Meile verdränget worden. Wenigstens hat noch ein altes Vocabularium von 1482 bey dem Frisch: Eine Rast Wegs oder zwo Meil Wegs. Stirnhielm, Wachter und Frisch leiten das Rassische Werste, obgleich dasselbe ein weit kleineres Maß ist, daher, indem es durch Versetzung des r und Vorsetzung des Blaselautes daraus entstanden seyn soll, Werste für Wreste. Die ältern Schweden gebrauchten Rast und Rost gleichfalls von der Entfernung der Örter. 3) Ein Werkzeug oder Theil eines Werkzeuges, woran ein anderer Theil rastet oder ruhet, d. i. wodurch er in seiner Bewegung aufgehalten wird. In diesem Verstande ist es besonders noch bey den Büchsenmachern üblich, welche an der Nuß eines Gewehrschlosses drey Rasten haben, die Vorderrast, Mittelrast und Hinterrast, welche bey andern die drey Ruhen heißen. Die Vorderrast ist ein Arm an der Nuß, worauf die Spitze der Schlagfeder ruhet. Die beyden übrigen Rasten sind zwey Einschnitte in der Nuß, in welchen die Stangenfeder ruhet.

Anm. In der ersten Bedeutung der Ruhe kommt dieses Wort bey unsern ältesten Schriftstellern häufig genug vor. Bey dem Ottfried lautet es Resto, bey andern aber Rast, Rasta, im Niederf. Rust, wo auch Unrust Unruhe ist, im Fries. Rost, im Angelf. und Engl. Rest, im Schwed. Rast. Das Niederf. Ruus, Weile, Zwischenzeit, das ist eine artige Ruus, das ist eine geraume Zeit her, ist eben dasselbe Wort. Rast ist hier von Ruhe bloß in dem Endlaute unterschieden, und in einer alten Übersetzung der Sprüche Salomonis von 1400 kommt ausdrücklich rawsen für ruhen vor. Auch die dem Anscheine nach von der Deutschen ganz entfernten Sprachen haben ähnliche Wörter, welche sich auf diesen Begriff gründen; dahin gehören das Griech. ῥαστωνη, Ruhe des Gemüthes ῥαστωνευειν, müßig seyn, das Ungar. rest, faul, das Alban. resst, zaudern, das Arab. rasaa, fest, dauerhaft seyn, das Franz. Arrêt, rester, Rest, und andere mehr. Selbst in unsern Deutschen Frist, Friede, Trost, Entrüsten u. s. f. scheint der Begriff der Rast oder Ruhe der erste und herrschende zu seyn. In der zweyten Bedeutung eines Maßes der Entfernung kann auch der der Ruhe entgegen gesetzte Begriff der Reise der erste und herrschende seyn, zumahl da auch Pictorius das Wort Rast, für Meile, durch Reisete erkläret; obgleich auch der Begriff der Ruhe nach der bestimmten Reise dieser Bedeutung völlig angemessen ist.

Rasten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches mit ruhen gleichbedeutend ist, aber so wie das Hauptwort im Hochdeutschen in der dichterischen und höhern Schreibart am üblichsten ist. Ha! ihr rastet, ihr Grausame, vom Raub Eurydicens? Ramml. So auch das Rasten.

Anm. Schon im Isidor mit der Vorsylbe ge — chirestin, bey dem Kero, der es so wohl für pausiren als für ruhen gebraucht, kirestan, im Niederf. rüsten, im Engl. to rest, im Griech. ῥαζειν und ῥαστωνευειν. Im Niederf. hat man auch die Beywörter rustig und gerustig für ruhig, und unrustig für unruhig. S. das vorige.

Rastlos, — er, — este, adj. et adv. ohne Rast ohne Ruhe, der Ruhe beraubt; gleichfalls nur in der edlern und höhern Schreibart. Matt und rastlos von den Zerstreuungen des Tages. Ein rastloser Geist und unternehmender Mann. Rastlose Seufzer preßt seiner Söhne Zwist aus seinem Herzen, Schleg. So auch die Rastlosigkeit.

Der Rastrum, plur. car. der eigenthümliche Nahme des gemeinen Stadtbieres zu Leipzig. Da fast an jedem Orte das daselbst einheimische Bier seinen eigenthümlichen Nahmen hat, und dieser

oft auf einen Scherz gegründet ist, so glaubt Frisch, daß ein solcher auch hier zum Grunde liege. Rastrum bedeutet im Latein. einen Karst oder Rechen; vielleicht glaubte Frisch, daß der Nahme des Bieres eine Anspielung auf dessen schlechte, im Halse kratzende Eigenschaft sey, welche es doch nicht hat, ob es gleich übrigens ein dickes und schweres Bier ist. Allein es hat seinen Nahmen allem Ansehen nach einer ernsthaftern Figur zu danken. Das Zeichen solcher Häuser, wo Rastrum oder Stadtbier geschenkt wird, war vor Alters ein eiserner Rechen (Rastrum) mit einem darauf gesetzten langen Glase oder Topfe, daher der alte Deutsche Übersetzer des Pantagruels von Rabelais schon des Leipzigischen Rechenbieres gedenket. Noch jetzt hat das Kreuzholz, welches solchen Häusern zum Zeichen dienet, einige Ähnlichkeit mit einem Rechen, obgleich das darauf stehende Glas oder die Kanne die Gestalt eines Kegels bekommen hat. Übrigens kommt Burgerastrum, Borgerastre, Borgerasa, Borgeralfrum, Orgerafro, Burgacea u. s. f. bey dem Du Fresne und Carpentier häufig von einer Art eines bey den Mönchen in den mittlern Zeiten üblichen sehr süßen Getränkes vor, welches noch von dem Pigmentum verschieden war, aber mit unserm Rastrum nicht die geringste Verwandtschaft hat, man müßte denn erweisen können, daß Rastrum ehedem ein allgemeiner Nahme eines süßlichen Getränkes gewesen, welchen man hernach dem süßlichen Stadtbiere gegeben, und aus Unkunde der Bedeutung es von einem Rechen erkläret, der denn aus dieser falschen Etymologie das Zeichen eines solchen Bieres geworden.

Der Rasttag, des —es, plur. die —e, ein zur Rast, d. i. zur Ruhe, bestimmter Tag; ein Ruhetag. Es ist besonders an den Höfen und bey den Kriegsheeren üblich. An den erstern wird bey großen, mehrere Tage dauernden Feyerlichkeiten ein dazwischen befindlicher Ruhetag, wo keine Lustbarkeiten sind, noch zuweilen der Rasttag genannt; und bey den letztern ist es ein Tag, da ein Kriegsheer auf seinem Zuge stille lieget, und ausruhet. Den Soldaten einen Rasttag geben.

Der Ratafia, plur. car. aus dem Ital. und Franz. Ratafia, eine Art eines mit allerhand Früchten, Gewürzen u. s. f. abgezogenen Branntweines.

Die Ratel, S. Rattel.

1. Der Rath, des —es, plur. die Räthe, ein für sich allein großen Theils veraltetes Wort, welches 1) * ehedem die Versammlung, Menge, und figürlich den Reichthum, ingleichen die Macht, den Vorzug bedeutete. In der Bedeutung der Menge scheinet es noch in unserm Vorrath zum Grunde zu liegen, wofür Hornegk noch das einfache Rat gebraucht. Auch 3 Rath, so fern es von einer Versammlung mehrerer in allgemeinen Angelegenheiten gebraucht wird, könnte hierher gerechnet werden, wenn nicht die Bedeutung des Überlegens und Rathgebens natürlicher wäre. Das Schwed. Råd und Isländ. Rad bedeutet noch jetzt so wohl Menge, als auch Vermögen, Macht, und eben daselbst ist råda vorstehen, regieren. Unser reich, vielleicht auch richten, in der allgemeinen Bedeutung des Regierens, Vorstehens, scheinen nur im Endlaute davon unterschieden zu seyn, so wie Rotte, Rudel und andere unstreitig zu dessen Verwandtschaft gehören. Der erste Begriff, von welchem alle diese Bedeutungen nur Figuren sind, ist ohne Zweifel der Begriff des Geräusches, (S. Rad,) welcher mit der Versammlung mehrerer unzertrennlich verbunden ist, und wovon Menge, Größe, Macht, sehr natürliche Figuren sind. 2) Vermuthlich gehöret hierher auch die noch im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart völlig gangbare R. A. etwas zu Rathe halten, sparsam, wirthschaftlich damit umgeben, eigentlich wohl, es beysammen zu erhalten suchen, so daß Rath hier den Begriff der Menge hat. Das Seinige zu Rathe halten, sparsam damit umgeben, Niederf. to Rade, oder to Rae hegen, von hägen, sparen. Sein Geld übel oder schlecht zu Rathe halten, es unnütz ausgeben, nicht klüglich damit umgehen. Wer ein geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab, Sir. 19, 1. Wer ihr vorwirft, daß sie das Ihrige nicht zu Rathe hält, der kann diese Verleumdung in Ewigkeit nicht verbethen, Gell. Außer dieser einzigen Redensart ist das Hauptwort in diesem Verstande nicht mehr üblich, daher die Stelle Sir. 36, 26, wer eine Hausfrau hat, der bringet ein Gut in Rath, der erhält und vermehret sein Vermögen, nicht nachzuahmen ist. Frisch leitet es in diesem Verstande von reit, bereit, paratus, her; allein, der Begriff der Menge, der aus der ersten Bedeutung erweislich ist, ist natürlicher und wahrscheinlicher. S. Rathsam, Räthlich und Vorrath.

2. Der Rath, des —es, plur. die Räthe, ein auch nur noch in einigen Fällen übliches Wort. 1. * Ein körperliches Werkzeug, ein anderes Ding damit zu bereiten oder zu verfertigen; in welchem Verstande es für sich allein im Hochdeutschen veraltet ist, aber noch, obgleich in weiterm Verstande, in unserm Geräth, Gerade, Hausrath und Unrath zum Grunde liegt, wovon die erstern körperliche Hülfsmittel der Bequemlichkeit, das letztere aber deren Gegensatz bezeichnen. Im Schwed. bedeutet Rede noch ein Werkzeug, und das Niederf. Collectivum Reedschup, Reeschup, bedeutet so wohl Werkzeuge als Geräth. 2. In weiterer und figürlicher Bedeutung, die Art und Weise, ingleichen ein Mittel, eine Absicht zu erreichen. 1) Im weitesten Verstande, wo es nur im Singular allein, und auch hier nur ohne Artikel üblich ist. Kommt Zeit, kommt Rath, mit der Zeit wird man schon ein Mittel finden. Ich will schon Rath schaffen, ein Mittel ausfündig machen, die Absicht zu erreichen, oder das Übel wegzuschaffen. Es kann Rath werden, oder dazu kann Rath werden, es wird sich ein Mittel ausfündig machen lassen, es kann möglich gemacht werden. Ich sehe keinen andern Rath, als das Haus zu verkaufen, kein anderes Mittel. Ich weiß mir keinen Rath mehr, weiß kein Mittel mehr. Wo nun Raths? wo finde ich nun ein Mittel? Ich habe alle Möglichkeiten mir zu helfen durchgedacht und verworfen; ich muß Rath haben. Selten kommt es mit dem Artikel vor, wo es aber auch ein Beywort vor sich haben muß.

Der ausgelaßne Sohn ward also ein Soldat,
Und dieß war auch der beste Rath, Gell.

Wo es aber auch das folgende Rath, Consilium, in 3 Rath seyn kann. 2) Im engern Verstande. (a) Ein Gegenmittel zur Wegschaffung eines Übels; gleichfalls adverbialiter und ohne Artikel, besonders mit den Zeitwörtern seyn und werden. Es wäre wohl noch Rath, wenn du nur folgen wolltest, es wäre dir noch zu helfen. Dafür ist noch Rath. Hüthe dich vor der That, der Lügen ist oder wird wohl Rath, hüthe dich vor der That, den Lügen ist schon abzuhelfen.

Min seines wurde liechte rat, Reinmar der Alte.
Min wurde rat wolle si mir kuinden liebiu
mere, ebend.

d. i. mir würde geholfen.

Wie sol froideloser tage
Mir und lender iaren iemer werden rat,
Heinrich von Morunge.
Sit min lib an dem zwivel stat
Das mien lieder niemer kan werden rat,
Ulrich von Gutenburg.

Wo es denn nach weitern Figuren ehedem auch theils die Wohlfahrt selbst bedeutete, welche Bedeutung auch das Isländ. Heilraedi hat, theils den Nutzen, in welchem letztern Verstande man noch

noch jetzt zuweilen sagt, es ist nicht Rath das zu thun, es ist nicht nützlich, nicht rathsam. Adverbialiter sagt schon Ottfried, so im rat thunkit, wenn es ihm rathsam, nützlich scheinet. (b) Ein von einem andern uns vorgeschlagenes Mittel; in welcher Bedeutung es aber mehr zu dem folgenden Worte zu gehören scheinet, S. dasselbe.

Anm. In der Bedeutung eines körperlichen Werkzeuges lieget allem Ansehen nach wiederum der Begriff des Geräusches zum Grunde, so wie in reiten, bereiten, welches hernach figürlich auf verschiedene Arten solcher mit einem ähnlichen Geräusche verbundener Handlungen eingeschränket worden. In der weitern Bedeutung eines jeden zur Nothwendigkeit und Bequemlichkeit gehörigen körperlichen Dinges scheinet auch das Lat. Res hierher zu gehören, welches mit rauschen, rasen, rasseln, allem Ansehen nach Eines Geschlechtes ist.

3. Der Rath, des — es, plur. die Räthe, ein Wort, welches ursprünglich von reden abstammet und die Rede bedeutet hat, so wie in der Monseeischen Glosse Rath wirklich durch Sermo erkläret wird. Es ist in dieser allgemeinen Bedeutung veraltet, indem es nur noch in einigen engern und figürlichen Bedeutungen üblich ist.

1. Von verschiedenen Wirkungen des Geistes, so fern sich dieselben durch die Rede äußern und an den Tag legen, ohne doch die letztere ausdrücklich nothwendig zu machen.

1) Die Überlegung, die Überdenkung der Gründe und Mittel einer künftigen Handlung, eigentlich, so fern es vermittelst der Rede unter mehrern geschiehet, figürlich aber auch, so fern es in der Stille durch bloßes Erwägen bey sich selbst geschiehet; die Rathschlagung, Berathschlagung. Im Niederf. Raad. Es wird hier nur im Singular, und ohne Artikel gebraucht. Mit jemanden zu Rathe gehen, eine Sache mit ihm überlegen. Bey sich selbst oder mit sich selbst zu Rathe gehen, bey sich selbst überlegen, ob eine Sache zu thun sey, oder wie sie zu thun sey. Rath halten, mit andern überlegen; Rath schlagen, in eben diesem Verstande, (S. Rathschlagen.) Jemanden zu Rathe ziehen, zur Überlegung, die Sache mit ihm überlegen. Alles mit Rath, nach gepflogener Überlegung. Raths pflegen, überlegen; eine im Hochdeutschen größten Theils veraltete Redensart.

2) * Das Vermögen, die Gründe und Gegengründe gehörig einzusehen, ingleichen die besten Mittel zur Erreichung einer Absicht anzugeben, Klugheit, Vernunft, das Vermögen zu rathen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher dieses Wort ehedem nur im Singular allein üblich war. Es kommt darin mit dem Lat. Ratio überein. Auch im Isländ. ist Redha die Vernunft, und Notker gebraucht Redeafty in eben diesem Verstande. In der Deutschen Bibel kommt diese veraltete Bedeutung noch mehrmahl vor. Der Geist des Raths, Es. 11, 2. Denn es ist ein Volk, da kein Rath in ist, 5 Mos. 33, 28; sie sind ein Volk, das sich durch seine Anschläge selbst in Unglück bringt, Michael. Es wird weder Gesetz bey den Priestern, noch Rath bey den Alten mehr seyn, Ezech. 7, 26. Groß von Rath, Jer. 32, 19.

3) * Die Folge der Überlegung, der Entschluß, auch ohne Plural; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung. Im Oberdeutschen sagt man noch, Raths werden, einen Entschluß fassen; andern Raths werden, seinen Entschluß ändern; einen Rath fassen, einen Entschluß. In der Deutschen Bibel ist auch diese Bedeutung noch sehr häufig. Gott stürzet der verkehrten Rath, Hiob 5, 13. Beschließet einen Rath und werde nichts daraus, Es. 8, 10. Der Herr macht zu nicht der Heiden Rath, Ps. 33, 8; Nehem. 4, 15. Besonders von Gott, in mehrern Stellen, nach deren Vorgange man es auch noch in der Theologie gebraucht, wo der Rath Gottes von der Menschen Seligkeit, dessen Entschluß ist, in gewisser Ordnung jedermann selig zu machen. Den Rath Gottes verkündigen. (S. Rathschluß.) Auch im Niederf. sagt man, ich bin deß zu Rathe worden, habe es bey mir beschlossen, wo Vorraad auch der Vorsatz ist.

4) * Der Wille; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung. Seines eigenen Raths leben, nach seinem eigenen Willen, im Oberdeutschen. Du leitest mich nach deinem Rath, Ps. 73, 24. Und so in andern Stellen mehr.

5) Die Meinung, d. i. das Urtheil über eine Sache aus wahrscheinlichen Gründen; doch nur noch in engerer Bedeutung, so fern man einem andern seine Meinung über dessen Absichten und Mittel bloß bekannt macht, ohne ihn zu verbinden, diese Meinung zu befolgen, eine bloß als nützlich ertheilte Regel des Verhaltens. Jemanden einen Rath geben, ertheilen, ihm seine Meinung bekannt machen, ob und wie er eine Sache thun müsse. Das ist mein Rath in dieser Sache, meine Meinung, von einer Sache, welche erst noch geschehen soll. Jemanden mit Rath und That beystehen, ihm mit Rath und That an die Hand gehen. Rath bey jemanden suchen. Eines Rath folgen, befolgen, ihn annehmen. Allen guten Rath verachten, in den Wind schlagen. Hier ist guter Rath theuer. Jemanden um Rath fragen, (S. Rathfragen.) Sich bey jemanden Raths erhohlen, ihn um seinen Rath fragen, ingleichen in weiterer Bedeutung, Belehrung bey ihm suchen. Jemanden zu Rathe ziehen, ihn um seinen Rath, um seine Meinung fragen. Nichts ohne Rath anfangen. Ich habe es auf deinen Rath gethan.

In dieser Bedeutung lautet es schon im Isidor Chirati, bey dem Ottfried Girat und Rat, im Niederf. Raad, im Angelf. Raed, im Schwed. Råd, im Isländ. Rade, im Slavon. Red, im Russ. Rade. Ob sich gleich diese Bedeutung auch sehr füglich von 2 Rath, Mittel, herleiten ließe, so scheinet doch die Bedeutung der Rede und der Meinung näher damit verwandt zu seyn. Zu der letzten gehöret auch das Latein. reor, ratus sum, reri, dafür halten, dessen Mittelwort ratus auch beschlossen bedeutet, und alsdann die vorige dritte Bedeutung des Entschlusses hat. Da indessen fast alle Wörter, welche eine Fähigkeit oder Wirkung des Geistes bezeichnen, Figuren der Bewegung sind, so leidet auch Rath in allen obigen fünf Bedeutungen eben dieselbe Ableitung, wo es denn ein naher Verwandter von Rad, Rota, reiten, im weitesten Verstande, u. s. f. seyn würde.

In allen vorigen Bedeutungen hat dieses Wort keinen Plural, ungeachtet die dritte, des Entschlusses, desselben gar wohl fähig wäre. Die gegenwärtige leidet ihn, der Sache nach, eben so willig, und doch klingt er im Hochdeutschen fremd und ungewohnt, so oft er von einigen gebraucht wird. Dem Alterthume scheinet er geläufiger gewesen zu seyn. Bey dem Notker heißt er die Rata, bey dem Winsbeck die Rete, und im Heldenbuche die Räte:

Hiltebrant der alte Mann,
Der da viel weiser Räte kann.

Wahr ist es, daß der Plural oft mit den folgenden Bedeutungen, in welchen er ohne Schwierigkeit gebraucht wird, eine Zweydeutigkeit verursachen kann; aber diese Zweydeutigkeit findet auch im Singular Statt. Vielleicht vertreibet das Beyspiel derer, welche ohne Bedenken Räthe schreiben, mit der Zeit das Fremde, welches dem Plural in dieser Bedeutung anklebt; wem aber dasselbe unerträglich ist, der kann dafür, wie von den meisten geschiehet, Rathschläge gebrauchen.

6) * Einwilligung, Vorwissen, Beystimmung; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem im Niederf. sehr gangbar war, S. das Bremisch-Niederf. Wörterbuch.

2. Eine Versammlung mehrerer, eine Sache zu überlegen und zu beschließen, und ein Collegium dazu verordneter Personen.

1) Im weitesten Verstande eine Versammlung mehrerer, gemeinschaftliche Angelegenheiten zu überlegen und zu beschließen, ohne Plural; in welchem Verstande es nur noch in einigen Fällen gebraucht wird. Rath halten. Einen Blutrath halten, eine Versammlung, einen oder mehrere zum Tode zu verurtheilen; am häufigsten von einer unbefugten Versammlung dieser Art. Zu Rathe gehen, in eine solche Versammlung; eine im Hochdeutschen sehr wenig mehr gebräuchliche R. A. Meine Seele komme nicht in ihren Rath, 1 Mos. 49, 6. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, Ps. 1, 1. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen, Ps. 111, 1. Welche und andere biblische Stellen, in deren einigen es auch eine jede Versammlung bedeutet, doch nicht nachzuahmen sind. Schon bey dem Kero ist Kerate eine Versammlung.

2) In engerer Bedeutung, ein Collegium solcher Personen, welche dazu verordnet sind, öffentliche Angelegenheiten zu überlegen und zu entscheiden. Ehedem wurde es von allen Collegiis dieser Art gebraucht, wovon unter andern auch in der Deutschen Bibel häufige Beyspiele vorkommen. Jetzt, da dergleichen Collegia sehr vervielfältiget worden, haben sie theils eigene Nahmen bekommen, theils ist der allgemeine Nahme Rath durch allerley Beysätze näher bestimmet worden. Der geheime Rath, das höchste Collegium der zur Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten verordneten Personen, welches doch in manchen Staaten noch dem Cabinetts-Rathe nachgeordnet ist. Der Staatsrath, Kriegsrath, Kirchenrath, Gesundheits- oder Sanitäts-Rath u. s. f. Den geheimen Rath versammeln, die dazu gehörigen Personen. Da es denn auch oft von der Versammlung der Glieder eines solchen Collegii gebraucht wird. In den geheimen Rath, in den Staatsrath, in den Kirchenrath gehen. In Schleswig werden die Land- und Kirchspielsgerichte zuweilen Räthe genannt, da denn die Beysitzer in denselben auch den Nahmen der Rathleute führen. Die Rota, das päpstliche Kammergericht zu Rom, hat gewiß auch daher seinen Nahmen; obgleich Ferrarius und andere denselben von Rota, ein Rad, herleiten, weil die Glieder dieses Rathes in einem Kreise sitzen sollen, welches doch ungegründet ist. Es ist daher auch unrichtig, wenn einige dieses Collegium im Deutschen das Radgericht nennen; richtiger könnte man es den Kammerrath oder das Kammergericht nennen.

3) In der engsten Bedeutung ist der Rath, oder zum Unterschiede von der vorigen Bedeutung, der Stadtrath, ein Collegium solcher Personen, dem in Reichs- und freyen Städten die höchste Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten der Stadt und ihres Zugehöres, in Municipal-Städten aber gemeiniglich nur die Handhabung der Polizey zustehet. Den Rath zusammen rufen, versammeln. In den Rath kommen, Sitz und Stimme in diesem Collegio erhalten. Eine Sache bey dem Rathe anbringen. Jemanden bey dem Rathe verklagen. Bey dem Rath um etwas anhalten. Einer aus dem Rathe, ein Rathsherr, Rathsglied, in der feyerlichen Sprechart ein Vornehmer des Raths. Der Rath sitzt, wenn sich derselbe versammelt. Im sitzenden Rathe, im versammelten. Oft bedeutet es auch die Versammlung dieses Collegii. Rath halten, sich versammeln. Vor Rath erscheinen. Eine Sache im Rathe vortragen. Der Plural findet, wie in der vorigen Bedeutung, nicht nur von mehrern Collegiis mehrerer Städte ohne Bedenken Statt, obgleich Frisch das Gegentheil behauptet, sondern auch in den Fällen, wo in einer und eben derselben Stadt das Collegium der sämmtlichen Rathsglieder in mehrere Theile abgesondert ist; z. B. wo der gesammte Rath in drey Räthe getheilet ist, welche alle Jahre in der Regierung abwechseln, oder auch, wo der innere, kleinere oder engere Rath, von dem äußern, größern oder weitern Rathe unterschieden wird.

3. Eine Person, welche andern guten Rath ertheilet, d. i. nützliche Regeln des Verhaltens bekannt macht.

1) Im weitesten Verstande, von einem jeden, der andern einen Rath ertheilet, ist es nicht gewöhnlich, weil dafür Rathgeber eingeführet ist.

2) Im engern Verstande, derjenige, der dazu verordnet ist, der Landesobrigkeit in öffentlichen Angelegenheiten guten Rath zu ertheilen, oder die öffentlichen Angelegenheiten mit derselben zu überlegen und zu entscheiden. In diesem Verstande pflegte man ehedem alle höhere Bediente des gemeinen Wesens, welche berechtigt und verbunden sind, dem Landesherrn ihre Meinung in öffentlichen Angelegenheiten zu sagen, nur schlechthin Räthe zu nennen, in welchem Verstande es noch jetzt zuweilen vorkommt. 2 Sam. 15, 12 heißt Ahitophel Davids Rath. Und die Herren, Fürsten, Vögte und Räthe des Königs kamen zusammen, Dan. 3, 27. Nebucadnezar forderte alle seine Räthe, Fürsten und Hauptleute, Judith 2, 2.

3) Da nach der Vervielfältigung solcher Personen und genauerer Vertheilung der öffentlichen Angelegenheiten sich die Anzahl dieser Räthe gar sehr vermehrete, so bekamen selbige theils andere Nahmen, theils behielten sie den Nahmen der Räthe, welcher alsdann aber mit allerley Beysätzen näher bestimmt wurde, und oft auch nur ein bloßer Titel ist, der zu keinen weitern Obliegenheiten verbindet. Und so entstanden geheime Räthe, (nicht Geheimeräthe, weil es alsdann Geheimräthe heißen müßte, (S. Geheim,) ehedem, wie noch in der Deutschen Bibel, heimliche Räthe, Cabinetts-Räthe, Staatsräthe, Hofräthe, Kriegsräthe, Justiz-Räthe, Finanz-Räthe, Commerzien-Räthe, Kammerräthe, Jagdräthe, Bergräthe u. s. f. Ein Rath schlechthin, ohne allen Beysatz, ist alsdann die erste und niedrigste Würde dieser Art, welche an den meisten Höfen ein bloßer Titel ist. Ein kurzweiliger oder lustiger Rath, eine scherzhafte Benennung eines Hofnarren.

Anm. In dieser letzten Bedeutung ist schon im Isidor Chirado eine zum Rathgeben verpflichtete Person. Es gibt theils in den Zusammensetzungen, theils in den gemeinen Sprecharten noch mehrere gleichlautende, aber in der Bedeutung verschiedene Wörter, welche theils Figuren von rad, rath, sind, so fern es ein Ausdruck eines gewissen Schalles und dessen Ursache, der Bewegung, ist, theils aber auch zu andern Stämmen gehören können. Eines derselben ist das Oberdeutsche Nebenwort rath, beraubt; etwas rath seyn, es entbehren, wovon unser entrathen abzustammen scheinet, wofür im Oberdeutschen gerathen üblich ist. Ferner das rath seyn, welches Hornegk theils für geschehen, theils aber auch für selig werden gebraucht. (S. auch die folgenden Zeitwörter.) In den folgenden Zusammensetzungen lautet dieses Wort allemahl Raths—, so oft ein Raths-Collegium darunter verstanden wird. In den andern Bedeutungen pflegt es das s nur selten anzunehmen.

Rathen, verb. irreg. act. ich rathe, du räthst, er räth; Imperf. ich rieth; Mittelw. gerathen; Imperat. rathe; ein Zeitwort, welches außer der Zusammensetzung noch in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Ohne Grund, durchs bloße Ungefähr urtheilen, oder zu urtheilen sich bemühen. 1) Eigentlich, wo es als ein Neutrum am üblichsten ist, welches aber doch das Hülfswort haben erfordert. Rathen sie einmahl, wie viel es gekostet hat. Rathe, was ist das? Man wußte den Thäter nicht gewiß, alle aber riethen auf Cajum, hielten Cajum aufs bloße Ungefähr für den

Thäter. Ich rathe hin und her, und kann es nicht errathen. Man muß eine Sache wissen, und nicht bloß rathen. Oft schließt dieses Wort alle auch bloß wahrscheinliche Gründe aus; oft aber räth man auch, wenn man einige wahrscheinliche Gründe vor sich hat, und alsdann nähert es sich in seiner Bedeutung dem Worte muthmaßen. Es scheint eigentlich das Hin- und Herschweifen der Gedanken bey dem Rathen zu bezeichnen, da es denn eine unmittelbare Figur von der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes seyn würde, nach welcher es den Begriff der Bewegung hat. Ehedem bedeutete Rath auch die Muthmaßung. Das Niedersf. raden, raen, das Angelf. araedan, und Holländ. raaden, kommen mit unserm rathen überein. Bey dem Ulphilas ist so wohl rathjan als rahnan, schätzen, zählen, woraus zugleich die Verwandtschaft mit rechnen erhellet. (S. 3 Rath 1 5) und Räthsel.) 2) In engerer Bedeutung, vermittelst solches Rathens die Wahrheit erreichen, recht rathen, für errathen. Du hasts gerathen. Das kann ich nicht rathen.

2. Einen Rath geben, d. i. eine nützliche Regel des Verhaltens ertheilen, mit der dritten Endung der Person und der vierten der Sache. 1) Eigentlich. Einem etwas rathen, es ihm als eine nützliche Regel des Verhaltens bekannt machen, es ihm als nützlich oder heilsam empfehlen. Einem Gutes rathen. Einem Kranken ein Arzeneymittel rathen. Einer räth dieß, der andere jenes. Was rathen sie mir? Er läßt sich nicht rathen, nimmt keinen Rath an. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Ich rieth ihm, daß er nicht hingehen sollte. Rathen sie mir, daß ich es thun soll? Ich rathe dir, daß du Geld kaufest, Offenb. 3, 15. Oft auch mit dem Vorworte zu. Dazu kann ich ihnen nicht rathen. Zum Frieden rathen. Zuweilen druckt es ein Verboth oder einen Befehl aus. Das wollte ich dir nicht rathen. Ich rathe dir, daß du folgest. 2) Figürlich. (a) Helfen, besonders im gemeinen Leben und den vertraulichen Sprecharten. Er wollte dem Lande in dieser Sache rathen und helfen, 2 Macc. 14, 9. Er weiß sich nicht zu rathen. Damit ist mir nicht gerathen, nicht geholfen. Geschehenen Dingen ist nicht zu rathen, Leß. ihnen ist nicht abzuhelfen, sie sind nicht zu ändern. Schon Ottfried gebraucht raten, für helfen und Girati für Hülfe. Auch unser Rath hat noch zuweilen diese Bedeutung. (S. 2 Rath 2 2) und Berathen.) (b) Nützlich seyn; in welchem Verstande doch nur das Mittelwort gerathen als ein Nebenwort für nützlich und heilsam gebraucht wird. Thaz thunkit mih girati, sagt schon Ottfried. Ich halte es für gerathen, daß du hingehest. Dieß scheinet mir in diesem Falle das gerathenste zu seyn. Ich finde es gerathener, daß du es nicht thuest. Im Oberdeutschen ist es in diesem Verstande am üblichsten.

Das Hauptwort die Rathung ist in keiner der vorigen Bedeutungen üblich, ob es gleich in den Zusammensetzungen gangbar ist. Man gebraucht dafür das Rathen.

Anm. In der zweyten Hauptbedeutung lautet es im Niedersf. raden, raen, im Angelf. raed, im Alt-Engl. to read, im Schwed. råda, im Isländ. rada, und selbst im Syrischen ra'a. Ottfried gebraucht ratan auch für rathschlagen, in welchem Verstande es aber veraltet ist. Rathen ist ursprünglich eine Nachahmung des Schalles, so wohl der Rede und des Redenden, als auch einer schnellen, besonders kreisförmigen, Bewegung. Daher rühret es denn, daß es ehedem, und zum Theil noch jetzt in den verwandten Sprachen, in so vielen Bedeutungen vorkommt, welche sehr verschieden zu seyn scheinen, aber am Ende doch insgesammt Figuren einer von beyden Arten des Schalles sind.

Figuren von dem Schalle der Rede, welches Wort selbst hierher gehöret, sind 1) rathen, consulere; 2) rathen, divinare; 3) des Ulphilas rathjan, schätzen, rechnen, und das Oberdeutsche raiten, reiten, rechnen; 4) das Engl. to read, lesen; 5) das riaten, in der Monseeischen Glosse, für trösten, und dieses trösten selbst; 6) das Schwed. råda, prodere, wofür wir verrathen sagen; 7) das Schwed. råda, befehlen, herrschen, im Hebr. רדה, (S. 3 Rath 3;) wovon die im Deutschen veraltete Bedeutung des Könnens, Vermögens, eine Figur ist, welche aber auch zu rathen, reichen, gehören kann; 8) das Schwed. råda, schelten, strafen, züchtigen; 9) das gleichfalls Schwed. råda, erklären, auslegen, und andere mehr.

Figuren von dem durch eine schnelle Bewegung verursachten Schalle und von dieser Bewegung selbst, sind: 1) das Isländische rata, hin und wieder gehen, das Schwed. råda, kommen, und unser gerathen, von ungefähr kommen; 2) unser reiten, equitare; 3) das veraltete ratuon, wofür wir jetzt intensive reitzen sagen; 4) das veraltete raten, ziehen, reißen, Niedersf. riten, wovon Kero untratan für entziehen gebraucht, und wovon vielleicht unser entrathen und das Oberd. rath seyn, mangeln, entbehren, abstammen; 5) das gleichfalls veraltete rathen, reichen, womit unser recht und gerade verwandt sind; (S. Gerade und Gerecht, Gerathen und Gerrichen;) 6) das ehemahlige rathen, geben, welches eine Figur der vorigen Bedeutung ist, Schwed. råda, Lat. mit vorgesetztem t, tradere, wovon noch unser verathen in einigen Bedeutungen abstammet; 7) das veraltete rathen, aufschießen, in die Höhe wachsen, welches mit Riese, Reis und andern verwandt ist, und welches in gerathen und mißrathen noch figürlich übrig ist, wohin auch das Schwed. råda, erziehen, aufziehen, gehöret; 8) das Schwed. råda, tödten, umbringen, und andere mehr. Aus allem erhellet zugleich die Verwandtschaft mit Rad, Rede, Rasen u. s. f.

Rathfragen, verb. reg. act. welches aus der R. A. um Rath fragen zusammen gezogen ist. Und er rathfragete den Herrn, 1 Sam. 28, 6. Daß wir den Herrn durch ihn rathfragen, 2 Kön. 3, 11. Und der König Rehabeam rathfragete die Ältesten, 2 Chron. 10, 6. Im Hochdeutschen ist es veraltet, außer daß es im Infinitiv noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt. Bey dem Willeram ratfragen, Schwed. rådfråga, Pohln. radza.

Der Rathgeber, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Rathgeberinn, von der R. A. Rath geben, eine Person, welche andern guten Rath gibt, d. i. nützliche Regeln des Verhaltens bekannt macht. Wer hat des Herren Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. 11, 34. Wo viel Rathgeber sind, da bestehen die Anschläge, Sprich. 15, 22. Bey dem Stryker nur Ratgebe, in dem alten Fragmente von Carln dem Großen bey dem Schilter Ratgeve, im weiblichen Geschlechte Ratgebin, im Oberdeutschen noch jetzt Rathgeb, im Angelf. Raedgyfa, im Schwed. Radgifvare. In dem alten Augsburgischen Stadtrechte aus dem 13ten Jahrhunderte bedeutet es einen Rathsherren.

Das Rathhaus, des —es, plur. die —häuser, ein öffentliches Gebäude in den Städten, in welchem sich die Rathsherren versammeln, die allgemeinen Angelegenheiten der Stadt daselbst in Überlegung zu ziehen; das Stadthaus. Es gibt dergleichen Rathhäuser auch in einigen Dörfern, da es denn zur Versammlung der Schöppen, Ältesten oder Rathleute dienet. Auf das Rathhaus gehen. Etwas auf dem Rathhause anzubringen haben. Von dem Rathhause kommen. Da Rath ehedem auch Rede bedeutete, so scheinet Rathhaus eigentlich ein solches Gebäude zu bezeichnen, wo man sich über allgemeine Angelegenheiten unterredet. Ottfried und die Monseeische Glosse nennen daher das Rathhaus ein Sprachhaus und im Niedersf. bedeutet Sprache noch jetzt eine jede Versammlung in allgemeinen Angelegenheiten.

übrigens hieß ein Rathhaus ehedem auch das Bürgerhaus, so fern sich die Bürger in allgemeinen Angelegenheiten daselbst versammeln, in Elsaß heißt es die Pfalz, von Palatium, im Franz. le Palais, in Schwaben an einigen Orten die Gurt, von dem mittlern Lat. Curtis, in Niedersachsen ehedem das Weichhaus oder Wichhaus, (S. Weichbild,) im Hennebergischen das Schnoidhaus. Rathhaus und Rathshaus müssen nicht verwechselt werden.

Räthig, adj. et adv. welches nur in einigen Zusammensetzungen, z. B. beyräthig, üblich ist, (S. dasselbe.) Von dem veralteten Rath, Entschluß, ist räthig werden im Oberd. beschließen.

Die Rathkammer, plur. die—n, auf den großen Kriegsschiffen, eine geräumliche Kammer, worin sich die Officiers zum Kriegsrathe versammeln.

Die Rathleute, sing. car. an einigen Orten, ein Nahme der Beysitzer der Dorfgerichte oder Ältesten auf den Dörfern, welche in allgemeinen Angelegenheiten des Dorfes ihren Rath zu ertheilen verbunden und berechtigt sind. In einigen Städten werden auch die Rathsherren Rathleute genannt. In der einfachen Zahl lautet es gemeiniglich Rathmann. S. Rathsleute.

Räthlich, —er, —ste, adj. et adv. 1) Von 1 Rath, in der R. A. das Seine zu Rathe halten, sparsam, und in der Sparsamkeit gegründet; doch nur im gemeinen Leben. Ein räthlicher Mann, der das Seine zu Rathe hält, mit Klugheit sparsam ist. Räthlich mit einer Sache umgehen. Räthlich von etwas essen. Die Speisen räthlich vorlegen. Daher die Räthlichkeit, welches doch nicht so üblich ist. (S. auch Rathsam.) 2) Von Rath, Consilium, was anzurathen ist, und in weiterer Bedeutung für nützlich, ist es nur in einigen Sprecharten üblich. S. Rathsam, welches in dieser Bedeutung gangbarer ist.

Rathlos, —er, —este, adj. et adv. des Rathes, d. i. so wohl der nützlichen Regel des Verhaltens von Seiten anderer, als auch der Mittel, sich zu helfen, beraubt, und darin gegründet; hülflos. Ein rathloser Mensch. Der rathloseste Zustand. Daher die Rathlosigkeit.

Der Rathmann, des—es, plur. die Rathmänner, und in einigen Fällen Rathleute. 1) Ein Rathgeber, welcher uns guten Rath ertheilet; eine veraltete Bedeutung, (S. Rathsleute.) Im Schwed. ist Rådmann ein Rath, Consiliarius. 2) Ein Rathsherr; eine noch in einigen Niedersächsischen Städten gangbare Bedeutung, da der Plural Rathmänner, und nach der alten Mundart auch wohl noch Rathmanne lautet. 3) Auf einigen Dörfern, selbst in Obersachsen, ist der Rathmann der Beysitzer eines Land- oder Dorfgerichtes, der Älteste, Schöppe u. s. f. da es denn im Plural gemeiniglich Rathleute hat. S. 3 Rath 3. 3).

Rathsam, —er, —ste, adj. et adv. 1) Von 1 Rath, bemühet, eine Sache zu Rathe zu halten, d. i. so lange als möglich zum künftigen Gebrauche beysammen zu halten, und darin gegründet. Ingleichen in weiterer Bedeutung für sparsam. Ein rathsamer Mensch. Rathsam mit einer Sache umgehen. Bey Tische rathsam vorlegen. Das Licht brennt rathsam. Im gemeinen Leben auch räthlich. 2) Von 3 Rath 1 1) 2). Überlegung, Klugheit, kommt es in einigen Gegenden für bedächtlich, weislich vor.

— Wer gedenkt die Heirath auszuschlagen,
Die ihm von Helena wird rathsam angetragen? Opitz.

In welcher Bedeutung es aber im Hochdeutschen völlig unbekannt ist. 3) Von 3 Rath 1 5), was anzurathen ist, als eine nützliche Sache angerathen zu werden verdienet; und in weiterer Bedeutung für heilsam, nützlich. Ein rathsames Mittel. Es ist nicht rathsam, daß wir hingehen. Es wäre rathsamer, wir blieben zu Hause. Das rathsamste wird seyn, daß wir thun, als sähen wir es nicht. Im gemeinen Leben einiger Gegenden auch rathlich, im Oberdeutschen gerathen, S. dieses Wort in Rathen 2.

Die Rathsamkeit, plur. car. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es rathsam ist, im Hochdeutschen nur in der ersten und letzten Bedeutung des vorigen Wortes.

Rathsbedürftig, —er, —ste, adj. et adv. des guten Rathes anderer bedürftig, von 3 Rath 1 5). So auch die Rathsbedürftigkeit.

Der Rathsbothe, des —n, plur. die—n, ein Bothe, welcher den Willen oder die Briefe eines Raths-Collegii, noch häufiger aber eines Stadtrathes, überbringet, der in eines Stadtrathes Eid und Pflichten stehet. S. 3 Rath 3. 2) 3).

Das Rathsbuch, des—es, plur. die—bücher, ein einem Raths-Collegio, ingleichen einem Stadtrathe gehöriges Buch. In engerer Bedeutung, ein Buch, in welches die Angelegenheiten und Verhandlungen eines Raths-Collegii, und besonders eines Stadtrathes, verzeichnet werden.

Der Rathschlag, des —es, plur. die—schläge, eigentlich, ein nach gepflogener Überlegung so wohl mit andern, als mit sich selbst gefundener Rath, und in weiterer Bedeutung, ein jeder Rath, d. i. eine jede als nützlich empfahlene Regel des Verhaltens. Herr, mache den Rathschlag Ahitophels zur Narrheit, 2 Sam. 15, 31, 34. Daß die Syrer wider dich einen bösen Rathschlag gemacht haben, Es. 7, 5. So höret nun den Rathschlag des Herrn, den er über Edom hat, Jer. 49, 20. Wo es auch den nach Überlegung gefaßten Entschluß, den Anschlag, bedeutet. (Siehe 3 Rath 1 3). Am häufigsten wird es von vielen im Plural gebraucht, den ungewöhnlichern Plural Räthe zu vermeiden. Jemanden allerley nützliche Rathschläge ertheilen. Jemandes Rathschlägen folgen. S. das folgende.

Rathschlagen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, überlegen, ob und wie eine Sache zu thun sey, nützliche Regeln des Verhaltens durch Erwägung der Gründe und Gegengründe ausfündig zu machen suchen. Mit jemanden rathschlagen. Über etwas rathschlagen. Er verließ den Rath der Ältesten und rathschlug (besser rathschlagte) mit den Jungen, 2 Sam. 10, 8. So komm nun und laß uns mit einander rathschlagen, Nehem. 6, 7. Die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn, Ps. 2, 2. Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten, Joh. 11, 53. In der höhern Schreibart wird es auch zuweilen als ein Activum mit Auslassung des Vorwortes über gebraucht.

Und Raufbold und sein Herr rathschlagt indeß Verbrechen, Zach.

Auf ähnliche Art heißt es im Theuerdanke:

Meine fraw die wil
Die Sache nach notturfft rathschlagen,

d. i. überlegen; in welcher Bedeutung es doch jetzt seltener ist. So auch die Rathschlagung.

Anm. Im Schwed. rådslå, im Isländ. ardslaga, (S. Schlagen.) Obgleich dieses Zeitwort für sich allein irregulär gehet, so wird es doch in dieser Zusammensetzung regulär abgewandelt, welches es mit mehrern dieser Art gemein hat. (S. Radbrechen.) Das Augmentum tritt auch hier vor das ganze Wort; gerathschlaget, nicht rathgeschlaget, wie von vielen, aber unrichtig, geschrieben und gesprochen wird.

Der Rathschluß, des — sses, plur. die — schlüsse, ein nach gepflogenem Rathe oder Überlegung gefaßter Entschluß; in welchem Verstande es doch nur noch zuweilen in der höhern Schreibart von den Entschlüssen regierender Herren gebraucht wird. Am üblichsten ist es in figürlichem Verstande, in der Theologie, wo die Rathschlüsse

schlüsse Gottes, die göttlichen Entschließungen über die Wirklichkeit und Veränderungen der Dinge, die Bestimmungen der göttlichen Entschließungen sind. Die willige Ergebung in die Rathschlüsse Gottes ohne geheime Ausnahmen. Alle besondere Absichten der Rathschlusse und Verhängnisse Gottes einsehen wollen, ist unsinnige Begehrlichkeit, Gell. Der Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit, dessen Entschluß in einer gewissen Ordnung jedermann selig zu machen. S. 3 Rath 1 3).

Das Raths-Collegium, des — gii, plur. die — gia, ein Collegium solcher Personen, welche verpflichtet sind, öffentliche Angelegenheiten zu überlegen und zu beschließen, und welches auch nur der Rath schlechthin genannt wird. (S. 3 Rath 2. 2).) In engerer Bedeutung werden auch die sämmtlichen Rathsherren einer Stadt und deren Versammlung das Raths-Collegium genannt.

Der Rathsdiener, des — s, plur. ut nom. sing. ein geringer Bedienter, welcher dazu bestellt ist, die Befehle eines Raths-Collegii, und in engerer Bedeutung, eines Stadtrathes, auszurichten.

1. **Das Räthsel**, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Räthselchen, Oberd. Räthselein. 1) Ein Mährchen, eine Fabel, eine erdichtete Erzählung; eine im Hochdeutschen veraltete noch im gemeinen Leben Oberdeutschlandes übliche Bedeutung. Jemanden ein Räthsel erzählen, ein Mährchen. Auf ähnliche Art wird im Tatian ein Gleichniß Ratissa genannt. 2) Eine Aufgabe, welche nur durch Rathen aufgelöset werden, oder errathen werden kann, und auf solche Art aufgelöset werden soll. Jemanden ein Räthsel vorlegen, aufgeben. Ein Räthsel auflösen, errathen. Die Königinn aus Arabien versuchte den Salomo mit Räthseln, 1 Kön. 10, 1. Ich will euch ein Räthsel aufgeben; wenn ihr mir das Räthsel errathet und treffet u. s. f. Richt. 14, 12. 3) Figürlich, eine dunkele, unbegreifliche Sache. Das ist mir ein Räthsel. Ich hoffe, daß sich das Räthsel in wenig Tagen aufklären wird. Die Räthsel des menschlichen Herzens entfalten.

Anm. In der ersten Bedeutung scheinet es vermittelst des Endlautes — sal oder — sel aus Rede gebildet zu seyn. In der zweyten Bedeutung lautet es im Angels. Raedels, im Engl. Riddle, von to rid, erklären, im Niederf. Afraels, für Afradels, und in einigen Oberdeutschen Gegenden Retdeisen. Mit dem seltnern und großen Theils veralteten Endlaute — iß, — isch, ist im Notker, in der Monseeischen Glosse u. s. f. Ratiica, Ratissa, Ratussa, theils eine jede Aufgabe, theils ein Gleichniß, theils ein Satz, theils endlich auch eine Muthmaßung. In den spätern Zeiten wurde es in der heutigen Bedeutung bald in Retsche, bald in Rederscy und Rätterſche, bald aber auch in Rätherle verderbt. Es stammet ohne allen Zweifel von rathen, divinare, ab, welches ehedem auch auslegen, erklären bedeutete, wovon es vermittelst des Endlautes — sal oder — sel gebildet worden; daher die Schreibart Rätzel auch aus diesem Grunde fehlerhaft ist.

2. **Der Räthsel**, in einigen Gegenden, der Raden, siehe dieses Wort.

Räthselhaft, — er, — este, adj. et adv. einem Räthsel ähnlich, unerklärbar, unbegreiflich. Eine räthselhafte Sache. Ingleichen bedenklich, eine unbekannte geheime Bedeutung habend.

Der Großen Gunst und Haß
Und räthselhafter Blick macht auch Vertraute blaß, Hag.

Die Rathsenge, plur. die — n, in einigen Städten, z. B. in Leipzig, der engere Ausschuß des Stadtrathes, der engere Rath.

Rathsfähig, — er, — ste, adj. et adv. fähig, ein Mitglied eines Raths-Collegii, und besonders eines Stadtrathes, zu werden. Daher die Rathsfähigkeit.

Die Rathsflagge, plur. die — n, auf den Flotten, diejenige Flagge, vermittelst deren die Schiffs-Capitäne zum Schiffrathe auf das Admiral-Schiff berufen werden, und welche bald weiß, bald blau ist.

Der Rathsfreund, des — es, plur. die — e. 1) Ein Freund des Stadtrathes; im Gegensatze eines Rathsfeindes. 2) An einigen Orten werden auch die Rathsglieder, oder die Glieder des Stadtrathes Rathsfreunde genannt, so wie sie auf ähnliche Art auch Rathsverwandte heißen. S. dieses Wort.

Das Rathsglied, des — es, plur. die — er, ein Mitglied eines Raths-Collegii. In engerer Bedeutung, ein Mitglied des Stadtrathes.

Das Rathshaus, des — es, plur. die — häuser, ein dem Stadtrathe gehöriges, oder auch nur dessen Gerichtbarkeit unterworfenes Haus; welches mit einem Rathhause nicht verwechselt werden darf.

Der Rathsherr, des — en, plur. die — en. 1. Ein Herr, d. i. vornehmes Mitglied, eines Raths-Collegii; ein in dieser weitern Bedeutung im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches indessen doch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Und hat zu mir Barmherzigkeit geneiget vor dem Könige und seinen Rathsherren, Esr. 7, 28, seinen Ministern. Vom Könige und den sieben Rathsherren gesandt, V. 14. Zwey hundert und funfzig vornehmsten in der Gemeine, Rathsherren und ehrliche Leute, 4 Mos. 16, 2. Und so in anderen Stellen mehr. 2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Mitglied des Stadtrathes. 1) Eigentlich. Ein Rathsherr seyn, werden. In der feyerlichen Sprechart, ein Herr des Raths, ein Vornehmer des Raths. In dem Augsburgischen Stadtrechte aus dem 13ten Jahrhunderte Rathgeb, in einigen Städten Rathmann, Rathsfreund, Rathsverwandter, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno Altherr, nach dem Lat. Senator, und dem Frisch zu Folge wird ein Rathsherr zu Nördlingen noch jetzt Altherr genannt. 2) Figürlich hat eine Art patschfüßiger Wasservögel, welche sich um Spitzbergen herum aufhält, drey Vorderzehen und keine Hinterzehe hat, am ganzen Leibe weiß, an den Augen und Füßen aber schwarz, und kleiner als der Bürgermeister ist, von den Holländischen Matrosen den Nahmen des Rathsherren bekommen; Plautus Senator Kl.

Der Rathskeller, des — s, plur. ut nom. sing. ein dem Stadtrathe eines Ortes eigenthümlich gehöriger Wein- oder Bierkeller.

Das Rathsküssen, des — s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, diejenigen Küssen, worauf die Rathsherren in der Rathsstube sitzen; daher die R. A. jemanden das Rathsküssen nach Hause schicken, alsdann so viel ist, als ihn aus dem Rathe ausschließen.

Die Rathsleute, sing. car. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches nur noch in der Deutschen Bibel vorkommt, wo es Rathgeber bedeutet. Deine Zeugnisse sind meine Rathsleute, Ps. 119, 24. Ehedem wurden, wie aus dem Frisch erhellet, auch gemeine Räthe, Minister und Gesandte mit diesem Nahmen belegt. S. auch Rathleute.

Der Rathsmeister, des — s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn, die Rathsmeisterinn, in einigen Städten, z. B. zu Erfurt, der erste und vornehmste unter den Gliedern des Stadtrathes, welcher noch den Bürgermeistern vorgesetzet ist, und mit dem Städtemeister in einigen Oberrheinischen Städten einerley Würde und Obliegenheit zu haben scheinet.

Die Rathsperson, plur. die — en, eine Person, so fern sie ein Mitglied eines Stadtrathes ist; ein Rathsglied.

Der Raths-Präsentcher, des — s, plur. ut nom. sing. der Nahme einer Silbermünze in Aachen, welche 32 Mark hält; ohne

Zweifel, weil der dasige Stadtrath sie als Präsente oder Geschenke auszutheilen pflegt.

Der Rathsschluß, des —sses, plur. die —schlüsse, der Schluß, Beschluß, oder feyerliche, förmlich entworfene Entschluß eines Raths-Collegii, oder eines Stadtrathes, Senatus Consultum, an einigen Orten der Rathsverlaß; welcher mit einem Rathschlusse nicht verwechselt werden darf.

Der Rathsschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn, die Rathsschreiberinn, der Schreiber in einem Raths-Collegio, besonders bey einem Stadtrathe.

Die Rathsstelle, plur. die —n. 1) Eine Stelle, welche einem Raths-Collegio, und besonders einem Stadtrathe, gehöret oder zuständig ist. 2) Diejenige Stelle, welche jemand in einem Raths-Collegio, und besonders in dem Stadtrathe, bekleidet. Die Stelle im Rathe.

Die Rathsstube, plur. die —n, diejenige Stube, worin sich ein Raths-Collegium, ingleichen der Stadtrath, versammelt; das Rathszimmer.

Der Rathsstuhl, des —es, plur. die —stühle, Stühle, welche für die Glieder eines Raths-Collegii, ingleichen des Stadtrathes, bestimmt sind; z. B. in den Kirchen.

Der Rathstag, des —es, plur. die —e, derjenige Tag, an welchem sich ein Raths-Collegium öffentlich versammelt, welches man auch zu Rathe gehen nennet. So führen diesen Nahmen zu Regensburg diejenigen Tage in der Woche, an welchen sich die Reichstagsgesandten öffentlich zu versammeln pflegen. Auch ein Tag, an welchem die Glieder des Stadtrathes gewöhnlich auf dem Rathhause zusammen kommen.

Die Rathsversammlung, plur. die —en, die Versammlung eines Raths-Collegii, oder eines Stadtrathes. Ingleichen die auf solche Art versammelten Rathsglieder selbst.

Der Rathsverwandte, des —n, plur. die —n, ein Mitglied eines Stadtrathes, welches man an einigen Orten einen Rathsfreund zu nennen pflegt. In engerm Verstande führen nur die Glieder des äußern oder weitern Rathes, so fern dazu an einigen Orten auch Handwerker genommen werden, diese beyden Nahmen, da denn die Glieder des innern oder engern Rathes vorzüglich Rathsherren heißen.

Die Rathswage, plur. die —n, eine dem Stadtrathe gehörige, dessen Gerichtbarkeit unterworfene öffentliche Wage; die Stadtwage.

Die Rathswahl, plur. die —en, die feyerliche Wahl der neuen Mitglieder eines Raths-Collegii, und besonders des Stadtrathes.

Das Rathszimmer, des —s, plur. ut nom. sing. wie Rathsstube, doch in der anständigern Sprechart. Auf dem Reichstage zu Regensburg führet auch dasjenige Zimmer, in welchem die fürstlichen Gesandten öffentlich zu Rathe gehen, d. i. sich versammeln, diesen Nahmen, da es denn von der Nebenstube unterschieden wird, worin sich die Gesandten insgeheim ohne Secretarien versammeln.

Die Ration, plur. die —en, aus dem Franz. Ration und mittlern Lat. Ratio. 1) Auf den Schiffen ist es das Maß und Gewicht an Speise, welches dem Schiffsvolke täglich ausgetheilet wird, und welches bey den Landtruppen die Portion heißt. 2) Bey den Landtruppen hingegen führet nur das Maß an Futter, welches zum Behuf der Pferde ausgetheilet wird, den Nahmen der Ration; zum Unterschiede von der Portion.

Die Rätschänte, plur. die —n, ein Nahme, welcher im gemeinen Leben einiger Gegenden den gemeinen wilden Änten beygeleget wird, wegen ihrer heisern rätschenden Stimme. An andern Orten, z. B. um Danzig, heißen auch die zahmen Änten um eben dieser Ursachen willen Rätschen, und an noch andern Hatschen.

Die Rätsche, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Werkzeug zum Ratschen; ein Werkzeug, welches ratschet. So wird die Schnarre, welche die Nacht- und Feldwächter an einigen Orten führen, die Ratsche, an andern aber mit verwandten Nahmen die Rassel und Rattel genannt. In den katholischen Provinzen Oberdeutschlandes führet diejenige Klapper, womit in der Charwoche anstatt der Glocken zur Kirche gerufen wird, den Nahmen der Ratsche, ungeachtet ihr der Nahme der Klapper mit mehrerm Rechte gebührete. Bey dem Pictorius heißt auch die Hanf- oder Flachsbreche die Rätsche. S. auch das vorige.

Rätschen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber nur im gemeinen Leben üblich ist, einen heisern, schnarrenden, widerwärtigen Ton von sich geben. So sagt man von den Änten, daß sie ratschen. In Österreich ratschet man auch, wenn man im Reden schnarret. Des Ratschens der Feld- und Nachtwächter in einigen Gegenden ist schon im vorigen Artikel gedacht worden. Pictorius nennt auch das Klatschen plauderhafter Weiber ein Rätschen. Es ist eine genaue Nachahmung des Schalles, und mit Rasseln, Ratteln, dem Lat. raucus und Graculus, dem mittlern Lat. Gracilis u. s. f. verwandt.

1. Die Ratte, die —n, ein Nahme, welchen an einigen Orten derjenige Fisch führet, welcher unter dem Nahmen des Rochen am bekanntesten ist, S. dieses Wort.

2. Die Ratte, plur. die —n, S. Ratze.

Die Rattel, plur. die —n. 1) S. Ratsche. 2) S. Reitel.

Ratteln, verb. reg. act. et neutr. welches in den gemeinen Sprecharten theils für ratschen, theils für rädern oder sieben, theils endlich auch für reiteln üblich ist, S. diese Wörter.

Das Rattelscheit, des —es, plur. die —e, S. Reitel.

Rattern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, und den heftigen, zitternden und erschütternden Schall nachahmet, welchen feste Körper zuweilen auf einander machen. Wenn ein beschlagener Wagen schnell über ein Steinpflaster dahin rollt, so sagt man, das es rattere. Eben so gebraucht man es von einem ähnlichen zitternden Schalle des Donners. Es ist das von der Natur selbst gebildete Intensivum und Frequentativum von ratten, raten, welches in so vielen Wörtern als ein Ausdruck eines gewissen Schalles zum Grunde liegt.

Der Ratz, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welcher in den gemeinen Sprecharten verschiedenen Nagethieren beygeleget wird. 1) Dem Murmelthiere, welches in einigen Gegenden der Bergratz, Alpenratz genannt wird, und bey einigen auch im weiblichen Geschlechte die Ratze heißt. 2) Der Haselmaus, besonders der eßbaren Art derselben, welche im Oberdeutschen die Bilchmaus genannt wird, und bey den ältern Römern Glis hieß. Von diesem Thiere, welches seines langen Winterschlafes wegen eben so bekannt, als das Murmelthier, und daher bey einigen auch der Siebenschläfer heißt, stammet unstreitig die im gemeinen Leben übliche R. A. her, wie ein Ratz schlafen, d. i. sehr viel und fest schlafen, daher man auch einen solchen Menschen einen Schlafratz zu nennen pflegt, so wie die Römer Glire somnolentiorem nannten. In der Monseeischen Glosse wird Glis durch Crioz übersetzt, welches auch dieses Ratz mit vorgesetztem Gaumenlaute ist. 3) Dem Iltisse, welcher besonders in Meißen und Obersachsen unter dem Nahmen des Ratzes bekannt ist. 4) Einer großen Art Hausmäuse, im Oberdeutschen, S. das folgende.

1. Die Ratze, plur. die —n, das vorige Wort, welches im Hochdeutschen nur im weiblichen Geschlechte üblich ist, 1) eine große Art Mäuse zu bezeichnen, welche einen sehr langen Schwanz und auf den innern Zehen oder Daumen der Vorderfüße einen kleinen Nagel haben, welcher den Mäusen fehlet; Mus Rattus L. Nachdem

dem sie sich in den Häusern, oder im Wasser, oder auf dem Felde aufhalten, werden sie Hausratzen, Wasserratzen und Feldratzen genannt. Die Beutelratze, die graue Norwegische Ratze, die Waldratze, die Buschratze, und andere mehr sind Arten davon. In weiterer Bedeutung pflegen einige auch wohl die Mäuse mit unter dem Nahmen der Ratzen zu begreifen. 2) Bey einigen Hochdeutschen Schriftstellern werden auch die in dem vorigen Artikel angeführten Nagethiere Ratzen genannt. Dahin gehöret z. B. eine Art Wiesel, welche in Ägypten angetroffen und die Ägyptische Ratze, ingleichen die Pharaons-Ratze, die Pharaons-Maus, das Spurwieselchen genannt, und für den Ichnevmon der Alten gehalten wird; Ichnevmon Mus Pharaonis L.

Anm. Im Oberdeutschen auch in der Bedeutung der größern Art Mäuse im männlichen Geschlechte, der Ratz, in den gemeinen Sprecharten der Hochdeutschen die Ratte, im Niederdeutschen und Dänischen die Rotte, im Angelf. Raet, im Holländ. Ratte, im Schwed. Råtta, im Ital. Ratto, im Franz. und Engl. Rat, im Span. Raton, im Bretagnischen Ras, im mittlern Lat. Ratus, Raturus. Da alle Thiere, welche man Ratze und Ratzen zu nennen pflegt, wegen ihrer nagenden Eigenschaft bekannt sind, daher auch einige Schriftsteller des Naturreiches alle Nagethiere unter dem allgemeinen Nahmen der Ratzen begreifen, so ist sehr wahrscheinlich, daß sie davon auch ihren Nahmen haben, der alsdann mit dem Lat. rodere und radere, mit dem Deutschen ratten, rotten, Nieders. raden, mit Grütze, kratzen, schroten, u. s. f. Eines Geschlechtes seyn würde. *Rathsaa* bedeutet im Hebräischen durchbohren, und im Arabischen zermalmen, und in der ersten Sprache ist *Rezinta* ein Kornwurm. So fern auch der Iltiß Ratz heißt, so kann damit auch zunächst auf seine reißende Eigenschaft gesehen werden, welche ihn dem Federviehe so furchtbar macht.

2. Die Ratze, plur. die — n, ein vielleicht nur im Hennebergischen bekanntes Wort, wo es eine Art Kannen mit Handhaben bezeichnet.

Das Rätzel, S. Räthsel.

Rätzen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und nur bey den Jägern üblich ist, wo es von dem natürlichen Geschreye des Hasen gebraucht wird, dessen Schall es zugleich nachahmet. Der Hase rätzet. Einen Hasen rätzen, ihn durch Nachahmung seiner Stimme locken.

Das Ratzen-Confect, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, in den Apotheken, die — e, eine Art Ratzengiftes, welches zwar den Ratzen und Mäusen tödtlich, aber andern Thieren und den Menschen unschädlich ist.

Die Ratzenfalle, plur. die — n, eine Falle, die Ratzen darin zu fangen, welche sich von einer Mäusefalle nur durch ihre mehrere Größe unterscheidet.

Der Ratzenfänger, des — s, plur. ut. nom. sing. ein Mensch, welcher ein Geschäft daraus macht, die Mäuse und Ratzen aus den Häusern wegzufangen, oder sie doch durch gelegtes Gift zu vertreiben, und welcher auch ein Kammerjäger genannt wird.

Das Ratzengift, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Gift, so fern dasselbe, besonders zur Ausrottung der Ratzen und Mäuse gebraucht wird, und welches, wenn es gepülvert ist, Ratzenpulver, Ratzenkraut genannt wird. In engerer Bedeutung pflegt man den Arsenik im gemeinen Leben nur schlechthin Ratzengift zu nennen.

Der Ratzenkönig, des — es, plur. die — e, in der Naturgeschichte des großen Haufens, ein Monstrum, welches aus mehrern mit den Schwänzen verwachsenen oder doch verschlungenen Ratzen bestehen soll, welches an einem abgesonderten Orte von den andern Ratzen unterhalten wird.

Das Ratzenkraut, des — es, plur. inus. (S. Ratzengift.) Die letzte Hälfte ist das alte Kraut, Pulver.

Der Ratzenkuchen, des — s, plur. ut nom. sing. kleine mit Gift vermengte Kuchen, welche man den Ratzen leget, sie dadurch zu vertreiben.

Der Ratzenpfeffer, des — s, plur. inus. im gemeinen Leben, ein Nahme des Speichelkrautes oder Bienensauges, Stachys sylvatica L. welches eine Art der Roßpoley ist, und einen übeln widerwärtigen Geruch hat. Es wird auch Mäusepfeffer und Läusekraut genannt.

Das Ratzenpulver, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. gepülvertes Ratzengift, und in engerer Bedeutung auch im gemeinen Leben, gepülverter Arsenik, weil man denselben gemeiniglich zur Vertreibung der Mäuse und Ratzen zu gebrauchen pflegt.

Der Ratzenschwanz, des — es, plur. die — schwänze. 1. Eigentlich, der Schwanz einer Ratze. 2. Figürlich. 1) Ein demselben ähnlicher Schwanz, ein langer, dünner Schwanz. So pflegt man denjenigen unvollkommenen Schweif an einem Pferde, der nicht die gehörige Menge Haare hat, einen Ratzenschwanz oder Ratzenschweif zu nennen, da denn auch ein mit einem solchen Schweife begabtes Pferd selbst diesen Nahmen zu bekommen pflegt. Auch eine Krankheit des Pferdeschweifes, da aus demselben eine scharfe Feuchtigkeit hervor dringt, welche die Haare ausfallen macht, wird im gemeinen Leben der Ratzenschwanz genannt, Franz. Queue de Rat, welchen Nahmen in weiterer Bedeutung auch wohl die Gräthe bekommt, welche in einem ähnlichen flachen Geschwüre an den Hinterfüßen bestehet. 2) Die Tuchfrisirer pflegen die fehlerhaften Falten oder Runzeln, welche das Tuch zuweilen im Frisiren bekommt, gleichfalls Ratzenschwänze zu nennen. 3) Im gemeinen Leben einiger Gegenden führet auch das Zweyblatt oder Vogelnest, Ophrys L. den Nahmen des Ratzenschwanzes, vielleicht wegen der ähnlichen Zasern an der Zwiebel.

Der Raub, des — es, plur. car. 1. Eigentlich und zunächst, eine schnelle Geschwindigkeit; eine Bedeutung, welche nur noch in der im gemeinen Leben auf den Raub üblichen R. A. gangbar ist, d. i. in aller Eile, in aller Geschwindigkeit. Etwas nur auf den Raub thun, sehr eilfertig. Auf den Raub essen, eilfertig. Ich komme nur auf den Raub zu ihnen, eilfertig und auf sehr kurze Zeit. Auf den Raub bauen, im Bergbaue, sehr eilfertig, und folglich leicht und obenhin bauen, welches man auch räuberisch bauen nennet. 2. In figürlicher und engerer Bedeutung druckt es so wohl die Handlung aus, da man eine Sache in der Geschwindigkeit und folglich mit Gewalt an sich reißet, als auch die auf solche Art an sich gerissene Sache. 1) Von der Handlung und als ein Abstractum; wo es nur noch zuweilen von der gewaltsamen Bemächtigung des Eigenthumes anderer gebraucht wird, ohne die Rechtmäßigkeit zu bestimmen, da es denn auch in solchen Fällen gebraucht wird, wo diese Bemächtigung für rechtmäßig gehalten wird. Ihr habt mit meinen Banden Mitleiden gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, Ebr. 10, 34. In den Raub geben, Esr. 9, 7. 3 Esr. 8, 78; für welche veraltete R. A. man jetzt, doch nur im gemeinen Leben, sagt, in die Rapuse geben. Besonders gehören hierher die Fälle, wo man von Fleisch fressenden Thieren sagt, daß sie vom Raube leben, weil dieses die ihnen von der Natur bestimmte Nahrung ist, so daß mit diesem Worte bloß auf die schnelle und gewaltsame Bemächtigung gesehen wird. Ein zum Raube gerüsteter oder geschickter Löwe, in der Wapenkunst, ein Löwe mit aufgehabenem Vorderleibe und aus dem Rachen geschlagener Zunge. Und so müssen auch die Zusammensetzungen Raubfisch, Raubthier, Raubvogel u. s. f. erkläret werden. 2) Von der auf solche Art an sich gerissenen Sache, als ein Concretum, doch

ohne Plural. So wird es in der Deutschen Bibel noch sehr oft für Beute gebraucht, so rechtmäßig dieser Raub auch nach den Gesetzen des Krieges, besonders nach den ehemahligen, ist. Das Vieh und den Raub der Stadt theilete Israel aus unter sich, Jos. 8, 28. Viel Raubes wegführen, 2 Sam. 12, 20; und so in vielen andern Stellen mehr. Um des sich gemeiniglich mit einmischenden harten Nebenbegriffes der folgenden Bedeutung willen gebraucht man es in diesem Verstande der Beute nicht leicht mehr, außer wenn man zugleich die Unrechtmäßigkeit derselben andeuten will. Wohl aber gebraucht man es noch zuweilen figürlich von einer jeden mit Gewalt an sich gerissenen Sache. Ein Raub des Todes seyn oder werden.

Unsterblich, doch des Todes Raub,
Sind wir halb Engel und halb Staub, Cron.

Ein Raub der Sünde werden, sich den Lastern zum Raube geben, sich von ihnen ohne Widerstand beherrschen lassen. Er ward ein Raub der äußersten Unruhe, die äußerste Unruhe bemächtigte sich seiner. Besonders auch von solchen Thieren, deren sich andere Thiere als der ihnen von der Natur angewiesenen Nahrung bemächtigen. Auf den Raub lauern. Der Löwe brüllet nach Raub. Den Raub fressen. 3. Im engsten Verstande bezeichnet es das Verbrechen, da man sich des Eigenthumes eines andern öffentlich und mit widerrechtlicher Gewalt bemächtiget, und die Sache, deren man sich auf solche Art bemächtiget. 1) Von dem Verbrechen, als ein Abstractum. Auf den Raub ausgehen. Einen Raub begehen. Sich eines Raubes schuldig machen. Von dem Raube leben. Der Kirchenraub, Straßenraub, Menschenraub, Viehraub u. s. f. Das Öffentliche und Gewaltsame, welches mit dem Raube verbunden ist, unterscheidet denselben hinlänglich von einem Diebstahle. 2) Die auf solche Art geraubte Sache, als ein Concretum; aber gleichfalls ohne Plural. Den Räubern den Raub wieder abjagen. Den Raub theilen. Eine Sache als einen Raub dahin nehmen.

Anm. Bey den Ottfried als ein Concretum Giroubi, bey dem Notker Geroube, Roub, im Niedersf. Roof, im Angelf. Reaf, Reof, im Engl. Ravin, Rapine, im Lat. Rapina, im Pohln. Rabiez, bey den Krainerischen Wenden Rop. Es gehöret mit rauben zu raffen, rapere und bedeutet zunächst die eilfertige und gewaltthätige an sich Raffung eines Dinges, und da dieses wiederum eine Nachahmung des Schalles schnell sich bewegender Dinge ist, wohin auch das Niedersf. reppen, schnell fortgehen, unser reiben u. a. m. gehören, (S. Rapp,) so erhellet daraus, wie dieses Wort in der ersten Bedeutung auch von der Geschwindigkeit gebraucht werden könne. (S. Rappuse und Rauben.) Das im Hochdeutschen veraltete Rob, ein Kleid, in den alten Baierischen Gesetzen Raupa, im Angelf. Reaf, im Franz. Robe, im Ital. Roba, im mittlern Lat. Raupa, und selbst im Arab. Raffon, ein weiches, seidenes Kleid, gehöret nicht hierher, sondern zu einem andern Stamme, wenigstens zu einer andern Hauptbedeutung des ersten ursprünglichen Stammwortes, welche der Begriff der Bedeckung ist. Im Niedersf. ist Roof die Bogendecke über dem Hintertheile eines großen Schiffes, und im Angelf. Hrof, im Engl. Roof, und im Holländ. Roef, ein Dach.

Der Raubalant, oder **Raubalet**, ein Fisch, S. 1 der Rappe.

Die Raubbegierde, plur. inus. die Begierde zu rauben, d. i. sich des Eigenthumes anderer auf eine gewaltsame und widerrechtliche Art zu bemächtigen; in noch härterm Verstande, die Raubbegier. S. Raub 3.

Raubbegierig, —er, —ste, adj. et adv. Raubbegierde habend und darin gegründet; im gehässigsten Verstande, raubgierig.

Die Raubbiene, plur. die—n, Bienen, welche, anstatt ihr Honig von den Gewächsen einzutragen, dasselbe mit Gewalt aus andern Bienenstöcken rauben; Heerbienen.

Rauben, verb. reg. act. mit Eilfertigkeit und Gewalt an sich reißen und ziehen. 1. Im weitesten Verstande. 1) Eigentlich, wo es nur noch von den so genannten Raubthieren üblich ist, wenn sie sich anderer zu ihrer Nahrung bestimmter Thiere mit Geschwindigkeit und Gewalt bemächtigen; in welchem Verstande es besonders bey den Jägern üblich ist. Der Adler, der Falke, der Fuchs u. s. f. rauben, wenn sie andere Thiere zu ihrer Nahrung fangen. 2) Figürlich. a) Entziehen überhaupt, so daß die Begriffe so wohl der Geschwindigkeit als auch der Gewalt größten Theils verschwinden. Einem das Herz rauben, dessen Gunst auf eine unwiderstehliche Art an sich ziehen. Laß diesen Gedanken nie deine Ruhe rauben. Wenn Schneegestöber die ganze Aussicht rauben, Geßn. Wie viel Anmuth des Lebens rauben sich diejenigen, die sich aus Eigensinn zu einem ehelosen Stande verdammen! Gell. Gott seine Ehre rauben. b) Die Bergleute sagen von gewissen schädlichen Bergarten, daß sie rauben, wenn sie die edlern Metalle im Schmelzen verzehren, d. i. mit sich in die Luft nehmen. (S. Räuberisch.) 2. In der engsten und härtesten Bedeutung ist rauben ein fremdes Gut mit öffentlicher Gewalt nehmen und sich zueignen. Auf den Landstraßen, auf öffentlicher See rauben. Geraubtes Gut. Den Schatz aus der Kirche rauben. Menschen rauben, Vieh rauben. Daher das Rauben.

Anm. Bey dem Ulphilas rauban, bey dem Ottfried und Notker roubon, im Niedersf. rofen, im Angelf. reafan, im Engl. to rob und to reave, im Franz. rober in derober, und ravir, im Ital. robbare, im Schwed. röfva, im Isländ. rifa, bey den Krainerischen Wenden rop, im Pohln. rabowac, im Lat. ehedem rivare, wie aus privare erhellet, ingleichen rapere, im Griech. mit versetztem r, ἁρπάζειν, und selbst im Arab. rabaa, und im Persischen rubaden. (S. Raub und Raffen.) Ehedem wurde es auch für berauben gebraucht.

Si roubet mich der Sinne min, Ditmar von Ast.

Der Räuber, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Räuberinn, eine Person, welche raubet, in allen Bedeutungen des Hauptwortes. Der Räuber deiner Ruhe. In der zweyten weitern Bedeutung ist der Räuber an einem Lichte, den man auch wohl einen Dieb zu nennen pflegt, ein Stück herab hangenden Dochtes, welches den Talg an dem Lichte schmelzt und herab rinnen macht. Auch ein überflüssiges und unnützes Reis an den Bäumen, welches an dem Stamme und den Ästen ausschlägt, und den nützlichern Ästen den Saft entziehet, wird häufig ein Räuber genannt.

Er liest den Räuber weg, der bey der Wurzel sitzt, Günth.

Im engsten und härtesten Verstande ist der Räuber eine Person, welche dem andern sein Eigenthum mit öffentlicher Gewalt entziehet und sich zueignet. Ein Seeräuber, Kirchenräuber, Straßenräuber u. s. f.

Anm. Bey dem Notker Raubar, im Niedersf. Röver, im Angelf. Reafere, im Schwed. Rofvare, im Pers. Rüba. Das Fämin. die Räuberinn wird besonders gebraucht, wenn die Bezeichnung des Geschlechtes unentbehrlich ist. Außer diesem Falle sagt man der Räuber gemeiniglich von beyden Geschlechtern.

Die Räuberey, plur. die—en, eine räuberische Handlung, ein Verbrechen, welches in einem Raube bestehet, in der engsten und härtesten Bedeutung der Wörter Raub und Rauben; am häufigsten im gemeinen Leben, und im Plural, wo das Wort Raub nicht gebraucht werden kann. Räubereyen begehen. Wehe der mörderischen Stadt, die voll Räuberey ist! Nahum 3, 1. Wo es,

es, wie in andern Fällen, doch ohne Plural, auch von der Fertigkeit und Gewohnheit zu rauben gebraucht wird. Da dieses Wort zunächst von Rauber abstammet, so ist Räuberey richtiger, obgleich manche Mundarten ohne Bedenken Rauberey sagen. So auch Seeräuberey, Straßenräuberey u. s. f.

Räuberisch, adj. et adv. 1) Einem Räuber in dem härtesten Verstande gemäß, einem Raube ähnlich und in demselben gegründet; ein Wort, welches nur noch dann und wann im gemeinen Leben vorkommt. Eine räuberische Handlung. Räuberische Brandopfer, Es. 61, 8, d. i. welche aus einem Raube bestehen, ist ungewöhnlich. 2) Räuberische Bergarten, im Bergbaue, solche, welche im Schmelzen die guten Erze rauben, d. i. sie verzehren, mit sich in die Luft führen, dergleichen die Blenden, Kobalte u. s. f. sind. 3) Räuberisch bauen, auch nur im Bergbaue, eilfertig, leicht und obenhin bauen, von Raub, Eilfertigkeit, auf den Raub bauen.

Der Raubfisch, des —es, plur. die —e, ein Fisch, welcher andere Fische zu seiner Nahrung gebraucht; zum Unterschiede von den Weide= oder Futterfischen und Schlammfischen. S. Raub.

Die Raubfliege, plur. die —n, eine Art Fliegen, mit einem geraden hornigen Rüssel, welche sich gemeiniglich in der Erde aufhält, und sich von Fliegen und andern Insecten nähret; Asilus L.

Das Raubgebäude, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Berggebäude, welches nicht mit nöthiger Schonung gebauet wird, sondern wo man nur so viel Erz, als möglich, ohne Rücksicht auf die Nachkommen zu gewinnen sucht.

Das Raubgeflügel, des —s, plur. inus. oder die Raubgeflügel, sing. inus. ein Collectivum, alle Raubvögel, oder von andern Vögeln und Thieren lebende Vögel zu bezeichnen. S. Raub.

Die Raubgier, plur. car. eine heftige Begierde, zu rauben, d. i. fremdes Eigenthum mit Gewalt an sich zu reißen und sich zuzueignen. S. Raubbegierde.

Raubgierig, —er, —ste, adj. et adv. Raubgier besitzend, in derselben gegründet.

Die Raubgierigkeit, plur. car. die zur Fertigkeit gewordene Raubgier.

Die Raubhöhle, plur. die —n, eine Höhle, so fern sie zur Verbergung des Raubes dienet; die Räuberhöhle, so fern sie Räubern zum Aufenthalte dienet.

Der Raubkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer mit zwey Bläschen auf dem Schwanze und großen starken Freßzangen, welche einen Weingeruch haben, von sehr verschiedener Größe sind, und sich von Insecten nähren; Staphilinus L. S. Raub.

Der Raubkobalt, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, S. Kobaltnapf.

Die Raubkrähe, plur. die —n, eine in Meißen übliche Benennung einer ganz schwarzen Art Krähen mit völlig schwarzen Schnabel.

Das Raubnest, des —es, plur. die —er, Dimin. das Raubnestchen, ein Nest, d. i. fester Aufenthalt der Räuber, im verächtlichen Verstande; dergleichen ehedem so viele Schlösser in Deutschland waren. S. Raubschloß.

Der Raubpfahl, des —es, plur. die —pfähle, ein Nahme, welchen der Grundpfahl bey denjenigen Schiffmüllern führet, welche mit ihrer Schiffmühle auf dem Flusse auf und nieder rücken; vermuthlich von Raub 1, weil er nur auf den Raub, d. i. in Eile und auf kurze Zeit, eingeschlagen wird.

Das Raubschiff, des —es, plur. die —e, das Schiff eines Seeräubers, ein Schiff, welches zum Seeraube gebraucht wird, ohne alles Recht und Befugniß auf der See raubet, von einem Kaper noch verschieden ist, und auch ein Seeschäumer genannt wird.

Das Raubschloß, des —sses, plur. die —schlösser, ein Schloß, welches zur Beraubung der Straßen und Nachbarn gemißbraucht wird, dessen Besitzer sich des Raubes im härtesten Verstande schuldig machen; von welcher Art viele adelige Schlösser in den mittlern Zeiten waren.

Der Raubschütz, des —en, plur. die —en, ein Schütz, welcher fremdes Wildbret ohne Befugniß schießt; ein Wilddieb.

Das Raubsegel, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Elbschiffen, dasjenige Segel, welches quer vor dem Mastbaume aufgezogen wird; zum Unterschiede von dem Schwengsegel. Daher die Raubstange, woran es befestiget wird.

Der Raubstollen, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Stollen, welcher darauf abzielet, andern ohne Befugniß die Anbrüche zu entziehen.

Die Raubsucht, plur. car. eine anhaltende, zur Sucht gewordene Raubgier.

Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts verschonte,
Haged.

Das Raubthier, des —es, plur. die —e, ein Thier, welches andere Thiere zu seiner von der Natur ihm bestimmten Nahrung gebraucht, ein Fleisch fressendes Thier; in der weitern Bedeutung des Wortes rauben, mit schneller Gewalt fangen. S. Raub.

Der Raubvogel, des —s, plur. die —vögel, ein solcher Vogel, ein Individuum des Raubgeflügels; zum Unterschiede von den Waldvögeln, Wasservögeln, Sumpfvögeln, Hühnern, und Gesangvögeln. Die Stoßvögel sind eine Art derselben.

Rauch, —er, —este, adj. et adv. mit Wolle, Federn oder Haaren bewachsen, im Gegensatze des glatt. Ein rauher Bart. Ein raucher Muff, ein raucher Pelz. Esau war ganz rauch, wie ein Fell, 1 Mos. 25, 25. Seine Hände waren rauch wie Esaus Hände, 27, 23. Das Rauche heraus kehren, figürlich, Ernst gebrauchen, Ernst zeigen; eine vermuthlich von der ehemahligen ältesten Art, sich in Felle zu kleiden, hergenommene Figur; wenn es hier nicht vielmehr das Wort rauh ist. Rauches Futter, in der Landwirthschaft, besser rauhes, (S. Rauh). Im Forstwesen pflegt man auch figürlich alles stehende, mit seinem Laube und Blättern noch versehene Holz, rauches Holz oder Rauchholz zu nennen.

Anm. Bey dem Willeram roich, bey dem Kero ruh, bey dem Ulphilas rih, im Angels. rih und ruh, im Niederf. und Dän. rug. Im Wallis. ist daher Rhwg die Wolle, und im Isländ. Ruu das Haupthaar. Rauh und rauch sind freylich ein und eben dasselbe Wort, und nur in der stärkern oder gelindern Aussprache des Hauches verschieden; indessen unterscheidet man sie im Hochdeutschen doch sehr genau, und gebraucht rauh im allgemeinen Verstande, rauch aber nur von dem, was haarig oder wollig ist. In den Mundarten werden hingegen beyde sehr häufig verwechselt. Die Baiern sprechen für rauh beständig rauch, und einige Niedersächsische Gegenden ruug. Andere Oberdeutsche Provinzen haben nur allein das rauh, und im Osnabrückischen und andern Niederdeutschen Gegenden gebraucht man ruw so wohl für rauch als auch für rauh. S. auch Rauh.

Der Rauch, des —es, plur. inus. die vierte figürliche Bedeutung ausgenommen, in welcher er Rauche lautet; der trockne Dampf, welcher von brennenden Körpern, ohne entzündet zu werden, in die Höhe steigt, und gemeiniglich aus den durch das Feuer los gerissenen wässerigen und schwefeligen Theilen besteht. 1. Eigentlich. Einen Rauch geben, von sich geben. Es gehet ein Rauch auf, der Rauch steigt in die Höhe. Fleisch in den Rauch hängen. Zu Rauch werden. Im Rauche aufgehen, verbrennen, besonders von Gebäuden und andern großen Massen. Nach Rauch schmecken, räucherig; im Oberd. rauchenzen.

Sprichw. Wer das Feuer genießen will, muß auch den Rauch vertragen können. Aus dem Rauche in das Feuer kommen. Kein Rauch ist ohne Feuer, kein Feuer ohne Rauch. Ein kleiner Rauch beißt nicht. 2. Figürlich. 1) * Ein wohlriechender Rauch; eine nur im Oberdeutschen übliche Bedeutung. Einen Rauch machen, räuchern. 2) *Was einen wohlriechenden Rauch im Verbrennen gibt, Rauchwerk; ein gleichfalls nur Oberdeutscher Gebrauch. Doch gebraucht man es in diesem Verstande auch in den Zusammensetzungen Flußrauch und Weihrauch. 3) Was sich von dem Rauche in der Feuermauer und in dem Rauchfange ansetzet, Ruß; nur in den Zusammensetzungen Hüttenrauch und Zechenrauch. 4) Eine Feuerstätte, ein Wohnhaus; eine nur in einigen Gegenden übliche Bedeutung, in welcher auch der Plural Rauche üblich ist. Seinen eigenen Rauch haben, sein eigenes Wohnhaus. Rauch und Brot haben, ein eigenes Haus und Nahrung. In engerer Bedeutung ist Rauch in einigen Gegenden der Rauchfang, die Feuermauer. So werden in der Lausitz die Abgaben nach Rauchen, d. i. nach den Feuermauern, bestimmet. Ein Edelmann bezahlt vier Rauche, ein Anspanner zwey, und ein Kothsasse Einen. Ein Rauch Land hält in der Herrschaft Muskau 18 Scheffel Korn Aussaat. Zur Stadt Muskau gehören 52¼ Rauche Land. In welchen beyden Fällen es auch ein bestimmtes Feldmaß zu seyn scheinet.

Anm. Bey dem Willeram und Notker Ruch, im Niederf. Rook, im Fries. Reek, im Dän. Rog, im Angels. Rec, im Engl. Reek, im Isländ. Reyk. Es scheinet, daß die langsame, wallende Bewegung des Rauches zu dessen Benennung Anlaß gegeben, wenn nicht vielmehr die Reitzung der Geruchsnerven der Grund der Benennung ist, da es denn zunächst zu rauh, rauch, scharf, gehören würde. Allein, da die der Sache nach verwandten Saum, Lat. Fumus, Dampf, Schmauch, Dunst insgesammt von der Bewegung hergenommen sind, so scheinet die erste Ableitung den Vorzug zu verdienen, zumahl da Spuren vorhanden sind, daß Rauch ehedem einen jeden auch noch so feinen Dunst bedeutet hat. (Siehe Rauchen, Verrauchen und Geruch.) Wenigstens bedeutet rakak in allen morgenländischen Sprachen, einen flüchtigen Körper verdünnen. Am Ende kommt es auch mit diesem Worte auf eine Nachahmung des mit einer solchen Bewegung verbundenen Lautes hinaus, da denn Rauch, rauch, reichen, recken, kriechen u. a. m. Verwandte sind. Zu dem letzten Worte kann auch die letzte Hälfte des Nahmens Erdrauch gerechnet werden, ein niedriges, kriechendes Gewächs zu bezeichnen. Wenn in einigen Gegenden die Krähe Rauch, Rak, Racke u. s. f. heißt, so ist dieß eine Nachahmung ihres Geschreyes. (S. Haferricke und Racker.) Übrigens sind Rauch und Riechen sehr nahe verwandt. S. das letztere.

Der Rauchaltar, des —es, plur. die —altäre, ein Altar, darauf zu räuchern, oder Rauchwerk darauf anzuzünden, besonders in dem Gottesdienste der ehemahligen Juden.

Der Rauchapfel, des —s, plur. die —äpfel, ein Nahme, welchen an einigen Orten der Stechapfel oder die Stachelnuß, Datura L. führet; ohne Zweifel, wegen der rauhen oder rauchen, d. i. mit Stacheln besetzten, Samen-Kapseln.

Das Rauchbad, des —es, plur. die —bäder, bey den Ärzten, eine uneigentliche Art eines Bades, da man den Rauch von verbrannten Heilmitteln an einen Theil des Leibes gehen läßt.

Die Rauchbeere, oder **Rauhbeere**, plur. die —n, eine Art rauher Stachelbeeren, deren äußere Fläche mit kleinen steifen Haaren oder Borsten besetzt ist, zum Unterschiede von den glatten Stachelbeeren im engsten Verstande; Ribes grossularia L.

Die Rauchbüche, plur. die —n, besser die Rauhbüche, in einigen Gegenden, ein Nahme der Hagebüche, oder wenigstens derjenigen zufälligen Abänderung, welche eine rauhe Rinde hat. Siehe Hagebüche.

1. **Rauchen**, verb. reg. act. von dem Bey- und Nebenworte rauch, rauch machen. S. Rauhen.

2. **Rauchen**, verb. reg. von dem Hauptworte Rauch; welches in doppelter Gestalt üblich ist.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) In Gestalt eines Dunstes aufwärts steigen; eine nur noch in dem zusammen gesetzten verrauchen übliche Bedeutung. (Siehe dasselbe, ingleichen Riechen und Geruch.) 2) In engerer Bedeutung, einen warmen Dunst von sich geben; doch nur noch in einigen Fällen. So sagt man, warme Speisen rauchen, wenn sie einen Dampf aufsteigen lassen. Frisches Brot raucht, wenn es angeschnitten wird. Dahin gehöret auch die im gemeinen Leben übliche R. A. lernen, studieren, arbeiten u. s. f. daß der Kopf raucht, d. i. daß der Schweiß in Gestalt eines Dunstes in die Höhe steigt.

Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß ihm der Kopf fast rauchte, Hageb.

In einem andern Verstande sagt man in Niedersachsen, seht, wie ihm der Kopf raucht, d. i. er macht Wind, redet Unwahrheiten. 3) In noch engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, Rauch von sich geben. Brennendes Holz raucht. Die Feuermauer raucht. Die Lichtputze raucht. Ein rauchender Brand. Der ganze Berg Sinai rauchte. Ingleichen unpersönlich, es raucht, es ist Rauch vorhanden. Es raucht in der Stube. In der engsten Bedeutung bedeutet rauchen, den Rauch an einen unbequemen Ort gehen lassen. So raucht der Ofen, wenn er den Rauch in die Stube gehen läßt. Eine Küche raucht, wenn sich der Rauch in der Küche verbreitet. Da raucht es im Hause, bedeutet im gemeinen Leben figürlich, der Mann hat eine böse Frau. Die Geschichte, welche zu dieser Figur Anlaß gegeben haben soll, erzählt Stosch in den kleinen Beyträgen, Th. 3, S. 118.

2. Als ein Activum. 1) In Dunst oder zarte Dämpfe verwandeln; eine nur noch in dem zusammen gesetzten abrauchen übliche Bedeutung. 2) In engerer Bedeutung, den Rauch von einem brennenden Körper in den Mund ziehen und wieder von sich blasen. Tobak rauchen. Knaster, Suizent u. s. f. rauchen. Eine Pfeife rauchen. In ausrauchen und berauchen ist es gleichfalls in thätiger Gestalt üblich. S. diese Wörter.

Daher das Rauchen, anstatt des ungewöhnlichen Rauchung.

Anm. Bey dem Notker rouchen, im Niederf. röken, im Friesischen reeken, im Angels. recan, im Engl. to reek, im Schwed. ryka, im Isländ. riuka, im Lettischen rukinti. Ehedem bedeutete es auch räuchern, wofür noch im Tatian riohhen stehet, und welche Bedeutung noch in ausrauchen und berauchen übrig ist. S. der Rauch Anm. und Riechen.

Der Raucher, des —s, plur. ut nom. sing. der da raucht, in der zweyten thätigen Bedeutung des Zeitwortes; ein nur in dem zusammen gesetzten Tobaksraucher übliches Wort, ein Mensch, welcher Tobak zu rauchen gewohnt ist.

***Der Räucherer**, des —s, plur. ut nom. sing. eine Person männlichen Geschlechtes, welche räuchert; ein ungewöhnliches Wort, welches nur 2 Kön. 23, 5 und 2 Chron. 29, 11 vorkommt, wo der Räucherer Baals und der Räucherer des Herrn gedacht wird.

Räucherig, —er, —ste, adj. et adv. Rauch, und in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, unangenehmen, widerwärtigen Rauch verrathend. Die Speisen schmecken und riechen räucherig, wenn der Holzrauch ihnen einen unangenehmen Geschmack oder Geruch mitgetheilet hat. Im Oberdeutschen hat man dafür das Zeitwort rauchenzen, welches im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. Es stehet in einem Hause, in einem Zimmer räucherig aus, wenn die

Wände

Wände und das Hausgeräth von dem Rauche verdorben worden. Niederſ. rökerig.

Die Räucherkammer, plur. die—n, eine Kammer, in welche man den Rauch aus der Feuermauer leiten kann, Fleiſch und andere Speiſen darin zu räuchern; die Rauchkammer.

Die Räucherkerze, plur. die—n, noch häufiger im Dimin. das Räucherkerzchen, Oberd. Räucherkerzlein, kleine, aus Weihrauch, Storax, Benzoe, Ladanum, Kaskarille und Holzkohlen mit Tragant verfertigte Kerzchen in Geſtalt kleiner Kegel, ſelbige anzuzünden und damit zu räuchern, d. i. einen angenehmen Geruch zu verurſachen; Niederſ. Rukleecht, im Oberd. Rauchkerze.

Räuchern, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben erfordert, den Rauch an etwas gehen laſſen. 1. Überhaupt. In einem Zimmer räuchern, einen Rauch in demſelben machen; als ein Neutrum. Mit Wachholderbeeren räuchern. In Peſtzeiten werden die Briefe und Waaren geräuchert. Ein krankes Glied des Leibes räuchern. Sich räuchern. 2. In engerer Bedeutung. 1) Einen wohlriechenden Rauch machen, ſo wohl abſolute, räuchern, als auch mit Beyſätzen, in einem Zimmer räuchern; mit Maſtix, mit Bernſtein räuchern. So fern das Räuchern ehedem ein Stück der geſellſchaftlichen Höflichkeit ſo wohl, als der gottesdienſtlichen Verehrung war, und noch iſt, wird es auch mit der dritten Endung der Perſon verbunden. Einem räuchern. Dem Herrn räuchern, 2 Chron. 26, 18. Den Göttern, 1 Kön. 11, 8. Aber ſtatt der vierten Endung der Sache, gutes Räuchwerk räuchern, 2 Chron. 2, 4, gebraucht man lieber das Vorwort mit. 2) Vermittelſt des Holzrauches, oder im Holzrauche trocknen. Fleiſch, Würſte, Fiſche räuchern. Geräuchertes Fleiſch, geräucherte Schinken. Im Niederſ. rökern. In Baiern iſt dafür ſelchen, in der Oberpfalz dörren, und in andern Oberdeutſchen Gegenden ſchwelchen üblich, von welk, eigentlich welken.

So auch das Räuchern, ſtatt des ungewöhnlichern Räucherung.

Anm. Räuchern iſt das Intenſivum oder Frequentativum des im Hochdeutſchen veralteten Zeitwortes räuchen, welches das Activum von dem Neutro rauchen iſt, und eigentlich einen Rauch machen bedeutet. Es kommt noch bey dem Hans Sachs vor:

Mit edlem reuchwerk wohl durchreucht.

Auch Ottfried hat rouhen in dieſer Bedeutung, und im Schwed. iſt röka räuchern, und ryka dampfen.

Das Räucherpulver, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. ſing. ein Pulver, damit zu räuchern, und beſonders, einen angenehmen Rauch damit zu machen, gepülvertes Rauchwerk; Räuchpulver, Rauchpulver.

Der Rauchfang, des—es, plur. die—fänge, ein Canal, den Rauch aufzufangen und wegzuführen; da denn alle Canäle dieſer Art dieſen Nahmen führen können, ob man gleich die gemauerten gemeiniglich Feuermauern, Kamine, Feuereſſen, Schlote, Schorſteine u. ſ. f. zu nennen pflegt. In Baiern und andern Oberdeutſchen Gegenden iſt indeſſen auch hier der Nahme Rauchfang üblich, daher der Schorſteinfeger daſelbſt auch der Raufenkehrer, eigentlich Rauchfangkehrer, genannt wird. In den Bauerhäuſern Niederſachſens, wo man ſtatt der Schorſteine hölzerne Rauchfänge hat, wird ein ſolcher Boſom, Buſen, und Rahm genannt, welches letztere unſer Rahmen, Einfaſſung, iſt.

Das Rauchfanggeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die—er, in denjenigen Gegenden, wo die Feuermauer unter dem Nahmen des Rauchfanges bekannt iſt, theils dasjenige Geld, welches man dem Schorſteinfeger für die Reinigung des Schorſteines bezahlet, theils aber auch eine obrigkeitliche Abgabe, welche man der Obrigkeit nach der Zahl der Rauchfänge entrichtet; die Rauchfangſteuer, ingleichen das Rauchgeld, der Rauchpfennig, die Rauchſteuer, von Rauch, der Rauchfang, im mittlern Lateine Foagium, Focagium. S. Herdgeld.

Der Rauchfärber, des—s, plur. ut nom. ſing. von dem Bey- und Nebenworte rauch, eine Art Kürſchner, welche ſich beſonders auf das Färben des Rauch- oder Pelzwerkes legen, und auch Zobelfärber genannt werden.

Das Räuchfaß, oder **Rauchfaß**, des—ſſes, plur. die—fäſſer ein Gefäß, Räuchwerk darin anzuzünden und zu verbrennen. Von dem veralteten räuchen, für räuchern, in welcher Betrachtung die Schreibart Räuchfaß die richtigſte iſt. So fern es aber von dem Oberd. Rauch, wohlriechender Rauch, oder auch von dem dieſer Mundart gleichfalls eigenen rauchen für räuchern abſtammet, findet auch die letzte Schreibart, welche auch in der Deutſchen Bibel beobachtet wird, Statt. Eben dieß gilt von Rauchpulver und Räuchpulver, Rauchwerk und Räuchwerk u. ſ. f.

Das Rauchfeuer, des—s, plur. ut nom. ſing. ein Feuer, welches noch raucht; im Gegenſatze des Kohlenfeuers. Ingleichen, ein Feuer, welches nur um des Rauches willen, oder einen dicken Rauch zu machen, angezündet wird.

Der Rauchflügel, des—s, plur. ut nom. ſing. bey den neuern Schriftſtellern des Inſecten-Reiches, eine Art Nachtvögel mit rauchen Flügeln; Phalaena hirtaria L.

Der Rauchfroſt, des—es, plur. die—fröſte, S. Rauhreif.

Der Rauchfuß, des—es, plur. die—füße, in einigen Gegenden, ein Nahme der Wald- Holz- oder Schneehühner, wegen ihrer rauchen Füße; Lagopus *Klein*.

Rauchfüßig, adj. et adv. rauche, d. i. mit Haaren, Wolle oder kurzen Federn bewachſene, Füße habend.

Das Rauchfutter, S. Rauhfutter.

Rauchgar, adj. et adv. von dem Bey- und Nebenworte rauch. Rauchgare Felle, welche gar gemacht, oder zubereitet worden, ohne die Haare zu verlieren, welche in der Gare ihre Haare oder Wolle behalten, auf welche Art alles Rauch- und Pelzwerk bereitet wird. In einem andern Verſtande iſt rauchgares Leder, welches durch den Rauch gar gemacht oder geräuchert wird, auf welche Art die Tartarn ihr Leder zu bereiten pflegen.

Rauchgelb, adj. et adv. ein ſchwärzliches Gelb, dergleichen der Holzrauch an den Körpern hervor bringet.

Das Rauchgeld, S. Rauchfanggeld.

Das Rauchgewölbe, des—s, plur. ut nom. ſing. in den Zinnhütten, ein Gewölbe über dem Schmelzofen, den Rauch darin aufzufangen.

Rauchgrau, adj. et adv. ein dunkles, mit etwas Blau und ſehr wenigem Braun gemiſchtes Grau, welche Farbe der Holzrauch gemeiniglich zu haben pflegt.

Der Rauchhafer, des—s, plur. inuſ. in der Landwirthſchaft, eine Art rauchen Hafers, welcher auch Barthafer, Sandhafer, in Niederſ. Purrhafer genannt wird, und eine Abänderung des glatten grauen Hafers iſt.

Der Rauchhändler, des—s, plur. ut nom. ſing. Fämin. die Rauchhändlerinn, eine Perſon, welche mit Rauchwerk oder Fellen handelt.

Das Rauchholz, des—es, plur. die—hölzer, im Forſtweſen, von dem Bey- und Nebenworte rauch. 1) Noch mit ſeinem Laube und Blättern verſehenes, auf dem Stamme ſtehendes Holz; wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird. 2) Eine mit ſolchem Holze bewachſene Gegend, im Gegenſatze eines abgetriebenen Holzes. S. Rauch.

Das Rauchhonig, S. Rauhhonig.

Das Rauchhuhn, des—es, plur. die—hühner, in vielen Gegenden ſo wohl Ober- als Niederdeutſchlandes, eine Benennung eines Zinshuhnes, welches die Unterthanen theils zur Erkenntniß des

des Eigenthumrechtes an den Grundherren, theils aber auch als eine Abgabe an die Pfarrer und Schuldiener zu gewisser Zeit im Jahre entrichten müssen. Die Wortforscher so wohl als die Rechtslehrer haben sich mit der buchstäblichen Bedeutung dieses Wortes viel zu schaffen gemacht, und einige ihrer Ableitungen sind lächerlich genug, um hier übergangen zu werden. Ich will daher nur die zwey wahrscheinlichsten anführen. 1) Einige leiten dieses Wort von dem Hauptworte Rauch ab, so fern dasselbe in vielen Gegenden noch einen Rauchfang, oder eine Feuermauer, und in weiterer Bedeutung eine Feuerstätte bedeutet, (S. der Rauch 2 4). Und diesen kommt das zu Statten, daß die Rauchhühner wirklich in vielen Gegenden von den Feuerstätten gegeben werden, ja wohl überall ein Zins sind, der allein auf der Feuerstätte, d. i. auf dem Wohnhause, haftet. So muß zu Oberstadt im Hennebergischen jedes Haus dem Pfarrer jährlich ein Rauchhuhn zinsen, und zu dieser Abgabe ist auch derjenige verpflichtet, welcher ein neues Haus auf einer vorher wüsten Stelle bauet, indem er von der Zeit an, da der erste Rauch von seinem Herde in die Höhe steiget, das Rauchhuhn geben muß. Und in so fern scheinet das Hauptwort Rauch, für Feuerstätte, hier allerdings zum Grunde zu liegen; zumahl da es auch in einer Urkunde von 1360 in Gerckens Diplomat. Th. 1, S. 338 durch pullus domesticus übersetzt wird. 2) Andere leiten es von rauch, befiedert, ab, und behaupten, daß es eigentlich ein lebendiges, noch ungeschlachtetes und ungerupftes Huhn bedeute, und einem geschlachteten entgegen gesetzt werde. Auch diese Ableitung hat ihre Wahrscheinlichkeit, indem die Rauchhühner wirklich in lebendigen Hühnern bestehen, und daher auch in den Lateinischen Urkunden der mittlern Zeiten Gallinae plumosae, plumeae, oder in plumis, zum Unterschiede von den Gallinis nudis, heißen. Auf den letzten Beweis darf man indessen nicht zu viel bauen, indem er eigentlich nur die etymologischen Kenntnisse des Concipienten der Urkunde beweiset, weil man eben so viele Beyspiele anführen kann, da diese Hühner Gallinae fumosae genannt werden. Es ist indessen möglich, daß nach Maßgebung der verschiedenen Gegenden und Umstände, welche dabey in Betrachtung gezogen werden müssen, beyde Ableitungen Statt finden können. Niederf. Rookhohn und verderbt Rokum, (S. auch Rauchpfennig.) Übrigens werden diese Zinshühner nach Beschaffenheit der Zeit, zu welcher sie entrichtet werden müssen, auch Herbsthühner, Pfingsthühner, Sommerhühner und Fastnachtshühner genannt. So fern sie zur Erkenntniß des Obereigenthumsrechtes gegeben werden, heißen sie an einigen Orten auch Haupthühner und Leibhühner, und verderbt Lauberhühner.

Rauchig, —er, —ste, adj. et adv. unangenehmen, widerwärtigen Rauch enthaltend. Eine rauchige Küche, in welcher es raucht. Ingleichen für räucherig. Ein rauchiges Zimmer.

Die Rauchkammer, S. Räucherkammer.

Die Rauchkerze, S. Räucherkerze und Rauchfaß.

Der Rauchknecht, des —es, plur. die —e, S. Rauchmeister.

Die Rauchkohle, plur. die —n, unausgebrannte Kohlen, welche noch rauchen; Bränder.

Der Rauchkopf, des —es, plur. die —köpfe. 1) Im gemeinen Leben, von dem Bey- und Nebenworte rauch, eine runde hölzerne, mit Borsten besetzte Kugel an einem langen Stiele, den Staub und die Spinneweben damit von den Wänden abzunehmen, ein Borstwisch in Gestalt einer Kugel. 2) Eine Art Königsfischer mit einem großen rauchen Kopfe und kurzen Schwanze; Ispida *Klein*. 3) Auch eine Art goldgelber Falken mit einem rauchen Kopfe; Falco aureus, capite plumbeo rotundo *Klein*.

Die Rauchkugel, plur. die —n, in der Feuerwerkskunst, Kugeln, welche mit einem Satze gefüllet werden, der einen starken Rauch macht, und daher auch Dampf- und Dunstkugeln, und weil sie dem Feinde die Aussicht zu benehmen dienen, auch Blendkugeln heißen.

Das Rauchleder, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art Corduanes, welcher auf der Fleischseite rauch gemacht und geschwärzet worden; das Rauchschwarz, zum Unterschiede von dem glatten Glanz Corduan, Niederf. Rugswart. Daher das Beywort rauchledern, aus solchem Leder bereitet; rauchschwarz. Rauchlederne Schuhe, rauchschwarze.

Die Rauchlinde, plur. die —n, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden eine noch nicht genug bestimmte Art des Ulmbaumes führet; vermuthlich wegen der rauchen Gestalt der Blätter.

Das Rauchloch, des —es, plur. die —löcher, ein Loch, welches dazu bestimmt ist, den Rauch aus einem Orte auszulassen. Das Rauchloch an einem Ofen. Figürlich und im verächtlichen Verstande, ein Zimmer, ein Ort, welcher rauchet. Niederf. Rookloch, Fries. Reekholl.

Der Rauchmeister, des —s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, ein Bedienter des Proviant-Amtes, welcher die Aufsicht über das Räuchern des Fleisches und über die geräucherten Lebensmittel hat. Dessen Gattinn die Rauchmeisterinn. Die ihm untergeordneten geringern Bedienten werden Rauchknechte genannt.

Die Rauchpfanne, oder **Räuchpfanne**, plur. die —n, ein an einigen Orten für Rauchfaß übliches Wort. S. dasselbe.

Der Rauchpfennig, des —es, plur. die —e, S. Rauchgeld. An einigen Orten wird auch dasjenige Geld, welches anstatt der Rauchhühner gegeben wird, der Rauchpfennig, Niederf. Rokumsgeld, eigentlich Rokhohnsgeld, genannt.

Die Rauchpost, plur. die —en, eine Art der Post, da vermittelst eines gemachten Rauches entlegenen Orten bey Tage von etwas Nachricht gegeben wird. Geschiehet solches zur Nachtzeit vermittelst eines angezündeten Feuers, so heißt es eine Feuerpost.

Das Rauchpulver oder **Räuchpulver**, S. Räucherpulver und Rauchfaß.

Der Rauchschatz, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —schätze, ein an vielen Orten für Rauchgeld übliches Wort. S. dasselbe.

Die Rauchschwalbe, plur. die —n, eine Art Schwalben, mit schwarzem Kopfe, weißem Bauche, rother Kehle und rothen Flecken an den Nasenlöchern, welche auf dem Lande in den Küchen und an den Rauchfängen der Bauernhäuser zu nisten pflegt; Hirundo rustica *Klein*. Bauernschwalbe, Küchenschwalbe, zum Unterschiede von der Hausschwalbe, Erdschwalbe, Mauerschwalbe und so ferner.

Das Rauchschwarz, des —en, plur. car. S. Rauchleder.

Die Rauchsteuer, plur. die —n, S. Rauchgeld.

Der Rauchtobak, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Tobak, welcher geraucht wird; zum Unterschiede von dem Schnupftobake.

Der Rauchtopas, des —es, plur. die —e, ein rauchgelber oder schwarzgelber Topas, welcher in Böhmen gefunden wird, und eigentlich ein schwärzlicher Krystall ist; Morion, Nitrum quarzosum nigrum L. Aftertopas, Franztopas.

***Der Rauchtopf**, des —es, plur. die —töpfe, ein ungewöhnliches Wort, eine Rauchpfanne zu bezeichnen, welches nur Jer. 52, 19 vorkommt.

1\. **Das Rauchwerk**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, von dem Bey- und Nebenworte rauch, ein Collectivum. 1) Bey den Jägern werden die vierfüßigen mit Haaren bewachsenen Raubthiere mit einer allgemeinen Benennung Rauchwerk genannt. Es gibt in diesem Reviere vieles Rauchwerk. 2) Mit Haaren versehene und gar gemachte Felle; Pelzwerk.

Ein

Ein Muff von Rauchwerk. Ein Kleid mit Rauchwerk füttern. Niederſ. Rugwark. 3) S. auch Rauchwerken.

2. Das Rauchwerk, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, von dem Zeitworte rauchen, für räuchern, Dinge, welche einen wohlriechenden Rauch geben; Räuchwerk, ſo fern für rauchen auch räuchern üblich war, S. Rauchfaß; in einigen Gegenden auch Räucherwerk. Spezerey zum Räuchwerk, 4 Moſ. 4, 16.

*Rauchwerken, verb. reg. act. welches nur im Forſtweſen einiger Gegenden üblich iſt. Einen gefällten Baum rauchwerken, d. i. alle Zweige und Äſte von demſelben abſchlagen laſſen. Ein gerauchwerkter Stamm, der ſeiner Zweige und Äſte beraubt worden. Es ſcheinet, daß daſelbſt auch Rauchwerk von eben dieſem aus abgehauenen Zweigen und Äſten beſtehenden Abfalle üblich ſey. Es ſtammet von dem Beyworte rauch ab, ſo fern daſſelbe auch mit Laub und Zweigen verſehen bedeutet, S. Rauch, adj. 1 und Rauchholz.

Die Rauchwurz, plur. car. in einigen Gegenden, ein Nahme der Braunwurz, S. daſſelbe.

Der Rauchzehente, des—n, plur. die—n, auf dem Lande einiger Gegenden, der in rauchem, d. i. behaartem, Viehe beſtehende Zehente, der Zehente von vierfüßigen Thieren. S. Rauhzehente.

Die Raude, plur. die—n, die rauhe Haut, beſonders aber einer eiternden oder näſſenden Wunde; die harte rauhe Rinde auf einer ſolchen Wunde; im gemeinen Leben auch der Schorf, Schurf. Die Wunde bekommt eine Raude. In den gemeinen Sprecharten mit verändertem Ableitungslaute, der Ruf, im Niederſ. Roof, Rave, Robe, im Holländ. Rappe. Es druckt die rauche Beſchaffenheit der Haut aus, und iſt ſo wohl mit dieſem Worte, als auch mit Rinde, Roſt, Kruſte, Grind u. ſ. f. genau verwandt, welche insgeſammt nur im Endlaute verſchieden ſind. S. das folgende.

Die Räude, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, eine Krankheit der Haut, da ſie von den ſcharfen darunter verborgenen Feuchtigkeiten durchfreſſen und rauch wird, und auf den durchfreſſenen Stellen eine Raude oder rauhe Rinde bekommt; die Krätze, in einigen Fällen auch der Grind, in den gemeinen Sprecharten die Schäbe oder Schabe, Lat. Scabies. Die Räude haben. Man gebraucht es von dieſer Krankheit ſo wohl bey Menſchen als Thieren. Aber auch die Bäume bekommen die Räude, wenn die Rinde rauh wird und abſpringt, und der ganze Baum erſtirbt. Bey den Blumenfreunden iſt die Raude oder Räude auch eine Krankheit an den Nelken, welche in einem um ſich freſſenden Flecken an den Blumenblättern beſtehet, und von dem Roſte noch unterſchieden wird.

Anm. In Oberſchwaben der Rauden. Es iſt ein und eben daſſelbe Wort mit dem vorigen, und wird von vielen auch Raude geſchrieben und geſprochen, obgleich im Hochdeutſchen Räude üblicher iſt. Es druckt entweder auch die Raude oder rauhe Rinde aus, welche aus dieſer Krankheit entſtehet, daher ſie in einigen Fällen auch der Grind genannt wird, oder auch das damit verbundene Rauhen oder Reiben, daher ſie auch die Krätze und Schäbe heißt. Um eben deß willen wird dieſe Krankheit auch im Holländ. die Rappe, im Angelſ. Hreofla, genannt. Im Tatian iſt Ruf der Ausſatz, und bey dem Notker Ruda ein Geſchwür.

Räudig, —er, —ſte, adj. et adv. mit der Räude behaftet; krätzig, in den niedrigen Sprecharten ſchäbig. Ein räudiger Hund. Ein räudiges Schaf ſteckt einen ganzen Stall an. Bey dem Notker rudig, in Schwaben ruſig, im Osnabrückiſchen röggisch.

Die Räudigkeit, plur. car. der Zuſtand, da ein Ding räudig iſt, mit der Räude behaftet iſt.

Der Raufbold, des—es, plur. die—e, ein Menſch, der ſich durch ſeine herrſchende Neigung, ſich mit andern zu raufen und zu ſchlagen, auszeichnet. S. Bold.

Die Raufbuße, S. Raufhandel.

Der Raufdegen, des—s, plur. ut nom. ſing. ein großer langer Degen mit einem großen Stichblatte, ſich damit zu raufen, d. i. im Ernſte zu fechten; ein Raufer, Schläger.

Die Raufe, plur. die—n. 1) Ein Werkzeug zum Raufen, beſonders in der Landwirthſchaft, ein großer feſt ſtehender Kamm, die Samenkapſeln von dem Flachſe vermittelſt deſſelben abzuraufen; in einigen Gegenden die Riffel, Raufel, Reffel, Niederſ. Rege, Ryppe, Repel, Reppel, im Holländ. Repe. Im Schwed. iſt Räffa ein Rechen. 2) In der Viehzucht iſt die Raufe eine nach einem ſpitzigen Winkel horizontal befeſtigte Leiter, hinter welche Heu, Stroh und anderes rauhes Futter geſteckt wird, damit es das Vieh mit dem Maule zwiſchen den Sproſſen heraus raufen könne. Niederſ. Repe, Röpe. Ingleichen die Zeit, wenn den Gänſen die Federn ausgeraufet werden; die Raufzeit. S. Raufen.

Die Raufel, plur. die—n, ein in einigen Gegenden für Raufe 1 übliches Wort, welches in andern Riffel lautet.

Räufeln, verb. reg. act. welches gleichfalls nur in einigen Gegenden von dem Abraufen der Samenkapſeln des Flachſes vermittelſt der Raufe oder der Raufel üblich iſt, wofür man in andern Gegenden riffeln ſagt. Den Flachs räufeln. S. das folgende, deſſen Iterativum es iſt.

Raufen, verb. reg. act. welches eigentlich ziehen bedeutet, aber nur von derjenigen Art gebraucht wird, da man mehrere dünne oder faſerige Körper ziehet oder ausziehet. Jemanden Haare aus dem Kopfe, aus dem Barte raufen. Jemanden bey den Haaren raufen. Sich vor Verzweifelung die Haare aus dem Kopfe raufen. Da ſtund Hiob auf, und zerriß ſein Kleid, und raufte ſein Haupt, Hiob 1, 20; welche Wortfügung doch ungewöhnlich iſt. Ein Kamm rauft, wenn er auf eine empfindliche Art mehrere einzelne Haare ziehet oder ausziehet. Den Flachs raufen, ſo wohl, wenn man die Flachsſtängel aus der Erde ziehet, Niederſ. repen, Franz. raffer; als auch, wenn man die Samenkapſeln vermittelſt der Raufe abſtreifet, welche Arbeit auch mit dem Iterativo räufeln und riffeln genannt wird, Niederſ. reppen, repeln, ſchräpen. Einem Schafe die Wolle ausraufen. Der Gans, dem Huhne die Federn ausraufen; eine Gans, ein Huhn raufen, im Oberdeutſchen, wofür man im Hochdeutſchen lieber rupfen ſagt. Gras raufen, es ausreißen, oder abreißen, Ähren raufen oder ausraufen.

Figürlich iſt, ſich mit jemanden raufen, ſich mit ihm balgen, und in weiterer Bedeutung, auch ſich mit ihm im Ernſte ſchlagen, (S. Raufdegen und Raufer;) zunächſt wohl, ſich in einer ernſthaften Balgerey bey den Haaren raufen oder ziehen. Wenn ſich die Herren raufen, müſſen die Unterthanen die Haare laſſen; welches Sprichwort dieſe Erklärung beſtätiget. Indeſſen iſt ſchon im Hebr. רוב ſo wohl fechten, ſtreiten, als zanken, und im Ital. iſt Baruffa ein Gerauf, eine Schlägerey. Ich hielt meine Wangen dar, denen die mich rauften, Eſ. 50, 6. Ich ſchlug etliche Männer und raufte ſie, Nehem. 13, 25; wo es aber in der im Hochdeutſchen veralteten Bedeutung für ſchlagen überhaupt ſtehet. So auch das Raufen.

Anm. Schon bey dem Ottfried roufan, und im Schwabenſp. wo es bey den Haaren ziehen bedeutet, rauffen, bey dem Ulphilas raupgan, welches aber unſerm rupfen näher kommt, im Niederſ. repen, im Angelſ. ripan, im Schwed. repa. Es iſt mit raffen, rauben, u. ſ. f. genau verwandt. Das Frequentativum

tivum davon ist räufeln, riffeln, rüffeln, und das Intensivum rupfen.

Der Raufer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Werkzeug zum Raufen, d. i. zum Schlagen oder Fechten, in welchem Verstande man einen zu Schlägereyen bestimmten großen Degen, einen Raufdegen, einen Raufer zu nennen pflegt.

Er springt vom Lager auf, steckt seinen Raufer an, Zach.

2) Ein Mensch, welcher sich gern mit andern rauft und schlägt.

Der Raufhandel, des —s, plur. die — händel, eine Balgerey, Schlägerey, besonders wenn sie klagbar angebracht wird. Ehedem pflegte man auch die darauf gesetzte Geldstrafe die Raufbuße zu nennen.

Das Raufholz, des — es, plur. die — hölzer, bey den Weißgärbern, ein Werkzeug von Holz, die Haare damit von den Fellen zu raufen.

Die Raufwolle, plur. car. 1) Diejenige Wolle, welche die Weißgärber nach der abgeschornen Wolle oder Schurwolle noch aus den Fellen raufen. 2) In den Schäfereyen und der Handlung auch diejenige Wolle, welche den Schafen lebendig ausgerauft wird, oder welche ihnen von selbst entgeht, und flockenweise entfällt; auch im Gegensatze der Schurwolle.

Die Raufzange, plur. die —n, auf den Eisenhämmern, eine starke Zange, oben mit gegen einander gekehrten Zacken, womit das Eisen eingezängelt und damit vor den Hammer getragen wird; in einigen Gegenden auch die Roßzange.

Die Raufzeit, plur. die—en, S. Raufe.

Der Raugraf, des — en, plur. die — en, Fämin. die Raugräfinn, eine ehemahlige Benennung eines längst ausgestorbenen gräflichen Geschlechtes an dem Ober-Rheine, wo besonders die eine Linie der ältern Wild- und Rheingrafen, welche aber längst ausgestorben ist, den Nahmen der Raugrafen führete. Erst im vorigen Jahrhunderte erhob Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz die von Degenfeld mit ihren Kindern zu Raugrafen; allein auch hier ist der Nahme mit der Familie selbst wieder abgestorben.

In der Lateinischen Schreibart der mittlern Zeiten werden sie aus Unwissenheit der wahren Abstammung auf eine seltsame Art oft Comites pilosi oder hirsuti genannt, welches denn nachmahls zu eben so seltsamen Ableitungen Anlaß gegeben hat. Allein da die diesen Grafen gehörige Graffschaft in den waldigen Gebirgen an dem Ober-Rheine lag, daher sie auch Wild- und Rheingrafen genannt werden, so haben andere mit mehrerm Rechte dafür gehalten, daß mit ihrer Benennung auf die rauhe und wilde Beschaffenheit der Bezirke gesehen worden, welchen sie vorgesetzet wurden, als welche aus gebirgigen und waldigen Wildnissen bestanden, die unter ihrer Aufsicht ausgereutet und urbar gemacht werden sollten. Sie heißen daher im Latein. der mittlern Zeiten auch Comites silvestres, Comites silvae, Comites novelletorum et emphyteuseos, in welcher Rücksicht auch das Wort reuten mit in Betrachtung kommen kann. Hätte diese Ableitung um der gleichbedeutenden Benennung Wildgraf (S. dieses Wort) nicht eine überwiegende Wahrscheinlichkeit, so könnte man in Versuchung gerathen, die erste Hälfte dieses Wortes, wie wirklich von einigen geschehen, von dem Worte rügen herzuleiten, und es von einem Rügegrafen, d. i. obersten kaiserlichen Richter eines gewissen Bezirkes, zu erklären.

Rauh, —er, — este, adj. et adv. welches in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist, welche beyde Nachahmungen eines dem Gehöre nach ähnlichen Lautes bezeichnen. 1. Wenn die Stimme von einem zufälligen Fehler der Luftröhre heiser ist, so sagt man, daß man eine rauhe Stimme, einen rauhen Hals habe. Kalte feuchte Luft macht den Hals rauh. Niedersf. schrell. Die Latein. Wörter raucus und ravus sind sehr genau damit verwandt. 2. In einem andern Verstande ist ein Körper im weitesten Verstande rauh, wenn dessen Oberfläche aus sehr merklich erhabenen Theilen bestehet, in welcher Bedeutung man es in einigen Gegenden auch für rauch gebraucht, welches man im Hochdeutschen aber noch davon unterscheidet; und alsdann ist ein Körper rauh, wenn dessen Oberfläche aus verhältnißmäßig kleinen, bald scharfen, bald stumpfen Erhöhungen bestehet, im Gegensatze des glatt. 1) Eigentlich. Ein rauher Felsen. Ein rauher Stein. Ein rauher Weg. Pfadlos und rauh ist der Boden. Eine rauhe Haut haben. Ein rauhes Land, ein ungebautes, wüstes, dessen Oberfläche durch keinen Anbau geebnet worden. (S. Raugraf.) Rauhes Futter, in der Landwirthschaft, Heu, Gras und Stroh, im Gegensatze des glatten Getreides, so fern dasselbe auch als Futter betrachtet wird. 2) Figürlich. (a) Von dem Geschmacke, für herbe; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es doch im Oberdeutschen gangbar zu seyn scheinet. Ein rauher Wein. (b) Von dem Gefühle, schmerzhaft unangenehm; doch nur von der Luft und deren Wirkung. Ein rauher Wind. Kein rauhes Lüftchen vertragen können. Rauhe Witterung. Ein rauhes Land, welches eine rauhe Witterung hat. Island liegt unter einem rauhen Himmel. (c) Im moralischen Verstande, von sittlicher Verfeinerung und Ausbesserung entfernet; wo es oft ein gelinder Ausdruck für das härtere grob ist. Ein Mann von rauhen Sitten. Ein rauhes Gemüth. Ein rauher Mann. Rauh mit jemanden umgehen. Jemanden rauhe Worte geben. (d) Ein Feld aus rauher Wurzel, aus ausgereuteten Waldungen.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern ruh, im Niederf. rug, ruwe, rowe, in der Schweiz rog, im Baiern roppet, im Holländ. raauw, ruig, im Angelf. reoh, im Engl. rough. Selbst im Arabischen bedeutet Rah won einen rauhen, steinigen Boden. Rauh, rauch, roh, schroff, Raude, Räude, Ruf, Rinde, Grob, das Niederf. struf, für rauh, Rost, die Latein. rudis, raucus, ravus, crudus, die Ital. roco, ravido, rude, rozzo, welche insgesammt rauh bedeuten, sind sehr genau damit verwandt, ob sie sich gleich in den Ableitungslauten unterscheiden, und durch den Gebrauch in Nebenbedeutungen abgeändert worden. Der Grund der Benennung ist ohne Zweifel in dem Laute zu suchen, welchen die Bewegung auf einem rauhen Körper hervor bringet. S. auch Schroff.

Die Rauhbank, plur. die — bänke, bey den Tischlern, der Nahme eines langen Hobels.

Die Rauhbeere, plur. die—n, S. Rauchbeere.

Die Rauhbüche, plur. die — n. S. Rauchbüche und Hagebuche.

Die Rauhe, plur. inus. 1) Bey einigen, das Hauptwort von dem Beyworte rauh, die rauhe Beschaffenheit eines Dinges zu bezeichnen; wofür andere die Rauhe, die meisten aber mit mehrerm Erfolge die Rauhigkeit sagen. 2) Bey den Vögeln nennet man denjenigen Zustand, da sie die alten Federn mit neuen vertauschen, und welcher am häufigsten die Mause heißt, in vielen Gegenden auch die Rauhe, und mit einem stärkern Hauche die Rauche, weil die Vögel alsdann ein rauches, rauhes oder struppiges Ansehen bekommen. S. das folgende.

Rauhen, verb. reg. act. rauh machen, wo es auch in einigen Fällen für rauch machen üblich ist, anstatt des ungewöhnlichen rauchen. So hat das Rauchleder oder rauchschwarze Leder seinen Nahmen daher, weil es auf der Fleischseite gerauhet worden. Bey den Tuchbereitern wird das Tuch gerauhet, wenn die kurzen, in der Walke locker gemachten Haare vor dem Scheren heraus gekratzet werden, welches eigentlich aus den Haaren rauhen, genannt wird. Von den Vögeln sagt man in einigen Gegenden, daß

daß sie sich rauhen, wenn sie in der Rauhe sind, oder sich mausen; wo es auch als ein Neutrum gebraucht wird, die Vögel rauhen, werden rauh oder rauch.

Der Rauhfrost, des —es, plur. die —fröste, S. Rauhreif.

Das Rauhfutter, des —s, plur. inus. in der Hauswirthschaft, rauhes Futter, d. i. Heu, Gras und Stroh, im Gegensatze des glatten, aus Körnern bestehenden Futters; bey einigen auch Rauchfutter.

Der Rauhhobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern, ein Hobel, das Gröbste oder Rauheste von dem Holze wegzubringen, der Schropphobel, Scharfhobel; zum Unterschiede von dem Schlichthobel, welcher das Holz völlig glatt und eben macht.

Das Rauhhonig, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, im Honighandel, rauhes Honig, d. i. solches, welches so wie es aus den Stöcken gebrochen wird, mit den Wachsscheiben in Tonnen gestampfet, und daher auch Tonnenhonig genannt wird; zum Unterschiede von dem Seimhonige. Gemeiniglich wird es, obgleich nicht so richtig, Rauchhonig geschrieben und gesprochen. Nach andern ist Rauchhonig dasjenige Honig, welches im obersten des Korbes angetroffen wird, das reinste ist, und zugleich eingetragenes Blumenmehl enthält.

Die Rauhigkeit, plur. inus. die rauhe Beschaffenheit eines Dinges, in allen Bedeutungen des Beywortes. Die Rauhigkeit des Bodens, des Halses, der Sitten u. s. f.

Die Eintracht treuer Herzen, die jede Rauhigkeit
Der Pilgrimschaft des Lebens mit Blumen überstreut,
Dusch.

Der Rauhreif, des —es, plur. die —e, ein Reif, welcher sich bey dicker Luft und unbeständigem Frostwetter häufig ansetzet, und die Gegenstände rauh macht; in einigen Gegenden auch der Rauhfrost, Rauchfrost, Niedersf. Rugeriep, Rueriep, Rohriep. Im gemeinen Leben kennet man auch das unpersönliche Zeitwort rauhreifen; es rauhreifet, es fällt ein Rauhreif.

Der Rauhschleifer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Schleifer, welcher nur grobe und große Sachen schleift, als Äxte, Beile, große Messer u. s. f. Schleifer dieser Art sitzen gemeiniglich über dem Steine.

Die Rauhwake, plur. die —n, der so wohl im gemeinen Leben als in der Mineralogie übliche Nahme eines kalkartigen, sehr porösen, folglich auch rauhen Steines, welcher gemeiniglich viele versteinerte Überbleibsel von Schalthieren, Wasserkräutern und zuweilen auch Knochen enthält. Er wird auch Toph oder Tof, und Tophstein, Tofstein genannt, und findet sich von verschiedener Farbe so wohl als Festigkeit. S. Wake.

Der Rauhweitzen, des —s, plur. inus. eine Art Weitzens, welcher an seinen Ähren eben solche Stacheln, als die Gerste hat.

Der Rauhzehente, des —n, plur. die —n, derjenige Zehente, welcher auf dem Felde in ungedroschenen Garben gegeben wird, der Garbenzehente; zum Unterschiede von dem Sackzehenten. Er muß mit dem Rauchzehenten nicht verwechselt werden.

Die Rauhzeit, plur. die —en, die Zeit, wenn sich die Vögel rauhen oder mausen, wenn sie in der Rauhe sind; die Mausezeit.

Die Rauke, plur. inus. der Nahme eines Schotengewächses, Sisymbrium L. von welchem es mehrere Arten gibt. Das Sisymbrium Nasturtium des Linnee ist bey uns unter dem Nahmen der Brunnkresse am bekanntesten. Die morgenländische Rauke, Sisymbrium orientale L. hat filzige Blätter und einen ebnen Stamm, und ist im Oriente einheimisch. Eine andere Art, deren Schoten senkrecht stehen, Sisymbrium strictissimum L. ist auf den rauhen Bergen der Schweiz und Italiens einheimisch. Die höchste Rauke, Sisymbrium altissimum L. wächst in Armenien und Sibirien. Eine niedrige Art, welche, wenn sie zwischen den Fingern gerieben wird, wie Knoblauch stinket, deren Same scharf und beißend ist, und wie Senf schmeckt, Sisymbrium supinum L. wächst in Frankreich und Spanien. Die wilde Rauke, Sisymbrium sylvestre L. hat längliche, eyförmige Schoten, und ist auf den Rainen in der Schweiz, Deutschland und Frankreich zu Hause. Auch eine Art des Kohles, welche in der Schweiz einheimisch ist, deren Blätter unter andern Kräutern als ein Salat gegessen werden, Brassica Eruca L. ist unter dem Nahmen der wilden Rauke bekannt. S. auch Sumpfrauke, Landrauke, Mauerrauke und Sandrauke.

Im Franz. Roque, im Lat. Eruca; vielleicht von rauh, wegen des rauhen, scharfen Geschmackes so wohl des Samens als der Blätter der meisten Arten. In Niedersachsen wird die Kohlrübe, Napobrassica L. welche in einigen Gegenden Torsche heißt, mit vorgesetztem Blaselaute Wruke genannt, welcher Nahme gleichfalls hierher gehöret. In einigen Gegenden kennet man auch die Reseda unter dem Nahmen der Spanischen Rauke.

***Raum**, —er, —ste, adj. et adv. einen beträchtlichen Raum enthaltend, so wohl in engerer Bedeutung, den zu gewissen körperlichen Veränderungen nöthigen Raum enthaltend, in der ersten Bedeutung des folgenden Hauptwortes. Ein raumes Zimmer. Das Haus ist mir nicht raum genug. Ein raumer Weg. Als auch überhaupt, einen großen Raum enthaltend. Die raume See, die weite. Im Hochdeutschen ist es veraltet, indem dafür geraum üblich ist. S. dasselbe, ingleichen Räumig.

Anm. Schon bey dem Ottfried rum, der es als ein Nebenwort für fern, weit, gebraucht, wohin auch das ehemahlige fram gehöret; bey dem Ulphilas rum, für geräumig, im Niedersf. ruum, im Schwed. rum, welches auch für draußen gebraucht wird; im Holländ. ruim, im Engl. roomy. Das Niedersf. ruum ist auch als ein Nebenwort für völlig, reichlich, üblich. Es ist raum ein Jahr, reichlich. Bey dem Kero ist fona rumana und bey dem Ottfried fon rumena von fern. S. das folgende.

Der Raum, des —es, plur. die Räume. 1. Im engsten und allem Ansehen nach eigentlichsten Verstande, derjenige Theil des von sichtbaren Körpern leeren Luftkreises, welchen ein Ding zur Ausfüllung oder zu gewissen körperlichen Veränderungen bedarf; ohne Plural. Keinen Raum haben. Wir haben nicht Raum in dem Hause. Die Zuhörer hatten nicht alle Raum in der Kirche. Nicht Raum genug haben zu arbeiten. Raum machen. Raum zu etwas machen. Raum gewinnen, bekommen. Der Raum ist mir zu enge. Raum zu etwas lassen. Das Haus hat wenig Raum. Das nimmt zu viel Raum weg. Keinen großen Raum einnehmen. In eben diesem Verstande wird auch Platz gebraucht, obgleich bey demselben diese Bedeutung nur figürlich ist. In der Mechanik ist der Raum die gerade Linie, welche so wohl von der Last, als auch von der Kraft durchgangen wird.

2. In weiterer Bedeutung, ein jeder von Körpern leerer Ort des Luftkreises; da denn auch der Plural Statt findet. Die großen Räume des Himmels. Ein luftleerer Raum. Der Raum zwischen zwey Säulen. Der Raum eines Fasses, einer Bouteille.

In einigen Fällen wird dieses Wort ohne allen Beysatz von besondern Arten eines solchen Raumes gebraucht. Bey den Kohlenbrennern sind die Räume kleine Öffnungen, welche der Luft den Zugang in den Meiler verstatten. In den Schiffen ist der Raum, oder bestimmter der Schiffsraum, der Boden unter dem letzten Verdecke, wo die Waaren und Güter liegen. Das Engl. Room und Schwed. Rum bedeuten auch ein Zimmer. In dem Bergbaue sind die Räume solche Örter oder Plätze, welche zu

Sturzplätzen, Wasserläufen, Pochwerken, Wäschen u. s. f. eingeräumet werden.

Im strengsten metaphysischen Verstande ist der Raum das, worin die Substanzen sich unserer Vorstellung nach befinden, das Verhältniß der außer und neben einander sich befindlichen Dinge, und in diesem Verstande sagt man, daß kein Raum sey, wenn nicht Dinge vorhanden sind, die ihn ausfüllen. Der leere Raum, der von aller auch noch so feinen Materie leer ist.

3. Figürlich. 1) Einer Neigung Raum geben, ihr nachhängen. Eines Bitte Raum geben, sie erfüllen. Diese Entschuldigung wird nicht Raum finden, wird nicht angenommen werden. Dem Zorne Raum geben. Solchen Gedanken muß man nicht Raum geben. In welchem Verstande auch das Wort Platz gebraucht wird. 2) *Zeit und Gelegenheit; eine im Hochdeutschen größten Theils veraltete Bedeutung, welche indessen noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Nicht Raum haben zu essen, Gelegenheit, Bequemlichkeit, Marc. 3, 20. Raum zur Buße lassen, Zeit, Weish. 12, 10. Raum empfahen, sich der Anklage zu verantworten, Apostelg. 25, 26. Dem Zorne Gottes Raum geben, Röm. 12, 19.

Anm. Bey dem Ulphilas Rum, bey dem Ottfried Rumo, im Nieders. Schwed. Isländ. Dän. und Pohln. Rum. Der erste und nächste Begriff ist wohl der Begriff der Bewegung, (S. Räumen,) daher es als ein naher Verwandter von rahmen, dessen Intensivis rammeln und rammen, strömen, ruminare, Remus, Deutsch Riemen, remigare, u. s. f. angesehen werden muß. Auf ähnliche Art ist das Lat. Spatium von spatiari gebildet, so wie ruman noch bey dem Notker hin- und herschweifen bedeutet. Aus diesem Begriffe folget ganz natürlich der Begriff der Ausdehnung, daher denn auch das Hebr. רום, hoch seyn, das alte Rahm, ein Kreuz, Riemen und Strieme, Rahmen u. s. f. als Verwandte angesehen werden müssen. Das Griech. ῥυμα, der Zwischenraum, ῥυμη, die Gasse, das Lat. Rima u. a. m. gehören gleichfalls zu diesem Geschlechte. Übrigens ist Rümte im Nieders. ein leerer Platz. In dem zusammengesetzten Abraum bedeutet es auch den Körper, welcher weggeräumet wird, so wie im Böhm. Rum der Schutt ist. Man vergleiche, was bey den Wörtern Ort, Platz, Stelle u. s. f. gesagt worden, so wird der Unterschied zwischen ihnen und Raum sehr leicht bestimmt werden können.

Der Raumanker, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen auf den Schiffen auch der Nothanker führet, weil er in dem Raume oder Schiffsraume aufbewahret wird. Bey einigen führet auch, aber allem Ansehen nach nicht so richtig, der Hauptanker diesen Nahmen.

Die Raumeiche, plur. die —n, in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, hin und wieder im Walde oder auf dem Felde zerstreuete Eichen, welche beträchtliche Zwischenräume zwischen sich haben, kein an einander hängendes Gehölz ausmachen.

Das Räumeisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug, einen Ort oder eine Öffnung damit auszuräumen. So ist das Räumeisen der Bergleute ein Eisen, die zugenasete Form damit aufzunasen und die Ofenbrüche damit zu lösen. S. auch Räumnadel und Räumer.

Räumen, verb. reg. act. Raum machen, durch Wegschaffung solcher Körper, welche denselben verengen, wo es noch auf eine doppelte Art gebraucht wird.

1. Mit der vierten Endung derjenigen Sache, welche aus dem Wege geschaffet wird, mit ausdrücklicher Benennung des Ortes. Das Holz von dem Hofe, die Steine aus dem Wege räumen. Ingleichen in einigen figürlichen R. A. Alle Hindernisse, Zweifel, Anstöße, Bedenklichkeiten u. s. f. aus dem Wege räumen, sie fortschaffen. Einen Menschen aus dem Wege räumen, ihn mit List oder heimlicher Gewalt aus der Welt schaffen.

2. Mit der vierten Endung des Ortes, in welchem durch Wegschaffung der körperlichen Hindernisse der nöthige Raum geschaffet wird. 1) Eigentlich. Einen Platz von dem Schutte räumen. Eine Brandstelle räumen, den Schutt von derselben wegschaffen. Räumet den Weg, hebet die Anstöße aus dem Wege Es. 57, 14. Ich habe das Haus (für dich) geräumt und für die Kamele auch Platz gemacht, 1 Mos. 24, 31. Ingleichen absolute. In der Wurzel eines Baumes räumen, die Wurzel eines Baumes von der Erde entblößen. Zu den Flügeln räumen, im Jagdwesen, durch Fällung der Bäume Wege zu den Flügeln bahnen. In dem Weinbaue ist das Räumen eine Arbeit, da man die Erde um die Wurzeln des Weinstockes auflockert, und zugleich die Wasserwurzeln abreißet. 2) In engerer Bedeutung räumet man einen Ort oder eine Sache, wenn man das Unreine oder Unnütze aus derselben wegschaffet. Einen Brunnen, einen Graben, einen Hafen, einen Teich räumen, durch Wegschaffung des Schlammes oder hinderlichen Sandes. Die Pfeife räumen. Das Zündloch eines Schießgewehres räumen u. s. f. 3) Figürlich bedeutet einen Ort räumen, denselben verlassen. Ihm die Burg zu räumen und einzugeben, 1 Macc. 11, 41. Sonst müsset ihr die Welt räumen, 1 Cor. 5, 10. Einem das Zimmer räumen, es verlassen und dem andern eingeben. Am häufigsten gebraucht man es noch von einer erzwungenen und zugleich schnellen Verlassung. Das Feld im Kriege räumen müssen. Das Land räumen, landflüchtig werden. Ein Haus räumen müssen, plötzlich ausziehen. Ehedem sagte man auch, den Sattel räumen, aus den Sattel gehoben werden, und einem räumen, ihm ausweichen.

Daher die Räumung in der ersten, und das Räumen in allen Bedeutungen.

Anm. Bey dem Ottfried, Notker und andern ruman, wo es auch häufig für verlassen vorkommt, im Oberd. raumen, im Nieders. rümen, im Angels. rumian, rymian, im Schwed. rymma. Bey dem Notker kommt es auch als ein Neutrum für abwesend seyn vor, welche Bedeutung auch das Schwed. rymma noch hat. Ottfried hingegen gebraucht es auch theils für öffnen, theils für abwenden. Unser räumen scheinet zunächst von dem Hauptworte Raum abzustammen. Ehedem war es von weiterm Umfange, und bedeutete, eine viel umfangende, weit schweifende Bewegung machen. So gebraucht Notker ruman von den herum schweifenden Vögeln, S. auch Rahmen, die Zeitwörter, welche noch davon abstammen, besonders 3 Rahmen, ingleichen die Intensiva und Iterativa Rammen und Rammeln.

Der Räumer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche einen Ort oder eine Sache räumet, d. i. von den Unreinigkeiten reiniget; gemeiniglich nur in den Zusammensetzungen Privet-Räumer, Hafenräumer, Grabenräumer u. s. f. 2) Ein Werkzeug, eine Sache damit von den Unreinigkeiten zu reinigen. So ist der Räumer ein Werkzeug, die Kanonen damit zu reinigen. Dahin auch die Zusammensetzungen Pfeifenräumer, Hafenräumer u. s. f. gehören.

Die Raumfeile, plur. die —n, eine Art Feilen, deren sich die Schlösser bedienen.

Der Raumgast, des —es, plur. die —gäste, im Wallfischfange, Arbeiter, welche die im Schiffsraume nöthigen Arbeiten verrichten. S. Gast.

Räumig, —er, —ste, adj. et adv. vielen oder beträchtlichen Raum enthaltend; nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, für das gewöhnlichere geräumig. Ein räumiger Ort. Räumig wohnen

wohnen oder sitzen. Im Oberdeutschen raumig. S. auch Raum das Beywort. So auch die Räumigkeit.

Räumlich, —er, —ste, adj. et adv. 1) Wie das vorige; wofür doch auch geräumlich üblicher ist. So auch die Räumlichkeit. Die Räumlichkeit beobachten, bey den Mahlern, den Gegenständen ihren verhältnißmäßigen Platz nach der Perspective anweisen. 2) Einen Raum einnehmend und ausfüllend, in der philosophischen Schreibart, wo es im engsten Verstande, in einen Raum eingeschränkt, oder durch Ausdehnung in einen Raum eingeschlossen bedeutet, und alsdann noch von örtlich, so wie Raum von Ort, unterschieden wird. So behauptet man in der Theologie, daß die Engel zwar einen Ort haben, aber keinen Raum einnehmen, und daher schreibt man ihnen zwar eine örtliche aber keine räumliche Gegenwart zu, welche letztere das Daseyn anderer Körper ausschließt. So auch die Räumlichkeit, die Eigenschaft eines Dinges, da es einen Raum einnimmt oder ausfüllet.

Die Räumnadel, plur. die —n, eine starke Nadel, oder langer spitziger Draht, die Schieß- und Zündlöcher damit auszuräumen.

Das Räumungsrecht, des —es, plur. die —e, das Recht einen Graben oder Canal zu räumen, welches auch das Fegerecht, ingleichen der Schaufelschlag genannt wird.

1. *Raunen, verb. reg. act. welches eigentlich schneiden bedeutet hat, aber im Hochdeutschen völlig veraltet ist. Es ist noch im Niederdeutschen üblich, wo es für verschneiden, castriren, gebraucht wird; Niedersächs. runen, rünken, Holländ. ruinen. Eben daselbst ist Rune, bey dem Apherdian Raun, ein Wallach. Es ist ohne Zweifel ein Geschlechtsverwandter von trennen. Allem Ansehen nach stammet hiervon das nordische Rune, Buchstab, her, obgleich die meisten es von dem folgenden Raun, Geheimniß, herleiten; indem auch schreiben, scribere, γραφειν, und andere hierher gehörigen Ausdrücke den Begriff des Grabens oder Schneidens haben. S. Rune.

2. Raunen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, hin und wieder laufen; ein Wort, welches nur bey den Jägern einiger Orten üblich ist, wo es von dem hin und wieder Laufen und Springen der Hasen gebraucht wird. Die Hasen machen durch vielfältiges Raunen die Hunde müde und verdrossen, Flemming bey dem Frisch. Es ist hier mit 3 Rahmen allem Ansehen nach ein und eben dasselbe Wort, indem beyde nur im Endlaute verschieden sind, und zu dem Geschlechte der Wörter rennen, rinnen u. s. f. gehören.

3. Raunen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben hat. 1) Eigentlich, leise reden, und leise sagen, ins Ohr sagen, flistern. Es ist so wohl im Ober- als Niederdeutschen üblich, wird aber im Hochdeutschen am meisten in der höhern und edlern Schreibart gebraucht für das vertraulichere flistern. Mit einem raunen. Einem etwas in das Ohr raunen:

> Der Tischler Ältester, Bisbill,
> Lehrt heimlich, was er lehren will;
> Noch gestern hat er ganz erstaunt,
> Mir, unter uns, ins Ohr geraunt u. s. f. Haged.

2) *Figürlich, heimliche Rathschläge und Anschläge ertheilen und entwerfen, und in weiterer Bedeutung, rathschlagen und Rath geben überhaupt; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Das du mit runen midest mich, daß du mich durch geheime Erinnerungen abhaltest, die Winsbeckinn. Alle die mich hassen, raunen mit einander wider mich, Ps. 41, 8, machen heimliche Anschläge, dergleichen das Hebr. לחש bedeutet. Bey dem Ulphilas ist daher Garuni ein Rathschlag, und im Angels. Geruna ein Rath, Consiliarius. Einraunen war ehedem für eingeben üblich. Daß ein Göttin im sölliche groß weyßheit eynrunet, in dem 1514 gedruckten Livius, und Mathesius gebraucht das Einraunen des heil. Geistes von dessen Eingebung.

So auch das Raunen.

Anm. In der ersten eigentlichen Bedeutung bey dem Notker runen, bey dem Hornegk rawnen, im Niedersächs. runen, im Schwed. runa, im Angels. runian, im Engl. to rowne. Im Niedersächs. ist ohrrunen ein Ohrenbläser seyn, und Ohrruner ein Ohrenbläser. Es ist so wie flistern und wispern eine unmittelbare Nachahmung des durch leise Reden verursachten Lautes. Verwandte davon sind Ottfrieds Grun, Klage, unser greinen, grunzen, ranzen u. s. f. das runczan in der Monseeischen Glosse und bey dem Notker für murren, das Hebr. und Chald. ranan, murmeln, Rinuum, das Gemurmel, und andere mehr, welche ähnliche Schälle nachahmen. Figürliche, aber längst veraltete Bedeutungen von unserm raunen sind, das alte Chiruni und Giruni im Isidor und Tatian, ein Geheimniß, im Angels. Geryna, bey dem Ulphilas Run, und das Wallisische rhinian, zaubern, Isländ. Runa, Zauberey. S. Alraun und Rune.

Die Raunsche, plur. die —n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Mangoldrüben, S. 3 die Range und Runkelrübe.

1. Die Raupe, plur. die —n, in dem zusammen gesetzten Aalraupe, ein von Raub und rauben abstammendes Wort. S. Aalraupe und 2 Rappe.

2. Die Raupe, plur. inus. eine Krankheit des Viehes, besonders des Rindviehes, welche in bösen Füßen bestehet, welche triefend werden und einen rauhen Grind ansetzen. Sie ist wohl mit der Raupe bey den Pferden einerley, (S. 2 die Rappe), da denn in beyden die rauhe Beschaffenheit der Haare und der Haut der Grund der Benennung ist.

3. Die Raupe, plur. die —n, Diminut. das Räupchen, Oberd. Räuplein, ein Insect, oder vielmehr die Larve eines Insectes, welche die Gestalt einer mit vielen Füßen versehenen Made hat, aber gemeiniglich rauch, saftig, weich, und unfähig ist, das Geschlecht fortzupflanzen. Ihrer vielen aber nur kurzen Füße ungeachtet hat sie einen sehr langsamen Gang und überhaupt eine träge Bewegung. Sie verwandelt sich in eine Puppe, und aus dieser wird endlich das vollständige Insect. (S. Larve.) Die Raupen sind so verschieden als die Insecten, von welchen sie herkommen. Im gemeinen Leben kennet man besonders die Astraupen, Stammraupen und Ringelraupen, weil sie den Gewächsen den meisten Schaden zufügen. Die Pfeifer sind auch eine Art kleiner Raupen in den Schoten der Rübesaat. (S. diese Wörter.) In einigen Gegenden kennet man die Raupen unter den Nahmen der Kraut- und Graswürmer. Raupen im Kopfe haben, figürlich, Grillen, seltsame Einfälle; in einem andern Verstande sind Raupen im gemeinen Leben lustige Einfälle, Schwänke.

Anm. Im Niedersächsischen Rupe, im Holländischen Rups, Rupze, im Lotharingischen Roupe. Allem Ansehen nach liegt der Grund der Benennung in dem trägen kriechenden Gange dieser Thiere, da es denn ein naher Verwandter von dem Niedersächs. krupen, Lat. repere, ist, so wie der Lateinische Nahme Eruca, Ital. Ruca, zu kriechen gehöret. Im Niedersächs. nennet man daher ein kleines Kind, welches noch nicht gehen, sondern nur kriechen kann, eine Raupe von einem Kinde.

Das Raupeisen, des —s, plur. ut nom. sing. eine eiserne Schere an einer langen Stange, die Raupennester damit von den Bäumen zu schneiden; die Raupenschere.

Raupen, verb. reg. act. die Raupen von den Bäumen und Gewächsen absuchen. Daher das Raupen.

Der Raupenklee, des —s, plur. inus. ein Nahme der Krebsblume oder des Scorpion-Krautes, Scorpiurus L. wegen seiner

haarigen, gekrümmten Samenhülsen, welche den Raupen oder Scorpion-Schwänzen ähnlich sehen; Raupenkraut, Schneckenklee, gleichfalls um der Ähnlichkeit dieser Hülsen mit den Schnecken willen.

Das Raupennest, des—es, plur. die—er, ein Nest voller Raupen, mehrere beysammen befindliche Raupen.

Die Raupenschere, plur. die—n, S. Raupeisen.

Der Raupenschmeißer, des—s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein Nahme der Schmetterlinge, weil aus ihren Eyern die Raupen entstehen; in den groben Sprecharten Raupenscheißer.

Der Raupenstand, des—es, plur. inus. der unvollkommene Zustand eines Insectes, so lange es noch eine träge Raupe ist. Figürlich in der edlern Schreibart, der unvollkommene Zustand des Menschen in diesem Leben, im Gegensatze des künftigen vollkommnern.

Nach deinen Raupenstand und eine Hand voll Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit, Hall.

Welche schöne Stelle, wie so viele andere, in dem berüchtigten theologischen Wörterbuche mit Unsinn beschüttet worden.

Der Raupentödter, des—s, plur. ut nom. sing. ein der Wespe ähnliches Insect mit pergamentenen Flügeln, welches seine Eyer den Raupen der Schmetterlinge in den Leib sticht, da denn die daraus entstehenden Larven sich von ihnen nähren und sie verzehren, bis sie sich selbst in ihnen verpuppt haben, und als Insecten heraus kommen; Ichneumon L.

1. **Der Rausch**, des—es, plur. inus. ein Nahme, welchen an einigen Orten die Staude der Preiselbeeren oder rothen Heidelbeeren führet, S. Preiselbeere.

2. **Der Rausch**, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die Rausche, im Bergbaue einiger Gegenden, z. B. in Tirol, das vollkommen klar gepochte und ausgesiebte Erz; ohne Zweifel als ein Geschlechtsverwandter von Graus, Gries, Grütze u. s. f. welche vermittelst des vorgesetzten Gaumenlautes davon herstammen.

3. **Der Rausch**, des—es, plur. car. in einigen Gegenden, der Brand an den Gewächsen, besonders an den Blättern des Weinstockes, wo er auch der Laubrausch genannt wird. Vermuthlich aus Einer Quelle mit kraus, weil er die Blätter zusammen schrumpfet.

4. **Der Rausch**, des—es, plur. die Räusche, Diminut. das Räuschchen, Oberd. Räuschlein, ein von dem folgenden Zeitworte rauschen abstammendes Hauptwort. 1. Eigentlich, ein Geräusch; eine ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es nur von einigen neuern Dichtern versucht worden.

Doch wenn im Rausch von Pflicht und Vaterlande
Mein Bild sich noch in deiner Seele mahlt,
Götting. Musen-Alm. 1776.

2. Figürlich, verschiedene Handlungen, Zustände oder Veränderungen, welche mit einem merklichen Geräusche verbunden sind. 1) Ein schnelles, hell brennendes Feuer, besonders in einem Ofen, heißt im gemeinen Leben, besonders Ober-Deutschlandes, ein Rausch oder Räuschchen. Einen Rausch oder ein Räuschchen in den Ofen machen. 2) *Ein schneller Angriff oder Anfall; eine veraltete Bedeutung, wovon Frisch einige Beyspiele anführet. Im ersten Rausche, im ersten Angriffe, in der ersten Hitze. 3) Derjenige Zustand, in welchen man durch gewisse Nahrungsmittel, besonders aber durch starke Getränke versetzet wird, in welchem dieselben eine merkliche Wirkung auf das Gemüth und die Handlungen eines Menschen haben; ohne Bestimmung der Grade dieses Zustandes. Ein kleiner Rausch, ein halber Rausch, ein Räuschchen, ein Jesuiter-Rausch, welchen man im gemeinen Leben auch ein Spitzchen, einen Hieb u. s. f. nennet, zum Unterschiede von einem derben oder dichten Rausche. Der heil. Augustinus sagt in seinen Confess. c. 31, f. 47. sehr treuherzig zu Gott: Ebrietas quidem longe est a me, crapula autem nonnunquam subrepit servo tuo. Einen Rausch haben. Sich einen Rausch trinken. Jemanden einen Rausch zutrinken. Etwas im Rausche thun. Einen Rausch bekommen. Den Rausch ausschlafen. 4) In manchen Gegenden ist der Rausch der merkliche Fall des Wassers, ein Wasserfall. Einem Strome mehrere Räusche verschaffen, am Ober-Rheine.

Anm. Im Niedersächs. in der Bedeutung 2. 3) Ruusk, im Engl. Rouse, im Schwed. Rus, im Isländ. Rus. Wachter leitet es seltsam genug von dem Griech. καρωσις, Schwere des Kopfes her, indem merklich genug ist, daß der Grund der Benennung in dem rauschenden oder brausenden Betragen, vielleicht auch in einer ähnlichen Empfindung eines Berauschten liegt. Im Ungarischen ist reszeg trunken. Das Niedersächs. Ruse, Ruste, bedeutet theils Geräusch, Lärm, Getümmel, Griech. ροιζος, theils Zank, Streit und Handgemenge. S. Rauschen.

Die Rauschbeere, plur. die—n, ein Nahme der großen Heidelbeeren, Vaccinium uliginosum L. weil sie rauschen, oder den Kopf einnehmen. S. Heidelbeere 2.

Rauschen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben und in Einer Bedeutung seyn erfordert, und den Schall sehr natürlich nachahmet, welchen es ausdruckt, und welcher sich schwerlich mit andern Worten ausdrucken läßt; diesen Schall von sich geben und hervor bringen.

1. Eigentlich. Das Laub der Bäume rauscht, wenn es von dem Winde heftig bewegt wird. Sich vor einem rauschenden Blatte fürchten. Daß sie soll ein rauschend Blatt jagen, 3 Mos. 26, 36. Wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume, 2 Sam. 5, 24. Es rauschet als wollte es sehr regnen, 1 Kön. 18, 41. Die Flügel der Thiere rauschen, Ezech. 1, 24. Die Fluthen rauschen daher, Ps. 42, 8. Seidene Kleider, seidene Zeuge rauschen, wenn sie bewegt werden. Nahe Bäche lispelten durch das Gras oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, Geßn. Ihr Winde, wenn ihr mich kühlt, dann ists als rauschte eine Gottheit unsichtbar neben mir, ebend. Schon rauschet gesunkenes Laub unter des Wandelnden Füßen, ebend. Rausche sanft du rieselnde Quelle, ebend.

2. In engern und figürlichen Bedeutungen. 1) In einigen Gegenden gebraucht man dieses Wort für gähren, so wie dafür im Hochdeutschen das Wort brausen gebraucht wird. Der Most, das Bier rauschet, brauset. 2) Die Schweine rauschen, wenn sie brunsten, d. i. nach der Begattung verlangen. Besonders gebraucht man es von den Säuen. (S. auch Berauschen.) 3) Bey den Goldplättern ist rauschen, den groben Draht nur Ein Mahl durch die locker gespannten Plättwalzen hindurch ziehen; eine Figur, welche gleichfalls von dem mit dieser Arbeit verbundenen Geräusche hergenommen ist. Es wird daselbst auch active gebraucht, den Draht rauschen. 4) Sich mit einem Geräusche schnell bewegen, mit seyn. Ohne etwas zu sagen rauschte sie vor mir vorbey. Jetzt rauscht ein Würmchen schwarz beharnischt auf glänzend rothen Flügeln vorbey, Geßn. Du Fluß, der du mit blendendem Silberglanze hinter jenen grauen Bergen hervor rauschest, ebend.

Auf rosenfarbnen Fittig
Rauschet die Morgenröthe vorbey, Zachar.

5) Ein Geräusch machen; am meisten in der edlern Schreibart. Selbst die feyerliche Schöne, die so mit ihrer Tugend rauscht, Wiel. Wenn rauschend Glück den Stolz erhebt, Haged

Im

Im Niederſ. iſt rusken lärmen, toben, mit ungeſtümen Geräuſche hin und wieder laufen. 6) Einen Rauſch verurſachen, von gewiſſen Nahrungsmitteln, beſonders aber von ſtarken Getränken. Das Opium rauſcht. Wein, Branntwein rauſcht. S. auch Berauſchen. Daher das Rauſchen.

Anm. Im Niederſ. rüsken, im Angelſ. hristlan, im Engl. to rush und to rustle, im Schwed. rúsa und ruska, im Ital. strosciare, im Griech. ῥοιζεῖν. Im Hebr. iſt raaſch, und im Arab. raaſcha, erzittern. Es iſt eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und mit raſen, brauſen, rieſeln, raſſeln, räuſpern, und andern mehr genau verwandt, welche ähnliche Schälle bezeichnen. Das Niederſ. druſen iſt auch eine Art des Rauſchens, ſo wie auch das Lat. stridere hierher gehöret, in welchem die Veränderung des Ziſchlautes in d und das vorgeſetzte st nichts Ungewöhnliches iſt.

Das Rauſchgelb, ſubſt. indeclin. plur. car. ein Nahme, welchen der rothe Arſenik in der Handlung und bey den Mahlern führet, indem letztere ihn zum Mahlen gebrauchen, weil er eine hochrothe Zinnoberfarbe hat, und brüchig iſt; rothes Operment, rother Arſenik, Bergroth, in einigen Sprecharten auch Roßgelb. Henkel vermuthet nicht unwahrſcheinlich, daß die erſte Hälfte dieſes Wortes das Ital. rosso, roth, iſt, ſo daß die letztere Sprechart Roßgelb eigentlich die richtigſte ſeyn würde. Das Rauſchgelb iſt von dem gelben Arſenik nur in der hochrothen Farbe unterſchieden. Da indeſſen einige dieſes Wort auch Reißgelb ſchreiben und ſprechen, ſo ſtehet es dahin, ob es nicht vielmehr von reißen, zeichnen, mahlen, abſtammet, und den Gebrauch dieſes Arſeniks von den Mahlern bezeichnet; zumahl da die erſte Zuſammenſetzung doch immer ſehr ungewöhnlich iſt, und in Rauſchgrün eben dieſe Ableitung zum Grunde zu liegen ſcheinet.

Das Rauſchgold, des —es, plur. car. zu zarten dünnen Blättchen geſchlagenes Meſſing, weil es rauſcht, wenn es bewegt wird; Flittergold, Niederſ. Kniſtergold, Klatergold.

Das Rauſchgrün, ſubſt. indeclin. plur. car. eine aus den Beeren des Kreuzdornes, Rhamnus catharticus L. verfertigte grüne Saftfarbe; Blaſengrün, weil es in Blaſen aufbehalten und verkauft wird, Saftgrün. In welchem Verſtande es denn aus Reißgrün, verderbt zu ſeyn ſcheinet. (S. Rauſchgelb.) In einigen Gegenden wird auch die Mooſ- oder Sumpfbeerenſtaude, Vaccinium oxycoccos L. Rauſchgrün genannt, aber alsdann ſtammet dieſes Wort mit Rauſch, dem Nahmen der verwandten Preiſelbeere, Vaccinium Vitis Idaea L. aus Einer Quelle her, S. 1 Rauſch.

Die Rauſchhaube, plur. die —n, bey den Falkenjägern, eine Haube, womit die wilden Falken, wenn ſie erſt gefangen worden, gehaubet werden.

Die Rauſchpfeife, plur. die —n, ein beſonderes Regiſter von Pfeifen in den Orgeln, da Quinta drey Fuß und Superoctava zwey Fuß zuſammen gezogen werden, da denn ein ſolches Regiſter von einigen auch die Rauſch-Quinte genannt wird. Ohne Zweifel von dem rauſchenden Klange.

Räuſpern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur von demjenigen Laute gebraucht wird, den man macht, wenn man einen rauhen Hals, oder Unreinigkeiten in dem Halſe hat, und ſolche mit dem dieſem Worte eigenthümlichen Schalle heraus zu bringen ſucht. Das Räuſpern iſt ein geringerer Grad des Huſtens. Man gebraucht es ſo wohl abſolute, räuſpern, als auch reciproce, ſich räuſpern. Wie das Räuſpern des kommenden Rectors die müßigen Schulknaben zerſtreuet. Im Niederſ. ruſpern. Die Endſylbe —ern bezeichnet ein Iterativum. Das Stammwort raſpen oder rauſpen iſt im Hochdeutſchen veraltet. Raſpeln ſtammet gleichfalls daher. Übrigens iſt für räuſpern in den Niederſ. Mundarten auch harken, racken und quarren üblich. Ähnliche Nachahmungen des Lautes ſind das Lat. screare in exscreare, das Ital. raschiare und das Franz. cracher.

1. Die Raute, plur. die —n, Diminut. das Räutchen, ein nur bey den Tiſchlern und Werkleuten übliches Wort, den erhabenen Theil zwiſchen den Hohlkehlen zu bezeichnen, welcher ſonſt auch der Stab genannt wird. Es ſcheinet in dieſem Verſtande zu Ruthe zu gehören, welches auch in Meßruthe, Brunnenruthe u. ſ. f. einen ſtarken aber langen und ſchwankenden Stab bedeutet. Im Niederſ. heißt der Pflugſtocher Rüde, und im Schwed. iſt Ris, ein Balken. S. Ruthe.

2. Die Raute, plur. die —n, der Nahme einer Pflanze, von welcher es mehrere Arten gibt; Ruta L. S. Bergraute, Kreuzraute, Gartenraute u. ſ. f. Die ſtark riechende Raute, Ruta graveolens, welche auch nur Raute ſchlechthin genannt wird, und wovon die Kreuzraute eine Abänderung iſt, iſt in den warmen Ländern einheimiſch, und ſtärket durch ihre Bitterkeit den Magen, daher ſie auch roh auf Butterbrot gegeſſen wird. Wegen der Ähnlichkeit in dem Stamme und Blättern führen noch mehrere Gewächſe dieſen Nahmen, (S. Wieſenraute, Geißraute, Ackerraute, Beerraute, Hundsraute, Hofraute, Mauerraute u. ſ. f.

Anm. Im Niederſ. Rue, Rude, im Angelſ. Rude, im Engl. und Franz. Rue, im Span. Ruda, im Böhm. Rauta, im Lat. Ruta, im Griech. ῥυτη. Wäre nur allein die ſtark riechende Raute unter dieſem Nahmen bekannt, ſo könnte man vermuthen, daß ſie wegen ihres rauhen und räſſen Geſchmackes ſo genannt worden. Allein da ſich alle Gewächſe, welche dieſen Nahmen führen, durch ihre ruthenartigen Stängel und Zweige ſehr merklich unterſcheiden, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Nahme mit Ruthe Eines Geſchlechtes iſt. Die Aber- oder Eberraute iſt eben um deßwillen auch unter dem Nahmen der Stabwurz bekannt. Im Walliſ. heißt die Raute mit einem andern Endlaute Rhyw, welches mit dem Griech. ῥαβδος, eine Ruthe, überein kommt, und die Verwandtſchaft mit Reiſ beſtätiget.

3. Die Raute, plur. die —n, ein Nahme, welchen nur noch der Laubkranz oder nach andern die Krone in dem Wapen des Herzogthums Sachſen führet, außer welchem Falle es in dieſer Bedeutung veraltet iſt. Man hat über die Bedeutung und Abſtammung dieſes Wortes allerley ſeltſame Meinungen vorgetragen, welche ich hier nicht wiederhohlen will. Allein, es iſt ſehr erweislich, daß Raute ehedem einen Kranz oder Krone bedeutet habe, und mit Rad Eines Geſchlechtes iſt, ſo fern beyde Wörter in der allgemeinen Bedeutung eines runden Reifes mit einander überein kommen. Die Schlöſſer nennen noch jetzt den runden Ring, welcher den Griff der Schlüſſel ausmacht, mit einer unerheblichen Veränderung die Räute, und der Räutenrichter iſt bey ihnen ein Werkzeug, dieſem Ringe ſeine gehörige Geſtalt zu geben. Da t und d beſtändig in einander übergehen, und der Gaumenlaut ein unweſentlicher Vorſchlag iſt, ſo erhellet daraus auch die Verwandtſchaft mit Kreis, Kreiſel, kraus u. ſ. f. S. auch das folgende.

4. Die Raute, plur. die —n, Diminut. das Räutchen, ein Wort, welches ehedem, 1) überhaupt, eine jede viereckige Figur oder Fläche bedeutet hat; von welcher Bedeutung aber im Deutſchen nur noch einige Überreſte vorhanden ſind. In den gemeinen Sprecharten, beſonders Nieder-Deutſchlandes, werden die Fenſterſcheiben noch Rauten genannt. Da indeſſen die älteſten Fenſterſcheiben gemeiniglich eine runde Geſtalt haben, ſo ſcheinet es hier vielmehr zu dem vorigen Raute, ein Kranz, und in weiterer Bedeutung, eine runde Fläche, zu gehören. In der Deutſchen Karte führen die auf der Spitze ſtehenden Quadrate, ohne eben Rauten in der folgenden Bedeutung zu ſeyn, den Nahmen der Rauten; Franz.

Carreau, eigentlich Quarreau. Daher der Rautenkönig, der Rautenober, das Rautendaus u. s. f. Auch die viereckigen Felder eines Bretspieles heißen noch im gemeinen Leben Rauten, daher rautenweise zuweilen auch noch für geschachtet, d. i. in solche Felder getheilt, gebraucht wird. Im Schwed. ist Ret und Ruta, im Isländ. Reitr, und im Finnländ. Ruutu, ein jedes Quadrat oder Viereck. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Raute ein gleichseitiges Viereck, welches lauter schiefe Winkel hat; ein geschobenes Viereck, die Rautenvierung, Lat. Rhombus. Eine längliche Raute, Rhomboides, ist eine solche Vierung, an welcher nur die gegen über stehenden Seiten einander gleich sind.

Anm. Raute scheinet ursprünglich eine jede ebene Fläche, Scheibe, oder so etwas bedeutet zu haben, und mit dem Meißnischen Raite oder Reite in Hofraite, der Hofplatz bey einem Landgute, Eines Geschlechtes zu seyn, da es denn zu Ruthe, reiten, dem Angels. rietan, reichen, und allen Wörtern dieser Art, welche eine Ausdehnung bedeuten, gehören würde. Breit, Bret u. a. m. haben sich nur durch die Vorlaute unterschieden, so wie das Griech. und Lat. Rhombus nur in dem Endlaute unterschieden zu seyn scheinet.

Die Räute, plur. die—n, S. 3 Raute.

Der Rautenessig, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, ein auf frisches Kraut von der stark riechenden Raute gegossener Weinessig, welcher der Fäulniß des Geblütes widerstebet. S. 2 Raute.

Der Rautenkranz, des—es, plur. die—kränze, ein aus der stark riechenden Raute gewundener Kranz. Viele pflegen auch die Raute, d. i. den Kranz oder die Krone in dem Sächsischen Wapen, mit diesem Nahmen zu belegen, in der durch eine falsche Etymologie veranlaßten Meinung, daß dieser ein wirklicher Rautenkranz sey. S. 3 Raute.

Der Rautenrichter, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Schlössern, ein eisernes Prisma mit vier gleichen Seiten, welches an den beyden Enden konisch ist, der Raute damit ihre längliche Gestalt zu geben. S. 3 Raute.

Der Rautenstich, des—es plur. die—e, eine Art der künstlichen Stiche bey den Nähterinnen.

Die Rautenvierung, plur. die—en, S. 4 Raute.

Rautern, sieben. S. 2 Rädern und Reitern.

Die Rauzeule, plur. die—n, im gemeinen Leben einiger Gegenden, ein Nahme der Birch- oder Schleyereule, Ulula Aluco Kl. Ohne Zweifel wegen ihres Geschreyes, so wie Aluco von locken abgeleitet wird.

Das Ravelin, des—es, plur. die—e, aus dem Franz. Ravelin, im Festungsbaue, ein Außenwerk, welches bloß aus zwey Fatzen bestehet, und über den Graben vor die Cortine gelegет wird.

Der Real, des—en, plur. die—en, aus dem Spanischen Reale, und dieß von dem Lat. Regalis, der Nahme einer Spanischen Silbermünze, welche drey gute Groschen oder sechs Holländische Stüver gilt. In weiterm Verstande wurden ehedem oft alle in Spanien auf königliche Veranstaltung geprägte Gold- und Silbermünzen Realen genannt, da sich denn unter Carl V. auch goldene Realen finden, welche ungefähr einen halben Ducaten machten. Auch die Stücke von Achten, welche acht kleinere Realen zu 3 Gr. halten und auch Philipps-Thaler heißen, kommen noch jetzt zuweilen unter dem Nahmen der Realen vor. Wenn sich ein Zahlwort dabey befindet, so bleibt es im Plural, nach dem Muster so vieler andern Wörter dieser Art, oft unverändert. Sechs Real für sechs Realen.

Die Reale, plur. die—n, aus dem Ital. Reale, und dieß gleichfalls aus dem Latein. Regalis in den Italiänischen Staaten, der Nahme der vornehmsten Galeere eines unabhängigen Staates.

Die Real-Schule, plur. die—n, eine Schule, in welcher nicht bloß Worte und Sprachen, sondern zum bürgerlichen Leben nöthige Künste und Wissenschaften gelehret werden. Von dem mittlern Lat. realis, Franz. réel, so fern es bloßen Worten entgegen gesetzt ist.

Der Rebacker, des—s, plur. die—äcker, im Oberdeutschen, ein mit Weinstöcken bepflanzter Acker; ein Weingarten, Weinberg. S. Rebe.

Die Rebäsche, S. Rebenasche.

Das Rebauge, S. Rebenauge.

*Rebben, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, aber nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden üblich ist, wo es für springen oder bespringen, d. i. zur Fortpflanzung befruchten, von dem männlichen Geschlechte einiger größern Thiere, z. B. den Hengsten und Zuchtochsen, gebraucht wird. Der Hengst rebbet. Eben daselbst bedeutet es auch, nach der Fortpflanzung verlangen, brunsten. Niederf. repen, reppen. Im Wendischen ist Ryba das männliche Glied. Es ist so wie rammeln, ranzen und andere Wörter dieser Art, von der Bewegung hergenommen. S. Repphuhn.

Rebbes, S. Rappuse.

Die Rebbinde, plur. die—n, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Waldrebe. S. dieses Wort.

Die Rebe, plur. die—n, sehr häufig auch im männlichen Geschlechte, der Rebe, des—n, plur. die—n.

1. *Überhaupt, die Ranken und Ranken ähnlichen, d. i. langen, dünnen und schwanken Zweige an den Gewächsen. In dieser weitern Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet, obgleich die Nahmen Gundelrebe und Waldrebe noch dieselbe aufbehalten haben. Im Schwed. ist Refva eine Hopfenranke.

2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung führen nur die langen schwanken Zweige des Weinstockes, die Weinreben, den Nahmen der Reben, dagegen bey andern Gewächsen das Wort Ranke üblicher ist. 1) Eigentlich. Die Reben anbinden. Volle Reben. Im engsten Verstande werden nur die jungen dießjährigen Sprossen an den Weinstöcken Reben genannt, welche entweder aus der Wurzel oder aus den im vorigen Jahre verkürzten Reben, welche man in den Weinländern Stürzel, Knoten, Schenkel oder Ranken heißt, aufwachsen. Junge Reben pflanzen. Die Reben lesen, in den Weinbergen, die jungen dießjährigen Reben aufsuchen und anbinden, welche Arbeit auch rähmen genannt wird. 2) Figürlich. a) Der Weinstock selbst; in welchem Verstande es in den Weinländern sehr häufig ist, und auch in vielen der folgenden Zusammensetzungen vorkommt. Im Oberdeutschen bedeutet es auch zuweilen den Weinberg. Arbeiter in den Reben schicken, Kaisersb. b) Die Nachkömmlinge einer Familie oder eines Geschlechtes, doch nur in der dichterischen Schreibart; in welcher Bedeutung es auch in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt.

Anm. Bey dem Otfried, Willeram und Notker Rebo, im Böhmischen Rywa. Es ist außer allem Zweifel, daß mit diesem Worte auf die lange, dünne, schlanke Beschaffenheit der Reben gesehen werde, daher es ein naher Verwandter von Reif, Rippe u. s. f. ist. (S. diese Wörter.) Im Böhmischen bedeutet Raub einen jeden jungen Zweig oder Schößling, und im Arabischen werden die von den Bäumen herab hängenden Zweige Raefon genannt. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt ein Bindfaden Rebschnur, und im Niederf. wird auch eine Weinrebe Ranke genannt.

So wohl im Hoch- als Oberdeutschen wird dieses Wort ohne allen Unterschied bald im männlichen, bald im weiblichen Geschlech-

te gebraucht. Indessen scheinet das weibliche Geschlecht der Hochdeutschen Mundart angemessener zu seyn. In der Deutschen Bibel kommen gleichfalls beyde Geschlechter vor.

In den Zusammensetzungen, wo es oft den Weinstock überhaupt bedeutet, verkürzet die Oberdeutsche Mundart es häufig in Reb—; z. B. Rebland, Rebasche, Rebmesser u. s. f. Die Hochdeutsche spricht, wenn sie dieser Wörter nicht entrathen kann, lieber vollständig Rebenland u. s. f. zumahl wenn auf das b ein Mitlauter folgt, da es ohne die Sylbe en den Laut eines p bekommen würde.

Der Rebell, des —en, plur. die —en, Fämin. die Rebellinn, eine Person, welche sich ihrer ordentlichen und rechtmäßigen Obrigkeit mit öffentlicher Gewalt widersetzt; ein Aufrührer. Aus dem Lat. rebellis. Gemeiniglich gebraucht man der Rebell von beyden Geschlechtern; indessen finden sich auch Beyspiele von Rebellinn. Ehe man dieses Wort aus dem Lateinischen annahm, suchte man sich durch buchstäbliche Übersetzungen desselben zu helfen. Daher heißt ein Rebell im Isidor Widarbruhtic, und im Kero Widarwigo.

Die Rebelle, plur. die —n, bey den Gärtnern, der aus dem Franz. Mirabelle, oder Lat. Mirabilis, verstümmelte Nahme der Wunderblume; Mirabilis dychotoma L.

Die Rebellion, plur. die —en, die gewaltsame Widersetzung mehrerer wider die rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt; der Aufruhr. Eine Rebellion erregen. Aus dem Lat. Rebellio.

Rebelliren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, eine Rebellion anfangen, sich der rechtmäßigen Obrigkeit mit offenbarer Gewalt widersetzen. Aus dem Lat. rebellare.

Rebellisch, —er, —te, adj. et adv. sich der rechtmäßigen Obrigkeit mit öffentlicher Gewalt widersetzend, und darin gegründet. Rebellische Unterthanen. Ingleichen figürlich. Das rebellische Herz, welches sich den Lehren der Vernunft widersetzet. Eine kurze Zerstreuung wird diese rebellischen Vorurtheile bald zum Schweigen bringen, von Brawe.

Die Rebenasche, plur. car. im gemeinen Leben, besonders Oberdeutschlandes die Rebasche, die aus Weinreben gebrannte Asche.

Das Rebenauge, im Oberd. Rebauge, plur. die —n, die Blüthknospe an den Weinreben oder Weinstöcken; von Rebe, der Weinstock.

Das Rebenblatt, Oberd. Rebblatt, des —es, plur. die —blätter, ein Blatt von dem Weinstocke; das Weinblatt.

Die Rebendolde, plur. die —n, eine Pflanze, welche in den Wassergräben und Sümpfen Europens wächst; Oenanthe L.

Der Rebenhain, des —es, plur. die —e, in der dichterischen Schreibart, ein aus Reben, d. i. Weinstöcken, bestehender Hain. Wenn die Mädchen und die Jünglinge im Rebenhain lachen, und die reifen Trauben sammeln, Geßn.

Das Rebenholz, des —es, plur. car. das Holz der Weinreben, und in weiterer Bedeutung des Weinstockes überhaupt; im Oberd. Rebholz.

Das Rebenlaub, Oberd. Reblaub, des —es, plur. car. das Laub des Weinstockes; Weinlaub. Das Reblaub, das von sanften Morgenwinden bewegt am Fenster sich wölbte, Geßn.

Das Rebenmesser, Oberd. Rebmesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer, wie es die Winzer zum Beschneiden der Weinstöcke gebrauchen; das Weinmesser.

Der Rebenpfahl, Oberd. Rebpfahl, des —es, plur. die —pfähle, ein Pfahl, so fern er den Reben, d. i. dem Weinstocke, zur Stütze dienet; der Weinpfahl.

Rebenreich, —er, —ste, adj. et adv. reich an Reben, d. i. Weinstöcken.

Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus frölich ging, Opitz.

Der Rebensaft, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten die —säfte, der Wein, in der dichterischen Schreibart.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft! Haged.

Die Rebenspitze, Oberd. Rebspitze, plur. die —n, die beym Beschneiden des Weines abgeschnittenen Spitzen der Reben; am Rheine Blindholz.

Der Rebenstecher, des —s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Rüsselkäfer von grüner, brauner oder blauer Farbe, welcher die jungen Rebenschosse, und die Stiele der Blätter und Trauben abkneipt, daß sie verderben müssen; in einigen Gegenden Rebenstich er, Weinsticher, in Österreich Pozenstecher.

Der Rebenstock, Oberd. Rebstock, des —es, plur. die —stöcke, der Weinstock.

Die Rebenthräne, Oberd. Rebthräne, plur. die —n, die Tropfen, welche im Frühlinge aus den beschnittenen Weinreben in Gestalt der Thränen tröpfeln; die Weinthräne, das Rebenwasser, Oberd. Rebwasser.

Das Rebgewächs, des —es, plur. car. ein nur im Oberd. für Weinwachs übliches Wort. Ein Land hat gutes Rebgewächs, wenn es guten Weinwachs hat.

Das Rebhuhn, S. Repphuhn.

***Das Rebland**, des —es, plur. die —länder, im Oberdeutschen, zum Weinbaue bestimmtes, mit Weinstöcken bepflanztes, für den Weinbau bequemes Land. So werden Weinberge, Weingärten u. s. f. daselbst häufig Rebländer genannt.

***Der Rebmann**, des —es, plur. die Rebleute, gleichfalls nur im Oberdeutschen, Leute, welche aus der Bearbeitung und Behandlung des Weinstockes ihr Hauptgeschäft machen, und welche man am häufigsten Winzer nennet.

***Rebrecht**, —er, —este, adj. et adv. auch nur im Oberdeutschen, für rebenrecht. Ein rebrechter Wein, ein unverfälschter, natürlicher Wein, so wie er von der Rebe, d. i. vom Weinstocke, kommt.

***Der Rebschöß**, des —sses, plur. die —sse, eben daselbst, junge Schößlinge an der Rebe, d. i. dem Weinstocke, welche man auch im engsten Verstande Reben nennet.

Das Recept, des —es, plur. die —e, Dimin. das Receptchen, Oberd. das Receptlein, die schriftliche Vorschrift, was und wie viel man von gewissen Dingen nehmen müsse, um einen dritten künstlich vermischten Körper hervor zu bringen. Besonders eine Vorschrift des Arztes, wie der Apotheker eine Arzeney zusammen setzen und verfertigen soll; die Arzeney-Formel. Es ist aus dem Lateinischen Worte recipe gebildet, welches die Ärzte schon seit langen Zeiten zu Anfange ihrer Arzeney-Formeln zu schreiben pflegen.

Der Receß, des —sses, plur. die —sse, aus dem Lat. Recessus. 1) Ein schriftlicher Vergleich, worin sich zwey oder mehrere Personen über eine streitige Sache vergleichen; der Vergleich, Vertrag. Der Haupt-Receß, Neben-Receß, Erb-Receß, Gränz-Receß u. s. f. Daher recessiren, sich vermittelst eines Recesses vergleichen. 2) In den Gerichten einiger Gegenden wird der mündliche Vortrag eines Advocaten vor Gerichte der Receß genannt; welchen Nahmen denn auch ein kurzer, schriftlicher Aufsatz bekommt, welcher anstatt dieses mündlichen Vortrages bey Gerichte eingegeben wird, und seine vorgeschriebene Länge und Form hat. 3) Auch der Rückstand, d. i. die versäumte Zahlung einer schuldigen Summe, und diese Summe selbst wird zuweilen der Receß genannt. Im Recesse seyn, im Rückstande. Im Bergbaue bauet eine Zeche den Receß ab, wenn der ihrem Baue gethane Vorschuß von ihrem Ertrage bezahlet werden kann.

Das Receß-Buch, des —es, plur. die —Bücher, im Bergbaue, ein eigenes Buch, in welches die vierteljährigen Rechnungen über

über die Kosten, Vorräthe, Recesse, oder Schulden einer Zeche eingetragen werden.

Der Receß-Schreiber, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, derjenige, welcher alle Vierteljahre nach gehaltener Amtsrechnung die Rechnungen einer Zeche in das Receß-Buch trägt.

Die Receß-Schuld, plur. die—en, eben daselbst, Schulden einer Zeche, über welche ordentliche Rechnung gehalten worden, vermuthlich von Receß, schriftliches Verfahren.

Die Rechbeere, plur. die—n, ein Nahme, welchen in den gemeinen Sprecharten verschiedene Beeren, und die Gewächse, welche sie tragen, führen. 1) Der Kellerhals, Daphne Mezereum L. welche eine niedrige Staude mit scharlachrothen Beeren ist. 2) Die wilde Johannis-Beere, Ribes alpinum L.

Der Rechen, des—s plur. ut nom. sing. 1. Eigentlich, ein Werkzeug der Gärtner und Landwirthe, welches aus einem mit Zähnen oder Zinken versehenen Holze an einem langen Stiele bestehet, die aufgegrabene Erde damit zu ebenen, abgehauenes Gras oder Getreide damit zusammen zu bringen u. s. f. Der Nahme ist besonders der Hoch- und Oberdeutschen Mundart eigen, dagegen die Niederdeutsche dieses Werkzeug eine Harke nennet. Ehedem wurde auch die Ege im Oberd. ein Rechen genannt. 2. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. 1) An großen Teichen ist der Rechen ein drey- oder viereckiges hölzernes Wassergebäude an einem Damme, welches aus vielen enge an einander stehenden und oben und unten in starke Balken eingezapften Sprossen bestehet, das Wasser dadurch abfließen zu lassen, die Fische aber zurück zu halten; der Teichrechen. Die Wassermühlen haben zuweilen einen ähnlichen Rechen vor den Rädern, zu verhindern, daß mit dem Wasser nichts Schädliches auf die Räder falle; der Mühlrechen. Holzrechen dergleichen Vorrichtung quer über einen Fluß, das auf demselben geflößte Holz zurück zu halten. 2) An den Schlageuhren ist der Rechen oder Uhrrechen ein Werkzeug an dem Vorlegewerke, welches dem Rechen der Gärtner gleicht, nur daß es einen bogigen Rand hat, und mit Sperrzähnen ausgeschnitten ist. Er dienet die zwölf Uhrschläge abzumessen, und wird auch der Steller genannt. Franz. Rateau. 3) Bey den Papiermachern ist der Rechen ein breterner Kasten, in welchen Wasser fallen kann, mit einer Rührstange, den in der Holländerey gemahlnen Zeug darin flüssiger zu machen. Er wird an einigen Orten das Buttloch genannt, weil er sich neben der großen Butte befindet. Den Nahmen eines Rechens führet er vermuthlich wegen seiner Ähnlichkeit mit einem Teichrechen.

Anm. Im Angels. Race, im Engl. Rake, im Lotharingischen le Rechtel, lo Retia, und mit andern Endlauten im Franz. Rateau, im Lat. Rastrum, Rastellum, im Ital. Rastello. (S. das folgende.) Das Niedersf. Harke kann durch Versetzung des r, oder jenes aus diesem, entstanden seyn.

Rechen, verb. reg. act. mit dem Rechen in der ersten eigentlichen Bedeutung bearbeiten. Das Heu auf den Wiesen rechen, oder zusammen rechen. Die Gänge in den Gärten rechen, mit dem Rechen ebenen. Die umgegrabenen Beete rechen. So auch das Rechen.

Anm. In den Niedersächsischen Mundarten ist dafür harken üblich. Beyde sind unmittelbare Nachahmungen des Schalles, welchen der Gebrauch dieses mit Zähnen versehenen Werkzeuges verursacht, und da dieser Schall sich auch bey andern Arten von Bewegungen findet, so ist raken im Niedersf. auch scharren, fegen u. s. f. In den meisten der folgenden Zusammensetzungen gehöret die erste Hälfte nicht hierher, sondern zu dem Zeitworte rechnen, oder vielmehr zu dessen alten Stammworte rechen, zählen.

Der Rechenbohrer, des—s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, die Löcher zu den Zinken eines Feld- oder Gartenrechens damit zu bohren.

Das Rechenbret, des—es, plur. die—er, ein Werkzeug, das Rechnen zu erleichtern, welches aus einem hölzernen Brete oder aus einer andern ebenen Fläche bestehet, die durch Linien, Fäden oder Rinnen, nach Maßgebung der Stellen der Ziffern, in gewisse Classen oder Fächer getheilet ist; die Rechentafel, und wenn es mit einem eigenen Fuße in Gestalt eines Tisches versehen ist, der Rechentisch, ehedem die Rechenbank.

Das Rechenbuch, des—es, plur. die—bücher. 1. Ein Buch, in welchem die Rechenkunst gelehret wird, welches rechnen lehret. Ingleichen ein Buch, in welchem man zur Übung rechnet. 2) Ein Buch, in welches Rechnungen, d. i. Verzeichnisse der Ausgabe und Einnahme, eingetragen werden; eine nur im Oberdeutschen übliche Bedeutung, wofür im Hochdeutschen Rechnungsbuch gangbar ist.

Die Recheney, plur. die—en, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, eine Rechenkammer. So ist z. B. zu Frankfurt am Main ein Recheneyamt, ein aus Raths-Deputirten bestehendes Collegium, welches die Einkünfte der Stadt überhaupt verwaltet und berechnet.

Der Rechenfehler, des—s, plur. ut nom. sing. ein im Rechnen begangener Fehler, der von einem Rechnungsfehler noch verschieden ist.

Die Rechenhaut, plur. die—häute, eine im Hochdeutschen ungewöhnlich gewordene Benennung einer Art Pergamentes, auf welches man schreiben und rechnen, und das Geschriebene wieder wegwischen kann, dergleichen z. B. das Pergament in den Schreibtafeln ist.

Der Rechenherr, des—en, plur. die—en, an einigen Orten, ein Nahme einer obrigkeitlichen Person, welche die Rechnungen anderer durchsiehet und zuweilen auch derjenigen, welche der Einnahme und Ausgabe vorgesetzt ist.

Die Rechenkammer, plur. die—n, an einigen Orten, ein Collegium, welches die Rechnungen der untern Beamten nachrechnet. Zuweilen auch ein jedes Collegium, welches der Einnahme und Ausgabe vorgesetzet ist; in Frankfurt am Main die Recheney. S. Rechnungskammer.

Der Rechenknecht, des—es, plur. die—e, eine Erfindung, die Aufgaben der Rechenkunst mechanisch, ohne Nachdenken aufzulösen.

Die Rechenkunst, plur. car. die Kunst zu rechnen, die Fertigkeit, Wissenschaft, aus gegebenen Zahlen andere zu finden, ingleichen objective, der Inbegriff der dazu gehörigen Regeln; Arithmetica. S. Rechnungskunst.

Der Rechenmeister, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Derjenige, welcher andern die Rechenkunst lehret, im Rechnen Unterricht ertheilet. Zuweilen auch, 2) derjenige, welcher die Rechenkunst vollkommen verstehet, in derselben Meister ist. 3) In einigen Gegenden, z. B. zu Mainz, Cöln u. s. f. ist der Rechenmeister der Vorgesetzte eines Rechenamtes oder einer Rechenkammer.

Der Rechenpfennig, des—es, plur. die—e, aus Messing oder andern Metallen in Gestalt der Pfennige, d. i. des Geldes, geschlagene Marken, vermittelst derselben auf dem Rechenbrete zu rechnen; der Zahlpfennig, in einigen Oberdeutschen Gegenden auch nur der Rechen, im Niedersf. Sligte, von schlicht, glatt, vermuthlich, so fern sie ehedem glatt und ohne alles Gepräge waren. Daher der Rechenpfennigschläger, der solche schlägt, und so fern er auch Flittern oder Flintern verfertiget, auch Flitterschläger und Flinterschläger genannt wird.

Die Rechenschaft, plur. car. die pflichtmäßige Anzeige seines Verhaltens, und der Gründe desselben an einen Obern. Jemanden Rechenschaft geben, oder ablegen; ihm Rechenschaft von etwas geben. Jemanden zur Rechenschaft fordern, oder ziehen, oder Rechenschaft von ihm fordern, diese Anzeige von ihm

fordern.

fordern. Am Ende eines jeden Tages Rechenschaft von sich selbst fordern. Warum willst du mit ihm (Gott) zanken, daß er dir nicht Rechenschaft gibt alles seines Thuns, Hiob. 13, 13, besser von seinem Thun, oder wegen seines Thuns. Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Wort, Math. 12, 36. Mit andern als den jetzt angezeigten Zeitwörtern kommt es im Hochdeutschen nicht vor, daher die R. A. Rechenschaft mit seinen Knechten halten, Math. 25, 19, mit ihnen abrechnen, sie zur Rechenschaft fordern, nicht nachzuahmen ist.

Anm. Im Niederf. Rekenschup. Es hat alles Ansehen eines alten Wortes, ob es sich gleich bey unsern alten Schriftstellern noch nicht hat wollen finden lassen. Kero gebraucht dafür Reduin, Rede, vermuthlich auf Anleitung des Lat. Ratio. Es scheinet, daß rechen oder rechnen hier noch in seiner längst veralteten ersten Bedeutung, da es so viel als reden bedeutete, und der Grund von sprechen ist, gebraucht werde, so daß Rechenschaft hier eben das ist, was Rede in dem Ausdrucke ist, Rede und Antwort von etwas geben; man müßte denn erweisen können, daß Rechenschaft eigentlich und zunächst von Ablegung der Rechnungen gebraucht worden. S. Rechnen Anm.

Die Rechenschule, plur. die—n. eine Schule, in welcher im Rechnen Unterricht ertheilet wird.

Der Rechenstab, des—es, plur. die—stäbe, Dimin. das Rechenstäbchen, Oberd. Rechenstäblein, kleine viereckte Stäbchen, worauf entweder das Einmahl eins oder auch vier Stücke von dem Canone hexacontadon geschrieben sind, vermittelst derselben das Rechnen zu erleichtern. Die Neperischen Stäbchen und Sexagonal-Stäbchen sind von dieser Art.

Der Rechenstift, des—es, plur. die—e, der Stift oder Griffel von Schiefer, womit man auf die Rechentafel schreibt.

Die Rechentafel, plur. die—n, Dimin. das Rechentäfelchen, eine Tafel, darauf zu rechnen oder das Rechnen zu erleichtern. Besonders 1) das Rechenbret, welches bey einigen gleichfalls diesen Nahmen führet. (S. dieses Wort.) 2) Eine Tafel von Schiefer, eine Schiefertafel, ist gleichfalls unter dem Nahmen der Rechentäfel bekannt. 3) Auch das Einmahl eins wird von vielen mit diesem Nahmen belegt.

Der Rechentisch, des—es, plur. die—e, Dimin. das Rechentischchen, Oberd. Rechentischlein. S. Rechenbret.

Der Rechling, des—es, plur. die—e, in einigen Gegenden, derjenige Fisch, welcher im Hochdeutschen unter dem Nahmen des Börses am bekanntesten ist; Perca L. Ohne Zweifel wegen seiner Stacheln, wegen welcher er einem Rechen nicht unähnlich ist. Siehe Bars.

Rechnen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. 1) *Im eigentlichsten und ursprünglichen Verstande, sagen, reden, sprechen, und besonders erzählen; eine im Hochdeutschen längst veraltete Bedeutung, welche indessen doch der Grund aller folgenden ist, daher sie hier eine Stelle verdienet. Bey dem Kero ist rahhon erzählen, bey dem Ottfried rechan gleichfalls erzählen, und irreken mit Worten ausdrucken, und bey dem Notker rachan erklären; von welchem rachen oder rechen unser rechnen das Intensivum ist. 2) Zählen; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. Etwas an den Fingern herrechnen. Eines zum andern rechnen. Besonders der Zahl nach bestimmen. Die Zeit nach Jahren, nach Monathen rechnen. Wenn ich mich legete, sprach ich, wenn werde ich aufstehen? Und darnach rechnete ich, wenns Abend wollte werden, Hiob 7, 4. Nach dem Mond rechnet man die Feste, Sir. 43, 7. 3) Ein Ding unter eine allgemeine Eigenschaft, unter ein allgemeines Prädicat bringen; in welchem Verstande auch das Wort zählen gebraucht wird. Er rechnet sich unter die ehrlichen Leute. Ich rechne mich auch dazu. Menschen, die sich selbst zum Geschlechte der Thiere rechnen. Er ist unter die Übelthäter gerechnet, Marc. 15, 28. 4) Mit in Rechnung, mit in Anschlag, mit in das Verzeichniß einer Zahl oder Menge bringen. Die Unkosten will ich nicht einmahl rechnen. Den Wein nicht mit gerechnet. Seine Mühe wird gar nicht gerechnet. Das Silber war nicht gerechnet 2 Chron. 9, 20. 5) Schätzen, d. i. die Zahl und den Werth eines Dinges muthmaßlich bestimmen. Sie wurden gerechnet ins Heer zum Streit an ihrer Zahl 26000 Männer, 1 Chron. 8, 40. Jetzt ist diese Wortfügung veraltet, und man gebraucht dafür, wenn von einer Zahl oder Menge die Rede ist, das Vorwort auf: sie wurden auf 26000 Mann gerechnet. Von dem Werthe ohne Zahlwort, fängt es an im Hochdeutschen zu veralten. Das Silber wurde wie Koth gerechnet, Weish. 7, 9. 6) In weiterer Bedeutung, ein muthmaßliches Urtheil über die Beschaffenheit einer Sache fällen. Ein Narr wird auch weise gerechnet, Sprichw. 17, 28, für weise gehalten. Eine veraltete Bedeutung, welche nur noch zuweilen mit dem Vorworte für vorkommt, ungeachtet sie auch hier zu veralten anfängt. Etwas für einen Fluch rechnen, d. i. halten, Sprichw. 27, 14. Ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet, Weish. 3, 2. Etwas für gemein rechnen, Röm. 14, 14. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, Phil. 3, 8. Das rechnet er für nichts. 7) Auf etwas rechnen, etwas Gutes davon hoffen, sich darauf verlassen. Rechnen sie auf meine Freundschaft, verlassen sie sich darauf. Wenn meine Zärtlichkeit auf Gegenliebe rechnen könnte. Ich rechne auf dich, verlasse mich auf dich. Darauf kann ich nicht rechnen. 8) Aus gegebenen Zahlen andere unbekannte finden; eine unmittelbare Figur von der zweyten Bedeutung des Zählens. Mit Rechenpfennigen rechnen. Rechnen lernen. Falsch rechnen. Zwey Summen zusammen rechnen. 9) Mit jemanden rechnen, mit ihm zusammen rechnen, mit ihm abrechnen; eine nur noch im gemeinen Leben übliche Bedeutung. Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, Math. 18, 23.

Daher das Rechnen. S. auch die Rechnung.

Anm. Schon bey dem Ulphilas rachnan, im Niederf. rekenen, im Schwed. räkna, im Isländ. reickna, im Dän. regna. Aus der Endsylbe —nen erhellet schon, daß es ein Intensivum ist. Das jetzt im Hochdeutschen veraltete Stammwort rechen, dessen schon bey der ersten Bedeutung gedacht worden, kommt noch im Theuerdanke für rechnen vor, und im Niederf. ist auch reken noch völlig gangbar, so wie das Engl. to reckon, das Angelf. reccan, dasselbe auch noch haben. Im Pohln. ist rachowaty gleichfalls rechnen, und im Arab. Raekaem die Rechenkunst, und raekn schreiben, aufschreiben. Wachter leitet es von dem veralteten Racha, Ursache, her, weil doch das Rechnen ein Beweis einer Sache durch Zahlen sey; Junius und Ihre aber von dem Holländ. Reek, Niederf. Reege, die Reihe, welche durch die alte Art, vermittelst mehrerer auf Draht gereiheter Kügelchen zu rechnen, bestätiget wird. Indessen kann es auch seyn, daß der Begriff des Zählens und des Rechnens eine Figur von dem Begriffe der Rede ist, zumahl da fast alle gleichbedeutende Wörter im Deutschen und andern Sprachen ähnliche Figuren sind. Von dem Griech. λογος, das Wort, kommt λογιζεσθαι, rechnen; das Oberd. raiten, reiten, rechnen, Schwed. reda, zählen, gehöret zu reden; unser zählen ist das Angelf. taellan, sagen, Holl. tellen, Engl. to tell, welches diese Bedeutung noch in erzählen hat, und andere mehr. (S. 1 Reiten.) Dieses raiten und unser rechnen sind nur im Endlaute unterschieden, so wie Keros Ruaua, das Angelf. Raev, das Finnische Riwi, und Wallis. Hriff, eine Zahl. Übrigens ist in den Zusammensetzungen

setzungen noch das veraltete einfache rechen für rechnen üblich, wie Rechenbuch, Rechenkunst u. s. f.

Der Rèchner, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche rechnet; eine ungewöhnliche Bedeutung. 2) Eine Person, welche die Rechenkunst verstehet; wo man es noch zuweilen gebraucht. Er ist ein guter Rechner. 3) In einigen Oberdeutschen Gegenden bedeutet es jemanden, welchem öffentliche Rechnungen, öffentliche Ausgaben und Einnahmen anvertrauet sind, und da hat man auch Oberrechner. Dessen Gattinn, die Rechnerinn.

Die Rèchnung, plur. die—en, von dem Zeitworte rechnen. 1.* In der ersten veralteten Bedeutung des Zeitwortes wurde Rechnung ehedem für Rechenschaft gebraucht, in welchem Verstande es noch im Oberdeutschen, aber ohne Plural, vorkommt.

Heiß aber mich auch nicht darneben
Dir vor Gerichte Rechnung geben,
Betage ja nicht deinen Knecht, Opitz.

Wo es aber auch eine Figur von der folgenden Bedeutung seyn kann.

2. So fern rechnen zählen, zusammen zählen, und figürlich, aus gegebenen Zahlen eine unbekannte finden bedeutet, ist Rechnung 1) die Art und Weise zu rechnen, d. i. aus bekannten Zahlen eine unbekannte zu finden. Die Rechnung mit Zahlen, mit Buchstaben, mit Rechenpfennigen u. s. f. Die Differential-Rechnung, Integral-Rechnung u. s. f. 2) Mehrere unter einander gesetzte Zahlen, aus welchen eine unbekannt gewesene Zahl gefunden worden; wo es doch nur in engerer Bedeutung von dem umständlichen Verzeichnisse der Ausgabe und Einnahme einer bestimmten Menge Geldes oder Waaren gebraucht wird. Die Rechnung führen, die Ausgabe und Einnahme aufzeichnen. Etwas in Rechnung bringen, in das Verzeichniß der Einnahme und Ausgabe. Eine Rechnung schließen. Buch und Rechnung halten, bey den Kaufleuten. Jemandes Rechnung durchsehen. Besonders das Verzeichniß der Ausgabe und Einnahme anvertrauten Geldes oder anvertrauter beweglicher Dinge. Rechnung ablegen, von etwas Rechnung ablegen, ein richtiges Verzeichniß darüber eingeben. Mit der Rechnung nicht bestehen. Rechnung von jemanden fordern. Jemanden die Rechnung abnehmen, ihn solche ablegen lassen. Ingleichen das Verhältniß, da man von anvertrautem fremden Gute Rechnung zu führen und abzulegen verbunden ist; ohne Plural. Auf Rechnung sitzen. Ein Gut auf Rechnung verwalten lassen; im Gegensatze der Verpachtung. 3) In engerer Bedeutung ist die Rechnung das umständliche oder nach einzelnen Stücken eingerichtete Verzeichniß empfangener Güter oder Waaren und der dafür schuldigen Summe. Eine Rechnung bezahlen. Schicken sie mir die Rechnung. Einem die Rechnung machen. Etwas in Rechnung bringen, verzeichnen. Schreiben sie es auf meine Rechnung. Die Rechnung ohne den Wirth machen. Da es denn zuweilen auch, doch ohne Plural, für Credit gebraucht wird, und alsdann der baren Bezahlung entgegen gesetzt ist. Auf Rechnung kaufen, auf Credit, auf Borg. Jemanden Waaren auf Rechnung geben, sie ihm borgen.

3. In der sechsten Bedeutung des Zeitwortes, da es so viel als dafür halten bedeutet, ist die Rechnung, doch ohne Plural, die muthmaßliche Bestimmung einer Zahl, Zeit, Menge u. s. f. Nach meiner Rechnung muß er morgen kommen. Ihre Rechnung trifft nicht ein. Daher es denn figürlich und in der anständigen Sprechart in einigen Gegenden auch von der monathlichen Reinigung des andern Geschlechtes gebraucht wird, ohne Zweifel, so fern deren Zeit nur muthmaßlich bestimmt wird. Die Rechnung haben.

4. In der siebenten Bedeutung des Zeitwortes ist die Rechnung, gleichfalls ohne Plural, die wahrscheinliche Hoffnung, doch nur in der R. A. sich auf etwas Rechnung machen. Auf meine Freundschaft dürfen sie sich keine Rechnung mehr machen. Sich auf einen starken Gewinn Rechnung machen. Vermuthlich gehöret hierher auch die R. A. seine Rechnung bey etwas finden, Vortheil, Nutzen, Gewinn dabey haben, eigentlich wohl, seine Hoffnung dabey erfüllet finden.

Anm. Im Niedersf. Rekenung, im Engl. Reckoning. Es ist aus dem Zeitworte rechnen und der Endsylbe — ing oder —ung zusammen gesetzet, welche nicht allemahl eine Handlung, sondern auch sehr oft ein Ding, ein Subject bedeutet, dessen Prädicat in dem Zeitworte lieget. S. —Ing.

Die Rèchnungsart, plur. die—en, die Art und Weise zu rechnen. Besonders werden in der Rechenkunst die Arten der Veränderung, welche mit den Zahlen vorgenommen werden können, Rechnungsarten, oder mit einem Lateinischen Kunstworte Species genannt. Jetzt zählet man deren vier, das Addiren, Multipliciren, Subtrahiren und Dividiren. Ehedem begriff man auch das Numeriren oder Aussprechen der Zahlen darunter, nicht so fern rechnen Zahlen verändern oder aus bekannten Zahlen eine unbekannte finden, bedeutet, sondern so fern es auch für zählen und aussprechen überhaupt gebraucht wird.

Der Rèchnungsbeamte, des—n, plur. die—n, ein jeder Beamter, welcher einer Einnahme vorgesetzet ist, welche einem andern berechnet werden muß.

Das Rèchnungsbuch, des—es, plur. die—bücher, ein Buch, in welches Rechnungen, d. i. umständliche Verzeichnisse der Einnahmen und Ausgaben, eingetragen werden, und welches von einem Rechenbuche noch verschieden ist.

Der Rèchnungsfehler, des—s, plur. ut nom. sing. ein in einer Rechnung in dem vorigen Verstande begangener Fehler. Ein Rechenfehler würde der seyn, welcher im Rechnen begangen worden.

Der Rèchnungsführer, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher eine Rechnung führet, d. i. die Einnahmen und Ausgaben aufzeichnet, und sie dem Eigenthümer berechnet.

Die Rèchnungskammer, die—n, eine Kammer, d. i. ein Collegium solcher Personen, welches über die Einnahmen und Ausgaben gewisser Art Rechnung führet, und auch die Rechenkammer, zuweilen auch nur die Kammer schlechthin genannt wird. Die kaiserlich-königliche Rechnungskammer zu Wien hat einen Präsidenten, verschiedene Hofräthe, Rechenkammerräthe u. s. f. Eben daselbst und in andern Oberdeutschen Gegenden führet sie auch den Nahmen der Raitkammer. S. 1 Reiten.

Die Rèchnungskunst, plur. car. die Kunst oder Geschicklichkeit, Rechnungen, d. i. umständliche und richtige Verzeichnisse der Einnahmen und Ausgaben, zu entwerfen, zu führen und zu beurtheilen, und welche mit der Rechenkunst nicht verwechselt werden muß.

Die Rèchnungsmünze, plur. die—n, eine Münze, welche nicht wirklich geprägt vorhanden ist, sondern nur zur Erleichterung der Rechnungen angenommen worden; dergleichen z. B. die Pfunde sind.

Das Rèchnungswesen, des—s, plur. car. alles, was zur Rechnung, d. i. zum umständlichen Verzeichnisse der Einnahmen und Ausgaben, gehöret.

Rècht, ein Nebenwort, welches im Hochdeutschen nicht comparirt wird, und mit dem folgenden Beyworte eigentlich ein und eben dasselbe Wort ausmacht, hier aber, weil beyde mehrere eigene Bedeutungen haben, um der bessern Übersicht willen von demselben getrennet wird. Es bedeutet,

1. *Eigentlich, gerade, von der Richtung, so fern sie die kürzeste Linie zwischen zwey Puncten ist. Es ist im Hochdeutschen in dieser Bedeutung veraltet, aber in einigen Oberdeutschen Gegenden

sagt

sagt man noch, recht stehen, gerade, aufrecht, (S. dasselbe.) und im Forstwesen ist ein gerechter Baum, ein gerade gewachsener. (S. Gerecht.) Im Dithmarsischen ist ein Recht, und im Plural Rechter, eine Latte, welches Wort allem Ansehen nach auch noch diese erste Bedeutung zum Grunde hat. Das alte Gothische raihts, Engl. right, und Schwed. rak, bedeuten gleichfalls gerade, und mit ausgelassenem Hauchlaute gehören auch das Schwed. rät, das Isländ. rettur, gerade, eben, und unser rad in gerade selbst hierher, S. das letztere.

2. Figürlich, wo es von einem sehr weiten Umfange der Bedeutung ist, dem Subjecte, Objecte und Prädicate in verschiedenen Betrachtungen gemäß.

1) Der Richtung nach; vielleicht die erste und nächste Bedeutung, welche alle folgende figürlichen mit der vorigen eigentlichen verbindet. Man gebraucht es hier nur noch in den Zusammensetzungen senkrecht, scheitelrecht, wagerecht, wasserrecht, schnurrecht u. s. f. wo es zugleich als ein Beywort gebraucht wird.

2) Dem körperlichen Umfange gemäß, passend; wofür auch wohl gerecht gebraucht wird. Das Kleid ist mir recht, passet. Die Kugel ist recht, wenn sie in den Lauf passet. In alle Sättel recht, oder gerecht seyn, sich in alles zu schicken wissen.

3) Der Empfindung, dem Verlangen, der Absicht gemäß. So wohl den sinnlichen Empfindungen nach, wo man in der vertraulichen Sprechart sagt, mir ist nicht recht, so wohl wenn man unpaß ist, als auch, wenn man dunkele, unangenehme Empfindungen hat, deren Ursprung man sich nicht deutlich bewußt ist. Ich höre nunmehr wohl, daß dir nicht recht ist.

Du sahst so sauer aus, als wäre dir nicht recht, Rost.

Einen Kranken, einen Ohnmächtigen wieder zu recht bringen, im gemeinen Leben, ihm zu seiner Gesundheit verhelfen, ihn wieder zu sich selbst bringen. Im Schwedischen ist daher Räka, die Gesundheit. Als auch in weiterer Bedeutung, dem Wunsche, dem Verlangen, der Absicht gemäß; am häufigsten in der vertraulichen Sprechart. Mir ist alles recht, ich lasse mir alles gefallen. Und das war ihm schon recht, war seinen Wünschen gemäß. Sie kommen mir eben recht, eben zu gelegener Zeit.

Du kommst mir eben recht, ich wollte so schon speisen, Haged.

Komm' ich vielleicht nicht recht, und bin ich dir zuwider? Rost.

Ist dir vielleicht meine Gegenwart beschwerlich? Es war mir nicht recht, daß er wegging, es war mir unangenehm. Man kann ihm nichts recht machen, nichts, damit er zufrieden wäre, nichts zu Danke. Der muß früh aufstehen, der es allen recht machen will. Das wäre mir recht! ironisch. Ingleichen als ein Zwischenwort, seinen Beyfall, seine Zufriedenheit an den Tag zu legen. Recht so! So recht, mein Sohn!

4) Mit der Sache selbst, mit dem Prädicate übereinstimmig. a) Mit der Sache selbst übereinstimmig; im Gegensatze des falsch und unrecht. Wo mir recht ist, wenn ich mich nicht irre. Berichten sie mich recht, sagen sie mir die Wahrheit. Recht urtheilen. Recht sehen, hören, lesen u. s. f. Ein Wort nicht recht aussprechen. Sie haben recht geurtheilet. Sagen sie mirs recht, im gemeinen Leben, für: sagen sie mir die Wahrheit. Recht rathen, recht zählen, recht rechnen u. s. f. Das haben sie nicht recht verstanden. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist? Joh. 8, 48. (S. auch Richtig.) b) In engerer Bedeutung, genau, pünctlich, mit dem Prädicate völlig überein stimmend, für genau, völlig u. s. f. Recht in die Mitte treffen. Dieser Anschlag kommt recht aus dem Innersten ihres Herzens, Gell. Ich warte recht mit Ungeduld. Weil ich kein Vergnügen recht schmecke, welches ich nicht mit dir theile. Recht, wie sichs gehöret. Ich habe es ihm verziehen, aber nicht recht, nicht völlig. Ich weiß es selbst nicht recht. Ich weiß mich nicht recht in sie zu finden. Sie sind nicht recht einig. Du kommst ja recht in die Hitze. Das Befehlen kleidet dich doch nicht recht.

Und von den Schäferinnen gefiel mir keine recht, Rost.

Nicht recht bey Sinnen seyn, nicht völlig. Recht, als ob es der Himmel so hätte haben wollen. Da es denn c) nach einer noch weitern Figur auch zu einer intensiven Partikel wird, welche auch andern Bey- und Nebenwörtern vorgesetzet werden kann; für sehr. Ich habe recht viele Ursachen dazu. Er hatte mir recht viel zu sagen. Ich will mich mit ihnen heute recht vergnügen, Gell. Er ist ein recht feiner Mensch. Wir haben recht gelacht. Das kommt uns recht gut zu Statten. Machen sie ihn nur recht schamroth, Gell. Ich bin ihm recht herzlich gut, ebend. Recht sehr schön. Ich habe sie ja recht lange nicht gesehn. Das ist mir ja recht lieb. Das ist ja recht gut. Recht gern. Es ist recht kalt, recht sehr kalt. Ihr seyd gelehrt, recht sehr gelehrt in allen Sachen, Gell. Die Schweden gebrauchen ihr rätt auf eben diese Art; die Engländer gebrauchen dafür very.

Wenn dieses Nebenwort als eine Intension einem Beyworte vorgesetzet wird, so pflegen verschiedene Hochdeutsche Schriftsteller dasselbe gern als ein Beywort zu behandeln, welches aber ein Fehler ist. Er wird ein rechter großer Herr werden. Du bist eines rechten frommen Mannes Sohn, Tob. 7, 7. Er hatte rechte feine Mienen, Gell. Ich bin ein rechter glücklicher Vater, ebend.

5) Dem Endzwecke, der Bestimmung gemäß, auch den Graden nach; für gehörig. Wenn ich es recht bedenke. Das haben sie nicht recht überlegt. Das ist recht. Komm' ich hier nicht recht? im gemeinen Leben, komm ich hier an den Ort, an welchen ich wollte? Ew. Schreiben ist uns zu recht worden, im Oberd. ist uns richtig eingehändiget worden. S. auch Zurecht.

6) Dem Gesetze, dem Rechte und der Billigkeit gemäß; im Gegensatze des unrecht. Thue recht, scheue niemand. Du hast recht gethan. Von ihm ists doch auch nicht recht, Weiße. Etwas recht sprechen, für recht erklären, welches von Recht sprechen noch unterschieden ist. (S. das Hauptwort Recht.) In einem andern Verstande kommt es Ef. 50, 8 vor: er ist nahe, der mich recht spricht, wo es das veraltete Beywort recht für gerecht ist, der mich für gerecht erkläret. Ergehen lassen, was recht ist. Fordern, geben, was recht ist. Wie es recht und billig ist. Es ist nicht recht, daß u. s. f. Etwas für recht erkennen. Ists recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe? Matth. 22, 17. Ingleichen mit dem Zeitworte geschehen. Es geschiehet ihm recht, wie er es durch sein Vergehen verdienet hat. Es geschiehet dir gar recht. Dir, Flattergeist, ist recht geschehen, Gell.

Anm. In den R. A. Recht haben, einem Recht geben, Recht behalten, einem Recht lassen u. s. f. ist es das Hauptwort, (siehe dasselbe.) Der Comparativ und Superlativ sind im Hochdeutschen ungewöhnlich, obgleich die meisten Bedeutungen dieselben wohl verstatteten, auch gerecht die Comparation leidet. Einige Oberdeutsche Mundarten compariren es indessen ohne Bedenken. Rechter zu sagen, Lohenstein, für besser, richtiger. In Ansehung der Etymologie, S. das Hauptwort Recht in der Anm.

Recht, adj. welches so wie das vorige Nebenwort gleichfalls nicht compariret wird, und in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Die rechte Hand, diejenige, welche gemeiniglich am stärksten, zu den Verrichtungen am geschicktesten ist, und daher auch zu den Handarbeiten am meisten gebraucht wird; im Gegensatze der linken Hand. Daher auch alles, was sich an dieser Seite des menschlichen Leibes, und figürlich auch an den thierischen Körpern befindet,

mit diesem Beyworte bezeichnet wird. Die rechte Seite, das rechte Auge, der rechte Fuß. Ingleichen was sich auch außer dem menschlichen Körper auf dieser Seite befindet. Der rechte Flügel einer Armee, im Gegensatze des linken. Rechter Hand, d. i. zur rechten Hand, auf die Seite, nach der Richtung der rechten Hand. Sich rechter Hand wenden. Das Dorf liegt rechter Hand. Einen Weg rechter Hand liegen lassen. Jemanden die rechte Hand lassen, ihn oben an, zur rechten Hand gehen lassen. Jemandes rechte Hand seyn, figürlich, ihm mit Rath und That unentbehrliche Dienste leisten. Die rechte Hand, oder Rechte Gottes, in der Deutschen Bibel, dessen unmittelbare Macht. Auch in der höhern Schreibart wird das Beywort in Gestalt eines Hauptwortes gebraucht, die Rechte für die rechte Hand. So bald der Speer der schrecklichen Minerva seine Rechte füllte, Ramml.

Im Oberdeutschen ist auch dafür gerecht üblich. Und trat gleich darein mit dem gerechten Fußlein sein, Theuerd. Kap. 63. Das Nebenwort von recht in dieser Bedeutung lautet rechts, S. dasselbe.

Es hat alles Ansehen, daß recht in dieser Bedeutung nicht unmittelbar von der folgenden Bedeutung des gerade, der Richtung nach, oder einer ihrer Figuren abstammet, sondern zu rechen, reichen, in der weitesten Bedeutung der Bewegung, oder auch des Darreichens, an sich Nehmens u. s. f. gehöret, weil die rechte Hand zu diesen und andern ähnlichen Handlungen am häufigsten gebraucht wird. Das Lat. dexter leidet eine ähnliche Ableitung von δεικειν, δεικνυειν, zeigen, δειξις, das Zeichen, der Beweis, und unserm Intensivo zeichnen, Niedersſ. tekenen, Angelſ. taecan, bey dem Ulphilas taiknan. In unsern alten Oberd. Schriftstellern kommt für recht in dieser Bedeutung beständig zesun, zeso, zeswa, zeseswa, zeschwa u. s. f. vor, und es scheint in dieser Bedeutung in einigen Oberdeutschen Gegenden noch üblich zu seyn. So viel ich weiß, hat noch niemand dessen Ableitung versucht; allein, wenn man erwäget, daß dieses Wort bey dem Ulphilas taihswo lautet, und daß s und t in den Mundarten beständig in einander übergehen, wie auch hier aus dem Hochd. zeichnen und Niederd. tekenen erhellet, so siehet man bald, daß es mit diesen Wörtern gleichfalls zu dexter, δεικειν, u. s. f. gehöret. In den gemeinen Sprecharten sagt man für rechter Hand oder zur rechten Hand, von der Hand, von sich, im Gegensatze des zu der Hand, zu sich, d. i. linker Hand. S. auch Link.

2. Gerade, so wie das Nebenwort recht, Lat. rectus, Ital. retto und mit vorgesetztem d dritto, Franz. droit. Im Hochdeutschen ist es im eigentlichen Verstande auch hier veraltet; aber in einigen Oberdeutschen Gegenden sagt man noch eine rechte Linie, für eine gerade. Indessen stammen von dieser eigentlichen Bedeutung noch verschiedene figürliche ab, von welchen einige auch zu der vorigen ersten Bedeutung gehören können. Überhaupt scheinen sich alle diese figürlichen Bedeutungen, so wie bey dem Nebenworte, auf den Begriff der Gemäßheit, der Übereinstimmung, zu gründen, und nur in Ansehung des Gegenstandes derselben verschieden zu seyn. Merkwürdig ist indessen, daß das Bey- und Nebenwort hier nicht allemahl in einerley Fällen gebraucht werden, ob sie gleich in einigen zusammen treffen. Ohne Zweifel ist hiervon noch derjenige Gebrauch ein Überbleibsel, da man einen von einer perpendiculären auf einer horizontalen Linie gemachten Winkel, oder einen Winkel von 90 Graden, einen rechten Winkel, angulum rectum, zu nennen pflegt, im Gegensatze eines schiefen Winkels.

1) In Ansehung der Richtung, so wie das Nebenwort; doch hier auch nur in den Zusammensetzungen scheitelrecht, wagerecht, senkrecht wasserrecht u. s. f. Wo es im Nothfalle auch die Comparation leidet.

2) Dem körperlichen Umfange nach; doch nur in einigen gemeinen Sprecharten, wofür im Hochdeutschen gerecht vorkommt. Ein rechtes Kleid, ein gerechtes. Ein in alle Sättel rechter, gerechter Mann. S. Gerecht.

3) Mit der Sache selbst genau überein stimmend, wie das Nebenwort recht 2. 4).

(a) In mehr eigentlichem Verstande, wo es für wahr, im Gegensatze des falsch, gebraucht wird, aber in dieser Bedeutung doch nur im gemeinen Leben und in der vertraulichen Sprechart gangbarer ist, als in der edlen und anständigen Schreibart. Der rechte Gott, besser der wahre, im Gegensatze falscher Gottheiten. Die rechte Bedeutung eines Wortes, die wahre. Es ist mein rechter Ernst. Der rechte Glaube, der wahre. Warum tadelt ihr die rechte Rede? Hiob. 6, 25. Eine Sache aus dem rechten Gesichtspuncte ansehen. Der rechte Erbe, im Gegensatze des falschen, angeblichen Erben. Klugheit ist das rechte graue Haar, Weish. 4, 9; welches ganz etwas andres ist als recht graues Haar, (S. das Nebenwort Recht 2. 4) (c) Den rechten Grund wissen wollen. Da nennt man doch ein Verbrechen bey seinem rechten Nahmen, Weiße. Eine Stelle im Zuchthause muß dagegen eine rechte Glückseligkeit seyn, Gell.

Der rechte Vater, die rechte Mutter, der rechte Bruder, die rechte Schwester, im Gegensatze des Stiefvaters, der Stiefmutter u. s. f. Rechte Kinder, leibliche Kinder, im Gegensatze der Stiefkinder. In einem andern Verstande sind rechte Kinder rechtmäßige, eheliche; da gehöret es aber zur folgenden sechsten Bedeutung.

(b) Nach einer noch weitern Figur bekommt das Beywort, so wie das Nebenwort, sehr oft eine intensive Bedeutung, für vorzüglich, groß u. s. f. in welchem Verstande es aber auch nur in der vertraulichen Sprechart üblich ist. Das ist eine rechte Plage, eine wahre, große Plage. Das ist ja eine rechte Hofsprache, Gell. Ich habe noch nicht rechte Lust zu geben. Ich habe eine rechte Freude darüber. Er ist ein rechter Narr. Er ist ein rechter Medicus, ein überaus geschickter. Welche eine gräuliche und rechte Nacht war, Weish. 17, 14. Das war ein rechter Lärm. Nun geht erst die rechte Schwierigkeit an.

> Der Teufel! seht, das war ein rechtes Rad, Gell.
> Das war ein rechter Staar, ich hatt' ihn aufgezogen, ebend.

Da es denn im ironischen Verstande auch ohne Hauptwort gebraucht wird. Du bist mir auch der rechte. Er ist der rechten einer. Da sind sie zum rechten gekommen. Ihr seyd die rechten.

Wenn es aber im ungewissen Geschlechte als ein Hauptwort gebraucht wird, so bedeutet es, doch immer noch im gemeinen Leben, etwas Vorzügliches, Wichtiges. Er hat was Rechtes gelernet. Wir haben was Rechtes gelacht, gar sehr. Das wäre auch was Rechtes! Sie wissen doch nichts Rechtes mit dem Briefe anzufangen. Es ist nichts Rechtes, niemand von Bedeutung.

4) Der Vollkommenheit gemäß; wo es nur in einigen gemeinen Sprecharten für echt, im Gegensatze des falsch oder unecht, gebraucht wird. Rechte Perlen, echte, wahre. Rechtes Gold, echtes.

5) Dem Endzwecke, der Absicht, der Bestimmung, den Umständen gemäß, im Gegensatze des unrecht. Das sind nicht die rechten Mittel. Den rechten Weg gehen. Das ist nicht der rechte Schlüssel. Die rechte Seite eines Tuches, im Gegensatze der unrechten. Etwas an dem rechten Orte angreifen. Zur rechten Zeit kommen. Vor die rechte Schmiede gehen. Die rechte Weite Größe, Höhe haben. Ein Ding liegt an seiner rechten Stelle, an seinem rechten Orte, der ihm zukommt, oder

oder der unserer Absicht nach der bequemste ist. Der rechte Gebrauch der Sache, der ihrem Zwecke gemäß ist. Ihm stehet das Maul auf dem rechten Flecke, in der niedrigen Sprechart. Die Wissenschaft zu rechter Zeit ein Thor zu seyn, ist noch die einträglichste unter allen.

Ruh' etwas aus und iß dich satt,
Und warte bis dein Fuß die rechten Kräfte hat, Gell.

6) Dem Gesetze gemäß, für rechtmäßig; doch in den meisten Fällen auch nur im gemeinen Leben. Die rechte Frau, die eheliche, im Gegensatze einer Beyschläferinn. Rechte Kinder, eheliche, im Gegensatze unehelicher. Das gehet nicht mit rechten Dingen zu, nicht auf eine rechtmäßige, erlaubte Art, nicht durch rechtmäßige Mittel. Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen sollen bey euch seyn, 3 Mos. 19, 36; im Gegensatze der falschen. Zu rechter Vormittagszeit vor Gerichte erscheinen, in der Gerichtssprache, zu der gehörigen, in den Rechten bestimmten.

In noch weiterer Bedeutung wurde es ehedem auch für gerecht gebraucht, in welcher im Hochdeutschen veralteten Bedeutung es noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Ein rechtes Gericht, 5 Mos. 16, 18. Der rechte Richter, Ps. 7, 12; Ps. 9, 5. Eine rechte Sache, Richt. 15, 3.

Siehe die Anmerkung zu dem folgenden Hauptworte Recht.

Das Recht, des — es, plur. die — e, der Zustand, da etwas recht ist, und dasjenige was recht ist, doch nur in einigen Bedeutungen dieses Bey- und Nebenwortes.

1. Der Zustand, als ein Abstractum.

1) Der Zustand, da jemandes Worte oder Handlungen mit der Sache selbst, mit der Wahrheit überein stimmen; doch nur in einigen R. A. und ohne Plural so wohl als ohne Artikel. Sie haben Recht, sagt man, wenn man zu erkennen geben will, daß jemand die Wahrheit sage; bedeutet es aber so viel, daß jemandes Worte oder Handlungen dem Gesetze, der Vorschrift, der Billigkeit u. s. f. gemäß seyn, so gehöret es zur folgenden sechsten Bedeutung. Einem Recht geben, gestehen, daß er die Wahrheit rede, und in engerer Bedeutung, gestehen, daß seine Worte, seine Handlungen mit den Gesetzen, mit der Klugheit u. s. f. überein stimmen. Recht behalten, andern das Zeugniß abzwingen, daß man Recht habe. Einem Recht lassen, zugeben, daß er Recht behalte. Tochter, du hast sehr Recht, Gell. du sagest vollkommen die Wahrheit. Sie haben Recht, wenn sie sagen, daß er ihrer Wohlthaten unwürdig ist. Viele schreiben es in diesen Fällen mit einem kleinen r, als wenn es das Nebenwort wäre; allein das Hauptwort wird bey einer genauern Untersuchung immer mehr Gründe für sich haben.

2) *Die echte Beschaffenheit eines Dinges, im Gegensatze der verfälschten; eine völlig ungewöhnliche Bedeutung, zu welcher nur das Licht und Recht, 2 Mos. 28, 30 gehöret, worunter glänzende und echte Steine verstanden werden. S. das Beywort Recht 2. 4).

3) In gewöhnlicherer Bedeutung, das moralische Vermögen, etwas zu thun, zu lassen, und von dem andern zu fordern; wo auch der Plural Statt findet, so fern dieses Vermögen in Ansehung mehrerer Gegenstände betrachtet wird.

(a) Im weitesten Verstande, dieses Vermögen gründe sich worauf es wolle. Du hast kein Recht, so mit mir umzugehen. Habe ich nicht das Recht zu Hause zu bleiben? Sich sein Recht nicht nehmen lassen. Sein Recht vergeben, die Ausübung dieses Vermögens unterlassen. Von Rechts wegen, Kraft eines Befugnisses. Ich thue es mit allem Rechte, mit gutem Fug und Recht. Das Recht des Stärkern, welches sich auf überlegene physische Macht gründet, und das allgemeine Recht der Natur ist. Das Convenienz-Recht, das Befugniß, dasjenige zu thun, was uns am vortheilhaftesten ist. Ein Recht über etwas haben, die Herrschaft und das Eigenthum über eine Sache, welche man wirklich besitzet. Ein Recht auf oder an etwas haben, das Befugniß des Eigenthums über eine Sache, welche man nicht unmittelbar besitzet, ingleichen das Befugniß, etwas von einem andern zu fordern. Wenn ich mich jemahls wieder zur Liebe entschließe, so haben sie das erste Recht auf mein Herz, Gell. Bedenke was für Recht er durch seine Wohlthaten auf dein Herz hat. Die Rechte des Blutes, die in der Blutsfreundschaft gegründeten Befugnisse. Das Recht des Herkommens, das in einer langen Gewohnheit gegründete Befugniß. Das Recht, Privilegia zu ertheilen. S. auch Vorrecht.

(b) In engerer Bedeutung, ein in den Gesetzen gegründetes Befugniß, ein in denselben gegründeter Anspruch. Das schwäche dein Recht. Das Recht ist auf meiner Seite. Der Richter beuget das Recht, wenn er dieses Befugniß vorsetzlich verletzet. Jemanden zu seinem Rechte verhelfen. Die wildesten Völker halten das Recht der Ehe für ein heiliges Recht. Wider Recht und Billigkeit. Jemand bey seinem Rechte schützen.

2. Als ein Concretum.

1) Ein Gesetz, die Richtschnur menschlicher Handlungen.

(a) Eigentlich; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. So werden die Gebothe oder Gesetze Gottes in der Deutschen Bibel sehr oft die Rechte Gottes genannt. In den Rechten ist versehen, verordnet. Die Rechte bringen es so mit sich. Sich den Rechten widmen. Den Rechten obliegen. Von Rechts wegen, Kraft der Gesetze.

(b) In weiterer Bedeutung. (α) Objective, die Sammlung, der Inbegriff der Gesetze Einer Art; wo es als ein Collectivum, bald im Singular allein, bald aber auch im Plural allein gebraucht wird. Das göttliche Recht, der Inbegriff der göttlichen Gesetze. Das geistliche, päpstliche oder canonische Recht. Das bürgerliche Recht. Das Völkerrecht, das Naturrecht, das Staatsrecht, das Lehenrecht. Das gemeine oder Deutsche Recht, im Gegensatze des Römischen Rechtes. Etwas mit Bestand Rechtens behaupten, so daß es aus den Gesetzen erwiesen werden kann, (S. die Anm.) (β Subjective, die wissenschaftliche Kenntniß der Gesetze, die Wissenschaft von dem Verhältnisse der Handlungen gegen die Gesetze; die Rechtswissenschaft. Das Römische Recht studieren, verstehen. Sich der Rechte befleißigen. Beyder Rechte Doctor, des geistlichen und bürgerlichen Rechtes. Ein öffentlicher Lehrer beyder Rechte.

2) *Ein zu Handhabung der Gesetze verordnetes Collegium, ein Gericht; in der Monseeischen Glosse Reht, im Niederf. Recht. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, aber noch nicht in einigen provinziellen Sprecharten. Recht sitzen, in den Bremischen Statuten, Gericht hegen. Vor Recht erscheinen. Jemanden vor Recht fordern. Zu Recht stehen. Jemanden zu Recht antworten. Ein zu Recht beständiger Vertrag, der vor Gericht gültig ist. Zu Recht gehen. Das Landrecht in Böhmen, das Landgericht.

3) Das gerichtliche Verfahren, der Prozeß; auch nur noch in einigen Gegenden, und ohne Plural. Das Recht fliehen, den Prozeß. Den Weg Rechtens ergreifen, das gerichtliche Verfahren, wo Rechtens der alte Oberdeutsche Genitiv ist, (S. die Anm.) Etwas durchs Recht erhalten.

4) Die pflichtmäßige Handhabung der Gesetze; ohne Plural und nur noch in einigen Fällen. Es müßte kein Recht mehr in der Welt seyn. Das Recht verzögern. Jemanden das Recht versagen.

 5) Das

5) Das in den Gesetzen gegründete Urtheil, der Ausspruch eines Richters oder Gerichtes; auch nur noch in einigen Gegenden, und in einigen Fällen. Der Richter spricht den Parteyen Recht. Nach Urtheil und Recht. Das Recht scheidet wohl streitende Parteyen, aber es stiftet keine Freundschaft.

6) Alles dasjenige, was man vermöge eines Gesetzes von andern zu fordern befugt ist, worauf man ein Recht, ein in den Gesetzen gegründetes Befugniß hat.

(a) Eigentlich. Dieses Haus hat das Recht, daß ihm niemand das Licht verbauen darf. Jemanden zu seinem Rechte verhelfen. Ehedem wurden auch die Einkünfte und Abgaben sehr häufig Rechte genannt.

(b) In weiterer Bedeutung, alles was in den Gesetzen verordnet, in denselben gegründet ist; ohne Plural. Jemanden sein Recht widerfahren lassen, ihm sein Recht thun, gemeiniglich nur noch, ihm die in den Gesetzen verordnete Strafe widerfahren lassen. Es ist Rechtens, daß u. s. f. es ist in den Gesetzen verordnet. (S. die Anm.) Gnade für Recht ergehen lassen, anstatt der in den Gesetzen verordneten Strafe. Im Schwedischen ist Rätt die Lebensstrafe. Hier geht Gewalt für Recht. Jemanden Recht verschaffen.

Anm. Schon bey dem Kero, Ottfried und andern Reht, im Niederdeutschen gleichfalls Recht, im Angels. Riht, im Engl. Right im Schwed. Rätt. Das Lat. rectus ist mit seinem Geschlechte auf das genaueste damit verwandt. Ehedem hatte das Hauptwort Recht im Deutschen noch weit mehrere Bedeutungen, welche zum Theil in einigen Sprecharten, so wie in den Gerichten mancher Gegenden, noch nicht ganz veraltet sind. Ottfried und Kero gebrauchen es sehr häufig für Gerechtigkeit, Billigkeit. Im Niedersächsischen und Schwedischen, bedeutet es auch den Eid. Da mehrere Zeitwörter, welche ursprünglich Nachahmungen des Schalles sind, auf dieses Wort so wohl als auf das Bey- und Nebenwort Anspruch machen können, so ist es schwer, den ersten ursprünglichen Begriff in diesem so alten und so wenig veränderten Worte mit Gewißheit zu bestimmen. Wenn in dem Bey- und Nebenworte, wie es sehr wahrscheinlich ist, der Begriff der geraden Richtung der herrschende ist, so stammet es ohne Zweifel von reichen ab, (S. Gerade, dessen letzte Hälfte gleichfalls hierher gehö;) und von diesem Begriffe der geraden Richtung lassen sich die isten übrigen sehr bequem als Figuren herleiten. Bey dem Kero ... Rehtung die Regel, Richtschnur, Regula. Sollte aber das Hauptwort, wie nicht unwahrscheinlich ist, zunächst von rechen, reden, sprechen, und dessen Intensivis oder Iterativis rechnen, und rechten abstammen, so würde die Bedeutung eines Urtheilspruches, eines Rechtshandels u. s. f. eine der ersten seyn. Vielleicht stammen auch einige Bedeutungen von diesem Zeitworte, und andere von reichen und dessen Intensivo richten ab. In dem Worte Rede, und dessen Zusammensetzungen, redlich u. s. f. kommen fast eben diese Bedeutungen vor, welche unser Recht hat, zum deutlichen Beweise, theils eines ähnlichen Ganges der Begriffe, theils aber auch einer gemeinschaftlichen Abstammung. S. Rechten und Richten.

Die mittlere Oberdeutsche Mundart, welche noch jetzt in vielen Gegenden Oberdeutschlandes üblich ist, hänget diesem Worte in der Declination ein n an; des Rechtens, dem Rechten, u. s. f. Daher rühren denn auch die im Hochdeutschen aus dem Oberdeutschen beybehaltenen Formen, den Schein Rechtens haben, des Rechtes, den Weg Rechtens ergreifen, das ist Rechtens, in den Gesetzen, in den Gebräuchen eines Gerichtes gegründet, beyder Rechten Doctor u. s. f.

Das Rechteck, des—es, plur. die—e, in der Geometrie, eine vierseitige Figur, welche lauter rechte Winkel hat. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine solche Figur dieser Art, wo zwar alle Winkel rechte Winkel, aber nur die einander gegenüber stehenden Seiten einander gleich sind, Rectangulum, Oblongum; im Gegensatze eines Quadrates, welches in der erstern weitern Bedeutung auch ein Rechteck seyn würde. S. das Beywort Recht 1.

Rechten, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert. 1) Mit Worten streiten, hadern; eine außer der edlern Schreibart im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, welche noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht, Jer. 12, 1. Und so in andern Stellen mehr.

Sie wollen nun als Helden fechten,
Und nicht wie kleine Haderer rechten, Haged.

2) In engerer Bedeutung, vor Gericht streiten, d. i. einen Proceß, Rechtshandel haben und führen; wo es durch das ausländische processiren im Hochdeutschen fast völlig verdränget worden. Um etwas rechten. Mit jemanden rechten.

Ist eure Sache gut, so schreitet zum Vergleich,
Und ist sie schlimm, so rechtet, Haged.

Berechten ist im Oberdeutschen gerichtlich belangen. In dem zusammen gesetzten errechten bedeutet es, durch einen Proceß erlangen, in welcher Bedeutung Frisch auch das einfache rechten anführet. 2) *Recht sprechen, urtheilen, richten; eine völlig veraltete Bedeutung, in welcher es noch Es. 3, 13. zu stehen scheinet: aber der Herr stehet da zu rechten, und ist aufgetreten, die Völker zu richten; wo einige Ausgaben sehr unrichtig haben, der Herr stehet da zur rechten, als wenn das Hauptwort Hand verstanden werden müßte.

So auch das Rechten.

Anm. Ehedem auch rechtigen. Es scheinet, daß dieses Zeitwort nicht so wohl von dem Bey- und Nebenworte recht, als vielmehr von dem veralteten rechen, reden, sprechen, schreyen, abstamme, wovon rechnen ein Iterativum, dieses rechten aber ein Intensivum ist. S. Rechnen.

***Rechtfertig**, —er, —ste, adj. et adv. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort. 1) Gerecht. Ein Mensch mag nicht rechtfertig bestehen gegen Gott, Hiob 9, 2. Im Holländ. und Niederdeutschen wird rechtfeerdig und rechtfardig noch in dieser Bedeutung gebraucht.

Denn er mein treuer Knecht, gerechten Wandels voll,
Durch sein Erkenntniß viel rechtfertig machen soll, Opitz.

2) Rechtschaffen. Rechtfertige und fromme Rathsherren, Rechtmaier bey dem Frisch. 3) Rechtmäßig, dem Rechte, dem Gesetze, der Verordnung gemäß, so wohl im Ober- als Niederdeutschen. Rechtfertige Ansprüche, im Oberdeutschen. Rechtfertige Schweine, in der Tirol. Landesordn. für gesunde, so wie unrechtfertige für ungesunde. Im Oberd. ist rechtfertiglich mit Recht.

Anm. Im Schwed. rättfärdig. Ihre leitet die letzte Hälfte von dem Angels. Faerth, Gemüth, her. Allein wahrscheinlicher läßt man es mit Wachtern von fertig, dem Intensivo oder Iterativo von fahren abstammen, da es denn recht einher gehend, oder auch gerecht, rechtmäßig gemacht, bedeutet. Ob es gleich in allen seinen Bedeutungen im Hochdeutschen veraltet ist, so hat es uns doch noch das folgende Zeitwort zurück gelassen.

Rechtfertigen, verb. reg. act. welches nach Maßgebung der beyden Wörter, aus welchen es zusammen gesetzet ist, verschiedene Bedeutungen hat, welche aber im Hochdeutschen zum Theil veraltet sind.

1. *Recht, d. i. Gericht, halten; eine veraltete Bedeutung. 1) Eigentlich. Herodes ließ die Hüter rechtfertigen, und hieß sie wegführen, Apostelg. 12, 19. 2) Figürlich. (a) Prüfen, untersuchen, examiniren. Einen Reisenden rechtfertigen, ihn examiniren,

examiniren, Fritsch zum Besold bey dem Frisch. (b) Tadeln. Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern, Matth. 11, 19; Luc. 7, 35.

2. *Jemanden sein Recht thun, d. i. ihn hinrichten; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, wo Rechtfertigung ehedem auch die Hinrichtung war. In noch weiterer Bedeutung kommt es in dem Schwabenspiegel auch für strafen überhaupt vor.

3. Recht machen, dem Gesetze, ingleichen den Absichten, den Umständen gemäß, übereinstimmig machen. 1) *Eigentlich; in welcher Bedeutung es gleichfalls veraltet ist. Dahin gehöret auch der ehemahlige Oberdeutsche Gebrauch, da es für reinigen gebraucht wurde. So kumpt die pestilenz so ist notturft den luft zu rechtfertigen und im sein Boßheit zu benemen, in dem Liber pestilenz. von 1500. (S. auch die rechtfertigen, d. i. reinen, Schweine, in dem vorigen Worte.) 2) Figürlich. (a) Für recht, d. i. den Gesetzen und der Vollkommenheit übereinstimmig, erklären, von allem Verdachte und Argwohne des Unrechtes und der Unbilligkeit los sprechen; in welchem Verstande es im Gegensatze des Verdammens ehedem in den Gerichten sehr üblich war, und es in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden noch ist. Einen Angeklagten rechtfertigen, ihn frey, los sprechen. Daß du rechtfertigest den Gerechten, und gebest ihm nach seiner Gerechtigkeit, 2 Chron. 6, 23. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, Matth. 12, 37. Und in andern Stellen mehr. Man gebraucht es nur noch theils in weiterer Bedeutung, und in der biblischen Schreibart, von allem Verdachte des Unrechtes los sprechen, ein auf richtige Erkenntniß gegründetes Urtheil von jemandes unverbesserlichem Verhalten fällen, Gott bey andern rechtfertigen; theils auch in der Theologie, als ein Kunstwort, wo der Sünder von Gott gerechtfertiget wird, wenn er von aller Schuld und Strafe der Sünde los gesprochen, und vermittelst der ihm zugerechneten Genugthuung Christi für gerecht, d. i. den göttlichen Absichten gemäß, erkläret wird. (S. das folgende.) Notker gebraucht dafür rehte getuon, reht machen, rehthaftigen, kerehthaften, alle so wie unser rechtfertigen nach dem Latein. justificare. b) Für recht oder gerecht, d. i. den Gesetzen, der Billigkeit gemäß, zu erklären suchen, die rechtmäßige Beschaffenheit einer Person oder Sache zu beweisen suchen; eine noch völlig gangbare Bedeutung. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: wer ist denn mein Nächster? Luc. 10, 29. Sein Betragen rechtfertigen. Wer getrauet sich, diesen Betrug vor der Welt und dem Richterstuhle des Gewissens zu rechtfertigen? Gell. In diesem Verstande schon in dem Schwabenspiegel rehtvertigen. c) *In noch weiterer Bedeutung gebrauchte man es ehedem auch für rechten, prozessiren. Mit jemanden rechtfertigen, da denn Rechtfertigung auch ein Prozeß war.

Anm. Im Niederf. rechtfardigen, im Schwed. rättfärdiga. S. Fertigen, welches hier noch in seiner weitern Bedeutung, für machen überhaupt, vorkommt.

Die Rechtfertigung, plur. die — en, das Hauptwort des vorigen Zeitwortes, welches ehedem in dessen sämmtlichen Bedeutungen üblich war, aber im Hochdeutschen jetzt nur noch in zweyen gebraucht wird. 1) In der Theologie ist die Rechtfertigung eines Menschen, ohne Plural, die von Gott für gültig erkannte Zurechnung der Versöhnung Christi und die daraus entstehende Aufhebung der Verbindlichkeit zur Strafe. Durch eines Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen, Röm. 5, 18. In weiterer Bedeutung wird in der Theologie oft die gesammte Anrichtung einer rechtmäßigen Beschaffenheit des Menschen in Absicht auf Gott unter diesem Worte begriffen. 2) Das Bemühen, eine Sache oder Handlung zu rechtfertigen, ihre Übereinstimmung mit dem was recht und billig ist, begreiflich zu machen.

Anm. Ehedem wurde es auch sehr häufig für Streit, Zank, und Prozeß in engerer Bedeutung gebraucht. Es entstanden zwischen ihnen schwere Rechtfertigungen. Sich mit jemanden in Rechtfertigung einlassen, in einen Prozeß. Wenn es in den Urtheilen der Apellations-Gerichte, besonders in Sachsen, heißt: daß die eingewandte Appellation zu Recht beständig und zu gebührender Rechtfertigung an uns erwachsen, so scheinet es daselbst für Untersuchung zu stehen; S. Rechtfertigen 1. 2) (a).

Der Rechtfuchs, des —es, plur. die — füchse, ein Fuchs, d. i. röthliches Pferd, von der gewöhnlichsten oder gemeinsten Art, ein rechter, d. i. wahrer Fuchs; zum Unterschiede von einem Lichtfuchse, Rothfuchse und Schweißfuchse.

Rechtgläubig, —er, —ste, adj. et adv. den rechten oder wahren Glauben, d. i. die Erkenntniß der Heilswahrheiten, habend und darin gegründet; nach dem Griech. ὀρθοδοξος, orthodox, und im Gegensatze des irrgläubig. Eine rechtgläubige Lehre. Ein Rechtgläubiger. Rechtgläubig seyn. Daher die Rechtgläubigkeit, die Eigenschaft u. s. f.

Anm. Bey dem Notker rehto geloubig, der statt dessen aber auch rehtfolger, so wie Kero rehtculichonto gebraucht.

Die Rechthaberey, plur. die — en, das ungeordnete Bestreben, Recht zu haben oder Recht zu behalten, so wie man in ähnlichem Verstande auch Mehrhaberey sagt.

Rechtläufig, adj. et adv. welches nur in der Astronomie üblich ist. Ein rechtläufiger Planet, welcher von Morgen gegen Abend läuft, und also die rechte oder gewöhnliche Richtung der Planeten hat; Lat. directus.

Rechtlich, adj. et adv. 1) Von dem Hauptworte Recht, den Rechten, d. i. den Gesetzen, gemäß, für rechtmäßig; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher es noch in dem Gegensatze widerrechtlich vorkommt. 2) Gerichtlich; von Recht, Gericht. Jemanden rechtlich belangen, vor Gericht. Eine Sache rechtlich ausmachen, gerichtlich. Die rechtliche Entscheidung einer Sache. 3) *Recht und Billigkeit liebend, und darin gegründet; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher rechtlik noch im Niederdeutschen gangbar ist. 4) In noch weiterer Bedeutung, vermuthlich von dem Nebenworte recht, ist rechtlich im Niederf. anständig, ehrbar. Ein rechtliches Kleid, ein ehrbares. 5) Ingleichen, in manchen Gegenden so viel als rechtschaffen. Ein rechtlicher Mann.

Rechtlinig, adj. et adv. welches nur in der Geometrie üblich ist. Eine rechtlinige Figur, in welcher rechte Winkel angetroffen werden.

Rechtlos, —er, —este, adj. et adv. 1) Des Rechtes beraubt, d. i. gesetzwidrig, unrechtmäßig; im Gegensatze des rechtmäßig. Ein rechtloses Verfahren. 2) Der Rechtswohlthaten beraubt, der nirgends Recht finden kann und darf, vor keinem Gerichte gehöret und angenommen wird; eine ehedem sehr gangbare Bedeutung, wo jemanden ehr- recht- und friedelos legen, oft auch so viel bedeutete, als ihn vogelfrey erklären, in die Oberacht erklären. Jetzt ist es mit der Sache selbst größten Theils veraltet. Ihre glaubt, daß es in dieser Bedeutung von Recht, so fern es im Niederd. und Schwed. auch einen Eid bedeutet, abstammet, so daß ein rechtloser Mensch eigentlich ein solcher ist, der keinen Eid abzulegen fähig ist. Allein die allgemeinere Bedeutung des Wortes Recht findet hier noch bequemer Statt.

Die Rechtlosigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da eine Sache rechtlos ist, in beyden Bedeutungen. So fern es auch von einem rechtlosen Betragen in der ersten Bedeutung gebraucht werden kann, kann auch der Plural Statt finden.

Rechtmäßig, —er, —ste, adj. et adv. dem Rechte gemäß. 1) In der weitesten Bedeutung, den Absichten und dem Endzwecke einer Sache gemäß. Der rechtmäßige Gebrauch der Geschöpfe Gottes. Eine rechtmäßige Neigung, welche in richtiger Vorstellung hinlänglicher Bewegungsgründe gegründet ist. 2) In engerer Bedeutung, den Gesetzen gemäß, in einem Gesetze gegründet; auch wohl im Gesetze nicht verbothen, erlaubt. Eine rechtmäßige Ehe. Rechtmäßige, aus rechtmäßiger Ehe erzeugte, Kinder. Rechtmäßige Ursachen. Eine rechtmäßige Forderung, rechtmäßige Ansprüche. Einen rechtmäßigen Beruf zu etwas haben. Ein rechtmäßiger Richter. Die Strafe ist nicht rechtmäßig. Ein rechtmäßiger Krieg.

In dem Isidor rehtuuisig, im Oberdeutschen auch rechtlich und rechtfertig.

Die Rechtmäßigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da eine Sache rechtmäßig ist.

Rechts, adv. welches nur in der ersten Bedeutung des Beywortes recht üblich ist, nach der rechten Hand, nach der rechten Seite hin; im Gegensatze des links. Sich rechts wenden, rechter Hand, zur rechten Hand. Rechts gehen. Rechts um, auf der rechten Seite herum. Das Dorf blieb rechts liegen, auf der rechten Hand.

Anm. Ottfried gebraucht rectaz überhaupt statt des Nebenwortes recht. Auch in den Oberdeutschen Kanzelleyen schreibt man noch, uns ist dero Schreiben rechts worden, richtig eingehändiget worden.

Das Rechtsamt, des —es, plur. die —ämter, ein zur Handhabung des Rechtes bestimmtes Amt. S. das Hauptwort Recht 2. 4).

Rechtsbeständig, —er, —ste, adj. et adv. so daß es nach den Rechten, ingleichen vor Gericht bestehen kann. Ein rechtsbeständiger Vergleich. So auch die Rechtsbeständigkeit.

Rechtschaffen, —er, —ste, adj. et adv. die rechte, richtige und gehörige Beschaffenheit habend.

1. Im weitern Verstande, völlig so beschaffen, wie die Regel, die Absicht, der Endzweck es erfordert. 1) Eigentlich. Ich hatte dich gepflanzet zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen, Jer. 2, 21. Thut rechtschaffene Früchte der Buße, Matth. 3, 8. Der rechtschaffene Glaube, der wahre Glaube. Eine rechtschaffene Tugend, im Gegensatze einer falschen oder Scheintugend. Ein rechtschaffener Sohn. Ein rechtschaffener Soldat. Der Gegensatz davon ist das Niederdeutsche wahnschapen, wahnschaffen, welches die Hochdeutschen in ihrer Mundart veralten lassen. 2) Figürlich wird es, besonders in den gemeinen Sprecharten, häufig gebraucht, eine Intension zu bezeichnen, in einem hohen Grade so beschaffen, als das Prädicat will. Rechtschaffen fromm, sehr fromm. Sich rechtschaffen wehren, brav. Rechtschaffen arbeiten. Er ist ein rechtschaffener Arbeiter. Rechtschaffen betrogen werden. Jemanden rechtschaffen prügeln. Was Rechtschaffenes gelernt haben, was Gründliches.

2. In engerer Bedeutung ist rechtschaffen, Neigung und Fertigkeit besitzend, das zu thun was recht ist, bloß weil es recht ist, und in dieser Neigung gegründet. Ein rechtschaffener Mann. Rechtschaffen an jemanden handeln, mit jemanden umgehen. Ein rechtschaffenes Gemüth. Es ist kein rechtschaffener Blutstropfen in euch, Gell. Meine Absichten sind rechtschaffen.

Anm. Im Niedersächs. rechtschapen, im Schwed. rättskaffens. Die letzte Hälfte gehöret wohl ohne Zweifel zu schaffen in beschaffen, obgleich Ihre sie lieber von skipa, ein Urtheil fällen, ehedem im Deutschen schöpfen, ableiten möchte, so daß es eigentlich für recht erkläret, bedeuten würde.

Die Rechtschaffenheit, plur. inus. die Eigenschaft, da eine Person oder Sache rechtschaffen ist. 1) In der ersten Bedeutung, die völlige Übereinstimmung eines Dinges mit seinem Zwecke, mit seiner Absicht. 2) In engerer Bedeutung, die Neigung und Fertigkeit, das zu thun, was recht ist, bloß weil es recht ist, und der darin gegründete Zustand. Die Rechtschaffenheit sieht ihm aus den Augen. Die Rechtschaffenheit meiner Absicht.

Die Rechtschließung, plur. die —en, ein nur in den Gerichten einiger Gegenden, z. B. zu Hamburg, übliches Wort, die Gerichts-Ferien zu bezeichnen, da das Recht, d. i. das Gericht, geschlossen wird.

Die Rechtschreibung, plur. die —en. 1) Die Fertigkeit recht zu schreiben, d. i. die Wörter mit den gehörigen Schriftzeichen zu schreiben; mit einem Griechischen Kunstworte die Orthographie. Sich der Rechtschreibung befleißigen. Ingleichen, die Anweisung, Wissenschaft, auf diese Art recht zu schreiben; in dieser ganzen Bedeutung ohne Plural. 2) In weiterer Bedeutung gebrauchen es einige überhaupt von jeder Art und Weise zu schreiben, d. i. die Wörter mit Schriftzeichen dem Auge darzustellen, und diese sprechen denn auch von einer falschen Rechtschreibung. Freylich gebraucht man das Griechische Orthographie auf eben diese Art ohne Bedenken; allein hier ist der Widerspruch, welcher in dem ganzen Ausdrucke liegt, nicht so merklich, als in dem Deutschen, daher man es in dieser Bedeutung lieber vermeidet, und dafür Schreibart setzt, obgleich auch dieses in einem andern Verstande von dem Style gebraucht wird.

Der Rechtsfall, des —es, plur. die —fälle, ein Fall, eine Begebenheit, welche das Recht, d. i. die Gesetze, betrifft, aus den Gesetzen bestimmt oder entschieden werden muß.

Der Rechtsgang, des —es, plur. die —gänge. 1) Der Gang, welchen die Sachen vor Gerichte haben, die bey den Gerichten eingeführte Art, die angebrachten Sachen zu behandeln, der Prozeß; ohne Plural. 2) *Eine vor Gericht klagbar angebrachte Sache selbst, ein Rechtshandel, Prozeß; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung.

Die Rechtsgelehrsamkeit, plur. inus. die Wissenschaft der Rechte, d. i. der Gesetze, die Wissenschaft das Verhältniß der menschlichen Handlungen gegen die Gesetze zu bestimmen; die Rechtswissenschaft, die Rechtslehre, mit einem großen Theils veralteten Ausdrucke die Rechtsgelahrheit, Rechtsgelehrtheit, mit einem Lateinischen Kunstworte die Jurisprudenz, zuweilen auch nur schlechthin das Recht, oder im Plural die Rechte. Sich der Rechtsgelehrsamkeit befleißigen.

Rechtsgelehrt, adj. die Rechtsgelehrsamkeit verstehend, d. i. Wissenschaft und Fertigkeit besitzend, das Verhältniß der menschlichen Handlungen gegen die Gesetze zu bestimmen; am häufigsten als ein Hauptwort. Ein Rechtsgelehrter. Die Rechtsgelehrten. Im gemeinen Leben ist dafür das aus dem mittlern Lat. entlehnte Jurist sehr gewöhnlich. S. Rechtsverständig.

Der Rechtshandel, des —s, plur. die —händel, ein vor Gericht klagbar angebrachter Handel; eine Rechtssache.

Rechtshängig, adj. et adv. gleichfalls von Recht, Gericht, vor Gericht oder bey dem Gerichte abhängig. Eine rechtshängige Sache, welche bey dem Gerichte klagbar angebracht und noch nicht abgeurtheilet ist.

Die Rechtskosten, sing. inus. gerichtliche Kosten, Gerichtskosten.

Rechtskräftig, —er, —ste, adj. et adv. die Kraft eines Gesetzes, und in weiterer Bedeutung eines Rechtes habend. Rechtskräftig werden. Ein rechtskräftiges Urtheil, welches die verbindliche Kraft eines Gesetzes für die Parteyen hat. Auch das Hauptwort die Rechtskraft ist, doch ohne Plural, nicht selten. Zur Rechtskraft gedeihen, die Kraft eines Gesetzes erhalten.

Die

Die Rechtslehre, plur. inus. die Lehre des Rechtes, d. i. der Gesetze und des Verhältnisses der menschlichen Handlungen gegen dieselben; mit einem andern Nebenbegriffe die Rechtsgelehrsamkeit, S. dieses Wort.

Der Rechtslehrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehrer der Gesetze, derjenige, welcher die Rechtsgelehrsamkeit andern vorträgt.

Das Rechtsmittel, des —s, plur. ut nom. sing. ein in den Rechten oder Gesetzen gegründetes Mittel. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein in den Gesetzen verordnetes Mittel, eine Rechtssache zu erlangen, dergleichen z. B. die Appellation ist.

Die Rechtspflege, plur. inus. die Pflege, d. i. Handhabung, des Rechtes, oder der Gesetze; die Justiz-Pflege.

Der Rechtsschluß, des — sses, plur. die — schlüsse, eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Benennung eines Gutachtens oder Bedenkens eines oder mehrerer Rechtslehrer, eines rechtlichen Gutachtens, Responsi ICtorum.

Der Rechtssprecher, des —s, plur. ut nom. sing. eine ungewöhnlich gewordene Benennung eines Beysitzers in einem Schöppenstuhle, eines Schöppen, welchen man ehedem auch einen Urtheilsprecher nannte.

Die Rechtsprechung, plur. car. von dem Nebenworte recht, die Fertigkeit, die Buchstaben und Wörter recht, oder gehörig auszusprechen; mit Griechischen Kunstwörtern, die Orthoepie, Orthophonie.

Die Rechtssache, plur. die —n, eine jede vor Recht, d. i. Gericht, angebrachte Sache, ein Rechtshandel; auch wohl in weiterer Bedeutung, eine vor Gericht gehörige Sache, welche nach den Gesetzen bestimmt werden muß.

Der Rechtsstand, des — es, plur. die — stände, dasjenige Gericht, welchem jemand zu Recht zu stehen verbunden ist, dessen Gerichtbarkeit derselbe unterworfen ist.

Rechtsständig, adj. et adv. einem Gerichte ständig, d. i. dessen Gerichtbarkeit unterworfen.

Der Rechtsstreit, des — es, plur. die — e, eine vor Gericht anhängig gemachte streitige Sache. Ingleichen ein Streit über eine rechtliche, die Gesetze und das Verhältniß gegen dieselbe betreffende Sache.

Der Rechtsstuhl, des — es, plur. die — stühle, ein Collegium, welches Recht spricht, das Verhalten der menschlichen Handlungen gegen die menschlichen Gesetze beurtheilet, dergleichen die Schöppenstühle, Facultäten u. s. f. sind, und welche sich von den Gerichten noch unterscheiden. S. Stuhl.

Rechtsverständig, adj. die Rechte, d. i. Gesetze, verstehend. Ein Rechtsverständiger, Juris peritus. S. Rechtsgelehrt.

Die Rechtswissenschaft, plur. inus. die Wissenschaft des Rechtes, d. i. der Gesetze und des Verhältnisses der menschlichen Handlungen gegen dieselben. Ingleichen subjective, die Fertigkeit, dieses Verhältniß aus ungezweifelten Gründen zu bestimmen. S. Rechtsgelehrsamkeit.

Die Rechtswohlthat, plur. die — en, ein in den Rechten als eine Gunst oder Wohlthat verstattetes Rechtsmittel.

Der Rechtszwang, des — es, plur. car. der Gerichtszwang, d. i. das Befugniß, jemanden zu zwingen, von ihm sein Recht zu nehmen, seine Gerichtbarkeit zu erkennen.

Rechtwinkelig, adj. et adv. einen rechten Winkel enthaltend, in der Geometrie. Ein rechtwinkeliger Triangel; im Gegensatze eines schiefwinkeligen. Zwey Linien durchschneiden sich rechtwinkelig, wenn sie sich nach rechten Winkeln durchschneiden.

Das Recidiv, des — es, plur. die — e, aus dem Lat. recidivus, ein neuer Anfall von einer bereits überstandenen Krankheit; ein Rückfall, in der Monseeischen Glosse Abarkurz, von aber, wiederum.

Der Recipient, des — en, plur. die — en, aus dem Lat. recipiens, in der Chymie, dasjenige Gefäß, welches die in der Retorte, der Destillir-Blase u. s. f. übergetriebenen Körper aufnimmt; die Vorlage.

Das Recitativ, des — es, plur. die — e, aus dem Ital. Recitativo, in der Musik, eine Rede in Form eines Gesanges in einem Singestücke, welche zur Verbindung der Arien und zur Fortführung der Handlung dienet.

Die Reckbank, plur. die — bänke, die Folterbank in der Tortur, weil der Gefolterte auf derselben auch gerecket oder ausgedehnet werden kann, besonders in den Gerichten Nieder-Deutschlandes.

1. Die Recke, plur. die — n, in einigen besonders Niederdeutschen Gegenden, eine Art der Befriedigung, welche aus einer Reihe Pfähle mit Querstangen bestehet, die mit weidenen Ruthen angebunden werden; in einigen Gegenden auch das Rick. Ohne Zweifel als ein Verwandter von Riegel und reichen. Im Niederf. ist Rick eine lange hölzerne Stange, und bey den Färbern werden die langen Stangen, worauf die gefärbten Zeuge gehängt werden, gleichfalls Recken genannt.

2. Die Recke, plur. die — n, ein Werkzeug zum Recken; doch nur in einigen Fällen. So wird bey den Riemern der lange Baum zwischen zwey Docken, womit das große Leder ausgedehnet wird, so wohl die Recke, als auch die Strecke genannt. S. Recken.

3. Der Recke, des — n, plur. die — n, oder der Recken, des — s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches aber ehedem sehr gangbar war und noch im Niederdeutschen üblich ist, einen Riesen, ungewöhnlich großen Menschen, und figürlich auch einen Helden, Fürsten u. s. f. zu bezeichnen. (S. Frischens und Wachters Wörterbücher.) Im Niederf. Reke, im Schwed. Rick, im Angelf. Rica. Es ist ein naher Verwandter von dem folgenden recken und von reichen, und hat ursprünglich den Begriff der Größe, der Höhe, und figürlich der Macht. Das Gothische Rees, ein Fürst, das Lat. Rex, und andere mehr gehören gleichfalls dahin, (S. Reich.) Im Niederf. ist Reks ein langer Mensch im verächtlichen Verstande.

Recken, verb. reg. act. 1) Ausdehnen; doch gemeiniglich nur im gemeinen Leben. Das Leder recken. Einen Verbrecher auf der Folterbank recken. Sich recken, in der niedrigen Sprechart, für sich dehnen. 2) Für strecken, in welcher Bedeutung es auch zuweilen in der anständigen Schreibart gebraucht wird. Und Aaron reckte seine Hand über die Wasser, 2 Mos. 8, 6. Und Mose reckte seine Hand gen Himmel, Kap. 10, 22. Und der König reckte den güldnen Scepter in seiner Hand gegen Esther, Esth. 5, 2; wofür man jetzt doch lieber ein anderes Zeitwort gebrauchen würde. Gott recket seine Hand aus über das Volk, Ef. 5, 25.

Des Meeres Bewohner
Recken ihr Haupt aus der Fluth, die frühe Sonne zu grüßen, Zach.

Den Kopf in die Höhe recken, Niederf. reckhalsen. Ob es gleich in dieser Bedeutung ohne Bedenken auch in der anständigen Sprechart gebraucht wird, so klebt demselben doch immer noch ein verächtlicher Nebenbegriff an, welchen das in vielen Fällen gleichbedeutende strecken nicht hat. Daher das Recken.

Anm. Bey dem Notker recchan, bey dem Ottfried reken, im Niederf. recken, bey dem Ulphilas raikjan, im Schwed. räcka, im Angelf. raecan, im Isländ. reikia. Es ist, wie aus dem verdoppelten k erhellet, das Intensivum von reichen, Niederf. reken, und wird von unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern auch für reichen gebraucht; then mund irreken, dem Mund

Mund hinreichen, Ottfried. Im Hebr. ist ירק ausdehnen, ארך verlängern, und ארך die Länge. Das Nieders. trecken und Hochdeutsche strecken, sind durch Vorlaute daraus gebildet. Siehe Reich und Reichen.

Der Reckholder, des —s, plur. inus. in den gemeinen Sprecharten. 1) Der gemeine Hohlunder, Sambucus nigra L. welcher in manchen Gegenden auch Resken heißt. 2) Der gemeine Wachholder, Juniperus communis L. Daher der Kramsvogel auch in einigen Gegenden Reckholdervogel heißt.

Das Reckseil, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, dasjenige Seil, womit die Verbrecher auf der Reck- oder Folterbank gerecket oder ausgedehnet werden.

Das Reckzeug, des —es, plur. car. eben daselbst, alles zum Recken, und in weiterer Bedeutung, alles zum Foltern eines Missethäters gehörige Geräth.

Der Recrût, des —en, plur. die —en, aus dem Franz. Recrue, dem Ital. Recruta, und den Zeitwörtern recruter und recrutare, ein neu angeworbener Soldat, besonders so lange er noch nicht zur Fahne geschworen hat. Daher das Zeitwort recrutiren, neue Soldaten werben. Sich recrutiren sagt man von einem Kriegsheere, einem Regimente u. s. f. wenn es durch Anwerbung neuer Soldaten sich vollzählig macht oder verstärkt.

Rectificiren, verb. reg. act. aus dem mitlern Lat. rectificare, in der Chymie, einen destillirten flüssigen Körper durch eine neue Destillation ohne Zusatz reinigen. Rectificirter Weingeist. Daher die Rectification.

Der Rêctor, des —s, plur. die Rectôren, aus dem Lat. Rector, der Vorgesetzte einer Lateinischen Schule, welcher in den Deutschen Schulen der Schulmeister genannt wird; der Schul-Rector, zum Unterschiede von einem Rector auf einer Universität, der, wenn der Landesherr selbst die Würde eines Rectors bekleidet, auch Pro-Rector genannt wird. Daher das Rectorât, des —es, plur. die —e, die Würde, ingleichen die Wohnung eines Rectors, so wohl auf Schulen, als auf Universitäten. Ehedem wurden auch die Pfarrer Rectores genannt, in welcher Bedeutung dieses Wort unter andern auch noch im Englischen üblich ist. In den Lateinischen Schulen führet der nächste nach dem Rector den Nahmen eines Conrectors, und der nächste nach diesem, den Nahmen eines Subrectors.

Die Redârt, plur. die — en, S. Redensart.

Die Redde, ein Hund männlichen Geschlechtes, S. Rette.

Der Reddieß, S. Radieß.

1\. **Die Rêde**, in der Schifffahrt, S. Rehde.

2\. **Die Rede**, plur. die —n, ein Wort, welches jetzt nur noch in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

I. Als ein Abstractum und ohne Plural. 1) Das Vermögen zu reden, d. i. seine Gedanken durch vernehmliche Laute auszudrucken; wo es, statt des in dieser Bedeutung gewöhnlichern Sprache, doch nur noch in einigen Fällen gebraucht wird. Die Rede ist ihm vergangen. Die Rede wieder bekommen. Mit der Rede nicht wohl fortkommen können. Einen seltenen Fluß der Rede besitzen. 2) Die Art und Weise dieses Vermögens; so wohl in Ansehung des Klanges, des Lautes. Seine Rede war wie ein groß Getöne; Dan. 10, 6. Eine vernehmliche, undeutliche Rede haben. Ich kenne ihn an der Rede, an der Sprache, an der Stimme. (S. auch Ausrede.) Als auch in Ansehung der Abmessung. Die gebundene Rede, die Poesie, in Ansehung der ungebundenen oder der Prose.

2\. Als ein Concretum, was man redet, Laute und Worte, so fern sie Zeichen der Gedanken sind, eine Reihe mit einander verbundener Worte, ein durch die Rede oder das Vermögen zu reden ausgedruckter Gedanke.

1) Überhaupt, von einer jeden Reihe verbundener Worte; wo es wieder auf eine doppelte Art gebraucht wird. (a) In Gestalt eines Collectivi, wenigstens ohne Plural, wo es besonders in einigen einmahl angenommenen Arten der Ausdrücke üblich ist. Es ist der Rede nicht werth, nicht werth, daß man davon spricht. Davon ist die Rede nicht, davon wird nicht geredet. Auf die Rede von etwas kommen, besser, auf etwas zu reden kommen. Die Rede fiel bald auf dieß, bald auf jenes, das Gespräch. Das ist meine Rede jederzeit gewesen, das habe ich jederzeit gesagt. Er gibt nichts auf meine Rede, auf das, was ich ihm sage. Vergessen sie ihre Rede nicht, vergessen sie nicht, wovon sie reden, oder was sie sagen wollten. Jemanden in die Rede fallen, ihn im Reden unterbrechen, ihm in das Wort fallen. (b) In beyden Zahlen, von dem was man redet. Verschonen sie mich mit solchen Reden. Jemandes Reden auffangen. Jemanden unnütze Reden geben. Kurzweilige Reden führen. Was habt ihr für Reden unter einander? Eine Rede gab die andere. Glaubet meinen Reden. Nicht auf Einer Rede bestehen. Gotteslästerliche Reden ausstoßen. Solche Reden kommen über meinen Mund nicht, Gell. Es wird in diesen und andern ähnlichen Ausdrücken am häufigsten von kurzen durch die Rede ausgedruckten Sätzen gebraucht, daher man in den meisten Fällen auch dafür Worte gebraucht. Da es ein sehr allgemeiner Ausdruck ist, so gebraucht man in den meisten Fällen dafür lieber die bestimmtern Ausdrücke Vorstellung, Ermahnung, Warnung u. s. f. In der Deutschen Bibel kommt es so wohl im Singular allein, als auch in beyden Zahlen sehr häufig vor, den bekannt gemachten Willen Gottes, die Lehren anderer u. s. f. zu bezeichnen; in welcher Bedeutung es aber ungewöhnlich ist. S. auch die Zusammensetzungen Abrede, Anrede, Einrede, Gegenrede, Vorrede, Widerrede, Nachrede u. s. f.

2) In engerer Bedeutung, von besondern Arten der durch Worte ausgedruckten Gedanken. (a) Ein Gerücht. Es gehet die Rede, er sey todt. Es gehen allerley seltsame Reden von ihm. Eine Rede aussprengen. In engerer Bedeutung ist die Rede, ohne Plural, derjenige Zustand, da andere Leute übels oder verdächtiges von uns reden. In dieser Bedeutung sagt man, in der Rede seyn, in die Rede kommen, jemanden in die Rede bringen. Ein ehrlicher Mensch kann oft unschuldig in die Rede kommen. Also hat er meine Tochter nur in die Rede bringen wollen? Gell. (b) Rechenschaft, d. i. Anzeige der Bewegungsgründe seines Verhaltens an einen Obern; ohne Plural. Jemanden zur Rede setzen oder stellen, ihn fragen, was und warum er es gethan habe; ihn wegen einer Sache zur Rede setzen. Jemanden Rede stehen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Art des Ausdruckes. Ich werde mit Deutschem Muthe jedem Rede stehen, der u. s. f. Hermes. Ingleichen in Verbindung mit Antwort. Rede und Antwort von etwas geben, Rechenschaft. Reda kommt in dieser Bedeutung schon bey dem Kero vor, und ist hier noch ein Überbleibsel des alten Gebrauches, da es auch für Grund, Ursache, Lat. Ratio, gebraucht wurde. (S. die Anmerkung.) (c) Ein feyerlicher Vortrag, Überredung bey andern zu wirken. Eine weltliche Rede, zum Unterschiede von einer geistlichen Rede oder Kanzelrede, welche auch eine Predigt genannt wird. Eine Einweihungsrede, Schulrede, Huldigungsrede, Leichenrede, Lobrede u. s. f. Eine Rede an das Volk halten. In der Rede stecken bleiben. Eine Rede auf den Tod des Landesherren halten, bey Gelegenheit desselben, auf dessen Veranlassung. Eine Rede über etwas halten, dasselbe zum Grunde, zum Hauptsatze der Rede wählen. S. Redekunst.

Anm. Schon bey dem Kero Reda, bey dem Ottfried im Plural Rediuu, im Nieders. Rede, bey dem Ulphilas Raeda, im Schwed.

Schwed Reda, im Isländ. Raeda, im Wallis. Araith. Ehedem bedeutete es auch theils die Art und Weise, wie Rueda im Isidor, theils die Reihe, Ordnung, theils den Grund, die Ursache, den Beweis, theils die Vernunft, welche beyden letztern Bedeutungen das Niedersächs. Rede noch hat, und worin es mit dem Lat. Ratio überein kommt. So gar im Arab. ist Ridaon das Verständniß, Reed eine Widerlegung, und im Persischen Rede die Reihe, Ordnung. Den Grund dieser dem Anscheine nach so verschiedenen Bedeutungen, S. in der Anmerkung zu dem Zeitworte reden. In der Deutschen Bibel lautet der Plural, wenigstens in vielen Ausgaben, mehrmahls Rede für Reden. Die Rede des Herrn sind durchläutert, Ps. 18, 31.

Die Rêdeart, plur. die —en, S. Redensart.

Die Rêdekunst, plur. inus. die Kunst geschickt zu reden, in der engern Bedeutung dieses Wortes, d. i. Überredung zu wirken; doch nur objective, der Inbegriff der Regeln, wie man durch die Rede bey andern Überzeugung wirken könne, die Anweisung zur Beredsamkeit; mit fremden Kunstwörtern die Rhetorik, die Oratorie. In weiterer Bedeutung wird auch die ganze Lehre des Styles oder der ungebundenen Rede von einigen mit zur Redekunst gerechnet. Im subjectiven Verstande von der Fertigkeit durch mündlichen Vortrag Überredung bey andern zu wirken, sind die Wörter Beredsamkeit und Wohlredenheit üblich. Das von einigen gewagte Redekünstler, der die Redekunst verstehet, ein Lehrer derselben, hat so wenig hier als in andern ähnlichen Zusammensetzungen Beyfall finden wollen.

Rêden, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert.

1. Im weitesten Verstande, vernehmliche Laute hervor bringen, Laute, welche Zeichen der Gedanken sind, hervor bringen, wie sprechen. Das Kind lernt reden. Einen Papagey reden lehren. Der Staar kann reden. Laut reden. Leise, heimlich reden. Durch die Nase reden.

2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, seine Gedanken andern durch Worte, durch vernehmliche Töne bekannt machen.

1) Im weitesten Verstande. Mit jemanden reden. Mit sich selbst reden. Von etwas reden. Über etwas reden. Jedermann redet von der Sache. Wir redeten eben von dir. Jemanden zu nahe reden, etwas zu seinem Nachtheile reden. Alles Gute von jemanden reden. Ich habe kein Wort mit ihm geredet. Das Reden fällt mir schwer. Unnütze Sachen reden. Rede mir nicht darein. Deutsch, Französisch reden. Kurz von der Sache zu reden. Das Beste von einer Sache reden. Ich habe ein Wort mit dir zu reden. Davon wäre viel zu reden. Thiere redend einführen. Davon ist kein Wort geredet worden. O, zu wem wollte ich davon reden! Gell. Auf jemanden reden, im gemeinen Leben, ihm Böses nachreden. Auf etwas zu reden kommen. Lassen sie doch vernünftig mit sich reden. Ich will mit ihm aus der Sache reden, besser, von der Sache. Die Wahrheit reden. Man redet stark vom Kriege. Aufrichtig von der Sache zu reden. Die Sprache der Liebhaber, oder in der Sprache der Liebhaber reden. Sie reden sehr wahr. Im Schlafe reden. Ehe ich als Vater ein Machtwort rede, Gell. Damit wir nicht eins in das andere reden. Die Verzweifelung redet aus ihm. Jemanden etwas aus dem Sinne reden.

Ingleichen in verschiedenen figürlichen Redensarten. Er läßt mit sich reden, er nimmt vernünftige Vorstellungen an. Jemanden nach dem Munde, (im gemeinen Leben nach dem Maule,) reden, reden, was er gern höret. Einem das Wort reden, zu seinem Besten reden, sein Bestes reden. Du hast gut reden. In den Wind reden, vergeblich, ohne Wirkung bey andern. Jemanden ins Herz, ins Gewissen reden, ihn durch Vorstellungen zu rühren, sein Gewissen rege zu machen suchen, und andere mehr.

2) In engerer Bedeutung, eine Rede in der dritten engsten Bedeutung halten, durch einen mündlichen Vortrag Überredung zu wirken suchen. Vor dem Volke reden. Von einer Wahrheit reden. Den ganzen Tag reden.

3) Figürlich, durch sichtbare Zeichen lebhafte Gedanken und Vorstellungen in andern erwecken. Ein redendes Wapen, in der Heraldik, welches den Nahmen dessen ausdruckt, der dasselbe führet. Ein redendes Bild, welches gleichsam zu reden scheinet, dem Original vollkommen ähnlich ist. Die Sache redet selbst. Sanfte Freude redet stets aus deinen Augen, Gehn. Die Unruhe und sein Verbrechen redeten aus ihm, Gell. O, wie dankbar lehnt sie sich mit redenden Blicken an ihn an! Zachar.

Daher das Reden, statt des ungewöhnlichen Redung, obgleich solches in den Zusammensetzungen üblich ist. Jemanden das Reden verbiethen. Viel Redens von einer Sache machen.

Anm. 1. Bey dem Ottfried und Kero vermittelst der intensiven Endung —nen, redinon, rednen, wovon noch Redner abstammet, im Niederd. reden, im Schwed. reda, im Isländ. röda, im Griech. ῥεειν. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des durch Reden verursachten Lautes, daher es auch in andern Sprachen und Mundarten von einigen besondern Arten des Redens gebraucht wird. Kero gebraucht redinon für hersagen, das Angels. rædan und Engl. to read bedeutet lesen, das Schwed. reda zählen, rechnen, ehedem rechen, welches nur im Endlaute verschieden ist, ingleichen erklären. Auch unser Rath und Rathen gehören hierher, so wie reiten, equitare und praeparare, bereiten, ähnliche, obgleich der Sache nach verschiedene Laute ausdrucken. S. auch Rath, Rechnen u. s. f.

Anm. 2. Reden und Sprechen haben in der Bedeutung vieles mit einander gemein, (S. das letztere, ingleichen Sagen, Plaudern, Schwatzen, Blaffen, Klatschen, Plappern, Schnattern u. s. f. welche alle besondere Arten des Redens bezeichnen, so wie die veralteten chôlen, Franz. causer; chedun, quedan, welches mit der letzten Hälfte in dem Lat. inquit und mit citare, recitare, verwandt ist; und rachon, wovon unser rechnen abstammet. In den gemeinen Sprecharten hat man noch eine Menge anderer Wörter, gewisse besonders in das Gehör fallende Arten des Redens zu bezeichnen. So heißt durch die Nase reden nieseln, im Niedersächs. nüffeln und schnüffeln; durch die Zähne reden, im Niedersächs. flyren; verworren reden, wie ein Betrunkener, söllen, wübbelwabbeln; langsam und zauderhaft reden, kaueln; langsam und gedehnt reden, femmeln, dröhnen; mit heller schreyender Stimme reden, quieken, quietschen; mit feiner Stimme die Worte lang ziehen, mit zugespitztem Munde reden, ziecken; mit durchdringender Stimme reden, klönen; unanständig laut reden, kelsken, schrauen, im Hochdeutschen schreyen; schnell und unnütz reden, laffen, labbern, plappern, kören, praten, prateln, im Schwed. ist prata reden überhaupt, Griech. φραζειν; im pfeifenden Tone reden, pauen; mit hohlem Munde reden, pauken; heimlich, leise reden, nuffern, mustern, muffeln, suffeln, muppeln, munkeln, im Hochdeutschen flistern und raunen; in einem klagenden gedehnten Tone reden, schwögen; sehr geschwinde reden, haspeln; geschwinde und unverständlich reden, rabbeln, und hundert andere mehr.

Die Rêdensart, plur. die —en, ein aus mehrern Worten bestehender Ausdruck, welcher ein Prädicat mit dem Verbindungsworte enthält; nach dem Griech. und Lat. Phrasis. Man muß dieses Wort mit Redeart oder Redart nicht verwechseln, welches zuweilen für Mundart, zuweilen aber auch so wie Sprechart und Schreib-

Schreibart von der Art und Weise sich in verschiedenen Verhältnissen durch Worte auszudrucken gebraucht wird. Die Redeart des gemeinen Mannes. Im Oberdeutschen hingegen werden die Redensarten mehrmahls Redarten genannt.

Redescheu, —er, —este, adj. et adv. Scheu besitzend zu reden und in dieser Unart gegründet. Ein redescheuer Mensch, der sich aus Mangel an Erziehung zu reden scheuet. Im Oberdeutschen auch redeflüchtig. Daher das Hauptwort die Redescheu, plur. car.

Der Redetheil, des —es, plur. die —e, Diminut. das Redetheilchen, der Theil einer Rede, doch nur am häufigsten im weitesten Verstande, ein Wort, so fern es ein Theil einer jeden Rede ist, und in Ansehung seiner Beugung und seines Standes in derselben betrachtet wird; Pars Orationis. So zählet man in den Sprachlehren gemeiniglich neun Redetheile, den Artikel, das Nennwort, das Fürwort, das Zeitwort, das Mittelwort, das Nebenwort, das Vorwort, das Bindewort und das Zwischenwort.

Die Redeubung, plur. die —en, eine Anstalt, da junge Leute in Haltung feyerlicher Reden geübet werden, besonders auf Schulen; Actus oratorius.

Redlich, —er, —ste, adj. et adv. welches nach Maßgebung des größten Theils veralteten Red, Rede, ehedem in verschiedenen Bedeutungen üblich war, und es zum Theil noch ist.

1. *Von dem veralteten Rede, Vernunft, eine figürliche Bedeutung unsers heutigen Rede, war redlich ehedem vernünftig. In diesem Verstande kommt so wohl redelicho als redihaft bey dem Ottfried und Notker vor, und das Holländ. redenlik, redelik, und Niedersf. redelik hat noch eben die Bedeutung, und ist dem redelos, unvernünftig, entgegen gesetzet. Da denn auch Redelicheit, Redlichkeit, die Vernunft ist. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung veraltet.

2. *Von dem veralteten Red, Rath, ist redlic im Angelsächsischen, mit Rath, mit Bedacht, mit Überlegung, behuthsam, im Gegensatze des redeleas, redelos, unbesonnen. Auch diese Bedeutung, kennen wir nicht mehr.

3. *Eine andere veraltete Bedeutung kommt bey dem Kero vor, der redalihho für strenue gebraucht, wo es zu Rad, reiten, in der weitesten Bedeutung einer schnellen raschen Bewegung, zu gehören scheinet. S. Bereit.

4. Von dem veralteten Red, Schwed. Rätt, welches ehedem für Recht üblich war, (S. die Anmerkung zu diesem Worte,) kommt es außer einigen gleichfalls veralteten Bedeutungen noch in verschiedenen Fällen vor.

1) Von Red, Recht, so fern es ein Gesetz und den Inbegriff mehrerer Gesetze bezeichnet. (a) *Rechtmäßig; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Redliche Kinder, eine redliche Ehe, redliche Nachkommen u. s. f. für rechtmäßige, in den Schriften der vorigen Jahrhunderte. (b) In engerer und figürlicher Bedeutung ist es noch im Oberdeutschen für das Hochdeutsche ehrlich üblich, doch nur so fern es den angenommenen Begriffen der äußern Ehre gemäß bedeutet. Die Abdecker und Henker sind nicht redlich, d. i. nicht ehrlich. Sich redlich nähren, Ps. 37, 3. Ich will nicht redlich seyn, nicht ehrlich. (c) Erlaubt, durch ein Gesetz verbothen, rechtmäßig; noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens. Sich redlich nähren, auf eine erlaubte Art. Es gehet hier nicht redlich zu, nicht rechtmäßig.

2) Von Recht und folglich auch dem veralteten Red, Übereinstimmung mit der Pflicht, Absicht und dem Endzwecke, ist redlich noch jetzt, besonders in der vertraulichen Sprechart, so wie rechtschaffen, seiner Pflicht, seiner Absicht, seinem Endzwecke vollkommen gemäß. Er hat das seinige redlich gethan. Seine Mutter war eine redliche Gehülfinn ihres Mannes. Sich redlich wehren. Ein redlicher Mann. Ein redliches Gemüth. Redlich mit jemanden umgehen. Dein Verfahren gegen mich ist nicht redlich. Es gehet hier nicht redlich zu. Ein redlicher Freund. Mit redlichen Leuten ist gut handeln. Alles was die Kunst aus den großen, hervor ragenden, stieren, starren Augen der Gräfinn Gutes machen kann, das haben sie redlich daraus gemacht. = = Redlich, sag' ich? = = Nicht so redlich, wäre redlicher, Leff. in der Emil. Galotti; wo es so viel sagen will, sie haben zwar alle Kräfte daran gewandt, alles daraus zu machen, sie haben ihr aber auch dabey geschmeichelt, die Wahrheit überschritten. Ingleichen dem Versprechen, der Zusage gemäß, wo es auch von Rede abstammen kann, seiner Rede gemäß. Jemanden redlich bezahlen. Er hat sein Wort redlich gehalten.

3) In engerer Bedeutung, geneigt und Fertigkeit besitzend, das was recht und billig ist, darum zu thun, weil es recht und billig ist, für rechtschaffen; eine im Hochdeutschen größten Theils veraltete Bedeutung, in welcher es im engern und theologischen Verstande noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt. Wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf, Geßn.

Die Redlichkeit, plur. car. die Eigenschaft, der Zustand, da eine Person oder Sache redlich ist, besonders in der vorigen zweyten Bedeutung, die Neigung und Fertigkeit, sein äußeres Bezeigen gegen andere seiner innern rechtmäßigen Beschaffenheit gemäß einzurichten; im Gegensatze der Falschheit.

Der Redner, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Rednerinn, eine Person, welche die Gabe oder Fertigkeit besitzet, andere leicht zu überreden. Ein guter Redner seyn. In engerer Bedeutung, eine Person, welche eine feyerliche Rede an die Zuhörer hält. Ehedem wurden auch die Sachwalter, Anwälte, Advocaten u. s. f. so fern sie ihren Vortrag in feyerliche Reden einkleideten, Redner genannt.

Anm. Schon in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Rethenare. Es stammet von dem jetzt veralteten Intensivo redenen für reden her, welches noch bey dem Ottfried vorkommt. Von reden müßte es Reder heißen, welches noch bey dem Tschudi angetroffen wird.

Rednerisch, —er, —te, adj. et adv. einem Redner und dessen Kunst, andere zu überreden, gemäß. Rednerische Blumen, rednerische Künste. Das war sehr rednerisch. Eine rednerische Ründung der Perioden.

Die Rednerkunst, plur. die —künste, künstliche, in der Redekunst gegründete Mittel, bey andern Überredung zu wirken.

Der Rednerstuhl, des —es, plur. die —stühle, der Stuhl, d. i. erhabner Ort, von welchem ein Redner eine feyerliche Rede an die Versammlung hält, und welcher in den Kirchen die Kanzel, der Predigtstuhl genannt wird.

Die Redoute, plur. die —n, aus dem Franz. Redoute, und dieß vom Latein. Reductus. 1) In der Befestigungskunst, eine kleine Verschanzung in der Gestalt eines Quadrates oder eines länglichen Viereckes. 2) Ein öffentlicher maskirter Ball, Ital. Ridutto, Ridotto, welches eigentlich einen Ort, in welchem Spieler, Tänzer u. s. f. zusammen kommen, bedeutet.

Redselig, —er, —ste, adj. et adv. in einem vorzüglichen Grade gesprächig, geneigt und Fertigkeit besitzend, mit jedermann zu reden, und viel zu reden; im Oberdeutschen auch redsprächig. So auch die Redseligkeit, Redsprächigkeit, für Gesprächigkeit. S. —Selig.

Die Ree, die Segelstange, S. Rahe.

Die Reede, S. Rehde.

1. *Das

1. *Das Reff, des — es, plur. die — e, ein Wort, welches überhaupt den Begriff der Bedeckung, und figürlich, der Höhlung und eines hohlen Raumes, vielleicht auch der Ebene, der nach allen Seiten ausgedehnten ebenen Fläche, hat, S. Revier. Dahin gehören das Angels. Raefels, Kleider, das mittlere Lat. Raupa, Raubaroba, das Engl. und Franz. Robe, ein langes Frauenkleid, das Arab. Rafyson, seidene Kleider, und andere mehr. Hier wird es nur um des Niederdeutschen in der Schifffahrt üblichen Wortes Reff willen angeführet, womit man die kleinen Segel bezeichnet, welche bey schwachem Winde an die gewöhnlichen großen befestiget werden, und welches gleichsam hierher zu gehören scheinet; im Hochdeutschen die Beysegel. Niederf. gleichfalls Reff, ingleichen Riff, im Engl. Riff, im Holländ. Rif, Reft, Reef. Im Angels. ist Rift ein jedes Segel. Im Niederdeutschen ist Reff und Rä in manchen Fällen ein Fell, die Haut überhaupt. Daher wird das Zwerchfell daselbst Middelreff, Engl. Midriff, genannt, und jemanden auf das Reff kommen, ist daselbst in den niedrigen Sprecharten, ihn ausprügeln. Zu dem verwandten Begriffe des hohlen Raumes gehöret das alte Oberdeutf. Hirnrebe für Hirnschale, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter, und das Holländ. Roef, die Schiffskammer.

2. Das Reff, des — es, plur. die — e, ein Wort, welches eine Ausdehnung in die Höhe und Länge, und ein aus langen, schmalen Körpern zusammen gesetztes Ding bezeichnet. 1) *Eine Ausdehnung in die Höhe und Länge zugleich; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, wohin noch das Niederf. Reff gehöret, wenn es so wohl eine lange Sandbank in der See, als auch eine in die Länge sich erstreckende Reihe Klippen bedeutet. Das Schwed. Ribe, die Seekante, das Latein. Ripa, das Ufer, und der alte Nahme des Riphäischen Gebirges sind sehr nahe damit verwandt. Das veraltete Ref, Angels. Href, der Bauch, das Niederf. Rä, der Körper, Leib, Isländ. Rae, Angels. Hraew, und andere mehr, scheinen auch dahin zu gehören. 2) *Eine Ausdehnung in die Länge allein, ohne beträchtliche Breite und Dicke; eine gleichfalls veraltete Bedeutung. In den alten Oberdeutschen Mundarten ist Raff, Rafen, ein Balken, in der Monseeischen Glosse Ravo, Lat. Trabs. (S. auch Raff und Rippe.) 3) Ein aus solchen langen, aber schmalen und dünnen Körpern bestehendes Ding, ein solches Gestell; wo es wieder in verschiedenen Fällen vorkommt. (a) *Ein Skelett, das Knochengebäude eines Thieres oder Menschen, hieß ehedem ein Reff, jetzt ist dafür Geripp üblich. (b) *Ein Saumsattel, eine noch im Oberdeutschen gangbare Bedeutung; ein Saumreff. (c) An den Sensen der Landleute ist das Reff eine mit der Sense parallel gehende Gabel, an welche sich die Halmen im Mähen lehnen, worauf sie von derselben ohne Verwirrung auf die Seite geworfen werden. (b) Auf den Schiffen sind die Reffe, (Engl. Riff, Holländ. Reef,) gewisse Streifen, welche quer über die Segel gehen, und deren jedes Segel mehrere Reihen hat. Jede Reihe bestehet aus doppelten Schnüren oder Reffbändern, vermöge welcher man bey starkem Winde einen Theil des Segels einreffet, oder einbindet. In dieser Bedeutung scheint es mit Reif, Seil, verwandt zu seyn. (c) Ein aus dünnen, schmalen Hölzern bestehendes Gestell, gehacktes Holz und andere Lasten darin auf dem Rücken zu tragen, heißt im gemeinen Leben vieler Gegenden ein Reff, und zum Unterschiede von den vorigen Arten, ein Tragereff, ehedem ein Wandelreff, damit zu wandeln, d. i. zu gehen. Im Tatian ist Burdreff ein Mantelsack, Felleisen. Daher nennt man diejenigen Leute, welche Bücher, Arzeneyen und andere Waaren in einem solchen Reffe im Lande herum tragen, Refftreger, im Renner S. 19 ein Reyffträger.

1. *Reffen, verb. reg. act. von 1 Reff, ein Beysegel, in der Schifffahrt, ein Reff oder Beysegel an die ordentlichen Segel setzen.

2. *Reffen, verb. reg. act. welches gleichfalls nur in der Niederdeutschen Schiffersprache üblich ist, besonders in dem zusammen gesetzten einreffen. Die Segel einreffen, sie einbinden, Engl. to riff. S. 1 Reff.

Das Refier, S. Revier.

Reflectiren, verb. reg. act. et neutr. mit dem Hülfsworte haben, von dem Lat. reflectere. 1) Die Aufmerksamkeit auf eine Sache nach allen ihren Theilen richten; im gemeinen Leben. Auf etwas reflectiren, Acht darauf haben. Über etwas reflectiren, nachdenken. 2) Zurück werfen, besonders in der Katoptrik von den Lichtstrahlen. Der Spiegel und eine jede glatte Fläche reflectirt die Lichtstrahlen, wirft sie zurück.

Die Reflexion, plur. die — en, aus dem Lat. Reflexio. 1) Die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand und dessen sämmtliche Theile, ingleichen das Vermögen, seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand und dessen sämmtliche Theile zu richten; die Besonnenheit. In beyden Fällen ohne Plural. 2) Ein durch solche Reflexion hervor gebrachter Gedanke, im gemeinen Leben; eine Betrachtung. Reflexion über etwas anstellen, Betrachtungen. 3) Die Handlung, da ein Körper von einem andern zurück geworfen wird, besonders in der Katoptrik, da die Lichtstrahlen von glatten Oberflächen zurück geworfen werden, die Zurückprallung; ohne Plural, und zum Unterschiede von der Inflexion und Refraction. Daher die Reflexions-Fläche, diejenige Fläche, welche den Lichtstrahl reflectirt oder zurück wirft; die Reflexions-Linie, der zurück geworfene Strahl, so fern er als eine gerade Linie vorgestellet wird; der Reflexions-Punct, der Punct, aus welchem der Strahl in das Auge zurück geworfen wird; der Reflexions-Winkel, der Winkel, welchen der zurück geworfene Strahl mit dem einfallenden macht, u. s. f.

Die Reformation, plur. die — en, aus dem Lat. Reformatio, die Verbesserung einer Sache durch Abstellung und Wegschaffung der Mißbräuche. So wurde ehedem die Abstellung der in den Klöstern eingeschlichenen Mißbräuche die Reformation derselben genannt. In einigen Städten, z. B. zu Nürnberg, ist auch das Stadtrecht, d. i. der Inbegriff der von der Stadtobrigkeit gemachten Verordnungen, unter diesem Nahmen bekannt, so fern es zugleich in einer Verbesserung der ältern Verordnungen und in einer Abstellung der unter denselben eingeschlichenen Mißbräuche bestehet. Im mittlern Lat. kommt reformare, für verordnen, mehrmahls vor. Am üblichsten ist dieses Wort von der durch Luthern und seine Gehülfen geschehenen Abstellung der in die Kirche und den Lehrbegriff eingerissenen Mißbräuche und Irrthümer, welche einige im Deutschen die Glaubensverbesserung, andere aber richtiger und treffender die Glaubensreinigung nennen.

Reformiren, verb. reg. act. aus dem Lat. reformare, durch Abstellung der Mißbräuche und Irrthümer verbessern. Ein Kloster reformiren. Luther und seine Gehülfen reformirten so wohl den Lehrbegriff, als die Kirchenverfassung. In engerer Bedeutung nennen sich unter den Evangelischen die Nachfolger Calvins und seiner Gehülfen, welche noch mehrere, von Luthern und seinen Freunden in der Kirche beybehaltene Irrthümer und Mißbräuche abstelleten, Reformirte, oder die reformirte Kirche.

Die Refraction, plur. die — en, aus dem Lat. Refractio, in der Optik, die Abweichung der Lichtstrahlen von ihrem vorigen Wege, wenn sie durch Körper von verschiedener Dichtigkeit gehen; die Strahlenbrechung. Von welchem Brechen auch das Zeitwort refringiren, aus dem Lat. refringere, üblich ist.

Regal, ein Beywort, aus dem Lat. regalis, welches nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist, Dinge von königlicher, d. i. vorzüglicher Größe zu bezeichnen. So ist Regal-Papier, Papier von ungewöhnlicher Größe und Stärke, die größte unter den

 gebräuch-

gebräuchlichen Arten des Papieres, welches zu Landkarten, großen Rissen u. s. f. gebraucht wird, und worauf das Median-Papier folget. Regal-Folio, das größte, prächtigste Folio, noch größer als Median-Folio. Statt dieses Lateinischen Wortes wird von vielen auch das Französische rojal gebraucht; Rojal-Papier, Rojal-Folio, Rojal-Format u. s. f.

Das Regāl, des —es, plur. die —e. 1) In den Orgeln, ein Register, welches die Menschenstimme nachahmet, und daher auch Menschenstimme genannt wird. Grob-Regal, welches acht Fuß Ton hat; Jungfern-Regal; Apfel-Regal; Knöpfchen-Regal. Franz. Regale. Eben daselbst führet auch ein Schnarrwerk, welches aus messingenen oder hölzernen Pfeifen bestehet, mit zwey Blasebälgen versehen ist, und eine Art Positivs oder kleiner Orgeln ausmacht, gleichfalls den Nahmen eines Regales. Wenn es hier nicht auch eigentlich das vorige Wort ist, indem dieses Register eines der vornehmsten in einer Orgel ist, so scheinet es mit der folgenden Bedeutung aus Einer Quelle herzustammen, man müßte denn erweisen können, daß es von dem alten rahhon, sprechen, in der Monseeischen Glosse rechen, herstamme, (S. Rechnen.) 2) Im gemeinen Leben pflegt man ein Bücherbret, ein Repositorium, oder ein jedes anderes mit Fächern versehenes ähnliches Gestell, Waaren und Geräth darin aufzustellen, ein Regal zu nennen. Daher das Bücher-Regal, Küchen-Regal, Waaren-Regal u. s. f. Aus der Lateinischen Gestalt dieses Wortes wird wahrscheinlich, daß es von irgend einem Lateinischen Worte der mittlern Zeiten entlehnet worden, welches sich bisher noch nicht hat wollen finden lassen, aber wiederum aus den gemeinen Landessprachen gebildet, und mit unserm Reihe, Nieders. Riege, im mittlern Lat. Rega, verwandt zu seyn scheinet. Im Niederf. wird ein solches Regal ein Rak genannt, Holländ. Rak.

Das Regāle, des —s, plur. die Regalien, (viersylbig,) das mittlere Lat. Regale, und dieß wiederum von dem Lat. regalis, in dem Staatsrechte, das von dem Fürsten sich vorbehaltene Eigenthum über manche im Staate befindlichen beweglichen oder unbeweglichen Dinge, das Hoheitsrecht; zum Unterschiede von den Majestäts-Rechten, den wesentlichen Bestandtheilen der obersten Gewalt. In weiterer Bedeutung pflegen einige auch diese mit unter die Regalien zu rechnen, und alsdann die wesentlichen Majestäts-Rechte hohe und die außerwesentlichen niedere Regalien zu nennen. Zu diesen, oder den Regalien im engsten Verstande gehören, z. B. das Post-Regale, Zoll-Regale, Forst-Regale, Jagd-Regale, Lehen-Regale, Münz-Regale u. s. f. Viele lassen auch hier das e weg, das Regal, da es denn in der zweyten Endung ein bloßes s bekommt, des Regals.

Das Regāl-Papier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, S. das Beywort Regal.

Rēge, —r, —ste, adj. et adv. in Bewegung befindlich, sich bewegend, sich regend. Rege seyn. Rege werden. Rege machen. Die Bienen rege machen, machen, daß sie sich bewegen, in Bewegung gerathen. Das Wildpret rege machen, bey den Jägern, es aufjagen, es losbrüchig machen. In den gemeinen Sprecharten ist es als ein Nebenwort am üblichsten, indem das Beywort in der höhern und dichterischen am meisten gebraucht wird.

> Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen, Hag.
> Er blies die rege Gluth mit vollen Backen an, Zach.

So auch, wenn dieses Wort im figürlichen Verstande gebraucht wird, seine Wirkungen auf eine lebhafte Art äußernd. Den Zorn, die Liebe bey jemanden rege machen. Eine Krankheit rege machen. Eine längst vergessene Sache wieder rege machen. Seine Einbildungskraft wird wieder rege. Wenn die Schwachheiten des Alters alle Besorgnisse meines zärtlichen Herzens rege machen. Und als ein Beywort.

> Denn dein Entwurf der Liebe,
> Ist noch zu ordentlich für die so regen Triebe, Gell.

Anm. In einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten auch regig und regicht. Die Niederdeutschen haben dieses Bey- und Nebenwort nicht, wohl aber das Zeitwort rögen, regen. S. Regen, das Zeitwort.

Die Rēge, plur. die —n. 1) Das Abstractum des vorigen Wortes, die Bewegung, ohne Plural; nur bey einigen neuern Schriftstellern. Alle Rege des Herzens wird Feuer, Herd. Der Morgenstrahl gibt allem Wesen Leben, Rege und Daseyn, ebend. 2) Ein Werkzeug zu regen. In diesem Verstande pflegen die Vogelsteller dasjenige aus Stangen bestehende Gestell, woran sie den Lockvogel regen, d. i. auf- und niederziehen, eine Rege, oder auch das Gerege, und wenn es aus hohen Stangen bestehet, die hohe Rege oder die Stangenrege zu nennen. S. Regen, das Zeitwort.

Die Regel, plur. die —n, Dimin. das Regelchen, Oberd. Regellein. 1) Ein Werkzeug, welches aus einem geraden, dünnen Körper bestehet, gerade Linien vermittelst desselben zu ziehen; doch nur in einigen gemeinen Sprecharten, indem Lineal und bey den Werkleuten Richtscheit dafür üblicher sind. 2) Figürlich, ein Satz, welcher die Art des Verfahrens, d. i. der Einrichtung der freyen Veränderungen, angibt und vorschreibt; die Richtschnur. Eine Sprachregel, Kunstregel, Staatsregel, Bauernregel, Lebensregel, Maßregel u. s. f. Jemanden Regeln geben oder vorschreiben. Eine Regel beobachten, befolgen, ausüben. Sich an keine Regeln binden. Das ist eine feste Regel meines Lebens. Das kann ich mir nach den Regeln der Billigkeit von dir versprechen. In einigen Fällen auch collective, der Inbegriff aller Regeln oder Vorschriften Einer Art. In diesem Verstande ist die Ordens- oder Klosterregel der Inbegriff aller einem Orden von dessen Stifter vorgeschriebenen Regeln.

Anm. Schon bey der Winsbeckinn Regel, im Niederf. gleichfalls Regel. Es ist aus dem Lat. Regula entlehnet, welches aber im Grunde wieder zu dem Geschlechte unsers recht, richten u. s. f. gehöret. Die Lat. Endsylbe —ula ist so wie die Deutsche —el eine Ableitungssylbe, welche so wohl ein Werkzeug als auch ein Subject bedeutet. Das Niederf. Regel bedeutet überdieß auch einen Riegel, welches Wort gleichfalls hierher gehöret, (S. dasselbe.) Ehe man dieses Wort aus dem Lat. entlehnete, hatte man andere Wörter, den Begriff desselben auszudrucken. Kero nennt die Klosterregel Rehtunga, die Monseeische Glosse aber übersetzt Regula und Norma durch Spraita, Spraida, welches unser Spriet, ein langes, gerades Holz, zu seyn scheinet.

Regellos, —er, —este, adj. et adv. der Regel beraubt, alle Regeln aus den Augen setzend, ingleichen objective, nicht nach den Regeln verfertigt; irregulär. Ein regelloser Mensch, welcher sich an keine vorgeschriebene oder eingeführte Regeln bindet. Eine regellose Komödie, welche nicht nach den gewöhnlichen Regeln verfertiget ist. In der weitern Bedeutung des Lat. irregulär, da es auch von Größen gebraucht wird, deren Theile einander nicht gleich sind, läßt sich das Deutsche regellos nicht gebrauchen, weil Regel bloß die Vorschrift des Verhaltens ausdruckt. Eben so wenig läßt sich regulär in diesem Verstande von einer Größe, deren Theile unter sich gleich sind, durch regelmäßig übersetzen.

Die Regellosigkeit, plur. die —en. 1) Die Eigenschaft, der Zustand, da eine Person oder Sache regellos ist, ohne Plural; die Irregularität. 2) Ein wider die Regel laufendes Verhalten.

Regelmäßig, —er, —ste, adj. et adv. der Regel gemäß, objective; ingleichen subjective, Fertigkeit besitzend, die vorgeschriebe-

nen oder eingeführten Regeln zu beobachten. Ein regelmäßiger Mensch. Ein regelmäßiges Schauspiel. Sich regelmäßig verhalten. Eine regelmäßige Aufführung. S. Regellos.

Die Regelmäßigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da ein Ding regelmäßig ist.

Die Regelschwester, plur. die —n, in der katholischen Kirche, eine Art gottesdienstlicher Personen, vom dritten Orden Francisci, welche nicht beysammen wohnen, verheirathet oder ledig seyn können, und sich nur Sonn- und Feyertags versammeln, übrigens aber klösterliche Gesetze und Ordenszeichen haben. Mit einem Spitznahmen Stiefelnonnen.

Regen, verb. reg. act. welches mit bewegen gleichbedeutend ist, im Hochdeutschen aber am häufigsten nur von einer geringen, schwachen Bewegung gebraucht wird. 1. Eigentlich. Ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen, 1 Mos. 41, 44. Weder Hand noch Fuß regen können. Den Mund regen. Die Zunge nicht regen können. Da niemand eine Feder reget, Es. 10, 14. Ingleichen als ein Reciprocum, sich regen, eine Bewegung machen. Man darf sich hier nicht regen. Es ist so enge, daß man sich hier nicht regen kann. So bald sich nur der Haushund regt, Haged. Regt kein Leben sich mehr in dir? Zachar. Sich regen, in der vertraulichen Sprechart, sich munter, lebhaft bewegen, lebhaft arbeiten, wofür man auch sagt, sich rühren, außer welchem Falle es von einer lebhaften, heftigen Bewegung im Hochdeutschen wohl nicht gebraucht wird, ob es gleich in der Deutschen Bibel in diesem Verstande vorkommt. Reget euch auf Erden, 1 Mos. 9, 7. Die Grundfeste des Himmels regeten sich und bebten, 2 Sam. 22, 8. Das Niedersächs. rögen oder regen wird daselbst auch für jagen gebraucht. 2. Figürlich. 1) Entstehen, sein Daseyn durch schwache Wirkungen merklich machen, am häufigsten von Empfindungen und Gemüthsbewegungen; als ein Reciprocum. Die Bosheit reget sich schon bereits heimlich, 2 Thess. 2, 7. Die Liebe reget sich bey ihm. Es regten sich allerley Begierden in mir. 2)* Bewegen, in dessen figürlichen Bedeutung; ein im Hochdeutschen unbekannter Gebrauch. Was regte sie zum Lügen? Opitz. 3)* Erwähnen, Meldung thun; auch nur im Oberdeutschen, wo dafür auch beregen üblich ist. Die oben geregte oder beregte Sache.

Daher die Regung, S. solches an seinem Orte besonders.

Anm. Die Mittelwörter sind von diesem Zeitworte im Hochdeutschen nicht üblich; doch gebraucht man dieses Mittelwort der gegenwärtigen Zeit des Reciproci. Die sich regende Begierde.

Bey dem Ottfried rechan, im Tatian und bey dem Willeram regan, im Niedersächs. rögen, welches aber auch anrühren bedeutet, bey dem Hornegk recken, im Arab. regg, regga, regk, wo regd auch zittern ist. Es ahmet den Laut einer schwachen Bewegung in vielen Fällen nach, und da dieser Laut auch mit den aus der Luft herab fallenden Wassertropfen verbunden ist, so erhellet daraus, warum zwey so verschiedene Dinge einerley Nahmen haben. Reichen, regieren, regere, das Niedersächs. rojen, rudern, ringen u. a. m. sind nahe damit verwandt, so wie rücken, recken, rühren, eigentlich rügeren, Intensiva davon sind.

Der Regen, des —s, plur. ut nom. sing. diejenige Lufterscheinung, da die in der Luft befindlichen wässerigen Dünste sich verdicken, und tropfenweise und in Menge nach und neben einander herunter fallen; so wohl absolute und ohne Plural, als auch mit dem Plural in mehrern einzelnen Fällen. Der Regen erquicket das Land. Wir werden Regen bekommen. Es fällt ein Regen. Es kommt ein Regen. Es läßt sich zum Regen an. Von dem Regen ergriffen, überfallen werden. Ein anhaltender, sanfter, starker Regen. (S. auch Platzregen, Landregen, Strichregen, Staubregen.) Ungewöhnliche Regen, im Plural, Weish. 16, 16. Sprichw. Aus dem Regen in die Traufe kommen, einem kleinen Übel entgehen wollen und darüber in ein größeres gerathen, aus dem Rauche in das Feuer gerathen.

Anm. Bey dem Ulphilas Rign, im Niederd. Regen, im Angels. Raegn, Hraegn, Ren, im Engl. Rain, im Schwed. Regn, im Isländ. Regg, sogar im Arab. Raegon, wo Ragion ein starker Regen ist. Es ahmet gleichfalls den Schall nach, welchen der Regen im Herunterfallen macht, welcher Laut oft jeder sanften Bewegung eigen ist, woher denn die Übereinstimmung mit dem vorigen Worte rühret. Im Griech. ist ῥαίνειν befeuchten, Lat. rigare, und im Schwed. rå naß. Das Wasser und flüssige Körper überhaupt haben fast in allen Sprachen ihren Nahmen von ihrer charakterischen Eigenschaft, der Beweglichkeit oder Flüssigkeit. S. Regnen.

Der Regenbach, des —es, plur. die —bäche, ein Bach, welcher nur nach einem starken Regen von dem zusammen gelaufenen Regenwasser entstehet, und hernach wieder verschwindet; ein Gußbach, Feldbach, Feldwasser, und so fern er aus einem Walde kommt, Waldbach, Waldwasser.

Der Regenbogen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Lufterscheinung, welche aus einem farbigen Bogen oder Halbzirkel bestehet, und alsdann gesehen wird, wenn eine dunkle Regenwolke der Sonne gegen über stehet, welches oft nach einem starken Regen, oft aber auch alsdann zu erfolgen pfleget, wenn die Sonne in einen starken Regen scheinet. Er wird durch die Reflexion und Refraction der Sonnenstrahlen in den Regentropfen erzeuget. (S. auch Nebelbogen, Thaubogen und Regengalle.) Daher die Regenbogenfarben, diejenigen hellen und lebhaften Farben, aus welchen der Regenbogen bestehet. Regenbogensteine, im gemeinen Leben, klare Quarze, welche gegen die Sonne mit Regenbogenfarben spielen. Im Angels. Renboga, in Baiern Himmelring.

Das Regenfeuer, des —s, plur. ut nom. sing. in der Feuerwerkskunst, eine Art des Kunstfeuers, womit man die Luftkugeln und Racketen zu versetzen pflegt, und welches in Gestalt eines Feuerregens oder feurigen Regens herunter zu fallen pflegt; die Regenputzen, weil es die Gestalt glimmender Putzen hat.

Der Regenfrosch, des —es, plur. die —frösche, kleine Frösche, welche man nur im Sommer nach einem Regen auf dem Lande siehet; Wetterfrösche.

Die Regengalle, plur. die —n, ein unvollkommner Regenbogen, ein Stück eines Regenbogens, wenn da die Regentropfen fehlen, wo sich das übrige bilden sollte; die Wassergalle. S. Galle.

Der Regenguß, des —sses, plur. die —güsse, ein heftiger und schneller Regen, der aber noch nicht ein Platzregen ist. Es fielen starke Regengüsse. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Reginguz.

Die Regenkappe, plur. die —n, eine Kappe, das Haupt dadurch vor dem Regen zu bedecken. Auch die blechernen Decken über die Schorsteine, das Einfallen des Regens zu verhindern, führen den Nahmen der Regenkappen.

Das Regenkleid, des —es, plur. die —er, ein Überkleid, den Regen von den gewöhnlichen Kleidern abzuhalten; der Regenrock.

Die Regenkrinne, plur. die —n, in der Säulenordnung, eine kleine Krinne oder Rinne unter der Kranzleiste, weil sie gleichsam zur Abführung des Regenwassers dienet; die Regenrinne.

Der Regenmantel, des —s, plur. die —mäntel, ein Mantel, sich dadurch vor dem Regen zu verwahren.

Das Regenmaß, des —es, plur. die —e, ein Werkzeug, die Quantität des jedesmahl gefallenen Regens damit zu bestimmen; der Regenmesser, Hyetometrum.

Der

Der Rêgenpfeifer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Sandläufer oder Wasserhühner, welche einen bevorstehenden Regen durch einen pfeifenden Laut verkündigen; Tringa Squatarola L. S. auch Regenvogel.

Die Rêgenputzen, sing. inus. S. Regenfeuer.

Die Rêgenrinne, plur. die — n, eine jede Rinne, das Regenwasser abzuleiten. S. auch Regenkrinne.

Der Rêgenrock, des — es, plur. die — röcke, ein Überrock, sich dadurch vor dem Regen zu verwahren; im Niedersf. Paltrock, Franz. Palleotte.

Der Rêgensburger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Regensburgerinn, eine aus der Stadt Regensburg gebürtige, oder zunächst von da her kommende Person. Zuweilen auch ein aus dieser Stadt zu uns gebrachtes Ding. Auch eine Art Scheidemünze, welche 2½ Pfennig schwarzer, oder ⅜ Kreuzer weißer Münze gilt, ist in Baiern unter dem Nahmen eines Regensburgers bekannt. Drey Regensburger machen daselbst einen Groschen schwarzer Münze. Ein Pfund Regensburger hält 41 Schill. 164 Groschen, 492 Regensburger, 1230 Pfennige schwarzer, oder 5⅛ Gulden weißer Münze.

Der Rêgenschauer, des — s, plur. ut nom. sing. ein plötzlich fallender, aber bald wieder vorüber gehender Regen. Der Zorn des andern Geschlechtes ist wie ein Regenschauer, der bald vorüber geht. S. Schauer.

Der Rêgenschirm, des — es, plur. die — e, ein Schirm an einem Stabe, den Regen von sich abzuhalten; Franz. Parapluie.

Der Regênt, des — en, plur. die — en, aus dem Lat. regens, derjenige, welcher andere regieret, d. i. die höchste Gewalt in einer Gesellschaft ausübt, wo es in manchen Fällen des gemeinen Lebens von Vorgesetzten aller Art gebraucht wird. Im engsten und höchsten Verstande ist nur derjenige Regent, welcher die höchste Gewalt in einem Staate bekleidet, da denn Könige und Fürsten in der lehrenden Schreibart zuweilen diesen Nahmen führen. Zuweilen bekommt auch derjenige den Nahmen und Titel eines Regenten, welcher die Stelle des eigentlichen Beherrschers in Regierung eines Staates vertritt; Franz. Regent.

Der Rêgentropfen, des — s, plur. ut nom. sing. diejenigen Tropfen, woraus der Regen besteht.

Das Rêgentuch, des — es, plur. die — tücher, ein Tuch aus weißer Leinwand, mit welchem sich das weibliche Geschlecht in manchen Gegenden vor dem Regen zu bedecken, und dasselbe unter dem Halse zuzustecken pflegt; in Preußen Spreetuch, von spreen, sprühen, sanft regnen, im Niedersf. Hoiken, in Baiern Voile, aus dem Franz. Voile.

Der Rêgenvogel, des — s, plur. die — vögel, eine Art Bracher, oder Brachvögel, welche den Regen und das Ungewitter durch ihr Geschrey ankündigen; Numenius Arquata *Klein.* Windvogel, Wettervogel, Deutscher Bracher. In einigen Gegenden wird auch der Wendehals um eben dieser Eigenschaft willen Regenvogel, in andern Gegenden Wettervogel, Gießvogel, Bachdrosel genannt. Vermuthlich ist er eben derselbe Vogel, welcher in Niedersachsen Regenwolf und Wasserwolf genannt wird. S. auch Regenpfeifer.

Das Rêgenwasser, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. das in Gestalt des Regens aus den Wolken fallende Wasser.

Das Rêgenwetter, des — s, plur. inus. das in Regen bestehende Wetter, die in Regen bestehende oder zum Regen geneigte Beschaffenheit des Dunstkreises. Regenwetter haben, bekommen. Wenn Regenwetter einfällt.

Der Rêgenwolf, des — es, plur. die — wölfe, S. Regenvogel.

Die Rêgenwolke, plur. die — n, eine Wolke, welche Regen drohet, sich in Regen auflösen wird; Niedersf. ein Schwark.

Der Rêgenwurm, des — es, plur. die — würmer, eine Art länglich runder, nackter Würmer ohne Gliedmaßen, welche mit Ringen umgeben ist, sich in der Erde aufhält, und nach einem Regen außer derselben zum Vorscheine kommt; Lumbricus L. Erdwurm, im gemeinen Leben Made, Thaumade, in der Schweiz Mettel, im Niederd. Meddick, Mettke, Slammetje, Meke, im Dän. Maddike, im Schwed. Mask, und so fern er als Köder an die Angel gesteckt wird, in vielen Gegenden auch Pieras.

Regieren, verb. reg. act. 1. Eigentlich, die Richtung einer Bewegung nach seinem Willen bestimmen und in dieser Bestimmung erhalten; für lenken. Ein Schiff regieren. Den Wagen, die Deichsel, die Pferde vor dem Wagen regieren. Die Sonne, die den Tag, und der Mond, der die Nacht regieret, 1 Mos. 1, 16. 2. Figürlich. 1) Die Grade der Stärke, ingleichen die Richtung einer Empfindung, Gemüthsbewegung u. s. f. bestimmen. Die Liebe der Ehe mit einem steten Augenmerke auf ihre ehrwürdige Absicht durch Klugheit regieren, Gell. 2) Das freye Verhalten vernünftiger Geschöpfe einrichten und bestimmen. Sich von jemanden regieren lassen. Gott regieret alles. Der Teufel regieret ihn. Das Glück regiert hier alles. Der Friede Gottes regiere in eurem Herzen, Col. 3, 15. Sich selbst regieren. Er kann sich selbst nicht regieren, wie wird er klüglich und sanftmüthig in seinem Hause zu herrschen wissen? Gell. 3) In engerer Bedeutung, das Verhalten der Glieder einer Gesellschaft bestimmen. Der jetzt regierende Bürgermeister. Strenge Herren regieren nicht lange. In der engsten Bedeutung wird es nur von der mit der höchsten Gewalt in einem Staate bekleideten Person gebraucht. Als König, als Kaiser, als Fürst u. s. f. regieren. Als Kaiser Otto regierete. Löblich, strenge, gut, schlecht regieren. Land und Leute regieren. Selbst regieren. Über halsstarrige Unterthanen regieren. 4) Die Oberhand haben; doch nur im gemeinen Leben. Wenn ansteckende Krankheiten regieren, herrschen. Die Blattern regieren jetzt.

So auch die Regierung, S. solches hernach besonders.

Anm. Es ist, wie aus der Endung — ieren erhellet, aus dem Lat. regere entlehnet. Es muß solches aber schon seit mehrern Jahrhunderten geschehen seyn, weil es zu Anfange des 15ten Jahrhundertes schon völlig gangbar ist. Ottfried, Kero und andere alte Schriftsteller gebrauchten dafür kerihton, rihten, richeson, und noch in den vorigen Jahrhunderten war reichsen in der zweyten figürlichen Bedeutung sehr üblich. Übrigens ist dieses regere mit unserm regen sehr nahe verwandt, indem es zunächst den mit einer körperlichen Bewegung verbundenen Laut nachahmet, hernach aber figürlich für bewegen, und die Richtung der Bewegung bestimmen gebraucht wird. Im Hebr. ist רעה gleichfalls regieren. Da die aus fremden Sprachen entlehnten Zeitwörter kein Augment haben, so gilt solches auch von diesem; regieret, nicht geregiert, wie wohl noch der große Hause spricht. S. Recht und Reich.

Der Regierer, des — s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, eine Person zu bezeichnen, welche andere regieret. In der Deutschen Bibel wird es theils von einem Regenten oder Beherrscher eines Staates gebraucht, wie Richt. 5, 14, theils von einem Vorgesetzten, in welchem Verstande 1 Cor. 12, 28 der Regierer in der Gemeinde gedacht wird. Im Hochdeutschen kommt es nur noch zuweilen in der höhern und dichterischen Schreibart, besonders von Gott, vor, der alsdann der Regierer aller Dinge genannt wird.

Die

Die Regiersucht, plur. car. die Sucht, d. i. anhaltende heftige und ungeordnete Begierde, zu regieren, doch nur in engerer Bedeutung, die Glieder eines Staates zu regieren. Daher das Bey- und Nebenwort regiersüchtig, regiersüchtiger, regiersüchtigste, Regiersucht habend, in derselben gegründet.

Die Regierung, plur. die—en, von dem Zeitworte regieren. 1. Von der Handlung des Regierens; ohne Plural. So wohl im eigentlichsten Verstande, die Richtung einer Bewegung auf einen Endzweck. Die Regierung eines Wagens. Als auch im engern, der Bestimmung der jedesmahligen so wohl leidentlichen als thätigen Veränderungen eines Dinges. Die göttliche Regierung aller Dinge. Sich der göttlichen Regierung überlassen. In noch engerer Bedeutung, die Bestimmung des Verhaltens durch allgemeine Vorschriften und mit denselben verknüpfte Bewegungsgründe und Strafübel; wo es zuweilen auch von solchen gebraucht wird, welche diese Bestimmung im Nahmen anderer handhaben. So legt man in den Städten den Bürgermeistern eine Regierung bey. Am üblichsten ist es im engsten Verstande von der Ausübung der Macht und Gewalt, die gemeinschaftliche Wohlfahrt in einem Staate zu erhalten. Wenn der Prinz die Regierung antreten, erlangen wird. Die Regierung niederlegen. Nach der Regierung trachten. Sich die Regierung anmaßen. Jemand der Regierung entsetzen. Statt der R. A. die Regierung führen, gebraucht man jetzt lieber das Zeitwort regieren. 2. Mit näherer Beziehung auf die Zeit, da und wie lange eine Person die oberste und höchste Gewalt in einem Staate bekleidet; wo auch der Plural Statt findet. Unter der Regierung des Kaisers Otto, des Herzogs Heinrich, des Grafen Johann. Zwey Regierungen überleben, zwey nach einander in einem und eben demselben Staate regierende Herren. 3. Ein zur Handhabung der obersten fürstlichen Gewalt in einem Lande oder in einer Provinz niedergesetztes Collegium, die Landesregierung; welches in Grafschaften die Kanzelley genannt wird. Die churfürstl. Sächsische Regierung zu Dresden. Die Magdeburgische Regierung. u. s. f. Bey der Regierung klagen. Sich an die Regierung wenden. Daher der Regierungs-Advocat, Regierungs-Präsident u. s. f. Ehedem handhabeten diese Collegia im Nahmen des Landesherren die ganze höchste Gewalt in einem Staate oder in einer Provinz. Seitdem aber nach und nach die Verwaltung der Geschäfte mehr getheilet, und für manche Arten besondere und zum Theil höhere Collegia errichtet worden, so ist diesen größten Theils nur die Verwaltung der Justiz übrig geblieben. 4. Der Ort, wo und aus welchem andere Dinge regieret werden. 1) So wird das Gebäude, das Zimmer, in welchem sich ein Regierungs-Collegium versammelt und seine Sitzungen hält, sehr häufig gleichfalls die Regierung genannt. Auf die Regierung gehen. 2) Bey den Glockenspielen führet derjenige Ort auf dem Thurme, wo die Drahte von eisernen Winkelhaken herum geführet werden, bis sie weiter oben die Glocken anziehen, den Nahmen so wohl der Regierung, als auch der Regierungskammer.

Die Regierungsart, plur. die—en, die Art und Weise der Ausübung der höchsten Gewalt in einem Staate, vornehmlich in Rücksicht auf die Zahl der Personen, welche dieselbe handhaben und deren Gewalt; die Regierungsform. Die monarchische, die despotische, die aristokratische, die republikanische Regierungsart oder Regierungsform.

Die Regierungsform, plur. die—en, S. das vorige.

Die Regierungskammer, plur. die—n, bey den Glockenspielen, S. Regierung 4. 2).

Die Regierungskanzelley, plur. die—en, die zu einem Regierungs-Collegio gehörige Kanzelley, der Ort, wo die dazu gehörigen Schriften ausgefertiget und aufbehalten werden, nebst den dazu verordneten Personen.

Der Regierungsrath, des—es, plur. die—räthe, ein mit dem Titel eines Rathes ausdrücklich begabter Beysitzer eines Regierungs-Collegii, welcher von einem Regierungs-Assessor noch verschieden ist. Oft ist es auch ein bloßer Titel, welcher in andern Bedienungen stehenden, oder auch ohne Bedienung lebenden Personen von dem Landesherren ertheilet wird. In einigen Provinzen wird es auch collective von dem Regierungs-Collegio gebraucht, welches ehedem auch wohl der Regierungs-Rath genannt wurde.

Die Regierungssache, plur. die—n, eine jede Sache, welche die Regierung eines Staates, die Ausübung der höchsten Gewalt in demselben betrifft. In engerer Bedeutung, eine Sache, welche unmittelbar die Beförderung des gemeinen Wesens betrifft. Im engsten Verstande, eine Sache, welche vor ein Regierungs-Collegium gehöret.

Das Regiment, des—es, plur. die—er, aus dem Latein. Regimen, ein ehedem für Regierung sehr gangbares und noch nicht ganz veraltes Wort. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural. 1) Im weitesten Verstande, von der Bestimmung der Veränderung anderer Dinge; wo es im Hochdeutschen nur noch im gemeinen Leben gebraucht wird, obgleich noch in der Deutschen Bibel des Regiments Gottes für dessen Regierung gedacht wird. 2) In engerer Bedeutung, die Bestimmung des freyen Verhaltens anderer durch damit verknüpfte Bewegungsgründe und Strafübel; auch nur im gemeinen Leben. Unter jemandes Regimente stehen, unter dessen Herrschaft, Gewalt. Gut Regiment halten, gute Ordnung. Das Weiber-Regiment, deren Herrschaft. 3) In noch engerer Bedeutung, die Handhabung der höchsten Gewalt in einem Staate; eine im Hochdeutschen in der anständigen und edlen Sprechart gleichfalls veraltetet Bedeutung, welche aber noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Das Regiment kam auf Antiochum, 2 Mos. 4, 7. Nach dem Regimente streben, nach der Regierung. Das Regiment führen, regieren. 4) In der engsten gleichfalls veralteten Bedeutung, wurde die Lebensordnung, die Diät, bey den Ärzten ehedem sehr häufig das Regiment, Lat. Regimen, genannt. 2. Ein zur Regierung eines Landes niedergesetztes Collegium, für Regierung; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher ehedem auch das Wort Regiments-Rath üblich war. Kaiser Maximilian errichtete 1500 ein Reichs-Regiment, welches aus sechs Churfürsten und zwölf Fürsten bestand, aber unter Kaiser Carln V. wieder einging. 3. Im Kriegswesen ist das Regiment eine in mehrere Bataillons, Compagnien oder Schwadronen getheilte und der Anführung eines Obersten anvertraute Schar Soldaten, wo es zunächst aus dem Französischen Regiment entlehnt ist. Ein Regiment zu Fuß, zu Pferde. Die Regimenter vollzählig machen. Ein Regiment aufrichten, abdanken. Ein Regiment bekommen, demselben als Oberster vorgesetzt werden. Daher der Regiments-Auditeur; Regiments-Feldscherer; das Regiments-Gericht; die Regiments-Leine, womit der Regiments-Quartiermeister das Lager für ein Regiment absteckt, zum Unterschiede von einer Compagnie-Leine; der Regiments-Stab, der Stab eines Regimentes, d. i. die vornehmsten Officiers bey demselben (S. Stab); das Regiments-Stück, eine kleine Kanone, welche 28 Caliber lang ist und drey Pfund Eisen schießet, dergleichen die Regimenter auf ihrem Marsche bey sich führen, ein Feldstück, zum Unterschiede von den Batterie-Stücken; der Regiments-Tambour, Regiments-Profoß u. s. f.

Regiren, S. Regieren.

Das Register, des—s, plur. ut nom. sing. aus dem mittlern Lateine Registrum. 1) Ein Nahmenverzeichniß mehrerer Dinge

Einer Art. Ein Waaren-Register, Geschlechts-Register, Schuld-Register, Sünden-Register. Ein Register machen, verfertigen. Im schwarzen Register stehen, im bösen Rufe, im bösen Andenken, von der ehedem üblichen Gewohnheit, die Nahmen der Geächteten oder aus einer Stadt Verbannten an eine schwarze Tafel zu schreiben. Es ist am häufigsten nur noch in einigen einzelnen Fällen üblich, indem in andern die Wörter Liste, Matrikel, Verzeichniß u. s. f. gebräuchlicher sind. Besonders gebraucht man es noch von einem nach dem Alphabete eingerichteten Verzeichnisse der in einem Buche vorkommenden Wörter und Sachen, mit Nachweisung des Blattes oder Ortes; bey einigen ein Blattweiser, Blattzeiger. 2) In einigen Fällen werden auch mehrere Dinge Einer Art selbst ein Register genannt. So heißen in den Orgeln mehrere zu Einer Stimme gehörige Pfeifen ein Register; das Flöten-Register u. s. f. Bey den Drechslern ist das Register eine Stange mit kleinen Zapfen, die Rückenlehne daran nach Belieben nahe oder fern zu stecken. 3) In noch andern Fällen führet ein Werkzeug, vermittelst dessen mehrere Dinge Einer Art bewegt werden, den Nahmen eines Registers; oder vielmehr, Dinge Einer Art, so fern sie vermittelst eines dritten Dinges regieret oder bestimmet werden. So werden in den Orgeln, die dünnen beweglichen hölzernen Stangen unter dem Pfeifenstocke, durch deren Verschiebung ein jedes beliebiges Register in der vorigen Bedeutung, oder eine jede beliebige Stimme gespielet wird, gleichfalls das Register genannt. Alle Register aufziehen, alle Stimmen spielen lassen. An den chymischen Öfen bestehet ein Register aus mehrern Öffnungen, die man mit einer einzigen Bewegung nach Belieben öffnen und verschließen kann. Bey den Kunstdrechslern bestehet das Register aus mehrern zu Einer Art Arbeit gehörigen Theilen. Das Schrauben-Register ist daselbst eine Art Docken, Schrauben zu drehen. Der Register-Stock, ein Stock, woran die dazu gehörigen Theile befestiget sind. Bey den Buchdruckern ist Register halten, dahin sehen, daß bey dem Widerdrucke der Bogen genau in die Puncturlöcher des Schöndruckes komme, damit die Columnen auf beyden Seiten mit einander überein treffen.

Anm. Es ist aus dem mittlern Lat. Registrum entlehnet, welches auch die Franzosen in ihrem Regître, und die Italiäner in ihrem Registro beybehalten haben. Voß und andere leiten dieses Registrum von dem Latein. Regestum ab; allein diese kannten vermuthlich keine andere Bedeutung, als die erste Bedeutung eines Verzeichnisses. Es ist vielmehr glaublicher, daß es von regere, regieren, abstammet, welcher Begriff besonders in der dritten Bedeutung deutlich genug hervorsticht, da denn die zweyte und endlich auch die dritte Bedeutung bloße Figuren desselben seyn würden. In einem von Peter Selbeth übersetzten und zu Straßburg 1535 gedruckten Valerius Maximus wird Regimen maris et terrae ausdrücklich durch Register der Erd und des Mörs übersetzt.

Das Register-Papier, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die—e, eine Art großen und starken Schreibpapieres, so wie es zu den Registern, d. i. Rechnungsbüchern, gebraucht wird.

Das Register-Schiff, des—es, plur. die—e, das vornehmste Schiff bey einer Spanischen Silberflotte; entweder so fern sich die Register, d. i. Verzeichnisse von allen auf der Flotte befindlichen Waaren, auf demselben befinden, oder auch von der eigentlichsten Bedeutung des Wortes Register, Regierung, da es denn so viel als ein Admirals-Schiff seyn würde. In weiterer Bedeutung, werden in Spanien auch alle Schiffe, welche mit königlicher Erlaubniß nach Amerika fahren, ingleichen alle königliche Fregatten, wenn sie Waaren oder Gold an Bort haben, Register-Schiffe genannt.

Der Register-Stock, des—es, plur. die—Stöcke, S. Register 3.

Regnen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, aber in der Gestalt eines unpersönlichen Zeitwortes am üblichsten ist. Es regnet, wenn die in der Luft befindlichen wässerigen Dünste sich in Regen auflösen, in Gestalt des Regens niederfallen. Es hat den ganzen Tag geregnet. Es wird bald regnen. Gott läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. Zu Sodom regnete es Feuer und Schwefel, es fiel Feuer und Schwefel mit dem Regen oder in Gestalt eines Regens vom Himmel. Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, 2 Mos. 16, 4. Aber einen sehr großen Hagel regnen lassen, Kap. 9, 18, ist ungewöhnlich. In der höhern Schreibart wird es auch häufig in persönlicher Gestalt gebraucht. Ich will den Wolken gebiethen, daß sie nicht auf den Weinberg regnen, Es. 5, 6. Die Wolken regnen Gerechtigkeit, Kap. 45, 8. Ob der Herr gleich Steine und Klüfte vom Himmel regnet, so werden sie uns nicht schaden, Opitz. Es sammelten sich Wolken über ihnen, und fingen an zu regnen, Geßn. Wer heißt die Himmel regnen? Gell. Wo es auch für regnen lassen gebraucht wird, welche alte schon im Isidor und bey dem Notker befindliche Bedeutung im Oberdeutschen noch gangbar ist. Gott regnet, d. i. lässet regnen. Daher das Regnen.

Anm. Schon im Isidor regonon, bey dem Notker und Ottfried regenen, im Angels. renian, im Engl. to rain, im Niederf. gleichfalls regnen. Es ist, wie aus der Ableitungssylbe —nen erhellet, von regen gebildet, welches noch zuweilen in den gemeinen Sprecharten gehöret wird; es wird regen, es hat gereget. Regnen ist entweder das Intensivum von diesem alten regen, oder auch das Factitivum, da denn die eben gedachte Bedeutung des regnen lassens, die eigentliche seyn würde. Das Zeitwort ahmet, so wie das Hauptwort Regen, den Laut nach, welchen der Regen im Herabfallen macht, und ist in so fern, als es einerley Laut ausdruckt, auch mit dem Zeitworte regen, movere, ein und eben dasselbe Wort.

Regnerisch, —er, —te, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, zum Regen geneigt, wirklich regnend. Regnerisches Wetter. Es sieht regnerisch aus, als wenn es regnen wollte. Eben so niedrig ist das gleichbedeutende regnicht. Regnichtes Wetter. Regennichtes Wetter, Es. 10, 13. Anständiger ist für beyde regenhaft.

Der Regreß, des—sses, plur. die—sse, aus dem mittlern Lat. Regressus, in den Rechten, ein Rechtsmittel, wider den hauptsächlich Verpflichteten in dem Falle seine Zuflucht zu nehmen, wenn man bey den Mitverpflichteten seinen Zweck nicht erreichen kann. Seinen Regreß an jemanden nehmen, suchen.

Regulär, —er, —ste, adj. et adv. aus dem Latein. regularis. 1) Der Regel gemäß, regelmäßig; im Gegensatze des irregulär. Ein reguläres Verfahren, ein regelmäßiges. Reguläre Truppen, im Kriege, welche auf einem gewissen regelmäßigen Fuße stehen, im Gegensatze der irregulären. 2) Gleiche Theile habend; so wird es in der Baukunst oft für symmetrisch, und Regularität für Symmetrie gebraucht. In engerer Bedeutung ist in der Geometrie ein Körper oder eine Figur regulär, wenn alle Seiten und Winkel einander gleich sind. Ein reguläres Viereck, im Gegensatze eines irregulären.

Reguliren, verb. reg. act. welches aus dem mittlern Lateine regulare, nur im gemeinen Leben üblich ist. Etwas reguliren, es in Richtigkeit bringen, ingleichen anordnen. Sich nach jemanden reguliren, richten.

Die

Die Regung, plur. die—en, von dem Zeitworte regen. 1) Die Handlung des Regens, ohne Plural. Ohne alle Regung da liegen. 2) Der erste merkliche Anfang einer Gemüthsbewegung, sie bestehe nun in einem Verlangen, oder in einem Abscheue. Gute Regungen bey jemanden hervorbringen. Ihre Mutter hat alle diese guten Regungen zurück gehalten, Gell.

Entdecke Sylvien die Regung deiner Triebe, ebend.

Reh, adj. et adv. S. 2. Rehe.

Das Reh, des —es, plur. die —e, Diminut. das Rehchen, Oberd. Rehlein. 1) Im weitern Verstande, ein zweyhufiges vierfüßiges Thier, dessen männliches Geschlecht kegelförmige, am Ende in zwey Spitzen getheilte Hörner hat, und kleiner ist, so wohl als der Hirsch, als auch der Damhirsch; Capreolus L. In dieser weitern Bedeutung gebraucht man es von diesem Thiere ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Die Rehe halten sich nicht zusammen, wie die Hirsche, sondern gehen paarweise, ein Rehbock und eine Ricke beysammen. (S. Rehwildbret.) 2) In engerer Bedeutung führet das Weibchen dieser Thiere häufig den Nahmen des Rehes, im Gegensatze des Rehbockes, dagegen die Jäger dieses Weibchen mit einem stärkern Gaumenlaute die Ricke nennen. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt es auch die Geiß, und in andern die Rehgeiß, die Rehziege. Im gemeinen Leben pflegt man auch wohl das Weibchen des Hirsches, die Hindinn, Hirschkuh, bey den Jägern das Thier, häufig, obgleich sehr unbequem ein Reh zu nennen.

Anm. Bey dem Willeram Reio, in den rauhern Oberdeutschen Mundarten Rech, im Holländ. Ree oder Rhee, im Angelf. Rah, Rahdeor, im Engl. Roe, im Schwed. Rå, Råpjur, im Schottländ. Ray, und selbst im Arab. Raehha. Viele leiten es von dem Wallis. Rhi, Herr, her, und erklären es durch dominicum animal, weil es gemeiniglich zur hohen Jagd gehöret; Ihre aber von rapp, fald, fahl, von der Farbe der Haare, wovon ihm zu Folge auch das Repphuhn, und im Schwed. der Fuchs, Räf, seinen Nahmen haben soll. Allein es scheinet vielmehr, daß mit diesem Nahmen auf die diesem Thiere eigene Flüchtigkeit und Geschwindigkeit gesehen werde, welche das r überhaupt ausdruckt und nachahmet, und wovon mit allerhand Endlauten Rad, drehen, regen u. s. f. und mit Vorlauten froh, freuen, das alte schrecken, springen, und andere mehr abstammen. S. auch Ricke und das folgende.

Die Rehader, plur. die—n, eine Ader an den Pferden, innerhalb der Dicke, welche die Roßärzte zu schlagen pflegen, wenn die Pferde rehe sind. S. 2 Rehe.

Der Rehbaum, des —es, plur. die—bäume, ein Nahme, welchen im Bergbaue auch der Rundbaum, d. i. die Welle eines Haspels, führet; ohne Zweifel auch so wie das vorige in Beziehung auf die Bewegung, in welche er durch das Umdrehen versetzt wird, und als ein Verwandter von drehen, welches sich nur durch den Vorlaut unterscheidet.

Der Rehbock, des —es, plur. die — böcke, Dimin. das Rehböckchen, Oberd. das Rehböcklein, das männliche Geschlecht der Rehe oder des Rehwildbretes. Engl. Roebuck.

Die Rehbrunft, plur. car. bey den Jägern, der Zustand der Rehe, da sie brunften, d. i. sich nach der Begattung sehnen, und die Zeit, da solches gemeiniglich zu geschehen pfleget.

Die Rehde, plur. die —n, in der Seefahrt, eine nicht gar tiefe Gegend im Meere in einiger Entferung von der Küste, wo die Schiffe vor den Winden und Stürmen sicher vor Anker liegen können. Auf der Rehde liegen. Ein Schiff legt sich auf die Rehde, wenn es im Hafen beladen oder ausgerüstet worden, sich auf der Rehde vor Anker legt, und hier auf bequemen Wind wartet.

Anm. Im Nieders. und Holländ. Reede, Rede, im Schwed. Redd, im Franz. Rade, im Ital. Rada, im Engl. Road. Menage leitete es von dem Lat. Ora her, Skinner von dem Engl. to ride, vor Anker liegen, Ihre vom Isländ. hryda, überwintern, andere von dem Nieders. reden, Schwed. reda, Isländ. reida, bereiten, rüsten, her, weil sich hier die Schiffe, nachdem sie im Hafen befrachtet worden, zur Abfahrt fertig machen. (S. das folgende.) Oft werden sie auch auf der Rehde selbst befrachtet und ausgerüstet. Es ist im Niederdeutschen einheimisch und durch Niederdeutsche und nordische Seefahrer vermuthlich in andere Sprachen gekommen. Figürlich ist im Niederdeutschen Reede, die Ruhe, der Aufenthalt an einem Orte, nirgends Reede haben, Ruhe; wo es aber auch zu Ruhe, Rast gehören kann. In der Schreibart dieses Wortes sind die Hochdeutschen sehr unbeständig. Die meisten schreiben es Rhede, obgleich das Rh den Deutschen fremd ist; andere Reede, obgleich die Verdoppelung des Vocales das unschicklichste Mittel ist, das gedehnte hohe e von dem tiefern in Rede, sermo, zu unterscheiden. Daher die Schreibart Rehde dem Hochdeutschen Sprachgebrauche angemessener ist.

Rehdelos, —er, —este, adj. et adv. ein Niederdeutsches nur in der Schifffahrt übliches Wort, der Rehdung, d. i. der Ausrüstung, der Masten und des Tauwerks, beraubt. Ein rehdeloses Schiff. Ein Schiff rehdelos machen.

Rehden, verb. reg. act. welches gleichfalls nur im Niederdeutschen bereiten, fertig machen, bedeutet. Im Hochdeutschen kommt es nur in dem zusammen gesetzten Schifffahrtsworte ausrehden vor, ein Schiff ausrüsten, es mit dem zu seiner Abfahrt nöthigen Tau- und Takelwerke versehen.

Der Rehder, des —s, plur. ut nom. sing. gleichfalls nur in der Niederdeutschen Schifffahrtssprache, derjenige, welcher ein Schiff entweder ganz oder doch zum Theil ausrüstet, der Schiffsrehder, der Eigenthümer eines Schiffes, der Schiffsherr. Wenn mehrere auf gemeinschaftliche Kosten ein Schiff bauen und ausrüsten, so werden sie Mitrehder oder Schiffsfreunde genannt. In einigen Niederdeutschen Gegenden werden auch die Rathsherren, welche die Einkünfte der Stadt verwalten, z. B. zu Bremen, Rehder genannt. Gleichfalls von dem vorigen rehden, bereiten, ingleichen im Nieders. bezahlen, wie das Schwed. reda.

Die Rehderey, plur. die — en, eben daselbst, sowohl die Ausrüstung eines Schiffes von den Rehdern, als auch die Gesellschaft der Rehder, welche ein Schiff auf gemeinschaftliche Kosten ausrehden oder ausrüsten.

Die Rehdung, plur. inus. von dem vorigen Zeitworte rehden, die Ausrüstung eines Schiffes; ingleichen das zu einem ausgerüsteten Schiffe nöthige Tau- und Takelwerk.

1. *Rehe, adj. et adv. welches nur in einigen Gegenden, z. B. in Westphalen, üblich ist, wo es für fertig, gar, gebraucht wird. Wenn der Hanf in der Röthe rehe ist, wenn er die gehörige Zeit in derselben gelegen hat. Es ist das Stammwort von unserm bereit, bereiten, Nieders. reden, und druckt, allem Ansehen nach, ursprünglich gleichfalls die mit der Bereitung gemeiniglich verbundene Geschwindigkeit aus.

2. Rehe, adj. et adv. steife Muskeln habend oder bekommend, doch nur von den Thieren und besonders von den Pferden, und so fern dieser Zufall von einer plötzlich unterdrückten Ausdünstung herrühret; verfangen, verschlagen. Ein rehes Pferd, welches nach einer plötzlich unterdrückten Ausdünstung steif auf den Füßen geworden ist. Ein Pferd rehe reiten, oder tränken. Das Pferd ist rehe, wird rehe.

Anm. In einigen Gegenden lautet das folgende Hauptwort mit einem stärkern Gaumenlaute die Renge, in andern die Rohe, und in einem alten Vocabulario von 1482 bey dem Frisch stehet

rich für starr überhaupt. Es erhellet daraus theils die Verwandtschaft mit dem Lat. rigidus, theils aber auch, daß mit dieser Benennung zunächst die starre, steife Beschaffenheit der Füße ausgedruckt wird.

Die Rehe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, das Hauptwort von dem vorigen Beyworte, die von einer plötzlichen Unterdrückung der Ausdünstung herrührende starre oder steife Beschaffenheit der Füße mancher Thiere, besonders der Pferde. Die Rehe haben. Mit der Rehe befallen, behaftet seyn. In den gemeinen Sprecharten die Rähe, Röhe, Rohe. (S. auch Freßrehe, Futterrehe, Windrehe, Wasserrehe.) In einer andern Bedeutung kommt es in dem Worte Wetterrehe vor.

Die Rehfarbe, plur. doch nur von mehreren Arten, die — n, die den Rehen eigenthümliche falbe Farbe. Daher das Bey- und Nebenwort rehfarben, oder rehfarbig.

Der Rehfuß, des — es, plur. die — füße, Diminut. das Rehfüßchen, Oberd. das Rehfüßlein, eigentlich der Fuß eines Rehes. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit, künstliche nach Hogarths Schönheitslinie gebogene oder einem flachen Lateinischen S ähnliche Füße an Tischen, Stühlen u. s. f. Bey den Gärtnern wird auch das schräge abgeschnittene Ende eines Stammes, worauf gepfropfet werden soll, ein Rehfuß genannt, wegen der Ähnlichkeit mit dem schrägen Hufe der Rehe.

Die Rehgeiß, plur. die — e, S. das Rehe.

Das Rehhaar, des — es, plur. die — e, die Haare von einem Rehe. Ingleichen als ein Collectivum und ohne Plural.

Das Rehkalb, des — es, plur. die — kälber, Diminut. das Rehkälbchen, Oberd. das Rehkälblein, das Junge von einem Rehe, ohne Unterschied des Geschlechtes, so wie Hirschkalb das Junge von einer Hirschkuh. Im gemeinen Leben einiger Gegenden ist dafür auch die Rehkietze und das Rehkiegel üblich.

Der Rehkasten, des — s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, ein Reh oder einen Rehbock darin lebendig von einem Orte zum andern zu bringen.

Die Rehkäule, plur. die — n, die Käule von einem Rehe, besonders in den Küchen, die Käule von einem gefälleten Rehe, der Rehschlägel.

Das Rehkraut, des — es, plur. car. ein Nahme, welchen in einigen Gegenden die Geniste oder das Pfriemenkraut, Spartium Scoparium L. führet. Vielleicht wegen der rehen, d. i. starren, steifen, den Borsten ähnlichen Zweige.

Der Rehling, des — es, plur. die — e, der Nahme einer Art eßbaren Schwämme von glänzender gelben Farbe, welche in feuchten Wäldern wachsen, in Steyermark Rechlinge, um Danzig Pfefferlinge, wegen ihres milchigen Saftes in Obersachsen Milchschwämme, wegen ihrer gelben Farbe in Schlesien Galluschel, in Neapel Gallucio, an andern Orten aber Drüschlinge, Sändleinsschwämme genannt werden; Capreolinus *Tabern.* Amanita lutea oris contortis *Dill.* Er ist der Agaricus piperatus L. der wegen seines beißenden Geschmackes im gemeinen Leben auch Pfifferling und Bresseling genannt wird. (S. Pfefferschwamm.) Da er in einigen Gegenden auch Ziegenbart heißt, so scheint auch der Nahme Rehling auf irgend eine Ähnlichkeit in der Gestalt zu zielen, wenn er nicht, wie andere vermuthen, von Röhling und Röthling abstammet, die incarnat rothen Blätter zu bezeichnen.

Das Rehnetz, des — es, plur. die — e, eine Art Netze, welche besonders zur Reh- und Fuchsjagd gebraucht werden, und gemeiniglich funfzig Doppelschritte lang, und 16 bis 20 Maschen, jede von drey Zoll ins Gevierte, hoch sind.

Der Rehschlägel, des — s, plur. ut nom. sing. eine besonders im Oberdeutschen übliche Benennung einer Rehkäule.

Das Rehschrot, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, eine grobe Art Schrotes, womit die Rehe geschossen werden, und welches auch Fuchsschrot und Wolfsschrot genannt wird.

Das Rehwildbret, des — es, plur. inus. 1) Ein Collectivum, Rehe beyderley Geschlechtes zu bezeichnen. Es gibt hier vieles Rehwildbret, viele Rehe. 2) Wildbret, d. i. Fleisch, von Rehen.

Die Rehziege, plur. die — n, das Weibchen des Rehgeschlechtes, welches im gemeinen Leben auch die Ricke, im Oberd. aber auch die Rehgeiß genannt wird; im Gegensatze des Rehbockes.

Das Rehzicklein, des — s, plur. ut nom. sing. das Junge von einem Rehe. S. Rehkalb.

Der Rehziemer, des — s, plur. ut nom. sing. das Hintertheil von dem Rücken eines Rehes nach abgelöseten Käulen. S. Ziemer.

Die Reibahle, plur. die — n, ein Werkzeug, dessen sich so wohl die Drechsler als auch die Kupferschmiede bedienen, und welches in einer Art starker Ahlen bestehet. Die letztern nennen es verderbt zuweilen Reywalle, und in einigen Gegenden ist es auch männlichen Geschlechtes, der Reibahl.

Der Reibasch, des — es, plur. die — äsche, in den Küchen, ein Asch, d. i. tiefes unten spitzig zulaufendes rundes Gefäß, etwas darin mit einer hölzernen Reibekäule klar zu reiben. In Franken Riebes, Riefus.

Die Reibe, plur. die — n, ein Werkzeug andere Körper darauf klein zu reiben. So wird z. B. das Reibeisen oft nur schlechthin die Reibe genannt. In einigen Oberdeutschen Gegenden führet auch die Reibekäule diesen Nahmen. In einigen Gegenden, z. B. in Augsburg, scheint auch ein Schlitten unter dem Nahmen einer Reibe bekannt zu seyn. In noch andern ist es der Wirbel, vermittelst dessen die Fensterflügel geöffnet und verschlossen werden.

Das Reibebret, des — es, plur. die — er, bey den Mäurern, ein vierseitiges Bret mit einem Riemen, die Faust durchzustecken und den auf die Mauer angeworfenen Kalk damit aus einander zu reiben; der Reibestock.

Das Reibeisen, des — s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug, andere Dinge damit oder darauf zu reiben. So wird in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, das eiserne Werkzeug, womit der Flachs oder Hanf nach dem Brechen und vor dem Hecheln auf dem Schooße gerieben wird, damit er weich werde, das Reibeisen genannt. (S. Reibelappen.) In andern Gegenden wird der Flachs statt dieses Reibens geschwungen. (S. Schwingen.) Am üblichsten ist dieses Wort von einem durchlöcherten Bleche, andere Körper auf den hervor ragenden Spitzen dieser Löcher klein zu reiben, welches auch eine Reibe genannt wird.

Die Reibekäule, plur. die — n, eine Käule, einen andern Körper damit zu zerreiben. S. Reibasch.

Der Reibelappen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Lappen, andere Körper damit zu reiben. Da wo der Flachs anstatt des Schwingens gerieben wird, ist es ein lederner Lappen, wie eine kleine Schürze, welchen das weibliche Geschlecht bey dieser Arbeit auf dem Schooße liegen hat. Im Oberdeutschen, wo man für scheuern auch reiben sagt, führet auch der Scheuerlappen diesen Nahmen.

Reiben, verb. irreg. act. Imperf. ich rieb, Mittelw. gerieben; die Fläche eines Körpers über die Fläche eines andern wegbewegen, so daß die Erhabenheiten des einen in die Vertiefungen des andern eingreifen, und solcher Gestalt der Bewegung widerstehen. 1. Überhaupt. Eine Hand mit der andern reiben. Die Augen reiben, sich die Augen reiben. Das Fleisch mit Salz reiben. Das Salz in das Fleisch hinein reiben. Ein krankes Glied mit warmen Tüchern reiben, wofür man im gemeinen Leben

Leben auch das aus dem Französisch. entlehnte frottiren gebraucht, von frotter. Die Schweine reiben sich an die Bäume, oder an den Bäumen; daher die im gemeinen Leben übliche R. A. sich an einem reiben, ihn durch Anzüglichkeiten gleichsam heraus fordern, seinen Unmuth, Unwillen an ihm auslassen.

Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt, Hageb.

Jemanden etwas unter die Nase reiben, nur in den niedrigen Sprecharten, ihm eine unangenehme Sache mehrmahls wiederhohlen, und in engerer Bedeutung, ihm etwas vorwerfen, vorrücken, wofür man auch sagt, jemanden die Ohren mit etwas reiben. 2. In engerer Bedeutung. 1) Durch Reiben zubereiten, zurichten. So pflegt man in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, den Flachs anstatt des Schwingens nach dem Brechen und vor dem Hecheln zu reiben, Niederſ. ribbe, welches man an andern Orten schaben nennet. (S. Reibeisen.) Im Oberdeutschen wird reiben auch für scheuern gebraucht, denn dort wird das schmutzige Geschirr in den Küchen gerieben. 2) Durch Reiben, klein machen, so wohl auf einem Reibeisen, auf welche Art der Käse, das Brot, der Meerrettig, der Rappeh, die Muskatennuß u. s. f. gerieben werden; als auch durch bloßes hin und her Bewegen einer Fläche über die andere, auf welche Art die Farben bey den Mahlern auf dem Reibesteine, verschiedene Körper in den Küchen in dem Reibasche gerieben werden. Zu Pulver reiben. 3. *In weiterer Bedeutung wird es im Oberdeutschen sehr häufig für drehen gebraucht. Ein ausgerenktes Glied wieder einreiben, einrenken, einrichten. Den Hahn an einem Fasse zureiben, zudrehen. Die nasse Wäsche reiben, ringen oder winden. S. auch Reiber.

Daher die Reibung, wofür doch das Reiben üblicher ist, selbst wenn es in der Mechanik anstatt des ausländischen Friction gebraucht wird.

Anm. Im Niederſ. riven und mit dem dieser Mundart nicht seltenen Vorlaute wriven, im Holländisch. vryven und wryven, im Englischen to rub, im Krainerischen ribam, ich reibe, im Schwed. rifva, im Franz. raper, im Wallis. rhwhio, im Bretagnischen ria, und selbst im Hebr. [illegible]. Im Tatian ist riobo aussätzig, so wie krätzig und schäbig in ähnlichen Bedeutungen vorkommen. Es ist von dem Laute entlehnet, der mit dem Reiben verbunden ist, und da dieser Laut mehrern andern Bewegungen gemein ist, so ist es auch mit raffen verwandt, so wie das Schwed. rifva auch schneiden und zerstören bedeutet, welche letztere Bedeutung unser reiben auch in dem zusammen gesetzten aufreiben hat. Mit einem andern Endlaute gehöret zu diesem Geschlechte auch das Lat. radere, und mit andern Ableitungslauten unser schreiben, schrauben, kratzen, treiben, das Griech. [illegible], die Lat. tero, trivi, friare, fricare, das Franz. frotter, und andere mehr. Ein Frequentativum von reiben ist riffeln, in Baiern ripeln, so wie das Niederſ. ribben und unser raspeln Intensiva sind.

Der Reibepäuschel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Reibhammer.

Die Reibepfanne, plur. die —n, Diminut. das Reibepfännchen, Oberd. Reibepfännlein, eine Pfanne, etwas darin zu reiben. In dem Hüttenbaue ist es eine runde tiefe eiserne Schüssel, das Erz darin klein zu reiben, da sie denn auch die Reibeplatte genannt wird.

Die Reibepresse, plur. die —n, bey den Papiermachern, eine kleine Presse, worin das Schreibepapier an dem Ende berieben oder beraspelt wird.

Der Reiber, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person, welche reibet, Fämin. die Reiberinn, besonders in den Zusammensetzungen, Farbenreiber, Flachsreiber u. s. f. 2) Ein Werkzeug, damit zu reiben, Diminut. das Reiberchen, Oberd. Reiberlein. In der Landwirthschaft ist der Reiber ein Strohseil, welches zwischen den Zähnen eines Rechens befestiget wird, die ausgedroschene Frucht damit von einer Seite zur andern aufzureiben. In der weitesten Oberdeutschen Bedeutung des Drehens ist der Reiber ein beweglicher eiserner Theil an den Fenstern, die Fensterflügel damit durch Umdrehen zu öffnen oder zu verschließen; der Wirbel. Bey dem Pictorius wird auch die Kehrbürste Riberle genannt.

Die Reibeschale, plur. die —n, eine Schale von Stein, Glas u. s. f. andere Körper vermittelst einer Keule darin zu zerreiben.

Das Reibescheit, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft, das Querholz über den Deichselarmen eines Wagens, weil sich der Langwagen darauf reibet; das Reibholz.

Der Reibestein, des —es, plur. die —e, ein Stein, andere Körper darauf oder damit zu zerreiben. Bey den Mahlern ist es derjenige Stein, worauf die Farben vermittelst des Läufers zerrieben werden. Bey den Buchdruckern wird auch das harte Stück Holz, worauf die Farbe liegt, der Reibestein oder Farbenstein genannt, ohne Zweifel, weil es ehedem eben derselbe Stein war, worauf die Farbe gerieben wurde.

Der Reibestock, des —es, plur. die —stöcke, S. Reibebret.

Der Reibhammer, des —s, plur. die —hämmer, ein Hammer, einen andern Körper damit zu zerreiben, dergleichen derjenige ist, womit in den Schmelzhütten die Erze zum Probleren zerrieben werden.

Das Reibholz, des —es, plur. die —hölzer, walzenförmige Hölzer, welche die Schiffer an dem Bauche der Schiffe herunter hangen lassen, damit sie von dem Reiben oder an einander Stoßen keinen Schaden nehmen. S. auch Reibescheit.

Reich, —er, —ste, adj. et adv. 1. In Menge, im Überflusse vorhanden, da es als ein Beywort demjenigen Hauptworte beygefüget wird, dessen Menge und Überfluß bezeichnet werden soll; im Gegensatze des arm. Ein reicher Trost, Ps. 65, 5. Ein reicher Segen, Sprichw. 24, 25. Ein reiches Opfer, Sir. 35, 1. Ein reiches Almosen geben. Ein reiches Geschenk. Eine reiche Ernte. Ingleichen als ein Nebenwort. Das Geschenk, das Almosen, die Ernte ist sehr reich ausgefallen. Man gebraucht es nur von solchen Dingen, deren Menge als ein Gut angesehen wird, weil wohl niemand leicht eine reiche Strafe, ein reiches Übel u. s. f. sagen wird. Reiche Reime nennt man in der Poesie figürlich solche Reime, welche mehr sich reimende Buchstaben haben als nöthig sind, als wenn z. B. ein Wort mit sich selbst gereimet wird, wie in folgender Stelle Klopstocks:

Des Vaters Friede sey mit euch,
Des Sohnes Friede sey mit euch, u. s. f.

2. Eine Menge, einen Überfluß an einer Sache habend.

1) Überhaupt, wo es als ein Nebenwort am üblichsten ist, da denn diejenige Sache, deren Menge angedeutet werden soll, vermittelst des Vorwortes an ausgedruckt wird. Zunächst auch nur von solchen Dingen, deren Menge als ein Gut angesehen wird; im Gegensatze des arm. Reich an Geld, an Einkünften, an Vieh, an Gütern, an Verstand u. s. f. Der Zeug ist sehr reich an Seide. Wie reich ist die Natur an Gegenständen, deren Betrachtung einen denkenden Kopf beschäftigen kann! Von Jahren alt, an Gütern reich, Gell.

Freund, unsre Zeit von Eisen
Ist sehr an Menschen arm, obgleich sehr reich an Weisen, Gieseke.

Zuweilen auch, obgleich gemeiniglich nur im Scherze, auch von Dingen, welche als ein Übel angesehen werden. Reich an Fehlern.

Mit dem Vorworte von, welches einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt, reich von Barmherzigkeit, ist es in der anständigen Sprechart veraltet. Seltener, als ein Adjectiv. Die an Gegenständen reiche Natur. In einigen Fällen gebraucht man es auch absolute mit Auslassung der in Menge vorhandenen Sache. Eine reiche Erzader, welche eine Menge des gesuchten Erzes enthält. Eine reiche Sprache, welche eine Menge von Wörtern hat, alle Begriffe mit allen ihren Schattierungen auszudrucken. Ein reiches Gedächtniß, welches sich einer Menge von Sachen erinnert. Die reiche Natur, welche eine Menge von Gegenständen aller Art hat. Ein reiches Gemählde, welches viele Figuren hat. Dieses Wort ist sehr bequem, Zusammensetzungen zu machen, indem es demjenigen Hauptworte angehänget wird, dessen Menge und Überfluß angedeutet werden soll. Eine volkreiche Stadt. Ein wasserreiches Land. Der Fluß ist fischreich. So auch blutreich, kunstreich, lehrreich, liebreich, freudenreich, trostreich, schiffreich, huldreich, hülfreich, wortreich, zahlreich, geistreich, gnadenreich u. s. f.

2) In engerer Bedeutung. (a) Eine Menge von einer kostbaren, schätzbaren Sache enthaltend. Ein reiches Bergwerk, welches eine Menge edlen Metalles enthält. Das Schiff hat eine reiche Ladung. Ein reich beladenes Schiff. Ein mit Gold reich besetztes Kleid. Ein reiches Kleid, welches mit vielem Golde oder Silber besetzt ist. Ein reicher Zeug, worin sich viel Gold oder Silber befindet. Dahin gehöret auch die biblische Benennung das Reich Arabia, das so genannte glückliche Arabien zu bezeichnen, wo es eigentlich heißen sollte, das reiche Arabien, indem es hier nicht das folgende Hauptwort Reich, Regnum, ist. (b) Nach dem Verhältnisse seines Standes einen Überfluß an zeitlichen Gütern habend. Ein reicher Mann. Reich seyn, reich werden. Ein reicher Erbe. Eine reiche Frau heirathen, oder reich heirathen. Eine reiche Heirath thun. Eine reiche Erbschaft erwarten. Ein reiches Land, dessen Einwohner einen Überfluß an zeitlichem Vermögen besitzen. Eine reiche Pfarre, ein reiches Stift, ein reiches Kloster. Da es denn auch als ein Hauptwort gebraucht wird, ein Reicher, ein reicher Mann, die Reichen, reiche Personen.

Anm. Bey dem Ottfried richo, bey dem Notker richolf, im Nieders. riek, im Angels. rica, im Schwed. rik, im Isländ. rikur, im Engl. rich, im Franz. riche, im Ital. ricco, im Span. rico. Der Begriff der Menge ist hier allem Ansehen nach der erste und herrschende, und alsdann erhellet sehr deutlich, daß es als ein Verwandter von regen zunächst das Geräusch ausdruckt, welches viele neben einander befindliche Dinge Einer Art gemeiniglich verursachen. Ehedem bedeutete dieses Wort auch mächtig, angesehen, vornehm, welche Bedeutung es im Niederdeutschen und den nordischen Sprachen noch hat, und welche nicht so wohl eine Figur der vorigen, als vielmehr eine andere Onomatopöie ist, welche zu reichen und richten, in den veralteten Bedeutungen des Regierens, des Lenkens, des Herrschens gehöret. S. das folgende Hauptwort, in welchem noch beyde Bedeutungen vorhanden sind.

Das Reich, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches die beyden Bedeutungen der Menge und der Macht in sich vereiniget. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

1. Als ein Abstractum und ohne Plural, für Herrschaft, Regierung, d. i. Recht und Gewalt, das freye Verhalten anderer, besonders einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft, zu bestimmen. Der Anfang seines Reichs, seiner Regierung, Mos. 10, 10. Er hätte dein Reich bestätiget, 1 Sam. 13, 13. Nun wird dein Reich nicht bestehen, V. 14. Dein Reich komme; dein ist das Reich, im Vater Unser. In dieser ehedem sehr üblichen Bedeutung ist es jetzt im Hochdeutschen veraltet, und nur noch im gemeinen Leben sagt man zuweilen, sein Reich hat nun ein Ende, seine Gewalt, seine Herrschaft.

2. Als ein Concretum und mit dem Plural.

1) Der ganze Umfang, der Inbegriff derjenigen Dinge, über welche jemanden die oberste Gewalt zukommt.

(a) In weiterer Bedeutung, ein jedes Gebieth, eine jede Provinz, ein Land, so fern es jemandes Herrschaft unterworfen ist. So nennet Ottfried Schwaben, oder Schwabenland, Suuaborich. In den eigenthümlichen Nahmen Österreich, Westerreich, hat es gleichfalls diese Bedeutung. Das Gebieth der Städte Aachen und Nimwegen, wird daselbst noch gewöhnlich das Reich von Aachen, das Reich von Nimwegen genannt, da es denn nichts anders als Gebieth oder ein freyes Reichslehen andeutet. Das Königreich, das einem Könige unterworfene Land, und in engerer Bedeutung, dasjenige Land, worauf die königliche Würde haftet. Ottfried gebraucht es häufig für Gegend; Niar in Riche, in dieser Gegend. Übrigens ist es außer den angezeigten Fällen in dieser Bedeutung veraltet, und nur noch im gemeinen Leben sagt man zuweilen, das gehöret in mein Reich, unter mein Gebieth, gehöret mir, kommt mir zu.

(b) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist das Reich der ganze Umfang aller einem gekrönten Oberhaupte unterworfenen Provinzen; ich sage einem gekrönten Oberhaupte, d. i. einem Könige oder Kaiser, denn von Herzogthümern u. s. f. ist es nicht üblich.

(α) Eigentlich. Das Assyrische Reich, das Persische Reich, das Römische Reich, das Griechische Reich, das Türkische Reich. Frankreich, das Reich der Franken. Mit solchen Beysätzen ist es von großen, einem völligen unabhängigen Oberhaupte unterworfenen Staaten am üblichsten, ob es gleich auch sehr häufig von einem jeden Königreiche gebraucht wird. Der vornehmste im Reiche, im Königreiche. Ein Erbreich, ein Wahlreich. Das Reich Juda, das Reich Israel, in der Deutschen Bibel, ob man gleich nicht gern sagt, das Reich Spanien, das Reich Portugall, das Reich Preußen, sondern lieber Königreich, dagegen man absolute und ohne Beysatz das Wort Reich ohne Bedenken gebraucht. Ein König ohne Reich. Ein Reich einnehmen. Die Großen des Reichs. Figürlich ist in der Theologie das Reich Gottes der Inbegriff aller Gott unterworfenen Dinge, da man denn, nach den verschiedenen Graden dieser Unterwerfung ein dreyfaches Reich annimmt: das Reich der Natur, oder Naturreich, der Inbegriff aller Gott als dem Schöpfer und Erhalter unterworfenen Dinge; das Gnadenreich, oder Reich der Gnade, der Inbegriff aller näher mit Gott vereinigten Menschen; das Reich der Herrlichkeit, der Inbegriff aller vollendeten Unterthanen des Reiches der Gnade. In der Deutschen Bibel kommen diese beyden letzten Reiche auch unter dem Nahmen des Himmelreiches vor.

(β) Figürlich werden oft die sämmtlichen oder doch die meisten Unterthanen eines Reiches oder Königreiches, und in andern Fällen die Stände desselben, schlechthin das Reich genannt, da es denn als ein Collectivum im Plural ungewöhnlich ist. Das Reich zusammen berufen. S. die folgende Bedeutung.

(c) In noch engerer Bedeutung verstehet man unter dem Worte Reich schlechthin nur das Deutsche Reich, oder wie es vollständig genannt wird, das heilige Römische Reich Deutscher Nation; wo es wieder in verschiedenen Verhältnissen üblich ist.

(1) Von dem ganzen Umfange der mit dem Kaiser als ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte verbundenen Provinzen. Zum Reiche gehören. Die Stände des Reichs oder Reichsstände. Das Reich erschöpfen. Ein Kreis des Reichs oder Reichskreis. S. auch die folgenden Zusammensetzungen in Reichs —.

(2) In

(2) In engerer Bedeutung werden die obern Kreise des Reiches, welche zusammen Oberdeutschland ausmachen, mit Ausschließung Ober- und Niedersachsens, Westphalens und Böhmens, häufig das Reich genannt, besonders in den jetzt genannten Provinzen, weil jene das alte Reich der ehemahligen Fränkischen Könige ausmachten, diese aber demselben später unterworfen worden. In das Reich reisen, nach Oberdeutschland. Briefe aus dem Reiche haben. In noch engerer Bedeutung führen zuweilen aus eben dieser Ursache die Gegenden am Rheine und Maine mit Ausschließung Baierns und Österreichs, den Nahmen des Reichs.

(3) Figürlich, die Versammlung des Kaisers und der vornehmsten Reichsstände, oder ihrer Abgeordneten, und zuweilen auch nur die Reichsstände oder ihre Abgeordneten allein. Das zu Regensburg versammelte Reich. Etwas an das Reich bringen. (S. auch Reichsabschied, Reichstag u. s. f.) Ich übergehe andere ehedem übliche Bedeutungen, da man bald den Kaiser mit seinem Hofstaate, bald die Reichsarmee, bald die sämmtlichen Reichsstädte mit ihrem Gebiethe, bald den Reichsschatz, bald die hohen Reichsgerichte u. s. f. nur das Reich schlechthin zu nennen pflegte.

In dieser ganzen engern Bedeutung ist der Plural ungewöhnlich, weil die Sache selbst die einzige ihrer Art ist.

2) Im weitesten Verstande ist Reich in vielen Fällen der Inbegriff aller Dinge Einer Art, da sich denn der Begriff der Herrschaft verlieret, der Begriff der Menge aber allein übrig bleibt. Das Feuerreich, der Inbegriff alles dessen, was man unter dem Nahmen des Feuers begreift, und in engerer Bedeutung der Gegend, zuweilen auch derjenige Theil des Weltgebäudes, welcher einigen zu Folge ganz mit Feuer angefüllet seyn soll, wo Reich so viel als Region bedeutet, in welchem Verstande auch das Wort Luftreich zuweilen gebraucht wird. Das Wasserreich, der Inbegriff aller zum Wasser gehörigen Körper. Das Erdreich, so wohl der Erdkörper selbst mit allen darauf befindlichen Wesen, als auch im engern Verstande, die Erde, als ein von dem Wasser, dem Feuer und der Luft verschiedener Körper betrachtet. Das Reich der Körper oder das Körperreich, der Inbegriff aller Körper, im Gegensatze des Reichs der Geister oder des Geisterreiches. Das Naturreich oder das Reich der Natur, so wohl in weiterer Bedeutung, der Inbegriff aller vorhandenen Dinge, als auch in engerer, der Inbegriff aller auf und unter der Erde befindlichen Körper; in welcher letztern Bedeutung man das Naturreich wieder in drey besondere Reiche einzutheilen pflegt, welche das Reich der Thiere oder das Thierreich, das Reich der Pflanzen oder das Pflanzenreich, und das Steinreich oder Mineral-Reich genannt werden, den großen Reichthum der Natur aber bey weitem nicht erschöpfen, wie die Polypen, Thierpflanzen, Infusions-Thierchen u. s. f. beweisen.

Anm. Im Isidor Riih, bey dem Kero Rihh, bey dem Ottfried Rich, im Niederd. Riek, im Angels. Rice, im Isländischen Riki, im Schwedischen Rike, im Dänischen Rign. Es vereinigt den Begriff der Menge, welcher besonders in der letzten Bedeutung hervorsticht, (S. das Beywort Reich,) mit dem Begriffe der Macht, der Herrschaft. Beyde Bedeutungen gründen sich auf eine Nachahmung ähnlicher Laute. Zur letzten Bedeutung der Herrschaft gehören so wohl das veraltete reichen, und dessen gleichfalls veraltetes Intensivum reichsen, regieren, Lat. regere, als auch das ehemahlige Recke, ein Held, Fürst, Regent, Lat. Rex, Goth. Recks, im alt Preußischen Reckis. S. auch das folgende.

Reichen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gebraucht wird.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, sich der Ausdehnung nach erstrecken.

1. Eigentlich, da es denn so wohl von der Ausdehnung in die Höhe, als auch von der Ausdehnung in die Länge gebraucht wird. 1) Im weitesten Verstande. Lasset uns einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, 1 Mos. 11, 4. Das Wasser reichte mir bis an den Hals. Der Baum reicht bis an das Dach. Die Stange reicht nicht so weit. Daß sein (des Volkes) letztes reichte gegen den Abend der Stadt, bis an die westliche Seite, Jos. 8, 13. Die Mauer reicht bis an den Fluß. Über jemanden reichen, d. i. hervor ragen, ist nur im Oberdeutschen üblich. 2) In engerer Bedeutung, sich mit einem Theile seines Leibes bis an etwas erstrecken, so wohl mit ausdrücklicher Meldung des Gliedes. Mit der Hand an etwas reichen können. Großer Herren Arme reichen weit. Mit dem Fuße an etwas reichen können. Als auch absolute, da denn gemeiniglich die Hand darunter verstanden wird. Ich kann nicht so weit reichen. Hinauf reichen, hinan reichen. Ich kann bis dahin reichen. S. auch Erreichen.

2. Figürlich. 1) Der Menge nach zu etwas hinlänglich seyn. Der Zeug reicht nicht zu dem Kleide. Das Geld reichte, hat gereicht, wird nicht reichen. Das reicht jährlich nicht für den Kaufmann und Schneider, Weiße. Ingleichen mit etwas reichen, daran zu einer gewissen Absicht genug haben. Damit werde ich nicht reichen. Wir haben damit gereicht. (S. auch Ausreichen, Hinreichen, Zureichen.) 2) Sich der Wirkung nach bis zu etwas erstrecken. Dein Ruhm wird bis an die Nachwelt reichen. Meine Augen reichen nicht so weit, ihr Vermögen zu sehen erstreckt sich nicht so weit. Gottes Güte reicht so weit der Himmel ist, Ps. 108, 5. Die Religion treibt uns zur Liebe gegen die Menschen durch Bewegungsgründe an, die über alle Bewegungsgründe der Vernunft hinaus reichen, Gell. 3) Sich der Dauer, der Zeit nach erstrecken; ein Gebrauch, welcher im Hochdeutschen zu veralten anfängt. Die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernte, und die Weinernte soll reichen bis zur Zeit der Saat, 3 Mos. 26, 5. 5) *Für liegen, der Himmelsgegend nach; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Ein Stück von den Theilen, so vom Morgen bis gen Abend reichen, Ezech. 48, 8. 5) *Für gereichen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung. Das wirt warlich gar zu kleinen Eren reichen meiner Frauen, Theuerd. Das möchte wol zu schaden dir noch reichen in künftige Zeit, ebend. S. Gereichen.

II. Als ein Activum, mit Ausstreckung, mit Ausdehnung in die Länge geben.

1. Eigentlich. Jemanden die Hand reichen. Jemanden das Handwasser reichen. Er reicht ihm das Wasser nicht, figürlich, er ist auf keine Art mit ihm zu vergleichen; eigentlich, er ist nicht werth ihm das Wasser zu reichen. Jemanden hülfliche Hand reichen, ihm beystehen. Jemanden ein Almosen reichen. Einem Kranken das Abendmahl reichen. Die Mutter reicht dem Kinde die Brust. S. auch Darreichen, Hinreichen, Herreichen, Zureichen, überreichen, Erreichen u. s. f.

2. Figürlich. 1) Für geben überhaupt; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Im Oberdeutschen sagt man, Zoll, Steuern, Ungeld reichen, für geben. Die Kosten zu etwas reichen. Im Hochdeutschen gebraucht man es noch zuweilen in der R. A. jemanden die nöthige Nahrung reichen, ihn verpflegen. Die Anzahl der Ziegel sollt ihr reichen, 2 Mos. 5, 18, für liefern, abliefern. 2) Ehedem wurde es auch für hohlen und hohlen lassen gebraucht. Athem reichen. Athem hohlen. Jemanden reichen, ihn hohlen lassen.

Daher die Reichung, doch nur in der thätigen Bedeutung.

Anm. Bey dem Kero kerehhan, bey dem Notker reichen, bey dem Willeram rachan, im Niedersächs. reken und raken, welches

letztere

letztere auch rühren bedeutet, im Angelſ. raecan, im Engl. to reach, im Isländ. reikia, im Ital. recare, im Latein. rigere in porrigere, arrigere, erigere, im Griech. ὀρέγειν, im Arab. rehaek. Es ahmet den damit verbundenen Laut nach, und iſt mit ragen, regen u. a. m. genau verwandt. Intenſiva davon ſind recken und ſtrecken, wie ſchon aus der Verdoppelung des Gaumenlautes erhellet. (S. Recken.) Mit einem andern Endlaute gehöret auch rathen hierher, und im Isländ. ſind rietta und reikia gleich bedeutend. S. Gerade und Gerecht, Gerathen und Gereichen.

Reichern, verb. reg. act. von dem Bey- und Nebenworte reich, reicher machen. Es iſt für ſich allein veraltet, und nur in den Zuſammenſetzungen Bereichern und Anreichern üblich, welches letztere doch nur im Bergbaue gangbar iſt, (S. dieſelben.) Es iſt ſo wie die Zeitwörter beſſern, verſchlimmern, vergrößern, verkleinern u. ſ. f. von dem Comparativ gebildet. Von dem Poſitivo ſagte man ehedem auch reichen, für reich machen, welches aber veraltet iſt.

Die Reichgabel, plur. die —n, in der Landwirthſchaft, eine eiſerne Gabel an einem langen Stiele, Heu, Stroh u. ſ. f. damit in die Höhe zu reichen; die Heugabel, ſo fern ſie beſonders bey dem Heue üblich iſt.

Reichhaltig, —er, —ſte, adj. et adv. einen reichen Gehalt habend. Reichhaltige Erze, im Bergbaue, welche viel von dem geſuchten Mineral enthalten. Gegenſtände, welche reichhaltig an Ideen ſind. Daher die Reichhaltigkeit.

Reichlich, —er, —ſte, adj. et adv. welches vermittelſt der Ableitungsſylbe —lich von dem Beyworte reich gebildet worden, aber nur in deſſen weitern Bedeutung der Menge üblich iſt. 1) Als ein Beywort, dem was reich, d. i. in genugſamer Menge iſt, ähnlich. Ein reichliches Geſchenk, ein reichliches Almoſen; wo es eigentlich etwas weniger ſagt, als das Beywort reich. Noch häufiger, 2) als ein Nebenwort allein, auf eine vollkommen hinlängliche Art, der Zahl und Menge nach; wo es für das in dieſer Bedeutung ungewöhnliche Nebenwort reich gebraucht wird. Jemanden reichlich beſchenken. Ich habe dir reichlich gegeben. Gott wird es reichlich vergelten. Es iſt reichlich ein Jahr, d. i. vollkommen, völlig. Jemanden ſeinen Beyfall reichlich zuklatſchen. Sie hatten ein wenig zu reichlich getrunken.

Anm. Im Osnabrück. riekelt, in andern Niederſ. Gegenden rive. In der Monſeeiſchen Gloſſe iſt reihlih prächtig. Das ungewöhnliche Hauptwort Reichlichkeit wurde ehedem für Reichthum gebraucht.

Der Reichsabſchied, des —es, plur. die —e, in dem Deutſchen Staatsrechte, ein Schluß, welcher von den auf dem Reichstage verſammelten Ständen gemacht, und bey dem Abſchiede, d. i. bey dem Schluſſe des Reichstages, öffentlich bekannt gemacht wird, und auch Privat-Sachen betreffen kann, daher er eben nicht allemahl ein Reichsgeſetz iſt; Lat. Receſſus Imperii. S. Abſchied und Reichsſatzung.

Die Reichsacht, plur. inuſ. diejenige Acht, vermittelſt deren jemand aus den Gränzen eines ganzen Reiches verbannet wird; zum Unterſchiede von der Land- und Stadtacht. In engerer Bedeutung, im Deutſchen Staatsrechte, die von dem Kaiſer oder einem der höchſten Reichsgerichte erkannte, oder auf ein Verbrechen geſetzte Acht. In die Reichsacht verfallen, erkläret werden. Daher der Reichsächter, der in dieſe Acht verfallen iſt.

Der Reichsadel, des —s, plur. car. 1) Als ein Abſtractum, die von dem Oberhaupte des Reichs ertheilte, durch das ganze Reich gültige adelige Würde. Ingleichen diejenige adelige Würde, vermöge welcher jemand niemanden als dem Kaiſer und dem Reiche unterworfen iſt. 2) Als ein Collectivum, die ſämmtlichen adeligen Perſonen dieſer Art; beſonders in der letzten Bedeutung, der unmittelbare Adel; im Gegenſatze des mittelbaren oder landſäſſigen Adels.

Der Reichsadler, des —s, plur. ut nom. ſing. der Adler, ſo fern er das Wapen eines Reiches, und in engerer Bedeutung des Deutſchen Reiches, iſt.

Das Reichsamt, des —es, plur. die —ämter, ein Amt, vermöge deſſen jemand einem Reiche, und beſonders dem Deutſchen Reiche und deſſen Oberhaupte, zu gewiſſen Dienſten verpflichtet iſt. In engerer Bedeutung führen gewiſſe Hofämter dieſen Nahmen, welche wieder in Reichserzämter und Reichserbämter getheilet werden, (S. Erzamt und Erbamt,) da denn die Perſonen, welche ſelbige bekleiden, Reichsbeamte, und mit genauerer Beſtimmung Reichserzbeamte und Reichserbbeamte heißen. Die Ämter des Reichstruchſeſſen, Reichsſchenken, Reichsſchatzmeiſters u. ſ. f. ſind ſolche Reichsämter.

Die Reichsanlage, plur. die —n, eine zum Behuf eines Reiches und beſonders des Deutſchen Reiches, von dem Reichshaupte und den Ständen verordnete Anlage; die Reichsſteuer.

Der Reichsapfel, des —s, plur. die —äpfel, eine Kugel mit einem Kreuze darüber, ſo fern ſie ein altes ſymboliſches Zeichen der höchſten unumſchränkten kaiſerlichen und königlichen Gewalt iſt. Das Wort Apfel bedeutet hier einen jeden runden Körper. Dieſes Zeichen war in Geſtalt einer Kugel ſchon bey den Perſern üblich, wo es die Sonne bedeutete; in andern morgenländiſchen Reichen war es ein Sinnbild der Erde und der Herrſchaft über dieſelbe. Die Griechiſchen Kaiſer ſetzten aus Andacht ein Kreuz darauf, und nannten es gleichfalls μηλον, einen Apfel.

Das Reichsarchiv, des —es, plur. die —e, ein Archiv, worin die Urkunden und öffentlichen Verhandlungen eines ganzen Reiches, und in engerer Bedeutung des Deutſchen Reiches, verwahret werden.

Die Reichsarmee, plur. die —n, eine Armee, welche von den Ständen des Deutſchen Reiches zur Vertheidigung der Freyheit und der Gerechtſamen deſſelben gemeinſchaftlich errichtet und unterhalten wird.

Der Reichsbauer, des —s, plur. die —n, ein Bauer, welcher niemanden als dem Kaiſer und dem Reiche unterworfen iſt; dergleichen es noch einige in Oberdeutſchland gibt. S. Reichsdorf.

Der Reichsbeamte, des —n, plur. die —n, ein Beamter, welcher einem ganzen Reiche und deſſen Oberhaupte zu gewiſſen Dienſten höherer Art verpflichtet iſt. So wurden ehedem in Pohlen der Krongroß-Secretär, der Krongroß-Referendarius, der Krongroß-Stallmeiſter u. ſ. f. und in Litthauen, der Groß-Secretär, Groß-Referendarius u. ſ. f. Reichsbeamten genannt. In engerer Bedeutung in Beziehung auf das Deutſche Reich, S. Reichsamt.

Der Reichsboden, des —s, plur. inuſ. der zu einem Reiche, und in engerer Bedeutung, der zu dem Deutſchen Reiche gehörige Grund und Boden. In engerer Bedeutung, ein dem Deutſchen Reiche unmittelbar unterworfener Grund und Boden. In dieſem Verſtande wird z. B. der große Wald um Nürnberg nur der Reichsboden genannt.

Der Reichsbürger, des —s, plur. ut nom. ſing. der Bürger eines Reiches, ein Einwohner, der deſſen Schutz und Freyheiten genießet. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung werden die Bürger in den Deutſchen Reichsſtädten Reichsbürger genannt.

Die Reichs-Caſſe, plur. die —n, die Caſſe eines Reiches, der Ort, wo die aus einem Reiche einkommenden und zu deſſen Bedürfniſſen beſtimmten Summen verwahret werden, und dieſe Summen ſelbſt. In engerer Bedeutung, eine ſolche Caſſe des Deutſchen

Reichs,

Reichs, welche, wenn sie zur Unterhaltung einer Reichsarmee bestimmt ist, auch die Reichs-Operations-Casse genannt wird.

Das Reichs-Collēgium, des —gii, plur. die—gia, ein von einem Reiche, und besonders von dem Deutschen Reiche, niedergesetztes Collegium. In engerer Bedeutung werden so wohl die sämmtlichen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Gesandten und Bevollmächtigten der Reichsstände das Reichs-Collegium, als auch die drey Classen, worein sie getheilet werden, die Reichs-Collegia genannt.

Das Reichs-Contingent, des —es, plur. die —e, dasjenige Contingent, oder derjenige Antheil, welchen jeder Reichsstand zu den Bedürfnissen des ganzen Reiches beyträgt. In gewöhnlicherer Bedeutung ist es in dem Deutschen Reiche die Zahl an Mannschaft, welche jeder Reichsstand zu einer Reichsarmee stellet.

Die Reichs-Deputation, plur. die —en, in dem Deutschen Staatsrechte, eine aus den Ständen des Reiches niedergesetzte Deputation. Daher, der Reichs-Deputations-Tag, die Versammlung einer solchen Deputation.

Das Reichsdorf, des —es, plur. die—dörfer, ein Dorf, welches dem Kaiser und dem Deutschen Reiche unmittelbar unterworfen ist, dergleichen es noch in einigen Oberdeutschen Gegenden gibt.

Das Reichserbamt, des—es, plur. die—ämter, S. Reichsamt und Erbamt. Daher der Reichserbbeamte, S. eben daselbst.

Das Reichserzamt, des —es, plur. die—ämter, S. Reichsamt und Erzamt. Daher der Reichserzbeamte.

Der Reichsfeind, des —es, plur. die —e, ein Feind des Reichs und besonders des Deutschen Reiches.

Der Reichs-Fiscāl, des—es, plur. die—Fiscāle, ein Fiscal, so fern er für die Gerechtsamen eines ganzen Reiches, besonders aber des Deutschen Reiches und dessen Oberhauptes wacht.

Die Reichsfolge, plur. die —n, die Folge in der Beherrschung eines Reiches; die Thronfolge. Zur Reichsfolge gelangen, von derselben ausgeschlossen werden. Ingleichen die Art und Weise, wie der Thron eines Reiches nach dem Absterben des Beherrschers besetzet werden soll. Die Reichsfolge bestimmen.

Der Reichsforst, des—es, plur. die—förste, ein Forst, welcher dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen ist.

Reichsfrey, adj. et adv. niemanden als dem Kaiser und dem Deutschen Reiche unterworfen; unmittelbar. Reichsfreye Bauern, Städte u. s. f. Besonders als ein Titel des unmittelbaren Reichsadels, welcher in Briefen Reichsfrey, Hochwohlgeboren, angeredet wird.

Der Reichsfreyhērr, des —en, plur. die—en, ein dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfener Freyherr; ein Reichs-Baron.

Der Reichsfürst, des —en, plur. die—en, Fämin. die Reichsfürstinn, ein Fürst des Reiches, in engerer Bedeutung, ein Fürst, so fern derselbe ein Glied des Deutschen Reiches ist, niemanden als dem Kaiser und Reiche unterworfen ist, und sein Fürstenthum von demselben allein zu Lehen trägt. Daher das Bey- und Nebenwort reichsfürstlich.

Der Reichsfuß, des —es, plur. die—füße, das bestimmte Verhältniß des Gehaltes der Reichsmünzen zu ihrem Werthe, S. Fuß.

Der Reichsgenoß, des—ssen, plur. die —ssen, der Genoß eines Reiches, ein Unterthan desselben, so fern er an allen Gerechtsamen und Vorzügen des Reiches Theil hat.

Das Reichsgericht, des—es, plur. die —e, ein höheres Gericht, welchem alle niedere Gerichte eines Reiches unterworfen sind. In engerer Bedeutung, besonders in dem Deutschen Staatsrechte, ein Gericht, vor welchem besonders die Stände des Reiches Recht zu nehmen und zu geben verbunden sind, dergleichen Reichsgerichte so wohl der Reichshofrath als das Reichskammergericht zu Wetzlar sind.

Das Reichsgesetz, des —es, plur. die—e, ein Gesetz, welches alle Glieder eines Reiches verbindet. Bestimmt es zugleich die wesentliche Staatsverfassung eines Reiches, besonders des Deutschen Reiches, so wird es ein Reichsgrundgesetz genannt. In weiterer Bedeutung werden zuweilen auch wohl Verordnungen des Reichs, welche bloß einzelne Glieder betreffen, Reichsgesetze genannt.

Das Reichsglied, des —es, plur. die —er, ein Glied eines Reiches, eine Person, welche einem Reiche unterworfen ist, und zugleich an dessen Schutz, Gerechtsamen und Vorzügen Theil hat.

Der Reichsgraf, des —en, plur. die—en, Fämin. die Reichsgräfinn, ein dem Deutschen Reiche und dessen Oberhaupte unmittelbar unterworfener Graf. Daher die Reichsgrafschaft, ein solches Land, und das Bey- und Nebenwort reichsgräflich.

Das Reichsgrundgesetz, S. Reichsgesetz.

Der Reichsgulden, des —s, plur. ut nom. sing. ein in dem ganzen Reiche gültiger Gulden, ein Gulden, so fern dessen Werth und Gestalt von dem Reiche bestimmt worden.

Das Reichsgutachten, des —s, plur. ut nom. sing. in dem Deutschen Staatsrechte, ein von den Ständen des Reiches dem Kaiser ertheiltes Gutachten.

Der Reichshandel, des—s, plur. die—händel, ein Handel, eine Sache, welche das ganze Reich betrifft; eine Reichssache. In engerer Bedeutung, eine solche streitige Sache.

Das Reichshaupt, des—es, plur. die—häupter, das höchste Oberhaupt eines Reiches, besonders des Deutschen Reiches, der Kaiser.

Das Reichshērkommen, des—s, plur. car. in dem Deutschen Staatsrechte, eine durch die Gewohnheit eingeführte Regel, nach welcher in gewissen Staatssachen, wo keine geschriebene Gesetze und andere Verträge vorhanden sind, verfahren wird.

Die Reichshistōrie, plur. die—n, die Historie oder Geschichte der Staatsveränderungen eines Reiches, und in engerer Bedeutung des Deutschen Reiches; die Reichsgeschichte.

Der Reichshofrath, des—es, plur. die—räthe, in dem Deutschen Staatsrechte. 1) Ein hohes Reichsgericht, welches sich an dem kaiserlichen Hoflager befindet, und den Reichsständen so wohl Recht spricht, als auch die Reichslehen ertheilet; ohne Plural. Daher die Reichshofrathsordnung, die demselben vorgeschriebene Art des Verfahrens. 2) Ein mit der Würde eines Rathes begabter Beysitzer dieses Collegii.

Die Reichshülfe, plur. die—n, die von dem gesammten Reiche bewilligte Hülfe, sie bestehe nun in Truppen, oder in Gelde.

Das Reichskammergericht, des—es, plur. die—e, in dem Deutschen Reiche, eines der zwey höchsten Reichsgerichte, welches den Ständen und deren Unterthanen in gewissen dazu fähigen Umständen Recht spricht, und älter ist, als der Reichshofrath. Daher der Reichskammerrichter, der Richter in diesem Gerichte.

Die Reichskanzelley, plur. die —en, die Kanzelley eines Reiches, und besonders des Deutschen Reiches.

Der Reichskanzler, des—s, plur. ut nom. sing. der Kanzler eines Reiches, und besonders des Deutschen Reiches. Siehe Kanzler.

Das Reichskleinod, des—es, plur. die—e, oder —dien, ein Kleinod, so fern es ein symbolisches Zeichen der höchsten Gewalt und Würde eines Reiches, und besonders des Deutschen Reiches, ist; z. B. Krone, Zepter, Reichsapfel u. s. f. Mit einem halb Lateinischen Ausdrucke Reichs-Insignien.

Der Reichskreis, des —es, plur. die —e, einer von den zehen Kreisen, worein das Deutsche Reich zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit getheilet ist.

Der Reichskrieg, des —es, plur. die —e, ein Krieg, welcher das ganze Deutsche Reich betrifft, in welchem dasselbe der angreifende oder angegriffene Theil ist.

Das Reichsland, des —es, plur. die —e, (der Plural die Reichsländer kommt seltener vor,) Länder, welche zu dem Deutschen Reiche gehören, dasselbe ausmachen. In engerer Bedeutung, werden Länder und Districte, welche dem Deutschen Reiche unmittelbar unterworfen sind, sie seyen nun Lehen oder Allodia, Reichslande genannt. Nach einer noch andern Einschränkung werden die Reichslande den Kirchenlanden oder Kirchenländern entgegen gesetzt, welche letztern von Geistlichen besessen werden, und in welchen die Päpste viele Gerechtsamen erworben haben.

Das Reichslehen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Grundstück, welches von dem Kaiser und Reiche in Lehen genommen werden muß. Zuweilen auch die Belehnung mit einem solchen Grundstücke; ohne Plural. Die Reichslehen empfangen.

Die Reichsleute, sing. car. Leute, d. i. Personen geringern Standes, welche dem Reiche unmittelbar unterworfen sind, dergleichen es z. B. auf der Leutkircher Heide gibt. Die Reichsbauern sind auch eine Art der Reichsleute.

Die Reichs-Matrikel, plur. die —n, das Verzeichniß der sämmtlichen Reichsstände und ihres bestimmten Beytrages zu den allgemeinen Bedürfnissen des Reiches.

Der Reichspfennigmeister, des —s, plur. ut nom. sing. eine noch in dem Deutschen Reiche übliche Benennung desjenigen, welcher einer Reichs-Casse vorgesetzet ist, und die Rechnungen darüber führet; für Reichs-Cassier. So hat das Kammergericht zu Wetzlar seinen Reichspfennigmeister, welcher die Kammerzieler von den Ständen einnimmt und berechnet.

Die Reichspflege, plur. die —n, eine Pflege, d. i. ein Gebieth, welches unmittelbar dem Kaiser und Reiche gehöret und in deren Nahmen von einem Reichspfleger verwaltet wird, dergleichen es noch bey Donauwerth und Weißenburg gibt. Auch die Verwaltung eines solchen Gebiethes führet diesen Nahmen. S. Pflege.

Die Reichspost, plur. die —en. 1) Eine dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfene Post; zum Unterschiede von den ständischen Posten, oder den Posten der Reichsstände. Daher das Reichspostamt, der Reichspostmeister u. s. f. 2) Eine Post, welche in das Reich, d. i. nach Oberdeutschland, gehet, oder daher kommt.

Der Reichs-Quartiermeister, des —s, plur. ut nom. sing. ein Unterbeamter der Grafen von Pappenheim, als Erbmarschallen, welcher bey feyerlichen Versammlungen die Quartiere für die Gesandten der Reichsstände besorget.

Der Reichsrath, des —es, plur. die —räthe. 1) Ein mit diesem Nahmen begabtes hohes Collegium, welches die Regierung eines ganzen Reiches verwaltet, dergleichen z. B. in Schweden ist. In dem Deutschen Reiche drangen unter dem Kaiser Maximilian die Reichsstände darauf, daß zur Handhabung des Rechtes und des Friedens ein Reichsrath niedergesetzt werden sollte. Im Jahre 1500 wurde wirklich ein solches Collegium ernannt, welches den Nahmen eines Reichsregimentes bekam, aber 1502 schon wieder aufhörete. Auch die drey Reichs-Collegia auf dem Reichstage zu Regensburg pflegt man zuweilen Reichsräthe zu nennen. 2) Ein einzelnes Glied eines solchen Collegii.

Der Reichsritter, des —s, plur. ut nom. sing. ein dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfener Ritter. Daher die Reichsritterschaft, die sämmtlichen Reichsritter, der sämmtliche freye Reichsadel als ein Ganzes betrachtet. S. Ritter.

Die Reichssache, plur. die —n, eine Sache, welche ein ganzes Reich, besonders das gesammte Deutsche Reich, betrifft.

Die Reichssatzung, plur. die —en, in dem Deutschen Staatsrechte, in weiterer Bedeutung, ein jedes Reichsgesetz, mit Inbegriff der Reichsabschiede. In engerer Bedeutung führen nur diejenigen Reichsgesetze diesen Nahmen, welche auf den Reichstagen gemacht worden, und nach deren Endigung von den Kaisern bekannt gemacht wurden, welches bis auf Friedrich III. geschahe, zu dessen Zeit die Reichsabschiede üblich wurden.

Das Reichsscepter, S. Reichszepter.

Der Reichsschluß, des —sses, plur. die —schlüsse, ein von einem Reiche und dessen Repräsentanten gemeinschaftlich gemachter Schluß. In engerer Bedeutung, ein von den Deutschen Reichsständen auf einem Reichstage gemachter Schluß.

Der Reichsschultheiß, des —en, plur. die —en, ein ehemahliger Beamter in den Deutschen Reichsstädten, welcher die Gerechtigkeit, und besonders die peinliche Gerechtigkeit, in denselben im Nahmen des Kaisers und des Reiches handhabete, und auch der Reichsvogt genannt wurde.

Die Reichsstadt, plur. die —städte, eine Stadt, so fern sie ein unmittelbares Glied eines Reiches ist. Im Deutschen Reiche ist eine Reichsstadt, oder freye Reichsstadt, eine Stadt, welche dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfen ist; zum Unterschiede von einer landsässigen oder Municipal-Stadt. Daher das Bey- und Nebenwort reichsstädtisch, einer Reichsstadt gehörig.

Der Reichsstand, des —es, plur. die —stände, ein Stand, d. i. solches Glied eines Reiches, welches Sitz und Stimme auf den Reichstagen hat. So werden in dem Deutschen Staatsrechte diejenigen Reichsglieder, welche Sitz und Stimme auf den Reichstagen haben, Reichsstände genannt.

Reichsständisch, adj. et adv. einem Reichsstande gehörig, in dessen Gerechtsamen gegründet.

Die Reichsstandschaft, plur. inus. die Gerechtsame und das Befugniß eines Reichsstandes, besonders das Recht, auf den Reichstagen Sitz und Stimme zu haben.

Die Reichssteuer, plur. die —n, eine einem ganzen Reiche zu dessen Bedürfnissen aufgelegte Steuer.

Der Reichstag, des —es, plur. die —e, die Versammlung der Stände eines Reiches, um über dessen Angelegenheiten zu berathschlagen; die Reichsversammlung. Der Pohlnische, Schwedische, Deutsche Reichstag. Der Reichstag zu Regensburg. S. Tag.

Der Reichsthaler, des —s, plur. ut nom. sing. ein Thaler, so fern derselbe in einem ganzen Reiche gänge und gebe ist; von welcher Art z. B. die Schwedischen Reichsthaler sind. Im Deutschen Reiche wird ein Thaler von 24 guten Gröschen auch ein Reichsthaler genannt, zum Unterschiede von einem Ortsthaler, Species-Thaler u. s. f. S. Thaler.

Die Reichsversammlung, plur. die —en, die Versammlung der Stände eines Reiches. S. Reichstag.

Der Reichsverweser, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher anstatt des höchsten Oberhauptes eines Reiches die Regierung desselben verwaltet. Im Deutschen Reiche sind es diejenigen Churfürsten, welche bey einer Erledigung des Thrones oder in andern bestimmten Fällen einige Stücke der kaiserlichen Regierung ausüben, und mit einem Lateinischen Ausdrucke auch Reichs-Vicarii genannt werden.

Der Reichsvogt, des —es, plur. die —vögte, S. Reichsschultheiß. Daher die Reichsvogtey, dessen Amt und Würde; ingleichen dessen Gerichtbarkeit und der ihm anvertraute Bezirk.

Der Reichswald, des —es, plur. die —wälder, ein dem Kaiser und Reiche unmittelbar unterworfener Wald, dergleichen es noch in Oberdeutschland gibt.

Das Reichszepter, des —s, plur. ut nom. sing. das Zepter, so fern es ein symbolisches Zeichen der höchsten Gewalt in einem Reiche ist.

Der Reichthum, des —es, plur. die —thümer, von dem Bey- und Nebenworte reich. 1) Als ein Abstractum, und ohne Plural, so wohl objective, der Zustand, da eine Sache im Überflusse vorhanden ist, als auch subjective, der Zustand, da jemand einen Überfluß an gewissen Dingen besitzt, in welchem letztern Falle es das Vorwort an nach sich hat; im Gegensatze des Mangels und der Armuth. Der Reichthum an Gedanken, an Einfällen. Ein Strom, welchen sein Reichthum ungestüm macht. Der Reichthum seiner Herrlichkeit, Ephes. 3, 16; seiner Gnade, Kap. 1, 7; seiner Güte, Röm. 2, 4; in welchen Stellen es objective stehet. In engerer Bedeutung ist es der Überfluß an zeitlichen Gütern. Reichthum haben, suchen, gewinnen. Ingleichen der Zustand, da man solchen Überfluß besitzt. Sich auf seinen Reichthum verlassen. 2) Als ein Concretum, überflüssig vorhandene Dinge Einer Art; wo es als ein Collectivum so wohl im Singular als auch im Plural allein gebraucht wird, allemahl aber nur von solchen Dingen, welche als ein Gut betrachtet werden. Pflanzen und Thiere, die auf der einen Seite schädlich sind, sind auf der andern Seite ein Reichthum medicinischer Kräfte, Gell. In engerer Bedeutung ist es der überflüssige Vorrath an zeitlichen Gütern. Sein Reichthum ist nicht zu schätzen, oder seine Reichthümer sind nicht zu schätzen. Nach einer noch andern Einschränkung pflegt man nur in Menge vorhandene Kostbarkeiten, Juwelen u. s. f. Reichthümer zu nennen.

Anm. Schon bey dem Ottfried Rihiduam, bey dem Notker Rihtuom. Mit einer andern Ableitungssylbe kommt bey den Schwäbischen Dichtern das jetzt veraltete Reichheit häufig für Reichthum vor. So fern reich ehedem auch mächtig bedeutete, ist Rihhidom bey dem Kero und Ottfried so wohl Herrschaft, Gewalt, als auch das Reich, das jemandes Herrschaft unterworfene Land; welche Bedeutung aber im Hochdeutschen veraltet ist. In manchen Oberdeutschen Gegenden ist dieses Wort, nach dem Muster so vieler anderer auf —thum, ungewissen Geschlechtes. So sagt Opitz beständig das Reichthum. Im Hochdeutschen ist allein das männliche üblich. S. —Thum.

Der Reichweitzen, des —s, plur. car. in der Landwirthschaft einiger Gegenden, eine Art sehr ergiebigen Weitzens, welcher auch Träubelweitzen genannt wird, weil die Ähre mit vielen kleinern Ähren umgeben ist, welche eine Art einer Traube vorstellen. Von dem Bey- und Nebenworte reich.

Reif, —er, —ste, adj. et adv. 1) Eigentlich von Früchten und Gewächsen, keiner Nahrung von dem Stamme weiter bedürfend; im Gegensatze des unreif. Reifes Obst, reife Äpfel, reife Trauben, reifes Getreide, reifer Samen. Reif seyn, reif werden. (S. auch Frühreif und Nothreif.) Zuweilen auch von andern Theilen der Gewächse. Die Rinde eines Baumes ist reif, wenn sie ihre gehörige Stärke hat. So auch von dem Holze, den Blättern u. s. f. 2) In weiterer und figürlicher Bedeutung, durch die Länge der Zeit zu seiner Vollkommenheit gediehen. Ein Geschwür ist reif, wenn es aufbrechen will. Ein reifes Geschwür. Reifes Salz, in den Salzhütten, welches lange genug auf den Salzböden gelegen hat, so daß es zum Verführen hinlänglich trocken ist. Ein Mann von reifem Alter. Das wird sich bey reifern Jahren schon ändern. Ein reifer Verstand. Die Sache ist reif, wenn sie zur Ausführung geschickt ist. Reifes Nachsinnen. Eine reife Gelehrsamkeit. Ein reifes Urtheil fällen. Zum Ehestande reif seyn. Alles, alles glänzt in reifer Schönheit, Gesn. Zur Strafe reif seyn. S. Reiflich, Reife und Reifen.

Anm. Schon bey dem Kero riif, bey dem Willeram rief, im Niedersächs. riep, im Angels. und Engl. ripe. Die heutige Bedeutung dieses Wortes ist eine Figur, welche ursprünglich von einer in das Gehör fallenden Eigenschaft entlehnet seyn muß. Welches diese Eigenschaft ist, läßt sich nur muthmaßen. Frisch und andere glauben, daß es von raffen abstamme, so fern es, wie das Angels. ripian, ehedem schneiden, ernten u. s. f. bedeutete, da es denn denjenigen Zustand der Früchte bezeichnen würde, in welchem sie zur Einerntung, zum Abfalle, geschickt sind. Fast sollte es scheinen, daß der Begriff der Zeitdauer in diesem Worte der herrschende sey, und alsdann könnte es eine Figur von den folgenden seyn, so fern diese eine Ausdehnung in die Länge bedeuten.

1. Der Reif, des —es, plur. die —e, Diminut. das Reifchen, Oberd. das Reiflein, ein Wort, welches zunächst eine Ausdehnung in die Länge ohne beträchtliche Breite und Dicke bezeichnet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist.

1. Ein Tau, ein Seil, ist im gemeinen Leben, besonders Nieder-Deutschlandes, häufig unter dem Nahmen eines Reifes bekannt. Besonders kommt es auf den Schiffen vor, wo es dasjenige Tau ist, welches in der Mitte einer Segelstange gegen den Raak befestiget ist, wodurch das Hauptgatt oben am Maste auf einer Rolle hinläuft. Unten ist es an dem Falle befestiget, und das Segel läuft an demselben herunter und wird auch daran aufgehisset. In weiterer Bedeutung heißt im Niedersächsischen ein jedes Seil, so bald es stärker als eine Schnur ist, ein Reif, daher ein Seiler daselbst auch ein Reeper genannt wird, (S. Reifschläger.) Eben daselbst ist es auch ein Längenmaß, welches gemeiniglich so viel als eine Klafter ist; ein Reif Holz. In Goßlar ist es, dem Frisch zu Folge, ein Längenmaß von zehen Ellen.

Es ist in dieser Bedeutung ein altes und weit ausgebreitetes Wort. Im Niedersächs. lautet es Reep und Reip, im Angels. Rap, bey dem Ulphilas Raips, im Dän. Reib, im Schwed. Ref und Rep, im Wallis. Rhaff, im Isländ. Reip, Reifar und Refe, im Engl. Rope, und sogar im Arab. Ruffon, und im Pers. Rifas, alle in der Bedeutung eines Seiles, einige auch eines Riemens und eines Fadens. Raff, ein Ballen, Reff, Rübe, Rippe, oder Rippe, Rebe, u. a. m. bedeuten ähnliche lange Körper von unbeträchtlicher Breite und Dicke. Revier scheint gleichfalls damit verwandt zu seyn, eine Ausdehnung in die Länge und Breite, eine Gegend, zu bezeichnen, so wie unser Streif und Streifen sich bloß durch den Vorlaut unterscheiden. Mit andern Endlauten gehören auch Riemen, Reis, Ruthe, Reihe und andere Wörter von verwandter Bedeutung hierher, welche am Ende alle auf den Stammbegriff der Bewegung zurück kommen, deren Laut reben u. s. f. nachahmen. S. Reppuhn und 2 Reif.

2. Ein erhabener Rand. 1) Überhaupt; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. Bey den Schlössern wird der Rand an dem Barte eines Schlüssels, welcher mit dem Rohre parallel gehet, noch ein Reif genannt. Wenn der Hirsch mit dem hintern Fuße gerade in den vordern eintritt, so entstehet in der Fährte ein Rand, welchen die Jäger das Reifel nennen. Vermuthlich gehöret hierher auch der Gebrauch der Kürschner, da sie die Seite an einem Fuchsbalge den Reif nennen. Mit andern Endlauten gehören hierher das alte Braue und Brähme, der Rand, (S. Augenbraune;) ja Rand und Ranft selbst, ingleichen das in einigen Gegenden übliche Ruf, die Rinde auf einer Wunde. (S. Rand.) 2) In engerer Bedeutung wird der gefrorne Thau oder Nebel an den Gegenständen der Reif genannt, weil er die Gegenstände gleichsam mit einem Rande versiehet, oder sie mit einem Rufe, mit einer Rinde, überziehet.

So lile ich bluomen do rife nu lit,

Walther von der Vogelweide.

Es fällt ein Reif. Wenn viele Reife fallen. Schon bey dem Notker Riffo, im Niedersächs. Riep, im Wallis. Rhew. Im Arab. ist Rafyson ein bereifter Baum. Mit andern Endlauten ist in einigen gemeinen Sprecharten Riem, im Angels. Hrim, im Engl. Rime, im Holländ. Rym, im Schwed. Rim, gleichfalls der Reif, im Lat. mit einem Präfixo Pruina, im Ital. Brina, welche beyden letztern die Verwandtschaft mit Braune, der Rand, ja mit Rand und Rinde selbst, bestätigen. S. Rauhreif, Reifen und Wasserreif.

3. Eine Vertiefung, welche sich in die Länge erstreckt; auch nur noch in einigen Fällen, besonders bey den Schlössern, wo die Reife solche Einstriche in den Bart eines Schlüssels sind, welche ihre Öffnung auf den Seiten haben. Im Holländ. ist Ruyffel und im Engl. Rivel eine Runzel, und im Niedersächs. riefeln Furchen ziehen. Das Lat. Rivus ist gleichfalls damit verwandt.

Anm. Daß in allen diesen Bedeutungen der Begriff der Bewegung der herrschende ist, erhellet aus den ähnlichen Wörtern Rand, Rinde, Rinne, welche Eines Stammes sind und ähnliche Bedeutungen haben. Im Oberdeutschen hängt man diesem und dem folgenden Hauptworte gern noch ein en an; des Reifen, den Reifen, oder wohl gar in der ersten Endung, der Reifen, welche Form auch in der Deutschen Bibel vorkommt. Welche sich vor dem Reifen scheuen, Hiob 6, 16. Er streuet Reifen, wie Aschen, Ps. 147, 16.

2. Der Reif, des — es, plur. die — e, Diminut. das Reifchen, Oberd. Reiflein, ein Wort, in welchem der Begriff der Ründe der herrschende ist. Es bedeutet, 1) überhaupt, einen jeden Ring oder ringförmigen Körper, in welcher Bedeutung es ehedem sehr üblich war, da denn der Fingerring auch der Fingerreif genannt wurde. Aller Granatäpfel waren hundert, an einem Reife rings umher, Jerem. 52, 23. Jetzt ist es nur noch in einigen einzelnen Fällen gangbar. So wird in der Verzierung der Säulen und anderer Körper ein erhabener halb runder Ring, welcher die Säule, eine Kanone u. s. f. umgibt, der Reif genannt; bey andern heißt er das Stäblein. An den Kanonen hat man Mittelreife, Mundreife u. s. f. Der Reif an einem Paßglase, ist ein ähnlicher erhabener Ring. Der Stegereif, eine alte Benennung des Steigbügels, vermuthlich weil derselbe ehedem die Gestalt eines Ringes hatte. Bey den Schlössern ist der Reif ein rundes Eisen in dem Eingerichte eines Schlosses, um welches sich der Reif (d. i. der Rand, S. das vorige) des Schlüssels drehet. Pictorius nennt eine Käseform einen Reif, vielleicht auch wegen ihrer Ründe. Wenigstens wird in den Küchen noch ein runder blecherner Rand, die aufgelaufenen Köche damit zu umfassen, wenn sie in dem Ofen gebacken werden sollen, ein Reif genannt. In der Feuerwerkskunst ist der Reif ein Ernstfeuer, welches aus zwey Sturmkränzen in Gestalt einer Kugel zusammen gebunden und unter die Stürmenden geworfen wird. 2) In engerer Bedeutung werden die Ringe, welche die Dauben eines Fasses oder ähnlichen hölzernen Gefäßes zusammen halten, Reife, und zum Unterschiede von den vorigen Arten, Faßreife genannt. Ein hölzerner, ein eiserner Reif. Der Blattreif, Hauptreif, Schraubenreif, Spannreif, Zwingereif u. s. f. Einen Reif um ein Faß legen. Durch einen Reif springen, wie die Gaukler.

Anm. Im Pohln. ist Refa gleichfalls der Fingerring, und im Arab. bedeutet Raeffon einen Bogen, und jede in Gestalt eines Bogens gekrümmte Sache, so wie im Griech. ῥαιβος ein jedes krummes Ding ist. Reif ist in dieser Bedeutung mit dem vorigen ein und eben dasselbe Wort, indem auch hier der Begriff der Bewegung der ursprüngliche ist, nur daß hier zunächst die kreisförmige Bewegung zum Grunde liegt. (S. Reiben und Schraube.) Die verwandten Rad, Ring, rund, Kreis u. s. f. haben alle einen ähnlichen Ursprung, und bedeuten daher in ihren Verwandten oft auch so wie 1 Reif einen langen dünnen Körper, wie das Latein. Radius, welches zu Rad, Rota, gehöret, geringe, eigentlich dünn und schmächtig, ein Verwandter von Ring, Reis, Surculus, ein Verwandter von Kreis u. s. f.

Die Reifbahn, S. Reiferbahn.

Die Reifbeuge, plur. die — n, ein Werkzeug der Faßbinder in Gestalt eines starken oben rund geformten und wie eine Krücke an eine Säule befestigten Bretes, die Faßreife darüber zu beugen; die Beuge, Scheibenkrücke.

Die Reife, plur. inus. von dem Bey- und Nebenworte reif, der Zustand, da ein Ding reif ist, so wohl im eigentlichen als figürlichen Verstande. Zur Reife kommen, oder gelangen, reif werden. Die Sache ist noch nicht zu ihrer Reife gekommen, ist noch nicht zur Ausführung geschickt. Wenn sein Verstand mehr Reife erhalten wird. Seinem Geschmacke eine gewisse Reife geben. Im Niedersächs. Ripe und Ripigkeit.

Reifeln, verb. reg. act. Reife, d. i. kleine Furchen, ziehen, in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens, als das Diminut. des folgenden 3 Reifen. Eine gereifelte oder gereifte Säule, deren Schaft mit langen vertieften Furchen versehen ist. Eine gereifelte Büchse, eine gezogene, deren Lauf inwendig mit schraubenförmigen Furchen versehen ist. Im Niedersächsischen riefeln. S. 1 Reif 3.

1. Reifen, verb. reg. welches von dem Bey- und Nebenworte reif abstammet, und in doppelter Gestalt vorkommt.

1) Als ein Neutrum, welches am häufigsten das Hülfswort haben bekommt, reif werden; zeitigen. So wohl eigentlich, von Früchten. Die Trauben reifen, Sir. 51, 20. Das Korn reifet schon.

O Anblick, der mich fröhlich macht,
Mein Weinstock reift, und Doris lacht, Haged.

O Liebe, wie bald ist dein Same in die Höhe geschoßt, gereift! Weiße. Als auch figürlich, durch die Zeit zu seiner Vollkommenheit gelangen. Hier die reifende Jugend, wie die Rose, wenn sie aus der Knospe sich drängt, Geßn. In meinem Grabe reife ich zu meiner zweyten Geburt, Gell.

Wer weiß, ob sein Verstand, der jetzt zur Weisheit reift,
Das Scheingut nicht verwirft und nach dem Bessern greift? Giseke.

Man könnte es streitig machen, ob dieses Wort in der vergangenen Zeit mit seyn oder haben verbunden werden müsse. Da die eigentliche Bedeutung des Wortes reif und folglich auch des Zeitwortes reifen noch nicht gewiß bekannt ist, so läßt sich auch nicht sagen, ob dieses Wort mehr eine thätige Mitwirkung oder mehr ein leidendes Verhalten bezeichne, welches die Frage sogleich entscheiden würde. Indessen ist haben im Hochdeutschen am gewöhnlichsten.

2) Als ein Activum, reif machen. Die Natur weckt die Seele gleichsam aus dem dunkeln Schlafe des Gefühls und reifet sie zu noch feinerer Sinnlichkeit, Herd.

Ach, hat dich noch der Sommer nicht gereift? Weiße.

So auch das Reifen.

Anm. Im Niedersächs. als ein Neutrum ripen, im Angelsächsischen ripian.

2. Reifen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und von 1 Reif 2. 2), gefrorner Thau, abstammet, aber nur unpersönlich gebraucht wird. Es reift, es fällt ein Reif, der Thau oder Nebel frieret an den Gegenständen, ehe er in Tropfen zusammen fließen kann. Es hat gereift. Es wird reifen. S. auch Bereifen.

3. Reifen, verb. reg. act. von 1 Reif, ein Rand, ingleichen eine Rinne. 1) Von 1 Reif 2, ein Rand, mit einem Rande versehen, in

in welchem es besonders die Schlösser gebrauchen, welche ein Stück Arbeit reifen, wenn sie dem geschwärzten Eisen weiße Faßen, oder einen weißen Rand anfeilen. 2) Von 1 Reif 3, eine Rinne, mit Rinnen versehen; auch nur in einigen Fällen. Die Büchsenmacher reifen ein Rohr, wenn sie schraubenförmige Rinnen in demselben machen, welches auch ausziehen, ingleichen reifeln genannt wird. Eine gereifte Säule, deren Schaft mit langen Rinnen verzieret ist. (S. Reifeln.) So auch das Reifen und die Reifung.

Der Reifer, des —s, plur. ut nom. sing. von 1 Reif 1), ein Seil, ein Handwerker, welcher Seile verfertiget, der Reifschläger; welche Benennungen im Nieders. am üblichsten sind, dagegen im Hochdeutsch. Seiler am gangbarsten ist. Nieders. Reper, Repsläger.

Die Reiferbahn, plur. die —en, ein langer, ebener und schmaler Platz, wo die Reifer oder Seiler ihre Reife verfertigen; bey einigen die Reifbahn. Beyde sind im Niedersächsischen am üblichsten; im Hochdeutschen sagt man die Seilerbahn, und in Leipzig die Weide.

Das Reifholz, des —es, plur. car. Holz, welches zu Faßreifen dienlich ist, und welches auch Reifstäbe, Reifstangen, Reifstecken und Bandholz genannt wird.

Der Reifkloben, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Schlössern, Gürtlern und andern Metallarbeitern, ein Kloben mit einem schiefen Schnabel, welchen man in den großen Schraubestock einspannet, und ihm Sachen zu halten gibt, welche man reifen, d. i. mit einem schrägen Rande versehen, oder die man überhaupt schräge befeilen will. S. 3 Reifen 1.

Reiflich, —er, —ste, adj. et adv. von dem Bey- und Nebenworte reif, auf eine reife Art, dem was reif ist ähnlich; doch nur in figürlicher Bedeutung. Eine Sache reiflich überlegen, so wohl in Absicht auf die darauf gewandte gehörige Zeit, als auch mit dem gehörigen Grade der Einsicht, des Nachdenkens. Es ist als ein Nebenwort am üblichsten. In Gestalt eines Beywortes kommt es seltener vor.

Der Reifling, des —es, plur. die —e, ein nur in einigen Gegenden, z. B. im Rheingaue, übliches Wort, die Nebenschößlinge an einem Baume zu bezeichnen, welche an dem Weinstocke Schleifreben, sonst aber auch Wasserschößlinge, Räuber u. s. f. genannt werden. Nicht, wie Frisch es erkläret, weil sie zum Versetzen reif sind, sondern, so fern Reif einen jeden dünnen und langen Körper, folglich auch eine Rebe und ein Reis bedeutet; Reifling, gleichsam ein unechtes Reis, eine unechte Rebe.

Das Reifmesser, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Böttchern und Faßbindern, das Schnittmesser mit zwey Handhaben, womit die Faßreife auf der Schnittbank geschnitten werden.

Der Reifrock, des —es, plur. die —röcke, ein Rock des andern Geschlechtes, welchem durch darin befestigte Reife ein weiter Umfang gegeben wird; ein steifer Rock, Fischbeinrock, so fern die Reife aus Fischbein bestehen, im Osnabrück. eine Fuke.

Der Reifschläger, des —s, plur. ut nom. sing. S. Reifer. In den Seestädten werden in engerer Bedeutung nur diejenigen Seiler Reifschläger genannt, welche für die Schiffe arbeiten, dagegen die andern Spitzarbeiter heißen.

Der Reifstab, des —es, plur. die —stäbe, bey den Faßbindern, kleines Reifholz in Gestalt eines Stabes; der Reifstecken.

Die Reifstange, plur. die —n, eben daselbst, stärkeres Reifholz in Gestalt der Stangen zu größern Reifen.

Der Reifstecken, des —s, plur. ut nom. sing. S. Reifstab.

Die Reifzange, plur. die —n, bey den Faßbindern, ein Werkzeug in Gestalt einer Zange, womit das Äußerste des Fasses zusammen gezogen wird, damit man die Reife darüber bringen könne; die Reifziehe, bey einigen auch der Hund.

Die Reifziehe, plur. die —n, S. das vorige.

Der Reifzieher, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Grobschmieden, ein eiserner Haken an einem Holze, einen ganzen eisernen Reifen vermittelst desselben auf das Rad zu bringen.

Der Reigen, S. der Reihen 2.

Der Reiger, S. Reiher.

Das Reihbrot, des —es, plur. die —e, eine Art Brote von bestimmter Größe, welche an einigen Orten in Sachs. die Kirchkinder dem Geistlichen nach der Reihe geben müssen, damit deren nicht zu viel auf Ein Mahl einkommen.

Die Reihe, plur. die —n, welches in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Als ein Concretum. 1) Mehrere in Einer Linie neben einander befindliche Dinge. Eine Reihe Zähne, Bäume, Soldaten, Häuser u. s. f. Den Weg an den Seiten mit zwey Reihen Bäumen bepflanzen. Eine lange Reihe. Eine gerade Reihe. Eine bunte Reihe, eine Reihe von Dingen verschiedener Art, und in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine Reihe Personen, wo Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes mit einander abwechseln. Die Soldaten in eine Reihe stellen. Das Glas gehet in der Reihe herum, unter den neben einander befindlichen Personen. Die Reihe schließen, das letzte Individuum in einer Reihe seyn. Die Häuser stehen in Einer Reihe neben einander. In engerer Bedeutung werden mehrere nach Einer Linie neben einander befindliche Worte in manchen Mundarten eine Reihe genannt, eine Reihe schreiben; die man doch im Hochdeutschen lieber eine Zeile nennt. 2) In weiterer Bedeutung wird es oft von einem jeden Ganzen mehrerer neben einander befindlicher oder auf einander folgender Dinge Einer Art gebraucht. Ferne von uns jene schreckliche Moral, welche die Begierde zu gefallen in die Reihe der Laster setzt! Das gehöret nicht mit in die Reihe der Dinge. Kann man mit Zufriedenheit in die Reihe guter Thaten zurück blicken, wenn man da eine Lücke sieht, die so leicht ausgefüllt werden konnte? Hermes.

2. Als ein Abstractum; ohne Plural. 1) Derjenige Zustand, da mehrere Dinge in Einer Linie neben einander befindlich sind. Nach der Reihe sitzen, gehen, trinken, stehen. Die Bäume nach der Reihe setzen. 2) Der Zustand, da mehrere Dinge nach einer bestimmten Ordnung auf einander folgen. Die Reihe ist an mir, trifft mich. Wenn die Reihe an dich kommen wird. Wenn wird die Reihe in unserm Hause mich oder meine Tochter treffen? Gell.

Anm. Im Nieders. Riege, in der Baierischen Mundart mit einem noch härtern Gaumenlaute Reck, im Schwed. Räcka, im Ital. und mittlern Lat. Riga, im Holländ. Ry, Reck, Rang, (S. Rang,) im Franz. Raye, im Schottländ. Rack, und selbst im Persischen Rege. Bey den Latein. Feldmessern bedeutet Rigor eine Linie. Es kann in diesem Worte so wohl der Begriff der Menge der herrschende seyn, da es denn das Geräusch, welches mehrere neben einander befindliche Dinge machen, nachahmen und ein naher Verwandter von regen und rechnen seyn würde; oder auch der Begriff der geraden Linie, da es denn zu Regel, recht, richten gehören würde. Bey dem Kero ist Ruaua eine Zahl, womit das Angels. Raewa, und das Engl. Rew und Row, eine Reihe, überein kommen. Mit einem noch andern Endlaute gehöret auch das veraltete noch in der Übersetzung Isidors befindliche Redha, das Engl. Ridge, das Hebr. ערך, das Schwed. Rad, das Slavon. Rad, das Pohln. Rzad, das Wallis. Rhes, das Litthauische Redas, das Russ. Rad, das Lappländ. Raido, das Esthnische Ridda, das Albanische Rjesta u. s. f. hierher, welche alle theils eine gerade Linie, theils eine Reihe, theils auch eine Ordnung überhaupt bedeuten, und Verwandte von Rad, Rath, Rede u. s. f. sind. Bey dem Kero ist Antreiti und bey dem

Notker Antreht gleichfalls die Ordnung, (S. auch 1 Reiten, für rechnen.) Das Ital. Ruga und Franz. Rue, eine Gasse, stammen gleichfalls daher. (S. auch das folgende.) In den gemeinen Mundarten ist für Reihe mit einem Gaumenlaute auch Reige üblich.

Der Reihen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Wort, welches noch in einer doppelten, dem Anscheine nach verschiedenen, aber doch genau verwandten Bedeutung vorkommt. 1) Ein Gesang, ein Lied. De uns dissen Reyen gesank, der uns dieses Lied sang, in einem alten Niederdeutschen Liede, bey dem Frisch. Dem Stosch zu Folge, hat das Lied, wenn mein Stündlein vorhanden ist, in einigen alten Gesangbüchern noch einige Verse mehr, als in den neuern, worunter sich der letzte so anfängt:

> Wer ist, der uns diese Reihen sang,
> Ist alt und wohl betagt u. s. f.

Auch bey den Schwäbischen Dichtern kommt das Wort Reien in dieser Bedeutung noch mehrmahls vor. Jetzt ist es in diesem Verstande nur noch hin und wieder unter dem Volke üblich; besonders pflegen die Bergleute ihre Lieder und Gesänge noch Bergreihen zu nennen. (S. Reim und das Zeitwort 1 Reihen.) 2) Eine Art eines Tanzes, wobey mehrere in einem Kreise, oder doch in einer Reihe tanzen und dazu singen, der Reihentanz; eine der ältesten Arten des Tanzes, welche noch unter dem gemeinen Volke üblich ist, und schon in der Deutschen Bibel vorkommt, wo Luther ihn härtern Mundarten zu Folge Reigen nennet. Alle Weiber folgten ihr mit Pauken am Reigen, 2 Mos. 15, 30. Als Mose das Kalb und den Reigen sahe, Kap. 32, 19. Wenn ihr sehet, daß die Töchter Silo heraus mit Reigen zum Tanze gehen, Richt. 21, 21.

> Daß er diesen stolczen Layen
> Vidlet den newen Rayen, Hornegk.
> Sie danntzten mit einander ein Rayen, Theuerd. Kap. 102.

Ich will heute noch einen Reihen mit dir tanzen, Weiße.

> Und denkt mit süßer Lust an seinen ersten Reigen, Zach.

Pictorius erkläret das Wort Reigentanz ausdrücklich durch Dänz in Ringsweis, wenn man dazu singt. Allein in weiterer Bedeutung wird es unter dem Volke, wo dieses Wort noch am meisten gangbar ist, von einem jeden kreisförmigen Tanze mehrerer gebraucht, auch wenn er nicht mit Gesang begleitet wird. Den Reihen führen, oder den Vorreihen haben, der erste in einem solchen Reihentanze seyn, (S. Rädelsführer.) Unter dem großen Haufen sind diese Reihentänze auch unter andern Nahmen bekannt, wohin der Puttenpad im Osnabrückischen gehöret, womit eine Hochzeit beschlossen wird, und wobey man in einer langen Reihe die Häuser und oft das ganze Dorf durchtanzet. In einigen Gegenden wird er ausdrücklich der Rigen, in andern Havrdanz, in noch andern aber auch der Rüterdanz, Reutertanz genannt, wo Reuten von Reihen nur im Endlaute verschieden zu seyn scheinet, denn im Italiänischen heißt ein solcher Reihentanz Ridda, und daß auch im Deutschen Rädlein dafür üblich gewesen, ist schon bey dem Worte Rädelsführer angemerket worden.

Anm. Im Niederdeutschen in beyden Bedeutungen Rigen, in einigen gemeinen Hochdeutschen Mundarten Reigen. Es ahmet ursprünglich den Laut nach, sowohl des Singens, als auch des Tanzens, daher beyde Bedeutungen Geschwister, nicht aber Abkömmlinge von einander sind. Auf ähnliche Art sind das veraltete rechen, (S. Rechen und Rechnen,) reden, und andere mehr, Ausdrücke sowohl einer Art des Lautes, der Stimme, als auch einer Art der Bewegung. Das Ital. Ridda, ein Reihen, und das Lat. Restis, eine Art eines Tanzes, sind nur im Endlaute verschieden. Bey dem Hornegk kommt auch das nun veraltete Zeitwort reihen für tanzen vor, und in einigen Oberdeutschen Gegenden ist umreihen, in noch weiterer Bedeutung, herum schweifen, herum streichen. Zur ersten Bedeutung eines Gesanges gehöret auch unser Reim, S. dasselbe, ingleichen das folgende.

1. **Reihen**, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und so wie das vorige, eine unmittelbare Nachahmung des Lautes ist, welches aber nur in einigen eingeschränkten Fällen gebraucht wird. Das Bellen oder Schreyen der Füchse heißt in einigen Gegenden reihen. Der Fuchs reihet. Daß dieses Wort ehedem in weiterer Bedeutung üblich gewesen seyn müsse, erhellet aus unsern schreyen, krähen, (Niedersächs. kreien,) und dessen Intensivo kreischen, welche sich nur in den Vorlauten unterscheiden. In engerer Bedeutung reihen die Wasservögel bey den Jägern, wenn sie nach der Begattung verlangen, welches bey andern Thieren brunften, ranzen, rollen u. s. f. heißt, welche Ausdrücke gleichfalls von dem damit verbundenen Geschreye entlehnet sind. Das Lat. rugire, das Franz. Bruit, und andere mehr, sind ähnliche Nachahmungen des Schalles. Im Oberdeutschen hat man auch das Intensivum reichern, welches daselbst, so wie reihen, muthwillig seyn, nach dem Beyschlafe verlangen u. s. f. bedeutet, und auch von Menschen gebraucht wird.

2. **Reihen**, verb. reg. act. welches zunächst von dem Hauptworte Reihe abstammet, in eine Reihe stellen oder ordnen. Die Soldaten, die Bäume reihen. Perlen reihen, noch häufiger aber anreihen, aufreihen, sie auf eine Schnur ziehen, so daß eine neben die andere zu stehen komme. Gedanken, Begriffe reihen, figürlich, sie neben einander ordnen. Daher das Reihen.

Der Reihenschulze, des — n, plur. die — n, auf den Dörfern einiger Gegenden, z. B. im Erzgebirge, ein Schulze, welcher diese Würde bekleidet, wenn ihn die Reihe trifft, wenn die Reihe an ihn kommt; im Gegensatze eines Erbschulzen, der dieses Amt beständig bekleidet. Man hat im gemeinen Leben mehrere ähnliche Zusammensetzungen solcher Dinge, welche nach der Reihe herum gehen; z. B. Reihefuhre, Frohnfuhren, welche nach der Reihe von den Bauern geleistet werden.

Die Reihensemmel, plur. die — n, Semmeln, deren mehrere sich in einer Reihe an einander befinden; Schichtsemmel, Trägelsemmel, Zeilsemmel, Ecksemmel, Ortsemmel.

Der Reihentanz, des — es, plur. die — tänze, S. der Reihen 2.

Der Reiher, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Sumpfvögel, welche lang und geschlank ist, lange Füße und Zehen, einen langen Hals und einen langen spitzigen Schnabel hat, mit welchem er die Fische, welche seine Nahrung sind, aus dem Wasser hohlet und durchbohret; Ardea cinerea L. der ihn mit dem Kraniche und Storche zu Einem Geschlechte rechnet, welches bey dem Klein das Geschlecht der Angler ist. Es gibt mehrere Arten von diesem Vogel, und bey dem Klein kommen deren vierzehen vor, wohin auch der Moosreiher oder die Rohrdommel, der Nachtreiher oder Nachtrabe u. s. m. gehören. Wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt wird auch eine Art Sand- oder Strandläufer, das Reiherlein, Reigerlein, und zum Unterschiede von dem vorigen Sandreiher genannt; Matricula Glareola V. *Klein.*

Anm. Dieser Vogel heißt im Schwabenspiegel Kaiger, und noch jetzt in einigen gemeinen Mundarten Reiger, welche Form unter andern auch in der Deutschen Bibel vorkommt, im Niedersächs. Reier und Regger, im Angels. Hragra. Es gibt mehrere Wörter, welche auf die Abstammung dieses Wortes, und wie es scheinet mit gleichem Rechte, Anspruch machen können. Er kann seinen Nahmen von dem Reihen, d. i. Schreyen, haben, (S. 1 Reihen,) wenigstens sind der Nachtrabe, die Rohrdommel und andere Reiherarten, so wie der verwandte Kranich, von ihrem eigenthümlichen Geschreye benannt worden. Der Grund der Benennung kann aber auch in seinen langen Füßen, Halse und Schnabel liegen, da denn sein Nahme ein Verwandter von reichen seyn würde.

würde. Da aber die Reiher gemeiniglich in Gesellschaft fliegen, und daher auch Heergänse heißen, so kann auch dieß der Grund ihres Nahmens seyn, von Reihe, so fern es überhaupt eine Menge bedeutet. Ein anderer Umstand, der hier in Betrachtung kommt, ist der, daß die Reiher gern in langen Reihen, einer hinter den andern fliegen, wo denn das Wort Reihe in seiner heutigen Bedeutung das Stammwort seyn, und der Lateinische Nahme Ardea mit Ordo verwandt seyn würde. Im Dänischen heißt dieser Vogel Heire, im Norweg. Heigre, im Schwed. Häger, im Engl. Heron, im Franz. Hairon, welche entweder zu Heer oder ar, hoch, gehören, oder auch vermittelst der nicht ungewöhnlichen Versetzung des r mit Reiger Eines Ursprunges sind, wie das Ital. Aghirone, Agherone und Airone. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt er, dem Henisch zu Folge, Aigel. Weil dieser Vogel das Gegessene wieder von sich speyet, so heißt er im Malabarischen Kokku, von kakkum, speyen, welches mit unserm köken, kotzen und kacken verwandt ist, um welches Umstandes willen vermuthlich auch der Storch im Ägyptischen Kukupha, im Arab. Al-Koko, und im Latein. Ciconia heißt.

Die Reiherbeitze, plur. die — n, das Beitzen der Reiher, d. i. eine Art der Jagd, da man die Reiher von abgerichteten Raubvögeln fangen läßt.

Der Reiherbusch, des — es, plur. die — büsche, ein kleiner Federbusch von denjenigen langen Federn, welche dem Reiher über den Nacken herab hangen, und der im Oriente für eine besondere Zierde gehalten wird; der Reiherstutz, wenn er bey gewissen Feyerlichkeiten getragen wird.

Der Reihermeister, des — s, plur. ut nom. sing. an den Höfen, ein Vorgesetzter der Reiherbeitze, und der dazu gehörigen untern Bedienten.

Das Reiheröhl, des — es, plur. inus. in einem Mörser gestoßenes Reiherfleisch, welches man in einer Flasche verfaulen läßt, da es denn die Flüssigkeit eines Öhles bekommt, und von den Fischern und Fischdieben gebraucht wird, die Fische damit anzulocken.

Das Reiherspiel, des — es, plur. die — e, eine Art des Kartenspieles, welches aus 36 Blättern bestehet, die mit Thierbildern und Römischen Zahlen bezeichnet sind.

Der Reiherstand, des — es, plur. die — stände, bey den Jägern, der Ort, wo sich ein Reihernest auf einem Baume befindet, wo der Reiher seinen Stand, d. i. seinen gewöhnlichen Aufenthalt, hat.

Der Reiherstutz, des — es, plur. die — e, S. Reiherbusch.

Der Reihschank, des — es, plur. car. diejenige Einrichtung, da an einem Orte Bier oder Wein von den Hausbesitzern nach der Reihe geschenket wird.

Der Reim, des — es, plur. die — e, Diminut. das Reimchen, Oberd. Reimlein. 1) Zwey oder mehr ähnlich klingende Wörter, und als ein Abstractum zuweilen auch der Gleichklang zweyer oder mehrerer Wörter. Gram und kam sind ein Reim, oder machen einen Reim aus, weil sie ähnlich klingende Wörter sind. Kam ist ein Reim auf Gram. In engerer Bedeutung ist der Reim in der Dichtkunst der ähnliche Klang der letzten Sylben zweyer oder mehrerer Verse, und das Wort, welches diesen ähnlichen Klang enthält. Ein männlicher Reim, wo in jedem Worte nur Eine Sylbe gleichklingend ist, zum Unterschiede von einem weiblichen Reime, wenn zwey Sylben gleichklingend sind. Im engsten Verstande sind es solche ähnlich klingende Wörter, wo auf einen gleichlautenden Selbstlaut gleiche Mitlauter folgen und verschiedene vorher gehen, nimm, Grimm, fehlen, stehlen; zum Unterschiede von den so genannten reichen Reimen, wenn auch gleiche Mitlauter vorher gehen, wie in daraus und heraus, Karosse und Rosse. Einen Reim auf das Wort Gott suchen, ein Wort, welches sich auf dasselbe reimt. 2) Zwey oder mehrere sich reimende Zeilen, ein Vers; nur noch im gemeinen Leben, oder doch nur von solchen gereimten Zeilen dieser Art, welche außer dem Reime nichts Dichterisches enthalten, dergleichen z. B. die so genannten Leberreime gemeiniglich zu seyn pflegen. 3) In noch weiterer Bedeutung, ein gereimtes Gedicht, es sey nun ein Lied, ein Gesang, oder ein anderes Gedicht, wo es im Singular nur noch in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden üblich ist. Einen Reim machen, ein Gedicht. Ein Hirtenreim, ein Hirtengedicht, ein Heldenreim, ein Heldengedicht u. s. f. In der anständigern Sprechart pflegt man ein Gedicht auch dann wohl im Plural Reime zu nennen, wenn es außer den Reimen nichts oder wenig Poetisches mehr enthält.

Anm. Schon im Ottfried Rim, im Niederf. Riem, im Engl. Rime, im Franz. Rime, im Ital. Rima, im Pohln. Rym. Weil Rim bey dem Ottfried und im Angelf. auch eine Zahl bedeutet, so glauben Wachter und andere, daß mit dem heutigen Reim auf die abgemessene Zahl der Sylben eines Gedichtes gesehen werde. Allein, es ist wahrscheinlicher, daß die Bedeutung der Zahl und des Reimes nur Seitenverwandte sind. Reimen und Reim ist ursprünglich ein Wort, welches einen gewissen Schall nachahmet, und zwar einen Schall, welchen so wohl abgesungene Wörter und Gedanken, als auch mehrere in Bewegung begriffene Dinge machen, daher Reim so wohl ein Lied, ein Gedicht, gleich klingende Wörter, als auch eine Zahl bedeutet. Auf ähnliche Art ist rechen auch eine Nachahmung eines Schalles, und dann in seinem Intensivo rechnen, ein Ausdruck des Zählens. Im Griechischen ist ῥῆμα so wohl ein Gedicht, als auch ein Wort, eine Rede, und ῥυθμος, ein Reim, und ἀριθμος, eine Zahl, gehören zu unserm reden, und dem Oberd. reiten, rechnen. Das Niederf. Riem, der Schaum, und riemen, schäumen, gründet sich auf eine ähnliche Onomatopöie. Bey den Meistersängern heißt der Reim das Bundwort.

Reimen, verb. reg. welches auf doppelte Art gebraucht wird.

1. Als ein Neutrum, mit haben, einen ähnlichen oder gleichen Klang haben; wo es doch nur als ein Reciprocum gebraucht wird. 1) Eigentlich; wo es aber nur von Wörtern üblich ist, deren Sylben gleichlautend sind, und in engerer Bedeutung, deren gleichlautende Selbstlauter hinten einerley, vorn aber verschiedene Mitlauter in einem und eben demselben Worte haben. Mann und kann reimen sich. Bahn reimt sich nicht auf Mann. 2) Figürlich, sich schicken, einem andern Dinge gemäß seyn; eine alte Figur, in welcher schon Ottfried girimen für sich schicken gebraucht. Dem Narren reimt sich seine Ehre nicht, Sprichw. 26, 1; eine veraltete Wortfügung, wofür man jetzt sagt, die Ehre reimt sich nicht zu dem Narren. Der Lappe vom neuen reimt sich nicht auf das alte, Luc. 5, 36. Eine Rede, so zur Unzeit geschiehet, reimt sich eben, wie ein Saitenspiel, wenn einer traurig ist, Sir. 22, 6. Das reimt sich, wie eine Faust aufs Auge, im gemeinen Leben, das schickt sich auf keine Weise zusammen. Es mag sich reimen oder nicht. In dem ähnlichen überein stimmen liegt eben dieselbe Figur zum Grunde, so wie in dem im gemeinen Leben üblichen klappen; das klappt nicht, reimt sich nicht, schickt sich nicht; lauter von dem Schalle hergenommene Figuren. Siehe Ungereimt.

2. Als ein Activum. 1) Eigentlich. a) Ein Wort finden oder gebrauchen, welches sich mit einem andern reimet oder reimen soll. Opitz reimet Bahn auf Mann. b) In weiterer Bedeutung, mit Reimen versehene Verse oder Gedichte machen; wo es doch nur von solchen Versen und Gedichten gebraucht wird, deren vorzüglichstes Verdienst der Reim ist. Bav reimt den ganzen Tag. 2) Figürlich, den Zusammenhang zwischen zwey Dingen entdecken.

entdecken. Das kann ich nicht zusammen reimen, ich kann nicht einsehen, wie sich beydes zu einander schicke, oder was solches für einen Zusammenhang mit dem anderen habe.

Daher das Reimen.

Anm. Im Niedersächs. rimen, im Französ. rimer, im Italiän. rimare. In Tatian ist riman zählen. S. Reim.

Der Reimer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Reimerinn, eine Person, welche Reime, d. i. gereimte Verse, macht, ein Dichter, dessen größtes oder einziges dichterisches Talent in den Reimen bestehet. Ein schlechter Reimer. S. Reimschmid.

Reimfrey, adj. et adv. frey von Reimen, keine Reime habend; reimlos, für das zweydeutige ungereimt. Ein reimfreyes Gedicht, welches keine Reime hat.

Der Reimfüller, des —s, plur. ut nom. sing. ein zuerst von Lessing gebrauchtes Wort, ein Flickwort in einem Gedichte zu bezeichnen, welches bloß um des Reimes willen da ist.

* **Das Reimgesetz**, des —es, plur. die —e, ein veraltetes, bey den ältern Dichtern übliches Wort, eine Strophe in einem Gedichte zu bezeichnen, welche auch wohl ein Reimsatz und ein Reimschluß genannt wurde; welche Ausdrücke aber gleichfalls ungewöhnlich sind.

Die Reimkunst, plur. inus. die Kunst zu reimen, Reime zu finden; ingleichen derjenige Theil der Dichtkunst, welcher von den Reimen handelt.

Reimlos, adj. et adv. wie Reimfrey, S. dasselbe.

Der Reimrichter, des —s, plur. ut nom. sing. in den ältern Anweisungen zur Reimkunst, derjenige Mitlaut, welcher vor der Reimsylbe hergehet. In fehlen ist f und in stehlen st der Reimrichter. Bey eben denselben heißt der Selbstlaut mit dem folgenden Stücke der Sylbe der Reimsetzer, welcher in laben und graben, aben ist.

Der Reimsatz, des —es, plur. die —sätze, S. Reimgesetz.

Der Reimschluß, des —sses, plur. die —schlüsse, siehe eben daselbst.

Der Reimschmid, des —s, plur. die —schmiede, ein Reimer, ein Dichter, dessen Arbeiten kein anderes poetisches Verdienst als die Reime haben. Logau gebraucht das ungewöhnlichere Reimenschmiede:

> Leser, daß du nicht gedenkst, daß ich in der Reimenschmide
> Immer etwa Tag vor Tag, sonst in gar nichts mich ermüde.

Der Reimsetzer, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Reimrichter.

Die Reimsylbe, plur. die —n, diejenige Sylbe eines Wortes, welche den Reim enthält.

Der Reimwetzler, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Meistersängern, ein Vers oder eine Strophe, deren Zeilen nicht nach den Regeln der Kunst gereimet sind.

Das Reimwort, des —es, plur. die —wörter, dasjenige Wort in einem Verse, welches den Reim enthält.

1. **Der Rein**, ein Rand, die Gränze, S. Rain.

2. **Der Rein**, ein Fluß, S. Rhein.

Rein, —er, —este, adj. et adv. 1. Eigentlich, glänzend, hell poliert; eine größten Theils veraltete Bedeutung, in welcher man doch noch sagt, der Spiegel ist nicht rein, wenn er nicht den gehörigen Glanz hat.

2. In weiterer Bedeutung, von allem Schmutze frey.

1) Eigentlich, im Gegensatze des unrein. Reine (unbeschmutzte) Wäsche. Das Glas ist nicht rein. Die Wäsche ist nicht rein gewaschen. Ein Glas rein ausspülen. Ein reines Hemd, ein weißes. Ein reines Bett. Ein reiner Teller. Die Schuhe rein machen. Die Stube ist nicht rein gekehret. Den Mund die Hände rein halten, von allem Schmutze frey. Reinen Mund halten, figürlich, verschwiegen seyn, im mittlern Lat. bonum os habere! Die Hände sind nicht rein. So rein, wie ein frisch gefallener Schnee.

Ingleichen als ein Hauptwort. Einen Entwurf, einen Aufsatz in das Reine bringen, in das Reine schreiben, ihn sauber abschreiben, so daß er von Schmutz, von Ausbesserungen u. s. f. frey sey. Einen Riß, eine Zeichnung in das Reine bringen. Figürlich ist eine Sache in das Reine oder auf das Reine bringen, sie in Ordnung, zur Richtigkeit bringen, sie berichtigen. Vielleicht wäre die Sache auf Ein Mahl ins Reine gebracht, Weiße.

> Freund, bringe mir zuerst aufs Reine,
> Daß in den neuen Welten Weine,
> Wie in der, die wir kennen, sind, Less.

Wir sind noch nicht mit einander auf das Reine, zur Richtigkeit, wir sind darin noch nicht einig.

2) Figürlich. a) Von einer schmutzigen, unangenehmen Krankheit frey; im Gegensatze des unrein. Wenn jemand von der Krätze u. s. f. geheilet worden, so sagt man, er sey wieder rein. Reines Vieh, reine Schafe, im Gegensatze des unreinen Viehes, oder des Schmierviehes, d. i. solcher Schafe, welche gewöhnlich mit der Krätze behaftet sind, und daher geschmieret werden müssen. b) In denjenigen gottesdienstlichen Lehrbegriffen, wo man durch Anrührung ekelhafter oder dafür gehaltener und verbothener Dinge eine Art von moralischer oder gottesdienstlicher Anrüchtigkeit oder Unehrlichkeit bekommt, ist rein von solcher Anrüchtigkeit frey, im Gegensatze des unrein. In der Deutschen Bibel kommt es in diesem Verstande, so wie bey den heutigen Juden, Türken u. s. f. häufig vor. c) Eßbar, was gegessen werden kann und darf; eine in der Deutschen Bibel sehr häufige Bedeutung, welche auch noch bey den heutigen Juden gangbar ist. Reine Thiere. Der Esel war unrein, d. i. nicht eßbar, ob er gleich bey den ältern Juden ohne Bedenken zum Reiten u. s. f. gebraucht werden konnte. d) Von Fehlern und Irrthümern frey. Ein reiner Grabstichel, bey den Kupferstechern, dessen Stiche rein, d. i. frey von allen Fehlern, sind. Eine reine Stimme, in der Musik, welche jeden Ton deutlich und genau, weder zu hoch noch zu tief angibt. Das Clavier ist nicht rein gestimmt, hat keinen reinen Ton. Ein Wort rein aussprechen, ohne allen fehlerhaften Zusatz. Eine Sprache rein schreiben, ohne Fehler und Unrichtigkeiten. Reines Deutsch, reines Lateinisch schreiben. Die reine Schreibart. So fern diese Ausdrücke aber frey von fremden Wörtern und Wortfügungen bedeuten, gehören sie zur folgenden dritten weitesten Bedeutung. Eine reine Lehre, in der Theologie, welche von allen Irrthümern und Ketzereyen frey ist. In der Lehre nicht rein seyn. e) Von Verbrechen und Vergehungen frey; eine in der Deutschen Bibel sehr häufige Bedeutung. Ein reines Herz u. s. f. Eine reine Liebe, eine reine Wollust, welche von allem strafbaren Zusatze, von sinnlichen Begierden frey ist. Sich rein wissen, frey von einem Vergehen. Jemanden rein sprechen, für unschuldig erklären. Sich rein brennen, im gemeinen Leben, sich für unschuldig auszugeben suchen. Ein reines Gewissen, welches sich keines Verbrechens oder Vergehens bewußt ist. Er ist in dieser Sache nicht rein, nicht ohne Schuld. In der engsten Bedeutung ist rein frey von aller Vergehung wider die Gesetze der Keuschheit, und darin gegründet. Reine Gedanken, keusche. Eine reine Jungfer, eine unbefleckte, in welcher R. A. der Gegensatz unrein nicht üblich ist. Ein reines Leben, ein reiner Wandel.

3. In noch weiterer Bedeutung, von allem Zusatze, und in etwas engerem Verstande, von allem geringern Zusatze frey; im Gegen-

Gegensatz des unrein. Reines Wasser. Reiner Wein. Jemanden reinen Wein einschenken, figürlich, ihm die Wahrheit ohne allen fremden Zusatz sagen. Die reine Wahrheit sagen. Reines Silber, reines Gold, welches mit keinem andern Metalle vermengt ist, und welches man auch feines Silber und feines Gold nennet. Ein Edelstein ist nicht rein, wenn sich fremde Körper darin befinden. Eine reine Luft. Eine reine Stimme. Ein reiner Bogen Papier, welcher noch unbeschrieben ist. Die Hüte rein streichen, bey den Hutmachern, alles Wasser und überflüssige Farbe aus den gefärbten Hüten heraus streichen. Reiner Weitzen, reines Getreide, welches mit keinen fremden Körpern vermischt ist. Ingleichen in verschiedenen besondern Fällen. Die reine Mathematik, Mathesis pura, welche die Größen nur überhaupt betrachtet, ohne Anwendung auf wirkliche Körper, zum Unterschiede von der angewandten. Die Straße rein halten, frey von allen verdächtigen Personen. So auch, sein Haus rein halten. Es ist hier nicht rein, es gibt hier verdächtige Personen oder Sachen. Eine reine Führte, bey den Jägern, eine unverletzte. Ein reines Jagen, eben daselbst, wenn lauter Wildbret von einerley Gattung gejaget wird. Einen Hund rein arbeiten, eben daselbst, auf einerley Wildbret. Eine Hündinn rein belegen, eben daselbst, sie von einem Hunde gleicher Art befruchten lassen. Und so in andern Fällen mehr.

4. Im weitesten Verstande, von allen Gegenständen frey, leer; eine größten Theils veraltete Bedeutung, in welcher noch das Nebenwort zuweilen vorkommt. Rein ausgehen, leer, d. i. nichts bekommen. Etwas häufiger mit Bezeichnung der abwesenden Sache. Rein von Sünden, von Fehlern; wo es aber vielmehr zur vorigen zweyten Bedeutung zu gehören scheinet. Eine Figur davon ist der im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes, übliche Gebrauch des Nebenwortes rein, da es für völlig, gänzlich, ganz, gebraucht wird. Ganz Juda ist rein weggeführet, Jer. 13, 19. Rein aufessen, rein austrinken, alles rein wegtragen. Rein todt, völlig todt. Rein nichts, im Niedersächs. im geringsten nichts, gar nichts. Rein ab. Zuweilen auch im Beyworte. Reine Arbeit machen, alles aufarbeiten.

Anm. Bey dem Ulphilas mit dem Hauchlaute hrains, bey dem Kero hrein, bey dem Willeram rein, im Niedersächs. rein, reen, im Schwed. ren, im Isländ. hrein, im Angelf. rein. Wachter leitet es von rinnen her, und siehet es als eine von dem hellen, rinnenden Wasser entlehnte Figur an, welche freylich sehr hart und ungewöhnlich ist. Analogischer nimmt man das veraltete Zeitwort reinen, wovon wir noch das Intensivum reinigen haben, als das Stammwort an, welches unter andern auch scheuern bedeutete, und mit dem Griech. ῥινειν, ῥινιζειν, polieren, einerley ist, daher auch die Bedeutung des glänzend, poliert, welche auch im Schwedischen ehedem sehr gangbar war, als die eigentlichste angesehen werden muß. Auf ähnliche Art gebrauchen die Niedersachsen schier, Schwed. skir, Angelf. scir, für rein, welches zu scheuern gehöret. Mit einem andern Endlaute sagen die Niederdeutschen für rein auch reggen und reken, welches gleichfalls von regen und dem Niedersächs. raken, scheuern, fegen, abstammet. Im Arabischen ist rajaon gleichfalls reinigen. Wenn rein ehedem auch so viel als dünn, fein, bedeutete, welcher Gebrauch noch in einigen Mundarten üblich zu seyn scheinet, so gehöret es ohne Zweifel zu dem Oberdeutschen rahn, rahnig, und unserm ring in geringe, siehe dieselben.

Die Reinblume, S. Rainblume.

Der Reineke, des — n, plur. die — n. 1) Ein männlicher Taufnahme, welcher besonders in Niederdeutschland üblich ist, wo er auch Reiner, Reinier, lautet, und mit Reinhard, allem Ansehen nach, gleich bedeutend ist. (S. Frisch, v. Rein, wo mehrere, besonders alte Formen dieses Nahmens vorkommen. Er kann von dem vorigen rein, oder auch von dem veralteten rein, listig, verschmitzt, klug, abstammen, (S. die folgende dritte Bedeutung.) 2) Der Storch; doch nur in einigen Gegenden. Hier gehöret es ohne Zweifel zu dem Nahmen des nahe verwandten Reihers, der nur im Endlaute verschieden ist, da es denn zunächst von dem alten reinen, rühren, berühren, reichen, abstammen würde, weil der Storch, so wie der Reiher, vermöge seiner langen Beine, Halses und Schnabels weit reinen oder reichen kann. 3) Der Fuchs; doch nur als ein eigenthümlicher Nahme desselben, besonders in der Fabel.

Reineke verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke, Haged.

Das alte aus dem Französischen übersetzte Gedicht, Reineke der Fuchs, ist bekannt genug. Bey den Jägern heißt der männliche Fuchs in engerer Bedeutung Reineke, zum Unterschiede von der Füchsinn. Das Franz. Renard ist ein allgemeiner Nahme des Fuchses. Da alle Thiere ihren Nahmen von einem besonders in die Sinne fallenden Umstande an denselben haben, so muß auch dieser Nahme einen ähnlichen Ursprung haben, ob sich gleich der Umstand, der hier zum Grunde liegt, nur errathen läßt. Sehr wahrscheinlich ist es, daß dieses Thier von seiner schon längst bekannten List benennet worden, da denn dieses Wort zu Rank und Ränke, oder wie Wachter will, zu dem alten nordischen rein, listig, verschmitzt, gehören würde. Im Schwedischen heißt der Fuchs mit einem andern Endlaute Räf, und eben daselbst sind Refur Ränke; obgleich Ihre dieses Räf lieber von rapp, fahl, ableiten will. Indessen kann auch der Begriff der Geschwindigkeit, der in Ränke ohnehin zum Grunde liegt, unmittelbar zu dieser Benennung Anlaß gegeben haben, indem die Jäger in einigen Gegenden noch jetzt das Wort reinen für traben, doch nur von dem Fuchse und Wolfe, gebrauchen. Der Fuchs reinet, trabet. Im Holländischen heißt so wohl das Reh, als das Rennthier, Reh, Reyn, Reynger, und im Lappländischen ist Raingo ein Thier überhaupt, und besonders ein mit Geweihen versehenes Thier.

1. Reinen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, traben. S. das vorige, ingleichen Rennen.

2. Reinen, verb. reg. act. berühren, S. Rainen.

Der Reinfall, S. Rheinfall.

Der Reinfarn, S. Rainfarren.

Der Reinflachs, des — es, plur. car. in der Handlung, eine Art reinen Flachses, welcher von Narva kommt.

Reinhard, ein männlicher eigenthümlicher Nahme, S. Reineke 1.

Die Reinheit, S. Reinigkeit.

Reinigen, verb. reg. act. rein machen, in allen Bedeutungen des Beywortes. Für glänzend machen, polieren kommt es noch mehrmahls vor, noch häufiger aber von der Befreyung von dem Schmutze und den Flecken, da es denn ein allgemeiner Ausdruck ist, welcher die besondern Arten des Waschens, Scheuerns, Putzens, Kehrens u. s. f. unter sich begreift, und in der anständigen Sprechart oft statt dieser gebraucht wird. Die Wäsche reinigen. Das Küchengeschirr, die Gläser, ein Zimmer, die Feuermauer, die Schuhe, eine Wunde u. s. f. reinigen. Ingleichen mit Bezeichnung derjenigen Sache, welche weggeschaffet wird, vermittelst des Vorwortes von. Die Wunde von dem Eiter, die Bücher von dem Staube, die Schuhe von dem Kothe u. s. f. reinigen. So auch in den figürlichen Bedeutungen, in welchen es besonders in der Deutschen Bibel und der theologischen Schreibart sehr häufig ist. Sich von einem Verbrechen reinigen, auch, sich von dem Verdachte desselben befreyen. Ingleichen in der dritten weitern Bedeutung, von allem fremden Zusatze, besonders von einigem geringern Zusatze befreyen, wo es wieder ein allgemeiner Ausdruck ist, der eine Menge besonderer Arten unter sich begreift, welche

gemeiniglich ihre besondern Benennungen haben. Das Silber reinigen, durch Wegschaffung aller fremden Metalle, es läutern, fein brennen. Einen flüssigen Körper reinigen, durch Durchseihen. Das Getreide reinigen, durch Sieben oder Rädern u. s. f. So auch die Reinigung, von der Handlung des Reinigens in allen Bedeutungen des Zeitwortes und des Beywortes rein.

Anm. Dieses Zeitwort ist vermittelst der Ableitungssylbe —ig das Intensivum von dem im Hochdeutschen längst veralteten reinen, rein machen, welches bey allen alten Oberdeutschen Schriftstellern von dem Kero an, noch sehr häufig gefunden wird. Schon bey dem Ulphilas lautet es hrainjan. Mit einer andern Ableitungssylbe, welche gleichfalls eine Intension bezeichnet, und mit unserm —sen oder —zen überein kommt, ist dafür im Schwed. rensa, im Isländ. hreinsa, im Engl. to rense und rinse, im Franz. rincer, und im Bretagn. riacal üblich. Das Arab. rejaon bedeutet gleichfalls reinigen.

Die Reinigkeit, plur. inus. der Zustand eines Dinges, da es rein ist, in allen Bedeutungen des Beywortes. Die Reinigkeit der Hände, Ps. 18, 21. Die leibliche Reinigkeit, Ebr. 9, 13. Die Reinigkeit eines Zimmers, eines Gefäßes, der Sprache, der Schreibart, der Stimme u. s. f. Die Reinigkeit lieben. Die jungfräuliche Reinigkeit, die Keuschheit. Die Reinigkeit der Lehre, der Gedanken, des Herzens u. s. f. Die Reinigkeit einer Absicht, die Abwesenheit aller fremden und unrichtigen Nebenabsichten, die Lauterkeit.

Anm. Es ist nach der Analogie von Frömmigkeit, Süßigkeit, Mattigkeit, Gerechtigkeit und vielen andern vermittelst der Ableitungssylbe —ig von rein gebildet. S. —Keit. Das von einigen dafür versuchte Reinheit hat zwar, grammatisch betrachtet, nichts wider sich, aber doch den Mangel des Gebrauchs. Mit andern Ableitungssylben, welche aber so wie —keit gleichfalls Abstracta bilden, kommen statt dieses Wortes bey dem Kero und Ottfried die veralteten Hreinij, Reini, und bey dem letztern Reinida und Reinido vor.

Die Reinigung, plur. die —en, die Handlung des Reinigens, (S. Reinigen.) Daher der Reinigungseid, in den Rechten, ein Eid, vermittelst dessen sich jemand von einem ihm Schuld gegebenen Verbrechen zu reinigen sucht; Purgatorium.

Reinike, S. Reineke.

Die Reinkraute, plur. die —n, in den Weinbergen, siehe Beerhake.

Reinlich, —er, —ste, adj. et adv. welches von dem Bey- und Nebenworte rein vermittelst der Ableitungssylbe —lich gebildet ist. 1) Dem was rein ist, ähnlich; wo es in manchen Fällen für das Bey- und Nebenwort rein selbst gebraucht wird, doch wohl nur so fern es vom Schmutze befreyet, im eigentlichsten Verstande bedeutet. Ein reinliches Zimmer. Reinliches Geschirr. Das Geschirr reinlich halten. Sich reinlich halten. Reinlich gekleidet gehen. Allein es scheinet vielmehr, daß es in diesen und andern Arten des Ausdruckes vielmehr zur folgenden Bedeutung gehöret, und eigentlich in der Liebe zur Reinigkeit gegründet, bedeutet. Denn für rein schlechthin, wie in folgenden biblischen Stellen, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. Du bist ein reinlich Siegel voller Weisheit, Ezech. 28, 12. Der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden, Es. 32, 4. Laß sie ein reinlich Muster davon (von dem Tempel) nehmen, Ezech. 43, 10. 2) Der Reinigkeit beflissen, in der zweyten eigentlichen Bedeutung des Beywortes rein; geneigt und Fertigkeit besitzend, allen Schmutz und Unrath wegzuschaffen, und in dieser Gesinnung gegründet. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist, Sprichw. 31, 25. Ein reinlicher Mensch. Eine reinliche Köchinn. Reinlich mit etwas umgehen. Sich reinlich halten, immer beflissen seyn, allen Schmutz von sich abzuwenden. In seinen Sachen reinlich seyn.

Anm. Im Niedersächs. renligk, in den gemeinen Hochdeutschen Mundarten mit einem eingeschalteten t, welches dem n auch in ordentlich u. a. m. nachschleicht, (S. N,) rentlich, oder rendlich.

Die Reinlichkeit, plur. car. das Abstractum des vorigen, die Eigenschaft, da eine Person oder Sache reinlich ist. Die Reinlichkeit eines Zimmers.

Die Reinweide, S. Rainweide und Rheinweide.

Der Reis, Oryza, S. Reiß.

Das Reis, des —es, plur. die —er, Dimin. das Reischen, Oberd. Reislein, ein jeder dünner, schwanker Zweig eines Baumes, wo dieses Wort auf doppelte Art gebraucht wird. 1) Als ein Collectivum und ohne Plural, mehrere solche dünne Reiser zusammen; doch nur in einigen Fällen. Die Birken geben vieles Reis. Am häufigsten in den zusammen gesetzten Birkenreis, Besenreis u. s. f. Ruthen von Birkenreis. 2) Von einzelnen dünnen Zweigen dieser Art, welche in gewisser Betrachtung auch Ruthen genannt werden. Da Paulus einen Haufen Reiser zusammen raffelte, (raffte,) Apostg. 28, 3. Dürre Reiser. Birkenreiser. In engerer Bedeutung, ist das Reis ein junger dünner Zweig eines Baumes, besonders so lange er noch nicht älter als ein Jahr ist; ein Sprosse, Sprößling, Schuß, Schößling. Ein Reis in einen andern Stamm pfropfen. (S. Pfropfreis.) Im Forstwesen und bey den Jägern werden auch ganze junge Bäume, ingleichen dünne, lange Stangen, Reiser und in einigen Mundarten auch Reitel genannt. So sind die Laß- oder Hägereiser, Laßreitel, Bannreitel, junge Stämme Laubholzes, welche man auf den Gehauen zum neuen Anwuchse stehen läßt; und bey den Jägern sind die Lappreiser dünne Stangen, mit welchen die Lappen gestellet werden.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern Ris, im Niedersächs. Ries, im Hannöv. Rispe, in der Schweiz mit vorgesetztem Gaumenlaute Kres, im Angels. Hris, im Schwed. Ris, im Isländ. Hrijs, im Irländ. Ras, im Finnländ. Risu; im Griech. ῥίψ, im mittlern Lat. Rauseum; im Bretagnischen mit dem nahe verwandten t Red und Ret, woraus zugleich die Verwandtschaft mit unserm Ruthe, dem Oberd. Reitel, dem Lat. Radius u. s. f. erhellet. Es stammet von dem alten noch im Oberdeutschen üblichen Zeitworte risen her, welches mit unserm reisen ein und eben dasselbe Wort ist, aber ursprünglich den Laut einer Bewegung nachahmet, und im weitesten Verstande eine Bewegung nach allen Richtungen ausdruckt; vermuthlich so fern das Reis aus dem Baume hervor wächst oder schießet, daher es auch Schuß und Schößling heißt, so wie das Lat. Surculus von surgere abstammet. Auf ähnliche Art stammen Sprosse, Rebe, Ranke u. a. m. von ähnlichen Zeitwörtern der Bewegung ab. Übrigens heißt ein Reis im Niederdeutschen auch ein Quasen und eine Lade, welches letztere zu unserm Latte gehöret, S. Reisen, Riese, Rieseln und Ruthe.

Das Reisbund, des —es, plur. die —bünde, oder das Reisbündel, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Reisbündchen, Oberd. Reisbündlein, ein aus Reisern bestehendes Bund oder Bündel, mehrere in ein Bund zusammen gebundene Reiser; in einigen gemeinen Sprecharten eine Reiswelle oder Welle, und mit einem Franz. Kunstworte eine Faschine, im Niedersächsischen Wase, Wask.

Die Reische, ein Korb zum Tragen, S. Reuse.

Die Reise, plur. die —n, von dem Zeitworte reisen. 1. In dessen jetzt veralteten weitesten Bedeutung, da es unter andern auch ein gewisses Geschäft verrichten ist, wird dieses Wort, 1) eigentlich noch in einigen Fällen als ein gewisses Maß gebraucht, so viel zu bezeichnen, als man auf Ein Mahl von einer gewissen Art verrichtet

richtet. So ist in den Salzkothen zu Halle eine Reise Sohle so viel Sohle, als auf Ein Mahl aus dem Brunnen gezogen wird. Eine kleine Reise bestehet daselbst aus acht Eimern; eine große aber aus zwölf Eimern. Bey den Webern ist eine Reise Leinwand, Zeug u. s. f. ein Gewirk von dem Kamme an bis zu dem Baume, so viel nähmlich gewirket wird, ehe man den Baum umdrehet. Im gemeinen Leben ist es in dieser Bedeutung noch in mehrern Fällen üblich. In einem etwas andern Verstande ist die Reise eine Reise Röhren zu einer Wasserleitung; die Wasserreise. 2) Figürlich ist daher Reise im Niederdeutschen und den verwandten Sprecharten so viel wie das Hoch- und Oberdeutsche Mahl. Eine Reise, Ein Mahl, zwey Reisen, zwey Mahl u. s. f. Im Schwed. gleichfalls Resa.

2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, der Zustand oder auch die Handlung, da man sich von einem Orte zu einem entferntern begibt. 1) Eigentlich, wo es, so wie das Zeitwort, nur von der Begebung nach einem entlegenen und entferntern Orte gebraucht wird, sie geschehe übrigens auf welche Art sie wolle. Eine Spazierreise, Lustreise u. s. f. Die Abreise, Hinreise, Herreise, Rückreise, Durchreise, Tagereise u. s. f. Eine Reise thun, und im gemeinen Leben machen. Eine Reise nach Berlin machen. Eine Reise vorhaben. Eine Reise anstellen, antreten, unternehmen. Sich auf die Reise machen, sie antreten. Wir hatten eine schlechte, eine gute, eine glückliche Reise. Glückliche Reise! der gewöhnliche vertrauliche Glückwunsch an einen Abreisenden. Nun geht die Reise fort. Wo geht die Reise hin? wo reisen sie hin? Sich auf die Reise begeben. Auf der Reise seyn. Etwas mit auf die Reise nehmen. Von der Reise kommen. Seine Reise fortsetzen. Eine Reise zurück legen. Eine Reise zu Fuße, zu Pferde, im Wagen, zu Wasser, zu Lande. Von einer weiten und langwierigen Reise ist auch der Plural, doch ohne Artikel, üblich. Auf Reisen gehen, in entlegene Länder reisen, um die Welt kennen zu lernen. Auf Reisen seyn. Er ist erst von Reisen gekommen. 2) In einigen Fällen wird es auch hier als ein Maß gebraucht, so viel zu bezeichnen, als mit einer Veränderung des Ortes fortgeschaffet werden kann. Eine Reise Steine, Kalk u. s. f. eine Fuhre. An der Elbe ist eine Reise Holz eine Schiffsladung, oder 40 gemeine Fuder.

3. In der engsten Bedeutung war es ehedem sehr üblich, einen Feldzug zu bezeichnen, in welcher Bedeutung es aber veraltet ist; im Schwabenspiegel Raise. Daher war reisbar ehedem so viel als fähig in den Krieg zu ziehen, Reisner ein Reiter, und in weiterer Bedeutung ein Soldat, ein Mitreiser Commilito, Reisegeld der Soldatensold, der Reisewagen der Packwagen u. s. f. Siehe Frisch v. Reise, und im folgenden 2 Reisig.

Anm. Bey dem Ottfried Reisa, im Niederf. gleichfalls Reise, im Schwed. Resa, im Isländ. Reisa. S. Reisen.

Der Reise-Altar, des — es, plur. die — täre, bey den Katholiken, ein geweiheter beweglicher Altar, sich desselben auf Reisen zu bedienen.

Die Reise-Apotheke, plur. die — n, ein Vorrath von den nöthigsten Arzeneyen, welche man auf der Reise bey sich führet, und das Behältniß, worin sie sich befinden.

Die Reisebeschreibung, plur. die — en, die Beschreibung einer gethanen Reise, S. auch Reisebuch.

Das Reisebett, des — es, plur. die — e, ein leichtes Bettgestell, welches man auf Reisen bey sich führet; das Feldbett, so fern es in einem Feldzuge mit sich geführet wird. Das Reisebett, plur. die — en, hingegen würde die darein gehörigen Federbetten bezeichnen.

Das Reisebuch, des — es, plur. die — bücher. 1) Eine Reisebeschreibung; doch am häufigsten nur im gemeinen Leben. 2) Ein Buch, welches verschiedene auf Reisen nöthige Kenntnisse u. s. f. enthält.

Das Reisebündel, des — s, plur. ut nom. sing. die in ein Bündel gebundenen Bedürfnisse, welche ein Reisender bey sich führet, S. auch Ränzel.

Die Reise-Capelle, plur. die — n, an den katholischen Höfen, das Kirchengeräth, so fern es zum Gebrauche einer vornehmen Person auf Reisen dienet, da es denn in den Capell-Kasten gepackt und auf dem Capell-Wagen fortgeschaft wird.

Reisefertig, — er, — ste, adj. et adv. fertig zur Reise; im Niederf. wegfarig, wegeferdig.

Der Reisefreund, des — es, plur. die — e, derjenige, mit welchem man in freundschaftlicher Gesellschaft reiset; siehe Reisegefährte.

Die Reisefrohne, plur. die — n, Frohnen, welche die Unterthanen dem Gutsherrn zum Behufe einer Reise durch Vorspann u. s. f. leisten müssen.

Der Reise-Furier, des — s, plur. ut nom. sing. ein Furier, welcher die Herberge und Verpflegung eines Hofes auf Reisen besorget. S. Furier.

Die Reisegebühr, plur. inus. noch häufiger aber im Plural die Reisegebühren, sing. inus. dasjenige Geld, welches jemanden zur Vergütung der aufgewandten Reisekosten bezahlet wird, z. B. einem Richter, Advocaten, Arzte u. s. f.

Der Reisegefährte, des — n, plur. die — n, Fämin. die Reisegefährtinn, derjenige, welcher uns auf der Reise Gesellschaft leistet, mit uns einen und eben denselben Weg reiset; der Reisefreund.

Das Reisegeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, das zu einer Reise, zum Behuf derselben bestimmte Geld. Bey den Handwerkern und Künstlern ist es dasjenige Geld, welches einem von einem fremden Orte verschriebenen Gesellen für die Reise bezahlt wird, und welches bey einigen auch das Laufgeld genannt wird. So fern Reise ehedem den Feldzug bedeutete, war Reisegeld vor diesem theils der Sold der Soldaten, theils auch dasjenige Geld, welches diejenigen Unterthanen, welche auf geschehene Aufforderung nicht mit im Felde erschienen waren, als eine Strafe entrichten mußten; theils endlich auch dasjenige Geld, welches die Unterthanen dem Landesherrn zum Behuf der Kriegskosten geben mußten, und welches auch die Kriegssteuer, die Heersteuer der Heerbann hieß.

Das Reisegeräth, des — es, plur. inus. dasjenige Geräth, welches man auf Reisen bey sich führet.

Reisegerecht, — er, — este, adj. et adv. ein nur bey den Jägern übliches Wort, wo ein reisegerechter Jäger derjenige ist, welcher die nöthige Geschicklichkeit in der Jagd des kleinen Weidwerks besitzet, welches auch feldgerecht genannt wird; zum Unterschiede von dem hirsch- und holzgerecht. Siehe Gerecht und Reisejäger.

Die Reisegesellschaft, plur. die — en, diejenigen Personen, welche mit einander in Gesellschaft reisen.

Das Reisegut, des — es, plur. die — güter in einigen Gegenden, ein Gut, welches, auch wenn männliche Erben da sind, wider die Gewohnheit der Lehngüter, auf weibliche Erben fällt, von reisen, sich fort bewegen, in der weitesten Bedeutung; Tochterlehen.

Der Reisehut, des — es, plur. die — hüte, ein Hut, dessen man sich auf einer Reise bedienet.

Der Reisejäger, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Jäger, welcher einen vornehmen Herrn auf Reisen begleitet. 2) Bey den Jägern werden auch die gemeinen Jäger, welche sich nur mit dem

kleinen Weidwerke abgeben, Reisejäger, genannt, wohin denn die Feldjäger, Flug- oder Federschützen, Hühner- oder Wachtelfänger, Windhetzer und Otterfänger gehören; vermuthlich, weil sie zur Ausübung ihrer Kunst mehr reisen, d. i. in der Ferne herum gehen müssen, als ein hirschgerechter Jäger.

Die Reisejägerey, plur. die — en. 1) Die Jagd des kleinen Wildbretes, und die Geschicklichkeit dasselbe gehörig zu fangen und zu erlegen; ohne Plural. 2) Die sämmtlichen dazu gehörigen Personen. Ingleichen in der ersten Bedeutung des vorigen Wortes, die sämmtlichen Jäger, welche einen vornehmen Herrn auf Reisen begleiten.

Die Reisekappe, plur. die — n, eine Kappe, deren man sich auf Reisen bedienet.

Der Reisekasten, des — s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, verschiedene Bedürfnisse darin auf Reisen bey sich zu führen; der Reisekoffer, ein solcher Koffer.

Das Reisekleid, des — es, plur. die — er, ein Kleid, welches man nur auf der Reise, oder auf Reisen trägt.

Die Reisekosten, sing. inus. die zur Bestreitung einer Reise nöthigen, durch dieselbe verursachten Kosten.

Die Reiselust, plur. car. die Lust, d. i. sinnliches Verlangen, zu reisen. Reiselust haben. Ingleichen, das Reisen als eine Lust, sinnliches Vergnügen, betrachtet.

Der Reisemantel, des — s, plur. die — mäntel, ein Mantel, dessen man sich nur auf Reisen bedienet.

Der Reisemarschall, des — es, plur. die — schälle, ein Marschall, welcher sein Amt nur auf der Reise, oder auf den Reisen seines Herrn verrichtet. An den Höfen hat man eine Menge Hofbediente dieser Art, wohin der Reisehofbäcker, Reisemundschenk, Reisemundkoch, Reisehof-Cassier, Reisehof-Profoß, und hundert andere mehr gehören.

Reisen, verb. reg. dessen heutiger Gebrauch nur noch ein kleiner Überrest seines ehemahligen Umfanges ist. Es kommt noch in doppelter Gestalt vor.

1. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn bekommt, den Ort verändern, sich fortbewegen; doch am häufigsten nur von Menschen, wenn sie sich nach einem entfernten, entlegenen Ort bewegen, wo es seiner Natur nach ein allgemeiner Ausdruck ist, welcher die Art und Weise unbestimmt läßt. Zu Pferde, zu Fuß, im Wagen, zu Schiffe, zu Lande, zu Wasser reisen. In die Fremde reisen. Nach Frankreich, nach Spanien, nach Italien reisen; ehedem in. Nach Berlin, nach Dresden, nach Paris reisen; ehedem gen. Durch einen Ort reisen. Über einen Ort reisen, seinen Weg durch denselben nehmen, auf der Reise durch denselben kommen. Über Straßburg nach Paris reisen. Über Land, über Feld reisen, von einem Orte zu dem nächsten andern. In seinen eigenen Angelegenheiten reisen. Ein Reisender, welcher auf Reisen ist, welcher reiset. Tag und Nacht reisen. Von Soldaten und Kriegsheeren ist dafür das ausländische marschiren und von großen Haufen anderer zugleich reisender Personen auch ziehen üblich. Ingleichen absolute. Ein junger Mensch muß reisen. Zuweilen gebraucht man dieses Wort auch von Thieren, wenn sie sich in einen entlegenen Ort begeben, und figürlich auch von Pflanzen. Gereisete Pflanzen, welche aus einem entlegenen Lande zu uns gekommen sind.

Der Raum, welchen man durchreiset, wird in die vierte Endung gesetzt. Des Tages sechs Meilen reisen. Etliche Meilen reisen. Welches auch mit den Hauptwörtern Weg und Straße Statt findet. Diesen Weg bin ich noch nicht gereiset. Die Straße, welche wir reiseten. Einen andern Weg reisen. Wo auch die zweyte Endung gebraucht werden kann, nach dem Muster der Oberdeutschen. Ich bin dieses Weges schon öfter gereiset.

Aber von andern leblosen Körpern, für sich fortbewegen, oder fortbeweget werden, ist es im Hochdeutschen jetzt veraltet; obgleich noch Opitz singt:

> Man wird dich, Herr, mit Ehrfurcht preisen,
> Weil Sonn und Monde sind,
> Und durch den runden Himmel reisen, Opitz Ps. 72,

d. i. sich im Kreise bewegen. Außer im Scherze. Es reist mancher Groschen in den Würzladen für Maculatur, Weiße.

In der Wahl des Hülfswortes sind die Deutschen nicht einig. Zwar wenn das Ziel oder ein anderer Umstand der Reise mit ausgedruckt ist, so wird ohne Ausnahme das Hülfswort seyn gebraucht. Er ist nach Frankreich gereiset, sie sind nach Paris gereiset, wir waren auf kurze Zeit über Land gereiset. Nur wenn es absolute stehet, gebrauchen viele haben. Ich habe oft gereiset, 2 Cor. 11, 16. Er hat viel gereiset, Heinz. Allein das Hülfswort seyn scheint auch hier richtiger und analogischer zu seyn, zumahl, da es hier noch weniger eigene Thätigkeit mit ausdruckt, als in dem vorigen Falle. Er ist viel und weit gereist. Crispus ist gereist, Logau. Ein gereister Mann, der weit gereiset ist.

2. Als ein Activum, da es denn auch die vierte Endung erfordert; doch nur in Gestalt eines Reciproci. Wir haben uns ganz müde gereiset.

Daher das Reisen. Das Reisen ist nützlich.

Anm. Im Niedersächsischen, wo es doch eben nicht häufig vorkommt, resen, im Schwed. resa. Im Persisch. ist Khala einer, der viel gereiset ist, und im Chaldäischen Resa, Stadium, (siehe Rast.) Da s und t in den Mundarten und Sprachen immer in einander übergehen, so sind reisen und reiten eigentlich ein und eben dasselbe Wort, obgleich das letztere jetzt eine sehr eingeschränkte Bedeutung hat. Hornegk gebraucht reiten noch für reisen, und ehedem war auch Reite für Reise üblich. (S. Reisig und Reiten.) Es ist ursprünglich ein Wort, welches den Schall einer gewissen Bewegung nachahmet, und mit rasen, rauschen und andern dieser Art genau verwandt ist. Mit allerley Vorlauten stammen Kreis, kreisen, preisen u. a. m. davon ab. Besonders bedeutete es ehedem eine Bewegung nach allen Richtungen, und zwar 1) in die Höhe, wohin theils das alte Gothische reisan, aufstehen, das Schwedische resa, aufrichten, Angels. risan, arisan, Engl. to rise, arise, Ital. rizzare, Niedersächs. risen, unser Reis, Riese, Gras u. s. f. gehören. 2) In die Tiefe; daher ist bey dem Notker risan fallen, sinken, Angels. hrysan, bey dem Ulphilas driusan, Niedersächs. risen, und unser rieseln. (S. Rüste.) 3) In die Runde, wohin mit vorgesetztem Gaumenlaute unser Kreis, kraus, und mit dem gleichlautenden d auch Rad gehöret. 4) In die Länge, in die Ferne, welche Bedeutung in unserm reisen noch übrig ist. Ottfried gebraucht reisan auch für bringen, daher es bey ihm im Passivo auch so viel als kommen ist; zit wart tho gereiset, da kam die Zeit. Das Hebr. רוץ, laufen, Griech. ῥοθεῖν, das Griech. ῥεοντα, fließend, das Angels. Rith, ein Bach, Franz. Ruisseau, das Engl. to rush, stürzen, unser rasch, und hundert andere gehören gleichfalls dahin. Übrigens ist von diesem Zeitworte reißen das Intensivum, wie aus dem verdoppelten Mitlauter erhellet, rieseln aber das Diminutivum. Siehe auch Gerade, Gerathen, Rede, 1 Reiten, rechnen, u. s. f.

Die Reiserkohle, plur. die — n. S. Grubenkohle.

Reisern, bey den Jägern, S. Reißern.

Der Reiserock, des — es, plur. die — röcke, ein Rock, welcher auf der Reise getragen wird.

Der Reisesack, des — es, plur. die — säcke, ein Sack, verschiedene Bedürfnisse darin auf der Reise bey sich zu führen; im gemeinen

gemeinen Leben ein Ränzel, im Oberd. ein Watsack, sonst auch das Felleisen.

So will ich, meinen Durst zu stillen
Den Reisesack mit solchen Früchten füllen, Gell.

Der Reisestab, des — es, plur. die — stäbe, ein Stab, so fern er auf einer Reise zu Fuße dienet; der Wanderstab.

Die Reisetäsche, plur. die — n, eine räumliche Tasche, welche an einem Riemen über der Schulter hängt, allerley Bedürfnisse darin auf Reisen bey sich zu führen.

Der Reisewagen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Wagen, dessen man sich auf Reisen bedienet; zum Unterschiede von einem Stadt- und Staatswagen.

Das Reisholz, des — es, plur. die — hölzer. 1) Reiser, so fern sie als Holz oder statt des Holzes gebraucht werden, ohne Plural, Reisig, Reisigholz, Bundholz, so fern es in Bündel gebunden wird, Wasenholz, von Wase, ein Reisbund. Reisholz brennen. 2) Holz, d. i. Arten Bäume, welche Reiser tragen oder geben, dergleichen Reisholz z. B. die Birke ist; gleichfalls ohne Plural. 3) Eine mit solchem Reisholze bewachsene Gegend.

Das Reisig, des — es, plur. die — e, von Reis, surculus. 1) Reiser, als ein Collectivum und ohne Plural, Reisholz. Reisig brennen. Bündel von Reisig verfertigen. 2) Reisholz, in der zweyten Bedeutung, d. i. Bäume und Stauden, welche Reiser tragen oder geben, wo es so viel als Buschholz ist, und dem Stammholze entgegen gesetzet wird; auch ohne Plural. 3) Eine mit solchem Holze bewachsene Gegend; doch nur in einigen Provinzen.

*Reisig, adj. et adv. welches von dem Zeitworte reisen abstammet, aber im Hochdeutschen völlig veraltet ist. 1) Von reisen, in der heutigen Bedeutung, scheinet es in einigen Gegenden für reisend oder auch wohl reisefertig üblich zu seyn. Wenigstens heißt es bey dem Opitz Ps. 107, 23:

Die so sich hin und her
Zu Schiffe reisig machen,
Und handeln über Meer;

welches Luther übersetzt: die mit Schiffen auf dem Meer fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern. 2) Von reisen, so fern es ehedem mit reiten gleichbedeutend war, bedeutete reisig vor diesem zur Reiterey gehörig, beritten, und da war ein reisiger Knecht ein Soldat zu Pferde, ein Reiter, und der reisige Zeug die Reiterey, die Cavallerie. Da sie nun sahen, daß die Feinde hatten einen starken reisigen Zeug, 1 Macc. 4, 7. Mit großem reisigen Zeug und Wagen, Kap. 8, 6. Der reisige Zeug war getheilt in zween Haufen, Kap. 9, 11. In Spangenb. Henneb. heißt es noch: 1532 verordnete der Kaiser den Pfalzgraf Friedrich zum obersten Feldherren wider die Türken, Fürst Wilhelm von Henneberg zum Obersten über den reisigen Zeug, Dietrich Spether zum Feld-Marschall u. s. f. Wenn es aber Hohel. 1, 9 heißt: ich gleiche dich, meine Freundinn, meinem reisigen Zeuge an den Wagen Pharao, so scheinet es die Pferde und das Geschirr zu bezeichnen, wo Reise, Feldzug, wovon ein Reiterpferd, welches im Kriege gebraucht wurde, ehedem auch ein reisiges Pferd hieß. S. das folgende.

*Der Reisige, des — n, plur. die — n, das Hauptwort des vorigen Beywortes, welches ehedem in einer doppelten Bedeutung üblich war. 1) Von Reise, der Feldzug, war der Reisige ehedem ein jeder Soldat; in welchem Verstande es doch nur selten vorkommt. 2) Von reisen, reiten, war der Reisige ehedem so viel wie ein reisiger Knecht, ein Reiter, ein Soldat zu Pferde. Und zogen mit ihm hinauf Wagen und Reisigen, 1 Mos. 50, 9. Salomo hatte 40000 Wagenpferde und 12000 Reisige, 1 Kön. 4, 26. Gorgias nahm 5000 zu Fuß und 1000 Reisigen, 1 Macc. 4, 1. Mit 3000 Reisigen und mit einem großen Fußvolk, Kap. 10, 17. In der höhern und dichterischen Schreibart kommt es in diesem Verstande noch zuweilen vor.

Ob alle Reisigen aus euren Festen,
Ob eine neue Helene
Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
Zu Feldherrn sendete, Raml.

Anm. Im Schwed. Res, Resig und Resenär, Dän. Reisenere; alle von reisen, so fern es mit reiten gleichbedeutend ist, von welchem Zeitworte allem Ansehen nach auch unser Roß abstammet. Zu den ehemahligen weitern Bedeutungen des Wortes reisen gehöret das Niedersächs. reisig, resig, Holländ. ryzig, resig, lang gewachsen, schlank, ingleichen fließend, locker. Ein reisiger Junge, ein schlanker. Einen reisigen Leib haben, einen flüssigen Stuhlgang. S. Reisen Anm.

Die Reiswelle, plur. die — n, S. Reisbündel und Welle.

Der Reiß, des — es, plur. car. eine sehr weiße, halb durchsichtige und nahrhafte Getreideart, welche in den wärmern Ländern in großer Menge gebauet wird; ingleichen die Pflanze, welche diese Frucht träget, und welche zu den Grasarten gehöret; Oryza L. Er scheint in Äthiopien einheimisch zu seyn, und erfordert einen nassen sumpfigen Boden.

Anm. Im Niedersächs. Riis, im Ital. Riso, im Franz. Ris, im Engl. Rice, im Böhm. Reyze, alle mit Wegwerfung des ersten Vocals aus dem Griech. und Latein. Oryza, welchen Vocal die Spanier noch in ihrem Arroz beybehalten haben. Das Griech. Oryza stammet wieder aus den Morgenländern her, wo der Reiß im Arab. Aruz und im Malab. Arisi heißt. Daß aber auch in diesem Worte eine allgemeinere Bedeutung zum Grunde liege, erhellet aus dem Finnischen Ruis, und Ungar. Ros, welche Rocken, Korn, bedeuten, und dem Böhmischen Beyworte rezny, von Korn. Vielleicht ist reißen, so fern es ehedem überhaupt zerknirschen, mahlen, bedeutete, (S. Gries und Graus,) das Stammwort, denn im Malabarischen heißt nur der gestoßene Reiß, dergleichen der ist, welcher zu uns kommt, Arisi, dagegen er, so lange er noch im Felde stehet, Pair, wenn er gedroschen, aber noch nicht gemahlen ist, Nellu, und wenn er gekocht ist, Soru genannt wird. Auf der Insel Madagaskar heißt der Reiß Waru, welches mit dem vorigen Pair zu dem Hebräischen בר, Getreide, und Angels. Bere, Gerste, zu gehören scheinet.

Die Reißammer, plur. die — n, eine Art Nord-Amerikanischer Ammern, welche erdfarbig ist, aber einen goldgelben Nacken und eine weiße Bedeckung der Flügel hat, und sich gern in den Reißfeldern aufhält; Emberiza Carolinensis Klein.

Das Reißaus, subst. indecl. plur. car. von dem Verbo ausreißen, nur in der im gemeinen Leben üblichen R. A. das Reißaus nehmen, flüchtig werden, davon laufen.

Das Reißbley, des — es, plur. car. von dem Zeitworte reißen, zeichnen, Bley dessen man sich zum Reißen bedienet, und welches eigentlich ein thonartiger, leichter, abfärbender Glimmer ist, der mit dem Bleye nichts als die schwarzgraue Farbe gemein hat; Wasserbley, Bleyschweif. Die Bleystifte werden daraus verfertiget.

Das Reißbret, des — es, plur. die — er, ein glatt gehobeltes Bret, dasjenige Papier, worauf man reißen, d. i. zeichnen will, darauf auszuspannen.

Der Reißbrey, des — es, plur. inus. ein von Reiß gekochter Brey; das Reißmuß.

Das Reißbrot, des — es, plur. die — e, aus Reiß gebackenes Brot, so wohl absolute und ohne Plural, als auch von einzelnen solchen Broten mit dem Plural.

Die Reißbrühe, plur. die — n, eine Brühe, in welcher der Reiß der vornehmste Bestandtheil ist. Ingleichen die Brühe, d. i. das Wasser, von gekochtem Reiße.

Die Reißelbeere, plur. die — n, ein in einigen Gegenden für Preiselbeere übliches Wort, mit welchem es auch zu einem und eben demselben Stamme gehöret. S. dasselbe.

Reißen, verb. irreg. ich reiße, du reißest, er reißet oder reißt; Imperf. ich riß; Mittelw. gerissen; Imperat. reiß. Ein Wort, welches eine unmittelbare Nachahmung eines gewissen Schalles ist, und daher von so verschiedenen Dingen gebraucht wird, welche aber insgesammt von einem und eben demselben oder doch sehr ähnlichen Schalle begleitet werden; eine Anmerkung, welche man nothwendig voraus setzen muß, wenn man nicht in Versuchung gerathen will, verschiedene Bedeutungen dieses Wortes als Figuren von einander anzusehen, da sie doch nur neben einander geordnet, nicht aber einander untergeordnet sind. Der Form nach ist es das Intensivum von reisen, wie schon aus dem verdoppelten Mitlauter erhellet, und da dieses ursprünglich in einem so weiten Umfange der Bedeutung und unter andern auch von einer Bewegung nach allen Richtungen gebraucht wurde, so gilt dieses und zwar noch mehr, auch von unserm Reißen. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert.

1. Mit einem diesem Worte eigenthümlichen Schalle plötzlich getrennet werden, welcher eigenthümliche Schall das Reißen von dem Brechen, Springen, Bersten, Platzen u. s. f. unterscheidet. Man gebraucht es besonders von solchen Körpern, deren zähe Theile durch eine allzu heftige Ausdehnung plötzlich getrennet werden. Ein Faden, ein Strick, ein Band, ein Draht u. s. f. reißen, wenn sie stärker ausgedehnet werden, als es der Zusammenhang ihrer Theile verstattet. Wenn alle Stricke reißen, figürlich, wenn alle übrigen Hülfsmittel vergebens sind, im höchsten Nothfalle. Der Zeug reißt, wenn der Zusammenhang seiner Theile plötzlich getrennet wird. In engerer Bedeutung wird es auch zuweilen von festern Körpern, für das Neutrum spalten gebraucht. Die Felsen zerrissen, Matth. 27, 25. Der Erdboden reißt vor Hitze. Das Eis reißt. Die Tenne ist gerissen. S. Riß und das folgende Activum.

2. Sich mit schneller Gewalt und dem diesem Zeitworte eigenthümlichen Laute fortbewegen, als das Intensivum von reisen, und als ein naher Verwandter von brausen, rauschen, rasen u. s. f. Die Helden rissen sich ins Lager, 2 Sam. 23, 16. Ein reißender Strom, der sich mit schneller Gewalt fortbewegt, wo mehr auf die Geschwindigkeit seines Laufes, als auf die thätige Wirkung des mit sich Reißens, gesehen wird. In vielen Oberdeutschen Gegenden wird reißend und das im Hochdeutschen ganz fremde reißicht, für sehr schnell, gebraucht. Reißend oder reißicht laufen. Dahin gehöret auch die Hochdeutsche R. A. eine Waare gehet reißend ab, d. i. sehr schnell, welche alle Sprachlehrer für unrichtig erklären, weil die Waare nicht reißen könne; ein Beweis, daß ihnen dieser neutrale Gebrauch des Zeitwortes völlig unbekannt gewesen. Die Zusammensetzungen ausreißen, in schneller Eile fliehen, und einreißen, haben diese Bedeutung der schnellen Bewegung auch noch. Das Reciprocum sich reißen, sich schnell fortbewegen, gehöret eigentlich zu der übereinstimmigen Bedeutung des folgenden Activi.

3. In weiterer Bedeutung, wüthen, toben, als ein Intensivum von rasen, so fern es ehedem auch reisen gelautet haben mag. 1) Eigentlich, wo es doch nur noch in einigen Fällen üblich ist. Die Plage riß unter die Israeliten, Ps. 106, 29. Der Wind reißt, tobt, brauset. 2) Figürlich, wo es besonders von einem heftigen mit Ziehen verbundenen Schmerzen gebraucht wird; eine Bedeutung, welche völlig thätig ist, und daher auch haben, bekommt. Ein reißender Schmerz. Das Reißen im Leibe, das Reißen in den Gliedern haben. Es reißt, oder es reißt mich in den Gedärmen, ich fühle einen tobenden Schmerz in denselben. Das Kind bekam ein Reißen. Die reißende Gicht.

II. Als ein Activum, wo es wiederum in mehrern verschiedenen Bedeutungen vorkommt, welche aber insgesammt mit einerley oder doch ähnlichem Laute begleitet sind.

1. Mit schneller Gewalt trennen.

1) Durch eine plötzliche stärkere Ausdehnung, als der Zusammenhang der Theile es verstattet. Einen Faden, einen Brief, ein Papier, ein Stück Zeuges entzwey reißen. In Stücke reißen. Besonders in den Zusammensetzungen abreißen, durchreißen, zerreißen. Sich an einem Nagel reißen, sich die Haut an demselben verwunden; zu welcher Bedeutung der gewaltsamen Trennung in die Länge auch das neue Intensivum ritzen gehöret. Federn reißen, oder schleißen, die haarigen Theile von den Kielen reißen; gerissene Federn. Einen Missethäter mit glühenden Zangen reißen, eigentlich ihm mit glühenden Zangen Stücke Fleisch von dem Leibe reißen.

2) Durch Spalten; eine nur in einigen Fällen übliche Bedeutung. Im Forstwesen und bey verschiedenen Holzarbeitern ist reißen so viel als spalten. Latten reißen, d. i. spalten; gerissene Latten, im Gegensatze der geschnittenen. Holz reißen, spalten.

3) Durch Schneiden, Graben, Hauen, Pflügen u. s. f. (a) Eigentlich, wo es auch nur noch in einigen Fällen gebraucht wird. Einen Ochsen, einen Hengsten reißen, ihn castriren, für schneiden. Ein gerissenes Füllen, ein castrirtes, geschnittenes. Einen Karpfen reißen, in den Küchen, ihn der Länge nach aufschneiden. Den Wein reißen, in Franken, im dritten Jahre alles über der Erde befindliche Holz an den jungen Weinstöcken abschneiden. Einen Baum reißen oder lachen, im Forstwesen, das Holz an den Harzbäumen aufhauen, damit das Harz heraus fließe. Ihr sollt kein Mahl an eurem Leibe reißen, 3 Mos. 19, 28, durch Ritzen. Einen Acker reißen, aufreißen oder umreißen, einen wüst gelegenen Boden zum ersten Mahle pflügen, und ihn dadurch zum Acker machen. Im Wend. ist ryju, ryjica, graben, und riesu schneiden, stechen, und im Bergbaue kommen resen und röschen noch in ähnlichem Verstande vor, (S. diese Wörter.) (b) Figürlich, wo dieses Wort ehedem im Deutschen, noch mehr aber in den verwandten Sprachen, für schreiben und mahlen gebraucht wurde, und zum Theil noch gebraucht wird; eine Bedeutung, welche aus der ältesten Art des Schreibens und Mahlens auf harte Körper erkläret werden muß, welche mehr ein eigentliches Schneiden, Graben oder Kratzen war. Daher ist im Angelf. writan, und noch im heutigen Englischen to write, schreiben, Isländ. und Schwed. rita. In erdu mit themo fingar reiz, Ottfr. er schrieb mit dem Finger in die Erde. In der Monseeischen Glosse ist Reiza eine Zeile, Reihe, und im Lettischen bedeutet rakstu gleichfalls schreiben. Das Schwedische rita bedeutet auch mahlen, und unser schreiben und mahlen gründen sich auf ähnliche Bewegungen. Jetzt gebraucht man das Wort reißen nur noch in engerer Bedeutung von der Verfertigung solcher Figuren, welche man nur nach den Hauptzügen verstellet, als ziemlich gleichbedeutend mit zeichnen. Reißen lernen. Eine Blume reißen, S. auch Riß, ingleichen Abreißen und Aufreißen, Reißbley, Reißbret, Reißschiene.

2. Mit schneller Gewalt von seinem Orte bewegen. Jemanden etwas aus der Hand, das Kind aus den Armen, den

Hut

Hut vom Kopfe, den Rock von dem Leibe reißen. Sich die Haare aus dem Kopfe reißen. Der Wind riß mir den Hut von dem Kopfe, er reißt die Ziegel von den Dächern. Einen Brand aus dem Feuer reißen. Der Wolf reißt das Schaf nieder. Reißende Thiere, ein Nahme der großen vierfüßigen Raubthiere, weil sie ihren Raub zur Erde reißen; doch kann hier auch die vorige erste Bedeutung Statt finden, so daß reißen hier das Stammwort von dem mit dem Blaselaute verstärkten fressen seyn würde. Jemanden niederreißen, zu Boden reißen, ihn mit schneller Gewalt auf die Erde ziehen. Sich um etwas reißen, raufen. Es wird sich niemand darum reißen, eifrig darum bewerben. Etwas zu sich reißen, an sich reißen, auch figürlich, es mit unbefugter Gewalt in seinen Besitz bringen. Jemand aus seiner Noth reißen, ihn plötzlich von seiner Noth befreyen. Von einer Leidenschaft schnell dahin gerissen werden.

Mich reiße nie, was mir gefällt,
Unprüfend dahin, Weiße.

Dahin denn auch das Reciprocum sich reißen gehöret, sich mit schneller Gewalt fortbewegen. Sich aus jemandes Armen reißen. Cleanth muß sich überfüllen, um sich aus seiner Unempfindlichkeit zu reißen, Gell.

Durch das Gesträuch reißt sich das Roß
Mit starkem Ungestüm, Weiße.
Wie ein Blitz sich vom hohen Olymp in die Felder
hinab reißt,
So riß Cyper sich auch unter dem Ofen hervor, Zachar.

S. auch Abreißen, Entreißen, Fortreißen u. s. f.

3. Mit lauter Stimme sagen, sprechen; eine nur noch mit den beyden Hauptwörtern Possen und Zoten übliche Bedeutung. Possen reißen, Zoten reißen, vorbringen. In einigen Oberdeutschen Gegenden sagt man auch Reime reißen, sie aus dem Stegereife hersagen. Einem einen Possen reißen, ihm einen Possen spielen. Es ist auch hier eine unmittelbare Nachahmung des mit der Stimme verbundenen Schalles, so wie sprechen auf ähnliche Art durch Vorsetzung des Zischlautes aus brechen gebildet ist. Das Lat. ridere, lachen, Risus, das Lachen, das Oberdeutsche reiten, rechnen, unser Reden, preisen u. a. m. sind gleichfalls damit verwandt.

Daher das Reißen anstatt des ungewöhnlichen Reißung. Siehe auch Riß.

Anm. Im Niedersächs. in den meisten der jetzt gedachten Bedeutungen mit dem verwandten t riten, im Angels. hreddan, im Griech. ῥησσειν, ziehen, reißen, σπαρασσειν, σπαραττειν, welche alle Intensiva von ἐρυειν, ziehen, und im Latein. mit vorgesetztem t trahere, Niedersächs. trecken, sind. Selbst in den morgenländischen Sprachen sind die Spuren von diesem Worte sehr häufig. Im Chald. ist resas, und im Arab. raetz, ratza, reißen, im Neutro; im Hebr. ist Resisim, im Plural, große Risse, im Arab. Ress eine zerrissene Sache, im Pers. Ris eine Wunde, und Rize zermalmet, (S. Reiß, Graus und Gries.) Mit dem Vorlaute b ist פרץ im Hebr. er hat zerrissen, und im Deutschen sagte man ehedem bresten für bersten, brechen; mit dem Vorlaute g ist im Hebr. גרז hauen, und unsere Bergleute sagen noch greißen für spalten. Anderer Verwandtschaften zu geschweigen. Zu Anfange dieses Wortes ist schon gesagt worden, daß es eine unmittelbare Nachahmung des Schalles ist. Diesen Schall pflegt man, so fern er mit einer plötzlichen Trennung des Zusammenhanges verbunden ist, im gemeinen Leben auch durch die Interjectionen ritsch und ratsch, und so fern bloß eine schnelle Geschwindigkeit ausgedruckt werden soll, durch risch und rasch auszudrucken. Reißen, Niedersächs. riten, ist das Intensivum von reisen, Niedersächs. riden, so wie von dem erstern rigen ein neues Intensivum ist, welches zunächst von dem Niederdeutschen riten, reißen, abstammet. Von reiten, dem reisen anderer Mundarten, heißt das Intensivum reitzen.

Der Reißer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Reißerinn, eine Person oder ein Ding, welches reißt; doch nur in einigen Zusammensetzungen. Ein Possenreißer, Zotenreißer. Ein Leinwandreißer ist an einigen Orten ein Leinwandhändler, weil manche Arten Leinwand im einzelnen Verkaufe nicht geschnitten, sondern gerissen werden. (S. auch Altreißer.) Einen schlechten Wein, welcher Kopfschmerzen verursacht, pflegt man im Scherze auch wohl einen Kopfreißer zu nennen. Bey den Mäurern ist der Reißer oder Vorreißer derjenige Pinsel, womit die scharfen Linien zu den Einfassungen gerissen oder gezeichnet werden.

Reißern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur bey den Jägern üblich ist, wo ein Jagdhund reißert, wenn er alle Gegenstände, welche ihm vorkommen, beschnäufelt oder beriecht.

Die Reißfēder, plur. die —n, eine Feder zum Reißen, oder Zeichnen, welche von Stahl, Eisen oder Messing ist, scharfe Linien damit zu ziehen. Auch die lange metallene an beyden Seiten gespaltene Hülse, schwarze Kohle, Röthel, Kreide u. s. f. zum Reißen oder Zeichnen darein zu befestigen, führet den Nahmen der Reißfeder.

Das Reißfēld, des —es, plur. die —er, ein mit Reiß Oryza, besäetes Feld.

Das Reißgēlb, S. Rauschgelb.

Die Reißgērste, plur. car. ein Nahme, welcher in der Landwirthschaft einer doppelten Art Gerste beygeleget wird, vermuthlich wegen einiger Ähnlichkeit mit dem Reiße. 1) Der nackten Gerste, welche zu den Arten der kleinen Gerste gehöret, sechs Zeilen hat, aber in Hülsen eingeschlossen ist, dagegen die eigentliche kleine Gerste keine Hülsen hat. 2) Der Bartgerste, welche kurze zweyzeilige Ähren mit langen Grannen hat, aber sehr reichlich trägt; Hordeum zeocritum L.

Der Reißhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein Meißel der Schlösser, welcher dicker ist, als breit, die Zapfenlöcher damit aufzureißen oder aufzuhauen. Auch ein in Gestalt eines flachen S gekrümmter Meißel, die zu den Fischbändern in den Thüren vorgebohrten Löcher damit auszuputzen.

Der Reißkamm, des —es, plur. die —kämme, die gröbste Art Kämme der Tuchmacher und Wollarbeiter, die Wolle damit aus dem Groben zu bearbeiten, welcher auch der Brechkamm genannt wird.

Der Reißke, des —n, plur. die —n, der besonders in Meißen und Schlesien übliche Nahme einer Art Blätterschwämme, welche einen Strunk und einen Hut hat, der an Farbe dem Hause einer Gartenschnecke gleicht, und einen safrangelben Saft enthält, welchen er, wenn er angestochen wird, als Thränen fallen läßt; Agaricus deliciosus L. In Baiern heißt er Herbstling, weil er im Herbste zum Vorschein kommt; in Österreich Brätling oder Breitling, weil er gebraten wird, und Förchling, weil er gern in den Harz- und Föhrenwäldern wächst; im Niedersächs. Röte, weil man ihn in Butter zu röten, d. i. zu braten, pflegt, daher er auch in einigen Hochdeutschen Gegenden Röthling, Rehling heißt. Der Nahme Reißke lautet im gemeinen Leben Reizke, Reitzcher, Reitscher, Ritschke, Rietling u. s. f. Er stammet allem Ansehen nach aus dem Wendischen her, denn im Böhmischen heißt dieser Schwamm Ryzec, und im Pohlnischen Rydz.

Der Reißkōch, des —es, plur. die —köche, von Koch, Brey, in den Küchen, eine aufgelaufene Art Torten von Reiß. S. Koch.

Die Reißkohle, plur. die —n, Kohlen von Weiden, Haseln u. s. f. so fern sie zum Reißen oder Zeichnen dienen.

Das

Das Reißkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme des Glied- oder Eisenkrautes; Stachys annua L.

Die Reißlatte, plur. die — n, gerissene Latten, zum Unterschiede von den geschnittenen. Ingleichen im Holzhandel, ein Stamm Nadelholz 20 Ellen hoch, und 5 Zoll im Durchmesser, woraus Latten gerissen, d. i. gespalten, werden können.

Der Reißling, des — es, plur. die — e, ein Nachtvogel mit weißen, schwarz punctirten Flügeln; Phalaena betularia L. Birkenspanner, Birkenvogel, Birkenmesser. Vielleicht von seinem Wohnorte, den Birkenreisern.

Der Reißmäher, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Dickschnäbler auf der Insel Java mit einem blauen Rücken, welcher sich gern in den Reißfeldern aufhält; Coccothraustes caerulescens *Klein*.

Das Reißmehl, des — es, plur. inus. aus Reiß gemahlnes Mehl.

Die Reißschiene, plur. die — n, eine Schiene, d. i. langes, dünnes, schmales Bret, Linien damit zu reißen. So pflegen die Mäurer dasjenige Lineal, womit sie die Linien zu den Einfassungen vorreißen, die Reißschiene zu nennen. Bey den Ingenieuren, Baumeistern u. s. f. ist es ein Lineal, dessen man sich auf dem Reißbrete bedienet.

Das Reißstroh, des — es, plur. car. Stroh von ausgedroschenem Reiße.

Der Reißvogel, des — s, plur. die — vögel, ein Nahme, welchen auch die Reißammer führet, S. dieses Wort.

Das Reißzeug, des — es, plur. die — e, ein Collectivum, die zu mathematischen Rissen gehörigen und in einem Futteral befindlichen Werkzeuge zu bezeichnen; ein mathemathisches Besteck.

Der Reißzirkel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Zirkel, dessen man sich zum Reißen bedienet, und woran der eine Fuß weggenommen werden kann, um denselben durch eine Reißfeder zu ersetzen.

Die Reiste, plur. die — n, in der Land- und Hauswirthschaft, ein kleines Bund gehechelten Flachses, welches derb zusammen gedrehet, und von oben zugeschlungen ist, welches in andern Gegenden eine Raute, in Niedersachsen aber eine Knocke heißt. Dreyßig Reisten machen gemeiniglich einen Kloben Flachs. In Niedersachsen hingegen wird so viel lockerer und ungedreheter Flachs oder Hanf, als man auf Ein Mahl durch die Hechel reißet, eine Risse oder Riste genannt, Holländ. Rist, und da machen drey bis vier solcher Reisten eine Reiste oder Raute in der ersten Bedeutung. Im letztern Falle kann es füglich von reißen abstammen, im erstern aber scheinet es von dem Angels. wraetan, Engl. to wrest, wreath, drehen, abzustammen, weil eine Reiste Flachs stark zusammen gedrehet wird. Das w ist in den Englischen und Angelsächsischen Zeitwörtern ein bloßer müßiger Vorschlag. In manchen Gegenden hat man auch das Verbum risten, den Hanf nach dem Dreschen in Reisten oder kleine Bündchen drehen.

Die Reitbahn, plur. die — en, eine Bahn, d. i. langer ebener Platz, auf welchem so wohl Pferde zugeritten, als auch unerfahrne Personen im Reiten unterrichtet werden.

Die Reite, plur. die — n, ein nur in Obersachsen und einigen Gegenden Oberdeutschlandes übliches Wort, einen ebenen Platz zu bezeichnen, welches doch nur noch in dem zusammen gesetzten Hofreite üblich ist, der Hofraum, der Hof bey einem Landgute. Es ist mit den folgenden Wörtern ursprünglich Eines Geschlechtes und hat den Begriff der Ausdehnung so wohl in die Länge, als in die Breite. S. Raute, ingleichen Breit und Bret, welche beyden letztern vermittelst des Vorlautes b davon abstammen.

Der Reitel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, einen kurzen starken Stock, einen Knüttel, Prügel zu bezeichnen, dergleichen z. B. derjenige ist, mit welchem die Stricke um einen Ballen Waare zusammen gezogen werden, der daher in einigen Gegenden auch der Packreitel, das Katelscheit heißt, Niedersl. Wreil. In einigen Oberdeutschen Gegenden werden die jungen gerade aufgeschossenen Bäume gleichfalls Reitel genannt, da denn diejenigen jungen Bäume, welche man auf den Gehauen zur Fortpflanzung stehen läßt, so wohl Bannreitel als Laßreißer heißen. Es ist mit Reis, dem Lat. Radius, und andern dieser Art Eines Geschlechtes, indem der Begriff der Ausdehnung in die Länge hier der herrschende ist. Das Stammwort ist reisen, in andern Mundarten reiten, so fern es sich in die Länge erstrecken bedeutet. S. auch 1 Reiter.

1. **Reiten**, verb. reg. act. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, wo es für rechnen gebraucht wird. Daher ist daselbst die Reit oder Reitung die Rechnung, die Reitkammer die Rechnungskammer, der Reitbeamte der Rechnungsbeamte, der Salzreiter, Hüttenreiter, Münzreiter u. s. f. der Rechnungsführer oder Cassier bey einem Salzwerke, Hüttenwerke, einer Münze u. s. f. von welchen einige auch im Hochdeutschen üblich sind. S. Hüttenreiter.

Anm. Im Oberdeutschen wird es gemeiniglich mit dem dieser Mundart eigenen Doppellaute raiten geschrieben und gesprochen. So fern dieses und die folgenden Zeitwörter insgesammt Nachahmungen eines und eben desselben Schalles sind, sind sie auch Eines Ursprunges, ob sie gleich sehr verschiedene Dinge bezeichnen. Reiten, rechnen, druckt zunächst den Schall des Redens, und in engerer Bedeutung des Zählens aus, und ist mit Rede und reden ursprünglich Ein Wort. Schon Ottfried gebraucht raitan für zählen, und im Schwed. ist reda erklären. Eben so bedeutete das veraltete rechen ehedem so viel als das davon abgeleitete sprechen, und in dem Intensivo rechnen computare. (S. dasselbe.) So fern man aber ehedem das Rechnen durch gezogene Striche zu erleichtern pflegte, könnte reiten auch von dem vorigen Reit, Reitel, so fern es jede Ausdehnung in die Länge, folglich auch eine Linie bedeutet, abstammen. Die letzte Sylbe in hundert, ehedem hundaret, ist ohne Zweifel aus diesem Rad, Ret entstanden, man mag es nun durch eine Zahl oder durch einen Strich erklären.

2. **Reiten**, verb. reg. act. in Ordnung bringen, zu einer gewissen Absicht fertig und geschickt machen, welches aber für sich allein veraltet, und nur noch in dem zusammen gesetzten bereiten üblich ist, (S. dasselbe.) Es ist auch hier eine Onomatopöie, welche entweder von dem mit dem Bereiten verbundenen Geräusche, oder auch von der Geschwindigkeit hergenommen ist, in welchem letztern Falle es zu dem Schwed. rad, Niedersl. drad, geschwinde, hurtig, und zu unserm Rad gehören würde. Bey dem Kero ist Antreiti die Ordnung, im Wend. Riad. Hierher gehöret auch das noch in einigen Gegenden, z. B. in dem Kloster St. Michael in Lüneburg, übliche Ausreiter, welches einen vornehmen Beamten bedeutet, welcher die Aufsicht über die Ökonomie des Klosters führet, und so viel als ein Schaffner oder Großkeller in andern Klöstern ist, welchen man sehr irrig mit einem Ausreiter von dem folgenden Zeitworte verwechseln würde.

3. **Reiten**, verb. irreg. ich reite, du reitest, (reitst,) er reitet; Imperf. ich ritt; Conj. ritte; Mittelw. geritten; Imperat. reit. Es ist ursprünglich mit reisen ein und eben dasselbe Wort, indem s und t in den Mundarten beständig mit einander abwechseln, und war, so wie dieses, ehedem in einem weit größern Umfange der Bedeutung üblich, als jetzt. Besonders bedeutete es ehedem,

1. Bewegen, treiben, als eine unmittelbare Nachahmung des mit der Bewegung verbundenen Schalles. Allem Ansehen nach gehören zu dieser jetzt veralteten Bedeutung noch die im gemeinen Leben üblichen Redensarten, der Teufel reitet ihn, das ist, treibt ihn

ihn an, beweget ihn, alles Unglück reitet mich, treibt mich herum; wo die Figur von reiten, equo vehi, seltsam und possierlich seyn würde. In engerer Bedeutung ist reiten sich begatten, doch nur von einigen größern Thieren, besonders in den Zusammensetzungen Reithengst und Reitochs, (S. dieselben.) Von diesem reiten, so fern es bewegen, treiben, überhaupt bedeutete, ist reitzen das Intensivum, so wie reitern, rädern, für sieben, und rütteln die Frequentativa davon sind, S. Reitzen.

2. Den Ort verändern, als ein Neutrum, wo es ehedem theils von einer jeden Veränderung des Ortes, theils aber auch von der Begebung nach einem entfernten Orte üblich war, und so wie reisen als ein allgemeiner Ausdruck gebraucht wurde, der die Art und Weise unbestimmt ließ, welche denn vermittelst des Vorwortes auf ausgedruckt wurde. Auf einem Wagen, auf einem Schiffe reiten, d. i. fahren. So bedeutet riton bey dem Notker auf einem Wagen fahren, und Hornegk gebraucht reiten so wohl für gehen, als für fahren und reisen. Daher ist Reita und Gereite bey dem Notker ein Wagen, Schwed. Reid, welches mit dem Rheda, ein Wagen, der alten Gallier und Römer ein und eben dasselbe Wort ist. Opitz sagt mehrmahls von Gott, er reite auf den Wolken, auf dem Himmel; welches eine sehr unanständige Figur seyn würde, wenn hier nicht die allgemeinere Bedeutung Statt finden sollte. Jetzt ist es bis auf einige wenige Redensarten in diesem Verstande veraltet. So sagt man noch der Maulwurf durchreite das Land, wenn er es im Fortkriechen durchwühlet, die Motten durchreiten die Bücher, wenn sie sie im Fortgehen durchfressen, wo zugleich der Begriff der Länge mit eintritt. Wenn sich die Hunde auf dem Hintern fortbewegen, so sagt man gleichfalls, der Hund reite auf dem Arsche, wo wieder kein Reiten in dem folgenden Verstande Statt findet. S. auch Rad und Reisen.

3. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, auf einem Thiere sitzend den Ort verändern; auf ähnliche Art ist fahren, welches ursprünglich auch eine jede schnelle Bewegung bezeichnet, zunächst auf die Veränderung des Ortes vermittelst eines Wagens eingeschränket worden. Es ist in dieser Bedeutung in doppelter Gestalt üblich.

1) Als ein Neutrum.

(a) Eigentlich, auf einem Thiere sitzend, besonders mit über dasselbe geschlagenen Beinen auf demselben sitzend, den Ort verändern. Das Thier, auf welchem man sitzet, bekommt sehr häufig das Vorwort auf. Auf einem Esel, auf einem Pferde, auf einem Hengste, auf einem Schimmel reiten. Doch gebraucht man in der anständigen Sprechart hier lieber das folgende Activum mit der vierten Endung, ohne Vorwort. Einen Esel reiten, sich desselben zur Veränderung des Ortes bedienen. So auch, ein Pferd, einen Hengst, einen Schimmel, ein gutes Pferd reiten. Ich habe ein wildes Pferd geritten. So sagt schon Notker: du diniu ros ritest, der du deine Rosse reitest.

Wenn reiten absolute stehet ohne Meldung des Thieres, so wird allemahl dasjenige Thier darunter verstanden, dessen man sich in einem Lande gewöhnlich zum Reiten bedienet, welches in den meisten Ländern das Pferd ist. Reiten lernen. Nicht reiten können. Ein reitender Bothe, ein Bothe zu Pferde. Die reitende Post, wo unter dem Worte Post der Postillion verstanden wird. Das Reiten nicht vertragen können. Gut reiten, schlecht reiten. Langsam, geschwinde reiten. Wir müssen morgen reiten, d. i. von hier abreiten. Ohne Sattel reiten. Mit jemanden in Gesellschaft reiten. Der Bediente ist fehl geritten.

Der Ort, welcher das Ziel oder der Gegenstand des Reitens ist, wird durch allerley Vorwörter ausgedruckt. Nach Leipzig, nach Berlin, nach Frankreich, nach Hause reiten. Auf die Jagd, auf die Messe, auf das Land, auf das Dorf reiten. In die Stadt reiten. Um die Stadt reiten. Durch einen Wald, durch das Wasser reiten. Jemanden entgegen reiten. Über Feld, über Land reiten.

In einigen, doch wenigen Fällen, wird die Absicht des Reitens mit dem Infinitivo eines andern Zeitwortes ausgedruckt. Wir sind gestern spazieren geritten. Die Truppen werden fouragieren reiten. Schmarotzen reiten. Wenn es mit dem Zeitworte kommen verbunden wird, so stehet es nach dem Muster so vieler andern Zeitwörter dieser Art im Supino. Er kam geritten, für reitend; so wie man auch sagt; gegangen, gefahren, gesprungen, geflogen, geschwommen u. s. f. kommen.

In einigen Fällen wird ein oder der andere Umstand auch vermittelst der vierten Endung des Hauptwortes ausgedruckt, ohne daß reiten dadurch zu einem Activo würde. Einen Trab, einen Galopp reiten. Wir sind beständig einen Schritt geritten. Einen Weg zum ersten Mahle reiten. Diesen Weg bin ich noch nie geritten. Wo man auch nach dem Vorgange der Oberdeutschen in der zweyten Endung sagt, des Weges bin ich noch nie geritten. Er mag seine Straße (oder seiner Straße) reiten. Zehen Meilen in Einem Tage reiten. Wir sind heute nur fünf Meilen geritten.

Dieses Neutrum nimmt, so lange es ein eigentliches Neutrum ist, der Regel nach allemahl das Hülfswort seyn zu sich. Nur der Niederdeutschen Mundart gewohnte Schriftsteller machen hier oft eine Ausnahme, weil man im Niederdeutschen mehrere Neutra mit haben zu verbinden pflegt, welche im Hoch- und Oberdeutschen das seyn bekommen. Deine Eselinn, darauf du geritten hast, 4 Mos. 22, 30, für bist. Hab' ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten? Zachar.

(b) In weiterer Bedeutung, mit übergeschlagenen Beinen auf einem leblosen Dinge sitzend den Ort verändern. Auf einem Stecken reiten, wie die Kinder. Auf einem Besen, auf einer Ofengabel nach dem Blocksberge reiten. Auf der Wurst herum reiten, im gemeinen Leben, schmarotzen reiten, wofür man in Niedersachsen sagt, auf der Garbe reiten, (S. Wurst.) Auch ohne Veränderung des Ortes, bloß in Rücksicht auf die Art und Weise des Sitzens. Die Soldaten müssen zur Strafe auf einem hölzernen Esel reiten. In dieser ganzen Bedeutung, bekommt das Werkzeug, worauf man reitet, allemahl das Vorwort auf.

2) Als ein Activum, welches folglich das Hülfswort haben erfordert, und auch im Passivo gebraucht werden kann, mit verschiedenen thätigen Beysätzen und Nebenbedeutungen. Ein Pferd reiten, sich dessen zur Veränderung des Ortes bedienen. Einen Schimmel, einen Hengst, ein scheues Pferd, einen Esel reiten. Das Pferd ist noch nie geritten worden. Die Post reiten, sich reitend von einem Orte zum andern bringen. Ein Pferd zu Tode reiten, es müde, steif, lahm reiten. Ein Pferd in das Wasser, in den Stall, in die Schwemme, auf die Weide, in die freye Luft reiten, es auf demselben sitzend dahin bringen. Ein Pferd zusammen reiten, bey den Bereitern, es dahin bringen, daß es, mit seinen Theilen wohl vereinigt, den Kopf senkrecht trage. Im gemeinen Leben bedeutet es auch, es im Reiten abmatten. Jemanden zu Boden reiten. Dahin auch die reciproken R. A. gehören. Sich müde reiten, sich einen Wolf reiten, sich aus dem Athem reiten u. s. f. Einen Schriftsteller reiten, figürlich, im gemeinen Leben, ihn ausschreiben, S. Postillen-Reiter, in Postille.

Daher das Reiten, S. auch Ritt.

Anm. In dieser dritten engern Bedeutung schon bey dem Ottfried ritan, im Niederf. riden, und mit Ausstoßung des d, rien, im Angels. ridan, im Engl. to ride, welches aber auch fahren bedeu-

tet, im Schwed. ryda. Härtere Mundarten schreiben und sprechen es auch reuten, welches wider die ganze oben schon bemerkte Abstammung ist, sich aber dessen ungeachtet doch in dem folgenden Hauptworte Reuter für Reiter auch im Hochdeutschen eingeschlichen hat. S. 2 Reiter.

1. **Der Reiter**, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in dem Ausdrucke Spanische oder Friesische Reiter übliches Wort, gewisse große sechseckige Balken im Kriegswesen zu bezeichnen, durch welche mit spitzigen Eisen beschlagene Stäbe gesteckt werden, der Reiterey den Zugang zu einem Orte zu verwehren; Sturmhaspeln. Friesische Reiter sollen sie, dem Carl de Aquino in seinem Lexico militari zu Folge, von ihrem Erfinder, Nahmens Frisius, heißen. Die Benennung Reiter leitet Frisch und andere daher, weil sie zur Auf- und Abhaltung der Reiterey dienen; welche Figur aber zu hart und ungewöhnlich seyn würde. Es scheinet vielmehr, daß dieses Wort mit Reiter Eines Geschlechtes ist, und überhaupt eine Ausdehnung in die Länge bedeutet, da es denn so wohl auf den Balken, als auch auf die spitzigen Querstäbe gehen kann, von reiten, so fern es im weitesten Verstande, sich in die Länge und Höhe ausdehnen, bedeutet hat. Darauf läßt sich auch Carls de Aquino Muthmaßung zurück führen, welcher glaubt, daß sie wegen ihrer Ähnlichkeit mit denjenigen Balken, welche die Firste eines Hauses ausmachen, so genannt worden, welcher Balken im Französ. Chevron, im Ital. aber Cavallo heiße. Dieses Cavallo ist unstreitig unser Giebel, nicht aber Cavallo, ein Pferd, so daß dieses Reiter so wohl als das mittlere Lat. Equus Frisius nur eine ungeschickte Übersetzung davon seyn würde.

2. **Der Reiter**, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte reiten, daher es in einem so weiten Umfange der Bedeutung üblich ist, wie dieses.

1. Von reiten, bewegen, ist Reiter in vielen Gegenden ein Sieb, besonders ein stehendes Kornsieb, (S. Räder,) welche Form gleichfalls üblich ist. So fern reiten ehedem für bereiten üblich war, ist der Reiter in einigen Gegenden so viel wie ein Schaffner, (S. 2 Reiten.) Im Oberdeutschen bedeutet dieses Wort von reiten, rechnen, in manchen Fällen einen Rechnungsbeamten, (S. 1 Reiten.) Wenn der schwarze Kornwurm, Curculio Granarius L. von einigen auch Reiter genannt wird, so wird damit entweder auf seine kriechende Bewegung an den Wänden, oder auch auf die Zermalmung des Getreides gesehen. S. Galander.

2. Am üblichsten ist es von reiten equo vehi, eine Person männlichen Geschlechtes zu bezeichnen, welche reitet.

1) Überhaupt; wo es doch nur in einem doppelten Verhältnisse üblich ist. (a) Im Gegensatze des Pferdes. Das Pferd wirft seinen Reiter ab. Der Reiter fiel vom Pferde. Das Pferd ist klüger als sein Reiter. Wo es auch unverändert von einer Person weiblichen Geschlechtes gebraucht wird. (b) In Rücksicht auf die Art und Weise, wie man zu Pferde sitzt und das Pferd im Reiten zu regieren weiß; auch unverändert von dem weiblichen Geschlechte. Ein guter, ein schlechter, ein mittelmäßiger Reiter. In andern Rücksichten gebraucht man es in dieser weitern Bedeutung nicht. Für, es kommen drey Reiter, drey reitende Personen, sagt man: es kommen drey Personen zu Pferde.

2) Eine Person männlichen Geschlechtes, die ihr Amt, ihre Verrichtung reitend oder zu Pferde verrichtet. (a) Im weitesten Verstande. Dahin gehören die Zusammensetzungen, der Bereiter, der Ausreiter, Geleitsreiter, Strandreiter, Landreiter, Postreiter, Vorreiter, Forstreiter u. s. f. Wo auch das Fämininum die —reiterinn üblich ist, die Gattinn eines solchen Reiters zu bezeichnen. (b) Im engsten Verstande, ein Soldat, welcher zu Pferde dienet, der ehedem ein Reisiger oder ein reisiger Knecht genannt wurde, ein Cavallerist; wo es aber auch nur von den schwer bewaffneten Soldaten dieser Art üblich ist, allenfalls aber auch noch von den Dragonern, aber wohl nicht leicht von den Husaren gebraucht wird, obgleich das davon abstammende Reiterey in weiterer Bedeutung gangbar ist. Ein Regiment Reiter. Das Dorf hat hundert Reiter zu verpflegen. Die Gattinn eines solchen Reiters wird niemahls die Reiterinn, wohl aber zuweilen eine Reitersfrau genannt.

Anm. Bey dem Notker Reitman, im Nieders. Rider, im Angels. Ridda, im Griech. ῥυτηρ. Das Schwed. Ryttare, das Böhm. Rytir, Reythar und Pohln. Raytar, sind nur in der letzten engsten Bedeutung üblich, und allem Ansehen nach aus dem Deutschen entlehnet. (S. auch Ritter.) Fast durch ganz Hoch- und Oberdeutschland schreibt und spricht man dieses Wort Reuter, ungeachtet reiten, das unmittelbare Stammwort, nur in wenig Gegenden mit einem eu gesprochen wird. Es ist daher nichts billiger, als daß man dieses Wort auf seine richtige Schreib- und Sprechart wieder zurück führe.

Der Reiterdegen, des —s, plur. ut nom. sing. ein langer schwerer Degen, so wie ihn die schwer bewaffneten Reiter zu führen pflegen.

Die Reiterey, plur. inus. 1) Die Art und Weise zu reiten, oder des Reitens. Das war eine elende Reiterey. 2) Als ein Collectivum und in der letzten engsten Bedeutung des Wortes Reiter, die sämmtlichen Soldaten zu Pferde, bey einem Kriegsheere oder einzelnen Haufen desselben, wo es auch von den leicht bewaffneten Soldaten dieser Art gebraucht wird. Die leichte Reiterey, im Gegensatze der schweren. Die Reiterey auf die Dörfer verlegen. Der Plural ist im Hochdeutschen ungewöhnlich, ob er gleich bey dem Opitz vorkommt: Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen. Willeram gebraucht dafür Reithgesinde, Fronsberg aber Reiterschaft.

Die Reiterfahne, plur. die —n, eine Fahne, so wie sie bey der Reiterey üblich ist, und welche am häufigsten die Standarte genannt wird, S. dieses Wort.

Reitergar, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, für halb gar, halb gekocht. Das Fleisch nur reitergar kochen. Nieders. ritergar, ridergar; im gemeinen Leben auch reiterisch. Vermuthlich, so fern eilfertig reitende Personen, oder auch Reiter im engsten Verstande, selten Zeit haben, die gehörige Zubereitung der Speisen abzuwarten. Oder auch von Reiter, so fern es ehedem auch einen Straßenräuber zu Pferde, vielleicht auch ein jedes sich schnell bewegendes Ding bedeutete, von reiten, sich schnell bewegen; denn Frisch führet aus dem Chronico Windsheim. Missam Ruterorum, die Reitermesse, an, d. i. eine nur eilfertig und obenhin gelesene Messe, Franz. Messe à la Cavaliere.

Das Reitergeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, in einigen Gegenden, dasjenige Geld, welches den Strandreitern für die Bergung gestrandeter Güter gegeben wird; das Tonnengeld.

Reitern, verb. reg. act. welches das Frequentativum oder Intensivum von reiten ist, und im gemeinen Leben vieler Gegenden für sieben gebraucht wird. Schon bey dem Notker riteron. S. 2 Rädern.

Das Reiterrecht, des —es, plur. inus. ein ehemahliges Recht reitender Personen, nach welchem sie so viel Futter als sie für ihr Pferd gebrauchten, auf dem Felde nehmen konnten.

Das Reiterpferd, des —es, plur. die —e, das Pferd eines Reiters, d. i. eines schwer bewaffneten Soldaten zu Pferde.

Die Reitersalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, im gemeinen Leben, eine Salbe wider die Krätze, eine Krätzsalbe;

salbe; von reitern, reiten, in der weitesten Bedeutung der heftigen Bewegung, des Reibens.

Der Reitertanz, des—es, plur. die—tänze, in einigen Gegenden, ein Nahme desjenigen Tanzes, welcher sonst auch der Reihen, der Reihentanz genannt wird, (S. der Reihen;) ohne Zweifel auch von reiten und reitern in der weitesten Bedeutung.

Die Reiterwache, plur. die—n, im Kriege, eine aus Reitern bestehende Wache.

Der Reiterwechsel, des—s, plur. ut nom. sing. S. Wechselreiterey.

Der Reitgurt, des—es, plur. die—e, ein breiter Gurt, den Unterleib damit zu gürten, wenn man zu Pferde reiset; in einigen Gegenden der Schmachtriemen.

Der Reithaken, des—s, plur. ut nom. sing. metallene zierliche Haken, die Zipfel des Kleides damit aufzuhaken, wenn man reitet.

Die Reithalde, plur. die—n, im Hüttenbaue, eine Halde oder ein Hügel von tauben Steinarten, welche bey den Seifenwerken liegen bleiben und als unnütz weggeworfen werden; vermuthlich von reiten, reitern, sieben, weil das Seifen eine Art des Siebens ist.

Das Reithaus, des—es, plur. die—häuser, ein bedecktes Gebäude, worin Pferde zugeritten, und Personen im Reiten unterrichtet werden.

Die Reithe, S. Reite.

Der Reithengst, des—es, plur. die—e, ein Hengst, welcher zur Zucht, zur Fortpflanzung seines Geschlechtes gehalten wird; ein Springhengst, Beschäler. Von reiten, sich begatten. Siehe 3 Reiten und Reitochs.

Der Reitherr, des—en, plur. die—en, in einigen Städten Oberdeutschlandes, ein Rechnungsherr; von reiten, rechnen. So werden diejenigen Rathsherren, welche die Stadteinkünfte einzunehmen und zu berechnen haben, an manchen Orten Reitherren genannt.

Die Reitkammer, plur. die—n, im Oberdeutschen, die Rechnungskammer, S. 1 Reiten.

Der Reitklepper, S. Klepper.

Der Reitknecht, des—es, plur. die—e, ein Knecht oder geringer Bedienter, welcher ein oder mehrere Reitpferde in seiner Wartung und Aufsicht hat, und an den Höfen von dem Futterknechte noch unterschieden ist. In großen Marställen führet der erste Reitknecht gemeiniglich den Nahmen des Sattelknechtes, weil er die Sattelkammer unter seiner Aufsicht hat.

Die Reitkröte, plur. die—n, an einigen Orten, die Erdgrille, Grillotalpa L. weil sie in der Erde in langen Linien fort reitet oder wühlet, (S. 2 Reiten.) In andern Gegenden wird sie Reitmaus, Reitwurm, Niedersächs. Riehworm, Ritzwurm, genannt. S. Erdgrille.

Die Reitkunst, plur. car. der Inbegriff aller Regeln, mit Sicherheit und Anstand zu reiten; ingleichen, die Fertigkeit, diese Regeln auszuüben.

Das Reitküssen, des—s, plur. ut nom. sing. ein ausgestopftes und der Länge nach durchnähetes Küssen, dessen man sich in manchen Fällen statt eines Sattels bedienet.

Die Reitlaus, S. Filzlaus.

Das Reitlehen, des—s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Lehen, dessen Besitzer dem Lehensherren zu Pferde zu dienen verbunden ist.

Reitlings, adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, nach Art eines Reitenden. Reitlings auf einem Stuhle sitzen, so daß man die Beine zu beyden Seiten über denselben geschlagen hat. In einigen Gegenden auch rittlings.

Die Reitmasche, plur. die—n, bey den Jägern, eine fehlerhafte nicht recht verbundene Masche, welche sich hin und wieder ziehet; von reiten, sich hin und her bewegen.

Die Reitmaus, plur. die—mäuse, S. Reitkröte.

Der Reitochs, des—en, plur. die—en, ein unverschnittener zur Zucht gehaltener Ochs; ein Zuchtochs, Brummochs, Bulle. Von reiten, sich begatten. S. Reithengst.

Der Reit-Page, (sprich Pasche,) des—n, plur. die—n, ein Page, welcher seinem Herren zu Pferde folget, besonders wenn derselbe selbst zu Pferde ist.

Das Reitpferd, des—es, plur. die—e, ein Pferd, welches bloß zum Reiten dienet, zum Reiten bestimmt ist; im Niedersächs. Rietpage, von Page, ein Pferd.

Der Reitplatz, des—es, plur. die—plätze, ein Platz, wo Pferde zugeritten, oder Personen im Reiten unterrichtet werden; die Reitbahn.

Der Reitrath, des—es, plur. die—räthe, nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Rechnungsrath; von reiten, rechnen. S. 1 Reiten.

Der Reitrock, des—es, plur. die—röcke, ein bequemer Rock, welchen man anleget, wenn man reitet.

Der Reitsattel, des—s, plur. die—sättel, ein Sattel zum Reiten; zum Unterschiede von einem Fuhrmannssattel, Trage- oder Saumsattel u. s. f.

Der Reitschämel, des—s, plur. ut nom. sing. in den Sägemühlen, dasjenige Gerüst, worauf der Sägeblock lieget; von reiten, sich bewegen, weil der Block auf demselben vorwärts gerücket wird.

Die Reitscheide, plur. die—n, an den Pferdegeschirren, hohle lederne Scheiden, wodurch die Stränge oder Zugstricke gehen, damit sie die Pferde nicht beschädigen; gleichfalls von reiten, hin und her bewegen, reiben.

Der Reitschmid, des—s, plur. die—schmiede, ein Hufschmid, so fern er bey einem Kriegsheere die Pferde der Reiterey zu beschlagen und zu curiren hat, und welcher am gewöhnlichsten der Fahnenschmid genannt wird.

Der Reitschoß, des—sses, plur. die—sse, in einigen Gegenden, dasjenige Geld, welches die Leibeigenen dem Grundherren für die Erlaubniß zu heirathen bezahlen müssen; ohne Zweifel von reiten, sich begatten, zumahl da dieses Geld in andern Gegenden ähnliche Nahmen führet.

Die Reitschule, plur. die—n, eine Anstalt, wo Unterricht im Reiten gegeben wird, ingleichen, wo Pferde zugeritten werden; auch das dazu bestimmte Gebäude.

Der Reitstall, des—es, plur. die—ställe, ein Stall, in welchem sich Reitpferde befinden. Ingleichen, an Höfen, die sämmtlichen zu einem solchen Stalle gehörigen Bedienten und Knechte.

Der Reitstiefel, des—s, plur. ut nom. sing. große starke Stiefeln mit steifen Stulpen zum Reiten.

Der Reitstock, des—es, plur. die—stöcke, bey den Drechslern, die bewegliche Docke auf der Drechselbank, welche in der Rinne hin und her geschoben wird; von reiten, sich hin und her bewegen.

Die Reittasche, plur. die—n, eine lederne Tasche, allerley Bedürfnisse im Reiten, oder auf dem Pferde darin bey sich zu führen.

Die Reittenne, plur. die—n, in der Landwirthschaft, eine Tenne, auf welcher das Getreide ausgeritten, d. i. von Ochsen oder Pferden ausgetreten wird; zum Unterschiede von einer Dreschtenne oder Scheuntenne. Von reiten, so fern es ehedem auch für gehen gebraucht worden, von welcher Bedeutung vermittelst des vorgesetzten t unser treten abstammet.

Der Reitvogt, des — es, plur. die — vögte, in einigen Gegenden, z. B. im Schleswigischen, ein obrigkeitlicher Beamter, welcher die landesherrlichen Einkünfte an einem Orte oder in einem Bezirke einnimmt und berechnet; entweder von reiten, rechnen, oder auch von reiten, ordnen, verwalten. Daher die Reitvogtey, der Bezirk eines solchen Vogtes.

Der Reitwurm, des — es, plur. die — würmer, S. Reitkröte.

Der Reiz, des — es, plur. die — e, von dem Zeitworte reizen, dasjenige an einem Dinge, was sinnliche Begierden in uns erwecket, wo es doch nur in engerer Bedeutung üblich ist, von demjenigen, was einen lebhaften Grad angenehmer Empfindungen in uns hervor bringet, da denn Reiz ein stärkerer Grad der Anmuth ist; ingleichen subjective, diese angenehme Empfindung selbst. Die sanften Reize des Landes. O Einbildung, du hast alle Reize der Wirklichkeit! Das hat für mich nicht mehr den Reiz der Neuheit. Den Reiz der Liebe fühlen, wo es subjective die lebhafte angenehme Empfindung selbst bedeutet. In der engsten Bedeutung, dasjenige an Personen, was einen lebhaften Grad des sinnlichen Vergnügens erreget, und nicht bloß in der körperlichen Schönheit bestehet. Schönheit ist nicht allemahl Reiz, und Reiz findet oft auch ohne Schönheit Statt. Gemeine Liebhaber messen ihre Beständigkeit nach der Dauer der Reize ihrer Geliebten ab. Es ist ein mißliches Ding um unsere Reize. Im Herbste deines Lebens, wenn jeder Reiz verblühet.

Anm. Dieses Wort scheinet neuern Ursprunges zu seyn, wenigstens kömmt es bey den ältern Schriftstellern nicht vor, wie es denn auch in dem Frisch fehlet. Lessing erkläret Reiz durch Schönheit in der Bewegung, welches nicht nur mit der engern Bedeutung überein kommt, sondern auch der Abstammung gemäß ist, so fern reizen das Intensivum von reiten, bewegen, ist. Was man in den schönen Künsten mit einem ausländischen Worte Grazie nennet, ist auch nichts anders als Reiz in der engern Bedeutung, und aus den Anmerkungen zu den beyden Zeitwörtern reizen wird erhellen, daß das Lat. Gratia selbst mit Reiz und reizen Eines Geschlechtes ist.

Reizbar, — er, — ste, adj. et adv. was sich reizen läßt, doch nur in der weitern Bedeutung, was der Empfindungen oder sinnlichen Eindrücke fähig ist. Die Nerven sind reizbare Fibern. In noch weiterm Verstande gebraucht man es auch von solchen Theilen, welche der Empfindung fähig zu seyn scheinen. So nennt man diejenigen Theile an manchen Pflanzen, welche sich bey der geringsten Berührung zusammen ziehen, reizbar.

Die Reizbarkeit, plur. inus. diejenige Eigenschaft eines Dinges, da es reizbar ist.

1. **Reitzen**, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, aber nur noch bey den Jägern üblich ist, wo es von dem Locken gewisser Thiere durch Nachahmung ihrer Stimme gebraucht wird. So reitzet man die Hasen, die Füchse, die Vögel u. s. f. wenn man ihre Stimme nachahmet, sie dadurch zu locken. Der Hase, der Fuchs läuft auf das Reitzen, wenn er dieser Stimme folgt.

Anm. Man könnte diese Bedeutung mit zu dem folgenden Zeitworte rechnen, wenn man nicht Beweise genug hätte, daß reitzen und dessen Stammwort reiten, dessen Intensivum es ist, (S. das folgende,) unter andern Arten der Laute, auch gewisse Arten der menschlichen und thierischen Stimme nachahme, und folglich als ein sehr naher Verwandter von reiten, rechnen, reden, rathen u. s. f. angesehen werden müsse. Vermittelst der gewöhnlichen Verwechselung des s und t und gewisser Vorlaute gehören auch preisen, das Lat. Gratia, Dank, unser grüßen und andere mehr hierher; denn Notker gebraucht reitzon noch ausdrücklich für grüßen. S. auch das folgende.

2. **Reitzen**, verb. reg. act. welches ursprünglich theils körperlich bewegen, theils aber auch ritzen, stechen, u. s. f. bedeutet hat, in welchem Verstande es aber veraltet ist, so daß es nur noch einige figürliche Bedeutungen übrig gelassen hat.

1. Empfindungen, sinnliche Eindrücke hervor bringen. Die Nerven sind Fibern, welche gereitzet werden können, der Reitzung fähig sind, (S. Reizbar.) Besonders, lebhafte sinnliche Empfindungen hervor bringen. Was ist der flüchtige Kitzel, womit alle gekünstelte Gerichte die Zunge reitzen?

2. Durch Bewegungsgründe zu einer Veränderung bestimmen, als das Intensivum von rathen; eine größten Theils veraltete Bedeutung, in welcher man ehedem auch sagte, jemanden zu einer guten Handlung reitzen, für bewegen, bereden. Lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen, mit reitzen zur Liebe und guten Werken, Ebr. 10, 24.

3. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, durch Erregung lebhafter sinnlicher Begierden zu etwas bewegen. 1) Überhaupt, mit dem Vorworte zu. Jemanden zum Zorne, zum Bösen reitzen. Sie reitzen durch Unzucht zur fleischlichen Lust, 2 Petr. 2, 18. Zur Liebe, zum Unwillen, zum Hasse reitzen. Ingleichen absolute. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen bösen Lust gereizet und gelocket wird, Jac. 1, 14. Zuweilen, obgleich seltener, auch mit der vierten Endung der Begierde, welche erreget wird. Jemandes Zorn, jemandes Liebe reitzen. Wer den Zorn reitzet, zwinget Hader heraus, Sprichw. 30, 33. 2) In einigen engern Bedeutungen. (a) Zum Zorne, zum Unwillen reitzen. Ahas reitzete den Herrn, seiner Väter Gott, 2 Chron. 28, 25. In noch engerer Bedeutung ist jemanden reitzen, ihn ohne Noth, bloß zum Vergnügen, zum Unwillen bewegen, für die niedrigern necken, foppen u. s. f. (b) Einen lebhaften Grad angenehmer Empfindungen erwecken. Wie sehr reitzet mich die grüne Einsamkeit des schattigen Waldes! Wo besonders das Mittelwort reitzend üblich ist, welches denn auch häufig passive gebraucht wird, in einem vorzüglichen Grade anmuthig. Sie that es mit einem reitzenden Anstande. Reitzende Schönheiten, eigentlich, welche Begierden zum Genusse erwecken, in weiterer Bedeutung aber auch ohne diesen Nebenbegriff, für sehr anmuthig. Wie reitzend wird die Freundschaft nicht, wenn sie sich zugleich auf Natur und auf Tugend gründet! Gell. Die Gruft wird mir ein reitzenderer Aufenthalt, als die goldnen Zimmer des Pallastes, Weiße. Ein reitzendes Vergnügen quillt aus dem Umgange unserer Mitgeschöpfe, Zimmerm.

Daher die Reitzung, S. solches hernach besonders.

Anm. Bey dem Notker in der ersten engern Bedeutung reitzen, bey den Schwäbischen Dichtern reislen. In der zweyten engern Bedeutung von der Erweckung angenehmer Empfindungen scheinet es erst in den neuern Zeiten gangbar geworden zu seyn, da es denn zugleich die auffallende Bedeutung der sinnlichen Lust verlieret. Die Endsylbe — zen zeiget schon, daß dieses Wort ein Intensivum ist, dessen Stammwort reiten ist, theils so fern es ehedem stechen, anstechen, ritzen, theils aber auch, so fern es bewegen, antreiben bedeutet hat, in welchem Verstande es noch in der niedrigen R. A. der Teufel reitet ihn, vorkommt. In einem alten Niederdeutschen Gedichte in Leibnitzens Scriptor. Brunsu. heißt es noch, nach dem Frisch: Hierunter öme der hilghe Geist reit, dat u. s. f. hierin bewog ihn der heilige Geist. Im Schwed. ist auch noch das einfache Zeitwort reta, zum Zorne reitzen, üblich, welches auch in dem Lat. irritare zum Grunde liegt. Die Griechen haben beyde, ερεθειν, und ερεθιζειν. Mit dem müßigen, höchstens intensiven Gaumenlaute gebraucht Notker auch gruozzen für reitzen, und die Niedersachsen sagten in eben dieser Bedeutung ehedem

ehedem gretten. Das Latein. Gratiae, Grazien, gehöret gleichfalls zur engern Bedeutung der Anmuth, so wie schon im Arab. razy gefällig, Ryza, und im Hebr. Raza, Wohlgefallen ist.

Der Reigke, eine Art Schwämme, S. Reißke.

Reizlos, — er, — este, adj. et adv. des Reitzes oder der Reitze beraubt. Ein reitzloser Ort. Das reitzloseste Gesicht. Daher die Reizlosigkeit.

Der Reitzug, des — es, plur. inus. ein Wort, welches man nur von einer Art eines gedehnten, lang gezogenen Schlages des Finken gebraucht. Günther Straus nennt ihn in einem kleinen Gedichte von 1539 den Reitherzu: der Fink da sang sein Reitherzu.

Die Reitzung, plur. die — en, von dem Zeitworte reitzen. 1) Die Handlung des Reitzens; ohne Plural. 2) Dasjenige an einer Person oder Sache, was da reitzet, in allen Bedeutungen des Zeitwortes. Der Herr war erzürnet um alle der Reitzung willen, damit ihn Manasse gereitzet hätte, 2 Kön. 23, 26. Auch in der zweyten engern Bedeutung, wie Reitz; wo es doch nur im Plural für Reitze üblich ist. Deine Reitzungen sind groß genug, einen unbeständigen Liebling getreu und beständig zu machen, Dusch.

> Ein aufblühendes Mädchen, das ihrer Reitzungen
> Bild ist, Zachar.

Wo doch Reitze edler sind. Im Singular ist es in dieser Bedeutung völlig ungewöhnlich, obgleich Hagedorn sang:

> Die Reitzung freyer Felder —
> Beschämt der Gärten Pracht.

Reitzvoll, — er, — este, adj. et adv. voll Reitz. Die Vergnügungen des Verstandes biethen sich so reitzvoll nicht an, Zimmerm.

Die Reke, plur. die — n, ein wohl nur in der Mark Brandenburg übliches Wort, welches nur von der Leinwand gebraucht wird, und eine Zahl von 12, an manchen Orten auch von 16 Ellen bedeutet. Ein Stück Leinwand hat fünf Reken, d. i. 60 Ellen. Vermuthlich mit dem folgenden aus Einer Quelle.

1. Der Rekel, des — s, plur. inus. ein Collectivum, eingesalzene und getrocknete lange Streifen, welche aus der Haut und dem Fette einer Art Schollen, Hippoglossus L. geschnitten werden. (S. Raff,) welches die auf ähnliche Art zubereiteten Floßfedern sind. Es ist mit dem folgenden Eines Geschlechtes, doch so, daß hier bloß die Ausdehnung in die Länge zum Grunde liegt. Der Rekel bestehet aus langen schmalen Streifen, und wird in einigen Gegenden auch Rekling genannt.

2. Der Rekel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in den niedrigen Sprecharten übliches Wort, welches neben dem Begriff der Größe zugleich den Begriff der Plumpheit, Grobheit und Verächtlichkeit hat. 1) Ein großer Hund, im verächtlichen Verstande. Ein Bauerrekel, ein solcher Bauerhund. Es ist ein Rekel von einem Hunde. 2) Ein großer, grober, ungeschickter Mensch, im verächtlichsten Verstande und nur in den niedrigsten Sprecharten, wo auch die Wörter sich rekeln, sich auf eine äußerst ungesittete Art ausdehnen, auflegen, Rekeley grobes ungesittetes Betragen, rekelhaft einem Rekel ähnlich u. s. f. bedeuten.

Anm. Im Schwed. in der letzten Bedeutung gleichfalls Räkel. Die Sylbe — el ist die Ableitungssylbe, welche hier ein Ding, ein Subject, in andern Wörtern aber ein Werkzeug bedeutet. Die erste Sylbe Rek gehöret zu dem alten Reck, Riese, recken, sich dehnen. Im Franz. ist Raccaille niedriger Pöbel im verächtlichsten Verstande. In der ersten Bedeutung eines großen Hundes kann es auch ein und eben dasselbe Wort mit 2 Racker, ein Hund im verächtlichen Verstande, seyn, S. dasselbe.

Die Religion, plur. die — en, aus dem Lat. Religio, und dieß von religare, binden.

1. In der weitesten Bedeutung, in welcher es im Lateinischen mehrere Arten von Verbindlichkeit bedeutet, welche aber im Deutschen nicht gangbar sind. Doch gehöret dahin die in der Römischen Kirche übliche Bedeutung, wo die kirchlichen Orden zuweilen Religionen genannt werden, welcher Gebrauch doch auch im Lateinischen und Italiänischen am üblichsten ist. Indessen pflegt man den Maltheserorden in Deutschen Schriften wohl auch zuweilen die Religion von Maltha zu nennen, wo es einen durch gewisse Regeln und Gesetze eingeschränkten Stand bedeutet. Daher stammet das auch im Deutschen übliche der Religiose, eine Ordensperson, statt des niedrigern Mönch.

2. In engerer Bedeutung, dasjenige, was die Menschen so wohl unter einander als auch zugleich mit Gott verbindet; wo es in doppelter Bedeutung gebraucht wird. 1) Objective, die Art und Weise der Verehrung Gottes, der auf gewisse Wahrheiten von Gott gegründete Dienst desselben. Die heidnische, die Jüdische, die Mahomedanische, die christliche Religion, welche man die vier Haupt-Religionen zu nennen pflegt. Auch besondere Arten dieser Haupt-Religionen bekommen zuweilen den Nahmen der Religion. Die katholische, die Lutherische, die reformirte Religion. Von seiner Religion abfallen. Die Religion ändern. Einerley Religion haben. Sich zu keiner Religion bekennen. Eine andere Religion annehmen. Die wahre Religion, im Gegensatze einer falschen. Die natürliche Religion, im Gegensatze der geoffenbarten. In engerer Bedeutung verstehet man unter der Religion schlechthin oft die geoffenbarte christliche Religion. Man hat der Moral der Religion den Vorwurf gemacht, daß sie die Freundschaft nicht gebiethe, Gell. 2) Subjective, die dieser Art und Weise der Verehrung Gottes gemäße Gesinnung, das darin gegründete Verhalten; ohne Plural und nur in einigen R. A. Ein Mann ohne Religion, der sich zu keiner Religion bekennet, der sich von der Wahrheit keiner Religion überzeugen kann. Viel Religion haben, die Religion, zu welcher man sich bekennet, eifrig ausüben.

Anm. Ehe man dieses Wort aus dem Lat. entlehnte, hatte man andere jetzt veraltete Ausdrücke, die Religion zu bezeichnen. Raban Maurus nennet sie Ehafti, und Notker Ehalti, von E, das Gesetz, und haften, halten, verbinden, Notker Wolunga, und einer der Schwäbischen Dichter Godes Reht.

Die Religions-Beschwerde, plur. die — n. 1) Die Beschwerde oder Klage über gekränkte oder gehinderte Ausübung der Religion. 2) Beschwerden oder Bedrückungen anderer um der Religion willen, und in deren Ausübung; die Religions-Bedrückung.

Das Religions-Edict, des — es, plur. die — e, ein die Religion betreffendes Edict; in engerer Bedeutung, ein Edict, worin die Religion eines Landes bestimmt und festgesetzet wird.

Der Religions-Eid, des — es, plur. die — e, ein Eid, vermittelst dessen man sich zu einer Religion bekennet, sich dieselbe zu lehren und zu behaupten verbindet.

Der Religions-Eifer, des — s, plur. car. der Eifer in seiner Religion und für dieselbe, ein starker und thätiger Eifer, sich allem dem zu widersetzen, was der Religion, zu welcher man sich bekennet, entgegen ist.

Die Religions-Freyheit, plur. inus. die Freyheit sich zu einer Religion zu bekennen, zu welcher man will. In engerer Bedeutung, die Freyheit, die Religion, zu welcher man sich bekennet, öffentlich auszuüben.

Der Religions-Friede, des — ns, plur. die — n, in dem Deutschen Staatsrechte, ein Friedensschluß oder Vertrag zwischen dem Kaiser und den Ständen, worin die innere Ruhe im Reiche in Ansehung der Religion festgesetzet wird; im Gegensatze des Profan-

Profan Friedens. Besonders ist der zu Augsburg im Jahre 1555 zwischen dem katholischen und protestantischen Reichstheile errichtete Vertrag dieser Art unter diesem Nahmen bekannt.

Die Religions-Gesellschaft, plur. die — en, S. Religions-Partey.

Der Religions-Krieg, des — es, plur. die — e, ein Krieg, welcher um der Religion willen geführet wird.

Die Religions-Partey, plur. die — en, eine Partey, d. i. ein Theil einer Kirche, welcher in den Grundwahrheiten und dem darauf gegründeten Gottesdienste von derselben unterschieden ist, und mit den übrigen in keiner Kirchengemeinschaft stehet. So sind die Katholischen, Lutheraner und Reformirten Religions-Parteyen in der christlichen Kirche. Betrifft die Abweichung nur den Gottesdienst oder keine Grundwahrheiten, so pflegt man sie eine Religions-Gesellschaft zu nennen. So sind die Herrenhuther keine Religions-Partey, sondern nur eine Religions-Gesellschaft.

Der Religions-Spötter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Religions-Spötterinn, eine Person, welche über eine Religion spottet; in engerer Bedeutung, theils welcher der Religion spottet, zu welcher er sich äußerlich bekennet, theils der aller Verehrung Gottes spottet. Daher die Religions-Spötterey.

Der Religions-Streit, des — es, plur. die — e, ein Streit in der Religion oder um derselben willen; die Religions-Streitigkeit.

Die Religions-Übung, plur. die — en. 1) Die freye Ausübung der Religion, zu welcher man sich bekennet, der gemeinschaftliche Gottesdienst; ohne Plural. 2) Die Ausübung der Vorschriften einer Religion in einigen Fällen.

Der Religions-Verwandte, des — n, plur. die — n, derjenige, welcher sich mit dem andern zu einer und eben derselben Religion bekennet.

Der Religions-Zwang, des—es, plur. inus. der Zwang in der Ausübung der Religion; im Gegensatze der Religions-Freyheit.

Religiös, —er, — este, adj. et adv. von dem Lat. religiosus, Fertigkeit besitzend, die zur Religion gehörigen Übungen bey sich und andern zu unterhalten, und darin gegründet. Daher die Religiosität, plur. inus. die Fertigkeit selbst.

Der Religiose, des — n, plur. die — n, S. Religion 1.

Die Rèlle, plur. die — n, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Haselmaus, (S. dieses Wort,) wo dieselbe auch wohl Rellmaus, (Holländ. Rellmuys,) und mit vorgesetztem Gaumenlaute Greul genannt wird.

Der Rèmel, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen gemeinen Mundarten übliches Wort. Im Oberdeutschen wird ein unförmliches, dickes Stück Holz, besonders ein solches mit einem Aste versehenes Stück Brennholz, welches daher nicht kleiner gespalten werden kann, ein Remel genannt. Im Bremischen ist Remel ein Bündel Flachs von zwanzig Pfund, ein Stein; in Meklenburg eine Reihe Bäume; im Oldenburgischen aber werden die von der Pflugschar aufgeworfenen Erdschollen Remel genannt. Man siehet leicht, daß hier die Ausdehnung, besonders in die Dicke, zum Grunde liegt. In andern Fällen sticht der Begriff der Ausdehnung der Länge allein vor, und dann ist es mit Rahmen, Riemen, dem Lat. Ramus, dem Oberd. Tram, eine Balke, Eines Geschlechtes. In einigen Niederdeutschen Gegenden ist daher Remel oder Rämel, im Hannöv. Remsche, auch eine Furche, Rinne.

Die Remìse, plur. die — n, das Franz. Remise, ein Schuppen. Eine Wagen-Remise, ein Wagenschuppen.

Die Rèmse, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Waldknoblauches, S. Ramsel.

— **Ren**, eine Endsylbe vieler Zeitwörter, welche in manchen mit Ausstoßung des e nur rn, und in anderen mit Versetzung des r —ern lautet. Sie hat vornehmlich einen doppelten Ursprung.

1) Viele solche Zeitwörter stammen unmittelbar von Nennwörtern oder Partikeln her, welche sich auf ein r endigen, da denn eigentlich nur n oder en die Endsylbe ist. Dergleichen sind ändern, anders machen, ankern, von Anker, äußern, von außer, bildern, von dem Plural Bilder, blättern, buttern, föhren, empören, klären, erweitern, erwiedern, federn, fiedern, feuern oder feuren, geifern, hindern u. s. f. S. —Ern.

2) In andern hingegen ist es eine eigene Ableitungssylbe, welche manchen Zeitwörtern angehänget wird, Intensiva und zuweilen auch Iterativa daraus zu bilden, da es denn oft geschehen ist, daß das einfache Zeitwort verloren gegangen ist, und nur das abgeleitete übrig gelassen hat. Von dieser Art sind mähren, von mähen, bewegen, flackern, von flacken, gehren in begehren, von dem veralteten gahen, jahen, sagen; von gehren ist girren ein neues Intensivum. Ferner wahren, währen, wehren, donnern, von tönen, Lat. tonare, erinnern, fordern, flistern, flattern, bohren, kehren, spühren, von spähen, rühren u. s. f. Von welchen allen sich bey genauerer Untersuchung immer noch das einfachere Zeitwort wird auffinden lassen. Es ist so wenig als irgend eine andere Ableitungssylbe ein bloßer leerer Schall, sondern allem Ansehen nach ein Verwandter von rennen, rinnen, und dessen Stammworte, dem veralteten renen, rinen, so fern es sich fortbewegen bedeutet, zumahl, da schon das r allein eine zitternde Bewegung andeutet, und also ein sehr natürliches Bild so wohl des erhöheten Grades der innern Stärke als auch der Wiederhohlung ist. Da l und r beständig in einander übergehen, so ist auch die in andern Zeitwörtern eingeführte Ableitungssylbe —len mit demselben verwandt, nur nicht so fern dieses in manchen Wörtern eine verkleinernde Bedeutung hat. S. —Ern.

Der Renegàt, des — en, plur. die — en, aus dem mittlern Lat. Renegatus, renegare, verläugnen, eine Person, welche ihrer Religion entsaget und zu einer andern außer der christlichen übergehet; wo es besonders von Christen üblich ist, welche zu der Mahomedanischen Religion übergehen, und welche Jeroschim, ein Schriftsteller des 14ten Jahrhundertes, vernoigirte Leute nennet.

Die Renètte, plur. die — n, aus dem Franz. Reinette, von Reine, Königinn, Apfel der Königinn, der Nahme einer schmackhaften Art Äpfel, welche mit einem grauen Roste überzogen sind, auch Rennet-Äpfel genannt werden, und wovon die so genannten Prager-Äpfel eine Art sind. Engl. Rennet.

Die Rènke, plur. die —n, eine im Oberdeutschen übliche Benennung einer Art Weißfische, welche sehr schmackhaft sind, ein überaus weißes Fleisch haben, aber den Augenblick sterben, so bald sie aus dem Wasser kommen; der Gangfisch.

Rènken, verb. reg. act. welches eigentlich das Intensivum von ringen, und dessen Stammworte, dem veralteten renen, reinen, sich in die Länge fortbewegen ist. Es bedeutet eigentlich heftige Bewegungen nach allen Seiten machen, ist aber im Hochdeutschen nur in den Zusammensetzungen ausrenken, einrenken und verrenken üblich. Im Oberdeutschen aber gebraucht man es noch allein, theils für lenken, einen Wagen renken, d. i. lenken, theils aber auch für recken, sich renken, sich recken, dehnen; von welchem recken, vermittelst des eingeschalteten n, welches in mehrern Fällen ein Begleiter der Gaumenbuchstaben ist, es auch unmittelbar gebildet seyn kann. Im Ital. dirancare, ausrenken, und rancare, hinken. S. auch Rank.

Die Rènnbahn, plur. die —en, eine Bahn, d. i. ein langer, ebener Platz, darauf zu rennen, Rennspiele darauf zu halten; die Laufbahn. Im Bergbaue wird auch derjenige kreisförmige Platz in

in dem Treibegöpel, auf welchem die Pferde im Kreise gehen, die Rennbahn genannt.

Der Rènnbèrg, des — es, plur. car. oder die Rennberge, sing. car. im Bergbaue, dasjenige, was von dem Erze abrieselt, wenn es durch die Renne oder durch das Gerinn von einer Höhe hinab gerollet wird; von dem Collectivo Berg oder Berge, jede Erd- oder Steinart.

Die Rènne, plur. die — n, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort. In den Niederdeutschen Gegenden wird die Gosse auf den Gassen, in welcher das Wasser rinnet, die Renne, die Rönne, der Rennstein genannt. Im Bergbaue führet das Gerinne, wodurch man das Erz oder Gestein von einer Höhe hinab rollen läßt, den Nahmen der Renne.

Das Rènneisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, 1) eine Katze mit einem langen Stiele, den Ofen damit von den Ofenbrüchen zu reinigen; wo es für Reineisen zu stehen scheinet, oder vielmehr das Intensivum von dem veralteten reinen, für reinigen, ist. 2) Eben daselbst wird auch eine Art gereinigten Eisens, welches mit hölzernen Hämmern so lange geschlagen worden, bis es völlig rein ist, collective Renneisen genannt, da es denn keinen Plural hat.

Rènnen, verb. irreg. Imperf. ich rannte; Mittelw. gerannt; Imperat. renne. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn. 1) *Sich schnell bewegen, besonders sich schnell um seine Achse bewegen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche noch in einigen Zusammensetzungen übrig ist, (S. Rennberg, Rennspindel u. s. f.) Die Welle an einem Haspel wird um deßwillen noch an einigen Orten der Rennbaum genannt. (S. die Anm.) 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, sich vermittelst der Füße sehr schnell fortbewegen, wo es von der äußersten Geschwindigkeit der Menschen und Thiere gebraucht wird, und daher mehr sagt, als laufen. Er rennt, als wenn ihm der Kopf brennte, im gemeinen Leben. Gerannt kommen, so wie man auch sagt, gegangen, gelaufen, gesprungen, getanzet kommen. Auf jemanden zurennen. Nach etwas rennen. Zum Hause hinaus rennen. Mit dem Kopfe wider die Wand rennen. Ingleichen mit größter Geschwindigkeit reiten oder fahren. Nach dem Ziele rennen, es geschehe nun zu Fuße, zu Pferde, oder auch zu Wagen. Ein Reuter rennete (rannte) auf ihn zu, 2 Macc. 12, 35. Sie sind gestaltet wie Rosse, und rennen wie Reuter, Joel. 2, 4. Aber mit dem Wagen, mit dem Pferde rennen, wie es in der Deutschen Bibel mehrmahls heißt, kommt es im Hochdeutschen wenig mehr vor. In der höhern Schreibart auch wohl in Gestalt eines Activi mit der vierten Endung.

Wiehernd steigen die Pferde der Sonne mit dampfenden Nasen
Aus den Fluthen herauf, die feurige Laufbahn zu rennen, Zachar.

Ingleichen figürlich. Nach etwas rennen, sich mit vieler Geschäftigkeit um etwas bewerben. In sein Verderben, in das Unglück rennen, ohne Überlegung demselben entgegen eilen.

2. Als ein Activum. 1) In der vorigen engern Bedeutung, mit thätigen Nebenbegriffen. Jemanden zu Boden rennen. 2) In weiterer Bedeutung, schnell bewegend machen, von verschiedenen Arten der heftig schnellen Bewegung. a) Jemanden den Degen durch den Leib, das Messer in den Bauch rennen, für stoßen. Auch das ehemahlige Turnieren mit Lanzen wurde Rennen genannt, entweder so fern man in demselben zu Pferde auf einander rannte, oder auch von diesem rennen, stechen. b) Als das Activum von rinnen; doch nur noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens. Der Wein wird von den Weinfälschern gerennet und geschmieret, mit Wasser vermischt, gewässert, wie es Frisch erkläret. In dem Hüttenbaue wird das Eisen gerennet, d. i. geschmelzet, welches auf dem Rennherde geschiehet; wenn es hier nicht vielmehr von rein abstammet und für reinigen stehet. Siehe Renneisen.

Daher das Rennen.

Anm. In dem alten Gedichte auf dem heil. Anno rennin, im Niederf. ronnen, rönnen, welches aber auch rinnen bedeutet, im Schwed. ränna, im Angels. mit versetztem r aernan, yrnan, wo aber doch Rin der Lauf, und Renner ein Läufer ist. Das verdoppelte n zeiget schon, daß dieses Zeitwort ein Intensivum ist, dessen Stammwort renen oder reinen noch nicht veraltet ist. Die Jäger sagen noch jetzt von dem Fuchse, daß er reine, wenn er trabt, und bey dem Ottfried ist rinan kommen. Das Engl. to run, laufen, hat dieses einfachere Wort auch noch, und in Baiern ist rundi schnell. Es bedeutet ursprünglich eine schnelle Bewegung nach allen Richtungen, und ist daher mit dem alten rainen, berühren, (S. Rain,) reinen für scheuern, polieren, reinigen, ringen, Ranke, rund u. s. f. genau verwandt. Da es hier wiederum auf eine Onomatopöie ankommt, einerley Laut aber verschiedenen Dingen gemein seyn kann, so gehöret auch Ottfrieds veraltetes rennan, erzählen, antworten, hierher, (S. Raunen) so wie brennen und trennen vermittelst verschiedener Vorlaute von diesem Worte gebildet worden. Rennen und rinnen sind ursprünglich ein und eben dasselbe Wort, obgleich das letztere durch den Gebrauch bloß auf flüssige Körper eingeschränket worden. (S. das letztere.) Viele Hochdeutsche Schriftsteller, und unter andern auch Luther, wandeln es regelmäßig ab, ich rennete, gerennet; indessen ist die irreguläre Form im Hochdeutschen doch immer die gewöhnlichste. Gut wäre es, wenn der Gebrauch es verstattete, das Activum allein regelmäßig zu gebrauchen, da denn die irreguläre Form dem Neutro eigen bleiben könnte. In Heynatzens Briefen über die Deutsche Sprache Th. 4, S. 248 heißt es, in Sachsen spreche man das n in gerannt einfach, und dieses müsse den übrigen Deutschen zur Regel dienen. Allein man spricht es so wohl in Ober- als Niedersachsen doppelt, so wie die Etymologie es erfordert; sprächen die Meißner, (welche der Verfasser hier unter den Sachsen zu verstehen scheinet,) wie doch nicht geschiehet, wirklich gerahnt, wie einige Schlesische Gegenden thun, so wäre das ein Provinzial-Fehler, der nie zur Regel dienen könnte.

Der Rènner, des — s, plur. ut nom. sing. ein jetzt ungewöhnliches Wort, welches aber ehedem sehr üblich war, einen Läufer zu bezeichnen. Von Pferden, welche zum Wettrennen abgerichtet sind, kommt es noch zuweilen vor.

Der Rènnhèrd, des — es, plur. die — e, in den Eisenhämmern, ein Herd, auf welchem das Eisen gerennet, d. i. geschmelzet wird, S. Rennen 2. 2).

Das Rènnjagen, des — s, plur. ut nom. sing. oder die Rennjagd, plur. die — en, eine Art der Jagd, da man das Wild mit Jägern zu Pferde und mit Hunden so lange verfolget, bis es ermüdet; die Laufjagd. Für beyde ist indessen das Französische Parforce-Jagd üblicher.

Der Rènnkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art schnellfüßiger Käfer, welcher sich besonders, wenn in Gärten gespeiset wird, sehen läßt, wo er die vom Tische fallenden Brocken frißt; Carrabus L. in Thüringen Kneiphahn.

Das Rènnschiff, des — es, plur. die — e, eine besondere Art leichter Schiffe, welche sehr geschwinde segeln, und auch Jagdschiffe heißen. In engerer Bedeutung ist es eine besondere Art dieser Schiffe, welche lang von Gebäude sind, und zugleich segeln und rudern, um desto geschwinder fortzukommen.

Der

Der Rennschlitten, des — s, plur. ut nom. sing. ein leichter Schlitten, vermittelst desselben schnell von einem Orte zum andern zu kommen; zum Unterschiede von einem Fuhrschlitten, auf welchem schwere Sachen fortgeschaffet werden. Ist das Geschirr eines Pferdes vor einem Rennschlitten mit einem Schellengeläute versehen, so wird er ein Schellenschlitten genannt.

Die Rennse, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Labes oder Käselabes, weil es die Milch rinnen oder gerinnen macht. S. Rinnen, daher es bey einigen auch Rinnsal heißt.

Das Rennspiel, des — es, plur. die — e, eine Art Spiele, worin man nach etwas rennet, es geschehe nun zu Fuße oder zu Pferde, oder auch zu Wagen. Auch die ehemahligen Turniere waren unter diesem Nahmen bekannt; vielleicht von rennen, stechen.

Die Rennspindel, plur. die — n, bey den Schlössern, ein Bohrer, welcher vermittelst eines Riemens zum Rennen, d. i. zur schnellen Bewegung um seine Achse, gebracht wird. Siehe Drillbohrer.

Der Rennstein, des — es, plur. die — e, am häufigsten im Niedersf. eine steinerne, ingleichen eine gemauerte Rinne. So wird die Gosse in dem Steinpflaster daselbst häufig mit diesem Nahmen belegt; Schwed. Rännsten.

Das Rennthier, des — es, plur. die — e, ein vierfüßiges, zweyhufiges, mit einem dichten, ästigen Geweihe, versehenes Thier, welches zu dem Hirschgeschlechte gehöret, aber ein vorwärts gekrümmtes, und am Ende schaufeliges Geweih hat, in den nördlichsten Gegenden von Europa und Asien lebt, und sehr schnell läuft; Tarandus L. Cervus rangifer Kl.

Anm. Im Schwed. Ren, im Angelf. Hranar, im Engl. Raindeer, im Franz. Rangier, im Norweg. Reensdyr, ehedem Hreindyr, bey den Lappen, deren einzigen Reichthum dieses Thier ausmacht, Raingo, welches aber bey ihnen auch ein jedes Thier bedeutet. Allem Ansehen nach ist der diesem Thiere eigenthümliche schnelle Lauf der Grund seiner Benennung, obgleich auch sein ästiges, rankenförmiges Geweih nebst andern Umständen mit in Betrachtung kommen könnte. S. Reineke und Reh.

Die Rennthierbremse, plur. die — n, die größte Art Bremsen, welche haarig ist, und die Rennthiere in Lappland auf das hartnäckigste verfolget, um ihre Eyer auf die Haut derselben fallen zu lassen; Oestrus L.

Der Renommist, des — en, plur. die — en, aus dem Franz. renommé, im gemeinen Leben, besonders auf Universitäten, ein Mensch, der wegen seiner Rauf- und Streitsucht berühmt ist, und in weiterm Verstande, der seinen Ruhm in Beleidigung des äußern Wohlstandes und der guten Sitten setzet.

Das Rentamt, des — es, plur. die — ämter, ein Amt, welches sich mit der Einnahme und Berechnung der Renten eines andern, besonders eines Landesherrn, beschäftiget. Ein Rentamt bekleiden. Ingleichen in manchen Gegenden, ein Landesbezirk, in welchem die Einnahme und Berechnung der landesfürstlichen Renten jemanden anvertrauet ist; das Kammeramt, und oft nur das Amt schlechthin. In Baiern führen auch die Landesregierungen, deren in dem Herzogthume fünf sind, den Nahmen der Rentämter, vermutlich auch so fern sie zugleich mit Einhebung der Renten zu thun haben.

Die Rente, plur. inus. noch häufiger aber im Plural allein, die Renten, ohne Singular, die Einkünfte, dasjenige, was einkommt, besonders von Grundstücken und Capitalien. Getreide-Renten, Getreidezinsen. Besonders im Gelde, wo es theils von den obrigkeitlichen Einkünften in Gelde gebraucht wird. Daß man aus des Königs Gütern von den Renten jenseit des Wassers nehme u. s. f. Esr. 6, 8. Daß ihr nicht Macht habt, Zins, Zoll und jährliche Rente zu legen auf irgend einen Priester, Kap. 7, 24. In welchem Verstande es doch nur noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist. Theils auch von den Zinsen eines Capitales; doch nur noch in einigen R. A. Von seinen Renten leben, von seinen Interessen. Ein Capital auf Renten legen. Leib-Renten, hohe Zinsen von einem Capital, welche man nur auf Lebenszeit ziebet. In einigen Gegenden wird auch eine Anstalt, wo landesfürstliche Einkünfte eingenommen werden, die Rent und Rente genannt. Von dieser Art ist die Rent zu Lohnek, welche ein Churmainzisches Zollamt am Rheine ist welches aus einem Rent-Präsidenten, einem Directore, einem Rentmeister, sieben Rent-Officianten, u. s. f. bestehet.

Anm. Im Niederf. gleichfalls Rente, im Engl. Rent, im Wallis. Rhent, im Schwed. Ränta, im Span. Renta; ohne Zweifel insgesammt aus dem Franz. Rente und Ital. Rendita, welche wieder von rendre und rendere abstammen; wenn nicht vielmehr das noch bey dem Ottfried befindliche rinan, kommen, (S. Rennen Anm.) das Stammwort von allen ist, so daß es mit Einkünfte gleichbedeutend seyn würde. Das Niederf. Rente, Zerbrechung, gehöret mit unserm trennen zu dem Angelf. rendan, schneiden, brechen.

Renten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, an Renten einbringen. Das Gut rentet jährlich tausend Thaler, trägt so viel ein. In berenten, mit Renten versehen, hat es eine thätige Bedeutung.

Die Renteney, plur. die — en, eine Anstalt, in welcher obrigkeitliche Renten eingenommen werden, wo es zuweilen auch Rentey, Renterey, Rentnerey, Rentkammer, Rentamt, Rentmeisterey u. s. f. lautet, und bald mit dem, was man sonst auch die Kammer nennet, gleichbedeutend ist, bald auch noch von derselben unterschieden wird. In dem Churfürstenthum Sachsen sind die Renterey und die Rentkammer zwey besondere, dem Kammer-Collegio untergeordnete Collegia, wovon die Renterey aus einem Inspectore, einem Land-Rentmeister, einem Vice-Land-Rentmeister, fünf Rent-Rechnungs-Secretarien und verschiedenen Rent-Calculatoren bestehet. Die Rentkammer hingegen ist mit einem Oberkammermeister, einem Rentkammermeister, zwey Cassiern, zwölf Kammerschreibern u. s. f. besetzt. Beyde Collegia haben verschiedene Arten von Renten einzunehmen.

Der Rentenierer, **Rentierer** oder **Rentner**, des — s, plur. ut nom. sing. der von seinen Renten, d. i. Interessen, lebt; am häufigsten im Niedersächsischen. Ital. Renditario.

Die Renterey, **Rentey**, S. Renteney.

Die Rentkammer, plur. die — n, S. Renteney.

Der Rentmeister, des — s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn, die Rentmeisterinn, derjenige, welcher die Renten eines andern einnimmt und berechnet. In engerer Bedeutung derjenige, welcher einer Rentkammer oder Rentey vorgesetzt ist. (S. Renteney.) Daher die Rentmeisterey, dessen Amt und Bezirk.

Der Rentner, S. Rentenierer.

Rentrieren, verb. reg. act. welches nur bey den Schneidern einiger Gegenden, besonders Nieder-Deutschlandes, üblich ist, die Naht an einem Tuchkleide von außen mit feiner Seide benähen, welches in Niedersachsen auch ütern, äußern, genannt wird. Nicht, wie es in dem Brem. Niederf. Wörterbuche heißt, von Rand, sondern aus dem Franz. rentraire, welches eben diese Bedeutung hat.

Der Rentschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. der Schreiber bey einem Rentamte, oder bey einer mit dem Nahmen der Rente belegten Einnahme, wofür an einigen Orten auch Renteyschreiber üblich ist.

Der Rentzel, S. Ränzel.

Reolen, S. Riolen.

Repetiren, verb. reg. act. welches aus dem Lat. repetere, im gemeinen Leben für wiederhohlen üblich ist. Daher die Repetir-Uhr, eine Schlaguhr, welche nicht nur die Stunden schlägt, zu welcher Zeit man will, sondern welche auch noch die Viertelstunden schlägt; das Repetir-Werk, die sämmtlichen dazu gehörigen Stücke in einer solchen Uhr; der Repetir-Stift, ein Zapfen in diesem Repetir-Werke, worauf sich die zu demselben gehörige Feder der Auslösung, die Einfallschnalle, der Schöpfer, der Rechen, und der Sperrkegel bewegen.

Das Repphuhn, des – es, plur. die —hühner, eine Art wilder Hühner, welche die Größe einer Taube hat, grau und schwarz von Farbe ist, nackte Füße, und einen nackten scharlachenen Flecken hinter den Augen hat, und sehr schlecht fliegt, aber desto schneller zu Fuße ist; Perdix L. Es hält sich gern auf den Feldern und Äckern auf, daher es auch in einigen Gegenden Ackerhuhn und Feldhuhn genannt wird. Ein Flug Repphühner, ein Haufe mehrerer zugleich auffliegender Repphühner.

Anm. Im Niedersächs. Rapphohn, im Schwed. Rapphöna. Eine Art rother Repphühner ist in der Schweiz unter dem Nahmen Pernise bekannt, welches aus dem Ital. Pernice, Lat. Perdix, gebildet ist, (S. Rothhuhn;) in andern Gegenden heißt es Wälsches Repphuhn. Das weiße Repphuhn der Graubündner ist unser Schneehuhn. (S. dasselbe.) Ihre leitet den Nahmen dieses Vogels von rapp, grau, braun, her. Allein sein schneller Gang scheinet mehr Anspruch auf die Abstammung zu haben. Im Niedersf. ist rapp schnell, reppen, schnell bewegen, sich reppen, sich eilfertig fort machen, Repp Geschäftigkeit u. s. f. welche insgesammt zu unserm raffen gehören, und Intensiva von dem veralteten reben, sich in die Länge fort bewegen, sind, (S. Rebe.) Indessen stehet es noch dahin, ob nicht auch das natürliche Geschrey dieses Vogels zu seiner Benennung Anlaß gegeben, da denn dieselbe mit Rabe, rufen, Niedersf. röpen, und andern Eines Geschlechtes seyn würde. In den gemeinen Sprecharten ist reppen, reppsen, rülpsen. Im Hebräischen wird es daher wirklich קרא genannt, von קרא, rufen, welches aber auch den Begriff der Bewegung leidet, und alsdann mit unserm kehren, dem Intensivo von gehen, verwandt ist. Man wähle, welche Ableitung man will, so wird man die Unrichtigkeit der von vielen angenommenen Schreibart Rebhuhn erkennen müssen, welche noch über dieß ganz wider die Aussprache ist, welche das e scharf, den folgenden Mitlauter aber hart und doppelt hören läßt, daher man es billig Repphuhn schreibet.

Das Repphühnerkraut, S. Glaskraut.

Die Repressalien, sing. inus. aus dem Lat. Repressalia und dieß von reprimere, angewendete Gewalt, ein von andern zugefügtes Unrecht dadurch zu rächen, oder ihn zum Ersatze zu nöthigen; die Gegengewalt, Gegenbeleidigung, welches letztere doch nicht so bequem ist. Repressalien gebrauchen.

Der Reps, Beerwein, S. Räpps.

Die Republik, plur. die—en, von dem Franz. Republique, und dieß aus dem Lat. Respublica. 1) Im weitesten Verstande, eine jede bürgerliche, aus mehrern häuslichen Gesellschaften zur Erhaltung äußerer Sicherheit zusammen gesetzte Gesellschaft, welche auch ein Staat genannt wird. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Republik eine solche bürgerliche Gesellschaft, in welcher die höchste Gewalt mehrern anvertrauet ist. Daher der Republikaner, der Einwohner einer solchen Republik, Republikanisch, einer Republik gemäß, in ihrer Verfassung gegründet.

Das Rescript, des —es, plur. die —e, aus dem mittlern Lat. Rescriptum, diejenige Schrift eines Landesherrn, worin er sich auf das Bittschreiben eines Unterthanen, auf die Anfrage eines Collegii u. s. f. erkläret.

Das Reservât, des —es, plur. die —e, aus dem Lat. Reservatum, in dem Deutschen Staatsrechte, Gerechtsame, welche der Kaiser allein, ohne Zuziehung der Reichsstände, auszuüben befugt ist, und wohin auch die Majestätsrechte gehören.

Der Resident, des —en, plur. die —en, aus dem Franz. Resident, derjenige, welcher sich an einem Orte beständig, oder doch geraume Zeit aufhält, und daselbst die Angelegenheiten eines Staates oder regierenden Herrn besorget, und der Würde nach geringer ist, als ein Gesandter. Dessen Gattinn die Residentinn.

Die Residenz, plur. die —en, aus dem Latein. Residentia. 1) Der Zustand, da sich eine Person gewöhnlich an einem Orte aufhält; ohne Plural. In welchem Verstande es von fürstlichen und andern Personen von dem hohen Adel zuweilen gebraucht wird. Seine Residenz an einem Orte nehmen, seinen ordentlichen, gewöhnlichen Aufenthalt. In dem canonischen Rechte der Römischen Kirche ist es der ordentliche beständige Aufenthalt eines Geistlichen an dem Orte seiner Pfründe, und die Verbindlichkeit zu diesem Aufenthalte. 2) Der Ort, an welchem sich eine fürstliche oder andere Person von hohem Adel gewöhnlich aufhält; das Hoflager, da denn so wohl das Schloß das Residenz-Schloß, als auch die Stadt die Residenz-Stadt oder Hofstadt, oft nur die Residenz schlechthin, genannt wird. Ehedem war dafür das veraltete Sedilhove, Siedelhof, üblich, welches in diesem Verstande noch in dem alten Gedichte auf den heil. Anno vorkommt.

Die Resonanz, plur. die —en, aus dem Lat. Resonantia, in der Musik, derjenige Klang, welcher entstehet, wenn die durch einen Klang erschütterte Luft gegen Körper stößt, deren Theilchen in dem Grade gespannt sind, daß sie diese Art von Schwingungen annehmen und hörbar machen können. Daher der Resonanz-Boden, in musikalischen Instrumenten, derjenige Boden, welcher diese Resonanz hervorbringt; das Resonanz-Loch, dasjenige Loch in demselben, aus welchem dieselbe heraus gehet.

Reß, scharf von Geschmack, S. Räsch 2.

Der Reßbaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein starker Balken, welcher andern schwächern Balken zur Unterlage dienet; im Hochdeutschen ein Träger. Vielleicht die Stärke und Dicke zu bezeichnen, als das Stammwort von groß, (S. dasselbe und Riese.) Frisch führet folgende Stelle aus Fronsbergs Kriegsrüst. S. 20 an: Ein Wagen mit Zimmerholz, groß und klein, zu Setzbäumen gestroben, Risser und anderer Notturft; wo er das Resser für ganz veraltet hält, und es unerklärt läßt.

Ressen, verb. reg. act. welches nur im Bergbaue üblich ist, wo es hauen, graben bedeutet, aber auch nur in einigen Fällen vorkommt. Ein Feld verressen, es verhauen, verfahren. Es gehöret hier zu reißen, so fern es ehedem auch hauen, graben, schneiden, bedeutete. Eben daselbst ist auch der Ressen derjenige Floß- oder Wassergraben, worin geseifet wird, und der Reßort die Weite des Feldes, so weit sich ein solcher Ressen erstrecket; wo auch das Reißen, sich schnell bewegen, von flüssigen Körpern, mit eintritt. Im Böhmischen ist rzezatj, schneiden, stechen, und rzyctj fließen, im Wend. Reczka ein Bach. Siehe Reißen und Rösche.

Der Reßort, des —es, plur. die —örter, S. das vorige.

Der Rest, des —es, plur. die —e, Dimin. das Restchen, Oberd. Restlein, dasjenige, was von einer Sache übrig oder zurück geblieben ist. Der Rest von einem Stücke Tuch, von einem Gericht Essen u. s. f. Das ist der ganze Rest. Besonders dasjenige, was man von einer zu bezahlenden Summe unbezahlt läßt. Einen Rest abtragen, bezahlen. Wo es auch als ein Abstractum gebraucht wird, in Rest bleiben, mit der Zahlung zurück bleiben, ingleichen nicht ganz bezahlen. Zugleichen als ein Neben-

wort. Wenn man 24 von 26 abziehet, so bleiben 2 Rest, d. i. als ein Rest. (S. Überrest.) Figürlich sagt man im gemeinen Leben, jemanden den Rest geben, ihn völlig umbringen, ingleichen ihn völlig zu Grunde richten, völlig unglücklich machen. Er hat seinen Rest, er ist völlig umgebracht, völlig zu Grunde gerichtet; ingleichen, er ist völlig trunken u. s. f.

Anm. Es ist wohl zunächst aus dem Franz. Reste und Ital. Resto entlehnet, welche man gemeiniglich als Zusammenziehungen aus dem Lat. Residuum anzusehen pflegt, ob sie gleich auch mit unserm Rast verwandt seyn können. (S. dasselbe.) Im Oberdeutschen ist für Rest in der Bezahlung auch Restanz und Restant üblich, aus dem mittlern Lat. Restantia.

Der Restant, des—en, plur. die—en, aus dem Lat. restans, derjenige, welcher mit seiner schuldigen Bezahlung entweder ganz oder doch zum Theil zurück ist, besonders in Bezahlung obrigkeitlicher Abgaben.

Resten, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, zurück seyn, außen stehen, besonders von Geldern, welche schon bezahlt seyn sollten. Es resten noch einige Thaler. Wofür man auch restiren gebraucht, aus dem Lat. restare.

Die Retirade, plur. die—n, aus dem Franz. Retirade. 1) Der Rückzug, besonders der eilfertige, einer Flucht ähnliche Rückzug eines Kriegsheeres; der Rückzug. Ingleichen die Begebung an einen Ort zu seiner Sicherheit; die Zuflucht. Seine Retirade wohin nehmen. 2) Der Ort, wohin man sich in manchen Fällen begibt. So ist in dem Festungsbaue die Retirade dasjenige Retranchement bey einem Werke, welches einen einwärts gebogenen Winkel hat, um sich dahinter zu wehren, wenn man dem Feinde einen Posten überlassen muß. Auch der Abtritt oder Nachtstuhl wird in der Sprache der gesellschaftlichen Höflichkeit zuweilen die Retirade genannt, so wie ein jedes Zimmer, in welches man sich begibt, wenn man allein seyn will.

Die Retorte, plur. die—n, aus dem Franz. Retorte, und Ital. Ritorta, welches wiederum von ritorcere, zurück drehen oder biegen, abstammet; in der Chymie, ein chymisches, irdenes oder gläsernes Gefäß, welches kugelförmig ist, und oben einen zurück gebogenen Hals oder Schnabel hat, welcher sich der Horizontal-Linie mehr oder weniger nähert, gewisse Theile vermittelst des Feuers darin aus andern Körpern überzutreiben.

Die Rette, plur. die—n, ein Hund männlichen Geschlechtes, doch nur so fern dieses sein Geschlecht dadurch angedeutet werden soll; im Gegensatze einer Petze. Im Angels. Hryththa, Riththa, im Holländ. Rode, Reude. Entweder von reiten, sich begatten, (S. dieses Wort,) oder auch, als ein Verwandter von Rüde, ein großer Hund, (S. dasselbe.)

Retten, verb. reg. act. schnell aus einer großen Gefahr heraus reißen, und in weiterer Bedeutung, schnell von dem Untergange, von einer großen Gefahr befreyen. Mit der vierten Endung der Sache. Jemanden retten, ihn von dem nahen Untergange, von einer drohenden Gefahr befreyen. Das Dorf brannte ab, so daß die Einwohner nichts retten konnten, doch wurde die Kirche noch gerettet. Retten helfen. Das Vaterland retten. Seinen guten Nahmen retten. Er ist nicht mehr zu retten. Jemanden das Leben retten. Ingleichen mit Vorwörtern. Sich durch die Flucht, vermittelst der Flucht retten. Jemanden aus der Gefahr, aus dem Unglücke retten. Das Seinige aus dem Feuer, aus dem Wasser retten. Sich an einen Ort retten, seine Zuflucht in dringender Gefahr dahin nehmen. Wohin soll ich mich retten? O die Stille der Seele! wie allgewaltig rettet sie in allen Gefahren! Hermes. Die Verbindung mit dem Vorworte von, welche in der Deutschen Bibel sehr häufig ist, jemanden von dem Tode, von seinen Feinden retten, ist jetzt mit dem zusammen gesetzten erretten üblicher, als mit dem einfachen.

So auch das Retten. Da ist an kein Retten mehr zu denken. Ingleichen die Rettung. An keine Rettung denken. Rettung thun, leisten. Die Ehrenrettung. Das Rettungsmittel, wodurch man sich rettet.

Anm. Bey dem Ottfried rettin und reten, im Niedersf. redden, im Angels. hreddan, im Schwed. rädda, im Engl. to rid. Es gehöret zu reißen, Niedersf. riten, von welchem es vermittelst des verdoppelten t ein Intensivum seyn kann. Noch einfacher ist im Isländ. rya, für retten üblich, welches mit dem Griech. ῥυεσθαι überein kommt. Hornegk gebraucht auch das jetzt veraltete Rath für Rettung, oder Stand der Sicherheit, welches sich unserm Rath, Consilium, in manchen Bedeutungen nähert; da ist kein Rath mehr, keine Rettung, es wird wohl Rath werden, Hülfe, Rettung.

Der Retter, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Retterinn, eine Person, welche rettet. Da war kein Retter, 2 Sam. 14, 6. Es sey kein Retter mehr da, Ps. 20, 22. Ohne Retter irr ich umher, Raml. So manches Herz, das sich verirrte, hat an dem Freunde einen Retter gefunden, Gell. Bey den Jägern ist der Retter ein Windspiel, welches besonders dazu abgerichtet ist, die andern Hunde abzutreiben, damit sie einen gefangenen Hasen nicht zerreißen, und auch der Schirmer oder Beschirmer genannt wird. Niedersf. Redder, Griech. ῥυτηρ.

Der Rettig, des—es, plur. die—e, der Nahme verschiedener, mit starken, eßbaren Wurzeln versehener Pflanzen und besonders ihrer Wurzeln. (S. Meerrettig.) Besonders pflegt man eine Schoten tragende Pflanze, welche eine starke, von außen gemeiniglich schwarze Wurzel hat, Raphanus niger L. nur Rettig schlechthin zu nennen, zum Unterschiede von den Radießen, einer Art kleiner Rettige, welche man in einigen Gegenden gleichfalls Rettige nennt.

Anm. In der Monseeischen Glosse Ratich, Niedersf. Reddik, und zum Unterschiede von dem Meerrettige Robenreddik, Rübenrettig, im Angels. Raedic, im Engl. Radish, im Italiän. Radicchio, bey den Krainerischen Wenden Rehqua, im Pohln. Rzodkiew, im Böhm. Rzetkew, Retkew; alle aus dem Latein. Radix, weil wir dieses in China einheimische Gewächs aus den südlichen Ländern Europens bekommen haben. Varro versichert ausdrücklich, daß die ältern Griechen dasselbe Radix genannt hätten, weil es bloß seiner Wurzel wegen merkwürdig ist. Im Osnabrückischen heißt der schwarze Rettig Rammelasse.

Die Reue, plur. car. 1) *Kummer, Gram, Betrübniß, und deren Ausbruch; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung.

Der blideschaft sunder riuuue hat
Mit eren hie der ist riche, Heinr. von Veldig.
Diu mir das hat getan
Das ich von der riuwe kere,
Diu mich wilent irte sere, ebend.

Wo es Kummer, Gram, bedeutet. Im Holländ. ist Rouw noch jetzt Betrübniß, daher man am Nieder-Rheine noch das Wort Reue für Trauer, und Reukleider für Trauerkleider gebraucht. Auch im Isländ. ist Hrygyd Betrübniß, und hrygyr betrübt. (S. Reuen.) 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Reue, die Unlust über ein vorher gefälltes Urtheil, oder über eine vorher begangene Handlung. Reue über etwas empfinden. Es wird dich die Reue ankommen. Die Reue kommt nach der That. Besonders in der Theologie, die Unlust über begangene Sünden. Reu und Leid über etwas tragen, nur in der biblischen Schreibart.

Anm.

Anm. Schon im Isidor mit dem gewöhnlichen Alemannischen Hauche Hreuu, bey dem Kero Hriuun, bey dem Ottfried Riu, welche es insgesammt für Buße im theologischen Verstande gebrauchen, deren vornehmstes Stück die Reue ist, im Niedersächs. Roue, Rije, Beroue, im Angels. Hreow, im Schwed. Rueile, bey dem Ulphilas Reigo. S. das folgende.

Reuen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und ehedem in einem weitern Umfange der Bedeutung üblich war, als jetzt. Es bedeutete,

1. *Wehklagen, ächzen, schreyen, welches letztere vermittelst des vorgesetzten Zischlautes davon abstammet. Mit mihilon riuuuon, Ottfr. mit großem Geschrey, Wehklagen. Auch bey dem Ulphilas ist Hraiwa dubono faguk ein Paar Turteltauben, eigentlich, ein Paar ächzender Tauben. Reuen ist in dieser ersten eigentlichen aber längst veralteten Bedeutung eine Onomatopöie, welche den Laut des Wehklagens selbst nachahmet. Siehe Schreyen.

2. *Kummer, Schmerzen über etwas empfinden, und solches an den Tag legen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es auch ein Activum war, und mit der vierten Endung der Sache verbunden wurde. Thie fulih riuuetin, welche Kummer darüber empfanden, es beklagten, Ottfr. Ir rewet mih, ihr dauert mich, Stryk. Thie dati sie ryuun, sie bedauerten die That, Ottfr. Auch im Angels. ist hreowan traurig, betrübt seyn, und unser Trauer, traurig, stammt vermittelst des vorgesetzten t davon ab, so wie auch grauen damit verwandt ist, indem man in einigen Oberdeutschen Mundarten für reuen auch rauen sagt. Riuui ist bey dem Ottfried Widerwärtigkeit, dasjenige, was Kummer verursacht.

3. In noch engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, 1) Reue, d. i. Unlust, über eine begangene Handlung empfinden und an den Tag legen; in welchem Verstande es doch nur in dem zusammen gesetzten bereuen üblich ist. 2) Reue, d. i. Unlust, über eine begangene Handlung verursachen, mit der vierten Endung der Person, und der ersten der Sache. Die Sache reuet mich. Sein Verbrechen reuet ihn. Fast fängt mich meine Neugier an zu reuen, Weiße. Mein Betragen hat mich noch nicht gereuet. Wird es sie bald reuen? Gell. Also reuete den Herrn das Übel, 2 Mos. 32, 14. Damit mich auch reuen möchte das Übel, das u. s. f. Jer. 26, 3. Ingleichen als ein unpersönliches Reciprocum mit dem Vorworte daß. Es reuet mich, daß ich ihn beleidiget habe. Es reuet ihn noch nicht, daß er es gethan hat. Wird es dich bald reuen, daß u. s. f. Denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe, 1 Mos. 6, 7. Statt welcher Wortfügung auch zuweilen die zweyte Endung des Nennwortes gebraucht werden kann. Du lässest dich des Übels reuen, Jon. 4, 2. Es reuet mich der That, für: die That reuet mich.

Dieses Zeitwort erfordert allemahl die vierte Endung der Person. Es ist also ein Fehler, wenn manche es mit der dritten verbinden, obgleich dieser Fehler nicht neu ist. Daz rauuota mir, Notker. Da reuete es ihm, daß er die Menschen gemacht hatte, 1 Mos. 6, 6. Da reuete dem Herrn das Übel, Jerem. 26, 19. In welchen und andern Stellen der Dativ vielleicht von der Unbeständigkeit der Herausgeber und Correctoren herrühret, indem in andern richtiger die vierte Endung stehet.

Anm. In der letztern engern Bedeutung schon bey dem Ottfried riuan, im Niedersächs. rouen und rijen, im Engl. to rue. Ehedem war es auch ein irreguläres Zeitwort, denn bey dem Ottfried lautet das Imperfectum einige Mahl rou für riuuete. Übrigens ist für reuen im Hochdeutschen auch das verstärkte gereuen üblich, welches in allen Fällen für dasselbe gebraucht werden kann. Siehe dasselbe.

Die Reuerinn, plur. die—en, ein Nonnen-Orden in der Römischen Kirche, welcher jetzt unter dem Nahmen des Magdalenen-Ordens am bekanntesten ist, und dessen Glieder auch Büßerinnen heißen, Lat. Sorores poenitentes, de poenitentia, Moniales S. Magdalenae.

Das Reugeld, S. Reukauf.

Reuig, —er, —ste, adj. et adv. Reue empfindend und an den Tag legend, und in diesem Zustande gegründet. Ein reuiger Sünder. So bald ich will, sollst du reuig wieder zu meinen Füßen liegen.

Und reuig wird er dann, was er versagt, erflehn, Schleg.

Ein reuiges Sehnen, Gryph. wo es aber in der im Hochdeutschen ungewöhnlichen weitern Bedeutung für ängstlich, kummervoll, zu stehen scheint. Bey den Schwäbischen Dichtern rüwig.

Der Reukauf, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen dieser Art, die —käufe, ein Stück Geldes, welches nach einem geschlossenen Kaufe derjenige Theil, welchen der Kauf oder Verkauf reuet, dem andern zur Schadloshaltung zu geben verbunden ist. Reukauf geben, verlangen. In einigen Gegenden wird es das Reugeld, und bey Landgütern der Reuhandlohn, genannt. Niedersächs. Roukoop, Schwed. Angerköp und Idraköp, von Ider, Reue, Buße.

Die Reumuth, plur. car. derjenige Zustand des Gemüthes, da man Reue empfindet. Daher reumüthig, sich in diesem Zustande befindend, und darin gegründet; reuig. Beyde Wörter kommen im Oberdeutschen häufiger vor als im Hochdeutschen.

Die Reuse, plur. die—n. 1) Im weitesten Verstande, ein von Ruthen geflochtener Korb, welcher in Österreich eine Reische genannt wird. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur, 2) in engerer Bedeutung, von einem geflochtenen Korbe mit einem engen Halse, Fische darein zu fangen, welcher zum Unterschiede auch die Fischreuse genannt wird. (S. Fachreuse, Senkreuse, Legereuse, Garnreuse, Krebsreuse u. s. f.) In einigen Gegenden nennt man eine solche Reuse auch einen Stromkorb, und im Dithmarsischen Puckel.

Anm. Im Niedersächs. Rüse, im Schwed. Rysja, im Franz. Ruche im Holländ. Ruysche, welches aber auch einen Bienenstock bedeutet, so wie das in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Reusche, das Franz. Ruche, das Finnländ. Rysae, das mittlere Lat. Eroisa, Eroisum. Man leitet es gemeiniglich von Reis her, woraus ein solcher Korb geflochten wird. Allein es scheinet überhaupt den Begriff des hohlen Raumes zu haben, und mit dem Lat. Riscus, ein Schrank, Koffer, Bienenstock, dem Niedersächs. Kroos, Kraus, ein Krug, u. s. f. Eines Geschlechtes zu seyn.

Das Reut, des—es, plur. die—e, ein nur noch zuweilen und in einigen Gegenden übliches Wort, einen durch Ausreutung des Gehölzes urbar gemachten Acker zu bezeichnen, welcher auch das Gereut, Reutfeld, Reutland, und nach der Niederdeutschen Mundart Rode, Rodeland, ingleichen Neubruch genannt wird. Von dem folgenden Zeitworte reuten. Es gibt in Deutschland eine große Menge eigenthümlicher Nahmen von Dörfern, Flecken u. s. f. in welchen sich dieses Reut, und im Niederd. Rode befindet, z. B. Neureut, Kaisersreut, Abtsreut u. s. f. aus welchen denn erhellet, daß die Gegend, wo solche Örter liegen, ehedem ein Wald gewesen, und erst durch dessen Ausreutung urbar gemacht werden müssen. In vielen solcher Nahmen ist dieses —reut in —rit, —rot, —ried, —rieden, —rieth, —kreut u. s. f. übergegangen, wovon Frisch eine Menge von Beyspielen anführet.

Die Reute, plur. die—n, ein Werkzeug zum reuten oder ausreuten. So wird die Reuthaue oder Reuthacke, eine starke, lange, eiserne Haue, die Baumwurzeln damit aus der Erde zu reuten, in vielen Gegenden auch die Reute genannt; im Lat. Ru-

trum, im Wallis. Rhaw. Besonders ist die Reute in der Landwirthschaft, ein langer Stecken mit einem breiten, scharfen Eisen an dem einen Ende, die Erde damit im Pflügen von der Pflugschar abzustoßen.

1. Reuten, equo vehi, S. 3 Reiten.

2. Reuten, verb. reg. act. welches eigentlich reißen bedeutet, aber nur noch von dem Reißen der Wurzeln und Baumstöcke aus der Erde gebraucht wird. Die Baumwurzeln aus der Erde reuten. Besonders in dem zusammen gesetzten ausreuten. (S. dasselbe.) Im Oberdeutschen sagt man auch im figürlichen Verstande, Laster, Ketzereyen ausreuten, wofür aber im Hochdeutschen ausrotten üblich ist, ungeachtet dieses von jenem nur in der Mundart verschieden ist, (S. Rotten.) Daher das Reuten.

Anm. Bey den alten Oberdeutschen Schriftstellern riutan, von welchem urriutan bey dem Kero ausrotten ist, im Niedersächs. raden, raen, rüden, und mit vorgesetztem w wröten, Angels. wrotan, Engl. to root, Isländ. rota, rydia, im Schwed. mit vorgesetztem b bryta, im Griech. ὀρύττειν, ὀρύττειν, welches auch aufgraben bedeutet. Es ist mit reißen, Niedersächs. riten, Einer Herkunft, ungeachtet es durch den Gebrauch nur auf eine besondere Art des Reißens eingeschränkt worden. Siehe auch Rotten und Rüssel.

1. Der Reuter, eques, S. 2 Reiter.

2. Der Reuter, ein Sieb, S. Räder.

Die Reutgabel, plur. die —n, eine eiserne Gabel, in den Seifenwerken, das Grobe damit hinaus zu werfen; von reuten in der weitesten Bedeutung einer jeden heftigen Bewegung und Absonderung.

Die Reuthalde, plur. die —n, eben daselbst, eine Halde, d. i. ein Hügel, der aus solchen groben mit der Reutgabel ausgeworfenen Theilen bestehet. S. auch Reithalde.

Die Reuthaue, plur. die —n, S. Reute und Radehaue.

Die Reutkratze, plur. die —n, in den Zinnhütten, ein eisernes Werkzeug in Gestalt einer halb gebogenen Hand, mit einem Stiele, die Schlacken damit aus dem Ofen zu reuten, d. i. zu reißen.

Der Reutspaten, des —s, plur. ut nom. sing. ein Spaten der Gärtner, das Unkraut damit auszureuten. Ingleichen ein großer, starker, eiserner Spaten, die Wurzeln und Stöcke der Bäume damit aus der Erde zu reuten.

Der Reutzehnte, des —n, plur. die —n, ein Zehnte, welcher von einem ausgereuteten, oder urbar gemachten Lande entrichtet wird; der Rodezehnte.

Reuvoll, —er, —este, adj. et adv. voll Reue, mit Reue erfüllet, und in dieser Gesinnung gegründet.

Die Reverende, plur. die —n, ein aus dem mittlern Lat. Reverenda, nur in einigen Gegenden übliches Wort, das lange Oberkleid eines protestantischen Geistlichen zu bezeichnen, welches man am gewöhnlichsten einen Chorrock nennet.

Der Reverenz, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Reverence, und dieß aus dem Lat. Reverentia, die Beugung oder Neigung des Leibes aus Ehrerbiethung; doch nur noch im gemeinen Leben. Jemanden einen Reverenz machen, sich vor ihm neigen. Bey dem Kaisersberg, im Theuerdanke und andern Schriften dieser Zeit kommt es auch für Ehrerbiethung überhaupt vor.

Der Revers, des —es, plur. die —e. 1) Aus dem Französ. Revers, die Rückseite einer Münze, die dem Brustbilde entgegen gesetzte Seite; die Rückseite, Gegenseite, und bey einigen, aber sehr unschicklich, die Kehrseite. 2) Aus dem Lat. Reversales, nähmlich, Litterae, eine Schrift, eine Urkunde, worin sich jemand ausdrücklich zu seiner Verbindlichkeit bekennet; ein Revers-Brief. Jemanden einen Revers geben. Einen Revers von sich stellen. In engerer Bedeutung ist es eine solche Schrift, welche sich auf eine vorher gegangene Gefälligkeit eines andern gründet, in welchem Falle ein solcher Revers im Oberdeutschen auch ein Gegenbrief, eine Gegenversicherung, ein Gegenschein, ein Gegenbekenntniß, eine Gegenbescheinigung, ein Versicherungsbrief, ein Rückschein u. s. f. genannt wird. Daher das Zeitwort, sich reversiren, sich vermittelst einer solchen Urkunde ausdrücklich zu einer gewissen Verbindlichkeit bekennen.

Das Revier, des —es, plur. die —e, Dimin. das Revierchen, Oberd. Revierlein, ein in seine Gränzen eingeschlossener Theil der Erdfläche von unbestimmter Größe, ein Bezirk, eine Gegend. Das Stadt-Revier, das Gebieth der Stadt. Im Forstwesen wird der einem Förster zur Aufsicht anvertraute Bezirk ein Revier oder Forst-Revier genannt, so wie ein Jagdbezirk, ein Gehäge u. s. f. gleichfalls ein Revier oder Jagd-Revier heißt. Der Freybergische Bergwerks-District ist in vier Reviere getheilet, welche das Stadt-Revier oder Hohenbirkner Revier, das Brander Revier, das Halsbrückner Revier und das auswärtige Revier heißen. In den Gärten gebraucht man es auch von kleinern Bezirken, und da ist ein Lust-Revier so viel als ein Luststück.

Anm. In einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ist es weiblichen Geschlechtes, die Reviere, da es denn im Plural die Revieren hat; welches Geschlecht der Abstammung freylich gemäßer ist. Denn die ausländische Endung ier zeiget schon, daß wir dieses Wort aus dem Franz. Riviere und Ital. Riviera entlehnet haben, welche nicht so wohl von Ripa, das Ufer, und Rivus, ein Fluß, abstammen, wie Frisch und andere wollen, sondern den allgemeinen Begriff der Ausdehnung in die Länge und Breite haben, und daher nahe Geschlechtsverwandte von Reif, 1 Reff u. s. f. sind. (Siehe diese Wörter, ingleichen das folgende.) Daß dieses Wort schon früh aus dem Ital. oder Franz. entlehnet worden, erhellet unter andern auch aus dem Theuerdanke, und dem noch ältern Deutschen Dichter in Eccards Scriptor. Th. 2, S. 1481.

Revieren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur bey den Jägern von den Hühnerhunden und Raubvögeln üblich ist. Der Hühnerhund revieret, wenn er auf der Flur hin und wieder sucht. Der Falke revieret, wenn er in der Luft nach seinem Raube sucht. Es scheinet hier noch die erste eigentliche Bedeutung der Bewegung aufbehalten zu haben, da es denn ein Verwandter von reiben, traben, dem Niedersächs. rappen, laufen u. s. f. seyn würde. Noch bey dem Ottfried ist sih riuuon sich umkehren. Indessen ist auch hier die ausländische Endung ein Beweis, daß es zunächst aus einer fremden Sprache entlehnet worden.

Das Revier-Kraut, des —es, plur. car. ein Nahme, welchen auch der Rainfarn in einigen Gegenden führet, S. dieses Wort.

Die Revolution, plur. die —en, eine gänzliche Veränderung in dem Laufe oder der Verbindung der Dinge. So nennet man ungewöhnlich große Überschwemmungen, Erdbeben, welche große Erdstriche verändern, Revolutionen in der Natur, die Reformation, eine Revolution in dem menschlichen Verstande. Besonders die gänzliche Veränderung in der Verfassung eines Reiches, wenn z. B. eine Monarchie in eine Republik, diese in eine Monarchie verwandelt, die Erbfolge auf eine gewaltthätige Art verändert wird. Die Englische, die Französische Revolution. Man hat dieses fremde Wort in den neuesten Zeiten mit einem Deutschen zu vertauschen gesucht. Das unglücklichste, worauf man fallen konnte, war wohl Umwälzung und Staatsumwälzung, weil es nicht den Begriff der Sache ausdruckt, sondern eine buchstäbliche Übersetzung des fremden Wortes ist, und einen harten und unserer Sprache fremden Tropen enthält. Wenn Veränderung, Umänderung, Umschaffung, Hauptveränderung, Staatsveränderung u. s. f.

u. s. f. nicht genug sagt, der behalte lieber in diesem, so wie in hundert andern Fällen, das fremde Wort, wo die beleidigende Figur nicht so sehr hervorsticht, als in dem Deutschen.

Die Rhabarber, plur. car. eine Pflanze, welche an den Gränzen zwischen China und der Tartarey einheimisch ist, und deren Wurzel in der Arzeneykunde sehr bekannt ist, daher auch diese eigentlich Rhabarber heißt; Rheum palmatum L. echte Rhabarber, zum Unterschiede von einigen andern Arten, wohin die krausblätterige Rhabarber, Rheum Rhabarbarum L. gehöret, welche sehr lange für die echte Rhabarber gehalten worden, und in China und Sibirien einheimisch ist. Der Nahme ist so ausländisch als das Gewächs selbst. Die erste Sylbe ist allem Ansehen nach von Rha, dem alten Nahmen der Wolga, zum Unterschiede von der Rha Pontica.

Die Rhede, S. Rehde.

Der Rhein, des —es, plur. inus. der eigenthümliche Nahme eines großen Flusses in Deutschland; der Rheinstrom. In der Schreibart dieses Nahmens haben die Deutschen nun einmahl die Schreibart der Griechen und Römer Rhenus beybehalten, zumahl da manche rauhe Oberdeutsche Mundarten dem r ohnehin gern einen Hauchlaut zugesellen, daher man diesen Nahmen in den ältern Zeiten auch Hrein geschrieben findet. Indessen ist er echten Deutschen Ursprunges, und, als ein naher Abkömmling von dem Zeitworte rinnen, und dessen Stammworte reinen, fließen, Griech. ῥειν, eigentlich eine allgemeine Benennung eines jeden Baches oder Flusses. In Graubünden, dem Vaterlande unsers Rheinstromes, gibt es unzählige Bäche und kleine Flüsse, welche daselbst Rhein genannt werden, und in der so genannten Romanischen Sprache heißt jeder Bach Rhen. Auch die drey Quellen des Rheinstromes in Graubünden werden durch die Nahmen Vorderrhein, Mittelrhein und Hinterrhein unterschieden. Übrigens muß man diejenigen Wörter, welche mit Rhein zusammen gesetzet werden, nicht mit denjenigen verwechseln, welche Rain und Rein vor sich haben, obgleich solches sehr häufig geschiehet.

Die Rheinanke, plur. die —n, der Oberdeutsche Nahme eines eßbaren Fisches, mit glänzenden silberweißen Schuppen, welche ein wenig blau mit unterspielen, einem weißen Bauche, und auf dem Rücken zwey, unten aber drey Floßfedern. Er wird über zwey Spannen lang, und hält sich besonders im Bodensee, vielleicht auch in dem Rheinstrome, auf, wo er auch Rheinlanke oder Seeforelle genannt wird. Vermuthlich ist er eben der Fisch, welcher im mittlern Lateine unter dem Nahmen Anchora und Anchorago vorkommt. Destinet carpam Danubius, heißt es bey dem Senat. B. 12, Br. 4, a Rheno venias anchorago exormis, tonsicula quibuslibet laboribus offeratur. (S. des Du Fresne Gloss.) Indessen behauptet Carpentier, daß Anchora das weibliche Geschlecht des Lachses sey, welches im Französ. ehedem Ancreul und Ancroeul genannt worden, jetzt aber Beccard heiße.

Die Rheinblume, S. Rainblume.

Der Rheinfall, des —es, plur. die —fälle. 1) Ein Fall in dem Rheinstrome, ein Ort, wo sich derselbe in seinem Laufe von einem höhern Orte herunter stürzet, dergleichen Fälle derselbe in Oberdeutschland mehrere hat. 2) Ein sehr angenehmer und gesunder Wein, welcher in dem Rheinthale in Graubünden wächst, und auch Velteliner genannt wird. Hier sollte man diesen Nahmen billig Reinvall schreiben, weil die letzte Hälfte hier das Latein. Vallis, oder Ital. Valle, ein Thal, ist. In Friaul, unweit des Schlosses Proseck, bey den Römern Castellum Pucinum, wächst ein Wein, welchen man gleichfalls Rheinfall nennet, entweder, weil er dem in Graubünden ähnlich ist, oder auch von der Nachbarschaft irgend eines Rheines, d. i. Baches. Er wird auch Prosecker Wein genannt; bey den Griechen hieß er Pyctanon, und bey den Römern Vinum Pucinum. Die Alten schätzten ihn sehr hoch, und Julia, Augusts Gemahlinn, schrieb ihm ihr hohes Alter von 82 Jahren zu.

Der Rheinfarn, S. Rainfarren.

Das Rheingold, des —es, plur. car. Gold, welches aus dem Sande des Rheinstromes in einigen Gegenden Oberdeutschlandes gewaschen wird.

Der Rheingraf, des —en, plur. die —en, eigentlich ein Reichsgraf, dessen Grafschaft an dem Rheine gelegen ist. In engerer Bedeutung führet eine gewisse reichsgräfliche Familie, deren Stammhaus Rheingrafenstein ist, den Nahmen der Wild- und Rheingrafen.

Der Rheinhêrr, des —en, plur. die —en, gewisse Rathsherren zu Cöln am Rheine, welche die Aufsicht über diesen Fluß und dessen Überfahrt haben.

Rheinisch, adj. et adv. am Rheinstrome liegend. Der Oberrheinische, der Niederrheinische Kreis. Ingleichen daher kommend, in den Gegenden am Rheinstrome erfunden u. s. f. Ein Rheinischer Gulden oder ein Gulden Rheinisch. Rheinische Kirschen, in Niederdeutschland, eine Art halb weißer und halb rother Kirschen, welche ein festeres Fleisch haben, und daher in Meißen Knarpelkirschen genannt werden. Ein Rheinischer Schlitten, eine in Niedersachsen übliche Benennung eines Rennoder Schellenschlittens, wo es aber, dem Bremisch-Niedersächs. Wörterbuche zu Folge, aus Rigaischer Schlitten verderbt seyn soll, weil diese Art Schlitten aus Riga in Liefland nach Niederdeutschland gekommen. Indessen stehet dahin, ob es nicht auch aus Rennschlitten verderbt worden.

Der Rheinkiesling, des —es, plur. die —e, eine in Elsaß übliche Benennung einer Art geringer Äpfel.

Das Rheinland, des —es, plur. die —länder, ein an dem Rheinstrome gelegenes Land. Daher der Rheinländer, Fämin. die Rheinländerinn, eine daher gebürtige Person.

Die Rheinschwalbe, plur. die —n, eine Art Schwalben, welche sich an den Rheinen, d. i. Bächen und Flüssen, aufhält, und sich an dem steilen Ufer derselben tiefe Löcher gräbt, worin sie überwintert; Erdschwalbe, Uferschwalbe, Sandschwalbe, Wasserschwalbe, Hirundo riparia *Klein*. Sollte aber die erste Hälfte des Wortes hier zunächst das Ufer bedeuten, so würde es von Rain abstammen, und alsdann Rainschwalbe geschrieben werden müssen. Am Rheinstrome wird auch die Mewe mit diesem Nahmen belegt.

Der Rheinvogel, des —s, plur. die —vögel, eine Art eines Purpurvogels, welcher sich am Rheinstrome und einigen andern Wassern aufhält; Porphyrio punctulatus *Eberh.*

Die Rheinweide, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme eines schwarzen Pappelbaumes, Populus nigra L. weil er gern an den Rheinen oder Bächen wächst. Die Rainweide, Ligustrum L. muß damit nicht verwechselt werden.

Die Rhetorik, plur. die —en, aus dem Griech. und Lat. Rhetorica, S. Redekunst.

Das Rhinoceros, des —es, plur. die —e, S. Nasehorn.

Das Rhodiser-Holz, des —es, plur. car. S. Rosenholz.

Die Ribbe, S. Rippe.

— Rich, eine Ableitungssylbe, eine Person männlichen Geschlechtes zu bezeichnen, deren Art oder Geschäft durch die erste Hälfte des Wortes näher bestimmt wird. Änterich, der Mann der Änte, Gänserich, die männliche Gans, Fähnrich, der Fahnenträger, Friedrich, Wüterich, Ulrich u. s. f. In weiterer Bedeutung auch ein Ding, ein Subject, von dem das in der ersten Hälfte des Wortes befindliche Prädicat gilt; Hederich, Wegerich, Kleberich, Möstrich, Weiderich u. s. f. Es ist diese Sylbe mit der

 Ableitungs-

Ableitungssylbe — er gleichbedeutend, indem man auch Ganser, Täuber, Unter, Kleber u. s. f. saget. In manchen Fällen gehet sie in —ert über; Mostert, Mustert im Niederdeutschen für Möstrich. Frisch glaubt, und wie es scheint, mit Grunde, daß das ich ein bloßer Alemannischer Zusatz zu dem — er sey.

*Die Richtbank, plur. die—bänke, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, die Gerichtsbank, das Gericht zu bezeichnen, welches unter anderen auch bey dem Gryphius vorkommt. Im Niederdeutschen wird auch die Anrichte in den Küchen die Richtbank genannt.

Der Richtbaum, des—es, plur. die—bäume, bey den Zimmerleuten, ein senkrecht in die Höhe gerichteter Baum, woran der Kloben befestiget wird, Bauholz damit in die Höhe zu winden.

Das Richtbeil, des—es, plur. die—e, dasjenige Beil, womit ein zum Beile verurtheilter Missethäter gerichtet, d. i. ihm der Kopf abgehauen, wird, und welches gemeiniglich auf dem Richtblocke geschiehet.

Das Richtbley, des—es, plur. die—e, ein Bley an einer Schnur, die senkrechte Stellung der Körper damit zu erforschen, und sie senkrecht zu richten; das Bleyloth, und wenn es sich in einer Art eines hölzernen Gehäuses befindet, die Bleywage, Es. 34, 11; wo es aber eine Richt- oder Meßschnur zu bezeichnen scheinet.

Die Richtbühne, plur. die—n, eine Bühne oder Gerüst, worauf ein Missethäter hingerichtet wird; die Blutbühne, das Blutgerüst, mit einem Französischen Ausdrucke, das Schaffot.

*Die Richte, plur. die—n, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort. 1) Die gerade Richtung eines Dinges; ohne Plural. Etwas Krummes in die Richte bringen, es gerade machen. In die Richte gehen, den geradern, folglich nähern Weg gehen. 2) Eine Reihe, in einigen härtern Oberdeutschen Mundarten. Eine Richte Häuser, eine Reihe.

Richten, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen in verschiedenen, dem Anscheine nach sehr entfernten Bedeutungen gebraucht wird, welche sich doch insgesammt auf die Nachahmung eines ähnlichen mit verschiedenen Handlungen verbundenen Schalles gründen, und daher nicht allemahl als Figuren von einander angesehen werden können. Es bedeutet,

1. Die Ausdehnung eines Körpers und deren Weg bestimmen.

1) Der Länge oder Breite, der horizontalen Ausdehnung nach. Etwas das krumm ist, gerade richten. Besonders einem Dinge und dessen Theilen die gehörige, seiner Absicht gemäße Richtung geben, wo es vornehmlich bey vielen Künstlern und Handwerkern gebraucht wird. Die Kammmacher richten die krummen Hörner, wenn sie selbige gerade biegen. Bey den Weißgärbern werden die Felle gerichtet, wenn die in die Breite ausgedehnten Felle nach der Länge über das Stoßeisen weggestrichen werden. Die Scherenschleifer richten die Scheren durch eine Art von Dengeln, vermittelst des Richthammers auf dem Richtsteine. Auf den Blechhämmern werden die aus dem Deul geschmiedeten Stäbe, nachdem sie gebreitet worden, gerichtet, wenn sie wie ein Bogen Papier doppelt zusammen gelegt werden; und so in andern Fällen mehr, wo es in engerm Verstande für gerade richten gebraucht wird, so wie das Niedersl. richten, welches nach einer geraden Linie machen bedeutet, in welchem Falle es mit recht und der letzten Hälfte von gerade genau verwandt ist, indem letzterm bloß der Hauchlaut fehlet. In weiterer Bedeutung wird es in einigen Gegenden auch für eben machen gebraucht, einen Weg richten, ihn ebenen; in welchem Verstande es aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

2) Der Ausdehnung in die Höhe nach; besonders in den Zusammensetzungen aufrichten und errichten. Sich im Bette in die Höhe richten, Sich auf die Füße richten. Ein Haus richten, in einigen Gegenden, das zugehauene Zimmerholz auf einander setzen und befestigen, welches im Niedersl. bären, bören, in Meißen aber heben genannt wird. Schon bey dem Ulphilas ist geraithjan, im Schwed. räta, rätta, im Angelf. rihtan, und bey dem Ottfried rihtan, in die Höhe richten, aufrichten, wohin auch das Latein. erigere und Erectio gehöret.

2. Die Lage der Theile eines Dinges, oder mehrerer Dinge bestimmen.

1) Eigentlich. Die Haare zurecht richten. Seine Sache in Ordnung richten, in Ordnung bringen, legen. Alles zur Reise zurecht richten. Zum Essen richten, es anrichten. Welche R. A. doch insgesammt nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich sind, dagegen diese Bedeutung in den Zusammensetzungen einrichten, anrichten, vorrichten, zurichten u. s. f. gewöhnlicher ist. Doch gebrauchen auch die Hochdeutschen Jäger dieses Zeitwort von dem Aufstellen des hohen und niedern Zeuges, der Eisen, Fallen, Geschneide u. s. f.

2) In weiterer und figürlicher Bedeutung ist richten in manchen Fällen so viel als zubereiten, hervor bringen, bewerkstelligen. Etwas in das Werk oder ins Werk richten, es bewerkstelligen, ausrichten, wirklich machen. Jemanden zu Grunde richten, seinen Untergang bewirken. Die Arzeney auf jemandes Zustand richten. Besonders in den Zusammensetzungen abrichten, anrichten, ausrichten, einrichten, verrichten u. s. f. Die Ausdrücke nichts richten, nichts bewerkstelligen, nichts ausrichten, alles zu einem guten Ende richten, bringen, einrichten, u. s. f. sind nur in einigen gemeinen Mundarten üblich. Bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern ist ruahhen besorgen, ausrichten, wovon noch unser ruchlos abstammet, und dieses scheinet das nächste Stammwort von richten in dieser Bedeutung zu seyn, welches vermittelst des intensiven t davon gebildet worden. Auch im Schwed. ist so wohl rykta als reka, im Angelf. recean, und reccan, im Isländ. rökia, im Finnländischen ruockon, ausrichten, besorgen. Vielleicht gehöret auch die bey den Jägern übliche R. A. hierher, zu Holze richten, einen Hirsch, Thier oder wilde Sau mit dem Leithunde im Holze aufsuchen, den Ort im Holze ausfündig machen, wo sich dieselben befinden.

3. Eine Bewegung in gerader Linie nach einem gewissen Puncte bestimmen; daher die Richtung, die Bestimmung dieses Punctes, und die gerade Linie, welche ein Körper in seiner Bewegung durchläuft.

1) Eigentlich. Seinen Weg nach einem Orte oder wohin richten. Die Augen auf etwas richten. Die Augen gen Himmel richten. Seinen Lauf wohin richten. Die Segel nach dem Winde richten. Die Kanonen auf die Stadt richten.

Und erblicket einen Schützen,
Der sein Rohr auf ihn gericht, Lichtw.

Meine Blicke durchliefen mit langsamer Richtung mein einsames Zimmer, Hermes. Indessen ist es hier nicht in allen Fällen üblich, weil in andern andere Zeitwörter üblich sind. Man sagt nicht, die Hände gen Himmel richten, sondern heben, die Hand nach jemanden richten, sondern ausstrecken u. s. f. In engerer Bedeutung ist richten absolute, einer Bewegung und den Theilen, von welchen dieselbe abhänget, die verlangte, der Absicht gemäße Richtung geben. Eine Uhr richten, sie stellen. Die Kanonen richten.

2) Figürlich. (a) Mit dem Vorworte auf. Die Gedanken, sein Herz, seinen Sinn auf etwas richten. Sein Gebeth zu Gott richten. Die ganze Sache ist darauf gerichtet. Seine Absicht

Absicht, auf etwas richten. Ich muß mein Herz mehr auf sie richten, als auf ihn. Man kann den natürlichen Trieb zu gefallen nie genug ausbilden, so fern man ihm eine gute Richtung gibt, Gell. Die Umstände, worin wir uns in dem Laufe unsers Lebens befinden, geben der noch unbestimmten Kraft der Seele die Richtung. (b) Sich nach etwas oder nach einer Person richten, es oder sie zum Bestimmungsgrunde seines Verhaltens nehmen. Sich nach eines Rath, nach dem Begriffe seiner Zuhörer richten. Ich kann mich nicht immer nach dir richten. Unsere Empfindungen richten sich nach den Vorstellungen unsers Verstandes, Gell. Die öffentliche Achtung richtet sich allemahl nach den Diensten, welche man dem Vaterlande leistet. Die R. A. mit dem Vorworte in, sich in jemanden richten, sich in ihn zu schicken wissen, sich nach ihm richten, sich in die Zeit richten, für schicken, sind im Hochdeutschen nicht so gewöhnlich. Schon bey dem Notker kommt rehten in diesem Verstande vor.

4. Sprechen, urtheilen, streitige Sachen schlichten, gerichtliche Urtheile vollziehen u. s. f.

1) *Sprechen; eine völlig veraltete Bedeutung, wovon noch deutliche Spuren in den Zusammensetzungen berichten, Bericht, Nachricht und unterrichten vorkommen, woraus zugleich erhellet, daß richten in dieser ganzen vierten Hauptbedeutung ein naher Verwandter von dem alten rechen, sprechen, zählen, (S. Rechnen,) und von unserm sprechen ist, welches letztere vermittelst des Vorlautes sp daraus gebildet worden.

2) Urtheilen, ein Urtheil fällen; so wohl überhaupt, wo es doch wenig mehr vorkommt.

Doch, richte selbst, was wäre sie, (die Tugend,)
Wenn sie nicht kämpfen müßte? Gell. Lied.

Als auch in engerer Bedeutung, ein Urtheil über das Verhältniß einer Person oder Handlung gegen das Gesetz fällen; in welchem Verstande es noch in der Deutschen Bibel sehr häufig vorkommt. Die Sache wird Gott richten. In der Geschichte treten die Menschen auf, nicht um Schmeicheley einzuernten, sondern gerichtet zu werden. Auch im gemeinen Leben ist es noch sehr üblich, das Fällen eines nachtheiligen Urtheiles über das sittliche Verhalten anderer zu bezeichnen. Alle Leute richten, beurtheilen, und in engerer Bedeutung, sie für schuldig, strafbar, tadelhaft erklären. Ich richte niemanden. Vor der Zeit richten. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, Matth. 7, 1. Wo man im gemeinen Leben auch das Intensivum richtern hat.

Da kützelt er sein Ohr mit richtenden Gewäschen, Günth.

In noch engerer Bedeutung war es ehedem sehr üblich, die gerichtliche Beurtheilung einer Person oder Handlung nach dem Gesetze zu bezeichnen, ein gerichtliches Urtheil fällen; welche Bedeutung in der Deutschen Bibel sehr häufig ist, aber in der edlen Schreibart wenig mehr vorkommt.

Er war erfahren gnug, die Rechte zu verstehn,
Und hatte sich schon reich gerichtet, Giseke.

S. Richter und Splitterrichter.

3) In noch engerer Bedeutung, eine streitige Sache schlichten, ein Urtheil über eine Streitsache fällen, es geschehe nun gerichtlich oder außergerichtlich; eine Bedeutung, welche ehedem gleichfalls häufiger war, als jetzt. Einen Streit, einen Prozeß richten. Zwischen streitigen Parteyen richten; eine fast ganz veraltete biblische R. A. Ehedem war richten und rachten auch einen Vergleich, einen Vertrag schließen, und Richtung ein Vertrag.

4) Ein gerichtlich gefälltes Todesurtheil vollziehen. Jemanden mit dem Schwerte richten, ihn enthaupten. Ihn mit dem Strange richten, ihn henken. Mit dem Rade, mit dem Feuer gerichtet werden, gerädert, verbrannt werden. In engerer Bedeutung ist richten mit dem Schwerte enthaupten. Im gemeinen Leben hat man das Mährchen, daß ein Scharfrichter, wenn er eine gewisse Anzahl Missethäter enthauptet hat, sich frey oder zum Doctor richten könne. Richten gehöret in dieser Bedeutung zu der R. A. jemanden sein Recht thun. Auch im Schwed. ist Rätt die Lebensstrafe. Wenn es in dem zusammen gesetzten hinrichten für tödten überhaupt gebraucht wird, so scheinet es alsdann eine Figur von der gerichtlichen Vollziehung eines Todesurtheiles zu seyn.

So auch die Richtung in den drey ersten Hauptbedeutungen, und das Richten in allen, besonders in der vierten.

Anm. Schon bey unsern ältesten Oberdeutschen Schriftstellern von dem Kero an rihtan, im Niederf. gleichfalls richten, im Schwed. rykta. Die Endsylbe —ten ist hier ein Zeichen eines Intensivi, dessen Stammwort das veraltete richen ist, welches zwar in dieser Form veraltet ist, aber in unserm reichen, regen, rechnen, dem Latein. regere, rigere u. s. f. noch zum Grunde liegt. Es ist mit diesem Worte, wie mit so vielen andern gegangen, welche unmittelbare Nachahmungen des Schalles sind, und daher mehrere dem Anscheine nach so sehr verschiedene Dinge bezeichnen, wenn sie sich den ersten Erfindern der Sprache unter einerley Schall dargestellet haben. Die Schälle, welche in diesem Worte, oder vielmehr dessen Stammworte reichen, richen, rechen, regen, denn diese sind im Grunde alle Eins, zum Grunde liegen, sind vornehmlich: 1) Der Schall der Bewegung überhaupt, als ein Verwandter von Rechen und regen, und dahin gehöret so wohl die zweyte als auch die veraltete Bedeutung des Herrschens, Regierens, in welcher ehedem so wohl reichen und reichsen, als richten üblich war, und worin es mit dem Latein. regere überein kommt, (S. Reich und Regieren.) 2) Der Ausdehnung in die Länge, besonders, als ein Verwandter von reichen, und den Latein. erigere, dirigere u. s. f. wovon die erste und dritte Bedeutung Figuren sind, (S. auch Recht.) 3) Der Rede, der Sprache, als ein Intensivum von dem alten rahhan, sagen, sprechen; von welchem Gebrauche unser richten in der ganzen vierten Bedeutung abzustammen scheinet, ungeachtet es hier gemeiniglich als eine Figur der dritten angesehen wird, von welcher sie doch nur ein Seitenverwandter ist. S. Rechnen und Sprechen.

Der Richter, des —s, plur. ut nom. sing. von dem vorigen Zeitworte. 1. Ein Werkzeug oder Ding, die gehörige Ausdehnung eines Dinges, oder die Richtung seiner Bewegung zu bestimmen; in welcher Bedeutung es doch nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist. 2. Eine Person, welche richtet, in den meisten Bedeutungen des Zeitwortes; Fämin. die Richterinn, so wohl eine weibliche Person dieser Art, als auch die Gattinn eines Richters. 1) In den drey ersten Bedeutungen; wo es doch gleichfalls nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist, dergleichen Anrichter, Ausrichter u. s. f. sind. 2) In der vierten, eine Person männlichen Geschlechtes, welche die Beschaffenheit anderer Personen und Dinge beurtheilet. Vornehmlich auch nur in den zusammen gesetzten Bücherrichter, Kunstrichter, Splitterrichter u. s. f. In engerer Bedeutung ist der Richter derjenige, welcher die Beschaffenheit der Personen und ihrer Handlungen nach dem Gesetze beurtheilet. Gott ist der höchste Richter. Ich erkenne dich nicht für meinen Richter. Im engsten Verstande ist es die obrigkeitliche Person dieser Art, diejenige Person, welche in einem Gerichte Sitz und Stimme hat, besonders diejenige, welche darin den Vorsitz führet. Ein gerechter, ein bestochener Richter. Wo es zuweilen auch für das Gericht selbst stehet. Eine Sache an den Richter gelangen lassen. (S. Hofrichter, Kammerrichter, Bergrichter, Blutrichter u. s. f.) In manchen Fällen bekommt der Richter, d. i. die vorsitzende Person in einem Gerichte, andere Nahmen,

Nahmen, dergleichen die Nahmen Präsident, Gerichts-Director, Gerichtsverwalter, Gerichtsvogt, Vogt, Schuldheiß, Gerichtsschuldheiß u. s. f. sind. Der Dorf- oder Bauernrichter ist an manchen Orten auch unter dem Nahmen des Bauermeisters, Hufenrichters, Schuldheißen u. s. f. bekannt. An den Orten, wo das Lübische Recht gilt, heißt die vorsitzende Person in einem Untergerichte der Gerichtsvogt, die Schöppen oder Beysitzer aber Richter oder Finder. Nach einer andern Einschränkung ist der Richter derjenige, welcher die Streitigkeiten anderer entscheidet, es geschehe nun gerichtlich oder außergerichtlich. In dieser Sache kannst du nicht Richter seyn. (S. auch Schiedsrichter.) In der Bedeutung der Vollziehung eines Todesurtheiles ist es nur in den Zusammensetzungen Nachrichter und Scharfrichter üblich.

Anm. Bey dem Notker Rihtar, im Böhmischen Rychtar. So fern die Sprechung des Rechtes eine der ersten und vornehmsten Obliegenheiten der höchsten Obrigkeit ist, war Richter in den frühesten Zeiten auch so viel als Regent, in welchem Verstande die ältern Juden Richter hatten, ehe die königliche Würde bey ihnen üblich wurde.

Das Richteramt, des —es, plur. die —ämter, das Amt, d. i. der ganze Umfang der Obliegenheiten, und die Würde eines Richters in der zweyten engern Bedeutung.

Richterlich, adj. et adv. einem Richter ähnlich; noch häufiger aber, von dem Richter herkommend, in dessen Amt und Gewalt gegründet. Die richterliche Gewalt, das Recht, den Werth der Handlungen nach dem Gesetze zu bestimmen. Eine Sache auf richterliches Ermessen ankommen lassen, auf den Ausspruch des Richters.

Richtern, verb. reg. act. welches das Intensivum von richten ist, aber nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, tadeln, beurtheilen, kritisiren. Alles richtern wollen. (S. Richten 4 2). In einem andern Verstande ist es im Würfelspiele üblich, wo zwey Personen richtern oder stechen, wenn sie, nachdem sie einerley Zahl geworfen haben, noch Ein Mahl werfen.

Der Richterstuhl, des —es, plur. die —stühle, eigentlich, der Stuhl, worauf der Richter in Ausübung seines Richteramtes sitzet, figürlich aber auch der Richter selbst, das Gericht. Wer getrauet sich diesen Betrug vor der Welt und dem Richterstuhle des Gewissens zu rechtfertigen? Gell. Ehedem auch Richtstuhl, welches noch in der Deutschen Bibel vorkommt, aber in der anständigern Sprechart zu veralten anfängt.

Das Richtessen, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben einiger Gegenden, eine Mahlzeit, welche den Zimmerleuten bey Richtung eines Gebäudes von dem Bauherrn zur Ergetzlichkeit gegeben wird; im Niederf. auch das Richtbier, in Meißen der Hebeschmaus, das Hebemahl.

Der Richthammer, des —s, plur. die —hämmer, ein Hammer, einen andern Körper damit zu richten, d. i. seiner Ausdehnung die gehörige Richtung zu ertheilen, und in engerer Bedeutung, ihn gerade zu richten. So wird derjenige Hammer in den Kupferhämmern, womit das Kupfer gebreitet und ausgeschmiedet wird, der Richthammer genannt. Bey den Schleifern der Tuchscheren ist es ein Hammer, womit die Blätter der Scheren gerichtet werden, welches auf dem Richtsteine geschiehet.

Das Richthaus, des —es, plur. die —häuser, eine im Hochdeutschen veraltete Benennung eines Gerichtshauses, welche in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt. Ottfried nennet es das Sprahhus, im Tatian aber heißt es das Thinchus, Dinghus.

Das Richtholz, des —es, plur. die —hölzer, ein Bret der Nadler mit kurzen Stiften, den Draht zu den Nadeln dazwischen gerade zu richten.

Richtig, —er, —ste, adj. et adv. welches vermittelst der Ableitungssylbe —ig von dem veralteten Zeitworte Richt, Recht, gerade und gehörige Beschaffenheit, oder auch von dem Zeitworte richten, abstammet. 1)* Gerade, eben; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Was krumm ist, soll richtig werden, Luc. 3, 7. Leite mich auf richtiger Bahn, Ps. 27, 11; wofür in anderen Stellen ebene Bahn stehet. 2) Das gehörige Maß, die gehörige Zahl habend, ingleichen die gehörige Zeit beobachtend. Ein richtiges Maß. Das Maß ist richtig. Die Uhr geht richtig. Die Posten gehen jetzt gar nicht richtig. Richtig bezahlen, zur gehörigen Zeit. Ein richtiger Bezahler. Eine Summe ist richtig, wenn nichts daran fehlt. Eine richtige Rechnung, die Rechnung ist richtig. Das ist nicht richtig gezählet. Auch im Schwed. ist riktig die gehörigen Theile habend. 3) Der Ordnung, der Einförmigkeit, der Übereinstimmung und Einigkeit gemäß. Alles in richtige Ordnung bringen. Es ist alles richtig, in die gehörige Ordnung gebracht. Im Oberdeutschen sagt man auch ein richtiger Mensch, d. i. ein ordentlicher. Etwas richtig machen, in der vertraulichen Sprechart, es bezahlen. Es ist schon alles richtig gemacht, bezahlt. (S. Berichtigen.) Der Brief ist richtig bestellt, an seinen gehörigen Ort gebracht. Mit jemanden richtig werden, einig, mit ihm Eines Sinnes und Willens werden. Lassen sie uns jetzt wegen dieser Sache richtig werden. Peter und Dorchen sind mit einander richtig, Weiße. Ist denn die Sache schon völlig richtig? in Ordnung zu Stande. Es ist mit der Heirath richtig. 4) Dem gehörigen Zustande gemäß, besonders in einigen R. A. Es ist hier nicht richtig, sagt man im gemeinen Leben, wenn es an einem Orte vor Dieben, Räubern u. s. f. nicht sicher ist, ingleichen, wenn derselbe wegen Gespenster verdächtig ist. Es gehet hier nicht richtig zu, nicht mit rechten Dingen. Nicht richtig im Kopfe seyn, verrückt seyn. Es ist mit ihrem Herzen nicht richtig, Weiße. Ich dachte gleich, daß es mit deinen Collegen nicht richtig zuginge, Schleg. Wenn es in seinem Gehirne so richtig stünde, als in seinem Gewissen, so wollte ich gut für ihn seyn, ebend. 5) Der Vorschrift, der Regel, dem Gesetze gemäß. So kommt es in der Deutschen Bibel mehrmahls für gerecht vor, so fern auch dieses dem göttlichen Gesetze gemäß bedeutet, in welchem Verstande es aber im Hochdeutschen veraltet ist, wo man es nur noch in einigen Fällen gebraucht, wenn eine Sache der Vorschrift, der Regel, der Kunst gemäß ist; für regelmäßig. Ein richtiges Testament, bey welchem alle erforderlichen Umstände beobachtet worden. Richtig schreiben, recht, im Gegensatze des falsch. Die richtige Schreibart, die wahre, rechte. Ein richtiges Verfahren, welches der Vorschrift gemäß ist. Es ist dabey nicht richtig verfahren worden. Richtige Zeitwörter, in der Sprachkunst, welche nach den allgemeinen Regeln abgewandelt werden; welche man doch lieber regelmäßige nennt. 6) Mit der Sache selbst übereinstimmend, der Wahrheit gemäß, und zuweilen auch Fertigkeit besitzend, der Sache gemäß zu urtheilen. Ein richtiges Gewissen, dessen Urtheile hinlänglich wahr und nach dem Gesetze gegründet sind; im Gegensatze eines unrichtigen und irrigen. Der richtigste und beste Verstand, ohne Anwendung auf das Herz, ist ein Schatz, der seinen Besitzer darben läßt, Gell. Richtig denken, urtheilen, schließen. Die Natur bleibt das Hauptbuch, worin der neugierige Knabe lernen, und richtige Bilder in seinen Verstand einsammeln muß, Gell. Es mag mit ihrer großen Frömmigkeit eben nicht so richtig seyn, als mir die Leute gesagt haben, ebend. Titian war in seinen Zeichnungen nicht richtig, weil er die Wahrheit verfehlte; Poussin und le Brün zeichneten richtiger. Auf eine richtige Frage gehöret eine richtige Antwort, welche der Sache gemäß,

gehörig bestimmt ist. Richtig! eine im gemeinen Leben sehr übliche Interjection, die Wahrheit einer Erzählung zu bejahen. 7) Im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart wird es auch häufig als eine Art einer versichernden Partikel gebraucht, für zuverlässig u. s. f. da sie denn eine Figur der vorigen Bedeutung zu seyn scheinet. Er hat es richtig wieder gesagt. Ach, ich höre es klapsen! — Ja das Küchenmädchen hat richtig eine Ohrfeige von ihr weg! Hermes. Das habe ich richtig vergessen.

Anm. Im Niedersächs. richtich, und mit einem andern Endlaute, recken, welches eigentlich rein bedeutet, im Schwed. riktig, welches doch aber nur vollständig bedeutet, alle seine gehörigen Theile habend. Ehedem wurde es im Deutschen auch für aufrichtig gebraucht, welche Bedeutung noch in einigen biblischen Stellen vorzukommen scheinet.

Die Richtigkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft, da eine Sache richtig ist, in den meisten Bedeutungen des vorigen Beywortes. 1) *Die gerade und ebene Beschaffenheit eines Dinges; in welcher Bedeutung es aber gleichfalls veraltet ist. 2) Derjenige Zustand, da eine Sache ihr gehöriges Maß, ihre gehörige Zahl, ihre bestimmte Zeit hat. Die Richtigkeit einer Summe, einer Elle. 3) Derjenige Zustand, da sie der Ordnung, der Einstimmigkeit, der Übereinstimmung gemäß ist. Seine Geschäfte, seine Sachen, seine Rechnungen in Richtigkeit bringen, in Ordnung. Meine Sachen sind noch gar nicht in Richtigkeit gebracht, Gell. Die Sache hat nunmehr ihre Richtigkeit, oder es hat mit der Sache seine (S. Sein) Richtigkeit, sie ist ausgemacht, richtig, in Ordnung gebracht, verglichen. Die Richtigkeit im Handel und Wandel lieben. Richtigkeit mit jemanden machen oder pflegen, in engerer Bedeutung, seine Rechnungen mit ihm in Richtigkeit bringen; ingleichen, ihn bezahlen. Ich kann nicht mit ihm zur Richtigkeit kommen, kann nicht mit ihm einig werden, und in engerm Verstande, kann nicht mit ihm zum Abschluß der Rechnungen kommen. Heute müssen wir zur Richtigkeit kommen, Weiße, müssen wir in dieser Sache einig werden, sie ausmachen, beschließen. Diesen Punct wollen wir unmaßgeblich gleich in Richtigkeit bringen, Gell. 4) Derjenige Zustand, da eine Sache ihrer gehörigen Beschaffenheit gemäß ist; doch nur in einigen Fällen. Etwas in Richtigkeit bringen, es in einen Stand setzen, der seinem Endzwecke gemäß ist. Es hat damit seine Richtigkeit. Die Richtigkeit einer Uhr. Ich möchte wohl wissen, ob es mit seinem Verstande seine völlige Richtigkeit hätte. 5) Der Zustand, da eine Sache der Regel, der Vorschrift gemäß ist. Die Richtigkeit eines Verfahrens, der Schreibart, der Zeitwörter in der Sprachlehre. Die Richtigkeit einer Schuld, da sie liquide ist. 6) Der Zustand, da eine Sache der Wahrheit gemäß ist, mit der Sache selbst übereinstimmet. Raphael wird wegen der Richtigkeit seiner Zeichnungen unendlich hoch geschätzt, wegen ihrer genauen Übereinstimmung mit der Natur. Die logische Richtigkeit, wenn etwas mit dem Gegenstande selbst genau überein kommt. Ingleichen für überzeugende Gewißheit. Die Sache hat ihre Richtigkeit, oder es hat damit seine Richtigkeit, sie ist überzeugend gewiß. Das hat seine Richtigkeit. Gesetzt, daß es mit der Sache seine Richtigkeit hätte, daß sie ausgemacht, wahr wäre.

Der Richtkeil, des — es, plur. die — e, in der Geschützkunst, derjenige Keil, womit die Kanonen gerichtet werden.

Der Richtklöppel, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Kohlenbrennern, welche dieses Wort Richtkiedel sprechen, ein langes Holz an dem Quendel, dem Zündloche damit sein Daseyn und seine Richtung zu geben.

Das Richtkorn, des — es, plur. die — körner, an den Schießgewehren, ein messingenes Korn auf dem Laufe nahe an der Mündung, sich im Zielen darnach zu richten; das Korn.

Der Richtleisten, des — s, plur. ut nom. sing. ein gebrochener Leisten der Schuster, welcher in den Schuh gesteckt und durch Keile aus einander getrieben wird, die Schuhe darnach zu richten.

Das Richtmahl, des — es, plur. die — e, und — mähler, S. Richtessen.

Das Richtmaß, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden das Aichmaß, wornach sich alle andere Maße richten müssen. So auch Richtscheffel, Richtelle, Richtkanne u. s. f.

Der Richtpfennig, des — es, plur. die — e, in den Münzen, ein Gewicht, welches den 65536sten Theil einer Mark ausmacht, und wornach das Gewicht der Münzen eingerichtet, d. i. bestimmt wird.

Der Richtplatz, des — es, plur. die — plätze. 1) Derjenige Platz, auf welchem ein Missethäter gerichtet, d. i. hingerichtet wird; die Richtstatt, Richtstätte. 2) *Der Gerichtsplatz, derjenige Ort, wo Gericht gehalten wird; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche Apost. 17, 19, 22 vorkommt.

Der Richtschacht, des — es, plur. die — schächte, im Bergbaue, 1) ein jeder Schacht, welcher senkrecht in die Tiefe gehet, von recht, richt, senkrecht. 2) Ein Gränzschacht, vielleicht, weil er die Gränzen richtet, d. i. bestimmt.

Der Richtscheffel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Richtmaß.

Die Richtscheibe, plur. die — n, bey den Schlössern, die Einschnitte in dem Schlüsselblatte zu Deutschen Schlössern, welche bey Französischen Schlössern Mittelbrüche genannt werden.

Das Richtscheit, des — es, plur. die — e. 1) Ein Scheit, d. i. langes dünnes Holz, die richtige, d. i. gerade Beschaffenheit eines Körpers damit zu erforschen, ingleichen gerade Linie damit zu ziehen; Niedersächs. Richtholt. Solche Richtscheite haben die Maurer und Zimmerleute. Ein kleineres Werkzeug dieser Art, dessen man sich auf dem Papiere bedienet, ist unter dem Nahmen eines Lineales am bekanntesten. 2) An der Drehlade der Zinngießer ist es eine ausgehöhlte Stange, worauf der Arm ruhet, demselben vermittelst derselben die gehörige Richtung zu geben. Ein ähnliches senkrechtes Eisen an dem Drehstuhle der Uhrmacher, welches hoch und niedrig gestellet werden kann, und im Drehen den Grabstichel trägt, wird gleichfalls das Richtscheit genannt.

Die Richtschnur, plur. die — schnüre, bey den Werkleuten, eine Schnur, theils gerade Linien mit derselben zu machen, theils auch die gerade Beschaffenheit eines Dinges damit zu erforschen, wo sie auch nur schlechthin die Schnur genannt wird. Weißt du, wer über sie (die Erde) eine Richtschnur gezogen hat? Hiob 38, 5. So auch Klagel. 2, 8. Figürlich wird es, doch ohne Plural, sehr häufig von einer jeden Vorschrift, einem jeden Bestimmungsgrunde des Verhaltens gebraucht. Nach der Richtschnur der Gesetze leben. Der Eigennutz ist die Richtschnur aller seiner Gesinnungen und Handlungen.

Das Richtschwert, des — es, plur. die — er, ein Schwert, so fern es zur Hinrichtung eines Verbrechers gebraucht wird, das Schwert des Nach- oder Scharfrichters.

Die Richtspille, oder Richtspindel, plur. die — n, bey den Drahtziehern, ein Bohrer, welcher vermittelst eines Bogens in Bewegung gebracht wird, die Löcher damit in die Zieheisen zu bohren. Bey andern Handwerkern wird er die Rennspindel, der Drillbohrer u. s. f. genannt, S. das letztere.

Die Richtstange, plur. die — n, eine Stange, ein anderes Ding damit zu richten. In den Windmühlen ist es eine eiserne Stange über dem Mühlsteine, diesen damit weiter oder enger zu stellen.

Die Richtstatt, plur. die — stätte. 1) (S. Richtplatz.) 2) In dem Jagdwesen wird auch ein durch den Wald gehauener Weg, den Jagdzeug daselbst zu richten, d. i. aufzustellen, und welcher auch der Richtweg, Stellweg, Flügel, Durchhieb und das Geräumte heißt, die Richtstatt genannt.

Die Richtstätte, plur. die — n, S. Richtplatz.

Der Richtsteig, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, ein Fußsteig, so fern er in die Richte gehet, das ist, den geradern und nähern Weg führet, als die ordentliche Straße; im mittlern Lat. Adrateria.

Es (mein Gesicht) irret und vermag
Den Richtsteig nicht zu gehen, Opitz.

Wo es in weiterm Verstande einen ebenen, gebahnten Weg zu bezeichnen scheinet. In den Rechten ist diejenige allgemeine Proceß-Ordnung, welche Hermann von Oeßfeld und Johann von Beck unter Carln IV. verfertigten, unter dem Nahmen des Richtsteiges bekannt.

Der Richtstein, des — es, plur. die — e, S. Richthammer.

Der Richtstock, des — es, plur. die — stöcke, bey den Zimmerleuten, ein Nahme des nach Fußen und Zollen eingetheilten Maßstockes. Bey den Büchsenmachern ist der Richtstock ein eisernes Werkzeug mit einer Rinne, ein Rohr, welches sich geworfen hat, darin gerade zu biegen.

Der Richtstuhl, des — es, plur. die — stühle, S. Richterstuhl. Auch der Stuhl, auf welchem ein Delinquent gerichtet, d. i. enthauptet wird, führet den Nahmen des Richtstuhles.

Die Richtung, plur. die — en, S. in Richten.

Der Richtweg, des — es, plur. die — e, S. Richtstatt.

Die Ricke, plur. die — n. 1) Bey den Jägern, ein Reh weiblichen Geschlechtes; die Rehhindinn, im Gegensatze des Rehbockes. In einigen Gegenden führet auch die Ziege den Nahmen einer Ricke. (S. Reh.) 2) Eine Art Krähen, welche auch Rake, Racker, Roche genannt wird, lauter Nahmen, welche Nachahmungen ihres eigenthümlichen Geschreyes sind, S. Haferricke und Racker.

Die Riebsel, plur. die — n, in einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, so wohl die Stachelbeeren, als auch die Johannisbeeren, (S. diese Wörter,) welche auch wohl Riebselbeeren genannt werden. Der Nahme ist mit dem Lat. Ribes zu genau verwandt, als daß man es sollte verkennen können, ob er gleich gewiß nicht daher entlehnet ist, sondern mit demselben von einem gemeinschaftlichen ältern Stamme herkommt.

Riechbar, adj. et adv. fähig, durch den Geruch empfunden zu werden. So auch die Riechbarkeit.

Der Riechdorn, des — es, plur. die — en, in einigen Gegenden, eine Art wilder Rosen mit wohl riechenden Blättern, welche auf der untern Seite rostfarbig sind; Wichdorn, Rosa eglanteria *Tabern.*

Riechen, verb. irreg. ich rieche, du riechst, (Oberd. reuchst,) er riecht, (Oberd. reucht;) Imperf. roch; Mittelw. gerochen; Imperat. rieche, (Oberd. reuch.) Es ist in doppelter Bedeutung üblich.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, feine Ausdünstungen von sich gehen lassen, welche eine Veränderung in den Nerven der Nase verursachen, oder vermittelst des Geruches empfunden werden. Gut oder wohl riechen, übel, schlecht riechen. Es riecht wie Rosen, oder nach Rosen. Nach Ambra, nach Zwiebeln u. s. f. riechen. Etwas riechend machen. In engerer Bedeutung faul, verdorben riechen, den Anfang der Fäulniß, oder des Verderbens durch den Geruch an den Tag legen, für das niedrigere stinken. Der Todte riecht schon. Das Fleisch fängt an zu riechen. Riechendes Fleisch.

2. Als ein Activum, diese feinen Ausdünstungen in und mit der Nase empfinden, diejenigen Ausflüsse empfinden, welche eine Veränderung in der Nase hervor bringen. 1) Eigentlich. Etwas riechen. Ich rieche nichts. Die Thiere riechen den Menschen von weiten. Jemanden etwas zu riechen geben. Den Braten riechen, ingleichen Leute riechen, im gemeinen Leben, etwas merken, von weiten entdecken, vermuthen. Kein Pulver riechen können, zaghaft, feige seyn. Ingleichen mit dem Vorworte an. An etwas riechen, die Nase einem Dinge nähern, um den Geruch zu empfinden. An den Blumenstrauß riechen. 2) Figürlich. (a) Das konnte ich nicht riechen, in der niedrigen Sprechart, nicht merken, nicht wissen. (b) An etwas riechen, auch nur im gemeinen Leben, demselben nahe kommen. Wie eine flächsene Schnur zerreißt, wenn sie ans Feuer reucht, Richt. 16, 9. Er darf nicht in mein Haus riechen. Ich mag nicht riechen in eure Versammlungen, Amos 5, 21.

Daher das Riechen. S. auch Geruch, ingleichen Verriechen und Beriechen.

Anm. Im Niedersächs. ruken und rüken, im Angelf. reac, und selbst im Hebr. ריח und הריח, wo auch רוח, so wie im Arab. Rahha, der Geruch ist. Es ist von Rauch und rauchen nur in der Mundart verschieden. Notker gebraucht riechen für rauchen, und noch in Schwaben sagt man der Ofen riecht für raucht; auch im Niedersächs. ist ruken einen Geruch machen, wofür wir räuchern sagen. Der Grund der Benennung liegt ursprünglich in einer langsamen leisen Bewegung, welche durch riech, rrich, reg, ausgedruckt wird, und welche mehrern Dingen gemein ist. (S. Kriechen, Reichen, Regen u. s. f.) Die Form du reuchst, er reucht, ist nur einigen rauhen Oberdeutschen Mundarten eigen, ist aber, weil sie den Mund mehr füllet, von einigen auch in die höhere Schreibart aufgenommen worden, ungeachtet der Mißklang merklich genug ist. Einige Oberdeutsche Gegenden, z. B. Baiern, kennen dieses Zeitwort fast gar nicht, wenigstens in den gemeinen Sprecharten nicht, sondern gebrauchen dafür schmecken; die Rose schmecket schön, ich schmecke nichts. Ob sie nun gleich die Natur der Sache für sich haben, weil beyde Sinne nahe genug verwandt sind, daß man sie für Einen halten könnte, so werden sie doch von andern Provinzen dafür verspottet, und müssen sich Schuld geben lassen, daß sie nur vier Sinne haben.

Der Riecher, des — s, plur. ut nom. sing. die Nase, doch nur im gemeinen Scherze; in Baiern der Schmecker.

Das Riechfläschchen, des — s, plur. ut nom. sing. ein kleines mit einem stark riechenden Spiritus angefülltes Fläschchen, in Ohnmachten u. s. f. daran zu riechen.

Das Riechsalz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein aus Salmiak und Kreide sublimirtes flüchtiges Salz, in Ohnmachten u. s. f. daran zu riechen, welches, weil es in England erfunden worden, auch Englisches Riechsalz heißt.

Das Riechwasser, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein stark riechendes abgezogenes Wasser, den Geruch davon in sich zu ziehen, dergleichen z. B. das Lavendelwasser ist.

Das Ried, S. Rieth.

Die Riefe, plur. die — n, eine in die Länge sich erstreckende halb runde Rinne, ingleichen eine solche Erhöhung. Riefen in einer Säule. Daher die Zeitwörter riefen und riefeln, mit solchen Riefen versehen. Es ist mit Reif und Rippe Eines Geschlechtes. S. dieselben, ingleichen Riffeln.

* **Die Riege**, plur. die — n, das Hochdeutsche Reihe nach der Niederdeutschen Aussprache, welches in Luthers Übersetzung mehrmahls vorkommt, der Hochdeutschen Schreibart aber fremd ist.

Und sollt es füllen mit vier Riegen voll Steine, 2 Mos. 28, 17. Und so in andern Stellen mehr.

1. **Der Riegel**, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur bey den Jägern übliches Wort, welche denjenigen Ort, wo das Wild gern hinzukommen pflegt, so wohl einen Riegel, als auch einen Wechsel nennen. Es scheinet hier mit regen, reichen, kriechen, welches nur den Gaumenlaut vor sich genommen hat, verwandt zu seyn, und den Begriff des Gehens, Versammelns u. s. f. zu haben.

2. **Der Riegel**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Riegelchen, Oberd. Riegelein. 1) Ein langes gemeiniglich viereckiges Holz; doch nur in verschiedenen einzelnen Fällen. So werden die langen Querhölzer, woran die Latten eines Stacketes und Gitterwerkes und die Breter einer Planke genagelt werden, Riegel genannt, und die Tischler nennen alle auf der Sägemühle geschnittenen viereckigen Hölzer, so wie sie zu diesen Riegeln eines Gitterwerkes gebraucht werden, Riegel. Bey den Zimmerleuten heißen alle oft sehr kurze Querhölzer, welche zwey senkrechte Ständer oder Säulen mit einander verbinden, Riegel. Ein Riegel, die Kleider und anderes Geräth daran zu hängen, ist ein horizontales Stück einer Latte, welches entweder mit Zapfen oder mit eisernen Haken versehen wird. Im Forstwesen wird auch ein Stück Holz, womit man ein anderes schwereres aufhebt, ein kurzer Hebebaum, ein Riegel genannt, wo es entweder mit Prügel verwandt ist, oder auch unmittelbar von regen, bewegen, abstammet. Figürlich, oder auch eigentlich in Rücksicht des Begriffes der Verbindung, ist bey den Nähterinnen und Schneidern der Riegel eine genähete Verwahrung zu Ende eines Schlitzes, Knopfloches u. s. f. damit sie nicht weiter reißen. 2) In engerer Bedeutung ist der Riegel ein längliches bewegliches Holz oder Eisen zwischen zwey Kloben, eine Thür oder ähnliche Öffnung damit zu verschließen. Ein hölzerner, ein eiserner Riegel. Den Riegel vorschieben. Jemanden den Riegel vorschieben, figürlich, ihn nachdrücklich in einer Sache hindern, ihn darin einschränken, hemmen. Den Lastern Riegel vorschieben, ihnen Gränzen setzen. Gott setzet dem Meere Riegel, Hiob 38, 10. An einem Pfluge ist der Riegel ein breiter Nagel, der durch den Bolzen, welcher durch die Schar gehet, gestoßen wird; bey den Seifensiedern eine Stange Seife, so wie sie zum Verkaufe bestimmt ist.

Anm. Bey dem Winsbeck Rigel, im Niedersächs. Regel, im Schwed. Regel, im Engl. Rail. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —el, welche so wohl ein Werkzeug, als auch ein Ding, ein Subject bedeutet. Die erste Hälfte scheinet zu Reihe, Niedersächs. Riege, Prügel u. s. f. zu gehören, und den Begriff der Ausdehnung in die Länge zu haben, (S. auch Prügel, Regel und Reichen.) Indessen kann auch der verwandte Begriff der Verbindung, der eine Figur des vorigen ist, in Betrachtung kommen. Im Holländ. ist rygen binden, verbinden, (S. Reihen.) Otfried gebraucht rigilon für bewahren, verwahren, und im Tatian kommt das einfachere intrihan, intrigan, für entriegeln, öffnen, vor.

Das Riegelband, des —es, plur. die —bänder, im Schiffsbaue, Hölzer, welche zwischen zwey andere gesetzt werden, sie zu verbinden, oder zu verstärken.

Der Riegelbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Zimmerleuten, ein Bohrer, womit die Löcher zu den hölzernen Nägeln in die Riegel gebohret werden; der Bandbohrer.

Das Riegelholz, des —es, plur. die —hölzer, Holz, woraus die Riegel zu den Stacketen, Planken und Gittern gemacht werden; so wohl collective und ohne Plural, als von einzeln Hölzern dieser Art.

Das Riegelschloß, des —sses, plur. die —schlösser, ein mit mehrern Riegeln und einem ungewöhnlichen Eingerichte versehenes Schloß, zum Unterschiede von den gewöhnlichen Schlössern, obgleich auch an diesen der Riegel eines der wesentlichsten Stücke ist.

Das Riegelwerk, des —es, plur. die —e, in der Zimmermannskunst, ein aus Riegeln und dazu gehörigen Säulen bestehendes Werk, welches wegen der daraus entstehenden Fache auch ein Fachwerk genannt wird.

Das Riegerlein, S. Reiher.

Der Riehwurm, des —es, plur. die —würmer, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort. In der Bienenzucht werden die [illegible] Raupen mit vierzehen Füßen, welche aus den Eyern der Bienenfalter in den [illegible] und auch Motten, Schaben, oder noch besser Afterschaben [illegible] werden, Riehwürmer genannt. Wenn sich viele solcher Würmer in einem Bienenstocke befinden, so sagt man, die Bienen haben den Wolf. Im Niedersächs. wird auch der Kornwurm, der die Gestalt [illegible] hat, und die Körner durch sein Gespinst gleichsam an einander reihet, der Reihwurm genannt, welchen Nahmen daselbst auch der Reitwurm, die Reitkröte oder Erdgrille führet. Rieh ist die Niedersächsische Aussprache des Hochdeutschen Reih, Reihe. In der letzten Bedeutung der Erdgrille aber gehöret es zunächst zu unserm reiten.

Der Riemen, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben auch häufig, der Riem, des —ens, plur. die —en; ein Wort, welches überhaupt eine Ausdehnung nach allen Seiten, besonders aber nach der Länge bedeutet.

1. * Eine Ausdehnung nach allen Seiten; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher es nur noch im Niedersächs. üblich ist, wo ein Riemen Papier so viel als ein Ballen, d. i. eine Zahl von 10 Rieß, ist; Engl. Ream. Obgleich alle Wörter, welche eine Ausdehnung in die Länge bezeichnen, auch eine Ausdehnung in die Höhe und Dicke bedeuten können, und sehr oft wirklich bedeuten, so kann doch Riemen in dieser Bedeutung auch füglich zu dem veralteten Riem, Reim, eine Zahl, gerechnet, oder auch als eine Figur von der folgenden Bedeutung angesehen werden, etwa, weil man eine solche Quantität Papieres ehedem mit Riemen zusammen gebunden. S. aber auch Remel, ein Bündel Flachs.

2. Noch häufiger aber, eine Ausdehnung in die Länge, ohne beträchtliche Breite und Dicke.

1) Überhaupt, wo es noch in verschiedenen einzelnen Fällen vorkommt. In der Baukunst werden die kleinsten Glieder, welche vornehmlich zur Absonderung der andern dienen, von einigen Riemen, von andern aber Plättlein genannt. Vitruv nennt sie Regulas, welches von Riemen nur im Endlaute verschieden ist. An den Wasserzeichen werden die Riegel oder Querhölzer, welche die Pfähle verbinden, Riemen genannt, und im Niedersächs. ist Rimm ein jeder Riegel oder Querbalke, wo beyde Wörter auch nur im Endlaute verschieden sind. Mit vorgesetztem T ist Trabm im Oberd. ein Balken, Trabs, (S. auch Trumm.) Auch die Seitenbreter eines Schiffes heißen im Niedersächs. Rimmen. Bey den Fleischern werden gewisse schmale aus einem Rinde gehauene Streifen Fleisch Riemen genannt, wohin der Vorderriemen, der Wurzelriemen, und der ausgekörnte Riemen gehören. Ein Riemen Lachs ist im Niederdeutschen ein halber geräucherter Lachs, wegen seiner Länge und geringen Breite. Bey den Werkleuten einiger Gegenden wird der zehnte Theil des Quadrat- oder Kreuzmaßes und dessen Unterabtheilungen ein Riemen genannt, und alsdann ist das Riemenmaß so viel als das Kreuz- oder Quadrat-Maß, die Riemenruthe eine Kreuz- oder Quadrat-Ruthe, der Riemenschuh, der Riemenzoll, ein solcher Schuh oder Zoll. Besonders gehöret hierher das Niederdeutsche Riemen oder Riem ein Ruder an den Galeeren und Schaluppen, entweder auch von

der langen schmalen Gestalt, oder auch unmittelbar mit dem Stammbegriffe der Bewegung, von welchem jener nur eine Figur ist, so daß es von Ruder nur im Endlaute verschieden ist; Niedersf. Reem, Lat. Remus, Franz. Rame, Griech. ἐρετμος, welches zunächst zu retten, bewegen, gehöret. Daher Niedersf. reemen, riemen, rudern, Lat. mit der intensiven Ableitungssylbe —igen, remigare. Vermuthlich gehöret auch das Arab. Rumph und im Plural Rimah, eine Lanze, ein Spieß, hierher, so wohl wegen der Länge, als auch wegen der Bewegung, so fern er geworfen wird. [illegible] Verstande mit dem Nebenbegriffe der Biegsamkeit und des daraus herfließenden Begriffes des Bindens und Verbindens. (a) *Überhaupt, wohin das Re, Ree, Reim bey dem Hornegk gehöret, welches so wohl einen Fallstrick, als auch einen jeden Strick bedeutet. Im Wallisischen ist rhwym binden, und im Angelf. Ream, Reama, ein jedes Band. Mit vorgesetztem Gaumenlaute ist im Schwed. Grimma und im Dän. Grime die Halfter. Im Deutschen ist es in dieser weitern Bedeutung veraltet, wo man es, (b) im engern Verstande nur noch von einem ledernen Bande, von einem schmalen langen biegsamen Streifen Leders gebraucht. Der Bindriemen, Schuhriemen, Knieriemen, Nähriemen, Kutschenriemen u. s. f. Eine Kutsche hängt in Riemen, wenn der Kasten auf starken biegsamen ledernen Riemen stehet. An einem Pferdegeschirre hat man Brustriemen, Schwanzriemen u. s. f. Einem Pferde Riemen legen, (S. Haarseil.) Die Riemen ziehen müssen, figürlich im gemeinen Leben, Geld suchen, bezahlen müssen, in die Büchse blasen müssen, wegen des mit Riemen versehenen ledernen Geldbeutels gemeiner Leute. Sprichw. aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden, auf anderer Leute Kosten oder mit anderer Leute Schaden ist es nicht schwer, sich einen Vortheil zu verschaffen. An kleinen Riemen lernen die Hunde Leder kauen, von kleinen Vergehungen gewöhnt man sich nach und nach zu größern Verbrechen.

Anm. In dieser letzten engsten Bedeutung bey dem Ottfried Riumo, im Niedersf. Reem, im Schwed. Rem, im Finnländ. Ruoma, im Griech. ῥυμα, welches aber auch einen Strick bedeutet, im Pohlnischen Rzemien, im Böhm. Remen. Daß bey den Lateinern Remus nicht allein ein Ruder, sondern auch einen Riemen, Lorum, bedeutet habe, erhellet unter andern auch aus dem Servius. Die in den gemeinen Sprecharten übliche Form Riem klingt im Hochdeutschen hart und niedrig.

Das Riemenbein, des —es, plur. die —e, der Nahme einer Art Vögel mit langen dünnen und sehr biegsamen Beinen, welche auch Riemenfuß, Dünnbein, und von einigen, obgleich fälschlich, Meerläufer genannt wird; Himantopus *Plin.* et *Klein.* Er ist ein wenig größer als der Kibitz, hat aber zwölf Zoll hohe dünne Beine. Am Kopfe und vorn an dem Halse ist er weiß, auf dem Rücken und auf den Flügeln schwarz, mit ein wenig Grün vermengt, auf dem Schwanze und obern Theile des Halses aber weißgrau.

Die Riemenblume, plur. die —n, eine Pflanze, welche nur auf andern Bäumen wächst und an Größe der Mistel gleicht; Loranthus L. wovon eine Art in Österreich auf den Eichbäumen angetroffen wird, zwey andere Arten aber in Amerika einheimisch sind.

Der Riemenfuß, des —es, plur. die —füße, S. Riemenbein.

Der Riemenläufer, des —s, plur. ut nom. sing. in dem Salzwerke zu Halle, ein Arbeiter, welcher keine ordentliche Verrichtung hat, sondern nur, wenn andere Arbeiter krank sind, gemiethet, und auch der Zipfelläufer genannt wird.

Das Riemenmaß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, S. Riemen 2 1).

Das Riemenpferd, des —es, plur. die —e, an einem drey- vier- oder mehrspännigen Wagen, diejenigen Pferde, welche vor die Deichsel- oder Stangenpferde gespannet werden, und zum Unterschiede von denselben; vermuthlich von dem Riemen, womit sie gelenket werden. S. Riemenseil.

Die Riemenruthe, plur. die —n, S. Riemen 2 1).

Der Riemenschneider, S. Riemer.

Der Riemenschuh, des —es, plur. die —e, S. Riemen 2 1).

Das Riemenseil, des —es, plur. die —e, der lange Riemen, oder auch das hänfene Lenkseil, womit die Riemenpferde gelenket und regieret werden.

Der Riemenstecher, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art [illegible] Landläufer, besonders auf den Jahrmärkten, welche einen Riemen mit gemachten Krümmen zusammen rollen, und andere darein stechen lassen, da sie denn machen können, daß der Stich allemahl neben dem Riemen gehe. Sie kommen unter diesem Nahmen schon in dem alten Augsburgischen Stadtbuche aus dem 13ten Jahrhunderte vor. Im mittlern Lat. heißen sie Corgenarii, von Corrigia, ihre betrügliche Kunst aber, oder das Riemenstechen, Corizola.

Die Riemenwage, plur. die —n, eine mit Riemen oder auf andere Art vorn an die Deichsel gehängte Wage, die Riemenpferde daran zu spannen; die Vorderwage.

Der Riemenzoll, des —es, plur. die —zölle, und mit einem Zahlworte, plur. ut nom. sing. S. Riemen 2 1).

Der Riemenzweig, des —es, plur. die —e, im Forstwesen, junge aufgeschossene Fichten und Tannen, etwa eines Fingers dick und 1½ Ellen lang; von Riemen, ein langes, biegsames Ding.

Der Riemer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Riemerinn, ein Handwerker, welcher nicht nur lederne Riemen verfertiget, sondern auch andere Geräthschaften aus solchen Riemen zusammen setzet, daher die Wagen- und Pferdegeschirre, Zäume u. s. f. die vornehmste Arbeit der Riemer sind; Niedersf. Reemker, Remensnider, Riemenschneider, ehedem auch Salwirt, vermuthlich von dem Niedersf. Siehl, Seil. Daher die Riemerarbeit, diejenige Arbeit, welche ein Riemer verfertiget.

Der Riepel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in verschiedenen Fällen des gemeinen Lebens übliches Wort. 1) In einigen Gegenden führet der Kater den Nahmen des Riepels, wo es auch als ein eigenthümlicher Nahme desselben gebraucht wird; ohne Zweifel von rufen, Niedersf. ropen, oder von dem Niedersf. reppen, schnell bewegen, und figürlich, sich begatten, (S. auch Repphuhn.) 2) Im Hüttenbaue wird der gewöhnliche Satz von Gestübe, so wie man ihn zu den Testen, Herden u. s. f. gebraucht, Riepel genannt, und da stammet es unstreitig von reiben ab. 3) Auch gebraucht man es im gemeinen Leben als eine verächtliche, doch gemeiniglich nur im Scherze übliche Benennung eines unstäten, liederlichen, nichtswürdigen Menschen, welche Bedeutung auch das mittlere Lat. Ribaldus, das Franz. Ribauld, das Ital. Ribaldo, und das Schwed. und Isländ. Ribalder haben. Schon bey dem Hornegk ist Ribalt ein böser Bube, und im Engl. bedeutet Ribald einen Hurenjäger; vielleicht auch von dem vorhin gedachten reppen, so wohl herum streichen, umher schweifen, als auch coire, und dem alten bald, bold, kühn, wie in Saufbold, Raufbold, Trunkenbold u. s. f. Unser Riepel darf nicht eben daraus zusammen gezogen seyn, sondern kann auch vermittelst der Endsylbe —el, eine Person, Ding, Subject, unmittelbar von dem Zeitworte reiben, reppen, reben abstammen, worin so wohl der Begriff des Umherstreichens, als auch der zügellosen Wollust, gegründet ist. 4) In einigen gemeinen Sprecharten ist Riepel ein schwarzer Mensch, z. B. ein Mohr, ein Feuermauerkehrer u. s. f.

Das Ries, S. Rieß.

Die Riesche, S. Rösche.

Der Riese, des — ns, plur. die — n, eine Person von ungewöhnlicher Größe und Stärke. Der Riese Goliath. Noch in den neuern Zeiten wollte man in Patagonien Riesen entdecket haben, die sich aber bey genauerer Untersuchung der gewöhnlichen Menschenlänge gar sehr genähert haben. Man gebraucht es auch von dem weiblichen Geschlechte, wenn nur allein die Größe und Stärke ausgedruckt werden soll. Sie ist ein Riese. Soll aber auch zugleich das weibliche Geschlecht ausdrücklich mit bezeichnet werden, so sagt man auch Riesinn, z. B. die Gattinn eines Riesen anzudeuten. In weiterer Bedeutung, ein jedes Ding von ungeheurer oder ungewöhnlicher Größe. Der Elephant ist ein Riese gegen das Lamm. Ein Riese unter den Bergen. Da man denn auch allerley Zusammensetzungen mit diesem Worte machen kann, ungewöhnliche Größen zu bezeichnen. Ein Riesenfuß, Riesenschritt, Riesenstärke, Riesenschultern u. s. f.

So oft ihr Riesenfuß mit Schrecken niedertritt,
So oft erbebt der Markt, Zachar.

Anm. Bey dem Ottfried Risi, bey dem Notker Riso, im Holländ. Reus, im Schwed. Rese, im Isländ. Hrese. Es stammet von riesen her, so fern es in engerer Bedeutung in die Höhe schießen bedeutet, und auch das Stammwort von dem Schwed. reslig, lang, hoch, und unserm groß ist, (S. Reis, Reisen und Rieseln.) Das hohe Alter dieses Wortes erhellet unter andern auch aus dem Hebr. Resch, der Kopf, eigentlich das oberste, höchste. Figürlich bedeutete Riese ehedem auch einen Fürsten, Held, Obersten, höchsten Vorgesetzten, wie das Arab. Rejjs und das Lat. Rex. (S. Reich und Regieren.) Ehedem nannte man einen Riesen auch Heune, Hüne, Recke, Weigand, im Schwed. Jätte, im Lat. und Griech. Gigas, Titan u. s. f. worin ähnliche Begriffe herrschen. So fern riesen, jetzt rieseln, ehedem auch fließen, herabfallen u. s. f. bedeutete, hat das Wort Riese in manchen Gegenden noch verschiedene andere Bedeutungen. Ein zubereiteter Ort, wo man das gefällete Holz von einem Berge hinunter rollen oder gleiten läßt, heißt in Österreich eine Riese oder Holzriese, in andern Gegenden eine Riesel oder Rutsche. In andern Oberdeutschen Gegenden ist die Riese oder Schneeriese ein Klumpen Schnee, welcher sich von den Bergen los reißet und in die Thäler rieset oder fällt, S. Lauwine.

Du weyst das auf diesem perg dort
Vor den schne rysen ist zu gan
Sorglich, Theuerd. Kap. 66.

In der Lausitz ist die Riese oder Flachsriese so viel als die Rösse, der Ort in einem Bache, wo man den Flachs röstet. Ein Bettriese war ehedem ein bettlägeriger Kranke, wo es aber zu dem alten rausen, ruhen, liegen, gehöret, (S. Rast.) Bey den Schwäbischen Dichtern ist Rise ein Hügel, von riesen, sich erheben, und eben dahin gehöret auch das Riesengebirge in Schlesien, und das Rieß, ein Nahme eines Gebirges in andern Gegenden.

Die Riesel, plur. die — n. 1) Ein gewisses Kohlenmaß; doch nur im Forstwesen einiger Gegenden, wo es den Begriff der Vertiefung, der Hohlung zu haben scheinet. 2) Ein Gerüst, das Holz von einem Berge hinunter gleiten zu lassen, (S. Riese, Anm.) 3) In einigen Gegenden werden auch die Sommersprossen im Gesichte Rieseln genannt, wo es mit dem folgenden Eines Geschlechtes ist; rieselig, Sommersprossen habend.

Rieseln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und den Schall derjenigen Veränderungen genau nachahmet, welche es bezeichnet. Man gebraucht es, 1) von dem mit diesem Laute verbundenen Fließen der Bäche, Quellen und kleinen Flüsse; besonders wenn sie auf einer abhängigen Fläche fortfließen. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle, durch die Wasserkresse und durch die Bachbungen! Geßn. Rausche sanft, du rieselnde Quelle, ebend. 2) Körnerweise, oder in Körnern herab fallen, welches in einigen gemeinen Mundarten auch röhren genannt wird. Der Kalk rieselt von der Mauer, wenn er in kleinen Körnern herab rollet. Wie ein Riß an einer hohen Mauer, wenn es beginnet zu rieseln, Ef. 30, 13. Niederf. grüseln. Es rieselt, sagt man auch, wenn der gefrorne Schnee in Gestalt kleiner Hagelkörner einzeln herunter fällt; Engl. to drizzle, Franz. gresiller. An andern Orten rieselt es, wenn es in einzelnen kleinen Tropfen regnet. Lauter von dem Schalle hergenommene Bedeutungen. Daher das Rieseln.

Anm. Mit allerley Vorlauten stammen davon grüseln, bröseln, das schon gedachte Franz. gresiller, und Gresil, der Hagel, das Engl. to drizzle, und andere mehr her. Rieseln ist das Diminutivum und zugleich das Frequentativum von dem im Hochdeutschen völlig veralteten riesen, abfallen, welches noch im Hoch- und Niederdeutschen gangbar ist, bey dem Notker risen, im Schwed. rasa, einstürzen, drosa, bey dem Ulphilas driusan. Im Niederf. ist daher Reß der Abfall vom Korne, und im Schwed. Ras das Bett eines Flusses. Eine Sanduhr heißt um deßwillen auch im Oberdeutschen eine Riesuhr, von riesen, rieseln. S. Gries, Graus und vornehmlich Reisen.

Das Riesenbett, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, ein Nahme der Grabhügel der ehemahligen heidnischen Einwohner Deutschlandes, welche auch Hunengräber, Hünenbette genannt werden; wegen ihres beträchtlichen Umfanges, daher man geglaubt, die, deren Asche in denselben ruhet, wären lauter Riesen oder Hünen gewesen. S. Riesentopf.

Das Riesenbild, des — es, plur. die — er, ein Bild von ungeheurer, riesenförmiger Größe.

Die Riesenerdbeere, plur. die — n, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, eine Art in Chili einheimischer Erdbeeren, welche wenig aber sehr große Früchte trägt; Fragaria Chiloensis L.

Das Riesengebälk, des — es, plur. die — e, in der Baukunst, ein Gebälk von ungeheurer, ungewöhnlicher Größe.

Die Riesenmuschel, plur. die — n, eine Art zweyschaliger Muscheln, welche eine ungeheuere Größe erlangen, und oft über 500 Pfund schwer werden; Chama L. Gienmuschel.

Der Riesenschatten, des — s, plur. ut nom. sing. ein Schatten von ungeheurer Größe. Ganz besondere Riesenschatten der Felsengebirge hatten sich über die Stadt gelagert, Zachar.

Die Riesenschildkröte, plur. die — n, die größte Art Schildkröten; Testudo Mydas L.

Die Riesenschlange, plur. die — n, S. Bergschlange.

Der Riesentopf, des — es, plur. die — töpfe, im gemeinen Leben, ein Nahme der Graburnen oder Aschenkrüge, welche man in den so genannten Riesenbetten findet. In Schweden werden die großen runden Höhlen in den Felsen, in welchen die ehemahligen Einwohner das Getreide gestampfet, Jättegrytor, Riesentöpfe, genannt, und der große Haufe glaubt, daß die Riesen darin ihre Speise zubereitet haben.

Das Rieß, des — es, plur. die — e, ein nur im Papierhandel übliches Wort, welches eine Quantität Papier von 20 Buch oder 480 Bogen bezeichnet. Bey den Papiermachern hingegen hält ein Rieß drey Buscht, oder 546 Bogen. Wenn ein Zahlwort dabey stehet, so bleibt es im Plural, wie so viele andere Wörter dieser Art, unverändert; sechs Rieß, nicht Rieße.

Anm. Im Schwed. gleichfalls Ris, im Ital. Risma. Wachter leitete es von dem Wallis. Rhes, Ordnung, Reihe, her, Frisch aber von Reise, so viel als auf Ein Mahl gearbeitet wird. Allein es scheinet vielmehr, daß dieses Wort, wie so viele andere seiner Verwandten, ursprünglich einen Haufen, eine ausgedehnte Masse bedeutet habe, und zu dem ehemahligen Riese, ein Hügel, und mit demselben, zu riesen, aufschießen, gehöre, (S. Reis und Reisen.) Auf ähnliche Art heißt ein Rieß Papier im Engl. Ream, und im Franz. Rame, dagegen ein Riemen Papier, im Niederdeutschen, ein Ballen ist; von Riem, welches nicht nur eine Ausdehnung in die Länge, sondern auch in die Höhe und Dicke, bedeutet, (S. Riemen.) Eben um deßwillen wird auch der Fichtelberg mit dem darauf befindlichen Walde, das Rieß genannt, S. auch Riese, Anm. ingleichen Rist.

Die Rießhänge, plur. die —n, bey den Papiermachern, ein hölzernes Werkzeug, wie ein Lateinisches T, die fertigen Bogen zum Trocknen damit aufzuhängen. Franz. Ferlet.

Der Rießling, des —es, plur. die —e, eine in Franken übliche Benennung einer Art Weintrauben, welche dichte, saftreiche Beeren hat, die aber säuerlich sind. Vermuthlich von dem Oberdeutschen resch, räsch, herbe, wovon auch unser Kresse abstammet.

Der Riest, die Erhöhung des Fußes u. s. f. S. Rist.

Der Riester, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur im gemeinen Leben übliches Wort. 1) Die Erhöhung der Hand oder des Fußes, (S. Rist.) 2) An einem Pfluge werden die zwey krummen Hölzer, womit derselbe regieret wird, in einigen Gegenden Riester genannt; dagegen führet in andern der Grendel oder Pflugbalken den Nahmen des Riesters. 3) Im Niederdeutschen ist der Riester oder Rester ein Streifen von Leder, welcher auf eine schadhafte Stelle des Oberleders eines Schuhes gesetzet wird, ein lederner Flicken auf einen Schuh.

Anm. Auch dieses Wort gehöret zu Riese, Reis, Rieß u. s. f. und bezeichnet in der ersten Bedeutung die Ausdehnung in die Höhe, in den beyden folgenden aber die Ausdehnung in die Länge.

Die Riester, eine Baumart, S. Rüster.

Das Rieth, des —es, plur. die —e, Diminut. das Riethchen, ein in verschiedenen Bedeutungen übliches Wort, welche zwar zu verschiedenen nähern Stämmen gehören, aber am Ende doch aus einer und eben derselben Quelle herstammen. 1) Das Rohr, Schilfrohr, so wohl in Ober- als Niederdeutschland. Der Teich ist mit Rieth bewachsen, mit Rohr oder Schilf. Ein Haus mit Rieth decken. Spanisches Rieth, Spanisches Rohr, wo es auch individuell, folglich auch im Plural gebraucht werden kann, zwey Spanische Riethe. Im Niedersächs. Reit, Reet, Riet, im Engl. Reed, im Angels. Hreod, alle in der Bedeutung des Rohres. Da s und t beständig in einander übergehen, so gehören auch das Raus des Ulphilas, das Franz. Roseau, und mittlere Lat. Raulea, alle in der Bedeutung des Rohres, hierher, ja unser Rohr selbst ist davon nur im Endlaute verschieden. Schon Gellius nennt solche Bäume und Gesträuche, (arbores et virgulta) welche an den Ufern der Flüsse wachsen, Retas, wodurch er doch wohl zunächst das Rohr verstehen mag, weil retare bey ihm einen Fluß von Rohr reinigen ist, wenn dieses letztere nicht vielmehr unser reuten ist. Man siehet bald, daß der Begriff der Ausdehnung in die Länge, vielleicht auch der Beweglichkeit, hier am meisten hervorsticht, da denn dieses Wort als ein Abkömmling von reisen, reiten in ihren weitesten Bedeutungen angesehen werden muß. In Boxhorns Glossen ist Ritta, culmus, ein Halm. In einigen Gegenden ist es in dieser Bedeutung männlichen Geschlechtes; der Ried (Rieth) lispelt, in der neuen Arria. 2) Bey den Tuchmachern und andern Arten der Weber wird der Kamm oder das so genannte Blatt, das Rieth genannt, entweder, weil es aus Rohr verfertiget wird, oder so wie das gleichbedeutende Blatt von dem veralteten Ret, dem Stammworte von Bret und breit, oder endlich auch wie Kamm, von reißen, Niedersf. riten. 3) Ein Bach; eine nur in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, übliche Bedeutung, da es denn auch männlichen Geschlechtes ist, und in einigen andern Gegenden auch Rieß lautet; von riesen, ehedem für fließen, Griech. ῥεῖν, (S. Reisen, Anm. und Rieseln.) 4) Ein Berg, und eine Reihe von Bergen, eine nur noch in einigen eigenthümlichen Benennungen übliche Bedeutung. In Österreich ist Rieth noch jetzt eine Weinbergsflur, tractus vinearum. Von riesen, riten, sich in die Höhe ausdehnen, daher ein Gebirge in einigen Gegenden auch das Rieß heißt, (S. Riese.) 5) Eine sumpfige, moorige Gegend, eine Bedeutung, welche in vielen Gegenden gangbar ist; in der Schweiz eine Riedachten. Der ganze mit Wald bewachsene niedrige Strich am Rheine heißt in Elsaß das Rieth, in welcher Bedeutung es auch in vielen eigenthümlichen Nahmen vorkommt, Dattenried im Sundgau u. s. f. (S. Frischens Wörterbuch, v. Ried.) Im Lappländischen ist Rete und im Ungarischen Ret eine Wiese. Selbst das Lat. Pratum scheinet hierher zu gehören, weil man bey allen mit einem Doppelbuchstaben anfangenden Wörtern, den ersten in der Etymologie als bloß zufällig ansehen muß. Rhätien hat entweder von diesen sumpfigen Gegenden, oder auch von seinen Bergen den Nahmen. (S. auch viele der folgenden Zusammensetzungen.) 6) In andern Provinzen hingegen, z. B. in Thüringen, wird eine unbebauete Gegend, welche nur zur Viehtrift gebraucht wird, wenn sie gleich hoch liegt, und nichts weniger als sumpfig ist, das Rieth genannt; so wie es auch Fälle gibt, wo es aus Reut verderbt ist, besonders in eigenthümlichen Nahmen; Neurieth für Neureut.

Anm. Gemeiniglich schreibt man dieses Wort Ried. Allein die Aussprache, besonders in der Verlängerung des Wortes, ist Beweises genug, daß man es Rieth oder doch Riet schreiben müsse.

Der Riethanker, des —s, plur. ut nom. sing. in den Niederdeutschen Marschländern, ein mit Rieth oder Rohr bewachsener Anker, d. i. Deichufer, welches auch die Schallung genannt wird.

Der Riethbinder, des —s, plur. ut nom. sing. ein Arbeiter, welcher das Rieth oder Rohr abschneidet, und es zum Verkaufe in Bunde bindet.

Die Riethbirn, plur. die —en, eine Art großer, langer Birnen, mit rauher Schale und von einem herben Geschmacke, welche daher nur zum Backen taugt; Haselbirn.

Das Riethgras, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —gräser. 1) Eigentlich ein jedes Gras, welches in Riethen, d. i. sumpfigen Gegenden, wächst. 2) In einer andern Bedeutung des Wortes Rieth ist es ein Gras, welches dem Riethe, oder Rohre, ähnlich ist, und in diesem Verstande ist es der Nahme einer Grasart, welche am häufigsten in den feuchten sumpfigen Gegenden wächst; Carex L. Rohrgras, Schilfgras. In andern Gegenden wird auch das Nardengras, Nardus stricta L. ingleichen das Bandgras, Phalaris arundinacea picta L. ingleichen dessen Festuca ovina, Riethgras genannt; entweder wegen der Ähnlichkeit mit dem Rohre, oder auch wegen der Heimath in sumpfigen Gegenden.

Der Riethkamm, des —es, plur. die —kämme, bey verschiedenen Arten der Weber, ein viereckter, hölzerner Rahmen mit parallelen Sprossen von Rieth oder Rohr, wodurch die Kette auf den Weberstuhl aufgebaumet wird, und welcher auch das Rieth, das Blatt, der Kamm, der Scheidekamm, bey den Leinwebern der Öffner genannt wird. Im mittlern Lat. Rexale.

Die Riethmeise, plur. die —en, eine Art Meisen, welche sich gern in Riethen, d. i. sumpfigen Gegenden, aufhält. S. Rohrmeise.

Die Riethschnepfe, plur. die — n, die größte Art unter den Wasserschnepfen, welche den Waldschnepfen an Größe und Farbe gleicht, nur daß sie sich gern in Riethen oder sumpfigen Gegenden aufhält; Moorschnepfe, Sumpfschnepfe, Pfuhlschnepfe, Scolopax rusticola Kl.

Der Riethsperling, S. Rohrsperling.

Das Riff, des — es, plur. die — e, ein nur in der Seefahrt übliches Wort, eine lange Bank in der See zu bezeichnen, sie bestehe nun aus Sand oder Felsen. In einigen Gegenden auch Reff, Holl. und Engl. Reff, S. dieses Wort.

Die Riffe, plur. die — n, an den Pflanzen, ein in einigen Gegenden für das gangbare Rispe übliches Wort, (S. dasselbe.) In andern Gegenden wird der große hölzerne Kamm, womit die Samenknospen von dem Flachse abgeraffet werden, die Riffe, Riffel, Riffelkamm, Reffe, Raffe, u. s. f. genannt; von raufen, raffen, S. Raufe 1.

Die Riffel, plur. die — n, S. das vorige, ingl. Flachsriffel.

Der Riffelbaum, des — es, plur. die — bäume, in der Landwirthschaft, der starke horizontal liegende Baum, in welchen die Flachsriffeln befestiget sind.

Das Riffeleisen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Goldarbeitern, eine Feile, welche nach einem rechten Winkel gebogen ist, die Charniere damit zu beriffeln, d. i. zu überfeilen, ehe sie geschliffen und polieret werden.

Die Riffelfeile, plur. die — n, bey den Schwertfegern, Goldarbeitern u. s. f. eine kurze, rundliche, ein wenig gekrümmte Feile, krause gegossene Sachen damit zu beriffeln. Die Gürtler haben statt derselben ihr Schabeeisen.

Der Riffelkamm, des — es, plur. die — kämme, S. Riffe.

Riffeln, verb. reg. act. welches das Iterativum, so wohl von raffen und raufen, als auch von reifen, und endlich von reiben ist. 1) Von raffen und raufen, wo es besonders in der Landwirthschaft üblich ist, die Samenknospen von dem getrockneten Flachse vermittelst der Raufe oder Riffel abraufen. Den Flachs riffeln. Niederf. repen, repeln, reppen. (S. Raufen.) 2) Von reifen, Reife, d. i. Furchen, machen, mehrere und kleine Furchen in einem Dinge machen. Eine Säule riffeln. Eine geriffelte Büchse, eine gezogene. Niederf. rifeln, Engl. to rivel, im Schwed. reffla. Im Holländ. ist daher Ruyffel und im Engl. Rivel eine Runzel. In einigen Gegenden lautet es auch reifeln, (S. dasselbe und Reifen.) 3) Von reiben, oft und viel reiben, wo es im gemeinen Leben hin und wieder vorkommt, besonders bey einigen Handwerkern, von einer Art des Feilens, welche wegen der Beschaffenheit des Gegenstandes mehr ein Reiben ist, (S. Riffeleisen und Riffelfeile. Das Holz hat sich abgeriffelt, der Zeug hat sich durchgeriffelt. Jemanden riffeln, figürlich, im gemeinen Leben, ihn durch Verweise u. s. f. gewitziget und gesittet zu machen suchen. So auch das Riffeln.

Die Riffelraspel, plur. die — n, eine Art feiner Raspeln der Büchsenschäfter, womit der Schaft eines Gewehres völlig geebnet wird.

Rigolen, S. Riolen.

Die Rille, plur. die — n, eine kleine Vertiefung in die Länge, eine kleine Rinne. Das Regenwasser macht Rillen in dem Acker. Eine Rille in dem Schafte einer Säule, ein vertiefter Streifen. Niederf. Rille, Engl. Rill, wo ehedem auch to rail fließen war, welches von unserm rinnen nur im Endlaute verschieden ist, und zu dem Geschlechte der Wörter rollen, trollen, Strahl, drillen, u. s. f. gehöret. (S. auch Riole.) Im Lande Kedingen ist für Rille mit vorgesetztem p, Prille üblich.

Rimpeln, verb. reg. act. und der Rimpler, des — s, plur. ut nom. sing. zwey nur bey den Kammmachern übliche Wörter. Der Rimpler, oder wie man es auch spricht, Rümpler, ist daselbst eine breite Säge mit zwey Blättern, die Zähne in die Kämme einzuschneiden; das eine Blatt der Säge rimpelt oder rumpelt, indem es den andern Zahn vorschneidet oder andeutet, da inzwischen das andere Blatt den Zahn gerade durchschneidet. Etwa von Raum, räumen, als ein Intensivum des letztern? Oder vielmehr als eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und als ein Verwandter von rumpeln?

Das Rind, des — es, plur. die — er, ein Wort, welches in verschiedenem Umfange der Bedeutung gebraucht wird. 1) Im weitesten ist es ein allgemeines Nennwort derjenigen vierfüßigen Thiere, deren Geschlechter man durch Ochs und Kuh bezeichnet, wo es diese Thiere ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters u. s. f. bezeichnet. Abram hatte Schafe, Rinder, Esel, Eselinnen und Kamele, 1 Mos. 12, 16. Der Altar, darauf du deine Schafe und Rinder opferst, 2 Mos. 20, 24. Die Stadt soll eine junge Kuh von den Rindern nehmen, 5 Mos. 21, 3. Und so in andern Stellen mehr. Es ist hier ein eben so allgemeines Wort als Pferd, Hund, Schaf u. s. f. Im Hochdeutschen ist es für sich allein in dieser Bedeutung, die höhere Schreibart etwa ausgenommen, wenig mehr üblich, obgleich die Zusammensetzungen Rindfleisch, Rindvieh, Rindszunge u. s. f. dieselbe noch haben. 2) In einigen Gegenden wird in engerer Bedeutung das männliche Individuum dieser Thiere, der Ochs, das Rind genannt. Das Gemeinrind, der Zuchtochs, welcher der ganzen Gemeine gehöret. 3) In noch andern heißt nur ein junger Ochs, welcher noch nicht gearbeitet hat, ein Stier, Farr, ein Rind, und in einigen begreift man unter diesem Nahmen auch eine junge Kuh, welche noch nicht gekalbet hat, eine Färse, Mosche, Kalbe.

Anm. Dieses Wort lautet bey dem Ottfried und Notker schon Rind, und da es seit dieser Zeit nicht die geringste Veränderung erlitten, so erhellet daraus dessen Alterthum, aber auch zugleich die Schwierigkeit, dessen Abstammung zu bestimmen, zumahl da es in den verwandten Sprachen nicht angetroffen wird. Vielleicht hat man dadurch die diesen Thieren eigene Stimme ausdrucken wollen, welche wenigstens andern ähnlichen Benennungen das Daseyn gegeben hat, da es denn zu rannen, reinen, schreyen, gehören würde.

Die Rinde, plur. die — n, Dimin. das Rindchen, Oberd. Rindlein, der harte äußere Theil, welcher ein anderes Ding umgibt, und welcher auch eine Kruste genannt wird, obgleich dieses eigentlich die härteste Art der Rinden bezeichnet. Die Wunde bekommt eine Rinde, wenn der Eiter oder das Blut darauf erhartet oder trocknet, welche Rinde auch der Ruf und bey Ausschlägen im gemeinen Leben auch der Schorf genannt wird. Die Rinde eines Baumes, die Baumrinde, die äußerste harte Decke des Holzes, Niederf. Borke, dagegen die Pflanzen nicht so wohl Rinden als vielmehr biegsame, weiche Häute haben. Die Rinde abschälen. Birkenrinde, Eichenrinde, Lohrinde u. s. f. Die Rinde am Brote, oder des Brotes, die Brotrinde, im gemeinen Leben die Kruste, im Oberdeutschen der Ranft. Eine Rinde Brot, ein Rindchen Brot essen. Der Käse hat eine harte Rinde. In heißen Sommertagen bekommt der Gassenkoth eine feste Rinde.

Anm. Schon bey dem Ottfried und Willeram Rinto, im Niederf. Rinde und Rinne, im Angelf. und Engl. Rind. Frisch leitet es von rund und Ring her, weil die Rinde als ein breiter Ring um den Baum gehe. Allein das ist kein Unterscheidungsmerkmahl der Rinde, weil sie auch auf ganz ebenen und flachen Dingen Statt findet, wohl aber die Härte und Festigkeit, daher man dieses Wort als Eines Geschlechtes mit rauh, Räude, Roß, Rand, Ruf u. s. f. halten muß, welche alle nur im Endlaute verschieden sind. Mit vorgesetztem g entstehet daraus Grind. Siehe auch Ruf.

Der Rindenkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art rauher, nebelgrauer Käfer, welche sich in den Baumrinden aufhält; Dermestes polygraphus L. Im Niedersächs. Borkenkäfer, von Borke, Rinde.

Der Rindenstein, des —es, plur. die —e, derjenige Tropfstein, welcher andere Körper mit einer festen Steinrinde überziehet, Stalactites incrustans; zum Unterschiede von andern Arten des Tropfsteines, obgleich dieser Unterschied bloß auf sehr zufälligen Umständen beruhet.

Die Rindenwanze, plur. die —n, eine Art Wanzen, welche sich auf den Baumrinden aufhält; Cimex corticalis L.

Der Rinderbraten, oder **Rindsbraten**, des —s, plur. ut nom. sing. ein gebratenes Stück Rindfleisch, und ein zum Braten bestimmtes Stück dieser Art.

***Rindern**, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, von einem Rinde. Rindernes Fleisch, im Hochd. Rindfleisch; ein rinderner Braten, Hochd. Rindsbraten.

Ein rinderner Verstand und kälberne Geberden, Logau.

Rindern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, sich nach dem Rinde, d. i. Zuchtochsen, sehnen, von den Kühen; ochsen, stieren, und im Niedersächs. tieden. Die Kuh rindert, wenn sie nach der Begattung verlanget. Ingleichen, von dem Ochsen befruchtet werden. Die Kuh will rindern, hat gerindert. Daher das Rindern. Die Endung —ern ist hier das Zeichen eines Desiderativi, welches eine Figur der Intension ist.

Der Rinderstahr, des —es, plur. die —e, eine Art Stahre mit einem gelben Schnabel und schwarzen Körper, welcher mit weißen Puncten versehen ist; Sturnus pratorum Kl. Sprehe. Er hält sich gern auf den Wiesen unter dem Rindviehe auf.

Rindfällig, adj. et adv. im Forstwesen, die Rinde fallen lassend. Rindfällige Bäume, an welchen die Rinde abgefallen ist.

Das Rindfleisch, des —es, plur. car. das Fleisch von einem Rinde, es sey nun von einem Ochsen oder von einer Kuh; im Oberd. rindern Fleisch.

Rindig, —er, —ste, adj. et adv. eine Rinde habend, besonders in den Zusammensetzungen grobrindig, hartrindig, zartrindig u. s. f.

Das Rindsauge, des —s, plur. die —n, eigentlich das Auge von einem Rinde. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt der Blumen, eine Pflanze, von welcher einige Arten auch in den gebirgigen Gegenden Oberdeutschlandes einheimisch sind; Rindsblume, Ochsenauge, Buphthalmum L. Auch die Färber-Kamille oder Streichblume, Anthemis tinctoria L. führet um eben dieser Ähnlichkeit willen den Nahmen des Rindsauges.

Die Rindsblase, plur. die —n, die Harnblase von einem Rinde.

Die Rindsblume, plur. die —n, S. Rindsauge.

Der Rindschlag, des —es, plur. inus. bey den Fleischern einiger Gegenden, das Befugniß, ein oder mehrere Stücke Rindvieh zu schlagen oder zu schlachten, wenn die bestimmte Ordnung es erfordert. Auch die an einigen Orten unter den Fleischern eingeführte Reihe und Ordnung in Schlachtung des Rindviehes führet diesen Nahmen.

Die Rindsflecke, sing. inus. die in Stücken geschnittenen Gedärme, Wanst und Magen eines Rindes; im gemeinen Leben Kutelflecke.

Das Rindvieh, des —es, plur. inus. ein Collectivum, Rinder zu bezeichnen, Ochsen, Kühe und Kälber, ohne Unterschied des Geschlechtes; Hornvieh, Niedersächs. Hornqueck. Viel Rindvieh haben, halten. Zwölf Stück Rindvieh, für das ungewöhnlichere Rinder.

Ring, adj. et adv. S. Geringe.

Der Ring, des —es, plur. die —e, Dimin. Oberd. Ringlein, Hochd. im gemeinen Leben Ringelchen, ein sehr altes, weit ausgebreitetes Wort, welches so wohl ein in die Länge ausgedehntes, als auch ein in die Höhe, in die Höhe und Dicke, und endlich ein in die Ründe ausgedehntes Ding bedeutet.

1. *Ein in die Länge ausgedehntes Ding, mit dem Nebenbegriffe der Dünne, der Biegsamkeit. In dieser Bedeutung ist es im Hochdeutschen veraltet, obgleich theils unser Ranke, und ringe in geringe, theils das Oberdeutsche rahn, rahnig, schlank, Überbleibsel davon sind.

2. *Ein in die Höhe ausgedehntes Ding; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, nach welcher Hringa bey dem Raban Maurus noch einen Fürsten, Vorgesetzten, bedeutet. Auch im Schwed. ist Ring und im Angels. Rinc ein vornehmer Mann. Eben so bedeuteten Riese, Recke u. s. f. ehedem einen großen, und figürlich einen tapfern und vornehmen Mann, und unser groß selbst wird noch jetzt so gebraucht.

3. Ein nach allen Seiten ausgedehntes Ding, eine Masse; ein gleichfalls veralteter Gebrauch, von welchem mit vorgesetztem t, Truncus abzustammen scheinet. Indessen gibt es doch im Deutschen Fälle, wo dieses Wort noch von einer gewissen bestimmten Masse oder Zahl gebraucht wird, welche nebst der Etymologie an dieser Bedeutung nicht zweifeln lassen. So ist in Sachsen ein Ring Kohlen so viel Kohlen, als aus zehen Klaftern langes Holz gebrannt werden können. In den Niedersächsischen Marschländern ist ein Ring Torf eine Menge Torf von 8 bis 9000 Stücken; ingleichen ein Stück Landes, welches so vielen Torf gibt. Im Bremischen hingegen ist ein Ringel Torf ein Haufe von 8 Soden. In dem Holzhandel wird auch das Stabholz nach Ringen verkauft, und da hält ein Ring gemeiniglich vier Schock 240 Stück. Allein in andern Gegenden, z. B. in Obersachsen, sind die Ringe nach Verschiedenheit des Stabholzes verschieden; denn ob sie gleich alle 120 Würfe halten, so rechnet man doch bey den Pipenstäben zwey Stück, bey den Oxhoft-Stäben drey Stück, und bey den Tonnenstäben vier Stück auf Einen Wurf, da man denn auf jeden 30sten Wurf noch Einen darein zu geben pflegt. Fünf Ringe machen in Hamburg ein großes Tausend oder 1200 Stück. An einigen Orten pflegt man auch andere Dinge nach Ringen zu zählen, und alsdann hält ein Ring allemahl 4 Schock oder 240 Stück. Man siehet leicht, daß sich die vorige Bedeutung der Ründe hier nicht ohne augenscheinlichen Zwang anwenden läßt, zumahl da der Begriff der Masse sich auch aus andern Gründen beweisen läßt. Bey dem Ottfried ist sih ringan ausdrücklich sich versammeln, und in unserm rinnen, gerinnen, sticht diese Bedeutung gleichfalls vor.

4. Ein in die Ründe ausgedehntes Ding.

1) Eine runde Figur, ein Kreis, ein Zirkel; in welcher Bedeutung es noch in mehrern Fällen, besonders des gemeinen Lebens, üblich ist. Der Ring um den Mond, ein runder Kreis in der Luft. Die Ringe in einem Baume, die Kreise in dem Holze, welche den Jahrwuchs bezeichnen.

2) Ein körperlicher Kreis oder Zirkel, welche Bedeutung jetzt die gangbarste ist. Ottfried nennt die dornene Krone thurninan Ring. Die verschiedenen Arten der Ringe bekommen allerley zusammen gesetzte Nahmen. Ein Wagenring, Achsenring, Nabenring, Deichselring, Schlüsselring, Ohrring, Fingerring, Schlüsselring u. s. f. Oft werden manche Arten dieser Ringe nur der Ring schlechthin genannt. Der Ring der Seefahrer ist ein Werkzeug in Gestalt eines Ringes, die Sonnenhöhen damit zu messen. Besonders verstehet man darunter einen Fingerring. Einen Ring tragen, anstecken, den Ring abziehen. Ehedem nannte man einen solchen Fingerring auch den Reifen, und das

Finger=

Fingerlein. Ein großer Ring heißt ein Rinken, siehe dieses Wort.

3) * Die kreisförmige Einschließung oder Befriedigung eines Raumes, und der auf solche Art eingeschlossene Raum selbst; eine veraltete Bedeutung, wovon sich noch häufige Spuren finden. Rink war ehedem im Oberdeutschen eine jede Befriedigung. Im Böhmischen ist Rynk der Turnierplatz. Der Hofplatz bey einem Landgute, die Hofraite, wurde ehedem sehr häufig der Hofring genannt. Im Ungarischen wird das Lager, so fern es ehedem eine runde Gestalt hatte, der Ring im mittlern Lat. Hringus genannt, und in ganz Schlesien heißt der Marktplatz einer Stadt noch jetzt der Ring, vermuthlich so fern er auf allen Seiten eingeschlossen ist. Indessen kann hier auch der folgende Begriff der Versammlung mit in Betrachtung kommen. Wenn in dem alten Gedichte von Carls des Großen Feldzuge wider die Saracenen bey dem Schilter der Schlachtplatz der Ring heißt, so ist solches entweder eine Figur von einem mit Schranken umgebenen Turnierplatze, oder es gehöret hier auch zu dem Zeitworte ringen, luctari.

4) * Eine kreisförmige Versammlung mehrerer; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem sehr üblich war, eine jede solche feyerliche Versammlung zu bezeichnen, welche Bedeutung auch das Lat. Circulus, Griech. κυκλος, und zuweilen auch unser Kreis und Zirkel haben. Schon Ottfried gebraucht Ring in diesem Verstande. Frisch hat verschiedene Beyspiele angeführet, in welchen so wohl die Gerichtsversammlung, als die Reichsversammlung, als auch endlich eine jede feyerliche Versammlung nur der Ring genannt wird. Allein, wenn Hickes, Frisch und andere das Franz. Harangue, eine feyerliche Rede, Ital. Aringa, Span. Arenga, und haranguer, feyerlich vor dem Volk reden, daher leiten, so scheinen sie zu irren, indem dieses richtiger als ein Intensivum von unserm alten haren, laut rufen und reden, angesehen wird. Im Niedersächs. bedeutet Ring noch jetzt eine Versammlung mehrerer. Ob es gleich sehr natürlich ist, diese Bedeutung von der kreisförmigen Gestalt einer solchen Versammlung herzuleiten, so verdienet doch die allgemeinere dritte Bedeutung der Masse, Menge und Versammlung dabey in Betrachtung zu kommen.

Anm. In der ganzen dritten Hauptbedeutung, welche jetzt im Deutschen die üblichste, aber deßwegen nicht die eigentlichste ist, schon bey unsern ältesten Schriftstellern Ring, im Angels. und Isländ. Hring, im Engl. Schwed. und Niedersächs. gleichfalls Ring, im Pohln. Rinck, mit vorgesetztem Gaumenlaute im Schwed. Kring, Kringla, im Niedersächs. Kring und Kringel. Das g ist ein bloßer, vielleicht müßiger Vorlaut, es kommt also nur auf die Sylbe rin an, welche zu rennen, rinen gehöret, welches ursprünglich den Laut einer gewissen Bewegung nachahmet, und wovon rennen und rinnen Intensiva sind. Die mit diesem Laute begleitete, und folglich auch durch dieses Wort ausgedruckte Bewegung kann nun in gerader horizontaler Linie gehen, oder in die Höhe, oder in die Tiefe, oder endlich auch in die Krümme; und dieses ist die Ursache, warum dieses Wort und dessen Verwandte in so mannigfaltigen Bedeutungen gebraucht werden, worin doch immer einer dieser Begriffe zum Grunde lieget. Rund, Rand, und mit allerley Vorlauten, Krone, Kranz, Prohne, Thron u. a. m. sind genau damit verwandt, so wie mit andern Endlauten, Reif, Reis, Kreis, krumm u. s. f. Siehe auch Ringel, Ringen und Rinken.

Die Ringamsel, oder Ringelamsel, plur. die —n, ein Nahme, welchen auch die Stein- oder Waldamsel führet, weil sie einen Ring von weißen Federn um den Hals hat. In andern Gegenden heißt sie Bergamsel, Gebirgamsel, Schilddrossel. Siehe diese Wörter.

Der Ringanker, des —s, plur. ut nom. sing. in der Schifffahrt, ein Anker mit Einer Fliege oder Schaufel, dagegen die gewöhnlichen Anker deren zwey haben. Etwa von ring, für geringe, ein geringerer Anker?

Die Ringänte, plur. die —n, eine Art wilder Änten mit einem weißen Ringe um den Hals; Täucher, Anas Glaucion L.

Der Ringbolzen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bolzen, welcher an dem einen Ende einen Ring hat, dergleichen man besonders an den Stück-Batterien hat.

Der Ringbürger, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Städten Schlesiens und in Ungarn, Bürger, welche am Ringe, d. i. am Markte, wohnen, und in Ungarn besondre Freyheiten genießen. S. Ring 4 3).

Die Ringdrossel, oder Ringeldrossel, plur. die —n, eine Art schwarzer Drosseln mit gelben Schnabel und einem weißen Ringe um den Hals; Schneedrossel, Meerdrossel, Turdus torquatus Kl. et L.

* Ringe, adj. et adv. welches noch in Ober- und Niederdeutschland für geringe üblich ist. S. dasselbe.

Die Ringekunst, plur. inus. die Kunst zu ringen.

Das Ringel, des —s, plur. ut nom. sing. das im gemeinen Leben, besonders Oberdeutschlandes, übliche Diminutivum von Ring, für Ringlein, ein kleiner Ring.

Der Ringel, des —s, plur. ut nom. sing. ein in verschiedenen Fällen für Ring übliches Wort, es bedeute nun eine gewisse bestimmte Menge, oder einen Kreis. In der Bedeutung einer Masse oder Menge ist Ringel im Bremischen ein Haufen Torfes von 8 Sohden. Im Osnabrückischen ist es ein Korb, welcher zum Kohlenmessen gebraucht wird, und ½ Scheffel hält. In der Bedeutung eines Kreises, einer zirkelförmigen Figur, kommt es im gemeinen Leben hin und wieder vor. Besonders pflegt man bey manchen Arten von Vögeln die Kreise um den Hals von einer andern Farbe Ringel zu nennen. (S. die folgenden Zusammensetzungen.) In der Bienenzucht pflegt man auch die jungen Bienen, so lange sie noch in Gestalt kleiner Maden in einem runden Kreise liegen, Ringel, Ringelbienen und Ringeljungen zu nennen. Die Endsylbe ist hier kein Zeichen eines Diminutivi, weil es sonst ungewissen Geschlechtes seyn müßte, sondern die Ableitungssylbe —el, welche hier ein Subject, ein Ding bezeichnet, so daß Ringel eigentlich weiter nichts als Ring bedeutet.

Die Ringelamsel, plur. die —n, S. Ringamsel.

Der Ringelbär, des —en, plur. die —en, eine Art gemeiner Bären, mit einem weißen Ringe am Halse.

Die Ringelbiene, plur. die —n, S. Ringel.

Die Ringelblume, plur. die —n, eine Pflanze, welche auf den Brachäckern wohnet, und deren Same die Gestalt kleiner Ringel oder Ringe hat; Calendula L. Goldblume, Dotterblume, wegen der gelben Farbe der Blumen.

Das Ringelbrot, des —es, plur. inus. ein Nahme, welchen an einigen Orten die Brezeln führen, weil sie die Gestalt eines doppelten Ringes haben, daher sie im Niedersächs. auch Kringel heißen.

Die Ringeldrossel, S. Ringdrossel.

Der Ringelfalk, des —en, plur. die —en, ein Nahme, welchen das Männchen des Bleyfalken, Falco torquatus L. führet, weil er einen Ring um den Hals hat, welcher lauter Diamanten gleichet.

Die Ringelgans, plur. die —gänse, eine Art wilder Gänse, welche in den nordischen Gegenden einheimisch ist, einen Ringel um den Hals hat, und auch Erdgans genannt wird; Anas Tadorna L.

Das Ringelgedicht, des —es, plur. die —e, ein im vorigen Jahrhunderte gemachtes Wort, das Französische Rondeau auszudrucken, welches eine Art kleiner Lieder von dreyzehen eilfsylbigen Zeilen ist, wovon die fünf ersten und die fünf letzten einen be-

sondern Verstand ausmachen, drey in der Mitte aber abgesetzt werden, und wieder ihren eigenen Sinn haben; Ringelreime, S. Ringelode.

Ringelig, adj. et adv. einen Ringel habend; hin und wieder im gemeinen Leben, wo auch ringelicht, einem Ringel ähnlich, vorkommt. Eben daselbst wird man auch ringelig, wenn man im Kopfe drehend oder schwindelig wird, wenn sich alles mit uns umzudrehen scheinet.

Der Ringelkuckuck, des —es, plur. die —e, eine Art Kuckucke mit vergoldeten Flügeln und einem Ringel um den Hals; Cuculis alis deauratis *Klein.*

Die Ringelmewe, plur. die —n, eine Art grauer Mewen mit weißem Kopfe und Bauche und einem schwarzen Ringe um den Hals; Larus hybernus *Klein.*

Die Ringelmotte, plur. die —n, eine Art Motten; Sphinx Plegea L.

Ringeln, verb. reg. act. mit Ringen oder Ringeln versehen. Wenn man den Schweinen das Wühlen verwehren will, so pflegt man sie zu ringeln, d. i. ihnen Ringe von Draht durch den Rüssel zu ziehen. Auch die Stuten ringelt man, wenn sie nicht befruchtet werden sollen. In welchen Fällen auch Ringen gebraucht wird. Ingleichen mit Ringeln, d. i. runden Streifen, besonders von einer andern Farbe versehen. Im Oberdeutschen wird es auch für kräuseln gebraucht, in Ringe oder Ringel legen, welches auch wohl einige Hochdeutsche nachahmen.

Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Locken, Kleist.

Die Ringelode, plur. die —n, einer Art Oden oder größerer Lieder, welche durch die Ringelgedichte oder Rondeaus der Franzosen veranlasset worden, und wo gemeiniglich am Ende jeder Strophe die erste Zeile wiederhohlet wird. Diese Art Lieder sind noch üblich, obgleich der Nahme wenig mehr gebraucht wird.

Der Ringelrabe, des —n, plur. die —n, eine Art Raben, mit oberwärts weißem Kopfe, Rücken, Bauch und Flügeln, und einem aschgrauen Ringe um den Hals; Corvus torquatus Kl.

Die Ringelraupe, plur. die —n, diejenige Art Raupen, deren Eyer in einem festen Ringe um die Sprossen und Spitzen der Bäume herum liegen; zum Unterschiede von den Nest- und Stammraupen. Auf dem Lande einiger Gegenden werden solche ringelförmige Nester von Ringelraupen Kuckuckringel genannt.

Die Ringelraupenmotte, plur. die —n, diejenige Motte, welche die Eyer zu den Ringelraupen legt; Phalaena (Bombyx) Neustria L.

Der Ringelreim, des —es, plur. die —e, S. Ringelgedicht.

Das Ringelrennen, S. Ringrennen.

Der Ringelschwanz, des —es, plur. die —schwänze, eine Art Tauben, welche auf dem Schwanze mit einem dunkelbraunen Streife gezeichnet, oder gleichsam mit einem Ringe umgeben ist; Columba cauda torquata L.

Das Ringelstechen, S. Ringrennen.

Die Ringeltaube, plur. die —n, eine Art wilder Tauben, mit einem schwarzen, in das Himmelblaue spielenden Körper und einem weißen Ringe um den Hals; Palumbes L. Blocktaube, Ruckstaube, vermuthlich wegen ihrer Stimme, Holländ. Ringelduif, Dän. Ringeldue.

Der Ringelweitzen, des —s, plur. inus. ein Nahme, welchen in einigen Gegenden der Kuhweitzen, Melampyrum L. führet.

1. Ringen, verb. reg. act. welches unmittelbar von dem Hauptworte Ring abstammet. 1) Mit einem oder mehrern Ringen versehen; doch nur in einigen Fällen. Die Schweine, die Stuten ringen, (S. Ringeln, ingleichen Beringen.) 2) Einen Baum ringen, im Forstwesen, die Rinde rings um denselben abschälen. 3) In Umringen, in einem Kreise umgeben, ist es in noch weiterer Bedeutung üblich, S. dasselbe. So auch das Ringen.

2. Ringen, verb. irreg. ich ringe, du ringest, oder ringst, er ringet, oder ringt; Imperf. ich rang; Mittelw. gerungen; Imperat. ringe. Er stammet mit Ring aus einer und eben derselben Quelle her, unterscheidet sich aber außer der irregulären Form von dem vorigen auch in dem weitern Umfange der Bedeutung, indem es so wohl eine heftige Bewegung nach allen Seiten, als auch eine solche im Kreise bezeichnet. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, heftige mit Bemühung, das Hinderniß zu überwinden, verbundene Bewegungen nach allen Richtungen machen. 1) Eigentlich.

Und wie sehr die Kröte rang
Und den Leib zu schwimmen zwang, Lichtw.

Wo es besonders von der Bemühung gebraucht wird, mit bloßen Händen, ohne ein anderes Gewehr oder Werkzeug, seinen Gegner zu überwältigen suchen, besonders so fern es mit in einander geschlungenen Armen geschiehet, welches im Niedersf. mit dem dieser Mundart vertraulichen Blaselaute wrangen genannt wird. Sie rangen mit einander; wo es von einigen ohne Noth als ein Reciprocum gebraucht wird, sich mit jemanden ringen. Da rang ein Mann mit Jacob, 1 Mos. 32, 24. In weiterer Bedeutung gebrauchen Ottfried und Notker dieses Zeitwort für streiten, eine Schlacht liefern; in welchem Verstande es aber veraltet ist. 2) Figürlich, sich mit Anstrengung aller Kräfte, mit Bemühung alle Hindernisse zu überwinden, bestreben. Epaphras ringet für euch mit Gebeth, Col. 4, 12; besser im Gebethe.

Ich seh es, daß dein Herz in meinem Arme ringt, Weiße.

Mit dem Tode ringen, in äußerster Gefahr des Todes seyn, und demselben mit allen Kräften zu entgehen suchen. Mit einer schweren Arbeit ringen. So viel Gefahren, mit welchen ihr ihn ringen saht, Raml.

Und wenn wir noch so sehr mit unsrer Neigung ringen,
Die Liebe läßt sich nicht, wie unser Herz, bezwingen, Weiße.

Ingleichen mit dem Vorworte nach. Nach etwas ringen, dasselbe mit Anstrengung aller Kräfte zu erlangen suchen. Ich wil nah ir hulde ringen alle mine lebenden tage, Markgr. Otto von Brandenburg. Wie sie nah lobe ranc, die Winsbeckinn. Nach Ehre, nach Lob ringen. S. auch Erringen, in welchem der Begriff der heftigen Anstrengung der Kräfte in manchen Fällen gemindert wird.

II. Als ein Activum, im Kreise herum drehen; doch nur von biegsamen Körpern und gleichfalls mit dem Nebenbegriffe der angestrengten Kraft, wofür man auch winden gebraucht. Die Wäsche ringen, sie winden, sie zusammen drehen, damit das Wasser heraus laufe. Im Niedersf. mit dem vorgesetzten Blaselaute wringen, Angelf. wringan, Englisch to wring, wovon auch die Franzosen ihr fringuer, und die Färber ihr fringiren haben. (S. auch Ausringen.) Sich wie ein Wurm ringen, krümmen und winden. Die Hände ringen, als ein Zeichen der höchsten Angst. Sich den Bast von den Händen ringen, die Haut. Seine Hände los ringen, wenn man von jemanden gehalten wird. Jemanden die Pistole aus der Hand ringen. In welchen letztern Fällen sich der Begriff der kreisförmigen Bewegung verlieret, und nur die Bestrebung nach allen Richtungen übrig bleibt. So auch das Ringen.

Anm. Schon bey dem Ottfried ringan, in der Niederdeutschen Mundart wringen, und im Schwed. mit einem andern Endlaute vrida, Angelf. vrithan. Die Endsylbe gen scheinet hier ein Intensivum zu bezeichnen. Das Stammwort wäre also wieder reinen, rinen, welches ehedem eine Bewegung so wohl in die

Krümme,

Krümme, als auch nach einer jeden andern Richtung bedeutet hat. S. Ring Anm. und Rund.

Der Ringer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher mit einem andern ringet, in der ersten eigentlichen Bedeutung des Neutrius.

***Ringern**, verb. reg. act. welches von dem Comparativo des im Hochdeutschen veralteten ringe, für geringe, gebildet ist, geringer machen. Den Kauf ringern. 3 Mos. 25, 16. Des Vaters Erbtheil ringern, 4 Mos. 36, 4. Im Hochdeutschen ist es veraltet, indem dafür theils verringern, theils auch schmälern üblich ist.

Der Ringfinger, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige Finger, an welchem man gemeiniglich den Ring zu tragen pflegt, welches der nächste nach dem kleinen Finger ist.

Ringförmig, —er, —ste, adj. et adv. die Form, d. i. Gestalt, eines Ringes habend.

Das Ringfutter, des —s, plur. ut nom. sing. ein Futter oder Futteral, einen oder mehrere Fingerringe darin zu verwahren.

Der Ringkragen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den heutigen Armeen, ein silbernes Schild, welches die Officier, wenn sie im Dienste sind, an einer Schnur vorn auf der Brust tragen. Er ist ein Überbleibsel des ehemahligen Zusatzes oder Kragens an einem Harnische, welcher rings um den Hals ging und vorn die Brust deckte; aus welcher ältern Form auch der heutige Nahme erkläret werden muß.

Das Ringmaß, oder Ringenmaß, des —es, plur. die —e, bey den Goldschmieden, messingene Ringe von allerley Größe an einem Bügel, goldene Ringe darnach zu machen.

Die Ringmauer, plur. die —n, eine Mauer, welche rings um etwas gehet, einen kreisförmigen Raum einschließet. Die Ringmauer einer Stadt, die Stadtmauer.

Das Ringrennen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Ritterspiel zu Pferde, wo mit der Lanze oder dem Wurfpfeile nach einem Ringe gerannt wird; das Ringelrennen, Ringelstechen, Franz. la Quintanne, welches auch wohl an den Deutschen Höfen üblich ist. Rennet man statt des Ringes nach einem Kopfe, so wird es das Kopfrennen genannt.

Rings, adv. im Ringe, d. i. im Kreise. Es ist nur in Gesellschaft mit dem Nebenworte herum, umher, und dem Vorworte um üblich. Um die Stadt rings herum gehen. Rings um die Stadt gehen. Rings um mich her ist alles Stille. Rings umher kam alles auf ihn zu. Schlage mit dem Schwerte rings umher, Ezech. 5, 2. Das noch in der Deutschen Bibel befindliche ringsher oder rings her ist im Hochdeutschen veraltet, kommt aber noch bey dem Opitz vor. Wie Salem mit der Berge Spitzen ist ringsher verwahret. Im Oberdeutschen ist dafür auch gerings üblich. Gerings um sie, Theuerd.

Die Ringspindel, plur. die —n, bey den Drechslern, eine hölzerne Spindel mit einem Ringe, in welchen der Zapfen des Stückes, das man drehen will, befestiget wird.

Die Ringuhr, plur. die —en, eine Uhr in einem Ringe.

Der Rinken, des —s, plur. ut nom. sing. ein Vergrößerungswort von Ring, einen großen, breiten oder dicken Ring zu bezeichnen; ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, wofür man in der anständigern Sprechart doch lieber das allgemeinere Ring gebraucht. So führen die breiten Ringe, womit die Achsen, Naben, Deichseln u. s. f. an einem Wagen beschlagen werden, den Nahmen der Rinken. 2 Mos. 25, 12. f. wird der Rinken an der Bundeslade gedacht. Im Oberdeutschen führet auch eine Schnalle sehr häufig den Nahmen eines Rinkens, wo denn auch rinkenschnallen, aufrinken aufschnallen, der Schuhrinken die Schuhschnalle, und der Rinkendorn der Dorn in der Schnalle ist. Schon in Boxhorns Glossen ist Hringa, fibula. Der Begriff der Größe liegt theils in dem verstärkten Gaumenlaute, theils in der Endsylbe —en. Wenn einige dieses Wort Rink schreiben, so ist es das einfachere Ring nach einer unrichtigen Schreibart.

Das Rinkentuch, des —es, plur. die —tücher, im Jagdwesen, Tücher, welche oben keine Maschen, sondern statt derselben Ringe oder Rinken haben.

Rinnäugig, adj. et adv. rinnende Augen habend.

1. **Die Rinne**, plur. die —n, im Jagdwesen, ein leichtes aufgestelltes Garn, mit einer Taube in dessen Mitte, die Raubvögel vermittelst desselben zu fangen; das Rinnengarn, Stoßgarn. Ohne Zweifel mit dem folgenden von dem Zeitworte rinnen, in dessen weitern Bedeutung des Stoßens, Einfallens, oder auch vielleicht wegen dessen Beweglichkeit.

2. **Die Rinne**, plur. die —n, Dimin. das Rinnchen, Oberd. Rinnlein, eine lange, schmale Vertiefung, besonders, so fern in derselben Wasser rinnet oder durch dieselbe abrinnet. So werden die Furchen, welche das Regenwasser in dem Erdboden reißet und in denselben abfließet, Rinnen genannt. Auch lange, hölzerne oder blecherne Körper, welche in Gestalt eines halben Zirkels ausgehöhlet sind, das Wasser abzuleiten, führen diesen Nahmen; dergleichen die Ablaßrinne an den Teichen, die Dachrinne oder Regenrinne u. s. f. ist. In der Säulenordnung ist die Rinne eine Vertiefung nahe an dem äußern Rande des Kranzleistens, welche gleichsam eine Regenrinne vorstellet. Die Gassenrinne, eine Vertiefung in dem Gassenpflaster. 1 Mos. 30, 41, und 2 Mos. 2, 16 kommen Rinnen vor, aus welchen das Vieh getränket worden. Im gemeinen Leben wird in weiterer Bedeutung oft eine jede in die Länge sich erstreckende kleine Vertiefung, wenn man ihr keinen andern Nahmen zu geben weiß, eine Rinne genannt.

Anm. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno Rinni, im Niedersf. Renne, Ronne, Runne, im Schwed. Ränna, im Pohln. Rynna, und im Finnländ. Ränni. (S. das folgende.) Mit andern Endlauten gehören auch das Niedersf. Remel, Remsche, unser Riole, Rille u. s. f. und mit Vorlauten auch Brinne und Pronne hierher. Im Bergbaue wird eine Rinne auch das Gerinne genannt.

Das Rinneisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein starker eiserner Haken, welcher die Dachrinnen trägt.

Rinnen, verb. irreg. neutr. ich rinne, du rinnest, oder rinnst, er rinnet, oder rinnt; Imperf. ich rann; Mittelw. geronnen; Imperat. rinne. Es wird auf doppelte Art gebraucht.

1. Mit dem Hülfsworte seyn, wo es von einer gewissen Art einer schnellen Fortbewegung gebraucht wird. 1) Im weitesten Verstande, sich schnell fortbewegen; wo es doch nur in dem zusammen gesetzten entrinnen üblich ist, indem in anderen Fällen dafür rennen gebraucht wird. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung wird es nur von flüssigen und flüssig gemachten Körpern gebraucht, wo es zwar mit fließen gleich bedeutend ist, sich aber doch noch merklich davon unterscheidet. Fließen ist ein allgemeiner Ausdruck, welcher theils die Menge des flüssigen Körpers, theils die Geschwindigkeit, mit welcher er sich fortbewegt, unentschieden läßt; allein rinnen setzt eine kleine Menge und eine schwache Bewegung voraus. Ein flüssiger Körper rinnt, wenn er sich in an einander hängenden, nicht von einander zu unterscheidenden Tropfen fortbeweget; ein Unterschied, welcher aus der Onomatopöie herrühret, welche beyden Wörtern das Daseyn gegeben hat. Indessen gebraucht man im Oberd. rinnen auch wie fließen von größern Flüssen und Strömen. Das Blut rinnet aus der Wunde. Die Thränen rannen ihm aus den Augen, von den Wangen. Kleine Bäche, kleine Quellen rinnen, größere fließen. Ein rinnendes Wasser, besser ein fließendes. Rinnen stehet zwischen

dem Tröpfeln und Fließen in engerer Bedeutung in der Mitte. 3) Ein flüssiger Körper rinnt, wenn er zu einer festern Masse wird, in eine festere Masse zusammen fließet, ohne eben ganz zu erhärten, ungeachtet dieses zuweilen eine Folge davon ist. Die Milch ist geronnen. Geronnenes Blut. Das Fett rinnet. Geschmolzen Bley rinnet, wenn es anfängt zu erkalten. Indessen ist dafür jetzt im Hochdeutschen gerinnen üblicher. Schon Notker gebraucht rinnen in diesem Verstande, und im Schwed. ist ränna gleichfalls gerinnen. Daher ist im Oberdeutschen Rennse, Rinnsel, das Lab, welches die Milch gerinnen macht.

2. Mit dem Hülfsworte haben, einen flüssigen Körper rinnen oder fließen lassen. Ein Gefäß rinnt, wenn es nicht dicht ist, und den darin befindlichen flüssigen Körper ausrinnen läßt, wofür man im gemeinen Leben auch lecken gebraucht. Der Narrenherz ist wie ein Topf, der da rinnt, Sir. 21, 48. Das Licht rinnt, wenn es den flüssig gewordenen Talg herunter fließen läßt. Die Augen rinnen, so wohl, wenn unwillkührliche Feuchtigkeiten heraus rinnen, welches auch triefen genannt wird, rinnende Augen haben, triefende; als auch, wenn sie Thränen rinnen lassen, in welcher letztern Bedeutung es zuweilen in der dichterischen Schreibart vorkommt, auch wohl mit dem Vorworte von; das Auge rinnt von Thränen, obgleich sich wider diese Verbindung vieles einwenden ließe. Der biblische Gebrauch, das Auge rinnt mit Thränen, ist im Hochdeutschen völlig ungewöhnlich: daß unsere Augen mit Thränen rinnen, und unsere Augenlieder mit Wasser fließen, Jer. 9, 18. Meine Augen rinnen mit Wasserbächen, Klagel. 3, 48. Daher das Rinnen.

Anm. In der ersten Bedeutung von flüssigen Körpern schon bey dem Ulphilas rinnan, bey dem Ottfried rinnan, im Schwed. und Isländ. rinna, im Niederf. rönnen, im Engl. to run. Es ist von rennen eigentlich nur in der Mundart unterschieden, außer etwa, daß das i eine kleinere Masse und kleinere Geschwindigkeit ausdrückt, als das e. Daher bedeutet das Schwed. rinna, so wie das Niederf. rönnen, so wohl rinnen als rennen. Ehedem wurde es auch für aufgehen, besonders von der Sonne und dem Lichte gebraucht, welche Bedeutung das Schwed. rinna noch erhalten hat. Es ist ein Intensivum von dem veralteten renen, reinen, dessen ehemahlige weite Bedeutung schon bey den Wörtern Rennen und Ring angemerket worden. Das Griech. ῥεειν, fließen, erhält dieses Stammwort noch. Im Oberdeutschen ist Runs so wohl ein Bach, Fluß, als auch das Bett eines Flußes. S. auch Blutrünstig.

Das Rinnengarn, des —es, plur. die —e, S. 1 Rinne.

Der Rinnenknecht, des —es, plur. die —e, in den Brauhäusern, ein Knecht, d. i. ein hölzernes Werkzeug, welches mit eisernen Haken an den Bottich gehänget wird, die Rinnen darauf zu legen.

Der Rinnenzirkel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Böttchern, ein Bretchen, durch welches eine Schraube mit einem hölzernen Fuße in der Gestalt eines kleinen Beiles geht, die Rinne in den Böden der Fässer damit auszuhöhlen.

Die Rinnleiste, plur. die —n, in der Säulenordnung, ein großes Glied, welches von seiner Vorstechung an bis auf die Hälfte der Höhe ausgehöhlet ist, und sich hernach ausbaucht.

* **Der Rinnsal**, des —es, plur. die —e, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, das Bett eines Flusses zu bezeichnen, wofür daselbst auch Runs üblich ist. Einen Fluß in seinem Rinnsale erhalten, in seinem Bette. (S. Sal.) Das Rinnsel oder Rinnsal hingegen, ist eben daselbst das Lab, welches die Milch gerinnen macht, und auch Rennse genannt wird.

Riölen, verb. reg. act. welches nur in der Landwirthschaft und bey den Gärtnern üblich ist, wo es diejenige Arbeit bezeichnet, da man ein Stück Landes furchenweise umgräbt oder umpflüget, um entweder die in der Tiefe befindliche bessere Erde oben zu bringen, oder auch die Erde durchzusieben, und von Steinen u. s. f. zu reinigen. Einen Acker zu riolen, hat man einen eigenen Riolpflug, welcher sehr tief gehet, und die untere bessere Erde herauf bringet. Daher das Riolen.

Anm. Gemeiniglich leitet man dieses Wort von dem Französ. rigoler her, welches eben die Bedeutung hat, und schreibt es daher auch bald rigolen, bald regolen, bald ryolen. Die im Deutschen ungewöhnliche Endung macht diese Ableitung nicht unwahrscheinlich. Indessen scheint doch riolen im Niederd. älter und gangbarer zu seyn, als im Hochdeutschen; denn da ist Riole eine jede tiefe Rinne oder Furche, Holländ. Riool, Wallis. Rhigol, Franz. Rigole, im mittlern Lat. Rigula, welches theils zu Reihe, Niederf. Riege, das auch eine Vertiefung in die Länge bedeutet, und zu unserm Strich, theils aber auch zu Rille gehöret. Im Slavon. ist ruju furchen, aufwühlen. Das Niederf. Riole bedeutet auch ein Fach, ingleichen ein Regal, ein aus Fächern bestehendes Ding.

Der Ripel, S. Rüpel.

Die Rippe, plur. die —n, Dimin. das Rippchen, Oberd. Ripplein. 1) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung, die bogenförmigen Seitenknochen an den menschlichen und thierischen Körpern, welche die Seitentheile der Brust bilden. Die obern Rippen, die untern; die langen Rippen, die kurzen. Die falsche Rippe, bey den Fleischern, ein Stück Fleisch, welches zwischen zwey Rippen an der Vorderbrust eines Rindes ausgehauen wird. 2) In weiterer zum Theil figürlicher Bedeutung werden in manchen Fällen sich in die Länge erstreckende rundliche Körper, besonders wenn sie zugleich bogenförmig sind, Rippen genannt. Die Rippen an einem Blatte, sind die geraden Fortsätze des Stängels in dem Blatte, welche sich in viele erhabene Adern zertheilen und die Festigkeit des Blattes ausmachen. An den krummen Schleusenthüren werden die wagerechten Hölzer, und an den Schiffen die krummen Hölzer, woran die Seitenbreter befestiget werden, Rippen genannt. Das Seil- und Bindwerk, womit man die Feuerkugeln einzuschnüren pflegt, heißt gleichfalls die Rippen, und an dem Treibehute in den Schmelzhütten sind die Rippen eiserne Schienen, welche die Bleche des Treibehutes zusammen halten, und so in andern Fällen mehr.

Anm. In der ersten und engern Bedeutung schon bey dem Raban Maurus Ribbi, im Niederf. Ribbe, im Engl. Rib, im Schwed. und Isländ. Ref, bey den Krainerischen Wenden Rebru. Viele Hochdeutsche schreiben und sprechen es mit den Niedersachsen Ribbe, woraus denn noch weichere Mundarten gar Riebe machen. Allein die unverderbte Aussprache ist für das pp. Dieser verdoppelte harte Selbstlaut ist zugleich das Zeichen eines Intensivi, dessen Stammwort Reif, Rebe, Reff u. s. f. sind, welche theils eine Ausdehnung in die Länge, theils auch in die Ründe und Krümme bedeuten, S. diese Wörter.

Rippeln, verb. reg. act. welches das Intensivum, Frequentativum und Diminutivum von dem Niederf. reppen, sich schnell fortbewegen, ist, und eigentlich mehrmahlige kleine Bewegungen machen bedeutet, aber nur im gemeinen Leben, besonders als ein Reciprocum, gebraucht wird. Er darf sich nicht rippeln, nicht rühren, nicht regen. Ich rippelte mich und schüttelte mich, daß der ganze Heuschober übern Haufen fiel, Weiße. Siehe Rebe, Reppen und Trippeln.

Rippen, verb. reg. act. mit Rippen versehen, doch nur in der zweyten weitern Bedeutung, in welcher besonders das Mittelwort gerippt üblich ist. Gerippte Arbeit, bey den Klempenern, welche erhabene Rippen hat. In andern Fällen sind dafür gereift, gereifelt, geriffelt u. s. f. üblich.

Der

Der Rippenbraten, des —s, plur. ut nom. ſing. ein gebratenes Rippenſtück von einem geſchlachteten Thiere. Beſonders gebratene Schweinsrippen, welche, wenn ſie hohl zuſammen genähet, gefüllet, und dann an einem Spieße gebraten werden, in Niederſachſen ein Rippſpeer heißen, Schwed. Refbensſpjäll.

Der Rippenbund, des —es, plur. die —bünde, in der Feuerwerkskunſt, der Bund, d. i. die Art und Weiſe, die Feuerkugeln rippenförmig zu umwinden.

Das Rippenfell, des —es, plur. die —e, S. Rippenhaut.

Das Rippengeſchirr, des —es, plur. die —e, eine Art eines Kutſchgeſchirres der Pferde, welches viele Rückenriemen hat, welche wie Rippen über dem Pferde liegen.

Die Rippenhaut, plur. die —häute, Dimin. das Rippenhäutchen, Oberd. Rippenhäutlein, in der Anatomie, diejenige Haut, welche die ganze Höhe des mittlern Leibes inwendig umgibt, an den Rippen befeſtiget iſt, und eigentlich aus zwey zarten Häutchen beſtehet; Pleura, das Rippenfell.

Der Rippenkuchen, des —s, plur. inuſ. S. Herzgeſpann.

Der Rippenſtoß, des —es, plur. die —ſtöße, ein Stoß in die Rippen. Rippenſtöße bekommen.

Das Rippenſtück, des —es, plur. die —e, ein Stück Fleiſch aus den Rippen und mit denſelben von einem geſchlachteten Thiere.

Das Rippſpeer, des —es, plur. die —e, S. Rippenbraten.

Rippsrapps, S. Rappſen.

* **Riſch**, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden für raſch üblich iſt, und noch in der Deutſchen Bibel vorkommt. Eile riſch und ſtehe nicht ſtille, 1 Sam. 20, 35. Niederſ. riſk, Schwed. ryſk. S. Raſch.

Der Riſch, des —es, plur. die —e, ein gleichfalls nur im gemeinen Leben einiger Gegenden übliches Wort, den Abhang, das Gefälle zu bezeichnen. Der Boden, der Fluß hat drey Fuß Riſch, Abhang, Gefälle. S. Röſche.

Das Riſcht, des —es, plur. die —e, in der Landwirthſchaft einiger Gegenden, z. B. in der Lauſitz, ein Querholz an dem Vorderwagen, welches quer über den beyden Armen befeſtiget iſt, und die Deichſel erhöhet hält. Es ſey nun ein Wendiſches Wort oder nicht, ſo ſcheinet der Begriff der Ausdehnung in die Länge der herrſchende Begriff darin zu ſeyn. S. Reiſen, Raſch u. ſ. f.

Die Riſpe, plur. die —n, an den Pflanzen, eine Art der Blumen, wenn dieſelben an verlängerten Armen und Stielen, auf Stielchen von verſchiedener Länge ſtehen, dergleichen z. B. der Hafer, die Hirſe u. ſ. f. haben, Panicula L. bey andern ein Strauß; zum Unterſchiede von einer Ähre, wo die Blumen in gewiſſen Reihen oder Zeilen an dem verzahnten Hauptſtiele ſitzen, und einer Kolbe, wo ſie an dem Hauptſtiele auf kurzen, dicht in einander gedrungenen und verdeckten Stielen feſt ſtehen. In manchen Gegenden ſind Riſpe und Ähre gleichbedeutend.

Anm. Im gemeinen Leben auch Raſpe, ingleichen Riſſe; ohne Zweifel auch von reifen, reiben, mit dem Begriffe der Menge, der Vielheit. S. Rieſt Anm. und 2 Rauſch.

Das Riſpengras, des —es, plur. die —gräſer, eine jede Grasart, welche ihre Blumen und ihren Samen in Riſpen trägt. So wird das Schilfgras, Scirpus ſylvaticus, in einigen Gegenden Reſpengras genannt. Am üblichſten iſt dieſer Nahme von der Poa L. beſonders von der Poa aquatica, welche dem Viehe ſchädlich iſt, und auch Waſſerviehgras, großer Militz, und in Niederdeutſchland Segge genannt wird.

1. **Der Riß**, die Erhöhung der Hand oder des Fußes, S. Riſt.

2. **Der Riß**, des —ſſes, plur. die —ſſe, das Hauptwort von dem Zeitworte Reißen. 1. So fern es den Zuſammenhang der Theile eines Dinges durch plötzliches Ziehen zertrennen bedeutet, iſt der Riß 1) die Handlung des Reißens. Einen Riß, zwey, drey Riſſe thun, ſo oft reißen. Ein Riß mit einer glühenden Zange. Ein derber Schlag mit einem Stocke, einer Peitſche u. ſ. f. heißt oft ein Riß. Riſſe bekommen, Schläge. 2) Die dadurch verurſachte Öffnung, oder Trennung der Theile. Einen Riß haben, bekommen. Der Regen hat viele Riſſe in den Acker gemacht. Bey großer Hitze bekommt der Erdboden Riſſe. Das Glas, das Holz, die Haut, das Haus u. ſ. f. bekommt Riſſe. Bey den Schuſtern iſt der Riß ein länglicher, ſchräge gemachter Einſchnitt in das Leder, die Naht daran zu führen. Eine Kupferplatte bekommt Riſſe, bey den Kupferſtechern, wenn im Radiren fehlerhafte Vertiefungen in derſelben entſtehen, irreguläre Züge, welche nicht da ſeyn ſollten. Der Riß in einer Mauer; daher denn vermuthlich die figürliche R. A. vor den Riß treten, vor dem Riſſe ſtehen, eigentlich die ſchadhafte Stelle in einer Mauer mit Gefahr ſeines Lebens vertheidigen, und figürlich, einer Gefahr, einem Schaden anderer mit ſeiner eigenen Gefahr abzuwenden ſuchen. Wider den Riß ſtehen, Ezech. 22, 30, in eben dieſer Bedeutung, iſt im Hochdeutſchen ungewöhnlich. Figürlich iſt zuweilen der Riß theils eine gänzliche Spaltung, eine Trennung der Gemüther und Abſichten. Da reuete es das Volk über Benjamin, daß der Herr einen Riß gemacht hatte in den Stämmen Iſrael, Richt. 21, 15. Theils auch ein hoher Grad des plötzlichen Verluſtes, beſonders ſo fern derſelbe durch einen Todesfall verurſacht wird. Da ward David betrübt, daß der Herr einen ſolchen Riß an Uſa that, 2 Sam. 6, 8. Der Tod des Fürſten hat einen Riß in dem Lande gemacht. Die Peſt hat ſchreckliche Riße unter dem Volke gemacht. Wo es auch zunächſt zu der Bedeutung des Entreißens gerechnet werden kann. 2. Von reißen, zeichnen, iſt der Riß eine mit der Feder gemachte Zeichnung, oder Abbildung eines Dinges; beſonders in der Baukunſt und Feldmeßkunſt. Einen Riß von etwas machen. S. auch Abriß, Aufriß, Grundriß, Standriß u. ſ. f.

Anm. Im Niederſ. Rete, welches aber nicht bloß einen Riß, ſondern auch einen Ritz, ingleichen einen kleinen Fluß bedeutet. S. Reißen, ingleichen Ritz.

Die Rißbank, plur. die —bänke, an den Seeküſten, ein in die See gehender künſtlicher Damm, dergleichen die Häfen zu Memel, Calais und Dünkirchen haben; vermuthlich, ſo fern ſie den reißenden Wellen Einhalt thun.

Riſſig, —er, —ſte, adj. et adv. Riſſe habend. Riſſiges Holz. Die Mauer iſt riſſig geworden. Riſſig laufen hingegen iſt im Bergbaue, graben- oder rinnenweiſe laufen.

Die Rißplatte, plur. die —n, bey den Kammmachern, eine viereckige Hornplatte mit einem Drahte, eine gerade Linie auf dem Kamme zu reißen, wie weit die Zähne gehen ſollen.

Der Riſt, des —es, plur. die —e, ein in mehrern Fällen übliches Wort, eine Erhöhung, einen erhöheten Theil eines Dinges zu bezeichnen. So wird der erhabnere Theil des Halſes an den Pferden zu Ende der Mähne über den Schultern ſo wohl der Riſt, als auch der Wiederriſt, oder Wiederriß genannt. An dem menſchlichen Fuße iſt der Riſt der vordere erhabene Theil, zu deſſen beyden Seiten ſich die Knorren oder Knöchel befinden, und der bey den Schuſtern der Spann heißt. In einigen Gegenden, beſonders Niederſachſens, heißt auch der Theil des Armes gleich hinter dem Handgelenke, der Riſt. Nach dem Schwabenſpiegel ſoll ein Jude, wenn er ſchwöret, die rechte Hand bis an den Riſt, d. i. bis an das Gelenk, in das Geſetz legen.

Anm. Bey einigen Riß, Rüſt, Rieſter, im Niederſ. mit dem dieſer Mundart eigenen Vorlaute Wriſt, im Engl. Wriſt, im Alt-Frieſ. Riuſt und Werſt, im Angelſ. Vyrſt, im Schwed. Vriſt. Ihre und die Verfaſſer des Niederſ. Wörterbuches leiten es von dem Engl. to wreſt, drehen, winden, Schwed. vrida, her,

welches sich allenfalls von dem Riste an der Hand erklären ließe, aber auf die übrigen Fälle nicht paßt. Richtiger nimmt man den Begriff der Erhabenheit für den Stammbegriff an, und da zeiget es sich als einen nahen Verwandten von Riese, Rieß u. s. f. Das Angels. Vyrstan bedeutet nicht allein das Gelenk an der Hand, sondern auch an dem Fuße und an den Hüften, weil selbige zugleich merklich erhöhet sind, und gehöret zunächst zu unserm Firste, der oberste Theil eines Daches. In und um Dombes ist Ras, Rasse, ein jeder Holzhaufen. S. auch Rost.

Die Riste, im Flachshandel, S. Reiste.

Der Ritt, des—es, plur. die—e, von dem Zeitworte reiten, in dessen engster Bedeutung, die Veränderung des Ortes zu Pferde, oder reitend. Einen Ritt thun oder machen. Einen Ritt wagen. Der Spazierritt. In weiterer Bedeutung bedeutet es bey den Jägern zuweilen noch so viel als einen Gang, denn da ist der Ritt mit Spurgang gleichbedeutend, einen Gang zu bezeichnen, vermittelst dessen man die Sauen oder Wölfe in einem Holze oder Flügel auszumachen sucht. Niederf. gleichfalls Ritt, wo es aber auch einen Zank, einen Kampf bedeutet, nicht als eine Figur der vorigen Bedeutung, sondern so fern reiten ehedem nicht allein eine heftige Bewegung, sondern auch eine Art des Schreyens, des Lärmens bezeichnete, (S. das folgende.) Ritt ist von reiten, welches ehedem irgendwo auch ritten gelautet haben muß, wie aus dessen Imperfecto ritte, und Mittelwort geritten erhellet.

Der Rittelgeyer, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Geyer, welche sich bloß von Mäusen und jungen Vögeln nähret, auf Kirchthürmen oder in altem Gemäuer horstet, und seinen Nachbarn mit seinem unangenehmen und widerwärtigen Geschreye lästig fällt, von welchem Geschreye er vermuthlich auch seinen Nahmen hat, wenn nicht derselbe so viel als Röthelgeyer bedeutet, indem er roth- und schwarzstreifig von Farbe ist.

Die Ritteln, S. Röthein.

*Der Ritten, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine im Oberdeutschen übliche Benennung des kalten Fiebers, von ritten, rütteln, weil es den Patienten in dem Anfalle des Frostes gleichsam rüttelt.

Der Ritter, des—s, plur. ut nom. sing. welches gleichfalls von dem Zeitworte reiten abstammet, und zwar in dessen engerer Bedeutung den Ort zu Pferde sitzend verändern.

1. *Im weitesten Verstande, ein Reiter; eine jetzt veraltete Bedeutung, in welcher man noch zuweilen im Scherze jemanden einen schlechten Ritter nennet, wenn er schlecht reitet. In etwas engerer Bedeutung war Ritter ehedem ein jeder Soldat zu Pferde, welche Bedeutung auch das Schwed. Riddare hat. In diesem Verstande hatte man in der Römischen Kirche ehedem das Fest der 1000 Ritter, welches die Soldaten von der Thebanischen Legion unter dem Mauritio seyn sollen.

2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Ritter von Alters her ein adeliger Reiter, wo das Wort doch auch wieder in einem verschiedenen Umfange der Bedeutung vorkommt.

1) Eigentlich waren die Ritter bey dem ehemahligen Kriegswesen, adelige Reiter, Personen vom hohen oder niedern Adel, welche in den Kriegen zu Pferde und zwar mit der Lanze und dem Schwerte dienten; da denn der Stand eines Ritters zugleich eine Würde war, zu welcher man nur durch Tapferkeit und rühmliche Heldenthaten gelangen konnte. Ein Ritter wurde niemahls geboren, sondern gemacht, er mochte vom hohen oder niedern Adel seyn. Im Französischen hieß er Chevalier, im Engl. Knight, im mittlern Lat. Miles in engerer Bedeutung, und hernach Eques; seine Würde war überaus ansehnlich und der höchste Grad der kriegerischen Ehre. Ihm waren die Schildträger, Knappen, Edelknechte, Franz. Ecuyers, Engl. Esquires, Squires, entgegen gesetzet, welche als die Lehrlinge der Ritterschaft angesehen wurden. Jemanden zum Ritter schlagen. An jemanden zum Ritter werden wollen, ihn zu überwältigen suchen, ihn seine Überlegenheit fühlen lassen. Ein irrender Ritter, kühne, zuweilen auch arme Ritter, welche auf Abenteuer ehedem in der Welt herum reiseten. Arme Ritter, eine in Preußen und Niederdeutschland übliche Benennung einer Art Speise, welche aus Brotschnitten bestehet, worüber man Eyer schläget, und sie in Butter bäckt. Sie soll von einem verarmten Ritter den Nahmen haben, der seine Freunde damit bewirthete. Da die vorzüglichste Eigenschaft eines Ritters ehedem in der Tapferkeit und muthigen Beschützung des andern Geschlechtes bestand, so nennet man noch jetzt zuweilen den Führer, Begleiter oder auch Liebhaber eines Frauenzimmers ihren Ritter.

2) Als die ganze Kriegsverfassung im 15ten und 16ten Jahrhunderte eine andere Gestalt bekam, so kamen auch die vorigen und eigentlichen Ritter nach und nach aus der Mode, und der Nahme ist nur noch in folgenden Fällen üblich geblieben. (a) Die Mitglieder eines adeligen weltlichen Ordens werden jetzt gemeiniglich Ritter genannt. Ein Ritter des Maltheser-Ordens, des Ordens vom goldenen Fließe, des blauen Hosenbandes, des Elephanten-Ordens u. s. f. Aus einem Mißbrauche werden auch diejenigen, welche das heil. Grab zu Jerusalem besuchen, von dem Guardian des dasigen Franciscanerordens durch ein Diplom zu Rittern des heil. Grabes gemacht, ungeachtet diese Würde nicht die geringsten Vorzüge in der bürgerlichen Gesellschaft gewähret. (b) In einigen Fällen werden alle adelige Personen männlichen Geschlechtes Ritter genannt, welches besonders in solchen geschiehet, wo der heutige Adel an die Stelle der ehemahligen Ritter getreten ist. Wenn die Landstände zu den Landtagen berufen werden, so werden in manchen Provinzen berufen: Prälaten, Grafen, Herren, Ritter und Städte, wo unter Ritter der niedrige landtagsfähige Adel verstanden wird. Indessen ist es nicht üblich, einzelne Adelige dieser Art Ritter zu nennen. Wohl aber wird Ritterschaft mehrmahls von dem ganzen Adel eines Landes oder einer Provinz gebraucht. (S. dasselbe,) und einige andere der folgenden Zusammensetzungen, wo es gleichfalls einen Edelmann überhaupt bedeutet. Im Schwed. ist Riddersman ein jeder Adeliger.

Anm. Das Fämin. Ritterinn ist nicht üblich, auch nicht bey weiblichen adeligen Orden, deren weibliche Mitglieder statt dessen gemeiniglich Ordens-Damen heißen.

Die Ritter-Akademie, plur. die—en, eine Schule unter dem Nahmen einer Akademie, auf welcher Junge von Adel nicht nur in ritterlichen Übungen, sondern auch in allen ihnen nöthigen Kenntnissen unterrichtet werden.

Die Ritterbank, plur. die—bänke, diejenige Bank, worauf die Ritter, und in weiterer Bedeutung, die Personen vom niedern Adel bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten sitzen; da es denn auch zuweilen als ein Collectivum gebraucht wird, diese Personen selbst zu bezeichnen. So hat nicht nur der Reichshofrath, sondern auch das Appellations-Tribunal in Böhmen, das Schlesische Ritter- und Ehrengericht u. s. f. seine eigene Ritterbank, welche denn von der Herrenbank gemeiniglich noch verschieden ist, und die adeligen Beysitzer vom niedern Adel in sich fasset.

Die Ritterbirn, plur. die—en, S. Mäusebirn.

Die Ritterblume, plur. die—n, S. Rittersporn.

Ritterbürtig, adj. et adv. von ritterlicher, d. i. altadeliger, Herkunft.

Der Ritter-Canton, des—s, plur. die—s, S. Ritterkreis.

Der Ritterdienst, des—es, plur. die—e, eigentlich, ein Dienst, welchen ein Ritter jemanden leistet oder zu leisten verbunden

den ist. Besonders Dienst zu Pferde, welche ein Ritter von seinem Rittergute dem Lehensherrn im Kriege zu leisten verbunden ist. In der vertraulichen Sprechart wird es zuweilen von einem jeden auch freundschaftlichen Dienste von einiger Wichtigkeit gebraucht.

Das Ritterdorf, des —es, plur. die —dörfer, ein der Gerichtbarkeit eines Rittergutes unterworfenes Dorf; zum Unterschiede von einem Amtsdorfe.

Das Ritterfeld, des —es, plur. die —er, die zu einem Rittergute gehörigen Felder; zum Unterschiede von den Bauerfeldern.

Das Rittergericht, des —es, plur. die —e, ein aus Rittern, d. i. adeligen Personen, bestehendes Gericht, besonders so fern es sich mit den Angelegenheiten und Streitigkeiten der Ritterschaft einer Provinz beschäftiget. So wird in Esthland das Land- oder Hofgericht das Rittergericht genannt. Auch in Schlesien ist ein so genanntes Ritter- und Ehrengericht.

Das Rittergut, des —es, plur. die —güter, ein Gut, dessen Besitzer dem Lehensherrn zu Ritterdiensten verbunden, und außer denselben von allen Beschwerden befreyet ist; zum Unterschiede so wohl von einem Freygute, als auch, und zwar noch mehr, von einem Bauergute.

Der Ritterhof, des —es, plur. die —höfe, der Hof, d. i. das Wohnhaus mit den dazu gehörigen Gebäuden und Hofraume, auf einem Rittergute; der Rittersitz.

Die Ritterhufe, plur. die —n, eine Hufe, so fern sie zu einem Rittergute gehöret, oder außer dem Ritterdienste von allen übrigen Beschwerden frey ist; zum Unterschiede von einer Bauerhufe.

Der Ritterkasten, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Provinzen, eine Casse mit den dazu gehörigen Personen, welche die Beysteuer des Adels nimmt und berechnet.

Der Ritterkoch, des —es, plur. die —köche, an großen Höfen, ein eigener Koch, welcher die Ritter- oder Marschallstafel mit Speisen versiehet; zum Unterschiede so wohl von dem Mundkoche, als auch von dem Unterkoche.

Der Ritterkreis, des —es, plur. die —e, einer von denjenigen Kreisen, worein die Ritterschaft einer Gegend oder Provinz getheilet ist. So wird die Schwäbische Ritterschaft in fünf Ritterkreise getheilet. In andern Provinzen ist dafür das Wort Ritter-Canton oder Ritterort üblich. Die Fränkische Reichsritterschaft z. B. ist in sechs Ritterörter oder Cantons getheilet.

Das Ritterlehen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehen, welches dessen Besitzer zu Ritterdiensten verbindet, ihn aber dagegen von allen andern Beschwerden befreyet.

Ritterlich, —er, —ste, adj. et adv. einem Ritter, in der engsten Bedeutung, gemäß, in dessen Würde und der ihm eigenen Tapferkeit gegründet. Das ist nicht ritterlich, einem Ritter nicht gemäß. Ritterliche Übungen. Personen ritterlichen Standes, von Adel, besonders von altem Adel. Besonders wird es noch figürlich sehr häufig für tapfer gebraucht, der wesentlichsten Eigenschaft der ehemahligen Ritter. Sie stritten ritterlich, 1 Macc. 6, 31. Er und seine Brüder haben sich ritterlich gehalten, Kap. 14, 26. Es kommt in diesem Verstande schon bey dem Stryker vor. Opitz gebraucht dafür das ungewöhnlichere rittermäßig; dem Tode rittermäßig entgegen gehen.

Der Rittermann, des —es, plur. die —leute, im Churfürstenthum Sachsen, Tagelöhner, welche auf dem Grunde und Boden eines Rittergutes, ein darauf erbautes Fröhnerhäuschen besitzen, und dem Rittergute zu gewissen Frohnen verbunden sind.

Der Ritterorden, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Der Orden, d. i. Stand, der Ritter, ohne Plural; wofür doch Ritterstand üblicher ist. 2) An den Höfen, ein Orden, welcher nur Personen Ritterstandes, d. i. von Adel ertheilet wird, und dessen Glieder Ritter genannt werden; eine Veranstaltung, welche ein Überbleibsel der ehemahligen Ritter ist.

Der Ritterort, des —es, plur. die —örter, S. Ritterkreis.

Das Ritterpferd, des —es, plur. die —e, im engern Verstande, ein zum Kriege gerüstetes Pferd, mit welchem ein Ritter im engsten Verstande von seinem Ritterlehen dem Lehensherrn in den Krieg zu folgen verbunden ist; welche Benennung auch noch jetzt beybehalten wird, da nach Abschaffung der eigentlichen Ritterdienste in den meisten Provinzen dafür eine verhältnißmäßige Summe Geldes eingeführet worden. Figürlich wird im gemeinen Leben einiger Gegenden auch ein gewisses großes geflügeltes Insect das Ritterpferd genannt, S. Heupferd und Jungfer.

Der Ritterrath, des —es, plur. die —räthe, ein aus Personen ritterlichen Standes, d. i. Adeligen, bestehendes Raths-Collegium, besonders, wenn es sich vorzüglich mit den Angelegenheiten der Ritterschaft einer Provinz oder Gegend beschäftiget.

Das Ritterrecht, des —es, plur. inus. ein Collectivum, das Recht, welchem die Ritterschaft einer Provinz unterworfen ist, zu bezeichnen; in welchem Verstande es unter andern auch in Schlesien üblich ist, wo es zuweilen auch das Ritter- oder Ehrengericht, welches dieses Recht handhabet, bezeichnet.

Der Ritter-Roman, des —es, plur. die —e, eine Art Romane, worin die Thaten tapferer und verliebter Ritter erzählet werden, welche in den vorigen Zeiten gangbarer waren als jetzt, da mit den ehemahligen Rittern auch der Geschmack an ihren Thaten aufgehöret hat.

Der Rittersaal, des —es, plur. die —säle, ein Saal, in welchem sich die Ritter, und in weiterer Bedeutung, der Adel bey feyerlichen Gelegenheiten versammelt.

Die Ritterschaft, plur. inus. 1) Der Stand, die Würde eines ehemahligen Ritters in der engsten Bedeutung; in welchem Verstande es doch jetzt am häufigsten nur im Scherze gebraucht wird. Die irrende Ritterschaft, der Stand eines irrenden Ritters. In der Deutschen Bibel kommt es noch in einigen ungewöhnlichen figürlichen Bedeutungen vor. Die geistliche Ritterschaft, ist daselbst der Stand des beständigen Kampfes wider die geistlichen Feinde, und dessen Ausübung. Die Waffen unsrer Ritterschaft, 2 Cor. 10, 4. Eine gute Ritterschaft ausüben, 1 Tim. 1, 18. Hingegen Es. 40, 2: redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, scheinet auf den beschwerlichen Stand eines Ritters gezielet zu seyn. 2) Noch häufiger bezeichnet es, als ein Collectivum, die sämmtlichen männlichen Personen Ritterstandes, d. i. von altem Adel, einer Gegend oder Provinz. Die Fränkische, die Schwäbische Ritterschaft. Des heil. Röm. Reichs Ritterschaft. Die Ritterschaft zusammen berufen. Schon in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter ist Riterscaft eine Menge versammelter Ritter. Es. 34, 21: zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, scheinet es die Vornehmsten in einem Staate überhaupt zu bezeichnen.

Ritterschaftlich, adj. et adv. der Ritterschaft in der zweyten Bedeutung gehörig, von derselben abhängig.

Der Ritterschlag, des —es, plur. die —schläge, ein Schlag mit dem flachen Schwerte auf dem Rücken, vermittelst dessen jemand nach altem Gebrauche zum Ritter geschlagen wird.

Der Rittersitz, des —es, plur. die —e, eigentlich der Sitz, d. i. Wohnort, eines Ritters. In weiterer Bedeutung ist der Rittersitz das Wohnhaus, nebst den dazu gehörigen Gebäuden, auf einem Rittergute, da denn auch wohl das Rittergut selbst unter diesem Nahmen vorkommt.

Das Ritterspiel, des —es, plur. die —e, ein aus ritterlichen Übungen, z. B. Reiten, Fechten u. s. f. bestehendes Spiel, wobey die

die Turniere, das Ringrennen und andere mehrere dieser Art gehören.

Der Rittersporn, des —es, plur. die —e, eine Blume, wovon die eine Art auf unsern Feldern einheimisch ist, andere Arten aber, welche in den Gärten gezeuget werden, aus Romanien und Sibirien zu uns gekommen sind; Delphinium L. Ritterblume, Spornblume, Hahnensporn, wegen der Ähnlichkeit der Blumen mit einem Sporne, besonders der alten Art, so wie die Ritter ihn ehedem trugen. Der gemeine oder wilde Rittersporn, Feldrittersporn, Kornrittersporn ist in einigen Gegenden auch unter dem Nahmen des Hafergiftes bekannt. In andern ist auch die Indianische Kresse, Nasturtium Indicum, unter dem Nahmen des gelben Rittersporns gangbar.

Der Ritterstand, des —es, plur. car. 1) Ein Abstractum, den Stand, die Würde eines Ritters, so wohl in der engsten Bedeutung, als auch in weiterer, der Stand des alten Adels, von Personen männlichen Geschlechtes. Eine Person Ritterstandes, oder vom Ritterstande. 2) Ein Collectivum, die sämmtlichen Ritter, und in weiterer Bedeutung, die sämmtlichen männlichen Personen von altem Adel in einem Lande oder in einer Provinz, besonders so fern dieselben auf Reichs- und Landtagen Sitz und Stimme haben, dagegen im weitern Verstande Ritterschaft üblicher ist.

Die Rittersteuer, plur. die —n, in einigen Provinzen, eine Steuer, welche die Besitzer der Rittergüter anstatt des ehemahligen Ritterpferdes dem Landes- und Lehensherren entrichten.

Der Ritterstutz, des —es, plur. die —e, eine erhabene Kopfzierde, welche die ehemahligen Ritter bey feyerlichen Gelegenheiten auf ihren Helmen trugen, und wohin unter andern auch die Federbüsche gehören. S. Stutz.

Die Rittertafel, plur. die —n, eine Tafel, so fern Ritter, oder Personen von altem Adel daran sitzen. So wird an einigen Höfen die Marschallstafel auch die Rittertafel genannt. Auch in einem mit adeligen Personen besetzten Gerichte ist die Rittertafel zuweilen so viel als Ritterbank, die sämmtlichen Beysitzer Ritterstandes eines solchen Collegii zu bezeichnen.

Der Rittertag, des —es, plur. die—e, die feyerliche Versammlung der Ritterschaft einer Provinz; dergleichen Rittertage z. B. bey der Schwäbischen und Fränkischen Reichs-Ritterschaft üblich sind. Versammelt sich nun die Ritterschaft eines Ritterkreises, so wird es ein Viertelstag genannt.

Die Ritterzehrung, plur. die—en, eigentlich dasjenige, was man einem verarmten oder auf Abenteuer ausgehenden irrenden Ritter auf seiner Reise ehedem zu seinem Unterhalte reichte, und welches von demselben nicht selten erpreßt wurde. Figürlich auch wohl jetzt ein Almosen, welches man einem Bettler vornehmerer Art reicht.

Der Ritterzug, des —es, plur. die—züge, ein aus ehemahligen Rittern bestehender Kriegszug, von welcher Art auch die ehemahligen Kreuzzüge waren, weil der Kern der Armeen aus Rittern bestand. Die heutigen Maltheser halten zuweilen noch solche Ritterzüge wider die Türken. Auch die Reise eines irrenden Ritters, so fern sie ritterliche Abenteuer zum Grunde hat, ist unter dem Nahmen eines Ritterzuges bekannt.

Rittlings, adv. S. Reitlings.

Der Rittmeister, des —s, plur. ut nom. sing. der Vorgesetzte einer Escadron oder Schwadrone Reiter, welcher bey der Reiterey dasjenige ist, was ein Hauptmann bey dem Fußvolke ist; dessen Gattinn, die Rittmeisterinn. Vermuthlich von Ritter, entweder so fern es ehedem einen jeden Reiter bezeichnete, oder auch, so fern die eigentliche Reiterey bey der ehemahligen Kriegsverfassung aus Rittern, im engsten Verstande, bestand.

Das Rittstroh, S. Rüttstroh.

Der Ritz, des —es, plur. die—e, oder die Ritze, plur. die —n, Dimin. das Ritzchen, Oberd. Ritzlein, ein Wort, welches mit Riß Eines Ursprunges ist, aber im Gebrauche von demselben noch unterschieden wird. 1) Ein schmaler, in die Länge sich erstreckender fehlerhafter Spalt in harten Körpern; wo Ritze theils eine kleinere Spalte bezeichnet als Riß, theils auch härtere Körper voraussetzet. Eine Ritze in der Thür, in der Wand. Durch den Ritz oder durch die Ritze gucken. Daß die Häuser Ritze gewinnen, Amos 6, 11; wofür man doch lieber Risse sagen würde. Die Stein- oder Felsenritzen, Klüfte. Überhaupt ist Ritz in diesem Verstande ein wenig unedel, und man wird dafür größten Theils lieber Spalte gebrauchen. 2) Ein langer, schmaler, mit einem spitzigen Werkzeuge gemachter Riß auch in weichere Körper. Ein Ritz auf der Haut von einer Stecknadel. Niedersächsisch Schramme, im Bergbaue Pramme. Im Bergbaue wird auch diejenige Schramme oder Rinne, welche in das Gestein gehauen wird, die Keile darein zu setzen, ein Ritz genannt.

Anm. Im Niederf. Rete, welches aber auch einen Riß bedeutet, ingleichen Krete und Kritze, im Pohln. Rysa. (S. Reißen.) Im Hochdeutschen ist das männliche Geschlecht fast eben so gewöhnlich als das weibliche, obgleich das erstere doch am häufigsten vorkommt.

Das Ritzeisen, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Eisen, womit die Ritze in das Gestein geschlagen werden.

Ritzen, verb. reg. act. mit einem spitzigen Dinge Ritze machen. Die Haut ritzen. Mit der Nadel ritzen. Sich mit der Nadel, an einem Nagel ritzen. Die Baalspfaffen ritzten sich mit Messern, 1 Kön. 18, 28. Im Bergbaue ist ritzen auch, mit dem Ritzeisen arbeiten, Ritze in das Gestein hauen. Daher das Ritzen. Wegen der härtern Mitlauter scheinet dieses Zeitwort ein Intensivum, und wegen des i, dem natürlichen Ausdrucke kleiner Dinge, das Diminutivum von reißen zu seyn. Im weitern Verstande ist im Bergbaue ein unverritztes Feld, wo noch auf Mineralien gearbeitet worden, welches noch nicht durch Schächte u. s. f. geöffnet worden.

Die Ritzfeder, plur. die —n, im Bergbaue, kleine Bleche, welche man in die gehauenen Ritzen legt, damit die dazwischen gesetzten Keile desto stärker angreifen. S. Feder.

Ritzig, —er, —ste, adj. et adv. Ritze habend.

Die Robath, plur. die —en, ein nur in einigen Oberdeutschen, von Wenden ehedem bewohnten, oder an Slavonische Mundarten gränzenden Gegenden, übliches Wort, eine Frohne, oder einen Frohndienst zu bezeichnen. In diesem Verstande ist es in Baiern, Österreich und Böhmen sehr gangbar. Daher das Zeitwort robathen, fröhnen, der Robather, der Fröhner, Handrobather, Fußrobather, Zugrobather u. s. f. Das Wort ist Slavonischen Ursprunges, denn im Pohln. bedeutet Robota eine jede Arbeit. Indessen scheinet es mit unserm Arbeit ursprünglich ein und eben dasselbe Wort zu seyn, indem beyde bloß durch die auch in andern Fällen sehr gewöhnliche Versetzung des r verschieden sind. Auch das in dem Lateine der mittlern Zeiten in England vorkommende Bederipes, Bedrepium, erbethene Frohndienste, Bittfrohnen, zu bezeichnen, scheinet in Ansehung seiner letzten Hälfte dahin zu gehören, so wie das gleichbedeutende Engl. Bederone seiner letztern Hälfte nach mit unserm Frohne überein kommt.

Der Robbe, des —n, plur. die —n, der Nahme des Seehundes in den mitternächtlichen Sprachen, welcher durch die Schifffahrt auch in die Niederdeutsche Mundart eingeführet worden; Phoca vitulina L. Niederf. Rubbe, Holl. Rob. (Siehe Seehund.) Daher das Robbenfell, das Fell von einem Seehunde, das Seehundsfell, womit man die Koffer zu überziehen pflegt;

der

der Robbenschläger, Personen und Schiffe, welche jährlich aus Niederdeutschland auf den Fang der Seehunde auslaufen, weil man diese unbehülflichen Thiere nur auf dem Eise todt schlagen darf; der Robbenspeck, der Speck von den Seehunden, woraus der Robbenthran, oder Seehundsthran, gekocht wird, u. s. f.

Röbert, ein alter Deutscher männlicher Taufnahme, welcher fast in allen, mit der Deutschen verwandten Sprachen angetroffen wird, und unter andern Gestalten auch nicht selten Ruprecht lautet, siehe dasselbe. Da in den ältern Zeiten, besonders in den Niederdeutschen Urkunden, das allgemeine Nennwort Ruhwart, Rugwart, mehrmahls vorkommt, einen Beschützer der Gerechtsamen eines andern und der Gerechtigkeit zu bezeichnen, (S. Rüge,) welches denn so viel als ein Vogt in den mittlern Zeiten, vielleicht auch ein Richter seyn würde: so ist sehr wahrscheinlich, daß dieser eigenthümliche Nahme daraus zusammen gezogen worden; siehe auch Rügegraf.

Das Röberts-Kraut, des —es, plur. inus. eine Art des Storchschnabels, welche auf den Felsen und an den Zäunen des mitternächtigen Europa wohnet; Ruprechts-Kraut, Blutkraut, weil es zuweilen eine blutrothe Farbe hat, Gentiana Robertianum L. Man hatte ehedem eine Krankheit, welche unter dem Nahmen der S. Ruprechts-Plage bekannt war, und es unter dem großen Haufen vielleicht noch ist. Wider diese sollte diese Art Storchschnabel ein kräftiges Hülfsmittel seyn, daher sie denn auch den Nahmen bekommen hat.

Die Rocambole, plur. die —n, eine Art des Graslauches, dessen Schaft vor der Reife der Frucht zusammen gedrehet ist; Allium scorodoprasum L. Schlangenknoblauch. Der Nahme ist Französisch, Rocambole, daher derselbe im Deutschen von einigen irrig Rockenbole geschrieben und gesprochen wird. Indessen ist doch diese Art Lauches auf der Insel Öland und in Dänemark einheimisch, ob es gleich scheinet, daß unsere Köche sie aus Frankreich kennen gelernet. Die letzte Hälfte ist das Niederdeutsche Bolle, Zwiebel.

1. Der Roche, des —n, plur. ut nom. sing. eine Art Krähen, welche diesen Nahmen in einigen Gegenden wegen ihres rauhen, widerwärtigen Geschreyes haben, S. Haferricke, Karechel und Racker.

2. Der Roche, des —n, plur. die —n, ein Nahme, welchen im Schachspiele der fünfte und äußerste Stein unter den Officieren führet, und deren in jedem Spiele zwey sind. Der Nahme dieses Steines ist im Deutschen so alt, als das Spiel selbst, und da dieses aus den wärmern Morgenländern zu uns gekommen, so muß der Nahme auch dort aufgesucht werden, daher die meisten Erklärungen desselben theils erweislich unrichtig, theils aber auch sehr gewagt sind. Heut zu Tage stellet man den Rochen unter dem Bilde eines Thurmes vor, und da hat man freylich Spuren genug, daß Roch ehedem nicht nur einen Thurm, sondern auch eine jede Masse von beträchtlicher Höhe bedeutet habe, wohin auch das Angels. Rocca, ein Schloß, das Franz. Roche, ein Felsen, gehören, (S. 1 Rocken.) Vermuthlich sind die Italiäner und Franzosen durch das Wort Roche verleitet worden, einen Thurm daraus zu bilden, so wie die Deutschen aus ähnlicher Verleitung einen Elephanten, die Russen aber einen Nachen, und die Engländer eine Krähe, Rook, (S. das vorige) daraus gemacht haben. Allein, da das Schachspiel ein Bild der ältesten Süd-Asiatischen Kriegskunst ist, so ist weit glaublicher, daß dieser Stein entweder den Elephanten, wie er auch bey einigen in diesem Spiele wirklich heißt, oder, wie Hyde will, das Dromedar bezeichne, indem der Läufer in unserm Schachspiele eigentlich der Elephant der Morgenländer seyn soll. Indessen finden sich doch auch Beweise, daß der Elephant ehedem im Deutschen der Roche genannt worden, wovon Frisch eine Stelle aus Lirers Schwäbischen Chronik anführet.

3. Der Roche, des —n, plur. die —n, eine Art Seefische, die mit fünf Luftlöchern am Halse versehen ist, einen platt gedrückten breiten Körper, und einen gemeiniglich mit Stacheln versehenen Schwanz hat; Raja L. besonders dessen Raja clavata. Siehe auch Giftroche, Nagelroche, Stachelroche. In einigen Gegenden heißt dieser Fisch auch Ratte, im Nieders. Ruche, im Dänischen Rokke, Rokkel, im Engl. Roach und Ray, welche, so wie das Lat. Raja, insgesammt in den Stacheln, womit dieser Fisch versehen ist, ihren Grund zu haben scheinen, S. Rauch und Rechen.

Röcheln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit voller, mit Blut oder Schleim angefüllter Brust oder Luftröhre, athmen, dergleichen nicht nur bey Sterbenden zu geschehen pflegt, sondern auch zuweilen bey sonst gesunden, wenn die Luftröhre oder Brust stark mit Schleim angefüllet ist. Daher das Röcheln.

Anm. Im Schwed. rossla, im Bretagnischen ronkel, im Franz. râler, ehedem racler, im Lat. ronchissare, im Griech. ῥέγκειν, ῥογχάζειν, im Niederdeutschen mit einem andern Endlaute des Stammwortes rotteln, im Engl. to rottle, to ruttle. Es ist eine genaue Nachahmung des röchelnden Schalles selbst, der Form nach aber ein Intensivum von dem noch im Nieders. üblichen raken, mit einem Geräusche auswerfen. Im Isländ. ist dieses hracka für röcheln üblich. Ehedem gebrauchte man es im Deutschen auch von dem ähnlichen Laute der Schweine, Pferde und Esel, wovon Frisch Beyspiele anführet, und wo es auch rücheln, rüheln, rincheln lautete. An einigen Orten rochzen die Frösche, wenn sie im Hochdeutschen röcheln.

Der Rock, des —es, plur. die Röcke, Dimin. das Röckchen, Oberd. Röcklein, ein Nahme eines Kleidungsstückes. 1) Bey dem männlichen Geschlechte wird zuweilen die ganze obere Kleidung, mit Inbegriff der Weste, der Rock genannt, in welchem Falle es aber nur im gemeinen Leben üblich ist, dagegen in der anständigern Sprechart dafür Kleid gebraucht wird. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Rock ein langes Oberkleid, so fern es von dem noch längern und weitern Mantel verschieden ist. (S. Chorrock, Priesterrock, Reitrock, Überrock, Regenrock, Schlafrock u. s. f.) Da denn auch die langen Oberkleider der Morgenländer und anderer fremden Völkerschaften Röcke genannt werden. Im engsten Verstande ist der Rock das obere oder äußere Kleidungsstück eines Deutschen oder vielmehr Französischen Kleides, im Gegensatze der Weste. 2) Bey dem weiblichen Geschlechte ist der Rock ein jedes Kleidungsstück, welches sich von den Hüften bis auf die Füße erstrecket und den ganzen Leib umgibt. Der Unterrock, der Überrock. Der Reifrock, steife Rock, oder Fischbeinrock. S. Reifrock.

Anm. Bey dem Willeram Rocche, bey dem Notker Rokk, im Niedersächsischen gleichfalls Rock, im Angels. Rocc, im Schwed. Rock, im Wallis. Rhuchen, im Bretagnischen Roket, im Slavon. Raucho, Ruuh, alle in der Bedeutung eines Oberkleides oder Kleides schlechthin, welche Bedeutung auch das Griech. ῥάκος, und Syrische und Samaritanische Rakua hat. Das Engl. und Franz. Rochet, das Ital. Rochetto, und Spanische Roquetto, sind Diminutiva davon. Die wahrscheinlichste Ableitung dieses alten und weit ausgebreiteten Wortes ist immer noch die, welche es von rauch, rauh abstammen läßt, da es eigentlich ein Oberkleid von Rauchwerk, einen Pelz, bedeuten würde, indem dieß doch die erste und älteste Art der Kleidung, zumahl bey den nördlichern Völkerschaften ist. Im Finnländ. bedeutet Roucka und im Ungar. Ruhha wirklich einen Pelz. S. auch Frack.

Der Rockelör, des —es, plur. die —e, aus dem Franz. Roquelaure, eine Art weiten Reise- und Regenrockes mit Ärmeln.

1. **Der Rocken**, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Spinnen und bey dem Spinnen übliches Wort. 1) Ein Werkzeug, Flachs, Hanf und Wolle daran zu spinnen, welches aus einem langen, gedrechselten Stocke mit einem Fußtritte bestehet, und auch ein Spinnrocken genannt wird. Dieß ist eines der ältesten Werkzeuge dieser Art, an dessen Statt in den meisten Provinzen die bequemern Spinnräder aufgekommen sind. Ehedem hieß es eine Kunkel, und im Niederſ. nennet man es auch einen Wocken. *Ein fleißiges Weib strecket ihre Hand nach dem Rocken*, Sprichw. 31, 19. (S. auch Spindel.) 2) Der zum Spinnen bestimmte Flachs, Hanf oder Wolle, welche ausgedehnet und hernach um den Rockenstock gewunden wird, heißt gleichfalls der Rocken, auch da, wo man sich statt der Spinnrocken der Spinnräder bedienet. *Einen Rocken anlegen*, den zum Spinnen bestimmten Flachs, Hanf oder Wolle ausbreiten und ihn um den Rockenstock wickeln. *Den Rocken abspinnen.* In Baiern heißt dieser Rocken die Kupfe, in Westphalen Dieße, in andern Niedersächsischen Gegenden aber gleichfalls der Wocken.

Anm. Auch dieses Wort ist sehr alt, und weit ausgebreitet. Im Engl. lautet es Rack, Rock, im Ital. Rocca, im Spanischen Rucca; im Schwed. und Isländ. Rock, im Ungar. Rohka, im Finnländ. Rucki, im Lappländ. Rokkal. Die Wortforscher haben auf die zwey verschiedenen Bedeutungen nicht geachtet, und daher sehr unwahrscheinliche Ableitungen gewagt. Die meisten sehen die zweyte Bedeutung als die erste und eigentlichste an, und leiten es daher mit Wachtern und Frischen von rauch, mit Helwich von רקע, ausdehnen, oder, wie Ihre, von dem Holländ. Rock, ein Haufe, ab. Allein, es ist weit wahrscheinlicher, daß die erste Bedeutung eines Werkzeuges zum Spinnen die ursprüngliche ist, da denn der Begriff entweder des Ziehens, oder auch des Drehens und Bewegens, der Stammbegriff seyn würde. In Ansehung des Ziehens gehören unser rücken und recken, so fern es ehedem ziehen überhaupt bedeutete, Niederſ. trecken, in Ansehung des Drehens und der Bewegung aber, so wohl unser regen, drehen, drechseln, Griech. τροχος, ein Rad, als das Engl. to rock, Franz rocquer, heftig bewegen, und andere mehr dahin. Das Niederſ. Wocke, welches in beyden Bedeutungen üblich ist, und welches Wachter sehr unwahrscheinlich von wägen abstammen läßt, weil der zum Abspinnen bestimmte Flachs zuweilen gewogen wird, leidet eben dieselbe Ableitung von wegen, wecken.

2. **Der Rocken**, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Nahme einer Getreideart, welche braune oder bräunliche ovalrunde Körner trägt, und ein schwärzeres und gröberes Mehl gibt als der Weitzen, in der Botanik aber, durch die aus zwey gegen einander über stehenden Blättchen bestehende Hülle, welche zwey Blüthen einschließt, von den übrigen Getreidearten unterschieden wird; Secale L. Der Nahme Rocken, oder in einigen Gegenden Rockenkorn, ist in der südlichen Hälfte Deutschlands am gangbarsten, in der nördlichern nennt man dieses Getreide auch Korn, so wie man es in einigen Oberdeutschen Gegenden nur Kern und Frucht nennet. Weil diese Pflanze in Creta oder Candia wild wächst, so glaubt man, daß sie von dort in dem übrigen Europa verbreitet worden. Zu Plinii Zeiten war der Rocken noch schlecht und bitter. Secale deterrimum et tantum ad arcendam famem. Noch jetzt verachten die Bewohner wärmerer Länder das Rockenbrot, als ein grobes und sprödes Brot. Plinius gedenkt dessen als einer Getreideart, welche von den Taurinern an dem Fuße der Alpen gebauet worden, von wannen es vielleicht in die übrigen Europäischen Länder gekommen. In einem alten, in Oberdeutschland gedruckten, Vocabulario wird der Rocken auch Senkel genannt, welches mit dem Lat. Secale genau überein kommt.

Anm. Der Nahme ist so alt und ausgebreitet, als die Frucht selbst. Bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern heißt sie Roggo, im Niederſ. Rogge, im Holländ. Roghe, im Angelſ. Ryge, im Engl. Rye, im Dän. Rugen, im mittlern Lateine Rogga, im Wallis. Rhyg, im Wend. Roch, im Schwed. Råg, im Esthländ. Ruchit, Roet, im Dalmat. Raax, und mit andern Endlauten bey den ältern Dänen Rooff, bey den Finnen Ruvis, bey den Ungarn Ros. Stieler leitet es von Korn, durch Versetzung, Frisch aber von rauh her, weil es ein gröberes Brot gebe als der Weitzen. Wachter, Ihre und andere wagen nichts. Indessen scheinet es doch, daß dieses Wort, so alt es auch ist, kein anderes ist, als unser Rogen, welches ehedem Frucht überhaupt bedeutete, und wovon unser Frucht selbst abstammet, (S. Rogen,) und wohin so wohl die letzte Hälfte des Lat. Farrago, als auch vielleicht das Finnländ. Rucho, eine Pflanze, gehöret. Wird doch der Rocken in vielen Gegenden nur schlechthin Frucht genannt. Auf ähnliche Art ist das Schwed. Romm, Fischrogen, mit dem Lat. Frumentum verwandt. Indessen könnte auch der Begriff eines Kornes in der weitesten Bedeutung in Betrachtung kommen, indem das Wend. Roch Rocken, dessen Dimin. Rochka, Rozka, aber ein jedes Körnchen bedeutet. Bey dem Plinius kommt auch der Nahme Arinca für Rocken vor, welches gleichfalls mit Rocken verwandt ist, indem das a in vielen Lateinischen Wörtern ein müßiger Vorsatz, das n aber überall oft ein bloßer Begleiter der Gaumenlaute ist.

Viele Hochdeutsche Sprachlehrer, wohin auch Gottsched gehöret, haben sich durch die weichere Niederdeutsche Sprechart verleiten lassen, die Schreibart Roggen für die einzige wahre auszugeben, ungeachtet alle Hoch- und Oberdeutsche Zungen sehr deutlich Rocken sprechen. Es ist der Niederdeutschen Mundart eigen, den Hoch- und Oberdeutschen harten Mitlautern in vielen Fällen die weichern unterzuschieben, und was wollte aus der Hochdeutschen Sprech- und Schreibart werden, wenn ihr diese Weichlichkeit als eine Regel aufgedrungen werden sollte? Dann müßte man auch Rüggen für Rücken, Brügge für Brücke, dröge für trocken, dod für todt u. s. f. schreiben und sprechen.

Das Rockenblatt, des —es, plur. die —blätter, bey den Spinnerinnen, ein Blatt Papier, womit der Rocken umwunden wird, damit er sich nicht verwirre; Niederſ. Wockenblad, Obberkenblad, von Obberken, der Rockenstock. S. 1. Rocken.

Die Rockenböle, S. Rocambole.

Der Rockenbrey, des —es, plur. die —e, ein Brey aus Rockenmehl.

Das Rockenbrot, des —es, plur. die —e, aus Rockenmehl gebackenes Brot; so wohl collective und ohne Plural, als auch von einzelnen Broten. S. Röckling.

Das Rockenmehl, des —es, plur. car. Mehl, welches aus der unter dem Nahmen des Rockens bekannten Getreideart gemahlen worden. Im engsten Verstande wird dasjenige Mehl, welches fünf Mahl aufgeschüttet worden, bey den Müllern und Bäckern Rockenmehl genannt, zum Unterschiede von dem schwarzen Mehle, welches aus dem sechsten und letzten Gange kommt.

Die Rockenmutter, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Mutterkornes, S. dasselbe.

Der Rockenstock, des —es, plur. die —stöcke, an einem Spinnrocken oder Spinnrade, ein rundes, gedrechseltes Holz, um welches der Rocken gewickelt wird; Niederſ. Wockenstock, Obberken.

Die

Die Rockentrespe, plur. car. eine Art Trespe, welche sich am häufigsten unter dem Rocken finden läßt; Bromus secalinus L.

Der Röckling, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, ein feines, kleines Rockenbrot, so wie es von den Stadtbäckern gebacken wird.

Der Rodaue, ein Fisch, S. Rothauge.

* Die Rode, plur. die —n, ein in den Niederdeutschen Mundarten für Reut und Reute übliches Wort, S. dasselbe.

Der Rödel, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben einiger Gegenden. 1) Ein kurzer, dicker Stock; ein Reitel, siehe dasselbe. 2) In einigen Gegenden führet der Hahnenkamm, eine bekannte Pflanze, Rhinanthus Crista Galli L. diesen Nahmen. (S. Rödelkraut.) 3) In den Rechten ist Rodel aus dem Latein. Rotulus entlehnet, ein Register zu bezeichnen, S. Rotel.

* Das Rodeland, des —es, plur. die —länder, in der Niedersächsischen Mundart, ausgerodetes, d. i. ausgereutetes, aus Waldung zu tragbarem Acker gemachtes Land; Reutland, Neubruch, Nenreut, Neuland, S. Reuten.

Das Rödelkraut, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Läusekrautes, Pedicularis L. welches auch wohl Rödel und Fistelkraut genannt wird.

Rödeln, verb. reg. act. welches im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist, theils für rütteln, (S. dasselbe,) theils auch für reiteln, mit dem Reitel fest zusammen rütteln oder ziehen. So rödeln die Fuhrleute, die auf einem Frachtwagen geladenen Kasten mit dem Rödel an oder zusammen, S. Reitel.

* Roden, verb. reg. act. welches in den Niederdeutschen Mundarten für reuten und rotten üblich ist, S. dieselben.

Der Roden, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, der vierte Magen des Rindviehes, welcher auch der Fettmagen genannt wird, S. dasselbe und Magen.

Der Rodezehente, S. Reutzehente.

Der Rof, des —es, plur. die —e, im Schiffsbaue Niederdeutschlandes, die Bogendecke über dem Hintertheile eines großen Schiffes; Holländ. Roef. Ursprünglich bedeutet es ein jedes Dach, eine jede Decke. Im Angels. ist Hrof, im Engl. Roof, und im Holländ. Roef, ein Dach, wohin denn auch das Deutsche Ruf, die Rinde einer Wunde, und das alte Rauba, Franz. Robba, ein Rock, Kleid, gehören.

* Rogel, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, wo es locker bedeutet. Der Zahn ist rogel, locker. Rogeles Erdreich, lockeres. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort rogeln für wackeln. Es rogelt dem Pferde ein Eisen. Es stammet von regen ab, S. dasselbe.

Der Rogen, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. 1) * Die Frucht, in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, eine im Hochdeutschen völlig veraltete Bedeutung. In einer handschriftlichen Übersetzung der Sprüche Salomonis aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts heißt es noch, Kap. 8, 19. vnd mein rogen sind pesser dann erwelts silber; mein Einkommen ist besser, denn auserlesen Silber, Luth. Und Kap. 18, 20: von der frucht des mannes wird sein pauch erfüllet, vnd dy rogen seiner lebs werdent in fattent; einem Mann wird vergolten darnach sein Mund geredt hat, und wird gesättiget von der Frucht seiner Lippen, Luth. Wir gebrauchen es, 2) nur noch in engerer Bedeutung, von den Eyern der Fische, so lange sie sich noch im Leibe der Fische befinden; denn so bald sie ausgelassen worden, heißen sie Leich. Auch Fischrogen, beyde als ein Collectivum. Ein Fisch hat vielen Rogen, wenn er viele Eyer in sich hat.

Anm. In der zweyten engern Bedeutung im Niedersächsischen Rogen, im Isländ. Hrogn, mit andern Endlauten im Engl. Roe, und im Schwed. Romm. Wachter leitet es von dem Griech. ὀργᾶν, aufschwellen, Frisch aber von dem Slavon. rod, roditi, gebären, her. Beyden war die erste Bedeutung der Frucht unbekannt, in welcher es nicht nur mit 2 Rocken, secale, sondern auch mit unserm Frucht und dem Lat. Fruges, Fructus u. s. f. genau verwandt ist, indem die letztern nur den Vorlaut F vor sich genommen haben. In der Bedeutung der Frucht scheinet der Begriff der Bewegung der herrschende zu seyn, da es denn zu regen gehören würde. Um eben deßwillen wird das Lab, welches in einigen Gegenden Renne und Rinnsel heißt, in andern Rogen genannt. S. 2 Rocken.

Der Rogener, des —s, plur. ut nom. sing. ein Fisch, welcher Rogen in sich hat, ein Fisch weiblichen Geschlechtes, zum Unterschiede von einem Milcher oder Milchener; im Oberd. Rögling. S. —Er.

Der Rogenstein, des —es, plur. die —e, in der Mineralogie, eine Art Tropfsteine, welche aus kleinen, dem Fischrogen ähnlichen Körnern bestehen, und daher auch wohl ehedem für versteinerten Fischrogen gehalten worden; Oolithus. Sind die Körner größer, wie Erbsen, so wird ein solcher Stein Erbsenstein, Pisolithes, genannt.

Roh, —er, —este, adj. et adv. welches 1) mit rauh eigentlich ein und eben dasselbe Wort ist, und in einigen Oberdeutschen Gegenden noch wirklich für dasselbe gebraucht wird; ein roher Boden, rohe Witterung, für rauh. Im Hochdeutschen kennet man es 2) nur in figürlicher Bedeutung, da es denn von Körpern gebraucht wird, welche keine andere Zurichtung bekommen haben, als die Natur ihnen ertheilet. Rohe Producte, so wie sie aus den Händen der Natur kommen, und noch nicht verarbeitet sind. Rohe Seide, welche noch nicht gesponnen und nicht gefärbt ist. Es bildete die Kunst den rohen Marmor aus, Gell. Oft werden unter diesem Worte besondere Arten der Zubereitung oder Zurichtung verstanden. Von Dingen, welche zur Nahrung dienen, ist es dem gekocht oder gebraten entgegen gesetzt. Rohes Fleisch, rohe Fische, ein rohes Ey, welche nicht gekocht sind. Das Fleisch ist noch ganz roh, bey weiten noch nicht gar gekocht oder gebraten; wo man im Oberdeutschen auch das im Hochdeutschen unbekannte röhlich, ein wenig roh, hat. Daher roh in den gemeinen Sprecharten auch für wund gebraucht wird. Sich roh liegen, wund. Rohe Leinwand ist im Leinwandhandel ungebleichte; ein rohes Tuch, bey den Tuchmachern, ein ungewalktes; rohe Erze, im Hüttenbaue, ungeröstete Erze; ein rohes Buch, ein ungebundenes, so wie es aus der Druckerey oder aus dem Buchladen kommt. Nach einer noch weitern Figur ist roh aller sittlichen Verfeinerung oder Ausbildung beraubt. Ein roher Mensch. Rohe Sitten haben. Ein rohes Leben führen, ein ungesittetes, ausschweifendes. Ein gesunder aber roher Verstand.

Anm. Im Niedersächs. rau, im Angelf. hreaw, im Engl. raw, im Schwed. rå, im Isländ. rha, im Finnländ. raaca, im Wend. mit dem vorgesetzten Zischlaute frow, (S. Schroff,) im Latein. rudis und crudus. (S. Rauch, Rauh und Grob.) In einigen Gegenden gebraucht man es auch für rehe von den Pferden, für verfangen, S. dasselbe.

Die Roharbeit, plur. die —en, im Hüttenbaue, diejenige Arbeit, da die Erze mit aller anklebenden Unart und ungeröstet ausgeschmelzet werden, da denn das dadurch gewonnene und noch sehr unreine Product der Rohstein genannt wird.

Das Roheisen, des —s, plur. von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. das aus dem Erze geschmolzene Eisen, welches erst unter dem Hammer zu Weich- oder Stabeisen bereitet werden muß.

Die Rohheit, plur. car. der Zustand eines Dinges, da es roh ist, in beyden Bedeutungen; bey einigen auch die Rohigkeit, welches besonders im gemeinen Leben üblich ist.

Drauf als die Rohigkeit von Deutschland sich entfernte, Kästn.

Rohhöpfig, adj. et adv. welches im Brauwesen, von dem Biere gebraucht wird, wenn der dazu genommene Hopfen nicht genug ausgesotten worden.

Der Rohm, auf der Milch, S. Rahm.

Die Rohne, eine Art Mangold, S. 3 Range.

Das Rohr, des —es, plur. die —e, Diminutivum, welches doch seltener vorkommt, das Röhrchen.

1. Ein in vielen Fällen für Röhre übliches Wort, wo es bloß auf den Gebrauch ankommt, ob Rohr oder Röhre einmahl eingeführet ist oder nicht. So wird eine blechene Röhre, den Rauch aus den Öfen abzuleiten, so wohl Röhre, als auch Rohr genannt, welche Nahmen auch die einzelnen Stücke bekommen, woraus eine solche Röhre bestehet. Auch der lange, gemeiniglich hohle Theil eines Schlüssels ist unter dem Nahmen des Rohres oder Schlüsselrohres bekannt; an denjenigen Schlössern aber, welche keine gebohrten Schlüsseln haben, ist das Rohr eine kurze Röhre in der Dille, welche den Schlüssel in das Loch führet. Die Röhren einer Feuerspritze sind gleichfalls unter dem Nahmen der Röhre bekannt, so wie die Röhren an den Tobakspfeifen, besonders den hölzernen, hörnernen u. s. f. In den Glashütten ist das Rohr eine eiserne Röhre an einem langen, hölzernen Stiele, das geschmolzene Glas damit aus dem Hafen zu ziehen und es nach Belieben dadurch zu blasen. Und so in vielen andern Fällen mehr, wohin auch die Zusammensetzungen Blaserohr, Sehrohr, Sprachrohr u. s. f. gehören, welche auch nur schlechthin Rohre genannt werden.

Besonders ist der Lauf eines Feuergewehres, es sey nun einer Büchse, einer Flinte, oder einer Pistole, so wohl in den Gewehr-Fabriken, als auch im gemeinen Leben, unter dem Nahmen eines Rohres bekannt; ein Pistolenrohr, Flintenrohr, Büchsenrohr. Ein gezogenes Rohr, ein gezogener Lauf. Da denn nach einer gewöhnlichen Figur das ganze Feuergewehr selbst diesen Nahmen bekommt, der doch nur von den längern Arten, mit Ausschließung der Pistolen, Puffer u. s. f. gebraucht wird. Ein Feuerrohr, ein Feuergewehr, ein gezogenes Rohr, ein gezogenes Gewehr, das Birschrohr, Handrohr, Faustrohr, Jagdrohr. Im Niedersächsischen bedeutet Rohr gleichfalls eine Flinte. Daher rühret denn vermuthlich auch die im gemeinen Leben übliche R. A. etwas auf dem Rohre haben, d. i. seine Absicht darauf gerichtet haben, einen geheimen Anschlag in Gedanken führen u. s. f. Er hat schon einen Freyer für sie auf dem Rohre, Weiße. Er hat gewiß wieder etwas auf dem Rohre, ebend. Die gleichbedeutende R. A. etwas auf dem Korne haben, ist gleichfalls von dem Korne auf den Schießgewehren entlehnet.

2. Eine Art Gewächse, welche in nassen Gegenden einheimisch sind, und einen starken, langen, gemeiniglich hohlen Stängel tragen, der den Nahmen eines Rohres oder einer Röhre mit allem Rechte verdienet. Es ist hier in doppelter Gestalt üblich. 1) Als ein Collectivum, oder absolute; wo der Plural nur von mehrern Arten Statt findet. Das Zuckerrohr, Saccharum L. ein in beyden Indien einheimisches Gewächs, welches unserm gemeinen Rohre gleicht, und aus welchem der Zucker gesotten wird. Unser gewöhnliches Rohr, welches im gemeinen Leben auch Rieth, ingleichen auch Schilf genannt wird, wächst in allen Seen, Teichen und Flüssen. Ein Haus mit Rohr decken. Sprichw. Im Rohre ist gut Pfeifen schneiden. Der Plural die Röhre, welchen Haller gebraucht, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich:

So läßt der Frösche Volk sein Quäken in den Röhren
So wohl bey Sonnenschein, als wenn es wittert, hören.

2) Als ein Individuum, von einzelnen Stücken Rohres. Zwey Zuckerrohre, zwey Stücke Zuckerrohr. Besonders von einem Spanischen Rohre, d. i. einem aus Spanischem Rohre zum Gehen bereiteten Stabe. Drey Spanische Rohre. Welche Bedeutung vielleicht auch der einzige Fall ist, wo das oben bemerkte Diminutivum üblich ist.

Anm. In der letzten Bedeutung eines Gewächses schon bey dem Kero Rorriu, bey dem Notker Ror, im Isländ. Reyr, im Arabischen mit Verdoppelung Raearaa, eine Art großen Rohres. Da dieses Wort eines von denen ist, welche von regen, Rad, reisen, Reif u. s. f. nur im Endlaute verschieden sind, und diese alle eine Bewegung nach allen Richtungen bezeichnen, so kann so wohl die Höhe, als die gerade Länge, als endlich auch der hohle Raum, eine gewöhnliche Figur der kreisförmigen Bewegung, zu der Benennung Anlaß gegeben haben. Daher heißt das Rohr bey dem Ulphilas Raus, im Franz. Roseau, und im Deutschen auch Rieth, (S. dasselbe,) Das Lat. Arundo gehöret gleichfalls dahin, indem das a in dieser Sprache sehr oft ein müßiger Vorsatz ist, und die letzte Hälfte zunächst mit rund verwandt ist. Bey dem Gewächse dieses Nahmens kann auch zunächst auf dessen Beweglichkeit bey dem geringsten Lüftchen, und das dadurch verursachte Rauschen, Riesen und Reden, in der weitesten Bedeutung, gesehen seyn.

Die Rohrammer, plur. die — n, S. Rohrsperling.

Das Röhrbein, des — es, plur. die — e, von Röhre, der Beinknochen, das starke, hohle Bein des Schenkels, welches einer Röhre gleicht; der Röhrknochen, Niederf. Pipenknaken.

Das Rohrblatt, des—es, plur. die —blätter, bey den Webern, das aus gespaltenem Rohre verfertigte Blatt, welches auch der Kamm und das Rieth genannt wird, S. das letztere.

Das Röhrblech, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, eine Art Blech, aus welchem vornehmlich die Rohre zu den Stubenöfen verfertiget werden.

Der Röhrbrunnen, des—s, plur. ut nom. sing. von Röhre, ein Brunnen, aus welchem das Wasser vermittelst der Röhren weiter geleitet wird, oder auch dessen Wasser durch Röhren in die Höhe steigt; in welchem letztern Falle er doch lieber ein Springbrunnen genannt wird. Ingleichen, und zwar am häufigsten, ein Brunnen, dem sein Wasser vermittelst gelegter Röhren zugeführet wird, zum Unterschiede von einem Quellbrunnen.

Die Rohrbüchse, plur. die — n, breite, eiserne Ringe, zwey Wasserröhren vermittelst derselben zu verbinden.

Der Rohrbusch, des — es, plur. die — büsche, ein aus Rohr oder Schilf bestehender Busch. Ingleichen vieles auf einem Haufen beysammen stehendes Rohr.

Das Rohrdickig, des — es, plur. die — e, ein mit vielem Rohre dick bewachsener Platz; im Oberdeutschen das Rohrdicket, an andern Orten das Geröhre, Geröhrig.

Die Rohrdommel, plur. die — n, eine Art Reiher mit einem glatten Kopfe, von gelblicher Farbe mit braunen Flecken; Ardea stellaris L. et Kl. Er hält sich am Wasser und im Schlamme auf, wo er sich von Fröschen und Fischen nähret, den Schnabel in den Schlamm stecket, und alsdann ein dumpfiges Gebrüll macht, welches mit einem düstern Huhump oft über eine halbe Meile gehöret wird. In einigen Gegenden heißt er Moosreiher, Rohrreiher, Erdbill, und wegen seiner Stimme Mooskuh, Moosochs, Meerrind, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten Muspel; in andern Lorrind und Urrind, ohne Zweifel von löhren,

ren, schreyen; in andern Kropfgans, Kropfvogel, weil er den Kropf im Schreyen ausdehnet; in noch andern Pickart, weil er Menschen und Vieh nach den Augen picket; im Niederf. Iprump und Ikrum, als eine Nachahmung seiner Stimme; im mittlern Lat. Butaurus, Butor, gleichsam Bos-taurus, oder auch von bu, zur Nachahmung seiner Stimme, wovon auch das bey dem Peucer befindliche Pittauer abstammet; im Franz. Butor, im Engl. Bittern, Butter-bump, halb von Butor, und halb als eine Nachahmung seiner Stimme.

Anm. Der Nahme Rohrdommel, welcher auch Rohrdrommel und Rohrdrum lautet, stammet der ersten Hälfte nach von Rohr ab, weil sich dieser Vogel gern im Rohre aufhält, oder ist auch aus den ältern Hordommel verderbt, von Hor, Koth, weil er den Schnabel im Schreyen in den Schlamm stecket. Denn bey dem Rabau Maurus heißt er Horotubil, bey dem Notker Horotumbel, in der Monseeischen Glosse Horatupil. Die letzte Hälfte ist entweder auch eine Nachahmung seines dumpfigen Geschreyes, oder sie stammet auch von dem noch im Holländischen üblichen domplen, untertauchen, ab, weil er den Kopf im Schreyen in den Schlamm stecket. Das Geschlecht ist zweifelhaft, oder vielmehr, es ist dieses Wort in beyden Geschlechtern gleich üblich. Luther gebraucht beyde. Die Rohrdommel, 3 Mos. 11, 18; 5 Mos. 14, 17. Rohrdommeln und Igel werdens inne haben, Es. 34, 11; Zeph. 2, 14. Hingegen kommt Ps. 102, 7 das männliche vor: ich bin wie ein Rohrdommel in der Wüsten; welche Ungleichheit doch vermuthlich von den Herausgebern und Correctoren herrühret.

Die Rohrdrossel, plur. die — n, eine Art Drosseln, welche die Gesangdrossel im Singen nachahmet, aber nicht in die Höhe steigt, sondern sich in sumpfigen mit Rohr und Moos bewachsenen Gegenden aufhält; Turdus musicus palustris, arundinum Kl. Bruchdrossel, Weidendrossel.

Die Röhre, plur. die — n, Dimin. das Röhrchen, Oberd. Röhrlein. 1) In mehr eigentlichem Verstande, von rühren, ehedem wühlen, werden noch die langen Höhlungen unter der Erde, welche sich gewisse Thiere wühlen, Röhren genannt. Die Röhren eines Maulwurfes, welche auch Fahrten heißen. Besonders pflegen die Jäger die langen, unter der Erde gegrabenen Höhlen der Füchse, Dachse und Hamster, welche zu dem eigentlichen Baue führen, Röhren zu nennen. Eine Fuchsröhre, Dachsröhre, Hamsterröhre. 2) In weiterer Bedeutung, ein jeder hohler Cylinder, er sey nun gerade oder krumm. Die Röhre am Leuchter, 2 Mos. 25, 32; welche im gemeinen Leben die Dille heißt. Die Luftröhre, Harnröhre, Saftröhre in dem Holze u. s. f. In vielen Fällen bekommen die Röhren andere Nahmen, in manchen werden sie aber auch Rohre genannt. Die Wasserröhren, d. i. diejenigen Röhren, durch welche das Wasser unter der Erde fortgeleitet wird, heißen im Oberdeutschen Teuchel, im Westphälischen Goten, und im Mecklenb. Piepen. Oft werden auch hohle cylinderförmige Körper, besonderer Art, nur schlechthin Röhren genannt. So führen diesen Nahmen die großen, langen und hohlen Knochen an Menschen und Thieren, welche auch Röhrbeine und Röhrknochen genannt werden, (S. das letztere.) Daher die Armröhre, Beinröhre, Marksröhre u. s. f. Die Röhren der Drechsler sind flache Hohlmeißel, das Holz anfänglich damit aus dem Groben zu arbeiten, wo die Höhlung nicht einmahl geschlossen ist. Gemeiniglich ist eine Röhre rund; aber es gibt in manchen Fällen auch viereckte Röhren, dergleichen z. B. die Ofenröhre ist, der lange viereckte Raum in einem Kachelofen, und die Bratröhre in den Küchenherden entfernet sich noch mehr von der gewöhnlichen Gestalt einer Röhre, daher es hier bloß die Bedeutung eines hohlen Raumes zu haben scheinet.

Anm. Dieses Wort ist mit Rohr Eines Geschlechtes. Es ist vermittelst des Endlautes e von einem veralteten Zeitworte rohren, röhren, gebildet, in die Länge, ingleichen in die Ründe bewegen, welches vermittelst der intensiven Endung ren von rehen in unserm drehen abstammet.

Der Rohreif, S. Rauhreif.

Das Rohreisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, eine Art Krücken, die Steinkohlen und das Feuer damit aufzulüften; von röhren, für rühren.

Rohren, verb. reg. act. 1) Das Rohr einsammeln. Die Bauern müssen heute rohren. Einen Teich rohren, das Rohr in demselben einsammeln. 2) Mit Rohr benageln; berohren. Eine Wand, eine Decke rohren, damit der Kalk oder Gyps desto besser hafte.

Röhren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches eine unmittelbare Onomatopöie ist, aber nur noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt. 1) Für rieseln, von trocknen Körpern, (S. Rieseln.) Da es denn in noch weiterer Bedeutung in einigen Gegenden für das verwandte rinnen üblich ist. Geblüte röhrt an allen Enden, Scultet. Röhren, rinnen, riesen und rieseln u. s. f. sind nur in den Endlauten unterschieden. 2) Laut schreyen, wo es in den gemeinen Mundarten noch sehr gangbar ist, und im Niederdeutschen rahren lautet. Die Jäger gebrauchen es besonders von dem Schreyen der Hirsche. Der Hirsch röhret.

Das Röhrenblech, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, eine Art Bleches, welches schwächer als das Pfannenblech ist, und woraus die Wärm- und Sohlröhren in den Salzwerken gemacht werden. Es kann von dem Rohrbleche noch unterschieden werden.

Der Röhrenbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, womit die Wasserröhren ausgebohret werden.

Die Röhrenbüchse, plur. die — n, eine Büchse, d. i. ein breiter eiserner Ring, zwey Wasserröhren vermittelst desselben zu verbinden; die Rohrbüchse.

Die Röhrenfahrt, plur. die — en, in den Wasserleitungen, eine Reihe mehrerer, auf einander folgender, und mit einander verbundener Wasserröhren. Eine Röhrenfahrt von drey hundert Stück Röhren.

Der Röhrenmeister, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einer Wasserleitung durch Röhren vorgesetzet ist, und dieselben im guten Stande erhalten muß; der Röhrmeister, und wenn er zugleich eine Wasserkunst mit unter seiner Aufsicht hat, der Kunstmeister, oder so fern er zugleich den Brunnen vorgesetzet ist, der Brunnenmeister.

Der Rohrfeiler, des — s, plur. ut nom. sing. in den Gewehr-Fabriken, ein Arbeiter, welcher die Feuer- oder Gewehrrohre mit der Schlichtfeile polieret, die Schwanzschraube verfertiget und die Haften nebst dem Richtkorne aufsetzet.

Die Rohrflöte, plur. die — n, eine aus Rohr geschnittene Flöte.

Das Rohrgeschwür, des — es, plur. die — e, ein aus langen und harten Röhren bestehendes Geschwür; das Hohlgeschwür, und noch häufiger die Fistel.

Das Rohrgras, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — gräser, ein dem Rohre ähnliches Gras. So wird das Schilf- oder Riethgras, Carex L. in einigen Gegenden Rohrgras genannt. Am bekanntesten ist unter diesem Nahmen ein dem Grase ähnliches Rohr, welches in den Europäischen grasigen Sümpfen wächst; Arundo Calamogrostis L.

Die Rohrhirse, plur. inus. eine Art Hirse, welche den höchsten und dicksten Halm treibet, welcher dem Rohre gleicht, und einen theils weißlichen, theils rothschwarzen Samen trägt; Futterhirse, Wälsche Hirse, weil sie häufig in Italien gebauet wird.

Der Rohrhobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Büchsenschäftern, ein Hobel, die Rinne damit zu glätten, in welche das Rohr zu liegen kommt.

Das Röhrholz, des —es, plur. die —hölzer, gerades und von Ästen befreyetes Holz, so wie es zu Röhren, und besonders zu Wasserröhren, tauglich ist; so wohl collective und ohne Plural, als auch von einzeln Stücken und mit dem Plural. Besonders pflegt man im Forstwesen Stämme Nadelholzes, welche 10 Zoll im Durchmesser halten, und 30 Ellen lang sind, Röhrholz zu nennen.

Das Rohrhuhn, eine Art Wasserhühner, S. Bläßhuhn.

Rohrig, —er, —ste, adj. et adv. im gemeinen Leben, mit vielem Rohre bewachsen. Ein rohriger Teich.

Das Röhrig, oder **Röhricht**, des —es, plur. inus. im gemeinen Leben, dasjenige, was von andern Dingen abröhret, d. i. abrieselt, abfällt. So pflegen die Müller einiger Gegenden dasjenige Mehl, welches durch die Spalten der Breter fällt, das Röhricht zu nennen, S. Röhren 1.

Die Röhrkanne, plur. die —n, eine hölzerne, mit einer Röhre versehene Kanne.

Der Röhrkasten, des —s, plur. ut nom. sing. ein großer, starker, viereckiger Kasten oder Trog, worin sich das Röhrwasser sammelt, worein Röhrwasser geleitet wird.

Der Röhrknochen, des —s, plur. ut nom. sing. ein langer, hohler, gerader Knochen, dergleichen die Knochen des Armes und der Füße sind, und welche auch Röhrbeine, ingleichen Röhren schlechthin, genannt werden.

Die Rohrkolbe, plur. die —n, oder der **Rohrkolben**, des —s, plur. ut nom. sing. ein rohrartiges Gewächs, welches seine Blumen in Gestalt einer braunen Kolbe, oder eines langen rauchen Cylinders trägt; Typha L. Wasserkolbe, Teichkolbe, Narrenkolbe, Tuttelkolbe, Niedersächs. Pulst, Dierküle, Dürküle.

Das Röhrkraut, des —es, plur. inus. ein in einigen Gegenden üblicher Nahme des Löwenzahnes, welches auch Pfaffenröhrlein, Apostem-Röhrlein, und Röhrleinkraut genannt wird. Siehe Löwenzahn.

Der Rohrleiter, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Städten, z. B. zu Hamburg, gewisse bestellte Leute, welche bey einer Feuersbrunst das Rohr der Schlangenspritze leiten, und sich zunächst an das Feuer wagen müssen.

Röhrlen, verb. reg. act. welches nur im Gartenbaue üblich ist, wo es eine Art des Äugelns ist, da man einen mit einem Auge versehenen Ring, oder eine solche kleine Röhre von der Rinde eines Zweiges auf einen andern Zweig setzet, welches auch pfeifen, von Pfeife, eine Röhre, im Oberd. teicheln, von Teichel, eine Röhre, genannt wird.

Die Rohrmeise, plur. die —n, ein der Meise ähnlicher Sangvogel, welcher sich gern im Schilfe und Rohre aufhält; Niedersächs. Reetmesken, Riethmeise, in einigen Gegenden Remiz.

Der Röhrmeister, S. Röhrenmeister.

Die Rohrmeve, plur. die —n, eine Art kleiner, aschgrauer Meven, welche sich gern im Rohre aufhält; Larus minor cinereus Kl. Rohrschwalm.

Der Rohrnagel, des —s, plur. die —nägel, eine Art Nägel, welche ½ Zoll lang sind, das Rohr bey dem Berohren der Wände fest zu nageln.

Die Rohrpfeife, plur. die —n, eine aus Rohr geschnittene Pfeife. Auch in den Orgeln, eine Art Pfeifen, welche oben mit einer cylindrischen Büchse verschlossen werden, so daß nur ein enges Röhrchen hinauf steigt. Sie klingen schärfer, als völlig gedackte Pfeifen.

Der Rohrreiher, des —s, plur. ut nom. sing. S. Rohrdommel.

Der Rohrfänger, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Grasmücke.

Der Rohrschmid, des —es, plur. die —schmiede, in den Gewehr-Fabriken, derjenige Arbeiter, welcher die Rohre zu den Feuergewehren aus den Platinen verfertiget.

Die Rohrschnepfe, plur. die —n, eine Art Schnepfen, welche sich gern im Rohre aufhält und von der Moorschnepfe noch verschieden ist; Gallinago minor *Briss.*

Der Rohrschwalm, des —es, plur. die —e, S. Rohrmeve und Schwalm.

Der Rohrsparren, des —s, plur. ut nom. sing. eine besondere Art Sparren zu denjenigen Dächern, welche mit Rohr gedeckt werden sollen.

Der Rohrsperling, des —es, plur. die —e. 1) Eine Art Neuntödter, welcher nicht zu den Sperlingen gehöret, ob er gleich so bunt wie ein Sperling ist; Lanius Arundinum Kl. Rohrwrangel. Er hält sich gern im Rohre auf, wo er angenehm singt. 2) Noch ein anderer Vogel, der mehr eine Sperlingsart ist, und sich gern im Rohre durch Schreyen und Zwitschern hören läßt; Emberiza Schoeniolus L. Er schimpft wie ein Rohrsperling, eine im gemeinen Leben übliche Redensart. Dieser wird auch Riethsperling, Rohrammer, Moosämmerling, Rohrspaz, Moossperling, im Oberd. Mutschelsperling, Muschelnischel, genannt.

Der Rohrstab, des —es, plur. die —stäbe, ein Stab von Rohr, sich im Gehen darauf zu stützen; das Rohr. Auch nach einer aus der Bibel entlehnten Figur, eine schwache, unwirksame Hülfe. Es. 36, 6; Ezech. 29, 6.

Der Rohrstuhl, des —es, plur. die —stühle, ein Stuhl, an welchem der Sitz und die Lehne aus Rohr geflochten sind.

Der Röhrtrog, des —es, plur. die —tröge, ein Trog, das Röhrwasser darin zu sammeln, oder darein zu leiten, welcher sich von einem Röhrkasten nur in der Gestalt unterscheidet.

1. **Der Rohrvogel**, S. Ruhrvogel.

2. **Der Rohrvogel**, des —s, plur. die —vögel, eine in Sachsen übliche Benennung eines Raubvogels, von welchem man den gelben und den schwarzen Rohrvogel hat, und welcher in dem Rohre horstet. Im ersten Sommer ist er schwarz, mit einer gelben, runden Platte über dem Schnabel; im folgenden Sommer wird er ganz gelb. Er gleicht dem Habicht, nur daß er längere Flügel hat, und stößt auf Repphühner, Fasanen und junge Hasen. Er ist so wohl von dem Fischaar als von dem Milan unterschieden.

Das Röhrwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. Wasser, welches in und durch Röhren an einen Ort geleitet wird; zum Unterschiede von dem Brunnenwasser.

Der Rohrwrangel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Rohrsperling und Wrangel.

Der Rohrzirkel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Zirkel der Büchsenmacher, die äußern unebenen Stellen eines Feuerrohres damit zu entdecken.

Die Rohschlacke, plur. die —n, im Hüttenbaue, Schlacken, welche bey der Rohar beit oder bey dem Rohschmelzen fallen.

Das Rohschmelzen, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hüttenbaue auch für Roharbeit übliches Wort. In weiterer Bedeutung begreift es auch das auf die eigentliche Roharbeit folgende Frischen mit in sich.

Der Rohschwefel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. roher, ungeläuterter Schwefel, so wie er bey dem Rösten aus den Schwefelkiesen rinnet.

Der Rohstein, des —es, plur. die —e, im Hüttenbaue, dasjenige Product, welches in der Roharbeit erhalten wird, und welches

ches eine aus Stein- und Erzarten zusammen geschmelzte steinartige Masse ist.

Der Rollapfel, des —s, plur. die — äpfel, eine Art langer, walzenförmiger, weißlicher Äpfel, deren lockere Kerne klappern; Kernapfel, Klapperapfel, Schlotterapfel, Schmelzling.

Der Rollbaum, des — es, plur. die — bäume, ein Nahme, welchen im Bergbaue auch der Haspelbaum führet, der sonst auch der Rennbaum heißt; von rollen, so fern es auch die Bewegung um seine Achse ausdruckt. In Niedersachsen wird daher auch das horizontale und um einen Nagel bewegliche Kreuz, vermittelst dessen man die Fußsteige den Pferden und Wagen versperret, das Drehkreuz, der Rollbaum genannt.

Das Rollbret, des — es, plur. die — er, ein starkes Bret, die um einen hölzernen Cylinder gewickelte Wäsche damit aus freyer Hand zu rollen; das Mangelholz, Mangelbret. Ein ähnliches Bret in den Pfeifen-Manufacturen, den Thon damit zu rollen, führet gleichfalls den Nahmen eines Rollbretes.

Die Rollbrücke, plur. die — n, eine Brücke, welche auf eisernen Rollen stehet, und sich seitwärts von einander thut; ingleichen, eine Brücke, welche auf hölzernen Walzen ruhet, und sich vorwärts über den Graben schieben läßt.

Die Rolle, plur. die — n, Dimin. das Röllchen, von dem folgenden Zeitworte. 1. Eine Person, welche rollet, d. i. lärmend hin und wieder läuft; ein nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden übliches Wort, wo man in engerer Bedeutung auch wohl ein liederliches Weibsbild, welches den Wollüsten auf eine ausschweifende Art nachläuft, eine Rolle, Bubenrolle, und mit vorgesetztem t, eine Trolle zu nennen pflegt.

2. Ein Ding, welches rollet, d. i. sich um seine Achse bewegt, es mag nun bey dieser Bewegung den Ort verändern oder nicht; wo es in verschiedenen Fällen vorkommt. 1) Eine runde Scheibe, welche um ihren Mittelpunct beweglich ist, heißt eine Rolle. Sie dienet so wohl vermittelst einer darüber gezogenen Schnur, andere Körper zu heben und zu bewegen, Zugrolle, Niedersf. Katrolle, Ital. Girella, Ruzzola, Carrucola; als auch schwere Körper, an denen sie befindlich ist, desto leichter fortzuschaffen. Ein Bett mit Rollen, unten an den Füßen, welches daher auch ein Rollbett heißt; ein Stuhl oder Sessel mit Rollen, ein Rollstuhl, Rollsessel. (Siehe auch Rollwagen.) Die Jagdzeuge laufen in Rollen, weil sie mit Schnüren, welche über Rollen gehen, aufgezogen und gestellet werden. Ist eine solche Rolle in einem in der Mitte durchbrochenen Holze befestiget, so heißt das ganze Werkzeug ein Kloben, und wenn es zur Verstärkung der Kraft aus mehrern Rollen bestehet, ein Flaschenzug, (S. diese Wörter.) An der Spuhle eines Spinnrades ist die Rolle eine Scheibe, um welche die Schnur auf das Rad gehet, Niedersf. Sulle. 2) Eine Walze, Ital. Ruolo, Ruotolo, Engl. und Holländ. Roll, Franz. Rouleau; in welcher Bedeutung dieses Wort in manchen Gegenden üblich ist; hölzerne Cylinder zu bezeichnen, schwere Lasten auf denselben fortzubringen, die man doch lieber Walzen nennet. Einen Stein auf Rollen fortwälzen. Ein Schiff auf Rollen vom Stapel lassen. In den Salzkothen hat man solche Rollen, die schweren Pfannen fortzuschaffen. In manchen Fällen ist dieses Wort auch üblich, wenn eine solche Walze nicht bloß zur Überwindung einer Last dienet, wenn sie sich nur im Gebrauch um ihre Achse drehet. In Niedersachsen ziehet man die langen Handquehlen über eine solche Rolle, und alsdann wird auch diese Quehle selbst eine Rolle oder Handrolle genannt. Die kleinen, länglichen, runden, in der Mitte ausgedrehten Walzen, Seile, Saiten, Draht, Goldfäden u. s. f. darauf zu winden, heißen Rollen oder Röllchen. Ein Röllchen Seide. Eine Maschine, deren vornehmster Theil in runden, hölzernen Walzen oder so genannten Rollhölzern bestehet, die darum gewickelte Wäsche oder Zeuge glatt zu rollen, ist sehr häufig unter dem Nahmen einer Rolle bekannt; im gemeinen Leben mancher Gegenden heißt sie eine Mange, Mangel oder Mandel.

3. Ein zusammen gerolltes, d. i. um seinen Mittelpunct oder um seine Achse zusammen gebogenes Ding; gleichfalls in verschiedenen Fällen.

1) Eine Haarlocke, heißt in einigen Oberdeutschen Gegenden häufig eine Rolle, im Niedersf. mit vorgesetztem k, Krulle.

2) Verschiedene Arten zusammen gerollter Waaren sind unter dem Nahmen der Rollen bekannt; Ital. Ruolo, Ruotolo. Eine Rolle Tobak, in Gestalt einer Walze aufgerollter, gesponnener Tobak. Eine Rolle Juchten, Zeug, Tuch, Leinwand, welche letztere in Obersachsen eine Webe heißt. In dem Stockfischhandel ist ein Roll, oder vielmehr eine Rolle Stock- oder Rundfisch, so wohl in Ober- als Niederdeutschland, eine Zahl von 180 Fischen; vielleicht, weil sie in Gestalt einer runden Walze zusammen gebunden sind.

3) Im Oberdeutschen wird eine Tüte häufig eine Rolle, und in manchen Gegenden, eine Kogel, genannt; daher führet eine Art gewundener, einfächeriger Schnecken, wegen ihrer Ähnlichkeit mit einer solchen Tüte, den Nahmen der Rolle; bey andern heißt sie Kegelschnecke, Teutenschnecke, Wellenschnecke, Voluta. Eine andere Art einfächeriger, gewundener Schnecken, welche aber einer Walze ähnlich ist, bekommt in andern Gegenden um eben dieser Ähnlichkeit willen den Nahmen der Rolle, ob sie gleich am häufigsten Walzenschnecke heißt.

4) Ein zusammen gerolltes Papier oder Pergament. (a) In der weitesten Bedeutung, da ehedem alle auf einem langen Stücke Pergament geschriebene Bücher, Schriften, Urkunden u.s.f. wenn sie zur Aufbewahrung zusammen gerollet wurden, Rollen hießen; Franz. Role, im mittlern Lat. Rotula, im Wallis. Rhol, im Irländ. Roladh. Daher werden noch in vielen Städten Niedersachsens die Statuten, Polizey-Gesetze, Stiftungsbriefe der Innungen u. s. f. Rollen, Kundige Rollen, Stadtrollen, Amtsrollen u. s.f. genannt. Auch im Hochdeutschen ist dieses Wort noch in manchen Fällen bekannt, ein Verzeichniß, eine Liste zu bezeichnen; dahin unter andern die Bürgerrolle, Musterrolle u. s. f. gehören. Er stehet nicht auf meiner Rolle, auf meiner Liste. (b) In engerer Bedeutung, ist es dasjenige Papier, worauf dasjenige, was ein Schauspieler auf der Bühne zu sagen hat, geschrieben ist, weil die Schauspieler dieses Papier ehedem zusammen gerollt in der Hand hatten. Seine Rolle auswendig lernen. Da es denn auch figürlich von der ganzen Person und deren Handlungen, welche ein Schauspieler auf der Bühne vorstellt, gebraucht wird. Die Rolle Cäsars haben oder spielen, den Cäsar auf der Bühne vorstellen. Seine Rolle gut spielen oder vorstellen. (c) Nach einer noch weitern Figur, ist es überhaupt die Person, welche man in einzelnen Fällen vorstellet, das Betragen eines Menschen in einzelnen Fällen. Sie haben ihre Rolle in dieser Sache vortrefflich gespielet. Diese Rolle kleidet dich nicht. Diese Rolle wird mir sehr sauer werden. Sie spielten die Rolle der Gleichgültigkeit mit überaus vieler Wahrheit. Eine Person, welche ohne Reue empfindet, daß sie strafbar ist, und sich doch fürchtet zu trotzen, spielt eine Rolle, die unmöglich demüthigender seyn kann, Hermes.

5) In der Baukunst führet eine Art Krag- und Schlußsteine, welche an den Seiten mit Schnörkeln verzieret wird, wegen der Ähnlichkeit dieser Schnörkel mit einem zusammen gerollten Papiere, den Nahmen einer Rolle; von welcher Art besonders die Bogenrolle und Seitenrolle ist, wovon die erste ein mit Schnörkeln versehener

sehener Schlußstein eines Bogens oder Gewölbes, der letzte aber ein an den Seiten mit Schnörkeln versehener Kragstein ist.

4. Ein Werkzeug, andere Körper darüber oder dadurch rollen zu lassen; in welcher Bedeutung es besonders in zwey Fällen vorkommt. 1) Ein stehendes Sieb, Getreide, Erde u. s. f. darüber rollen zu lassen, damit das feinere durchfalle, ist überall unter dem Nahmen einer Rolle bekannt. Die Kornrolle, zum Korne, oder Getreide. Die Erdrolle oder Gartenrolle, zur Erde in den Gärten u. s. f. In manchen Gegenden führet ein solches Sieb den ähnlichen Nahmen eines Rädets, (S. dieses Wort.) 2) Ein aus Bretern zusammen geschlagenes, oder aus starken Hölzern verfertigtes Gerinne, Holz, Steine, Erde, Erz u. s. f. von einer Anhöhe in die Tiefe rollen zu lassen, heißt im Bergbaue eine Rolle. So fern sie gebraucht wird, Holz von den Bergen hinab gleiten zu lassen, wird sie im Oberdeutschen eine Riese, und in andern Gegenden, eine Rutsche, Holzrutsche genannt.

5. In einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, führen die Glocken oder großen Schellen, welche man den Mauleseln und Fuhrmannspferden an den Hals hängt, den Nahmen der Rollen, oder zum Unterschiede von den vorigen Arten, der Klingrollen, wo es, allem Ansehen nach, eine unmittelbare Nachahmung des dumpfigen Klanges dieser Glocken ist. Im Niederf. ist rallen ein großes Getöse machen.

6. Eine lange Höhle unter der Erde; eine nur in einigen Gegenden übliche Bedeutung. In den Quecksilberbergwerken zu Idria scheinet es eine Art eines Stollens oder Gesenkes zu seyn. In Scopoli Beschreibung dieses Bergwerkes kommt es auf diese Art mehrmahls vor; z. B. der S. Josephi Stollen, nebst einer Durchfahrtsroll und einem Gesenke; der Graf Artemisische Roill mit vier Absätzen und 282 steinernen Stufen; S. Theresiä Schacht mit drey Gesenken und zwo Rollen u. s. f. Im Niederdeutschen werden kleine fehlerhafte Öffnungen durch einen Damm oder Deich, welche aus den Gängen der Maulwürfe, Fischottern u. s. f. entstehen, Rullen, d. i. Rollen, genannt. Es gehöret hier zunächst zu Rille und Riole, ohne sich doch von dem Beyworte rollen zu entfernen, welches, so wie regen, rennen, rinnen, Rad u. s. f. ehedem von einer Bewegung nach allen Richtungen, folglich auch in die Länge und Tiefe gebraucht wurde.

Anm. Im Niederf. Rulle, im Schwed. Rulla, im Wallis. Rhol, im mittlern Lat. Rollus. S. Rollen.

Rollen, verb. reg. neutr. et act. welches eine unmittelbare Nachahmung des hohlen, dumpfigen Schalles ist, den es bezeichnet. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, diesen Schall von sich geben oder verursachen.

1. Von großen Schellen oder Glocken sagt man in einigen Gegenden, sie rollen; in welcher Bedeutung es doch im Hochdeutschen unbekannt ist. S. Rolle 5.

2. Am üblichsten und bestimmtesten ist es von demjenigen hohlen, dumpfigen Schalle, welchen ein runder Körper hervor bringt, wenn er sich in Bewegung um seine Achse zugleich schnell auf einer Fläche fortbewegt, besonders wenn diese Fläche hohl ist.

1) Eigentlich. Der Wagen rollt auf dem Pflaster, wenn er auf demselben schnell fährt, welches man in manchen Fällen auch rasseln nennt. Die Wagen rollen auf den Gassen und rasseln auf den Straßen, Nehem. 2, 5. Da wird man hören die Räder rasseln und die Wagen rollen, Kap. 3, 2. Dann rollt die rasselnde Kutsche glänzender Fremden in den Hof, Zachar. Da wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen entzückter Augen rollt, Raml. Ein runder Körper rollt, wenn er sich in der Bewegung um seine Achse zugleich fortbewegt; Niederf. kullern, kurreln. Die Kugel rollt den Berg hinunter. Einen Stein den Berg hinunter rollen lassen. Ingleichen von dem hohlen, dumpfigen Getöse des Donners, welches dem Rollen einer Kugel auf einer hohlen Fläche gleicht; besonders in der dichterischen Schreibart. Ferne Donner rollen von weiten. Schon höre ich den Donner rollen.

2) In weiterer und figürlicher Bedeutung, wo der Begriff des mit dieser kreisförmigen Bewegung verbundenen Schalles mehr oder weniger verschwindet, und nur den Begriff dieser Bewegung übrig läßt. So gebraucht man dieses Wort (a) von kleinen, rundlichen, festen Körpern, wenn sie auf einer schiefen Fläche herunter fallen, wo die Onomatopöie doch nicht ganz verschwindet. Der Kalk, der Sand rollet von der Wand; besonders wenn es in Menge geschiehet, indem sonst die Wörter röhren und rieseln üblicher sind. Die Erde von dem Berge hinab rollen lassen. Das auf die Kornfege geworfene Getreide rollet daran herab; daher denn auch eine Kornfege selbst eine Rolle genannt wird. Kein Goldsand rollt hinein, in den Fluß, Raml. (b) Von flüssigen Körpern, wenn sie sich in rundlicher, wellenförmiger Gestalt fortbewegen, ohne Rücksicht auf die Menge, ob es gleich eine größere Menge und eine stärkere Bewegung voraussetzt, als rinnen. Eine glänzende Thräne rollt über die Wangen hinab. Zuweilen auch von einem Flusse, in der dichterischen Schreibart. Da wo die stolze Donau an Wiens Mauern vorüber rollt. (c) In der dichterischen Schreibart von jedem runden Körper, wenn er sich schnell fortbewegt, so fern damit die Bewegung um seine Achse verbunden ist; eine Figur der ersten eigentlichsten Bedeutung. Die Augen rollen ihm im Kopfe umher.

Mein Auge rollt verwirrt und fleht ihn schüchtern an, Schleg.

(d) Endlich bedeutet es im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, auch, sich in gerader Richtung schnell fortbewegen; laufen. Auf den Gassen herum rollen. Einem nachrollen, nachlaufen. In das Haus hinein rollen. Unser trollen ist daher entstanden, (S. dasselbe.) Nach einer noch weitern Figur ist rollen bey den Jägern von den vierfüßigen Raubthieren üblich, so wohl wenn sie sich begatten, als auch wenn sie nach der Begattung verlangen, welches in andern Fällen laufen, brunften, ranzen, reppen u. s. f. heißt; lauter von der schnellen Bewegung oder dem Geschreye hergenommene Figuren.

II. Als ein Activum. 1) Um seinen Mittelpunct drehend fortbewegen, rollen machen; Niederf. kullern, kurreln, und von kleinern Körpern, trundeln, von rund. Steine, Erde von dem Berge hinab rollen. Ein Faß auf- und abrollen. Ingleichen figürlich, in der dichterischen Schreibart.

Dunkel glänzend rollt der Strom die ruhigen Wogen
Durch das rauchende Land, Zachar. für wälzen.

Die Augen im Kopfe herum rollen, wälzen. Den Teig zwischen den Händen rollen, um seine Achse bewegen; im gemeinen Leben wälgern. Auf ähnliche Art wird in den Pfeifen-Manufacturen der Thon mit dem Rollbrete gerollt. 2) Durch solches Rollen oder Wälzen zubereiten. So wird die Wäsche gerollt, wenn sie um eine hölzerne Welle gewickelt, und durch deren Fortwälzung, vermittelst einer darauf gelegten Last, geebnet wird, welches auch mangen, mangeln und mandeln heißt. 3) Ingleichen für sieben, doch nur so fern es vermittelst eines schräge stehenden Siebes geschiehet, an welchem die gröbern, schwerern Theile herab rollen, die kleinern und leichtern aber durchfallen. Getreide, Erde rollen. (S. Rolle.) 4) Um seinen Mittelpunct biegen, im Kreise zusammen wickeln. Die Haare rollen sich, wenn sie sich in Rollen, d. i. Locken, biegen. Ein Blatt Papier zusammen rollen. Ein Stück Taffet aufrollen, abrollen, zusammen rollen.

So auch das Rollen.

Anm.

Anm. Im Niederdeutschen rullen, im Schwed. rulla, im Engl. to roll, im Franz. rouler, im Bretagnischen ruila, im Irländ. rolam, im mittlern Lat. grollare. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Schalles. Das Nieders. rüllen bedeutet auch prügeln; eben daselbst ist rallen auch ein lärmendes Getöse machen.

Das Rollenband, des —es, plur. von mehrern Arten und Quantitäten, die — bänder, Band, welches in Rollen verkauft wird, besonders Zwirnband dieser Art.

Der Rollentobak, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Tobak, welcher in Rollen verkauft wird.

Der Roller, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte rollen. 1) In den Pfeifen-Manufacturen ist der Roller derjenige Arbeiter, welcher den Thon mit dem Rollbrete rollet. 2) In einigen Gegenden wird auch der Kater Roller genannt; von rollen, sich begatten, so wie er um eben deßwillen in andern Gegenden auch Riepel heißt. 3) Ein altes, untüchtiges Pferd, welches dem Abdecker übergeben werden soll, wird in manchen Gegenden gleichfalls ein Roller genannt, wo der Grund der Benennung noch dunkel ist.

Die Rollerde, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n. 1) Durchgerollte, d. i. durch eine Rolle, oder stehendes Sieb, geworfene Erde. 2) Auch lockere Erde, welche in den Gruben und Berggebäuden immer nachrollt, oder rieselt. Eben daselbst wird ein lockeres Gestein, welches immer nachrollet oder nachbröckelt, gerölliges Gestein, Gerülle, oder Rollert genannt, in welchem letztern die Endsylbe die Ableitungssylbe —ert, oder —hard ist.

Das Rollfaß, des —sses, plur. die —fässer, bey den Nadlern, ein an einer Achse bewegliches Faß, die Nadeln darin mit Kleye abzutrocknen, bey welcher Arbeit es gerollt, d. i. um seine Achse gedrehet wird.

Das Rollholz, des —es, plur. die —hölzer, ein hölzerner Cylinder, die Wäsche, welche gerollt werden soll, darum zu wickeln; das Mandelholz.

Die Rollkammer, plur. die —n, eine Kammer, worin die Wäsche gerollt wird, worin die Wäschrolle stehet.

Der Rollkasten, des —s, plur. ut nom. sing. in den Pochwerken, ein hölzerner Kasten, wie der Rumpf in einer Mühle, aus welchem das Erz unter die Pochstämpel rollet.

Der Rollkuchen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art dünner, zusammen gerollter Kuchen; ingleichen eine solche Art Zuckergebackenes.

Das Rollmessing, des —es, plur. inus. das dünnste Messing, welches in Rollen zusammen gebogen, und von den Gürtlern und Knopfmachern verarbeitet wird; zum Unterschiede von dem Tafelmessing.

Der Rollofen, des —s, plur. die —öfen, eine Art beweglicher, auf Rollen oder Rollwagen stehender Backöfen, für die Armeen im Felde.

Das Rollpochwerk, des —es, plur. die —e, im Hüttenbaue, eine Art Pochwerkes, wo das zu pochende Erz durch einen Rollkasten unter die Pochstämpel rollt.

Die Rollquehle, plur. die —n, in der Haushaltung, Quehlen oder lange Tücher, welche um die auf das Rollholz gewickelte Wäsche geschlagen werden; Rolltücher.

Der Rollstich, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, in der Nähterey, ein Stich, d. i. Art zu nähen, welche kleine Röllchen bildet.

Der Rollstock, des —es, plur. die —stöcke, ein rundes, gedrehetes Holz der Hutmacher, über welches der Filz mit den Händen gewalket wird.

Der Rollstuhl, plur. die —stühle, ein Stuhl mit zwey Rädern und hinten mit einem beweglichen Gelenkrade, sich in einem Zimmer selbst darin hin und her zu fahren; Franz. Rollette.

Das Rolltuch, des —es, plur. die —tücher, 1) Siehe Rollquehle. 2) Im Jagdwesen sind die Rolltücher, bewegliche Jagdtücher an Ringen, welche, vermittelst angebrachter Rollen, wie Vorhänge, schnell auf- und zugezogen werden können, und auch Lauftücher heißen.

Der Rollwagen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein niedriger, statt der Räder auf Rollen, d. i. Scheiben, stehender Wagen. 2) Ein leichter Leiterwagen, Reisende darauf schnell von einem Dorfe zum andern zu bringen, weil er leicht dahin rollt; dergleichen Wagen zur Zeit der Messen von den Bauern für solche Reisende, welche die Posten nicht bezahlen können und wollen, gehalten, und von ihnen von Dorfe zu Dorfe fortgeschaffet werden. In einigen Gegenden, und selbst in Meißen, heißen sie Hauderer; in Österreich Zeiselwagen. 3) Ein leichtes, unten mit Rollen versehenes Gestell, welches kleine Kinder, indem sie darin stehen, fortschieben, damit sie dadurch gehen lernen; der Laufwagen, die Laufbank, der Gängelwagen.

Die Rollwäsche, plur. inus. in der Hauswirthschaft, Wäsche, welche gerollt werden soll; zum Unterschiede von der Plättwäsche.

Die Rollzeit, plur. die —en, bey den Jägern, diejenige Zeit, da die vierfüßigen Raubthiere zu rollen, d. i. sich zu begatten, pflegen.

Der Roman, des —es, plur. die —e, im weitesten Verstande, eine jede erdichtete, wunderbare Geschichte, da denn auch erdichtete wunderbare Reisebeschreibungen u. s. f. diesen Nahmen führen. Ein politischer, ein historischer, ein philosophischer, ein satyrischer Roman. Ein moralischer Roman, dessen vornehmste Absicht die Besserung der Sitten ist. Im engsten Verstande ist der Roman, eine wunderbare, oder mit Verwirrungen durchwebte Liebesgeschichte; welche Verwirrungen, oder welches Wunderbare einen Roman in allen Bedeutungen, so wohl von einer Erzählung, als auch von einer andern erdichteten Geschichte unterscheiden.

Anm. Im gemeinen Leben lautet dieses Wort sehr häufig, obgleich ohne allen Grund, im weiblichen Geschlechte die Romane. Wir haben dieses Wort zunächst aus dem Franz. Roman entlehnet, welches eben dieselbe Bedeutung hat. Der Ursprung dieser Benennung ist nicht mehr ungewiß. In den mittlern Zeiten wurde in dem ganzen westlichen, von den Römern ehedem unterjochten Europa, die aus dem gemeinen Lat. entstandene Landessprache, Romana lingua, und im Franz. Romance, Romans, Roman, genannt, da sie denn der eigentlichen Lateinischen Sprache, welche die Sprache der Geistlichen, Gelehrten und Gerichtshöfe war, entgegen gesetzet wurde, wovon sich so wohl bey dem Du Fresne v. Romanus, als auch in den Poesies du Roi de Navarre, Th. 1. S. 78. f. häufige Beyspiele finden. Aus Majansii Specim. Bibl. Hisp. S. 40, 48, 67, 69, 70, u. s. f. erhellet, daß in Spanien noch in der letzten Hälfte des 16. Jahrhund. die gemeine Landessprache, im Gegensatze der Latein. Romance genannt worden, ja noch jetzt heißt die zierliche Spanische Mundart daselbst Romanze Castillano; anderer Beyspiele zu geschweigen. Als nun im 11ten Jahrhunderte in Frankreich, und vielleicht auch in den angränzenden Spanischen Provinzen, die Troubadours, wider die Gewohnheit aller übrigen damahligen Schriftsteller anfingen, in dieser gemeinen Landessprache zu dichten und zu schreiben, so wurde anfänglich ein jedes solches Gedicht Roman, Romans, und Romanze genannt. Folquet de Lunel, ein solcher Troubadour des 13ten Jahrhundertes, schrieb unter andern ein satyrisches Gedicht auf die Sitten seiner Zeit, und nennet dasselbe

in dem Schlusse zwey Mahl einen Roman, S. Histoire littéraire des Troubadours, Th. 2. S. 145. Weil nun die wunderbaren Helden- und Liebesgeschichten dieser Troubadours und ihrer Nachahmer, so wohl in den übrigen Provinzen Frankreichs, als auch in den übrigen Theilen Europens, ihre vornehmsten Arbeiten waren, welche damahls das meiste Aufsehen machten, so geschah es, daß der Nahme eines Romanes dieser Art einer erdichteten Geschichte vorzüglich eigen blieb. Pro quodam Romano religando et pro Historio de Roncevaux, xx Sol. heißt es in einer handschriftlichen Rechnung von 1245 bey dem Carpentier v. Historium. So ungezwungen und erweislich nun diese Ableitung des Wortes Roman auch ist, so war doch Wächter nicht damit zufrieden, weil, wie er sagt, die Romana lingua die allgemeine Sprache gewesen, worin damahls alle bürgerliche und kirchliche Sachen geschrieben worden, daher die Benennung zu allgemein sey. Allein, man siehet bald, daß er die wahre Bedeutung des Ausdruckes Romana lingua, verfehlet, und selbige für das damahls übliche Latein gehalten, welches zu allen bürgerlichen und kirchlichen Schriften gebraucht wurde; welche Sprache doch jederzeit Latina genannt, und der Romana rustica und den daraus entstandenen Landessprachen entgegen gesetzet wurde; daher denn auch die von ihm vorgeschlagene Ableitung von Reim und reimen entbehret werden kann, zumahl da sie nicht den geringsten Beweis für sich hat.

Der Romanendichter, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einen Roman dichtet oder verfertiget; der Romanenschreiber.

Romanenhaft, —er, —este, adj. et adv. einem Romane, einer wunderbaren Erdichtung ähnlich. Eine romanhafte Erzählung. Romanhafte Begriffe von der Liebe haben.

Romantisch, —er, —te, adj. et adv. aus dem Franz. romantesque, welches gleichfalls von Roman abstammet, aber nur in engerer Bedeutung von vorzüglich angenehmen und gleichsam bezaubernden Gegenden üblich ist, so wie sie in den Romanen und Ritterbüchern beschrieben werden. Die Stadt liegt sehr romantisch auf einem Felsen über der See. Eine romantische Gegend. Der romantische Styl, in der Mahlerey, die Vorstellung einer Gegend mit Ruinen. Es haben einige dafür romanenhaft gebraucht, welches aber wegen seiner Zweydeutigkeit zu diesem Begriffe unbequem ist.

Die Romanze, plur. die —n, ein mit Roman ursprünglich gleichbedeutendes Wort, welches aber jetzt nur noch in engerer Bedeutung gebraucht wird, eine kleinere singbare abenteuerliche Geschichte im Volkstone zu bezeichnen.

1. Der Römer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Römerinn, eine aus der Stadt Rom gebürtige Person.

2. Der Römer, des —s, plur. car. der Nahme des Rathhauses zu Frankfurt am Main, welches auf einer Anhöhe stehet, die daher der Römer-Berg heißt. Es soll den Nahmen von einer Familie, die Römer genannt, haben, welche es ehedem besessen.

3. Der Römer, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Römerchen, ein bauchiges Weinglas, und zuweilen, besonders in Niedersachsen, ein jedes Weinglas. Niederf. Römer, Holländ. Roomer, Engl. Rummer, Schwed. Remmare; ohne Zweifel mit Raum von einem gemeinschaftlichen Stamme, nach welchem es ursprünglich ein jedes Gefäß, einen jeden hohlen Raum bedeutet hat, man müßte denn erweisen können, daß diese Art Weingläser eine Römische Erfindung sey. Im Ital. ist Romaiuolo ein Kochlöffel. S. auch Rumpf.

Der Römer-Monath, des —es, plur. die —e, in dem Deutschen Staatsrechte, diejenige Steuer, welche die Reichsstände zu einem Reichskriege oder auch zu andern Bedürfnissen, nach dem Fuße dieser Kriegssteuer bewilligen. Sie hat den Nahmen von den ehemahligen Römer-Zügen, d. i. von den Zügen der erwählten Römischen Könige nach Rom, zu deren Behuf die Reichsstände monathlich eine bestimmte Steuer erlegten, welche nachmahls auch in andern Fällen zum Muster und Maßstabe behalten worden.

Römisch, adj. et adv. aus der Stadt Rom herkommend, in dieser Stadt gegründet, derselben, ihren Einwohnern, Sitten u. s. f. ähnlich. Das Römische Reich. Der Römische Kaiser, der Deutsche. Das Römische Recht. Die Römische, oder Römisch-katholische Kirche, deren Oberhaupt in Rom residiret; schon bey dem Kero Samanunga Rumiskiu. Der Römische Wermuth, Artemisia pontica L. Der Römische Kümmel, der gemeine Gartenkümmel, Cuminum L. Das Römische Roth, bey den Materialisten, eine Art rothen Eisenochers, welcher im Feuer zu einer schwarzen, harten Eisenschlacke schmilzt, die mit dem Stahle Feuer gibt.

Der Rommer, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Schäfern einiger Gegenden, ein an den Füßen gezeichnetes Schaf.

Das Rondel, des —es, plur. die —e, aus dem alten Französ. Rondel, ein rundes Ding. So wurden die runden Schilde oder Tartschen, wie aus dem Frisch erhellet, ehedem auch Rondele oder Rundele, ingleichen Rondatschen genannt, letzteres von dem Ital. Rondazza. Am üblichsten ist es noch von einem starken, runden Thurme, welcher in der ehemahligen Befestigungskunst statt einer Bastey dienete; ingleichen von andern Arten runder Außenwerke. Auch eine Ründung, welche von mehreren in die Ründe gebaueten Häusern eingeschlossen wird, ist noch hin und wieder unter diesem Nahmen bekannt. Im gemeinen Leben auch Rundel. Gemeiniglich leitet man es unmittelbar von unserm rund ab; allein der Stand des Tones auf der Endsylbe zeiget, daß es zunächst aus einer fremden Sprache entlehnet worden, obgleich das Französ. Rondel von rond, rund, abstammet.

Das Rooß, des —es, plur. inus. in dem Honigbaue einiger Gegenden, die Wachsscheiben in einem Bienenstocke, als ein Collectivum, welche in andern das Gewirk, die Waben, Wefel, Kuchen, Tafeln, Schren, und in Niederdeutschland die Mahrten, heißen. Das Honigrooß, solche mit Honig gefüllte Wachsscheiben. In den gemeinen Sprecharten lautet dieses Wort Rose, Roß, Raß, Ruß, im Niederdeutschen Rat, Rath. Frisch hält den Begriff der Länge für den herrschenden in diesem Worte, weil die Bienenstöcke ehedem sehr lang, und dem Plinius zu Folge, an die acht Fuß lang waren, da es denn mit Rah, Reitel, Ruthe u. a. m. Eines Geschlechtes seyn würde. Es kann aber auch der Begriff des krausen, zelligen Gewebes der Stammbegriff seyn, da es denn zu Rasen, kraus, Kresse u. s. f. gehören würde. (S. 1 und 2. Roß, 1 und 2 Rausch, Geräusch und Rose.) Im mittlern Lat. ist Rusca und im Franz. Ruche ein Bienenstock, (S. das folgende.) Am richtigsten und der Analogie gemäßesten würde man dieses Wort Rohß schreiben.

Die Rösche, plur. die —n, ein nur in einigen Fällen als ein Kunstwort übliches Wort. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural ist es, besonders im Wasser- und Mühlenbaue, die Neigung einer Fläche oder eines Flusses gegen den Horizont; der Fall, das Gefälle, und von der Neigung des Erdbodens, der Abhang. Der Mühlgraben hat zwey Fuß Rösche. Der Müller hat den Fluß um zwey Ellen aufgedämmet und ihm so viel von seiner Rösche entzogen. Wo es im gemeinen Leben auch die Riesche, das Rieß, ingleichen das Rösch lautet. 2) Ein Wassergraben; eine besonders im Bergbaue übliche Bedeutung, wo die unter der Dammerde zur Abführung der Tagewasser gezogenen Gräben Röschen genannt werden. In einigen Mundarten auch Resse.

Anm. Es ist mit riesen, fließen, wovon wir noch das Diminutivum rieseln haben, genau verwandt. Im Böh. ist Reczka ein Bach,

und

und Rozhor ein Wassergraben. In der Bedeutung eines Grabens kann auch reißen, so fern es ehedem auch graben bedeutete, mit in Betrachtung kommen. S. diese Wörter.

Röschen, verb. reg. act. welches nur im Bergbaue üblich ist, eine Rösche, d. i. einen Wassergraben, führen; in einigen Gegenden auch ressen. In den gemeinen Mundarten mancher Gegenden wird es auch für rösten gebraucht, S. dasselbe.

Der Röscherschlamm, des — es; plur. inus. im Hüttenbaue, derjenige Schlamm, d. i. klar gepochtes Erz, welches aus der ersten und andern Rösche, oder aus dem ersten und andern Graben gehoben, und auf dem Planenherde verwaschen wird.

Das Röschgewächs, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, im Bergbaue, eine Art Silbererzes, welches ein mit Arsenik, etwas Eisen und Kupfer vererztes Silber ist, hin und wieder gelb angelaufene Silberblättchen hat, und an verschiedenen Stellen weißgrau, schwarzgrau und bräunlich aussiehet. Vielleicht von rösch, welches im Oberdeutschen auch für räsch, hart, üblich ist, weil dieses Erz sehr fest ist. S. Rasch.

Die Röse, S. Röste.

1. **Die Rose**, plur. car. eine Entzündung auf der Oberfläche des menschlichen Körpers, welche von dem daselbst stockenden Blute, oder auch von der gehemmten Ausdünstung entstehet, ganz flach und eben ist, sich in die Breite erstrecket, und eine gelblich rothe und glänzende Farbe hat; Erysipelas, im gemeinen Leben der Rothlauf, das Rothlaufen, das heilige Ding, das heilige Feuer, das Antonius-Feuer, (S. dieses Wort,) im Oberd. das Fraischel, im mittlern Lat. auch Flos. Die Rose im Gesichte, am Fuße haben.

Anm. Im Niederdeutschen gleichfalls Rose, im Schwedischen Rolen. Hier stammet der Nahme unstreitig von dem noch nicht ganz veralteten roß, ros, roth, her, welches noch im Niederdeutschen gangbar ist, so wie im Ital. rosso, im Franz. roux, im Lat. russus, und im Griech. ρουσιος, gleichfalls roth bedeuten. S. das folgende, ingleichen Roth.

2. **Die Rose**, plur. die — n, Dimin. das Röschen, Oberd. Röslein, ein Wort, welches den Begriff so wohl der Röthe, als der krausen Beschaffenheit in sich vereiniget, ohne daß man eben genau sagen könnte, welcher der erste und ursprüngliche ist.

1. Im engsten und gewöhnlichsten Verstande ist die Rose die Blume eines dornartigen Staudengewächses, Rosa L. und von welcher es sehr viele Arten gibt. Die gemeine, wilde Rose, Hagerose, Hundsrose u. s. f. Rosa canina L. wächst bey uns wild, (S. Feldrose) S. auch Bisamrose, Zimmtrose, Monathrose, Weinrose, Provinzrose, Mayrose, Zuckerrose, Sammetrose u. s. f.) Die gewöhnlichste Farbe der Rosen ist eine mit Violett vermischte, hellrothe Farbe, ob es gleich auch weiße, gelbe und bunte Arten gibt. Unsere gewöhnlichen gefüllten Gartenrosen gehören zu mehrern der jetzt genannten Arten. Diese prächtige, schön in die Augen fallende und überaus angenehm riechende Blume war in den ältesten Zeiten der Venus heilig, und noch jetzt ist sie bey den Dichtern ein Sinnbild, theils der jugendlichen Lebhaftigkeit, theils des Vergnügens, theils aber auch der üppigen Gemächlichkeit. Hier die reifende Jugend, wie die Rose, wenn sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend, wie die offene Rose, Geßn.

> Brecht die Rosen eurer Jugend,
> Brecht sie, eh der Frühling weicht, Bernh.

Ich will durch die Freundschaft glücklich seyn, hier finde ich Rosen ohne Dornen, Weiße.

> Es schlummre sorgenlos auf Rosen dein Gewissen,
> Die Schlange werd ich selbst noch zu erregen wissen,
> Weiße.

Jemanden etwas unter der Rose anvertrauen, im Vertrauen, unter der Bedingung der Verschwiegenheit, wofür doch der Lateinische Ausdruck sub Rosa üblicher ist; eine aus den Klöstern herstammende R. A. wo an der Decke der Speise- und Conventsäle gemeiniglich das Bild einer Rose aus Gyps geformet ist, unter welcher der Speisetisch der Conventualen stehet. Etwas ungewöhnlich ist in diesem Falle der Plural: Sie vertrauen mir unter den Rosen der Freundschaft ein Werk ihrer Einbildungskraft und ihres Herzens an, Wiel. Nach einer bey den Dichtern üblichen Figur wird dieses Wort auch häufig im Plural von der jugendlichen lebhaften Farbe des Gesichtes gebraucht. Die Rosen verbleichen auf ihrem schönen Gesichte, Weiße.

> Ernstlich ist sie bemüht, auf ihren verblühenden Wangen
> Künstliche Rosen zu schaffen, Zach.

Da es denn in der dichterischen Schreibart auch in allerley Zusammensetzungen für rosenfarben gebraucht wird. Aurorens Rosenfinger. Wenn der Morgen aus Rosenwolken bricht, Dusch.

2. In weiterer und figürlicher Bedeutung. 1) Verschiedene den Rosen in der vorigen Bedeutung ähnliche Blumen bekommen gleichfalls den Nahmen der Rose. Die Chinesische Rose, Hibiscus Rosa Sinensis L. ist eine Art Eibisch mit prächtigen rothen Blumen. Die Päonie wird in vielen Gegenden Pfingstrose, der Mauerpfeffer Plattrose, der Kornmohn Klapperrose, Kornrose und Feldrose u. s. f. genannt; (S auch Sammetrose, Himmelsrose u. s. f.) Das Geißblatt oder die Specklilie, Lonicera Caprifolium L. heißt bey einigen, obgleich sehr uneigentlich, die Rose von Jericho. 2) Ingleichen verschiedene, einer Rose ähnliche, künstliche Figuren. Eine Rose von Bändern, eine Art runder, krauser Schleifen. In den bogenförmigen Fenstern der öffentlichen Gebäude der vorigen Zeiten wurden die Glasscheiben oben in Gestalt einer Rose zusammen gesetzt, da denn ein solcher Theil eines Fensters die Rose hieß. Die Rose der Juwelierer ist aus Edelsteinen in Gestalt einer Rose zusammen gesetzt. Die Windrose auf den See- und Landkarten zeigt die Winde. Der Henker bildet sich etwas darauf ein, wenn er eine schöne Rose knüpft, d. i. wenn er den Knoten, der dem Missethäter die Pulsader am Halse zudrückt, an dem rechten Orte des Strickes zu machen weiß.

3. In einigen Fällen scheinet dieses Wort nicht so wohl eine Figur der ersten Bedeutung zu seyn, als vielmehr den Begriff der krausen Beschaffenheit zu gewähren. So pflegen die Jäger den krausen Kranz an dem untern Theile eines Hirschgeweihes die Rose zu nennen. Die Dornrosen, Eichenrosen, Weidenrosen u. s. f. welche bey dem großen Haufen Wunderrosen heißen, sind nichts als Wurmnester, welche aus zusammen geformten blumichten Auswüchsen aus den Blättern und Blühknospen mancher Bäume bestehen, und von dem Stiche eines Gallinsectes herrühren, welches seine Eyer hinein legt. (S. Gallinsect und Weidenrose.) Die Rose von Jericho ist keine Blume, sondern ein eigenes Gewächs, welches nicht um Jericho, sondern an den Ufern des rothen Meeres einheimisch ist, und in trockner, zusammen gerollter Gestalt zu uns gebracht wird, sich aber wie ein Moos aus einander breitet, so bald man es in das Wasser legt; Anastatica L.

Anm. Im Niederf. gleichfalls Rose, im Engl. und Angels. Rose, im Wallis. Rhos, im Schwed. Ros, im Pohln. Roza, im Böhm. Ruze, im Lat. Rosa. Es ist nicht glaublich, daß gerade das letztere der eigentliche Stamm der übrigen ist, indem so viele Arten der Rosen in allen Europäischen Ländern einheimisch sind. In der ersten eigentlichsten Bedeutung scheint der Begriff der rothen Farbe zu der Benennung Anlaß gegeben zu haben, da es denn ein und eben dasselbe Wort mit dem vorigen seyn würde, welches zu dem Niedersächsischen roß, röthlich, roth, gehöret; so wie der Griechische Nahme dieser Blume ροδον sich mehr unserm roth nähert.

Indessen hat auch der Begriff der Kräuse seine Ansprüche, da es denn zu kraus Rooß u. s. f. gebören würde. Die Schwäbischen Dichter gebrauchen dieses Wort zuweilen im männlichen Geschlechte, der Rose.

Die Rosenader, plur. die — n, ein Ast der untern Hohlader, welcher an der inwendigen Seite des Schenkels bis zum inwendigen Schenkel hinab gehet, und auch die Frauenader, Mutterader heißt, weil man sie ehedem in den Krankheiten der Mutter, vielleicht auch bey der Rose, zu öffnen pflegte; Saphaena. Siehe 1 Rose.

Die Rosen-Aloe, plur. inus. ein Nahme der gemeinen Aloe, so fern sie in den Apotheken mit Rosen zubereitet worden; Aloe rosata.

Der Rosenbaum, des — es, plur. die — bäume. 1) Ein hochstämmiger, zu einem Baume gezogener Rosenstock. 2) In einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, heißt der Oleander, Nerium L. wegen seiner rosenfarbenen Blüthen so wohl Rosenbaum, als auch Lorberrose. 3) Ein baumartiges Gewächs, wovon eine Art auf den Alpen einheimisch ist; Rhododendron L. Rosenlorber, Alprose, Bergrose.

Das Rosenbett, des — es, plur. die — e, ein aus Rosen bereitetes Bett. Ingleichen figürlich. Auf dem Rosenbette der weichlichen Muße ruhen, in üppiger Unthätigkeit.

Die Rosenbirn, plur. die — en, eine Art gelblich grüner und röthlicher Birnen, mit einem langen, dünnen Stiele, welche im August reift; Poire de rose.

Das Rosenblatt, des — es, plur. die — blätter, Blätter von den Blumen der Rosen.

Der Rosenbusch, des — es, plur. die — büsche, eine dick gewachsene Rosenstaude, ein aus vielen Stämmen und Zweigen bestehender Rosenstock; besonders im gemeinen Leben.

Die Rosen-Conserve, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, in den Apotheken, eine aus Rosenblättern bereitete Conserve, welche entstehet, wenn man frische Rosen zu einen Brey stößt, und diesen mit Zucker vermischt, welcher im Rosenwasser aufgelöset worden.

Der Rosendorn, des — es, plur. die — en, ein Nahme des wilden Rosenstockes, oder der gemeinen Hunds- und Feldrose, Rosa canina L. deren Blume eine weißliche, einfache Rose ist, und deren Samenkapseln unter dem Nahmen der Hagebutten bekannt sind.

Die Rosenerbse, plur. die — n, eine Art Erbsen, deren Blumen doldenweise zusammen stehen und gleichsam eine Rose bilden; Doldenerbse Pilum umbellatum L. Sie sind eine Abänderung der gewöhnlichen zahmen Erbsen.

Der Rosenessig, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein Weinessig, welcher auf getrocknete Rosenblätter gegossen worden und den Extract davon an sich genommen hat.

Die Rosenfarbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, die gewöhnliche Farbe der rothen Rosen, d. i. eine hellrothe, ein wenig in das Blaue oder Violette spielende Farbe. Der jugendlichen Gesundheit Rosenfarbe glühete auf seinen Wangen, Geßn.

Rosenfarben, adj. et adv. diese Farbe habend; rosenroth, im gemeinen Leben auch rosenfarbig. Auf rosenfarbenem Fittig rauschet die Morgenröthe vorbey, Zachar. Das rosicht einiger neuern Dichter beleidigt Gehör und Geschmack; das von andern dafür gebrauchte rosig aber verräth Unkunde der wahren Bedeutung der Ableitungssylbe — ig. Im Oberdeutschen ist dafür auch röselig, röselicht üblich, welches schon bey den Schwäbischen Dichtern vorkommt.

Das Rosenfest, des — es, plur. die — e, ein in einigen Gegenden Frankreichs und nunmehr auch Deutschlandes übliches ländliches Fest, da das tugendhafteste Mädchen eines Dorfes jährlich unter gewissen Feyerlichkeiten öffentlich mit einem Rosenkranze geschmücket, und alsdann das Rosenmädchen genannt wird. Nach dem Muster des Rosenfestes zu Salency hat der Schwarzburgische geheime Rath von Ketelhodt 1769 auf seinem Gute Lichstädt ein solches Rosenfest gestiftet.

Der Rosengarten, des — s, plur. die — gärten, ein Garten, welcher vornehmlich aus Rosenstöcken bestehet.

Das Rosengut, des — es, plur. car. eine Art gediegenen Zinkvitrioles, welcher aus Schuppen oder Blättern bestehet, welche in die Rundung ausgebreitet sind, und eine Art einer Rose bilden.

Der Rosenhäger, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, eine Art Äpfel, welche zum Kochen und Backen gebraucht werden.

Die Rosenhecke, plur. die — n, eine aus Rosenstöcken oder Rosenbüschen bestehende Hecke.

Der Rosenholder, des — s, plur. inus. eine Art Hohlunders oder Schlingbaumes, dessen doldenförmige Blumen eine Art einer weißen Rose bilden; Viburnum roseum L. Holderrose, Gelderrose, Wasserhohlunder, S. Hohlunder 2 5).

Das Rosenholz, des — es, plur. inus. eine Art ausländischen Holzes, welches wie Rosen riecht, und von der Insel Cypern zu uns gebracht wird; Lignum rhodinum, von dem Griech. ῥόδινον, woraus einige geschlossen, daß es von der Insel Rhodus komme, und es daher Rhodiser-Holz genannt haben. Indessen ist der Baum, welcher es liefert, noch unbekannt.

Das Rosenhonig, des — es, plur. inus. in den Apotheken, ein mit Honig zu einer gewissen Dicke eingekochter Rosenaufguß.

Der Rosenkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art kleiner Käfer, welche kleiner als die Goldkäfer sind, deren Hals und Kopf eine grüne Goldfarbe hat, und welche sich im Frühlinge häufig auf den Rosen antreffen lassen.

Der Rosenkranz, des — es, plur. die — kränze. 1) Ein Kranz von Rosen. 2) In der Römischen Kirche, auf eine Schnur gereihete kleine Kugeln, die gewöhnlichen Gebethe daran und darnach herzusagen; das Paternoster, in Baiern der Bether, in Augsburg Petter, im mittlern Lat. Sertum rosaceum. Seinen Rosenkranz bethen, die gewöhnlichen Gebethe nach Maßgebung des Rosenkranzes hersagen. Schon die Winsbeckinn gebraucht es zu Anfange des 13ten Jahrhundertes in diesem Verstande: und stat die Rosencranz dir eben. Vielleicht hatten die daran befindlichen Knöpfe, oder doch einige derselben, ehedem die Gestalt der Rosen. Ehedem hieß er auch der Schapel, welches einen Kranz überhaupt bedeutete, und wovon noch die Franzosen ihr Chapelet für Rosenkranz haben, (S. Schapel.) Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, pflegt man in der Naturgeschichte auch eine Art Thierpflanzen Rosenkränze zu nennen, Sertulariae L. welche andere Meer-Granaten-Flechten nennen.

Das Rosenkupfer, S. Seinkupfer.

Der Rosenlorber, S. Rosenbaum.

Das Rosenmädchen, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Rosenfest.

Die Rosenmelde, plur. inus. eine Art Melde mit einem krausartigen Stamme, welche in dem mittägigen Europa zu Hause ist; Atriplex rosea L.

Der Rosenmonath, des — es, plur. die — e, ein Nahme, welchen einige, besonders in der dichterischen Schreibart, dem May, andere aber dem Junius beyzulegen pflegen, wegen der in diesen beyden Monathen einfallenden Rosenblüthe.

Die Rosen-Narcisse, plur. die —n, eine Art gelber, gefüllter Narzissen, deren Blume die Gestalt einer Rose hat, und wovon es in den Gärten so wohl eine größere als kleinere Art gibt.

Der Rosenobel, richtiger Rosen-Nobel, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Engländische Goldmünze, welche nach dem Tenzel 2 Ducaten 14 Grän wog, nach einer von Frisch angeführten Valvation des Niedersächsis. Kreises aber 4 Thlr. 4 Gr. 4 Pf. Meißnisch galt; Lat. Nobilis rosatus, Franz. Noble à la Rose. Eduard III. soll sie 1343 zuerst haben schlagen lassen. Sie haben den Nahmen von einer auf der einen Seite geprägten Rose, welche doch nicht auf allen befindlich gewesen zu seyn scheinet. S. Nobel.

Das Rosenöhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, das aus frischen Rosenblättern gepreßte Öhl.

Die Rosenpappel, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Stockrose, Alcea rosea L. welche bey andern Herbstrose heißt, S. Stockrose.

Rosenroth, adj. et adv. so roth wie eine gewöhnliche Gartenrose; rosenfarben.

Der Rosenschwamm, des —es, plur. die —schwämme, S. Schlafapfel.

Der Rosensonntag, des —es, plur. die —e, in der Römischen Kirche, zuweilen ein Nahme des Sonntages Lätare, weil die Päpste an demselben die zu Geschenken bestimmten goldenen Rosen zu weihen pflegen; Dominica in rosis.

*__Der Rosenspan__, des —es, plur. car. ein unverständliches Wort, welches Luther in der Überschrift des 60sten Psalmes gebraucht: ein gülden Kleinod Davids vorzusingen von einem gülden Rosenspan; wofür er Ps. 80 das eben so dunkle Spanrose gebraucht: ein Psalm Assaph von den Spanrosen vorzusingen. An beyden Orten stehet im Hebr. שושן, welches von den meisten für den Nahmen eines musikalischen Instrumentes mit sechs Saiten erkläret wird. Nach andern war es der eigenthümliche Nahme des Vorgesetzten der Sänger.

Der Rosenstein, des —es, plur. die —e. 1) Eine Art Dendriten, auf welchen die Züge einer Rose gleichen. 2) Im Juwelen-Handel ist der Rosenstein ein auf eine besondere Art geschliffener Diamant, wo der untere Theil platt und ohne Faßetten ist, der obere Theil aber enge zusammen läuft und einige Reihen Faßetten über einander hat; zum Unterschiede von den Tafelsteinen und Brillanten. Indessen ist bey unsern Deutschen Juwelierern dafür das aus dem Französischen entlehnte Rosette üblicher.

Der Rosenstich, oder **Röschenstich**, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, in der Nähterey, ein Stich, d. i. Art zu nähen, welche kleine Rosen bildet.

Der Rosenstock, des —es, plur. die —stöcke. 1) Derjenige Strauch, dessen Blumen unter dem Nahmen der Rosen bekannt sind; im gemeinen Leben der Rosenstrauch, und wenn er buschig gewachsen ist, der Rosenbusch. Besonders pflegt man die mit Sorgfalt gezogenen einzelnen Rosensträuche in den Gärten Rosenstöcke zu nennen. 2) Bey den Jägern wird der unter der so genannten Rose befindliche Theil eines Hirschgeweihes, zunächst am Kopfe, der das ganze Geweih trägt, der Rosenstock genannt.

Die Rosenwange, plur. die —n, in der dichterischen Schreibart, rosenfarbene Wangen.

Das Rosenwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein aus Rosenblättern destillirtes Wasser.

Der Rosenwegerich, des —es, plur. car. eine Art Wegeriches, welcher in den Gärten gezogen wird, und dessen grüne Blätter so artig zusammen gesetzt sind, daß sie gleichsam eine grüne Rose vorstellen.

Die Rosenweide, plur. die —n, eine Art Weiden, deren Blätter, in Büscheln, wie Rosen, stehen; welche aber keine eigentliche Art, sondern nur eine zufällige Abänderung zu seyn scheinet.

Die Rosenwurz, plur. inus. eine Pflanze, welche auf den hohen Gebirgen in Lappland und der Schweiz einheimisch ist, bey uns aber in den Gärten gehalten wird, und deren Wurzel einen angenehmen rosenartigen Geruch hat; Rhodiola L.

Das Rosenzinn, des —es, plur. inus. eine Art Zinnes, welches besonders in Pohlen und Preußen verarbeitet wird, und aus einem Pfunde Bley zu 15 Pfund Zinn bestehet. Ohne Zweifel von dem Zeichen einer Rose, mit welchem das daraus gearbeitete Geschirr bezeichnet wird.

Die Rosette, plur. die —n, aus dem Französischen Rosette, (S. Rosenstein.) Bey manchen Künstlern werden alle in Gestalt einer Rose ausgetriebene Verzierungen Rosetten genannt, daher bey einigen Metallarbeitern der Rosetten-Stämpel ein solcher Stämpel ist, womit diese Verzierungen auf einer Bleyplatte ausgetrieben werden.

Rosicht, **Rosig**, adj. et adv. S. Rosenfarben.

Die Rosine, plur. die —n, getrocknete Beeren des gemeinen Weinstockes, wozu doch nur diese Beeren in den wärmern Ländern genommen werden, wo sie eine größere Süßigkeit haben. Engl. Raisin, Böhm. Rozynay. Das Wort ist aus dem Franz. Raisin, Weinbeere, welches wiederum von dem Lat. Racemus hergeleitet wird. Ehedem schrieb man auch Resine, und im gemeinen Leben einiger Gegenden spricht man noch so. Die größte Art Rosinen werden Cibeben oder Zibeben und die kleinste Korinthen genannt.

Das Rosinenbad, des —es, plur. die —bäder, in der Arzeneykunde, ein Bad, welches aus dem Marke der Rosinen gemacht wird, das kranke Glied hinein zu stecken.

Der Rosinenmeth, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine Art Methes oder künstlichen Weines, welcher aus Rosinen, Honig und Wasser durch die Gährung bereitet wird.

*__Die Rosinfarbe__, plur. inus. **Rosinfarben**, und **Rosinroth**, adj. et adv. drey Wörter, welche nur in Luthers Bibel-Übersetzung vorkommen, eine hochrothe Farbe zu bezeichnen, wofür Michaelis theils hochroth, theils auch Cochenille gebraucht. Vielleicht wegen der hochrothen Farbe der morgenländischen Rosinen; obgleich Frisch vermuthet, daß dafür Rosenfarbe, rosenroth gelesen werden müsse, welches doch nur aus der Bedeutung der im Grundtexte gebrauchten Wörter entschieden werden kann.

Der Rosmarin, oder **Roßmarin**, des —es, plur. inus. eine Pflanze, deren Blätter und Blumen einen scharfen, bittern Geschmack und einen gewürzartigen Geruch haben; Rosmarinus L. Sie ist auf den Hügeln des südlichen Europa einheimisch, woher sie mit ihrem Nahmen in unsere Gärten gekommen ist. Wegen einiger Ähnlichkeit in dem Geruche werden so wohl das Mutterkraut oder Post, Ledum palustre L. als der Berglavendel oder Berggamander, Teucrium montanum L. als endlich auch die in den mitternächtigen Gegenden einheimische Andromeda polyfolia L. wilder Rosmarin genannt.*

Der Rosmarin-Geist, des —es, plur. inus. ein aus Rosmarin-Blüthe mit Weingeist destillirter Geist, welcher unter dem Nahmen des Ungarischen Wassers am bekanntesten ist.

Die Rosmarin-Weide, plur. die —n, eine Art Weiden, deren Blätter den Rosmarin-Blättern gleichen, und welche auf niedrigen Feldern wächst; Salix rosmarinifolia L. Krebsweide, kleine Haarweide.

1. **Das Röß**, die Wachsscheiben in einem Bienenstocke, S. Rooß.

2. **Das Röß**, des —sses, plur. die —sse, ein noch im gemeinen Leben hin und wieder übliches Wort, welches gemeiniglich eine Art der

der Erhöhung, zuweilen aber auch eine Ausdehnung in die Tiefe und Länge bezeichnet. In den Ungarischen Bergwerken ist es eine Art eines Kohlenmaßes, deren vier auf ein Fuder gerechnet werden. Wenn es hier nicht zunächst ein Ungarisches Wort ist, so scheinet es mit dem Niedersächsischen Kröß, ein Krug, verwandt zu seyn, welches nur den Gaumenlaut vor sich genommen hat. In der Baukunst werden zwey auf einander gekämmte Träger, eine große Last zu tragen, ein gespanntes Roß genannt. Bey den Riemern ist das Roß eine Schutzbank, an welche man die Riemen, die man mit weißem Garne bunt nähen will, einklemmet. An den Strumpfwirkerstühlen ist das Roß ein dreyeckiges Eisen, das mit seinen Schenkeln auf der Roßstange an einer Schnur hin und her gezogen wird, und die unten befindlichen Theile nach einander in die Höhe hebt und wieder fallen läßt. In den Oberdeutschen Bergwerken ist das Fahrtroß ein kurzer krückenförmiger Bergstab, welchen man denen in die Hand gibt, die in einen Stollen einfahren.

Anm. Es ist in diesen und vielleicht noch andern Fällen keine Figur des folgenden Wortes, sondern nach Maßgebung des in jedem Falle zum Grunde liegenden Hauptbegriffes, ein Verwandter entweder von Rieß, Roß, ein Haufe, Erhöhung, oder von reisen, reißen, hin und her bewegen, oder endlich auch von riesen, aufsteigen, sich erheben, und figürlich, tragen, so daß es in manchen Fällen einen Träger bedeuten kann. Siehe auch das folgende in der Anmerkung.

3. Das Roß, des —sses, plur. die — sse, Dimin. das Rößchen, Oberd. Rößlein, ein Wort, welches überhaupt ein Pferd bedeutet, aber doch in verschiedenen Einschränkungen vorkommt. 1) Im engern, und, wie es scheint, eigentlichsten Verstande ist das Roß ein Pferd edlerer Art, welches besonders zum schnellen Reiten gebraucht wird, ein Läufer. Daß man diesen Begriff ehedem sehr oft mit diesem Worte verbunden habe, erhellet aus verschiedenen, schon von Frischen angeführten Stellen. In den Braunschweigischen Statuten, in den Script. Brunsw. Th. 3, heißt es: tho dem Herwede hort dat beste Ors (welches mit Roß gleichbedeutend ist,) is das dat nicht, so schal me gheven dat beste Perd. Ingleichen: Redet eyn Man nicht wanne em de Rad riden hete, de foolde vor dat Ors X Solid unde vor dat Perd V Solid gheven; d. i. sitzet ein Mann nicht auf, erscheint er nicht zu Pferde, wenn der Rath ihn aufsitzen heißt u. s. f. In dem Sachsenspiegel werden folgende Arten von Pferden angeführet: Veltperde, (Ackerpferde,) Rideper, (ein Reitpferd, womit man dem Lehensherren im Kriege dienen mußte,) Ridderperd, (Ritterpferd,) Ors, (ein Läufer, Laufpferd,) Teldern, (Zelter,) Runziden, welches, nach dem Frisch, Equi militum find. (S. Du Fresne v. Roncinus, Runcinus, bey dem Hornegk aber auch ein schlechtes, elendes Pferd bedeutet, Franz. Roncin, vielleicht ein ausgedientes Soldatenpferd.) In Luthers Deutscher Bibel kommen die Rosse noch sehr häufig vor, aber allemahl in solchen Stellen, wo muthige, schnelle und kriegerische Pferde verstanden werden müssen. Im Hochdeutschen kommt es mit diesen Nebenbegriffen nur noch in der dichterischen Schreibart vor. Gleich einem ungezähmten Rosse, das noch kein Gebiß des Reiters gelehret hat, seine Schritte mit Vorsicht abzumessen, Dusch. Die wiehernden Rosse tragen ihn hoch auf Leichnamen her, Zach.

Durch das Gesträuch reißt sich das Roß

Mit starkem Ungestüm, Weiße.

Auf Saten, die des Rosses Huf zertreten, Raml.

2) *In der entgegen gesetzten engern Bedeutung ist das Roß in einigen Gegenden eine verächtliche Benennung eines schlechten, unbrauchbaren Pferdes, wo es vielleicht eigentlich ein abgetriebenes, ausgedientes Lauf- oder Kriegespferd bedeutet. Im Franz. ist Rosse, und im Ital. Rozza, gleichfalls ein solches schlechtes Pferd, eine Mähre. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung nicht üblich. 3) Im weitesten Verstande, in welchem es doch nur im Oberdeutschen üblich ist, ist Roß ein jedes Pferd. Die Rosse oder Rösser anspannen. Mit Roß und Wagen. Ein Kutschroß, Reitroß, ein Ackerroß u. s. f. Im Hochdeutschen ist es für sich allein in dieser Bedeutung selten, wohl aber gebraucht man es in der selben in vielen der folgenden Zusammensetzungen, wo Roß — so viel als Pferd — bedeutet, da denn auch manche dieser Zusammensetzungen mit beyden Wörtern, manche aber nur mit einem von beyden üblich sind; z. B. Roßschwefel und Pferdeschwefel. Siehe Pferd Anm. 2, wo mehrere Nahmen dieses Thieres angeführet werden.

Anm. Schon bey dem Notker Ros, Holländisch Ros. Die Größe dieses Thieres könnte sehr bequem als der Grund seiner Benennung angesehen werden, da denn dieselbe ein Verwandter von Riese, Rieß, Groß u. s. f. seyn würde; wenn nicht wahrscheinlicher wäre, daß dessen Geschwindigkeit, besonders der zunächst zum Laufen und Reiten bestimmten Art, der Haupt- und Stammbegriff wäre, da denn dieses Wort ein Verwandter von rasch, reisen, reißen u. s. f. ist. Im Hebr. ist רוץ laufen, und Roz ein Läufer. (S. Pferd Anm. 1,) wo gezeigt worden, daß die meisten gleichbedeutenden Nahmen einen ähnlichen Stammbegriff haben. Indessen scheint in manchen der folgenden Zusammensetzungen, z. B. Roßameise, der Begriff der Größe der herrschende zu seyn, so wie in manchen Fällen der Begriff der schlechten, gröbern Beschaffenheit hervorsticht. Wenn Ottfried eine Eselinn Ros nennt, so scheinet er damit überhaupt den Begriff eines zum Reisen oder Reiten geschickten Thieres zu verbinden. Ehedem war für Roß im Deutschen auch Hors und Ors üblich, und im Engl. ist Horse noch jetzt ein jedes Pferd, Angels. Hors, im Schwed. Hors und Ors ein edles, muthiges Pferd, und im Böhm. Or ein Gaul; nicht bloß als ein durch Versetzung des r aus Roß entstandenes Wort, sondern zunächst als ein Verwandter von hurtig, Hirsch, so fern auch das letztere eigentlich den Begriff der Geschwindigkeit hat.

Die Roß-Aloe, plur. car. die geringste, unreine Art Aloe, welche nur in der Roßarzeney gebraucht wird; Aloe Caballina.

Die Roßameise, S. Pferdeameise.

Der Roßampfer, des — s, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Wasserampfers, wegen seiner Größe, indem er wohl zwey Ellen hoch wird; bey den ältern Kräuterkennern Hippolapathum. S. Wasserampfer.

Der Roßapfel, des — s, plur. die — äpfel. 1) Der rundliche Koth der Pferde, in der anständigen Sprechart. 2) Eine Ostindische Frucht, welche ein schwammiges Mark hat, und deren Baum, der Roßapfelbaum, bey dem Linnee Dillenia heißt.

Die Roßarzeney, plur. die — en. 1) Eine für Rosse, das ist, Pferde, bestimmte Arzeney, ein Körper, welcher eine Arzeney für die Pferde ist. 2) Die Kunst, die Krankheiten der Pferde zu beurtheilen und zu heilen; die Roßarzeneykunde oder Roßarzeneykunst.

Der Roßarzt, des — es, plur. die — ärzte, derjenige, welcher die Krankheiten der Pferde zu beurtheilen und zu heilen weiß. S. auch Pferdearzt, welches doch nicht so üblich ist.

Das Roß-Ballet, des — es, plur. die — e, ein Ballet, d. i. ein Tanz, welcher von abgerichteten Pferden getanzet wird.

Die Roßbeere, plur. die — n, ein Nahme der gemeinen Heidelbeeren; Vaccinium Myrtillus L. Vielleicht von Ruß, wegen ihrer schwarzen Farbe, oder auch von Rieß, ein gebirgiger Wald, weil sie in solchen Wäldern am häufigsten wachsen.

Die Roßbohne, plur. die — n, S. Pferdebohne.

Der Roßdienst, des — es, plur. die — e, ein auf einem Gute haftender Dienst, welchen man dem Lehensherren im Kriege zu

Rosse

Rosse leisten muß; der Ritterdienst. Ingleichen, ein jeder, auch ein Frohndienst, welchen man mit einem oder mehrern Pferden leisten muß, (S. Pferdedienst.) Daher das Roßdienstgeld, welches an dessen Statt erleget wird.

Die Roßdill, S. Pferdedill.

Der Roßegel, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art großer Blutegel, von roß, groß, (S. 3 Roß Anm.) nicht aber, wie der große Haufe glaubt, weil ihrer neun ein Pferd tödten können.

Rossen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben von den Stuten üblich ist, wenn sie zu dem Rosse, d. i. Hengste, wollen, wenn sie nach der Begattung verlangen; so wie von andern Thieren bocken, stieren, ochsen, rindern u. s. f. üblich sind. S. Rossig.

Der Roßfenchel, S. Wasserfenchel.

Die Roßfliege, S. Pferdefliege.

Roßgelb, S. Rauschgelb.

Der Roßgeyer, S. Aasgeyer.

Das Roßgras, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — gräser, ein Gras, welches in allen Europäischen Ländern wächst, durchaus eine grau grüne Farbe hat, und eines der besten Futtergräser ist; Holcus L. Pferdegras, Honiggras, wegen seines süßen Geschmackes und seiner saftigen Stängel. Wolliges Roßgras, Holcus lanatus L. Kriechendes Roßgras, Holcus mollis L.

Das Roßhaar, des — es, plur. die — e, die kürzern Haare von einem Pferde, zum Unterschiede von den langen Schwanzhaaren, welche in engerer Bedeutung Pferdehaare heißen, siehe dieses Wort.

Der Roßhandel, des — s, plur. inus. der Handel mit Pferden; der Pferdehandel.

Der Roßhändler, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher mit Pferden handelt; der Pferdehändler, S. Roßkamm.

Der Roßhuf, des — es, plur. die — e. 1) Eigentlich, der Huf von einem Pferde; der Pferdehuf. 2) Figürlich, in einigen Gegenden, wegen einiger Ähnlichkeit der Blätter auch ein Nahme des Huflattiches, S. dieses Wort.

Rossig, — er, — ste, adj. et adv. welches im gemeinen Leben nur von den Stuten üblich ist, wenn sie rossen, d. i. nach dem Hengste verlangen. Daher die Rossigkeit, plur. car.

Der Roßkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme des Mistkäfers, weil er sich gern im Roßmiste aufhält, (S. Mistkäfer.) Im Niederf. Scharnbulle, Scharnwewel, Angelf. Scearnifel, Engl. Sharnebude, von dem Niederf. Scharn, Mist. Roßkäfer kann gleichfalls aus Horskäfer, d.i. Mistkäfer, von Hor, Gor, Mist, Koth, versetzt seyn.

Der Roßkamm, des — es, plur. die — kämme. 1) Ein Kamm, die Pferde damit zu kämmen, ein Pferdekamm; ingleichen, eine Striegel für die Pferde, eine Pferdestriegel; doch nur in einigen Gegenden. 2) Eine im gemeinen Leben sehr übliche Benennung eines Roßhändlers, besonders so fern derselbe seinen Handel durch Vertauschung seiner Pferde gegen andere treibet, da er denn auch ein Roßtäuscher, und in einigen Gegenden auch Roßmange, Roßmenge genannt wird, von dem veralteten mangen, mengen, tauschen, handeln. Ungeachtet Frischen die gleich folgende bessere Ableitung bekannt war, so wollte er dieses Wort doch lieber von Kamm pecten, ableiten, weil die Roßhändler die zum Verkaufe bestimmten Pferde vorher zu kämmen oder zu schmücken pflegten, da er denn einen Roßkamm durch das Griech. Hippocomus erkläret, von κομειν schmücken. Allein, es ist bey dem allen doch wahrscheinlicher, daß die letzte Hälfte dieses Wortes zu dem mittlern Lat. Cambium, Tauschhandel, cambiare, tauschen, gehöret, welches allem Ansehen nach davon gebildet ist, so daß Roßkamm und Roßtäuscher im eigentlichsten Verstande gleich bedeutend sind.

Die Roßkastanie, S. Pferdekastanie.

Die Roßklette, plur. die — n, eine Art großer Kletten, welche auch Bergklette heißt, und eine Art des Arctium Lappa L. ist; zum Unterschiede von der kleinen oder Spitzklette. Vermuthlich von Roß, groß, S. 3 Roß Anm.

Die Roßkrücke, plur. die — n, eine große, von Pferden gezogene Krücke, Gräben und Canäle damit zu reinigen; die Schlammkrücke. Daher roßkrücken, im gemeinen Leben, einen Fluß oder Canal mit dieser Krücke reinigen, und der Roßkrücker, der dazu gebraucht wird.

Der Roßkümmel, des — s, plur. inus. eine dem Kümmel sehr ähnliche Art des Laserkrautes, welche in dem mittägigen Deutschland wohnet, und dessen Samen in den Apotheken gebraucht wird; Laserpitium Siler L. In andern Gegenden führet der Silau oder Bärwurz, Peucedanum Silaus L. diesen Nahmen, und in noch andern der Schierling.

Die Roßkunst, plur. die — künste, eine Kunst, d. i. eine Maschine, ein Göpel, der statt des Wassers von Pferden getrieben wird.

Der Roßler, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur unter den Weißgärbern übliches Wort, eine gewisse Secte unter ihnen zu bezeichnen, welche statt der Schabeisen mit Messern arbeiten, und die Felle an die Wand hängen, anstatt sie über den Stock zu ziehen. Die übrigen Weißgärber halten sie für Ketzer und Pfuscher. Der Grund der Benennung ist, wie in mehrern ähnlichen Fällen, dunkel. Vielleicht ist es mit rasseln und rüsseln gleichbedeutend, das Geräusch auszudrucken, welches sie bey ihrer Arbeit machen.

Der Roßmarin, S. Rosmarin.

Der Roßmarkt, S. Pferdemarkt.

Die Roßmühle, plur. die — n, eine Mühle, welche statt des Wassers oder Windes von Pferden in Bewegung gesetzt wird. Daher der Roßmüller, der Eigenthümer oder Vorgesetzte einer solchen Mühle.

Die Roßmünze, S. Pferdemünze.

Die Roßnuß, plur. die — nüsse, S. Pferdenuß.

Die Roßpappel, plur. die — n, eine Art großer, den Pappeln ähnlicher Gewächse; von Roß, groß, S. 3 Roß Anm. 1) Eine Art des Huflattiches, welche auch Pestilenzwurzel und Schweißwurzel genannt wird; Tussilago Petasites L. 2) Eine Art Malva, Malva L. welche auch Hauspappel genannt wird.

Der Roßpfahl, des — es, plur. die — pfähle, diejenigen Pfähle in einem Lager, woran die Pferde gebunden werden.

Die Roßpflaume, plur. die — n, die größte Art Pflaumen, deren es von rother und von gelber Farbe gibt; beyde werden für ungesund gehalten, und daher nicht gern in den Gärten geduldet. Von Roß, groß, S. 3 Roß Anm.

Die Roßpoley, plur. inus. ein der Poley ähnliches Gewächs, welches dieselbe aber an Größe übertrifft, und von welchem es mehrere Arten gibt; Stachys L. Besonders diejenige Art, welche in den schattigen Hainen einheimisch ist, und, weil sie von den Bienen fleißig besucht wird, auch Bienensaug heißt.

Der Roßschwanz, des — es, plur. die — schwänze, eigentlich, der Schwanz eines Pferdes, welchen man doch lieber den Roßschweif oder Pferdeschweif nennet. Figürlich und ohne Plural führen wegen einer Ähnlichkeit in der Gestalt auch der Schachtelhalm, Equisetum L. diesen Nahmen; ingleichen der Sadelbaum, Juniperus Sabina L. und der Meerwegetritt, Meertritt, Ephedra L.

Der Roßschwefel, S. Pferdeschwefel.

Der

Der Roßschweif, des —es, plur. die —e, der Schweif, d. i. Schwanz, eines Pferdes, in der anständigern Sprechart. Bey den Türkischen Kriegesheeren ist der Roßschweif das, was bey andern Armeen die Standarte ist, und alsdann ist es ein an einer Stange befestigter und reichlich verzierter, künstlicher Pferdeschweif. Auch in Pohlen führet die Leibwache statt der Standarte einen Roßschweif. In dieser Bedeutung sind die sonst gleichbedeutenden Pferdeschwanz, Pferdeschweif, Roßschwanz, niemahls üblich. In der Naturgeschichte der Neuern wird auch ein gewisser Seefisch, der zu dem Geschlechte der Meerhasen, Schiffsauger, u.s.f. gehöret, aber von besonderer Schönheit ist, Equisetus *Eberh.* der Roßschweif genannt, so wie im Pflanzenreiche die unter dem Nahmen des Roßschwanzes bekannten Pflanzen in manchen Gegenden auch unter diesem vorkommen.

Die Roßstange, plur. die —n, an den Stühlen der Strumpfwirker, S. 2 Roß.

Der Roßstein, des —es, plur. die —e, S. Pferdestein.

Der Roßtäuscher, des —s, plur. ut nom. sing. von tauschen, und nicht, wie Gottsched will, von täuschen, betriegen, ein Pferdehändler, dessen Handel vornehmlich im Tausche, der ältesten Art des Handels, bestehet, und in weiterer Bedeutung, ein jeder Pferdehändler, S. Roßkamm.

Die Roßweide, plur. die —n, eine Art Weiden, welche ein sehr brüchiges Holz hat, und daher auch Bruchweide, Glasweide, Sprockweide, Knackerweide genannt wird; Salix fragilis L. Es scheinet, daß die erste Hälfte hier zu reißen gehöret, um eben diese brüchige Eigenschaft gleichfalls auszudrucken.

1. Der Rost, des —es, plur. inus. ein in einigen Gegenden für Rooß übliches Wort, die Wachsscheiben oder das Gewirk in einem Bienenstocke zu bezeichnen.

Die wir (Bienen) stets mit Kunst beschäftigt sind,
Daß unser Rost von Honig rinnt, Gell.

S. Rooß.

2. Der Rost, des —es, plur. die Röste, ein nur noch in wenig Fällen übliches Wort, welches den Begriff der Höhlung, des hohlen, sich in die Länge erstreckenden Raumes zu haben scheinet. Nach dem Frisch war der Rost vor Alters ein Wassergebäude in einem Flusse, das Wasser einen andern Gang zu leiten, in welchem Verstande auch das mittlere Lat. Rosta bey dem Du Fresne vorkommt. Im Bergbaue scheinet es noch in ähnlicher Bedeutung üblich zu seyn. Nach Minerophili Bergwerks-Lexicon heißt einen Rost treiben, „einen Stollen treiben, der 5 oder 6 Lachter einkommt, oder tiefer als auf 15 oder 18 Lachter;" aus welcher unvollständigen Erklärung doch nicht zu ersehen ist, worauf es hier eigentlich ankommt. Indessen ist die Bedeutung eines Canales u. s. f. dem Worte völlig angemessen, welche es als ein Abkömmling von dem noch im Oberdeutschen üblichen Rieß, ein Fluß, riesen, fließen, u. s. f. gar wohl leidet. S. Riese, Rieseln, Reuse und 5 Roß.

3. Der Rost, des —es, plur. die Röste, ein Gitterwerk, doch nur noch in einigen einzelnen Fällen, es bestehe nun ein solches Gitter bloß aus einfachen, parallel laufenden Stäben, oder auch aus solchen, welche einander kreuzweise durchschneiden. So wurde ehedem das Gitter oder Fenster vor einem Helme der Helmrost oder nur Rost schlechthin genannt. In manchen Gegenden pflegt man in den offenen Thüren der Kirchhöfe Gruben zu graben, und einen eisernen, aus kreuzweisen Stäben bestehenden Rost darüber zu decken, damit zwar Menschen, aber kein Vieh darüber gehen könne. Im Bauwesen ist der Rost ein hölzerner Grund auf weichen oder feuchten Boden, welcher aus mehrern kreuzweise geschränkten und fest mit einander verbundenen Schwellen gezimmert wird, und oft auf eingeschlagenen Grundpfählen ruhet. Auf einen solchen Rost wird alsdann das ganze Gebäude gesetzet. Auf den Feuerherden, in den Öfen und allen Anstalten, wo man Feuer brennt, hat man gleichfalls Röste, welche entweder aus bloß einfachen parallelen, oder auch aus kreuzweise gelegten eisernen Stäben bestehen, worauf das Holz gelegt wird, damit die Asche und oft auch die Kohlen im Verbrennen durch den Rost in den unter demselben befindlichen hohlen Raum fallen. In den Küchen ist der Rost oder Bratrost ein bewegliches, eisernes Gitter auf Füßen mit einem Stiele, allerley Speisen über Kohlen darauf zu rösten. Und so vielleicht noch in andern Fällen mehr.

Anm. Im Niedersächs. Roste, im Schwed. Rost, im Pohlnischen Roszt, im Böhm. Rosst. Gemeiniglich hält man die Bedeutung eines Bratrostes für die erste und ursprüngliche, leitet selbige von rösten ab, und siehet alle übrige Fälle als Figuren derselben an. Das Osnabrück. Röster und Holländ. Rooster, ein Bratrost, stammen ohne Zweifel von diesem Zeitworte ab, und bedeuten, vermöge der Ableitungssylbe —er, ein Werkzeug zum Rösten. Allein unser Rost hat zuverlässig einen höhern Ursprung, und ist ein Abkömmling von dem Zeitworte reisen, welches unter andern auch eine Bewegung in die Länge bedeutet, so daß es ein naher Verwandter von Reis, Sprosse u. s. f. ist, und zunächst die langen Stäbe bezeichnet, woraus ein Rost bestehet. Da s und t immer mit einander abwechseln, und für reisen auch reiten üblich war, so siehet man bald, daß das Lat. Radius, unser Ruthe, Reitel, das Lat. Rete, und mit vorgesetztem Gaumenlaute auch Crates und Craticula, ein Rost, nebst hundert andern mehr zu dieser Verwandtschaft gehören. Überhaupt ist das Zeitwort reisen, welches ehedem eine Bewegung nach allen Richtungen bezeichnete, das Stammwort von allen diesen Wörtern, welche Rost lauten, so verschiedene Dinge sie auch dem ersten Anscheine nach bezeichnen. S. Reisen Anm.

4. Der Rost, des —es, plur. doch nur zuweilen von mehrern Arten, die —e. 1) An den Metallen ist der Rost eine rauhe Erde, welche durch die Wirkung der Luft und des Wassers aus ihrer Mischung gesetzet wird, und sich als ein rauher, zuweilen lockerer Körper außen an die Metalle ansetzet. Alle Metalle, welche einer solchen Auflösung fähig sind, setzen daher auch einen Rost an. Der Kupferrost, welcher von grüner Farbe ist, und am häufigsten Grünspan heißt. Der Bleyrost, welcher eine weiße Farbe hat, und von welchem das Bleyweiß eine Art ist. Am bekanntesten und häufigsten ist der Eisenrost, welcher nur der Rost schlechthin genannt wird, weil das Eisen dieser Auflösung am meisten ausgesetzet ist, und eine braune oder bräunlich rothe Farbe hat. Der Rost zerfrißt das Eisen, obgleich solches nicht physisch richtig ist, indem der Rost bloß die Wirkung der von der Luft oder dem Wasser bewirkten Zerfressung oder Auflösung ist. Dem Roste ausgesetzet seyn. Rost setzen oder ansetzen, Rost bekommen. 2) In weiterer Bedeutung ist der Rost zuweilen ein gemeiniglich schwärzlicher oder bräunlicher Staub, welcher sich in manchen Fällen von außen an die Körper ansetzet. So ist im Bergbaue der Rost eine im Wasser aufgelösete Steinart, so fern sie mit dem Wasser aus den Gängen läuft, und sich als eine Rinde an das Gestein ansetzet; erzeugt sie sich aus herab tröpfelndem, mit Kalktheilchen geschwängerten Wasser, so heißt sie Sinter. In dem Gewächsreiche ist der Rost ein Nahme verschiedener fehlerhafter Zufälle. Bey dem Getreide ist es ein gelbrother, kleberiger Staub, der sich an den Halm und Balg hängt, und das Korn austrocknet. An einigen Orten nennet man ihn den Mehlthau, vermuthlich weil man ihn von demselben herleitet, und an noch andern den Brand, ungeachtet er eigentlich der erste Grund des eigentlichen Brandes zu seyn scheinet. Im Französ. heißt er Rouille, im Ital. Robbigo, und im Engl. Mildew. Die Blumisten unterscheiden an den Nelken den

den gelben Rost von dem weißen. Der letztere ist ein weißer Flecken an den Blättern der Nelken, welcher immer weiter um sich frißt, und der Pflanze endlich den Tod bringt. Der gelbe Rost betrifft zunächst die Wurzel, und ist eigentlich der erste Grad der Fäulniß, wobey sie eine gelbe Farbe bekommt. Oft zeiget sich auf den Blättern der Bäume ein braunes Pulver, welches man gleichfalls den Rost nennt; und so vielleicht noch in andern Fällen mehr.

Anm. In der ersten Bedeutung bey dem Kero Rosomon, im Tatian schon Rost, im Niederf. Angelf. Engl. Rust, im Dän. und Schwed. Rost, im Ungar. Rosda, im Finnl. Ruoste, im Pohln. Rdza, im Böhm. Rez. Mit andern zum Theil verwandten Endlauten im Isländ. Rid, im Wallis. Rhwd, Rhydni, im Latein. Rubigo, im Ital. Rubigine, Ruggine, im Franz. Rouille, im Angels. Ragu, wohin auch die Lat. Aerugo und Ferrugo gehören, und im Griech. ἐρυσίβη, ἐρυσσίβη, wo ρυσ die Stammsylbe ist. Der gemeinsten Meinung nach hat der Rost seinen Nahmen von der röthlichen, röthbraunen Farbe des Eisenrostes, als der häufigsten Art; und diese Ableitung hat allerdings vieles für sich. Noch wahrscheinlicher ist die Ableitung von rauh und rauch, der wesentlichen Eigenschaft aller von dem Roste angegriffenen Körper, welcher Begriff sich mit veränderten Endlauten auch in Räude, Kruste, Krätze u. s. f. befindet. Allein es gibt der Begriff der Auflösung, der Zerfressung einen noch weit bequemern Stammbegriff ab, da es denn mit dem Niederdeutschen Neutro rotten, verwesen, Holländ. roesten, Eines Stammes seyn würde. Siehe Reißen, Fressen, 2 Rösten, Rosten und Rotten.

5. Der Rost, des —es, plur. die Röste, ein Wort, welches ursprünglich eine Erhöhung, einen Haufen bedeutet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. Wenn auf den Hamburgischen Holzgöllen die Cajüte der Rost genannt wird, so scheinet damit auf die erhöhete Lage derselben gezielet zu seyn, wenn nicht vielmehr der hohle, bedeckte Raum der Stammbegriff ist, da es denn zu 1 Rost gehören würde. Am üblichsten ist es im Bergbaue, wo der Rost ein aus wechselsweise geschichtetem Erze, Holz und Kohlen zubereiteter Haufen ist, nach angezündetem Holze den Schwefel und andere räuberischen Unarten aus den Erzen zu vertreiben, welche Arbeit rösten genannt wird, (S. dasselbe.) Einen Rost betten, ihn aus Erz und Holz zubereiten. Den Rost abziehen, das genug gebrannte Erz heraus ziehen. Figürlich ist daselbst der Rost theils das auf diese Art geröstete Erz; den Rost aufsetzen, das geröstete Erz in den Schmelzofen tragen; theils auch diejenige Quantität Erz, Holz und Kohlen, welche gemeiniglich zu einem Roste genommen wird. Ein Rost Zwitter ist in dem Meißnischen Erzgebirge eine Quantität von 60 Fudern, jedes Fuder zu 3 Karren gerechnet. Ein Rost Schlich hält 30 Zentner, wo der Begriff des Röstens gar nicht Statt findet, indem der Schlich nicht geröstet wird, so daß hier bloß der Begriff der Menge in Betrachtung kommen kann. Auch bey dem Brennen des Kalkes ist der Rost ein von Kalksteinen und Holz aufgeführter Haufen, die erstern in Ermangelung eines Kalkofens zu brennen, da denn diejenige Quantität Kalksteine, welche auf ein Mahl gebrennet wird, gleichfalls ein Rost, Kalkrost, und im Lüneburg. die Riese heißt.

Anm. Auch hier leitet man das Wort unmittelbar von dem Zeitworte rösten her, obgleich die Ähnlichkeit beyder nur zufällig zu seyn scheinet. Rost ist vielmehr ein altes Wort, welches unter den gewöhnlichen zufälligen Veränderungen überall vorkommt, und eine Erhöhung, einen Haufen, eine Menge u. s. f. bedeutet. In vielen Französ. Provinzen ist Ras, Ralle, Faralle, ein Holzhaufen, in welchem Verstande im mittlern Lat. auch Farallia und Farocium vorkommen. (S. Riese, Ries, Rist, in welchen allen ein ähnlicher Begriff herrscht.) Das Stammwort ist wieder reisen, oder riesen, so fern es zunächst eine Bewegung in die Höhe bezeichnet, S. Reisen Anm.

Das Rostbett, des —es, plur. die —en, im Hüttenbaue, der Platz, auf welchem ein Rost zubereitet wird, und zuweilen auch der Rost selbst, S. das vorige.

Der Rostbrenner, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, derjenige Arbeiter, der das Rösten der Erze verrichtet.

Die Rostdörner, sing. inus. eben daselbst, Dörner, d. i. kleine Abgänge, Abfälle, welche im Rösten des Erzes von demselben abfallen, und allemahl besonders ausgeschmelzet werden.

Die Röste, plur. die —n, ein theils mit 5 Rost gleichbedeutendes, theils unmittelbar von rösten abgeleitetes Wort. 1) Im Hüttenbaue ist die Röste der zubereitete Platz, in welchem sich das Rostbett mit dem Roste befindet, die Roststätte; da denn auch der Rost selbst zuweilen diesen Nahmen führet. In einigen Gegenden wird auch der Kalkrost, (S. 5 Rost,) die Röste, und nach einer verderbten Aussprache die Riese genannt. 2) In der Landwirthschaft ist die Röste derjenige Ort in einem Flusse oder Teiche, worin Flachs und Hanf geröstet wird; im Niederf. die Röte, Rate, Rode, (S. Rösten.) Wenn aber auch der ganze Haufen Flachs, welcher auf Ein Mahl in die Röste gelegt wird, diesen Nahmen führet, so scheinet es zunächst zu 5 Rost, ein Haufen, zu gehören. 3) In dem Grappbaue und Grapphandel ist die Röste derjenige Grapp, der aus der Rinde und den kleinen Wurzeln zubereitet wird, zum Unterschiede von dem Grapp in engerer Bedeutung, der aus dem Marke der Wurzel bestehet. In dieser Bedeutung scheinet noch ein anderer Begriff der herrschende und ursprüngliche zu seyn. S. Röthe 2.

Rosten, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben bekommt. 1) In der weitesten, und allem Ansehen nach ersten Bedeutung, verwesen, durch innere Auflösung der Theile zerstöret werden. Es ist in dieser Bedeutung im Hochdeutschen zwar veraltet; allein die sprichwörtliche R. A. alte Liebe rostet nicht, höret so leicht nicht auf, ist gewiß noch ein Überbleibsel davon, weil sie zu ungewöhnlich und seltsam seyn würde, wenn sie bloß eine Figur der folgenden Bedeutung seyn sollte. 2) Im engern und gewöhnlichern Verstande ist rosten nur noch von den Metallen üblich, wenn sie von den in der Luft und in dem Wasser befindlichen Salztheilchen aufgelöset und zerstöret werden, da sich denn die zurück gebliebene gröbere Erde als eine rauhe Rinde ansetzet. Das Eisen rostet, so wie alle unedle Metalle. Gold rostet nicht, weil die Salztheilchen keine Gewalt über dasselbe haben. So auch das Rosten.

Anm. In dieser engern Bedeutung im Niederf. rusten, und intensive rustern. Die ehemahlige erstere Bedeutung ist aus mehrern Gründen erweislich. Bey dem Notker heißt es Kap. 15: min Lichamo ne fulet, noh ne rozzet, mein Leichnam faulet und verweset nicht, aber nicht, wie es Schilter übersetzet, meum corpus non putrescit neque foetet, weil die Bedeutung des Stinkens unerweislich ist. Im Holländ. ist roesten noch jetzt verwesen, verfaulen, wofür die Niederdeutschen mit dem ihnen gewöhnlichen t rotten, und von dem Flachse röthen, sagen. In diesem weitern Verstande ist rosten das Neutrum von dem folgenden Activo Rösten, verwesen machen. Da der Begriff der Verwesung aber nur eine Figur von einem mehr in das Gehör fallenden Stammbegriff ist, so scheinet reißen, das Intensivum von reisen, das Stammwort zu seyn, da denn das Zerrinnen, das aus einander Fließen verwesender Körper, oder das Zernagen, das Zerfressen derselben angedeutet werden würde.

1. Rösten, verb. reg. act. welches das Factitivum des vorigen ist, und eigentlich das verwesen machen bedeutet, aber nur von dem geringsten Grade der Verwesung, der mehr in einem mürbe werden bestehet, in der Landwirthschaft üblich ist. Man röstet das

abgehauene oder abgeschnittene Getreide, wenn man es einige Tage auf dem Schwaden liegen läßt, damit es von dem Thaue oder Regen befeuchtet werde, und sich hernach desto besser dreschen lasse, wo das Wort in Meißen auch röschen lautet. Noch häufiger röstet man den Flachs, wenn man ihn, nachdem er gerauft worden, so lange in der Feuchtigkeit liegen läßt, bis der äußere Bast mürbe wird, und sich gewisser Maßen zerreiben läßt. Dieses Rösten geschiehet entweder so, daß man ihn verschiedene Nächte auf einer Wiese ausbreitet, damit er von dem Thaue benetzet und gebeitzet werde, oder auch dadurch, daß man ihn in Haufen in einen Fluß oder Teich leget, und oben mit schweren Körpern beleget. Flachs rösten, Hanf rösten. Der Flachs ist genug geröstet. So auch das Rösten.

Anm. Im Niedersächs. besonders in der letzten Bedeutung, röthen und raten. Da die Wirkung, welche das Rösten hervor bringet, der erste Grad der Verwesung ist, so ist wohl überwiegend wahrscheinlich, daß dieser Begriff hier der herrschende ist, daher auch völlig verwesen, im Niedersächs. intensive, mit dem verdoppelten t, rotten heißt.

2. Rösten, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, und zunächst eine Onomatopöie ist. 1) Eigentlich, über einem raschen Kohlfeuer auf einem Roste oder in einer Pfanne braten; wo es eine unmittelbare Nachahmung des Lautes ist, mit welchem dieses Rösten, besonders fetter Körper, gemeiniglich verbunden ist, obgleich in manchen Fällen dafür braten und im gemeinen Leben kreischen üblicher sind. Brot in Butter rösten. Ist dein Speisopfer etwas auf dem Roste geröstet, 3 Mos. 2, 7. 2) In weiterer Bedeutung, vermittelst eines mäßigen Feuers schnell austrocknen, ohne doch den Körper zu verbrennen; welches ein höherer Grad des Dörrens, und bey manchen Körpern ein geringerer Grad des Bratens ist, und wofür man in vielen Fällen auch das allgemeinere brennen gebraucht. Kaffeh rösten, ihn brennen. Mehl rösten, in der Pfanne. Brot rösten. Geröstetes Brot. Geröstete Kuchen, 3 Mos. 7, 12. 3) In noch weiterer Bedeutung ist das Rösten im Hüttenbaue die erste Bearbeitung der Erze vermittelst des Feuers, da die räuberischen wilden Unarten vermittelst des Kohlen- oder Holzfeuers aus den Erzen getrieben werden, worauf das erste eigentliche Schmelzen vorgenommen werden kann. (S. 5 Rost,) welches einen solchen zum Rösten bestimmten Erzhaufen bedeutet, wo aber der Gleichlaut in beyden bloß zufällig ist. Diese Arbeit heißt rösten, entweder in der Bedeutung des vorigen Zeitwortes, so fern es mürbe machen überhaupt bedeutet, weil die Erze durch das Rösten wirklich mürber und schmelzbarer werden, oder auch nach eben der Figur, nach welcher das Darren oder Dörren im Hüttenbaue auch von einer Art des Schmelzens gebraucht wird. Die Verkleinerung ist bey verschiedenen Arbeitern eine eben so häufige Figur, als in andern Fällen die Vergrößerung; jene sagt weniger, diese aber mehr, als man wirklich sagen will. So auch das Rösten und zuweilen auch die Röstung.

Anm. In der ersten und zweyten Bedeutung bey dem Notker und im Tatian schon rostan, im Schwed. rosta, im Wallis. rhostir, im Bretagn. rhost, im Engl. to rost, im Ital. rostire, im Franz. rotir, ehedem rostir, im Böhmischen roztati, welche aber insgesammt auch braten bedeuten, welches vermittelst der gewöhnlichen Verwechselung des s und t, und dem vorgesetzten, hier vermuthlich intensiven Blaselaute, selbst davon abstammet.

Der Röster, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Arbeiter, welcher das Rösten besorgt; der Rostbrenner.

Das Röstholz, des —es, plur. inus. eben daselbst, das zum Rösten der Erze dienliche und bestimmte Holz, welches in Scheite zu fünf Ellen lang geschlagen wird.

Rostig, —er, —ste, adj. et adv. von 4 Rost. 1) Rost habend, mit Rost bedeckt. Ein rostiges Eisen. Rostig seyn, werden. Im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, rosterig, rusterig. 2) Rost, d. i. aufgelösete metallische Erde, enthaltend. So pflegen die Landleute einiger Gegenden die eisenhaltigen Wasser rostige Wasser zu nennen, weil sie die bey sich führenden Eisentheile zuweilen in Gestalt eines Rostes fallen lassen.

Der Rostläufer, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Arbeiter, der das geröstete Erz aus den Rösten in den Schmelzofen läuft, d. i. trägt oder fährt.

Der Röstofen, des —s, plur. die —öfen, eben daselbst, ein Ofen von drey niedrigen Mauern, worin die Erze geröstet werden; die Röststätte.

Der Rostpfahl, des —es, plur. die —pfähle, S. Rostschwelle.

Die Rostpfanne, plur. die —n, in den Küchen, eine eiserne Pfanne, Mehl u. s. f. darin zu rösten. In weiterer Bedeutung führet in einigen Gegenden auch die Bratpfanne diesen Nahmen.

Die Rostschlacke, plur. die —n, in denjenigen Gegenden, wo man das Kupferblech zu rösten pflegt, diejenigen Schlacken, welche bey diesem Rösten entstehen.

Die Rostschwelle, plur. die —n, im Bauwesen, diejenigen Schwellen, oder starken Zimmerhölzer, welche einen Rost im Bauwesen ausmachen, und welche auf den Rost- oder Grundpfählen ruhen. S. 3 Rost.

Der Roststab, des —es, plur. die —stäbe, eiserne Stäbe, woraus der Rost eines Herdes, Ofens u. s. f. bestehet, S. 3 Rost.

Die Röststätte, plur. die —n, S. Röste und Röstofen.

Der Rostwender, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Arbeiter, der den Rost wendet, d. i. das unten liegende Erz heraus ziehet und es oben aufstürzet, damit alles gleich durchgeröstet werde.

Roth, rother, rötheste, adj. et adv. welches der Nahme einer lebhaften Farbe, und einer Eigenschaft der Körper ist, nach welcher sie diese Farbe an sich haben, wo doch nicht einerley Farbe mit diesem Worte bezeichnet wird. So bedeutet es zuweilen, 1) * Hochgelb, so wie die Farbe des Goldes ist. Von rothem golde, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter, wo es in dieser Bedeutung mehrmahls vorkommt. So wollt er in viel guldein rot geben, Theuerd. Kap. 87, viele goldene Gulden, oder Goldgulden. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, aber im Niedersächs. nennet man den Branntwein noch rot, d. i. roth, wenn er hochgelb ist. 2) Braun, besonders gelblich braun, ingleichen röthlich braun. Dahin gehöret die rothe Kuh bey dem Moses, eigentlich eine gelbbraune Kuh, und Esaus rothes Linsengericht, 1 Mos. 25, 30. Das rothe Wildbret oder Rothwildbret der Jäger, d. i. Hirsche und Hirschkühe, zum Unterschiede so wohl von dem Damwildbrete als auch von dem schwarzen Wildbrete. Im gemeinen Leben wird es noch sehr häufig für braun und röthlich braun gebraucht. 3) Am gewöhnlichsten ist roth der Nahme einer einfachen hohen Hauptfarbe, welche in der Ordnung die siebente ist, und sich nach den ihr beygemischten andern Farben unter sehr vielerley Abänderungen zeigt, die man durch scharlachroth, blutroth, kupferroth, carminroth, carmesinroth, fleischroth, braunroth, hochroth, rosenroth, hellroth u. s. f. ausdruckt, welche Stufen im gemeinen Leben, wenn auf ihre genaue Bestimmung nichts ankommt, nur roth schlechthin nennet. Ein rother Kopf, rothes Haar. Rother Wein. Ein rothes Tuch. Ein rother Mund. Rothe Lippen, rothe Wangen. Roth werden, roth seyn. Man wird roth, wenn die Gesichtsfarbe röther wird, welches so wohl durch den mechanischen Trieb des Blutes nach dem Kopfe, als auch in allerley

allerley Empfindungen geschiehet. Sie wollen gewiß sehen, ob ich bey einer Lobeserhebung noch roth werde, Gell. Dieß alles sagst du mir und wirst nicht einmahl roth? ebend. Vor Scham roth werden, druckt man in der edlern Schreibart durch erröthen aus. Die rothe Ruhr, eine Krankheit, (S. Ruhr.) Das wahre Rothe Todte, im Bergbaue, die röthliche taube Erdart, welche die unterste Schicht in allen Flötzgebirgen ausmacht, und von allen metallischen Theilen leer ist. In einigen Gegenden, wo der große Haufe in der Einbildung stehet, daß sich die Wanzen vermehren, wenn man sie bey ihrem rechten Nahmen nennt, gebraucht derselbe dafür den Ausdruck das Rothe. Sehr häufig wird auch das Adverbium in Gestalt eines Hauptwortes gebraucht, so wohl die rothe Beschaffenheit eines Dinges, als auch einen rothen Farbenkörper zu bezeichnen, da es denn, wie alle Adverbia, in diesem Falle indeclinabel ist, im Plural aber gar nicht gebraucht werden kann; für die Röthe. Das feinste Roth hob so schnell die Weiße ihrer Haut. Das Abendroth, Morgenroth.

Ein glühend Roth umfärbte seine Wangen, Hagedorn.

Anm. Schon bey dem Ottfried rot, im Niedersächs. rood, in den gröbern Mundarten raut, im Schwed. röd, im Isländ. raudur, im Angels. road, im Engl. red, im Wallis. rhudd, im Lat. rutilus, im Griech. ἐρυθρὸς. Im Arabisch. ist iraeddon gleichfalls roth seyn, und Redon die Blutspur. Mit andern Endlauten heißt roth im Niedersächs. auch roß, im Holländ. ros, im Lat. russus, im Ital. rosso, im Franz. roux und rouge, im Engl. russet, im Griech. ῥουσιος, (S. 1 und 2 Rose,) und im Pohln. rumiany. Da die Bedeutung einer Art Farbe nur eine figürliche ist, so ist es schwer auszumachen, welches die erste und eigentliche ist. Vermuthlich ist es der Begriff der schnellen Bewegung, weil doch die rothe Farbe eine der lebhaftesten ist, welche die Gesichtsnerven am stärksten rühret; und alsdann würde dieses Wort zu den Abkömmlingen der Zeitwörter reiten und reisen gehören.

Die Rothänte, plur. die — n, S. Rothhals.

Das Rothauge, des — s, plur. die — n, eine Art Weißfische, welche dem Plötze ähnlich ist, außer daß ihre Schuppen eine merkliche Röthe spielen, dagegen jene silberweiß ist; Cyprinus rutilus L. in der Mark Brandenburg Rodaun, in andern Gegenden Röthling. Sie hat den Nahmen von dem rothen Ringe um die Augen, und ist im gemeinen Leben bald männlichen, bald auch weiblichen Geschlechtes, der Rothauge, die Rothauge. In einigen Gegenden, besonders in Obersachsen, ist auch die Rothfeder unter diesem Nahmen bekannt.

Rothbackig, — er, — ste, adj. et adv. rothe Backen habend.

Der Rothbart, des — es, plur. die — bärte. 1) Eine Person männlichen Geschlechtes mit einem rothen Barte; doch jetzt nur noch im gemeinen Leben und im verächtlichen Verstande. 2) In einigen Gegenden führet auch die Barbe, ein bekannter Flußfisch, Cyprinus Barbus L. wegen seiner rothen Bartfäden den Nahmen Rothbart. 3) Unter dem Vogelgeschlechte ist der Rothbart eine Art grauer wilder Änten mit einer wellenförmigen Brust, einem blutrothen Schnabel und einem zinnoberrothen Kinne und Halse; Anas fera griseo colore etc. *Klein.* Ingleichen das Rothkehlchen.

Rothbärtig, — er, — ste, adj. et adv. einen rothen Bart habend.

Der Rothbauch, des — es, plur. die — bäuche. 1) Eine Art Spechte mit ganz rothem Wirbel und Nacken, einem bunten Rücken mit weißen und schwarzen Streifen, und einem grauen Bauche, der aber mit rothen Flecken gezieret ist; Picus ventre rubro *Klein.* 2) Ein Nahme des Blaukehlchens; Motacilla Phoenicurus L.

Der Rothbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme des Lärchenbaumes; Pinus Larix L.

Das Rothbein, des — es, plur. die — e, eine Art Strandläufer mit rothen Beinen; Glareola *Klein.* Rothfüßel.

Das Rothbeinholz, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Hartriegels; Cornus sanguinea L.

Der Rothbinder, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen in einigen Gegenden diejenigen Faßbinder oder Böttcher führen, welche große Gefäße aus dem härtern und röthlichen Eichen- und Büchenhölze verfertigen, und auch Schwarzbinder, Großbinder und Küfner heißen; alles zum Unterschiede von den Weißbindern.

Die Rothbirke, plur. die — n, eine Abänderung der gemeinen weißen Birke mit röthlicher Rinde; Wasserbirke.

Die Rothbirn, plur. die — en, eine Art saftreicher, bauchiger Birnen, an einem langen Stiele; Frankfurter Birn.

Rothbraun, adj. et adv. eine in das Rothe fallende braune Farbe, ein mit Roth vermischtes Braun. Ein rothbraunes Pferd.

Rothbrüchig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Rothbrüchiges Eisen, bey den Eisenarbeitern und im Hüttenbaue, ein Eisen, welches, wenn es rothglühend ist, leicht unter dem Hammer zerbricht, kalt aber zäher und dehnbarer ist; zum Unterschiede von dem kaltbrüchigen Eisen. Schwed. rödbräckt. 2) Im Forstwesen heißt ein Baum rothbrüchig, wenn er nach dem Kerne zu schadhaft, spröde und röthlich wird, welches auch rothfaul, rothseitig und rohmig oder rohmicht heißt.

Das Rothbrüstchen, Rothbrüstlein, Rothbrüstel, S. Rothkehlchen.

Die Rothbüche, plur. die — n, eine Art Büchen, deren Holz eine dunklere und röthere Farbe hat, als die Weißbüche; Fagus sylvatica L. Mastbüche, Tragebüche. (S. Büche.) Daher das Bey- und Nebenwort rothbüchen. Rothbüchenes Holz.

Die Rothdocke, S. Birkenpilz.

Die Rothdrossel, plur. die — n, ein Nahme der Weindrossel in einigen Gegenden, weil sie unter den Flügeln roth ist, S. Weindrossel.

Die Röthe, plur. inus. 1. Das Abstractum von dem Bey- und Nebenworte roth, die rothe Farbe eines Körpers; wo es doch nicht ohne alle Einschränkung üblich ist. Für, das ist eine schöne Röthe, sagt man lieber ein schönes Roth. Am üblichsten ist es von der rothen Farbe des menschlichen Körpers und besonders des Gesichts. Die Röthe der Augen, einer Geschwulst. Das trieb mir die Röthe in das Gesicht. Wie schön die Röthe sie kleidet! Daher die Schamröthe. (S. auch Abendröthe und Morgenröthe.) 2. Ein rother Farbenkörper und in noch weiterer Bedeutung ein rothes Ding; wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. 1) Der Grapp, eine bekannte Pflanze zum Färben, wird häufig Röthe und Färberröthe genannt, besonders nachdem sie gehörig zubereitet worden. Die Breslauer Röthe ist eine solche Art zubereiteten Grappes, welcher in Schlesien gebauet und aus Breslau verführet wird. In engerer Bedeutung heißt die aus der Wurzel zuerst bereitete Art Röthe, und die zweyte aus dem Kerne bereitete Art Grapp. (S. Röste.) Auch eine Art Waldmeister, Asperula tinctoria L. welche auch zum Färben gebraucht wird, ist unter dem Nahmen der wilden Röthe oder der Bergröthe bekannt. 2) Im gemeinen Leben heißt das Herzgespann in einigen Gegenden die Röthe, S. Herzgespann.

Anm. Das Niedersächsische und auch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Röthe, von einer Art der Behandlung des

 Flachses,

Flachses, gehöret nicht hierher, sondern zu dem Niedersächs. raten, roten, faulen. S. Röste, welches der eigentliche Hochdeutsche Ausdruck ist.

Die Rotheiche, plur. die — n, die gemeine Loh- oder Haseleiche, welche auch Viereiche und Wintereiche heißt, und ein dunkleres Holz hat, als die ihr entgegen gesetzte Sommereiche, Steineiche, Früheiche oder Fraueneiche. Linnee begreift beyde Arten unter dem Nahmen Quercus Robur. Unsere Rotheiche wird in der Schweiz Harteiche und Grüneiche, unsere Steineiche aber Wahleiche genannt.

Der Röthel, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Wort, welches vermöge der Ableitungssylbe — el, einen rothen Körper, ein rothes Ding bezeichnet, aber nur von einer rothbraunen eisenschüssigen und abfärbenden Art Specksteines üblich ist, welcher von den Mahlern, Zimmerleuten und Künstlern zum Zeichnen gebraucht wird; Rubrica, Röthelstein, im gemeinen Leben auch Rothstein, und in einem alten Vocabulario von 1482 Trutstein, Engl. Ruddle.

Das Röthelein, des — s, plur. ut nom. sing. S. 1 Rothfohre.

Der Röthelgeyer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Geyer, welche sich auf Kirchthürmen und in altem Mauerwerke aufhält und sich von Mäusen und jungen Vögeln nähret. Die erste Hälfte dieses Nahmens gehöret nicht zu roth, sondern zunächst zu rütteln, als eine Nachahmung seines unangenehmen Geschreyes, daher er auch Rittelgeyer, im Franz. Crecerelle, in der Provence Ratier, und im Latein. Crecella, Tinnunculus heißt. Die Italiäner nennen ihn Fottiventi.

Die Rötheln, sing. inus. eine in einigen Gegenden übliche Benennung derjenigen Krankheit, welche im Hochdeutschen unter dem Nahmen der Masern am bekanntesten ist, wegen der mit denselben verbundenen rothen Flecke auf der Haut. (S. Maser.) Im Niedersächsischen heißen sie die Ritteln, im Ital. Rostelle, Rosolie, Rossole.

Der Röthelstein, des — es, plur. inus. S. Röthel.

1. Röthen, verb. reg. act. welches in den Niederdeutschen Mundarten für rösten üblich ist, S. 1 Rösten.

2. Röthen, verb. reg. welches von roth abstammet, und in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, roth werden; wo es doch nur selten vorkommt. Die Äpfel röthen schon, in einigen Gegenden. Am üblichsten ist es in dem zusammen gesetzten erröthen, (S. dasselbe.) 2) Als ein Activum, roth machen, besonders in der dichterischen Schreibart. Siehe, wie schön der Abend die Berge röthet, Geßn.

> Und ein Gott ists, der der Berge Spitzen
> Röthet mit Blitzen, Hall.
> Zwar schien von Scham ein kleiner Überrest
> Ihn noch zu röthen, Schleg.

Ingleichen als ein Reciprocum. Wenn in den Strahlen des Sommers sich die Ebene röthet, Gieseke. Bey einigen Metallarbeitern röthet das Feuer den Ofen oder das Eisen, wenn es selbiges roth glühend macht. Daher das Röthen.

Die Rotherle, plur. die — n, ein Nahme unserer gemeinen Erle, wegen ihres röthlichen Holzes, zum Unterschiede von den weißern ausländischen Arten.

Rothfaul, adj. et adv. im Forstwesen, S. Rothbrüchig.

Die Rothfeder, plur. die — n, ein Nahme verschiedener Fische, welche sich durch ihre rothen Floßfedern oder Schwänze vor andern auszeichnen. 1) Eines Flußfisches, welcher nicht über einen halben Schuh lang wird, einen dicken Kopf, große Augen, gelbe und blaue Schuppen, und einen rosenrothen Schwanz hat. Sein Fleisch ist ein wenig bitter. Franz. Rose, Rosiere. Im gemeinen Leben hält man diesen Fisch für eine Art Plöze, wo man denn auch wohl alle Plötze wegen ihrer rothen Floßfedern Rothfedern zu nennen pflegt. 2) Einer vermuthlich noch verschiedenen Art Weißfische, welche den Plötzen gleichfalls nahe kommt, aber einen kleinen stumpfen Kopf und gleichfalls rothe Floßfedern hat; Cyprinus Erythrophthalmus L. In Obersachsen wird er wegen seines rothen Ringes um die Augen auch Rothauge genannt. 3) Auch einer Art Seefische mit rothen Floßfedern, Trigla Lyra L. welcher im Französischen Rouget heißt.

Die Rothfichte, plur. die — n, eine Art Fichten oder Tannen, welche eine röthere Rinde hat, als die ihr entgegen gesetzte Weißfichte oder Weißtanne; Pinus Abies Picea L. Sie wird auch Rothtanne genannt. S. Fichte.

Der Rothfink, des — en, plur. die — en, S. Dompfaff.

Rothfleckig, — er, — ste, adj. et adv. rothe Flecken habend.

1. Die Rothfohre, plur. die — n, eine Art Fohren, welche in Tirol und auf den Alpen wächst, das bekannte Krummholzöhl liefert, und auch Krummholzbaum heißt; Pinus Mugho L. S. Fichte Anm.

2. Die Rothfohre, oder Rothforelle, plur. die — n, eine Art Fische, welche den Forellen ähnlich ist, und wovon man zwey Arten hat. Die große Rothfohre, welche in dem Genfer- und andern Seen dieser Gegenden sehr häufig ist, hat einen breitern Bauch als die Forelle, der unten ganz weiß ist, sehr kleine und auf dem Rücken breite, blaue, mit Roth und Grün vermengte Floßfedern. Die kleine Rothfohre ist gleichfalls in der Schweiz einheimisch, wo sie auch Röthelein heißt. Sie hat einen röthlichen Rücken und Schwanz, einen weißen Bauch, und scharfe Zähne in dem Munde.

Der Rothfuchs, des — es, plur. die — füchse, ein Fuchs, d. i. röthliches Pferd, dessen Farbe sehr in das Rothe fällt; zum Unterschiede von den Licht- und Schweißfüchsen.

Der Rothfuß, des — es, plur. die — füße, im gemeinen Leben auch das Rothfüßel, S. Rothbein.

Die Rothgans, plur. die — gänse, eine Art wilder Gänse, welche sich in den nördlichen Ländern aufhält und bey den Seefahrern verderbt auch Roeges, Rotjes, übrigens aber auch Baumgans und Brentgans genannt wird; Anser Brenta *Klein.*

Der Rothgärber, des — s. plur. ut nom. sing. eine Art Gärber, welche die Häute mit Lohe gärben, wovon sie denn eine röthliche Farbe bekommen, und daher auch Lohgärber heißen; zum Unterschiede von den Weißgärbern.

Der Rothgießer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher allerley Geräthschaften aus Kupfer gießet, wegen der röthlichen Farbe dieses Metalles. Da eben diese Handwerker auch allerley Dinge aus dem gelbern Messinge gießen, so werden sie auch Gelbgießer genannt. Luther übersetzte Weish. 15, 9 das Χαλκοπλαςης durch Rothgießer.

Der Rothgimpel, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme des Dompfaffen, wegen seiner rothen Brust, S. dieses Wort.

Rothglühend, adj. et adv. derjenige Zustand eines glühenden Körpers, und besonders des Eisens, da es im Glühen eine röthliche Farbe hat; zum Unterschiede von dem weißglühend, dem höchsten Grade des glühenden Zustandes.

Rothgülden, adj. et adv. welches nur im Bergbaue üblich ist, wo es auch rothgüldisch lautet. Rothgüldenes Silbererz, ein reichhaltiges Silbererz, welches eine hoch- und oft dunkelrothe Farbe hat, und ein mit Schwefel und Arsenik vererztes Silber ist; zum Unterschiede von dem weißgülden. Minera argenti rubri, bey den Spaniern in Potosi Rosider. Gülden bedeutet in beyden Zusammensetzungen vermuthlich gültig oder reichhaltig; es müßte denn seyn, daß solche Erze oft auch goldhaltig wären, da denn

dergleichen

dergleichen goldhältige Silbererze zu der Benennung Anlaß gegeben haben würden. Wenn es in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter heißt, thin liste (die Leiste des Helms) was rot guldin, so bedeutet es hier bloß golden, indem roth ehedem mehrmahls von der hohen Farbe des Goldes gebraucht wurde.

Der Rothhals, des — es, plur. die — hälse, Diminut. das Rothhälschen, Oberd. Rothhälslein. 1) Eine Art Sand- oder Strandläufer mit einem gelben Schnabel, schwarzen Füßen und rothem Halse; Glareola Aegocephalus *Klein*. Geldnase. 2) Eine Art wilder Änten mit rothem Halse; Anas Querquedula *Klein*. Rothänte. 3) Auch die wilde braune Änte, Anas fera fusca *Klein*, welche gleichfalls einen rothen oder braunen Kopf oder Hals hat, ist unter dem Nahmen des Rothhalses und Rothkopfes bekannt.

Der Rothhänfling, des — es, plur. die — e, eine Art Hänflinge, welcher am Vorderhaupte und an der Brust bluthroth ist, und auch Bluthänfling, Krauthänfling und Flachsfink genannt wird; Linaria.

Rothhart, adj. et adv. welches nur im Forstwesen üblich ist, wo ein Baum rothhart oder rothseitig heißt, wenn er auf der einen Seite einen rothen brüchigen Strich Holzes hat; welcher Fehler daher entstehet, wenn der Baum eine kleine Krümme hat, und hernach wieder gerade aufgewachsen ist.

Der Rothhirsch, des — es, plur. die — e, der gewöhnliche Hirsch, wegen seiner rothbraunen Farbe, zum Unterschiede von dem Damhirsche. Der Hirsch und die Hirschkuh zusammen werden in diesem Falle Rothwildbret genannt.

Das Rothholz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — hölzer, ein jedes ausländisches rothes Holz, welches in der Färberey zum roth färben gebraucht wird, wohin denn so wohl das Brasilien-Holz, als Campeche-Holz und Fernambuck-Holz gehören.

Das Rothhorn, des — es, plur. die — hörner, eine Art Nachtvögel mit einem rothen Horne; Phalaena Noctua ruficornis *Hufnag*.

Das Rothhuhn, des — es, plur. die — hühner, ein Nahme der gemeinen Haselhühner in einigen Gegenden, (S. Haselhuhn.) Besonders die in den Schweizerischen Alpen befindliche Art, welche von Farbe aschgrau ist, und einen rothen Kopf hat, und daselbst auch Wälsches Repphuhn und Pernise, Parnisse, genannt wird; letzteres nach dem Ital. Pernice. Es ist die Perdix major der Alten.

Das Rothkehlchen, des — s, plur. ut nom. sing. eine sehr bekannte Art Bachstelzen mit einer gewölbten ziegelrothen Brust und einer Kehle von eben dieser Farbe, welche sich in den Gärten und Wäldern aufhält; Motacilla Rubecula L. Rothbrüstchen, Rothbrüstlein, Waldröthlein, Rothkröpfchen. Das Schwarzkehlchen, Blaukehlchen, Graukehlchen, Fleckkehlchen u. s. f. unterscheiden sich durch andere Farben. In manchen Gegenden wird auch das Rothschwänzchen, das große Rothkehlchen genannt.

Der Rothknussel, des — s, plur. ut nom. sing. eine in einigen Gegenden, vermuthlich Oberdeutschlandes, übliche Benennung einer Art Sand- oder Strandläufer, von welcher Klein auch nichts weiter als die Nahmen anführet, Glareola, Gallinula, Melampus.

Der Rothkohl, des — es, plur. inus. eine Art Kohles mit röthlichen Blättern, S. Blattkohl.

Der Rothkopf, des — es, plur. die — köpfe, Diminut. das Rothköpfchen, eine Person oder ein Thier mit einem rothen Kopfe, d. i. mit rothen Haaren oder Federn. Unter den Vögeln ist eine Art wilder brauner Änten mit einem rothen Kopfe und Halse unter diesem Nahmen bekannt, (S. Rothhals.) Eine Art Spechte mit einem rothen Kopfe und Halse, weißen Bauche, schwarzen Flügeln und Schwanze wird gleichfalls Rothkopf genannt; Picus capite colloque rubris *Klein*. So wie eine Art Neuntödter mit einer weißen Brust, Kehle und Bauche und einem rostfarbenen röthlichen Kopfe, Lanius Pectore, Gula et Ventre niveis *Klein*.

Der Rothlauf, des — es, plur. car. eine im gemeinen Leben übliche Benennung derjenigen Krankheit, welche in der anständigern Sprechart die Rose und in Baiern das Klagefeuer genannt wird, (S. 1 Rose,) wo sie auch wohl das Rothlaufen heißt. Im Niedersächs. hingegen wird die rothe Ruhr der rothe Lauf, roode Loop, genannt. Bey den Thieren sind verschiedene Krankheiten unter dem Nahmen des Rothlaufes bekannt. Der Rothlauf der Pferde bestehet in großen Beulen an den Schenkeln, welche voller Eiter sind, und viele kleine Blattern um sich her haben; er wird gleichfalls das St. Antonius-Feuer genannt. Der Rothlauf oder das heilige Feuer bey den Schafen ist eine Art eines hitzigen Fiebers, welches mit dem Brande verknüpft ist, der das Fleisch und die Haut verzehret, und gemeiniglich an dem Kopfe seinen Anfang nimmt.

Die Rothlaufkugel, plur. die — n, eine Art Kugeln, welche aus Alaun, Salmiak, Kreide, Bleyweiß und Kampfer bereitet, und wider den Rothlauf bey den Menschen, oder wider die Rose gebraucht werden.

Röthlich, — er, — ste, adj. et adv. ein wenig roth, der rothen Farbe ähnlich, sich derselben nähernd; im Oberdeutschen röthlet, im Niedersächs. roß.

Der Röthling, des — es, plur. die — e, ein rothes Ding, (S. — Ling.) Es ist nur von einigen Arten rother Dinge üblich. So wird das Rothange, eine Art Weißfische, im Oberdeutschen häufig Röthling genannt. Das Rothschwänzchen ist auch in Obersachsen unter dem Nahmen des Röthlinges bekannt, (S. Rothschwanz.) Eine Art röthlicher eßbarer Schwämme, welche den Heiderlingen gleicht, nur daß er blässer von Farbe ist, heißt gleichfalls Röthling, ingleichen Rothschwamm, und weil er im Augustmonath zum Vorschein kommt, Augustschwamm. Er scheint von dem Reißke der Obersachsen noch verschieden zu seyn, welcher gleichfalls Röthling, Rietling, und im Niedersächs. Röte heißt; entweder auch wegen seines röthlichen Hutes, oder weil man ihn gemeiniglich in Butter zu röthen, d. i. zu rösten, und zu braten pflegt, daher er auch Bratschwamm genannt wird, S. Reißke.

Die Röthnuß, plur. die — nüsse, eine Art Haselnüsse, deren innerer Kern mit einer blutrothen Haut überzogen ist.

Der Rothpilz, des — es, plur. die — e, S. Birkenpilz.

Die Rothrüster, plur. die — n, eine Art Rüstern, welche aus Amerika zu uns gebracht worden, und ein gelbes hartes und sehr zähes Holz hat. Sie scheint die Ulmus Americana L. zu seyn.

Der Rothschär, des — es, plur. die — e, S. Klippfisch.

Der Rothschimmel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Schimmel, d. i. weißes Pferd, dessen Weiß mit Roth gesättiget ist; zum Unterschiede von einem Schwarzschimmel, Grauschimmel u. s. f.

Der Rothschlag, des — es, plur. inus. eine im Bergbaue übliche Benennung einer Art röthlich braunen Blende; Sterile rubrum. S. Schlag.

Der Rothschlägel, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme des Gimpels oder Rothvogels, (S. Dompfaff.) Die letzte Hälfte ist entweder mit Schlag in dem vorigen Worte gleichbedeutend, oder gehöret auch zu schlagen, singen.

Der Rothschmid, des —s, plur. die —schmiede, in einigen Gegenden, ein Nahme des Kupferschmids, wegen der röthlichen Farbe dieses Metalles. Auch die Messingdreher werden an einigen Orten Rothschmiddrechsler genannt, weil sie auch in Kupfer arbeiten.

Der Rothschnabel, des —s, plur. die —schnäbel. 1) Eine Art Brasilianischer Sperlinge mit rothem Schnabel und Füßen, einem gelben Kamme und purpurfarbenen Körper; Passer cristatus, rostro rubro *Klein*. 2) Eine Art Mewen mit einem braunen Kopfe, weißen Zirkel um die Augen und rothen Schnabel; Larus minor capite nigro, rostro rubro *Klein*.

Die Rothschnur, plur. die —schnüre, bey den Zimmerleuten, die mit Röthel gefärbte Schnur, Linien damit auf dem Zimmerholze zu bezeichnen.

Der Rothschwamm, des —es, plur. die —schwämme, siehe Röthling.

Der Rothschwanz, des —es, plur. die —schwänze, Diminut. das Rothschwänzchen. 1) Eine Art Brustwenzel, welcher dem Rothkehlchen sehr ähnlich ist, nur daß er eine silberfarbene roth gesprengte Brust, und einen rothen Schwanz hat; Sylvia thorace argentata *Klein*. Fleckkehlchen. Der im gemeinen Leben sehr bekannte Rothschwanz, Rothzagel, welcher auch Schmätzerle heißt, sich gern um die Dörfer aufhält, und als ein gelbrothes, von andern aber als ein graues Vögelchen beschrieben wird, ist vermuthlich dieser Vogel.

In dem sonnichten Vorholz lauscht der schimmernde Rothschwanz
Und schießt nach dem bunten Insect, Zachar.

2) Eine andere Art Brustwenzel mit schwarzer Kehle, grauem Körper und rothem Schwanze wird gleichfalls Rothschwanz oder Rothschwänzchen genannt. 3) Eine Art rother Amseln mit einem blauen Kopfe, heißt gleichfalls Rothschwanz, ingleichen das große Rothkehlchen, ingleichen der große Rothwüstling. 4) Bey den neuesten Schriftstellern des Insecten-Reiches wird auch eine Art Nachtvögel, welche sich auf Obstbäumen aufhält, Phalaena Bombyx pudibunda L. Rothschwanz genannt.

Rothseitig, —er, —ste, adj. et adv. im Forstwesen, (S. Rothfaul.) Eben daselbst wird es zuweilen für rothbart gebraucht, S. dasselbe.

Der Rothspecht, des —es, plur. die —e, ein Nahme des gewöhnlichen Buntspechts, wegen des rothen Scheitels, mit welchem sie gemeiniglich versehen sind. Es gibt ihrer mehrere Arten.

Der Rothstein, des —es, plur. inus. S. Röthel.

Rothstreifig, adj. et adv. rothe Streifen habend. Rothstreifige Leinwand.

Die Rothtanne, plur. die —n, S. Rothfichte und Fichte.

Der Rothvogel, des —s, plur. die —vögel, ein Nahme verschiedener Vögel von rother Farbe. 1) Einer Art Nachtigallen, welche eine röthere Farbe hat, als der so genannte Sprosser. 2) Des Gimpels oder Blutfinken, welcher von einigen auch, obgleich unrichtig Rottvogel genannt wird, (S. Dompfaff.) 3) Des gewöhnlichen Stieglitzes oder Distelfinken.

Das Rothwälsch, plur. car. ein Nahme, womit man zunächst diejenige gemischte Sprache verstehet, welche die Europäischen Zigeuner, Spitzbuben und verdächtige Bettler unter sich reden, um von andern nicht verstanden zu werden, und welche ein Mischmasch von gemeinen Oberdeutschen, Jüdischdeutschen, und selbst gemachten Wörtern ist. Da die Kenntniß dieser Sprache den Gerichtspersonen sehr nothwendig ist, so kam schon 1601 eine Rotbwelsche Grammatic heraus, das ist vom Barlen der Wanderschaft dardurch den Weißhulmen gevopt, die Hautzin besefelt, und die Horcken vermonet, damit man Steringer und Sperling überkompt, im Schrefen Boß Johan zu schöchen und mit Riblingen zu rüren; d.i. „eine Anleitung und Bericht „der Landfahrer- und Bettlersprache, dadurch die einfältigen Leute „belogen, und die Bauern betrogen werden, damit man Gulden „und Häller überkömmt, und im Wirthshause Wein zu trinken „und mit Würfeln zu spielen habe;" welcher Titel zugleich zu einer Probe dieser Sprache dienen kann, welche von der Sprache der wahren Zigeuner himmelweit verschieden ist. Die zu Frankfurt am Main 1755 auf 5 Bogen in 8. heraus gekommene Rothwälsche Grammatik, oder Sprachkunst, d.i. Anleitung u.s.f. ist nur eine Sammlung von einzelnen Wörtern, und einigen in dieser Sprache verfaßten Aufsätzen.

Anm. Gottsched, der in seinen Ableitungen immer unglücklich und nicht selten beleidigend war, leitete es von dem kaiserlichen Kammergerichte zu Rothweil her, „weil dasselbe so schönes „Deutsch schreibe, das kaum zu verstehen sey." Wälsch bedeutet im Deutschen fremd, und ausländisch überhaupt, daher es hier nur auf die dunkelere erste Sylbe ankommt. Frisch hielt sie für das Ital. rotto, gebrochen, so daß es eine gebrochene Wälsche oder ausländische Sprache bedeuten würde. Allein am besten erkläret man dieses Wort aus der Rothwälschen Sprache selbst, und da bedeutet Rot einen Bettler, und Rotbos eine Bettlerherberge, so daß es eigentlich eine Bettlersprache bedeutet, welches sie denn auch wirklich ist. Man kennet sie unter diesem Nahmen in Deutschland schon seit Carls V. Zeiten, da sich unter andern auch die so genannten Gardenbrüder, d.i. die als gewaltthätige und diebische Bettler herum streichenden abgedankten Soldaten, welche freylich Leute aus allen Provinzen und Staaten waren, ihrer bedienet haben sollen.

Die Rothwurst, plur. die —würste, in den Küchen, eine Art Würste, welche von Schweinsblut mit geschnittenem Fleisch und Speck gemacht, und auch Blutwürste und Schweißwürste genannt werden.

Die Rothwurz, plur. car. ein Nahme der echten Tormentill, wegen ihrer röthlichen Wurzel, (S. Tormentill.) Auch der Steinsamen, Lithospermum arvense L. wird um deßwillen von einigen wilde Rothwurz oder Rothwurzel genannt.

Der Rothwüstling, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden ein Nahme so wohl des Rothkehlchens, als auch des Rothschwanzes, S. das letztere.

Der Rothzahl, des —es, plur. die —e, S. Rothschwanz.

Das Rötschel, des —s, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme des fleckigen Flöhkrautes oder Pfirsichkrautes, Polygonum Persicaria L. welches auch wohl Rötig genannt wird.

Die Rotte, plur. die —n, mehrere bey einander befindliche lebendige Dinge Einer Art. 1) Eigentlich, wo es ehedem in allen Fällen von mehrern bey einander befindlichen Thieren Einer Art, oder auch von mehrern in einer und eben derselben Absicht versammelten Personen gebraucht wurde, jetzt aber nur noch in einigen einzelnen Fällen üblich ist. Die Jäger nennen mehrere bey einander befindliche Wölfe eine Rotte Wölfe; von andern Thieren ist bey ihnen das verwandte Rudel üblich. Bey den Fleischern einiger Gegenden bestehet eine Rotte aus einem Paare, oder zwey zum Schlachten bestimmten Thieren verschiedener Art, d. i. aus einem Rinde und einem Schafe. Besonders war es ehedem im Kriegswesen üblich, einen Haufen unter einem gemeinschaftlichen Befehlshaber stehender Soldaten zu bezeichnen, wo die Rotte keine gewisse Zahl hatte, sondern aus 6 bis 100 Mann bestand, am häufigsten aber nur von kleinern Haufen gebraucht wurde; der Vorgesetzte einer solchen Rotte hieß der Rottmeister, und die einzelnen Personen dieses Haufens gegen einander hießen Rottgesellen. Frisch führet folgende Stelle aus dem Fronsberg an: „Es „wurden

„wurden zehen Hakenschützen und einfache Knechte in Eine Rotte „gestellt, ingleichen auch sechs Doppelsöldner in Eine Rotte, die„selben sechs oder zehen wählten sich einen Rottmeister aus ihrer „Zahl, der empfing ihre Balleten, ihren Proviant, und führte „sie, wohin er sollte, seine Rotte hießen auch seine Rottge„sellen.“ Noch jetzt ist es in dieser Bedeutung nicht ganz veraltet, indem die Compagnien in einigen Gegenden noch in Rotten abgetheilet werden, und rottenweise marschiren, obgleich in den meisten dafür das Französische Division üblicher ist. Die streifenden Rotten erschracken, 1 Sam. 14, 15. In den Niedersächsischen Städten werden die Bürger-Compagnien noch in Rotten abgetheilet, und da ist eine Rotte so viel wie eine Corporalschaft, und der Rottmeister so viel wie ein Corporal. Im Pohln. ist Rota und im Schwed. Rote noch in eben diesem Verstande üblich. Im engern Verstande begreift eine Rotte so viel Mann, als hinter einander gestellt werden, so wie die neben einander gestellten ein Glied heißen. So viel Mann jedes Glied hat, so viel Rotten hat der Zug. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung gebraucht man dieses Wort nur im härtesten und verächtlichsten Verstande, von Personen, welche sich zu einer lasterhaften oder schädlichen Absicht versammelt, und in weiterer Bedeutung vereiniget haben. Korah und seine Rotte, 4 Mos. 16, 5. Die Rotte der Philister, 1 Sam. 23, 13. Der Gottlosen Rotte beraubet mich, Ps. 119, 61. Eine Rotte Diebe, Straßenräuber, Bettler; die Diebesrotte, Mörderrotte, Räuberrotte. Cartouche und seine ganze Rotte. Ingleichen von Secten, Partheyen, Spaltungen, doch immer in diesem harten und verächtlichen Verstande. Denn es müssen Rotten unter euch seyn, 1 Cor. 11, 19. Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Gal. 5, 20. Die halsstarrigen Juden machten eine Rotte und richteten einen Aufruhr an, Apost. 17, 5.

Anm. Bey dem Hornegk im männlichen Geschlechte, der Rott, im Niedersächs. Rot, Rott, Angels. Ryd, Cread, Cruth, im Schwed. Rote, im Engl. Rout, im Finnländ. Routu, im Ungar. und Böhm. Rota, im Ital. im verächtlichen Verstande Frotta, im Wallis. Rhawd, im Irländ. Ruta, im Arab. Rotuow, Ra[illegible] und Rottaon, alle in der Bedeutung einer größern oder geringern Menge bey einander befindlichen Volkes. In der Schweiz ist die Roode ein abgetheilter Haufe der Einwohner eines Cantons, ein einzelner Bezirk, und das auch im Hochdeutschen übliche Rudel bedeutet gleichfalls eine Menge mehrerer Dinge Einer Art. S. das folgende.

1. Rotten, verb. reg. act. welches eigentlich versammeln, verbinden bedeutet hat, aber nur noch in der zweyten Bedeutung des vorigen Wortes und zwar gleichfalls nur im härtesten und verächtlichsten Verstande als ein Reciprocum üblich ist. Sich zu jemanden rotten, sich in böser Absicht zu ihm gesellen, mit ihm verbinden. Die Feinde rotten sich zu Hause, Es. 9, 11. Viele Heiden werden sich wider dich rotten, Mich. 4, 11; wo man doch jetzt das Nebenwort zusammen nicht gern auszulassen pflegt. Die Propheten haben sich gerottet, die Seelen zu fressen, Ezech. 22, 25; besser zusammen gerottet. Daher das Rotten.

Anm. Im gemeinen Leben ist statt dessen auch mit der ausländischen Endung rottieren üblich. Das in diesem Worte befindliche doppelte t ist schon ein Merkmahl eines Intensivi, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die mit einer ungestümen Versammlung verbundene heftige Bewegung der ursprüngliche Begriff in diesem Worte ist, so daß es als ein Intensivum von roden, reiten u. s. f. so fern diese oft eine jede Bewegung bezeichnen, angesehen werden muß. Im Arab. ist rataa gleichfalls sich versammeln. Und diese mit dem Worte genau verbundene heftige ungestüme Bewegung scheinet auch die Ursache zu seyn, warum es jetzt nur noch im harten und verächtlichen Verstande gebraucht wird. S. auch das folgende.

2. Rotten, verb. reg. act. welches das Intensivum von reuten, und dem noch im Niedersächsischen üblichen reiten, reißen, ist, und ehedem heftig, mit Mühe reißen, bedeutete, aber nur noch in dem zusammen gesetzten ausrotten üblich ist. In der Deutschen Bibel kommt es noch einige Mahl mit dem Vorworte aus vor. Ich will ihn mitten aus seinem Volke rotten, 3 Mos. 17, 10. Auch hier ist der Begriff der heftigen Bewegung der herrschende. S. Ausrotten, ingleichen Reuten, welches das einfachere Zeitwort davon ist.

3. * Rotten, verb. reg. neutr. welches nur im Niederdeutschen für faulen, verwesen, üblich ist, aber im Hochdeutschen gar nicht vorkommt, außer etwa in den niedrigen Sprecharten. Niedersächs. rotten, als das Intensivum von dem eben daselbst üblichen raten, faulen, Angels. rotan, rotian, Engl. to rot, Griech. [illegible], im Holländ. roesten, S. Rosten, und 1 Rösten.

Der Rottengeist, des —es, plur. die —er. 1) Die lasterhafte Gesinnung, Rotten, d. i. unerlaubte Parteyen, Spaltungen, Factionen u. s. f. hervor zu bringen. 2) Ein Mensch, welcher diese Gesinnung heget. Die Propheten sind Narren und die Rottengeister sind wahnsinnig, Hos. 9, 7.

Der Rottenmacher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Rottenmacherinn, eine Person, welche Rotten, d. i. lasterhafte, schädliche Verbindungen errichtet, andere dazu verführet.

Rottenweise, adv. S. Rotte 1.

Der Rottgesell, des —en, plur. die —en, S. Rotte 1. Jetzt gebraucht man es nur noch zuweilen im verächtlichen Verstande von den Gliedern einer Rotte, eines in lasterhafter Absicht versammelten oder verbundenen Haufens.

Rottieren, verb. reg. act. welches nur als ein Reciprocum im gemeinen Leben für 1 Rotten üblich ist. Sich zusammen rottieren, sich in schädlicher Absicht versammeln oder verbinden. Daher die Rottierung, Niedersächs. Rotterije.

Der Rottierer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Der Rottenmacher, welcher andere zusammen rottet. 2) Die Glieder einer Rotte, oder lasterhaften Versammlung, Rottgesellen.

Das Rottland, des —es, plur. die —länder, in einigen Gegenden, ausgereutetes, d. i. aus Waldung urbar und zu Acker gemachtes, Land; Reutland, Gereut, im Niedersächs. Rodeland.

Der Rottmeister, des —s, plur. ut nom. sing. der Vorgesetzte einer Rotte bey Soldaten und den nach Art der Soldaten eingetheilten Bürger-Compagnien, welcher jetzt am häufigsten der Caporal oder Corporal heißt. (S. Rotte 1.) Bey den kaiserlichen Leibgarden zu Wien ist dieses Wort noch üblich. Im mittlern Lat. Magister Rotae.

Der Rottvogel, S. Rothvogel.

Der Rottzehente, des —n, plur. die —n, in einigen Gegenden, der Zehente, welcher von ausgerottetem oder ausgereutetem Lande entrichtet wird; der Reutzehente, im Niedersächs. Rodezehente.

Der Roz, des —es, plur. car. 1) Eigentlich, die zähe schleimige Feuchtigkeit, welche sich aus den Drüsen in der innern Nasenhaut absondert, besonders in der niedrigen Sprechart; Niedersächs. Snapp, Snotte, Snodder, Angels. und Engl. Snot, Snovel, Snivel. 2) Eine Krankheit der Pferde und der Schafe, welche mit dem Ausflusse der Feuchtigkeit aus der Nase verbunden ist. Bey den Schafen ist es eigentlich ein schwerer Schnupfen; bey den Pferden aber eine gemeiniglich unheilbare verschlimmerte Druse; die Steindruse. Den Roz haben, bekommen.

Anm. In den Monseeischen Glossen Roz, im mittlern Lat. Coriza. Es scheinet zu riesen, fließen, (S. Rieseln,) zu gehören,

ren, wo in der Ableitung durch den verhärteten Mitlauter zugleich die zähe Beschaffenheit angedeutet worden. Das ähnliche Druse, welches eine ähnliche Krankheit bedeutet, hat einen ähnlichen Ursprung, und unterscheidet sich, den weichern Mitlauter abgerechnet, nur durch das vorgesetzte d. Im Holl. ist Ruet, Ruetsel, Fettigkeit, und im Syrischen Radza so wohl der Schmutz, als auch der Schnupfen. Ottfrieds Roz, Klage, Trauer, rozan, klagen, rozeg, traurig, gehören nicht hierher, obgleich Schilter sie durch das niedrige Rotz und Wasser weinen, sehr weinen, erkläret; sondern als eine unmittelbare Onomatopöie zu kreißen, grüßen u. s. f.

Rotzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, den Rotz mit einem lauten Geräusche aufziehen; wo es doch, so wie diese Handlung selbst, nur in die niedrige Sprechart gehöret. Entweder von dem vorigen Hauptworte, oder auch als eine eigene Onomatopöie. In einigen gemeinen Sprecharten ist ratzen mit einem eigenthümlichen Geräusche ausspeyen.

Der Rotzfisch, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Nahme des Kaulhauptes, wegen seiner schleimigen schlüpferigen Beschaffenheit, so wie er wegen seines großen und dicken Kopfes auch Rotzkolbe genannt wird.

Rotzig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Mit Rotz beschmutzt, besudelt; in den niedrigen Sprecharten. 2) Den Rotz habend, in der zweyten Bedeutung dieses Wortes. Ein rotziges Pferd. Rotzige Schafe. Daher die Rotzigkeit, der Zustand, die Eigenschaft, da ein Thier rotzig ist.

Die Rotzkolbe, plur. die — n, S. Rotzfisch.

Der Rotzlöffel, des — s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Sprecharten, ein junger unbärtiger Mensch, im verächtlichen Verstande, der gleichsam noch nicht den Rotz zurück halten kann. Löffel ist hier nicht Cochlear, sondern gehöret zu Laffe, S. dasselbe.

Die Rotznase, plur. die — n. 1) Eine von Rotz triefende Nase, in der niedrigen Sprechart, und ein Kind, welches eine solche Nase hat. 2) Wie das vorige in einer etwas gelindern Bedeutung.

Der Rotzschwefel, des — s, plur. inus. die gröbste unreineste Art des Schwefels, der wider den Rotz der Pferde gebraucht, und auch Roßschwefel, ingleichen Pferdeschwefel genannt wird.

Die Rübe, plur. die — n, Diminut. das Rübchen, Oberd. Rüblein. 1) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, ein Nahme der dicken runden spitzig zulaufenden fleischigen Wurzeln mancher Gewächse. Mohrrübe oder gelbe Rübe, (S. Möhre.) Rothe Rübe, welche auch Beete und Mangold genannt wird, (S. diese Wörter.) In einigen Gegenden heißt auch der Rettig Rettigrübe und in Niedersachsen Rübenrettig, zum Unterschiede von dem Meerrettige. Die Kohlrübe, Napobrassica L. und andere mit solchen Wurzeln versehene Gewächse mehr. Dasjenige Gewächs, welches bey uns am häufigsten nur Rübe schlechthin, oder zum Unterschiede von den vorigen Arten, weiße Rübe genannt wird, ist eine Art des Kohles mit einer zirkelförmigen eingedruckten, fleischigen und eßbaren Wurzel, Brassica Rapa L. wovon es wiederum mehrere Arten gibt, z. B. Steckrübe, Erdrübe, Wasserrübe, lange Rübe oder Buckrübe u. s. f. welche doch nur zufällige Abänderungen sind. Eine sehr große Art, wovon neun bis zehen Stück oft einen Zentner wiegen, deren Wurzel aber nur für das Vieh taugt, wird große weiße Rübe, Futterrübe, Runkelrübe und Turnipse genannt. Alles unter einander mengen, wie Kraut und Rüben, unordentlich. Jemanden ein Rübchen schaben, eine im gemeinen Leben, besonders unter Kindern, gewöhnliche Art seine Schadenfreude an den Tag zu legen, da man den Zeigefinger der linken Hand mit dem Zeigefinger der rechten so streicht, als wenn man eine Rübe schabet. 2) In weiterer Bedeutung wird auch der in den Schwanz des Pferdes hinunter tretende Theil des Rückgrathes, welcher einer langen Rübe nicht unähnlich ist, die Rübe, und zum Unterschiede, die Schwanzrübe oder Schweifrübe genannt.

Anm. In der ersten Bedeutung im Niedersf. Röve, im Oberd. Rube, im Schwed. Rofva, im Engl. Rape, im Franz. Rave, im Ital. Rava und Rapa, im Böhm. Rjpa, im Ungar. Repa, im Slavon. Rippa, im Lat. Rapa, im Griech. ῥαπυς, und ῥαφυς. Die zweyte weitere Bedeutung ist wohl nicht bloß eine Figur von der ersten, sondern vielmehr ein Überbleibsel der ersten allgemeinern, nach welcher dieses Wort einen jeden langen Körper bezeichnet hat, und um deßwillen als ein Verwandter von Rippe, Rebe u. s. f. angesehen werden muß, zumahl da so wohl die Rippe, als auch die Schweifrübe eines Pferdes, in manchen Mundarten Riebe lautet. In Zaunrübe stehet es unstreitig für Zaunrebe. (S. dieses Wort.)

Der Rubel, des — s, plur. ut nom. sing. der Nahme einer Russischen Silbermünze, welche 100 Kopeken, oder nach unserm Gelde 1 Thl. 4 bis 8 Gr. gilt. Es stammet von dem Russischen rubiti, abhauen, her, und bedeutet ein abgehauenes Stück Silber von gewisser Schwere. Ehe zu Ende des siebzehenten Jahrh. die geprägte Münze in Rußland üblich ward, nannte man solche abgeschrotenen Stücke Silbers Rubli, die kleinern aber Kopeki, von Kopiti, zusammen häufen, weil man ihrer viele gebrauchte, einen Rubel aufzuwiegen. Peter I. soll statt dieser Stücke Silber die ersten Rubel haben schlagen lassen.

Die Rubelle, plur. die — n, in den Schmelzhütten, ein eisernes Blech, worauf die Erze zum Probieren klein gerieben werden. So ausländisch dieses Wort auch klingt, so scheinet es doch von reiben abzustammen.

Der Rübenkerbel, des — s, plur. inus. eine Art Kälberkropfes, mit einer runden knolligen rübenartigen Wurzel, welche in Österreich gegessen wird, ob sie gleich schädlich ist und Kopfweh verursacht; Chaerophyllum bulbosum L. Erdkastanie, im Österreichischen Beperle, Peperle = Salat, in der Mark Brandenburg Köpkensalat, weil die Wurzel auch als ein Salat gegessen wird.

Der Rübenkohl, des — es, plur. inus. S. Kohlrabi.

Der Rübenrapunzel, des — s, plur. inus. eine Art Rapunzel mit einer weißen rübenartigen eßbaren Wurzel, welche so wohl wild wächst, als auch in den Gärten gebauet wird.

Der Rübenrettig, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, der gewöhnliche schwarze Rettig; zum Unterschiede von dem Meerrettige.

Der Rübensamen, des — s, plur. inus. der Samen der eßbaren Rüben, welcher mit dem folgenden nicht verwechselt werden muß; Niedersf. Röfsaat.

Der Rübesamen, des — s, plur. car. eine Art Kohles, mit einer spindelförmigen rübenartigen Wurzel, welcher nur um des Samens willen gebauet wird, indem derselbe ein häufiges Öhl gibt; Brassica Napus L. Rübesaat, im gemeinen Leben Obersachsens Rübsen, Riebsen, im Oberd. Reps, im Niederd. Rapsaat, Rabsaat, Holländ. Raapzad, Engl. Rapeseed, Ital. Ravizzone, Ravazzone, welche alle eigentlich den Samen dieses Gewächses, in weiterer Bedeutung aber auch das ganze Gewächs bedeuten. In einigen Gegenden heißt dieses auch Napot und Narot, nach dem Lat. Napus. Man hat zweyerley Abänderungen davon, den Sommerrübesamen und Winterrübesamen. Der Spanische Rübesamen, Crambe Hispanica L. ist eine

Art

Art Meerkohl. Das aus unserm Rübesamen gepreßte Öhl, das Rübesamenöhl, ist im gemeinen Leben unter dem Nahmen des Rübsenöhles, Rüböhles, bekannt genug, so wie das junge Kraut der Pflanze unter dem Nahmen des Rübensalates als ein Salat gegessen wird.

Der Rübezahl, des —es, plur. die —e, der Nahme eines Gespenstes in menschlicher Gestalt, welches sein Wesen auf dem Riesengebirge haben soll. Die Bedeutung des Wortes ist unbekannt. Vermuthlich ist sie im Slavonischen zu suchen, wo Rob einen Knecht bedeutet.

Der Rubicell, des —es, plur. die —e, aus dem Latein. Rubicellus, ein rothgelber Rubin; zum Unterschiede von dem eigentlichen Rubine, dem Rubin-Balasse, dem Spinell u. s. f.

Der Rubin, des —es, plur. die —e, der Nahme eines sehr durchsichtigen rothen Edelsteines, welcher dem Diamante in der Härte und Seltenheit am nächsten kommt, und daher von einigen auch rother Diamant genannt wird. Der Nahme ist aus dem Latein. Rubinus, von rufus, roth, so wie er im Hebr. אדם, von אדם, roth seyn, heißt.

Der Rubin-Ballaß, des —sses, plur. die —sse, eine Art blasser Rubine, S. Ballaß.

Der Rubiner, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, gewisse rothe Äpfel, welche auch Rubinäpfel genannt werden.

Der Rubinfluß, des —sses, plur. die —flüsse, ein unechter Rubin, er sey nun durch die Kunst nachgemacht, oder er bestehe aus einem rothen Krystalle. S. Fluß.

Der Rubinglanz, oder **Rubinenglanz**, des —es, plur. die —e, bey den neuern Schriftstellern des Thierreiches, eine Brasilianische Art Brachvögel, welche wie ein Rubin glänzet; Merops Brasiliensis *Klein.*

Das Rüböhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, S. Rübesamenöhl in Rübesamen.

Die Rubrik, plur. die —en, die Überschrift einer Schrift, und in den Rechten, die Überschrift eines Gesetzes in dem Römischen Rechte, und nach einer noch weitern Figur auch das ganze Gesetz, der ganze unter einer Aufschrift begriffene Abschnitt. Von dem Titel eines Buches kommt es im Hochdeutschen wenig mehr vor. Es ist aus dem Lat. Rubrica, weil die Aufschriften, besonders in dem Römischen Gesetzbuche in den mittlern Zeiten gemeiniglich mit rother Farbe geschrieben wurden. Im gemeinen Leben hat man auch das Zeitwort rubriciren, mit einer Rubrik oder Überschrift versehen.

1. * **Der Ruch**, des —es, plur. die Rüche, ein im Hochdeutschen völlig veraltetes Wort, welches für Geruch noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist. In Luthers Deutscher Bibel kommt es noch mehrmahls vor. Mein Narde gab seinen Ruch, Hohel. 1, 12. Die Weinstöcke geben ihren Ruch, Kap. 2, 13. Deiner Nasen Ruch, Kap. 7, 8. S. Geruch.

2. **Der Ruch**, oder **Ruchert**, des —es, plur. die —e, eine Art Krähen, S. 1 Racker.

Das Ruchgras, des —es, plur. inus. eine Art Grases, welches am liebsten auf den Wiesen wohnet, und sich von andern Gräsern durch seinen angenehmen Geruch unterscheidet, welcher an der Wurzel sehr stark bisamartig und widerlich, an dem Kraute aber gelinder und angenehmer ist; Anthoxanthum L.

Ruchlos, —er, —este, adj. et adv. 1) * Sorglos, nachlässig, unbedachtsam, unbesonnen; eine der ersten Bedeutungen, in welcher dieses Wort noch in den gemeinen Sprecharten so wohl Ober- als Niedersachsens üblich ist. In seinen Sachen ruchlos seyn, nachlässig. Ruchlos reden, unbesonnen. Im Hochdeutschen kennet man diese Bedeutung nicht, wo es 2) nur in engerm Verstande die schuldige Achtung gegen die Befehle eines Höhern ausschließet, die Befehle eines Höhern vorsetzlich und aus Verachtung übertretend, und in dieser Denkungsart gegründet; besonders in Ansehung der göttlichen Gesetze. Ein ruchloser Mensch. Ein ruchloses Leben führen. Die Ruchlosen verachten Weisheit und Zucht, Sprichw. 1, 7. Wie lange wollen die Ruchlosen die Lehre hassen? V. 22.

Anm. Schon bey dem Kero in der ersten gelindern Bedeutung ruahhalos, der auch das Zeitwort ruahhalosen, verwahrlosen, vernachlässigen, hat, im Niederf. rökelos, in beyden Bedeutungen, wo auch rökelosen verwahrlosen ist. Es stammet nicht von Gerücht her, wie Stosch und Heynatz wollen, so daß es zunächst einen übel berüchtigten Menschen bedeute, sondern von dem bey unsern alten Schriftstellern so häufigen Ruahha, Sorge, Achtung, ruahhan, sorgen, ruahhlih, sorgfältig, biruahhen, besorgt seyn. Im Niederf. ist rochen, für sorgen, Acht haben, noch üblich, so wie im Schwed. und Isländ. reka in eben diesem Verstande. Auch das Angelf. recan hatte diese Bedeutung. Die Bedeutung der Sorge ist indessen nur eine Figur der Bewegung, daher dieses ruahhen mit unserm rechen, regen, reichen u. s. f. Eines Ursprunges ist. Auch im Hebr. ist Ruach so wohl der Wind, als der Geist, und die Klugheit. S. auch Geruhen und Verrucht, welches letztere schon, vermöge seiner Ableitung, einen höhern Grad dieser lasterhaften Sorglosigkeit bedeutet, als ruchlos.

Die Ruchlosigkeit, plur. die —en. 1) Die Eigenschaft einer Person oder Handlung, da sie ruchlos ist, in der zweyten engern Bedeutung, und ohne Plural. In engerer Bedeutung, die Fertigkeit, ruchlos zu seyn. 2) Eine in dieser Gesinnung gegründete Handlung, eine ruchlose That. Ruchlosigkeiten begehen.

Ruchtbar, —er, —ste, adj. et adv. 1) Durch das Gerücht allgemein bekannt. Ruchtbar werden, ruchtbar seyn. Eine ruchtbare That. Sie gingen aus und machten ihn ruchtbar in selbigem ganzen Lande, Matth. 9, 31. Es ward ruchtbar, daß er im Hause war, Marc. 2, 1. 2) * Berühmt, eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung.

Die Laut ist aufgehangen,
Die Art ist nun dahin,
Von der ich ruchtbar bin, Opitz.

Es stammet von dem veralteten Rucht her, wofür jetzt Ruf und Gerücht üblich sind, S. das letztere.

Die Ruchtbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Sache, nach welcher sie ruchtbar ist.

Der Ruck, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte rücken, im Oberdeutschen rucken, ein schnell gethaner Zug, welcher eben so schnell wieder nachläßt; ingleichen eine solche schnelle aber gleich wieder nachlassende Veränderung des Ortes, so wohl active als in der neutralen Form. Einen Ruck thun. In einem Rucke.

* **Das Rück**, des —es, plur. die —e, ein nur noch in einigen Fällen als ein eigenthümlicher Nahme übliches Wort, eine Gegend, einen Landesstrich zu bezeichnen, in welchem Verstande es noch in dem Nahmen des Hundsrückes, Hunnorum tractus, vorkommt, wo es aber auch zunächst die hoch liegende Gegend, den Bergrücken, bedeuten kann, (S. Rücken.) Im Engl. Rack und im Holländ. Ruck, wo es noch als ein allgemeines Nennwort bekannt ist. Im Arab. ist Rukk, Rykk, ein ausgedehntes Land. Es hat auch hier ursprünglich die Bedeutung der Bewegung, und figürlich der Ausdehnung in die Länge und Breite. Mit vorgesetztem t und st gehören auch das Lat. Tractus und unser Strich dahin: S. auch Reich.

Die Rückbank, plur. die —bänke, ein nur bey den Jägern übliches Wort, dasjenige Holz zu bezeichnen, worüber die großen Jagdnetze von dünnen Seilen gestrickt werden; das Strickholz.

Beydehälften sind wegen ihrer außerdem selten gewordenen ersten Bedeutung merkwürdig. Die Sylbe rück ist das Stammwort von stricken, und Bank bedeutet hier ein dickes, etwas langes Holz, S. Bängel.

Das Rückbleibsel, des —s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. dasjenige, was nach einer chymischen Handlung von einem Körper zurück bleibt; das Residuum, der Rest.

Der Rückbürge, des —n, plur. die —n. 1) In den Rechten, ein Bürge, welcher im Nothfalle in die Stelle des Hauptbürgen tritt, welcher nur alsdann als Bürge angegangen wird, wenn der Hauptbürge seine Verbindlichkeit nicht erfüllet; im Oberdeutschen der Afterbürge, Schadbürge. 2) In einer andern und noch üblichern Bedeutung ist der Rückbürge ein solcher Bürge, an welchem sich der Hauptbürge im Nothfalle schadlos halten kann, der dem wahren Bürgen wieder als Bürge verpflichtet ist; Niedersächs. Ruggeborge. Beydes von dem veralteten Nebenworte rück, für zurück.

Die Rücke, plur. die —n. 1) Eine Art Krähen oder Raben, als eine Nachahmung ihres Geschreyes, (S. 1 Racker.) 2) Bey den Jägern, das weibliche Individuum des Rehwildbretes. S. Reh.

Rücken, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, den Ort vermittelst einer kurzen vorüber gehenden Bewegung verändern, wo es nur von einer geringen Veränderung des Ortes auf Ein Mahl, welche in Einem oder mehrern Absätzen geschiehet, gebraucht wird. 1. Eigentlich. Der Hase rückt zu Holze, bey den Jägern, wenn er auf den Hinterläuften gleichsam rutschend in kleinen Absätzen zu Holze gehet, welches auch fahren genannt wird. Der Zeiger an der Uhr rückt immer weiter, so fern es dem Anscheine nach ruckweise geschiehet. Mit dem Stuhle näher rücken. Rücken sie näher, mit dem Stuhle. Freund rücke hinauf, Luc. 14, 10. Zusammen rücken. 2. Figürlich, von verschiedenen Arten langsamer Bewegungen. 1) Mit dem Gelde heraus rücken müssen, bezahlen müssen. Er muß heraus rücken, bezahlen. 2) Sich langsam fortbewegen; wo der Begriff der Bewegung in unterbrochenen Absätzen verschwindet, und nur der Begriff der Langsamkeit übrig bleibt. Die Sonne rückt immer höher. Die Zeit rückt heran. Die Bäume rücken, im gemeinen Leben, schlagen aus, rücken heraus, im Oberdeutschen drucken. Besonders von den langsamen Bewegungen eines Kriegsheeres oder eines zahlreichen Haufens lebendiger Geschöpfe. Gorgias nahm 5000 zu Fuß und rückte bey Nacht heimlich an der Jüden Lager, 1 Macc. 4, 1. Mit der Armee in ein Land, vor die Stadt rücken. Die Truppen rücken aus dem Lager, rücken in das Feld. Mit den Außenwerken in das Feld rücken, sie in das Feld hinein ausdehnen. Mit vorgesetzten t oder d sind im Oberdeutschen dafür drucken und trucken sehr üblich.

> Das ersah sein geselschaft werd
> Trückten ihm nach mit aller Macht, Theuerd. Kap. 82.
> So will ich mit dem andern Zeug
> Nachdrucken, Kap. 91.

3) Höher rücken, höher befördert werden, einen höhern Grad der Würde erhalten.

II. Als ein Activum, auf solche Art fortbewegen, mit einem kurzen, vorüber gehenden Zuge oder Stoße von seinem Orte bewegen. 1) Eigentlich. Den Stuhl von seiner Stelle rücken. Den Tisch an die Wand rücken. Einem den Tisch rücken, mit mehrern bey ihm ungebethen zu Gaste kommen. Besonders sagt man es an einigen Orten von demjenigen Schmause, welcher nach bezogener neuen Wohnung gehalten wird, wo jeder von den Gästen sein Gericht Essen mitbringt. Den Hut in die Augen, aus dem Gesichte rücken. Den Topf näher zum Feuer rücken. Die Garne auf dem Vogelherde rücken, sie schnell in die Höhe ziehen. Das Pferd that einen Satz und rückte mich aus dem Sattel. Die Pferde rückten den Wagen auf einen abgehauenen Stamm. 2) In weiterer Bedeutung gebrauchte man es ehedem gern für ziehen, reißen u. s. f. überhaupt. Der Geist des Herrn rückte Philippum hinweg, Apostelg. 8, 39. Er rücket sie aus dem Feuer, Br. Jud. 23. Der uns aus der Noth geruckt, Opitz.

> Wahr ists er (der Messias) ward verdruckt,
> Und aus dem Lande noch der Lebenden geruckt, ebend.
> Ich weiß, daß mich der Tod ins Freudenleben rückt, Can.

Jetzt kommt es in dieser Bedeutung wenig mehr vor. So auch das Rücken.

Anm. Im Oberdeutschen mit dem breitern u rucken, im Niedersächs. gleichfalls rucken, im Schwed. rycka, welches so wohl ziehen als auch rücken bedeutet, im Isländ. hrockva. Das verdoppelte k verräth ein Intensivum, wie es denn solches auch wirklich ist, und zwar von regen, ehedem auch ruchen, bewegen, welches in einer noch gelindern Form mit dem bloßen Hauche auch in eruere und trahere zum Grunde liegt, so wie mit eben diesem vorgesetzten d von rücken unser drücken und das Niedersächs. trecken, ziehen, abstammen. Ein anderes, aber nahe verwandtes Wort, ist das Niedersächs. wricken, fricken, hin und her drehen, wohin auch das Arab. raekraka, was sich hin und her beweget, gehöret. Beyde Zeitwörter, so wohl das Neutrum als das Activum, lauten im Oberd. und Niedersächs. rucken, im Hochdeutschen aber rücken, obgleich auch einige hier zuweilen der Oberdeutschen Form folgen. Freylich wäre es gut, und auch der Analogie nicht ganz zuwider, wenn man im Neutro rucken und im Activo rücken sagte. Allein da dieser Unterschied im Hochdeutschen nicht eingeführet ist, so wird er auch wohl nicht leicht allgemein werden können.

Der Rücken, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Rücklein. 1. Überhaupt, der sich in die Länge erstreckende erhabene Theil eines Dinges, in welchem Verstande dieses Wort noch in mehrern Fällen üblich ist. Der Rücken der Nase, ist der erhabene Theil derselben, welcher sich in die Länge erstrecket. Der Rücken eines Gebirges, der Bergrücken, der sich in die Länge erstreckende erhabene Theil eines Gebirges oder Berges. Dort, wo waldige Höhe den blauen Rücken verbreitet, Zachar.

> Wer hat allhier der Vorgebirge Rücken
> Zu Tempeln und Pallästen ausgehöhlt? Raml.

Der Rücken eines Ackers, der mittlere sich in die Länge erstreckende erhabene Theil, da denn auch wohl ein ganzer zwischen zwey Furchen eingeschlossener Acker ein Rücken genannt wird. In der Landwirthschaft wird das abgemähete Heu, wenn es trocken ist, an einigen Orten in Rücken gelegt, d. i. in lange Haufen, welche um Stade Rucken heißen.

2. In engerer Bedeutung ist der Rücken an dem menschlichen Körper der breite etwas erhabene Theil hinter der Brust, im gemeinen Leben der Buckel oder Puckel, dessen obere Theile die Schultern sind. 1) Eigentlich. Einen breiten Rücken haben. Einen krummen Rücken machen. Die Hände auf den Rücken legen. Jemanden auf den Rücken nehmen. An den Thieren ist der Rücken der ganze erhabene Theil des Körpers, von dem Halse bis an den Schweif. Ein Rehrücken, dieser Theil von einem Rehe. Zu dem menschlichen Rücken gehören auch folgende figürliche R. A. Jemanden den Rücken kehren, sich von ihm entfernen, und nach einer noch weitern Figur, ihm seine Hülfe und Neigung versagen. Die Kinder müssen ihren Feinden den Rücken kehren, Jos. 7, 12, müssen vor ihnen fliehen. Wir haben

haben falsche Freunde gefüttert, die uns verächtlich den Rücken kehren, Weiße. Den Rücken wenden, sich umdrehen, sich ein wenig entfernen. Ich darf nur den Rücken wenden, so ist er wieder fort. Jemanden den Rücken halten, ihn unterstützen, ihn vertheidigen, (S. Rückenhalt.) Etwas mit dem Rücken ansehen müssen, es verlassen müssen. Sein Vaterland mit dem Rücken ansehen müssen. Etwas hinter jemandes Rücken thun, wider dessen Wissen und Willen. Den Feind in dem Rücken haben, hinter sich. Den Feind in dem Rücken angreifen, von hinten. 2) Der breitere, zuweilen erhabene hintere Theil eines Dinges. Der Rücken eines Messers, der Messerrücken, im Gegensatze der Schneide. Der Rücken eines Hirschfängers, einer Axt. Bey den Jägern werden die kleinen hornigen Theile, welche den Hunden und allem Wildbrete zu beyden Seiten unten an den Läuften gleich über den Ballen heraus gewachsen sind, die Rücken und Oberrücken genannt; bey andern heißen sie die Afterklauen, das Geäfter, die Spornen. Das Rücklein, oder die Rückendrüse, in der Anatomie, ist eine zusammen gesetzte Drüse an dem ersten Lendenwirbel unten am hintersten Theile des Magens; Pancreas.

Anm. In der engern Bedeutung im Isidor Hrucca, bey dem Kero Hrucki, bey dem Ottfried Rugge, bey dem Notker Rukke, bey den heutigen Oberdeutschen Ruck und Ruggen, im Niedersächs. Rugge, Rügge, im Angels. Hrecg, Rige, im Engl. Rigg, Ridge, im Schottländ. Rig, im Schwed. Rygg, im Isländ. Riggur, im Griech. ῥάχις, welches so wohl einen Bergrücken, als auch den Rückgrath bedeutet. Es ist mit dem vorigen Eines Geschlechtes und eine Figur von rücken, so fern es das Intensivum von rechen, regen ist, und so wie dieses ursprünglich eine Bewegung nach allen Richtungen bedeutet hat. Daher kommt es denn auch, daß in diesem Worte bald der Begriff der Höhe, bald der Länge, bald der Breite der herrschende ist. Als eine Figur von dem menschlichen Rücken, ist das ehemahlige Nebenwort rück anzusehen, wofür wir jetzt zurück sagen, welches noch in einigen der folgenden Zusammensetzungen vorkommt. Die Rücke, eine Stange, welches Frisch bey diesem Worte hat, ist Niederdeutsch und heißt eigentlich die Ricke oder das Rick, gehöret auch zunächst zu Reihe, Niedersächs. Riege, obgleich auch dieses mit Rücken Eines Geschlechts ist.

Das Rückenblut, des —es, plur. car. eine Krankheit so wohl des Rindviehes, als der Schafe, welche in geronnenem Blute unter dem Rücken bestehen soll; aber eigentlich eine Art eines hitzigen Fiebers zu seyn scheinet. Das Rückenblut brechen, mit der Hand in den Mastdarm fahren und dieses geronnene Blut heraus hohlen.

Die Rückendarre, plur. inus. die Ab- oder Auszehrung, wenn sie mit einem Schmerzen im Rückgrathe verbunden ist; Tabes rachialgica. Ohne diesen Schmerzen, aber mit einem Fieber verbunden, heißt sie Schwindsucht, Hektik, Tabes.

Die Rückendrüse, plur. die —n, S. der Rücken. 2 2).

Der Rückenhalt, des —es, plur. die —e. 1) Eigentlich, im Kriegswesen, eine ehemahlige Benennung des Corps de Reserve, welches im Rücken der Armee, d. i. hinter derselben, auf alle nöthige Fälle hält. Halt hat auch in Hinterhalt eben dieselbe Bedeutung eines an einem Orte haltenden Haufens Truppen. 2) Figürlich, eine Person oder Sache, auf die man sich verläßt und verlassen kann, die uns Hülfe, Unterstützung und Vertheidigung gewähret; bey einigen von Personen auch Rückenhalter, Niedersächs. Ruggestarkung, wo ruggestarken auch steifen, unterstützen ist. Einen guten Rückenhalt haben. Jemandes Rückenhalt seyn. Man muß dieses Wort nicht, wie wohl von vielen geschiehet, mit Rückhalt verwechseln.

Die Rückenhaut, plur. die — häute, Diminut. das Rückenhäutchen, Oberd. Rückenhäutlein, in der Anatomie, eine Haut, welche den ganzen Oberleib inwendig bekleidet; Pleura, bey einigen das Rückenfell.

Die Rückenklinge, plur. die—n, eine Degenklinge, welche einen Rücken, d. i. einen breiten Hintertheil, folglich auch nur Eine Schneide hat.

Der Rückenkratzer, des—s, plur. ut nom. sing. ein gekrümmtes und mit Kerben versehenes Holz an einem Stiele, den juckenden Rücken damit zu kratzen.

Die Rückenlehne, plur. die—n, derjenige Theil eines Stuhles u. s. f. woran man den Rücken lehnet.

Das Rückenmark, des— es, plur. inus. das in dem Rückgrathe befindliche Mark, welches eigentlich eine Fortsetzung des Gehirnes ist, und aus dem Hinterhaupte durch den ganzen Rückgrath gehet; Medulla spinalis.

Der Rückenrabe, des —n, plur. die—n, S. Racker.

Der Rückenriemen, des — s, plur. ut nom. sing. an einem Pferdegeschirre, ein Riemen, welcher über den Rücken des Pferdes gehet.

Der Rückenschwimmer, des—s, plur. ut nom. sing. ein Nahme der Wasserwanze, Notonecta L. weil dieses Insect auf dem Rücken liegend auf dem Wasser fortschießt.

Der Rückenstreicher, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen man den gekrümmten Säbeln der Sächsischen Cavallerie zu geben pflegt.

Der Rückenwind, des—es, plur. die—e, in der Schifffahrt, ein Wind, welcher gerade von hinten auf das Schiff gehet; zum Unterschiede von dem Vorwinde, Beywinde u. s. f.

Der Rückenwirbel, des — s, plur. ut nom. sing. eines von den Wirbelbeinen, woraus der Rückgrath bestehet; das Rückengelenk.

Die Rückfährte, plur. die — n, bey den Jägern, S. Hinterfährte.

Der Rückfall, des —es, plur. die — fälle, der Zustand, da eine Person oder Sache wieder zurück fällt; doch nur in einigen figürlichen Bedeutungen. 1) Der Zustand, da ein Ding wieder seinem vorigen Herrn anheim fällt. So ist in dem Lehenrechte der Rückfall der Umstand, da ein Lehen an den Lehensherren zurück fällt. 2) Bey den Ärzten ist der Rückfall der Zustand, da eine Person wieder in diejenige Krankheit verfällt, von welcher sie erst vor kurzen genesen war; mit einem Lateinischen Kunstworte ein Recidiv. Einen Rückfall bekommen. 3) In der Sittenlehre und Theologie ist der Rückfall die Rückkehr aus dem Stande der Tugend in den Stand des Lasters oder der herrschenden Sünde. Der Rückfall von der Tugend.

Rückfällig, adj. et adv. in den Stand des Rückfalles gerathend, in allen obigen Bedeutungen.

Die Rückfracht, plur. die — en, diejenige Fracht, welche ein Schiffer oder Fuhrmann von demjenigen Orte, wo er ausgeladen hat, wieder mit zurück nimmt; die Rückladung.

Die Rückfrage, plur. die — n. 1) Eine Anfrage, die man in einer Sache gleichsam wieder zurück, an seinen Obern thut; eine vornehmlich im Oberdeutschen übliche Bedeutung. Das Befohlne ohne Rückfrage bewerkstelligen. 2) Eine weitere Nachfrage oder Nachforschung, da man von dem ersten Aussager gleichsam zurück fraget, dessen Gewährmänner befragt; ohne Plural. Eine Rückfrage halten.

Der Rückgang, des —es, plur. die — gänge, diejenige Handlung, da man zurück gehet; wofür doch der Rückweg üblicher ist.

Rückgängig, adj. et adv. 1) Auf dem Rückgange begriffen; doch nur im Oberdeutschen. 2) So fern zurück auch für rückwärts

 gebraucht

gebraucht wird, ist rückgängig figürlich, in der Vollendung der Wirklichkeit gehindert; wo es doch als ein Nebenwort am üblichsten ist. Eine Sache rückgängig machen, machen, daß sie zurück gehe, nicht zu Stande komme. Der Vergleich, der Kauf u. s. f. ist rückgängig geworden.

Rückgehen, verb. irreg. neutr. (S. Gehen.) von welchem doch nur das Mittelwort rückgehend für zurück gehend üblich ist. Mit der rückgehenden Post.

Der Rückgrath, des —es, plur. die —e, der scharfe erhabene Theil, welcher in der Mitte des Rückens der Menschen und Thiere der Länge nach hinunter gehet, und von den Rückenwirbeln gebildet wird, ingleichen diese an einander befestigten sämmtlichen Rückenwirbel selbst; in dem um das Jahr 1490 gedruckten Garten der Gesundheit der Rugkmeyßel, im Schwed. Ryggben, Ryggrad. Rückgrath druckt zunächst die von außen sichtbare, sich in die Länge erstreckende scharfe Erhöhung aus, welche von den hintern Fortsätzen der sämmtlichen Wirbelbeine gebildet wird. S. Grath.

Der Rückhalt, des —es, plur. inus. ein für Zurückhaltung im figürlichen Verstande übliches Wort. Sich den Ausschweifungen ohne allen Rückhalt überlassen. Ein Freund verschafft uns einen ungezwungenen Umgang, in welchem wir unserm Geschmacke ohne Rückhalt folgen können, Sulz. Rückenhalt hat einen ganz verschiedenen Begriff, S. dasselbe.

Der Rückkauf, des —es, plur. die —käufe, in einigen Gegenden, für Wiederkauf, wo auch rückkäuflich für wiederkäuflich gangbar ist.

Die Rückkehr, plur. inus. die Zurückkehrung, die Handlung, da man sich wieder dahin zurück begibt, woher man gekommen ist. Auf der Rückkehr bey jemanden einsprechen, wofür man doch lieber Rückweg sagt. Die Rückkehr des Fiebers. Die Rückkehr zu Gott, in der Theologie.

Die Rückkunft, plur. inus. die Zurückkunft. Ich hoffe ihn bey meiner Rückkunft zu sprechen.

Die Rückleine, plur. die —n, bey den Vogelstellern, eine Leine oder Seil an dem Vogelgarne, womit dieses gerücket, d. i. schnell aufgezogen wird.

Rücklings, adv. von dem Hauptworte Rücken. Rücklings gehen, so daß der Rücken, nicht aber das Gesicht nach dem Orte gekehret ist, wohin man gehet; rückwärts, 1 Mos. 9, 23. Auch zuweilen, auf dem Rücken liegend. Rücklings schlafen. Der Rückenschwimmer schwimmt rücklings. Ingleichen im Rücken, von hinten. Jemanden rücklings angreifen, überfallen.

Der Rückmarsch, des —es, plur. die —märsche, der Zurückmarsch eines Kriegsheeres.

Die Rückreise, plur. die —n, die Zurückreise. Auf der Rückreise bey jemanden einsprechen.

Der Rückschein, des —es, plur. die —e, S. Revers.

Die Rückseite, plur. die —n, die hintere Seite, welche der rechten oder vordern Seite entgegen gesetzet ist. Die Rückseite einer Münze, im Gegensatze der Hauptseite, (S. Revers.) Zuweilen auch diejenige Seite, welche sich im Rücken oder hinter dem Rücken befindet. Die Rückseite eines Wagens.

Die Rücksicht, plur. die —en, für das ungewöhnliche Zurücksicht; doch nur im figürlichen Verstande. 1) Derjenige Zustand, da man bey einer Handlung auf etwas zurück siehet, dasselbe in Betrachtung ziehet, es zum Bewegungsgrund eines Urtheiles oder einer Handlung gebraucht. Die Sache kann in gewisser Rücksicht neu scheinen, in gewissen Betrachtungen, wenn man sie von gewissen Seiten ansiehet. Jemanden in Rücksicht seiner ehedem geleisteten Dienste vergeben. Rücksicht auf etwas nehmen, haben, es dabey mit in Betrachtung, in Erwägung ziehen. Ich habe bey meinen Diensten keine Rücksicht auf eine Vergeltung gehabt. Sich einem Eindrucke ohne weitere Rücksicht ganz überlassen, Leff. Andere werden von den Gefahren der Rücksicht auf sich selbst gezwungen, von sich weg in die Welt zu fliehen, Zimmerm.

Menschen leben ohne Rücksicht, an den Tod wird nie gedacht, Log.

Gottsched tadelte es in dieser Bedeutung ohne Noth, und glaubte, daß man Absicht dafür setzen müsse, welches doch unrichtig ist, indem beyde Wörter zwar zuweilen, aber nicht in allen Fällen gebraucht werden können, wovon der Grund in den verschiedenen Bedeutungen der Partikeln rück, zurück, und ab, liegt. Über dieß ist auch da, wo beyde Statt finden, Rücksicht edler, als das gemeiner gewordene Absicht. 2) Ehrerbiethung, Achtung; eine Bedeutung, welche im Oberdeutschen am gangbarsten ist. Jemanden die schuldige Rücksicht versagen. 3) Nachsicht; auch nur im Oberdeutschen. Keine weitere Rücksicht gebrauchen.

Das Rücksiegel, des —s, plur. ut nom. sing. auf Urkunden, Ausfertigungen u. s. f. ein Nahme des Gegensiegels oder Contrasiegels, weil es im Rücken oder an dem Rücken auf die ledige Seite des vordern halben Bogens gedruckt wird; im Gegensatze des Hauptsiegels.

Der Rücksitz, des —es, plur. die —e, derjenige Sitz in einem Wagen, auf welchem man rückwärts sitzet.

Die Rücksprache, plur. die —n, von Sprache, Unterredung, die Unterredung mit einem Obern, oder mit solchen, welche in einer Sache etwas zu sagen haben, so fern sie vor dem völligen Beschlusse der Sache angestellet wird. Rücksprache mit jemanden halten, ihm Bericht von einer aufgetragenen Handlung abstatten, mit ihm nach derselben und vor dem völligen Beschlusse rathschlagen. Es ist auch im Niedersächsischen gangbar, wo es Ruggesprake lautet.

Der Rückstand, des —es, plur. die —stände, dasjenige, was von einer Abgabe, von einer schuldigen Geldsumme noch zurück ist, noch außen stehet, noch nicht entrichtet oder bezahlet ist; im Oberd. auch der Hinterstand, der Außenstand. Niedersächs. ehedem Overhore, weil es über die gehörige Zeit ausstehet, im mittlern Lat. Arreragium. Die Rückstände eintreiben. Den Rückstand bezahlen.

Rückständig, adj. et adv. von solchen Abgaben oder Geldsummen noch außen stehend. Rückständige Steuern. Im Oberd. auch hinterständig, rückstellig, Niedersächs. ruggstellig, ruggstendig. Auch von Personen, rückständig seyn, noch Rückstände zu bezahlen haben.

Rückstellig, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen gangbar ist. 1) Für rückständig. Rückstellige Steuern. 2) Für rückgängig. Eine Sache rückstellig machen, rückgängig, sie hintertreiben.

Der Rückstrich, des —es, plur. die —e, derjenige Strich der Zugvögel, da sie wieder zurück streichen, der Rückzug; im Gegensatze des Hinstrichs.

Rückwärts, adv. 1) Mit dem Rücken dahin gerichtet, wohin gewöhnlicher Weise das Gesicht gerichtet ist; rücklings. Rückwärts gehen. Rückwärts sitzen, fahren. 2) Zurück; doch nur zuweilen im gemeinen Leben. Wenn ich wieder rückwärts komme, zurück.

Der Rückwechsel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Handlung, eine Art Wechsel; Cambium recurrens.

Der Rückweg, des —es, plur. die —e, derjenige Weg, auf welchem man zurück kommt, und der Rückgang, die Rückreise selbst. Seinen Rückweg nehmen, wieder zurück gehen, zurück reisen.

reisen. Auf dem Rückwege bey jemanden einsprechen. Mein Rückweg führete mich durch dieses Dorf.

Der Rückzug, des —es, plur. die —züge, derjenige Zug, da man wieder zurück ziehet, von Kriegsheeren und vielen in Gesellschaft ziehenden Personen. S. auch Rückstrich.

Der Rüde, des —n, plur. die —n. 1) Das männliche Individuum der Hunde, Füchse und Wölfe, im Gegensatze der Fähe; in welchem Verstande es besonders bey den Jägern üblich ist, wo dieses Wort auch Rüdde lautet, dagegen man einen solchen Hund im gemeinen Leben eine Rette nennet, (S. dieses Wort.) 2) Im weitern Verstande wird es sehr häufig von einem großen, starken, oft zotigen Hunde gebraucht. Ein Schafrüde, oder Rüde schlechthin, dergleichen die Schäfer zur Abhaltung des Wolfes haben. Ein Saurüde, bey den Jägern, zur Jagd der wilden Schweine.

Anm. In der letztern Bedeutung eines jeden großen Hundes schon bey dem Stryker Rude, im Angelf. Röthund, in einigen Oberdeutschen Gegenden Raude, im Niederf. Rödde. Frisch leitet es von rauh her, weil dergleichen Hunde zuweilen zotig sind; eine Ableitung, welche bald zu weit, bald aber auch zu enge ist. Wenn, wie es scheinet, die erste und engere Bedeutung die ursprüngliche ist, so muß dieses Wort mit Rette zu reiten, begatten, gerechnet werden, indem die männlichen Individua mehrerer Thiere so wohl von diesem als ähnlichen Zeitwörtern benannt worden.

1. **Das Rudel**, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur bey den Vogelstellern übliches Wort, wo die Stangen an dem Vogelherde, welche auch das Gerege heißen, Rudel genannt werden. Es ist hier mit Ruder Eines Geschlechtes, indem die Ableitungssylben —el und —er immer mit einander abwechseln, und bezeichnet so wohl eine Ausdehnung in die Länge, eine Stange, als auch die Bewegung, wozu sie hier eigentlich bestimmt ist.

2. **Das Rudel**, des —s, plur. ut. nom. sing. eine Menge mehrerer bey einander befindlichen Dinge einer Art, ohne Bestimmung der Zahl. Dann hat der Mann ein Rudel elysischer Freuden mehr, Wiel. Besonders ist es bey den Jägern üblich, wo es einen Haufen bey einander befindlichen Wildbretes, besonders von Hirschen und wilden Schweinen, bedeutet; einen Trupp, eine Herde, eine Schar. Es stehen zehen Hirsche auf Einem Rudel, in Einem Haufen. Es ziehet ein starker Rudel Wildbret zu Holze. Wo es in einigen Gegenden auch im männlichen Geschlechte üblich ist, der Rudel.

> Kühner leitet der Hirsch aus dicken Wäldern die Rudel
> über die Heiden zur grünenden Flur, Zachar.
> Selber die Rudel liegen gestreckt im kühlesten Dickicht,
> ebend.

Es ist mit Rotte Eines Geschlechtes, von welchem die Stammsylbe Rot, Rud, hier nur die Endsylbe —el angenommen hat. S. Rotte.

Rudeln, verb. reg. act. welches nur in einigen Gegenden für rütteln üblich ist. Die Sandhorste in einem Flusse aufrudeln, aufrühren; in Obersachsen.

Das Rüdenhorn, des —es, plur. die —hörner, bey den Jägern, ein Jagdhorn von Bein, Horn oder Holz, welches einen groben, tiefen Laut hat, die Saurüden damit bey einer Saujagd zu commandiren.

Der Rüdenhund, des —es, plur. die —e, ein zuweilen für Rüde, ein großer, starker Hund, übliches Wort.

Der Rüdenknecht, des —es, plur. die —e, bey den Jägern, ein Knecht, welcher zur Wartung und Aufsicht über die Saurüden bestellet ist.

Die Rüdenpartey, plur. die —en, bey großen Jägereyen, alle zur Wartung der Saurüden bestellte Personen, worunter die Rüdenknechte vorzüglich gehören.

Das Ruder, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein langes Werkzeug, einen andern Körper damit umzurühren; eine nur in den Brauhäusern übliche Bedeutung, wo die langen vorn breiten Stangen dieser Art Ruder heißen. In manchen Gegenden werden sie Wessel genannt. 2) In gewöhnlicherer Bedeutung ist das Ruder eine Art Hebel, welcher in einem langen, unten breiten Holze bestehet, einen schwimmenden Körper in dem Wasser so wohl fortzutreiben, als auch zu regieren, von welcher letztern Art auch das Steuerruder ist, welches ehedem länger war, als es jetzt gemeiniglich ist. Ein Schiff mit Rudern forttreiben. An dem Ruder ziehen. An dem Ruder sitzen, das Ruder führen, in engerer Bedeutung, das Steuerruder, und figürlich, die oberste Leitung oder Bestimmung gewisser Veränderungen haben. Am Ruder des Staates sitzen, den Staat regieren. Bey den Jägern werden die Füße des Wassergeflügels, wegen ihres ähnlichen Gebrauches, die Ruder genannt. In Meißen werden auf den kleinen Elbschiffen die Ruder Rügen genannt.

Anm. Schon bey dem Otfried Ruoder, im Niederf. Roder, Roor, im Engl. Rudder, im Angelf. Rhoter, in Boxhorns Glossen Rhodol, im Pohln. Rudel. Der Begriff der hin und her gehenden mit Veränderung des Ortes verbundenen Bewegung ist der Stammbegriff, daher dieses Wort als ein Verwandter von rühren, rudeln, reiten u. s. f. angesehen werden muß. Mit einer andern Endsylbe, aber eben demselben Begriffe, ist im Niederf. dafür auch Reem, Riem üblich, S. Riemen.

Das Ruderband, des —es, plur. die —e, in der Deutschen Bibel, die Bande, womit das Ruder befestiget ist. Apost. 27, 40.

Die Ruderbank, plur. die —bänke, der Sitz der Ruderer auf einem Ruderschiffe. Eine Galeere von fünf und zwanzig Ruderbänken, welche auf jeder Seite 25, folglich zusammen 50 Ruderbänke hat; auf jeder Bank befinden sich vier bis sechs Mann, welche zusammen an Einem Ruder ziehen.

Der Ruderer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher rudert; ein Ruderknecht, wenn es eine gedungene Person von dem geringsten Stande ist.

Der Ruderknecht, des —es, plur. die —e, S. das vorige.

Das Ruderloch, des —es, plur. die —löcher, die Öffnung hinten im Schiffe, worin das Steuerruder gehet; Niederf. Rodergat.

Der Rudermeister, des —s, plur. ut nom. sing. auf den Galeeren, ein Befehlshaber, welcher die Aufsicht über die Ruderknechte hat; Ital. Remola.

Rudern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Hin und her bewegen, um dadurch einen schweren Körper in einem flüssigen fortzuschieben. So sagt man, ein Mensch rudere mit den Armen, wenn er die Arme im Gehen hin und her bewegt, um sich dadurch gleichsam fortzuschieben. Die Änten und alle Schwimmvögel rudern mit ihren Füßen, welches auch einige Vögel im Fliegen in der Luft thun. 2) In engerer Bedeutung ist rudern das Ruder bewegen, um dadurch ein Fahrzeug fortzuschieben. Rudern müssen, das Ruder ziehen. Auf einen Ort zu rudern, mit einem von Rudern getriebenen Fahrzeuge. Von dem Steuerruder gebraucht man dieses Zeitwort nicht, sondern steuern. So auch das Rudern.

Anm. Niederf. rodern, und mit andern Endlauten im Schwed. ro, im Angelf. rowan, im Engl. to row, im Wallif. rhwyfo, im Bretagn. roenva, im Niederf. rojen, riemen, im Latein. remigare, im Griech. ἐρεω und ἐρεττειν; in welchen allen der Begriff des Rührens, der Bewegung, der herrschende ist. Wenn

 der

der eigenthümliche Laut des Birkhahnes, welcher auch durch kudern ausgedruckt wird, bey einigen Jägern rudern heißt, so ist es hier wie kudern eine unmittelbare Onomatopöie.

Das Ruderschiff, des —es, plur. die—e, ein Schiff, welches mit Rudern fortgetrieben wird, worunter die Galeeren die vornehmste Art sind.

Der Ruderschlag, des—es, plur. die — schläge, ein Schlag mit dem Ruder, d. i. diejenige Handlung, da man im Rudern das Ruder aufhebt und es wieder in das Wasser fallen läßt.

Rudolph, ein alter Deutscher männlicher Vornahme, welcher in Niedersachsen zusammen gezogen, Rolf und Ruf, im Engl. Ralph, lautet. Die erste Sylbe Rud, worauf es hier eigentlich ankommt, ist noch dunkel, so wie in dem gleichfalls männlichen Rüdiger. Man erklärt es gemeiniglich durch Rath-hülf.

1. Der Ruf, des — es, plur. die —e, die rauhe Haut, siehe Rufe.

2. Der Ruf, des—es, plur. welcher doch nur in einigen wenigen Fällen üblich ist, die Rufe, von dem Zeitworte rufen.

1. Die Handlung des Rufens, und der dadurch verursachte Laut oder Schall. 1) Im weitesten Verstande, ein jeder starker Laut der Stimme; wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. Ich höre einen Ruf. Der Wiederruf, wo es für Rede überhaupt stehet. 2) In engerer Bedeutung ist der Ruf diejenige Handlung, da man ein anderes Ding zu sich rufet. So wohl von den Thieren, wo es von der Stimme der meisten Thiere gebraucht wird, mit welcher sie einander rufen, oder zurufen, obgleich von den meisten Thieren auch einzelne Ausdrücke üblich sind, welche ihrer eigenthümlichen Stimme mehr angemessen sind. So heißt er bey den Haselhühnern das Pisten, bey den Blautauben das Heulen, bey dem Birkhahne das Krollen u. s. f. Besonders von der lauten menschlichen, so wohl künstlichen als natürlichen Stimme, so fern sie ein Zeichen der Herzunahung für andere ist. In dem Jagdwesen heißen verschiedene Arten der Stöße in das Hiefhorn ein Ruf; gemeiniglich besteht er aus drey Hiefen, welche in Einem Athem scharf in das Hiefhorn gestoßen werden. Den Ruf in das Horn stoßen, so wohl zum Zeichen, daß das Treiben angehen soll, als auch als ein Zeichen des Rückzuges. Mit dem Fürstenrufe wird der Herr der Jagd zum Abfangen des Hirsches herbey gerufen. Hier ist auch der sonst ungewöhnliche Plural üblich. Drey Rufe in das Horn stoßen. Ingleichen von dem Rufen mit der natürlichen Stimme. Jemandes Ruf hören. 3) Figürlich. (a) Von gewissen Arten des innern Triebes. Der Ruf der mütterlichen Natur ziehet die jungen Anten in das Wasser. Da es denn auch zuweilen für Beruf gebraucht wird, es mag nun die Berechtigung zu gewissen Verrichtungen in der Gesellschaft, oder auch in der Theologie die Bekanntmachung des göttlichen Willens bey einzelnen Personen bedeuten. In seinem Rufe bleiben, besser in seinem Berufe. Der uns berufen hat, mit einem heiligen Ruf, 1 Tim. 2, 9. Dem göttlichen Rufe widerstehen. (b) Das Gerücht, die Wissenschaft mehrerer von einer geschehenen Sache und deren mündliche Fortpflanzung. Es gehet ein Ruf, daß der Papst gestorben sey. Wenn dem Rufe zu trauen ist. In welcher weitern Bedeutung es doch im Hochdeutschen wenig mehr vorkommt, wo Gerücht dafür üblicher ist. Wohl aber gebraucht man es im engern Verstande von dem mündlich fortgepflanzten Urtheile vieler über die sittliche Beschaffenheit eines Menschen, wo es die gute oder nachtheilige Art dieses Urtheiles unentschieden läßt. Einen guten, einen bösen Ruf haben. Jemanden in einen bösen oder üblen Ruf bringen. Im üblen, im guten Rufe seyn. Im Rufe der Wahrheit stehen. Wenn die Beschaffenheit des Rufes durch keinen Beysatz bestimmt ist, so kann es so wohl einen üblen, als einen guten Ruf bedeuten. In Ruf kommen. Im Rufe seyn. Oft aber wird es auch allein von einem guten, rühmlichen Rufe gebraucht, für Ruhm. Der Brunnen kommt in Ruf. Die lange Abwesenheit ist dem Rufe eines jungen Mädchens nicht zuträglich.

2. Ein Werkzeug zum Rufen; da auch der sonst ungewöhnliche Plural üblich ist. So wird der lebendige Lockvogel auf dem Vogelherde auch der Ruf genannt. Bey den Jägern heißt eine jede Pfeife oder anderes Werkzeug, womit man den Ruf, d. i. die Stimme der Thiere, nachahmet, der Ruf, und nach Verschiedenheit des Thieres, der Hirschruf, Äntenruf, Wachtelruf, Taubenruf u. s. f.

Anm. Bey dem Notker ist Ruoft das Geschrey, so wie in der Monseeischen Glosse das nur im Endlaute verschiedene Ruam, Ruhm, auch Geschrey bedeutet. S. Rufen.

Die Rufe, plur. die —n, eine rauhe Rinde. So wird in den Blaufarbenwerken die Rinde, welche sich unter dem blauen Glase in dem Hafen setzet, die Rufe genannt. Am üblichsten ist es von der rauhen harten Rinde auf einer Wunde, welche im Niedersächsischen der Schorf heißt.

Anm. Im Tatian heißt der Aussatz Ruf, und ein Aussätziger Riobmann, vermuthlich auch wegen dieser damit verbundenen Rufe. Es ist ein Verwandter von rauh, roh, Raude, reiben u. s. f. und wird in manchen Gegenden im männlichen Geschlechte gebraucht, der Ruf. Im Arabischen ist rafaa, von Wunden, eine Rufe oder Rinde bekommen.

Rufen, verb. irreg. ich rufe, du rufst, er ruft; Imperf. ich rief; Mittelw. gerufen; Imperat. rufe. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, eine laute Stimme von sich hören lassen, wo doch rufen keine so laute Stimme voraussetzt, als schreyen. 1) Überhaupt. Er wird nicht schreyen noch rufen, Es. 42, 2. Rufet mit voller Stimme und sprechet, Jer. 4, 5. Der König rief überlaut, daß u. s. f. Dan. 5, 7. Zu Gott rufen, in der Deutschen Bibel. In dieser allgemeinen Bedeutung fängt es im Hochdeutschen an zu veralten, ob es gleich noch in einigen Fällen gangbar ist. Um Hülfe, um Rache rufen. Feuer rufen. Ins Gewehr rufen. Keine Thräne seiner Unterthanen ruft wider ihn um Rache. So auch in den Zusammensetzungen ausrufen, nachrufen, zurufen, widerrufen u. s. f. 2) In engerer Bedeutung ist dieses rufen, durch laute Stimme einem andern ein Zeichen geben, daß er aufmerke, und in engerer Bedeutung, daß er sich uns nähere, da es denn die dritte Endung der Person erfordert. Gott rief ihm aus dem Busch, 2 Mos. 3, 4. Du hast mir gerufen, 1 Sam. 3, 6. Saul ließ allem Volk rufen zum Streit, Kap. 23, 8. Ich rief ihm, meinem Sohne, aus Egypten, Hos. 11, 1; und so in andern Stellen mehr. Wippel hat in seinen Anmerkungen zu Bödikers Sprachkunst dieser Wortfügung beynahe vier ganze Seiten gewidmet, wo er zu behaupten sucht, daß rufen hier eigentlich zurufen bedeutet, welches doch mit den Stellen, worin es vorkommt, leicht widerlegt werden kann. Rufen hat hier die völlige Bedeutung des folgenden Activi, nur weil es hier als ein Neutrum die vierte Endung nicht haben kann, so verbindet man es mit der dritten. Indessen ist diese ganze Wortfügung im Oberdeutschen einheimisch, und die Hochdeutschen kennen sie eigentlich nicht, außer was etwa von einigen aus Nachahmung geschiehet.

Wer ruft dem Heer der Sterne? Gell.
Doch hör des Volks Getön ruft mir zu Pflichten, Schleg.
Warum er unsrer Welt vor tausend andern rief,
Als alles in der Nacht der Möglichkeit noch schlief, Gieseke.

II. Als ein Activum. 1) Mit lauter Stimme bekannt machen. Die Stunden rufen, wofür man doch lieber abrufen sagt, so wie überhaupt

überhaupt diese Bedeutung in den Zusammensetzungen abrufen und ausrufen am üblichsten ist. 2) Mit lauter Stimme zu sich fordern, durch laute Stimme einem andern ein Zeichen geben, daß er sich uns nähere, wo es mit der vierten Endung der Person gebraucht wird, und im Hochdeutschen statt des vorigen Neutrius in der engern Bedeutung üblich ist. Jemanden rufen. Wer hat mich gerufen? Ich habe dich nicht gerufen. Sie kommen wie gerufen. Jemanden zum Zeugen rufen. Jemanden heraus, hinein, herauf, bey Seite, zu sich rufen u. s. f. Auch wenn man Thiere durch Nachahmung ihrer Stimme oder durch andere Töne näher zu bringen sucht. Ingleichen figürlich. Gehe, wohin die Ehre dich ruft. Die Glocke ruft uns. Die Trompete ruft die Krieger zur Schlacht. Unter diesem für mich ewig fremden Himmel möchte ich noch Ein Mahl die Freuden meiner muntern Jugend zurück rufen, Zimmerm. So auch das Rufen.

Anm. Bey dem Ottfried und Notker ruofan, im Isidor hreofun, bey dem Ulphilas hropjan, in Schwaben noch jetzt riafun, im Niederf. ropen, im Schwed. ropa, im Finnländ. raawun, und selbst im Arab. rafan, wo Rufaet eine laute Stimme bedeutet. Es ist eine unmittelbare Onomatopöie des lauten Rufens, und da eben dieser Ton auch andern Arten des Geräusches eigen ist, so ist רנן im Hebr. Zank. Einige Oberdeutsche Schriftsteller werfen den Meißnern vor, daß sie dieses Zeitwort wider das Beyspiel des größten Theiles Deutschlandes regulär abwandeln. Den Meißnern geschiehet damit zu viel, wohl aber findet man es bey den meisten Schlesischen Dichtern häufig in der regulären Form. Gryphius und Günther gebrauchen mehrmahls geruft für gerufen. Wir ruften Pluto an, Opitz. Auch in Baiern gebraucht man es fast durchgängig regulär.

Der Rufenberg, des—es, plur. die—e, im Bergbaue, Berg oder Berge, d. i. eine Bergart, welche als eine Unart bey den Zwittern gefunden wird. Ohne Zweifel von Rufe, rauhe Rinde.

Die Rufendung, plur. die—en, bey einigen Sprachlehrern, der Nahme der fünften Endung der Nennwörter, als eine sclavische Übersetzung des Lateinischen Vocativus; bey andern der Ruffall.

Der Rufer, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Ruferinn, eine Person, welche ruft; ein für sich allein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches nur in den Zusammensetzungen Ausrufer, Stundenrufer u. s. f. üblich ist. Nur in dem Salzwerke zu Halle wird derjenige, welcher die Bornknechte zur Arbeit ruft, der Rufer genannt. Auch Hagedorn nennt den Kuckuck, den Rufer zwischen Rohr und Sträuchen.

Der Ruffall, des—es, plur. die—fälle, S. Rufendung.

Rüffelbaum, Rüffelkamm, Rüffeln, S. in Riffel—

Rufferig, oder **Ruffrig**, adj. et adv. welches nur im Bergbaue üblich ist. Ruffrige Gänge, eisenschüssige, kalkige und flötzige Gänge bey Zwittergebäuden. Vermuthlich auch von Rufe.

Rüfig, —er, —ste, adj. et adv. eine Rufe habend, im gemeinen Leben. Die Semmeln werden rüfig, bey den Bäckern, wenn sie eine allzu harte und rauhe Rinde bekommen.

Die Rüge, plur. die—n, ein altes, im Hochdeutschen größten Theils veraltetes Wort, welches so wie alle folgende Ableitungen und Zusammensetzungen nur noch hin und wieder in den Gerichten und in der gerichtlichen Sprechart vorkommt. Es bedeutete, 1) die Beschuldigung eines Verbrechens, so wohl eine jede Beschuldigung im gesellschaftlichen Leben, als auch eine Anklage, die Anzeige der von einem andern begangenen Übertretung des Gesetzes an den Richter, in welchem letztern Verstande es durch das ausländische Denunciation zwar sehr, aber doch nicht ganz verdränget worden. Die Rüge thun, die Denunciation. Die Gewissensrüge kommt von der Anklage, von der Beschuldigung des eigenen Gewissens noch zuweilen vor. 2) Eine Übertretung des Gesetzes, es sey nun ein eigentliches Verbrechen, oder eine geringere Vergehung, wo es noch hin und wieder in den Gerichten, besonders in den Untergerichten auf dem Lande und in den Provinzen üblich ist. Feldrügen, Verbrechen wider die Feld- und Gränzordnung. Mord, Diebstahl, Brand, und Nothzucht wurden ehedem die vier hohen Rügen oder Hauptrügen genannt. In Meißen auf dem Lande ist die versäumte pflichtmäßige Begleitung einer Leiche unter dem Nahmen der Rüge bekannt, welche gemeiniglich mit 1 Gr. 4 Pf. Buße belegt wird. 3) Die gerichtliche Untersuchung eines Verbrechens, die Inquisition; auch nur noch in einigen Gegenden. Eine Rüge anstellen. Die Rüge erkennen. 4) Die Ahndung eines Vergehens, es sey nun eine Ahndung im gesellschaftlichen Leben, oder eine gerichtliche Bestrafung; wo es nur noch in dieser letztern Bedeutung in einigen Gegenden üblich ist. Besonders wird das Niedersächsische mit dem Blaselaute verstärkte Wroge noch sehr häufig von einer Geldstrafe auf solche Vergehen gebraucht, welche unter dem Nahmen der Rügen oder Wrogen bekannt sind. Bey dem Notker ist Vruoge Rache, und unser Rache selbst scheint ein Intensivum davon zu seyn. 5) Ein Gericht, ein zur Ahndung und Bestrafung der Übertretungen des Gesetzes niedergesetztes Collegium; wo es noch an vielen Orten von gewissen Untergerichten üblich ist, welche allerley Vergehungen wider die Polizey und gute Ordnung ahnden und bestrafen, und wo es im Oberdeutschen auch die Rug lautet. (S. Rügegericht.) 6) Eine Verordnung zur Aufrechthaltung der äußern Ordnung und Polizey, ein Polizey-Gesetz; gleichfalls nur in einigen Gegenden. Dorfrügen, Dorfsordnungen. Dahin gehöret denn vermuthlich auch die noch im Niedersächsischen gangbare Bedeutung, wo Wroge das Eichen oder die Berichtigung des Maßes und Gewichtes ist, da es denn auch wohl das obrigkeitliche Zeichen bedeutet, womit die Maße und Gewichte bezeichnet werden.

Anm. Bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern Rouge, im Niedersächsischen mit dem in mehrern Fällen üblichen Blaselaut Wroge. (S. Rügen.) Auch im Pohlnischen ist Rug die Inquisition.

Das Rügeamt, des—es, plur. die—ämter, in einigen Gegenden, ein Amt, d. i. ein obrigkeitliches Collegium, ein Untergericht, welches angebrachte Rügen oder Klagen untersucht, und die Vergehungen bestraft. So ist zu Nürnberg das Rügeamt, oder wie man dort sagt, Rugsamt, ein Collegium von fünf Rathsherren, welches alle Sachen der Handwerker, die Übertretungen ihrer Artikel u. s. f. rüget, oder bestrafet. S. Rügegericht.

Rügebar, adj. et adv. nur noch in einigen Gegenden, für klagbar. Rügebar werden, klagbar, etwas klagen oder denunciiren. Ingleichen strafbar. Rügebare Handlungen.

Das Rügebuch, des—es, plur. die—bücher, ein Gerichtsbuch; doch nur in solchen Gerichten, welche unter dem Nahmen der Rügegerichte, Rügeämter oder Rügen bekannt sind.

Das Rügegericht, des—es, plur. die—e, eigentlich, ein Gericht, vor welches Rügen, d. i. Klagen, angebracht, und die Übertretungen der Gesetze gerüget, d. i. bestrafet werden; wo es doch nur noch in manchen Gegenden von gewissen Untergerichten üblich ist, welche die Übertretungen der Polizeygesetze und andere geringe Vergehen untersuchen und bestrafen, und auch Rügeämter und Rügen, im Oberdeutschen Rugen genannt werden. So werden in Obersachsen die Feld- und Jahrgerichte, welche in Thüringen Hägemahle heißen, an einigen Orten Rügegerichte genannt; (S. Feldgericht.) In manchen Gegenden wurde das Landgericht das Rügegericht genannt, und an vielen Orten ist es ein Untergericht, welches Injurien, Frevel und andere geringe Verbrechen bestraft.

Der

Der Rügegraf, des —en, plur. die —en, eine ehemahlige Benennung eines Grafen, d. i. vorsitzenden Richters, in einem Rügegerichte, besonders so fern darunter ein Landgericht verstanden wurde, da er denn die angebrachten Rügen im Nahmen des Kaisers untersuchte und bestrafte.

Der Rügehafer, des —s, plur. inus. in einigen Oberdeutschen Gegenden, eine Abgabe in Hafer, welche zur Anerkennung der Zent, oder der Rügegerichtbarkeit, von einem zentbaren Grund und Boden gegeben werden muß. S. Zent.

Der Rügemeister, des —s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, der Richter in einem Rügegerichte von geringerer Art, besonders auf dem Lande, wo der Schuldheiß oder Bauermeister zuweilen diesen Nahmen führet.

Rügen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und in verschiedenen Bedeutungen vorkommt. 1) Anführen, erwähnen, Meldung thun; eine noch hin und wieder, besonders im Oberdeutschen, übliche Bedeutung. Der oben gerügte Cardinal, Gryph. der oben erwähnte. Die angerügten Bücher, die angeführten, im Oberdeutschen. Ich will es nicht weiter rügen, nicht weiter erwähnen. Es kommt hier mit regen, anregen, beregen überein, welche im Oberdeutschen in eben demselben Verstande gebraucht werden. 2) Bekennen, doch nur in einigen Gegenden im engern Verstande, ein Befugniß durch ein feyerliches Bekenntniß in seiner Kraft erhalten. Sie rügen seine Erbgerichte und Lehen, sie bekennen, daß sie ihm gehören; eine noch hin und wieder gangbare Formel. Im Schwed. ist röja gleichfalls bekennen. 3) Beschuldigen, eines Verbrechens, eines Vergehens beschuldigen; so wohl von der Beschuldigung im gesellschaftlichen Leben, in welcher Bedeutung es im Hochdeutschen veraltet ist. Der Pfarrer hat ihn auf der Kanzel gerüget, Wurstisen. Sünde auf einen rügen, Jeroschin. Besonders durch die Beschuldigung eines Verbrechens in einen übeln Ruf bringen, in welchem Verstande Luther das παραδειγματίσαι, Matth. 1, 19 durch rügen gibt: Joseph aber war fromm, und wollte Mariam nicht rügen; wo es in der Baselschen Ausgabe des N. Test. von 1523 in dem Verzeichnisse ungewöhnlicher Wörter durch schänden, Schand entdecken, erkläret wird. Ehedem war verrugen so viel wie verleumden. Als auch besonders von der gerichtlichen Beschuldigung oder Anklage, wo es ehedem für anklagen überhaupt gebraucht wurde, und noch jetzt nicht ganz veraltet ist, indem es in einigen Gerichten noch für denunciren gebraucht wird, ein begangenes Verbrechen dem Richter anzeigen. Daß sie ihn gerügten, Matth. 12, in einer alten handschriftlichen Übersetzung des N. Test. bey dem Frisch. Ir sönt nit wenen, daß ich uch rüge bey dem Vater, er ist, der uch rüget, Joh. 5, ebend. Ein Ehemann kann seine Frau rügen um ihre unehliche Sünde, im Schwabensp. Denn es ist ein Eiferopfer und Rügeopfer, das Missethat rüget, 4 Mos. 5, 15; wo es aber in Michaelis Übersetzung heißt: denn es ist ein Opfer der Eifersucht, ein Rügeopfer, das Sünden vor Gott in Andenken bringt; da es denn zunächst zu der nahe verwandten ersten Bedeutung gehören würde, zumahl da auch die siebzig Dollmetscher hier das Wort ἀναμιμνήσκειν gebrauchen. Mich rügt ein Bösewicht, Haged. er zieht mich vor Gericht, verklagt mich. 4) Tadeln, mit Worten bestrafen; ein noch im Hochdeutschen gangbarer Gebrauch. Ich will es nicht rügen, nicht tadeln, nicht ahnden. Richardson hat viele Weiblichkeiten (Fehler des weiblichen Geschlechts) gerüget, aber diese verdienet eine neue Geißel, Hermes. Ingleichen in engerer Bedeutung, gerichtlich ahnden, als Richter bestrafen; wo es noch in vielen Gegenden, so wohl von der Bestrafung überhaupt, als auch von der Bestrafung geringer, wider die gute Ordnung und Polizey begangener Vergehungen, gebraucht wird, und im Niedersf. wrögen lautet, wo es besonders von der Bestrafung an Gelde üblich ist. Ein Vergehen rügen, mit Gelde bestrafen. Figürlich ist wrögen im Niedersf. ängstigen, quälen, Kummer, Angst verursachen. 5) Verordnen, eine veraltete Bedeutung, von welcher das Niedersf. wrögen noch ein Überbleibsel zu seyn scheinet, wenn es für eichen gebraucht wird, d. i. dem Maße und Gewichte seine gehörige Größe bestimmen. S. auch das Rügen und die Rügung.

Anm. Bey dem Ottfried und im Tatian ruagen, ruogen, für anklagen, im Isländ. raega, im Schwed. röja, im Niedersf. mit dem dieser Mundart geläufigen Vorlaute w, wrögen. Wenn man die sämmtlichen Bedeutungen dieses alten Wortes zusammen nimmt, so wird man nicht läugnen können, daß der Begriff des Redens, des Sprechens in demselben der herrschende ist, der denn hier auf besondere Arten eingeschränket worden. Es ist demnach als ein naher Verwandter von dem alten rechen, jetzt rechnen, reden, von recht, richten, unserm sprechen, welches sich nur durch den Vorlaut unterscheidet, ingleichen von rächen, Gerücht, dem Lat. rogare, und andern mehr, anzusehen. Im Pohln. ist rugowac gleichfalls rügen, anklagen und gerichtlich untersuchen.

Der Rügenschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Schreiber oder Actuarius in einem Rügegerichte.

Das Rügeopfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in der Deutschen Bibel, 4 Mos. 5, 15 befindliches Wort, dasjenige Opfer zu bezeichnen, welches bey den ältern Juden ein Ehemann bringen mußte, wenn er seine Frau gerüget, d. i. sie einer Untreue wegen angeklagt hatte. S. Rügen 3.

Die Rügeordnung, plur. die —en, in einigen Gegenden, so wohl die Ordnung, nach welcher ein Rügegericht verfährt, als eine Verordnung in Polizeysachen.

Der Rüger, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher ein Verbrechen rüget, d. i. bey dem Richter anzeiget, in einigen Gegenden. Im Herzogthum Gotha sind solche verordnete Personen, welche die Vergehungen ihrer Nachbarn bey der Obrigkeit anzeigen müssen, und ehedem Rüger und Rügemeister hießen.

Der Rügerichter, des —s, plur. ut nom. sing. der Richter in einem Rügegerichte.

Die Rügesache, plur. die —n, eine Sache, welche für ein Rügegericht gehöret, daselbst angebracht worden.

Der Rügetag, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, der Tag, an welchem sich ein Rügegericht versammelt.

Die Ruhe, plur. die —n, von dem Zeitworte ruhen. Es ist in einer doppelten Hauptbedeutung üblich.

I. Als ein Abstractum, und ohne Plural, der Zustand, da ein Ding ruhet.

1. In weiterer Bedeutung, der Zustand, da ein Ding sich nicht beweget, seinen Ort nicht verändert, die Abwesenheit der Bewegung. 1) Eigentlich. Ein Körper ist in Ruhe, wenn er seinen Ort nicht verändert, wenn er sich nicht beweget. Laß den Stein in seiner Ruhe, laß ihn liegen, wo und wie er liegt. Der Hahn steht in der Ruhe, an einem Feuergewehre, wenn er nicht gespannt ist, folglich sich nicht bestrebt, sich zu bewegen. 2) In weiterer Bedeutung wird die Ruhe oft nur heftigen Bewegungen, und in figürlichem Verstande lebhaften und besonders beschwerlichen Gemüthsbewegungen entgegen gesetzet. (a) Der Zustand, da ein Ding keine heftigen oder andern beschwerlichen Bewegungen macht. Er hat keine Ruhe, sagt man von einem Menschen, der immer in heftiger Bewegung des Leibes ist. Gib Ruhe! im gemeinen Leben, lärme nicht so. Keine Ruhe vor jemanden haben, wenn man immer in heftigen Bewegungen von ihm erhalten wird,

wird. Jemanden keine Ruhe lassen. (b) Der Zustand, da man von beschwerlichen Geschäften befreyet ist, die Entfernung von lästigen Geschäften. Die Ruhe lieben, suchen. In Ruhe leben. Sich zur Ruhe setzen. Sich in Ruhe begeben. (c) Die Abwesenheit alles Streites, Zankes und Krieges; wo es so viel als Friede ist, und oft mit diesem Worte verbunden wird. In Ruhe und Friede leben. Das Seinige in Ruhe besitzen. Die Ruhe einer Familie stören. Die öffentliche Ruhe stören, wieder herstellen. Sich Ruhe schaffen. (d) Die Abwesenheit aller heftigen Gemüthsbewegungen. Sein Gemüth zur Ruhe bringen. Das störet die Ruhe des Geistes, des Gemüthes. Die Gemüthsruhe, Geistesruhe, Seelenruhe. Wenn ich innere Ruhe genug hätte, um mein Herz den Vergnügungen des Herzens zu öffnen, Zimmerm. Deine Bestimmung fordert viel Eingezogenheit, viel Stille und Ruhe des Geistes. (e) Die Abwesenheit des Geräusches, ingleichen aller beschwerlichen und unangenehmen Empfindungen. Ich habe keine Ruhe vor ihm. Nicht einmahl mit Ruhe essen können. Jemanden keine Ruhe lassen. Keine Ruhe vor jemanden haben. Sie sollen recht haben, lassen sie mich nur in Ruhe, Gell. Lassen sie mich damit in Ruhe. Die Ruhe des Gewissens, die Gewissensruhe.

Ich fann dem Zweifel nach, der meine Ruhe stört, Gell.

2. In engerer Bedeutung ist es der Stand der Ruhe nach einer vorher gegangenen beschwerlichen Bewegung, besonders so fern sie zur Wiederherstellung der Kräfte dienet. 1) Überhaupt. Jemanden keine Ruhe lassen. Der Ruhe pflegen. Da man denn in der Landwirthschaft auch den Zustand, da man einen Acker brach liegen läßt, die Ruhe desselben nennet. Jetzt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume, Geßn. 2) In engerer und figürlicher Bedeutung. (a) Der Schlaf, besonders in der edlern Schreibart. Keine Ruhe haben, nicht schlafen können. Sich zur Ruhe begeben oder legen. Mittagsruhe halten, nach dem Essen schlafen. Jemanden die Ruhe mitnehmen, im gemeinen Leben, wo man glaubt, daß ein Kind oder ein Kranker nicht werde schlafen können, wenn eine in das Zimmer kommende fremde Person sich nicht setzt. (b) Der Stand des Todes und des Grabes. Zur Ruhe kommen, in seine Ruhe eingehen, sterben. Jemanden zu seiner Ruhe bringen, ihn feyerlich beerdigen.

II. Als ein Concretum, der Ort, wo eine Person oder Sache ruhet; wo es doch nur in einigen einzelnen Fällen üblich ist, da denn zuweilen auch der Plural Statt findet. Dieß ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, Ps. 132, 14. In der Mechanik wird auch der Ruhepunct, der Ort, wo ein Hebel aufliegt, die Ruhe genannt. Bey den Jägern ist die Ruhe der Ort in einem Gehölze, wo das Roth- oder Damwildbret gelegen hat; das Bett. In den Gewehrschlössern werden der Arm der Nuß und dessen Einschnitte, worauf die Schlagfeder und die Stange ruhen, so wohl die Ruhen, als auch die Rasten genannt.

Anm. Bey dem Willeram und Notker Ruowo, Rauuo, bey den Schwäbischen Dichtern Ruowe, im Niedersächs. Roue, Rouwe, bey den ältern Engländern Row, bey den Schweden Ro, im Finnländischen Rauha, im Isländ. mit einem andern Endlaute Roth, wohin auch das Niederf. Reide, ein ruhiger Aufenthalt, und unser Friede gehören. S. Ruhen.

Die Ruhebank, plur. die—bänke, eine Bank, worauf man ruhet; am häufigsten in der Sentenz, Müßiggang ist des Teufels Ruhebank.

Das Ruhebett, des —es, plur. die —e, Dimin. das Ruhebettchen, Oberd. Ruhebettlein, ein Bett bey Tage darauf auszuruhen, zum Unterschiede von einem Bette, worin man des Nachts schläft; das Faulbett.

Der Ruhebock, des —es, plur. die —böcke, bey den Vogelstellern, ein Bock oder Gerüst, worauf die Stangen mit den Leimruthen im Niederlegen ruhen.

Die Ruhebühne, plur. die —n, im Bergbaue, Absätze auf den Fahrten und Sitze von Pfosten im Rücken der Fahrten, bey dem Ausfahren darauf auszuruhen; auf den Treppen der Ruheplatz.

Das Ruhefeld, des —es, plur. die —er, ein in einigen Gegenden für Brachfeld übliches Wort, ein Feld, welches dieses Jahr unbearbeitet bleibt, und gleichsam ruhet.

Die Ruhekammer, plur. die —n, Dimin. das Ruhekämmerchen, Oberd. Ruhekämmerlein, eine figürliche Benennung des Grabes.

Ruhen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, eigentlich der Bewegung entgegen gesetzet ist, und nicht beweget werden, den Ort nicht verändern, bedeutet. 1. Eigentlich, wo man von einem jeden Körper sagen kann, er ruhe, wenn er den Ort nicht verändert, wenn er sich im Stande der Ruhe befindet, ob es gleich in diesem Verstande am häufigsten in der philosophischen Schreibart üblich ist. 2. In weiterer Bedeutung, in welcher dieses Zeitwort am gangbarsten ist, ist es heftigen und ermüdenden Bewegungen entgegen gesetzet, und da ruhet man schon, wenn man aufhöret, sich auf eine lebhafte, ermüdende Art zu bestreben. Gott ruhete am siebenten Tage, hörete auf, unmittelbar in der Bildung der Körperwelt zu wirken. Besonders, wenn es geschiehet, um die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. Von einer Arbeit ruhen. Die Pferde ruhen lassen. Er kann nicht ruhen, sagt man von jemanden, der immer in heftiger, zuweilen auch andern beschwerlicher Bewegung und Geschäftigkeit ist. Ich werde nicht eher ruhen, als bis ich meine Absicht erreicht habe, nicht eher aufhören, mich zu bestreben. Sie ruhen nicht, sie haben denn Schaden gethan, Sprichw. 4, 16. Ruhe nicht bis er dirs gibt. O, Schwert des Herrn, ruhe! Dan. 12, 13, höre auf zu verwüsten. In der Landwirthschaft ruhet ein Acker, wenn man ihn ein Jahr lang unbestellet läßt, damit er neue Kräfte gewinne. Auch die Teiche läßt man an manchen Orten alle sechs Jahre ruhen, wenn man sie austrocknen, pflügen und besäen läßt. 3. Figürlich. 1) Schlafen, besonders in der edlern Sprechart. Zu Mittage ruhen. Haben sie wohl geruhet? Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Matth. 6, 45. 2) Im Grabe liegen. Ehrfurcht erfüllt uns für den Redlichen, dessen Asche hier ruhet, Geßn. 3) Von einem andern Dinge getragen, unterstützt werden. (a) Der Balken ruhet auf der Schwelle. Die Taube Noah fand nicht, da ihr Fuß ruhen konnte, 1 Mos. 8, 9. (b) Figürlich, auf eine bleibende, dauerhafte Art gegenwärtig seyn. Die Weisheit ruhet in dem Herzen eines Verständigen, Sprichw. 14, 33. Zorn ruhet in dem Herzen des Narren, Pred. 7, 10. Der Geist Gottes ruhet auf ihm. Der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen und bey seiner Scheuer, Geßn. Bey dieser Hütte hat nie ein langwieriges Unglück geruhet, ebend. Sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greise, ebend. (Siehe auch Beruhen.) (c) Nach einer noch weitern Figur wird es in der ehrerbiethigen Schreibart der Kanzelleyen zuweilen für seyn gebraucht. Denenselben wird in hoher Erinnerung ruhen. Ew. Excellenz ruhet ohne Zweifel noch in frischem Andenken u. s. f. So auch das Ruhen.

Anm. Bey dem Willeram und Notker mit dem Blaselaute statt des Hauches, ruouuen, rauuan, im Niedersächs. rauen, im Schwed. rö, im Griech. nach dem Hesychius und Scholiasten des Theocrit ἐρωεῖν, wo auch ἐρωη Ruhe ist, und selbst im Arab. raha, und mit verstärktem Hauchlaute rekana. Ehedem hatte man vermittelst des Ableitungslautes —sen hiervon auch das Intensivum rausen;

rausen; der aber rawset in dem summer der ist der schanden sun, in einer alten Übersetzung der Sprüche Salomonis, aus dem Anfange des 15ten Jahrhundertes. Und hiervon scheinet unser Rast und rasten ein Überbleibsel zu seyn. Mit einem noch andern Endlaute ist im Isländ. Roth die Ruhe, und im Niederf. Reid ein Ort der Ruhe. Ruhen ist eine Figur einer mehr in das Gehör fallenden Veränderung, als die eigentliche Ruhe. Da rahen, rehen, ruhen, Regen u. s. f. eigentliche und onomatopöietische Ausdrücke der Bewegung sind, so könnte man leicht auf die Gedanken fallen, daß es in den Sprachen eine gewöhnliche Figur sey, daß ein Wort zwey einander entgegen gesetzte Dinge bedeuten könne; welcher Satz doch so, wie er da stehet, der Philosophie der Sprachen völlig zuwider ist. Indessen ist ruhen, quiescere, wirklich eine Figur von einem veralteten ruhen, sich bewegen; aber nicht unmittelbar, und als dessen Gegensatz, sondern vermittelst mehrerer Zwischenbedeutungen. Die Leiter möchte etwa so aussehen. 1) Ruhen, bewegen, als eine Onomatopöie der Bewegung. 2) In die Krümme bewegen, hohl machen; wovon 3) die Bedeutung eines Daches, der Bedeckung, des Schutzes sehr gewöhnliche Figuren sind, und von dieser Bedeutung stammet 4) die Figur der Abwesenheit der Beunruhigung, der beschwerlichen Bewegung her, welches denn unser gegenwärtiges Wort ist. Man siehet hieraus zugleich, daß auch unser Friede hierher gerechnet werden kann. Von zwey Mitlautern zu Anfange eines Wortes ist allemahl der erste ein zufälliger Vorlaut, und daß im Niederf. Reid, und im Isländ. Roth noch jetzt Ruhe bedeutet, ist schon vorhin bemerket worden. Ruhen in Geruhen gehöret nicht hierher, sondern zu dem veralteten ruchen, sorgen, besorgen.

Der Ruheplatz, des —es, plur. die —plätze, ein Platz, wo man ruhet, oder ausruhet. So werden die Absätze auf den Treppen, wo man ausruhet, Ruheplätze und Ruhestellen genannt. Auf den Fahrten im Bergbaue heißen sie Ruhebühnen.

Das Ruhepulver, des —s, plur. ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein Pulver, welches in den Apotheken aus Opium, Anissamen, Armenischem Bolus, Päonienwurzel u. s. f. bereitet, und den Kindern gegeben wird, wenn sie nicht schlafen können; das Kinderpulver. Die so genannte Kinderruhe, Requies Nicolai, ist eine ähnliche Masse oder Confection aus Opium.

Der Ruhepunct, des —es, plur. die —e, derjenige Punct, auf welchem eine Last auflieget oder ruhet. So wird in der Mechanik derjenige Punct, wo der Hebel aufliegt, die Ruhe oder der Ruhepunct genannt. So fern er auch zugleich der Punct ist, um welchen sich die Maschine bewegt, heißt er auch der Bewegungspunct.

Die Ruhesaat, plur. inus. in der Landwirthschaft einiger Gegenden, dasjenige Getreide, welches auf Ruhe, d. i. in die Brachfelder, gesäet wird.

Der Ruhestab, des —es, plur. die —stäbe, bey den Mahlern, ein Stab, worauf die rechte Hand im Mahlen ruhet.

Die Ruhestelle, plur. die —n, eine Stelle, wo man ausruhet. (S. Ruheplatz.) In der Mahlerey werden die starken Schatten bey großen Lichtern Ruhestellen genannt, weil das Auge auf denselben von dem hellen Lichte gleichsam ausruhet.

Die Ruhestunde, plur. die —n, eine zur Ruhe, zum Ausruhen bestimmte Stunde.

Der Ruhetag, des —es, plur. die —e, ein der Ruhe gewidmeter Tag; in einigen Fällen auch der Rasttag.

Ruhig, —er, —ste, adj. et adv. Ruhe habend, und darin gegründet, in allen Bedeutungen des Abstracti Ruhe, besonders von der Abwesenheit lebhafter, ermüdender Bewegungen und beschwerlicher Empfindungen. Ruhig seyn, stille, aufhören, rauschende, sich und andern beschwerliche Bewegungen zu machen. Ruhig schlafen, ohne heftige Bewegungen, unangenehme Träume, beschwerliche Sorgen. Ein ruhiges Leben, entfernt von beschwerlichen Geschäften, ingleichen von Streitigkeiten mit andern, von lästigen Sorgen u. s. f. Ein ruhiges Gewissen. Ein ruhiges Alter. Eine Sache ruhig besitzen. Sich ruhig verhalten, andern nicht beschwerlich seyn. Seyn sie ruhig, auch, machen sie sich deßwegen keine Sorgen. Ruhig und gelassen seyn, ohne merkliche Lebhaftigkeit des Gemüthes und der Empfindungen. Wenn wird mein armes Herz wieder ruhig werden? Welchem Baume entsinkt dann das sterbende Laub auf mein ruhiges Grab? Geßn.

Anm. Im Niederf. rauelik, rausam, gerausam, rustig. (S. auch Geruhig.) Das Nebenwort ruhiglich für ruhig, welches noch in der Deutschen Bibel vorkommt, ist im Hochdeutschen veraltet.

Der Ruhm, des —es, plur. inus. von dem Zeitworte rühmen. 1) *Lautes Geschrey, laute Stimme, sie sey von welcher Art sie wolle; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. In den Monseeischen Glossen wird Ruom noch ausdrücklich durch Clamor übersetzt. Im Isländ. ist Romur das Gemurmel, und im Schwed. Rom der jauchzende Beyfall. Folgende Schriftstellen scheinen noch ein Überbleibsel dieser veralteten Bedeutung zu seyn. Freue dich mit Ruhm und jauchze, Es. 54, 1. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Ruhm, Kap. 55, 12. Daß beyde ihr Ruhm und Freude ein Ende haben soll, Jer. 15, 9. Ich will ihren Ruhm in Klage verwandeln, Bar. 4, 34. 2) *In engerer Bedeutung war es ehedem auch für Ruf, Gerücht üblich, die zu einer und eben derselben Zeit von vielen mündlich fortgepflanzte Nachricht zu bezeichnen. Wenn dem Ruhme zu trauen ist, dem Rufe, Gerüchte. Auch diese Bedeutung ist veraltet. 3) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung ist es die laute Erzählung der Vollkommenheiten einer Person oder Sache; wo der Ruhm eine Folge der Ehre ist, von Lob und Preis aber nur in den Graden verschieden ist, indem er vermöge der in diesem Worte zum Grunde liegenden Onomatopöie mehr sagt, d. i. eine lautere Erzählung bedeutet, als Lob, und etwas weniger, als Preis. Sich Ruhm mit etwas erwerben. Ruhm von etwas haben. Nach Ruhm streben. Jemandes Ruhm beneiden. Ich sage es zu seinem Ruhme. Ohne Ruhm zu melden. Da es denn auch zuweilen von den Vorzügen, dem Gegenstande des Ruhmes gebraucht wird. Sich einen Ruhm aus etwas machen. Sich etwas zum Ruhme rechnen. Gott ist dein Ruhm, 5 Mos. 10, 21.

Anm. Bey dem Kero, Ottfried u. s. f. Ruam, im Niederf. Room. S. Rühmen.

Die Ruhmbegierde, plur. inus. die Begierde, das lebhafte Verlangen nach Ruhm, d. i. nach der lauten Erzählung anderer von unsern Vorzügen. Das verkürzte Ruhmbegier kommt noch zuweilen bey den Dichtern vor. Ruhmgier hingegen ist eine heftige ungeordnete Begierde nach Ruhm.

Ruhmbegierig, —er, —ste, adj. et adv. Ruhmbegierde habend, und darin gegründet. Ruhmgierig hingegen ist, eine heftige ungeordnete Begierde nach Ruhm habend, und darin gegründet.

Rühmen, verb. reg. act. dessen heutiger Gebrauch nur ein Überbleibsel seiner ehemahligen Bedeutungen ist. Es bedeutete ehedem 1) *Eine laute Stimme von sich hören lassen, laut rufen, wie das Angelf. hryman, rufen, und das Schwed. roma, Beyfall zuklatschen, zujauchzen. Auch im Deutschen kommt rahmen für schreyen noch zuweilen vor, (S. Rammeln, welches das Intensivum davon ist, und Rumor.) Jetzt ist es in dieser Bedeutung veraltet, obgleich noch folgende Stellen zu derselben zu gehören scheinen.

Das

Das Feld sey fröhlich und lasset rühmen alle Bäume im Walde, Ps. 96, 12. Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen mit einander, Es. 52, 8. Lasset fröhlich seyn und mit einander rühmen das Wüste zu Jerusalem, V. 9. Rühme du Unfruchtbare, freue dich mit Ruhm, Kap. 54, 1. Wo es den lauten Ausbruch der Freude zu bezeichnen scheinet. 2) *Erzählen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher giruamen bey dem Ottfried mehrmahls vorkommt. 3) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, die Vollkommenheiten einer Person oder Sache mit lauter Stimme erzählen; wo es mehr sagt, d. i. eine stärkere Stimme voraussetzt, als loben, und vielleicht etwas weniger, als preisen. Jemanden rühmen. Er wird von jedermann gerühmt. Es will ihn niemand sehr rühmen. Jeder Kramer rühmet seine Waare. Die biblischen Verbindungen fromm gerühmet werden, Sprichw. 20, 6, und für einen weisen Mann gerühmet werden, Kap. 16, 21, sind im Hochdeutschen ungewöhnlich, indem man statt deren lieber sagt, man rühmet ihn als fromm, als einen weisen Mann, oder, er wird wegen seiner Frömmigkeit gerühmet. Ingleichen als ein Reciprocum, sich rühmen. Die Sache, wegen welcher man sich rühmet, stehet alsdann in der zweyten Endung. Sich seiner Stärke, seiner Klugheit rühmen. Da es denn noch häufiger in weiterm Verstande gebraucht wird, etwas als eine Vollkommenheit von sich behaupten. Keiner unserer Sinne kann sich so vieler Veränderungen rühmen, als unser Gesicht.

Daher das Rühmen. Viel Rühmens von etwas machen. Des Rühmens ist kein Ende. Opitzens Rühmung ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Anm. In der letztern Bedeutung bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern ruomen, ruamen, im Nieders. römen.

Die Ruhmgier, plur. car. S. Ruhmbegierde.

Ruhmgierig, —er, —ste, adj. et adv. S. Ruhmbegierig. Daher die Ruhmgierigkeit, der Zustand, die Fertigkeit, da man ruhmgierig ist.

Rühmlich, —er, —ste, adj. et adv. Ruhm bringend, Ruhm gewährend, mit Ruhm. Jemanden ein rühmliches Zeugniß geben. Rühmlich von jemanden sprechen. Eine rühmliche That. Sich rühmlich verhalten. Sein Amt rühmlich verwalten. Das ist nicht rühmlich.

Die Rühmlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache, nach welcher sie rühmlich ist.

Der Ruhmneid, des —es, plur. car. der Neid, so fern der Ruhm des andern dessen Gegenstand ist; nach dem Muster des Wortes Brotneid.

Ruhmredig, —er, —ste, adj. et adv. mit ungebührlichem Ruhme von sich selbst redend, und in dieser Gesinnung gegründet. Ein ruhmrediger Mensch. Ruhmredig seyn. Die Ruhmredigen bestehen nicht vor deinen Augen, Ps. 5, 6. Ich sprach zu den Ruhmredigen, rühmet nicht so, Ps. 75, 5. Sehr häufig schreibt und spricht man dieses und das folgende Wort auch ruhmräthig, Ruhmräthigkeit, und alsdann stammet es von rathen, dem Intensivo von reden her, so fern es ehedem auch reden bedeutete. Eine den Niedersachsen eigene R. A. ist ruum (d. i. raum, geräumig,) sprechen, theils mehr reden als man soll, theils aber auch, eine Sache vergrößern, das ist zu ruum gegeben, zu milde berichtet; daher nennet man daselbst einen Großsprecher, der alles vergrößert, Ruumschöttel, Raumschüssel. Stammete unser ruhmredig von diesem ruum, raum, geraum, ab, welches doch nicht erweislich ist, so würde es eine weitere Bedeutung haben. Im Mecklenburgischen nennet man einen, der alles vergrößert weidelaut, d. i. weitlaut.

Die Ruhmredigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, die Fertigkeit, da eine Person ruhmredig ist.

Die Ruhmsucht, plur. car. die Sucht, d. i. ungeordnete, heftige und anhaltende Begierde nach Ruhm, die Ruhmbegierde als eine Sucht betrachtet.

Ruhmsüchtig, —er, —ste, adj. et adv. Ruhmsucht habend, in derselben gegründet.

Ruhmwürdig, —er, —ste, adj. et adv. des Ruhmes würdig. **Die Ruhmwürdigkeit**, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es ruhmwürdig ist.

Die Ruhr, plur. die —en, von dem Zeitworte rühren. 1) Die Handlung des Rührens; ohne Plural, und nur noch in einigen einzelnen Fällen. So wird das Stranden eines Schiffes, wenn es den Grund berühret, auf den Grund stößt, in einigen Gegenden die Grundruhr genannt. In dem Landbaue ist die Ruhr die zweyte, und in einigen Gegenden die dritte Arbeit zur Wintersaat, (S. Rühren.) In den Weinbergen wird die letzte Hacke oder Behackung in einigen Gegenden die Ruhr genannt. (Siehe auch Aufruhr.) 2) Dasjenige, was gerühret wird; auch nur in einigen Fällen. So heißt an der Falkenbeitze der lebendige Vogel, welchen man in der Hand flattern oder sich rühren läßt, um dadurch den Falken an sich zu locken, die Ruhr. Auch bey den Vogelstellern führet der Ruhrvogel diesen Nahmen, (S. dieses Wort.) 3) Eine Krankheit bey Menschen und Thieren, welche in einem ungewöhnlich heftigen und dünnen Bauchflusse bestehet, wo man ehedem einen jeden Bauchfluß, und sogar das Laxiren die Ruhr nannte. Die weiße Ruhr, ein solcher Bauchfluß von gewöhnlicher Farbe, wo die verdaueten Speisen dünn und wässerig fortgehen, und der bey Menschen am häufigsten der Durchfall, Durchlauf, die Diarrhee genannt wird. Die rothe Ruhr, welche auch nur die Ruhr schlechthin genannt wird, wenn unter empfindlichen Schmerzen Blut mit abgehet; die Dysenterie, von dem Griech. und Lat. Dysenteria.

Anm. In dem letzten Falle gehöret es zunächst zu der veralteten Bedeutung des Zeitwortes rühren, da es auch für fließen gebraucht wurde, so daß Ruhr eigentlich den Fluß, und in engerm Verstande den Bauchfluß bedeutet.

Das Rühreisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Eisen, einen andern Körper damit umzurühren. In den Salzwerken ist das Rühr- oder Rohreisen ein horizontales eisernes Blatt an einem eisernen Stiele die Steinkohlen und das Feuer damit aufzulüften.

Rühren, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, sich bewegen, beweget werden, wo es ehedem von verschiedenen Arten der Bewegung so wohl im eigentlichen als figürlichen Verstande gebraucht wurde. Daß es ehedem auch fließen bedeutet habe, erhellet noch aus Ruhr 3. Im gemeinen Leben wird röhren, welches eben dieses Wort ist, von dem Rieseln trockner Körper gebraucht. Besonders bedeutete es 1) entstehen, seinen Ursprung von etwas nehmen; wo es denn mit dem Lat. oriri überein kommt. Es ist in dieser Bedeutung nur noch in einigen Fällen üblich. Von jemanden zu Lehen rühren, im Lehenswesen, seinen Ursprung als ein Lehen von demselben haben. Außer welchem Falle es nur noch in dem zusammen gesetzten herrühren üblich ist. Alles dieses Unglück rühret von dir her. Der Verdruß rühret gemeiniglich daher, weil die Begebenheiten unsern Ideen entgegen stehen, Sulz. 2) Sich in die Länge bewegen, so fern sich die Bewegung bis an ein gewisses Ziel erstrecket. Die Leiter rührete mit der Spitze an den Himmel, 1 Mos. 28, 12. Das Schwert rührete bis in Himmel, Weish. 18, 16. Wofür man doch jetzt lieber das verwandte reichen gebraucht.

II. Als ein Activum oder vielmehr Factitivum, bewegen machen.

1. Überhaupt, für bewegen, wo es vermöge seiner Ableitung einen etwas stärkern Grad der Bewegung bezeichnet als regen. 1) Eigentlich. Der Vogelsteller rühret den Lockvogel, wenn er ihn vermittelst eines Fadens anziehet, damit er flattere, (siehe Ruhrvogel.) Am häufigsten gebraucht man es reciproce und von den Gliedern des Leibes. Sich nicht rühren können. Kein Glied rühren können. Weder Hand noch Fuß rühren können. Die Zunge nicht rühren können. Rühre dich, rühret euch, eine im gemeinen Leben übliche Antreibungsformel. 2) Figürlich, sanfte Gemüthsbewegungen hervor bringen, wo es von sanften Gemüthsbewegungen aller Art gebraucht wird. Jemanden rühren, ihn zum Mitleiden, zur Traurigkeit, zur Liebe bewegen. Ihn rühret nichts. Einem das Herz rühren. Das rühret mich nicht, bringt nicht die geringste Empfindung in meinem Gemüthe hervor. Wenn mein Bitten sein Herz nicht rühren kann. Ich bin zu zärtlich gerührt, als daß ich viel reden könnte. Der Anblick gerührter Freunde richtet uns sehr auf. Ein rührender Anblick, rührende Ausdrücke, eine rührende Predigt. Das war sehr rührend. Er schien über diese Güte so innig gerührt zu seyn, als über sein Unglück. Unser Geist hat einen nothwendigen Hang, sich von jeder Art der Schönheit rühren zu lassen. Schon Ottfried gebraucht es in dieser Figur mehrmahls.

2. Besonders von verschiedenen einzelnen Arten der Bewegung. 1) Von der thätigen Bewegung in gerader Richtung, so fern sie sich bis an ein gewisses Ziel erstrecket, und dasselbe gleichsam in Bewegung setzet. Seine Hand hat uns nicht gerühret, 1 Sam. 6, 9. Die Hand Gottes hat mich gerühret, Hiob 19, 21. So bald ihn der Ostwind rühren wird, Ezech. 17, 10. Wofür man doch jetzt anrühren und berühren gebraucht. Nach einer noch weitern Figur ist es noch in einigen Fällen für treffen üblich. Von dem Blitze, von dem Donner gerühret werden. Von dem Schlage (Apoplexia) gerühret werden. Ingleichen für schlagen. Die Trommel, das Spiel rühren. 2) Von einer kreisförmigen Bewegung, doch nur so fern sie alle Theile eines Körpers in Bewegung setzet. Den Brey rühren. Zwey Dinge unter einander rühren. In etwas rühren. Besonders in den Zusammensetzungen aufrühren, einrühren, umrühren. In einigen Gegenden wird auch das Buttern rühren genannt. 3) In der Landwirthschaft ist das Rühren die dritte, oder bey einigen die zweyte Art des Pflügens zur Wintersaat, da der gebrachte oder gewendete Acker mit dem Rührhaken oder Hakenpfluge der Quere nach überfahren wird, welches an einigen Orten auch hakenpflügen, balkenstreichen, quieren, und wenn man sich statt des Hakenpfluges des gewöhnlichen Pfluges bedienet, vierähren oder vierahrten genannt wird, (siehe diese Wörter.) Den Acker rühren. Es scheinet hier ehedem pflügen, wühlen, graben u. s. w. überhaupt bedeutet zu haben, und im Wend. ist ruju noch aufwühlen. Daher das Rühren. S. auch Rührung.

Anm. Im Isidor ch. hruoran, hriran, bey dem Ottfried und Notker ruoren, bey dem Ulphilas reiran, bey den heutigen Oberschwaben ruaren, im Niedersf. rören, im Schwed. röra, Isländ. reira, im Angels. hreoran, Griech. ὀρούειν. Auch im Arab. ist raraa die Augen bewegen. Aus der Endsylbe — ren erhellet schon, daß es ein Intensivum oder Frequentativum von einem veralteten Zeitworte ruhen, rahen, rohen ist, bewegen und beweget werden, welches auch in unserm regen, Ruhe, und dem Niedersf. raken, rühren, bewegen, zum Grunde liegt, und in dem Lat. ruo, ruere, und dem Arab. raea, sich bewegen, noch unverändert vorhanden ist. Mit veränderten Endlauten in der Stammsylbe gehören auch reden, bewegen, reiten, rahmen, reinen, riesen, reisen u. s. f. zu dieser Verwandtschaft.

Das Rührey, des —es, plur. die —er, im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes, in einer Pfanne gar gemachte ausgeschlagene Eyer, wo das Weiße und Gelbe unter einander gerühret wird; in andern Gegenden das Eyerrühr, Schwed. Eggröra, Engl. Rearegg.

Das Rührfaß, des —sses, plur. die —fässer, in einigen Gegenden ein Nahme des Butterfasses; von rühren, buttern.

Die Ruhrgerte, plur. die — n, bey den Vogelstellern, die Gerte oder Ruthe, woran der Ruhrvogel gebunden ist.

Der Rührhaken, des —s, plur. ut nom. sing. 1) In der Landwirthschaft, ein besonderer Pflug mit einer zweyschneidigen Schar, den Acker damit zu rühren, d. i. der Quere nach zu zerreißen oder zu durchschneiden; der Hakenpflug, in einigen Gegenden der Radlig. 2) Im Hüttenbaue ist es ein Werkzeug in Gestalt eines Hakens, das im Flusse stehende Silber oder Kupfer damit umzurühren.

Die Rührkelle, plur. die —n, in den Küchen, eine Kelle, Dinge, welche gekocht werden, damit umzurühren.

Das Ruhrkraut, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —kräuter. 1) Eine Pflanze, Gnaphalium L. Ruhrpflanze, wovon es mehrere Arten gibt, worunter besonders die eine, welche im engsten Verstande Ruhrkraut heißt, in den dürren unbeschatteten Gegenden wächst, und wegen ihrer trocknenden, zusammen ziehenden Kraft wider die rothe Ruhr gebraucht wird; Gnaphalium dioicum L. Gelbes Ruhrkraut, Gnaphalium luteo-album L. In einigen Gegenden wird das Ruhrkraut Hundsauge, Hundsblüthe, Katzenpfötchen, Engelblume, Schimmelkraut, Wiesenwolle genannt. 2) Eine Art des Alantes, welche in den vertrockneten Wassergräben wächst, Inula dysenterica L. ist gleichfalls unter diesem Nahmen bekannt.

Die Ruhrlerche, plur. die —n, S. Ruhrvogel.

Der Rührlöffel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Löffel, andere Dinge damit umzurühren.

Der Rührnagel, des —s, plur. die —nägel, in den Mühlen, ein Nagel, welcher mit dem einen Ende an dem Schuh des Rumpfes, mit dem andern Ende aber in dem Loche des Läufers befestigt ist. Er macht, daß der Schuh zittert, und das Getreide zwischen den Steinen fallen läßt.

Die Ruhrnuß, plur. die —nüsse, ein Nahme, welchen an einigen Orten die Lampertsnüsse führen, weil sie wider die rothe Ruhr heilsam seyn sollen.

Die Ruhrpflanze, S. Ruhrkraut.

Das Ruhrrecht, des —es, plur. die —e, in einigen, besonders Niederdeutschen Gegenden, ein Nahme des Strandrechtes. S. dasselbe, ingleichen Ruhr 1.

Das Rührscheit, des —es, plur. die —e, in den Brauhäusern, ein Scheit oder starker Stock, womit der Meisch umgerühret wird; der Rührstecken.

Die Ruhrschnur, plur. die —schnüre, bey den Vogelstellern, die Schnur, woran der Ruhrvogel befestiget ist.

Die Rührstange, plur. die —n, eine Stange, einen andern Körper damit zu rühren oder umzurühren. Bey den Köhlern ist es eine Stange, womit die Fülle eines Meilers angeschüret und ausgerühret wird; die Füllstange. Bey den Papiermachern ist die Rührstange in dem Rechen eine Art von Querl, den gemahlnen Zeug damit umzurühren.

Der Rührstecken, des —s, plur. ut nom. sing. S. Rührscheit.

Die Rührung, plur. die —en, nicht so wohl das Verbale von rühren, weil es von der Handlung des Rührens nicht gebraucht wird, sondern von rühren und der Ableitungssylbe ing oder ung, die

die Wirkung des Rührens im figürlichen Verstande, d. i. eine jede sanfte Empfindung, besonders so fern sie von außen veranlasset wird, zu bezeichnen.

Der Ruhrvogel, des —s, plur. die —vögel, bey den Vogelfiellern, ein an eine Ruthe gebundener lebendiger Vogel, welcher vermittelst einer Schnur gerühret, d. i. auf und nieder gezogen wird, damit er flattere, und andere Vögel auf die Anfälle locke. Ist es ein Lerche, so heißt sie die Ruhrlerche.

Der Ruin, des —es, plur. die —en, aus dem Lat. Ruina. 1) Der Untergang, die Verwüstung einer Person oder Sache; ohne Plural. Der Ruin einer Stadt. Das wird deinen Ruin beschleunigen, deinen Untergang, dein zeitliches Verderben. 2) Die Überreste von zerstörten Dingen, besonders von verwüsteten Gebäuden; die Trümmer. Ihr Götter, prächtig aus Ruinen erhebt sich euer Pantheon, Raml. In einer Schrift des 16ten Jahrhunderts werden die Ruinen eines Schlosses des alten Schlosses Maurenschädel genannt.

Der Rülps, des —es, plur. die —e, ein Magenwind, welcher mit einem lauten, unhöflichen Tone aus dem Halse fährt, als eine unmittelbare Nachahmung dieses lauten, ungesitteten Tones, daher auch dieses Wort nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, so wie das nahe verwandte Oberd. Grolz, Grölzer, Görps u. s. f. (S. das folgende.) Figürlich ist es, doch nur in der niedrigen Sprechart, ein grober ungesitteter Mensch.

Rülpsen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, einen Rülps lassen; auch nur in den niedrigen Sprecharten, im Oberd. grolzen, görpsen, garzen, im Österreich. grepitzen, im Niedersf. kolpen, koppen, reppen, rulpsen, im Engl. to resp, im Franz. reupper, im Schwed. rapa, im Dän. rabe, im Griech. ἐρεύγειν, im Lat. ructare; lauter Nachahmungen des Schalles.

Der Rümmel, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein kurzes, dickes, unförmliches Stück Holz heißt im gemeinen Leben ein Rümmel, im Oberd. ein Rämel, mit dem vorgesetzten d im Niedersf. Drümmel. (S. Trumm und Rumpf.) Im Forstwesen ist der Rümmel ein Sägeblock. 2) Bey den Müllern werden die Rinnen oder Schläge, welche in die Mühlsteine gehauen werden, gleichfalls Rümmel genannt. In beyden Fällen ist die Ausdehnung theils in die Länge, theils in die Dicke der Stammbegriff. S. Rahmen.

Der Rummel, des —s, plur. inus. ein nur im gemeinen Leben in einigen Fällen übliches Wort. 1) Altes Eisenzeug und andere verlegene Sachen durch einander, welche, wenn man sie bewegt, ein Gerummel oder Gepolter machen, werden in manchen Gegenden, besonders Niedersachsens, collective ein Rummel genannt. Im Hochdeutschen ist dafür Gerümpel üblicher. Holländ. Rommelery, Rommeling. Im mittlern Lat. ist Rumbula ein Trödelweib, im Österreichischen Gremplerinn. 2) Eine Menge mehrerer Dinge ohne Wahl, wo Schlechtes und Gutes unter einander ist, Holländ. Rommelzo, im Niedersf. auch Ramp, Rämter, Franz. Ramas. Den ganzen Rummel kaufen, den ganzen Haufen schlechter und guter Dinge. Im Rummel kaufen, gutes und schlechtes unter einander, in Bausch und Bogen. Figürlich, ein Handel, eine Sache im verächtlichen Verstande. Er wird dir den ganzen Rummel erzählen. 3) Eine Zahl, eine Menge überhaupt; in welchem Verstande es noch im Picket-Spiele üblich ist, wo es die Zahl der Augen, welche man in Einer Farbe hat, bedeutet. S. Rummeln.

Der Rummeldeus, plur. car. der eigenthümliche Nahme desjenigen Bieres, welches in Ratzeburg gebrauet wird.

Rummeley, plur. die —en, von dem Zeitworte rummeln. 1) Das Rummeln, ohne Plural; doch nur im Niedersächsischen. 2) Der Rummel, d. i. alte verlegene Sachen. Besonders 3) ein altes baufälliges weitläufiges Haus, wo es überall rummelt wenn man darin gehet; Niedersf. Rummelije.

Rummeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur von einer Art eines hohlen dumpfigen Schalles üblich ist, welchen z. B. die verschlossenen Winde im Magen, gewisse Arten des Donners, das Rollen einer Kugel auf einer hohlen weiten Fläche u. s. f. verursachen, und wovon rumpeln das Intensivum ist. Niedersf. gleichfalls rummeln, Engl. to rumble, Isländ. Rymber, das Gemurmel. Mit vorgesetztem T stammet trommeln und trummeln daher.

Der Rumor, des —es, plur. die —e, ein unanständiges Geschrey, ein ungesitteter Lärm, lautes Geräusch. Es ward in der Stadt ein sehr groß (großer) Rumor, 1 Sam. 5, 9. 11. Daß er ihn überantwortete ohne Rumor, Luc. 22, 6. Ohn alle (allen) Rumor und Getümmel, Apost. 24, 18. Einen Rumor anfangen, machen. Die Stelle des Tones beweiset, daß wir es zunächst aus dem Ital. Rumore entlehnet haben, welches wieder von dem Lat. Rumor abstammet, und so wohl mit den vorigen Wörtern, als auch mit Ruhm, rühmen, genau verwandt ist.

Rumoren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, einen Rumor machen, lärmen, toben. Sie werden trinken und rumoren als vom Wein, Zach. 9, 15. Im mittlern Lat. rumare, adrumare, im Niedersf. ramenten, rammeln.

Der Rumorer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher rumoret.

Das Rumorhaus, des —es, plur. die —häuser, in Wien, ein öffentliches Haus, worin sich die Rumorwache aufhält, und in welches diejenigen gebracht werden, welche des Nachts auf den Gassen Lärmen und Rumor anfangen.

Die Rumorwache, plur. die —n, an einigen Orten, z. B. zu Wien, Stadtsoldaten oder Gerichtsknechte, welche allen Rumor auf den Gassen verhindern, und auch Rumorwächter heißen. Ihr Vorgesetzter wird der Rumorhauptmann, zuweilen auch der Rumormeister genannt.

Das Rumpelholz, des —es, plur. die —hölzer, im Bergbaue, ein dickes rundes Holz, worauf die Fremden gerumpelt werden. S. Rumpeln.

Der Rumpelkasten, des —s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, worin man altes abgenutztes eisernes Geräth und anderes Gerümpel verwahret.

Die Rumpelmette, S. Pumpermette.

Rumpeln, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und einen gewissen hohlen dumpfigen Schall nachahmet, der indessen doch härter ist, als das Rummeln, diesen Schall von sich geben und hervor bringen. Die Winde in den Gedärmen rumpeln, altes Eisengeräth rumpelt, wenn man darin kramet, ein schwerer ungeschickter Wagen rumpelt auf unebnem Wege, in welchem letztern Falle es auch den Begriff des Stoßens und Schüttelns bey sich hat. Im Bergbaue ist das Rumpeln eine Art des Hänselns derjenigen, welche in eine bergmännische Gesellschaft treten, da sie sich auf das Rumpelholz legen müssen, und auf demselben hin und her gerollet werden. In das Zimmer hinein rumpeln, ungestüm und schnell hinein poltern. (S. auch überrumpeln.) Wenn über einander gestelltes hölzernes Geräth herunter fällt, so sagt man, es rumpele herunter. Engl. to rumble. Vielleicht gehöret auch das rumpeln oder rümpeln der Kammmacher hierher, S. Rimpeln.

Der Rumpf, des —es, plur. die Rümpfe, welches in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist. 1) Mit dem herrschenden Begriffe des hohlen Raumes ist der Rumpf in verschiedenen einzelnen Fällen ein hohler Raum, ein Gefäß. So werden die

Capseln oder Gefäße, welche die Landleute aus Baumrinden machen, Erdbeeren u. s. f. darin zu sammeln, in vielen Gegenden Rümpfe genannt. Der Harzrumpf ist bey den Holzscharrern ein Gefäß, worein das Harz gegossen wird. Der Ziegerrumpf, im Oberdeutschen, ein Gefäß aus Baumrinden, worein der Zieger gegossen wird. Auch eine Bienenwohnung, welche aus einem Klotze gehauen ist, und sonst auch eine Beute heißt, führet an einigen Orten den Nahmen eines Rumpfes, und in manchen Gegenden heißt eine jede Bienenwohnung, auch wenn sie aus Stroh geflochten ist, ein Rumpf. In den Mühlen wird in einigen Gegenden die Einfassung des Beutels, welche in andern der Schuh heißt, der Rumpf genannt. Noch häufiger führet diesen Nahmen der hölzerne viereckte Trichter, durch welchen das Getreide auf den Stein fällt, und der in einigen Gegenden die Gosse, die Kahr, der Trichter, der Korb, im Niederf. der Schuh, bey dem Pictorius die Trimalle, von dem Franz. Tremaille, heißt. 2) In andern Fällen herrscht der Begriff der Ausdehnung in die Dicke, bey einer geringen verhältnißmäßigen Länge. So wird der Theil des menschlichen Körpers zwischen dem Kopfe und den Füßen, der auch der Leib in engerm Verstande heißt, der Rumpf genannt, welchen Nahmen auch derjenige Theil eines Hemdes bekommt, welcher diesen Rumpf bedeckt. Im Niederf. ist Rumpf auch ein Kamisol ohne Ärmel. Der Rumpf eines Stiefels, bey den Schustern, der Theil zwischen der Stulpe und dem Schuhe. Der Rumpf eines Schiffes, das bloße Gebäude ohne Tau- und Takelwerk.

Anm. In beyden Bedeutungen im Niederf. Rump, Engl. Rump, in der zweyten im Schwed. Rump. Es stammet von rahmen ab, welches so wohl eine Bewegung in die Tiefe, in die Ründe, als auch eine in die Dicke ausgedehnte Masse bedeutet, (S. das folgende.) Zur ersten Bedeutung des hohlen Raumes gehören auch Raum und Strumpf, und zur zweyten Bedeutung unser Rümmel, Rummel, Trumm, das Lat. Truncus, und unser Strunk.

Rümpfen, verb. reg. act. welches eigentlich, theils krümmen, theils Runzeln machen bedeutet, aber nur noch von dem Krümmen des Mundes und den Runzeln der Nase gebraucht wird, so fern beyde ein Zeichen des verächtlichen oder spottenden Hohnes sind. Das Maul über etwas rümpfen, zum Zeichen der Verachtung, des Hohnes. Die Nase rümpfen. Daher das Rümpfen.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern rumpfen. Im Oberdeutschen scheint es noch in weiterer Bedeutung üblich zu seyn. Pictorius und Dasypodius rümpfen auch die Stirn, wofür wir das verwandte runzeln gebrauchen. Bey dem Kaisersberg ist sich rümpfen, sich krümmen und winden, und bey andern Oberdeutschen Schriftstellern kommt auch das Neutrum sich rumpfen vor, wofür wir mit dem vorgesetzten Zischlaute schrumpfen sagen. Das pf deutet auf ein Intensivum, so daß dieses Wort wieder zu dem vorhin gedachten rahmen, ruhmen, sich in die Länge und Krümme bewegen, gehöret, und mit krümmen, dem krimpfen, der Schneider, schrumpfen u. s. f. nahe verwandt ist. Im Niederf. und Holländ. ist Rimpel und im Engl. Rumple eine Runzel, Falte.

Das Rumpfleder, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey den Schustern, das Leder von vier- bis fünfwöchentlichen Kälbern, vielleicht weil es zu den Rümpfen der Stiefel genommen wird.

Das Rumpfloch, des —es, plur. die —löcher, in den Mühlen, ein Loch an dem Beutelkasten.

Die Rumpfzange, plur. die —n, in den Eisenhämmern, eine Zange, womit der eingeschmelzte Teul unter dem Hammer gezänget wird.

Der Rümpler, des —s, plur. ut nom. sing. S. Rimpeln.

Rund, —er, —este, adj. et adv. welches dem, was eckig ist, entgegen gesetzt wird. Im schärfsten Verstande ist eine Fläche rund, wenn alle Puncte der Oberfläche gleich weit von dem Mittelpuncte abstehen, und da findet freylich keine Comparation Statt. Allein im gemeinen Leben ist auch ein Körper schon rund, wenn er sich dieser mathematischen Ründe nur nähert, da denn allerdings Grade möglich sind. Das bey diesem Bey- oder Nebenworte befindliche Hauptwort muß es allemahl bestimmen, in wie fern ein Körper rund ist, oder welche Fläche an demselben rund ist. Eine runde Kugel, eine runde Walze, eine runde Scheibe u. s. f. sind alle rund, aber in verschiedenen Verhältnissen. 1. Eigentlich. Ein runder Tisch. Ein runder Thurm. Die Dose ist rund. Kugelrund, zirkelrund, eyrund, halb rund u. s. f. Etwas rund machen, es ründen. Das Nebenwort rund wird auch so wohl für sich allein, noch häufiger aber mit den Partikeln um und herum gebraucht, eine kreisförmige Bewegung zu bezeichnen, für rings. Die Haare rund abschneiden, noch häufiger, rund herum, oder rund um den Kopf. Um das Haus rund herum gehen, rund um das Haus gehen. Er kommt, das Haupt mit Strahlen rund umwunden, Raml. Das Rund, als ein Hauptwort, ein runder Körper, ist nur bey den Dichtern üblich, und leidet auch alsdann weder die Declination, noch den Plural. Das große Rund der Erden, Opitz. Daß einer über uns dieß große Rund verwalte, ebend. 2. Figürlich. 1) Fett, fleischig, weil dergleichen Körper und ihre Theile sich der runden Gestalt mehr nähern, als magere. Ein junges Mädchen.

Das sich von fetter Milch die Backen rund gegessen, Rost.

2) Aufrichtig, gerade heraus, ohne Umschweife und Rückhalt. Etwas rund heraus sagen, aufrichtig, ohne Umschweife. Mit einer Sache rund heraus gehen. Als ein Beywort gebraucht man es hier im Hochdeutschen nicht gern, ob es gleich in andern Mundarten üblich ist. Die runde Wahrheit sagen, die reine. Ein rundes Bekenntniß, ein wahres, aufrichtiges. Das Schwedische rund hat eben diese Bedeutung, so wie das Franz. rondement, weil die runde Figur, wie Cicero sagt, nil habet inclusum angulis, nil anfractibus. Im Niederf. ist rundburstig freymüthig, der alles rund von der Brust wegsagt. 3) Eine runde Zahl, nach dem Lat. numerus rotundus, eine aus lauter Zehnern, Hundertern oder Tausendern bestehende Zahl, anstatt einer aus Einern bestehenden. Z. B. 100, anstatt der Zahl 99, 98 u. s. f. 4) Das ist mir zu rund, ist über meinen Begriff.

Anm. 1) Der Comparativ und Superlativ lauten im gemeinen Leben häufig ründer und ründeste, allein in der edlern Sprechart bleibt der Vocal lieber unverändert. Rund ist dem entgegen gesetzt, was merklich eckig ist, so wie krumm dem, was gerade ist. 2) Im Schwed. und Niederf. gleichfalls rund, im Engl. round, im Franz. rond, im Wallis. mit vorgesetztem Gaumenlaute crwnn. Es stammet, so wie Ring, von rennen, rinnen, ab, und bezeichnet zunächst die schnelle Bewegung eines runden Körpers um seine Achse. Mit vorgesetztem t ist davon im Niederf. trindeln, rollen, wälzen. Das Lat. rotundus gehöret zunächst zu unserm Rad, wie teres zu drehen. Unsere ältesten Oberdeutschen Schriftsteller kennen dieses Wort nicht, sondern gebrauchen dafür sinwell, Angelf. sinevealt, Schwed. sinwalf, dessen letzte Hälfte zu Welle, wälzen gehöret.

Das Rundâ, plur. ut nom. sing. bey den Schmäusen und in den Trinkgesellschaften, ein Stück, welches mit allen Instrumenten zu dem Trunke, vermuthlich zunächst zu dem in die Runde, oder im Kreise herum gehenden Trunke, geblasen wird.

Der Rundtrunk muß der Stimme Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön, Haged.

Vermuthlich vom Ital. Ronda, brindeggiar in ronda, in die Runde trinken.

Der Rundbaum, des—es, plur. die — bäume, ein Nahme einer Welle, oder eines Wellbaumes, d. i. eines starken runden Baumes an einer Maschine, welcher umgedrehet wird, eine Last zu heben. So führet die Welle eines Haspels im Bergbaue den Nahmen des Rundbaumes, Ronnebaumes und Rehbaumes, welche beyden letztern nicht aus dem ersten verderbt sind, indem das zweyte zunächst zu rennen, rinnen, das letzte aber zu drehen gehöret, dessen Stammwort die erste Sylbe Reh ist; woraus denn auch erhellet, daß Rundbaum nicht bloß die runde Beschaffenheit dieser Welle, sondern zunächst ihre Bewegung um ihre Achse bezeichnet.

Die Runde, plur. die—n. 1) Die kreisförmige Bewegung, und der Umstand einer Bewegung, da sie eine kreisförmige Richtung hat; ohne Plural. In die Runde gehen. Sich in die Runde drehen. In einer Runde neben einander stellen, in einem Kreise. Funfzig Meilen in die Runde. In die Runde tanzen, im Kreise. In die Runde trinken, rings herum. Ital. Ronda, Franz. Ronde. 2) Im Kriegswesen ist die Runde der Kreisgang der dazu bestellten Wache, besonders in der Nacht, die Posten zu besichtigen; die Runde thun oder gehen, da denn auch die dazu bestellte Wache diesen Nahmen führet. Die Hauptrunde, Tagerunde, Visitier-Runde. Nach dem Franz. Ronde lautet es auch im Deutschen zuweilen die Ronde.

Die Ründe, plur. inus. das Abstractum von rund, die runde Beschaffenheit eines Dinges; im gemeinen Leben die Rundheit. S. auch Rundung.

Das Rundeisen, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Dreheisen bey den Zinngießern.

Das Rundel, S. Rondel.

Ründen, verb. reg. act. rund machen. Daher die Ründung, S. solches hernach besonders.

Der Rundfisch, des—es, plur. die — e, in der Handlung, eine Art getrockneten Dorsches, welcher am Rückgrathe nicht aufgerissen worden, sondern seine natürliche Ründe behalten hat, und auch Stockfisch im engsten Verstande genannt wird.

Der Rundgesang, des —es, plur. die —gesänge, eine Art fröhlicher Lieder, welche von mehrern in die Runde gesungen werden, dergleichen Rundgesang sich am Ende der Liebe auf dem Lande von Herrn Weiße befindet.

Die Rundhaue, plur. die—n, im Bergbaue, eine Art Hauen oder Hacken, womit der Rasen aufgehauen wird, wenn man schürfen oder einschlagen will.

Die Rundheit, plur. car. S. Ründe.

Das Rundholz, des—es, plur. die —hölzer, ein rundes Holz, in verschiedenen Fällen. Im Schiffsbaue werden die Masten und Segelstangen wegen ihrer Ründe collective Rundholz genannt. In den Küchen heißt das Brennholz von den Ästen der Bäume, welche nicht gespalten worden, gleichfalls collective und ohne Plural, Rundholz.

Rundieren, verb. reg. act. welches im gemeinen Leben für ründen, rund machen, üblich ist, und vermuthlich aus dem Franz. ronder entlehnet worden. Die Orgelbauer rundieren die Zinnplatten, wenn sie selbige auf eine hölzerne Form zu Pfeifen ründen.

Rundlich, —er, —ste, adj. et adv. ein wenig rund, sich der runden Gestalt nähernd.

Die Rundsäule, plur. die—n, ein von einigen im vorigen Jahrhunderte versuchtes Wort, einen Cylinder zu benennen, welches aber nie allgemein geworden.

Das Rundschild, des—es, plur. die—e, eine ehedem übliche Art runder Schilde, welche auch Rundatsche genannt wurde, nach dem Franz. Rondache und Ital. Rondazza. Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches ist der Rundschild, wegen einiger Ähnlichkeit, eine Art Pflanzen, welche in den südlichen Ländern Europens angetroffen wird; Clypeola L.

Die Rundschnur, plur. die — schnüre, eine runde Schnur, zum Unterschiede von einer breiten oder eckigen.

Das Rundstück, des—es, plur. die—e, ein rundliches Stück; doch nur in einigen Fällen. So werden die Schwedischen Öhre, eine Kupfermünze, auch Rundstücke genannt.

Die Rundung, oder Ründung, plur. die—en. 1) Die Handlung des Ründens, von diesem Zeitworte, und ohne Plural; wo nur allein Ründung üblich ist. 2) Die runde Figur, die runde Gestalt, von rund und der Ableitungssylbe —ing oder — ung, auch ohne Plural; wo man so wohl Rundung als Ründung sagt. Ein Schiff erhält seine Rundung von den Randhölzern. Einem Dinge die Ründung geben, die Ründe. Etwas in die Ründung bringen. 3) Ein runder Kreis, ein rundes Ding; wo Rundung am üblichsten ist. Im Jagdwesen ist die Rundung ein runder Weg, welcher in das Holz gehauen wird. Eine halbe Rundung ist ein solcher Weg in Gestalt eines halben Zirkels.

Das Rundwerk, des — es, plur. die —e, ein rundes oder rundliches Werk. In den Mahler- und Zeichenschulen werden die Figuren von Gyps, nach welchen gezeichnet wird, Rundwerke genannt.

Die Rune, plur. die—n, ein aus den nordischen, besonders der Schwedischen Sprache angenommenes Wort, diejenigen geradlinigen Buchstaben zu bezeichnen, deren sich die ältesten nordischen Völker bedieneten, ehe sie in den spätern Zeiten die Lateinischen Figuren annahmen. Die alten Schweden, Dänen, Norweger und Isländer schrieben mit Runen. Daher die Runenschrift, eine aus Runen bestehende Schrift. Der Runenstab, ein Stab, in welchem solche Runen eingeschnitten sind, der den ältern Schweden statt eines Kalenders dienete, und noch in einigen Provinzen unter dem gemeinen Manne üblich ist.

Anm. Schwed. Runa. Die meisten, auch besten Sprachforscher, z. B. Ihre, sind bey Ableitung dieses Wortes auf das auch im Deutschen übliche raunen, murmeln, flistern und in engerer Bedeutung, geheimnißvolle, zauberische Formeln hermurmeln, gefallen, und erklären die Runen durch geheimnißvolle Zeichen, Zauberzeichen. Allein bey 1 Raunen ist schon bemerkt worden, daß es aller überwiegenden Wahrscheinlichkeit nach von raunen, runen, schneiden, abstamme. In den alten Zeiten der Einfalt, wo Leibesstärke alles galt, war des Schreibens sehr wenig, und wo man ja eine Schrift gebrauchte, so schnitt man die Buchstaben, welche doch nur wenigen bekannt waren, in hölzerne Tafeln oder Stäbe, und ein solcher mit Buchstaben beschnittener Stab hieß ein Runstab. Auch die gesittetsten Völker kannten in der Kindheit ihres Geistes und ihrer Wissenschaften keine andere Art zu schreiben. Von unsern alten Deutschen finden sich gleichfalls Spuren davon. Fortunatus, ein Schriftsteller des sechsten Jahrh. gedenkt ihrer, und bey dem Kero, unserm ältesten Schriftsteller, kommt das Wort Runstaba von einem Sendschreiben vor, d. i. eigentlich von einem mit Schrift beschnittenen Stabe; woraus denn erhellet, daß auch unsere Vorfahren in den ältesten Zeiten eine Art von Runen gehabt haben, die aber mit ihrem Nahmen sehr bald verloren gegangen, als man aufhörte, wenige Worte mit plumpen geradlinigen Zügen auf Holz oder Stein zu schneiden. S. 1 Raunen, Runse und Buchstab.

Die Runge, plur. die—n, ein Wort, welches eigentlich ein dickes, kurzes, körperliches Ding bedeutet, aber nur noch in einigen

Fällen

Fällen üblich ist. 1) In einigen Gegenden werden die starken eisernen Bolzen Rungen genannt, und im Niedersächsischen führen die Spitzbolzen, welche an dem spitzigen Ende gemeiniglich eingehaket werden, diesen Nahmen. Am üblichsten ist es, 2) in der Landwirthschaft, wo das starke kurze Holz an einem Leiterwagen, welches unten in der Achse oder in einer eigenen Rungschale steckt, und woran sich die Wagenleiter lehnet, die Runge, und zum Unterschiede von der vorigen Bedeutung, die Wagenrunge heißt. In einigen Hoch- und Oberdeutschen Gegenden nennt man sie die Leiste, die Stämmleiste, in Österreich die Röpf.

Anm. Im Niedersf. gleichfalls Runge. Nicht von ringen, obluctari, wie Frisch will, sondern mit dem herrschenden Begriffe der Ausdehnung in die Länge und Dicke. Bey dem Ulphilas ist Hrugg (sprich Hrung, wie das γγ der Griechen,) ein Stab. (S. Runks und Runkelrübe.) Ohne n, dem gewöhnlichen Begleiter der Gaumenlaute, gehören auch Riegel, Prügel u. a. m. zur Verwandtschaft.

Die Rungschale, plur. die —en, an den Rüst- und Leiterwagen, eine Schale, d. i. ein dickes Bret, welches auf der Achse befestiget wird, und worin die Rungen stecken; der Rungschämel, in einigen Gegenden der Rungstock.

Die Runkel, plur. die —n, oder **die Runkelrübe**, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme der Beete oder des rothen Mangolds. In manchen Gegenden führet nur eine Spielart derselben diesen Nahmen, welche in andern Rohne, Ronne, Range, Rangers, Raunsche, Rummelrübe, Mangoldrübe, Dickrübe, Burgunder-Rübe, Futterrübe, Turnipse u. s. f. genannt wird, sehr groß und dick wird, ein weißes Fleisch hat, und am häufigsten zur Fütterung für das Vieh gebraucht wird. Man hält sie für eine Spielart der gemeinen rothen Beete, Beta vulgaris rubra L. Der Nahme bezeichnet mit allen seinen Abänderungen die Größe und Dicke dieser Rübe, von reinen, rennen, sich in die Länge und Dicke ausdehnen. S. das vorige und folgende.

Der Runks, des —es, plur. die —e, eine nur in den niedrigen Sprecharten übliche verächtliche Benennung eines vierschrötigen d. i. großen, starken, und dabey groben Menschen. Runcus ist recht eckig grob, Logau. Niedersf. Runks, wo auch sich runksen sich unhöflich strecken und dehnen ist.

Anm. Gewiß nicht, wie Frisch will, unmittelbar von dem Lat. Truncus, obgleich beyde den Begriff der Ausdehnung in die Länge und Dicke haben. Im Oberdeutschen ist Runken, Ranken, ein großes unförmliches Stück Brot, und in Hamburg bedeutet Runks auch einen großen Hund. S. die beyden vorigen, ingleichen Rekel, Strunk u. s. f.

Die Runse, plur. die —n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort. 1) Ein Schnitt, oder ausgehauenes Zeichen in den Gränz- und Marksteinen, heißt eine Runse, es bestehe nun in einem Kreuze, oder in einer andern Figur; wo es zunächst von raunen, runen, schneiden, hauen, abstammet. (S. 1 Raunen und Rune.) 2) In einigen Oberdeutschen Gegenden ist die Runse oder Rünse ein Bach, von rinnen, fließen. Eben daselbst ist der Lauf eines Flusses, ingleichen dessen Bett, im männlichen Geschlechte, der Runs.

Die Runzel, plur. die —n, Diminut. das Runzelchen, Oberd. Runzelein, eine fehlerhafte oder irreguläre Falte in einem biegsamen Körper. Runzeln in einem Zeuge machen. Der Zeug, das Papier hat Runzeln. Die Runzeln ausbügeln, ausplätten. Besonders in so fern sie durch Austrocknung entstehen. Ein Apfel bekommt Runzeln, wenn er austrocknet. Am häufigsten von den Falten der Haut. Runzeln haben, bekommen. Runzeln im Gesichte, auf der Hand. Der Greis von Tejos, auf dessen heitern Stirn das Alter sparsame Runzeln gestreut.

> Mich empfängt die tröstende Freundschaft
> Und lächelt jegliche Runzel hinweg, Giseke.

Anm. Bey dem Notker Runzu, im Ital. mit dem Gaumenlaute Grinzo, Franz. Fronce. Es stammet mit dem folgenden Zeitworte, vermittelst der intensiven und zugleich verkleinernden Endung —seln, —zeln, von rinnen, runen her, so fern es eine Bewegung in die Krümme, in die Länge und in die Tiefe bezeichnet. Mit andern Endlauten heißt eine solche Runzel im Niedersf. Brukel, Brünkel, im Schwed. Rynka, Skrynka, im Engl. Wrinkle, in einigen Oberd. Gegenden noch Rampf, (S. Schrumpfen und Rumpfen,) im Niedersächs. Rimpel und Schrumpel, Engl. Rumple, im Griech. ῥυτις, ῥυζα, (im Franz. ist rider runzeln,) im Lat. Ruga, im Isländ. Rauga, Rucka, im Wallis. Rhych, Rhygot; welche alle von ähnlichen Zeitwörtern der Bewegung abstammen.

Runzelig, oder **Runzlig**, —er, —ste, adj. et adv. Runzeln habend. Eine runzelige Stirn. Runzelig werden, machen. Runzelicht oder runzellich, würde Runzeln ähnlich bedeuten.

Runzeln, verb. reg. act. Runzeln machen. Der Zeug runzelt sich, wenn er Runzeln bekommt. Die Stirn runzeln.

> Der junge West, der schwächste von den Winden,
> Der doch durch seinen Hauch kaum Bäche runzeln kann,
> Schleg.

Daher das Runzeln. S. Runzel.

Rupfen, verb. reg. act. welches das Intensivum von raufen ist, und im Oberdeutschen auch überall wie dieses gebraucht wird. Sich die Haare ausrupfen, ausraufen. Jemanden bey den Haaren rupfen, raufen. Im Hochdeutschen ist es für sich allein von dem Ausraufen der Federn am üblichsten. Die Federn ausrupfen. Ingleichen, eine Gans, ein Huhn, einen Vogel rupfen, ihnen die Federn ausrupfen. Eine gerupfte Gans. Figürlich rupft man jemanden, wenn man ihn auf eine empfindliche Art um das Seinige bringt. Daher das Rupfen.

Anm. Im Niedersf. ruppen. Es stammet vermittelst des intensiven p von raufen her, (S. dasselbe.) Im Oberdeutschen hat man von diesem Worte noch mehrere, welche im Hochdeutschen fremd sind. Der Rupf ist daselbst Werrig oder Werg, Heede, und rupfen von Werg, heeden; die Rupfe aber bedeutet den Rocken am Spinnrade. Eben daselbst ist einem etwas vorrupfen, es ihm vorrücken, vorwerfen.

Die Ruppe, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Aalraupe, Gadus Lota L. welche im Niedersf. Quappe, Aalraupe heißt. S. Aalraupe.

Ruppig, —er, —ste, adj. et adv. eigentlich zerrupfte, d. i. zerrissene, Kleider anhabend, und in weiterer Bedeutung, armselig überhaupt; lumpig. Ruppig einher gehen. Ein ruppiger Mensch. Ein ruppiges Geschenk, ein armseliges, schlechtes. Nach einer weitern Figur ist es auch aus Geitz sich armselig stellend. Sich ruppig betragen, karg, filzig. So auch die Ruppigkeit. Alles nur im gemeinen Leben. Es ist von dem Niedersf. ruppen, rupfen, daher auch einige Hochdeutsche lieber rupfig sagen wollen.

Ruprecht, ein alter ursprünglich Deutscher männlicher Taufnahme, welcher unter andern Veränderungen auch Rupert und Robert lautet. (S. das letztere.) Der Knecht Ruprecht, ein im gemeinen Leben gewöhnliches Schreckbild, die Kinder damit fürchten zu machen, S. Popanz und Mummel.

Das Ruprechts-Kraut, S. Roberts-Kraut.

Der Rus, S. Ruß.

Der Rüsch, des —es, plur. die Rüsche, ein Wort, welches eigentlich Rohr, Binsen und ihnen ähnliche Gewächse bezeichnet, aber im Hochdeutschen nur ohne Artikel und ohne Plural in einigen R. A. üblich ist, wo es allemahl mit Busch verbunden wird. So ist in einigen Gegenden eine Hufe Ackerland einer Hufe in Rusch und Busch, d. i. in Wiesen und Wald, entgegen gesetzet. Über Rusch und Busch, ist im gemeinen Leben so viel, wie über Stock und Stein. Da wächset nichts als Rusch und Busch, nichts als Rohr und niedriges Gebüsch. Es ist mit dem Lat. Ruscus genau verwandt, ohne eben aus demselben entlehnt zu seyn. Im Niedersächs. ist Rusch, im Hannöv. Risch, im Osnabrück. Rüsken, die Binse, bey dem Ulphilas Raus das Schilf, Rohr, Franz. Roseau. (S. Rohr und Rieth,) welche von gleichbedeutenden Stämmen sind.

Die Rüsche, plur. die—n, in einigen Gegenden, der Ulmbaum, S. die Rüster.

Rüschlich, —er, —ste, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben für das Oberdeutsche raschlich üblich ist, mit Nachlässigkeit, Unbesonnenheit eilfertig. Ruschlich seyn. Daher verruscheln, durch solche fehlerhafte Eilfertigkeit verlieren, verlegen. S. Rasch.

Die Ruske, plur. die—n, in einigen Gegenden ein Nahme des Mäusedornes oder Myrthendornes, Ruscus L. der in einigen Gegenden auch Brüske, Brüsch und Brustwurz genannt wird. Da dieses Gewächs eigentlich in Italien und Frankreich einheimisch ist, so kann es seyn, daß es auch seinen Lateinischen Nahmen Ruscus mit zu uns gebracht hat, der indessen doch mit dem vorigen Rusch Eines Geschlechtes ist.

Der Ruß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die— e, eine schwarze oder schwarzbraune Substanz, welche aus öhligen, salzigen und erdigen Theilen bestehet, und durch das Feuer aus Körpern, welche verbrennen, aufgelöset wird, da sie sich denn an die Wände des Rauchfanges anleget. Ofenruß, der sich vor den Ofen ansetzet. Kienruß, der aus verbranntem Kienholze entstehet. Gemeiniglich verstehet man unter Ruß schlechthin denjenigen, welcher sich in den Feuermauern anhänget.

Anm. Im Niedersächs. mit der gewöhnlichen Verwechselung des s und t, Rooth, im Holländ. Root und Roet. Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, welcher Begriff in diesem Worte der herrschende ist. Wäre es die Bitterkeit, die dem Ruße vorzüglich eigen ist, so würde es zu dem Oberdeutschen räß, räsch, gehören. Ist es die rauhe Rinde, mit welcher er die Körper überziehet, so würde es mit Rost verwandt seyn, so fern auch dieses den jetzt gedachten Stammbegriff hat. Wäre es der Begriff des Schmutzes, der Unreinigkeit, so könnte Rotz mit in Betrachtung kommen. In einigen Gegenden wird Ruß wirklich für Schmutz überhaupt und rußig, im mittlern Lat. ruseus, für schmutzig gebraucht, so wie Rad, Koth, in einigen gemeinen Mundarten auch Ruß bedeutet. Am wahrscheinlichsten ist der Begriff der Erhebung, einer wesentlichen Eigenschaft des Rußes, da es denn als ein Abkömmling von reisen, riesen, in die Höhe steigen, sich erheben, angesehen werden muß. Im Ober- und Niederdeutschen ist auch Rahm, und in Niedersachsen auch Sott, Engl. Soot, Schwed. Sot, Angels. Sot, für Ruß üblich, S. 2 Rahm.

Der Rüßbaum, S. die Rüster.

Das Rußbraun, subst. indecl. plur. inus. eine braune Farbe zur Wassermahlerey, welche durch Ausschlämmung aus dem Ruß erhalten wird; Franz. Bistre.

Die Rußbutte, plur. die — n, ein kleines aus Spänen bereitetes, oben weites und unten engeres hölzernes Behältniß von verschiedener Größe, worin der Kienruß aufbehalten und verkauft wird.

Die Rußhütte, plur. die—n, eine Hütte im Walde, in welcher Kienruß gebrannt wird.

Rußig, — er, — ste, adj. et adv. mit Ruß beschmutzt. Sich rußig machen. Ingleichen, dem Ruße ähnlich, wofür man auch rußicht sagt. Rußiges Silbererz, Rußsilber, im Bergbaue, ein Nahme der Silberschwärze, welche aus einem schwarzen silberhaltigen Staube bestehet, und ein verwittertes weißgüldenes Erz ist.

Die Rußkammer, plur. die — n, eine Kammer in einer Rußhütte, worin man den Ruß auffängt und verwahret.

Der Rußkobalt, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, im Bergbaue, ein schwarzer Kobalt.

Das Rußschwarz, subst. indecl. plur. car. bey den Mahlern, gekochter und mit Gummi angemachter Ofenruß, welcher wie Tusche gebraucht wird; Biester, Franz. Bistre, von dem Niedersächs. biester, schwarz, Noir de fumée.

Das Rußsilber, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. S. Rußig.

Der Rüssel, des — s, plur. ut nom. sing. ein verlängertes, spitzig zulaufendes Maul an einigen vierfüßigen Thieren und Insecten, so fern es ihnen dazu dienet, die ihnen zur Nahrung bestimmten Dinge aus- oder an sich zu reißen. Der Rüssel der Schweine dienet ihnen zum Wühlen, und heißt bey den wilden Schweinen der Wurf und das Gebreche. Der Rüssel am Elephanten ist eigentlich die verlängerte biegsame Nase, dienet aber auch zum an sich reißen. Manche Insecten haben gleichfalls Rüssel, welche ihnen vornehmlich zum Saugen dienen. Im niedrigen und verächtlichen Verstande wird auch der Mund des Menschen zuweilen mit diesem Nahmen belegt.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden auch Drüssel und Trüssel, wovon Frisch verschiedene Beyspiele anführet. Die Ableitungssylbe —el zeigt theils ein Werkzeug, theils aber auch ein Ding, ein Subject an. Das Stammwort ist ohne Zweifel reißen, so wohl so fern es als ein Neutrum sich in die Länge erstrecken bedeutet, als auch im thätigen Verstande, des An- und Ausreißens. Mit dem gleichbedeutenden t ist im Engl. to root, Niedersächs. wröten, wühlen, Griech. ὀρυσσειν, ὀρυττειν, so daß der Rüssel bey den Schweinen, Dachsen u. s. f. ein Werkzeug zum Wühlen, bey dem Elephanten u. s. f. einen verlängerten Mund zum an sich reißen, fressen u. s. f. bedeutet.

Die Rüsselfliege, plur. die — n, eine Art Fliegen, welche kurze, kegelartige, gebrochene Fühlhörner, und einen langen zweyschneidigen Saugerüssel hat; Bombylius *Eberh.*

Der Rüsselkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer mit kolbenartigen Fühlhörnern, und einem in einen Rüssel verlängerten Kopfe, der mit Freßzangen und Fühlspitzen versehen ist; Curculio L. Es gibt ihrer so viele Arten, wohin auch der schwarze Kornwurm, Reiter, Glander oder Galander gehöret; Curculio Granarius L.

Die Rüsselmotte, plur. die — n, eine Art Motten mit einem Rüssel; Phalaena Noctua palpina *Hufnag.*

Die Rust, plur. die — en, nach dem Frisch, schmale dicke Breter auswendig an dem Schiffe, woran die Wände oder Haupttaue des Mastes befestiget werden. Vermuthlich von dem Niedersächs. Rust, Rast, (S. 2 Rast 3,) welches bey den Büchsenmachern in ähnlichem Verstande gebraucht wird, und 2 Rüste.

Der Rüstbaum, des —es, plur. die — bäume. 1) Ein Nahme der Rüster, (S. dieses Wort.) 2) Bey den Maurern, Zimmerleuten u. s. f. starke senkrechte Bäume, welche den vornehmsten Theil eines Gerüstes ausmachen. Im Bergbaue sind es lange Bäume, welche in dem Anfange des Schachtes gelegt werden, und das Geviere tragen. S. Rüsten.

Der Rüstbock, des — es, plur. die — böcke, ein hölzerner Bock, so fern er zur Unterlage eines Gerüstes dienet.

Das Rüstbret, des — es, plur. die — er, Breter, welche zu einem Gerüste gebraucht werden.

1. Die Rüste, plur. car. ein nur noch in einigen gemeinen Sprecharten ohne Artikel übliches Wort, den Untergang der Sonne zu bezeichnen. Die Sonne geht zu Rüste, gehet unter.

Muß doch zu Rüste gehen,
So oft es Abend wird, der schöne Himmelsschild, Opitz.
So gehst du schon so früh zu Rüste,
Du angenehmes Sonnenkind? Günth. in einem Leichengedichte, wo es figürlich für Ruhe stehet. So fern es von der Sonne gebraucht wird, stammet es ohne Zweifel von dem ehemahligen Zeitworte riesen her, welches noch im Niedersächsischen gangbar ist, und unter andern auch untergehen, sinken, fallen bedeutet. Wenn die Sonne noch steiget, und nicht rieset, im Niedersächs. wenn es noch Vormittag ist. (S. Riese und Rieseln.) Indessen kann es auch zunächst zu Rast, Ruhe, gehören, welches letztere zuweilen auch ein s annimmt, (S. Ruhe.) Auch von dem Untergange der Sonne ist Rast nicht selten, S. 2 Rast.

2. Die Rüste, plur. die — n, bey den Kohlenbrennern, vier bis sechs Zoll dicke Klötzchen, welche um die Meiler herum gelegt werden. Vielleicht mit 2 Rast 3 und Rust aus Einer Quelle. Indessen kann hier auch die Bedeutung eines Klotzes, einer Ausdehnung in die Dicke Statt finden, S. Rist.

Rüsten, verb. reg. act. welches, 1. überhaupt, so wohl zubereiten, als auch die nöthigen Anstalten zu etwas machen, bedeutet, in welchem Verstande es bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern sehr häufig ist, und auch noch jetzt im Oberdeutschen gebraucht wird. Zum Essen, zum Tische rüsten, so wohl die Speisen zubereiten, als auch den Tisch in Ordnung bringen. Die Zimmer rüsten, die Meublen in Ordnung stellen, das Zimmer reinigen u. s. f. Zum Feste rüsten, zu einem Schauspiele rüsten u. s. f. welches lauter im Oberdeutschen übliche R. A. sind. Das Erdreich rüsten, in der Schweiz, es pflügen, es zur Empfangung des Samens geschickt machen. Die Wolle der Herde zur Arbeit zu rüsten, zuzubereiten, Geßn. Im Hochdeutschen gebraucht man es am häufigsten, 2. in einigen engeren Bedeutungen. 1) Mit dem nöthigen Geräthe zu etwas versehen. Er rüstete ihn mit köstlichem Geschmeide, Sir. 45, 10; wofür man doch lieber das zusammen gesetzte ausrüsten gebraucht. Sich zur Reise rüsten. In noch engerer und gewöhnlicher Bedeutung, mit den nöthigen Waffen, mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln versehen. Im Oberdeutschen rüstet man einen Soldaten, wenn man ihn so wohl mit dem Gewehre, als mit der Montur versiehet. Im Hochdeutschen ist es als ein Reciprocum, von Staaten, Kriegsheeren u. s. f. am üblichsten, die zu einem Kriege nöthigen Anstalten vorkehren. Sich zum Kriege, zum Treffen rüsten. Sich wider jemand rüsten. Sich zur See, zu Lande rüsten. Frankreich rüstet sich, aber man weiß nicht, wider welche Macht, macht Anstalten zum Kriege. Ingleichen figürlich in der höhern Schreibart. Widrigen Schicksalen ein mit Geduld gerüstetes Herz entgegen stellen.

So groß ist nur ein Herz, was Lehren Gottes rüsten,
Dusch.

2) Bey den Werkleuten ist rüsten absolute und als ein Neutrum, ein Baugerüst machen. Morgen wird gerüstet. Wo man auch die Zusammensetzungen aufrüsten, ein Gerüst aufbauen, abrüsten, es abbrechen u. s. f. gebraucht. Im Bergbaue rüstet man, wenn das Gestell eines Haspels über den Schacht gesetzet wird, welches in dieser Betrachtung auch überrüsten heißt. Im Oberdeutschen scheinet es in noch weiterer Bedeutung für bauen überhaupt üblich zu seyn. Wenigstens heißt es bey dem Opitz:

Hier pflegt in stiller Ruh der Sperling aufzurüsten.

Daher das Rüsten und die Rüstung, S. das letztere hernach besonders.

Anm. Bey dem Ottfried rustan und girustan, für zubereiten, bereiten überhaupt, im Schwed. rusta. Wachter sahe es sehr unwahrscheinlich als ein durch Versetzung des Buchstaben aus dem Latein. struere gebildetes Wort an, Frisch aber leitete es von riesen, in die Höhe steigen, sich erheben, her, welches in Ansehung der letzten engern Bedeutung angenommen werden könnte, aber für die weitere zu enge ist. Das st verräth nicht undeutlich ein Intensivum, da denn das Stammwort freylich reisen oder reiten ist, welches hier entweder eine Bewegung überhaupt, oder im engern und eigentlichen Verstande, eine mit Geräusch verbundene Bewegung bedeutet, welche mit dem Rüsten und Zurüsten gemeiniglich verbunden ist. Im Niedersächsischen ist Ruse so wohl Geräusch, als auch eine Menge mehrerer Dinge ohne Wahl und Ordnung, und das Schwed. rusta bedeutet nicht nur rüsten, sondern auch ein Geräusch machen, toben, brausen. Und hieraus läßt sich auch das zusammen gesetzte entrüsten erklären, wo die Partikel ent einen Anfang bezeichnet, wie in entbrennen, entstehen u. s. f. so daß sich entrüsten nichts anders ist, als anfangen zornig zu werden, zu brausen. Reiten in bereiten, und Geräth gehören, so wie richten in einigen Bedeutungen, gleichfalls zu unserm rüsten, so wie das Arab. Rüst, eine Reihe, resed, rüst, ordnen, richten, zunächst von reisen, sich in die Länge erstrecken, abzustammen scheinet.

Der Rüster, des — s, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft einiger Gegenden, ein Nahme der Sterze am Pfluge, wo der Laderüster oder die eigentliche Pflugsterze die linke Handhabe ist, womit man den Pflug wendet, der Streichbretrüster aber die rechte Handhabe. In einigen Gegenden ist es weiblichen Geschlechtes, so wie das folgende, mit welchem es gleichfalls zu reisen, riesen zu gehören scheinet, doch nur, so fern dasselbe eine Ausdehnung in die Länge bezeichnet. S. Riester, wie dieses Wort auch zuweilen geschrieben und gesprochen wird.

Die Rüster, plur. die — n. 1) Eine in vielen Gegenden übliche Benennung des gemeinen Ulmbaumes, Ulmus campestris L. wo der Nahme in manchen Gegenden auch Rüstbaum, Rüst, Rüsche, Rüschbaum, Rüßbaum u. s. f. lautet, obgleich einige Schriftsteller behaupten, daß die Rüster eigentlich eine Ulme mit scharfen Blättern und rothem Holze sey. 2) Die Lehne oder der Leinbaum, eine Art des Ahornes, Acer Platanoides L. wird in einigen Gegenden gleichfalls Rüster genannt; so wie 3) der Spindelbaum, Evonymus Europaeus L. bey einigen kleine Rüster oder Kleinrüster.

Anm. Die Sylbe — er ist die Ableitungssylbe. Die erste Sylbe scheinet, wie schon Frisch vermuthet, zu dem Zeitworte riesen zu gehören, und den schnellen, starken und geraden Wachsthum dieser Gewächse zu bezeichnen, besonders des Ulmbaumes. Im Böhmischen ist rüsti gleichfalls wachsen. S. Riese, Rieseln, Rist und Reisen.

Rüstern, adj. et adv. von der Rüster. Rüstern Holz. Ingleichen aus diesem Holze bereitet. Rüsterne Breter.

Der Rüsterspinner, des — s, plur. ut nom. sing. bey einigen neuern Schriftstellern des Insecten-Reiches, ein Nahme der Bärenmotte, Phalaena Bombyx villica L. vermuthlich weil sie sich auf den Blättern der Rüster einspinnet.

Die Rüsterwanze, plur. die—n, eine Art Baumwanzen, welche sich auf den Rüstern aufhält; Cimex striatus L.

Das Rüsthaus, des —es, plur. die — häuser, ein noch hin und wieder üblicher Nahme eines Zeughauses, weil darin allerley Rüstungen und zum Kriege gehörige Geräthschaften aufbehalten werden.

Rüstig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Gesunde Kräfte habend, und solches durch Stärke und Hurtigkeit an den Tag legend, und in dieser Beschaffenheit gegründet. Ein junger rüstiger Mann. Wo Saul sahe einen starken und rüstigen Mann, den nahm er zu sich, 1 Sam. 14, 52. Rüstiges Bauervolk. Ein Schwert in rüstiger Hand. Ich bin seit einigen Stunden rüstig darüber her, diesen Götzen meines Herzens zu zerstören. Rüstig, wie ein Held, Logau.

Viele flogen rüstig aus,
Mit dem Bogen in der Rechten, Uz.
Er geht ihm rüstig nach, Haged.

In welchen drey letzten Stellen es den aus Leibesstärke herfließenden Begriff des Muthes mit einschließt. Als Silpa, der Lea Magd, dem Jacob einen Sohn gebar, sagte Lea: rüstig, und hieß ihn Gad, 1 Mos. 30, 11; wo es bey Michaelis heißt: zum guten Glück! 2) * Hurtig, schnell, überhaupt, doch nur im Oberdeutschen.

Komm rüstig her,
Und suche noch mit mir das Glück am rechten Orte,
Günth.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch so rüstig auferstehn, ebend.

Anm. Ungeachtet dieses Wort weder im Niedersächsischen üblich ist, noch auch bey den alten Oberdeutschen Schriftstellern vorkommt, so scheinet es doch alt zu seyn, und vermittelst der Ableitungssylbe —ig, von rüsten und Rust abzustammen, so fern sie ehedem hurtig seyn, Hurtigkeit, Eile, bedeutet haben, da denn das Stammwort wieder reisen und riesen ist, so wohl so fern es sich schnell bewegen, als auch so fern es sich in die Länge, Breite und Dicke ausdehnen bedeutet. Auf ähnliche Art sagt man von jemanden, der seine gesunden Kräfte durch lebhafte und starke Bewegungen an den Tag legt, er könne sich rühren. Im Schwedischen ist röst unerschrocken, kühn, im Deutschen mit vorgesetztem g, getrost, so wie das Ital. presto, hurtig, das p angenommen hat. Im Isländ. ist hraust stark, gesund, lebhaft, im Griech. ῥώννυμι ich bin gesund, (auch von rennen, rinnen,) ῥῶσις Gesundheit, Kräfte, ἔῤῥωσο lebe wohl. S. Rasch.

Die Rüstigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, der Zustand, da ein Ding rüstig ist.

Gib ihm ins Herz
Des Siegers Rüstigkeit, Weiße.

Die Rüstkammer, plur. die — n, eine Kammer, ein Zimmer, in welchem Kriegsrüstungen und Gewehr aufbehalten und verwahret wird.

Die Rüstkiste, plur. die — n, oder der Rüstkasten, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlandes, ein großer Sarg mit einem erhabenen Deckel; ohne Zweifel von dem Niedersächs. Rust, Ruhe, S. 2 Rast.

Die Rüstleine, plur. die — n, ein starkes Tau, welches an den Krahnbalken oder nahe dabey befestiget ist, an das Bögtau eingreift, und den Anker an die Seite des Schiffes befestigt hält.

Die Rüstleiter, plur. die — n, die Leitern auf einem Rüstwagen. Oft werden auch alle gemeine Wagenleitern Rüstleitern genannt. S. Rüstwagen.

Das Rüstloch, des — es, plur. die — löcher, Löcher in den Mauern, die Rüststangen dadurch zu stecken.

Der Rüstmeister, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Der Vorgesetzte einer Rüstkammer, oder eines Rüsthauses. 2) Ein Handwerker, welcher die ehedem statt des Feuergewehres üblichen Bogen mit ihrem Zugehör verfertiget, und auch ein Bogener genannt wird. S. Rüstung.

Die Rüststange, plur. die — n, bey den Werkleuten, starke Stangen, welche an die Rüstbäume eines Gerüstes horizontal befestiget werden, die Rüstbretter darauf zu legen.

Der Rüsttag, des — es, plur. die — e, ein nur in der Deutschen Bibel befindliches Wort, den Tag vor dem Sabbathe oder vor einem Feste zu bezeichnen, an welchem sich die ältern Juden auf den folgenden Tag zu rüsten, d. i. zuzubereiten, pflegten; der heilige Abend. Matth. 27, 62; Joh. 19, 14, 41. Im Tatian heißt er der Garotag, von gahren, zubereiten, S. Gärben.

Die Rüstung, plur. die—en, von dem Zeitworte rüsten. 1. Die Handlung des Rüstens, besonders die Rüstung zum Kriege. Die Rüstung der Rosse, Zach. 14, 20. Alle die zur Rüstung alt genug waren, 2 Kön. 3, 21. Die Kriegsrüstung, Seerüstung. 2. Dasjenige, womit eine Person oder Sache gerüstet wird, das zu einer Absicht nöthige Geräth. 1) Überhaupt. So pflegen die Vogelsteller alles zum Vogelstellen nöthige Geräth an Bälgen, Rohr, Stecken u. s. f. die Rüstung zu nennen. Die Einfassung eines bewaffneten Magneten heißt sehr oft dessen Rüstung. Ehedem pflegte man auch eine jede Maschine, Lasten zu heben, eine Rüstung zu nennen. 2) In einigen engern Bedeutungen. (a) Ein Gerüst; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. So wird das Floßbett oder fließendes Bett, welches auf dem Wasser vorwärts geschoben wird, eine Ramme darauf zu stellen, auch die bewegliche Rüstung genannt. (b) Alles zum Kriege nöthige Geräth. Wagen, Rosse, feste Städte und Rüstung, 2 Kön. 10, 2. Die mancherley Rüstung der Feinde, 2 Macc. 15, 21. Heut zu Tage wird es in dieser Bedeutung wenig mehr gebraucht. (c) Alles einem Krieger oder Ritter nöthige Geräth an Waffen, Kleidern u. s. f. als ein Collectivum. Die volle Rüstung eines Ritters bestand in dem Helme, Harnisch, den Handschuhen, dem Schwerte, der Lanze, den Spornen. In voller Rüstung erscheinen. Die Rüstung eines heutigen Soldaten bestehet außer der Montur hauptsächlich in dem Ober- und Untergewehre, der Patrontasche u. s. f. Schon Ottfried gebraucht das Wort Rusti in diesem Verstande. In noch engerer Bedeutung pflegt man auch wohl den Harnisch allein die Rüstung zu nennen. (d) Der Schaft eines stählernen Bogen nebst der Maschine denselben zu spannen und dem übrigen Zugehöre, da man denn auch wohl figürlich eine gewisse Art von Armbrüsten die halbe und die ganze Rüstung zu nennen pflegt.

Der Rüstwagen, des — s, plur. ut nom. sing. eigentlich ein großer starker Wagen, worauf die ehemahligen Kriegs-Maschinen oder Rüstzeuge, ingleichen alles schwere Gepäck den Armeen nachgeführet wurde. In weiterer Bedeutung pflegt man jetzt einen jeden großen und starken Leiterwagen, Waaren und andere Geräthschaften darauf zu führen, einen Rüstwagen zu nennen; zum Unterschiede von den kleinern Feld- und Leiterwagen.

Das Rüstzeug, des—es, plur. die — e. 1) Eine Maschine, d. i. ein jedes zusammen gesetztes Werkzeug, eine vortheilhafte

Bewegung hervor zu bringen; in welchem Verstande eine jede Maschine diesen Nahmen führen kann, und ihn zuweilen noch führet. In engerer Bedeutung ist es diejenige Maschine an einer Armbrust, womit der stählerne Bogen gespannet wird, und welche auch die Rüstung heißt. 2) *Ein Werkzeug; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, in welcher Apost. 9, 15 Paulus figürlich ein auserwähltes Rüstzeug Gottes heißt. Opitz gebraucht dieses Wort im männlichen Geschlechte, der Rüstzeug. S. Zeug.

Die Ruthe, plur. die — n, Diminut. das Rüthchen, Oberd. Rüthlein, ein Wort, welches eigentlich einen jeden langen, dünnen und gemeiniglich schwanken oder biegsamen Körper bedeutet.

1. Überhaupt, wo es doch nur auf einige einzelne Fälle eingeschränket worden, ob man gleich einen jeden Körper dieser Art, wenn er keinen andern Nahmen hat, eine Ruthe nennen kann. So wird die lange Stange in der Landwirthschaft, an welcher man das Dach über einen Heu- oder Kornschober höher oder niedriger stellen kann, die Ruthe genannt. An einem Ziehbrunnen ist die Ruthe bald die Stange, woran der Eimer hängt, bald der lange bewegliche spitzig zulaufende und biegsame Baum, woran die Stange befindlich ist, und welcher sonst auch der Schwängel genannt wird. In vielen Fällen verlieret sich der Begriff der Biegsamkeit oder schwankenden Bewegung, so daß bloß der Begriff der Länge und verhältnißmäßigen Dünne zurück bleibt. So wird die lange gerade eiserne Stange an einem Anker die Ruthe, oder zum Unterschiede die Ankerruthe genannt. Die Visier-Ruthe ist in einigen Oberdeutschen Gegenden der Visier-Stab, daher das Zeitwort ruthen daselbst auch für visiren gebraucht wird, ein Faß ruthen. Bey den Schlössern ist die Ruthe oder Essenklinge eine dünne vorn gekrümmte eiserne Stange, dem Feuer damit in der Esse Luft zu machen. An den Brücken werden die langen Zimmerhölzer, welche neben einander über die Hulben gelegt werden, und worauf man die Bohlen oder Breter nagelt, Ruthen oder Brückenruthen genannt. In Niedersachsen führen auch die Radschienen den Nahmen der Ruthen. Die Handruthe oder Ruthe an einem Dreschflegel ist der starke Stock, welcher im Dreschen in der Hand geführet wird.

2. In verschiedenen engern Bedeutungen. 1) Ein langes dünnes biegsames Reis eines Baumes oder Gewächses; eine Gerte. Birkenruthen, die langen dünnen schwanken Zweige der Birken. Die Leimruthe, Wünschelruthe, Spießruthe u. s. f. bezeichnen den Gebrauch solcher Ruthen näher. Die Ruthe Aaron, Ebr. 9, 4. Auch die Angelruthe ist ein solcher langer biegsamer Stab, woran der Theil, an welchem die Angel befestiget ist, und welcher eigentlich eine solche Gerte ist, im engsten Verstande die Ruthe oder Schwippe heißt. Die Ruthe schlagen, mit der Wünschelruthe Metalle und Erz ausfündig zu machen suchen. (S. Ruthengänger.) 2) Besonders mehrere solcher dünnen Zweige oder Reiser, so fern sie zusammen gebunden zur Züchtigung nicht nur der Kinder, sondern auch erwachsener Verbrecher dienen; die Zuchtruthe. Ein Kind mit der Ruthe strafen, ihm die Ruthe geben. Noch unter der Ruthe stehen, noch kindischen Züchtigungen unterworfen seyn. Sein Kind unter der Ruthe halten. Der Ruthe entwachsen seyn. Mit Ruthen hauen oder aushauen, einen erwachsenen Verbrecher. Sich selbst eine Ruthe binden, figürlich, selbst Ursache an einem Übel seyn. Figürlich werden, besonders in der biblischen Schreibart, alle Strafgerichte Gottes Ruthen genannt. 3) Eine lange biegsame Stange, so fern sie ein bestimmtes Längenmaß, besonders auf der Oberfläche des Erdbodens ist, und wieder in 10, 12 oder mehr Schuh getheilet wird; die Meßruthe. Die Waldruthe, wornach die Wälder gemessen werden, zum Unterschiede von der Feldruthe. Dieses Maß ist sich nicht aller Orten gleich. Die Rheinländische Ruthe hält 12 Rheinländische Schuh. In Basel hat die Ruthe 16, in Colmar 15, in Mömpelgard 10, im Durlachischen 16, zu Bern 10, zu Schafhausen 12, zu Nürnberg 16, in der Mark Brandenburg 15, in Thüringen 14 und 16, in Chur-Sachsen 15 Schuh 2 Zoll Leipziger Maß u. s. f. da denn auch die Schuhe nicht überall gleich sind. Dieses Maß behält den Nahmen einer Ruthe, auch wenn man sich statt der Stange einer Schnur, Kette u. s. f. bedienet. In manchen Gegenden wird es die Gerte, Stock, Klafter, im Bergbaue Lachter, in Meklenburg der Staken, Landstaken u. s. f. genannt. In manchen Gegenden, z. B. in der Lausitz, ist die Ruthe der 12te Theil einer Hufe, der Breite nach, d. i. wenn die Hufe 3096 Gangschritte, jeden zu 1½ Elle lang, und 135 Schritte breit ist, so ist die Ruthe ein Theil derselben, welcher gleichfalls 3096 Schritte lang aber nur 11¼ Schritt breit ist; wo bloß der Begriff der Ausdehnung in die Länge Statt findet. 4) Bey den Jägern führet der lange dünne Schwanz der meisten vierfüßigen Thiere, z. B. des Fuchses, des Hundes, des Dachses, der wilden Katze, der Fischotter, des Marders, Iltisses, Wiesels, Luchses, der Haselmaus, des Damwildbretes u. s. f. den Nahmen der Ruthe. (S. Schwanz.) 3) Das männliche Glied bey Menschen und Thieren, besonders der längliche Theil desselben über den Hoden, heißt die Ruthe oder männliche Ruthe. Die weibliche Ruthe ist ein ähnlicher, aber viel kleinerer, länglich runder Theil, welcher mit einem Griechischen Kunstworte Clitoris heißt.

Anm. Bey dem Notker Ruota und von einer Meßruthe Ruoto, im Niedersächs. Rood, Rode, im Engl. Rod, im Ungar. Rud, im Finnischen Ruode, im Lat. Rutis, im Griech. ῥαβδος, im Chaldäischen Rit. Die Ausdehnung in die Länge und die schwankende Biegsamkeit ist der Stammbegriff, daher dieses Wort als ein Abkömmling von reiten, reisen und riesen, und als ein naher Verwandter von dem Lat. Radius und Ridica, von unserm Ruder, 2 Raute, Rieth, Rüster, Reis u. s. f. dem Schwed. Rå, ein Pfahl, und andern mehr angesehen werden muß.

Ruthen, verb. reg. act. visiren, S. Ruthe 1.

Der Ruthenfischer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher mit der Ruthe oder Angel fischet; der Angelfischer. Daher die Ruthenfischerey, der Fang der Fische mit der Ruthe; die Angelfischerey.

Der Ruthengänger, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Bergmann, welcher mit der Wünschelruthe umzugehen weiß; der Ruthenmann, Ruthenschläger.

Die Ruthenkappe, plur. die — n, in der Landwirthschaft, eine lederne Kappe an der Handruthe eines Dreschflegels, welche mit der Flegelkappe verbunden ist.

Das Ruthenkraut, des — es, plur. inus. ein ausländisches Gewächs, welches an vielen den Ruthen ähnlichen Zweigen große zerschnittene Blätter, wie der Fenchel, treibt; Ferula L. Gertenkraut.

Der Ruthenmann, des — es, plur. die — männer, S. Ruthengänger.

Der Ruthenschläger, des — s, plur. ut nom. sing. S. eben daselbst.

R[illegible]chen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn bekommt aber nur in der niedrigen Sprechart üblich ist. 1) Für gleiten, in allen Fällen wo dieses Statt findet. Das Holz von einem Berge hinunter rutschen lassen. Daher man denn auch eine solche Anstalt

Anstalt, wo man das auf einem Berge gefällte Holz hinunter gleiten läßt, so wohl eine Riese, als auch eine Rutsche, eine Holzrutsche, Holzglitsche zu nennen pflegt. So auch in den Zusammensetzungen. Mit dem Fuße ausrutschen, ausgleiten. Abrutschen, abgleiten. Figürlich sagt man im gemeinen Leben, eine Sache wolle nicht rutschen, wenn sie nicht den erwünschten Fortgang hat. 2) In engerer Bedeutung, auf dem Hintern fortgleiten, sich sitzend oder auf dem Hintern fortbewegen. Die Hunde rutschen auf dem Hintern, welches man auch reiten nennet. Bey den Jägern rutschet der Hase zu Holze, wenn er langsam und gleichsam auf den Hinterläuften gleitend zu Holze gehet. So auch das Rutschen.

Anm. Niedersf. rutsken. Es ist vermöge der Endsylbe —schen das Intensivum von reiten, so fern es sich fortbewegen überhaupt bedeutet, und ahmet den Klang dieser Bewegung genau nach.

Das Rutscherrecht, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Recht des Zins- oder Grundherren, nach welchem eine ihm schuldige Abgabe, wenn sie nicht an dem bestimmten Tage entrichtet wird, mit jedem Tage rutschet, d. i. um die schuldige Summe wächset. Z. B. wenn jemand einen Zins von 8 Gr. zu bezahlen hat, und er bezahlet ihn nicht an dem gesetzten Tage, so hat er den folgenden Tag 16 Gr. den dritten Tag 1 Thlr. u. s. f. zu bezahlen. Eine Abgabe nach Rutscherrecht zu bezahlen haben. In einigen Gegenden steigen solche Abgaben mit jeder säumigen Stunde.

Der Rutscherzins, des —es, plur. die —en, Zinsen, welche nach Rutscherrecht bezahlet werden müssen; in einigen Gegenden Werthzins, weil sie immer um den ganzen Werth steigen, ingleichen Frohnzins, Jahrzins, Maigassenzins, welches von magis abstammen soll.

Die Rutte, plur. die —n, der Oberdeutsche Nahme der Aalraupe, S. dieses Wort.

Der Rüttelgeyer, des —s, plur. ut nom. sing. S. Wannenweher.

Rütteln, verb. reg. act. einen Körper oft und schnell hin und her bewegen. Jemanden rütteln und schütteln, um ihn aufzuwecken. Das Getreide in dem Scheffel, in dem Sacke rütteln, damit es sich näher zusammen gebe. Ein gerütteltes Maß, wo man die gemessene Sache gerüttelt hat. In einigen Gegenden wird es auch für reitern, sieben, gebraucht, so wie man in andern das Getreide rüttelt, wenn man es gegen den Wind wirft, damit derselbe die Spreu davon absondere. Daher das Rütteln.

Anm. Engl. to rattle. Es ist das Diminutivum oder Frequentativum von dem veralteten rütten, welches noch in zerrütten gebraucht wird, und wiederum das Intensivum von reiten, bewegen, ist. Im Oberdeutschen ist dafür auch regeln üblich, das Iterativum von regen.

Das Rüttstroh, des —es, plur. car. in der Landwirthschaft, zerrüttetes Stroh, dessen Halme zerdrückt und zerrüttet sind, Krummstroh, Wirrstroh; zum Unterschiede von dem Schüttenstroh, dessen Halme noch unverletzt sind. In einigen Gegenden Rittstroh, welches aber die Abstammung von rütten (S. Zerrütten) nicht verstattet.

S

S, der neunzehnte Buchstab des Deutschen Alphabetes und der funfzehnte unter den Mitlautern, welcher durch die Zähne ausgesprochen wird, und daher auch zu den Zähnbuchstaben gehöret. Nachdem dieser Buchstab gelinde oder hart ausgesprochen wird, hat man für ihn die Figuren ſ oder s, ß oder ſſ, und z, welches letztere doch immer als ein eigener Buchstab angesehen und an das Ende des Alphabetes verwiesen wird, ungeachtet er weiter nichts, als das härteste s ist. Wenn dieses s aber mit einem vollen Zischen ausgesprochen wird, welches besonders manchen Mundarten sehr gewöhnlich ist, so schreibt man es gemeiniglich ſch. Ich will das vornehmste, was bey diesem Buchstaben anzumerken ist, auf dessen Aussprache, Schreibart und etymologischen Gebrauch einschränken.

1. Was die Aussprache betrifft, so wird das s oder ſ theils mit einem halben oder gelinden Zischlaute, theils aber auch mit einem vollen Zischer ausgesprochen.

1) Mit einem halben oder gelinden Zischlaute, wie in rasen, dem Lateinischen ius u. s. f. Dieses ſ wird entweder einfach oder gedoppelt ausgesprochen. Das letztere wird allemahl ſſ und in einigen Fällen mit einem ß geschrieben. Das einfache s oder ſ aber hat wieder einen gedoppelten Laut, einen gelinden und einen scharfen.

Gelinde lautet es am Anfange einer Sylbe, wo es auch mit einem langen ſ geschrieben wird. Säuseln, Rose, Ameise, Lesebuch. Wohin auch die Fälle gehören, wo der darauf folgende Vocal weggeworfen worden, da denn das ſ an das Ende der vorher gehenden Sylbe zu stehen kommt, und alsdann oft auch s geschrieben wird; Röschen, Lieschen, Bläschen, er rast oder ras't für raset, er bläs't oder bläst für bläset, welche Zusammenziehungen doch lieber vermieden werden. Eine Ausnahme machen diejenigen Wörter, in welchen ein d, t, th, b, p, g, k und ch vorher gehet, wo das ſ einen scharfen Laut bekommt; Krebse, krebsen, Rebse, wachsen, Gewächse, drucksen, drechseln, klappsen, des Gypses u. s. f. Daher die Endsylbe —sen oder —seln in vielen Zeitwörtern auch in das noch härtere —zen und —zeln verwandelt worden. Die Endsylbe sam behält ihr gelindes ſ, was für ein Mitlauter auch vorher gehen mag.

Stehet es in der Mitte, so lautet es scharf. Last, Wust, Wüste. Eben so scharf lautet es auch am Ende der Sylbe oder eines Wortes, da es denn allemahl s geschrieben wird. Aus, weislich, gottlos, Beweis, Ries, Maus, Aas, Eis. Ist die Aussprache am Ende eines Wortes gelinder, so wird ein e euphonicum angehängt, diesen gelindern Laut zu bezeichnen; böse, leise, Käse, Matrose, Franzose, Ameise u. s. f. wofür härtere Oberdeutsche Mundarten bös, leis, Käs, Matros, Franzos, Ameis schreiben und sprechen. Von denjenigen Fällen, wo dieses harte s durch ein ß ausgedruckt wird, wird sogleich geredet werden.

2) Mit dem ganzen oder rauschenden Zischer, wie ein ſch. Hier sind die Deutschen Mundarten gar sehr von einander unterschieden. Einige Oberdeutsche, besonders die Schwäbische, zischen jedes s an, wenn es vor einem andern Mitlauter stehet, und oft vor einem Vocal, ist, bist, haſt, Wespe, wie ischt, bischt, hascht, Weschpe; dagegen die Niederdeutschen mit diesem an und für sich freylich unangenehmen Zischlaute weit sparsamer sind, das ſ in ſp und ſt niemahls zischend aussprechen; und in den übrigen Fällen statt des ſch entweder ein bloßes ſ oder ein ſg hören lassen, welches letztere besonders den Westphalen und Holländern eigen ist. Die Hochdeutsche Mundart, welche das Mittel zwischen beyden hält, pflegt es folgender Gestalt zu halten.

Wenn das ſ zu Anfange eines Wortes vor einem c, k, m, p und t stehet, so lautet es wie ſch; Scorpion, Sclave, Skoptisch, Smyrna, Smaragd, spaßen, spinnen, Stand, stehen, Stern; welche Aussprache auch in den Zusammensetzungen bleibt, Gestirn, beständig, Verstand. In der Mitte der Wörter und am Ende bleibt der gewöhnlichere Laut des s, gestern, Vesper, lispeln, Wispel, Maske, fest, befestigen, erste, süßeste, Ast, Gäste, Bestie.

Nach einem r wird das s, besonders aber in dem st, von den meisten Hochdeutschen in sehr vielen Wörtern wie ein ſch ausgesprochen; Mars, garstig, Durst, Fürst, erst, Borste, bersten u. s. f. wie Marsch, garschtig, Durscht u. s. f. Nur hörst, warst, wirst, Vers, Börse, du fährst, und andere mehr lauten nur in den niedrigen Sprecharten wie hörscht u. s. f.

Diejenigen Fälle, wo besonders zu Anfange der Wörter statt dieses gezischten ſ wirklich ein ſch geschrieben wird, gehören nicht hierher. Übrigens wird von dem ſch an seinem Orte noch etwas gesagt werden.

2. Was die Schreibart dieses Buchstabens betrifft, so herrscht darin eine nicht geringere Verschiedenheit, indem die vier Figuren ſ, s, ß und ſſ fast von einem jeden anders gebraucht werden, welche indessen doch alle darin einig sind, daß das ſ und s zur Bezeichnung des einfachen, das ſſ aber zur Bezeichnung des doppelten ſ gebraucht werden müsse. Das ß (Eßzet) ist der Figur nach freylich auch nichts anders, als ein doppeltes ſſ, weil das z, welches dessen letzte Hälfte ausmacht, ehedem sehr häufig die Stelle des s vertreten mußte. Es wurde vor diesem auch beständig mit dem ſſ fast ohne allen Unterschied als gleichgültig gebraucht, und erst in diesem Jahrhunderte hat man angefangen, es noch von demselben zu unterscheiden, und ihm seine eigenen Verrichtungen anzuweisen, weil die Figur einmahl da war, und man es, wie billig, für unnöthig hielt, zwey völlig gleichgültige Zeichen für einen und eben denselben Laut zu haben.

Man kann wirklich einen dreyfachen, sehr merklich verschiedenen Laut in dem ſ unterscheiden, einen sehr gelinden, wie in Rose, blasen, sausen, Muse, Maser, einen stärkern, wie in ich las, weislich, Haus, gottlos, Buße, Muße, das Roß, (im Bienenstocke,) das Maß, mensura, und den stärksten oder das doppelte ſſ, wie in Roß, lassen, Schloß, müssen, die Masse.

1) Das gelinde oder sanfte ſ stehet allemahl zu Anfange eines Wortes und sehr oft auch in der Mitte zu Anfange einer Sylbe, und wird ohne Ausnahme durch ein langes ſ ausgedruckt; Salz, säumen, selig, seltsam, rasen, Blase, summsen.

2) Das scharfe ſ findet sich in mehrern Fällen und wird nun einmahl bald durch ſ, bald durch s, bald aber auch durch ß ausgedruckt.

(a) Durch s. (α) Am Ende eines Wortes oder einer Sylbe, wenn es in dessen Verlängerung wieder in das vorige gelinde ſ übergehet, oder aus demselben entstanden ist; Haus, Häuser; böslich von böse, weislich von weise, Röschen von Rose, ich las, lies von lesen, Ries, Riese, Graus, grausen. Daß man aus, das, was und andere einsylbige Wörter auch nur mit einem s schreibt, ob man gleich außen, dessen und wessen schreibt und spricht, ist als eine Ausnahme anzusehen. (β) Am Ende einer Sylbe oder eines Wortes, theils wenn noch ein anderer Mitlauter, theils aber auch, wenn ein ausgedehnter Selbstlaut vorher gehet; Dachs, Fuchs, Wachstafel, Gans, Wamms, Hals, es, des Mannes.

(b) Durch ein ſ zu Anfange einer Sylbe nach b, p, ph, ch, g, k, d, t und th; wachsen, des Wachses, die Füchse, die Büchse. Die Endsylbe sam aber lautet allemahl gelinde, wachsam. Nach andern Mitlautern bleibt es gleichfalls gelinde; Gänse, Hälse, wammsen.

(c) Durch ein ß, und zwar allemahl nach einem gedehnten Selbstlaute: der Fuß, die Füße, auf etwas fußen, füße, füßlich, groß, größer, Buße, boßeln, spaßen, Kloß, Klöße, Muße, müßig, fließen, Meißen, Preußen, Gruß, grüßen, ich saß, ich aß u. s. f. Die Fälle, wo dieses scharfe ß Statt findet, muß bloß die richtige Aussprache geben.

Freylich gibt es Mundarten, z. B. die Schlesische, welche diesen gedehnten Selbstlaut beständig geschärft sprechen, und die müssen denn freylich auch, wenn sie ihrer Aussprache gemäß schreiben wollen, Füsse, grüssen, Busse u. s. f. schreiben, weil sie so sprechen.

3) Das gedoppelte ſ; dieses wird entweder durch ein ß oder durch ein ſſ ausgedruckt.

(a) Durch ein ß. (α) Am Ende eines Wortes oder einer Sylbe, wo es eine vorher gehende geschärfte Sylbe voraus setzet, und in der Verlängerung in ſſ übergehet; Schloß, Faß, Haß, häßlich, Flußwasser. (β) In der Mitte einer Sylbe, wenn nach dem ſſ ein e weggeworfen worden, oder wenn es doch aus dem ſſ entstanden ist; er ißt von isset, heißt, beißt, haßt, gleißt, gewußt, ich wußte.

(b) Durch ein ſſ, zwischen zwey Vocalen, wenn die Aussprache ein doppeltes s erfordert; lassen, hassen, fassen, Gasse, und so ferner.

Dieses dreyfache, dem Laute nach verschiedene s ist in der Aussprache hinlänglich gegründet. Rose lautet doch anders, als das Roß (die Wachstafeln im Bienenstocke) und Roß, Muse, anders als Muße, und müssen, Maser anders als Mäß und Masse, weise anders als weiß, Schöße anders als Geschosse u. s. f. Indessen gibt es doch Sprachlehrer, welche mit der Vertheilung der Schriftzeichen ſ, s, ß und ſſ unter diese drey Laute nicht zufrieden sind, und besonders wider den jetzt gedachten Gebrauch des ß sehr vieles einzuwenden haben. Wahr ist es freylich, daß diese Art, die vier Figuren des Lautes ſ zu schreiben, ihre Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten hat, besonders da das ß am Ende eines Wortes so wohl das scharfe, als auch das doppelte s ausdrucken muß; allein man hat doch nichts besseres an ihre Statt in Vorschlag gebracht.

3. Von dem etymologischen Gebrauche wäre sehr viel zu sagen; ich will mich aber nur auf einige Stücke einschränken.

1) Das ſ ist ein Sibilus, welcher in manchen Mundarten gern in das volle, gröbere ſch übergehet, und vermöge seiner Natur, alle mit einer Art des Zischens verbundene Bewegungen ausdruckt, wie das Sausen und Säuseln des Windes, das Fließen, des Wassers, die hastige Eile u. s. f. daher es denn auch in allen den Wörtern vorkommt, welche einen solchen Begriff ausdrucken, oder doch ursprünglich und eigentlich ausgedruckt haben.

Es ist eine Grundregel in der Etymologie, daß, wenn sich ein Wort mit zwey oder mehrern Mitlautern anfängt, nur der letzte zum Stamme gehöret, die vorher gehenden aber nur zufällige Vorlaute sind, welche doch nicht allemahl als müßige Zusätze angesehen werden müssen, sondern die Hauptbedeutung auf mancherley Art bestimmen und abändern. Es gilt dieses besonders von allen denjenigen Wörtern, welche zu Anfange nach dem ſ noch einen oder mehrere Consonanten haben, wobey noch dieses voraus zu setzen ist, daß die weichen b und d allemahl in die verwandten härtern p und t, k und g aber in das weichere ch übergehen, der Blaselaut w aber, so wie l, m, n und r statt des einfachen ſ gemeiniglich das voller zischende ſch bekommen. So findet man bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern sehr oft ſwas, ſwer, ſwie, ſwenn, für was, wer, wie, wenn. Spreiten ist von breiten, und dieß wieder von reiten; schlecken von lecken; schmelzen, Griech. μελδειν, von milde; Schnee, Nix, von dem noch bey den Jägern üblichen Neu; Stock, Griech. δοκος, von Docke; der Stollen im Bergbaue, von dem Oberdeutschen Dohle, ein Canal; schließen, Niederſ. sluten, von dem noch im Lat. üblichen cludere; das Niederſ. Scharn, Mist, von Gahre, Mist, Dünger; sterben von derben; das Holländ. slink von unserm link; Schlamm, Schleim, von Lehm, Leim, Lat. Limus; schlüpferig von dem noch im Lat. befindlichen lubricus; scheren von kehren, Griech. κειρειν; schreyen von kreyen, Franz. crier; schreiten von gradi; schreiben von reiben, γραφειν, stumm und dumm; Specht, Picus, von bicken; Stier, Taurus, von tor, groß; das Stammwort von schwer ist noch in dem Griech. βαρος befindlich. Mehrere werden im folgenden auf allen Seiten vorkommen. In manchen Wörtern ist das Anfangs ſ auch ein Zusatz vor dem Vocal. So sind Saal und Aula, sondern und ohne, das Lat. super und über u. a. m. Eines Geschlechtes.

Dieser Vorschlag ist nicht bloß den Deutschen Mundarten eigen, sondern er findet sich bey allen Völkerschaften; ja es gibt Sprachen, welche fast keinen Mitlauter aussprechen können, ohne ihn mit einem ſ zu begleiten. So machten die Äolier aus Geten oder Kithen ihre Scythen, aus Kimber, Skimber. Für Servus sagten die ältesten Lateiner erst Erus, und hernach Eruus. Aus Dach machten die Griechen στεγη, und aus Zinn, Niederſ. Tinn, die Lateiner Stannum.

Oft ist dieses ſ freylich wohl etwas Eigenes der Mundart, ohne eine bestimmte Bedeutung zu haben. Allein in sehr vielen Fällen kann man es doch als eine Intension ansehen, welche sich aus dem natürlichen Laute, den dieser Buchstab nachahmet, sehr wohl erklären läßt. Im mittlern Lateine lautet dieses intensive ſ häufig vollständig es — und ex — und es stehet dahin, ob es nicht auch im Deutschen aus aus zusammen gezogen worden. Die Italiäner sagen ſtruccare für estruccare, ausdrucken; ſvellere, ſminuire, ſtimare, ſcaldare, u. s. f. wo es überall die Bedeutung verstärkt. Das dieser Nation so eigene privative ſ zu Anfang der Wörter, ist wenigstens augenscheinlich aus ex oder dis entstanden; ſradicare, ausrotten, ſcalzare, die Schuhe ausziehen, ſbrigare, der Mühe überheben, von Briga, ſbendare, entbinden, von Benda, die Binde, ſbaccellare, enthülsen, ſballare, auspacken, ſbarbare, des Bartes berauben, ſbarcare, ausschiffen, ſborsare, ausbeuteln, und hundert andere mehr.

Das t ist dem ſ sehr nahe verwandt, daher es von vielen auch der halbe Zischer genannt, und von manchen Völkerschaften mit einem gelinden Zischlaute durch die Zähne gesprochen wird. Beyde Mitlauter wechseln daher in allen Sprachen sehr häufig mit einander ab; besonders gebrauchen die Niederdeutschen, und die mit

ihnen

ihnen verwandten Mundarten, in sehr vielen Fällen gern ein t, wo die dem s und sch günstigern Oberdeutschen diese letztern Mitlauter haben. Lassen, Niedersächs. laten, das, was, Niedersächs. dat, wat, schleißen, Niedersächs. sliten, reißen, Niedersächs. riten u. s. f. Unser es, Niedersächs. it, Engl. it, und das Lat. id, sind ursprünglich Ein Wort. R und s, h und s gehen in allen Sprachen gleichfalls oft in einander über, weil die Laute, welche sie bezeichnen, oft nur in den Graden verschieden sind. Ein sanfter Wind wehet, ein stärkerer säuselt, ein noch stärkerer sauset, raset und brauset. So lauten die Griech. ὗς, ἥλιος, ὕλη und ὕδωρ, bey den Lateinern Sus, Sol, Sylva und Sudor; für Zunder sagte man ehedem Hunuer; unser Hase lautet im Schwed. und Engl. Hare; verlieren und verliesen waren ehedem gleichbedeutend, wie köhren und kiesen, was und war.

2) In der Beugung und Ableitung der Wörter spielet dieser Buchstab eine nicht minder ansehnliche Rolle.

Er hilft in vielen Hauptwörtern die zweyte einfache Endung des männlichen und ungewissen Geschlechtes bilden; des Mannes, des Hauses, des Trunkes oder Trankes. Bey den eigentlichen Hauptwörtern hat er hier gemeiniglich ein e vor sich, welches aber auch, wenn der Wohlklang es verstattet, weggelassen werden kann und oft wegbleiben muß. Nur die Infinitive, wenn sie als Hauptwörter gebraucht werden, leiden dieses e nicht; des Daseyns, des Wesens, des Essens. Es ist hier, so wie in allen folgenden Fällen, kein leerer willkührlicher Schall, obgleich das hohe Alterthum alle weitere Muthmaßungen verbiethet. Dieses s, welches eigentlich nur für die männlichen Hauptwörter bestimmt ist, bekommen auch die weiblichen eigenthümlichen Nahmen, wenn sie ohne Artikel in der zweyten Endung vor dem regierenden Hauptworte stehen; Marianens Tugend, Luisens Schönheit, Minervens Schild, Hedwigs Geist. So wie es auch in der Zusammensetzung vielen weiblichen Nennwörtern angehänget wird; hülfsbedürftig, Hülfsgelder, der Geburtstag, die Andachtsübung, hoffnungsvoll, anbethungswürdig, Liebesbriefe, Nahrungsmittel, die Frauensperson.

Im Niederdeutschen bildet es auch in vielen Fällen den Plural ohne Unterschied des Geschlechtes, welchen Plural die Niedersachsen oft mit in die Hochdeutsche Mundart bringen, der er doch fremd ist; die Mädchens, Frauens, Jungens, die Schülers, die Dieners. Es scheinet, daß die heutigen Franzosen, so fern ihre Sprache durch die ehemahligen Franken verändert worden, ihren Plural auf s daher bekommen haben. Im Deutschen pflegt man ihn daher auch oft in solchen Wörtern beyzubehalten, welche zunächst aus dem Französischen entlehnet worden; die Ministers, Generals, Officiers, Grenadiers u. s. f. wofür man doch besser sagt, Minister, Generale, Officier, Grenadier.

Ferner macht dieses s am Ende der Wörter auch Nebenwörter; allerdings, gleichfalls, theils, rechts, links, unversehens, flugs, erstens, zweytens, drittens, abends, mittags, nachts, montags, dienstags, nächstens, welche nicht selten eine unbestimmte Bedeutung haben, S. — mahls in 6 Mahl. In manchen Wörtern gehet dieses s in st über; einst, dereinst, längst, immittelst, vermittelst. Es scheinet hier aus der Endsylbe — isch zusammen gezogen zu seyn, welche in vielen solcher Wörter in den gemeinen Sprecharten noch deutlich gehöret wird. Auch Opitz sagt noch linkisch für links.

Von dem sch und st wird noch an seinem Orte etwas gesagt werden.

Sa! ein zur Hurtigkeit, zur Freude aufmunterndes Empfindungswort. Sa! lustig! Sa, sa! geschmauset! Heysa! Hopsa! Es kommt mit dem Französ. ça überein, ohne eben daraus entlehnet zu seyn, weil das s schon an sich ein Ausdruck der schnellen Bewegung ist.

1. Der Saal, S. Sahl.

2. Der Saal, des — es, plur. die Säle, Dimin. das Sälchen, ein Wort, welches ehedem eine Wohnung, einen Pallast, ein Zimmer u. s. f. bedeutete. 1) *Ein Behältniß, eine Wohnung; eine jetzt veraltete Bedeutung. In dem 1483 zu Augspurg gedruckten Buche der Natur heißt es noch: die heilig junkfrau was ein Arch und ein außerwelter Saal des obersten Gottes. Der Übersetzer Tatians gebraucht das verwandte Selida von den Nestern der Vögel, und bey dem Ulphilas ist saljan wohnen, sich aufhalten. 2) * Ein Haus; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es in den Salischen und andern alten Gesetzen vorkommt. Mit der Ableitungssylbe de ist Selida in eben dieser Bedeutung bey dem Ottfried und andern alten Schriftstellern sehr häufig. 3) *In engerer Bedeutung, der Hof, der Pallast eines vornehmen Herren; eine gleichfalls ungangbar gewordene Bedeutung, in welcher die Palläste der Fränkischen Könige ehedem häufig Säle genannt wurden. Der Saal zu Ingelheim, zu Goßlar, Amos 9, 6 heißt es noch: Gott bauet seinen Saal im Himmel; und in einem alten Weihnachtsliede: und macht uns Erben in seinem Saal. Daher war Saalmann ehedem ein Hofmann, Saalmeister der Hofmarschall u. s. f. Das Schwed. Sal hat diese Bedeutung gleichfalls. Das Griech. αὐλη und Lat. Aula unterscheiden sich bloß durch den Mangel des oft zufälligen Zischlautes, (S. S. 3, und Halle.) Bey dem Ulphilas ist Alh ein Tempel. 4) Ein geräumiger Platz vor einem Hause, der Vorhof, ingleichen ein Platz vor den Zimmern eines Hauses oder eines Stockwerkes. Ehud ging den Saal hinaus, Richt. 3, 23; das Vorgemach, Michael. In Niederdeutschland nennet man den Flur im Hause, ehe man in die Zimmer tritt, die Diehle, welches gleichfalls hierher gehöret, weil d und s immer abwechseln. In Meißen und einigen andern Gegenden heißt der Platz vor den Zimmern eines Stockwerkes, aus welchen man in die Zimmer tritt, der Vorsaal, er sey übrigens so klein er wolle. 5) Am gewöhnlichsten ist dieses Wort von einem großen geräumigen Zimmer, welches viele Personen fassen kann, und welches nach Verschiedenheit seiner Bestimmung allerley Beysätze bekommt. Der Eß = oder Speisesaal, der Tanzsaal, Bildersaal, Concert-Saal, Hochzeitsaal, Rittersaal u. s. f. Französ. Sale, Salon, Ital. Sala, Salone, Salette, Span. Sala, Salon, Pohln. Sala. 6) Im weitesten Verstande wurde es ehedem von den Dichtern in allerley Zusammensetzungen gebraucht, einen jeden Ort von einem beträchtlichen Umfange zu bezeichnen. Der Sternensaal, Freudensaal und so ferner.

Anm. Die Bedeutung der Ausdehnung in die Weite, des bedeckten hohlen Raumes scheinet in diesem Worte die herrschende zu seyn, obgleich in der ersten der Begriff der Stille, der Ruhe vorzustechen scheint. 1 Chron. 29, 11 lautet der Plural Saale, der aber im Hochdeutschen völlig ungewöhnlich ist. Ehedem schrieb man dieses Wort durchgängig Sal. Im vorigen Jahrhunderte, als man anfing, die gedehnten Selbstlaute in manchen Fällen durch Zeichen zu unterscheiden, fing man an, es Saal zu schreiben, und diese Schreibart hat sich seitdem beständig erhalten, ungeachtet die Verdoppelung des Vocals das unschicklichste Zeichen der Dehnung ist; daher man auch, wenn das a in ä übergehet, dieses nie gern verdoppelt.

*Der Saalmann, des — es, plur. die — männer, ein veraltetes, oder höchstens nur noch in einigen Gegenden übliches Wort. 1) Von Saal, der Hof, Pallast, war Saalmann ehedem ein Hofmann, Aulicus, wie es in einem alten Vocabulario aus dem 15ten Jahrhunderte ausdrücklich übersetzt wird. 2) So fern Saal das Gerichtshaus, Gericht bedeutete, wurden ehedem in Baiern die

die Vögte oder Advocati Saalmänner genannt, da denn oft ein jeder Sachwalter, ingleichen ein jeder Bürge diesen Nahmen bekam. Anderer Bedeutungen zu geschweigen.

Der Saame, S. Same.

Saar, S. Sahr.

Die Saat, plur. die — en, von dem Zeitworte säen. 1) Die Handlung des Säens, Lat. Satio, besonders des Getreides; ohne Plural. Die Zeit der Saat, 3 Mos. 26, 5; die Saatzeit. Zur Saat ackern oder pflügen, einen Acker das letzte Mahl vor dem Säen pflügen, (S. Saatfurchen.) Die Saat vornehmen. Die Saat ist geschehen. Wir sind in der Saat, wir sind mit dem Säen des Getreides beschäftiget. Das Saatkorn, der Saatrocken, die Saatgerste, die Saaterbsen, welche gesäet werden sollen; wofür man im Hochdeutschen und in der anständigern Sprechart auch sagt Samenkorn, Samenrocken u. s. f. 2) Derjenige Same, welcher gesäet wird, besonders von dem zum Säen bestimmten Getreide; am häufigsten in den Zusammensetzungen Aussaat, Einsaat, Frühsaat, Sommersaat, Wintersaat u. s. f. wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird. Es ist in dieser Bedeutung im Niedersächs. am üblichsten; im Hochdeutschen gebraucht man auch hier das Wort Samen.

Hoffnungsvoll verwes't die Saat
Auf den Tag der Ernte;

ein falscher Gedanke nach der übel verstandenen Stelle, 1 Cor. 15, 36, weil der ausgestreuete Same in der Erde nicht verweset, sondern nur entwickelt wird. 3) Das aus dem Samen hervor gewachsene und noch auf dem Halme stehende Getreide; Lat. Satum. Das Einkommen deiner Saat, 5 Mos. 14, 22. Wenn du in die Saat deines Nächsten gehest, so magst du mit der Hand Ähren abrupfen, Kap. 23, 25. Von eurer Saat und Weinbergen wird er den Zehenten nehmen, 1 Sam. 8, 15. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung nicht üblich, wo man es in der Landwirthschaft nur noch von dem jungen Getreide gebraucht, ehe es schosset. Die Saat stehet schön, schosset. Schön ists, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee empor hebt, Geßn. Auf Saaten, die des Rosses Huf zertreten, Raml. Auch hier findet der Plural nur von mehrern Arten Statt. 4) In einigen Gegenden ist es auch ein Feldmaß, vermuthlich so viel Land, als man auf Ein Mahl, oder in Einem Gange zu besäen pflegt. So ist im Eiderstädtischen eine Saat ein Stück Feldes von 36 Quadrat-Ruthen. Sechs Saat machen ein Demat, und 360 Saat einen Pflug. Der Plural bleibt hier, so wie bey so vielen andern Wörtern dieser Art, unverändert.

Anm. Bey dem Ottfried Sat, im Tatian Sati und Sata, im Niedersf. Saad und Saat, im Angels. Saed, im Engl. Seed, im Isländ. Säde, im Schwed. Säd; alle von einem jeden Samen; Niedersf. Kohlsaat, Rübesaat u. s. f. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur von dem Getreide, für das gleichfalls übliche Samen. (S. Säen.) In einigen Oberdeutschen Gegenden ist es weiblichen Geschlechtes, die Saate. Die Saate gehet auf, Opitz. Die Saate soll hernach, wo Pergamus war, stehn, ebend. Des Cadmus Saate kann dir meine Macht bewähren, Lohenst. Die Alten schrieben in diesem Worte nur ein einfaches a, Sat, Ottfr. Erst in den neuern Zeiten hat man angefangen, ein doppeltes zu schreiben, ob es gleich besser gewesen wäre, man hätte hier nichts geändert. Schreibt man doch That, Bad, Rath, Pfad u. s. f. ohne daß das a Gefahr liefe, kurz ausgesprochen zu werden.

Die Saatbohne, plur. die — n, Bohnen, welche man säen oder pflanzen will; Samenbohnen. So auch Saaterbsen, Saatgerste, Saathafer, Saatkorn, Saatlinsen u. s. f.

Das Saatfeld, des — es, plur. die — er, in der Landwirthschaft, ein bestelltes und besäetes Feld; zum Unterschiede von einem Brachfelde.

Saatfurchen, verb. reg. act. eben daselbst, das letzte Mahl pflügen, worauf sogleich gesäet wird. Daher das Saatfurchen, im Meklenburg. die Saatfahre, wo jedes Pflügen eine Fahre heißt. S. Ackern.

Die Saatgurke, plur. die — n. 1) Bey einigen, die gewöhnlichen Gurken, welche in den Gärten gebauet werden, Cucumis sativus L. zum Unterschiede von den wilden Gurken. 2) Im gemeinen Leben auch die Samengurken, welche man zum Samen reif werden läßt.

Der Saathanf, des — es, plur. car. eine besonders im Niedersf. übliche Benennung des weiblichen Hanfes, weil er nur allein Samen trägt, S. Hanf.

Das Saathuhn, des — es, plur. die — hühner, S. Brachvogel.

Die Saatkrähe, plur. die — n, die gewöhnliche Krähe, welche sich gern auf den Saatfeldern aufhält.

Die Saatlerche, plur. die — n, die gewöhnliche Feld- oder Sanglerche, weil sie sich gern auf Saatfeldern finden läßt.

Die Saatwicke, plur. die — n, in der Landwirthschaft, die gewöhnlichen zahmen Wicken, welche auf dem Felde gebauet werden; zum Unterschiede von den wilden.

Die Saatzeit, plur. die — en, in der Landwirthschaft, die Zeit der Saat, die Zeit, da eine Getreideart gesäet zu werden pfleget; Niedersf. Sadeltiet.

Der Sabbath, des — es, plur. die — e, bey den ältern und neuern Juden, der Hebräische Nahme des siebenten und letzten Tages in der Woche, welcher bey uns der Sonnabend heißt, von שבת ruhen, weil er zugleich der Ruhetag von aller Arbeit war. Figürlich pfleget man auch wohl bey den Christen zuweilen den Sonntag, so fern er der gewöhnliche Feyer- und Ruhetag ist, den Sabbath zu nennen. Den Sabbath entheiligen, an dem zur Feyer bestimmten Wochentage muthwillig weltliche Arbeiten und Geschäfte verrichten. Bey dem Notker heißt der Sabbath der Juden Firrotak, Firtag, Viroo, Feyertag, im Angels. Sabbathum und Restedaeg, Rasttag.

Der Sabbather, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur in Luthers Übersetzung des neuen Testamentes übliches Wort, einen Wochentag zu bezeichnen, weil die ältern Juden sie von dem Sabbathe an zu zählen pflegten. Der erste Sabbather, der Sonntag, der zweyte, der Montag u. s. f.

Die Sabbathin-Sache, plur. die — n, an dem Kammergerichte zu Wetzlar, eine Sache, welche Sonnabends vorgenommen zu werden pflegt, wohin z. B. wichtige Interlocutorien gehören, welche einen Senat von vier Beysitzern erfordern.

Das Sabbath-Jahr, des — es, plur. die — e, auch bey den ältern Juden, jedes siebente Jahr, an welchem alle Felder u. s. f. ruhen und brach liegen mußten; das Feyerjahr, Ruhejahr.

Die Sabbaths-Frau, plur. die — Weiber, bey den heutigen Juden, eine christliche Frau, welche sie am Sabbathe bedienet, weil Jüdisches Gesinde an diesem Tage kein Geschäft verrichten darf.

Der Sabbaths-Schänder, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Sabbaths-Schänderinn, bey den Juden so wohl als Christen, eine Person, welche den gewöhnlichen Feyertag mit Vorsatz und aus Verachtung entheiliget.

Der Sabbath-Tag, des — es, plur. die — e, ein in der Deutschen Bibel für Sabbath gebräuchliches Wort.

Der Säbel, des — s, plur. ut nom. sing. ein langes, breites und gekrümmtes Schwert, dergleichen unter andern auch die Türken, Ungarn und Husaren zu führen pflegen.

Anm. Im Niederf. Zabel, auch in andern gemeinen Mundarten Sabel und Saber, im Schwed. Sabel, im Engl. Sabre, im Ital. Sabra, Sable, im Böhm. Ssawle, im Finnländ. Sabeli. Wachter leitet es von dem Arab. Seif, ein Degen, Schwert, ab, vermuthlich ein krummes Schwert, denn daß der Begriff der Krümme in diesem Worte der herrschende ist, erhellet aus dem Neu-Griech. ζαβος, krumm, und ζαβυνη, ein Säbel. Wir haben dieses Wort mit der Sache selbst ohne Zweifel aus Ungarn und der Türkey erhalten, weil die krummen Schwerter bey unsern Vorfahren nicht üblich waren. Die Ableitungssylbe —el oder —er, bedeutet ein Werkzeug, ein Subject. (S. Säbelholz.) Sichel ist nur im Endlaute der Stammsylbe verschieden.

Die Säbelbohne, plur. die—n, eine Art langer und breiter Türkischer Bohnen oder Schminkbohnen, welche wie ein Säbel gekrümmet sind.

Der Säbelfüß, des —es, plur. die—füße, krumme fehlerhafte Füße der Pferde, welche wie ein Säbel gekrümmet sind.

Das Säbelholz, des —es, plur. inus. im Schiffsbaue, aus krummen Bäumen geschnittene Planken, welche die Figur eines Säbels haben, oder auf der hohen Kante gekrümmet sind.

Die Säbelklinge, plur. die —n, die Klinge eines Säbels, eine breite und lange gekrümmte Degenklinge.

Säbeln, verb. reg. act. mit dem Säbel hauen. Läßt Sophonisbe zu, daß man den Ehschag sebelt? Lohenst. niederhauet. Wir gebrauchen es nur in herunter säbeln, und den Zusammensetzungen absäbeln und niedersäbeln.

Der Säbelschnäbler, plur. ut nom. sing. eine Art Vögel mit einem gekrümmten Schnabel, S. Sichelschnäbler.

Die Säbeltasche, plur. die—n, eine lederne, mit Tuch überzogene Tasche, welche die Husaren unter dem Säbel hangen haben.

Der Säbenbaum, des —es, plur. die — bäume, eine Art des Wachholders, der in Italien, Portugall und dem Morgenlande einheimisch ist; Juniperus Sabina L. Die Blätter haben einen starken widrigen Geruch und scharfen Geschmack. Der Nahme wird nicht nur in den gemeinen Sprecharten, sondern auch von den Schriftstellern gar sehr verderbt. Bald lautet er Sebenbaum, Sevenbaum, Siebenbaum, bald Sadebaum, Sadelbaum, Sadel, Sathebaum, bald gar Sagebaum und Segelbaum. Allein da alle diese Nahmen aus dem Lateinischen Sabina, Arbor Sabina, verderbt sind, so kann die wahre Schreib- und Sprechart nicht mehr zweifelhaft seyn. Im Englischen heißt dieser Baum Savin, im Französischen Sabine, Savinier.

Das Säch, am Pfluge, S. Sech.

Die Sache, plur. die—n, Diminutivum, welches doch nur in einigen Fällen üblich ist, Sächlein, in der vertraulichen Sprechart Sächelchen; ein sehr altes Wort von weitem Umfange, dessen vornehmste Bedeutungen folgende sind. 1) Ein Zank, lauter Wortstreit; eine veraltete Bedeutung, von welcher sich aber doch noch hin und wieder Spuren finden. Bey dem Ulphilas ist sakan, und bey dem Kero kisahhan, zanken, streiten. In engerer Bedeutung, eine vor Gericht angebrachte Klage und deren Gegenstand, und in weiterm Umfange, ein jeder Prozeß, ein jeder Rechtshandel; eine der ältesten Bedeutungen, welche noch nicht veraltet ist, obgleich diese Bedeutung sich in der folgenden der Angelegenheit, des Gegenstandes seiner Worte und Handlungen, zu verlieren scheinet. Eine Klagesache, Rechtssache, Streitsache. Wo einer den andern schuldiget — so sollen beyder Sache vor die Götter kommen, 2 Mos. 22, 9. Du sollt den Geringen nicht schmücken in seiner Sache, Kap. 23, 3. In dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen soll die Sache bestehen, Kap. 19, 15. Und so in andern Stellen mehr; wo aber die Ausdrücke, eine Sache an, zu, mit, wider jemanden haben, an, zu und wider jemanden finden, d. i. Klage, und Ursache der Klage, veraltet sind; wie es denn überhaupt für Klage nicht mehr, wohl aber für den ganzen Prozeß oder Rechtsstreit üblich ist. Eine gerechte Sache haben. In seiner eigenen Sache Richter seyn. In einer Sache sprechen. Geldsachen, Halssachen u. s. f. 2) Eine Angelegenheit, ein Geschäft. Haussachen, Staatssachen, Kriegessachen, Geldsachen. Eine große, wichtige und schwere Sache. Unverrichteter Sache abziehen müssen, im Oberd. unverrichteter Dinge. Ich kann nichts bey der Sache thun. Seiner Sache gewiß seyn. Seine Sachen mit Fleiß verrichten. Viele Sachen anfangen und keine ausführen. Der Sache ist nicht mehr zu helfen. Wie gehet die Sache? Sich einer Sache annehmen. Seine Sachen stehen schlecht. In wichtigen Sachen gebraucht werden. Seine Sachen verstehen. Sich in fremde Sachen mengen. Mit jemanden gemeine Sachen machen, sich mit ihm in einer Angelegenheit, in einem Geschäfte vereinigen, mit ihm gemeinschaftlich einerley Absicht zu erreichen suchen. Er hat seine Sache sehr schlecht gemacht, sein Geschäft schlecht ausgeführet. Die Sache Gottes, der Religion vertheidigen. Die Sache der Wahrheit führen, die Wahrheit vertheidigen. Das ist deine Sache, gehet dich an, ist deine Pflicht, kommt dir zu. Das ist meine Sache nicht, gehet mich nichts an, ich habe dazu weder Verbindlichkeit noch Fähigkeit. In der Geschwindigkeit eine gedeihliche Antwort zu finden, ist nicht seine Sache, er besitzt dazu nicht die nöthige Fähigkeit. Der Eigennutz ist nie seine Sache gewesen, er hat sich demselben nie ergeben. In solchen Fällen ist das Reden nicht meine Sache, rede ich nicht gern. Ich weiß lange, daß die feine Lebensart nicht eure Sache ist, Weiße.

Es ist sonst nicht meine Sache,
Daß ich Complimente mache, Zachar.

In der vertraulichen Sprechart gebraucht man auch wohl das Diminutivum von geringen unerheblichen Angelegenheiten und Geschäften. Er dachte seine Sächelchen recht klug anzufangen. 3) Eine geschehene Begebenheit, ein Vorgang, die Art und Weise, wie eine Veränderung erfolget. Ich will ihnen die ganze Sache erzählen. Nach Gestalt der Sachen, der Umstände. Ich muß erst hinter die Sache kommen. Wie ist die Sache zugegangen? Ich kann ihnen noch andre Sächelchen erzählen, Weiße. Es könnten bey ihr eben solche Sächelchen vorgehen. 4) Vermuthlich als eine Figur der vorigen Bedeutung, wird Sache, doch nur im Plural allein, oft leeren Worten entgegen gesetzt. Eine Rede muß Sachen und nicht bloß Worte enthalten. 5) Ein jeder Gegenstand, wovon man spricht oder handelt, womit man sich beschäftiget; wo es in manchen Fällen nur im Singular allein gebraucht wird. In allen Sachen Maße halten. Der Sache zu thun. Das dient, gehört nicht zur Sache. Die Sache beruhet darin. Von einer Sache handeln. Zur Sache schreiten. Die Hauptsache, im Gegensatze der Nebensachen. Sich mit lauter Nebensachen beschäftigen. Von der Sache abweichen. Das beste zur Sache reden. Kurz von der Sache zu reden. Der Sache ein Ende machen. Das ist eine andere Sache. Einem tausend süße Sachen vorsagen. Du redest artige Sächelchen, wenn du allein bist, Weiße. Was ich gesagt habe, fließt aus der Natur der Sache, des Gegenstandes, wovon wir handeln. Wir wollen zur Sache kommen. Das thut nichts zur Sache, hat in den Gegenstand, von welchem wir handeln, keinen Einfluß. Sagen sie mir, was bey der Sache anzufangen ist. 6) Sehr oft gebraucht man dieses Wort auch als eine allgemeine Benennung von körperlichen beweglichen Dingen, wenn man sie mit keinem andern allgemeinen Nahmen zu benennen

nen weiß. Was sind das für Sachen? Spielsachen, Zuckersachen, Zuckerwerk. Es fehlen mir noch die nöthigen Sachen zu dieser Arzeney. Allerley schöne Sachen. Besonders Geräthschaften, Kleidungsstücke u. s. f. Das sind nicht meine Sachen. Seine Sachen einpacken. Unordentlich in seinen Sachen seyn. Wem gehören diese Sachen? Wo es denn im Plural am häufigsten ist. 7) Oft wird die Sache der Person entgegen gesetzet, und da bedeutet es ein jedes Ding im Gegensatze der Person. Das Zeitwort geben erfordert die vierte Endung der Sache, und die dritte der Person. Auch in den Rechten sind Sachen und Personen einander entgegen gesetzt. Im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart kommt es gleichfalls vor, ein jedes Ding, alles was ist, zu bezeichnen; wo es aber zunächst eine Figur der vorigen fünften Bedeutung eines Objectes zu seyn scheinet. Ein Buch früh bey dem Thee ist eine gute Sache, Gell. Es ist doch eine verzweifelte Sache um die liebe Tugend, Weiße. 8) *Eine Ursache; eine veraltete Bedeutung. Er ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, Coloss. 2, 18. Um welcher Sache willen ich dich erinnere, 2 Timoth. 1, 6. Um welcher Sache willen ich solches leide, V. 12. Um der Sache willen strafe ich sie scharf, Tit. 1, 13.

Anm. Im Oberdeutschen wird: ist sach, noch jetzt häufig für wenn gebraucht.

Ist sach das der Held stürmen thut,
So will ich ihn haben gewiß, Theuerd. Kap. 78.
Ist sach das ihr solches nit irt, Kap. 95,

wenn ihr solches nicht hindert. Seine Sachen verrichten, ist im gemeinen Leben ein höflicher Ausdruck für, seine Nothdurft verrichten, und in manchen Gegenden nennt man auch die monathliche Reinigung des andern Geschlechtes die Sache; wo es eine Figur der zweyten Bedeutung zu seyn scheinet. Schon in dem Salischen Gesetze ist Sack Klage, Rechtsstreit. In der alten Urkunde der Könige Ludwigs und Lothars aus dem 9ten Jahrhunderte bedeutet Sachu dingliches Eigenthum, im Isidor, Tatian und Ottfried ist Sahha, Sacha bald ein Rechtsstreit, bald eine Ursache, bald auch ein Geschäft, welche Bedeutungen auch das Niederf. Sake, das Schwed. Sak, und das Angels. Sac haben. Es ist dieses Wort die Klippe fast aller Wortforscher, auch der besten und gründlichsten, gewesen. Frisch leitet es von Zacke her, und erkläret es durch ein körperliches, handgreifliches Ding; Ihre aber siehet es als ein durch Versetzung der Buchstaben aus dem Lat. Caussa gebildetes Wort an. Allein, wenn man die Bedeutungen dieses Wortes aufmerksam erwäget, so wird man nicht in Abrede seyn können, daß es das Intensivum von Sage und sagen ist, und ursprünglich Wortgeräusch, Streit, Zank, und in weiterm Verstande eine jede Rede und deren Gegenstand bedeutet, ob es gleich durch die Länge der Zeit auf mancherley Art bestimmet worden. Im Niederf. ist saken noch jetzt klagen. Die gleichbedeutenden Wörter im Deutschen so wohl als in andern Sprachen bestätigen diese Ableitung. Unser Ding, welches im weitesten Verstande alles bedeutet, was da ist, bezeichnet ursprünglich auch Wortstreit, Wortgeräusch, und Rede überhaupt. Das Lat. Caussa, Ursache, stammet von cusare, klagen, in accusare, ab, welches wie unser kören und kösen ehedem reden überhaupt bedeutet hat. Dessen Töchter, das Italiänische Cosa und Französische Chose, bedeuten eine jede Sache, ein jedes Ding. Das gleichfalls Lat. Res gehöret zu dem Stamme unsers Rede, Recht, rauschen u. s. f. und noch Kero übersetzt res durch Rachono, welches jetzt veraltete Wort zu rechen, reden, gehöret, wovon unser rechnen abstammet. Das Schwed. Sak bedeutet auch Verbrechen und Strafe, und im Tatian kommt Sahha gleichfalls von einem Verbrechen vor.

Die Sacherklärung, plur. die—en, in der Logik, eine Erklärung oder Definition, welche den Begriff selbst aufkläret, und in engerer Bedeutung, diejenige, welche zugleich die Möglichkeit und Entstehungsart der Sache begreiflich macht; beydes im Gegensatze der Worterklärung. S. Sache 4.

Sachfällig, adj. et adv. in den Rechten. Sachfällig werden, seine Sache, d. i. seinen Prozeß, verlieren. Jemanden sachfällig erkennen. Niederf. nedderfällig, im Oberd. gleichfalls niederfällig. S. Sache 1.

Das Sachregister, des —s, plur. ut nom. sing. ein Register über die in einem Buche vorkommenden Sachen; zum Unterschiede von einem Wortregister. S. Sache 4.

*Das Sachs, des—es, plur. die—e, eine veraltete, noch in einigen gemeinen Mundarten übliche Benennung eines Messers und jedes schneidenden, stechenden und hauenden Werkzeuges. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Sahs. Im Tatian ist Scribsachs ein Schreibegriffel. Scharsachs war ehedem ein Schermesser, Blutsachs eine Lanzette zum Aderlassen, Schramsachs ein kleiner Degen. Es ist mit sägen, Sech am Pfluge, Sichel, Sense, Niederf. Seiße, bey dem Ottfried Seche, Eines Geschlechtes. Siehe diese Wörter. Es ist eine alte Meinung, daß die Sachsen von ihren langen Messern, deren sie sich bedienet, den Nahmen haben. Wenn dieses Vorgeben einigen Grund haben sollte, so müßte das Wort dabey mehr etymologische Veränderungen erlitten haben, als es erlitten hat. Wird man wohl ein Beyspiel anführen können, daß ein Volk ohne alle Veränderungen des Wortes den Nahmen des Dinges bekommen, dessen es sich bedienet? Und die Sachsen sollten seyn Messer genannt worden, weil sie sich langer Messer im Kriege bedienet? Es ist mit der Ableitung der Nahmen ganzer Völkerschaften allemahl sehr mißlich, weil man vorher wissen muß, ob ein Volk sich diesen Nahmen selbst gegeben, oder ob es solchen von seinen Nachbarn bekommen, von welchem Volke es denselben bekommen, und bey was für einer Gelegenheit u. s. f. Indessen ist unter allen Ableitungen diejenige noch die erträglichste, die ihn von Saß ableitet, (S. dieses Wort.) Übrigens lautet Sachs, wenn es der Volksnahme ist, im Singular mit dem e euphonico, der Sachse, um die gelinde Aussprache des s zu sichern, und im weiblichen Geschlechte die Sächsinn, nicht Sachsinn. Daher das Bey- und Nebenwort Sächsisch, nicht aber Sachsisch, wie die Niederdeutschen sprechen.

Sacht, —er, —este, adj. et adv. welches in allen seinen Bedeutungen nur im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, üblich ist. 1) Leise, dem Gehöre nach. Sacht gehen, sacht reden. Ich will es ihnen sachte sagen, Gell. leise, stille. Eine sachte Stimme haben. 2) Langsam. Gehe sachte. Sachte! sachte! eine gewöhnliche Formel, die Geschwindigkeit zu hemmen. Ein Zeiger an der Uhr kann nicht so sachte gehen, Lichtw. 3) Gemach, sanft. Jemanden sacht angreifen, sanft. Das thut sacht, sanft. 4) Leicht, nicht schwer zu bewerkstelligen; nur als ein Nebenwort. Das läßt sich sacht sagen, leicht. Das kannst du sacht thun, leicht.

Anm. Dieses der anständigen Hochdeutschen Sprechart fremde Wort lautet im Niederf. wo es eigentlich einheimisch ist, sagt und sagte, im Schwed sakta, mit einem andern Endlaute im Angels. und Engl. soft, mit dem Nasenlaute im Hochdeutschen sanft, (S. das letztere.) Für sanftmüthig sagen die Niederdeutschen, Holländer und Schweden sachtmüthig.

Der Sachverstand, des—es, plur. car. in der Logik, derjenige Verstand, welcher vermittelst eines Verhältnisses der unmittelbar erzählten Sache gegen andere entferntere bestimmt wird; zum Unterschiede von dem Wortverstande oder buchstäblichen Verstande. S. Sache 4.

Der Sachverständige, des —n, plur. die —n, derjenige, welcher die Sache, d. i. das jedesmahlige Geschäft, das Object der Rede, verstehet. Ein Sachverständiger.

Der Sachwalter, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Von Sache 1, eine Rechtssache, Prozeß, derjenige, welcher eines andern Rechtshandel vor Gericht verwaltet oder besorget. Der Anwalt, Rechtsfreund, Advocat, im Oberdeutschen Sachführer, Niedersächs. Sakewolt, welches ehedem auch theils eine der streitenden Parteyen, theils aber auch die Hauptperson in einem Prozesse, besonders in einem Criminal-Prozesse, bedeutete. Ehedem hatte man davon auch das Zeitwort sachwalten, theils prozessiren überhaupt, theils auch eines andern Sache vor Gericht führen, advociren. 2) Von Sache, Geschäft, Angelegenheit; ist der Sachwalter zuweilen derjenige, der eines andern Geschäfte oder Angelegenheiten besorgt; ein Geschäftsträger, Agent, ehedem auch Sachwerber.

Der Sack, des —es, plur. die Säcke, Diminut. das Säckchen, Oberd. Säcklein. 1. Im weitesten Verstande, ein jeder hohler, an einem Ende verschlossener Raum; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. So nennet man eine Gasse ohne Ausgang in vielen Städten einen Sack, in andern ein Kehrwieder. Der Pulversack an den Schießgewehren ist die Stelle hinten an der Schwanzschraube, wo das Pulver die größte Gewalt ausübt. In den chymischen Öfen ist der Kohlensack der mittelste Raum des Ofens, gleich über dem Roste, in welchem die Kohlen zu liegen kommen; und so vielleicht in andern Fällen mehr. 2. In engerer Bedeutung, ein aus einer biegsamen Materie verfertigter hohler Raum, der an dem einen Ende verschlossen ist, andere Dinge darin aufzubehalten, ohne Unterschied der Größe. Ein lederner Sack, ein leinener Sack. Der Filtrirsack, Watsack. Bettelsack, Mantelsack, Hodensack, Quersack oder Zwerchsack, Strohsack, Dudelsack, Klingelsäckchen, Kräutersäckchen u. s. f. Mit Sack und Pack ausziehen. Im Ober- und Niederdeutschen wird auch die Tasche der Sack, und zum Unterschiede der Schubsack genannt, welches letztere auch im Hochdeutschen nicht ganz fremd ist. Etwas in den Sack stecken, in die Tasche. Der Hosensack, die Hosentasche. Die Sackuhr, die Taschenuhr. Überhaupt gebraucht man das Wort Sack im Oberdeutschen in den meisten Fällen, wo im Hochdeutschen Beutel üblicher ist. Der Haarsack, der Haarbeutel, der Geldsack, der Geldbeutel. 3. In einigen noch engern Bedeutungen. 1) Ein solches großes Behältniß von einer biegsamen Materie führet im Hochdeutschen im engsten Verstande den Nahmen eines Sackes, zum Unterschiede von dem kleinern Beutel. Ein Geldsack, ein großer Geldbeutel, Wollsack, Mehlsack, Malzsack, Getreidesack, Kornsack, Futtersack, Hopfensack, Kohlensack u. s. f. Jemanden in den Sack stecken, figürlich, ihn überwinden, es sey worin es wolle. Jemanden im Sacke haben, ihn in seiner Gewalt haben. So voll wie ein Sack seyn, im höchsten Grade trunken. Figürlich ist in einigen Gegenden der Sack ein solcher Sack von bestimmter Größe, da es denn zugleich als ein Getreidemaß gebraucht wird. Ein Sack Getreide hält in Basel acht Mädde oder Scheffel, im Meklenburgischen aber nur sechs Scheffel. In Florenz ist Moggio ein Getreidemaß, welches 8 Sacci hält. 2) Ein enges Trauerkleid, bey den ältern Juden, von groben oder härnen Zeuge; in welcher Bedeutung es nur in der Deutschen Bibel vorkommt, wo Luther das Wort Sack nach dem Muster des Hebr. שק beybehalten hat. Im Sack und in der Asche Buße thun, einen Sack um sich hüllen u. s. f. wo Michaelis das Wort Trauerkleid gebraucht. Das Lat. sagum scheinet damit verwandt zu seyn. 4. Figürlich. 1) Der Magen; doch nur im verächtlichen Verstande. Seinen Sack füllen. 2) Ein liederliches Weibsbild; doch nur in dem zusammen gesetzten Schleppsack. In Niedersachsen nennt man eine leichtfertige, verschmitzte und muntere weibliche Person im Scherze einen kleinen oder losen Sack.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls Sack, bey dem Ulphilas Sakk, im Engl. Sack, im Schwed. Säck, im Ital. Sacco, Saccoccia, im Franz. Sac, im Span. Sacco, im Pohln. Sac, im Lappländ. Tlakes, im Ungar. Zsak, im Lat. Saccus, im Griech. σακκος, im Hebr. שק. Weil die große Übereinstimmung fast aller Sprachen in diesem Worte die Wortforscher von je her befremdete, so behauptete Goropius Becanus im Scherze, als bey dem Babylonischen Thurmbaue die Sprachen verwirret worden, so hätten die Bauleute in der Bestürzung sich doch an ihre Schnappsäcke erinnert, hätten darnach gegriffen, und wären damit ihres Weges gegangen, und daher sey es denn gekommen, daß dieses Wort von der allgemeinen Sprachverwirrung verschont geblieben. Indessen ist Sack nicht das einzige Wort dieser Art, indem man bey einer genauen Untersuchung jedes Stammwort in fast allen Europäischen und Asiatischen Sprachen wieder finden wird. Sack bedeutet einen weiten, tiefen, an einem Ende verschlossenen hohlen Raum, entweder von einem veralteten sachen, sacken, (S. Suchen,) sich bewegen, und in engerer Bedeutung, sich im Kreise, in die Runde bewegen, oder von sacken, sich senken, (S. dasselbe,) oder auch als ein Verwandter von Dach, weil s und t oder d sehr oft gleichbedeutend sind.

Das Sackband, des —es, plur. die —bänder, starke hänfene Schnüre, die Kornsäcke, Mehlsäcke u. s. f. damit zuzubinden.

Der Säckel, S. Seckel.

Das Säckelkraut, S. Hirtentasche.

1. Sacken, verb. reg. welches nur im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes, als ein Reciprocum üblich ist, sich sacken, sich senken, sich aus Antrieb eigener Schwere nach und nach und unvermerkt niederwärts bewegen. Ein Haus hat sich gesackt, wenn es sich gesenkt hat. Das Wasser ist im Sacken, im Fallen, im Abnehmen. In den Niederdeutschen Gegenden wird es auch als ein Neutrum gebraucht, mit einem Schiffe langsam den Strom hinab treiben.

Anm. Es ist das Intensivum von siegen, in versiegen, und ein naher Verwandter von senken und sinken, welche nur das n, den gewöhnlichen Begleiter der Gaumenlaute, zu sich genommen haben. S. dieselben.

Sacken, verb. reg. act. et neutr. welches zunächst von Sack abstammet. 1) In der Hauswirthschaft ist sacken in Säcke füllen oder fassen. Korn sacken, Malz sacken. 2) In weiterer Bedeutung ist sacken, gierig einfüllen, wie in einen Sack, besonders in den Zusammensetzungen einsacken, besacken.

Darauf wenn jedermann den Wanst recht voll gesackte,
Opitz.

Bey den Jägern sagt man von einem Hirsche, er sey gut gesackt, wenn er einen starken Unterleib hat. So auch das Sacken.

2. Säcken, verb. reg. act. welches das vorige Zeitwort ist, aber nur von derjenigen Art der Lebensstrafe gebraucht wird, da man einen Verbrecher in einen ledernen Sack steckt und darin ersäuft. Eine Kindermörderinn säcken. Daher die Säckung. Niedersächs. sacken.

Der Sackerfalk, S. Sakerfalk.

Die Sackfliege, plur. die —n, S. Sackwespe.

Die Sackgans, plur. die —gänse, bey einigen, ein Nahme der Kropfgans, wegen des unter dem Schnabel hängenden Sackes oder Kropfes.

Das Sackgarn, des —es, plur. die —e, ein länglich rundes Fischergarn, welches einen Sack oder Koffer vorstellet, und daher auch Koffergarn, Trommel, genannt wird.

Die Sackgeige, plur. die —n, die kleine Geige der Tanzmeister, vermuthlich, weil sie selbige im Sacke, d. i. in der Tasche, bey sich tragen. Sie wird auch die Stockgeige genannt.

Die Sackgeschwulst, plur. die — schwülste, eine Geschwulst unter der Haut, deren Eiter in einer Art von Säcke befindlich ist. Arten davon sind die Speckgeschwulst und Honiggeschwulst.

Der Sackhase, des —n, plur. die —n, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, eine figürliche Benennung der fehlerhaften Stellen in einem gepflügten Acker, wenn der Pflüger die Pflugsterze nicht überall gleich fest hält. An andern Orten heißen sie Hasennester, Saunester, Schafböckinnen, Hanfböckinnen.

Die Sacklast, plur. die—en, in einigen Gegenden, eine Art Last, d. i. Getreidemaßes. Z. B. in Danzig bedienen sich die Bäcker der Sacklast, welche 5 Malter oder 90 Scheffel hält, dagegen eine gewöhnliche Last nur $3\frac{1}{2}$ Malter oder 60 Scheffel hält.

Die Sackpfeife, plur. die—n, ein altes musikalisches Instrument, welches jetzt nur noch unter dem großen Haufen üblich ist, und aus einem ledernen Schlauche, mit einer daran befindlichen Pfeife bestehet; im gemeinen Leben auch der Dudelsack, ehedem die Lollepfeif, und in einem alten Vocabulario aus dem 15ten Jahrhunderte Kogelczyppel. Der Pohlnische Bock oder die Bockpfeife ist eine Art davon. Daher der Sackpfeifer, der dieselbe spielet.

Die Sackpistole, plur. die — n, kleine Pistolen, welche man im Sacke, d. i. in der Tasche, bey sich trägt; die Taschenpistole, der Puffer, Niederf. Sackpuffer.

Die Sackpumpe, plur. die—n, im Bergbaue, eine Art Pumpen, welche einem ledernen Schubsacke gleicht, und unten keinen Kolm, sondern einen Pumpenzug in Gestalt eines ledernen Sackes hat.

Der Sackträger, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art niedriger Arbeiter, deren Hauptgeschäft ist, mit Getreide gefüllte Säcke hin und wieder zu tragen. Figürlich nennt man auch wohl den Esel, wegen seiner ähnlichen Verrichtung, einen Sackträger.

Die Sackuhr, plur. die —en, eine Oberdeutsche Benennung einer Taschenuhr; von Sack, die Tasche.

Die Sackwage, plur. die—n, eine Art bequemer Wagen, welche aus einer Röhre bestehet, in welcher eine Feder verborgen ist, welche durch die daran gehängte Last niedergedrückt wird, und ihr Gewicht vermittelst eines viereckten Stäbchens zeiget; weil man sie im Sacke, d. i. in der Tasche, bey sich tragen kann. In andern Gegenden heißt sie die Federwage.

Die Sackwespe, plur. die —n, eine Art Wespen, deren gelber Leib hinten die Gestalt eines schwarzen Säckchens hat; die Sackfliege. In Holland wird sie Spinnentödter genannt, weil sie die größten Spinnen tödtet, sie in die Erde vergräbt und ihr Ey in dieselbe legt.

Der Sackzehente, des —n, plur. die—n, der Zehente, welcher von reinem ausgedroschenen in Säcken befindlichen Korne gegeben wird; der Scheffelzehente, Dorfszehente, im Gegensatze des Garben- oder Mandelzehenten, Zugzehenten. Ingleichen dasjenige fest gesetzte reine Getreide, welches an einigen Orten anstatt des Garbenzehenten gegeben wird.

Der Sackzwillich, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, grober Zwillich, woraus die Getreidesäcke an einigen Orten verfertiget werden.

Das Sacrament, des — es, plur. die—e, ein aus dem Latein. Sacramentum entlehntes, und durch die christliche Religion auch in die Deutsche Sprache gekommenes Wort, welches einen verschiedenen Umfang der Bedeutung hat. 1) Bey den heidnischen Römern war Sacramentum eine jede feyerliche Handlung, wodurch etwas geheiliget und zu einem gottesdienstlichen Gebrauche gewidmet wurde, ja ein jedes feyerliches Unterpfand, z. B. der feyerliche Eidschwur der Soldaten. 2) In den ersten Jahrhunderten des Christenthumes nannte man theils ein jedes Geheimniß, theils auch alle Bilder und sinnbildliche Zeichen göttlicher und geistlicher Dinge Sacramente. So wird dieses Wort in der Vulgate 1 Tim. 3, 16, Ephes. 3, 3, Kap. 5, 3, von einem Geheimnisse gebraucht, und Augustinus nennet den Regenbogen, das Fell Gideons u. s. f. Sacramente. 3) In den folgenden Zeiten schränkte man das Wort näher ein, und belegte nur gewisse äußere Handlungen, so fern sie als Erwerbungsmittel der göttlichen Gnade angesehen werden, mit diesem Nahmen, und so hat die Römische Kirche sieben Sacramente. 4) Die Protestanten schränkten das Wort bey der Reformation noch mehr ein, und bey ihnen ist das Sacrament eine von Gott ausdrücklich befohlne äußere Handlung, in und bey welcher uns vermittelst äußerer sichtbarer Zeichen geistliche Güter dargereicht werden; und in diesem Verstande gibt es bey den Protestanten nur zwey Sacramente, die Taufe und das Abendmahl, oder das Sacrament des Altars. Im engsten Verstande wird das letztere oft nur das Sacrament schlechthin genannt, und in der Römischen Kirche führet auch die consecrirte Hostie diesen Nahmen. Der große Haufe, der dieses Wort sehr häufig als eine Art eines leichtsinnigen Fluches mißbraucht, verunstaltet es oft in Sapperment, Schlapperment, Sackerloth u. s. f. welches letztere aus Sacra lotio, die Taufe, verderbt seyn soll.

Anm. Ehe dieses Wort in die Deutsche Sprache aufgenommen wurde, versuchten die ältesten Schriftsteller allerley Übersetzungen. Notker gibt es durch Heiligmeineda, Wiedom, von weih, heilig, Opher Wiedom, Heiligtuom, Wizzoth, Tougani, Geheimniß, Tougenheit, die Monseeische Glosse Getougeni u. s. f.

Sacramentiren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, in den niedrigen Sprecharten, fluchen und poltern; von dem Worte Sacrament, so fern es als ein leichtsinniger Fluch gemißbraucht wird.

Der Sacramentirer, des—s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen man im 16ten Jahrhunderte denjenigen gab, welche in der Lehre von dem Abendmahle Irrthümer hegten; besonders denen, welche die Gegenwart Christi in dem Abendmahle läugneten.

Sacramentlich, adj. et adv. einem Sacramente ähnlich, in demselben gegründet, in Gestalt eines Sacramentes.

Der Sacramentschänder, des—s, plur. ut nom. sing. ein muthwilliger Verächter der Sacramente, und besonders des Abendmahles.

Der Sacristan, des — es, plur. die — e, aus dem mittlern Lat. Sacristanus, in einigen Gegenden, derjenige, welcher die Aufsicht über die Sacristey und die darin befindlichen gottesdienstlichen Geräthschaften hat; der Kirchner, Küster, im Oberdeutschen der Sigrist, Sacrist.

Die Sacristey, plur. die—en, aus dem mittlern Lat. Sacristia, für Sacrarium, ein Zimmer oder Behältniß an den Kirchen, worin die gottesdienstlichen Geräthschaften aufbewahret werden, und worin die Geistlichen die gottesdienstliche Kleidung anlegen; in Niederdeutschland noch die Garbkammer, von gärben, sich zubereiten.

Säcularisiren, verb. reg. act. aus dem Barbarisch-Latein. saecularisare, geistliche Güter und Stiftungen in weltliche verwandeln. Daher die Säcularisation, diese Handlung. Der Französische Gesandte, Herzog von Longueville, hat diese Wörter auf dem Westphälischen Friedens-Convente zuerst gebraucht.

Der Sadebaum, S. Säbenbaum.

Der Sadelhof, S. Siedelhof.

Der Sadrach, des —es, plur. die —e, ein in den niedrigen Sprecharten übliches Scheltwort einer boshaften, grausamen und wüthenden Person. Wie führt denn der Teufel diesen Sadrach in die Ruhe! Hermes. Es ist entweder aus Satan verderbt, welches Wort in den gemeinen Niederdeutschen Mundarten auch Satrian lautet, oder auch aus der Deutschen Bibel entlehnet, wo Dan. 1, 7 Hanania von den Babyloniern den Nahmen Sadrach bekam, welches Wort einen Fürsten der bösen Geister bedeutet.

Der Säemann, des —es, plur. die —männer, derjenige, welcher den Samen säet, oder ausstreuet; Niedersächs. Saadsaier.

Säen, verb. reg. act. 1) Überhaupt, mit vollen Händen ausstreuen. Salz säen, Geld säen. 2) In engerer Bedeutung, den Samen ausstreuen. Möhren, Rüben, Gerste, Hafer, Weitzen säen. Das Kraut säet sich selbst. Figürlich, in einigen Fällen, im Passivo, beysammen da seyn. Die Dörfer sind hier sehr dünne gesäet. Die Vorzüge sind bey ihm sehr dünne gesäet. Daher das Säen. So auch die Saat.

Anm. Bey dem Notker sahen, im Tatian sauuen, im Niedersächs. saden, säen, saien, bey dem Ulphilas sajan, im Angels. sawan, im Engl. to sow, im Schwed. så und såda, im Pohln. sieie, wo Siew die Saat ist, im Böhm. syti, bey den Krainerischen Wenden sejem, bey den ältern Lateinern sao und seo, ich säe, wovon noch sevi in serere ist, daher Seia, die Göttinn der Saat. Es ahmet den Laut genau nach, welcher mit der Ausstreuung des Samens und ähnlicher Dinge verbunden ist, daher man sich nicht wundern darf, daß man dieses Wort und seine Verwandten fast in allen Sprachen wieder findet. Im Oberdeutschen ist dafür, wenigstens in vielen Fällen, auch samen üblich; besamen für besäen, und Lohenstein gebraucht einsamen für einsäen.

Das Säetuch, des —es, plur. die —tücher, ein viereckes leinenes Tuch, in welchem der Säemann den Samen, welchen er säet, vor sich trägt.

Saffera, ein Mineral, S. 1 Safflor.

Der Saffian, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein mit Sumach oder Galläpfellauge gar gemachtes Kalb- Ziegen- oder Bockleder, welches hernach roth, gelb oder blau gefärbt, und mit dem Krispelholze bearbeitet wird; Franz. Maroquin, weil dessen viel in Marocco gemacht wird. Der Corduan gleicht dem Saffiane sehr, nur daß er mit Gärberlauge zugerichtet wird. Der Nahme stammt, so wie das Leder selbst, aus der Türkey her, und ist vielleicht mit dem Nahmen des Saffranes verwandt, weil die Türken den gelben Saffian vor andern lieben.

1\. Der Safflor, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in den Blaufarbenwerken, eine Art Kobaltkalk von einer grauen und etwas röthlichen Farbe, welcher entstehet, wenn aller Wißmuth und Arsenik durch das Feuer aus den Kobalterzen geschieden ist; besonders wenn er zu einem feinen Mehle gemahlen und mit gewaschenen Kieseln oder geschlämmten Sande vermischet worden. Aus diesem Safflore wird durch Schmelzung hernach die Schmalte bereitet. Der Nahme lautet bald Zafflor, bald Zaffera, Saffera und Saffra, Franz. Safre. Er ist so ausländisch als der folgende; warum aber diese Masse denselben erhalten, ist mir unbekannt.

2\. Der Safflor, des —es, plur. inusit. eine Art der Bürstenpflanze, welche zu den Distelgewächsen gehöret, und deren Blumen eine sehr schöne hochgelbe Farbe wie der Saffran geben; Carthamus tinctorius L. bey einigen, obgleich mit Unrecht, wilder Saffran weil beyde Pflanzen sehr weit von einander unterschieden sind. In engerer Bedeutung werden nur die Blumenblätter in der Handlung Safflor, und abgekürzt Flor genannt, und von vielen sehr häufig mit dem ähnlichen Saffran verwechselt. Dieses Gewächs ist in Ägypten einheimisch, wird aber jetzt sehr häufig selbst in Deutschland gebauet. Es hat eigentlich einen stacheligen Stängel, welcher durch die Pflege glatt wird. Die gepflegten glatten Safflorstöcke nennt man Nonnen, die ausgearteten stacheligen aber Mönche. Der Nahme stammet, so wie das Gewächs selbst, aus den Morgenländern her, und ist vermuthlich mit dem folgenden verwandt.

Der Saffran, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e. 1) Eigentlich, die rothgelben Blumenblätter oder vielmehr die drey Narben der Staubwege von der Blume eines gewissen Zwiebelgewächses, welche von den Färbern, Mahlern u. s. f. zu einer schönen hochgelben Farbe gebraucht werden, und dieses Gewächs selbst; Crocus L. Zahmer Saffran, Crocus sativus L. welcher in Spanien, England, Frankreich, Italien, Ungarn und Österreich häufig gebauet, und in den Herbstsaffran und Frühlingssaffran unterschieden wird. Gelb wie Saffran, saffrangelb. Wegen einiger Ähnlichkeit wird auch die gemeine Eberwurz, Carlina vulgaris L. von einigen wilder Saffran genannt. 2) Figürlich pflegt man auch gewisse, gemeiniglich gelbe Arten des Kalkes mancher Metalle, in der Chymie Saffran und Latein. Crocus, zu nennen. Eisensaffran, Crocus martis. Spießglassaffran oder Metallsaffran, eine mit Wasser gewaschene und getrocknete Spießglasleber.

Anm. Der Nahme dieses Gewächses lautet im Franz. und Engl. gleichfalls Saffran, im Ital. Zafferano, im Böhm. Ssafran. Er stammet, wie das Gewächs selbst, aus den Morgenländern her, indem es im Arab. Sahafaran, im Persischen aber Zafferon, Zaffaranum heißt.

Der Saft, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die Säfte. Diminut. welches doch nur in der zweyten Bedeutung üblich ist, das Säftchen, Oberd. Säftlein. 1) Die in einem Körper befindliche und mit dessen festern Theilen vermengte Feuchtigkeit. Ein Apfel, eine Birn hat vielen Saft, wenn sie viele solche Feuchtigkeit enthalten. Der Braten hat weder Saft noch Kraft. Den Saft aus etwas drücken, saugen oder pressen. Im Frühlinge, wenn der Saft in die Bäume tritt. Die Bäume stehen in vollem Safte. Der Birkensaft, Rebensaft u. s. f. Der Nahrungssaft, Lebenssaft. Wenn alle Säfte in dem menschlichen Körper verdorben sind, alle flüssigen Theile. Ohne seine Flüchtigkeit würde der Überfluß seiner Säfte die Gliedmaßen des Körpers für die Befehle der Seele ungelenkig werden lassen, Gell. Verblühete Wangen, welche nur durch reinere Säfte wieder erfrischet werden können. 2) In engerer Bedeutung werden gewisse dickliche flüssige Körper, besonders die in den Apotheken bis zu einer gewissen Dicke eingesottenen flüssigen Körper, Säfte genannt, da man denn auch wohl das Diminut. Säftchen gebraucht. Mohnsaft, Hohlundersaft, Wachholdersaft, Möhrensaft u. s. f. Auch die dicklichen in der Erde befindlichen flüssigen Körper, z. B. Steinöhl, Bergtheer u. s. f. heißen bey einigen auch nach ihrer Erhärtung Erd- oder Bergsäfte.

Anm. Im Niedersächs. Sapp, im Angels. Seaw, Saepe, im Engl. Sap, im Franz. Seve; im Latein. Sapa, Baumsaft, im Griech. ὀπος ohne Zischlaut, S. S 3. Das Stammwort ist das noch im Niederdeutschen übliche sipen, langsam und tropfenweise fließen, wovon das Niedersächs. sappen, den Saft geben lassen, das Intensivum ist. Das Niedersächs. Sabbe, der Geifer, und unser Suppe gehören gleichfalls dahin. Mit einem andern Endlaute ist auch das Latein. Succus, und Pohln. Sok, der Saft, damit verwandt, welche zunächst von saugen und siegen abstammen.

Das Saftbehältniß, des —sses, plur. die — sse, an den Blumen, S. Honigkelch.

Die Saftfarbe, plur. die—n, bey den Mahlern, Farben, welche aus den Säften des Pflanzen = oder Thierreiches bereitet worden; zum Unterschiede von den mineralischen Farben.

Das Saftgrün, subst. indecl. plur. car. eine grüne Saftfarbe, welche unter andern auch aus den reifen Beeren des purgirenden Wegedornes, oder Kreuzdornes, Rhamnus catharticus L. bereitet wird, und sich dem Olivengrün, oder Lauchgrün nähert. Eine andere Art des Saftgrün wird aus den Blumen des gemeinen Schwertels bereitet; Franz. Verd d'Iris.

Das Saftholz, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — hölzer, eine im Forstwesen übliche Benennung einer Art Holzes oder Bäume, wo man das lichte Holz in lebendiges oder Laubholz, in Trieb = oder Saftholz, und hauiges, Schlag= oder Weißholz eintheilet.

Saftig, —er, —ste, adj. et adv. Saft, und in engerer Bedeutung, vielen Saft enthaltend. Saftiges Obst, saftige Birnen. Niederf. sappig, welches auch kothig bedeutet. Figürlich ist saftig im gemeinen Leben, auf eine grobe Art unkeusch, schmutzig. Ein saftiges Gespräch. So auch die Saftigkeit.

Saftlos, —er, —este, adj. et adv. des Saftes beraubt. Saftlose Früchte. Daher die Saftlosigkeit.

Die Saftröhre, plur. die—n, in den Gewächsen, gewisse zarte Röhrchen, welche ihnen den nöthigen Nahrungssaft zuführen und von den Luftröhren noch verschieden sind.

Die Sage, plur. die —n, von dem Zeitworte sagen, was gesagt wird. 1) Im weitesten Verstande alles, was jemand sagt, wo es doch nur noch im gemeinen Leben von den Worten, dem Ausspruche u. s. f. gebraucht wird. Nicht bey einerley Sage bleiben, nicht einerley aussagen. Seiner Sage nach hätte er ihn nie gesehen. Wenn es seiner Sage nachgehet, so wird das nie geschehen. Vernehmt mein sag, Theuerd. was ich sage.

Du bist mein Vater selbst, (wird seine Sage seyn,) Opitz.

2) In engerer Bedeutung ist die Sage die mündliche Fortpflanzung einer geschehenen Begebenheit von mehrern, ohne Bestimmung ihrer Glaubwürdigkeit, bloß daß man sie sagt. Es gehet die Sage, daß der Hof verreiset sey. Es ist eine allgemeine Sage, daß hier ehedem ein Schloß gestanden hat. Der Sage nach hat hier ein Schloß gestanden. Die Sage kam je weiter aus von ihm, Luc. 5, 15. Es wird eine Sage und Sprichwort seyn, Habac. 3, 6. Wenn der Sage zu trauen ist. Sage setzet nicht so viele Mäuler voraus, als Gerücht und Ruf, ohne sie doch eben auszuschließen.

Anm. Bey dem Ottfried und im Tatian Saga, wo es auch von einer Erzählung gebraucht wird, im Angelf. Saga, im Niederf. Sagge, im Schwed. Saga, wo es auch die Geschichte, die glaubwürdige Erzählung einer geschehenen Sache bedeutet. In Aussage, Zusage, Ansage, u. s. f. ist es von einem weitern Umfange.

1. Die Säge, plur. die—n, eine in einigen Gegenden übliche Benennung eines kleinen, vermuthlich tiefen Fischernetzes mit engen Maschen, besonders in dem zusammen gesetzten Krautsäge, ein solches Netz zu den Grüben, (S. dieses letztere Wort.) Im Holländ. Saeghene, Segghene, Segne, Franz. Seine, Lat. Sagena, aus welchem letztern es, dem Frisch zu Folge, entlehnet seyn soll. Indessen gehöret doch auch dieses zu dem Geschlechte des Wortes Sack.

2. Die Säge, plur. die—n, ein mit Zähnen versehenes Werkzeug zum Sägen. Mit der Säge zerschneiden. Die Bogensäge, Holzsäge, Handsäge, Baumsäge, Gartensäge, Riebensäge, Laubsäge u. s. f. Figürlich wird auch die kegelförmige Tellmuschel, wegen ihres, wie eine Säge gekerbten Randes, von einigen die Säge oder Sägemuschel genannt.

Anm. In der Monseeischen Glosse Saga, im Angelf. Sagu, Syge, im Schwed. Såg, im Ital. Sega, im Franz. Scie, im Engl. Saw. S. Sägen.

Der Sagebaum, S. Sabenbaum.

Das Sägeblatt, oder Sägenblatt, des —es, plur. die — blätter, das Blatt, d. i. das lange dünne stählerne Blech, welches an der einen Kante mit Zähnen versehen ist, und den vornehmsten Theil einer Säge ausmacht.

Der Sägeblock, des—es, plur. die — blöcke, ein Block, d. i. dicker Stamm eines Baumes, woraus Breter u. s. f. gesäget werden sollen; der Schrot, Sägeklotz.

Der Sägebock, des —es, plur. die — böcke, ein Bock, d. i. hölzernes Gestell, das Küchenholz, ehe es gespalten wird, darauf zu zersägen; der Holzbock.

Der Sägefisch, des —es, plur. die—e, eine Art Hayen, welche einen Rüssel hat, der sich in ein knochiges glattes Schwert endiget, welches an beyden Seiten wie eine Säge gezähnt ist; der Schwertfisch, Squalus Pristis L.

Der Sägemeister, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Aufsicht über die Lohnsäger in den Wäldern hat, oder über diejenigen Arbeiter, welche die Breter und Pfosten aus freyer Hand schneiden.

Das Sägemehl, des—es, plur. car. S. die Sägespäne.

Die Sägemühle, plur. die—n, eine Mühle, d. i. eine von dem Wasser oder Winde getriebene Anstalt, wo die Sägeblöcke zu Bretern, Pfosten oder Latten zersäget werden; die Schneidemühle, Bretmühle. Daher der Sägemüller, der Eigenthümer oder Vorgesetzte einer solchen Mühle.

Sägen, verb. reg. act. mit einer Säge, d. i. einem mit Zähnen versehenen Werkzeuge durch Hin= und Herziehen schneiden. Mit einer Säge sägen. Mit jemanden in Gesellschaft sägen. Ingleichen auf solche Art zerschneiden. Holz sägen, Knochen, Horn sägen. Wie auch auf solche Art hervor bringen. Breter, Bohlen, Pfosten, Latten sägen. Daher das Sägen.

Anm. Im Schwed. såga, im Engl. mit einem andern Endlaute, to saw, im Ital. segare. Es ist mit dem Lat. secare, schneiden, verwandt, und ahmet den mit dem Sägen und oft auch mit dem Schneiden verbundenen Laut genau nach. S. auch Sachs, Sech, Sichel u. s. f.

Sagen, verb. reg. act. welches im weitesten Verstande einen gewissen Laut von sich geben bedeutet, dieser Laut oder Schall sey übrigens von welcher Art er wolle. Diese Bedeutung, in welcher es zugleich ein Neutrum ist, ist noch unter dem gemeinen Volke üblich, wo es von allen Arten der Laute oder Schälle gebraucht wird. Er fiel hin, das sagte patsch! Er bekam eins hinter die Ohren, das sagte klapp! In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist sagen durch vernehmliche Töne, durch Worte zu erkennen geben, bekannt machen; wo es allemahl ein Activum ist, welches dasjenige, was bekannt gemacht oder ausgedruckt wird, entweder in der vierten Endung oder in anderer Gestalt bey sich hat, wodurch es sich zugleich von den Neutris reden und sprechen unterscheidet. Es kommen zwar einige Fälle vor, wo es ein neutrales Ansehen hat, und für reden oder sprechen zu stehen scheinet, z. B. du hast gut sagen, da hilft kein singen noch sagen; allein diese Fälle sind selten.

1. Eigentlich. Was sagtest du? Ich habe es schon zwey Mahl gesagt. Sagen sie was? Ich sage nichts. Er sagte, er sey nicht hier gewesen. Ich sage, daß ich es thun will. Die Wahrheit sagen. Was sagen sie dazu, davon? Davon wäre viel zu sagen. Sage es nicht weiter. Zu allem ja sagen.

Ich habe ihnen etwas zu sagen, ich habe ihnen sehr viel zu sagen. Was sagt man von mir? Man sagt nicht viel Gutes von der Sache. Sage niemanden ein Wort davon. Sage es rund heraus, kurz und gut. Ich möchte doch wissen, was sie mir zu sagen hätte, Gell. Ich sage es ihnen frey heraus. Jemanden eine gute Nacht, einen guten Morgen sagen. Ich hätte es nicht gewußt, wenn man mir es nicht gesagt hätte. Sage mir nur, wie bist du dem bösen Menschen in die Hände gefallen? Weiße. Nicht verliebt, zärtlich, wollen sie sagen, Gell. Sagen sie ihr noch nichts von der Erbschaft. Sage es nur gerade heraus.

Wohin auch folgende besondere R. A. gehören. Einem Dank sagen, ihm danken. Für jemanden gut sagen, Bürge für ihn werden. Das ist genug gesagt. Was wollen sie damit sagen, zu erkennen, zu verstehen geben? Wie gesagt, wie ich gesagt habe.

Ich bin ihm, wie gesagt, nicht feind und auch nicht gut, Gell.

Unter uns gesagt, wenn etwas eben nicht jedermann wissen soll. Und, zu dir gesagt, er war auch nicht der Mann, u. s. f. Weiße. Ich habe mir sagen lassen, man hat mir gesagt. Ich habe mir wohl sagen lassen, daß meine Frau Muhme sehr fromm ist, Gell. Wie, oder was ich ihnen sage, eine im gemeinen Leben übliche Art der Versicherung. Was ich ihnen sage, er ist wirklich da. Was ich ihnen sage, sie können die Frau Muhme jetzt nicht sprechen, Gell. Nein, was ich ihnen sage, es ist mir unmöglich. Das will ich dir hiermit gesagt haben, eine Formel, jemanden etwas mit ausdrücklichem Ernste zu sagen. Du hast von Glück zu sagen, du kannst dich für glücklich halten. Sie haben von Glück zu sagen, daß sie es dabey bewenden läßt, bloß Sylphen zu lieben. Mich däucht, er habe von Glück zu sagen, daß er noch so davon gekommen ist. Ich sagte nur so, im gemeinen Leben, für, ich sagte es nur im Scherze, es war nicht mein Ernst. Das lasse ich nicht von mir gesagt werden, das lasse ich mir nicht nachsagen. Geitz lasset nicht von euch gesagt werden, Ephes. 5, 3. Jemanden todt sagen, sagen, daß er gestorben sey.

Es sagte ohne alle Gnade
Die ganze Stadt Nigrinen todt, Less.

Einem etwas sagen, und zu einem etwas sagen, sind nicht ganz einerley. Die letzte R. A. gebraucht man besonders, wenn man die Worte, welche gesagt werden, anführet. Er sagte zu mir, er wolle kommen. Wer will zu ihm sagen: was machst du? Hiob 9, 12. Wer zu seinem Bruder saget Racha und Narr, Matth. 5, 22.

2. In engerer und figürlicher Bedeutung. 1) Bedeutende und nicht bloß vernehmliche Worte sagen. Man muß wenig reden, aber viel sagen. Er plaudert oder spricht den ganzen Tag und sagt doch nichts. 2) Befehlen. Ich sage dir, u. s. f. Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Luc. 7, 14. Das laß dir gesagt seyn. In einer Sache nichts zu sagen haben. Er hat hier nichts zu sagen. Wer hat mir was zu sagen? 3) Durch geschriebene Worte bekannt machen. Moses sagt u. s. f. Was sagt die Schrift? Röm. 10, 8. Man mag gern, wie Montagne sagt, große Männer bey Kleinigkeiten belauschen. 4) Nach einer noch weitern Figur, auf jede andere vernehmliche Art bekannt machen. Mein Herz hat es mir längst gesagt. Mein Gewissen sagt mirs. Und doch sagt mir eine Ahndung, die ich lieb gewinne, daß ich ihn einmahl wiedersehen werde, Hermes. Die Eitelkeit, die dir sagt, daß deine Reigungen groß genug sind, einen unbeständigen Liebling getreu und beständig zu machen, Dusch. Das Siegel sagte mir, daß der Brief von meinem Freunde kam. 5) Bedeuten. Was will das sagen? Das will so viel sagen.

Doch wenn ich die Natur
Nur einmahl recht verstehen sollte,
Und was ein Irrlicht sagen wollte, Gell.

Augen vom schönsten Braun, die nichts mehr sagen. Mit einem Gesichte, das nichts sagte. Zugleichen, von Wichtigkeit seyn. Zehen Thaler wollen nicht viel sagen. Das will nichts sagen. Tausend Thaler wollen schon viel sagen. Es hat nichts zu sagen, es wird keine erhebliche Folgen haben. Das hat viel zu sagen.

Daher das Sagen, besonders in der ersten eigentlichen Bedeutung. Die Sagung ist nur in einigen Zusammensetzungen üblich.

Anm. Schon im Isidor sagan, bey dem Willeram gesagan, im Nieders. seggen, in den gemeinen Hoch- und Oberdeutschen Sprecharten sahn, er sahte, für er sagte, er seit, er sagt, im Engl. to say, im Angels. secgan, im Schwed. säga, im Isländ. seiga, im Wallis. sygaen, bey den ältesten Lat. seco, sequor, woraus vermittelst der gewöhnlichen Verwechselung des s und t nachmahls dico geworden, im Hebr. שיח. Es ist eine Onomatopöie, welche den Laut des Sagens nachahmet, und so fern dieser Schall auch andern Bewegungen gemein ist, gehören auch säen, sägen, zeigen u. s. f. dahin; so wie reden, sprechen, loqui, u. a. m. verschiedene mit ähnlichen Schällen verbundene Veränderungen bezeichnen.

Die Sägenfliege, plur. die—n, eine Art Fliegen, mit einem messerartigen Stachel, welcher zwey vorstehende Blättchen in Gestalt zweyer Sägen hat; Tenthredo *Eberh.*

Der Sägenschmid, des —es, plur. die—schmiede, ein Schmid, welcher vornehmlich Sägen und andere schneidende Werkzeuge verfertiget.

Der Säger, des—s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher säget. Auch eine Art Vögel, S. das folgende.

Der Sägeschnäbler, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art vierzehiger Patschfüße, deren Schnäbel an beyden Hälften lang und ausgezackt sind; Plotus serrator *Klein.* Säger, Stücksäger, wegen der Ähnlichkeit des Schnabels mit einer einfachen oder Stücksäge, der Kneifer.

Die Sägespäne, sing. inus. kleine zarte Späne, welche durch das Sägen hervor gebracht werden; Sägemehl, im Oberd. Sägegeist, in Österreich Sagschaten, in Baiern Schoaten, Scheiten, im Nieders. Sagespöne.

Der Sägetaucher, des—s, plur. ut nom. sing. ein Nahme der Biberänte, Mergus Castor L.

Säglich, adj. et adv. von dem Zeitworte sagen, was sich sagen, d. i. aussprechen läßt, welches aber nur in dem zusammen gesetzten unsäglich üblich ist. S. dasselbe.

Das Sago, subst. indeclin. plur. car. das zubereitete Mark des Sago-Baumes, welcher eine Art Palme mit gefiederten Blättern ist, und in Ostindien wohnet; Cycas L. Der Nahme, welcher auch Sago und Sego lautet, ist gleichfalls Ostindisch.

Sahl, Saal oder **Sal**, ein Wort, welches in einem sehr weiten Umfange der Bedeutung, oder vielmehr in mehrern verschiedenen Bedeutungen üblich ist, die aber doch insgesammt gewisse Veränderungen bezeichnen, welche mit einem ähnlichen und übereinstimmigen Laute verbunden sind, und von denen ich hier überhaupt etwas sagen will, damit man die Verwandtschaft derselben mit Einem Blicke übersehen könne. Ich nehme dieses Wort hier in seinem weitesten Umfange und mit den gewöhnlichen Veränderungen, Sahl, Sal, Sel, Siel, Sol, Schal u. s. f. Zahl, Zel, Ziel u. s. f. wo das härtere Z allenfalls eine Intension bezeichnet,

Thal-

Thal, Theil, weil t und s immer mit einander abwechseln, ingleichen mit den intensiven Endlauten Sall, Sell, Soll, Schall, Toll u. s. f.

Sahl und das dazu gehörige Zeitwort sahlen ist, so wie ursprünglich alle Wörter, eine unmittelbare Nachahmung eines Lautes, und da dieser Laut mit mehrern verschiedenen Veränderungen verbunden ist, so ist dieses auch der erste Grund der Verschiedenheit in der Bedeutung. Es bezeichnet oder ahmet nach,

1. Einen gewissen eigenthümlichen Laut überhaupt, wie die Intensiva Schall, schallen, schellen.

2. Besonders,

1) Den Laut der menschlichen Stimme und verschiedene Arten derselben; daher das alte sellan, sagén, sprechen, zählen, erzählen, Psalm, Salm, thalen, schelten, das Niedersf. schelen, zanken, schälen, plaudern, Skalde, שאל, bitten, vielleicht auch solch und selbst.

2) Den Laut unarticulirter Bewegungen, und diese Bewegungen selbst.

a) Gewisse starke heftige Bewegungen.

(a) Eigentlich, wie salire, saltare, salax, Silanus, der Springbrunnen, das Niedersf. sich fühlen, das veraltete sal, schnell, das in der Monseeischen Glosse befindliche zellan, weben, das Griech. σαλευω, ich bewege, das Schwed. såll, ein Sieb, und sålla, sieben, toll, das Holländ. sollen, heftig hinwerfen, u. s. f. Daher denn,

(b) Folgende figürliche Bedeutungen stammen. (1) Des Lichts, wie Sol, Silber, Sil, gelbe Erde, Sulphur, Schwefel, vielleicht auch Salmo, der Salm, wegen seiner glänzenden Schuppen, wenn er nicht wegen seiner heftigen Bewegungen, und besonders wegen seiner Gabe zu springen benannt worden. (2) Des Sehens, entweder als eine unmittelbare Figur des Lichtes, oder auch der Bewegung, wie zielen. (3) Der Seele, deren Nahme in allen Sprachen eine Figur des Windes, des Athems, der Bewegung ist. (4) Der Zeugung, wie zielen, erzielen. (5) Gewisser Arten scharfer, heftiger Empfindungen; daher Salz, Sal, Salat, das alte Zala, Gefahr, das Pohln. Zal, Betrübniß, Schmerz, Solicitudo, Bekümmerniß, schal, abgeschmackt.

b) Besonders des fließenden Wassers; daher der Meißner schollen, sein Wasser lassen, das Niedersf. schälen, spülen, das alte Europäische Sal, das Meer, Lat. Salum, das Meer, das Niederdeutsche Siel, ein Canal, das Malab. Salam, Wasser, und so ferner.

c) Ingleichen der schlüpfrigen Bewegung, wie das Holländ. sullen, auf dem Eise gleiten. Daher die Figuren des Fettes, der Schlüpfrigkeit, des Kothes; wie Salbe, Saliva, das alte Oberdeutsche sal, schmutzig, das Niedersf. sählen, sich beschmutzen.

d) Gewisser langsamer Bewegungen, wie das Schwed. Sele, ein sanfter Fluß. Daher die Figuren selten, solus, das Niedersf. schelen, fehlen, שלום, Friede, Ruhe, silere, schweigen, solari, trösten, wie trösten von Rast, Ruhe, Schild; welche aber auch Figuren anderer Bedeutungen seyn können. Ingleichen der Begriff des Aufenthaltes, Exsul, das alte Sal, Wohnung, Aufenthalt, das Niedersf. schillern, warten.

e) Gewisser Bewegungen, ohne Rücksicht auf die Stärke und Schwäche des damit verbundenen Lautes, oder des Grades ihrer eigenen Heftigkeit.

(a) Überhaupt. Daher das alte salen, sellan, übergeben, Sahl, Sal, Übergabe; das Hebr. שלף, heraus ziehen, Schwed. sala, theilen, und unser Theil und theilen selbst, solvere, Niedersf. schelen, unterschieden seyn, Schwed. Sal, ein Theil an den Strafgefällen, und nach allerley Figuren Sold, Schuld, sollen, Zoll.

(b) Ins besondere nach Verschiedenheit der Richtungen.

(1) Eine Bewegung und Ausdehnung in die Länge, ohne beträchtliche Breite und Dicke. Daher Seil, Sille, das Niedersf. Siehle, das Pferdegeschirr, Zeile, Sahl, das Äußerste eines Dinges, in Sahlband, Sahlleiste, das Niedersf. Suhl, Sugel, eine Ahle, Schilf, welches aber auch eine unmittelbare Beziehung auf die rauschende Bewegung haben kann, Schwed. Söl, Schilf.

(2) In die Breite, wie das Niedersf. Schelf und Diehle, ein Bret, die Scholle. Daher der Begriff der Ebene; Solum, der Boden.

(3) In die Höhe, wie Säule, Söller, Schulter, סלל, erheben, Salebra, ein holperiger Weg, solox, grob, rauh, Solium, Thron.

(4) In die Tiefe, wie Sohle, Solea, Thal, Solum.

(5) Nach allen Seiten; daher die Figur der Biegsamkeit, wie Salix, Weide, Siler, Bachweide, Sahlweide.

(6) In die Weite, mit den Bedeutungen des hohlen Raumes; daher Saal, Aula, Halle, Zelle, Cella, Zille, ein Kahn, סל, ein Korb, Schale, Siliqua. Daher die Figur der Bedeckung, Schale, und vielleicht auch das Hebr. שלום, Friede.

(7) Nach allen Richtungen; daher die figürlichen Bedeutungen der Menge, der Zahl, wie Ottfrieds Zala, Zahl, vielleicht auch Saltus, Wald, Silva. Ingleichen der Verbindung, wie sälla, Schwed. versammeln, Gesell. Wie auch der Masse, Erdscholle, Eisscholle, solidus, wovon die Bedeutung der ganzen unverletzten Beschaffenheit wieder eine Figur ist; daher Salus, salvus, selig. Auf ähnliche Art bedeutet heil eigentlich ganz, unverletzt, und figürlich Wohlstand, Wohlfahrt. Zur Bedeutung der Masse scheinet auch die Ableitungssylbe —sal, ein Ding, Subject, zu gehören, wenn es nicht, wie Ding und Sache, eine Figur der menschlichen Stimme ist. Mit mehrerer Gewißheit ist die Härte eine Figur der Masse, der Ausdehnung, vielleicht auch des Schalles, wie Silex, ein Kieselstein.

(8) Nach einer schiefen Richtung, wie schäl, schielen.

(9) In die Krümme; daher Niedersf. schell, krumm, und so noch andere mehr.

Der Sahl, Aula, S. Saal.

Der Sahlbader, S. Salbader.

Das Sahlband, des —es, plur. die —bänder. 1) Im Bergbaue, diejenige Steinart, welche den Erzen auf den Gängen die Einfassung gibt, mit welcher sie am Rande gleichsam als mit einem Bande eingefasset sind; in der verderbten Aussprache der Bergleute Seilband, sonst auch der Saum, der Mantel. 2) An den Zeugen, (S. Sahlleiste.) 3) In einigen Gegenden, z. B. in der Mark Brandenburg, ist der Sahlband ein Ring, welcher locker um den Pflugbalken liegt, an der Zunge, welche durch die Büchse gehet, befestiget ist, und zur Verbindung des Vordertheiles des Pfluges mit dem Pflugbalken dienet.

In den beyden ersten Bedeutungen ist der Begriff der Ausdehnung in die Länge, und der nahe verwandte Begriff des Randes, des Äußersten, der herrschende. S. Sahl und Sahlleiste.

Das Sahlbuch, des —es, plur. die —bücher, noch in vielen Gegenden, ein öffentliches Schatzungs- und Steuerregister, in welchem eines jeden Unterthanen liegendes Vermögen an Haus, Hof, Äckern u. s. f. mit allen Gränzen, Rainen u. s. f. und den davon schuldigen Steuern, Frohndiensten u. s. f. verzeichnet ist; das Erbbuch, Erbregister, Flurbuch, Lagerbuch, Urbarium, Catastrum. Die erste Sylbe kann auf mehrere Bedeutungen des Wortes Sahl Anspruch machen. Es kann hier zunächst den Besitz, die Wohnung, oder den Grund und Boden, oder die Gränze und Raine der Grundstücke, oder endlich auch die davon schuldigen Abgaben bezeichnen; S. Sahl.

Das Sahlgut, des — es, plur. die — güter, ein Wort, welches noch in einigen Gegenden auf dem Lande üblich seyn soll, gewisse freye Güter zu bezeichnen, wo die eigentliche Bedeutung des Wortes Sahl aus der nähern Beschaffenheit solcher Güter bestimmet werden muß. Ehedem war Sahlhof ein solcher freyer Hof, (S. Siedelhof und Sahlland,) ein solches freyes, unzinsbares Land, Terra salica; wo doch die Ausleger noch bey weiten nicht einig sind, ob sich gleich der Begriff der Freyheit aus Sahl gar wohl herleiten läßt.

Die Sahlleiste, plur. die — n, der äußerste Rand an gewebten Zeugen der Breite nach; das Sahlband, in den gemeinen Sprecharten das Salbende, in Österreich das Tuchend, im Anhält. die Tuchschrote. Von Sahl, so fern es eine Ausdehnung in die Länge und figürlich einen Rand bedeutet.

Der Sahlmann, S. Saalmann.

Die Sahlweide, plur. die — n, eine Art Weiden mit eyförmigen, runzeligen Blättern, welche auf der untern Fläche filzig und nach oben zu gezähnt sind; Salix caprea L. Palmweide, Buschweide, Werftweide, Hohlweide, Streichpalme, Niederf. Salwied, im Hannöv. Beenwied, Franz. Saule, Engl. Sallow. Das Wort Sahl leidet hier mehrere Bedeutungen. Es kann zähe, biegsam, bedeuten, weil die Zweige dieser Art Weiden sehr zähe sind, und daher häufig zum Flechten gebraucht werden, daher sie im gemeinen Leben auch Seilweide heißt; es kann aber auch die weißgrünliche Schale ausdrucken, von dem Niederf. sahl, schmutzig weiß. Indessen kann es auch ein Überbleibsel des ältesten Nahmens der Weide überhaupt seyn, wozu in den spätern Zeiten, nur das Wort Weide zur Erklärung gesetzt worden; indem die Weide überhaupt im Angelf. Seal, im Engl. Sallow, im Irländ. Sail, und Saileog, im Schwed. Sålg, im Finnländ. Salawa, und in den Florentinischen Glossen Salaha, im Lat. Salix, heißt; entweder ihre Biegsamkeit zum Binden, wie das gleichbedeutende Weide, auszudrucken, oder auch ihren Aufenthalt an den Sahlen, d. i. Flüssen.

Die Sahne, plur. inus. in einigen Gegenden, besonders in Obersachsen, der Milchrahm, besonders der süße, frische, zum Unterschiede von dem sauren, welcher auch in Obersachsen Rahm und Milchrahm heißt. (S. Rahm, wo die in andern Gegenden übliche Benennungen angeführet worden.) Im Holländ. Saen, in Schlesien Sohn. Es kommt in andern Sprachen nicht vor, scheint aber eine jede dickliche Feuchtigkeit überhaupt bedeutet zu haben, da es denn mit dem Lat. Sanies, Eiter, Eines Geschlechtes seyn würde, wenn es nicht so wie Rahm zunächst die Erhebung ausdruckt. Frisch rechnet auch das Schweizerische Senne, Viehherde, hierher, welches aber allem Ansehen nach zu einem andern Stamme gehöret, S. dasselbe.

Die Sahnenbrezel, plur. die — n, eine Art Brezeln, wo der Teig mit süßer Sahne angemacht wird.

Der Sahnenkäse, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Käse, wo der süßen Milch, aus welcher sie verfertiget worden, ihre Sahne gelassen wird; Süßkäse.

Die Sahrbache, plur. die — n, in einigen Oberdeutschen Gegenden, besonders in der Schweiz, der schwarze Pappelbaum oder die Pappelweide, Populus nigra L. welche daselbst auch Sarbacke, Sarbauchbaum, Saare, Saarbaum genannt wird. Gelb stehen die Sarbachen und die Weiden um die Teiche her, Geßn. Die erste Hälfte kann mit Sahl in Sahlweide verwandt seyn, weil die Pappel der Weide sehr ähnlich ist, und l und r beständig mit einander abwechseln. Im Französischen heißt dieser Baum ohne Zischlaut Eard. In manchen Gegenden heißt auch der weiße Pappelbaum Sahrbaum oder Sarbaum.

Saiger, Saigen, u. s. f. S. in Sei.

1. Die Saite, plur. die — n, ein nur in einigen Gegenden, in dem zusammen gesetzten Kohlensaite übliches Wort, einen großen Korbwagen zu bezeichnen, worin die Kohlen verführet werden. Es hat den Begriff des hohlen, tiefen Raumes, und ist mit dem Lateinischen Diminut. Situla, ein Eimer, nahe verwandt. Siehet man s und t als gleichbedeutend an, so gehöret auch Tüte dahin.

2. Die Saite, plur. die — n, ein altes Wort, welches, 1) *ehedem einen jeden Faden, ein Seil, einen Strick u. s. f. bedeutete. Bey dem Kero ist Seid ein Strick, und in der Monseeischen Glosse Zata das Haar. Das mittlere Lat. Seta und unser Seide gehöret nebst dem bey den Webern üblichen Zettel, die Fäden des Aufzuges, gleichfalls dahin. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Saite entweder ein Draht, oder auch ein aus Gedärmen gedrehter Faden, so fern beyde zu Hervorbringung der Töne auf musikalischen Instrumenten gebraucht werden; die Darmsaite, Drahtsaite. Harfen von acht Saiten, Psalter von zehen Saiten, in der Deutschen Bibel. Ein Instrument mit Saiten beziehen. Neue Saiten aufziehen. Die Saiten spannen, stimmen u. s. f. Diese Saite muß man nicht berühren, figürlich diesen Punct, diese Sache. Die Saiten zu hoch spannen, seine Forderungen zu weit treiben. Er wird bald gelindere Saiten aufziehen, auch figürlich, er wird bald gelassener reden, von seinen Forderungen, von seinem Trotze nachlassen. In weiterer Bedeutung führen alle aus Därmen gedreheten Schnüre, die man in manchen Fällen auch Sehnen nennet, bey den Handwerkern den Nahmen der Saiten, wenn sie gleich nicht zu musikalischen Instrumenten bestimmt sind. (S. Michaelis Anmerk. zu Richt. 16, 7.) Luther gebraucht es auch einige Mahl für Saiten-Instrument, in welchem Verstande es aber nicht gewöhnlich ist.

Anm. In der zweyten Bedeutung schon bey dem Ottfried Seito. Das Oberdeutsche ai ist in diesem Worte älter als in andern, und in den neuern Zeiten hat man es beybehalten, um es von Seite zu unterscheiden, indem wirklich Fälle vorkommen können, wo einerley Schreibart Dunkelheit und Mißverstand verursachen könnte.

Der Saitenhalter, des — s, plur. ut nom. sing. ein Stück an den Violinen, unter welchem die Saiten oben befestiget werden.

Das Saiten-Instrument, des — es, plur. die — e, ein musikalisches Instrument, welches vermittelst der Saiten gespielet wird.

Das Saitenspiel, des — es, plur. die — e. 1) Ein veraltetes nur noch in der Deutschen Bibel, und zuweilen auch noch in der höhern Schreibart übliches Wort, ein Saiten-Instrument zu bezeichnen. Bey dem Notker Seitspiele. 2) Das Spiel, die Musik auf Saiten-Instrumenten; ohne Plural.

Der Saitenspieler, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Saitenspielerinn, eine Person, welche auf Saiten-Instrumenten spielet, besonders wenn sie daraus ein Geschäft macht; auch nur noch in der Deutschen Bibel und in der höhern Schreibart. Die schönen Gesänge künstlicher Saitenspieler entzücken da das Ohr, Geßn.

Der Sakerfalk, des — en, plur. die — en, eine Art Falken, welcher dem Gierfalken am nächsten kommt, nur daß er etwas kleiner ist. Er hat himmelblaue Füße, einen aschgrauen Kopf, und gefleckten Schwanz, ist sehr stark und hurtig, und wird vorzüglich zur Kranich- und Reiherbeitze gebraucht; Falco sacer Klein. Nach dem Frisch stammet dieser Nahme aus dem Russischen her, wo Sokol einen jeden Falken bedeutet, da denn aus Unkunde dieser Sprache so wohl die Griechische Benennung ἱέραξ, als auch die Lateinische Falco sacer, und die Deutschen Sackerfalk, Sockerfalk,

Stockerfalk, Stockerkalk u. s. f. entstanden seyn würden. Bey andern heißt er Großkalk.

—Sal, eine Ableitungssylbe für Hauptwörter, welche zu dem Hauptworte Sahl gehöret, aber doch nicht überall einerley Bedeutung hat. 1) In dem Oberdeutschen Rinnsal, das Bett eines Flusses, ist es ohne Zweifel noch das alte Sahl, ein Fluß, Canal, Rinne. (S. Sahl.) 2) In dem veralteten Fluchtsal, welches in dem Sachsenspiegel vorkommt, und die Strafe wegen einer pflichtwidrigen Flucht bedeutet, gehöret es zu dem alten Sahl, Gabe, sahlen, geben, zahlen, Sold u. s. f. zumahl da Sala auch im Schwedischen noch die Strafe bedeutet. Das gleichfalls im Sachsenspiegel befindliche Ursal, was die Frau nach des Mannes Tode zum voraus bekommt, gehöret gleichfalls zu der Bedeutung der Gabe und des Gebens. 3) In einigen noch gangbaren Hauptwörtern ist die Bedeutung hingegen nicht so klar; z. B. Labsal, Scheusal, Schicksal, Drangsal und Trübsal, wozu noch die veralteten Irrsal, Irrthum, Zwangsal und Achtsal, Elend, u. a. m. gehören. Wachter leitete es hier sehr gezwungen von dem veralteten Sal, Gefahr, ab, Frisch aber und Schilter nicht viel besser von Sahl, Gabe, und sallen, geben. Alle drey kannten das Wort Sahl seinem ganzen Umfange nach nicht, und blieben daher an den ihnen bekannten Bedeutungen hängen. Es scheinet, daß man hier eine doppelte Bedeutung annehmen müsse, welche noch dazu durch das Geschlecht dieser Wörter unterstützet wird. In Labsal, Scheusal und Schicksal bedeutet es ein Subject, ein Ding, von welchem die erste Hälfte der Wörter etwas behauptet; Labsal, ein Ding, welches labet, Scheusal, ein Ding, welches Abscheu erwecket, Schicksal, was uns zugeschicket wird, und diese Wörter sind gemeiniglich ungewissen, in einigen Gegenden aber auch männlichen Geschlechtes. Diese Bedeutung fließt aus dem Worte Sahl, so fern es eine Masse, eine Ausdehnung nach allen Richtungen bedeutet. In Trübsal und Drangsal hingegen scheinet es zunächst Abstracta zu bilden, und den Zustand zu bezeichnen, daher sie auch weiblichen Geschlechtes sind. Nach einer sehr gewöhnlichen Figur können sie auch, wie alle Abstracta, wieder Concreta bezeichnen, da denn die vorige Bedeutung eines Dinges, Subjectes, wieder mit eintritt. (S. die Ableitungssylbe —selig, wo noch einiges davon vorkommen wird.)

Es könnte scheinen, daß diese Endsylbe in manchen Wörtern in —sel verändert worden; Mengsel, Höchsel, Segsel, Schabsel, Überbleibsel, Räthsel, Einschiebsel u. s. f. Allein, wenn man diese Endsylbe genauer untersucht, so scheinet sie nicht damit verwandt zu seyn. —Sal ist allemahl lang, —sel aber kurz. Über dieß lauten alle die Wörter, welche im Hochdeutschen —sel haben, im Niederdeutschen —els, wie Mengels, Segels, Schabels u. s. f. Es scheinet daher hier die Ableitungssylbe —el zu seyn, welche hier das s euphonicum vor sich genommen. Im Dänischen ist Angstelse Drangsal. Wer unser —sal eben daher leiten wollte, würde vielleicht auch nicht irren.

Übrigens hat man diese Endsylbe jederzeit —sal geschrieben, und die Neuerung, das gedehnte a durch aa oder ah zu schreiben, hat sich nicht bis auf dieselbe erstreckt.

Der Salamánder, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Eidechsen, deren Körper viele kleine Löcher hat, aus welchen sie einen Saft spritzen, welcher die Kohlen, welche auf sie geworfen werden, auf eine Zeit lang auslöschet, daher denn die alte Fabel entstanden, daß der Salamander im Feuer lebe; Lacerta Salamandra L. ehedem Feuerwurm. (S. auch Molch.) In der Dichtkunst der Neuern pflegt man, nach dem Vorgange des Abts von Villar in seinem Comte de Gabalis, auch wohl eine Art erdichteter Feuergeisterchen Salamander zu nennen, so wie die Sylphen, Luftgeister, Gnomen Erdgeister, und die Nymphen Wassergeister bezeichnen. Der Nahme ist aus dem Griech. σαλαμανδρος entlehnet, wo die erste Hälfte σαλα entweder zu Sahl, Wasser, Feuchtigkeit gehöret, weil diese Eidechse im Feuer Wasser von sich spritzet, oder auch aus einer ältern Sprache herstammet, wo Sahl Feuer bedeutet hat, da es denn wieder eine Onomatopöie der zischenden Bewegung des Feuers seyn würde.

Der Salamánder-Baum, des —es, plur. die —Bäume, bey den Neuern, ein Ostindischer Baum, dessen Dicke und saftige Rinde den Flammen des Feuers, so wie der Salamander, sehr lange widerstehet; Stilago L.

Die Salamánder-Eidechse, plur. die —n, eine Art Eidechsen, welche noch von den Salamandern unterschieden wird; Lacerta Salamandrina L. Salamandrin. Ihr Kopf und Zunge gleicht dem Salamander, der Rumpf und Schwanz aber der Eidechse.

Das Salamánder-Haar, des —es, plur. inus. eine Art gediegenen Silbererzes, wo das Silber in Gestalt zarter Fäden oder Haare auf dem Gesteine befindlich ist; Federerz.

Der Salát, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e. 1) Eine jede Speise, welche mit darauf gegossenem Öhl und Essig genossen wird, besonders wenn sie kalt und ohne weitere Zubereitung gegessen wird. Daher Häringssalat, Sardellensalat, Krautsalat, Kräutersalat, Gurkensalat, Hopfensalat, Rapünzelsalat u. s. f. Etwas als einen Salat essen, wie einen Salat zurichten. 2) In engerer Bedeutung nennt man den Lattich oder Lactuk, Lactuca L. weil er am häufigsten als Salat gegessen wird, nur schlechthin Salat. Gartensalat oder zahmer Salat, Lactuca sativa L. wohin der krause Salat und Kopfsalat gehören; zum Unterschiede von dem wilden.

Anm. Im Nieders. zusammen gezogen Slaat, Slaot, im Engl. Sallad, im Franz. Salade, im Böhm. Salat. Es stammet zunächst aus dem Ital. Salata, Insalata, her, welches eigentlich ein Beywort ist, welches das Hauptwort Herba voraus setzt, mit Salz und Essig zubereitete Kräuter oder Speisen, welche schon bey Columella Salgama heißen. Indessen kann das Ital. Salata auch aus dem morgenländischen herstammen, weil Salata im Albanischen, Wallachischen und Persischen gleichfalls einen Salat, eine als Salat zubereitete Speise bedeutet.

Der Salátbaum, des —es, plur. die —bäume, bey einigen Neuern, ein Nahme des Canadischen Judasbaumes, Cercis Canadensis L. weil dessen junge Blumen in Amerika als ein Salat gegessen werden.

Das Salátkraut, des —es, plur. die —kräuter, ein jedes Kraut oder Gewächs, dessen Blätter als ein Salat gegessen werden, wohin der Lattich, die Endivie, die Kresse u. s. f. gehören.

Der Salátwurm, des —es, plur. die —würmer, gewisse weiße, graue und gelbliche Maden, welche die Wurzeln mancher Gewächse, besonders aber des Salates, abfressen, und auch Warren genannt werden. S. Werre.

Der Sálbader, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein alltäglicher Schwätzer, welcher andern mit unerheblichen Erzählungen lästig wird. 2) Ein Quacksalber; wohl eigentlich ein unreinlicher Bader, der seine Kranken mit Salben curiret. Daher die Salbaderey, plur. die —en, so wohl langweiliges ekelhaftes Geschwätz, als auch Quacksalberey; salbadern, langweilig schwatzen; ingleichen quacksalbern.

Anm. Beyde Bedeutungen sind gewisser Maßen sehr von einander unterschieden, und doch sind sie üblich. Das Wort selbst ist seiner ersten Hälfte nach noch dunkel, wie die meisten unter dem großen Haufen üblichen verächtlichen Benennungen, weil sie oft von unbekannten individuellen Umständen hergenommen sind; denn Frischens Ableitung von einem schwatzhaften Bader, der zu

Jena an der Sahle gewohnet, siehet einem Scherze sehr ähnlich. Die erste Sylbe kann aus Salbe zusammen gezogen seyn, sie kann aber auch von dem Ober- und Niederdeutschen sal, schmutzig, unreinlich, abstammen.

Die Salbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, Diminut. das Sälbchen, Oberd. Sälblein, ein fettes Wesen, welches die Consistenz der Butter oder eines dicklichen Öhles hat, besonders wenn es durch die Kunst bereitet worden. Augensalbe, Brandsalbe, Haarsalbe, Wundsalbe u. s. f. In der Deutschen Bibel wird es häufig von einer wohlriechenden Salbe gebraucht, deren sich die Morgenländer noch bedienen. Wagen= oder Schmiersalbe ist in einigen Oberdeutschen Gegenden auch das Wagenschmier.

Anm. Schon bey dem Kero, Ottfried u. s. f. Salbu, Salbo, Niedersf. Salve, im Engl. Salve, im Angels. Sealf, im Schwed. Salva. S. das folgende.

Salben, verb. reg. act. 1)* Im weitesten Verstande, mit einem schlüpfrigen flüssigen Körper bestreichen oder beschmieren; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Ehedem gebrauchte man es theils für mit Farben bestreichen, wovon Frisch ein Beyspiel aus dem Altensteig anführet, theils auch für beschmieren, mit einem fettigen schmierigen Körper besudeln, in welcher Bedeutung es noch im Niedersächsischen üblich ist. Mit dem Essen herum salben, sudeln, sich zusalben, besalben, beschmieren, besudeln, da denn auch Salberey Sudeley ist. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur noch, 2) in engerer Bedeutung, mit wohlriechenden Öhlen oder Salben bestreichen. Einen Stein salben, 1 Mos. 31, 13. Einen todten Leichnam salben, wofür wir jetzt balsamiren gebrauchen. Am häufigsten mit dem Salböhle, dem symbolischen Zeichen der priesterlichen und königlichen Würde, bestreichen. Jemanden zum Priester, zum Könige salben; ein sehr alter Gebrauch, der sich in die ersten Zeiten der wahren Geschichte verlieret, und noch beobachtet wird, daher man regierende Herren, besonders königlichen Standes, in der edlen Schreibart auch gesalbte Häupter, Gesalbte, Gesalbte Gottes zu nennen pflegt.

Daher das Salben und die Salbung. So fern in dem alten Testament mit der Salbung oft auch die Mittheilung übernatürlicher Gaben des Geistes verbunden war, ist die Salbung bey einem theologischen Schriftsteller oft auch Inbrunst, hoher Grad der Einsicht und der eigenen Rührung. Mit vieler Salbung bethen, predigen.

Anm. Schon im Isidor salben, wo auch das Hauptwort Salbunga und das veraltete Abstractum Salbidhu vorkommen, Niedersf. salven, Schwed. salva. Der Grund der Benennung liegt in der Schlüpfrigkeit, daher auch das Lat. Saliva, Speichel, mit diesem Worte in dessen ersten weitesten Bedeutung verwandt ist. (S. Sahl.) Wenn man das s als einen oft zufälligen Zischlaut betrachtet, so gehöret auch das Griech. ἀλείφειν, salben, mit hierher.

Der Salbenbaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme des schwarzen Pappelbaumes, Populus nigra L. weil dessen Knospen zu einer gewissen Art Salbe gebraucht werden.

Die Salbey, plur. inus. ein Staudengewächs, welches einen starken gewürzhaften Geruch und einen scharfen bittern Geschmack hat; Salvia L. besonders die Salvia officinalis, welche in dem mittägigen Europa einheimisch ist. Der Nahme stammet ohne Zweifel aus dem Lat. und Ital. Salvia her, den dieses Gewächs mit aus Italien zu uns gebracht hat. Im Niedersf. lautet es Selve, im Böhm. Ssalwey, im Holländ. mit einem andern Endlaute Salgie, und im Franz. ohne l Sauge, Engl. Sage. Die schmierige Beschaffenheit der Blätter scheint der Grund ihrer Benennung zu seyn, die denn zu dem vorigen Salbe gehören würde, wenn sie nicht viel- mehr wegen ihres medicinischen Nutzens von Salus, salvus, oder wegen der schmutzig weißen Farbe ihrer Blätter, von dem Ober- und Niederdeutschen sahl, bleich, schmutzig weiß, benannt worden. Es gibt derselben verschiedene Arten, wohin auch der Scharley, oder das Scharlachkraut gehöret.

Der Salbeybaum, des —es, plur. die —bäume, bey den Neuern, ein staudenartiges Gewächs der wärmern Länder, dessen Blätter den Blättern der Salbey gleichen; Phlomis L.

Die Salbeyweide, plur. die —n, eine Art Weiden mit länglichen, der Salbey ähnlichen, weißlichen Blättern; Salix aurita L. Kampfweide, Sandwerfweide.

Der Sälbing, oder **Sälbling**, eine Art Fische, S. Sälmling.

Das Salböhl, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein mit besondern Feyerlichkeiten zubereitetes Öhl, womit Priester und Könige bey Ertheilung oder bey dem Antritte ihrer Würde gesalbet werden.

Sälig, S. Selig.

Die Saline, plur. die —n, aus dem Lat. Salinae, arum, ein hin und wieder übliches Wort, ein Salzwerk zu bezeichnen, eine Anstalt, wo Salz aus Sohle gesotten wird. Die Chursächsischen Salinen.

Der Saliter, des—s, plur. inus. eine im gemeinen Leben übliche Benennung des Salpeters, wo es auch Salniter lautet, und aus Sal Nitrum verderbt zu seyn scheinet. S. auch Haarsalz, welches gleichfalls Saliter genannt wird.

Die Salle, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Sahlweide, S. dieses Wort.

Der Salm, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welchen der Lachs in vielen Gegenden, besonders aber in Oberdeutschland führet, und welcher aus dem Lat. Salmo entlehnet ist. Andere machen einen Unterschied unter Salm und Lachs, und nennen einen noch nicht ausgewachsenen Lachs Salm, so wie andere alle Lachse im Frühlinge und Sommer Salme, im Winter aber Lachse genannt wissen wollen. Engl. Salmon, Franz. Saumon. Der Lateinische Nahme Salmo bezeichnet entweder seine glänzenden Schuppen, als ein Verwandter von Sol, Silber u. s. f. oder ist diesem Fische auch wegen seiner Geschicklichkeit im Springen gegeben worden, da er denn zu salire gehören würde. S. Sahl und Sälmling.

Das Salmgarn, des —es, plur. die —e, eine Art dreymaschiger Garne, welche auf dem Rheine zum Lachsfange gebraucht werden.

Der Salmiak, des —es, plur. inus. ein flüchtiges Mittelsalz, welches aus der Säure des gemeinen Kochsalzes und einem flüchtigen Alkali bestehet, und einen dem Kochsalze ähnlichen, aber doch schärfern und urinösen Geschmack hat. Der natürliche kommt aus dem Lande der Kalmucken, wo er an den Felsen ausschlagen soll. Der künstliche wird in Ägypten aus dem Ruße des verbrannten Thiermistes bereitet. Der Nahme ist aus dem Latein. Sal Ammoniacus zusammen gezogen.

Die Salmiak=Blumen, sing. inus. in der Chemie, sublimirter Salmiak. Eben daselbst pflegt man auch wohl die Krystallen von aufgelöseten und wieder angeschossenen Salmiak, Salmiak=Blumen zu nennen.

Der Sälmling, des —es, plur. die —e, eine in Oberdeutschland sehr bekannte kleine Art Salme, welche sich in den Flüssen und Seen aufhalten, sehr fett und schmackhaft sind, und daselbst bald Sälbinge, bald aber auch Sälblinge, im Berchtolsgadischen aber Schwarzreuterle genannt werden; Salmo Salvelinus L.

Der Salniter, S. Saliter und Salpeter.

Das Salomons=Siegel, des —s, plur. ut nom. sing. die Wurzel der Weißwurz, Convallaria Polygonatum L. auf deren

deren Knoten man verschiedene einem Siegel ähnliche Eindrücke siehet.

Der Salpeter, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein laugenartiges oder alkalisches Salz, welches aus einem Alkali und seiner eigenen Säure bestehet, und sich in einer jeden fetten, schleimigen und lehmigen Erde erzeuget, aus der es mit Wasser ausgelauget, und durch Einkochung krystallisirt wird, welches man Salpeter sieden nennet; Nitrum, obgleich das Nitrum oder Natrum der Alten von anderer Art war. Im gemeinen Leben Saliter, Salniter, aus dem Latein. Sal Nitrum, im Pohln. Saletra, im Böhm. Sanytr. Der Nahme Salpeter ist aus dem Lat. Sal petrae, ob es gleich von dem eigentlichen Steinsalze gar sehr verschieden ist.

Die Salpeterdruse, plur. die —n, im Bergbaue, eine Art Quarzdrusen, deren Krystallen abgestumpft, ungleich, winkelig und zusammen gedrückt sind, wie die Krystallen des Salpeters.

Die Salpetererde, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Erde, welche Salpeter in sich enthält. Im gemeinen Leben hat man auch eine Erde, welche mit einem Kalke in Gestalt eines weißen Mehles vermischet ist, und bey den Salpetersiedern Schalk heißt, aus Irrthum mit diesem Nahmen belegt.

Der Salpeterfraß, des —es, plur. doch nur von mehrern solchen schadhaften Stellen, die —e, ein Fehler der Wände und Mauern, wo der Kalk und die Steine in denselben bröcklich werden, sich verzehren und abfallen, welches man dem, dem Kalke beygemischten, Salpeter zuschreibt. Ingleichen solche schadhafte Stellen.

Der Salpetergeist, des —es, plur. inus. S. Salpetersäure.

Die Salpeterhütte, plur. die —n, eine Anstalt, wo Salpeter aus der dazu dienlichen Erde gesotten wird; die Salpetersiederey.

Die Salpeterlauge, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in den Salpetersiederreyen, das mit aufgelösetem Salpeter geschwängerte Wasser, welches hernach eingekocht wird, damit der Salpeter darin anschieße.

Die Salpetermutter, plur. inus. eben daselbst, die Lauge, nachdem aller darin befindlicher Salpeter in Krystallen angeschossen ist, da sie denn eine braunrothe Farbe hat.

Die Salpetersäure, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, die durch die Hitze des Feuers in flüssiger Gestalt von dem Salpeter geschiedene Säure, welche einen starken unangenehmen Geruch hat, und sich mit dem brennbaren Wesen entzündet; Salpetergeist, Spiritus Nitri, im gemeinen Leben Scheidewasser.

Der Salpetersieder, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher ein Geschäft daraus macht, den Salpeter zu sieden. Daher die Salpetersiederey, so wohl diese Verrichtung selbst, als auch diejenige Anstalt, wo Salpeter gesotten wird.

Das Salpeterzeltlein, des —s, plur. ut nom. sing. in den Apotheken, mit Schwefelblumen geschmolzener Salpeter, welche Masse hernach in Gestalt kleiner Zeltlein oder Küchlein auf eine Platte gegossen wird; Salpeterküchlein, Prunellsalz, Nitrum praeparatum, Lapis Prunellae.

Salpetrig, —er, —ste, adj. et adv. Salpeter enthaltend. Salpetricht, dem Salpeter ähnlich. Im gemeinen Leben pflegt man ein jedes kalkartiges Wasser ein salpetriges Wasser zu nennen.

Die Salse, plur. die —n, ein im Hochdeutschen ungangbar gewordenes Wort, welches indessen noch im Oberdeutschen üblich ist, und eigentlich eine scharfe, salzige oder saure Tunke zu den Speisen bedeutet. Eine Knoblauchsalse, von zerstoßenem Knoblauch und Essig, eine Kräutersalse, von zerstoßenen Kräutern und Essig, Brunnkreßsalse, Löffelkrautsalse, Meerrettigsalse, Weinsalse, Johannisbeersalse, Kirschsalse, Hohlundersalse u.s.f. In einem 1501 zu Rom gedruckten Deutsch-Italiänischen Vocabul. wird eine Senfttunke Salse genannt. Nach 2 Mos. 12, 8, und 4 Mos. 9, 11 mußte das Osterlamm mit Salsen gegessen werden, welches eine solche Tunke von bittern Kräutern war, daher Michaelis hier auch statt des im Hochdeutschen unbekanntern Salse sie durch bittere Kräuter umschreibet.

Ich schmecke von der ersten Wiege
Nichts als ein bittres Salsenmahl, Gryph.

In den Apotheken werden zuweilen verdickte Fruchtsäfte, welche mit dem 4ten oder 6ten Theile Zucker zu einem weichen Brey oder zu einer Gallerte gekocht werden, Salsen genannt; mit einem ausländischen Worte Rob. Daher Attichsalse, ein solcher verdickter Attichsaft u. s. f.

Anm. Im Ital. Salsa, woraus es die Deutschen mit der Sache selbst entlehnet haben. Die Franzosen haben vermittelst der ihnen gewöhnlichen Ausstoßung des l daraus ihr Sauce gemacht, eine jede Brühe zu bezeichnen. Salse und Salsa stammen unstreitig von Salz her; entweder so fern in den ältern ungekünstelten Zeiten das Salz der vornehmste Bestandtheil einer Tunke war, oder auch so fern Salz einen jeden Körper von scharfen und bittern Geschmack bedeutet, S. Salat.

Der Salsendorn, des —es, plur. die —en, in einigen Gegenden ein Nahme der Berberisstaude, wegen des säuerlichen Geschmackes ihrer Beeren, welche daher in Oberdeutschland häufig zu Salsen gebraucht werden; Berberis dumetorum L.

Der Salter, im Niederdeutschen der Psalter, ingleichen der erste Magen des Rindviehes, S. Psalter.

Salvatell-Ader, S. Hauptader.

Die Salve, plur. die —n, die Abfeuerung mehrerer Feuergewehre oder Kanonen auf Ein Mahl, so fern sie eine Art der Begrüßung ist. Eine Salve geben, d. i. schießen. Drey Salven geben. In weiterer Bedeutung auch eine jede Abfeuerung mehrerer Gewehre oder Kanonen zugleich. Aus der lateinischen Grußformel salve! daher dieses Wort im Österreichischen auch ungewissen Geschlechtes ist, das Salve.

Das Salz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in der weitesten, aber nur in der Naturgeschichte und Naturlehre üblichen Bedeutung, ein jeder trockner Körper, welcher sich im Wasser auflösen läßt, und einen Geschmack hat, in welchem Verstande auch der Zucker ein Salz genannt wird. In engerer und gewöhnlicher Bedeutung ist das Salz ein mineralischer Körper, welcher sich im Wasser auflösen läßt, und seinen eigenen scharfen Geschmack hat, der sich nur empfinden, nicht aber beschreiben läßt. Man hat sehr viele Arten des Salzes, welche insgesammt unter die drey Classen des alkalischen oder laugenartigen Salzes, des sauren Salzes und des Mittelsalzes gebracht werden können. Im engsten und gewöhnlichsten Verstande verstehet man unter Salz schlechthin dasjenige Mittelsalz, dessen man sich zur Würzung der Speisen bedienet, und welches zum Unterschiede auch Kochsalz, Küchensalz, Speisesalz und gemeines Salz genannt wird. 1) Eigentlich, wo dieses Salz wiederum entweder Steinsalz, oder Boy- und Seesalz, oder Quellensalz, Brunnensalz, gesottenes Salz ist, da man denn diejenige Art, deren man sich in einer Gegend oder zu einem Gebrauche gewöhnlich bedienet, nur Salz schlechthin heißt. Salz graben, das Steinsalz auf bergmännische Art aus der Erde gewinnen. Salz sieden, aus der Sohle oder dem natürlichen Salzwasser das Salz durch Einkochung und Abdünstung des Wassers und durch veranstaltete Krystallisation der Salztheilchen erhalten. Mit Salz würzen. Salz und Brot, eine Benennung der einfachsten und spärlichsten Kost. Fleisch in das Salz hauen, es in Stücke hauen, damit es eingesalzen werden

werden könne; daher die im gemeinen Leben übliche figürliche R. A. jemanden bey einem andern in das Salz hauen, ihn bey demselben verleumden. 2) Figürlich. Eure Rede sey mit Salz gewürzet, Col. 4, 6, sie sey eindringend, damit sie die verlangte Wirkung thue. Ein sinnreicher und mit Salz gewürzter Scherz. In engerer Bedeutung ist Salz oft ein beißender Witz.

Anm. Schon bey dem Ottfried Salz, im Niederdeutschen mit dem t statt des z Solt, bey dem Ulphilas Salt, im Engl. Salt, im Holländ. Sout, im Schwed. und Isländ. Salt, in andern Sprachen ohne Endlaut, wie im Latein. Sal, im Engl. Sal und Salt, im Franz. Sel, im Pohln. Sol, im Böhm. Sül, im Wallis. mit dem Hauchlaute statt des Zischers Halen, im Griech. ἅλς. Nicht von dem nordischen Sal, Salt, das Meer, sondern wegen seines scharfen beißenden Geschmackes, daher auch saure Dinge in manchen Sprachen Sal genannt werden. (S. Sahl, Salat, Salse, Sohle und Sülze.

Die Salzader, plur. die — n, eine Ader in der Erde, welche Salz enthält, sie enthalte nun Steinsalz oder auch Salzsohle.

Das Salzamt, des — es, plur. die — ämter, in denjenigen Ländern, wo der Salzhandel ein Regal des Landesherrn ist, ein Amt, d. i. Collegium dazu verordneter Personen, welches den Verkauf des Salzes besorget.

Der Salzbereiter, des — s, plur. ut nom. sing. ein obrigkeitlicher Diener, welcher die Straßen bereitet, die Unterschleife der Salzfuhrleute zu hindern; von reiten, equitare.

Der Salzberg, des — es, plur. die — e, ein Berg, welcher vieles Steinsalz enthält.

Die Salzblumen, sing. inus. sublimirtes Salz. Auch zarte Salztheilchen, welche sich in den Salzkothen mit den Dünsten absondern, und sich wie ein zartes Eis an die Fenster hängen.

Die Salzbohne, plur. die — n, eingemachte und eingesalzene Schminkbohnen; sauere Bohnen.

Der Salzbrodem, des — s, plur. inus. in den Salzkothen, der Dampf, welcher im Sieden der Salzsohle von derselben aufsteigt.

Die Salzbrühe, plur. die — n, eine Brühe, deren vornehmster Bestandtheil Salz ist. Die Salzbrühe von eingesalzenem Fleische u. s. f. wird im gemeinen Leben auch Lake, Pökel oder Pekel, und Sulze genannt, S. das letztere.

Der Salzbrunnen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Brunnen, welcher Salzsohle oder salziges Wasser enthält.

Der Salzbund, des — es, plur. car. eine ungewöhnliche, nur in der Deutschen Bibel 2 Chron. 13, 5, befindliche Benennung eines dauerhaften unvergänglichen Bundes; ohne Zweifel, weil das Salz die animalischen Körper und ihre Theile vor der Fäulniß bewahret.

Salzen, verb. reg. act. nur daß es im Mittelworte nicht gesalzet, sondern gesalzen hat, mit Salz würzen, mit Salz bestreuen. Die Speisen salzen. Die Speise ist zu sehr gesalzen. Gesalzene Butter, im Gegensatze der ungesalzenen. Steinsalz salzet besser als Brunnensalz. Figürlich ist gesalzen im gemeinen Leben so viel wie sehr theuer. Daher das Salzen.

Anm. Bey dem Ottfried salzan, im Tatian silzan, im Niederf. solten, bey dem Ulphilas saltan, im Schwed. salta, im Angelf. syltan. Aus dem irregulären Mittelworte gesalzen erhellet, daß das Zeitwort selbst ehedem irregulär gewesen seyn müsse, wohin auch die jetzt gedachte Form silzan im Tatian und unser Sulze und Sülze gehören.

Die Salzerde, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, die dem Salze beygemischte feine Erde. Ingleichen eine mit vielen Salztheilchen geschwängerte Erde.

Das Salzfaß, des — sses, plur. die — fässer, Diminut. das Salzfäßchen, Oberd. Salzfäßlein. 1) Ein Faß, d. i. großes, rundes, aus Dauben verfertigtes hölzernes Gefäß, Salz darin aufzubehalten oder zu verführen. 2) Ein kleines Gefäß von Glas, Metall u. s. f. von mancherley Gestalt, das zu den Mahlzeiten nöthige Salz darin auf den Tisch zu setzen; in Thüringen, der Lausitz, u. s. f. die Salzmäste. 3) Auch ein viereckiges mit einem Deckel versehenes Behältniß, das in den Küchen nöthige Salz bey der Hand zu haben, wird so wohl ein Salzfaß, als eine Salzmäste genannt.

Der Salzfluß, des — sses, plur. die — flüsse, ein Ausschlag auf der Haut, welcher eine salzige Feuchtigkeit von sich gibt, und wenn er abtrocknet, eine weiße, dem Salze ähnliche Rinde bekommt.

Der Salzgast, des — es, plur. die — gäste, eine in den Salzwerken und Salzkothen übliche Benennung derjenigen, welche das Salz daselbst kaufen und abhohlen. S. Gast.

Der Salzgeist, des — es, plur. inus. in der Chemie, der durch das Feuer von dem Salze, besonders von dem Kochsalze in flüssiger Gestalt abgesonderte geistigste Theil; Spiritus Salis.

Der Salzgraf, des — en, plur. die — en, in einigen Gegenden, der oberste Vorgesetzte eines Salzwerkes, welcher an manchen Orten auch der Salzgräfe heißt. S. Graf.

Die Salzgrube, plur. die — n, ein Ort, wo Steinsalz aus der Erde gegraben wird; bey dem Notker Salzcruobe, in einigen Oberdeutschen Gegenden die Sille, S. Sohle.

Der Salzhandel, des — s, plur. car. der Handel mit Salz; daher der Salzhändler, Fämin. die Salzhändlerinn.

Das Salzhaus, des — es, plur. die — häuser, ein Gebäude, in welchem das Salz zum weitern Verkaufe aufbewahret wird; die Salzniederlage.

Der Salzhecht, des — es, plur. die — e, ein eingesalzener Hecht. Da man nur die großen Hechte einzusalzen pflegt, so werden zuweilen auch alle große Hechte Salzhechte, Pökelhechte und Tonnenhechte genannt.

Salzicht, — er, — ste, adj. et adv. dem Salze ähnlich, ein wenig salzig.

Salzig, — er, — ste, adj. et adv. Salz, und in engerer Bedeutung, vieles Salz enthaltend, und solches durch den Geschmack verrathend. Salzig schmecken. Zu salzig seyn. Salziges Wasser. Von den Speisen gebraucht man dieses Wort nicht gern, wohl aber gesalzen. Im Niederf. nur solt. So auch die Salzigkeit.

Der Salzjunker, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Salzwerken, diejenigen Patricii oder Adelige, welche einen eigenthümlichen Antheil an einem Salzwerke haben, und welche mit einem allgemeinen Ausdrucke auch Pfänner heißen.

Der Salzkloß, des — es, plur. die — klöße, in der Landwirthschaft, Klöße von Salz, Ofenlehm und allerley Gesäme, die Tauben damit anzulocken.

Der Salzknecht, des — es, plur. die — e, geringe Arbeiter, welche in den Salzkothen den Wirkern als Knechte untergeordnet sind.

Der Salzkorb, des — es, plur. die — körbe, in den Salzkothen, zugespitzte große Körbe, worein das gekörnte Salz geschlagen wird, damit das übrige Wasser davon ablaufen könne.

Das Salzkorn, des — es, plur. die — körner, Diminut. das Salzkörnchen, Oberd. Salzkörnlein, ein kleiner fester Theil des Salzes, eines von denjenigen krystallinischen Körnern, woraus das Salz bestehet.

Die Salzkothe, plur. die — n, in den Salzwerken, eine Kothe, d. i. Hütte, in welcher das gemeine Küchensalz aus der Salzsohle bereitet wird; bey einigen im ungewissen Geschlechte, das Salzkoth, in einigen Oberdeutschen Gegenden das Sülzhaus, in Frankenhausen die Sölde, in einer alten Kaltenbornischen Klosterurkunde von 1179 Pansedhel, Pfannstädte, zu Salzungen die Kop-

pe,

welches vermuthlich zunächst die Pfanne bedeutet, worin das Salz gesotten wird, und zu unserm Napf gehöret.

Das Salzkraut, des—es, plur. inus. 1) Eine Pflanze, welche an dem Meeresufer und andern salzigen Gegenden wächset, und aus deren Asche, das unter dem Nahmen der Pottasche und Soda bekannte alkalische Salz bereitet wird; Salsola L. besonders dessen Salsola Kali und Salsola Soda. Der Salzstrauch, Salsola fruticosa L. ist gleichfalls eine Art davon, nur daß er als ein aufrechter Strauch wächset. 2) Das Glasschmalz, Salicornia L. welches gleichfalls viele Salztheile enthält, und aus deren Asche ein feuerbeständiges Laugensalz bereitet wird, ist bey vielen gleichfalls unter diesem Nahmen bekannt; so wie 3) einige Arten des Gänsefußes, Chenopodium maritimum und hirsutum L. welche gleichfalls viel Salz bey sich führen.

Die Salz-Krystalle, plur. die—n, eine von denjenigen Krystallen, worin das Salz nach genugsamer Verdickung der Sohle anzuschießen, oder, wie man in den Salzkothen sagt, sich zu körnen pflegt.

Der Salzkuchen, des—s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, eine Art Kuchen vom groben Weitzen- oder Rockenmehle, welche mit Salz bestreuet werden.

Die Salzlake, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlandes, die salzige Brühe von eingesalzenem Fleische, Häringen u. s. f. welche auch nur die Lake schlechthin, ingleichen die Salzbrühe genannt wird. S. Lake.

Die Salzlecke, plur. die—n, in dem Jagdwesen und der Landwirthschaft, der Ort, wo man dem zahmen Viehe oder dem Wildbrete Salz zu lecken gibt, und die Salzmasse, an welcher man sie zu ihrer Gesundheit lecken läßt; bey den Jägern auch die Sulze, die Beitze. Oft ist die Sulze ein Stück Steinsalz, am häufigsten aber eine Masse aus altem Lehm, welcher mit Salz oder Häringslake durchknetet ist.

Der Salzmarkt, des —es, plur. die — märkte, in einigen Städten, ein Marktplatz, wo Salz verkaufet wird.

Der Salzmarmor, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein klein gefleckter Marmor, welcher mit weißem Glimmer in Gestalt der Salzkörner durchsetzt ist.

Die Salzmäste, plur. die — n, S. Salzfaß.

Der Salzmesser, des—s, plur. ut nom. sing. im Salzhandel, eine verpflichtete Person, welche den Käufern das Salz zumißt.

Die Salzordnung, plur. die—en, eine obrigkeitliche Verordnung, in Ansehung der Verfertigung des Salzes, des Handels mit demselben u. s. f.

Die Salzpfanne, plur. die—n, eine viereckte Pfanne, worin die Salzsohle bis zu einer gewissen Dicke eingekocht wird, damit sich das darin befindliche Salz krystallisiren könne.

Die Salzprobe, plur. die — n, die Untersuchung des Salzgehaltes einer Sohle oder eines salzigen Wassers. Ingleichen das Werkzeug, womit dieser Gehalt erforschet wird. S. Salzwage.

Die Salzquelle, plur. die—n, eine Quelle, welche Sohle, d. i. salziges Wasser, gibt.

Die Salzsäule, plur. die—n, ein nur in der Deutschen Bibel befindliches Wort, wo Loths Weib nach 1 Mos. 19, 26, wegen ihres Ungehorsams in eine Salzsäule verwandelt ward. In Michaelis Übersetzung heißt diese Stelle begreiflicher: Loths Frau aber sahe zurück, und ihr ist ein Salzhaufen zum Denkmahl aufgerichtet, weil das Salz in dieser Gegend in überaus großer Menge befindlich ist.

Der Salzschank, des —es, plur. inus. der Verkauf des Salzes im Kleinen. Daher der Salzschenke, der es im Kleinen verkauft. Siehe Schenken.

Die Salzscheibe, plur. die—n, in dem Salzwerke zu Halle, ein hölzernes Gefäß in Gestalt eines halben Fasses von Böttcherarbeit, worin das Salz verführet wird. S. Scheibe.

Der Salzschlag, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —schläge, ein von einigen Übersetzern Schwedischer Schriften ohne Noth aus dem Schwedischen beybehaltenes Wort, körnige Gesteinarten zu bezeichnen; Schwed. Saltslag, wegen der Ähnlichkeit mit den Salzkörnern.

Der Salzschmant, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, in den Salzwerken, der Schmant, d. i. die Unreinigkeit in der Sohle, welche sich bey dem Kochen als ein Schaum oben aufsetzet. S. Schmant.

Der Salzschöpp, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, S. Salzstein.

Die Salzschrape, plur. die — n, in den Salzwerken, Schrapen in Gestalt der Pferdestriegeln, den Schmutz von den Stücken Salz, wenn sie lange auf den Trockenböden gestanden, damit abzuscharren. Vom Niederd. schrapen, scharren.

Der Salzschreiber, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige welcher bey einem Salzamte, oder einer Anstalt, wo Salz auf Rechnung der Obrigkeit verkauft wird, das Amt eines Schreibers verwaltet.

Der Salzschwaden, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein in den Salzwerken auch für Salzbrodem übliches Wort.

Der Salzschweiß, des—es, plur. die—e, salziges oder mit Salztheilchen geschwängertes Wasser, welches nicht wie eine Quelle fließet, sondern nur aus den Klüften, Ritzen u. s. f. gleichsam ausschwitzet, daher es auch nicht den Nahmen der Sohle verdienet.

Der Salzsieder, des — s, plur. ut nom. sing. diejenigen, deren Geschäft es ist, das Kochsalz durch Sieden aus der Sohle zu bereiten, und welche auch Wirker oder Salzwirker, in Lüneburg Sülzer, in Halle Halloren genannt werden.

Die Salzsiederey, plur. die — en, eine Anstalt, wo Salz aus Sohle gesotten wird, welche doch am häufigsten ein Salzwerk genannt wird.

Die Salzsohle, plur. doch nur von mehrern Arten, die—n, Quellwasser, welches mit Salz geschwängert ist, und in engerer Bedeutung, welches so viel Salz bey sich führet, daß dieses mit Vortheil daraus gesotten werden kann. S. Sohle.

Die Salzspindel, plur. die—n, S. Salzwage.

Die Salzstätte, plur. die —n, in den Salzwerken, ein erhöheter Ort von der Erde bey der Salzpfanne, auf welchem das Salz in Körben getrocknet wird.

Der Salzstein, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, die der Salzsohle beygemischte Kalkerde, welche sich im Sieden in Gestalt eines Steines an die Pfannen anlegt, und auch Schepp, Schöpp oder Salzschöpp, Pfannenstein genannt wird.

Die Salzsteuer, plur. die —n, eine Steuer, welche von den Salzwerken, so fern sie Privatpersonen gehören, gegeben wird.

Der Salzstrauch, des —es, plur. die—sträuche, S. Salzkraut.

Das Salzstück, des — es, plur. die — e, in den Salzwerken, so viel Salz als in einer Pfanne auf Ein Mahl gesotten wird, welches auch ein Korb Salz heißt, aber nicht überall von einer und eben derselben Quantität ist. An einigen Orten hält ein solches Stück oder ein Korb zwey bis drey Scheffel, in Schöningen aber nur Eine Metze.

Die Salzwage, plur. die—n, ein Werkzeug, den Gehalt der Sohle damit zu erforschen, welches einer gewöhnlichen Bierwage gleicht; die Salzprobe, Salzspindel, Sohlwage.

Das Salzwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein salziges, mit Salztheilchen geschwängertes Wasser, S. auch Sohle.

Das Salzwerk, des —es, plur. die —e. 1) Eine Anstalt, wo das Steinsalz aus der Erde gefördert wird; das Salzbergwerk, die Salzgrube. 2) Eine Anstalt, wo Kochsalz aus der Salzsohle gesotten wird; die Salzsiederey, in Lüneburg die Sülze. In beyden Bedeutungen gebraucht man auch wohl das aus dem Lat. entlehnte Saline.

Der Salzwirker, S. Salzsieder.

Sam, ein sehr altes Wort, welches die Deutsche Sprache mit vielen andern gemein hat, und welches vornehmlich in einem doppelten Hauptverstande vorkommt.

1. Mit dem Begriffe der Menge, der Vielheit, und deren Verbindung; ein jetzt in dieser Form völlig veraltetes Wort, wovon aber so wohl das Lat. simul, als unser Samen, sammt, sammeln, zusammen, beysammen u. s. f. Abkömmlinge sind. Bey dem Notker ist samolo, zugleich, simul. (S. die jetzt angeführten Wörter.) Da der Hauch und der Zischlaut mehrmahls in einander übergehen, so gehöret auch das Griech. ἁμα, zugleich, mit hierher. Sam ist hier eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, welchen mehrere neben einander befindliche, oder in einen Punct sich vereinigende Dinge verursachen, und wovon unser summen bloß ein Intensivum ist.

2. Mit dem Begriffe der Gleichheit, der Ähnlichkeit, welcher zunächst eine Figur des Lichtes, des Scheines ist, so wie dieses wieder eine von der schnellen Bewegung übertragene Bedeutung ist. Zu der Bedeutung des Lichtes, des Scheines, gehöret unser Sommer, und mit dem stärkern Zischlaute das Griech. σχημα, unser Schemen, ein Bild, Schein, Schatten, und Schimmer, und zu dem davon abstammenden Bilde der Ähnlichkeit das Griech. ὁμοιος, das Lat. similis, Simia, das Engl. to seem, scheinen, Franz. sembler u. a. m. Auf unser sam wieder zu kommen, so war es

1) Ehedem als eine Partikel am üblichsten, welche eine Vergleichung bezeichnete, und für als, wie und das nahe verwandte so gebraucht wurde. So samo stehet bey dem Kero für so wie. Ottfried gebraucht sama für so, also, gleichfalls, und Kero sam — sama für so wohl — als auch, Lat. tam — quam.

Ir minneklicher mund
Der duhte mih in solher roete
Sam ein fuirig flamme entzunt,
Markgr. Otto von Brandenburg.
Teurdank saget uns alles sam
Wie im damit wer geschehen, Theuerd.
Will ich thun sam ich gar nit seh, Hans Sachs.
Und urtheilt sam sey sie unsinnig, ebend.

Doch in dieser Gestalt ist es im Hochdeutschen veraltet, und wir gebrauchen es

2) Nur noch in Zusammensetzungen, wo dieses sam gewissen Hauptwörtern, Zeitwörtern und Partikeln angehänget wird, Bey- und Nebenwörter daraus zu bilden, welche eigentlich und zunächst eine Ähnlichkeit mit dem in der ersten Hälfte bezeichneten Subjecte andeuten. Arbeitsam, bedachtsam, genügsam, achtsam, aufmerksam, betriebsam, behuthsam, biegsam, folgsam, gewaltsam, wegsam, grausam, rathsam, sparsam, wachsam, sorgsam, erfindsam, tugendsam, ehrsam, mühsam, heilsam, friedsam, empfindsam, gleichsam, genugsam, langsam, seltsam, sattsam, bey welchen letztern, welche mit Partikeln zusammen gesetzt sind, es zunächst die Art und Weise bezeichnet, welche die Partikel an und für sich allein nicht hätte ausdrucken können. In einsam ist es noch nicht ausgemacht, ob es hierher oder zu einem andern Stamme gehöre, S. dieses Wort.

Ich sage, die Ableitungssylbe bedeute eigentlich und zunächst eine Ähnlichkeit; denn nach sehr bekannten Figuren, bekommt sie oft andere Bedeutungen. Denn sie bezeichnet zuweilen (1) eine Fertigkeit, dasjenige zu thun, oder eine Fähigkeit, dasjenige zu leiden, was das Subject in der ersten Hälfte der Zusammensetzung ausdruckt. Arbeitsam, Fertigkeit besitzend, zu arbeiten, mühsam, Fertigkeit besitzend, keine Mühe zu achten, genügsam, Fertigkeit besitzend, sich genügen zu lassen, erfindsam, geschickt etwas zu erfinden, biegsam, fähig sich biegen zu lassen u. s. f. (2) Dasjenige wirklich habend, mit demselben verbunden, was die erste Hälfte der Zusammensetzung besaget. Mühsam, mit Mühe verbunden, Mühe verursachend, bedachtsam, Bedacht nehmend oder anwendend, sorgsam, Sorge tragend, tugendsam, Tugend besitzend, tugendhaft u. s. f.

Sam hat die Bedeutungen mit der Sylbe —lich gemein, von welcher es in der Bedeutung nicht verschieden ist, daher es auch häufig für dieselbe gesetzt wird. Friedsam und friedlich sind im Grunde doch einerley, für dienlich sagt man auch diensam, für gemächlich in einigen Bedeutungen gemachsam, für wunderlich in seiner veralteten eigentlichen Bedeutung auch wundersam, für empfindlich, so fern es Leichtigkeit im empfinden bedeutet, auch empfindsam, für nachdrücklich ist im Oberdeutschen nachdrucksam üblich, für löblich sagte man ehedem lobsam, lobesan u. s. f. Herr Ramler hatte diese Uebereinstimmung in seiner Ausgabe des Batteux bereits eingesehen; ein Recensent läugnete dieselbe in der neuen Hamburger Zeitung, und führete z. B. fürchterlich und furchtsam, gräulich und grausam, empfindlich und empfindsam, bildlich und bildsam an. Allein in den beyden ersten Beyspielen ist das Subject verschieden, wie schon aus den verschiedenen Formen erhellet, in dem dritten übersiehet derselbe die erste eigentliche Bedeutung des Wortes empfindlich, welche noch nicht veraltet ist, und im vierten findet wieder eine Verschiedenheit des Subjectes Statt, denn in bildlich ist die erste Hälfte das Hauptwort Bild, in bildsam aber, welches doch wenig gebraucht wird, ist es das Zeitwort bilden. Freylich hat der Gebrauch die mit —lich und —sam gebildeten Wörter auf mancherley Art bestimmt und eingeschränkt, daher man nun nicht allemahl eines für das andere setzen kann; allein in der ersten eigentlichen Bedeutung kommen sie doch mit einander überein.

Eben um deßwillen ist es auch nicht ohne alle Einschränkung erlaubt, neue Wörter vermittelst dieser Ableitungssylbe zu bilden, obgleich solches in einigen Fällen Statt finden kann. So hat das von einigen Neuern gebildete Wort überlegsam nichts, was die Analogie oder das Gehör beleidigte. Übrigens ist diese Sylbe in der Prosodie lang. Die dadurch gebildeten Beywörter leiden die Comparation, und lassen in derselben das a unverändert; mühsamer, mühsamste.

Ehedem bildete man von diesen Beywörtern vermittelst des angehängten e sehr häufig Hauptwörter, das Abstractum, den Zustand, zu bezeichnen, welche denn ganz natürlich weiblichen Geschlechtes waren. Die meisten davon sind veraltet, einige sind im Hochdeutschen ungangbar, aber noch im Oberdeutschen üblich. Die Gerechtsame, die Gewahrsame, das Oberdeutsche Gewaltsame. Diese Hauptwörter kommen mit den auf —schaft überein, und da diese figürlich auch oft ein Concretum bedeuten, so geschiehet solches auch zuweilen mit jenen. Die Bauersame ist im Oberdeutschen die Bauerschaft, die sämmtlichen Bauern eines Dorfes, einer Gegend, die Genossame, die Genossenschaft, wohin auch unser Gerechtsame für Befugniß gehöret. Der Gehorsam macht hier jetzt eine Ausnahme von der Regel; allein ehedem war es rich-

tiger

tiger im weiblichen Geschlechte üblich; die Gehorsame, welches Geschlecht den Abstractis ihrer Natur nach zukommt. Das Oberd. der Genossam, für ein Genoß, ein Glied einer Genossame, würde eine noch merkwürdigere Ausnahme machen, wenn es nicht verdächtig wäre.

Statt dieser Hauptwörter, welche, wie gesagt, größten Theils veraltet sind, sind die vermittelst der Nachsylbe — keit gebildeten Hauptwörter üblicher, welche die meisten Beywörter auf — sam annehmen können. Achtsamkeit, Aufmerksamkeit, Bedachtsamkeit, Rathsamkeit, Biegsamkeit, Folgsamkeit, Grausamkeit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Wachsamkeit, Erfindsamkeit, Empfindsamkeit, Mühsamkeit, Heilsamkeit, Einsamkeit, Langsamkeit, Seltsamkeit u. s. f. Einige wenige verstatten selbige nicht, besonders diejenigen, welche nur als Nebenwörter üblich sind, wie gleichsam, genugsam und sattsam. Von Gelehrsamkeit ist das Beywort gelehrsam ungangbar geworden, es war aber ehedem üblich.

Der Same, des — ns, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n. 1. Eigentlich, diejenigen Theile der Gewächse, welche nach der Blüthe zum Vorschein kommen, und woraus wieder andere Gewächse eben derselben Art erzeuget werden. Samen bringen, tragen. In der weitesten Bedeutung können alle diese Theile, sie haben übrigens eine Gestalt welche sie wollen, den Nahmen des Samens führen, und alsdann gehören auch die Nüsse, und besonders ihre Kerne, mit dahin. Allein in engerer und gewöhnlicherer Bedeutung wird nur der aus eigentlichen Körnern bestehende Same mit diesem Nahmen belegt, obgleich bey den eigentlichen Früchten und Beeren auch das Wort Kern üblich ist. 1) Im eigentlichsten Verstande. Der Flachssame, Hanfsame, Kohlsame, Rübensame u. s. f. Das Senfkorn ist das kleinste unter allen Samen, Matth. 13, 32. Einen Samen säen. Der Same gehet auf. Von den Getreidearten gebraucht man dieses Wort nur in so fern, als sie zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes bestimmt sind. Den Samen ausstreuen, säen. Obgleich auch hier die zusammen gesetzten Samenkorn, Samengerste, Samenerbsen u. s. f. üblicher sind, wofür man auch Saatkorn, Saatgerste u. s. f. sagt. Same ist ein Collectivum; soll ein einzelnes Korn bezeichnet werden, so setzet man das Wort Korn daran, zwey Samenkörner. 2) Figürlich. (a) In einigen Gegenden wird auch das grüne Getreide, ehe es schosset, Samen genannt, wofür man in Ober- und Niedersachsen Saat sagt. Der Same stehet schön, das junge Getreide, die Frucht. (b) Der Same des göttlichen Wortes, der Same guter Lehren, so fern sie nach ihrer Bekanntmachung Frucht bringen, d. i. heilsame Wirkungen haben können und sollen. Auch der erste Anfang zu sittlichen Veränderungen, die Fähigkeit dazu, die wirkende oder veranlassende Ursache derselben, wird oft ihr Same genannt. Kinder müssen den Samen einer frühen Tugend nicht unter dem Unkraute der falschen Meinungen — ersticken lassen, Gell. Der Same alles Bösen ist Finsterniß, Herd. wo doch die Figur ein wenig hart ist.

2. In weiterer Bedeutung, diejenige flüssige Materie, wodurch das Geschlecht der Menschen und Thiere fortgepflanzet wird. 1) Eigentlich. Der männliche Same, diejenige Flüssigkeit, womit ein männlicher Körper den weiblichen befruchtet. Der weibliche Same, eine ihm ähnliche Flüssigkeit in den weiblichen Körpern, welcher aber keine befruchtende Kraft hat. 2) Figürlich. (a) Die junge Brut der Fische und mancher Insecten wird sehr häufig der Same genannt. Von den Fischen gebraucht man dieses Wort bis sie zwey Jahr alt sind. (b) In der Deutschen Bibel bezeichnet dieses Wort sehr häufig die Nachkommen. Im Deutschen ist diese morgenländische Figur ungewöhnlich.

Anm. 1. Im Hüttenbaue kommt dieses Wort noch in einer doppelten Bedeutung vor, wo es aber noch ungewiß ist, ob es nicht vielmehr zu andern Stämmen gehöret. Bey den Seigern werden diejenigen Schlacken, welche noch Metall enthalten, der Same genannt, wo es allenfalls eine Figur von der ersten Bedeutung seyn könnte. Eben daselbst heißt die flache Grube in den Pochwerken unter dem Planenherde, in welcher der abfallende Schlich aufgefangen wird, der Same, wo der Begriff eines hohlen Raumes der herrschende zu seyn scheinet, dessen dieses Wort, als ein ursprünglicher Ausdruck einer gewissen schnellen Bewegung, wie alle andere Wörter dieser Art, gar wohl fähig ist.

2. Dieses Wort lautet schon im Isidor Sami, bey dem Notker Samo, im Lat. Semen, im Böhm. Syme, Semeno, im Pohlnischen Siemie, im Dalmat. Szime, im Türkischen Sembil, und selbst in der alten Ägyptischen Sprache Dsom und Som. Es stammet von säen ab, welches den mit dieser Handlung verbundenen Laut nachahmet, daher auch Same ursprünglich das Geräusch, das Samen oder Sammen mehrerer bey einander befindlicher Dinge gewisser Art ausdruckt. (S. Sam und Säen.) Mit einem andern Endlaute ist dafür im Niederf. und in den verwandten Sprachen Saat üblich, (S. dasselbe,) das doppelte a, welches einige Neuere in diesem Worte einzuführen gesucht, hat nichts zu seiner Vertheidigung. Bey vielen lautet dieses Wort in der ersten Endung Samen. Im Hochdeutschen ist dieses ungewöhnlich, obgleich die folgenden Endungen dieses n behalten.

Die Samenader, plur. die — n, in der Anatomie, diejenigen Adern, welche den männlichen Samen in die Samengefäße bringen, oder das Blut zu denselben führen; in welchem Falle sie wieder in Blut- und Pulsadern getheilet werden.

Der Samenbaum, des — es, plur. die — bäume, im Forstwesen, diejenigen Bäume, welche zur Besamung oder zur Fortpflanzung auf den Gehauen stehen bleiben, und auch Mutterbäume oder Schlaghüther genannt werden.

Das Samenblatt, des — es, plur. die — blätter, die ersten Blätter, welche aus dem Kerne des vegetabilischen Samens hervor wachsen; Folia seminalia.

Der Samenbruch, des — es, plur. die — brüche, in der Chirurgie, eine Art des Bruches, welche aus allzu starker Anhäufung des männlichen Samens entstehet.

Der Samenfluß, des — sses, plur. doch nur von mehrern Arten, die — flüsse, der Abfluß des männlichen Samens. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist es eine Krankheit, bey welcher der Same wider Willen des Kranken beständig abfließet; Gonorrhea, im gemeinen Leben der Tripper.

Das Samengefäß, des — es, plur. die — e, in der Anatomie, alle Gefäße in dem menschlichen und thierischen Körper, welche den Samen in sich enthalten, und wovon einige auch Samenbehälter und Samenbläschen, Vesiculae seminales, genannt werden.

Das Samengehäuse, des — s, plur. ut nom. sing. an den Pflanzen und Gewächsen, dasjenige Gehäuse, welches den eigentlichen Samen in sich schließet, Pericarpium L. und welches entweder eine Capsel, Schote, Hülse, Nuß, Beere, Frucht oder ein Fruchtbalg ist.

Das Samenholz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — hölzer. Im Forstwesen, 1) Holz, welches zur Besamung auf den Gehauen stehen bleibt; ohne Plural. 2) Jede Holzart, welche weder Frucht noch Mast, sondern Samen im engsten Verstande trägt.

Der Samenkelch, des — es, plur. die — e, an gewissen Pflanzen und Blumen, das äußerste Samengehäuse, wenn es die Gestalt eines Kelches hat, wie z. B. bey den Nelken.

Der Samenknopf, des —es, plur. die—knöpfe, ein Samengehäuse der Pflanzen, in Gestalt eines Knopfes.

Das Samenkorn, des —es, plur. die—körner. 1) Einzelne Körner des vegetabilischen Samens. 2) Korn, d. i. Getreide, und in engerer Bedeutung, Rocken, welcher zum Säen bestimmt ist, ohne Plural, als ein Collectivum; Saatkorn. So auch Samengerste, Samenweizen, Samenerbsen u. s. f.

Das Samenkraut, des —es, plur. inus. eine Pflanze, welche in den Seen, Flüssen und Wassergräben wächst, und auch Froschlattich, Froschlattich genannt wird; Potamogeton L. Samkraut.

Die Samenlode, plur. die—n, im Forstwesen, Loden, d. i. junge Bäume, welche aus dem Samen aufgewachsen sind; Samenreiser. S. Lode.

Die Samenmilch, plur. car. in den Apotheken, ein der Milch ähnliches flüssiges Wesen, welches aus zerstoßenen öhligen Samen mit einem wässerigen Wesen bereitet wird, dergleichen z. B. die Mandelmilch ist; Emulsio.

Die Samenmöhre, plur. die—n, bey den Gärtnern, Möhren, welche man zur Fortpflanzung, zur Besamung, oder auch um des Samens willen in der Erde stehen läßt. So auch Samenrüben, Samengurken, Samenzwiebeln, Samenkohl, Samennelken u. s. f. Die letztern werden auch Mutternelken oder Samenmütter genannt.

Das Samenreis, des — es, plur. die—er, S. Samenlode.

Die Samenschule, plur. die — n, bey den Gärtnern, eine Baumschule, in welcher man Obstbäume aus dem Samen ziehet; zum Unterschiede von einer Pfropfschule.

Der Samenstängel, des—s, plur. ut nom. sing. an den Gewächsen, derjenige Stängel, welcher den Samen trägt.

Der Samenstaub, des —es, plur. car. an den männlichen Blumen der Pflanzen, ein zarter, an den Staubfäden befindlicher Staub, welcher die Staubwege der weiblichen Blumen befruchtet; Pollen L.

Das Samenthierchen, des—s, plur. ut nom. sing. kleine, dem bloßen Auge unsichtbare, lebendige Thierchen, woraus der männliche Same der Menschen und Thiere bestehen soll; Animalcula spermatica.

Die Sämerey, plur. die — en, mehrere Arten vegetabilischen Samens; das Gesäme. Mit Sämmereyen handeln, mit allerley Arten von Samen.

Samig, adj. et adv. welches nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist. Einsamige Beeren, welche nur Einen Kern, oder Ein Samenkorn enthalten.

Sämisch, adj. et adv. welches nur mit dem Hauptworte Leder üblich ist, oder doch dasselbe voraus setzet. Sämisches Leder, eine Art sehr weichen und geschmeidigen Leders, welches sich wie ein gewebter Zeug behandeln läßt, und auf der rauhen oder linken Seite getragen wird. Es wird von den Weißgärbern mit Mehl, Alaun und Weinstein, so wohl aus Schaf- Ziegen- Gems- und Kalbfellen, als auch aus Ochsen- Hirsch- Reh- und Elendshäuten zubereitet, und zu Colletten, Beinkleidern, Gewebrgehenken, Handschuhen u. s. f. verarbeitet. Man nennet es auch fettgares Leder, weil es nach dem Beitzen und Walken mit Öhl geschmieret und gewalket wird. Man hat es von allerley Farben; doch ist die weißgelbe die gewöhnlichste, und dieß hat vermuthlich Luthern veranlasset, Ezech. 16, 10, semische Schuhe zu setzen, wo bey den 70 Dolmetschern das Wort ὑακινθινος steht, welches zwar bey uns jetzt einen blauen Edelstein bezeichnet, bey den Alten aber, dem Plinius zu Folge, aureo colore lucens pretiosus lapis war.

Anm. Im Holländ. Seem und Seemleder, im Schwedischen samsk, im Französ. als ein Hauptwort Chameau, im Pohln. zamesz, im Böhmischen als ein Hauptwort Zamis. Die Abstammung ist noch ungewiß. Junius leitete es von Seim, seimig, her, und glaubte, daß die gelbe Farbe der herrschende Begriff wäre, daher es von dem Honigseim, wegen seiner Ähnlichkeit mit dessen Farbe, benannt worden, welcher Ableitung, so unwahrscheinlich sie auch ist, Frisch beypflichtet. Wahrscheinlicher nimmt man die sanfte, gelinde, weiche Beschaffenheit für den Stammbegriff an, indem Seim einen jeden schlüpfrigen, flüssigen Körper bedeutet. (S. auch Sammet.) Wenigstens eben so wahrscheinlich ist die Ableitung von dem Französ. Chamois, Gems, Ital. Camoccia, weil man ehedem nur das Gemsleder auf diese Art so zugerichtet, daher sämisches Leder im Französ. überhaupt Chameau, Ital. Camozza, heißt. Indessen kommt es noch darauf an, von welchem Volke die Deutschen dieses Leder und dessen Zubereitung empfangen haben. Viele Nahmen der Lederarten und ihrer Zubereitung sind Morgenländisch oder Slavonisch, und es könnte mit diesem Worte auch wohl so seyn.

Der Sämischgärber, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Weißgärber, welche sämisches Leder verfertigen; Französ. Chamoisseur, Pohln. Zamesznik. In Deutschland sind sie von den Weißgärbern nicht verschieden.

Die Samkost, plur. car. nur in einigen Gegenden, diejenige Kost oder Speise, welche ein Eigenthümer selbst bauet, und damit seine Arbeiter ablohnet. Es scheinet hier von dem Wend. sam, eigen, selbst, abzustammen.

Die Samkosten, sing. car. auch nur in einigen Gegenden, gemeinschaftliche Kosten, wozu mehrere ihren Antheil beytragen. So wird die Zubuße im Bergbaue einiger Gegenden noch die Samkosten, und verderbt, die Saumkosten, genannt. [illegible] sam, zusammen, gemeinschaftlich, S. Sam und Sammt.

Das Samkraut, S. Samenkraut.

Der Sammelkasten, des—s, plur. ut nom. sing. ein Kasten oder weites Behältniß, worin sich das Wasser sammelt, die Cisterne. Auch in den menschlichen und thierischen Körpern, ein Behältniß, in welches die großen Milchadern die Nahrungsmittel zusammen bringen; Cisterna lactea, das Milchbehältniß.

Sammeln, verb. reg. act. mehrere Dinge Einer Art einzeln zusammen bringen. Die Steine von dem Acker, die Ähren von dem Felde sammeln. Phrases sammeln. Steine auf einen Haufen sammeln. Die Bienen sammeln Honig. Der Mahler sammelt, wählt und ordnet. Der Dichter sammelt alle Heldentugenden und schafft daraus seinen Helden. Ingleichen in der dichterischen Schreibart: Hier kühl' ich meine Flügel im Rosenthau und sammle liebliche Gerüche, Geßn. In engerer Bedeutung, mehrere Dinge Einer Art einzeln, oder nach und nach in seinen Besitz bringen. Geld sammeln, Schätze sammeln. Seltene Bücher, Mineralien, Kupferstiche sammeln. Sammeln für ernten, wie Matth. 25, 24, ist ungewöhnlich. Von lebendigen Geschöpfen und Personen ist das intensive versammeln üblicher, obgleich das einfachere sammeln in dieser Bedeutung in der Deutschen Bibel sehr häufig ist, und auch noch außer derselben in der höhern und dichterischen Schreibart gebraucht wird. Ich will meine Kinder um mich her sammeln, Geßn.

So auch das Reciprocum, sich sammeln, einzeln, und nach und nach an einem Orte zusammen kommen. Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, 1 Mos. 1, 9. Die Unreinigkeit sammelt sich auf dem Boden. Es sammelt sich, sagt man, wenn aus kleinen Schuldposten nach und nach eine beträchtliche Summe wird. Ingleichen von Personen, einzeln, nach und nach zusammen kommen. Sammlet euch, ihr Kinder Benjamin, Es. 48, 14. Sammlet euch alle und höret, Jer. 12, 9. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Wo die schöne

schöne Welt beym Spieltische sich sammelt, Geßn. Indessen ist doch auch hier das intensive versammeln üblicher, außer wenn man ausdrücklich andeuten will, daß die Zusammenkunft nach und nach und in einzelnen Individuis geschehe, wo sich sammeln besser schickt, als versammeln. Es sammeln sich Leute auf dem Markte, wenn sie nach und nach und einzeln zusammen kommen; sie versammeln sich, wenn sie in größerer Anzahl auf Ein Mahl zusammen kommen, von welchem Unterschiede der Grund in der intensiven Partikel ver liegt. Hiernach muß dasjenige berichtiget werden, was Gottsched von dem Unterschiede beyder Zeitwörter behauptete, wenn er sammeln allein auf leblose und versammeln allein auf lebendige Geschöpfe einschränkte. Figürlich ist sich sammeln, seine Gedanken sammeln, sich fassen, von einer Zerstreuung zu sich selbst kommen, sich seiner deutlich bewußt werden.

So auch die Sammlung, für das ungewöhnliche Sammelung, S. solches an seinem Orte besonders.

Anm. Bey dem Willeram samelen, im Schwed. samla, im Franz. sembler im assembler. Frisch kannte den Mechanismus der abgeleiteten Zeitwörter sehr schlecht, wenn er glaubte, daß das l aus dem Lat. simul herrührete. Sammeln ist ein abgeleitetes Zeitwort. Das Stammwort, welches im Hochdeutschen veraltet ist, hieß samen, welches noch im Isidor, bey dem Ulphilas und Ottfried vorkommt, und gleichfalls einzeln zusammen bringen bedeutete. In einigen Oberdeutschen Gegenden sagt man noch besamen für versammeln. Von diesem samen hatte man das Intensivum sammen, in eben der Bedeutung, und von diesem stammet, vermittelst der Endsylbe —eln, unser Frequentativum sammeln her. Hieraus erhellet zugleich die Unrichtigkeit der Schreibart sammlen, obgleich das e vor dem l um des Wohlklanges willen oft ausgestoßen wird; ich sammle für sammele, die Sammlung für Sammelung. Aber du sammlest, ich sammlete, für sammelst, sammelte, beleidigt das Gehör. Mit der gleichbedeutenden Endsylbe —nen sagte man für sammlen ehedem auch sammnen, bey dem Ottfried samanon, im Angels. samnian, im Schwed. samna. Das alte Stammwort samen ahmet den Laut nach, welchen mehrere sich versammelnde Dinge machen. Das Lat. simul, Summa, das Griech. ἅμα, ὁμου, u. s. f. sind nahe damit verwandt. S. Sam, Samen und Sammt.

Der Sammelplatz, des —es, plur. die —plätze, derjenige Platz, auf welchem sich mehrere lebendige Geschöpfe versammeln sollen; Franz. Rendez-vous.

Der Sammet, zusammen gezogen Sammt, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein feinhaariges, seidenes Gewebe, dessen linke Seite einen Gros de Tour Grund bildet. Der Sammet bestehet aus doppelten einzelnen Fäden, welche man im Weben über der Oberfläche hervor gehen läßt, und sie hernach aufschneidet. Gerissener Sammet ist derjenige, woran die Fäden nicht aufgeschnitten sind. Geblümter oder geschorner Sammet, wo Blumen oder andere Figuren mit besondern Scheren hinein geschoren worden. Pelzsammet ist sehr langhärig, und wird zu Unterfutter statt des Pelzes gebraucht. Plüsch-Sammet hat einen leinenen Boden.

Anm. Dieses Wort kommt in Deutschen Schriften schon seit dem 14ten Jahrhunderte vor, wo es Samit Tuch heißt. In den folgenden Jahrhunderten schrieb man es Sammeit und Samant. Im Schwedischen lautet es Sammet. Dietrich von Stade, Frisch und andere leiten es von sanft, ehedem samft, her, weil der Sammet weich und sanft anzufühlen ist; eine Ableitung, welche scheinbar genug wäre, wenn man nicht Spuren hätte, daß der Nahme eben so ausländisch ist, als dieses üppige Gewebe selbst. Es ist vermuthlich eine Griechische Erfindung, wenigstens haben die übrigen Europäer dasselbe von den Griechen bekommen. Diese nannten ihn in den mittlern Zeiten ἑξαμιτος, weil er mit sechs Fäden gewebet wurde, so wie τριμιτος ein Gewebe mit drey Fäden, Drillich, und διμιτος ein Gewebe mit zwey Fäden, Zwillich, bedeutet. Hieraus wurde im mittlern Lat. Exametum, Examitum, und mit Abkürzung der ersten Sylbe, Samitum, Sammitus, Samis u. s. f. und unser Sammet. Siehe des Du Fresne Gloss. v. Exametum. Um deßwillen heißt der Sammet im Böhmischen noch vollständiger Axamit.

Die Sammetblume, plur. die —n, ein Nahme verschiedener Blumen, deren Blumenblätter einem Sammet gleichen, und sich so wie er anfühlen lassen. 1) Einer in Mexico einheimischen Blume und Pflanze; Tagetes L. 2) Des Amaranthes; Amaranthus L. S. dieses Wort. 3) Der gelben Tunisblume, oder Türkischen Nägelein, Flos Africanus *Tabern.* welche zur Zeit Carls V. nach Eroberung der Stadt Tunis in Europa bekannt wurde, und auch Sammetrose genannt wird.

Die Sammetbürste, plur. die —n, eine Bürste von feinen, weichen Haaren, den Sammet damit auszubürsten.

Sammeten, zusammen gezogen sammten, adj. von Sammet. Ein sammtenes Kleid.

Das Sammetgras, des —es, plur. inus. eine Art Grases, mit weichen, dem Sammet ähnlichen Blättern, welches in den wärmern Ländern Europens einheimisch ist; Lagurus L.

Das Sammetmoos, des —es, plur. inus. eine Art des Knotenmooses, welches auf allen Dächern auf dem Lande wächst, und einem Sammet gleichet; Bryum argentinum L.

Die Sammetpappel, plur. die —n, ein Ostindisches, der Pappel ähnliches Gewächs, dessen Blätter so weich wie ein Sammet sind; Sida Abutilon L.

Die Sammetrose, plur. die —n. S. Sammetblume.

Das Sammetschwarz, subst. indeclin. plur. car. eine dem schwarzen Sammet ähnliche, glänzende schwarze Farbe. Auch ein Farbenkörper dieser Art. So wird das Elfenbeinschwarz, welches aus gebranntem Elfenbeine bereitet wird, bey den Mahlern auch Sammetschwarz genannt; Franz. Noir de velours.

Der Sammetweber, des —s, plur. ut nom. sing. ein Weber, welcher Sammet verfertiget.

Der Sammler, für das ungewöhnliche Sammeler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Sammlerinn, eine Person, welche sammelt, und in engerer Bedeutung, deren vornehmstes Geschäft im Sammeln besteht.

Die Sammlung, plur. die —en, anstatt des ungewöhnlichen Sammelung, von dem Zeitworte sammeln. 1) Die Handlung des Sammelns; ohne Plural. Die Sammlung seiner Gedanken. 2) Eine Menge mehrerer einzeln und nach und nach zusammen gebrachter Dinge. Die Sammlung der Wasser, 1 Mos. 1, 10. Eine Sammlung machen. Die Büchersammlung, Kupfersammlung, Münzsammlung, Naturalien-Sammlung, u. s. f. Eine Sammlung von Reisen, von Kupfern, von Münzen. Von mehrern zusammen gekommenen oder zusammen berufenen Personen kommt es zwar in der Deutschen Bibel noch mehrmahls vor; die Sammlung der Heiligen, Ps. 89, 8. Wie man prediget in ihrer Sammlung, Hos. 7, 12. Auch Opitz gebraucht es noch so. Allein im Hochdeutschen ist es in diesem Verstande veraltet, weil das intensive Versammlung dafür üblich geworden. Im Isidor, Ottfried u. s. f. kommt Samanunga, von dem veralteten samenen, samnen, in eben diesem Verstande vor.

Sammt, eine Partikel, welche in doppelter Gestalt üblich ist.

1. Als ein Nebenwort. 1) Für alle, insgesammt; eine nur noch in den Kanzelleyen in der R. A. sammt und sonders, alle insgesammt und jeder besonders, übliche Bedeutung. S. Allesammt, Insgesammt und Gesammt, wo es in diesem Verstande

üblicher ist. 2) * Als ein vergleichendes Neben- oder Bindewort, für wie, als; eine im Hochdeutschen völlig veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem für das gleichfalls veraltete sam gebraucht wurde.

Dermaßen pflegt ihr hier, zu wehren euern Mann,
Sammt alles, was ihr thut, euch selber sey gethan,
Scultet.

Es scheinet hier bloß das schon gedachte sam mit dem angehängten t euphonico zu seyn.

2. Als ein Vorwort, welches die dritte Endung des Hauptwortes erfordert, und so viel als mit bedeutet, wenn dasselbe eine Gesellschaft bezeichnet, da es denn ehedem sehr oft für die bloße verbindende Partikel und gebraucht wurde. Gott hat uns, da wir todt waren in Sünden, sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, Ephes. 2, 5, 6. Jacob kam sammt alle dem Volk, das mit ihm war, 1 Mos. 35, 5. Wer Unrecht hasset sammt dem Geitze, Es. 33, 15, Unrecht und Geitz. Laßt uns unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott, Klagel. 3, 41. Ihr könnet nicht Gott dienen sammt dem Mammon, Luc. 16, 17, und dem Mammon. Ihr werdet sammt eurem Kerle das Brot noch vor den Thüren suchen müssen, Gell. Es ist in dieser Bedeutung zwar nicht veraltet; aber man gebraucht es im Hochdeutschen doch bey weiten nicht mehr so häufig, als ehedem, und scheinet sich dieses Vorwortes nur noch zu bedienen, um mit dem Vorworte mit abwechseln zu können, wenn dasselbe zu oft auf einander folgen sollte. Oft gebraucht man es auch, wenn man einer Rede mehr Nachdruck geben will, als ihr das bloße mit gewähret.

In den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, pflegt man vor dem sammt gern noch ein müßiges mit vorher gehen zu lassen. Ein pyrin (Bärinn) mit sambt iren welflein klein, Theuerd. Du solltest dich der Lust mit sammt der Braut verzeihen, Günth. Welcher Pleonasmus aber der anständigen Sprechart fremd ist.

Anm. Bey dem Ulphilas samath, im Schwed. samt, bey dem Notker sament, sament mir, bey den Schwäbischen Dichtern auch sant: Lieb und leit das teile ich sant dir, der von Kirenberg. Unser sammt ist von dem intensiven samm, sammen, mit dem angehängten t, so wie das ältere samt von dem einfachern sam und samen ist. (S. Sam und Sammeln.) Man gebrauchte diese Partikel ehedem sehr häufig in Zusammensetzungen, so wohl mit Zeitwörtern, samath rinnan, Ulphilas, wofür jetzt zusammen üblich ist, zusammen laufen; theils mit Hauptwörtern, eine Handlung oder Sache zu bezeichnen, woran mehrere Theil haben, welche von mehrern gemeinschaftlich geschiehet. Die erstern sind völlig veraltet; von den letztern aber sind noch manche in der Schreibart der Kanzelleyen üblich, Sammtamt, Sammtbelehnung, Sammtgeleit, Sammtgut, Sammthändler, Sammtkauf, Sammtlehen u. s. f. welche Wörter insgesammt, und zwar am häufigsten, auch mit gesammt zusammen gesetzet werden, daher sie schon dort aufgeführet worden.

Das Sammtamt, u. s. f. Siehe in Gesammt —

Sämmtlich, adj. et adv. alle zusammen genommen, alle insgesammt, gesammt. Die sämmtlichen königlichen Bedienten. Sie kamen sämmtlich zu Pilato, Matth. 27, 62. Das Beywort setzet so wie gesammt, seiner Bedeutung nach, entweder ein Collectivum im Singular, oder ein Hauptwort im Plural voraus; indessen gebraucht man im erstern Falle lieber gesammt, im letztern aber lieber sämmtlich; die gesammte Familie, die sämmtlichen Verwandten; die gesammte Armee, die sämmtlichen Truppen.

Anm. Im Oberdeutschen sammentlich, im Niederdeutschen samentlik, im Schwed. samtligen. Es ist aus dem vorigen sammt und der Endsylbe — lich zusammen gesetzet. Hornegk gebraucht dafür auch samhaft.

Die Sammtregierung, Sammtschrift, Sammtstimme, u. s. f. Siehe in Gesammt.

Der Sampel, S. Zampel.

Der Samstag, des — es, plur. die — e, eine vorzüglich im Oberdeutschen übliche Benennung des letzten Tages in der Woche, des Sonnabends. Bey dem Ottfried Sambazdag, in den folgenden Zeiten Sammestag, im Franz. Samedi. Es ist, wie schon Wachter, Frisch und andere bemerket haben, aus Sabbathstag verderbt worden, weil b und m sehr leicht in einander übergehen.

Samuel, ein aus dem Hebräischen entlehnter männlicher Taufnahme, welcher einen von Gott erbethenen bedeutet, und in den gemeinen Sprecharten nicht selten in Schmuel, Nieders. Smuel, verkürzet wird.

Sanct, ein aus dem Lat. sanctus entlehntes, und im gemeinen Leben übliches Wort, welches nur den eigenthümlichen Nahmen der Heiligen ohne Artikel vorgesetzet, und alsdann als ein unabänderliches Beywort behandelt wird. Sanct Paulus spricht. Das Bild Sanct Pauli. Sanct Petersburg, die Burg des heil. Petri. Nieders. sunt, sünte, Holländ. sint. Im Schreiben wird dieses Wort gemeiniglich nur mit S. Sct. oder St. ausgedruckt.

Der Sand, des — es, plur. car. ein Collectivum, eine glasartige Erde zu bezeichnen, welche aus sehr kleinen Körnern ohne allen Zusammenhang bestehet, und aus zerriebenen Kieseln entstanden zu seyn scheinet. Feiner, grober Sand, Streusand, Triebsand, Flugsand, Uhrsand, Flußsand, Goldsand u. s. f. Sand graben. Sand streuen. Jemanden Sand in die Augen streuen; eine von den ehemahligen Ringern und Klopffechtern entlehnte Figur, ihn durch Täuschung hindern, eine Sache genau einzusehen, ihm Staub in die Augen streuen, siehe Staub. So viel wie Sand am Meer, eine große Menge zu bezeichnen, ist eine Morgenländische Art der Vergleichung, welche in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt. Grobkörniger Sand ist unter dem Nahmen Gries, Grant, Kies u. s. f. bekannt.

Anm. Schon seit Ottfrieds Zeiten Sant, im Nieders. Schwed. und Engl. gleichfalls Sand. Die rauschende Menge der kleinen Theilchen dieser Erdart ist ohne Zweifel der Grund ihrer Benennung, welche alsdann zu dem Geschlechte des Zeitwortes senden, und mit einem andern Endlaute, auch zu sam und dem alten samen gehören würde, von welchem auch die Griechische Benennung ψαμμος abstammet. Das Lat. Arena gehöret auf ähnliche Art zu unserm rinnen, weil das a im Lat. und Griech. oft ein müßiger Vorschlag ist. Die ältern Lateiner sagten dafür Alena, welches unserm Sand näher kommt.

Der Sandaal, des — es, plur. die — e. 1) Siehe Sander. 2) Noch häufiger, eine Art kleiner Aale, mit fast unsichtbaren Schuppen, welcher sich im Sande am Ufer des Meeres aufhält, wo er sich in einen Kreis zusammen wickelt, und alsdann die Mitte desselben mit dem Kopfe durchbohret; Ammodites L. Im gemeinen Leben wird er auch Sandilz, Tobiasfisch, Tobieschen genannt, Franz. Lançon, Alançon. Die letzte Hälfte in dem Nahmen Sandilz ist mit Aal verwandt, die lange dünne Gestalt dieses Fisches zu bezeichnen, wohin auch die Französischen Nahmen gehören. S. Aal, Ahle, Elle.

Die Sand-Allee, plur. die — n, in den Gärten, eine Allee, welche mit Sand ausgeschüttet ist.

Das Sandarach, des — s, plur. inus. das blaßgelbe Harz ausländischer Wachholderbäume, Wachholderharz, welches aus denselben

selben heraus fließet, wenn man den Stamm ritzet. Figürlich pflegt man mehrere Massen wegen einiger Ähnlichkeit mit diesem Nahmen zu belegen. Im Bergbaue nennet man ein jedes gummöse Mineral Sandarach. Besonders führet eine Art des rothen, mit Schwefel verbundenen Arsenikes, welcher einem Gummi gleicht, diesen Nahmen. Im Bienenbaue nennet man das mehlige, braune, weiße, gelbe oder rothe Wesen, welches die Bienen in die Brotwaben eintragen, und welches ihre Speise ausmacht, in manchen Gegenden gleichfalls Sandarach. In andern heißt es Bienenbrot, S. dieses Wort.

Im gemeinen Leben sehr häufig auch Sandarack, Sandrack. Es ist ein ausländisches, und vermuthlich Morgenländisches Wort, welches, allem Ansehen nach, durch den häufigen Gebrauch des Sandarachs zum Räuchern in den Kirchen unter dem großen Haufen so bekannt geworden.

Die Sandauster, plur. die — n, eine Art Austern, welche sich auf Sandgründen aufhält, und zwar von ansehnlicher Größe, aber von mittelmäßigem Geschmacke ist.

Das Sandbad, des — es, plur. die — bäder. 1) In der Chirurgie, eine Art des Bades, wo das kranke Glied in warmen Sand gestecket wird. 2) In der Chemie ist es eine Art der Destillation, wo das Gefäß mit dem zu destillirenden Körper in Sand gesetzet, und dieser durch das darunter gemachte Feuer erhitzet wird.

Der Sandball, des — es, plur. die — bälle, S. Sandkloß.

Die Sandbank, plur. die — bänke, eine aus Sand bestehende Bank, d. i. Erhöhung des Bodens. Im Bergbaue nennet man alle die großen Lagen Sand, auf welche man im Absinken zuweilen trifft, Sandbänke. Die Sandgebirge bestehen aus über einander liegenden Sandbänken. Am häufigsten gebraucht man dieses Wort von einer aus Sand bestehenden Erhöhung des Bodens in dem Meere oder in einem Flusse, welche letztere man auch eine Klinge nennet, so wie eine Sandbank im Meere, besonders wenn sie eine Untiefe macht, im Niedersf. auch eine Platte, ein Reff heißt. S. Sandhorst.

Die Sandbeere, plur. die — n, die Frucht einer Art der Erdbeerenstaude, welche nur in dem kältesten Europa einheimisch ist, wo sie in sandigen, unfruchtbaren Gegenden wächst, und einen unangenehmen Geschmack hat; Arbutus Uva ursi L. Bärentraube. Franz. la Bousserolle.

Der Sandberg, des — es, plur. die — e, ein aus Sand bestehender Berg. Viele Berge dieser Art machen ein Sandgebirge.

Der Sandboden, des — s, plur. die — böden. 1) Ein Boden, auf welchem man Sand verwahret. 2) Die aus Sand bestehende Oberfläche der Erde; ohne Plural.

Der Sandbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Bohrer der Brunnengräber, den überflüssigen Sand aus einem Brunnen heraus zu schaffen. Er bestehet aus einer langen hölzernen Stange, mit einem, wie eine Lichtputze geformten Eisen, und einem daran befindlichen Sacke.

Der Sandbörs, des — es, plur. die — e, S. Sander.

Der Sandbruch, des — es, plur. die — brüche, ein nur in einigen Gegenden, z. B. im Lüneburgischen, übliches Wort, einen mit Flugsand überschwemmten Platz zu bezeichnen; um Zelle eine Sandschelle. Von Bruch, ein weicher, unhaltbarer Boden.

Die Sandbüchse, plur. die — n, eine Büchse, worin man feinen Sand zum Streuen aufbewahret; die Streubüchse.

Der Sanddöbel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen die Döbel, eine Art Fische, Cyprinus Dobula L. in einigen Gegenden führen; vermuthlich, weil sie sich gern im Sande der Flüsse aufhalten. S. Döbel.

Der Sanddorn, des — es, plur. die — en, in einigen Gegenden, ein Nahme des Weidendornes oder Meerkreuzdornes, Hippophae L. weil er an dem sandigen Ufer des Meeres und der Ströme einheimisch ist. S. Haffdorn.

Der Sandel, des — s, plur. inus. 1) Der Nahme eines blauen Holzes, welches in den Apotheken gebraucht wird, und von dem Beennußbaum oder Behnnußbaum, Guilandina Moringa L. kommt, welcher in Zeylon, Amerika und Ägypten einheimisch ist; Grießholz, Sandelholz, wahrer Sandel, zum Unterschiede von dem folgenden. 2) Das Brasilien-Holz, welches von einer Art der Caesalpina L. kommt, ist in der Handlung und im gemeinen Leben gleichfalls unter dem Nahmen des Sandels und des Sandelholzes bekannt. Zum Unterschiede von dem vorigen wird es rother Sandel genannt. 3) Bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches wird noch ein dritter, gleichfalls in Ostindien einheimischer, aber von den beyden vorigen ganz verschiedener Baum, weißer Sandelbaum genannt; Santalum album L.

Im mittlern Lat. Santalum, welches so wie das Deutsche, ein ausländisches, und vermuthlich in Ostindien einheimisches Wort ist.

Sanden, verb. reg. act. Sand streuen, und mit Sand bestreuen; ein nur in einigen Fällen übliches Wort. Die Deiche sanden, in den Niederdeutschen Marschländern, sie auf der Oberfläche mit Sand bestreuen. Die Schmiede sanden das Eisen, wenn es in der Schweißhitze ist, damit es nicht verbrenne, welches auch besanden genannt wird. S. auch Versanden.

Der Sander, des — s, plur. ut nom. sing. ein eßbarer Raubfisch, welcher sich in den großen Landseen mancher Gegenden sehr häufig aufhält, und zu dem Geschlechte der Börse gehöret, welchen er auch in Ansehung seines Körpers gleicht, dagegen der Kopf dem Kopfe eines Hechtes ähnlich siehet. Er erreicht die Größe einer Elle, und hat ein weißes und schmackhaftes Fleisch; Perca Lucioperca L. Zander, Zindel, Sandaal, Sandbörs, Seebörs, Schill, Nagemaul, Engl. Sandel, Dän. Sandart, Sandat. Er hat den Nahmen von dem Sande, weil er sich am häufigsten auf dem Grunde der Seen in dem Sande aufhält. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe — er. In dem Nahmen Sandaal ist die letzte Hälfte unstreitig auch die gleichbedeutende Sylbe — el, indem er mit dem Aale keine Ähnlichkeit hat, daher man dieses Wort auch richtiger Sandel schreiben würde.

Das Sanderz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, im Bergbaue, erzhaltiger Sand oder Sandstein, ein Erz, welches in Sandsteinen bricht. Das Sanderz zu Ilmenau z. B. ist ein kupferhaltiger Sandstein. Zu Schiebran in Böhmen ist das Sanderz ein bleyhaltiger Sandstein.

Der Sandfelch, des — es, plur. die — e, eine Art schmackhafter Weißfische; Albula nobilis, S. Adelfisch.

Das Sandfeld, des — es, plur. die — er, ein sandiges Feld, sandiger Acker.

Die Sandfluhe, S. Fluhe.

Der Sandgang, des — es, plur. die — gänge, in den Gärten, ein mit Sand ausgefüllter Gang.

Das Sandgebirge, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Sandberg.

Der Sandgries, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, so wohl eine Art grobkörnigen Sandes, dessen Körner doch noch nicht so grob sind, daß sie den Nahmen des Grieses verdienen; als auch ein aus eigentlichem Sande, d. i. einer glasartigen Erde, bestehender Gries, zum Unterschiede von dem Kalkgriese, welcher aus kleinen Kalkkörnern bestehet.

Die Sandgrube, plur. die — n, eine Grube, aus welcher man Sand gräbet.

Der Sandgrund, des—es, plur. die—gründe, ein aus Sand bestehender Grund.

Der Sandguß, des—sses, plur. die—güsse, das Gießen geschmolzener Metalle in Formen von Sand; ohne Plural. Ingleichen, Eisenwaaren, welche bey den hohen Öfen in Formen von Sand gegossen worden, z. B. Ofenplatten; zum Unterschiede von einem Lehmgusse.

Das Sandgut, des—es, plur. inus. im Tobaksbaue, ein Nahme der untersten Blätter an der Tobakspflanze, welche fahl werden, schlechter sind, und weil sie nahe an der Erde hängen, oft mit Sand beschmutzet sind; Erdgut.

Der Sandhafer, des—s, plur. inus. 1) Ein Nahme des Sandgrases, Elymus arenarius L. weil es dem Hafer gleicht und in dem Sande an dem Strande wächst. 2) Auch eine Art des zahmen Hafers, welcher einen langen Bart, graue oder schwärzliche Schalen hat, und am liebsten au sandigen Orten wächst; Rauthhafer, Purthafer. 3) S. Sandrohr.

Der Sandhäger, des—s, plur. ut nom. sing. S. Sandhorst und Häger.

Der Sandhase, des—n, plur. die—n, eine Art der Feldhasen, welche sich auf den Alpen und in den nördlichen Ländern auf den Gebirgen und in sandigen Gegenden aufhält, und im Winter gemeiniglich weiß wird; Steinhase, Berghase.

Der Sandhaufen, des—s, plur. ut nom. sing. ein aus Sand bestehender Haufen, ein Haufen Sand. Bey dem Notker Santhuffo.

Der Sandhirsch, des—es, plur. die—e, die gewöhnlichen Hirsche, so fern sie sich in dürren, sandigen Gegenden aufhalten, da sie denn ein niedriges und schlechtes Geweih haben; zum Unterschiede von den Gebirghirschen, und Land- Au- oder Waldhirschen.

Die Sandhorst, plur. die—en, in einigen Gegenden, eine Horst, d. i. ein Hügel von Sand, er befinde sich nun in einem Flusse, oder auf dem trocknen Lande; die Sandklinge, der Sandhäger. S. Horst.

Sandig, —er, —ste, adj. et adv. vielen Sand enthaltend, aus Sand bestehend. Ein sandiges Land. Sandige Ufer, Felder u. s. f.

Der Sandilz, des—es, plur. die—e, S. Sandaal.

Die Sandklinge, plur. die—n, S. Sandhorst und Klinge.

Der Sandkloß, des—es, plur. die—klöße, bey den Ärzten, ein entzündeter, aufgeschwollener Testikel, welcher entweder von einem Stoße, einem heftigen Drucke, oder auch von unreinem Beyschlafe herrühret; Testiculus venereus, Sandball.

Der Sandknoblauch, des—es, plur. inus. eine Art des Knoblauches, welcher in den sandigen Gegenden wächst; Allium arenarium L.

Das Sandkorn, des—es, plur. die—körner, Dimin. das Sandkörnchen, Oberd. Sandkörnlein, eines von denjenigen kleinen Körnchen, welche den Sand ausmachen. Collective ist es Korn oder Rocken, welcher auf Sandfeldern erbauet worden.

Das Sandkraut, des—es, plur. inus. eine Pflanze, welche viel Salz bey sich führet; und deren Samen eine Sonne vorstellen; Arenaria L. Sie wächst an den sandigen Ufern des mitternächtigen Europa.

Der Sandläufer, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Vögel, welche den Schnepfen ähnlich sind, nur daß sie einen kürzern, kegelförmigen, engen Schnabel, hohe Füße, lange Schenkel und stärkere Vorderzehen haben; Glareola *Klein.* Wasserschnepfe, Strandläufer, Grieshuhn, weil man sie nur an den sandigen Ufern der Flüsse und Seen, und in sumpfigen Gegenden antrifft. Im gemeinen Leben werden sie häufig mit zu den Schnepfen gerechnet, obgleich ihr Fleisch oft einen wilden Fischgeschmack hat. Von einigen werden auch die Wasserhühner, Sandläufer genannt.

Das Sandlieschgras, des—es, plur. inus. eine Art des Lieschgrases, mit einer eyförmigen, mit Haaren eingefaßten Blüthenkolbe, welches in den sandigen Gegenden wächst; Phleum arenarium L.

Der Sandmann, des—es, plur. die—leute. 1) Ein Mann, der Sand führet, Sand verkauft. Im Scherze sagt man auch zu den Kindern, wenn sie schläfrig werden, und sich die Augen reiben, als wenn man ihnen Sand hinein gestreuet hätte, der Sandmann komme; Niedersächs. Sandsaier, Sandsäer. 2) Im Hollsteinischen heißen diejenigen Bonden oder freye Erbbauern, welche Beysitzer in den Feld- und Criminal-Gerichten sind, Sandleute, wo die erste Hälfte zu Send oder Zent zu gehören scheinet, siehe diese Wörter.

Die Sandmumie, plur. die—n, ein menschlicher oder thierischer Körper, welcher in den heißen Ländern unter dem Sande zu einer Mumie ausgetrocknet worden; zum Unterschiede von den durch Einbalsamirung entstandenen Mumien.

Die Sandnelke, plur. die—n, eine Art wilder Nelken, welche in dem Flugsande des mitternächtigen Europa wächst; Dianthus arenarius L.

Die Sandpfanne, plur. die—n, bey den Kürschnern, eine viereckige eiserne Pfanne, den Sand darin heiß zu machen, womit die Haare der Felle getrocknet werden.

Das Sandpulver, des—s, plur. ut nom. sing. in den Apotheken, ein Pulver wider den Sand oder Gries in dem menschlichen Körper, welches aus Austerschalen, und dem Kraute der Sandbeerenstaude bereitet wird; Steinpulver, so fern es auch wider den Stein gebraucht wird.

Sandrach, Sandrack, S. Sandarach.

Die Sandrauke, plur. inus. eine Art der Rauke, mit einem blätterigen, ästigen Stamme, und leyerförmigen, mit Borsten besetzten Blättern, welche in den sandigen Gegenden Deutschlands und der Schweiz wächst; Sisymbrium arenosum L.

Die Sandrechnung, plur. inus. in der Rechenkunst, eine von dem Archimedes erfundene Rechnung, d. i. Art und Weise, eine ungeheure Zahl, welche größer ist, als die Zahl aller Sandkörner, wenn auch der ganze Weltraum bis an die Fixsterne damit ausgefüllet wäre, mit einer außerordentlichen Leichtigkeit auszusprechen.

Der Sandreiter, des—s, plur. ut nom. sing. im Scherze, ein Reiter, welchen sein Pferd abgeworfen, und auf den Sand gesetzet hat; der Sandritter, Niedersächs. Sandrider.

Das Sandriethgras, des—es, plur. inus. eine Art des Riethgrases mit einer zusammen gesetzten Blüthenähre, welches in den sandigen Gegenden Europens wächst, und zur Dämpfung des Flugsandes dienet; Carex arenaria L.

Das Sandrohr, des—es, plur. inus. eine Art des Rohres, welches an den sandigen Meerufern wächst und den Flugsand zurück hält; Arundo arenaria L. Sandschilf, Sandhafer, in Holland Helm, Halm.

Die Sandschelle, plur. die—n, S. Sandbruch.

Der Sandschiefer, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein aus verhärtetem Sande bestehender Schiefer, Sandstein in Gestalt des Schiefers.

Der Sandschilf, des—es, plur. inus. S. Sandrohr.

Der Sandschimmel, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Schimmel, d. i. weißer Pferde, welche gleichsam mit Sand bestreuet zu seyn scheinen.

Die

Die Sandschwalbe, plur. die—n, ein Nahme der Erd- oder Rheinschwalbe, Hirundo riparia *Klein*. weil sie in den Sandufern an den Flüssen zu überwintern pflegt.

Der Sandstein, des—es, plur. die—e. 1) Eine Art glasartiger Steine, welche aus zusammen gebackenen Sandkörnern bestehet, und wie der Sand selbst von verschiedener Feinheit und Farbe ist. 2) Im Bernsteinhandel, wird die kleinste und schlechteste Sorte Bernsteines Sandstein genannt, vermuthlich, weil diese Sorte aus kleinen dem großen Sande ähnlichen Körnern bestehet. Hier ist der Plural ungewöhnlich.

Der Sandtorf, des—es, plur. von mehrern Quantitäten, die—e, ein mit Sand vermengter, bröcklicher Torf, welcher auf einem sandigen Grunde liegt.

Die Sandtorte, plur. die—n, eine Art der Mandeltorten, welche wie Sand im Munde zerfällt.

Die Sanduhr, plur. die—en, eine Art gläserner Uhren, in welchen der ausgelaufene Sand die Stunde und ihre Theile andeutet.

Die Sandweide, plur. die—n, eine Art Weiden, welche auf der obern Seite ein wenig rauch, auf der untern aber filzig sind; Salix arenaria L. Sie wächst an Sümpfen, und wird daher auch kleine Bruchweide genannt, weil sie klein bleibt. In einigen Gegenden führet auch die Buchweide, welche auf den sandigen Ufern der Bäche wächst, Salix Helix L. den Nahmen der Sandweide; im gemeinen Leben Sandwichel.

Die Sandwüste, plur. die—n, eine große wüste Gegend, welche aus dürrem unfruchtbaren Sande bestehet.

Sanft, —er, —este, adj. et adv. welches in seinen meisten Bedeutungen dem rauh entgegen gesetzet ist, und so wie alle Wörter zunächst eine in das Gehör fallende Eigenschaft ausdruckt.

1. Im eigentlichsten Verstande, da es von dem Laute gebraucht wird, und die gelinde, leise, und doch dabey angenehme Eigenschaft eines Tones oder Lautes bezeichnet, diejenige Eigenschaft, da er nur schwach in das Gehör fällt; im Gegensatze des heftig, laut, stark.

1) In der engsten Bedeutung, für das niedrigere sacht. Ein sanftes Sausen, 1 Kön. 19, 12. Sanft reden, sprechen, leise, schwach. Eine sanfte Stimme haben. Ich höre das sanfte Geschwätz eines nahen Baches. Das sanfte Murmeln der Quelle.

2) Da Laut und Bewegung unzertrennlich verbunden sind, so wird es in weiterer Bedeutung auch sehr oft von einer angenehmen gelinden Bewegung, im Gegensatze einer starken oder heftigen, gebraucht. (a) Eigentlich, wo es in der anständigern Sprechart für das niedrigere sacht gebraucht wird. Machet Bahn dem der da sanft herfähret, Ps. 68, 5. Sanft gehen, reiten; wofür doch theils leise, theils langsam üblicher sind. Sanft wandelnd, Klopst. Sanft spielt ein leichter Wind auf dem vergoldten Teich, Willam. Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! Geßn. Ihr Wellen hüpfet sanft ums Schiff, ebend. Nach dem Maße als die Donau sanfter floß. (b) Figürlich, wo es α) allen heftigen, starken, und im hohen Grade lebhaften, aber dabey angenehmen Gemüthsbewegungen, Empfindungen und Eindrücken entgegen gesetzet ist, auf eine angenehme Art schwach. Ein sanftes Licht.

Sanft wie das Morgenlicht,
Das über frische Rosen gleitet, Uz.

Laß uns den Glanz des Abendrothes und den sanften Schimmer des Mondes betrachten, Geßn. Sanfte und zärtliche Empfindungen. Dieß Herz, das so sanft schlägt. Sanfte Entzückungen, ein sanftes Vergnügen, eine sanfte Freude. Unschuld lächelt sanft auf ihren Wangen, Geßn.

In deinen Augen quillt die sanfte Zähre, Schleg.

Sanft umfängt die Nacht ihn mit süßem Schlummer, Geßn. Sanft schlafen. Ein sanfter Tod. Besonders in Ansehung des Betragens gegen andere, alle lebhafte unangenehme Empfindungen gegen andere vermeidend. Sanft regieren, im Gegensatze des strenge. Sanfte Sitten haben, im Gegensatze der rauhen. Ein sanftes Betragen. Sanft mit jemanden umgehen.

Wenn ungezähmte Bosheit der sanften Warnung lacht, Dusch.

Jemanden einen sanften Verweis geben. Ein gutes und sanftes Herz. β) Sich nach und nach erhebend, sich in einem weiten Raume erhebend; im Gegensatze des jäh und prallig. Ein sanftes Gebirge, im Bergbaue, welches sich nur nach und nach erhebet. Eine sanfte Anhöhe. Im Bergbaue auch sänftig.

2. Nach einer noch weitern Figur wird dieses Wort besonders von dem Gefühle gebraucht, wegen seiner Schwäche einen angenehmen Eindruck auf das Gefühl machend; wo es von mehrern Arten dieser Empfindung gebraucht wird. Eine sanfte Luft, welche einen schwachen aber dabey angenehmen Eindruck macht. Sanfte Hände, eine sanfte Haut haben, eine weiche, gelinde, im Gegensatze der harten. Jemanden sanft anrühren. Sanft liegen. Ein sanftes Bett, ein sanftes Küssen, ein sanfter Stuhl. Jemanden sanft streicheln. Ich will mein Haupt nicht eher sanft legen, bis ich meine Absicht erreiche. Das fühlt sich sanft an, weich und gelinde.

Anm. Dieses Wort hat in allen Bedeutungen den Nebenbegriff des Angenehmen bey sich. Es lautet schon bey dem Kero, Notker und Willeram samft, semfte, die es theils für möglich, theils auch für leicht und weich gebrauchen, und es dem unsamft, entgegen setzen; bey der Winsbeckinn senft, und noch in vielen gemeinen Sprecharten samft. Da m und n oft nur müßige Begleiter der Blaselaute sind, so lautet dieses Wort im Engl. und Angels. soft, im Ital. soffice, und selbst in einer Oberdeutschen Urkunde von 1400 sewft, seuft. Junius leitete es von Saft, succus, her, Wachter von εὔτονος, Frisch aber von ἅπτεσθαι, berühren. Allein es ist erweislich genug, daß der Begriff der langsamen, gleitenden Bewegung in diesem Worte der herrschende ist, in welcher Betrachtung es denn allerdings mit Saft verwandt ist, (S. dieses Wort.) Der Begriff der Stille, der Ruhe, fließt ganz natürlich daraus, daher das Gothische Sef, das Angels. Sib, beyde für Ruhe, und das Hebr. שבת, ruhen, (S. Sabbath,) gleichfalls mit hierher gehören. Mit einem andern Endlaute hat das Niederdeutsche sacht vieles mit sanft gemein, ob es gleich den Nebenbegriff des Angenehmen nicht bey sich führet.

Die Sänfte, plur. die—n. 1) *Das Abstractum des vorigen Zeitwortes, die sanfte Beschaffenheit zu bezeichnen, die Sanftheit; ohne Plural; eine veraltete Bedeutung.

Min lib in grosser Senfte lebt
Des tages so si min ouge siht, Reinmar der Alte.

Im Bergbaue wird es noch zuweilen von der sanften Erhebung der Erdfläche gebraucht; wofür aber doch auch Sänftigkeit üblicher ist. 2) Ein verschlossener Stuhl, worin man von Menschen oder Thieren getragen wird; Franz. Porte-chaise. Sich in einer Sänfte tragen lassen. Eine von Pferden oder Mauleseln getragene Sänfte, welche in dem mittägigen Deutschlande auf Reisen gewöhnlich ist, heißt bey den ältern Schriftstellern ein Reitbarn, Reitbahre, von reiten, reisen, ein Reßbarn, in der Monseeischen Glosse, Paro, Bahre, Tragestuole. Die sanfte Bequemlichkeit, welche derjenige empfindet, welcher sich in einer Sänfte tragen läßt, ist vermuthlich der Grund ihrer Benennung, ob sie gleich

nicht

nicht sagen läßt, wenn oder wo diese Benennung aufgekommen ist. Übrigens ist noch nicht jeder Tragsessel sogleich eine Sänfte, weil die letztere gemeiniglich verschlossen ist.

Der Sänftenträger, des —s, plur. ut nom. sing. diejenigen, deren Geschäft oder Pflicht es ist, andere in Sänften zu tragen.

Die Sanftheit, plur. inus. das Abstractum von sanft, die sanfte Beschaffenheit, in allen Bedeutungen, besonders in der moralischen, für die veralteten Sänfte und Sanftigkeit.

Sänftig, adj. et adv. welches nur in einigen Fällen des gemeinen Lebens für sanft üblich ist. So nennen die Bergleute ein Gebirge, welches sich sanft, d. i. nach und nach, erhebet, nicht jäh oder prallig ist, ein sänftiges Gebirge. Daher die Sänftigkeit, auch nur noch im Bergbaue, von der sänftigen Beschaffenheit eines Gebirges.

Die Sanftmuth, plur. car. 1) Ein sanfter Muth, eine von allen heftigen Leidenschaften oder Empfindungen entfernte Stellung des Gemüthes. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Sanftmuth die tugendhafte Mäßigung des Zornes, und in noch engerem Verstande, die Fertigkeit, den Zorn auf eine tugendhafte Weise zu mäßigen, anderer Beleidigungen nicht leicht zu empfinden. Viele Sanftmuth haben, besitzen, zeigen. Jemanden mit aller Sanftmuth begegnen. Niedersf. Sachtmood, Sachtsinn.

Sanftmüthig, —er, —ste, adj. et adv. Sanftmuth besitzend, in derselben gegründet. Niedersf. sachtmodig, sachtsinnig, sinnig, Schwed. saktmodig, im Oberd. im 14ten Jahrhunderte nur sewft, sanft.

Die Sanftmüthigkeit, plur. inus. die Fertigkeit, sanftmüthig zu seyn, und in engerer Bedeutung, nicht leicht Beleidigungen zu empfinden; wie Sanftmuth in der engsten Bedeutung. Für Sanftmuth in weiterm Verstande, d. i. von der bloßen jedesmahligen sanften Stellung des Gemüthes, ist es ungewöhnlich.

*Der Sang, des —es, plur. die Sänge, ein für sich allein veraltetes Wort, wofür jetzt Gesang üblicher ist, welches aber noch in einigen Zusammensetzungen beybehalten wird, obgleich selbige auch mit Gesang— gebraucht werden. Bey dem Ottfried Sango.

Die Sangdrossel, S. Gesangdrossel.

Die Sange, plur. die —n, eine Art kleiner Fische, welche auch Sängel, Sänglein, Sengle genannt werden, S. Gribe und Gründling.

*Die Sangen, sing. inus. ein im Hochdeutschen völlig unbekanntes Wort, welches mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt, wo es gesengte oder geröstete Ähren bedeutet. Willst du ein Speiseopfer dem Herrn thun von den ersten Früchten, sollt du die Sangen, am Feuer gedörret, klein zerstoßen — opfern, 3 Mos. 2, 14. Und sollt kein neu Brot, noch Sangen, noch Korn zuvor essen, Kap. 23, 14. Sie aßen am andern Tage des Passah ungesäuert Brot und Sangen, Jos. 5, 11. Boas legte der Ruth Sangen vor, Ruth 2, 14. Eine Epha Sangen, 1 Sam. 17, 17. In welchen Stellen Michaelis dafür geröstet Korn setzt. Im Hebräischen befindet sich das Wort קָלִי, von קָלָה, rösten, und Ludolf glaubte, daß es in diesen Stellen den Kaffeh bedeute, welchen man gemeiniglich für ein Getränk von weit jüngerer Erfindung hält. Das Wort Sangen ist so wohl im Ober- als Niederdeutschen selten, und es scheint, daß Luther es bloß aus ältern Übersetzungen entlehnet habe; denn nach dem Frisch heißt es in der alten 1483 gedruckten Deutschen Bibel, Jos. 5, 11: sie aßen von den Sangen der Erden, wo die Vulgata setzet: comederunt de frugibus terrae. Man leitet es gemeiniglich von sengen ab, weil die Sangen eigentlich ein Büschel Ähren sind, die man am Feuer abgesenget, und die Körner auf diese Art geröstet hat. Allein, es scheinet, daß dieses Wort ein Bündel oder Büschel überhaupt bedeute. Frisch selbst führet aus Fritsch Var. Tract. die Stelle an: wenn jemand aus den Hopfenbergen die Sangen wegtrüge oder sonst dem Hopfen Schaden zufügete; wenn hier anders nicht durch einen Schreib- oder Druckfehler Sangen für Stangen gesetzet worden. Im Killians Holländ. Wörterbuche wird Sangh, Sanghe durch Fasciculus spicarum erkläret, allein in van Hoogstratens Woordboeck findet sich dieses Wort nicht.

Der Sänger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Sängerinn, von dem Zeitworte singen, eine Person, welche singet, und in engerer Bedeutung, welche nach den Regeln der Kunst zu singen weiß, und diese Kunst ausübet. Der Opern-Sänger, Kirchensänger, Vorsänger u. s. f. Wie sollt ich hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen? 2 Sam. 19, 35. Sey mir gegrüßt Mykon, du lieblicher Sänger! Geßn. In der dichterischen Schreibart führen auch die Sang- oder Gesangvögel diesen Nahmen. Ihr kleinen frohen Sänger, wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln! Geßn. Es hüpfen die Sänger des Waldes fröhlich empor und putzen die Schwingen, Zachar. So wie man in eben dieser dichterischen Schreibart zuweilen auch einen Dichter einen Sänger zu nennen pflegt, wofür Opitz das veraltete Singer gebraucht. Im Isidor wird Psalmista, Psalmendichter, durch Sangheri übersetzt, und Kero nennet einen Cantor Sangari.

Der Sangherd, des —es, plur. die —e, bey den Vogelstellern eine Art Vogelherde, auf welchen man nur die großen Sangvögel zu stellen pflegt.

Die Sanglerche, plur. die —n, S. Feldlerche.

*Der Sangmeister, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, denjenigen zu bezeichnen, welcher im Singen Unterricht gibt, und die Vocal-Musik regieret. 1 Chron. 16, 22 heißt Chenanja, der Leviten Oberster, der Sangmeister. Jetzt ist in manchen Fällen dafür das Wort Cantor üblich. Bey dem Notker bedeutet Sangmeister einen Sänger, einen Meister in der Geschicklichkeit zu singen.

Die Sangschwalbe, plur. die —n, S. Gesangschwalbe.

Der Sangvogel, S. Gesangvogel.

Der Sanikel, des —s, plur. inus. eine Pflanze, welche einen rauhen Samen in Gestalt kleiner Kletten bringet, und einen bittern Geschmack hat, auch eines der vornehmsten Wundkräuter ist; Sanicula L. Der Deutsche Nahme ist zunächst aus dem Latein. entlehnet. Wegen ihrer heilenden Kraft scheinet die erste Hälfte zu sanus zu gehören, da denn icula die Ableitungssylbe seyn würde.

Der Saphier, oder Sapphier, des —es, plur. die —e, ein Edelstein, welcher nach dem Rubin der härteste ist, dessen Farbe sich aber im Feuer verändert. Der hoch- und dunkelblaue ist der seltenste und theuerste. Der Luxsapphier ist ein mit Flecken versehener Sapphier. Außer diesem Edelsteine wurde bey den Alten auch der Lasurstein mit diesem Nahmen beleget, welchen auch Michaelis, 2 Mos. 27, 18 verstehet. Im Latein. Sapphirus, im Griech. σαπφειρος, alles aus dem Hebr. סַפִּיר, von שפר, schön seyn, weil uns die Edelsteine aus den Morgenländern bekannt geworden sind, und sie daselbst noch jetzt am schönsten gefunden werden.

Die Sappe, plur. die —n, zunächst aus dem Franz. Sappe, im Kriegswesen, ein in und durch die Erde gegrabener Weg, um durch die Contrescarpe in den Graben der Festung zu kommen. Daher sappiren, Franz. sapper, einen solchen Weg graben; wofür man auch, obgleich seltener, sappen gebraucht. Zunächst stammen diese Wörter freylich aus dem Französ. her; allein sappen ist doch ein altes Europäisches Wort, welches graben, schneiden, hauen

hauen u. s. f. überhaupt bedeutet zu haben scheinet, und das Intensivum von einem veralteten saben ist, von welchem auch Säbel abgeleitet werden kann. Im Heldenbuche und bey dem Kaisersberg kommt sappen mehrmahls in verwandter Bedeutung, für raffen, reißen, vor, und im Ital. ist Zappa eine Haue. Auch im Wallach. ist sapu ich grabe.

Der Säraß, oder **Särräß**, des — sses, plur. die — sse, ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, einen Degen, besonders größerer Art, einen Säbel zu bezeichnen. Das Wort ist ausländisch. Vielleicht ist es das Pohln. Zarraz, gleich; alsbald. Wenn sich Pohlen zum Zweykampfe ausfordern, pflegt der eine Theil, indem er den Säbel ziehet, dem andern zarraz! zuzurufen, um anzuzeigen, daß er bereit sey. Das hörten vielleicht Deutsche, und deuteten es auf den Säbel. Indessen war schon bey den Macedoniern und Geten Sarissa eine Art langer Spieße.

Die Särbache, S. Sahrbache.

Die Sardelle, plur. die — n, eine Art kleiner Häringe, welche im Mittelländischen Meere, besonders in der Gegend der Insel Sardinien, sehr häufig gefangen und eingesalzen zu uns gebracht werden; Clupea Sprattus L. Besonders diejenigen, welche aus Italien zu uns kommen, dagegen die noch kleinern, welche aus Frankreich und Portugall gebracht werden, gemeiniglich Anschoven heißen, (S. dieses Wort.) Geräucherte Sardellen sind unter dem Nahmen der Sprotten bekannt, (S. dieses Wort.) In einigen Oberdeutschen Gegenden werden die Sardellen auch Spieringe, Spierlinge, und im Norwegischen Breislinge genannt. Der Nahme Sardelle stammt aus dem Ital. Sardella her; im Franz. lautet dieses Wort Sardine, daher auch in einigen Deutschen Gegenden Sardine üblich ist. Beyde Nahmen sind von der Insel Sardinien, wo diese Fische am häufigsten gefangen werden.

Der Sarder, des — s, plur. ut nom. sing. ein ungewöhnlich gewordener Nahme eines Edelsteines, der noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt, und mit unserm heutigen Sardonyx, d. i. einem mit rothen Streifen vermischten Onyx, verwandt zu seyn scheinet. Derjenige Stein, welchen Luther 2 Mos. 28, 17, und 29, 10 Sarder nennet, heißt bey Michaelis Carniol. Der Sardonyx, welcher bey einigen auch Sardonier heißt, kommt auch Offenb. 21, 20 vor, wo er Sardonich geschrieben wird. Das Wort Sarder ist aus dem Hebräischen סרד

Der Sarg, des — es, plur. die Särge. 1) *Ein Kasten, ein längliches viereckes Behältniß; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird noch eine Cisterne ein Sarg oder Regensarg genannt. Bey dem Dasypodius heißt ein steinerner Wassertrog am Brunnen der Sarch, und Faust nennt in der Frankenb. Chronik bey dem Frisch, ein viereckes gemauertes Behältniß in dem Boden eines Weinkellers, den Wein aufzufangen, wenn etwa ein Faß springen sollte, einen Sarg. Wir gebrauchen es, 2) nur noch in engerer Bedeutung, denjenigen Kasten zu bezeichnen, worin man einen todten Körper zu begraben pflegt, und der in einigen Gegenden auch die Todtenruhe, Todtenlade genannt wird, ehedem aber auch Leichkahr hieß, (S. 1 Kahr.) Ein hölzerner, zinnerner, steinerner Sarg. Die Leiche in den Sarg legen.

Anm. In der heutigen Bedeutung schon bey dem Stryker Sarich, im Oberdeutschen in einigen Gegenden das Sarg, da es denn im Plural auch die Särger hat. Frisch leitet es auf eine seltsame Art von dem Griech. σαρξ ab, da ihm doch die weitere eigentliche Bedeutung eines Kastens oder Behältnisses nicht unbekannt war. Zu derselben gehöret auch das Griech. σαργανος, ein Gefäß, das Lat. Sarracum, ein Lastwagen, und Seria, ein Faß, so wie das Franz. Cercueil, ehedem Sarcueil, ein Sarg, von einem veralteten Lat. sarculus, sarcus, abzustammen scheinet. Siehet man das s als einen müßigen Zischlaut an, wie es denn solches oft ist, so gehören auch Arca und Arche, Orcus u. s. f. dahin. S. auch Zarge, und 1 Sorge.

Die Sarge, S. Zarge.

Der Särraß, S. Saraß.

Die Sarsaparilla, plur. inus. eine Art der Stechwinde, mit einem dornigen eckigen Stamme, welche so wohl im mittägigen als nördlichen Amerika einheimisch ist, und deren mehlige bittere Wurzel in der Medicin gebraucht wird; Smilax Sarsaparilla L. im gemeinen Leben oft Sassaparille. Der Nahme ist so ausländisch als das Gewächs selbst.

Die Sarsche, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, eine Art wolligen Gewebes, wo die wollenen Fäden zuweilen mit leinenen, zuweilen auch mit seidenen vermischet werden. Aus dem Franz. Sarge, Ital. Sargia, Engl. Serge, Niedersächs. Sarse, im mittlern Lat. Sargium, welche wiederum von dem Lat. Sericum, Seide, abstammen, weil die Sarsche ehedem vermuthlich ein seidenes Gewebe war. Man hatte ehedem mehrere Wörter im Deutschen, wo die Sylbe Sar von diesem Sericum abstammet; z. B. das veraltete Särge, eine gewirkte Decke, Tapete, Sartuch, eine unbekannte Art eines Zeuges, Sarewat, eine Art seidener Zeuge u. s. f. von welchen Frischens Wörterbuch nachgesehen werden kann.

Der Sarter, des — s, plur. ut nom. sing. ein nur im Schiffsbaue übliches Wort, wo das Modell eines Schiffes, der schriftliche Entwurf dazu, die ganze Bauart, und das ganze Verhältniß aller Theile gegen einander, der Sarter genannt werden. Jede Nation hat ihren eigenen Sarter, die Russischen Kriegsschiffe, welche in dem vorigen Kriege in das Mittelländische Meer kamen, waren nach dem alten Holländischen Sarter gebauet. Ein erfahrner Seemann kennet jedes Schiff an seinem Sarter. Dieses Wort wird im Schiffsbau und Seewesen sehr häufig gebraucht, und dennoch ist es in keinem Wörterbuche, weder in einem Deutschen noch in einem mir bekannten Wörterbuche einer fremden Sprache, zu finden. So fern es eigentlich ein schriftliches Verzeichniß der Theile eines Schiffes, der dazu nöthigen Materialien und Kosten bedeutet, kann es mit dem größten Theils veralteten Zerter, eine Art ausgezahnter Urkunden, ein und eben dasselbe Wort seyn, welches hernach in weiterer Bedeutung auch eine jede Urkunde, einen jeden Vertrag bedeutete, und denn besonders von dem Vertrage über den Bau eines Schiffes kann seyn gebraucht worden. Die Bedeutung der Bauart würde alsdann eine nicht ungewöhnliche Figur dieser Bedeutung seyn. Man findet für Sarter auch wirklich Zarter und Zerter geschrieben. S. das letztere.

Der Säß, des — sses, plur. die — ssen, von dem Zeitworte sitzen, der da sitzet, und figürlich in gewöhnlicherem Verstande, ein Einwohner, Besitzer. Es ist für sich allein veraltet, kommt aber noch in vielen Zusammensetzungen vor. (S. Amtssaß, Beysaß, Benzelleysaß, Erbsaß, Freysaß, Hintersaß, Haussaß, Holzsaß, Kothsaß, Landsaß, Schriftsaß, Untersaß u. s. f.) wo die nähere Beschaffenheit des Einwohners oder Besitzers durch die erste Hälfte des Wortes bestimmet wird. Im Niedersächs. ist Sate, im Angels. Saeta, im Schwed. Sate, gleichfalls ein Einwohner. S. Sasse.

Der Sassafraß, des — sses, plur. inus. das lockere und schwammige Holz des Sassafraß-Baumes und seiner Wurzel, welches eine rothe oder gelbgraue Farbe, einen starken, angenehmen und gewürzhaften Geruch hat, und in der Medicin gebraucht wird. Der Sassafraß-Baum ist eine Art des Lorberbaumes, welcher dreylappige ungetheilte Blätter hat, und in Virginien, Carolina und Florida einheimisch ist; Laurus Sassafras L. Fenchelholz,

weil das Holz nach Fenchel riecht, Anießbaum. Der Nahme ist ausländisch und mit dem Holze selbst aus Amerika gekommen. Nach dem Frisch hingegen stammet er von dem Lat. Saxifragia ab, weil dieses Holz den Stein im Leibe zermalmen soll, obgleich diese Wirkung von den Neuern nicht mit unter dessen Heilkräfte gesetzet wird.

Die Sassaparille, S. Sarsaparilla.

Die Sasse, plur. die—n, ein bey den Jägern für Sitz übliches Wort, wo es doch nur von den Hasen gebraucht wird, denjenigen Ort zu bezeichnen, wo ein Hase sitzt oder lieget. Der Hase drücket sich in seiner Sasse.

Das Saßjagen, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Jagen, oder eine Jagd, welche nur auf Thiere oder Wildbret geschiehet, und wobey kein Hirsch geschossen wird. Die Saßjagen gehen nach der Hirschbrunft an, und werden, theils wie ein Laufjagen, theils wie ein Contra-Jagen, theils auch wie ein Schützenjagen angestellet.

Der Satan, des —s, plur. die—e, der oberste unter den Teufeln, das Haupt unter den gefallenen Engeln, wo es auch als ein eigenthümlicher Nahme ohne Artikel gebraucht wird. Der Herr sprach zu dem Satan: wo kommest du her? Satan antwortete u. s. f. Hiob 1, 6. In weiterer Bedeutung wird auch wohl ein jeder gefallener Engel, oder Teufel, ein Satan, oder auch als ein eigenthümliches Wort Satan genannt. So denn ein Satan den andern austreibet, Matth. 12, 26. In beyden Fällen ist dieses Wort auch mit der ausländischen Endung as üblich, Satanas, so wohl mit als ohne Artikel. Im gemeinen Leben ist Satan häufig ein Scheltwort eines boshaften, widerwärtigen oder verhaßten Dinges. So einen Satan vom Pferde habe ich nie geritten, Herm.

Anm. Schon bey dem Ottfried Satanas, im gemeinen Leben Niedersachsens auch Satrian. Es ist aus dem Hebr. שטן, welches einen Feind oder Widersacher überhaupt bedeutet.

Satanisch, —er, —te, adj. et adv. dem Satan gehörig, dessen boshaften Eigenschaften gemäß oder ähnlich, darin gegründet. Eine satanische Bosheit.

Der Satin, (sprich Sateng,) des —s, plur. die —e, aus dem Franz. Satin und Ital. Satino, eine Art halb seidener Zeuge, deren im Deutschen schon im 16ten Jahrhunderte gedacht wird. Es gehöret zu dem Ital. und mittlern Lat. Seta und unserm Seide.

Satt, —er, —este, adj. et adv. dem Magen nach voll, so daß die Eßlust durch genossene Speise und Trank befriediget ist; denn die bloße Abwesenheit des Hungers macht noch nicht satt.

1. Eigentlich. Satte Gäste. Ein satter (voller) Bauch, in der niedrigen Sprechart. Ein Satter weiß nicht, wie dem Hungrigen zu Muthe ist. Am häufigsten als ein Nebenwort. Satt seyn. Satt werden. Sich satt essen, sich satt trinken, sich nur halb satt essen. Jemanden satt machen. Nicht satt zu essen haben, nicht so viel haben, daß man sich satt essen könne. In der anständigen Sprechart gebraucht man für dieses, seiner eigentlichen Bedeutung der Fülle wegen, oft weniger edle Worte lieber gesättigt, gesättigt seyn, für satt seyn, und sich sättigen, für sich satt essen. Ist ein Hauptwort dabey, so stehet solches in der edlern Sprechart nach dem Muster der Oberdeutschen gern in der zweyten, übrigens aber auch in der vierten Endung. In beyden Fällen kann satt vor oder hinter dem Hauptworte stehen. Brot satt zu essen haben, Klagel. 5, 6; oder Brotes satt, satt Brotes zu essen haben. Sie werden des Brotes nicht satt haben, Hiob 27, 14. S. die folgenden Bedeutungen, wo diese Verbindungsart häufiger vorkommt.

2. Figürlich. 1) Durch hinlänglichen Genuß der Begierde nach befriediget, gestillet. Ein Satter, der seine Begierden, sein Verlangen befriediget hat, und daher keine Begierde weiter empfindet. Am häufigsten auch hier als ein Nebenwort. Das Auge siehet sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt, Pred. 1, 8. Sich an etwas nicht satt sehen können. Sich satt lachen, schlafen, spielen u. s. f. seinen Trieb zum Lachen, sein Verlangen zu schlafen, zum Spielen völlig befriedigen. Etwas satt werden, nach dem hinlänglichen Genusse, nach vieler Übung einer Sache, sein Verlangen darnach befriediget haben. Er kann es nicht satt werden. Doch wurdet ihrs nicht satt, Gell. Auch hier mit der zweyten Endung des Hauptwortes, welches aber vorher gehen muß. Des Reichthumes nicht satt werden, Pred. 4, 8. 2) Durch häufigen Genuß oder Gebrauch Überdruß empfindend; nur als ein Nebenwort, welches hier gern ein Hauptwort in der zweyten Endung vor sich hat. Seines Lebens satt seyn, überdrüssig. Hingegen alt und Lebens satt seyn, bedeutet auch nur, daß man sein Verlangen zu leben gestillet habe, kein lebhaftes Verlangen nach einem längern Leben weiter empfinde.

Ich bin des armen Lebens,
So wie der Wünsche satt, Günth.

überdrüssig. Man wird seiner bald satt. Sie sind meiner schon satt, Gell. Bey einigen auch mit der vierten Endung. Da würde ich meine Frau bald satt werden, Gell. Und wenn er alsdann das schöne Gesicht satt wäre, Less. 3) Für genug; Lat. satis. Satte Nahrung haben, Opitz, genug. Im Hochdeutschen nur als ein Nebenwort. Ich habe nicht satt Zeug dazu. Satt zu thun haben. 4) Zuweilen wird es auch von Farben gebraucht, und bedeutet alsdann dunkel, gleichsam eine völlig gesättigte Farbe. Ein sattes Gelb, sattgelb, dunkelgelb. Sattgrün u. s. f. So wie es Haller von dem Glanze gebraucht:

Die unzählbaren Heere,
Die ungleich satt von Glanz des mitgetheilten Lichts
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.

Anm. Schon bey dem Notker und Ottfried sat, bey dem Ulphilas sad, im Niederd. gleichfalls satt, im Engl. sated, im Pohln. syt, im Böhm. syty, im Lat. sat, satur. Da dieses Wort doch eigentlich die Empfindung des mit hinlänglicher Speise angefüllten Magens bedeutet, so scheinet es zunächst zu schütten zu gehören, so fern es ehedem überhaupt füllen, anfüllen bedeutet hat.

Der Sattel, des —s, plur. die Sättel, ein Ort, wo man sitzet, ein Werkzeug oder Gestell, worauf eine Person oder ein Ding sitzet.

1.* In der eigentlichen und weitern Bedeutung, wo es ehedem von einem jeden Stuhle üblich war; bey dem Ulphilas Sitl, Angels. Setl, Niedersächs. Setel. (S. Sessel und Siedel.) In dieser Bedeutung ist es längst veraltet, und wir gebrauchen es,

2. Nur im engern Verstande, von einer Art eines Stuhles oder Sitzes, vermittelst desselben bequem und sicher zu Pferde zu sitzen. Sattel und Zeug, wo unter dem letzten Worte das übrige zum Reiten gehörige Geschirr verstanden wird. Einem Pferde den Sattel auflegen. Das Pferd that einen Satz und rückte seinen Reiter aus dem Sattel. Jemanden aus dem Sattel heben oder werfen, eine von den ehemahligen Turnieren entlehnte figürliche R. A. ihn mit Geschicklichkeit, Geschwindigkeit oder List eines Vortheiles berauben. Fest im Sattel sitzen, sich seines Vortheiles nicht berauben lassen, seiner Sache gewiß seyn. Sich in den Sattel schwingen, auch zuweilen figürlich, durch seine Geschicklichkeit einen Vortheil erhalten. Jemanden in den Sattel helfen, ihm zu einem Amte, zu einem Vortheile behülflich seyn.

In

In alle Sättel gerecht seyn, sich in alle Umstände zu schicken wissen. Ein Urtheil, das in alle Sättel gerecht ist, welches auf alle Fälle paßt. In der Oberlausitzischen Unterthanenordnung ist, sich auf den Sattel legen, müßig leben. Gemeiniglich verstehet man unter Sattel schlechthin einen Reitsattel, wie man diesen auch nennt, wenn man ihn von einem Saumsattel unterscheiden will. Von jenem gibt es mehrere Arten. Die Englischen Sättel sind leicht und ganz glatt, die Pohlnischen sind klein und leicht, die Deutschen schwer und tief. Zu den letztern gehören der Tummelsattel, der Kleppersattel u. s. f. Der Quer- oder Weibersattel ist für das weibliche Geschlecht.

3. Figürlich. 1) Oft bekommen viele Dinge und Theile anderer Werkzeuge den Nahmen eines Sattels, entweder wegen einiger Ähnlichkeit mit einem Reitsattel, oder auch so fern ein anderes Ding darauf sitzet oder ruhet; in welchem letztern Falle denn das Wort zur erstern weitern Bedeutung gehöret. So wird an einer Malzdarre das Gewölbe, welches die Darre eigentlich ausmacht, und auf den Seitenmauern ruhet, wegen seiner Ähnlichkeit der Sattel genannt, um welcher Ähnlichkeit willen auch eine Art Austern diesen Nahmen führet, (S. Sattelmuschel.) Bey den Vogelstellern ist der Sattel eine Art des Vogelfanges, wo mit Schlingen von Pferdehaaren auf einer lebendigen Taube nach den Raubvögeln gestellet wird, welches man auf dem Sattel fangen nennet, wo aber der Grund der Benennung noch dunkel ist. In der Anatomie ist der Sattel oder das Sattelbein, Sella equina, ein Theil des siebförmigen Beines der Hirnschale, welches mit der dazwischen gelegenen Höhle einen Pferdesattel vorstellet. In den Wälschen Nüssen wird die Scheidewand, welche den Kern in vier Theile theilet, im gemeinen Leben der Sattel genannt, ohne Zweifel, weil er dem Kerne zum Sitze und zur Befestigung dienet. Im Bergbaue ist der Sattel an den Kunstgestängen ein Stück harten Holzes mit einem Loche in der Mitte, wodurch man eine Spindel steckt, damit sich derselbe mit dem darauf liegenden Kunstgestänge hin und wieder bewegen könne. Am Knechte der Tischler ist der Sattel ein Klötzchen, welches bald hoch, bald niedrig gehänget wird, und worauf das Bret, welches man bearbeitet, mit der hohlen Kante ruhet. Der Sattel der Tuchbereiter ist ein Galgen von Holz, der die Tuchschere in ihrer Lage erhält. An den Pressen der Kupferdrucker sind die Sättel vier Büchsen, worin die beyden Walzen mit ihren Zapfenenden ruhen, und deren ausgeschweifte Ecken mit Eisenblech überzogen sind. An den Gieß-Instrumenten der Schriftgießer ist es derjenige Theil, worauf die Matritze ruhet. Und so in andern Fällen mehr. 2) * Ein Sitz auf dem Lande, d. i. ein Wohnhaus mit den dazu gehörigen Grundstücken, ein Gut; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, wovon aber doch noch verschiedene Spuren vorkommen. In der Kärnthischen Gerichtsordnung bedeutet die R. A. dem Kläger in den Satel weisen, ihn in den Besitz des Gutes setzen. S. auch Siedel und einige der folgenden Zusammensetzungen.

Anm. In der zweyten engern Bedeutung eines Pferdesattels, schon bey dem Stryker und im Schwabens. Satil, im Niedersf. und Schwed. Sadel, im Angels. Sadl, Sadol, im Engl. Saddle, im Isländ. Sadul, im Wallis. Sadell, bey den Krainern Sedlu, im Pohln. Siodlo, im Böhm. Sedlo. Andere Sprachen stoßen nach Art der Niedersachsen das d oder tt aus, wie das Latein. und Ital. Sella, das Franz. Selle, das Span. Silla. Die Endsylbe ist die Ableitungssylbe —el, welche so wohl ein Werkzeug, als auch ein Subject, von welchem etwas gesagt wird, ein Ding, bedeuten kann. Die erste Hälfte gehöret ohne Zweifel zu sitzen, Niedersf. sitten, welches in seinen verschiedenen Formen fast alle Selbstlaute durchläuft; Sattel bedeutet also ein Ding, worauf ein anderes sitzet, ob es gleich auch ein Ding bedeuten kann, welches auf einem andern sitzet. Wenn es in einigen eigenthümlichen Nahmen der Berge ehedem einen Berg überhaupt bedeutet zu haben scheinet, so kann diese Benennung auch eine Figur der Ähnlichkeit mit einem Sattel seyn, obgleich auch der Begriff der Erhöhung überhaupt dem Worte gar wohl zukommen könnte.

Der Sattelbaum, des —es, plur. die —bäume, an den Reit- und Pferdesätteln, zwey krumme Stücken Holz, welche auf den Rücken des Pferdes passen, und das Geripp des Sattels ausmachen, und auch Sattelbogen, bey den Sattlern in der Grafschaft Schönburg aber die Äfter genannt werden.

Das Sattelbein, des —es, plur. die —e, in der Anatomie, S. Sattel 3 1).

Der Sattelbogen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Sattelbaum.

Das Satteldach, des —es, plur. die —dächer, in der Bau- und Zimmermannskunst, ein Dach, welches zwey gerade in die Höhe gehende Gibel hat, und daher einem Sattel gleicht; ein zweyhängiges Dach, Giebeldach, zum Unterschiede von einem einhängigen oder Pultdache, einem Zeltdache, Kuppeldache und so ferner.

Die Satteldecke, plur. die —n, eine Decke, womit der Sattel auf dem Pferde bedeckt wird.

Sattelfrey, adj. et adv. welches nur als ein Beywort von gewissen Landgütern in einigen Gegenden gebraucht wird. Ein sattelfreyer Hof, ein freyer Hof, ein Sattelhof, zum Unterschiede von einem dienstbaren oder unterthänigen. Ein Sattelfreyer, der Besitzer eines solchen sattelfreyen Gutes, der im Niederdeutschen auch ein Sattelhöfer heißt. Niedersf. sadelfrij. Das Wort Sattel wird hier auf verschiedene Art erkläret. In dem Bremisch-Niedersf. Wörterbuche heißen sattelfreye Güter, welche von Ritterdiensten frey sind, und nach dieser Erklärung würde Sattel, figürlich das Reitpferd bedeuten. Allein die sattelfreyen Güter sind in Niedersachsen keine Ritter- sondern Bauergüter, welche ohnehin kein Ritterpferd geben, daher Sattel hier wohl unmittelbar zu sitzen gehören muß, einen freyen Sitz zu bezeichnen. S. Sattelhof und Sattellehen.

Der Sattelgurt, des —es, plur. die —e, derjenige Gurt, womit der Sattel auf dem Pferde fest geschnallet wird.

Das Sattelgut, des —es, plur. die —güter, S. Sattelhof.

Der Sattelhammer, des —s, plur. die —hämmer, ein langer schmaler Hammer der Sattler, die gelben Nägel damit einzuschlagen; der Sattlerhammer.

Der Sattelhof, des —es, plur. die —höfe. 1) Ein sattelfreyer Hof; Niedersf. Sadelhof, im Oberdeutschen auch Siedelhof. Ein Gut, welches einen sattelfreyen Hof hat, oder selbst von allen Diensten frey ist, wird daher auch ein Sattelgut oder sattelfreyes Gut genannt. (S. Sattelfrey.) 2) Ein Hof, dessen Besitzer in gewissen Fällen mit einem gesattelten Pferde Dienste leistet; das Sattelgut.

Die Sattelkammer, plur. die —n, eine Kammer, ein Zimmer, in welchem die Sättel und anderes Reitzeug verwahret werden.

Der Sattelknecht, des —es, plur. die —e, ein Knecht, welcher nur mit Reitpferden zu thun hat, dieselben sattelt und absattelt. In den Marställen hat der Sattelknecht die Sattelkammer unter seiner Aufsicht und ist des Herrn erster Reitknecht. Zuweilen hat er noch den Leibknecht vor sich.

Der Sattelknopf, des —es, plur. die —knöpfe, der erhöhete Knopf vorn in der Mitte des vordern Sattelbaumes an einem Reitsattel, der bey einigen Sattlern der Afterknopf genannt wird.

Das Sattelküssen, des —s, plur. ut nom. sing. der mit Haaren in Gestalt eines Küssens ausgestopfte Theil eines Sattels. Ingleichen eine Art weicher Sättel, welche kein Holzwerk haben, sondern nur aus einem ausgestopften Küssen bestehen.

Das Sattellehen, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Lehengut, welches statt der Dienste dem Lehensherren ein gesatteltes Pferd stellet, da denn ein solches Gut von einem Rittergute nicht sehr verschieden seyn würde. Nach andern ist es ein Lehengut, welches statt der Lehenwaare ein gesatteltes Pferd gibt.

Die Sattelmuschel, plur. die — n, eine Art Austern, wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Sattel; Ostrea Ephippium L. bey einigen auch der Englische Sattel.

Satteln, verb. reg. act. dem Pferde den Sattel auflegen und denselben an ihm befestigen. Ein Pferd satteln. Es ist noch nicht gesattelt. Niedersächs. sadeln, Schwed. sadla, Engl. to saddle.

Das Sattelpferd, des — es, plur. die — e, unter den Wagenpferden, dasjenige Pferd, welches den Sattel träget, auf welchem der Fuhrmann reitet, und dem das Handpferd zur rechten Hand gehet. In der Monseeischen Glosse heißt Satalrosso ein Reitpferd, in welchem Verstande es aber veraltet ist.

Der Sattelrücken, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Jägern, der erhabene Theil des Rückens eines wilden Schweines, der bey ihnen auch der Krammenruck oder Krammenrücken genannt wird.

Der Sattelsteg, des — es, plur. die — e, an einem Reitsattel, der Steg, d. i. das lange Holz zu beyden Seiten zwischen den Bäumen.

Die Satteltasche, plur. die — n, Taschen an einem Sattel, allerley Bedürfnisse darin zu verwahren.

Das Sattelzeug, des — es, plur. inus. der Sattel und dessen sämmtliches Zugehör.

Die Sattelzwecke, plur. die — n, Zwecken, deren sich die Sattler bey Beschlagung eines Sattels bedienen.

Die Sattheit, plur. car. von dem Bey- und Nebenworte satt, der Zustand, da man satt ist, so wohl eigentlich, als figürlich. Das größte Übel der Sattheit an allen Dingen, die erfreuen können, hat seine Seele ganz eingenommen. Bey dem Kero mit einer andern Ableitungssylbe Setii.

Sättig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Sättigend, was bald und leicht satt macht; im gemeinen Leben. Der Reiß ist sehr sättig. Die Mehlspeisen sind sättig. 2) *Leicht zu sättigen; eine veraltete Bedeutung, in welcher Luther Sprichw. 27, 20 den Gegensatz unsättig für unersättlich gebraucht.

Sättigen, verb. reg. act. satt machen. 1. Eigentlich. Mehlspeisen sättigen sehr, sind sehr sättig, machen bald satt. Einen Hungrigen sättigen. Er ist nicht zu sättigen. Sich sättigen, für das niedrigere sich satt essen; daher man auch das Mittelwort gesättigt in der anständigen Sprechart für das gemeinere satt gebraucht. Sich mit etwas sättigen. Sich an einem Gerichte sättigen. 2. Figürlich. 1) Eine Begierde durch den Genuß befriedigen. Des Harpar Geiz ist nicht zu sättigen. Die biblische Wortfügung mit der zweyten Endung, sich nicht des Gutes sättigen, Pred. 6, 3, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich, so wie die R. A. seinen Eifer an jemanden sättigen, Ezech. 16, 42, und die Bedeutung für erquicken: die bekümmerte Seele sättigen, Jerem. 31, 25. 2) In der Chemie sättigt man einen Körper mit dem andern, wenn man von diesem so viel zu jenem thut, als er nur annehmen kann. Ein mit Silber gesättigtes Scheidewasser, welches so viel Silber aufgelöset hat, als es nur auflösen kann. Wasser mit Salz, Weinessig mit Silberglätte sättigen. Man gebraucht es auch wohl von den Farben, so viel von einer Farbe zu einer andern thun, als sie in einem gewissen Verhältnisse davon an sich nehmen kann. So auch die Sättigung.

Anm. Die Endsylbe — igen zeiget schon an, daß dieses ein abgeleitetes Zeitwort ist, welches entweder von dem Beyworte sättig gebildet worden, oder noch wahrscheinlicher das Intensivum von dem veralteten satten ist, welches noch bey dem Hornegk, Ottfried u. s. f. vorkommt; setan, Ottfried satan, Notker. Auch im Niedersächs. sagt man so wohl saden als sadigen und sädigen. Latein. satiare und saturare.

Die Sättigkeit, plur. inus. 1) Die Eigenschaft einer Speise, da sie sättig ist, leicht sättiget; im gemeinen Leben. 2) *Die Eigenschaft einer Person, da sie leicht zu sättigen ist; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. 3) Der Zustand, da man satt ist; wofür doch, wenigstens in der anständigen Sprechart, Sattheit üblicher ist.

Der Sattler, des — s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher vornehmlich Sättel verfertiget; dessen Gattinn, die Sattlerinn. Niedersächs. Sadeler, Sadelmaker, Böhm. Sedlar.

Die Sattlerahle, plur. die — n, eine Art Ahlen mit einem Loche zum Durchziehen, deren sich die Sattler bedienen; das Sattlereisen.

Die Sattlerarbeit, plur. die — en, Arbeit, welche die Sattler verfertigen.

Das Sattlereisen, des — s, plur. ut nom. sing. S. Sattlerahle.

Die Sattlergare, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, die Art und Weise, wie die Sattler ihre Felle gar machen.

Der Sattlerhammer, S. Sattelhammer.

Die Sattlerzwecke, plur. die — n, Zwecken, deren sich die Sattler bedienen, und wovon die Sattelzwecken eine Art sind.

Sättlich, — er, — ste, adj. et adv. leicht zu sättigen; doch nur in den Zusammensetzungen ersättlich und unersättlich. Siehe dieselben.

Sattsam, adj. et adv. von satt und der Ableitungssylbe — sam, hinreichend, zu einer Absicht zulänglich, genugsam. Sattsamen Grund, sattsame Ursache zu etwas haben. Sich sattsam entschuldigen. Einen sattsamen Vorrath von etwas haben. Ich habe sattsame Nachricht davon. Die Stirn muß sattsam gewölbet seyn.

Die Sattsamkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da eine Sache zu einer Absicht hinreichend und zulänglich ist; welches doch nur selten gebraucht wird. Die Sattsamkeit eines Beweises.

Die Saturey, plur. car. 1) Eine Pflanze, welche in den wärmern Gegenden Europens einheimisch ist; Satureia L. woraus auch der Deutsche Nahme entlehnet ist, der im gemeinen Leben nach einer verderbten Aussprache auch Zatrey, Sengenkraut lautet; Engl. Savory. Die Garten-Saturey, Satureia hortensis L. ist auch unter dem Nahmen des Gartenisoppes und der Bohnenkölle bekannt. 2) In einigen Gegenden wird auch der Quendel oder Hühnerkohl, Thymus Serpillum L. Saturey genannt.

Der Satyr, des — s, plur. die — en, aus dem Griech. und Latein. Satyrus, in der Mythologie der Griechen und Römer, ein Nahme der Waldgötter, welche die Wälder und Berge bewohneten, und mit Hörnern und Bocksfüßen abgebildet wurden. Figürlich pflegen einige Neuere diejenigen Thiere, welche in einigen äußern Theilen dem Menschen ähnlich sind, Satyren zu nennen, wohin die Affen und Meerkatzen gehören.

Die Satyre, plur. die — n, zunächst aus dem Franz. Satire, daher es auch den Ton auf dem y behält, obgleich dieses aus dem Lat. Satyra gebildet ist, ein Gedicht, und in weiterer Bedeutung, eine Schrift oder Rede, worin die Thorheiten und Laster lächerlich

lächerlich gemacht, oder verspottet werden; eine Spottschrift, Stachelschrift, ein Spottgedicht, Stächelgedicht, welche Deutsche Benennungen doch niemahls sehr üblich geworden sind. Daher der Satyrenschreiber. Die Satyre macht Thorheiten und Laster lächerlich, das Pasquill Personen; jene setzt Wahrheit voraus, dieses Verleumdung.

Satyrisch, — er, — te, adj. et adv. einer Satyre ähnlich, in derselben gegründet. Ingleichen Fertigkeit besitzend, die Thorheiten und Laster anderer von der lächerlichen Seite vorzustellen.

Der Satz, des — es, plur. die Sätze, Diminut. das Sätzchen, Oberd. Sätzlein, welche Diminutiva doch nur selten vorkommen; von dem Zeitworte setzen.

1. Die Handlung des Setzens; doch nur in einigen Bedeutungen dieses Zeitwortes. So ist der Satz von vierfüßigen Thieren und besonders von Pferden so viel als ein Sprung. Das Pferd macht Sätze. Mit dem Pferde einen Satz thun. In der Musik pflegt man auch wohl die Composition und die Art und Weise derselben den Satz zu nennen; wo der Plural allenfalls nur von mehrern Arten Statt findet. Bachens Satz. Der Kirchensatz.

2. Was sich setzet, oder gesetzet wird. 1) Was sich setzet. Gröbere Theile, welche in einem flüssigen unterwärts sinken und sich auf den Boden setzen, werden häufig der Satz, der Bodensatz genannt. 2) Was gesetzet wird. (a) In der Logik heißt jedes durch Worte ausgedrucktes Urtheil, jeder Gedanke, welcher aus einem Nenn- und Zeitworte zusammen gesetzet ist, ein Satz. In engerer Bedeutung ist es eine aus zwey Ideen zusammen gesetzte Wahrheit, deren eine als das Prädicat, von der andern, als dem Subjecte, urtheilet. Der Grundsatz, Hauptsatz, Gegensatz, Vordersatz, Hintersatz, Lehrsatz u. s. f. In den Gerichten wird zuweilen auch das rechtliche Einbringen von Mund aus in die Feder der Satz genannt. (b) Im gemeinen Leben wird dieses Wort in sehr vielen Fällen gebraucht, Dinge zu bezeichnen, welche auf andere gesetzet werden, welche zusammen gesetzet werden. Bey den Jägern ist der Satz dasjenige, was auf dem Hiefhorne ohne abzusetzen oder inne zu halten geblasen wird; welche Bedeutung der vorigen logischen am nächsten kommt. Drey Sätze blasen. In manchen Arten von Spielen wird dasjenige Geld, welches aus- oder eingesetzet wird, der Satz genannt. (S. auch Einsatz.) Junge dreyjährige Karpfen, welche man aus den Streckteichen fischet, und sie zum weitern Wachsthume in die Satzteiche setzet, heißen collective und ohne Plural der Satz, und appellative Setzlinge oder Satzkarpfen. Bey den Feuerwerkern ist der Satz ein jeder Zeug, womit die Feuerkugeln, Racketen u. s. f. gefüllet werden. Alle Sätze der Feuerwerker bestehen aus Mehlpulver, Schwefel und Salpeter. Die Zierathen von Bocks- oder Hammelhaaren an dem Hiefhorne der Jäger heißen der Satz oder Hornsatz. Im Bergbaue ist der Satz an einer Kunst, ein nach einer gewissen Höhe zusammen gesetztes Röhrenwerk, Wasser damit aus den Gruben zu heben. Ein niedriger Satz, der nicht über 5 Lachter hebet; zum Unterschiede von dem hohen Satze, der bis 12 Lachter hebet, und aus vier Aufsatzröhren bestehet. Der Satz wird matt, wenn er kein Wasser mehr heben will. In engerer Bedeutung werden oft mehrere zu einander gehörige Dinge Einer Art ein Satz genannt. So werden im Bergbaue ein Keil und zwey Federn ein Satz Gezähe genannt. Eben daselbst heißen die drey Pochstämpel in einem Pochtroge ein Satz. Ein Satz Schachteln sind sechs, sieben oder mehr Schachteln von verschiedener Größe, wovon immer eine in die andere passet. Ein Satz Waare bestehet oft aus mehrern Stücken oder Arten.

Anm. S. das Zeitwort setzen. Ehedem bedeutete Satz auch die Versetzung, die Besatzung u. s. f. und alsdann war der Satzbrief der Revers oder Gegenbrief gegen ein empfangenes Pfand, das Satzrecht, das Besatzungsrecht u. s. f. welche aber jetzt veraltet sind.

Der Satzhase, des — n, plur. die — n, bey den Jägern, ein Hase weiblichen Geschlechtes, welcher Junge setzet oder bringet; der Setzhase, die Häsinn, der Mutterhase, zum Unterschiede von dem Rammler.

Der Satzmeißel, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Schlössern, ein Meißel, womit die Nietnägel angetrieben werden.

Die Satzmöhre, plur. die — n, bey den Gärtnern, zum Samen bestimmte Möhren, welche den Winter über im Keller verwahret, und im Frühlinge wieder in den Garten ausgesetzet werden; die Samenmöhre. So auch die Satzrübe.

Der Satzstock, des — es, plur. die — stöcke, im Landbaue, Weidenstäbe, welche zur Fortpflanzung in die Erde gesetzt werden.

Das Satzstück, des — es, plur. die — e, in den Rechten einiger Gegenden, die Artikel einer gerichtlichen Schrift. Siehe Satz 2 2) (a).

Der Satzteich, des — es, plur. die — e, Teiche, worein die schon erwachsenen Fische gesetzet, und daselbst bis zum weitern Gebrauch ernähret werden; Besetzteich, Gewächsteich, Hauptteich, zum Unterschiede von den Streich- und Streckteichen.

Die Satzung, plur. die — en, von dem veralteten Zeitworte satzen für setzen. 1. Die Handlung des Setzens; doch nur in einigen Fällen und am häufigsten auch nur in einigen Gegenden, besonders in einigen Zusammensetzungen. So ist im Oberdeutschen die Tagesatzung die Bestimmung eines Tages, besonders zu einer öffentlichen Versammlung, die Fleischsatzung, Brotsatzung, Mehlsatzung, die obrigkeitliche Schätzung oder Taxation des Fleisches, Brotes, Mehles, und oft auch die Taxe selbst. 2. Was gesetzet wird; doch nur in einigen Fällen. 1) *Ein versetztes Pfand hieß ehedem sehr häufig eine Satzung, welche Bedeutung schon im Schwabenspiegel vorkommt, aber jetzt völlig veraltet ist. 2) Ein Befehl, eine Verordnung, ein Gesetz. In der Deutschen Bibel kommt es in diesem Verstande von Befehlen und Gesetzen aller Art sehr häufig vor. Nach meinen Rechten sollt ihr thun, und meine Satzungen sollt ihr halten, 3 Mos. 18, 4. Wandelt nicht in den Satzungen der Heiden, Kap. 20, 23. Opitz gebraucht es in den Psalmen beständig für Gesetz, und im Niederdeutschen sind Settinge, Satunge, die Statuten. Doch auch in dieser Bedeutung ist es im Ganzen veraltet, und man gebraucht es nur noch in wenigen engern Fällen. (a) Von den Vorschriften des äußern Gottesdienstes bey den ältern Juden, nach dem Vorgange der Deutschen Bibel. (b) In dem zusammen gesetzten Reichssatzung, Landtagssatzung u. s. f. bedeutet es verbindliche Verordnungen, wodurch die Glieder einer Gesellschaft sich und ihre Committenten verbinden; da es denn von den Gesetzen im engern Verstande, so fern diese eigentliche Unterthanen verpflichten, unterschieden wird. Menschensatzungen sind solche Gesetze in Glaubens- und gottesdienstlichen Sachen, wodurch Menschen sich selbst verpflichten.

Die Satzweide, plur. die — n, in der Landwirthschaft, Weiden, welche zur Fortpflanzung in die Erde gesetzt werden; Satzstöcke.

Die Satzzeit, plur. die — en, bey den Jägern, die Zeit, wenn das Wild zu setzen, d. i. Junge zu werfen, pflegt. Die Satzzeit der Hasen u. s. f.

Die Satzzwiebel, plur. die — n, bey den Gärtnern, Zwiebeln, welche versetzet werden, und auch Stechzwiebeln genannt werden; zum Unterschiede von denen, welche man da, wo sie gesäet worden, stehen läßt.

1. **Die Sau**, plur. die Säue, ein nur in einigen wenigen Fällen, besonders im Hüttenbaue übliches Wort. 1) Eine Masse Schwarzkupfer wird daselbst eine Sau oder Kupfersau genannt. Wenn aber im Seigern und Kupferschmelzen diejenigen Schlacken, welche noch viel Erz in sich enthalten, Säue genannt werden, so scheinet hier die figürliche Bedeutung des folgenden Wortes, eines Fehlers, zum Grunde zu liegen. Eine Sau machen oder das Silber in die Sau jagen, ist eben daselbst, wenn das Silber den Treibeherd aufhebt, und unterkriecht, da es sich denn in den Schlacken verlieret. 2) Bey den Planenherden ist die Sau eine flache Grube unter dem Herde, in welcher der Schlich, der mit der Trübe abfällt, aufgefangen wird. Im ersten Falle bedeutet es eine Masse, und im zweyten eine Vertiefung, einen hohlen Raum. Die Übereinstimmung mit dem folgenden Worte ist gewiß nur zufällig. Allem Ansehen nach stammet es hier von einem Zeitworte her, welches eine gleichlautende schnelle Bewegung bedeutet hat, wovon unser säen ein Ast ist, und wovon mit verschiedenen Endlauten auch Same, sauber u. s. f. abstammen. Nach sehr gewöhnlichen Figuren bedeuten alle diese Zeitwörter eine Bewegung theils in eine Masse, theils aber auch in die Tiefe. Das Lat. sus in susque, so wie die Sylbe su in super, supra u. s. f. gehören gleichfalls dahin; so wie in suere eigentlich auch der Begriff der Verbindung Statt findet, wovon der Begriff der Masse eine nahe Figur ist.

2. **Die Sau**, plur. die Säue, und bey den Jägern so wohl, als im Oberdeutschen die Sauen. 1. Ein erwachsenes Schwein überhaupt, ohne Unterschied des Geschlechtes; zum Unterschiede von einem Ferkel und Frischlinge. 1) Eigentlich. (a) Bey den Jägern wird ein jedes erwachsenes wildes Schwein ohne Unterschied eine Sau und im Plural die Sauen genannt. Soll das Geschlecht näher bestimmt werden, so heißt eine Sau männlichen Geschlechtes ein Sauschwein, eine Schweinsau, ein hauend Schwein, ein Hauer oder Keiler, und eine Sau weiblichen Geschlechtes eine Bache. (b) Von den zahmen Schweinen wird es gleichfalls sehr häufig von beyden Geschlechtern, oder vielmehr von dieser Art Thiere gebraucht, wenn man ihr Geschlecht nicht näher bezeichnen will oder kann. Der Plural hat hier gemeiniglich die Säue, in vielen gemeinen Sprecharten aber gleichfalls die Sauen. Die Säue hüthen, die Schweine. Eine Herde Säue. Die Teufel fuhren in die Säue, Matth. 8, 32. Indessen ist es in dieser allgemeinen Bedeutung niedriger als das gleichbedeutende Schwein, daher man in der anständigen Sprechart dieses jenem allemahl vorziehet. In den gemeinen Sprecharten aber gebraucht man es statt dessen auch in den Zusammensetzungen Saubraten, Saufleisch u. s. f. für Schweinsbraten, Schweinsfleisch. 2) Figürlich. (a) Eine unreinliche, schmutzige Person, besonders weiblichen Geschlechtes; doch nur in den niedrigsten Sprecharten und im verächtlichen Verstande, von der bekannten unreinlichen Eigenschaft dieser Thiere. (S. auch Sauen und Säuisch.) (b) Ein Klecks, besonders ein Tintenklecks, heißt im gemeinen Leben häufig so wohl eine Sau, als ein Schwein, welchen Nahmen in den niedrigen Sprecharten auch wohl ein jeder Fehler bekommt. Eine Sau machen, Ital. Porco. 2. In engerer Bedeutung, eine Sau oder ein Schwein weiblichen Geschlechtes, besonders wenn sie schon geworfen hat, die man auch eine Fährmutter, ein Mutterschwein, im Niedersächs. eine Mutte, in andern Gegenden eine Mocke, in der Schweiz eine Mohr, in Österreich eine Zaucke, in Schlesien eine Ranze und Range zu nennen pflegt, um sie dem Eber, Bär oder Hacksch entgegen zu setzen. In dieser eingeschränkten Bedeutung wird es nur von zahmen Schweinen gebraucht, denn eine weibliche wilde Sau heißt am gewöhnlichsten eine Bache oder Leene.

Anm. Schon in dem Salischen Gesetze ist Suden ein Schweinstall. In dem alten Gedichte auf den heil. Anno lautet dieses Wort Su, im Engl. Sow, im Schwed. So, und im Lat. Sus, welches von dem Griech. ὗς abstammet, weil s und h immer in einander übergehen. Mit dem Endlaute g oder ch heißt eine Sau im Niedersächs. Söge, im Fries. Slugge, im Westphäl. Sugge, im Österr. Zaucke, im Angels. Sugu und Syge, im Finnländ. Sica, im Estnischen Siga, in der Lakonischen Mundart der Griechen σικα, mit dem Hauche statt des s im Armenischen χοζ, im Wallis. Hwch, im Bretagnischen Houch, im Engl. Hog; wohin auch unser Hacksch, ein Eber, gehöret. Alle diese Wörter bedeuten theils ein Schwein überhaupt, theils aber auch ein weibliches Schwein. Ihre hält das alte Nordische Saur, Koth, im Deutschen Hor und Gor, für das Stammwort, ohne zu erwägen, daß der Begriff der Unreinlichkeit erst eine von diesem unreinlichen Thiere entlehnte Figur ist. Wachter und die meisten übrigen Wortforscher sehen den eingeschränkten Begriff eines weiblichen Schweines für den Stammbegriff an, legen die Niederdeutsche Form Söge zum Grunde, und leiten es von saugen ab. Keinem ist es eingefallen, daß dieses Wort eine Nachahmung des diesem Thiere, und besonders dem weiblichen Geschlechte desselben, so eigenthümlichen Lautes ist, welchen schon stammelnde Kinder durch hüs, hüs, ausdrucken, und so wie die Griechen ihr ὗς zu Benennung eines Schweines gebrauchen. Eben darin liegt auch der Grund, warum dieses Wort nur von erwachsenen Schweinen gebraucht wird. Das Niederdeutsche und verwandte Söge ist der durch ein Suffixum verstärkte Ausdruck dieses Lautes, den auch die Lateiner in ihrem Diminut. Sucula haben, so wie ihr Endlaut s in suarius, suatim, suillus ganz wegfällt, in subare und surire aber in andere übergehet. S. auch Schwein.

In den folgenden Zusammensetzungen bedeutet es theils ein Schwein überhaupt, wo er zuweilen, aber nicht immer, mit Schwein — vertauschet werden kann, theils aber auch ein wildes Schwein.

Das Sauäß, des —es, plur. car. von Aß, Speise, in einigen Gegenden, alles was den Sauen oder Schweinen zur Nahrung dienet. In engerer Bedeutung wird das Geringste von dem geschrotenen Getreide, womit man die Schweine zu füttern pflegt, bey den Müllern und Bäckern sowohl Sauaß als Schweinaß genannt.

Das Sauauge, des —s, plur. die —n, eine in einigen Gegenden übliche figürliche Benennung der Ein- oder Wolfsbeere, Paris L. S. diese Wörter.

Der Saubär, des —en, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein männliches Schwein oder Eber, der an manchen Orten auch Saubätz genannt wird. Siehe Schwein, ingleichen Bär und Eber.

Die Saubêere, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Beeren des gemeinen Nachtschattens, und diese Pflanze selbst; Solanum nigrum L. Hintschkraut, Schlafkraut.

Der Saubêller, des —s, plur. ut nom. sing. im Jagdwesen, eine Art abgerichteter zotiger Mittelhunde, welche nur allein auf Sauen, d. i. wilde Schweine, suchen, und eher keinen Laut von sich geben, als bis sie eines gefunden haben; der Saufinder.

Sauber, —er, —ste, adj. et adv. rein, von allem Schmutze, oder Unreinlichkeit befreyet und dabey zierlich. 1) Eigentlich. Das Glas ist sehr sauber, rein. Eine saubere Kleidung. Ein sauberes Hemd. Sich sauber und reinlich halten. Sauber gekleidet gehen. Man hat dich nicht mit Wasser gebadet, daß du sauber würdest, Ezech. 16, 4. Im Hochdeutschen verbindet man mit dem Begriffe der Reinlichkeit allemahl auch den Begriff der Zierlichkeit; allein im Oberdeutschen gebraucht man es auch für

rein überhaupt. Saubere Wäsche, ein sauberer Teller ist daselbst, weiter nichts, als ein reiner. Im Hochdeutschen ist der Gegensatz unsauber in eben diesem Verstande üblich. 2. Figürlich. 1) * Unverfälscht, unvermischt, ingleichen unbefleckt, im moralischen Verstande; eine nur im Niederdeutschen übliche Benennung, wo eine saubere Jungfer eine reine Jungfer, sauberes Gold, reines, unvermischtes Gold ist. 2) Fein und zierlich. Eine saubere Arbeit. Ein sauberes Uhrgehäuse. Das ist sehr sauber. 3) Behuthsam und vorsichtig; im gemeinen Leben. Sauber mit etwas umgehen. Jemanden sehr sauber angreifen. (Siehe Säuberlich.) 4) Nach einer gewöhnlichen Ironie bezeichnet es zuweilen auch den Gegensatz, und wird alsdann ironisch überhaupt von Dingen gebraucht, welche die gehörige Beschaffenheit nicht haben. Ein sauberer Vogel, ein leichtfertiger, ausschweifender, lasterhafter Mensch. Das ist mein sauberer Sohn, mein ungerathener.

Anm. Schon bey dem Kero für rein, subro, im Tatian heißt die Reinigung Mariä Subarnesse, im Niedersächs. suver, im Angels. sifer. Die sonst verwandten Sprachen haben dieses Wort nicht, man müßte denn das Lat. sobrius als eine figürliche Bedeutung davon ansehen, wie denn Notker dieses Wort wirklich durch suber übersetzet. Die Endsylbe —er ist die gewöhnliche Ableitungssylbe so vieler Beywörter. Die Stammsylbe saub gehöret zu einem Zeitworte, welches mit säen und sieben verwandt ist, und eine heftige, hin und her gehende Bewegung überhaupt, dergleichen mit dem Reinigen und Säubern gemeiniglich verbunden ist, bedeutet hat. Rein und andere gleichbedeutende Wörter haben einen ähnlichen Ursprung. S. Säubern und das folgende.

Der Sauberkasten, des —s, plur. ut nom. sing. in den Mühlen, ein Kasten, in welchen das gesiebte Mehl gethan wird; wo die Verwandtschaft mit sieben sehr deutlich ist.

Die Sauberkeit, plur. inus. der Zustand einer Sache, da sie sauber ist, in der ersten eigentlichen und zweyten figürlichen Bedeutung.

Säuberlich, adv. dem, was sauber ist, ähnlich, auf eine saubere Art. 1) * In der ersten Bedeutung des Beywortes sauber, wo es für dieses Wort selbst stehet, aber im Hochdeutschen veraltet ist. Der euch kleidete säuberlich, 2 Sam. 1, 24. 2) In der dritten figürlichen Bedeutung, behuthsam, vorsichtig, gelinde, sanft. Säuberlich mit etwas umgehen. Etwas sehr säuberlich angreifen, behuthsam und sanft. Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom, 2 Sam. 18, 5. Darum strafest du säuberlich, die da fallen, Weish. 12, 2. In der anständigen Schreibart fängt es auch in dieser Bedeutung an zu veralten.

Anm. In der zweyten Bedeutung im Schwedischen säfverlig. Sauber und säuberlich scheinen in dieser Bedeutung der behuthsamen, sanften Behandlung, von sauber, rein, noch verschieden zu seyn; dieses setzt ein Zeitwort der Bewegung voraus, jenes aber der Ruhe. Im Schwed. ist Sef, Sefe, Ruhe, sefa beruhigen, im Angels. Sib, und bey unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern Sibba, gleichfalls die Ruhe, die Stille. Dieses ist allem Ansehen nach das Stammwort von säuberlich in dieser Bedeutung, so wie auch sanft, welches sich nur durch das oft zufällige n von dem Angels. soft, sanft, unterscheidet, damit verwandt ist.

Der Säuberling, des —es, plur. die —e, ein gutes, aber nur in einigen Gegenden übliches Wort, einen Menschen zu bezeichnen, welcher sich mit übertriebener Sorgfalt der Sauberkeit in der Kleidung befleißiget, und der ungefähr das ist, was man im Französ. einen Petit-Maitre und im Deutschen auch einen süßen Herren nennet.

Säubern, verb. reg. act. sauber machen, von allem Schmutze, von aller Unreinigkeit befreyen; in der Oberdeutschen Mundart saubern. Das Eisen von dem Roste säubern. Die Bäume säubern, sie von den dürren Ästen und von dem Moose reinigen. Die Zähne, die Ohren säubern. Das Getreide säubern, durch Sieben oder Worfeln. Sich säubern, so wohl sich von dem Ungeziefer befreyen, als auch für sich reinigen. Das Geschirr säubern, es scheuern. Im Oberdeutschen säubert man auch ein Zimmer und die schwarze Wäsche, wenn die Hochdeutschen im ersten Falle lieber auskehren, und im zweyten lieber waschen sagen. Überhaupt werden sauber und säubern im Oberdeutschen als gleichbedeutend mit rein und reinigen gebraucht, dagegen man im Hochdeutschen säubern am häufigsten von der Art der Reinigung gebraucht, welche mit einem Reiben verbunden ist. Die Bienen säubern sich, wenn sie an einem hellen Tage vor dem Stocke auf und nieder fliegen, welches man auch sich auswittern oder sich verwittern nennet.

Von böser Art des Volkes will ich sorgen,
Das ganze Land zu säubern alle Morgen, Opitz.

Im Bergbaue säubert man, wenn man den Schutt vor Ort wegräumet. So auch die Säuberung.

Anm. Bey dem Notker seuueren, subern, im Tatian subirin, im Niedersächs. süvern. Entweder unmittelbar von sauber, oder auch als das Intensivum eines veralteten Zeitwortes sauben, welches eigentlich hin und her bewegen, reiben, bedeutet hat, und womit sieben nahe verwandt ist.

Das Saubersieb, des —es, plur. die —e, in den Mühlen, ein Sieb, womit das Mehl gesäubert, d. i. gesiebet, wird.

Die Saubohne, plur. die —n. 1) Eine Art der Feldbohnen, welche nicht so schmackhaft sind als Puffbohnen, und gemeiniglich nur als ein Futter für die Schweine gebraucht werden; Vicia Faba L. Feigbohnen mit weißer Blüthe. 2) In einigen Gegenden ist auch das Bilsenkraut oder Tollkraut, Hyoscyamus L. unter diesem Nahmen bekannt.

Der Sauborg, des —es, plur. die —e, vornehmlich im Niedersächs. ein verschnittenes Mutterschwein. S. Borg und Schwein.

Die Saubortste, plur. die —n, Borsten, d. i. starke Rückhaare, von einem Schweine; Schweinsborsten.

Das Saubrot, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Erd- oder Grundbirnen; Helianthus tuberosus L. welche auch Schweinsbrot genannt werden. S. Erdapfel 5.

Der Säubruch, des —es, plur. die —brüche, bey den Jägern, ein Ort, welchen die Sauen, d. i. wilden Schweine, umgebrochen, oder umgewühlet haben.

Die Saudistel, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Gänsedistel oder des Hasenkohles; Sonchus oleraceus L. Schweinsdistel, Engl. Sowthistle, Niedersächs. Sögedistel, weil sie eine angenehme Speise der Schweine ist.

Sauen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den harten und niedrigen Sprecharten üblich ist, unreinlich mit etwas umgehen, besonders mit flüssigen Körpern unbehuthsam umgehen, so daß man viel davon verschüttet. Entweder von Sau, eine unreinliche Person, oder auch von dem alten Saw, See, Wasser. Daher versauen, durch Unreinlichkeit verderben, ingleichen verschütten.

Sauer, —er, —ste, (nicht säurer, säuerste,) adj. et adv. ein Wort, welches eine Art der Empfindung in Ansehung des Geschmackes ausdruckt, und dem, was süß ist, entgegen stehet.

1. Eigentlich. Der Essig ist sauer. Sauer seyn, sauer schmecken, sauer werden. Saurer Wein, saures Bier, saure Kirschen, saure Milch. Geistige Körper werden sauer, wenn sie nach der ersten geistigen Gährung in eine nochmahlige Gährung gerathen, in welcher die Säure entwickelt wird. Wenn ein saurer Körper zugleich den Mund zusammen ziehet, so heißt er herbe. In einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Baiern, wird es auch

auch sehr häufig für salzig gebraucht, in welchem Verstande es aber den Hochdeutschen fremd ist.

2. Figürlich. 1) In einem hohen Grade beschwerlich, viele Mühe kostend und verursachend. Saure Arbeit. Sich es sauer werden lassen. Diese Arbeit ist mir überaus sauer, blutsauer geworden. Jemanden das Leben sauer machen, beschwerlich. Diese Rolle wird mir sehr sauer werden, Gell. Sie wendet noch die letzte Bemühung an, der Liebe den Sieg sauer zu machen, ebend. Das Stehen wird mir gar zu sauer werden, ebend. Das kommt mir sauer an, fällt mir zu thun beschwerlich. Mich däucht, es kommt ihnen weit säurer (saurer) an, eine Sache zu verschweigen, als auszuschwatzen, Gell. 2) Unangenehm, im Gegensatze des gleichfalls figürlichen süß; in welcher Bedeutung es doch seltener ist. Geht es gleich sauer ein, Opitz, geschiehet es gleich mit Widerwillen, mit unangenehmer Empfindung. 3) Mürrisch, verdrießlich. Sauer sehen, sauer aussehen. Ein saures Gesicht, saure Mienen machen. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, Matth. 6, 16. Du sahst so sauer aus, als wäre dirs nicht recht, Rost. So sauer auch die liebe Mutter sah, Gell. Etwas Saures in seiner Gemüthsart haben, etwas Mürrisches, Verdrießliches.

Anm. Bey dem Ottfried suar, bey der Winsbeckinn sur, im Niedersſ. suur, im Angelſ. sur, im Engl. sour, im alt Französ. und Bretagnischen sur, im Schwed. sur, im Perſ. sciur, im Pohln. surowy, im Slavon. serou. Die Sylbe er ist hier entweder die gewöhnliche Ableitungssylbe, da denn sau die Stammsylbe seyn würde, oder das r gehöret, wie noch wahrscheinlicher ist, zu dem Stamme, so daß das e vor demselben nur um des Wohllautes willen eingeschaltet worden. In diesem Falle würde es zu scharf, dem Hebr. שׂשׂ, rauch, unserm sehr, in versehren, zu Sorge u. s. f. vielleicht auch zu dem Lat. severus, gehören, in welchen allen eine sehr lebhafte unangenehme Empfindung zum Grunde liegt, welche allemahl eine Figur einer heftigen Bewegung ist. Nach dem Pelletier bedeutet auch מר im Hebr. sauer; gewisser ist, daß שאור in dieser Sprache den Sauerteig bedeutet. Im Bannetois heißt hüero sauer, welches mit unserm herb überein kommt, zumahl da h und s sehr oft in einander übergehen. In Boxhorns Glossen heißt ohne s Virlust die Säure, und urlukilihho sauer. In den gemeinen Sprecharten ist für säuerlich auch serblich üblich. Da das e vor dem r allem Ansehen nach um des Wohllautes willen eingeschaltet ist, so fällt dasselbe oft wieder weg, wenn in der Verlängerung des Wortes ein e auf das r folgt; ein saurer Wein, für sauerer, die Säure, für Säuere; aber für säuren sagt man lieber säuern.

Der Sauer, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, einen sauern Körper zu bezeichnen. Der Sauerteig heißt bey den Bäckern nur der Sauer schlechthin. In Mecklenburg heißt der Essig der Suer, d. i. der Sauer, und in einigen Gegenden führet das Sauerkraut diesen Nahmen.

Der Sauerach, eine Pflanze, S. Saurach.

Der Sauerampfer, des — s, plur. inus. eine Art des Ampfers, mit länglichen, pfeilförmigen Blättern, welche einen sehr merklichen säuerlichen Geschmack haben, und daher sehr gut wider den Scharbock sind; Rumex acetosa L. Der Wiesensauerampfer und Bergsauerampfer sind Arten davon. Im gemeinen Leben abgekürzt Sauerampf. In manchen Gegenden heißt er Spitzampfer, Säuerling, im Niedersſ. Sürken, Süring, im Dän. und Norweg. Syre, Suurkale. S. Ampfer.

Sauerblau, adj. et adv. welches nur in Franken von einer Art rother Weintrauben üblich ist, welche nur allein um Mergentheim angetroffen werden, sauerblauer Zeug genannt werden, und einen dunkelrothen, sauern Most geben. Sie werden auch Tauber-Schwarz genannt, weil sie an der Tauber wachsen, und an den meisten Orten als ein wilder Wein ausgerottet.

Der Sauerbraten, des — s, plur. ut nom. sing. in den Küchen, ein eine Zeit lang in Essig gelegtes, und hernach gebratenes Stück Fleisch; besonders ein auf solche Art zugerichtetes Stück Rindfleisch, welches entweder am Spieße gebraten, oder auch als ein Boeuf à la mode gedämpfet wird.

Der Sauerbrunnen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Brunnen oder eine Quelle, deren Wasser einen säuerlichen, zusammen ziehenden, vitriolischen Geschmack hat, welcher die Gegenwart eines feinen Eisen-Vitrioles verräth. Auch das Wasser dieser Art, welches auch Eisenwasser, Sauerwasser und Stahlwasser genannt wird, führet gleichfalls diesen Nahmen; in welchem Falle der Plural aber nur von mehrern Arten üblich ist. Daher das Sauerbrunnensalz, welches daraus erhalten wird, und auch Bittersalz heißt. Das so genannte Englische Salz ist eine Art davon.

Der Sauerdorn, des — es, plur. die — en, ein in einigen Gegenden sehr üblicher Nahme der Berberis Staude, Berberis vulgaris L. wegen des angenehmen säuerlichen Geschmackes ihrer Beeren, daher sie an andern Orten auch Saurach und Salsendorn heißt. S. Berberis.

Die Säuere, S. Säure.

Die Sauerey, plur. die — en, von dem Zeitworte sauen, in den niedrigen Sprecharten, die unreinliche Behandlungsart anderer Dinge, besonders unvorsichtiges Verschütten flüssiger Körper. Eine Sauerey machen.

Der Sauerhonig, des — es, plur. inus. in den Apotheken, Weinessig mit Honig eingekocht; Oxymel.

Der Sauerklee, des — s, plur. inus. ein Nahme verschiedener, dem Klee ähnlicher Pflanzen, deren Blätter einen säuerlichen Geschmack haben. 1) Des Schafampfers, Rumex Acetosella L. welcher auch Guckgucksklee genannt wird. 2) Am vorzüglichsten, des Buchampfers oder Hasenampfers, Oxalis Acetosella L. dessen Blätter eine erfrischende, angenehme Säure haben. Siehe Buchampfer.

Das Sauerkraut, des — es, plur. car. klein geschnittenes, und mit Essig, oder auch nur, wie am häufigsten geschiehet, mit Salz allein eingemachtes Weiß- oder Kappiskraut; Zettelkraut, im Niedersſ. sauerer Kohl, Sauerkohl.

Säuerlich, — er, — ste, adj. et adv. ein wenig sauer. Säuerlich schmecken. Ein säuerlicher Geschmack. Im Niedersſ. ansuur, im Österr. anzückt. S. Ähnlich.

Der Säuerling, des — es, plur. die — e, ein hin und wieder übliches Wort, einen sauern Körper zu bezeichnen. Ein Sauerbrunnen wird in vielen Gegenden Säuerling genannt. Saure Weintrauben, saure Äpfel sind unter eben demselben Nahmen bekannt, ohne daß es eben ein Spottnahme seyn dürfe, wie Frisch will. Auch der Sauerampfer heißt in manchen Gegenden Säuerling. S. — Ling.

Sauern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, sauer werden. Der Sauerteig hat nicht hinlängliche Zeit gehabt zu sauern. Es ist noch nicht in dem Fasse, worin es sauern muß, im gemeinen Leben figürlich, die Sache ist noch nicht zu Ende. Die Milch sauert, wird sauer. Niedersſ. suuren, Angelſ. mit der intensiven Endung surigan. In dem zusammen gesetzten versauern, in einem Amte versauern, bedeutet es figürlich veralten und verderben.

Säuern, verb. reg. act. sauer machen, welches aber nur allein von dem zum Brote bestimmten Teige gebraucht wird. Der Sauerteig

teig säuert gut, wenn er dem Teige die gehörige Säure mittheilet. Ingleichen, den Teig säuern, ihn mit Sauerteige vermengen und dadurch zum Gähren bringen; einsäuern, in einigen Gegenden hebeln, (S. Hebel,) im Tatian theismm, von Theisme, Hefen, Sauerteig. Niederf. süern. Gesäuertes Brot, im Gegensatze des ungesäuerten.

Der Sauerort, des —es, plur. die —örter, bey den Bäckern, der von dem Mehle abgesonderte Ort im Backtroge, wo der Sauer, d. i. der Sauerteig mit Wasser eingeweichet wird.

Sauersichtig, —er, —ste, adj. et adv. sauer, d. i. mürrisch, verdrießlich aussehend. Sauersichtig seyn. Ein sauersichtiger Mensch. S. Sauertopf.

Der Sauerteig, des —es, plur. inus. ein durch die Gährung sauer gemachter Teig, womit die übrige zum Brote bestimmte Masse Teiges zur Gährung gebracht, und gesäuert wird; bey den Bäckern nur der Sauer, im Oberr. Deel, bey dem Dasypodius Deissem, bey dem Kero Deismin, im Tatian Theismin, sonst auch Hefel, ehedem Urhab, wo die letzte Sylbe gleichfalls zu Hefel gehöret, bey den Krainerischen Wenden Quas.

Der Sauertopf, des —es, plur. die —töpfe, im gemeinen Scherze, eine sauersichtige, d. i. mürrische, verdrießliche Person, besonders, wenn diese Gemüthsart bey ihr zur Fertigkeit geworden ist.

Schau an den Sauertopf, der sich so fromm kann zieren, Opitz.

Niederf. Suursnute, Suurpulle, Suurkruke.

Sauertöpfisch, adj. et adv. im gemeinen Leben, für sauersichtig, mürrisch, verdrießlich. Niederf. suurmulsk, suursnutsk.

Das Sauerwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. S. Sauerbrunnen.

Der Saufang, des —es, plur. die —fänge. 1) Das Fangen einer Sau, d. i. eines wilden Schweines; ohne Plural. 2) Der Ort, wo man wilde Schweine lebendig fängt. 3) Der Fang, d. i. Stich mit dem Fangeisen, welchen man einem wilden Schweine beybringet.

Der Saufaus, subst. indecl. plur. die —e, in den niedrigen Sprecharten, ein Mensch, der dem Trunke auf eine ausschweifende Art ergeben ist: von aussaufen.

Der Saufbruder, des —s, plur. die —brüder, eben daselbst, eine dem Trunke auf eine lasterhafte Art ergebene Person männlichen Geschlechtes. Die Saufschwester, eine solche Person weiblichen Geschlechtes.

Saufen, verb. irreg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert; ich saufe, du säufst, er säuft, (Oberd. du saufst, er sauft;) Imperf. ich soff; Mittelw. gesoffen; Imperat. sauf oder saufe. 1) Einen flüssigen Körper als einen Theil seiner Nahrung in sich ziehen, eigentlich, denselben mit starken Zügen, mit einem merklichen Laute in sich ziehen; daher es für trinken, besonders von solchen Thieren gebraucht wird, welche mit lautem Geräusche trinken. Dem Viehe zu saufen geben. Das Vieh säuft Wasser. Bis der Löwe das Blut der Erschlagenen saufe, 4 Mos. 23, 24. Von Menschen in dieser allgemeinen Bedeutung für trinken überhaupt ist es nur im harten und verächtlichen Verstande üblich. Daß sie ihren eigenen Mist fressen und ihren Harn saufen, Es. 36, 12. Ein Mensch der Unrecht säuft wie Wasser, Hiob 15, 16. Figürlich zuweilen in der dichterischen Schreibart von leblosen Dingen, einen flüssigen Körper reichlich in sich ziehen; wofür aber auch das anständigere trinken üblich ist. 2) In engerer Bedeutung, auf eine ausschweifende Art trinken, mehr trinken, als die Natur zur Stillung des Durstes bedarf; auch nur im harten, verächtlichen Verstande. So wohl absolute und als ein Neutrum, saufen, die lasterhafte Fertigkeit haben, mehr zu trinken, als die Natur bedarf, und als der Verstand ertragen kann, als auch mit dem Accusativ der Sache. Fressen und saufen. Die ganze Nacht durch saufen. Sich das Saufen angewöhnen. Dem Saufen ergeben seyn. Sich toll und voll saufen. Mit jemanden saufen. Wein, Bier u. s. f. saufen. Lauter im gemeinen Leben, oder doch nur im harten verächtlichen Verstande, übliche Redensarten.

Man säuft sich von Verstand bloß auf ihr Wohlergehn, Zachar.

Daher das Saufen. S. auch der Soff.

Anm. Bey dem Kero suuffen, bey dem Notker soufen, der es auch für ersaufen gebraucht, in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten soaffen, seffen u. s. f. im Angels. supan, sypan, im Niederf. supen, im Schwed. supa. Selbst im Hebr. ist סבא ingurgitavit. Das Wort selbst ist eine Onomatopöie, und ahmet den mit dem lauten Einziehen eines flüssigen Getränkes verbundenen Laut genau nach. Und da dieser Laut sich im Ganzen immer ähnlich bleibt, wenn gleich die Nebenumstände verschieden sind, so wird es bey verschiedenen Völkerschaften auch mit allerley Nebenbedeutungen gebraucht. Hornegk gebraucht saufen noch in der veralteten Bedeutung für schlürfen und zuweilen auch für hinterschlucken, welche Bedeutung auch das Angels. supan und das Schwed. supa haben, und wovon unser Suppe abstammet. Das Angels. supan bedeutet auch kosten. Bey dem Ulphilas ist supan würzen, welches aber zu einem andern, obgleich verwandten Stamme, zu gehören scheinet. Das Bretagnische souba ist befeuchten, beitzen, das Französ. souper und Engl. to sup zu Abend speisen, und das Schwed. supa und Engl. to sup, sip, bedeutet auch mit kleinen Zügen trinken. Unser saufen drückt zunächst das Einschlürfen mit starken Zügen aus, und dieß ist auch die Ursache, warum es mit seinem ganzen Geschlechte für die anständige Sprechart in den meisten Fällen zu niedrig ist. Die Bedeutung des unmäßigen Trinkens war den Alten unbekannt. Die Oberdeutsche Mundart druckte diesen Begriff im 8ten Jahrhunderte durch ubardrinkan, übertrinken, aus. Die gemeinen Sprecharten haben von diesem Worte noch allerley abgeleitete Zeitwörter, welche im Hochdeutschen fremd sind. Dergleichen sind das Oberdeutsche Desiderativum säufern für durften, das Niederf. Intensivum sobben, immer saufen, das Oberdeutsche Intensivum supfen, mit lautem Schalle in sich schlürfen, das Niederf. Diminut. sipken, mit kleinen Zügen kosten, pitissire, und das gleichfalls Niederf. Activum söpen, zu saufen geben, tränken, wovon wir nur die Zusammensetzungen ersäufen und besaufen haben.

Der Saufenchel, des —s, plur. inus. eine Pflanze; Englisch Hogs-Fennel. S. Haarstrang.

Der Säufer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Säuferinn, eine Person, welche die lasterhafte Fertigkeit besitzet, im Trinken unmäßig zu seyn; im gemeinen Leben auch ein Saufaus, eine Saufgurgel, Niederf. Sobbe, Sobber.

*Die Sauferey, plur. car. ein im Hochdeutschen unbekanntes Wort, die lasterhafte Fertigkeit des unmäßigen Trinkens, und die Handlung des Saufens zu bezeichnen; die Völlerey. Es kommt nur 1 Petr. 4, 3 vor; in Sauferey wandeln.

Das Saufgelach, des —es, plur. die —e, ein der Völlerey gewidmetes Gelach.

Das Saufhaus, des —es, plur. die —häuser, ein Haus, in welchem auf eine unmäßige Art getrunken wird, ein der Völlerey gewidmetes Haus; im harten und verächtlichen Verstande.

Die Sauffinne, plur. die —n, Finnen im Gesichte, so fern sie von dem Saufen, d. i. unmäßigen Trinken, herrühren.

Der Sausinder, des —s, plur. ut nom. sing. S. Saubeller.

Das Sauflied, des —es, plur. die —er, ein Lied, welches in unmäßigen Trinkgesellschaften gesungen wird.

Die Saugamme, plur. die —n, eine Amme, welche fremde Kinder säuget, besonders wenn sie selbige um Lohn säuget, und die man auch nur die Amme schlechthin nennet; zum Unterschiede von einer Hebamme. In einigen Gegenden auch die Stillamme.

Das Saugarn, des —es, plur. die —e, im Jagdwesen, Garne, welche in den Jagden auf Sauen, d. i. wilde Schweine, gebraucht werden; Saunetze.

Der Saugarten, des —s, plur. die —gärten, eben daselbst, ein Garten, d. i. eingeschlossener Ort, in welchen die wilden Schweine zwar hinein, aber nicht wieder hinaus können, folglich daselbst lebendig gefangen werden; der Saufang.

Die Sauge, plur. die —n, ein nur bey den Malzdarren übliches Wort, die ausgemauerte Röhre zu bezeichnen, welche aus dem hintern Theile des Ofens in die Höhe steiget; vielleicht weil sie die Luft an sich saugen muß, den Zug der Luft befördert. Im Niedersächsischen ist Sog die Zugluft.

*Der Saugebruder, des —s, plur. die —brüder, eine veraltete Benennung eines, der mit einem andern von einerley Mutter gesäuget worden, wofür Milchbruder üblicher und bequemer ist.

Das Saugeferkel, des —s, plur. ut nom. sing. ein junges Ferkel, welches noch sauget; im gemeinen Leben Sogferkel.

Der Säugefisch, des —es, plur. die —e. 1) Eine Art Stichlinge, welche auch Pilotfisch, Franz. Pilotin, genannt wird; Gasterosteus Ductor L. 2) S. Sauger.

Das Saugehorn, des —es, plur. die —hörner, in einigen Gegenden, ein mit Milch gefülltes Horn, woran man die Kinder saugen läßt, wenn sie nicht von Menschen gesäuget werden können; in den niedrigen Sprecharten, eine Ludel. Ein solches Gefäß von Glas heißt ein Saugeglas, und von Holz das Saugekännchen.

Das Saugekalb, des —es, plur. die —kälber, ein Kalb, welches noch saugt; im gemeinen Leben ein Sogkalb.

Das Saugelamm, des —es, plur. die —lämmer, ein Lamm, welches noch sauget; im gemeinen Leben Soglamm.

Das Säugeloch, des —es, plur. die —löcher, das Loch, welches der Dachs zwischen dem Hintern und dem Schwanze hat, und aus welchem er den Winter über das im Sommer angelegte Fett aus sich selbst heraus sauget, und sich damit nähret.

Saugen, verb. irreg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt; ich sauge, du saugst, er saugt; Imperf. ich sog, Conjunct. ich söge; Mittelw. gesogen; Imperat. sauge. Den Saft, die Flüssigkeit mit dem Munde langsam und nach und nach in sich ziehen; wo es so wohl als ein Neutrum, als auch active mit der vierten Endung der Flüssigkeit gebraucht wird. Den Honig aus dem Felsen saugen, 5 Mos. 32, 13. Den Saft aus einem Apfel saugen. Die Bienen saugen Honig aus den Blumen. Am Hungertuche saugen; wofür doch am Hungertuche nagen üblicher ist. Der Bär saugt im Winter an seinen Bratzen. Daher die figürliche, im gemeinen Leben übliche R. A. etwas aus den Fingern saugen, es von sich selbst her haben, und im engern Verstande, es erdichten. In engerer Bedeutung, von jungen Kindern und Thieren, die Muttermilch aus der Mutter Brust in sich saugen. Das Kind will saugen, hat schon gesogen. An der Brust saugen. Die Brust saugen, die darin befindliche Milch. Selig sind die Brüste, die du gesogen hast! Luc. 11, 27. Ein saugendes Kind, wofür man im gemeinen Leben unrichtig mit dem folgenden Factitivo sagt, ein säugendes Kind. Ein saugendes Lamm, ein saugendes Kalb u. s. f. im gemeinen Leben ein Soglamm, ein Sogkalb, für Saugelamm, Saugekalb, von dem Niedersächsischen Sog, das Saugen. In weiterer Bedeutung auch von leblosen Dingen; wenn sie einen flüssigen Körper vermittelst enger Röhren langsam in sich ziehen. Der Schwamm saugt das Wasser in sich. Die Röhre hat sich vollgesogen. (S. Saugeröhre.) So auch das Saugen, wofür im Niedersächsischen der Sog üblich ist.

Anm. Schon im Isidor saughan, im Tatian, Notker u. s. f. sugan, im Niedersächsischen sugen, im Angelsächsischen sucan, im Engl. to suck, im Wallisischen mit der intensiven Endung —nen, sugno, im Schwed. suga, im Isländ. siuga, im Irländ. sugham, im Lat. sugere, im Franz. sucer, im Pohln. ssack, im Böhm. cucati. Es ahmet den mit dieser Handlung verbundenen Laut nach, und da dieser Laut mehrern Veränderungen gemein ist, so gehören auch ziehen, Zug, seigen, seihen, Succus u. s. f. hierher. Im gemeinen Leben hat man von saugen die Intensiva sugeln, suzeln, zutscheln, womit das niedrigere nutscheln gleich bedeutend ist. Da das g in diesem Zeitworte seinen gelinden Laut nicht verlieren darf, so ist es im Hochdeutschen nothwendig, demselben auch in den Zusammensetzungen das e euphonicum nachtreten zu lassen; Saugelamm, Saugefisch u. s. f. für die härtern Sauglamm, Saugfisch.

Säugen, verb. reg. welches das Factitivum des vorigen ist, saugen lassen, zu saugen geben, aber nur in engerer Bedeutung von der Darreichung der Brust an junge Kinder und Thiere gebraucht wird. Ein Kind säugen. Seine Kinder selbst säugen, S. auch Stillen. Eine säugende Kuh. Ein säugendes Schaf.

Wie kommt es, da sie saugen sollen,
Daß Obrigkeiten saugen wollen? Logau.

In der Stelle Matth. 23, 24: die ihr Mücken seiget, und Kameele verschlucket, haben die meisten Herausgeber das seigen, seihen, aus Unkunde dieses Wortes, in saugen verwandelt, und dadurch zu unrichtigen Auslegungen Anlaß gegeben. S. Seihen. Daher das Säugen und die Säugung.

Anm. Schon bey dem Ottfried sougan, im Niedersächsischen sögen, im Angelsächsischen sican, im Engl. to suckle. Saugen und säugen sind eben so verschieden wie saufen und säufen, schallen und schällen oder schellen, trinken und tränken, sinken und senken und so ferner.

Der Sauger, des —s, plur. ut nom. sing. ein Ding, welches saugt; doch nur in engerer Bedeutung, als ein Nahme eines Seefisches, welcher von einer Spanne bis zu drey Fuß lang wird, und sich an die Schiffe und andere Körper so fest saugt, daß man ihn eher zerreißen, als davon abreißen kann; Echeneis Remora L. der Schiffsauger, Schiffhalter, ungeachtet es eine Fabel ist, daß er ein Schiff sollte anhalten können. In dem zusammen gesetzten Blutsauger ist es in weiterer Bedeutung üblich. In der Landwirthschaft wird ein Lamm, welches noch saugt, ein Säuger, richtiger Sauger, genannt.

Die Säugerinn, plur. die —en, eine Person weiblichen Geschlechtes, welche säuget. Wehe den Schwangern und Säugern (Säugerinnen) zu der Zeit! Matth. 24, 19, Welche ungewöhnliche Zusammenziehung auch Marc. 13, 17, und Luc. 21, 23 angetroffen wird.

Die Saugeröhre, plur. die —n, eine jede Röhre, welche flüssige Körper in sich sauget, d. i. selbige nach und nach in sich ziehet, von welcher Art gewisse Röhren in den Wasserkünsten, die Vasa lymphatica oder bibula in den thierischen Körpern, und die Saftröhren in dem Gewächsreiche sind.

Der Saugerüssel, des —s, plur. ut nom. sing. ein hohler Rüssel gewisser Insecten, den Saft dadurch zu ihrer Nahrung an sich zu ziehen.

Das

Das Säugethier, des—es, plur. die—e, in der Naturgeschichte, mit Brüsten oder Eutern versehene Thiere, welche ihre Jungen säugen.

Das Saugewerk, des—es, plur. die—e, eine Art Wasserkünste, wo das Wasser vermittelst der in der Röhre verdünnten Luft von derselben eingesogen, und dadurch in die Höhe gebracht wird; zum Unterschiede von einem Druckwerke. Alle Pumpen sind solche Saugewerke.

Der Säugling, des—es, plur. die—e, ein noch saugendes Kind, in der edlen Schreibart, und von Kindern beyderley Geschlechtes. Eine Amme verpflegt ihren Säugling, 4 Esr. 1, 28. Ingleichen figürlich. Ein Säugling am Verstande. Niedersächs. Sögling. Es stammet entweder von säugen her, da es denn ein Kind, welches gesäugt wird, bedeuten würde, oder auch von saugen, ein saugendes Kind, da denn der reine Vocal, um der Ableitungssylbe willen, in das unreinere ä verwandelt worden, wie Jüngling von jung, Günstling von Gunst. S. Ling.

Die Sauglocke, plur. die—n, ein figürlicher, nur in den harten und niedrigen Sprecharten üblicher Ausdruck. Mit der Sauglocke läuten, Zoten, im höchsten Grade grobe und ungesittete Scherze, vorbringen; von Sau, dem bekannten unreinlichen Thiere.

Das Saugras, des—es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Porsches, Ledum palustre L. welcher auch Schweineporsch, Schweinepost, um Dresden aber Saugrenze heißt.

Die Sauhatz, plur. die—en, im Jagdwesen, eine Art der Saujagd, wo Sauen oder wilde Schweine aufgehetzet und von Hunden gefangen werden; die Sauhetze.

Der Sauhirt, des—en, plur. die—en, derjenige, welcher zahme Säue hütet; noch häufiger der Schweinshirt.

Der Sauhund, des—es, plur. die—e, Hunde, welche auf Sauen, d. i. wilde Schweine, gearbeitet oder abgerichtet sind, wohin denn so wohl die Saubeller als Rüdenhunde gehören. In engerer Bedeutung bekommen nur die allein zu Sauen gewöhnten Leithunde diesen Nahmen.

Der Sauigel, S. Schweinigel.

Säuisch, er, —te, adj. et adv. im höchsten Grade unreinlich, im harten Verstande, als eine von der Sau, einem äußerst unreinlichen Thiere, entlehnte Figur: schweinisch. Säuisch mit etwas umgehen. Eine säuische Person.

Die Säujagd, plur. die—en, eine Jagd auf Sauen, d. i. auf wilde Schweine; die wilde Schweinsjagd, bey den Jägern das Saujagen.

Der Saukasten, des—s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, wilde Schweine darin lebendig von einem Orte zum andern zu bringen.

Das Saukraut, des—es, plur. inus. 1) Eine Pflanze, welche auf den Wiesen und in den Wäldern wild wächst; Hypochaeris L. 2) In einigen Gegenden, auch ein Nahme des Nachtschattens, S. dieses Wort.

Die Saulache, plur. die—n, eine Lache, d. i. Pfütze, worin sich die Sauen oder wilden Schweine abzukühlen pflegen; bey den Jägern die Suhllache.

Der Säulbaum, oder Säulenbaum, des—es, plur. die —bäume, im Forstwesen, ein Baum, welcher Säulen für die Zimmerleute abgeben kann. Ein einfacher Säulbaum muß 16 bis 18 Zoll im Durchmesser halten, und 35 bis 40 Ellen lang seyn; ein doppelter ist 19 bis 21 Zoll dick, und 40 bis 45 Ellen lang.

Die Säule, plur. die—n, Diminut. das Säulchen. 1. Im weitesten Verstande, ein jeder senkrecht stehender Körper, der um ein beträchtliches länger ist, als dick; in welchem weitesten Verstande noch sehr viele Körper dieser Art, wenn sie keinen andern Nahmen haben, Säulen genannt werden. Besonders gehören dahin die Zusammensetzungen Bildsäule, Spitzsäule, eine Pyramide, Feuersäule, Wolkensäule, Salzsäule u. s. f. Vornehmlich werden gewisse zierliche, senkrecht stehende Pfähle noch mehrmahls Säulen genannt, dergleichen die Wegesäulen, Hägesäulen, Gränzsäulen, Schandsäulen u. s. f. sind. 2. In engerer Bedeutung. 1) In der Zimmermannskunst wird ein jedes aufrecht stehendes Zimmerholz, besonders so fern es etwas träget, eine Säule, in einigen Gegenden auch ein Ständer, genannt. Auch in kleinern Maschinen sind die Säulen oder Säulchen solche senkrecht stehende Hölzer, wie z. B. die Säulen an einem Bettgestelle. In manchen Fällen werden solche Säulen Pfosten und Studel genannt. 2) In der Baukunst ist die Säule ein zierlicher, senkrecht stehender, runder Pfeiler oder Stütze, wo so wohl diese ganze Stütze mit ihrem Zugehör, als auch in engerer Bedeutung, nur der runde Schaft allein mit diesem Nahmen belegt wird. Figürlich nennt man eine Person oder Sache eine Säule des Landes, der Kirche, der Familie u. s. f. so fern die Erhaltung und Sicherheit derselben auf ihr beruhet.

Anm. Bey dem Notker Siula, bey dem Willeram Sule, bey dem Stryker im männlichen Geschlechte der Seul, in den gemeinen Sprecharten die Saule, im Niedersächs. Süle, im Angels. Syl, im Wallis. Sail. Es hat hier die Bedeutung der Bewegung und Ausdehnung in die Höhe, und ist vermittelst des Endlautes e von dem veralteten sal, sul, hoch, gebildet. (siehe Sahl.) Im alt Schwed. bedeutete daher Sula einen Berg, und im Lat. ist salire springen, und saltare tanzen. Da Sahl aber auch eine Ausdehnung in die Länge bedeutet, so ist Syll im Schwed. und Süll im Niedersächs. eine Schwelle, so wie das Böhmische Sula, die Stärke, eine Figur der Masse, der Ausdehnung nach allen Seiten ist. S. Sahl.

Das Sauleder, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Das Leder von einer Sau, wo der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird; Schweinsleder. 2) In den niedrigsten Sprecharten, das verächtlichste Scheltwort auf eine unreinliche, grobe, ungesittete und lasterhafte Person.

Der Säulenfuß, des—es, plur. die—füße, in der Baukunst, der untere Theil einer Säule über dem Untersatze, welcher unten allezeit viereckt, übrigens aber rund ist, und auch das Schaftgesimse heißt. Von einigen wird auch, obgleich nicht so richtig, das Postement oder der Säulenstuhl mit diesem Nahmen beleget, S. das letztere.

Der Säulengang, des—es, plur. die—gänge, in der Baukunst, mehrere unter einem Hauptgesimse neben einander gestellte Säulen, vornehmlich wenn sie durch keine Bogen oben mit einander verbunden werden, in welchem Falle ein solcher Gang ein Bogengang heißt; die Säulenlaube, die Säulenstellung, nach dem Französ. die Colonnade.

Die Säulenordnung, plur. die—en, in der Baukunst, das Verhältniß der sämmtlichen Theile einer Säule, so wohl gegen einander als gegen die Säule oder den Schaft selbst, welches auch nur die Ordnung schlechthin genannt wird. Die Toskanische, Dorische, Jonische, Korinthische und Römische Ordnung oder Säulenordnung.

Der Säulenschaft, des—es, plur. die—schäfte, der Schaft einer Säule, der Theil zwischen dem Capitale und dem Säulenfuße, welcher auch die Säule im engsten Verstande genannt wird.

Der Säulenspath, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, die—e, eine Art Spathes, welcher in Gestalt vieleckiger Säulen bricht.

Der Säulenstein, des—es, plur. die—e, ein schwerer, harter und glänzender thonartiger Stein, welcher in vier bis achtecki-

gen Säulen, die 1½ Fuß dick, und 12 bis 14 Fuß hoch sind, gefunden wird; Eisenmarmor, Probierstein. Er gleicht einer Eisenschlacke und ist von Farbe bald schwarz, bald braun, bald grün. Von dem Äthiopischen Basal, Eisen, wird er auch Basalt genannt, weil man ihn zuerst aus Äthiopien zu uns brachte, ehe man entdeckte, daß er auch in Deutschland an vielen Orten gefunden wird.

Die Säulenstellung, plur. die —en, S. Säulengang.

Der Säulenstuhl, des —es, plur. die —stühle, in der Baukunst, der zierliche viereckte Körper, worauf eine Säule mit ihrem Fuße stehet, und der ihr so wohl zur Erhöhung als zur Festigkeit dienet; das Postement, bey einigen, obgleich irrig, der Säulenfuß.

Die Säulenweite, plur. die —n, eben daselbst, die Entfernung zweyer Säulen von einander, welche durch eine horizontale Linie von der Achse der einen bis zu der Achse der andern Säule gemessen wird.

1. **Saum**, ein Wort, welches ursprünglich mit Sam einerley ist, und in einem eben so weiten Umfange der Bedeutung gebraucht wird, als Sahl; von welchem hier etwas überhaupt bemerkt werden muß, damit man den Zusammenhang der folgenden Wörter und ihrer Verwandten desto besser übersehen könne. Es ist so wie alle Wörter 1. eigentlich eine Nachahmung eines gewissen eigenthümlichen Lautes, von welchem schon bey den verwandten Sam, Same und Säen etwas gesagt worden. Summen und das Niedersf. semmeln, ein langsames, albernes Geschwätz vorbringen, sind Intensiva davon, wo doch in dem ersten das tiefe u den groben, dumpfigen Laut bezeichnet. 2. In weiterer Bedeutung ist es ein Ausdruck der Bewegung, besonders einer solchen, als der durch Sam und Saum ausgedruckte Laut voraussetzt; wo es wieder sehr mancherley Arten der Bewegung bezeichnet. 1) Überhaupt; wohin der Begriff des Nehmens, an sich Reißens gehöret, daher das Lat. sumere, obgleich dieses auch zu sammeln, in einen Haufen vereinigen, gehören kann. Ferner der Begriff des Zermalmens, daher das Lat. Simila, Semmelmehl; der Begriff des Nachahmens, simulo, Simia, unser sam; der Begriff der schnellen Bewegung, wovon die Bewegung des Lichts eine Figur ist, Engl. to seem, scheinen, und unser Sommer; der Begriff der sich in Einen Punct sammelnden Menge, daher Same, sammeln, Summa u. s. f. der Begriff der glatten gleitenden Bewegung, daher Seim, Sumen, Schmer, sanft, ehedem samft, Sumpf; der Begriff der Langsamkeit, der Ruhe, daher säumen, Somnus, zahm u. s. f. obgleich dieser Begriff auch eine Figur der Aushöhlung, des Daches, des Schutzes seyn kann. 2) Besonders in Ansehung der Richtungen. (a) Der Ausdehnung in die Länge, daher der Begriff des Randes, wie 2 Saum, Sims, Gesims, Lat. Sima, Ziemer. Und die Figur der Zeit, immer, auer, semper. (b) In die Höhe, wie summus, das Schlesische Saum, Milchrahm. (c) In die Krümme; daher der Begriff des Biegens, wie 3 Saum, ein umgebogener Rand, das Lat. simare, umbiegen, simus; vielleicht auch der Begriff des Verbindens, wie das Isländ. semja, verbinden, ζωμα, ein Gürtel, welches aber auch zum Begriff der Länge gehören kann. Daher ferner der Begriff eines hohlen Raumes, eines Gefäßes, wie das Oberdeutsche Simmer, ein Fruchtmaß, unser Zimmer u. a. m. und die gewöhnlichen Figuren der Ruhe, des Aufenthaltes u. s. f. wie säumen, zahm, Somnus. (d) Die Ausdehnung nach allen Richtungen; daher die Figur der Masse, der Quantität, der Menge, wie 4 Saum, das Griech. σωμα, der Leib, Summa, und nach neuen Figuren vielleicht auch das alte und noch jetzige Engl. some, Jemand, etwas, das Lat. sum, ich bin, u. s. f. S. auch Sahl, welches nur im Endlaute von diesem Worte verschieden ist, daher sich jenes sämmtliche Bedeutungen auch bey diesem wieder finden, wo nicht in der Deutschen, doch gewiß in andern Sprachen.

2. **Der Saum**, des —es, plur. die Säume, Diminut. das Säumchen, Oberd. das Säumlein, ein Wort, welches zunächst den Begriff der Ausdehnung in die Länge gewähret, aber nur in engerer Bedeutung von dem Rande, dem Ende der Ausdehnung eines Dinges gebraucht wird. Ehedem war es sehr üblich, den äußersten Rand der Kleidungsstücke zu bezeichnen, in welchem Verstande es in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt; z. B. deine Säume sind dir aufgedeckt, Jer. 13, 22. Wenn es hier einen umgeschlagenen Rand bedeuten sollte, so würde es zunächst zu dem folgenden Worte gehören. Indessen wird es auch in andern Fällen noch mehrmahls von einem Rande gebraucht. Der Saum an einem gestrickten Garne ist eine Schnur, ein starker Faden, welcher durch die Maschen am Rande des Garnes gezogen wird. An den Segeln der Schiffe sind die Säume Seile oder Taue, welche zur Verstärkung der Segel längs dem Segelende befestiget werden. An einem Pferdehufe wird der Streifen, welcher oben um den Huf zwischen dem Horne und dem Fleische herumgehet, so wohl der Saum, als auch der Preis und die Krone genannt. Indessen ist Saum hier nur in einigen Fällen, Rand aber fast in allen üblich. Nur in der dichterischen Schreibart ist jenes von einem weitern Umfange. Ein goldner Saum verliert sich am Ende der Flügel (des Schmetterlinges) ins Grüne, Gessn. Hier steh ich an dem Saum einer Felsenwand, und seh ins niedere Thal, ebend. Wolken, die Gebirgen gleich, am Saume des Meeres aufsteigen, ebend.

Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Fluth getragen, Raml.

Anm. Zu dem Begriffe der Bewegung in die Länge überhaupt, gehören unser Sims, (welches aber auch den Begriff der Hervorragung leidet,) das Griech. ζωμα, ein Gürtel, das Niedersf. Sömer, ein langer schlanker Pfahl u. a. m. Das Schlesische Saum, Sahne, Milchrahm, gehöret gleichfalls zu der Bedeutung des Randes, S. das vorige.

3. **Der Saum**, des —es, plur. die Säume, Diminut. das Säumchen, Oberd. Säumlein, ein mit dem vorigen sehr nahe verwandtes Wort, welches vornehmlich den Begriff der Bewegung in die Krümme hat, von welchem die Bedeutung der Umbiegung eine gewöhnliche Figur ist. Ein umgebogener oder umgeschlagener Rand, so wohl an den Zeugen, als an andern nur einiger Maßen biegsamen Körpern, bekommt beständig den Nahmen eines Saumes. Die Nätherinnen machen einen Saum, wenn sie den Rand eines Stückes Zeug umschlagen und fest nähen; (S. Säumen.) Bey den Hufschmieden ist der Saum der umgeschlagene Rand an einem Pferdehufe. Einen solchen Rand machen heißt bey ihnen, ein Hufeisen einsäumen oder einraumen, wo das letztere zu dem Geschlechte des Wortes Rand gehöret. Auf den Blechhämmern ist der Saum die zusammen geschlagene Seite der Stürz ein oder geschmiedeten Eisenplatten, welche von dem Saumausgleicher breiter geschmiedet wird.

Anm. Im Niedersf. Soom, im Angels. und Engl. seam, im Schwed. Söm, welches aber auch eine jede Fuge bedeutet. Der Begriff der Verbindung ist eine nahe Figur davon und im Isländ. ist daher semja noch jetzt verbinden. S. 1 Saum.

4. **Der Saum**, des —es, plur. die Säume, in manchen Gegenden auch Saume, ein Wort, welches zunächst den Begriff der Masse, der Ausdehnung nach allen Seiten, der Last hat, aber nur noch im Handel und Wandel vieler Gegenden als ein Nahme eines Maßes, eines Gewichtes gebraucht wird. Zunächst scheinet es wohl so viel von einer Waare zu bezeichnen, als man auf ein gewisses

ses Lastthier laden kann; daher dieses Wort auch im Oberdeutschen am häufigsten ist, wo man sich wegen der gebirgigen Gegenden der Pferde, Maulesel und Esel zum Lasttragen häufiger bedienet, als in Niederdeutschland. Pictorius erkläret Saum ausdrücklich durch so viel Last, als ein Roß trägt, und im Schwed. ist **Some, onus Jumenti.** In weiterer Bedeutung wird es aber auch überhaupt von einer gewissen bestimmten Menge und Schwere gebraucht, welche ungefähr so viel ist, als ein Lastthier tragen kann; wo es aber auch nur in einigen Gegenden, und von einigen Waaren üblich ist. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist Saum, und in Italien **Soma, Salma,** ein Maß flüssiger Dinge, welches zuweilen einen halben Eimer beträgt. Zu Gallipoli in Italien ist Salma ein Öhlmaß, welches 290 Pfund wiegt. In Basel hält ein Saum drey Ohm oder Ahm, ein Ahm aber 32 alte, oder 40 neue Pott. In Zürich ist ein Saum 1½ Eimer, in Bern aber 4 Eimer oder Brenten, welche zusammen 100 Maß machen. Vier Saum machen in Bern ein Faß, sechs Saum aber ein Landfaß. In Österreich ist Saum ein Handlungsgewicht, welches 275 Pfund wieget; in Botzen aber wieget es 400 Pfund. Am häufigsten werden die wollenen Tücher fast durch ganz Deutschland nach Säumen gerechnet, und da hält ein Saum in Wien, Nürnberg, Ulm, Frankfurt am Main, Sachsen, Schlesien, Berlin u. s. f. allemahl 22 Tücher oder Stücke Tuches, jedes von 32 Ellen. Im Braunschweigischen heißt ein solcher Saum, ein Stück. Wenn dieses Wort eine Zahl vor sich hat, so bleibt es nach dem Vorgange der meisten Wörter dieser Art im Plural unverändert; sechs Saum. Auf dem Harze ist Sahm ein Kohlenmaß, deren zwey ein Pferd tragen kann.

Anm. Es ist in dieser Bedeutung ein überaus altes Wort, welches mit dem Griech. und Lat. Sagma genau überein kommt. Schon in der Kirchenversammlung zu Metz vom Jahre 753 kommen Carri et Saumi vor. Im Ital. lautet es Soma, im Franz. Some, im mittlern Lat. Sauma, im Angels. und Engl. Seam, im Schwed. Some, im Bretag. Sam. Das Lat. Summa, das Bretagnische famma, niederdrücken, haben gleichfalls den Begriff der Menge, der Last, so wie in dem Griech. σωμα, der Leib, der Begriff der Masse der herrschende ist. Wenn bey dem Kero ein Lastthier Sonaz heißt, so muß dafür wohl Somaz, oder vielleicht noch besser Somar gelesen werden. S. Saumer, Saumthier und 1 Saum.

1. Säumen, verb. reg. act. von 3 Saum, der umgebogene Rand, mit einem solchen Saume versehen, am häufigsten bey den Nähterinnen, den Rand eines Zeuges umschlagen und fest nähen, damit es sich nicht ausfase. Ein Schnupftuch säumen. Niedersf. inbörden, somen, von Bord, ein Rand. In weiterer Bedeutung von 2 Saum, der Rand überhaupt, ist ein Baum, einen Breitblock säumen, bey den Zimmerleuten und im Forstwesen, ihn beschlagen, ihn viereckig hauen, oder die Schwarten auf allen vier Seiten absägen. Daher gesäumte Breter, welche aus einem solchen Blocke geschnitten werden, im Gegensatze der ungesäumten.

2. Säumen, verb. reg. welches in einer doppelten Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, langsam in einer Bewegung oder in einer Handlung seyn, und in engerer Bedeutung fehlerhaft langsam seyn, langsam seyn, da man eilen sollte, welches man auch mit größten Theils gleichbedeutenden Wörtern zögern und zaudern nennet; im Gegensatze des Eilens. Ich will es thun und nicht säumen, Ezech. 24, 14. Der Tod säumet nicht, Sir. 14, 12. Häufet euch und säumet nicht, Jer. 4, 6. Ich habe nicht gesäumet. Ich fürchte doch, daß du säumen möchtest.

2. Als ein Activum, säumen machen, in der Bewegung, in einer Veränderung hindern, wo es ehedem für hindern überhaupt gebraucht wurde. Säume mich nicht mit dem Reuten, 2 Kön. 4, 24. Im Hochdeutschen ist es in dieser thätigen Gestalt wenig mehr üblich, doch gebraucht man es noch reciproce für das vorige Neutrum; sich säumen, säumen, zaudern, langsam seyn. Komm herab und säume dich nicht, 1 Mos. 45, 9. Der Herr säumet sich nicht, zu vergelten, 5 Mos. 7, 10. Ihre Tage werden sich nicht säumen, Es. 13, 22. Daher das Säumen, und, obgleich seltener, die Säumung.

Anm. Bey dem Kero suuman, bey den Schwäbischen Dichtern sumen, in dem Buche Belial von 1483 samen, bey den heutigen Oberdeutschen saumen, im Niedersf. sumen, im Franz. chômer, im Schwed. suma, im Isländ. söma, welche beyden letztern doch nur in dem zusammen gesetzten försuma und forsuma, versäumen, üblich sind. Das Wort ist alt, und schon in dem Salischen Gesetze ist Sonnis (richtiger Somnis) Versäumniß, Grund des Außenbleibens. Man siehet leicht, daß die heutige Bedeutung dieses Wortes eine Figur einer ältern eigentlichern ist. Aber welche diese ältere ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Es kann solches, wie Wachter will, der Begriff der Last, der Schwere, seyn, (S. 4 Saum.) Es kann aber auch von der Bedeutung der sanften, schleichenden, gleitenden Bewegung abstammen, und ein Verwandter von sanft, Seim u. s. f. seyn. Endlich kann auch der Begriff der Ruhe, der Muße, der Stätigkeit, der herrschende seyn, welcher gemeiniglich eine Figur der Bedeckung, des hohlen Raumes ist. In den beyden letzten Fällen sind das Lat. Somnus, Schwed. Sömn, der Schlaf, sömnig, schläferig, das Schwed. Tom, Muße, das Säumen, (weil s und t oft mit einander abwechseln,) und unser zahm, Niedersf. taam, damit verwandt. Ehedem hatte man auch das Nebenwort säm, für träge, faul, langsam, wovon Frisch verschiedene Beyspiele anführet. Das zusammen gesetzte versäumen hat so wohl die neutrale, als die active Bedeutung. S. 4 Saum, Säumig, Säumniß und Saumselig.

Der Saumer, des —s, plur. ut nom. sing. von 4 Saum, Last; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort. 1) Der Saumthiere hält, und selbige Lasten zu tragen vermiethet, ingleichen, der sie führet; im Österr. Samer, Ital. Somiere, Someggino, Someggiaro. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort saumen, mit Saumthieren Waaren und Lasten verführen. Mit Eseln, mit Pferden saumen. 2) Ein Saumthier, besonders ein Saumroß; im Ital. Somaro, im Franz. Somier, im mittlern Lat. Somarius. Weil der Esel vornehmlich zu dieser Verrichtung gebraucht wird, so heißt er im Ital. Somaro, im Ungar. Szamar, und im Griech. σαμαρ, wenn er diese Nahmen nicht vielmehr wegen seiner Trägheit hat, von dem vorigen 2 Säumen.

Der Saumesel, des —s, plur. ut nom. sing. im Oberdeutschen, ein Esel, welcher zum Lasttragen gebraucht wird; ein Packesel. S. 4 Saum und das vorige.

Saumhaft, —er, —este, adj. et adv. säumig, saumselig; ein im Hochdeutschen wenig mehr übliches Wort.

Säumig, —er, —ste, adj. et adv. von dem Zeitworte 2 Säumen, langsam in seinen Bewegungen und Verrichtungen, und darin gegründet; ingleichen in engerer Bedeutung, auf eine fehlerhafte Art langsam, zaudernd, zögernd. Mit der Bezahlung säumig seyn. Ein säumiger Schuldner. Sich in Verrichtung seiner Dienste säumig erweisen. Niedersf. sümig. S. Saumselig.

Die Säumigkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft einer Person, da sie säumig ist; die Saumseligkeit.

Die Saumlatte, plur. die — n, an den Windmühlen, diejenige Latte, welche der Länge nach mitten durch jede Fläche des Flügels gehet. Vielleicht von Saum, so fern es den Begriff der Ausdehnung in die Länge hat, S. 1 und 2 Saum.

Die und das Säumniß, plur. die — sse, von dem Zeitworte 2 Säumen. 1) Von dessen neutralen Bedeutung, die Säumung, der Verzug. Ohn alle Säumniß eilen, Opitz. (S. auch Versäumniß) 2) Von dessen activen Bedeutung, die Hinderung, und was uns hindert, das Hinderniß; da es zugleich ungewissen Geschlechtes ist, das Säumniß. In beyden Bedeutungen wird es im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht. In der ersten lautet es schon in den Salischen und Ripuarischen Gesetzen Sumnis, Sunnis.

Das Säumpferd, des — es, plur. die — e, oder das Säumroß, des — sses, plur. die — sse, ein Pferd oder Roß, welches nicht zum Ziehen, sondern Lasten zu tragen gebraucht wird; eine vorzüglich im Oberdeutschen übliche Benennung, wofür man im Hochdeutschen den Ausdruck Packpferd gebraucht.

Der Saumsattel, des — s, plur. die — sättel, ein hölzerner Sattel, worauf die Saumthiere ihre Lasten tragen.

Die Saumschicht, plur. die — en, bey den Mäurern, diejenige Schicht oder Reihe Ziegel auf einem Dache, welche über den Sims des Hauses heraus lieget, und gleichsam den Saum des Daches ausmacht.

Saumselig, — er, — ste, adj. et adv. ein auch für säumig übliches Wort, besonders in engerer Bedeutung, auf eine fehlerhafte Art langsam, die pflichtmäßige Eilfertigkeit und den pflichtmäßigen Gebrauch der Gelegenheit aus Trägheit unterlassend. Saumselig seyn. Ein saumseliger Schuldner. Das im Hochdeutschen veraltete Hauptwort Saumsal, wovon dieses Beywort abstammet, ist noch in Baiern üblich, so wie auch Logau es noch gebraucht.

Die Saumseligkeit, plur. doch nur von dieser Beschaffenheit in einzelnen Fällen, die — en, der Zustand, da eine Person oder Sache saumselig ist, die Unterlassung der pflichtmäßigen Geschwindigkeit, besonders im Gebrauche der Gelegenheit; die Säumigkeit, ehedem der Saumsal.

Das Saumtau, des — es, plur. die — e, auf den Schiffen, diejenigen Taue, womit die Segeltücher, Hangematten u. s. f. am Rande eingefasset werden. Ingleichen ein solches Tau, womit die Fischernetze eingefasset werden. S. 2 Saum.

Das Saumthier, des — es, plur. die — e, eine im Oberdeutschen übliche Benennung eines Thieres, welches zum Lasttragen gebraucht wird, dergleichen der Saumesel, das Saumroß, und in einigen Gegenden auch der Saumochs sind; das Lastthier, der Saumer.

Die Saumutter, plur. die mütter, eine Sau weiblichen Geschlechtes, wenn sie Junge hat, oder doch gehabt hat, S. 2 Sau 2.

Das Saunest, des — es, plur. die — er, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, ein im Pflügen aus Versehen oder Ungeschicklichkeit stehen gebliebenes Stück Erde, S. Sackhase.

Das Saunetz, des — es, plur. die — e, ein Netz, mit welchem auf Sauen, d. i. wilde Schweine, gestellet wird; das Saugarn.

Der Säurach, des — es, plur. inus. eine in vielen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, übliche Benennung der Berberisstaude, wegen der angenehmen Säure ihrer Beeren, daher sie auch Säuerling, Sauerdorn, und in Österreich Weinschädling genannt wird. (S. Berberis.) Die Endsylbe ach ist die Ableitungssylbe — ich.

Die Säure, plur. die — n, das Abstractum des Bey- und Nebenwortes sauer, für das schleppende Säuere, die saure Beschaffenheit eines Dinges. 1) Eigentlich, und ohne Plural, außer von mehrern Arten. Die Säure des Essiges, des Weines u. s. f. Dem Weine seine Säure benehmen. 2) Ein saurer flüssiger Körper, als ein allgemeiner Ausdruck. Die Salzsäure, Vitriolsäure u. s. f. Die Säure im Magen, sauer gewordene Säfte.

Der Saureißke, des — n, plur. die — n, eine Art Reißken von schwarzer und bläulicher Farbe, welche eine schlechte Speise der Menschen, aber eine bessere der Säue sind. S. Reißke.

Säuren, S. Säuern.

Der Saurüde, des — n, plur. die — n, bey den Jägern, eine Art zotiger starker Hunde, welche ein wildes Ansehen haben und zu den Sauhatzen oder wilden Schweinsjagden gebraucht werden; der Rüdenhund. S. Rüde.

Der Saurüssel, des — s, plur. ut nom. sing. der Rüssel einer Sau, oder eines Schweines.

Der Saus, des — es, plur. inus. von dem Zeitworte sausen, ein sausender Laut, ein sausendes Getöse. 1) *Eigentlich, wo es doch im Hochdeutschen veraltet ist, wo man dafür lieber das Sausen, oder Gesause gebraucht. Thewrdank der Held hört den Saus, Theuerd. In einem stillen Suysse, Jeroschin. 2) Figürlich, das Getöse mit wilder Freude schmausender oder zechender Personen. Im Sause leben, oder auch im Sause und Brause, im Sause und Schmause leben. Sie lebten all mit ihm in Saus, Theuerd. Kap. 75. Der reiche Mann lebte alle Tag in dem Suß, Kaisersb. S. Sausen.

Der Sausack, des — es, plur. die — säcke, ein mit zerschnittenem Specke, Schwarten, Semmel und Schweinsblut als eine Wurst gefüllter und hernach geräucherter Schweinsmagen; der Schweinsmagen, Schwartenmagen, die Magenwurst.

Der Sauschneider, des — s, plur. ut nom. sing. der Schweinschneider.

Säuseln, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert. Es ist das Diminut. des folgenden sausen, ein gelindes sanftes Sausen von sich geben und hervor bringen. Besonders von dem sanften Sausen eines gelinden angenehmen Windes.

> Der Weste Säuseln,
> Der Lerche Kräuseln, Weiße.
> Laß mit säuselndem West den Abend den Weltkreis
> erfrischen, Zachar.
> Wie säuselten die Lüfte so gelinde
> Zu jener Ruh, Haged.

Die Haine säuselten, Dusch. Ingleichen von einem ähnlich lautenden Tone der menschlichen Stimme, der eine Art eines leisen Singens ohne Worte ist. Ein Kind durch Säuseln in den Schlaf bringen, es einsäuseln, welches man im Niederdeutschen nach einer andern, aber ähnlichen Onomatopöie, hüssen, hüssken nennet.

Sausen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und einen gewissen starken, mit einem Zischen verbundenen Laut nachahmet, den ein starker Wind oder eine schnell und heftig bewegte Luft am häufigsten von sich gibt; diesen Schall von sich geben und hervor bringen. Der Wind sauset um die Dächer. Du hörest das Sausen des Windes wohl, Joh. 3. 8. Nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen, (Sausen,) 1 Kön. 19, 12. (S. Säuseln.) Das Meer sauset. Eine Kanonenkugel sauset, wenn sie schnell durch die Luft fähret, kleinere Kugeln pfeifen. Das Sausen und Brausen der Ohren, diejenige Empfindung in den Ohren, als wenn man einen starken Wind sausen und brausen hörete. Ingleichen figürlich, sich auf eine wilde lärmende Art vergnügen. Es soll heute alles in Sausen und Schmausen bey mir gehen, Weiße. (S. Saus.) So auch das Sausen.

Anm.

Anm. Bey den Schwäbischen Dichtern susen, im Niedersächs. susen, (welches auch von einer Art des Singens ohne Worte gebraucht wird, wofür im Hochdeutschen säuseln üblicher ist,) im Schwed. susa. Es ist eine unmittelbare Nachahmung der Natur.

Der Sausewind, des—es, plur. die—e, eigentlich ein heftiger sausender Wind. Man gebraucht es nur im figürlichen Scherze, von einer wilden unruhigen Person, welche theils ihre Geschäfte mit einem lärmenden Geräusche verrichtet, theils auch wilden lärmenden Vergnügungen ergeben ist. S. Saus.

Der Sauspieß, des—es, plur. die—e, bey den Jägern, ein starker Spieß mit einem Knebel, die Sauen oder wilden Schweine daran auflaufen zu lassen; das Fangeisen, die Schweinsfeder.

Der Saustall, des—es, plur. die—ställe, ein Schweinstall.

Die Sautanne, plur. die—n, S. Bärlapp.

Die Sauwurz, plur. inus. ein Nahme der großen oder knotigen Braunwurz, Scrophularia nodosa L. deren Wurzel und Blätter einen widrigen Geruch und bittern Geschmack haben.

Der Savoyer-Kohl, des—es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme des weißen Wirsinges oder Berschkohles, Brassica oleracea Sabauda L. ohne Zweifel, weil er aus Savoyen zu uns gekommen.

Das Scapulier, des—es, plur. die—e, ein nur noch in der Römischen Kirche übliches Wort. 1) Das Scapulier der Mönche ist ein kurzes Oberkleid, welches nur die Schultern bedeckt, oder wie es gemeiniglich erkläret wird, in armos tantum clausa est, daher es im mittlern Lat. auch Armilausa hieß. Hier ist es aus Vestis scapularis, von Scapula, das Schulterblatt, entlehnet, und wurde im mittlern Lat. Scapulare genannt. 2) Der Rosenkranz wird daselbst gleichfalls noch das Scapulier genannt; ehedem der Schapel, welches auch einen Kranz überhaupt bedeutet, Franz. Chapelet. S. Schapel.

Die Scene, plur. die—n, S. Auftritt.

Scepter, S. Zepter.

Sch, der volle oder grobe Zischlaut, welcher vornehmlich der Oberdeutschen Mundart, und auch hier manchen Provinzen mehr als andern eigen ist, obgleich die Niederdeutschen ihn auch nicht ganz vermissen. Indessen gebrauchen ihn diese nur vor einem Selbstlaute und vor dem r., dagegen sie sich vor dem l, m, n, und w, wie ihre Nachbarn, die weiter gegen Norden wohnenden Völkerschaften, mit einem bloßen einfachen s begnügen, und um deßwillen in dem Wohlklange vieles vor den Oberdeutschen voraus haben; smeken für schmecken, swart für schwarz, sniden für schneiden. Auch da, wo die Oberdeutschen das einfache s wie ein sch hören lassen, besonders vor dem p und t, sprechen die Niederdeutschen nur ein einfaches s; ob es gleich auch gröbere Mundarten unter ihnen gibt, welche sogar das s vor der verkleinernden Endung chen, in ein sch verwandeln; Röschen für Röschen. (Siehe S. wo von dieser Aussprache mehr gesagt worden. Die Westphalen haben nebst den Holländern und einigen nördlichen Völkerschaften dieses Besondere, da sie auch da, wo sie ein sch haben, es doch nicht zischend aussprechen können, sondern das s und den Gaumenlaut besonders hören lassen; Sgall für Schall, Fleisg für Fleisch, Sginken für Schinken. Ottfried und seine Zeitgenossen schreiben das sch gleichfalls häufig durch sg, frenkisga zungun, Fränkische Sprache.

Dieser Zischlaut ist sehr oft unmittelbar aus der Natur entlehnet; rauschen ist ein anderer und stärker zischender Schall als rausen in brausen. In diesem Falle ist es freylich sehr unbequem, daß wir diesen einfachen Laut durch drey Buchstaben s, c und h ausdrucken müssen, welches bey dem Buchstabiren sehr viele Unbequemlichkeit hat. Es haben daher schon mehrere ein eigenes Schriftzeichen für diesen Laut in Vorschlag gebracht, welches desto mehr zu billigen wäre, da uns unter andern auch schon die Hebräer mit ihrem ש, Schin, darin vorgegangen sind. Allein, so nützlich ein solches eigenes Schriftzeichen für den jetzt gedachten Fall seyn würde, da dieser Laut wirklich einfach und aus der Natur entlehnet ist, so würde es doch in einer andern Betrachtung wieder seine Unbequemlichkeit haben. Denn in vielen Wörtern ist dieses sch wirklich aus zwey verschiedenen Lauten zusammen geschmolzen, nähmlich aus dem Gaumenlaute ch oder g, und aus dem vorgesetzten Zischer s, welcher entweder die Bedeutung verstärket, oder auch nur ein bloßes Eigenthum der Mundart ist. So ist Schall allem Ansehen nach aus Gall, gällen, und dem verstärkenden s gebildet, schehen in geschehen aus gehen u. s. f. wovon im folgenden häufige Beyspiele vorkommen werden. In diesem Falle würde es die Ableitung erschweren, weil man alsdann das s nicht so leicht von dem Gaumenlaute würde absondern können. Daß unsere Ableitungssylbe —isch auf eben diese Art, nähmlich durch den Zusatz des Zischlautes aus —ig, oder —icht, entstanden, ist schon an seinem Orte bemerket worden.

In der Comparation solcher Beywörter, welche sich auf sch und isch endigen, wird im gemeinen Leben, und selbst bey vielen Sprachlehrern nicht genug für das Ohr gesorgt; närrischste, bübischste, keuschste, klingen überaus rauh und widrig. Die sich auf ein bloßes sch endigen, nehmen daher zu Milderung dieses Übelklanges ein e vor der Endsylbe an, welches auch die auf ß, st und z thun; keuscheste, gewisseste. Aichinger und andere wollen dieses e auch bey denen auf isch eingeführet wissen; närrischeste, hämischeste u. s. f. wo aber bloß ein Übelklang durch den andern ersetzet wird. Am sichersten vermeidet man diese Superlativen; ist solches aber nicht möglich, so läßt sich der Übellaut sehr dadurch vermindern, daß man von der Endung ste das s verbeißet; narrischte, bübischte, hämischte, parteyischte, schelmischte, höhnischte, knechtischte u. s. f.

Schaaf, Schaam, Schaar, S. Schaf, Scham, Schar.

Das Schabaas, des—es, plur. inus. bey den Gärbern, dasjenige Aas, d. i. Fleisch und Haut, was von der inwendigen Seite der Felle abgeschabet wird.

Das Schabab, subst. indecl. plur. inus. ein nur im gemeinen Leben einiger Gegenden übliches, von dem Zeitworte abschaben gebildetes Wort, das Unnütze oder Unreine zu bezeichnen, was von einem andern Dinge abgeschabet, und in weiterer Bedeutung, abgesondert wird; das Schabsel, Abschabsel, Niedersächs. Schabels. Dem Frisch zu Folge wird der Raden in einigen Gegenden Schabab genannt, weil er als untauglich von dem Getreide abgesondert werden muß. Daher gebrauchte man es ehedem auch figürlich für Auswurf, Ausschuß, Scheusal u. s. f. Er mußte von jedermann bey der Pfaffheit Schabab seyn, Hedion in der Kirchenhist. bey dem Frisch.

Ich zeuch dahin, du bist Schabab, Hans Sachs.

Wo es in unsern jetzigen Bibel-Ausgaben, 1 Cor. 4, 13, heißt, und ein Fegopfer aller Leute, περίψημα, da hieß es in den Ausgaben von 1522, 1524 und 1527, und eyns ydermans schabab. In dem alten Reimspruche hingegen, da man von einem Verstorbenen sagt: Ein Tuch ins Grab, damit schabab, scheinet es aus abschieben, Niedersächs. abschuven, sich abführen, fortmachen, entstanden zu seyn.

Die Schabatte, plur. die—n, ein nur in den Kupferhämmern übliches Wort, wo das Gestell, worin ein Amboß stehet, mit diesem Nahmen beleget wird. Das Wort ist allem Ansehen nach ausländisch.

Der Schabbelschnabel, eine Art Vögel. S. Schapelschnabel.

Die

Die Schabe, plur. die —n, von dem Zeitworte schaben. 1. Ein Ding welches schabet, ein Werkzeug zum Schaben. 1) Ein Ding welches schabet. So führen verschiedene Arten von Insecten, welche andere Körper zerfressen oder zernagen, den Nahmen der Schaben. Dahin gehöret die Motte, Phalaena Tinea L. die Milbe, Blatta L. die Assel, welche nicht nur Kellerschabe, sondern auch nur Schabe schlechthin genannt wird, (S. Assel.) Die Bäckerschaben sind eine Art schwarzer, breiter Mehlwürmer, welche sich gern bey den Bäckern in dem Mehle aufhalten. Auch der Riehwurm, welcher sich in den Bienenstöcken aufhält, wird so wohl Schabe als Motte genannt. In allen diesen Fällen lautet das Wort in vielen Gegenden Schwabe, (S. dasselbe.) 2) Ein Werkzeug zum Schaben. So heißt die Thonschneide der Töpfer bey ihnen auch die Schabe. Hierher scheinet auch das unter dem Nahmen der Schabe bekannte Fischnetz zu gehören, welches in den meisten Gegenden verbothen ist, und der Raffel ähnlich zu seyn scheinet, (S. dieses Wort.) Das Nachtfischen mit Schaben oder Schiefern, heißt es in der Sächsischen Fischerordnung. Wenn es nicht vielmehr von schieben abstammet. 2. Der Zustand, da man sich schabet oder schaben muß, ohne Plural; in welchem Verstande die Krätze im gemeinen Leben häufig die Schabe genannt wird. Lat. Scabies, Ital. Scabbia, Engl. Scab, Angels. Scacb. S. Schäbig.

Die Schäbe, plur. die —n, ein nur in dem Salzwerke zu Halle, in dem zusammen gesetzten Bortschäbe übliches Wort, diejenigen Bleche zu bezeichnen, womit der Rand der Salzpfannen erhöhet wird. Vielleicht von schieben, weil diese Bleche gewisser Maßen angeschoben werden.

Der Schabebaum, des —es, plur. die —bäume, ein Baum, welcher vorn zwey Füße hat, hinten aber auf der Erde liegt, auf und über welchen die Gärber, Pergamenter u. s. f. die Häute so wohl rein, als dünne schaben. S. Schabebock.

Das Schäbeblech, des —es, plur. die —e, bey den Schustern, eine spitzige stumpfe Messerklinge, das überflüssige Wachs damit aus den weißen Nähten zu schaben; die Schabeklinge.

Der Schabebock, des —es, plur. die —böcke, ein Bock oder Gestell der Kammmacher, welches dem Schabebaume der Gärber vollkommen gleich ist, das behauene Horn darauf gleich zu schaben.

Das Schabebret, des —es, plur. die —er, ein Bret der Lederarbeiter, das Leder darauf zu beschaben.

Der Schabedegen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug von Stahl der Zinngießer, in Gestalt eines flachen Dolches mit einem Hefte, ihre Arbeiten damit zu beschaben.

Das Schabeeisen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Eisen, oder eisernes Werkzeug, andere Dinge damit zu beschaben, dergleichen mehrere Künstler und Handwerker haben. Bey den Klämpenern ist es ein Messer, das Messing rein zu schaben; bey den Schwertfegern ein Eisen mit einem Hefte, die Metalle vor dem Polieren damit zu beschaben, wo es auch der Schaber heißt; bey den Böttchern ein scharfer Halbzirkel mit zwey Griffen, das Inwendige der Fässer glatt zu schaben; bey den Kupferstechern ein Werkzeug, in die zur schwarzen Kunst angegrackerte Platte die Achter einzuschaben, die Schabebrücke, der Schabekrug; bey den Lohgärbern eine krumme Klinge mit zwey Griffen, die Haare und das Fleisch damit von den Fellen zu schaben, das Haareisen, Streicheisen u. s. f.

Der Schabehobel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Hobel der Instrumentmacher, feste Materien damit zu schaben.

Die Schabeklinge, plur. die —n, eine Klinge verschiedener Handwerker und Künstler, andere Dinge damit zu beschaben. S. Schäbeblech.) Auch die Beindrechsler haben eine solche Klinge, das Bein auf dem Boden glatt zu schaben, welche bey ihnen der Schabklinger heißt.

Die Schabebrücke, plur. die —n, S. Schabeeisen.

Der Schabekrug, des —es, plur. die —krüge, S. ebendaselbst.

Das Schabemesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer zum Schaben, dergleichen besonders die Pergamenter und andere Handwerker haben.

Schaben, verb. reg. act. 1) Stark, und mit einem diesem Zeitworte eigenthümlichen Geräusche reiben. Die Thiere schaben sich, wenn sie sich den Leib an Bäume, Wände u. s. f. reiben. Hiob schabete sich mit Scherben, Hiob 2, 8. In den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, hat man in dieser Bedeutung auch die Intensiva schabben und schubben, welche im Gebrauche noch niedriger sind, als das einfachere Zeitwort; Schwed. skubba. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, mit einer scharfen schneidenden Fläche reiben, um dadurch etwas wegzuschaffen, oder einem Dinge eine Zubereitung zu geben. Den Koth von etwas schaben. Den Käse schaben, das Äußere davon abschaben. Möhren, Rüben schaben, durch Schaben reinigen. Jemanden ein Rübchen schaben, (S. Rübe.) Mit einem Messer, mit einem Stücke Glas u. s. f. schaben. Im Niedersächs. bedeutet es auch die Flächen eines Deiches eben und glatt abstechen. Bey den Fischern ist das Schaben und Schiefern eine verbothene Art des Fischens, (S. Schabe.) Figürlich, doch nur in den niedrigen Sprecharten, ist schaben, Geld zusammen schaben, es durch den niedrigsten, ängstlichen Geiz zusammen bringen. Daher das Schaben.

Anm. Bey dem Notker scaben, im Niedersächs. schaven, im Angels. scafan, sceafan, im Engl. to shave, im Schwed. skafva, im Lat. scabere, im Griech. intensive σκαπτειν. Es ist eine Onomatopöie, und bedeutet in den verwandten Sprachen allerley verwandte Handlungen. So ist z. B. im Holländischen schaeven hobeln, und Schaeve ein Hobel. Unser scheuern ist nahe damit verwandt, nur daß es vermöge der Endsylbe —ern, ein Intensivum oder Iterativum ist. S. auch Schieben, welches einen ähnlichen, aber wegen des gedehntern ie langsamern Laut ausdruckt.

Die Schäben, sing. inus. in der Landwirthschaft, besonders Niederdeutschlandes, die Agen oder Acheln von dem zerbrochenen Baste des Flachses, welche im Brechen, Schwingen und Hecheln von demselben abgesondert werden. Niedersächs. Scheven. Entweder von schaben, weil der gebrochene Flachs an vielen Orten wirklich geschabet wird; oder auch in weiterer Bedeutung, mit dem Begriffe kleiner zerbrochener Theile. Im Engl. ist Shiver ein Splitter, im Friesischen Schief, Kaff, Spreu, im Hebr. שבב ein Splitter, und שבר zerbrechen. Im Salzwerke zu Halle wird die steinartige Rinde, welche von den Böden der Salzpfannen abgeschabet wird, so wohl Schöpp als Schäben genannt. Siehe Schöpp und Salzstein.

Das Schabengift, S. Schwabengift.

Das Schabenkraut, des —es, plur. inus. eine Art der Königskerze, welche im mittägigen Europa wächst; Verbascum Blattaria L. Mottenkraut; vielleicht weil es die Schaben und Motten vertreibt.

Der Schaber, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Werkzeug zum Schaben, (S. Schabeeisen.) 2) Im gemeinen Leben, eine verächtliche Benennung einer geizigen, habsüchtigen Person. Daher die Schaberey.

Der Schabernack, des —es, plur. die —e, in den gemeinen Sprecharten, ein arglistiger Possen, ein arglistiger Streich. Jemanden einen Schabernack thun, ihm etwas zum Schabernacke thun. Eben daselbst hat man auch das Zeitwort schabernacken;

nacken; jemanden schabernacken, ihm solche Possen spielen. Niederſ. Schavernack. Die Ableitungen, welche man von diesem dunkeln Worte versucht hat, sind größten Theils seltsam; z. B. Frischens, bey welchem es so viel ist, als jemanden zum Schimpfe die Haare im Nacken abschaben oder abscheren. Die letzte Hälfte gehöret ohne Zweifel zu necken, weil der Schabernack mehr eine Art der Neckerey als des Schimpfes ist; nur die erste Hälfte ist noch dunkel.

Der Schaberüsch, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme des Schachtelhalmes oder Kannenkrautes, weil Holz u. s. f. damit geschabet oder gerieben und auf solche Art geglättet wird. Die letzte Sylbe ist das Wort Rusch, S. daſſelbe.

Die Schabewolle, plur. car. diejenige Wolle, welche die Weißgärber von den Schaf- und Hammelfellen schaben.

Schäbig, —er, —ste, adj. et adv. von Schabe, die Krätze, ein für krätzig in den niedrigen Sprecharten übliches Wort. Wenn ein Mann oder Weib auf dem Haupt oder am Bart schübigt (schäbig) wird, 3 Mos. 13, 29. Niederſ. schävisk, schäfsk, Engl. shabby. So auch die Schäbigkeit.

Die Schabracke, plur. die —n, eine zierliche Decke von Zeug oder Leder, welche hinten am Reitsattel befestiget wird, und das Kreuz des Pferdes bedecket. Das Wort ist ausländisch, vermuthlich aus dem Türkischen Ciaprak, Tschaprak, in eben der Bedeutung, Pohln. Czaprag. In einigen Gegenden heißt sie auch Waltrappe, Ital. Gualdrappa, Valdrappa, ohne Zweifel von Drappo, Tuch, und unserm wallen, eine Reisedecke zu bezeichnen.

Das Schabsel, des —s, plur. doch nur im gemeinen Leben, ut nom. sing. dasjenige, was abgeschabet wird; Niedersächsisch Schavels.

1. Der Schach, der Raub, S. Schächer.

2. Der Schach, ein Viereck, S. Schacht.

3. Schach, ein in dem bekannten Schachspiele übliches Wort, welches daselbst in folgenden Bedeutungen vorkommt. 1) Der vornehmste Stein dieses Spieles führet bey den Morgenländern, wo dieses Spiel einheimisch ist, den Nahmen des Schaches, welches noch jetzt in den Morgenländern sehr bekannte Wort einen König oder Fürsten bedeutet. Im Deutschen ist es in dieser Bedeutung unbekannt, weil dieser Stein bey uns der König genannt wird. 2) Von diesem Könige, dem vornehmsten Steine, wird dieses Spiel selbst zuweilen Schach genannt, wo es doch nur ohne Artikel üblich ist. Schach spielen. Zwey Spiele Schach spielen. Zuweilen höret man es alsdann auch mit dem ungewissen Artikel; das Schach ist ein scharfsinniges Spiel. 3) In der Schweiz nennet man auch das Schachbret nur Schach schlechthin, und daher kommt die noch nicht ganz veraltete Redensart, im Schach spielen, für Schach spielen. Endlich 4) ist es auch in diesem Spiele ein sehr übliches Wort, den König zu nennen. Schach dem Könige! Dem Könige Schach biethen, ihn durch einen andern Stein nöthigen, seine Stelle zu verlassen. Den König schachmatt machen, (S. Schachmatt.) Wo es üblich ist, da biethet man auch der Königinn Schach. In dieser Bedeutung ist es ein bloßer Mißbrauch, der aus Unkunde der wahren Bedeutung dieses Wortes entstanden. Wenn die Morgenländer den König durch einen Stein bedrohen, so rufen sie z. B. Schach Ruch, das heißt, der König wird von dem Rochen bedrohet oder gewarnet. Hierdurch sind die Europäer verleitet worden, den Ausdruck in der jetzt gedachten Bedeutung einzuführen.

Anm. Im Franz. Echec, im Ital. Scacco, im Engl. Chess. Sehr viele Wortforscher haben es von dem veralteten Schach, Raub, das Rauben, (S. Schächer) ableiten wollen; allein der nur bey ausländischen Wörtern übliche indeclinable Gebrauch des Wortes Schach hätte sie schon belehren können, daß das Wort ausländisch seyn müsse. Die Geschichte dieses Spieles wird solches noch mehr erhärten. Dieses Spiel ist in ganz Asien gewöhnlich, und ist dem übereinstimmigen Zeugnisse aller Morgenländer zu Folge in ganz Indien, und wie die Perser behaupten, von einem gewissen Zezeh Eben Daher erfunden worden. Es ist ein Kriegsspiel, und bildet die alte Indianische Art zu kriegen sehr deutlich ab. Die Römer lerneten es vermuthlich bey ihren Kriegen in Asien kennen, und nanntem es Ludum latronum oder latrunculorum, nicht von latro, ein Räuber, sondern so fern dieses Wort ehedem einen Soldaten, einen Krieger, in gutem Verstande bedeutete. Nachmahls scheinet es in Europa in Vergessenheit gerathen zu seyn, bis es durch die Araber in Spanien wieder bekannt geworden, da es denn unter andern an Carls des Großen Hofe sehr üblich war, wie denn auch die von ihm gebrauchten Schachsteine noch zu St. Denis gezeiget werden. Die Perser und meisten Morgenländer nennen das Spiel Setrenge, d. i. tausend Sorgen, wegen des dazu nöthigen Nachdenkens, (S. Angeli a S. Josepho Gazophylac. linguae Perſ. S. 370,) wovon auch die neuern Griechen ihr Ζατρίκιον entlehnet haben; die Chineser das Elephantenspiel u. s. f. Bey allen aber heißt der erste und vornehmste Stein, der die Seele des Spieles ist, Schach, Perſ. Cha, d. i. König oder Fürst; und diesen Nahmen haben die Europäer beybehalten, ob sie ihm gleich manche ihm fremde Bedeutungen beygelegt haben. Die Franzosen nennen auch alle Schachsteine les Echecs.

In Deutschland sind nach und nach dreyerley Arten dieses Spieles üblich gewesen; das große, das kleine, und dasjenige, welches jetzt überall gespielet wird. Das große, welches dasjenige ist, von welchem die Schriftsteller des 12ten und 13ten Jahrh. reden, hat sich noch bis auf unsere Zeiten in dem Halberstädtischen Dorfe Ströpke erhalten, dessen Einwohner von undenklichen Zeiten her den Ruhm geschickter Schachspieler haben. Sie nennen es das Courier-Spiel, und spielen es auf einer länglichen Tafel von 96 Feldern, wovon 12 auf der langen und 8 auf der kurzen Seite sind. Jeder Spieler hat 24 Steine, nähmlich außer den 16 gewöhnlichen zwey Courier, einen Rath für den König, welchen sie den Alten oder des Königs Mann nennen, einen Narren für die Königinn, der den Nahmen Schleich führet, und vier Bauern. Das kleine Schach wird noch in eben diesem Dorfe beybehalten, und mit 16 Steinen in 64 Feldern eben wie das große gespielet. Sie nennen es das alte Spiel, dagegen unser gewöhnliches Schachspiel bey ihnen den Nahmen des Walschen Schachs führet.

Ein Mehreres würde hier am unrechten Orte stehen; doch ist bey den Nahmen der Steine dieses Spieles noch manches hierher gehörige bemerket worden. S. Thom. Hyde de ludis orient. Oxford 1694, in 8.

Das Schachbret, des —es, plur. die —er, ein in viereckige Felder getheiltes Bret, worauf Schach gespielet wird; im Oberd. auch nur der Schach, ingleichen die Schachtafel.

Schachen, in Vierecke theilen, S. Schachten.

Der Schächer, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes, aber noch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort, einen Räuber und Mörder zu bezeichnen. Man gebraucht es nur noch zuweilen in der theologischen Schreibart, wenn von den zwey mit Christo gekreuzigten Übelthätern die Rede ist, welche Luther Mörder nennet. Das Wort ist alt und kommt schon bey dem Ottfried vor, der einen Räuber und Mörder mehrmahls Scaher nennet. Scahero luag ist bey ihm eine Räuberhöhle oder Mördergrube. Sich legt an den Weg als ein schacher, heißt es in einer alten Übersetzung der Sprüche Salomo von

von 1400, Kap. 23, 28. Es stammet von dem veralteten Zeitworte schachen, Franz. saccager, her, welches überhaupt eine schnelle Bewegung machen, in engerm Verstande aber rauben, tödten, niedermachen bedeutet hat, (S. Schächten,) und sich von jagen nur durch den Zischlaut unterscheidet. Es ist noch im Niederdeutschen üblich, wo es schaken lautet, und besonders von der Entführung eines Frauenzimmers gebraucht wird. Das Hauptwort Schach, im mittlern Lat. Scacus, Holl. Schack, war für Raub, Räuberey, ehedem gleichfalls sehr üblich, und kommt bey unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern häufig vor. Die erste und ursprüngliche Bedeutung ist, wie in Raub und andern ähnlichen Wörtern, die heftige Bewegung, daher die Verwandtschaft mit Schäker, schicken, Schal, schaukeln, dem Angels. scacan, dem Engl. to shock, stoßen, schütteln, dem Franz. chocquer u. s. f. leicht kenntlich ist. Wenn Schächer im vertraulichen Scherze zuweilen als ein Scheltwort gebraucht wird, ein armer Schächer, ein armer Mensch, so hat es dieses mit Schelm und andern Ausdrücken gemein, ob es gleich auch hier für Schäker stehen kann.

Das Schächerkreuz, des — es, plur. die — e, in der Wapenkunst, ein wie ein großes Y gebildetes Kreuz, weil die mit Christo hingerichteten Schächer an ein solches sollen seyn gehenket worden; das Gabelkreuz. Andere belegen das Andreas-Kreuz, welches einem X gleicht, mit diesem Nahmen.

Schächern, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, wo es handeln, Kauf- oder Tauschhandel treiben, bedeutet, aber nur von einem gewinnsüchtigen Handel im Kleinen gebraucht wird. Im Niedersf. gleichfalls schachern, im Schwed. skackra. Es ist ohne Zweifel von den Juden entlehnet, welche dieses Wort bey ihrem Handel beständig im Munde führen, daher es auch nur von einer Jüdischen, gewinnsüchtigen Art zu handeln gebraucht wird. Das Jüdisch-Deutsche schachern ist aus dem Chald. סחר und Hebr. סחר, kaufen, handeln, entlehnet, wohin auch שקר, betrüglich handeln, lügen, gehöret. Aber auch diese morgenländischen Wörter verrathen, daß sie vermittelst des intensiven oder iterativen r, ern, von dem vorhin gedachten Zeitworte schachen, heftig bewegen, abstammen, (S. Schächer). Unser Handel und handeln haben einen ähnlichen Ursprung. Das Niedersf. schachern, laut und unanständig lachen, gehöret zu unserm schäkern.

Das Schachkraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Pfriemenkrautes, Spartium scoparium L. (S. Geniste.) Ohne Zweifel von dem veralteten schachen, welches unter andern auch in eine scharfe Spitze zulaufen, ingleichen stechen, bedeutet hat, wegen der spitzigen Ruthen und Blätter. S. Schächer und Schächten.

Schachmatt, adj. et adv. welches eigentlich im Schachspiele üblich ist. Der König ist schachmatt, wenn ihm alle Zugänge so besetzt sind, daß er keinen Zug thun kann, sondern sich ergeben muß. In weiterer Bedeutung wird es auch für völlig entkräftet und kraftlos gebraucht. Schachmatt seyn. Es ist als ein Nebenwort am üblichsten, wird aber doch auch zuweilen als ein Beywort gebraucht. Ein schachmatter König.

Anm. Ital. Scacco-matto, Franz. Echec et mat, richtiger Echec est mat. So Deutsch dieses Wort aussiehet, so morgenländisch ist es doch. Die erste Hälfte ist das Arab. Schach, der König, und die letzte das morgenländische mat, todt, Hebr. מת. Wenn der König im Schachspiele in diesem Zustande der Ohnmacht ist, der dem ganzen Spiele ein Ende macht, so sagen die Araber Schach mat, die Perser aber Scia-mat, d. i. der König ist todt, oder überwunden. Von diesen ist es mit dem Schachspiele selbst nach Europa gekommen. S. Matt und Metzeln.

Das Schachspiel, des — es, plur. die — e, das unter dem Nahmen des Schachs bekannte morgenländische Spiel, dasjenige Spiel, worin der Schach oder König der vornehmste Stein ist, das Königsspiel; ohne Plural. Ingleichen ein einzelnes Spiel in dieser Art zu spielen. S. Schach.

Der Schachstein, des — es, plur. die — e, ein Stein, oder Körper in dem Schachspiele, womit dieses Spiel gespielet wird.

Der Schacht, des — es, plur. die Schächte, ein Wort, welches besonders in einer dreyfachen Hauptbedeutung gebraucht wird, welche dem Ansehen nach sehr verschieden sind, aber doch darin überein kommen, daß sie insgesammt ausgedehnte Räume oder ausgedehnte Körper bedeuten.

1. Einen bloß in die Länge ausgedehnten Körper. In diesem Verstande ist im Niedersf. Schacht und Schecht eine hölzerne Stange, Hopfenschächte Hopfenstangen u. s. f. Auch der Schaft an einem Spieße heißt im Niedersf. und Holländ. Schacht und Schicht. Wir gebrauchen dafür in vielen Fällen Schaft, welches auf eben die Art von schaffen abstammet, wie Schacht von schachen.

2. Eine in die Länge und Breite ausgedehnte Fläche. 1) Überhaupt; in welchem Verstande es besonders im Forstwesen für Gegend üblich ist. Dieß ist ein schöner Schacht Holz, eine schöne mit Holz bestandene Gegend, ein schönes Holz. Feldschächte sind daselbst die Feldhölzer, oder kleinen auf dem Felde mit Holz bewachsenen Gegenden. 2) In engerer Bedeutung. (a) Ein Körper, welcher beynahe so lang als breit, aber nach dem Verhältniß der Länge und Breite sehr dünn ist, (S. Schicht.) In diesem Verstande ist es in der Feldmeßkunst u. s. f. eine körperliche Größe, woran die Breite und Länge einander gleich ist, die Dicke aber nur den zehnten Theil der Länge beträgt. Ein Schacht oder Schiffschuh ist ein Körper, der z. B. eine Ruthe lang und breit und einen Fuß dick ist, welcher denn zur nähern Bestimmung ein Ruthenschacht genannt wird. Ein Schuhschacht ist ein Körper, der einen Schuh lang und breit, aber nur einen Zoll dick ist. So auch Zollschacht, Linienschacht u. s. f. Daher das Schachtemaß, die Art und Weise, die Körper auf diese Art zu messen, die Schachteruthe, eine solche Ruthe, der Schachtschuh oder Schachtfuß, der Schachtzoll, die Schachtlinie u. s. f. (b) Ein jedes Quadrat, d. i. ein gleichseitiges Viereck, ohne den Nebenbegriff der Dicke. In dieser Bedeutung lautet es in einigen Gegenden auch Schach, Ital. Scacco; daher einige den Nahmen des Schachspieles daher leiten wollen, weil es auf einer in solche Schache oder Schächte getheilten Fläche gespielet wird.

3. Ein in die Tiefe ausgedehnter Raum; in welchem Verstande es ehedem eine jede Grube bedeutete. Hornegk gebraucht es noch für eine Grube oder einen Graben, im mittlern Lat. Schachta; in Golii Onomast. heißt ein Abtritt der Schacht. In der Hochdeutschen Mundart kommt es wenig mehr vor, doch haben die Bergleute es noch aufbehalten, bey welchen es in einem doppelten Verstande üblich ist. 1) Der oberste Theil der verreckten Höhlung eines hohen Ofens, durch welchen die Kohlen und Eisensteine eingestürzet werden, heißt der Schacht, im Gegensatze des Herdes. 2) Ein von der Dammerde gerade in die Tiefe gemachtes Loch, wodurch man in die Erzgruben aus- und einfähret, Erz, Berge und Wasser hinauf schaffet u. s. f. Gemeiniglich gehen die Schächte senkrecht, aber nach Beschaffenheit der Umstände werden sie auch nach einer schiefen Richtung geführet. Am häufigsten sind sie viereckt, obgleich auch dieß nicht wesentlich ist. Nach Maßgebung ihres Endzweckes bekommen sie verschiedene Nahmen; daher hat man Fahrschächte, Förderschächte, Kunstschächte u. s. f. Einen Schacht abteufen oder absinken, ihn graben, verfertigen; ihn austonnen, mit Bretern ausschlagen; ihn auswechseln, mit frischem

frischem Holze anstatt des faulen auszimmern u. s. f. Der Plural lautet im Hochdeutschen beständig Schachte, im Oberdeutschen aber auch Schächte.

Du hast
Der Schachten Erz aus Sand geschmelzt, Hall.

Anm. In dieser letzten Bedeutung im Schwed. Skackt, im Böhm. Ssachta, im mittlern Lat. Xafetus, nach einer gewöhnlichen Verwechselung der Hauch- und Blaselaute, daher auch im Griech. σκαπτειν graben ist. Schacht stammet von schachten, oder vermittelst des intensiven t unmittelbar von dem veralteten schachen, her, welches eine schnelle Bewegung überhaupt, und eine Bewegung nach verschiedenen Arten von Richtungen besonders bedeutet. Im Niedersächs. ist schechten schnell hin und her laufen. Zu der zweyten Bedeutung der Tiefe, der Höhlung, gehöret auch unser Schachtel. S. dasselbe, ingleichen Schächer.

Die Schachtafel, plur. die — n, eigentlich, eine Tafel, auf welcher Schach gespielet wird, wofür jetzt Schachbret üblicher ist. Ehedem nannte man auch das Schachspiel selbst Schachtafel, und nach der Mundart einiger Oberdeutschen Gegenden auch Schachzabel, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Scazable, bey dem Hornegk Geschachczabel, Schwed. Skafttafvel.

Die Schachtbühne, plur. die — n, im Bergbaue, Bühnen oder Absätze, welche in einem Fahrschachte angebracht werden, die Fahrten zu befestigen und den Bergleuten das Ein- und Ausfahren zu erleichtern.

Die Schachtel, plur. die — n, Diminut. das Schächtelchen, Oberd. Schächtellein, ein Behältniß von dünnen Seitenwänden, mit einem darüber passenden Deckel. Gemeiniglich sind die Schachteln aus dünnen Bretern zusammen gebogen, aber man hat sie auch von Pappe, Metall u. s. f. Die Figur und Tiefe ist gleichgültig; man hat runde, ovalrunde, viereckte mit rund gebogenen Ecken, ganz viereckte u. s. f. Schachteln. Die dünnen Seitenwände und der darüber passende Deckel scheinen die wesentlichsten Eigenschaften zu seyn. Nach dem Unterschiede ihrer Bestimmung bekommen sie allerley Nahmen; Haubenschachtel, Puderschachtel, Perrückenschachtel, Latwergenschachtel u. s. f. Ein Satz Schachteln oder ein Einsatz, mehrere Schachteln von verschiedener Größe, wovon immer eine in die andere passet.

Anm. Im Ital. Scatola. Die Endsylbe — el bezeichnet hier kein Diminutivum, sondern ist die Ableitungssylbe — el oder — er, ein Ding, Subject. Die erste Sylbe gehöret ohne Zweifel zu dem vorigen Worte Schacht in dessen dritten Bedeutung, so daß Schachtel eigentlich ein hohles Ding, einen hohlen Raum bedeutet. Das Ital. Scatola bedeutet auch einen kleinen Schrank.

Die Schachtelborste, plur. die — n, diejenigen Schweinsborsten, welche die Schuster, Sattler, Riemer u. s. f. an ihren Draht machen, damit sie solchen desto leichter durch die mit der Ahle gemachten Löcher ziehen können; weil man sie in Schachteln einmacht und verkauft.

Der Schachteldeckel, des — s, plur. ut nom. sing. der Deckel auf einer Schachtel.

Der Schachtelhalm, des — es, plur. inus. eine Art des Katzenschwanzes oder Kannenkrautes, Equisetum L. welches zur Glättung allerley Holzwerkes gebraucht wird; Schafthalm, Schachtelheu, Schaftheu, Niedersächs. Duwock. Der Nahme Schachtelhalm scheinet hier von Schacht 1, ein langer dünner Körper, abzustammen, und so Schafthalm, die gerade, lange, dünne Beschaffenheit der Stiele zu bezeichnen, oder auch von Schacht 3, um der hohlen Beschaffenheit der Stängel willen.

Der Schachtelmacher, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher vornehmlich hölzerne Schachteln auf den Kauf verfertiget.

Der Schachtelmahler, des — s, plur. ut nom. sing. eine an einigen Orten übliche Benennung einer Art geringer Mahler, welche die hölzernen Schachteln bemahlen und auch Briefmahler genannt werden.

Schachteln, verb. reg. act. mit Schachtelhalm reiben, polieren. Elfenbein schachteln.

Der Schachtelstock, des — es, plur. die — stöcke, der hölzerne Klotz, über welchen die Schachteln geformt werden; die Schachtelform.

Die Schachtelzarge, plur. die — n, die Seitenwände einer Schachtel; die Schachtelschiene. S. Zarge.

Schachten, verb. reg. act. von Schach, ein Quadrat, in gleichseitige Vierecke theilen. Ein geschachtetes Feld in einem Wapen, welches wie ein Schachbret in lauter gleiche Quadrate getheilet ist. Bey einigen auch schachen. S. Schacht 2.

Schächten, verb. reg. act. welches nur bey den Juden für schlachten üblich, und augenscheinlich aus dem Hebräischen שחט, schlachten, entlehnet ist. Daher der Schächter, derjenige, der das Vieh schlachtet. Das im gemeinen Leben übliche jemanden schächten, welches so wohl für bevortheilen, als auch für ausprügeln gebraucht wird, ist keine Figur davon, sondern allem Ansehen nach ein Intensivum von dem veralteten schachen, schnelle Bewegungen machen, ingleichen jagen, treiben. S. Schächer und Schacht.

Der Schachtfuß, des — es, plur. die — füße, und wenn ein Zahlwort vorher gehet, plur. ut nom. sing. S. Schacht 2.

Das Schachtholz, des — es, plur. die — hölzer, im Bergbaue, so wohl diejenigen Hölzer, womit ein Schacht inwendig ausgezimmert wird, als auch diejenigen, womit er zugedecket wird.

Der Schachthut, des — es, plur. die — hüte, Diminut. das Schachthütchen, Oberd. Schachthütlein, kleine Hüte von Filz ohne Rand, deren sich die Bergleute bedienen, besonders wenn sie durch den Schacht in die Grube fahren.

Das Schachtkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme des Behen, oder Gliedkrautes, Cucubalus Behen L.

Die Schachtlatte, plur. die — n, im Bergbaue, Latten, welche senkrecht an die Seiten des Schachtes befestiget werden, und woran die Kübel auf und niedergehen; die Schachtstangen.

Der Schachtmeister, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, der Vorgesetzte und Vornehmste unter denjenigen Arbeitern, welche einen Graben, Teich u. s. f. graben. Bey einem großen Graben, wo viele Arbeiter sind, theilet man sie in kleine Banden, d. i. Gesellschaften von Hackern, Ladern und Schubkarrnern. Der geschickteste Lader von jeder Bande wird zum Schachtmeister ernannt, der denn die übrigen seiner Bande regieret. Ohne Zweifel von Schacht, so fern es eigentlich einen jeden Graben, eine jede Grube bedeutet.

Der Schachtnagel, des — s, plur. die — nägel, im Bergbaue, große starke Nägel, womit die Schachtlatten an die Seiten eines Schachtes befestiget werden.

Die Schachtruthe, plur. die — n, S. Schacht 2.

Die Schachtschiene, plur. die — n, im Bergbaue, starke eiserne Bleche, welche an den Stellen, wo zwey Schachtlatten zusammen stoßen, über dieselben geschlagen werden, alle Hervorragung zu vermeiden.

Der Schachtschuh, des — es, plur. die — e, S. Schacht 2.

Der Schachtstämpel, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, auf beyden Seiten eingeschnittene Hölzer, welche zwischen die Wandruthen und Anfälle eines Schachtes getrieben werden.

Die Schachtstange, plur. die —n, S. Schachtlatte.

Die Schachtstätte, plur. die —n, im Bergbaue, die Stätte, der Ort, wo sich ein Schacht befindet, oder wo er abgesunken werden soll.

Die Schachtsteuer, plur. die —n, eben daselbst, diejenige Steuer, welche dem Eigenthümer eines Schachtes von fremden Gewerken entrichtet wird, wenn sie sich desselben zugleich mit bedienen wollen.

Der Schachtstoß, des —es, plur. die —stöße, eben daselbst, der Stoß, d. i. die kurze Seite eines Schachtes, wenn derselbe keinem Quadrate, sondern einem länglichen Vierecke gleicht. S. Stoß.

Die Schachttonne, plur. die —n, eben daselbst, diejenigen Tonnen, d. i. Breter, womit ein Schacht ausgeschlagen wird. S. Tonne.

Der Schachtzoll, des —es, plur. die —zölle, und wenn ein Zahl wort vorher gehet, plur. ut nom. sing. S. Schacht 2.

Schäcke, Schäckig, S. Schecke u. s. f.

Schadbar, —er, —ste, adj. et adv. einen Schaden, eine Verletzung habend, beschädiget; wofür doch schadhaft üblicher ist.

Der Schadbürge, des —n, plur. die —n, nur noch in einigen Gegenden, ein zweyter Bürge, welcher sich verbindet, den Hauptbürgen im Nothfalle schadlos zu halten; der Schadlosbürge, Rückbürge.

Die Schade, plur. die —n, in einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Alose, Clupea Alosa L. welche auch im Engl. Shadde heißt.

Der Schade, des —ns, plur. die Schäden, von dem Zeitworte schaden. 1. Eigentlich, eine jede körperliche Verletzung, die Verletzung so wohl eines leblosen als lebendigen Körpers. Ein Glas hat einen Schaden, wenn es einen Riß oder Sprung hat. Das Vieh thut den Feldfrüchten Schaden, wenn es dieselben zertritt oder abfrißt. Feuerschade, Wetterschade, Wasserschade, die durch Feuer, Wetter oder Wasser geschehene Verletzung unsers Eigenthumes. Am häufigsten von der Verletzung eines lebendigen Körpers. Einen Schaden am Auge, am Fuße haben. Ein offener Schade. Ein innerer Schade. Ein Schade am Leibe, ein Leibesschade. Ein frischer Schade heilet leicht. Schade um Schade, Auge um Auge u. s. f. 3 Mos. 24, 20. Es ist hier ein allgemeiner Ausdruck, welcher eigentlich alle körperliche Verletzungen und daraus entstehende Unvollkommenheiten in sich schließt, sie seyn nun Wunden oder Geschwüre u. s. f. Indessen hat der Gebrauch es auch hier in manchen Fällen eingeschränkt; besonders wird es nur mit gewissen einmahl eingeführten Zeitwörtern gebraucht. Man sagt nicht, jemanden einen Schaden machen, ihm einen Schaden zufügen, ihn an seinem Leibe oder an seiner Gesundheit verletzen; wohl aber Schaden nehmen, zu Schaden kommen, an seinem Leibe verletzet werden, besonders wenn es gewisser Maßen von ungefähr geschiehet. Es soll dir kein Schade geschehen, du sollst auf keine Weise an deiner Gesundheit verletzet werden, welche R. A. auch von leblosen Körpern gebraucht wird; es soll kein Schade daran geschehen.

2. In weiterer und figürlicher Bedeutung.

1) Alles was den Zustand so wohl eines Dinges als einer Person unvollkommen macht, und die Versetzung in diesen Zustand; auch hier nur mit gewissen Zeitwörtern. (a) Im weitesten Verstande. Schaden an seiner Gesundheit, an seinem guten Nahmen, an seinem Vermögen, an seiner Seele leiden, wo man nicht Schaden nehmen oder zu Schaden kommen sagt, welche beyde R. A. nur von körperlichen Verletzungen gebraucht werden. Durch Schaden wird man klug. Jemanden Schaden thun, ihm Schaden zufügen. Das wird dir an deiner Ehre Schaden thun. Seiner Gesundheit Schaden thun. Seine Gewalt zu anderer Schaden mißbrauchen. Das wird dein Schade seyn, wird deinen Zustand unvollkommner machen. Dem Feinde im Kriege Schaden thun, Abbruch. (b) In engerer Bedeutung, Verminderung des Eigenthumes, so fern sie unvollkommener macht, Verlust am Vermögen; in welchem Verstande es beynahe am üblichsten ist. Nach ihrem Munde sollen alle Schäden gehandelt werden, 5 Mos. 21, 5. Jemanden Schaden thun, zufügen. Das thut mir vielen Schaden. Schaden bey einer Sache leiden. Eine Waare mit Schaden verkaufen. Schaden bey etwas haben. Einen Schaden ersetzen. Jemanden in Schaden bringen, setzen. Ein unersetzlicher Schade. Es ist für mehr als tausend Thaler Schade geschehen. Andern mit seinem Schaden dienen. Daraus könnte mir ein Schade erwachsen. Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich. In Schaden gerathen. Etwas mit seinem Schaden lernen. Ich diene gern, aber ohne meinen Schaden. Einen Schaden tragen, den Verlust über sich nehmen. Das Verzeichniß der verursachten Schäden war zu hoch angerechnet. Daher es denn auch wohl überhaupt für einen jeden nachtheiligen Verlust gebraucht wird. Der Tod eines großen Mannes ist ein unersetzlicher Schade für ein Land.

2) Ohne Zweifel ist hieraus auch der elliptische Gebrauch dieses Hauptwortes entstanden, da man es als ein Zwischenwort gebraucht, sein Bedauern über etwas an den Tag zu legen. Das ist Schade! das ist ein bedauerlicher Verlust. Ist das nicht Schade? Ey Schade! Schade! Das ist ewig Schade, Mord Schade, Jammer Schade! im gemeinen Leben. Der Gegenstand, welchen man bedauert, bekommt, wenn er ein Hauptwort ist, das Vorwort um, sonst aber die Partikel daß, und von einer künftigen Sache wenn. Es ist Schade um ihn! er ist zu bedauern, ingleichen, der Verlust seiner Person ist zu bedauern. Es ist kein Schade um ihn, an ihm ist nichts verloren. Es ist Schade um das Mädchen, daß sie nicht zu leben weiß, Gell. Es ist Schade, daß ich nicht eher gekommen bin. Es war Schade, daß er nicht da war, es war zu bedauern. Es wäre Schade, wenn es nicht geschehen sollte. Nach einer noch weitern Ellipse wird auch das Zeitwort mit dem Artikel häufig verbissen. Schade, daß sie das Gedicht nicht vollendet haben. Schade, daß ich kein Gleichniß dazu finden kann, Less. Schade, sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen! Geßn. d. i. es wäre Schade. Da es denn mit dem Vorworte für auch häufig ironisch gebraucht wird, anzudeuten, daß an einer Sache nichts gelegen ist. Schade für den Kranz! Schade für das Glück berühmt zu seyn, wenn es nicht beliebt macht! Gell.

> Ey Schade für die Schafe,
> Und für Tirenen mit! Ich lobe mir das Band, Roſt.
> Doch Schade, dacht er, für die Ehre,
> Wenn ich kein zärtlich Wort aus ihrem Munde höre,
> ebend.

Anm. 1. In manchen Mundarten lautet dieses Wort in der ersten einfachen Endung der Schaden. In der Hochdeutschen Mundart ist diese Form, welche auch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt, zwar nicht ganz ungewöhnlich, aber doch eben nicht die beliebteste, ob das n gleich in allen übrigen Endungen bleibt. Da dieses Wort eigentlich ein Abstractum ist, so ist es auch im Singular allein am gewöhnlichsten, daher es denn auch so oft absolute und ohne Artikel gebraucht wird. Den Plural gebraucht man zwar auch, aber doch wohl nur allein in der zweyten engern Bedeutung des Verlustes an zeitlichem Vermögen; denn die Feuerschäden, Wetterschäden u. s. f. beziehen sich zunächst auf

auf den durch das Feuer und Wetter verursachten nachtheiligen Verlust des Vermögens. Indessen leidet es auch hier kein eigentliches Zahlwort vor sich. In einigen Gegenden scheinet es Mängel, Unvollkommenheit überhaupt zu bedeuten.

Darf keine neue Welt mit tausend Schäden schauen, Opitz.

Und Gryphius scheint es für Streitigkeiten, Händel, zu gebrauchen:

Wer sich mischt in fremde Schäden.

Anm. 2. In der Fränkischen Mundart schon im 8ten Jahrhunderte **Scadhe**, bey dem Ottfried **Scado**, im Niederf. Schade, Schae, im Angelf. **Scathe**, im Engl. **Scath**, im Schwed. **Skada**, im Isländ. **Skade**, im Böhm. und Wend. **Skoda**, im Pohln. **Szkoda**. Wachter leitet es von dem Griech. ἄτη, Schade, her, welches allenfalls ein weitläufiger Seitenverwandter davon seyn kann. Noch näher ist das Griech. ἀσκηθης, welches bey dem Scholiasten des Homer für unverletzt vorkommt, damit verwandt. Der nächste Begriff ist der der körperlichen Verletzung, welcher wieder eine Figur der ersten ursprünglichen Bedeutung der heftigen Bewegung ist. Im Isländ. ist daher **Manskiaed** Todtschlag, Menschenmord. S. Schaden.

Das Schadegeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, nur in einigen Gegenden, Geld, welches zur Ersetzung eines verursachten Schadens erleget wird; der Ersatz.

Der Schädel, S. Schedel.

Schaden, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben bekommt, Schaden zufügen, in der weitesten Bedeutung, den Zustand eines Dinges oder einer Person unvollkommner machen, mit der dritten Endung der Person. Vieles Wachen schadet der Gesundheit. Das wird dir schaden, wird deiner Gesundheit, deinem guten Nahmen, deinem Wohlstande, deinem Vermögen nachtheilig seyn. So sie etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, Marc. 16, 15. Der Mund des Narren schadet ihm (sich) selbst, Sprichw. 18, 5. Wer ist der euch schaden könnte? 1 Petr. 3, 13. Das kann meinem Glücke schaden. Ich würde mir auf immer bey ihm geschadet haben, würde seine mir nöthige Gunst auf immer vermindert oder verloren haben. Was schadet es? was kann es für nachtheilige Folgen haben? Das kann ihm nicht schaden, oder das schadet ihm nicht, ein gewöhnlicher Ausdruck, seinen Mangel des Bedauerns über eines andern Unfall an den Tag zu legen. Die Hauptwörter das Schaden und die Schadung sind nicht üblich.

Anm. Bey dem Ulphilas mit der intensiven Endung, die wir noch in beschädigen haben, **scathjan**, bey dem Notker **scadon**, im Angelf. **scathan**, im Engl. **to scath**, im Niederf. schaden, im Schwed. **skada**. Ursprünglich bedeutet es eine heftige Bewegung machen, welche es durch seinen Laut nachahmet, und figürlich durch solche heftige Bewegung verletzen; daher es ein naher Verwandter von schießen, Niederf. scheren, scheiden, Schrit, Schedel, in der Oberdeutschen Bedeutung der Trümmer, schütten, dem Hebr. שׁד, verwüsten, dem Lat. **caedere**, (der Römischen Aussprache nach **kaedere**,) dem nur der Zischlaut mangelt, dem alten Latein. **scidere**, für **scindere** u. s. f. ist. Schaden ist nur in der weitesten Bedeutung üblich. In der eigentlichen engern, körperlich verletzen, ist das Intensivum beschädigen eingeführet.

Die Schadenfreude, plur. car. die Freude über den Schaden anderer, das Vergnügen, welches man bey dem Schaden anderer empfindet.

Schadenfroh, —er, —este, adj. et adv. Schadenfreude empfindend und darin gegründet. Ein schadenfrohes Gemüth. Ein schadenfrohes Gelächter. Der Schadenfrohe, eine Person, welche über den Schaden anderer ein Vergnügen empfindet.

Schadhaft, —er, —este, adj. et adv. einen Schaden habend; doch nur in der Bedeutung einer körperlichen Verletzung. Ein schadhaftes Glas. Ein schadhaftes Bein, woran man einen Schaden hat. Schadhaft seyn, werden. Ein schadhaftes Gebäude. Das Dach ist schadhaft. Schon in dem alten Fragmente auf Carln den Großen beym Schilter, **scadhaft**.

Schädigen, verb. reg. act. welches das Intensivum von schaden ist, aber nur noch in dem zusammen gesetzten beschädigen gebraucht wird, S. dasselbe.

Schädlich, —er, —ste, adj. et adv. Schaden bringend, die Unvollkommenheit anderer Dinge befördernd, und in dieser Eigenschaft gegründet; im Gegensatze des nützlich. Schädliche Kräuter, eine schädliche Speise, ungesunde. Der Frost ist den Bäumen, die Erkältung der Gesundheit schädlich. Ein schädlicher Nebel, eine schädliche Luft; wofür doch ungesund üblicher ist. Schädliche Gewohnheiten, schädliche Rathschläge. Ein schädliches Thier. Ein schädlicher Mensch, in engerer Bedeutung, der Neigung und Fertigkeit besitzet, andern Schaden zu thun. In der Deutschen Bibel kommt es in diesen Verbindungen vor, wie man jetzt lieber gefährlich, boshaft u. s. f. sagt. Bey dem Notker nur **scadal**, bey den Schwäbischen Dichtern **schedelich**, im Griech. σχετλιος.

Die Schädlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es schädlich ist.

Schadlos, —er, —este, adj. et adv. keinen Schaden leidend, unbeschädigt. So wohl in Ansehung der unverletzten körperlichen Beschaffenheit, wo es in der dichterischen Schreibart zuweilen von Personen und Sachen gebraucht wird. O, vertraun sie mir ihn, ich bring' ihn schadlos zurücke, Zachar. ohne Schaden, unbeschädigt.

Wenn er

Die Geisel eurer Treu, euch schadlos wieder sendet, Schleg.

Als auch, und zwar am üblichsten in der engern Bedeutung des Wortes Schade, so fern dasselbe Verlust an zeitlichem Vermögen bedeutet, wo es doch nur in engerm Verstande und als ein Nebenwort üblich ist, wegen eines erlittenen oder doch möglichen Schadens Ersatz habend, und bekommend. Ich bin noch nicht schadlos, habe noch nicht Ersatz meines Verlustes. Jemanden schadlos halten, ihn vor einem möglichen Verlust sicher stellen; ingleichen, wie entschädigen, ihm seinen Verlust ersetzen. Ingleichen in weiterm Verstande, von dem Ersatze eines jeden Verlustes. Die Vorsicht hält den ehrlichen Mann immer schadlos, und öfters schon voraus, Less. Die Freundschaft, so vortrefflich sie ist, hält uns doch nie wegen der Liebe schadlos, Gell.

Der Schadlosbürge, S. Schadbürge.

Die Schadloshaltung, plur. die —en, die Handlung, da man jemanden schadlos hält, im Oberd. die Schadlosung.

Die Schadlosigkeit, plur. car. der Zustand, da man schadlos ist, besonders in der engern Bedeutung.

1. **Das Schaf**, in einigen Gegenden, ein Nahme eines Gefäßes, S. Schaff.

2. **Das oder der Schaf**, des —es, plur. die —e, auch nur in einigen Gegenden, ein Hobel, Holländ. **Schaef**, **Schaefe**, wo es von schaben, Niederf. schaven, in dessen weitern Bedeutung abstammet, (S. dieses Wort.) Bey dem Apherdian kommt es in diesem Verstande vor.

3. **Das Schaf**, des —es, plur. die —e, Dimin. das Schäfchen, Oberd. Schäflein, der Nahme eines vierfüßigen, zweyhufigen Thieres, welches wegen seiner Wolle geschätzet wird, und wovon das männliche Geschlecht rückwärts gewundene Hörner hat. 1) Im weitesten Verstande, wo man, besonders im

 Plural,

Plural, und in vielen der folgenden Zusammensetzungen dieses Thier überhaupt, ohne Unterschied des Geschlechtes, ein Schaf nennet. Schafe halten. Viele Schafe haben. Schafvieh, so wohl weibliche Schafe, als Widder, Hämmel und Lämmer. Besonders ein solches erwachsenes Thier; zum Unterschiede von einem Lamme. Eine große Herde Schafe. Sprichw. Ein räudig Schaf steckt die ganze Herde an. Geduldiger Schafe gehen viele in einen Stall. Der Wolf frißt auch die gezählten Schafe. Er hat sein Schäfchen geschoren, hat den gehofften Nutzen, den verlangten Gewinn, reichlich erhalten. Sein Schäfchen in das Trockne bringen, sich und das Seinige in Sicherheit bringen. Es kann in dieser R. A. auch aus Schiffchen verderbt seyn, gleichsam seinen Kahn auf das Trockne ziehen und ihn auf solche Art in Sicherheit bringen; zumahl da man in Niedersachsen in dieser R. A. das Wort Schepken gebraucht, von Schep, ein Schiff, dagegen ein Schäfchen daselbst Schäpken und Schapken heißt. 2) In engerer Bedeutung wird nur das weibliche tragbare Individuum dieser Thiere ein Schaf genannt, zum Unterschiede von dem Widder und Hammel; ein Mutterschaf oder Trageschaf. Schafe, Widder und Hämmel. Sehr häufig wird dieses wehrlose und unschädliche Thier als ein Sinnbild so wohl der Sanftmuth und Geduld, als auch der Einfalt und Dummheit gebraucht. Ein gutes, frommes, geduldiges Schaf, eine solche Person. Ein einfältiges, albernes, dummes Schaf. Das Schaf von einem Manne schwieg zu allen ihrem Unwesen still, der feige, einfältige Mann. 3) Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der dicken wolligen Gestalt, werden so wohl die Kätzchen oder Palmen an manchen Arten von Bäumen, als auch die Kellerwürmer (S. Assel) im gemeinen Leben Schäfchen genannt.

Anm. Im Isidor Scaap, bey dem Ottfried Scaf, bey dem Notker Scaff, im Niedersächs. Schaap, im Angels. Sceap, im Engl. Sheep. Es ist nicht leicht mit Gewißheit zu bestimmen, von welcher Eigenschaft dieses Thier seinen Nahmen habe. Vielleicht ist es sein wolliges, weiches Fell, (S. Schopf); vielleicht sein eigenthümliches Geschrey; vielleicht auch seine nagende Eigenschaft, siehe Schabe und Schaben. Es sey welche es wolle, so ist Schöpps, und wenn man den Zischlaut als zufällig ansiehet, auch das Latein. Ovis und Griech. Οις damit verwandt. Im Niedersächs. heißt ein Schaf weiblichen Geschlechtes auch Euve, Uewwe, Auwe, Angels. Eowu, Engl. Ewe, welches dem Lat. Ovis noch näher kommt, aber gewiß nicht daraus entlehnet ist. Übrigens wird ein weibliches Schaf im Mecklenburgischen auch Tajie und in andern Gegenden Zade, Snucke genannt. Enterik ist im Niedersächs. ein Mutterschaf, welches im ersten Jahre nicht trächtig wird, und Overenterik, welches auch im zweyten Jahre nicht unfruchtbar bleibet. Eine Art kleiner Schafe, welche auf der hohen Heide oder Greft geweidet werden, heißen in Niedersachsen Heidesnacken, Heidesnucken und Geestknabben. In einigen Gegenden heißt ein Schaf mit einem andern Endlaute auch eine Schacke, eine Schafherde ist alsdann eine Schackenherde, und im Meklenburgischen nennen die Schäfer ihre Schafe nur Dinger, so wie sie in Meißen mit einer eben so allgemeinen Benennung auch Näßer und Schafnößer heißen.

Der Schafampfer, des —s, plur. inus. eine Art des Ampfers, welcher auf den Wiesen und sandigen Feldern wächst; Rumex Acetosella L. Sauerklee, Hasenklee, Guckgucksklee.

Der Schafbau, des —es, plur. inus. der Schafmist, Schafdünger; doch nur in denjenigen Gegenden, wo Bau für Dünger oder Mist üblich ist.

Die Schafblattern, sing. inus. eine ansteckende Krankheit der Schafe, welche den Kinderblattern gleicht, und eben solche Verwüstung unter den Schafen anrichtet, als diese unter den Kindern; im Niedersächs. die Schafpocken, Franz. le Clavin, le Claveau.

Der Schafbock, des —es, plur. die —böcke, der Bock, das männliche Individuum unter den Schafen, besonders wenn er schon zur Zucht gebraucht wird; der Widder, in Obersachsen der Stähr. In der engsten Bedeutung eines zur Zucht tauglichen Widders wird er dem Bock- oder Hammellamme, dem Jährlinge und Zeitbocke entgegen gesetzet. Im Niedersächs. heißt er Ramm, Angels. und Engl. Ram, S. Rammeln.

Die Schafböckinn, plur. die —en, S. Saunest und Hasennest.

Schafen, adj. et adv. von einem Schafe; doch nur in einigen Fällen und in einigen Gegenden, wo es auch wohl schäfen lautet. Schafenes Pergament, Schafpergament. Schafenes Leder, Schafleder. Schafenes Fleisch, im Oberd. für Schafleisch. Scafine giuuati sind bey dem Ottfried Schaffskleider.

Der Schäfer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schäferinn, eine Person, welche die Schafe weidet, deren Geschäft es ist, die Schafe zu weiden; der Schafhirt, die Schafhirtinn. In engerer Bedeutung ist der Schäfer der vornehmste unter den Schafhirten einer Herde, dessen Untergebene den Nahmen der Schafknechte oder Schäferknechte führen. In der Dichtkunst, wo man das Schäferleben der ersten jugendlichen Welt, aus dichterischer Freyheit, überaus unschuldig, geistreich und vergnügt schildert, sind die Schäfer und Schäferinnen die zärtlichsten, schuldlosesten und reitzendsten Geschöpfe unter der Sonne; daher diese Ausdrücke denn auch von einem zärtlichen Liebhaber und einer zärtlichen Liebhaberinn überhaupt gebraucht werden.

Wenn in einigen Gegenden im Zehentwesen diejenigen Hocken am Ende des Ackers, deren weniger als zehen sind, und wovon also der Zehente nicht gegeben werden kann, Schäfer heißen, so ist es ohne Zweifel eine Figur, zumahl da man sie in einigen Gegenden auch Kinder nennt. Minder figürlich heißen sie Freyhocken, Endehocken.

Im Niedersächs. Schäper, Schöper, im Österreich. Schäfler.

Die Schäferey, plur. die —en, eine Anstalt, wo Schafe in Menge gehalten und gewartet werden, ingleichen der Ort, wo sie gehalten werden, und zuweilen auch die ganze Herde Schafe mit den dazu gehörigen Personen. Opitz gebraucht es auch auf eine jetzt ungewöhnliche Art von einem Schäfergedichte, oder Schäfergespräche.

Das Schäfergedicht, des —es, plur. die —e, in der Dichtkunst, eine poetische Nachahmung des mit allen Reitzen verschönerten Schäfer- oder Hirtenlebens der alten Welt; das Hirtengedicht, mit fremden Wörtern die Ekloge, die Idylle.

Der Schäferhund, des —es, plur. die —e, Hunde, deren sich die Schäfer zur Bewachung ihrer Herden zu bedienen pflegen, und welche Hiob 30, 1 Schafhunde heißen.

Die Schäferkarre, plur. die —n, S. Schafhütte.

Der Schäferknecht, S. Schafknecht.

Das Schäferlied, des —es, plur. die —er, ein Lied, so fern es die Empfindungen der schuldlosen, zärtlichen Schäfer der Vorwelt schildert.

Das Schäferspiel, des —es, plur. die —e, ein Schauspiel, in welchem die handelnden Personen aus dieser erdichteten Schäferwelt sind; mit einem fremden Ausdrucke eine Pastorelle oder Pastorale.

Die Schäferstunde, plur. die —n, diejenige Stunde, derjenige Augenblick, welcher Verliebten günstig ist, die günstige Gesinnung des geliebten Gegenstandes zur Befriedigung der Liebe; nach dem Franz. Heure du Berger.

Das

Das Schaff, des —es, plur. die —e, und im Oberdeutschen auch Schäffer, ein altes, sehr weit ausgebreitetes, aber in dieser Gestalt nur noch im Oberdeutschen übliches Wort, welches ursprünglich einen jeden hohlen Raum, ein jedes Gefäß bedeutet, aber daselbst nur noch von gewissen hölzernen Gefäßen gebraucht wird, die man in andern Gegenden Wannen, Tinen, Standen, Gelten u. s. f. nennet. Ein Schüsselschaff oder Scheuerschaff, worin das Küchengeschirr aufgewaschen wird, das Spülschaff, worin es gespület wird. Wegen dieser und anderer ähnlichen hölzernen Gefäße werden die Böttcher oder Faßbinder in einigen Gegenden auch Schäffler genannt. In engerer Bedeutung ist es ein Oberdeutsches Getreidemaß, welches mehr als unser Scheffel zu halten scheinet. Wenigstens ist ein Regensburgisches Schaff so viel wie ein Hamburgischer Wispel. In Augsburg hält das Schaff 8 Metzen, 32 Vierlinge, 128 Viertheile oder 512 Mäßle; in Regensburg aber 4 Mäß, 16 Vierlinge oder 32 Metzen.

Anm. Im Schwed. ist Skäppa der sechste Theil einer Tonne. Zu der großen Familie dieses Wortes gehören unser Scheffel, Schiff, Schoppen, Schuppen, schöpfen, die Niedersächs. Schapp, ein Schrank, und Schapen, eine Pfanne, das Angels. Scip, ein Gefäß, das Lat. Scapha, ein Kahn, das Griech. σκυφος, ein Becher, שׁיו, ein Becken, und ohne Zischlaut unser Kubel, Kufe, Koben, Käfter, Hafen, das mittlere Lat. Hava, ein Getreidemaß, das Lat. cavus, und hundert andere mehr. Siehe Scheffel.

Der Schäffel, S. Scheffel.

Schaffen, verb. reg. et irreg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben bekommt, und der Form nach ein Intensivum von einem veralteten Zeitworte schafen ist, von dem noch das irreguläre ich schuf herstammet, sich aber doch wie dieses auf eine Onomatopöie gründet, welche vornehmlich von doppelter Art ist.

1. *Als eine Nachahmung und ein Ausdruck der menschlichen Stimme, wo es nur noch in der Bedeutung des Befehlens üblich ist, aber auch hier nur im Oberdeutschen bekannt ist, indem den Hochdeutschen diese Bedeutung seltsam klinget. Was schaffen sie? was befehlen sie? Thue, was ich dir schaffe. Er hat mir nichts zu schaffen. Haben sie etwas geschafft? befohlen?

Der darf so hoch nicht traben,

Der solchen Feinden dient, die ihm zu schaffen haben, Opitz.

Es ist hier im Oberdeutschen von regelmäßiger Conjugation, ehedem war es auch irregulär, und in manchen Gegenden ist es solches wohl noch. Wenigstens heißt es in diesem Verstande im Theuerdanke ich schuff, für, ich schaffete.

Als eine Onomatopöie der menschlichen, besonders befehlenden Stimme, fehlt es demselben nicht an Verwandten in andern Sprachen, und im Deutschen ist ohne Zischlaut auch keifen von einer Art der Stimme üblich. Indessen läßt sich diese Bedeutung auch als eine Figur einer der folgenden betrachten, besonders der des Anordnens. Im Schwed. ist skipa, welches alle Bedeutungen mit unserm schaffen gemein hat, deren aber noch mehrere besitzet, nicht nur befehlen, sondern auch richten, Recht sprechen, so wie im Niedersächs. schippen, regieren, und im Hebr. שפט richten ist. (S. Schöpfe.) Man erinnere sich, daß richten und dessen altes Stammwort rechen eben auch so wohl von der Stimme, als von dem Laute einer unarticulirten körperlichen Bewegung gebraucht wird.

2. Als eine Nachahmung einer schnellen geschäftigen Bewegung.

1) Überhaupt, mit regulärer Conjugation, wo es doch nur im gemeinen Leben und auch hier nur im Infinitiv üblich ist. Den ganzen Tag zu schaffen haben, immer in geschäftiger Bewegung seyn. Im gemeinen Leben hat man davon auch das neue Intensivum oder Iterativum schaften, wovon Geschäft und geschäftig abstammen. Viel zu schäften haben, immer in geschäftiger Bewegung seyn.

2) In engerer Bedeutung von verschiedenen besondern Arten der pflichtmäßigen, mit Bewegung verbundenen Wirkungen; wo es gleichfalls regulär abgewandelt wird, ehedem aber auch hier irregulär war, und es in einigen Oberdeutschen Gegenden noch ist.

(a) *Arbeiten; eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung, welche aber in Schwaben, in der Pfalz u. s. f. noch gangbar ist. An einem Baue schaffen. Bey einem Meister als Gesell schaffen. Jemanden zu schaffen geben.

(b) *Bilden; eine gleichfalls im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche aber sehr alt ist. Bey dem Ruodebert im 9ten Jahrhunderte ist Scaffelosa Zimber ein ungebildeter Stoff, informis materia. Ottfried und Notker gebrauchen scaffen gleichfalls in dieser Bedeutung so wie in derselben auch das Intensivum schöpfen üblich war. Im Niedersächs. ist schippen, im Angels. scipan, im Engl. to shape, und im Schwed. skipa, gleichfalls formen, bilden, eine Gestalt geben. Unser schaffen in der letzten engsten Bedeutung, Geschöpf, rechtschaffen, beschaffen, und die Ableitungssylbe —schaft sind genau damit verwandt. Im Oberd. ist geschaffen wohl gebildet, ungeschaffen, Niedersächs. wahnschaffen, übel gebildet.

(c) *In Ordnung bringen und erhalten, anordnen; ein mit der Bedeutung des Befehlens verwandter Gebrauch, der aber im Hochdeutschen gleichfalls veraltet ist. Die Niedersächs. schaffen und schippen haben indessen diese Bedeutung noch, so wie das Schwed. skipa und skaffa. Im Niedersächs. ist schaffen auch die Speisen anrichten und auftragen, und in der Pfalz heißt schaffen seinen letzten Willen bekannt machen, und jemanden etwas verschaffen, es ihm vermachen. Siehe auch Schaffer und Schaffner.

(d) *Ausrichten, besorgen, ein aufgetragenes Geschäft zur Wirklichkeit bringen; auch nur in den gemeinen Sprecharten Ober- und Niederdeutschlandes. Daß die Wolken schaffen, alles was er ihnen gebeut, Hiob 37, 12. Im Schwed. auch hier skipa und skaffa.

(e) *Die verlangte Wirkung haben; eine den Hochdeutschen gleichfalls fremde Bedeutung. Pilatus sahe, daß er nichts schaffte, Matth. 27, 24, nichts ausrichtete. Das schafft nichts, hat keine Wirkung. Ungeschafft weggehen, unverrichteter Sachen. Im Schwed. skaffa und skapa.

(f) Machen, daß etwas gegenwärtig werde oder zur Wirklichkeit komme, zur Wirklichkeit bringen, so wohl als die wirkende Ursache, als auch, und zwar am häufigsten, als die Mittelsperson. Es ist hier zwar noch im Oberdeutschen gangbar, aber nur in einigen Fällen. Jemanden Geld schaffen. Ihm Rath, Hülfe, Beystand schaffen. Er weiß sich keinen Rath zu schaffen. Jemanden Ruhe, Friede schaffen. Schaffe uns Brot, 1 Mos. 47, 15. Schaffe mir Kinder, Kap. 30, 1. Ich will es dir für einen billigen Preis schaffen, machen, daß du es bekommest. Ich habe es ihm geschafft, habe gemacht, daß er es bekommen hat. Das ist wohl noch zu schaffen. Etwas herbey schaffen, machen, daß es gegenwärtig werde. Jemanden fortschaffen, ihn aus dem Hause schaffen, machen, daß er fortgehe, das Haus räume; wo es zunächst zu schieben gehöret, und vielleicht gar das Intensivum davon ist. So üblich es in diesen und andern Fällen ist, so ist es doch nicht ohne Einschränkung. Jemanden Bestes schaffen, 2 Macc. 11, 19, sagt man im Hochdeutschen eben so ungern, als, ich will dir viel Schmerzen schaffen, 1 Mos. 3, 16. Ich zweifle, daß man davon eine andere Ursache werde angeben können, als den Gebrauch. Denn es erhellet aus allen Umständen, daß dieses Zeitwort im Hochdeut-

schen gewisser Maßen ein Defectivum ist, zumahl da es in manchen Bedeutungen nur im Infinitiv allein gebraucht wird. In engerer Bedeutung, durch Mühe erwerben, und zuweilen auch für kaufen. Sich Kleider schaffen, sie erwerben und kaufen. Er kann sich nichts schaffen. Sich schöne Bücher schaffen. Sich ein Haus, einen Garten schaffen.

(g) Im weitesten Verstande, machen, thun, Veränderungen hervor bringen, wirken; doch nur am häufigsten im Infinitiv allein. Was hast du hier zu schaffen? zu thun. Ich habe da nichts zu schaffen. Bey mir hat er nichts zu schaffen. Mit jemanden zu schaffen haben, zu thun, in Verbindung mit ihm stehen, Geschäfte mit ihm haben. Ich habe nichts mit dir zu schaffen. In engerer Bedeutung, mit Mühe und vieler Bewegung und Anstrengung verbundene Veränderungen vornehmen, wo es sich der ersten Bedeutung des Arbeitens wieder nähert; auch nur im Infinitiv. Sich viel zu schaffen machen, viel Geschäfte. Das wird mir viel zu schaffen machen, viel Mühe. In den übrigen Modis ist es zwar im Oberdeutschen, aber nicht im Hochdeutschen, üblich. Schaffe damit was du willt, Richt. 3, 4. d. i. thue, mache.

3) Im engsten Verstande ist schaffen etwas hervor bringen, welches vorher noch nicht da war; wo es doch nur im theologischen Verstande von Gott gebraucht, und alsdann irregulär abgewandelt wird; Imperf. ich schuf, Conj. ich schüfe; Mittelw. geschaffen; Imperat. schaffe. Es ist in dieser Bedeutung kein anderes als das vorige Zeitwort, welches hier nur die auch in den vorigen Bedeutungen im Oberdeutschen ehedem übliche irreguläre Form behalten hat. Man gebrauchte vor diesem auch das Intensivum schöpfen in eben diesem Verstande, bey dem Stryker schephen, im Niedersächs. scheppen, im Angels. sceppan, welches im Hochdeutschen zwar veraltet ist, aber uns doch sein Schöpfung, Schöpfer und Geschöpf zurück gelassen hat.

(a) Eigentlich und im strengsten Verstande, ein Ding seiner Substanz nach hervor bringen, etwas hervor bringen, was vorher ein Nichts war; in welchem Verstande es denn freylich nur von Gott gesagt werden kann. Gott hat die Welt geschaffen, so wohl, er hat die vorher nicht da gewesenen einfachen Dinge hervor gebracht, als auch, er hat aus diesen einfachen Dingen die Welt zusammen gesetzet. Schon bey dem Ulphilas skapan, im Isidor skaffan, und im Imperf. giscuaf, bey dem Willeram scaffen, im Angels. sceopan, im Schwed. und Isländ. skapa, im Niedersächs. schaffen und scheppen.

(b) Figürlich. (1) Im theologischen Verstande, und gleichfalls nur von Gott gebraucht, zufällige Beschaffenheiten, einen Zustand und die dazu nöthigen Veränderungen hervor bringen. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Es ist hier nur in der biblischen Schreibart üblich, wo diese Bedeutung unmittelbar mit der vorigen sechsten engern zusammen hängt. (2) Für hervor bringen überhaupt; doch nur in der dichterischen Schreibart. Der epische Dichter sammelt alle Heldentugenden und schafft daraus seinen Helden. Meine Brust klopft mir voll Unmuth, daß mich die Natur nicht männlich schuf, Weiße.

Ernstlich ist sie bemühet, auf ihren verblichenen Wangen
Künstliche Rosen zu schaffen, Zach.

Daher das Schaffen, und in der dritten engsten Bedeutung die Schöpfung, von dem veralteten schöpfen für schaffen.

Anm. Ehedem hatte dieses Wort noch weit mehrere Bedeutungen, welche aber veraltet, und nur noch in den verwandten Sprachen üblich sind. Ottfried gebraucht es für geben, einem Dinge einen Nahmen schaffen; ingleichen, erhalten, bekommen, sie heili thar io scuafun. Im Niedersächs. theilen sich schaffen und schippen, und im Schwed. scaffa, skapa und skipa, in die Bedeutungen unsers Zeitwortes, welche doch eigentlich nur verschiedene Mundarten sind. Das mittelste bedeutet daselbst auch theilen, verändern, schicken, und mit einem Zaune einschließen, welche letztere Bedeutung sich unserm Schaff, so fern es einen hohlen Raum bezeichnet, nähert. Aus allen erhellet, daß dieses Zeitwort ursprünglich der Ausdruck einer lebhaften Bewegung ist, und in seinen Ableitungen und Verwandten durch alle die Bedeutungen und Figuren durch gehet, welche allen Wörtern dieser Art gemein sind, und wobey bey Sahl und 1 Saum eine kleine Probe gegeben worden. Zu der Bewegung in die Krümme, in die Tiefe, gehören unser Schaff, Scheffel, Schiff, Schoppen, mit allen ihren Verwandten; zu der Ausdehnung in die Länge aber unter andern auch Schaft, S. auch Schöpfen und die Ableitungssylbe — Schaft.

Der Schaffer, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, für das folgende Schaffner, unmittelbar von schaffen. So werden in Nürnberg die ältesten Diaconi an den beyden Hauptkirchen Schaffer genannt, weil sie alle Pfarrverrichtungen in der Stadt anzuordnen haben.

Der Schaffner, des —s, plur. ut nom. sing. im Oberd. auch Schaffer, Fämin. die Schaffnerinn, Oberd. auch Schafferinn, von dem vorigen Zeitworte, eine Person, welche schafft; wo es doch nur noch von der im Hochdeutschen veralteten Bedeutung des Veranstaltens, der Besorgung häuslicher Geschäfte gebraucht wird, und da ist der Schaffner derjenige, welcher die häuslichen wirthschaftlichen Geschäfte im Nahmen eines andern verwaltet, einer Haushaltung vorgesetzet ist. Auf den Oberdeutschen landesherrlichen Ämtern hat man Amtsschaffner, welche am Rheine Amtskeller heißen, und vermuthlich eben das sind, was in Obersachsen Amtsverwalter sind, diejenigen nähmlich, welche die ökonomischen Angelegenheiten eines Amtes besorgen. Auch in großen Häusern Oberdeutschlandes ist der Schaffner derjenige, welcher die häuslichen Angelegenheiten im Nahmen des Herrn besorget, und vornehmlich die Aufsicht über die Küche und den Keller hat; der Haushofmeister, Hofmeister. Da es Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner, Matth. 20, 8. In den Oberdeutschen Klöstern wird der Pater Ökonomus häufig Pater Schaffner genannt. Auch auf den Landgütern ist der Schaffner daselbst derjenige, welchen man in Obersachsen einen Verwalter, und in Meißen einen Hofmeister, in Pommern aber auch einen Statthalter nennet, der seinen bestimmten Gehalt bekommt, und dagegen die Einkünfte des Gutes dem Eigenthümer berechnet, übrigens aber für die gehörige Verwaltung desselben sorget. In den Oberdeutschen Gast- und Weinhäusern ist der Schaffner ein Bedienter, welcher die Gäste besorget, und an andern Orten der Kellner oder Küper genannt wird. In Niederdeutschland ist es derjenige, welcher die Anordnung und Besorgung einer Mahlzeit oder eines Schmauses hat; da denn auf den Bauerhochzeiten auch derjenige diesen Nahmen führet, welcher den Tisch besorget und die Gäste bedienet, und gemeiniglich der nächste Verwandte ist. Der Schaffertanz ist daselbst der erste Tanz, weil derselbe den Schaffern gebühret. Im Hochdeutschen ist dieses Wort nur in einigen Fällen üblich. So ist bey den Land- und Postkutschen der Schaffer derjenige, welcher mit der Kutsche an den bestimmten Ort fähret, die Aufsicht über dieselbe hat, und die unter Weges vorfallenden Kosten und Einkünfte dem Eigenthümer berechnet. In Leipzig ist der Schaffner, der den Fuhrleuten Fracht verschaffet. In allen diesen Fällen sticht die Bedeutung der Besorgung, der Veranstaltung, der Anordnung des vorigen Zeitwortes merklich hervor. Das im Oberdeutschen und Niedersachsen übliche Schaffer ist unmittelbar davon gebildet, so wie das im Hochdeutschen gangbare Schaffner ein ungewöhnliches intensives Zeitwort

schaffnen

schaffnen voraus setzet. Keller und Kellner sind auf gleiche Art üblich. In den Tirolischen Bergwerksurkunden bey dem Herrn von Sperges lautet dieses Wort 1208 im mittlern Lat. Scaffiator. In der letzten engsten Bedeutung des Zeitwortes schaffen, für Creator, gebraucht man es zuweilen nur in dem zusammen gesetzten Erschaffer. Übrigens ist dafür Schöpfer eingeführet.

Die Schaffnerey, plur. die — en, das Amt eines Schaffners, ingleichen dessen Wohnung, wie auch, der einem Schaffner untergebene District, eine Gegend, ein Kammeramt, welches von einem Schaffner verwaltet wird; im Oberdeutschen auch die Schafferey.

Die Schafgarbe, plur. inus. eine Art des Achillenkrautes, welches auf den Wiesen und Triften wohnet und ein heilsames Wundkraut ist; Achillea Millefolium L. Vermuthlich ist sie eine angenehme Speise der Schafe. Die letzte Hälfte des Nahmens bezeichnet die vielen geraden Stängel dieser Pflanze, welche mit unzähligen kleinen steifen Blättern besetzt sind, daher sie auch Garbe genannt wird, in der Monseeischen Glosse Garva. In andern Gegenden heißt sie Tausendblatt, Feldgarbe, Garbe, im Niedersf. Koleg, um Hamb. Röhlke, im Hannöv. Releke, im Dän. und Norweg. Rölliker, vielleicht wegen der Rillen oder Furchen an den Stängeln, oder auch wegen der hohlen Stängel. In weiterer Bedeutung führet auch wohl das ganze Geschlecht aller Achillenkräuter, Achillea L. diesen Nahmen. In einigen Gegenden wird auch die Wasser-Aloe, Stratiotes Aloides L. Schafgarbe genannt.

Die Schafgarte, plur. inus. ein Nahme der Akeley, siehe dieses Wort.

Das Schafgras, des — es, plur. inus. eine Art des Schwingels, mit einer zusammen gezogenen, mit Grannen versehenen Rispe, deren Ährchen nach einer Seite gerichtet sind, mit einem viereckigen Halme und borstigen Blättern; Festuca ovina L. Schafschwingel. Es wächst auf dürren Hügeln und wird von den Schafen allen andern Gräsern vorgezogen.

Das Schafhäutchen, des — s, Oberd. das Schafhäutlein, plur. ut nom. sing. diejenige zarte Haut, welche im Mutterleibe die Frucht unmittelbar umgibt, Amnios; etwa wegen einiger Ähnlichkeit mit einer Schafhaut?

Der Schafhirt, des — en, plur. die — en, der Hirt der Schafe, S. Schäfer.

Die Schafhürde, plur. die — n, Hürden, so fern sie den Schafen des Nachts unter freyem Himmel statt eines Stalles dienen.

Der Schafhusten, des — s, plur. ut nom. sing. ein trockner aber doch nur schwacher Husten, dergleichen die Schafe gemeiniglich zu haben pflegen; zum Unterschiede von dem stärkern Reichhusten.

Die Schafhütte, plur. die — n, eine kleine breterne Hütte auf einem Karren, worin der Schäfer über Nacht bey den Schafhürden bleibet; die Schäferhütte, die Schäferkarre, Pferchhütte, der Pferchkarren.

Das Schafkamehl, des — es, plur. die — e, in der Naturgeschichte der Neuern, eine in Peru einheimische Art Kamehle, welche am ganzen Leibe so wollig ist, wie ein Schaf; Pacos.

Der Schafkäse, des — s, plur. ut nom. sing. aus Schafmilch bereiteter Käse; zum Unterschiede von den Kuh- und Ziegenkäsen.

Der Schafknecht, des — es, plur. die — e, die dem Schäfer in der engsten Bedeutung in der Aufsicht über die Schafe untergeordneten Knechte, welche wieder in Meisterknechte, Hämmelknechte und Lämmerknechte getheilet und auch Schäferknechte genannt werden.

Das Schaflamm, des — es, plur. die — lämmer, in der Landwirthschaft, ein weibliches Lamm, im Niedersf. Aulamm, Zibbe oder Ribbe; zum Unterschiede von einem Hammel- oder Bocklamme.

Das Schaflaub, des — es, plur. car. eben daselbst, das eingesammelte und gedörrete Laub der Bäume, so fern es im Winter zum Futter für die Schafe dienet.

Die Schaflaus, plur. die — läuse, eine Art Läuse, welche besonders die Schafe plaget; Pediculus ovis L. Die Schafzäcke ist davon ganz verschieden.

Die Schaflecke, plur. die — n, in der Landwirthschaft, dasjenige, woran man die Schafe zu Erhaltung ihrer Gesundheit lecken läßt. So werden die Salzlecken, so fern sie für die Schafe bestimmt sind, auch Schaflecken genannt. Auch die Pulver von heilsamen Kräutern, welche man in Rinnen streuet, und die Schafe daran lecken läßt, führen diesen Nahmen.

Die Schaflinse, plur. die — n, eine Art der Kronwicke, welche krautartig wächst, zahlreiche Hülsen und eine bunte Frucht träget, aber von dem Viehe nicht berühret wird, ob man sie gleich für ein gutes Futter halten sollte; Coronilla varia L. Auch der Linsenbaum, welcher in Italien wild wächst, führet in einigen Gegenden diesen Nahmen, weil man mit seiner Frucht die Schafe mästen soll. Ingleichen der Blasenbaum oder die falsche Senne, Colutea arborescens L.

Die Schaflorbeere, plur. die — n, im Scherze, der Koth der Schafe, weil er in der Gestalt einige Ähnlichkeit mit den Lorbeeren hat.

Das Schafmaul, des — es, plur. car. oder auch im Plural, die Schafmäuler, sing. car. in einigen Gegenden, ein Nahme des Feldlattiches oder Ackersalates, vermuthlich auch wegen einiger Ähnlichkeit, S. Feldlattich.

Der Schafmeister, des — s, plur. ut nom. sing. der Schäfer, als Meister, d. i. rechtmäßiger Vorgesetzter der Herde, betrachtet, besonders bey großen Schäfereyen.

Die Schafmilbe, plur. die — n, S. Schafzäcke.

Der Schafmist, des — es, plur. inus. der Mist von den Schafen, die mit Schafkoth vermengte Schafstreu; der Schafdünger, im Oberdeutschen der Schafbau.

Die Schafmühle, Schafmülbe, Schafmulle, plur. die — n, in einigen, besonders Oberdeutschen, Gegenden, ein Nahme des Keuschbaumes, S. dieses Wort.

Die Schafmutter, plur. die — mütter, in der Landwirthschaft, ein weibliches Schaf vom dritten bis zum sechsten Jahre, da es Junge zu werfen pflegt, und zur Fortpflanzung tauglich ist. Ef. 40, 11. Im Niedersf. auch Snucke. S. Schaf.

Das Schafnöß, des — es, plur. die — nößer, nur in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, ein Individuum des Schafviehes, ohne Unterschied des Geschlechtes; ein Schaf, in dem weitesten Verstande dieses Wortes. S. Noß.

Die Schafnuß, plur. die — nüsse, die größte Art Wälscher Nüsse, welche auch Polternüsse, Pferdenüsse und Roßnüsse genannt werden.

Das Schafott, des — es, plur. die — e, aus dem Franz. Echafaud, eine Bühne, ein Gerüst, worauf ein Bluturtheil vollzogen wird; die Blutbühne, das Blutgerüst, ehedem und noch 1596 in Meißen eine Pocherte.

Der Schafpelz, des — es, plur. die — e, ein Pelz von Schaffellen, ein mit Schaffellen gefütterter Rock; in Luthers Deutscher Bibel ein Schafskleid, welches doch außer dem nicht gewöhnlich ist.

Der Schafpilz, S. Birkenpilz.

Die Schafpocken, sing. inus. S. Schafblattern.

Die Schafribbe, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Schafgarbe; vermuthlich wegen der Riefen oder Furchen in den Stängeln.

Der Schafrüde, des — n, plur. die — n, ein Rüde, d. i. ein großer, starker, zotiger Hund, welcher zur Sicherheit der Schafe und Schafherde gehalten wird; der Schafhund, in den niedrigen Sprecharten der Schafrekel.

Die Schafsalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die — n, diejenige Salbe, womit die Schäfer die räudigen Schafe schmieren; die Schmiere, die Schmiersalbe.

Der Schafsschatz, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, der Schatz, d. i. die Abgabe, welche von den Schafen, die man hält, gegeben wird.

Die Schafschere, plur. die — n, eine große Schere ohne Nieth, deren Arme hinten durch einen stählernen biegsamen Bügel, der die Stelle einer Feder vertritt, verbunden sind, den Schafen damit die Wolle abzunehmen.

Der Schafschērer, des — s, plur. ut nom. sing. diejenigen, welche die Schafe scheren, ihnen die Wolle mit der Schere abnehmen; gemeiniglich von beyden Geschlechtern. 1 Sam. 25, 7; 2 Sam. 13, 23. f.

Die Schafschur, plur. inus. die Handlung, da die Schafe geschoren werden. Die Schafschur vornehmen. Ingleichen die Zeit, wenn ihnen gewöhnlich die Wolle mit der Schere abgenommen wird; die Wollschur.

Der Schafschwingel, des — s, plur. inus. S. Schafgras.

Das Schafskleid, des — es, plur. die — er, S. Schafpelz.

Der Schafskopf, des — es, plur. die — köpfe, eigentlich der Kopf eines Schafes. Figürlich. 1) Eine Art der Köpfe an den Pferden, welcher dem Kopfe eines Schafes ähnlich siehet, und von dem Rammskopfe noch verschieden ist. Ingleichen, ein Pferd mit einem solchen Kopfe. 2) In der niedrigen Sprechart ist Schafskopf oder Schafkopf ein Scheltwort, einen dummen, einfältigen Menschen zu bezeichnen.

Der Schafstall, des — es, plur. die — ställe, ein Stall für die Schafe, ein Gebäude, worin die Schafe gefüttert und gehalten werden.

Der Schafstand, des — es, plur. inus. das an einem Orte befindliche Schafvieh. Ein Gut hat einen beträchtlichen Schafstand, wenn es viel Schafvieh halten kann. S. Stand.

— Schaft, eine Ableitungssylbe, welche Hauptwörter, so wohl aus andern Hauptwörtern, als auch aus Beywörtern und Mittelwörtern der vergangenen Zeit, bildet, welche insgesammt und ohne Ausnahme weiblichen Geschlechtes sind. Schon Wachter und Frisch haben es eingesehen, daß diese Sylbe von schaffen herstammet, und daß besonders die Bedeutung des Bildes, der Einrichtung des Zufälligen in einem Dinge, in derselben zum Grunde lieget. Sie hat in den Wörtern, in welchen sie vorkömmt, eine doppelte Hauptbedeutung.

1. Eine abstracte, denjenigen Zustand, diejenige Beschaffenheit zu bezeichnen, welche die erste Hälfte des Wortes näher bestimmet; wo der Plural, der Regel nach, nicht Statt findet, einige wenige Fälle ausgenommen. Von dieser Art sind z. B. Brüderschaft, der Stand eines Bruders, die Eigenschaft, nach welcher jemand ein Bruder ist, die Bereitschaft, Bürgschaft, Bekanntschaft, Endschaft, Feindschaft, Freundschaft, Gefangenschaft, Gemeinschaft, Gevatterschaft, Gesandtschaft, Handelschaft, Herrschaft, Jungfrauschaft, Junggesellenschaft, Kindschaft, Kundschaft, Knechtschaft, Leibeigenschaft, Nachbarschaft, Pilgerschaft, Rechenschaft, Schwangerschaft, Sippschaft, Verwandtschaft, Wanderschaft, Wissenschaft u. s. f. In welchen allen der Begriff der Beschaffenheit, des Zustandes, der eigentliche und herrschende ist, wenn sich gleich in manchen allerley kleine Nebenbedeutungen mit eindrängen.

2. Eine concrete, wo es wieder in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Collectivum, die sämmtlichen mit einander verbundenen Dinge von einer und eben derselben Beschaffenheit oder Art zu bezeichnen. Die Barschaft, das sämmtliche bare Vermögen, die Bürgerschaft, die sämmtlichen Bürger eines Ortes, die Bauerschaft, Brüderschaft, Bekanntschaft, Corporalschaft, Dorfschaft, die sämmtlichen Einwohner eines Dorfes, Erbschaft, das sämmtliche geerbte Vermögen, Gesellschaft, Geräthschaft, Hauptmannschaft, Judenschaft, Kaufmannschaft, Hinterlassenschaft und Verlassenschaft, Landschaft, die sämmtlichen Landstände, ingleichen, eine Gegend mit allen darin befindlichen Dingen, Mannschaft, Nachkommenschaft, Gesandtschaft, die sämmtlichen zu einem Gesandten gehörigen Personen, die Eidgenossenschaft, die Völkerschaft u. s. f. Der Plural kann hier wie von mehrern verbundenen Ganzen Statt finden, allein einige sind doch von einem und eben demselben Ganzen so wohl im Singular als im Plural üblich, wie Barschaft und Barschaften, Geräthschaft und Geräthschaften. Briefschaften ist nur allein im Plural gangbar. 2) Als ein Individuum; doch nur in einigen wenigen Fällen, welche auch hier ursprünglich entweder Collectiva oder Abstracta sind. Die Buhlschaft, ehedem eine geliebte Person. Die Eigenschaft, eine Beschaffenheit, welche einem Dinge eigen ist. Wissenschaft, Herrschaft, Grafschaft sind eigentlich auch Collectiva, und bedeuten, so fern sie hierher gehören, den Umfang aller Wahrheiten Einer Art, den Umfang aller einem Grafen oder Herren gehörigen liegenden Gründe.

Anm. Diese Ableitungssylbe ist sehr alt, bey dem Kero und Ottfried lautet sie scaf, sceff, im Niedersächs. schup und schap, im Schwed. skap. Daß die letzte Sylbe in Petschaft nicht hierher gehöre, ist schon bey diesem Worte bemerket worden. Von einigen wenigen Hauptwörtern dieser Art macht man vermittelst der Endsylbe — er neue Hauptwörter, eine Person männlichen Geschlechtes zu bezeichnen. Der Bothschafter, der Bothschaft bringet, der Gesellschafter, ein Glied einer Gesellschaft, der Kundschafter, Wirthschafter. Diese Ableitungssylbe kommt in der Bedeutung sehr mit den Sylben — heit, — keit, — de und — thum überein. Indessen ist es nicht erlaubt, sie mit einander zu verwechseln, so wenig als man vermittelst derselben ohne Unterschied neue Hauptwörter bilden darf, welches nur in wenig Fällen gewagt werden kann, auch kein großer Verlust ist, weil man andere Wörter genug hat, jeden verlangten Begriff auszudrucken. Z. B. das irgendwo gewagte Hirtenschaft wird der Sache nach eben so gut, in Ansehung des Gehöres aber noch besser, durch Hirtenstand ausgedruckt.

Der Schaft, des — es, plur. die Schäfte, ein von dem Zeitworte schaffen in dessen weitesten Bedeutungen abstammendes Wort, welches daher auch auf verschiedene Art gebraucht wird.

1. * Mit dem herrschenden Begriffe des hohlen Raumes ist Schaft in einigen Gegenden ein Behältniß, ein Schrank; Niedersächs. Schapp. Bücherschaft, ein Bücherschrank oder Bücherbret. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung ungewöhnlich, nur daß bey den Jägern noch das Geburtsglied der Hündinnen und weiblichen Raubthiere der Schaft genannt wird. S. auch Schaff.

2. Mit dem Begriffe der Ausdehnung in die Länge. 1) Überhaupt, wo der lange, gerade und glatte Theil eines Dinges, ingleichen ein langes, gerades, dünnes Ding in sehr vielen Fällen ein Schaft, Niedersächs. mit der gewöhnlichen Verwechselung der Hauch- und Blaselaute, ein Schacht oder Schecht genannt wird. So ist im Niedersächs. Schecht eine Stange. Im Hebr. ist שבט ein Stecken, die Ruthe eines Baumes, ein Zepter. Im Schwed. Skap, das männliche Glied an Menschen und größern Thieren, welches auch wohl im Deutschen ein Schaft genannt wird. Die lange, gerade Stange an einem Spieße heißt noch hin und wieder ein Schaft, z. B. 1 Sam. 17, 7; daher dieses Wort ehedem auch

wohl

wohl für den Spieß selbst gebraucht wurde. Der Schaft des Leuchters, 2 Mos. 25, 31, der gerade, auf dem Fuße senkrecht stehende Theil desselben. Ein gerader langer Stamm eines Baumes heißt im Forstwesen der Schaft, und ein Baum ist daselbst gut geschäftet, wenn er einen schönen geraden Stamm hat. Oft wird auch ein jeder Stamm im Reiche der Pflanzen und Bäume der Schaft genannt, Lat. Scapus. In engerer und in der Botanik üblicher Bedeutung ist es ein glatter Stamm, welcher nur Blumen aber keine Blätter trägt. Der Schaft einer Säule, der gerade glatte Theil zwischen dem Fuße und Capital, die Säule im engsten Verstande. Der Schaft am Stiefel, der Theil zwischen dem Fuße und den Stulpen. Bey den Jägern heißt ein Hund wohl geschäftet, wenn er einen langen, schlanken Leib hat. An einem Federkiele wird der obere, mit Mark angefüllete Theil der Schaft genannt. Bey den Nadlern ist der Schaft einer Nadel dem Kopfe entgegen gesetzet, und die Schäfte sind daselbst die noch nicht mit Knöpfen versehenen Stecknadeln. An den Weberstühlen sind die Schäfte die Stäbe an den Kämmen, da denn auch wohl das Ganze dazu gehörige Gerüst, mit Einschluß der Schämel, wodurch sie auf- und niedergezogen werden, unter diesem Nahmen begriffen sind. Drey- vier- oder funfschäftig arbeiten, mit so vielen Schämeln oder Schäften. Auch der Theil einer Mauer zwischen zwey Öffnungen, oder auch zwischen der Ecke und einem Fenster oder einer Thür, heißt ein Schaft, Französ. Trumeau; daher man einen Spiegel, mit welchem eine solche Wand bekleidet wird, auch wohl einen Schaftspiegel heißt. 2) In engerer Bedeutung, so daß der Begriff des Schaffens, d. i. des Handhabens, mit eintritt, wo Schaft in vielen Fällen so viel als Heft oder Häft ist, welches nur durch den Mangel des Zischlautes von dem vorigen unterschieden wird. Im Schwed. und Isländ. ist Skapt ein jeder Heft, eine jede Handhabe. Der schon gedachte Schaft an einem Spieße kann auch hierher gerechnet werden. An einem Schießgewehre ist der Schaft die ganze hölzerne Einfassung des Laufes und Schlosses, welche zur bequemern Handhabung dienet. Der Vorderschaft, der hintere dicke Theil desselben, welcher auch der Anschlag, die Kolbe heißt, zum Unterschiede von dem langen Schafte unter dem Laufe. Ehedem nannte man auch die Laffeten an den Kanonen Schäfte, und eine Kanone schäften war, sie auf die Laffete legen. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist es in dieser Bedeutung noch üblich.

Anm. Bey dem Stryker Schaft, im Niedersächs. Schecht, im Angels. Sceaft, im Engl. Shaft, im Schwed. Skap und Skaft, im Isländ. Skapt, im Böhm. Ssyfft, im Latein. Scapus, im Hebr. שבט. Alle von schaffen, so fern es überhaupt sich schnell bewegen, und in engerer Bedeutung, sich in die Tiefe, Länge u. s. f. ausdehnen bedeutet. Siehe dasselbe, ingleichen Schäften. In einigen, vielleicht nur wenigen Gegenden, ist es ungewissen Geschlechtes, das Schaft. Im Hochdeutschen kennet man es nur allein im männlichen.

Der Schaftdraht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, bey den Nadlern, Draht, woraus die Schäfte der Stecknadeln geschnitten werden.

Schäften, verb. reg. act. welches theils von Schaft herstammet, theils aber auch ein unmittelbares Intensivum von schaffen zu seyn scheinet. 1) Mit einem Schafte versehen. Ein Gewehr schäften, es mit dem hölzernen Schafte bekleiden, in den gemeinen Sprecharten schiften und schuften. Daher ist der Büchsenschäfter ein eigener Handwerker, welcher die Schäfte zu den Feuergewehren verfertiget. Schwed. skafta. In einigen Fällen ist nur allein das Mittelwort geschaftet üblich. (S. das vorige Schaft 1). 2) Im Jagdwesen ist schäften, eine zersprungene Leine ohne einen Knoten wiederum zusammen machen, welches durch aufdrehen, in einander stoßen und zusammen nähen beyder Theile geschiehet, wo so wohl der Begriff des Verbindens, als des in einander Fügens der herrschende seyn kann. Eben diese Handlung wird auch spießen genannt. 3) Im Schiffbaue sagt man z. B. ein Schiff ist auf funfzehen Kanonen geschäftet, wenn es so viel Kanonen führet. Gleich stark geschäftete Schiffe sind die, welche gleich viel Kanonen führen. Weil man in diesem Falle auch sagt, ein Schiff ist auf so viel Kanonen gebohret, vermuthlich in Rücksicht auf die Stückpforten, so scheinet auch hier die Bedeutung der Öffnung zum Grunde zu liegen. Siehe Schaft 1, und Schaff. So auch die Schäftung.

Das Schaftgesimse, des —s, plur. ut nom. sing. das unterste Gesimse an dem Schafte einer Säule, worauf dieselbe ruhet, unmittelbar über dem Säulenfuße.

Der Schafthalm, des —es, plur. inus. S. das folgende.

Das Schaftheu, des —es, plur. inus. ein Nahme des Schachtelhalmes, (S. dieses Wort,) welcher auch Ackerroßschwanz, Katzenzahl, Schafthalm u. s. f. genannt wird; Equisetum hiemale L. und in den neuern Ausgaben desselben Hippuris. Den Nahmen des Heues hat es wegen der Ähnlichkeit seiner harten graugrünen Stängel mit dem Heue; die erste Hälfte aber bezeichnet entweder die gerade glatte, oder auch die hohle Beschaffenheit dieser Stängel, und scheinet mit Schachtelhalm gleichbedeutend zu seyn, indem das Hochdeutsche Schaft im Niederdeutschen Schacht und Schecht lautet. Im Engl. heißt es Shavegrass. Daher Schaft — und Schachtel — hier auch aus schaben entstanden seyn können, zumahl da es in einigen Gegenden auch Schaberusch heißt.

Das Schaftholz, des —es, plur. inus. dasjenige Holz, woraus die Büchsenschäfter die Schäfte zu den Feuergewehren verfertigen.

1. *Schäftig, adj. et adv. welches im Hochdeutschen veraltet ist, seitdem geschäftig dafür üblich geworden. Sprichw. 14, 4 kommt es noch in der ungewöhnlichen Bedeutung für arbeitsam vor: der Ochse ist schäftig.

2. Schäftig, adj. et adv. welches unmittelbar von Schaft herstammet, aber nur in einigen Zusammensetzungen üblich ist. Dreyschäftig u. s. f. S. Schaft 2 1).

Der Schaftmödel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Nadlern, ein längliches Bretchen, die Schäfte zu den Stecknadeln vermittelst desselben alle gleich lang zu schroten.

Das Schaftmodell, des —es, plur. die —e, bey den Büchsenschäftern, ein nach dem Umfange des Schaftes ausgeschnittenes Bret, um dem Schafte seine gehörige Form zu geben.

Der Schaftrieb, des —es, plur. inus. das Recht, seine Schafe auf und über die Felder und Grundstücke andrer zu treiben.

Die Schaftrift, plur. die —en, diejenige Trift, worauf Schafe getrieben werden.

Der Schaftschneider, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Nadlern, derjenige Arbeiter, welcher den zugespitzten Draht zu Schäften schrotet oder schneidet.

Der Schaftspiegel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Trumeau-Spiegel, S. Schaft 2. 1).

Das Schafvieh, des —es, plur. car. ein Collectivum, Schafe als Vieh betrachtet, Schafe ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters.

1. Die Schafweide, plur. die —n, S. Baumwollenweide.

2. Die Schafweide, plur. die —n, ein Ort, wo die Schafe weiden oder weiden können, ein zur Weide für die Schafe bequemer oder bestimmter Ort.

Die Schafzäcke, plur. die —n, eine Art Milben oder Zäcken, welche sich in den Wäldern aufhält, und sich fest an die Schafe ansauget;

ansauget; Acarus reduvius, Ricinus L. Schafmilbe, S. Zacke.

Die Schafzunge, plur. inus. eine figürliche, in einigen Gegenden übliche Benennung des breiten Wegeriches; vermuthlich wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt, S. Wegerich.

Der Schakal, des —s, plur. die —s, der Nahme eines in den Morgenländern sehr gewöhnlichen Thieres, welches einem Fuchse sehr ähnlich ist, und daher auch im Hebräischen mit dem Fuchse nur einen und eben denselben Nahmen hat. Indessen ist es nicht so beißig und gefährlich als der Fuchs, und hält sich oft in Herden von mehrern Hunderten zusammen. Simsons Füchse Richt. 15 waren dem Hofr. Michaelis zu Folge solche Schakals. Niebuhr hat diese Thiere in seiner Beschreibung von Arabien umständlich beschrieben. Der Nahme ist Morgenländisch, besonders Persisch, und vermuthlich eine Nachahmung des ihm eigenthümlichen Lautes, der eine Art des Bellens ist. Im Hebräischen lautet er Schugal. Nach dem Vorgange Französischer und Engländischer Schriftsteller wird dieses Wort von einigen in Jackal und Jackhals verderbt.

Der Schakan, des —es, plur. die —e, oder der Schakäner, des —s, plur. ut nom. sing. so wohl die Krücke, als auch der obere krumm gebogene Theil an einem Spazierstocke, und ein solcher oben mit einer Krücke oder einem krumm gebogenen Theile versehener Spazierstock selbst, dergleichen die Heiducken zu tragen pflegen. Das Wort ist ausländisch, vermuthlich Ungarisch.

Die Schake, plur. die —n, ein vornehmlich bey den Nadlern übliches Wort, eine Art Ketten zu bezeichnen, woran ein jedes Gelenk ein einfacher, an beyden Enden umgebogener Draht ist, dergleichen man zu den Wägeschalen, an den Deckeln der Tobakspfeifen, für die Affen und andere kleine Thiere u. s. f. gebraucht, und auch Schakenkette nennet. Vermuthlich bedeutet das Wort Schake eigentlich ein auf solche Art umgebogenes Glied der Kette. Das Schakenholz ist bey den Nadlern ein Holz mit zwey Stiften, die Glieder zu solchen Ketten darauf zu verfertigen. Es ist allem Ansehen nach ein Niederdeutsches Wort. Im Niederſ. ist Schake ein Bein, Schenkel, Hebr. שוק, Chald. שק; vielleicht auch ein jedes Gelenk oder Glied.

Der Schäker, des —s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche schäkert, besonders muntere, auf eine lärmende Art scherzende Kinder. (S. Schäkern.) Das in einigen Gegenden, z. B. in Meißen, übliche Schäker oder Schächer, ein untaugliches, ungesundes Pferd zu bezeichnen, ist von einem andern Stamme und vielleicht Schwedischen oder Slavonischen Ursprunges, welche Sprachen noch verschiedene Überbleibsel unter den Meißnischen Landleuten zurück gelassen haben. In Liefland ist Tschuker eine Schindmähre.

Die Schäkerey, plur. die —en, in der vertraulichen Sprechart, ein lauter, mit einem Geräusche verbundener Scherz, und in weiterer Bedeutung, ein jeder Scherz. Es war eine bloße Schäkerey, ein bloßer Scherz. S. das folgende.

> Ich geb' ihm Brot, mit Schäkereyen
> Mich, eh' ich schlafe, zu erfreuen, Uz.

Schäkerhaft, —er, —este, adj. et adv. zur Schäkerey, d. i. lautem Scherze, geneigt und darin gegründet. So auch die Schäkerhaftigkeit.

Schäkern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, laut scherzen und lachen, kurzweilen, in einigen Mundarten schökern. Daher das Schäkern. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und das Diminutivum und zugleich Intensivum des Niederſ. und Holländ. schachen, und schachern, welche wegen ihres breiten a laut und unanständig lachen bedeuten, und sich von dem Lat. cachinnari nurdurch den Zischlaut unterscheiden, der auch dem Niederſ. jachern, und im Lat. jocari fehlet, (S. Jachern und Geck.) Im Engl. ist Joke der Scherz, to joke schertzen.

Schal, —er, —este, adj. et adv. welches besonders von geistigen flüssigen Körpern gebraucht wird, wenn sie den gehörigen kräftigen Geruch und Geschmack verloren haben, geistlos, kraftlos, wässerig. Schales Bier; schaler Wein. Der Wein ist schal geworden. Ingleichen figürlich, wie geistlos, kraftlos. Ein schaler Kopf, ein geistloser. Ein schaler Ausdruck, ein kraftloser. Blendender Witz unsinniger schaler Romane, Zach.

> Romanen fliegen hier gethürmet in die Höh
> Voll schaler Zärtlichkeit und süßem Liebesweh, ebend.
> Und leert den schalen Witz, den er bey manchem Schmaus
> Gesammelt hat, bey diesem Anlaß aus, Wiel.

Anm. Im Niederſ. schaal, im Schwed. skäll. Kilian und andere lassen es von Schale abstammen, und erklären es, freylich so gezwungen als möglich, von Wein oder Bier, welches durch langes Stehen in einer Schale unschmackhaft geworden. Erträglicher ist die Ableitung von dem Niederſ. schälen, spülen, ingleichen unachtsam, nachlässig gekleidet gehen, wovon schälig, unachtsam, nachlässig, ist. Schal würde alsdann der ersten Bedeutung zu Folge so viel wie wässerig bedeuten.

Schäl, S. Schel.

Die Schalaune, plur. die —n, ein kurzer Mantel, dergleichen z. B. die Schüler auf den Fürstenschulen in Meißen zu tragen pflegen; aus dem Lat. Scholana, nähmlich Vestis.

Die Schälbe, plur. die —n, ein nur in einigen Gegenden in der Landwirthschaft übliches Wort, eine Kuh zu bezeichnen, welche noch nicht gekalbet hat, und die man an andern Orten eine Färse und Kalbe nennet, aus welchem letztern es durch den vorgesetzten Zischlaut entstanden zu seyn scheinet.

Die Schälblase, oder Schälblatter, plur. die —n, S. Hitzblatter.

Das Schälblech, des —es, plur. die —e, ein eisernes plattes Beschläge, welches auf die Achsen eines Rüst- oder Bauerwagens gelegt, und auch eine Schale und Schwarte genannt wird.

Das Schalbret, des —es, plur. die —er, von den aus einem Baume oder Blocke geschnittenen Bretern, das äußerste Bret an der Seite des Baumes, unmittelbar unter der Rinde, dessen eine Seite daher uneben und gemeiniglich halb rundlich ist; das Schalstück, die Schwarte, Niederſ. Schelldele. Schaaldele.

Die Schale, plur. die —n, Diminut. das Schälchen, ein Wort, welches noch in mehr als Einer Hauptbedeutung gebraucht wird.

1. Mit dem herrschenden Begriffe der Höhlung, des hohlen, tiefen Raumes, scheint es ehedem einen jeden hohlen Raum, und in engerer Bedeutung ein Gefäß bedeutet zu haben. Im Griech. sind σκαλλιος und σκαλις Arten von Trinkgeschirren. Auf der Oder sind gewisse Fahrzeuge unter dem Nahmen der Schalen bekannt, (S. auch Chaluppe.) Wir gebrauchen es nur noch in engerer Bedeutung von gewissen Gefäßen, deren hohler Raum eine Halbkugel vorstellet oder doch dieser Figur am nächsten kommt. Die Pochschale ist im Bergbaue eine eiserne Platte einer halben Elle dick mit einer fast eben so tiefen runden Grube, das Erz darin zu pochen. Die Wageschalen sind halb kugelförmige dünne Gefäße an einer Wage. Besonders ein solches Gefäß für Speise und Trank, ohne Rücksicht auf die Größe. Eine Theeschale, Kaffehschale, wofür das ausländische Tasse in den meisten Gegenden üblicher ist. Eine Schale Thee, ein Schälchen Thee trinken. Eine Zuckerschale, Obstschale, Punschschale, Trinkschale u. s. f. Eine Schale Obst, wo es auch für Schüssel stehet, obgleich eine Schüssel gemeiniglich theils größer, theils flacher ist, als eine Schale.

Schale. Goldene Äpfel in silbernen Schalen. Die kalte Schale, eine figürliche Benennung einer kalten flüssigen Speise, Brot, Semmel u. s. f. in Bier, Wein, Milch u. s. f. gebrockt, welche aus einer Schale gegessen wird; Schwed. gleichfalls Kallskål. In dieser Bedeutung lautet es im Niedersächs. gleichfalls Schale, im Engl. Shell, im Schwed. Skål, im Wallis. Ysgal, im Böhm. Ssal und Ssalek. Es ist in dem weitesten Verstande des hohlen Raumes mit Schif, und wenn man den Zischlaut abrechnet, auch mit Kelch, Hölle, Hohl u. s. f. verwandt.

2. Mit dem Begriffe der Bedeutung, der gewöhnlichen Figur des hohlen Raumes.

1) Im engern Verstande, ein hohler Körper, welcher einen andern weichern umgibt und bedecket, wo es am häufigsten von solchen harten und festen, zuweilen aber auch von weichen und biegsamen gebraucht wird. (a) Von harten und festen, wo es fast in allen Fällen üblich ist, wo kein anderer Nahme eingeführet worden. Die Hirnschale, die beinerne hohle Bedeckung des Gehirnes; bey dem Stryker nur Scal, Schwed. Skalle, Engl. Skull. Die Nußschale, welchen Nahmen so wohl die weichere grüne und äußerste Bekleidung der Wälschen Nuß am Baume, als auch die harte Bedeckung des Kernes so wohl an den Wälschen, als an den Haselnüssen bekommt. Die Eyerschale, Mandelschale, Austerschale, Krebsschale, Schildkrötenschale u. s. f. Die hornartige Bekleidung des untersten Theiles der Füße an manchen Arten von Thieren heißt, besonders bey den mit gespaltenen Klauen, die Schale. Bey denen Thieren, welche keine gespaltenen Klauen haben, heißt diese Bekleidung am häufigsten der Huf, in manchen Gegenden aber doch auch die Schale. An den Gießformen, besonders auf den hohen Öfen, heißt die äußere Form so wohl die Schale, als der Mantel, zum Unterschiede von dem Kerne oder der innern Form. Die Schale eines Baumes, welche doch noch häufiger die Rinde genannt wird. Die Schale von einem Buche ist der Einband, nachdem das Buch heraus geschnitten worden. So fern aber auch die steifen Seitentheile eines Bücherbandes die Schalen heißen, gehöret es zu der folgenden Bedeutung einer flachen ebenen Bedeckung. Die Schale an einem Messerhefte, sind Bekleidungen des Heftes von Bein u. s. f. welche gemeiniglich eine halb runde Gestalt haben, oft aber auch flach sind; Niedersächs. Schulpe. In dieser Bedeutung einer hohlen Bedeckung lautet es im Niedersächs. Schelle, im Angels. Sceala, Scyll, im Engl. Shell, Shale, im Schwed. Skalme. Rechnet man den Zischlaut ab, so sind auch Hülle, Hülse das mittlere Lat. Culga, Helm u. a. m. damit verwandt. (b) Von biegsamen, weichen und dünnen Bekleidungen; in welchem Falle es doch seltener gebraucht wird, weil dafür Haut und andere Benennungen üblicher sind. Äpfelschalen, Birnschalen, die äußere Bekleidung der Äpfel und Birnen, welche im gemeinen Leben auch Schelfen genannt werden. Im Griech. ist σκυλος die Haut, das Fell.

2) Im weitern Verstande, wo sich der Begriff der Höhlung verlieret und allein der Begriff der Bedeckung übrig bleibt, da denn dieses Wort in vielen Fällen auch von ebenen, gemeiniglich aber dünnen und festen Bedeckungen gebraucht wird. So werden die Schalbleche und Schalbreter auch nur Schalen genannt. Bey dem Ulphilas ist Skalja ein Ziegel, nach dem Latein. Tegula.

3) In noch weiterm Verstande verlieret sich auch der Begriff der Bedeckung, und da ist die Schale in vielen Fällen die Benennung eines in die Länge und Breite ausgedehnten festen aber dünnen Körpers. Die Kammschale ist der Nahme eines schwarzen harten Kupferschiefers. Die Erzschale oder eine Schale Erz ist im Bergbaue ein flaches aber dünnes Stück Erz, welches sich von dem übrigen los gegeben, wo aber auch der Begriff der Absonderung Statt findet. Vielleicht ist auch dieß der Grund, warum die Fleischer gewisse Stücken Fleisch von der Keule eines Rindes die Ober- und Unterschale nennen. Im Schwed. ist Skolla Blech. S. auch Scholle.

Anm. Der Begriff der Höhlung, und figürlich der Bedeckung, ist in den meisten Bedeutungen dieses Wortes der herrschende, und da stammet es von dem noch im Schwed. üblichen skyla, decken, bedecken, her, von welchem auch unser Schild abgeleitet werden muß. Das Engl. Scale und Franz. Ecaille, Fischschuppe, gehöret gleichfalls dahin. S. das folgende.

Schalen, verb. reg. act. mit Schalen versehen. Die Messer schalen, die Schalen an dem Hefte befestigen. Das Ufer eines Deiches oder Dammes schalen, die Seiten mit Bretern oder Bohlen bekleiden. In dem Jagdwesen heißt ein Hirsch hoch geschalt, wenn er hohe Schalen an den Läuften hat.

Anm. In dieser Bedeutung stammet es zunächst von Schale ab. Allein, ehedessen muß es, wie aus den Abgeleiteten erhellet, ein Zeitwort von einem sehr weiten Umfange gewesen seyn, welches ursprünglich eine Nachahmung eines gewissen Lautes war, und wovon unser schallen das Intensivum ist. Nach einer sehr gewöhnlichen Figur bedeutete es hernach auch allerley Bewegungen und Veränderungen, welche mit diesem Laute bekleidet sind, wie noch das Niedersächs. schälen, welches nicht nur plaudern, sondern auch spülen, anspülen, ingleichen einen flüssigen Körper rütteln, wie auch unachtsam und nachläßig gekleidet gehen, bedeutet. Das verwandte schelen bedeutet in Niedersachsen zanken u. s. f. Nach einer andern Figur bezeichnet es eine jede Bewegung oder Ausdehnung, und zwar so wohl überhaupt, als auch nach besondern Richtungen, wohin denn auch der Begriff der Bewegung in die Ründe, in die Tiefe gehöret, wovon die Bedeutung des hohlen Raumes, und der Bedeckung gewöhnliche Figuren sind.

Schälen, verb. reg. act. der Schale berauben, wo es doch nur von weichen biegsamen Schalen gebraucht wird. Äpfel, Birnen schälen. Geschälte Äpfel. Die Bäume schälen, die Rinde von denselben abziehen oder absondern. Jacob schälete Stäbe, 1 Mos. 30, 37. In einigen Gegenden schälet man einen Boden, welcher urbar gemacht werden soll, wenn man den Rasen mit der Schälhacke oder dem Schälpfluge absticht und hernach verbrennet, welche Arbeit im Badenschen schorben genannt wird. Von harten Schalen gebraucht man dieses Wort nicht, außer von den Eyerschalen; wohl aber ist es in manchen Fällen auch von solchen weichen und dünnen Bedeckungen üblich, welche unter dem Nahmen der Häute und Hülsen bekannt sind. Z. B. Nüsse schälen, nicht der harten festen Schale berauben, sondern das weiche Häutchen von dem Kerne absondern. Daher es auch als ein Reciprocum gebraucht wird, sich schälen, sich in Gestalt einer Schale oder Haut absondern. Die Haut im Gesichte schälet sich, oder das Gesicht schälet sich, wenn sich die Haut in Gestalt einer trocknen biegsamen Schale absondert. So auch das Schälen.

Anm. Im Niedersächs. schellen, im Schwed. skala. Das Engl. to scale bedeutet schuppen, abschuppen. Es kann seyn, daß dieses schälen nicht so wohl unmittelbar von Schale abstammet, sondern eine eigene Onomatopöie des Theilens, Schneidens ist, da es denn nur eine einzelne Bedeutung des vorigen Wortes schalen seyn würde. Im Schwed. ist skälla in dünne Blätter schneiden, und skilja theilen, absondern. Daß bey dem vorigen Worte gedachte Niedersächs. schälen, spülen, und schälen, befruchten, in beschälen, gründen sich auf ähnliche Onomatopöien.

Das Schalenmehl, des — es, plur. car. bey den Müllern, dasjenige Mehl, welches noch in den zermalmeten Schalen, d. i. in der Kleye, sitzet, und davon gebeutelt wird.

Der Schalenschröter, des —s, plur. ut nom. sing. in den Messer-Fabriken, derjenige Arbeiter, welcher die Schalen zu den Messerheften verfertiget; von schroten, schneiden.

Der Schälfisch, des —es, plur. die —e, S. Schalthier.

Der Schälfisch, S. Schellfisch.

Der Schälgang, des —es, plur. die —gänge, in den Mühlen, ein Gang, worin das zu Graupen bestimmte Getreide geschälet, d. i. seiner Hülsen, beraubt wird; der Graupengang.

Das Schalgebirge, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, der Nahme einer steinartigen Flötzlage, oder Schicht in einem Flötzgebirge, weil sie sich schälet, oder in dünne Blätter absondert. So ist in den Thüringischen Flötzgebirgen das blaue Schalgebirge ein Steinflötz, welches aus Thon, Schiefer und Kalk bestehet. Das darüber liegende rothe Schalgebirge ist ein rother, eisenschüssiger, mit Thon und Quarz vermengter Marmor. Darüber liegt das weiße Schalgebirge, welches eine Mischung aus thonartigem Schiefer, Jaspiß und Marmor ist.

Die Schälhacke, plur. die —n, S. Schälen.

Die Schalhaut, plur. die —häute, diejenige Haut, womit die Flügeldecken der Käfer überzogen sind.

Der Schälhengst, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Hengst, welcher zum Beschälen gehalten wird. S. dieses Wort.

Das Schalholz, des —es, plur. die —hölzer. 1) Ein auch für Schalbret übliches Wort, (S. dasselbe.) 2) Hölzer, womit ein Deich oder Damm geschälet, d. i. an den Seiten bekleidet, wird. 3) In dem Bergbaue sind es gespaltene Bäume, welche in den Schächten hinter die Geviere geleget werden.

Der Schalk, des —es, plur. die Schälke, ein altes Wort, welches, 1.* ehedem einen Diener, einen Bedienten, einen Knecht, kurz eine jede Person bedeutete, welche einem andern zu gewissen Dienstleistungen verbunden ist. Es war in diesem Verstande ehedem sehr üblich, und wurde nicht nur von Knechten und Bedienten geringer, sondern auch von Dienern höherer Art, von Vasallen und Hofbedienten gebraucht, und da sagte man auch im weiblichen Geschlechte, die Schälkinn. Es ist in dieser Bedeutung, vermuthlich um der Zweydeutigkeit mit der folgenden willen, veraltet, und nur noch in einigen Zusammensetzungen üblich; wohin der eigenthümliche Nahme Gottschalk, und die Benennungen Marschall, ehedem Marschalk, und das Franz. Senechal, im mittlern Lateine Senechalcus, gehören. Im Niederf. gebraucht man es noch zuweilen figürlich, eine Stütze, einen Träger, einen leblosen Körper zu bezeichnen, worauf ein anderer ruhet, welchen man im Hochdeutschen auch wohl einen Knecht zu nennen pfleget. 2. Eine Person, welche die Fertigkeit besitzet, andern bey einem unschuldig scheinenden Verhalten zu schaden; wo es von beyden Geschlechtern gebraucht wird, und ein so genanntes Mittelwort ist, welches so wohl einen groben arglistigen Betrieger bezeichnen kann, als auch eine Person, welche andere durch ein unschuldig scheinendes Betragen nur im Scherze zu hintergehen sucht. 1) Eigentlich. Die Propheten sind Schälke, Jer. 23, 11, Betrieger. Halte deine Feyertage, Juda — denn es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist gar ausgerottet, Nahum, 2, 1. Es ist mancher scharfsinnig, und ist doch ein Schalk, Sir. 19, 22. Der Schalk kann den Kopf hängen und ernst sehen, und ist doch eitel Betrug, V. 23.

Dieweil der Bösen Maul im Lügen,
Der Schalk im Schmähen sucht Genügen, Opitz Ps. 109, 1.

Am üblichsten ist es jetzt von kleinen unbedeutenden Hintergehungen, eine Person zu bezeichnen, welche Leichtfertigkeit, scherzhafte Arglist hinter ein unschuldiges äußeres Betragen zu verbergen weiß; wenigstens hat es viel von dem ehemahligen harten Begriffe verloren, welcher andern Wörtern dieser Art anklebet. Ein durchtriebener, ein abgefäumter Schalk. Einen Schalk hinter den Ohren haben, ein Schalk seyn. Er weiß den Schalk fein zu bedecken, er weiß sich sehr unschuldig, sehr ernsthaft zu stellen. Je ärger Schalk, je besser Glück. Schälke muß man mit Schälken fangen. 2) Figürlich. (a) Bey den Salpetersiedern wird eine weiße Kalkerde, welche sich zuweilen unter der schwarzen Erde befindet, und von Unverständigen oft für Salpetererde gehalten wird, Schalk genannt. (b) In der Landwirthschaft einiger Gegenden sind die Schälke Kohlstöcke, welche einen guten Wuchs, aber doch dabey kein so genanntes Herz haben. In beyden Fällen ohne Zweifel, weil diese Dinge durch ihr gutes äußeres Ansehen Unwissende hintergehen.

Anm. In der ersten, allem Ansehen nach ältesten Bedeutung, lautet dieses Wort bey dem Ulphilas Skalks, bey dem Kero Scalcha, bey dem Ottfried Scalc, der auch scalclih für knechtlich gebraucht, im Niederf. Schalk, im Schwed. Skalk. Im Isidor wird es Scaalih geschrieben, woraus wahrscheinlich wird, daß das k am Ende aus der Ableitungssylbe —ig oder —ich entstanden ist; Schalich, eine Person, welche dienet, zusammen gezogen Schalch und Schalk. Es kommt also bey der Ableitung nur auf die Sylbe Schal an. Diese gehöret allem Ansehen nach zu dem schon gedachten alten Stammworte schalen, welches unter andern auch allerley geschäftige Bewegungen vornehmen, arbeiten, dienen, bedeutet haben kann, (S. Schalten,) welches nahe damit verwandt ist. Bey dem Ulphilas kommt auch das Zeitwort skalkinon für dienen vor. Frisch leitete es sehr gezwungen von dem Slavonischen Slug, ein Knecht, her, Wachter auf eine mehr erträgliche Art von sollen. Die zweyte Bedeutung wird gemeiniglich als eine Figur der ersten angesehen, weil Knechte gemeiniglich betriegerisch sind, und man an Lieb, dem Latein. Fur und andern schon ähnliche Beyspiele solcher Figuren hat. Allein diese Erklärungsart wird hier um deßwillen unwahrscheinlich, weil Schalk ehedem am häufigsten einen Diener höherer Art bedeutete, bey welchem dergleichen Gesinnung nicht immer vermuthet werden kann. Es ist also wahrscheinlicher, daß diese Bedeutung von einem andern, längst veralteten Gebrauche des Zeitwortes schalen abstammet; denn daß dieses ehedem alle die vielen Bedeutungen gehabt haben müsse, welche Zeitwörter dieser Art gemeiniglich haben, erhellet aus dem Hamburg. Schalk, der Mund, welches mit Schale von schalen abstammet, so fern es ehedem eine Richtung und Bewegung in und nach der Tiefe bedeutet hat. Eben dieser Begriff scheinet auch in dem Bairischen Schalkel, ein Weiber-Corset ohne Schöße, der herrschende zu seyn, wenn es nicht vielmehr vermittelst des Zischlautes aus Jacke gebildet worden. In dem Schwed. Skalk, das erste Stück von einem angeschnittenen Brote, welches im Oberdeutschen der Ranft, der Schärzel, und im Niederdeutschen der Knuust heißt, scheinet der Begriff des Abschneidens, vielleicht auch der Masse, zum Grunde zu liegen. Siehe Schälken. Im Pictorius ist Schalk Hader, Zank, und schelken, schalken, zanken, welches eine unmittelbare Onomatopöie des Zankens ist, und zu unserm schelten gehöret. Übrigens hatte man ehedem auch das Zeitwort schalken für hintergehen, betriegen, welches aber, wenigstens im Hochdeutschen, veraltet ist.

Die Lieb ist jederzeit
Begabt mit Freundlichkeit;
Läßt bösen Eifer bleiben.
Die Liebe schalket nicht,
Sie denkt an ihre Pflicht, Opitz.

Im Schwed. ist skalkas gleichfalls betriegen. Eben so ungewöhnlich sind die ehemahligen Zusammensetzungen Schalksauge, Schalksknecht, Schalksrath, Schalksohr, Schalksschritt, Schalksliebe

liebe u. s. f. geworden, arglistige, verstellte betrügliche Dinge zu bezeichnen.

Schalken, verb. reg. act. welches nur im Schiffbaue, besonders in dem zusammen gesetzten zuschalken, zunageln, mit Nägeln zuschlagen, üblich ist. S. das folgende.

Schälken, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Niedersachsens, üblich ist, und eigentlich schlagen, hauen bedeutet, aber nur von dem Beschlagen oder Behauen der Bäume und des Bauholzes gebraucht wird. Einen Baum schälken, ihn behauen, beschlagen. So auch in dem zusammen gesetzten Anschälken.

Schalkhaft, — er, — este, adj. et adv. einem Schalke ähnlich, in dessen Gesinnung und Fertigkeit gegründet. Deine Missethat lehret deinen Mund also, und hast erwählet eine schalkhaftige Zunge, Hiob 15, 5; d. i. arglistig. In dieser harten Bedeutung ist es veraltet, und es bedeutet nur noch, Fertigkeit besitzend, unter einem unschuldigen äußeren Ansehen auf eine scherzhafte Art zu hintergehen, und darin gegründet. Schalkhaft seyn. Einige Neuere haben dafür ohne Noth das ungewöhnliche und das Ohr beleidigende schalkisch einzuführen gesucht. So auch die Schalkhaftigkeit.

Die Schalkheit, plur. die — en. 1) Der Zustand, die Fertigkeit, da jemand ein Schalk ist, ohne Plural; ehedem besonders im harten Verstande, für Arglist, betriegerische Gesinnung, in welcher Bedeutung es in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt. Die Schlange verführete Evam mit ihrer Schalkheit, 2 Cor. 11, 3. Jetzt hat es auch hier den harten Nebenbegriff verloren, und man gebraucht es am häufigsten von der Fertigkeit, andere unter einem unschuldigen Scheine auf eine scherzhafte Art zu hintergehen. Voller Schalkheit stecken. 2) Ein in dieser Fertigkeit gegründetes Betragen; auch nur in der letztern gelinden Bedeutung. Jemanden eine Schalkheit erweisen. In allen Schalkheiten erfahren seyn. Notker gebraucht Scalcheit noch für Dienstbarkeit, von Schalk, ein Diener.

Das Schalksauge, des — s, plur. die — n, ein nur in der Deutschen Bibel und biblischen Schreibart übliches Wort, ein betriegerisches, arglistiges Auge zu bezeichnen, Marc. 7, 22.

Der Schalksdeckel, des — s, plur. ut nom. sing. eine scherzhafte figürliche Benennung des Hutes, so fern er den Schalk, d. i. schalkhafte, arglistige Fertigkeit, bedecket.

Der Schalksfreund, des — es, plur. die — e, ein falscher, arglistiger Freund, der uns unter dem Scheine der Freundschaft zu hintergehen sucht; ein im Hochdeutschen wenig gebräuchliches Wort. Der Schalksfreund, Filz und Menschenhasser, Haged.

Der Schalksknecht, des — es, plur. die — e, nur in der Deutschen Bibel, ein arglistiger, betriegerischer Knecht; Matth. 18, 32.

Der Schalksnarr, des — en, plur. die — en, ein Mensch, der sich aus List oder Arglist als ein Narr stellet, sich als einen Narren gebrauchen läßt, ohne es wirklich zu seyn; zum Unterschiede von einem gebornen Narren, einem von der Natur am gesunden Verstande verwahrloseten Menschen.

Das Schalksohr, des — es, plur. die — en, nur in der Deutschen Bibel, das Ohr eines arglistigen, auf den Betrug anderer bedachten Menschen. Sir. 19, 24.

Der Schalksrath, des — es, plur. die — räthe, auch nur in der Deutschen Bibel, ein betrüglicher, arglistiger Rath. Nahum 1, 11.

Der Schall, des — es, plur. die Schälle. 1) Überhaupt, die zitternde Bewegung der Luft, so fern sie sich dem Ohre nähert, und als solche von dem Ohre empfunden wird, wo man es oft im weitesten Verstande, von einer jeden auf solche Art empfundenen Bewegung der Luft gebraucht, sie rühre nun von der Stimme oder von andern Veränderungen her, sie sey nun schwach oder stark, tönend und klingend, oder auf andere Art bestimmt. Man kennet die Schälle überhaupt unter dem Nahmen der Töne. Ein angenehmer Schall heißt ein Klang. Papagey und Staar haben genug menschliche Schälle gelernet, aber auch ein menschliches Wort gedacht? Herd. Kinder sprechen Schälle der Empfindung, wie die Thiere, ebend. Der Wiederschall, das Echo. 2) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung, welche zugleich dem Laute, der Onomatopöie dieses Wortes am angemessensten ist, ist der Schall ein heller Laut, eine sehr hell empfundene zitternde Bewegung der Luft. Der Schall der Glocken, der Trompeten, der Trommeln. Gott donnert mit großem Schall, Hiob 17, 4. Und in dieser engern Bedeutung wird der Plural seltener gebraucht.

Anm. Bey dem Notker Scall, im Schwed. Skall. S. Schallen.

Die Schallänte, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Löffeländte, Anas latirostra *Klein*. Schall scheinet hier aus Schale verderbt zu seyn, und den weiten und tiefen Schnabel, welcher die Gestalt eines Löffels hat, zu bezeichnen, daher sie in einigen Gegenden auch Schildänte genannt wird.

Schallen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, einen Schall von sich geben und verursachen, doch nur in der engern eigentlichern Bedeutung des Hauptwortes, einen hellen lauten Schall von sich geben. Die Posaune wird schallen, 1 Cor. 15, 52. Der Herr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, Es. 30, 30. Der Wiederschall schallet aus den hohen Bergen, Weish. 17, 19. Die Gesellschaft ging mit einem schallenden Gelächter aus einander. In weiterer, sonst ungewöhnlicher Bedeutung schallet bey den Jägern ein Thier, wenn es einen Laut von sich hören läßt, welches auch schalten, schelten und melden genannt wird. Daher das Schallen.

Anm. Bey dem Notker schillen, schellen und skellen, im Niedersächs. gleichfalls schallen, im Schwed. skalla. Ehedem war es ein irreguläres Zeitwort, und bey dem Notker lautet das Imperfectum schull. Diese irreguläre Form hat sich noch in dem zusammen gesetzten erschallen erhalten, dagegen das einfache jetzt völlig regulär ist. Das Activum schällen, schallen machen, wird am gewöhnlichsten mit einem e geschrieben, (S. Schelle und Schellen.) Übrigens ist dieses Zeitwort eine Onomatopöie eines hellen, schallenden Lautes, der Form nach aber das Intensivum des alten Zeitwortes schallen, welches unter andern auch einen gewissen Laut von sich geben bedeutet that. Hall, hallen, Gall und gällen, das Griech. καλεῖν, das Hebr. קול, die Stimme, und andere unterscheiden sich bloß durch den Mangel des verstärkenden Zischlautes, daher sie auch geringere Arten von Schällen bezeichnen.

Das Schallhorn, des — es, plur. die — hörner, eine ehemahlige, jetzt veraltete Benennung, so wohl einer Posaune, als auch einer Schalmeye. Jetzt wird nur bey den Jägern noch der weite Theil des Hiefhornes, aus welchem der Schall heraus fähret, das Schallhorn, noch häufiger aber das Schallstück genannt.

Das Schallloch, des — es, plur. die — löcher, ein Loch, so fern es dazu da ist, dem Schalle einen Ausgang zu machen. So werden die Öffnungen in den Glockenthürmen, durch welche sich der Schall der Glocken verbreitet, Schalllöcher genannt.

Das Schallstück, des — es, plur. die — e, eine weite Öffnung unten an den Waldhörnern, Trompeten, Posaunen u. s. f. durch welche der Schall heraus fähret. An den Pauken ist es der Trichter über dem runden Loche an dem Paukenkessel, wo es auch die Stimme genannt wird.

Die Schallung, plur. die — en, ein nur in den Niederdeutschen Marschländern übliches Wort, das mit Schilfrohr bewachsene oder auf andere Art befestigte Ufer eines Deiches oder Dammes zu bezeichnen.

bezeichnen. Es wird von vielen, und wie es scheinet, richtiger, Schalung und Schals geschrieben und gesprochen, da es eigentlich die Bekleidung mit Schalen oder Bretern bezeichnen würde.

Der Schalm, des —es, plur. die —e, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, einen abgesonderten Theil, einen Theil eines Ganzen zu bezeichnen. So ist in der Land- und Forstwirthschaft einiger Gegenden, der Schalm ein gewisser bestimmter Theil, so wohl eines Waldes, als auch einer Weide. Es scheinet in dieser Bedeutung besonders in der Mark Brandenburg üblich zu seyn. S. das folgende.

Schalmen, verb. reg. act. welches gleichfalls nur in einigen Gegenden gehöret wird, die Schale oder Rinde abhauen. Einen Baum schalmen, ihn durch Abhauung eines Stückes der Rinde oder äußern Schale zeichnen, in welcher Bedeutung auch abschalmen und anschalmen gebraucht werden. Da man in den Wäldern die Gränzen gewisser Bezirke auf solche Art zu bezeichnen pflegt, so wird schalmen, besonders im Forstwesen, zuweilen auch überhaupt für zeichnen, absondern, abtheilen gebraucht. So auch die Schalmung.

Anm. Es ist von dem Niedersächs. schälken, hauen, schlagen, nur im Endlaute verschieden, und vermittelst der Endsylbe —men, entweder von Schale und schälen gebildet, oder stammet auch unmittelbar von schalen ab, den mit dem Hauen verbundenen Schall zu bezeichnen. Im mittlern Lateine ist Eschalmamentus der obere Theil eines Baumes, wo er anfängt, sich in Äste zu schalmen oder zu theilen.

Die Schalmeye, plur. die —n, der Nahme eines musikalischen Blase-Instrumentes, welches im Ganzen einer Röhre gleicht, wovon es aber mehrere Arten gibt. So wird die Pfeife an einem Dudelsacke auch die Schalmeye genannt. Am üblichsten ist es von einem Blase-Instrumente, welches der Haut-Bois gleicht, nur daß es größer ist, und noch hin und wieder auf dem Lande, von den Schäfern u. s. f. gebraucht wird. Zuweilen pflegt man auch wohl die kleinern Haut-Bois Schalmeyen zu nennen. Ehedem hieß die Schalmeye auch das Schallhorn, und auf dem Lande einiger Gegenden führet sie noch den Nahmen der Tatter, vermuthlich wegen ihres schnarrenden Klanges.

Anm. Im Schwed. Skalmeja, im Böhm. Ssalamage, im Engl. nur Shalm. Frisch bemerket, daß schon in einer 1483 gedruckten Deutschen Bibel Schalmei für Pfeife gesetzt worden. Das Wort ist ohne Zweifel aus dem Franz. Chalumeau entlehnet, welches wieder von Calamus abstammet, und nicht nur einen Halm, eine Röhre von Stroh oder Rohr, sondern auch eine daraus verfertigte Pfeife, und in engerer Bedeutung die ländliche Schalmeye bedeutet, welche letztere auch Chalemie genannt wird. Im Ital. heißt sie auf ähnliche Art Cannamela, Cennamela, Ciaramela. Indessen könnte ihr Nahme auch ganz füglich von dem Schalle oder Halme abgeleitet werden.

Die Schälmuschel, plur. die —n, eine Art einschaliger Muscheln, deren Muschel oder Schale einem Napfe oder einer Schale in der ersten Bedeutung gleicht, daher sie auch Schüsselmuschel genannt wird; Patella.

Das Schalohr, des —es, plur. die —en, ein fehlerhaftes weites Ohr eines Pferdes, welches einer Schale gleicht; daher auch ein mit solchen Ohren begabtes Pferd selbst ein Schalohr genannt wird.

Die Schalotte, plur. die —n, eine Art Lauches, welcher keinen so strengen und widerwärtigen Geruch und Geschmack hat, als andere Arten des Lauches; Allium ascalonium L. Aschlauch, Eschlauch, Franz. Echalotte, Escalotte, Ital. Scalogna, Span. Escalona, Engl. Scallion. Alle von dem Nahmen der Stadt Askalon in Palästina, wo dieser Lauch sehr häufig wächset und auch aus diesen Gegenden zu uns gebracht worden. Schon Plinius nennet ihn Ascalonia und Cepa Ascalonia. In der Monseeischen Glosse heißt dieser Lauch Hynnilaec.

Der Schälpflug, des —es, plur. die —pflüge, eine Art eines Pfluges, einen wilden, noch nicht artbar gemachten Boden damit gleichsam abzuschälen und zu entrasen. S. Schälen.

Das Schalstück, des —es, plur. die —e. S. Schalbret.

Schalten, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, aber schon seit geraumer Zeit sehr ungewöhnlich geworden ist. Es bedeutet noch, 1) Schieben; in welchem Verstande es nur noch in dem zusammen gesetzten einschalten üblich ist, und das Latein. calare in intercalare als seinen Verwandten erkennet. 2) Hantiren, behandeln, und figürlich die Veränderungen eines Dinges nach Gutdünken bestimmen. Mit etwas nach eigenem Belieben schalten, nach eigenem Belieben damit umgehen, verfahren. Schalte damit, wie du willst. Am häufigsten gebraucht man es in Verbindung mit dem gleichbedeutenden walten. Mit etwas schalten und walten, die Veränderungen eines Dinges nach eigener Willkühr bestimmen. Die Hauptwörter das Schalten und die Schaltung sind im Hochdeutschen nicht gewöhnlich.

Anm. Dieses Zeitwort ist der Figur nach das Intensivum von dem schon gedachten veralteten schalen, und bedeutet eigentlich gewisse mit einem eigenthümlichen Schalle verbundene Handlungen vornehmen. Daher wurde es ehedem für stoßen gebraucht. Scalt thaz Shef in Tiuffi, stoße das Schiff auf die Höhe, im Tatian. Du scaltest sie ze rukke, du stößest oder treibest sie zurück, Notker. Bey dem Dasypodius und Frischlin ist, dem Frisch zu Folge, ein Schiff schalten, es fortsteuern, die Schalte eine Stange, womit die Schiffe gehalten, vielleicht richtiger, womit sie gesteuert werden, und Schalter der Steuermann. Jemanden von sich schalten, heißt bey dem Kaisersberg, ihn von sich jagen, davon schalten, fortgehen. Schalten in der zweyten Bedeutung darf eben keine Figur davon seyn, sondern kann auch als eine unmittelbare Onomatopöie des Hantirens mit körperlichen Dingen angesehen werden. Im Hebräischen ist שלט gleichfalls herrschen, beherrschen. Die von der ersten Bedeutung gebildeten Oberdeutschen Schaltfürst, Schaltkönig, Schaltpfarrer u. s. f. einen Vice-König, Vice-Pfarrer zu bezeichnen, sind im Hochdeutschen ungewöhnlich, auch wegen der Zweydeutigkeit des darin herrschenden Begriffes der Einschiebung nicht anzurathen.

Das Schalthier, des —es, plur. die —e, von Schale, in der Naturgeschichte, ein mit einer harten Schale bedecktes Thier; in welchem Verstande auch die Schildkröte mit diesem Nahmen beleget werden könnte. Am üblichsten ist es in engerer Bedeutung, von Gewürmen, welche in kalkartigen Schalen wohnen, da denn nur die Schnecken und Muscheln die Classe der Schalthiere ausmachen. Diejenigen von ihnen, welche allein im Wasser leben, pflegt man auch wohl Schalfische zu nennen.

Das Schaltjahr, des —es, plur. die —e, in der Chronologie und dem Kalenderwesen. 1) Ein Jahr, welches in die Reihe mehrerer Jahre über die gewöhnliche Zahl eingeschaltet wird. Am gewöhnlichsten, 2) ein Jahr, welches durch einen Schalttag um einen Tag länger gemacht wird, in welches ein Tag eingeschaltet wird. Schwed. Skottår, von skjuta, stoßen, schieben, schießen, schalten.

Der Schaltmonath, des —es, plur. die —e, eben daselbst, ein Monath, welcher über die gewöhnliche Zahl der Monathe eingeschaltet wird. So wird in einem Mondenjahre der dreyzehnte Monath, welcher über die gewöhnliche Zahl eingerücket wird, damit der Anfang eines Jahres immer zu einer und eben derselben

derselben Jahreszeit erhalten werde, der Schaltmonath genannt; Mensis embolismicus, embolimaeus.

Der Schalttag, des —es, plur. die —e, eben daselbst, ein Tag, welcher über die gewöhnliche Anzahl der Tage in der Zeitrechnung eingeschaltet wird, damit das bürgerliche Jahr mit dem astronomischen überein komme; Dies intercalaris, bissextilis. So ist nach unserer Zeitrechnung alle vier Jahre der 24ste Februar ein Schalttag, da denn der Februar statt seiner gewöhnlichen 28 Tage, deren 29 hat.

Die Schaluppe, S. Chaluppe.

Das Schalwerk, des —es, plur. die —e, besonders in den Niederdeutschen Marschländern, eine wasserdicht geschlagene Wand von Pfählen oder dicken Bohlen; von Schale, die Bekleidung eines Deiches oder Dammes.

Der Schälzahn, des —es, plur. die —zähne, ein schadhafter Zahn, besonders bey den Pferden, welcher sich abschälet; ein Schieferzahn, Blätterzahn.

Die Scham, plur. car. ein Wort, welches in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Der Zustand, da man sich schämet. 1) Eigentlich, die mit Schamröthe verbundene Unlust, oder unangenehme Empfindung über die Sichtbarkeit unserer Blöße, und in weiterm Verstande, unserer Unvollkommenheit. Vor Scham roth werden. Scham empfinden. Vor Scham die Augen nicht aufschlagen können. Sich in Scham verhüllen, in der dichterischen Schreibart. 2) In weiterer Bedeutung. (a) Das Vermögen, die Fähigkeit, Unlust über die Sichtbarkeit unserer Blöße, unserer Unvollkommenheit, zu empfinden. Wo keine Scham ist, da ist keine Ehre. Weder Scham noch Schande haben. Aller Scham den Kopf abgebissen haben, in der niedrigen Sprechart, die Fähigkeit sich zu schämen verloren haben. (b) *Die Fertigkeit, alles zu vermeiden, was die Blöße des Leibes zeigen, und in weiterer Bedeutung, Neigung zur Unkeuschheit verrathen kann; eine jetzt veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem sehr häufig für Zucht, Züchtigkeit, Schamhaftigkeit u. s. f. gebraucht wurde.

Scham ist ein Krone
Die zieret frowen schone, Burkhard von Hohenfels.
Diu Scham alsam ein reines kint in schoner frowen schozen spilt;
Schame zieret reiniu wib und wirdet edelen man;
Schame kan leiden of den ban,
Da nie schandentrit kam an, der Marner.

Die Schwäbischen Dichter sind voll von Lobsprüchen dieser Scham, besonders bey dem weiblichen Geschlechte. Scham machet große Gunst, Sir. 32, 14. Die Weiber sollen sich mit Scham und Zucht schmücken, 1 Tim. 2, 9. 3) *Figürlich, dasjenige, dessen man sich zu schämen hat, die Sichtbarkeit unserer Blöße, und in weiterm Verstande, unserer willkührlichen Unvollkommenheiten; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem für Schande und das nahe verwandte Schimpf sehr üblich war. Ihre Scham war offenbar, Ezech. 23, 18. Mit Scham bekleidet werden, Ps. 35, 26. Du weißest meine Schmach, Schande und Scham, Ps. 69, 20. Mit Scham unten an sitzen, Luc. 14, 9.

2. Die Blöße des Leibes. 1) Überhaupt, wo man es nur noch in der im gemeinen Leben üblichen R. A. gebraucht, seine Scham nicht bedecken können, seine Blöße, halb nackend gehen. 2) In engerer Bedeutung ist es eine ehrbare und anständige Benennung der Geburtsglieder beyder Geschlechter, derjenigen Theile des Leibes, welche die Schamhaftigkeit zu bedecken befiehlet, deren Blöße vornehmlich Scham erwecket, und welche man auch die Schamglieder, die Schamtheile zu nennen pflegt. In diesem Verstande, in welchem es schon bey dem Winsbeck die Schame lautet, ist es in der Deutschen Bibel und bey andern Schriftstellern sehr gangbar, für die anständige Schreibart aber auch schon zu unedel. In engerer, besonders in der Anatomie üblichen Bedeutung, ist die Scham, Latein. Pubes, die unterste Gegend des untern Schmerbauches unmittelbar über den Geburtsgliedern. In einer gegen das Ende des 15ten Jahrhundertes gedruckten Deutschen Bibel, welche Schelhorn im 8ten Bande der kritischen Beyträge (S. 1. f. beschreibt,) kommen dafür die Ausdrücke Schnödigkeit und Laster vor.

Anm. In der ersten Hauptbedeutung schon bey dem Kero Scamu, bey dem Notker Scama, im Niedersf. Schaam, und mit einem andern Endlaute Schämte, im Angelf. Scame, im Engl. Shame, im Schwed. Skam. (S. Schämen.) In der zweyten Hauptbedeutung wird es gemeiniglich als eine Figur der ersten angesehen, und durch dasjenige erkläret, dessen man sich zu schämen hat. Allein es ist wahrscheinlicher, daß der Begriff der Blöße hier der herrschende ist, der wieder eine Figur des Lichtes ist, daher es in dieser Bedeutung unmittelbar mit dem veralteten Schämen oder Schemen, das Bild, der Schatten, Schein, und den Intensivis Schimmel und Schimmer zusammen hängt. Auch die Scham, als eine Empfindung betrachtet, setzet im eigentlichsten Verstande die unanständige Blöße voraus. Das Wort Blöße selbst wird in der edeln Sprechart zuweilen von denjenigen Theilen gebraucht, welche der Wohlstand zu entblößen verbiethet. Siehe Schämen.

Das Schambein, des —es, plur. die —e, in der Anatomie, der kleinste Theil des ungenannten oder Hüftbeines, welches die Scham im engern anatomischen Verstande bilden hilft; Os pubis.

Der Schämel, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schämelchen, ein Wort, in dessen noch hin und wieder üblichen Bedeutungen mehrere Hauptbegriffe vorstechen. 1) *Mit dem Begriffe der Masse, der Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke, ist der Schämel in einigen Oberdeutschen Gegenden ein Klumpen, ein Stück. So ist bey dem Wurstisen ein Eisschämel ein großes Stück Eis, eine Eisscholle. Es kann hier auch von dem veralteten, noch bey dem Kero befindlichen skemman, abkürzen, abstammen, so daß es ein abgesondertes Stück bedeuten würde. (S. die Anmerk. zu dem Zeitworte Schämen.) 2) In manchen Fällen ist der Schämel ein Gerüst, ein Gestell, welches etwas träget, wobey zuweilen der Begriff der Beweglichkeit mit eintritt. Ein breterner Stuhl heißt ein Schämel. Der Reitschämel ist in den Sägemühlen das Gestell, worauf der Sägeklotz lieget, und auf demselben gleichsam reitet, d. i. sich vorwärts beweget. In der Artillerie ist der Schämel eines Mörsers ein an den Mörser gleich angegossener Fuß, (S. Schämelmörser.) In der Landwirthschaft ist der Wendeschämel, Lenkschämel, Rungenschämel, ein auf der Achse bewegliches Holz, worin die Rungen befestiget sind, und welches die Wendung des Wagens erleichtert. Die Schämel der Weber sind bewegliche Tritte unter den Füßen des Webenden. 3) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung ist der Schämel ein kleines niedriges Gestell, die Füße im Sitzen darauf zu stellen, daher er auch, zum Unterschiede von den vorigen Arten, der Fußschämel genannt wird. Im gemeinen Leben Obersachsens und Oberdeutschlandes heißt er die Hitsche.

Anm. In der letzten Bedeutung schon im Tatian Scamal, im Oberdeutschen Schamel, und im Niedersf. Schemmel. Kero nennet alle Sitze oder Bänke Scamelu. Das Lat. Scamnum und Scabellum ist genau damit verwandt. Um des männlichen Geschlechtes willen kann die Endsylbe hier nicht eine Verkleinerung bezeichnen, sondern sie muß die Ableitungssylbe —el seyn, welches so wohl ein Werkzeug, als ein Subject andeutet. Es kommt hier

hier also auf die Sylbe Schäm — an, welche ihre Erläuterung in der Anmerkung zu dem Worte Schämen finden wird.

Das Schämeleisen, des — s, plur. ut nom. sing. an den Weberstühlen, diejenigen Eisen, in welchen sich die Weberschämel bewegen.

Der Schämelmörser, des — s, plur. ut nom. sing. in der Artillerie, ein mit einem Schämel, d. i. angegossenen Fuße, versehener Mörser; ein Fußmörser.

Der Schämen, der Schein, Schatten, S. Schemen.

Schämen, verb. reg. act. welches doch nur als ein Reciprocum gebraucht wird, sich schämen. 1) Eigentlich, Scham empfinden; im eigentlichsten Verstande so wohl über die von andern entdeckte Blöße des Leibes erröthen, und in weiterer Bedeutung, Unlust über die von andern entdeckte Unanständigkeit und Unvollkommenheit an uns empfinden. Adam und Eva waren beyde nacket, und schämeten sich nicht, 1 Mos. 2, 25. Ich schäme mich, es zu sagen. Sich vor jemanden schämen, Unlust empfinden, daß er unsere Unanständigkeiten entdecket habe, oder entdecken werde. Sich vor sich selbst schämen. Pfui, schäme dich in dein Herz! im gemeinen Leben. In weiterer Bedeutung wird es auch zuweilen für scheuen, Scheu empfinden, gebraucht. Schäme dich nicht, das Recht zu bekennen, Sir. 4, 24. Besonders, wenn man wegen übler Erziehung bey rechtmäßigen oder unschuldigen Dingen Scheu oder Scham empfindet. Wenn die Sache, wegen welcher man sich schämet, durch ein Hauptwort ausgedruckt wird, so steht dasselbe auch wohl in der zweyten Endung. Sich eines Wortes schämen, sich schämen, dasselbe zu sagen oder auszusprechen. Es ist eine elende Scham, wenn man sich einer höhern Hülfe schämet, Gell. Indessen ist diese Verbindung bey der folgenden Bedeutung gewöhnlicher, als bey dieser. 2) In weiterer Bedeutung, vielleicht von Scham, so fern es ehedem auch Schande bedeutete, sich für unanständig, für Schande halten. Schäme dich nicht, deinen Freund zu schützen, Sir. 22, 30. Er schämet sich nicht, sie Brüder zu heißen, Ebr. 2, 11. Die Sache, welche man seiner unanständig hält, stehet, wenn sie ein Haupt- oder Fürwort ist, in der zweyten Person. Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, Röm. 1, 16. Gott schämet sich ihrer nicht, Ebr. 11, 16. Ich muß mich deiner schämen. Ich schäme mich meiner Zärtlichkeit nicht einen Augenblick. Du hast ein Herz, dessen sich die Tugend selbst nicht schämen dürfte, Gell.

Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht, ebend.

Daher das Schämen.

Anm. Schon im Isidor, bey dem Ottfried und Willeram schamen, in den gemeinen Sprecharten noch jetzt schamen, im Angels. sceaman, bey dem Ulphilas skama, im Schwed. skämmas. Frisch hatte den sonderbaren Einfall, es von dem Ital. scemare, nehmen, abstammen zu lassen, weil Adam und Eva sich nicht eher zu schämen anfingen, als bis ihnen das göttliche Ebenbild genommen war. Scham und schämen sind Veränderungen, welche nicht in das Gehör fallen, und daher nothwendig Figuren einer sich unmittelbar auf das Gehör beziehenden Bedeutung seyn müssen. Schämen oder schamen ist von samen, (S. Sam, Sammeln und Saum,) nur in dem stärkern Zischlaute unterschieden, und es sind noch Spuren genug vorhanden, daß es ehedem mehrere Arten einer mit einem gewissen Geräusche verbundenen Bewegung bedeutet habe. Dahin gehöret theils unser schimpfen, welches ein Intensivum davon ist, theils das Isländ. skima, hin und wieder laufen, Schwed. skimpa, Niedersf. schummeln, theils unser schäumen, Hebr. שוח, welches so wohl schäumen, als zürnen bedeutet, theils das veraltete noch bey dem Kero befindliche skemman, abkürzen, stutzen, Schwed. skämma, Keros Skemmi, die Kürze, das Schwed. skam, kurz, welche von unserm alten hammeln nur in dem Zischlaute verschieden sind, anderer zu geschweigen. Von der rauschenden Bewegung ist der Begriff der schnellen Bewegung eine sehr gewöhnliche Figur, und von diesem wieder der Begriff des Lichtes, des Scheines, der hellen lebhaften Farbe. Daher das alte Schemen, ein Bild, der Schein, der Schatten, das Engl. to seem, scheinen, unser Schimmel, ein weißes Ding, Schimmer, blasser Schein u. s. f. Welche Bedeutung in unserm Scham und schämen zum Grunde liege, läßt sich nur muthmaßen. In der Bedeutung der Schamtheile scheinet es die Blöße zu seyn, welche wieder von dem Lichte abstammet. Eine ähnliche Bedeutung scheinet in Scham, pudor, zum Grunde zu liegen, indem dasselbe ursprünglich die mit dieser Empfindung verbundene Röthe des Gesichtes bedeutet haben kann, daher auch im Latein. sich schämen durch erubescere ausgedruckt wird. Die hochrothe Farbe hat ihren Nahmen in mehrern Fällen von dem Lichte entlehnet, wie Blut von blühen, welches mit Licht, bloß, Blitz u. s. f. nahe verwandt ist. Eine Art rother Äpfel heißt im gemeinen Leben einiger Gegenden wirklich Schämapfel, d. i. rother Apfel.

Schamhaft, — er, — este, adj. et adv. eigentlich, Fertigkeit besitzend, über alle unanständige Entblößung vor andern Unlust zu empfinden, und darin gegründet. In weiterer Bedeutung, Fertigkeit, über allen Schein der Unkeuschheit Unlust zu empfinden, und darin gegründet. Schamhaft seyn. Ist deine Tochter nicht schamhaftig, so halte sie hart, Sir. 26, 13. Welches ohne Noth verlängerte schamhaftig doch in Vergessenheit zu gerathen anfängt. In den gemeinen Sprecharten ist dafür auch verschämt, im Oberdeutschen geschamig, im Niedersf. schämerig, schämern üblich.

Die Schamhaftigkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da man schamhaft ist; bey dem Logau Verschämlichkeit.

Das Schamkraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme der stinkenden Melde oder Hundsmelde; Chenopodium vulvaria L. von Scham 2.

Die Schamlefze, plur. die — n, in der Anatomie, die Lefzen an der weiblichen Scham.

Schamlos, — er, — este, adj. et adv. der pflichtmäßigen Scham im hohen Grade beraubt, ohne Scham, und darin gegründet, in der ersten Bedeutung des Hauptwortes. Ein schamloses Betragen. Schamlose Worte, Geberden. Ein schamloser Wollüstling. Niedersf. unschämlich. Unser Unverschämt hat noch eine weitere Bedeutung.

Die Schamlosigkeit, plur. die — en. 1) Der Zustand, die Fertigkeit, da eine Person schamlos ist; ohne Plural. 2) Schamlose Worte, Handlungen oder Geberden. Bey dem Notker in der ersten Bedeutung mit einer andern Endsylbe Scameloſi.

Schamroth, adj. et adv. welches nur im Positivo üblich ist, im Gesichte roth vor Scham. Schamroth werden, seyn. In weiterer Bedeutung wird man auch über ein ertheiltes Lob schamroth. Jemanden schamroth machen, durch ein ertheiltes Lob.

Die Schamröthe, plur. inus. die Röthe, rothe Farbe im Gesicht, so fern sie von der Scham herrühret. Die Schamröthe stieg ihm in das Gesicht. Jemanden eine Schamröthe abjagen, ihn schamroth machen. Der Schamröthe eines Gebrechlichen spotten, Gell.

Die Schamseite, plur. die — n, die Seiten des menschlichen Leibes zu beyden Seiten der Scham, welche im gemeinen Leben auch die Weichen, die Leisten genannt werden.

Die Schamtheile, sing. inus. die Scham mit allen dazu gehörigen Theilen, die Geburtsglieder bey beyden Geschlechtern; die Schamglieder.

Der Schandaltar, des—es, plur. die—äre, in der Deutschen Bibel, ein Altar, auf welchem den Götzen geopfert, und folglich Schande darauf getrieben wird. Jer. 11, 13.

Der Schandbalg, des—es, plur. die—bälge, in der harten Sprechart, ein schändlicher Balg, d. i. eine lasterhafte Person weiblichen Geschlechtes. Ingleichen ein in Schande und Unehren erzeugtes Kind; ein Bastard.

Schandbar, —er, —ste, adj. et adv. Schande bringend, schändlich. Schandbare Worte, Ephes. 5, 4. Ein schandbares Leben führen, ein schändliches, lasterhaftes. Schandbare Dinge. Zuweilen auch für lasterhaft. Ein schandbarer Mensch, ein schändlicher, lasterhafter.

Die Schandbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, da es schandbar ist.

Der Schandbube, des—n, plur. die—n, in der harten Sprechart, ein schändlicher Bube, eine im höchsten Grade lasterhafte Person männlichen Geschlechtes.

Der Schanddeckel, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Dasjenige, was die Schande, d. i. Blöße, bedecket, in welchem Verstande der Hut in den gemeinen Sprecharten zuweilen diesen Nahmen führet. 2) Was die Schande, d. i. ein begangenes öffentliches Verbrechen, bedecket. So ist zuweilen die Copulation, der Ehestand, ein Schanddeckel einer vorher gegangenen Entehrung.

Die Schande, plur. inus. ein Wort, welches vermittelst der Ableitungssylbe —de von einem veralteten Zeitworte schanen, schenen u. s. f. abstammet, welches uns noch eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen hat, daher hier etwas davon überhaupt gesagt werden muß, damit die Verbindung der mancherley Bedeutungen des Wortes Schande und seiner Verwandten desto deutlicher werde. Schanen und das sanftere sänen war, wie alle Zeitwörter, eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, so wohl einer menschlichen Stimme, als auch einer gewissen Art einer körperlichen Bewegung. Zur menschlichen Stimme gehöret das Lat. Sonus, das Niedersächs. schünden, hetzen, anreitzen, unser schänden, so fern es im gemeinen Leben mit Worten beschimpfen bedeutet, und das Latein. Sanna, Verspottung u. a. m. Zum unarticulirten Laute, so wohl das Latein. Sonus, als auch figürlich mancherley mit diesem Laute verbundene Bewegungen; daher unser schenken, geben, schanzen, das Latein. scindere, unser schinden, schänden und Schande, so fern es körperliche Verletzung bedeutet, das Angels. skunian, meiden, vermeiden, unser schonen, das Schwed. skena, ausreißen von Pferden, skynda, eilen, unser schon u. s. f. Von der schnellen Bewegung ist die Bedeutung des Lichtes eine gewöhnliche Figur; daher schön, scheinen, Schande, so fern es Blöße bedeutet, Sonne, zünden, Candela, im Deutschen ehedem Schandel u. s. f.

Besonders bedeutete es allerley Bewegungen nach verschiedenen einzelnen Richtungen. 1) In die Höhe; wie scandere, und unser Sahne, vielleicht auch Schanze. 2) In die Tiefe; daher die Lat. Sinus, ein Napf und der Schoß, Sentina, die Grundsuppe, das Schwed. Skänk, ein Becher, unser senken, sinken, das veraltete Schande, eine Cloak, Schundgrube. Von der Tiefe, der Höhlung, ist die Bedeckung eine gewöhnliche Figur; daher das alte Niedersächs. Schin, die Haut, Engl. Skin, Schwed. Skinn, vielleicht auch unser schinden, das Griech. σκηνος, ein Gezelt, unser Scheune. 3) In die Länge, wie Schiene, und in die Spitze, wie das Latein. Sentis, der Dorn. 4) Nach einer schiefen Richtung, wie das Niedersächs. schüns, schief. 5) In die Länge, Breite und Dicke, daher die Figuren der Masse, zuweilen auch der Verbindung, wie Schinken, Sohn, sanus, eigentlich ganz, und unser gesund.

Wenn man erwäget, daß das n oft ein müßiger Laut ist, welcher sich manchen andern Mitlautern gern anhänget, und daß m und n wegen ihres geringen Unterschiedes sehr oft mit einander verwechselt werden, so wird man sich nicht befremden lassen, daß Schade, Schande und Scham sich in ihren Bedeutungen mehrmahls durchkreuzen, daher denn auch besonders die beyden letzten sehr oft für einander gesetzet werden.

Was nun besonders unser Schande betrifft, so bedeutet es,

1. Eine Tiefe, einen hohlen tiefen Raum. Hierher gehöret nur das noch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Schande, eine Cloak, wofür im gemeinen Leben der Hochdeutschen Schundgrube üblich ist. S. Scheune.

2. Eine Bedeckung; ein nur noch in einigen Gegenden und in einigen Fällen üblicher Gebrauch. Der Lappen, welchen die Schneider um den Griff des heißen Bügeleisens wickeln, um die Hand nicht zu verbrennen, heißt in manchen Gegenden, besonders Niedersachsens, die Schande. In dem Salzwerke zu Halle ist die Schande ein rundes Tuch von Haaren oder Filz, welches die Arbeiter vor die Brust legen, wenn sie die vollen Salzkörbe tragen. In manchen Niedersächsischen Gegenden ist die Schande oder Schanne ein in der Mitte ausgehöhltes Holz, welches man auf die Achseln legt, zwey Eimer, Fässer u. s. f. daran zu tragen, wo aber auch der Begriff der Schiene Statt findet. In andern Gegenden ist es ein zwey Finger breites Band, dessen beyde Enden mit einem kleinen Stricke an der Sense befestiget werden, welches dem Mäher die Sense tragen hilft. Ehedem bedeutete Schin im Deutschen auch die Haut, und das Schwed. Skinn und Engl. Skin haben diese Bedeutung noch. S. Schinden.

3. Die Blöße; eine Figur der veralteten Bedeutung des Lichts, woron noch scheinen, schön u. a. m. zeugen. In der weitesten Bedeutung ist es hier veraltet, und man gebraucht es nur noch zuweilen im gemeinen Leben von einer unanständigen Blöße. Seine Schande nicht bedecken können, seine Blöße, keine Kleider haben. S. Schanddeckel.

4. Die Schamröthe; so wie bey Scham, eine Figur des Lichtes. 1) Eigentlich. Auch hier wird es nur noch zuweilen im gemeinen Leben von der Fähigkeit zu erröthen, sich zu schämen, gebraucht. Aller Schande den Kopf abgebissen haben, alle Scham abgeleget haben, sich nicht mehr schämen können, in welcher Bedeutung man auch wohl sagt, weder Scham noch Schande mehr haben. Im Englischen bedeutet Shame so wohl Scham als Schande, und das Griech. αισχυνη bedeutet gleichfalls Scham. 2) Der Zustand da man schamroth wird, da man sich schämet, welche aber auch zur folgenden Bedeutung gehören kann. Man gebraucht es hier nur noch im gemeinen Leben mit dem Vorworte zu und in der alten Oberdeutschen Form, Schanden für Schande. Jemanden zu Schanden machen, machen, daß er schamroth werden muß, ihn einer Unvollkommenheit überführen, deren er sich zu schämen Ursache hat. Im gemeinen Leben macht man auch jemanden zu Schanden, wenn man ihn durch ein Lob schamroth macht, da denn der Erröthende alsdann zu Schanden wird.

5. Körperliche Verunstaltung und Verstümmelung, eine Verletzung, wodurch ein Ding seine gehörige Gestalt auf eine sehr merkliche Art verlieret, und der Zustand, da ein Ding auf solche Art verunstaltet wird, wo es mit scindere und dem Schwed. Skena, die Wunde, genau verwandt ist.

1) Eigentlich, wo es nur noch im gemeinen Leben in der vorigen Form mit dem Vorworte zu in weiterm Verstande gebraucht wird. Ein Ding zu Schanden machen, es verunstalten, verderben, unbrauchbar machen. Ein Pferd zu Schanden reiten. Sich zu Schanden arbeiten, fallen, laufen. Jemanden ganz zu Schanden prügeln. Ein Schiff zu Schanden

schießen. Durch den Hagel ist für viel tausend Thaler zu Schanden gegangen. Um das Vergnügen zu haben, einen armen Hasen zu fangen, reiten sie mehr als funfzig Hufen Feldes zu Schande, Weiße.

2) Figürlich, wo es so wie Laster, welches auch eigentlich körperliche Verstümmelung ist, einen hohen Grad der moralischen Verunstaltung bedeutet, wo es denn wieder in verschiedenen Beziehungen üblich ist. (a) Hoher Grad der Unehre, das Urtheil anderer von uns, so fern es mit Unehre und Erniedrigung in der bürgerlichen Gesellschaft verbunden ist, und der Zustand, da man einem solchen Urtheile unterworfen ist; wo es der Ehre entgegen stehet. Schande von etwas haben. Mit Schande, mit Schande und Spott bestehen, auch wohl in der Oberdeutschen Form, mit Schanden bestehen. Das ist dir eine Schande, gereicht dir zur Schande. Pfui, der Schande! Sich etwas für eine Schande halten. Jemanden Schande machen, machen, daß er Schande mit uns einlege. Seine Schande an jemanden erziehen. Thue mir die Schande nicht an. Sie ist elend, weil sie ihre Schande fühlet. Armuth bringt keine Schande. Zu Schanden werden, für in Schande gerathen, welches in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt, ist nur noch in der vorigen Bedeutung der Beschämung üblich. In der engsten Bedeutung ist die Schande das gegründete Urtheil anderer von unserer lasterhaften Beschaffenheit, Unehre wegen böser Thaten. (b) Die thätige Erweisung dieses Urtheiles, die Beschimpfung. Jemanden alle Schande anthun, ihn thätig beschimpfen. Im Lat. ist Sanna Verspottung. (c) Was dieses Urtheil wirkt, grobe, mit öffentlicher Unehre verbundene Verbrechen; wo es mit Scandalum, sons, und unserm Sünde verwandt ist. Der Plural ist auch hier nicht üblich, ungeachtet er dem Anscheine nach Statt finden könnte. Schande und Laster begehen. Am üblichsten ist es von den mit öffentlicher Unehre verbundenen Verbrechen der Unkeuschheit. Wenn jemand bey seiner Schnur schläft, so sollen sie beyde des Todes sterben, denn sie haben eine Schande begangen, 3 Mos. 20, 12. Sie haben Mann mit Mann Schande getrieben, Röm. 1, 27. S. auch Blutschande.

Anm. Bey dem Ottfried Scantu, im Niedersächs. gleichfalls Schande, im Angels. Scande, im Böhmischen nur Handa, welcher Zischlaut auch dem Franz. Honte und unserm verwandten Hohn fehlet. Es stammet vermittelst der Ableitungssylbe —de, welche Abstracta bildet, von dem schon gedachten veralteten Zeitworte schanen her. Die Gewohnheit, diesem Worte in manchen R. A. ein n anzuhängen, wenn die Vorwörter mit und zu vorher gehen, mit Schanden, zu Schanden, scheinet aus einigen Oberdeutschen Gegenden herzustammen, wo dieses Wort so wie Glaube, Erde und andere weibliche auf e, die Schanden heißt. Gott hat die Schanden der Christen kund gemacht, sagt noch Opitz. Im Hochdeutschen läßt man dieses n am richtigsten weg; mit Schande bestehen, zu Schande werden. Im gemeinen Leben wird es mit vielen Wörtern zusammen gesetzet, nicht nur ihre Schändlichkeit, sondern auch eine gewisser Maßen entehrende niedrige Zahl zu bezeichnen. Ein Schandgeld, ein unerhörtes geringes Geld, welches mit dem Werthe der Sache in keinem Verhältnisse stehet, ein Schandgeboth, Schandpreis u. s. f.

Schänden, verb. reg. act. Schande zufügen, in der fünften Bedeutung dieses Hauptwortes. 1. Eigentlich, so fern Schande ehedem körperliche Verletzung bedeutet, ist schänden verletzen überhaupt; in welcher Bedeutung es doch nur in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist. Die Rinde eines Baumes schänden, verletzen. Der Blitzstrahl fuhr den Thurm hinunter und schändete die Sacristey, Bluntschli, ein Zürcher. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur im engern Verstande, so verletzen, daß daraus eine völlige Verunstaltung erfolge. Wer sich die Nase abschneidet, der schändet sein Gesicht. Ein Bild, ein Gemählde schänden. Einen Braten schänden, ihn auf eine unschickliche Art anschneiden. Im gemeinen Leben in allen diesen Fällen auch verschänden. 2. Figürlich. 1) Schande, d. i. thätige Beschimpfung zufügen; wo es in engerer Bedeutung häufig für schmähen, schimpfen gebraucht wird, und in der niedrigen Sprechart mit der ausländischen Endung auch wohl schändiren lautet. Jemanden schänden, schmähen. Er hat geschändet den Zeug des lebendigen Gottes, 1 Sam. 17, 36. Es lobt mich ins Gesicht, es schändet mich im Rücken, Logau. (S. auch Ausschänden.) 2) In weiterer Bedeutung ist schänden oft grobe Unvollkommenheiten überhaupt andichten, zufügen; entehren. Wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Ps. 4, 3. Wenn mich mein Feind schändete, Ps. 55, 13. Der Gottlose schändet sich selbst, Sprichw. 13, 5. Armuth schändet nicht, bringt keine wahre Schande oder Unehre. Seine Familie schänden, ihr durch sein Betragen Unehre, Schande bringen. Den Sabbath schänden, ihn vorsetzlich und auf eine grobe Art entheiligen.

So trotzen Freund und Feind und schänden die Gesetze,
Weiße.

3) In der engsten Bedeutung ist eine Person weiblichen Geschlechtes schänden, sie der weiblichen und jungfräulichen Ehre berauben; wo es doch jetzt schon unter die harten und minder anständigen Ausdrücke gehöret, wofür entehren üblicher ist. Eine Jungfrau schänden, sie entehren. So fern Schande jedes grobe Verbrechen wider das sechste Geboth bedeutet, wird auch wohl schänden in dieser Bedeutung gebraucht. Zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst, Röm. 1, 24. Knaben schänden.

So auch das Schänden und die Schändung.

Anm. Schon bey dem Kero scantan, der es aber für beschämen gebraucht, bey dem Notker schenden, für zu Schanden machen, beschämen, im Niedersächs. schennen, im Schwed. skända, im Engl. to shend. Es stammet entweder unmittelbar von Schande her, oder es ist auch das Intensivum von dem veralteten Zeitworte schanen; schänden für schännen. (S. Schande.) Opitz gebraucht es Ein Mahl in einer sonst ganz ungewöhnlichen Bedeutung:

Die Pein mit der ich mich bey Nacht und Tage schände.

Wo es für kränken zu stehen scheinet.

Der Schänder, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher schändet. In der Deutschen Bibel wird es einige Mahl in der ungewöhnlichen Bedeutung eines Verleumders gebraucht. Die Schänder muß ich hören, Ps. 44, 17. Die Menschen werden seyn Schänder, 2 Tim. 3, 3. Am üblichsten ist es in den Zusammensetzungen Ehrenschänder, Sabbathsschänder, Knabenschänder u. s. f.

Der Schandfleck, des —es, plur. die —en, eigentlich ein Schmutzfleck, so fern er ein Ding entstellet, eine verunstaltende Stelle an einem Dinge. Figürlich, eine jede Person oder Sache, welche einer andern wahre Schande bringet oder macht. Die Lügen ist ein häßlicher Schandfleck, Sir. 20, 25. Seiner Ehre einen Schandfleck anhängen, Kap. 47, 22. Sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder, 5 Mos. 32, 5. Der Schandfleck seiner Familie seyn. Schandfleck stehet hier für Schandflecken.

Das Schandgeboth, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben, ein ungewöhnliches niedriges Geboth, welches mit dem Werthe der Sache, auf welche es geschiehet, in keinem Verhältnisse stehet; in einigen Gegenden das Schandboth.

Das Schandgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er. 1) Ein durch schändliche Mittel erworbenes Geld. 2) Im gemeinen Leben, ein ungewöhnlich geringes Geld, welches mit dem Werthe der Sache in keinem Verhältnisse stehet.

Das Schandgemählde, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Ein schändliches Gemählde, welches schändliche Vorstellungen enthält. 2) Ein Gemählde, so fern es jemanden grobe persönliche Unvollkommenheiten andichtet, ein Pasquill in Gestalt eines Gemähldes.

Die Schandglocke, plur. die — n, in einigen Gegenden, eine Glocke, unter deren Läutung ein Verbrecher des Landes verwiesen wird.

Die Schandhure, plur. die — n, eine öffentliche Hure von der niedrigsten, schändlichsten Art.

Schändiren, verb. reg. neutr. S. Schänden 2.

Der Schandkauf, des — es, plur. die — käufe, im gemeinen Leben, ein Kauf für einen ungewöhnlich niedrigen Preis, dessen sich so wohl der Käufer, als der Verkäufer zu schämen hat.

Schändlich, — er, — ste, adj. et adv. von dem Hauptworte Schande 5, und der Ableitungssylbe — lich. 1 Verunstaltet, durch Verletzung seiner Gestalt nach verderbt; in welcher Bedeutung es doch nur im gemeinen Leben üblich ist. Ein schändliches Gesicht, ein verunstaltetes. Schändlich aussehen. Schändlich verstöret werden, Dan. 2, 5. 2. Figürlich. 1) *So fern Schande ehedem mit Scham gleichbedeutend war, ist schändlich, beschämt; in welchem Verstande es doch nur noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Wie schändlich hängen sie die Köpfe, Jer. 48, 39. 2) Mit Schande, d. i. Unehre in der bürgerlichen Gesellschaft, verbunden, Schande und Unehre habend. Ein schändlicher Mensch. Eine schändliche Lebensart. Noch mehr, 3) Schande bringend; schandbar. Eine schändliche Hantirung. Schändlich leben. Schändliche Gewohnheiten. Ein Verleumder ist schändlicher als ein Dieb, Sir. 5, 17. Ein schändlicher Tod. Da es denn im weitern Verstande im gemeinen Leben häufig von allem gebraucht wird, dessen man sich zu schämen hat. 4) In der engsten Bedeutung ist schändlich, im hohen Grade wider die Ehrbarkeit und den Wohlstand laufend. Schändliche Reden führen. Sich schändlich betragen. Ein schändlicher Mensch.

Schon bey dem Willeram scantlih.

Die Schändlichkeit, plur. die — en. 1) Die Eigenschaft eines Dinges, da es schändlich ist; ohne Plural.

Da wo die Schändlichkeit
In menschlicher Gestalt jetzt herrscht, Weiße.

2) Schändliche Handlungen, Worte u. s. f.

Die Schandlüge, plur. die — n, eine grobe, schändliche Lüge, deren man sich im hohen Grade zu schämen hat.

Das Schandmahl, des — es, plur. die — mähler, ein jemanden zur Schande, zur öffentlichen Beschimpfung verursachtes Mahl, dergleichen z. B. Brandmarken sind.

Das Schandmaul, des — es, plur. die — mäuler, im gemeinen Leben, ein schändliches Maul, d. i. die Fertigkeit, so wohl an und für sich schändliche Sachen zu reden, als auch andere auf eine grobe Art mit Worten zu verunglimpfen. Ein Schandmaul haben. Ingleichen eine mit dieser Fertigkeit begabte Person.

Der Schandpfahl, des — es, plur. die — pfähle. 1) Ein Pfahl, an welchem die Verbrecher zur öffentlichen Beschimpfung ausgestellet werden; der Pranger, das Halseisen, die Schandsäule. 2) Ein zu jemandes Schande errichteter Pfahl; die Schandsäule.

Der Schandsack, des — es, plur. die — säcke, im gemeinen Leben, eine im höchsten Grade schändliche oder unzüchtige Weibesperson.

Ein Biederweib im Angesicht, ein Schandsack in der Haut
Ist manche, Logau.

Die Schandsäule, plur. die — n, S. Schandpfahl.

Die Schandschrift, plur. die — en. 1) Eine schändliche, ihren Verfasser schändende, der Schande werthe Schrift. 2) Eine Schrift, welche darauf abzielet, jemanden grobe persönliche Unvollkommenheiten anzudichten; ein Pasquill, eine Schmähschrift.

Der Schandstein, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, zwey in Form einer Flasche ausgehauene Steine, welche gewisse Verbrecher ehedem auf eine gewisse Zeit, oder in eine gewisse Entfernung zur öffentlichen Schande tragen mußten, die auch Lastersteine genannt wurden. An manchen Orten wird denen, welche am Pranger stehen, auch noch ein solcher Schandstein angehänget; daher dieses Wort auch zuweilen für den Pranger selbst gebraucht wird.

Die Schandthat, plur. die — en, eine schändliche That, eine That, welche den, der sie begehet, der öffentlichen Unehre aussetzet.

Der Schank, des — es, plur. inus. von dem Zeitworte schenken, im Kleinen verkaufen, der Verkauf im Kleinen, und das Recht, gewisse Waaren im Kleinen verkaufen zu dürfen; wo es doch nur in denjenigen Fällen üblich ist, in welchen das Zeitwort schenken gebraucht wird. Der Bierschank, der Weinschank, der Salzschank, der öffentliche Verkauf des Bieres, Weines oder Salzes im Kleinen, und das Recht sie verkaufen zu dürfen. Das Oberdeutsche Schank, ein Schrank, gehöret zu einem andern, aber verwandten Stamme.

Die Schanze, plur. die — n, ein Wort, welches nach Maßgebung des Zeitwortes schanzen und dessen Stammwortes schanen, in mehrern, dem Anscheine nach sehr verschiedenen, aber doch genau verwandten Bedeutungen vorkommt.

1. *Eine jede heftige Bemühung, starke Bewegung; welche Bedeutung sich nur noch in dem Zeitworte schanzen findet, und wovon die Bedeutung eines Wurfes in dem Würfelspiele allem Ansehen nach unmittelbar abstammet. 1) Eigentlich. Im Hochdeutschen ist es zwar in dieser Bedeutung, im Ganzen genommen, veraltet; allein es war doch ehedem in derselben sehr üblich. Beym Frischlin ist Schanz im Würfelspiel, ausdrücklich so viel als Wurf, Jactus. Die Schanze glückte ihm wohl, es ist ihm eine Schanze mißrathen, diese Schanze wollte ihm nicht gelingen u. s. f. in welchen bey dem Frisch befindlichen R. A. es überall so viel wie Wurf bedeutet, welche R. A. denn aber auch figürlich gebraucht wurden, in seinem Unternehmen, in seinem Versuche, glücklich seyn u. s. f.

Ist nun sach das mir nicht gerat
Gegen den Held einmal ein schantz, Theuerd. Kap. 28.

Figürlich, ein Versuch, ein Streich.

Sie dürfen um den Rock die Schanze schlagen,

übersetzt Opitz die Stelle Ps. 22, 19; sie werfen das Loos um mein Gewand, nach Luthers Übersetzung. Ohne Zweifel rühren daher noch die figürlichen R. A. etwas in die Schanze schlagen, es wagen, es auf gut Glück dahin geben, wie ein auf ein Spiel gesetztes Geld. 2) Figürlich. (a) Das Würfelspiel, und in weiterer Bedeutung, ein jedes Spiel und dessen Zustand; Franz. Chance, ohne Zischlaut im Holländ. und Niederſ. Kansse, im Schwed. skans; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, wovon noch die in einigen Gegenden üblichen figürlichen R. A. abstammen, auf seine Schanze sehen, auf sein Spiel, seiner Sache wahrnehmen; die Schanze versehen, das Spiel, und figürlich, hintergangen werden, vernachlässigen; seine Schanze bewahren, sich nicht in das Spiel sehen lassen, auf seiner Huth seyn, wo aber auch die folgende dritte Bedeutung Statt findet. Ehedem war die Mummenschanze das Mummenspiel, d. i. eine Maskerade. Im mittlern Lateine ist Biscatia das Würfelspiel, Ital. Biscazza, Bischenza. (b) Ein jeder Zufall, er sey glücklich oder unglücklich, ein

ein Ungefähr, ein Glücksfall oder Unglücksfall. Im Niedersächs. ohne Zischlaut Kans, im Engl. Chance, wo auch to chance sich zutragen ist, Ital. Cianza. Henisch erkläret Schanz ausdrücklich durch Abenteuer, Zufall, Gefahr. Wa inen eine schantz bestund, das sie ein schlacht gewünnen, in dem 1514 gedruckten Livius. Im Hochdeutschen ist es auch in dieser Bedeutung veraltet. In der Lotharingischen Provinzial-Sprache ist Dchance Glück, und Meschance Unglück. (c) Günstige Gelegenheit; ein gleichfalls veralteter Gebrauch.

So hoff ich noch er werd einmal
übersehen die rechten Schanz, Theuerd. Kap. 17.
Sie ist gar sehr ergrimmt, erstehet ihre Schanze
Und schläget auf ihn zu, Opitz.

2.* Eine Bekleidung, Bedeckung, wo es ehedem mit Schande gleichbedeutend war, aber gleichfalls veraltet ist. Eine Larve kam ehedem unter dem Nahmen einer Schanze vor. Siehe auch Schanzkleid.

3. In der Befestigungskunst ist die Schanze eine jede kleine Verschanzung in Gestalt eines Vier- Fünf- oder Sechseckes. Ital. Scanso, Engl. Sconce, Schwed. Skans, im Pohln. Szanc, im Wend. Schanza. Eine Erdschanze, wenn sie nur von Erde aufgeworfen ist. Eine Feldschanze, welche auf freyem Felde aufgeworfen wird. An manchen größern Festungen befinden sich gleichfalls mit gemauerten Gräben, Außenwerken u. s. f. versehene Schanzen, welche in andern Rücksichten Castelle, Citadellen u. s. f. heißen. Vielleicht von schanzen, graben, da es denn eigentlich ein aus ausgegrabener Erde bestehendes Festungswerk bedeuten würde, oder auch von der vorigen Bedeutung der Bedeckung. Im Ital. ist scansare retten. Er ist mein Schloß und Schanze, Opitz. In einigen Gegenden heißt auch ein jeder Wall eine Schanze.

Anm. Frisch bemerket, daß am Nieder-Rheine auch die Reißbündel, oder Faschinen, Schanzen genannt werden, wo denn Schanzen schlagen, ein solches Faschinen-Werk machen bedeutet. In der ersten Bedeutung leiten es viele aus dem Französischen her, welches wiederum aus dem Lat. Cadentia abstammen soll. Richtiger betrachtet man Chance und unser Schanze als Seitenverwandte. S. Schande zu Anfange.

Schanzen, verb. reg. act. welches vermöge der Endsylbe —zen ein Intensivum von einem veralteten Zeitworte schanden oder schanen ist, welches eigentlich gewisse heftige Bewegungen machen bedeutet hat, (S. Schande zu Anfange.) Unser schanzen scheinet diese Bedeutung gleichfalls gehabt zu haben, ob es gleich nur noch von gewissen Arten heftiger Bewegungen gebraucht wird. 1) Mühsame Arbeit verrichten, wo es noch hin und wieder im gemeinen Leben von jeder beschwerlichen und mühsamen, besonders körperlichen, Arbeit gebraucht wird. Im Bergbaue ist anschanzen Anstalt machen, daß die Arbeiter an ihre Arbeit kommen, welches auch anschaffen genannt wird. In engerer Bedeutung war es ehedem graben, wo es aber auch nur von dem zur Befestigung eines Ortes nöthigen Graben üblich ist. Schanzen müssen. Die Bauern zum Schanzen zusammen treiben, zur Arbeit und besonders zum Graben der Vertheidigungswerke eines Lagers, eines Ortes u. s. f. Sich verschanzen, gegrabene Werke um sich her aufwerfen. Sich einschanzen, zur Sicherheit eingraben. Umschanzen, mit rings umher aufgeworfenen Werken vertheidigen. Der Arglist vorschanzen, Günth. vorbauen. 2)* Werfen, wo es ehedem von dem Werfen im Würfelspiele sehr üblich war, aber auch für Spielen überhaupt gebraucht wurde. Daher war erschanzen ehedem, im Spiele gewinnen, einem etwas abschanzen, es ihm im Spiele abgewinnen. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet, indessen scheinet die N. A. jemanden etwas zuschanzen, noch ein Überbleibsel davon zu seyn, wenn nicht die allgemeinere Bedeutung der Bemühung in derselben zum Grunde liegt. (S. Zuschanzen,) welches im Schwed. so wohl tillskansa als tillskynda lautet. Daher das Schanzen.

Der Schanzgräber, des —s, plur. ut nom. sing. im Festungsbaue und Kriegswesen, diejenigen Arbeiter, welche Schanzen im weitesten Verstande, d. i. alle zur Vertheidigung gehörigen Werke, graben; ehedem die Schanzer.

Das Schanzkleid, des —es, plur. die —er, auf den Kriegsschiffen, eine grobe Leinwand, welche vermittelst aufgerichteter Hölzer im Gefechte um ein Kriegsschiff gezogen wird, theils die kleinen Kugeln abzuhalten, theils auch dem Feinde die Arbeiten auf dem Schiffe zu verbergen. (Siehe Schanze 2.) Oft bedienet man sich statt der Leinwand in eben dieser Absicht auch der Schanzkörbe.

Der Schanzkorb, des —es, plur. die —körbe, im Kriegswesen, ein geflochtener und mit Erde gefüllter Korb, die Soldaten und Arbeiter dadurch vor dem groben Geschütze des Feindes zu bedecken. Entweder von Schanze, so fern es noch am Niederrhein ein Reisbündel bedeutet, oder auch von Schanze, Bedeckung, oder endlich auch von schanzen, graben, weil ein solcher Korb so wohl mit ausgegrabener Erde gefüttert wird, als auch zur Bedeckung der Schanzgräber dienet. In Niederdeutschland werden auch die mit Erde gefüllten Körbe, womit man den Bruch in einem Deiche oder Damme ausfüllet, Schanzkörbe genannt.

Das Schanzzeug, des —es, plur. car. alles zum Schanzen, d. i. Graben der Vertheidigungswerke, im Kriege gehörige Zeug oder Geräth.

*Der Schapel, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches ehedem unter andern auch einen Kranz bedeutete.

Mir ist von strowe ein Schapel und mien vrier muot
Lieber danne ein rosenkranz, so ich bin behuot,
Burkh. von Hohenfels.

Ein Schapel ist bald gemacht, wenn man die Blumen beysamen hat, Kaiserb. bey dem Frisch. Auch der Rosenkranz führete ehedem diesen Nahmen, und im Französ. heißt er noch Chapel. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —el, ein Subject, ein Ding, ingleichen ein Werkzeug. Die erste Sylbe, auf welche es hier allein ankommt, gehöret zu dem Zeitworte schaffen, und kann wegen des weiten Umfangs der Bedeutungen desselben, eine Bewegung in die Ründe, in die Tiefe, und figürlich auch eine Bedeckung bedeuten, daher so wohl das Ital. Capello, ein Hut, als auch unser Schaube, u. a. m. damit verwandt sind. S. auch Scapulier.

Der Schapelschnabel, des —s, plur. die —schnäbel, eine Art Wasservögel oder Patschfüße, welche zu den Platten des Klein gehöret, und den Nahmen von ihrem krummen, einer umgekehrten Sichel oder einem kurzen Säbel ähnlichen Schnabel hat; Plotus recurvirolter *Klein*. von Schapel, ein krummes Ding. Da aber dieser Nahme in einigen Gegenden Schabbelschnabel lautet, so kann derselbe auch von Säbel abstammen, und Säbelschnabel bedeuten.

Die Schaquerille, S. Cascarille.

1. Schar, ein uraltes Stammwort, welches unter den gewöhnlichen Veränderungen und mit den gewöhnlichen Endlauten scharb, scherb, schirm, schart, schurz u. s. f. im Deutschen und den verwandten Sprachen in tausend Fällen vorkommt, daher hier etwas davon überhaupt gesagt werden muß, damit man die Verbindung so vieler, dem Anscheine nach sehr verschiedener Bedeutungen, desto besser übersehen könne. Ich setze dabey sch, sch und z als gleichbedeutend voraus, obgleich das sch wegen seines vollen Zischers oft eine

eine Intension bezeichnet, welche das z in einem noch höhern Grade ausdruckt.

Schar ist, wie alle Stammwörter, ursprünglich die Nachahmung eines Lautes, welcher Laut mit vielen Arten von Veränderungen verbunden ist. Bey dem Notker ist ohne Zischlaut Char der Ruf, das Geschrey. Sirmen, surmen, sind noch im gemeinen Leben Nachahmungen einer Art eines Murmelns und Summens, wie das Lat. susurrare. Im Schwed. ist Sorl das Getöse, und die Sirenen der Alten hatten vermuthlich von ihrem Singen den Nahmen. Aus dem Lat. Sermo, und serere in disserere, asserere u. s. f. erhellet, daß es auch die menschliche Rede, die Sprache, bedeutet habe. Unser zirpen, das Latein. sorbere, das Intensivum scharren, die Scharbe oder Schärbe, ein gewisser Vogel, u. a. m. beziehen sich alle zunächst auf den eigenthümlichen Laut.

Nach einer sehr gewöhnlichen Figur bezeichnet es gewisse, mit diesem Laute verbundene Veränderungen und Bewegungen, welche denn von sehr vielfacher Art sind.

1. In Ansehung der Geschwindigkeit oder des Grades der Stärke.

1) Gewisse schnelle oder heftige Bewegungen und Veränderungen. Daher die im gemeinen Leben üblichen schergen, schürgen, antreiben, forttreiben, (siehe Scherge,) schüren, scheren, vexare, sehr, schier u. s. f.) Im Schwed. ist surra herum treiben, und serda, coire. Das Lat. servire beziehet sich vermuthlich zunächst auf mühsame Handarbeit, wie unser Scharwerk. In der Monseeischen Glosse ist Scara Frohne. Im Mecklenburgischen bedeutet scharwachen sich schlaflos im Bette herum wälzen. Besonders gehöret hierher der Begriff des Gehens, Wanderns, Reisens. Im Hebr. ist ohne Zischlaut גור wandern, wohin auch unser niedriges sich fortscheren, sich herscheren, sich hinscheren, und das Lat. serere in deserere gehöret.

Besonders des Reißens, Theilens, Schneidens, Grabens u. s. f. eine in allen Sprachen sehr häufige und fruchtbare Bedeutung. Es gehören dahin unser Saraß, verschren, Schere, scheren, Scharbe, scharben, schürfen, Scharte, Scherbe, ein zerbrochenes Stück, zerren, Sarter, Zerter, die Schwed. skada, verletzen, Skåra, eine Kerbe, Skärf, ein Stückchen, Scherf, die Französ. dechirer, Serpe u. s. f. die Lat. Scarabaeus, von dem Scharben oder Nagen, wie Käfer von kauen, Kiefer; Serra, eine Säge, sarpere, schnelteln, sarrire, ausreißen, Hebr. שרש; das Griech. κειρειν, schneiden; das Oberdeutsche Schar, ein Maulwurf, Latein. Sorex, Griech. ὕραξ, Schwed. Sork, Wend. Kart; das Scheren oder Theilen der Weber, Schar, ein Theil in Heimschar und Überschar, vermuthlich auch das Latein. Sors, unser Sorte, und hundert andere mehr.

Das Licht ist in allen Sprachen und in allen Fällen eine Figur der schnellen Bewegung. Daher das Niedersächs. schier, hell, Schwed. skär, das Lat. serenus, unser Zier, das Französ. Charbon, Kohle, eigentlich glühende Kohle, Sirius, der Hundsstern, wegen seines hellen Lichtes, vielleicht auch die erste Sylbe von Scharlach u. a. m.

Eine andere eben so gewöhnliche Figur ist die Bedeutung der unangenehmen Empfindung; daher unser sauer, so fern man es als eine Erweiterung von saur ansiehet, das veraltete Sehr, Seer, der Schmerz, unser Sorge, das Hebr. שרף, brennen, u. s. f.

2) Gewisse langsame Bewegungen. Besonders des Kriechens; daher das Lat. serpere, kriechen, Siro, eine Filzlaus, serus, langsam, wovon vielleicht vermittelst einer neuen Figur serius, ernsthaft, ist.

2. In Ansehung der Leichtigkeit der Bewegung, wo es in manchen Fällen ein Ausdruck der Flüssigkeit ist; wie das Lat. Serum, vielleicht auch das alte Schor, Hor, Gohr, Koth, Schwed. Skarn, Griech. σκωρ, und das Lat. Sordes. Der Begriff der weichen Beschaffenheit läßt sich als eine Figur der Flüssigkeit ansehen; daher σαρξ, das Fleisch, vielleicht auch sericus, seiden.

3. In Ansehung der Menge der in Bewegung befindlichen Theile; wo es vornehmlich ein Ausdruck des sirmenden Lautes vieler um und neben einander in Bewegung befindlicher Theile ist. Dahin das Latein. serere, säen, ingleichen, ordnen, zusammen setzen, unser 2 Schar, und ohne Zischlaut das Hebräische גרר, versammeln.

Figuren davon sind die Begriffe des Gewinnens, Vereinigens und Verbindens; wie sarcire, nähen, flicken, Soror, die Schwester, das Schwed. skära, gerinnen, vielleicht auch Sera, ein Schloß, und serare, aufschließen. Ingleichen der Begriff der Masse, wovon die Härte, Schwere, und vielleicht auch die Trockenheit neue Figuren sind. Daher das Schwed. svår, schwer, welches aber auch zu der Bedeutung der unangenehmen Empfindung gehören kann, Skara, harter, fest gefrorner Schnee, das Niedersächs. sor, trocken, Griech. σειρειν trocknen.

4. In Ansehung der Richtung der Bewegung oder Ausdehnung. 1) In die Länge; wie Series, eine Reihe, Sarmentum, die Rebe, Surus, ein Pfahl, Sorex, die Spitzmaus, Scirpus, die Binse, das veraltete Serle, ein langer Balken. 2) In die Höhe. Im mittlern Lat. ist Ellarum ein Damm, im Hebr. זרח aufgehen, im Schwed. Skär ein Felsen; wo aber auch die Bedeutung der Masse, ingleichen der senkrechten Richtung mit eintritt, wie in dem veralteten scharf, für schroff. Eine Figur davon ist das in so vielen Sprachen übliche Sir, ein Herr, Hebr. סר, und שרה, ein Fürst. 3) In die Länge und Breite, eine Fläche, Gegend zu bezeichnen; wie Schar in Oberschar, siehe dasselbe. 4) In die Ründe; wie Sertum, ein Kranz, und unser Schurz, so fern es auch eine Art des Kranzes ist. 5) In die Tiefe; daher die Bedeutung eines hohlen Raumes, eines Gefäßes. Wie Sarg, Geschirr, Scherben, ein Gefäß, das Lat. Seria, ein Faß, und Sarracum, ein Lastwagen, welches aber auch mit dem Französ. Charrue und unserm Karren zu der Bedeutung des Reisens, Gehens, gehören kann; die Zarge, der Scharren, für Schranne, das Griech. σειρος, eine Höhle, Sirus, u. s. f. Die Decke, Bedeckung ist eine gewöhnliche Figur des hohlen Raumes. Ehedem war Sarge eine Tapete, Latein. ist Scortea eine lederne Decke, Schwed. Särk ein Weiberhemd, unser Schürze, Schaur oder Schauer u. s. f. Nach einer noch weitern Figur gehöret auch Schirm hieher. Im Hebr. ist סרר ein Schild. Und so noch andere Bedeutungen mehr, welche in obige Hauptclassen leicht einzuschalten sind.

2. Die Schar, plur. die — en, ein Collectivum, mehrere bey und neben einander befindliche Dinge Einer Art; wo es doch nur von lebendigen Dingen gebraucht wird. Eine große Schar, eine kleine Schar. Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten, Ps. 68, 12. Sie, die Würmchen, fliegen zu Scharen empor, Geßn. Bey den Jägern sind Schar, Trupp und Rudel gleichbedeutende Wörter. Die Schar der Musen, die Musenschar, bey den Dichtern. Gemeiniglich schleicht sich bey diesem Worte der Begriff der Menge, der Vielheit mit ein; allein für Zahl oder Menge überhaupt, wie Apostg. 1, 15: die Schar der Nahmen war bey hundert und zwanzig, ist es im Hochdeutschen veraltet. In engerer Bedeutung war 1) die Schar ehedem ein Haufe Soldaten von einer bestimmten Anzahl. Die Kinder Israel sollen sich lagern, ein jeder bey das Panier seiner Schar, 4 Mos. 1, 52. Notker nennt eine Legion Scara. Gottsched

sched that den Vorschlag, ein Regiment im Deutschen eine Schar, und das Battallion eine halbe Schar zu nennen. Ehedem wurde es aber 2) auch von kleinen Haufen Soldaten, Wächtern u. s. f. gebraucht. Luc. 22, 47 nahm die Schar Christum gefangen, wo es bloß einen abgeordneten Haufen bedeutet, (S. Scharwache.) In beyden Fällen ist es heut zu Tage veraltet.

Anm. Bey dem Ottfried Skara, im Schwed. Skare, im Ital. Sciera. Es druckt das Geräusch aus, welches mehrere bey und neben einander befindliche lebendige Dinge machen, welche Bedeutung auch in dem Lat. serere, säen, zum Grunde liegt. (Siehe 1 Schar und Scharen.) Ohne Zischlaut gehöret auch unser Heer, die letzte Hälfte des Lat. Cohors und das Hebr. גדד hierher. Gemeiniglich schreibt man dieses Wort Schaar. Allein die Verdoppelung des Selbstlauters ist das unschicklichste Mittel, welches man nur hat, einen langen Selbstlaut zu bezeichnen, und da man viele der folgenden Verwandten dieses Wortes von je her nur mit einem a geschrieben, so ist dasselbe auch hier hinreichend.

3. Die Schar, plur. die — en, von Schar, ein schneidendes Werkzeug, und scheren, schneiden. 1) Ein breites, vorn spitzig zulaufendes Eisen, welches die Gestalt einer umgekehrten 4 hat, und das vornehmste Stück an einem Pfluge ist, indem es die Furche von unten aus los schneidet und sie aufhebet, die Pflugschar, und wenn sie sich an einem Haken befindet, die Hakenschar; zum Unterschiede von dem Seche, welches sie auf der Seite abschneidet. 2) Im Bergbaue wird der Einschnitt an einem Schacht- oder Tragestämpel die Schar genannt.

Anm. In beyden Fällen ist die Bedeutung des Schneidens die herrschende, (S. 1 Schar.) Dem Ital. Curetta, die Pflugschar, fehlet nur der Zischlaut. Auch das Lat. Securis scheinet hierher zu gehören. Daß der Maulwurf wegen seines Wühlens noch in einigen Gegenden Schar genannt werde, ist schon oben bemerket worden. Am Ober-Rheine wird das Wort Schar noch in einer andern Bedeutung gebraucht, welche gleichfalls hierher zu gehören scheinet. So heißt es z. B. in einer Nassauischen Verordnung: Einem jeden soll vergönnet seyn, die Schaar und Abnutzung der besamten Äcker mit der Sensen einzusammeln, und nach eingebrachter Schaar dieselbe offen liegen zu lassen; wo es das abgeschnittene oder abzuschneidende Getreide zu bezeichnen scheinet.

1. Die Scharbe, plur. die — n, ein nur im Bergbaue in dem zusammen gesetzten Korbscharbe übliches Wort, einen der starken, senkrechten Stäbe zu bezeichnen, aus welchen der Korb am Göpel bestehet. Die erste Hälfte gehöret vermuthlich zu Schar, so fern die Ausdehnung in die Länge der herrschende Begriff daselbst ist. (S. 1 Schar.) Das Lat. Scirpus leidet eben dieselbe Ableitung.

2. Die Scharbe, plur. die — n. 1) Eine Art Pelikane, welche in andern Gegenden Wasserrabe genannt wird; Pelecanus Carbo L. Französ. Cormoran, in Norwegen Skarv. Schon Notker nennt den Pelikan Scarba, der noch ältere Raban Maurus gebraucht Scarba von einem Taucher, und in der Monseeischen Glosse wird Ibis durch Scariba übersetzt. Auch Geßner beschreibt unter dem Nahmen Scharb einen Wasservogel, welchen er Tauchreiher nennet. Dem Lateinischen Nahmen Carbo fehlet nur der Zischlaut. 2) Eine Art wilder Änten, welche auch Baumänte, Eisänte und goldäugige Änte genannt wird, Anas clangula L. führet in einigen Gegenden gleichfalls den Nahmen der Scharbe.

Anm. In beyden Fällen ist es vermuthlich eine Nachahmung des natürlichen Geschreyes dieser Vögel, um welches willen auch das Bläßhuhn, Fulica atra L. in einigen Gegenden Kritschscharbe genannt wird, es müßte denn seyn, daß die kohlschwarze Farbe eines oder des andern dieser Vögel zu ihrer Benennung Anlaß gegeben, da denn Schärbe, Carbo und das Französ. Charbon zusammen gehören würden. S. 1 Schar.

Schärben, verb. reg. act. mehrere zusammen gefaßte Dinge in schmale, lange Stückchen zerschneiden. Petersilie, Kohl u. s. f. werden in den Küchen geschärbet. Niedersächs. scharven, Holländ. scherven. Es ist hier eine unmittelbare Nachahmung des mit dieser Art des Schneidens verbundenen Lautes, und ist mit kerben, dem nur der Zischlaut mangelt, genau verwandt. Im Angels. ist scearpan schneiden, im Lat. sarpere beschneiteln, im Franz. echarper zerfetzen, und Sarpe, Serpe, ein Schnittmesser, Slavon. Sirp. S. 1 Schar und Scheren.

Der Scharbock, des — es, plur. inus. 1) Der Nahme einer Krankheit, welche aus sehr verderbten, besonders salzigen, Säften des menschlichen Leibes entstehet, und sich durch vielerley sonderbare Wirkungen und unter andern auch durch scharfe, salzige Ausschläge äußert; Scorbutus, der Scorbut. 2) Eine Art des Hahnenfußes, welche wegen ihres scharfen und bittern Geschmackes ein Heilmittel des Scharbockes ist, Ranunculus Ficaria L. wird figürlich gleichfalls Scharbock genannt. In andern Gegenden heißt er Feigwarzenkraut.

Anm. Da die Einwohner der Seeküsten, wegen der salzigen Seeluft, und die Seefahrer, wegen der vielen salzigen Speisen, dieser Krankheit am häufigsten und schrecklichsten ausgesetzet sind, so ist dieses Wort auch aus den nördlichen Gegenden zu uns gekommen, und die ältesten Beyspiele, welche Frisch in dem inländischen Deutschlande gefunden, sind aus dem 15ten Jahrhunderte. Im Niedersächs. heißt diese Krankheit Schärbuk, im Holländ. Scheurbuik, im Schwed. Skörbjugg, im Engl. Scurvy, woraus denn auch das neuere Lat. Scorbutus gemacht worden. Man hat von diesem Worte mehrere Ableitungen. Wachter leitet es von Schärfe her, weil die Schärfe des Geblütes die wirkende Ursache dieser Krankheit ist, andere von Schörf, der Rinde eines Ausschlages, Engl. Scurf, wovon im Englischen auch scurvy rändig, ist. Frisch, Ihre und andere leiten es aus dem Holländ. her, von scheuern und Bauch, Holländ. Buik, und erklären es durch eine Krankheit, wobey besonders der Unterleib leidet. Diese Ableitung wird dadurch bestätiget, daß die Holländer diese Krankheit, wenn sie sich vornehmlich im Munde äußert, und eine Art der Mundfäule ist, Scheurmond, und wenn sie vor andern Theilen die Beine angreift, Scheurbeen nennen. Indessen kann die letzte Hälfte auch aus der Ableitungssylbe — ig oder — icht verderbt seyn.

Der Scharbocksklee, des — s, plur. inus. S. Fieberklee.

Das Scharbockskraut, des — es, plur. die — kräuter, ein jedes Kraut, welches wegen seiner Bitterkeit ein gutes Heilmittel wider den Scharbock ist. Besonders, und ohne Plural, führet das Löffelkraut in einigen Gegenden diesen Nahmen, welches in andern auch wohl Scharbocksheil genannt wird.

Die Scharde, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme einer Art Schollen, mit scharfen Seitenlinien und kleinen Stacheln an den Wurzeln der Finnen, welche vermuthlich auch zu der Benennung Anlaß gegeben. Im Niedersächs. heißt dieser Fisch Flünder; Pleuronectes Flesus L. Passer sordidi coloris *Klein*. Siehe 1 Schar und Scharbe.

Die Schäre, eine Klippe in der See, S. 1 Schere.

Scharen, verb. reg. act. versammeln, sich scharen, sich versammeln, zusammen kommen.

Die gedanke min si luket
Die vliegent zuo zir geschart, Burkhard v. Hohenfels
Do sich die unerforchten Heden paidenthalben geschart, Hornegk.
d. i. versammelt, Tho feareten sich thie haithene, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen, bey dem Schilter.

Es ist im gemeinen Sprachgebrauche veraltet, und nur noch im Bergbaue üblich, wo sich zwey Gänge scharen, wenn sie sich mit einander vereinigen, und eine Zeit lang in dieser Vereinigung fortgehen. Ein Gang scharet dem andern zu, wenn er sich mit dem andern vereiniget. Daher denn auch diejenigen Gänge, welche sich auf solche Art vereinigen, und besonders die Nebengänge, welche sich mit einem Hauptgange vereinigen, Schargänge genannt werden. S. 1 und 2 Schar.

Scharf, schärfer, schärfeste, adj. et adv. welches vermittelst des Endlautes f von scharen, scheren, abstammet, so fern es ehedem schneiden überhaupt bedeutete.

1. Eigentlich, schneidend; im Gegensatze des stumpf. Ein Messer ist scharf, wenn es gut oder gehörig schneidet. Ein scharfes Messer, ein scharfes Schwert, eine scharfe Axt, eine scharfe Sichel u. s. f. Ein scharfer Stein. Scharfe Ecken haben, gleichsam schneidende, im Gegensatze der stumpfen. Ein Messer, eine Axt scharf machen, sie schärfen.

2. In weiterer Bedeutung ist scharf oft dem runden entgegen gesetzt. Bey den Mahlern und Bildhauern müssen die Muskeln an männlichen Körpern scharf seyn, dagegen sie an weiblichen Figuren kaum merklich seyn müssen.

3. Figürlich. 1) Auf eine wirklich verletzende Art. Ein Gewehr scharf laden, mit Kugeln, im Gegensatze des blind. Scharf feuern. Ein scharfer Schuß, Scharfschuß. Das Scharfrennen, eine ernstliche Art des Turniers mit scharfem Gewehre. Im Kriege gehet es scharf her. 2) Eine beißende Empfindung verursachend. Ein scharfer Wind, ein rauher, schneidender. Ein scharfes Geblüt, welches viele salzige und saure Theilchen hat. Eine scharfe Lauge. Besonders in Ansehung des Geschmackes. Das Bier ist scharf, wenn dessen geistige Stärke eine Art einer schneidenden Empfindung auf der Zunge macht; Niederf. schrell, dergleichen etwas auch die Oberdeutschen durch hantig und räß ausdrucken. Ein scharfer Essig. Der Senf, der Rettig, der Käse ist scharf. 3) Nach einer noch weitern Figur für strenge; im Gegensatze des gelinde. Jemanden in scharfer Zucht halten. Einem scharf seyn. Ein scharfer Vater. Scharf mit jemanden verfahren. Alles auf das schärfste beurtheilen, untersuchen. Etwas auf das schärfste verbiethen. Ein scharfer Befehl. Jemanden scharf anreden, hart, auf eine empfindliche Art. Die scharfe Frage, in den Rechten, die Tortur. Scharf an einander kommen, hitzig. 4) Für genau, enge. Jemanden scharf bewachen. Scharf geschlossen seyn. Eine scharfe Nachfrage halten. Das Gewehr scharf schultern, fest an die Schultern anlegen. 5) Mit genauer Bemerkung aller Umstände und Kleinigkeiten. Besonders von dem Sinne des Gehöres und Gesichtes. Ein scharfes Gehör haben, scharf hören. Scharf sehen, ein scharfes Gesicht haben. (S. Scharfsichtig.) Du hörst so scharf als sie, Haged. Jemanden scharf ansehen, starr, als wenn man alle Kleinigkeiten in seinem Gesichte beobachten wollte. Haarscharf, im gemeinen Leben, überaus scharf, so daß man auch kein Haar übersiehet. Ingleichen von gewissen Fähigkeiten des Geistes. Ein scharfes Gedächtniß, welches alle Kleinigkeiten fasset und behält. Eine scharfe Beurtheilungskraft, einen scharfen Verstand haben. Scharf auf etwas merken. Scharf denken, alle kleine Umstände an einer Sache überdenken. Bey Leuten, die nicht scharf denken können, thun witzige Blendwerke oft gute Dienste, Gell. 6) Von dem Schalle oder Tone ist scharf zuweilen durchdringend und zugleich hell; Niederf. schrell. Einen scharfen Ton haben. In einem etwas andern Verstande ist in der Sprachkunst ein scharfer Ton, der ungedehnte Ton, mit welchem eine Sylbe zwar kurz aber deutlich und mit merklicher Erhebung der Stimme ausgesprochen wird. So haben die ersten Sylben von machen, sterben, Hölle, einen scharfen, oder geschärften, in leben, stehen, fließen aber einen gedehnten Ton. 7) In manchen Fällen, besonders des gemeinen Lebens, wird es für schnell, und figürlich von einem merklichen Grade der innern Stärke gebraucht. Scharfe Wasser, schnell fließende. Scharf zugehen, scharf zufahren, schnell. Scharf arbeiten. Es gehet hier scharf her. Der Weihrauch dampfte scharf, Günth.

Anm. Bey dem Kero sarf, bey dem Ottfried sarph, bey dem Notker sarf, in dem alten Gedichte auf den heil. Anno sceirph, im Niederf. scharp, im Angelf. scearp, im Engl. sharp, im Holländ. scharp, scherp, wo es auch rauh bedeutet, im Schwed. skarp. Da Dinge, welche trocken sind, sich gemeiniglich scharf anfühlen lassen, so ist skarp im Schwed. auch trocken, wohin auch das Niederf. for, das Hebr. שרב, austrocknen, und ohne Zischlaut das Griech. καρφειν, austrocknen, gehören. Scharf stammet von 1 Schar her, und kann alle die Bedeutungen haben, deren dieses Wort fähig ist, daher die oben angeführten nicht eben alle Figuren der schneidenden Beschaffenheit seyn dürfen, obgleich einige es wirklich sind. Ehedem wurde es auch für schroff, jäh, steil, gebraucht, in welchem Verstande es noch im Theuerdanke vorkommt. Opitzens schärflich für scharf, etwas schärflich gebiethen, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Die Schärfe, plur. die —n, von dem vorigen Beyworte. 1. Als ein Abstractum, und ohne Plural, die Eigenschaft, der Zustand eines Dinges, da es scharf ist, in allen Bedeutungen des Beywortes. Die Schärfe eines Messers, eines Schwertes, des Geblütes, des Essiges, des Meerrettiges, des Gesichtes, des Verstandes, des Gesetzes, eines Vaters u. s. f. Die Schärfe des Richters, wenn er alle Umstände auf das genaueste untersucht, und die Strafe darnach bestimmt, ohne etwas zu übersehen oder nachzulassen. Die Schärfe des Nachdruckes, des Verstandes, da man alle Kleinigkeiten an einer Sache und ihr Verhältniß gegen das Ganze gewahr wird. Bey dem Willeram Scarfe, bey dem Ottfried mit einem andern Endlaute Sarphida. In mehr eigentlichem Verstande ist bey den Müllern die Schärfe die Art und Weise, die Mühlsteine zu schärfen. Die Märkische Schärfe, die Art, die Mühlsteine mit Hauschlägen zu schärfen.

2. Als ein Concretum. 1) Der scharfe, schneidende Theil eines Dinges. Jemanden mit der Schärfe schlagen, des Degens, im Gegensatze der Fläche. In die Schärfe fallen, des Messers. Sich an der Schärfe eines Pfeilers stoßen, an der scharfen Ecke. 2) Ein scharfes Verfahren, die Strenge. Schärfe gebrauchen, Schärfe anwenden. Einen Missethäter mit der Schärfe angreifen, mit der Tortur. 3) Eine scharfe, ätzende Flüssigkeit. Die Schärfe im Geblüte, verdorbene, salzige oder saure Theile.

1. Schärfen, verb. reg. act. welches nicht so wohl von scharf, als vielmehr mit demselben und mit schärben von 1 Schar abstammet, und schneiden bedeutet, aber nur in einigen Fällen üblich ist. Die Jäger gebrauchen dieses Wort und dessen Zusammensetzungen abschärfen, aufschärfen u. s. f. durchgehends für schneiden, und es würde ein Fehler wider die weidemännische Sprache seyn, dieses letztere Zeitwort zu gebrauchen. Bey den Buchbindern wird das Leder geschärfet oder abgeschärfet, wenn es auf dem Schärfsteine am Rande dünner geschnitten oder vielmehr geschärbet wird. In einigen Gegenden schärfet man sich an etwas, schärfet man sich die Haut auf, wenn man sich ritzet, wund stößet, daran schneidet u. s. f. Wo es denn auch wohl für streifen ohne Verletzung gebraucht wird. Mit der Hand ein wenig an die Mauer anschärfen. S. auch das Schärfen.

1. Schärfen, verb. reg. act. welches unmittelbar von scharf abstammet, scharf oder schärfer machen. 1) Eigentlich, wo es in der anständigern Sprechart als ein allgemeiner Ausdruck für die gemeinern scharf machen und wetzen u. s. f. gebraucht wird. Ein Messer schärfen, wetzen. Die Axt, ein Beil schärfen. Die Sensen und Sicheln schärfen, welches, so fern es durch Hämmern geschiehet, dängeln, und in Niedersachsen haaren genannt wird, welches letztere gleichfalls mit schärfen verwandt ist. Einen Mühlstein schärfen, bey den Müllern, scharfe Fugen in denselben hauen. Einem Pferde die Hufeisen schärfen, auch wohl ein Pferd schärfen, die Stollen schärfen und spitziger machen, damit es auf dem Eise nicht ausgleite. In manchen Fällen wird es auch für spitzen gebraucht, obgleich scharf für spitzig im Hochdeutschen nicht üblich ist. Die Bohnenstangen schärfen, sie zuspitzen. 2) Jngleichen in verschiedenen figürlichen Bedeutungen. Eine Strafe schärfen, sie schärfer, empfindlicher machen. Einen Befehl schärfen, ihn mit mehrerm Nachdruck, mit drohenden Clauseln ertheilen. Einem etwas schärfen, es ihm scharf, mit Nachdruck anbefehlen, oder auch nur empfehlen. Du sollt die Worte, die ich dir heute gebiethe, deinen Kindern schärfen, 5 Mos. 6, 7; wofür doch jetzt im Hochdeutschen einschärfen üblicher ist. Einen Beweis schärfen, ihn bündiger machen, ihn auf alle einzelne Umstände der zu beweisenden Sache ausdehnen. Das Gesicht, das Gehör, die Aufmerksamkeit schärfen, sie schärfer machen, auf alle einzelne Merkmahle eines Dinges erstrecken. Seine Einsicht, seinen Verstand schärfen. Viel denken schärft den Sinn, Opitz. Da es denn zuweilen auch von der Erhöhung des Grades der innern Stärke gebraucht wird. Ihr schadenfrohes Gelächter schärfte den Schmerz, den ich empfand. Mit der Empfindsamkeit für das Schöne schärft sich auch Ekel und Widerwillen vor allem Schlechten. Eine Sylbe schärfen, in der Sprachlehre, sie mit einem scharfen, oder geschärften Tone aussprechen; im Gegensatze des Dehnens.

So auch das Schärfen und die Schärfung.

Im Niedersächs. scharpen, im Angels. scearpan, im Schwed. skärpa.

Der Schärfhobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern, ein Hobel mit einem etwas bogenförmigen Eisen, welches tiefer in das Holz eingreifet, und die rauhe Fläche des Holzes für den Schlichthobel zubereitet; in andern Gegenden der Schrothobel, Schrupphobel.

Die Schärfkammer, plur. die —n, auf den Papiermühlen, diejenige Kammer, wo das fertige und gebundene Papier beraspelt wird; Holländ. Scherpkammer.

Das Scharfkraut, des —es, plur. inus. eine Pflanze, welche auf den fetten Europäischen Rainen wächst; Asperugo L. in einigen Gegenden auch Frauenkrieg.

Der Scharfrichter, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn, die Scharfrichterinn, der Nachrichter, welcher die zuerkannten Leib- und Lebensstrafen an den Verbrechern vollziehet, weil er scharf, d. i. an Leib und Leben richtet; eine Benennung, welche vermuthlich noch aus denjenigen Zeiten herstammet, da noch der jüngste Richter oder Beysitzer eines Gerichtes die Todesurtheile an den Verbrechern zu vollziehen pflegte, Schwed. Skarprättare. In einem andern Verstande des Wortes scharf heißt in Graubünden der Censor Scharfrichter, dessen Beysitzer aber Gaumer, von dem veralteten Gaum, Sorge, Aufsicht.

Der Scharfschuß, des —sses, plur. die —schüsse, ein scharfer, d. i. mit einer Kugel geladener, Schuß.

Der Scharfschütze, des —n, plur. die —n, ein Schütze, welcher scharf schießet. 1) Ein Schütze, zuweilen auch ein Jäger, welcher nur allein mit gezogenem Gewehre schießet, und daher in allen Fällen schärfer oder genauer trifft, als ein anderer. Die Scheibenschützen sind gleichfalls solche Scharfschützen. 2) Ein Schütze, oder Jäger, welcher ein Wild so wohl im Fluge als im Laufe trifft. 3) Auch ein Gränzjäger, welcher alles über die Gränze tretende Wild wegschießen darf.

Scharfsichtig, —er, —ste, adj. et adv. von dem für sich allein veralteten sichtig, sehend, scharf sehend, so wohl eigentlich, alle Merkmahle an einem Dinge deutlich erkennend, als auch und noch mehr figürlich, von dem Verstande, Fertigkeit besitzend, die einzelnen Merkmahle an einer Sache mit Deutlichkeit und Richtigkeit zu erkennen und zu unterscheiden, und darin gegründet.

Die Scharfsichtigkeit, plur. inus. am häufigsten im figürlichen Verstande, die Fertigkeit, auch die kleinsten Umstände, die geringsten Merkmahle an einer Sache deutlich und richtig zu erkennen.

Der Scharfsinn, des —es, plur. car. 1) *Eigentlich, ein scharfer Sinn, in welchem jetzt ungewöhnlichen Verstande ein scharfes Gesicht, ein scharfes Gehör u. s. f. ein Scharfsinn seyn würde. Man gebraucht es 2) nur im figürlichen Verstande, und da ist Scharfsinn die Eigenschaft des Verstandes, die verborgenen Unterschiede der Dinge oder Verschiedenheiten an einem Dinge zu erkennen und zu entdecken, da es denn zuweilen auch für Scharfsinnigkeit, d. i. die Fertigkeit dieser Eigenschaft, gebraucht wird. Der Scharfsinn ist in diesem Verstande eigentlich eine Art der Scharfsichtigkeit. Indessen wird doch diese mehr von den Merkmahlen eines Dinges überhaupt, jener aber mehr von den Unterschieden mehrerer Dinge gebraucht.

Scharfsinnig, —er, —ste, adj. et adv. Scharfsinn habend und darin gegründet. Es ist mancher scharfsinnig und doch ein Schalk, Sir. 19, 22; wo es in der veralteten Bedeutung für verständig überhaupt stehet.

Die Scharfsinnigkeit, plur. inus. der Scharfsinn, als eine Fertigkeit betrachtet.

Der Scharfstein, des —es, plur. die —e, bey den Buchbindern, ein Stein, worauf das Leder geschärfet, d. i. seiner scharfen Ecken beraubt wird. S. 1 Schärfen.

Der Schargang, des —es, plur. die —gänge, im Bergbaue, 1) ein Gang, welcher dem andern zuscharet, d. i. sich mit demselben vereiniget, (S. Scharen.) 2) Auch diejenigen Gänge, welche nicht gerade nach einer der vier Hauptgegenden, nach Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, sondern nach einer Zwischengegend streichen, werden daselbst Schargänge genannt. Auf dem Harze hingegen führen die Morgengänge diesen Nahmen.

Der Schärge, S. Scherge.

Schärgen, S. Schergen.

Der Scharhaufen, S. Ameisenhaufen.

Die Scharkluft, plur. die —klüfte, im Bergbaue, eine Kluft, welche einer andern zuscharet, sich mit derselben vereiniget, Siehe Scharen.

Die Scharkramme, plur. die —n, eine Kramme oder Krampe an dem untern Theile des Pfluges, woran die Pflugschar vermittelst eines eisernen Keiles befestiget ist.

Die Scharrübe, S. Scherrübe.

Der Scharlach, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e. 1) Eine Pflanze, (S. Scharley). 2) Ein hellrothes, feines Tuch, von einer brennenden Röthe, welche sich ein wenig in das Gelbe ziehet, und Carmoisinroth mit etwas Zitronengelb gemischt zu seyn scheinet. Das Weib war bekleidet mit Scharlacken (Scharlach) und Rosinfarb, Offenb. 17, 3. Der Scharlacken, den sie umhaben, wird von den Motten zerfressen werden, Bar. 6, 71. Sich in Scharlach kleiden.

Anm.

Anm. In der zweyten Bedeutung im Niedersf. Scharlaken, im Schwed. Skarlakan, im Ital. Scarlato, im Engl. Scarlet, im Französ. Ecarlate, im Böhm. Ssarlat, im Isländ. Skarlat. Unser Deutsches Scharlach würde sich leicht von Deutschen Stämmen ableiten lassen, indem Laken, Oberdeutsch Lachen, Tuch bedeutet, Schar aber, wie aus mehrern Spuren erhellet, auch durch hell, feuerfarben, erkläret werden kann. Allein es ist wohl wahrscheinlicher, daß dieses Wort Morgenländischen Ursprunges ist, und mit diesem kostbaren Tuche zugleich mit aus den Morgenländern, dem Vaterlande der Künste und der Üppigkeit, zu uns gebracht worden. Im Arabischen heißt der Scharlach Yxquerlat, im Türkischen Iskerlet, im Persischen aber Sagallat; man müßte denn erweisen können, daß die Morgenländer dieses Wort von den Europäern entlehnet hätten. Indessen scheinet es eigentlich eine brennend rothe Farbe zu bezeichnen, und im Slavonischen ist escarlyen gleichfalls roth. Voß bemerket, daß dieses Wort schon 1134 bey dem Matth. Paris. vorkomme. In einer alten, im 15ten Jahrhunderte gedruckten Deutschen Bibel, welche Schelhorn in den Beyträgen zur krit. Historie der Deutschen Sprache S. 1 f. beschreibt, stehet für Scharlach allemahl Samatt czwir gedunkt, vielleicht zweymahl eingedunkter oder gefärbter Sammet.

Der Schárlachbaum, des—es, plur. die—bäume, eine Art des Eichbaumes, mit eyförmigen, ungetheilten, stachelig gezähnten Blättern, welcher in den Morgenländern und dem südlichen Europa einheimisch ist, und auf welchem sich die Scharlachbeeren erzeugen; Quercus coccifera L. Kermesbaum.

Die Schárlachbeere, plur. die—n, kleine, runde, rothe Beeren, oder vielmehr Nester einer Art Schildläuse, welche sich auf der vorhin gedachten Eiche aufhalten, und womit der unechte Scharlach gefärbet wird; Scharlachkörner, S. Kermes.

Schárlachen, adj. von Scharlach. Ein scharlachenes Kleid. Eine scharlachene Weste. In der Deutschen Bibel nach der Niederdeutschen Mundart scharlacken oder vielmehr scharlaken.

Die Schárlachfarbe, plur. inus. die dem Scharlach ähnliche hellrothe, ein wenig in das Gelbe spielende Farbe.

Das Schárlachfieber, des—s, plur. ut nom. sing. ein mit Ausschlägen verbundenes Fieber, besonders der Kinder, wobey der ganze Körper so roth wie ein Scharlach wird; Scarlatina.

Das Schárlachkehlchen, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art der Rothkehlchen mit einer scharlachrothen Kehle; Silvia gula Phoenicea *Klein*.

Der Schárlachkessel, des—s, plur. ut nom. sing. ein zinnerner Kessel, woraus die Färber den Scharlach färben.

Das Schárlachkorn, des—es, plur. die—körner, Körner, womit der Scharlach gefärbet wird; welchen Nahmen daher zuweilen die Cochenille und das Johannisblut, am häufigsten aber die Scharlachbeeren führen. S. Kermes.

Das Schárlachkraut, des—es, plur. inus. eine Art der Salbey, welche in Griechenland und in Apulien wild wächst, und deren Blätter eine andere als grüne Farbe haben; Salvia Horminium L. Gartenscharlach, Römische Salbey; vielleicht weil sie oft eine Scharlachfarbe haben. S. auch Scharley.

Schárlachroth, adj. et adv. roth wie der Scharlach, der rothen Farbe des Scharlaches gleich; zinnoberroth.

Die Schárlachröthe, plur. inus. die Röthe des Scharlachs, die hellrothe, ein wenig in das Gelbe spielende Farbe.

Die Schárlachtaube, plur. die—n, die schönste unter allen Taubenarten, welche sich in Ostindien aufhält, kleiner als unsere Turteltaube ist, und mit den vornehmsten Farben, vornehmlich aber mit der scharlachrothen spielet.

Der Scharley, des—es, plur. inus. ein Nahme verschiedener Pflanzen. 1) Des Scharlachkrautes, oder der Römischen Salbey, Salvia Horminium L. welche auch Scharlach, Gartenscharlach genannt wird; vermuthlich wegen der scharlachrothen Blätter. 2) Einer Art des Alantes mit länglichen, ungetheilten zotigen Blättern und einem haarigen Stamme, welcher in Österreich wild wächst; Inula Oculus Christi L. Christauge, wilder Scharley. 3) Der Borago, Borago L. 4) In einigen Gegenden auch der Scharte, oder des Schartenkrautes, Serratula L.

Anm. Die Sylbe —ley ist die Ableitungssylbe. In dem letzten Falle gehöret die Sylbe Schar zu scheren, schneiden, theilen, (S. Scharte.) In dem zweyten und dritten Falle scheinet die haarige Beschaffenheit der Stängel und Blätter der Grund der Benennung zu seyn, indem Haar und Schar nur durch den Zischlaut verschieden sind, S. 1 Schar.

1. **Das Scharmützel**, des—s, plur. ut nom. sing. ein nur im Oberdeutschen, besonders in Baiern, Österreich und Böhmen, übliches Wort, eine papierne Tüte zu bezeichnen. In den Obersächsischen Bergwerken, wo dieses Wort gleichfalls üblich ist, lautet es Scarnitzel, in Nürnberg Schnaritzel, in einigen Niedersächs. Gegenden Scharnute. Frisch leitet es seltsam genug von dem Ital. Scaramuccio, ein Pickelhäring, her, weil sich diese zuweilen Halskrägen von Papiertüten machen. Es scheinet Slavonischen Ursprunges zu seyn.

2. **Das Scharmützel**, des—s, plur. ut nom. sing. ein Gefecht unter mehrern als zweyen, wo es besonders im Kriege von Gefechten unter kleinen Haufen üblich ist, welche man noch keine Schlacht oder kein Treffen nennen kann. Unter den leichten Truppen fielen häufige Scharmützel vor, statt des ungewöhnlichen, ein Scharmützel halten, und liefern, wofür im Theuerdanke Kap. 89 das noch ungewöhnlichere Scharmützel pflegen vorkommt.

Anm. Im Oberdeutschen auch ohne die Endsylbe —el, der Scharmutz, in der Schweiz Schalmutz, im Ital. Scaramuccia und Scarmiglia, im Franz. Escarmouche. Wachter leitet es von dem Griech. χαρμη, ein Gefecht, her, Frisch von dem Böhm. Ssermir, ein Fechter, Junius und Ihre von dem veralteten Oberdeutschen schirmen, fechten, Franz. escrimer, Ital. scrimare, im Schwed. ehedem skirma, welche doch insgesammt Eines Geschlechtes sind, und vermittelst des Endlautes m von 1 Schar, so fern es der nachahmende Ausdruck einer heftigen Bewegung ist, abstammen. Alsdann wäre die Sylbe —itz aus der Endsylbe —isch verderbt, welche in dem Engl. Skirmiss und Skirmish noch unverstellter vorhanden ist. Allein um der Endsylbe —el willen ist es wahrscheinlicher, daß unser Scharmützel aus Schar, ein Haufen, und metzeln zusammen gesetzt ist, und daher ein Gemetzel, ein Gefecht, unter mehrern bedeutet, obgleich andere es durch Schar und mischen erklären, da es denn ein Handgemenge unter mehrern bedeuten würde. In einigen Gegenden ist es männlichen Geschlechtes, der Scharmützel.

Scharmützeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, ein Scharmützel liefern, fechten, von kleinern Haufen. Mit einander scharmützeln. Mit der fremden Endung —iren ist dafür auch scharmutziren üblich.

Die Schärpe, plur. die—n, ein Wort, welches überhaupt eine Binde bedeutet, und bey den Wundärzten, wenigstens einiger Gegenden, noch von denjenigen Binden üblich ist, worin ein beschädigter Arm getragen wird. Am häufigsten gebraucht man es noch von der breiten, etwas zusammen gewickelten Binde, welche die Officier um den Unterleib tragen, und welche auch die Feldbinde genannt wird. Im Niedersächs. Scherf, im Schwed. Skärp, im Franz. Echarpe, im Engl. Scarf. Vermittelst des Endlautes b oder

oder 'p von 1 Schar, so fern es eine Ausdehnung in die Länge, oder auch eine Verbindung, ein Band, bedeutet.

Die Scharre, plur. die —n, von dem Zeitworte scharren. 1) Ein Werkzeug zum Scharren; das Scharreisen, in einigen Mundarten die Schore, der Schorrer. So ist die Pflugscharre ein kleines scharfes Eisen an einem langen Stiele, die Erde damit von der Pflugschar abzustoßen, welches auch der Reitel heißt. Die Pech- Harz- oder Holzscharre, das Harz damit von den Bäumen zu scharren. Die Rußscharre der Schorsteinfeger u. s. f. 2) Was gescharret wird. So ist im gemeinen Leben dasjenige, was sich von dem Breye und andern Speisen an die Töpfe anhängt, die Scharre, welche in andern Gegenden das Schwärtzchen genannt wird. 3) Die Oberdeutsche Benennung einer Art Krammesvögel, S. Schnarre.

Der Scharren, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlandes, der beschränkte Ort in den Städten, wo Brot oder Fleisch verkaufet wird, im Oberdeutschen die Schranne; der Brotscharren, der Fleischscharren, im Hochdeutschen die Brotbank, die Fleischbank, in Oberdeutschland die Brotschranne, die Fleischschranne, in einigen Niederdeutschen Gegenden auch die Schrange. Es scheinet damit auf das Pfahl- oder Gitterwerk gesehen zu seyn, womit dergleichen öffentliche Plätze ehedem versehen waren, und es an einigen Orten noch sind. In den Niederdeutschen Marschländern sind die Scharren breite Pfähle, welche zur Abhaltung des Wassers vor den Deichen in die Erde geschlagen werden. S. 1 Schar, besonders so fern es eine Ausdehnung in die Länge bezeichnet.

Scharren, verb. reg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben erfordert, der Form nach das Intensivum von dem veralteten scharen, und eigentlich eine unmittelbare Nachahmung eines gewissen Lautes ist. Im gemeinen Leben ist das Scharren mit dem Halse eine Art des Räusperns. Eine Art Krammesvögel, die wir unter dem Nahmen der Schnarre kennen, heißt daher im Oberdeutschen die Scharre. Besonders ahmet es den Laut nach, welcher durch eine heftige Art des Reibens oder Kratzens verursachet wird, da es denn auch diejenigen Handlungen ausdruckt, welche mit diesem Schalle verbunden sind. Mit den Füßen scharren, mit den Fußsohlen auf einem festen, besonders mit Sande bestreuten Boden, stark hin und her fahren, wodurch dieser Laut hervor gebracht wird. Darum daß du mit deinen Händen geklitschet, und mit den Füßen gescharret und — so höhnisch dich gefreuet hast, Ezech. 25, 6. (S. auch Ausscharren.) Die Hühner scharren mit den Füßen in den Mist. Auch die Pferde scharren, wenn sie mit den Vorderfüßen die Erde aufkratzen. Das Roß tobet und scharret in die Erde, Hiob 39, 24. (Siehe auch Ausscharren, Einscharren, Verscharren.) Das auf dem Tische liegende Geld zusammen scharren, zusammen raffen oder schieben. Figürlich ist Geld zusammen scharren, Geld auf jede nur mögliche Art, ohne Wahl der Mittel, mit ängstlicher Begier zusammen zu bringen suchen. Ingleichen mit gewissen Werkzeugen, wo es eine heftige Art des Reibens, Schabens, oder Kratzens ist. Das Harz von den Bäumen scharren, mit einer Art eines Messers. Die Feuermäuerkehrer scharren den Ruß aus den Schorsteinen. Im Oberdeutschen scharret man auch die Rüben, welche man in Ober- und Niedersachsen schabet. Daher das Scharren.

Anm. Schon bey dem Kero ist skerran auskratzen, und bey dem Ottfried scerran ausreißen, welches aber zunächst zu dem verwandten zerren gehöret. Scheuern, schürfen, schurren, u. a. m. sind gleichfalls damit verwandt, weil sie ähnliche Laute bezeichnen. Im Niederdeutschen ist für scharren schragen üblich, und im Oberdeutschen hat man auch die Hauptwörter Scharrsal und Scharricht, was ab- oder ausgescharret wird. In einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, gehet dieses Zeitwort irregulär.

Dieweil du uns so arg mit Drohen angeregt,
Durchschorren wir den Sand, Opitz;

für durchscharreten.

Will mit der Aschen mich, wie er, verschorren seyn, ebend. In andern Stellen hat er dagegen richtiger verscharrt und eingescharret. Im Hochdeutschen ist es ohne Ausnahme regulär. Indessen sagt man doch in einigen Gegenden schoren für scharren, S. Scharrerde.

Der Scharrer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige welcher scharret, besonders in den zusammen gesetzten Harzscharrer oder Pechscharrer, wofür auch nur Scharrer, Harzer und Pecher üblich sind. S. Harzscharrer.

Die Scharrerde, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, Erde, welche auf den Wegen und Straßen zusammen gescharret, und als Dünger gebraucht wird; in einigen Gegenden Schurerde, Schorerde, von dem provinziellen schoren, für scharren.

Der Schar-Riegel, des —s, plur. ut nom. sing. von Schar, Pflugschar, an einem Pfluge, einem Stückchen Eisen, welches in den Bolzen gesteckt wird, die Pflugschar zu halten.

Der Scharstock, des —es, plur. die —stöcke, auf einigen Flußschiffen, Hölzer, welche unten zur Befestigung des Mastes dienen, denselben einschließen, und nach dessen Ründung ausgeschnitten sind. Ohne Zweifel von Schar, Aushöhlung, oder auch Verbindung. S. 1 Schar.

Die Scharte, plur. die —n, ein vermittelst des verstärkenden Endlautes t von 1 Schar, und dem daselbst zum Grunde liegenden Zeitworte scharen, abstammendes Wort, welches daher auch aller dort bemerkten Bedeutungen fähig ist. Im Hochdeutschen kommen davon noch folgende vor.

1. Mit dem Begriffe des hohlen Raumes, eines Gefäßes, ist die Scharte oder Schart, in einigen Gegenden, selbst Obersachsens, ein großer runder küpferner Tiegel auf Füßen, mit einer küpfernen einschließenden Decke, welche oben mit glühenden Kohlen beleget wird, Pasteten darin zu backen, oder andere Speisen darin zuzurichten. In einem von dem Frisch angeführten alten Vocabulario von 1482 ist Schart eine jede Pfanne.

2. Mit dem Begriffe des Schneidens, Brechens, Theilens u. s. f. der sich auf eine unmittelbare Onomatopöie gründet, ist die Scharte,

1) * Ein abgebrochenes, abgeschnittenes, abgesprungenes Stück, ein Span, Splitter, ein Stück; eine noch in den gemeinen Sprecharten, so wohl Ober- als Niederdeutschlandes gangbare, im Hochdeutschen aber unbekannte Bedeutung. So gebraucht Jeroschin Schart für einen Span. (S. auch Heftscharte.) Im Niederf. ist Schaard in engerer Bedeutung ein Stück eines zerbrochenen Topfes; eine Scherbe, Angelf. Sceard, Engl. Shard, Sheard, Sherd.

2) Ein Einschnitt, eine durch Schneiden, Reißen, Brechen u. s. f. verursachte Öffnung. Bey dem Stryker kommt schart für verwundet vor. Im Engl. ist Scar eine Narbe, Franz. Escarre. In den Alemannischen Gesetzen bedeutet Lidiscarti die Verstümmelung eines Gliedes, und Orscarti die Verletzung des Ohres. Das Schwed. skårda bedeutet gleichfalls verletzen, das Isländ. skord vermindern, und unser kurz ist nur durch den Mangel des Zischlautes davon verschieden. Es kommt hier noch in folgenden Fällen vor. (a) In dem zusammen gesetzten Hasenscharte bedeutet es eine angeborne Spalte in der Lippe, dergleichen die Hasen haben, (S. dieses Wort.) (b) An scharfen schneidenden Werkzeugen ist die Scharte eine fehlerhafte Öffnung an der Schärfe, welche durch ein ausgesprungenes Stück verursacht worden;

worden; Niedersächsisch Schaard, Isländisch Skard. Das Messer hat Scharten, bekommt Scharten. Eine Scharte auswetzen, so wohl eigentlich als auch figürlich, einen Fehler wieder gut machen, einen Schaden ersetzen. Du hast sein scharfes Schwert mit Scharten stumpf gemacht, Opitz. (c) Ein Einschnitt in die Oberfläche der Mauern oder Brustwehren, dadurch zu schießen, ist unter dem Nahmen einer Schießscharte bekannt. Schwed. Skård, Franz. Escarre. In den Niederdeutschen Marschländern wird auch die in die Oberfläche eines Deiches oder Dammes eingeschnittene Durchfahrt eine Scharte genannt. Ohne Zischlaut ist im Niedersf. Kart eine Kerbe. (d) Eine gewisse Pflanze, wird wegen ihrer zackigen gekerbten Blätter so wohl Scharte, als Schartenkraut, und mit einer andern Endsylbe Scharley genannt; Serratula L. welcher Lateinische Nahme sich auf eben diesen Umstand beziehet, von Serra, eine Säge. Es gibt mehrere Arten derselben, worunter besonders diejenige diesen Nahmen führet, welche zum Färben gebraucht wird und eine mittelmäßige gelbe Farbe gibt; Serratula tinctoria L. Färberscharte. Im Niedersf. heißt sie nur Schar.

Anm. (S. 1 Schar.) Das a wird im Hochdeutschen in diesem Worte gemeiniglich gedehnt ausgesprochen, andere Mundarten brechen es kurz ab. Aber es, wenn Scharte die Lücke in einer Schneide bedeutet, lang, und wenn es der Einschnitt in einer Brustwehre ist, kurz aussprechen, wie einige wollen, ist eine sehr willkührliche Regel.

Das Schartenkraut, des —es, plur. inus. 1) (S. das vorige.) 2) In einigen Gegenden auch ein Nahme des Storchschnabels; Geranium L.

Der Schartenschnäbler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Angler, (Hamiota *Klein.*) welcher außer den sechs schwarzen Ruderfedern ganz roth von Farbe ist, und wenn er aufgerichtet wie ein Reiher stehet, über fünf Englische Fuß hoch ist; Phoenicopterus *Plin.* et *Klein.* Er hat den Nahmen von seinem sonderbaren Schnabel, welcher an der Wurzel eine tiefe Scharte oder Höhle hat. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt er Flambart, im mittlern Lat. Flambardus, wo die letzte Sylbe die Ableitungssylbe art oder hard ist, die erste aber seine feuerrothe Farbe bezeichnet; Franz. Flamant.

Schärtig, —er, —ste, adj. et adv. Scharten habend, doch nur in der Bedeutung der Lücken in der Schärfe eines schneidenden Werkzeuges. Ein schartiges Messer. Sprichw. Allzu scharf macht schartig.

Die Scharwache, plur. die —n, eine Wache, so fern sie aus einer Schar, d. i. aus mehrern wachthabenden Personen, bestehet, im Gegensatze der einzelnen Schildwachen. So werden die in der Scharwache fliehen, Judith 14, 3. Da solches die in der Scharwache sahen, V. 8. Wo es einen Vorposten, προφυλακη, bezeichnet; in welchem Verstande es doch, so wie von einer jeden aus mehrern Soldaten bestehenden Wache, veraltet ist, und nur noch hin und wieder von einem Haufen bewaffneter bürgerlicher Wächter gebraucht wird, welchen die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit auf den Gassen oblieget; wo es aber auch eine herum gehende, patrullirende Wache bedeuten kann, von dem veralteten scheren, gehen, S. 1 Schar.

Der Scharwächter, des —s, plur. ut nom. sing. ein einzelnes Glied der Scharwache.

Die Scharwatze, plur. die —n, im Festungsbaue, ein hölzernes Werkzeug in Gestalt eines rechten Winkels, woran sich ein viereckiges Bret befindet, auf welchem die Böschungen abgetheilet sind; das Docier-Bret, richtiger Dossier-Bret. Ohne Zweifel von 1 Schar, so fern es ehedem auch eine Bewegung nach einer schiefen Richtung bedeutete, daher Schargänge im Bergbaue auch solche Gänge sind, welche nicht nach einer der vier Hauptgegenden, sondern nach einer schiefen Zwischengegend streifen. Ohne Zischlaut gehöret auch der Gehren hierher.

Scharweise, adv. in Gestalt einer Schar, d. i. mehrerer einzelner lebendiger Geschöpfe. Scharweise herbey eilen.

Das Scharwerk, des —es, plur. die —e, und das Zeitwort scharwerken, welches ein Neutrum ist, und das Hülfswort haben erfordert, zwey aus Schar und Werk zusammengesetzter Wörter, welche noch im gemeinen Leben mancher Gegenden üblich sind. 1) In einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Baiern, ist das Scharwerk ein jeder Frohndienst, eine Frohnarbeit, eine Fröhne, und scharwerken fröhnen. Es ist in dieser Bedeutung sehr alt, noch früher aber kommt Schar, im mittlern Lat. Scara, in der Bedeutung der Frohne, und Scararius von einem Fröhner, Frohnbauer vor, wovon des Du Fresne Glossarium nachgesehen werden kann. Frisch und andere nehmen Schar hier in der Bedeutung eines Haufens von mehrern, und erklären es durch Arbeiten, welche mehrere zugleich verrichten müssen. Allein für das einfache Scara ist diese Figur viel zu hart und ungewöhnlich, daher hier vielmehr die erste eigentliche Bedeutung einer heftigen Bewegung zum Grunde zu liegen scheinet, so daß Schar und Scharwerk eine schwere Handarbeit bedeuten würde. In Baiern ist scharen noch wirklich arbeiten. (S. 1 Schar) obgleich selbiges auch die Bedeutung des Zwanges leidet, so daß Scharwerk eine Handarbeit, im mittlern Lat. Angaria, ist. Ohne Zischlaut kann auch das mittlere Latein. Corbata und heutige Franz. Courvée dahin gerechnet werden. Zu der Bedeutung der heftigen Bewegung gehöret auch das Mecklenburgische scharwachen, sich im Bette schlaflos herum wälzen. 2) Bey den Mäurern, Zimmerleuten und andern Handwerkern und Arbeitern ist Scharwerk, theils eine Nebenarbeit, theils aber auch diejenige Arbeit, welche sie nach und außer den gewöhnlichen Arbeit verrichten, und scharwerken solche Arbeit verrichten. Hier scheinet der Begriff der Kleinheit, der Verminderung, der Verkürzung zum Grunde zu liegen, so daß Scharwerk hier eine jede kleine Handarbeit bedeutet. S. 1 Schar.

Schatt, Schatten, ein Wort, welches ursprünglich eine Nachahmung eines gewissen Lautes ist, und hernach die mit solchem Laute verbundenen Veränderungen bezeichnet, und zugleich in seinen Ableitungen und mit den gewöhnlichen Veränderungen durch alle die Figuren gehet, deren schon bey 1 Schar, Schaffen, 1 Saum, Sahl u. s. f. gedacht worden. (S. auch Satt, Schade, Scheiden, Schatz, Schotten, Schote, Schütten, Schutz u. s. f.) welche insgesammt zu dieser Verwandtschaft gehören. Im Oberdeutschen, besonders im Österreichischen, werden die Sägespäne Sagschatten genannt, wo es zu scheiden in dessen weitester Bedeutung gehöret. In einigen Gegenden wird auch die Scharte, das Färbekraut, Serratula L. Schatt genannt, gleichfalls wegen der geschiedenen oder eingekerbten Blätter. Im Lüneburgischen ist Schatt ein Honigmaß, deren 32 auf eine Tonne gehen, wo es den Begriff des hohlen Raumes hat, und zum Niedersf. Schottel, eine Schüssel, Seidel u. a. m. gehöret. Wenn der Nachtrabe in einigen Gegenden Nachtschatten heißt, so scheinet es hier für Nachtschade zu stehen, welchen Nahmen er an einigen Orten wirklich führet, (S. Nachtrabe.) Ob das unter dem Nahmen des Nachtschattens bekannte Gewächs denselben gleichfalls wegen der Schädlichkeit des Geruches seiner Blüthe bey der Nacht habe, oder ob sich der Nahme auf den nächtlichen Geruch beziehe, da denn Schatten, wie andere Nahmen des Geruches, eine Figur der schnellen Bewegung seyn würde, ist so ausgemacht noch nicht.

Der Schatten, des —s, plur. ut nom. sing. 1. Eigentlich, das dunkele Bild eines Körpers, so fern dasselbe durch die Auf-

haltung der Lichtstrahlen entstehet. Seinen Schatten im Wasser sehen. Nach einem Schatten greifen. Der Thurm wirft seinen Schatten gegen Abend. Du siehest die Schatten der Bäume für Leute an, Richt. 9, 36. Es will Abend werden und die Schatten werden groß, Jer. 6, 4. Abends, wenn die Schatten länger werden. Gegen den Mittag werden die Schatten kürzer. Sprichw, Ein krummer Stecken kann keinen geraden Schatten werfen. Seinen eigenen Schatten fliehen, figürlich, sich ohne Ursache fürchten. Der Mensch fleucht wie ein Schatten, Hiob 14, 2. Unser Leben ist wie ein Schatten, 1 Chron. 30, 15. Ich fahre dahin wie ein Schatten, Ps. 109, 23. Lauter Morgenländische, theils von der Vergänglichkeit, theils von der beständigen Bewegung des Schattens hergenommene Bilder. In einer andern Rücksicht ist der Schatten ein sehr gewöhnliches Bild einer entkräfteten äußern Gestalt. Er vergehet wie ein Schatten. Er siehet aus wie ein Schatten. Er ist einem Schatten ähnlicher als einem Menschen. In dieser Bedeutung des durch die Beraubung des Lichtes entstandenen dunkeln Bildes, sagt man nicht, einen Schatten machen oder geben, welche R. A. nur in der folgenden Bedeutung üblich sind, sondern einen Schatten werfen.

2. Figürlich. 1) Ein schwaches Bild, ein einem andern nur auf eine unvollkommene Art ähnliches Ding. Die Physik der Alten ist kaum ein Schatten von der neuern. Das Gesetz (das Ceremonial-Gesetz des alten Testamentes) ist der Schatten von dem, das zukünftig war, Col. 2, 17, eine unvollkommene sinnbildliche Vorstellung; daher man in dieser Rücksicht auch den ganzen Jüdischen Gottesdienst des alten Testamentes einen Schattendienst, ein Schattenwerk u. s. f. nennet.

2) Eine abgeschiedene Seele, der Geist eines verstorbenen Körpers, heißt in der dichterischen Schreibart häufig ein Schatten, Lat. Umbra. Laß deinen Schatten mir erscheinen.

> Der Tod sieht keinen Vorzug an,
> Und stellt den allergrößten Mann
> Zum Pöbel der gemeinen Schatten, Hagед.

Das Reich der Schatten, das Schattenreich, der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen.

3. In weiterer Bedeutung, der Mangel des Lichtes in einem erleuchteten Orte, so fern derselbe durch die von Körpern aufgehaltenen Lichtstrahlen verursacht wird; wo der Begriff des Bildes verschwindet und nur der Begriff der Dunkelheit übrig bleibt.

1) Eigentlich. Einen Schatten machen, durch seine körperliche Masse die Lichtstrahlen aufhalten, welches in dieser Bedeutung üblicher ist, als Schatten geben. Ein Körper stehet im Schatten, auf der Seite, welche kein Licht empfängt. Bey den Mahlern ist der Schatten im Gegensatze des Lichtes, dunkele Partien und Züge, welche den natürlichen Schatten nachahmen, und zur Erhöhung der beleuchteten oder hellen dienen. Große Lichter erfordern große Schatten, weil sie die Ruhestellen für das Auge sind. (S. Schattiren, Halbschatten und Schlagschatten.) In einigen biblischen Stellen wird es auf eine sonst ungewöhnliche Art für Finsterniß überhaupt gebraucht. Die da saßen am Ort und Schatten des Todes, Matth. 4, 16.

2) In engerer Bedeutung, Schatten vor den Sonnenstrahlen, mit dem Nebenbegriffe der Kühle. (a) Eigentlich. Schatten geben, oder einem Schatten geben, durch seine körperliche Masse die heißen Sonnenstrahlen abhalten; in welcher Bedeutung man nicht gern Schatten machen, Schatten werfen aber gar nicht sagt. Im Schatten sitzen. Sich in den Schatten setzen. In den Schatten treten. Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in den Schatten uns lagern, Geßn.

Ihr Büsche schließt mich in heil'ge Schatten ein, Cron.

(b) Figürlich. α) Ein Schatten gebendes Gewächs; doch nur in der dichterischen Schreibart. Oft besucht die Muse bemooste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzet, Geßn. Wie wenn ich einen kühlen Schatten von fruchtbaren Bäumen hier pflanzte, ebend. β) Schutz, Schirm, Erquickung; eine besondere Morgenländische Figur, wo der Schatten in der brennenden Hitze des Tages eine größere Wohlthat ist, als in den gemäßigtern Zonen. Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel, Ps. 17, 8. Der Herr ist dein Schatten, Ps. 121, 5. Es nähert sich hier zugleich dem Begriffe des verwandten Schutzes, wohin ohne Zischlaut auch Hütte und hüthen gehören.

Anm. Bey dem Willeram Scade, bey dem Notker Scato, Scatue, bey dem Ulphilas Skadau, im Angels. Sceadu, im Engl. Shade, Shadow, im Holländ. Schaduwe, im Wallisischen Ysgod; im Bretagnischen Skeut. Es scheinet, daß in diesem Worte zwey verschiedene Hauptbegriffe liegen, die aber doch aus Einer gemeinschaftlichen Quelle fließen, der Begriff eines Bildes, und der Begriff der Dunkelheit; jener ist eine Figur des Lichtes, dieser aber des hohlen Raumes, beyde aber stammen von dem Begriffe der Bewegung und ihrer Richtung her. Zu der Bedeutung der Dunkelheit gehöret besonders das Griech. σκοτια, Finsterniß. Was die Bedeutung eines Bildes betrifft, so gehöret es hier zunächst zu schauen, scheinen, und allen Wörtern dieser Art, welche den Begriff des Lichtes voraus setzen; denn daß es hier am Ende nur auf die Sylbe Scha ankommt, und daß das t oder tt nur der Endlaut ist, erhellet aus dem Griech. σκια, dem Irländischen Ska, dem Holländ. Skuwe, dem alten Alemannischen im Tatian befindlichen Scuwen, dem Schwedischen Skugga, dem Niederdeutschen Schemen und Schemel, und dem Osnabrückischen Schär, welche aller Verschiedenheit der End-Consonanten ungeachtet, insgesammt den Schatten bedeuten, besonders so fern er ein dunkeles Bild ist, aber auch alle ursprünglich Licht bezeichnen. Der Schatte, für Schatten, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Schatten, verb. reg. act. et neutr. im letzten Falle mit dem Hülfsworte haben. 1) Einen Schatten werfen, Schatten geben, Schatten machen, doch nur in den Zusammensetzungen beschatten, umschatten und überschatten. 2) Für schattiren, in welcher Bedeutung es doch nur von einigen Neuern versucht worden, welche aber ohne Nachfolger geblieben sind.

Das Schattenbild, des —es, plur. die —er, die Abbildung eines Körpers nach dem Schatten.

Der Schattendienst, des —es, plur. inus. Siehe Schatten 2. 1).

Die Schattenfarbe, plur. die —n, in der Mahlerey, diejenige Farbe, womit der Schatten in einem Gemählde und dessen Theilen angedeutet wird.

Der Schattengang, des —es, plur. die —gänge, ein schattiger Gang, in der dichterischen Schreibart.

Die Schattenhufe, plur. die —n, ein nur in der Mark Brandenburg übliches Wort, eine eingebildete oder Scheinhufe zu bezeichnen. Um in den Contributions-Anlagen einerley Haupttitel zu führen, werden auch andere Grundstücke als Äcker, z. B. fischreiche Wasser, und sogar die Arten der Gewerbe nach Hufen versteuert, da denn solche Scheinhufen daselbst Schattenhufen heißen, weil sie wahre Hufen abbilden oder vorstellen.

Der Schattenhut, des —es, plur. die —hüte, in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Hut des andern Geschlechtes, welcher vor der Sonne Schatten gibt, ein Sonnenhut, Strohhut, in andern Gegenden ein Schaubhut.

Die Schattenmasse, plur. die —n, in der Mahlerey, mehrere Schatten in einem Theile eines Gemähldes, als ein Ganzes betrachtet; im Gegensatze der Lichtmasse.

Der

Der Schattenriß, des —sses, plur. die —sse, die Abbildung eines Körpers, und in engerer Bedeutung eines Gesichtes, nach dem Schatten; Franz. Silhouette.

Das Schattenspiel, des —es, plur. die —e, eine Art Pantomime, wo Figuren und Handlungen durch den an die Wand geworfenen Schatten vorgestellet werden.

Der Schattenweiderich, des —s, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme so wohl des großen, als des kleinen Weiderichs, vielleicht weil beyde gern an feuchten schattigen Örtern wachsen.

Das Schattenwerk, des —es, plur. die —e, S. Schatten 2 1).

Der Schätter, S. Schetter.

Schattig, —er, —ste, adj. et adv. Schatten habend oder enthaltend, doch nur in dem zweyten engern Falle der zweyten Bedeutung des Hauptwortes, Schatten vor den Sonnenstrahlen enthaltend. Ein schattiger Ort, ein schattiger Wald, ein schattiger Gang, eine schattige Gegend.

Schattiren, verb. reg. act. welches vermittelst der ausländischen Endung iren (S. dieselbe) von Schatten gebildet worden, aber nur in dem ersten Falle der zweyten Bedeutung des Hauptwortes üblich ist, den Schatten, d. i. die dunkeln Stellen, in einer Figur durch Züge oder dunkele Farben anzeigen und ausdrucken. Eine Figur, einen Umriß schattiren. Einige Neuere haben statt dieses Worts das freylich bessere schatten und verschatten versucht, aber vermuthlich wegen der Zweydeutigkeit des ersteren Wortes wenig Nachfolger gefunden. Daher die Schattirung, nicht nur von der Handlung des Schattirens, sondern auch von den schattirten Stellen einer Zeichnung, von dem Schatten. Figürlich ist die Schattirung zuweilen die allmähliche stufenweise eingerichtete Abnahme oder Veränderung der Dinge Einer Art; Franz. Nuance, die Verflößung. Es gibt so viele Schattirungen der Empfindungen, als es Gesichter gibt. Nach einer andern Figur ist in der Mahlerey eine Schattirung Stifte, Farbenstifte von Einer Farbe, doch nach verschiedenen Graden der Höhe derselben.

Die Schatulle, plur. die —n. 1) Ein gemeiniglich kleiner Kasten, vorräthiges Geld darin zu verwahren, und das darin befindliche Geld. 2) An den Höfen ist die Schatulle das zu den zufälligen persönlichen Ausgaben des Fürsten bestimmte Geld. Daher das Schatullen-Gut, des —es, plur. die —güter, ein Gut, dessen Einkünfte für die Schatulle bestimmt sind; ingleichen, ein aus der Schatulle erkauftes, und dem Fürsten unmittelbar unterworfenes Gut; zum Unterschiede von einem Kammergute, Tafelgute u. s. f. Es ist aus dem Ital. Scatola, und dieß aus dem Lat. Scatula.

Der Schatz, des —es, plur. die Schätze, ein Wort, welches das Intensivum eines veralteten Schad oder Schat ist, und so wie dieses sehr vieler Bedeutungen fähig ist, (S. Schatt,) von welchen noch folgende vorkommen.

1) *Mit dem Begriffe des hohlen oder tiefen Raumes, ist Schatz in einigen Oberdeutschen Gegenden ein Maß trockner Dinge, welches vielleicht mit dem Fränkischen Gescheid, der achte Theil einer Metze, überein kommt. Im Angels. ist Scath ein Behältniß, im Niedersächs. Schats gleichfalls ein gewisses Maß, (S. dasselbe.) Unser Scheide, und ohne Zischlaut 8 Katze, (S. dasselbe.) Kasten, und andere mehr gehören gleichfalls dahin.

2) *Mit dem Begriffe des Habens, Besitzens, Haltens, war Schatz ehedem so viel wie Habe, sie mochte nun beweglich oder unbeweglich seyn. Varanter Scaz bedeutet in der Monseeischen Glosse fahrende Habe, bewegliches Gut, und Scaza, Substantia, Vermögen. Das Schwed. Skatt bedeutet noch jetzt Habe. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung veraltet.

3) Eine Menge mehrerer Dinge einer Art, ein Vorrath; eine jetzt veraltete Bedeutung, welche nur noch zuweilen im gemeinen Leben üblich ist. Aus seinem Schatze neues und altes hervor langen, aus seinem Vorrathe, Matth. 13, 52. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist es in dieser Bedeutung gangbarer, denn da ist ein Kunstschatz eine Sammlung von Kunstsachen, ein Gemähldeschatz, eine Bilder-Gallerie, ein Kornschatz ein Vorrath von Getreide, ein Weinschatz, ein Vorrath von Wein. Der herrschende Begriff ist hier der Begriff der Verbindung, der Versammlung, daher auch ohne Zischlaut auch gatten und 2 Katze damit verwandt sind. Daß Magazin seiner letzten Hälfte nach hiervon abstammet, ist schon bey diesem Worte bemerket worden.

4) Mit dem Begriffe des Behüthens, Bewahrens, der sorgfältigen Aufsicht, ist Schatz ein jedes Ding, welches man mit vorzüglicher Sorgfalt bewahret. Dein Geboth ist ewiglich mein Schatz, Ps. 119, 98. Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde, Röm. 14, 16. In engerer Bedeutung Schatz ein schmeichelhaftes Anredewort geliebter Personen, wo auch das Diminutivum Schätzchen üblich ist, da es denn auch wohl als ein allgemeines Nennwort einer geliebten Person gebraucht wird. Einen Satz haben, eine Liebste oder einen Liebsten. Indessen ist es wegen des häufigen Gebrauches in der anständigen Sprechart in dieser Bedeutung veraltet, und dem großen Haufen überlassen geblieben. Es lautet in dieser Bedeutung schon bey den alten Alemannischen Schriftstellern Scaz, im Niedersächs. Schatt, und ohne Zischlaut im Hebr. חסן, im Pers. גנ, im Griech. γαζα, wovon im Hebr. גזבר, ein Schatzmeister, ist. Das Stammwort ist ein veraltetes schaten, bewahren, wovon noch unser Schutz abstammet, so wie das schon gedachte Morgenländische Gaza, ein Schatz, zu dem Schwed. gata, bewahren, gehöret. Bey dem Ulphilas heißt der Schatz gleichfalls ohne Zischlaut Huzl, welches augenscheinlich von unserm hüthen abstammet. Im Niedersächs. ist verhutzen noch als einen Schatz beylegen.

5) In engerer Bedeutung und in Verbindung mit der vorigen dritten Bedeutung der Menge, des Vorrathes, ist der Schatz ein Vorrath kostbarer, oder für kostbar gehaltener Dinge, ein Vorrath von Dingen, welche man mit besonderer Sorgfalt zu erhalten und zu bewahren bemühet ist. Etwas in den Schatz legen, zu dem Vorrath kostbarer Dinge. Schätze sammeln. Ein vergrabener Schatz. Einen Schatz heben, einen vergrabenen Schatz in seinen Besitz bekommen. Einen Schatz finden. Besonders ein Vorrath von Geld, welches nicht zum täglichen Gebrauche, sondern zum Aufheben bestimmt ist. Etwas in den Schatz legen. Schätze sammeln, vieles Geld. Seinen Schatz angreifen. Der richtigste und beste Verstand ohne Anwendung auf das Herz, ist ein Schatz, der seinen Besitzer darben läßt, Gell. Figürlich bedeutet es collective einen Vorrath, einen Reichthum kostbarer, achtungswerther Dinge und Eigenschaften. Die Blume, die ihre Schätze der kommenden Sonne entfaltet.

6) *Geld, als ein Collectivum, ohne daß eben der Nebenbegriff der Menge und der Kostbarkeit dabey Statt fände; in welcher Bedeutung es doch veraltet ist. Bey dem Ottfried ist Scazz Geld, und das Schwed. Skatt hat diese Bedeutung noch. So war ehedem der Klagschatz die Gerichtssporteln, der Miethschatz das Miethgeld, der Kaufschatz das Kaufgeld, der Schlageschatz der Münz- oder Prägelohn u. s. f. Wir haben es nur noch in den Zusammensetzungen Brautschatz, Mitgabe, und Mahlschatz, in welchem letztern doch auch der Begriff einer Kostbarkeit mit eintritt. In beyden findet auch die Bedeutung einer Gabe Statt. Auch war es ehedem individualiter von einzelnen Münzsorten sehr üblich. Im Tatian sind dreyßig Scazze dreyßig Silberlinge. Eben daselbst wird aber auch ein Häller Scazz genannt. Bey dem

Ulphilas

Ulphilas ist Skatt nicht nur ein Groschen, Denarius, sondern auch ein Gewicht, Mina, und das Pers. Gaza bedeutet gleichfalls Denarium. Welches hier der eigentliche und herrschende Begriff ist, ist nicht leicht zu bestimmen. Vielleicht ist es der Begriff des Werthes, indem das Schwed. Skatt noch den Werth, den Preis, bedeutet, (S. Schätzen.) Vielleicht ist es der vorige zweyte Begriff der Habe, vielleicht aber auch der Begriff eines Stückes, eines Theiles, weil die älteste Art des Geldes in einzelnen Stücken Metall bestand.

7) Eine öffentliche Abgabe, sie sey nun von welcher Art sie wolle, Steuer, Zoll u. s. f. Niedersächs. Schatt, Schott, Angels. Skeat, Skeot. In dieser Bedeutung ist es zwar im Hochdeutschen ungangbar, aber in den Provinzen, besonders Oberdeutschlandes, kommt es so wohl allein, als in vielen Zusammensetzungen, von einer jeden Abgabe an die Obrigkeit häufig vor. Es ist in dieser Bedeutung mit Schoß und schießen, so fern dasselbe geben, zusammen schießen, zusammen legen, bedeutet, Eines Geschlechtes, so daß es hier so viel als eine Gabe zu bedeuten scheinet. S. auch Schatzung.

Anm. Man wird leicht einräumen, daß diese verschiedenen Bedeutungen von verschiedenen Stämmen abgeleitet werden müssen, und nicht allemahl als Figuren von einander angesehen werden können; obgleich alle diese verschiedenen Stämme wieder von der ersten Bedeutung des Lautes und der damit verbundenen Handlung oder Bewegung abgeleitet werden müssen.

Schatzbar, adj. et adv. von Schatz 7. doch nur in einigen Gegenden, verpflichtet, Schatz, d. i. Steuern u. s. f. zu geben, wofür in einigen Gegenden auch schatzpflichtig üblich ist. Schatzbare Güter, steuerbare.

Schätzbar, —er, —este, adj. et adv. von dem Zeitworte schätzen, was geschätzet, d. i. hoch geachtet zu werden verdienet. Schätzbare Eigenschaften. Er ist mir jetzt noch eben so schätzbar, als vor einem Jahre, Gell. In dem zusammen gesetzten unschätzbar hat es noch die sonst ungewöhnliche mehr eigentliche Bedeutung, was geschätzet werden kann, d. i. dessen Preis oder Werth bestimmet werden kann.

Die Schätzbarkeit, plur. die —en, die Eigenschaft eines Dinges, da es schätzbar ist, d. i. einen vorzüglichen Grad der Achtung verdienet; ohne Plural. Zuweilen auch, obgleich seltener, eine schätzbare Eigenschaft.

Das Schatz-Collegium, des —ii, plur. die —gia, in einigen Ländern, ein Collegium, welches den öffentlichen Schatz, d. i. die Einnahmen und Ausgaben eines Reiches, verwaltet, welches in manchen von einer Schatz-Commission u. s. f. geschiehet. In dem Herzogthum Braunschweig Wolfenbüttel werden die zum engern Ausschusse verordneten Stände, welche sich mit den öffentlichen Einnahmen und Ausgaben beschäftigen, der Schatz-Convent genannt. S. Schatz 5 und 7.

Schatzen, verb. reg. act. 1) Schatz, d. i. eine öffentliche Abgabe, eine Schatzung fordern, mit Schatzung belegen; Niedersächs. schatten; Schwed. skatta. Es ist im Hochdeutschen veraltet, und nur noch in den Zusammensetzungen beschatzen und brandschatzen üblich. 2) Schatz oder Schatzung geben; Niedersächs. schatten und schotten. Auch hier ist es nur in einigen Gegenden in dem zusammen gesetzten verschatzen gangbar. Daher die Schatzung. S. solches hernach besonders.

Schätzen, verb. reg. act. welches nicht unmittelbar von Schatz abstammet, wohl aber ein Seitenverwandter von demselben ist. 1. Dafür halten, aus wahrscheinlichen Gründen urtheilen. Etliche, die uns schätzen, als wandelten wir fleischlicher Weise, 2 Cor. 10, 2. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe, Phil. 3, 13. In dieser Veränderung ist es im Hochdeutschen

veraltet. Man sagt nur noch, ich schätze es mir für eine Ehre u. s. f. für ich halte; ob man gleich nicht gern mehr sagt, sich etwas für eine Schande schätzen.

2. Im engern Verstande, ein Ding seiner Zahl, seinem Gewichte, seinem Werthe nach aus wahrscheinlichen Gründen bestimmen. 1) Überhaupt. Ich schätze ihn ungefähr funfzig Jahre alt. Man schätzt es nicht so hoch. Man schätzt ihn auf Eine Tonne Goldes, man glaubt, daß er so reich ist. Ich schätze das Gut auf 10000 Thaler, glaube, daß es so viel werth ist. Das ist dem nicht gleich zu schätzen. Etwas sehr hoch schätzen, es werth, geringe schätzen, einem Dinge einen hohen, einen geringen Werth beylegen, und dieses Urtheil thätig erweisen. 2) In einigen engern Bedeutungen. (a) Hoch schätzen, hoch halten, einem Dinge einen hohen Werth beylegen, und solches thätig erweisen. Er weiß den Werth des Lebens zu schätzen, hoch zu schätzen, oder auch nur, es seinem ganzen Werthe nach zu beurtheilen. Der hassenswürdige Charakter, da man das Gute an niemanden als an sich schätzet, Gell. Das von einigen Neuern in dieser Bedeutung gebrauchte Mittelwort geschätzt, z. B. geschätzter Freund, für hoch oder werth geschätzter, hat wegen der vorstechenden Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung wenig Beyfall gefunden, ob es gleich in der dichterischen Schreibart mehrmahls vorkommt. Geschätztes Nichts der eiteln Ehre, Hall. (b) Den Werth, den Preis eines Dinges bestimmen, so daß sich der Begriff der Muthmaßlichkeit, des wahrscheinlichen Grundes verlieret; taxiren, in einigen Gegenden schatzen. Das Fleisch schätzen, den Preis bestimmen, um welchen die Fleischer dasselbe verkaufen sollen. Das Brot schätzen u. s. f. Jemanden schätzen, den Theil bestimmen, welchen er nach Maßgabe seines Alters, seines Vermögens u. s. f. zu den öffentlichen Anlagen beyzutragen hat; ihn schatzen. Luc. 2, 1. Daher die Schätzung.

Anm. Im Niedersächs. schatten, im Schwed. skatta, wie das vorige. Bey unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern kommt es nicht vor, ob es gleich alles Ansehen eines alten Wortes hat. Die erste Bedeutung ist entweder der Werth, der Preis, der im Schwed. noch jetzt skatt heißt, oder auch das Urtheilen, Meinen, dafür Halten, überhaupt. Im letztern Falle ist es eine unmittelbare Figur der Bewegung, weil alle ähnliche, ähnliche Veränderungen des Geistes bezeichnende Wörter sich auf dieselbe Figur gründen.

Der Schätzer, des —s, plur. ut nom. sing. eine obrigkeitliche Person, deren Pflicht es ist, gewisse Waaren und Lebensmittel zu besichtigen und den Preis derselben zu bestimmen; der Schätzmeister, und wenn es ein Glied des Rathes ist, in einigen Gegenden der Schätzherr, im Oberdeutschen der Schatzherr. Der Fleischschätzer, Brotschätzer u. s. f.

Schatzfrey, adj. et adv. nur in einigen Gegenden, frey von dem Schatze, d. i. von der Schatzung oder Steuer; im Gegensatze des schatzbar. Schatzfreye Güter, S. Schatz 7.

Das Schatzgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er. 1) Geld, so fern es als ein Schatz oder eine Schatzung erleget wird oder erleget werden; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. (S. Schatz 7.) 2) Geld, welches man als eine Kostbarkeit oder Seltenheit aufhebet, im Gegensatze dessen, welches man zu seinen gewöhnlichen Bedürfnissen gebraucht. So pflegt man z. B. die Medaillen im gemeinen Leben Schatzgeld zu nennen. S. Schatz 5.

Der Schatzgräber, des —s, plur. ut nom. sing. der ein Geschäft daraus macht, nach den in der Erde verborgenen Schätzen zu graben.

Das

Das Schatzgut, des — es, plur. die — güter, in einigen Gegenden, schatzbare, schatzpflichtige Güter, welche der Schatzung unterworfen sind; im Gegensatze der schatzfreyen. S. Schatz 7.

*Das Schatzhaus, des — es, plur. die — häuser, ein Haus, so fern es zur Aufbewahrung eines Schatzes dienet. (S. Schatz 5.) In weiterer Bedeutung, ein jedes Vorrathshaus, ein Magazin. In beyden Fällen ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich, ob es gleich in der Deutschen Bibel noch in denselben vorkommt. Man bauete Städte zu Schatzhäusern, 2 Mos. 1, 11; und so in andern Stellen mehr.

Der Schätzherr, in einigen Gegenden Schatzherr, des — en, plur. die — en, S. Schätzer.

Die Schatzkammer, plur. die — n, eine Kammer, d. i. ein Zimmer, und in weiterer Bedeutung, ein Gebäude, worin man seinen Schatz verwahret. Die königliche Schatzkammer. In einigen Gegenden ist es auch dasjenige Collegium, welches die öffentlichen Einkünfte verwaltet, und welches am häufigsten nur die Kammer schlechthin genannt wird.

Der Schatzkasten, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schatzkästchen, Oberd. Schatzkästlein. 1) Eigentlich, ein Kasten, so fern er zur Aufbewahrung eines Schatzes, d. i. so wohl des Geldes, als auch einer jeden kostbaren Sache, bestimmt ist. In der Deutschen Bibel kömmt es auch in der sonst ungewöhnlichen Bedeutung eines Vorrathskastens, ja eines Vorrathshauses vor. In der Bedeutung eines Ortes, wo die öffentlichen Einkünfte verwahret werden, ingleichen der zu ihrer Verwaltung verordneten Personen, ist es im Hochdeutschen gleichfalls veraltet. 2) Eine figürliche Benennung mehrerer entweder auf einzelne Blätter oder in Gestalt eines Buches zusammen gedruckter erbaulicher Stellen, wovon man durch das Ungefähr eine zu seiner Erbauung aufschläget oder ziehet; wo es doch nur im Diminutivo allein üblich ist.

Der Schätzmeister, S. Schätzer.

Der Schatzmeister, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schatzmeisterinn, eine Person, welche einem Schatze, in den drey letzten Bedeutungen dieses Wortes, vorgesetzet ist, wo dieses Wort noch in vielen Fällen üblich ist, besonders diejenige Person zu bezeichnen, welche dazu bestimmt ist, die Geldeinnahmen in Empfang zu nehmen und selbige an die bestimmten Orte wieder auszuzahlen; da denn der Schatzmeister oft eben das ist, was in andern Fällen ein Rentmeister, Cassier, Seckelmeister, Pfennigmeister, Zahlmeister u. s. f. ist, oft aber noch von demselben unterschieden wird.

Schatzpflichtig, — er, — ste, adj. et adv. nur in einigen Gegenden, verpflichtet, Schatz oder Schatzung zu geben, schatzbar; im Gegensatze des schatzfrey. So auch die Schatzpflichtigkeit. S. Schatz 7.

Der Schatzrath, des — es, plur. die — räthe, in einigen Provinzen, 1) ein Beysitzer eines Schatz-Collegii; ein Kammerrath. 2) Ein ganzes zur Verwaltung der öffentlichen Einkünfte niedergesetztes Raths-Collegium; die Kammer.

Die Schätztafel, plur. die — n, bey den Fleischern, Bäckern u. s. f. diejenige Tafel, worauf der von den Schätzern bestimmte Preis des Fleisches oder Brotes geschrieben wird.

Die Schatzung, plur. die — en, von dem Zeitworte schatzen, oder auch unmittelbar von dem Worte Schatz und der Ableitungssylbe — ing oder ung, ein Schatz, öffentliche Abgabe, doch nur diejenige, welche ein Unterthan nach Maßgabe seines Vermögens, seiner Grundstücke, seines Alters, oder seines Standes zu den öffentlichen Bedürfnissen entrichtet; die Steuer, der Schoß, Tribut. Eine Schatzung ausschreiben. Schatzung entrichten. Niederf. Schattung, im mittlern Lat. Aestimum, Extimum. In einigen Gegenden wird das Abzugsgeld in engerer Bedeutung die Schatzung genannt. S. auch Brandschatzung.

1. Die Schatzung, plur. die — en, ein nur in der Seefahrt übliches Wort, wo diejenige Flagge, womit die Fahrzeuge vom Lande an das Schiff gerufen werden, und welche man an dem Stocke hinauf und zusammen ziehet, die Schau genannt wird.

2. Die Schau, plur. inus. von dem Zeitworte schauen. 1) Der Zustand, da man gesehen wird; wo es doch, als ein ursprünglich Oberdeutsches Wort, im Hochdeutschen nur in einigen Redensarten und ohne Artikel üblich ist. Etwas zur Schau ausstellen, daß es von jedermann gesehen und besehen werden kann. Die Leichen werden zur Schau ausgestellet, wenn man sie von jedermann sehen läßt. Die Missethäter werden am Pranger zur öffentlichen Schau ausgestellet. Jemanden zur Schau herum führen.

> Der königliche Pfau
> Trägt seinen Schweif zur Schau, Haged.

Nur zur Schau da stehen, nur um gesehen zu werden. 2) Die Handlung des Besehens oder Besichtigens, als ein ursprünglich Oberdeutsches Wort; gleichfalls nur in einigen Fällen. Ehedem war die Heerschau die Besichtigung eines Kriegsheeres, die Revue. Die Deichschau oder Deichschauung ist in den Niederdeutschen Marschländern die obrigkeitliche Besichtigung der Deiche. Besonders die von gewissen verpflichteten Personen vorgenommene Besichtigung gewisser Waaren, ihre gehörige Güte zu erkennen; wo es gleichfalls zunächst aus dem Oberdeutschen herstammet. Die Schau halten oder vornehmen. Auf Schau und Probe arbeiten, seine Arbeit beschauen und probieren lassen. Figürlich werden an einigen Orten so wohl die zur Besichtigung gewisser Waaren verordneten Personen, welche auch wohl das Schauamt heißen, als auch der Ort, das Gebäude, wo diese Besichtigung geschiehet, die Schau genannt. In den Niederdeutschen Marschländern führet diesen Nahmen auch der ganze District, welchen ein Deichgräve zu beschauen oder zu besichtigen hat. S. Schauen.

*Schau, adv. auf eine jedermann sichtbare Art, und um von jedermann gesehen zu werden; ein sehr ungewöhnliches, nur noch in einigen wenigen Fällen gebräuchliches Wort. Christus hat die geistlichen Feinde öffentlich schau getragen, Col. 2, 15, sie zur Schau getragen.

Das Schauamt, des — es, plur. die — ämter, in einigen Gegenden. 1) Die Verbindlichkeit, gewisse Dinge und Waaren zu beschauen, um ihre gesetzmäßige Güte zu erkennen. 2) Ein Collegium dazu verordneter Personen; in einigen Gegenden nur die Schau.

Der Schaub, des — es, plur. die — e, ein nur im gemeinen Leben einiger Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, übliches Wort, welches ein Bündel, in ein Bund zusammen gefaßte mehrere Dinge bedeutet. Man gebraucht es am häufigsten in der Landwirthschaft von einem kleinern Bunde glatten Strohes, welches man in Obersachsen mit einem andern Endlaute eine Schütte, im Niedersächs. aber ein Schoof, in Meißen auch wohl einen Schob, im Plural Schöbe, nennet. Ein Schaub Stroh. Auch diejenigen Bündel Strohes, womit in einigen Gegenden die Dächer gedeckt werden, heißen daselbst Schaube, daher ein Strohdach oft auch ein Schaubdach genannt wird. In einigen Gegenden heißt der auf den Wegen, den Feldern u. s. f. zur Warnung aufgesteckte Strohwisch, der Heuschaub.

Anm. Im Niedersächs. Schoof, im Angels. Sceaf, im Engl. Sheaf, im Holländ. Schoof und Schoove, alle in der Bedeutung eines Strohbundes. Der Begriff der Verbindung, vielleicht auch der Masse, der Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke, ist der herrschende Begriff, daher es mit Schober, ein Haufe, Franz.

Franz. Javelle, und Schopf, zu dem Zeitworte schaffen gehöret, so fern es ehedem eine schnelle Bewegung bezeichnete, von welcher die jetzt gedachte Bedeutung eine gewöhnliche Figur ist. Ohne Zischlaut gehören auch unser Kopf, das mittlere Latein. Covis, Cova, ein Bündel, Schaub, das Lat. Intensivum oder Frequentativum copulare, kuppeln, u. a. m. dahin. S. auch Schaube.

Schaubar, —er, —ste, adj. et adv. welches von dem Zeitworte schauen nur in einigen Gegenden üblich ist, was beschauet werden kann. In engerer Bedeutung heißt in den Niederdeutschen Marschländern ein Deich schaubar, wenn er in solchem Stande ist, daß er von dem Deichgräven beschauet oder besichtiget werden kann.

Die Schaube, plur. die —n, Diminut. das Schäubchen, gleichfalls nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme eines langen Mantels, und eines demselben ähnlichen Kleides, welches den ganzen Leib bedeckt, und von beyden Geschlechtern getragen wird. Eine Schaube tragen. Die Regenschaube, der Regenmantel, die Nachtschaube, der Schlafrock, die Doctor-Schaube, der Doctor-Mantel, die Kinderschaube, ein langes Kinderkleid; lauter nur allein im Oberdeutschen übliche Ausdrücke. In einigen Gegenden heißt auch der Rock des andern Geschlechts eine Schaube.

Anm. Im Ital. Giubba, im Böhmischen Czuba. Hier ist die Bedeckung und der hohle tiefe Raum der herrschende Begriff, daher es mit Schaff, Scheffel, Schoppen oder Schuppen, dem Schwed. Sköfve, eine Decke, und hundert andern gleichfalls von schaffen in dessen weitesten Bedeutung einer schnellen Bewegung herstammet. Ohne Zischlaut gehören auch unser Jope, Haube, das mittlere Latein. Cupha, ein Hut, u. a. m. dahin. Siehe Schaubhut.

Der Schauber, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Fischern, ein Hamen, welcher vor sich hin geschoben wird, aber keine Gabel hat; Franz. Bouteux. Hat er eine Gabel, so heißt er ein Setzhamen, wird er aber nicht so wohl vorwärts geschoben, als vielmehr nach sich gezogen, ein Kratzhamen. Es stammet von dem Zeitworte schieben ab.

Der Schaubhut, des —es, plur. die —hüte, ein großer runder Strohhut in Gestalt eines Siebes mit einer Höhlung für den Kopf in der Mitte der Decke, welcher den ganzen Kopf vor der Sonne und den Leib vor dem Regen bedecket. Er ist bey dem weiblichen Geschlechte auf dem Lande sehr gewöhnlich. In einigen Gegenden Schobhut, Schaubert, Scheppert. Gleichfalls von dem veralteten schauben, schaffen, sich in die Tiefe bewegen und figürlich bedecken. Das Griech. σκεπειν bedeutet bedecken, und das Böhm. schowati verbergen. S. Schaube und Schaffen.

Das Schaubrot, des —es, plur. die —e, nur in der Deutschen Bibel und bey den ältern Juden, Brote von feinem Mehle, welche in der Stiftshütte und in dem Tempel zur Schau vor dem Angesichte Gottes liegen mußten, und hernach von den Priestern gegessen wurden.

Die Schaubühne, plur. die —n, gleichfalls von dem Zeitworte schauen, eine Bühne, auf welcher ein Ding zur Schau ausgestellet, oder eine Handlung zur Schau verrichtet wird; doch nur noch in engerer Bedeutung von derjenigen Bühne, auf welcher Schauspiele vorgestellet werden, und welche oft auch nur die Bühne, mit einem Griechischen Ausdrucke aber das Theater genannt wird. S. Schauplatz und Schauspiel.

Der Schauder, des —s, plur. ut nom. sing. ein vermittelst des intensiven d von Schauer gebildetes Wort, einen höhern Grad des Schauers, einen von strenger Kälte, von einem hohen Grade des Abscheues, des Grauens, gewirkten Schauer zu bezeichnen.

> Aber auf einmahl verjagt die triumphirende Sonne
> Schatten und Schauder und Schlaf zum Niedergange
> zurück, Zachar.

Der Schauder kommt mich an, wenn ich daran gedenke. Diese Worte, dieser Ton, die Wendung dieser grausenden Romanze drangen in unserer Kindheit mit einem Heere von Nebenbegriffen des Schauders, der Feyer, des Schreckens in unsere Seele, Herd. S. Schauer.

Schauderhaft, —er, —este, adj. et adv. fähig, Schauder zu erwecken oder zu verursachen. So auch die Schauderhaftigkeit.

Schaudern, verb. reg. welches das Intensivum von schauern ist, und auf doppelte Art gebraucht wird. 1) Als ein Activum, Schauder, einen hohen Grad des Schauers verursachen; wo es doch nur unpersönlich gebraucht wird, und der Regel nach die vierte Endung der Person erfordert, weil es eigentlich für schütteln stehet. Es schaudert mich, wenn ich daran denke. Es schaudert mich vor Kälte. Wenn aber, die Haut, der eigentliche Sitz des Schauders und Schauers, ausdrücklich mit genannt ist, so stehet die dritte Endung der Person. Es schaudert mir die Haut. Die Haut schauderte mir vor Kälte. Und dieses Hauptwort scheinet auch darunter verstanden zu werden, wenn dieses unpersönliche Zeitwort, wie von den meisten geschiehet, ohne dasselbe mit der dritten Endung der Person verbunden wird. Es schaudert mir vor Kälte. Es schaudert mir, wenn ich daran denke. Es schaudert ihm vor dem Tode, er empfindet einen hohen Grad der Furcht, des Abscheues vor dem Tode. Es schaudert der bangen Natur, Zach. Man kann nicht ohne Schaudern davon reden. 2) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Schauder empfinden; in welcher Gestalt es doch nur im gemeinen Leben einiger Gegenden üblich ist. Ich schauderte vor Entsetzen.

Anm. Im Niedersl. schudern, schrudern, im Engl. to shudder, und mit einem andern Endlaute to shiver. S. Schauen und Schauern.

Schauen, verb. reg. act. et neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und mit sehen einerley Abstammung und Bedeutung hat, nur daß es der Oberdeutschen Mundart, in welcher es eigentlich einheimisch ist, mehr angemessen ist, als den übrigen, welches so wohl aus dem stärkern Zischer, als auch aus dem hohen Doppellaute au erhellet. 1) Mit scharfer Aufmerksamkeit sehen, genau sehen, ingleichen besichtigen; in welcher Bedeutung es eigentlich ein Intensivum von sehen ist, welche Intension von dem stärkern Zischlaute sch herrühret. In dieser Bedeutung ist es besonders in einigen Fällen im Oberdeutschen üblich. Das Fleisch schauen, es besichtigen. Das Brot schauen, besichtigen. In den Niederdeutschen Marschländern hält man ein Schauen, wenn die Deiche von der dazu gesetzten Obrigkeit besichtiget werden. (S. auch Schau.) 2) In weiterer Bedeutung wird es im Oberdeutschen durchgehends für das Zeitwort sehen gebraucht, es sey nun ein Neutrum oder ein Activum. Ich habe es geschauet, gesehen. Schau, siehe. Abraham wandte sein Angesicht gegen Sodom — und schauete, und siehe, da ging ein Rauch auf, 1 Mos. 19, 28. Schaue gen Himmel, und siehe, und schaue an die Wolken, Hiob 35, 5. Schaut, daß ihr sie bewegt, Opitz; sehet zu.

> Die Alten wollten nicht verstehn
> Die Wunder im Ägyptenlande,
> So sie geschaut durch dich ergehn, ebend. Ps. 106.

In

In der gemeinen Sprechart der Hochdeutschen ist es in keiner von beyden Bedeutungen üblich, wohl aber in der höhern, besonders poetischen, wo es sehr häufig für sehen gebraucht wird.

Auf seinen Wangen ist zu schaun
Anstatt der Jugend Milch, ein lebhaft männlich Braun, Haged.

Eine bloß biblische, vermuthlich auf eine Morgenländische Figur gegründete Bedeutung ist es, wenn dieses Wort für vorher sehen und vorher verkündigen, weißagen, gebraucht wird. Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre, Es. 30, 10. Schauet uns Täuscherey, ebend. Daher Luther auch die Propheten so wohl Schauer als Seher nennet, weil sie gleichsam in die Zukunft schauen oder sehen. Daher das Schauen, und die Schauung, welches letztere doch nur in Zusammensetzungen üblich ist.

Anm. Schon bey dem Kero, Ottfried u. s. f. scouuon, bey dem Willeram skouuen, im Niedersächs. doch nur in einigen aus dem Oberdeutschen entlehnten Fällen, schauen, im Schwed. mit einem intensiven Endlaute skåda, im Hebr. שׁוּר, im Griech. mit dem gleichbedeutenden th, θεασθαι. Kero gebraucht es noch in der ersten intensiven Bedeutung, denn bey ihm ist scauuon forschen. Im Angels. ist sceavian, und im Engl. to shew, factitive, sehen machen, d. i. zeigen.

Die Bedeutung des Sehens ist nur eine von den vielen, welche diesem Zeitworte, wenn es in seiner ursprünglichen Bedeutung und in seinem ganzen Umfange betrachtet wird, zukommt. Der stärkere und schwächere Sibilus s und sch sind in der Natur gegründete Ausdrücke eines zischenden Lautes und der damit verbundenen, gemeiniglich schnellen und gelinden Bewegung, und vermittelst der Endung —en, entstehen daraus die Zeitwörter schaen, scheen, schauen, saen, seen u. s. f. welche ursprünglich gewisse mit diesem Laute verbundene Bewegungen bedeuten, und in allen Sprachen noch eine große Menge Nachkommen hinterlassen haben. Davon stammen denn See, Schau, eine Flagge, so, scheben in geschehen u. a. m. her. Mit den gewöhnlichen intensiven und frequentativen Endungen bezeichnen schauern, schaudern, scheuern, schütten, schütteln u. s. f. allerley Abänderungen dieser Bewegung.

Die Bedeutung des Lichtes ist in allen Sprachen eine Figur der schnellen Bewegung, daher kommt bey den Schwäbischen Dichtern noch Schowe für Gestalt, Aussehen, eigentlich Schein vor, welches letztere selbst hierher gehöret, indem es so wie Sonne, Sol, Schemen, Schatten, schier u. s. f. sich nur im Endlaute unterscheidet. Die Bedeutung des Scheinens, Leuchtens, gehet sehr leicht in die Bedeutung des Sehens über, welches doch nichts anders ist, als das Scheinen empfinden, und so bekommen wir unser sehen und dessen Oberdeutsches Intensivum schauen, nebst dem Engl. Factitivo to shew, zeigen.

Alle Zeitwörter, welche eine schnelle Bewegung bedeuten, bezeichnen sie auch in engerm Verstande nach verschiedenen Richtungen. So fern schauen auch diese Bewegung in die Tiefe, oder in einem hohlen Raume bedeutet, stammet daher die Bedeutung eines Behältnisses, Gefäßes, einer Bedeckung u. s. f. Daher das veraltete Schauer, ein Becher, Schauer, ein bedeckter Ort, unser Scheuer oder Scheure, und mit verschiedenen Endlauten Schaube, Schutz, Schaff, Schauffel u. s. f.

1. Der Schauer, des —s, plur. ut nom. sing. unmittelbar von dem vorigen Zeitworte, derjenige welcher schauet oder siehet. Es ist nur in einigen Zusammensetzungen üblich, so wohl in der intensiven Bedeutung des Besichtigens, wie Fleischschauer, Brotschauer, Deichschauer u. s. f. als auch für sehen überhaupt, wie in Zuschauer. Luther gebraucht es auch nach einer sonst ungewöhnlichen Morgenländischen Figur von einem Propheten, der die Zukunft siehet und vorher verkündiget, welchen er in andern Stellen einen Seher nennet. Gad der Schauer, 1 Chron. 21, 9. Deine Schauer sollen zu Schanden werden, Mich. 3, 7.

2. Der Schauer, des —s, plur. ut nom. sing. welches vermittelst der Ableitungssylbe —er von schauen abstammet, so fern es ehedem sich in die Tiefe oder in die Runde bewegen bedeutete, und einen tiefen oder hohlen Raum, ein Behältniß, und figürlich einen bedeckten Ort, Bedeckung, Schutz, Sicherheit bedeutet. 1. *Einen hohlen Raum, ein Behältniß. Im Griech. ist σπεος eine Höhle. Im Niedersächs. war Schauer ehedem ein großer Becher, ein Pokal, welches im Hochdeutschen ganz fremde Wort noch Sir. 50, 10 vorkommt, ein güldener Schauer, wo es von vielen irrig von schauen, sehen, abgeleitet, und durch einen Schaubecher erkläret wird. Schirr in Geschirr ist auf das genaueste damit verwandt. (S. Schar.) 2. Eine Decke, Bedeckung, und einen bedeckten Ort. 1) *Eine Decke; eine veraltete Bedeutung, in welcher im Niedersächs. nur noch Schuur, die Haut, das Fell bedeutet, Griech. σκυτος. (S. Schar.) 2) Ein Ort, wo man vor der rauhen Witterung bedeckt ist; in welchem Verstande es noch häufig vorkommt. Im Schauer stehen, an einem Orte, wo die Winde, der Regen u. s. f. ein Ding nicht treffen können, in der Geduld stehen. Die Schauer einladender Schatten, Klopst. Niedersächs. Schuur, Schwed. Skur. Im mittlern Lateine ist daher Escuare Sicherheit, und selbst unser Schirm ist nahe damit verwandt. In einer Thüringischen Urkunde von 1385 kommen Schur für Schutz und Schürer für Beschirmer, Beschützer, Vogt, vor. 3) In engerer Bedeutung, eine Wetterhütte, Regenhütte, ein leichtes Gebäude, worin man vor den Witterungen in Sicherheit ist, welches auch ein Schuppen genannt wird. Ein Hüther (Wächter) macht sich einen Schauer, Hiob 27, 18. Ein Wagenschauer, ein solcher bedeckter Ort, wo Wagen vor der Witterung bedeckt stehen; so auch Bienenschauer u. s. f. Es ist in dieser Bedeutung im Niedersächs. am üblichsten, wo es Schuur lautet, Schwed. Skur, Griech. σκιρον. Unser Scheuer oder Scheure ist nahe damit verwandt, so wie das mittlere Lat. Scuria, ein Stall, Franz. Ecurie, eben dasselbe Wort ist.

Anm. Ich habe oben gesagt, daß es vermittelst des Endlautes —er von schauen abstamme, so fern es im weitesten Verstande sich schnell bewegen bedeutet; allein es kann auch, wenigstens in einigen Fällen, nur eine Ausdehnung von Schauer seyn, da es denn zunächst zu Schar gehören würde, welches wenigstens alle die Bedeutungen leidet, deren schauen fähig ist. S. das folgende.

3. Der Schauer, des —s, plur. ut nom. sing. welches mit dem vorigen Eines Geschlechtes ist, aber noch in mehr eigentlicher Bedeutung gebraucht wird. Es bezeichnet eine schnell vorüber gehende, gemeiniglich zitternde oder doch rauschende Bewegung, deren Laut es eigenthümlich nachahmet, und wird noch in folgenden Fällen gebraucht.

1) Ein schnell vorüber gehender Sturm, ein schnell vorüber gehender Platzregen oder Hagel, eine vorüber gehende Erschütterung der Erde, wird noch häufig ein Schauer genannt. Skurawindis ist schon bey dem Ulphilas ein Windsturm, und Jeroschin nennet eine vorüber gehende Erschütterung der Erde einen Schauer. Am üblichsten ist es von einem vorüber gehenden Platzregen oder Hagel, welche man so wohl einen Schauer schlechthin, als auch einen Regenschauer, einen Hagelschauer nennet. Der Schaur heißt im andern Teutsch der Hagel, Buch der Natur von 1483.

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen
Seine letzten Schaure (Schauer) von rieselndem Hagel geschüttelt, Zachar.

Im Niedersächs. Schuur, im Angels. Scur, im Engl. Shower, im Schwed. Skur, alle entweder von einem Platzregen, oder von

einem Hagel. Das Niedersächs. Schuur bedeutet auch eine dunkle Regen- oder Gewitterwolke, wo aber auch der Begriff der Dunkelheit, des Schattens, Statt findet. Im Tatian heißt Scouwen der Schatten.

2) Eine schnell vorüber gehende Erschütterung der Haut, dergleichen man bey einem plötzlichen Anfalle der Kälte, bey einem hohen Grade des Schreckens, des Abscheues, der Angst u. s. f. empfindet. Es läuft mir ein Schauer über die Haut. Der Schauer kommt mich an. Überläuft sie nicht ein Schauer bey diesen Frechheiten?

Der Schauer, welcher mich mit kalter Angst durchläuft, Weiße.

Schon bey dem Stryker ist Schawr Schrecken, Horror, welches letztere selbst hierher gehöret, indem ihm nur der Zischlaut mangelt. Ein höherer Grad des Schauers heißt Schauder, vermittelst des intensiven d, und in Franken hat man das noch mehr verstärkte Schütter für Schauder und Schauer. Oft ist der Schauer eine Wirkung des höchsten Grades der Ehrfurcht, der mit einer Art von Furcht und Schrecken verknüpften Empfindung der Größe, der Majestät, daher es bey den Dichtern häufig für diese Empfindungen gebraucht wird.

Ein mächt'ger Schauer rauscht
Durch das erschrockne Thal, in dem kein Waldgott lauscht, Cron.
O, senkt euch herab von rauschenden Wipfeln,
Heilige Schauer, die ganz die Seele des Dichters empfindet! Zachar.

Wo sich aber auch der Begriff der feyerlichen Stille mit einschleicht, welche eine Figur der vorigen Bedeutung der Bedeckung seyn kann.

3) Eine jede schnell vorüber gehende mit einer Art eines Rauschens verbundene Veränderung. Ein Fieberschauer, ein Fieber-Paroxismus. Im Niederdeutschen heißt der Anfall der Epilepsie der Schauer, welchen Nahmen daselbst auch ein jeder vorüber gehender Anstoß, ja eine jede Zwischenzeit bekommt. Seinen tollen Schauer haben, seinen gewöhnlichen Anfall von Raserey. Der schlafende Schauer, der Anfall der Schlafsucht, der weinende Schauer, der Anfall der Lust zu weinen u. s. f. S. das Bremisch-Niedersächsische Wörterbuch.

Anm. Gleichfalls vermittelst der Endsylbe — er von schauen, so fern es ursprünglich eine schnelle gelinde rauschende Bewegung bezeichnet, deren verstärkte Grade durch schauden, scheiden, schütten, und zitternde Abänderung durch schauern, schäuern, schaudern, schüttern, schütteln u. s. f. ausgedruckt werden. S. Schauen Anmerk. und Schauder.

Schauerig, adj. et adv. welches von den beyden vorigen Wörtern nur im gemeinen Leben üblich ist. 1. Von 2 Schauer, Schutz vor den Witterungen, ist schauerig vor den Witterungen bedeckt; in welcher Bedeutung es doch am seltensten gebraucht wird. 2. Von 3 Schauer, vorüber gehende Erschütterung der äußern Haut. 1) Einen Schauer empfindend, besonders so fern er durch Kälte verursacht wird. Es ist mir schauerig, ich empfinde einen oder mehrere Schauer. 2) Schauer verursachend; doch auch nur von der Kälte. Schaueriges Wetter, naßkaltes, welches Schauer verursacht.

Schauern, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, und das Intensivum oder Frequentativum von schauen ist, so fern es ursprünglich eine schnelle rauschende Bewegung bedeutet. Es kommt nach Maßgebung des Hauptwortes 3 Schauer noch in folgenden Bedeutungen vor. 1. Es schauert, ist im gemeinen Leben einiger Gegenden als ein Impersonale für es hagelt üblich. Noch häufiger gebraucht man es, 2. von der zitternden vorüber gehenden Erschütterung der äußern Haut, welche durch Kälte, einen hohen Grad des Abscheues, des Schreckens, der Furcht u. s. f. verursacht wird. 1) Einen solchen Schauer empfinden. (a) Als ein persönliches Neutrum; in welcher Gestalt es doch nur von einigen Neuern gewagt worden. Sie würden schauern, wenn sie es hören sollten. Der junge Baum webt und schauert und fühlet die Glieder im Morgen oder der erweckten Schöpfung, Herd.

Verleihe mir auch Kraft zu dieser Bürde,
Die Helden oft zu tragen schauerten, Schleg.

(b) In der dritten Person, mit ausdrücklicher Benennung der Haut, welche erschüttert wird, wo es mit der dritten Endung der Person verbunden wird. Ich fürchte mich, daß mir die Haut schauert, Ps. 119, 120. Ingleichen unpersönlich mit Auslassung des Wortes Haut. Es schauert mir, oder mir schauert, wenn ich daran denke. Es schauert ihm vor dem Tode, oder ihm schauert vor dem Tode. Der Unsterblichen (nähmlich Seele) schauert vor ihrer Zernichtung, Klopst.

Doch würde mir vor solchen Buben schauern, Schleg.

2) Schauer verursachen. Eine schauernde Stille herrscht umher, Geßn. nur in der dichterischen Schreibart. Hierher gehöret auch das unpersönliche es schauert, wenn es von einigen mit der vierten Endung verbunden wird.

Es schauret (schauert) mich das Fleisch und auch der Sinn, Opitz Ps. 119.

Welche Wortfügung doch im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

So auch das Schauern. Einen höhern Grad des Schauerns druckt man durch schaudern, und den stärksten durch schüttern, erschüttern aus.

Schauervoll, — er, — este, adj. et adv. einen hohen Grad des mit Furcht, Schrecken und Abscheu verbundenen Schauers erweckend. Eine schauervolle Geschichte.

Das Schauessen, des — s, plur. ut nom. sing. ein Essen, d. i. ein Gericht, welches nicht wirklich gegessen werden soll, sondern nur zur Schau aufgesetzet wird; ein Schaugericht.

Die Schaufel, plur. die — n, Diminut. das Schäufelchen, Oberd. Schäuflein, ein Wort, welches so wohl den Begriff der Fläche, der Breite, als auch den Begriff der Tiefe, des hohlen Raumes hat, mit welchen beyden sich gemeiniglich der Begriff des Schöpfens, Auffassens und Fortschiebens verbindet. 1) Mit dem Begriffe des hohlen Raumes ist die Schaufel ein flach vertieftes Behältniß an einem Stiele, andere Körper damit aufzufassen und fortzuschaffen, eine Art eines großen Löffels; im Tatian Scuuala, in einigen Hochdeutschen Gegenden die Schuffe, im Niedersächs. Schufel und Schüppe, im Angels. Scofl, im Engl. Shovel und Scoop, im Schwed. Skofvel und Skyffel, im Pohln. Szufla. Dahin gehöret die Backschaufel, die Kornschaufel, die Wurfschaufel, die Ladeschaufel, die Feuerschaufel u. s. f. Schaufeln von Erz, 2 Mos. 27, 3. 2) Oft verlieret sich der Begriff des hohlen Raumes, so daß der Begriff des Fortschiebens oder Fortschaffens allein übrig bleibt. Die Malzschaufel ist ein flaches Bret an einem schief stehenden Stiele. Die Schaufel an einem Ruder ist der flache dünnere Theil am Ende, womit das Fahrzeug im Wasser gleichsam fortgeschoben wird. An einem Wasserrade sind die Schaufeln die Breter zwischen den Kränzen, worauf das Aufschlagewasser fällt und das Rad in Bewegung setzet. 3) Oft verlieret sich auch dieser Begriff, und es bleibt nur die breite ebene Fläche übrig. So nennet man die breiten, dünnen, spitzig zulaufenden Theile an den beyden Ankerarmen, welche bey andern die Fliegen und Flunken heißen, auch die Schaufeln. Die breiten Äste an den Geweihen der Dambirsche, Elendthiere u. s. f. welche anstatt zackig zu seyn, sich auf eine breite Fläche endigen, heißen gleichfalls

gleichfalls Schaufeln, welchen Nahmen auch die zwey vordersten Zähne in dem Munde des Hirsches führen, weil sie breiter sind, als die übrigen. Unser Scheibe ist mit dieser Bedeutung verwandt. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird der Schämel ein Trittschäufelein genannt, wo vermuthlich auch die Bedeutung eines Bretes die herrschende ist, und schon Raban Maurus nennet das Bret, welches auf der Thürschwelle befestiget wird, Dùscufle, richtiger Dùrscufle.

Anm. Die Endsylbe ist hier kein Merkmahl eines Diminutivi, sondern die Ableitungssylbe — el, welche ein Werkzeug, ein Subject, bedeutet. Die Stammsylbe schauf gehöret zu schaffen, schreiben, schöpfen u. s. f. so daß die Schaufel eigentlich ein Werkzeug zum Auffassen, Fortschieben u. s. f. oder so fern der Begriff des hohlen Raumes der herrschende ist, ein tiefes, hohles Ding bedeutet, in welchem Falle es mit Schaff, Scheffel, Schaube u. s. f. verwandt ist. Ohne Zischlaut gehöret auch das Oberdeutsche Gauffel, die flache und hohle Hand dahin. Die dritte Bedeutung eines in die Breite ausgedehnten Dinges fließet gleichfalls von schaffen her, so fern es auch eine Bewegung und Ausdehnung nach allen Richtungen bedeutet hat.

Das Schaufelbein, des — es, plur. die — e, ein Bein in Gestalt einer Schaufel. Besonders werden an den Bienen das dritte Paar Beine die Schaufelbeine genannt, weil in denselben eine Höhlung befindlich ist, worein sie das Blumenmehl packen.

Der Schaufelbürger, des — s, plur. ut nom. sing. ein in einigen Gegenden ehedem für Pfahlbürger, so wohl in dessen weitern als engern Bedeutung, übliches Wort, (S. dasselbe.) Frisch erkläret es durch einen, der eigentlich zur Schaufel- und Feldarbeit gehöret, und zum Nachtheil seiner Grundherrschaft Bürger in der Stadt wird. Es kann aber auch überhaupt einen mit der Schaufel arbeitenden Tagelöhner bedeuten, dergleichen in den Vorstädten noch jetzt wohnen, wenn nicht mit dem Worte Schaufel vornehmlich auf die Befriedigung der Vorstädte gesehen wird, da es denn mit Pfahlbürger im eigentlichsten Verstande gleichbedeutend seyn würde. So fern schüfeln aber im Niedersächs. auch unredlich handeln, Unterschleif machen, Schüfeler einen Betrieger, und Schüfelije Betriegerey bedeutet, leidet es auch die von Frischen gegebene Erklärung.

Das Schaufelgehörn, des — es, plur. die — e, ein Gehörn, welches statt der Zacken breite, schaufelförmige Äste hat, dergleichen das Gehörn der Damhirsche und Elendthiere ist; das Schaufelgeweih. Auch ein Hirschgeweih, welches oben in der Krone breite Enden hat, und auch ein Handgehörn heißt; im Gegensatze eines Gabelgehornes.

Der Schaufelhirsch, des — es, plur. die — e, ein mit einem Schaufelgehörne versehener Hirsch. Besonders werden die Damhirsche von den Jägern mit diesem Nahmen beleget.

Die Schaufelhose, plur. die — n, in dem Salzwerke zu Halle, eine Hose, d. i. kleines Faß, mit süßem Wasser, worin man die in der Siedepfanne gebrauchten Salzschaufeln abkühlet.

Die Schaufelkunst, plur. die — künste, eine Art einer Wasserkunst, einen Teich u. s. f. vermittelst vieler von dem Winde getriebenen Schaufeln auszuschöpfen; das Schaufelwerk.

Schaufeln, verb. reg. act. 1) Mit der Schaufel arbeiten. Den ganzen Tag schaufeln müssen. Erde, Getreide zusammen schaufeln, mit der Schaufel auf einen Haufen werfen. Etwas hinaus schaufeln, fortschaufeln, umschaufeln u. s. f.

Da grub er tief und schwitzt' und keichte
Und fand im Schaufeln einen Schatz, Haged.

2) Mit Schaufeln versehen. Die Wasserräder anders schaufeln, sie mit andern Schaufeln versehen.

Anm. Im Niedersächs. schüfeln und schüppen. Das erste bedeutet daselbst auch mischen, mengen, Engl. to shuffle, besonders wenn es mit einer Art des Schiebens verbunden ist, wie bey den Karten, ingleichen, unredlich handeln, Unterschleif machen; in welchen beyden Bedeutungen es zunächst das Diminutivum von schieben ist.

Das Schaufelrad, des — es, plur. die — räder, ein mit Schaufeln versehenes Wasserrad, ein jedes Wasserrad, welches durch den Stoß oder Druck des Wassers beweget wird.

Das Schaufelrecht, des — es, plur. inus. 1) Das Recht, eines andern Acker vorzüglich und mit Ausschließung anderer für einen gewissen Zins zu bauen; entweder, so fern die Feldarbeit ehedem mehr mit der Schaufel geschahe, als jetzt, oder auch, so fern schaufeln das Frequentativum oder Diminutivum von schieben ist, da es denn mit dem Abtriebrechte gleichbedeutend seyn würde. 2) In Elsaß verstehet man unter Schaufelrecht das Recht, die Zinsgüter zu bessern. 3) S. auch das folgende.

Der Schaufelschlag, des — es, plur. die — schläge, auf dem Lande vieler Gegenden. 1) Das Recht, einen Graben oder Fluß zu reinigen oder zu räumen, ohne Plural, weil man sich dazu der Schaufeln bedienet; das Fegerecht, Räumungsrecht. Den Schaufelschlag haben, dieses Recht. 2) Das Gebieth, die Gegend, wo jemand dieses Recht hat. Auf der Gemeine Schaufelschlag. 3) Der mit der Schaufel auf solche Art aus einem Graben oder Flusse geworfene Schlamm, und der Bezirk, welchen derselbe einnimmt; ohne Plural. Die Bäume stehen auf dem Schaufelschlage des Baches. Wenn der Graben breit ist, so gehören wohl sechzehen Schuh zum Schaufelschlage.

Das Schaufelwerk, des — es, plur. die — e, siehe Schaufelkunst.

Der Schaufelzahn, des — es, plur. die — zähne, ein Zahn in Gestalt einer Schaufel. So werden die breiten Vorderzähne der Hirsche, Pferde u. s. f. so wohl Schaufeln als Schaufelzähne genannt. Auch die breiten Zähne, welche die Schafe, so wie sie an Alter zunehmen, anstatt der spitzigen Zähne bekommen, führen diesen Nahmen. Daher heißt ein Jährling oder jähriges Schaf, wenn es die zwey mittlern Hundszähne verloren und dafür Schaufelzähne bekommen hat, ein Zweyschaufler; am Ende des zweyten Jahres, wenn es vier Schaufelzähne bekommen hat; ein Vierschaufler, und nach dem dritten Jahre, wenn es mit sechs solchen Zähnen versehen ist, ein Sechsschaufler.

Der Schaufler, des — s, plur. ut nom. sing. S. das vorige.

Schaufrey, adj. et adv. in den Niederdeutschen Marschländern, nicht so wohl von der Schau oder Besichtigung, als vielmehr von allen bey der Schau entdeckten Mängeln frey, fehlerfrey. Einen Deich schaufrey machen, ihn in solchen Stand setzen, daß nichts daran zu tadeln ist.

Das Schaugeld, des — es, plur. inus. Geld, welches nicht zum Ausgeben im Handel und Wandel, sondern zur Schau, d. i. zum Ansehen, zum Denkmahl einer merkwürdigen Begebenheit geschlagen worden, dergleichen die Medaillen sind. Einzelne Stücken solches Schaugeldes werden Schaumünzen, ehedem auch Schaugroschen und Schaupfennige genannt, so fern Pfennig und Groschen ehedem eine jede Münze bedeuteten.

Das Schaugerüst, des — es, plur. die — e, ein Gerüst, auf welchem eine Handlung, welche von mehrern gesehen werden soll, vorgestellet wird.

Der Schaugroschen, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Schaugeld.

Der Schauherr, des — en, plur. die — en, in einigen Gegenden, ein Rathsherr oder eine vornehme obrigkeitliche Person, welche zur Beschauung gewisser Waaren und Dinge verordnet ist. Geringere

gere verpflichtete Personen dieser Art werden nur Schauer, Beschauer u. s. f. genannt.

* Das Schauhaus, des —es, plur. die —häuser, ein ungewöhnliches Wort, welches Opitz für Amphitheater und Schauspielhaus einzuführen suchte.

Die Schaukel, plur. die —n, ein jedes Ding, womit man sich schaukelt, d. i. sich schwebend hin und her, oder auf und nieder beweget. Ein in der Mitte aufliegendes Bret, vermittelst dessen sich zwey auf den beyden Enden sitzende Personen auf und nieder bewegen, ein herab hangendes, einfaches oder doppeltes Seil, woran man sich hin und her schwinget, heißet eine Schaukel, in einigen Mundarten eine Schockel, ein Schockeler, und so fern es ein Seil ist, im Niedersächs. ein Schockreif, Schockregen. Im Oberdeutschen ist es männlichen Geschlechtes, der Schaukel. S. das folgende.

Schaukeln, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert, schwebend hin und her, auf und nieder bewegen. Das Schiff schaukelt, es beweget sich auf dem Wasser von einer Seite zur andern, auf und nieder, wo es ein Neutrum ist. Noch häufiger als ein Activum. Jemanden schaukeln, ihn schwebend hin und her, auf und nieder bewegen, so wohl vermittelst eines in der Mitte aufliegenden Bretes, als auch eines herab hangenden Seiles. Sich schaukeln. Daher das Schaukeln.

Anm. In den gemeinen Mundarten schockeln und schuckeln, im Engl. to joggle, im Ital. cioccolare. Es ist das Diminutivum von dem noch im Ober- und Niederdeutschen üblichen schocken, welches nicht nur stoßen, sondern auch heftig rütteln und schütteln bedeutet, Ital. scoccare, cioccare, Franz. choquer, Engl. to shake; dieses aber ist wieder das Intensivum von dem veralteten schachen, und von schauen, so fern beyde eine gewisse schnelle Bewegung bedeuten, S. Schächer und Schauen.

Darob mein Geist sich hat erquicket,
Daß er im Jubel schwebt und schocket, Hans Sachs.

Unser schuckeln und das Niedersächs. suckeln, rütteln, schütteln, ist genau damit verwandt, nur daß es vermöge des kurzen u und verdoppelten k eine schnellere hin und her gehende Bewegung bezeichnet, dagegen das lange au und einfache k in schaukeln eine schwebende langsame Bewegung andeutet. Übrigens ist für schaukeln in Baiern auch schützen, im Dithmarsischen hüschen und hüsken, und in andern Niedersächs. Gegenden rieken üblich, welches letztere zu regen gehöret.

* Die Schaukunst, plur. inus. ein ungewöhnliches, von dem Gryphius für Perspective versuchtes Wort.

Der Schaum, des —es, plur. car. ein durch eine heftige Bewegung in zusammen hangende Blasen verwandelter flüssiger Körper. Der Schweiß setzet sich oft in Gestalt eines Schaumes auf den Pferden. Schaum vor dem Munde haben, ein Zeichen einer heftigen innern Bewegung. Im höchsten Grade wüthenden und zornigen Personen pflegt der Schaum vor den Mund zu treten. Besonders auf der Oberfläche flüssiger oder flüssig gemachter Körper, wenn sich die in denselben befindliche Luft entwickelt, und die leichtern, oft unreinern Theile in Gestalt vieler zusammen hängender Blasen mit in die Höhe nimmt. Schaum geben. Zu Schaum werden. Der Schaum des Bieres, welcher in Niedersächs. Mood und Riem genannt wird, letzteres von Rahm, Rand, das Oberste. Der Schaum des Bleyes, Goldes, Silbers u. s. f. So fern der Schaum oft der leichtere, unreinere Theil mancher Körper ist, gebraucht man dieses Wort in manchen Gegenden auch von dem schlechtesten, untauglichsten seiner Art, wofür doch im Hochdeutschen Abschaum üblicher ist.

Anm. Im Niedersächs. Schuum, im Engl. Scum, im Isländ. Skuum, im Schwed. Skumm, im Ital. Schiuma, im Franz. Escume, Ecume, im Alban. Skiumpa, im Pohln. Szum. Mit einem andern Vorlaute heißt der Schaum im Oberdeutschen Faum, Fahm, Böhm. Pena, wohin mit vorgesetztem Zischlaute auch das Lat. Spuma gehöret. S. Schäumen.

Die Schaumdiehle, plur. die —n, an dem Steuerruder eines Schiffes, eine Diehle oder ein Bret, welches bis zum Schwerte des Ruders senkrecht stehet. Vielleicht von Schaum, so fern es hier ich auch das Oberste eines Dinges bedeuten kann, (S. Saum,) welches sich in dieser Bedeutung nur durch den sanftern Zischlaut unterscheidet.

Der Schaumeister, des —s, plur. ut nom. sing. bey einigen Handwerken einiger Gegenden ein Meister, welcher dazu verordnet ist, die von den übrigen Meistern seiner Zunft verfertigten Waaren zu beschauen; der Schauer. In andern Oberdeutschen Gegenden, z. B. zu Straßburg, wird ein Visitator Schaumeister genannt.

Schäumen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Schaum von sich geben. Vor Wuth, vor Zorn schäumen. Mit dem Munde schäumen. Das Bier schäumet. Das Meer schäumet. Sieh, wie lieblich die Quelle aus meinem Felsen schäumt, Geßn. schäumend hervor bricht. Figürlich. Der Mund der Gottlosen schäumet Böses, Sprichw. 15, 28. 2. Als ein Activum. 1) In Gestalt eines Schaumes hervor treiben.

Wie ein gereiztes Thier, das Zorn und Geifer schäumt,
Schleg.

2) Von dem Schaume befreyen. Das Fleisch schäumen, den Schaum, welcher sich im Kochen obenauf setzet, wegschaffen. Den Honig, das Wachs schäumen. (S. auch Abschäumen.) Daher das Schäumen in beyden Formen.

Anm. Im Niedersächs. schümen, im Engl. to scum und skim, im Schwed. skuma, im Hebr. זרם. Es ahmet den zischenden Laut genau nach, welchen ein durch heftige innere Bewegung zum Schäumen gebrachter flüssiger Körper von sich gibt. Da dieser Laut auch andern Arten schneller Bewegungen eigen ist so bedeutet schäumen, Niedersächs. schümen, Engl. to skim, schnell laufen, sich schnell hin und her oder fortbewegen; wegschümen ist im Niedersächs. schnell fortlaufen. Daher ist das Meer schäumen, in der Seefahrt, auf Raub auf demselben hin und her streifen, und ein Meerschäumer eine gelinde Benennung eines Seeräubers. Ein Intensivum davon ist das Niedersächs. schummeln, so wohl scheuern, als auch nachlässig hin und her laufen. (S. auch Schämen.) Die Oberdeutsche Mundart unterscheidet das Neutrum von dem Activo sehr richtig; jenes heißt daselbst schaumen, dieses aber schäumen. Die Hoch- und Niederdeutschen haben diesen nützlichen Unterschied vernachlässiget, und sagen in beyden Fällen ohne Unterschied schäumen, Niederdeutsch schümen.

Schaumig, adj. et adv. Schaum habend, enthaltend. Schaumiges Bier. Schaumicht würde bedeuten, dem Schaume ähnlich.

Die Schaumkelle, plur. die —n, eine Kelle, den Schaum damit von schäumenden, flüssigen Körpern abzuschöpfen; der Schaumlöffel, in einigen Gegenden der Schaumer, im Oberdeutschen der Faumlöffel.

Die Schaumkette, plur. die —n, an einem Pferdegebisse, die Kinnkette, weil sich der Schaum aus dem Munde des Pferdes am ersten daran setzet.

Der Schaumlöffel, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Schaumkelle.

Die Schaumünze, plur. die —n, S. Schaugeld.

Der

Der Schaumwurm, des —es, plur. die —würmer, die Larven einer Art Cicaden, welche sich auf den Zweigen der Bäume unter einer Menge von Schaum aufhalten, welchen sie blasenweise aus dem Hintern lassen, und daher auch Speywürmer genannt werden; Cicada spumaria L. Flöhheuschrecke.

Der Schaupfennig, des —es, plur. die —e, S. Schaugeld.

Der Schauplatz, des —es, plur. die —plätze, ein jeder Platz, auf welchem eine Handlung vorgestellet wird, welche von jedem oder doch von vielen gesehen werden soll; in engerer Bedeutung, derjenige Platz, auf welchem von den Schauspielern ein Schauspiel vorgestellet wird, welcher Platz auch die Schaubühne, das Theater heißt. In noch weiterer Bedeutung, ein jeder Ort, auf welchem eine Handlung vorgenommen wird. Die Demuth tritt mit Gefälligkeit und Leutseligkeit in das gesellschaftliche Leben ein, so wie der Stolz mit Selbstliebe und Geringschätzung anderer auf dem Schauplatze erscheinet, Gell. Der große Schauplatz der Welt.

Der Schauprahm, des —es, plur. die —e, von Schau und Prahm, in der Schifffahrt einiger Gegenden, ein Prahm oder plattes Fahrzeug in Gestalt eines Floßes, welches so wohl zum Überfahren über schmale Wasser, als auch zum Kalfatern der Schiffe, zur Ausbedung und Einsetzung der Masten u. s. f. gebraucht wird. Schau scheinet hier zu schieben oder einem ähnlichen Worte zu gehören.

Das Schauspiel, des —es, plur. die —e. 1. Eine jede Handlung, so fern sie zur Belustigung anderer zuschauender Personen unternommen wird; in welchem Verstande ein Thiergefecht, das Spiel des Seiltänzers, des Taschenspielers u. s. f. ein Schauspiel genannt werden könnte. Indessen wird es doch in dieser weitern Bedeutung seltener gebraucht, als in der noch weitern eines Anblickes, einer Sache, welche man mit besonderer Empfindung siehet. Ein erbärmliches Schauspiel, 3 Marc. 5, 21. Ein angenehmes Schauspiel. 2. In engerm Verstande. 1) Eine nach gewissen Regeln eingerichtete Nachahmung menschlicher Handlungen, so fern sie zur Belustigung anderer unternommen wird; in welchem gewöhnlichsten Verstande dieses Wort so wohl das Lustspiel als das Trauerspiel unter sich begreift. Daher die Schauspielkunst, die Kunst, nicht so wohl Schauspiele zu verfertigen, als vielmehr, sie auf eine geschickte Art vorzustellen. Das Schauspielhaus, das Komödien-Haus. 2) * Ein Gegenstand des Hohnes, der Verspottung anderer, vermuthlich als eine Anspielung auf die erste und älteste Art Schauspiele, welche gemeiniglich persönliche Anzüglichkeiten enthielten; eine veraltete Bedeutung, welche noch einige Mahl in der Deutschen Bibel vorkommt. Ich will ein Schauspiel aus dir machen, Ezech. 28, 17. Wir sind ein Schauspiel worden der Welt, 1 Cor. 4, 9.

Der Schauspieler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schauspielerinn, eine Person, welche die Schauspielkunst ausübet; ein anständiger Ausdruck für das niedrigere Komödiant und Komödiantinn.

Das Schaustück, des —es, plur. die —e, S. Schaugeld.

Die Schaustufe, plur. die —n, eine Stufe, d. i. Stück Erz, so fern es nicht zum Verschmelzen, sondern zur Aufbewahrung in einem Kabinette, bestimmet ist.

Der Schautag, des —es, plur. die —e, derjenige Tag, da eine Sache feyerlich beschauet wird; doch nur in einigen Gegenden. Z. B. der Tag, da gewisse Waaren, Arbeiten u. s. f. von den dazu gesetzten Schaumeistern oder Schauherren beschauet werden.

* Der Schauteufel, des —s, plur. ut nom. sing. eine in einen Teufel verkleidete Person. Schauteufel laufen, ein in Niederdeutschland ehedem sehr üblicher Mißbrauch, da sich junge Leute in den Weihnachtstagen in Teufel verkleideten, und in dieser Gestalt vielfachen Unfug trieben. Durch strenge Verbothe ist Sache und Wort nunmehr veraltet.

Die Schebe, S. Schepe.

Die Schebeke, plur. die —n, ein besonders in der Mittelländischen See übliches Wort, ein Fahrzeug zu bezeichnen, welches mit Segeln und Rudern getrieben wird; Franz. Chebeque, Span. und Portug. Xebeque.

Das Schech, des —es, plur. die —e, im Schiffbaue einiger Gegenden, das an den Vordersteven befestigte Holz, worauf das vordere Bild am Schiffe ruhet. Es stehet vorn heraus, macht die vordere Schneide des Bauches aus, und wird auch das Kriech, das Krech, die Griechsäule genannt. Schech ist ohne Zweifel mit Schacht 1 verwandt, so fern es einen in die Länge ausgedehnten Körper bedeutet, daher Schecht im Niedersächs. eine Stange ist. S. Schacht.

1. Die Schecke, plur. die —n, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden der Gras- oder Wiesenläufer, Rallus terrestris Ortygometra *Klein*. führet. Da es nicht scheinet, daß dieser Wasservogel weiß geflecket ist, so scheinet er den Nahmen von seiner besondern Stimme zu haben, daher er in andern Gegenden auch Schrick genannt wird.

2. Die Schecke, plur. die —n, ein mit weißen Flecken auf einem gefärbten Grunde, oder mit farbigen Flecken auf einem weißen Grunde, versehenes Thier. So werden eine Art wilder Schweine, welche weiße Flecken haben, bey den Jägern Schecken genannt. Besonders gebraucht man es von den Pferden, wenn sie viele farbige Flecken auf einem weißen Grunde oder weiße Stellen auf einem farbigen Grunde des Körpers haben, da man sie denn wiederum in Achatschecken, Blauschecken, Braunschecken, Schwarzschecken, Fuchsschecken, Gelbschecken u. s. f. unterscheidet.

Anm. Bey dem Pictorius Schäggy, ein weiß geflecktes Roß, im Schwed. Skäk. Die meisten leiten es von Schach, Schacht, ein viereckiges Feld von mehrern Farben, her, siehe Schacht 2; allein es scheint vielmehr mit dem Isländ. skacker, unähnlich, ungleich, Skacki, Ungleichheit, skeckia, ungleich machen, verwandt zu seyn, oder auch, da dieses Wort allemahl die Beymischung der weißen Farbe voraus setzet, den Begriff des Lichtes zu haben, einer gewöhnlichen Figur der schnellen Bewegung, welche Schach, Schacht, Schak in mehrern Verwandten hat, siehe Schicken und Schackeln.

Schecken, verb. reg. act. mit weißen Flecken auf einem farbigen Grunde, oder mit farbigen Flecken auf einem weißen Grunde versehen; von welchem doch das Mittelwort gescheckt für scheckig am üblichsten ist.

Scheckig, —er, —ste, adj. et adv. mit weißen Flecken auf einem farbigen Grunde, oder mit farbigen Flecken auf einem weißen Grunde versehen. Ein scheckiges Pferd, ein geschecktes, eine Schecke. In weiterer Bedeutung, mit Flecken oder abwechselnden Stellen von mehrern abstechenden Farben versehen, ohne daß eben der Begriff der weißen Farbe herrsche; besonders in dem zusammen gesetzten buntscheckig.

Der Schedel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wort, welches vermittelst der Ableitungssylbe —el, ein Werkzeug, Subject, Ding, von schad, schäd abstammet, und vermöge dieses Ursprunges gar vieler Bedeutungen fähig ist. Es kommt noch in einer gedoppelten Art vor. 1) * Trümmer, zerbrochene Stücke; nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in der Schweiz, wo die Mauerschedel eines Schlosses dessen Trümmer, Ruinen, Überreste sind. Es gehöret in diesem Verstande zunächst zu schaden, so fern es überhaupt verletzen bedeutete, und dem Hebr. שדד, verwüsten, (S. Schaden.) 2) Mit dem Begriffe des hohlen Raumes wird die Hirnschale noch zuweilen, vorzüglich aber im

im Oberdeutschen, der Schedel genannt, ob es gleich im Hochdeutschen in dieser Bedeutung auch nicht ganz fremd ist. Ein Weib warf ein Stück von einem Mühlsteine Abimelech auf den Kopf und zerbrach ihm den Schädel, Richt. 9, 53. Da sie hingingen, Jesebel zu begraben, fanden sie nichts von ihr, denn den Schedel und die Füße, 2 Kön. 9, 35. Da es denn auch zuweilen im verächtlichen Verstande für den ganzen Kopf gebraucht wird.

Anm. In Ansehung der letzten Bedeutung sind die meisten Sprachforscher bey der Ähnlichkeit zwischen Schedel und Scheitel stehen geblieben. Allein obgleich beyde Wörter ursprünglich Eines Stammes sind, so sind sie doch in ihren nächsten Ahnherren gar sehr verschieden. Das erstere hat ohne allen Zweifel den Begriff des hohlen Raumes, und gehöret zu Schatt, Schatten, Scheide, Schatz 1, und andern dieser Art. Das Niederſ. Schedel, die kleine Elbogenröhre, stammet wieder von einem andern Begriffe ab, welcher vermuthlich die Ausdehnung in die Länge ist. Viele halten die Schreibart Schädel für die richtigste, weil viele Verwandte dieses Wortes ein a haben; allein es gibt deren wenigstens eben so viele, welche ein e, ja einen jeden andern Vocal haben, und da das ä und e in so viel hundert andern Fällen beständig mit einander abwechseln, so kommt es bloß auf den Gebrauch an, welcher Buchstab den Vorzug verdienet, und dieser spricht ohne Zweifel für das e.

Der Schedelbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein chirurgischer Bohrer, den Schedel, d. i. die Hirnschale, damit zu durchbohren; der Hauptbohrer, am häufigsten aber mit einem ausländischen Kunstworte, der Trepan.

Die Schedelstätte, plur. die —n, ein nur von Luthern in der Deutschen Bibel gebrauchtes Wort, den Berg Golgatha bey Jerusalem auszudrucken, Lat. Calvaria, Mons calvariae, ohne Zweifel, weil er der gewöhnliche Richtplatz war, und daher viele Hirnschedel von den daselbst hingerichteten Übelthätern auf demselben zerstreut lagen. Und da sie an die Stätte kamen mit Nahmen Golgatha, das ist verdeutschet Schedelstätte, Matth. 27, 33. Notker nennet ihn Chaffe dero Chalinut und Chaloberge, als eine buchstäbliche Übersetzung des Lat. Calvaria, der Übersetzer Tatians aber Hamalstat, von dem veralteten hamalen, zerstümmeln, hauen u. s. f. da es denn mit Richtplatz gleichbedeutend seyn würde, S. Hammel.

Der Scheffe, S. Schöppe.

Der Scheffel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wort, welches ursprünglich einen hohlen Raum, ein Behältniß bedeutet, aber nur noch als ein gewisses Maß trockner Dinge gebraucht wird. 1) Ein viereckiger Kasten ohne Boden, womit man in Obersachsen die Pflastersteine zu überschlagen und zu bezahlen pflegt, führet daselbst den Nahmen eines Scheffels. Er ist daselbst 1½ Elle breit, 2 Ellen lang und ½ Elle hoch, so daß sein körperlicher Inhalt 12 Kubik-Schuh ausmacht. 2) Noch häufiger wird es so wohl in Ober- als Niederdeutschland von einem Getreidemaße gebraucht, welches zwar nicht überall gleich, aber doch gemeiniglich der 3te oder 4te Theil einer Tonne, der 12te Theil eines Malters, und der 30ste, 40ste bis 60ste Theil einer Last ist. In Obersachsen, Schlesien u. s. f. wird der Scheffel wieder in 4 Viertel und 16 Metzen getheilt; in Hamburg, Bremen u. s. f. hält der Scheffel 2 Faß, 4 Himten, oder 16 Spint; in Thüringen 4 Metzen oder 16 Mäßchen; im Osnabrückischen 4 Viertel oder 16 Becher, in andern Gegenden Westphalens 4 Viertel oder 48 Kannen; in Ostfriesland 18 Kruß; in Lübeck 4 Faß; in Würtembergischen 8 Simri, 32 Unzen oder Vierlinge, oder 128 Achtel; in Basel, wo er auch Mütte heißt, und ein kleineres Maß zu seyn scheinet, 4 Küpflein oder 8 Becher, acht Scheffel machen daselbst einen Sack u. s. f. In Westphalen rechnet man 4 Scheffel auf ein Malter, in Danzig 16, in Thüringen, Obersachsen, Ostfriesland u. s. f. 12. In Danzig hat eine Last 60 Scheffel, in Lübeck 96, in Bremen 40, in Hamburg 30 u. s. f. In der Landwirthschaft einiger Gegenden wird es auch als ein Feldmaß gebraucht, so viel Acker zu bezeichnen, als man mit einem Scheffel Getreide besäen kann; zwölf Scheffel Landes.

Anm. Im mittlern Lateine als ein Getreidemaß und zwar schon zu Carls des Großen Zeiten Scapilus, Scopellus, Scaphula, im Niederſ. Schepel, im Schwed. Skäppa, welches daselbst der sechste Theil einer Tonne ist, im Ital. Elchepa, Sceppa. Gemeiniglich siehet man es als ein Diminutivum von dem Oberdeutschen Schaff an, welches unter andern auch ein größeres Maß trockner Dinge ist. Das Baierische das Schäffel kann, weil es ungewissen Geschlechtes ist, eher für ein Diminutivum davon gehalten werden; allein unser männliches Scheffel stammet vielmehr vermittelst der Ableitungssylbe —el, ein Werkzeug, Ding, Subject, mit Schaff aus Einer Quelle her, und bezeichnet eigentlich ein Behältniß, ein hohles Ding, da es denn so wohl mit unserm Schiff, Schoppen, Schuppen, als auch mit dem Griechischen σκυφος, ein Gefäß, verwandt ist, und um dieser und anderer Verwandtschaften willen eben so richtig Scheffel als Schäffel geschrieben wird, zumahl da das erstere den Gebrauch vor sich hat, auf welchen es hier allein ankommt. S. Schaff.

Scheffeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im gemeinen Leben üblich ist. Das Getreide scheffelt gut, wenn es viele Körner gibt, den Scheffel reichlich füllet. Der Weitzen hat recht gut gemandelt und wird auch gut scheffeln.

Der Scheffelschatz, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, ein Schatz, d. i. eine Abgabe, eine Steuer, welche der Herrschaft von jedem Scheffel Getreide gegeben wird; die Scheffelsteuer.

Der Scheffelzehnte, des —n, plur. die —n, in der Landwirthschaft, der Zehnte, so fern er nicht in Garben, sondern in ausgedroschenem Getreide gegeben wird; der Sackzehnte, Dorfzehnte, im Gegensatze des Mandel- Garben- oder Zugzehnten.

Die Scheibe, plur. die —n, Dimin. das Scheibchen, Oberd. Scheiblein, im gemeinen Leben Scheibel, ein Wort, welches von dem veralteten Zeitworte scheiben abstammet, welches eigentlich eine Nachahmung eines gewissen Lautes ist, und vermöge einer sehr gewöhnlichen Figur mehrere Arten der mit diesem Laute verbundenen Bewegungen bedeutet hat, wohin denn auch schaben, schieben, schaffen u. a. m. gehören. Dergleichen Bewegungen sind z. B. die Bewegung in die Ründe, und die damit verbundene Bewegung in die Tiefe; noch im 14ten Jahrhunderte kommt scheiben häufig für drehen vor. Ferner die Bewegung des Schneidens oder Spaltens, (S. Säbel,) besonders in dünne Blätter, wie das Isländ. skyfa, in dünne Blätter schneiden; der Begriff der Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Dicke, daher Scheibe und das Intensivum Schiefer und schiefern, welche sich auch als Figuren von schieben ansehen lassen, und andere sehr gewöhnliche Figuren mehr. Dieß voraus gesetzt, ist Scheibe 1) ein um den Mittelpunct beweglicher, flacher, dünner, runder Körper, der in manchen Fällen auch eine Rolle heißt. Von dieser Art sind z. B. die Scheiben in einem Kloben, welche an der äußern runden Fläche mit einer Rinne versehen sind, das Seil zu fassen; Niederſ. Schive. Ferner die Drahtzieherscheibe, die Töpferscheibe, die Radscheibe u. s. f. 2) In vielen Fällen verlieret sich der Begriff der Beweglichkeit, und da ist die Scheibe ein runder oder rundlicher, auf beyden Seiten ebener, dünner Körper. Bey den Markscheidern ist die Scheibe derjenige Zirkel des Compasses, auf welchem die Stunden abgezeichnet sind. Die Sonnenscheibe, die Mondscheibe,

scheibe, die Sonne und der Mond, so fern sie sich dem Auge als dünne, flache, runde Körper darstellen. Die Schießscheibe oder Scheibe schlechthin, ein rund geschnittenes Bret, nach welchem geschossen wird. Nach der Scheibe schießen, nach einem solchen Brete. (S. Scheibenschießen.) Die Salzscheibe, in den Salzhütten, eine dünne, runde und flache Masse Salzes. (S. die folgende vierte Bedeutung.) Im Bergbaue sind die Scheiben rund geschnittene Stücken Leders, so wie sie zu den Kunstzeugen gebraucht werden. Einen Apfel, eine Wurst in Scheiben schneiden. Ein Scheibchen von einem Apfel. Das Scheibchen oder Scheibel ist bey den Jägern das dünne, flache, rundliche Stück Erde, welches der Hirsch im Gehen mit den Schalen auffasset und von sich wirft. Im Niedersächsischen heißt ein rundes Tischblatt, und in weiterer Bedeutung, ein jeder Tisch, eine Scheibe. Die Kniescheibe ist ein erhabenes, rundliches, flaches Bein, welches das Schenkelbein mit dem Schienbeine verbindet. Die Jäger nennen das Hintertheil eines Hirsches so wohl die Scheibe, als auch den Schirm und den Schurz, wo aber auch ein anderer Begriff zum Grunde liegen kann. In allen diesen Fällen lautet es im Niedersächs. Shive, im Engl. Shive. Vermuthlich von der Ausdehnung in die Länge und Breite ohne Dicke, oder auch von theilen, schneiden. Im Schwed. ist skifva in dünne Blätter schneiden, und im Isländ. skyfa theilen; im Pohln. Skiba ein Stück. (S. auch Schiefer und Schiefern.) 3) In manchen, obgleich nicht so vielen Fällen, verlieret sich auch der Begriff der Ründe, und da ist die Scheibe ein flacher, dünner, in die Länge und Breite ausgedehnter Körper. Die Fensterscheibe oder Glasscheibe, Pohln. Szyba, welche so wohl rund als viereckt seyn kann, ob es gleich auch hier zu der vorigen Bedeutung gehören kann, weil die runden Scheiben doch wohl die ältesten sind. Die flachen, langen, breiten und dünnen, aus lauter Zellen bestehenden Körper von Wachs, worein die Bienen das Honig sammeln, werden häufig Scheiben, Honigscheiben, und wenn sie von Honig leer sind, Wachsscheiben genannt. An andern Orten heißen sie Waben, Wefel, das Gewebe, die Mahrten, die Tafeln, das Rooß, die Gehren u. s. f. Im Hüttenbaue heißt der obere erkaltete Theil des geschmolzenen Kupfers oder Steines nach abgehobenen Schlacken, der die Gestalt eines Kuchens hat, die Scheibe. Scheiben reißen, diese Masse abheben. Bey den Tuchbereitern ist die Scheibe ein längliches Bretchen mit zwey Griffen, welches mit Hausenblase und Mauersande übergossen ist, womit die nach dem Scheren noch übrigen langen Haare völlig los gerissen werden. 4) In einigen Fällen tritt auch der Begriff der Tiefe, des hohlen Raumes mit ein, welcher unmittelbar aus der Ründe fließet. So ist bey den Papiermachern die Scheibe ein Sieb von Pferdehaaren in dem Löcherbaume, wodurch das Wasser und der Schmutz von den gestampften Lumpen abfließen. Die Salzscheibe ist in den Salzhütten ein hölzernes Gefäß von Böttcherarbeit, in Gestalt eines halben Fasses, worin das Salz verführet wird.

Das Scheibel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Scheibe 2.

Der Scheibenapfel, des —s, plur. die —äpfel, eine Art Äpfel, welche man in Scheiben zu schneiden, und Küchlein daraus zu backen pflegt.

Die Scheibenbirn, plur. die —en, eine Art schmackhafter, strohgelber und rother Birnen, welche platt wie eine Scheibe ist, und im August reifet.

Der Scheibenbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein mit einer Scheibe versehener Drell- oder Drillbohrer; der Zugbohrer, weil er vermittelst einer um die Scheibe gehenden Schnur gezogen wird.

Die Scheibenbüchse, plur. die —n, eine Büchse, damit nach der Scheibe zu schießen; das Scheibenrohr.

Das Scheibenhonig, des —es, plur. car. Honig in Scheiben, S. Scheibe 3.

Das Scheiben-Instrument, des —es, plur. die —e, bey einigen, ein Nahme des Astrolabii, weil der vornehmste Theil desselben aus einer runden Scheibe bestehet. S. Winkelmesser.

Die Scheibenkeule, plur. die —n, in den Glashütten, die durch das Rohr geblasenen Glaskeulen oder Ballen, woraus die gemeinen Spiegelscheiben geformet werden.

Der Scheibenkönig, des —es, plur. die —e, derjenige, welcher bey einem Scheibenschießen König geworden.

Der Scheibenkopf, des —es, plur. die —köpfe, bey den Perrückenmachern, ein gespaltener Formkopf, welcher vermittelst hölzerner Scheiben dicker und dünner gemacht werden kann.

Die Scheibenkrücke, plur. die —n, bey den Böttchern, siehe Reifbeuge.

Das Scheibenpulver, des —s, plur. inus. feines, kleinkörniges Schießpulver, dessen sich die Schützen bey dem Schießen nach der Scheibe bedienen.

Das Scheibenrohr, des —es, plur. die —e, ein Rohr, d. i. eine gezogene Büchse, mit welcher man nach der Scheibe schießet.

Das Scheibenrennen, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Art einer Lustbarkeit, wo nach einer aufgehängten Scheibe gerannt wurde. Ein Scheibenrennen halten.

Das Scheibenschießen, des —s, plur. ut nom. sing. das feyerliche Schießen nach einer Scheibe, so wohl zur Übung, als auch zur Lust; zum Unterschiede von dem Vogelschießen. Der Plural wird in diesem und dem vorigen Worte nur von mehrern feyerlichen Anstalten dieser Art gebraucht.

Der Scheibenschütz, des —en, plur. die —en, so wohl in weiterer Bedeutung, derjenige, welcher eine Fertigkeit im Schießen nach der Scheibe besitzet, als auch in engerer, ein Mitglied einer Gesellschaft, welche sich im Schießen nach der Scheibe übet.

Der Scheibenzieher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen auch die so genannten Klein-Messingdrahtzieher führen, weil sie sich zu ihrer Arbeit einer Scheibe bedienen; zum Unterschiede von den Grob-Messingdrahtziehern, welche auch Schieber genannt werden.

Scheibig, adj. et adv. die Gestalt einer Scheibe habend. Etwas scheibig schneiden, zu Scheiben.

Scheid, ein für sich allein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches in gescheid in Gestalt eines Beywortes, in Bescheid, Entscheid, Erbscheid, Halbscheid und Unterscheid aber als ein Hauptwort vorkommt, in vielen auch Schied lautet, z. B. in Abschied und Unterschied, und bald männlichen, bald weiblichen Geschlechtes ist. Es stammet von dem Zeitworte scheiden her. (S. die jetzt angeführten Wörter.) Das Scheit, welches viele um der Abstammung willen Scheid schreiben, sich aber dadurch an der Aussprache versündigen. S. an seinem Orte.

Scheidbar, —er, —ste, adj. et adv. fähig geschieden zu werden. So auch die Scheidbarkeit.

1. **Die Scheide**, plur. die —n, ein Nahme, welchen im Oberdeutschen der Wels, ein bekannter Stromfisch, führet, wo er nach Oberdeutscher Art Schaide geschrieben wird, und auch wohl im männlichen Geschlechte der Schaiden lautet. Sein Nahme scheint mit dem gleichfalls Oberdeutschen Worte Schade, welches ein Nahme der Alose ist, verwandt zu seyn.

2. **Die Scheide**, plur. die —n, von dem Zeitworte scheiden, der Ort, wo sich zwey Dinge scheiden. Es ist in den Zusammensetzungen Gränzscheide, Landscheide, Wegscheide und Wetterscheide am üblichsten, für sich allein aber seltener.

3. **Die Scheide**, plur. die —n, ein Wort, welches nur in einigen Fällen von der hohlen, länglichen Bekleidung anderer Körper

üblich ist. Besonders werden die langen, hohlen Futterale schneidender und stechender Werkzeuge mit diesem Nahmen beleget. Die Scheide eines Degens, die Degenscheide. Den Degen aus der Scheide ziehen, ihn in die Scheide stecken. Die Scheide einer Gabel, eines Messers, die Messerscheide, einer Stricknadel u. s. f. Aber auch von der ähnlichen Bekleidung anderer Dinge ist es in manchen Fällen nicht ungewöhnlich. So befinden sich zwey Scheiden an einem Kutschkasten, die ledernen Tragerjemen aufzunehmen und zu bekleiden. Die Seilscheiden an den Pferdegeschirren sind lederne Bekleidungen der Zugstränge, damit sie das Pferd am Bauche nicht reiben. Die Mutterscheide, in der Anatomie, ist eine längliche, häutige Röhre am Halse der Bärmutter, welche das männliche Glied aufnimmt.

Anm. Von der Scheide eines Schwertes schon bey dem Stryker Schaide, im Nieders. Schede, Schee, im Angels. Scaethe, im Engl. Sheath, im Schwed. Skida, welches aber auch eine Hülse bedeutet. Ihre und andere leiten es von schützen her, so fern es überhaupt bedecken, bekleiden, bedeutet. Allein es scheinet hier überhaupt den Begriff des hohlen Raumes zu haben. Im Oberdeutschen ist das Gescheid ein Maß trockner Dinge, bey den Jägern das Gescheide, das Gedärm des Wildbrets, vermuthlich auch wegen der hohlen Röhren, woraus es bestehet, im Niederdeutschen die Schüte eine Art Fahrzeuge, und im Schwed. Sked ein Löffel. (S. auch Schedel, Schacht, Schachtel u. s. f. Beyde Begriffe, so wohl des hohlen Raumes, als auch der Bekleidung, sind indessen sehr nahe verwandt, indem der letzte bloß eine Figur des ersten ist.

Die Scheidebank, plur. die — bänke, im Bergbaue, die Bank oder der Tisch, worauf das aus den Gruben gezogene Erz geschieden, d. i. mit dem Scheidefäustel zerschlagen, und das gute Erz von dem tauben abgesondert wird.

* Der Scheideberg, des — es, plur. die — e, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, einen Berg oder Fels mit gespaltenen Spitzen zu bezeichnen, welches nur Hohel. 2, 17 vorkommt: Kehre um, werde wie ein Rehe, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.

Das Scheideböckchen, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein Böckchen oder kleines Gestell, worauf der Scheidekolben zu den Goldproben gesetzet wird.

Der Scheidebrief, des — es, plur. die — e, bey den ältern Juden, eine Urkunde, durch welche ein Mann, wenn er sich von seiner Ehegattinn scheiden wollte, sie von sich entließ, und ihr erlaubte einen andern zu heirathen. Im Tatian kommt dafür der Ausdruck Buch thanatribes vor. Ehedem wurde auch das schriftliche Endurtheil des Richters, wodurch der Streit zwischen zwey Parteyen entschieden wurde, der Scheidebrief genannt.

Das Scheideeisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, der Hammer, womit das Erz auf der Scheidebank geschieden wird, und welcher auch der Scheidefäustel heißt.

Das Scheideerz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, eben daselbst, das geschiedene, d. i. von dem tauben abgesonderte, gute Erz.

Der Scheidefäustel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Scheideeisen.

Das Scheideglas, des — es, plur. die — gläser, in der Chemie, ein gläsernes Gefäß in Gestalt eines Trichters, flüssige Körper vermittelst desselben von einander zu scheiden; der Scheidetrichter.

Der Scheidehaken, des — s, plur. ut nom. sing. an der Degenscheide, derjenige Haken, vermittelst dessen die Scheide an dem Gehänge fest sitzet.

Der Scheidejunge, des — n, plur. die — n, im Bergbaue, Knaben, welche zum Scheiden des Erzes gebraucht werden.

Der Scheidekamm, des — es, plur. die — kämme, bey den Kattunwebern, ein viereckiger, länglicher, hölzerner Rahmen, mit engen, parallelen Sprossen, wodurch die Kette auf den Weberstuhl aufgebaumet wird; der Riethkamm.

Der Scheidekolben, des — s, plur. ut nom. sing. in der Chemie und im Hüttenbaue, ein Kolben, d. i. ein weitbauchiges, langhälsiges, gläsernes Gefäß, das Gold darin von dem Silber vermittelst des Scheidewassers zu scheiden.

Die Scheidekunst, plur. inus. die Kunst, die natürlichen Körper durch Hülfe des Feuers oder anderer Auflösungsmittel von einander zu scheiden, sie in ihre Bestandtheile aufzulösen, und sie mit einander zu verbinden; die Chymie, oder wie andere lieber wollen, die Chemie. Allein Scheidekünstler für Chymicus ist noch nicht so üblich, noch weniger aber das unschickliche scheidekünstlerisch für chymisch.

Die Scheidelatte, plur. die — n, im Bergbaue, Stangen oder Latten, welche in der Mitte eines Schachtes auf die Tonnenbreter geheftet werden, damit die Kübel im Auf- oder Niedergehen einander nicht hindern, weil sie dadurch von einander gleichsam geschieden werden.

* Der Scheidemann, des — es, plur. die — männer, ein ungewöhnliches Wort, welches für Schiedsrichter Hiob 9, 33 vorkommt. S. Scheidemeister.

Das Scheidemehl, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die — e, im Bergbaue, dasjenige, was bey dem Scheiden des Erzes in Gestalt eines Mehles oder Staubes abgehet.

Der Scheidemeister, des — s, plur. ut nom. sing. in dem Salzwerke zu Halle, derjenige, welcher die Thalleute, wenn sie bey ihren Ergetzlichkeiten in Streit gerathen, verträget, und ihren Streit auf der Stelle entscheidet; der Schiedsrichter.

Die Scheidemünze, plur. die — n, kleine Münze, im Gegensatze der harten, groben; vermuthlich weil sie erst nach Einführung der letztern geschlagen wurde, um den Käufer und Verkäufer im Handel und Wandel in Kleinigkeiten zu scheiden. Es gehören dahin die kleinen Münzen von dem Häller an bis zu den Doppelgroschen, oder nach andern gar bis zu den ein Sechstel Stücken.

Scheiden, verb. irreg. act. et neutr. Imperf. ich schied; Mittelw. geschieden; Imper. scheide. Um die sämmtlichen, dem Anscheine nach so sehr verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes und seiner Abkömmlinge begreiflich zu machen, muß man bis auf den ersten Ursprung zurück gehen, da es, so wie alle Wörter, eine unmittelbare Nachahmung eines gewissen Lautes ist, der aber mehrern ganz verschiedenen Handlungen zukommt. 1) Dem Sprechen, Reden, Urtheilen u. s. f. von welcher veralteten Bedeutung noch sehr viele Überreste vorhanden sind, wie aus unserm Bescheid, dem Zeitworte bescheiden, entscheiden u. a. m. erhellet. Bey dem Notker heißt ein Traumdeuter Troum sceidere, und die Traumdeutung Troum sceith. 2) Des Laufens, des Rennens; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, von welcher im Schwed. noch Skede, und im Isländ. Skeith, den Lauf, die Reise, bedeutet. Skeida war im Schwed. ehedem auf der Rennbahn laufen. Unser schießen, Nieders. scheten, ist genau damit verwandt, und nur das Intensivum davon. 3) Des Schneidens, Spaltens, Theilens, Zerbrechens u. s. f. in welcher es ehedem für spalten gebraucht wurde, welche Bedeutung noch in unserm Scheit übrig ist. Das Griech. σχιζω, und Lat. scindo, scidi, sind genau damit verwandt, so wie unser scheitern, welches das Frequentativum oder Intensivum davon ist. Vermuthlich gehöret auch schaden dahin. Von dieser letzten Bedeutung stammen zunächst die

die

die noch heutigen Arten des Gebrauches dieses Zeitwortes ab. Es ist aber

I. Ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, sich auf lange oder doch geraume Zeit von jemanden entfernen; eine Bedeutung, welche in dem gemeinen Sprachgebrauche zu veralten anfängt, und von den Dichtern noch am häufigsten gebraucht wird. Der Engel schied von ihr, Luc. 1, 38. Da er sie segnete, schied er von ihnen, Luc. 24, 51. Darnach schied Paulus von Athen, Apostelgesch. 18, 1. (S. Abschied.) Aus diesem Leben scheiden, von hinnen scheiden, zwey noch in der feyerlichen Schreibart für sterben übliche Ausdrücke. (Siehe Abscheiden und Verscheiden.) Man kann diese Bedeutung füglich als eine Figur der folgenden des Trennens, Absonderns, ansehen; allein sie kann auch von der vorhin gedachten veralteten Bedeutung des Laufens abstammen, wovon der Begriff der Entfernung gleichfalls eine Figur seyn kann. Noch ein anderer neutraler Gebrauch, welcher Ein Mahl in Luthers Bibel vorkommt, ist jetzt im Hochdeutschen ungewöhnlich: das Loos scheidet zwischen den Mächtigen, Sprichw. 18, 18; wo es für entscheiden zu stehen scheinet, und alsdann zu der oben gedachten ersten Bedeutung gehören würde.

II. Ein Activum, zwey Dinge oder die Theile eines Dinges dem Raume nach von einander entfernen. Da dieses auf verschiedene Art geschehen kann, so wird dieses Zeitwort auch in mehrern Fällen gebraucht.

1. Durch gewaltsame Trennung des Zusammenhanges; eine jetzt veraltete Bedeutung, in welcher es aber ehedem für schneiden, spalten u. s. f. üblich gewesen seyn muß, welche Handlungen es durch Nachahmung des damit verbundenen Schalles ausgedrucket hat. Das alte Lat. scido für scindo, wovon noch das Perfect. scidi abstammet, das Griech. σχιζω, und unser schaden selbst, sind genau damit verwandt. Es scheinet auch, daß ehedem ein Intensivum scheiten gangbar gewesen seyn muß, wovon noch Scheit und das Frequentativum oder neue Intensivum scheitern übrig sind.

2. In jetzt gewöhnlicherm Verstande scheidet man jetzt:

1) Was einem andern Dinge örtlich oder räumlich nahe ist. (a) Durch örtliche Entfernung. Dahin gehöret besonders das Reciprocum sich scheiden, wenn sich zwey Personen auf geraume Zeit, oder in einem weiten Raume von einander entfernen; wo es zunächst von dem vorigen Neutro abzustammen scheinet. Freunde scheiden sich, wenn sie von einander reisen. Wir müssen uns scheiden. (S. Abschied.) In einigen wenigen Fällen auch als ein Activum, wohin auch der figürliche Gebrauch gehöret; eure Untugenden scheiden euch und euern Gott von einander, Es. 59, 2. (b) Durch Setzung einer Gränze, Bestimmung der Schranken; nur noch zuweilen. Wie der Herr Israel und Egypten scheide, 2 Mos. 11, 7. Hier scheidet sich das Land, hier hat es seine Gränzen. Die Alpen scheiden Italien von Deutschland. Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, 1 Mos. 1, 14. Die Wand scheidet ein Zimmer von dem andern.

2) Was mit einem andern Dinge verbunden ist; wo es doch nur im figürlichen Verstande gebraucht wird. Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden, Matth. 19, 6. Der Tod muß mich und dich scheiden, Ruth. 1, 17. Da nun Loth sich von Abraham geschieden hatte, 1 Mos. 13, 14; wo zugleich die örtliche Entfernung mit eintritt. Zwey Eheleute von einander scheiden, die eheliche Verbindung zwischen ihnen aufheben. Ein Ehepaar von Tisch und Bett scheiden. Daher die Ehescheidung. Zwey Kaufleute scheiden sich, wenn sie vorher gemeinschaftlich gehandelt haben, und diese Verbindung aufheben. Wir sind geschiedene Leute. Wenn sich Leib und Seele scheidet.

3) Was nur eine und eben dieselbe Masse ausmacht. (a) Durch bloße Trennung des Zusammenhanges; nur noch in einigen Fällen für trennen. Die dicken Wolken scheiden sich, daß es helle werde, Hiob 37, 11. Die Milch scheidet sich, sagt man in vielen Gegenden, wenn sie gerinnet, wofür man in andern das Intensivum sich schütten gebraucht. (b) Durch Trennung des Zusammenhanges und Absonderung der fremdartigen Theile; in welchem Verstande es am häufigsten gebraucht wird, da man denn das scheidet, was vermischt war, welches wieder auf mancherley Art geschehen kann. Gott scheidete (schied) das Licht von der Finsterniß, 1 Mos. 1, 4, 18. In dem Bergbaue wird das Erz geschieden, wenn das gute Erz mit dem Hammer von dem tauben Gesteine oder geringhaltigen Erze abgeschlagen wird. Das Gold von dem Silber, das Bley von dem Kupfer scheiden, so wohl durch Schmelzung, als auch durch Scheidewasser oder andere Auflösungsmittel. (Siehe Scheidekunst.) (c) *Durch Theilung in mehrere Theile; eine veraltete Bedeutung. Du sollst die Gränze deines Landes in drey Kreise scheiden, 5 Mos. 19, 3. Doch sagt man noch, hier scheidet sich der Weg; wo aber zugleich der Begriff der räumlichen Entfernung mit eintritt. S. Scheideweg und Wegescheide.

4) Was vorher nur einen und eben denselben Haufen, eine und eben dieselbe Menge ausmachte, von fremdartigen, mit einander vermischten Dingen. Die Schafe von den Böcken scheiden, Matth. 25, 32. Das Gute von dem Bösen scheiden.

5) *Was verworren war; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher man im Niedersächsischen noch im figürlichen Verstande sagt, einen Streit scheiden, für entscheiden. Das Recht soll uns scheiden. S. Schiedsrichter.

So auch die Scheidung in den thätigen Bedeutungen, dagegen das Hauptwort von dem Neutro und Reciproco das Scheiden heißt.

Anm. 1. Luther gebraucht dieses Zeitwort einige Mahl regulär. Da scheidete Gott das Licht von der Finsterniß, 1 Mos. 1, 4. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern, Kap. 13, 11. Da scheidete Jacob die Lämmer, Kap. 30, 4. Stosch leitet daraus die Regel her, daß dieses Zeitwort, wenn es im eigentlichen Verstande von körperlichen Dingen gebraucht wird, regulär, im figürlichen Verstande aber irregulär abgewandelt werde. Allein diese Regel ist so wohl wider die Analogie, als auch wider den Gebrauch. Luther selbst beobachtet sie nicht. Da nun Loth sich von Abraham geschieden hatte, 1 Mos. 13, 14; in welchem Verstande er doch V. 11, scheidete gebraucht hatte. Mit mehrerm Rechte könnte man behaupten, daß das Activum regulär, das Neutrum aber irregulär gehe, welches bey mehrern andern Zeitwörtern Statt findet. Indessen ist doch der Gebrauch auch dawider, denn im Hochdeutschen wird dieses ganze Zeitwort durchgängig irregulär abgewandelt.

Anm. 2. Schon bey dem Kero kommt keskeidan für unterscheiden vor. Unser einfaches scheiden lautet bey dem Ulphilas skaidan, bey dem Ottfried skeiden und sciadan, von welcher letztern jetzt veralteten Form so wohl unser schied, geschieden, als auch die Ableitungen Abschied, Unterschied, Schiedsrichter u. s. f. übrig sind; im Niedersächsischen scheden und mit der dieser Mundart gewöhnlichen Ausstoßung des d scheen, im Angels. scadan, sceaden. Im Lettischen ist skaitau ich lese aus, wähle.

Die Scheidepresse, plur. die—n, bey den Schwertfegern, eine Presse, die schwarzen Degenscheiden damit bunt zu pressen.

Der Scheider, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Scheiderinn, eine Person, welche scheidet. So werden im Bergbaue diejenigen Arbeiter, welche das Erz mit dem Scheidefäustel scheiden, Scheider genannt. In einigen Gegenden hat man auch

 auf

auf den Mahlmühlen Scheider, welche vermuthlich das gemahlene Mehl sieben. So auch die Zusammensetzungen Markscheider, Gränzscheider, Landscheider.

Die Scheidestube, plur. die —n, im Bergbaue, eine Stube, worin das Scheiden des Erzes verrichtet wird.

Der Scheidetrichter, des —s, plur. ut nom. sing. S. Scheideglas.

Die Scheidewand, plur. die —wände, eine Wand, welche zwey Zimmer von einander scheidet. Im Bergbaue hingegen ist es ein großer flacher Stein, oder eine eiserne Platte, auf welcher das Erz geschieden wird.

Das Scheidewasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. ein Wasser, d. i. flüssiger Körper, zwey mit einander vermischte Metalle durch die Auflösung von einander zu scheiden. Im engsten und gewöhnlichsten Verstande führet ein aus der Vitriol- und Salpeter-Säure zusammen gesetzter Spiritus den Nahmen des Scheidewassers, weil er sehr häufig zur Scheidung des Silbers von andern Metallen gebraucht wird; Lat. Aqua fortis.

Der Scheideweg, des —es, plur. die —e, der Ort, wo sich zwey oder mehrere Wege scheiden, wo sich ein Weg in zwey oder mehrere auf verschiedene Orte führende Wege theilet. In Boxhorns Glossen Kiwicki.

Das Scheidewerk, des —es, plur. inus. im Bergbaue, eine taube Steinart, welche in den Gängen mit einbricht, und vornehmlich von dem Erze geschieden werden muß.

Der Schein, des —es, plur. inus. von dem Zeitworte scheinen,

1. Der Zustand des Scheinens, doch nur zuweilen in engerer Bedeutung, von dem Zustande, da ein leuchtender Körper sichtbar ist. So sagt man z. B. wir haben Mondschein, Sonnenschein, wenn das helle Licht dieser Himmelskörper ohne Hinderniß gesehen wird. Dahin gehöret denn auch die bey den Astrologen übliche Bedeutung, wo der Schein der Stand eines Planeten im Verhältniß gegen andere ist, die Art und Weise, wie er mit und gegen andere gesehen wird; der Aspect. Der gedritte Schein, wenn zwey Planeten 120 Grad von einander stehen; der gevierte Schein, wenn die Entfernung 90 Grad beträgt; der gesechste Schein, wenn sie 60 Grad ist. (S. auch Gegenschein.) In weiterer und figürlicher Bedeutung sagte man ehedem Schein werden, für entstehen, Schein thun, erzeigen, erweisen; woraus die Verwandtschaft mit seyn und geschehen erhellet. S. auch Vorschein und Erscheinen.

2. Dasjenige, was an einem Körper gesehen wird; doch nur in einigen Fällen.

1) Eigentlich. Das helle Licht eines leuchtenden Körpers, so fern es durch das Gesicht empfunden wird. Einen Schein von sich geben. Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, Matth. 24, 29. Der Mondenschein, Sonnenschein. Bey dem blassen Scheine einer Lampe. Der Schein des Feuers, des Lichtes. Das Licht gibt einen hellen, einen schwachen Schein. Ein Schein am Himmel, ein leuchtendes, übrigens unbekanntes Wesen. Der Nordschein, Wiederschein. In den meisten Fällen, die Zusammensetzungen ausgenommen, hat das Wort Schein etwas unedles an sich; wenigstens gebraucht man in den edlern Schreibarten dafür oft lieber Licht und Glanz, obgleich dieses letztere nur zuweilen mit Schein gleichbedeutend ist. Ehedem gebrauchte man aber Schein auch für Glanz von nicht leuchtenden Körpern. Der Bluomen Schin, einer der Schwäbischen Dichter. In engerer Bedeutung wird die veränderliche Gestalt des Mondes in einigen Gegenden der Schein genannt, der in andern das Licht heißt. Der neue Schein, der Neumond, das neue Licht. So auch der alte Schein, der volle Schein. Im engsten Verstande ist in der Astrologie Schein der Neumond, doch nur in den Zusammensetzungen Jännerschein, Hornschein, Märzschein u. s. f. der Neumond im Jänner, im Hornung, im März.

2) In weiterer Bedeutung, die Gestalt eines Dinges. (a) * Im eigentlichsten Verstande, die Figur eines Dinges, im Gegensatze seines Wesens; eine veraltete Bedeutung, in welcher es ehedem von dem Bilde, dem Schatten der Körper gebraucht wurde.

Mir ist geschehen als einem kindeline
Das sin schoenes Bilde in einem glase gesach
Vnde greif dar nach sin selbes Schine,
Heinr. von Morungen.

In einigen Gegenden sagt man noch, wie ein Schein einher gehen, wie ein Schatten, wie ein Bild ohne körperliches Wesen. Das alte Schemen, ein Schatten, ist genau damit verwandt. In der noch im gemeinen Leben üblichen R. A. sich mit dem Scheine begnügen müssen, d. i. mit dem bloßen Ansehen, hat es die gleichfalls veraltete Bedeutung des Sehens. (b) Figürlich, das was von einem Dinge in die Sinne fällt, die Art und Weise, wie ein Ding empfunden wird, gemeiniglich, so fern diese Art von der wahren Beschaffenheit noch unterschieden, oder derselben entgegen gesetzet ist. Die Sache hat einen guten, einen bösen Schein. Der äußere Schein gibts. Allen bösen Schein meiden, sich hüthen, damit eine Handlung nicht böse scheine. Der Schein ist betrüglich. Sich von dem Scheine hintergehen lassen. Etwas nur zum Scheine thun, bloß damit es von andern dafür gehalten werde, ohne daß es wirklich das sey, was es zu seyn scheinet. Unter dem Scheine Rechtens. Unter dem Scheine des Guten. Der Schein ist sehr wider dich. (S. auch Anschein.) Eben diese Bedeutung findet auch in vielen Zusammensetzungen Statt, wo der Schein allemahl der wahren Beschaffenheit entgegen gesetzet ist. Ein Scheingut, Scheinchrist, Scheingrund u. s. f. was nur den Schein, die äußere Gestalt eines Gutes, eines Christen, eines Grundes hat, es aber nicht wirklich ist.

3. Dasjenige, was ein anderes Ding sichtbar macht, doch nur in einem einzigen figürlichen Falle, von einem schriftlichen Zeugnisse einer geschehenen Sache, wo es im gemeinen Leben von kleinen, ohne viele Formalitäten ausgefertigten schriftlichen Zeugnissen am üblichsten ist. Jemanden einen Schein geben, eine Quittung über eine bezahlte Geldpost. Einen Schein von sich geben, ausstellen. Ein Taufschein, ein schriftliches Zeugniß, daß ein Kind getauft sey, mit Bestimmung der Zeit, wenn solches geschehen. Der Trauschein, Postschein, Zollschein, Todtenschein u. s. f. (S. diese Wörter.) Zuweilen ist der Schein im gemeinen Leben auch ein schriftliches Zeugniß des Wohlverhaltens, so wie bey den Kaufleuten auch ein schriftliches Verzeichniß abgelieferter Waaren zuweilen ein Schein heißt. In dieser ganzen Bedeutung, in welcher Schein eigentlich einen Beweis bedeutet, ist im gemeinen Leben auch das Diminutivum Scheinchen üblich. S. auch Bescheinigen und Scheinen.

Anm. Bey dem Ottfried Skim, woraus die Verwandtschaft mit Schimmer und Schemen erhellet, bey dem Notker Skuno, im Engl. Shine, im Schwed. Sken, im Hebr. זין. Im Pohln. ist Dzin der Tag. S. Scheinen.

Scheinbar, —er, —ste, adj. et adv. welches nach Maßgebung des Hauptwortes Schein verschiedene Bedeutungen hat. 1.* Was sehr merklich gesehen wird, für augenscheinlich; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher Scimbar schon bey dem Notker vorkommt.

Liebt nicht mit Worten nur allein
Laßt eure Liebe scheinbar seyn,
Durch wahren Mund und rechte Thaten, Opitz.

Im gemeinen Leben einiger Gegenden ist das verlängerte scheinbarlich noch in diesem Verstande gangbar. Gott hat ihn scheinbarlich gestraft. Ein scheinbarliches Wunder. Beydes für augenscheinlich. Ottfried gebraucht dafür das gleichfalls veraltete scinhaft. 2. Was einen Schein, d. i. ein helles Licht hat. 1) * Eigentlich; wo es gleichfalls veraltet ist. 2) Figürlich, ein gutes äußeres Ansehen habend; in welchem Verstande es noch hin und wieder gebraucht wird. Eine Waare scheinbar machen, ihr ein gutes äußeres Ansehen geben. So auch der Gegensatz unscheinbar. Nach einer noch weitern Figur gebraucht Notker scinbar für berühmt. 3. Den Schein von etwas habend, ohne es wirklich zu seyn, und in engerer Bedeutung, den Schein der Wahrheit habend. Die scheinbare Unschuld des Spieles verleitete ihn zur Sicherheit. Sie stand in einer scheinbaren Verlegenheit auf. Ein scheinbarer Vorwand, eine scheinbare Entschuldigung, scheinbare Gründe. Eine scheinbare Tugend. Der scheinbare Ort eines Sternes, der Ort, wo der Stern gesehen wird, aus welchem er uns in die Augen fällt; im Gegensatze des wahren Ortes, wo er wirklich befindlich ist. In allen diesen Fällen wird Schein, dem was die Sache wirklich ist, mehr oder weniger entgegen gesetzet.

Die Scheinbarkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft, da ein Ding scheinbar ist, in allen obigen Bedeutungen.

Der Scheinbegriff, des —es, plur. die —e, ein Laut, welcher einen Gedanken bey sich zu führen scheinet, aber nicht wirklich hat.

Der Scheinbehelf, des —es, plur. die —e, eine Entschuldigung, einer bösen Sache einen guten Schein zu geben.

Der Scheinbeweis, des —es, plur. die —e, ein Satz, welcher den Schein eines richtigen Beweises hat, aber im Grunde das nicht beweiset, was er beweisen soll. Ingleichen, ein Beweis, welcher nur zum Scheine geführet wird.

Der Scheinchrist, des —en, plur. die —en, ein Mensch, welcher sich bloß im Äußern den Vorschriften des Christenthumes gemäß bezeiget; im Gegensatze des wahren Christen.

Das Scheinding, des —es, plur. die —e, was nur den Schein der Möglichkeit hat, in der That aber nicht seyn kann.

Die Scheinehre, plur. inus. ein Vorzug, welcher den Schein einer Ehre hat, ohne es wirklich zu seyn.

Scheinen, verb. irreg. neutr. Imperf. ich schien; Mittelw. geschienen; Imperat. scheine. Es wird mit dem Hülfsworte haben abgewandelt, und bedeutet,

1. Ein helles bleibendes Licht um sich geben, oder in engerm Verstande, wegen seines hellen bleibenden Lichtes sichtbar seyn. In diesem Verstande sagt man, der Mond scheinet, wenn er mit hellem Lichte sichtbar ist; die Sonne kann vor dem Nebel nicht scheinen. Gott machte Lichter, daß sie schienen auf Erden, 1 Mos. 1, 15, 17. Die Sonne scheinet warm. Die Sonne schien durch das Glas. Das Mittelwort scheinend, ein scheinend Licht, Joh. 1, 35, ist in dieser Bedeutung im Hochdeutschen ungewöhnlich. Das ganze Zeitwort wird jetzt nicht mehr in dem Umfange gebraucht, in welchem es wohl ehedem üblich war. Von dem Feuer, von dem Blitze, von den Sternen, von einem Lichte wird es, einige gemeine Sprecharten ausgenommen, nicht mehr gesagt, ob man gleich das Hauptwort Schein noch von denselben gebraucht. Ehedem war es anders. In schinentemo Fiure, Ottfr. bey flammendem Feuer. Der Blitz scheinet vom Aufgang bis zum Niedergang, Matth. 24, 17, für leuchten. Sein Blitz scheinet auf die Enden der Erden, Hiob 37, 3. Wohin auch die figürlichen Ausdrücke gehören, die Seligen werden helle scheinen, Offenb. 3, 7; meine Lehre scheinet ferne, Sir. 24, 44; für leuchten, glänzen.

2. Figürlich. 1) * Deutlich, erweislich werden: eine veraltete Bedeutung, für welche jetzt erscheinen, noch mehr aber erhellen üblich ist. Wie aus den Büchern scheint, Opitz. 2) Auf eine gewisse Art unmittelbar empfunden werden, ohne daß eben die Sache so sey, wie sie unmittelbar empfunden wird; ja oft wird dieses Scheinen oder diese unmittelbare Empfindung dem Seyn, der wahren Beschaffenheit, entgegen gesetzet. Es ist in dieser Bedeutung auf eine doppelte Art üblich; in beyden stehet die Person, wenn solche ausgedruckt wird, in der dritten Endung. (a) Als ein persönliches Zeitwort. Die Sonne scheinet uns klein zu seyn, und ist doch sehr groß. Ein anders ist etwas scheinen, und ein anders etwas seyn. Die Pastete scheint gut zu seyn. Gelehrt scheinen wollen. Auf daß sie vor den Menschen scheinen, daß sie fasten, Matth. 6, 16. Ein fromm scheinender Mensch. Jede Stunde scheint ihm eine traurige Winternacht, Geßn. Daß ich einige Augenblicke ganz fühllos geschienen habe, Gell. Die Freundschaft scheint mir in der That besser, ebend. In welcher persönlichen Form nur harte und unrichtige Verbindungen vermieden werden müssen. Z. B. Die Streitigkeiten scheinen noch so bald nicht beygelegt zu werden; für: es scheinet, daß die Streitigkeiten noch so bald nicht werden beygelegt werden. (b) Als ein unpersönliches Zeitwort. Es scheinet, daß es regnen wolle, oder als wollte es regnen. Es scheinet, daß es nichts helfen werde, oder es werde nichts helfen, als wenn es nichts helfen werde, als werde es nichts helfen. Es scheinet mir nicht so. Wie es scheinet, so befindet er sich noch wohl.

Anm. In der ersten Bedeutung schon im Isidor, bey dem Kero, Ottfried u. s. f. scheinan, skinan, (von welcher letztern Form unser Imperfect und Mittelwort ist,) bey dem Ulphilas skeinan, im Niedersächs. schinen, im Engl. to shine, im Schwed. skina. Unser schön, Sonne, sehen, (im Schwed. ist skönja sehen,) schimmern, das Griech. σχημα, das Lat. Scintilla, das Ital. sembiare, sembrare, u. a. m. sind genau damit verwandt. Ehedem war es auch als ein Activum üblich, welches eigentlich sichtbar machen, hernach zeigen, weisen und beweisen bedeutete, in welchem Verstande es noch bey dem Ottfried und Willeram vorkommt. Das Isländ. skina bedeutet noch jetzt zeigen, und unser Schein, ein schriftliches Zeugniß, und bescheinigen, sind noch Überbleibsel davon; das letztere ist vermöge der Endung —igen, ein Intensivum von scheinen. Unser scheinen selbst ist nur eine, vermittelst der gewöhnlichen intensiven Endung —nen, abgeleitete Form von einem veralteten scheien, scheen, schien, welches ursprünglich eine Nachahmung einer schnellen zischenden Bewegung war, und wovon unter andern auch unser geschehen und seyn abstammen. Mit dieser Bedeutung ist die des Entstehens genau verwandt, daher das abgeleitete erscheinen auch gegenwärtig werden bedeutet. Der Gegensatz verscheinen ist noch im Niedersächsischen für vergehen, verschwinden üblich. Das Licht, der Glanz ist in allen Sprachen eine Figur der schnellen leichten Bewegung, obgleich die ersten Erfinder der Sprachen wohl nicht gewußt haben, daß die Bewegung des Lichtes die schnelleste in der Natur ist. Daher stammet denn die Bedeutung des sichtbar werdens, und besonders vermittelst eines eigenen Lichtes, her, welche auch in unserm schön zum Grunde liegt. Unter den Landleuten Meißens ist noch eine sonst ungewöhnliche Bedeutung im Gange, nach welcher man von dem Getreide sagt, daß es scheine, wenn es vor der Zeit und ehe es noch kernet, zu Stroh wird, und alsdann leer ist. Ohne Zweifel gehöret es hier zu dem schon gedachten Niedersächsischen verscheinen, vergehen, verschwinden.

Die Scheinfeder, plur. die —n, an den Deutschen Schlössern, das Gehäuse, welches die wahre Feder verbirgt.

Der Scheinfreund, des —es, plur. die—e, derjenige, welcher nur den Schein eines Freundes hat, ohne es wirklich zu seyn.

Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu, Haged.

Der Scheinglaube, des —ns, plur. car. in der Theologie, ein Vertrauen auf Gott, welches den Schein des wahren Glaubens hat, es aber nicht ist.

Der Scheingrund, des —es, plur. die—gründe, ein Grund in figürlichem Verstande, welcher bey dem ersten Anblicke gut zu seyn scheinet, es aber bey genauer Untersuchung nicht ist.

Das Scheingut, des —es, plur. die—güter, ein Ding, welches der ersten unmittelbaren Empfindung nach ein Gut zu seyn scheinet, es aber im Zusammenhange betrachtet nicht ist.

Der Scheinhandel, des—s, plur. inus. ein Handel, d. i. Vertrag, welcher nur zum Scheine geschiehet; besonders wo der eine Theil seine wahre Absicht verhehlet, und den andern unter einem redlichen Scheine hintergehet.

Scheinheilig, —er, —ste, adj. et adv. den äußern Schein der Heiligkeit, d. i. der Gottesfurcht, annehmend und habend, ohne es wirklich zu seyn. Ein Scheinheiliger, ein Heuchler, den man im gemeinen Leben auch einen Kopfhänger, in Niedersachsen einen Bibelträger, Kirchenklepper, Heiligenfresser, Heiligenbeißer u. s. f. nennet. Ein scheinheiliges Betragen.

Die Scheinheiligkeit, plur. car. der Zustand, da man scheinheilig ist, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit sein äußeres Betragen der Frömmigkeit gemäß einzurichten, ohne solche wirklich zu besitzen.

Der Scheinkauf, des —es, plur. die—käufe, ein zum Scheine geschlossener Kauf, eine Handlung, welche den Schein eines wahren Kaufes hat, es aber nicht ist.

Der Scheinkörper, des —s, plur. ut nom. sing. eine bloße Gestalt ohne körperliche Theile, im Gegensatze eines wahren oder organischen Körpers; Corpus parastaticum.

*Scheinlich, adj. et adv. welches im Hochdeutschen für sich allein veraltet ist, ehedem aber für scheinbar gebraucht wurde. Pillen, die sonst allzu bitter schmecken, scheinlich machen und vergolden, Logau. Augenscheinlich und wahrscheinlich haben es noch, obgleich in etwas veränderten Bedeutungen.

Die Scheinliebe, plur. car. ein Betragen, welches dem ersten Eindrucke nach Liebe zu seyn scheinet, es aber nicht wirklich ist.

Das Scheinmittel, des—s, plur. ut nom. sing. ein Ding, welches dem ersten Scheine nach wirksam zu seyn scheinet, aber die verlangte Wirkung nicht hervor bringt. Dergleichen Scheinmittel sind die Palliative in der Medicin.

Die Scheintugend, plur. die—en, ein Zustand, eine Handlung oder Fertigkeit, welche den Schein der Tugend hat, es aber nicht ist.

Das Scheinübel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Ding, welches der ersten Empfindung nach ein Übel zu seyn scheinet, es aber im Zusammenhange betrachtet nicht ist.

Der Scheinwiderspruch, des—es, plur. die—sprüche, ein Satz oder eine Handlung, welche ein Widerspruch zu seyn, d. i. sich oder ein anderes Ding aufzuheben scheinet, es aber im Zusammenhange nicht ist.

Das Scheinwort, des—es, plur. die—e, und — wörter, (S. Wort,) ein oder mehrere Laute, welche ein Wort zu seyn scheinen, aber bey genauerer Untersuchung keinen vernünftigen Begriff enthalten.

†Die Scheißbeere, plur. die —n, in den niedrigen Sprecharten, ein Nahme sehr vieler Arten Beeren, und der Stauden, welche sie tragen, welche letztern alsdann auch wohl Scheißbeerholz oder Scheißbeerstaude genannt werden. Die vornehmsten derselben sind: 1) Die Kreuzbeere, deren Staude der Kreuzdorn oder Wegedorn genannt wird, Rhamnus catharticus L. aus welchen das Saftgrün bereitet wird. 2) Die verwandte Faulbeere, Rhamnus frangula L. 3) Die Beeren des Hartriegels, Cornus sanguinea L. welche in manchen Gegenden unter dem Nahmen der Horlsken und Hernsken bekannt sind. 4) Die Zaun- oder Heckenkirsche, Lonicera Xylosteum L. deren Strauch und Holz auch Beinholz genannt wird. 5) Die Mehl- oder Schlingbeere, Viburnum Lantana L. und 6) der verwandte Bach- oder Wasserhohlunder, Viburnus Opulus L.

Anm. Weil das Holz einiger dieser Staudenarten gute Kohlen für das Schießpulver gibt, so glauben viele, daß der Nahme aus Schießbeere verderbt worden. Allein bey vielen ist er gewiß älter, als die Erfindung des Schießpulvers. Es ist daher glaublicher, daß der üble Geschmack einiger dieser Beeren, und bey andern ihre purgirende Kraft bey einem übermäßigen Gebrauche, zu ihrer Benennung Anlaß gegeben, welche indessen, wie schon gesagt worden, nur unter dem großen Haufen gangbar ist.

†Die Scheiße, plur. car. in den niedrigsten Sprecharten, so wohl Menschen- und Thierkoth, besonders von dünnerer Art, und in weiterm Verstande ein jeder Koth, als auch der Durchfall.

†Scheißen, verb. irreg. act. Imperf. ich schiß, Mittelw. geschissen; Imperat. scheiße; den Unrath aus den Därmen in flüssiger Gestalt und mit einem gewissen Schalle von sich geben, welchen dieses Wort nachahmet, und in weiterer Bedeutung, den Überrest von verdauten Speisen durch gewöhnlichen Stuhlgang von sich geben. Es ist nur noch den niedrigsten und ungesittetsten Sprecharten eigen; anständigere haben es wegen der schmutzigen Onomatopöie längst veralten lassen. Eben dieß gilt auch von allen Ableitungen und Zusammensetzungen, z. B. scheißangst und scheißbange, im hohen Grade angst und bange, Scheißer, Scheißerey, Scheißhaus, Scheißmatz, Scheißdreck, Schiß u. s. f. welche daher auch hier keine weitere Stelle verdienen.

Anm. Im Schwabensp. schizzen, im Nieders. schiten, im Schwed. skita, im Engl. to shite, im Franz. chier, welches letztere nach Art der Niedersachsen mit Ausstoßung des t gebildet zu seyn scheinet. Da der Laut, welcher in diesem Worte zum Grunde liegt, mehreren Handlungen eigen ist, so muß man auch schießen, schütten und das Niedersächs. scheuten, spritzen, als Verwandte ansehen, welche anständigere Handlungen bezeichnen, und daher auch ohne allen Anstoß gebraucht werden.

Der Scheißfalk, des —en, plur. die—en, in den gemeinen Sprecharten, eine Art Patschfüße in den nördlichsten Gegenden, welche einem Falken ähnlich ist; Plautus stercorarius *Klein.* Der Koth der Rutgegef, einer andern Art Patschfüße, ist sein größter Leckerbissen, daher er diesen Vogel so lange in der Luft verfolgt und ängstiget, bis er denselben von sich gibt, da er ihn denn sehr geschickt in der Luft aufzufangen weiß. Die Holländischen Schiffleute nennen ihn daher auch Strontjaeger, Struntjäger, d. i. Dreckjäger.

Das Scheit, des —es, plur. die—e, in einigen Gegenden, die—er, Diminut. das Scheitchen, Oberd. Scheitlein, von dem Zeitworte scheiden, in seiner ältesten und weitesten Bedeutung, da es von allen Arten der Trennung des Zusammenhanges gebraucht wurde.

1. *Ein Werkzeug, andere Körper damit zu scheiden, d. i. den Zusammenhang ihrer Theile zu trennen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, von welcher doch noch verschiedene Spuren übrig sind. In der Lotharingischen Provinzial-Sprache ist Cheite ein mit Eisen beschlagener Keil, im Schwed. Ardasked die Pflugschar, im Ital. Schidone der Bratspieß, und unser Grabscheit bedeutet noch ein solches Werkzeug zum Graben. Indessen kann es seyn, daß man in den ältern einfältigen Zeiten sich statt

dieser Werkzeuge eines geschärften oder zugespitzten Scheites in der folgenden Bedeutung bedienet hat, in welchem Falle es denn auch dahin gerechnet werden müßte.

2. Ein Stück eines Ganzen, eines von den Theilen, in welche ein fester Körper durch gewaltsame Trennung zerstückelt worden. 1) Im weitesten Verstande, wo Scheit ehedem für Bruchstück, für ein Trumm gebraucht wurde, und in einigen Gegenden noch dafür üblich ist. So sagt man in einigen noch, ein Schiff gehe in Scheiter oder zu Scheitern, wenn es auf den Grund geräth und von den Wellen zertrümmert wird, wofür im Hochdeutschen das Zeitwort scheitern üblich ist, (S. dasselbe.) 2) In engerer Bedeutung, ein durch Schneiden oder Spalten hervor gebrachtes Stück, da es denn in einigen Oberdeutschen Gegenden von einem jeden Spane gebraucht wird. Im Hochdeutschen ist es nur in engerer Bedeutung gangbar, wo man ein Stück gespaltenen Holzes von einer beträchtlichen Größe ein Scheit nennet, besonders solches grob gespaltenes Holz, woraus das Klafterholz bestehet; Niedersächs. Kluft, von klöven, spalten. Scheite schlagen, d. i. durch Spalten hervor bringen. Holz zu Scheiten schlagen. Ein Brandscheit, ein solches zum Verbrennen bestimmtes Scheit, zum Unterschiede von den Böttcherscheiten. (S. auch Kernscheit, Klöppelscheit, Stockscheit, Scheiterhaufe u. s. f.) Auch die kleinern für den Herd bestimmten Stücken Brennholzes, welche aus diesen größern Scheiten gehauen und gespalten werden, werden in vielen Gegenden Scheitchen genannt. 3) Figürlich wird zuweilen ein gerades, dickes und mehrentheils kurzes hölzernes Werkzeug gleichfalls ein Scheit genannt, da es denn durch einen Vorsatz näher bestimmt werden muß. Das Rattelscheit ist in einigen Gegenden der Knüttel der Ballenbinder, womit sie die Ballen und Packe zusammen ratteln; das Knetscheit, ein Holz, womit die Bäcker das Kneten verrichten; das Fügescheit, im Oberdeutschen, ein Werkzeug der Böttcher; das Richtscheit ein starkes Lineal der Werkleute, und in weiterer Bedeutung oft ein jedes Lineal. Bey den Webern wird der untere dickere Theil der Lade, welcher dem Fluge derselben einen schweren Schwung mittheilet, das Scheit genannt, und in der Schweiz hieß ehedem eine Muskete das Schießscheit. Ohne Zweifel, weil man sich anfänglich zu allen diesen Werkzeugen eines gespaltenen und gröblich bearbeiteten Stückes Holzes bedienete.

Anm. In der zweyten engern Bedeutung eines Stückes gespaltenen Holzes, im Angels. Scidi, im Engl. Shide, im Schwed. Skid, im Isländ. Skide, im Ital. Scheggia. Das Griech. σχιδη, und die Latein. Schidia und Scindula (S. Schindel) gehören gleichfalls dahin. Da dieses Wort unstreitig von scheiden in seiner weitesten Bedeutung abstammet, so haben viele aus einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit dasselbe Scheid schreiben wollen, sich aber dadurch auf das gröblichste an der allgemeinen Aussprache versündiget. Es ist ja nichts gewöhnlicher, als daß in den Ableitungen die verwandten Buchstaben mit einander verwechselt werden. Der Plural Scheiter für Scheite ist nur den gemeinen, besonders Niederdeutschen Mundarten eigen.

Die Scheitel, plur. die — n, der oberste Theil des Hauptes, zwischen der Stirn und dem Hinterhaupte, wo sich die Hauptthaare zu theilen pflegen, und wovon der hintere Theil der Wirbel genannt wird. Von den Fußsohlen bis auf die Scheitel, Hiob. 2, 7. Silbern war sein Haar auf seiner Scheitel und um sein Kinn, Geßn.

Die Locke,
Die funfzehn oder sechzehn Jahr
Die Zierde meiner Scheitel war, Raml.

Wo es in der höhern Schreibart figürlich für den ganzen mit Haaren bekleideten Theil des Hauptes gebraucht wird. In noch weiterer Bedeutung wird es zuweilen für den obersten, gemeiniglich spitzigen oder runden Theil eines jeden Dinges, für den Gipfel, gebraucht, S. Scheitelpunct.

Anm. Schon bey dem Raban Maurus Scheitila, bey dem Notker Scheitela, im Niedersächs. Schedel. Gemeiniglich leitet man dieses Wort von scheiden her, weil sich die Haare daselbst zu scheiden pflegen; eine Ableitung, welche alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. (S. indessen auch Schedel.) Wenn das Niedersächs. Schedel auch die kleine Elbogenröhre bedeutet, welche im Alt-Fries. Scidel heißt, so gehöret es alsdann ohne Zweifel zu Scheide. Im Hoch- und Oberdeutschen ist dieses Wort fast durchgängig weiblichen Geschlechtes. So gebraucht es auch Luther, 1 Mos. 49, 26, und in andern Stellen; dagegen es in einigen in dem ungewöhnlichern männlichen vorkommt: sein Frevel wird auf seinen Scheitel fallen, Ps. 7, 17. Der Herr wird den Scheitel der Tochter Zion kahl machen, Es. 3, 17.

Das Scheitelbein, des —es, plur. die —e, in der Anatomie, diejenigen Beine oder Knochen, welche die Scheitel des Hauptes binden, und den obern, mittlern und Seitentheil der Beine der Hirnschale einnehmen; Ossa bregmatis, verticis.

Scheiteln, verb. reg. act. welches nur von den Haaren auf der Scheitel üblich ist. Die Haare scheiteln, sie auf beyden Seiten der Scheitel vermittelst des Kammes theilen. Gescheitelte Haare tragen. Niedersächs. scheteln. Entweder von Scheitel, oder auch als das Intensivum von scheiden; in welchem Falle es aber von der Theilung in mehrern Fällen üblich seyn müßte, welches mir doch nicht bekannt ist.

Der Scheitelpunct, des —es, plur. die —e, in der Astronomie, ein Punct, welchen man in der unbeweglichen Fläche der Weltkugel senkrecht über seinen Scheitel annimmt, und welcher mit einem Arabischen Kunstworte auch das Zenith heißt, im Gegensatze des Nadirs oder Fußpunctes. In weiterer Bedeutung wird in der Algebra derjenige Punct einer krummen Linie der Scheitelpunct oder die Scheitel genannt, wo der Diameter oder die Achse dieselbe durchschneidet, so wie man in der Geometrie auch die Spitze eines Winkels, welche der Grundfläche entgegen gesetzt ist, oder wohl gar einen jeden Punct, wo zwey Linien einander durchschneiden, mit diesem Nahmen zu belegen pflegt, da es denn für Gipfel oder Spitze stehet.

Scheitelrecht, adj. et adv. in der Mathematik, auf dem scheinbaren Horizonte senkrecht stehend, so daß die gezogene gerade Linie in den Scheitelpunct trifft; mit einem Lateinischen Kunstworte vertical. Einen Mörser scheitelrecht richten. Scheitelrecht oder vertical, und senkrecht oder perpendicular, sind zwar zuweilen, aber nicht allemahl einerley. Auf eben diese Art könnte man eine Vertical-Fläche, einen Vertical-Zirkel, einen Vertical-Winkel u. s. f. eine Scheitelfläche, einen Scheitelzirkel, einen Scheitelwinkel nennen.

Der Scheiterhaufen, des —s, plur. ut nom. sing. eigentlich ein jeder aus Holzscheiten bestehender Haufen, wo es doch nur in engerm Verstande von solchen Haufen dieser Art am üblichsten ist, auf welchen man ehedem die Leichen verbrannte, jetzt aber noch gewisse Verbrecher zu verbrennen pflegt; der Holzstoß.

Scheitern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, in Stücken gehen, zertrümmert werden; am häufigsten von den Schiffen, Schiffbruch leiden. Das Schiff ist gescheitert, es scheiterte an einer Klippe. Ingleichen figürlich. Der Anschlag, das Vorhaben ist gescheitert. Daher das Scheitern.

Anm. Im Ital. scheggiare. Es ist unstreitig das intensive Frequentativum von dem Neutro scheiden, wie so wohl aus der iterativen Endung — ern, als aus dem intensiven t statt des weichern d erhellet. In einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten

arten ist es auch als ein Activum üblich, welches nicht nur zertrümmern, sondern auch Holz zu Scheiten schlagen, bedeutet.

Die Scheitflöße, plur. die —n, eine Anstalt, durch welche das zu Scheiten geschlagene Brennholz von einem Orte zum andern geflößet wird; zum Unterschiede von einer Zimmerflöße.

Der Scheithauer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Arbeiter, welcher das Holz in den Wäldern zu Scheiten schlägt; der Scheitschläger, Holzhauer, Klafterschläger.

Das Scheitholz, des —es, plur. inus. das zu Scheiten geschlagene Holz; im Gegensatze des Bauholzes, ganzer Stämme u.s.f. Ein Scheit Holz hingegen bezeichnet ein Individuum solches Scheitholzes.

Das Scheitmaß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, dasjenige Maß, welches die zu Klafterholz bestimmten Scheite haben müssen.

Schêl, —er, —este, adj. et adv. welches eigentlich schief bedeutet, hernach aber auch für das verwandte schielend gebraucht wurde; wenigstens scheint Luther 3 Mos. 21, 20 es so genommen zu haben: der ein Fell auf dem Auge hat oder scheel ist; wo es bey Michaelis heißt: in dessen Augen eine unregelmäßige Mischung des Augapfels mit dem Weißen im Auge ist. In dem zu Basel 1523 gedruckten N. Test. wird scheel ausdrücklich durch schylen, glunen, übersichtig erkläret. In beyden Bedeutungen ist es im Hochdeutschen veraltet, wo man es nur noch im figürlichen Verstande gebraucht, seinen Unwillen durch schiefe und mürrische Blicke an den Tag legend. Schel zu etwas sehen, seine Unzufriedenheit darüber durch mürrische Blicke und Mienen offenbaren. Siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin? Matth. 20, 15. Ein scheler Blick.

Die Stutzer sahen ihn mit schelen Augen an, Zachar.

Anm. Im Oberdeutschen schelch, im Schwed. skälg, Niedersf. schell, im Holländ. scheel, welches nicht nur schief und krumm bedeutet, schelles Holz, krummes, schief und schell, schief und krumm, sondern auch schielend, und figürlich böse, mürrisch, verdrießlich. Im Griech. ist σκολιος gleichfalls schief. (S. Schielen.) Das veraltete Hauptwort Schele, Uneinigkeit, Zwietracht, Streit, welches noch im Niedersächsischen üblich ist, scheinet zunächst von schallen abzustammen, (S. Schelten.) Zu einem von beyden gehöret vermuthlich auch das Lat. Scelus. Wer siehet nicht, daß das Franz. Jalousie und Ital. Gelosia damit überein kommt? Die Schreibart schäl, welche man zuweilen findet, würde sich eher vertheidigen lassen, als die mit zwey e, scheel.

Die Schêlbe, eine junge Kuh, S. Schälbe.

Der Schêlch, des —es, plur. die —e, ein nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. in Baiern, übliches Wort, welches einen Kahn bedeutet, und ohne Zweifel zu der Verwandtschaft des Wortes Schale gehöret; oder auch zunächst von Kelch, in der weitesten Bedeutung, vermittelst des Zischlautes gebildet ist.

Die Schêlfe, plur. die —n, in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden, die Schale, besonders die weiche biegsame Schale, die Hülse. Äpfelschelfen, Apfelschalen. Die Schelfen von Erbsen, Bohnen, Wälschen Nüssen u. s. f.

Man tritt den wahren Kern und sättigt sich mit Schelfen, Günth.

Anm. Niedersf. Schluwe, vermuthlich für Scheluwe. Es ist von Schale nur im Endlaute unterschieden, und hat mit demselben den Stammbegriff des hohlen Raumes und der Bedeckung gemein. Im Niedersächsischen war Schelf ehedem ein Bret, ein breternes Gerüst, welche Bedeutung das Engl. Shelf und Angelf. Scylf gleichfalls hat. Im Schwed. ist Skalp und im Isländ. Skalpr die Scheide. Ohne Zischlaut ist im Griech. κελυφος die äußere Baumrinde, welches zunächst von καλυπτω abstammet, so wie Schale und Schelfe von dem veralteten schelen, bedecken, Schwed. skyla. Selbst im Chald. ist קלף und im Syrischen קלפת die Fischschuppe, Angelf. Scylle.

Schêlfen, und das Intensivum **Schêlfern**, verb. reg. act. in Schelfen, d. i. dünne Blätter, theilen; ein nur in den gemeinen Sprecharten übliches Wort, wo es am häufigsten als ein Reciprocum gebraucht wird, sich schelfen oder schelfern, sich in Blätter oder Schalen absondern. Die Haut schelfert sich.

Die Schellaxt, die —äxte, in einigen Gegenden, eine stumpfe Axt, die Bänke Steinsalzes damit zu zerschellen oder zu zerschlagen.

Die Schêlle, plur. die —n, Diminut. das Schellchen, von dem Zeitworte schellen. 1) Ein Ding, welches schallet, wo es auch unmittelbar von dem Neutro schallen abgeleitet werden kann. Es wird hier nur noch im gemeinen Leben so wohl allein, als auch in dem zusammen gesetzten Maulschelle, von einem Backenstreiche gebraucht, einen schallenden Schlag an den Backen zu bezeichnen.

Und gab ihm eine derbe Schelle, Lichtw.

2) Ein Ding, womit man schellet, von dem folgenden Zeitworte. Im weitesten Verstande, wo doch nur die Fessel an Händen und Füßen zuweilen noch die Hand- Fuß- oder Beinschellen genannt werden, weil sie in der Bewegung einen klingenden Schall von sich geben. In einigen Gegenden führet auch die Glocke einer Thurm- oder Schlaguhr den Nahmen der Schelle. Am üblichsten ist es im engsten Verstande von kleinen dünnen, gemeiniglich runden Glöckchen, welche einen schallenden Klang verursachen. Dergleichen sind die Schlittenschellen, Narrenschellen u. s. f. Der Katze die Schelle anhängen, eine gefährliche Sache unternehmen, welche andere zu thun sich weigern; eine aus Äsops Fabeln herstammende sprichwörtliche Redensart. Die Schellen an den Kleidern, waren ehedem ein Zeichen der Pracht und finden sich von dem Priesterkleide Aarons an, bis tief in die mittlern Jahrhunderte. Da wo die Schellen klingen, in Regis curia, in dem alten Liede In dulci Jubilo. Nachmahls war dieses Stück der ehemahligen Kleiderpracht den Hof- und öffentlichen Narren überlassen. Eine Schelle hat, wie schon gesagt worden, gemeiniglich eine kugelrunde Gestalt mit einem Einschnitte, um dem Schalle Luft zu machen. Nähert sich ein solches Werkzeug mehr der Gestalt der gewöhnlichen Thurmglocken, so nennet man es im Hochdeutschen lieber eine Glocke oder ein Glöckchen als eine Schelle. In andern Gegenden heißt auch die kleine Glocke an den Thüren eine Schelle, welche man im Hochdeutschen eine Klingel nennet, welches Wort aber nicht bloß die Glocke, sondern ihr ganzes Zugehör bezeichnet. Die Küchenschelle, eine Pflanze, und Schellen in der Deutschen Karte haben ihren Nahmen ihrer Figur zu danken.

Anm. Schon im Salischen Gesetze Skella, im Angelf. Skella, im Schwed. Skälla, im mittlern Lat. Eschilla, im Ital. Squilla. Im Niedersf. wird eine Schelle in der engsten Bedeutung Pingel und in Baiern Röllel genannt.

Schêllen, verb. reg. welches das Activum bey dem Neutro schallen ist, schallen machen. 1) Im weitesten Verstande, wo es ehedem von verschiedenen Handlungen gebraucht wurde, welche mit einem sich merklich auszeichnenden Schalle verbunden sind. Im Schwedischen ist skölja ausspülen; eben daselbst wird es auch von dem Schlagen der Wellen an das Schiff oder an einen Felsen gebraucht. Wir haben es in diesem weitesten Verstande noch in dem zusammen gesetzten zerschellen, mit einem merklichen Schalle in Stücke zertrümmern, wohin auch das Niedersf. knackschellig oder knäckschellig, gebrechlich, entkräftet, gehöret. 2) In engerer Bedeutung ist schellen, mit Schellen einen Schall hervor bringen. In manchen Gegenden gebraucht man es auch von kleinen Glocken. Es schellt jemand an der Thür, wofür man im Hochdeutschen

deutschen auch klingeln gebraucht. Im gemeinen Leben hat man dafür auch das Iterativum schellern, so wie schelten eigentlich das Intensivum ist. Daher das Schellen.

Anm. Im Ital. squillare. Es ist das Activum von schallen, ohne daß es deßwegen eben mit einem ä geschrieben werden müßte. Schwenken, wecken, u. a. m. haben auch ein e, obgleich ihre Neutra schwanken, wachen u. s. f. heißen.

Der Schellenbaum, des —es, plur. die — bäume, der Nahme eines Brasilischen und Ostindischen Baumes, dessen Frucht einer Kastanie oder Wassernuß gleicht, aber eine harte klingende Schale hat, daher sich die Brasilianer ihrer auch anstatt der Schellen bedienen; Cerbera L. der Ostindische Herzbaum, Cerbera Manghas L. ist eine Art davon.

Das Schellengeläut, des — es, plur. die — e, der Klang mehrerer Schellen; ohne Plural. Am häufigsten das mit Schellen versehene Geschirr, womit die Pferde vor einem Schellenschlitten beleget werden.

Die Schellenpflanze, plur. die—n, eine Pflanze, Nolana L. welche diesen Nahmen vermuthlich wegen der Gestalt ihrer Blumen hat.

Der Schellenschlitten, des — s, plur. ut nom. sing. ein Rennschlitten, so fern das davor gespannte Pferd mit einem Schellengeläute beleget wird.

Das Schellenwerk, des — es, plur. die — e, ein aus Schellen bestehendes Werk.

Der Schellfisch, des — es, plur. die — e, eine Art Kabliau oder Dorsch, welcher silberfarbig, und sehr schmackhaft ist, und häufig in der Nordsee gefangen wird; Gadus Aeglefinus L. Er hat den Nahmen ohne Zweifel von seinen zwar kleinen, aber sehr dichten Schuppen, von dem Niedersf. Schelle, die Schale, und Engl. Scale, Fischschuppe, Franz. Ecaille, Ital. Scaglia. Im Dänischen heißt er Kuller.

Der Schellhengst, des — es, plur. die—e, ein zur Zucht, zur Fortpflanzung seines Geschlechtes bestimmter und gehaltener Hengst. Der Schellhengst schreyet gegen alle Mähren, Sir. 33, 6. Häufiger und zugleich richtiger wird dieses Wort Schelhengst oder Schälhengst geschrieben und gesprochen, obgleich auch für dieses im Hochdeutschen Beschäler üblich ist. Es stammet ohne Zweifel von dem alten schälen oder schelen, decken, her. S. Beschälen und Schelfe.

Das Schellkraut, des — es, plur. inus. eine Pflanze, welche einen safranfarbigen scharfen und beißenden Saft gibt, und wovon man mehrere Arten hat; Chelidonium L. Das große Schellkraut wird auch Maienkraut, großes Schwalbenkraut und Schellwurz, das kleine aber auch Feigwarzenwurz genannt. Da dieses Gewächs auf den Europäischen Ruinen einheimisch ist, so könnte man dessen Nahmen von dem veralteten zerschellen, zertrümmern, herleiten, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß der Deutsche Nahme mit dem Griech. und Latein. Chelidonium verwandt ist, indem sich die Haupt- und Stammsylbe in beyden nur durch das oft zufällige s unterscheidet. Chelidonium und Schwalbenwurz heißt es, weil es im Frühlinge blühet, wenn die Schwalben sich sehen lassen. Eine Schwalbe heißt im Niedersächs. Swal, woraus leicht Schell werden können. Die Holländer nennen es Scheldkruut, welche Form jenem noch ähnlicher ist. Die Niedersachsen nennen es Schinkraut, weil es eine geschundene, d. i. geschellte oder verletzte Haut geschwinde heilet. Frisch glaubt, daß es von den Schellen, d. i. kleinen Höhlein, an der Wurzel benannt worden, daher es in einigen Gegenden auch Biberhödlein heiße. Auch eine Art des Storchschnabels, Geranium L. *Tabern.* wird in manchen Gegenden kleine Schellwurz und kleines Schwalbenkraut genannt, weil es gleichfalls bey Ankunft der Schwalben blühet.

Der Schelllack, des — es, plur. inus. eine nur im Niedersächsischen übliche Benennung des in Tafeln zu uns gebrachten Gummi Lack; von dem Niedersf. Schelle, eine Schale, Bret.

Die Schellwurz, oder Schellwurzel, plur. inus. S. Schellkraut.

1. *Der Schelm, des — es, (Oberd. des — en,) plur. die—e, (Oberd. — en,) ein im Hochdeutschen völlig unbekanntes Wort, welches eigentlich ein abgezogenes todtes Vieh bedeutet, in welchem Verstande es noch in Niedersachsen hin und wieder gangbar ist, wo sein Pferd zum Schelmen machen lassen, so viel ist, als es abdecken lassen. In weiterer Bedeutung wird es in manchen Gegenden Oberdeutschlandes von einem jeden todten, an Krankheit verstorbenen Körper, auch in verächtlichem Verstande von einem Aase gebraucht. Ein Schelmengeschmack, ein Aasgeruch, Hans Sachs. Es stinkt als ein Schelm, Seb. Frank, bey dem Frisch. Der Rab, der aus Noa Arche flog, fand vielleicht einen Schelmen im Wasser fließen, Königshof. eben daselbst.

Anm. Das Zeitwort schelmen, schinden, auch im figürlichen Verstande, und die Hauptwörter Schelmschinder, der Abdecker, und Schelmerey, Schinderarbeit, sind im Hochdeutschen eben so fremd. Bedeutete dieses Wort, wie sehr wahrscheinlich ist, eigentlich ein abgezognes todtes Thier, so würde es mit schalmen, der Schale, Rinde oder Haut berauben, zu Schale, Niedersf. Schelle, gehören. Indessen, da das m ein bloßer, seiner Bedeutung nach noch nicht genug bekannter Endlaut ist, Schal oder Schel aber gar viele Bedeutungen leidet, worunter besonders die des übeln Geruchs (S. Schal) oder auch des leblosen todten Zustandes (S. Schellen) in Betrachtung kommen, so findet immer noch eine schicklichere Ableitung Statt. (S. das folgende.) Im Wallis. ist Celain ohne Zischlaut gleichfalls ein Aas.

2. *Der Schelm, des — es, oder — en, plur. inus. ein auch nur im gemeinen Leben einiger Gegenden übliches Wort, eine ansteckende tödtliche Seuche, die Pest, das Viehsterben zu bezeichnen. Schelm oder Sucht oder Reyb, Pestis, in einem alten Vocabul. von 1482 bey dem Frisch, welcher noch mehrere Beyspiele von dieser Bedeutung anführet. Es scheinet, daß sich dieses Wort am füglichsten von schellen, zerschellen, zertrümmern, vernichten, ableiten lasse, obgleich Frisch, Wachter und andere dieses und das folgende Wort bloß für figürliche Bedeutungen von Schelm, ein Aas, halten.

3. Der Schelm, des — es, plur. die — e, ein auch noch im Hochdeutschen gangbares Wort, welches daselbst in einem doppelten Verstande vorkommt. 1) In einem sehr harten, da man unter Schelm eigentlich einen seiner Verbrechen wegen ehrlos gemachten Menschen verstehet. Jemanden zum Schelm machen, ihn mit gewissen Feyerlichkeiten ehrlos machen. Ihn als einen Schelm wegjagen. Bey den Handwerkern ist der Mißbrauch eingerissen, jeden, der seine wahre oder eingebildete Schuldigkeit nicht beobachtet, für einen Schelm und Hundsfott, für einen ehrlosen Menschen zu halten. Ein Schelm der weggehet! Indessen hat es im gemeinen Sprachgebrauche viel von seiner ersten Härte verloren, wenigstens wird es nicht mehr für so ehrenrührig gehalten als andere Wörter dieser Art. In weiterer Bedeutung ist Schelm ein Mensch, der sich solcher Vergehungen schuldig macht, welche in der bürgerlichen Gesellschaft die Ehrlosigkeit mit sich führen, besonders ein Dieb, und grober Betrieger. Zum Schelme werden, zum Betrieger; ingleichen in der harten Sprechart für,

ftte bankerott werden. Wie ein Schelm handeln, davon gehen.

Der Schelmen arger Griff, damit er uns will fangen, Opitz.

Damit entfährt der Geist dem losen Mammonsknechte, Dem jeder um das Grab mit einem Schelmen ziert, Canitz.

Diese Abänderung des Schelmen u. s. f. ist in der Oberdeutschen Mundart üblicher als in der Hochdeutschen. 2) In gelinderer Bedeutung ist Schelm, so wie Schalk, eine Person, welche einem andern bey einem unschuldig scheinenden äußern Verhalten zu schaden sucht, und in noch gelinderer Bedeutung, welche leichtfertige Absichten hinter einem äußern unschuldig scheinenden Betragen zu verbergen weiß. Ein loser, leichtfertiger Schelm. Einen Schelm hinter den Ohren haben. Je ärger Schelm, je besser Glück. Ein armer Schelm, in noch weiterer Bedeutung, ein armer mitleidswürdiger Mensch.

Anm. Im Schwed. und Isländ. Skälm, im Engl. Skellum, im Pohln. Szelma. Frisch, Wachter, Dieterich von Stade, Ihre u. a. m. sehen dieses Wort mit Eckardten als eine Figur von Schelm, Aas, an; allein, man wird wohl nicht leicht ein Beyspiel finden, daß in einem Worte von einer so bestimmten Bedeutung, wie Schelm ist, eine so unbestimmte Anspielung zum Grunde liegen sollte. Da es ausgemacht ist, daß von zwey End-Consonanten der letzte allemahl ein Endlaut ist, welcher das abgeleitete Wort näher bestimmt, so kommt es hier nur auf die Sylbe Schel an, welche, da die Selbstlauter unaufhörlich abwechseln, mit Schal gleichbedeutend ist. Schalk und Schelm sind also nur in den Endlauten unterschieden, und stammen beyde von einer veralteten Bedeutung des Zeitwortes schalen und schelen, schellen, ab. Welches diese Bedeutung unter den vielen ist, welche dieses Wort leidet, läßt sich nur muthmaßlich bestimmen, weil uns die Genealogie dieses Wortes fehlet. Es kann die geschwinde betrügliche Bewegung seyn, welche sich besonders zu der zweyten Bedeutung schickt, da sich die erste durch eine ehrlose Flucht erklären läßt. Bey den Krainerischen Wenden ist schalam ich scherze. Es können aber auch das Lat. Scelus und Griech. σκελλος mit unserm Schelm verwandt seyn, da denn auch schel und das alte schelen, fehlen, mangeln, mit zur Verwandtschaft gezogen werden können. Noch im 16ten Jahrh. bedeutete schelmen verstümmeln. So sagt der bekannte Dichter, Paul Rebhuhn, der Übersetzer habe sein Original nicht geschelmet und gestimmelt. Daß dieses Wort ehedem noch andere anständige Bedeutungen gehabt haben müsse, erhellet aus der ehemahligen adeligen Familie der Schelme. Vielleicht hat es, so wie Schalk, ehedem auch einen Diener bedeutet. S. Schalk.

Die Schèlmerey, plur. die — en, von 3 Schelm. 1) Die Fertigkeit, jemanden unter einem unschuldig scheinenden äußern Ansehen zu hintergehen; besonders in der zweyten gelindern Bedeutung, und ohne Plural. 2) Ein solches Betragen, eine solche Handlung selbst; auch nur in der zweyten gelindern Bedeutung, von dem Hintergehen im Scherze.

Schèlmisch, — er, — te, adj. et adv. von 3 Schelm, in der Gesinnung und Fertigkeit eines Schelmes gegründet. 1) Im ersten und harten Verstande. Ein schelmisches Betragen, im höchsten Grade betrügliches. Schelmischer Weise davon gehen, als ein ehrloser, vorsetzlicher Betrieger. Ein schelmisches Vorhaben. 2) In der zweyten gelindern Bedeutung, wo es doch nur zuweilen im gemeinen Leben vorkommt.

Der Schèlmstreich, des — es, plur. die — e, ein schelmischer, vorsetzlich betriegerischer Streich; am häufigsten im harten Verstande, zuweilen aber auch im gelindern. Einen Schelmstreich begehen.

Das Schèlmstück, des — es, plur. die — e, Diminut. das Schelmstückchen, ein listiger Schelmstreich, und in weiterm Verstande, eine jede mit List verbundene böse und boshafte Handlung. Ein Schelmstück begehen. Im gemeinen Leben auch im gelindern Verstande, von leichtfertigen, scherzhaften mit List ausgeführten Handlungen. Schwed. Stycke Skälm, Skälmstyck, Skalksstyck.

Die Schèlsucht, plur. car. die Sucht, d. i. ungeordnete heftige Fertigkeit, zu den Vorzügen anderer schel zu sehen; Neid, Eifersucht.

Schelsucht, Ungeduld und Wahn,
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schritt gethan, Haged.

Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall nicht ohne Schelsucht, Raml.

So auch das Bey- und Nebenwort schelsüchtig, in dieser Gesinnung gegründet. S. Schel.

Schèlten, verb. irreg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben erfordert; ich schelte, du schiltst, er schilt; Imperf. ich schalt, Conj. ich schälte, (ehedem scholt, schölte;) Mittelw. gescholten; Imper. schilt. Es ist ein vermittelst der intensiven Endung — ten gebildetes Intensivum von schallen und schellen, und bedeutet,

1. Eigentlich einen starken Schall, und in weiterer Bedeutung einen Schall von sich geben und hervor bringen. Diese Bedeutung ist zwar im Hochdeutschen längst veraltet, indessen kommen doch noch manche Spuren davon vor. Wenn das weibliche Geschlecht, des Roth- und Tannwildbretes seine Stimme hören läßt, so nennen die Jäger solches noch schelten und schalten. Das Schwed. skälla, welches mit unserm schelten gleichbedeutend ist, heißt eigentlich bellen.

2. In engerer Bedeutung, nachdrückliche und laute Worte von sich hören lassen, mit starker lauter Stimme sprechen oder reden, besonders von einzelnen Arten der lauten Rede. 1) * Ernstlich befehlen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Und er schalt das Schilfmeer, da ward es trocken, Ps. 106, 9. Siehe mit meinem Schelten mache ich das Meer trocken, Es. 50, 2. Der das Meer schilt und treuge macht, Nahum. 1, 4. 2) * Anklagen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher Schelte in den vorigen Jahrhunderten mehrmahls für Klage vorkommt. 3) * Rufen, nennen, welche Bedeutungen im Hochdeutschen auch nicht mehr üblich sind. Im gemeinen Leben einiger Gegenden sagt man noch, jemanden einen gnädigen Herrn schelten, d. i. tituliren; sich Exzellenz schelten lassen, ohne daß man dabey an die folgende fünfte Bedeutung dächte. 4) * Fluchen; eine noch hin und wieder gangbare Bedeutung. 4 Mos. 23, 7, 8 heißt es noch: verfluche mir Jacob, komm schilt Israel. — Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt? Wo fluchen und schelten gleichbedeutend zu seyn scheinen. 5) Seinen Unwillen durch heftige Worte an den Tag legen; so wohl absolute und als ein Neutrum. Den ganzen Tag schelten. Als auch thätiger Weise mit der vierten Endung der Sache. Jemanden schelten. Christus schalt nicht wieder, da er gescholten ward, 1 Petr. 2, 23. Jesus schalt ihren Unglauben, Marc. 16, 14. Jemanden einen Schelm schelten, ihn im Unwillen so nennen, wo zugleich die vorige dritte Bedeutung des Nennens mit eintritt. Statt der vierten Endung findet auch das Neutrum mit dem Vorworte auf Statt. Auf jemanden schelten, seinen Unwillen über ihn durch heftige Worte ausbrechen lassen. In weiterer Bedeutung für tadeln, in welchem Verstande es noch hin und wieder gehöret wird. Ich kann es weder loben noch schelten. Das ist nicht zu schelten. Ein unbescholtener Mann, dem man nichts Nachtheiliges nachsagen

kann.

kann. Ehedem war ein Urtheil schelten von demselben appelliren; im mittlern Lat. blasphemare, Franz. blamer.

3.* Figürlich, erklären; eine veraltete Bedeutung. Ehedem sagte man, jemanden quit schelten, ihn für frey von seiner bisherigen Verbindlichkeit erklären. Jemanden unschuldig schelten, ihn für unschuldig erklären. Im Niedersächsischen ist diese Bedeutung noch gangbar. So auch das Schelten.

Anm. In der vorigen fünften Bedeutung schon bey dem Ottfried und Notker schelten, im Niedersf. schelden, schellen, im Angelf. scyldan, im Engl. to scold, im Lotharing. chelté. Nach dem, was oben angeführet worden, bedarf Frischens und anderer Ableitung welche dieses Wort von Schuld abstammen lassen und es durch beschuldigen erklären, wohl keiner weitern Widerlegung. Die Sylbe —ten ist ein sehr gewöhnliches Zeichen einer Intension, so daß schelten zunächst von schellen abstammet. Ohne diese Intension ist im Schwed. skälla so wohl bellen als schelten. Siehe auch Schalten, welches sich auf eine ähnliche Onomatopöie gründet.

Das Scheltwort, des —es, plur. die —e, und —wörter, (S. Wort,) Worte, welche im Schelten ausgesprochen werden, Worte, wodurch man seinen hohen Grad des Unwillens ausbrechen läßt, wodurch man im Unwillen Unvollkommenheiten oder Böses von jemanden behauptet. Vergeltet nicht Scheltworte mit Scheltworten, 1 Petr. 3, 9. Daß diese Worte ehrenrührig seyn müssen, liegt in diesem Ausdrucke nicht, sondern nur der Ausbruch des Unwillens, daher auch Scheltwort für Injurien, wie es einige gebraucht haben, unschicklich ist. Bey dem Ottfried Scheltuuort.

Der Schemel, S. Schämel.

Der Schemen, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort, welches nur in den gemeinen Sprecharten Ober- und Niederdeutschlandes üblich ist. Es bedeutet daselbst: 1) das Bild eines Dinges, so fern es durch Hemmung des Zuflusses des Lichtes entstehet, es geschehe nun im Wasser oder auf einem festen Körper, ein Schattenbild. Wie der Schemen im Wasser ist gegen das Angesicht, Sprichw. 27, 19. Sie gehen daher wie ein Schemen, Ps. 39, 7. Wo man dafür im Hochdeutschen Schatten gebraucht. 2) Eine jede Figur, Gestalt, wo es doch nur von einer erdichteten Gestalt des Gesichts für Larve, Maske in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist, ehedem aber noch üblicher war. Verschiedene Beyspiele hat Frisch angeführet.

Anm. Im Niedersf. Schem, Scheme und Schemel. Es ist so wohl mit Schein als mit Schatten Eines Geschlechtes, indem alle drey nur in den Endlauten unterschieden sind. (S. die Anm. zu Schatten und Schein.) Zu der nächsten Verwandtschaft unsers Wortes aber gehören so wohl unser Schimmer, als ein Intensivum, als auch das Schwed. Skymning, die Dämmerung, das Goth. Skeima, die Laterne, und das Griech. σχημα, die Gestalt. Luther gebrauchte es noch für Schein: Da Kain geboren war, machte ihm Eva einen heiligen Schemen oder Krone um den Kopf, als wenn sie den Messiam geboren hätte. Im Niedersächsischen ist aver schemen überschatten, und hevenschemig trübe, dunkel, von der Luft und Witterung, woraus zugleich erhellet, daß Schemen und Schatten ursprünglich völlig gleichbedeutend sind, indem das erste hier auch von der Beraubung des Lichtes überhaupt gebraucht wird.

—Schen, eine Endsylbe vieler Zeitwörter, welche oft Stammwörtern angehänget wird, neue Wörter, mit einem veränderten Begriffe daraus zu bilden. Am häufigsten macht diese Ableitungssylbe Intensiva; forschen. klatschen, von einem veralteten klaten, wovon noch das Franz. éclater ist; knirrschen von knirren; peitschen und patschen von dem veralteten batten, πατασσειν, batuere; quetschen, von einem veralteten queten, quatere; herrschen, Notker herresen, von dem alten heren u. s. f. Die meisten dieser Wörter sind indessen nur den niedrigen Sprecharten eigen, in welchen die Zahl dieser Intensivorum sehr groß ist; z. B. feilschen, hutschen, glitschen. rutschen, knätschen, knitscheln grätschen, latschen, ratschen, nutschen, tatschen, watschen, wie eine Ante gehen, von waten u. s. f. Diese Sylbe findet sich nicht bloß an Stammwörtern, welche auf einen Mitlaut ausgehen, sondern auch an solchen, deren Stammsylbe sich auf einen Selbstlaut oder auf ein h endiget. So werden sich z. B. wischen, waschen, fischen, haschen, huschen, kreischen, mischen, naschen u. s. f. bey genauerer Untersuchung als Intensiva von veralteten wehen, wihen, wahen u. s. f. darstellen, obgleich in manchen der Zischlaut auch zu dem Stamme gehören kann, wie z. B. in zischen, welcher Fall aber dessen ungeachtet zu dem vorher gehenden gehöret indem das sch der natürliche Ausdruck einer Intension in sehr vielen Fällen ist. Die Lateiner haben ähnliche abgeleitete Zeitwörter auf —sco, welche aber nicht so wohl Intensiva, als vielmehr Inchoativa sind, gemeiniglich von Nennwörtern herstammen, und ein Gerathen in einen gewissen Zustand bezeichnen; arescere, durescere, cornescere, acescere, albescere, arborescere u. s. f. Unser erharrschen, hart werden, hat diesen Begriff gleichfalls. Indessen finden sich auch bey ihnen Spuren der Intension, in cognoscere. poscere, welches zu bethen und bitten gehöret, suescere von suere, sciscere, von scire, apisci in adipisci und indipisci, vom veralteten apio, welches zu unserm haben gehöret, compescere, zu dem Oberdeutschen faschen, fatschen, crescere, ehedem crere, zu unserm grünen, ehedem grühen, Schwed. gro; proficisci u. s. f. Die Endsylben der Zeitwörter —sen und —zen können übrigens als nahe Verwandte dieser Sylbe angesehen werden.

* Das Schenk, ein veraltetes Wort, wofür jetzt Geschenk üblich ist, S. dasselbe.

Der Schenk, des —en, plur. die —en, Fämin. die Schenkinn, derjenige, welcher schenket, doch nur in einigen Bedeutungen des Zeitwortes. 1) Derjenige, dessen Pflicht es ist, einem Höhern das jedesmahlige Getränk zu reichen. Der Schenke, (Schenk) des Königes, 1 Mos. 40, 1. Der Schenk Salomonis, 1 Kön. 10, 5. Noch jetzt hat der Mundschenk an den Höfen das Amt, dem Herrn bey der Tafel das Getränk zu reichen. In höherer Bedeutung sind die Schenken adelige Vasallen, welche dem Lehensherren bey feyerlichen Gelegenheiten das Getränk darreichen. Daher Erzschenk, Erbschenk. Lat. Pincerna, im mittlern Lat. Escancius, Scantio. 2) Derjenige, welcher ein Ding im Kleinen verkauft. In den Chursächsischen Landen wird derjenige, welcher das Salz im Kleinen verkauft, der Salzschenk genannt, so wie sein Amt und das Befugniß dieses Verkaufes der Salzschank heißt. Am häufigsten ist es derjenige, welcher das Getränk ausschenket oder verschenket, d. i. in kleinen Maßen verkaufet, der zuweilen auch der Schenkwirth genannt wird. Der Bierschenk, Weinschenk, Kaffehschenk, Branntweinschenk.

Anm. In der ersten höhern Bedeutung im Schwabenspiegel Schenke. In dem Fragmente eines alten Gedichtes auf Carln den Großen bey dem Schilter kommt Scenke von einem jeden Bedienten vor, welche Bedeutung dem Zeitworte schenken völlig angemessen ist. Diesem Worte ein e euphonicum anzuhängen, der Schenke, wie von vielen geschiehet, ist unnöthig, weil das k dessen nicht bedarf.

Die Schenke, plur. die —n, gleichfalls von dem Zeitwort schenken. 1) *Ein Trinkgeschirr, eine Kanne, ein Becher u. s. f.* Schwed. Skänk, Angelf. Scanc. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung nicht mehr üblich, außer daß die Sattlergesellen noch

die Kanne oder den Krug, aus welchem sie bey ihren Zusammenkünften trinken, die Schenke nennen. Die Schenke auftrinken, heißt bey ihnen, bey ihren Zusammenkünften auf Gesundheit des Handwerks trinken. Bey dem Alberus ist Schank so viel als ein Schrank. 2) Ein Ort, ein Haus, wo gewisse Waaren im Kleinen verkauft werden. Die Salzschenke, in einigen Gegenden Obersachsens, wo Salz geschenket, d. i. im Kleinen verkauft wird. Am häufigsten ein Ort, wo Getränk im Kleinen verkauft wird. Die Bierschenke, Weinschenke, Kaffehschenke, Methschenke, Branntweinschenke. Den ganzen Tag in der Schenke sitzen. Am häufigsten ist die Schenke ein solches Haus, wo die Gäste das gereichte Getränk zugleich austrinken, obgleich auch ein solches, wo dasselbe nur über die Gasse verkauft wird, oft diesen Nahmen führet. Eine solche Schenke heißt im Niederf. der Krug, in Schlesien der Kretscham, und in einigen Oberdeutschen Gegenden die Taferne, von dem Lat. Tabernae. Da das Wort Schenke etwas Unedles an sich hat, so wird es nur von solchen Häusern dieser Art gebraucht, wo sich gemeine Leute zum Trunke versammeln. Anständigere Häuser heißen Kaffehhäuser, Weinhäuser u. s. f.

Der Schênkel, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schenkelchen. 1. Im weitesten Verstande, wo es in verschiedenen einzelnen Fällen ein in die Länge ausgedehntes Ding bedeutet, dessen Länge die Breite und Dicke weit übertrifft. In dem Bergbaue werden an den Fahrten die langen senkrecht stehenden Hölzer, worin sich die Sprossen befinden, die Schenkel genannt; an andern Leitern heißen sie die Leiterbäume. Im Weinbaue ist der Schenkel das junge Holz, welches aus einem Sturze oder Knoten, d. i. einer abgeschnittenen Rebe, wieder nachwächset. Auch der Fuhrmannssitz an dem Göpel im Bergbaue führet gleichfalls den Nahmen des Schenkels, ob er gleich auch von andern der Schämel genannt wird. In der Schifffahrt ist der Schenkel ein Tau von mittlerer Länge, an dessen Ende eine Rolle hängt, worüber das Tauwerk gezogen wird, da man denn Brasseschenkel, Toppschenkel u. s. f. hat. Und so noch vielleicht in andern Fällen mehr, wo sich nicht füglich eine Figur der folgenden Bedeutung annehmen läßt. 2. In engerer Bedeutung, der Fuß, das Bein, der lange Theil eines thierischen Körpers, worauf derselbe ruhet, und vermittelst dessen er den Ort verändert. 1) Der ganze Fuß, in welchem Verstande man das Dickbein zuweilen den großen oder obern, und das Schienbein den kleinen oder untern Schenkel zu nennen pflegt. Den Widder sollt du zerlegen, und sein Eingeweide und Schenkel waschen, 2 Mos. 29, 17; seine Eingeweide und Füße, Michael. So auch 3 Mos. 8, 21. Indessen wird es in dieser Bedeutung nur noch in der höhern Schreibart von den Füßen der Menschen und größern Thiere gebraucht. Deinen zur Rückkehr erhabenen Schenkel, Raml. Figürlich werden in der Geometrie so wohl die Linien, welche durch ihre Neigung einen Winkel machen, als auch die auf der Grundlinie stehenden Seiten eines Triangels Schenkel, Crura, genannt. 2) Im engsten und gewöhnlichsten Verstande ist der Schenkel der obere dickere Theil des Fußes zwischen dem Knie und der Hüfte, so wohl an Menschen als Thieren, da es denn besonders der edlern Schreibart für die niedrigern Lende und Dickbein eigen ist. Bey den Pferden wird dieser Theil des Vorderfußes so wohl der Schenkel als der Vorarm genannt.

Anm. Es ist dieses Wort kein Diminutivum, wie Frisch will, weil es sonst ungewissen Geschlechtes seyn müßte; die Endung — el zeigt hier entweder ein Werkzeug, oder auch ein Subject an. Schenkel sagt also eigentlich eben das, was mit einem andern Endlaute oder auch ohne Endlaut Schinken und dessen Verwandte bedeuten. In der Monseeischen Glosse wird Schiuchum durch Bales et tibiae erkläret. Im Angelf. ist Scancu das Bein, der Fuß, das Schienbein, welche letztere Bedeutung auch das Italiänische in der Lombardey übliche Schinca und das Schwed. Skank hat. Im Ungarischen ist Czont ein Knochen, Bein, und im Finnischen ohne Zischlaut Konti der Fuß. Siehet man das n als einen oft müßigen Begleiter der Gaumenlaute an, so gehören auch das Niederf. Schake, der Schenkel, das Bein, das Hebräische פרע und Chaldäische פרע, das Schienbein, hierher. Aus allem ergibt sich, daß der Begriff der Bewegung in diesem Worte der herrschende sey, so daß in der ersten allgemeinsten Bedeutung die Ausdehnung in die Länge zum Grunde lieget, daher auch im Schwed. Skakel die Deichsel heißt, wozu in der zweyten engern Bedeutung noch der Begriff des Gehens, und in der engsten des Dickbeines der Begriff der Ausdehnung in die Dicke kommt. S. Schake, Schacht, Schenken, Schicken, Schiene u. s. f. welche alle zu dieser Verwandtschaft gehören.

Die Schênkelader, plur. die — n, in der Anatomie, die untere Hohlader, so fern sie sich über den Schenkel erstrecket.

Das Schênkelbein, des — es, plur. die — e, das Bein, der Knochen des Schenkels, besonders in der engsten Bedeutung, der lange starke Knochen des Dickbeines; der Schenkelknochen, oder auch nur der Schenkel schlechthin.

Das Schênkelblatt, des — es, plur. die — blätter, an einem Pferdegeschirre, der über den hintern Schenkel herab hangende Theil.

Der Schênkeldeich, des — es, plur. die — e, in den Niederdeutschen Marschländern, ein Deich in Gestalt eines Schenkels, d. i. ein Deich, welcher von einem neuen Hauptdeiche nach einem andern gezogen wird, und auch der Flügeldeich, der Armschlag heißt.

Der Schênkelknochen, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Schenkelbein.

Die Schênkel-lade, plur. die — n, bey den Nadlern, eine Art von Schraubstock, den Draht, welchen sie durchschneiden wollen, darin auf dem Schenkel zu befestigen; die Knielade, Französ. Chausse.

Schênken, verb. reg. act. welches noch in einer doppelten Hauptbedeutung vorkommt.

1. Des Gießens eines flüssigen Körpers aus einer Bouteille, Flasche, Kanne u. s. f. in ein kleineres Gefäß. 1) Eigentlich, wo es doch nur von eigentlichen Getränken gebraucht wird, sie aus einem größern Gefäße in das Trinkgefäß gießen. Wein aus der Kanne in den Becher schenken. Das Glas, den Becher, die Tasse zu voll schenken. Besonders in dem zusammen gesetzten einschenken. Im Schwed. lautet es in dieser Bedeutung gleichfalls skänka, im Franz. chinquer. Es scheinet, daß es ehedem gießen überhaupt bedeutet habe, denn bey dem Notker ist scangan vergießen, und in der Monseeischen Glosse scanchan gießen. 2) In weiterer und figürlicher Bedeutung. (a) Das Getränk darreichen. So schenkte ehedem derjenige, welcher einem andern das Getränk in das Trinkgeschirr goß und es demselben darreichte, (S. Schenk.) Trinket des Weins, den ich schenke, Sprichw. 9, 5. Der Herr hat einen Becher in der Hand — und schenket aus demselben, Ps. 75, 9. Jetzt ist es in dieser Bedeutung nur noch unter dem großen Haufen üblich, wo man einem schenket, oder ihm eines schenket, wenn man ihm zur Bewillkommung oder aus Freundschaft unentgeldlich einen Trunk darreichet. In dem alten Siegesliede auf den König Ludwig schon skankan, im Angelf. scencan. Im Niederf. ist daher beschenken und im Dänischen beskiänka berauschen. (b) Das Getränk im Kleinen verkaufen. Wein, Bier, Branntwein, Kaffeh, Chocolate, Meth u. s. f. schenken. Hier schenkt man guten Wein. In einigen Gegenden Obersachsens schenket man auch Salz, wenn man dasselbe im

kleinen

kleinen Quantitäten verkaufet. Derjenige, welcher auf solche Art Getränk im Kleinen verkauft, heißt der Schenk, der Ort, wo selbiges geschiehet, die Schenke, und der Verkauf selbst und das Befugniß dazu, der Schank, S. diese Wörter.

2. Unentgeldlich geben, das Eigenthum einer Sache umsonst übertragen, mit der dritten Endung der Person, und der vierten der Sache. 1) Eigentlich. Einem etwas schenken. Ich habe es ihm geschenkt. Es ist mir geschenket worden. Ingleichen in weiterer Bedeutung, jemanden sein Herz, seine Huld schenken. Schenken sie mir einen gütigen Blick. Die Sache, welche geschenket wird, heißt ein Geschenk, in einigen Gegenden auch ein Schank, eine Schenkung oder Schankung, welche aber im Hochdeutschen ungewöhnlich sind. Dahin gehören auch unter den Handwerkern die geschenkten Handwerke, worunter man im weitern Verstande diejenigen Handwerke verstehet, deren Gesellen auf ihren Wanderschaften von ihren Handwerksgenossen ein Geschenk erhalten. Im engsten und gewöhnlichsten Verstande ist ein geschenktes Handwerk ein altes, freyes, im ganzen Römischen Reiche privilegirtes Handwerk, dessen Gesellen aller Orten entweder Arbeit oder doch ein freyes Geschenk erhalten. Beydes im Gegensatze der ungeschenkten. Der Gebrauch des Mittelwortes ist hier freylich hart und ungewöhnlich. 2) Freygebig erlassen. Jemanden das Leben schenken, ihm das Leben, welches man ihm nehmen konnte, aus wahrer oder vorgegebener Großmuth lassen. Jemanden eine Schuld schenken, ihm die Strafe schenken, unentgeldlich erlassen. Es soll dir geschenkt seyn, die Ahndung, die Strafe soll dir erlassen seyn. So auch das Schenken und die Schenkung, besonders in der zweyten Hauptbedeutung.

Anm. In einigen gemeinen Sprecharten lautet dieses Zeitwort im Imperf. und im Mittelworte, schonkte, geschonken, in andern schankte, geschankt. Beyde rühren von einer veralteten Form des ganzen Zeitwortes her. Bey den ältesten Oberdeutschen Schriftstellern lautet es beständig schanken für schenken. Wachter bemerket mit Recht, daß die zweyte Hauptbedeutung bey unsern alten Schriftstellern nicht vorkomme; woraus aber noch nicht folgt, daß sie neuern Ursprunges ist, und noch weniger, daß sie eine Figur der ersten ist, wie er, Frisch und andere behaupten, weil eine solche Figur zu hart und ungewöhnlich seyn würde. Schenken kann vielmehr ehedem geben überhaupt bedeutet haben, und da können alle heutige Bedeutungen als besondere Arten derselben angesehen werden. Oder, da alle Zeitwörter eigentlich Onomatopöien sind, und daher ein Wort sehr häufig ganz verschiedene Handlungen bedeutet, wenn nur der Laut, unter welchem sie in das Gehör fallen, einerley oder doch ähnlich ist, so kann in der ersten Bedeutung der Laut des Gießens, und in der zweyten, der mit dem Geben verbundenen Bewegung, zum Grunde liegen. Auch in Ansehung der Form dieses Zeitwortes findet ein doppelter Fall Statt. Das n kann der nicht ungewöhnliche müßige Begleiter der Gaumenlaute seyn, und alsdann würde der Stamm Schach, Schak heißen; oder das — ken kann auch die nicht ungewöhnliche intensive Ableitungssylbe seyn, und alsdann hätte man nur auf die Sylbe Schan, Schen zu sehen. Die älteste Spur von diesem Worte findet sich bey dem Ottfried, wo scancan einschenken ist. Keros skangames, laßt uns fortfahren, ist ohne Zweifel das mit dem Oberdeutschen Zischworte verstärkte gehen, für gaugames.

Das Schênkenamt, des — es, plur. die — ämter, das Amt eines Schenken, in der ersten edlern Bedeutung, d. i. desjenigen, welcher einem Obern das Getränk darreichet; 1 Mos. 40, 21 auf eine ungewöhnliche Art das Schenkamt, Niedersf. das Püttkeamt, von putten, schöpfen, und püttjen, kosten, credenzen.

Das Schênkfaß, des — sses, plur. die — fässer, in einigen Gegenden, besonders in Meißen, ein mit Wasser oder Eis angefülltes Gefäß, die mit Getränk angefüllten Bouteillen, Kannen u. s. f. darein zu setzen, um das Getränk kühl zu erhalten; wenn es von Holz ist, ein Bierständer.

Die Schênkgerêchtigkeit, plur. inus. das Recht allerley Getränk einzeln zu verkaufen; das Schenkrecht, der Schank, besonders in den Zusammensetzungen Bierschank, Weinschank u. s. f.

Die Schênkhochzeit, plur. die — en, im gemeinen Leben einiger Gegenden, eine Hochzeit, bey welcher von den Gästen ein Hochzeitsgeschenk genommen wird.

Das Schênkmaß, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, diejenige Art des Maßes, nach welcher die Schenkwirthe das Getränk ausmessen, d. i. im Einzelnen verkaufen; zum Unterschiede von dem Visier-Maße.

Die Schênkstatt, plur. die — stätte, oder die Schênkstätte, plur. die — n, ein Ort, wo Getränk im Einzelnen verkauft wird; die Schenke. Eine neue Schenkstatt oder Schenkstätte anlegen.

Die Schênkstube, plur. die — n, diejenige Stube, in welcher sich bey einem Schenkwirthe die Gäste befinden; zum Unterschiede von der Wohnstube.

Der Schênktisch, des — es, plur. die — e, ein Tisch, auf welchem das Getränk mit seinem Zugehör an Gläsern u. s. f. gestellet wird, und welcher gemeiniglich mit einer Art von Schranke versehen ist; Niedersf. Schenkschive, an Höfen auch der Credenz-Tisch.

Der Schênkwirth, des — es, plur. die — e, Fämin. die Schenkwirthinn, ein Wirth, welcher den bey ihm einsprechenden Gästen Getränk im Einzelnen verkaufet, der Zapfenwirth; zum Unterschiede von einem Gastwirthe und Speisewirthe, (S. Schenk.) Daher die Schenkwirthschaft, dieses Gewerbe.

Der Schêpp, des — es, plur. doch nur von mehreren Arten, die — e, ein nur in den Salzsiedereyen übliches Wort, wo die mit der Salzsohle häufig verbundene Kalkerde, wenn sie sich in Gestalt eines Steines im Gradiren an die Dornen, und im Sieden an die Salzpfannen anleget, der Schepp, Salzschepp, Salzstein oder Pfannenstein genannt wird. Ohne Zweifel von dem Zeitworte schaben, weil dieser Stein von den Salzpfannen abgeschabet, oder auch mit dem hölzernen Schepphammer abgeschlagen werden muß. Das Niedersf. Intensivum scheppen bedeutet nicht allein schaffen und schöpfen, sondern in einigen Gegenden auch schneiden u. s. f.

Der Schêps, des — es, plur. inus. der eigenthümliche Nahme des Bieres welches in Breslau gebrauet wird, und ehedem ein sehr fettes und starkes Bier war.

Die Schêrbank, plur. die — bänke, in den Blechhämmern, eine Bank, woran die großen Blechscheren befestiget sind, das Blech damit nach dem gewöhnlichen Hüttenmaße zu beschneiden. Siehe Schere.

Die Schêrbe, plur. die — n, Diminut. das Scherbchen, Oberd. Scherblein, ein Wort, in welchem ein doppelter Hauptbegriff Statt findet. 1) Der Theilung, des Bruches, wo es im weitesten Verstande eigentlich ein Stück eines Ganzen ist, welche Bedeutung das Schwed. Skärf noch hat, welches z. B. auch von den Stücken eines zerbrochenen Beines oder Knochens gebraucht wird. Im Deutschen ist es nur im engern Verstande gangbar von den Stücken eines zerbrochenen gläsernen, noch mehr aber irdenen oder steinernen Gefäßes. In Scherben zerfallen, zerbrechen. Sprichw. an den Scherben siehet man, was am Hafen oder Topfe gewesen ist. In der Deutschen Bibel lautet es beständig im männlichen Geschlechte der Scherbe, so wie es im Oberdeutschen in

eben demselben Geschlechte der Scherben heißt; indessen ist im Hochdeutschen das weibliche Geschlecht das gangbarste. Es stammet von scheren ab, so fern es theilen überhaupt, und zerbrechen besonders bedeutet; indessen kann es seyn, daß in der heutigen engern Bedeutung der verwandte Begriff der Schärfe mit eintritt, indem dergleichen Bruchstücke gemeiniglich scharf sind. In einer alten Chronik bey dem Frisch heißt es: es habe Steine und Scherben gehagelt, ohne Zweifel starke Hagelstücke. Mit einem andern Endlaute heißt eine Scherbe im Niedersächs. Schaart, im Angels. Sceard, im Engl. Shard, gleichfalls von scheren, theilen. (S. Scharte und Scharf.) 2) Des hohlen Raumes, wo verschiedene Arten von hohlen Gefäßen hin und wieder unter dem Nahmen der Scherben bekannt sind. Die Seifenscherbe ist in einigen Gegenden ein kleines oft halb rundes Gefäß, die Handseife darin zu verwahren; vielleicht nur, so fern es oft ein Bruchstück eines zerbrochenen andern Gefäßes ist, welches auch von den Probierscherben gilt. Indessen ist in andern Fällen die Bedeutung eines Gefäßes erweislicher, aber alsdann ist es, selbst im Hochdeutschen, im männlichen Geschlechte am üblichsten, der Scherben, und in manchen Gegenden sagt man auch mit einem andern Endlaute der Scherbel oder Schirbel. Die Blumenscherbe, noch häufiger der Blumenscherbel, ein irdenes oder porzelläne<s> Gefäß, Blumen darein zu pflanzen, welches man sonst auch einen Asch, oder einen Topf zu nennen pflegt. Das Nachtgeschirr oder der Nachttopf ist im Oberdeutschen unter dem Nahmen des Nachtscherbens, oder auch nur des Scherbens schlechthin am bekanntesten. Daß sich diese Bedeutung des hohlen Raumes aus der eigentlichen Bedeutung des Zeitwortes scheren sehr füglich herleiten lasse, erhellet aus 1 Schar.

Der Scherbel, des —s, plur. ut nom. sing. S. das vorige.

Der Scherben, des —s, plur. ut nom. sing. S. eben daselbst.

Scherben, mehrere zusammen genommene Theile in lange, schmale Stücke zerschneiden, S. Schärben.

Der Scherbenkobalt, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, im Bergbaue, eine Art des Kobaltes, oder des dichten gediegenen Arseniks, welcher eine halb metallische, blätterige Gestalt, und auf dem frischen Anbruche eine weißblaue, glänzende Farbe hat; Cobaltum testaceum, bey den Bergleuten Schirbenkobalt. Er hat den Nahmen wegen seines blätterigen Gewebes, weil er aus lauter Schalen oder Scherben zusammen gesetzt zu seyn scheinet.

Der Scherbenkuchen, des —s, plur. ut nom. sing. ein runder hoher, inwendig hohler Kuchen, welcher in einem Scherben, d. i. in einer thönernen Form gebacken wird; im gemeinen Leben Scherbelkuchen, Schirbelkuchen. S. Aschkuchen.

Die Scherbennelke, plur. die —n, bey den Liebhabern der Blumen, die schönsten und edelsten Arten von Nelken, welche in Blumenscherben oder Blumentöpfen gezogen werden, und daher auch Topfnelken heißen.

Das Scherboth, des —es, plur. die —e, in der Seefahrt, besonders an den Schwedischen Küsten, kleine, bewaffnete Bothe oder Schaluppen, welche in den Scheren oder den Seeklippen vor Stockholm die Einfahrt decken.

Die Schere, plur. die —n, Diminut. das Scherchen, Oberd. Scherlein, ein Wort, welches nach Maßgebung des Zeitwortes scheren in verschiedenen Bedeutungen vorkommt, welche sich doch insgesammt in der Bedeutung des Theilens und Spaltens vereinigen. 1) In der Ostsee und einigen Gegenden der Nordsee werden die Klippen, oder schroffen und scharfen Felsen in der See, besonders so fern sie sich vor und an den Küsten befinden, Scheren genannt. Es ist hier eigentlich ein aus dem Schwed. Skär, eine solche Klippe, entlehntes Wort, welches durch die Schifffahrt auch im Deutschen üblich geworden, weil es außer dem jetzt gedachten Falle wenig gebraucht wird. Es stammet ohne Zweifel von scheren, reißen, brechen, schneiden, ab, so daß es mit Klippe gleichbedeutend ist, und einen abgerissenen, gespaltenen Fels bedeutet, wozu denn freylich auch noch der Begriff der Schärfe kommt, weil dergleichen abgerissene Stücke gemeiniglich selbst scharf und schneidend sind. Indessen ist es hier nicht bloß den nördlichen Sprecharten eigen. Die Insel Scyrus im Ägäischen Meere hat diesen Nahmen ihrer schroffen, abgerissenen Gestalt zu verdanken; im Französ. ist Escore ein steiles, abgerissenes Ufer, Angels. Carr, Engl. Shore, die Küste. Indessen scheinet in andern Fällen auch der Begriff der Höhe, und in andern der Härte, vorzustechen. Im Span. ist Sierra der Rücken eines Berges, im Griech. σκυρα ein Fels oder Stein, und im Wallis. Carreg ein jeder Stein. (Siehe 1 Schar.) 2) Ein gespaltenes, in zwey Arme getheiltes Ding wird noch in vielen Fällen eine Schere genannt; in andern heißt es ein Kloben. So ist der gespaltene Kloben einer Wage, worin der bewegliche Wagebalken schwebt, in vielen Gegenden auch unter dem Nahmen der Schere bekannt; in andern heißt der Kloben, das Wagegericht. Das eiserne Beschläge an den Sperrketten in der Landwirthschaft heißt in eben dieser Rücksicht die Schere. Die Bettschere ist in manchen Gegenden ein solches aus zwey Armen bestehendes Holz an den Wiegen oder Betten der Kinder, welches verhindert, daß nichts aus denselben heraus falle. An dem hintern Gestelle eines Feld- und Leiterwagens ist die Schere das, was an dem vordern Wagen die Arme sind, nur daß jene sich mit ihren beyden Armen in der hintern Achse endiget; in Niedersachsen wird diese Schere, das Spreit oder Spriet genannt, von spreitzen. Auch die Töpfer haben eine Schere, welches gleichfalls ein gespaltenes Holz ist, über welchem sich die Scheibe mit dem Thone umdrehet, damit sie horizontal bleibe. Die Schere der Mäurer bestehet in zwey über das Kreuz zusammen gebundenen Bretern, die Rüstbäume dadurch in die Höhe zu richten. Und so in andern Fällen mehr, wohin allem Ansehen nach auch die Krebsscheren gehören, obgleich hier auch der Begriff des Schneidens oder Zwickens mit eintritt. 3) Besonders wird ein aus zwey an einander befestigten, aber zugleich beweglichen Armen bestehendes, schneidendes Werkzeug die Schere genannt, da es denn sehr viele Arten derselben gibt; z. B. die Schneiderschere, Papierschere, Blechschere, Tuchschere, Schafschere, Licht- oder Putzschere u. s. f. Eine solche Schere heißt schon im Schwabenspiegel ain Schaer. Da dieses Werkzeug gleichfalls aus zwey Armen bestehet, so scheinet dessen Benennung ebenfalls daher zu rühren, obgleich auch der Begriff des Schneidens mit in Betrachtung kommen kann. Im Wendischen heißt eine Schere im Plural Skarje, und da wird ein Arm oder eine Hälfte derselben Skar genannt, wo der Begriff des Schneidens augenscheinlich der herrschende ist. Im Schwed. ist Skära die Sichel. S. 3 Schar.

Anm. Gottsched wollte dieses Wort in der ersten Bedeutung Schäre und in der dritten Scheere geschrieben wissen. Die zweyte war ihm vermuthlich unbekannt, sonst würde er ihr vermuthlich die Schreibart Schere oder Schehre eingeräumet haben. Wie unetymologisch dieses ist, darf nicht erst erinnert werden. Selbst die Schreibart Scheere ist neu, aber eben so unnöthig. Man hat dieses Wort mit allen seinen Verwandten von je her Schere und scheren geschrieben. Wäre ja eine Veränderung nöthig, so könnte man Schäre und schären empfehlen, weil diese Schreibart der Aussprache am nächsten kommt. S. 3 Schar und Scheren.

Das Schereisen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art eines Hufeisens, welches wie eine Schere aus zwey beweglichen Theilen bestehet, so daß es vermittelst einer Schraube zu großen und kleinen Hufen gebraucht werden kann.

Schēren, verb. irreg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt; ich schere, du scherest, vulg. schierst, er scheret, vulg. schiert; Imperf. ich schor, Conj. ich schöre; Mittelw. geschoren; Imperat. schere, vulg. schier. Es ist in vielen dem Anscheine nach sehr verschiedenen Bedeutungen üblich, welche doch insgesammt darin überein kommen, daß sie Handlungen bezeichnen, welche ursprünglich mit einem und eben demselben Laute oder Schalle begleitet waren. Das Stammwort, oder vielmehr der Stammlaut ist wie bey allen Wörtern eine Interjection, hier aber der Laut schar oder scher, woraus vermittelst der gewöhnlichen Endsylben der Zeiten und Personen das Zeitwort scheren gebildet ist. Bey 1 Schar ist bereits das nöthigste von den mancherley Bedeutungen dieses Wortes und ihrer Verbindung unter sich gesagt worden, daher ich hier desto kürzer seyn, und nur dasjenige anführen darf, was das Zeitwort unmittelbar betrifft.

Scheren ist eine unmittelbare Nachahmung eines gewissen Lautes, daher es ehedem auch von der Stimme, Sprache und ihren Arten gebraucht wurde. Bey dem Notker ist Sceronne das Geschrey, Jubelgeschrey. Der Lat. Sermo, serere in asserere, disserere u. s. f. ist nebst andern schon bey 1 Schar gedacht worden. Allein es bezeichnet noch verschiedene andere mit einem ähnlichen Schalle verbundene Handlungen, welche wieder allerley Unterabtheilungen in Ansehung ihrer Geschwindigkeit, Heftigkeit, Leichtigkeit, Richtung u. s. f. leiden.

1. Den Ort schnell verändern; in welcher Bedeutung es im Niederdeutschen ein Neutrum ist. Der Schuldige scheret, ein Niederdeutsches Sprichwort, wer fliehet, gibt sich schuldig. Im Hochdeutschen ist es hier nur als ein Reciprocum üblich, wo es aber auch nur in den gemeinen und niedrigen Sprecharten gebraucht wird. Scher dich weg, mache dich fort. So auch scher dich her. Kannst du dich nicht hinaus scheren? Wirst du dich bald hinein scheren? Scher dich aus dem Wege! Ich will mich fortscheren. Warum schörest du dich nicht hin? Obgleich die übrigen Zeiten und Arten außer dem Infinitiv und Imperativ seltener vorkommen. In einigen Gegenden gebraucht man es auch in der thätigen Gattung für jagen. Jemanden hinaus scheren, hinaus jagen; Engl. to scare. In den Hochdeutschen gemeinen Sprecharten gebraucht man dafür das Intensivum scherchen und schürchen. Die Niederdeutsche Mundart gebraucht dieses Wort noch in einem weitern Umfange. Die Wolken scheren daselbst, wenn die untern Wolken schneller fortziehen, als die obern, wo aber auch die folgende Bedeutung des Theilens Statt findet. Hefenscher sind daselbst einzelne schnell laufende Wolken, welche die Sonne eine Zeit lang verdunkeln, wo sich aber auch der Begriff des Schauers, der Verdunkelung, Verdeckung annehmen läßt. Eben daselbst bedeutet es auch, sich schwebend hin und her bewegen. Die Störche scheren, wenn sie langsam in der Luft hin und her ziehen. Daher wird auch eine Art Meven, welche einen schwebenden Flug hat, daselbst Scherke genannt. Auf Schrittschuhen nach beyden Seiten in halben Zirkeln ausschweifen, heißt gleichfalls scheren, und auch im Engl. ist to sheer seitwärts streichen, von Schiffen. Frisch und Wachter sehen diese ganze Bedeutung als eine Figur der folgenden Bedeutung der Theilung an; allein es ist hier ohne Zweifel eine unmittelbare Onomatopöie und allem Ansehen nach eine der ersten und ältesten Bedeutungen dieses Wortes. Unser schier, so fern es hurtig bedeutet, ist nahe damit verwandt, und ohne Zischlaut gehören auch das Hebr. גור und גר, wandern, reisen, das Griech. χορευειν, reisen, vielleicht auch das Lat. intensive currere und unser hurtig dahin.

2. Heftig und schnell bewegen; eine im Ganzen veraltete Bedeutung, welche aber doch noch einige Überbleibsel zurück gelassen hat.

1) *Als ein Neutrum, lustige, spaßhafte Bewegungen machen, und im weitern Verstande scherzen; eine veraltete Bedeutung. Im Österreichischen ist pakschierig noch possierlich. Kero übersetzt Scurrilitas durch Skerin, Skeru, im Engl. ist to jeer scherzen, spotten. Das Lat. Scurra und unser Scherz und Schurk gehören allem Ansehen nach auch zu dieser Verwandtschaft.

2) Als ein Activum. (a) Jemanden scheren, im gemeinen Leben, ihn schrauben, aufziehen. Mancher will geschoren seyn.

Und wer nicht schiert, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht, Günth.

Frisch und Wachter sehen diese Bedeutung sehr unwahrscheinlich als eine Figur von scheren, tondere, an, weil die Abscherung der Haare ehedem eine verächtliche Strafe war. Im Engl. ist Scorn und im Ital. Scherno Verspottung. (b) Jemanden scheren, ihn ohne Noth und Nutzen, gleichsam nur zur Lust plagen und beunruhigen; auch nur in den gemeinen Sprecharten, eigentlich auch, ihn zur Lust gewaltsam hin und her stoßen, wenn es hier nicht vielmehr durch den harten Zischlaut aus sehr und sehren in versehren gebildet ist. Die Unterthanen scheren, sie plagen, drücken. Laß mich damit ungeschoren, ungeplagt. Ich bin mit ihm geschoren, geplaget. Ingleichen in weiterm Verstande, Das schert (im gemeinen Leben schiert) mich nichts, das bekümmert mich nicht. Was schiert das dich? was bekümmert das dich? Sich um etwas scheren, bekümmern. Alle nur in den niedrigen Sprecharten. Die Schererey ist daselbst eine Sache, welche uns unnöthige verdrießliche Mühe macht. Der ehemahligen Schoristen auf den Universitäten, welche die neu ankommenden zu plagen sich berechtigt hielten, gedenkt Frisch. In den gemeinen Sprecharten hat man in dieser und der vorigen Bedeutung das Iterativum schurigeln, S. dasselbe.

3. Reißen, schneiden, spalten, theilen u. s. f. eine gleichfalls sehr alte Bedeutung, zu welcher Scharte, Scherbe, Scherf, Sarter, Zerter, zerren, scharf, schürfen, das Lat. Serra, das Schwed. skära, hauen, schneiden, das alte Franz. scirer, in dem heutigen dechirer, und ohne Zischlaut kerben, der Gehren das Griech. κειρειν, das Heb. קרא u. a. m. gehören. Überhaupt findet man es von allen Arten des Theilens, Schneidens, Verletzens u. s. f. bey welchen ein diesem Worte angemessener Laut gedacht werden kann. (S. Schere.) Im Deutschen kommt es besonders in folgenden Fällen vor. 1) *Essen und fressen, als ein Neutrum; doch nur in einigen Niederdeutschen Gegenden, z. B. in Dithmarsen. Wacker scheren können, wacker essen. Das Vieh schert die Wiese, wenn es selbige kahl frißt. 2) Mähen, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, besonders von dem Abmähen des Grases. Daher sind in einigen Gegenden einschürige, zweyschürige Wiesen, welche des Jahres Ein Mahl oder zwey Mahl gemähet werden können. Im Schwed. ist skära gleichfalls mähen, Skära die Sichel, und Skörd die Ernte. 3) Mit einem Messer horizontal über eine Fläche wegfahren, um die hervorstehenden Haare, Wolle u. s. f. wegzunehmen; wo die Onomatopöie unläugbar ist. Mit dem Schermesser scheren. Sich den Kopf kahl scheren lassen. Vom Barte, den Bart scheren, ist es nur in den niedrigen Sprecharten üblich, so wie die meisten davon herrührenden Zusammensetzungen und Ableitungen, z. B. Bartscherer, Scherbecken u. s. f. In den anständigern Sprecharten gebraucht man dafür die ausländischen barbieren und rasieren. Sich eine Platte scheren lassen. Figürlich doch auch nur in den niedrigen Sprecharten: ich weiß nicht, wie ich da geschoren bin, wie ich in diesem Falle daran bin; der Wirth schert oder schiert seine Gäste, wenn er sie zu viel bezahlen läßt. In dieser Bedeu-

tung

tung schon bey dem Kero intensive skerran, wo Skurt auch die Tonsur ist, bey dem Stryker scheren, im Engl. to shear, im Niederf. gleichfalls scheren. 4) Mit der Schere auf ähnliche Art horizontal über eine Fläche fahren, um alle hervor stehende weichere Theile an derselben wegzunehmen. Sich den Kopf kahl scheren, wenn es auf diese Art mit der Schere geschiehet. Jemanden über den Kamm scheren, bedeutete ehedem, wie es in den alten Deutschen Sprichwörtern erkläret wird, jemanden unter dem Scheine der Liebkosung, der Schmeicheley, zu schaden suchen. Aber, alle über Einen Kamm scheren ist noch jetzt im gemeinen Leben, alle auf einerley Art behandeln, einem wie dem andern begegnen. Einen Hund scheren, ihm mit der Schere die Haare nahe an der Haut wegnehmen. So auch, die Schafe scheren. Er hat sein Schäfchen geschoren, sagt man von jemanden, der bey einer Sache seinen Vortheil gemacht hat. Auch das Beschneiden der Hecken mit einer großen Schere wird das Scheren genannt; wenigstens sagt man im Mittelworte geschorne Hecken. Wenn die wollenen Tücher von dem Stuhle des Webers kommen, so werden sie von dem Tuchscherer mit der großen Tuchschere geschoren, wozu eigentlich eine dreyfache Arbeit gehöret, deren jede ihren besondern Nahmen hat. Das erste Mahl, da sie geschoren werden, heißt bärteln oder zu halben Haaren scheren. Hierauf weicht der Tuchmacher sie wieder ein, und kartet sie mit scharfen Karten, damit sie dicke Haare bekommen, worauf sie denn zum zweyten Mahle dem Tuchscherer in die Hände kommen, um sie im engsten Verstande zu scheren. Hierauf werden sie gefärbt, an dem Rahmen getrocknet, und endlich ausgeschoren. 5) *Theilen, einen Unterschied machen, ausnehmen; lauter im Hochdeutschen veraltete Bedeutungen, welche aber noch in einigen Provinzen vorkommen. Im mittlern Lat. ist carrire theilen, und im Lettischen skirru absondern, wohin ohne Zischlaut auch das Lat. Intensivum secernere gehöret. Wer da wollde scheren, einen Unterschied machen, in einer alten Reim-Chronik in den Script. Brunsu. nach dem Frisch. Dar quomen gegen de Ofter Heren Unde begonden sek dar scheren, sich zu theilen, ebend. Ausscheren ist daselbst eine Ausnahme machen. Im Niedersächsischen ist scheren und schoren noch jetzt scheiden, absondern, durch eine Zwischenwand theilen, daher Schorels daselbst eine solche breterne Zwischenwand, und Schorten abgetheilte Fächer bedeutet. Eben daselbst ist scheren und schieren auch zutheilen, und Schierung ein zugetheiltes Ding, ein zuerkannter Theil, besonders das jemanden zur Unterhaltung zugetheilte Stück eines Deiches. Unser bescheren hat diese Bedeutung gleichfalls noch.

4. Ausspannen, besonders von Seilen, Fäden u. s. f. welche Bedeutung von dem Begriffe der Bewegung und Ausdehnung in die Länge abstammet, und womit das Latein. Series verwandt ist, (S. 1 Schar). Eine Linie, ein Seil scheren, heißt noch durch ganz Niedersachsen, ein Seil ausspannen, wo es in manchen Gegenden auch schieren lautet. Die Kattunweber scheren daher, wenn sie von jeder Spule einen einzigen langen Faden oder eine E... ähte auf den Scherrahmen aufhaspeln, und in manchen Gegenden wird das Aufziehen des Garnes bey allen Arten der Weber scheren genannt, da denn die Anschere oder Scherung Niederf. Schering, so viel als der Aufzug ist. Ein Tuch ist auf 36 Ellen geschoren, (Niederf. geschiert,) wenn der Aufzug so lang war. Manche Sprachforscher, denen diese allgemeine Bedeutung des Ausspannens unbekannt war, haben diesen bey den Webern üblichen Gebrauch als eine Figur von scheren, theilen, angesehen. S. auch einige der folgenden Zusammensetzungen.

Daher das Scheren in allen obigen Fällen. Das in einigen Gegenden übliche Scherung, ein beschiedenes, zugemessenes Theil, ingleichen der Aufzug eines Gewebes, ist nicht das Verbale, sondern ein eigenes vermittelst der Ableitungssylbe —ing oder —ung gebildetes Hauptwort.

Anm. Dieß sind noch nicht alle die Fälle, in welchen dieses Zeitwort gebraucht wird; in den Mundarten gibt es derer noch mehrere. Dahin gehöret z. B. das Dithmarsische scheren, den Koth von sich geben, und Schor, Koth, und das Österreichische scheren für schaben, daher die kleinen Streichrüben daselbst Scherrübel genannt werden. Unser scharren ist das Intensivum davon, so wie auch scheuern damit verwandt ist. Im Schwed. ist skära gleichfalls reinigen. Die Form du schierst, er schiert, für scherst, schert, ist nur den gemeinen Sprecharten eigen. Überhaupt ist dieses eines von denjenigen Zeitwörtern, welche in ihren Veränderungen und Verwandten durch alle Selbstlaute durchgehen, zu einem deutlichen Beweise, daß diese in sehr vielen Fällen für völlig gleichbedeutend gehalten werden; die Schar, scheren, scheuern, du schierst, Niederf. schieren, geschoren, Schur; Feuer schüren. Von der Schreibart scheeren ist schon bey Schere etwas gesagt worden.

Die Scherenassel, plur. die —n, eine Art Asseln, welche an den Füßen mit Scheren versehen sind; Scolopendra forficata L.

Der Scherenschleifer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Handwerker, welcher die stumpf gewordenen Scheren, Messer u. s. f. schleift.

Der Scherer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schererinn, eine Person, welche scheret, doch nur in dem dritten und vierten Falle der dritten Bedeutung des Zeitwortes scheren. Ein Schaf das verstummet für (vor) seinem Scherer, Ef. 53, 7. Fleisch, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, 1 Sam. 25, 11. In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ist es nur in den Zusammensetzungen Tuchscherer, Schafscherer, Feldscherer u. s. f. üblich.

Die Schererey, plur. die —en, von Scheren 2 2) doch nur in den gemeinen Sprecharten, so wohl für Plackerey, muthwillige Bedrückung, als auch verdrießliche Mühe, und eine Sache, welche uns unnütze und verdrießliche Mühe macht. Viele Schererey mit etwas haben, viele verdrießliche Mühe. Das macht viele Schererey. Das ist eine wahre Schererey.

Der Scherf, des —es, plur. die —e, Diminut. das Scherfchen, Oberd. Scherflein, eine noch in einigen Gegenden übliche Münzsorte, welche die kleinste unter allen Münzen ist, und zuweilen für einen Häller genommen wird, an manchen Orten aber noch weniger als ein Häller ist. Luther übersetzte Marc. 12, 42, und Luc. 12, 59, Kap. 21, 2, das Griech. λεπτον durch Scherflein. Es ist diese Münze noch im Lüneburgischen üblich, wo 2⅔ Scherf einen Pfennig, 8 einen Witten, 788 aber einen Thaler machen. Zu Mathesii Zeit machten zehn Scherf im Erzgebirge einen Kreuzer.

Anm. Es scheinet ursprünglich ein jedes Stück bedeutet zu haben, und mit Scherbe gleichbedeutend gewesen zu seyn, vermuthlich, weil diese Scherfe anfänglich nur kleine unförmliche Stücke eines dünn geschlagenen Metalles waren. Das Schwed. Skärf bedeutet gleichfalls so wohl ein Stück, einen Splitter, als auch die kleinste Münzsorte. Das Griech. κερμα, auch eine Art der kleinsten Münze, stammet gleichfalls von κειρειν, schneiden, her. Noch wahrscheinlicher wird diese Ableitung aus Hickesii Beobachtung, welcher versichert, daß die Angelsächsischen Münzen so eingerichtet gewesen, daß man sie leichtlich in vier Theile habe brechen können, da denn vermuthlich ein solcher Theil eigentlich ein Scherf geheißen. S. Ihre Glossar. v. *Saarfwa*.

Die Scherflocke, plur. die — n, S. Scherwolle.

Die Schêrgabel, plur. die —n, bey den Tuchmachern, eine hölzerne Gabel, deren sie sich bey dem Scheren oder Aufziehen bedienen. S. Scheren 4.

Der Schêrgang, des —es, plur. die —gänge, auf den Schiffen, der äußere Gang um das Schiff; ingleichen die langen Balken, welche dem Schiffe oben seine gehörige Gestalt geben helfen. In beyden Fällen vielleicht von scheren, theilen, abtheilen, oder auch von dem veralteten scheren, sich in die Länge erstrecken. S. Scheren 4, und 1 Schar.

Das Schêrgarn, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, bey verschiedenen Arten der Weber, dasjenige Garn, welches den Aufzug eines Gewebes ausmacht; die Scherung, Anschere, der Aufzug, die Kette, das Werft, der Zettel.

Der Schêrge, des —n, plur. die —n, ein jeder obrigkeitlicher Bedienter, welcher die ihm Untergebenen zu ihrer Pflicht anhält; in welchem Verstande es ehedem von Amtleuten, Vögten, und andern Finanz-Bedienten, selbst über ganze Provinzen, gebraucht wurde, welche die landesfürstlichen Einkünfte von den Einwohnern eintrieben. Philopator wird in königlichen Ehren sitzen, wie ein Scherge, Dan. 11, 20. Frisch führet mehrere Beyspiele von dieser jetzt veralteten Bedeutung an, indem das Wort gegenwärtig nur noch von den niedrigsten Bedienten der Polizey und der Gerechtigkeit, d. i. von den Gerichtsknechten, Stadtknechten, Häschern, ja auch wohl von den Henkersknechten gebraucht wird, im Hochdeutschen aber mehr in Schriften, als in der Sprache des täglichen Umgangs üblich ist. In diesem Verstande kommt es schon im Schwabenspiegel Kap. 149 vor.

So haben ihn des Satans Schergen
Mit schweren Fesseln eingeschränkt, Gryph.

Anm. Vermuthlich gehören auch das Engl. Sherif, das Franz. Sergent, und das mittlere Lat. Circa, die Ronde, Nachtwache und ein Wächter dahin, obgleich das letztere gemeiniglich von dem Lat. circa und circumire, (S. Schar und Scharwache,) das mittlere aber von servicus hergeleitet wird. Unser Scherge stammet von dem noch in den gemeinen Sprecharten Obersachsens, Schlesiens, und anderer Provinzen sehr bekannten schergen, scherchen, schirgen u. s. f. her, welches das Intensivum von scheren ist, um so wohl im Neutro heftige Bewegungen machen, als auch active, heftig bewegen bedeutet, (S. 1 Schar und Scheren). Nach einer sehr gewöhnlichen Figur wird es hernach von verschiedenen Handlungen gebraucht, welche mit einer heftigen Bewegung verbunden sind. Bey einigen alten Oberdeutschen Schriftstellern ist scurgan schieben, stoßen.

Sy sahin ynen intgegen schurgin
Die Lut von denen dreyen Burgin, Jeroschin.

bey dem Frisch. Den Tisch an die Wand schergen, schieben. Figürlich ist schergen, scherchen, schirgen, anschergen, noch in den gemeinen Sprecharten Meißens antreiben, durch Aufmunterung und Zuspruch befördern. Da war ich ein Ochse, daß ich nicht genug schob und schergete, Weiße. Anschergen, antreiben, in Schlesien anschirgen, wo auch schirgen, schürgen, sich fördern, eilen ist. Von dieser Bedeutung des Antreibens und Eintreibens stammet das Hauptwort Scherge in beyden Bedeutungen her. Dem Lat. urgere fehlet nur der Zischlaut.

Das Schêrglied, des —es, plur. die —er, im Bergbaue, ein eiserner an beyden Seiten gekrümmter Haken, die eisernen Ketten, wenn sie etwa springen, in der Geschwindigkeit an einander zu hängen; der Seilhaken. Ohne Zweifel, weil dieses Glied gespalten ist, damit es in der Geschwindigkeit eingehängt werden kann, daher es auch der Kloben, das Klobenglied, der Klobenring genannt wird. S. Scheren 2 5).

Die Schêrhaare, sing. inus. abgeschorne Haare. Besonders werden bey den Tuchscherern die ersten Abschnittlinge des geschornen Tuchs Scherhaare genannt.

Der Schêrhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein krummer Haken, womit die Tuchscherer das Tuch auf dem Schertische befestigen, damit es unter dem Scheren fest liege.

Das Schêrhorn, des —es, plur. die —hörner, ein Nahme, welchen in einigen Gegenden das Ammons-Horn führet; vermuthlich von scheren, theilen, weil es in viele Fächer getheilet ist.

Der Schêrkasten, des —s, plur. ut nom. sing. bey einigen Webern, ein Kasten, worin die zur Anschere bestimmten Spulen in verschiedenen Reihen über einander befestiget sind. S. Scheren 4, und Scherküfe.

Die Schêrke, plur. die —n, in einigen Niedersächsischen Gegenden, eine Art kleiner Meven, welche einen langsamen, schwebenden Flug hat. S. Scheren 1, und Meve, Anm.

Das Schêrkind, des —es, plur. die —er, ein Nahme, welchen bey den Tuchscherern ihre Gesellen führen.

Die Schêrküfe, plur. die —n, bey den Tuchmachern, das, was der Scherkasten bey den Kattunwebern ist. Verderbt lautet dieses Wort bey ihnen auch Scharkübe. Diese Scherküfe oder Scherkufe hat vier Scherlatten, deren mittelste sich in dem Scherklötzchen drehet. Alles von scheren, aufziehen, ausspannen, S. Scheren 4.

Die Schêrleine, plur. die —n, auf den Schiffen, kleine Leinen, welche sich in zwey oder mehr Enden theilen. Von scheren, spalten, theilen.

Der Schêrm, des —es, plur. die —e, im Bergbaue, die Fläche, eines Ganges, und zwar so wohl die hangende als liegende, d. i. die obere und untere. Vermuthlich verderbt für Schirm, so fern es in der weitesten Bedeutung eine Decke, und statt des Daches dienende Fläche bedeutet.

Die Schêrmaus, plur. die —mäuse, im Oberdeutschen, besonders in Österreich, der Nahme des Maulwurfes, der daselbst auch wohl Schar genannt wird; ohne Zweifel von scheren, so fern es ehedem auch wühlen bedeutete. S. Scheren 3, und 1 Schar.

Das Schermesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer, damit zu scheren; das Barbiermesser, bey dem Notker Scarsahs, S. Scheren 3 3).

Die Schêrmühle, plur. die —n, bey den Seidenwebern, eine Mühle, worauf die zur Anschere, d. i. zu dem Aufzuge, bestimmte Seide, geschoren, oder ausgespannt wird. S. Scheren 4, und Scherrahmen.

Die Schêrpche, Schêrpe, Schêrpke, ein Nahme, welchen in einigen gemeinen Mundarten verschiedene Beeren, und die Stauden, auf welchen sie wachsen, führen. 1) Die Vogelkirsche, Prunus Padus L. welche auch Patscherpe, Scherpchenpapst und Scherkenholz genannt wird. Engl. Bird *Cherry*. 2) Die Faulbeere, Rhamnus frangula L. 3) Die Mehl- oder Schlingbeere, Viburnum Lantana L. welche gleichfalls Scherpke, Patscherpe, Petscherpe, Schergenpapst heißt. Wenn dieses Wort nicht Wendischen Ursprunges ist, wie es das Ansehen hat, so scheinet es mit Sorbus verwandt zu seyn, obgleich dieses jetzt eine andere Art von Beeren bezeichnet.

1. Die Schêrpe, eine Binde, S. Schärpe.

2. Die Schêrpe, oder der Schêrpen, des —s, plur. car. in einigen Gegenden der Lausitz und Obersachsens, ein Nahme eines Halbbieres, welches aus dem andern Aufgusse auf die übrig gebliebenen Trebern bereitet wird. Frisch leitet es seltsam genug von Scherf her, weil es sich gegen das stärkere Bier wie der Scherf gegen gröbere Münzsorten verhält. Es scheinet vielmehr Wendischen Ursprunges zu seyn, vielleicht von czerpam, schöpfen.

Der Schêrrahmen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Kattunwebern, ein großer Haspel, die Anschere darauf von den Spulen zu haspeln. Bey den Seidenwebern heißt er die Schermühle, S. dieses Wort.

Der Schêrschwanz, des —es, plur. die —schwänze, Dimin. das Scherschwänzchen, Oberd. das Scherschwänzlein, eine Art Falken mit lehmgelben Füßen, einem schwarzen Schnabel, und einem geschornen, d. i. getheilten Schwanze; Falco cauda Klein. S. Scheren 3 5).

Der Schêrtanz, des —es, plur. die —tänze, im Niedersächsischen, eine Art Tänze, bey welchem die Tanzenden in das Kreuz und in die Quere durch einander gehen, von scheren, sich langsam hin und her bewegen. S. Scheren 1.

Der Schêrtisch, des —es, plur. die —e, bey den Tuchscherern, ein Tisch, auf welchem die Tücher geschoren werden.

Die Schêrung, plur. die —n, S. Scheren.

Der Schêrwenzel, des —s, plur. ut nom. sing. in einem noch auf dem Lande in Deutschland, Pohlen, Schlesien, Böhmen u. s. f. üblichen Kartenspiele, der Untere in allen Farben, welcher zu sehr vielerley Verrichtungen gebraucht wird, daher auch das ganze Spiel Scherwenzel, und dasselbe spielen scherwenzeln heißt. Die ähnlichen Spiele Trischak, und auf dem Lande in Sachsen Grobhäuser, sind noch davon verschieden. Auch ein geschäftiger und zugleich willfähriger Mensch, welcher sich zu allem gebrauchen läßt, wird im gemeinen Leben häufig ein Scherwenzel genannt, daher auch eine Arzeney, oder ein jedes anderes Ding, dessen man sich aus Gewohnheit in mehrern verschiedenen Fällen bedienet, diesen Nahmen führet. Die letzte Hälfte dieses in allen Wörterbüchern übergangenen, obgleich sehr bekannten Wortes, scheinet der eigenthümliche Nahme Wenzel zu seyn, oder auch von wenden in der weitern Bedeutung herzustammen. Die erste Hälfte gehöret unstreitig zu Schar in Scharwerk, oder zu scheren, in der ersten veralteten Bedeutung der schnellen Bewegung, indem man unter Scherwenzel doch eigentlich eine ausrichtige, geschäftige Person verstehet, welche sich in allen vorkommenden Fällen zu wenden und zu drehen weiß. S. Wenzel.

Die Schêrwolle, plur. car. abgeschorne Wolle. So könnte man diejenige Wolle, welche von lebendigen Schafen geschoren worden, Scherwolle nennen, im Gegensatze der Raufwolle. Am üblichsten aber ist es von derjenigen Wolle, welche die Tuchscherer von den gewebten Tüchern scheren, und welche auch Scherflocken genannt wird.

Der Schêrz, des —es, plur. die —e, eine Rede oder Handlung, welche andern zu anständigen Belustigungen dienet, wodurch sich der Scherz von der Posse u. s. f. unterscheidet. Ehedem wurde dieses Wort von aller zur Belustigung seiner und anderer vorgenommenen Handlungen gebraucht, und da war der Scherzhof eine zu Ritterspielen veranstaltete Zusammenkunft, ein Scherzfeuer ein Lustfeuer u. s. f. Jetzt ist es, wenigstens, im Hochdeutschen, von einer witzigen Rede am üblichsten, welche andern zur anständigen Belustigung dienen, andere zum Lachen bewegen soll. Ein glücklicher, feuriger, frostiger, matter Scherz. Einen Scherz vorbringen, sagen, machen. Er hat vielleicht einen Scherz machen wollen, den du übel verstanden hast, Gell. Einen Scherz aus etwas machen, es als einen Scherz erklären. Seinen Scherz mit jemanden haben, ihn zum Gegenstande des Scherzes gebrauchen. Sich auf den Scherz verstehen, die Kunst geschickt zu scherzen verstehen; aber Scherz verstehen heißt einen Scherz als Scherz aufnehmen.

Wer andre necken kann, muß wieder Scherz verstehn, Gell.

Scherz treiben, für scherzen, ist nur im gemeinen Leben üblich, außer in der figürlichen R. A. seinen Scherz mit etwas treiben, es für einen Scherz halten, es so behandeln, als wenn es bloß eine zur Belustigung bestimmte Sache wäre. Alle Festungen werden ihnen ein Scherz, Hab. 1, 10. Scherz setzet eine anständige Belustigung voraus, Posse eine unanständige, Zote eine unzüchtige, Spaß läßt den Werth unentschieden, wird daher am häufigsten im gemeinen Leben gebraucht. Oft wird der Scherz dem Ernste entgegen gesetzet, und da ist es eine Rede oder Handlung, welche nicht so gemeinet ist, als sie dem ersten Anblicke nach scheinet, sondern nur zu eigener Belustigung dienet. Es ist kein Scherz, sondern Ernst. Oft wird aus dem Scherze Ernst. Scherz bey Seite, ohne Scherz.

Anm. Im Ital. Scherzo, im Böhm. Zert. S. Scherzen.

Der Schêrzel, des —s, plur. inus. eine im Oberdeutschen übliche Benennung des Alpes, vermuthlich von scheren, plagen, S. Alp.

Schêrzen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt. I. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort haben erfordert, da es denn überhaupt solche Handlungen und Bewegungen vornehmen bedeutet, welche keine weitere Absicht haben, als sein Vergnügen, seine Lustigkeit an den Tag zu legen. In diesem Verstande scherzen die Kälber, die Hunde u. s. f., wenn sie sich erlustigen. Die Wallfische scherzen im Meere, Ps. 104, 26. Bey den Dichtern scherzen die Weste um das Laub, umscherzen die Blumen. In engerer Bedeutung scherzet man, wenn man Reden, und in noch engerm Verstande witzige Reden vorbringt, welche zur erlaubten Belustigung unserer und anderer dienen, andere zu einem anständigen Lachen bewegen. Mit einer Person oder Sache scherzen, sie zum Gegenstande seines Scherzes machen. Nicht mit sich scherzen lassen. Damit ist nicht zu scherzen. Über etwas scherzen. Mit einer scherzenden Miene, besser, mit einer scherzhaften. In beyden Fällen oft im Gegensatze des Ernstes. Es war nicht mein Ernst, ich habe nur gescherzet. Ein falscher Mensch geht mit seinem Nächsten betrüglich um, und spricht darnach: ich habe gescherzt, Sprichw. 26, 19.

II. *Als ein Activum, für verspotten, verhöhnen. Opitz sagt von einem buhlerischen Frauenzimmer; wie sie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verstoßen andere scherzet, also wird sie von andern wieder gescherzet.

Scherzt ja den Himmel nicht und die Geduld der Götter,
ebend.

Wenn hier ein Eselskopf mich den Poeten nennt,
Und scherzt mich, wie er meynt, ebend.

d. i. schimpft, so wie unser heutiges Schimpf ehedem gleichfalls Scherz bedeutete.

Wer nicht würdig trinkt und isset,
Der scherzt des Herren Leib und Blut, ebend.

Im Hochdeutschen ist diese thätige Bedeutung völlig unbekannt, obgleich noch Gleim singt:

Da stehen sie die Schönen
Um mich und sehn mich an,
Und scherzen mich und sagen:
Du bist ein alter Mann!

So auch das Scherzen.

Anm. Es kommt dieses Wort, so viel ich gefunden habe, weder in unseren ältesten Schriften noch in den sonst verwandten Sprachen vor, außer daß die Italiäner ihr scherzare daher entlehnet haben. Indessen hat es doch das Ansehen eines sehr alten Wortes. Die Ableitungssylbe —zen ist bey vielen Zeitwörtern ein Zeichen eines Intensivi, und allem Ansehen nach ist scherzen ein solches Intensivum von scheren, entweder so fern es überhaupt, hurtige, lustige Bewegungen machen, oder auch so fern es aufziehen, verspotten bedeutet, welche Bedeutung wenigstens in dem Activo scherzen unläugbar

unläugbar ist. Merkwürdig ist nur, daß das Intensivum in der anständigsten Bedeutung üblich ist, dagegen scheren bis zum großen Haufen hinab gesunken ist. S. Scheren 2.

Das Schèrzgedicht, des —es, plur. die —e, ein scherzhaftes, Scherze enthaltendes Gedicht, ein Gedicht, welches andere zum erlaubten Lachen bewegen soll.

Schèrzhaft, —er, —este, adj. et adv. 1) Einem Scherze ähnlich, in einem Scherze gegründet, zuweilen auch einen Scherz enthaltend. Ein scherzhaftes Gedicht. Ein scherzhafter Ausdruck. Eine scherzhafte Miene. 2) Neigung und Fertigkeit besitzend zu scherzen. Scherzhaft seyn. Ein scherzhafter Mensch.

Die Schèrzhaftigkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache da sie scherzhaft ist; besonders in der zweyten Bedeutung.

Die Schèrzrède, plur. die —n, eine Rede, welche einen Scherz enthält, eine scherzhafte Rede, ein in Worten vorgetragener Scherz.

Der Schetter, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. in Nürnberg, ein Nahme eines jeden steif gemachten Zeuges, besonders der so genannten steifen Leinwand. Im 16ten Jahrhunderte kommen, nach Frischens Bemerkung, Schechter und Scherter in eben derselben Bedeutung eines gestriften Zeuges vor, er bestehe nun aus Leinwand oder Seide. Frisch vermuthet nicht unwahrscheinlich, daß der Nahme von dem Geräusche herrühre, welchen ein solcher gesteifter Zeug verursacht; und wirklich ist schettern noch hin und wieder in den gemeinen Sprecharten, ein solches Geräusch machen und von sich geben. Im Englischen ist um deßwillen shattery locker, dünne. S. Glanzschetter.

Scheu, —er, —este, adj. et adv. einen Gegenstand aus dunkel und verworrenen Begriffen fliehend, bemüht, sich von einem Gegenstande aus einer verworrenen Vorstellung eines Übels zu entfernen. In diesem ersten und eigentlichen Verstande wird ein Pferd scheu, wenn es vor einem ungewohnten Gegenstande erschrickt und die Flucht ergreift, da es denn in engerer Bedeutung die Fertigkeit oder Gewohnheit bezeichnet, vor jedem ungewöhnlichen Gegenstande zu fliehen. Ein scheues Pferd. Ein Pferd scheu machen. So auch in den Zusammensetzungen menschenscheu, leuteschеu, lichtscheu, wasserscheu, feuerscheu u. s. f. Neigung und Fertigkeit habend, die Menschen u. s. f. aus einer auf verworrene Vorstellungen gegründeten Furcht zu fliehen.

Ein Eber fragt den Hirsch, was macht dich hundescheu? Haged.

Kopfscheu ist eigentlich ein Thier, wenn es sich nicht an den Kopf angreifen läßt, sich scheuet, d. i. sich mit dem Kopfe zu entfernen sucht, so bald man es daran angreifen will. In engerer Bedeutung ist jemand scheu, wenn er aus übler Erziehung, verworrener Vorstellung, die Gemeinschaft anderer, ihren Unterricht u. s. f. zu fliehen sucht. Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden, Col. 3, 21. Zuweilen wird es auch in weiterer Bedeutung für schüchtern und furchtsam überhaupt gebraucht.

—Er schleicht mit scheuem Blicke
Und mehr als dieb'scher Furcht zurücke, Haged.
Laß in dein Heiligthum die scheue Muse sehen, Zach.

Anm. Im Niedersächs. schou, im Engl. shy, im Schwed. skygg, im Ital. mit einem andern Endlaute schifo, schivo, schivoso. Ohne Zischlaut ist im Engl. coy spröde. Die schnelle Flucht ist in diesem und den folgenden Worte der herrschende Begriff. S. Scheuen.

Die Scheu, plur. car. welches in doppelter Gestalt gebraucht wird. 1. Als ein Abstractum. 1) Eigentlich, die schnelle Entfernung von einem Gegenstande aus verworrener Vorstellung eines Übels, noch mehr und häufiger aber die Gewohnheit, Neigung und Fertigkeit einen Gegenstand aus verworrener Vorstellung eines Übels zu fliehen. Dem Pferde die Scheu benehmen. Besonders in den Zusammensetzungen die Wasserscheu, Menschenscheu, Leutescheu. 2) In weiterer und zum Theil figürlicher Bedeutung ist die Scheu, (a) eine jede Entfernung von einem als ein Übel erkannten Gegenstande. Die zärtliche Gemächlichkeit des Gemüthes ist allemahl mit einer Scheu und Flucht aller unangenehmen Empfindungen verknüpft. (b) *Ein hoher Grad des sinnlichen, d. i. auf dunkele Begriffe gegründeten Widerwillens gegen gewisse Gegenstände; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung für Ekel und Abscheu, in welcher es doch noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist. Eine Scheu gegen etwas tragen. (c) *Furcht überhaupt; eine im Hochdeutschen ungewöhnlich gewordene Bedeutung. Ohne Scheu unter seinem Weinstocke wohnen, Micha 4, 4, ohne Furcht. (d) Abneigung, in jemandes Gegenwart oder mit dessen Wissen etwas ihm Mißfälliges oder etwas Unanständiges zu begehen. Sie thun mir Unrecht ohne Scheu, Ps. 27, 12. Scheu vor jemanden tragen. Keine Scheu empfinden Gott zu beleidigen. Die Einwohner in Otaheiti begatten sich öffentlich ohne Scheu. (e) In noch weiterer Bedeutung wurde es daher ehedem auch für Ehrfurcht überhaupt gebraucht, welche Bedeutung aber im Hochdeutschen veraltet ist, obgleich einige neuere Dichter dieselbe wieder zu erneuern gesucht haben.

Wahr ists, ich hätt' es sonst vielleicht vor dir versteckt,
Die Scheu befahl mir dieß, Schleg.
Und stund
Mit ehrfurchtvoller Scheu, Uz.

2. *Als ein Concretum, ein Gegenstand des sinnlichen, d. i. auf dunkle Begriffe gegründeten Widerwillens; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, wofür jetzt Abscheu üblich ist. Alles was Floßfedern und Schuppen hat, soll euch eine Scheu seyn, 3 Mos. 11, 10. Ich bin ein (eine) Scheu meiner Verwandten, Ps. 31, 12.

Die Freunde, deren Scheu ich bin,
Stehn alle gegen über, Opitz.

Anm. Im Niederс. Schou, im Engl. Shy, im Schwed. Sky, (S. Scheuen.) Im Oberdeutschen ist dieses Wort männlichen Geschlechtes, der Scheu, welches auch einige Mahl in Luthers Deutscher Bibel vorkommt. Das Volk hatte einen Scheu sich in das Wasser zu begeben, 1 Macc. 16, 6. In dem zusammen gesetzten Abscheu haben wir dieses männliche Geschlecht noch behalten.

Scheuchen, verb. reg. act. scheuen machen, d. i. durch Erregung dunkler Begriffe von einem Übel in die Flucht treiben; am häufigsten von Thieren. Abraham scheuchte das Gevögel davon, 1 Mos. 15, 11. Daß Herden daselbst weiden, die niemand scheuche, Es. 17, 2. Hier fliehet dem gescheuchten Rehe, der aufgejagten Gemse gleich, die königliche Tochter Kadmus, Raml. Ingleichen für vertreiben, verjagen überhaupt. Was scheucht die Ruh aus deinem Herzen? In einigen Gegenden wird es auch für scheu und schüchtern machen gebraucht. Die Kinder in der Jugend mit dem Knecht Ruprecht scheuchen. So auch das Scheuchen.

Anm. Im Ital. mit einem andern Endlaute chifare, im Franz. ehedem eschever. Es ist unnöthig, es mit Frischen von dem Zischlaute sch! sch! womit man im gemeinen Leben das Geflügel zu scheuchen pflegt, abzuleiten. Es ist vielmehr das Intensivum und Activum von scheuen, zumahl da dieses Zeitwort ehedem auch als ein Neutrum für fliehen, meiden gebraucht wurde.

Gott alle die verwasse
Dur die ich schuichen muos ir wiplich zartes bilde,
Graf Werner von Honberg.

 In

In einigen Oberdeutschen Gegenden gehet es irregulär, ich schoch, geschochen. Das Franz. chasser, das niedrige schechten, jagen, u. a. m. sind genau damit verwandt. Ein Schreckbild, die Vögel aus den Gärten und dem Getreide damit zu verjagen, wird daher in manchen Gegenden eine Scheuche genannt.

* Der Scheuel, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort für Scheusal. Sie haben aus ihren edlen Kleinodien — Bilder ihrer Greuel und Scheuel gemacht, Hesek. 7, 20. Bildnisse der Würme und Thiere, eitel Scheuel, Kap. 8, 10. Denen, so nach ihres Herzens Scheueln und Greueln wandeln, Kap. 11, 21. Es ist von scheuen gebildet, wie Gräuel von grauen, und bedeutet eine der Scheu oder des Abscheues würdige Sache.

Scheuen, verb. reg. act. et reciproc. welches eigentlich fliehen bedeutet hat, von welchem jetzt veralteten Gebrauche noch hin und wieder Spuren vorkommen. Bey dem Notker ist das abgeleitete skigtig sin fliehen. Jetzt ist es nur noch in verschiedenen figürlichen Arten des Gebrauches üblich. 1) Eine auf dunkele Vorstellungen gegründete Furcht vor einem Dinge empfinden und sich von demselben zu entfernen suchen; als ein Reciprocum. Das Pferd scheuet sich vor einer Windmühle, das Rind vor dem Ruprecht. In weiterer Bedeutung ist sich scheuen, einen gewissen Grad des Widerwillens, des Ekels, ingleichen der Furcht vor etwas empfinden. Sich scheuen, mit einem andern aus einem Glase zu trinken. Sich vor den Blattern scheuen. Sie scheut sich nicht vor der Liebe, sondern nur vor dem Nahmen derselben, Gell. 2) Als ein Übel zu vermeiden suchen; als ein Activum mit der vierten Endung der Person. Ein gebranntes Kind scheuet das Feuer. Die Kälte, die Arbeit scheuen. Jemandes Umgang scheuen. Das Licht scheuen. Wo in manchen Fällen auch das Reciprocum gebraucht werden kann. Sich vor der Kälte, vor der Arbeit scheuen. Aber für sich hüthen ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich, obgleich Luther es mehrmahls so gebraucht. Sich vor der Abgötterey scheuen, Sir. 15, 13. Daß sich auch die Hohen fürchten und scheuen auf dem Wege, Pred. 12, 5. Daß ihr vor ihrem Aase euch scheuet, 3 Mos. 11, 11. 3) Aus Achtung Bedenken tragen, etwas jemanden mißfälliges zu begehen, oder den Wohlstand zu verletzen; als ein Reciprocum. Sich vor niemanden scheuen. Ich scheue mich, es zu sagen. Vor wem sollt ich mich scheuen? Sich scheuen jemanden unter die Augen zu kommen. Zuweilen, obgleich seltener, auch mit der vierten Endung. Thue Recht, scheue niemand. Zuweilen gebraucht man es auch mit der zweyten Endung der Sache: wenn ihr euch auch der Sünde nicht scheuet, so sollet ihr euch der Schande fürchten, Hermes; d. i. wenn ihr euch auch nicht scheuet, die Sünde zu begehen. Daher das Scheuen, noch mehr aber die Scheu.

Anm. Schon bey dem Ottfried sciuhan, der es nicht nur für meiden und vermeiden, sondern auch für fürchten und befürchten gebraucht; tho er nan sciuhen gisah, da er ihn sich fürchten sahe. Bey dem Notker skien, von welcher Form es vermuthlich noch herrühret, daß dieses Zeitwort in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. im Salzburgischen, irregulär gehet, Imperf. ich schieh, Mittelw. geschiehen. Im Niedersf. schouen, schuwen, im Engl. to eschew, im Schwed. sky, im Ital. schivare, im Span. esquivar. Ohne Zweifel ist der Begriff des Fliehens, der schnellen Bewegung, der erste und herrschende in diesem Worte, der auch in geschehen, scheinen und andern Verwandten mehr zum Grunde liegt. Ehedem hatte man davon das Intensivum scheutzen, scheußen, sich sehr scheuen, welches mit schießen verwandt ist, und wovon auch unser scheußlich abstammet. S. auch Scheusal.

Der Scheuer, ein Becher, S. 2 Schauer.

Die Scheuer, in härtern Sprecharten die Scheure, plur. die —n, ein bedecktes Gebäude, etwas darin vor der äußern Witterung zu verwahren. In diesem Verstande ist noch die Ziegelscheuer ein leichtes Gebäude, worin die Ziegel gestrichen und getrocknet werden. In andern Fällen ist dafür im Hochdeutschen Schauer üblicher; z. B. der Wagenschauer. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Scheuer ein landwirthschaftliches Gebäude, worin das vom Felde abgebrachte Getreide verwahret und ausgedroschen wird. Die Vögel unter dem Himmel sammeln nicht in die Scheuren, Matth. 6, 2. Das Getreide in die Scheuer bringen.

Anm. Schon im Salischen Gesetze Scuria, bey dem Ottfried Skiura, bey dem Tatian Skiura, im Niedersf. in der ersten weitern Bedeutung Schur. Der Begriff der Bedeckung und der damit nahe verwandte Begriff des hohlen Raumes ist in diesem Worte der herrschende, daher es mit 2 Schauer und Geschirr zu einem und eben demselben Geschlechte gehöret. Das Franz. Escurie stammet davon ab, so wie dem Latein. horreum und Arab. Horjon nur der Zischlaut mangelt. Die Endsylbe kann die gewöhnliche Ableitungssylbe —er seyn, und alsdann ist die Schreibart Scheure unrichtig; wenn aber auch das r zum Stamme gehören sollte, so hat doch der Wohlklang schon in den meisten Wörtern dieser Art dem r das e vorgesetzt, die sonst unvermeidliche Härte zu mildern. So spricht man gelinder Dauer, dauern, Mauer, mauern, lauern, scheuern u. s. f. als Daure, dauren, Maure, mauren, lauren, scheuren. In den gemeinen, besonders Niedersächsischen Mundarten, ist für das höhere und edlere Scheuer das nur im Endlaute unterschiedene Scheune üblich, so wie man die Scheuer in einigen Oberdeutschen Gegenden auch den Stadel nennet.

Scheuern, verb. reg. act. 1) Mit einem diesem Worte eigenen Laute reiben, heftig oder stark reiben. So scheuern sich die Schweine an den Bäumen, Steinen u. s. f. Im Niedersf. ist sich scheuern auch sich die Haut aufreiben. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung scheuert man einen Körper, wenn man ihn mit Sand oder einem andern grobkörnigen Körper heftig reibet, um ihn rein oder glänzend zu machen. Das Küchengeschirr scheuern. Die Stube scheuern, d. i. den Fußboden der Stube. Daher Scheuerfaß, Scheuerlappen, Scheuerwisch, Scheuersand, Scheuerfrau u. s. f. In den Münzstätten scheuert man die geprägten Silbermünzen, indem man sie in einem Sacke mit einem dazu gethanen angreifenden Reinigungsmittel hin und her schüttelt. Der Grund der Benennung liegt wieder in der Onomatopöie, daher man ähnliche Reinigungsarten, die aber nicht mit diesem Laute verbunden sind, auch nicht scheuern nennet. Das Gewehr, das Silbergeschirr u. s. f. wird nicht gescheuert, sondern geputzet, polieret u. s. f. ob man sich gleich dabey eines ähnlichen Reinigungsmittels und eines ähnlichen Reibens bedienet. Jemanden den Kopf scheuern, figürlich, ihm einen derben Verweis geben. So auch das Scheuern.

Anm. Bey dem Ulphilas skauran, im Niedersf. schüren, im Schwed. skära, skura und skura, im Engl. to scour, im Irländ. sciuram, im mittlern Lateine escurare, und ohne Zischer curare, im Ital. scurare, curare, im Franz. escurer, curer; welche größten Theils auch reinigen überhaupt bedeuten, obgleich im Deutschen diese Figur nicht mehr üblich ist. Der Grund der Benennung liegt in der Onomatopöie, so wie scheren, schier u. a. m. damit verwandt sind. Der Form nach kann dieses Wort ein Intensivum von scheuen in der veralteten Bedeutung einer jeden schnellen oder gelinden Bewegung seyn. Härtere Mundarten sprechen und schreiben auch hier scheuren für scheuern.

Der Scheuertag, des —es, plur. die —e, ein noch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Benennung der Aschermittwoche,

von scheuern, in der veralteten Bedeutung des Reinigens. Im Schwed. hingegen ist Skärtorsdag der grüne Donnerstag, der Donnerstag in der Charwoche, vermuthlich so viel wie Char-Donnerstag, so wie wir noch Charfreytag sagen, S. dieses Wort.

Das Scheuleder, des —s, plur. ut nom. sing. lederne Klappen, an den Zäumen der Kutsch- und Zugpferde, in der Gegend der Augen, damit sie nicht auf die Seite sehen, und scheu werden können; das Augenleder, Blendleder, die Blende.

Die Scheune, plur. die —n, in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, eben das, was in der edlern Sprechart Scheuer ist. Die Ziegelscheune. Besonders ein Gebäude, das vom Felde gebrachte Getreide darin zu verwahren und auszudreschen. Luther gebraucht es in der Deutschen Bibel mehrmahls, dagegen er in andern Stellen auch Scheuer hat.

Anm. Niederf. Schüne. Frisch leitet es seltsam genug von schön und schonen ab, weil das Getreide in der Scheuer schön erhalten und geschonet wird. Es ist von Scheuer nur im Endlaute verschieden, und bedeutet, so wie dieses eigentlich auch einen bedeckten Ort, oder hohlen eingeschlossenen Raum. Das alte Oberdeutsche Schank, ein Schrank, das noch bey den Handwerkern übliche Schenke, ein Krug, eine Kanne, das Griech. σκηνη, ein Gezelt, das alte Schin, Skin, die Haut, Engl. Skin (S. Schinden) und andere mehr sind genau damit verwandt.

Der Scheunknecht, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft einiger Gegenden, der vornehmste unter den Dreschern, welcher den übrigen vorgesetzet ist, und in andern Gegenden mit einem edlern Ausdrucke der Tennmeister heißt.

Die Scheuntenne, plur. die —n, die Tenne in der Scheune; die Scheuertenne, und am häufigsten die Tenne schlechthin.

Das Scheusal, des —es, plur. die —e. 1) Ein Schreckbild, andere Geschöpfe dadurch zu verscheuchen, dergleichen dasjenige ist, welches man in den Gärten und Feldern zur Verscheuchung der Vögel aufzustellen pflegt. Wie ein Scheusal im Garten nichts verwahren kann u. s. f. Bar. 6, 69. In einigen Gegenden eine Scheuche, ein Scheuel. 2) Ein Ding, welches durch seine Beschaffenheit Abscheu, den höchsten Grad des Widerwillens erreget. Machet eure Seele nicht zum Scheusal, 3 Mos. 11, 43. Eine im höchsten Grade boshafte und lasterhafte Person wird daher mehrmahls ein Scheusal genannt.

Anm. Es ist eben nicht nöthig, die letzte Sylbe in diesem Worte für die Ableitungssylbe —sal zu halten, indem es auch aus dem veralteten scheutzen, scheußen, für scheuen, und der Endsylbe —el, ein Ding, Subject, Werkzeug gebildet seyn kann. In den gemeinen Sprecharten lautet es auch wirklich Scheußel. (S. das folgende.) Das ungewöhnliche Beywort scheusälig, welches Zachariä Ein Mahl gebraucht:

Scheusäligstes Gesicht im Himmel und auf Erden,

ist daher in dieser Rücksicht zugleich unrichtig, indem das Beywort von Scheußel, scheußlich lautet, wie von Gräuel, gräulich wird. Luther gebraucht dieses Wort auch in dem ungewöhnlichen männlichen Geschlechte. Ich will einen Scheusal aus dir machen, Nah. 3, 6.

Scheuslich, oder vielmehr **Scheußlich**, —er, —ste, adj. et adv. so wohl Scheu, d. i. mit Begierde zur Flucht verbundene Furcht, als auch Abscheu, den höchsten Grad der Abneigung und des Widerwillens einflößend. Scheußlich aussehen, so wohl, daß man davor entfliehen möchte, als auch so, daß man den höchsten Grad des sinnlichen und geistigen Widerwillens dagegen empfindet. Scheußliche Larven erschienen, davon (davor) sie sich entsetzten, Weish. 17, 4. 5 Mos. 25, 2, 3, wird verordnet, einem Verbrecher nicht mehr als vierzig Schläge zu geben, damit dein Bruder nicht scheuslich vor deinen Augen sey, durch seine verwundete Gestalt nicht Ekel und Abscheu einflöße. Sich scheußlich stellen. Ein scheußliches Verbrechen, ein abscheuliches.

Anm. Im Niederf. schüslik. Es ist von dem veralteten scheuen, scheußen, welches das Intensivum von scheuen ist, und einen hohen Grad der Scheu empfinden bedeutete. Ihr scheüezete vor Stechen und Turnieren, ihr grauete davor, Hagen bey dem Pez.

Die Scheußlichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es scheußlich ist.

Die Schève, oder **Schèbe**, plur. inus. oder im Plural die Schèven, Schèben, sing. inus. ein nur im Niederdeutschen übliches Wort, welches die Splitter der Hanf- und Flachsstängel bezeichnet, welche im Brechen, Schwingen und Hecheln abfallen, und in einigen Oberdeutschen Gegenden die Agen genannt werden. Im Fries. ist Schief Kaff, Spren, und im Hebr. שבב ein Splitter, Brocken. S. Schiefer und Schaben.

1. * **Die Schicht**, ein veraltetes, noch im Niederdeutschen übliches Wort für Geschichte, S. dasselbe.

2. **Die Schicht**, plur. die —en, ein Wort, welches wie schichten ursprünglich das Intensivum von schehen, schechen u. s. f. ist, und eigentlich den Laut einer schnellen gelinden Bewegung nachahmet, wozu auch scheuen, scheuchen und schüchtern mit ihren Verwandten gehören. Notker gebraucht skigtig noch für fliehend. (S. auch Schach und Schacht.) Von dieser ersten, längst veralteten Bedeutung sind die noch heut zu Tage üblichen Arten des Gebrauches gewöhnliche Figuren.

1. In den Eisenhämmern wird die ganze Tiefe des hohen Ofens die Schicht genannt, wo der Begriff der Tiefe, des hohlen Raumes, der herrschende zu seyn scheinet. Es ist hier mit Schacht, in der bergmännischen Bedeutung, und ohne Zischlaut auch mit Gicht verwandt, S. dieselben.

2. Ein Theil eines Ganzen, von schichten, theilen, welches mit Schacht und schächten verwandt ist. Das Griech. σχιζειν, theilen, unterscheidet sich nur in dem Endlaute, so wie die Niederdeutschen schiften, Angelf. scyftan, und schieren, Hochd. scheren, mit noch andern Endlauten gleichfalls theilen bedeuten. Es ist in dieser Bedeutung eines Theiles nur noch hin und wieder im gemeinen Leben üblich. Die Erbschicht ist nicht nur das Erbtheil, der Theil einer Erbschaft, sondern auch die Erbtheilung, die Handlung des Theilens. Die Schicht der Kinder erster Ehe war ehedem die Abtheilung, Abfindung derselben, ingleichen der ihnen abgetretene Theil. Besonders bedeutet es noch zuweilen in engerer Bedeutung den vierten Theil eines Ganzen. So wird im Bergbaue der vierte Theil einer Zeche, der aus 32 Kuxen bestehet, eine Schicht genannt. (S. Schichtkux.) Es ist hier mit Schacht, ein Quadrat, genau verwandt. (S. dasselbe.) Das gleichbedeutende Niederf. Schuft bedeutet gleichfalls den vierten Theil eines Tages oder eines Tagewerkes. Die erste Schuft ist die Morgenzeit bis zum Frühstück u. s. f. In vielen Gegenden ist die Schicht die Dicke einer Schachtruthe, d. i. drey Fuß. Ein Graben wird drey Schichten tief, wenn er 9 Fuß tief wird.

3. Eine Reihe mehrerer an und über einander befindlicher Dinge, von schichten, so fern es ursprünglich auch sich in die Länge bewegen bedeutete. (S. auch Schacht.) 1) Eigentlich, wo es noch häufig gebraucht wird, und zwar so wohl von mehrern ordentlich über einander, als auch neben einander befindlichen Dingen. Ein Stratum super stratum, d. i. eine von mehrern über einander befindlichen Lagen, Dinge Einer oder verschiedener Art heißt eine Schicht. Die Schichten in der Erde sind die in langen, breiten, gemeiniglich horizontalen Flächen über einander liegenden Erd- oder Steinarten, die der Bergmann Flötze, der Steinhauer Bänke, die edlere Schreibart aber Lagen oder Lager nennet. Zugleichen

 eine

eine Reihe mehrerer einzelner über oder neben einander befindlicher Dinge. Und sollst die Kuchen legen, je sechs auf eine Schicht, 3 Mos. 46, 6. Und sie satzten sich nach Schichten, je hundert und hundert, funfzig und funfzig, Marc. 6, 40, in Reihen. 2) Figürlich, eine an einander hängende, ohne dazwischen genossene Ruhe fortgesetzte Arbeit, ingleichen die Zeit, in welcher eine Arbeit von einem merklichen Ruhepuncte bis zum andern fortgesetzet wird; wo dieses Wort im gemeinen Leben sehr häufig ist, und oft eine zur Arbeit bestimmte Zeit von einer bestimmten Länge bezeichnet. Im Bergbaue ist es z. B. eine bestimmte Zeit von 6, 8 oder 12 Stunden, so lange ein Bergmann an seiner Arbeit zu bleiben verbunden ist. Die Frühschicht, die Arbeit von Morgens 4 Uhr bis Mittags um 12; die Tageschicht von Mittags 12 Uhr bis Abends um 7; die Nachtschicht, von Abends 8 Uhr bis Morgens um 3. An andern Orten sind die 24 Stunden in vier Schichten eingetheilet. Die Schicht antreten, anfangen zu arbeiten. Schicht halten, seine bestimmte Arbeit gehörig verrichten. Die Schicht verfahren, in eben diesem Verstande. Lauter im Bergbaue übliche Redensarten. Auch in dem Salzwerke zu Halle arbeiten die Bornknechte nach Schichten von sieben bis acht Stunden, da denn auch die zu jeder Schicht bestimmten Arbeiter eine Schicht heißen. Im Niederf. ist das gleichbedeutende und nur im Endlaute verschiedene Schuft oder Schuftied von einer jeden Arbeit üblich, welche ununterbrochen geschiehet. Das kann ich in einer Schuft thun, ohne auszuruhen. Die erste Schuft ist daselbst die Morgenzeit bis zum Frühstücke, die zweyte bis zu Mittag u. s. f. Nach einer noch weitern Figur wird zuweilen auch dasjenige, was auf Ein Mahl gearbeitet oder verarbeitet wird, eine Schicht genannt. So wird im Hüttenbaue nicht nur jedes Schmelzen, sondern auch die Quantität, welche jedes Mahl geschmolzen wird, eine Schicht genannt. Bey einem hohen Ofen rechnet man 36, bey einem krummen Ofen 24, und bey einem Stichofen 12 Schichten auf ein Wochenwerk. Die Schicht beschicken, das zur Schmelzung bestimmte Erz mit den gehörigen Zuschlägen versehen.

4. In einem entgegen gesetzten Verstande ist die Schicht sehr häufig das Aufhören von der Arbeit. Schicht machen, aufhören zu arbeiten, so wohl im Bergbaue, als bey den Handwerkern und andern Arbeitern. Die Bierschicht, bey den Handwerkern und Arbeitern, wenn sie aufhören zu arbeiten, um zu Biere zu gehen. So auch die Badeschicht, in denjenigen Gegenden, wo das Baden noch üblich ist. Es scheinet hier keine Figur der vorigen Bedeutung zu seyn, sondern seinen eigenen herrschenden Begriff der Ruhe, vielleicht auch des Unvermögens zur Arbeit zu haben, indem im Bergbaue auch das Nebenwort schicht üblich ist. Ein Bergmann wird schicht, wenn er Krankheit oder Unvermögens halber nicht mehr arbeiten kann. Es wurden alle Zechen auf Ein Mahl schicht und die Wasser giengen auf, Melzer in der Schneeberg. Chronik, die Zechen blieben liegen, konnten nicht bearbeitet werden, weil das Wasser in denselben überhand nahm. Es scheint hier mit Schächer in der N. A. ein armer Schächer und mit dem provinziellen Schäker, in der Bedeutung eines untauglichen Pferdes, verwandt zu seyn.

5. In den Zinnhütten wird ein kupfernes Blech, welches einige Ellen lang und eine Elle breit ist, und worauf das Zinn geplattet wird, eine Schicht genannt; wo unstreitig die obige dritte Bedeutung, eines in die Länge ausgedehnten Körpers zum Grunde lieget. S. auch Schacht.

Die Schichtbank, plur. die — bänke, gleichfalls nur in den Zinnhütten, diejenige Bank, worauf die Schicht, d. i. das kupferne Blech lieget, auf welchem das Zinn geplattet wird.

Schichten, verb. reg. act. welches so wie das Hauptwort Schicht ehedem in mehrern Bedeutungen üblich war, wovon sich aber nur noch folgende erhalten haben. 1) * Theilen, abtheilen, absondern. Die Erbschaft schichten, theilen. Die Kinder erster Ehe schichten oder abschichten, sie abtheilen, abfinden. Eine Rede in drey Theile schichten, theilen. Im Hochdeutschen kommt diese Bedeutung am seltensten vor. (S. Schicht 2.) 2) Mehrere Dinge ordentlich neben und übereinander legen; im Oberdeutschen schlichten. Die Waaren in das Schiff schichten, ordentlich und fest packen, wozu man in großen Häfen eigene Leute hat, welche alsdann Schichter heißen. Das Holz, die Mauersteine u. s. f. schichten, sie ordentlich neben und über einander legen. Daher das Schichten, die Schicht, und die Schichtung.

Anm. Im Niederf. gleichfalls schichten und mit einem andern Endlaute auch schiften, Holländ. schiften, im Schwed. in der Bedeutung des Theilens skifva und skifta. Im Niederf. bedeutet schichten auch gerinnen. Bey dem Hauptworte Schicht ist schon bemerket worden, daß dieses Wort eigentlich ein vermittelst des intensiven t gebildetes Intensivum von einem veralteten schichen oder schihen, scheben, schechen, ist, welches ursprünglich eine schnelle gelinde Bewegung bedeutete. Ein anderes Intensivum davon ist unser schicken, wo die Intension bloß durch Verdoppelung oder Verstärkung des Gaumenlautes angedeutet wird.

Die Schichtglätte, plur. inus. im Hüttenbaue, diejenige Glätte, welche in Einer Schicht, d. i. auf Ein Mahl, von dem blickenden Silber abgezogen wird.

Das Schichtholz, des —es, plur. car. bey den Kohlenbrennern, Klöppelholz, so fern es verkohlet wird, wovon einzelne Klöppel Schichtklöppel genannt werden, und woraus der Klöppelmeiler bestehet. Ohne Zweifel von schichten, ordentlich auf und neben einander legen.

Schichtig, adj. et adv. welches nur in den Zusammensetzungen einschichtig, zweyschichtig u. s. f. üblich ist, aus Einem, zwey Theilen, ingleichen aus Einer oder zwey Reihen bestehend. Sechsschichtige Gerste, sechszeilige, welche sechs Reihen Körner neben einander hat.

Der Schichtkux, des — es, plur. die — e, im Bergbaue, ein Kux, so fern derselbe aus einer ganzen Schicht bestehet, der vierte Theil einer Zeche, welcher aus acht gewöhnlichen Kuxen bestehet, und auch nur eine Schicht schlechthin genannt wird.

Der Schichtlohn, des — es, plur. von mehreren Summen, die — löhne, derjenige Lohn, welchen ein Arbeiter für Eine Schicht verdienet, in welchem Verstande es besonders im Bergbaue üblich ist.

Der Schichtmeister, des — s, plur. ut nom. sing. überhaupt, ein Aufseher und Vorgesetzter über die nach Schichten arbeitenden Arbeiter. So ist in den Bergwerken, so wohl im Gruben- als Hüttenbaue, der Schichtmeister, ein beeidigter Beamter, welcher der Gewerken Geld in Empfang nimmt, die Arbeiter nach ihren Schichten bezahlet, und darauf siehet, daß sie ihre Schichten gehörig halten. Daher die Schichtmeisterey, das Amt eines Schichtmeisters und der seiner Aufsicht anvertrauete Bezirk. Bey den Seigerhütten führet derjenige den Nahmen des Schichtmeisters, welcher die Aufsicht über die Schmelzschicht hat, das eingelieferte Metall probieret, und die Beschickung darnach einrichtet, daher er auch der Anrichter genannt wird.

Die Schichtsemmel, plur. die — n, aus mehreren an einander hängenden Scheiben bestehende Semmeln, welche an andern Orten Zeilsemmeln, Reihensemmeln genannt werden; im Gegensatze der Ort- oder Ecksemmeln. Von Schicht, eine Reihe.

Der

Der Schichttrog, des—es, plur. die—tröge, im Hüttenbaue, eine Mulde, worin das zu jeder Schmelzschicht gehörige beschickte Erz auf den Ofen getragen wird.

Die Schichtung, plur. die—en, von Schichten 1, die Theilung. Besonders in den Rechten, diejenige Theilung eines gemeinschaftlichen Vermögens, welche der überlebende Ehegatte alsdann vorzunehmen verbunden ist, wenn er zur zweyten Ehe schreiten will.

Schichtweise, adv. nach Schichten oder Lagen, in Schichten. Schichtweise legen.

***Das Schick**, ein im Hochdeutschen veraltetes Hauptwort, welches noch in Geschick und Ortschick übrig ist, S. diese Wörter.

Schicken, verb. reg. act. et neutr. im letzten Falle mit haben, welches der Form nach so wie schichten das Intensivum von einem veralteten schichen, schihen oder schehen ist, und ursprünglich eine schnelle aber doch härtere Bewegung ausdrucket, als dieses. Nach einer sehr gewöhnlichen Figur wurde es nachmahls von mancherley Handlungen gebraucht, welche mit einer schnellen Bewegung und ihrem eigenthümlichen Laute verbunden sind. Daher wird es noch jetzt in mehrern dem Anscheine nach sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht, welche sich doch insgesammt auf eine und eben dieselbe Onomatopöie gründen.

1. Die Bewegung eines andern Dinges beschleunigen; wo es zu dem Geschlechte der Wörter scheuchen, schächen im gemeinen Leben für jagen, Ital. cacciare, dem Griech. ἱκανειν, kommen, und andern ähnlichen Wörtern mehr gehöret. Es ist hier noch in einem doppelten Falle üblich. 1) Für eilen, als ein Reciprocum. Schickt euch, eilet, macht fort. Ich will mich schicken, eilen. Das Beywort geschickt wird noch oft für behende, schnell und leicht in seinen Bewegungen gebraucht. 2) In weiterer Bedeutung, machen, daß ein Ding an einem andern Orte gegenwärtig werde; wo es doch nur noch in einigen Fällen gebraucht wird, weil die meisten Arten dieser Handlung ihre eigenen Nahmen haben, wohin z. B. werfen, tragen, fahren u. s. f. gehören. In engerer Bedeutung schickt, man so wohl Personen als Sachen. Personen werden geschickt, wenn man ihnen Befehl oder Auftrag ertheilet, sich an einen Ort zu begeben. Der Ort, wohin man schickt, bekommt die Vorwörter zu, in, nach, an u. s. f. Einen Bothen nach der Stadt, in die Stadt schicken. Schicke deinen Bedienten zu mir. Eine Armee in des Feindes Land schicken. Zu jemanden schicken. Seinen Sohn auf Reisen schicken. Jemanden in das Elend schicken, ihn verweisen. Zuweilen stehet auch die dritte Endung der Person. Schicke mir deinen Bruder, oder schicke ihn zu mir. Die Sache, welche der geschickte hohlen soll, bekommt das Vorwort nach. Nach Brot, nach Wein, nach dem Doctor schicken. Ich will nach der Wache schicken. Im Oberdeutschen gebraucht man dafür das Vorwort um; um Brot, um den Doctor schicken. Die Sache, welche der geschickte thun soll, kann zuweilen durch den bloßen Infinitiv ausgedruckt werden. Ein Kind schlafen schicken. Da dieses Zeitwort, wenn es von Personen gebraucht wird, einen Befehl, oder doch einen vertraulichen Auftrag voraus setzt, so verstehet es sich von selbst, daß man dieses Wort nicht gebrauchen kann, wenn man nur zu bitten hat, und sich mit Anstand und Behuthsamkeit ausdrucken will. Einen Höhern schickt man nicht. Sachen werden geschickt, wenn man sie durch einen dritten an einen Ort bringen, oder daselbst gegenwärtig werden läßt. Jemanden ein Packet Waare schicken. Was hat dir dein Freund geschickt? Ich will es dir durch deinen Bedienten schicken. Einen Brief auf die Post, Waaren mit der Post schicken. Güter nach Leipzig, nach London schicken, es geschehe nun zu Wasser oder zu Lande, auf welche Art es wolle. In beyden Fällen ist dieses Wort, wie schon Stosch bemerket, im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart am üblichsten; in der höhern gebraucht man dafür senden, besonders wenn von wichtigen Dingen und Personen die Rede ist. Eben dieses gilt auch von den Zusammensetzungen abschicken, verschicken, einschicken, wegschicken u. s. f. In weiterm Verstande sagt man, jemanden in die andere Welt schicken, mittelbarer oder unmittelbarer Weise die Ursache seines Todes seyn. Ein Buch in die Welt schicken, es heraus geben. 3) Figürlich, in der Reihe der zufälligen Dinge wirklich werden lassen, besonders von der Einrichtung der menschlichen Veränderungen, welche ohne unser Zuthun erfolgen; fügen. Der Herr schickts also, 2 Sam. 17, 14, füget, ordnet, verhängt es so. Gott schickt dem Menschen Krankheit, Leiden u. s. f. Sprichw. Gott muß es schicken, wenn es soll glücken. Ingleichen als ein Reciprocum, so fern man solche Veränderungen einem Zufalle oder Ungefähr zuschreibt. Es kann sich noch wunderlich schicken. Was seyn soll, schickt sich gleichwohl. Es mußte sich schicken, daß ich ihn nicht zu Hause antraf. Man weiß oft nicht, wie sich etwas schicken soll. Es kann hier als das Factitivum von schehen in geschehen angesehen werden, geschehen machen; indessen findet auch die folgende Bedeutung des Ordnens, Anordnens, Statt. S. auch Schicksal; Schickung und Geschick.

2. Geschäfte verrichten; eine gleichfalls von der Bewegung entlehnte Figur, wovon schäften, geschäftig und Geschäft nur im Endlaute verschieden sind. Es ist hier als ein Neutrum üblich, wird aber nur noch hin und wieder im gemeinen Leben gebraucht. Er hat immer was zu schicken, ist immer geschäftig. Ich mag nichts mehr mit ihm zu schicken haben, zu thun. Sie sollen mit ihm nichts schicken und tauschen, und der Schick soll nichts gelten, bey einem Schweizerischen Schriftsteller, wo zugleich das im Hochdeutschen unbekannte Schick zu bemerken ist.

3. In engerer Bedeutung werden verschiedene besondere Arten der Geschäftigkeit durch dieses Zeitwort ausgedruckt. 1) Rüsten, sich rüsten. Schicket euch, und sie schickten sich, 1 Kön. 20, 12. Sich zur Arbeit, zur Reise, zum Tode, zum Sterben schicken. Es schickt sich alles zum Winter. Der Himmel schickt sich zum Regen. Figürlich auch sich gefaßt halten. Schicke dich zur Anfechtung, Sir. 2, 1. Als eine Figur kann auch der sonst ungewöhnliche biblische Gebrauch angesehen werden. Er schickte sein Herz nicht, daß er den Herrn suchte, 2 Chron. 12, 14. Die ihr Herz schicken, Gott zu suchen, Kap. 30, 9. Schicke dich Israel, begegne deinem Gott, Hos. 4, 12. Frühe will ich mich zu dir schicken, Ps. 5, 4. 2) Die nöthige Ordnung, Gestalt und Fähigkeit zu etwas ertheilen. Im Schwedischen ist skicka ordnen, in Ordnung bringen. Im Oberdeutschen sagt man noch, eine Materie zu einer Gestalt schicken, d. i. bilden, ihr eine Gestalt ertheilen. Daher das Ober- und Niederdeutsche Schicken, die Gestalt. Er schickt sich albern dazu, sagt man von jemanden, der sich bey einer Handlung oder Verrichtung auf eine ungewöhnliche Art anstellet. Im Hochdeutschen wird es nur als ein Reciprocum im figürlichen Verstande gebraucht, sich schicken, das nöthige Verhältniß, die nöthige Gestalt, die nöthige Fähigkeit, kurz, jede nöthige Beschaffenheit im Verhältnisse gegen ein anderes Ding haben. Der Rock schickt sich nicht zur Weste, es sey nun in Ansehung der Größe, oder der Farbe, oder sonst einer andern Rücksicht. Die Antwort schickt sich nicht zu der Frage. Cajus schickt sich gar nicht zu dem Amte, hat nicht die nöthigen Eigenschaften dazu. Das schickt sich nicht zur Sache. Zwey Personen schicken sich gut zusammen, wenn sie beyde die zu einer Absicht erforderlichen Eigenschaften haben. (S. auch Geschickt.) Aber, sich in etwas schicken heißt die nöthige Fähigkeit, Willigkeit und Einsicht zu etwas erlangen. Er weiß sich gut in die Sache zu schicken. Sich in sein Elend schicken, dasselbe mit

Gelassen-

Gelassenheit ertragen. Sich in jedermann zu schicken wissen, sich nach jedes Gemüthsart richten. Sich in die Zeit schicken, sich nach den Umständen derselben betragen. Ingleichen, eine Sache nach ihren Gründen einsehen; ich kann mich in seine Schmeicheleyen gar nicht schicken, wofür doch sich finden üblicher ist. 3) Im engsten Verstande schickt sich ein Ding, wenn es dem Wohlstande gemäß ist. Das schickt sich nicht für dich, ist deiner Würde nicht angemessen. Schmeicheleyen schicken sich für keinen gesetzten Mann. Es schickt sich nicht, daß man zur Zeit der Trauer bunte Kleider trage. Das würde sich nicht schicken.

Daher das Schicken, welches doch in den reciproken Bedeutungen ungewöhnlich ist. Das Hauptwort die Schickung siehe an seinem Orte besonders.

Anm. Frisch und andere haben schon bemerket, daß dieses Wort bey unsern ältesten Oberdeutschen Schriftstellern nicht angetroffen wird, ob es gleich alles Ansehen eines alten Wortes hat. Es scheinet zunächst aus der Niederdeutschen Mundart herzustammen, in welcher es gleichfalls schicken, so wie im Schwed. skicka, lautet. Es ist allem Ansehen nach das Intensivum, und in manchen Fällen das Factitivum, von schehen in geschehen, so wie schichten dessen Intensivum in andern Rücksichten ist. Mit der ältesten Bedeutung der heftigen Bewegung sind auch schaukeln, das veraltete schaken, stoßen, Franz. chocquer, u. a. m. verwandt. Provinzielle Bedeutungen sind noch das Ober- und Niederdeutsche aufschicken, aufputzen, eigentlich in die Ordnung stellen, das bey den Jägern übliche beschicken, befruchten, das Oberd. Schick, Anlaß, Gelegenheit, Ursache u. s. f.

Schicklich, —er, —ste, adj. et adv. was sich schickt, in der dritten Bedeutung des Zeitwortes, der Sache und ihren Umständen gemäß; im Gegensatze des unschicklich. Eine schickliche Antwort geben. Jeder Sinn hat seine eigene schickliche Materie, welche die Nerven in das erforderliche Spiel setzt. Sie hielt es noch nicht für schicklich, sich zu erklären. Sich in allen Umständen auf die schicklichste Art zu betragen wissen. Im Österreich. ist dafür schicksam üblich, und im gemeinen Leben wird geschicklich auch für geschickt gebraucht.

Die Schicklichkeit, plur. inus. die Eigenschaft, da eine Sache schicklich, d. i. den Umständen gemäß ist; im Gegensatze der Unschicklichkeit. In Geschicklichkeit hat es noch eine andere Bedeutung, S. dasselbe.

Das Schicksal, des —es, plur. die —e, ein Wort, von welchem sich weder in den alten Denkmählern der Deutschen Sprache, noch in den heutigen mit den Deutschen verwandten Sprachen einige Spuren finden. Es ist von dem Zeitworte schicken, in der Bedeutung des Verordnens, Veranstaltens, und der Ableitungssylbe —sal gebildet, und wird in einem doppelten Hauptverstande gebraucht. 1) Von Begebenheiten und Veränderungen eines Dinges, welche nicht in dessen Willkühr stehen, welche ohne dessen Zuthun in einer unbekannten Ursache außer ihm gegründet sind, wo man es besonders von unwillkührlichen menschlichen Veränderungen, und selbst von solchen gebraucht, deren Grund in dem vorher gehenden Verhalten des Menschen man nicht einsiehet, wenn sie gleich wirklich in demselben gegründet sind. Ein Mensch hat sonderbare Schicksale, wenn er ohne seine unmittelbare Mitwirkung sonderbaren Veränderungen ausgesetzt ist; wo es auch collective von der ganzen Reihe solcher Veränderungen gebraucht wird. Der große Gedanke, Gott regieret und ordnet die allgemeinen und besondern Schicksale der Menschen — ist göttliche Beruhigung des Herzens in Unfällen und Leiden, Gell. Ihr Schicksal (die ganze Reihe der Veränderungen) ist wunderbar; es ist aus kleinen Schicksalen vieler an einander gekettet, Jacobi. Sich in guten und bösen Schicksalen gleich seyn. 2) Dasjenige Wesen, in welchem diejenigen Veränderungen in der Welt gegründet sind, deren Zusammenhang aus dem vorher gehenden Zustande nicht begreiflich ist. Nach der christlichen Philosophie ist dieses Wesen kein anderes als Gott; allein man gebraucht das Wort Schicksal nur noch in dem Verstande der ehemahligen heidnischen Philosophen, welche noch ein gewisses unbekanntes Wesen außer Gott annahmen, von welchem die Veränderungen in der Welt und den menschlichen Begebenheiten abhängen sollten; es sey dieses nun ein Ohngefähr, oder eine unbedingte Nothwendigkeit u. s. f. Der Unglaube macht das blinde Schicksal zu einer gesetzgebenden Person. Gesundheit, Schätze, Ansehen, alles was der Thor anbethet, hat das lachende Schicksal über ihn ausgeschüttet, Dusch. Wo man denn oft weiter nichts, als die Veranstaltung und Verbindung der menschlichen Begebenheiten verstehet, so fern sie nicht unmittelbar von ihm selbst herrühren. S. auch Geschick.

S. Schicken 1 3), von welcher Bedeutung dieses Wort herstammet.

Die Schickung, plur. die —en, welches hier nicht zunächst das Verbale von schicken, sondern ein aus demselben und der Endsylbe —ing oder —ung zusammen gesetztes Wort ist, welches so wie das vorige, aber in einer dem christlichen Lehrbegriffe mehr gemäßen Bedeutung gebraucht wird. 1) Menschliche Begebenheiten, so fern sie zunächst in der Vorsehung oder Veranstaltung Gottes gegründet sind. Sich in alle Schickungen Gottes ergeben. Es war eine besondere Schickung, daß u. s. f. 2) Die Vorsehung Gottes, so fern sie sich besonders in Anordnung und Veranstaltung der menschlichen Begebenheiten und der Veränderungen in der Welt äußert. Sich auf die Schickung Gottes verlassen.

Anm. Im Niedersächs. bedeutet Schickung eine jede Einrichtung und Anordnung. In seinem Hauswesen eine andere Schickung machen, eine andere Einrichtung.

Schiebchen, in einigen Gegenden ein Nahme des Hohlunders, S. dieses Wort.

Die Schiebebank, plur. die —bänke, eine Bank der Drahtzieher, an welcher die metallnen Zaine durch Menschenhände zu groben Drahte gearbeitet werden, welche Arbeit eine Art des Schiebens ist, daher diese Drahtzieher auch Schieber genannt werden; zum Unterschiede so wohl von der Ziehbank in den Drahtmühlen, als auch von den Ziehbänken der feinern Drahtzieher.

Der Schiebebock, des —es, plur. die —böcke, S. Schiebkarren.

Der Schiebekolben, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme, welchen bey den Schlössern eine Art Zange führet; vermuthlich auch eine solche, deren sie sich bey dem Ziehen des groben Drahtes bedienen.

Schieben, verb. irreg. ich schiebe, du schiebst, (Oberd. scheubst,) er schiebt, (Oberd. scheubt;) Imperf. ich schob; Mittelw. geschoben; Imperat. schieb (Oberd. scheub). Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Activum, auf einer horizontalen oder fast horizontalen Fläche einen andern Körper nach und nach so vor sich her fortdrücken, daß man allmählich dessen Stelle einnehme; wodurch sich das Schieben von dem Ziehen, Drücken, Heben, Stoßen u. s. f. unterscheidet. Einen Kasten fortschieben. Den Tisch an die Wand schieben. Den Wagen in den Schuppen schieben. Schieben helfen. Den Riegel vorschieben. Etwas uneigentlicher schiebt der Ochs in der Landwirthschaft, wenn er den Wagen oder Pflug vermittelst der Stirn ziehet. (S. Schiebochs.) Brot in den Ofen schieben, wie die Bäcker thun. Etwas auf die lange Bank schieben, figürlich eine Sache auf eine unbestimmte

stimmte künftige Zeit aussetzen. Im Oberdeutschen schiebt man auch den Bissen in den Mund, man schiebt etwas in die Tasche, wo man im Hochdeutschen das Zeitwort stecken gebraucht. Sich schieben, das Reciprocum, aus seiner horizontalen Lage seitwärts verrücket werden. Das Papier hat sich geschoben. In der R. A. Kegel schieben wird es für rollen oder schießen gebraucht, indem es sich hier eigentlich auf die Kugel beziehet. Es ist hier ohne Zweifel ein Überrest einer Oberdeutschen Bedeutung; wenigstens sagt man daselbst noch im Diminutivo schiebeln von dem Rollen kleiner Körper. Figürliche Arten des Ausdrucks sind: einem etwas in das Gewissen schieben, es ihm vor Gott und Menschen zu verantworten überlassen, es seinem Gewissen heim stellen. Die Schuld auf jemanden schieben. Einen Antrag von sich schieben, ablehnen. Ehedem wurde es auch für befördern gebraucht, wovon unser Vorschub noch ein Überbleibsel ist. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird es auch noch für schicken, senden, gebraucht. Jemanden zu etwas schieben und ordnen, senden und abordnen, Tschudi bey dem Frisch. Daher ist noch zu Wien der Schub der Transport des liederlichen Gesindels auf der Donau nach Ungarn.

II. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben; doch nur in einigen Fällen des gemeinen Lebens. 1) In der Landwirthschaft schiebt ein Thier oder es schiebt Zähne, wenn es die Jugendzähne verlieret, weil die neuen Zähne die alten gleichsam vor sich her schieben. 2) Auch das Wachsen der Gewächse wird zuweilen schieben genannt. Die Pflanzen haben gut geschoben, sind merklich in die Höhe gewachsen. 3) Im Gehen schieben, mit voraus gestrecktem Kopfe träge und schwerfällig gehen, als wenn man etwas schöbe. So auch das Schieben.

Anm. Bey dem Ottfried im Imperf. scoub, im Schwabenspiegel schiuban, im Niedersf. schuven, im Angelf. scufan, im Englischen to shove, im Schwedischen skufva. Es ist, wie alle Zeitwörter, eine Onomatopöie, welche den mit dem Schieben verbundenen Laut nachahmet; und da dieser Laut mehreren sonst verschiedenen Handlungen gemein ist, so wird sich auch nicht leicht eine Beschreibung dieses Wortes geben lassen, welche genau auf alle Fälle paßte. Die obige ist auf die meisten gerichtet, denn es gibt freylich auch Fälle, wo man ein Ding senkrecht in die Höhe und niederwärts schiebet, wie z. B. einen Schieber, obgleich für diese Richtungen drücken, heben u. s. f. in andern Fällen üblicher sind. Das Hebr. שוב, sich umwenden, scheint damit verwandt zu seyn. Das Intensivum von unserm schieben ist schuppen, mit einem Stoße schieben, Franz. chopper. Die im Hochdeutschen irreguläre Form des Präsens kommt unter andern auch bey dem Opitz vor:

Scheub nur auf Gott dein Thun und alle Sachen.

Der Schieber, des — s, plur. ut nom. sing. von dem vorigen Zeitworte. 1) Eine Person, welche schiebet. In dem Kegelspiele wird derjenige, welcher zu schieben hat, der Schieber genannt. In der Landwirthschaft ist der Schieber oder Schiebochs ein Ochs, welcher mit der Stirn ziehet. Bey den Drahtziehern ist der Schieber derjenige, welcher den groben Draht auf der Schiebebank aus freyer Hand zieht. 2) Ein Werkzeug, womit man schiebet, in welchem Verstande die Bäcker Brotschieber, Kohlenschieber, Holzschieber, Kuchenschieber haben, das Brot u. s. f. in den Ofen, und die Kohlen aus dem Ofen in die Kohlentonne zu schieben, welches Arten flacher Schaufeln sind. 3) Ein Ding, welches geschoben wird, in welchem Sinne Arten von Deckeln, welche in einer Nuht auf- und zugeschoben werden können, Schieber heißen. In manchen Gegenden, z. B. in Niedersachsen, führet auch ein jeder Riegel diesen Nahmen. 4) Ein Ding, welches schieben macht. Dahin gehöret diejenige convulsivische Krankheit der Pferde, welche in manchen Gegenden unter dem Nahmen des Schiebers bekannt ist, wobey das Pferd dumm ist, nicht frißt, mit dem Kopfe gegen die Krippe drängt, und immer vor sich hin schiebet, bis es stirbt.

Der Schiebkarren, oder Schiebekarren, des — s, plur. ut nom. sing. ein Kasten mit einem Rade, welchen eine Person vor sich her schiebet; in einigen Gegenden der Schubkarren, die Radeberge, der Kastenkarren. Hat dieses Werkzeug statt des Kastens ein Gestelle, so heißt es ein Schiebebock.

Der Schiebochs, des — en, plur. die — en, in der Landwirthschaft, ein Ochs, welcher mit der Stirn ziehet, der Schieber; zum Unterschiede von einem Zugochsen, welcher das Joch am Halse trägt.

Der Schiebsack, oder Schubsack, des — es, plur. die — säcke, eine im Oberdeutschen übliche Benennung einer Tasche. Siehe Schieben.

Die Schiebstange, plur. die — n, eine Stange, womit man etwas schiebet. Dergleichen Schiebstangen haben die Stromschiffer, die Schiffe damit fortzuschieben. In den Schneidemühlen ist es eine Stange, welche in den Zahnring eingreift und den Sägeblock vorwärts schiebet.

1. Der Schied, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, der Nahme eines Fisches, der in andern Rappe heißt, (S. 1 Rappe.) Vermuthlich wegen seiner Raubgier, von schaden, verletzen überhaupt, obgleich die Schade eine andere Art Fische ist.

2. Der Schied, des — es, plur. die — e, das Hauptwort von dem Zeitworte scheiden, welches für sich allein im Hochdeutschen veraltet ist, aber noch in Abschied, Unterschied und den folgenden Zusammensetzungen beybehalten ist. In andern Fällen lautet es Scheid.

Der Schiedeschacht, des — es, plur. die — schächte, im Bergbaue, ein Schacht, so fern er zur Bestimmung der Gränzen, der Zechen und Maßen dienet; vielleicht besser Scheideschacht.

Schiedlich, adj. et adv. was sich scheiden läßt; in welchem Verstande es doch nur in figürlicher Bedeutung in unterschiedlich üblich ist, (S. dasselbe.) Nach einer andern Figur ist schiedlich noch hin und wieder so viel als verträglich, Neigung und Fertigkeit besitzend, sich durch Nachgeben in streitigen Sachen leicht von dem andern zu scheiden. Schiedlich und friedlich leben.

Die Schiedmauer, oder Schiedsmauer, plur. die — n, eine Mauer, welche zwey Dinge, besonders zwey Häuser, von einander scheidet; vielleicht besser Scheidemauer, wie Scheidewand.

Der Schiedrain, des — es, plur. die — e, in der Landwirthschaft, ein Rain, so fern er mehrere Äcker von einander scheidet. In engerer Bedeutung ist der Schiedrain ein solcher Rain, der die Äcker einer Flur von einander scheidet; zum Unterschiede von den Gränz- oder Flurrainen.

Der Schiedsmann, des — es, plur. die — männer, oder — leute, eine Person, welche einen Streit entscheidet, sie mag nun dazu erwählet oder auf andere Art berechtigt seyn, und welche man in einem etwas höhern Verstande auch einen Schiedsrichter, und wenn sie von beyden Parteyen freywillig erwählet worden, einen Schiedsfreund nennet. Schiedsmann kann im Singular von beyden Geschlechtern gebraucht werden, so wie Schiedsleute im Plural, welches letztere über dieß nur von Personen geringern Standes gesagt wird; Schiedsmänner setzt Personen männlichen Geschlechtes voraus. (S. Mann.) Luther gebraucht Hiob 9, 33 das ungewöhnliche Scheidemann.

Die Schiedsprobe, plur. die — n, im Hüttenbaue, die dritte Probe des Erzes, welche vorgenommen wird, wenn die Proben des Hüttenschreibers und des Gewerken-Probierers nicht mit einander überein kommen, und welche auch die Gegenprobe genannt wird.

Der Schiedsrichter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schiedsrichterinn, wie Schiedsmann, doch in einem höhern Verstande und in der anständigern Schreibart. Freywillig erwählte freundschaftliche Schiedsrichter wurden ehedem auch Austräge, Sühnleute, Obleute, Tageleute, Tagesherren, Sprecher, Spruchleute, Theidinger, Theidingsleute u. s. f. genannt, so wie sie in Niedersachsen Mittelmänner oder Mittelsleute heißen.

Der Schiedsspruch, des —es, plur. die —sprüche, ein Ausspruch, so fern derselbe einen Streit zweyer Parteyen entscheidet, besonders so fern er von einem freywillig erwählten Schiedsrichter geschiehet.

Der Schiedstein, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme eines Gränzsteines, besonders so fern er die Äcker einer und eben derselben Flur scheidet; wie Schiedrain.

* **Die Schiedung**, plur. inus. ein im Hochdeutschen ungewöhnliches Wort für Scheidung. Ehedem wurde so wohl das Andenken des Todes Christi, als auch die Himmelfahrt Mariä die Schiedung genannt. Zu Halle in Schwaben sind Schiedungsherren gewisse Rathsherren, welche über Frevel, Maulschellen und andere kleine Verbrechen richten, und auch Einigungsherren heißen, weil sie auch die Streitigkeiten über Einigungen, d. i. Verträge, von geringem Werthe entscheiden.

Die Schiedwand, S. Scheidewand.

Schief, —er, —este, adj. et adv. verschoben, das ist, von der Horizontal- oder Perpendicular-Linie abweichend, und in weiterer Bedeutung, von der gehörigen Lage oder Richtung abweichend. 1. Eigentlich, wo man eine jede gerade Linie, wenn sie von der senk- oder wasserrechten Richtung, und im weitern Verstande, von der gehörigen Richtung abweicht, schief nennet; daher es denn auch kommt, daß dieses Wort oft den Begriff des Fehlerhaften bey sich führet. Eine Säule stehet schief, wenn sie nicht genau senkrecht stehet. Der Tisch stehet schief, wenn er nicht völlig horizontal stehet, und im weitern Verstande, wenn er nicht mit den Wänden des Zimmers parallel stehet. Ein schiefer Winkel, in der Geometrie, dessen Schenkel von der horizontalen und perpendicularen Richtung abweichen, im Gegensatze eines rechten; wohin denn so wohl die spitzigen als stumpfen Winkel gehören. Eine schiefe Fläche, welche von der horizontalen abweicht. Einen schiefen Hals haben, wenn er nicht perpendicular ist. Schief schreiben. Der Wagen hängt schief. Ein schiefes Maul machen, das Maul verziehen. Einen schiefen Seitenblick auf jemanden thun, ihn von der Seite ansehen. Die Perücke sitzt schief, wenn sie nicht gerade sitzt. Krumm und schief sind sehr verschieden. Was schief ist, kann an und für sich selbst, seinen Theilen nach gerade seyn; das Schiefe beziehet sich bloß auf das Verhältniß der Richtung gegen andere Körper. Indessen gebraucht man doch schief in den gemeinen Sprecharten mancher Gegenden auch für krumm; z. B. schiefe Beine haben, krumme. Schräge ist ein anderes, aber doch mehr provinzielles Wort, für schief, indessen druckt es die von der senk- oder wasserrechten Richtung abweichende Richtung allgemein und überhaupt aus, ohne den Nebenbegriff des Fehlerhaften an sich zu haben, welcher dem Worte schief in den meisten Fällen anklebet. 2. Figürlich. 1) Eine Sache gehet schief, wenn sie nicht so gehet, wie sie soll und wie man wünschet. 2) Schief denken, schief urtheilen, unrichtig nicht so wie man soll, und wie die Sache es erfordert. Ein schiefes Urtheil, ein schiefer Gedanke. Ein Werk aus einem schiefen Gesichtspuncte beurtheilen, nicht aus dem gehörigen.

Anm. In den gemeinen Sprecharten schäf, schef, schepp, scheif, schieb, schiebicht, im Niedersächs. scheev, im Engl. askew, skue, im Schwed. skef, im Griech. σκαιος, link, welches aber auch eigentlich schief bedeutete, σκαιον στομα, ein schiefes Maul, bey dem Scholiasten des Sophokles; im Lat. scaevus. Es stammet von schieben, verschieben her, wie aus dem Oberd. schiebicht für schief erhellet. Mit andern Endlauten gehören auch das Ober- und Niederdeutsche schäl, schell, schelch, (S. Schel und Schielen,) und das Oberd. schech, scheg, scheck, schief, hierher.

Die Schiefe, plur. die —n, das Abstractum des vorigen, die Eigenschaft eines Körpers, da er schief ist, in den niedrigen Sprecharten die Schiefigkeit; ohne Plural. Zuweilen, obgleich seltener, auch eine schiefe Fläche, d. i. eine Fläche, welche von der Horizotallinie abweicht.

1. **Der Schiefer**, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art eines in den meisten Gegenden verbothenen Fischergarnes, welches auch eine Schabe genannt wird. Ohne Zweifel als das Intensivum von schieben oder schaben. Mit einem solchen Garne fischen wird daher schiefern genannt.

2. **Der Schiefer**, des —s, plur. ut nom. sing. 1) * Überhaupt, ein jedes Ding, welches in dünnen Blättern von einander gehet, oder sich in solcher Gestalt theilen läßt, in welchem im Hochdeutschen ungewöhnlichen Verstande, dieses Wort noch im Oberdeutschen üblich ist. Z. B. der Schiefer auf dem Kopfe, Unreinigkeit, welche sich in Gestalt der Schuppen absondert. Siehe dieses verwandte Schuppe. In weiterer Bedeutung wird ein jeder Splitter, d. i. ein dünnes, langes, spitziges Bruchstück eines Ganzen, im Oberdeutschen ein Schiefer, und in manchen Gegenden im weiblichen Geschlechte, eine Schiefer genannt. Sich einen Schiefer in den Fuß treten. Daher die eben daselbst üblichen figürlichen R. A. einen Schiefer auf jemanden haben, einen Groll, einen Unwillen. Einen Schiefer im Herzen haben, gleichsam einen Splitter, d. i. ein heimliches, kränkendes Anliegen, ein verwundetes Herz haben. In allen diesen Fällen ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. Das Niederdeutsche Scheve gehöret gleichfalls dahin. (S. Schieferzahn.) 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Schiefer eine Steinart, welche aus groben Blättern bestehet, und sich leicht in Blätter spalten läßt, wo der Plural nur von mehrern Arten oder Quantitäten üblich ist; der Schieferstein. So wird bey Lüneburg ein harter, schwarzgrauer Alabaster, welcher in Blättern bricht, aber keine Politur annimmt, daselbst Schiefer genannt. Der thonartige Schiefer, der aus einem verhärteten Thone bestehet, Kalkschiefer, dessen Bestandtheile Kalk sind. Schwarzer, weißer, blauer, rother, brauner Schiefer, welcher auch nur Schiefer schlechthin, und wegen seines Gebrauches Dachschiefer genannt wird, ist ein verhärteter Moder. Kupferschiefer, welcher Kupfererz bey sich führet.

Anm. Im Niedersächs. Schevel, weil die Endsylben —el und —er gleichbedeutend sind, im Engl. Shiver, im Schwedischen Skifver, und selbst im Hebr. שבר. Das Griech. und Lat. Schistus, Schiefer, sind gleichfalls nur im Endlaute verschieden. Es stammet von dem noch im Schwed. üblichen skifta, spalten, her. Im Ital. heißt der Schiefer in der letzten Bedeutung Scaglia, welches zu Schale gehöret, und Sceggia. In einigen Ober- und Niederdeutschen Gegenden wird der Schiefer Leye und Leiden genannt, welches allem Ansehen nach von Lage abstammet.

Das Schieferblau, subst. indeclin. plur. car. eine feine Art Bergblau, welche wie ein Sand an dem Schiefer hanget.

Der Schieferbruch, des —es, plur. die —brüche, ein Steinbruch, in welchem Schiefer gebrochen wird.

Das Schieferdach, des —es, plur. die —dächer, ein mit Schiefer gedecktes Dach.

Der Schieferdecker, des —s, plur. ut nom. sing. eine eigene Art Dachdecker, welche mit Schiefer decken; Niedersächs. Leidendecker.

Das

Das Schiefergebirge, des —s, plur. ut nom. sing. ein aus Schiefer bestehendes Gebirge, auch in bergmännischer Bedeutung, wo eine jede beträchtliche Erd- oder Steinmasse unter der Erde ein Gebirge genannt wird.

Der Schiefergeschworne, des —n, plur. die—n, beeidigte Bergbediente, welche gewisse Zechen in ihrer Aufsicht haben, und auch Schauherren, Sinkler und Geschworne schlechthin genannt werden. Der Nahme Schiefergeschworne scheinet nur in den Gegenden üblich zu seyn, wo auf Kupferschiefern gearbeitet wird.

Das Schiefergestein, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine aus Schiefer bestehende Steinart, ingleichen eine solche Steinmasse. Schieferstein hingegen bedeutet so wohl collective gleichfalls eine solche Masse, als auch individuell, einzelne Steine dieser Masse.

Das Schiefergrün, subst. indecl. plur. car. eine Art Berggrün, welches sich an manchen Schiefern befindet, und ein verwittertes oder aufgelöstes Kupfererz ist. Auch der Borax wird von einigen Schiefergrün genannt.

Der Schiefergyps, des —es, plur. inus. Gyps, welcher aus dünnen Scheiben und Blättern bestehet.

Der Schieferhammer, des —s, plur. die —hämmer, eine Art Hämmer, deren sich die Schieferdecker zum Annageln der Schiefer auf den Dächern bedienen.

Der Schieferhauer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Arbeiter, welcher in einem Schieferbruche arbeitet. Im Bergbaue hingegen ist der Schieferhäuer ein Bergmann, welcher auf Kupferschiefern arbeitet.

Schiefericht, —er, —este, adj. et adv. dem Schiefer ähnlich, d. i. sich wie der Schiefer in dünne Blätter absondernd.

Schieferig, adj. et adv. aus Schiefer, d. i. dünnen Blättern, bestehend. Im Hochdeutschen am häufigsten in der zweyten Bedeutung des Hauptwortes. Ein schieferiges Gestein. Im Oberdeutschen wird es auch für splitterig gebraucht. Eben daselbst ist es auch figürlich, so viel wie mürrisch, immer unwillig und Verweise gebend. S. 2 Schiefer 1, und 2 Schiefern.

Der Schieferknoten, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein festes, in rundlicher Gestalt unter den Schiefern zuweilen vorkommendes Gestein, womit in den Schmelzöfen die Futtermauern gemacht werden.

Die Schieferkohle, plur. die —n, eine Art schlechter, spröder und schieferiger Steinkohlen, welche im Bergbaue Dachkohlen genannt werden, weil sie über den bessern Pechkohlen liegen und ihr Dach ausmachen. Sie bestehen aus einem mit Erdpeche ärmlich durchdrungenen Schiefer.

Der Schieferkopf, des—es, plur. inus. im Bergbaue, diejenige Erdschicht, worin der erzhaltige Schiefer befindlich ist.

1. **Schiefern**, verb. reg. act. mit dem unter dem Nahmen des Schiefers bekannten Netze fischen. S. 1 Schiefer.

2. * **Schiefern**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich ist, kleinen Unwillen durch kleine Verweise ausbrechen lassen; wo es so wie die im gemeinen Leben anderer Gegenden üblichen nörgeln, nergeln, bremmeln, u. s. f. eine Nachahmung des Lautes zu seyn scheinet. S. indessen 2 Schiefer 1.

3. **Schiefern**, verb. reg. act. von 2 Schiefer, in Schiefer, d. i. dünne Blätter, theilen, wo es doch nur als ein Reciprocum üblich ist, sich schiefern, sich in solchen dünnen Blättern ablösen; sich blättern, im gemeinen Leben, sich schelfen, sich schälen. Die Haut schiefert sich. Daher das Schiefern.

Der Schiefernagel, des —s, plur. die —nägel, eine Art Nägel, womit der Schiefer auf den Dächern befestiget wird.

Die Schieferniere, plur. die—n, im Bergbaue, Nieren aus der gewöhnlichen Masse des Schiefergesteines, Schiefer in kugelförmiger oder runder Gestalt. S. Niere.

Die Schieferplatte, plur. die—n, eine aus Schiefer bestehende Platte, ein dickes Blatt Schieferstein.

Das Schieferschwarz, subst. indecl. plur. car. eine schwarze Farbe in Gestalt eines Schiefers, d. i. ein weicher, abfärbender Schiefer von schwarzer Farbe.

Der Schieferstein, des —es, plur. die —e, siehe Schiefergestein.

Die Schiefertafel, plur. die—n, eine aus Schieferstein gemachte Tafel, darauf zu rechnen und zu schreiben.

Das Schieferweiß, subst. indecl. plur. car. die feinste Art des Bleyweißes, welche aus dünnen, dem Schiefer ähnlichen Blättern bestehet, und aus bleyernen Blättern bereitet wird.

Der Schieferzahn, des —es, plur. die—zähne, in der Landwirthschaft, fehlerhafte spitzige Zähne, dergleichen die Ferkel und andere Thiere zuweilen bekommen, von 2 Schiefer, ein Splitter. In der zweyten Bedeutung des Hauptwortes Schiefer könnte man auch einen Zahn, welcher sich schiefert, d. i. in Blätter ablöset, einen Schieferzahn nennen.

* **Schiel**, —er, —este, adj. et adv. ein nur im Oberdeutschen für schel übliches Wort, welches eigentlich schief bedeutet. Figürlich für schel sehend. Der dürre schiele Neid, Kleist; ob es gleich in diesem Verstande im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Die Schiele, plur. die —n, der Oberdeutsche, besonders Österreichische, Nahme einer Art eßbarer Flußfische, von welcher ich keine nähere Bestimmung angeben kann.

Schielen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und eigentlich schief seyn bedeutet, aber nur in engerer Bedeutung von der Art und Weise zu sehen, und wie die Dinge durch das Gesicht empfunden werden, gebraucht wird. 1. Eigentlich, wo man schielet, 1) wenn man einen Gegenstand seitwärts oder von der Seite ansiehet. Wenn die Sunn den mon (Mond) bey stezt anschilhent oder anscheinent, in dem 1483 zu Augsburg gedruckten Buche der Natur.

> Kumt ein iunger ieze dar
> So wirde ich mit twerhen ougen
> Schilhend angesehen,
> Herm. von der Vogelweide.

Jetzt schielt er dem Mädchen aufs Mieder, Bernh. Nach etwas schielen, verstohlen von der Seite sehen. 2) Wenn die Achse des einen Auges schel oder schief, d. i. anders gerichtet wird, als die Achse des andern Auges, da man denn die Gegenstände doppelt siehet. Schielen, so sehen. Mit den Augen schielen. Ein schielendes Gesicht. Schon bey dem Notker schielen, im Niederf. schelen, im Angelf. scylian, im Schwed. skäla und skela, und selbst im Griechischen σκολιουν. Im Oberdeutschen sind dafür die Intensiva schiglen, schickeln und schelchen üblich, so wie man im Niedersächsischen für schielen auch grellen sagt. 2. Figürlich. 1) Von Farben und gefärbten Dingen. Ein Zeug schielet, wenn er aus einer Farbe in die andere spielet; wofür man in den gemeinen Sprecharten auch das Intensivum schillern gebraucht, wovon die Wörter Schillebold, Schillertaffet u. s. f. abstammen, (S. dieselben, ingleichen Schieler.) Noch gewöhnlicher gebraucht man es von einer Farbe, welche auf eine fehlerhafte Art in die andere spielt. So schielen die hellen Emaille-Farben oder werden schielend, wenn eine beygemischte fremde Farbe ihnen ihren Glanz, ihr Licht benimmt. 2) Ein Ausspruch, ein Urtheil, ein Satz, eine Definition schielet, oder noch häufiger, ist schielend, wenn sie nicht völlig auf die Sache, auf die Umstände passet, etwas andres mit bezeichnet, was sie nicht bezeichnen soll.

So auch das Schielen. Es ist von dem Bey- und Nebenworte schiel, schel, schief, Niedersächs. schell, Oberd. schelch, Schwed. skäll, Griech. σκολιος. S. Schiel und Schel.

Der Schieler, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Person männlichen Geschlechtes, welche schielet. 2) In der ersten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes, ein Ding, welches in eine andere Farbe spielt; nur in manchen besondern Fällen. So wird der Bleicher, d. i. ein blaßrother, ein weißer, in das Rothe spielender Wein, in manchen Gegenden auch Schieler, Schiller genannt, welche letzte Form auch in Schillertaffet die üblichste ist, siehe dasselbe.

Das Schienbein, des — es, plur. die — e, der untere Schenkel, das lange, starke, vordere Bein des Fußes zwischen dem Knie und dem Gelenkbeine, hinter welchem sich die Wade befindet; oft auch nur die Schiene schlechthin, Niedersächs. Schenne, Angels. Scyne, Scynban, Engl. Shin, Schwed. Skenben. Weil Schin in den alten Mundarten auch Haut bedeutet, (S. Schinden) und dieses Bein unmittelbar unter der äußern Haut befindlich ist, so glauben Frisch und andere, daß es so viel als Hautbein bedeute. Allein alsdann könnte dieses Bein nicht auch den Nahmen der Schiene schlechthin führen. Es ist vielmehr das folgende Schiene, ein Bein in Gestalt einer Schiene, weil es das größte unter allen Beinen ist, welche von außen durch das Gesicht und Gefühl empfunden werden, dessen äußere Fläche auch wirklich einer Schiene gleicht. Schinken und Schenkel sind nahe damit verwandt.

Die Schiene, plur. die — n, Diminut. das Schienchen, Oberd. Schienlein, ein langes, dünnes, gemeiniglich schmales Werkzeug oder Ding; doch nur in einigen einzelnen Fällen. Die Schiene der Töpfer ist ein kleines, flaches Bret, die Töpfe damit von außen und innen zu ebnen. Der Schiene, so fern sie im gemeinen Leben das Schienbein bedeutet, ist schon bey dem vorigen Worte gedacht worden. Die langen, biegsamen, dünnen, hölzernen Riemen, woraus die Siebe geflochten werden, führen gleichfalls den Nahmen der Schienen oder der Flechtschienen. Besonders, so fern ein solches Ding zur Bekleidung, Bedeckung oder zur Befestigung eines andern dienet. So sind die Armschienen und Beinschienen Theile des Harnisches, welche aus halb runden, langen eisernen Blättern bestehen, die Arme und Füße damit zu bekleiden. An den eisernen Öfen heißen die beyden Stücke Eisen, welche an den Ecken der Vorderstücke eines eisernen Ofens angeschraubet werden, und welche den Ofen zusammen halten, die Schienen. Die platte, lange eiserne Stange, welche auf die Wagenachse befestiget wird, wird die Achsschiene, so wie die ähnlichen Eisen, womit die Räder auf der Stirn beschlagen werden, Radschienen genannt. Die Schienen der Wundärzte, welche auch Schindeln heißen, sind schmale hölzerne Breter, einen zerbrochenen Arm oder Fuß dadurch in seiner gehörigen Lage zu erhalten, und so in andern Fällen mehr.

Anm. Im Niedersächs. Schene, Schenne, im Schwed. Skena, im Pohl. Szyna. Entweder von dem veralteten schinen, spalten, wovon noch Schindel abstammet, oder unmittelbar von dessen weitesten Bedeutung, nach welcher es ehedem der nachahmende Ausdruck einer schnellen Bewegung, und unter andern auch einer Bewegung und Ausdehnung in die Länge war. (S. Scheinen, Schin, Sehne, welche alle besondere Arten dieser Bewegung und Richtung bezeichnen.) Der Begriff des hohlen Raumes, der Bedeckung, ist eine gewöhnliche Figur des Begriffs der Bewegung in die Tiefe, daher denn die Verwandtschaft des veralteten Schin, die Haut, begreiflich wird. S. auch Schinden und Scheune.

Das Schieneisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Eisenhandel, so wohl collective, zu Schienen, und im engern Verstande, zu Radschienen geschmiedetes Eisen, als auch von einzelnen Schienen, welche letztere man doch lieber Schienen und Radschienen zu nennen pflegt.

Schienen, verb. reg. act. von dem Hauptworte Schiene, mit Schienen versehen. Die Wundärzte schienen ein gebrochenes Bein, die Schmiede die Räder u. s. f. Niedersächs. schennen. So auch das Schienen.

Das Schienenfaß, oder Schienfaß, des — sses, plur. die — fässer, im Bergbaue, eine aus starken hölzernen Schienen geflochtene Mulde, mit welcher die Kohlen auf den Ofen getragen werden.

Die Schienenruthe, plur. die — n, an den Weberstühlen, Ruthen in Gestalt der Schienen, welche hinter den Kammblättern quer durch die Kette gehen, die Fäden der Kette in zwey Hälften theilen, und sie zum Durchschießen hohl machen.

Der Schienhaken, des — s, plur. ut nom. sing. in dem Hüttenbaue, eine eiserne Schiene mit einem Haken, welche unten den Schämel oben aber den Hängehaken des obern Balgenbretes an dem Blasebalge mit einander verknüpfet.

Der Schiennagel, des — s, plur. die — nägel, starke Nägel mit dicken großen Köpfen, die Radschiene damit auf die Felgen zu befestigen; der Radnagel.

Die Schienzange, plur. die — n, auf den Eisenhämmern, eigene Zangen, das Schieneisen damit zu handhaben.

Schier, — er, — ste, adj. et adv. ein noch in den gemeinen Sprecharten Ober- und Niederdeutschlandes sehr gangbares Wort, welches aber in der anständigen Schreib- und Sprechart der Hochdeutschen wenig mehr gebraucht wird. Es kommt in einer doppelten Hauptbedeutung vor.

1. Schnell, plötzlich, hurtig, wo es als ein Nebenwort am häufigsten ist. 1) Eigentlich. Es wird ihre Ernte gar schier kommen, Jer. 51, 33. Aufs schierste kommen, Apost. 17, 15. Ebr. 13, 19. 2) Figürlich. (a) Bald, mit nächsten; im Böhm. skeiro. Pinehas Weib war schwanger, und sollte schier gelegen, 1 Sam. 4, 19. Hüther, ist die Nacht schier hin? Es. 21, 11. Daher schierstkünftig, in den Oberdeutschen Kanzelleyen. (b) Beynahe; schon bey dem Ottfried scioro. Ich hätte auch schier so gesagt, Ps. 119, 15. Sie haben mich schier umbracht, V. 87. Ich habe schier meine Augen ausgeweinet, Klagel. 2, 11. Ich wäre schier gefallen. Ich hätte es schier vergessen. Noch in den vertraulichen Sprecharten.

2. *Glänzend hell, in welchem Verstande es im Niederdeutschen am häufigsten ist, und auch als ein Beywort gebraucht wird. 1) Eigentlich, im Niedersächs. schier, Angels. scir, Schwed. skär und skir, Isländ. skyr; eine selbst im Niederdeutschen wenig mehr übliche Bedeutung. 2) Figürlich. (a) Weiß; in welchem Verstande es nur noch hin und wieder vorkommt. (b) Lauter, rein, unvermischt, im Engl. sheer. Eine schiere Haut, im Niederd. so wohl rein und glänzend, als auch rein von Flecken. Schieres Korn, welches mit keinem andern vermischt ist. Schiere Butter essen, lauter Butter. Schieres Fleisch, welches keine Knochen hat. Den Pferden schieren Hafer geben, lauter Hafer. Alles im Niederdeutschen, wo es nach einer noch weitern Figur auch für gänzlich gebraucht wird. (c) Glatt, eben. Eine schiere Haut. Schier von Gesicht seyn, glatt.

Anm. Schier gehöret zu 1 Schar und Scheren, deren erste Bedeutung gleichfalls eine schnelle Bewegung ist. Der Begriff des Lichtes ist in allen Sprachen eine Figur der schnellen Bewegung, daher der Zusammenhang der beyden Bedeutungen dieses Wortes leicht begreiflich wird. Unser Zier ist mit der zweyten nahe verwandt. In den gemeinen Sprecharten werden Scherkanen, Scherbottich u. s. f. häufig wie Schier — ausgesprochen. Siehe auch das folgende.

Schieren, verb. reg. act. welches auch nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist. 1) Als ein Factitivum von dem Neutro scheren, den Ort schnell verändern, ist schieren, so wie schüren, scherchen und schirchen, in den gemeinen Sprecharten, die Bewegung eines andern Dinges beschleunigen, und figürlich, aufhetzen, anhetzen, aufmuntern. Ich will hingehen und ein Bißchen schieren, Weiße. (S. Schüren.) In Hamburg ist Milch, Butter, Brühe u. s. f. schirren, sie durchrühren. 2) In Niederdeutschland, genau betrachten, um zu sehen, ob ein Ding lauter und unvermischt sey. So schieret man die Eyer, wenn man sie gegen die Sonne hält, um zu sehen, ob sie noch klar oder trübe und verdorben sind. Durchschieren ist daselbst genau betrachten, und in weiterer Bedeutung durchmustern, verschieren durch einen Blick bezaubern. S. Schier 2.

Der Schierling, des — es, plur. inus. eine sehr giftige Pflanze, welche in den Gärten, Feldern und auf den Ruinen Europens wild wächset, und der Petersilie gleicht, sich aber durch ihren häßlichen Geruch gar bald verräth; Conium L. sonst Cicuta, im gemeinen Leben Wuthscherling, eigentlich Wuthschierling, weil es oft wüthend macht, Wüherich, Tollkraut, Hunds=Petersilie. Weil diese Pflanze eben so eingekerbte Blätter hat, wie die Petersilie, so hat sie vermuthlich auch daher ihren Nahmen, von scheren, kerben, theilen. Ing oder Ling ist die Endsylbe. Der Niedersächs. Nahme Scharnpipe, welches eigentlich den Schierling mit langen hohlen Stängeln bedeutet, Norweg. Skarntyde, scheinet mehr von dem Niederd. Scharn, Mist, abzustammen, weil diese Art des Schierlinges gern auf den Misthaufen wächst.

Die Schießbeere, plur. die — n, S. Scheißbeere.

Das Schießblech, des — es, plur. die — e, bey dem Sprengen der Steine und des Gesteines mit Pulver, ein zwey Hände breites Eisen, welches zwischen die Spreitze und den Schießpflock gelegt wird, damit die erstere nicht von dem letztern gespalten werde.

Der Schießbolzen, des — s, plur. ut nom. sing. in dem Seekriege, eiserne Bolzen, welche aus Kanonen geschossen werden, das Tauwerk der feindlichen Schiffe damit zu zerreißen.

Die Schieße, plur. die — n, bey den Bäckern, ein flaches Bret an einer Stange, das Brot damit in den Ofen zu schießen, d. i. zu schieben; der Schieber.

Das Schießeisen, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, 1) ein Eisen in Gestalt eines Fäustels, welches bey dem Schießen, d. i. Sprengen des Gesteines mit Pulver, über dem Schießloche in das Gestein gehauen und auf das Schießblech getrieben wird. 2) Eiserne Bolzen an den Kunstzeugen, welche quer durch den Zug gesteckt werden, damit der Zug nicht hinunter schieße.

Schießen, verb. irreg. ich schieße, du schießest, (in einigen Oberdeutschen Gegenden scheußest,) er schießt, (Oberd. scheußt;) Imperf. ich schoß; Mittelw. geschossen; Imperat. schieße oder schieß, (Oberd. scheuß.) Es ist in einer doppelten Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, wo es der Form nach das Intensivum von schehen, schieben, scheuen, ist, sich auf das schnellste fortbewegen; es wird von einer solchen Bewegung nach allen Richtungen gebraucht, und ist eine unmittelbare Nachahmung des damit verbundenen Lautes, welchen man auch noch jetzt durch den Zischlaut auszudrucken pflegt.

1. Eigentlich, schnell dahin, daher fahren, so wohl von lebendigen als leblosen Dingen. Ein Bach schießet dahin von den Leuten, Hiob 25, 4. Die Schlange schoß nach dem Weibe im Wasser, Offenb. 2, 15, 16. Die Stoßvögel schießen von der Höhe herab auf ihren Raub. Sehr häufig sagt man in der vertraulichen Sprechart, es sey jemand vor uns vorbey geschossen, er komme geschossen, für gerannt. Die Erde schießt von einem Berge, ein Stein von dem Dache, wenn sie plötzlich herunter fallen. Das Blut schießt aus der Wunde, wenn es mit Ungestüm und haufenweise heraus quillt. Endlich schossen ihr die Thränen in die Augen. Seine Augen überall herum schießen lassen, schnell und ungestüm herum fahren. Das Blättchen schoß mir, (S. Blatt.) Es schießt uns etwas aus der Hand, wenn es uns durch seine eigene Schwere plötzlich entfällt.

2. Figürlich, wo der Begriff des Ungestümes und der schnellen Eile sich verlieret oder doch sehr vermindert wird. 1) Ein Seil schießen lassen, es fahren lassen. Den Leithund schießen lassen, bey den Jägern, ihm mehr Hängeseil geben, das Hängeseil nachlassen. Einem Pferde den Zügel schießen lassen. 2) Für aufwachsen. Eine Pflanze schießet in den Samen, wenn sie Blüthe und Samen ansetzet. In die Höhe schießen, schnell in die Höhe wachsen. Besonders in den Zusammensetzungen aufschießen, anschießen, von Krystallen gebraucht, erschießen, in der Oberdeutschen Figur des Ergebens, Nützens, und in den Ableitungen schossen, Schößling, Schuß. Im Oberdeutschen ist Schießling ein junger aufgeschossener Mensch, S. Schößling.

II. Als ein Activum, oder vielmehr Factitivum, schießen machen, einem Dinge eine schießende, d. i. fast unmerklich schnelle Bewegung mittheilen.

1. Eigentlich, wo es mehr als werfen, stoßen u. s. f. sagt, und eine solche schnelle Bewegung voraussetzt, deren einzelne Theile den Augen kaum merklich sind. Die Sonne schießt ihre Strahlen. Jupiter schießt seine Blitze aus den Wolken. Einen zornigen Blick auf jemanden schießen. Schüs wilder blicke nicht zevil, die Winsbeckinn. Ha! welche Flammenströme schoß die Hyder nach seinem Leben! Raml. Saul schoß den Spieß nach dem David, 1 Sam. 20, 33.

Den Dolch in seiner Hand, schoß er mit blinder Wuth
Bey mir vorbey, Weiße.

Dahin scheinet auch die schießende Falle der Schlösser zu gehören, welche ein rechtwinkelig gebogenes Eisen in den Schlössern ist, an dessen hinteres Ende die Schloßfeder anschießet.

2. In engerer Bedeutung, vermittelst eines Schießgewehres, es sey von welcher Art es wolle, fortschnellen, wo es wieder unter verschiedenen Einschränkungen gebraucht wird. 1) Von der Person, welche sich eines solchen Geschosses bedienet. Mit einer Flinte, mit einer Büchse, mit einer Pistole, mit einer Kanone, mit einer Armbrust schießen. Mit Kugeln, mit Schrot schießen. Mit Pfeilen, mit Bolzen nach dem Ziele schießen. Nach jemanden schießen. Nach einem Vogel, nach der Scheibe schießen. Jemanden schießen, ihn mit einem solchen Schusse treffen, wenn er gleich nicht todt geschossen ist. Aber einen Vogel, einen Hasen, einen Hirsch schießen, ist so viel als ihn durch Schießen erlegen. Die Jäger gebrauchen das Zeitwort schießen nur, wenn sie sich der Flinte oder der Pistole bedienen; von einer Kugelbüchse ist bey ihnen bürschen üblich, (S. dasselbe.) Scharf schießen, mit einer Kugel, mit Schrot u. s. f. im Gegensatze des blind schießen, wenn das Gewehr nur allein mit Pulver geladen ist. Jemanden über den Haufen schießen, ihn vor den Kopf schießen, in den Arm, in den Leib schießen. Fehl schießen. Aus einer Flinte, aus Kanonen schießen. Von einem possierlichen Menschen, ingleichen von einem der aus Mangel des Verstandes Thorheiten begehet, sagt man in der vertraulichen Sprechart, er sey geschossen, oder habe einen Schuß, wo es für angeschossen zu stehen scheinet. In engerer Bedeutung ist im Bergbaue schießen, mit Schießpulver sprengen, welches man außer dem Bergbaue nur sprengen nennet. Erze und Berge herein schießen, das Gestein durch Sprengen mit Pulver gewältigen. 2) Von einem Schießgewehre. Ein Gewehr schießt gut, wenn es ohne Fehler ist. Eine Kanone schießt 20 Pfund, wenn eine

eine Kugel von 20 Pfund aus derselben geschossen wird. S. auch Schuß.

3. Figürlich verlieret sich auch hier der Begriff der großen Geschwindigkeit, so daß schießen oft nur für werfen stehet. In manchen Gegenden schießt man einen Graben, oder man schießt ihn aus, wenn man ihn gräbt, ihn durch Auswerfung der Erde verfertiget. In Niederdeutschland werden die Steine geschossen, wenn einer sie dem andern zuwirft. Brot in den Ofen schießen, bey den Bäckern, welches eine mit Werfen verbundene Art des Schiebens ist. Ausschießen wird häufig für auswerfen gebraucht; so auch durchschießen. In manchen Fällen verliert sich auch der mit dem Werfen verbundene Begriff der Heftigkeit, und da bedeutet schießen nach einer nicht ungewöhnlichen Vergrößerung nichts mehr, als legen, ordnen u. s. f. Geld zusammen schießen, zusammen legen. (S. auch Schoß.) Daher die Zusammensetzungen, vorschießen, verschießen, überschießen, zuschießen, Vorschuß, Zuschuß, Überschuß. Bey den Schneidern ist anschießen so viel als ansetzen.

So auch das Schießen, welches auch von einer feyerlichen Versammlung gebraucht wird, wo man zur Übung oder zum Vergnügen schießet. Ein Schießen halten. So auch das Scheibenschießen, Vogelschießen, Gesellenschießen u. s. f. Siehe auch Schuß, welches in einigen Fällen gleichfalls von der Handlung des Schießens gebraucht wird, auch in der ersten neutralen Gattung.

Anm. Dieses Zeitwort lautet schon bey dem Notker sciezzen, und im Imperf. scoz, scuzzin. Es ist das Intensivum von scheuen, sausen und andern ähnlichen, so fern sie sich insgesammt auf eine Onomatopöie gründen. Das veraltete scheußen, (siehe Scheußlich,) das niedrige scheißen, unser schossen, das in den gemeinen Sprecharten übliche schüßeln, unvorsichtig und flüchtig hin und her laufen, ein Schüß, eine flüchtige unvorsichtige Person, das Franz. chasser, das Ital. schizzare, spritzen, Niedersächs. scheuten, das mittlere Lat. Gussa, Guza, Guzia, eine alte Art eines kriegerischen Werkzeuges, (S. 3 Katze,) u. a. m. sind genau damit verwandt. Die Niederdeutsche Mundart und die mit ihr verwandten Sprachen haben statt des Zischlautes ihr gewöhnliches t, wie das Niedersächs. scheten, das Angels. sceotan, scytan, das Engl. to shoot, das Schwed. skjuta, das Holländ. schieten, das Lettische szauti, das Wallisische saethu, wohin auch das alte Franz. jouster, das heutige Franz. jetter, und das Ital. jettare, werfen, vielleicht auch das Lat. Sagitta, gehören. Es ist dieses Zeitwort eines von den vielen, welche in ihren Formen durch alle Selbstlaute durchgehen; chasser, scheußlich, scheißen, Niedersächs. scheten, Mittelw. schaten, schießen, schoß, schossen, Schüß, Schütze u. s. f. Die irreguläre Form unsers heutigen Zeitwortes rühret auch von nichts anders her, als weil einige Zeiten von dem in dieser weitesten Bedeutung veralteten schossen entlehnet sind, wozu in dem in einigen Oberdeutschen Gegenden üblichen scheußest, scheußt, noch das veraltete scheußen kommt, welches in manchen rauhern Provinzen noch wirklich gangbar ist, (S. Scheußlich.) Opitz und einige andere Oberdeutsche Dichter haben dieses scheußt auch zuweilen in Gedichten gebraucht, bloß weil es den Mund mehr füllet, und daher von ihnen für erhabener gehalten wurde.

Das Schießgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches dem Jäger für jedes Stück Wild, welches von ihm geschossen worden, von seiner Herrschaft erleget wird; das Schußgeld, und bey großem Wildbret, welches gebürschet wird, Bürschgeld. Im Bergbaue ist es dasjenige Geld, welches der Steiger für jeden Schuß in der Grube bekommt.

Die Schießgerechtigkeit, plur. inus. die Gerechtigkeit, d. i. das Recht, die Befugniß, auf eines andern Grund und Boden nach Wildbret zu schießen; das Schießrecht, welches von der Jagdgerechtigkeit noch unterschieden ist.

Das Schießgewehr, des —es, plur. die —e, ein Gewehr, damit zu schießen; zum Unterschiede von dem Seitengewehr, Kurzgewehr u. s. f.

Der Schießgraben, des —s, plur. die —gräben, derjenige Theil eines trocknen Stadtgrabens, in welchem die Bürger nach der Scheibe u. s. f. schießen.

Das Schießhaus, des —es, plur. die —häuser, ein dem feyerlichen Scheiben- Vogel- und andern Schießen gewidmetes Haus.

Der Schießherd, des —es, plur. die —e, ein Vogelherd, wo die Vögel durch abgeschossene Pfeile in die aufgestellten Garne oder Netze getrieben werden.

Der Schießhund, des —es, plur. die —e, eine Art abgerichteter Jagdhunde, welche das angeschossene und nicht gleich gefallene Wildbret aufsuchen, und wenn es Federwildbret ist, zugleich bringen. Große Hunde dieser Art, welche bey den Bürschen auf großes Wild gebraucht werden, heißen auch Bürschhunde, so wie die kleinern, welche auf Wassergeflügel abgerichtet sind, auch Wasserhunde heißen. Wie ein Schießhund aufmerken, im gemeinen Leben, sehr genau. In manchen Gegenden verstehet man unter Schießhund auch einen jeden Jagdhund.

Die Schießhütte, plur. die —n, eine Hütte, in derselben auf Wildbret und Raubthiere zu lauern, und dieselben zu schießen.

Der Schießkarren, des —s, plur. ut nom. sing. ein Karren, auf welchem die so genannte Karrenbüchse, woraus man auf Trappen und wilde Gänse zu schießen pflegt, befestiget wird; der Schießwagen.

Die Schießklinge, plur. die —n, bey den Nadlern, eine stählerne Platte mit Öffnungen an beyden Seiten, die Dicke eines Drahtes damit zu messen; das Drahtmaß. Warum dieses Maß die Schießklinge heißt, ist mir unbekannt. Etwa von Ausschießen.

Das Schießloch, des —es, plur. die —löcher, im Bergbaue, die Löcher, welche in das Gestein gebohret und hernach mit Schießpulver geladen werden, wenn geschossen, d. i. gesprenget, werden soll. Auch die Löcher in den Stadtmauern, aus denselben auf den Feind zu schießen, führen diesen Nahmen. S. Schießscharte.

Das Schießmahl, des —es, plur. die —e, im gemeinen Leben, plur. die —mähler, ein Mahl, abgestecktes Zeichen, nach welchem man mit einem Gewehre oder Geschütze schießet.

Das Schießpferd, des —es, plur. die —e, ein zur Jagd abgerichtetes Pferd, hinter denselben und vermittelst desselben das Wild zu beschleichen und zu schießen; das Schußpferd, Treibepferd.

Der Schießplan, des —es, plur. die —e, ein Plan, d. i. langer ebener Platz, auf demselben zur Lust oder zur Übung zu schießen.

Der Schießplatz, des —es, plur. die —plätze, ein jeder Platz, auf welchem Schießen gehalten werden, auf welchem zur Lust oder zur Übung geschossen wird; im Oberdeutschen die Schießstatt.

Das Schießpulver, des —s, plur. inus. die allgemeine Benennung des aus Schwefel, Kohlen und Salpeter bereiteten Pulvers, dessen man sich zum Schießen bedienet, und welches oft auch nur Pulver schlechthin genannt, und wieder in Kartaunen- Büchsen- Bürsch- Scheibenpulver u. s. f. eingetheilet wird.

Das Schießrecht, des —es, plur. inus. S. Schießgerechtigkeit.

Die Schießröhre, plur. die —n, Diminut. das Schießröhrchen, im Bergbaue, eine Röhre von Hohlunderholz, welche mit Pulver gefüllet und als ein Zünder bey dem Schießen oder Sprengen gebraucht wird.

Die

Die Schießscharte, plur. die—n, Scharten, d. i. Einschnitte in den obern Theil der Mauern und Brustwehren, um dadurch mit groben und kleinen Geschütz auf den Feind zu schießen. In weiterer Bedeutung werden auch wohl die Schießlöcher in den Mauern Schießscharten genannt.

Die Schießscheibe, plur. die — n, eine Scheibe, darnach zu schießen.

Die Schießschlange, plur. die — n, eine Art ausländischer Schlangen, welche wie ein Pfeil auf ihren Raub zu schießen pflegt; Coluber Aurora L. Augenschlange, Angelschlange.

Die Schießspreitze, plur. die — n, im Bergbaue, Spreitzen, welche bey dem Schießen oder Sprengen des Gesteines auf die Pflöcke gesetzet werden, damit dieselben nicht zurück springen.

Die Schießspule, plur. die—n, bey den Webern ein Nahme des Schiffes, welches mit der darin befindlichen Spule durch die Kette geschossen, d. i. geworfen, und auch der Schütze, ingleichen das Schiff genannt wird, S. diese Wörter.

Der Schießstand, des — es, plur. die — stände, derjenige Stand oder abgetheilte Raum, aus welchem die Schützen nach der Scheibe schießen.

Der Schießsteiger, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, derjenige Steiger, welcher das Schießen, d. i. das Sprengen des Gesteines mit Pulver, besorget und verrichtet.

Das Schießstück, des — es, plur. die — e, eben daselbst, ein Nahme des Schießbleches, S. dieses Wort,

Die Schießtafel, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Druck- oder Beilketafel, S. das letztere.

Die Schießtasche, plur. die—n, eine große an einem Riemen über der Schulter hangende Tasche der Jäger und Schützen, Pulver, Bley u. s. f. nebst dem geschossenen kleinen Wildbret darin bey sich zu führen; bey den Jägern auch die Weidtasche.

Der Schießwagen, des — s, plur. die — wägen, S. Schießkarren.

Die Schießwand, plur. die—wände, eine hohe Mauer hinter der Schießscheibe, damit die Kugel keinen Schaden thue.

Das Schiff, des — es, plur. die — e, Diminut. das Schiffchen, Oberd. Schifflein, ein Wort, in welchem der Begriff des hohlen Raumes, der Vertiefung, der herrschende ist, daher es ehedem so viel als ein hohles Gefäß bedeutete.

1) Überhaupt, zu welcher weitern Bedeutung unser Schaff und Scheffel, das Griech. σκευος, ein Gefäß, σκυφος, ein Schiff und ein Becher, u. a. m. gehören. Im Deutschen kommt es in dieser weitern Bedeutung noch in verschiedenen einzelnen Fällen vor, am häufigsten aber von gewissen hohlen Gefäßen ohne Füße und Henkel. In den Brauhäusern werden die hölzernen Gefäße, in welchen das Bier sich abkühlen muß, so wohl Kühlschiffe als Kühlstöcke genannt. Bey den Mahlern sind die Schiffchen kleine runde Gefäße ohne Henkel, das Öhl und die Farben hinein zu thun, welche auch Näpfchen heißen. Das Schiff der Weber ist ein in der Mitte ausgehöhltes an beyden Enden spitziges Werkzeug, den darin auf der Spule befindlichen Eintrag mit demselben durch die Kette zu schießen; wo aber auch der Begriff des Schiebens mit in Betrachtung kommen kann, zumahl da es auch die Schießspule und der Schütze, von schießen, genannt wird. Im Darmstädtischen heißt es der Scheffel. Im mittlern Lateine heißt es gleichfalls Navicula. Ähnliche aber weit kleinere und von Elfenbein bereitete Schiffchen hat das Frauenzimmer, die Knötchen damit zu schlingen. Das Schiff der Buchdrucker, Franz. la Gallée, ist ein längliches viereckiges Bret mit einem Rande, aus dessen Falze sich ein schmaleres Bret, die Schiffzunge, heraus ziehen läßt, in welchem die Colnmnen aus den Zeilen formiret werden. Das Schiff einer Kirche, im mittlern Lat. Navis, ist der mittlere größte Theil der Kirche, im Gegensatze der Halle und des Chores. In der im gemeinen Leben sehr üblichen Redensart Schiff und Geschirr, bedeutet Schiff alle zu einer gewissen Absicht nöthigen Gefäße, Geschirr aber alles übrige Geräth. Dem Pachter eines Landgutes das Inventarium über Schiff und Geschirr einhändigen, über alles zur Landwirthschaft gehörige Geräth. Indessen kann es seyn, daß es hier besonders die zum Feldbau nöthigen Wagen bedeutet; wenigstens wird bey dem Fuhr- und Postwesen, wenn von Schiff und Geschirr die Rede ist, unter Schiff zunächst der Wagen verstanden. Jeder Bürger mag mit seinem eigenen Schiff und Geschirr zu seinem Hausgebrauche fischen, heißt es in einer Oberdeutschen Fischerordnung, wo unter Schiff zunächst wohl das Fahrzeug auf dem Wasser verstanden wird.

2) In engerer und der gewöhnlichsten Bedeutung ist das Schiff ein hohles Fahrzeug auf dem Wasser mit einem vertieften Boden, ein Fahrzeug, welches sich vermittelst der Borte auf seinem Kiele oder Boden erhebet; zum Unterschiede von einer Prahme, einer Fähre, und einem Floße. Man könnte es hier sehr wahrscheinlich mit Wachtern von schieben, in der weitern ehemahligen Bedeutung der schnellen leichten Veränderung des Ortes, ableiten, wenn nicht glaublicher wäre, daß auch hier der Begriff der Vertiefung, des hohlen Raumes, der herrschende ist, wie unter andern auch aus den gleichbedeutenden Wörtern erhellet. Die Flußschiffe werden in vielen Gegenden nur Gefäße genannt; das Lat. Navis gehöret zu Napf, so wie das Griech. σκαφη und σκυφος, ein Kahn, Schiff, zu σκευος und mit demselben zu σκαπτειν, aushöhlen. Ehedem, da unsere heutigen großen Schiffe noch unbekannt waren, hieß ein jeder kleiner Kahn oder Nachen schon ein Schiff; bey dem Ulphilas Skipa, im Schwed. Skepp, im Niedersächs. Schipp, im Bretagnischen Schaff, im Wallis. Ysgaff, im Franz. Esquif, im Ital. Schiffo, im Griech. σκαφη, im Latein. Scapha; alle in der Bedeutung eines Kahnes. Macrobius erzählt, es sey eine alte Sage, Herculem scypho tanquam navigio vento immensa maria transiisse, wobey er doch so verständig ist, daß er es nicht durch einen Becher, sondern durch ein Fahrzeug erklären will, ob ihm gleich unbekannt war, daß dieses Scyphus unser altes Schiff in der nunmehr veralteten Bedeutung eines Kahnes ist. Jetzt ist dieses Wort nur noch die allgemeine Benennung aller großen Fahrzeuge dieser Art, um sie von Kähnen, Nachen, Böthen u. s. f. zu unterscheiden, und welche nach Verschiedenheit ihrer Bauart, ihrer Bestimmung u. s. f. wieder eine Menge eigener Nahmen haben, wohin die Ruderschiffe, Fischerschiffe, Lastschiffe, Jagdschiffe, Kauffahrteyschiffe oder Handelsschiffe, Kriegsschiffe, Raubschiffe, Flußschiffe, Seeschiffe u. s. f. gehören. Bey dem Ottfried Scif, bey dem Tatian Shef, im Niedersächs. Schipp, im Angels. Scip, im Schwed. Skepp, im Engl. Ship. In Ansehung der Art des Fortkommens theilet man sie in Schiffe mit hohen Borten oder in Hochborte, welche durch Segel fortgetrieben werden, und in Schiffe mit niedrigen Borten, oder Niederborte, Ruderschiffe, welche sich der Ruder bedienen, und wohin auch die Galeeren gehören, ob es gleich auch eine dritte Art gibt, welche sich der Segel und Ruder zugleich bedienet. Ein Schiff bauen, ausrüsten. Zu Schiffe gehen. Waaren zu Schiffe, in das Schiff bringen. Zu Schiffe fahren, zu Wasser. Sich zu Schiffe begeben. Mit dem Schiffe abfahren. Das Schiff strandet u. s. f. Figürlich nennet man auch zuweilen einen Theil eines Schiffes das Schiff. So ist das Vorderschiff der vordere Theil des Schiffes, und das Hinterschiff der hintere Theil. Wegen einiger Ähnlichkeit der Gestalt, wird auch eine Art Muscheln mit einem scharnierförmigen Schlosse das Schiffchen genannt, und bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches ist das Schiff, Carina L. das untere von den

vier

vier Blumenblättern einer Schmetterlingsblume; gleichfalls wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt.

Anm. In den folgenden Zusammensetzungen ist bald Schiffs— bald Schiff— üblich. Das erstere beziehet sich auf ein einzelnes bestimmtes Schiff, das letztere ist unbestimmter. So ist ein Schiffknecht überhaupt jemand, welcher sich zu den geringsten Arbeiten auf Schiffen gebrauchen läßt, der Schiffsknecht aber in Beziehung auf ein gewisses bestimmtes Schiff. Es können daher in einem und eben demselben Worte beyde Formen in verschiedenen Beziehungen üblich seyn. In manchen Fällen aber hat auch der Gebrauch ein anderes eingeführet.

Die Schiffahrt, S. Schifffahrt.

Das Schiffamt, des —es, plur. die — ämter, in einigen Ländern, ein Collegium obrigkeitlicher Personen, welchem die Aufsicht über die Schifffahrt anvertrauet ist. So besorget das Ober-Schiffamt in Wien die ganze Schifffahrt auf der Donau. Es ist mit einem adeligen Oberst-Schiffamts-Obersten und einem Amts-Officier besetzt.

Der Schiffbalken, des —s, plur. ut nom. sing. Balken, welche im Schiffbaue gebraucht werden; der Schiffsbalken aber ist der Balken in einem bestimmten Schiffe.

Die Schiffbank, plur. die — bänke, auf den Ruderschiffen, Bänke, auf welchen sich die Ruderer befinden; die Ruderbank. Schiffsbank würde sich auf ein gewisses bestimmtes Schiff beziehen.

Schiffbar, —er, —ste, adj. et adv. von Flüssen und Wassern, was mit Schiffen befahren, beschiffet werden kann. Ein schiffbarer Strom. (S. auch Schiffreich.) Daher die Schiffbarkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Wassers, da es beschiffet werden kann.

Der Schiffbau, des —es, plur. inus. der Bau der Schiffe, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit, Schiffe zu bauen. Die Schiffbaukunst. Den Schiffbau verstehen. Schiffsbau beziehet sich auf den Bau eines oder mehrerer bestimmter Schiffe.

Der Schiffbauer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher ein Schiff bauet, oder bauen läßt; ingleichen derjenige, welcher die Schiffbaukunst verstehet und ausübet.

Die Schiffbaukunst, plur. inus. so wohl subjective, die Kunst und Geschicklichkeit, Schiffe zu bauen, als auch objective, der Inbegriff aller dazu gehörigen Regeln.

Der Schiffbaumeister, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Schiffbaukunst als Meister verstehet und den Schiffbauern vorgesetzet ist. Schiffsbaumeister würde den Baumeister eines gewissen bestimmten Schiffes bedeuten.

Das Schiffbein, des —es, plur. die —e, in der Anatomie, ein Bein des Oberfußes am menschlichen Leibe, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt; Os naviculare; scaphoideum.

Die Schiffbiene, plur. die —n, Bienen, deren Körbe man in Schiffe auf einen Fluß stellet, da sie denn beyde Ufer besuchen.

Der Schiffbruch, des —es, plur. die — brüche, der Unfall eines Schiffes, da dasselbe an Klippen, auf Sandbänken u. s. f. zerbrochen oder zertrümmert wird. Schiffbruch leiden. Aus dem Schiffbruche errettet werden. Die Schiffbrüche sind jetzt seltener als ehedem. Bey dem Notker Cruntlousi.

Schiffbrüchig, adj. et adv. Schiffbrüchig werden, Schiffbruch leiden. Schiffbrüchige Leute, welche Schiffbruch erlitten haben. Schiffbrüchige Waaren, welche aus einem Schiffbruche gerettet werden.

Die Schiffbrücke, plur. die —n, eine auf Schiffen ruhende, aus zusammen gesetzten Schiffen bestehende Brücke.

Schiffen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn. 1) Auf dem Wasser den Ort verändern, doch nur von einem Schiffe; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. Daselbst fand der Unterhauptmann ein Schiff, das schiffete in Welschland, Apost. 27, 6. Segeln, gehen u. s. f. sind jetzt dafür üblicher. 2) Auf dem Schiffe, mit dem Schiffe fahren; welche Bedeutung zwar noch gangbar ist, aber doch auch seltener wird. Von Hochdeutschen ist auch hier segeln üblicher. Da es nunmehr gefährlich war zu schiffen, Apost. 27, 9. Da wir aber langsam schiffeten, V. 7. Wir schiffeten unter Cypern hin, V. 4. II. Als ein Activum, mit dem Schiffe fortschaffen. Waaren nach Frankreich schiffen. In den Zusammensetzungen ausschiffen und einschiffen bedeutet es, aus dem Schiffe und in das Schiff bringen. So auch das Schiffen.

Der Schiffer, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Schifferinn, derjenige, welcher auf dem Schiffe die Aufsicht über dasselbe und über die Ladung hat, und auf der Mittelländischen See der Schiffs-Patron oder Patron heißt. Auch im Deutschen nennet man ihn, wenn man ihm Achtung erweisen will, den Schiffherren, Schiffsherren, obgleich dieses letztere eigentlich den Eigenthümer des Schiffes bezeichnet. Ein Schiffer, welcher nicht Eigenthümer des Schiffes ist, wird zum Unterschiede Setzschiffer genannt. Auf den Handelsschiffen, wo sich kein Schiffs-Capitän befindet, ist er der Oberste des Schiffes, der den Steuermann, welcher auch wohl zuweilen der Schiffmann genannt wird, unter sich hat. Auf ansehnlichen Kauffahrern pflegt man im gemeinen Leben auch wohl den Schiffer Schiffs-Capitän zu nennen. Schwed. Skeppare.

Der Schifferknoten, des —s, plur. ut nom. sing. ein an beyden Enden zusammen gebundenes und in der Mitte zusammen gezogenes starkes Tau in Gestalt einer 8, Lasten, besonders aber zwey Tonnen auf Ein Mahl damit in das Schiff zu heben.

Die Schiffermütze, S. Schiffmütze.

Der Schifferzirkel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug des Schiffers und Steuermannes in Gestalt eines Zirkels, aus der gegebenen Breite eines Ortes zur See dessen Länge zu finden.

Der Schifffahrer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher zu Schiffe fähret, noch mehr aber, welcher mehrmahls zu Schiffe gefahren ist, Fertigkeit und Übung in Seereisen besitzet; der Seefahrer.

Die Schifffahrt, plur. die —en. 1) Die Fahrt auf einem Schiffe, die Reise zu Schiffe. Eine glückliche Schifffahrt haben. So lange die Schifffahrt dauert. 2) Die Kunst zu Schiffe zu fahren und deren Ausübung; ohne Plural. Die Schifffahrt verstehen. In einem Lande blühet die Schifffahrt, wenn viele Schiffe mit Nutzen in demselben ab- und zufahren. In engerer Bedeutung begreift Schifffahrt nur die Fahrt auf dem Meere, zum Unterschiede von der Wasserfahrt, auf Strömen. 3) Ein schiffbarer Strom im Meere oder in den Flüssen, zum Unterschiede von den Untiefen u. s. f. das Fahrwasser. Das Schiff stieß an die mitten in die Schifffahrt geschlagenen Pfähle an.

Die Schiffflotte, S. Schiffsflotte.

Die Schifffracht, plur. die —en, diejenige Fracht, welche von Waaren, die zu Schiffe gehen, bezahlet wird; zum Unterschiede von der Landfracht. Schiffsfracht würde sich auf ein gewisses bestimmtes Schiff beziehen.

Der Schiffhalter, des —s, plur. ut nom. sing. der Nahme eines Fisches, S. Sauger.

Der Schiffherr, S. Schiffsherr.

Der Schiffjunge, des —n, plur. die —n, auf den Schiffen, junge Leute, welche den Matrosendienst erlernen. Schiffsjunge beziehet sich auf ein bestimmtes Schiff.

Der Schiffknecht, des —es, plur. die —e, Personen niedern Standes, welche auf Schiffen die geringste und schwerste Arbeit verrichten,

verrichten, und welche man im gemeinen Leben Matrosen und Bothsknechte zu nennen pflegt, Ezech. 27, 29. Schiffsknecht beziehet sich auf ein bestimmtes Schiff.

Die Schiffkunst, plur. inus. die Kunst zu schiffen, die Fertigkeit, ein Schiff geschickt zu regieren, welche doch am häufigsten die Steuermannskunst genannt wird.

Der Schiffkuttel, oder Schiffkuttel, des —s, plur. ut nom. sing. eine aus dem Holländischen entlehnte Benennung einer Art einschaliger, rund gewundener und in viele Kammern getheilter, auch mit einer Nervenröhre versehener Seeschnecken, welche auch Schiffmuschel, Segler, Lat. Nautili, genannt werden. Sie unterscheiden sich von den Ammons-Hörnern theils durch die Nervenröhre, theils durch ihre größere Dicke, besonders an dem äußersten Gewinde. Im gemeinen Leben pflegt man auch wohl den Ammons-Hörnern diesen Nahmen beyzulegen.

Die Schiffländе, plur. die —n, derjenige Ort, wo die Schiffe sicher und bequem anländen können; am häufigsten in der Wasserfahrt auf Flüssen.

Die Schifflast, plur. die —en und wenn ein Zahlwort dabey ist, ut nom. sing. ein gewisses körperliches Maß, den innern körperlichen Raum der Schiffe zu bestimmen, welches zwey Tonnen hält. Schiffslast, wie einige unrichtig schreiben und sprechen, würde sich auf ein bestimmtes Schiff beziehen.

Die Schiffleute, sing. inus. Personen, welche zur Regierung und Führung eines Schiffes gehören, ohne Unterschied ihres Ranges. Hiram sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffleute und auf dem Meer erfahren waren, 1 Kön. 9, 27.

Der Schiffmann, des —es, plur. die —männer, derjenige, welcher das Schiff regieret, und jetzt am häufigsten der Steuermann genannt wird. Der Unterhauptmann glaubte dem Schiffmann, Apost. 27, 11, S. Schiffer.

Das Schiffmaß, des —es, plur. inus. S. Schiffschuh.

Die Schiffmühle, plur. die —n, eine auf einem platten Schiffe erbauete Wassermühle auf einem Flusse. Daher der Schiffmüller, der Eigenthümer oder Vorgesetzte derselben.

Die Schiffmumme, plur. car. in Braunschweig, die beste Art Mumme, oder des dasigen Bieres dieses Nahmens, weil es sich zu Schiffe verführen läßt; zum Unterschiede von der Stadtmumme.

Die Schiffmütze, plur. die —n, eine Mütze mit zwey spitzigen Schnäbeln an der Seite, in Gestalt eines Schiffes; eine Schiffermütze hingegen würde eine Mütze seyn, wie die Schiffer sie tragen.

Der Schiff-Nobel, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Art Englischer Goldmünzen, auf welcher ein Schiff gepräget war, S. Nobel.

Das Schiffpech, des —es, plur. inus. eine Mischung aus Pech, Theer, Harz und Unschlitt, welche in die Fugen der Schiffe gegossen wird, das Holz vor der Fäulniß zu bewahren.

Das Schiffpfund, des —es, plur. die —e, und wenn ein Zahlwort dabey ist, ut nom. sing. eine Art großen Gewichtes, welche auf den Schiffen am üblichsten ist, und gemeiniglich 2½ Zentner oder 280 gewöhnliche Pfund wieget. In vielen Gegenden werden auch die Landfrachten nach Schiffpfunden gerechnet, und da hält dasselbe in manchen Gegenden, z. B. zu Hamburg, 320 Pfund.

Die Schiffpumpe, plur. die —n, eine Art Pumpen, wodurch das Wasser aus den Schiffen gepumpet wird. Schiffspumpe würde sich auf ein bestimmtes Schiff beziehen.

Das Schiffrecht, S. Seerecht.

Schiffreich, —er, —ste, adj. et adv. reich an Schiffen. Ein schiffreicher Fluß, auf welchem viele Schiffe hin und wieder fahren. Ein schiffreiches Land, in welchem die Schiffahrt blühet. Manche Schriftsteller verwechseln dieses Wort sehr unschicklich mit schiffbar.

Die Schiffrose, plur. die —n, diejenige einer Rose nicht unähnliche Figur, welche die 32 Winde und ihre Gegenden vorstellet; die Windrose.

Die Schiffruthe, plur. die —n, S. Schiffschuh.

Der Schiffsand, plur. car. derjenige Sand, welcher in manchen Fällen unten in das Schiff geladen wird, um dasselbe im Gleichgewichte zu erhalten, und welcher unter dem Nahmen des Ballastes am bekanntesten ist.

Der Schiffsbaumeister, S. Schiffbaumeister.

Die Schiffsbekleidung, plur. die —en, die innere und äußere Bekleidung eines Schiffes, welche vermittelst der Futterdielen geschiehet.

Der Schiffsboden, des —s, plur. die —böden, der Boden eines Schiffes, oder in einem Schiffe, der zwischen zwey Decken eingeschlossene Raum in demselben.

Der Schiffs-Capitän, des —es, plur. die —e, der erste und vornehmste Befehlshaber auf einem zum Kriege oder zur Vertheidigung ausgerüsteten Schiffe.

Der Schiffschuh, des —es, plur. die —e, und wenn ein Zahlwort dabey ist, ut nom. sing. bey einigen Meßkünstlern, der Nahme des Maßes eines Körpers, welches Eine Ruthe lang und breit und Einen Fuß dick ist, und welches auch ein Schachtschuh genannt wird. So auch Schiffruthe, Schiffzoll u. s. f. Das Schiffmaß, die Art und Weise die Ausdehnung der Körper auf diese Art zu messen; das Schachtmaß. (S. Schacht 2.) Schiff gehöret hier nur auf eine sehr entfernte Art zu Schiff, navis, und ist mit Schacht gleichbedeutend, so daß es zunächst zu Schaft und Schiften gerechnet werden muß.

Die Schiffsflotte, plur. die —n, ein bey vielen sehr gewöhnliches Wort für Flotte, welches aber theils überflüssig, theils unrichtig ist; überflüssig, weil Flotte im Hochdeutschen schon allein von einer Sammlung mehrerer mit einander in Verbindung fahrender Schiffe üblich ist, und keine nähere Bestimmung nöthig hat; unrichtig, weil Schiffsflotte, die Flotte eines gewissen bestimmten Schiffes bedeuten würde, und das Wort auf allen Fall Schiffflotte heißen müßte.

Die Schiffsform, plur. die —en, in der Schiffbaukunst, diejenigen Hölzer, welche bey Erbauung eines Schiffes demselben seine Gestalt geben; Franz. Baloires.

Der Schiffsfreund, des —es, plur. die —e, in den Seestädten, ein Nahme, welchen sich diejenigen geben, welche ein Schiff auf gemeinschaftliche Kosten ausrüsten, und welche auch Rehder, Mitrehder und Schiffs-Partener genannt werden.

Das Schiffsgebäude, des —s, plur. ut nom. sing. der Rumpf eines Schiffes, der eigentlich dessen Haupttheil ausmacht, zum Unterschiede von den Masten, dem Tau- und Takelwerke u. s. f.

Der Schiffsherr, des —en, plur. die —en, der Herr, d. i. Eigenthümer eines Schiffes, welcher in den Seestädten gemeiniglich ein Rehder genannt wird. S. auch Schiffer.

Der Schiffsholm, des —es, plur. die —e, ein aus den nordischen Sprachen eingeführtes Wort, denjenigen Platz zu bezeichnen, wo Schiffe gebauet werden, und welcher am gewöhnlichsten ein Werft oder Schiffwerft genannt wird. Eigentlich sollte es Schiffholm heißen.

Die Schiffskrone, plur. die —n, ein von einigen Neuern gebrauchtes Wort, die Coronam navalem oder rostratam der ehemahligen Römer zu bezeichnen, welche derjenige zur Belohnung erhielt, welcher zuerst ein feindliches Schiff erstieg.

Die Schiffslast, S. Schifflast.

Der Schiffs-Officier, des —s, plur. ut nom. sing. ein jeder, welcher auf einem Schiffe zu befehlen hat, ein Amt auf demselben verwaltet, welche denn wieder in Ober- und Unterofficier getheilet werden.

werden. Auf den Kriegsschiffen ist diese Benennung am üblichsten, wo die Generals-Personen auch Flaggen-Officier genannt werden. Schiff-Officier würde überhaupt einen Officier bedeuten, der zu Schiffe oder zur See dienet, und welchen man auch einen See-Officier nennet.

Der Schiffs-Part, des —es, plur. die —e, in den Niederdeutschen Seestädten der Part, d. i. Antheil, an einem Schiffe; daher die Rehder oder Mitrehder, welche ein Schiff auf gemeinschaftliche Kosten ausrüsten, und den Gewinn unter sich theilen, daselbst auch Schiffs-Partener genannt werden. $\frac{1}{12}$ Part oder Schiffs-Part, d. i. der 12 Theil von der ganzen Ausrüstung eines Schiffes. S. Part.

Der Schiffs-Patron, des —es, plur. die —e, auf den Fracht- und Handelsschiffen, ein Nahme des Schiffers oder Schiffherrn. (S. Schiffer.) Ingleichen in der Römischen Kirche, derjenige Heilige, welcher der jedesmahlige Patron oder Schutzheilige eines Schiffes ist.

Der Schiffsrath, des —es, plur. die —räthe, die Versammlung der Officier auf einem Schiffe zur Berathschlagung über gemeinschaftliche Angelegenheiten. Einen Schiffsrath halten, den Schiffsrath zusammen berufen.

Der Schiffsraum, des —es, plur. die —räume, der Raum oder Boden in einem Schiffe unter dem letzten Verdecke, welcher für die Waaren und Vorräthe bestimmt ist, und auch nur der Raum schlechthin genannt wird.

Der Schiffsrehder, S. Rehder.

Die Schiffsrose, S. Schiffrose.

Der Schiffsschnabel, des —s, plur. die —schnäbel, an den Kriegsschiffen der Griechen und Römer ein hervor ragender zugespitzter Theil an dem Vordertheile, die feindlichen Schiffe damit zu durchstoßen; Rostrum. Statt dessen haben die heutigen Schiffe das Gallion.

Der Schiffssoldat, des —en, plur. die —en, ein Soldat auf einem Schiffe. Für Schiffsoldat, welches nur den Stand überhaupt ohne Beziehung auf ein gewisses Schiff andeutet, ist Seesoldat üblicher.

Der Schiffsspiegel, des —s, plur. ut nom. sing. der hintere mit Schnitzwerk und Mahlerey gezierte Theil eines Schiffes, welcher von dem Hintersteven bis an die Kajüte gehet. S. Spiegel.

Das Schiffsvolk, des —es, plur. inus. ein Collectivum, alle zur Regierung oder Vertheidigung eines Schiffes gehörigen Personen. Schiffvolk bedeutet dergleichen Personen überhaupt, ohne Beziehung auf ein bestimmtes Schiff.

Das Schiffswerft, (besser Schiffwerft,) des —es, plur. die —e, derjenige Ort, wo die Schiffe gebauet und gezimmert werden, und welches auch nur das Werft schlechthin genannt wird, (S. dieses Wort); in den nordischen Ländern der Schiffsholm.

Die Schiffszunge, plur. die —n, S. Schiff 1.

Der Schiffwurm, des —es, plur. die —würmer, ein einem Faden ähnlicher Wurm, mit halb kugelrunden steinartigen Kinnbacken, welcher sich an die Schiffe hängt, und das Holzwerk an denselben zernaget; Teredo L.

Der Schiffzoll, des —es, plur. die —zölle, der Zoll, welcher von den Schiffen und ihren Waaren gegeben wird, ingleichen der Ort, wo solches geschiehet; der Seezoll, Wasserzoll.

Schiften, verb. reg. act. ein nur in einigen Fällen übliches Wort. 1) Ein Gewehr schiften, in einigen Gegenden, es mit einem Schafte versehen; wofür doch schäften gangbarer ist, (S. dasselbe.) 2) Bey den Falkenieren wird ein Habicht geschiftet, wenn ihm frische Schwingfedern aufgesetzet werden. 3) Einen Sparren schiften ist in der Zimmermannskunst, einen Sparren der Länge nach an und auf den andern verbinden, daher diejenigen Sparren, welche an einem andern Sparren auf solche Art anlaufen, daselbst Schifesparren genannt werden. So auch das Schiften und die Schiftung.

Anm. Es ist mit schäften ein und eben dasselbe Wort und von demselben nur in der Mundart verschieden. (S. dasselbe.) Das Niedersächsische schiften, theilen, ist von schichten nur im Endlaute verschieden.

Schild, ein Hauptwort, welches in einer doppelten Gestalt gebraucht wird.

1. Im männlichen Geschlechte, der Schild, des —es, plur. die —e. 1) Eigentlich, eine in der heutigen Europäischen Kriegskunst veraltete Art Schutzwaffen, den Leib damit gegen die feindlichen Pfeile und Hiebe zu bedecken und zu beschützen, da denn die Schilde ehedem von verschiedener Materie, Größe und Gestalt waren. Schild und Bogen führen. Den Schild vorhalten. Güldene Schilde, 1 Kön. 14, 27. Zwey hundert Schilde, Kap. 10, 16. Aller Schilde Pracht, Opitz. Gelehnt auf ihre goldne Schilde, Raml.

2) Figürlich. (a) Dasjenige, was uns einen kräftigen und sichern Schutz gewähret. Der Herr ist mein Schild, Ps. 28, 7. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, Ps. 91, 4. (b) Diejenige Figur, worein ein Wapen mit seinen Theilen verzeichnet wird, welche noch jetzt die Gestalt der ehemahligen Schilde hat, weil die Wapen ehedem auf die Schilde gemahlet wurden; der Wapenschild. Einen Adler im Schilde führen, zum Wapen haben. Daher die figürliche Redensart, sehen was jemand im Schilde führet, was er für geheime Absichten hat; vielleicht eigentlich, zu welcher Partey er gehöret. Nichts Gutes im Schilde führen, mit etwas Bösen umgehen. Weil ehedem nur adelige Personen Wapenschilde führen durften, so wird nach einer noch weitern Figur auch die adelige Würde noch in einigen Redensarten der Schild genannt. Zum Schilde geboren seyn, von adeliger Herkunft seyn. Nach einer noch andern Figur bedeutet Schilde zuweilen die Ahnen.

Dann Schilde sind das mindste
Von dem was Tugend heißt, Opitz.

Der bloß auf Schilder (Schilde) pocht, Günth. *Ingleichen Personen von hoher Geburt und Würde; welche Figur doch jetzt veraltet ist. Gott ist sehr erhöht bey den Schilden auf Erden, Ps. 47, 10. Gott, der Ew. Majestät groß gemacht und unter den Schilden dieser Erde erhöhet hat, Mosheim. (c)* Eine Münze, auf welche ein Wapenschild mit seinem Wapen gepräget ist; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher Schild ehedem für Thaler gebraucht wurde, wie im mittlern Lat. Scutum, noch jetzt im Ital. Scudo und im Franz. Ecu. Frisch führet verschiedene Beyspiele von dieser Bedeutung an, welche in einigen Oberdeutschen Gegenden noch jetzt üblich zu seyn scheinet. Daher war Schildfrank ehedem ein Ducaten. Eine gewisse Französische Goldmünze, welche unsern Carolinen ziemlich gleich kommt, wird noch jetzt Schild d'or, eigentlich ein goldner Schild, genannt. (d) Bey den Jägern wird das auf Leinwand gemahlte und in einem Rahmen befindliche Bild eines Thieres ein Schild genannt; vermuthlich, weil sie dasselbe wie einen Schild vor sich halten, wenn sie das Geflügel beschleichen wollen; wenn es hier nicht vielmehr ein Überrest einer alten Bedeutung eines Gemähldes ist, (S. Schildern.) (e) Eine schwache Wand zwischen zwey stärkern Pfeilern, besonders an den Gartenmauern, führet gleichfalls den Nahmen eines Schildes; vielleicht auch wegen einiger sich dabey gedachten Ähnlichkeit mit einem Schilde. Manche gebrauchen es hier im ungewissen Geschlechte das Schild. (f) Endlich wird es noch in vielen einzelnen Fällen gebraucht, ein Ding zu bezeichnen, welches einem Schilde im ersten Verstande ähnlich ist, besonders wenn

es zugleich zur Bedeckung eines andern Dinges oder eines Theiles desselben dienet. So ist die harte hohle Schale, welche den ganzen Körper der Schildkröte bedecket, unter dem Nahmen des Schildes bekannt, (S. Schildkröte;) ja unter den Insecten gibt es mehrere Arten, welchen man einen Schild zuzuschreiben pfleget, (S. Schildkäfer.) Das Amt- oder Brustschildlein Aarons ist aus den Jüdischen Alterthümern bekannt. Die Postillione, Herolde u. s. f. haben metallene Schilde an der Brust, wo aber auch zunächst die Bedeutung eines Wapenschildes Statt finden kann. Ein breiter dicker Knorpel auf dem Rücken der wilden Schweine heißt bey den Jägern der Schild, und bey den Schlössern ist es das Blech, welches das Schlüsselloch bedeckt, im mittlern Lat. Escuchonetus. Die Feld- und Haselhühner haben an der Brust Federn von einer andern Farbe, welche bey den Jägern der Schild heißen; welchen Nahmen oft die Brust eines jeden Geflügels führet. Bey den Fleischern ist der Schild ein gewisser Theil von dem Buge eines Rindes, und bey den Schustern eine gewisse Stelle an der Hüfte des Pfundleders, wo es am dicksten ist, weil der Ochs auf dieser Stelle allemahl liegt. Bey den Gärtnern ist das Oculiren mit dem Schilde oder anschilden, dem Oculiren mit dem Ringe entgegen gesetzet. Und so in andern Fällen mehr.

2. In dem ungewissen Geschlechte, das Schild, des —es, plur. die — er, werden in Ober- und Niedersachsen nur die Wapenbilder oder Zeichen der Häuser, ingleichen die aushängenden und auf ein Bret gemahlten Zeichen der Handwerker und Gewerbe das Schild genannt; gleichfalls als eine Anspielung auf einen Wapenschild. Das Schild einziehen, sein Handwerk, sein Gewerbe niederlegen.

Anm. 1. Der Unterschied in dem Geschlechte und der Declination dieses Wortes ist im Grunde provinziell und daher nicht zu billigen, obgleich alle Obersächsische Sprachlehrer denselben zu einer grammatischen Regel gemacht haben. Im Oberdeutschen ist dieses Wort ohne Unterschied männlichen Geschlechts, und hat daher im Plural auch ohne Ausnahme die Schilde. In Ober- und Niedersachsen hingegen, besonders im gemeinen Leben, sagt man fast in allen obigen Bedeutungen des männlichen Geschlechts die Schilder; dieses setzt aber ein Wort ungewissen Geschlechts voraus, und wirklich wird es daselbst sehr häufig in allen Bedeutungen als ein Neutrum gebraucht. Indessen hat das Masculinum alle nur erforderlichen Gründe für sich, und es ist der Analogie gemäß, es auch in der letzten Bedeutung eines Zeichens eines Handwerkers oder Gewerbes männlich zu gebrauchen, und folglich auch im Plural die Schilde zu sagen, weil kein Grund vorhanden ist, warum ein Wort in der einen Bedeutung anders geformet werden soll, als in der andern. Aichinger sagt in seiner Sprachkunst ausdrücklich, der Plural, die Schilder, sey ein Eigenthum der Meißner.

Anm. 2. Schon bey dem Ottfried und Notker Schilt, im Niedersf. gleichfalls Schild, im Engl. Shield, im Angelf. Scylt, im Schwed. Sköld, im Hebr. שלט, Schiltch. Es ist von dem veralteten schalen, schelen, schilen, decken, bedecken, Schwed. skyla, wovon auch unser Schale abstammet. Auf ähnliche Art stammet das Schwed. Hlif, ein Schild, Lat. Clipeus, von lifa, decken, bedecken, und das Lat. Scutum, in den Slavonischen Mundarten Schit, Pohln. Sczyt, Böhm. Sſijt, von dem veralteten schuten, bedecken, her, wovon wir noch das Intensivum schützen haben.

Die Schildamsel, plur. die — n, eine Art Amseln, in der Größe eines Krammetsvogels von schwarzgrauer mit weiß gesprengter Farbe, welche vor der Brust einen weißen Fleck in Gestalt eines Schildes hat; die Meeramsel.

Die Schildänte, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Löffeläute, welche auch Schalläute und von einigen im Latein. Schellaria genannt wird. Einer von beyden Nahmen ist vermuthlich aus dem andern verderbt.

Der Schildbauer, des — s, plur. die — n, in Tirol, eine Art freyer Bauern, welche nicht leibeigen sind, sondern mit zum Adel steuern, daher sie vermuthlich auch den Nahmen haben. Ihre Höfe werden Schildhöfe genannt.

Der Schild d'or, des — s, plur. ut nom. sing. wo die letzte Hälfte das Franz. d'or ist, S. Schild 2) (c).

Die Schilddrossel, plur. die — n, eine Art Drosseln, mit einem Schilde vor der Brust.

*__Der Schilder__, des — s, plur. ut nom. sing. eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Benennung eines Mahlers. Die Schilder-Innung zu Magdeburg, in den Script. Brunsw. Es ist von Schild und der Endsylbe — er, dagegen Schilderer, welches doch auch wenig gebraucht wird, von schildern und dieser Endsylbe ist. S. Schildern.

Die Schilderey, plur. die — en, ein Gemählde, ohne daß es eben in einen Rahmen eingefaßt seyn dürfe, wie Stosch will, oder ein eigentliches Porträt seyn müßte, wie Gottsched behauptet. Am üblichsten ist es im Plural Schildereyen, künstliche, allen ihren Theilen nach fleißig ausgearbeitete Gemählde. Im Niedersächs. Schilleraatse, Schilleratsle. S. Schildern und Schilderung.

Das Schilderhaus, des — es, plur. die — häuser, Diminut. das Schilderhäuschen, Oberd. Schilderhäuslein, ein kleines Gehäuse von Bretern oder Steinen, worin die auf ihrem Posten stehende Schildwache sich bey üblem Wetter verbergen kann. Von 2 Schildern, S. dasselbe.

1. **Schildern**, verb. reg. act. von dem Hauptworte Schild. 1) Mit einem Schilde versehen, in verschiedenen einzelnen Fällen. So nennen die Jäger diejenigen Feld- und Wasserhühner, welche einen Schild auf der Brust haben, geschildert. In weiterm Verstande ist ein Geflügel bey ihnen wohl geschildert, wenn es auf der Brust reichlich mit Federn bedeckt ist. 2) Die Feldhühner schildern, eben daselbst, sie mit dem Schilde, d. i. dem gemahlten Bilde eines Thieres vor sich her treiben. 3) Mahlen, Figuren mit Farben entwerfen; im Niederſ. schillern, im Schwed. skildra. So wird das Schildern bey den Kattundruckern dem Drucken entgegen gesetzt. Farben einschildern, sie auf den Kattun mahlen. Geschilderte Kattune, gemahlte, im Gegensatze der gedruckten. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist schildern von mahlen noch unterschieden, und da bedeutet es, die einzelnen Theile eines Gemähldes durch Farben, Licht und Schatten, gehörig ausarbeiten. Eine Schlacht schildern, sie nach allen ihren Theilen kunstmäßig abbilden. Figürlich schildert auch der Redner, der Dichter, wenn er eine sehr lebhafte Beschreibung eines Dinges macht, ein Ding nach allen seinen Theilen der Einbildungskraft durch Worte gegenwärtig macht. So schildert der Dichter eine schöne Gegend, die Schrecken einer Schlacht, den Sturm auf der See u. s. f. So auch das Schildern. S. auch die Schilderung.

Die gewöhnlichste Ableitung des Wortes schildern in dieser Bedeutung, welche auch Wachter, Frisch, Ihre und andere angenommen haben, ist von Schild in der ersten eigentlichsten Bedeutung, weil die Bemahlung der Schilde eine der ersten und vornehmsten Beschäftigungen der Mahler war, und sich die alten Deutschen schon zu Taciti Zeiten der bemahlten Schilde bedienten. Es hat diese Ableitung sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich, und da würde von Schild mit der Ableitungssylbe — er das Hauptwort Schilder, ein Mahler, und von diesem das Zeitwort schildern gebildet seyn. Allein es ist doch die Figur ein wenig hart und ungewöhnlich. Nach der Analogie so vieler andern Wörter müßte Schilder eigentlich jemanden bedeuten, welcher Schilde verfertiget, und nicht, der

verfertigte Schilde bemahlet. Die drey leeren Schilde, welche die Mahler in ihrem Wapen führen, können hier nichts beweisen, indem sie ohne Zweifel sehr späten Ursprunges sind, und durch eine unrichtige Ableitung entstanden seyn können. Es käme daher darauf an, ob man nicht eine geschicktere und weniger gezwungene Abstammung ausmachen könnte, und diese biethet das veraltete Zeitwort schillen, schellen, theilen, unterscheiden, an, Schwed. skilja, Angels. scylan, von welchem schildern, Niedersächs. schillern, das Intensivum seyn kann; zumahl da der Begriff des Unterscheidens, der Bearbeitung aller einzelnen Theile, in dem Worte schillern so deutlich hervorsticht.

2. **Schildern**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Stehen und warten, stehen und einem Dinge, welches kommen soll, lange entgegen sehen; ein vornehmlich in den Niederdeutschen Mundarten üblicher Gebrauch, wo es schillern lautet. 2) In engerer, auch im Hochdeutschen nicht ganz unbekannten Bedeutung, Schildwache stehen. Schildern müssen. Der Spanier schildert oft ganze Stunden unter dem Fenster seiner Geliebten. So auch das Schildern.

Anm. Frisch leitet dieses Wort geradezu von dem Lat. scultari her, andere von Schild, weil die Schildwachen ihre Wachen mit dem Schilde am Arme verrichten müssen. Erträglicher würde die letzte Ableitung seyn, wenn man sie durch eine Wache erklärete, welche bey den Schilden des übrigen Haufens stand, so wie man noch jetzt die Gewehrwachen hat, von welcher besondern Bedeutung es denn die allgemeinere bekommen haben könnte. Allein man muß den Ursprung dieses Wortes wohl ein wenig weiter suchen. Die Form zeiget schon, daß es ein intensives Diminutivum, oder auch bloß ein doppeltes Intensivum ist, wo theils das doppelte ll, theils das r die Intension bezeichnet. Das Stammwort würde also schielen, seitwärts sehen, zielen, genau auf etwas sehen, seyn, welche Bedeutung schillern, Hochdeutsch schildern, nur verstärkt. Das Latein. scultari, wovon σκουλτα im mittlern Griech. eine Schildwache bedeutete, kann genau damit verwandt, und bloß eine Figur von einem Sinne auf den andern seyn. Die Nahmen der Schildwachen in andern Sprachen haben einen ähnlichen Ursprung; z. B. das Franz. Sentinelle, von sentire, das gleichfalls Franz. être aux écoutes, Schildwache stehen, von écouter, hören, horchen. S. Schilderhaus und Schildwache.

Die Schilderung, plur. die —en, von schildern, mahlen, doch nur in dessen figürlichen Bedeutung, eine lebhafte Beschreibung eines Dinges nach allen seinen Theilen, ein rednerisches oder poetisches Bild. In der mehr eigentlichen eines Gemähldes ist Schilderey üblich.

Das Schildferkel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den neuern Schriftstellern des Thierreiches eine Art Armadille oder Panzerthiere, dessen länglicher Kopf einem Schweinskopfe ähnlich ist. Der vordere und hintere Theil des Körpers ist mit zweyen Schildern versehen, zwischen welchen sich zehn kleinere befinden. Es ist auf den Ostindischen Inseln einheimisch. Tatu porcinus *Klein.*

Die Schildgerechtigkeit, plur. inus. die Gerechtigkeit, d. i. das Recht, einen Schild auszuhängen, und folglich ein öffentliches Gewerbe zu treiben; wo es zuweilen von der Gastgerechtigkeit gebraucht wird, oder dem Rechte Fremde zu beherbergen.

Der Schildhalter, des —s, plur. ut nom. sing. in der Wapenkunst, eine menschliche oder thierische Figur, welche den Wapenschild hält; Wapenhalter.

Der Schildhof, des —es, plur. die —höfe, S. Schildbauer.

Der Schildkäfer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Käfer mit fadenförmigen Fühlhörnern, deren Brustschild zugleich den Kopf bedeckt; Cassida L.

Der Schildknorpel, des —s, plur. ut nom. sing. S. Adamsapfel.

Die Schildkrabbe, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme des Taschenkrebses, weil er gleichsam mit einem Schilde bedeckt ist. S. Taschenkrebs.

Die Schildkrähe, S. Schildrabe.

Das Schildkraut, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —kräuter, eine Art Pflanzen; Scutellaria L.

Die Schildkröte, plur. die —n, ein vierfüßiges Amphibium, in Gestalt einer Kröte, dessen Körper mit einer harten Schale wie mit einem Schilde bedeckt ist; Testudo L. Niedersächs. Schildpadde, von Padde, eine Kröte. Daher die Schildkrötenschale, welche zu allerley saubern Arbeiten verarbeitet wird, und deren Masse alsdann im gemeinen Leben auch Schildkrot, Niedersächs. Schildpadd, genannt wird. Figürlich wird auch eine Nord-Amerikanische Pflanze, deren Helm an der Blumenkrone der Schale einer Schildkröte gleicht, Chelone L. ingleichen ein rother Schmetterling, dessen Flügel wie die Farben der Schildkrötenschale aussehen, Schildkröte genannt.

Die Schildlaus, plur. die —läuse, ein Insect, mit halb harten Flügeldecken, welches sich häufig auf den Weinreben, Weiden und an den Orangerien in den Gewächshäusern aufhält, und dessen ungeflügeltes Weibchen mit einem Schilde bedeckt ist, welcher einer Muschel gleicht; Coccus L. das Muschel-Insect. Die Cochenille, und das Johannis-Blut oder der Pohlnische Kermes sind Arten desselben.

Das Schildlehen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehen, welches mit Kriegsdiensten verdienet werden muß; ein adeliges Lehen, im Gegensatze eines bürgerlichen oder Bauerlehens.

Die Schildmauer, plur. die —n, in den Weinbergen, niedrige Mauern an den Bergen, das Wasser aufzuhalten, damit es nicht so viele Erde mit sich führe; weil sie den Weinbergen gleichsam zu einem Schilde gegen das Wasser dienen.

Die Schildmotte, plur. die —n, eine Art Motten, welche mit einem Schilde bedeckt ist, und sich auf der Rothbüche aufhält; Phalaena Bombyx limacodes *Hufnag.*

Der Schildrabe, des —n, plur. die —n, eine Art grauer Raben mit einem schwarzen Schilde.

Der Schildreiher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme des Nachtraben, vielleicht wegen seiner weißen Brust, oder auch wegen seines schwärzlich grünen Rückens; Ardea varia *Klein.* S. 2 Focke.

Der Schildträger, des —s, plur. ut nom. sing. bey der ehemahligen Art zu kriegen, derjenige, welcher einem Ritter oder vornehmen Krieger den Schild nachtragen mußte, und welcher ehedem auch Schildknappe, und wenn er von dem geringsten Stande war, Schildknecht genannt wurde. Goliaths Schildträger, 1 Sam. 17, 7.

Die Schildwache, plur. die —n. 1) Die Wache, d. i. die Verrichtung, da jemand an einem Orte stehet, um auf dasjenige Acht zu geben, was daselbst vorgehet; wo es nur in einigen besondern Redensarten üblich ist. Schildwache stehen, auf solche Art stehen und Acht haben. Von der Schildwache gehen, von seinem Posten. Jonathas verordnete Leute ums Lager umher in die Schildwache, 1 Macc. 12, 27. 2) Diejenige Person, welche auf solche Art an einen Ort gestellet wird, um auf alles Acht zu haben, was daselbst vorgehet. Die Schildwache ablösen. Schildwachen stellen. Die Schildwachen besuchen. Die verlorne Schildwache, im Kriege, welche an dem gefährlichsten Orte stehet.

Anm. Ohne Zweifel von dem veralteten schilden, jetzt schildern, warten und sehen, stehen und auf etwas sehen. (S. 2 Schildern

dern und Schilderhaus.) Schildwache wird sowohl im Kriege, als auch außer demselben gebraucht, aber gemeiniglich nur von einzelnen Personen, weil, wenn auch die Wache aus mehrern Personen bestehet, das Schildern doch nur Einer unter denselben aufgetragen wird. Luthers Schildwächter, Richt. 7, 11, ist ungewöhnlich. In einer alten Urkunde bey dem Schilter wird eine Schildwache bey der Nacht Nachtselde genannt, entweder auch von schilden, mit dem sanftern Zischlaute, oder auch von dem alten selden, stellen, eigentlich eine ausgestellte Wache zu bezeichnen.

Der oder das Schilf, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Nahme, welcher im Deutschen mehrern Arten von Wassergewächsen beygelegt wird. 1) Dem Rohre, Arundo L. von welchem unsere gemeine Art in manchen Gegenden Schilf, in andern aber Rieth, und sehr oft auch zusammen gesetzet, aber vermuthlich ohne Noth, Schilfrohr genannt wird, in welcher Bedeutung es auch Luther in einigen Stellen der Deutschen Bibel zu gebrauchen scheinet. 2) Die Binsen oder Semsen, Scirpus L. führen in vielen Gegenden gleichfalls den Nahmen des Schilfes, und da wird der Scirpus palustris und lacustris L. großer Schilf genannt. (S. Schilfmeer.) Endlich kommt 3) in vielen Gegenden auch die Schmele oder Schmiele, Aira L. unter dem Nahmen des Schilfes vor. Scharfer Schilf, Aira canescens L.

Anm. Der Nahme leidet mehrere Ableitungen. Allein da alle diese Wassergewächse hohle Stängel und zum Theil auch hohle scharfe Blätter haben, daher auch ihre meisten übrigen Nahmen von dieser Beschaffenheit entlehnet sind, so scheinet selbige auch hier zum Grunde zu liegen. (S. Schale, ein hohles Ding, wovon Schilf, vermittelst eines Endlautes gebildet worden.) Das Griech. [illegible] und Lat. Ulua, Schilf, Rohr, sind nur in dem oft zufälligen Zischlaute unterschieden. Alle drey Gewächse, welche wir Schilf nennen, heißen im Dänischen Siv, und im Schwed. Säf, womit das Hebr. סוף, Rohr, Binsen, genau überein stimmet. (S. Schilfmeer.) Das Geschlecht dieses Wortes ist verschieden. Die Niederdeutschen gebrauchen es im ungewissen Geschlechte, das Schilf, welchem Beyspiele auch die meisten Niedersachsen folgen, wenn sie Hochdeutsch schreiben. Im Ober- und Hochdeutschen hingegen ist das männliche das üblichste. Moses wurde in den Schilf gelegt, 2 Mos. 2, 3, 5. Kann auch der Schilf aufwachsen, wo er nicht feuchte stehet? wo die Hallische und einige andere Ausgaben das übrigens ganz ungewöhnliche weibliche Geschlecht haben, kann auch die Schilf aufwachsen u. s. f.

Die Schilfbrücke, plur. die —n, eine Brücke, deren man sich über Moräste bedienet, welche aus Faschinen von Schilf, d. i. Rohr oder Binsen, bestehet, worüber Breter gelegt werden.

Der Schilfdornreich, des —es, plur. die —e, eine Art des unter dem Nahmen des Dornreiches bekannten Vogels, welcher dem gemeinen Dornreiche gleicht, nur daß er kleiner ist, und sich gern im Schilfe aufhält, und unter dem Nahmen des Rohrsperlinges am bekanntesten ist.

Schilfen, verb. reg. act. mit Schilf versehen. So schilfen die Glaser die Glasscheibe, wenn sie selbige in der Nuth des Rahmens mit Schilf bekleiden, das Eindringen des Wassers zu hindern.

Das Schilfgras, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —gräser, ein Nahme, welcher verschiedenen dem Schilfe ähnlichen Grasarten gegeben wird. 1) Dem Waldschilfe, oder der Waldsemse, Scirpus sylvaticus L. welche dem Hornviehe sehr schädlich ist, und in Niedersachsen Segge, und vermuthlich auch Dümmel genannt wird. 2) Dem Wasserrispengrase, Poa aquatica L. welches dem Rindviehe eben so schädlich ist, und auch Wasserviehgras, großer Miliz, im Niedersächsischen aber gleichfalls Segge genannt wird. S. auch Riethgras.

Die Schilfklinge, plur. die —n, dreyeckige Degenklingen, deren jede Seite hohl ausgeschliffen ist; entweder wegen der Ähnlichkeit mit den Blättern mancher Schilfarten, oder auch unmittelbar von Schilf, ein hohles Ding; die Hohlklinge.

Das Schilfmeer, des —es, plur. inus. ein mit Schilf häufig bewachsenes Meer; in welchem Verstande das rothe Meer oder der Arabische Meerbusen in der Deutschen Bibel diesen Nahmen führet, nach dem Hebr. ים סוף, von סוף, Schilf, d. i. Rohr oder Binsen, Dän. Siv, Schwed. Säf. Indessen bedeutet das Hebräische Wort nach des Ritter Michaelis Beobachtung hier keines von unsern gewöhnlichen Schilfgräsern, sondern das Meergras, oder Sargasso, Fucus L.

Das Schilfrohr, des —es, plur. inus. S. Schilf.

Der Schill, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme desjenigen Fisches, welcher am häufigsten Zander genannt wird. Etwa wegen seiner schielenden oder schillernden Farbe?

Der Schillebold, des —es, plur. die —e, in der Mark Brandenburg, der Nahme desjenigen Insectes, welches unter dem Nahmen der Jungfer, des Heupferdes, am bekanntesten ist, (S. diese Wörter.) Von schielen, schillern, mit verschiedenen Farben spielen, und Bold, Bolzen, wegen seiner langen, cylindrischen Figur.

Der Schillerspath, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, am Harze, ein lauchgrüner Serpentinstein, mit eingesprengtem Goldglimmer, welcher übrigens nichts spathartiges enthält.

Der Schillertaffet, des —s, plur. von mehrern Arten, die —e, ein mit mehreren Farben spielender Taffet; Franz. Changeant. Von dem noch im gemeinen Leben üblichen schillern, dem Intensivo von schielen, mit verschiedenen Farben spielen. Siehe Schielen.

Der Schillervogel, des —s, plur. die —vögel, ein Tagefalter, welcher auf einer schwärzlichen, braunen oder ockergelben Grundfarbe in ein schönes Blau spielet; Papilio Nymphalis gemmaticus Iris L.

Der Schilling, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches im Deutschen noch in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. 1. Am häufigsten als ein Nahme einer Münze, welche doch nach Beschaffenheit der Zeiten und Orte von einer sehr verschiedenen Währung ist; Angels. Scylling, Engl. Shilling, Schwed. Skilling, im mittlern Lat. Chalongia, Schellingus. Man findet Spuren, daß ein Schilling ehedem so viel als ein jetziger Gulden gewesen. Der Englische Schilling, oder Shilling, macht nach unserm Gelde beynahe einen halben Gulden. In Aachen sind noch Schillinge, vielleicht nur als eine Rechnungsmünze, gangbar, deren vier einen Reichsgulden machen. In verschiedenen Provinzen am Niederrheine ist der Schilling eine Münze, welche ungefähr drey gute Groschen ausmacht, daher deren bald acht, bald auch neun auf einen Reichsthaler gerechnet werden; so hält der Schilling in Westphalen 3 gute Groschen oder 7½ Stüver, in Ostfriesland 2 Flinderke, 6 Stüver, 8 Grot, 12 Sieferts, 24 Örtchens oder 60 Witten; so daß deren neun einen Reichsthaler machen, im Cölnischen, wo ihrer vier einen Herrengulden machen, 2¼ Blafferts, 6 Gößchen, 7½ Clevische Stüver, 10 Albus oder 12 Häller. Der Schilling Flämisch, wornach in verschiedenen Gegenden Niederdeutschlandes gerechnet wird, macht gleichfalls 3 Gr. denn 20 Schilling Flämisch machen daselbst ein Pfund Flämisch, d. i. 2½ Rthlr. In Österreich und einigen andern Oberdeutschen Gegenden ist der Schilling eine Rechnungsmünze, deren 8 einen Gulden machen, daher einer so viel als ein Zweygroschenstück ist. Im Münsterschen hingegen machen 28 Schillinge einen Thaler, so daß 1 Schilling 1⅓ Mariengroschen ist. Am üblichsten ist es als der Nahme einer Scheidemünze, welche sich aber doch auch nicht gleich ist, sondern bald 9, bald 6, bald aber auch nur

1 Pfennig hält. 1) In Regensburg, Franken und andern Gegenden sind Kaisergroschen und Schilling gleichbedeutend, indem beyde 3 Kreuzer halten. 2) Durch ganz Niedersachsen ist der Schilling das, was man in Obersachsen einen Sechser nennet, d. i. 6 Pfennige. Einzelne Gegenden machen indessen auch hier eine Ausnahme; so hat man z. B. in Stettin zwey Rechnungsmünzen dieses Nahmens, wovon der Schilling schlechthin 8 Pf. der Schilling Sundisch aber nur vier Pfennige gilt. Man findet es in ähnlicher Währung auch in einigen Oberdeutschen Gegenden. In Basel ist ein Schilling so viel wie ein Blaffert, denn beyde halten 6 Rappen oder 12 Pfennige, und 45 Schillinge machen einen Thaler. In Zürch gilt ein Schilling 1¼ Kreuzer. 3) In Preußen und Pohlen endlich ist ein Schilling, oder nach der Schlesischen Aussprache ein Schillcher, nicht mehr als ein Meißnischer Pfennig. Nach einer sehr gewöhnlichen Figur wird Schilling noch in einigen Zusammensetzungen für Münze oder Geld überhaupt gebraucht; z. B. Kaufschilling, Pfandschilling.

2. In manchen Gegenden ist der Schilling eine bestimmte Zahl gewisser Dinge. Bey den Wörtern Pfund und Malter ist schon bemerket worden, daß diese Art zu zählen in den mittlern Zeiten sehr gemein war. Die gewöhnlichste Art die Schillinge einzutheilen war nach Pfennigen oder Hällern, welche letztern oft auch Pfennige genannt wurden; da aber der Schilling in einigen Gegenden 2½ Groschen, und in andern nur ½ Groschen galt, so bedeutet Schilling bald eine Zahl von 30, d. i. Pfennigen, bald nur eine Zahl von 12, d. i. Hällern. So sind in einer Österreichischen Chronik 11 Schillinge Städte und Flecken so viel als 330, siehe Pfund. In diesem Verstande ist es als ein Zahlwort, welches 30 bedeutet, noch jetzt in Österreich gangbar. In Schlesien hingegen ist ein Schilling oder Schillcher Vögel eine Zahl von zwölfen.

3. Hierher gehört noch eine doppelte Art des Gebrauches, welche noch hin und wieder gangbar ist, und als eine Figur der vorigen Bedeutung angesehen werden kann. 1) In manchen Gegenden ist es ein Maß körperlicher Dinge. So ist in den Böhmischen Bergwerken der Schilling, Böhm. Ssilink, ein Maß Erz von 5 Schubkarren. Man könnte es hier füglich von Schale ableiten, so daß es überhaupt den Begriff eines hohlen Maßes und Raumes hätte, wenn nicht wahrscheinlicher wäre, daß hier eben die vorige Art zu zählen zum Grunde liege. Denn in eben den jetzt gedachten Böhmischen Bergwerken ist ein Schilling Wasser eine Zahl von zwölf ledernen Schläuchen oder 480 Prager Pinten; 18 Schillinge machen daselbst eine Losung Wasser. In Regensburg hingegen hat ein Schilling Salz 30 Scheuben, und 8 Schillinge machen daselbst ein Pfund Salz. 2) Oft bedeutet Schilling auch eine Züchtigung, welche einem Verbrecher mit dem Stocke, der Peitsche oder mit Ruthen gegeben wird. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird es daher für den Staupbesen gebraucht. Der Stockschilling ist in den Gerichten noch jetzt eine Züchtigung von dem Stockmeister in dem Stocke oder Gefängnisse. Auch die Züchtigung ungezogener Knaben in den Schulen auf den Hintern führet daselbst den Nahmen des Schillinges. Da Plätzer von platzen in ähnlichem Verstande vorkommt, so könnte man auch Schilling in dieser Bedeutung von schallen ableiten, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, daß es auch hier von der vorigen Bedeutung entlehnet worden, und ursprünglich eine bestimmte Zahl Streiche, etwa 12 oder 30, bedeutet habe. S. Pfund.

Anm. Die letzte Sylbe an diesem Worte ist die Ableitungssylbe —ing oder —ling, welche ein Ding, ein Subject bedeutet. Es kommt also bey der Ableitung nur auf die erste Sylbe an, deren nächste Bedeutung aber hier noch nicht völlig ausgemacht ist, zumahl da die unter dem Nahmen der Schillinge bekannten Münzarten von einem so verschiedenen Werthe und Gehalte sind. Ich will die vornehmsten und wahrscheinlichsten Ableitungen hier kürzlich anführen. 1) Freher de re Monetaria leitet es von dem Latein. Siliqua her, welches bey den Römern den vierten Theil einer Unze bedeutete. Er beruft sich dabey auf ein altes Deutsch-Lateinisches Glossarium, in welchem Numisma durch *Silihha* übersetzt wird: Obolum dimidium scriptuli, quod facit siliquas tres, *Stuhi* (Stück) *halb scriptolus, daz tot Silihhun tri*; Stater est nummus ut quidam affirmant, unciam unam, aureos sex, *Waga ist Silihhono, so sume zafastinot, unce ainan, Scillinga sehsi.* Welches doch wider Frehern selbst streitet, weil hier *Silihha* und *Scillinga* ausdrücklich unterschieden werden. 2) Junius leitet es von dem alten skella, schallen, klingen, abstammen, und nach ihm wurden alle dickere Münzen Schillinge genannt, im Gegensatze der Blechmünzen, welche letztern gar keinen Klang hatten. 3) Nach Wachtern, dessen Ableitungen oft überaus weit her geholet sind, ist das Mösogothische skula, ein Schuldiger, das Stammwort, und da wäre Schilling ursprünglich von den Strafgeldern gebraucht worden. 4) Ich habe auch irgend wo eine Ableitung von Schild gefunden, welche eben nicht unter die unwahrscheinlichsten gehöret, und da würde Schilling, eigentlich Schildling, eine mit dem Wapenschilde des Münzherren bezeichnete Münze seyn, auf welche Art auch der Scudo der Italiäner und der Ecu der Franzosen erkläret werden müssen. Dieser Ableitung kommt das zu Statten, daß ehedem auch grobe Münzsorten unter dem Nahmen der Schillinge vorkommen. 5) Viele andere, und unter denselben auch Frisch, sehen dieses Wort als ein aus dem Lateinischen Solidus gebildetes Wort an, woraus auch die Franzosen ihr Sol entlehnet, und woraus die Deutschen vermittelst ihrer Endsylbe —ing, oder —ling Solling, Silling, und mit dem härtern Zischlaute Schilling, gemacht. Man beruft sich dabey darauf, daß diejenige Art Münzen, welche man Schillinge genannt, gemeiniglich den Blechmünzen entgegen gesetzet werden, daher dieses Wort ehedem oft als eine allgemeinere Bestimmung den besondern Münznahmen vorgesetzet wurde, z. B. eilf Schillinge Pfennig, undecim solidi, d. i. eilf Dickmünzen von dem Gehalte eines Pfenniges. Allein dieser Beysatz läßt sich auch nach andern der jetzt angeführten Ableitungen erklären. 6) Ihre endlich glaubt, daß dieses Wort ursprünglich mit Scheidemünze in dessen ersten Bedeutung gleichbedeutend gewesen, und leitet es von schellen, Schwed. skelja, theilen, ab. Diese Ableitung erhält dadurch ungemein viel Wahrscheinlichkeit, weil ausgemacht ist, daß die ältesten Dickmünzen, welche man den Blechmünzen entgegen setzte, vermöge eines vertieften, eingeprägten Kreuzes im nöthigen Falle leicht in zwey oder vier Theile gebrochen oder geschnitten werden konnten, wie aus den noch übrigen so wohl ganzen, als getheilten Münzen dieser Art, besonders bey dem Hickes, erweislich ist. Was wir im heutigen Verstande Scheidemünze nennen, heißt im Schwedischen noch jetzt Skiljemynt. Schilling würde also so wohl eine auf solche Art geprägte theilbare Dickmünze, als auch einen bestimmten Theil derselben bedeuten, und daher läßt sich auch die verschiedene Währung der Schillinge erklären, indem sie bald größere, bald kleinere Münzsorten bezeichnen. Ein Schillings-Pfennig ist alsdann ein Pfennig in dieser Münzsorte zum Unterschiede von einem Blechpfennige. S. auch Scherf.

Der Schillingsdraht, des —es, plur. inus. eine gewisse Art Drahtes, welcher zum Stricken, zu Zeltbacken u. s. f. gebraucht wird, und auf der Drahthütte No. 18 heißt. Vermuthlich weil eine gewisse Quantität davon für einen Schilling verkauft wird; oder auch von Schilling 2.

Das Schillingsgut, des —es, plur. die —güter, in einigen Gegenden, ein Nahme eines Erbzinsgutes, oder Zinsgutes, d. i.

eines

eines Gutes, dessen wahres Eigenthum gegen einen gewissen Zins, der Schilling heißt, übertragen wird. Daher der Schillingshof, der Hof eines solchen Gutes, und das Gut selbst, der Schillingsmann oder Schillingsbauer, der Erbzinsmann, der es gegen den bestimmten Zins besitzet, das Schillingsrecht, das aus diesem Vertrage entspringende Recht, das Schillingslehen, ein solches Lehen, die Schillingslehen, was bey Veräußerung und Erbfällen dem Lehensherren entrichtet wird u. s. f.

1. Der Schimmel, des —s, plur. ut nom. sing. ein weißes oder weißliches Pferd, wie Rappe ein schwarzes, Fuchs ein röthliches. Einen Schimmel reiten. Der Nahme Schimmel bleibt, wenn gleich die weiße Farbe mit andern vermischt ist, doch muß sie die herrschende, hervorstechende Farbe seyn. Die Abänderungen deuten die Zusammensetzungen Sandschimmel, Schwarzschimmel, Silberschimmel, Grauschimmel, Rothschimmel, Honigschimmel, Hechtschimmel, Apfelschimmel, Blauschimmel und so ferner an.

Anm. Die Ableitungssylbe —el bedeutet ein Ding, ein Subject. Die Hauptsylbe Schimm gehöret ohne Zweifel zu dem folgenden Schimmer, und stammet mit demselben von dem veralteten schiemen, leuchten, und figürlich, weiß seyn, her; im Angelsächsischen ist Scym der Schein. Schimmel bedeutet also ein weißes Ding, und figürlich, ein weißes Pferd. S. auch das folgende.

2. Der Schimmel, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein kleines, weißliches Moos, welches auf der Oberfläche in Fäulniß gerathender, feuchter Dinge zum Vorschein kommt. Mit Schimmel beschlagen werden. Es sitzt oder liegt Schimmel darauf. Der Schimmel ist ein wahres Gewächs, welches sogar gesäet werden kann; es ist ein kleiner Schwamm, welcher aus lauter gestielten Bläschen bestehet; Mucor L.

Anm. Ehedem wurde es auch für das Verderben in figürlichem Verstande gebraucht. Der Schimmel dieser Welt, in einem alten Gedichte in Eckardts Scriptor. Im Österreichischen Schimpel, im Niederſ. gleichfalls Schimmel, im Schwedischen Skymmel. Es ist auf eine und eben dieselbe Art mit dem vorigen zusammen gesetzet; nur die Hauptsylbe ist hier noch nicht so ganz ausgemacht, weil sie mit gleichem Rechte auf mehrere Bedeutungen Anspruch machen kann. Da der Schimmel mehrentheils weiß oder weißlich ist, so kann es, wie das vorige, gleichfalls ein weißes Ding bedeuten; es kann aber auch mit Schaum und Rahm verwandt seyn, weil der Schimmel so wie jene sich auf der Oberfläche der Dinge ansetzet; es kann endlich auch von dem noch im Schwedischen üblichen skymma, bedecken, beschatten, abstammen, weil er die Körper gleichsam mit einer wolligen Decke überziehet. Übrigens wird der Schimmel in Franken und einigen andern Gegenden der Spahren, der Spuren, im Osnabrück. Fönne (mit Funke von Einem Stamme) und im Schwed. Mögel genannt, welches zu dem Lat. Mucor und unserm müchlich gehöret, für welches letztere im Niederſ. auch gammlich üblich ist, den Schimmel durch Geschmack und Geruch verrathend.

Schimmelig, noch häufiger, zusammen gezogen schimmlig, —er, —ste, adj. et adv. mit Schimmel bedeckt, beschlagen. Schimmliges Brot. Schimmlig seyn. Schwed. skymlig. Schimmelicht, wie Jos. 9, 5, 12, würde nur bedeuten dem Schimmel ähnlich.

Das Schimmelkraut, des —es, plur. inuſ. in einigen Gegenden, das Gnaphalium L. S. Ruhrkraut.

Schimmeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, Schimmel bekommen, ansetzen, mit Schimmel beschlagen werden. Die Speise fängt an zu schimmeln. Das Brot schimmelt. Daher das Schimmeln.

Der Schimmer, des —s, plur. inuſ. ein Wort, welches vermöge seiner Zusammensetzung eine doppelte Bedeutung hat und haben kann. 1. So fern es von dem veralteten Hauptwort Schiem, Schein, und der Ableitungssylbe —er, ein Subject, zusammen gesetzet ist, kann es ein scheinendes Ding, und figürlich den Schein, Glanz selbst bedeuten, und in diesem Verstande wird es auch wirklich oft, besonders in der dichterischen Schreibart, gebraucht, wo es aber doch auch immer noch als eine Figur der folgenden Bedeutung angesehen werden kann. Genug, daß es der Bedeutung des Scheines überhaupt fähig ist. 2. Am üblichsten ist es in der Bedeutung eines zitternden Lichtes, wo es wieder auf doppelte Art gebraucht wird. 1) Ein helles, zitterndes, oder funkelndes Licht, wo es unmittelbar von schimmern abstammet. Der Schimmer des Goldes, der Sterne. Ein majestätischer Schimmer durchfloß den ganzen Raum um ihn her. Laß uns in zärtlicher Umarmung den Glanz des Abendrothes und den sanften Schimmer des Mondes betrachten, Geßn. wo es aber auch so wohl die vorige Bedeutung des Scheines überhaupt, als die folgende Bedeutung eines schwachen, zweifelhaften Scheines leidet. Und wünscht kein schimmerreiches Glück, Uz, kein glänzendes. 2) Ein schwaches, zitterndes Licht, welches entstehet, wenn nur einige Theile der Oberfläche eines Körpers ein schwaches Licht zurück werfen, daher ein solches Licht eine zitternde Bewegung zu haben scheinet; und in diesem Verstande ist der Schimmer der schwächste Grad des Lichtes. Wer den Staar hat, siehet nur den Schimmer der Dinge. Der blasse Schimmer der Sterne in der Nacht. Schon sehe ich den Schimmer der Morgenröthe. Im Niedersächsischen in dieser Bedeutung Schemer, Schummer, welches letzte auch die Dämmerung bedeutet, daher schummerig daselbst dämmerig ist. S. das folgende.

Schimmern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, das Intensivum von dem veralteten schiemen, scheinen, ist, und vermöge seines intensiven r eine zitternde Bewegung andeutet; ein zitterndes Licht von sich geben. Es ist in einem doppelten Verstande üblich. 1) Von einem hellen, zitternden Lichte, wo es doch noch keinen so hohen Grad des zitternden Lichtes bedeutet, als das stärkere funkeln, und das stärkste blitzen. Man sahe, wie der güldne Zeug schimmerte, 2 Macc. 5, 3. Wenn ihr zu Felde lieget, so glänzets als der Taubenflügel, die wie Silber und Gold schimmern, Pſ. 68, 4. Die Diamanten, die Sterne schimmern. Von Gold, von Diamanten schimmern. Man kann durch den Putz schimmern, man gefällt aber nur durch die Person. Ein schimmerndes Glück. Der Mahler läßt den Held seines Stückes am meisten schimmern. Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrißne Gewölk! Geßn. 2) Von einem schwachen, zitternden Lichte, einen sehr schwachen Schein von sich geben, weil derselbe allemahl eine zitternde Bewegung zu haben scheinet. Es schimmert vor den Augen. Ich sahe ein schwaches Licht schimmern. In den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden gebraucht man es auch figürlich von den Augen und Personen. Die Augen schimmern, bey dem Apherdian scheimern, wenn sie nur ein schwaches, zitterndes Licht sehen. Schiemerst du, so setze den Beryll (Brill) auf, ebend. Die Talkerde, der Bleyschweif u. s. f. sind schimmernd oder schimmern, weil nur einige Theile ihrer Oberfläche ein schwaches Licht zurück werfen. So auch das Schimmern.

Anm. In der ersten Bedeutung im Schwed. skymra. Das veraltete schiemen, von welchem dieses das Intensivum ist, und welches von unserm scheinen nur in dem nahe verwandten Endlaute verschieden ist, kommt in den ältern Mundarten noch häufig

vor

vor; bey dem Ottfried skimen. Im Angelsächs. ist Skima der Schein, Glanz, und bey dem Ulphilas Skeima die Laterne. In der zweyten Bedeutung, wo es im Niederf. schemern und schimmern, im Holl. schemeren und schumeren lautet, kann es auch zunächst ein Intensivum von dem noch im Niederd. üblichen schemen Schatten geben, verdunkeln, angesehen werden, welches mit dem entgegen gesetzten schemen, leuchten, näher verwandt ist, als der erste Anblick zu versprechen scheinet. (S Schemen und Schämen.) Indessen sticht auch hier der Begriff der zitternden Bewegung am meisten vor. Im Schwed. ist skumm dämmerig, Niedersächs. schemerig und schummerig, im Isländ. Skaum die Dämmerung, Niederf. Schummer, Schemerung, im Angels. scymrian verdunkeln. Das Österreich. schimmern, klappern, in den gemeinen Obersächs. Sprecharten scheppern, gehöret nicht hierher, sondern ist eine unmittelbare Onomatopöie.

Schimmlig, S. Schimmelig.

Der Schimpf, des —es, plur. inus. ein Wort, welches in folgenden Bedeutungen gefunden wird. 1.* Der Scherz, so wohl in der eigentlichsten Bedeutung der lächerlichen possierlichen Bewegungen, als auch in allen weiteren Bedeutungen des Wortes Scherz; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, welche aber in den Schriften der vorigen Zeiten häufig vorkommt, auch noch in einigen gemeinen Mundarten gangbar zu seyn scheinet. Ein höflicher Schimpf, ein grober Schimpf. Auch im Gegensatze des Ernstes. Beyde im Ernst und auch im Schimpf, Hans Sachs. Im Niederf. Schimp, im Schwed. Skämt. 2.* Verspottung, Verhöhnung, Spott, Hohn; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher Schimpf noch mehrmahls für Spött bey den Schwäbischen Dichtern vorkommt. Das Schwed. Skymf hat gleiche Bedeutung. Im Griechischen ist σκωμμα eine Stachelrede. 3.* Verstümmelung; ein gleichfalls veralteter Gebrauch, welcher doch aus der dazu gehörigen Bedeutung des Zeitwortes erhellet. 4. Verletzung der Ehre, welche als eine Figur der vorigen Bedeutung angesehen werden kann; Niederf. Schimp. 1) Eigentlich, wo Schimpf von einer jeden Entehrung, oder Verletzung der Ehre gebraucht wird, besonders so fern sie zur Wissenschaft anderer kommt. Jemanden einen Schimpf anthun, dessen Ehre verletzen, ihn beschimpfen. Etwas für einen Schimpf halten. Den Schimpf nicht auf sich sitzen lassen. Sich oder einem andern einen Schimpf zuziehen. Das Laster ist ein Verderbniß der Vernunft und des Herzens, der höchste Schimpf des göttlichen Adels unserer Seele, Gell. 2) In engerer Bedeutung, die Wissenschaft anderer von der uns zugefügten Verletzung unserer Ehre. Schimpf von etwas haben. Jemanden in Schimpf bringen. Wo es doch am liebsten mit dem Worte Schande gebraucht wird. In Schimpf und Schande bringen, gerathen. Schimpf und Schande gewohnt seyn. Man vergleiche dieses Wort mit dem, was von Schande gesagt worden, so wird die Übereinkunft und der Unterschied beyder Wörter gar bald in die Augen fallen. S. das folgende.

Schimpfen, verb. reg. act. aus dessen intensiven pf bereits erhellet, daß es ein Intensivum von einem veralteten schimen ist, von welchem unter andern Formen auch schimmern, schämen, schäumen u. s. f. abstammen. Da dieses seinem Ursprunge nach sehr vieler Bedeutungen fähig ist, so finden selbige auch bey diesem abgeleiteten Worte Statt, welches ursprünglich die Nachahmung eines Lautes ist, und hernach von allen denjenigen Veränderungen gebraucht wurde, welche mit diesem Laute verbunden waren, oder unter demselben gedacht wurden. 1.* Scherzen; ohne Zweifel eigentlich, scherzhafte Bewegungen machen, welches die erste Bedeutung aller ähnlichen Wörter ist. Im Hochdeutschen ist diese Bedeutung veraltet, ob sie gleich in den ältern Mundarten sehr gangbar war, und es zum Theil noch ist. Niedersächs. schimpen, Schwed. skymfa. Und sah ihn schimpfen mit Rebecca seiner Hausfrau, 1 Mos 26, 8, in einer alten 1466 zu Straßburg gedruckten Deutschen Bibel. Grob schimpfen, höflich schimpfen, noch in einigen Gegenden. Zu der Bedeutung der Bewegung überhaupt gehöret noch das Isländ. skima, hin und wieder laufen, Niederf. schummeln. (Siehe Schämen Anm.) 2.* Verspotten, verhöhnen, als eine Onomatopöie des Tones, des Lautes, der Stimme; vielleicht aber auch als eine Figur der Verletzung der Ehre. Schwed. skämma. Es ist auch in dieser Bedeutung veraltet, aber bey den Schwäbischen Dichtern kommt Schimpfer noch mehrmahls für Spötter, so wie im Tatian schimphan für verspotten, vor. 3. Mit ehrenrührigen Worten beleidigen; eine Fortsetzung der vorigen Bedeutung, in welcher es auch im Hochdeutschen noch gangbar ist. Jemanden schimpfen. Er hat mich geschimpft, meine Ehre mit Worten beleidiget. Das ist nicht geschimpft. Auf jemanden schimpfen. In den niedrigen Sprecharten lautet dieses Wort mit der fremden Endung —ieren auch schimpfieren, Niederf. schimpieren, Schwed. skymfera, welche Form sehr alt ist, indem enschumpfieren für beschimpfen schon bey dem Hornegk vorkommt. Man könnte auch diese Bedeutung als eine engere Einschränkung der folgenden der Verunehrung ansehen; allein es wird aus verschiedenen Umständen wahrscheinlicher, daß es davon getrennet werden muß. Es scheinet überhaupt, seinen Zorn durch heftige Worte auslassen, bedeutet zu haben, und so gebraucht der große Haufe es noch jetzt, dem schimpfen, schänden und schelten oft gleichbedeutend sind; das Hebr. זעם, zürnen, kommt demselben nahe. Vermuthlich rühret die eingeschränkte Hochdeutsche Bedeutung daher; weil der große Haufe nicht anders als schimpfend schelten kann. 4. Verstümmeln, und durch Verstümmelung verunstalten. 1) * Eigentlich; welche Bedeutung im Hochdeutschen aber auch veraltet ist, außer daß verschimpfen noch im gemeinen Leben, für auf solche Art verunstalten, üblich ist. Das verschimpft das Gesicht, verstellet dasselbe. Noch bey dem Kero ist skemman stutzen, verkürzen, und Skemmi die Kürze. Auch im Schwed. ist skåmma abkürzen, stutzen, und figürlich, so verkürzen, daß ein Ding dadurch seine gehörige Gestalt verliere, Ital. und im mittlern Lat. scemare, wo Scematio auch Verstümmelung ist. Von dieser Form ist schimpfen das Intensivum. (S. Schämen Anm.) 2) * Figürlich, jemandes Ehre verletzen, Unehre zufügen; schon im Tatian scimfan. Es ist auch hier im Hochdeutschen veraltet, indem dafür beschimpfen eingeführet ist, man müßte denn die vorige dritte Bedeutung als eine Einschränkung davon ansehen wollen. Schande, schänden, Laster u. a. m. gründen sich in ihren gangbarsten Bedeutungen auf eben dieselben Begriffe der Verstümmelung und Verunstaltung, und Hornegk gebraucht noch das jetzt veraltete stumpfieren, d. i. stümmeln, verstümmeln, als gleichbedeutend mit beschimpfen. Wäre diese Figur nicht überwiegend wahrscheinlich, so könnte man schimpfen in dieser Bedeutung sehr bequem als ein intensives Factitivum von schämen ansehen, und da würde es schämen machen bedeuten.

So auch das Schimpfen, weil Schimpfung nur in dem zusammen gesetzten Beschimpfung üblich ist.

Schimpflich, —er, —ste, adj. et adv. Schimpf bringend, in der dritten Bedeutung des Hauptwortes, d.i. die Ehre verletzend oder beleidigend. Das ist mir schimpflich. Eine schimpfliche Begegnung. Schimpflich von jemand reden. Daher die Schimpflichkeit. Von Schimpf, Scherz, war schimpflich ehedem scherzhaft, lustig.

Der Schimpfnahme, des —ns, plur. die —n, ein jemanden zum Schimpfe gereichender Nahme, welchen man jemanden beylegt, um ihn damit zu beschimpfen.

Die

Die Schimpfrede, plur. die — n, eine Rede, worin man jemanden schimpfet, eine beschimpfende Rede.

Das Schimpfwort, des — es, plur. die — e, und — wörter, (S. Wort) Worte, wodurch jemand geschimpfet, an seiner Ehre verletzet wird, ehrenrührige Worte.

Der Schindanger, des — s, plur. ut nom. sing. in der niedrigen Sprechart, ein Anger, d. i. grüner Platz, auf welchem das umgefallene Vieh von dem Abdecker abgedecket wird; in einigen Gegenden das Schindleich, in Meißen in der anständigern Sprechart der Viehweg; wenn es ein vertiefter Ort ist, die Schindergrube, Schindgrube, im Niederf. Fillkule.

Die Schindel, plur. die — n, kleine gespaltene Breter, besonders so wie an manchen Orten die Dächer damit gedeckt werden. Auch die noch dünnern Dachspäne, welche unter die Fugen eines Ziegeldaches gesteckt werden, führen an manchen Orten gleichfalls den Nahmen der Schindeln. Die Schindeln der Wundärzte, welche aber auch Schienen heißen, sind ähnliche dünne und schmale Breter.

Anm. Im Engl. Shingle, im Böhm. Slyndel, im Lothring. Chondre, im Franz. Echandole, im Ital. Scandola, im Lat. Scindula und Scandula; alle von schinden, so fern es ehedem auch spalten bedeutete, Lat. scindere, indem das Wort Schindel doch nur von gespaltenen Bretern gebraucht wird. Oder auch von dem alten Schin, Schind, die Haut, und eine jede Decke oder Bedeckung, weil die Schindeln am häufigsten zu den Dächern gebraucht werden. (S. Schinden und Schiene.) Die Endsylbe ist die Endsylbe — el, ein Ding, Subject, ein gespaltenes Ding oder ein deckendes Ding zu bezeichnen.

Das Schindeldach, des — es, plur. die — dächer, ein mit Schindeln gedecktes Dach.

Der Schindeldecker, des — s, plur. ut nom. sing. ein Dachdecker, welcher ein Dach mit Schindeln zu decken verstehet.

Das Schindeleisen, des — s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug der Schindelhauer, die Fugen damit in die Schindeln zu hauen.

Der Schindelhauer, oder Schindelmacher, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher in den Wäldern die Schindeln verfertiget oder schläget.

Schindeln, verb. reg. act. mit Schindeln versehen. In der Wapenkunst wird das Mittelwort geschindelt von einer den Schindeln ähnlichen Art Figuren gebraucht.

Der Schindelnagel, des — s, plur. die — nägel, eine besondere Art Nägel mit halben Köpfen zu den Schindeldächern. Auch die Schuster bedienen sich solcher Nägel zu den Mannsschuhen.

Der Schindelsparren, des — s, plur. ut nom. sing. die Sparren eines Schindeldaches, welche nicht so stark seyn dürfen, als bey einem Ziegeldache.

Der Schindelstamm, des — es, plur. die — stämme, ein Baum oder Stamm, woraus Schindeln geschlagen werden können.

Schinden, verb. irreg. act. Imperfect. ich schund; Mittelwort geschunden; Imperat. schinde. 1) Eigentlich, die Haut eines Dinges nach und nach ablösen oder abziehen; eine ehedem und noch in manchen Gegenden in allen den Fällen übliche Bedeutung, wo dieser Begriff Statt findet. In einigen Oberdeutschen Gegenden schindet der Metzger ein Kalb, wenn er es ausarbeitet; wo man den Ausdruck schinden in Obersachsen als eine Beschimpfung ansehen würde. Eben daselbst schindet man auch einen Hasen u. s. f. wenn man ihn abstreift. Er schünde eine Laus um des Balgs willen, sagt man auch noch im Hochdeutschen im gemeinen Leben von einem kargen Geitzigen. Einen Verbrecher lebendig schinden, eine in den Morgenländern ehedem sehr übliche Lebensstrafe. Der Abdecker schindet ein umgefallenes Vieh, wofür doch auch abdecken, abschlagen, und in den niedrigern Sprecharten abpuffen und abludern üblicher sind, (S. Schinder.) Einen Baum schinden, ihn auf eine ungeschickte Art der Rinde berauben. Überhaupt hat dieses Wort in den wenigen Fällen, in welchen es im Hochdeutschen noch im eigentlichen Verstande gebraucht wird, entweder den Begriff des Ungeschickten, oder doch sonst einen verächtlichen Nebenbegriff bey sich. Im gemeinen Leben schindet man sich auch, wenn man sich die Haut an einem Theile des Leibes abreibet oder abstößet. 2) Figürlich, in dem Nießbrauche, und im Handel und Wandel das Maß der Billigkeit auf eine grobe Art überschreiten; im gemeinen Leben, und allemahl mit einem verächtlichen Nebenbegriffe. Der Fuhrmann schindet sein Vieh, wenn er es übertreibt, es zu Schande treibet, der Landmann seinen Acker, wenn er ihn ausmärgelt, ein Herr seine Unterthanen, wenn er ihnen übertriebene Lasten aufleget, welche sie zu Grunde richten, oder wenn er ihnen, wie man gleichfalls in den niedrigen Sprecharten sagt, das Fell über die Ohren ziehet, der Verkäufer den Käufer, oder dieser jenen, wenn einer von ihnen die Billigkeit zum merklichen Nachtheil des andern verletzet. Der Geitzige schindet und schabet, wenn er ohne Rücksicht auf Billigkeit und Wohlstand zu erwerben sucht, wo er kann. Und so in andern Fällen mehr. So auch das Schinden.

Anm. Im Niederf. schinnen, im Schwed. skinna. Daß es ehedem ein Zeitwort dieses Lautes gegeben, welches schneiden überhaupt bedeutet hat, und wozu auch das Lat. scindere, in gewisser Betrachtung auch schänden, und vielleicht auch Schindel, gehöret, ist gewiß. Allein unser schinden stammet wohl zunächst von dem im Hochdeutschen veralteten Schin, die Haut, her, Niederf. Schin, Engl. Skin, Schwed. Skinn, Dän. Skind, im Wallis. ohne Zischlaut Cenn, und im Bretagn. Ken, wohin auch in der weitern Bedeutung einer Decke das Griech. σκηνος, ein Gezelt, gehöret. Auf ähnliche Art sind schälen von Schale, fillen, schinden, von Fell, hülsen von Hülse, häuten von Haut, u. a. m. gebildet. Schinden bedeutet also der Haut berauben, und da diese zur völligen Gestalt eines Dinges nothwendig ist, so wird daraus zugleich der Nebenbegriff begreiflich, der diesem Worte gemeiniglich anklebt. Indessen sind dieses schinden, und schinden, schneiden, dem Ursprunge nach nur ein und eben dasselbe Wort. Siehe auch Schiene.

Der Schinder, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schinderinn, von dem vorigen Zeitworte. 1) In dessen eigentlichen Bedeutung; wo doch nur der Abdecker, oder, wie er sich selbst nennt, der Freymann, im gemeinen Leben und der niedrigen Sprechart unter dem Nahmen des Schinders bekannt ist, der sonst Kafiller, Wasenmeister, Fallmeister, Flurer, in Baiern Bornschlegl, Kaltschläger, Niederf. Filler, Schinner, Racker genannt wird. Im Schwed. hingegen ist Skinnare, und im Engl. Skinner, der Kürschner, von Skin, das Fell, die Haut. 2) In der figürlichen Bedeutung ist Schinder, in der harten und verächtlichen Sprechart, ein jeder, der in dem Nießbrauche oder Handel und Wandel die Gränzen der Billigkeit auf eine grobe Art überschreitet. Ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleische, Es. 49, 26. Ich will den Kelch meines Grimmes deinen Schindern in die Hand geben, Kap. 51, 23. denen, die dich unterdrücken und plagen. So nennet man auch einen harten Wucherer u. s. f. einen Schinder.

Die Schinderey, plur. die — en. 1. In der ersten eigentlichen Bedeutung. 1) Die Wohnung des Schinders; in der anständigen Sprechart die Kafillerey, die Abdeckerey. 2) Die Arbeit, Verrichtung des Schinders, das Abdecken des gestorbenen Viehes, und in weiterer Bedeutung, eine jede ungeschickte Beraubung der Haut, ja eine jede ekelhafte Arbeit; doch alles nur in der niedrigen

Sprechart. 2. In der figürlichen Bedeutung, jede grobe Überschreitung der Billigkeit im Nießbrauche und Handel und Wandel; auch nur in der harten und niedrigen Schreibart. Gott stürzt der Gottlosen Schinderey, Sprichw. 10, 3. Das Volk wird Schinderey treiben, Es. 3, 5. Er wartet aufs Recht, siehe, so ists Schinderey, Kap. 5, 7.

Die Schindergrube, S. Schindanger.

Der Schinderkarren, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige Karren, worauf der Abdecker das gestorbene Vieh auf den Schindanger führet.

Der Schinderknecht, des — es, plur. die — e, der Knecht des Scharfrichters, welcher zum Abdecken gebraucht wird, in der niedrigen Sprechart; der Rafiller, der Abdecker.

Die Schindgrube, plur. die — n, S. Schindanger, Schundgrube hingegen ist noch davon unterschieden, S. dasselbe.

Der Schinken, des — s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Schinkchen, Oberd. Schinklein. 1) * Das dicke Bein mit dem Gesäß; eine veraltete Bedeutung, in welcher es nur noch zuweilen im Scherze gebraucht wird, doch mit Anspielung auf die folgende Bedeutung. Ehedem war es aber gangbarer, nicht bloß für das Dickbein, sondern auch für Schenkel und Schienbein, (S. Schenkel.) Im Niedersächsischen ist Schunke noch der Schenkel, und in engerer Bedeutung, ein plumper, ungeschickter Schenkel. 2) In engerer Bedeutung ist es nur noch von eingesalzenen und geräucherten Dickbeinen oder Keulen der Schweine üblich. Der Vorderschinken, der Hinterschinken. Im engsten Verstande verstehet man unter Schinken schlechthin allemahl die geräucherte hintere Keule eines Schweines, dagegen man die Vorderkeule in manchen Gegenden auch Hamme zu nennen pflegt. Ein roher Schinken, ein gekochter Schinken.

Anm. In der zweyten engern Bedeutung im Niedersächs. Schinke, im Schwed. Skinka, im Angelf. Scenc. S. Schenkel.

Das Schinkenbein, des — es, plur. die — e, das Bein in oder von einem Schinken, das Schenkelbein eines Schweines; im Oberd. das Hammenbein.

Der Schinkenkessel, des — s, plur. ut nom. sing. ein länglicher Kessel in Gestalt einer Wanne, die Schinken darin abzukochen; Niedersächs. Schulderketel.

Das Schinkenmesser, des — s, plur. ut nom. sing. ein langes Messer mit einer breiten, dünnen Klinge, den Schinken damit in dünne Scheiben zu zerschneiden.

Die Schippe, plur. die — n, ein eigentlich Niederdeutsches Wort, welches mit dem Hochdeutschen Schaufel gleichbedeutend ist, und in einigen gröbern Mundarten auch Schüppe lautet. Daher schippen oder schüppen, schaufeln, der Schipper, der da schaufelt u. s. f. Es hat einerley Abstammung mit Schaufel, nur daß es statt der Endsylbe — el die Endsylbe — e hat. Wo man im Hoch- und Oberdeutschen sagt, einen Korb bekommen, da sagt man im Niederdeutschen, die Schippe bekommen, (S. Korb.) Wenn aber eben daselbst die Schippe kriegen oder bekommen auch bedeutet, seines Amtes entsetzt werden, so scheint es alsdann unmittelbar von schieben, Schub, Schupp abzustammen, einen Schupp bekommen. Im Schleswigischen scheinet der Schipp auch ein Getreidemaß zu seyn; wenigstens hält ein Schipp Landes 24 Quadrat-Ruthen, jede zu 16 Quadrat-Fuß, wo es denn zunächst zu Schaff, Scheffel gehören würde.

Das Schippscheren, des — s, plur. car. bey den Tuchscherern, das Scheren der schwarzen Tücher zum zweyten und dritten Mahle.

Der Schirbel, des — s, plur. ut nom. sing. ein in den gemeinen Sprecharten für Scherbe oder Scherben übliches Wort, so wohl in der Bedeutung eines Stückes, als auch eines Gefäßes. So ist auf den Eisenhämmern der Schirbel ein Stück angefrischtes Eisen, welches auf den Zagel gehauen worden.

Der Schirben, des — s, plur. ut nom. sing. auch eine in den gemeinen Sprecharten für Scherbe übliche Form, besonders in der Bedeutung einer Art Gefäße, für der Scherben. Auf dem Harze ist der Schirben ein körperliches Maß, nach welchem in dem dasigen Bergbaue alles gemessen wird. Es ist ein Faß, welches ¾ Ellen lang, ½ breit und ½ Elle hoch ist, und 2 Karren hält, und 3½ bis 3¾ Zentner wiegt. 70 bis 90 Schirben gehen daselbst auf ein Treiben. S. Scherbe.

Der Schirbenkobalt, S. Scherbenkobalt.

Schirken, verb. reg. neutr. welches mit haben, von dem Finken üblich ist, wenn er seinen eintönigen Laut von sich hören läßt, welchen dieses Zeitwort genau nachahmet. Der Fink schirkt. Von dem ähnlichen eintönigen Laute anderer Vögel sind schirpen und zirken üblich.

Der Schirl, im Bergbaue, S. Schörl.

Der Schirling, S. Schierling.

Der Schirm, des — es, plur. die — e, von dem Zeitworte schirmen. 1. * Ein Gefecht; eine längst veraltete Bedeutung, (S. Schirmen.) 2. In der Bedeutung einer ebenen Fläche ist es noch in einigen Fällen des gemeinen Lebens üblich. So wird im Bergbaue die Fläche des Ganges, es sey nun das Hangende oder das Liegende, d. i. die obere oder untere Fläche, der Schirm genannt. Bey den Jägern heißt der flache hintere Theil der Hirsche, Thiere und Rehe so wohl der Schirm, als der Schurz und die Scheibe. 3. Ein Körper, (er sey übrigens flach oder hohl,) welcher etwas Unangenehmes von uns abhält, sich zwischen uns und einem andern Dinge befindet, dessen Annäherung oder Einwirkung zu hindern. 1) Eigentlich. So wurde der Schild ehedem sehr häufig der Schirm genannt; bey dem Notker Skerm, im Niedersächs. Scherm. Sturmdächer, Wetterdächer u. s. f. waren ehedem unter dem Nahmen der Schirme bekannt, (S. Schirmdach.) Im Jagdwesen heißt eine jede Hütte, ein jedes Gezelt, ja ein jedes leichtes hölzernes Gebäude, ein Schirm, es mag nun die Witterung abhalten, oder auch Sicherheit vor dem Anblicke des Wildes gewähren; daher man daselbst Leibschirme, Jagdschirme, Anstandschirme, Hatzschirme, Anschleichschirme u. s. f. hat. Der Herr ist ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den heißen Mittag, Sir. 34, 19. Was man in den meisten Gegenden eine Spanische Wand nennet, heißt in Niederdeutschland nur ein Schirm schlechthin. Am üblichsten ist es in den Zusammensetzungen Lichtschirm, Regenschirm, Sonnenschirm, Feuerschirm, Bratschirm, Ofenschirm u. s. f. In manchen Gegenden wird auch der Fliegenwedel Fliegenschirm genannt, weil er gleichfalls zu Abhaltung der Fliegen dienet. Bey den Büchsenmachern werden die äußern Stäbe unter der Pfanne eines Gewehrschlosses der Schirm genannt; ob aus eben derselben Ursache, ist mir unbekannt. 2) Figürlich, die Abhaltung oder Abwehrung des Übels von einem andern Dinge, und die Person oder Sache, welche diese Abhaltung bewirket; ohne Plural. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, Ps. 91, 1. Du bist mein Schirm, Ps. 32, 7. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, Ps. 91, 4. Liebes Moab, sey du ihr Schirm vor dem Verstöhter, Es. 16, 4. In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der Hochdeutschen fängt es an zu veralten, außer daß man es noch zuweilen in Verbindung mit Schutz gebraucht; Schirm und Schutz. Sich in jemandes Schirm und Schutz begeben. Jemanden in seinen Schutz und Schirm nehmen.

Anm. Schon bey dem Ottfried Scirmu, bey dem Willeram Skirm, im Schwed. Skärm, im Ital. Schermo, im Engl. Screen, welches nicht so wohl durch Versetzung der Buchstaben aus

aus Schirm entstanden, als vielmehr auf ähnliche Art von Schwein, ein hohler Raum, gebildet worden. S. Schirmen.

Der Schirmbrief, des —es, plur. die —e, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort. 1) Ein Schutzbrief, eine jede Urkunde, worin man jemanden in seinen Schutz und Schirm nimmt. 2) Bey dem Rothweilischen Gerichte ist der Schirmbrief eine Bittschrift, worin der Kläger um die Execution in die Güter des Schuldners ansucht.

Die Schirmbüchse, plur. die —n, dem Frisch zu Folge, noch in einigen Gegenden, ein Nahme der Feuerbüchsen, womit sich die Bürgerschaft im Falle der Noth gegen einen Feind vertheidiget, und sich daher noch jährlich im Schießen mit denselben übet.

Das Schirmdach, des —es, plur. die —dächer, ein bloßes Dach, so fern es die Witterung oder ein anderes Ding abzuhalten bestimmt ist. So werden noch die Wetterdächer an den Häusern in manchen Gegenden Schirmdächer genannt. Ehedem führeten diesen Nahmen auch die Sturmdächer der Belagerer.

Schirmen, verb. reg. act. welches ursprünglich von scharen vermittelst des hier vielleicht intensiven Endlautes m abstammet, und daher auch aller der verschiedenen Bedeutungen fähig ist, welche jenes hat und haben kann. 1.* Als eine unmittelbare Nachahmung des Schalles, bedeutete es ehedem als ein Neutrum schreyen, wehklagen. Diese im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung hat das Schwed. skärma noch, und im Wallis. ist Ysgarm das Geschrey, und im Bretagnischen scarmi rufen. (Siehe 1 Schar). 2.* Nach einer der gewöhnlichsten Figuren bezeichnete es nachmahls verschiedene mit diesem Laute oder Getöse verbundene Handlungen. Dahin gehöret das Finnländische, des Zischlautes beraubte kirman, spielen, und unser jetzt veraltetes schirmen, schermen, fechten, streiten, und zwar nicht bloß zur Vertheidigung fechten, wie Frisch und andere wollen, die solches aus der folgenden Bedeutung des Abwehrens nur gemuthmaßet haben, sondern fechten überhaupt; Schwed. skärma, Ital. scrimare, Franz. escrimer, Böhm. ssermir. (S. auch Scharmützel.) 3. Nach einer fortgesetzten Figur wurde es oft der Ausdruck verschiedener mit diesem oder einem ähnlichen Laute verbundener Bewegungen. 1)* In die Länge und Breite; daher der figürliche Gebrauch des Hauptwortes Schirm in der Bedeutung einer Fläche. (S. 1 Schar 4.) 2) In die Tiefe; eine im eigentlichen Verstande veraltete Bedeutung, (S. 1 Schar 4 5) von welcher aber die noch jetzt übliche der Abhaltung, Abwehrung, als eine Figur angesehen werden kann, indem der Begriff der Beschirmung, Beschützung, Bedeckung, in mehrern Fällen eine Figur des hohlen Raumes ist. Schirmen bedeutet, dieser Figur zu Folge, die Annäherung eines andern als ein Übel betrachteten Dinges, oder dessen Einfluß abhalten. So sagte man ehedem sich vor der Kälte, vor dem Regen, vor der Hitze schirmen, eine Stadt vor dem Feinde schirmen u. s. f. Indessen ist es in dem gemeinen Sprachgebrauche sehr in Abgang gekommen, indem theils beschirmen, theils andere Zeitwörter dafür üblicher geworden sind. Eben dieß gilt auch von den Zusammensetzungen Schirmbrief, Schirmgott, Schirmgeld, Schirmherr u. s. f. welche man jetzt mit Schutz verbindet. In dieser Bedeutung des Abhaltens und figürlich der Vertheidigung sagt schon Otfried skirmen. Das Ital. schermire, beschirmen, ist ohne Zweifel aus dem Deutschen entlehnet, so wie auch das Griech. σκιρος, ein Schirm, Schauer, damit verwandt ist. Schirmen druckt mehr die Abhaltung des Übels aus, schützen siehet mehr auf dessen Wirkung, auf die dadurch gewährte Sicherheit. Eben so sind Schirm und Schutz verschieden. Der Grund davon liegt ohne Zweifel in der mehrmahls verstärkten Intension der Wörter Schutz und schützen, deren Stammwort hüthen gleichfalls nur bedecken bedeutet. Schauer ist mit Schirm nahe verwandt, und wurde auch ehedem dafür gebraucht. In einer Urkunde von 1385 wird der Landgraf von Thüringen durch sonderliches Augis, Schures — Willen, erwählet, zu unsirm und des Stiftis Schurer, Schirmer und Vorweser.

Der Schirmer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schirmerinn, eine Person, welche schirmet, in der letzten Bedeutung des vorigen Zeitwortes; wofür doch auch Beschirmer üblicher ist. Ehedem gebrauchte man es von einem jeden Beschützer oder Schutzherrn. Bey den Jägern ist der Schirmer oder Retter ein abgerichtetes Windspiel, welches den gefangenen Hasen beschirmet, damit er nicht von den andern Jagdhunden zerrissen werde. Bey dem Notker Scermare.

Das Schirmgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, ein ehedem für Schutzgeld übliches Wort.

Die Schirmgerechtigkeit, plur. inus. welches gleichfalls ehedem für Schutzgerechtigkeit üblich war.

Der Schirmherr, des —en, plur. die —en, ein ehedem sehr gangbares Wort, wofür jetzt Schutzherr üblicher ist.

Die Schirmmauer, plur. die —n, in den Glashütten, mannshohe Mauern um den Glasofen, die Arbeiter vor der allzu großen Hitze zu beschirmen.

Das Schirmmoos, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, bey den neuern Schriftstellern des Pflanzenreiches, eine Art Mooses mit einem zirkelförmigen Schirme oder Boden, welches in den nördlichsten Gegenden einheimisch ist; Splachnum L.

Die Schirmpalme, plur. die —n, bey eben denselben, eine Art Palmen, deren Blätter die Gestalt eines Schirmes haben; Corypha L.

Der Schirmvogt, des —es, plur. die —vögte, ein ehedem übliches Wort, den Schutzherrn eines Stiftes oder Ortes zu bezeichnen. In einigen Gegenden Oberdeutschlandes wird es noch für Vormund gebraucht.

Das Schirr, des —es, plur. die —e, ein jetzt veraltetes Wort, wofür im Hochdeutschen Geschirr üblicher ist, (S. dasselbe und 1 Schar 4.) Es ist noch in einigen Zusammensetzungen gangbar.

Das Schirrbeil, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft, ein Beil, das hölzerne Geschirr damit auszuarbeiten.

Schirren, verb. reg. act. welches auch nur noch in den Zusammensetzungen abschirren, anschirren, ausschirren und geschirren üblich ist, S. dieselben.

Das Schirrholz, des —es, plur. car. ein Collectivum, Holz, aus welchem man allerley hölzernes Geschirr, d. i. Geräth, verfertigen kann; Geschirrholz, Nutzholz, im Gegensatze des Brennholzes.

Die Schirrkammer, plur. die —n, in der Landwirthschaft, eine Kammer, das Pferde- und Ackergeschirr darin zu verwahren; die Geschirrkammer.

Der Schirrmeister, des —s, plur. ut nom. sing. 1) In vielen Fällen, derjenige, welcher die Aufsicht über das Pferde- und Ackergeschirr hat; der Geschirrmeister. So ist der Schirrmeister auf den Landgütern der erste und vornehmste Knecht, dessen Aufsicht das Geschirr anvertrauet ist. Bey fürstlichen Ställen ist der Schirrmeister ein Stallbedienter, der dem Wagen- und Bagage-Meister untergeordnet ist, aber den Wagenhalter unter sich hat. Bey einem weitläufigen Fuhrwesen, z. B. bey den Armeen, hat der Schirrmeister oft zugleich die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Fuhrknechte und Wagen. 2) Bey den Schmieden wird derjenige, welcher im Schmieden den kleinen Hammer führet, und die Stellen zeigt, wohin die andern schlagen sollen, der Schirrmeister genannt; sonst heißt er auch der Vorschläger.

† Der Schiß, des —sses, plur. die —sse, ein von dem Zeitworte scheißen nur in den niedrigsten Sprecharten übliches Wort, so wohl die Handlung als auch den Auswurf zu bezeichnen.

† Schlabben, Schlappen und Schlabbern, drey nur in den niedrigen Sprecharten übliche Zeitwörter, welche eigentlich von den Hunden gebraucht werden, wenn sie flüssige Dinge mit dem diesen Wörtern eigenthümlichen Laute leckend hinein schlingen. Niedersf. slabben, slabbern, welches letztere daselbst auch, im Essen und Trinken Tropfen verschütten bedeutet, wie die Hunde zu thun pflegen. Im Engl. ist to slabber naß machen. Nach einer andern Onomatopöie ist schlabber, doch auch nur in den niedrigen Sprecharten, ein langweiliges geschwindes und albernes Geschwätz machen, oft auch nur geschwinde her plaudern. Schlappen ist das Intensivum und schlabbern das Iterativum von schlabben, dieses aber ein Intensivum von labben, dessen Iterativum labbern auch eine Art des Plauderns bezeichnet. S. diese Wörter.

Die Schlacht, plur. die —en, von dem Zeitworte schlagen, daher dasselbe noch in mehrern verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. 1) In den Niederdeutschen Marschländern ist die Schlacht ein von Buschwerk und Rasen von dem Ufer ab in das Wasser geschlagener Damm, dasselbe dadurch von dem Lande und von den Deichen abzuhalten, der auch eine Schlechte und Schlenge genannt wird. Eine Schlacht schlagen, einen solchen Damm machen. In weiterer Bedeutung wird ein jedes Bollwerk, welches am und im Wasser aufgeführet wird, auch wenn es aus Pfählen oder Steinen bestehet, eine Schlacht genannt. (S. einige der folgenden Zusammensetzungen, ingleichen Senkschlacht.) 2) *Die Tödtung, Hinrichtung, der Tod, vielleicht zunächst von schlachten; eine im Deutschen veraltete Bedeutung, in welcher es aber schon bey dem Kero und Notker Slahta lautet. In engerer Bedeutung gebraucht Ottfried es für Niederlage, für Tödtung mehrerer. 3) Ein Gefecht, es sey unter zweyen oder unter mehrern. Nach etlichen Stryten und Schlachen, in dem 1514 zu Mainz gedruckten Deutschen Livius. Auch in dieser Bedeutung ist es im Deutschen veraltet, wo man es nur in engerm Verstande von einem blutigen Gefechte sehr zahlreicher Haufen, besonders zweyer Kriegsheere gebraucht, von welchen man auch sagt, daß sie schlagen. Die Feldschlacht, eine jetzt unnöthige Zusammensetzung, da Schlacht von einzelnen Gefechten nicht mehr gebraucht wird, man müßte es denn einer Seeschlacht entgegen setzen. Es kam zur Schlacht. Eine Schlacht gewinnen, verlieren. Eine Schlacht wagen. In der Schlacht bleiben, in derselben getödtet werden. Zur Schlacht ausrücken. Dem Feinde eine Schlacht anbiethen. Eine Schlacht liefern, statt der veralteten Redensarten, eine Schlacht halten, und eine Schlacht thun, welche letztere in Luthers Deutscher Bibel sehr oft vorkommt. Schlacht und Treffen bedeuten Gefechte zwischen ganzen Kriegsheeren oder doch zahlreichen Haufen, Scharmützel und Gefecht setzen kleinere Haufen voraus. Indessen fängt das Wort Schlacht in dieser ganzen Bedeutung an seltener zu werden, indem man dafür lieber Treffen gebraucht. Schon Ottfried nennt ein Gefecht Slahta, im Engl. Slaughter, im Schwed. Slag. Es ist von schlagen, wie das Franz. Battaille von battre. Ehedem gebrauchte man dafür auch die Ausdrücke Volkswig, Feldstreit. 4) * Das Geschlecht, die Gattung, Art, auch von den Zeitwörtern schlagen und schlachten, in den Redensarten, nach jemanden schlachten, d. i. arten, aus der Art schlagen; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher es bey dem Ottfried Slachta lautet.

> Wann schon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen,
> Wann seine Schlacht schon nicht von Napels ist genommen, Opitz.

Mancher Schlacht, aller Schlacht, waren daher für mancherley, allerley, üblich. Jetzt wird noch in manchen Fällen Schlag dafür gebraucht, S. dasselbe.

Anm. (S. Schlachten und Schlagen.) Wenn in Boxhorns Glossen Slahta durch Jugulum, die Gurgel, erkläret wird, so scheinet es daselbst zu Schlucht und Schluchter zu gehören.

Die Schlachtbank, plur. die —bänke, von dem Zeitworte schlachten, eigentlich, diejenige Bank, worauf das Vieh geschlachtet wird. Figürlich ist, zur Schlachtbank führen, auf die Schlachtbank liefern, ohne Nutzen, und ohne daß eine Gegenwehr Statt fände, tödten und umbringen lassen. Die beste Mannschaft muß zur Schlachtbank gehen, Jer. 48, 15.

> Und wie man bundsverwandte Nationen.
> Bequem zur Schlachtbank schickt, Raml.

Schlachtbar, —er, —ste, adj. et adv. von dem Zeitworte schlachten, was mit Nutzen geschlachtet werden kann. Schlachtbares Vieh.

Das Schlachtbeil, des —es, plur. die —e, gleichfalls von dem Zeitworte schlachten, dasjenige Beil, dessen sich die Fleischer zum Schlachten bedienen.

Schlachten, verb. reg. welches das Intensivum von schlagen ist, und in doppelter Gestalt und Bedeutung gebraucht wird.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, die Abkunft, das Geschlecht, die Art durch seine Beschaffenheit verrathen, in welchem Verstande es noch hin und wieder im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes üblich ist. Nach jemanden schlachten oder ihm nachschlachten, nach ihm arten, ihm nacharten.

> Schapkens schlachten na de Lammen,
> Un de Twige na den Stammen,

in einem Dithmarsischen Volksliede. Im Schwed. slagta, schon bey dem Ottfried gillagtan. Im Hochdeutschen ist es ungewöhnlich, doch wird in einigen Fällen noch das einfachere schlagen in diesem Verstande gebraucht. S. dasselbe und Geschlecht.

II. Als ein Activum, tödten, umbringen. 1) Überhaupt, für niedermachen, besonders so fern es mit einem hauenden oder schneidenden Werkzeuge geschiehet. Bey dem Notker slahhan, ehedem schlagen, erschlagen. Der Herr hält ein Schlachten, Es. 34, 6. Daß sie (die Gottlosen) fällen den Elenden und schlachten die Frommen, Ps. 37, 14. Im Hochdeutschen ist es in dieser weitern Bedeutung veraltet, außer daß man es noch zuweilen im Scherze und in Anspielung auf die folgende gebraucht. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung schlachtet man nur lebendige Geschöpfe, so fern sie zum Opfer, oder auch zum Verspeisen bestimmet sind. Abraham sollte seinen Sohn schlachten, 1 Mos. 22, 10, tödten und opfern. (S. Schlachtopfer.) Mastvieh schlachten. Einen Ochsen, ein Schaf, ein Schwein, ein Huhn, eine Gans schlachten. Im engsten Verstande druckt man mit diesem Worte bloß das Tödten oder Abkehlen aus, in weiterm gehöret dahin auch die Zubereitung des Fleisches zum Kochen, in welchem Verstande besonders ausschlachten bey den Fleischern üblich ist. Figürlich ist schlachten zuweilen auch ohne Nutzen und ohne Gegenwehr tödten. So auch das Schlachten. Denn das Hauptwort die Schlachtung, welches Apost. 8, 32 vorkommt, ist nur in Zusammensetzungen gangbar.

Anm. Bey dem Notker slahhan, im Schwed. slagta, im Engl. to slaughter und to slay. Daß das einfachere schlagen ehedem auch für tödten und umbringen gebraucht worden, wird an seinem Orte erhellen. Schlachten ist nach eben der Analogie von schlagen gebildet, wie Tracht und trachten von tragen, Macht von mögen, ehedem magen, u. s. f. wo um des Überganges des gedehnten Vocales willen in den geschärften auch der weichere Gaumenlaut g in das härtere ch verwandelt wird.

Der

Der Schlachtenmahler, des —s, plur. ut nom. sing. ein Mahler, welcher sich eine vorzügliche Fertigkeit erworben, Schlachten zu mahlen; der Battaillen-Mahler, aber nicht Treffenmahler, welches ungewöhnlich ist.

Der Schlachter, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme einer Art Falken, welcher größer ist, als der edle Falk, und schönere Flecken hat, als der Sakerfalk; Falco Lanarius *Klein*. Franz. Lanier, Engl. Laneret; ohne Zweifel wegen der Art, wie er seinen Raub behandelt.

Der Schlächter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schlächterinn, eine besonders in den Niederdeutschen Gegenden übliche Benennung eines Fleischers oder Metzgers. Man gebraucht es auch in einigen Hochdeutschen Gegenden, allein dann bezeichnet es nur gewisse unzünftige Leute, welche das Schlachtvieh in den Häusern anderer um Lohn schlachten, und am häufigsten Hausschlächter genannt werden. Daher das Schlächterhandwerk, die Schlächterzunft u. s. f. lauter in Niederdeutschland übliche Zusammensetzungen.

Das Schlachteſſen, des —s, plur. ut nom. sing. in den Niedersächsischen Gegenden, ein Schmaus, welcher bey dem jährlichen Hausschlachten im Herbste gegeben wird.

Das Schlachtfeld, des —es, plur. die —er, der Ort, wo eine Schlacht oder ein Treffen geliefert wird, oder geliefert worden; der Wahlplatz.

Das Schlachtgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er. 1) Von Schlacht 1, ein Bollwerk am Wasser, in den Niederdeutschen Handelsstädten, dasjenige Geld, welches von den Kaufmannsgütern zum Unterhalt der Schlacht, d. i. des Dammes oder Bollwerkes, der Schiffländе, gegeben wird. 2) Von dem Zeitworte schlachten könnte es den Schlächterlohn bedeuten, oder dasjenige Geld, welches man dem Hausschlächter für das Schlachten bezahlet.

Der Schlachthaufen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Von Schlacht 3, ein Haufen in die Schlacht geführter Soldaten; doch nur im Oberdeutschen, indem dafür im Hochdeutschen Treffen üblicher ist. Der mittlere Schlachthaufen ist daselbst das Mitteltreffen, der vordere Schlachthaufen das Vordertreffen u. s. f. 2) Von dem Zeitworte schlachten ist der Schlachthaufen ein Haufen zum Schlachten bestimmten Viehes.

Das Schlachthaus, des —es, plur. die —häuser, an einigen Orten, ein öffentliches Gebäude, worin die Fleischer das Vieh schlachten.

Der Schlachtherr, des —en, plur. die —en, von Schlacht 1 in einigen Niederdeutschen Seestädten, diejenigen Rathsherren, welchen die Aufsicht über die Schlacht, d. i. über ein am Wasser aufgeführtes Bollwerk, über die Schiffländе, anvertrauet ist.

Schlächtig, adj. et adv. von dem Zeitworte schlagen, welches nur in den Zusammensetzungen oberschlächtig und unterschlächtig üblich ist, S. dieselben.

Der Schlachtmeister, des —s, plur. ut nom. sing. in den Niederdeutschen Marschländern, derjenige, welcher Schlachten geschickt zu machen weiß, der den Wasserbau verstehet. S. Schlacht 1.

Das Schlachtmesser, des —s, plur. ut nom. sing. das große Messer der Fleischer, womit sie das Schlachtvieh schlachten.

Der Schlachtmonath, des —es, plur. die —e, S. November.

Der Schlachtochs, des —en, plur. die —en, ein zum Schlachten bestimmter Ochs; zum Unterschiede von einem Zucht- und Zugochsen.

Das Schlachtopfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein lebendiges Geschöpf, welches als ein Opfer oder zum Opfer geschlachtet werden soll; zum Unterschiede von Opfern anderer Art.

Die Schlachtordnung, plur. die —en. 1) Von Schlacht 3, diejenige Ordnung, in welcher ein Kriegsheer in die Schlacht rücket. Ein Kriegsheer in Schlachtordnung stellen. 2) Von dem Zeitworte schlachten ist es in einigen Gegenden diejenige Ordnung, nach welcher die Fleischer das Vieh schlachten und verkaufen.

Das Schlachtpferd, des —es, plur. die —e. 1) Von Schlacht 1, in einigen Niedersächsischen Gegenden, diejenigen Pferde, welche die Waaren von und zu der Schlacht, d. i. der Schiffländе führen. So auch der Schlachtwagen, der Wagen, womit solches geschiehet. 2) Von Schlacht 3, ist das Schlachtpferd ein starkes und geschwindes Pferd, welches ein Officier in der Schlacht reitet; das Battaillen-Pferd.

Der Schlachtschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. von Schlacht 1, in einigen Niederdeutschen Seestädten, eine beeidigte Person, welche die Ladungen der Schiffe aufzeichnet und die Rechnung über die Schlachtgelder führet.

Schlachtschwert, des —es, plur. die —er, eine veraltete Art großer Schwerter, welche man nicht an der Seite, sondern in den Händen auf der Schulter trug, und sich deren besonders in den Schlachten bedienete, wovon man noch in den Rüstkammern ungeheure Stücke zum thätigen Beweise der nervigen Stärke unserer Vorfahren findet.

Der Schlachttag, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte schlachten, ein Tag, an welchem geschlachtet wird.

Das Schlachtvieh, des —es, plur. inus. das zum Schlachten bestimmte Vieh, welches bey den Fleischern auch das Stechvieh genannt wird.

Der Schlachtvogt, des —es, plur. die —vögte, von Schlacht 1, in einigen Niederdeutschen Seestädten, derjenige, welcher die Aufsicht über die Schlacht, d. i. Schiffländе, und über die an derselben liegenden Schiffe führet.

Der Schlachtwagen, des —s, plur. die —wagen, siehe Schlachtpferd.

Der Schlachtzettel, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Von Schlacht 1, in einigen Niederdeutschen Seestädten, das Verzeichniß von der Ladung eines Schiffes, nach welcher das Schlachtgeld entrichtet wird. 2) Von dem Zeitworte schlachten, ist es ein Zettel, welcher dem Fleischer zur Bescheinigung dienet, daß er die für jedes Stück Schlachtvieh bestimmten obrigkeitlichen Gebühren abgetragen hat, und nunmehr schlachten darf.

Schlack, adj. et adv. S. Schlackig.

Der Schlack, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein nur bey den Salpeter-Siedern übliches Wort, den Bodensatz der Salpeter-Lauge auf dem Boden des Kessels zu bezeichnen, der aus calcinirtem Kochsalze bestehet; ein ohne Zweifel zu Schlacke gehöriges Wort. S. dasselbe.

Der Schlackdarm, des —es, plur. die —därme, in einigen Gegenden, der große dicke Darm der thierischen Körper, welcher unter dem Nahmen des Mastdarmes am bekanntesten ist. Ohne Zweifel von Schlack, so fern es ehedem auch den Begriff der Weite hatte. S. Schlacke und Schlackwurst.

1. Die Schlacke, plur. die —n, ein nur in einigen Niedersächsischen Gegenden, z. B. im Braunschweigischen, übliches Wort, den Mastdarm, oder Schlackdarm, noch häufiger aber, eine aus diesem Darme bestehende Wurst, eine Schlackwurst zu bezeichnen. Vermuthlich wegen der Weite dieses Darmes, als ein Verwandter von Schlucht, oder auch, weil der Unrath und Koth durch denselben abgeführet wird, da es denn mit dem folgenden zu dem Holländ. Slik, Schlamm, und unsern Schlich, Schlug u. s. f. gehören würde.

2. Die Schlacke, plur. die —n, die Unreinigkeit, welche sich bey der Bearbeitung der Mineralien im Feuer von denselben absondert, und

und nach ihrer Erkaltung eine glasartige Gestalt hat. Bey dem Schmelzen der Erze setzt sie sich in Gestalt eines flüssigen Schaumes oben auf. **Eisenschlacken, Kupferschlacken, Bleyschlacken,** Garschlacken, Zinnschlacken, Rohschlacken u. s. f. Gemeiniglich spricht man in den Sprachlehren diesem Worte den Singular ab; allein er ist gangbar genug, theils collective, z. B. das Kupfer gibt eine röthliche Schlacke; theils aber und noch häufiger distributive, eine schöne Kupferschlacke. Indessen wird es auch sehr häufig im Plural als ein Collectivum gebraucht. Die Schlacken abheben, im Hüttenbaue, sie mit dem Stecheisen von dem Erze absondern.

Anm. Im Niedersächs. Slacke, im Schwed. Slagg, im Engl. Slag, im Böhm. Sslaky. Daß dieses Wort ursprünglich von schlagen herstammet, ist wohl gewiß, ob sich gleich dessen nächste Bedeutung bey dem großen Umfange dieses Zeitwortes nur muthmaßen läßt. Es kann der Begriff der Gerinnung der herrschende seyn, weil die Schlacken gleich im Erkalten zu einer festen Masse werden. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird die geronnene Milch Schlocken genannt. Man kann es alsdann als ein Intensivum von Schlich ansehen, welches eine flüssigere Masse bezeichnet. Der Begriff der Unreinigkeit ist nahe damit verwandt, und das Latein. Scoria, Schlacke, scheint zu dem Niederd. Schor, Koth, Unreinigkeit, zu gehören. Im Hüttenbaue werden die Schlacken noch jetzt zuweilen das Geschüre genannt. Es kann aber auch der Begriff der Erhebung hervorstechen, weil sich die Schlacke beym Schmelzen der Erze als ein Schaum erhebet, daher sie auch im Franz. Ecume heißt. Notker gebraucht das jetzt veraltete Olter für Schlacke. Unmittelbar von schlagen ist im Niedersächs. Hammerschlacke der Hammerschlag.

Schlacken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Schlacken geben. Ein Erz schlacket sehr, wenn es viele Schlacken gibt. In dem zusammen gesetzten verschlacken hat es eine thätige Bedeutung.

Das Schlackenbad, des —es, plur. die —bäder, ein künstliches Bad, welches mit den heißen Schlacken von dem Roh- und Schwarzkupfer bereitet und in verschiedenen Krankheiten gebraucht wird.

Das Schlackenêrz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Erz, welches die Gestalt einer Schlacke hat; besonders ein gewisses bleyfarbiges Silbererz.

Die Schlackengrube, plur. die —n, in den Schmelzhütten, eine Grube am Vorherde des hohen Ofens, worein die Schlacken gezogen werden.

Der Schlackenhaken, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein eiserner Haken, die Schlacken damit von dem Vorherde in die Schlackengrube zu ziehen.

Die Schlackenhalde, plur. die —n, eben daselbst, eine Halde, d. i. ein Hügel, von zusammen gestürzten Schlacken.

Das Schlackenklein, subst. indecl. plur. car. eben daselbst, der Abgang von den Schlacken, in kleine Stücken zerbrochene Schlacken.

Der Schlackenkobalt, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Bergbaue, eine Art des Kobaltes, welcher einer schwammigen Schlacke gleicht.

Der Schlackenläufer, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, derjenige Arbeiter, welcher die tauben Schlacken auf die Halde läuft, d. i. auf einen Haufen führet.

Der Schlackenstein, des —es, plur. die —e, eben daselbst, eine steinartige Masse, welche sich von den Schlacken absondert, und das Silber an sich ziehet.

Das Schlackenzinn, des —es, plur. inus. Zinn, welches aus den Zinnschlacken geschmelzet wird, und das beste und geschmeidigste Zinn gibt.

1. **Schlackig**, —er, —ste, adj. et adv. Schlacken, und in engerer Bedeutung, viele Schlacken enthaltend und gebend. Schlackiges Erz. Schlackicht würde Schlacken ähnlich bedeuten.

2. **Schlackig**, —er, —ste, adj. et adv. welches besonders in Niederdeutschland üblich ist, wo man ein anhaltendes Regenwetter, ein schlackiges oder schlackeriges Wetter zu nennen pflegt. Eben daselbst ist schlackern nicht nur lange und anhaltend regnen, sondern auch flüssige Dinge verschütten, sehr und viel klecken, ingleichen den Koth im Gehen mit den Füßen auf die Kleider werfen; lauter Onomatopöien, wohin auch unser klecken gehöret, von welchem schlackern ein iteratives Intensivum ist. (S. auch Schlecken.) Eben daselbst ist schlack figürlich schlaff, Angels. sleak, Engl. slack, Schwed. slak, Lat. ohne Zischlaut laxus, wohin auch unser locker gehöret.

Die Schlackwurst, plur. die —würste, in einigen Niederdeutschen Gegenden, eine aus dem Schlackdarme bereitete Wurst; die Schlacke, S. dieses Wort.

1. **Der Schlaf**, des —es, plur. die Schläfe, die mittlern Seitentheile des Hauptes neben den Augen, wo die Hirnschale am dünnsten ist, und wo man den Schlag der Pulsader gewahr wird. Jael schlug dem Sissera einen Nagel in den Schlaf, Richt. 4, 21. Sie durchbohrete seinen Schlaf, Kap. 5, 26.

> Verflucht sey dieser Schmeichler, sey diese Sclavenhand,
> Die um den Schlaf der Ruhmsucht den ersten Lorber wand, Dusch.

Sich beyde Schläfe verbinden. Einige Sprachlehrer sprechen diesem Worte den Singular ab; ich weiß nicht, was sie dazu verleitet haben mag, indem so wohl die Sache selbst, als der beständige Gebrauch das Gegentheil lehren.

Anm. Dieses Wort kommt weder in unsern alten Denkmahlen, noch in den verwandten Sprachen vor, wohl aber das gleichbedeutende Niederdeutsche Dünne, Dünning, welches auch in einigen gemeinen Oberdeutschen Mundarten gangbar ist; bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte Thunevengia, bey dem Notker Touungo, im Schwed. Tinning. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort von Schlag nur im Endlaute verschieden ist, und eigentlich die Stelle am Haupte bedeutet, wo man die Pulsader schlagen siehet, um weßwillen der Schlaf im Französischen auch Batant genannt wird. Das Lat. Tempus, Tempora leidet eine ähnliche Ableitung. Daß für schlagen auch irgendwo schlafen üblich gewesen seyn muß, erhellet unter andern auch aus dem Schwedischen Slef, ein Schlägel, und aus unserm Intensivo Schlappe, S. dasselbe.

2. **Der Schlaf**, des —es, plur. car. diejenige Ruhe der thierischen Natur, wobey sich die Seele in einem Zustande dunkler und undeutlicher Empfindungen befindet. 1. Eigentlich. In den Schlaf fallen, in einen süßen Schlaf gerathen. Der Schlaf überfällt mich. Keinen Schlaf haben, nicht schlafen können. Einen festen Schlaf haben, fest schlafen. Ein tiefer Schlaf. Ein harter Schlaf, von welchem man schwer zu erwecken ist, im Gegensatze eines leisen. Es kommt kein Schlaf in meine Augen. Vom Schlafe erwachen. Nicht in den Schlaf kommen können. Sich des Schlafes nicht erwehren können. Seinen ordentlichen Schlaf haben. Ein Kind in den Schlaf singen. Voller Schlaf oder voll Schlafes seyn. Einen Schlaf machen oder thun, für schlafen, ist nur in den gemeinen Sprecharten üblich, so wie man in der vertraulichen auch wohl im Diminutivum sagt, ein Schläfchen machen, ein wenig schlafen. 2. Figürlich. 1) Der Stand der Betäubung mancher Thiere im Winter, z. B. des

Hamsters, des Murmelthieres u. s. f. welcher kein eigentlicher Schlaf ist. 2) Noch uneigentlicher legt man den Pflanzen einen Schlaf bey, der in einer Unthätigkeit ihrer vegetabilischen Natur bestehet. 3) Der Schlaf eines Gliedes am menschlichen Körper ist gleichfalls ein Zustand der Betäubung. 4) Der Schlaf des Gewissens, der Stand des unterlassenen Gebrauches desselben zur Beurtheilung der Handlungen. 5) Der Schlaf der Sünde, in der biblischen Schreibart, da man ohne lebendiges Bewußtseyn seines Zustandes in der Sünde beharret.

Anm. Bey dem Kero und Willeram Slaff, bey dem Ulphilas Slep, bey dem Ottfried Slaf, im Nieders. Slap, im Angels. Slaep, im Engl. Sleep. Ohne Zweifel von schlaff, weil doch der Schlaf äußerlich in einer Erschlaffung des ganzen Körpers bestehet. Einige Oberdeutsche Mundarten schreiben und sprechen noch wirklich Schlaff. Die Schweden gebrauchen dafür Sömn, Isländ. Suefn, Böhm. Sen, welche mit dem Lat. Somnus auf das genaueste verwandt sind. S. Schlafen.

Die Schlafader, plur. die — n, derjenige Ast der Pulsader, welcher an den Schläfen sichtbar ist. S. 1 Schlaf.

Der Schlafapfel, des — s, plur. die — äpfel, ein röthlich grüner Schwamm in Gestalt eines Apfels, welcher aus den Zweigen des wilden Rosenstockes oder der Heckenrose wächset, und durch den Stich eines Gallinsectes verursacht wird; Rosenschwamm, Schlafkunz, Kunz, (S. Kunz;) weil er den Schlaf befördern soll, wenn man ihn unter das Kopfküssen legt.

Die Schlafbank, plur. die — bänke, ein Behältniß, welches, wenn es zusammen geschlagen ist, zur Bank oder zum Tische dienet, aus einander gelegt aber ein Bettgestell abgibt.

Die Schlafbêere, plur. die — n, ein Nahme der Wolfskirschen oder Tollbeeren, Atropa Belladonna L. weil sie einen gefährlichen betäubenden Schlaf verursachen.

Das Schlafbein, des — es, plur. die — e, diejenigen Beine der Hirnschale, welche die Schläfe bilden und den mittlern Seitentheil des Kopfes einnehmen. Bey einigen Zergliederern werden sie Felsenbeine oder Steinbeine genannt.

Die Schläfe, S. 1 Schlaf.

Schlafen, verb. irreg. neutr. mit dem Hülfsworte haben; ich schlafe, du schläfst, er schläft; Imperf. ich schlief; Mittelw. geschlafen; Imper. schlafe, schlaf. Sich in einem solchen Stande der thierischen Ruhe befinden, in welchem die Seele sich ihrer nur auf eine dunkele oder verworrene Art bewußt ist; im Gegensatze des Wachens. 1. Eigentlich, wo man schlafen theils überhaupt von diesem Zustande gebraucht, theils in engerer Bedeutung im Gegensatze des Schlummers, von einer tiefen Ruhe, wobey man sich gar nichts bewußt ist. Fest, ruhig, unruhig, leise, sanft schlafen. Bis an den hellen Morgen schlafen. Jemanden schlafend finden. Einen Schlafenden aufwecken. Mit einigen wenigen Zeitwörtern wird dieses Wort im Infinitiv ohne zu gebraucht. Schlafen gehen. Sich bey dem Schlafengehen an etwas erinnern. Sich schlafen legen. Die Kinder schlafen schicken. Mit andern wird es auf diese Art wohl nicht leicht vorkommen. 2. In weiterer und figürlicher Bedeutung. 1) Bey einer Person schlafen, ein anständiger Ausdruck für sich fleischlich mit ihr vermischen. 2) Bey jemanden schlafen, an einem Orte schlafen, daselbst übernachten. 3) Sich in einem Stande der Betäubung, und nach einer noch weitern Figur, sich im Stande der schlaffen Unthätigkeit befinden. Der Fuß schläft oder schläft ein, wenn man einen betäubenden Krampf in demselben empfindet. Gewisse Thiere schlafen den Winter durch, wenn sie sich in einer betäubenden Unempfindlichkeit befinden. Die Pflanzen schlafen, wenn sich ihre vegetabilischen Kräfte in einer Art von unthätiger Ruhe befinden. Herr, warum schläfst du? Ps. 44, 24. Ihre Verdammniß schläft nicht, 2 Petr. 2, 3. Das Gewissen schläft, wenn es nicht zur Beurtheilung der Handlungen nach dem Gesetz gebraucht wird. Man muß die Freundschaft nicht lange schlafen lassen, unthätig seyn lassen. In der höhern Schreibart auch von Dingen, welche noch nicht ihr Daseyn, ihre gehörige Entwickelung haben. Die Funken der Tugend erwecken, welche in unserer Brust schlafen.

Warum er unsre Welt vor tausend andern rief,
Als alles in der Nacht der Möglichkeit noch schlief, Gieseke.

4) Sich im Stande des Todes befinden; besonders in der biblischen Schreibart. Wir, die wir leben, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen, 1 Thess. 4, 15. Daher das Schlafen.

Anm. Bey dem Ulphilas slepan, bey dem Ottfried slafen, in einigen Oberdeutschen Gegenden schlaffen, bey dem Stryker slaffen, im Nieders. slapen, im Angels. slaepan, im Engl. to sleep. S. Schlaf und Schlaff.

Der Schläfer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schläferinn, eine Person, welche schläft; besonders in der dichterischen und höhern Schreibart.

Im Thal umhüllt mit Nacht
Wohnt Morpheus, der so oft die Schläfer glücklich macht, Zach.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen, Haged.

Im gemeinen Leben ist es in den Zusammensetzungen Beyschläfer, Langschläfer, Siebenschläfer u. s. f. am üblichsten.

Schläferig, Schläfrig, — er, — ste, adj. et adv. 1. Von dem Hauptworte Schläfer ohne Comparation ist ein einschläferiges, ein zweyschläferiges Bett, im gemeinen Leben mancher Gegenden ein Bett für Eine Person, für zwey Personen, wofür in andern einmännisch und zweymännisch, einspännig und zweyspännig üblich sind. In der anständigen Schreib- und Sprechart bedienet man sich statt aller dieser Ausdrücke lieber einer Umschreibung. Hier ist die Zusammenziehung ungewöhnlich. 2. Von dem Zeitworte schläfern ist schläferig, und noch häufiger schläfrig, Neigung, Trieb zum Schlafen empfindend. 1) Eigentlich. Schläfrig seyn. Die zehen Jungfrauen wurden alle schläfrig, Matth. 25, 5. Ein schläfriges Kind. 2) Figürlich, einen fehlerhaften Mangel des Triebes zur Bewegung empfindend, und darin gegründet; im Gegensatze des munter. Ein schläfriger Mensch. Schläfrig arbeiten. Ein schläfriges Pferd. Nach einer noch weitern Figur, einen fehlerhaften Mangel der Fertigkeit empfindend, die Wirkungen des Geistes schnell und mit Deutlichkeit zu vollbringen, und darin gegründet; auch im Gegensatze des munter. Ein schläfriger Vortrag. Eine schläfrige Schreibart.

Bey dem Kero slaffaga, eigentlich schläffig, unmittelbar von schlafen, im Nieders. sleperig.

Die Schläferigkeit, noch häufiger Schläfrigkeit, plur. inus. die Eigenschaft einer Person oder Sache, da sie schläfrig ist, in allen Bedeutungen von schläferig 2.

Schläfern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, Neigung, Trieb zum Schlafe empfinden. 1) Als ein persönliches Zeitwort, ich schläfere, ich empfinde Neigung zum Schlafe, ist es nur in einigen Oberdeutschen Gegenden gangbar. 2) Im Hochdeutschen kennet man es nur als ein unpersönliches Zeitwort, welches die vierte Endung der Person erfordert. Es schläfert mich, mich schläfert, es hat uns geschläfert.

Anm. Es ist vermittelst der desiderativen Endung — ern von schlafen gebildet, und ohne Anstoß auch in der anständigen Sprechart gangbar, obgleich die meisten Desiderativa dieser Art niedrig sind. Notker sagt dafür mih slaphota, welches ein veraltetes Intensivum von schlafen zu seyn scheinet. In dem zusammen

gesetzten

gesetzten einschläfern hat es eine factitive Bedeutung, wofür bey dem Opitz mehrmahls einschläfern vorkommt.

Schlaff, — er, — este, adj. et adv. Mangel an der Spannung, an der Steife habend; im Gegensatze dessen was straff und steif ist. 1) Eigentlich. Eine schlaffe Sehne. Ein Seil ist schlaff, wenn es nicht gehörig gespannt ist. Ein Pferd hat schlaffe Ohren, wenn es krank ist. Schlaffe Wäsche, welche durch den Gebrauch ihre Steife verloren. In manchen Fällen ist dafür auch welk üblich. 2) Figürlich, im Gegensatze dessen, was in figürlichem Verstande gespannt ist, besonders von dem Geiste und dessen Fähigkeiten, träge, Mangel an einem merklichen Grade der Aufmerksamkeit, der Begierde, der innern Stärke leidend, und darin gegründet. Ein System läßt sich nicht zur Belustigung noch mit einer schlaffen Seele lesen, womit man etwa einen Roman lieset.

Zwar kann er Menschen leiden,
Doch lässig, unbemüht, und nur bey schlaffen Freuden,
Haged.
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
ebend.

Anm. Im Niederf. slapp, daher auch einige gemeine Hochdeutsche Sprecharten schlapp sagen, im Schwed. slapp, im Pohln. und Wend. slaby, im Engl. slack, im Angelf. slaw, welches aber auch träge und stumpf bedeutet so wie das Schwed. slapp auch für leer gebraucht wird. Es stammet entweder von der welken, herab hängenden Beschaffenheit her, da es denn vermittelst des intensiven Zischlautes von laff, lapp, Lappe, gebildet seyn würde, (S. Schlappen,) oder auch von der schleifenden, schleichenden Bewegung, indem im Niederd. slapp und slack, und im Schwed. slapp und slack, gleichbedeutend sind. Im Angels. ist slipan lösen, locker machen, und bey dem Ulphilas slavan aufhören, eigentlich schlaff werden. (S. auch Schlaf.) Bey unsern ältesten Schriftstellern kommt dieses Wort im eigentlichen Verstande nicht vor; ohne Zweifel nur aus Mangel der Gelegenheit, denn Kero gebraucht slaff figürlich für unlustig, Widerwillen, Ekel empfindend, und Slaffy für Unlust; eine sehr schickliche Figur, weil Unlust doch nichts anders ist, als ein Mangel der Spannung in den begehrenden Kräften.

Schlaffen, verb. reg. neutr. schlaff werden, welches aber nur in dem zusammen gesetzten erschlaffen üblich ist, S. dasselbe.

Die Schlaffheit, plur. inus. die Eigenschaft, der Zustand eines Dinges, da es schlaff ist, so wohl im eigentlichen, als figürlichen Verstande. Schon Willeram gebraucht Slafheit für Trägheit, und Kero Slaffy für Unlust.

Das Schlaffieber, des — s, plur. von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Fieber, welches mit einer abwechselnden unnatürlichen Neigung zum Schlafe verbunden ist; Febris soporosa.

Der Schlafgänger, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schlafgängerinn, eine Person, welche im Schlafe herum gehet, und allerley Handlungen verrichtet; wofür doch das Wort Nachtwanderer üblicher ist.

Das Schlafgeld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, dasjenige Geld, welches man für die Übernachtung an einem Orte bezahlet, besonders in den Herbergen.

Das Schlafgemach, des — es, plur. die — gemächer, dasjenige Gemach, worin man schläft; das Schlafzimmer.

Der Schlafgesell, des — en, plur. die — en, in der vertraulichen Sprechart, eine Person, welche mit einer andern in einem und eben demselben Bette schläft, von beyden Geschlechtern; der Schlaf-Camerad.

Die Schlafhaube, plur. die — n, eine Haube des weiblichen Geschlechts, darin zu schlafen.

Das Schlafhaus, des — es, plur. die — häuser, in einigen Oberdeutschen Gegenden, eine Art Herbergen, in welchen Reisende für Bezahlung übernachten können.

Die Schlafkammer, plur. die — n, eine Kammer, worin man schläft.

Die Schlafkrankheit, plur. doch nur von mehrern Arten, die — en, S. Schlafsucht.

Das Schlafkraut, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des schwarzen Nachtschattens, Solanum nigrum L. In andern führet das Bilsenkraut, Hyoscyamus niger L. und in noch andern die Tollkirsche, Atropa Belladonna L. deren Beeren auch unter dem Nahmen der Schlafbeeren bekannt sind, diesen Nahmen; alle wegen ihrer betäubenden, Schlaf machenden Kraft.

Der Schlafkunz, des — es, plur. die — e, S. Schlafapfel.

Die Schlaflilie, (viersylbig,) plur. die — n, ein Nahme der Asphodill-Lilien, deren Geruch Neigung zum Schlaf erwecken soll.

Schlaflos, — er, — este, adj. et adv. des Schlafes beraubt, Mangel an der nöthigen Neigung zum Schlafe habend. Die Nacht schlaflos zubringen. Viele schlaflose Nächte haben. Schon bey dem Willeram slaffeloso.

Die Schlaflosigkeit, plur. inus. der Zustand, da man nicht schlafen kann, die Nacht schlaflos zubringet.

Der Schlaf-Mithridat, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, in einigen Gegenden, ein absorbirendes Kinder-Pulver mit Mohnsyrup und Kornblumen-Conserve zu einer Latwerge vermischt, den Schlaf der Kinder zu befördern; Kinder-Latwerge.

Das Schlafmittel, des — s, plur. ut nom. sing. ein jedes Mittel, den Schlaf zu befördern.

Die Schlafmütze, plur. die — n, eine Mütze des männlichen Geschlechtes, darin zu schlafen; die Nachtmütze. Figürlich, eine träge, schläferige Person.

Der Schlafratz, des — es, plur. die — e, ein Nahme des Murmelthieres, oder wohl auch der Haselmaus, welche beyde Thiere wegen ihres langen Winterschlafes bekannt sind; daher man auch wohl einen Menschen, der eine ungewöhnliche Begierde zum Schlafen hat, mit diesem Nahmen zu belegen pflegt. Siehe der Ratz.

Schläfrig, S. Schläferig.

Der Schlafrock, des — es, plur. die — röcke, eine Art langer, weiter aber leichter Kleidung in Gestalt eines Mantels mit Ärmeln, deren sich das männliche Geschlecht bey dem Schlafengehen zur Bequemlichkeit bedienet; der Schlafpelz, besonders wenn er mit Pelzwerk oder auf ähnliche Art zur Wärme gefüttert ist.

Der Schlafsessel, des — s, plur. ut nom. sing. ein bequemer Sessel, bey Tage darauf zu schlafen; der Schlafstuhl. Auch der Sopha ist von einigen Schlafsessel genannt worden.

Die Schlafstelle, plur. die — n, die Stelle, der Platz, wo man schläft.

Die Schlafstube, plur. die — n, eine Stube, worin man schläft.

Die Schlafsucht, plur. car. die ungeordnete und anhaltende Begierde unaufhörlich zu schlafen, besonders so fern sie die Folge einer körperlichen Krankheit ist. Auch wohl figürlich von einem hohen und anhaltenden Grade der Trägheit des Geistes, von einem hohen Grade des Mangels der Thätigkeit in dem Erkennungs- oder Begehrungsvermögen.

Schlafsüchtig, — er, — ste, adj. et adv. mit der Schlafsucht behaftet, darin gegründet; so wohl eigentlich als figürlich.

Der Schlaftrank, des — es, plur. die — tränke, ein Schlafmittel in Gestalt eines Trankes, ein Trank, welcher Schlaf macht.

Der

Der Schlaftrunk, des —es, plur. die —trünke, ein Trunk, welchen man vor dem Schlafengehen thut, und das dazu bestimmte Geträuk. Dieses und das vorige Wort werden im gemeinen Leben häufig mit einander verwechselt.

Schlaftrunken, —er, —ste, adj. et adv. vom Schlafe gleichsam betrunken, vor Neigung zum Schlafe sich seiner und anderer Dinge nicht deutlich bewußt.

Die Schlafzeit, plur. inus. die Zeit, da man gewöhnlich schlafen zu gehen pflegt.

Das Schlafzimmer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Zimmer, in welchem man schläft.

Der Schlag, des —es, plur. die Schläge, von dem Zeitworte schlagen. 1. Zunächst der mit dem Schlagen verbundene eigenthümliche Laut oder Schall.

1) Eigentlich. Es that einen Schlag, sagt man noch sehr häufig von gewissen schnellen und heftigen Arten des Schalles, dergleichen z. B. des Donners, der Knall einer Büchse ist. (S. Donnerschlag.) Ein kalter Schlag, im gemeinen Leben, ein Blitz, welcher schmettert oder knallet, aber nicht zündet, zum Unterschiede von einem heißen Schlage. Eine Büchse hat einen guten Schlag, wenn sie gut knallet. Von einer andern Art ist der Schlag gewisser Sangvögel, d. i. ihr Gesang, und die Art und Weise, wie sie singen; wo doch singen und schlagen nicht einerley sind, so wenig als die dadurch bezeichneten Töne einerley sind. Der Schlag der Wachtel, der Nachtigall, der Lerche, des Finken u. s. f. ihre Art und Weise zu schlagen; wo der Plural ungewöhnlich ist. Dahin gehöret auch in der Musik der Vorschlag und Nachschlag. S. diese Wörter.

2) In weiterer Bedeutung, oder vielmehr in der ersten und nächsten Figur des Schalles, ist der Schlag die Handlung des Schlagens.

(a) Von dem Neutro schlagen. α) In dessen mehr eigentlichen Bedeutungen. Der Schlag einer Uhr, das Anzeigen der Zeittheile durch Schlagen an eine Glocke. Mit dem Schlage sechs da seyn, gerade in dem Augenblicke, wenn es sechs schläget. Er kam gleich nach dem Schlage, nachdem es geschlagen hatte. Es ist auf dem Schlage vier, es wird den Augenblick vier schlagen. Wenn bloß die Handlung als ein Abstractum bezeichnet wird, so ist der Plural ungewöhnlich; nicht aber von einzelnen Schlägen. Die Uhr thut in der Nacht eilf Schläge, Lichtw. sie schlägt eilf. Der Schlag des Herzens, des Pulses. Der Puls thut in einer Minute funfzig Schläge. Ingleichen ein heftiger mit dem diesem Worte eigenthümlichen Laute verbundener Fall. Einen Schlag thun, hinschlagen. β) Figürlich, von schlagen, so fern es das Gerathen in einen Zustand bedeutet, ist Schlag noch sehr häufig die Art, Gattung eines Dinges, und in weiterer Bedeutung, dessen Beschaffenheit, wo der Plural ungewöhnlich ist; Niederf. Slag, Schwed. Slag. Leute von Einem Schlage, von einer Art oder Beschaffenheit. Die Mohren sind ein ganz anderer Schlag von Menschen, als die Europäer. Er kommt wieder auf den alten Schlag, auf die alte Art und Weise zu handeln. Menschen von diesem Schlage scheint die Abneigung gegen die Gesellschaft eine Thorheit zu seyn, Zimmerm.

Die Fürsten sind ein Schlag von Leuten,
Der selten kaum erträglich fällt, Göcking.

Das ist auf den Schlag, wie sie es gern höret. Der Mittelschlag, die Mittelgattung. (S. Geschlecht.) Das bey den Mahlern übliche Baumschlag scheinet gleichfalls hierher zu gehören, indem dieses doch nichts anders bedeutet, als die Art und Weise, die Bäume, und besonders das Laubwerk derselben auszudrucken und zu mahlen, wo jeder Mahler seine eigene Manier hat. Dahin gehören vermuthlich auch einige Zusammensetzungen, wo es figürlich ein Concretum bedeutet, was etwas von einer gewissen Art an sich hat. Ein gewisser röthlicher Eisenstein heißt in den Kupfergruben so wohl Lebererz als Leberschlag. Eine röthlich braune Blende wird daselbst Rothschlag genannt. γ) Andere Bedeutungen nach andern Figuren hat es in den Zusammensetzungen Anschlag, Rathschlag, Kaufschlag, der Ausschlag einer Sache, die Art und Weise, wie sie sich endiget u. s. f. S. diese Wörter, ingleichen Schlagen.

(b) Von dem Activo schlagen. α) Diejenige heftige und schnelle Bewegung eines Körpers wider den andern, welche durch das Zeitwort ausgedruckt und nachgeahmet wird. Ein Schlag mit dem Hammer, mit dem Stocke, mit der Hand. Drey Schläge mit dem Hammer thun. Schlag auf Schlag. Im Plural bedeutet es sehr häufig dergleichen Schläge zur Züchtigung. Jemanden Schläge geben, Schläge verdienen. Nach Schlägen ringen. Wiederhohlte Schläge des Schicksals, figürlich, wiederhohlte Unglücksfälle. Im Schwabenspiegel ist Slak ein Unglück. In einigen Fällen bedeutet es figürlich die Tödtung vermittelst eines Schlages; besonders in den Zusammensetzungen Geyerschlag und Hundeschlag. β) Die auch unter dem Nahmen des Schlagflusses bekannte gefährliche Krankheit, wird häufig nur der Schlag schlechthin genannt, wo zugleich der Plural ungewöhnlich ist. Von dem Schlage gerühret, getroffen werden. Der halbe Schlag, die Lähmung auf Einer Seite; Hemiplexia. (S. Schlagfluß.) Im Pohln. und Böhm. Szlak, Slak. Der Grund der Benennung scheinet in dem plötzlichen und heftigen Anfalle dieser Krankheit zu liegen, nach dem Muster des Griech. Apoplexia, welches gleichfalls von πλησσειν, schlagen, herstammet; Ital. Percossia. So fern schlagen ehedem auch für tödten gebraucht wurde, kann Schlag auch einen plötzlichen Tod überhaupt bedeuten, wenigstens wird in dem Schwabenspiegel Slack von der Pest gebraucht. Ehedem nannte man diese Krankheit den Tropf, ohne Zweifel von treffen, ingleichen die Perle. Im Niedersächsischen heißt sie die Röhringe und Popelsie, welches letztere aus Apoplexia verderbt ist. Die Lähmung ist nur eine gelindere Art des Schlages. γ) In der Seefahrt wird der Lauf eines Schiffes von einer Wendung zur andern im Laviren ein Schlag genannt, von schlagen, sich schnell wenden. Kurze Schläge, lange Schläge machen. Mit Schlägen laufen, laviren, d. i. bey widrigem Winde nach Richtungen laufen, welche den Fahrstrich nach Winkeln durchschneiden, anstatt geradeaus zu gehen, in einem Zickzack mit spitzigen Winkeln fahren.

2. Ein Werkzeug, womit man schlägt. So wird wenigstens bey den Fischern der Schwanz der Fische der Schlag genannt.

3. Was geschlagen wird, ingleichen was durch Schlagen hervor gebracht wird, in verschiedenen einzelnen Fällen.

1) Was geschlagen wird. Dahin gehöret der Einschlag der Weber, oder dasjenige Garn, welches vermittelst des Schlages mit dem Aufzuge verbunden wird; der Einschlag der Weinhändler, was in den Wein zu dessen Verbesserung geschlagen oder gethan wird, und andere Zusammensetzungen mehr. In den Niederdeutschen Marschländern ist der Deichschlag oder Schlag schlechthin, derjenige Theil eines Deiches, welcher jemanden zur Unterhaltung zugeschlagen oder angewiesen ist, welchen er im baulichen Stande erhalten muß. S. Deichschlag.

2) Was durch Schlagen hervor gebracht wird. Der Hammerschlag oder Eisenschlag, was im Schmieden des Eisens von demselben abspringet. Das Gepräge einer Münze wird noch häufig der Schlag genannt; wo der Plural ungewöhnlich ist. Geld von einerley Schlage, Gepräge. Auch das Zeichen, welches manche Arbeiter auf ihre Waaren zu schlagen pflegen, ist unter diesem Nahmen bekannt. In der Musik ist der Schlag das vermittelst eines

eines Schlages mit der Hand angedeutete Zeitmaß; der Tact. Ein ganzer Schlag, ein ganzer Tact. (S. Doppelschlag.) Der Hufschlag ist die Spur eines Hufes in der Erde, die Fußstapfen eines Pferdes, und im Niedersächsischen wird das Geleise der Pickerslag genannt, von Picker, ein Frachtwagen. Bey den Müllern sind Schläge die Rinnen, welche in den Mühlstein gehauen werden. Tiefe Wunden, welche ein wildes Schwein schläget, sind bey den Jägern unter dem Nahmen der Schläge bekannt. Ja es werden allerley Gräben, Öffnungen u. s. f. in vielen Fällen Schläge genannt. In Franken heißen die breiten Gräben am Ende der Weinberge, worin man das abschießende Wasser auffängt, Schläge. Im Bergbaue ist der Querschlag eine Öffnung, welche in die Quere geführet wird. Schlacht in Boxhorns Glossen für Gurgel, und unser Schlucht sind damit nahe verwandt. Dahin scheint auch das Niederdeutsche Wort Schlag zu gehören, wenn es bey dem Torfgraben in Morästen ein Maß des ausgestochenen Torfes bezeichnet, wo es eine Fläche von 32 Fuß lang und 8 Fuß breit bezeichnet, so daß die Torfstücken zwar aufrecht, aber doch schräge gegen einander gelehnt, zu stehen kommen, welches in Schläge setzen genannt wird. Acht Schläge machen ein Tagewerk, welches also 2048 Quadrat-Fuß oder 8192 Torfe oder Stücken Torfes enthält. Indessen kann hier auch die folgende Bedeutung einer Fläche Statt finden.

3) Der Ort, wo geschlagen wird, oder wo geschlagen worden. So wird im Forstwesen ein abgeholzter Platz, auf welchem das Holz ausgeschlagen worden, ein Schlag genannt. Eben daselbst ist der Schlag auch derjenige Theil eines Waldes, in welchem Holz geschlagen wird, oder geschlagen werden soll, und der auch das Gehau, der Hau, der Holzschlag genannt wird.

4) Dasjenige was schlägt, in mehrern eigentlichen und figürlichen Bedeutungen des Neutrius schlagen. Von schlagen, knallen, ist in der Feuerwerkskunst der Schlag derjenige Satz an den Racketen u. s. f. welcher bey seiner Entzündung den Schlag oder Knall verursacht. Von schlagen, plötzlich niederfallen, wird ein Schlagbaum, ingleichen ein Querbaum vor den Wegen, eine Fallthür vor den Taubenhäusern u. s. f. noch häufig ein Schlag genannt, welche Benennung denn auch ein mit einem solchen Schlage versehenes Behältniß bekommt. Zu Dresden haben die Vorstädte keine Thore, sondern nur Schläge. Der Taubenschlag, eine mit einer Fallthür versehene Wohnung der Tauben; der Meisenschlag, ein mit einer Fallthür versehener kleiner Kasten, Meisen darin zu fangen u. s. f. Die Thür in den Kutschen, besonders in den großen Landkutschen führet auch noch den Nahmen eines Schlages; in dem Schlage sitzen. Vermuthlich, weil sie ehedem die Gestalt einer Fallthür hatte. Indessen findet in den meisten dieser Fälle auch die vorige zweyte Bedeutung einer Öffnung Statt. Von schlagen, hervor sprossen, ist der Ausschlag bekannt, siehe dasselbe.

5) In der Landwirthschaft wird eine Reihe mehrerer neben einander liegender Äcker häufig ein Schlag genannt. Die besten Schläge. In Niedersachsen sind die Bienenschläge, Außenschläge, Koppelschläge u. s. f. bekannt. Der Acker liegt in drey Schlägen. Vielleicht verstehet man hierunter zunächst dasjenige, was man in dem Hochdeutschen Feldbaue die Ahrt oder Art nennet, in welchem Falle es zu dem obigen Schlag, Geschlecht, Gattung, Art und Weise, gehören würde. Allein es kann auch die Bedeutung einer ebenen ausgedehnten Fläche Statt finden, weil schlagen auch sich in die Länge und Breite ausdehnen bedeuten kann. Ohne Zischlaut ist im Lettischen Laukas das Feld, im Esthnischen Laks und im Finnischen Laako ein Thal, wovon die beyden letztern zu Schlag, ein Graben, und Schlucht, das erste aber zu Lage und dessen Familie gehören.

Anm. Bey dem Ulphilas Slaha, bey dem Ottfried Slag, im Schwed. und Niedersächs. Slag, im Angels. Slaege. S. Schlagen.

Die Schlagader, plur. die —n, S. Pulsader.

Der Schlagbalsam, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Arzeneymittel wider den Schlag in Gestalt eines Balsames, welcher in einer Vermischung von Muskatennußöhl, Zimmetöhl, Nelkenöhl, Majoranöhl, Rosmarinöhl, Rautenöhl und Bernsteinöhl bestehet, wozu, wenn er vollkommen heißen soll, noch Bisam, Zibeth und Ambra gesetzt wird; Balsamum apoplecticum.

Schlagbar, —er, —ste, adj. et adv. was geschlagen werden kann, doch nur in einigen Fällen des Zeitwortes. So ist im Forstwesen ein schlagbares Holz, eine mit Holz bewachsene Gegend, welche mit Nutzen geschlagen werden kann; haubar. Ein schlagbarer Baum, welcher mit Nutzen gefället werden kann.

Der Schlagbauer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bauer, d. i. Vogelhaus, mit einer oder mehrern Schlag- oder Fallthüren, Vögel darin zu fangen.

Der Schlagbaum, des —es, plur. die —bäume. 1) Eigentlich, ein Baum oder starkes Holz an den Fallen der Raubthiere, welcher bey der geringsten Berührung dem Thiere auf den Hals schlägt und dasselbe fängt. 2) Ein um einen Punct beweglicher Baum oder Balken, Wege, Thore u. s. f. damit für Pferde und Wagen zu versperren; der Sperrbaum. Er wird, wenn er sperren soll, entweder von oben nieder gezogen, oder auch in horizontaler Richtung gedrehet, welche letztere man an den Feldwegen anzubringen und auch nur Schläge schlechthin zu nennen pflegt.

Der Schlagbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Eisen in Gestalt eines Hammers mit einer langen verstählten Spitze, auf welches man mit einem Hammer schläget, die Löcher zu den Haspen und Haken der Thüren damit zu machen.

Die Schlagbrücke, plur. die —n, in einigen Gegenden ein Nahme der Zugbrücken, welche man auf und nieder lassen kann.

Der Schlagbrunnen, des —s, plur. ut nom. sing. S. Fontanell 2.

Die Schlage, plur. die —n, ein Werkzeug zum Schlagen, so wie Schlägel, welches nur im Endlaute unterschieden ist. So werden die großen Hämmer der Schlösser, welche mit beyden Händen geführet werden, Schlagen genannt, wohin die Vorschlage und Kreuzschlage gehören. Die Holzschlage, ein großer hölzerner Hammer, die Keile bey dem Holzspalten damit einzutreiben u. s. f. der Schlägel, Schwed. Slägga.

Schlägebäuchig, adj. et adv. 1) Ein niedriges, nur in einigen Gegenden übliches Wort, welches indessen Opitz in einem sehr ernsthaften Zusammenhange gebraucht;

Man wird nun nicht mehr schauen
Der Tochter Zion Schmuck, wie Widder nach den Auen
Ganz matt und hungrig sehn und schlägebäuchig ziehn;

mit eingeschlagenen, d. i. eingefallenen, oder auch vor Hunger schlagenden Bäuchen. 2) Von den Pferden, S. Herzschlächtig.

Schlägefaul, adj. et adv. gegen die Schläge abgehärtet; ein nicht überall bekanntes Wort.

Ein Mensch, der öfters wird mit Prügeln übergangen,
Wird endlich schlägefaul, Opitz. S. Faul.

Das Schlageisen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein eisernes Werkzeug, damit zu schlagen, oder darauf zu schlagen; doch nur in einigen einzelnen Fällen. So wird der Waldhammer, womit die Förster die Bäume zeichnen, welche gefället werden sollen, in einigen Gegenden das Schlageisen genannt. Das Schlageisen der Maurer dienet zum Zerrühren des Kalkes. Bey den Steinmetzen ist es ein eiserner Meißel mit einer breiten geraden Schneide. Auch die Seiler haben ein eisernes Werkzeug, welches diesen Nahmen

Nahmen führet. 2) An den Kutschen ist das Schlageisen ein Stück Eisen, welches in die Zähne der Räder, worauf die Riemen gehen, schlägt oder fällt, um sie fest zu halten.

Der Schlägel, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte schlagen und der Ableitungssylbe —el, ein Subject, ingleichen ein Werkzeug. 1) Ein schlagendes Ding, in welchem Verstande der Blutfink oder Dompfaff in einigen Gegenden Rothschlägel genannt wird; wo Schlägel für Schläger stehet, von schlagen, eine Art des Singens. 2) Der Ort, wo geschlagen wird; eine seltene, nur im Bergbaue übliche Bedeutung, wo der Ort in der Grube, wo der Bergmann auf dem Gestein arbeitet, der Schlägel genannt wird. Den Schlägel behauen oder auf dem Schlägel arbeiten, vor Ort auf dem Gesteine arbeiten. Der Schlägel ist bauwürdig, wenn gute Anbrüche vor Ort vorhanden sind. Der Schlägelgesell, welcher mit einem Bergmanne an einem und eben demselben Orte in der Grube arbeitet. 3) Was geschlagen wird; nur in einigen wenigen Fällen. So wird der Zapfen in den Fischteichen, vermittelst dessen das Wasser abgelassen wird, der Schlägel genannt. Vermuthlich gehöret hierher auch der Haubenschlägel, d. i. ein Streifen Barchent an den Kopfzeugen, auf welchem das Vordergesteck angebracht wird, vielleicht weil er ein- oder umgeschlagen wird, wenn hier nicht die Bedeutung eines Streifens, oder der Ausdehnung in die Länge zum Grunde liegt. 4) Ein Werkzeug zum Schlagen, wo es in manchen Fällen für Hammer gebraucht wird, in manchen Fällen aber noch ein verschiedenes, obgleich ähnliches Werkzeug ist. Im Bergbaue werden so wohl der Handfäustel als der größere Päuschel, Schlägel genannt. Hölzerne Hämmer von verschiedener Größe führen bey mehrern Arten von Arbeiten den Nahmen der Schlägel, der auch der Pochheye oder Handkeule der Böttcher eigen ist. Winsbeck nennt auch den Dreschflegel Slegel. 5) Die hintere Keule eines geschlachteten vierfüßigen Thieres. Ein Kalbsschlägel, Rehschlägel, Schöpsenschlägel u. s. f. Entweder, wie die gleichbedeutenden Hamme, Hammer, Keule u. s. f. wegen einer Ähnlichkeit mit einem Schlägel oder einer Handkeule, oder auch so wie Schenkel unmittelbar von der Ausdehnung in die Dicke. Ohne Zischlaut und Endsylbe ist im Englischen Leg der Schenkel.

Das Schlägeleisen, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, ein drey Ellen langes, vorn zugespitztes Eisen, die Bühnen, Stühle und Ofenbrüche damit loszubrechen. Etwa von schlagen, schlägeln, so fern es auch stoßen und brechen bedeutet?

Der Schlägelfisch, des —es, plur. die —e, ein Nahme desjenigen Seefisches, welcher noch häufiger Hammerfisch genannt wird, Squalus Zygaena L. wegen der Ähnlichkeit seines Kopfes mit einem Schlägel oder Hammer. S. Hammerfisch.

Der Schlägelgesell, des —en, plur. die —en, S. Schlägel 2.

Die Schlägelgrube, plur. die —n, der tiefste Ort in einem Fischteiche, wo sich der Schlägel, d. i. der Zapfen und Ablaß, befindet; das Fischloch, der Kessel.

Die Schlägelmilch, plur. car. in einigen Oberdeutschen Gegenden, ein Nahme der Buttermilch, weil die Butter durch Schlagen von derselben geschieden worden.

Schlägeln, verb. reg. welches das Iterativum von schlagen ist, und in einer doppelten Gestalt vorkommt. 1. Als ein Activum, von dem Activo schlagen, in welcher Gestalt es doch nur hin und wieder in einigen Fällen, besonders in einigen Zusammensetzungen, vorkommt. So ist bey den Steinschleifern einen Stein ausschlägeln, ihn hohl schleifen, wo es von schlagen, sich im Kreise, in die Tiefe bewegen, gebildet zu seyn scheinet.

2. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, hinken, lahm gehen. 1) Eigentlich, in welchem Verstande es noch bey den Jägern üblich ist, wo der Hirsch schlägelt, wenn er mit dem hintern Schenkel lahm gehet, wenn er schlägellahm geschossen worden. Es stammet hier wohl nicht von dem Hauptworte Schlägel ab, sondern scheinet vielmehr von schlagen, stark wanken, das Iterativum zu seyn, stark hin und her wanken, wackeln. (S. Schläks.) 2) Figürlich, im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, aus Unvorsichtigkeit oder Unbesonnenheit fehlen, einen groben Fehler begehen; vermuthlich von schlagen, plump hinfallen, so daß schlägeln eigentlich aus Unbesonnenheit mehrmahls fallen bedeuten würde. Auf ähnliche Art sind für schlägeln in diesem Verstande, auch stolpern, pudeln u. s. f. üblich. So auch das Schlägeln.

Schlagen, verb. irreg. ich schlage, du schlägst, er schlägt; Imperf. ich schlug, Conj. schlüge; Mittelw. geschlagen; Imperat. schlage, schlag. Es ist seiner Natur nach eine unmittelbare Onomatopöie, welche einen Laut, der aus einer schnellen und heftigen Bewegung entstehet, genau nachahmet, und in allen den Fällen gebraucht wird, welche mit einem solchen Laute verbunden sind, oder doch zuerst damit verbunden waren, und unter demselben gedacht werden; daher denn die vielfachen, dem Anscheine nach so verschiedenen Bedeutungen rühren. Der Form nach ist es ein Intensivum von lagen, legen, welches die meisten Veränderungen dieses Zeitwortes, doch in einem schwächern Grade ausdruckt, wo die Intension durch den vorgesetzten Zischlaut angedeutet wird. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, den dem Worte schlagen eigenthümlichen Laut aus sich hervor bringen, oder von sich geben. Da dabey verschiedene Grade der eigenen Thätigkeit oder des leidenden Verhaltens Statt finden, so wird es hier bald mit dem Hülfsworte seyn, bald auch mit dem Hülfsworte haben gebraucht.

1. Mit dem Hülfsworte seyn, wo die Veränderung mehr leidend ist.

1) Heftig und schnell fallen, mit einer Heftigkeit und Schnellkraft an ein anderes Ding beweget werden; wo immer auf den eigenthümlichen Laut gesehen wird, der es von fallen, stoßen, springen u. s. f. unterscheidet, daher schlagen nur von Körpern von gewisser beträchtlicher Länge und Breite gebraucht wird, wenn sie plötzlich und mit Heftigkeit gegen einen andern Körper beweget werden, so daß der damit verbundene Laut dem Worte Schlag gleich kommt. Hinschlagen, niederschlagen, plötzlich zu Boden fallen. Das Kind ist mit dem Kopfe auf einen Stein, an die Wand geschlagen. Der Baum ist zurück geschlagen, wenn er durch seine eigene Schwere oder Schnellkraft plötzlich und mit Gewalt zurück getrieben wird.

2) In weiterer Bedeutung mit Heftigkeit und Gewalt beweget werden. Das Wasser schlug ihm über den Kopf zusammen. Die Lohe, die Flamme schlägt in die Höhe.

Und über die ehernen Säulen
Schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Flammen vermischet, Zachar.

Der Wind schlägt in die Segel, wo aber auch, wenn man sich mehr eigene Thätigkeit dabey gedenkt, das Hülfswort haben Statt findet. Die Wellen schlagen in das Schiff. Man hat Spuren, daß es ehedem auch von einer schnellen Bewegung oder Ausdehnung in die Länge und Breite gebraucht worden, von welcher Bedeutung ohne Zweifel noch das Hauptwort Schlag abstammet, wenn es von einer an einander hangenden Fläche gebraucht wird. (S. dasselbe.) Vermuthlich gehöret dahin auch die im gemeinen Leben übliche R. A. den ganzen geschlagenen Tag, d. i. den ganzen Tag seiner völligen Dauer und Ausdehnung nach. Ingleichen von einer Bewegung in die Ründe. Daher ist bey dem Frischlin Schlägelin ein Kranz, Ring, und bey dem Pictorius Schlägel eine Gasterey, welche im Kreise herum gehet; ein Kränzchen.

Wie auch in die Tiefe, wovon Schlag, ein Graben, Schlucht u. a. m. abstammen.

3) Oft verliert sich der Begriff der Heftigkeit, und da wird dieses Zeitwort figürlich sehr häufig von gewissen schnellen Veränderungen gebraucht, deren Mechanismum man nicht einsiehet, oder doch damahls nicht einsahe, als man sie durch dieses Zeitwort auszudrucken anfing. Die Tinte schlägt durch, wenn sie schnell auf der andern Seite des Papieres sichtbar wird. Die Bäume schlagen aus, die Blattern schlagen ein, mit Schimmel beschlagen, das Bier schlägt um, die Arzeney schlägt an, und so in andern Zusammensetzungen mehr. Das Korn schlägt in die Höhe, ist in die Höhe geschlagen, steigt plötzlich im Preise; der Gegensatz ist fallen. Die Sache ist fehlgeschlagen, nicht hat, wie von vielen geschiehet. Eine Person ist aus der Art geschlagen, wenn sie ihre natürliche oder gehörige Beschaffenheit plötzlich verloren hat. (S. Schlag, Schlachten, Geschlecht, welche beyden letzten Intensiva davon sind.) Dieß schlägt nicht in mein Fach, gehört nicht hinein. Der Dampf ist mir auf die Brust geschlagen, wo man auch fallen gebraucht. Der Frost schlägt mir in die Glieder. Es ist ein Fieber dazu geschlagen. Der kalte Brand ist dazu geschlagen. Es könnte noch ein anderes Unglück dazu schlagen.

2. Mit dem Hülfsworte haben, in solchen Fällen, wo mehr eigene Thätigkeit und Mitwirkung Statt findet, welche Form denn die Verbindung mit dem folgenden Activo ausmacht. Es bedeutet hier eigentlich, den diesem Zeitworte eigenthümlichen Laut hervor bringen, und nach der ersten und nächsten Figur solche Handlungen vollbringen, welche mit diesem Laute verbunden sind. Es wird hier von mehrern Arten der Laute gebraucht.

1) Als ein mit Knallen gleichbedeutendes Wort. Eine Büchse schlägt stark, oder führt einen guten Schlag, wenn sie gut knallt. Es that einen heftigen Schlag, sagt man von einem heftigen Knall des Donners, oder Donnerschlage. Der Donner schlägt in ein Haus, wenn der Blitzstrahl mit einem Schlage in dasselbe fähret. So auch in den Zusammensetzungen einschlagen und erschlagen, so fern sie von dem Donner oder Blitze gebraucht werden.

2) Von anderer Art ist der Schlag oder das Schlagen der Vögel, welches eine Art des Gesanges ist, der doch von dem Singen, Schmettern u. s. f. noch unterschieden werden muß. Die Wachtel, die Nachtigall, der Fink, die Lerche, der Canarien-Vogel schlagen.

Im innersten dicken Gehölze
Schlägt der schmetternde Fink aus hangenden Buchen, Zachar.

Die Taube lacht und girret, die Wachtel schlägt, Haged.

3) Auch die Hunde schlagen, wenn sie bellen, wenigstens wird es in dem bey den Jägern üblichen anschlagen von dem laut werden der Jagdhunde in diesem Verstande gebraucht. Ja man hat Spuren, daß es ehedem auch von gewissen Arten der menschlichen Stimme gebraucht worden, wenigstens leiden das veraltete Kauffschlagen, durch Worte handeln, und rathschlagen diese Erklärung.

4) Wenn sich ein Körper plötzlich und heftig gegen den andern bewegt, so daß der Laut entstehet, welcher diesem Zeitworte eigen ist, so schlägt er. (a) Eigentlich. Das Hämmern schlägt ihm die Ohren voll, Sir. 38, 30; welche Stelle ein deutlicher Beweis ist, daß mit diesem Worte zunächst auf den Schall gesehen wird. Die Wellen schlagen an das Schiff. Der Wind schlägt in die Segel. (b) Figürlich. α) Durch Schlagen andeuten. Die Uhr schlägt, deutet durch ihren Schlag die Zeit an. Es hat sechs geschlagen. Es wird bald neun schlagen. Wie viel hat es geschlagen? Es nähert sich hier sehr dem Activo; indessen wird es doch niemahls im Passivo gebraucht. β) Sich heftig bewegen, wo sich die Onomatopöie nach und nach verlieret und der bloße Begriff der Bewegung übrig bleibt. In diesem Verstande sagt man, der Puls schlägt, das Herz schlägt. O wie fing nunmehr ihr Herz an zu schlagen! Ja fühle, wie mir bey seinem Nahmen das Herz schlägt, Weiße. Dieß Herz, das so sanft schlägt.

Er, dessen edle Brust für mich voll Liebe schlug, Weiße.

Nach einer noch weitern Figur. Das Herz schlug David, 2 Sam. 24, 10; vor Unruhe, Gewissensangst. Das Gewissen schlägt ihm, wenn es erwacht; wo viele es unrichtig mit der vierten Endung verbinden, in welchem Falle es das folgende Activum seyn würde, welches es doch nicht seyn kann, weil man nicht sagt, von dem Gewissen geschlagen werden. γ) Nach noch weitern Figuren wird es in verschiedenen besondern Redensarten gebraucht, wo zunächst auch nur eine schnelle Bewegung angedeutet werden soll. In sich schlagen, seinen Zustand, und besonders sein Unrecht lebhaft erkennen, eigentlich schnell in sich zurück kehren; wo aber auch wohl das Hülfswort seyn Statt finden könnte, je nachdem man mehr oder weniger eigene Thätigkeit dabey voraus setzt. Da David den Zipfel Sauls hatte abgeschnitten, schlug er in sich, 1 Sam. 24, 6. Den Blick zur Erde schlagen, schnell zur Erde richten; wo es zwar die vierte Endung bey sich hat, aber als ein Neutrum angesehen werden kann, weil man nicht sagen wird, der Blick wird zur Erde geschlagen. Allein das Reciprocum sich schlagen für wenden, richten, wird mit mehrerm Rechte zum Activo gerechnet, (S. dasselbe.) Wurzeln schlagen, treiben, bekommen. O Liebe, wie tief hat dein Same Wurzel geschlagen! Weiße. Im Niedersächsischen bedeutet schlagen auch achten, aufmerken, nach einer sehr gewöhnlichen Figur, nach welcher die meisten Wirkungen des Geistes von der Bewegung entlehnet sind. Nicht auf eine Sache schlagen, d. i. achten. Unser Anschlag und überschlagen, überrechnen, überdenken, scheinen noch davon herzustammen.

II. Als ein Activum. 1. Einen Körper von einer gewissen Länge und Breite mit solcher Geschwindigkeit und Heftigkeit gegen den andern bewegen, daß der dem Worte schlagen eigenthümliche Schall entstehe.

1) Eigentlich. Mit dem Hammer an die Thür schlagen. Mit dem Stabe in das Wasser schlagen. Die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen. Die Arme, die Hände in einander schlagen. Sich an die Brust schlagen. An die Glocke schlagen. In Stücke schlagen. Mit dem Schwerte darein schlagen. Etwas zu Boden schlagen. Und so von sehr vielen Handlungen, welche mit einem Schlagen verbunden sind. Einen Schuh über den Leisten, einen Pfahl in die Erde, einen Nagel in die Wand schlagen. Der Buchbinder schlägt die Bücher, der Weber das Tuch im Weben, der Wollkämmer die Wolle, der Ballspieler den Ball. In einigen Oberdeutschen Gegenden schlägt man auch die Kegel, welche man im Hochdeutschen schiebt. Einem etwas aus der Hand schlagen. Nach einer sehr gewöhnlichen Figur bedeutet es sehr häufig einem Dinge durch Schlagen eine gewisse Zubereitung geben, es durch Schlagen hervor bringen u. s. f. Den Tact schlagen, durch Schläge mit der Hand andeuten. Die Uhr schlägt die Stunden, wenn sie selbige durch Schläge auf die Glocke andeutet, (S. das vorige Neutrum.) Holz schlagen, so wohl es fällen, als es auch zu gröbern Scheiten, in Klafterscheiten hauen. Öhl schlagen, es durch Stampfen aus gewissen Samenkörnern heraus bringen. Feuer schlagen. Münzen, Geld schlagen. Gold schlagen, es zu dünnen Blättern schlagen. Geschlagenes Gold. Ans Kreuz schlagen, für nageln. Eines Nahmen an den Galgen schlagen, nageln.

nageln. Ein Pflaster schlagen, es verfertigen, weil solches vermittelst des Schlagens oder Stoßens geschiehet. Wohin denn vermuthlich auch die Redensarten gehören, eine Brücke schlagen, das Lager schlagen oder aufschlagen, weil beyde Handlungen ein häufiges Schlagen erfordern. Die Trommel, die Pauken, die Orgel schlagen. Lärm schlagen, Marsch schlagen, den Zapfenstreich schlagen, auf der Trommel. Jemanden zum Ritter schlagen. Kessel schlagen, sie durch Schlagen hervor bringen. Eyer in die Suppe schlagen. Eine Ader schlagen, sie mit dem Schnepper öffnen. Der Hirsch schlägt sein Geweih, wenn er es an den Bäumen abstreift. Und so in tausend andern Fällen mehr.

2) In engerer Bedeutung, aus Rache oder zur Züchtigung schlagen, wo dieses Zeitwort entweder die bloße flache Hand, oder einen Stock oder doch ähnliches Werkzeug voraus setzt.

(a) Eigentlich. Jemanden schlagen. Nach jemanden schlagen. Jemanden in das Gesicht, auf den Backen schlagen. Jemanden auf das Maul, hinter die Ohren schlagen, in der niedrigen Sprechart. Jemanden mit dem Stocke, mit dem Prügel schlagen. Zuweilen, besonders in der anständigern Sprechart, wird es als ein allgemeiner Ausdruck gebraucht, die meisten Arten der Auslassung seines Unwillens an dem Leibe des andern zu bezeichnen, sie geschehe mit welchem Werkzeuge sie wolle. Allein die gesellschaftlichen, noch mehr aber die niedrigen Sprecharten sind ungemein reich an Ausdrücken, diesen Begriff nach allen nur möglichen Schattirungen zu bezeichnen. Der Ausdrücke peitschen, geißeln, prügeln u. s. f. zu geschweigen, welche eine Peitsche oder Ruthe, eine Geißel, einen Prügel voraus setzen, hat man in den gemeinen Sprecharten die Ausdrücke wammsen, laschen, hallaschen, kallaschen, dreschaken, peizen, koranzen, karnüffeln, karbatschen, huschen, deffen, wickssen, weifen, schmieren, abschmieren, fuchteln, gärben, keilen, lausen, ledern, pauken, zudecken, walken, und hundert andere mehr, wozu noch die Niederdeutschen knüffeln, tageln, knüppeln, kranzheisiern, wollen, klabastern, kasterviolen, bumfasen, bummsen, holstern, gallern, bössen, dolwen, fitjen, knirrfitjen, kurwachteln, pisacken, schrallen u. s. f. gehören.

(b) Figürlich. α) Züchtigen, strafen, plagen; besonders in der biblischen Schreibart. Mit Blindheit schlagen, 1 Mos. 19, 11. Das Volk mit Pestilenz schlagen, 2 Mos. 9, 15. Ein geschlagener Mann, theils ein geplagter, theils auch ein zu Grunde gerichteter; in dieser letzten Bedeutung vermuthlich von der R. A. zu Boden schlagen. β) Verwunden; eine in den gewöhnlichen Sprecharten veraltete Bedeutung, welche noch häufig in der Deutschen Bibel vorkommt. Ich kann schlagen und kann heilen, 5 Mos. 32, 39. Die Jäger gebrauchen es noch von den wilden Schweinen, wenn sie mit ihren Hauzähnen verwunden. Von einer Sau geschlagen werden, verwundet. γ) Tödten; eine gleichfalls veraltete Bedeutung, welche noch zum Theil in erschlagen üblich ist. Schon bey dem Kero und Ottfried slahan, im Engl. to slay, im Angels. slaan. In der Deutschen Bibel kommt sie gleichfalls noch vor. Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles was da lebet, 1 Mos. 8, 21. Gott schlug den Usa um seines Frevels willen, daß er starb, 2 Sam. 14, 6. Das Intensivum schlachten ist noch in einigen Fällen dafür gebräuchlich. Auch sagt man noch im gemeinen Leben jemanden todt schlagen, für ihn tödten, es geschehe auf welche Art es wolle, (S. Todtschlag.) Bey den Jägern schlägt auch der Raubvogel seinen Raub, wenn er ihn fängt und tödtet. δ) Sich schlagen, mit einander kämpfen, es geschehe nun mit der bloßen Hand oder mit welchen Waffen es wolle. Sich auf Leib und Leben schlagen. Sich mit Pistolen, mit dem Degen schlagen. Wo es auch wohl das Zeitwort schlagen absolute und ohne Reciprocation gebraucht wird; sie wollen schlagen, d. i. sich schlagen. Es wird auf diese Art nicht nur von Zweykämpfen einzelner Personen gebraucht, sondern auch von den Gefechten ganzer Haufen und Kriegsheere. Zwey Armeen haben sich geschlagen, wenn sie sich eine Schlacht geliefert haben, (S. dieses Wort.) Wo es doch absolute und ohne Reciprocation beynahe noch üblicher ist. Die Armee will morgen schlagen, macht sich zum Schlagen fertig. Mit dem Feinde schlagen. Das Dorf, bey welchem der General Weißmann so glücklich geschlagen hat. Hingegen in mehr activer Form, und folglich auch mit der vierten Endung, ist, den Feind schlagen, den Sieg über ihn erfechten, wo es von allen Kriegshaufen, ohne Rücksicht auf ihre Stärke, d. i. so wohl von kleinern Haufen als von ganzen Kriegsheeren, ingleichen so wohl von dem Kriege zu Lande, als zur See gebraucht wird. In die Flucht geschlagen werden. Den Feind aus dem Felde schlagen. Bey Tschesme wurde die Türkische Flotte geschlagen. Von Zweykämpfen einzelner Personen ist es in dieser Bedeutung nicht üblich.

2. Ferner wird dieses Wort von sehr vielen Arten schneller und mit Heftigkeit verbundener thätiger Bewegungen gebraucht, welche mit diesem Schalle verbunden sind, oder doch unter demselben gedacht werden. Das Pferd schlägt hinten aus. Der Vogel schlägt mit den Flügeln, das wilde Schwein mit dem Kopfe und den Hauzähnen. Der Raubvogel schlägt seine Klauen in den Raub.

Der Vogel Jupiters schlägt so die mächt'gen Krallen
In ein geputztes Lamm zum Wettlaufpreis bestimmt,
Zachar.

wo nur das Wort Kralle für die erhabene Schreibart zu niedrig ist. Einen Verbrecher in Fesseln schlagen, intensive für legen.

Wohin auch die figürlichen Redensarten gehören, sich etwas aus den Gedanken schlagen, es zu vergessen suchen.

Ich will mir Sylvia aus den Gedanken schlagen, Gell.

Schlagen sie sich das Mädchen aus dem Kopfe. Schlage von dir die Traurigkeit, Sir. 38, 21; eine ungewöhnliche Wortfügung. (S. auch Entschlagen.) Etwas in die Schanze schlagen, es der Gefahr des Verlustes aussetzen, (S. Schanze.) Etwas in den Wind schlagen, es nicht achten. Eines Ermahnungen in den Wind schlagen.

Die Liebe schätzt nur die Gemüther
Und schlägt den Reichthum in den Wind, Rost.

Oft vermindert oder verliert sich der Begriff der Heftigkeit, so daß nur der Begriff der Geschwindigkeit übrig bleibt, der doch auch oft geschwächt wird, wenn nur die Ähnlichkeit des Lautes oder des Schalles bleibt. Die Füße über einander, die Arme in einander schlagen. Er hatte seinen Arm um meinen Nacken geschlagen. Das Salz in Körbe schlagen, mit der Schaufel in die Körbe schaufeln. Das Bier in Fässer schlagen, füllen. Den Mantel um das Gesicht schlagen. Ein Blatt Papier um etwas schlagen. (S. Umschlag.) Ein Buch aufschlagen. Die Kupfer aus einem Buche heraus schlagen. Ein Löwe mit ausgeschlagener oder vorgeschlagener Zunge. Etwas durch ein Sieb, durch einen Durchschlag schlagen, treiben. Ein Rad schlagen. Hochmüthig schlug ein Pfau sein Rad, Schleg. (S. Rad.) Einen Knoten schlagen. Sich zusammen schlagen, sich versammeln und verbinden. Die Schweine in die Mast schlagen, treiben.

Besonders für wenden, richten, doch immer mit einer Intension. Die Augen, das Angesicht zur Erde schlagen. (S. auch Niederschlagen.) Die Augen in die Höhe schlagen. Besonders als ein Reciprocum. Sich linker Hand, sich rechter Hand schlagen,

gen, wenden. (S. Legen, besonders wenn es von Schiffen gebraucht wird, wovon schlagen das Intensivum ist.) Sich zu dem Feinde schlagen. Sich ins Mittel schlagen, wofür man auch legen gebraucht.

Oft verliert sich auch alle Spur der Geschwindigkeit, und da bleibt schlagen ein bloßes Intensivum von legen, vielleicht nur um des Nachdrucks willen. Zoll auf etwas schlagen, legen. Der Kaufmann schlägt die Unkosten auf seine Waaren. Etwas zum Capitale schlagen. S. auch Unterschlagen.

Schlagt auf ewer Armbrost ein Polz, Theuerd. Kap. 71, für legen. Und so in vielen andern einzelnen Fällen mehr.

Daher das Schlagen, ingleichen die Schlagung, doch letzteres nur in einigen Bedeutungen des Activi.

Anm. Bey dem Ulphilas slahan, im Isidor, Kero u. s. f. slagan, slahan, im Nieders. slaan, im Angels. slegan, slan, im Schwed. slå, welches auch noch in weiterer Bedeutung liegen, senden u. s. f. bedeutet. Es ist ein in dem verstärkten Laute gegründetes Intensivum von legen, wo die Intension durch den vorgesetzten Zischlaut angedeutet wird, so wie schlachten, schlacken u. s. f. wieder Intensiva von schlagen sind. In einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. im Österreichischen, gehet es regulär, ich schlagete, für ich schlug. Unsere irreguläre Form rühret, wenigstens im Imperfecto, von einem veralteten Zeitworte sluagen, schlagen, her, welches noch bey dem Ottfried vorkommt.

Der Schläger, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Derjenige, welcher schlägt; doch nur in den Zusammensetzungen Todtschläger, Ballschläger, Öhlschläger, Aufschläger, Ausschläger u. s. f. Für sich allein gebraucht man es nur in engerer Bedeutung, von einer Person, welche eine Fertigkeit im Raufen, Balgen, Schlagen und Duelliren besitzet. 2) Ein Werkzeug zum Schlagen, für Schlägel; doch nur in einigen Fällen. So wird der hölzerne Knüttel, womit die Stricke von den Landleuten gedrehet werden, in einigen Gegenden der Schläger genannt, welchen Nahmen auch wohl ein Raufdegen führet.

Die Schlägerey, plur. die — en, diejenige Handlung, da sich zwey oder mehrere Personen ohne Befugniß schlagen, es geschehe nun mit der bloßen Hand oder mit allerley Werkzeugen. Es entstehet eine Schlägerey.

Der Schlägeschatz, des — es, plur. inus. von schlagen, besonders in der R. A. Geld schlagen, Münze schlagen, und Schatz, Abgabe, Geld. 1) Der Pacht oder Zins, welchen der Münzpächter oder Münzmeister dem Münzherren von dem Ertrage der Münze geben muß, in welchem Verstande es besonders ehedem sehr gangbar war; Niedersf. Slegeschatt, Sleischatt. 2) Die Münzgebühr, die Abgabe an einen Höhern für das Recht münzen zu dürfen; eine gleichfalls ehedem sehr gangbare Bedeutung, wo verschiedene Landstädte dem Landesherren, und Reichsstände dem Kaiser Schlägeschatz gaben. 3) Eine Abgabe der Unterthanen an den Münz- und Landesherren, die Unkosten der Münze zu bestreiten, dagegen derselbe verpflichtet war, den Gehalt der Münzen nicht zu verringern. In diesem Verstande wird noch in mehrern Ländern Schlägeschatz als Zoll von Waaren, als eine Abgabe von dem Getränke u. s. f. gegeben, welche von den Unterthanen anfänglich gleichfalls zum Unterhalte der Münze, und zur Beybehaltung des guten Schrotes und Kornes der Münzen bewilliget wurden. Im mittlern Lat. Monetagium.

Die Schlagestampfe, plur. die — n, bey den Papiermachern, ein eiserner Hammer, welcher von dem Wasser getrieben wird, und das Papier glatt und eben schlägt.

Die Schlageuhr, oder, obgleich nicht so richtig, Schlaguhr, plur. die — en, eine Uhr, welche schlägt, die Zeittheile durch den Schlag an eine kleine Glocke andeutet; zum Unterschiede von einer Uhr, welche die Zeit bloß zeiget.

Das Schlagewerk, des — es, plur. die — e, dasjenige Räderwerk in einer Uhr, welches das Schlagen verursacht; zum Unterschiede von dem Gehwerke.

Das Schlägfaß, des — sses, plur. die — fässer, ein großes Faß, so fern Waaren in dasselbe gepackt und versendet werden; vermuthlich, weil es nach geschehener Einpackung zugeschlagen wird.

Die Schlagfeder, plur. die — n. 1) Die stärksten Federn in den Flügeln der Vögel, mit welchen sie schlagen, und welche auch die Schwungfedern genannt werden. 2) Eine Art stählerner Federn, welche das Schlagen eines andern Stückes wirken; z. B. in den Gewehrschlössern, diejenige Feder, welche das Schlagen des Hahnes befördert.

Der Schlagfluß, des — sses, plur. die — flüsse, ein plötzlicher und oft tödtlicher Verlust der innern und äußern Sinne und der willkührlichen Bewegung der Muskeln, wobey, wenn der Kranke nicht sogleich todt bleibt, der Puls stark und oft ungleich, das Athemhohlen aber mit einem Geräusche vor sich gehet; Apoplexia, der Schlag. Einen Schlagfluß bekommen. Fluß heißt diese Krankheit, entweder wegen ihres plötzlichen Anfalles, oder auch, weil sie eigentlich aus einer Ergießung der flüssigen Theile des Körpers herrühret. Die erste Hälfte ist, wie schon bey Schlag bemerket worden, eine Nachahmung des Griechischen Nahmens, der seinen Grund gleichfalls in dem plötzlichen und tödtlichen Anfalle hat. Ehedem hieß diese Krankheit der Gächtodt, der Tropf, bey dem Notker Gutte.

Schlaggig, S. Schlackig.

Das Schlaggold, des — es, plur. car. von schlagen, knallen, ein mit sauren Geistern verbundenes gepülvertes Gold, welches, wenn man es über das Feuer bringt, einen starken Knall verursacht; Schlagpulver, Knallgold, Platzgold, Prasselgold, Aurum fulminans.

Das Schlaghäftlein, zusammen gezogen, Schlaghäftel, des — s, plur. ut nom. sing. kleine Pflöcke auf einem Vogelherde, welche eingeschlagen werden, die Hauptleinen daran zu binden.

Das Schlagholz, des — es, plur. die — hölzer. 1) Ein Holz oder hölzernes Werkzeug zum Schlagen; besser Schlageloth. Dergleichen ist das Schlagholz der Hutmacher, Französ. la Coche, womit der Fachboden in Bewegung gesetzt wird; das Schlagholz der Seiler, welches auch der Schläger genannt wird. 2) Im Forstwesen, Holz, welches mit Nutzen geschlagen werden kann: wofür doch schlagbares Holz gangbarer ist. Noch häufiger nennet man 3) das Buschholz, oder Unterholz daselbst Schlagholz, weil es, wenn es abgehauen worden, nicht gesäet werden darf, sondern am Stamme wieder ausschlägt, wo denn der Plural nur von mehrern Arten gebraucht wird; zum Unterschiede von dem Oberholze oder Stammholze. 4) Eine mit solchem Holze bewachsene Gegend.

Der Schlaghüther, des — s, plur. ut nom. sing. im Forstwesen, ein Baum, welcher auf einem Schlage zu dessen Besamung stehen bleibt; Samenbaum, Mutterbaum.

Das Schlagkraut, des — es, plur. inus. eine Art des Gamanders, welche auf den Brachfeldern des wärmern Europa wohnet, und wider den Schlagfluß, Lähmung der Glieder und rheumatische Schmerzen gebraucht wird; Teucrum Chamaepithys, Erdpin, Erdkiefer, weil es wie Fichtenharz riechet, Feld-Cypresse.

Die Schlag-Lauwine, S. Lauwine.

Das Schlaglicht, des — es, plur. die — er, in der Mahlerey, ein lebhafter, geschickt angebrachter Lichtstrahl, um denjenigen Theil einer Figur hervor treten zu lassen, welcher dem einfallenden

Sonnen-

Sonnenlichte am stärksten ausgesetzet ist; Coup de Jour. Vermuthlich von Schlag, eine plötzliche, schnelle Bewegung. Siehe auch Schlagschatten.

Das Schlagloth, des—es, plur. von mehrern Arten, die —e, bey den Gold- und Silberarbeitern, diejenige Masse, womit gelöthet wird, weil sie selbige erst zu dünnen Blechen schlagen; bey andern Metallarbeitern heißt sie nur das Loth schlechthin.

Der Schlagnagel, des—s, plur. die—nägel, in den Schlageuhren und deren Schlagewerk, senkrechte Stifte an dem Heberade, welche den Hammer aufheben und wieder fallen lassen.

Das Schlagnetz, des —es, plur. die—e. 1) In dem Ballspiele, ein in einem Bügel eingefaßtes Netz mit einem Stiele, den Ball damit zu schlagen, wo es billig Schlagenetz heißen sollte; mit einem Französischen Ausdrucke die Raquete oder Rackete. 2) Ein aufgestelltes Netz, welches, wenn es berühret wird, nieder schlägt oder fällt, und das Thier fängt; das Fallnetz.

Der Schlagpfahl, des —es, plur. die —pfähle, an den Gatterthüren der Hecken, Zäune u. s. f. der vordere Pfahl, woran die Thür anschlägt, und an welchem sie geschlossen wird; zum Unterschiede von dem Hängepfahle oder Heckpfahle.

Das Schlagpulver, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. 1) (S. Schlaggold.) 2) Ein Pulver wider den Schlag oder Schlagfluß.

Der Schlagregen, des—s, plur. ut nom. sing. ein heftiger Regen, wobey große Tropfen mit großer Heftigkeit und in großer Menge niederfallen; der Platzregen, beydes, wegen des schlagenden und platzenden Geräusches, welches ein solcher Regen macht.

Der Schlagschatten, des — s, plur. ut nom. sing. in der Mahlerey, der stärkere Schatten eines Körpers, welcher in dem schwächern Schatten eines andern stehet, der ihn unmittelbar vor dem Sonnenscheine bedecket; Franz. l'Ombrage. In einem Walde z. B. stehen die Bäume im Schatten, der Rasen aber, welchen wir betreten, im Schlagschatten. Etwa so, wie Schlaglicht. S. dasselbe.

Der Schlagschatz, oder Schlägschatz, S. Schlägeschatz.

Die Schlagscheibe, plur. die —n, in dem Schlagewerke der Schlageuhren, diejenige Scheibe, welche die Anzahl der Schläge jeder Stunde bestimmt.

Der Schlagschieber, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Bäckern, ein langer Schieber, worauf die Semmeln in den Ofen geschoben werden.

Der Schlagschlüssel, des—s, plur. ut nom. sing. der Schlüssel zu einem Schlage oder Schlagbaume.

Der Schlagschreiber, des— s, plur. ut nom. sing. der Schreiber an einem Schlage oder Schlagbaume.

Die Schlagspindel, plur. die —n, bey den Drechslern, eine hölzerne Spindel mit einem Loche, in welches der Zapfen des Stückes, welches man drehen will, geschlagen wird.

Die Schlagspule, plur. die — n, die stärksten Spulen an einem Gänseflügel; die Schlagfedern der Gans.

Die Schlagtaube, plur. die—n, zahme Tauben, welche in Schlägen oder Taubenschlägen gehalten werden, zum Unterschiede von den wilden Tauben.

Die Schlaguhr, S. Schlageuhr.

Die Schlagwand, plur. die —wände, bey den Jägern und Vogelstellern, ein jedes Garn oder Netz, welches auf und nieder gezogen werden kann; von schlagen, fallen.

Das Schlagwasser, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein geistiges Wasser wider den Schlagfluß, welches aus Rosmarinblüthen destilliret, und auch Ungarisches Wasser genannt wird, weil eine Königinn von Ungarn, Nahmens Elisabeth, es erfunden haben soll.

Die Schlagweite, plur. die—n, in der Physik, die Weite, in welcher der elektrische Funken zu einem andern Körper übergehet.

Die Schlagwelle, plur. die —n, in der Seefahrt, Wellen, welche das stürmische Meer gegen einander und in die Höhe gegen das Schiff schlägt.

† Der Schläks, des — es, plur. die—e, ein niedriges, nur in einigen gemeinen Sprecharten, z. B. in Pommern, übliches Wort, einen trägen, groben und dabey in seiner Kleidung und in seinem Betragen nachlässigen Menschen zu bezeichnen, den man auch wohl einen Schlingel zu nennen pflegt. Vermuthlich von schlägeln, lahm gehen, oder von dem Niedersä. slack, schlaff, träge, indem die Trägheit und darin gegründete Nachlässigkeit der herrschende Begriff in diesem Worte ist. Dem Bremischen fast gleichbedeutenden Läks scheinet nur der intensive Zischlaut zu mangeln, ob es gleich von Laie und laicus abgeleitet wird.

Der Schlamm, des—es, plur. doch nur von mehrern Arten, und auch hier nur im Bergbaue, die Schlämme. 1. Eine jede gepülverte und mit einem flüssigen Körper vermischte feste Substanz. In diesem Verstande wird besonders im Bergbaue das klein gepochte und aus den Planen gewaschene Erz so wohl Schlamm als Schlich, ingleichen Sumpfwerk genannt. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Schlamm ein aus zarten Theilen eines festen Körpers mit einem flüssigen Körper vermischter Bodensatz, besonders eine mit Wasser vermischte Erde; dergleichen der Bodensatz der Flüsse, Teiche, Seen u. s. f. ist, und den man auch, besonders im Niedersä. Moder, Modder nennet.

Anm. In einigen Oberdeutschen Gegenden ist dafür auch Glumm üblich, welchem nur der Zischlaut mangelt, (S. dasselbe.) Schlamm, Schleim, Lehm, Limus, λυμας, u. s. f. sind genau verwandt, und drucken insgesammt die weiche, dicklich flüssige Beschaffenheit aus.

Der Schlammbeißker, besser Schlammbeißer, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art der Beißker, welche sich in den Schlamm der Teiche und Flüsse hinein wühlet, und daselbst ihren Aufenthalt hat; zum Unterschiede von dem Steinbeißer.

Schlammen, verb. reg. neutr. mit haben, Schlamm geben oder verursachen.

1. Schlämmen, verb. reg. act. 1) Von einem gepülverten Körper das zarte Pulver durch öfters aufgegossenes und abgeseihetes Wasser von dem gröbern absondern. Asche, Sand schlämmen. Geschlämmter Sand, die auf solche Art erhaltenen kleinsten Theile des Sandes. Auch das Schlämmen der Bergleute ist davon nicht unterschieden. Erz schlämmen, von den gepochten Gängen das gute Erz durch Wasser von dem tauben Gesteine absondern. Entweder zunächst von Schlamm, weil der gepülverte Körper hier mit Wasser in einen wahren Schlamm verwandelt wird; oder auch überhaupt, als eine Onomatopöie, mit Wasser hantieren, da denn Schlamm von diesem Zeitworte abstammen würde. Wenn die Mäurer eine Wand zum ersten Mahle weißen, so nennen sie es schlämmen.

2) Von dem Schlamme reinigen, befreyen. Einen Teich schlämmen. In den Zusammensetzungen anschlämmen, verschlämmen, bedeutet es mit Schlamme anfüllen. Daher das Schlämmen, und, obgleich seltener, die Schlämmung.

2. Schlämmen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, im Genusse der Speise und des Getränkes die Gränzen der Nothdurft auf eine grobe Art überschreiten, im Genuß der Speise und des Trankes im hohen Grade unmäßig und üppig seyn. Sey nicht ein Prasser und gewöhne dich nicht zum Schlemmen (Schlämmen,)

men,) Sir. 18, 32. Das Schlemmen der Pranger soll aufhören, Amos 6, 7.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlämmen aufgeschwellt, Haged.

So auch das Schlämmen.

Anm. Im Niedersf. slömmen, im Schwed. slemma, im Pohln. slammowac. Ohne Zweifel als eine Onomatopöie des Schlingens, welches so wie Schlund nur im Endlaute verschieden ist. Im gemeinen Leben einiger Gegenden ist auch das intensive schlampen, und im Niedersächsischen das durch Verdoppelung noch mehr verstärkte schlampampen üblich. S. Schlampen.

1. Der Schlämmer, des —s, plur. ut nom. sing. von 1 schlämmen, derjenige, welcher schlämmet; besonders im Hüttenbaue, wo diejenigen Knaben diesen Nahmen führen, welche das Schlämmen des Erzes verrichten.

2. Der Schlämmer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schlämmerinn, von 2 schlämmen, eine Person, welche schlämmet, bey welcher das Schlämmen zur Fertigkeit geworden ist. Niedersf. Slömer, Schlampamper.

Die Schlämmerey, plur. die —en, von 2 schlämmen, das Schlämmen, ein hoher Grad der Unmäßigkeit und Üppigkeit im Genuß der Speise und des Getränkes.

Weil er in Schlämmerey viel Geld und Gut verpraßt, Canitz.

Schwed. Slemmeri, Isländ. Slaembi.

Der Schlammfisch, des —es, plur. die —e, eine allgemeine Benennung aller derjenigen Fische, welche sich gewöhnlich in dem Schlamme der Teiche und Bäche aufhalten; zum Unterschiede von den Raubfischen und Weide- oder Futterfischen.

Der Schlämmgraben, des —s, plur. die —gräben, im Bergbaue, ein fast viereckter hölzerner Kasten, worin das Erz geschlämmet wird.

Der Schlämmherd, des —es, plur. die —e, eben daselbst, der Herd bey den Zwitterwerken, worauf der Schlammstein geschlämmet wird.

Schlammig, —er, —ste, adj. et adv. Schlamm enthaltend, Schlammiges Wasser. Ein schlammiger Fluß. Schlammicht würde nur dem Schlamme ähnlich bedeuten.

Die Schlammkrücke, plur. die —n, eine Krücke, den Schlamm damit wegzuschaffen. In den Salzkothen hat man dergleichen kleine Krücken von Blech mit einem Stiele, den Schlamm damit aus der Salzpfanne zu krücken. Teiche und Flüsse reiniget man mit weit größern Krücken, welche von Pferden gezogen, und auch Roßkrücken genannt werden.

Die Schlammküste, plur. die —n, ein Nahme der Schlammkrücke im Bergbaue, so fern damit der Schlamm auf den Planherden und in den Schlammgräben auf und nieder gerühret wird. S. 1 Küste.

Die Schlammpfanne, plur. die —n, Dimin. das Schlammpfännchen, in den Salzkothen, kleine, flache Pfannen, welche in die großen gesetzt werden, wenn das Salz anfängt zu körnen, damit der Schlamm sich hinein setze.

Der Schlämmschlich, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Bergbaue, das gepochte und rein gewaschene Erz, der aus dem Schlämmen erhaltene Schlich.

Der Schlammstein, des —es, plur. auch nur von mehrern Arten, die —e, eben daselbst, die geschlämmten, oder zum Schlämmen bestimmten Zinnzwitter.

Das Schlammwerk, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme derjenigen Anstalt, wo man die in dem Schlamme der Flüsse enthaltenen Goldkörner durch Schlämmen oder Waschen zu erhalten sucht; das Seifenwerk, die Goldwäsche.

Schlampen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, und eine Onomatopöie ist, wodurch eine doppelte Handlung mit ihrem eigenthümlichen Laute ausgedruckt wird. 1) Flüssige Dinge mit vollem Munde und ausgeschlagener Zunge hinein schlingen, in welchem Verstande es vornehmlich von den Hunden gebraucht wird. Daher die Schlampe oder das Geschlampe, eine Brühe für die Hunde, welche man sie ausschlampen läßt, und im verächtlichen Verstande, eine unreinlich zubereitete oder kraftlose, wässerige Speise für Menschen. Der Form nach ist es das Intensivum von 2 schlämmen, und das Stammwort von dem schon dort angeführten Niedersäch. schlampampen, figürlich, schlämmen, prassen. Dem Latein. lambere fehlet nur das intensive sch. 2) Herab hängen und dabey schlotterig seyn, und auf eine solche Art, mit zerrissenen, beschmutzten Kleidern einher gehen; auch nur in den niedrigen Sprecharten. Schwedisch slampa. Daher die Schlampe, in den niedrigen Sprecharten, ein in ihrer Kleidung und Betragen liederliches Weibsbild, welches man mit einem andern Vocal auch eine Schlumpe nennet. Unser Lumpe und das Französ. Lambeau sind nahe damit verwandt. Nach einer andern Figur ist im gemeinen Leben schlampig Wetter kothiges, da man sich leicht beschlampet, oder im hohen Grade beschmutzet. S. Schlamm.

Die Schlange, plur. die —n. 1. Ein Amphibium, welches weder Füße noch Floßfedern hat, sondern sich vermittelst einer wellenförmigen Bewegung und der Schuppen, Schilde oder Ringe, womit es bedeckt ist, auf der Erde fortbewegt. Man hat deren verschiedene Arten, wohin die Wasserschlangen, Hausschlangen, Feldschlangen, Klapperschlangen, Schießschlangen, Nattern, Vipern u. s. f. gehören. Sich krümmen und wenden wie eine Schlange. So listig wie eine Schlange. Eine Schlange in seinem Busen nähren, einen Feind unter der äußern Gestalt eines Freundes begünstigen. 2. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. 1) Eine kupferne Röhre in dem Kühlfasse der Branntweinbrenner, welche sich mehrere Mahle in dem Fasse herum schlängelt, den Branntwein abzukühlen. 2) Eine Art des schweren Geschützes, entweder von dem ehedem darauf gegossenen Bilde einer Schlange, oder von der in Gestalt eines Schlangenkopfes geformten Mündung, oder auch von dem im Deutschen veralteten, aber noch im Englischen üblichen to sling, schläudern, Schwed. slä, slänka, (S. schlenkern,) weil dieses Geschütz an die Stelle der ehemahligen großen Schläudern getreten ist. (Siehe Feldschlange.) 3) In der biblischen Schreibart ist die alte Schlange eine Benennung des Teufels.

Anm. Im Niedersf. Slange. Dieses Thier hat seinen Nahmen von seiner wellenförmigen Bewegung und der großen Biegsamkeit und Geschmeidigkeit seines langen und dünnen Körpers, daher derselbe als ein naher Verwandter von dem folgenden schlängeln, von schlank, sich schlingen, lenken u. s. f. anzusehen ist. Im Niedersächsischen wird eine Schlange auch Schnake oder Snake genannt, welches von dem veralteten schnaken, kriechen, Angelf. snican, herstammet.

Schlängeln, verb. reg. act. welches das Diminutivum oder Iterativum des veralteten schlangen, jetzt schlingen ist, und so wie dieses als ein Reciprocum gebraucht wird; sich schlängeln, sich in mehrern und kleinen Schlangenlinien fortbewegen. Die Blitze schlängeln sich nicht durchs schwarze Gewölk, Geßn. Quellen, die durch blumige Wiesen sich schlängeln, ebend. Daher das Schlängeln.

Das Schlangenauge, des —s, plur. die —n, eine unten ausgehöhlte, oben aber runde, oder länglich runde, und mit einem

runden Flecken in Gestalt eines Auges, gezeichnete Versteinerung, welche man irrig für versteinerte Schlangenaugen gehalten hat. Andere nennen sie Schlangeneyer, Froschsteine und Krötensteine, und leiten sie von diesen Thieren her. Dem Jussieu zu Folge sind es die versteinerten Zähne des Brasilianischen Seefisches le Grondeur, nach andern die Zähne des Meerwolfes und einiger Brachsmen, und nach noch andern eine besondere Art Schiniten. Die kleinste Art derselben werden Schwalbensteine genannt.

Der Schlangenbalg, des — es, plur. die — bälge, die abgestreifte Haut einer Schlange; die Schlangenhaut.

Das Schlangeney, des — es, plur. die — er. 1) Die Eyer der Schlangen. 2) S. Schlangenauge.

Der Schlangengang, des — es, plur. die — gänge, in den Gärten, hin und wieder, nach einer Schlangenlinie gekrümmte Heckengänge.

Das Schlangengras, des — es, plur. inus. ein Nahme des wilden Krähenfußes, welcher auf den Wiesen und ungebaueten Orten wächst, und wider den Biß der Schlangen gelobt wird, daher es auch Schlangenzwang heißt.

Die Schlangengurke, plur. die — n, eine Art Gurken, welche vier bis fünf Fuß lang wird, vorn einen Kopf wie eine Schlange hat, und mit dem einem Schwanze ähnlichen Ende an den Reben hängt.

Das Schlangenhaar, des — es, plur. inus. oder die Schlangenhaare, sing. inus. aus Schlangen bestehende Haare, mit welchen man in der Fabel den Kopf der Medusa und die Furien vorstellet.

Tobt, Eumeniden, schlingt das Schlangenhaar
Fest um mein Herz, Weiße.
Der Krieg und die Zwietracht
Mit dem Schlangenhaar hauseten hier, Zach.

Das Schlangenhaupt, des — es, plur. die — häupter. 1) Das Haupt einer Schlange; der Schlangenkopf. 2) Figürlich und ohne Plural, ein Nahme der wilden Ochsenzunge, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt des Samens, daher sie auch Natterkraut genannt wird.

Das Schlangenholz, des — es, plur. inus. 1) Das Holz eines Gewächses auf der Insel Ceylon, welches bitter ist, eine den Schweiß treibende Kraft hat, und daher wider den Biß giftiger Thiere gebraucht wird; Ophioxylon L. 2) Das Holz eines andern Ostindischen Baumes, welcher eine Art der Krähenaugen ist; Strychnos Colubrina L. Seine Wurzel wird gleichfalls wider alle Arten des Giftes gebraucht, und in den Apotheken anstatt des folgenden wahren Schlangenholzes gegeben. 3) Dieses wahre Schlangenholz, welches doch unter dem Nahmen der Schlangenwurzel am bekanntesten ist, ist die holzige Wurzel eines Ostindischen Gewächses, welche als das kräftigste Mittel wider den Biß der Brillenschlange gebraucht wird; Ophiorhiza Mungos L.

Der Schlangenknoblauch, des — es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Graslauches, oder der Rocambole, Allium Scorodoprasum L.

Das Schlangenkraut, des — es, plur. inus. 1) Eine Art des Arums, welches diesen Nahmen wegen des gescheckten, mit grünlichen oder dunkelrothen Flecken besetzten Stängels hat welcher dem Rücken einer gesprengten Schlange gleicht; Arum Dracunculus L. Es ist in dem mittägigen Europa einheimisch. 2) Ein Nahme des Draguns; Artemisia Dracunculus L. 3) Auch des Bärlappens; Lycopodium clavatum L.

Die Schlangenkrone, plur. die — n, vorgegebene beinerne Kronen einer Art von Schlangen, welche aber bloß die hintersten, der Wurzel beraubten, vielspitzigen Zähne einer Kuh sind, die von dem großen Haufen für Schlangenkronen gehalten, und zu allerley Aberglauben gebraucht werden.

Die Schlangenlinie, (fünfsylbig) plur. die — n, eine Linie, welche der wellenförmigen Biegung einer Schlange im Kriechen gleicht, d. i. eine aus mehrern Halbzirkeln oder krummen Linien bestehende Linie, wovon wechselsweise der erhabene Theil bald nach oben, bald nach unten zu gerichtet ist.

Der Schlangenmann, des — es, plur. die — männer, der Nahme eines Sternbildes, welches eine männliche Figur ist, die eine Schlange in den Händen hält; der Schlangenträger.

Der Schlangenmord, des — es, plur. car. ein Nahme der Scorzonera, weil sie dem Gifte widerstehet, und ihr Saft in wärmern Ländern den Schlangen tödtlich seyn soll.

Die Schlangenmotte, plur. die — n, eine Motte, welche sich auf den Fichtenbäumen aufhält; Phalaena Noctua picta L.

Das Schlangenpulver, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey dem großen Haufen, ein aus gedörrten Schlangen bereitetes Pulver, welches für eine bewährte Arzeney in verschiedenen Krankheiten des Viehes gehalten wird.

Die Schlangenröhre, plur. die — n, eine schlangenförmige, geschlängelte Röhre, dergleichen die schlangenweise gewundene Röhre in dem Kühlfasse der Branntweinbrenner ist, welche auch nur die Schlange genannt wird.

Die Schlangenspritze, plur. die — n, eine Feuerspritze mit einem langen, biegsamen, ledernen Schlauche, welcher, wegen der Gestalt, die er im Spritzen annimmt, auch die Schlange genannt wird.

Der Schlangenstein, des — es, plur. die — e, ein kleiner, schwarzer Stein, mit einem schmutzig weißen Fleck auf beyden Seiten, von welchem man irrig glaubt, daß er in den Schlangen gefunden werde, und das Gift an sich ziehe. Oft ist es ein Stück Hirschhorn, welches im Feuer geröstet worden.

Der Schlangenstich, des — es, plur. die — e. 1) Der Stich von einer Schlange. 2) Eine Art des Stiches oder des Stickens bey den Nähterinnen.

Der Schlangenträger, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Schlangenmann.

Die Schlangenwurz, plur. inus. ein Nahme der Scorzonera, S. Schlangenmord.

Die Schlangenwurzel, plur. die — n. 1) Die Wurzel des Schlangenholzes, (S. dieses Wort.) 2) Die Wurzel einer Art der Osterlucey, und die Pflanze selbst, welche in Virginien einheimisch ist, und als ein schweißtreibendes Mittel dem Gifte und der Fäulniß widerstehet; Aristolochia Serpentaria L. Serpentaria Virginiana in den Apotheken, Virginische Schlangenwurzel.

Die Schlangenzunge, plur. die — n. 1. Eigentlich, die spitzige Zunge der Schlange. 2. Figürlich. 1) Eine Pflanze, wegen der gelben gekerbten Spitze an den Stielen, woran sich die Blüthen und Fruchtknöpfchen befinden; Ophioglossum L. Natterzunge, Natterzünglein. 2) Eine Versteinerung, welche ehedem für versteinerte Schlangenzungen gehalten worden, aber vermuthlich versteinerte Zähne des Hayfisches oder Carcharias sind; Glossopetrae, Odontopetrae, Natterzünglein.

Der Schlangenzwang, des — es, plur. inus. S. Schlangengras.

Schlank, — er, — este, adj. et adv. lang, dünn und biegsam; geschlank. Schlank von Gliedern. Schlanke Arme, Füße u. s. f. Schlanke Kräuter durchirren das Gras mit zarten Ästen, Geßn. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Äste umher trägt, und kühlen Schatten ausstreut, ebend.

Niedersf. slank; es gehöret zu schlingen und Schlange, und druckt die mit der Länge verbundene Biegsamkeit aus.

Schlänkern, S. Schlenkern.

* Schlapp, —er, —este, adj. et adv. welches aus der Niederdeutschen Mundart herstammet, und nur in den gemeinen Sprecharten für schlaff üblich ist, S. dasselbe.

Die Schlappe, plur. die—n, ein Wort, welches eigentlich einen laut schallenden Schlag bedeutet, welche Bedeutung das Englische Slap noch hat. Im Niederdeutschen druckt man den klatschenden Schall eines Schlages noch mit Schlapp aus, und eben daselbst ist Schlappe auch eine Maulschelle. Dem Lateinischen Alapa fehlet nur der Zischlaut, so wie auch klappen damit verwandt ist. (Siehe 1 Schlaf.) Im Hochdeutschen ist es in der eigentlichen Bedeutung veraltet, man gebraucht es nur noch zuweilen figürlich von einem empfindlichen Verluste. Eine Schlappe bekommen, einen empfindlichen Verlust leiden. Den feindlichen Truppen eine Schlappe versetzen oder beybringen. Sich von einer Schlappe erhohlen. Die Schlappe, in einigen Gegenden eine Art der Kopftracht, S. in Schleppe.

† Schlappen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welche eine unmittelbare Onomatopöie ist, aber nur in den niedrigen Sprecharten gebraucht wird, theils als ein Intensivum von schlabben, schlabbern, mit ausgeschlagener Zunge ungeschickt hinein schlürfen, wie schlampen; ohne Zischlaut, Engl. to lap, Franz. labber, Griech. λαπτειν; theils aber auch von einer Art des nachlässigen Ganges mit Pantoffeln, so daß man diese im Gehen gleichsam unter und hinter sich her schleifet.

* Die Schlappheit, Schlappigkeit, plur. inus. der Zustand, da ein Ding schlapp ist; wofür doch Schlaffheit der anständigern Sprecharten angemessener ist.

Der Schlaraffe, des —n, plur. die —n, eine Person, welche ihr Leben in einem hohen Grade des trägen Müßigganges zubringet, welche sich einer wollüstigen und üppigen Muße widmet; in welchem Verstande es noch hin und wieder üblich ist, und von beyden Geschlechtern gebraucht wird. Pictorius erkläret Schlauraff durch einen sehr schläfrigen Menschen, und Gobler im Rechtsspiegel durch einen müßigen Menschen in einer Stadt. Daher Schlaraffenland, ein erdichtetes Land, dessen Einwohner ihr Leben in der wollüstigsten und trägesten Muße zubringen, welcher Ausdruck durch Brands Narrenschiff und Mori Vtopiam vorzüglich gangbar gemacht worden. Hans Sachs schreibt schon 1530 unter dem Nahmen Schlauraffenland ein Gedicht, welches sich mit diesen Worten endiget:

Wer also lebt wie obgenandt,
Der ist gut ins Schlauraffenland,
Das von den Alten ist erdicht,
Zur Straff der Jugend zugericht,
Die gewönlich faul ist und gefreßig,
Ungeschickt, heiloß und nachleßig u. s. f.

In weiterer Bedeutung verstehet man unter einem Schlaraffen eine Person, welche in einem hohen Grade das Gegentheil von demjenigen ist und thut, was andere vernünftige Menschen sind und thun.

Wann her, wann her, (woher?) ihr Schlauraffen,
Das ir das hinter kert herfür? Hans Sachs.

Die letzte Hälfte dieses dunkel scheinenden Wortes ist, nach Frischens Vermuthung, unser Affe, welches in mehrern Zusammensetzungen eine Art eines Scheltnahmens ist, wie Maulaffe, Zieraffe u. s. f. Die erste Hälfte Schlar, ehedem Schlaur, scheinet von dem Niedersf. sluren abzustammen, welches liederlich verschleißen, nachlässig mit seinen Sachen umgehen, schlottern, bedeutet.

Die Schlarfe, plur. die—n, im gemeinen Leben, ein Nahme leichter, weiter Pantoffeln, ohne Hinterstücke, welche nur den vordern Theil des Fußes bedecken, von dem schlarfenden Laute, welchen sie im Gehen machen. Niedersf. Slurre, Slarre, Sluske. S. auch Latsche.

Schlarfen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, auch nur im gemeinen Leben, als eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, von welcher Art der ist, wenn man Pantoffeln ohne Hinterstücke, oder eingetretene Schuhe im nachlässigen Gange auf dem Boden gleichsam unter sich her schleifet; in einigen Gegenden schlurfen. Im Gehen schlarfen, die Füße nicht recht aufheben. Niedersf. slarren, slurren, slusken.

Schlau, —er, —este, adj. et adv. Fertigkeit besitzend, verborgene Mittel schnell zu seinen Absichten zu gebrauchen, und darin gegründet; verschlagen. Ein schlauer Gast, ein schlauer Kopf, ein schlauer Einfall. Schlau auf etwas seyn. Eine Sache sehr schlau anfangen. Die Liebe ist schlauer als die Freundschaft; ihr süßes Pfeifchen schläfert wohl einen Argus ein, Weiße.

Anm. Im Niedersächs. slou, im Osnabrück. slüw, im Engl. sly, im Isländ. slaegur, im Schwed. slug, wo auch slög künstlich ist. Schlau setzet eine größere Geschwindigkeit und eine mehrere Verbergung seiner Absichten und Mittel voraus als listig und klug, wovon die Ursache in dem vorgesetzten intensiven Zischlaute liegt, der zugleich ein Ausdruck einer schnellen Bewegung ist. Ohne Zischlaut gebraucht Kero claulich, und Ottfried glau, für klug, weise, Angelf. gleaw. Schlau ist in Ansehung der Sittlichkeit eben so gleichgültig als listig ursprünglich ist, d. i. es wird so wohl im guten als bösen Verstande gebraucht; geschiehet es im letztern häufiger, so rühret solches daher, weil die Verbergung seiner Absichten und Mittel bey schädlichen und bösen Handlungen nothwendiger ist, als bey guten und nützlichen. (S. Schlauheit.) Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist, wie bey seinen Verwandten, allem Ansehen nach die Geschwindigkeit in den Bewegungen, und der darin gegründete Begriff des Lichtes und des Sehens, und in so fern ist es auch mit schlagen verwandt, welches im Schwed. nur slå und im Niederf. slaan lautet. Frisch und Wachter sahen diese Verwandtschaft schon ein, irreten aber in der Verbindung beyder Bedeutungen, indem sie schlau von einer Person erkläreten, die durch Schläge klug geworden.

Die Schlaube, plur. inus. ein im Hochdeutschen unbekanntes, nur in einigen Gegenden gangbares Wort, die Hülse, Schale zu bezeichnen. S. Schlaue.

Der Schlauch, des —es, plur. die Schläuche, ein Wort, welches überhaupt den Begriff des hohlen oder vertieften Raumes hat. 1) Im weitesten Verstande, in welchem bey dem Matthesius die Sümpfe und Schläuche des Meeres die Schlünde, Abgründe, tiefsten Stellen desselben sind. Bey dem Kaisersberg und andern ältern Oberdeutschen Schriftstellern ist Schlauch, Schlug, der Schlund, die Gurgel, (S. auch Schlacht Anm.) Noch häufiger 2) im engern Verstande, mit dem Begriffe des Biegsamen, wo dieses Wort noch in vielen Fällen gebraucht wird, aus einer biegsamen Materie bestehende hohle Räume zu bezeichnen. In den warmen Ländern werden der Wein und andere flüssige Körper in ledernen Schläuchen aufbehalten und verführet. Lederne oder leinwandene Röhren oder Canäle, flüss'ge Körper darin von einem Orte zum andern zu leiten, heißen fast in allen Fällen Schläuche oder Schlauchröhren. Dergleichen sind die Schläuche an den Schlangenspritzen, die Weinschläuche, Bierschläuche u. s. f. mit welchen letztern Wein oder Bier in die Keller und Fässer geleitet wird. Das Zeugungsglied mancher großen männlichen Thiere, besonders der Pferde und Esel, heißt der Schlauch. An dem Lauche, Zwiebeln u. s. f. sind die hohlen, aufgeblasenen Stängel unter dem Nahmen der Schläuche bekannt, und in manchen Gegen-

Gegenden wird auch ein herab hangender Bauch, ingleichen die herab hangende Haut am Halse, der Schlauch genannt.

Anm. Im Böhm. Slauch. Es stammet in der weitesten Bedeutung von schlagen her, so fern es ehedem auch sich in die Tiefe bewegen bedeutete, daher auch Schlag von Gräben und andern Arten der hohlen Räume gebraucht wird. (S. auch Schluche.) In der zweyten Bedeutung kommt noch der Begriff der Schlaffheit, des Schlotterns, der Biegsamkeit hinzu, indem im Angelsächs. Sleak, im Schwed. slak, und im Niederdeutschen schlack, so viel wie schlaff ist, (S. Schlackig.) Sehr nahe ist mit unserm Schlauch das Niederdeutsche Slu, Sluwe, in einigen Oberdeutschen Gegenden Schlaube, Schlaue, verwandt, die Hülse, Schale gewisser Früchte zu bezeichnen, Holländ. Sloelier. Ohne Zischlaut gehöret auch Loch mit seinen Verwandten dahin.

Der Schlauchbohrer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Bohrer, den Wein vermittelst derselben durch die Schläuche aus den Fässern zu ziehen; in einigen Gegenden der Schlauchnäber.

Schlauchen, verb. reg. act. welches nur in den zusammengesetzten ausschlauchen vorkommt, den Schlauch, d. i. das Innere einer Röhre, auch wenn sie aus fester Materie bestehet, reinigen. Die Röhren der Wasserleitungen müssen von Zeit zu Zeit ausgeschlaucht werden, welches vermittelst eichener, sechs Ellen langer Schlauchruthen geschiehet, welche von einem Spunde zum andern reichen.

Die Schlauder, plur. die—n, in der Baukunst und bey den Eisenarbeitern, ein Nahme, welchen auch die Schließ- und Giebelanker der Gebäude und alle ähnliche große Verbindungen führen. Da diese Schlaudern aus starken Stangen bestehen, welche mit starken Schließen oder Riethen an einander befestiget sind, so kann so wohl der Begriff des Schließens, als auch des Schlauderns und Schlotterns, darin zum Grunde liegen. Siehe Schlaudern.

Die Schläuder, plur. die —n, ein Werkzeug, damit zu schläudern, es bestehe nun in einem bloßen ledernen Riemen, Steine, Kugeln u. s. f. damit aus freyer Hand zu schläudern, oder in einem Gerüste, große Lasten damit fortzuschläudern, dergleichen Werkzeuge man ehedem vor Erfindung des groben Geschützes im Kriege gebrauchte. In weiterer Bedeutung ist die Schläuder bey den Landleuten, ein starkes Band oder lederner Riemen, womit der Mähder die Sense an dem rechten Arme befestiget, damit er sie desto sicherer und gewisser führen könne.

Anm. Im Niederf. Slenker, Engl. Sling, Schwed. Sljunga, von schlenkern, S. dasselbe.

Der Schläuderer, des —s, plur. ut nom. sing. der mit der Schläuder geschickt umzugehen weiß. In der ältesten Kriegsverfassung wurden diejenigen Soldaten, deren vornehmstes Gewehr in der Schläuder bestand, Schläuderer genannt.

Schlaudern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Neutrum des folgenden Activi ist, aber nicht überall gehöret wird, sich schnell und mit einem Schwunge hin und her bewegen. Eine Spule schlaudert, wenn sie in der Bewegung um ihre Achse sich zugleich seitwärts, hin und her beweget. So schlaudert auch das Holz auf der Drehbank. Der Schlitten schlaudert, wenn er im Fahren mit einem Schwunge seitwärts gleitet. In vielen Gegenden ist dafür auch schläudern üblich. Das Stammwort ist ein veraltetes schlauden, schlauen, wovon noch unser Schlitten und schleunig abstammen; die Sylbe ern zeiget die Iteration an. Das Intensivum davon ist schlottern.

Schläudern, verb. reg. welches in gedoppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, statt des vorigen schlaudern, in welcher Gestalt es auch im Hochdeutschen nicht unbekannt ist. 1) Eigentlich. Die Spule schläudert. (S. das vorige.) 2) Figürlich, nachlässig, obenhin etwas verrichten. So sagt man von einem Arbeiter, der seine Arbeit nur so obenhin verfertiget, daß er schläudere. Ein Kaufmann schläudert, wenn er seine Waare, um sie nur los zu werden, unter dem gewöhnlichen Preise verkauft. Mit seiner Waare schläudern. Seine Waaren verschläudern. Die Niedersachsen sagen in diesem Falle flackern, welches auch eigentlich wackeln, von einer Seite zur andern schlagen, bedeutet.

2. Als ein Activum, mit einem Schwunge, und einer gleichsam zitternden Bewegung werfen. Steine schläudern, mit der Schläuder werfen. Sie sind immer wie ein Jupiter, der stets den Blitz in der Hand trägt, ohne zu bedenken, daß er in der Hitze, womit er ihn schläudert, auch einen Unschuldigen treffen könne, Weiße. Gleich Hagel vom Sturme geschleudert zerschlägt er die nährenden Halmen, Kleist.

Wenn Wogen Himmel an vom Sturm geschleudert fliegen, Dusch.

So auch das Schläudern.

Anm. (S. Schlaudern.) Gemeiniglich schreibt man diese Wörter Schleuder und schleudern, welche Schreibart sich auch vertheidigen läßt. Hier hat man um des Zusammenhanges mit dem Neutro schlaudern willen, die mit äu vorgezogen.

Der Schläuderstein, des —es, plur. die—e, ein Stein, welcher mit der Schläuder geworfen werden soll, geschickt ist mit der Schläuder geworfen zu werden.

Die Schlaue, plur. die — n, nur in einigen Gegenden, die Hülse, Schale, wie Schlaube, z. B. die grüne Schale der Wälschen Nüsse. Daher die Nüsse ausschlauen, sie aus diesen Schalen nehmen.

Die Schlauheit, plur. inus. das Abstractum von dem Bey- und Nebenworte schlau, der Zustand, die Eigenschaft, da ein Ding schlau ist; wie Klugheit von klug. Schlauigkeit, wie auch nicht ungewöhnlich ist, ist niedriger.

Der Schlaukopf, des —es, plur. die —köpfe, eine schlaue Person, in der vertraulichen Sprechart; nach dem Muster von Dummkopf.

Schläunig, S. Schleunig.

Das Schlecht, S. Geschlecht.

Schlecht, —er, —este, adj. et adv. welches von dem Zeitworte schlagen abstammet, und vornehmlich in folgenden Hauptbedeutungen üblich ist.

1. Von schlagen, sich in die Länge ausdehnen, ist schlecht gerade; Niederf. sligt, in Baiern schlett, schlätz, Schwed. slät.

1)*Eigentlich; welche Bedeutung jetzt im Hochdeutschen veraltet ist, ehedem aber sehr gangbar war, da es denn dem krumm entgegen gesetzet wurde. Was krumm ist, kann nicht schlecht werden, Pred. 1, 15. Wer kann das krumme schlecht machen? Kap. 7, 14. Den Leviathan, der eine schlechte Schlange, und den Leviathan, der eine krumme Schlange ist, Es. 27, 1. Sprichw. Geld macht krumme Sachen schlecht, gerade. Lief den nächsten auf den Held schlecht, Theuerd. Kap. 17, lief gerade auf ihn zu. Auf schlechter ebner Bahn ist gut und sicher wallen, Logau. S. auch Schlicht.

2) Figürlich. (a) Redlich, rechtschaffen, der Billigkeit und dem Gesetze gemäß, im Gegensatze der krummen, unlautern Gesinnung; in welchem Verstande es nur noch zuweilen als ein Nebenwort und in Verbindung mit dem recht gebraucht wird, besonders in der biblischen Schreibart. Hiob ist schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, Hiob 1, 8. Siehe, deine Sache ist recht und schlecht, aber du hast keinen Verhör vom Könige, 2 Sam. 15, 3. Bey dem Ottfried ist slehtaz billig. In recht, rechtschaffen, richtig, aufrichtig liegt eben

dieselbe Figur zum Grunde. (b) * Einfältig, d. i. Mangel am Verstande leidend; eine im Hochdeutschen fremde Bedeutung, in welcher es aber auch eine Figur der letzten Hauptbedeutung seyn könnte. Er ist seit einiger Zeit schlecht geworden, für einfältig, in einigen Oberdeutschen Gegenden. Auch das Niedersächs. sligt ist in eben der Bedeutung üblich. (c) Wird es als eine Partikel in verschiedenen Verbindungen für unbedingt, ohne Bedingung und Einschränkung, und nach einer noch weitern Figur für völlig, gänzlich, gebraucht. Ein Hurenkind soll schlecht nicht in die Gemeine des Herrn kommen, 5 Mos. 23, 2, das ist, durchaus nicht. Doch so für sich allein ist es in dieser Bedeutung veraltet, nicht aber in den Verbindungen schlecht hin, oder schlechthin und schlechterdings, Oberdeutsch schlechter Dingen, (S. Ding.) Sie wollen schlechthin, daß ich ihn für einen ehrlichen Mann erkennen soll, d. i. durchaus, ohne Bedingung und Einschränkung. Noch üblicher ist in diesem Verstande das schlechterdings. Was kann man nicht durchsetzen, wenn man es schlechterdings will? Gott handelt hierin nicht schlechterdings, auf unbedingte Art, mit unumschränkter Macht. Ingleichen für durchaus, völlig, gänzlich, als eine mit Nachdruck bekräftigende oder verneinende Partikel. Er konnte vor Weinen schlechterdings nichts sagen. Die lange Angst hat mich schlechterdings unkenntlich gemacht, völlig. Er hat es schlechterdings gethan. Auf eben die Art ist in der vertraulichen Sprechart auch platterdings üblich. Der Stand ändert oft die Bedeutung. Es ist nicht schlechterdings wahr, nicht ohne alle Bedingung und Einschränkung; es ist schlechterdings nicht wahr, durchaus nicht.

2. So fern schlagen in Verwandtschaft mit schleichen der nachgeahmte Laut einer schnellen, leichten, einförmigen Bewegung ist, ist schlecht so wohl eben, als glatt und leicht.

1) * Eben, Niedersf. sligt, Schwed. slät, bey den Schwäbischen Dichtern sleht; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Was höckericht ist, soll schlecht werden, Es. 40.

2) Glatt, welches so wie gleiten selbst mit diesem Worte verwandt ist. (a) * Eigentlich; Schwed. slät, Niedersf. sligt, (S. Schlichten.) Auch in dieser Bedeutung ist es veraltet. (b) Figürlich. (α) * Gütig, sanftmüthig, ingleichen schmeichelhaft, Schwed. slät; zwey im Deutschen längst veraltete Bedeutungen, in welchen Kero die Schmeicheleyen Slechtiu nennet. (β) Ohne Zusatz, ohne künstlichen Zusatz, gewöhnlich u. s. f. wo aber auch die erste Bedeutung des gerade mit eintreten kann. Schlechte Manschetten, glatte, einfache, im Gegensatze der ausgenäheten oder mit Spitzen besetzten. Ein schlechtes Kleid, im Gegensatze eines bordierten. Es ist nur schlechtes Holz, gewöhnliches. Die Taufe ist nicht schlecht Wasser. Sich ganz schlecht kleiden, einfach, ohne allen künstlichen Putz. Ich will gern schlecht und recht gehen, wenn ich sie nur galant sehe, Gell. So auch in den zusammen gesetzten Nebenwörtern schlechtweg und schlechthin. Ein Flecken schlechthin, ohne allen weitern Zusatz, im Gegensatze des Marktfleckens. Sich schlechtweg kleiden, einfach, ungekünstelt. Da diese Bedeutung mit den beyden folgenden leicht Mißdeutung veranlassen kann, so muß man sich ihrer mit Vorsicht bedienen, wie sie denn auch wirklich in Abgang zu kommen anfängt. Im Italiänischen ist schietto rein, lauter, unvermischt.

3) Leicht; in welcher Bedeutung es mit diesem leicht selbst sehr nahe verwandt, und durch den vorgesetzten Zischlaut daraus gebildet ist. In beyden ist die leichte Bewegung der Grund der Benennung. (a) * Eigentlich; eine längst veraltete Bedeutung, von welcher doch noch hin und wieder Spuren übrig sind. Bey dem Kero ist slechti lohhe ein leichtes Joch. (b) Figürlich, einen geringen oder geringern Werth habend, wo es oft dem gut entgegen gesetzt wird. Indessen kann es seyn, daß es in dieser Bedeutung nur eine fortgesetzte Figur der vorigen Bedeutung ist. Im Böhmischen ist zlehciti geringe werden, und ohne Zischlaut lehky geringe. Schlechtes Gold, welches man auch leichtes nennet, geringhaltiges, im Gegensatze des guten. Etwas um ein schlechtes Geld kaufen, um ein geringes, der Zahl nach. Das ist ein schlechtes für einen so reichen Mann, ein geringes. Sich um schlechte Dinge erzürnen, um geringe, unerhebliche Dinge. Eine schlechte Anzahl, eine geringe. Schlechte Leute, von geringem Stande. Von schlechtem Herkommen, im Gegensatze des guten. Ein schlechter Edelmann, ein gemeiner Edelmann, der keine andere als adelige Würde hat. Eine schlechte Mahlzeit, von geringem Werthe. Jetzt hüthe ich um schlechten Lohn hier diese Ziegen, Geßn. Eine schlechte Besoldung. Um der Zweydeutigkeit mit der folgenden Bedeutung willen, kann es bey einem unbehuthsamen Gebrauche auch hier leicht Mißdeutung verursachen. Indessen ist es in diesem Verstande im gemeinen Leben am üblichsten.

3. Einen völligen Mangel an den nöthigen und verlangten Eigenschaften habend und darin gegründet. Man siehet es hier gemeiniglich als eine fortgesetzte Figur der vorigen Bedeutung an; allein es scheinet vielmehr eine eigene Classe von Bedeutungen auszumachen, welche von schlagen, so fern es auch verwunden und verletzen bedeutet, abstammet, indem die meisten ähnlichen Wörter auf ähnliche Art gebildet sind. Schlecht würde also eigentlich durch eine erlittene Verletzung zu seiner Absicht und Bestimmung untauglich bedeuten, und mit dem Niedersf. leeg, schlecht, schlimm, böse, und dem Schwed. Lack, ein Mangel, Fehler, verwandt seyn, welche auf ähnliche Art von lachen, verwunden, verletzen, abstammen, obgleich das Niedersf. leeg auch die Ableitung von leg, niedrig, verstattet.

1) Überhaupt, der verlangten, der Absicht und Bestimmung gemäßen Beschaffenheit beraubt, und darin gegründet; wo es in den meisten Fällen dem gut entgegen gesetzt ist, und auch eben dieselben Unterabtheilungen leidet, (S. Gut I.) Schlechter Wein, schlechtes Bier, schlechtes Brot. Schlechtes Gold. Ein schlechtes Zimmer, ein schlechtes Haus. Die letzte Messe war sehr schlecht. Schlechtes Wetter, unangenehmes, nicht so wie man es wünschet. Die schlechteste Waare. Das sind schlechte Ursachen, schlechte Entschuldigungen. Es hat noch ein schlechtes Ansehen dazu. Die Zeiten werden immer schlechter. Das ist ein schlechter Trost. Ein schlechter Bezahler, der nicht so bezahlet, als es sich gebühret. Jemanden schlecht empfangen, bewirthen. Sich schlecht verhalten. Schlecht bestehen. Ein schlechtes Gedicht. Es gehet ihm schlecht. Ich weiß es ihnen schlechten Dank. Dabey komme ich schlecht zurechte. Eine schlechte Meinung von jemanden haben.

2) In einigen engern Bedeutungen. (a) Von einem Kranken der sich sehr krank befindet, von welchem wenig Hoffnung übrig ist, sagt man, er befinde sich schlecht. (b) In Ansehung des Vermögens und des Nahrungsstandes stehet jemand schlecht, (im gemeinen Leben ist jemand schlecht,) wenn er allem Anschein nach nicht im Stande ist, seine Schulden zu bezahlen. Die Handlung steht schlecht, eine schlechte Handlung. (c) Zuweilen wird es auch für niederträchtig gebraucht. Ein schlechter Mensch. Schlecht denken, handeln. Schlecht mit jemanden umgehen. Schlechte Reden führen.

Anm. Im Niedersf. sligt, im Schwed. slät, im Engl. slight, im Ital. schietto. Es stammet in allen seinen Bedeutungen ohne Zweifel von schlagen ab. Ehedem hatte man von diesem Beyworte das Hauptwort die Schlechte, so wohl die schlechte Beschaffenheit in allen obigen Fällen zu bezeichnen, da es denn auch von Billigkeit, Güte, Sanftmuth, Schmeicheley, u. s. f. gebraucht wurde,

wurde, als auch eine Ebene, eine Fläche, in der zweyten Hauptbedeutung des Beywortes. Worold Slihti, die Fläche der Welt, Ottfr. Jetzt ist dieses Hauptwort, den folgenden Gebrauch etwa ausgenommen, veraltet. Im gemeinen Leben höret man von der schlechten Beschaffenheit zuweilen die Schlechtigkeit; der anständigen Sprechart würde Schlechtheit angemessener seyn, obgleich solches nicht allgemein üblich ist.

Die Schlechte, plur. die — n. 1) Im Bergbaue einiger Gegenden, wo es eine Lage, eine Schicht, ein Flötz zu bedeuten scheinet. Das Fahlerz setzt hier trümmerweise auf den Schlechten des Schiefers durch. Die thonichten Schlechten, welche nach und nach theils ausgetrocknet, theils ausgewaschen worden. Auch von schlagen, sich in die Länge und Breite ausdehnen. (S. die Anm. zu dem vorigen.) 2) Im Wasserbaue wie Schlacht 1, ein Damm von Faschinen, S. daselbst.

Schlechterdings, adv. S. in Schlecht 1 2) (c).

Der Schlechtfalke, des — n, plur. die — n, eine Art Falken, welche auch Blaufuß und großer Weißbacke genannt wird. In Sachsen kennet man zwey Arten Schlechtfalken, den kleinen und den großen.

Der Schlechtfärber, des — s, plur. ut nom. sing. ein Nahme der ehemahligen Schwarzfärber oder Leinwandreißer, zum Unterschiede von den Schönfärbern, S. das letztere.

Die Schlechtheit, plur. inus. S. Schlecht Anm.

Schlechthin, adv. S. in Schlecht 1 2) (c).

Die Schlechtigkeit, plur. inus. S. Schlecht Anm.

Schlechtweg, adv. S. in Schlecht 2 2) (b).

Schlecken, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, eine unmittelbare Onomatopöie, der Form nach aber das Intensivum von lecken ist, mit einem verstärkten Laute lecken, ingleichen, etwas schmackhaftes mit kleinen Bissen und einem schmatzenden Laute essen. Es ist nur im gemeinen Leben üblich, so wie die Zusammensetzungen ausschlecken, beschlecken u. s. f. Im Schwed. sleka, im Isländ. sleika, welche auch nur lecken schlechthin bedeuten. So auch das Schlecken.

Der Schlecker, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schleckerinn, eine Person, welche gern gute Bissen isset; eine leckere Person, im gemeinen Leben ein Schleckermaul. Bey den Jägern wird ein Hirsch, welcher keinen richtigen Wechsel hält, sondern bald hier, bald dorthin in ein gutes Geäß ziehet, ein Schlecker genannt.

Die Schleckerey, plur. die — en. 1) Das Schlecken; ohne Plural. 2) Leckere Bissen oder Speisen, z. B. Zuckerwerk und dergleichen; Schleckerwerk, Naschwerk, Leckerbissen.

Schleckerhaft, — er, — este, adj. et adv. ungeordnete Begierde nach Schleckereyen empfindend und darin gegründet; lecker. Daher die Schleckerhaftigkeit.

Schleckern, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, welches das Intensivum und Iterativum von schlecken ist, aber nur im gemeinen Leben gebraucht wird; Niedersächs. slickern.

Schleebäuchig, von den Pferden für schlägebäuchig, S. Herzschlächtig.

Die Schlehblüthe, Schlehdorn, S. Schlehenblüthe u. s. f.

Die Schlehe, plur. die — n, die Frucht des Schwarz- oder Schlehendornes, welche in einer runden schwarzblauen Beere von der Größe einer Weinbeere bestehet, und einen sehr herben Geschmack hat.

Anm. Im Niedersächs. Slee, im Oberd. Schlech, in einigen gemeinen Sprecharten Schlinke, im Angels. Sla, im Engl. Sloe, im Schwed. Slån, im Slavon. Sliwa. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die herbe, den Mund zusammen ziehende Eigenschaft dieser Frucht, welche sie so eigenthümlich von andern unterscheidet, auch der Grund ihrer Benennung ist. In einigen Oberdeutschen Gegenden hat man wirklich das Bey- und Nebenwort schlehe, schlähe, herbe, was die Zähne stumpf macht; ein schleher Geschmack, die Zähne werden schlehe. Ingleichen das Zeitwort schlehen, die Zähne stumpf machen, Ital. ohne Zischlaut, legare, allegare, lazzare. Im Niedersächs. ist slee und im Schwed. slö stumpf überhaupt. In einigen Oberdeutschen Gegenden heißt diese Frucht Pinserling, welches Frisch von Pinne herleitet, wegen der Dornen, womit ihre Staude besetzt ist.

Die Schlehenblüthe, plur. die — n, die Blüthe oder Blumen des Schlehendornes; im gemeinen Leben Schlehblüthe.

Der Schlehendorn, des — es, plur. die — en, im gemeinen Leben Schlehdorn, derjenige dornartige oder mit Dornen versehene Strauch, welcher die Schlehen träget, welcher nach dem Linnee zu dem Geschlechte der Pflaumen gehöret; Prunus spinosa L. Schwarzdorn.

Schlehenroth, adj. et adv. ein in dem Weinbaue übliches Wort, wo der schlehenrothe Wein eine Art schlechter rother Weintrauben ist, welcher saure und herbe Beeren, gleich den Schlehen hat.

Der Schlehenwein, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein aus dem Safte der Schlehen bereiteter Wein.

Der Schleichbrief, des — es, plur. die — e, ein noch in den Rechten einiger Gegenden übliches Wort, eine Urkunde zu bezeichnen, welche über die geschehene Vertauschung zweyer Dinge ausgefertiget wird; besonders eine Urkunde über die Vertauschung eines Leibeigenen mit dem andern. Und so ist es auch wohl bey dem Wehner zu verstehen, wenn er in Observ. Pract. Schleichbrief durch litteras manumissorias, sive super manumissione datas erkläret. Wenn diese Vertauschung (wie ich doch nicht gewiß weiß) etwas Unrechtmäßiges und Heimliches voraus setzt, so ist die Erklärung dieses Wortes leicht zu machen.

Der Schleichdrucker, des — s, plur. ut nom. sing. wie Schleichhändler, ein Buchdrucker, welcher insgeheim verbothene Bücher druckt, oder die Bücher anderer auf unrechtmäßige Art im Verborgenen nachdruckt.

Schleichen, verb. irreg. Imperf. ich schlich; Mittelw. geschlichen; Imper. schleiche, schleich. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des langsamen, leisen, kaum in das Gehör fallenden Ganges, und in weiterer Bedeutung einer solchen Bewegung, und ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, sich auf solche Art fortbewegen.

1. Für kriechen, doch zunächst nur von solchen Thieren, welche ohne alle Füße sich durch Bewegung des Leibes fortbewegen, dagegen kriechen sehr kurze Füße voraus setzet. Die Schlangen schleichen. Was auf Erden schleicht, soll euch unrein seyn, 3 Mos. 11, 41 f. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung wenig gangbar, weil man dafür kriechen gebraucht, selbst von solchen Gewürmen, welche aller Füße beraubt sind. S. Blindschleiche.

2. Einen leisen und dabey langsamen Gang haben, leise und langsam gehen, besonders so fern man dadurch seinen Gang zu verheimlichen sucht, und in weiterer Bedeutung, sich auf solche Art unbemerkt bewegen. 1) Eigentlich. Er schleicht wie eine Katze, wie ein Fuchs. Er ist davon geschlichen. Ein alter Bauer, der mit seinem Knotenstocke an der Hecke schlich, Jacobi.

Gleich schlich zu seinem Glücke ein siecher Alter vor
ihr Haus, Gell.

Und schleicht mit scheuem Blicke
Und mehr als dieb'scher Furcht zurücke, Haged.

 Die

Die Pest, die im Finstern schleicht, Ps. 91, 6. Schleichend kommen, wofür doch, wie bey den meisten übrigen Zeitwörtern der eigenen Bewegung, das Mittelwort der vergangenen Zeit, geschlichen kommen, üblicher ist. Das Blut, das so träge in deinen Adern schleicht.

Ha, wenn ein solcher Wunsch in meine Seele schlich, Weiße.

Ingleichen in Gestalt eines Reciproci, wo es aber eigentlich das folgende Activum ist, daher es alsdann auch wie alle Reciproca das Hülfswort haben bekommt. Jetzt schlich ich leise zu ihrem Bette mich hin, Geßn. Sich in das Haus schleichen. Er schlich sich ganz leise wieder nach seinem Zimmer. Diese Thräne, die sich aus ihrem Auge schleicht, Less. In meine Spiele schleicht sich nicht späte Klage, Weiße. 2) Figürlich. (a) Ein schleichendes Fieber, welches den Kranken langsam und unbemerkt auszehret. (b) Ein Stück Butter zerschleichen lassen, in den Küchen, es langsam und bey gelinder Wärme zergehen lassen. (c) In seinem Betragen mit merklicher Verheimlichung seiner Absichten und Mittel verfahren. Von einem solchen Menschen sagt man, er schleiche. Ein schleichendes Wesen haben. Siehe Schleicher.

II. Als ein Activum, auf eine leise und langsame Art fortbewegen; wo es doch nicht so gangbar ist, als das vorige Neutrum. Hier schlich sie ihre Hand in die seinige. Verbothene Waaren in eine Stadt schleichen, heimlich bringen, wofür doch schleifen üblicher ist.

So auch das Schleichen.

Anm. Bey dem Ottfried sleihen, bey dem noch ältern Kero slihhan, von welcher Form das Imperfect und Mittelwort unsers schleichen herstammen, im Niedersächs. sliken, im Schwed. slika, slinka, im Angels. mit dem Naselaute slincan, im Lettischen slenku. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und daher mit Schlick und Schlich, Schleiche u. s. f. in welchen der Begriff des Schleimigen und Glatten der herrschende ist, nahe verwandt. S. auch Schleifen, welches diesem Zeitworte nahe angehöret.

Der Schleicher, des —s, plur. ut nom. sing. ein Ding, eine Person, welche schleicht. In dem Thierreiche ist der Schleicher eine den Vipern ähnliche Art Eidechsen mit kurzen Füßen, Seps L. welcher auch Kurzbein genannt wird. Ingleichen von Menschen, eine Person, welche schleicht; auch figürlich, welche ihre Absichten auf eine unbemerkte Art zu erreichen sucht, wo von weiblichen Personen auch das weibliche Geschlecht, die Schleicherinn, üblich ist. Niedersächs. Sliker, Lieskentreder, Leisetreter.

Der Schleichhandel, des —s, plur. inus. ein heimlicher Handel mit verbothenen, oder verstohlner Weise eingeführten erlaubten Waaren; Niedersächs. Sluuphandel, von sluppen, schliefen, schlüpfen, schlupfen, auch im Hochdeutschen wohl Schleifhandel.

Der Schleichhändler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schleichhändlerinn, eine Person, welche einen Schleichhandel treibt, mit verbothenen Waaren handelt, oder erlaubte Waaren auf eine verbothene und verstohlene Art einführet oder verhandelt; der Schleifhändler. Im gemeinen Leben hat man verschiedene besondere Nahmen für solche Schleichhändler, wohin die Niedersächs. Lorrendreiher, Snuggeler, Engl. Smuggler, das Oberdeutsche Schwärzer, Pascher u. s. f. gehören, mit ihren Zeitwörtern snuggeln, schwärzen, paschen u. s. f. Schleichhandel treiben.

Die Schleichtreppe, plur. die —n, eine verborgene, nicht jedermann bekannte Treppe in einem Hause, mit niedrigen Stufen, vermittelst derselben in die obern Zimmer zu schleichen, d. i. unbemerkt zu kommen; die Schleiftreppe.

Der Schleichweg, des —es, plur. die —e. 1) Ein Fußsteig in einem Gehölze, das Wild zu beschleichen; der Bürschsteig. 2) Ein heimlicher verbothener Weg, welcher nur verstohlner Weise befahren wird; der Schleifweg.

Der Schleier, S. Schleyer.

Der Schleif, ein nur in der Zusammensetzung Unterschleif übliches Wort, S. dasselbe.

Die Schleifbank, plur. die —bänke, eine Bank, d. i. ein Gestell, auf und vor derselben zu schleifen, dergleichen die Glasschleifer, Edelsteinschneider u. s. f. haben.

Der Schleifbaum, des —es, plur. die —bäume, bey den Webern, ein Baum, an welchem das Werft herunter schleifet oder schleichet, damit sie straff anhalte.

Die Schleife, plur. die —n, von dem regulären Zeitworte schleifen. 1. Was geschleifet wird. 1) Bey den Jägern wird jede stark riechende Lockspeise, welche an eine Schnur gebunden und vor dem Holze her geschleppet wird, so wohl Schleife, als Schleppe und das Geschlepp genannt. In einigen Oberdeutschen Gegenden führet auch die Schleppe eines Kleides den Nahmen einer Schleife. 2) Eine Schlinge, sie bestehe nun aus Fäden, Haaren oder Draht, ist sehr häufig unter dem Nahmen der Schleife bekannt, Niedersächs. Slepe; ob man gleich bey den Jägern und Vogelstellern einen Unterschied macht, und ein solches Werkzeug, wenn sich das Federwild darin an dem Halse fängt, eine Schlinge, wenn es sich aber an den Füßen fängt, eine Schleife nennet. Ferner sind die Schleifen das, was man sonst auch Öhre, im Niedersächs. Öhsen nennet, sie bestehen nun aus einer biegsamen oder festen Materie. Die Schleifen an der Leinwand, womit sie im Bleichen an die Pflöcke befestiget wird, bestehen aus Band. Die kleinen Öhre von Draht, das Häkchen aufzunehmen, heißen in vielen Gegenden Schleifen, und in andern hat man auch aus biegsamen Holze gebogene Schleifen, dergleichen z. B. die an den Schleifkannen sind, (S. dieses Wort.) Von noch anderer Art sind die aus Band gemachten Schleifen zur Zierde, welche aus Einer oder mehrern Schleifen der vorigen Art bestehen und auch Maschen genannt werden. Die Hutschleife, Halsschleife u. s. f.

Den weißen Hals umgab ein schwarzes seidnes Band,
Das sich bey seinem Kinn in eine Schleife wand, Zachar.

3) Auf den Gränz- und Marksteinen werden die willkührlichen Zeichen, welche auf dieselben eingehauen werden, sie bestehen nun aus Kerben und Linien oder aus andern Figuren, Schleifen genannt. Vermuthlich von dem Niedersächs. Intensivo Slopp, ein tiefer Einschnitt, eine Fleischwunde, welches ein Zeitwort schleifen voraus setzet, welches schneiden bedeutet hat, und zu welchem ohne Zischlaut das Wallis. Ilifio, feilen, gehöret.

2. Ein Werkzeug, darauf oder damit zu schleifen, in welchem Verstande besonders ein kleiner plumper Schlitten, Lasten darauf fortzuschleifen, eine Schleife genannt wird. Steine, Waaren auf der Schleife fortschaffen. Die Sturmfässer stehen gleichfalls auf solchen Schleifen. Niedersächs. Slöpe, im Österreichischen die Schlapfen.

Schleifen, ein Zeitwort, welches so, wie alle, eine unmittelbare Nachahmung eines eigenthümlichen Lautes ist, und hernach zu Bezeichnung aller derjenigen Handlungen gebraucht wird, welche mit diesem Laute verbunden sind, oder doch zuerst unter demselben gedacht wurden. Daher kommt es denn, daß es in mehrern, dem Anscheine nach so verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein reguläres Zeitwort, welches wiederum in einer zwiefachen Form vorkommt.

1. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort haben erfordert, eigentlich einen schleifenden Laut von sich geben, und in weiterer

terer Bedeutung, sich mit diesem Laute fortbewegen; wo es noch in manchen Gegenden für schleichen und das sehr nahe verwandte schliefen, dessen Intensivum schlüpfen und schlüpferig ist, gebraucht wird. Niedersä. slipen, Engl. to slipp, Angels. slipan, Schwed. släpa, slipa, kriechen, ingleichen heimlich entfliehen. Daher ist für Schleichhandel auch Schleifhandel, für Schleichweg auch Schleifweg, für Schleichtreppe auch Schleiftreppe üblich. Im Hochdeutschen kommt es in dieser Bedeutung nur selten vor.

2. Als ein Activum, einen schleifenden Laut hervor bringen, und in weiterer Bedeutung diejenige Veränderung mit einem Dinge vornehmen, welche mit diesem Laute verbunden ist.

1) Einen Buchstaben schleifen, ihn ohne Stoß aussprechen. So wird das f geschleifet, dagegen das v gestoßen wird. In einem andern Verstande wird ein Buchstab geschleifet, wenn er gelinde und ohne Stoß mit dem folgenden Selbstlaute verbunden wird; z. B. Leibes, wo das b sanft in das e übergehet. Eben so werden in der Musik zwey Noten geschleifet, wenn sie ohne Stoß mit einander verbunden werden, daher zwey oder mehrere auf solche Art verbundene Noten auch wohl ein Schleifer genannt werden.

2) Einen Knoten schleifen, ihn vermittelst einer Schleife, eines um sich selbst geschlungenen Bandes oder Fadens, hervor bringen.

3) Einen auf einer Fläche ausgedehnten Körper unmittelbar auf derselben fortziehen. (a) Eigentlich, wo man es in einigen Gegenden in allen den Fällen gebraucht, wo dieser Begriff Statt findet. Z. B. ein Kleid schleifen, nach sich schleifen, einen Theil desselben auf der Erde nach sich ziehen; ein Kleid schleifen lassen; der Mantel schleift, als ein Neutrum, wird auf der Erde fortgezogen. Ich will Samaria zum Steinhaufen machen, und will ihre Steine ins Thal schleifen, Micha 1, 6. Die Juden schleifeten den Jason und etliche Brüder vor die Obersten der Stadt, Apost. 17, 6. In welchen sämmtlichen Fällen im Hochdeutschen schleppen üblicher ist, indem man daselbst schleifen nur von größern Körpern gebraucht, wenn sie auf die obige Art fortgezogen werden. Ein Stück Bauholz aus dem Walde schleifen, es ganz oder zum Theil auf der Erde liegend, aus dem Walde fortziehen lassen. Einen Missethäter auf einer Haut zum Richtplatze schleifen. Die Juden steinigten Paulum und schleiften ihn zur Stadt hinaus, meynten, er wäre gestorben, Apost. 14, 19. Das Pferd schleifte seinen Reiter. Im Fischfange schleifet man, wenn man mit einem Garne hart auf dem Grunde herfähret, (S. Schleifhamen.) Man siehet hieraus, daß schleifen im Hochdeutschen gerade nur in den Fällen üblich ist, wo der damit verbundene Laut diesem Worte angemessen ist. Schleppen ist zwar gewisser Maßen das Intensivum davon, allein es tritt in demselben auch der Begriff des schlapp mit ein, daher dasselbe in mehrern Fällen üblich ist als schleifen. Wenn aber die Oberdeutschen das letztere in allen Fällen für schleppen gebrauchen, so scheinet sich alsdann der Begriff des schlaff damit zu verbinden. In noch engerer Bedeutung schleifet man Waaren, Güter, Lasten u. s. f. wenn man sie auf einer Schleife von einem Orte zum andern schaffet. (b) Figürlich. Eine Feuermauer schleifen, sie nach einer schiefen Richtung führen, anstatt sie senkrecht gehen zu lassen. Eine geschleifte Feuermauer. S. auch Schleiflade.

4) Einreißen, zerstören. Im Niedersächsischen ist ein Schiff slopen, es, wenn es baufällig ist, aus einander nehmen oder einreißen. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur von Städten und Schlössern, seltener von Gebäuden und Mauern, wenn sie mit Gewalt zerstöret und gleichsam dem Erdboden gleich gemacht werden. Wir müssen das Land räumen, denn sie haben unsere Wohnungen geschleifet, Jer. 9, 19. Eine Stadt, ein Schloß schleifen lassen.

> Die Mauern hast du ihm herunter lassen reißen,
> Und seine Festungen ganz schleifen und zerschmeißen,
> Opitz. Ps. 89.

Mit andern Endlauten ist dafür im Niedersä. sligten, (schlichten, von schlecht, eben,) und in der Schweiz schleizen (S. Schleißen) üblich.

II. Als ein irreguläres Zeitwort; Imperf. ich schliff; Mittelw. geschliffen; Imperat. schleife oder schleif. Auch dieses wird in einer zwiefachen Form gebraucht.

1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Von dem Auerhahne sagt man, daß er schleife, wenn er im Balzen einen aus Zischen und Kirren zusammen gesetzten Laut von sich hören läßt, von welchem das Wort schleifen eine Nachahmung ist. 2) Stehend auf dem glatten Eise fortfahren, auch als eine unmittelbare Nachahmung des damit verbundenen Lautes. S. Gleiten.

2. Als ein Activum, durch Umdrehung einer scharf oder glatt machenden Scheide schärfen oder poliren. Messer, Scheren schleifen, durch Haltung an den um seine Achse sich drehenden Schleifstein; wodurch sich wetzen von schleifen unterscheidet. Ein geschliffener Degen. Glas, Marmor, Edelsteine schleifen, ihnen vermittelst einer um ihre Achse beweglichen Scheibe Glätte und Glanz ertheilen. Von den Edelsteinen sagt man auch schneiden. Figürlich bedeutete es ehedem auch gesittet machen, welche Bedeutung doch jetzt nur noch in dem Gegensatze ungeschliffenen übrig ist, S. dasselbe.

So auch das Schleifen, und in einigen wenigen activen Bedeutungen des regulären Zeitwortes die Schleifung.

Anm. Bey dem Ottfried, der es auch für fortgehen, fortschreiten gebraucht, sleifan, in dem alten Gedichte des heil. Anno in der letzten activen Bedeutung des irregulären Zeitwortes slifan, wovon noch das irreguläre Imperfect und Mittelwort unsers heutigen schleifen abstammen, im Österreich. schlaipfen, im Niedersä. slepen, sliepen, im Schwed. slipa, im Wallis. yslipanu, wo ohne Zischlaut auch llifo schärfen, und llifio feilen ist, wohin auch das Lat. laevis, glatt, laevigare, glätten, und Griech. λειος, glatt, gehören. Schleppen ist das Intensivum davon, so wie auch schliefen und dessen Intensivum schlüpfen nahe damit verwandt sind.

Der Schleifer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein schleifendes Ding. In der Musik, zwey oder mehrere mit einander verbundene Noten. Bey dem Sprungfischen wird das untere längere Ende der Angel der Schleifer genannt, zum Unterschiede von dem Hüpfer. 2) Eine Person, welche schleifet, in der activen Bedeutung des irregulären Zeitwortes, besonders, wenn sie ihr Geschäft daraus macht; Fämin. die Schleiferinn. Am häufigsten in den Zusammensetzungen Scherenschleifer, Schwertschleifer, Rauhschleifer, Glasschleifer. 3) Ein alter Deutscher Tanz, welcher noch hin und wieder auf dem Lande üblich ist, und ein Sinnbild der Bewerbung um Gegenliebe abgibt, da im ersten Theile die Sprödigkeit des Mädchens, im zweyten aber die Erhörung abgebildet wird. Daher das Schleiferlied, welches die Melodie desselben enthält.

Die Schleifgöttinn, plur. die —en, bey den Handwerkern, und dem Schleifen, d. i. Deponiren des angehenden Gesellen, zwey andere Gesellen, welche bey dem Schleifen die Pathenstelle vertreten und dem Deponirten einen neuen Nahmen ertheilen; von dem Oberdeutschen Göthe, ein Pathe, daher sie in andern Gegenden auch Schleifpathen heißen.

Der

Der Schleifhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein oben links und unten rechts gekrümmter Haken, dessen sich die Scherenschleifer bedienen, und welchen sie auch in ihrem Wapen führen.

Der Schleifhamen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Fischerhamen, welcher hart auf dem Grunde des Wassers fortschleifet. Mit einem solchen Hamen fischen wird gleichfalls schleifen genannt.

Die Schleifkanne, plur. die —n, eine hölzerne aus Dauben zusammen gesetzte Kanne von verschiedener Größe, mit einer Schnautze und Handhabe; die Humpe. Vielleicht von der auf dem Deckel befindlichen hölzernen Schleife oder Bügel, oder auch, weil man die größern Kannen dieser Art mehr schleifen als tragen muß.

Die Schleiflade, plur. die —n, eine Art von Windladen in den Orgeln, vielleicht, weil sie geschleifet, d. i. schief geführet wird.

Die Schleifmühle, plur. die —n, ein Mühlwerk, wo allerhand Schleifsteine durch das Wasser umgetrieben werden, um das Schleifen zu erleichtern. Ingleichen eine Maschine, welche aus freyer Hand beweget wird, die optischen Gläser darauf zu schleifen.

Die Schleifnadel, plur. die —n, eine breite Nadel des andern Geschlechtes, die in Zöpfe geflochtenen Haare um dieselbe auf dem Kopfe zusammen zu wickeln oder zu schleifen; die Haarnadel. In einigen Gegenden sind auch die Schnürnadeln unter diesem Nahmen bekannt.

Der Schleifpathe, des —n, plur. die —n, siehe Schleifgöttinn.

Der Schleifpfaffe, des —n, plur. die —n, bey den Handwerkern und dem bey ihnen üblichen Schleifen der angehenden Gesellen, derjenige Gesell, welcher das Schleifen oder Deponiren verrichtet, und der auf den Universitäten ehedem der Depositor hieß. S. Gesellenpfaffe.

Die Schleifrebe, plur. die —n, die Nebenschößlinge an den Weinstöcken; vermuthlich so fern schleichen und schleifen gleichbedeutend sind, weil sie gleichsam verstohlner Weise hervor sprossen. S. auch Reifling.

Das Schleifreis, des —es, plur. die —er, bey den Fuhrleuten, welche mit Karren fahren, lange Büsche, welche sie, wenn sie bergunter fahren, hinten an den Karren hängen, denselben dadurch aufzuhalten.

Die Schleifschale, plur. die —n, bey den Glasschleifern, eine kupferne oder messingene Schale, worin die optischen Gläser geschliffen werden; die Schleifschüssel.

Die Schleifscheibe, plur. die —n, die stählerne Scheibe der Steinschleifer, die Edelsteine daran zu schleifen oder zu schneiden.

Die Schleifschüssel, plur. die —n, S. Schleifschale.

Das Schleifsel, des —s, plur. inus. die zarten Späne, welche im Schleifen harter Körper abgehen, und auch das Abschleifsel, Schleifspäne, im gemeinen Leben aber auch der Schliff genannt werden.

Die Schleifspäne, sing. inus. S. das vorige.

Der Schleifstein, des —es, plur. die —e, runde um ihre Achse bewegliche Steine, allerley Werkzeuge darauf zu schleifen, um sie so wohl scharf, als glänzend zu machen. Uneigentlich wird auch wohl ein Wetzstein zuweilen ein Schleifstein genannt.

Die Schleiftreppe, plur. die —n, S. Schleichtreppe.

Der Schleiftrog, des —es, plur. die —tröge, das einem Troge ähnliche und mit Wasser angefüllte Gefäß, worin der Schleifstein um seine Achse beweglich ist.

Der Schleifweg, des —es, plur. die —e, S. Schleichweg.

Der Schleifzehnte, des —n, plur. die —n, eine Art des Zehnten, oder zu zehnten, wo der Zehntherr seine Zehntgarbe nehmen kann, wo er will.

Der Schleifzügel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Zügel für junge Pferde.

Die Schleihe, plur. die —n, ein zu dem Karpfengeschlechte gehöriger eßbarer Flußfisch, dessen am Hintern befindliche Finne 25 Strahlen hat; Tinca L. Er hat kleine dem bloßen Auge fast unmerkbare Schuppen, ist aber dafür mit einem dicken Schleime überzogen.

Anm. In einigen Gegenden Schleiche, in andern Schlein, Goldschlein, im Nieders. Slie, Sligger, im Norweg. und Dän. Slie, im Böhmischen ohne Zischlaut Lie; alle wegen seiner schleimigen, schlüpferigen Beschaffenheit, vermöge welcher er leicht aus der Hand schleicht. Die Schreibart Schleye läßt sich mit nichts rechtfertigen.

Der Schleim, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine zähe, leimige und schlüpfrige Feuchtigkeit, welche sich im Wasser ganz auflöset. Gummi-Schleim, zu einem solchen Schleime aufgelösetes Gummi, Gerstenschleim, Haferschleim u. s. f. Aus den meisten Arten des Samens läßt sich ein solcher Schleim ziehen. Zäher Schleim auf der Brust.

Anm. Bey dem Ottfried Sloum, im Nieders. Sliem, im Angels. und Engl. Slime, im Schwed. Slem, welche aber auch Schlamm, dicke Hefen, bedeutet, im Böhm. Ssleim, im Pohln. Slina. Die zähe, glatte und schlüpfrige Beschaffenheit ist der Grund der Benennung, daher theils ohne Zischlaut, theils mit andern Endlauten, Leim, Kley, eine fette Erde, Schleihe, schleichen, schliefen u. s. f. zu dessen Verwandtschaft gehören. Das Intensivum davon ist Schlamm bey welchem doch wegen des kurzen Vocales und verdoppelten m der Begriff der Schlüpfrigkeit sich verlieret.

Der Schleimapfel, des —s, plur. die —äpfel, die einem Apfel ähnliche Frucht des Schleimapfelbaumes, Crataeva Marmelos L. deren Samen mit einem durchsichtigen schleimigen Safte angefüllet sind. Der Baum ist in Ostindien einheimisch.

Die Schleimdrüse, plur. die —n, gewisse Drüsen in dem menschlichen und thierischen Körper, welche den Schleim absondern; besonders in dem obern Theile der Nase.

Schleimen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt. 1) Schleim verursachen, Schleim geben, von sich geben; als ein Neutrum. Die Graupen schleimen schon. Gewisse Speisen schleimen, wenn sie Schleim in dem Körper verursachen. 2) Von dem Schleime befreyen, reinigen. Schleihen, Aale, Saynecken schleimen. Die Kalbsgedärme schleimen. So auch das Schleimen.

Das Schleimharz, des —es, plur. von mehrern Arten, die —e, ein harziges Gummi, welches sich in einen Schleim auflösen läßt, Gummi resinae; dergleichen die Myrrhe, das Bdellium, der stinkende Asand u. s. f. sind.

Die Schleimhaut, plur. die —häute, die mit den Schleimdrüsen versehene pergamentene Haut, mit welcher der Nasenknorpel inwendig überzogen ist.

Schleimig, —er, —ste, adj. et adv. Schleim enthaltend, von sich gebend.

Die Schleim-Kolik, plur. von mehrern Arten, die —en, eine Kolik, welche von angehäuftem Schleime in den Gedärmen entstehet.

Das Schleimpflaster, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Ärzten, ein aus allerley Gummi-Arten und Schleim von Samen zubereitetes Pflaster; Diachylon, Emplastrum diapalmae.

Der Schleimpfropfen, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein schleimiges Gewächs, welches sich bald an die Fasern des Herzens, bald in der Nase ansetzet, und zu den Polypen gehöret.

Der Schleimstein, des —es, plur. die —e. 1) Eine Art weißlicher Steine, welche schlüpfrig, wie ein Schleim anzufühlen sind.

sind. 2) Auch die Krebssteine führen zuweilen diesen Nahmen, weil sie aus einem Schleime entstehen sollen.

Der Schleißbaum, des — es, plur. die — bäume, in einigen Gegenden ein Nahme des Kienbaumes, weil sein fettes Holz häufig zu leuchtenden Schleißen gebraucht wird; die Schleißkiefer. S. Fichte.

Die Schleiße, plur. die — n, von dem Zeitworte schleißen. 1) Dünne lange geschlissene oder gespaltene Späne führen sehr häufig den Nahmen der Schleißen; von welcher Art besonders die aus dem Holze des Kienbaumes gerissenen Späne sind, deren sich die gemeinen Leute auf dem Lande und nahe an holzreichen Wäldern anstatt der Lichte und der Fackeln bedienen; Leuchtspäne. Im mittlern Lat. Esclichium, Franz. Eclille. 2) Die abgezupften oder geschabten Fäden, deren sich die Wundärzte zu den Wunden bedienen, werden in manchen Gegenden gleichfalls Schleißen genannt. In andern heißen sie Meißeln, (S. 1 Meißel,) gemeiniglich aber mit einem aus dem Französischen entlehnten Kunstworte Charpie. 3) In einigen Gegenden sind die Schleißen eine Art grober Nudeln, Böhm. Ssleysky; vielleicht weil sie nur von dem Teige abgeschlissen oder abgerissen werden.

Schleißen, verb. irreg. Imperf. ich schliß, (in einigen Gegenden schloß;) Mittelw. geschlissen, (in einigen Gegenden geschlossen;) Imper. schleiß. Es ist eine Onomatopöie, welche den Laut einer zwar schnellen, aber doch gleichförmigen etwas heftigen Bewegung nachahmet, und daher in allen den Fällen gebraucht wird, wo dieser Laut Statt findet, ob es gleich im Hochdeutschen sehr veraltet ist, und kaum noch hin und wieder in einigen Fällen gebraucht wird. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

I. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, aber im Hochdeutschen wenig mehr gebraucht wird. 1) Reißen, spalten, abgenutzet werden, vergehen, alle in neutraler Bedeutung; Niedersf. sliten. Die Rinder schleißen allgemach, fangen an zu schleißen, zu reißen, im Oberdeutschen. 2) * Entweichen, die Flucht ergreifen, einen Ort verlassen, wo es sich von lassen nur durch den Zischlaut unterscheidet; eine noch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Bedeutung. Wir mußten Haus und Hof schleißen, verlassen, Scheuchz. Niedersf. ehedem sleiten. 3) * Vergehen, ingleichen verfließen, von der Zeit; Niedersächs. sliten. Ehe noch zehen Jahre schleißen, verfließen, in einigen Oberdeutschen Gegenden.

II. Als ein Activum, schleißen machen, in den Bedeutungen des vorigen Neutrius. 1) Reißen, spalten; bey dem Ottfried sleizan, der es auch figürlich für verlegen, übertreten gebraucht, da es denn von laedere, und unserm letzen in verletzen nur durch den Zischlaut unterschieden ist. Weiden schleißen, spalten. Kienholz schleißen, zu Schleißen spalten. Federn schleißen, den weichen haarigen Theil von dem Kiele reißen; Niedersf. spleeten. Geschlissene Federn, in einigen Gegenden geschlossene; im Gegensatze der ungeschlissenen. Rinden schleißen, wofür im Hochdeutschen schälen oder abschälen üblicher ist. Im Oberdeutschen schleißet man auch Steine, welche man im Hochdeutschen spaltet. In noch weiterm Verstande schleißet man in einigen Oberdeutschen Gegenden Häuser, Mauern und Städte, wofür im Hochdeutschen schleifen, üblicher ist; Niedersf. sliten. 2) * Fortbewegen, fortgehen machen, welche Bedeutung noch in verschleißen übrig ist, (S. dasselbe.) 3) * Zu Ende bringen, endigen; eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung, welche in dem Niedersf. sliten sehr gangbar ist. 4) Mit Schleißen versehen; Niedersf. slesen. Zwey Breter schleißen, ihre Fugen mit Schleißen verstopfen. So auch das Schleißen.

Anm. Das Schwed. slita hat alle Bedeutungen mit unserm schleißen und dem Niedersächsischen sliten gemein, und bedeutet über dieß auch leiden, vermuthlich als ein durch den intensiven Zischlaut aus leiden gebildetes Wort. Unser Schlitten und schlitzen sind Intensiva von schleißen, welches überhaupt den Laut einer schnellen einförmigen Bewegung auf einer Fläche nachahmet. Im Hochdeutschen sagt man fast häufiger schließen, ich schloß und geschlossen, als schleißen, schliß und geschlissen. (Siehe auch 1 Schließen.) In manchen Gegenden gehet es regulär; ich schleißete, geschleißet.

Die Schleißenkiefer, plur. die — n, S. Schleißenbaum.

Der Schleißenschnitzer, des — s, plur. ut nom. sing. ein an der Spitze gekrümmtes Messer mit einem dicken Rücken, die Schleißen oder Leuchtspäne damit zu schleißen, d. i. zu spalten.

Der Schleißenstamm, des — es, plur. die — stämme, ein zu Schleißen dienlicher, zu Schleißen bestimmter Stamm.

Der Schleißenstock, des — es, plur. die — stöcke, in den Gegenden, wo sich die gemeinen Leute der Schleißen zum Leuchten bedienen, ein an einem Ende mit Eisen beschlagener Stock, die Schleißen darein zu stecken.

Die Schleißfeder, plur. die — n, die stärkern Federn, welche geschlissen werden müssen, wenn man sie in den Federbetten gebrauchen will; zum Unterschiede von den Flaumfedern.

Das Schleißholz, des — es, plur. inus. zu Schleißen dienliches Holz. Besonders ist das Holz des Kienbaumes in einigen Gegenden unter diesem Nahmen bekannt.

Die Schleißzwiebel, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Winterzwiebeln, weil sie sich oben zu schleißen oder zu spalten pflegen; Spaltzwiebel.

Schlemmen, S. Schlämmen.

Der Schlender, des — s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte schlendern. 1) Ein schlendernder Gang; wo es doch eigentlich nicht gewöhnlich ist, wohl aber zuweilen figürlich für Schlendrian, d. i. die Fertigkeit zu Handlungen einer Art ohne Bewußtseyn der Bestimmungsgründe, das Herkommen; Niedersf. Slender, am Niederrheine der Schlaun. Man lasse ihn nach dem Schlenter (Schlender) so vieler beliebter Künstler nach der Mode zeichnen, Geßn. 2) In einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. zu Wien, auch im Niedersächsischen, ist Schlender, so wie Schlumper, ein Schleppkleid des weiblichen Geschlechtes.

Der Schlendergang, des — es, plur. inus. 1) Ein schlenderhafter, schlendernder Gang. Seinen Schlendergang gehen. 2) Wie Schlender 1 und Schlendrian. Dem alten Schlendergange folgen. S. Schlendrian.

Schlendern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn, bey einigen mit haben, langsam, träge und gedankenlos einher gehen; Niedersf. slendern, in einigen Oberdeutschen Gegenden schlenzen, im Mecklenb. sleusen, im Osnabrück. slüren, im Brem. leyern. Allein ich schlentre (schlendre) mit, Haged. Sie waren ohngefähr eine Meile fortgeschlendert.

> Indessen mag er (der Pegasus) doch um deine Tafel
> schlendern, Günth.
>
> Wenn mit Bacchus oder Cypria
> Ich den Scherz im Nachtrock schlendern sah, Götting.
> Musen - Alman. 1776.

So auch das Schlendern.

Anm. Im Schwed. slentra, welches aber auch überhaupt müßig seyn und müßig gehen bedeutet, wo auch lens müßig ist, im Franz. lanterner, ohne Zischlaut. Es ist das Iterativum oder Intensivum von einem veralteten slenden, welches ein Ausdruck der trägen, gedankenlosen Bewegung ist, und wohin, wenn man den Zischlaut wegnimmt, auch das Lat. lentus gehöret. Im Holländ. ist slinderen kriechen. Die Schreibart schländern läßt sich mit nichts vertheidigen, so wie schlentern wider die allgemeine Aus-

sprache streitet, zu geschweigen, daß das t auch der Sache selbst nicht angemessen ist.

Der Schlendrian, des —s, plur. die —e, im figürlichen Verstande, die Fertigkeit Handlungen einer Art auf eine gedankenlose Art zu verrichten, ohne Plural; ingleichen, Handlungen, welche man nach gewissen Vorschriften auf eine gedankenlose Art, d. i. ohne Bewußtseyn der Bestimmungsgründe, verrichtet. Den Schlendrian verstehen, die hergebrachte Gewohnheit. Dem alten Schlendrian folgen. So wollen sie auch der Väter ihren Schlendrian mitmachen, und ihrer Tochter einen Mann wählen? Schleg.

Anm. Schon im Narrenschiffe Schlendrianus, im Schwed. Slenterjan, im Niedersf. Slenderjaan. Ihre und Stosch glauben, daß es aus Schlendergang verderbt worden; allein die letzte Hälfte kann auch bloß die Lateinische Endung ianus seyn, welche man dem Worte Schlender im Scherze angehängt, um demselben dadurch ein Lateinisches Ansehen zu geben, so wie Grobian oder Grobianus, und andere auf eben dieselbe Art gebildet sind. Das Niedersf. Slenderjaan bedeutet auch einen müßigen nachlässigen Menschen, bey welchem das Schlendern zur Fertigkeit geworden ist.

Die Schlenge, plur. die — n, ein nur in den Niederdeutschen Marschländern übliches Wort, ein in das Wasser gebauetes Flechtwerk zur Abhaltung des Wassers zu bezeichnen, welches daselbst auch eine Schlacht genannt wird. Die Fluthschlenge, ein solcher aus Flechtwerk und Faschinen bestehender Damm, das Wasser zur Zeit der Fluth abzuhalten. Die Scherschlenge, eine auf Ebbe und Fluth angelegte Schlenge in Gestalt einer Krebsschere. Daher das Schlengengeld, der Schlengenmeister u. s. f. in eben den Bedeutungen, in welchen daselbst auch Schlachtgeld, Schlachtmeister u. s. f. üblich sind. Es ist von dem Niederd. schlengen, schlingen, winden, flechten.

Schlenkern, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Für schlendern; wo es doch nur in einigen gemeinen Sprecharten üblich ist. 2) Sich nachlässig hin und her bewegen, von schlanken biegsamen Körpern. Die Arme schlenkern lassen. 2. Als ein Activum, mit einer zitternden oder mit einem mehrmahligen Stoße verbundenen Bewegung werfen. Paulus schlenkerte die Otter ins Feuer, Apost. 28, 5. Jemanden Koth an die Kleider schlenkern, so wohl im Gehen mit den Füßen, als auch von den Rädern eines Wagens. Mit den Armen im Gehen schlenkern, sie nachlässig hin und her werfen. Im Ober- und Niederdeutschen ist es auch für schläudern üblich, wo auch Schlenker eine Schläuder ist. So auch das Schlenkern.

Anm. Im Niedersf. slenkern, slingern, slunkern, im Holländ. slingeren. Es ist das Intensivum oder Frequentativum von dem im Hochdeutschen veralteten schlenken, wovon schlank abstammet, und welches wiederum ein Intensivum von schlengen, schlingen ist. Im Engl. ist daher to sling, und im Schwed. slängia, für unser schlenkern üblich. Bey dem Pictorius ist der Schlenker ein Schlender, Schlumper oder weibliches Schleppkleid.

Die Schleppe, plur. die —n, Diminut. das Schleppchen, Oberd. Schlepplein, von dem Zeitworte schleppen. 1) Bey dem andern Geschlechte in vielen Gegenden ist die Schleppe, in Baiern Schlappe, eine Art der Bekleidung des Kopfes, welche mit einer dreyeckigen Spitze die Stirn bedecket. In weiterer Bedeutung ist es eine leinwandene u. s. f. Bekleidung des Kopfes, welche mehr aus einem Überschlage bestehet, der hinten zugezogen, und oft auch nur eine Mütze genannt wird. Vermuthlich weil eine solche Bekleidung den Kopf nur schlaff bedecket, oder doch anfänglich eine nur schlaffe Bekleidung war. Im Niedersf. ist Schlippe die Schürze. 2) Ein schleppendes Ding, besonders derjenige Theil eines Kleides, welcher auf der Erde nachschleppet. Die Schleppe eines Mantels, eines Frauenzimmerkleides, siehe Schleppkleid. Jemanden die Schleppe tragen, die Schleppe des Kleides oder Mantels, daher derjenige, welcher vornehmen Personen die Schleppe nachträgt, der Schleppenträger genannt wird. Im Niedersächsischen heißt die Schleppe eines Kleides Sleep, Slepe, sonst auch im Hochdeutschen der Schweif, bey den Schwäbischen Dichtern der Gehren, der Pfeil, in einigen Oberdeutschen Gegenden die Zesche, von ziehen. 3) Ein Werkzeug zum Schleppen; in welchem Verstande im Bergbaue die zwey Stangen, worauf der Schlepptrog fortgeschleppet wird, Schleppen heißen. 4) Bey den Papiermachern ist die Schleppe ein dünnes schmales Bret mit wollenem Beuteltuche überzogen, welches auf die aus der Presse genommenen noch nassen Papierbogen gelegt, und auch der Schlitten genannt wird; vielleicht wegen einiger Ähnlichkeit, da denn Schleppe so viel als Schleife seyn würde.

Schleppen, verb. reg. welches theils von schlaff, schlapp abstammet, theils auch das Intensivum von schleifen ist. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, schlaff auf der Erde nachschleifen, wo der Begriff des Schlaffen der herrschende ist. Das Kleid, der Mantel schleppt. Das Kleid schleppen lassen. Der Anker schleppt in der Schifffahrt, wenn er aus dem Grunde weicht und auf dem Boden des Meeres nachschleifet. Figürlich gebraucht man es auch von der Schreibart und der Art des Vortrages. Eine schleppende Schreibart, welche mit unnöthigen Wiederhohlungen und Nebenbegriffen überladen ist.

II. Als ein Activum, wo es zunächst das Intensivum von schleifen ist, und den verstärkten Laut nachahmet, welchen ein schwerer Körper macht, wenn er geschleifet wird. 1. Eigentlich, wo es überhaupt von dem langsamen Ziehen schwerer oder widerstehender Dinge gebraucht wird. Die Pferde können den Wagen kaum aus dem Kothe schleppen. Jemanden fortschleppen, der Widerstand leistet. Ingleichen von dem Tragen schwerer Lasten, weil dieses dem äußern Anscheine nach mit einer Art des Ziehens verbunden ist. Etwas kaum fortschleppen können, kaum forttragen. Sich mit etwas schleppen, eine schwere Last tragen. 2. Figürlich. 1) Eine lästige unangenehme Sache, ingleichen eine verächtliche Sache bey sich führen, und in noch weiterer Bedeutung, mit solchen Personen oder Sachen verbunden seyn; da es denn als ein Reciprocum üblich ist. Sich mit jemanden schleppen, mit einer verächtlichen Person genau verbunden seyn, oder doch auf eine verächtliche Art mit derselben verbunden seyn. Sich mit Grillen, mit einer Krankheit schleppen, als mit einer lästigen, unangenehmen Sache. 2) Sehr häufig wird es im Hochdeutschen für das mehr Oberdeutsche schleifen gebraucht, auch von leichten Dingen, da denn wieder der Begriff der Schlaffheit der herrschende wird. Ein Band, einen Strick hinter sich her schleppen. Wo man doch in der anständigern Sprechart lieber schleifen gebraucht. So auch das Schleppen.

Anm. Im Niedersf. slepen, im Schwed. släpa, welches aber eigentlich nachlassen, schlaff machen bedeutet; im Böhm. slepowati, ziehen. S. Schleifen, Schlaff und Schlapp.

Der Schleppenträger, des —s, plur. ut nom. sing., Siehe Schleppe.

Der Schlepper, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. in der Lausitz, große breite und schwere Rechen, welche von Pferden geschleppet werden, die in der Ernte verloren gegangenen Halmen damit zusammen zu rechen, S. Hungerrechen.

Der

Der Schleppbaken, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, der Haken an der Schleppkette, Zimmerholz u. s. f. damit fortzuschleppen; die Schleppklammer.

Der Schleppkasten, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Kasten, Erz und Gestein darin aus den Stollen zu schleppen, wenn man den Karren nicht anbringen kann.

Die Schleppkette, plur. die —n, eben daselbst, eine Kette, Lasten vermittelst derselben fortzuschleppen.

Die Schleppklammer, plur. die —n, S. Schleppbaken.

Das Schleppkleid, des —es, plur. die —er, ein hinten mit einer Schleppe versehenes, hinten nachschleifendes Kleid, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, wo es in manchen Gegenden auch ein Schlender und Schlumper, und im Franz. Andrienne genannt wird.

Der Schleppkübel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Kübel im Bergbaue, welche auf flachen aber nicht senkrecht gehenden Schächten gebraucht wird, weil er auf der einen Fläche des Schachtes gleichsam schleppet.

Das Schleppnetz, des —es, plur. die —e, ein Netz der Fischer, welches im Ziehen auf dem Grunde des Wassers hinschleppet. S. Schleppsack.

Der Schleppriegel, des —s, plur. ut nom. sing. an den Deutschen Cassen-Schlössern, der große Riegel, welcher die übrigen in Bewegung setzet.

Der Schleppsack, des —es, plur. die —säcke. 1. Eigentlich, ein schleppender Sack, besonders bey den Fischern, wo es ein Fischnetz in Gestalt eines Sackes ist, welches auf dem Grunde fortgezogen wird, die Tiefen auszufischen; Franz. la Drague, von dem Niedersf. trecken, ziehen. 2. Figürlich. 1) Eine träge, nachlässig und schmutzig gekleidete weibliche Person, welcher die Röcke aus Nachlässigkeit gleichsam auf der Erde schleppen; in welcher Bedeutung es besonders im Niedersächsischen üblich ist. 2) Eine verächtliche weibliche Person, mit welcher sich jemand schleppet, d. i. in einer verächtlichen Verbindung mit derselben lebet.

Das Schleppseil, des —es, plur. die —e, in der Seefahrt, dasjenige Tau, womit ein Schiff in manchen Fällen durch die Schaluppe fortgeschleppet oder gezogen wird.

Der Schleppstrang, des —es, plur. die —stränge, im Bergbaue, Stränge oder Seile, Lasten damit fortzuschleppen.

Das Schlepptau, des —es, plur. die —e, in dem Wallfischfange, dasjenige Tau, womit der getödtete Wallfisch an das Schiff geschleppet oder gezogen wird.

Der Schlepptrog, des —es, plur. die —tröge, im Bergbaue, ein Schleppkasten in Gestalt eines Troges.

Die Schleuder, Schleudern, S. Schläuder u. s. f.

Schleuen, verb. reg. act. ein vorzüglich bey den Fleischern übliches Wort, besonders in dem zusammen gesetzten ausschleuen; die Därme ausschleuen oder schleuen, sie mit Wasser ausspülen; wohl ausgeschleute Därme. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, und mit schlauchen und ausschlauchen, welches in andern Fällen in ähnlichem Verstande gebraucht wird, verwandt.

Schleunig, —er, —ste, adj. et adv. welches eine Eigenschaft der Bewegung ausdruckt, da sie in kurzer Zeit einen großen Raum zurück leget, so wie schnell und geschwinde. 1) * Eigentlich, von einer geschwinden oder schnellen Bewegung, in welchem Verstande es doch im Hochdeutschen ungewöhnlich ist; aber in einigen Oberdeutschen Gegenden sagt man, schleunig gehen, für geschwinde, hurtig, die schleunige Post, die geschwinde. 2) In weiterer und gewöhnlicherer Bedeutung, eine Eigenschaft solcher Handlungen, welche ohne merklichen Zwischenraum der Zeit, d. i. ohne Aufschub, vorgenommen werden; wo es doch den Begriff des Unerwarteten nicht bey sich hat, der mit plötzlich verbunden ist. Meine Freundschaft verbindet mich, ihnen schleunig Nachricht davon zu geben, ohne Aufschub, so bald als möglich. Jemanden auf das schleunigste antworten, zu Hülfe kommen, ihm eine schleunige Antwort ertheilen. Einen Bothen schleunig abfertigen. Ein schleuniger Tod. Sich schleunig aus dem Staube machen. Jemanden schleunig auf den Hals kommen.

Anm. Im Niedersf. slünig. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —ig; es kommt hier also nur auf das Wort Schleun oder Schlaun an. Frisch sagt, daß das Daseyn dieses Wortes noch nicht erwiesen sey. Allein in Baiern und der Oberpfalz ist das Zeitwort schlaunen noch völlig gangbar, wo es fortrücken, fortgehen bedeutet, und zugleich das Stammwort von schlendern ist. Die Sache schlaunet nicht, ist daselbst figürlich, es will nicht mit ihr fort, sie kommt nicht von der Stelle; es schlaunt nicht, nach einer andern Figur, es häuft sich nicht, in Obersachsen, es fleckt nicht. Ohne Ableitungssylbe ist bey dem Ottfried und dem verwandten m sliumo schleunig. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes einer geschwinden gleichförmigen Bewegung und mit Schleim, schlau und andern nahe verwandt. Das Hauptwort die Schleunigkeit ist im Hochdeutschen unbekannt, indem dafür Geschwindigkeit üblich ist.

Die Schleuse, plur. die —n. 1) Ein Canal, welcher mit Fall- oder Flügelthüren verschlossen werden kann, das Wasser darin nach Gefallen einzuschließen oder abzulassen, dergleichen Schleusen in der Schifffahrt, in dem Mühlenwesen, bey den Deichen und Dämmen u. s. f. von großem Nutzen sind. Eine Schleuse öffnen, zumachen. In weiterer Bedeutung werden auch die verdeckten Canäle unter den Gassen in den Städten, die Unreinigkeiten abzuführen, an vielen Orten Schleusen genannt; vielleicht weil sie von oben her verschlossen sind. 2) Bey den Büchsenmachern ist die Schleuse ein Theil der Ziehbank; und da bestehet sie aus zwey senkrechten eisernen Säulen, zwischen welchen sich in einer Falze zwey starke Blätter, die Schleusenblätter genannt, befinden, die ein rundes Loch haben, den Zapfen des Mundrohres, wenn es gezogen werden soll, aufzunehmen; vielleicht auch, weil sich dieser Theil zur Festhaltung des Rohres vermittelst eines aufgeschraubten Riegels verschließen läßt. Bey den Orgelbauern wird auch die Gieß- oder Zinnbrücke die Schleuse genannt; vermuthlich, weil sie durch zwey bewegliche Querbreter verschlossen werden kann.

Anm. In der ersten Bedeutung im Schwed. Sluss, im Engl. Sluice, im Pohln. Sloza, im Franz. Ecluse, im Ital. Chiuse, im mittlern Lat. Exclusa, Inclusura, Conclusio, Sclusa, Clusa; woraus aber nicht folgt, das unser Schleuse aus dem Lateinischen entlehnet ist, indem es, wie aus den beyden letztern Bedeutungen erhellet, eben so gut von dem Zeitworte schließen gebildet seyn kann, als die Latein. von claudere und cludere. Im Niederdeutschen wird eine Schleuse in der ersten Bedeutung ein Siel und Schütt genannt.

Das Schleusenblatt, des —es, plur. die —blätter, S. das vorige.

Das Schleusengeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches zur Unterhaltung einer Schleuse von den durchfahrenden Schiffen, oder andern Theilnehmern, gefordert und entrichtet wird; der Schleusenzoll, im mittlern Lat. Exclusagium.

Der Schleusenmeister, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einer Schleuse vorgesetzet ist, die Aufsicht über dieselbe führet.

Der Schleusenräumer, des —s, plur. ut nom. sing. an denjenigen Orten, wo die Abzüchte der Unreinigkeiten aus den Häusern

fern oder unter dem Gassenpflaster Schleusen heißen, Personen, welche das Räumen oder die Reinigung derselben besorgen.

Die Schleye, S. Schleihe.

Der Schleyer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eigentlich, eine Art der Tracht, besonders des andern Geschlechtes, welche aus einem locker gewebten Zeuge bestehet, welcher auf mancherley Art über den Kopf geschlagen wird, entweder das Gesicht allein, oder auch den Oberleib, ja oft den ganzen Leib zu verhüllen. In den Morgenländern ist der Schleyer eine gewöhnliche Tracht des andern Geschlechtes, in den Abendländern ist er sehr aus dem Gebrauche gekommen, und nur noch in einigen Fällen, besonders bey einer tiefen Trauer üblich, wo aber der Nahme im gemeinen Leben schon ungangbar zu werden anfängt, indem man einen solchen Trauerschleyer häufig einen Flor nennet. Dich rufen junge Wittwen an, im hochbetrübten Schleyer, Raml. Figürlich, dasjenige, was uns eine Sache verbirgt. Der Wahrheit den Schleyer entreißen. 2) Ein lockeres und leichtes Gewebe, aus klarem Garne, durch welches man sehen kann; vielleicht weil es ehedem am häufigsten zu Schleyern gebraucht worden, und wovon man so wohl Schleyerflor, als Schleyerleinwand hat.

Anm. Im Niederf. Slijer, Sligger, im Schwed. Sloya, im Böhm. Sslogjr. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe —er, welche ein Werkzeug, ein Subject bedeutet. Die erste Sylbe scheinet die Bedeutung des Bedeckens, des Verhüllens, zu haben, und würde alsdann zu schlagen gehören, welches unter seinen vielen Bedeutungen auch diese gar wohl verstattet, wie unter andern aus der Bedeutung des hohlen Raumes in Schlauch, Schlucht u. s. f. erhellet. (S. auch Schleyern 2.) Indessen kann auch die lockere, herab hangende, schlaffe Beschaffenheit des Schleyers der Grund seiner Benennung seyn, (S. Schlackig.) In einigen Ober- und Niederdeutschen Gegenden heißt der Schleyer Weiler, Niederf. Feyle, welches zu dem Lat. Velum und unserm Fell gehöret.

Die Schleyereule, plur. die —n, ein Nahme der gemeinen Kircheule, weil sie einen sehr merklichen weißen Strich um die Augen in Gestalt eines Schleyers hat; Ulula Aluco *Klein*.

Die Schleyerfrau, plur. die —en, an denjenigen Orten, wo die Schleyer noch häufiger getragen werden, eine Art Putzmacherinnen, welche die Schleyer aller Art verfertigen.

Die Schleyerkappe, plur. die —n, eine Kappe des andern Geschlechtes, welche das ganze Gesicht, wie ein Schleyer verhüllet. Auch wohl eine Kappe von Schleyer, der so genannten Art Zeuges.

Das Schleyerlehen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Lehen, welches auch auf den Schleyer, d. i. das weibliche Geschlecht, fällt; das Kunkellehen, Weiberlehen.

Die Schleyermeise, plur. die —n, eine Art Meisen mit einer weißen Platte auf dem Kopfe in Gestalt eines Schleyers; vielleicht eben die, welche auch Haubenmeise oder Häubelmeise genannt wird.

Schleyern, verb. reg. act. 1) Im Bergbaue und bey den Wasserkünsten wird der Kolm oder Kolben geschleyert, wenn er mit Lumpen umwunden wird, damit er desto genauer in die Röhre passe und die Luft abhalte; wo die erste eigentliche Bedeutung des Bedeckens, Bekleidens sehr merklich hervorsticht. 2) In engerer Bedeutung, mit einem Schleyer verhüllen. Eine Braut schleyern. Cythere schleyert sich in eine schwarze Binde, Günth. Jemanden einen Affen schleyern, ihm etwas aufheften.

1. **Der Schlich**, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte schleichen, ein verborgener, geheimer Weg, in weiterer Bedeutung, ein verborgener, geheimer Ort, und figürlich, geheime Kunstgriffe, verborgene Art und Weise zum Schaden anderer zu handeln; in welchen sämmtlichen Fällen es im Plural am üblichsten ist, obgleich die Natur der Sache den Singular gar wohl verstattet. Diebsschliche, Hurenschliche, verborgene Wege und Gänge der Diebe und Huren. Alle Schliche in einem Walde wissen, alle geheime Wege und Örter. Jemanden hinter seine Schliche, hinter die Schliche kommen, seine Kunstgriffe, seine heimliche Absicht und versteckte Art und Weise zu handeln, entdecken. Er weiß die rechten Schliche, die Art und Weise, wie die Sache geschickt anzufangen ist. Recht, als ob es der Himmel hätte haben wollen, daß ich hinter ihre Schliche kommen sollte, Gell.

Anm. Niederf. Sieke. Der Singular ist noch im Oberdeutschen völlig üblich, wo es auch den Gang, die Handlung des Gehens, und in weiterer Bedeutung die Bewegung bezeichnet. In den Schlich kommen, in den Gang. Eben daselbst ist es figürlich auch das, was wir den Schlendrian nennen, die eingeführte Art und Weise zu handeln, das Herkommen. Den Schlich verstehen. Im alten Schliche bleiben. Ja überhaupt die Art und Weise, wie eine Sache behandelt werden muß. Den Schlich von etwas haben.

2. **Der Schlich**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, im Hüttenbaue und gemeinen Leben, ein klein gepochter oder gepülverter und mit Wasser vermischter fester Körper; dicker Schlamm. So nennet man den mit Wasser vermischten Sand, der im Schleifen von dem Schleifsteine abgehet, den Schlich. Im Hüttenbaue ist Schlich oder Schlamm das klar gepochte, gewaschene und mit Wasser noch vermischte Erz. Eben daselbst wird aber auch trocken gepochtes, und folglich mit keinem Wasser vermischtes Erz Schlich genannt, weil der Grund der Benennung, der die glatte, weiche und zähe Beschaffenheit ist, auch hier bleibet. S. auch Schlick, welches von Schlich nur in der Mundart verschieden ist.

Das Schlichfaß, des —sses, plur. die —fässer, von dem vorigen, im Hüttenbaue, diejenigen Fässer, worin die Planen gewaschen werden, damit nichts von dem Schliche verloren gehe.

Der Schlichkübel, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Kübel, worin der zum Rösten bestimmte Schlich gewogen wird.

Schlicht, —er, —este, adj. et adv. welches mit schlecht in dessen eigentlichen Bedeutungen ein und eben dasselbe Wort ist, eigentlich gerade, eben und figürlich, ungekünstelt bedeutet, aber nur im gemeinen Leben üblich ist, obgleich einige Neuere es ohne Noth in die edlere Schreibart einzuführen versucht haben. Schlichte Haare, im Gegensatze der krausen oder gekräuselten. Eine schlichte Fläche, eine ebene, gerade, glatte. Der schlichte Menschenverstand, der natürliche, durch Schulgelehrsamkeit noch nicht verdorbene Verstand. S. Schlecht, und die folgenden Zusammensetzungen und Ableitungen.

Die Schlichtaxt, plur. die —äxte, bey den Zimmerleuten, ein breites dünnes Beil mit einem kurzen Helme, das Zimmerholz damit zu schlichten, d. i. glatt und eben zu hauen; das Schlichtbeil, Breitbeil, Dünnbeil.

Das Schlichtbier, des —es, plur. inus. bey den Kleibern einiger Gegenden, eine Ergetzlichkeit an Biere, welche sie fordern und bekommen, wenn sie eine geklebte Wand schlichten, das ist, glatt streichen.

Die Schlichte, plur. die —n, bey den Webern, ein aus Mehl und Fett gekochter Brey, womit der Aufzug oder die Kette geschlichtet wird, um den Fäden eine gelenke Steifigkeit zu ertheilen; im Oberd. die Schmeiche. Bey den Stückgießern ist die Schlichte ein ähnlicher Brey aus Asche, Kreide und Milch, womit der auf die Kernstange getragene Kernlehm abgeschlichtet wird. In beyden Fällen entweder von schlichten, glatt, eben machen, oder auch von Schlich, dicker Schlamm, Brey.

Schlichten, verb. reg. act. 1) Eigentlich. 1) Gerade machen; eine nur noch in einigen Gegenden übliche Bedeutung. Was krumm ist, schlichten. 2) Eben und glatt machen. Der Zimmermann schlichtet das behauene Holz, wenn er es mit der Schlichtaxt glatt und eben bauet. Weish. 13, 11. Der Weber schlichtet den Aufzug, wenn er ihm mit der Schlichte eine glatte Steifigkeit ertheilet; im Oberd. schmeichen. Bey den Stückgießern wird der Kernlehm geschlichtet, wenn er mit der Schlichte glatt und eben gemacht wird. Die Drahtzieher schlichten den Silberstab, wenn sie ihn die ersten Mahle durch die Ziehplatte ziehen, nicht so wohl ihn zu verdünnen, als vielmehr ihm überall eine gleiche und ebene Ründung zu ertheilen. Die Lohgärber schlichten die Felle, wenn sie selbige auf der Fleischseite mit dem Schlichtmonde glatt und eben schaben. Und so in andern Fällen mehr. 2. In weiterer Bedeutung, in Ordnung legen, besonders von Dingen, welche ordentlich auf und neben einander gelegt werden; eine besonders im Oberdeutschen übliche Bedeutung. Gehacktes Holz, Mauersteine auf einander schlichten. Die Haare schlichten, sie in Ordnung legen, so daß eines neben dem andern zu liegen komme. Nach einer noch weitern, aber im Hochdeutschen ganz unbekannten Figur gebraucht Opitz es für schmücken: Laß schlichten Häupt und Haar durch die geschickte Hand. 3. Figürlich, einen Streit, eine streitige Sache beylegen, besonders so fern es durch Bewirkung eines Vergleiches geschiehet; nach eben der Figur, welche in vergleichen zum Grunde liegt. Einen Streit schlichten. Er schlichtete ihre (der Kinder) Zwiste, und lehrete sie gütig seyn, Geßn. Die ganze Fehde ward geschlichtet, Haged. Seltener von einem richterlichen Ausspruche. Wenn jemand wider einen Menschen sündiget, so kanns der Richter schlichten, 1 Sam. 2, 25.

Daher das Schlichten, und, obgleich seltener und nur in der letzten dritten Bedeutung, die Schlichtung.

Anm. Schon bey dem Ottfried ist slihtan eben, und in Boxhorns Glossen slihten glatt machen, im Niederf. fligten, welches aber auch niederreißen, schleifen, bedeutet. Das Niederf. sliten, Schwed. slita, endigen, zu Ende bringen, kann so wohl zu schließen als zu schlichten gehören.

Der Schlichter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schlichterinn, eine Person, welche schlichtet, besonders in der zweyten Bedeutung, welche etwas in Ordnung leget.

Die Schlichtfeile, plur. die —n, Feilen der Schlösser mit einem feinen Hiebe, die feine Arbeit damit bis zum Polieren glatt zu feilen.

Der Schlichthammer, des —s, plur. die — hämmer, bey den Klempenern, ein Hammer, ebene Sachen damit zu überschlichten, d. i. glatt zu schlagen.

Der Schlichthobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern, ein Hobel mit einer geraden Klinge, die mit dem Rauhhobel aus dem Groben bearbeitete Fläche damit zu schlichten oder glatt zu hobeln; der Glatthobel.

Der Schlichtmond, des —es, plur. die —e, bey den Lohgärbern, eine runde eiserne verstählte Scheibe mit einem Loche in der Mitte, die Felle auf der Fleischseite damit zu schlichten, d. i. glatt zu schaben; nach Oberdeutscher Art bey ihnen auch wohl der Schlichtmonden. S. Mond 2 1).

Der Schlichtpinsel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Mahlern, ein Pinsel, die dick aufgetragene Farbe damit aus einander zu treiben.

Der Schlichtrahmen, des—s, plur. ut nom. sing. bey den Lohgärbern, ein Rahmen, d. i. eine horizontale Latte auf zwey Stützen, worauf das Fell befestiget wird, wenn es mit dem Schlichtmonde geschlichtet werden soll.

Der Schlichtstahl, des —es, plur. die — stähle, bey den Drechslern in Bein u. s. f. ein Stahl, d. i. stählernes Werkzeug mit einer breiten Klinge, das Bein damit zu schlichten, d. i. glatt zu drehen.

Der Schlick, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein besonders im Niederdeutschen übliches Wort, fetten, sehr zähen Schlamm zu bezeichnen. Daher Schlickgrund, der aus solchem Schlamme bestehende Grund des Meeres, Schlickland, ein niedriges, aus dem Schlamme, welchen das Meer zur Zeit der Fluth zurück läßt, entstandenes Land, der Schlickfänger, ein kleiner Damm außerhalb des Deiches, den Schlick oder Schlamm zur Zeit der Fluth damit aufzufangen, und dadurch Land zu gewinnen, der Schlichzaun, ein Zaun zu eben dieser Absicht u. s. f.

Anm. Es ist von dem mehr Hochdeutschen Schlich nur in der Mundart verschieden, und gehöret mit demselben zu Schlack in schlackig.

Der Schlicken-Thaler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Thaler, welche die Grafen von Schlick in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhundertes in dem Bergwerke zum Joachims-Thale in Böhmen prägen ließen.

Die Schlickermilch, S. Schlottermilch.

Der Schlickkrapfen, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schlickkräpfchen, in den Küchen, eine Art Krapfen, welche aus einem weichen Gebacke bestehen, welches in einen ausgetriebenen Teig geschlagen, in Wasser gekocht und hernach aus Schmalz gebacken wird; mit einem Französischen Kunstworte Raviolen.

Der Schlief, des —es, plur. inus. ein in einigen Gegenden übliches Wort, welches von Schlich nur im Endlaute verschieden ist, und besonders von den nassen kloßartigen, nicht genug ausgebackenen Stellen des Brotes gebraucht wird. Das Brot hat Schlief, wenn es solche Stellen hat. Daher schliefig, kloßartig, nicht genug ausgebacken. Es gehöret zunächst zu schliefen und dessen Intensivo schlüpferig.

Schliefen, verb. irreg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert; ich schliefe, du schliefst, (Oberd. schleufst,) er schlieft, (Oberd. schleuft;) Imperf. ich schloff; Mittelw. geschloffen; Imperat. schliefe, (Oberd. schleuf.) Es bedeutet sich schleifend oder kriechend in einem engen Raume bewegen, kriechen, wird aber im Hochdeutschen nur selten, häufiger im Oberdeutschen gehöret. Durch einen Zaun schliefen. Vor Angst in ein Mauseloch schliefen wollen. Die Dachshunde schliefen in die Dachslöcher. Die Küchlein sind aus dem Eye geschloffen. Wie das Wasser in die Erde verschleuft, (verschlieft,) 2 Sam. 14, 14. So auch das Schliefen.

Anm. Bey dem Notker sliuffan, im Niederf. slupen und slipen, im Angelf. slipan, im Engl. to slip, im Schwed. släpa. In Schwaben ist einschliefen und ausschliefen sich an- und auskleiden, und schon Willeram sagt, ih bin uze minemo rocche gesloffan, ich habe mich ausgekleidet. Es ist so wie das nahe verwandte schleifen, und das nur im Endlaute verschiedene schleichen, eine Onomatopöie des mit dem Schliefen verbundenen Lautes. Das Intensivum davon ist schlüpfen, S. dasselbe.

Der Schliefer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Ding, welches schliefet. In der Jägerey werden die Dachshunde, weil sie in die Dachsröhren schliefen, auch Dachsschliefer genannt. 2) Im Oberdeutschen, besonders in Schwaben, ist der Schliefer ein enger Muff, weil man mit den Händen in denselben schliefet. S. Muff.

Schliefig, —er, —ste, adj. et adv. kloßartig, S. Schlief.

Der Schließbaum, des —es, plur. die — bäume, derjenige Baum, mit welchem ein Hafen, oder sonst ein anderer Ort verschlossen wird.

Der Schließbolzen, des — s, plur. ut nom. sing. ein mit einer Schließe versehener Bolzen; der Klingbolzen, im Niedersf. Splintbolzen.

Die Schließe, plur. die — n, dasjenige, was ein anderes Ding schließet, beschließet oder verbindet, wo es in verschiedenen einzelnen Fällen üblich ist. Ein zusammen gebogenes Blech, welches durch die schmale Öffnung eines Bolzens gesteckt, und hernach an den beyden Enden umgebeuget wird, damit der Bolzen nicht zurück gehen könne, heißt eine Schließe; Niedersf. der Splint. Bey den Schlössern wird auch eine gerade Stange, welche in den Gatterwerken zwey Schnörkel zusammen hält, eine Schließe genannt. Auch eine Art von Anker in Gestalt eines viereckten Rahmens, schadhafte Feuermauern zusammen zu halten, werden so wohl Schließen als Schließanker, Vorpasse genannt.

1. Schließen, verb. irreg. act. welches in der Conjugation mit dem folgenden überein kommt, und im Hochdeutschen für das mehr Oberdeutsche schleißen gebraucht wird; besonders von den Federn. Federn schließen, schleißen. Geschlossene Federn, geschlissene.

2. Schließen, verb. irreg. ich schließe, du schließest, (Oberd. schleußest,) er schließt, (Oberd. schleußt;) Imperf. ich schlöß, Conj. schlösse; Mittelw. geschlossen; Imperat. schließe, schließ, (Oberd. schleuß.) Es ist ursprünglich eine Onomatopöie, welche unter andern auch den Schall eines Schlosses, wenn es abgelassen wird, ja den Laut sehr vieler Dinge, womit eine Öffnung fest zugemacht wird, nachahmet, ob sich gleich dieser erste nachgeahmte Begriff in denjenigen, in welchen es heut zu Tage üblich ist, gar sehr verloren hat. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, eigentlich den Laut von sich geben, verursachen, welchen dieses Zeitwort nachahmet. Es ist in dieser Gestalt nur in einigen wenigen Fällen üblich. 1. Ein Schlüssel schließet nicht, wenn er das Schloß nicht öffnet. 2. Eine Öffnung genau decken oder ausfüllen. So sagt man, eine Thür schließe nicht, wenn sie nicht genau auf dem Thürfutter anlieget, sondern beträchtliche Zwischenräume läßt. Der Reiter schließt, wenn er im Reiten die Schenkel fest an das Pferd anlegt. Geschlossen reiten, die Schenkel fest an das Pferd anlegen. (S. Schluß, ingleichen sich schließen bey dem folgenden Activo.) 3. Sich endigen. Darf ich bitten, daß die Unterredung hier schließe? wo doch das folgende Activum in Gestalt eines Reciproci üblicher ist, (S. dasselbe.) 4. Das schließt nicht, sagt man, wenn ein Satz nicht aus einem andern erkannt werden kann, wofür das Zeitwort folgen üblicher ist. S. das folgende Activum.

II. Als ein Activum, eigentlich die mit diesem dem Zeitworte eigenthümlichen Laute verbundene Veränderung mit einem Dinge vornehmen.

1. Von Schlössern und den mit Schlössern versehenen Öffnungen, besonders in den Zusammensetzungen abschließen, aufschließen, zuschließen, verschließen, einschließen u. s. f. In einigen Fällen wird auch das einfache schließen anstatt des zusammen gesetzten zuschließen oder verschließen, gebraucht; die Thore schließen. Nach einer andern Figur schließet man einen Verbrecher, wenn man ihm Fessel anleget, weil selbige mit einem Schlosse versehen sind. Jemanden schließen lassen. Scharf geschlossen seyn. Einen Dieb in Ketten und Banden schließen. S. auch Schließer.

2. In weiterer Bedeutung ist schließen dem öffnen entgegen gesetzt, und wird alsdann als ein edlerer Ausdruck für das niedrigere zumachen gebraucht.

1) Eigentlich, was körperlich offen ist; wo es doch nicht in allen den Fällen üblich ist, in welchen der Begriff des Zumachens Statt findet. Einen Schwibbogen schließen, wenn er oben mit dem Schlußsteine zugemacht wird. Die Augen schließen, so wohl für schlafen, als auch für sterben. Ich habe die Nacht kein Auge geschlossen. Die Nächte, wo du deine Augen nicht schlossest, waren auch für mich schlaflos, Dusch. Und wenn der Tod mein Auge schließt. Einen Winkel schließen, beyde Schenkel desselben vermittelst einer Linie verbinden. So auch das Reciprocum sich schließen. Eine Blume schließt sich, wenn sie sich zuthut. Die Muschel schließt sich. Die Wunde wird sich bald schließen. Ein Pferd heißt in der Sprache der Pferdekenner geschlossen, wenn die Flanken ausgefüllet sind und die Ründe des Bauches annehmen, welches auch gut abgerippt genannt wird, weil es auf den Bau der Rippen ankommt. Die Soldaten schließen sich, wenn sie nahe an einander treten, so daß kein Zwischenraum bleibt. Fest geschlossen aufmarschiren.

2) Figürlich. (a) Von allen Seiten umgeben, und dadurch gleichsam überall zumachen. Einen Kreis schließen, von Personen, wenn sie sich nahe an einander in einen Kreis stellen. Eine geschlossene Jagd, wenn das Revier, wo gejaget wird, mit Zeug umstellet ist. Ein geschlossenes Land, welches auf allen Seiten gegen einen Feind verwahret ist. Nach einer noch weitern Figur ist ein geschlossenes Land, Territorium clausum, in welchem alle Einwohner zugleich Vasallen und Unterthanen des Landesherren sind, im Gegensatze eines ungeschlossenen, welches auch Güter enthält, die dem Landesherren nicht unterworfen sind. Dahin gehöret nach einer neuen Figur auch die R. A. etwas in sich schließen, in sich fassen, in sich enthalten. Die Freundschaft ist oft ein Werk der Natur und des Umgangs, das gegenseitige Neigungen und Dienstleistungen in sich schließt. Mit einem schwachen Nebenbegriffe des Drückens schließet man jemanden in seine Arme, wenn man ihn aus Liebe oder Freundschaft mit den Armen umfasset. Die Hände in einander schließen.

Bald schlossen alle Hand in Hand,
Ein Reihentanz ward angefangen, Uz;

wo es eine in diesem Verstande sonst ungewöhnliche neutrale Gestalt hat. (b) Der Zeit, Zahl oder andern Umständen nach einschränken; wo es doch auch nur in einigen Fällen üblich ist, besonders in dem Mittelworte geschlossen. Eine geschlossene Jagd, wo nicht jedermann, sondern nur der Eigenthümer jagen darf. Die geschlossene Zeit, in welcher eine gewisse Handlung verbothen ist; so werden in der Römischen Kirche die Fastenzeit, wo das Fleischessen verbothen ist, die Advents-Zeit, wo das Heirathen verbothen ist, u. s. f. geschlossene Zeiten genannt. Ein geschlossenes Handwerk, von welchem an einem Orte nur eine gewisse Anzahl Meister seyn dürfen. Eine geschlossene Wiese, auf welcher nicht gehüthet werden darf. Eine geschlossene Gesellschaft, theils welche nur aus einer bestimmten Anzahl Mitglieder bestehet, theils aber auch überhaupt, in welche ohne Einwilligung der Glieder kein anderer Zutritt haben kann. (c) Zu Stande bringen, von allen Arten der Verträge, wenn sie auf eine rechtsbeständige bündige Art zu Stande gebracht werden. Einen Vergleich, einen Handel, Frieden, einen Vertrag, ein Bündniß, einen Kauf u. s. f. schließen. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Personen, die auf das Geheiß ihrer Herzen unter der Billigung der Klugheit das Bündniß der Ehe schlossen, Gell. Der Handel ist geschlossen. Er wird noch heute kommen, diese Sache mit ihr zu schließen. In einigen Fällen auch absolute. Der Gesandte hat Vollmacht zu unterhandeln, aber nicht zu schließen. (d) Endigen, zu Ende bringen; doch nur in einigen Fällen. Einen Brief, eine Rede, eine Predigt, ein Gebeth schließen. Das Jahr schließt sich. Eine Rechnung schließen. Den Reichstag schließen. Eine Reihe schließen, der letzte in derselben seyn; der Bedeutung nach als ein Neutrum, obgleich

obgleich der Form nach ein Activum. Es scheint, daß es hier mit legen verwandt ist, wo die Intension statt des vorgesetzten sch durch Verhärtung des mittlern Zischlautes ausgedruckt worden. Im Schwedischen ist slita und im Niedersf. sliten zu Ende bringen, endigen, dagegen schließen in den übrigen Bedeutungen daselbst sluten und sluta heißt.

3. Aus Einem oder mehreren Vordersätzen herleiten, einen Satz aus der Wahrheit Eines oder mehrerer anderer erkennen; einen Schluß machen. Die Unsterblichkeit der Seele aus ihrem einfachen Wesen schließen, oder, aus dem einfachen Wesen der Seele auf ihre Unsterblichkeit schließen. Falsch schließen, richtig schließen. Da Cajus nicht gekommen ist, so ist daraus zu schließen, daß er nicht wohl seyn müsse. Da in der gegenwärtigen Welt fast alles nur Anlage ist, so läßt sich daraus auf die Gewißheit einer künftigen Einrichtung der Welt schließen. Wenn es jemand sähe, so würde er gewiß auf eine starke Vertraulichkeit schließen, Gell. (S. auch Schluß.) Es ist hier ohne Zweifel nach dem Lat. concludere gebildet. Alle Wörter, welche Wirkungen des Geistes bezeichnen, sind Figuren körperlicher Handlungen. Welche Figur hier zum Grunde liege, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, indem schließen, wenn man es in seinem ganzen Umfange nimmt, so daß auch schleißen, Schloße u. s. f. mit dahin gehören, sehr vieldeutig ist, und schließen auch von mehrern Wirkungen des Geistes gebraucht wird, wie aus den Zusammensetzungen beschließen und entschließen erhellet. In Boxhorns Glossen bedeutet List einen Schluß.

Daher das Schließen, und in einigen wenigen Fällen der ersten eigentlichsten Bedeutung die Schließung. S. auch Schluß.

Anm. Bey dem Ottfried sliazen, im Niedersf. sliten, und wenn es zu Ende und zu Stande bringen bedeutet, sluten, im Schwed. sluta; ohne Zischlaut, der hier entweder eine Intension bezeichnet, oder auch ein bloßes Eigenthum der Mundart ist, im Lat. claudere, cludere, clausus, clusus, im Griech. κλειδοῦν und κλεισαι. Daß aber auch der Gaumenlaut hier nicht wesentlich ist, erhellet aus dem Schwed. Lås, Isländ. Las, ein Schloß, låsa und låta, schließen; woraus denn erhellet, daß im weitesten Umfange auch unser lassen mit zu dem Geschlechte dieses Wortes gehöre. Mit einem andern Endlaute ist im Engl. to lock, schließen, (S. 1 Lücke.) Das Hebr. כלא, ein Schlüssel, scheint sich der Griechischen und Lateinischen Form zu nähern. S. übrigens auch Schloß und Schluß.

Der Schließer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schließerinn, eine Person, welche schließt, verschließt oder einschließt; ein nur in einigen Fällen übliches Wort. So wird in manchen Gegenden eine Person, welche in großen Haushaltungen das Essen und Trinken in ihrem Beschlusse hat, Schließer und Schließerinn genannt. Auf dem Packhofe zu Berlin ist der Schließer derjenige, welcher die Waaren in seinem Beschlusse hat. In vielen Gegenden verstehet man unter Schließer den Gefangenwärter oder Stockmeister, welcher die Gefangenen schließet und los schließet, Niedersf. Slüter, daher in manchen Gegenden auch das Gefängniß die Schließerey genannt wird.

Die Schließfeder, plur. die —n, eine Feder, etwas unmittelbar damit zuzuschließen, dergleichen die Feder an dem Zifferblatte einer Taschenuhr ist, um dasselbe mit dem Rädergehäuse wieder in das Uhrgehäuse zu drücken.

Das Schließgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, Geld, welches man für das Schließen bezahlet; doch nur in einigen einzelnen Fällen. Ein Gefangener, welcher seiner Haft entlassen wird, bezahlet dem Schließer oder Stockmeister ein gewisses Schließgeld.

Der Schließhahn, des —es, plur. die —hähne, ein Hahn an den Bier- oder Weinfässern, wo der Dreher mit einem eigenen dazu gehörigen Schlüssel umgedrehet wird; zum Unterschiede von einem gemeinen Hahne.

Der Schließhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein eiserner Haken in Gestalt eines halben Keiles an den Küsten und Laden, welcher in das Schloß eingreift. Ingleichen an den Thüren, ein ähnlicher Haken, worein der Riegel des Schlosses schnappt, wenn die Thür kein versenktes Schloß hat. In beyden Fällen auch die Krampe.

Die Schließkappe, plur. die —n, ein Stück Eisen an den Französischen Schlössern, in Gestalt eines vierseitigen Kastens, der an der Thürpfoste befestigt ist, und in dessen Löcher der Riegel des Schlosses fällt.

Die Schließkette, plur. die —n, eine Kette, womit etwas verschlossen wird.

Schließlich, adv. zum Schlusse, zum Beschlusse; von schließen, beschließen. Im Oberdeutschen ist es auch als ein Beywort gangbar. Sie wurden ohne schließlichen Bescheid fortgeschickt.

Der Schließ-Muskel, des —s, plur. die —n, oder das Schließmäuslein, des —s, plur. ut nom. sing. in der Anatomie, ein Muskel oder Mäuslein, welches die Gestalt eines Ringes hat, und zur Verschließung des Mastdarmes dienet; Spincter.

Der Schließnagel, des —s, plur. die —nägel, ein eiserner Nagel oder Bolzen, große Riegel an den Thoren, Schließbäume u. s. f. damit zu verschließen. Bey den Buchdruckern schließet man die Formen damit zu.

Das Schließ-Quadrätchen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Buchdruckern, der vierte Theil eines Quadrates oder Viertes, die Zeilen damit auszuschließen.

Die Schließsäge, plur. die —n, bey den Tischlern, eine gemeine Säge von mittlerer Größe, solche Stücke damit zu sägen, welche genau schließen oder passen sollen; S. Schlußsäge.

Schlimm, —er, —ste, adj. et adv. 1. * Schief, von der geraden Horizontal- oder Perpenticular-Linie abweichend; eine im Hochdeutschen unbekannte, aber in den gemeinen Ober- und Niederdeutschen Sprecharten sehr gangbare Bedeutung; Oberd. schläm, schliem, und mit einem andern Endlaute schläb, Niederd. slimm, im Fries. slom, im Lat. ohne Zischlaut limus. Einen schlimmen Hals haben, einen schiefen. Schlimm schreiben, schief. Je schlimmer, je dümmer, ein Oberdeutsches Sprichwort. 2. Figürlich. 1) Sich nicht wohl befindend, und zwar so wohl Neigung zum Erbrechen empfindend, für übel, als auch Neigung zur Ohnmacht u. s. f. empfindend; im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart, und zwar nur als ein Nebenwort. Es ist mir recht sehr schlimm. Wenn sie länger verziehen, so wird ihre Mama glauben, daß sie sehr schlimm sind, Weiße. Es muß ihr wohl recht sehr schlimm seyn, Gell. 2) Fertigkeit besitzend, alles mit übertriebener Schärfe und Pünctlichkeit zu verlangen; auch nur im gemeinen Leben, wofür man auch böse, arg, gebraucht. Ein schlimmer Hausherr, eine schlimme Frau. Sehr schlimm seyn. Die Männer sind nicht alle so schlimm, als sie ausgeschrien werden. 3) Neigung und Fertigkeit besitzend, Schaden, oder Böses zu thun, und in weiterer Bedeutung auch zuweilen für schädlich, von Sachen; in beyden Fällen auch nur im gemeinen Leben. Ein schlimmer Hund, ein schlimmer Knabe. Der Müßiggang, der schlimmste Feind der Jugend, Gell. 4) Der Absicht, dem Endzwecke, der gehörigen Beschaffenheit zuwider; in der vertraulichen Sprechart, für übel, böse, wo es doch im Hochdeutschen nur in einigen Fällen üblich ist, in manchen Mundarten aber ohne alle Einschränkung gebraucht wird. Es ist ihm sehr schlimm gegangen, sehr übel, sehr schlecht. Das ist

nun freylich ein schlimmer Umstand, ein übler. Schlimm genug, daß man den Neid an so viel hundert albernen Menschen gewahr werden muß. Ich wurde am schlimmsten dabey zu recht kommen. Sie sagte, sie wäre unruhig, und das war eben schlimm, Gell. Es stehet sehr schlimm mit ihm. Es sind schlimme Zeiten. Die Sache könnte nicht schlimmer seyn. Ein schlimmer Weg. Schlimmes Wetter. Da es denn in manchen gemeinen Sprecharten für schlecht überhaupt, d. i. dem Verlangen, der Absicht, nicht gemäß, (ohne daß es eben derselben zuwider sey,) gebraucht wird. Schlimme Augen haben, schlechte, welche nicht mehr gut sehen.

Anm. Die jetzt angeführten figürlichen Bedeutungen müssen eben nicht alle Figuren der schiefen Richtung seyn, indem schlimm, oder ohne Intension schlem, schlim, wenn es in seinem Umfange und in Verwandtschaft mit Schleim, lahm u. s. f. betrachtet wird, noch mehrerer eigentlicher Bedeutungen fähig ist. Im Schwed. ist slem schändlich, und im Deutschen wurde schlimm ehedem auch für geringe, bloß ungekünstelt gebraucht; ein schlimmer Edelmann, der weiter nichts als ein bloßer Edelmann ist. Das Nieders. slimm bedeutet auch schlau, verschlagen, selbst im guten, wenigstens im gleichgültigen Verstande; er war mir zu schlimm, zu schlau.

Der Schlingbaum, des — es, plur. die — bäume. 1) Der Sumach; Rhus coriaria L. (S. Färberbaum.) 2) Der Mehlbeerbaum, Viburnum Lantana L. wird in vielen Gegenden so wohl Schlingbaum, Schlungbaum, als auch Schlinge, Rothschlinge, Wegschlinge genannt; ohne Zweifel wegen seiner schlanken Zweige, wenn es anders nicht mit dem Slavonischen Nahmen des sehr nahe verwandten Wasserhohlunders, Kalina, verwandt ist, der daher auch in vielen, ehedem von Wenden bewohnten Provinzen Kalinke, Kalinkenbaum, Galingenbaum genannt wird.

1. **Die Schlinge**, plur. die — n, S. das vorige.

2. **Die Schlinge**, plur. die — n, von dem Zeitworte schlingen. 1) *Ein Werkzeug zum Schlingen, d. i. Schläudern; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. 2) Ein mit dem einen Ende locker durch das andere Ende geschlungenes Band, oder ähnlicher biegsamer Körper, besonders so fern eine solche Schlinge zum Fangen gebraucht wird, da sie denn auch eine Schleife, eine Masche, und im Oberd. ein Läufel genannt wird. (S. Schleife.) Schlingen legen. In die Schlinge gerathen. Den Kopf aus der Schlinge ziehen, figürlich, der Gefahr klüglich entgehen. Der Schlinge entgehen, der von einem andern zubereiteten Gefahr. Englisch Sling. S. 2 Schlingen.

Der Schlingel, des — s, plur. ut nom. sing. ein im höchsten Grade träger und ungesitteter Mensch; nur von Personen männlichen Geschlechtes. Ein fauler Schlingel. Ein grober Schlingel.

Anm. Im Schwed. Slyngel, in Baiern mit einem andern Endlaute Schliffel, im Nieders. Schleef, Sleef, Slunkersleef. Die Endsylbe ist die Ableitungssylbe — el, ein Subject zu bezeichnen. Es scheinet, daß mit diesem Worte der schlendernde, oder vielmehr von einer Seite zur andern wankende Gang angedeutet werde, welcher so wohl eine Folge der Trägheit, als auch der Ungezogenheit ist, daher beyde Begriffe diesem Worte ankleben. Im Niedersächs. ist slinkfüsten müßig herum gehen, eigentlich die Fäuste oder Hände im trägen Gange hin und her schlenkern. Siehe auch Schläks.

Die Schlingeley, plur. die — en, ein grobes, ungesittetes Betragen.

Schlingelhaft, — er, — este, adj. et adv. grob, ungesittet; Nieders. sleefhaftig.

1. **Schlingen**, verb. irreg. act. et neutr. welches im letzten Falle das Hülfswort haben bekommt. Imperf. ich schlang, (im gemeinen Leben ich schlung;) Mittelw. geschlungen. Heftig und in großen Massen hinunter schlucken. Ein Heißhungriger schlingt die Speisen ungekauet hinunter. Zuweilen auch für schlucken überhaupt. Nicht schlingen können, nicht schlucken. Daher das Schlingen.

Anm. Bey dem Notker und spätern Oberdeutschen Schriftstellern slinden, (S. Schlund,) im Nieders. slingen, im Bretagnischen ohne Zischlaut lounqua. Es ist eine Onomatopöie des damit verbundenen Lautes.

2. **Schlingen**, verb. irreg. welches mit dem vorigen auf einerley Art conjugiret wird. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

1. *Als ein Neutrum, da es ehedem, und vielleicht noch jetzt in einigen Oberdeutschen Gegenden, für kriechen gebraucht wurde, in welchem Falle es mit schleichen verwandt ist, welches eben dieselbe Bedeutung hat; Angels. slincan. Alle tier so geen oder slingen auf der Erden, in dem 1483 zu Augsburg gedruckten Buche der Natur.

2. Als ein Activum. 1) *Mit einem Schwunge werfen, schläudern, eine gleichfalls im Hochdeutschen veraltete Bedeutung; Nieders. slingen. 2) In einer Schraubenlinie umgeben. Sich um etwas schlingen, wie gewisse Gewächse thun, in welchem Falle auch ranken und winden üblich sind. Die Arme in einander schlingen. Ingleichen in einer Schlangenlinie fortbewegen. Ein Bach der sich durch die Wiesen schlinget; wofür doch das Diminutivum schlängeln üblicher ist. So auch das Schlingen.

Anm. Im Nieders. slengen, welches auch flechten bedeutet, (S. Schlenge,) im Schwed. slinga. Schlank, Schlange, schlängeln, schlenkern, Geschlinge u. s. f. sind insgesammt Geschwister Eines Stammes, und drucken die sich jeder Krümme überlassende Biegsamkeit aus.

Der Schlingrabe, des — n, plur. die — n, eine Art Patschfüße, welche dem Raben gleicht, im Fischfange sehr geschickt ist, und die gefangenen Fische gierig hinunter schlinget; der Schlucker, Seerabe, großer schwarzer Taucher, Plancus, Corvus lacustris *Klein*.

Die Schlippe, plur. die — n, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, einen engen Weg oder Ort zu bezeichnen, durch welchen man gleichsam schlüpfen muß. Besonders nennet man so den engen Raum zwischen zwey Häusern, der, so fern er zur Abhaltung des Feuers angeleget ist, auch die Brandgasse heißt. S. Schluff.

Anm. Es ist vermuthlich von schlupfen, (S. dasselbe.) Von schleppen aber im Nieders. die Schlippe die Schürze, und der Schlipp der Zipfel an einem Kleide. S. Schleppe.

Der Schlitten, des — s, plur. ut nom. sing. ein Fuhrwerk ohne Räder, welches auf zwey Kufen oder vorn gekrümmten Balken stehet, im Winter auf dem Schnee oder Eise darin schnell fortzugleiten. Auf dem Schlitten fahren. Ein Rennschlitten, Schellenschlitten u. s. f.

Anm. Im Nieders. Slede, und mit Ausstoßung des d im Osnabrück. Slye, im Schwed. Släda, im Isländ. Slede, im Engl. Sled, Sledge, im Ital. Schlitta, im Lothar. Chlitte. Es stammet von dem veralteten schlitten, Engl. to slide, Angels. slidan, her, welches ein doppeltes Intensivum von gleiten ist. Über den Rhein schlittete man mit Kästen, Tschudi bey dem Frisch. In Niedersachsen hat man davon das Intensivum schlidern, auf dem Eise zur Lust gleiten oder schleifen. In einigen Oberdeutschen Gegenden wird ein Schlitten eine Reibe genannt.

Die Schlittenbahn, plur. die — en, ein Weg, welcher mit Schlitten befahren werden kann, ingleichen die Beschaffenheit der Ober-

Oberfläche, so daß sie bequem mit Schlitten befahren werden kann. Es ist Schlittenbahn. Schlittenbahn machen.

Der Schlittenbaum, des —es, plur. die —bäume, die vorn gekrümmten Hauptthölzer, welche auf der Erde fortgleiten, und worauf das ganze übrige Gebäude eines Schlittens ruhet; in Obersachsen die Kufen, Schlittenkufen, in Oberdeutschland die Läufe, in Niedersf. die Slittern.

Die Schlittenfahrt, plur. die —en, die Fahrt, d. i. Reise auf einem Schlitten. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, das Fahren mehrerer zur Lust mit Schlitten. Eine Schlittenfahrt anstellen.

Die Schlittenkufe, plur. die —n, S. Schlittenbaum und Kufe.

Der Schlittschuh, des —es, plur. die —e, eine Bekleidung der Fußsohlen, welche unten mit langen glatten Eisen versehen ist, damit auf dem Eise schnell fortzugleiten. Auf Schlittschuhen fahren, im gemeinen Leben nur Schlittschuh laufen.

Anm. Die erste Hälfte ist von dem veralteten Zeitworte schlitten, auf dem Eise gleitend fahren. (S. der Schlitten Anm.) In vielen Gegenden ist dafür Schrittschuh, Niedersf. Striedschöe, üblich, von strieden, weit ausschreiten, weil solches zu dieser Art des Fahrens nothwendig ist.

Der Schlitz, des —es, plur. die —e, ein Wort, welches ehedem einen jeden Riß, Bruch, Schnitt oder Spalt bedeutete. Bey dem Notker ist Sliz der Bruch, im Tatian Gisliz der Riß in einem Kleide. Im Bergbaue ist Geschlitz noch jetzt ein Einschnitt, eine Kerbe, und im Oberdeutschen nennet man noch den Spalt einer Feder einen Schlitz. Im Hochdeutschen ist es nur noch in einigen Fällen üblich. 1) Ein langer schneller Schnitt in einen elastischen Körper, so daß dadurch eine von einander stehende Öffnung entstehet. Einem Pferde einen Schlitz in das Ohr machen. Ein Schlitz in der Nase, in dem Backen. 2) Gewisse längliche Öffnungen in den Kleidungsstücken, besonders wenn sie durch einen Schnitt entstanden sind, oder doch auf solche Art entstanden zu seyn scheinen. Der Schlitz am Hemde, die lange Öffnung desselben auf der Brust oder auf dem Rücken. Der Schlitz an dem Ärmel eines Hemdes, an den Weiberröcken u. s. f. Im Engl. Slit. S. Schlitzen.

Das Schlitzeisen, des —s, plur. ut nom. sing. an den Stühlen der Sammetweber, eine eingenietete Messerklinge, womit die Fäden der Kette aufgeschlitzet werden.

Schlitzen, verb. reg. act. einen Schnitt der Länge nach in einen weichen, besonders elastischen, Körper machen, wo es oft für aufschlitzen gebraucht wird. In Persien schlitzet man den Verbrechern den Bauch. Einen Fisch schlitzen. Einem Pferde die Ohren, die Nasen schlitzen. In weiterer Bedeutung, gebraucht man es im Oberdeutschen oft auch für spalten. Eine Feder schlitzen. So auch das Schlitzen.

Anm. Es ist das Intensivum von schleißen, und wurde daher ehedem in dessen sämmtlichen Bedeutungen gebraucht. In der Bedeutung der schnellen eigenen Bewegung oder Entfernung war Herisliz ehedem die bösliche Verlassung des Kriegsheeres, wo jetzt nach einer ähnlichen Figur ausreißen üblich ist. Am häufigsten war es von allen gewaltsamen Verletzungen eines Dinges, für reißen, brechen, spalten, schneiden u. s. f. Sleizer sin giuuati, Ottfr. er zerriß sein Gewand. Im Niedersf. ist Slitse ein abgerissener Lappe. Nach einer gewöhnlichen Figur wurde es denn auch für theilen überhaupt gebraucht; die drey Personen unzuslizt, ungetheilt, Jeroschin. Das sch ist so wohl in diesem Zeitworte, als in dessen Stammworte schleißen, das Zeichen einer Intension; zirbet man dasselbe ab, so wird die Verwandtschaft mit verletzen, laedere, und dem veralteten verliesen für verlieren, begreiflich. Bey dem Ulphilas ist gasleithjan verliesen, oder verlieren. Noch jetzt sagt man active, Waaren verschleißen, sie absetzen, unter die Leute bringen.

Das Schlitzfenster, des —s, plur. ut nom. sing. ein Fenster in Gestalt eines Schlitzes, d. i. eine lange schmale Öffnung in einer Mauer, Licht dadurch zu gewinnen.

Der Schlitzgraben, des —s, plur. die —gräben, in einigen Gegenden, ein kleiner, schmaler Graben, die Wiesen durch denselben zu wässern.

Schlodern, verb. reg. act. welches nur bey den Schlössern üblich ist, welche, dem Frisch zu Folge, ihre Arbeit schlodern, wenn sie selbige löthen wollen, und daher das darauf gelegte Loth mit Lehm überziehen, denselben in Kohlen trocknen lassen, und hernach die Hitze verstärken, bis das Loth schmilzet. Es scheinet zu schlottern zu gehören.

Schlohweiß, adj. et adv. welches nur im gemeinen Leben üblich ist, sehr weiß, schneeweiß. Im Niedersf. sluwit; eben daselbst gebraucht man es auch als ein Hauptwort, so weiß als ein Schlu. Die erste Hälfte ist, so wie sie da steht, ein wenig dunkel; Schlu ist zwar im Niedersf. eine Hülse, Schote, aber was hat die mit der weißen Farbe zu thun? Wenn man indessen bemerkt, daß man in manchen Gegenden wirklich schloßweiß spricht, und der große Haufe in manchen Gegenden eine große Weiße auch durch schneehagel-weiß ausdruckt: so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß dieses Wort aus schloßweiß verderbt worden, indem die Schloßen oder Hagelkörner eine blendende Weiße haben.

Das Schloß, des —sses, plur. die Schlösser, Diminutiv. das Schlößchen, Oberd. Schlößlein; von dem Zeitworte schließen. 1) * Die Handlung des Schließens, ohne Plural; eine größten Theils veraltete Bedeutung, wofür jetzt Schluß üblich ist. Die Maurer pflegen die Schlußsteine, welche den Schluß eines Gewölbes machen, noch zuweilen Schloßsteine zu nennen. Vielleicht gehöret hierher auch das Schloß oder der Schlußtritt bey den Jägern, welches derjenige Tritt ist, welchen der Hirsch mitten in seinem Bette mit einem der Vorderläufte thut, indem er aufstehet. 2) Ein Ding, welches schließet, wo es zunächst, wie dieses Zeitwort, eine Nachahmung des Lautes ist, und eigentlich von solchen Werkzeugen gebraucht wird, welche vermittelst einer gespannten Feder oder auf ähnliche Art, einen diesem Worte angemessenen schnappenden Laut von sich geben. Von dieser Art ist das Schloß an den Feuergewehren, das von Federn getriebene Feuerzeug an denselben. Besonders, wenn durch ein solches Werkzeug ein anderes Ding zugleich zugeschlossen oder verschlossen wird. Dahin gehören die Schlösser an den Hals- und Armbändern, an den Schreibtafeln, an den Büchern, welche letztern in Österreich Schließen genannt werden, an den Taschenbügeln, und in andern ähnlichen Fällen mehr, welche im gemeinen Leben auch zum Unterschiede von den andern Arten Knippschlösser genannt werden. Im engsten Verstande ist ein Schloß ein kleiner Kasten mit Einem oder mehrern Riegeln, welche von einer Feder getrieben werden, Thüren und andere Öffnungen damit zu verschließen. Ein Riegelschloß, zum Unterschiede von einem Vorlege- oder Hängeschlosse. Ein Schloß vorlegen, ein Hängeschloß. Zuweilen verlieret sich die Onomatopöie, und da werden die Eisbeine an Menschen und Thieren, welche sich in manchen Fällen öffnen und wieder zuschließen, oft auch nur das Schloß genannt, (S. Schlußbein.) Dahin gehören auch die Schlösser oder Schlüssel an den Baßpfeifen, welches bloße Bleche sind, welche die Öffnung öffnen oder verschließen. 3) Der Ort, wo ein Ding geschlossen ist, und der auch der Schluß genannt wird; doch nur in einigen Fällen. Bey den Pferden ist das Schloß das Ende der Nase, wodurch die beyden Nasenlöcher abgesondert werden; vielleicht weil sich hier die

die Nase schließet oder endiget. An den Kunstgestängen ist das Schloß derjenige Ort, wo zwey Gestänge an einander schließen, und daher selbst mit Ringen und Schrauben verwahret sind. 4) Ein eingeschlossener, d. i. wider den Anfall eines Feindes verwahrter Ort, da es denn Spuren gibt, daß ehedem auch befestigte Städte so wohl Bürge, als Schlösser und Castelle genannt worden. Jetzt werden nur noch befestigte und mit gewissen Hoheitsrechten begabte Wohnsitze der Fürsten, Herren und Dynasten Schlösser genannt; ehedem hießen sie Bürge. Ein königliches Schloß, ein fürstliches Schloß. Ein Bergschloß, wenn es auf einem Berge liegt, ein Raubschloß, so fern es zur Sicherheit der Räuber befestiget ist, oder Räubereyen aus demselben geschehen. Schlösser in die Luft bauen, unmögliche Entwürfe aushecken. Ein Mann, auf den ich Schlösser gebauet hätte, auf welchen ich ein unumschränktes Vertrauen setzte. In weiterer Bedeutung wird im gemeinen Leben häufig ein jeder ansehnlicher Pallast eines vornehmen Herren, und in manchen Gegenden ein jeder Rittersitz ein Schloß genannt, ohne Zweifel, weil dergleichen Wohnsitze ehedem wirkliche Schlößer waren.

Anm. In der zweyten Bedeutung schon in dem Schwabenspiegel Slozz, im Niedersächs. Slot, im Schwed. ohne Zischlaut Lås, Dän. Laas, Isländ. Las, und im Engl. mit einem andern Endlaute Lock. (S. Schließen.) In weiterer Bedeutung ist in Boxhorns Glossen Sloz ein Riegel, welche Bedeutung das Niedersächs. Slöte noch hat. In der vierten Bedeutung lautet es im Niedersächs. Slot, und im Schwed. Slott. Daß auch hier die Bedeutung des Schließens oder Einschließens zum Grunde liegt, so wie Arx von arcere gebildet ist, erhellet unter andern auch aus dem Niedersächs. Slöte, welches auch ein Gefängniß bedeutet.

Der Schlößbalken, S. Schlußbalken.

Der Schlößbeamte, des — n, plur. die — n, der Beamte auf einem Schlosse. S. Schloß 4.

Der Schlößbeutel, des — s, plur. ut nom. sing. kleine, mit einem so genannten Knippschlosse versehene Beutel, sie in der Tasche zu tragen.

Das Schlößblech, des — es, plur. die — e, das äußere Blech an einem Schlosse, woran die Theile desselben befestiget sind. Bey den Büchsenmachern ist auch die äußere eiserne Platte eines Gewehrschlosses unter diesem Nahmen bekannt.

Die Schloße, plur. die — n, Regentropfen, welche im Herunterfallen aus der Luft in Eis verwandelt worden. Es fallen Schloßen. Wo es sehr häufig, besonders in manchen Gegenden, als ein mit Hagel gleichbedeutendes Wort gebraucht wird. Andere unterscheiden die Schloßen von dem Hagel, aber nicht auf eine gleichförmige Art. Luther gebraucht das Wort Schloße von den größten und stärksten Hagelkörnern, welches auch der in diesem Worte liegenden Onomatopöie gemäß zu seyn scheinet. Er schlug ihre Weinstöcke mit Hagel und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen, Ps. 78, 47; wo das in der letzten Stelle befindliche Wort חנמל, nach Stosch Bemerkung, großen und starken Hagel bedeutet. Andere kehren es um und gebrauchen Hagel von den größten, Schloßen aber von den kleinern Körnern dieser Art. Man hat Schloßen gefunden, die über 3 Loth, und Hagel, der über ½ Pfund wog.

Anm. Es gehöret zu dem Zeitworte schleißen, aber nur so fern in beyden Wörtern ein gemeinschaftlicher Laut zum Grunde liegt. Das Griech. χαλαζα, Hagel, Schloßen, ist genau damit verwandt. Daß nichts als eine Onomatopöie in diesem Worte gesucht werden müsse, erhellet aus dem Engl. Sluicy Rain, welchen wir mit ähnlichen Nachahmungen Platzregen, Schlagregen nennen. Weil die Fälle, wo dieses Wort im Plural collective gebraucht wird, häufiger sind, als wo es distributive vorkommt, so machen die meisten Sprachlehrer daraus den falschen Schluß, daß dieses Wort nur allein im Plural üblich sey. Aber wie oft sagt man nicht, jede Schloße wog ein Loth u. s. f. In einigen Oberdeutschen Gegenden gebraucht man dieses Wort sogar im Singular und zwar im männlichen Geschlechte collective, so wie Hagel, welche Form aber im Hochdeutschen fremd ist.

Donner, Blitz und harter Schloß
Soll bey dir vorüber gehn, Opitz.
Wie, wenn ein kalter Sturm den Schloß, den er gebieret,
— auf die Saate wirft, ebend.

Da das o in der Aussprache gedehnt wird, folglich der folgende harte Zischlaut eine etwas gelindere Aussprache bekommt, so kann dieses Wort nicht anders als mit einem ß geschrieben werden.

Schloßen, verb. reg. imperf. mit dem Hülfsworte haben. Es schloßet, es fallen Schloßen. Es hat geschloßet.

Der Schloßenstein, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, ein Nahme der kleinen, weißen, rundlichen Kieselsteine, welche den Schloßen ähnlich sehen.

Das Schloßenwetter, des — s, plur. ut nom. sing. ein mit Schloßen vermischtes, aus Schloßen bestehendes Wetter.

Der Schlösser, des — s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Schlösserinn, von Schloß 2, ein zünftiger Handwerker, welcher vornehmlich Schlösser an die Thüren, Kasten u. s. f. hiernächst aber auch die meisten feinern Eisenarbeiten verfertiget; im Niedersächs. Kleinschmid, zum Unterschiede von dem Grob- und Hufschmide. Im mittlern Lateine Claustrarius. In den breitern Oberdeutschen Mundarten lautet dieses Wort Schlosser.

Die Schlößfeder, plur. die — n, von Schloß 2, eine stählerne Feder in einem Schlosse, besonders in einem Thür- oder Kastenschlosse.

Der Schlößgarten, des — s, plur. die — gärten, von Schloß 4, ein Garten an einem Schlosse, oder der zu einem Schlosse gehöret.

Schlößgesessen, adj. et adv. welches nur in einigen Gegenden üblich ist, und einen Einwohner bedeutet, welcher ein mit gewissen Hoheiten versehenes Schloß besitzet, und auch burggesessen, beschloßt und geschloßt genannt wird. Ein schloßgesessener, geschloßter oder beschloßter Junker. In engerer Bedeutung sind daher in einigen Gegenden, z. B. in Pommern, schloßgesessen und schriftsässig gleichbedeutende Wörter.

Der Schlößhauptmann, des — es, plur. die — männer, und in dem Munde eines Höhern im Plural auch wohl Schloßhauptleute, von Schloß 4, der Vorgesetzte, Befehlshaber eines fürstlichen Schlosses, dem die Erhaltung der Ordnung und Sicherheit in demselben oblieget. An einigen Höfen, z. B. an dem Braunschweigischen, wird der Unter-Hofmarschall Schloßhauptmann genannt.

Die Schlößkirche, plur. die — n, von Schloß 4, eine Kirche auf oder in einem Schlosse.

Der Schlößknochen, des — s, plur. ut nom. sing. Siehe Schlußbein.

Der Schlößmacher, des — s, plur. ut nom. sing. in den Gewehrfabriken, diejenigen Arbeiter, welche die Schlösser zu den kleinen Feuergewehren verfertigen.

Der Schlößnagel, des — s, plur. die — nägel. 1) Nägel, welche etwas über einen Zoll lang sind, und womit gemeiniglich die Thürschlösser angenagelt werden. 2) Ein starker, runder Nagel, welcher den hintern Wagen an den vordern befestiget, den Schluß, d. i. die Verbindung, zwischen beyden ausmacht; der Spannnagel, Stellnagel, an den Lafetten auch der Protznagel.

Der Schlößstein, S. Schlußstein.

Der Schlößtritt, S. Schlußtritt und Schloß 1.

Schlößweiß, S. Schlohweiß.

Der Schlot, des —es, plur. die Schlöte, ein nur in den gemeinen Sprecharten mancher Gegenden übliches Wort, wo es einen jeden Canal, eine jede Röhre von einer beträchtlichen Weite bedeutet. 1) Einen Canal. So wird in Niederdeutschland ein Graben zum Abzuge des Wassers sehr häufig ein Schlot genannt; Niedersächs. Sloot, Holländ. Sloot. 2) Ein viereckter Canal, den Rauch aus den Häusern u. s. f. abzuführen, der Rauchfang, heißt im gemeinen Leben vieler Gegenden ein Schlot, wo dieses Wort doch mehr den innern weiten, hohlen Raum bedeutet, dagegen Feuermauer, Schorstein u. s. f. andere Umstände daran bezeichnen. Den Schlot kehren. Daher ist daselbst der Schlotkehrer der Feuermauerkehrer. Der Schlot des Kamines gehet in die Feuermauer. In einigen Gegenden die Schlotte, besonders in den Niederdeutschen Hüttenwerken. Auch in den Bräuhäusern pflegt man die Rauchfänge in manchen Gegenden Schlotten zu nennen.

Anm. Es scheinet gleichfalls von schließen, Niedersächs. sleten und sluten herzustammen, und überhaupt einen eingeschlossenen Raum zu bezeichnen. Zu der Niederdeutschen Bedeutung eines Grabens gehöret auch das Ostfriesische Schlott, ein eingeschlossenes, innerhalb des Landes befindliches stehendes Wasser. Eben daselbst ist schloten und schlöten einen Graben reinigen, abschloten durch einen Graben absondern, beschloten mit einem Graben einschließen, Der Schlotthaken ist auch in Schlesien ein Werkzeug zur Reinigung der Gräben. Zur zweyten Bedeutung eines Rauchfanges gehöret auch das in den Bergwerken übliche und nur des Zischlautes beraubte Lotte, ein Canal zur Einbringung frischer Luft in die Stellen. In manchen Gegenden wird ein Schlot zur Abführung des Rauches auch ein Schlund genannt, woraus zugleich die Verwandtschaft beyder Wörter erhellet.

Die Schlote, plur. die — n, oder der Schloten, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein Nahme der Rohrkolbe, Typha L.

Die Schlottenblume, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme der Küchenschelle; Anemone Pulsatilla L.

Der Schlotter, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein nur in einigen Gegenden, besonders in den Salzsiedereyen, übliches Wort, den dicken Schlamm zu bezeichnen, welcher übrig bleibt, wenn man das in den Herd aus der abgetropften Sohle gerathene Salz ausgekocht hat. In andern Gegenden das Geschlotter. Es druckt die schlotternde, schlottrige Beschaffenheit eines solchen dicken Schlammes aus. S. (Schlottermilch.) In einem andern Verstande wird eine Klapper in einigen Oberdeutschen Gegenden im weiblichen Geschlechte die Schlotter genannt.

Der Schlotterapfel, des—s, plur. die— äpfel, in einigen Gegenden, ein Nahme der Glocken- Kern- oder Klapperäpfel, deren lockere Kerne schlottern oder klappern, wenn man sie schüttelt.

Das Schlotterfaß, des — sses, plur. die—fässer, bey den Landleuten in der Ernte, ein längliches Behältniß, worin der Mähder bey dem Mähen den Wetzstein mit ein wenig Wasser bey sich führet, weil es vermittelst eines Riemens an dem Leibe schlotternd hängt; die Wetzkiste.

Schlotterig, —er, —ste, adj. et adv. schlotternd; Niedersächs. slatterig, slodderig, sludderig, zusammen gezogen slurig. Schlotterig gekleidet gehen, äußerst nachläßig. Ein schlotteriger Mensch, der in seiner Kleidung und in seinem Betragen im höchsten Grade nachlässig ist.

Der Schlotterkasten, des — s, plur. ut nom. sing. in den Salzwerken, ein Kasten, worin sich der Schlotter befindet.

Die Schlottermilch, plur. car. in einigen Gegenden, Milch, welche von sich selbst, ohne Feuer oder Lab gerinnet. In andern Gegenden wird auch die sauer gewordene dicke Milch nach abgenommenen Rahme, ingleichen die durch das Lab verdickte Milch, Schlottermilch genannt, wofür in andern Gegenden Schlickermilch üblich ist.

Schlottern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, sich zitternd und heftig hin und her bewegen. Daß ihr Herz muß verzagen, die Knie schlottern, Nahum 2, 11. Ingleichen sich aus nachlässiger Schlaffheit hin und her bewegen, nachlässig schlaff seyn. Die Kleider schlottern um den Leib, wenn sie nicht gehörig befestiget sind. So auch das Schlottern.

Anm. Im Niedersächs. sloddern, sluddern, wo auch Slatte, Slodde, ein Lumpen, Lappen ist. Es ist das Intensivum von schlaudern. Ohne Zischlaut ist im Holländ. loteren schlottern, und in manchen gemeinen Sprecharten der Loden, ein Lappen, Lumpen. S. auch Lotterbube.

Schloweiß, S. Schlohweiß.

Die Schlucht, plur. die — en, im gemeinen Leben vieler Gegenden, ein schmales, tiefes Thal zwischen zwey Bergen, ingleichen eine von dem Wasser an einer Anhöhe ausgewaschene Hohlung, (der Wasserriß, im Oberd. die Bachfahrt,) die, wenn ein Weg dadurch gehet, einen hohlen Weg oder Hohlweg macht. In manchen Gegenden die Schluchter, und mit einem andern Endlaute die Schluft, Schlufte, Schlufter. Das Niedersächs. Slugter bedeutet nicht nur in noch weiterm Verstande einen Graben, sondern wie alle Wörter, welche eine Vertiefung bezeichnen, auch von einer Erhöhung gebraucht werden, so bedeutet es daselbst auch einen Haufen, da denn slugtern in Haufen legen, ingleichen als ein Neutrum, schnell in die Höhe schießen ist. In unserm Schlucht herrschet die Bedeutung des hohlen, in die Länge sich erstreckenden Raumes, da es denn mit seinen Verwandten Schlauch, Schlot, dem nur der Hauchlaut mangelt, Schlacht für Schlund u. s. f. ein Abkömmling des Zeitwortes schlagen ist. Im Englischen bedeutet Slough eine Höhle und einen Sumpf. Übrigens wird eine solche in die Länge gehende Vertiefung an einem Berge oder zwischen zwey Bergen in einigen Gegenden eine Klinge, im Hollstein. ein Redder und in noch andern Gegenden ein Rachen genannt, welchem letztern das Lat. Fauces in eben dieser Bedeutung ähnlich ist.

Schluchzen, verb. reg. neutr. welches mit dem Hülfsworte haben verbunden wird. 1) Eigentlich, denjenigen unwillkührlichen Laut von sich hören lassen, welcher mit dem krampfartigen Zusammenziehen der Luftröhre verbunden ist, und wofür auch das einfachere Zeitwort schlucken üblich ist. 2) Da dieser Laut oft auch ein heftiges lautes Weinen bedeutet, so wird schluchzen auch oft von einem solchen heftigen Weinen, welches man zu unterdrücken sucht, gebraucht. Sie konnte vor Schluchzen schlechthin nichts sagen, Hermes. O mein Geliebter, so schluchzete sie, o wie bin ich glücklich! Geßn. So auch das Schluchzen.

Anm. Es ist ein vermittelst der Endsylbe — zen gebildetes Intensivum von schlucken, wo das ck um des Wohllautes willen in das weichere ch übergehet. Härtere Mundarten sprechen schluckzen. Es ist so wie schlucken eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, so wie alle übrige gleichbedeutende Wörter; Niedersächs. slucken, snucken, snicken, im Oberd. ohne Zischlaut glucksen, klucksen, ingleichen schnipsen, hicksen, hätschen, Engl. to yex, Schwed. hicka, Isländ. hixta, Wallis. igian, u. s. f.

Der Schluchzen, des — s, plur. car. derjenige Krampf der Luftröhre, der das Schluchzen in der ersten Bedeutung verursacht. Den Schluchzen haben. Im gemeinen Leben nur der Schlucken, im Niedersächs. der Sluckup, Snuckup, Huckup, in Baiern der Schnakeler, in andern Oberdeutschen Gegenden der Hätscher, die

die Hesche, der Heschitz, der Hick, der Hicksen, der Glucks, der Nösch, im Engl. Hickup, Hicket, im Angels. Geoxa, im Dän. und Holländ. Hick, im Wallis. Ig, im Franz. Hocquet, Houquet, im Spanisch. Hipo, im Bretagn. Hix, im Griech. κλοξος; lauter unläugbare Onomatopöien.

Der Schluck, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte schlucken. 1) Die Handlung des Schluckens, ohne Plural; doch nur in einigen wenigen Fällen. In einem Schluck. Noch häufiger 2) so viel von einem flüssigen Körper, als man auf Ein Mahl hinunter schluckt, wo man im gemeinen Leben auch das Diminutivum Schlückchen hat. Ein Schluck Wasser. Ein Schlückchen Branntwein. Einen Schluck thun. Im Niedersf. ohne Zischlaut Sluck. Im Pohlnischen ist gar ohne Gaumenlaut Lyk ein Bissen, ein Mund voll, welches zunächst zu unserm lecken zu gehören scheinet.

Schlucken, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, durch die Kehle in den Magen bringen, wo es den mit dieser Handlung verbundenen Laut nachahmet. Nicht schlucken können. Ingleichen figürlich für gierig essen. Weidlich schlucken können. (S. Schlucker.) Da dieser Laut eben derselbe ist, welcher mit dem von einem Krampfe der Luftröhre herrührenden Aufstoßen verbunden ist, so wird Schlucken auch wohl für das Intensivum schluchzen gebraucht. 2) Als ein Activum, ein Ding durch die Kehle in den Magen bringen, es sey nun ein fester oder ein flüssiger Körper. Eine Speise hinunter schlucken, im gemeinen Leben hinter schlucken. Der Behemoth schlucket in sich den Strom. Ingleichen figürlich von leblosen Körpern, wenn sie einen nassen häufig und schnell in sich ziehen, weil solches in manchen Fällen gleichfalls mit diesem Laute verbunden ist, auf welche Onomatopöie sich auch die Benennung eines Schlauches gründet, so wie Schlund von schlingen, ehedem schlinden, abstammet. Ein stummer Boden wird gierig ihr Blut schlucken. Hiob 5, 5, nach Michaelis Übersetzung. So auch das Schlucken.

Anm. Im Niedersf. slinken, im Holländ. slocken, im Schwed. sluka, im Niedersf. auch ohne Zischlaut klucken. Eben daselbst ist Slök, Slöke, das Vermögen zu schlucken, der Schlund, ingleichen ein Schmaus, und Sluke der Schlund. Schlucken ist ein Intensivum von einem veralteten schlugen, welches noch in dem Dänischen sluge, schlucken, übrig ist, und wovon unser Schlauch abstammet. S. auch Schlingen.

Der Schlucken, des —s, plur. car. ein für der Schluchzen übliches Wort. Den Schlucken haben, den Schluchzen. Es ist nicht der Infinitiv des vorigen Zeitwortes, weil es sonst ungewissen Geschlechts seyn müßte, sondern eine unmittelbar aus dem Stammlaute schluck und der Ableitungssylbe —en gebildetes Hauptwort. S. Schluchzen.

Der Schlucker, des —s, plur. ut nom. sing. von dem Zeitworte schlucken, gierig essen, eigentlich ein Mensch, welcher viel und gierig isst, besonders der es sich auf anderer Unkosten wohl schmecken läßt, ein Schmarotzer; in welchen Bedeutungen noch das Niedersf. Slucker gangbar ist. Im Hochdeutschen gebraucht man es nur in der R. A. ein armer Schlucker, einen armen, ausgehungerten Menschen zu bezeichnen, der seinen Hunger an fremden Tafeln zu stillen sucht. Da geht er, der barmherzige Schlucker, Leff. Im Niedersf. bedeutet auch Sloks, Sluks, einen Fresser, Vielfraß. In der Naturgeschichte wird auch der Schlingrabe von einigen Schlucker genannt, S. jenes Wort.

Das Schluckfieber, oder Schluchzenfieber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein Fieber, mit welchem ein Schluchzen oder Schlucken verbunden ist; Febris lyngodes oder singultuosa. S. Schluchzen.

Der Schluff, des —es, plur. die —e. 1) Bey den Jägern, ein enger Ort, durch welchen ein Thier seinen gewöhnlichen Gang nimmt; wo es von schliefen abstammet, und mit dem folgenden Schluft einerley ist. 2) Bey den Töpfern wird ein gelber Thon, welcher vielen Sand bey sich führet, Schluff genannt; wo es vermuthlich zu Schlief und dessen Verwandten gehöret, und den Begriff der zähen schmierigen Beschaffenheit zu haben scheint.

Die Schluft, plur. die Schlüfte, von dem Zeitworte schliefen, ein enger, schmaler Ort, durch welchen man gleichsam nur schliefen kann, wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. Ein enges Thal zwischen zwey Bergen, ein tiefer Wasserriß an einem Berge, ein hohler Weg wird in vielen Gegenden eine Schluft genannt. (S. Schlucht.) In den Ziegelöfen ist die Schlucht der leere Raum zwischen zwey Bänken, das Feuer darin anzumachen, da denn auch die vor jeder Schluft in der Stirnmauer des Ziegelofens angebrachten Löcher, durch welche das Holz in die Schluft geworfen wird, Schluftlöcher heißen.

Der Schlug, des —es, plur. inus. im Bernsteinhandel, ein Collectivum, eine gewisse Art des Bernsteines zu bezeichnen, welcher nach dem Sandstein der Größe nach der geringste ist, indem die Körner oder Stückchen dieser Sorte zwar größer sind als die Körner des Sandsteines, aber kleiner als die so genannten Knöbel. Da der Bernsteinhandel in Preußen einheimisch ist, so leitet Frisch das Wort von dem Slavonischen slo, schlimm, schlecht, her. S. indessen auch Schlacke.

Der Schlummer, des —s, plur. car. ein leiser, leichter Schlaf, wobey die Seele sich der Dinge außer sich noch dunkel bewußt ist. In den Schlummer gerathen, fallen. Von dem Schlummer überfallen werden. In einem sanften Schlummer liegen. S. Schlummern.

Das Schlummerfieber, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. ein mit einem beständigen oder doch häufigen Schlummer verbundenes Fieber.

Schlummern, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, leise und leicht schlafen, so daß man noch ein dunkles Bewußtseyn seiner und anderer Dinge hat, worin es von dem schlafen unterschieden ist. Der Hüther Israel schläft noch schlummert nicht, Ps. 121, 4. Keiner schlummert noch schläft, Es. 5, 27. Die biblische R. A. die Augen oder Augenlieder schlummern, Ps. 132, 4, Matth. 13, 15, ist nur in der dichterischen Schreibart erlaubt; allein, mit den Augen schlummern, Apost. 28, 27, ist ganz ungewöhnlich. Ingleichen figürlich, besonders in der höhern Schreibart. So viel Gattungen von Fühlbarkeit in unserer Natur schlummern, so viel auch Tonarten (gibt es,) Herd.

Es schlummre sorgenlos auf Rosen dein Gewissen,
Die Schlange werd ich selbst noch zu erregen wissen, Weiße.
Als sie in die Gefilde des Friedens hinüber schlummerte, Klopst.

Anm. Im Engl. to slumber, im Angels. slumeran, im Schwed. slumra, im Holländ. sluymeren, und ohne Zischlaut luymeren. Die Endung —ern zeiget schon, daß dieses Wort ein Iterativum oder Intensivum ist, dessen Stammwort schlummen noch in einem alten Vocab. von 1482 für schlummern vorkommt. Der Stammbegriff ist auch hier die lahme, schlaffe Beschaffenheit eines schlummernden Körpers, nur daß das weiche und sanfte m einen schwächern Grad ausdruckt, als das härtere f in Schlaf. In den gemeinen Mundarten und verwandten Sprachen gibt es noch viele andere Wörter, den Schlummer und das Schlummern auszudrucken, welche sich größten Theils auf einen ähnlichen Begriff gründen. Dahin gehöret Notkers naphzen, in Baiern noch jetzt napfzen, wo aber, so wie in dem Osnabrück. nicken, schlummern, Nuck, der Schlummer, und dem Schweizerischen nucken, schlummern,

mern, entnucken, einschlummern, Baier. entnapfzen, der Begriff des mit dem Schlummern im Stehen oder Sitzen verbundenen Nickens mit dem Kopfe der herrschende Begriff zu seyn scheinet; ferner die gleichfalls Oberdeutschen launlen, lauschen, dächeln, heideln, die Niederdeutschen dusen, drünsen, drünseln, drusen, drömken, dusken, das Mecklenburgische dörmen, dormire, dessen Intensivum dormitare, das Stammwort aber das Schwed. und Isländ. Dur, der Schlummer, ist, der im Bremischen auch Wenk und Vaak heißt, in Boxhorns Glossen Fakinga, wo fakon schlummern ist.

Der Schlump, des —es, plur. inus. ein nur in einigen Sprecharten übliches Wort, das Unvermuthete, Plötzliche, Ungefähre einer Begebenheit zu bezeichnen, wo auch das Nebenwort schlumps für unversehens üblich ist. Es war ein bloßer Schlump, ein ungefährer Zufall. Stosch führet auch das bey den Jägern übliche Schlumpschuß an, ein Schuß, der nur von ungefähr trifft. Schlumpsweise oder schlumperweise, unversehener, unvermutheter Weise; lauter nur von den niedrigen Sprecharten eigene Ausdrücke. Es ist eine Onomatopöie, welche einen ähnlichen aber weichern Laut als plump nachahmet. Auf ähnliche Art sagt man in manchen Gegenden auf den Plotz oder Plutz.

Schlumpen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches gleichfalls eine Onomatopöie, aber in anderer Rücksicht ist, als das vorige, im hohen Grade schlaff hangen und sich bewegen, ingleichen figürlich, auf solche Art einher gehen; gleichfalls nur im gemeinen Leben. Die Kleider schlumpen lassen. Es schlumpet alles an ihr. Im Hause herum schlumpen. Daher die Schlumpe, eine schlumpige, in der Kleidung höchst nachlässige weibliche Person. Ohne Zischlaut gehöret auch Lumpen und das Franz. Lambeau hierher. In manchen Mundarten ist davon auch das Iterativum schlumpern üblich. Bey den Böttchern schlumpert ein Reif, wenn er zu weit ist und nicht anziehet.

Der Schlumper, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden ein langes Kleid mit einer Schleppe am hintern Theile; ein Schleppkleid, S. dieses Wort.

Schlumpig, —er, —ste, adj. et adv. äußerst nachlässig in der Kleidung. Schlumpig einher gehen, so daß die Kleidungsstücke am Leibe schlumpen.

Der Schlumpschuß, des —sses, plur. die —schüsse, siehe Schlump.

Der Schlund, des —es, plur. die Schlünde, Diminut. das Schlündchen, Oberd. Schlündlein. 1. Der Anfang der Speiseröhre hinten im Munde, welcher die Speise und das Getränk aufnimmt und zum Magen schicket. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, Röm. 3, 13. In weiterer Bedeutung wird auch wohl der Anfang der Luftröhre, ja die ganze Luft- und Speiseröhre, der Schlund genannt. Im Oberdeutschen kommt etwas in den unrechten Schlund, wenn es in die Luftröhre kommt. 2. Figürlich, 1) Der Anfang der Öffnung einer Höhle, eines Abgrundes, ja einer weiten Röhre, oder vielmehr die Gränze zwischen der Mündung und dem Abgrunde der Röhre u. s. f. Der Schlund einer Höhle, eines Feuer speyenden Berges, der Hölle, eines Kamines u. s. f. In noch weiterm Verstande wird in einigen Gegenden auch der ganze Rauchfang, die Feuermauer, der Schlund genannt, der in manchen Gegenden der Schlot heißt. 2) Eine tiefe Stelle in einem Flusse, in dem Meere, welche die sich nähernden Körper verschlinget, in welchem Verstande die Wirbel, oder Strudel, oder ähnliche gefährliche Tiefen in dem Meere und in den Strömen, Schlünde genannt werden.

Anm. Schon bey dem Notker Slund, der es aber auch für den Gaumen gebraucht. Es ist von dem veralteten schlinden, welches noch für schlingen bey dem Ottfried und seinen Zeitgenossen häufig vorkommt. (S. Schlingen.) Auf ähnliche Art sagen die Oberpfälzer für Schlund Schlunk, von schlingen, und die Niedersachs. Slöke, Sluke, von schlucken.

Das Schlundmäuslein, des —s, plur. ut nom. sing. in der Anatomie, diejenigen Mäuslein, welche sich in dem Schlunde endigen und denselben erweitern.

Der Schlung, des —es, plur. die Schlünge, die Handlung des Schlingens, ohne Plural, und so viel als man auf Ein Mahl hinunter schlingen kann; in beyden Fällen kommt es nur selten vor.

Die Schlungröhre, plur. die —n, an einer Pumpe oder einem Kunstgezeuge, die unterste Röhre, welche in das Wasser gerichtet ist, und welche dasselbe in sich schlinget. Sie wird auch wohl die Schlundröhre genannt.

Der Schlupf, des —es, plur. die Schlüpfe, ein im Hochdeutschen fremdes und nur im Oberdeutschen übliches Wort. 1) Ein enger Ort oder Paß, durch welchen man nur schlüpfen kann, da es denn mit Schluf, Schluft und Schlippe gleichbedeutend ist. 2) Die Handlung des Schlupfens, oder so viel derselben, als mit einer und eben derselben Bewegung des Schlupfens geschiehet. So sagt man im Oberdeutschen, die Handschuhe in einem Schlupfe anziehen, einen Schlupf in jemandes Beutel thun.

Die Schlüpfe, plur. die —n, ein gleichfalls nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliches Wort. In einer Polizey-Ordnung der Stadt Frankfurt am Main für die Dorfschaften heißt es: Nur die Leichenträger sollen florene Schlüpfen und Mäntel nicht aber die Leichenbegleiter bekommen. Wo es mit Schleppe gleichbedeutend zu seyn scheinet.

Schlüpfen, im Oberd. schlupfen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte seyn. Es ist das Intensivum von schliefen, und ist statt desselben auch im Hochdeutschen üblich, setzet aber wegen der intensiven Form eine engere Öffnung, mehr windende Bemühung und eine größere Glätte oder Biegsamkeit des Leibes voraus; sich mit einem glatten oder biegsamen Körper durch eine enge Öffnung winden, da es denn auch oft in weiterer Bedeutung für schnell kriechen oder schnell schleichen überhaupt gebraucht wird. Eine Maus schlüpft in ihr Loch. Durch einen Zaun schlüpfen. Ich muß meine Vorsicht verdoppeln, daß mein Sieg mir nicht aus den Händen schlüpfe, unvermerkt entgehe. Wie die sanften Abendwinde durch die Weiden schlüpfen, Geßn. Im Oberdeutschen gebraucht man es auch von dem Anziehen der Kleidungsstücke. In die Strümpfe, in den Rock, in die Handschuhe schlupfen, sie anziehen. So auch das Schlüpfen.

Anm. Schon bey dem Ottfried slupfen, im Engl. to slip, im Niederf. slupen, (wovon Chaloupe, Niederf. Slupe abstammet,) slipen, slipern, slickern, im Schwed. slipa, welches aber auch schleichen bedeutet. (S. Schliefen, dessen Intensivum es ist.) Eine andere noch im Oberdeutschen völlig gangbare Bedeutung, welche sich gleichfalls auf den Begriff der glatten Bewegung gründet, und nach welcher schlüpfen, schlupfen, gleiten ist, ist im Hochdeutschen veraltet; bey dem Ottfried slipfan, Holländ. slippen, Schwed. slippa, im Latein. ohne Zischlaut labi. Unser schlüpfrig stammet noch davon her, S. dasselbe.

Der Schlupfhafen, des —s, plur. die —häfen, in der Seefahrt, kleine windstille Plätze, wohin kleine Fahrzeuge schlupfen und daselbst sicher und verborgen liegen können.

Das Schlupfloch, des —es, plur. die —löcher, ein Loch, eine Öffnung, in und durch welche man nur schlupfen kann. Ingleichen, figürlich, ein Ort, durch welchen man auf eine verborgene Art entkommen kann, ingleichen wo man sich verbergen kann. Siehe Schlupfwinkel.

Schlüpfrig, —er, —ste, adj. et adv. 1. Eigentlich, glatt, wo man leicht schlüpfen, d. i. gleiten kann. Das Eis ist schlüpfrig, auf

auf dem Eise ist es schlüpfrig zu gehen. Gebohnte Fußböden sind schlüpfrig. Noch häufiger, wenn diese Glätte von Nässe und Feuchtigkeit herrühret. Der Regen macht die Wege schlüpfrig, besonders, wenn der Fußboden Lehm, Thon, oder fette, zähe Erde ist. Da es denn in weiterer Bedeutung auch von solchen von Nässe glatten Körpern gebraucht wird, welche leicht aus den Händen schlüpfen. Die Schleihe, der Aal sind schlüpfrig. In noch weiterem Verstande, glatt und geschmeidig. Das Öhl macht die Gedärme schlüpfrig. 2. Figürlich. 1) Ein schlüpfriger Beweis, welcher nicht die gehörige Bündigkeit oder Festigkeit hat, auf keinem dauerhaften Grunde ruhet. Ein schlüpfriger Mensch, im Oberdeutschen, ein leichtsinniger, unbeständiger. 2) Eine schlüpfrige Zunge haben, eine biegsame, gelenke, d. i. schwatzhaft seyn. 3) Gefährlich, bedenklich, mißlich. Es ist eine schlüpfrige Sache, wenn ein Schwächerer dem Stärkern für Bezahlung Hülfe leistet. Man fürchtet oft die schlüpfrige Gefahr, Haged. 4) Auf eine halb verborgene Art zur Wollust reitzend. Schlüpfrige Gedichte. Ein schlüpfriges Gemählde.

Anm. Im Niederf. slibberig, im Schwed. slipprig. Es ist von dem im Hochdeutschen veralteten Intensivo schlüpfern, für schlüpfen, in dessen beyden Bedeutungen, oder auch, wenigstens in einigen Fällen, von dem noch im Holländ. gangbaren Slibber, Schlamm. Von dem einfachern schlüpfen kommt bey Winsbecken slipfic in eben dieser Bedeutung vor. Das Latein. lubricus, von labi, schlüpfen, gleiten, ist genau auf eben dieselbe Art gebildet, nur daß ihm der Zischlaut mangelt, so wie dem Engl. einfachern glib, welches zu dem Niedersächsischen glippen, gleiten, gehöret.

Die Schlüpfrigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges, nach welcher es schlüpfrig ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes.

Die Schlupfwespe, plur. die — n, ein den Wespen ähnliches Insect mit vier pergamentenen Flügeln und einem Stachel am Schwanze, Ichnevmon L. Afterwespe, welche andere Raupentödter nennen, bey welchen denn der Tenthredo L. Schlupfwespe heißt. Ohne Zweifel, weil sich diese Insecten gern in engen Ritzen und Örtern aufhalten und in denselben aus- und einschlupfen.

Der Schlupfwinkel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Winkel, in welchen man schlupft, d. i. sich auf eine unbemerkte Art begibt. In weiterer Bedeutung, ein jeder verborgener Ort, in welchem man sich aus schädlichen oder bösen Absichten verbirgt; Niederf. Schuulort, von schulen, sich verbergen.

Schlürfen, verb. reg. act. einen flüssigen Körper mit halb geschlossenen Lippen in sich ziehen. Dann schöpfte sie einen kühlen Trunk und schlürft ihn mit kleinen Lippen, Geßn. So auch in den Zusammensetzungen abschlürfen, ausschlürfen, einschlürfen. In der feinern Sprechart einiger Gegenden ist es auch als ein Neutrum für das niedrigere schlarfen üblich, weil dieses mit einem ähnlichen Laute verbunden ist, (S. dasselbe.) Daher das Schlürfen.

Anm. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des Lautes. Im Niederf. ist dafür slieren, slubbern und lurken, im Oberdeutschen aber auch surphen, dem nächsten Verwandten von sorbere und supfen, dem Diminut. von saufen üblich, welche sich insgesammt auf eben dieselbe Onomatopöie gründen.

Der Schluß, des — sses, plur. die Schlüsse, von dem Zeitworte schließen. 1. Die Handlung des Schließens, ohne Plural; doch nur in einigen Bedeutungen des Zeitwortes. 1) Die Handlung des Beschließens. Den Schluß einer Sache machen, sie zum Schlusse bringen, sie beschließen. Den Schluß mit etwas machen. Zum Schlusse eilen, schreiten. Zum Schlusse eines Gewölbes schreiten, dasselbe schließen. 2) Im Reiten sagt man, es habe jemand keinen Schluß, wenn er nicht schließt, die Schenkel nicht fest an den Leib des Pferdes anlegt. Einen guten Schluß haben. 2. Ein Ding, welches schließt, und der Ort, wo etwas schließt, oder sich schließt. 1) Der Ort, wo zwey Dinge passend mit einander verbunden sind, wird häufig der Schluß genannt. So ist an einer Schere der Schluß derjenige Theil, wo beyde Theile vermittelst eines Niethes mit einander vereiniget sind. Der Schluß einer Muschel, einer Thür u. s. f. der Ort, wo sich die Muschel schließet, wo die Thür anschließet; wo in manchen Fällen auch Schloß üblich ist. Auch die Schlußsteine, Schlußbeine u. s. f. heißen oft nur Schlüsse schlechthin. 2) Dasjenige, womit ein Ding beschlossen wird; der Beschluß. Der Schluß eines Briefes, einer Rede u. s. f. 3. Was geschlossen wird; auch nur in einigen Bedeutungen des Zeitwortes. 1) Für Entschluß, der nach vorher gegangener Überlegung gefaßte Vorsatz. Einen Schluß fassen, (nicht machen.) Mein Entschluß ist gefaßt. Einen Schluß ändern. Indessen ist das zusammen gesetzte Entschluß üblicher; ehedem sagte man auch Beschluß. So auch in den Zusammensetzungen Rathsschluß, Reichsschluß u. s. f. 2) Ein aus Vordersätzen hergeleiteter Satz. Einen Schluß machen, (nicht fassen.) Schlüsse aus etwas machen, ziehen, herleiten. In weiterer Bedeutung wird ein solcher hergeleiteter Satz mit allen seinen Vordersätzen ein Schluß oder Vernunftschluß genannt, da denn der hergeleitete Satz zum Unterschiede der Schlußsatz heißt. 3) In Beyschluß, Einschluß u. s. f. bedeutet es gleichfalls ein beygeschlossenes, eingeschlossenes Ding. S. Schließen.

Die Schlußart, plur. die — en, die Art und Weise zu schließen, d. i. einen Satz aus gewissen Vordersätzen herzuleiten.

Der Schlußbalken, des — s, plur. ut nom. sing. in der Zimmermannskunst, ein Balken, welcher den Schluß eines Daches macht, in welchem die Sparren zusammen gehen; im gemeinen Leben auch der Schloßbalken.

Das Schlußbein, des — es, plur. die — e, ein Nahme des Hüftbeines mit seinen Theilen, Os coxae, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, wo es sich bey der Geburt von einander gibt und nach derselben wieder schließet; im gemeinen Leben auch das Schloßbein, das Schloß, sonst auch der Schluß.

Das Schlußbier, des — es, plur. inus. an einigen Orten, eine Ergetzlichkeit an Biere, welche die Mäurer bekommen, wenn sie den Schluß eines Gewölbes verfertiget haben.

Der Schlüssel, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schlüsselchen, Oberdeutsch Schlüsselein, ein Werkzeug damit zu schließen. 1. In der gewöhnlichsten Bedeutung, das gewöhnliche Werkzeug ein Schloß damit aufzuschließen, oder zu öffnen. Mit dem Schlüssel aufschließen. Der Schlüssel schließt nicht. Ein Schloß ohne Schlüssel aufmachen. Daher der Hausschlüssel, Stubenschlüssel, Thorschlüssel, Schrankschlüssel u. s. f. Etwas unter seinem Schlüssel haben, unter seinem Beschlusse. Der goldene Schlüssel, das symbolische Zeichen der Würde eines Kammerherren. Den goldenen Schlüssel bekommen, diese Würde. 2. In weiterer Bedeutung werden verschiedene Arten von Hebel, etwas damit zu öffnen, zu spannen, Schrauben damit zu drehen u. s. f. oft Schlüssel genannt. Die Schlüssel, d. i. Hebel mit einer eckigen Öffnung, Schrauben damit auf- und zuzuschrauben, heißen, wenn sie sehr groß sind und zwey Arme haben, bey den Schlössern Windeisen. Der Schlüssel zu einer Uhr, der Uhrschlüssel, zu einem Saiten-Instrumente, die Stifte, welche die Saiten tragen, umzudrehen u. s. f. In noch weiterm Verstande ist der Schlüssel bey den Schustern ein Keil, welcher zwischen die zwey Hälften eines zerschnittenen Leistens getrieben wird, einen Schuh damit weiter zu machen. In den Orgelpfeifen sind die Schlüssel kleine bewegliche Kasten mit einem Drahte, die Pfeifenlöcher

Wcher damit zu verschließen. 3. Figürlich. 1) Eine Gränzfestung, ein Gränzpaß oder anderer fester Gränzort, heißt der Schlüssel eines Landes, weil dessen Besitz das Land gleichsam öffnet oder verschließt. 2) Das Mittel eine sonst unbekannte Sache zu erkennen. In der Musik ist der Schlüssel ein Zeichen vor den Linien, welches zeigt, wie die vorgeschriebenen Töne richtig zu benennen sind, und mit welcher Art von Stimme sie hervor gebracht werden müssen. Der Alt-Schlüssel, Discant-Schlüssel, Baß-Schlüssel, u. s. f. Der Violin-Schlüssel. Das Alphabet einer verborgenen Schreibart wird ihr Schlüssel genannt. Den Schlüssel zu einer Sache haben, das Mittel das Verborgene oder Unbekannte in derselben zu entdecken. 3) Gewalt, Herrschaft, doch nur in der Deutschen Bibel; daher noch in der Theologie die Gewalt von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, der Bindeschlüssel, die Gewalt aber wieder in dieselbe aufzunehmen, der Löseschlüssel genannt wird. Beyde zusammen heissen die Schlüssel des Himmelreichs.

Anm. Bey dem Ottfried Sluizel, bey dem Notker Sluzzel, im Niederf. Slötel. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —el, ein Werkzeug, Subject, von schließen gebildet.

Die Schlüsselader, plur. die—n, in der Anatomie, die beyden Äste der Hohlader, welche unter den Schlüsselbeinen weg nach den Armen zu gehen; eigentlich Schlüsselbeinadern.

Das Schlüsselbein, des—es, plur. die—e, eben daselbst, zwey Beine in Gestalt eines langen Lateinischen S, welche unter dem Halse auf der obersten Brust liegen, eines kleinen Fingers dick, und einen halben Fuß lang sind, Claviculae, bey einigen Droßelbeine; entweder wegen ihrer Ähnlichkeit mit einem Schlüssel nach alter Art, oder auch, weil sie die Brust verschließen, und gleichsam der Schlüssel zu derselben sind.

Die Schlüsselblume, plur. die—n, die Blume eines Gewächses, Primula veris L. Himmelsschlüssel, S. Peters-Schlüssel, Gichtkraut. Ohne Zweifel, wegen einiger Ähnlichkeit, welche die Blumen an ihrem Stängel mit einem Schlüssel und seinem Barte haben.

Die Schlüsselbüchse, plur. die—n, ein zu einer Büchse gemachter Schlüssel, d. i. ein Schlüssel mit einem Zündloche, aus welchen die Knaben zu schießen pflegen.

Das Schlüsselgeld, des—es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geschenk, welches der Käufer eines Hauses der Gattinn oder Tochter des Verkäufers, gleichsam für die Abtretung der Schlüssel des Hauses macht, und welches an einigen Orten auch das Herdgeld genannt wird, S. dieses Wort.

Der Schlüsselhaken, des—s, plur. ut nom. sing. ein Haken, mehrere Schlüssel daran zu hängen, oder bey sich zu tragen.

Das Schlüsselloch, des—es, plur. die—löcher, dasjenige Loch, durch welches der Schlüssel in das Schloß gesteckt wird.

Der Schlüsselring, des—es, plur. die—e, ein Ring, mehrere Schlüssel daran zu stecken.

Der Schlüsselschild, des—es, plur. die—e, dasjenige Blech, welches die Öffnung durch die Thür zu dem Schlosse bedecket, und worin sich das Schlüsselloch befindet.

Die Schlüsselsenke, plur. die—n, bey den Schlössern, eine stählerne Platte mit rundlichen Reifen, die Röhren an den Schlüsseln darin abzurunden. S. Senke.

Der Schlüsselzehnte, des—n, plur. die—n, in einigen Gegenden, z. B. im Amte Ballenstädt im Fürstenthum Anhalt, derjenige Zehnte, welcher nur von einigen Äckern, und zwar von jedem Acker fünf Garben, gegeben wird, und den Nahmen und Ursprung ohne Zweifel einem besondern Umstande zu verdanken hat.

Schlüssig, adv. von Schluß so fern es einen nach Überlegung gefaßten Vorsatz bedeutet. Schlüssig werden, sich entschließen, etwas beschließen. Dieß machte mich schlüssig, mich ihm zu entdecken, bewegte mich zu dem Entschlusse. In dem Gegensatze unschlüssig, wo es aber zweifelhaft, Mangel an dem Vermögen sich zu entschließen, bedeutet, ist es auch als ein Beywort üblich. Frischens schlüssige Gründe, bündige, sind nicht üblich.

Die Schlußleiste, plur. die—n, bey den Buchdruckern, Leisten, d. i. geschnitzte Zierathen von Holz, welche zum Schlusse eines Abschnittes in einem Buche gesetzt werden; die Final-Leiste.

Der Schlußpunct, des—es, plur. die—e, der Punct am Schlusse einer Periode, welcher auch nur der Punct schlechthin genannt wird.

Die Schlußrechnung, plur. die—en, eine Rechnung zum Schlusse oder Beschlusse eines Geschäftes, die letzte Hauptrechnung über dasselbe.

Die Schlußrede, plur. die—n. 1) Ein durch Worte ausgedruckter Vernunftschluß; mit einem Griech. und Latein. Kunstworte Syllogismus. 2) Eine Rede, oder Theil einer Rede zum Beschlusse; wohin z. B. der Epilogus der Schauspieler gehöret.

Der Schlußreif, des—es, plur. die—e, bey den Böttchern, die letzten und äußersten Reife eines Gefäßes.

Die Schlußsäge, plur. die—n, bey den Tischlern, die Schließsäge, eine feine Säge, Dinge, welche genau schließen oder passen sollen, damit zu sägen.

Der Schlußsatz, des—es, plur. die—sätze. 1) Ein Satz am Schlusse oder Beschlusse einer Rede. 2) In einer Schlußrede, der aus den Vordersätzen hergeleitete Satz, der Schluß selbst; der Folgesatz, die Conclusion.

Der Schlußstein, des—es, plur. die—e, bey den Mäurern keilförmige Steine, womit ein Bogen, oder ein Gewölbe geschlossen wird; Schloßsteine, Schlüsse.

Der Schlußtritt, des—es, plur. die—e, bey den Jägern, S. Schloß 2.

Der Schlußzierath, des—es, plur. die—en, Zierathen, welche am Ende eines Buches oder Abschnittes angebracht werden, und wohin auch die Schlußleisten gehören.

Der Schmach, der Gärberbaum, S. 1 Schmack und Sumach.

Die Schmach, plur. inus. 1) *Das Schmähen, die Handlung des Schmähens, ingleichen Schmähreden, Schmähungen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche und veraltete Bedeutung. Solltet ihr nicht in der Furcht Gottes wandeln, um der Schmach willen der Heiden, unserer Feinde? Nehem. 5, 9; d. i. damit ihr nicht von ihnen geschmähet werdet. Herr du hörest ihre Schmach und alle ihre Gedanken über mich, Klagel. 3, 61. Auf daß er nicht falle dem Lästerer in die Schmach, 1. Timoth. 3, 7. 2) Die thätige, kränkende Erweisung des Urtheils von der geringen, verächtlichen Beschaffenheit eines andern, wodurch es sich von Schimpf, Schande, Hohn, Spott u. s. f. unterscheidet. Jemanden alle Schmach anthun, welches so wohl durch kränkende verächtliche Worte, als durch andere kränkende und Verachtung an den Tag legende Handlungen geschehen kann. Schmach thut wehe. Die Schmach bricht mir mein Herz, Ps. 69, 21. Gedenke Gott an die Schmach, die dir täglich von den Thoren widerfähret, Ps. 74, 22. Die biblischen Figuren, da es auch den Zustand bedeutet, da man der Schmach von Seiten anderer ausgesetzet ist, in Schmach seyn, die Schmach von jemanden nehmen, ingleichen einen Gegenstand der Schmach, eine Schmach seyn, zur Schmach werden, werden im Hochdeutschen selten mehr gebraucht, wo dieses Wort überhaupt in der Sprache des täglichen und gemeinen Lebens nur selten gehöret wird. In einigen Oberdeutschen Gegenden scheinet es auch für Schande üblich zu seyn, wenigstens höret man daselbst etwas für eine Schmach halten, für eine Schande. In Luthers Deutscher Bibel kommt auch der

Plural

Plural vor: in Schmachen gutes Muthes seyn, 1 Tim. 3, 7, die Schmach (Schmachen) derer die dich schmähen, fallen auf mich, Ps. 69, 10; welcher aber im Hochdeutschen ganz ungewöhnlich ist.

Anm. Im Schwabenspiegel, wo es aber auch für Schande gebraucht wird, die Smache, bey andern ältern Oberdeutschen die Schmacht, im Niederſ. Smade, Smaheit, im Schwed. Smälig und Smället, im Böhm. Posmech, welche insgesammt nur im Endlaute unterschieden sind. Im 14ten Jahrhunderte wurde Schmaheit auch für Laster, Scelus, gebraucht. Bey diesem so weiten ehemahligen Umfange der Bedeutung dieses Wortes, läßt sich dessen Abstammung und folglich auch dessen erste und eigentliche Bedeutung nur muthmaßlich bestimmen, zumahl da drey Wörter gleich starken Anspruch darauf machen können. Es kann nähmlich, 1) unmittelbar von schmähen abstammen, und eigentlich Schmach in Worten bedeuten, welches wenigstens von der ersten Bedeutung gewiß ist. 2) Es kann aber auch von dem im Hochdeutschen veralteten schma, schmacht, klein, und figürlich geringe, verächtlich, Niederſ. sma, smade, smäde, Schwed. små, abstammen, (S. Schmächtig und Schmal, welche gleichfalls daher kommen.) Bey dem Ottfr. ist smaher Scalc ein geringer schlechter Knecht, und Kero gebraucht Smalihhi und Ottfried Smahi für geringe, schlechte Beschaffenheit, Verächtlichkeit. 3) Da endlich Laster, Schande und andere ähnliche Wörter eigentlich körperliche Verunstaltungen bedeuten, und diesem Worte in mehrern Mundarten ein d anklebt, wie aus dem Niedersächs. Smade und Schwed. smäda, schmähen, erhellet, so kann es auch von dem veralteten schmaden, besudeln, herkommen, wovon unser schmitzen und schmutzen Intensiva sind, so daß Schmach eigentlich körperliche Beschmutzung und daraus entstehende Verächtlichkeit bedeuten würde. So auch Schmälich.

Schmachten, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, den höchsten Grad des Hungers und Durstes empfinden, wo es eine unmittelbare Nachahmung desjenigen Lautes ist, welchen ein im höchsten Grade Durstiger, im Stande der ungebildeten sich selbst überlassenen Natur, mit dem Munde macht. 1. Eigentlich. Vor Durst, vor Hunger schmachten. Nach einem Trunke Wasser schmachten. Vor Hitze schmachten, weil die Empfindung eines hohen Grades der Hitze sich durch einen ähnlichen Laut äußert. Schmachthans, Schmachthals, Schmachtlappen sind in einigen gemeinen Sprecharten verächtliche Benennungen eines Hungerleiders, von der Niederdeutschen Bedeutung, schmachten, hungern, Hunger leiden. 2. Figürlich. 1) Vor Hunger und Durst abgezehret werden. Sie muß doch vor Hunger schmachten, Gryph. Im Gefängnisse schmachten, in weiterm Verstande, aus Mangel der Freyheit und Bequemlichkeit abgezehret werden. (S. Verschmachten.) 2) Einen hohen Grad der Sehnsucht, des sehnsüchtigen Verlangens empfinden. Jemanden schmachtend ansehen. Augen die oft schmachtend auf die seinigen geheftet waren. Blaue schmachtende Augen. Der Gegenstand des Schmachtens bekommt auch hier das Vorwort nach.

Seht, wie fein Auge nach mir schmachtet, Gell.

O Romeo, meine Seele schmachtet darnach, wie ein verdorrtes Gras nach dem Morgenthaue, Weiße. Nach Trost schmachten. So auch das Schmachten.

Anm. Bey dem Notker smahten, und in der ersten figürlichen Bedeutung intensive smecheren, im Niederſ. smagten, wo es auch für hungern überhaupt, ingleichen für Hunger leiden, darben, gebraucht wird. Es ist ohne Zweifel eine unmittelbare Onomatopöie, so wie schmecken, welches der Form nach ein Intensivum davon ist, so fern es einen ähnlichen Laut nachahmet, der aber eine ganz andere Handlung begleitet. Ehedem war auch Schmacht der Hunger, und schmachten, factitive, verhungern lassen.

Schmächtig, —er, —ste, adj. et adv. 1) * Von dem vorigen schmachten, oder vielmehr von dem veralteten Hauptworte Schmacht, ein hoher Grad des Hungers, Hunger leidend, Mangel an den nöthigen Nahrungsmitteln habend und empfindend; eine im Hochdeutschen unbekannte, im Ober- und Niederdeutschen aber sehr gangbare Bedeutung. So schmächtig als ein Wolf, so hungerig. Ein schmächtiger Dieb, ein geitziger Hungerleider. Eine schmächtige Herberge, wo nichts zu beißen noch zu brechen ist. Schmächtig aussehen, verhungert. Schmächtig leben, armselig. 2) In vielen Gegenden, besonders in Ober- und Niedersachsen, ist schmächtig auch so viel wie schlank oder geschlank, lang aber nach Verhältniß dünne und biegsam. Ein schmächtiger Mensch, von einem schlanken Wuchse. Ein schmächtiges Reis, ein schlankes.

Anm. Niederſ. smagtig, smätsk. In der zweyten Bedeutung scheinet dieses Wort nur zufälliger Weise zur ersten zu gehören, indem ihr in derselben nichts von dem verächtlichen Nebenbegriffe des Hungers oder der Noth anklebt, der in der ersten herrscht; es scheinet hier vielmehr zu schmiegen und dem bey Schmach angeführten veralteten Beyworte smach, klein, und figürlich geringe, schlecht, zu gehören. Ohne Zischlaut sind auch mager, macere, macer, macilentus u. s. f. mit diesem Worte in der ersten Bedeutung verwandt.

Das Schmachtkorn, des —es, plur. die —körner, in der Landwirthschaft Meißens, kleine unvollkommene Körner im Getreide, welche nicht ihre völlige Größe und Reife haben, sondern gleichsam verschmachtet sind.

Der Schmächtling, des —es, plur. die —e, eine schmächtige Person.

Der Schmachtriemen, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, ein breiter lederner Riemen der Fuhrleute, Reiter u. s. f. den Unterleib damit zu gürten, wenn er leer ist, damit er auf dem Pferde nicht so erschüttert werde; von dem veralteten Hauptworte Schmacht, der Hunger.

1. Der Schmack, des —es, plur. die —e, eine Benennung des Färber- oder Gärberbaumes, Rhus coriaria L. welcher Nahme aus dem Span. Sumaco, Sumach, zusammen gezogen ist, und bey einigen auch Schmach lautet. Daher schmackgares Leder, bey den Gärbern, welches mit Schmack gar gemacht worden, im Gegensatze des lohgaren.

2. * Der Schmack, des —es, plur. inus. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort für das jetzt übliche Geschmack. Das Manna hatte einen Schmack wie Semmel, 2 Mos. 16, 31. Und war einem jeglichen nach seinem Schmack eben, Weish. 16, 20. Es ist noch in den gemeinen Sprecharten Ober- und Niederdeutschlandes üblich, wo es in den erstern auch für Geruch gebraucht wird: Ein Balsam Smak an si bekam, König Tirol. S. Geschmack, Schmackhaft und Schmecken.

Die Schmacke, plur. die —n, in der Niederdeutschen Schifffahrt, eine Art Schiffe mit hohem Borte, mit einem Mast ohne Korb, einem Bögspriet, flachen Kiele, runden Hintertheile, bauchigen Vordertheile und kurzen Gebäude. Sie haben ein höheres Verdeck und ein breiteres und schwereres Steuerruder als andere Schiffe, und werden in Holland nur auf den Canälen oder kurzen Seereisen gebraucht. In Bremen und andern Niedersächsischen Gegenden hat man gleichfalls Schmacken oder Schmackschiffe, welches daselbst Barken von 50 bis 80 Last, mit einem Gaffelmaste und einem zwiefachen Bargholze sind. Holl. und Engl. Smack, Franz. Semaque, Angels. Snacca, Isländ. Sneckia. Etwa von dem veralteten schmach, Schwed. små, klein? Im

mittlern Lat. kommt Naca, Necchia, Isnecia gleichfalls von einer Art Schiffe vor, welche zunächst zu Nachen gehören, und wovon mit vorgesetztem s die eben gedachten Angels. Snacca und Isländ. Sneckia gebildet zu seyn scheinen.

Schmäcken, S. Schmecken.

Schmackgar, adj. et adv. S. 1 Schmack.

Schmackhaft, — er, — este, adj. et adv. von dem veralteten Hauptworte Schmack für Geschmack. 1) Was einen Geschmack hat, durch den Geschmack empfunden werden kann; im Gegensatze des unschmackhaft, welches in dieser Bedeutung doch häufiger gebraucht wird, als schmackhaft. Schmackhaftes Wasser. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung, einen guten, angenehmen Geschmack habend. Eine schmackhafte Speise. Niederf. schmacklik, im Oberd. geschmack, wohlgeschmack. Das verlängerte schmackhaftig ist überflüssig.

Die Schmackhaftigkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Körpers, da er schmackhaft ist, besonders in der zweyten engern Bedeutung.

Schmadern, verb. reg. act. et neutr. mit dem Hülfsworte haben, im gemeinen Leben, schlecht schreiben; schmieren.

Man schreibt nicht mehr, man schmadert nur, Bernhardi.

Es scheinet den Laut des geschwinden Schreibens nachzuahmen, oder auch ein Intensivum von dem veralteten schmaden, besudeln, beschmutzen, zu seyn. Im Niederf. lautet es schmaddern.

Schmähen, verb. reg. act. seine Verachtung durch beleidigende Worte an den Tag legen, Schmach mit Worten anthun; mit der vierten Endung der Person. Wer mit seiner Zunge nicht verläumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet, Ps. 15, 3. Ingleichen mit dem Vorworte auf, auf jemanden schmähen. Es ist in dem gemeinen Sprachgebrauche der Hochdeutschen nicht gangbar, und wird am häufigsten in der anständigen Schreibart gebraucht, wo es eben um dieses sparsamen Gebrauches willen ein edlerer Ausdruck ist, als die niedrigen ähnlichen schimpfen, schänden u. s. f. Daher das Schmähen und die Schmähung, S. das letzte an seinem Orte besonders.

Anm. Bey dem Ottfried. smahen, im Niederf. mit einem andern Endlaute schmeda, im Schwed. smäda. Allein die jetzt gedachten sind zugleich von weiterm Umfange der Bedeutung, und bedeuten auch verachten, wie unser verschmähen, theils Schmach anthun, auch auf andere Art als durch Worte, theils verleumden, tadeln u. s. f. Das Stammwort ist noch im Niedersächsischen üblich, wo sma, smade, smäde, smee, verächtlich, geringschätzig bedeutet, welches ohne Zweifel eine Figur von dem veralteten schma, schmach, klein, ist, (S. Schmach.) Im Osnabrückischen hat man auch das Intensivum smadden, verleumden. S. auch Schmälen.

Schmählen, Schmählich, S. Schmälen, Schmälich.

Die Schmähschrift, plur. die — en, eine Schrift, worin man jemanden schmähet; doch am häufigsten in engerer Bedeutung, eine Schrift, worin man jemanden ehrenrühriger Handlungen mit Unwahrheit beschuldiget; ein Pasquill.

Die Schmähsucht, plur. car. die Sucht, d. i. zur Fertigkeit gewordene heftige Begierde, zu schmähen, und in engerer Bedeutung, den guten Nahmen eines andern durch ehrenrührige Nachreden zu schmälern. Daher schmähsüchtig, damit behaftet, darin gegründet.

Die Schmähung, plur. die — en, das Schmähen; noch mehr und häufiger aber schmähende Reden. Schmähungen wider jemanden ausstoßen.

Das Schmähwort, des — es, plur. die — e, und — wörter, (S. Wort,) ein schmähendes Wort, und in weiterer Bedeutung, im Plural Schmähworte, schmähende Reden.

Schmal, schmäler, schmälste, adj. et adv. eine geringe Ausdehnung habend. 1. Im weitesten Verstande, da es ehedem für klein gebraucht wurde, im Gegensatze dessen was groß ist. 1) *Eigentlich. Smaliu Gefugele, kleine Vögel, d. i. Sperlinge, im Isidor. Smale Holz, Gesträuch, Notker. Jetzt ist es in dieser Bedeutung im Hochdeutschen veraltet, außer daß es noch in einigen Zusammensetzungen und Ableitungen beybehalten ist, (S. Schmälern, Schmalsaat, Schmalthier, Schmalvieh, Schmalzehnte.) 2) Figürlich, geringe, schlecht; in welcher Bedeutung es noch hin und wieder im gemeinen Leben, doch nur in einigen einzelnen R. A. üblich ist. Smaliu Manno sind im Isidor geringe, schlechte Leute. Ein schmales Lob haben, ein schlechtes, geringes, in einigen Oberdeutschen Gegenden. Eine schmale Ernte, Weinlese, Messe, eine schlechte. Schmal bestehen, schlecht. Eine schmale Besoldung, eine geringe, kleine. Ingleichen für kärglich, ärmlich, sparsam; gleichfalls nur hin und wieder. Schmal leben, schlecht und spärlich, in Ansehung der Nahrungsmittel. Es gehet hier schmal her, ärmlich, kärglich. Bey schmaler Kost, Haged. Schmale Bissen essen müssen, sich ärmlich, spärlich, in Ansehung der Nahrungsmittel behelfen müssen. 2. In engerm Verstande, von einigen besondern Arten der Kleinheit, das ist, von der geringen Ausdehnung in Ansehung einzelner Richtungen. 1) *Für dünn, im Gegensatze des dick; eine jetzt gleichfalls veraltete Bedeutung. Schmale Groschen wurden ehedem eine Art dünner Groschen genannt, welche dem Frisch zu Folge nur 6½ Pfennig galten. Im gemeinen Leben sagt man zuweilen wohl noch, jemand sey schmal von Leibe, d. i. dünn, schmächtig. (S. auch Schmalleder.) Figürlich wurde es denn ehedem auch wohl für mager gebraucht, im Gegensatze des fleischig, welche Bedeutung noch bey den Jägern üblich ist, wo ein Wild schmal und geringe heißt, wenn es mager ist. 2) Eine geringe Breite habend, im Gegensatze des breit, welches noch die gangbarste Bedeutung ist, in welcher es beynahe der einzige Ausdruck für diesen Begriff ist. Schmale Tücher, schmale Leinwand, im Gegensatze der breiten. Ein schmales Haus, ein schmaler Weg. Der Rand ist sehr schmal.

Anm. Schon im Kero und Isidor smal, im Angels. smael, im Engl. small, welches gleichfalls klein und dünne bedeutet, im Schwed. und Niederf. smal. Es ist von dem jetzt veralteten sma, smah, smach, klein, und figürlich, schlecht, geringe, verächtlich, Niederf. sma, Schwed. små, nur im Endlaute verschieden, (S. Schmach und Schmächtig,) dagegen dem Slavon. malo, klein, nur der Zischlaut fehlet. Da hieraus erhellet, daß diesem Worte ein Hauch- oder Gaumenlaut anklebet, indem schmal allem Anscheine nach für schmahel oder schmachel stehet, so würde daraus zugleich folgen, daß man dieses Wort richtiger schmahl als schmal schreibet, zumahl da die langen Selbstlauter vor einem flüssigen Buchstaben ohnehin gern ein h nach sich haben, (S. H.) Ein Hauptwort ist von diesem Beyworte nicht gangbar; denn das im gemeinen Leben zuweilen übliche Schmäle ist in guten Schriften noch nicht aufgenommen, ob es gleich die Analogie von Breite, Dünne, Größe, Dicke u. s. f. für sich hat.

Die Schmalänte, plur. die — n, eine Art wilder Änten, welche kleiner sind, als die gewöhnlichen, ihnen aber in allen übrigen Stücken gleichen. Von schmal, klein.

Das Schmaleisen, des — s, plur. inus. im Hüttenbaue, dasjenige geschmolzene Eisen, welches nach ausgegangenem Feuer in dem Ofen zurück bleibt, und woraus hernach die Pflugschaaren geschmiedet werden. Vielleicht von schmal, schlecht, geringe.

Schmälen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und in einer doppelten Bedeutung üblich ist. 1) Bey den Jägern bedeutet es im weitern Verstande, einen Laut von sich geben, seine Stimme hören lassen; wo es doch nur von den Rehen und Rehböcken üblich ist, und auch melden und schrecken genannt wird. 2) In der vertraulichen Sprechart ist schmälen, seinen Unwillen durch Worte an den Tag legen; wo es zugleich ein gelinderer und vertraulicherer Ausdruck ist, als schelten und andere gleichbedeutende, indem er einen geringern Grad des Unwillens und gelindere Ausdrücke desselben voraussetzt. Den ganzen Tag schmälen. Auf jemanden schmälen. Ja, wenn doch nur Ein Mahl dein Vater auf dich schmälte, Rost. So auch das Schmälen.

Anm. Im Niederf. gleichfalls schmälen und schmeilen. Es ist der Form nach ein Diminutivum von schmähen, gleichsam ein wenig schmähen, da es denn aus schmähelen zusammen gezogen ist, (S. —Eln;) woraus zugleich erhellet, daß auch die Schreibart schmählen ihre Gründe für sich hat. Dem Ursprunge nach scheinet es eine Onomatopöie zu seyn, wie solches die erste bey den Jägern übliche Bedeutung wahrscheinlich macht. Und da sie dieses schmälen auch melden nennen, so erhellet daraus zugleich die Verwandtschaft mit diesem Worte und mit 2 Mahl, die Sprache, von welchem letztern es vermittelst des intensiven Zischlautes gebildet worden. In der Rothwälschen Diebessprache ist schmalen übel von jemanden reden, und Schmalkachler ein Verleumder.

Schmälern, verb. reg. act. schmäler machen, doch nur noch in der weitern Bedeutung, kleiner, geringer machen, und auch hier nur in einigen Fällen. Jemandes Gränzen schmälern. Jemandes Einkünfte, Nahrung, guten Nahmen schmälern. Man schmälert sein Verdienst, Günth. Im Oberdeutschen sagt man auch ein Kleid schmälern, es enger machen, die Unkosten schmälern, sie moderiren, das viele Studieren schmälert die Kräfte u. s. f. In der engern Bedeutung, der Breite nach kleiner machen, ist es nicht üblich, außer zuweilen in der reciproken Gestalt. Hier schmälert sich das Land, der Fluß, wird enger. So auch das Schmälern, und die Schmälerung.

Der Schmalhans, des —es, plur. die —e, in den niedrigen Sprecharten, eine Person, bey welcher es schmale Bissen setzt, ein Hungerleider, karger Geitzhals; besonders in der R. A. hier ist Schmalhans Küchenmeister, hier wird die Tafel armselig bestellt. Schwed. und Niederf. eben so. S. Hans.

Das Schmalholz, des —es, plur. inus. bey den Kohlenbrennern, kleines Holz, mit welchem das starke Holz in den Meilern untersetzet wird. Bey dem Notker ist smal Holz Gebüsch.

Schmälich, —er, —ste, adj. et adv. 1) Von schmal, klein, wäre schmälich eigentlich diesem Worte gleichbedeutend. Es ist aber nicht üblich, außer daß man im gemeinen Leben einiger Gegenden es figürlich für kärglich, armselig, spärlich gebraucht. Sich schmälich behelfen, ärmlich. Eine schmäliche Mahlzeit, wo es schmale Bissen setzt. Schon bey dem Kero ist smalih geringe. 2) Von Schmach, oder vielmehr dem veralteten Beyworte schmach, schimpflich, verächtlich; eine nur noch im gemeinen Leben und der vertraulichen Sprechart übliche Bedeutung. Sie schlagen mich schmälich, Hiob 16, 10. Schmälige Worte, verächtliche. Ein schmäliches Geboth auf etwas thun, ein verächtliches, schimpfliches. Jemanden schmälich halten, auf eine kränkende Art verächtlich.

Und wird, kommt ihr kein Herrmann vor,
In Herrmanns Vaterland ein schmälich Denkmahl
stiften, Uz.

Ein schmälicher Tod. Eines schmälichen Todes sterben, eines schimpflichen. In der niedrigen Sprechart wird es, wie andere ähnliche Wörter, oft als ein intensives Wort für sehr, sehr groß, sehr heftig gebraucht. Es ist eine schmäliche Hitze, eine überaus große. Es ist schmälich kalt. Schmälich groß.

Er spottete nach seiner Art
Des Riesen mit dem schwarzen Bart
Aus seinem Fenster schmälich, Götting. Musen-Alm. 1776.

Das Schmalleder, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey den Gärbern und im Lederhandel, Leder von Kühen, 3 bis 4 jährigen Rindern und Pferden; im Gegensatze des dicken Pfundleders. Von schmal, dünne.

Die Schmalsaat, plur. inus. ein nur in einigen Gegenden, besonders in Oberdeutschland, übliches Collectivum, Hülsenfrüchte, z. B. Erbsen, Linsen, Wicken und Bohnen zu bezeichnen. Es erfolgte ein so heißer Sommer, daß die Schmalsaat verdarb, Bluntschli, ein Schweizer. Smal sat kommt schon bey dem Kero in dieser Bedeutung vor, und stammet von schmal ab, vermuthlich so fern es niedrig, klein, bedeutet, im Gegensatze des höhern Getreides mit Ähren, oder weil die Hülsenfrüchte gemeiniglich in kleinerer und geringerer Menge erbauet werden.

Die Schmalte, plur. die —n, in dem Hüttenbaue, das aus dem Kobalt durch die Verglasung erhaltene metallische Glas, besonders nachdem es gemahlen und geschlämmet, und dadurch zur blauen Farbe zubereitet worden, da es auch blaue Farbe, Blaufarbe genannt wird. Der Nahme ist aus dem Ital. Smalto, im mittlern Lat. Smaltum, Schmelz, Schmelzglas, S. Schmelz.

Das Schmalthier, des —es, plur. die —e, bey den Jägern, ein Hirsch- oder Rehkalb, so bald es Ein Jahr alt ist, bis zu der Zeit, da es selbst zu brunften und zu setzen anfängt. Von schmal, klein, geringe. In Schwaben werden junge Kühe, Stiere u. s. f. Schmalig, Schmalmetzge genannt. S. das folgende.

Das Schmalvieh, des —es, plur. inus. das kleinere zahme Vieh, zum Unterschiede von dem großen Zug- und Lastviehe. Besonders pflegt man unter diesem Worte die Schafe zu verstehen. Das Schwed. Smale bedeutet gleichfalls das kleine Vieh.

Das Schmalz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, das in den Thieren befindliche Fett. 1. Überhaupt, wo es in manchen Gegenden für Fett überhaupt gebraucht wird. So sagt man daselbst, es habe jemand viel Schmalz, wenn er fett ist. Im Hochdeutschen ist es in der anständigen Schreibart ungewöhnlich. 2. In engerm Verstande. 1) Im Oberdeutschen wird die Butter, besonders die ungesalzene, Schmalz genannt; Mayschmalz, Maybutter. Italiänisch Smalzo. Im Hochdeutschen führet nur die ausgelassene oder ausgeschmolzene und hernach verwahrte Butter, mit welcher die Speisen geschmalzen werden, den Nahmen des Schmalzes, noch häufiger aber der Schmelzbutter. Die Speisen ohne Salz und Schmalz anrichten, ohne Gewürz und Butter. 2) Ausgeschmolzenes oder ausgebratenes Thierfett, welches nach dem Erkalten eine weiche schmierige Beschaffenheit behält; zum Unterschiede von dem Talge. Gänseschmalz, Schweineschmalz, Bärenschmalz, Klauenschmalz, Fischschmalz u. s. f. Uneigentlich führet das Ohrenschmalz, wegen seiner ähnlichen Consistenz und schmierigen Beschaffenheit, den Nahmen des Schmalzes.

Anm. Im Niederf. Smalt, im Pohlnischen Smalec, Smalc, im Schwedischen smält. So fern es Fett überhaupt bedeutet, druckt es die weiche schmierige Beschaffenheit desselben aus, da denn ohne Zischlaut auch mollis, molsch, das Ital. Malta, Morast u. a. m. zu dessen Verwandtschaft gehören. In den beyden engern Bedeutungen scheinet es zunächst von dem Zeitworte schmelzen gebildet zu seyn, S. dasselbe, ingleichen Schmer.

Die Schmalzbirn, plur. die —en, eine Art saftiger schmackhafter Birnen, deren Fleisch im Munde gleichsam zerschmilzet. Sie ist

ist in unsern Gärten unter dem Französischen Nahmen Beurrée am bekanntesten. In Niedersachsen werden andere Arten saftiger und weicher Äpfel und Birnen Smoltjes genannt.

Die Schmalzblume, plur. die—n, ein in manchen, besonders Oberdeutschen Gegenden für Butterblume übliches Wort; von Schmalz, Butter.

Der Schmalzehnte, des —n, plur. die—n, der kleine Zehnte, d. i. der Zehnte von dem Schmalviehe, den Schafen, Lämmern, Füllen, Kälbern, Gänsen, Hühnern, Bienen; im Gegensatze des größern Getreidezehnten.

Schmalzen, verb. reg. act. außer daß das Mittelwort in vielen Gegenden geschmalzen hat, in den Küchen, mit Schmalz oder Fett, und in engerer Bedeutung, mit Butter würzen. Eine Suppe schmalzen, Butter daran thun. Das Kraut ungeschmalzen essen. Weder gesalzen noch geschmalzen. Daher das Schmalzen. In vielen Gegenden selbst in Obersachsen lautet dieses Wort schmälzen, schmelzen, und wird alsdann auch wohl regulär abgewandelt, geschmälzt oder geschmelzt. Indessen ist schmalzen richtiger, wie salzen von Salz. Aus dem irregulären Mittelworte erhellet, daß dieses Zeitwort ehedem auch im Imperfect schmielz hatte, so wie man von salzen ehedem ich sielz sagte, und in manchen Oberdeutschen Gegenden noch sagt.

Die Schmalzfeder, plur. die — n, in einigen Gegenden ein Nahme der Fettfeder, S. dieses Wort.

Die Schmalzgrube, plur. die — n, eine figürliche Benennung eines fruchtbaren und fetten Landes, besonders so fern es eine einträgliche und gute Viehzucht hat.

Der Schmalzkäfer, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden ein Nahme des blauen Maykäfers.

Der Schmalzkübel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Hauswirthschaft, ein hölzerner Kübel, welcher unten weiter ist, als oben, das Schmalz oder die Schmelzbutter darin zu verwahren.

Der Schmant, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e. 1) Im Bergbaue, eine zarte nasse und schwefelgelbe Erde, welche sich bey dem Sieden des Vitrioles niederschläget, und aus welcher eine rothe Farbe gebrannt wird. In den Salzwerken wird die Unreinigkeit der Sohle, welche sich als ein Schaum obenauf setzet, der Salzschmant genannt. 2) In manchen Gegenden, z. B. in Liefland, wird der Milchrahm Schmant, oder als ein Fämin. Schmante, genannt, welches mit dem Slavon. Schmetten verwandt zu seyn scheinet. S. Rahm.

Anm. In beyden Fällen ist der Begriff der weichen schmierigen Beschaffenheit der herrschende, wohin ohne Zischlaut auch das Hebräische שמן, Öhl, das Finnische Maenti, weiches, sämisches Leder, u. a. m. gehören. Im Böhmischen ist zamany kotbig.

Schmarotzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, sich ungebethen einfinden, wo es etwas zu schmausen gibt, und in weiterer Bedeutung, wo man etwas umsonst erhalten kann, mit einem schwachen Nebenbegriffe des in diesem Betragen liegenden Verächtlichen. Schmarotzen gehen. Bey jemanden schmarotzen, sich ungebethen bey ihm zur Mahlzeit einfinden. So auch das Schmarotzen. S. das folgende.

Der Schmarotzer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher sich ungebethen da einfindet, wo er umsonst essen oder schmausen kann, und in engerer Bedeutung, welcher eine Fertigkeit in dieser Art des Zudringens besitzet.

Schmarotzer liefen schneller,
Und folgeten entzückt der Harmonie der Teller, Zach.

Man gebraucht es oft von beyden Geschlechtern, obgleich im weiblichen auch Schmarotzerinn nicht ungewöhnlich ist. Schmarotzerisch und Schmarotzerey kommen nur in den niedrigen Sprecharten vor.

Anm. In einigen Mundarten schmarutzen und Schmarutzer, im Schwed. småratta. Das Wort ist, so wie es da ist, dunkel, daher auch alle Ableitungen, welche man davon hat, seltsam und gezwungen sind, z. B. von dem Schwed. små, klein, und råtta, Ratze, eine Hausmaus, die gemeiniglich auf anderer Kosten lebt, Frischens Ableitung von schmürzen, dem Geschmacke und Geruche einer gebratenen Speise, u. a. m. Im Niederdeutschen ist dieses Wort, so viel ich weiß, nicht bekannt. Die gleichbedeutenden Wörter sind oft nicht deutlicher, wie z. B. das Niedersächsische auf der Garbe herum reiten, wo Garbe vermuthlich das alte Gahre, die Betteley, ist; im Hochdeutschen sagt man dafür auf der Wurst herum reiten, auf dem Lande von einem zum andern schmarotzen gehen. Oft sind sie von einem besondern, gemeiniglich komischen oder verächtlichen Umstande hergeleitet, wie das Osnabrück. supsölunken, schmarotzen, das Niedersf. Säckedrunk, Pannlicker, Pottlicker, das Hochdeutsche Tellerlecker, Kaisersbergs Pfefferlecker das Oberdeutsche Lichtputzer, das mittlere Lat. Buccellarius, Buccio, das Griech. und Lat. Parasitus, u. s. f. Da die Schmarotzer vom Handwerke gemeiniglich eine Art von Schmeichler sind, welche sich durch Schmeicheley an fremden Tafeln forthelfen, so könnte man von dem Osnabrück. Schmeertasche, wenigstens in Ansehung der ersten Hälfte des Wortes, einige Aufklärung erwarten, welches wohl nicht von Schmer, schmieren, sondern von dem alten bey dem Kero noch befindlichen smeron, lachen, lächeln, abstammet. Doch man kann sie näher haben, diese Aufklärung. Bey den Schwäbischen Dichtern kommt Snarrenzere von einem Schmarotzer vor.

In brechte ein meister bas ze mere
Danne tusend Snarrenzere, Walther von der Vogelweide.

Das Wort kann nicht wohl falsch gelesen oder geschrieben seyn, weil es in der Manessischen Sammlung mehrmahls vorkommt. Daß nun Schmarotzer aus diesem Schnarrenzere, durch den langen und häufigsten Gebrauch in dem Munde des großen Haufens, verderbt worden, zumahl da m und n leicht in einander übergehen, ist sehr wahrscheinlich. Allein die Verständlichkeit unsers Schmarotzer gewinnet dadurch nur einen Grad der Deutlichkeit mehr, nähmlich in Ansehung der letzten Hälfte, welche unstreitig von zehren ist, ein Schnarrenzehrer. Die erste Hälfte bleibt so dunkel wie zuvor, ob sich gleich hier und da ein Schimmer zeiget, der mit der Zeit einiges Licht verspricht. Man sagt im gemeinen Leben, etwas schnurren, so wohl, es mausen, listig stehlen, als auch, es auf eine vertrauliche Art erbetteln; im Niedersf. ist snoren faulenzen, und vielleicht stammet von dem letztern unsere Hochdeutsche R. A. von der Schnur zehren her, von dem ersparten Gelde müßig leben. Noch eine andere Ableitung biethet das bey dem Willeram befindliche Snare, eine Saite, ein Saiten-Instrument an, welches unser Schnur ist, und da würde ein Schnarrenzehrer eigentlich ein solcher seyn, der mit seiner Geige im Lande herum reiset, um sich vermittelst derselben den freyen Zutritt an den Tafeln anderer zu verschaffen; eine Gewohnheit, welche zu den Zeiten der Schwäbischen Dichter sehr häufig war, und nicht wenig dazu beytrug, daß sie und die Dichtkunst nach und nach verächtlich wurden.

Die Schmarotzerpflanze, plur. die — n, Pflanzen, welche sich von dem Safte anderer nähren, dergleichen die Mistel, das Baummoos, der Baumschwamm u. a. sind.

Die Schmarre, plur. die — n, Diminut. das Schmärrchen, ein Hieb, eine lange Wunde, und am häufigsten die Narbe einer langen Wunde, wo es zwar im Hochdeutschen nicht ganz fremd ist, aber doch in manchen Mundarten häufiger gebraucht wird, und das Niedrige eben nicht hat, was Frisch darin findet, der es seltsam genug, durch „eine Wunde erkläret, aus welcher eine Kuh saufen „könnte."

„könnte." Niedersächsich Smarre, und im Diminut. Smarl. Daß es gemeiniglich von den Merkmahlen größerer Wunden gebraucht wird, als Narbe, scheinet von dem verdoppelten r herzukommen, welcher das Zeichen einer Intension ist. Übrigens ist es vermittelst des vorgesetzten Zischlautes von dem Ulphilanischen maurgan, abschneiden, dem schon zu Carls des Großen Zeiten gangbaren marrire, verletzen, gebildet, wozu auch unser Mark und Märzen gehören, S. diese Wörter.

1. Die Schmäsche, plur. die — n, eine Masche im Stricken, oder diejenige Schlinge, welche vermittelst zweyer Stricknadeln gemacht wird, aus welchen Schlingen das ganze Gestrick bestehet. Es ist aus Masche vermittelst des vorgesetzten Zischlautes gebildet, hat aber ein gedehntes a, dagegen Masche ein geschärftes hat.

2. Die Schmäsche, oder Schmase, plur. die — n, bey den Kürschnern und im Fellhandel, fein zugerichtete Lämmerfelle. Ein Pelz von Schmaschen. Es ist mit dem Fellhandel ohne Zweifel aus dem Pohln. Smulik, ein Lammsfell, zu uns gekommen. Niedersf. Smaaske.

Der Schmatz, des — es, plur. die Schmätze, Diminut. das Schmätzchen, Oberd. Schmätzlein, ein Wort, welches eine unmittelbare Nachahmung des dadurch bezeichneten Schalles ist, und besonders in doppelter Bedeutung gebraucht wird. 1) Ein mit einem solchen Laute begleiteter derber Kuß heißt im gemeinen Leben ein Schmatz. Und gab mir einen derben Schmatz, Weiße. Das Diminut. Schmätzchen ist wie Mäulchen auch in der vertraulichen Sprechart gangbar.

So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite, Haged.

Im gemeinen Leben auch Schmatzer, bey dem Pictorius Schmutz, im Englischen mit einem andern Endlaute Smack. 2) Eine Art Rothkehlchen, welche sich an steinigen Orten aufhält, wird wegen des schmatzenden Lautes, welchen es von sich gibt, daher Steinschmatz, Schmätzel genannt.

Die Schmatze, plur. die — n, in dem Forstwesen einiger Gegenden, der in der Erde stehende Stock eines abgehauenen Baumes, besonders, wenn er von einer beträchtlichen Länge über der Erde ist. Die Schmatzen ausrotten. Daher die Schmatzklafter, eine Klafter aus solchen Schmatzen geschlagenen Holzes. S. das folgende.

1. Schmatzen, verb. reg. act. im Forstwesen, die Schmatzen ab- und zu Klafterholz hauen. Die Stöcke schmatzen. Die Endsylbe — zen deutet ein Intensivum an. Das Stammwort schmaten scheinet zu schmieden, schmeißen, Niedersf. schmiten, zu gehören, so fern es ehedem auch hauen bedeutete, so daß Schmatze den Rest eines abgehauenen Baumes bedeutet.

2. Schmatzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, denjenigen hellen Schall mit dem Munde hervor bringen, welchen dieses Zeitwort ausdruckt, und welcher gemeiniglich eine ungesittete Art des Essens begleitet. Die Schweine schmatzen, wenn sie essen. (S. Schmausen.) Eben dieser Laut entstehet auch durch eine derbe ungesittete Art des Küssens: jemanden küssen, daß es schmatzt; daher dieses Wort auch im gemeinen Leben für küssen gebraucht wird. S. Schmatz. Daher das Schmatzen.

Anm. Im Ital. schiamazzare, im Niedersf. in beyden Fällen mit einem andern Endlaute schmacken, Engl. to smack. (Siehe Schmecken.) Nach einer ähnlichen Onomatopöie ist im Pohln. smazze rösten, kreischen.

Der Schmauch, des — es, plur. car. ein dicker Rauch, dergleichen oft der Rauch ohne Feuer ist. Einen Schmauch machen. Im Schmauche ersticken.

Anm. Im Niedersf. Smook, im Angels. Smec, Smic, Smoec, im Engl. Smoke. Es ist mit schmecken, dem Intensivo eines veralteten schmachen, genau verwandt, von welchen das erstere im Oberdeutschen noch riechen bedeutet. Ohne Zischlaut ist im Wallisischen Mwg der Rauch. Das Sch in unserm Schmauch ist ein Zeichen der Intension, einen dicken Rauch zu bezeichnen.

Schmauchen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben. 1) Schmauch von sich geben, und im gemeinen Leben oft für rauchen überhaupt. Die Kohlen schmauchen, wenn sie ohne Flammenfeuer einen unangenehmen dicken Rauch von sich geben. Nasses Holz schmaucht. 2) Tobak schmauchen, im gemeinen Leben einiger Gegenden, für Tobak rauchen, wo es als ein Activum üblich ist. So auch das Schmauchen.

In Niedersf. smoken, Engl. to smoke, im Fries. smayken. S. auch das folgende.

Schmäuchen, verb. reg. welches ein Activum des vorigen ist, Schmauch hervor bringen, und noch häufiger, den Schmauch an etwas gehen lassen. In einigen Gegenden sagt man Fleisch schmäuchen, für räuchern. In der Bienenzucht schmäucht man die Bienen, wenn man sie mit Schmauch aus dem Stocke treibt; die Jäger schmäuchen einen Fuchs aus seinem Loche, wenn sie ihn mit Schmauch aus demselben vertreiben; ehedem schmäuchte man auch gewisse Arten von Missethätern zu Tode. Im Oberdeutschen schmaucht man das Fleisch in einem Topfe, wenn man es in Obersachsen dämpft, und in Niedersf. stovet. So auch das Schmäuchen.

Anm. Im Niedersf. smöken. Es ist eben so von schmauchen unterschieden, wie räuchern, ehedem räuchen, von rauchen, saugen von saugen, säufen von saufen u. s. f. Die breitere Oberdeutsche Mundart gebraucht auch statt dieses Activi ihr schmauchen.

Der Schmaucher, des — s, plur. ut nom. sing. nur in dem zusammen gesetzten Tobaksschmaucher, ein Mensch der stark Tobak schmauchet. Niedersf. Smöker.

Das Schmauchfeuer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Feuer, welche keine Flamme, aber wohl einen Schmauch oder dicken Rauch von sich gibt.

Der Schmaus, des — es, plur. die Schmäuse, eine festliche Mahlzeit mit einem reichen Vorrathe von Speisen und Getränke. Einen Schmaus geben, ausrichten. Zum Schmause gehen. Ein Abschiedsschmaus, Antrittsschmaus, Hochzeitsschmaus, Opferschmaus, Fastnachtsschmaus u. s. f.

Schmausen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, einem Schmause beywohnen, Speisen und Getränke mancher Art in reichem Maße zu sich nehmen. Hoch schmausen. Die ganze Woche schmausen. Heute wird geschmauset. Bey jemanden schmausen. Daher das Schmausen.

Anm. Dieses Zeitwort ist von dem im Hochdeutschen veralteten ehedem sehr gangbaren musen, mosen, essen, gebildet, wo das vorgesetzte intensive sch die Fülle, den Reichthum der Speisen bezeichnet. (S. Muß und Mast, wo mehr von diesem Worte gesagt worden.) Dem Latein. comissari, schmausen, fehlet zwar der intensive Zischlaut, allein die Intension wird hier durch das verdoppelte mittlere s angedeutet. Musen und schmausen sind Onomatopöien des mit dem Essen verbundenen Lautes, und schmatzen ist das Intensivum davon.

Der Schmauser, des — s plur. ut nom. sing. welcher oft und viel schmauset; im gemeinen Leben auch ein Schmausbruder. Die Schmauserey für Schmaus ist auch nur in der vertraulichen Sprechart gangbar.

Schmecken, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Activum. 1. Vermittelst des Geschmackes versuchen, einen Körper auf die Zunge nehmen, um dessen Geschmack durch öfters Auf- und Zuschließen des Mundes zu empfinden, wo es den mit dieser Handlung verbundenen Laut genau nachahmet, daher auch diese Bedeutung als die erste und eigentliche angenommen werden muß. Indessen ist sie nur noch im gemeinen Leben, besonders einiger

einiger Gegenden, gangbar, indem in der anständigern Sprechart kosten eingeführet ist. Den Wein schmecken, kosten. Da ers schmeckte, wollte ers nicht trinken, Matth. 27, 34. Ingleichen figürlich, doch auch nur im gemeinen Leben, durch die Empfindung erkennen. Einem Kinde die Ruthe zu schmecken geben. Von diesen Widerwärtigkeiten hat Cajus noch nichts geschmeckt. 2. In weiterm Verstande, durch den Geschmack, oder vermittelst des Geschmackes erkennen, sich der Veränderungen, welche die Salztheilchen der Körper auf den Nervenwärzchen der Zunge machen, bewußt seyn. Nicht schmecken können. Scharf schmecken. Schmecken sie nichts? Ich schmecke, daß es süß ist. Ich schmecke das Salz in dem Wasser. Es ist im Passivo nicht gebräuchlich, ohne daß es deßwegen für ein Neutrum gehalten werden dürfte, indem es doch die vierte Endung der Sache leidet. 3. Figürlich. 1) Mit lebhafter Empfindung genießen; am häufigsten in der vertraulichen Sprechart. Ich schmecke kein Vergnügen recht, welches ich nicht mit ihnen theile. 2) In der Deutschen Bibel wird es nach einer gewöhnlichen Morgenländischen Figur, oft für empfinden, erfahren überhaupt gebraucht, welche Figur aber im Deutschen ungewöhnlich ist. Schmecket, wie freundlich der Herr ist, Ps. 34, 9. Die, welche geschmeckt haben die himmlische Gabe und das gütige Wort Gottes, Ebr. 6, 4. Den Tod nicht schmecken, in vielen Stellen.

II. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, durch den Geschmack empfunden werden, diejenigen Veränderungen auf der Zunge hervor bringen, welche den Geschmack ausmachen. 1. Eigentlich. Die Quassia schmeckt bitter, der Zucker süß, der Alaun salzig. Gut, schlecht, übel schmecken. Das Gewürz schmeckt wie Pfeffer. Aber, nach etwas schmecken, das Daseyn eines Dinges oder seiner Theile durch den Geschmack verrathen. Der Wein schmeckt nach dem Fasse, die Speise nach dem Rauche. Das Man (Manna) schmeckte, wie einer wollte, daß es ihm schmecken sollte, Weish. 16, 20. Wie schmeckt dir diese Speise? 2. Figürlich. 1) Gut schmecken. Diese Speise schmeckt ihm. Ingleichen mit Gefallen, mit Appetit genossen werden, von Speisen und Getränken. Auf den Schinken schmeckt ein Trunk. Es schmeckt ihm, sagt man, wenn jemand wacker isset; ingleichen sichs schmecken lassen.

Wo bey der unbezahlten Freude
Sichs Wirth und Fremdling schmecken läßt, Michäl.

Es will mir nichts schmecken, wenn man zu keiner Speise Appetit hat. 2) Empfunden, erfahren werden. Ein Gewinn von tausend Thalern schmeckt überaus gut. Diese Begegnung will mir nicht schmecken. Wie schmeckt dir dieser Einfall? Ingleichen mit Gefallen empfunden werden. Das will mir nicht schmecken. 3) Nach etwas schmecken, die Anwesenheit oder Eigenschaft einer Sache der Empfindung verrathen. Ein solcher Witz schmeckt nach der Schule. Die Frau schmeckt gewiß nach dem Dorfe, die ihrem Manne treu bleibt, Weiße. Daher das Schmecken, S. auch Geschmack.

Anm. Bey dem Ottfried smekan, bey dem Notker smecchan, im Niedersächs. smecken, im Angels. smaeccan, im Engl. to smack, im Schwed. smaka, im Böhm. smakowati, im Pohln. smakuje. Es ist eine unmittelbare Nachahmung des mit dem Schmecken oder Kosten verbundenen Lautes, der ein schwächeres Schmatzen ist, daher smacken, smucken und smacksen, im Niedersächs. auch für schmatzen üblich ist, smicken aber daselbst in kleinen Bissen essen bedeutet. Der Form nach ist es ein Intensivum, welches ein verstärktes Smagen ausdruckt; daher im Dänischen smage schmecken ist. Unser schmachten ist davon gleichfalls ein Intensivum, aber nach einer andern Form. Ohne Zischlaut gehören auch das Franz. macher, kauen, das Lat. Maxilla, u. a. m. dahin. Schmecke und Schmecker für Geschmack, d. i. das Vermögen zu schmecken, sind nur in den niedrigsten Sprecharten gangbar. Schmecken lautet in einigen groben Mundarten schmacken, und dieses a hat sich auch in vielen Ableitungen erhalten; woraus aber nicht folget, daß man deßhalb schmäcken schreiben müßte, so wenig als man lägen, sähen, bewögen u. s. f. schreibt, weil davon Lage, ich sahe, bewogen abstammen. In ganz Oberdeutschland, doch in einigen Provinzen mehr als in andern, wird schmecken auch für riechen gebraucht, und in manchen Gegenden kennet man das letztere gar nicht. Die Blumen hangen ihr wohlschmeckendes Haupt, Opitz.

Je mehr man Saffran reibet,
Je stärker schmeckt er auch, ebend.

da er doch in andern Stellen beyde Begriffe hinlänglich unterscheidet. So seltsam diese Figur klinget, so philosophisch ist sie doch, weil Geschmack und Geruch im Grunde nur Ein und eben derselbe Sinn sind. In den niedrigen Sprecharten einiger Oberdeutschen Gegenden ist daher der Schmecker die Nase, die Schmecke und das Schmeckbüschel ein Blumenstrauß.

Der Schmêcker, des —s, plur. ut nom. sing. in den niedrigen Sprecharten einiger Gegenden, das Maul, besonders eines Hirsches, bey den Jägern, so wie Lecker, die Zunge.

Das Schmeer, S. Schmer.

Die Schmeicheléy, plur. die —en. 1) Schmeichelnde Worte, Handlungen oder Betragen. Jemanden alle nur ersinnliche Schmeicheleyen machen, ihm eine Schmeicheley sagen. 2) Das Schmeicheln, noch mehr aber die Fertigkeit andern zu schmeicheln; ohne Plural. Im Oberdeutschen ist in beyden Fällen die Schmeichlerey, von Schmeichler.

Schmeichelhaft, —er, —este, adj. et adv. schmeichelnd, von Personen und Sachen. Ein schmeichelhafter Mensch. Das ist mir sehr schmeichelhaft. Im gemeinen Leben schmeichlerisch. Daher die Schmeichelhaftigkeit.

Schmeicheln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches die dritte Endung der Person erfordert. 1. Eigentlich, sich vor jemanden schmiegen, um ihm liebzukosen, in welcher Bedeutung es, so wie die Lateinischen adulari und cevere, welches letztere Persius gleichfalls für schmeicheln gebraucht, eigentlich den Hunden zukommt, wenn sie auf solche Art durch Schmiegen und Wedeln liebkosen. Der Hund schmeichelt seinem Herren. In weiterer Bedeutung gebraucht man es noch sehr häufig für liebkosen, besonders so fern es mit Streicheln und Lächeln verbunden ist. Das Kind schmeichelt seiner Mutter, die Mutter dem Kinde. Da es denn auch von einem mit Schmeicheln und Liebkosen begleiteten Bitten, ja von einer jeden übertriebenen Freundlichkeit gebraucht wird. Schmeicheln können. 2. Figürlich. 1) Angenehme Empfindungen und Vorstellungen erwecken; doch von den Empfindungen nur selten.

O, wie lieblich schmeichelst du
Unsern Seelen, Weiße.

Am häufigsten, eine angenehme, obgleich noch ungewisse Hoffnung erregen und unterhalten. Sich mit der Hoffnung schmeicheln. Schmeichle dir nicht mit einer Hoffnung, die leicht fehl schlagen kann, Weiße. Das Hauptwort Hoffnung läßt sich hier nicht ohne merkliche Härte verschweigen, ob es gleich sehr häufig geschiehet. Ich schmeichelte mir, daß er kommen würde. Man schmeichelt sich meistens vergebens, den Wissenschaften außer der Ehe besser zu leben, Gell. Allenfalls läßt sich diese Verbeißung entschuldigen, wenn das Zeitwort absolute stehet. Ich hoffete — doch ich schmeichelte mir vergebens. Im Oberdeutschen gebraucht man es hier auch mit der zweyten Endung. Wir können uns einer erwünschten Auskunft der bevor stehenden Unterhandlungen schmeicheln; wo der Genitiv von dem ausgelassenen

lassenen Hauptworte Hoffnung herrühret. 2) Jemanden mit Vorsatz und um dessen Gunst zu gewinnen ungegründete Vorzüge beylegen. Vortrefflich schmeicheln können. Der Arzt schmeichelt dem Kranken, wenn er dessen Zustand vortheilhafter schildert als er ist, der Mahler dem, welchen er mahlet, wenn er die Fehler verbirget, oder ihn schöner mahlt, als er ist, der Hofmann dem Fürsten, wenn er ihm Vorzüge beyleget, die er nicht besitzet. Ein Prediger, Arzt und Mahler müssen nicht schmeicheln. Sie schmeichelten ihm und sagten, er habe vollkommen Recht. So auch das Schmeicheln.

Anm. 1. Oft gebraucht man dieses Zeitwort in der passiven Form. Bin ich nicht geschmeichelt? fragt man wohl, wenn man sich hat mahlen lassen. Allein da dieses Zeitwort ein Neutrum ist, so ist solches unrichtig. Über dieß kann die erste Endung im Passivo nur alsdann Statt finden, wenn das Activum die vierte Endung erfordert. Da nun schmeicheln die dritte zu sich nimmt, so müßte man, wenn es auch ein Passivum litte, sagen: ist mir nicht geschmeichelt worden? –

Anm. 2. Die Endsylbe —eln zeiget schon, daß dieses Wort ein Intensivum oder Diminutivum ist. Das im Hochdeutschen veraltete Stammwort schmeichen kommt statt desselben bey dem Hornegk und den Schwäbischen Dichtern in allen Bedeutungen unsers Schmeicheln vor, und bey dem Willeram sind Smeiche Schmeichelreden. Die Holländer und Niedersachsen sagen gleichfalls smeken, die Schweden smeka, die Dänen aber nach einer andern intensiven Form smigre. Wachter leitete es von dem Griech. μειλιχος, sanft, gelinde, ab, Ihre aber läßt es von små, klein, (siehe Schmächtig.) abstammen. Frisch war auf den sonderbaren Einfall gerathen, daß es wohl von Schmauch abstammen und so viel bedeuten könne, als jemanden einen wohlriechenden Rauch zuweben, ihm räuchern, wobey er sich auf das Franz. flatter berief, welches auch so viel bedeuten sollte, als jemanden einen angenehmen Hauch zublasen. Gottsched ergriff diese Ableitung bloß, weil sie neu war, und wollte ihr zu Folge das Wort schmäucheln geschrieben wissen. Vergebens stellte man ihm vor, diese Neuerung sey so wohl der Aussprache als dem ganzen langen Gebrauche entgegen, die Gewohnheit des Räucherns aus Ehrerbiethung sey bey den Abendländern nie üblich gewesen, am wenigsten bey den Deutschen, Schmauch bedeute keinen angenehmen, sondern allemahl einen dicken, beschwerlichen Rauch, und jemanden schmäuchen oder schmäucheln würde allenfalls gerade das Gegentheil von schmeicheln beweisen, über dieß gebe es weit nähere und wahrscheinlichere Ableitungen. Allein der Widerspruch machte ihn, wie in andern Fällen, so auch hier nur hitziger; das was er aus Unbedachtsamkeit angenommen hatte, wurde nunmehr aus Eigensinn vertheidiget, und das Schmäucheln wurde und blieb das Schiboleth der ganzen Gottschedischen Schule. Indessen hatten doch schon Stieler und Steinbach die bessere und wahrscheinlichere Abstammung von schmiegen eingesehen, wozu denn ohne Zischlaut freylich auch Wachters μειλιχος und das veraltete mieg, sanft, gelinde, (S. Gemach,) obgleich auf eine entferntere Art, gehören, so wie man auch das Griech. σμηχειν, streicheln, dahin rechnen kann. Siehe das gleich folgende Schmeichen. Schmeicheln bedeutet allem Ansehen nach sich liebkosend vor jemanden schmiegen und winden, freylich zunächst von den Hunden und Sclaven, aber hernach auch, wie adulari, von anständigern Arten der Liebkosung. Indessen hat man noch ein anderes Wort, welches hier mit in Betrachtung kommen kann, ob es gleich mit schmiegen nur eine zufällige Gleichheit des Lautes hat, und dieses ist das Wendische und Slavonische Schmeich, das Lächeln, smiecham, ich lächle, wobin auch das veraltete Oberdeutsche smielen, lächeln, Engl. to smile, gehöret, welches das Diminutivum oder Intensivum davon ist, wo nur der Hauchlaut verbissen worden. Es gibt mehrere Fälle, wo zwey Begriffe zweyer gleichlautender, ob wohl sonst verschiedener Wörter in den spätern Zeiten mit einander verbunden worden. Indessen beweisen doch die gleichbedeutenden Wörter von schmeicheln, daß in diesem vornehmlich auf das Schmiegen und Streicheln gesehen worden. Kero gebraucht für schmeicheln flehan, welches, wie schon bey Flehen bemerket worden, gleichfalls sich vor jemanden krümmen und winden bedeutet, und wovon flechten ein Intensivum ist. Die Niedersachsen sagen noch jetzt fleyen, floyen, fleystraken, eigentlich schmiegend streicheln, die Engländer to wheedle, eigentlich wedeln, und die Schweden intensive fleckra, welches bey ihnen zunächst auch von den Hunden üblich ist. Das heutige Franz. flatter ist ohne Zweifel ein Intensivum nach einer andern Form davon, so daß man dabey weder an flare noch an flatus denken muß. Als gleichbedeutend mit schmeicheln ist im Niederdeutschen auch striken, streicheln, üblich, und im Oberd. sagte man hähl streicheln, von hähl, glatt, gleichsam den Fuchsschwanz streicheln. Hornegk gebraucht flegen, Notker flechsprechen, (vermuthlich wie das vorige, von schlecht, eben, glatt,) der mittlere Lat. foculare, (von fackeln, auch mit dem Begriffe der Bewegung,) Hornegk losen, der Niedersachse lieskeu, Opitz zulieben, alle in der Bedeutung des Schmeichelns, anderer Ausdrücke zu geschweigen.

Schmeichen, verb. reg. act. welches nur bey den Webern einiger Gegenden üblich ist, welche den Aufzug schmeichen, wenn sie ihn mit einem gewissen Breye bestreichen, um ihn dadurch glatt, geschmeidig und biegsam zu machen, wofür man in den meisten Gegenden schlichten gebraucht, und im Niederf. smitten. Daher wird dieser Brey oder die Schlichte daselbst auch die Schmeiche genannt. Es ist allem Ansehen nach das Factitivum von schmiegen, eigentlich biegsam und geschmeidig machen. S. auch das vorige in der Anm.

Der Schmeichler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schmeichlerinn, eine Person, welche schmeichelt, in allen Bedeutungen des Zeitwortes. Ein Kind, welches gewohnt ist, Liebkosungen zu machen, nennt man einen kleinen Schmeichler; im gemeinen Leben eine Schmeichelkatze. Im gehässigeren Verstande ist der Schmeichler derjenige, welcher andern, um ihre Gunst zu gewinnen, mit Vorsatz ungegründete Vorzüge beyleget.

Anm. Ehedem nur Schmeichler, von schmeichen, schmeicheln, im Niederf. Smertaske, Stricker, Strickstock, Glattstricker, im Oberd. ehedem Glättling, Flaumstreicher, von Flaum, weiche Federn, bey dem Hornegk Lusmer, von losen, schmeicheln, Zumacher, von sich zuthun, in Boxhorns Glossen Fleari, von flehen, schmeicheln, im mittlern Lat. Dulcorarius, u. s. f.

Schmeidig, — er, — ste, adj. et adv. ein noch im gemeinen Leben sehr gangbares Wort, wofür die anständigere Sprechart geschmeidig gebraucht, (S. dasselbe.) So auch die Schmeidigkeit, für Geschmeidigkeit.

Schmeißen, verb. irreg. Imperf. ich schmiß; Mittelw. geschmissen; Imperat. schmeiße, schmeiß. Es ist in doppelter Gestalt gangbar, in beyden aber nur in den gemeinen Sprecharten üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, heftig und plötzlich fallen, von großen Körpern, wie schlagen; am häufigsten in dem zusammen gesetzten hinschmeißen, plötzlich zu Boden fallen. Er ist hingeschmissen.

II. Als ein Activum, und zwar wieder in einer doppelten Hauptbedeutung. 1. Schlagen und werfen. 1) Schlagen, in den niedrigen Sprecharten. Jemanden hinter die Ohren schmeißen. Das Pferd schmeißt hinten aus. Sich mit jemanden schmeißen. Daher der Schmiß daselbst auch ein derber Schlag ist, (S. dasselbe, ingleichen Schmitz.) Niederf. smiten, wohin

auch

auch unser schmieden gehöret. 2) Werfen, wo es im Hoch- und Oberdeutschen auch nur in den gemeinen Sprecharten üblich ist, im Niederdeutschen aber fast nur allein gebraucht wird, indem werfen, oder nach ihrer Mundart warpen, daselbst wenig gebraucht wird. Etwas unter die Bank schmeißen. Jemanden zu Boden, über den Haufen schmeißen. Der Wind schmiß den Baum in das Wasser. 2. Den Koth, d. i. Überrest der verdauten Speisen, durch den Hintern von sich geben, wo es in den gemeinen Sprecharten als ein anständiger Ausdruck für das grobe scheißen gebraucht wird. Das Rind hat in das Bett geschmissen. Am häufigsten gebraucht man es von Vögeln, dem Federviehe und Insecten, und zwar von den letztern auch von dem Legen ihrer Eyer, vermuthlich so fern der große Haufe sie mit dem Kothe verwechselt. (S. Schmetterling.) In manchen Gegenden gehet es hier regulär, ich schmeißte, geschmeißt; welche Form auch Luther angenommen hat: Eine Schwalbe schmeißte aus ihrem Nest, Tob. 2, 11. So auch das Schmeißen.

Anm. Schon bey dem Ottfried smeizan, im Niederf. smiten, im Angels. smitan, im Engl. to smite, im Schwed. smita, im Griech. σμωχειν, und für schlagen bey dem Eustathius σμαξαι. Es ist in dem Neutro und den beyden ersten Bedeutungen des Activi eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, der mit den Handlungen verbunden ist, von welchen dieses Zeitwort gebraucht wird, und wohin ohne den intensiven Zischlaut aus dem Lat. mittere, missus, Franz. mettre, gehöret. In der letzten Bedeutung könnte es, so wie das ähnliche, obgleich weit niedrigere scheißen gleichfalls als eine Onomatopöie angesehen werden. Allein es scheinet hier mit mehrerer Wahrscheinlichkeit den Begriff der schmierigen, flüssigen Unreinigkeit zu haben, und zu schmitzen in beschmitzen, und Schmutz zu gehören, welche Intensiva davon sind. Bey dem Ulphilas ist smitan salben, und im Niedersächs. smitten, schmieren, salben. (S. Schmitzen und Schmutz.) Schmeißen wäre also in diesem Verstande eigentlich schmierige Unreinigkeit von sich geben. Ohne Zischlaut gehöret auch Mist dahin.

Die Schmeißfliege, plur. die — n, eine Art gewöhnlicher Fliegen, welche sich auf das Fleisch setzen und dasselbe beschmeißen, d. i. ihre Eyer in dasselbe legen, da es denn Maden bekommt.

Die Schmêle, S. Schmiele.

Der Schmêlz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, eigentlich, ein metallisches, durch die Schmelzung erhaltenes farbiges Glas, welches auch wohl Schmelzglas genannt wird. So führet diesen Nahmen das aus dem Kobalte bereitete blaue Glas, welches aber noch häufiger Schmalte genannt wird, (S. dasselbe.) In der Handlung verstehet man unter Schmelz gemeiniglich die aus calcinirtem Zinn oder Bley verfertigten, Korallen ähnlichen, glänzenden und durchbohrten Körner oder Röhrchen, welche man auf Draht oder Fäden reihet, sie zu allerley Figuren bieget, und Kleider, Quasten und andere Dinge damit schmücket. Mit Schmelz besetzen. Figürlich ist in der dichterischen Schreibart der Schmelz der Blumen, der Wiesen, die hellen hohen glänzenden Farben, welche auf denselben spielen. Wirf deine Blicke auf das Feld, siehe den bunten Schmelz der Wiesen.

Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht, Hagedorn.

Die Schmêlzarbeit, plur. die — en. 1) Im Hüttenbaue, ohne Plural, das Schmelzen der Erze. 2) Diejenige Arbeit, da metallische Farben auf andere Körper eingeschmelzet werden, auch ohne Plural, und auf solche Art überzogene Dinge; emaillirte Arbeit.

Der Schmêlzbogen, des — s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, derjenige Bogen Papier, worauf der Hüttenmeister dasjenige verzeichnet, was bey dem Schmelzen täglich vorgehet, wovon denn das wichtigste in das Schmelzbuch getragen wird.

Das Schmêlzbuch, des — es, plur. die — bücher, eben daselbst, diejenigen Bücher, worein alles, was bey dem Schmelzen der Erze vorgehet, aufgezeichnet wird.

Die Schmêlzbutter, plur. car. ausgeschmelzte oder ausgelassene Butter, welche an die Speisen gebraucht wird, und in einigen Gegenden auch Schmalz heißt.

Das Schmêlzeisen, des — s, plur. inus. in den Hammerwerken, geschmolzenes Eisen, welches erst auf den Hammer kommen muß, ehe es den zu den meisten Arbeiten nöthigen Grad der Reinigkeit bekommt.

1. Schmêlzen, mit Schmalz oder Butter würzen, S. Schmalzen.

2. Schmêlzen, verb. reg. et irreg. welches in der letztern Form so gehet: ich schmelze, du schmilzest, (schmelzest,) er schmilzt, (schmelzt;) Imperf. ich schmolz, Conj. schmölze; Mittelw. geschmolzen; Imper. schmilz, noch häufiger aber schmelz. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit irregulärer Conjugation und dem Hülfsworte seyn, aus einem festen Körper in einen flüssigen verwandelt werden. Das Weinsteinsalz schmelzt oder schmilzt an der Luft, der Schnee an der Sonne, das Wachs im Feuer. Butter über dem Feuer schmelzen lassen. Geschmolzener Schnee, geschmolzenes Eis. Das Bley schmilzt in einem mäßigen Grade des Feuers, das Kupfer erfordert einen stärkern, der Diamant den stärksten. Figürlich auch in der edlern Schreibart: mein Herz von deinen Thränen schmilzt in süßer Wehmuth. Die irreguläre Form ist hier ohne Ausnahme gangbar, außer daß im Präsenti viele Hochdeutsche für schmilzest und schmilzt, schmelzest und schmelzt sagen. Wie Wachs vor dem Feuer verschmelzet, Mich. 1, 4.

II. Als ein Activum. 1) Schmelzen machen, einen festen Körper in einen flüssigen verwandeln, doch nur so fern es vermittelst der Wärme und des Feuers geschiehet. Es ist hier im Hochdeutschen immer noch als ein irreguläres Zeitwort gangbar, so rathsam es auch wäre, es in dieser Bedeutung regulär zu conjugiren; man müßte denn die irreguläre Form zum Unterschiede von der folgenden Bedeutung für nöthig halten. Wachs, Butter, Schnee schmelzen. Bley, Zinn, Kupfer schmelzen. Geschmolzenes Bley, besser geschmelztes. Es wird heute nicht geschmolzen, besser geschmelzt. Im Hüttenbaue ist schmelzen die Metalle durch Schmelzung des Erzes von dem Gesteine und den Schlacken absondern, daher es denn oft alle dahin gehörige Arbeiten mit unter sich begreift. Bey den Mahlern ist die Farben schmelzen oder verschmelzen, sie, nachdem sie aufgetragen worden, unter einander vertreiben; Franz. fondre. Ein Mahler hat eine gute Schmelzung der Farben, wenn er sie gut zu vertreiben weiß, welches man auch wohl den Schmelz der Farben zu nennen pflegt. 2) Mit Schmelz mahlen oder überziehen, weil die metallischen Farben, welche denselben ausmachen, nachdem sie aufgetragen worden, erst im Feuer schmelzen müssen, ehe sie sichtbar werden; wofür doch im Hochdeutschen das Französische emailliren üblicher ist. In dieser Bedeutung wird es allemahl als ein reguläres Zeitwort gebraucht. Einen Ring schmelzen, ihn emailliren, mit Schmelz oder Emaille überziehen, bemahlen. Geschmelzte Arbeit. Auf Stahl schmelzen. Ital. smaltare, Span. esmalter, Franz. esmailler, émailler. So auch das Schmelzen, und im Activo die Schmelzung.

Anm. Bey dem Notker smilzen, im Niederf. in beyden Formen smulten, im Schwed. smälta, im Pohln. smelcowac, im Böhm. smelcowati, ohne Zischlaut, welcher hier eine Intension zu bezeichnen scheinet, im Angelf. meltan, myltan, im Engl.

to melt, obgleich auch to smelt üblich ist, im Griech. μαλθειν. Der Begriff des Weichen, des Flüssigen ist in diesem Worte der herrschende, daher es mit milde, mollis, dem Griech. μαλαττειν, erweichen, u. s. f. Eines Stammes ist.

Der Schmelzer, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher schmelzt, in der thätigen Bedeutung, besonders im Hüttenbaue, ein Arbeiter, welcher die Schmelzung der Erze verstehet und verrichtet.

Das Schmelzfeuer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Feuer, bey welchem geschmelzet wird, ingleichen derjenige Grad des Feuers, in welchem ein Körper schmilzt.

Der Schmelzgast, des — es, plur. die — gäste, im Hüttenbaue, ein Nahme der Auswärtigen, welche ihr Erz oder Gekrätz in einer Schmelzhütte ausschmelzen lassen. S. Gast.

Das Schmelzglas, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — gläser, ein metallisches Glas, womit geschmelzet, d. i. emailliret, wird, und welches zuweilen auch nur Schmelz schlechthin heißt.

Die Schmelzhütte, plur. die — n, eine Hütte, d. i. ein Gebäude, in welchem die Erze, nachdem sie die gehörige Zubereitung bekommen haben, ausgeschmelzet werden.

Die Schmelzkammer, plur. die — n, in den Münzen, eine Kammer, d. i. ein Zimmer, ein Ort, wo das zu den Münzen bestimmte Metall geschmelzet und in Zaine gegossen wird; die Gießkammer.

Die Schmelzkunst, plur. car. 1) In den Bergwerken, die Kunst, das Metall durch Schmelzen aus den Erzen zu bringen. 2) Die Kunst, mit Schmelz zu mahlen oder zu überziehen; die Emaillir-Kunst.

Der Schmelzling, des — es, plur. die — e. 1) Eine Art weißgrauer Äpfel mit einem süßen und festen Fleische; der Grübling, Pfaffengrübling. 2) Bey andern führen die Klapper- oder Schlotteräpfel diesen Nahmen.

Der Schmelzlöffel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Löffel, worin man einen Körper schmelzen läßt, dergleichen Löffel man besonders zur Schmelzung des Bleyes in kleinen Massen hat.

Der Schmelzmahler, des — s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher die Kunst mit Schmelz zu mahlen verstehet und ausübet; der Emaille-Mahler. Daher die Schmelzmahlerey, das Mahlen mit Schmelz, die Kunst, damit zu mahlen, und ein auf solche Art hervor gebrachtes Gemählde.

Der Schmelzofen, des — s, plur. die — öfen, ein Ofen, worin ein Körper, besonders ein metallischer, geschmelzet oder geschmolzen wird.

Das Schmelzsilber, des — s, plur. doch allenfalls nur von mehrern Arten, ut nom. sing. bey den Gürtlern, ein mit rothem Borax vermischter Silberkalk, dessen sie sich zum Versilbern bedienen.

Der Schmelztiegel, des — s, plur. ut nom. sing. ein irdenes Gefäß in Gestalt eines umgekehrten Kegels, Metalle darin zu schmelzen; Niedersächs. Smultpott.

Das Schmelzwerk, des — es, sing. inus. bey den Goldschmieden, erhabene, aus Schmelz oder Emaille aufgetragene Figuren.

Das Schmer, des — es, plur. inus. ein dickliches Fett, welches sich schmieren läßt. Daher ist in einigen Gegenden das Wagenschmer das Fett, womit die Achse der Wagen geschmieret wird. In Boxhorns Glossen ist Kuhschmer Butter. Im Hochdeutschen, wo dieses Wort überhaupt selten ist, indem man sich dafür lieber des Wortes Fett bedienet, ist Schmer zuweilen das auf dem Bauche und an den Gedärmen befindliche Fett, welches, wenn es ausgelassen worden, Schmalz heißt, es sey nun ausgeschmolzen oder nicht. Ein Schwein hat viel Schmer, wenn es viel Fett hat. Schweineschmer, Gänseschmer, Schweinfett oder Schweineschmalz, Gänseschmalz.

Anm. Im Niedersächs. Smer, welches aber auch Schmutz, schmierige Unreinigkeit bedeutet, im Angels. Smero, Talg, und Smeoru, Salbe, im Dän. Schmor, und Schwed. Smör, Butter. Es druckt die glatte, schmierige, weiche Beschaffenheit des Fettes eigenthümlich aus. Ohne Zischlaut gehören auch Mark, Märgel, μυρον, Salbe, u. s. f. dahin. S. Schmieren.

Der Schmerbauch, des — es, plur. die — bäuche, ein mit vielem Schmer oder Fett bewachsener Bauch. Niedersächs. Smerbuuk. In weiterer und üblicherer Bedeutung, eine Benennung des Unterleibes, weil sich daselbst das Schmer oder Fett am ersten und stärksten anzulegen pflegt.

Der Schmerbel, des — s, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme derjenigen Pflanze, welche auch guter Heinrich und Allgut genannt wird; Chenopodium bonus Henricus L. ohne Zweifel weil sich die Pflanze schmierig anfühlen läßt, daher sie auch schmieriger Gänsefuß, schmieriger Mangold genannt wird.

Die Schmerbutte, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der See- oder Meerbarbe, S. Barbe.

Das Schmererz, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e eine Art silberhaltigen Glanzerzes, welches sich schmierig anfühlen läßt, und am Blokberge gebrochen wird.

Das Schmergebirge, des — s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, ein Gebirge, oder eine Bergart, welche reichhaltigen Letten führet; wegen der schmierigen Beschaffenheit dieser Erdart. Ingleichen ein Gebirge, welches viele Schmerklüfte enthält.

1. **Der Schmergel**, des — s, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des kleinen Schöllkrautes, Feigwarzenkrautes oder Scharbockes, Ranunculus Ficaria L. vielleicht gleichfalls wegen seiner weichen schmierigen Beschaffenheit in Ansehung des Gefühles, S. das folgende.

2. **Der Schmergel**, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. kein Edelstein, wie Frisch will, sondern ein strengflüssiges, armhaltiges Eisenerz, welches, wenn es durch Pochen und Schlämmen von den leichtesten Steinarten gereiniget worden, zum Polieren des Stahles, Eisens, Glases und einiger Edelsteine gebraucht wird. Im gemeinen Leben Schmirgel, im Griech. σμυρις, im Lat. Smiris, im Franz. Emiri, im Ital. Smeriglio. Vermuthlich auch weil dieses Mineral fettig oder schmierig anzufühlen ist, zumahl wenn es, wie gemeiniglich der Fall ist, mit Glimmer durchsetzet ist.

Schmergeln, verb. reg. act. mit Schmergel polieren.

Die Schmerhaut, plur. die — häute, in einigen Gegenden für Fetthaut, S. dasselbe.

Die Schmerkluft, plur. die — klüfte, im Bergbaue, Klüfte, welche mit schmierigem Letten oder Thon angefüllet sind.

Das Schmerkraut, des — es, plur. inus. eine Pflanze mit einem weichen und fettigen Stängel, welche bey den ältern Kräuterkennern Orobanche scandulaca genannt wird.

Der Schmerl, des — s, plur. die — e, Diminut. das Schmerlchen, Oberd. Schmerlein, eine Art kleiner Falken, in der Größe einer Amsel, mit einem himmelblauen Schnabel; Falco Aesalon L. Steinfalk. In einigen Gegenden Schmirl, Schmierlein, die Schmerle, und ohne Zischlaut Merl, Merle, Franz. Emerillon, Italiän. Smeriglione; vermuthlich von dem alten smar, klein. In manchen Gegenden wird auch der Lerchenfalk, Falco varius pictus Alaudarum *Klein.* Schmerl und Schmerlgeyer genannt; im gemeinen Leben heißt er Schwemmer, Schweberle, Windzirkel, weil er in der Luft nur gleichsam schwebet oder schwimmet. Beyde Arten sind gefleckt oder gesperbert.

Die Schmerke, plur. die —n, eine Art kleiner Bachfische, mit einer gefleckten Haut; Cobitis Barbatula L. der Schmerling, in Franken Schmad, in Mecklenburg Zickerling. Im Oberdeutschen wird unser ähnlicher, aber doch noch verschiedener Gründling Schmerle genannt. Frisch glaubt, dieser Fisch habe den Nahmen von dem Schmere oder Schmalz, weil er für einen guten Backfisch gehalten wird. Im mittlern Lat. ist Merula, Merulum, Merla, die Zinne einer Mauer, Pinna.

Die Schmerlinde, plur. die —n, in einigen Gegenden, die Aszußlinde, vermuthlich wegen ihres weichen Holzes, daher sie von andern auch Specklinde genannt wird; alles zum Unterschiede von der Steinlinde.

Der Schmerstein, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Specksteines, weil er weich ist, und sich fettig anfühlen läßt. In engerer Bedeutung wird der weiße Speckstein, welcher aus dem Bareuthischen kommt und auch Spanische Kreide heißt, Schmerstein genannt.

Das Schmervieh, S. Schmiervieh.

Die Schmerwurz, plur. inus. 1) Ein Nahme des Fettkrautes, dessen Blätter mit einem schmierigen Wesen überzogen sind, welche die Butter gerinnen macht; Pinguicula L. Butterkraut. 2) Eine Pflanze, welche in dem mittägigen Europa und den Morgenländern einheimisch ist; Tomus L. 3) Ein Nahme der Schwarzwurzel, weil sie im Kochen zu einem schmierigen Brey wird; Niedersf. Smerwurtel. 4) Eine Art des Porsches, welches von dem großen Haufen gebraucht wird, wenn jemand vor Schmer oder Fett ersticken will; Ledum Telephinum L. Stickwurz.

Der Schmerz, des —ens, Dat. dem —en, Acc. den Schmerz, Plur. die —en. 1) Eigentlich, diejenige unangenehme Empfindung, die aus der Trennung des Stetigen in unserm Körper entsteht, welche Trennung des Stetigen bey genauer Untersuchung die Ursache eines jeden Schmerzens ist. Einen heftigen Schmerz in der Seite empfinden. Einen Schmerz in der Seite haben oder fühlen. Viele Schmerzen ausstehen. Der Schmerz läßt nach, höret auf, vergehet, hält an. Wo der Plural, so wie in der folgenden Bedeutung, auch häufig anstatt des Singulars gebraucht wird. Heftige Schmerzen empfinden. Vor Schmerzen schreyen. Keine Schmerzen fühlen. Unter großen Schmerzen sterben. Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Gichtschmerzen, Steinschmerzen. Schmerz ist ein allgemeiner Ausdruck, welcher den Grad unbestimmt läßt. Die heftigsten Grade des Schmerzens drückt man durch Pein, Qual und Marter aus. 2) Figürlich, unangenehme Empfindung des Gemüthes, zunächst über den Verlust eines Guten, hernach aber auch über eine jede unangenehme Veranlassung; wo es aber doch nur von einem gewissen heftigen Grade dieser Empfindung gebraucht wird, indem die schwächern durch Unlust, Traurigkeit, Gram, Betrübniß u. s. f. angedeutet werden. Der Schmerz über den Verlust eines Freundes, einer geliebten Person, seines Vermögens u. s. f.

Der Schmerz um ihn ist für mein Herz
Selbst noch ein angenehmer Schmerz, Gell.

Wir erwarten ihn mit Schmerzen, von einem hohen Grade der Sehnsucht und Unruhe. Ich höre es mit Schmerzen, mit einem hohen Grade der Betrübniß, der Traurigkeit, des Bedauerns.

Anm. 1. In der Declination des Singulars dieses Wortes sind die Deutschen, und selbst die Sprachlehrer, nicht einig. Einige Oberdeutsche machen die erste und vierte Endung Schmerzen nach dem Muster von Karpfen, Tropfen, Lappen, Batzen u. s. f. Mein Schmerzen ist immer für (vor) mir, Ps. 38, 18. Schmerzen wird sie ankommen, Ef. 13, 8. Schauet meinen Schmerzen, Klagel. 1, 18. Andere decliniren es wie Glaube, der Schmerze, des —ns, dem —n, den —n, u. s. f. Noch andere wie Pferd, Schmerz, Schmerzes, Schmerze; nur daß sie im Plural für Schmerze doch Schmerzen sagen. Am richtigsten wird dieses Wort auf die oben angezeigte Art wie Herz abgeändert, so daß beyde Wörter eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel machen.

Anm. 2. Bey dem Ottfried Smerza, im Niedersf. Smart, im Angels. Smeorte, im Engl. Smart, im Schwed. Smärta, im mittlern Latein. ohne Zischlaut Mara und Marantia. Da der Schmerz im eigentlichen Verstande allemahl eine Trennung des Stetigen voraus setzt, so kann man dieses Wort füglich als eine Figur von dem jetzt nur in der intensiven Form üblichen Schmarre ansehen, welches ein Zeitwort schmaren voraus setzt, welches schneiden u. s. f. bedeutet hat, und wozu ohne Zischlaut auch märzen, Ulphilas maurgan, abschneiden, und das Griech. μείρειν, absondern, vielleicht nach einer andern Figur auch das Hebr. מרר, bitter seyn, und das Lat. amarus gehören, bey welchem letztern das a, wie in vielen andern Wörtern, nicht zum Stamme gehöret. Auch das Slavon. Smert, der Tod, Lettisch Smertis, Lat. ohne Zischlaut Mors, läßt sich hierher rechnen, indem doch der Tod gemeiniglich als die schmerzhafteste Trennung angesehen wird.

Schmerzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, mit Schmerzen empfunden werden, so wohl von den Schmerzen des Leibes als auch des Gemüthes; da es denn in der dritten Person am gangbarsten ist, und die vierte Endung der Person erfordert. Die Beschneidung schmerzte sie, 1 Mos. 34, 25. Die Wunde schmerzet mich. Der Fuß, der Zahn, die Hand schmerzet ihn. Das schmerzt sehr. Es schmerzt mich in der Seele, dich so undankbar zu finden. Sein Abschied schmerzt mich. Es schmerzte mich, daß ich ihm nicht helfen konnte. So auch das Schmerzen.

Das Schmerzengeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —er, dasjenige Geld, welches man jemanden als eine Vergütung der ausgestandenen körperlichen Schmerzen bezahlet.

Schmerzhaft, —er, —este, adj. et adv. 1) * Schmerz empfindend; eine im Hochdeutschen unbekannte, im Oberdeutschen aber gangbare Bedeutung. Die schmerzhafte Mutter Jesu, die betrübte. Schmerzhaft seyn, betrübt. 2) Dem Schmerze ähnlich, ingleichen, was mit Schmerz empfunden wird. Der schmerzhafte Ort des Leibes, wo man Schmerzen empfindet. Eine schmerzhafte Krankheit. Ein schmerzhafter Tod. Das ist mir sehr schmerzhaft. So auch die Schmerzhaftigkeit.

Schmerzlich, —er, —ste, adj. et adv. wie Schmerzhaft 2, doch daß dieses mehr von den Schmerzen des Gemüthes als des Leibes gebraucht wird. Ein schmerzlicher Zufall, welcher schmerzt. Sein Unrecht schmerzlich beweinen, mit Schmerzen. Sein Tod ist mir sehr schmerzlich. Ein schmerzliches Verlangen nach etwas empfinden. So auch die Schmerzlichkeit.

Schmerzlos, —er, —este, adj. et adv. ohne Schmerzen, der Schmerzen beraubt. Daher die Schmerzlosigkeit.

* Der Schmetten, des —s, plur. car. ein nur in Schlesien, Österreich und Böhmen übliches Wort, den Milchrahm zu bezeichnen; aus dem Slavon. Smictana. S. Schmant.

Der Schmetterling, des —es, plur. die —e, ein Insect mit vier bestaubten glatten Flügeln und einem haarigen Leibe, dessen Larve unter dem Nahmen der Raupe bekannt ist; Papilio L. Sommervogel, Tagevogel, weil er sich nur am Tage sehen läßt, Sommerfalter, Zweyfalter, Bienenfalter, im Algau Fleiersche, von flattern, im Niedersf. Mayvogel, Buttervogel, Butterfliege, weil die Flügel glatt und schmierig anzufühlen sind, Raupenschmeißer, in Lübeck Ketelböter, im Osnabrück. Flüchter, im Dithmarf.

Ditbmarf. Flörlörken, (Schwed. Fjäril,) in Schlesien Molkenteller, Molkendieb, in Preußen Molkentöfer, in Baiern Mühlamahler, in einigen Gegenden Pfeiffolter, wohl eigentlich Feiffalter, vom Angelf. Piffalde, Fifeld, in Gothland Fiäderallde, im Norweg. Marihöne. In den schönen Künsten ist der Schmetterling ein Sinnbild des Leichtsinnes und der Flatterhaftigkeit, weil man ihn immer von einem Gegenstande zum andern flattern siehet. Den Nahmen hat er ohne Zweifel von schmeißen, Niederf. smiten, so fern es von dem Eyer legen der Insecten gebraucht wird, weil er seine Eyer in Menge auf allerley Gegenstände schmeißt, und sie dadurch beschmitzt. Aus dem Frisch erhellet, daß schmettern, als das Intensivum von schmeißen, Niederf. smiten, ehedem auch ohne die ihm jetzt anklebende Onomatopöie gebraucht wurde.

Welcher Krebs keine Eyer hat,
Den schmetter (schmeißt) wieder in die Plat, im Grobian.

Die Schmetterlingsblume, plur. die—n, in der Botanik, eine Art Blumen, welche aus vier Blumenblättern bestehet, und einige Ähnlichkeit mit dem Schmetterlinge hat; Corolla papilionacea L.

Schmettern, verb. reg. welches in einer doppelten Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es eigentlich eine unmittelbare Onomatopöie ist, den durch dieses Zeitwort ausgedruckten heftigen zitternden und erschütternden Schall von sich geben und hervor bringen, wo es in verschiedenen Fällen üblich ist, in welchen dieser Schall Statt findet. 1) Von einer Art heftiger Donnerschläge, welche einen hellen zitternden Schall haben, sagt man es schmettere. 2) Hohe und lange Cadenzen, hohe und lange Triller im Singen machen, so wohl vom menschlichen Singen als auch von manchen Gesangvögeln.

Wenn durch ihr schmetternd Lied
Die Lerche minder Kunst verrieth, Gell.
Im innersten dicken Gehölze
Schlägt der schmetternde Fink aus allen hangenden Buchen, Zachar.

II. Als ein Activum, mit diesem zitternden Schalle werfen oder schlagen. Etwas auf die Erde schmettern. Ein Glas in tausend Stücke schmettern. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung in dem zusammen gesetzten zerschmettern am üblichsten, (S. dasselbe.) In einigen Oberdeutschen Gegenden aber gebraucht man es auch als ein Intensivum von schmeißen, werfen, wenn gleich kein erschütternder Schall damit verbunden ist. Siehe Schmetterling. So auch das Schmettern.

Anm. Es ist der Natur nach eine Onomatopöie, wo die Heftigkeit des Schalles durch das doppelte intensive t, die zitternde, erschütternde Beschaffenheit aber durch das r angedeutet wird. Der Form nach (denn die Formen aller Zeitwörter sind Nachahmungen der Natur) stammet es von schmeten, schmiten, (Niederf. smiten, Hochd. schmeißen,) ab, dessen Intensivum schmetten ist, wovon wiederum das Iterativum schmettern gebildet worden. Im Schwed. ist smattra rasseln, z. B. von dem Hagel in der Luft.

Der Schmid, des—es, plur. die Schmiede, Fämin. die Schmiedinn, fast noch häufiger aber, wenn es bloß die Gattinn bezeichnen soll, des Schmids Frau, ein Handwerker oder Künstler, welcher das Metall vermittelst des Hammers bearbeitet, wohin denn der Ankerschmid, Huf- oder Grobschmid, Blechschmid, Büchsenschmid, Hammerschmid, Messerschmid, Nagelschmid, Waffenschmid, Kupferschmid, Goldschmid, u. s. f. gehören. In engerer Bedeutung verstehet man unter Schmid schlechthin allemahl den Huf- oder Grobschmid, welcher die gewöhnlichen groben Arbeiten aus Eisen vermittelst des Hammers und Feuers verfertiget.

Anm. Im Schwabensp. Smit, im Niederf. Smid, im Engl. und Angelf. Smith, im Schwed. Smed. Es stehet für Schmieder, welche Form es ehedem noch im Schwedischen hatte. Siehe Schmieden. In weiterm Verstande wurde es ehedem auch, wenigstens in einigen mit der Deutschen verwandten Sprachen, von einem jeden Künstler gebraucht. So war im Schwedischen ehedem Husa Smed ein Baumeister, Skipa Smed ein Schiffsbauer, Vefsmed ein Weber, Murasmed ein Maurer, Liodsmider ein Dichter u. s. f. Ja noch im Deutschen sagt man, obgleich im verächtlichen Verstande, ein Reimschmid. Im mittlern Latein kommen schon im 8ten Jahrhunderte beym Pez Cultores seu Fabri apum vor. Da das i in diesem Worte, so lange es einsylbig bleibt, im Hochdeutschen geschärft ist, so schreibt man es alsdann auch billig Schmid, Schmids; in der Verlängerung wird es gedehnt, und bekommt alsdann auch ein ie, die Schmiede, Schmiedinn. Die Niederdeutschen verlängern es auch in der zweyten und dritten Endung des Singulars, des Schmiedes, (Niederf. Smedes,) dem Schmiede, welche Form aber im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. In der Deutschen Bibel wird es Schmiedt geschrieben, welches die rauhe Oberdeutsche Aussprache begünstiget, wo es zweysylbig Schmied lautet.

Die Schmiede, plur. die—n, die Werkstätte eines Schmids, wo es doch nicht in allen den Zusammensetzungen üblich ist, in welchen das Wort Schmid gebraucht wird. Man sagt zwar Ankerschmiede, aber nicht Hammerschmiede, sondern Eisenhammer, nicht Kupferschmiede, sondern die Werkstätte des Kupferschmids, u. s. f. Am häufigsten ist die Schmiede schlechthin die Werkstätte eines Huf- und Grobschmids. Vor die rechte Schmiede gehen, figürlich, an den rechten Ort, zu dem rechten Manne.

Anm. In der Schweiz die Schmitten, im Niederf. Smede, im Angelf. Smiththe, im Engl. Smithy, im Schwed. Smedja. Opitz scheint es von einem Hammer zu gebrauchen:

Der Venus Mann, der hat die Schmied in seiner Hand.

Der Schmiedebalg, des—es, plur. die—bälge, der Blasebalg in einer Schmiede, d. i. in der Werkstätte eines Grobschmids.

Die Schmiedeesse, plur. die—n, die Esse in einer Schmiede.

Der Schmiedehammer, des—s, plur. die—hämmer, die großen Hämmer, deren sich die Grobschmiede bey ihren Arbeiten bedienen. Von ihren kleinern Hämmern ist es nicht üblich.

Der Schmiedeknecht, des—es, plur. die—e, im gemeinen Leben ein Nahme der Gesellen der Grobschmiede. S. Knecht.

Die Schmiedekohle, plur. die—n, überhaupt, Kohlen, welche die Grobschmiede zu ihren Arbeiten gebrauchen, dergleichen diejenigen Holzkohlen sind, welche mit Wasser abgelöschet worden, ehe das Feuer die Holzfasern völlig zerrissen hat. Eben diesen Nahmen führen auch die glänzenden schwarzen und schwarzbraunen Steinkohlen von einem festen Gewebe, welche auch Pechkohlen heißen und vor andern zur Schmiedearbeit gebraucht werden.

Der Schmiedemeister, des—s, plur. ut nom. sing. der vornehmste Arbeiter auf einem Stabhammer, welcher auch der Zainer genannt wird.

Schmieden, verb. reg. act. 1. Eigentlich, einen dehnbaren Körper durch Hammerschläge ausdehnen und bearbeiten, in welcher weitern Bedeutung es doch jetzt nur selten vorkommt, indem es in engerer von der Ausdehnung und Bearbeitung des glühenden Eisens vermittelst des Hammers am üblichsten ist. Sich schmieden lassen. Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist, man muß die Umstände zu nutzen suchen, so lange sie noch am schicklichsten sind. Ingleichen auf solche Art hervor bringen. Ein Hufeisen schmieden. Zwey Nägel in Einer Hitze schmieden, zwey Absichten durch ein und eben dasselbe Mittel erreichen. 2. Figürlich. 1) Einen Verbrecher in die Eisen schmieden, ihn

ihn an den Karren, auf die Galeere schmieden, ihn auf immer mit eisernen Banden belegen, vermittelst derselben auf immer an den Karren, auf die Galeere befestigen. 2) Eine böse Sache zur Wirklichkeit zu bringen suchen, in nachtheiligem Verstande und von gewissen Veränderungen. Sein eigenes Unglück schmieden. Einen Krieg schmieden. Anschläge, welche unsere Feinde zu unserm Untergange schmieden.

Denn meine Feinde stehn zusammen
Und schmieden Übelthat, Opitz.

So auch das Schmieden.

Anm. Bey dem Stryker smiten, im Angels. smithian, Niedersf. smeden, im Schwed. smida. Wachter und Frisch ließen es von schmeißen, Niedersf. smiten, abstammen, so fern es ehedem schlagen überhaupt bedeutet hat. Ihre hält dieses um des weichen d willen für unwahrscheinlich, und leitet es von smeth, eben, ab, so daß es eigentlich ebenen bedeuten würde. Allein die erstern haben wohl Recht, doch so, daß man den Begriff der Schmeidigkeit mit zu Hülfe nehmen muß, auf welchen das weiche d zu deuten scheinet. In Baiern ist für geschmeidig noch jetzt geschmaißig üblich. Die zweyte figürliche Bedeutung ist ein Überbleibsel der schon bey Schmid erwähnten alten Figur, da schmieden ehedem von allen Handarbeiten, besonders künstlicher Art, gebraucht wurde. Schon Willeram übersetzte fabricare durch smiden.

Die Schmiedeschlacke, plur. die —n, Schlacken, welche bey den Grobschmieden abgehen, zum Unterschiede von andern.

Die Schmiedezange, plur. die —n, eine starke eiserne Zange, wie die Grobschmiede sie gebrauchen.

Die Schmiege, plur. die —n, von dem folgenden Zeitworte, ein sich schmiegendes Ding, wo es doch nur vornehmlich in zwey Fällen üblich ist. 1) Bey den Werkleuten ist die Schmiege oder Schmiegung ein Winkel so wohl über als unter 90 Gr. welchen zwey Linien oder Wände machen. 2) Ein Werkzeug, solche Winkel zu messen, welches in einem beweglichen Winkelmaße bestehet, das sich vermittelst einer Stellschraube auf- und zuschieben läßt, und bey den Tischlern, Schlössern u. s. f. üblich ist. Es wird auch das Schrägemaß, der Winkelfasser, Winkelpasser genannt.

Schmiegen, verb. reg. act. welches eigentlich mit biegen gleichbedeutend ist, aber doch eine größere Geschmeidigkeit andeutet, als dieses Zeitwort. Die Werkleute schmiegen eine Wand, eine Mauer, wenn sie dieselbe nach einem Winkel unter oder über 90 Gr. fortführen. Am üblichsten ist es als ein Reciprocum, sich schmiegen, sich biegsam drehen oder winden. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen, und zerbrecht nicht unter dem Flechten, Geßn. Der Hund schmiegt sich vor seinem Herrn, wenn er sich vor ihm windet, drehet und erniedriget, daher sagt man auch figürlich, sich vor jemanden schmiegen, demüthigen. Er hat sich nicht gewöhnt zu schmiegen und zu biegen, nachzugeben, sich in alle Zeiten und Umstände zu schicken. Besonders mit dem Nebenbegriffe des mit dieser Biegsamkeit verbundenen Drückens. Der Weinstock schmiegt sich an den Ulmbaum. Schamhaft an Chloens Busen geschmiegt, Geßn. Ingleichen der Verminderung seines Umfanges, da denn der Begriff von smag, smeg, klein, mit eintritt, (S. Schmächtig.) Sich in einen Winkel schmiegen. Die Decke des Bettes ist so kurz, daß man sich darein schmiegen muß, Ef. 28, 20. Daher das Schmiegen, und in Einer Bedeutung auch die Schmiegung, S. Schmiege 1.

Anm. Im Niedersf. smigen, im Angels. ist smugan kriechen, und im Schwed. smyga schleichen. Ohne Zischlaut gehören auch das Dän. myg, geschmeidig, das Schwed. mjuk, weich, odmjuk, demüthig, und das Isländ. mykia, biegen, schmiegen, hierher. Im Oberdeutschen gehet dieses Wort irregulär, so wie biegen; ich schmog oder schmug, geschmogen.

Ich aber schmug mich wie ein Meußlein, H. Sachs.

Eben daselbst hat man auch die im Hochdeutschen unbekannten Intensiva schmicken und schmucken; in einen Stuhl geschmucket, H. Sachs. Unser schmeicheln ist das Diminutivum davon. (Siehe dasselbe.) Bey den Hornegk ist Smewg so wohl das Zusammenziehen des Körpers, als auch figürlich Demuth, ingleichen Armuth, Noth.

Die Schmiele, plur. der doch nur absolute oder collective gebraucht wird, die —n. 1) In einigen Gegenden, eine Grasart, welche einen langen schlanken und biegsamen Halm hat, und auch Windhalm genannt wird; Aira L. 2) In andern Gegenden werden auch die Binsen Schmielen genannt. In beyden Fällen scheinet der Begriff der Biegsamkeit der Stammbegriff zu seyn; Schmiele für Schmiegel, Schmiegle, oder auch so, daß dieses Wort von schmiegen und schmeidig nur im Endlaute unterschieden ist.

Das Schmier, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein schmieriger Körper, womit man schmieret; ein nur in dem zusammen gesetzten Wagenschmier übliches Wort, für Schmer oder Schmiere.

Die Schmieralien, sing. inus. ein im Scherze von dem Zeitworte schmieren nach Art der Lateinischen Wörter gebildetes Hauptwort. 1) Von schmieren, schlecht schreiben, sind Schmieralien ein schlechtes, elendes Geschreibe, und die auf solche Art beschriebenen Papiere. 2) Von schmieren, bestechen, werden auch Geschenke, womit man den Richter schmiert oder besticht, im Scherze zuweilen Schmieralien genannt.

Die Schmierbüchse, plur. die —n, im Fuhrwesen, die hölzerne Büchse, mit einem Deckel, worin sich das Wagenschmier befindet, und welche auf der Reise unten an den Wagen gehängt wird; der Schmiereimer, die Schmiermeste, das Schmierfaß, die Theerbutte.

Die Schmiere, plur. die —n. 1) Ein halb flüssiger und halb fester fettiger Körper, einen andern damit zu schmieren oder zu beschmieren; die Salbe, obgleich Schmiere eigentlich einen noch flüssigern fetten Körper zu bezeichnen scheinet, als Salbe, da denn Pomade in Ansehung der Consistenz zwischen beyden in der Mitte stehet, Pflaster aber das festeste und dickste ist. So wird die Salbe, womit die Schäfer die räudigen Schafe schmieren, nur die Schmiere genannt, (S. Schmierschaf, Schmiervieh.) Das Wagenschmier wird in vielen Gegenden auch die Wagenschmiere genannt, es bestehe nun aus Theer oder einem andern Fette. Die Schmiere oder Schuhschmiere, womit man die Schuhe schmieret u. s. f. 2) Schmierige Unreinigkeit, fetter klebriger Schmutz. Voller Schmiere seyn.

Anm. In Schwaben Schmirbl, von schmirben, schmieren, in Baiern Schmitze. Schmer, Schmier und Schmiere sind nur im Gebrauche verschieden. Dem Griech. μυρον, Salbe, fehlt nur der Zischlaut.

Der Schmiereimer, des —s, plur. ut nom. sing. S. Schmierbüchse.

Schmieren, verb. reg. act. 1. Eigentlich, einen halb festen und halb flüssigen, oder dicklich flüssigen Körper auf einen festern ausdehnen. Jesus schmierete den Koth auf des Blinden Auge, Joh. 9, 6. f. Einem Kinde den Brey in den Mund schmieren. Figürlich sagt man in den niedrigen Sprecharten, einem etwas in das Maul schmieren, es ihm wegen seiner Unfähigkeit sehr deutlich und begreiflich machen. Besonders von einem dicklichen fetten Körper, welcher die Consistenz einer Salbe oder Schmiere hat. Butter auf das Brot schmieren. Sehr häufig wird es mit der vierten Endung desjenigen Körpers gebraucht, auf

welchem der weiche ausgedehnet wird, mit Verschweigung des letztern, da es denn nicht allein von Salben, Schmieren und andern dicklichen flüssigen Dingen, sondern auch von flüssigern, z. B. Öhlen, gebraucht wird. Ihr Fürsten schmieret den Schild, Es. 21, 5. Den Wagen, die Achse schmieren. Wer gut schmiert, der gut fährt. Die Schuhe, die Stiefeln, das Leder schmieren. Ein Schloß schmieren. Ein Gefäß schmieren, den Ofen schmieren, die Ritzen mit Lehm oder einem andern weichen Körper ausstreichen. Jemanden das Maul schmieren, in den niedrigen Sprecharten, ihm angenehme Hoffnungen machen, ohne sie zu erfüllen. Die Gurgel schmieren, auch nur in der niedrigen Sprechart, wacker trinken. Die räudigen Schafe schmieren. Da dieses Wort den schmutzigen Nebenbegriff des Unreinlichen, Fettigen, und der sudelhaften Behandlung bey sich hat, so wird es von Dingen, welche auch im gesitteten Leben vorkommen, in der anständigen Sprechart gern vermieden, und dafür das Zeitwort streichen gebraucht. Butter auf Brot streichen, den Koth auf das Auge streichen u. s. f. Nur in den Fällen, wo es die vierte Endung des Körpers, welcher bestrichen wird, bey sich hat, muß man es behalten; aber diese Fälle gehören auch größten Theils in das gemeine Leben. Von Salben, d. i. reinlichen, wohlriechenden Arten der Schmiere, gebraucht man das Zeitwort salben. Dieß gilt auch von den folgenden figürlichen Bedeutungen, welche insgesammt in die gemeine und niedrige Sprechart gehören.

2. Figürlich. 1) Mit einem dicklichen flüssigen Körper unreinlich, sudelhaft umgehen; am häufigsten in dem zusammen gesetzten sich beschmieren, für besudeln. 2) Schlecht und sudelhaft schreiben und mahlen, eine Fortsetzung der vorigen Figur; im Hochd. auch schmadern, in Baiern glänen, im Niedersf. kleyen, gnideln. Das ist nicht gemahlt, sondern geschmiert. Etwas in ein Buch schmieren. Allerley zusammen schmieren; wo es nicht bloß von schlechten, in der Eile gemachten Zügen, sondern von gemeinen, alltäglichen, auf eine nachlässige und flüchtige Art vorgetragenen Sachen gebraucht wird. 3) Den Wein schmieren, ihm mit schädlichen Dingen eine höhere Farbe, oder einen angenehmern Geschmack geben. Ein geschmierter Wein. 4) Jemanden die Hände schmieren, einen Richter, einen Advocaten schmieren, sie bestechen, Franz. graisser la patte; eine ohne Zweifel von dem Schmieren eines Wagens entlehnte Figur, zumahl da man den Satz, wer gut schmiert, der gut fährt, auch auf diesen Fall anzuwenden pflegt. Sich schmieren lassen, bestechen. 5) Jemanden den Buckel schmieren, ihn prügeln; wofür man auch nur schlechthin sagt, ihn schmieren oder abschmieren. 6) Im Niedersf. ist schmieren auch schmeicheln, nach dem Munde reden. Gut schmieren können. Daher eine solche Person daselbst auch eine Schmiertasche heißt. Bey den Schwäbischen Dichtern kommt es in einer dem Anscheine nach verwandten Bedeutung vor.

Manig roeselehter munt
In sin herze smieret und lachet, Graf Conrad von Kilchberg.

Bluomen wis
Dur grueniu ris
Brehent (glänzen) und smierent, Werner von Tuifen.

So auch das Schmieren.

Anm. Bey dem Notker, der es aber sehr uneigentlich für mästen gebraucht, smiran, in Schwaben schmirben, im Niedersf. smeren, in Angels. smeran, smyran, im Engl. to smear, im Schwed. smörja, im Isländ. smyria, im Irländ. smearam, im Pohln. smarować. Der Begriff des glatten, dicklich weichen ist der herrschende. S. auch Schmer.

Der Schmierer, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher schmieret; doch nur in wenigen Fällen. So pflegen diejenigen Schäfer, welche reines Vieh haben, die andern Schäfer, welche mit Schmiervieh umgehen, nur Schmierer zu nennen. Am üblichsten ist es in der zweyten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes im verächtlichen Verstande, von einer Person, welche eine schlechte, nachlässige Hand schreibt, ingleichen von einem Schriftsteller, welcher schlechte alltägliche Sachen ohne Wahl und Geschmack schreibt.

Die Schmiererey, plur. die —en, eine schmierige, unreinliche Behandlungsart, ingleichen eine schmierige, besudelnde Arbeit. Auch in der zweyten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes, ein schlechtes flüchtiges Geschreibe, und eine schlechte ohne Wahl und Geschmack zusammen getragene Schrift.

Das Schmierfaß, des —sses, plur. die —fässer, S. Schmierbüchse.

Schmierig, —er, —ste, adj. et adv. Schmer oder Schmiere, d. i. einen halb festen und halb flüssigen Körper, er sey nun fett oder nicht, enthaltend, demselben ähnlich, damit überzogen oder besudelt u. s. f. Ein schmieriger Körper. Ein Ding ist schmierig, wenn es mit einem dicklich schmierigen Körper überzogen oder beschmutzt ist. Sich schmierig machen. Eine schmierige Arbeit, wobey man sich schmierig macht. Da es denn auch für schmutzig, unrein, von einem dicklich flüssigen Schmutze gebraucht wird. Niedersf. smerig, im Oberdeutschen schmirbig.

Der Schmiering, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme einer Art Sand- oder Strandläufer mit gelben Füßen, der auch Gelbbein, Gelbfüßel genannt wird; Glareola III. *Schwenkf.* et *Klein.*

Der Schmierkäse, des —s, plur. car. geronnene Milch, welche im weichen Zustande aufbehalten wird, um sie auf das Brot zu schmieren; Quark, in Niedersachsen Käsebutter, S. Quark und Käse 2.

Das Schmierlein, S. Schmerle.

Die Schmiermeste, plur. die —n, S. Schmierbüchse und Meste.

Der Schmierofen, des —s, plur. die —öfen, bey den Pechlern oder Pechbauern, der viereckte lehmerne Ofen, worin das Harz geläutert und zu Pech bereitet wird; der Pechofen.

Die Schmiersalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, Diminut. das Schmiersälbchen, bey den Wundärzten, eine weiche Salbe zum Schmieren, welche nur ein wenig dicker als Öhl ist.

Das Schmierschaf, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft, unreine Schafe, welche beständig mit der Krätze behaftet sind, und daher zur Heilung geschmieret werden müssen; unreine Schafe, und collective Schmiervieh, unreines Vieh, im Gegensatze der reinen Schafe oder des reinen Viehes.

Das Schmiervieh, des —es, plur. car. ein Collectivum, siehe das vorige.

Die Schmierwolle, plur. car. die Wolle von Schmierschafen, unreine Wolle, im Gegensatze der reinen.

Die Schmiete, plur. die —n, in der Seefahrt, eine Art Seile, welche an die untern Enden des Schönfahr- und Focksegels angeheftet wird, und welche dienen, die Segel nach vorn auszuziehen. Sie werden auch Halsen oder Halßen genannt.

Die Schminkbeere, plur. die —n, eine Pflanze, deren Blätter dem Spinate, die Blumenköpfchen aber den Erdbeeren gleichen; Blitum capitatum L. Erdbeermeier, Erdbeerspinat.

Die Schminkbohne, plur. die—n, eine Art kletternder oder rankender Bohnen, welche in den Gärten gezogen werden, und ihre Frucht in langen fleischigen Schoten tragen; Phaseolus vulgaris L. große Garten-Faseolen, Türkische Bohnen, Steigbohnen, Veits-Bohnen. Die Feuerbohnen, Säbelbohnen u. s. f. sind Arten derselben. Die erste Hälfte deutet die schmiegende rankende Eigenschaft dieser Bohnen an.

Die

Die Schminke, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, ein dicklich flüssiger Körper zum Schminken, d. i. Streichen, oder Schmieren im edlen Verstande; ein nur in einigen Fällen übliches Wort. 1) In der Bienenzucht ist die Schminke oder Bienenschminke ein wohlriechender oder doch den Bienen angenehmer Körper, womit die Bienenstöcke inwendig bestrichen oder gerieben werden, damit die Bienen gern darin bleiben. 2) Am üblichsten ist es von einem Mittel, womit gewisse Theile des Leibes, besonders aber das Gesicht, bestrichen werden, um dasselbe dadurch zu verschönern, es bestehe nun dieses Mittel aus Wassern, Öhlen, Salben, Pomaden, oder auch aus Pulvern u. s. f. Die rothe Schminke, ein solches Mittel, dem Gesichte damit eine rothe Farbe zu geben, wie die weiße Schminke zur weißen Farbe. Figürlich ist Schminke, so wie Anstrich, zuweilen eine angenommene gute äußere Gestalt, mit welcher das Wesen des Dinges nicht überein stimmet.

Schwed. Smink. S. das folgende.

Schminken, verb. reg. act. mit Schminke, d. i. einem dicklichen flüssigen Körper, bestreichen. 1) Im weitesten Verstande, in welchem es noch in der Bienenzucht üblich ist, wo man die Bienenstöcke schminkt, (S. das vorige.) 2) Am üblichsten ist es im engern Verstande, Theile des Körpers und besonders das Gesicht durch einen dicklichen flüssigen Körper, und in weiterer Bedeutung durch ein jedes aufgetragenes Mittel, eine schönere Farbe geben. Sich schminken. Die Hände, das Gesicht schminken. Geschminkte Frauenzimmer. Ingleichen geschminkte Worte, eine geschminkte Freundschaft, verstellte. So auch das Schminken.

Anm. Wachter, Frisch und Ihre leiten dieses Wort von dem Lat. Minium ab, als dem vielleicht ältesten und üblichsten Schminkmittel. Allein aus der ersten Bedeutung des Zeitwortes und dem Worte Schminkbohne ergibt sich, daß dieses Wort von schmiegen und schmieren nur im Endlaute verschieden ist, und so wie diese so wohl den Begriff der Schmeidigkeit, als auch der dicklich flüssigen oder schmierigen Beschaffenheit, obgleich im edlern Verstande, bey sich führet. Im Magdeburgischen ist, dem Frisch zu Folge, eine Schminke Butter, eine Schminke Speck, ein Stück oder Stückchen; vielleicht so viel, als man ein Stück Brot damit zu bestreichen nöthig hat. Unser Schmant, und das Hebr. זמן, dicklich werden, scheinen gleichfalls dahin zu gehören. Ohne Zweifel hat die Schminke zur Verschönerung des Gesichts diesen Nahmen daher, weil man dazu anfänglich nur wohlriechende Öhle und Salben gebraucht hat, worauf der Nahme auch allen Wassern und Pulvern dieser Art geblieben.

Das Schminkfleckchen, des —s, plur. ut nom. sing. Fleckchen oder Läppchen, welche mit Cochenille gefärbt sind, und zum Schminken gebraucht werden, sich damit eine rothe Farbe zu machen; Schminkläppchen, Färbeläppchen.

Das Schminkpflästerchen, des —s, plur. ut nom. sing. kleine schwarze Pflästerchen von verschiedener, besonders runder Gestalt, welche das andere Geschlecht in das Gesicht zu kleben pflegte, theils ein Bläschen oder so etwas zu verdecken, theils auch die Farbe des Gesichts desto mehr hervor stechen zu machen.

Das Schminkwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein durch die Kunst bereitetes Wasser zum Schminken, d. i. die Haut des Gesichts zu verschönern.

Die Schminkwurzel, plur. inus. eine Art des Steinsamens, welche auf den Europäischen Äckern und Brachfeldern wild wächset, und deren frische Wurzel roth färbet, daher sie auch von dem weiblichen Geschlechte auf dem Lande statt der Schminke gebraucht wird; Lithospermum arvense.

Der Schmirgel, S. Schmergel.

Schmirgeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, in einigen Gegenden, nach Schmer oder Fett, besonders nach verdorbenem Schmere riechen; im Oberd. schmirbeln, schmirkeln.

Der Schmiß, des —sses, plur. die —sse, von dem Zeitworte schmeißen, so fern es schlagen bedeutet, ein derber heftiger Schlag. Schmisse bekommen, Schläge. S. auch Schmitz.

Die Schmitte, plur. die —n, in einigen Gegenden, der aus Mehl und Fett bereitete Brey, womit die Weber den Aufzug steifen; die Schlichte. Daher daselbst auch schmitten für schlichten üblich ist. Niederf. Smittels, Smittelbrey. Es ist aus Einer Quelle mit 2 Schmitze. S. dasselbe.

1. **Der Schmitz**, des —es, plur. die —e, ein Schlag oder Streich mit einem schlanken, biegsamen Körper, z. B. mit einer Ruthe, welche im Schlagen einen diesem Worte ähnlichen Laut verursacht. Handschmitze, Hiebe mit der Ruthe auf der flachen Hand in den Schulen.

Du sollst den ersten Schmitz von meiner Peitsche kriegen, Günth.

2. **Der Schmitz**, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in einigen Gegenden, besonders im Bergbaue, eine schmierige fette Erdart. Besonders kennet man im Hohensteinischen den blauen Lettenschmitz, welcher ein wahrer blauer Thon ist. S. das folgende.

1. **Die Schmitze**, plur. die —n, ein Werkzeug zum Schmitzen, d. i. einen fein tönenden schlanken Schlag zu geben. So wird die dünne äußerste Schnur an den Peitschen, welche gemeiniglich aus Zwirn gedrehet wird, wegen des Lautes dieser Art, welchen sie im Hauen macht, die Schmitze genannt. Franz. Touche. Im Niederf. die Schmicke.

2. **Die Schmitze**, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in einigen Gegenden. In Baiern ist die Schmitze eine jede Salbe. Bey den Lederfärbern ist die Schmitze diejenige zubereitete wässerige Farbe, womit sie die Felle schmitzen, d. i. bestreichen, um sie zu färben. In manchen Gegenden ist die Schmitze auch ein Schmutzfleck; schon bey dem Kero Pilmiz. Jemanden eine Schmitze anhängen. S. 2 Schmitzen und Schmutz.

1. **Schmitzen**, verb. reg. act. welches das intensive Diminutivum von schmeißen, schlagen, ist, und mit einem dünnen biegsamen Körper schlagen oder hauen bedeutet, von dem ähnlichen damit verbundenen Schalle. Es kommt nur hin und wieder vor. Im Oberdeutschen sagt man auch hinschmitzen, für hinschmeißen, hinfallen. In dem zusammen gesetzten verschmitzt herrscht eben dieselbe Figur, welche in verschlagen Statt findet, nur daß schmitzen und schlagen hier nicht percutere bedeuten, sondern, wie ähnliche Wörter dieser Art, eigentlich den Begriff der Schlankheit und Schmeidigkeit haben, des Vermögens sich in allen Fällen zu drehen und zu winden, da denn schmitzen in diesem Falle zu dem folgenden gehören würde.

2. **Schmitzen**, verb. reg. welches den Begriff der weichen schmeidigen, schmierigen Beschaffenheit gewähret, und noch in doppelter Gestalt vorkommt.

I. Als ein Neutrum. Schmutz fahren lassen; nur in einigen Gegenden. Die Kohlen schmitzen, machen schwarz, färben ab. Eben daselbst gebraucht man es auch für abfärben, so fern es als eine Art des Schmutzes betrachtet wird.

II. Als ein Activum. 1) Mit einem dicklich flüssigen Körper bestreichen, wo es in manchen Gegenden für salben, schmieren u. s. f. üblich ist. Schon bey dem Ulphilas ist bismaitan salben. Niederf. schmitten. In manchen Gegenden schmitzen die Leinweber den Aufzug mit einem Breye von Fett und Mehl, wenn sie ihn im Hochdeutschen schlichten. In weiterer Bedeutung wird es daher auch in manchen Fällen für färben gebraucht, besonders für schwarz färben.

färben. Die Felle schmitzen, färben. Eine Hirschhaut schmitzen. Daher werden die Lederfärber daselbst auch Fell- oder Lederschmitzer genannt. 2) Mit einem solchen dicklich flüssigen Körper verunreinigen, und in weiterer Bedeutung verunreinigen, besudeln überhaupt. Sich die Hände schmitzen, besonders wenn es mit Ruß geschiehet

In allen Stücken
Thut uns die Welt mit Hönwordt schmitzen, Hans Sachs.

Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung fremd, indem man dafür schmutzen und beschmutzen gebraucht, (S. das erstere.) Niederf. schmitten, Engl. to smut, Angelsächs. smitan, Isländ. smeta, Schwed. smitta. Es ist ein Intensivum von schmeißen, besudeln, und gehöret zu dem Geschlechte des Wortes schmeidig, und ohne Zischlaut zu Mast, Mist, Moder.

*Die Schmolle, plur. inus. ein nur im Oberdeutschen, besonders in Österreich übliches Wort, die Krume des Brotes zu bezeichnen. Dän. Madsmule, Schwed. Mjall. Der herrschende Begriff dieses Wortes ist das Weiche, daher es als ein Verwandter von Malm, molsch, dem Niederf. Mull, und dem Lat. mollis angesehen werden muß, welchem nur der zum Stamme nicht wesentlich nothwendige Zischlaut mangelt. S. Krume.

Schmollen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, seinen Unwillen durch ein mürrisches Stillschweigen an den Tag legen, wo es in der vertraulichen Sprechart anstatt des niedrigern maulen gangbar ist. Mit jemanden schmollen. Das machte nur dein Schmollen, Rost.

Gewiß, es war zu viel, zu gehn, und gar zu schmollen, Gell.

Anm. Es ist wohl vermittelst des Zischlautes aus maulen gebildet, (S. dasselbe.) In einem gerade entgegen gesetzten Verstande ist schmollen in einigen Gegenden lächeln. Wer wolt das lieplich Angesicht, ir gefällig schmollen bezaichnen? Stoinhöv. bey dem Schilter. Aber dann ist es ein Intensivum oder Diminutivum von dem im Hochdeutschen unbekannten schmilen, lächeln; Schwed. småla, Engl. to smile.

Der Schmorbraten, des—s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, ein großes Stück Fleisch, welches geschmoret, d. i. gedämpfet, in einem Topfe, oder tiefen Tiegel gebraten worden; gedämpftes Fleisch, im Niederf. auch Grapenbraten.

Schmoren, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben, in einem verschlossenen Gefäße langsam kochen oder braten, besonders von dem Fleische, ingleichen auf eine solche Art bey einem gelinden Feuer langsam kochen oder braten lassen, welches man im gemeinen Leben auch prägeln, im Hochdeutschen dämpfen, im Niedersächs. stoven, und im Oberd. stauchen und schmauchen nennet. Geschmortes Rindfleisch. Eine geschmorte Kalbskeule. So auch das Schmoren.

Anm. Im Niederf. smoren, smoorten, smurten, welches aber auch die Luft benehmen, ersticken, bedeutet, wie das Angelf. smoran, und Engl. to smother. Es scheint, wie prägeln, eine Onomatopöie des mit dieser Art des Kochens verbundenen Lautes zu seyn. Im Niederf. bedeutet schmoren auch in einem eingeschlossenen Orte langsam aber stark schwitzen; im Oberdeutschen hingegen ist schmoren, schmorchen und schmorren, dürre werden, und verschmoren, verdorren.

Der Schmortopf, des—es, plur. die—töpfe, ein weiter niedriger Topf mit einem Deckel, Fleisch darin zu schmoren.

Die Schmoße, plur. die—n, ein nur in den gemeinen Sprecharten aus Schmasche für Masche verderbtes Wort, S. das erstere.

Der Schmu, ein nur in den niedrigen Sprecharten übliches unabänderliches Wort, welches am häufigsten ohne Artikel gebraucht wird, einen Gewinn, Profit zu bezeichnen, besonders wenn er durch Schlauheit gemacht wird. Schmu machen, einen solchen Gewinn. Es scheint Jüdisch-Deutsch zu seyn, zumahl da man einen Deutschen im Lande herum ziehenden Schacher-Juden Smous, Schmaus, zu nennen pflegt.

Der Schmuck, des—es, plur. doch nur in Einem Falle, die—e, von dem Zeitworte schmücken. 1. Eigentlich, der Glanz, und in weiterer Bedeutung, die verschönerte Gestalt eines Dinges, ohne Plural; eine nur noch in der höhern und dichterischen Schreibart übliche Bedeutung. Schön, schön ist die ganze Gegend in des Herbstes feyerlichstem Schmucke, Geßn. 2. Dasjenige, was zur Verschönerung der Gestalt einer Sache von außen dienet. 1) Im weitesten Verstande, wo es eigentlich von allen solchen Dingen gebraucht wird, besonders so fern es Kleidungsstücke oder andere ähnliche Dinge sind, die Gestalt eines Dinges zu verschönern; gleichfalls ohne Plural. Der Altarschmuck, der Kirchenschmuck. In der Deutschen Bibel kommt es häufig collective von feyerlichen Kleidern und Kleidungsstücken beyder Geschlechter vor. Aarons priesterlicher Schmuck. Im Hochdeutschen ist es hier in der edlern und höhern Schreibart am gangbarsten, für das vertrauliche Putz, welches über dieß keinen so hohen Grad der Verschönerung bezeichnet, und für das niedrige Staat. Den Schmuck anlegen, Ezech. 24, 27. Der festliche Schmuck einer Braut. Graues Haar ist der Alten Schmuck, Sprichw. 20, 29. 2) In engerer Bedeutung werden Edelsteine und Perlen, so fern sie zur Verschönerung der äußern Gestalt dienen, noch häufig ein Schmuck genannt, da es denn als ein Collectivum gebraucht wird, mehrere zusammen gehörige Stücke dieser Art zu bezeichnen. Von mehrern solchen Ganzen wird denn auch wohl zuweilen der Plural, die Schmucke, gebraucht. Ein Schmuck von Perlen, von Diamanten. Ein guter oder echter Schmuck, im Gegensatze eines unechten. Der Brautschmuck, Haarschmuck, Halsschmuck. Ehedem sagte man dafür Geschmuck, die collective Bedeutung näher zu bezeichnen, welche Form noch im Oberdeutschen gangbar ist. Siehe Schmücken.

Die Schmuckangel, plur. die—n, in einigen Gegenden, eine Art Angeln mit einem glänzenden Bleche, die Fische durch dessen Glanz herbey zu locken. Von Schmuck, Glanz, S. das folgende in der Anmerkung.

Schmücken, verb. reg. act. die Gestalt eines Dinges verschönern, besonders so fern es durch glänzende oder andere für schön gehaltene Dinge geschiehet, da es denn in der edlern und höhern Schreibart für das mehr vertrauliche putzen üblich ist. Eine Braut schmücken. Sich prächtig schmücken. Sich zur Hochzeit schmücken. Eine Kirche, einen Altar schmücken. Schmücket das Fest mit Mayen, Ps. 118, 27. Eines Grab mit Blumen schmücken.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich
Bey seinem Morgenliede, Raml.

Wie würdig ist diese liebenswürdige Bescheidenheit, die übrige Tugend zu schmücken! So auch jemandes Sache schmücken, in der Deutschen Bibel, sie verschönern, sie besser vorstellen, als sie ist. Federn schmücken, ist in engerer Bedeutung, sie zierlich zurichten, damit sie Theile des Schmuckes abgeben können, wohin denn auch das Färben derselben gehöret; daher der Federschmücker, der solches verrichtet. So auch das Schmücken.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter smechen, im Engl. to smug, im Schwed. smycka, Wachter leitet es sehr gezwungen von dem Griech. κοσμειν, Ihre von dem Angelf. smicer, klein, (S. Schmach und Schmächtig,) ab, anderer zu geschweigen. Unser Activum schmücken, setzet ein Neutrum schmucken voraus, welches jetzt veraltet ist, aber allem

Ansehen

Ansehen nach glänzen bedeutet hat, wohin ohne Zischlaut auch das Lat. micare, gehöret. In dem vorhin angeführten Schmuckangel ist diese erste Bedeutung noch übrig, und Schmuck wird noch am häufigsten von glänzenden Verschönerungsmitteln, dergleichen z. B. die Edelsteine sind, gebraucht. Hieraus erhellet zugleich, daß Schmuck und schmücken unter andern auch einen höhern Grad bedeute, als Putz, putzen, Zier und zieren. Im Niedersächsischen hat man noch das Bey- und Nebenwort smuck, Engl. smug, Schwed. smuok, Wend. smuc, zierlich, schön, geputzt, welches so wie unser schön eigentlich auch glänzend bedeutet hat. Das Brem. Niedersächs. Wörterbuch leitet es mit dem Griech. σμηκτος, von σμηχειν, σμειν, σμηχειν, abwischen, reinigen, her; vielleicht bedeuteten diese auch eigentlich, glänzend und scheinbar machen. Ohne Zischlaut gehöret hierher auch das Niedersächs. und Holländ. mose, hübsch, fein, artig, von welchem schmuck ein doppeltes Intensivum ist, so wohl durch Vorsetzung des Zischlautes, als auch durch Verstärkung des Gaumenlautes.

Das Schmuckgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, in einigen Gegenden, dasjenige Geld, welches einer Tochter bey der Ausstattung zum Schmucke, als ein Theil des Heirathsgutes, gegeben wird.

Das Schmuckkästchen, des —s, plur. ut nom. sing. ein zierliches Kästchen, worin das andere Geschlecht seinen Schmuck, d. i. Juwelen, Perlen und ähnliche zum Schmucke gehörige Kleinode, zu verwahren pfleget.

***Schmudelig**, —er, — ste, adj. et adv. in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, unreinlich, schmutzig. Schmudelig aussehen. Ein schmudeliges Weib. Eben daselbst ist schmudeln unreinlich mit einer Sache umgehen, sudeln, Schmudeley Unreinlichkeit, Sudeley u. s. f. Es ist das Stammwort von unserm intensiven Schmutz, S. dasselbe.

***Schmuggeln**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches gleichfalls nur in Niederdeutschland gangbar ist, verbothene Waaren heimlich, und accisbare Waaren mit Hintergehung der Gefälle einbringen, einen Schleichhandel treiben. Daher Schmuggeley, ein solcher Schleichhandel, und Schmuggler, ein solcher Schleichhändler. Holländ. smokkelen, Engl. to smuggle, Smuggler. Es ist ein Iterativum oder Intensivum von dem Angels. smugan, schleichen, Schwed. smyga, wo auch Smuga ein Schlupfwinkel ist. S. Schmiegen.

Schmunzeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, lächeln, besonders so fern es ein Zeichen des Wohlgefallens ist; ein nur in der vertraulichen Sprechart übliches Wort, wo es so pöbelhaft nicht ist, wie Frisch will. Eben daselbst wird auch schmutzen, schmutzlachen, schmutzeln und schmustern in eben diesem Verstande gebraucht, so wie die Niederdeutschen in demselben smunstern, smunsterlachen, smuschern, schmutzern, Schwed. smystra, und ohne Zischlaut mysa, Griech. μειδιαν, die Oberdeutschen aber schmollen und schmilen, beym Hornegk ensmilen, (S. Schmeicheln,) sagen.

Schmußen, verb. reg. act. ein nur in den Pfeifen-Fabriken übliches Wort, welches daselbst glätten bedeutet. Die Pfeifen werden daselbst geschmußet, wenn sie geglättet werden. Daher der Schmußer, derjenige Arbeiter, welcher dieses Glätten verrichtet. Es scheint von schmücken, glänzend machen, nur im Endlaute verschieden zu seyn.

Schmüstern, lächeln, S. Schmunzeln.

Der Schmutz, des — es, plur. inus. kleberige, feuchte Unreinlichkeit; wo es in der anständigern Sprechart für manche gleichbedeutende niedrigere gebraucht wird. Voller Schmutz seyn. Vom Schmutze reinigen.

Anm. Im Engl. Smut, im Schwed. Smuts. Es bedeutet eigentlich etwas Fettes, Schmieriges, wie denn im Holländischen noch jetzt Smuot für Schmalz üblich ist. Schmalz, Schmier, Schmer, Schmutz sind eigentlich nur in den Endlauten unterschieden. Das u ist im Hochdeutschen gemeiniglich gedehnt; andere Mundarten schärfen es.

Der Schmutzärmel, des —s, plur. ut nom. sing. halbe Ärmel von geringem Zeuge, welche man bey schmutzigen Arbeiten über den halben Arm ziehet, denselben und die Kleidungsstücke vor dem Schmutze zu bewahren. Niedersächs. ohne Zischlaut Musmoue, von musseln, sudeln, und Moue, Ärmel.

Das Schmutzbuch, des —es, plur. die — bücher, ein Handbuch, worein man die täglichen Vorfälle ohne Ordnung und Reinlichkeit aufzeichnet; Niedersächs. Kladde.

Schmutzeln, S. Schmunzeln.

1. **Schmutzen**, lächeln, S. eben daselbst.

2. **Schmutzen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, ein nur bey den Jägern übliches Wort, die Stimme eines Thieres nachahmen, um es damit zu locken, welches auch reitzen genannt wird. Es ist hier eine unmittelbare Onomatopöie und mit schmatzen verwandt. In einigen Schweizerischen Gegenden ist schmutzen schimpfen.

3. **Schmutzen**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, den Schmutz fahren lassen. Rußige Kessel schmutzen leicht, wofür doch abschmutzen üblicher ist. Ingleichen, den Schmutz annehmen, schmutzig werden. Die weiße Wäsche schmutzt leicht. Im gemeinen Leben auch zuweilen schmutzige Arbeit verrichten, oder schmutzig einher gehen. Den ganzen Tag im Hause herum schmutzen. In den Zusammensetzungen beschmutzen, einschmutzen u. s. f. hat es auch eine thätige Bedeutung. So auch das Schmutzen.

Anm. Im Schwed. smutsa, im Niederdeutschen ohne Intension smudden, und iterative oder intensive schmuddeln. S. Schmudeln, Schmitz, Schmitzen und Schmutz.

Schmutzig, —er, —ste, adj. et adv. 1) Eigentlich, Schmutz enthaltend. Schmutzige Wäsche, schmutzige Kleider, schmutzige Hände. Sich schmutzig machen. Es ist schmutziges Wetter, wo man sich leicht schmutzig macht. 2) Schmutzige Farben, welche durch Beymischung einer dunklen oder grauen ihren hellen und reinen Glanz verloren haben. 3) Der Ehrbarkeit zuwider; in der anständigen Sprechart, für das niedrige garstig und härteste unflätig. Schmutzige Reden führen. Ein schmutziges Bild.

Der Schmutztitel, des —s, plur. ut nom. sing. im Buchhandel, ein Titel, welcher nur verlorner Weise vor einem Buche gedruckt wird, um den eigentlichen Titel vor der Beschmutzung zu verwahren.

Der Schnabel, des —s, plur. die Schnäbel, Diminut. das Schnäbelchen, Oberd. Schnäbelein. 1. Eigentlich, das verlängerte hornartige Maul der Vögel. Ein krummer, gerader, spitziger, stumpfer Schnabel. Der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. 2. Figürlich. 1) Der menschliche Mund; doch nur im Scherze. 2) Wegen einiger Ähnlichkeit bekommen mehrere hervor ragende und spitzig zulaufende Theile eines Dinges den Nahmen eines Schnabels. Dahin gehöret der Schnabel an manchen Arten von Zangen, an den ehemahligen langen spitzigen Schuhen, an den ehemahligen Schiffen, an den Blasebälgen, an der Hinterachse eines Wagens, wo er aus zwey spitzig zulaufenden Hölzern bestehet, und auch die Schere heißt, an einer Schreibfeder, an manchen Arten von Flöten, u. s. f. Bey den Jägern ist der Schnabel eine hölzerne Gabel, welche man dem Hühnerhunde unter dem Halse anschnallet, damit er den Kopf hoch tragen

tragen lerne. Auch bey den Maurern wird das hervor ragende Ende einer Dachrinne oft der Schnabel genannt, und so in andern Fällen mehr.

Anm. Schon bey dem Ottfried Snabul, bey dem Notker Snabel, im Niederf. Snavel, Snibbe, Snippe, im Schwed. Snabel. Die meisten Wortforscher bleiben bey schnauben und schnappen stehen, welche unmittelbare Onomatopöien sind, und nur auf eine entfernte Art hierher gehören. Die letzte Sylbe ist die Ableitungssylbe, welche so wohl ein Werkzeug als ein Subject bedeutet. Ohne dieselbe heißt im Niedersf. Snau so wohl Schnabel als Schnautze, und ohne Zischlaut, im Niedersf. Nibbe, Hamb. Nüff, so wohl der Schnabel als die Nase, Angelf. Nebb, Engl. Nib, Holländ. Neb, Dän. Nab, Schwed. Näbb und Näf, welches so wohl den Schnabel als den Kopf bedeutet. Es scheinet, daß alle diese Wörter überhaupt ein jedes hervor ragendes Ding bedeutet haben, so daß auch unser Nabe und Nabel, das Schwed. Nabb, ein Vorgebirge, u. a. m. dahin gehören. Das Stammwort ist noch in dem Hebr. נוב, hervor sprossen, übrig, (S. auch Knopf.) Bey den Krainerischen Wenden heißen die Lippen Shnabli, und dem Plinius zu Folge hieß der Schnabel schon bey den alten Galliern Nebbe.

Der Schnabel, ein Fisch, S. Schnäpel.

Das Schnabeleisen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Zange mit einem langen Schnabel der Perrückenmacher, das Toppee damit zu brennen; die Schnabelzange, das Toppee-Eisen.

Die Schnabelflöte, plur. die —n, eine Art Flöten mit einem langen Schnabel; Franz. Flute à bec.

Schnabeliren, S. Schnabeln.

Der Schnabelmantel, des —s, plur. die —mäntel, ein Mantel mit einem Schnabel, dergleichen die Malteser-Ritter tragen.

Die Schnabelmöhre, plur. die —n, in einigen Gegenden, ein Nahme des Nadelkerbels, Scandix Pecten L. der auch Hechelkamm genannt wird.

Schnabeln, verb. reg. act. et neutr. welches nur im Scherze zuweilen für essen, besonders von dem Essen leckerer Speisen gebraucht wird, wofür man mit angehängter lateinischer Endung im gemeinen Leben auch wohl schnabeliren sagt. S. Schnabelweide.

Schnäbeln, verb. reg. act. 1) Als ein Reciprocum, da es nur von den Vögeln üblich ist, welche sich schnäbeln, wenn sie sich mit den Schnäbeln gleichsam zu küssen scheinen. 2) Mit einem Schnabel versehen, wo das Mittelwort geschnäbelt zuweilen vorkommt; z. B. ein geschnäbeltes Schiff, welches nach Art der Alten einen Schnabel hat. So auch das Schnäbeln.

Der Schnabelring, des —es, plur. die —e, an den Leiterwagen, ein Ring, welcher den Schnabel oder die Schere der Hinterachse an den Langwagen befestiget. Ingleichen derjenige Ring, welcher die Hölzer, die den Schnabel ausmachen, mit einander verbindet.

Die Schnabelweide, plur. inus. im Scherze, dasjenige, was dem Munde Vergnügen erwecket. Ihr Kuß ist mir die beste Schnabelweide, Weiße. Am häufigsten von Speisen und Getränken, besonders leckerer Art.

Die Schnabelzange, plur. die —n, eine Zange mit einem langen Schnabel, dergleichen z. B. die sind, womit man die großen Schmelztiegel aus dem Feuer ziehet. Auch die Schnabeleisen der Perrückenmacher sind unter diesem Nahmen bekannt.

Der Schnäbler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Plotte oder Patschfüße, deren Schnabel einen ungewöhnlichen Bau hat; Plotus anomalo roster *Klein*. Besonders sein Plotus rostro conico inaequali. Eine andere Art, Plotus recurviroster, wie auch Säbelschnabel, im gemeinen Leben Schabbelschnabel genannt.

Die Schnack, Schnakt, S. Schnat.

1. **Die Schnake**, plur. die —n. 1) In einigen Gegenden eine Art kleiner Schafe, besonders in dem zusammen gesetzten Heideschnake, wofür in Niederdeutschland Heideschmucke üblich ist. (S. Heideschaf.) 2) Eine nur im Niederdeutschen übliche Benennung der Schlangen, besonders derjenigen, welche sich im Wasser, in den Sümpfen und alten Gräben aufhalten. Angelf. Snaka, Engl. Snake, Holländ. Snog.

Anm. In beyden Fällen von dem im Hochdeutschen veralteten, aber in einigen gemeinen Sprecharten noch üblichen schnaken, kriechen, Angelf. snican, Engl. to sneak, wo andere Mundarten statt des n ein m haben, S. Schmiegen und Schnecke.

2. **Die Schnake**, plur. die —n, eine Art langbeiniger Mücken, deren Maul mit Borsten ähnlichen Stacheln versehen ist. Sie halten sich am häufigsten an wasserreichen Orten auf, und unterscheiden sich durch ihr heftiges Stechen und hell tönendes Summen, daher sie in vielen Gegenden auch Gälsen, Golsen genannt werden; Culex L. Im Lothar. Chnoque, Engl. Gnat, im Wend. Komar. In Franken und einigen andern Gegenden werden die Afterfalter, Phryganea L. Schnaken genannt.

Anm. Da dieses Insect empfindlich sticht, so scheinet es von dieser Eigenschaft den Nahmen zu haben. Im Schwed. ist snicka noch jetzt schnitzen, künstlich stechen, und Snickare ein Zimmermann. In Krain werden diejenigen Landleute, welche Teller, Löffel, Schüsseln schnitzen, Schnackerer genannt.

3. **Die Schnake**, plur. die —n, in der vertraulichen Sprechart der Ober- und Niedersachsen, ein scherzhafter, lustiger Einfall, eine lustige Erzählung, Scherzrede. Schnaken vorbringen. Schnaken erzählen. Eine wohlgemeinte Schnake, Günth. In weiterer Bedeutung auch wohl zuweilen ein jeder Spaß. Im Niedersf. bedeutet es auch einen Menschen von lustigen Einfällen, einen schnakischen Menschen. S. das folgende.

Schnakisch, —er, —te, adj. et adv. gleichfalls nur in der vertraulichen Sprechart, besonders der Ober- und Niedersachsen, was Lachen erreget, spaßhaft, lustig. Ein schnakisches Kind. Ein schnakischer Mensch. Schnakisch aussehen. Das ist doch schnakisch genug, Weiße.

Anm. Im Niedersächsischen, wo dieses Wort am gangbarsten ist, snaaksk. Frisch leitet es schnakisch genug von Schnake, Mücke, ab, weil diese wunderlich durch einander fliegen, Richey eben so seltsam von Schnake, Schlange, wobey ihm der mit Schlangen geschmückte Medusen-Kopf einfällt, weil dieser das älteste Urbild einer wunderlichen Figur seyn soll. Das Bremisch-Niedersächs. Wörterbuch und Stosch lassen es von dem Niedersf. schnacken, (mit einem kurzen a, also nicht schnaken, wie Frisch schreibt,) abstammen, welches albernes, ungereimtes Zeug reden, bedeutet. Allein da schnakisch, weder wunderlich noch albern bedeutet, sondern lächerlich, so fallen alle diese Ableitungen weg. Da die meisten gleichbedeutenden Wörter dieser Art, eigentlich lustige, lächerliche Bewegungen bedeuten, welches auch von dem gleichbedeutenden aber mehr Oberdeutschen Schwank gilt, so scheinet das Niedersf. snigger, schlank, ingleichen munter, hurtig, lebhaft, das wahre Stammwort zu seyn, dessen Stamm wieder das Schwed. sno, eilen, schnell seyn, ist. Schnake bedeutet also eigentlich eben das, was Schwank andeutet; dessen Beywort schnakisch unterscheidet sich von dem gleichbedeutenden neckisch nur durch den Zischlaut. Wenn das Lat. Nugae ursprünglich den verächtlichen Begriff nicht gehabt hat, den es nachmahls bekommen, so gehöret es auch hierher; sonst müßte man es zu dem schon gedachten schnacken rechnen. In der niedrigsten Sprechart ist für schnakisch auch schnurrig üblich, S. dasselbe.

Die Schnalle, plur. die — n, Diminutivum das Schnällchen. 1) Überhaupt, ein schnallendes Werkzeug, ein schnallendes Ding, wo es doch nur noch hin und wieder in einzelnen Fällen üblich ist. So wird die Klinke an einer Thür, weil sie mit einem ähnlichen Laute niederfällt, in Oberdeutschland die Schnalle oder Thürschnalle genannt. An den Pressen der Buchdrucker ist die Schnalle eine eiserne Zunge, womit man das niederfallende Rähmchen überklammert. Die Klatschrosen werden wegen des schnallenden Lautes, welchen Knaben mit denselben hervor bringen, in vielen Gegenden Schnallen genannt. Ein Schneller oder Stüber, d. i. ein Stoß oder Schlag mit gebogenem und schnell nachgelassenem Finger, heißt in manchen Gegenden eine Schnalle, ein Schnall, so wie man ein Schnippchen in einigen Oberdeutschen Gegenden einen Schnall oder Schnalzer nennt. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist die Schnalle ein metallenes Werkzeug mit einem beweglichen Dorne, gewisse Theile, besonders an den Kleidungsstücken, damit zu befestigen; vermuthlich weil bey der ersten Erfindung der niederfallende Dorn einen ähnlichen Laut erweckte. Die Halsschnalle, Gürtelschnalle, Schuhschnalle u. s. f. Bey den Jägern wird das weibliche Geburtsglied einer Hündinn und eines jeden Raubthieres so wohl die Schnalle, als die Nuß genannt, und bey einigen alten Schriftstellern kommt Nuschin, Nüschel, für Schnalle, fibula, vor.

Schnallen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, denjenigen eigenthümlichen Laut von sich geben oder hervor bringen, welchen dieses Zeitwort nachahmet, und welcher ein gelindes Knallen ist, da es denn von verschiedenen Handlungen gebraucht wird, welche mit diesem Laute verbunden sind. Mit der Peitsche schnallen, wofür im Hochdeutschen knallen üblicher ist. Man schnallet mit dem Munde, wenn man diesen Laut mit der an den Gaumen gedrückten Zunge hervor bringet, welches man auch klatschen und schnalzen nennet. Im Oberdeutschen schnallet man mit den Fingern, wenn man sie im Hochdeutschen krachen läßt. Das Intensivum davon ist schnalzen und das Activum schnellen, (S. diese Wörter.) II. Als ein Activum, vermittelst einer Schnalle in der engern Bedeutung befestigen. Die Halsbinde fester, lockerer schnallen. Die Schuhe fest zusammen schnallen. Besonders in den Zusammensetzungen abschnallen, anschnallen u. s. f. So auch das Schnallen.

Anm. Im Schwed. smälla. Es ist mit knallen genau verwandt, nur daß der vorgesetzte Zischlaut, welcher sonst ein Zeichen der Intension ist, hier die Bedeutung vermindert.

Schnalzen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Intensivum von dem vorigen in der neutralen Form ist, und in manchen Gegenden in eben denselben Fällen gebraucht wird. Die Peitsche wacker schnalzen lassen, knallen. Mit der Peitsche schnalzen. Mit der Zunge schnalzen, klatschen. Mit den Fingern schnalzen, sie krachen lassen. Jemanden ins Gesicht schnalzen, im Oberdeutschen, ihm ein Schnippchen vor das Gesicht schlagen. In eben dieser Mundart werden auch der Schnalz, der Schnalzer, die Schnalze, theils von einem solchen Laute, theils für Schnippchen und Stüber mit den Fingern gebraucht. Eine Nasenschnalze oder ein Nasenschnalzer ist daselbst ein Nasenstüber.

Der Schnäpel, des — s, plur. ut nom. sing. der Nahme eines besonders in der Altmark einheimischen schmackhaften Flußfisches, welcher kleiner als die Zerte ist, und, nachdem er mit wenigem Rauche gedörret worden, verführet wird. Er ist eine Art Lachse, Salmo Oxyrinchos L. und hat den Nahmen von seinem länglichen, einem Schnabel ähnlichen Maule oder vielmehr Nase, welche blaß wird, wenn der Fisch sterben will, daher er auch im Dän. Snibbel heißt. Andere nennen ihn Schnabel, Schnäbel, Schnabelfisch, Schnepel. In andern Gegenden heißt er Adelfisch, weißer Bläuling, Nase, Näsling. In noch andern Gegenden wird auch der Pfeilfisch, oder Hornfisch, Ilox Bellone L. Schneffel oder Schnäpel genannt.

Schnapp, oder Schnapps, eine Interjection, welche eine Nachahmung desjenigen Schalles ist, welcher eine schnelle mit Schnellkraft verbundene Bewegung begleitet. Schnapp fuhr die Thür zu, schnapp kippte das Bret um, schnapp sprang das Schloß zu, schnapp hatte er es weg. Schnapps ist das Intensivum davon. Im Schwedischen ist daher snabb schnell, hurtig. Man gebraucht es auch im gemeinen Leben als ein Hauptwort, die Handlung des Schnappens mit dem Munde zu bezeichnen, besonders von den Hunden. Einen Schnapp nach etwas thun. Auf Einen Schnapp. Engl. Snap.

Die Schnappe, plur. die — n, bey den Jägern, ein jedes Tuch, welches man auf- oder niederlassen kann; das Schnapptuch, Falltuch. Von schnappen, schnell niederfallen.

Schnappen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches eigentlich eine Nachahmung desjenigen eigenthümlichen Schalles ist, den es bezeichnet. Der Auerhahn schnappt in der Balze, wenn er mit dem Schnabel diesen Schall hervor bringt, ehe er anfängt zu schleifen. Besonders begleitet dieser Schall gewisse mit Schnellkraft verbundene Veränderungen, daher es auch von denselben gebraucht wird. Ein Schloß schnappt, wenn die Feder den Riegel mit Schnellkraft fortstößt. Daher ein Schloß abschnappen, es abdrücken. Ein Bret schnappt in die Höhe, wenn es schnell in die Höhe fähret. Im Oberdeutschen sagt man auch mit den Fingern schnappen, für krachen, mit der Kanne schnappen, für klappern. In engerer Bedeutung druckt es die schnelle mit diesem Schalle verbundene Öffnung und Schließung des Mundes aus, etwas mit Geschwindigkeit zu erhaschen. Der Hund schnappt nach den Fliegen, der Fisch nach der Luft. Daher figürlich, nach etwas schnappen, es begierig und mit Geschwindigkeit in seine Gewalt zu bekommen suchen.

> Was hilft es auch nach Weisheit schnappen,
> Die oft dem Wirbel wehe thut? Haged.

So auch das Schnappen.

Anm. Im Niederf. snappen, wo es auch schnell reden, eilfertig plaudern bedeutet, im Schwed. snappa, im Engl. to snap und ohne Zischlaut auch to nab. Bey dem Hornegk kommen schnaben und schnappen auch für straucheln, fallen, vor. Im Niederf. ist für schnappen in der engern Bedeutung auch happen, happsen, Franz. haper, Ital. chiappare, üblich. Schnappen ahmet den Laut genau nach; einen feinern Laut dieser Art druckt man durch schnippen aus, so wie die Niederdeutschen für einen gröbern die Wörter Schnupp und schnuppen haben.

Die Schnappenwurz, S. Schuppenwurz.

Der Schnäpper, des — s, plur. ut nom. sing. ein schnappendes Ding, wo es von verschiedenen Werkzeugen üblich ist. Eine kleine Armbrust heißt wegen des schnappenden Lautes der Sehne ein Schnäpper oder Schnepper. Der Schnäpper der Wundärzte ist ein Werkzeug zum Aderlassen, weil die Lanzette durch eine Feder mit Schnellkraft heraus gedruckt wird; der Fliegenschnäpper ist ein Nahme einer Art Grasmücken, welche nach den Fliegen schnappt.

Der Schnapphahn, des — es, plur. die — hähne, ein Parteygänger im Kriege, welcher widerrechtlich auf Beute ausgehet, ingleichen eine gelinde Benennung eines Straßenräubers; weil beyde darauf ausgehen, fremdes Gut zu erschnappen. Im Niedersächsischen bekommen diesen Nahmen auch wohl die Gerichtsdiener und Bettelvögte, vermuthlich wohl nur im verächtlichen Verstande.

Im Oberdeutschen ist Schnappführer der Anführer einer Räuberbande.

Anm. Weil Snaphaan im Holländischen, und Snapphane im Schwedischen eigentlich eine Flinte bedeuten, wegen des schnappenden Hahnes, so glaubt man gemeiniglich, daß es in der heutigen Deutschen Bedeutung eine Figur von dieser sey. Freylich ist sie ein wenig hart; daher es dahin stehet, ob Hahn hier nicht aus Hans in der allgemeinen Bedeutung eines jeden verächtlichen Menschen, verderbt worden, zumahl da ein solcher Schnapphahn im Engl. wirklich Snaphance heißt. Das Franz. Chenapan ist aus dem Deutschen geformet.

Schnäppisch, oder Schnippisch, — er, — te, adj. et adv. im gemeinen Leben, besonders der Niedersachsen, schnell und keck im Reden, naseweis im Reden. Schnäppisch seyn. Eine schnäppische Antwort. Niedersf. snappsk, snippsk, wo auch Snippke und Snappsnute eine solche im Reden vorschnelle und naseweise Person bedeuten. Im Österreichischen bedeutet geschnäppig bloß plauderhaft, vom Niedersf. snappen, plaudern.

Schnapps, eine Interjection, welche ein Intensivum von schnapp ist, (S. dasselbe.) Schnipps druckt einen feinern, und das Niedersf. schnupps einen gröbern Laut dieser Art aus. Daher schnappsen, diesen Laut geben, verursachen.

Der Schnapps, des — es, plur. inus. eine nur im gemeinen Leben übliche scherzhafte Benennung eines Schluckes Branntwein, weil er schnapps oder in einem Schnappe ausgetrunken wird. Einen Schnapps machen oder nehmen, einen Schluck Branntwein trinken. Daher es denn auch oft Branntwein überhaupt bedeutet. Ein Glas Schnapps.

Der Schnappsack, des — es, plur. die — säcke, ein Sack oder Beutel, trockne Speisen darin auf Reisen bey sich zu führen. Im Niedersf. gleichfalls Snappsack, im Schwed. Snappsäk, im Engl. Snapsack, im Franz. Canapsa. Bey dem Worte Knappsack, wie es auch in vielen Gegenden lautet, ist schon bemerket worden, daß Schnappsack vermittelst des Zischlautes davon gebildet worden, ob es gleich auch unmittelbar von Schnapp, ein Mund voll, Engl. Snap, gemacht seyn kann. Die Engländer sagen gleichfalls Knapsack, so wie die Schweden auch Kappsäk und Baksäk, welches letztere von Bak, der Rücken, abgeleitet wird, weil gemeine Leute einen solchen Sack auf der Reise gemeiniglich auf dem Rücken hangen haben.

Schnappsen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, im gemeinen Leben, einen Schluck Branntwein zu sich nehmen, ein Glas Branntwein trinken. S. Schnapps.

Das Schnapptuch, des — es, plur. die — tücher. S. Schnappe.

Die Schnappweife, plur. die — n, eine Art Weifen, welche die Zahl der geweiften Fäden durch das Schnappen eines dünnen elastischen Bretchens anzeiget; die Zählweife.

Schnarchen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, eine unmittelbare Nachahmung des Lautes ist, und in doppelter Bedeutung gebraucht wird. 1) Von dem durch die Nase hervor gebrachten Laute, welcher oft einen festen Schlaf begleitet. Im Schlafen schnarchen. Niedersf. snoren, snorken, snurken, Engl. to snore und to snort, Schwed. snarka. Im Angelf. hingegen ist snora niesen. 2) Ungestüm verweisen, mit Pochen und Drohen reden. Im Hause herum schnarchen. Mit dem Schnarchen ist es nicht ausgerichtet. (S. auch Anschnarchen.) Im Schwed. gleichfalls snorka, im Isländ. snarka. Im Niedersf. ist snarren murren, brummen. Als ein Diminut. davon kann das im gemeinen Leben mancher Gegenden übliche nörgeln angesehen werden, dem unter andern auch der intensive Zischlaut mangelt. Im Finnischen ist Naerkae der Zorn. So auch das Schnarchen.

Der Schnarcher, des — s, plur. ut nom. sing. eine Person, welche schnarcht, besonders in der zweyten Bedeutung. Den Schnarcher fürcht' ich nicht, Haged.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
Hält sich für einen Kirchenheld, ebend.

Die Schnarränte, plur. die — n, eine Art wilder Änten, welche eine schnarrende Stimme hat; Anas strepera *Klein.* et *L.* Knarränte, Schnatteränte, Mitteländte.

Die Schnarrdrossel, plur. die — n, ein Nahme der Misteldrossel oder des Mistlers, Turdus viscivorus *Klein.* gleichfalls wegen ihrer schnatternden Stimme, daher sie auch Schnarre und Schnerf genannt wird.

Die Schnarre, plur. die — n, ein schnarrendes Ding. So wird das hölzerne Werkzeug, welches die Nachtwächter an einigen Orten führen, und womit man auch die Sperlinge aus den Gärten und Feldern zu verscheuchen pflegt, die Schnarre, und wenn es größer ist, die Schnurre genannt. Im Oberdeutschen heißt es die Ratel, die Ratschen. Eine Garnwinde ist im Niedersächsischen unter dem Nahmen einer Schnarre bekannt. Verschiedene Arten von Vögeln sind wegen ihrer schnarrenden Stimme gleichfalls unter diesem Nahmen bekannt, dahin denn die Schnarrdrossel, ferner eine Art Wachteln mit langen Beinen, welche auch Schnarrwachtel heißt, ingleichen der so genannte Wachtelkönig gehören, welcher letztere auch Schnerf, Heckschnarre und Thauschnarre genannt wird.

Das Schnarreisen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Goldschmieden, ein dünner, langer, vorn winkelig gebogener Amboß, welcher am andern Ende eine breite Bahn hat, worauf man mit dem Hammer schlägt, damit das andere Ende in eine zitternde Bewegung gerathe, Figuren dadurch auszuhöhlen und tiefe Stellen damit auszuarbeiten; von dem schnarrenden Laute, welcher mit dieser Behandlung verbunden ist.

Schnarren, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und denjenigen zitternden Laut nachahmet, welchen es bezeichnet, diesen Laut von sich geben, hervor bringen. Der Schwarzspecht schnarret, wenn er mit dem Schnabel so hart an die dürren Bäume schlägt, daß dadurch ein schnarrender zitternder Laut entstehet. Auf eine andere Art, nähmlich bloß mit ihrer Stimme, schnarren der Mistler, die Schnarränte u. s. f. Eine Garnwinde schnarret. Im Reden schnarren, das r nicht mit der Zunge, sondern mit der Kehle aussprechen, wodurch gleichfalls ein rauher zitternder Laut entstehet. Im Oberdeutschen nennet man dieses schnorren, schnorcheln, in Österreich ratschen, im Schwed. skorra. Ein Blase-Instrument schnarret, wenn es einen rauhen zitternden Ton von sich gibt. So auch das Schnarren.

Anm. Im Niedersf. snarren, im Schwed. skorra. Da der schnarrende Laut in vielen Fällen ein Begleiter einer schnellen Bewegung ist, so ist snar im Niedersf. und snar im Schwed. schnell, hurtig. Auf eben dieselbe Art ist schnell von schnallen und schnellen, hurtig von dem noch nicht ganz veralteten hurren, das Schwed. snabb, schnell, von schnappen u. s. f. gebildet. Einen gröbern Laut dieser Art druckt man durch schnurren, einen feinern aber in Niedersachsen durch snirren aus, so wie man im gemeinen Leben von schnarren auch das Intensivum schnarzen hat.

Die Schnarrwachtel, plur. die — n, S. Schnarre.

Das Schnarrwerk, des — es, plur. die — e, in den Orgeln, ein Pfeifenwerk, dessen Pfeifen mit einem messingenen Bleche versehen sind, welches an die Röhre anschlägt, worauf es liegt, und einen schnarrenden Ton hervor bringt.

* Die Schnat, oder Schnate, plur. die — n, ein provinzielles, nur in einigen Gegenden übliches Wort. 1) In Schlesien bedeutet

bedeutet er, ein Reis. Aus Schnaten werden Bäume, Günther.

Dein Stammbaum schlage täglich aus,
Bis einst die Nachwelt Schnaten bricht
Und um der Enkel Kronen flicht, ebend.
Die Nymphen sammleten die theuren Ambra-Tropfen,
Sie brachen hier und dar die besten Schnaten ab, ebend.

2) Die Gränze; eine in Ober- und Niederdeutschland sehr gangbare Bedeutung, wo es im Oberdeutschen auch Schnait, Schneid, und im Niedersächs. Snaat und Snede lautet. Die Schnait oder Schnat begehen, die Gränze. Die Heimschnat ist daher in Westphalen die Gränze einer Dorfflur, die Flurgränze.

Anm. Es kann seyn, daß in der letzten Bedeutung vornehmlich auf die zur Bezeichnung der Gränze in die Gränzbäume, Pfähle oder Steine geschnittenen Zeichen gesehen wird. Das in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Schnatte, eine Narbe, Schmarre, stammet gleichfalls von schneiden ab. Allein in der ersten scheinet es den Begriff der Länge und schlanken Beschaffenheit zu haben. Im Schwed. ist Sno ein dünnes Seil, eine Schnur. S. 1 Schneide.

Die Schnatterände, plur. die —n, S. Schnarrände.

Schnattern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches gleichfalls den Laut nachahmet, welchen es bezeichnet, diesen Laut von sich geben und hervor bringen. Die Gänse und Änten schnattern. Ingleichen, schnell reden, plaudern, besonders wenn unerhebliche Dinge schnell und eilfertig durch die Rede vorgetragen werden, im Niedersächs. auch tatern, Lat. blatterare, welches zu unserm plaudern gehöret. Im Oberdeutschen sagt man auch der Storch schnattere, wenn er klappert, und im Niedersächs. nennet man das Klappern der Zähne snatern und snätern. Daher das Schnattern.

Anm. Im gemeinen Leben auch mit einem gedehnten a schnatern, im Niedersächs. snatern. Im Schwed. ist snoter im guten Verstande für beredt üblich, und bey dem Ulphilas ist snutrs weise.

Schnauben, verb. reg. act. noch häufiger aber neutr. mit dem Hülfsworte haben. Es ist eine Onomatopöie und ahmet das heftige Ausstoßen und Einziehen des Athems durch die Nase genau nach, dessen noch stärkerer Grad durch schnaufen ausgedruckt wird. 1) Den Athem mit Heftigkeit durch die Nase einziehen und ausstoßen. Ihre Rosse schnauben zu Dan, Jer. 8, 16. Wie schnaubte die grimmige Nase Flammen umher! Zachar. Im Niedersächsischen bedeutet es noch theils schnäutzen, die Nase schnauben, theils schnupfen, oder Schnupftobak nehmen, welche beyde Bedeutungen, besonders aber die letzte, im Hochdeutschen ungewöhnlich sind. 2) In weiterm Verstande bedeutet es in der Deutschen Bibel nach einer Morgenländischen Figur stark Athem hohlen, und athemen überhaupt. Da schnaubete der Knabe sieben Mahl, 2 Kön. 4, 35. So lange das Schnauben von Gott in meiner Nase ist, Hiob 27, 3. Das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, Weish. 2, 2. Im Hochdeutschen ist es hier ungewöhnlich. 3) Figürlich, wo es ein Ausdruck gewisser heftiger Gemüthsbewegungen ist, welche oft mit einem Schnauben verbunden sind. Geht hin, die ihr nach Golde schnaubet, Uz; die ihr eine heftige ungesittete Begierde nach Gold habet. Saul schnaubete mit Dräuen und Morden, Apost. 9, 1. Wenn wir in spätern Sprechen den Zorn schon als Phänomen des Gesichts oder als Abstractum in den Wurzeln charakterisiren — und ihn also nur sehen und denken: so hört ihn der Morgenländer, hört ihn schnauben, höret ihn brennenden Rauch und stürmende Funken sprühen. Das ward Nahme des Worts, die Nase Sitz des Zorns; das ganze Geschlecht der Zornwörter und Zornmetaphern schnauben ihren Ursprung, Herd. Die Engl. to snib und to snub, die Schwed. snäsa und snubba, das Isländ. snubba, werden gleichfalls von ungestümen Ausbrüchen des Zornes gebraucht. So auch das Schnauben.

Anm. Im Niedersächs. snuven, im Holländ. snuyven, im Engl. to snuff, to sniff, im Schwed. snufva. Im Niedersächs. ist daher Snuff und Snuffe, und ohne Zischlaut Nibbe und Nüff, so wohl die Nase als die Schnautze. Es ist eine Nachahmung des Lautes, wohin ohne den intensiven Zischlaut auch das Hebr. נפח, blasen, gehöret. Im Oberdeutschen hat man für schnauben auch das Zeitwort schnieben, welches irregulär gehet, ich schnieb, oder noch häufiger schnob, Mittelw. geschnoben. Die Hochdeutschen verwechseln dieses zuweilen mit dem regulären schnauben, und machen dieses im Imperf. und Partic. nicht selten schnob, geschnoben; welches aber minder richtig ist. Schnauben, schnaufen und dessen verkleinernde Iterativa schnaufeln und schnüffeln, schnaupen, schnupfen und schnäutzen sind alle Wörter Eines Stammes, nur daß sie verschiedene Abänderungen einer und eben derselben Sache bezeichnen.

Die Schnaue, plur. die —n, in der Seefahrt der Niederdeutschen und Nordländer, eine Art kleiner Seeschiffe, welche eigentlich lange Barken sind, und Segel wie die Schnacken haben, nur daß selbige größer sind. Niedersächs. Snau, Holl. Snaauw. Das Niedersächs. Snau bedeutet eigentlich die Schnautze. Man sagt daselbst, daß Schiffe auf die Schnau gebauet sind, wenn sie vorn spitzig zulaufen; daher scheinet es, daß diese Art Schiffe ihren Nahmen von ihrer langen spitzigen Gestalt habe.

Schnaufen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches einen etwas stärkern Grad des Schnaubens bezeichnet, wo die Intension durch den starken Blaselaut f bezeichnet wird. Man schnauft, wenn man nach einer sehr starken Bewegung mit Heftigkeit Athem hohlet, besonders wenn es durch die Nase geschiehet; in Baiern pfnausen. (S. auch Verschnaufen.) Im Oberdeutschen schnauft man auch die Nase, wenn man sie im Hochdeutschen schnäutzet. Eben daselbst gebraucht man es in den zusammen gesetzten beschnaufen und anschnaufen, für, mit starker Einziehung der Luft in die Nase beriechen, wofür man im Hochdeutschen das iterative beschnaufeln, Niedersächs. beschnüffeln, in manchen Gegenden auch beschnoppern und beschnuppern hat. Das Niedersächs. snüffeln bedeutet auch, so wie das Schwed. snöfla und Engl. to snivel, durch die Nase reden, wofür man im Hochdeutschen nieseln, in manchen gemeinen Sprecharten aber auch nüffeln sagt. So auch das Schnaufen. S. Schnauben, Anm.

Die Schnaupe, plur. die —n, Diminut. das Schnäupchen, Oberd. Schnäuplein, ein nicht überall gangbares Wort. 1) In einigen Provinzen wird es für Schnautze gebraucht, von welchem es nur im Endlaute unterschieden ist, von dem Niedersächs. Schnau, die Schnautze, abstammet, und gewisser Maßen ein vergrößerndes Wort von Schnabel ist. Im Hochdeutschen ist es in dieser eigentlichen Bedeutung unbekannt, wohl aber gebraucht man es zuweilen im figürlichen Verstande von ähnlichen hervor ragenden Theilen mancher Körper. Z. B. die Schnaupe an einer Kanne, an einer Lampe, an einem Helme, wofür man auch wohl Schnautze und Schnabel sagt. Im Oberdeutschen wird auch die Schneppe, ein weibliches Kleidungsstück, die Schnaupe genannt. Bey den Uhrmachern sind die Schnaupen eine Art Feilen, deren nähere Beschaffenheit mir aber unbekannt ist. 2) Der ausgebrannte Docht eines Lichtes, der im Hochdeutschen die Schnuppe heißt, ist in manchen Gegenden auch unter dem Nahmen der Schnaupe bekannt, S. das erstere.

Anm. In einigen Gegenden hat man auch das Zeitwort schnaupen, welches ein Intensivum von schnauben ist, und nicht nur für schnäutzen, sondern auch figürlich für beschnaufeln gebraucht wird.

Die Schnautze, plur. die — n, Diminut. das Schnäutzchen, Oberd. Schnäuzlein, ein langes hervor ragendes fleischiges und mit der Nase verbundenes Maul, dergleichen manche Thiere haben, z. B. die Hunde, Wölfe, Füchse u. s. f. ingleichen manche Fische, wie die Karpfen. Ein solches hervor ragendes hornartiges Maul, wie es die Vögel haben, heißt ein Schnabel. Im verächtlichen Verstande wird es auch zuweilen von dem Munde und der Nase eines Menschen gebraucht. Die Schnautze hoch tragen. Figürlich ist die Schnautze oft ein auf ähnliche Art hervor ragender Theil an einem Dinge. Die Schnautze an einer Kanne, an einer Lampe. Seine Lampe mit seinen Schneutzen, (Schnautzen,) 4 Mos. 4, 9.

Anm. Im Niedersächs. Snut, im Engl. Snout, im Schwed. Snyte. Es ist von schnauen, schnauben, gebildet und deutet das Werkzeug des Schnaubens an, welches Mund und Nase sind, besonders aber die letztere. Im Niedersächsischen heißt daher die Schnautze auch nur Schnau, und mit andern Endlauten Snuff und Snurre. S. auch Schnaupe und Schnabel.

Schnautzen, verb. reg. neutr. welches nur in dem niedrigen anschnautzen, Niedersächs. affnuten, ungestüm anfahren, gebraucht wird, (S. dasselbe.) Schnarchen und schnauben kommen in ähnlichen Figuren vor. Das jetzt veraltete einfachere snuden, von welchem schnautzen das Intensivum ist, kommt noch bey dem Notker vor, wo nase snuden verhöhnen, wohl zunächst die Nase rümpfen, und Snudu Verhöhnung ist. S. Schnöde.

Schnäutzen, verb. reg. act. die Nase mit schneller und heftiger Ausstoßung der Luft reinigen. 1. Eigentlich, wo es allem Ansehen nach eine unmittelbare Onomatopöie ist, ohne erst von Schnautze abzustammen. Die Nase schnäutzen. Sich schnäutzen. Ein Kind schnäutzen. (S. Schnauben.) 2. Figürlich. 1) Das Licht schnäutzen, den aufgebrannten Docht mit der Lichtschere abschneiden und wegnehmen, eine nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche R. A. wofür man im Hochdeutschen das Zeitwort putzen gebraucht; Niedersächs. snitjen. Man könnte es hier als ein Intensivum von schneiden ansehen, zumahl da das Niedersächs. snitjen in dieser Bedeutung von snütten in der vorigen hinlänglich verschieden ist. Allein die Griechen und Lateiner gebrauchten απομυξαι und emungere auf eben die Art, und im Griech. bedeutet μυξα so wohl Rotz als den Docht. 2) Jemanden schnäutzen, ihn auf eine listige Art bevortheilen, um sein Geld bringen, welches man auch schnellen, prellen u. s. f. nennet. Jemanden um zehen Thaler schnäutzen. Nach eben der Figur sagten die Griechen απομυξαι τινα, und die Lateiner emungere senem argento. So auch das Schnäutzen.

Anm. Im Schwed. in allen drey Bedeutungen snyta, im Engl. to snite, wo auch Snot der Rotz ist.

Das Schnautzenband, oder **Schnautzband**, des — es, plur. die — bänder, bey den Böttchern, ein mit einer Schnautze versehenes Band, d. i. ein an beyden Enden zugespitztes und mit Kerben versehenes Band, um die Enden in einander zu fügen.

Die Schnecke, plur. die — n, Diminut. das Schneckchen, Oberd. Schnecklein, ein Nahme, welcher einer doppelten Art Würmer beygelegt wird. 1. Einem nackten Wurme mit Gliedmaßen und vier Fühlspitzen über dem Maule, welcher von schwarzer, braunrother oder braungelber Farbe ist, und sich nach einem Regen in den Gärten und auf den Wegen sehen läßt, wo er sich vornehmlich durch seinen trägen schleichenden Gang auszeichnet; Limax L. Wegeschnecke. 2. Ein gewundenes einschaliges Schalthier mit sichtbaren Windungen. 1) Eigentlich; Cochlea L. Da es wieder Gartenschnecken, Erdschnecken, Flußschnecken, Meerschnecken u. s. f. gibt. 2) Figürlich bekommen verschiedene Dinge, welche mit ähnlichen Windungen, wie das Haus einer Schnecke, versehen sind, diesen Nahmen. So ist die Schnecke in der Baukunst ein Zierath, welcher aus lauter Viertelkreisen zusammen gesetzt ist, und auch ein Schnörkel genannt wird, (S. dieses Wort.) Eine Schnecken- oder Wendeltreppe heißt oft die Schnecke schlechthin, in welchem Verstande es schon im Theuerdanke vorkommt. Die Schnecke war fünf Ellen weit, Ezech. 41, 11. Die Archimedische Wasserschraube, deren Röhre in einem Schraubegange um eine Achse geführet ist, wird eine Schnecke genannt, welchen Nahmen auch ein großer Hohlbohrer bekommt, die Pumpenröhren damit auszubohren. In der Anatomie wird so wohl die äußere Höhle des Ohres, als auch die innere hinter der Trommelhöhle, die Schnecke genannt, beyde wegen ihrer gewundenen Gänge. Im Latein. heißt die erste Concha, und die andere Cochlea.

Anm. Im Niedersächs. Snigge, im Angels. Snaegl, im Engl. Snail, im Schwed. Snäcka. Es ist wohl kein Zweifel, daß es mit dem im Hochdeutschen veralteten schnecken, kriechen, schleichen, Angels. snican, Engl. to sneak, abstammet, weil beyde unter diesem Nahmen bekannte sonst so verschiedene Thiere einen überaus trägen Gang haben. Im Holländ. heißt daher eine Schnecke Slecke, von sliken, schleichen. (S. auch 1 Schnake, Schlange.) Im Oberdeutschen ist dieses Wort männlichen Geschlechts, der Schneck, des — en, plur. die — en.

Das Schneckenauge, des — s, plur. die — n, der Mittelpunct einer jeden Schneckenlinie oder eines Schnörkels, von welchem eine solche Linie ausgehet.

Der Schneckenberg, des — es, plur. die — e. 1) Ein kleiner Berg oder Hügel in einem Garten, die eßbaren Schnecken daselbst aufzubehalten und zu mästen. Geschiehet es in einer eigenen Grube, so wird sie eine Schneckengrube genannt. 2) Ein Lustberg in den Gärten, um dessen Fläche sich ein Weg, wie eine Schraube herum windet.

Die Schneckenbohne, plur. die — n, eine Art steigender Bohnen mit einem gewundenen Stamme, und einer schneckenförmig zusammen gerollten Fahne und Schiffchen; Phaseolus caracalla L. Sie ist in Ostindien einheimisch.

Der Schneckenbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, dessen Bohrspitze, wie eine Schnecke gewunden ist, dergleichen man von allen Größen hat.

Der Schneckengang, des — es, plur. die — gänge, ein Gang in einem Garten, welcher in einer Schneckenlinie zu einem Mittelpuncte oder offnen Platze führet.

Das Schneckengewölbe, des — s, plur. ut nom. sing. ein Gewölbe, welches sich in einer Schraubenlinie um einen Pfeiler in die Höhe windet, dergleichen die Gewölbe an den Wendeltreppen sind.

Die Schneckengrube, plur. die — n, S. Schneckenberg.

Das Schneckenhaus, des — es, plur. die — häuser, Diminut. das Schneckenhäuschen, Oberd. Schneckenhäuslein, das Haus, d. i. die gewundene Schale, einer Schnecke, weil sie ihr zur Wohnung dienet.

Das Schneckenhorn, des — es, plur. die — hörner, eine große nach einer Schraubenlinie zugespitzte Schnecke in Gestalt eines Fruchthornes, dergleichen man den Tritonen an den Mund zu geben pflegt. Auch das Füllhorn hat oft die Gestalt eines solchen Schneckenhornes.

Der Schneckenkegel, des — s, plur. ut nom. sing. in den Taschenuhren, ein Kegel ohne Spitze mit schiefen parallelen Einschnitten, worauf die Uhrkette gewunden wird.

Der Schneckenklee, des — s, plur. inus. eine Art Klees, dessen zusammen gedruckte Schote eine schneckenförmige Gestalt hat; Medicago

Medicago L. wohin denn so wohl die Lucerne, als auch der Sichelklee und andere Arten gehören.

Die Schneckenlinie, plur. die — n, eine den Windungen eines Schneckenhauses ähnliche Linie, d.i. eine krumme Linie, welche sich mehrmahls um einen Punct herum drehet, aber so, daß sie sich immer weiter von demselben entfernet.

Der Schneckenmarmor, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein mit versteinerten Schnecken durchsetzter Marmor; so wie Muschelmarmor, der mit versteinerten Muscheln durchsetzt ist. Man hat auch eine Art alten orientalischen Marmors mit Schneckenzügen, welcher gleichfalls Schneckenmarmor genannt wird; Ital. Limachella antica.

Die Schneckenpost, plur. die — en, im Scherze, eine im höchsten Grade langsame Gelegenheit fortzukommen, welche man im gemeinen Leben auch die Ochsenpost nennt. Auf der Schneckenpost fahren.

Das Schneckenrad, des — es, plur. die — räder, in den Taschenuhren, ein Rad von 48 Zähnen unter dem Sperrade.

Die Schneckenrundung, plur. die — en, eine Rundung, welche nach Art einer Schneckenlinie immer enger zusammen läuft.

Der Schneckenstein, des — es, plur. die — e. 1) Ein kleiner weißer dünner länglich runder Stein, welcher in dem Kopfe der Wegeschnecken gefunden wird, und am Halse getragen, das Fieber vertreiben soll. 2) Ohne Plural, ein Marmor, in welchem sich versteinerte Schnecken befinden, der aus versteinerten Schnecken bestehet.

Der Schnecken-Topas, des — es, plur. die — e, ein Nahme der ungefärbten Sächsischen Topase, welche so farbenlos, wie ein Demant, aber härter, wie der Zapfen-Topas sind.

Die Schneckentreppe, plur. die — n, eine Wendeltreppe, welche auch nur eine Schnecke schlechthin genannt wird.

Der Schnee, (einsylbig,) des — s, (zweysylbig,) plur. inus. Dünste in der Luft, welche daselbst gefrieren und in Gestalt weißer Flocken herunter fallen. Es fällt Schnee, es schneyet. Es ist ein tiefer Schnee gefallen. Mit Schnee bedeckt. So weiß, wie ein neu gefallener Schnee.

Anm. Schon bey dem Ulphilas Snaiws, bey dem Ottfried Sneuu, im Tatian Snio, in dem Fragmente auf Carln den Großen Sne, im Angels. Snaw, im Engl. Snow, im Schwed. Snö, im Isländ. Snio, bey den Krainerischen Wenden Sneh, im Böhm. Snih, im Pohln. Snieg. Bey den Jägern durch ganz Deutschland heißt frisch gefallener Schnee noch das Neue, welche alte, bloß des zufälligen Zischlautes beraubte Form uns die Verwandtschaft mit dem Lat. Nix, nivis, und dem Griech. νιφας zeiget, wohin auch das Ital. Neve, Nive, die alt Franz. Noif, Nois, das heutige Franz. Neige, das Lothar. Nadge, Noge, u. a. m. gehören, bey welchen zugleich die Abwechselung der Endlaute zu bemerken ist. Schnee ist dem zu Folge mit neu näher verwandt, als man dem ersten Anschein nach denken sollte, es mag nun das unerwartete, welches die Erfinder der Sprachen bey dem ersten Schnee nothwendig empfinden mußten, oder auch dessen blendende Weiße, (indem neu und dessen Verwandter nett oft auch für glänzend gebraucht werden,) zu dessen Benennung Anlaß gegeben haben. Der ungewöhnliche Plural kommt zuweilen im gemeinen Leben vor. Es sind diesen Winter 78 Schnee gefallen, Bluntschli, ein Schweizer.

Die Schneeammer, plur. die — n, eine Art Ammern, welche in Lappland, Spitzbergen und andern nördlichen Ländern einheimisch ist, im Winter am Kopfe, an dem Halse und der Brust schneeweiß ist, und im Sommer in den Lappländischen Schneegebirgen wohnet, im Winter aber in die südlichen Gegenden Schwedens und zuweilen gar nach Deutschland ziehet; Emberiza nivalis L. Schneesperling, Schneevogel, Wintersperling, Winterling, Neuvogel, von Neu, der Schnee.

Die Schneebahn, plur. inus. eine mit Wagen oder Schlitten durch den Schnee gemachte Bahn. Es ist Schneebahn.

Der Schneeball, des — es, plur. die — bälle, zusammen gedrückter Schnee in runder Gestalt, ein aus Schnee zusammen gedrückter Ball. Ein großer Ball oder rundlicher Klumpen zusammen geballeten Schnees wird auch ein Schneeballen und ein noch größerer in der Schweiz eine Schneelauwine genannt, (S. das letztere.) Figürlich werden die kugelrunden weißen Blumen des Hirsch- oder Wasserhohlunders und das ganze Gewächs Viburnum Opulus L. Schneebälle oder Schneeballen genannt.

Der Schneebaum, des — es, plur. die — bäume, ein Nord-Amerikanischer Strauch, welcher im May sehr viele einfache schneeweiße Blumen trägt, welche ihm von weiten ein Ansehen geben, als wenn er mit Schnee bedeckt wäre; Chionanthus L.

Die Schneebirn, plur. die — en, ein Nahme der weißen Butterbirn, Franz. Beurrée blanc, welche im October reift.

Schneeblind, adj. et adv. von der glänzenden Weiße des Schnees verblendet.

Die Schneeblume, plur. die — n, S. Schneeglöckchen und Schneerosen.

Der Schneebruch, des — es, plur. die — brüche, im Forstwesen, ein durch die Last des Schnees an den Bäumen durch deren Zerbrechung verursachter Schade. Daher das Bey- und Nebenwort schneebrüchig, von dem Schnee zerbrochen. Schneebrüchige Bäume.

Die Schneedohle, plur. die — n, in einigen Gegenden, ein Nahme der gemeinen Dohlen, weil sie sich bey einem gefallenen tiefen Schnee mit großem Geschreye gern nahe um die Wohnungen aufhalten, und daher auch Schneegäcken genannt werden.

Die Schneedrossel, plur. die — n, ein Nahme der Ring- oder Meerdrossel; Turdus torquatus *Klein*.

Der Schnee-Enzian, des — s, plur. inus. eine Art des Enzians, welche auf den höchsten Alpen der Schweizer und Lappen einheimisch ist, wo er unter und in dem Schnee wächset; Gentiana nivalis L.

Der Schneefink, des — en, plur. die — en, ein Nahme des gemeinen Winterfinken mit gelben Schnabel und bunten stahlartigen Farben auf dem Kopfe und Rücken, welcher auch Bergfink, Waldfink, Tannenfink, Quakler, Gogler u. s. f. genannt wird; Fringilla hyberna *Klein*.

Die Schneeflocke, plur. die — n, Schnee in Gestalt einer Flocke, die in einer Flocke zusammen hängenden gefrornen Dünste, dergleichen Flocken den Schnee ausmachen. Der Haß zerfloß, wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft, Weiße.

Die Schneegäcke, plur. die — n, S. Schneedohle.

Die Schneegans, plur. die — gänse, eine Art wilder Gänse, welche bis auf die vier oder fünf letzten schwarzen Fluchtfedern ganz weiß sind, und sich nur im Winter sehen lassen; Anser grandinis, nivis L. Hagelgans. Bey einigen führet auch die Kropfgans, vermuthlich aber nur die ganz weiße, wegen dieser ihrer weißen Farbe, den Nahmen der Schneegans.

Das Schneegarn, des — es, plur. die — e, im Jagdwesen, ein Garn, welches im Winter bey starkem Schnee zu dem Repphühnerfange, so wie der Tiraß im Sommer, gebraucht wird. Es hat weiße, aber weitere Maschen als der Tiraß, und wird auch die Schneehaube genannt.

Das Schneegebirge, des — s, plur. ut nom. sing. ein Gebirge, welches die größte Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt ist.

Das Schneegestöber, des —s, plur. ut nom. sing. Schnee, welcher bey einem starken Winde fällt und von demselben bald hier bald dahin gestäubet wird. Wenn Schneegestöber die ganze Aussicht rauben, Geßn. S. Gestöber.

Das Schneeglöckchen, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art weißen Veils, welcher sehr früh blühet, wenn der Boden noch mit Schnee bedecket ist; Leucojum vernum L. Schneeblume, Hornungsblume, Märzblume, Schneeviole, Schneetropfen.

Die Schneehaube, plur. die — n, S. Schneegarn.

Das Schneehuhn, des — es, plur. die—hühner, eine Art Wald- oder Holzhühner, welche weiß von Farbe sind, eine rothe fleischige Haut über den Augen haben, und sich so wohl in den nördlichen Ländern als auf den Schneegebirgen der wärmern aufhalten; Lagopus Rabatino Klein. Berghuhn, Schneevogel, Weißhuhn, weißes Wildhuhn, Steinhuhn, in Graubünden weißes Repphuhn, Schwed. Snöripa.

Schneeig, — er, — ste, adj. et adv. in den gemeinen Sprecharten, mit Schnee bedeckt. Die schneeichten (schneeigen) Pirenen, (Pyrenäen,) Opitz.

Der Schneekönig, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme des Zaunköniges, weil er sich noch bey dem Anfange des Winters im Schnee sehen läßt.

Die Schneelauwine, plur. die — n, in der Schweiz, ein Klumpen Schnee, welcher von den Bergen herab rollet, und im Herabfallen immer größer wird, so daß er oft ganze Häuser und Dörfer verschüttet und verwüstet; Schneelöwinn, Schneelähne. (S. Lauwine.) Im Theuerdanke die Schneeriese, von riesen, fallen.

Die Schneelèrche, plur. die — n, eine Art Lerchen, welche sehr spät, wenn es schon geschneyet hat, zu streichen pflegt.

Die Schneemeise, plur. die — n, die gewöhnliche Schwanz- oder Mohrmeise, weil sie sich im Winter, wenn alles mit Schnee bedeckt ist, gern den menschlichen Wohnungen nähert. S. Aschmeise.

Die Schneemilch, plur. car. bey den Köchen, süßer Milchrahm, welcher mit etwas Eyweiß vermischt, mit einem Rüthchen zu einem Schaume geschlagen wird, da er denn in der Schüssel dem Schnee gleicht; Schneemuß, Schwed. Snömos, Franz. Crême battuë, bey den Griechen αφρογαλα.

Die Schneeriese, plur. die—n, S. Schneelauwine.

Der Schneeschuh, des — es, plur. die — e, besondere, unten aus einem Brete bestehende Schuhe der nördlichsten Einwohner Europens, mit denselben schnell über den Schnee fortzugehen, ohne einzusinken.

Der Schneesperling, des — s, plur. die — e, S. Schneeammer.

Der Schneestaub, des — es, plur. car. zarter Schnee in Gestalt des Staubes. Flimmernder Schneestaub flattert umher, Geßn.

Der Schneesteinbrech, des — s, plur. inus. eine Art des Steinbrechs, welche auf den höchsten Schneegebirgen des nördlichen Europa und Amerika einheimisch ist; Saxifraga nivalis L.

Die Schneetropfen, sing. inus. 1) Eine Pflanze, welche an den Flüssen der Berge in Kärnthen und der Lombardey wächst; Galanthus L. 2) In vielen Gegenden werden auch die Schneeglöckchen mit diesem Nahmen belegt, S. dieses Wort.

Der Schneeveil, des — s, plur. die Schnee-Viole, plur. die —n, S. Schneeglöckchen.

Der Schneevogel, des — s, plur. die — vögel. 1) Siehe Schneeammer. 2) Siehe Schneehuhn.

Das Schneewasser, des — s, plur. inus. Wasser aus zerlassenem oder aufgelösetem Schnee.

Schneeweiß, adj. et adv. weiß, wie ein neu gefallener Schnee, helles Weiß ohne Beymischung irgend einer andern Farbe.

Das Schneewètter, des — s, plur. inus. derjenige Zustand der Atmosphäre, da es schneyet, im gemeinen Leben auch schneeiges Wetter.

Der Schneewind, des — es, plur. die — e, ein Wind, mit oder bey welchem es schneyet.

Die Schneewolke, plur. die — n, eine Wolke, welche Schnee drohet.

Der Schnèffel, des — s, plur. ut nom. sing. S. Schnäpel.

1. Die Schneide, plur. die—n. 1) In einigen Gegenden die Gränze, (S. Schnate.) 2) Bey den Jägern werden die Sprenkel oder Dohnen in einigen Gegenden gleichfalls Schneiden, Schneideln, Schnaten, und mit der gewöhnlichen Vertauschung des d t und s, Schneißen genannt. Das Geschneide und Geschnat ist alsdann eine Reihe oder Menge solcher aufgestellten Dohnen oder Sprenkel. Es stammet nicht von schneiden her, wie Frisch will, sondern allem Anscheine nach von Schnate, ein Reiß, weil sie aus biegsamen Reisern bestehen, S. Schnate.

2. Die Schneide, plur. die — n, von dem Zeitworte schneiden. 1) Das Vermögen zu schneiden, die Schärfe; ohne Plural. Das Messer hat die Schneide verloren, die Schärfe. 2) Der eigentlich schneidende Theil eines schneidenden Werkzeuges; die Schärfe. Die Schneide eines Messers, im Gegensatze des Rückens. Die Schneide einer Axt, eines Degens u. s. f. Ein Eisen das an der Schneide ungeschliffen bleibt, Pred. 10, 10. Die Schneiden an Sensen, Hauen, Gabeln und Beilen waren abgenutzt, 1 Sam. 13, 21. Aber für Klinge, wie Richt. 3, 22, das Heft der Schneiden, (Schneide,) ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich.

Die Schneidebank, plur. die — bänke, eine Bank mit einem beweglichen Tritte, Holz mit dem Schneidemesser oder Schnittmesser darauf zu bearbeiten; dergleichen Schneidebänke die Böttcher u. s. f. haben. Die Schnitzbank.

Der Schneidebohrer, des—s, plur. ut nom. sing. eine Art Bohrer mit scharfen Schneiden zu harten Körpern.

Das Schneideeisen, des — s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug, andere Dinge damit zu schneiden; wo es doch nur in einzelnen Fällen von gewissen zusammen gesetzten Werkzeugen dieser Art, welche nicht schon die Nahmen Messer, Schere u. s. f. haben, üblich ist, und alsdann auch das eigentlich schneidende Eisen in einem solchen Werkzeuge bezeichnet. So haben die Kammmacher ein Schneideeisen, womit sie die Zähne in die Kämme schneiden, die Schlösser und andere Metallarbeiter eine stählerne Platte voller Gewindelöcher, Schrauben darin abzudrehen, welche, wenn sie aus zwey Stücken bestehen, auch Schneidekluppen heißen.

Die Schneidelade, plur. die—n, eine Lade der Landleute, das Stroh darin, vermittelst der Futterklinge, zu Häckſel zu schneiden; die Futterbank, Häckselbank, Häckerlingslade.

Das Schneidelèder, des — s, plur. inus. im gemeinen Leben, zu Sohlen geschnittenes Leder; zum Unterschiede von dem ganzen Leder.

Das Schneidelholz, des—es, plur. inus. im Forstwesen, Holz, d. i. Bäume, welche sich gern schneideln lassen, welchen man alle Äste abhauen kann, worauf sie doch wieder ausschlagen, zu welchem Schneidelholze die Linden, Weiden, Erlen, Pappeln, Birken u. s. f. gehören.

Schneideln, oder Schneiteln, verb. reg. act. welches das Iterativum von schneiden ist, aber nur in einigen Fällen für beschneiden gebraucht wird. Die Gärtner schneideln die Bäume, wenn sie die verdorbenen oder überflüssigen Äste abschneiden, absägen oder

oder abhauen. Die Waldbäume werden geschneidelt, wenn man ihnen entweder die entbehrlichen, oder auch die meisten Äste abhauet. In den gemeinen Sprecharten auch schnetteln, Niederf. sneteln, snitteln. Daher das Schneideln oder Schneiteln.

Das Schneidemesser, des —s, plur. ut nom. sing. eigentlich ein Messer zum Schneiden; da es aber ein Pleonasmus seyn würde, weil ein Messer ohnehin schon zum Schneiden bestimmt ist. In engerer Bedeutung wird das Messer mit zwey Handhaben, dessen man sich auf der Schneidebank bedienet, das Schneidemesser oder Schnittmesser genannt. Auch das Wiegemesser der Küchen heißt zuweilen Schneidemesser, vermuthlich um es von dem Hackemesser zu unterscheiden.

Die Schneidemühle, plur. die — n, eine Mühle, auf welcher das Holz vermittelst des Wassers zu Bretern, Bohlen, Pfosten, Latten u. s. f. geschnitten oder gesäget wird; die Sägemühle, Bretmühle.

Schneiden, verb. irreg. Imperf. ich schnitt; Mittelw. geschnitten; Imper. schneide. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1. Eigentlich, andere Dinge mit der Schärfe durchdringen, wo es von allen mit einer eigentlichen Schärfe versehenen Werkzeugen und Körpern gebraucht wird, und oft so viel als scharf seyn bedeutet. Schneidende Werkzeuge, welche eine Schneide haben, zum Unterschiede von stechenden. Das Messer, die Schere, die Axt, die Sense, die Säge schneidet nicht, will nicht schneiden, schneidet vortrefflich. 2. Figürlich. 1) Einen empfindlichen Schmerz verursachen, welcher dem Schmerze gleicht, welchen schneidende Werkzeuge verursachen. Ein schneidender Wind, eine schneidende Kälte. Der Wind schneidet, schneidet in das Gesicht. Ein schneidender Schmerz. Es schneidet mir im Leibe. Das Schneiden im Leibe haben. Das schneidende Wasser, Stranguria, in den niedrigen Sprecharten die kalte Pisse. Nach einer noch weitern Figur sagt man auch, das schneidet mir ins Herz, in die Seele, verursacht mir einen plötzlichen durchdringenden Schmerz. 2) Das schneidet in den Beutel, in der niedrigen Sprechart, verursacht beträchtlichen Aufwand, empfindliche Verminderung des Geldvorrathes. 3) Schneidende Farben, schneidende Umrisse, in der Mahlerey, welche mit der nächsten Farbe nicht gehörig verschmolzen, sondern gleichsam abgeschnitten sind; Couleurs tranchantes, Contours coupés.

II. Als ein Activum, mit einem solchen schneidenden Werkzeuge verletzen oder theilen, wo es doch eigentlich nur alsdann gebraucht wird, wenn es vermittelst eines Zuges oder einfachen Druckes geschiehet; zum Unterschiede von dem Hauen, Hacken, u. s. f. 1. Eigentlich, vermittelst eines solchen Werkzeuges, oder der schneidenden Schärfe eines Dinges, verletzen oder verwunden. Sich schneiden, einen Theil seines Leibes an einer schneidenden Schärfe, oder einem schneidenden Werkzeuge verwunden. Sich in den Finger, in die Hand, in den Fuß schneiden. Sich mit dem Messer, mit der Schere schneiden. Ingleichen vermittelst eines schneidenden Werkzeuges mit Ziehen oder Drücken theilen. Etwas klein schneiden, in kleine Stücke schneiden. Mit dem Messer, mit der Schere schneiden. Brot, Fleisch schneiden. Wo es oft für abschneiden stehet; ein Stück Brot schneiden. Das Getreide schneiden, es mit der Sichel abschneiden, zum Unterschiede von dem Mähen oder Hauen, welches mit der Sense geschiehet, daher schneiden da, wo man sich der Sichel bedienet, absolute auch für ernten gebraucht wird. Stroh schneiden, es klein schneiden, zerschneiden. Ingleichen, durch Schneiden hervor bringen. Breter schneiden, sägen; wie denn schneiden fast in allen Fällen für sägen gebraucht werden kann, weil dieses auch mit einem drückenden Ziehen verbunden ist. Eine Feder schneiden. Riemen, Pfeifen, Leisten, Formen, Häckerling schneiden, durch Schneiden hervorbringen. Ferner durch Schneiden bearbeiten. Einen Bruch schneiden, ihn vermittelst des Schnittes heilen. Den Stein, den Wurm schneiden, ihn ausschneiden. Den Wein schneiden, beschneiden. Ein Thier schneiden, ihm die Zeugungstheile durch den Schnitt nehmen, (S. Castriren.) Die Bienen schneiden, ihnen die Honigscheiben ausschneiden, ohne sie zu tödten; sie zeideln. Von den mit Graben oder Stechen verbundenen künstlichen Bearbeitungen des Holzes, des Stahles und der Steine ist gleichfalls schneiden üblich, ob es gleich eigentlich eine Art des Stechens oder Grabens ist. In Holz, in Stein, in Stahl schneiden. Daher der Stämpelschneider, Formenschneider, Stahlschneider. Auch wird es zuweilen für schleifen gebraucht, von dem Glase oder glasartigen Steinen. Geschnittene Steine, welche durch Schleifen eine gewisse Figur erhalten haben. Geschnittenes Glas. 2. Figürlich. 1) Geld schneiden, einen unerlaubten Gewinn an Gelde machen. Viel bey einer Sache schneiden, sich bey einer Sache einen beträchtlichen unerlaubten Gewinn machen; wofür man auch sagt, seinen Schnitt bey einer Sache machen. Vielleicht ist die Figur von dem Schneiden in der Ernte entlehnet. 2) Mienen schneiden, Gesichter schneiden, ungewöhnliche Mienen und Geberden machen oder ziehen, wegen der ähnlichen Bewegung.

> Nun wohl, fährt Paris fort, und schneidt ein Amtsgesicht, Wiel.

Auf eben die Art sagt man auch, Capriolen schneiden, aber nicht Sprünge schneiden. 3) Einen Ball schneiden, im Billard-Spiele, ihn mit seinem Balle auf der Seite berühren, damit er nach einer schiefen Linie laufe. So auch das Schneiden.

Anm. Schon bey dem Ulphilas snejan und sneithan, welches letztere bey ihm schlachten bedeutet, bey dem Ottfried sniden, im Niederf. sniden, im Angels. snida im Schwed. snida. Es ist ohne Zweifel eine Nachahmung des Lautes des mit dem Schneiden verbundenen Ziehens bey manchen Körpern, daher es denn nicht bloß von dem Messer und der Schere, sondern auch von der Säge und gewissen Arten des Schleifens und Grabens gebraucht wird. Bey den Jägern wird dieses Zeitwort mit dem Weidemesser bestraft, indem sie dafür schärfen gebrauchen. Schneiden, schnitzen, schnitzeln, und im Niederf. schnippeln, sind abgeleitete Formen. S. dieselben, ingleichen Schnitt.

Der Schneider, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schneiderinn. Von dem vorigen Zeitworte. 1) Überhaupt, derjenige, welcher schneidet; wo es doch nur in manchen Zusammensetzungen üblich ist. Der Futterschneider, welcher Futter oder Häckfel schneidet. So auch der Bretschneider. 2) In engerer Bedeutung, dessen vornehmste Beschäftigung im Schneiden bestehet; gleichfalls nur in Zusammensetzungen. Der Bruchschneider, Steinschneider, Stämpelschneider, Stahlschneider, Holzschneider, Formenschneider, Leistenschneider, Gewandschneider, Schweinschneider, Beutelschneider u. s. f. 3) In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung verstehet man unter Schneider schlechthin einen zünftigen Handwerker, welcher allerley Kleidungsstücke aus gewebten Zeugen verfertiget, wo die Benennung nur von einem Theile seiner Arbeit, nähmlich dem Zuschneiden entlehnet ist, die man aber ehedem für die wichtigste gehalten haben muß, weil das Zeitwort sniden im Schwabenspiegel auch von dem Ausbessern eines Kleides gebraucht wird. Eben so hieß dieser Handwerker im Niederdeutschen ehedem Schröder, Schröter, von schroten, schneiden, Schwed. noch jetzt Skräddare, im mittlern Latein. Cisor, und noch jetzt im Franz. Tailleur. Daher der Schneiderbursch, Schneidergesell, die Schneiderarbeit, Schneiderlohn u. s. f. Ingleichen der Leibschneider, Hofschneider, Haus

Hausschneider, Mannsschneider, Frauenschneider, Zeltschneider, Jagdschneider, u. s. f. Da diese Handwerker, vermuthlich wegen der von ihrer sitzenden Lebensart herrührenden schwachen Beschaffenheit ihres Körpers, bey den übrigen stärkern Deutschen sehr früh verächtlich geworden, so wird es auch noch jetzt in manchen Fällen gebraucht, etwas Verächtliches in seiner Art zu bezeichnen. So nennen die Jäger die geringen, unjagdbaren Hirsche Schneider, und in manchen Spielen ist der Schneider derjenige, welcher nicht bloß das Spiel verlieret, sondern auch nicht einmahl eine gewisse geringe Anzahl Augen hat.

Die Schneiderey, plur. die — en. 1) Die Beschäftigung, Lebensart eines Schneiders; ohne Plural. Die Beutelschneiderey. Ingleichen in der engsten Bedeutung des Wortes Schneider. Die Schneiderey verstehen, das Handwerk, die Kunst eines Schneiders. 2) In Aufschneiderey und Beutelschneiderey wird es auch zuweilen von einzelnen Handlungen eines Aufschneiders und Beutelschneiders gebraucht.

Der Schneiderfisch, des — es, plur. die — e, eine verächtliche Benennung der Weißfische, weil sie nur auf die Tische der Schneider und ähnlicher geringer Personen zu kommen pflegen. Auf eben die Art pflegt man auch wohl die Häringe im Scherze Schneiderkarpfen zu nennen.

Die Schneiderkrankheit, plur. die — en, Krankheiten, welchen die Schneider wegen ihrer sitzenden Lebensart vor andern unterworfen sind. In engerer Bedeutung wird im Scherze die Krätze mit diesem Nahmen belegt.

Der Schneidermuskel, des — s, plur. die — n, in der Anatomie, ein Muskel, durch welchen das Schienbein einwärts beweget wird; Musculus sartorius, weil es den Schneidern in Überschlagung der Beine dienlich ist.

Schneidern, verb. reg. act. Schneiderarbeit verfertigen. Schneidern können. Den ganzen Tag schneidern.

Die Schneidescheibe, plur. die — n, eine stählerne Scheibe der Uhrmacher, die Zähne der Räder damit auszuschneiden; das Schneidezeug.

Die Schneidesohle, plur. die — n, bey den Wagnern oder Stellmachern, eine starke Bohle mit drey Löchern, worin die Deichsel und andere Hölzer im Schneiden oder Bearbeiten befestiget werden.

Der Schneidestein, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, eine Art Felsstein, welche aus Glimmer und Speckstein bestehet, sich schneiden läßt, und so wohl in Schweden als andern Ländern gefunden wird.

Der Schneidezahn, des — es, plur. die — zähne, die vordern scharfen Zähne bey Menschen und Thieren, womit die Speisen abgebissen oder gleichsam abgeschnitten werden; Incisores.

Das Schneidezeug, des — es, plur. die — e, bey verschiedenen Handwerkern, ein Nahme desjenigen Werkzeuges, womit die Schrauben, sie bestehen nun aus Holz oder Metall, geschnitten werden; das Schraubenzeug, (S. auch Schneideeisen.) Auch die Schneidescheibe der Uhrmacher führet zuweilen diesen Nahmen.

Schneidig, — er, — ste, adj. et adv. 1) Eine Schneide habend; ohne Comparation, und nur in den Zusammensetzungen einschneidig, zweyschneidig u. s. f. 2) Was sich leicht schneiden läßt. So wird ein weiches Gestein, welches sich leicht gewinnen läßt, im Bergbaue in weiterer Bedeutung ein schneidiges Gestein genannt, wo es dem schmeidig in der Bedeutung nahe kommt.

Die Schneiße, plur. die — n, S. 1 Schneide.

Schneiteln, ein bey vielen für schneideln übliches Wort, siehe dasselbe.

1. Schnell, — er, — ste, adj. et adv. welches nur im Forstwesen für schief, windschief üblich ist. Ein Baum gehet schnell, wenn er im Spalten windschief reißet. Schnell gehendes Holz. In manchen Gegenden wird solches auch schällig genannt. Mit einem andern Endlaute ist im Schwabenspiegel sned schief.

2. Schnell, — er, — ste, adj. et adv. Es ahmet eigentlich den Laut einer mit Schnellkraft verbundenen, folglich ohne merkliche Zwischenräume der Zeit geschehenden Bewegung nach, und wird in einer doppelten Bedeutung gebraucht. 1) Ohne merklichen Zwischenraum der Zeit oder der Erwartung entstehend, wirklich werdend; für schleunig, und das niedrigere jäh, jähling, ingleichen für plötzlich, obgleich dieses letztere, weil es eigentlich einen stärkern Schall ausdruckt, zunächst auch einen noch höhern Grad des Unerwarteten bezeichnet als schnell. Es geschahe schnell ein Brausen, Apost. 2, 2. Schnell ward ein groß Erdbeben, Kap. 16, 26. Ein schneller Tod. Schnell sterben. Zu schnellen Wendungen des Schicksals bestimmt seyn, zu plötzlichen, unerwarteten. Schnell mit dem Munde seyn, nicht so wohl geschwinde reden, als vielmehr, Fertigkeit besitzen, ohne merkliche Zubereitung oder Überlegung zu reden, welches man in manchen Fällen auch vorschnell, voreilig nennet. Sey nicht schnell mit deinem Munde, Pred. 5, 1. 2) In der Bewegung selbst einen großen Raum in unmerklich kurzer Zeit zurück legend, wo es, besonders in der edlern Schreibart, für die gemeinern hurtig und geschwinde gebraucht wird, eigentlich aber einen noch höhern Grad der Geschwindigkeit andeutet als diese. Schnell wie ein Pfeil, wie ein Hirsch. Unser Leben fähret schnell dahin, Ps. 90, 10. Schnell wachsen. Schnell daher kommen. Schnell laufen. Ein schneller Hirsch. Die Zeit vergehet schnell. Der Bach fließt schnell. Einem Dinge eine schnelle Bewegung mittheilen. Du klommest schnell den Baum hinauf, Geßn.

Anm. Schon bey dem Kero, Ottfried und Notker snell, im Angels. snel, im Schwed. snäll, im Isländ. sniallur, im Ital. snello. Es ist der natürliche Laut einer mit Schnellkraft verbundenen geschwinden Bewegung, und daher mit schnallen und schnellen Eines Geschlechtes. (S. diese Wörter.) Die ähnlichen hurtig, schwind oder geschwinde, schleunig, plötzlich, die Oberd. stumpf und stumpflich, das Niedersf. rapp u. s. f. sind gleichfalls von dem Laute schneller Bewegungen anderer Körper entlehnet worden. Aber eben diese Onomatopöie ist auch Ursache, daß diese Wörter doch nicht in allen einzelnen Fällen für einander gebraucht werden können. Figürlich ist im Schwed. Snille und im Isländ. Snilld der natürliche Witz, Ingenium. Mit andern Endlauten ist im Angelsächs. snude, Niedersf. sneidig, im Isländ. snudur, snotir, snögg, snöggt, im Schwed. snar, Niedersächs. snor, snima, bey dem Kero sniumo u. s. f. schnell.

Die Schnellbank, plur. die — bänke, ein ehemahliges Wurfzeug, große Steine damit auf den Feind zu schnellen oder zu schleudern; Lat. Catapulta. Schon Pictorius gebraucht es in diesem Verstande.

Die Schnelle, plur. inus. S. Schnelligkeit.

Schnellen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit den Hülfswörtern haben und seyn. 1. Eigentlich, sich mit Schnell- oder Federkraft schnell fortbewegen. Ein gespannter elastischer Körper schnellt zurück, schnellt ab, wenn er seiner Schnellkraft schnell und ohne Hinderniß überlassen wird; mit seyn. Eine Feder schnellen lassen, wenn sie gespannt war, und man sie nunmehr sich selbst überläßt. In weiterer Bedeutung läßt man auch eine Wage schnellen, wenn man sie ungehindert schnell auf- oder niedersteigen läßt. 2. *Figürlich, schnell seyn, eilen, mit haben; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher man ehedem sagte, schnelle dich, d. i. eile.

elle. Angels. snellian. Die Jäger gebrauchen es noch zuweilen von dem Leithunde figürlich, wenn er vorschnell oder voreilig anschlägt.

II. Als ein Activum. 1. Denjenigen Schall hervor bringen, welchen dieses Zeitwort nachahmet, wo es in der anständigen Sprechart für knippen, schnippen, Knippchen, Schnippchen schlagen, üblich ist, und alsdann auch wohl schnallen und intensive schnalzen lautet, (siehe diese Wörter.) Mit den Fingern schnellen.

Unterdeß thut der am besten,
Wer zu Trotz der tollen Welt,
Bey vergnügt und klugen Gästen,
Lustig mit den Fingern schnellt, Günth.

2. Jemanden schnellen ist auch in vielen Gegenden, ihm mit dem an den Daumen gedruckten und mit Schnellkraft los gelassenen Mittelfinger einen schnellen Stoß geben, wofür im Oberdeutschen auch schnallen und schnalzen üblich ist. Jemanden auf die Finger schnellen. Jemanden vor die Nase schnellen, ihm einen Nasenstüber geben. (S. Schneller.) Bey den Jägern schnellt man den Leithund, wenn man ihm mit dem Hängeseile einen Zucker, d. i. einen mit einem Zuge verbundenen Schlag auf den Rücken gibt. 3. Schnellen machen, mit Schnellkraft forttreiben. 1) Eigentlich. Los schnellen, einen gespannten elastischen Körper seiner Schnellkraft überlassen. Füchse schnellen, sie mit Schnellkraft in die Höhe werfen, wofür auch prellen üblich ist. Einen Stein in die Luft schnellen. Jemanden in das Wasser schnellen, mit Schnellkraft stoßen. Das Rad schnellt den Koth in den Wagen, wofür man auch schlenkern sagt. 2) Figürlich. Jemanden schnellen, ihn durch Geschwindigkeit, und in weiterm Verstande, auch durch List bevortheilen. Um zehen Thaler geschnellt werden. Schwed. snilla. Prellen ist in eben diesem Verstande üblich. So auch das Schnellen.

Anm. Schnellen gehöret zu schnallen, welches eigentlich das Neutrum von schnellen ist, aber doch einen gröbern Laut nachahmet als dieses. S. dasselbe.

Der Schnȇller, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schnellerchen, Oberd. Schnellerlein, von dem vorigen Zeitworte. 1) Eine Veränderung, welche mit dem Laute begleitet ist, welchen das Zeitwort schnellen nachahmet. So ist der Schneller so wohl dasjenige Schnellen mit den Fingern, welches man sonst auch ein Schnippchen, Niedersächs. Knippchen, im Oberd. einen Schnall, eine Schnalle, eine Schnalze nennt, einen Schneller schlagen; als auch der Stoß mit gespanntem Mittelfinger, welcher auch ein Stüber heißt, jemanden einen Schneller geben. Ingleichen bey den Jägern ein schnell angezogener Schlag mit dem Hängeseile auf den Rücken des Leithundes. 2) Ein Ding, welches mit Schnellkraft ab- oder in die Höhe fähret. So werden bey den Jägern so wohl die Schlagbäume, welche in einem Geschneide zur Abhaltung der Vogeldiebe aufgestellet werden, als auch die Aufschläge oder Sprenkel, wo sich die Vögel mit den Füßen fangen, Schneller genannt. An dem Schlosse eines Feuergewehres ist der Schneller derjenige Theil, welcher den Hahn bey der geringsten Berührung abschnellen oder abschnappen läßt; der Abdruck, der Abzug. In engerer Bedeutung haben nur die Kugelbüchsen einen Schneller, welcher von dem Abdrucke der Flinten noch unterschieden ist, auch der Stecher genannt wird, und in dem Schnellergehäuse befindlich ist. Ehedem wurde auch eine Fallbrücke ein Schneller und mit einer andern Endsylbe ein Schnelling genannt. Vor Erfindung des schweren Geschützes waren auch diejenigen, welche mit den Schnellbänken und andern Wurfzeugen zu thun hatten, unter dem Nahmen der Schneller bekannt.

Die Schnȇllfalle, plur. die — n, bey den Jägern, eine Falle, welche aus einer krumm gebogenen Stange bestehet, welche bey der geringsten Berührung in die Höhe schnellt und das Thier fängt.

Der Schnȇllgalgen, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Eigentlich, ein Galgen in Gestalt eines Griechischen Γ, welchen man ehedem besonders als eine Strafe für ausgerissene Soldaten gebrauchte, indem man sie mit rückwärts gebundenen Händen daran in die Höhe schnellte, d. i. vermittelst eines Seiles schnell in die Höhe zog, und sie eben so schnell wieder fallen ließ, um ihnen dadurch die Arme zu verrenken; der Wippgalgen. 2) Da diese Strafe nunmehr veraltet ist, so wird in weiterer Bedeutung ein Galgen von eben dieser Gestalt, woran man die Ausreißer zu henken pflegt, noch ein Schnellgalgen genannt.

Die Schnȇlligkeit, plur. inus. das Hauptwort von schnell, die Eigenschaft eines Dinges, da es schnell ist. Die Schnelligkeit des Schalles. Da viele Abstracta auf igkeit niedrig sind, so haben einige das alte Schnelle, welches schon in der Paraen. Tirol. vorkommt, gangbar zu machen gesucht, obgleich mit wenigem Glücke. Schicklicher würde Schnellheit seyn. Indessen ist für alle drey Geschwindigkeit am gangbarsten.

Das Schnȇllkäulchen, S. Schnellkugel.

Die Schnȇllkraft, plur. inus. die Kraft eines Körpers zu schnellen, d. i. sich, wenn er gedruckt oder gestoßen worden, schnell wieder in seinen vorigen Zustand herzustellen, und dasjenige, was ihn darin hindert, fortzuschnellen; die Federkraft, Elasticität.

Die Schnȇllkugel, plur. die — n, noch mehr im Dimin. das Schnellkügelchen, zusammen gezogen im gemeinen Leben das Schnellkäulchen, des — s, plur. ut nom. sing. kleine Kugeln von Marmor oder Thon, womit die Knaben zu spielen und sie nach gewissen Regeln in kleine Gruben zu schnellen pflegen; in Oberdeutschland Schusser, im Niedersächs. Knippel, Knicker, und wenn sie von Marmor oder Alabaster sind, Murmer, Marrel. Eben daselbst werden die größern Raskers und die größten Raskedönniers genannt.

Das Schnȇllloth, des — es, plur. doch nur von mehrern Arten, die — e, ein schnell oder leicht flüssiges Loth gewisser Metallarbeiter, damit zu löthen. Das Schnellloth der Gürtler bestehet aus Wismuth, Zinn und Bley, und wird daher auch Schnellzinn genannt.

Die Schnȇllschleife, plur. die — n, im Jagdwesen, eine Art Schleifen mit einer krumm gebogenen Ruthe, welche bey der geringsten Berührung in die Höhe schnellt, allerley wildes Geflügel damit zu fangen. Sie ist von einem Sprenkel noch verschieden.

Das Schnȇllseil, des — es, plur. die — e, eben daselbst, diejenigen Seile, womit das Vogelgarn zum Zusammenschlagen in den Schwung gebracht wird; die Schwefze.

Die Schnȇllwage, plur. die — n, eine Wage mit ungleichen Armen, auf welcher man mit einerley Gewicht Körper von verschiedener Schwere wägen kann; Niedersächs. Unzener, von Unze, vermuthlich so fern das beständige Gewicht eine Unze schwer ist, Knippwage, von knippen schnellen.

Das Schnȇllzinn, des — es, plur. inus. S. Schnellloth.

Die Schnȇpfe, plur. die — n, eine Art wilden Geflügels mit vier nackten Zehen, in der Dicke eines Rephuhnes, welches die morastigen Wälder bewohnet, und einen langen dünnen Schnabel hat; Scolopax L. Es gibt ihrer verschiedene Arten, wohin die Wald- Holz- oder Bergschnepfe die Doppelschnepfe, die Seeschnepfe oder Himmelsziege, welche auch nur Schnepfe schlechthin genannt wird, die Haarschnepfe und die Mohr- oder Riedschnepfe gehören.

Anm. Niedersächs. Sneppe, Snippe, im Schwed. und Norweg. auch Sneppe, im Engl. Snipe. Sie hat den Nahmen von ihrem eigenen

eigenthümlichen langen Schnabel, von welchem sie schon im Griech. und Lat. Scolopax, Langschnabel, und im Hebr. Kore heißt. In vielen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, ist dieses Wort männlichen Geschlechtes, der Schnepf.

Der Schnêpfenfang, des —es, plur. die —fänge, der Fang der Schnepfen, von der Handlung, und ohne Plural; ingleichen ein Ort, wo Schnepfen gefangen werden, besonders ein Bodengericht auf Schnepfen.

Die Schnêpfenfliege, plur. die —n, eine Art Fliegen, mit einem zweyschneidigen, hornartigen, umgebogenen Saugrüssel; Empis L.

Die Schnêpfengasse, plur. die —n, bey den Jägern, ein Gang oder Weg in einem Walde, auf welchem die Schnepfen gern laufen, daher er auch rein gehalten, und oft mit Schlingen besteckt wird.

Die Schnêpfenjagd, plur. die —en, die Jagd auf Schnepfen; das Schnepfenschießen.

Der Schnêpfenstôß, des —es, plur. die —stöße, eine Art des Schnepfenfanges, wo Klebegarne vor die Hölzer gestellet werden, damit die Schnepfen im Ein- und Ausstreichen darein stoßen und sich fangen.

Der Schnêpfenzug, des —es, plur. die —züge. 1) Das Ziehen der Schnepfen, so wohl aus dem Holze zu Felde, als auch die Ankunft derselben im Frühlinge und ihr Abzug im Herbste; ohne Plural. 2) Eine Menge mehrerer in Gesellschaft ziehender Schnepfen; ein Zug Schnepfen.

Das Schnêpfhuhn, oder **Schnêpphuhn**, des —es, plur. die —hühner, ein Nahme, welcher an einigen Orten den größern Wald- oder Holzschnepfen gegeben wird, weil sie den wilden Hühnern nicht unähnlich sind.

Die Schnêppe, plur. die —n, ein spitzig zulaufendes Läppchen, welches das andere Geschlecht an manchen Orten in der tiefen Trauer vor der Stirne trägt, oft aber auch zur Zierde an verschiedenen Arten des Kopfputzes angebracht wird. Auch die Schnäbel oder Schnautzen an den Kannen u. s. f. werden in manchen Gegenden Schneppen genannt. Nieders. Snebbe, Snippe. Schon in Boxhorns Glossen ist Suuaba, vitta. Es ist mit Schnabel, Schnepfe u. s. f. Eines Geschlechtes, die spitzig zulaufende Gestalt einer Schneppe zu bezeichnen.

1. **Der Schnêpper**, von dem Zeitworte schnappen, S. Schnäpper.

2. **Der Schnêpper**, des —s, plur. ut nom. sing. ein mit Schneppe gleichbedeutendes Wort, von welchem es sich nur in der Endsylbe unterscheidet. Es ist nur in einigen Gegenden üblich, z. B. im Hüttenbaue, wo die Balgliese oder Schnautze an den Blasebälgen der Schnepper genannt wird.

Der Schnêrf, des —es, plur. die —e, ein mit Schnarre, so fern es den Wachtelkönig bezeichnet, gleichbedeutendes und von demselben nur im Endlaute verschiedenes Wort, S. Schnarre.

Der Schnêrkel, S. Schnörkel.

Schneutzen, S. Schnäutzen.

Schneyen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches aber nur unpersönlich gebraucht wird. Es schneyet, es fällt Schnee; es schneyete; es hat geschneyet; es wird schneyen; es will schneyen. Wenns vom Libano herab schneyet, Jerem. 18, 14. So auch das Schneyen.

Anm. Im Österreichischen schneiben, wo es irregulär gehet, es schnieb, hat geschnieben; im Nieders. snigen, im Schwed. snöa, im Angels. snivan, im Griech. ohne Zischlaut νιφειν. (Siehe Schnee.) Im Oberdeutschen wird dieses Zeitwort irregulär abgewandelt, so wie speyen; es schnie, es hat geschnien, welche Form auch im gemeinen Leben der Hochdeutschen gehöret wird, wo man nach Art der Niederdeutschen auch wohl geschnigen sagt.

Die Schnibbe, S. Schneppe.

Schnicken, verb. reg. neutr. et act. welches von schnellen nur im Endlaute verschieden ist, und als das Diminutivum desselben angesehen werden kann, wenigstens nur von dem Schnellen oder der elastischen Bewegung kleiner Körper gebraucht wird. Die Feldhühner schnicken mit den Schwänzen, wenn sie selbige schnell und mit einer gewissen Federkraft auf- und niederbewegen, welches bey den Jägern auch schnippen genannt wird, von dem Nieders. snippen, schnellen. Die Vögel schnicken das Wasser, die Körner umher, wenn sie selbige mit dem Schnabel herum schnellen. So auch das Schnicken.

Anm. Es ist so wie schnippen eine Onomatopöie, der Form nach aber ein Intensivum von nicken. Nach andern Onomatopöien ist snicken im Niedersächsischen so wohl schluchsen, nach der Luft schnappen, als auch ersticken. Versnicken ist daselbst verschneiden.

† **Der Schnickschnack**, des —es, plur. car. ein nur in den gemeinen Sprecharten Niederdeutschlandes übliches Wort, ein albernes, thörichtes Geschwätz zu bezeichnen; von Schnack, ein Geschwätz, vermittelst der im Niederdeutschen gewöhnlichen intensiven Wiederhohlung, wie Wibbelbabbel, Titeltatel u. s. f.

Schnieben, verb. irreg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert; Imperf. ich schnob; Mittelw. geschnobben. Es ist im Hochdeutschen veraltet, indem dafür schnaufen und schnauben üblicher sind, ob es gleich eigentlich einen feinern und gelindern Laut ausdruckt als diese. S. Schnauben und Schnaufen.

Der Schniebel, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur bey den Köhlern übliches Wort, wo es die zweyte Reihe Scheite in einem Kohlenmeiler bezeichnet; Franz. Ecliffe.

Schnipfeln, **Schnippeln**, oder **Schnippern**, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Diminutivum von schnippen ist, aber nur im gemeinen Leben gehöret wird, mit der Schere in sehr kleine Stücke schneiden. Holländ. snipelen, snipperen, Nieders. snippeln, snippern, S. Schnippen.

Das Schnippchen, des —s, plur. ut nom. sing. die Handlung, da man den mittlern Finger von dem Daumen in die Hand hinab schnippet oder schnellet, welchen Schall es eigentlich nachahmet. Ein Schnippchen schlagen. Jemanden ein Schnippchen schlagen, zum Zeichen des verachtenden Trotzes. Ich müßte wenig von ihnen gelernet haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen schlagen wollte, Johann beym Lessing.

Anm. Es ist das Diminutivum von einem veralteten Schnipp, welches auch als eine Interjection gebraucht wird, einen ähnlichen Schall nachzuahmen. Im Nieders. ist dafür Knippchen üblich, von welchem das Hochdeutsche das Intensivum ist. In andern Gegenden sagt man dafür Schnipperling, der Schnall, Schnaller oder Schneller, die Schnalle, Schnalze, der Schnalzer und so ferner.

Die Schnippe, plur. die —n, ein aus dem Niederdeutschen entlehntes Wort, welches auch einige Hochdeutsche für Schneppe gebrauchen, S. dasselbe.

Schnippeln, S. Schnipfeln.

Schnippen, verb. reg. welches eine unmittelbare Nachahmung des Lautes ist, welchen die Interjection Schnipp ausdruckt, daher es in verschiedenen Fällen gebraucht wird, wo dieser Laut Statt findet. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, diesen Laut von sich geben, hervor bringen. 1) Bey den Jägern wird es von einem gewissen Laute der Schwarzamseln gebraucht, welchen sie machen, wenn sie des Morgens oder Abends ein wildes Thier gewahr werden. Die Amsel schnippt. 2) Ein Schnippchen schlagen heißt in vielen Gegenden gleichfalls schnippen. Jemanden vor die Nase schnippen. Nieders. knippen. (S. Schnippchen.)

3) Ein Brett schnippt in die Höhe, wenn es in die Höhe kippt, mit Schnellkraft in die Höhe fähret, wo es von kleinern Körpern, oder einem schwächern Laute gebraucht wird als schnappen.

II. Als ein Activum, solche Veränderungen in den Körpern vornehmen, welche sich durch diesen Laut vornehmlich bezeichnen. 1) Mit der Schere zu kleinen Stücken schneiden oder beschneiden, wo es den Laut der Schere genau nachahmet. Die Tuchmacher beschnippen das Tuch, wenn sie die Spitzen der Wolle mit der Schere abschneiden. Diminutiva davon sind schnippeln, schnipfeln und schnippern, das Vergrößerungswort aber schnuppen wird von dem Lichte gebraucht. 2) Mit Schnellkraft fortstoßen, wo es von größern Dingen als schnicken und von kleinern als schnellen gebraucht wird, von beyden aber sich nur im Endlaute unterscheidet. Die Feldhühner schnippen mit dem Schwanze, wenn sie denselben mit Schnellkraft auf und nieder bewegen. So auch das Schnippen.

Schnippern, S. Schnipfeln.

Schnippisch, S. Schnäppisch.

Der Schnirkel, S. Schnörkel.

Der Schnitt, des —es, plur. die —e, Diminut. welches doch nur in den concreten Bedeutungen, außer im Scherze auch in der abstracten, üblich ist, das Schnittchen, Oberd. Schnittlein; von dem Zeitworte schneiden, oder vielmehr von dessen veralteten Intensivo schnitten.

1. Als ein Abstractum, die Handlung des Schneidens; eigentlich ohne Plural, außer wenn es als ein Concretum von einzelnen Handlungen gebraucht wird. 1) Eigentlich. Einen Bruch durch den Schnitt heilen. Den Stein in der Blase durch den Schnitt operiren. Einen Schnitt vornehmen. Jemanden auf den Schnitt heraus fordern, eine bey den Matrosen übliche Art des Zweykampfes, wo sie sich mit krummen Matrosenmessern schneiden, welches auch ein Schnittchen machen heißt. Der Schnitt in den Weinbergen, das Beschneiden der Weinreben; den Schnitt vornehmen. Der Schnitt in der Ernte, das Abschneiden des Wintergetreides mit der Sichel, daher in denjenigen Gegenden wo man sich der Sichel bedienet, auch wohl die ganze Ernte der Schnitt genannt wird. 2) Figürlich. (a) Die Art und Weise zu schneiden, wo es häufig von künstlichen Arten zu schneiden gebraucht wird. Ein Schneider hat einen guten Schnitt, wenn er einem Kleide im Zuschneiden eine gute Gestalt zu geben weiß. Es ist gut den Schnitt an fremden Tuche zu lernen, durch eines andern Schaden klug zu werden. Alte Schnitte von Kleidern und Hauben, alte Moden in Ansehung der Gestalt, so fern selbige von dem Schnitte herrühret. Auch die Art und Weise, wie ein Form- oder Holzschneider sein Instrument führet, wird der Schnitt genannt. (b) Ein unerlaubter Gewinn, unbilliger Profit. Seinen Schnitt bey etwas machen, wo man auch wohl im Diminut. Schnittchen sagt. Den Schnitt verstehen, sich auf den Schnitt verstehen; (S. Schneiden.) (c) So fern schneiden und aufschneiden für prahlen gebraucht werden, ist Schnitt auch die Handlung des Prahlens; ingleichen eine Prahlerey. Das war ein Schnitt! Große Schnitte thun, sehr prahlen.

2. Als ein Concretum. 1) Die durch das Schneiden verursachte Wunde oder Vertiefung. Die Schnitte des Messers auf einem zinnernen Teller. Der Schnitt des Diamanten in das Glas. Bey den Kupferstechern sind die Schnitte die mit dem Grabstichel oder der Nadel gemachten Züge. Wenn man ein Gemählde copiert, so müssen die ersten Schnitte dem Pinsel folgen. Ungleiche Schnitte machen eine schönere Arbeit, als wenn sie von gleicher Stärke sind. Einen Schnitt im Gesichte, auf der Hand haben. Einem einen Schnitt geben, aus Unvorsichtigkeit oder Zorn; der Wundarzt hingegen macht einen Schnitt, wenn er aber den Schnitt vornimmt, so ist es das vorige Abstractum. Figürlich werden auch manche einem Schnitte ähnliche Vertiefungen Schnitte genannt. z. B. die Schnitte in der Hand, die vertieften Linien. (S. auch Einschnitt.) 2) Ein abgeschnittenes Stück; wohl nur von Speisen. Ein Schnitt Brot, Fleisch, Braten. Der Pfaffenschnitt, das beste Stück an einer Fleischspeise, z. B. die Brust von einer gebratenen Gans. Ein Schnittchen Schinken, ein kleines abgeschnittenes Stück. (S. auch Schnitte und Schnitz.) 3) Ein durch Schneiden hervor gebrachtes Ding; nur in einigen Fällen. Ein papiernes Muster, welches nach einem Dinge abgeschnitten worden, heißt bey den Nähterinnen, Putzmacherinnen, Schneidern u. s. f. der Schnitt. Eine in Holz geschnittene Figur und deren Abdruck heißt ein Holzschnitt. 4) Der Ort, wo etwas abgeschnitten, oder eine Sache beschnitten worden. Ein Reis in den Schnitt oculiren, in die Stelle, wo ein Ast, oder ein junger Baum abgeschnitten worden. Ein Buch mit vergoldetem Schnitte.

Anm. Schon bey dem Willeram Snit. S. Schneiden.

Die Schnitte, plur. die —n, Diminut. das Schnittchen, Oberd. Schnittlein, ein von dem vorigen in dessen concreten Bedeutung nur im Endlaute verschiedenes Wort, ein abgeschnittenes Stück; wo es doch nur wie Schnitt von abgeschnittenen flachen Stücken Speisen gebraucht wird. Eine Schnitte Brot, Braten u. s. f. Die Butterschnitte, ein abgeschnittenes flaches, mit Butter beschmiertes Stück Brot, (S. Bämme.) Semmelschnitten in Butter rösten. Niederf. Snede, schon bey dem Ottfried Snittu, bey dem Notker Snitu.

Der Schnitter, des —s, plur. ut nom. sing. in der Landwirthschaft derjenigen Gegenden, wo das Getreide mit der Sichel geschnitten wird, diejenigen Arbeiter, welche solches verrichten, und die, wo man statt des Schneidens mähet, Mäher oder Mähder heißen. Es ist von dem veralteten Zeitworte schnitten, wofür wir jetzt schneiden sagen, von welchem in andern Bedeutungen Schneider üblich ist.

Das Schnitterurtheil, des —es, plur. die —e, in den Rechten, dasjenige Urtheil, welches gesprochen wird, wenn die Gründe des Beklagten und Klägers einander gleich sind, und selbige gleichsam auf gleiche Art getheilet werden. Bequeme Urtheilsverfasser sind wegen solcher Schnitterurtheile berühmt.

Der Schnitthobel, des —s, plur. ut nom. sing. der Hobel der Buchbinder, womit die Bücher beschnitten werden, und welcher auch der Beschneidhobel heißt.

Das Schnittholz, des —es, plur. inus. im Weinbaue, abgeschnittene Reben, welche als Fächser eingeleget werden können; Schnittlinge, Knetholz.

Der Schnittkohl, des —es, plur. car. eine Art Kohles ohne Köpfe, welcher sich mehrmahls abschneiden läßt, und immer wieder nachwächst. Er ist eine Abart der Brassica oleracea Napobrassica L.

Der Schnittlauch, des —es, plur. inus. eine Art Lauches mit nacktem Schafte und runden Blättern, welche man klein geschnitten an die Speisen thut, und der sich mehrmahls abschneiden läßt und immer wieder nachwächst; Allium Schoenoprasum L. Schnittling, Graslauch, Spaltlauch, im Niederf. Beeslook.

Der Schnittling, des —es, plur. die —e, ein abgeschnittenes Ding, ingleichen ein Ding, welches sich schneiden läßt; wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. So wird ein zum Fächser abgeschnittener Rebe im Weinbaue ein Schnittling genannt. Auch ein jeder junger Jahrschoß von einem Baume oder Strauche, welcher zur Fortpflanzung abgeschnitten wird, heißt bey den Gärtnern ein Schnittling. (S. auch Schnittlauch.) Nach dem Frisch wird

auch ein junger geschnittener Ochs in einigen Gegenden ein Schnittling genannt.

Das Schnittmesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer, welches zu einer besondern Art des Schneidens gebraucht wird. So heißt das Schneidemesser, oder Messer mit zwey Handhaben, dessen sich die Böttcher, Wagner und andere Holzarbeiter bedienen; in vielen Gegenden auch das Schnittmesser. Auch das Rebmesser der Winzer ist unter diesem Nahmen bekannt.

Der Schnittsalat, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in der Haushaltung, ein jeder Salat, welchen man nahe an einander und nur um deßwillen säet, um im Frühlinge die ersten Blätter davon abzuschneiden; Stechsalat.

Die Schnittzwiebel, plur. die —n, bey den Gärtnern, versetzte Zwiebeln, an welchen die Blätter um des bessern Wachsthumes willen verschnitten worden.

Der Schnitz, des —es, plur. die —e, Dimin. das Schnitzchen, Oberd. Schnitzlein, von dem Zeitworte schnitzen. 1) Ein in Gestalt einer Scheibe abgeschnittenes Stück heißt, besonders in den Küchen, ein Schnitz. Äpfelschnitze, Äpfelschnitte, Äpfelscheiben. Dürre Schnitze, gedörrte Äpfelschnitte. Es wird gemeiniglich nur von dünn oder klein geschnittenen Stücken gebraucht, wodurch es sich von Schnitt und Schnitte unterscheidet; daher auch kleine durch Schneiden oder Schnitzen gemachte Späne im Dimin. Schnitzchen und Schnitzlein heißen; Papierschnitzlein. In der Lausitz wird halb verdorbenes Obst, welches man im Ofen oder an der Sonne dörret, Schnitz genannt, wo man es aber von dem Wendischen Mittelworte snity, verdorben, von sniju, verderben, herleitet. 2) In einigen Oberdeutschen Gegenden, besonders der Schweiz, wird die Accise der Schnitz genannt, wo es aber eine bloß buchstäbliche Übersetzung dieses fremden Wortes ist, S. Accise.

Die Schnitzbank, plur. die —bänke, eine hölzerne Bank mit einem beweglichen Tritte, deren sich die Böttcher, Wagner und andere Holzarbeiter bedienen, das Holz darauf mit dem Schneidemesser, Schnittmesser oder Schnitzmesser zu bearbeiten; die Schneidebank, Schnittbank, in einigen Gegenden die Heinzelbank.

Schnitzeln, verb. reg. neutr. et act. welches im erstern Falle das Hülfswort haben bekommt. Es ist das Diminutivum von schnitzen, oft und viel an einer Sache schneiden, und zwar so, daß nur kleine Schnitte geschehen, oder kleine Späne abfallen; wo es doch mehr von einem unnützen als künstlichen Schneiden dieser Art gebraucht wird, welcher Nebenbegriff eine Figur der verkleinernden Form zu seyn scheinet. Niedersf. snitjen.

Schnitzen, verb. reg. act. welches das Intensivum von dem veralteten schnitten, jetzt schneiden, ist, aber nur noch von demjenigen künstlichen Schneiden gebraucht wird, wenn erhabene Figuren oder Zierathen in Holz geschnitten werden. Salomo ließ Cherubim schnitzen an die Wände, 2 Chron. 3, 7. Er schnitzet das Holz mit Fleiß und bildets nach seiner Kunst, Weish. 13, 13. Daher das Schnitzen. Daß es ehedem in weiterm Verstande üblich gewesen, erhellet aus den folgenden.

Der Schnitzer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Derjenige, welcher schnitzt. Der Bildschnitzer ist daher derjenige Künstler, welcher erhabene Figuren aus Holz schnitzet, wohin auch der Bildhauer gehöret. 2) Ein Werkzeug zum Schnitzen. So ist der Schnitzer der Tischler ein Messer mit einem langen Hefte, welcher auf die Achsel gelegt wird, Vertiefungen damit auszuschneiden. Der Schleißenschnitzer ist ein eigenes Messer, die Schleißen damit zu schneiden. Der Schnitzer der Kammmacher ist ein gekrümmtes Messer, das Horn damit zu beschaben. In welchen Fällen schnitzen noch die weitere Bedeutung für oft und viel schneiden überhaupt zu haben scheinet. 3) Ein Schnitt, welchen Sinn die Endsylbe —er gar oft hat. In dieser Bedeutung ist es zwar im eigentlichen Verstande nicht üblich, wird aber doch noch im figürlichen gebraucht, ein Fehler, am häufigsten wider die Sprachkunst, eigentlich ein fehlerhafter Schnitt. Ein Donat-Schnitzer, ein Fehler wider die Lateinische Grammatik, ein Sprachschnitzer, ein Fehler wider die Sprachkunst. Einen Schnitzer machen. Die ähnlichen Bock, Pudel, schlägeln, gründen sich auf ähnliche Figuren.

Schnitzern, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, von dem vorigen Worte in dessen letzten Bedeutung, einen Schnitzer machen, d. i. einen Fehler, besonders wider die Regeln der Sprachkunst, begehen. Daher das Schnitzern.

Die Schnitzkunst, plur. inus. die Kunst, erhabene Figuren aus Holz zu schnitzen, wovon die Bildhauerkunst ein Theil ist.

Das Schnitzmesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Messer zum Schnitzen; in der veralteten weitern Bedeutung dieses Zeitwortes. So heißt der Schnitzer der Tischler auch das Schnittmesser, ingleichen das mit zwey Heften versehene Schneide- oder Schnittmesser vieler Holzarbeiter.

Das Schnitzwerk, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Collectivum, erhabene, aus Holz geschnitzte Figuren oder Zierathen, halb rundes Bildwerk. An allen Wänden des Hauses ließ Salomo Schnitzwerk machen, 1 Kön. 6, 29.

Schnöbisch, adj. et adv. in einigen Gegenden, von den Pferden, mit dem Rotz behaftet, rotzig. S. Rotz.

Schnöde, —r, —ste, adj. et adv. welches in doppelter Bedeutung vorkommt. 1) In einer subjectiven, weder den innern Werth noch die gehörige Güte habend, schlecht, untauglich. Snode Vestin, schlechte, untaugliche Festungen, bey dem Jeroschin. Schnöde Waare, schlechte, untaugliche, im Oberdeutschen. Was schnöde war, verbanneten sie, 1 Sam. 15, 9. In weiterer Bedeutung, niedrig, geringe, verächtlich. Schnöden Geschlechtes seyn, bey dem Frisch, von niedriger Herkunft. Schnöde Werke, bey dem Kaisersberg, verächtliche, geringe Arbeiten. Herr, siehe doch und schaue, wie schnöde ich worden bin, wie verächtlich, Klagel. 1, 11. Ein Mensch, der ein Greuel und schnöde ist, der Unrecht säuft wie Wasser, Hiob 15, 16, verächtlich, lasterhaft. Der schnöde Julian, Canitz. In dieser subjectiven Bedeutung ist es im Hochdeutschen größten Theils veraltet, außer daß man es noch zuweilen mit einigen Hauptwörtern, besonders in der Poesie, gebraucht, ihre eitele und folglich verächtliche Beschaffenheit anzudeuten.

Der Wust, der schnöde Glanz,
Der ganzen Erden Spott. Opitz.

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht, Haged.

2) In einer objectiven, sein Urtheil von eines andern verächtlichen Beschaffenheit durch Worte und Handlungen auf eine ihm empfindliche Art an den Tag legend, und darin gegründet; verächtlich. Jemanden schnöde begegnen, ihn schnöde halten. Einem schnöde Worte geben. Die schnödesten Worte von jemanden anhören müssen.

Anm. Im Niedersächsischen, doch nur in einigen Gegenden, z. B. im Osnabrückischen, in der letzten Bedeutung snöe, und in der ersten snode für schlecht. Die Abstammung dieses Wortes ist noch ungewiß, weil mehrere Stämme mit fast gleichem Rechte darauf Anspruch machen können. Frisch leitet es von schneutzen her, was man als Unreinigkeit der Nase wegwirft; eine Ableitung, die zu unanalogisch und schmutzig ist, als daß sie Aufmerksamkeit verdiente. Bey dem Notker ist Snudu Verhöhnung, und snuden verhöhnen, verspotten, eigentlich wohl die Nase aus Verachtung rümpfen, welches denn wohl das Stammwort von diesem intensiven

siven schnaugen seyn, und von dem alten Schnud, jetzt Schnautze, abstammen könnte, sich aber auch zu der ersten; allem Anscheine nach ältesten subjectiven Bedeutung nicht schicken will. Im Schwed. ist Nid Schande, Laster, Isländ. Nyth, bey dem Ulphilas Naitains Lästerung, im Angels. Nith Bosheit, im Griech. mit dem müßigen Vorschlage ὀνειδος Schande, denen allen nur der Zischlaut mangelt, und welche, wie fast alle ähnlichen Wörter, zunächst körperliche Verstümmelung zu bezeichnen, und mit schneiden Eines Stammes zu seyn scheinen. Ferner ist im Schwed. sned schief, und das Hauptwort Sned die schiefe Richtung, und figürlich Betrug, Ränke. Alle diese Wörter könnten nicht unbequeme Ableitungen abgeben, wenn wir nicht in eben dieser mit der Deutschen so nahe verwandten Sprache eine noch wahrscheinlichere hätten; denn in dieser ist snöd, Isländ. snaudur, eigentlich nackend, und denn im figürlichen Verstande arm, dürftig, eitel, verächtlich, schlecht, boshaft; snöda werld, die schnöde, d. i. eitle und verächtliche, Welt. Aus dieser Sprache erhellet nun, daß auch unser schnöde eigentlich nackend, bloß, bedeutet, und von dem Latein. nudus, vielleicht auch von unserm Noth, wenigstens in einigen Bedeutungen, nur in dem intensiven Zischlaute verschieden ist. (S. das folgende.) Ein ganz anderes Wort ist das Niederf. snöde, snöe, witzig, schlau, Angels. snoter, snotor, weise, welches vermuthlich von dem Angels. snude, hurtig, schnell, abstammet.

*Die Schnödigkeit, plur. inus. der Zustand, die Eigenschaft, da ein Ding schnöde ist, wo es in der ersten Bedeutung eben so selten gebraucht wird, als das Beywort. In einem 1477 zu Augsburg gedruckten Buche werden die Schamtheile die Schnödigkeit genannt, eigentlich, die Blöße.

Der Schnörkel, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Schnörkelchen, eine Schneckenlinie, ja eine jede auf ähnliche Art krumm geschlungene oder gezogene Linie, wo es in manchen Sprecharten auch Schnerkel und Schnirkel lautet. So sind in der Baukunst, und bey den Bildschnitzern Schnörkel Verzierungen, welche nicht allein aus Schneckenlinien, sondern auch aus Schlangenlinien in Gestalt eines Latein. S bestehen. Wegen des Mißbrauches solcher Verzierungen, werden oft auch alle überflüssige und nach einem schlechten Geschmacke aus krummen Linien bestehende Zierathen Schnörkel genannt. Gewiß nicht von Schnecke, wie Frisch glaubt, denn das charakteristische r, welches allemahl seine hervorstechende Bedeutung hat, und hier wesentlich ist, ist ein natürlicher Ausdruck der kreisförmigen Bewegung. S. Schnurren.

Die Schnucke, plur. die —n, ein nur im Niederdeutschen übliches Wort, eine Art kleiner Schafe zu bezeichnen. S. 1 Schnake.

Schnuffeln, oder Schnüffeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches so, wie die Sache selbst, nur in den niedrigen Sprecharten gehöret wird, und das verkleinernde Iterativum von schnaufen ist, den Athem in kurzen Absätzen und mit einem merklichen Laute durch die Nase einziehen. Daher etwas beschnüffeln, es auf solche Art beriechen, wie die Hunde, alles durchschnuffeln, es auf eine unanständige Art durchsuchen; lauter Blumen des großen Haufens. Die vergrößernden oder verstärkenden schnoppern, schnuppern, werden auf ähnliche Art gebraucht, (siehe Schnuppen.) Im Niederf. ist schnüffeln und ohne Zischlaut nüffeln auch durch die Nase reden; niefeln, Engl. to snuffle, Schwed. snöfla, im Oberd. schnorgeln.

1. Schnupfen, von einer heftigen schnellen Bewegung, siehe 1 Schnurren.

2. Schnupfen, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, der Form nach ein Intensivum von schnauben, schnaufen ist, eigentlich aber den Laut nachahmet, welcher entstehet, wenn man die Luft mit verstärkter Heftigkeit durch die Nase einziehet, da es in den vertraulichen Sprecharten der Ober- und Niedersachsen auch schnuppen lautet. Schnupfen oder schnuppen, als ein Neutrum, die Luft mit Heftigkeit in die Nase ziehen, daher es im Oberdeutschen auch von einer solchen ungesitteten Art des Riechens gebraucht wird, wofür man in gemeinen Sprecharten der Hochdeutschen auch das Dimin. schnüffeln hat. Im Hochdeutschen gebraucht man schnupfen und schnuppen nur, auf eine solche Art mit der Luft in die Nase ziehen. Tobak schnupfen. Rappee, Saint Omer schnupfen. Daher das Schnupfen.

Anm. Niederf. ohne Intension schnuven, (S. Schnauben.) Nach einer andern Onomatopöie ist schnupfen in einigen Gegenden auch schluchzen.

Der Schnupfen, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. derjenige Zufall, da gewisse Feuchtigkeiten sich in dem Gehirne über der Nase häufen, sie mögen nun daselbst stocken, oder sich wirklich zertheilen und durch die Nase abfließen; in der vertraulichen Sprechart gleichfalls der Schnuppen, in einigen Gegenden auch der Schnopf, ingleichen im weiblichen Geschlechte, die Schnupfe, Schnuppe, die Schnaupe. Den Schnupfen haben. Sich den Schnupfen vertreiben. Wenn Schnupfen und Husten beysammen sind, so hat man dafür das Griechische Wort Katharr; die Niedersachsen haben ihre eigenen Benennungen Kage und Breke.

Anm. Die Benennung ist ohne Zweifel von einem solchen Schnupfen hergenommen, wobey die Feuchtigkeiten noch stocken, weil man dabey nicht nur durch die Nase redet, sondern auch den Athem mit Heftigkeit durch die Nase einziehet. Im Niederf. heißt der Schnupfen Snove, im Schwed. Snufva, im Oberd. die Strauchen, Straucken und der Schnuder.

Der Schnupftobak, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Tobak zum Schnupfen, welchen man in die Nase schnupfet; zum Unterschiede von dem Rauchtobake.

Das Schnupftuch, des —es, plur. die —tücher, ein Tuch, die Nase damit zu reinigen, sich darein zu schnäutzen: von schnupfen, so fern es ehedem auch für schnäutzen gebraucht wurde, wie das Niederf. snuven noch jetzt. Im Oberd. ein Nasentuch, Nasenwischer, Niederf. Nasedok, Schwed. Näsduk.

Die Schnuppe, plur. die —n, der ausgebrannte Docht von einem Lichte, welcher abgeschnuppet wird, oder abgeschnuppet worden; die Lichtschnuppe, Niederf. der Ösel. S. 2 Schnuppen.

1. Schnuppen, oder Schnupfen, verb. reg. act. welches eigentlich eine Onomatopöie ist, und einen gröbern Laut als schnappen und schnippen ausdruckt, aber nur noch in einigen Fällen figürlich gebraucht wird. Das schnupft ihm vor die Nase, sagt man im gemeinen Leben, wenn jemand über einen unerwarteten unangenehmen Vorfall, besonders über eine unvermuthete Beleidigung mit Worten, betreten oder stutzig wird, wofür man auch verschnupfen gebraucht; das verschnupfte ihn, stieß ihn vor den Kopf, fuhr ihm in die Nase, welche R. A. sich auf ähnliche Figuren gründen. Es scheinet, daß schnuppen hier eigentlich einen unvermutheten Stoß oder Fall bezeichne, weil schnuppen im Oberd. und das verkleinernde snubbeln im Niederd. noch für straucheln üblich sind.

2. Schnuppen, verb. reg. act. et neutr. wie 2 Schnupfen, siehe dasselbe. In einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes bedeutet es auch das Licht putzen; entweder als eine eigene Onomatopöie, oder auch nach eben der Figur, nach welcher auch schnäutzen in diesem Verstande gebraucht wird, S. dasselbe.

1. *Die Schnur, plur. die —en, Diminut. das Schnürchen, Oberd. Schnürlein, ein im Hochdeutschen veraltetes, noch im Oberd. übliches Wort, des Sohnes Frau, die Schwiegertoch-

ter zu bezeichnen. Du sollt deiner Schnur Schaam nicht blößen, denn sie ist deines Sohnes Weib, 3 Mos. 18, 15; und so in andern Stellen mehr.

Anm. Im Tatian Snur, ohne Zischlaut im Lat. Nurus, im Ital. Nuora, im alt Franz. Nore, in der Provence Nouëre. Es scheinet mit dem Hebr. Naar, ein Sohn, dem Lappländ. und Finnländ. Nuori, ein Sohn, Jüngling, und dem veralteten Deutschen nar, klein, wovon noch im Schwed. snert dünn, schmächtig, und im Niedersf. nürig, nirig, klein und artig ist, abzustammen, weil Söhne und Schwiegertöchter in Ansehung der Ältern und Schwiegerältern doch allemahl als klein und jung betrachtet werden können.

2. Die Schnur, plur. die Schnüre, Diminut. das Schnürchen, Oberd. Schnürlein, ein aus mehrern Fäden zusammen gedrehtes rundes Band von mittlerer Stärke, da denn die Schnur das Mittel zwischen dem schwächern Faden und der stärkern Leine u. s. f. hält. Ein Kleid mit Schnüren besetzen. Die Schnur um einen Hut, die Hutschnur. So auch Angelschnur, Radschnur u. s. f. In Nabelschnur stehet es figürlich wegen einiger Ähnlichkeit. Eine Art eines schleichenden Fiebers bey den Pferden, welches von einer Erhitzung herrühret, wird die Schnur genannt, weil sich bey dem Athemhohlen an jeder Seite nach den Rippen zu eine Rinne bildet, in welche man eine Schnur legen könnte. Besonders, so fern eine Schnur dazu dienet, gewisse Körper darauf zu reihen. Perlen, Korallen, Tobaksblätter u. s. f. auf eine Schnur ziehen. Da denn auch eine Menge solcher aufgereiheter Körper eine Schnur heißt. Eine Schnur Perlen, Korallen. Eine Schnur Tobak, auf eine Schnur gereihete Tobaksblätter. So auch Fruchtschnur und Blumenschnur in den schönen Künsten. Dahin scheinet auch die R. A. zu gehören, etwas an einem Schnürchen haben, Fertigkeit darin besitzen.

Ich kan wunder an der Snuere
Ich kan vliegen und verliessen u. s. f.
Burkhard von Hohenfels.

Ingleichen, so fern eine ausgespannte Schnur den Werkleuten, Gärtnern u. s. f. dienet, gewissen Körpern eine gerade Richtung zu geben; die Richtschnur. Bäume nach der Schnur setzen. Daher schnurgleich, schnurgerade, so gleich, so gerade, als wenn es nach der Schnur gemacht wäre. Ingleichen die figürlichen R. A. Nach der Schnur leben, ordentlich, nach der Regel oder Vorschrift. Alles nach der Schnur haben wollen, pünctlich und ordentlich. Über die Schnur hauen, das gehörige Maß der Menge, der Billigkeit, der Wahrscheinlichkeit u. s. f. überschreiten. Wie auch, so fern sie zum Messen gebraucht wird, für Meßschnur. Etwas mit der Schnur ausmessen. Daher im Bergbaue die Schnur auch ein Lehen von sieben Lachtern ist. In der R. A. von der Schnur zehren oder leben, d. i. von dem vorher ersparten oder erworbenen Vermögen müßig leben, ist es ein wenig dunkel. Frisch erklärt sie aus dem ehemahligen Gebrauche, besonders gemeiner Leute, ihre Gold- und Silbermünzen zusammen zu biegen, sie an eine Schnur zu reihen, und zur Zierde um den Hals zu tragen. Daß indessen das Wort Schnur hier noch eine andere Erklärung leide, ist schon in der Anmerkung zu dem Worte Schmarotzen beygebracht worden.

Anm. Schon in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Snur, im Niedersf. Snoor, wo auch Snirre eine Schlinge, Dohne ist, im Schwedischen Snara und Snöre, im Böhmischen und Pohlnischen Sznur, im Finnischen ohne Zischlaut Nuora, woraus die Verwandtschaft mit dem Griechischen νευρον und Latein. Nervus erhellet. Es scheinet, daß die Zusammendrehung, welche zu einer Schnur nothwendig ist, der Grund ihrer Benennung sey, so daß dieses Wort zu dem Niedersf. snar, schnell, schnurren und andern ähnlichen gehöret, in welchen eine schnelle Bewegung, besonders in die Runde, der Stammbegriff ist.

Das Schnürband, des — es, plur. die — bänder, ein Band, oder eine Schnur, gewisse Kleidungsstücke damit zusammen zu schnüren; im Oberd. die Schnürnestel, der Schnürsenkel. Ist ein solches Band von Leder, so heißt es ein Schnürriemen.

Die Schnürbrust, plur. die — brüste, Diminut. das Schnürbrüstchen, Oberd. Schnürbrüstlein, eine aus nahe an einander geschobenen Fischbeinstäben verfertigte Bekleidung der Brust bey dem andern Geschlechte, welche auf dem Rücken zugeschnüret wird. Ein Schnürleib ist noch davon unterschieden.

Schnuren, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in der Jägerey von dem Wolfe, dem Luchse und Fuchse üblich ist, welche im Traben die Tritte so schnurgerade nach einander setzen, als kein anderes Thier thun kann. Der Wolf schnuret. Daher die Spur dieser Thiere daselbst auch das Schnuren heißt.

Schnüren, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es nur im Bergbaue üblich ist, wo zwey Zechen mit einander schnüren, wenn sie mit einander gränzen, nahe an einander liegen; vermuthlich auch als eine von der Meßschnur, womit ihre Gränzen bestimmt werden, hergeleitete Figur. S. Schnurnachbar.

II. Als ein Activum, mit einer Schnur befestigen, auf eine Schnur reihen, mit der Schnur zeichnen u. s. f. 1) Einem Dinge die Schnur anlegen; eine nur in einigen Fällen übliche Bedeutung. Eine Wage schnüren, sie mit Schnüren versehen. Ein Thier männlichen Geschlechtes schnüren, ihm die Hoden mit einer Schnur abbinden; eine Art des Castrirens. Einen Missethäter schnüren, eine Art der Tortur, da ihm schwache Schnüre um die Arme geleget und selbige fest zugezogen werden. Das Schnüren mit vollen Banden, der höchste Grad dieser Tortur. Nicht so schmerzhaft ist in einem andern Verstande das bey einigen Arbeitsleuten übliche Schnüren der Zuschauer oder Fremden, wenn man sie mit einer Schnur umgiebet, oder eine Schnur vor den Ausgang spannet, um ein Trinkgeld von ihnen zu erhalten, (S. Anbinden.) Vermuthlich ist es eine Figur dieses Gebrauches, wenn schnüren oft für prellen und schnellen gebraucht wird, d. i. jemanden mit List oder unter einem falschen Vorwande um sein Geld bringen, wenn es hier nicht vielmehr zu dem Niedersf. snar, geschwinde, schnell, gehöret, und so wie schnellen eine Figur der Geschwindigkeit ist. 2) Mit einer durchgezogenen Schnur befestigen. Den Mantelsack auf das Pferd schnüren. Besonders in den Zusammensetzungen abschnüren, anschnüren, aufschnüren u. s. f. Die Schnürbrust lockerer schnüren. Daher in engerer Bedeutung sich schnuren bey dem andern Geschlechte so viel ist, als eine Schnürbrust oder ein Schnürleib tragen; geschnürt gehen. Sich lockerer, sich fester schnüren, die Schnürbrust, das Schnürleib lockerer oder fester schnüren. Ein geschnürter Styl, eine Art des gezwungenen Styls, der gleichsam so steif ist, wie ein geschnürtes Frauenzimmer. 3) Mit der Richtschnur zeichnen. So schnüren die Zimmerleute, Maurer u. s. f. wenn sie gerade Linien vermittelst einer gefärbten Schnur machen. In einigen Zusammensetzungen, z. B. abschnüren, bedeutet es zuweilen auch, mit einer Schnur abmessen. 4) Auf eine Schnur reihen; eine am häufigsten in Niedersachsen übliche Bedeutung. Doch schnüret man auch in Obersachsen die Tobaksblätter, wenn man sie auf eine Schnur reihet. So auch das Schnüren.

Anm. Im Niedersf. snören und snirren, im Schwed. snöra. Es scheinet unmittelbar von Schnur gebildet zu seyn.

Das

Das Schnurfeuer, des —s, plur. ut nom. sing. in der Feuerwerkskunst, eine Art eines künstlichen Feuers, welches an einer Schnur herab läuft.

Schnurgerade, adj. et adv. so gerade, als wenn es nach der Schnur oder Richtschnur gemacht wäre.

Der Schnurhaken, des —s, plur. ut nom. sing. S. Schnürkette.

Das Schnürholz, des —es, plur. die —hölzer, ein Werkzeug von feinem Holze oder Elfenbein, die runden Schnüre damit zu verfertigen.

Der Schnürkasten, des —s, plur. ut nom. sing. ein Stück des weiblichen Schmuckes, welches in einem einzeln gefaßten Edelsteine bestehet, durch welchen das an einer saubern Schnur geknüpfte Angehenk fest um den Hals geschnüret wird.

Die Schnürkette, plur. die —n, eine Kette, etwas damit zuzuschnüren. Ehedem pflegte das andere Geschlecht den Schnürleib oder andere Kleidungsstücke mit goldenen oder silbernen Ketten zuzuschnüren, da denn statt der Schnürlöcher eigene Schnürhaken an den Kleidungsstücken befestiget wurden.

Das Schnürleib, des —es, plur. die —er, Diminut. das Schnürleibchen, ein Leib oder Leibchen, d. i. enges nach dem Leibe gemachtes Kleidungsstück des andern Geschlechtes, welches mit Fischbein ausgesteifet ist, nur den Oberleib bis an die Brust bedeckt, und entweder auf dem Rücken oder auch vorn zugeschnüret wird; Niedersächs. das Brustleib. Die Schnürbrust ist weit mehr ausgesteift und an der Brust mehr gewölbet.

Das Schnürloch, des —es, plur. die —löcher, runde beschlungene Löcher an denjenigen Kleidungsstücken, welche vermittelst einer Schnur zusammen gezogen werden.

Die Schnurmühle, plur. die —n, ein künstlicher Weberstuhl, auf welchem ein Arbeiter viele Schnüre zugleich verfertigen kann.

Der Schnürnachbar, des —s, plur. die —n, im Bergbaue, der nächst angränzende Besitzer einer Zeche, dessen Zeche mit des andern seiner schnüret.

Die Schnürnadel, plur. die —n, eine starke stumpfe Nadel in Gestalt einer Nähnadel, Schnüre damit durch die Schnürlöcher zu ziehen; im Oberd. die Nestelnadel, Niedersächs. Snörpinn.

Die Schnürnestel, plur. die—n, S. Schnürband und Nestel.

Der Schnurrbart, des—es, plur. die —bärte, ein Bart auf der Oberlippe; der Knebelbart, Schweizerbart, im Baiern Ragenbart, vielleicht für Raizenbart. Ingleichen, derjenige, welcher einen solchen Bart trägt. Ohne Zweifel von dem noch im Niedersächsischen gangbaren Schnurre, die Nase, Schnautze, weil sich ein solcher Bart unmittelbar unter der Nase befindet. S. die Schnurre.

Der Schnurre, des—n, plur. die—n, in den gemeinen Sprecharten einiger Orten, einen Wächter für die öffentliche Ruhe auf den Gassen, besonders zur Nachtzeit, einen Häscher, zu bezeichnen. Vielleicht von den Schnurrbärten, welche sie an manchen Orten wirklich tragen, daher auch auf einigen Universitäten die Soldaten, so fern sie gleichfalls Schnurrbärte tragen, zum Spotte Schnurren genannt werden.

Die Schnurre, plur. die—n. 1. Von dem Zeitworte schnurren, ein Werkzeug, womit man schnurret, ein schnurrendes Ding. 1) Eigentlich. So wird die Nase und das Maul im Niedersächsischen noch häufig die Schnurre genannt, weil damit in manchen Fällen gleichfalls ein schnurrender Laut hervor gebracht wird. Jemanden über die Schnurre hauen, im Niedersächsischen auch figürlich, ihn anfahren; ihn anschnurren. Schnauze, Schnabel, und ohne Zischlaut Nase, das Niedersächs. Nes u. s. f. sind nur in den Endlauten verschieden, welche Verschiedenheit denn freylich auf verschiedenen Onomatopöien beruhet. Eine Schnarre, welche einen groben dumpfigen Laut verursacht, wird noch sehr häufig eine Schnurre genannt, welchen Nahmen auch ein schnurrendes Spinnrad u. s. f. im verächtlichen Verstande bekommt. 2) Figürlich. Schlechtes Hausgeräth heißt im gemeinen Leben häufig Schnurren, vielleicht wegen des schnurrenden Lautes, welchen es im Hantiren macht, um welches willen es auch Gerümpel genannt wird. In weiterm Verstande ist Schnurre ein jedes schlechtes elendes Ding seiner Art. (S. auch Schnurrpfeife.) 2. Ein scherzhafter Einfall, eine lächerliche Erzählung, eine Posse in Worten, heißt im gemeinen Leben, besonders Niedersachsens, eine Schnurre. Allerley Schnurren vorbringen. Da die gleichbedeutenden Schnake, Schwank u. s. f. insgesammt zunächst lächerliche gaukelhafte Bewegungen, und noch näher nach ihrem Ursprunge, schnelle Bewegungen überhaupt bedeuten, so scheinet auch Schnurre in dieser Bedeutung auf ähnliche Art gebildet zu seyn, da es denn zu schnarren, so fern es der Ausdruck einer schnellen kreisförmigen Bewegung, ja einer jeden schnellen Bewegung ist, und zu dem Schwed. und Niedersächs. snar, snarre, schnell, hurtig, gehören würde. S. auch Schnurrig.

Schnurren, verb. reg. welches ursprünglich eine unmittelbare Onomatopöie ist, und einen dumpfigen brummenden zitternden Ton nachahmet, der von gröberer Art als schnarren und das Niedersächs. schnirren ist. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, diesen Ton von sich geben oder hervor bringen. 1. Eigentlich. Die Maykäfer schnurren im Fliegen, ein altes Spinnrad schnurrt, an manchen Orten schnurren die Nachtwächter mit einer Schnurre. In Dithmarsen schnurren auch die Säue, wenn sie in der Brunst sind, und da man ehedem dieses Zeitwort von mehrern Arten der menschlichen und thierischen Laute gebrauchte, so wird die Schnauze daher im Niedersächs. noch jetzt die Schnurre genannt. 2. Figürlich. 1) Da eine schnelle kreisförmige Bewegung sehr oft mit einem schnurrenden Laute verbunden ist, so ist schnurren in einigen Gegenden auch, sich schnell im Kreise bewegen, und in weiterer Bedeutung sich nach jeder Richtung schnell bewegen, daher snar, snarre, snarrig, im Niedersächs. schnell bedeutet. Schnell, hurtig, rasch u. s. f. gründen sich auf ähnliche Onomatopöien. (S. auch Schnörkel.) 2) Jemanden anschnurren, ihn heftig anfahren, im Niedersächs. ihn über die Schnurre hauen; wo schnurren auf ähnliche Art gebraucht wird, wie brummen. Wenn aber schnurren in manchen Gegenden auch bedeutet, seinen Unwillen durch ein mürrisches Stillschweigen an den Tag legen, so scheinet es unmittelbar von dem Niedersächs. Schnurre, die Schnautze, wie das gleichbedeutende maulen von Maul, abzustammen. 3) Zusammen schnurren, zusammen trocknen, im dürre werden einkriechen. Vielleicht auch als eine Figur von schnurren, sich schnell bewegen, eigentlich schnell einkriechen. Bey dem Hornegk ist schnerfen zusammen ziehen.

II. Als ein Activum, wo es nur in den gemeinen Sprecharten theils für betteln, theils auch wohl für listig stehlen, üblich ist. Schnurren gehen, betteln, in der Rothwälschen Diebessprache schnorren, daher ein Betteljude daselbst ein Schnurrer genannt wird. Sich etwas schnurren, erbetteln, ingleichen es mausen. Einem etwas abschnurren, abbetteln. Niedersächs. snurren. Eben daselbst ist snoren so wohl schnarchen, als figürlich faulenzen. So auch das Schnurren.

Anm. Niedersächs. snurren, Schwed. snorra. Schnarren, schnirren, schnorren, schnurren wovon die beyden mittelsten nur in den Mundarten gangbar sind, sind nur in der Höhe und Tiefe des Tones unterschieden.

Der Schnürriemen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Riemen zum Schnüren, S. Schnürband.

Schnurrig, —er, —ste, adj. et adv. possierlich, lächerlich, schnakisch, drollig; doch nur in der vertraulichen Sprechart, besonders Niederdeutschlandes. Das ist schnurrig. Ein schnurriger Einfall. Ein schnurriger Mensch. Die drolligste Laune, der schnurrigste Witz, die schalkischte Satyre lassen uns vor Lachen kaum zu uns selbst kommen, Less.

Der Schnurring, des —es, plur. die —e, bey dem Pictorius, eine Art Wasserhühner, welche Frisch wahrscheinlich für diejenige hält, welche in unsern Gegenden unter dem Nahmen der Schnarre bekannt ist, (S. dieses Wort.) Von schnurren, und der Endsylbe —ing.

Die Schnurrpfeife, plur. die —n, ist nach dem Frisch eigentlich ein schnarrendes oder schnurrendes messingenes Blech, welche Bedeutung mir doch nicht vorgekommen ist. Am üblichsten ist im gemeinen Leben Schnurrpfeife und Schnurrpfeiferey von altem unbrauchbaren Hausrathe, schlechten Gerümpel, und nach einer noch weitern Figur, von schlechten Zierathen, ja von einer jeden schlechten unerheblichen Sache. Bedenken sie, daß dergleichen Schnurrpfeifen nichts werth sind. Das ist eine Schnurrpfeiferey, ein nichtswürdiges Ding. Wenn es hier nicht eine Figur ehedem üblicher schlechter schnurrender Pfeifen ist, so scheinet die erste Hälfte das Wort Schnurre zu seyn, welches besonders in Niederdeutschland von einem jeden nichtswürdigen untauglichen Stücke Geräthes gebraucht wird, wenn es nicht vielmehr aus dem Niedersf. Snörpipe, Schnürpfeife, verderbt ist, welches die blecherne kleine Röhre ist, womit die Schnürbänder am Ende beschlagen werden, und welche freylich ein unerhebliches Ding von geringem Werthe sind.

Der Schnürsenkel, des—s, plur. ut nom. sing. S. Schnürband und Senkel.

Der Schnurstein, des—es, plur. die—e, im Bergbaue, ein Gränzstein der Fund- und Erzgruben, weil selbige mit der Schnur abgemessen werden; der Lochstein.

Schnurstracks, adv. in gerader Linie. Den Gesetzen schnurstracks zuwider laufen. Das läuft ihrem Glücke schnurstracks zuwider. Von Schnur, Richtschnur, so fern sie das Maß einer geraden Linie ist.

Der Schob, des—es, plur. die Schöbe, oder auch die Schobe, plur. die—n, in der Landwirthschaft Ober- und Niedersachsens, aus glattem Rockenstroh in einer gemessenen Stärke verfertigte Bündel, dergleichen z. B. diejenigen sind, womit die Strohdächer gedeckt werden. Ein Schob Stroh. Niedersf. Schoof, im Oberd. Schaub, Angelf. Sceaf, Engl. Sheaf, Franz. im Dimin. Javelle, im mittlern Lat. ohne Zischlaut Cova. Es bedeutet ein Bündel, einen kleinen Haufen, und ist von Schaub nur in der Mundart verschieden. S. dasselbe, ingleichen 2 Schober.

1. Der Schober, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wort, in welchem der Begriff der Vertiefung, des hohlen Raumes, der herrschende ist, welches aber nur in einigen Gegenden vorkommt. So sind in den Salzkothen die Fegeschober kleine Pfannen, welche in die größern gesetzt werden, ehe das Salz körnet, damit sich der Schlamm in selbige ziehe; Schlammpfännchen. Es ist hier mit Schaube, Schaff, Scheffel, Schoppen u. s. f. verwandt.

2. Der Schober, des —s, plur. ut nom. sing. oder die Schöber, Diminut. das Schöberchen, ein Wort, welches überhaupt einen Haufen bedeutet. So gebraucht Hornegk das Zeitwort schubern für häufen:

Ir wart dez Jamers Fueder
Geschubert und gehawfft.

Man gebraucht das Hauptwort nur noch in der Landwirthschaft von gewissen Haufen Heues oder Strohes von beträchtlicher Größe. So werden die großen Haufen Heues, in welche das getrocknete Heu zusammen gesetzet wird, ehe man es einführet, Heuschober oder nur Schober schlechthin genannt. Ein solcher großer Schober wird aus den vorher gemachten Brechschobern oder Windehaufen zusammen gesetzt. (S. auch Schoberfleck.) Auch die großen Haufen Strohes, welche man oft in der Landwirthschaft unter freyem Himmel macht, wenn man das Stroh nicht anders unterbringen kann, heißen Schober oder Schöber. In einigen Gegenden führen diesen Nahmen auch ähnliche Haufen noch nicht ausgedroschenen Getreides, welche doch am häufigsten Feimen heißen. (S. dieses Wort.) In manchen Gegenden ist der Schober ein Haufe von bestimmter Größe oder Zahl. So hält in Nürnberg ein Schober Stroh 60, ein Schöberlein aber 10 Büschel Stroh.

Anm. Es ist vermittelst der Ableitungssylbe —er von Schob, Schaub gebildet, ein beträchtlich ausgedehntes, oder aus der Verbindung mehrerer Dinge bestehendes Ganzes, ein Haufe, welches letztere Wort sich von Schober unter andern auch durch den Mangel des Zischlautes unterscheidet. S. Schaub und Haufe.

Der Schoberfleck, des —es, plur. die —e, in der Landwirthschaft, runde Flecke oder Plätze auf den Wiesen, von fünf, sechs oder acht Klaftern im Umfange, welche eine Elle hoch mit Heu bestreuet werden, und in den gemeinen Sprecharten auch Schoberflatschen heißen. Sie werden aus den Brechschobern oder Windhaufen gemacht, so wie aus den Schoberflecken nachmahls die Schober zusammen gesetzt werden.

Schobern, verb. reg. act. in Schober setzen. Das Heu schobern, Stroh schobern. So auch das Schobern. S. Schober.

1. Das Schock, des — es, plur. die—e, ein Ring; ein nur in einigen Gegenden bey den Jägern übliches Wort, welche die Ringe an den Hörnern des Steinbockes Schocke zu nennen pflegen. Es gehöret hier zunächst zu Schake, der Ring, das Glied einer Kette, S. dieses Wort.

2. Das Schock, des—es, plur. die—e. 1. Eigentlich, sowohl ein Haufe, als auch eine Menge; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, außer daß man noch im gemeinen Leben eine beträchtliche unbestimmte Menge zuweilen ein Schock zu nennen pflegt. Im Schwed. ist Skock und im Isländ. Skockr noch eine Menge mehrerer Dinge, und das Engl. Shock bedeutet einen Haufen Garben. In einigen Oberd. Gegenden wird ein Schober und Feimen noch jetzt ein Schoch genannt, und da hat man auch das Zeitwort schochen und schöcheln in solche Schoche oder Haufen setzen. Bey dem Hornegk ist geschockt gehäuft, häufig. Ohne Zweifel gehöret hierher auch die bey den Jägern mancher Gegenden übliche Bedeutung, wo ein dicker Strauch ein Schock genannt wird.

2. In engerer Bedeutung ist das Schock eine Menge einzelner Dinge von einer bestimmten Zahl, wo aber die Schocke nicht überall gleich sind. Auf den Blechhämmern hält ein Schock Blech oder Dünneisen 120 Stück Blech. In Schlesien bestehet ein schwer Schock aus 60, ein leicht Schock aber aus 40 Stück. Ja in vielen Gegenden begreift ein Schock oder alt Schock nur 20 Einheiten, welcher Gebrauch aber auch von der folgenden Bedeutung entlehnet seyn kann. Am üblichsten ist es indessen von einer Zahl von 60. Ein Schock Eyer, Käse, Garben, Äpfel u. s. f. das ist, 60 Stück oder vier Mandel. Nach Schocken zählen, oder schockweise.

3. In noch engerer Bedeutung ist ein Schock eine Zahl von sechzig Stück der an jedem Orte gangbarsten Münzsorte; welche Rechnungsart ehedem sehr gewöhnlich war, und noch in einigen Gegenden, z. B. in Böhmen, Sachsen u. s. f. nicht ganz veraltet ist, wo aber die Verschiedenheit der nach Schocken gezählten Münzsorten auch eine große Verschiedenheit dieser Schocke verursacht. Im 13. und 14. Jahrhunderte prägte man in Böhmen Groschen, deren

deren 60 eine Mark Silber ausmachten, und damahls waren eine Mark und ein Schock, oder vollständiger, ein Schock Groschen, gleichbedeutende Wörter. Indessen blieb man nicht lange bey diesen schweren Groschen, sondern schlug gar bald um der Bequemlichkeit im Handel und Wandel willen leichtere oder kleinere, blieb aber bey der Gewohnheit, sie nach Schocken zu zählen. Ein Schock breiter Groschen hieß ein breites Schock, ein Schock Schwertgroschen ein Schwertschock, ein Schock schmaler Groschen ein Schmalschock, eine Schock Kreuzgroschen ein Kreuzschock, ein Schock Silbergroschen ein Silberschock u. s. f. In der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts wurden in Thüringen und Sachsen zweyerley Groschen gemünzt; man prägte Groschen, deren 20 auf einen Gulden gingen, und 20 solcher Groschen hieß ein neues Schock, man prägte aber auch welche, deren 60 einen Gülden machten, und diese 60 hießen ein altes Schock. In Sachsen ist die Rechnungsart nach Schocken noch bey den Steuern, bey den Geldstrafen in den Gerichten, und bey dem gemeinen Manne auf dem Lande gangbar; aber da man jetzt nur einerley Art Groschen hat, so ist ein alt Schock jetzt 20, ein neu Schock aber 60 Meißnische Groschen oder 2½ Thaler. Als um die Mitte des 16ten Jahrhundertes die Landsteuern, d. i. die beständigen Abgaben von den Feldgütern, in Sachsen ihren Anfang nahmen, schätzte man den Werth der Feldgüter nach damahls üblichen Schocken, und legte auf jedes Schock 5 Pfennige, welche 1606 auf 8 Pfennige erhöhet wurden. Diese in Sachsen jetzt noch gangbare Art der Landsteuer wird der Schockanschlag genannt, und die von den nach Schocken taxirten Feldgütern bestimmte Steuer gleichfalls mit dem Nahmen der Schocke belegt. In Böhmen, der Mark u. s. f. wo man auch noch zuweilen nach Schocken rechnet, sind dieselben wieder anders bestimmt. So ist z. B. ein Schock Böhmische Groschen so viel als 2 Rthlr. In manchen Gegenden zählete man ehedem auch die Pfennige nach Schocken, und da war ein Schock, oder vollständiger ein Schock Pfennige, 60 Pfennige von der damahls üblichen Währung. Und da man damahls Pfennige hatte, welche so viel als jetzt 4 Pfennige galten, so scheint das Meißnische alte Schock, welches 20 Groschen hält, eigentlich auch sechzig solcher Pfennige zu bedeuten. In manchen Gegenden Meißens ist daher auch in manchen Dingen, z. B. von Eyern, Hühnern, Käsen u. s. f. ein alt Schock so viel als 20 Stück.

Anm. In der zweyten und dritten Bedeutung im Schwedischen gleichfalls Skock. Wachter und Frisch leiten es sehr gezwungen von dem Lateinischen Sexagena her. Aus der ersten Bedeutung der Menge und eines Haufens erhellet, daß es von Schob, Schober, nur im Endlaute verschieden ist, und zu dem Geschlechte der Zeitwörter schicken und schocken, stoßen, aufhäufen, gehöret. Ohne Zischlaut gehöret auch unser hoch mit zur Verwandtschaft.

Der Schockanschlag, des —es, plur. die —schläge, die Bestimmung der Abgabe nach Schocken. S. 2 Schock 3.

1. **Schocken**, verb. reg. act. et neutr. im letztern Falle mit dem Hülfsworte haben. 1) In Schocke setzen, nach Schocken zählen; als ein Activum. Das Unterholz schocken, im Forstwesen, es zu Reisbündeln schlagen, und diese in Haufen, jeden von 60 Stück setzen. 2) In Schocken ergeben, in der Landwirthschaft. Die Gerste schockt gut, wenn sie viele Körner aus einem Schocke Garben gibt, oder auch, wenn sie viele Schocke Garben gibt. Auf ähnliche Art sagt man auch mandeln, scheffeln u. s. f. 3) In dem zusammen gesetzten beschocken bedeutet es auch mit einer nach Schocken bestimmten Steuer belegen.

2.* **Schocken**, verb. reg. act. et neutr. welches im letztern Falle das Hülfswort haben bekommt, aber im Hochdeutschen ungangbar ist. 1) Stoßen, Franz. chocquer, Engl. to shock; in welcher Bedeutung es noch in einigen gemeinen Sprecharten, besonders am Nieder-Rheine, gangbar ist. 2) Hin und her bewegen, schweben; schaukeln, welches das Intensivum oder Diminutivum davon ist. Ein Schiff schocket, sagt man in Niederdeutschland, wenn es von einer Seite zur andern wankt, wovon man im Hochdeutschen schaukeln oder schwanken gebrauchen würde. Jemanden schocken oder schockeln, ihn schaukeln, daher in einigen Gegenden die Schaukel auch Schockel genannt wird. Ital. cioccare, cioccolare, ciancolare, Engl. to joggle.

Darob mein Geist sich hat erquicket,
Daß er im Jubel schwebt und schocket, H. Sachs.

So auch das Schocken.

Schockfrey, adj. et adv. frey von der nach Schocken bestimmten Abgabe. Ein schockfreyes Gut. S. 2 Schock 3.

Der Schockgroschen, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehedem, besonders in Sachsen, sehr gangbare Benennung solcher Groschen, welche nach Schocken gezählet wurden. Die ältesten Schockgroschen waren solche, deren 60 auf eine Mark gingen; in den folgenden Zeiten wurden sie immer geringer, bis man in Sachsen endlich die Kreuzgroschen, welche ein Kreuz zum Gepräge hatten, und deren 20 einen Gülden machten, am häufigsten mit dem Nahmen der Schockgroschen belegte. S. 2 Schock 3.

Das Schockholz, des —es, plur. inus. im Forstwesen, Holz, welches nach Schocken verkauft, und aus den Ästen der gefällten Bäume geschlagen wird. In einigen Gegenden pflegt man auch das Reisholz, welches in Bündeln schockweise verkauft wird, Schockholz zu nennen.

† **Schofel und Schofelig**, adj. et adv. welches nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden üblich ist, im hohen Grade schlecht, armselig. Das sieht schofel oder schofelig aus. Schofelige Waare, schlechte Waare. Wo man es auch als ein Hauptwort ohne Plural gebraucht. Das ist Schofel, schlechtes Zeug, Ausschuß, Pofel. Es scheinet von schaben abzustammen, gleichsam den untauglichen Schabsel zu bezeichnen, den Abgang, Auswurf, oder auch von scheuen, Niederf. schouen, schuwen, Engl. to eschew, Ital. scifare. Im mittlern Lat. ist Escobilhae, in der Provence Escoubilles, ein jeder untauglicher und schmutziger Abgang von einem Dinge.

Der Schöffe, des —n, plur. die —n, das Wort Schöppe mehr nach der Oberdeutschen Mundart gebildet, daher es auch im Oberdeutschen für das mehr Hoch- und Niederdeutsche Schöppe gebraucht wird, (S. das letztere.) Daher das Schöffengericht in Cöln, das churfürstliche hohe weltliche Gericht, wobey der Magistrat in peinlichen Fällen nur die erste Ergreifung und Untersuchung hat. In Aachen und andern Oberdeutschen Gegenden wird der erste und oberste Schöffe in einem aus Schöffen bestehenden Gerichte der Schöffenmeister genannt.

Schöker, Schökern, S. Schäker u. s. f.

Der Scholar, des —en, plur. die —en, aus dem Lat. scholaris, ein Schüler, wo es für edler gehalten wird, als das durch den häufigen Gebrauch gemeiner gewordene Schüler. Besonders gebraucht man es ohne Rücksicht des Alters und Geschlechtes von Personen, welche außer den gewöhnlichen Schulen von andern eine anständige Kunst oder Wissenschaft erlernen. Ein Sprachmeister, Tanzmeister, Fechtmeister, Musikus u. s. f. hat viele Scholaren, wenn viele Personen seine Kunst von und bey ihm erlernen, vornehmlich, wenn solches stundenweise geschiehet, um sie von den Lehrlingen der Künstler und Handwerker zu unterscheiden.

Der Scholarch, des —en, plur. die —en, aus dem Griech. und Latein. Scholarcha, eine Person von Ansehen, welche die Aufsicht über Eine oder mehrere Schulen hat. Daher das Scholarchat, dessen Amt und Würde, zuweilen auch dessen Wohnung.

Der Scholaster, des —s, plur. ut nom. sing. das mittlere Lat. Scholaster, derjenige Canonicus oder Domherr an einem Dom- oder Canonicat-Stifte, welcher, nach der ersten Einrichtung solcher Stifter, der Lehrer in der damit verbundenen Schule war, und auch Scholasticus genannt wird. Ehedem hieß er im Deutschen auch der Schulmeister, der Schulherr.

Scholastisch, adj. et adv. aus dem mittlern Lat. scholasticus, welches im 11ten Jahrhunderte aufkam, da man die Wissenschaften bloß in den Klöstern trieb, und man denn einen solchen Lehrer der Wissenschaften Scholasticum nannte, welcher Nahme auch blieb, als die Universitäten errichtet wurden, und die Lehrer der Philosophie die Aristotelische Weltweisheit mit einer Menge unnützer Schulfragen durchsäuerten. Die scholastische Philosophie, die Philosophie dieses mittlern Zeitraumes von dem 11ten oder 12ten Jahrhunderte an. Die scholastische Theologie, die dogmatische Theologie des mittlern Zeitalters, welche in einer Verbindung der Aristotelischen Philosophie mit den Lehren des Christenthums bestand. Die Lehrer beyder Wissenschaften pflegt man nach dem Lat. Scholasticus auch wohl Scholastiker zu nennen.

Das Schölkraut, S. Schellkraut.

1. Die Scholle, plur. die —n, Diminut. das Schöllchen, ein unförmliches durch Zerbrechung entstandenes Stück von einer beträchtlichen Größe, wo es doch nur von solchen Stücken Erde und Eis gebraucht wird. Die Erdscholle, ein zusammen hangendes unförmliches Stück Erde, so wie es von der Pflugschar oder von dem Grabscheite ausgeworfen wird. Die Schollen oder Erdschollen klein schlagen. Die Eisscholle, ein solches unförmliches Stück Eis, welches entstehet, wenn das Eis der Flüsse, Gräben u. s. f. aufgehet oder zerbrochen wird.

Anm. Im Oberd. auch Zolle und Schrolle, im Niederd. Schulle, Schulpe, im Ital. Zolla, im Lothariug. Cholle. Entweder von schellen in zerschellen, so daß es zunächst ein Bruchstück bedeutet, oder auch mit dem herrschenden Begriffe der Dicke und Größe, (bey dem Pictorius ist aufschollen aufhäufen,) oder endlich auch mit dem folgenden aus Einer Quelle, weil die Schollen gemeiniglich breiter zu seyn pflegen, als sie dick sind. Im Niederf. ist Schulle auch ein ausgestochenes Stück Rasen mit seiner Erde.

2. Die Scholle, plur. die —n, Diminut. das Schöllchen, eine Art Seefische, mit einem flach gedrückten Körper, wovon die eine flache Seite den Rücken, die andere aber den Unterleib vorstellet. Im weitesten Verstande wird zuweilen das ganze Geschlecht dieser Fische, welches bey dem Linnee Pleuronectes heißt, mit diesem Nahmen belegt, so daß die Platteiße, der Flünder, die Sohle oder der Zungenfisch, und die Butte mit ihren Arten dahin gehören. Allein im engsten und gewöhnlichsten Verstande wird nur die Platteiße, oder der so genannte Halbfisch, Pleuronectes Platessa L. welcher einen glatten Körper und sechs Höcker auf dem Kopfe hat, und häufig getrocknet verschickt wird, Scholle genannt.

Anm. Im Niederf. Schulle, im Holländ. Scholle, im Franz. Sole, im Ital. Suola. Ohne Zweifel wegen der platten, das ist, breiten und dünnen Gestalt, als ein Geschlechtsverwandter von Schale und schellen, so fern es ehedem auch theilen überhaupt bedeutete. Im Schwed. ist Skolla ein Blech. Der Nahme der nahe verwandten Sohle, Pleuronectes Solea L. welche in vielen Gegenden auch Scholle heißt, stammet gleichfalls daher, S. Sohle.

Schollen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden, besonders Meißens üblich ist, sein Wasser lassen, harnen. Es ist eine Onomatopöie, der Form nach aber ein Intensivum von dem Niederf. schälen, spülen, Schwed. skölja, Isländ. skola. Ohne Zischlaut gehören auch das bey den Jägern übliche gallen, harnen, und das Franz. couler, fließen, hierher.

Das Schöllkraut, S. Schellkraut.

Der Scholz, S. Schulz.

Schon, eine Partikel, welche in einer gedoppelten Gestalt üblich ist.

I. Als ein Umstandswort, und zwar im ersten und nächsten Verstande, als ein Umstandswort der Zeit, denjenigen Umstand der Zeit zu bezeichnen, da eine Sache geschehen ist, oder wirklich geschiehet.

1. Eigentlich, so wohl von geschehenen Dingen, als von solchen, welche jetzt wirklich geschehen, wofür im Hochdeutschen auch bereits, im Niederdeutschen al und im Oberdeutschen alschon üblich ist. Wir haben schon gegessen. Er ist schon da. Er kommt schon. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, Matth. 3, 10. Ich weiß schon, was ich thun will. Schon damahls, jetzt schon, schon vorlängst. Sie wird ganz gewiß schon auf uns warten, Gell. Ich höre es schon, sie sind ein Freygeist. Die Abenddämmerung trat schon ein. Achtzig Jahre waren schon über sein Haupt hingeflogen, Geßn. Ich bin schon so oft da gewesen. Die frühe Morgensonne flimmerte schon hinter dem Berge herauf, als Mykon ans Gitterfenster seiner Hütte trat, Geßn. So auch die Fragen. Bist du schon wieder da? Sind sie schon gekommen? Hast du es schon gehöret? Wo es auch für sich allein eine Frage machen, oder vielmehr eine fragende Bewunderung ausdrucken kann, daß eine Sache schon geschehen ist. Er ist schon da, — Schon? Der Regel nach stehet es, so wie die meisten übrigen Nebenwörter, hinter dem Zeitworte, wenigstens hinter dem Hülfsworte; allein um des Nachdrucks willen wird es auch oft zu Anfange des Satzes gesetzt. Schon in der Kindheit waren wir für einander bestimmt. Schon glänzte die Sonne durch das Reblaub, das am Fenster sich wölbte, Geßn.

O ja, du singst, schon hör' ich dich
Vom nächsten Baum, Weiße.

Welche Inversion oft die beste Wirkung thut, so sehr auch Gottsched dawider eiferte, und sie für eine Nachäffung der Franzosen ausgab.

2. In weiterm Verstande, wo sich neben dem Begriffe der geschehenen Sache allerley Nebenbegriffe mit einschleichen, welche den ersten oft ganz verdrängen. 1) Oft begleitet es wünschende Ausdrücke, den Wunsch, daß eine Sache geschehen seyn, oder wirklich werden möchte, zu begleiten. Wär' er doch schon da! Wenn nur meine Braut schon das wäre, was sie nach ihrem Urtheile werden wird! Gell. Wär doch schon mein Lieschen mein! Weiße. 2) Für ohne dieß, ohnehin, besonders in der vertraulichen Sprechart. Des Volks ist schon so viel, 2 Mos. 5, 5. Dein Herz, das schon so viel gequält wird. 3) Mit dem Nebenbegriffe der gehörigen Zeit. Ich will schon kommen, eigentlich zur rechten Zeit. Ich will dich schon rufen. 4) Oft zeiget es eine Versicherung in Rücksicht auf einen vorher gegangenen Ausspruch an. Wenn sie nur nach ihm gerathen, so bin ich schon zufrieden. Nur ein solches Herz wieder zu finden, ist schon eine Freude. Bloß in so fern als die Natur dieses Herz gebauet hat, ists schon für die Rachgier zu hoch. Da es denn, 5) oft zu einem Ausdrucke einer Art von Versicherung wird. Es wird schon reichen. Wir wollen heute schon noch eins werden, Gell. Ich will es ein ander Mahl schon wieder einbringen, ebend. Ich weiß schon, wie junge Leute sind, ebend. Das ginge schon noch an. Sie wird mit den Jahren schon anders werden. Die Zeit wird mich schon rechtfertigen. Sie können einander schon heirathen. Ich muß nun schon Wort halten. Ich will meine Dinge schon machen, Weiße. Besonders in der vertraulichen Sprechart. Das muß ich schon thun.

Das Mädchen ist schon gut. Das war ihm schon recht. Das ginge schon noch an. Schon gut!

II. Als ein Bindewort. 1) *Als ein concedirendes für zwar, welcher Gebrauch im Hochdeutschen fremd, und besonders den Niedersachsen geläufig ist. Es ist schon wahr, — aber. 2) Als ein bedingendes, welches einen Gegensatz begleitet, wo es im gemeinen Leben, besonders Niederdeutschlandes, sehr üblich ist, für auch, gleich; Niedersächs. schoon, schoonst, schöner, schöners, Schwed. skönt. Besonders mit den Nebenwörtern wenn und ob. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so u. s. f. Ps. 27, 3, d. i. wenn auch, wenn gleich. Und ob ihr schon viel bethet, höre ich euch doch nicht, Es. 1, 15. Daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören, Luc. 8, 10. Er denkt es, ob er es schon nicht sagt. Zugleichen mit Auslassung des wenn und ob, wie gleich. Muß ich schon kümmerlich leben, so u. s. f. 3) *Für dennoch, gleichwohl; eine im Hochdeutschen unbekannte Bedeutung, in welcher aber die Niedersachsen ihr schöners häufig gebrauchen.

Anm. Das Umstandswort lautet im Isidor iu, im Kero und Tatian giu, woraus mit dem Zischlaute und dem Endlaute n in den spätern Zeiten schon geworden zu seyn scheinet; im Niedersächs. schoon, schoonst, bey dem Ulphilas suns, im Angels. sona, bey den Krainerischen Wenden lhe. Frisch leitet es von schön ab, wobey er der Bedeutung des Wortes freylich viel Gewalt anthun muß. Die erste, aber jetzt veraltete, Bedeutung scheinet bald, jähe, zu seyn, welche Bedeutung das Engl. soon, bald, und sooner, eher, noch hat. Alsdann würde es mit scheben in geschehen Eines Stammes, und eigentlich eine Onomatopöie der Geschwindigkeit seyn. Aus der alten Oberdeutschen Form iu und giu erhellet zugleich die Verwandtschaft mit unserm jähe, dem Ital. gia, dem Franz. deja, und vielleicht auch mit dem Latein. jam.

Schön, —er, —ste, adj. et adv. 1. *Im eigentlichsten Verstande, glänzend, hell, und in weiterer Bedeutung rein, sauber. Diese Bedeutung ist zwar gegenwärtig im Hochdeutschen veraltet, allein, es sind doch noch Spuren genug vorhanden, daß sie ehedem gangbar gewesen. In der Monseeischen Glosse ist Sconi der Glanz, und in dem Schwabenspiegel by schonem tage bey hellem Tage. Schone als ein Spigelglas heißt es in dem alten Fragmente auf Carls des Großen Feldzug bey dem Schilter, von einem Schwerte. Im Niedersächsischen und Holländischen ist schön noch jetzt sauber, rein, hell; ein schönes Hemd anlegen, ein reines; schön machen, putzen, reinigen. Lauterer Wein, d. i. abgezogener Wein ohne Hefen heißt in Holland klinkschön. Der schöne Glanz Gottes, Ps. 50, 2, ist doch wohl auch nichts anders als der helle Glanz, und wenn wir noch jetzt von schönem Wetter, und von einem schönen Tage reden, so verstehen wir darunter gleichfalls zunächst ein helles, heiteres Wetter. (S. auch Schönbaum, Schönblind, Schöndruck, Schönfärber, wo diese Bedeutung noch zum Grunde liegt.) In einigen alten Deutschen Bibeln des 15ten Jahrhundertes lieset man Richt. 5, 10, für schöne Eselinnen, scheinende Eselinen, woraus erhellet, daß man scheinend und schön ehedem als gleichbedeutend gebraucht habe. Ohne Zischlaut ist im Wallisischen cain weiß, wohin auch das Latein. canus gehöret.

2. In weiterer und gewöhnlicherer Bedeutung nennet man alles dasjenige schön, was mit Bewunderung und Wohlgefallen empfunden wird, wo es denn wiederum in verschiedenen Fällen gebraucht wird.

1) Was durch seine äußere Gestalt Bewunderung und Vergnügen erwecket, wozu oft helle Farben, Glanz und Reinlichkeit im Äußern hinlänglich sind, oft aber auch noch Übereinstimmung aller Theile zu einem vollkommenen Ganzen erfordert wird; im Gegensatze des häßlich. Schöne Kleider, schönes Hausgeräth, ein schöner Edelstein, ein schönes Gemählde, ein schönes Haus, ein schöner Garten, ein schöner Baum, schöne Haare, schöne Farben. Ein schönes Pferd. Eine schöne Hand schreiben. Ein schönes Colorit. Eine schöne Gegend. Eine schöne Stadt. Schön lassen, schön aussehen, schön stehen.

Auch selbst der Zorn läßt ihr noch schön, Gell.

Wenn gleich ihr Auge zürnt, so zürnt es dennoch schön, ebend.

Schön, schön ist die ganze Gegend in des Herbstes feyerlichstem Schmucke, Geßn. O wie schön bist du Natur, in deiner kleinsten Verzierung wie schön! ebend. Wunderschön, im gemeinen Leben, im hohen Grade schön. Besonders von der Gesichtsbildung, Gestalt des Leibes und dessen Theilen. Ein schönes Gesicht. Eine schöne Gestalt. Eine schöne Person. Ein schöner Körper. Bildschön, so schön wie ein gemahltes Bild. Schön von Gesicht, von Gestalt. Schöne Augen, schöne Zähne, schöne Hände haben. Das schöne Geschlecht, das weibliche, weil die Schönheit demselben vorzüglich eigen ist. Wo die schöne Welt beym Spieltische sich sammelt, Geßn. von mehrern Personen des andern Geschlechts. Die Schöne, eine schmeichelhafte Benennung einer Person weiblichen Geschlechtes. Aus obigem erhellet, daß man in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche in dieser Bedeutung alles schön nennet, was mit Bewunderung und Wohlgefallen durch das Gesicht empfunden wird. Weil nun die Empfindung der Richter der Schönheit ist, so rühret daher auch die große Verschiedenheit in dem Urtheile über dasjenige, was schön ist. In Afrika ist eine stumpfe Nase schön, in Europa nicht; rothes Haar war bey vielen alten Völkern eine Schönheit, bey uns hasset man es. Schön ist, was da gilt, wo wir wohnen, Lichtw. In den Wissenschaften, wo man einen festen Begriff dessen, was schön ist, fest zu setzen gesucht, und es bald durch sinnliche Vollkommenheit, (ein eben so schwankender Ausdruck als Schönheit,) bald durch genaue Übereinstimmung aller regelmäßigen Theile erkläret hat, hat man daher das Wort zu sehr eingeschränkt, indem die Übereinstimmung aller regelmäßigen Theile nur eine Art der Schönheit ausmacht.

2) In weiterer Bedeutung ist schön, was auch durch die übrigen Sinne, wenigstens durch einige derselben, mit einem hohen Grade des Wohlgefallens empfunden wird. Vornehmlich in Ansehung des Gehöres. Eine schöne Musik. Eine schöne Melodie. Eine schöne Stimme. Eine schöne Arie. Schön singen, spielen. Der Vogel schlagt gar schön. Zuweilen auch von dem Geschmacke und Geruche. Das schmeckt, das riecht schön. Von dem Gefühle wird es wohl nur in so fern gebraucht, als es in weiterer Bedeutung von der ganzen sinnlichen Empfindung gesagt wird. Schönes Wetter, welches uns in einem hohen Grade angenehm ist. Vielleicht, wenn du wieder kömmst, schöner Herbst, vielleicht seh' ich dich dann nicht mehr, Geßn. Unsere schönen Tage, die Jugend.

3) In noch weiterm Verstande, was von der Seele und ihren Fähigkeiten unmittelbar mit einem vorzüglichen Wohlgefallen empfunden wird; da es denn wiederum zunächst von den untern Fähigkeiten der Seele, im weitern Umfange aber auch von den obern gebraucht wird. Ein schöner Gedanke. Eine schöne Antwort. Ein schönes Buch. Eine schöne That, welche uns ein vorzügliches Vergnügen erweckt. Sie müssen noch viele schöne Thaten thun, wenn sie dieß Gewebe von Unedlen vertilgen wollen. Eine schöne Seele haben. Schöne Gesänge künstlicher Saiten-

spieler entzücken da das Ohr, Geßn. wo schön sich nicht bloß auf die Musik beziehet.

Lyäens und Cytherens Sohn
Im schönsten Rausch geboren, Raml.

Welches Lob ist größer, blühende Wangen, oder eine schöne Seele? Dusch.

Auch unter schlauen Scherzen
Bleibt doch die Liebe schön, Weiße.

Nimmt man die zwey vorigen und die erste Hälfte dieser Bedeutung zusammen, so ist schön, was von den Sinnen und der Einbildungskraft mit Wohlgefallen empfunden wird, was sinnliches Vergnügen erwecket. In diesem Verstande sagt man die schöne Natur, dasjenige in der Natur zu bezeichnen, was einen hohen Grad dieses Wohlgefallens in uns hervor bringet. Die schönen Künste, die schönen Wissenschaften, deren nächste Absicht ist, zu gefallen und zu vergnügen. Ein schöner Geist, bey welchem sinnliche Empfindung, Einbildungskraft und Geschmack vorzüglich wirksam sind.

3. Figürlich. 1) Schön mit einer Person thun, in der vertraulichen Sprechart, verliebt. Jemanden schöne Worte geben, freundliche, schmeichelhafte. Jemanden schön grüßen, auf das schönste grüßen, ich danke schön, sich zum schönsten oder schönstens bedanken, im gemeinen Leben für freundlich. 2) Oft gebraucht man es als eine Art einer Intension. Eine schöne Summe Geldes, eine beträchtliche. Ein schönes Alter, ein hohes. 3) Noch öfter ist es für sehr gut, d. i. unserer Absicht, seiner Bestimmung sehr gemäß, üblich. Eine schöne Gelegenheit. Das schönste ist noch, u. s. f. das beste. 4) Ingleichen wird es ironisch gebraucht, das Gegentheil zu bezeichnen. Er ist mir ein schöner Herr. Du bist ein schöner Vogel. Das wäre schön! Da würde ich schön ankommen. Das wird ihm schön bekommen seyn.

Anm. 1. Dieses Beywort wird auch häufig als ein Hauptwort gebraucht. Die Schöne, eine schöne Person weiblichen Geschlechtes, und in weiterer schmeichelhafter Bedeutung, eine jede weibliche Person. Das Schöne, dasjenige, was an einem Dinge schön ist, ohne Plural; wofür man in manchen Fällen auch die Schönheit gebraucht. Hier hat die Natur alles versammelt, was sie Schönes hat, um deinen Aufenthalt schön zu machen, Dusch. Die Natur, die Mahlerey, die Baukunst, und die Musik geben uns das Schöne für die Sinne, Sulz.

Anm. 2. Bey dem Ottfried scono, bey dem Willeram scon, in Schlesien schin, im Niedersächs. schon und scheun, im Angels. scon, und scen, im Schwed. skön, im Dänischen ohne Zischlaut kion, im Finnländ. caunis. Frisch läßt es sehr gezwungen von schonen abstammen; allein Wachter hat schon die bessere Ableitung von scheinen, so daß dieses Wort zunächst glänzend bedeutet. Wollte man lieber die Niedersächsische Bedeutung, da es für rein, sauber, gebraucht wird, als die erste ursprüngliche annehmen, so würde man es von scheuen, dem veralteten Stammworte des heutigen intensiven scheuern, abstammen lassen, welches aber mit scheinen doch auch nahe verwandt ist.

Der Schönadel, des —s, plur. inus. in einigen Gegenden ein Nahme derjenigen Weintrauben und ihrer Stöcke, welche am häufigsten Gutedel genannt werden; wo schön für gut stehet.

Der Schönbaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Gegenden ein Nahme des Lärchenbaumes, vermuthlich wegen seines guten Wuchses und seiner röthlichen Rinde, daher er Brechtanne, von brechen, glänzen, und Rothtanne genannt wird.

Das Schönblatt, des —es, plur. inus. ein Ostindisches Gewächs, Calophyllum L. wegen der schönen Gestalt der Blätter, welche an jeder Seite der Rippe viele einfache Rippen haben.

Schönblind, adj. et adv. welches im gemeinen Leben von den Pferden üblich ist, wenn sie den Mondschein nicht vertragen können, bey dem Mondscheine blind sind; mondblind. Von Schön, so fern es ehedem Schein, Glanz, bedeutet hat. S. Schön 1.

Der Schöndruck, des —es, plur. die —e, bey den Buchdruckern, die erste bedruckte Seite eines noch weißen Bogens; im Gegensatze des Widerdruckes. Vielleicht auch von schön, weiß, rein.

1. Die Schöne, plur. die —n, eine schöne weibliche Person. S. Schön 2 1).

2. Die Schöne, plur. car. das Abstractum von schön, der Zustand, die Eigenschaft eines Dinges, da es schön ist; die Schönheit. Bey dem Ottfried Scone und Sconi. Ir Schoene lengert mir den tod, Markgr. Heinrich von Meißen, und bey allen Schwäbischen Dichtern sehr häufig.

So sey auch bekleyd
Mit schön und Schicklicheyt, Theuerd. Kap. 25.

Seine Schöne wird verzehret wie von Motten, Ps. 39, 12. Der König wird Lust an deiner Schöne haben, Ps. 45, 12. Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten, Sprichw. 6, 25; und so in andern Stellen mehr. Im Hochdeutschen ist es veraltet, seitdem Schönheit üblicher geworden. Einige neuere Dichter haben es zwar wieder einzuführen gesucht, aber wenig Nachfolger gefunden. Es ist ein vermittelst des Endlautes gebildetes Abstractum.

Schönen, verb. reg. act. schön machen; ein gleichfalls veraltetes Zeitwort, welches noch in beschönen, noch mehr aber in dem Intensivo beschönigen üblich ist. (S. Frischens Wörterbuch.) Schönern in verschönern, ist von dem Comparativo schöner gebildet.

Schonen, verb. reg. act. 1) Sich scheuen etwas zu thun; eine veraltete Bedeutung. Sie schonen nicht vor meinem Angesichte zu speyen, Hiob 30, 10. Man gebraucht es nur noch zuweilen in engerer Bedeutung, sich scheuen etwas aus- oder wegzugeben. Die Unkosten, das Geld schonen.

Thrax schont die Pünctchen auf dem i,
Um Dinte zu ersparen, Haged.

2) Am häufigsten ist schonen, durch Behutsamkeit vor Verletzung, Schaden, Verminderung oder Verschlimmerung, und in weiterer Bedeutung vor unangenehmen Empfindungen zu bewahren suchen; wo es im Hochdeutschen in der gewöhnlichen Schreib- und Sprechart mit der vierten Endung gebraucht wird. Den Acker schonen, ihn vor Verschlimmerung bewahren. Seine Kleider schonen, sie vor Verletzung oder Abnützung bewahren. Keine Unkosten, kein Geld schonen. Die Soldaten schonen, ihnen Beschwerden zu ersparen suchen, ingleichen ihre Anzahl unverletzt zu erhalten suchen. Ich will ihn nicht weiter schonen, ihn nicht weiter mit Nachsicht behandeln. Sich schonen, sich vor Beschwerden, Ausgaben, unangenehmen Empfindungen u. s. f. zu bewahren suchen. Ihr Ziegen und ihr Schafe, schonet, o schonet, und reißt das junge Epheu nicht vom weißen Stamme, Geßn. Nur ein Freund schont die Eigenliebe nicht. Im Oberdeutschen und der höhern Schreibart der Hochdeutschen auch in der zweyten Endung. Du sollt ihrer nicht schonen, 5 Mos. 7, 16. Ein frech Volk, das nicht schonet der Jünglinge, Kap. 28, 50. Schone mein nach deiner Barmherzigkeit, Nehem. 13, 22. Herr! schone dein! Matth. 16, 22. Der Unkosten, der Zeit schonen. Schonet ihr Sturmwinde, schonet des herbstlichen Schmuckes, Geßn. Mit dem Infinitiv ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. Er schonete zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, 2 Sam. 12, 4. So auch das Schonen und die Schonung. Kannst du vergessen, wie viel Schonung du ihm jetzt schuldig bist? Es war entweder Eigennutz oder Schonung, daß er nichts entscheidendes sagen wollte.

Anm.

Anm. Im Niederf. schonen, im Pohln. szanowac. Bey unsern alten Oberdeutschen Schriftstellern kommt es so wenig vor, als in den verwandten Sprachen. Es stammet entweder von dem veralteten schon, ganz, welches noch bey dem Kaisersberg vorkommt, her, so daß es eigentlich ganz, unverletzt, erhalten bedeuten, und mit dem Latein. sanus Eines Geschlechtes seyn würde, oder auch, und zwar noch wahrscheinlicher, von scheuen, von welchem es als ein Intensivum, vermittelst der Endsylbe —nen gebildet worden, sich scheuen, schonen, sich schreuen, entsehen.

Der Schoner, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art in England üblicher platter Schaluppen, welche zum Anlanden sehr bequem sind. Der Nahme ist gleichfalls Englisch.

Das Schönfahrsegel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Seefahrt, das große Segel an dem Mittelmaste. Da dieses Wort auf eine sehr ungewöhnliche Art zusammengesetzt seyn würde, wenn die erste Hälfte desselben aus den Wörtern schön und fahren bestehen sollte: so scheinet es aus irgend einem andern Niederdeutschen Worte verderbt zu seyn.

Der Schönfärber, des —s, plur. ut nom. sing. eine Benennung derjenigen Färber, welche die Zeuge, besonders die wollenen und seidenen, mit allerley hohen und hellen Farben zu färben wissen, Waidfärber, Kunstfärber; zum Unterschiede von den ältern Schwarzfärbern, welche nur schwarz, braun und dunkelblau färben, und auch diese Farben gemeiniglich nur auf Leinwand und halb wollene Zeuge zu setzen wissen. Von schön, hell, glänzend.

Der Schönfeiler, des —s, plur. inus. eine Art Weintrauben und Weinreben, deren Trauben grünlicher und kürzer sind, als die Trauben des Gutedels.

Das Schönfleckchen, S. Schönpflaster.

Die Schönheit, plur. die —en, das Abstractum des Beywortes schön. 1. Der Zustand, die Eigenschaft eines Dinges, da es schön ist, in allen Bedeutungen dieses Wortes, und ohne Plural; die Eigenschaft, da ein durch die Sinne, besonders durch das Gesicht und Gehör, und durch die Einbildungskraft empfundener Körper einen hohen Grad des mit Verwunderung verknüpften Wohlgefallens in uns erwecket, Vollkommenheit, so fern sie durch die Sinne und Einbildungskraft empfunden wird. Die Schönheit des Regenbogens, des Wetters, des Gesichts, einer Person, einer Gegend, der Seele, des Geistes u. s. f. 2. Als ein Concretum. 1) Dasjenige, was an einem Dinge schön ist, ein schöner Theil eines Dinges. Das Grübchen in den Wangen wird für eine Schönheit gehalten. Wie begierig blieb dein Auge auf allen Schönheiten haften! Freuden, die die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit uns anbiethen, Geßn. 2) Eine schöne Person, besonders weiblichen Geschlechtes. Chloris ist eine wahre Schönheit. Im Plural ist es hier ungewöhnlich.

Anm. Schon bey dem Stryker Schonhait. Ältere Schriftsteller gebrauchen dafür das jetzt veraltete die Schöne. S. dasselbe.

Das Schönpflaster, des —s, plur. ut nom. sing. noch mehr im Diminut. das Schönpflästerchen, kleine schwarze Pflaster, welche das andere Geschlecht zur Erhöhung seiner Schönheit in das Gesicht zu kleben pflegte; Schönfleckchen, Schminkpflästerchen.

Schönsäulig, adj. et adv. welches in der Baukunst von derjenigen Säulenweite üblich ist, da die Säulen 6¼ Model von einander stehen, weil diese Entfernung die schönste und beste ist; evstylon, feinsäulig.

Die Schonzeit, plur. die —en, diejenige Zeit, zu welcher das Wild, die Wiese oder ein Wald geschonet wird, d. i. wo das Wild nicht gejaget, die Wiese und der Wald aber nicht mit dem Viehe betrieben wird; die Hägezeit.

Der Schooß, des —es, plur. die Schöße, Diminut. das Schößchen, Oberd. Schößlein, ein Wort, welches in einer doppelten Bedeutung gangbar ist. 1) Der Bug am Unterleibe eines Menschen, besonders, wenn er sitzet, wo es bald von diesem Buge, und in der anständigen Sprechart auch von den in dessen Gegend befindlichen Theilen gebraucht wird; die Mutterscheide erstrecket sich von der Bärmutter bis in den weiblichen Schooß. Bald von der Vertiefung, welche im Sitzen in dieser Gegend zwischen den Schenkeln entstehet; einen Schooß machen, besonders von weiblichen Personen, im Sitzen die Schenkel ein wenig von einander thun, damit eine Vertiefung entstehe. Das Schäflein schlief in seinem Schooß, 2 Sam. 12, 3. Bald aber auch von den Schenkeln eines Sitzenden, mit dem Vorworte auf; ein Kind auf den Schooß nehmen; jemanden auf dem Schooße sitzen. Daher die figürlichen Redensarten. Die Hände in den Schooß legen, müßig gehen. Dem Glücke im Schooße sitzen, ein anhaltendes Glück, eine fortdauernde Glückseligkeit genießen. In dem Schooße des Glückes ist noch selten ein Mann erzogen worden, Dusch. Zugleich in einigen Fällen figürlich, das Innere, das Mittel eines Dinges. In den Schooß der Kirche zurück kehren, in die Gemeinschaft der Glieder derselben. Der süße Friede, welchen man im Schooße seiner Familie genießt. Sein Herz in den Schooß eines Freundes ausschütten. Aus dem Schooße beyder Indien hohlt die Handelschaft neuen Samen von Haß, Zwist und Krieg.

Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schooße
Einst zu den Schlafenden Gottes begräbst, Klopst.

2) Derjenige Theil der männlichen Kleidung, welcher sich zur Seite des Schooßes von dem Leibe an erstrecket. Der Schooß eines Kleides. Ein Kleid mit gesteiften Schößen. Gemeiniglich glaubt man, daß diese Bedeutung eine Figur der vorigen sey, weil diese Theile sich wirklich zu beyden Seiten des Schooßes befinden. Allein aus den gemeinen Mundarten erhellet, daß Schooß hier zunächst zu einem andern Stamme gehöret. Das Niederf. Schoot bedeutet nicht allein diesen Theil des männlichen Kleides, sondern den Zipfel eines jeden Kleidungsstückes, ja auch eines Segels, den Schweif, die Schleppe, ferner einen jeden Keil, Zwickel oder Gehren an einem Kleidungsstücke; welche Bedeutung schon das alte Gothische Skauta, der Schweif, das Angels. Sceat, und Schwed. Sköt, haben, welche auch den Winkel, die Ecke, bedeuten. Bey den Niedersächsischen Schneidern ist schöteln, das Stück Zeug, welches das Kleid länger und weitläufiger machen, und Falten verursachen soll, ansetzen. Die Obersächsischen Fleischer nennen auch das lappige dünne Fleisch an einem Rinde, welches noch unter den Lappen hängt, den Schooß. Aus welchen allen erhellet, daß dieses Wort hier etwas hervor ragendes, eine Ecke, einen Zipfel bedeutet, und allem Ansehen nach zunächst zu schießen und Schoß gehöret.

Anm. In der ersten Bedeutung schon bey dem Notker im weiblichen Geschlechte Scozza, im Schwabensp. die Schoeze, und noch jetzt durch ganz Oberdeutschland die Schooß, bey dem Stryker hingegen im ungewissen Geschlechte das Schos, im Niederf. Schoot. Im Hochdeutschen ist das männliche Geschlecht das gangbarste. Der Begriff der Vertiefung, des hohlen Raumes, ist in dieser Bedeutung der herrschende, (S. Schüssel,) so wie es in der zweyten der Begriff der Hervorragung, der Spitze, des Winkels ist. Man hat es schon lange für nöthig gehalten, das gedehnte o in diesem Worte, wodurch sich dasselbe von Schoß, tributum, unterscheidet, ausdrücklich zu bemerken. Frisch schreibt Schos, welches aber wider die Aussprache des s ist, welches in der Verlängerung deutlich genug wie ß lautet, und folglich auch so geschrieben werden muß. Die gewöhnlichste Schreibart ist Schooß, welche aber auch ihre Unbequemlichkeit hat, besonders im Plural, und in den Ablei-

 tungen,

tungen, wo man wider die Gewohnheit entweder Schööße und Schööschen, oder auch der Gewohnheit zu Folge, Schöße und Schößchen schreiben muß, in welchem letztern Falle es denn wieder nicht von Schößchen mit dem geschärften o, ein kleines Fenster in einem größern, ein kleines Stockwerk, ingleichen ein kleines Jahrreis, unterschieden werden kann. Am besten wäre es, man schriebe statt des verdoppelten Vocals hier und in allen ähnlichen Fällen Schohß, Schöhße, Schöhßchen.

Der Schoßfall, des—es, plur. die —fälle, in den Rechten einiger Gegenden, derjenige Fall oder Erbfall, vermöge dessen bey dem Tode eines Kindes der Nießbrauch seines väterlichen Vermögens der Mutter anheim fällt, oder, wie es in den Bautzener Statuten heißt, in den Schooß der Mutter fällt, wobey doch das Eigenthum den übrigen Kindern verbleibt.

Das Schooßfell, des—es, plur. die—e, nur in einigen, besonders Niederdeutschen Gegenden, ein Schurzfell, weil es den Schooß bedecket; Niederf. Schootfell. Frisch glaubt irrig, daß es aus Schurzfell durch Ausstoßung des r zusammen gezogen sey.

Der Schooßhund, des —es, plur. die—e, Diminut. das Schooßhündchen, Oberd. Schooßhündlein, ein kleiner, zierlicher Hund, dergleichen das andere Geschlecht gern auf dem Schooße zu haben pflegt; Niederf. Jumfernhund.

Der Schooßjünger, des—s, plur. ut nom. sing. eine figürliche Benennung des geliebtesten unter den Schülern, Clienten oder Nachfolgern eines Lehrers oder Gönners; eine von Johanne, der seinem Lehrer Jesu im Schooße lag, entlehnte Figur.

Die Schooßrippe, plur. die—n, bey den Fleischern, die mit Fleisch bewachsenen Rippen, welche aus dem Schooße des Rindes gehauen werden; eine sehr uneigentliche Benennung, weil das Wort Schooß von Thieren sonst nicht üblich ist.

Die Schooßsünde, plur. die—n, in der Theologie, eine figürliche Benennung solcher Sünden, welche jemand am häufigsten und liebsten begehet und am längsten beyzubehalten sucht, die er gleichsam in seinem Schooße trägt und pfleget; Busensünden, Lieblingssünden.

Die Schoote, S. Schote.

Der Schöp, der Kalkstein in den Salzwerken, S. Schepp.

Der Schöpf, S. Schöppe.

Der Schopf, des—es, plur. die Schöpfe, Diminut. das Schöpfchen, Oberd. Schöpflein, ein Wort, welches theils den Begriff des Gipfels, des Obersten, theils aber auch eines Bündels mehrerer Dinge, hat, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1) Der Gipfel eines Baumes heißt im Forstwesen, bey den Zimmerleuten u. s. f. so wohl der Schopf als der Zopf, und in den gemeinen Sprecharten der Schopp, Schoppen, Schuppen. Daher ist das Schopfende, dasjenige Ende eines Baumes, wo der Gipfel befindlich ist, zum Unterschiede von dem Stammende. Der Scheppenschlag oder Schuppenschlag ist in einigen Gegenden ein Collectivum, abgehauene Schöpfe und Äste von den Bäumen zu bezeichnen; der Afterschlag, Wipfelschlag. Hier ist der Begriff des Höchsten, des Obersten an einem Dinge, der herrschende, ohne doch den folgenden auszuschließen. 2) Ein Bündel oder Büschel mehrerer Dinge, wo es doch nur von weichen Körpern, dergleichen Haare, Federn u. s. f. sind, gebraucht wird. Jemanden einen Schopf, ein Schöpfchen Haare ausreißen. Besonders werden die in Gestalt eines Busches gewachsenen Haare auf dem Wirbel der Menschen und mancher Thiere ein Schopf genannt. Da fassete der Engel ihn oben beym Schopf, Bel. V. 35. Judith ergriff den Holofernes beym Schopf, Jud. 13, 8. bey den Haaren auf dem Wirbel. Manche orientalische Völker scheren das Haupt und lassen nur auf der Mitte des Kopfes einen Schopf stehen. Der Schopf an einem Pferde, die Mähne auf der Stirn. Auch in Gestalt eines Büschels gewachsene Federn auf den Köpfen mancher Thiere werden ein Schopf genannt, z. B. bey einigen Lerchen, Meisen u. s. f.

Anm. Ohne Zischlaut ist dafür in einigen Gegenden auch Haup und Hauf üblich. Im Holländ. Top; bey dem Ulphilas ist Skufta das Haupthaar. Die Begriffe des Obersten, des Gipfels, und eines Büschels sind nahe verwandt, so daß dieses Wort zu Schaup, schoppen, stopfen, Zopf, Zapfen, und ohne Zischlaut auch zu Gipfel, Kopf, Haube, dem Lat. Juba u. a. m. gehöret. Im mittlern Lat. ist Covis, Cova, eine Hand voll.

Der Schöpfbrunnen, des—s, plur. ut nom. sing. ein gewöhnlicher Brunnen, aus welchem man das Wasser mit Eimern schöpft, ein Ziehbrunnen; zum Unterschiede von einem Röhrbrunnen, Springbrunnen, einer Pumpe u. s. f.

Die Schopfdrossel, S. Schuppdrossel.

Der Schöpfe, S. Schöppe.

Die Schöpfe, plur. die—n, ein Ort, wo man Wasser schöpft. So wird an einem Flusse, Teiche oder Graben, der mit Stufen oder Tritten versehene Ort, Wasser daselbst zu schöpfen, eine Schöpfe genannt.

Der Schöpfeimer, des—s, plur. ut nom. sing. ein Eimer, Wasser damit zu schöpfen, dergleichen die Eimer an den Schöpf- und Ziehbrunnen sind.

1. Schopfen, verb. reg. act. mit einem Schopfe versehen, wo doch das Mittelwort geschopft am üblichsten ist.

2. Schopfen, verb. reg. act. stopfen, S. Schoppen.

3. Schopfen, verb. reg. welches der Form nach ein Intensivum von schaffen und schieben ist, seinem Wesen und Ursprunge nach aber eigentlich eine unmittelbare Nachahmung des Tones ist, den es bezeichnet, und daher von mehreren dem Anscheine nach verschiedenen Handlungen und Veränderungen gebraucht wird, welche aber mit diesem Laute verbunden sind, oder doch anfänglich unter demselben gedacht worden. Es kommt in doppelter Gestalt vor.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Das Wasser durch einen Ritz oder durch eine Öffnung einlassen. Das Schiff, der Kahn schöpfet Wasser, wenn beyde einen Leck haben. In einigen Gegenden sagt man auch, die Schuhe schöpfen Wasser, wenn sie Wasser ziehen, die Sonne schöpft Wasser, wenn sie Wasser ziehet. 2) Trinken; ein nur bey den Jägern üblicher Gebrauch, welche es von dem Wildbret, dem wilden Geflügel u. s. f. gebrauchen. Der Falk schöpft, er trinkt. Eben daselbst ist es auch active oder factitive gangbar; einen Habicht schöpfen, ihn tränken, ingleichen ihn baden, oder zu baden geben. 3) Blühen; wo es doch nur im Hopfenbaue von dem Hopfen gebraucht wird. Der Hopfen schöpft, blühet. Es scheinet, daß es hier zunächst von Schopf oder Kopf abstammet, weil der Hopfen, wenn er blühet, Schöpfe oder Köpfe bekommt.

II. Als ein Activum. 1. Mit einem Gefäße einen Theil eines flüssigen Körpers aus einem größern Vorrathe auffassen und wegnehmen. 1) Im eigentlichsten Verstande. Wasser schöpfen, es geschehe nun mit einem Eimer, einer Gelte u. s. f. Wasser mit dem Siebe schöpfen, vergebliche Arbeit verrichten. Aus einem Brunnen schöpfen. Einen Brunnen leer schöpfen. Einen Zuber voll schöpfen. Das Fett mit dem Löffel oben abschöpfen. Bernstein schöpfen, ihn mit geflochtenen Körben aus dem Wasser hohlen, so daß das Wasser durchlaufe, der Bernstein aber zurück bleibe. 2) In weiterer Bedeutung wird es auch von der Einziehung des Athems und der Luft gebraucht. Athem schöpfen. Luft schöpfen.

Beklemmt mit Bangigkeit,
Schöpf' ich nach Luft, und fast zerspringt mein Herz,
Weiße.

frische Luft schöpfen, in die freye Luft gehen oder kommen. 3) Figürlich gebraucht man es auch, doch nur mit gewissen Hauptwörtern, für bekommen. Muth schöpfen. Aus der überwundenen Schwierigkeit schöpft die Vernunft Muth und Geduld zur neuen Arbeit, Gell. Hoffnung schöpfen. Trost aus etwas schöpfen. Nutzen aus etwas schöpfen. Einen Argwohn, einen Verdacht schöpfen. Im Oberdeutschen sagt man auch, einen Haß wider jemanden schöpfen, Eifersucht schöpfen, ein Verlangen, eine Begierde schöpfen, eine Meinung schöpfen u. s. f. Ingleichen eben daselbst für schließen, urtheilen; hieraus ist zu schöpfen, wo es aber auch zur folgenden Bedeutung gehören kann. 2. *Ehedem war es auch für urtheilen, richten, entscheiden, sehr gangbar, und noch jetzt sagt man im Österreichischen, ein Urtheil schöpfen, für fällen. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung längst veraltet, hat aber doch das Hauptwort Schöppe zurück gelassen, (S. dasselbe.) Schöpfen scheinet hier das Intensivum von schaffen zu seyn, entweder so fern es befehlen, entscheiden u. s. f. bedeutet, oder auch so fern es anordnen, verwalten, handhaben ist. Im Schwed. sagt man skippa Lagh oder Rätta, das Recht verwalten, handhaben. (S. Schaffen.) Indessen ist doch schon im Hebr. שפט richten, Recht sprechen. 3. *Hervor bringen, machen, bilden; gleichfalls als das Intensivum von schaffen. Auch diese Bedeutung ist im Hochdeutschen veraltet, und kommt nur noch in einigen Oberdeutschen Gegenden vor. Ich habe die vom Herrn Baron von Wolf geschöpfte Nahmen und Ausdrücke beybehalten, sagt Klemm in seinem mathematischen Lehrbuche. Besonders gebrauchte man es ehedem in engerm Verstande von Gott, für schaffen, aus nichts hervor bringen, von welcher veralteten Bedeutung noch die Hauptwörter Schöpfer, Schöpfung und Geschöpf üblich sind, (S. dieselben.) So auch das Schöpfen, und in der letzten Bedeutung die Schöpfung, siehe dasselbe an seinem Orte besonders.

Anm. In der ersten thätigen Bedeutung, wo man es gewisser Maßen als ein Intensivum von schieben ansehen kann, bey dem Ottfried skepphan, im Tatian schephan, bey dem Willeram skeffan, im Niedersächs. scheppen, im Engl. to scoop, und schon im Hebr. שאף und שאב. Schaff, Schoppen, σκαφος u. a. m. stammen davon ab, und sind nicht, wie gemeiniglich geglaubt wird, das Stammwort von schöpfen. Ohne Zischlaut und ohne Intension ist im Ital. cavare schöpfen, woraus zugleich die Verwandtschaft mit cavus, Kufe u. s. f. erhellet.

Der Schöpfer, des —s, plur. ut nom. sing. von dem vorigen Zeitworte. 1. Ein Werkzeug zum Schöpfen, wo es nur in einigen Fällen und Gegenden üblich ist. Im Niedersächs. wird ein jedes Schöpfgefäß, ein Gefäß, womit man schöpfet, Schepper genannt. In weiterer Bedeutung ist der Schöpfer oder das Schöpfrad in dem Schlagewerke der Uhren ein Rad von 48 Zähnen mit einer stählernen Klinke, welche allemahl einen Zahn des Rechens in dem Vorlegewerke bey jedem Stundenschlage aushebt, und daher auch der Ausheber genannt wird. 2. Eine Person, welche schöpft, Fämin. die Schöpferinn. 1) In der ersten Bedeutung des Activi, und zwar in deren ersten eigentlichem Verstande, eine Person, welche einen flüssigen Körper schöpft. Da die Schützen schrien zwischen den Schöpfern, Richt. 5, 11, zwischen denen, welche Wasser schöpften. In dem Salzwerke zu Halle sind die Schöpfer diejenigen Arbeiter, welche die von den Bornknechten herauf gezogenen Eimer Sohle ausschütten. Bey den Papiermachern ist der Schöpfer derjenige, welcher den Zeug mit der Form aus der Bütte schöpft, der in einem vorn offenen Kasten, welcher der Schöpferstuhl heißt, vor der Bütte stehet. 2) In der dritten Bedeutung des Activi. (a) Eine jede Person, welche ein Werk aus eigner Kraft hervor bringet. Ein weiser Mann ist der Schöpfer seiner Sitten. Sie sind die Schöpferinn meines Glücks. (b) In der engsten Bedeutung, so fern das veraltete schöpfen und das heutige schaffen aus nichts hervor bringen bedeutet, wird es besonders von Gott gebraucht, so fern er der Grund und Urheber aller vorher nicht vorhandenen Wesen ist. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Gott, der Schöpfer aller Dinge.

Anm. In der letzten Bedeutung schon bey dem Ottfried Scepher, bey dem Stryker Scheppher, im Niedersächs. Schepper, Schipper, und mit andern Endsylben bey dem Kero Scefanto, welches das Mittelwort von schaffen ist, (Angels. Scyppene, Scyppende,) im Isidor Scheffida, bey dem Notker Skephe, alle von Gott gebraucht.

Schöpferisch, zusammen gezogen schöpfrisch, adj. et adv. in den Fähigkeiten eines Schöpfers gegründet; doch nur in der zweyten Bedeutung dieses Hauptwortes, und in der dichterischen Schreibart. Ein wahrer Mäcen von allen schöpfrischen Geistern, Zachar. von allen Urhebern künstlicher Werke des Witzes. Ingleichen von Gott; der mit schöpfrischer Kraft die Welt aus dem Nichts hervor gehen hieß. S. Schöpfer 2, 2).

Der Schöpferstuhl, des —es, plur. die —stühle, siehe Schöpfer 2, 1).

Die Schöpfgelte, plur. die —n, eine Gelte zum Schöpfen, Wasser damit aus Kellen, Pfannen u. s. f. zu schöpfen. So auch Schöpfeimer, Schöpfkanne, Schöpfnapf, Schöpfkelle, Schöpflöffel, Schöpftopf u. s. f.

Schopfig, —er, —ste, adj. et adv. einen Schopf habend; geschopft.

Der Schöpfkübel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Kübel, Wasser damit zu schöpfen, besonders bey dem Feuergeräth, das Wasser damit aus den großen Kufen in die Spritzen zu gießen.

Die Schopfmeise, plur. die —n, eine Art Meisen, welche einen Schopf oder Federbusch auf dem Kopfe hat, und daher auch Kobelmeise, Haubelmeise, Haubenmeise, Straußmeise genannt wird; Parus cristatus *Klein.*

Die Schöpfmühle, plur. die —n, ein Mühlwerk, Wasser damit aus Teichen, Canälen, Gräben u. s. f. zu schöpfen.

Das Schöpfrad, des —es, plur. die —räder. 1) Ein zwischen den Schaufeln mit Kasten oder Eimern versehenes Rad, Wasser damit zu schöpfen und in die Höhe zu bringen. 2) In den Schlaguhren, S. Schöpfer 1.

Die Schöpfschaufel, plur. die —n, tiefe Schaufeln, Wasser damit aus- und einzuschöpfen. Auf den Flußschiffen hat man dergleichen an einem Stricke befestigte Schaufeln, das Wasser damit über Bort zu werfen.

Die Schöpfung, plur. inus. von dem Activo schöpfen, und zwar in dessen veralteten dritten Bedeutung für schaffen, erschaffen, wo es doch nur in engerer Bedeutung von der unmittelbaren Hervorbringung eines Dinges, das vorher nicht da war, durch eine bloße Thätigkeit des Willens, gebraucht wird, welche denn nur Gott allein zukommt. Es wird hier so wohl von der ganz unmittelbaren Hervorbringung der einfachen Dinge, als auch von der mittelbarern Zusammensetzung der Dinge aus diesen einfachen gebraucht. Die Schöpfung der Welt aus Nichts. Die Schöpfung des Menschen, der Engel. Vor der Schöpfung, d. i. der Welt. Zuweilen, obgleich seltener, kommt es auch figürlich von Gott vor, die Hervorbringung zufälliger Beschaffenheiten und Veränderungen, oder eines Zustandes zu bezeichnen. Schöpfung und Erschaffung sind zwar der Form nach gar sehr verschieden; allein sie werden doch in manchen Fällen als gleichbedeutend gebraucht. Stosch bemerkt sehr richtig, daß, wenn das Object ausdrücklich gemeldet werde, man so wohl eines als das andere gebrau-

gebrauchen könne. Die Schöpfung des Menschen, der Welt, der Engel u. s. f. und die Erschaffung. Wird der Gegenstand verschwiegen, so findet nur allein Schöpfung Statt. Eben so richtig ist die Bemerkung, daß Schöpfung sich besser von der ganz unmittelbaren Hervorbringung, Erschaffung aber von der mittelbaren Zusammensetzung gebrauchen lasse. Der Grund scheint in der intensiven Form des Wortes Schöpfung zu liegen, welche wegen dieser Intension mehr sagt, als Erschaffung. In der edlern Schreibart hat man dieses Wort auch figürlich von dem ganzen Inbegriff der erschaffenen Dinge, von der Welt, zu gebrauchen angefangen. Wir müssen den flüchtigen Anblick der Schöpfung in einen bedachtsamen verwandeln, Gell. Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung. Die ganze Schöpfung schläft, Klopst.

O Lied, verewige nicht die Grausamkeit des Menschen,
Wie er zum Wüthrich der Schöpfung sich würgt,
Giseke.

Daß es denn auch wohl von einigen im Plural statt Welten gebraucht wird. Daß ichs durch die Schöpfungen laut ausrufe, Klopstock.

Das Schöpfwerk, des —es, plur. die —e, eine zusammen gesetzte Maschine, das Wasser damit aus einem Orte zu schöpfen.

Der Schöpp, der Salz- oder Pfannenstein, S. Schepp.

Die Schoppe, S. der Schoppen.

Der Schöppe, des —n, plur. die —n, ein sehr altes Wort, den Beysitzer eines Gerichts zu bezeichnen, welches noch in einigen alten Gerichten, besonders auf dem Lande, üblich ist, dagegen in den meisten neuern das Lateinische Assessor, oder auch das Deutsche Beysitzer üblich geworden. Ez ist etuua geuuonhait, daz man zuuelf man nimpt die dem Richter sullen helfen rihten, die haizent Schepfen. Die sulen uuise luite sin, und suln vor geriht urtail vinden umb ain iegliche sach u. s. f. Schwabensp. Kap. 164. S. auch Kap. 135. Da man denn so wohl geringere Schöppen in den Dorf- und Feldgerichten, als auch in höhern, besonders Criminal-Gerichten, hat. Weil ihr Amt eigentlich darin bestand, das Urtheil zu finden, d. i. dem Richter das Urtheil und die Gründe, worauf es gebauet war, anzugeben, so wurden sie ehedem auch Finder, Urtheilfinder, Urtheiler, Rechtsprecher u. s. f. genannt. (S. Schöppenstuhl.) In einigen Gegenden werden auch die Handwerksältesten, d. i. die Beysitzer des Obermeisters, Schöppen genannt.

Anm. Schöppe, welches im Hochdeutschen die gangbarste Form ist, ist aus der Niederdeutschen Mundart entlehnet, dagegen die Oberdeutsche dieses Wort Schöpfe, Schöffe und Scheffe spricht und schreibt. Im Sachsenspiegel lautet es Scepene, im Franz. Echevin. Das mittlere Lat. Scabinus ist sehr früh daraus gebildet worden. Es stammet von dem Zeitworte schaffen und dessen Intensivo schöpfen her, entweder so fern es befehlen, anordnen, und in engerm Verstande Recht sprechen, urtheilen bedeutet, oder auch so fern es in manchen Fällen noch für ausfündig machen gebraucht wird, z. B. Rath schaffen; weil sie, wie man ehedem sagte, das Urtheil finden mußten. Wie alt diese Bedeutung sey, erhellet unter andern auch aus dem Hebr. שפט, richten, und שפט ein Richter. S. Schaffen.

1. **Der Schoppen**, des —s, plur. ut nom. sing. ein leichtes Gebäude, welches vornehmlich aus einem Dache bestehet, und auf den Seiten zuweilen offen, zuweilen aber auch eingeschlossen ist, gewisse Dinge darin vor der Witterung zu bedecken. Ein Wagenschoppen, für die Wagen, ein Waschschoppen, darin zu waschen, ein Feldschoppen, auf dem Felde, Garben u. s. f. darin vor der Witterung zu bewahren, ein Ziegelschoppen, Ziegel darin zu trocknen u. s. f.

Anm. Im Niedersächs. Schupp, auch in einigen Hochdeutschen Gegenden Schuppen, im Oberd. Schupf, Schupfe, Schupfen, in der Schweiz Schaub, im Angels. Sceof, Scypen, im Engl. Shop, im Französ. Echope, im Pohln. Szopa, im Griech. σκεπα. Es stammet von einem im Hochdeutschen veralteten Zeitworte her, welches noch im Hannöverischen gangbar ist, wo schuppen so viel als bedecken, beschützen, bedeutet, Wend. schowam, Griech. σκεπειν. Im mittlern Lat. ist Eschopa ein Haus, vielleicht auch zunächst ein Schoppen. S. auch Schaube, Schuppe und das folgende.

2. **Der Schoppen**, des —s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schöppchen, Oberd. Schöpplein, ein Wort, welches überhaupt ein hohles Gefäß bedeutet, aber nur noch in einigen Fällen üblich ist. 1) Im Niederdeutschen ist Schopen eine große Gelte, eine Schöpfkelle, Engl. Scoop, Holländ. Schoepe, Schuppe, Schwed. Skopa; Schepken aber eine Art Trinkgeschirr. 2) Im Oberdeutschen hingegen ist es ein bestimmtes Maß flüssiger Dinge, welches in einigen Gegenden der vierte Theil, in den meisten aber die Hälfte eines Maßes ist. Ein Schoppen Wein, Bier.

Anm. In der zweyten Bedeutung im mittlern Lateine Copina, Chopina, Cuppina, im Franz. Chopine. Ohne Zischlaut gehöret auch das Oberd. Kopf, Köpf, in der ähnlichen Bedeutung eines Maßes, dahin. Da die Begriffe der Bedeckung und des hohlen Raumes sehr nahe verwandt sind, so erhellet daraus die Verwandtschaft dieses Wortes mit dem vorigen, und zugleich mit dem ganzen großen Geschlechte von Schaff, Scheffel, Schaufel, (Niedersächs. Schüppe,) dem Niedersächs. Schapp, ein Schrank, Schiff, σκυφος, Koben, Kufe u. s. f.

* **Schoppen**, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen wenig gehöret wird, im Oberdeutschen aber für stopfen sehr gangbar ist, besonders von dem Stopfen mit einem weichen Körper.

Groß not Sy allda erlitten,
Es Sy den segel zerschnitten,
Mit dem und auch iren Joppen
Müsten Sy die löcher verschoppen, Theuerd. Kap. 46.

Ein Kummet mit Kühhaaren schoppen. Ausgeschoppte Vögel, ausgestopfte. Gänse, Kapaunen schoppen, im Hochdeutschen stopfen, eine Art des Mästens, da man ihnen die Speise in Gestalt der Nudeln, die daher im Oberd. Schoppnudeln heißen, in den Hals stopfet. In eben dieser Mundart werden auch die Flicksteine der Maurer Schoppsteine genannt. Geschoppt voll, gestopft, geproptt voll. Daher das Schoppen.

Anm. Es ist ein Intensivum von schieben, weil das Schoppen wirklich eine Art des Schiebens ist. Siehe auch Schuppen, mit einem Stoße schieben, welches gleichfalls ein Intensivum davon ist.

Die Schöppenbank, plur. die —bänke, da, wo die Beysitzer eines Gerichtes noch unter dem Nahmen der Schöppen bekannt sind, der Sitz derselben in einem Gerichte. Ehedem auch wohl ein mit Schöppen besetztes Gericht; ein Schöppenstuhl.

Schöppenbar, adj. et adv. welches ehedem gangbarer war als jetzt, einen Schöppen in einem obern Gerichte an Würden und Vorzügen gleich.

Das Schöppenbrot, des —es, plur. die —e, zu Halle in Sachsen, gewisse Brote, welche den Schöppen alle hohe Feste in das Haus geschickt werden müssen.

Das Schöppenbuch, des —es, plur. die —bücher, an einigen Orten, das Gerichtsbuch in einem mit Schöppen besetzten Gerichte.

Das Schöppenpferd, des —es, plur. die —e, an einigen Orten, das beste Pferd eines Dorfschöppen, welches bey dessen Absterben dem Gerichtsherren anheim fällt; eine Art der Baulebung oder des Todfalles.

Der Schöppenschreiber, des —s, plur. ut nom. sing. der Schreiber in einem mit Schöppen besetzten Gerichte.

Die Schöppenstube, plur. die —n, eigentlich die Stube, oder das Zimmer, worin sich die Schöppen versammeln, die Gerichtsstube; an einigen Orten auch ein mit Schöppen besetztes Gericht, wie Schöppenbank und Schöppenstuhl.

Der Schöppenstuhl, des —es, plur. die —stühle. 1) In weiterer, aber jetzt ungewöhnlicherer Bedeutung, ein jedes mit Schöppen besetztes Gericht; in welchem Verstande in einigen Gegenden noch die Ausdrücke Schöppenbank und Schöppenstube üblich sind. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist es ein Gerichtsstuhl, in welchem die Beysitzer noch nach alter Art den Nahmen der Schöppen führen, d. i. ein Collegium von Rechtsgelehrten, welche die Gesetze auf die ihnen vorgelegten Fälle anwenden, bloß Antworten und Entscheidungen geben, und sich dadurch von einem Gerichte in engerer Bedeutung, welches diese Aussprüche in Vollziehung bringet, unterscheiden. Die Facultäten auf den Universitäten sind solche Gerichtsstühle. Wo die Beysitzer eines solchen Collegii noch den Nahmen Schöppen führen, da ist von demselben auch noch der Nahme Schöppenstuhl üblich. Siehe Stuhl.

Das Schöpps, ein Bier in Breslau, S. Scheps.

Der Schöpps, des —es, plur. die —e, im Oberd. des —en, die —en, ein verschnittener Schafbock, welcher auch ein Hammel genannt wird, 3 Mos. 5, 6; Tob. 7, 9. Daher das Schöppsenfleisch, der Schöppsenbraten, die Schöppsenkeule u. s. f. Figürlich ist wegen der diesem Thiere eigenen Dummheit das Wort Schöpps auch eine verächtliche Benennung eines einfältigen, dummen Menschen, in welchem figürlichen Verstande das Wort Hammel nicht üblich ist.

Anm. Schöps, oder richtiger Schöpps, lautet im Pohlnischen Skop, und im Böhm. Skopec. Frisch leitet es von Schaf, Niedersf. Schaap, her; allein da das gleichbedeutende Hammel von hammen, verschneiden, herkommt, so ist Wachters Ableitung, der es vermittelst des Zischlautes von kappen, schneiden, abstämmen läßt, wahrscheinlicher. In Franken heißt ein Schöpps ein Schütz, Schöppsenfleisch Schützenfleisch u. s. f. welches mit dem mittlern Lat. Elcodatus, ein Schöpps, überein kommt, und auf ähnliche Art von dem alten kutten, schneiden, gebildet seyn kann. Im Österreichischen ist dafür Castraun üblich. Das Wort Schöpps ist den Niederdeutschen unbekannt, welche dafür Hammel sagen; die Hochdeutschen gebrauchen beyde, doch mehr das erste als das letzte.

Der Schöppebutten, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, z. B. Meißens, der Butten, d. i. der Magen mit dem übrigen Eingeweide eines Schöppses.

* Die Schore, plur. die —n, ein nur in dem Schiffbaue der Niederdeutschen übliches Wort, die starken Stützen zu bezeichnen, welche das Schiff auf dem Stapel halten. In andern Niederdeutschen Gegenden werden die breiten Pfähle, welche an den Deichen und Dämmen eingeschlagen werden, sie vor dem Wasser zu schützen, Schoren und Scharren genannt.

* Schoren, verb. reg. act. welches im Hochdeutschen unbekannt, und nur in einigen andern Provinzen gangbar ist, wo es für scheuern und dem Intensivo scharren gebraucht wird, wie z. B. im Niedersächsischen, besonders um Hamburg. Bey dem Frisch ist Schoreisen die Scharre, der Pflugschorer die Pflugscharre. In andern Gegenden ist es für scheren, so wohl radere, als auch theilen, absondern, üblich, z. B. in und um Hamburg, daher ist Schermaus daselbst der Maulwurf, Oberd. Schermaus. Ingleichen für zerreißen, zerbrechen, Holländ. schoren, scheuren, um Bremen schoren, Franz. dechirer, wohin auch das Ausschoren eines Waldes im Forstwesen gehöret, das Aushauen, Auslichten desselben zu bezeichnen.

Die Schareröe, S. Scharrerde.

Der Schorf, des —es, plur. inus. die rauhe Rinde auf einer Wunde. Ingleichen die rauhe Rinde, welche sich bey der Krätze, und bey einem ausgeschlagenen Kopfe ansetzet, und im Hochdeutschen der Grind, im Oberdeutschen aber die Rufe genannt wird, daher in einigen Gegenden diese Krankheiten selbst auch der Schorf genannt werden.

Anm. Im Niedersf. Schorf, Schörf, im Angelf. Scorf, wo auch Scorfa die Krätze ist, im Engl. Scurf, im Schwed. Skorf, welches gleichfalls die Krätze bedeutet. In der ersten allgemeinen Bedeutung scheinet es von scharf, rauh, in der zweyten aber zunächst von dem nahe verwandten scharren, scheuern, abzustammen, so wie Scabies von scabere, Krätze von kratzen u. s. f. gebildet sind. Im Lat. ist scarrosus krätzig, von dem alten scarrere, scharren, schaben. Ohne Zischlaut ist im Böhmischen Kura die Brotrinde.

Schorigeln, S. Schurigeln.

Der Schörl, des —s, plur. inus. im Bergbaue, eine eisenhaltige Steinart, welche dem äußern Ansehen nach dem Wolfram gleicht, nur daß sie leichter und schwärzer ist, bey dem Schaben nicht roth wird, und vielleckiger und cubischer angeschossen ist. Er pflegt zuweilen unter den Zinngraupen zu brechen, deren feines Korn und Glanz er doch nicht hat, so wie er auch länglicher als diese angeschossen ist. Bey den Bergleuten Schirl und Schorlet. Daher das Schörlkorn, ein Korn Schörl, Schörl in Körnern, mit welchem Nahmen man auch die Flußgranaten zu benennen pflegt, vielleicht weil sie dem Schörl ähnlich sind. Henkel leitet den Nahmen daher, weil diese Bergart im Wasser mit aufschiellet, oder aufquillet, (im Wendischen ist zorliu quellen, und Zorlo die Quelle,) und aus den Zinnseifen, als aus einer Quelle, mit heraus rinnet; allein dieses passet auch auf die Zinnzwitter. Es scheinet daher wohl eine unnütze, schädliche Bergart überhaupt zu bedeuten, und mit dem alten Schor, Niedersf. Scharn, Unreinigkeit, Auswurf, Abraum, Eines Geschlechtes zu seyn.

Der Schorstein, des —es, plur. die —e, ein gemauerter Rauchfang, eine Feuermauer, und in weiterer Bedeutung, ein jeder, gemeiniglich senkrecht gehender Canal, den Rauch aus den Küchen und andern Feuerstätten eines Gebäudes zu führen.

Anm. Im Niedersf. Schornsteen, Scheursteen, Schosteen, im Schwed. Skorsten. Frisch erkläret die letzte Hälfte —stein nach einer sehr ungewöhnlichen Figur durch Mauer, und leitet die erste Hälfte eben so gezwungen von scharren, scheuern, her, weil die Feuermauer gereiniget werden müsse. Allein aus Ihre Gloss. erhellet, daß Scarstain im Schwedischen ehedem eigentlich den Herd bedeutet habe, d. i. denjenigen flachen Stein, welcher ehedem statt des Herdes dienete. In den ältern Zeiten waren alle Arten von Rauchfängen und Feuermauern unbekannt, und auf dem Lande vieler, besonders nördlicher Gegenden, läßt man noch jetzt den Rauch zu den Fenstern hinaus gehen, und hat dessen ungeachtet Schorsteine, d. i. steinerne Herde. Die erste Hälfte ist allem Ansehen nach das alte Europäische Skior, Schor, Feuer, welches auch in dem alten Persischen Cyrus, die Sonne, das Feuer, und dem Griech. ἐσχαρα, der Herd, zum Grunde liegt; (siehe Schüren.) Schorstein, alt Schwed. Scarstain und Branstein, bedeutet also eigentlich den Herd, und nach einer gewöhnlichen Figur auch den über dem Herd zur Abführung des Rauches aufgeführten Canal. Siehe auch Feuermauer, Rauchfang, Schlot, Kamin u. s. f.

Der Schorsteinfeger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schorsteinfegerinn, derjenige, welcher den Schorstein feget, ihn

ihn von dem Ruße reiniget, besonders der zünftige Handwerker dieser Art; der Feuermauerkehrer, der Rauchfangkehrer, Schlotfeger. Figürlich ist der Schorsteinfeger eine Art kleiner, schwarzer Dickschnäbler oder Steinbeißer, von der Größe eines Canarien-Vogels, der bey den Flügeln ein wenig weiß ist; Coccothraustes, Rubicella minor nigra *Klein*.

Der Schöß, S. Schooß.

Der Schöß, des —sses, plur. die Schosse, und in einigen Mundarten die Schösse, Dimin. das Schößchen, Oberd. Schößlein; von dem Zeitworte schießen, daher es so wie dieses in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird.

1. Was schießet, ein schießendes Ding. 1) Von schießen, schnell in die Höhe wachsen. (a) Die jungen Zweige an den Bäumen und Pflanzen werden Schosse, Schüsse, Schößlinge genannt, worunter man doch allemahl nur junge Zweige von diesem Jahre verstehet. Englisch Shoot. (S. Nebenschoß, Rebschoß, Wasserschoß u. s. f.) (b) Das Stockwerk eines aufgeführten Gebäudes wird in manchen Gegenden gleichfalls Schoß, am häufigsten aber Geschoß genannt, wo es eine Figur von schießen, sich der Höhe nach ausdehnen, zu seyn scheinet. Im Schwed. ist Skate der Gipfel eines Baumes. 2) Von schießen, schnell daher fahren, ist der Schoß, und im Plural die Schösse, im Bergbaue, das herein geschossene oder herein gestürzte Erdreich oder Gestein. Die Schösse abräumen, das herein gestürzte Gestein. Von schießen, schnell fließen, kommt es in den Zusammensetzungen Schoßgerinne u. s. f. vor. 3) Von schießen, schnell schieben und fallen, wird im Niederdeutschen eine jede Schub- oder Fallthür ein Schott genannt. Vermuthlich rühret es daher, daß auch im Hochdeutschen ein kleines Fenster in einem größern, welches ohne dieses geöffnet werden kann, im Dimin. ein Schößchen genannt wird.

2. Ein Werkzeug, womit man schießet, in welchem Verstande ehedem ein jedes zum Schießen bestimmtes Gewehr, es sey nun ein Bogen, Feuergewehr u. s. f. ein Schoß genannt wurde, welches in der dichterischen Schreibart wohl noch zuweilen gebraucht wird, obgleich Geschoß üblicher ist, S. dasselbe.

3. Was geschossen wird, in welchem Verstande es doch nur von zusammen geschossenem Gelde üblich ist. So ist in Bremen der Schott dasjenige Geld, welches die Bürgerschaft zum allgemeinen Besten freywillig zusammen schießet. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung nicht üblich, wohl aber von gewissen auf den Grundstücken haftenden obrigkeitlichen Abgaben, welche sonst auch Steuern genannt werden, und wofür auch Geschoß üblich ist. So werden sie Schoß, Zoll und jährliche Zinse nicht geben, Esr. 4, 13. Ists recht, daß wir dem Kaiser den Schoß geben oder nicht? Luc. 20, 22. Schoß, dem der Schoß gebühret, Röm. 13, 7. Drey Schosse geben, diejenige Summe, welche als ein Schoß auf einem Grundstücke haftet, dreyfach entrichten. Der Schoß ist eine der ältesten Abgaben, und wird eigentlich von Grundstücken entrichtet; indessen ist in vielen Gegenden dafür das Wort Steuer üblich, und in manchen sind so wohl Schoß als Steuer gangbar, aber durch das Herkommen auf besondere Art eingeschränkt. Ehedem aber wurde oft eine jede Abgabe an die Obrigkeit ein Schoß genannt, S. zum Beyspiel Abschoß.

Anm. In dieser letzten Bedeutung einer Abgabe kann es so wohl von schießen, hergeben, als auch zunächst von Schatz, Schatzung, gebildet seyn, (S. dieses Wort.) Es ist in dieser Bedeutung sehr alt und von einem sehr weiten Umfange. Denn das Niedersächs. Schott, das alte Gothische Skott, das Angelf. Skeat, das Span. Escot, das alte Franz. Chas, das Böhm. Ssos, die mittlern Lat. Scottum, und ohne Zischlaut Cossa, Cocia, Cossatum, und andere mehr, bedeuten theils Steuer, Schoß, obrigkeitliche Abgabe, theils auch Geld überhaupt; Schatz. Daß man dieses Wort schon vor Alters von dem zusammen schießen abgeleitet habe, erhellet aus den spätern Lat. Conjectus, Conjecta, Conjectio, Consagittatio, welche alle so wohl von Contributionen, als auch von freywillig zusammen geschossenen Geldsummen vorkommen. Im Ital. ist Scotto die Zeche.

Der Schößbalg, des —es, plur. die —bälge, in der Landwirthschaft, der Balg, oder hohle Theil an den Getreidehalmen, worin die Ähre, ehe sie hervor schießet, verborgen ist; die Scheide, Kappe. S. Schoß 1, 1) (a).

Die Schößbank, plur. —die bänke, in einigen Gegenden, eine lange hölzerne Bank mit einer Lehne, worauf mehrere Personen zugleich sitzen können. Vielleicht von schießen, sich in die Länge erstrecken.

Schößbar, adj. et adv. verpflichtet, Schoß oder Geschoß zu geben, schoßpflichtig; im Gegensatze des schoßfrey. Schoßbare Unterthanen, Hufen, Äcker, Häuser u. s. f. S. Schoß 3.

Das Schößbuch, des —es, plur. die —bücher, dasjenige Buch, worin die schoßbaren Güter und Unterthanen nebst der Summe ihres Schosses verzeichnet sind; das Schoß-Register.

Schossen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, von Schoß, 1, 1) (a), oder vielmehr auch als ein Intensivum von schießen, in die Höhe wachsen, schnell in die Höhe wachsen, wo es doch in engerer Bedeutung am üblichsten ist, Stängel, Halme gewinnen, besonders von den Getreidearten. Der Rocken schosset, wenn er Halme zu treiben anfängt. Ingleichen Ähren gewinnen. Die Gerste hat geschosset, 2 Mos. 9, 31. 2) Als ein Activum, von Schoß 3, Schoß oder Geschoß geben. Ein Haus schosset jährlich zehen Thaler, wenn es so viel an Geschoß gibt. S. auch Verschossen. So auch das Schossen.

1. Der Schosser, des —s, plur. ut nom. sing. ein schießendes Ding oder Werkzeug zum Schießen; ein nur in einigen einzelnen Fällen übliches Wort. So pflegen die Bäcker in einigen Gegenden die flache Schaufel, womit sie das Brot in den Ofen schießen, so wohl den Schießer als den Schösser zu nennen. Der Hänfling wird, weil er schußweise zu fliegen pflegt, in einigen Gegenden so wohl Schösserlein als Schößlein genannt.

2. Der Schösser, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schösserinn, von Schoß 3, eine Person, welche dazu gesetzt ist, den Schoß von den schoßbaren Personen einzunehmen und zu berechnen; wo dieses Wort doch nur in manchen Gegenden üblich ist, in manchen aber auch von einem solchen Einnehmer aller obrigkeitlichen Gefälle gebraucht wird. Der Amtsschösser, der Einnehmer der obrigkeitlichen Schosse oder Steuern in einem Kammeramte. Von Schoß und der Ableitungssylbe —er, eine Person männlichen Geschlechtes, daher er im Schwed. Skutman heißt.

Die Schösserey, plur. die —en, das Amt, die Stelle eines Schössers, dessen Wohnung, ingleichen der Ort, wo er die Schosse einnimmt.

Das Schößfaß, des —sses, plur. die —fässer, in den Brauhäusern einiger Gegenden, diejenige Kufe, in welche man das gekochte Bier schießen oder laufen läßt.

Schößfrey, adj. et adv. von der Verbindlichkeit, Schoß oder Steuern zu bezahlen, frey; im Gegensatze des schoßbar. Schoßfreye Einwohner, Häuser, Güter.

Das Schößgerinne, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue. 1) Dasjenige Gerinne, aus welchem und durch welches das Wasser auf die Räder schießet. Ingleichen in den Pochwerken, dasjenige Gerinne, worin das Wasser aus dem Pochtroge abschießet oder abfließet. Da denn 2) auch das klein gepochte Erz, welches das Wasser durch dieses Gerinne mit sich führet, das Schoßgerinne genannt wird.

Das

Das Schößjahr, des — es, am häufigsten im Plural, die — e, die Jahre, da eine Person noch schießet, d. i. in die Länge wächst. Ein rüstiges Mädchen in den besten Schoßjahren.

Die Schößstelle, plur. die — n, eine Benennung des hinten an den Postwagen und Landkutschen befindlichen Raumes, Koffer und andere Packe darin zu verwahren. Stelle hat hier noch die alte Bedeutung eines hohlen vertieften Raumes. Die erste Hälfte ist ein wenig dunkel. Ist sie etwa von Schooß, so fern es auch einen hohlen Raum bedeutet, oder von schießen, weil man die Packereyen da hinein zu schießen oder zu werfen pflegt? Die Dunkelheit ist ein Beweis des hohen Alters dieses Wortes, welches allem Ansehen nach ehedem in weiterer Bedeutung üblich gewesen.

Der Schößkiel, des — es, plur. die — e, in der Landwirthschaft, die Kiele, d. i. jungen und noch kleinen Halme des Getreides, welche zum Vorschein kommen, wenn das Getreide anfängt zu schossen.

Der Schößling, des — es, plur. die — e, ein in die Höhe geschossenes, schnell in die Höhe gewachsenes Ding. So werden die jährigen jungen Zweige an den Bäumen und Gewächsen, die Schosse, auch Schößlinge genannt; das Schoßreis. Die Schößlinge an einem Baum hören nicht auf, Hiob 14, 7. Auch ein junger schnell aufgewachsener Mensch.

Schößpflichtig, adj. et adv. verpflichtet, Schoß zu geben; schoßbar. Daher die Schoßpflichtigkeit, plur. inus. die Verbindlichkeit, Schoß zu geben.

Die Schößrebe, plur. die — n, ein Schoß oder Schößling an dem Weinstocke, eine junge Rebe.

Das Schöß-Register, des — s, plur. ut nom. sing. das Register oder Verzeichniß über die schoßbaren Unterthanen und Grundstücke; das Schoßbuch.

Das Schößreis, des — es, plur. die — er, S. Schößling.

Die Schößrinne, plur. die — n, in einigen Gegenden, eine kleine Rinne von Hohlziegeln, zwischen dem Dache und den an dessen Seiten heraus gehenden Schorsteinen; vermuthlich weil durch dieselbe das Wasser abschießet. Niedersächs. Schottronne.

Der Schößstein, des — es, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Nahme der Belemniten, weil der große Haufe glaubt, daß sie bey einem Gewitter aus den Wolken geschossen werden, daher er sie auch Donnersteine, Pfeilsteine u. s. f. nennet.

Die Schößwurz, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Stabwurz, ohne Zweifel, wegen ihrer langen und geraden, den Schossen der Bäume ähnlichen Zweige.

1. **Die Schote**, plur. die — n, in der Schifffahrt, eine Art Seile an den Ecken der Segel, vermittelst welcher man sie so stellet, daß sie den Wind fassen. Die Schoten bekommen den Nahmen von dem Segel, woran sie sich befinden; die Marsschote, Bramschote, Steuerschote u. s. f. Die Schoten und Halsen sind bloß darin unterschieden, daß sich jene am Hintertheile, diese aber am Vordertheile befinden.

2. **Die Schote**, plur. die — n, Dimin. das Schötchen, Oberd. das Schötlein, eine Art Samengehäuse an den Gewächsen, welches aus zwey gleichen länglichen Stücken bestehet, die durch zwey Nähte an einander befestiget sind, in welchen der Same befindlich ist. In engerm Verstande ist nur ein solches Samengehäuse eine Schote, wenn der Same darin von einer Naht zur andern wechselsweise sitzet; zum Unterschiede von einer Hülse im engsten Verstande, wo der Same nur allein an der Obernaht befestigt ist. Schoten tragen. Figürlich, eine Pflanze, ein Gewächs, welches Schoten trägt; doch nur in einigen zusammen gesetzten Nahmen, z. B. Wolfsschote. Im engsten Verstande verstehet man unter Schoten schlechthin, die noch grünen Schoten der Erbsen. Feldschoten, von Felderbsen, Zuckerschoten, von Zuckererbsen; da man denn auch wohl das ganze Gewächs, so lange der Same und dessen Schoten noch grün sind, Schoten zu nennen pflegt.

Anm. Die Niederdeutschen kennen dieses Wort, wie es scheinet, nicht, indem die Niedersachsen dafür Paale oder Pahle gebrauchen, welches mit unserm Fell verwandt ist. Andere verwandte Sprachen haben zwar dieses Wort, aber ohne Zischlaut; Angels. Coddas, Engl. Cod, im mittlern Latein. Collae, im Französ. Ecosses, im Schwed. Kudde, welches aber auch einen Beutel bedeutet, woraus zugleich die Verwandtschaft mit unserm Kutte, Katze, ein langer Geldbeutel, u. a. m. erhellet.

Der Schotendorn, des — es, plur. inus. ein dornartiger Strauch, welcher seinen Samen in Schoten trägt, deren man mehrere Arten hat. Der Ägyptische Schotendorn, oder bey den Neuern Schotendorn schlechthin, ist eine Art der Sinnpflanze mit Stacheln, welche in Arabien, Ägypten und Senegal häufig wächst, und aus dessen Holze das Arabische Gummi schwitzet; Mimosa Senegal L. Bey den Älteren Acacia. Der Amerikanische Schotendorn, welchen andere den Wunderbaum nennen, wächst zu einem ziemlich hohen Baume und hat zum Theil stachlige Schoten; Robinia Pseudo-Acacia, echinata und hispida L. Ein anderer Amerikanischer Schotendorn, welcher gleichfalls zu einem starken Baume wächst, wird auch Heuschreckenbaum und Honigerbse genannt; Gleditsia L.

Die Schotenerbsen, sing. inus. grüne Erbsen in ihren grünen Schoten.

Die Schotenkaper, plur. die — n, eine Art Kaper, welche ihren Samen in Schoten trägt, und in Jamaika einheimisch ist; Capparis siliquosa L.

Der Schotenklee, des — s, plur. inus. ein dem Klee ähnliches Gewächs, welches seinen Samen in Schoten trägt; Lotus L. Im gemeinen Leben pflegt man auch wohl einige Arten des Steinklees, als das Trifolium hybridum L. dessen T. repens und alpinum, um eben dieser Ursache willen Schotenklee zu nennen.

Der Schotenweiderich, des — es, plur. inus. eine Art des Weiderichs, welcher seinen Samen in Schoten trägt.

*__Das Schott__, des — es, plur. die — e, ein nur in einigen Gegenden, z. B. in Danzig, für Karat übliches Wort. Ein Schott oder Karat hält 4 Gran oder 12 Grän, 3 Schott machen eine Unze, und 24 eine Mark.

Der Schotte, des — n, plur. die — n. 1) Ein Einwohner Schottlandes, ein Schottländer. 2) Ehedem pflegte man auch verschiedene Arten von Hausirern oder im Lande herum reisenden Krämern und Handwerkern, welche keine feste Wohnung hatten, Schotten zu nennen. Ein Pfrogner, Sonnenkrämer, Scholderer und Schott, der mit seiner gefälschten Mütze (Metze, Maß,) die Leute besebelt, Matthes. bey dem Frisch. Fremde Krämer, Landfahrer, Schotten, Juden, in einer Chur-Brandenburg. Verordnung bey dem Scheplitz und Frisch. In der Preußischen Landesordn. befindet sich ein eigener Artikel von den Krämern und Schotten, wo es heißt; Schotten, die allhier in unserm Fürstenthum Preußen seßhaftig, sollen feil haben, aber ohne Betrug und falsch an Waaren, Ellen, Maß, Gewicht u. s. f. Und daher pflegen die Weißgärber noch diejenigen von ihrem Handwerke, welche nicht in ihrer Werkstätte bleiben, sondern im Lande herum hausiren, Schotten zu nennen. Sollten etwa ehedem die Schottländer, wie jetzt die Wälschen, aus ihrem Lande ausgewandert seyn, und sich in fremden Ländern genähret haben?

Der Schotten, des — s, plur. car. oder auch, wie in einigen Gegenden üblich ist, die Schotten, sing. car. ein vorzüglich im Oberdeutschen gangbares Wort, die Mollen, oder den übrig bleibenden wässerigen Theil von der geläseten Milch zu bezeichnen. In andern Gegenden pflegt man den geronnenen Theil der Milch, den

den eigentlichen Käse, Schotten zu nennen; zu Schotten werden, gerinnen. Woraus erhellet, daß dieses Wort zu schütten gehöret, so fern es gerinnen, sich scheiden, bedeutet, von welchem letztern es in dieser Bedeutung das Intensivum ist.

Schovel, S. Schofel.

Schraffiren, verb. reg. act. welches vornehmlich bey den Kupferstechern und im Zeichnen üblich ist, über einander, oder in das Kreuz gehende Linien machen, welches auf dem Papiere mit der Feder, und auf der Kupferplatte mit dem Grabstichel, geschiehet, die Schatten dadurch zu bezeichnen. Daher die Schraffirung, so wohl das Schraffiren, als auch der durch über einander gehende Linien angedeutete Schatten. Es ist aus dem Ital. sgraffiare, welches vermittelst des Zischlautes von graver und graben gebildet ist, und auch kratzen bedeutet.

Schräge, —r, —ste, adj. et adv. mit der Horizontal- oder Perpendicularlinie einen schiefen Winkel machend. Eine schräge Linie, eine gerade Linie, welche diese Richtung hat, und folglich als die Diagonallinie eines Quadrates angesehen werden kann. Schräge gegen jemanden über wohnen, im Gegensatze des gerade gegen über. Der Tisch steht schräge, wenn das Blatt keine völlig horizontale Richtung hat. Eine schräge Fläche. Wenn schrägere Strahlen (der Sonne) auf diese grüne Ebene fallen, Dusch.

Anm. Im Niedersächsischen mit andern Endlauten, so wie auch in einigen Oberdeutschen Mundarten, schrad und schräm, (S. das letztere, welche aber auch schief überhaupt bedeuten, dagegen schräge nur eine Art der schiefen Richtung ist.) Das e am Ende ist das e euphonicum, ohne welches das g einen zu harten Laut haben würde. Es ist mit Schragen und schränken nahe verwandt, und scheint, so fern eine schräge Linie allemahl länger ist, als eine horizontale und senkrechte, oder so fern sie die Bewegung eines Körpers auf derselben beschleuniget, zu dem Intensivo schrecken, springen, zu gehören. Bey dem Notker screchen, eilen, wohin ohne Zischlaut auch rege und regen gehöret.

Die Schräge, plur. inus. das Abstractum des vorigen, die schräge Beschaffenheit einer Linie oder Fläche.

Der Schragebock, des —es, plur. die —böcke, bey den Weißgärbern, der Bock oder die Stütze des Schragens.

Das Schrägemaß, des —es, plur. die —e, bey den Tischlern, ein bewegliches Winkelmaß, die schrägen, d. i. diagonal gehenden Linien und Flächen und die Winkel, welche sie machen, zu messen; die Schmiege, das Winkelmaß, Gehrmaß.

1. Der Schragen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Wort, welches ehedem einen jeden Haufen bedeutet zu haben scheinet, aber nur noch im Forstwesen üblich ist, wo es einen Haufen Scheitholzes bedeutet, welcher eine Klafter hoch und drey Klafter tief ist, folglich drey Klafter ausmacht. In manchen Gegenden werden auch wohl längere Reihen aufgesetztes Scheitholzes, wenn sie eine Klafter hoch und breit aber mehrere Klafter tief sind, Schragen genannt.

Anm. Daß dieses Wort ehedem einen Haufen überhaupt bedeutet habe, erhellet aus den verwandten Sprachen, denen doch der ohnehin nicht allemahl wesentliche Zischlaut mangelt. Dergleichen sind das Schwed. Roge und Rök, das Angels. Hreac, Rug, das Engl. Reek, Rick, das Holländ. Rook, welche alle theils einen Haufen überhaupt, theils einen Haufen Garben oder Heu besonders bedeuten, wohin auch das Lat. Rogus, ein Scheiterhaufen, gehöret. Bey dem Ulphilas ist rikan häufen. S. 2 Roche und 1 Rocken.

2. Der Schragen, des —s, plur. ut nom. sing. ein aus kreuzweise oder schräge stehenden, verschränkten Füßen bestehendes Gestell, da denn dieses Wort in sehr vielen Fällen von Gestellen dieser Art gebraucht wird. Der Sägebock, welcher aus solchen kreuzweise gestellten Hölzern bestehet, heißt in vielen Gegenden ein Sägeschragen. Das ähnliche Gestell, worauf der Backtrog der Bäcker und der Waschtrog der Wäscherinnen steht, heißt ein Schragen. Der Schragen eines Tisches, eines Bettes, ein bewegliches Gestell mit gekreuzten Füßen, daher auch in Niederdeutschland ein Faulbett, weil es vor Alters solche Füße hatte, ein Schragen genannt wird. Bey den Schwäbischen Dichtern ist schon geschragen ein Bettgestell aufschlagen. Der Schragen der Weißgärber bestehet aus einer horizontalen Latte auf gekreuzten Füßen, und wird auch der Schlichtrahmen genannt. Der Schragen der Zinngießer ist ein starkes eichenes Kreuzholz, woraus die Drehlade besteht. Bey den Ankerschmieden ist es der Kranich, der vermittelst einer Kette die schweren Lasten in die Esse hebt. In weiterer Bedeutung wird auch wohl ein Gestell, welches aus horizontalen und perpendicularen Latten bestehet, ein Schragen genannt, dergleichen die Gestelle dieser Art sind, worauf die Krämer ihre Waaren liegen haben.

Anm. Im Niedersächsischen und einigen Oberdeutschen Gegenden die Schrage. Es stammet ohne Zweifel von schräge und schränken ab. (S. das letztere.) Das Geschräge um die Felder ist an einigen Orten eine Befriedigung derselben, welche aus perpendiculären Pfählen und horizontalen Latten oder Stangen bestehet.

Schrägen, verb. reg. act. mit einem Geschräge versehen; nur in einigen Gegenden, besonders in den Zusammensetzungen verschrägen, umschrägen, einschrägen u. s. f. S. das vorige, Anm.

Das Schragenholz, des —es, plur. inus. Holz, welches nach Schragen oder in Schragen verkauft wird. S. 1 Schragen.

Der Schragstängel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Weißgärbern, die Stange oder Latte an dem Schragen oder Schlichtrahmen.

Der Schragstein, des —es, plur. die —e, eben daselbst, das aus Steinen bestehende Gewicht an dem Schragen. S. 2 Schragen.

Der Schram, des —es, plur. die Schräme, ein nur in dem Bergbaue übliches Wort, wo es die Öffnung bedeutet, welche zur Gewinnung des Erzes zwischen demselben und dem Gestein gemacht wird, und gemeiniglich so breit und hoch ist, daß sich ein Arbeiter darin genau bewegen kann. S. Schrämen und Schrämhäuer.

* Schräm, adj. et adv. welches nur in einigen gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, für schräge üblich ist. Ein schrämer Strich. Schräm gegen über. Niederf. schreem. S. Schräge, Anm.

Schrämen, verb. reg. act. im Bergbaue, Schräme machen, d. i. einen Ort neben dem Gange treiben, um dem Erze von der Seite beyzukommen, welches auch verschrämen genannt wird. Es ist mit Schrammen Eines Geschlechtes, welches letztere das Intensivum davon zu seyn scheinet. (S. dasselbe und Schramme.) Von schräm, schräge, ist im Niedersächs. schrämen oder schremen eine schräge Richtung geben, abschremen, schräge abschneiden, zuschrämen, spitzig zulaufen lassen.

Der Schrämhammer, des —s, plur. die —hämmer, im Bergbaue, ein Hammer, welcher auf der einen Seite eine gewöhnliche Bahn hat, auf der andern aber spitzig ist, und in weichem Gesteine gebraucht wird. Etwa, weil man sich seiner vorzüglich bey dem Schrämen bedienet?

Der Schrämhäuer, des —s, plur. ut nom. sing. eben daselbst, ein Häuer, welcher schrämet, die Schräme verfertiget, d. i. das Gestein neben dem Erze weghauet, die Gewinnung des Erzes selbst aber andern Häuern überläßt.

Die Schramme, plur. die —n, Diminut. das Schrämmchen, Oberd. Schrämmlein, eine leichte Verletzung der Oberfläche eines

nes Dinges der Länge nach. Eine Schramme in einem Glase, in dem Holze, in der Rinde eines Baumes. Besonders in der Oberfläche der Haut, dergleichen z. B. entstehet, wenn man sich an einer Nadel oder an einem andern spitzigen Werkzeuge ritzet; eine Streifwunde. In einigen Gegenden wird es auch von einer Schmarre, d. i. so wohl von einer langen tiefen Fleischwunde, als auch deren Spur, von einer Narbe, gebraucht, in welchen Bedeutungen es doch im Hochdeutschen ungewöhnlich ist.

Anm. Das Wort ist alt, und scheinet ehedem eine jede Verletzung in die Länge bedeutet zu haben. Im Niedersächs. lautet es Schramm, im Schwed. Skråma, im Isländ. Skrama, welche beyde eine lange Fleischwunde bedeuten, so wie im Böhm. Ssram und im Pohln. Szram eine Narbe ist. Im mittlern Lat. ist Scrama und Scramasaxus eine Art eines breiten Degens. Das oben angeführte bergmännische Schram ist genau damit verwandt, so wie ohne Zischlaut auch das Schwed. remna, Risse bekommen, Remna, ein Riß, Spalt, und das Lat. Rima hierher gehören. Frisch glaubt, Schramme wäre durch Versetzung der Buchstaben aus Schmarre entstanden; allein keine Ableitung ist betrüglicher, als die, welche sich auf Versetzung der Buchstaben gründet.

Schrammen, verb. reg. act. eine Schramme machen, ein Ding leicht auf der Oberfläche der Länge nach verletzen. Sich schrammen, sich die Haut an einem spitzigen Werkzeuge der Länge nach verletzen, sich streifen. Niedersächs. gleichfalls schrammen, Böhm. sramowati.

Der Schrammschuß, des —sses, plur. die —schüsse, ein Schuß, welcher einen Körper nur an der Oberfläche der Länge nach verletzet; wofür doch Streifschuß edler ist.

1. **Der Schrank**, des —es, plur. die Schränke, siehe die Schranke.

2. **Der Schrank**, des —es, plur. die Schränke, bey den Jägern, den geschränkten Schritt des Hirsches zu bezeichnen; so wohl von der Art und Weise dieses Ganges und ohne Plural, als auch von einzelnen Schritten und deren Spur auf dem Boden. Der Schrank eines jagdbaren Hirsches hält 2½ Fuß in die Länge, der Schritt. S. Schränken.

3. **Der Schrank**, des —es, plur. die Schränke, Diminut. das Schränkchen, ein Behältniß mit Thüren, dessen Höhe die Breite, noch mehr aber die Tiefe übertrifft, allerley Dinge darin zu verwahren. Der Wäschschrank, Brotschrank, Kleiderschrank, Bücherschrank u. s. f. Schrank ist der Hochdeutsche überall verständliche Nahme eines solchen Behältnisses; in den Provinzen hat fast jede ihren eigenen Nahmen. Dahin gehören das Meißnische Röthe, das Erzgebirgische Almer und Ulm, die Oberd. Almer, Behalter, Gehalter, und zusammen gezogen Kalter, das Fränkische Schrein, die Niederd. Spind und Schapp oder Schaff, und andere mehr.

Anm. Schrank stammet freylich von Schranke und schränken her, aber wohl nicht so fern dieses Behältniß ehedem mit Gittern versehene Thüren hatte, sondern so fern diese Wörter ehedem einschließen überhaupt bedeuteten, daher Schrank ehedem auch von einem jeden eingeschlossenen Raume, einem Gefängnisse u. s. f. gebraucht wurde. Im Böhmischen ist Sranka ein jedes Behältniß. S. Schranke, Schranne und Schrein.

Die Schrankader, plur. die —n, an den Pferden, die inwendig an den Schenkeln befindliche Ader; Vena saphaena, welche am Menschen die Frauen- oder Rosenader genannt wird. In weiterer Bedeutung wird von einigen auch die Ader am Innern des Armes, oder die Armader, Bugader oder Regelader, Vena cephalica, mit dem Nahmen der Schrankader, oder zum Unterschiede, der vordern Schrankader, belegt.

Die Schranke, plur. die —n, oder der Schranken, des —s, plur. ut nom. sing. ein jetzt nur im Plural am häufigsten übliches Wort. 1) Eigentlich, die aus verschränkten oder über das Kreuz mit einander verbundenen Stäben bestehende Einschließung oder Befriedigung eines Ortes. Schranken um etwas machen oder setzen. Die Gerichtsschranken, das Gitter, welches die Parteyen von den Sitzen des Richters und seiner Beysitzer absondert. Die Schranken um einen Turnierplatz, Fechtplatz, Rennplatz u. s. f. welche ehedem am häufigsten unter dem Worte Schranken verstanden wurden. In den Schranken laufen, 1 Cor. 9, 24, um die Wette, innerhalb der dazu errichteten Schranken. In dem gemeinen Leben ist dieses Wort großen Theils ungangbar geworden, indem in den meisten Fällen dafür Geländer üblich ist. Im Oberdeutschen höret man es noch am häufigsten, wo es auch einen mit solchen Schranken verwahrten Ort, ein Gericht, eine Einnahme u. s. f. bedeutet. So wird z. B. in Wien die Wegemauth bey den Landschranken entrichtet, d. i. in der dazu verordneten Einnahme. (S. auch Schranne.) 2) Figürlich, das letzte an einem Dinge, da wo ein Ding seiner körperlichen Ausdehnung nach aufhöret, und in noch weiterer Bedeutung da wo dessen Realität, dessen Kraft und Wirkung aufhöret. Das Gefühl seiner engen Schranken, seiner geringen Fähigkeit, Kraft und Vermögens. Ingleichen dasjenige, wo eine Wirkung aufhören soll, die von den Gesetzen, von der Billigkeit, von der Klugheit, von dem Wohlstande vorgeschriebenen Schranken oder Gränzen. Sich in seinen Schranken halten, in seinen Schranken, in den Schranken bleiben. Über die Schranken schreiten. Die Schranken der Mäßigung, der Billigkeit u. s. f. überschreiten.

Anm. Im Hochdeutschen kommt der Singular dieses Wortes nicht leicht vor; indessen scheinet er in einigen Provinzen gangbar zu seyn, da er denn bald die Schranke, bald der Schrank, bald aber auch der Schranken lautet. Der Bornschrank oder Brunnenschrank ist in einigen Gegenden das Geländer um einen Brunnen. Er machte einen Hof für die Priester und einen großen Schranken, und Thüren in die Schranken, 2 Chron. 4, 9.

Ein Ritter,
Der, wenn der Schranken offen steht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade fleht, Haged.

Im Böhmischen lautet dieses Wort Ssranky, in einigen Oberdeutschen Gegenden Schranne, Pohln. Szranki. Notker nennet die Schranken in einer andern Form Giscrenke. (S. das folgende, ingleichen Schranne.) Gränze scheinet mit diesem Worte gleichfalls verwandt zu seyn, und sich unter andern auch durch den Mangel des Zischlautes zu unterscheiden.

Schränken, verb. reg. welches in einer doppelten Gestalt vorkommt. 1. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es vorzüglich bey den Jägern üblich ist, bey welchen der Hirsch schränkt, wenn er im Gehen die Beine aus einander setzet, wenn er geschränkt, (in der niedrigen Sprechart gekretscht,) gehet. Je größer und stärker der Hirsch ist, desto weiter schränkt er auch. (S. 2 Schrank.) Sonst sagt man auch in einem andern Verstande, im Gehen schränken oder geschränkt gehen, wenn man im Gehen die Füße kreuzweise setzet, wie Betrunkene zu thun pflegen. Ehedem war es auch für hinken üblich, in welchem Verstande es aber veraltet ist.

2. Als ein Activum. 1) Kreuzweise über einander legen. Mit geschränkten Füßen sitzen, wie die Morgenländer, und unter den Abendländern die Schneider. Die Bäcker schränken das Holz in dem Ofen, wenn sie es kreuzweise über einander legen. Bey den Sägeschmieden wird die Säge geschränkt, wenn die Zähne aus einander gebogen werden, wo es aber auch das Activum von dem vorigen Neutro seyn kann. 2) Schlingen, winden.

den. Die Leinen schränken, bey den Jägern sie über einander schlingen oder winden. Die Arme über oder in einander schränken.

Die Freundschaft meiner Brust,
Die dieses schlechte Blatt um deine Kränze schränket, Günth.

Im Hochdeutschen kommt es in dieser Bedeutung seltener vor. 3) Mit Schranken versehen, einen Platz schränken; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung, welche daselbst nur in den Zusammensetzungen beschränken, einschränken und umschränken, auch im figürlichen Verstande vorkommt. So auch das Schränken.

Anm. Im Niedersächs. schrenken. Da die schräge oder schiefe Richtung in allen Bedeutungen dieses Wortes die herrschende ist, so scheinet es mit schräge Eines Geschlechtes zu seyn, zumahl da das n ohnehin oft ein müßiger Begleiter der Gaumenlaute ist. Für Schranken, eine Befriedigung oder ein Gestell, welches aus über das Kreuz gelegten Theilen bestehet, ist daher in manchen Fällen auch Schragen üblich. Ehedem wurde es auch figürlich theils für ausschweifen, theils auch für sich verstellen gebraucht, wovon Frisch Beyspiele anführet; Bedeutungen, welche in mehrern Fällen Figuren der schiefen Richtung sind. Bey dem Ottfried ist screnkan, und biscrenkan binden, gleichsam enge einschränken, und Scrank das Gefängniß.

Schrankenlos, —er, —este, adj. et adv. der Schranken beraubt, besonders in der figürlichen Bedeutung dieses Wortes, der Einschränkung beraubt. Der Gottesläugner behält die innere Verbindlichkeit der Naturgesetze bey; er wird also nicht ganz schrankenlos, wenn er sich gleich einbildet, gesetzlos zu werden. So auch die Schrankenlosigkeit.

Die Schränkklinge, plur. die —n, bey den Sägeschmieden, eine stählerne Platte mit Kerben an beyden Seiten, die Säge damit zu schränken, d. i. die Zähne aus einander zu biegen.

Die Schranne, plur. die —n, ein nur im Oberdeutschen übliches und mit Schranke gleichbedeutendes Wort, so wohl ein Geländer, eine aus Gitterwerk bestehende Einfassung und Befriedigung, als auch den auf solche Art befriedigten Ort zu bezeichnen. Daher ist daselbst die Brotschranne die Brotbank, die Fleischschranne die Fleischbank, die Gerichtsschranne die Gerichtsstelle, das Gericht, die Landschranne das Landgericht, die Mauthschranne die Zolleinnahme. In München wird auch der Getreidemarkt die Schranne genannt. Zu Wien führet das Stadtgericht und das Gebäude, worin sich dasselbe versammelt, den Nahmen der Schranne oder des Schrannengerichts. Daher der Schrannenschreiber, der Gerichtsschreiber. Figürlich ist die Schranne in einigen Oberdeutschen Gegenden auch die Gerichtbarkeit, der Gerichtsbezirk.

Anm. Im mittlern Latein. Escrannium, im Ital. Scranna. Entweder von den Schranken, womit dergleichen Orte umgeben sind, oder auch in der alten Bedeutung einer Bank, eines Sessels oder Tisches, welche doch auch von dem geschränkten Gestelle oder Fuße entlehnet ist, daher eine Bank und ein Bett ehedem auch ein Schragen genannt wurde. Schon bey dem Kero ist Scranno die Bank, Ottfried nennet die Bänke und Tische der Wechsler die Skrannon, und im Ital. ist Ciscranna eine Art Armsessel mit Lehnen.

*Der Schranz, des —en, plur. die —en, ein im Hochdeutschen ungangbar gewordenes Wort, welches in einer doppelten Hauptbedeutung vorkommt. 1) *Als eine unmittelbare Onomatopöie ist es der mit einem Risse, Bruche oder Spalte verbundene Laut, in welchem Verstande es bey dem Pictorius vorkommt. Eben derselbe gebraucht es auch von dem Klange der Trompeten, woraus erhellet, daß es mit unserm schreyen nahe verwandt ist. Als eine sehr gewöhnliche Figur wurde es denn nachmahls auch von einem Risse, Bruche, Spalte u. s. f. gebraucht, wo es mit unserm Schrunde verwandt ist. Beyspiele von dieser Bedeutung führet Frisch an. Das din lob stet ane Schranz, singt auch Bruder Eberhart von Sax unter den Schwäbischen Dichtern. Daher war denn das Neutrum schranzen, reißen, spalten, brechen, und das Activum schränzen oder schrenzen, zerreißen, und in weiterm Verstande, theilen. Das Reich wurde nach Clodoväo in vier minder Reich zerschrenzet, Wurstisen. In dieser Bedeutung ist es mit seinen beyden Zeitwörtern im Hochdeutschen völlig unbekannt. Nach einer andern Figur sagt man im Niedersächsischen einem etwas zuschranzen, zuschanzen, zuwenden; zutheilen. 2) Das Zeitwort schranzen ist noch in den gemeinen Sprecharten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes für stark essen, fressen sehr gangbar; da es denn ehedem auch in weiterm Verstande von allen Arten der Üppigkeit gebraucht wurde, und entweder eine eigene Onomatopöie des Fressens oder auch eine Figur des Reißens ist. Niedersächs. schranzen, Holländ. schrantsen, Engl. to scranch. Gut schranzen können, gut essen. Daher war denn Schranzer und Schranz ein Schlemmer, Fresser, welches wir noch in dem zusammen gesetzten Hofschranz haben, einen üppigen Hofmann im verächtlichen Verstande zu bezeichnen, außer welchem Worte so wohl Schranz als schranzen im Hochdeutschen wenig mehr gehöret werden.

*Die Schrape, plur. die —n, und das Zeitwort schrapen, zwey eigentlich Niederdeutsche Wörter, welche im Hochdeutschen nur in einigen gemeinen Sprecharten gebraucht werden. Schrapen, Angels. screopan, Engl. to scrape, Schwed. skraba, Irländ. sgrabam, in Bretagne scrabat, im Pohln. skrobie, bedeutet mit einem heftigen rauhen Laute, welchen dieses Zeitwort nachahmet, schaben, scharren oder kratzen, wo es ein doppeltes Intensivum von reiben ist. Schrape ist ein Werkzeug dazu, daher die Pferdestriegel in einigen Gegenden diesen Nahmen führet. In den Salzwerken hat man Schrapen oder Salzschrapen, welche den Pferdestriegeln gleichen, den Schmutz damit von den Salzstücken zu scharren oder kratzen. (S. Schraffiren, Schroff, Schröpfen, Schrauben u. s. f.) welche insgesammt damit verwandt sind, ob sie gleich allerley Abänderungen dieses Lautes bezeichnen. In einigen Gegenden hat man davon auch die neuen Intensiva Schrappe und schrappen.

Die Schraube, plur. die —n, Diminut. das Schräubchen, Oberd. Schräublein, ein Werkzeug zum Schrauben, d. i. ein mit Gewinden versehener Cylinder, welcher in eine dazu gehörige Mutter paßt, einen andern Körper durch Umdrehung des Cylinders mit verstärkter Kraft zu drücken; da denn bald das ganze Werkzeug, an welchem dieser Cylinder der vornehmste Theil ist, eigentlich und zunächst aber der mit Gewinden versehene Cylinder eine Schraube genannt wird. Die hohle mit ähnlichen Gewinden versehene Fläche, worein der Cylinder paßt, heißt die Mutter oder Schraubenmutter. Die Schraube ohne Ende, ist in der Mechanik eine Schraube, welche in ein Stirnrad eingreift. Etwas mit einer Schraube befestigen. (S. auch Stellschraube, Schwanzschraube u. s. f.) In weiterm Verstande pflegt man auch zuweilen glatte Cylinder ohne Gewinde, wenn sie wie eine Schraube umgedrehet werden, Schrauben zu nennen, dergleichen die Schrauben an den Saiten-Instrumenten sind, die Saiten damit zu spannen. Figürlich sagt man, eine Sache stehe auf Schrauben, wenn sie unbestimmt und schwankend ist. Die Freundschaft, die sie mit ihm halten, stehet auf lauter Schrauben. Seine Worte auf Schrauben stellen, sie so wählen, daß man sie nach Erfordern der Umstände erklären könne, wie man will. Dein Versprechen steht auf Schrauben, ist vorsetzlich unbestimmt und unsicher.

Anm. Im Niedersächs. Schruve, im Engl. Screw, im Holländ. Schroef, im Schwed. Skruf, im Franz. Ecrou, im Pohln. Szruba, im Finnischen Scruuwi. S. das folgende.

Schrauben, verb. reg. et irreg. act. welches im letztern Falle im Imperf. schrob, und im Mittelw. geschroben hat, die Schraube, d. i. den mit Gewinden versehenen Cylinder, umdrehen, um dadurch zu drücken. Fester schrauben, lockerer schrauben. Anschrauben, abschrauben, einschrauben u. s. f. Ingleichen, vermittelst einer Schraube drücken. Fest zusammen schrauben. Jemanden die Daumen schrauben, eine Art der Tortur. Figürlich. 1) Jemanden schrauben, oder um sein Geld schrauben, ihn durch List, durch einen ungegründeten Vorwand um sein Geld bringen. Noch häufiger aber ist im Hochdeutschen, 2) jemanden schrauben, ihn aufziehen, veriren, ihm seine Unvollkommenheiten scherzend vorrücken. So auch das Schrauben.

Anm. Im Niedersächs. schruven, im Engl. to screw, im Franz. écrouer, im Schwed. skrufva. Es ist eine Nachahmung des Lautes, welchen eine Schraube, wenigstens von der ersten rohen Art, dergleichen dieses Werkzeug bey seiner ersten Erfindung und bey dem Ursprunge des Wortes im Umdrehen nothwendig von sich geben mußte, da es denn als ein Intensivum von reiben angesehen werden kann. Die irreguläre Conjugation ist die älteste, die reguläre aber im Hochdeutschen die üblichste, wenigstens wird es in den figürlichen Bedeutungen nicht leicht anders als regulär gebraucht.

Der Schraubenbaum, des — es, plur. die — bäume, der Nahme eines in beyden Indien einheimischen Baumes, welcher eine schraubenförmig in einander gedrehte Frucht träget; Helicteres L.

Das Schraubenblech, des — es, plur. die — e, bey den Goldschmieden, eine mit Schraubenmüttern versehene stählerne Platte, silberne Schrauben darin auszuschneiden.

Der Schaubenbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein stählerner eckiger Bohrer, Schraubenmütter damit auszubohren.

Die Schraubendocke, plur. die — n, an einer Drehbank, eine Docke, Schrauben damit zu drehen.

Das Schraubeneisen, des — s, plur. ut nom. sing. eine eiserne Platte der Eisenarbeiter, die Schrauben darin zu schneiden.

Das Schraubenfutter, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Drechslern, eine hohle Büchse, welche an die Spindel befestiget wird, kleine Sachen, welche gedrehet werden sollen, darein zu spannen.

Der Schraubengang, des — es, plur. die — gänge, die Gänge oder Gewinde an einer Schraube und in einer Schraubenmutter, welche entstehen, wenn eine schiefe Fläche um einen Cylinder herum geführet wird.

Der Schraubenkloben, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Kupferschmieden, ein Nahme der kleinen Schraubstöcke.

Die Schraubenlinie, plur. die — n, eine um einen Cylinder in gleicher Weite laufende schiefe Linie, welche der Grund der Schraubengänge ist.

Die Schraubenmutter, plur. die — mütter, der mit Schraubengängen versehene hohle Raum, welcher die eigentliche Schraube aufnimmt, und auch nur die Mutter schlechthin genannt wird. (Siehe dieses Wort.) In einigen Gegenden heißt sie die Binnenschraube.

Das Schrauben = Register, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Drechslern, die sämmtlichen zu einer Drehbank gehörigen Schraubendocken, Schrauben von verschiedener Stärke darauf zu drehen. S. Register.

Der Schraubenreif, des — es, plur. die — e, bey den Böttchern, ein eiserner Reif, welcher mit Schrauben an einem Fasse befestiget wird, wenn die gewöhnlichen Reife gesprungen sind.

Der Schraubenschlüssel, des — s, plur. ut nom. sing. eine Art Schlüssel zu den Vorlegeschlössern, welche statt des Bartes Schraubengänge haben.

Die Schraubenschnecke, plur. die — n, einer Art gewundener einfächeriger Schnecken, deren erstes Gewinde viel breiter als die übrigen, der Unterschied der Windungen nur flach, und der Mund lang und schmal ist; Strombus. Sie sind eine Art der Schraubhörner.

Die Schraubenschnur, plur. die — schnüre, schmale halb seidene Bänder, womit die Frauensmützen gebunden werden.

Der Schraubenstein, des — es, plur. die — e, eine Art Versteinerungen, welche wie eine Schraube aussehen, nur daß jeder Gang einen für sich bestehenden Zirkel ausmacht. Man hält sie für Überbleibsel der Walzensteine und Sternsäulensteine.

Die Schraubenzange, plur. die — n, bey den Gürtlern, eine Zange, welche vermittelst einer Schraube geöffnet und geschlossen wird, und bey andern Handwerkern unter dem Nahmen des Schraubstockes am bekanntesten ist.

Das Schraubenzeug, des — es, plur. die — e, ein Collectivum, die zur Verfertigung der Schrauben und Schraubenmütter gehörigen Werkzeuge zu bezeichnen.

Der Schraubenzieher, des — s, plur. ut nom. sing. ein kleiner Meißel, die mit einem eingeschnittenen Kopfe versehenen Schrauben damit heraus zu drehen.

Die Schraubenzwinge, plur. die — n, bey den Tischlern, eine mit einer Schraube versehene Zwinge, das geleimte Holz damit an einander zu schrauben, Breter damit fest zu schrauben u. s. f.

Das Schraubhorn, vielleicht richtiger Schraubenhorn, des — es, plur. die — hörner, eine Art einfächeriger gewundener Schnecken, von länglicher, einem Bohrer ähnlicher Gestalt, mit einer flachen Grundfläche, und einer kleinen runden Öffnung; Turbo. Die Schraubenschnecken sind eine Art davon.

Der Schraubstock, des — es, plur. die — stöcke, bey vielen Künstlern und Handwerkern, eine starke Zange, welche mit einer Schraube fest verschlossen werden kann, Dinge, welche man bearbeiten will, dazwischen einzuschrauben; bey den Gürtlern die Schraubenzange, bey den Kupferschmieden der Schraubenkloben. Die größern werden senkrecht an die Werkstätte befestiget, dagegen man die kleinern frey in der Hand hält. S. Stock. Niedersächs. Schruvstöcke.

Der Schreck, des — es, plur. die — e, von dem Zeitworte schrecken. 1. Von dem Neutro schrecken, in einigen Gegenden schricken, ist Schreck oder Schrick ein Riß, Sprung oder Spalt in einem festen Körper; eine im Hochdeutschen, einige Mundarten ausgenommen, unbekannte Figur. Das Glas hat einen Schreck bekommen, einen Riß, Sprung. Im Ital. ohne Zischlaut Cricco, Cricchio. 2. In der figürlichen Bedeutung. 1) Der Zustand, da man erschrickt, (S. der Schrecken.) 2) Bey den Jägern, werden auch die Schrecktücher, womit man das Wild schrecket oder abschrecket, Schrecke genannt. S. Schrecken das Zeitwort.

Das Schreckbild, des — es, plur. die — er, ein Bild, eine Gestalt, welche Schrecken erreget, und in engerer Bedeutung welche dazu bestimmt ist, Schrecken zu erregen; im Oberd. ein Schreckbutzen, Schreckputz, von Butzen, eine Larve, Niedersächs. Schoudüvel, gleichsam Scheuteufel. Unsere Einbildungskraft kann uns tausend Schreckbilder ohne Wirklichkeit vorstellen. Wird sich deine Fantasie mit ewigen Schreckbildern quälen? Weiße.

Die Schrecke, plur. die — n, von dem Zeitworte schrecken, ein schreckendes Ding; wo es doch nur in einigen wenigen Fällen üblich ist. 1) Von schrecken, so fern es das Intensivum von schreyen ist, wird der so genannte Wachtelkönig in einigen Gegenden auch Schrecke, und in andern im männlichen Geschlechte der Schrick genannt, welches mit seinem Griechischen Nahmen κρεξ, dem nur der Zischlaut mangelt, genau überein kommt. Es ist hier eine unmittelbare Nachahmung seines Geschreyes, so wie die

in andern Gegenden üblichen Nahmen, Schnarre, Heckschnarre, Thauschnarre, Schnerf, Grösel, Kreßler u. s. f. 2) Von schrecken, springen, ist es nur in dem zusammen gesetzten Heuschrecke üblich, welche bey dem Notker Mattoscrecche heißt, d. i. Matten- oder Wiesenschrecke. S. Heuschrecke.

Schrécken, ein Zeitwort, welches in doppelter Gestalt üblich ist, und zugleich auf doppelte Art conjugiret wird. Überhaupt ist es eine Onomatopöie, welche einen gewissen Laut nachahmet, und daher von mehrern sehr verschiedenen Veränderungen gebraucht wird, wenn dieselben mit einem und eben demselben Laute verbunden sind. Es ist,

I. Ein Neutrum, welches bald regulär, bald aber auch irregulär abgewandelt wird, und im letztern Falle so gehet: ich schrecke, du schrickst, er schrickt, Imperf. ich schrak; Mittelw. geschrocken.

1. * Als eine Nachahmung einer lauten plötzlichen Stimme, so wohl bey Menschen als Thieren, wo es das Hülfswort haben bekommt, und der Form nach das Intensivum von schreyen ist. Es ist in dieser Bedeutung im Hochdeutschen ungewöhnlich, außer daß es noch bey den Jägern von dem Wildbrete und Rehbocke gebraucht wird, wenn sie etwas ungewöhnliches erblicken, und daher einen plötzlichen Laut von sich geben, welches auch melden, und bey dem Rehe schmälen genannt wird. Sie pflegen es auch wohl regulär abzuwandeln. Der Rehbock schreckt, hat geschreckt. Daß es ehedem in mehrern Fällen üblich gewesen, erhellet auch aus dem Hauptwort Schrecke. In den verwandten Sprachen kommt es noch häufiger vor, wohin das Schwed. skrika, das Intensivum von skria, schreyen, das Isländ. skraeka, das Engl. to shriek und to screch, das Isländ. schreacham, das Ital. scricciolare, schreyen, und Scriccio, ein heftiges Geschrey, und ohne Zischlaut das Griech. κριζειν und κριγη, und das Wallische Criccied, der Lärm, gehören.

2. * Mit einem ähnlichen hellen durchdringenden Laute zerspringen oder platzen, wo es mit dem Hülfsworte seyn gebraucht wird, im Hochdeutschen aber gleichfalls unbekannt ist. Das Glas schrickt, ist geschrocken. In manchen Provinzen ist dafür schricken üblich, welches alsdann regulär abgewandelt wird, und von welchem die zweyte und dritte Person des Präsentis, du schrickst, er schrickt, des Hochdeutschen Neutrius schrecken, besonders in erschrecken entlehnet sind. Das Glas wird im Feuer schricken. Das Eis ist geschrickt. Es ahmet eigentlich den mit dem Springen oder Platzen verbundenen Laut nach, und ist mit krachen verwandt. Die Ital. scricchiare, criccare, cricchiare, bedeuten gleichfalls springen, platzen. S. der Schreck.

3. In eine plötzliche und heftige Bewegung gerathen, eine plötzliche und heftige Bewegung machen; zunächst auch, den mit dieser Bewegung oft verbundenen Laut von sich geben; wo ihm gleichfalls das Hülfswort seyn zu gebühren scheinet. 1) * Eigentlich, wo es ehedem sehr häufig für springen, salire, gebraucht wurde, im Hochdeutschen aber gleichfalls veraltet ist. Bey dem Ottfried skrikkan, si skrigtun, sie sprangen, eben derselbe. Bey dem Notker screcchen. Unser Schrecke in Heuschrecke stammet davon her. In weiterer Bedeutung wurde es ehedem auch von mehrern Arten schneller Bewegungen gebraucht; so ist in der Monseeischen Glosse danscrichan von dannen fliegen. 2) * Durch den plötzlichen Anblick einer unerwarteten Sache in eine heftige Erschütterung gerathen, wo es besonders von der heftigen Erschütterung und damit verbundenen Empfindung des Gemüthes üblich ist, welche durch den plötzlichen Anblick eines Übels verursacht wird. Es ist auch hier veraltet, seitdem das intensive erschrecken dafür gangbar geworden, welches denn, so wie dieses veraltete schrecken, irregulär abgewandelt wird, und das Hülfswort seyn erfordert. Daß die Figur von der heftigen Erschütterung oder dem Zusammenfahren entlehnet worden, welches mit dem Schrecken verbunden ist, erhellet unter andern auch aus dem Lat. tremere, trepidare, und dem Niederf. verfähren, erschrecken, welches von fahren, abstammet, so wie unser befahren, und das Intensivum fürchten. Frisch und andere bleiben bey der Bedeutung des Springens stehen, weil man im Erschrecken oft aufzuspringen pfleget.

II. Als ein Activum, mit regulärer Abwandlung, folglich du schreckst, er schreckte: ich schreckte, habe geschreckt.

1. * Springen, und in weiterer Bedeutung plötzlich fallen machen, niederstürzen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher noch Notker sagt: screche sie nider, stürze sie zu Boden. In weiterer Bedeutung und ohne Zischlaut ist im Schwed. und Isländ. reka jagen, treiben.

2. Plötzlich in eine heftige Erschütterung versetzen. 1) Eigentlich; wo es nur noch in einigen Fällen üblich ist. So wird z. B. in den Küchen eine Speise geschreckt, wenn sie schnell mit etwas Flüssigem begossen, schnell und nur ein wenig geröstet u. s. f. wird. 2) Figürlich, durch plötzliche Vorhaltung eines unerwarteten Übels in eine heftige unangenehme Empfindung versetzen. Ich will Friede geben, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke, 3 Mos. 26, 6. Er ließ sehr blitzen und schreckte sie. Ps. 18, 15. Angst und Noth schrecken ihn, Hiob 15, 24. Die Thiere werden dich schrecken, Hab. 3, 17. Jetzt ist auch in dieser weitern Bedeutung das intensivere erschrecken üblicher, und das einfache Zeitwort wird gemeiniglich nur alsdann gebraucht, wenn man jemanden durch plötzliche Vorhaltung eines Übels zu etwas zu bewegen sucht, ohne ihm dieses Übel wirklich zuzufügen. Ich wollte ihn nur schrecken. Jemanden mit etwas schrecken. Die Kinder mit dem Mummel schrecken. So auch das Schrecken.

Anm. In dieser letzten figürlichen Bedeutung lautet dieses Zeitwort schon bey dem Stryker schrechen. Auch im Pohlnischen ist scrogi schrecklich, grausam.

Der Schrécken, des —s, plur. ut nom. sing. von der figürlichen Bedeutung des vorigen Zeitwortes. 1) Von dem veralteten Neutro schrecken. Die heftige Erschütterung, und in weiterer Bedeutung, die heftige unangenehme Empfindung bey dem plötzlichen Anblicke einer unerwarteten Sache, besonders bey dem plötzlichen Anblicke eines unvermutheten Übels. In Schrecken gerathen, erschrecken. Von einem Schrecken befallen oder überfallen werden, plötzlich erschrecken. Jemanden einen Schrecken machen, verursachen, ihn in Schrecken setzen; im gemeinen Leben, ihm einen Schrecken einjagen. Vor Schrecken zusammen fahren. Sich von seinem Schrecken wieder erhohlen. Der Schrecken ist mir in die Glieder gefahren, geschlagen, sagt man, wenn der Schrecken üble Folgen auf den Körper zurück läßt. Dem Tode ohne Schrecken entgegen gehen. Die biblische R. A. zu Schrecken kommen, Schrecken kommt sie an u. s. f. sind im Hochdeutschen ungewöhnlich. Am häufigsten wird der Schrecken durch den plötzlichen Anblick eines unvermutheten Übels erregt; allein zuweilen auch durch den plötzlichen Anblick eines unerwarteten großen Gutes.

Welch freudig Schrecken nimmt mich ein! Gell.

In dem gewöhnlichen Sprachgebrauche ist der Plural nicht üblich; allein die höhere Schreibart gebraucht ihn sehr häufig.

Und Schrecken strömen über, Gell. Lied.

Denk an den Tod zur Zeit der Schrecken, ebend.

2) Von dem Activo schrecken, diejenige Handlung, da man andern Schrecken verursacht; eine nur zuweilen in der höhern Schreibart übliche Bedeutung. Das Schrecken des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen, Sprichw. 20, 2. Dein Schrecken erschreckt mich, Hiob 13, 21. Wo es aber auch der bloße Infini-

tiv

tiv des Zeitwortes seyn kann, zumahl wenn es nach Oberdeutscher Art in dem ungewissen Geschlechte gebraucht wird. 3) Der Gegenstand des Schreckens, dasjenige, was uns erschreckt; eigentlich ohne Plural, in der höhern Schreibart aber auch mit demselben. Zum Schrecken will ich dich machen, Ezech. 26, 21; daß andere vor dir erschrecken sollen. Ein Herz, das seiner Sache gewiß ist, fürchtet sich vor keinem Schrecken, Sir. 22, 19. Die Schrecken des Schiffbruchs, Leß.

Tod, wo sind nun deine Schrecken? Gell. Lied.

Du kennst nicht halb die Schrecken meines Schicksals, Schleg.

Daß Albion — das Schrecken der beraubten Oceane werde, Ramler.

Anm. Die Endsylbe —en ist die Ableitungssylbe, welche ein Subject bezeichnet, und von manchen, aber unrichtig, in der ersten Endung des Singulars verbissen wird, der Schreck, die es doch in den folgenden Endungen nicht entbehren können; wenigstens hat noch niemand Schreck, Schreckes, Schrecke declinirt. Wenn dieses Wort der Infinitiv des Zeitwortes ist, so ist es ohne Ausnahme ungewissen Geschlechtes; das Schrecken der Kinder mit dem Popanz ist unvernünftig. Allein das eigentliche Hauptwort wird bald männlich, bald ungewiß gebraucht. Das ungewisse Geschlecht ist im Oberdeutschen am gangbarsten, kommt in Luthers Deutscher Bibel am häufigsten vor, und wird auch von manchen Hochdeutschen Schriftstellern in der höhern Schreibart gebraucht.

Das fürchterliche Schrecken
Steht an dem dunkeln Thor, Zach.

Indessen ist in der gewöhnlichen Sprechart das männliche Geschlecht das gangbarste, welches auch die meisten übrigen mit der Endsylbe —en gemachten Hauptwörter haben, der Boden, Braten, Faden, Graben, Hopfen, Schaden, Magen, Segen, Nutzen u. s. f.

Der Schreckenberger, des —s, plur. ut nom. sing. der Nahme einer ehemahligen Chursächsischen Münze, welche unter Churfürst Friedrich dem Weisen am häufigsten gemünzt wurde, und den Nahmen von dem Bergwerke und Dorfe Schreckenberg hatte, woraus die jetzige Bergstadt Annaberg geworden ist. Am häufigsten galt diese Münze drey gute Groschen, und wurde, weil ein Engel darauf geprägt wurde, auch Engelgroschen genannt. Unter dem gemeinen Manne in Meißen sind die Schreckenberger als eine Rechnungsmünze noch gangbar, werden aber jetzt zu 3 Gr. 6 Pf. gerechnet.

Schreckhaft, —er, —este, adj. et adv. 1) Von dem Neutro schrecken, geneigt leicht Schrecken zu empfinden, der leicht in Schrecken gesetzt werden kann. Schreckhaft seyn. Ein schreckhafter Mensch. In den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden schreckig, besonders in dem zusammen gesetzten hasenschreckig, so schreckhaft wie ein Hase. 2) Von dem Activo schrecken, geschickt Schrecken einzuflößen; eine schreckhafte Begebenheit. Wo es doch um der Zweydeutigkeit mit der vorigen Bedeutung willen wenig gebraucht, und nur in einigen gemeinen Sprecharten gehöret wird.

Der Schreckherd, des —es, plur. die —e, ein Vogelherd, welcher vier Seitenwände und einen Himmel oder Decke hat, und in welchen die Vögel durch Raubvögel hinein geschrecket werden. S. Einschrecken.

Schrecklich, —er, —ste, adj. et adv. Schrecken erweckend, fähig Schrecken zu erwecken; erschrecklich. 1) Eigentlich. Ein schreckliches Ungewitter. Das ist schrecklich anzusehen. Das Vertrauen auf Gott entziehet unsern Kümmernissen die schreckliche Gestalt, und gibt ihnen eine tröstliche, Gell. Ingleichen in weiterm Verstande, einen hohen Grad der Furcht erweckend, Mangel und Armuth sind schreckliche Feinde der menschlichen Glückseligkeit. Ehe ich weiß, wo ich anfange, wird er oder noch ein schrecklicherer Mann wieder da seyn, Weiße. 2) Im weitesten Verstande wird es, so wie erschrecklich, im gemeinen Leben auch sehr häufig von Dingen gebraucht, welche einen hohen Grad der Verwunderung erwecken, da es denn in den niedrigen Sprecharten oft zu einem intensiven Worte wird. Schrecklich groß. Eine schreckliche Summe Geldes. Schrecklich laut schreyen.

Die Schrecklichkeit, plur. inus. die Eigenschaft eines Dinges da es schrecklich ist, in der ersten Bedeutung des Beywortes.

Die Schreckniß, oder das Schreckniß, des —sses, plur. die —sse, ein statt des Hauptwortes Schrecken in einigen Oberdeutschen Gegenden gangbares Wort, welches zuweilen auch von Hochdeutschen Schriftstellern gebraucht wird, ungeachtet es dieser Mundart fremd ist. 1) In der ersten Bedeutung des Hauptwortes Schrecken. Die sich unterwunden, die Furcht und Schreckniß von den kranken Seelen zu vertreiben, Weish. 17, 8. Du kannst dir nunmehr deine Schrecknisse ersparen, Weiße; du darfst nicht erschrecken. 2) In dessen dritter Bedeutung. Schrecknisse Gottes, Hiob 6, 4. Und wenn sie schon keines solcher Schreckniß hätte erschreckt, Weish. 17, 9. Auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen, Luc. 21, 11. Die Endsylbe —niß vertritt hier die Stelle der Sylbe —en. Von dem Geschlechte der damit gemachten Wörter, S. —Niß.

Der Schreckschuß, des —sses, plur. die —schüsse, ein Schuß, welcher nicht so wohl zum Tödten, als nur zum Schrecken geschiehet.

Der Schrecksprung, des —es, plur. die —sprünge, bey den Jägern, ein Sprung, welchen ein angeschossenes Thier vor Schrecken, oder in dem ersten Schrecken thut.

Der Schreckstein, des —es, plur. die —e. 1) Bey dem großen Haufen, ein Nahme des Malachiten, weil er wider den jähen Schrecken gut seyn soll. 2) Steine, welche man an die Ecken der Häuser setzt, damit selbige nicht von den Wagen beschädiget werden.

Das Schrecktuch, des —es, plur. die —tücher, im Jagdwesen, ein Nahme aller derjenigen Lappen oder Tücher, womit ein Jagdraum umstellet wird, um das Wild dadurch abzuschrecken, damit es nicht durchgehe, und welche auch Schrecke heißen.

Das Schreckwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im gemeinen Leben, ein destillirtes Wasser, den üblen Folgen eines jähen Schreckens auf den Körper vorzubeugen.

Die Schreibart, plur. die —en, die Art und Weise zu schreiben. 1) Die Art und Weise die Schriftzüge zu machen; in welcher Bedeutung es doch nicht üblich ist, weil man dafür das Wort Hand gebraucht. 2) Von der figürlichen Bedeutung des Zeitwortes schreiben, die Art und Weise, seine Gedanken durch geschriebene Worte auszudrucken; zum Unterschiede von der Sprechart, das ist, der Art und Weise, seine Gedanken durch gesprochene Worte, mündlich, auszudrucken, obgleich auch diese unter der Schreibart in weiterer Bedeutung oft mit begriffen wird. Mit einem Lateinischen Kunstworte der Styl, Stylus. Die historische Schreibart, rednerische, briefliche, poetische u. s. f. Die niedrige, gesellschaftliche, wissenschaftliche, edle, höhere, erhabene Schreibart. Die männliche, kräftige, weitschweifige, schleppende Schreibart. In weiterer Bedeutung ist die Schreibart in der Musik die Art und Weise, seine Gedanken durch Töne und deren Verbindung auszudrucken, da sie denn zur Composition gehöret.

Das Schreibebley, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein dem Bleye ähnliches Mineral, womit man schreiben kann,

kann, und welches unter dem Nahmen des Reißbleyes und Wasserbleyes am bekanntesten ist, S. diese Wörter.

Das Schreibebuch, des — es, plur. die — bücher, nicht so wohl ein Buch, worein man schreibt, als vielmehr im engern Verstande, worein man zur Übung schreibt, um das Schreiben zu erlernen.

Die Schreibeflechte, plur. inus. eine Art der Flechte von weißlicher Farbe mit schwarzen, den Schriftzügen ähnlichen Linien; Lichen scriptus L. Der Deutsche Nahme, der nur von einigen neuern Schriftstellern herzurühren scheinet, ist unrichtig gebildet, und sollte billig beschriebene Flechte oder Schriftflechte heißen.

Die Schreibegebühr, plur. die — en, welches auch nur im Plural allein gebraucht wird, die Gebühr oder Gebühren, welche man einem andern für das Ab- oder Einschreiben entrichtet, und welche zuweilen auch das Schreibegeld genannt wird. Ein Copist, welcher Sachen abschreibet, bekommt dafür die Schreibegebühren oder mit einem halb Lateinischen Ausdrucke die Copial Gebühren.

Der Schreibegroschen, des — s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, eine Schreibegebühr, wenn sie aus einem Groschen bestehet. So wird die Gebühr, welche manche Zinsgüter in Sterbefällen dem Gerichte des Eigenthumsherren für das Einschreiben entrichten, der Schreibegroschen genannt.

Der Schreibekitzel, des — s, plur. inus. die ungeordnete vorwitzige Begierde zum Schreiben, d. i. andere mit seinen Schriften zu unterhalten. Den Schreibekitzel haben.

Die Schreibekunst, plur. die — künste. 1) Die Kunst zu schreiben, d. i. seine Worte und Gedanken durch Züge dem Auge sichtbar zu machen, und in engerer Bedeutung, die Kunst schöne, zierliche Schriftzüge zu machen, die Kalligraphie; ohne Plural. 2) Die Fertigkeit, im Schreiben oder durch Schreiben andern unbekannte Wirkungen hervor zu bringen. Allerley Schreibekünste können, z. B. mit sympathetischen Tinten zu schreiben, u. s. f.

Der Schreibemeister, des — s, plur. ut nom. sing. ein Lehrmeister, welcher andere im Schreiben unterrichtet, Schriftzüge machen lehret.

Schreiben, verb. irreg. act. Imperf. ich schrieb; Mittelw. geschrieben; Imper. schreib. 1) Eigentlich Schriftzüge machen, Worte durch lesbare Zeichen dem Auge sichtbar machen, so daß es zunächst auf die sichtbaren Zeichen gehet. Mit Kreide, mit einem Schieferstifte, mit Röthel u. s. f. schreiben. Mit dem Finger in den Sand schreiben. Auf Papier, Pergament, Erz, Marmor schreiben. Es läßt sich nicht darauf schreiben. Leserlich, deutlich, undeutlich schreiben. Eine gute, schlechte Hand schreiben. Enge, weitläufig schreiben. Falsch schreiben. Etwas in das Reine schreiben. Den ganzen Tag schreiben. Sich etwas hinter die Ohren schreiben, figürlich, es sich zur künftigen Ahndung oder Wiedervergeltung merken. Das geschriebene Wort Gottes, zum Unterschiede von dem gesprochenen. Jugleichen von den Werkzeugen, womit man schreibt. Die Kreide schreibt nicht, wenn sie naß ist. Die Feder schreibt schlecht, gut, will nicht schreiben. Schreiben wird nur von derjenigen Art der Verfertigung sichtbarer Zeichen der Worte und Gedanken gebraucht, welche vermittelst eines flüssigen oder abfärbenden Körpers, oder auch durch bloße einfache vertiefte Züge vermittelst eines spitzigen Werkzeuges hervor gebracht werden; um diese Verrichtung von dem Schneiden, Stechen, Ätzen, Hauen u. s. f. zu unterscheiden. 2) Durch mehrere schriftlich ausgedruckte Worte und Gedanken hervor bringen. Eine Rechnung, ein Urtheil, einen Brief, ein Buch schreiben. Eine Grammatik, ein Wörterbuch, eine Geschichte u. s. f. schreiben. Ein Recept schreiben. Die Zeitungen schreiben. Nicht seinen Nahmen schreiben können. Ein Paar Zeilen an jemanden schreiben. Eine Sprache schreiben, aber nicht reden können, sich schriftlich aber nicht mündlich darin ausdrucken können. Das Buch ist Lateinisch, in Lateinischer Sprache geschrieben. Sich schreiben, sich unterschreiben, von der Art und Weise, wie jemand seinen Nahmen ausdrückt. Wie schreibt er sich? auf was für Art pflegt er sich zu unterschreiben? Sehr oft wird schreiben absolute von Verfertigung einer Schrift gebraucht. Über einen Text schreiben. Wider jemanden schreiben. Besonders von Verfertigung eines Briefes. Ich will an euren Freund schreiben. Cajus hat noch nicht geschrieben. Man schreibt nicht viel Neues von Berlin. Nach Berlin schreiben. Wir wollen darum schreiben. Er schreibt nicht gern, nähmlich Briefe. Da es denn auch figürlich reciproce gebraucht wird. Wo schreibt sich die Nachricht her? eigentlich, wer hat sie geschrieben? und in weiterer Bedeutung, auch, von wem kommt sie her? wer hat sie ertheilet? Ja auch von einer jeden andern Sache. Wo schreibt sich das her? wo kommt das her? Zuweilen wird es auch für abschreiben gebraucht. Sich vom Schreiben nähren, vom Abschreiben. Acten schreiben, abschreiben. 3) In Rücksicht auf die schriftlich ausgedruckten Worte und Gedanken, wo der Begriff der Schriftzeichen verschwindet. Schön, zierlich, rein, erhaben, niedrig u. s. f. schreiben. Das Buch ist vortrefflich geschrieben. So auch das Schreiben.

Anm. Schon in dem Isidor und bey dem Kero scriban, bey dem Ottfried screiban, im Niedersächsischen schriven, im Schwedischen skrifva, welches auch mahlen bedeutet, im Bretagnischen skriva, im Irländ. schriobbam, im Wallisischen ysgrivenny, im Lat. scribere, im Griech. ohne Zischlaut γραφειν. Die beyden letzten siehet man gemeiniglich als die Stammwörter des Deutschen an, allein sie sind nur Seitenverwandte. Der Grund der Benennung liegt in der ältesten Art der Verfertigung der Schriftzüge, welche ein Schneiden, Graben, mit Reiben verbundenes Graben u. s. f. war, so daß unser graben, reiben, (dem es auch in der Conjugation gleich ist,) das Schwed. rifva, schneiden, u. a. m. die nächsten Stammwörter sind, woraus schreiben vermittelst des oft intensiven, oft aber auch müßigen Zischlautes gebildet worden. (S. Schrift.) Da das b am Ende sehr gelinde lautet, so bekommt es in der Zusammensetzung, wenn ein Consonans folget, gern ein e euphonicum, damit die gelinde Aussprache nicht verloren gehe; Schreibebuch, Schreibepult u. s. f. Aber in manchen ist doch die Auslassung des e und zugleich die härtere Oberdeutsche Aussprache des b hergebracht, wie in Schreibfeder, Schreibfehler, Schreibpapier, Schreibstube u. s. f. für Schreibefeder u. s. f.

Das Schreiben, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Der Infinitiv des vorigen Zeitwortes, die Handlung des Schreibens; ohne Plural. 2) Als ein vermittelst der Endsylbe — en gebildetes eigenes Hauptwort, wo es in der edlern und anständigern Schreibart für das gemeinere Brief gebraucht wird. Ew. — geehrtes Schreiben habe, u. s. f. wo das Wort Brief nicht gern gebraucht wird, außer in der vertraulichen Sprechart, und an einen geringern. Auch die offenen Briefe regierender Herren werden lieber Schreiben als Briefe genannt. (S. auch das Ausschreiben.) So auch das Handschreiben, Sendschreiben, Einladungsschreiben, Trauerschreiben, Glückwünschungsschreiben, Kreisschreiben; dagegen in denjenigen Zusammensetzungen, wo Brief voran stehet, dieses nicht mit Schreiben verwechselt werden kann; Briefwechsel, Briefsteller u. s. f. nicht Schreibenwechsel, Schreibensteller.

Das Schreibepult, des — es, plur. die — e, ein Pult, an und vor demselben zu schreiben; zum Unterschiede von einem Lesepulte, Nahpulte u. s. f.

Der Schreiber, des — s, plur. ut nom. sing. Fäm. die Schreiberinn, von dem Zeitworte schreiben. 1) So fern dasselbe sich

bloß auf die Schriftzüge beziehet, saget man wohl zuweilen, aber nur selten, ein guter, ein schlechter Schreiber. 2) In engerer Bedeutung ist derjenige ein Schreiber, dessen vornehmste Beschäftigung im Schreiben bestehet, d. i. der dasjenige auf- ab- oder niederschreibet, was ihm von einem andern befohlen wird. Ein Copist, oder dessen Beschäftigung im Abschreiben bestehet, heißt ein Schreiber, so wie auch derjenige, welcher dasjenige niederschreibt, was ihm von einem andern dictirt wird. Der Schreiber eines Advocaten. Sich einen Schreiber halten. Der Geheimschreiber, welcher doch jetzt unter dem Nahmen eines Secretärs am bekanntesten ist. In noch engerer Bedeutung werden in den Collegiis oder obrigkeitlichen Ämtern alle diejenigen Schreiber genannt, welche mit der Feder dienen und keine Räthe sind. Daher hat man Amtsschreiber, Gerichtsschreiber, Postschreiber, Stadtschreiber, Landschreiber, Steuerschreiber, Forstschreiber, Kammerschreiber, Rentschreiber, Schiffschreiber, Bergschreiber u. s. f. Da aber dieses Wort durch den häufigen Gebrauch, besonders von geringen Abschreibern, etwas verächtliches bekommen, so hat man dafür in manchen Gegenden und Fällen andere Benennungen eingeführet. So pfleget man einen Gerichtsschreiber an vielen Orten lieber einen Actuarium, einen Schreiber in einem andern Collegio aber gern Secretarium zu nennen, ja in manchen Gegenden bekommen alle Schreiber diesen letzten Nahmen, ungeachtet er eigentlich nur einem Geheimschreiber zukommt. In der Schweiz heißt noch der Syndicus eines ganzen Cantons Landschreiber. 3) In Rücksicht auf die schriftlich vorgetragenen Gedanken und Worte ist Schreiber der Verfasser, der Urheber eines schriftlichen Aufsatzes oder Werkes. Der Schreiber eines Briefes, dessen Verfasser. Der Komödien-Schreiber, Kalender-Schreiber, Bücherschreiber, Zeitungsschreiber u. s. f. Um des schon vorhin gedachten verächtlichen Nebenbegriffes willen, wird es auch hier nicht leicht mehr außer im verächtlichen Verstande, oder von geringen Personen gebraucht. Nur Geschichtschreiber hat sich noch in seiner ganzen Würde erhalten. Für Schriftsteller überhaupt, welchen schon Ottfried Scribar nennet, ist es im Hochdeutschen veraltet.

Der Schreiberdienst, des —es, plur. die —e, der Dienst eines Schreibers, in der zweyten Bedeutung dieses Wortes.

Die Schreiberey, plur. die —en. 1) Eine geschriebene oder aufgeschriebene Rede, zunächst in Ansehung der Schriftzüge, und der Art und Weise derselben; eine schlechte Schreiberey, ein schlechtes Geschreibe. In weiterer Bedeutung auch in Absicht auf die vorgetragenen Worte und Sachen, eine Schrift. In beyden Fällen nur in verächtlichem Verstande. 2) Ohne Plural, die Geschicklichkeit und Fertigkeit zu schreiben, im gemeinen Leben; die Schreibekunst. Sich der Schreiberey befleißigen. Ingleichen die Beschäftigung eines Schreibers, in der zweyten Bedeutung. Sich der Schreiberey widmen. Die Schreibereyverwandten, Schreiber und die zu ihnen gehörigen Personen, welche mit der Feder dienen und geringer als Räthe sind.

Der Schreibeschilling, des —es, plur. die —e, in einigen Gegenden, ein Nahme der kleinen Lehenwaare, welche den Kanzelley- oder Gerichtsbedienten für die Ausfertigung des Lehenbriefes gegeben wird; bey geringen Lehen auch der Schreibegroschen.

Der Schreibeschrank, des —es, plur. die —schränke, ein Schrank mit einem Schreibetische, welcher heraus geschlagen werden kann, um davor zu schreiben.

Der Schreibetag, des —es, plur. die —e, in dem Forstwesen, derjenige Tag, da das Holz von den Forstbedienten zum Verkaufe geschrieben und angewiesen wird, und welcher auch das Waldgedinge heißt.

Der Schreibetisch, oder **Schreibtisch**, des —es, plur. die —e, ein Tisch, welcher vornehmlich dazu bestimmt ist, daran zu schreiben.

Das Schreibezeug, des —es, plur. die —e, ein Behältniß, mit den vornehmsten zum Schreiben gehörigen Werkzeugen.

Die Schreibfeder, plur. die —n, eine Feder zum Schreiben, womit man schreibt.

Der Schreibfehler, des —s, plur. ut nom. sing. ein im Schreiben gemachter Fehler, ein Fehler des Schreibenden.

Das Schreibpapier, des —es, plur. doch nur von mehreren Arten, die —e, geleimtes Papier, auf welches man schreiben kann; zum Unterschiede von dem Druckpapiere, Löschpapiere und so ferner.

Die Schreibschule, plur. die —n, eine Schule, in welcher Unterricht im Schreiben gegeben wird.

Schreibselig, —er, —ste, adj. et adv. geneigt, begierig, viel zu schreiben. So auch die Schreibseligkeit. S. —Selig.

Die Schreibstube, plur. die —n, eine Stube, in welcher geschrieben wird, welche vornehmlich dazu bestimmt ist, daß darin geschrieben werde. So pflegen die Kaufleute dasjenige Zimmer, in welchem die Rechnungen und Handelsbriefe geschrieben, und die Handelsbücher geführet werden, die Schreibstube zu nennen. Auch diejenigen Orte bey manchen Collegiis, wo Rechnungen geführet, Acten abgeschrieben, Ausfertigungen gemacht werden u. s. f. welche im Großen Kanzelleyen heißen, werden im Kleinen oft Schreibstuben genannt.

Schreibsüchtig, —er, —ste, adj. et adv. eine anhaltende ungeordnete Begierde habend zu schreiben, und darin gegründet. So auch Schreibsucht und Schreibsüchtigkeit.

Die Schreibtafel, plur. die —n, eine Tafel darauf zu schreiben. Indessen führen in engerer Bedeutung nur die schiefernen zu diesem Behufe verfertigten Tafeln diesen Nahmen, welche aber noch häufiger Rechentafeln heißen. Noch mehr und in manchen Gegenden nur allein, sind die Schreibtafeln kleine Tafeln von Elfenbein, Pergament u. s. f. welche man bey sich trägt, die vorkommenden Dinge darauf niederzuschreiben; da denn auch mehrere als ein Buch eingebundene Tafeln dieser Art im Singular eine Schreibtafel genannt werden.

Der Schrein, des —es, plur. die —e, Diminut. das Schreinchen, Oberd. Schreinlein, ein im Hochdeutschen ungewöhnliches, nur noch in einigen Provinzen, so wohl Ober- als Niederdeutschlandes übliches Wort, welches einen Kasten, eine Kiste, eine Lade, ingleichen einen Schrank bedeutet. Daher hat man daselbst Geldschreine, Bücherschreine, Kleiderschreine, Schriftenschreine, zur Verwahrung der Schriften oder Acten, Speiseschreine, Silberschreine, Juwelenschreinchen u. s. f. Ein Archivarius wurde um deßwillen ehedem Schreinhalter genannt. Besonders wurde dieses Wort vor diesem von den Behältnissen der Reliquien und Heiligthümer, von einem Reliquien-Kasten gebraucht, wovon Frisch einige Beyspiele anführet, so wie es auch von einem jeden Behältnisse vorkommt.

Diu mir wol froide mag gegeben
Der lib ist aller selden Schrin, Herzog Heinrich von Breslau; d. i. ein Behältniß, ein Inbegriff aller Glückseligkeit.

Anm. Im Osnabrück. Schreen, im Angels. Scrin, im Engl. Shrine, im Schwed. Skrin, im Isländ. Skrijn, im Bretagn. Scrin, im Wallis. Ysgrin, im Lettischen Skryne, im mittlern Latein. Screona, Escrinium, und ohne Zischlaut Crineum, im Franz. ehedem Escrin, im Ital. Scrinio, Scrigno, Ciscranno. alle in der Bedeutung eines Kastens oder Schrankes; aus welchem weiten Umfange erhellet, daß dieses Wort nicht unmittelbar von dem Lat. Scrinium abstammet, wohl aber ein Seitenverwandter desselben

desselben ist. S. Schrank, mit welchem es aus einer und eben derselben Quelle herstammet.

Der Schreiner, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schreinerinn, eine noch im Oberdeutschen sehr gangbare Benennung desjenigen Handwerkers, welcher unter dem Nahmen des Tischers oder Tischlers am bekanntesten ist, von den Schreinen, welche ehedem ihre vornehmste und häufigste Arbeit waren; Franz. ehedem Escrinier, im mittlern Lat. Arcularius, Capsarius, Scriniarius. Im Osnabrück. heißt er Schatilger, ohne Zweifel von Schatulle, in Schwaben Kistler. Das Wort Schreiner ist auch im Hochdeutschen nicht selten, besonders in Schriften.

Schreiten, verb. irreg. neutr. Imperf. ich schritt, Mittelw. geschritten. Es wird mit dem Hülfsworte seyn verbunden. 1) Die Füße zum Gehen aus einander thun, einen Schritt machen. Enge schreiten, weit schreiten, enge, weite Schritte machen. Nicht so weit schreiten können. Über die Schwelle, über einen Graben schreiten. Er soll mir nicht mehr über die Schwelle schreiten, nicht mehr in mein Haus kommen. In den Zusammensetzungen abschreiten und überschreiten wird es auch thätig gebraucht. 2) Mit festen, abgemessenen Schritten gehen. Im eisernen Getöse von Waffen schreitet er durch rauchende Ruinen, Dusch. Er schreitet daher, wie ein Frosch im Mondschrine, sagt man in Niedersachsen von jemanden, welcher mit einem lächerlich ernsthaften Stolze einher gehet. 3) Figürlich, sich bedächtlich zur Vollziehung einer Handlung begeben. Zum Werke schreiten. Zur Sache, zum Urtheil, zur zweyten Ehe schreiten. Lassen sie uns nun zu den Heirathspuncten schreiten, Gell.

> Ist eure Sache gut, so schreitet zum Vergleich,
> Und ist sie schlimm, so rechtet, Hagedorn.

Zuweilen auch, sich begeben, überhaupt. Mit seinen Gedanken über die dumme Alltäglichkeit hinweg schreiten, Zimmerm. So auch das Schreiten.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter schraiten, im Niedersächs. schriden, im Angels. scrithan, welches aber auch hin und her gehen bedeutet, im Schwed. skrida, und im Lat. ohne Zischlaut gradi, womit auch das in den gemeinen Sprecharten übliche gräten, grätschen verwandt ist. Das Niedersächs. striden, Engl. to stride, Schwed. strida, schreiten, ist nur im Präfixo verschieden. Bey dem Ottfried ist irscritan in weiterer Bedeutung, entwischen.

Schrepfen, S. Schröpfen.

Der Schreg, des — es, plur. die — e, S. Alp.

Der Schrey, des — es, plur. die — e, die schnelle und heftige Erhebung der Stimme, welche man als eine Handlung durch schreyen ausdruckt. Ein heller, ein lauter Schrey. Einen Schrey thun. Zwey laute Schreye thun. Im Oberdeutschen kommt dieses Wort häufiger vor als im Hochdeutschen. Geschrey ist das Intensivum und Iterativum davon.

Schreyen, verb. irreg. Imperf. ich schrie, (einsylbig;) Conj. ich schrie, (zweysylbig;) Mittelw. geschrien, (dreysylbig;) Imperat. schreye. Es wird so wohl als ein Neutrum, als auch als ein Activum gebraucht, da es denn im ersten Falle das Hülfswort haben bekommt. Es bedeutet, sich mit heftiger Stimme hören lassen. 1. Eigentlich, wo es auch von einigen Thieren gebraucht wird, wenn sie ihre Stimme mit heftiger Anstrengung hören lassen. Die Jäger gebrauchen es in diesem Verstande von dem Hirsche, dem Hasen, dem Feldhuhne, der Eule und dem Kautze; indessen sind doch von den meisten Thieren eigene Zeitwörter gangbar, welche die Art ihres Geschreyes näher nachahmen. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, Ps. 42, 2. Das Wild schreyet nicht, wenn es Gras hat, Hiob 6, 5. Besonders von der heftigen Anstrengung der menschlichen Stimme, sie bestehe nun in vernehmlichen Lauten oder nicht. Aus vollem Halse, aus aller Macht schreyen. Hinter Jemanden her schreyen. Jemanden schreyen hören. Wie man in das Holz schreyet, so schallet es wieder heraus. Sie schrien: weg mit Jesu! Joh. 19. Einem etwas in die Ohren schreyen. Ein Vivat schreyen. Vornehmlich, wenn dieses Schreyen eine Wirkung heftiger Schmerzen oder der Ausbruch des höchsten Grades der Traurigkeit u. s. f. ist. Vor Schmerzen schreyen. Um Gnade, um Hülfe, um Brot, um Rache schreyen. Über etwas schreyen, sich mit lautem Geschreye darüber beklagen. Zu Gott schreyen. 2. Figürlich. 1) Mit unangenehmer lauter Stimme reden. 2) Mit lauter Stimme weinen. Das Kind schreyet. Heulen und schreyen. 3) Mit lauter Stimme zanken, schmälen; eine nur im gemeinen Leben einiger Oberdeutschen Gegenden übliche Bedeutung. 4) Eine öffentliche Ahndung erfordern. Schreyende, himmelschreyende Sünden, welche wegen ihrer Unläugbarkeit und großen Strafbarkeit eine öffentliche Ahndung erfordern. Eine schreyende Ungerechtigkeit. Schreyende Grobheiten. So auch das Schreyen.

Anm. Bey dem Ottfried skreian, scrivan, bey dem Notker scriian, im Niedersächs. schrauen und schrijen, im Holl. schreeuwen, im Engl. to screech, to screek und to shrike, im Schwed. skria; wohin ohne Zischlaut auch unser krähen, das Niedersächs. kreien, schreyen, kreischen, Notkers chraden, das Ital. gridare, das Franz. crier, das mittl. Lat. chriare, die Griech. κηρυειν und κραζειν, und selbst das Hebr. קרא, rufen, und ohne Gaumenlaut Ottfrieds riuuuon, wehklagen, und unser noch nicht ganz veraltetes reihen, (S. 2 Reihen,) gehören. Es ist mit allen seinen Verwandten eine unmittelbare Nachahmung des Lautes. Das y ist zum Merkmahle des Gaumenlautes beybehalten, der in manchen Sprachen und Mundarten noch deutlich hervorsticht. Der Niedersachse sagt schrijen, und der große Haufe in Meißen im Mittelworte geschriegen. Schrecken ist in manchen Bedeutungen das Intensivum davon, (S. dasselbe.) In einigen Gegenden gehet dieses Zeitwort regulär, ich schreyete, geschreyet; welche Form aber im Hochdeutschen unbekannt ist.

Der Schreyer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schreyerinn, eine Person, welche schreyet. Auch figürlich im verächtlichen Verstande, eine Person, welche mit Ungestüm viele Worte macht.

> Ganz Deutschland quillt mit (von) nüchtern Schreyern,
> Haller.

S. auch Marktschreyer.

Der Schreyhals, des — es, plur. die — hälse, im gemeinen Leben, ein Kind, welches viel und heftig schreyet; Niedersächs. Schrauhals, Schrauke, Schrauwauke.

Der Schrick, S. Schreck.

Die Schrift, plur. die — en, von dem Zeitworte schreiben. 1. Geschriebene Zeichen der Gedanken, wo dieses Wort wiederum in verschiedenen Bedeutungen üblich ist. 1) Geschriebene Zeichen der Worte und Gedanken überhaupt; wo der Plural nur von mehrern Arten Statt findet. Indessen ist es in dieser Bedeutung wenig mehr gangbar. Druck, aber nicht Schrift lesen können. Zu lernen Chaldäische Schrift und Sprache, Dan. 1, 4. Gott hatte selbst die Schrift in die Tafeln gegraben, 2 Mos. 32, 16. In weiterer Bedeutung auch wohl die gedruckten Zeichen der Worte und Gedanken, daher man in Niederdeutschland die geschriebene Schrift von der gedruckten Schrift unterscheidet. 2) Die Art und Weise dieser geschriebenen Zeichen in Ansehung ihrer Züge. Eine gute, eine schlechte Schrift schreiben, für Hand; eine nur im gemeinen Leben übliche Bedeutung. Geheime Schriften, den meisten unbekannte Arten zu schreiben, oder Zeichen der Worte und Gedanken. Am üblichsten ist es noch in den Zusammensetzungen Kanzelley-

Kanzelleyschrift, Mönchsschrift, Fracturschrift, Current-Schrift u. s. f.

2. Die gegossenen Buchstaben werden in den Buchdruckereyen collective im Plural Schriften oder Lettern genannt. Neue Schriften zu einem Werke gießen lassen. Auch wird es im Singular von den zusammen gehörigen Schriften oder Buchstaben einer Art gebraucht. Die Griechische Schrift, die Versal-Schrift, die Schwabacher Schrift. Wenn mit diesen Ausdrücken bloß auf die Gestalt und Züge der Zeichen gesehen wird, so gehören sie zur vorigen Bedeutung.

3. Geschriebene Worte oder Gedanken. 1) Überhaupt. Welcher Mensch diese Schrift lieset, Dan. 5, 7. Wo es doch auch nur in den Zusammensetzungen Aufschrift, Unterschrift, Umschrift, Inschrift u. s. f. am üblichsten ist. Zuweilen verstehet man darunter auch den beschriebenen oder bedruckten Theil eines Buches, Blattes u. s. f: Der Buchbinder hat in die Schrift geschnitten. 2) Ein geschriebener Aufsatz, er sey von welcher Art er wolle. Etwas unter jemandes Schriften finden, unter den beschriebenen Papieren. Acten, Documente u. s. f. werden sehr häufig Schriften genannt. Schriften wechseln, vor Gerichte. Eine Schrift aufsetzen, eingeben, überreichen. Mit einer Schrift bey dem Rathe einkommen. So auch Abschrift, Bittschrift, Zueignungsschrift u. s. f. 3) Ein Buch, eine geschriebene oder gedruckte Rede wird oft nur eine Schrift genannt. Lutheri Schriften, alles, was er geschrieben hat; seine Werke. Eine Schrift drucken lassen, beurtheilen. Sich durch Schriften berühmt machen. Die Wochenschrift, Monathschrift u. s. f. Besonders gebraucht man es gern von kleinern gedruckten Aufsätzen, welche noch nicht Bücher genannt werden können, da man denn auch wohl das Dimin. Schriftchen gebraucht. 4) Im engsten Verstande verstehet man unter Schrift, oder heilige Schrift schlechthin, die Bibel, wo es collective und im Singular allein von dem ganzen Umfange der göttlichen Schriften gebraucht wird. Die Schrift gebeut, die Wohlthäter insbesondere zu lieben, Gell.

Anm. Im Isidor Chischribe, bey dem Kero Keschrifti, bey dem Ottfried Scrip, Giscrib, bey dem Notker Skrifte. In Westphalen und andern Niederdeutschen Städten wird die Sammlung der Stadtgesetze, der Statuten die Schraa genannt, das ist, die Schrift.

Der Schriftgelehrte, des —n, plur. die —n, in der Deutschen Bibel und der biblischen Schreibart, ein Gottesgelehrter der ältern Juden, eigentlich, der in der heil. Schrift gelehrt und erfahren ist, da es denn ehedem von einer jeden in der heil. Schrift beiwanderten Person gebraucht wurde, und bey dem großen Haufen wohl noch üblich ist. Die ältern Oberd. Schriftsteller gebrauchten andere Ausdrücke, die Schriftgelehrten der ältern Juden, oder die Scribas, wie sie in der Vulgate heißen, zu bezeichnen. Ottfried nennt sie Buachara und Eruahton, welches letztere aus E, Gesetz, und ruahon, sorgen, zusammen gesetzt ist, und eigentlich Gesetzkundige bedeutet; Notker Prievarra, von Brief, Schrift, und die Monseeische Glosse Puochmeister.

Das Schriftgewölbe, des —s, plur. ut nom. sing. ein Gewölbe, worin Schriften, d. i. Urkunden, Documente u. s. f. verwahret werden; wofür doch das ausländische Archiv üblicher ist.

Der Schriftgießer, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Schriftgießerinn, ein Künstler, welcher die Schriften der Buchdrucker aus Metall gießet. Daher die Schriftgießerey, dessen Werkstätte.

Der Schriftkasten, des —s, plur. ut nom. sing. ein Kasten, in welchem Schriften, d. i. geschriebene Urkunden, verwahret werden. Von Schriften, bewegliche metallene Buchstaben, ist der Schriftkasten bey den Buchdruckern ein Behältniß in Gestalt eines Pultes, wo die Schriften in ihren gehörigen Fächern liegen. Einen ähnlichen Schriftkasten haben auch die Buchbinder zu den Schriften der Titel.

Schriftlich, adj. et adv. in Gestalt einer Schrift, vermittelst einer Schrift, im Gegensatze des mündlich. Eine schriftliche Antwort. Ein schriftliches Zeugniß, Bekenntniß. Ein schriftlicher Beweis, Contract. Schriftliche Aufsätze, Urkunden u. s. f. geschriebene. Sich schriftlich erklären, verantworten. Seine Sache schriftlich vorbringen. Ich will es dir schriftlich geben. Bey einem Collegio schriftlich einkommen, sein Anliegen schriftlich, vermittelst einer Schrift, vortragen.

Schriftmäßig, adj. et adv. von Schrift, 3, 4), die heil. Schrift, dem geschriebenen Worte Gottes gemäß, in demselben gegründet. So auch die Schriftmäßigkeit.

Der Schriftsaß, des —ssen, plur. die —ssen, von Schrift, 3, 2), ein schriftlicher Aufsatz. 1) In weiterer Bedeutung, ein jeder Vasall oder Unterthan, welcher das Vorrecht hat, daß ihm die Ladungen, Zufertigungen u. s. f. aus den Gerichten und andern Collegiis schriftlich, und nicht bloß durch die untern Bedienten mündlich, zu wissen gethan werden. 2) In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung sind Schriftsassen solche Vasallen, welche dem Landesherren und seiner Kanzelley unmittelbar unterworfen sind, von welchen man daher sagt, daß sie auf Schrift sitzen, weil ihnen der Wille des Lehens- und Landesherren unmittelbar aus dessen Kanzelley schriftlich bekannt gemacht wird; Kanzelleysassen, zum Unterschiede von den Amtssassen, welche den Kammerämtern unterworfen sind. S. Saß.

Schriftsässig, adj. et adv. auf Schrift sitzend, d. i. dem Lehens- und Landesherren und dessen Kanzelley unmittelbar unterworfen; kanzelleysässig, zum Unterschiede von dem amtssässig. Ein schriftsässiger Edelmann. Schriftsässige Güter.

Die Schriftsässigkeit, plur. car. die Eigenschaft, da ein Vasall oder Grundstück schriftsässig ist; die Kanzelleysässigkeit, zum Unterschiede von der Amtssässigkeit.

Der Schriftspötter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schriftspötterinn, eine Person, welche mit der Schrift, d. i. dem geschriebenen göttlichen Worte, ihr Gespött treibet.

Die Schriftsprache, plur. die —n, diejenige Sprache, deren sich ein Volk in Schriften bedienet. In engerer Bedeutung, diejenige Mundart unter mehrern, welche dazu gebraucht wird, und welches allemahl die ausgebildetste eines Landes ist.

Der Schriftsteller, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schriftstellerinn. 1) Derjenige, welcher eine Schrift stellet, d. i. einen schriftlichen Aufsatz verfertiget, in welchem Verstande, die Verfasser der schriftlichen gerichtlichen Aufsätze für andere, und in weiterer Bedeutung, der Verfasser einer gewissen bestimmten Schrift, eines geschriebenen oder gedruckten Aufsatzes diesen Nahmen führeten, und ihn, besonders im Oberdeutschen, noch bekommen. 2) In weiterer Bedeutung ist Schriftsteller ein jeder, welcher eine eigene Schrift durch den Druck bekannt gemacht hat, welcher etwas geschrieben hat; mit einem Lateinischen Ausdrucke, ein Autor. Ein Schriftsteller seyn, eigene Bücher oder Schriften drucken lassen.

Der Schrimpf, des —es, plur. inus. in einigen Gegenden für Schrumpf oder Fruchtschrumpf, denjenigen Abgang an dem aufgeschütteten Getreide zu bezeichnen, welcher durch das Einschrumpfen oder Eintrocknen verursacht wird. S. Schrumpfen.

Der Schritt, des —es, plur. die —e, Diminut. das Schrittchen, Oberd. Schrittlein, von dem Zeitworte schreiten. 1. Die Öffnung der Füße zum Gehen, in dem gewöhnlichen langsamen Gange eines Menschen oder Thieres. 1) Eigentlich. Einen

Schritt thun oder machen, einen Fuß vor den andern setzen, um sich dadurch fortzubewegen. Weite, enge, große, kleine Schritte thun oder machen. Mit starken Schritten kommen. Bey einem jeden Schritte stolpern. Mit leisen Schritten gehen. Einem auf allen Schritten nachlaufen. Seine wankenden Schritte verrathen Angst und Entsetzen. Schritt für Schritt, d. i. langsam, mit bedachtsamen Schritten, im Oberd. schrittlings; ingleichen figürlich:

Er wies dem Alten Schritt für Schritt
Hier bald das Matte, bald das Leere, (in einem Gedichte) Gell.

2) Figürlich. Den ersten Schritt in einer Sache thun, den Anfang in derselben machen. Kann es ihnen denn sauer werden, den zweyten Schritt zu thun, wenn ein so liebreicher Vater schon den ersten gethan hat? Leß. Starke Schritte zu seinem Glücke thun. Die Jugend, welche den ersten Schritt in die Welt wagt.

2. Die Entfernung beyder Füße von einander im Schritte, die Weite der Öffnung beyder Füße. 1) Eigentlich, da es denn als ein Maß der Länge, besonders als ein Feldmaß üblich ist. Es ist nur Ein Schritt davon. Sechs Schritte lang. Tausend Schritte weit. Der gewöhnliche oder einfache Schritt (Gressus) wird auf 2, 2½ auch wohl 3 Fuß gesetzet, dagegen der doppelte Schritt (Passus) 4 oder 5, der geometrische Schritt aber allemahl 5 Fuß hat. 2) Figürlich, von einer kurzen Entfernung so wohl des Raumes als der Zeit. Es ist nur Ein Schritt zwischen mir und dem Tode, 1 Sam. 20, 3. Ist es wahr, daß von der Freundschaft nur Ein Schritt zur Liebe ist?

Es ist ein kurzer Schritt vom Grabe zu der Wiegen, Can.

3. Diejenige Art des Ganges, da man einen Fuß langsam vor den andern setzet; die gewöhnlichste Art des Ganges, zum Unterschiede von dem Laufen. Ohne Plural. Einen Schritt gehen, im Oberd. schrittlings. Einen starken Schritt gehen. So auch der Schritt eines Pferdes, die langsame, abwechselnde und wenig erhabene vorwärts gerichtete Bewegung aller vier Füße nach einander, so daß jedes Mahl nur Ein Fuß in Bewegung ist; zum Unterschiede von dem Passe, Trabe oder Trotte und Galoppe. Das Pferd gehet einen guten Schritt. Ein Pferd den Schritt gehen lassen. Einen Schritt reiten.

Anm. Im Tatian Scrito, im Niedersf. Schrede, Schree. (S. Schreiten.) Von dem Niedersf. striden für schreiten, ist in dieser Mundart auch Strede für Schritt üblich, Angelf. Straede, Engl. Stride.

* Schrittlings, adv. schreitend, im Schritte; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, S. Schritt 1 und 3.

Der Schrittmesser, S. Schrittzähler.

Der Schrittschuh, des —es, plur. die —e, glatte viereckte vorn krumm gebogene Stäbe von Eisen oder Stahl, welche man unter die Schuhsohlen befestiget, um vermittelst derselben schnell auf dem Eise fortzuschreiten; Schlittschuhe. Ramler singt von diesen Schrittschuhen:

Und haben Schuhe von Stahl, der Mann der freundlichen Venus
Verbarg des Blitzes Geschwindigkeit drein.

Im Niedersf. Striedschoh, von strieden, schreiten, ingleichen Schlittschoh, von slidden, sliddern, gleiten. S. Schlittschuh.

Der Schrittstein, des —es, plur. die —e, Steine, welche in ein seichtes, nicht tiefes Wasser gelegt werden, um vermittelst derselben über dasselbe zu schreiten, ohne sich die Füße zu benetzen.

Der Schrittzähler, des —s, plur. ut nom. sing. ein geometrisches Werkzeug, welches in einem an einem Wagen angebrachten Räderwerke bestehet, die Länge der Wege nach Schritten zu bestimmen; der Schrittmesser, Wegemesser.

Schrobben, S. Schrubben.

Schroff, — er, — este, adj. et adv. ein vornehmlich in doppelter Bedeutung übliches Wort. 1) Rauh, viele Erhöhungen oder Ungleichheiten auf der Oberfläche habend; wo es doch im Hochdeutschen wenig gehöret wird. Der rautenförmige Schwefelkies zu Freyberg ist schroff, hat eine schroffe Oberfläche. Ein schroffer Weg. Schroffe Felsen, welche eine sehr rauhe Oberfläche haben. Schroff setzt größere, vielleicht auch schärfere Erhöhungen voraus als rauh. Im Italiänischen lautet es ohne Zischlaut ruvido, in Baiern roppet. Rufe, die rauhe Rinde auf einer Wunde, ist gleichfalls damit verwandt. 2) Jähe, steil, am häufigsten von Bergen und Felsen, so daß der vorige Begriff nicht ganz ausgeschlossen bleibt; da es denn im Oberdeutschen auch schroffig, schroffachtig lautet. Schroffe Berge. Schroffe Felsen. Noch schlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmahl an dem schroffsten Theile des schrecklichsten Felsen sahe, Leß.

Anm. Zu der zweyten Bedeutung gehöret das Schwed. Skrefva, eine Felsenspalte, welches vermittelst des Zischlautes von rifva, reißen, spalten, abstammet, wohin auch unser Schroff, das Lat. Scrupus, Scrupulus, Rupes, das Griech. ῥαξ und andere mehr gehören.

Die Schroffe, plur. die —n, ein nur im Oberdeutschen übliches Wort, die schroffe Seite eines Felsen, ingleichen einen schroffen gleichsam abgerissenen Felsen zu bezeichnen. Die hohen Schroffen, hohen und steilen Felsen, Walser. Im Ital. ohne Zischlaut Groppo. S. das vorige.

Die Schroffheit, plur. inus. der Zustand, da etwas schroff ist.

1. * Die Schrolle, plur. die —n, ein Oberdeutsches, für Scholle, d. i. ein Stück Erde oder Eis, übliches Wort, S. Scholle.

2. Die Schrolle, plur. die —n, in einigen Gegenden, besonders Niederdeutschlandes, ein Anfall von Unsinn und böser Laune. Seine Schrollen haben, bekommen. Niedersf. Schrulle. Es scheinet hier vermittelst des intensiven Zischlautes von dem gelindern und weniger sagenden Grille gebildet zu seyn.

Die Schröpfe, plur. die—n, in der Landwirthschaft, die Handlung des Schröpfens in Ansehung des Getreides. Die Schröpfe des Weizens. S. 1 Schröpfen 1.

Das Schröpfeisen, des —s, plur. ut nom. sing. eine ungewöhnlich gewordene Benennung der Lanzette der Wundärzte, weil man ehedem das Schröpfen damit verrichtete.

Schröpfen, verb. reg. act. welches in zwey dem Ansehen nach verschiedenen Bedeutungen üblich ist. 1) In der Landwirthschaft schröpfet man das Getreide, wenn man es, ehe es in die Kiele tritt, mit der Sichel abschneidet, damit es nicht zu stark und voreilig wachse. Den Weitzen schröpfen, in einigen Gegenden, ihn vergrasen. Es wird in dieser Bedeutung gemeiniglich schrepfen oder schräpfen geschrieben. 2) Ritzen; eine nur noch in einigen Fällen übliche Bedeutung. In den Küchen schröpfet man die Äpfel, wenn man sie in vier Theile schneidet, die Oberfläche rings herum mit einem Messer subtil ritzet oder aufhacket, und sie hernach in Wein kocht; geschröpfte Äpfel. Die Gärtner schröpfen kranke Bäume, wenn sie die äußere Rinde derselben mit einem Messer aufritzen, damit der Saft Luft bekomme. Am üblichsten ist es von einer Art des Aderlasses, da man ehedem die Haut mit einer Lanzette mehrmahls aufritzte, um das zwischen Fell und Fleisch befindliche Blut abzuzapfen; welches die älteste Art des Schröpfens ist. Jetzt bedienet man sich statt der Lanzette eines eigenen Schröpfschneppers zu den Einschnitten, und zur Aussaugung des

Blutes

Lautes der Schröpfköpfe, da denn der Nahme des Schröpfens geblieben ist, obgleich die Onomatopöie bey dieser Erfindung verloren gegangen. Figürlich ist jemanden schröpfen ihn auf unbillige Art um sein Geld bringen. Der Wirth schröpft seine Gäste, wenn er sich die Zeche zu theuer bezahlen läßt. So auch das Schröpfen.

Anm. Dieses Zeitwort, welches den Niederdeutschen und den mit ihnen verwandten Sprachen fremd zu seyn scheinet, indem die ersten das Schröpfen der Wundärzte Köpfe setzen nennen, ist in beyden Fällen eine Nachahmung des Lautes, so wie die Niederdeutschen schrapen, schrubben u. s. f. ähnliche Laute, obgleich ganz verschiedene Handlungen, bezeichnen. Frisch leitet es daher in der letzten chirurgischen Bedeutung sehr unschicklich von dem Lat. scarificare her; ohne Zweifel weil ihm die übrigen Bedeutungen unbekannt waren. Im Oberdeutschen wird es häufig schrepfen und schräpfen geschrieben, weil man daselbst so spricht, im Hochdeutschen hingegen sticht, wenigstens in der zweyten Bedeutung, das ö merklich hervor.

Der Schröpfkopf, des —es, plur. die —köpfe, kleine cylindrische Gefäße von Glas oder Messing, welche man über ein Licht hält, um die Luft heraus zu treiben, und sie geschwinde über den mit dem Schröpfschnepper aufgeritzten Theil der Haut decket, da sie denn das Blut aus demselben an sich ziehen; Ziehköpfe, Laßköpfe, gleichsam Aderlaßköpfe, ehedem Badeköpfe, weil das Schröpfen eigentlich eine Verrichtung der Bader ist, und ehedem im Bade geschahe, mit einem Lateinischen Kunstworte Ventosen, im Niedersf. nur Köpfe, daher Köpfe setzen daselbst so viel als schröpfen, und Kopfsetzer ein Bader ist. Kopf hat hier die Bedeutung eines Gefäßes.

Der Schröpfschnepper, des —s, plur. ut nom. sing. ein eigener Schnepper der Bader und Wundärzte, die zu dem Schröpfen nöthigen Einschnitte in die Haut zu machen. S. 2 Schnepper.

Das Schrot, des —es, plur. die —e, Dimin. das Schrötchen, Oberd. Schrötlein.

1. Von schroten, der Quere nach zersägen, zerhauen, zertheilen, zerschneiden, ist Schrot ein auf solche Art entstandenes Stück.

1) Eigentlich. Wenn man den Stamm eines Baumes in mehrere Stücke säget oder hauet, um Breter daraus zu schneiden, Klafterholz daraus zu schlagen u. s. f. so werden diese Stücke Schrote genannt; welchen Nahmen im Forstwesen auch alle dickere Stücken Holz bekommen, welche zu mehrern Scheiten gehauen werden müssen. Die Schrote zu den Brunnenröhren, die Blöcke, ehe sie zu eigentlichen Röhren gebohret worden. Im Bergbaue wird ein Gevierte von Zimmerholz, womit ein Schacht ausgezimmert wird, ein Schrot genannt; ohne Zweifel auch, weil es aus vier Schroten bestehet. Ein von einer Stange Eisen abgehauenes Stück heißt im Eisenhandel ein Schrot. In weiterer Bedeutung ist Schrot in vielen Fällen ein jedes Stück eines Ganzen, ein abgeschnittenes, abgesägtes, abgehauenes Stück. Im Niedersf. ist Schraad oder Schrot ein Stück Leinwand, welches der Länge nach von einem ganzen Stücke abgeschnitten worden. Ein Betttuch bestehet aus zwey oder drey Schroten, wenn es zwey oder drey solcher Stücke in der Breite hat. In den Münzen werden die aus den Zainen gehauenen runden Stücke, welche hernach geprägет werden, Schrote genannt, daher denn auch figürlich das gehörige Gewicht dieser Stücke das Schrot heißt, welches doch nur in der R. A. Schrot und Korn üblich ist, wo Schrot das gehörige Gewicht, Korn aber die gehörige Güte des Metalles bezeichnet. Wachter lässet es sehr gezwungen von dem Arabischen Karat abstammen. Nach einer noch weitern Figur gebraucht man diese R. A. von der innern Güte eines jeden Dinges. Ein Mann von altem Schrot und Korn, der nicht nur die dauerhafte Gesundheit, sondern auch die offenherzige Redlichkeit der alten Deutschen hat. Ehedem gebrauchte man auch Schrot allein in ähnlichen Figuren. So hat Frisch die Ausdrücke gefunden, nach altem Schrot, nach alter Weise, auf seinen Schrot ziehen, seiner Weise folgen, diesen Schrot brauchen, diesem Schrote nachfahren, dieser Weise folgen; welche vermuthlich auch aus den Münzen entlehnet sind, wenn hier Schrot nicht vielmehr Schnitt überhaupt bedeutet. Auch die Abgänge von dem Schneiden, Sägen oder Hauen, die davon übrig bleibenden Stücke werden in manchen Fällen Schrote, und im Diminutivo Schrötchen oder Schrötlein genannt. So führen diesen Nahmen in den Münzen die übrig gebliebenen Stücke Silbers oder Kupfers, nachdem die Schrote zu den Münzen ausgehauen oder ausgeschroten worden; ingleichen bey den Oblaten-Bäckern, die Abgänge von den Oblaten, bey den Steinmetzen, die Abgänge von den Steinen, da denn das Wort Schrot auch oft collective gebraucht wird. Das in manchen Fällen gleichbedeutende Kräz, Gekräz, ist damit verwandt, (S. 2 Kräze.) Die äußersten Enden des gewebten Tuches führen in manchen Gegenden gleichfalls den Nahmen des Schrotes, (S. auch Anschrote.) In noch weiterer Bedeutung sind Schrote alle kleine Stücke eines Ganzen; wo es besonders als ein Collectivum, folglich ohne Plural, außer von mehrern Arten, in zwey Fällen üblich ist. 1) Klein gehackte Stücke Bley oder Eisen, damit zu schießen, heißen collective Schrot, zuweilen auch Hagel. Wolfsschrot, Fuchsschrot, Hasenschrot u. s. f. da denn in weiterer Bedeutung auch die runden gegossenen Bleykörner, deren man sich statt des gehackten Bleyes bedienet, diesen Nahmen führen. Es ist hier als ein Collectivum am üblichsten, mit Schrot schießen; doch gebraucht man es auch von einzelnen Körnern dieser Art, zwey, drey Schrote oder Schrotkörner. 2) Gröblich gemahlnes und ungebeuteltes Getreide heißt in den Mühlen und in der Hauswirthschaft Schrot; Niedersf. Schradels, Schradkorn, Böhm. Srot. Die Schweine mit Schrot füttern. Gerstenschrot, Rockenschrot. Bohnenschrot, Erbsenschrot u. s. f. gröblich gemahlne Bohnen oder Erbsen.

2) * Figürlich, wo es in einigen Gegenden und in einigen Fällen etwas kleines in seiner Art bedeutet zu haben scheinet. Bey dem Frisch ist Schrötlein ein kleines Gehölz. Auch die Oberdeutsche Benennung des Alpes, da er Schröter, Schrötlein, Schretz, Schretzel u. s. f. heißt, scheinet dahin zu gehören, ob sie gleich auch noch andere Ableitungen leidet.

2. In einigen Fällen scheinet dieses Wort auch den Begriff eines hohlen Raumes zu haben. Im gemeinen Leben mancher Gegenden werden die Behältnisse oder Kapseln, welche die Landleute aus jungen Baumrinden machen, die Erdbeeren, Heidelbeeren u. s. f. darein zu sammeln, Schrote genannt. An andern Orten heißen sie Riezen, (S. 2 Rieze.) In den Bergwerken wird so wohl das Gebäude an der Seite der Radstube, als auch das kleine Gebäude über dem Rande, welches auf dem untersten Säulwerke stehet, das Schrot genannt; welchen Nahmen sie aber auch führen können, weil sie vielleicht aus Schroten oder Blöcken aufgeführet sind, zumahl da das erste dieser Gebäude auch das Schrotwerk genannt wird. Das Geschröte, so fern es von dem Hodensacke gebraucht wird, und das Lateinische gleichbedeutende Scrotum gehören gleichfalls hieher, so wie ohne Zischlaut auch Grotte damit verwandt ist.

(S. Schroten.) In einigen, besonders Oberdeutschen Gegenden, ist dieses Wort im männlichen Geschlechte üblich, der Schrot; im Hochdeutschen ist das ungewisse das gangbarste.

Die Schrotaxt, plur. die —äxte, eine Axt, welche wie eine Zimmermannsaxt gestaltet ist, Bäume damit von einander zu schroten, oder zu hauen. Sie hat oben kein so breites und dickes Öhr, wie

wie die Holzaxt, damit keine so breite Kerbe nöthig werde. Die Schrotaxt der Bergleute ist ganz von Eisen, und hat die Gestalt eines Winkeleisens, wovon die eine Seite drey Zoll breit und einen Zoll stark ist, die andere aber die Stelle des Stieles vertritt.

Der Schrotbaum, des — es, plur. die — bäume, die Bäume an den Schrotleitern, ingleichen starke Bäume, Lasten damit von den Wagen und auf dieselben zu schroten.

Der Schrotbeutel, des — s, plur. ut nom. sing. ein Beutel, worin die Jäger und Schützen das zum Schießen bestimmte Schrot bey sich führen.

Der Schrotbock, des — es, plur. die — böcke, ein Bock oder Gestell, Lasten damit von dem Wagen abzuschroten.

Der Schrotbohrer, des — s, plur. ut nom. sing. ein Bohrer, welcher an dem Ende einen Haken hat, der die Späne heraus ziehet. Man gebraucht ihn vornehmlich, die Pumpenröhren damit auszubohren. Entweder von Schrot, ein solcher zu einer Pumpenröhre bestimmter Block, oder auch, weil er nur gröblich zermalmete Späne macht.

Die Schrotbüchse, plur. die — n, eine Büchse, d. i. gezogenes Feuergewehr, aus welcher mit Schrot geschossen wird; zum Unterschiede von einer Kugelbüchse.

Der Schrotbunzen, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Goldschmieden, ein Bunzen, etwas damit abzuschroten; bey andern Metallarbeitern der Schrotmeißel.

Die Schrote, plur. die — n, bey verschiedenen Handwerkern und Künstlern, ein Werkzeug etwas damit abzuschroten, welches in den meisten Fällen ein Schroteisen, Schrotmeißel u. s. f. genannt wird. So ist bey den Schlössern die Abschrote oder Nagelschrote ein scharfes Eisen auf einem Klotze, Nägel und andere Stücken Eisen darauf abzuschroten oder abzuhauen.

Das Schroteisen, des — s, plur. ut nom. sing. ein eisernes Werkzeug etwas damit abzuschroten. So wird ein Meißel mit oder ohne Heft, Holz, Stein oder Metall vermittelst eines darauf geführten Schlages damit abzusondern, in vielen Fällen ein Schroteisen genannt. Auch die Gärtner haben ein solches Schroteisen mit einem langen hölzernen Stiele, die verdorrten Zweige damit abzustoßen oder abzuschlagen, welches auch der Baummeißel genannt wird. Auch die Abschrote oder Schrote der Schmiede führet diesen Nahmen. Von schroten, schneiden, wird in einigen Gegenden das Messer, womit die Schuster das Leder zuschneiden, das Schroteisen genannt.

Schroten, verb. reg. außer, daß es im Mittelworte lieber geschroten als geschrotet hat. Es ist eigentlich eine Onomatopöie, welche den Laut, den sie ausdruckt, genau nachahmet, und ursprünglich als ein Neutrum üblich war, diesen Laut von sich geben, oder hervor bringen. Die Schilde begunden schroten, bey dem Stryker, vermuthlich, die Schilde fingen an zu rasseln oder ein Geräusch zu machen. In dieser Gestalt ist es veraltet, indem wir es nur noch als ein Activum kennen, wo es von mehrern sehr verschiedenen Handlungen üblich ist, welche aber insgesammt mit diesem Laute verbunden sind, oder doch ursprünglich damit verbunden waren. Diese Handlungen sind,

1. Nagen, wenigstens diejenige Art des Nagens, deren Laut der im Zeitworte liegenden Onomatopöie am nächsten kommt, dergleichen das Nagen größerer Thiere an großen Körpern ist. Niedersächs. schraden, und im Latein. ohne Zischlaut rodere. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung noch hin und wieder gangbar, daher auch gewisse Arten Käfer Schröter genannt werden. Siehe dasselbe, ingleichen Ratze.

2. Gröblich zermalmen, auch nur von solchen Arten, welche mit diesem Laute verbunden sind. Die Nagethiere schroten das Holz, das Getreide, wenn sie es durch Nagen gröblich zermalmen. Am üblichsten ist es in den Mühlen, wo das Getreide geschroten wird, wenn man es von dem Steine in grobe Stücke zerbrechen läßt, ohne es durch das Beuteltuch gehen zu lassen. Geschrotene Gerste, geschrotenes Malz, geschrotene Bohnen, Erbsen u. s. f. Dergleichen auf den Mühlen gröblich gemahlne Früchte denn auch collective Schrot genannt werden. Ohne Zischlaut sind auch Krütze, Kraut, so fern es ehedem gröbliches Pulver bedeutete, u. a. m. damit verwandt. Das Niedersächs. schraden, Angels. screadan und Schwed. skräda, bedeuten gleichfalls zermalmen.

3. Mit dem diesem Zeitworte eigenen Laute, aushöhlen; wo es doch nur selten vorkommt. Ehedem scheinet es auch in weiterm Verstande für aushöhlen überhaupt üblich gewesen zu seyn, wovon denn Schrot ein hohles Gefäß, und das Geschröte, der Hodensack, Lat. Scrotum, abstammen. Das Bergmännische schroten, durch Erde und Gestein arbeiten, gehöret so wohl zu dieser, als der vorigen Bedeutung. Es ist daselbst besonders in den Zusammensetzungen erschroten, unerschroten, verschroten üblich. Der Bergmann hat starke Wasser erschroten, wenn er in Erbrechen eines Ganges oder einer Kluft auf Wasser kommt. Einen Gang mit einem Stollen erschroten, durch Führung oder Grabung eines Stollens auf einen Gang kommen. Ein unerschrotenes Feld, wo noch nicht nach Erz gegraben worden, ein uneröffnetes, im Gegensatze des verschrotenen Feldes.

4. Der Quere nach zertheilen, es geschehe nun durch Sägen, Hauen, Schneiden oder auf andere Art. 1) Eigentlich; Niedersächs. schraden, schon bey dem Ulphilas skreitan, im Angels. screadan, im Engl. to shred, to shroud. Besonders von denjenigen Gattungen des Theilens dieser Art, wobey der diesem Zeitworte eigenthümliche Laut Statt findet, welches bey dem Zertheilen großer, harter, aber doch dabey gewisser Maßen zäher Körper zu geschehen pfleget. Einen Baum in zwey Stücke schroten, ihn in der Quere in zwey Stücke theilen, es geschehe nun durch Hauen vermittelst der Schrotaxt, oder durch Sägen vermittelst der Schrotsäge. Die Nadler schroten den Draht zu Nadeln, wenn sie ein Pack Draht mit der Schrotschere durchschneiden. Von dieser Bedeutung stammet vermuthlich das Niedersächs. schrad, schräge, ab. 2) In weiterer Bedeutung wird es in vielen Fällen für zertheilen überhaupt gebraucht, es geschehe nun durch Schneiden, oder durch Hauen, Sägen u. s. f. wo doch immer mit auf den eigenthümlichen Laut des Zeitwortes Rücksicht genommen werden muß. Die Schmiede schroten ein Stück Eisen entzwey, wenn sie es entzwey hauen, d. i. es auf das Schroteisen legen, oder auch den Schrotmeißel darauf setzen, und es solcher Gestalt vermittelst des Hammers theilen. Geschrotene Eisen sind im Bergbaue von dem Stangeneisen abgeschlagene Stücke. In den Münzen werden die Zaine geschroten, wenn man mit einem hohlen, runden, scharfen Eisen die runden Stücke, welche hernach gepräget werden, aus den Zainen hauet. Auf eben dieselbe Art werden auch die Oblaten geschroten. Eben so wird es in vielen Fällen für sägen gebraucht. Die Kammmacher schroten das Horn, wenn sie es sägen. Ingleichen für schneiden. Ehedem schrotete man das Getreide, wenn man es mit der Sichel abschnitt, ja man gebrauchte es vor diesem von einem jeden Schneiden mit der Schere, in welchem Verstande das Niedersächs. schraden noch üblich ist; daher ein Schneider ehedem auch Schröter, Niedersächs. Schrader genannt wurde. Im Hochdeutschen ist es hier wenig mehr gangbar, außer in einigen Fällen des gemeinen Lebens; der ehemahlige figürliche Gebrauch aber ist völlig veraltet. Min lib ist abageschroten, mein Leben ist abgekürzet, Notker. Er beschrotete ihre Pfründen, für beschnitt, Walser ein Schweizer. Ohne Zischlaut ist auch im Böhm. Kratj schneiden. 3) *Eine Figur dieser Bedeutung des Theilens, Zertheilens scheinet auch der nunmehr längst veral-

veraltete Gebrauch für erforschen, durchforschen, zu seyn, wo es mit dem Lat. scrutari sehr nahe verwandt ist. Sie durhscroteton, sie durchforschten, Notk. bey welchem scrodende auch scrutantes ist. Wenn es hier nicht vielmehr eine Onomatopöie des Fragens, der menschlichen Stimme, ist, da es mit grytsen, Niedersächs. gröten, verwandt seyn würde. Im Schwed. ist skräda auswählen, Niedersächs. so fern es von dem Auswählen der Speisen gebraucht wird, krüden, wo der Begriff des Zertheilens der hervorstechendste ist.

5. Schieben und wälzen; doch auch nur von dieser Behandlung schwerer Körper, welche, wenn sie geschoben oder gewälzet werden, den diesem Zeitworte eigenen Laut machen, daher es nur in einigen Fällen üblich ist. Im Lat. ohne Zischlaut rotare, bey dem Pictorius roden, movere ac moliri, wohin auch unser Frequentativum ruteln gehöret. Einen Stein fortschroten, mühsam fortschieben oder fortwälzen. Eine Last von dem Wagen, auf den Wagen schroten. Ein Faß Wein, ein Faß Bier in den Keller schroten, aus dem Keller schroten. (S. Schröter, Schrotleiter Schrotseil.) Hierher scheinet doch ohne Zischlaut, auch das Niedersächs. kroden zu gehören, welches besonders in den Torfländern üblich ist, wo der gegrabene Torf gekrodet wird, wenn er auf einem Karren an den Ort geschoben wird, wo er trocknen soll, welches von den Krodern geschiehet. So auch das Schroten.

Anm. Ehedem ging dieses Zeitwort irregulär; Imperf. ich schriet. Mittelw. geschrieten oder geschroten, von welcher Form noch jetzt das Mittelwort geschroten für geschrotet üblich ist.

Der Schröter, des —s, plur. ut nom. sing. von dem vorigen Zeitworte. 1. Ein Werkzeug zum Schroten. So wird ein Schroteisen oder Schrotmeißel in Gestalt eines Hammers, d. i. ein Hammer, welcher an einer Seite ein Meißel ist, an der andern aber eine Bahn hat, Eisen und Stahl damit von einander zu schroten oder zu hauen, im Bergbau und anderwärts ein Schröter, ingleichen Schrothammer, Schrotmeißel genannt. 2. Ein Thier oder eine Person, welche schrotet; im letztern Falle im Fämin. die Schröterinn. 1) Von schröten, nagen, werden die Käfer in manchen Mundarten Schröter genannt, so wie sie von kauen den Nahmen Käfer haben, (S. dasselbe.) Im Hochdeutschen ist der gehörnte Käfer oder Hirschkäfer. Scarabaeus cervus L. auch wohl unter dem Nahmen des Feuerschröters oder Hornschröters bekannt, und in manchen Gegenden heißt er nur Schröter schlechthin. 2) Von schroten, hauen, sägen, schneiden, ist Schröter in vielen Fällen derjenige, welcher dieses verrichtet. So heißt in den Münzstätten derjenige, welcher die Schrotstücke aus den Zainen schrotet, der Münzschröter, in den Messerfabriken derjenige, welcher die Beine, Knochen u. s. f. zu den Messerschalen zerschneidet, der Schalenschröter u. s. f. Ehedem wurden auch die Schneider Schröter, Niedersächs. Schrader, genannt, welche Wörter nur noch als eigenthümliche Nahmen üblich sind. Indessen heißt im Schwed. Skräddare noch jetzt ein Schneider. 3) Von schroten, wälzen, schieben, sind die Schröter gewisse verpflichtete Arbeiter, welche das in Fässern befindliche Getränke in die Keller und aus denselben schroten; Bierschröter, zum Unterschiede von den Weinschrötern. Ich will Schröter schicken, die sie ausschroten, und ihre Fässer ausleeren sollen, Jerem. 48, 12.

Anm. Wenn der Alp in einigen Oberdeutschen Gegenden Schröterlein, Schrötlein, und verderbt Schretz genannt wird, so scheinet damit auf dessen drückende Eigenschaft gesehen zu seyn. Siehe Alp.

Die Schrotform, plur. die —en, S. Schrotmodel.

Der Schrothammer, des —s, plur. die —hämmer, siehe Schröter 1.

Der Schrothobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern, ein Hobel, dessen Klinge eine rundliche Schneide hat, das Holz damit aus dem Groben zu behobeln; der Schärfhobel, Schrupphobel, zum Unterschiede von dem Schlichthobel.

Die Schrotkleye, plur. inus. oder die Schrotkleyen, sing. inus. bey den Müllern, die gröblichen Kleyen, welche von dem Griese in dem Siebe zurück bleiben.

Das Schrotkorn, des —es, plur. car. geschrotenes Korn oder Getreide, welches auch nur Schrot schlechthin genannt wird.

Die Schrotleiter, plur. die —n, zwey an beyden Enden in Gestalt einer Leiter verbundene Bäume, Lasten und Fässer damit in die Höhe oder in die Tiefe zu schroten; von schroten, wälzen, schieben. Niedersächs. Strickledder.

Der Schrötling, des —es, plur. die —e, ein abgeschrotenes, d. i. abgehauenes, abgesägtes oder abgeschnittenes Stück; ein Schrotstück. So werden in den Münzen die aus den Zainen geschrotenen Stücke, in den Eisenhämmern die von den Teulen abgeschrotenen Stücke Eisen u. s. f. Schrötlinge genannt.

Das Schrotmehl, des —es, plur. inus. in den Mühlen, das gröbliche Mehl von dem Griese des gespitzten Weitzens.

Der Schrotmeißel, des —s, plur. ut nom. sing. bey verschiedenen Handwerkern und Künstlern, ein Meißel, vermittelst Eines oder mehrerer darauf geführten Schläge damit zu schroten, d. i. zu hauen oder zu zertheilen; dergleichen Meißel die meisten Metallarbeiter haben. S. Schröter 1.

Das Schrotmessing, des —es, plur. inus. geschrotenes Messing, Messing in kleinen Stücken. So pflegen die Nadler allen Abgang von dem Drahte so wohl Schrotmessing als Krätzmessing zu nennen; Franz. Courtailles.

Der Schrotmodel, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige Model oder die Form, worin das Schrot, d. i. die zum Schießen bestimmten Bleykörner, gegossen werden; die Schrotform.

Der Schrotsack, des —es, plur. die —säcke, in der Geschützkunst, besonders auf den Schiffen, kleine Säcke, welche mit Cartätschen-Zeug, d. i. gehacktem Bley und Eisen, kleinen Kugeln u. s. f. gefüllet und aus Kanonen geschossen werden.

Die Schrotsäge, plur. die —n, eine große lange Säge, mit zwey senkrechten Handhaben, Bäume damit zu durchschroten, d. i. nach der Quere durchzusägen; die Baumsäge. Von schroten, sägen überhaupt, pflegen die Kammmacher diejenige Säge, mit welcher sie das Horn schroten oder sägen, die Schrotsäge zu nennen.

Die Schrotschere, plur. die —n, in vielen Fällen, eine große Schere, andere Dinge damit zu durchschroten oder zu durchschneiden. Von dieser Art ist die große Schere der Nadler, ganze Packe Draht auf Ein Mahl damit zu durchschneiden.

Das Schrotschwein, des —es, plur. die —e, in der Hauswirthschaft, besonders Niedersachsens, kleine, zum Schlachten bestimmte oder geschlachtete Schweine, welche keine ganze Speckseiten, sondern nur Schrotspeck geben, d. i. mit sammt den Rippen der Länge nach durchgehauene Speckseiten.

Das Schrotseil, des —es, plur. die —e, ein starkes Seil der Bierschröter, Weinschröter und anderer Ablader, Fässer und andere Lasten damit in die Höhe oder in die Tiefe zu schroten.

Der Schrotstahl, des —es, plur. die —stähle, bey den Drechslern, der Stahl oder das Dreheisen, einen Körper aus dem Groben damit abzudrehen, wie der Schrothobel der Tischler, ihn aus dem Groben zu behobeln.

Das Schrotstück, des —es, plur. die —e. 1) Ein abgeschrotenes, d. i. abgeschnittenes, abgesägtes oder abgehauenes Stück, in verschiedenen einzelnen Fällen. 2) In der Geschützkunst wird eine Kanone, welche 48 Pfund Eisen schießt, und 8½ oder 9½ Caliber

der in die Länge hält, auch ein Schrotstück genannt. Etwa, weil man sie ehedem gern mit Schrot, d. i. gehacktem Bley oder Eisen geladen? Oder, weil man nicht so wohl Kugeln als Schrote, d. i. Stücken Stein, daraus schoß, daher sie auch Steinstücke genannt werden? Oder von schroten 5, wegen ihrer Schwere? Weil sie, wie ein Mörser, mit einer Kammer versehen sind, so werden sie auch Kammerstücke genannt.

Die Schrotwage, plur. die — n, ein Nahme, welchen auch die Bley- oder Setzwage führet, die horizontale Richtung einer Linie oder Fläche damit zu messen. Etwa von Schrot, so fern es ehedem auch den Fall, d. i. den Abhang einer horizontalen Fläche, bedeutet haben kann?

Das Schrotwerk, des —es, plur. inus. im Bergbaue, diejenige Art der Auszimmerung eines Schachtes, wo selbige mit Schroten, d. i. Baumstücken, geschiehet, welche in das Gevierte über einander gelegt werden. S. Schrot.

Der Schrotwurm, des —es, plur. die —würmer, in einigen Gegenden ein Nahme der Erdgrille oder des Gerstenwurmes, Grillotalpa, weil er die Wurzeln der aufgegangenen Gerstensaat abschrotet oder abnaget. S. Erdgrille.

Das Schrotzeug, des —es, plur. inus. in den Münzen, diejenigen Werkzeuge, welche zum Schroten der Münzen gehören; als ein Collectivum.

Schrubbeln, verb. reg. act. welches das Dimin. des folgenden ist, aber nur bey den Tuchwebern gehöret wird, die Wolle zwischen zwey Kämmen kämmen oder zerzausen, um die langen und kurzen Haare über und neben einander zu werfen.

Schrubben, verb. reg. act. welches eine unmittelbare Nachahmung eines gewissen Lautes ist, welcher z. B. entstehet, wenn ein rauher Körper mit stumpfen Besen oder steifen Bürsten heftig gerieben wird, welches im Niederf. schrubben, im Holländ. schrobben, im Engl. to scrub, und im Schwed. skrubba heißt, da es denn zugleich ein doppeltes Intensivum von reiben ist. Daher wird der stumpfe Besen, oder die steife Bürste, womit ein Ding gescheuert wird, im gemeinen Leben ein Schrubber oder Schrubbert genannt. Die Tischler schrubben, wenn sie ein Holz aus dem Groben behobeln, daher der Schärf- oder Schrothobel, womit solches geschiehet, in vielen Gegenden auch der Schrubbhobel oder Schrupphobel genannt wird. Schroff, Schraube u. a. m. sind mit diesem Worte nahe verwandt.

Der Schrumpf, des — es, plur. die —e, von dem folgenden Zeitworte, der Zustand, da ein Körper schrumpfet oder einschrumpfet; ohne Plural. Man gebraucht es nur in dem zusammen gesetzten Fruchtschrumpf, den Abgang zu bezeichnen, welchen das Getreide auf dem Boden durch die Eintrocknung an dem Maße erleidet. Ingleichen eine Runzel oder Falte, im gemeinen Leben Schrumpel; wo es doch im Hochdeutschen wenig gehöret wird.

Schrumpfen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort seyn erfordert, Runzeln oder Falten bekommen. Das Wasser schrumpfet, wenn es anfängt zu gefrieren, da es dem Scheine nach auf der Oberfläche Runzeln bekommt; die Milch schrumpfet, wenn sie anfängt zu gerinnen. Besonders wenn diese Runzeln durch Austrocknung der Säfte entstehen. Die Äpfel schrumpfen, wenn der Saft verdunstet, so daß sie auf der Oberfläche Runzeln bekommen. Zusammen schrumpfen, durch diese Eintrocknung runzelig und zugleich kleiner werden. Man braucht es auch wohl als ein Reciprocum, sich schrumpfen. Die Haut schrumpft sich. So auch das Schrumpfen.

Anm. Im Niederf. schrumpen, und im Iterativo oder Intensivo, welches auch im gemeinen Leben der Hochdeutschen nicht selten ist, schrumpeln, im Schwed. skrumpen. Das sch ist hier ein Zeichen der Intension, daher es nicht nur mit krimpfen oder krümpfen, sondern auch mit rümpfen nahe verwandt ist, (S. diese Wörter.) Im gemeinen Leben ist auch Schrumpel, Niederf. ohne Zischlaut Rumpel und Rimpel, für Runzel, Falte, üblich.

Schrumpfig, —er, —ste, adj. et adv. Schrumpfe, d. i. Runzeln, habend; im gemeinen Leben schrumpelig.

Die Schrunde, plur. die — n, Diminut. das Schründchen, Oberd. Schründlein, ein im Hochdeutschen seltenes Wort, welches im Oberdeutschen am gangbarsten ist, einen Riß, Ritz oder Spalt in festen Körpern zu bezeichnen. Die Schrunden der Felsen, oder in den Felsen, die Spalten, Risse. Das Eis hat Schrunden, Spalten. Schrunden in der Erde. Im Hochdeutschen gebraucht man es noch zuweilen von den Spalten oder Rissen, welche in der Haut des menschlichen Körpers entstehen. Von vielem Waschen bekommt man Schrunden an den Händen, von der Kälte Schrunden an den Lippen u. s. f. Im Oberdeutschen ist es auch im männlichen Geschlechte gangbar, der Schrund, des —es, plur. die Schründe.

Schrunden, verb. reg. nur daß es im Mittelworte nicht geschrundet, sondern geschrunden hat. Es ist ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, und gespalten werden, aufspringen, einen Riß oder mehrere Risse bekommen, bedeutet, und im Hochdeutschen wenig, im Oberdeutschen aber desto häufiger gehöret wird. Die Erde schrundet vor Hitze, reißt auf, bekommt Spalten. Geschrundene Lippen oder Hände haben, aufgesprungene. Zuweilen wird es auch als ein Reciprocum gebraucht, sich schrunden. Die Mauer schrundet sich, wenn sie Risse bekommt.

Anm. Es ist ohne Zweifel auch ursprünglich eine Onomatopöie, welche den mit dem Aufspringen oder Spalten verbundenen Laut nachahmet. Im Oberdeutschen wird ein Riß auch ohne Zischlaut eine Runze genannt. Hornegk gebraucht das Wort Schranz für einen solchen Riß oder Spalt. Schrein, Schrank, Runzel und andere sind damit verwandt. Aus dem Mittelworte geschrunden für geschrundet erhellet, daß dieses Zeitwort ehedem irregulär gewesen ist, und vielleicht ich schrinde, Imperf. ich schrunde, Mittelw. geschrunden, Infinit. schrinden, gelautet hat.

1.* Der Schub, des — es, plur. die —e, ein jetzt völlig veraltetes Wort, welches aber ehedem für Augenschein, Besichtigung sehr üblich war, da es denn von schauen abstammet, und für Schau stehet. Daher sagte man ehedem, den Schub nehmen, besichtigen, in Augenschein nehmen, jemanden mit Schub überkommen, ihn durch den Augenschein überführen u. s. f. Siehe Frischens Wörterb. ingleichen den Schwabenspiegel Kap. 37 bey dem Schilter.

2. Der Schub, des —es, plur. die Schübe, von dem Zeitworte schieben. 1. Die Handlung des Schiebens, so wohl als ein Abstractum und ohne Plural, als auch als ein Concretum, von einzelnen Handlungen dieser Art, und mit dem Plural. 1) Eigentlich, wenigstens in der jetzt gewöhnlichsten Bedeutung des Zeitwortes. Einen Schub thun, Ein Mahl schieben, z. B. im Kegelspiele. Bey dem Kegelspiele darf in dem Schub niemand reden. In einem Schube. Das Intensivum davon ist Schupp, (S. dasselbe.) 2) In weiterer und figürlicher Bedeutung. (a) Von schieben, so fern es ehedem auch für schicken, transportiren üblich war, ist im Oberdeutschen, besonders im Österreichischen, der Schub noch für Transport, Fortschaffung, üblich. Der Schub des Getreides, der Körnerschub, d. i. der Transport. Daher wird auch der Transport des liederlichen Gesindels auf der Donau von Wien nach Ungarn zu Wien der Schub genannt. Den Schub vornehmen, diesen Transport; wo Frisch das Wort irrig von schauen ableitet, indem es im Österreichischen von dem Transporte aller Sachen gangbar ist. (b) So fern schieben so viel ist, als neue Zähne bekommen, ist daselbst der Schub auch das Zahnen,

nen, die Überkommung neuer Zähne. Wenn ein Pferd zwey und ein halbes Jahr alt ist, so thut es den ersten Schub, im vierten Jahre den zweyten u. s. f. (c) So fern schieben ehedem auch für appelliren gebraucht wurde, ist Schub in einigen Oberdeutschen Gegenden, besonders im Österreichischen, noch die Appellation. Daher das Schubamt, ein Appellations-Gericht, der Schubschreiber, derjenige, welcher die Appellationen in dem Gerichte ausfertiget. (d) Ehedem wurde auch Schub schlechthin für Aufschub gebraucht, und bey dem Logau kommt Beyschub für Beystand, Vorschub, vor.

2. So viel, als auf Ein Mahl geschoben wird. So ist bey den Bäckern ein Schub Brot, Semmel u. s. f. so viel, als auf Ein Mahl in den Ofen geschoben wird. Ein Schub Kegel hingegen ist ein Spiel Kegel, so viel Kegel, als zum Kegelschieben gehören. In Kegelschub aber bedeutet es den Ort, wo Kegel geschoben werden.

3. An den Schiffen wird die Krümmung der ersten Reihen Breter der äußern Verkleidung vom Kiele herauf bis über die Bauchstücke der Schub genannt; ohne Zweifel von schieben, so fern es ehedem auch für krümmen gebraucht wurde.

Anm. In der ersten eigentlichen Bedeutung im Niedersf. Schuf, im Engl. Shove. In den meisten der folgenden Zusammensetzungen ist für Schub — auch Schiebe — oder Schieb — üblich.

Der Schubbiack, des —es, plur. die —e, S. Schuft.

Das Schubblech, des —es, plur. die —e, bey den Bäckern, dasjenige Blech, welches vor den Ofen geschoben wird, um denselben zuzumachen.

Das Schubfenster, des —s, plur. ut nom. sing. ein Fenster, welches in seiner Nuth auf- und zugeschoben wird; ein Schübling.

Schübisch, oder Schiebisch, —er, —te, adj. et adv. ein nur im Bergbaue übliches Wort, welches für abhängig, doch nur von einem sanften, flachen Abhange, gebraucht wird; im Gegensatze des horizontal. Eine schübische Fläche, eine abhängige, donlege. Gleichfalls von schieben, gleichsam einen Schub, d. i. Fall oder Abhang, habend.

Der Schubkarren, S. Schiebekarren. Daher der Schubkärner oder Schiebkärner, der gewöhnlicher Weise mit einem Schubkarren fähret.

Der Schubkasten, des —s, plur. ut nom. sing. Dimin. das Schubkästchen, Oberdeutsch Schubkästlein, ein Kasten in einem größern Behältnisse, welcher heraus und hinein geschoben werden kann; die Schublade.

Die Schublade, plur. die —n, Diminut. das Schublädchen, S. das vorige, ingleichen Lade.

Der Schübling, oder Schiebling, des —es, plur. die —e, in einigen Fällen des gemeinen Lebens, ein Ding, welches in oder auf ein anderes geschoben wird. So heißt ein Schubriegel in manchen Gegenden ein Schübling oder Schübel, welchen Nahmen zuweilen auch ein Schubfenster bekommt. Von schieben, aufwachsen, besonders schnell aufwachsen, ist Schübling in einigen Gegenden ein junger Baum, ein aufgeschossenes Bäumchen, welches auch wohl ein Aufschübling genannt wird.

Das Schubloch, des —es, plur. die —löcher, im Hüttenbaue, Löcher, welche quer durch den Treibehut gehen, und wodurch das Holz auf den Herd geschoben wird.

Der Schubochs, des —en, plur. die —en, ein Ochs, welcher das Joch an der Stirne träget, folglich die Last mehr schiebet, als eigentlich ziehet; der Schiebochs, zum Unterschiede von dem Zugochsen.

Der Schubriegel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Riegel, welcher zur Befestigung vorgeschoben wird, zum Unterschiede von Riegel in der weitesten Bedeutung. Indessen wird ein solcher Schubriegel am häufigsten nur Riegel schlechthin genannt.

Der Schubsack, des —es, plur. die —säcke, ein vornehmlich im Oberdeutschen übliches Wort, eine Tasche an der Seite eines Kleidungsstückes zu bezeichnen, welches auch Schiebsack lautet; Niedersf. Küpsack, Kiepsack.

Der Schubut, S. Schufut.

Die Schubwand, plur. die —wände, im Bergbaue, Theile eines Ganges, welche das Wasser abgeschoben hat; Geschiebe.

Schüchtern, —er, —ste, adj. et adv. 1) *In thätigem Verstande, Scheu und Furcht erweckend, furchtbar, fürchterlich; eine nur in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche, im Hochdeutschen aber völlig unbekannte Bedeutung. Die unermeßlichen Klüfte kommen denen, die sie nicht gewohnt sind, schüchter vor, Altmann von den Schweizer. Eisbergen. 2) Im leidenden Verstande, geneigt, bey dem Anblicke eines Übels leicht in Schrecken zu gerathen, und bey dessen Annäherung zu fliehen. Ein schüchternes Reh. Schüchtern antworten. Sich schüchtern umsehen.

Anm. Im Oberdeutschen ohne n schüchter. Es stammet von scheuchen ab, und vielleicht von einem veralteten Intensivo desselben schüchten, von welchem vermittelst der Ableitungssylbe —er, oder —ern, schüchtern gebildet worden.

Die Schüchternheit, plur. inus. in der zweyten Bedeutung des vorigen Wortes, der Zustand und die Fertigkeit, da man schüchtern ist.

Schuckeln, verb. reg. act. welches das Intensivum und Iterativum von schaukeln ist, schnell schaukeln, aber nur im gemeinen Leben gehöret wird; Niedersf. suckeln. Es war ein Thurm da, funfzig Ellen hoch voll Asche, und auf der Asche stand ein umlaufend und Schuckelrad. Darauf räderte man die Gotteslästerer und großen Übelthäter, 2 Macc. 13, 5, 6.

Die Schuffe, plur. die —n, ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, ein Gefäß mit einem langen Stiele zum Schöpfen zu bezeichnen, dergleichen die Seifensieder, Bierbrauer u. s. f. haben; eine Schöpfgelte mit einem langen Stiele. Die Bierschuffe, oder Ausbruchschuffe, in Meißen, das Bier oder Wasser damit auszubrechen, d. i. aus dem Bottich oder der Pfanne in die Rinnen zu schöpfen. Böhm. Ssauff. Es ist mit Schöpfen, Schaufel, u. s. f. verwandt. In einigen Gegenden, z. B. im Mecklenburgischen, hat man auch eine Art des Fischerhamens, welcher Schuffhamen genannt wird, wo es aber von schieben, Niedersf. schuven, schufen, abzustammen scheinet.

Der Schuft, des —es, plur. die —e, in den niedrigen Sprecharten, eine verächtliche Benennung eines armseligen, bettelhaften Menschen. Frisch und andere glauben irrig, daß dieses Wort nur allein von armen Edelleuten gebraucht werde, und leiten es daher, obgleich seltsam genug, von Schöppe, Schöffe, oder schaffen, befehlen, her, obgleich die hohe Verachtung, welche diesem Worte anklebt, sie vor dieser Ableitung hätte warnen sollen. Im Niedersächsischen lautet dieses Wort so wohl Schuft als Schufuut, Schäfaat, und Schubbejack, Schubbiack. Das letzte stammet ohne Zweifel von schubben und Jacke her, und bezeichnet einen, der vor Armuth dem Ungeziefer ausgesetzet ist. Die erstern leiden eben dieselbe Ableitung, können aber auch nur einen Menschen bedeuten, welchen man seiner armseligen Beschaffenheit wegen aus allen Gesellschaften fortschiebet. Das Englische Scab bedeutet gleichfalls einen Bettler, und shabby armselig, schäbig. Im mittlern Lat. ist Escabotus, und im alt Franz. Escabort, Escabouilleur, ein betriegerischer Mensch. Im Niedersächsischen hat man auch das Bey- und Nebenwort schufstig, bettelhaft, armselig.

Der Schufut, oder **Schubut,** des —es, plur. die —e, in den gemeinen Sprecharten, ein Nahme der größern Eulenarten, welche auch Uhu genannt werden. Im Oberdeutschen Schaufeule, Schaufſäut, Niederſ. Schuvuut, Schuhu, Franz. Chouette, ohne Ziſchlaut im Schwed. Uf, und in einigen Oberdeutschen Gegenden Auffe. Es ahmet, so wie Uhu, ohne Zweifel das dumpfige, traurige Geschrey dieses Vogels nach. S. Uhu und Eule.

Der Schuh, des —es, plur. die —e, Dimin. welches doch nur zuweilen im gemeinen Leben vorkommt, das Schühchen, in der niedrigen Sprechart Schüchelchen.

1. Eine jede Bekleidung oder Bedeckung, besonders des äußersten Theiles eines Dinges, so fern selbige eine hohle Gestalt hat, und aus einer etwas festen Materie bestehet; doch nur in verschiedenen einzelnen Fällen. So wird ein eisernes hohles Beschläge, womit das Ende einer Stange, eines Spießes, eines Pfahles u. s. f. beschlagen wird, sehr häufig ein Schuh genannt. Der Schuh eines Pfahles, eines Spießes ist nähmlich ein solcher spitzig zulaufender hohler Theil, der das unterste zugespitzte Ende bekleidet, damit dasselbe, wenn es in die Erde gestecket wird, sich nicht so bald abnutze. Der Flintenschuh der Reiter ist eine längliche lederne Büchse an der rechten Seite des Pferdezeuges, die Flinte darein zu stellen. Von ähnlicher Art ist der Fahnenschuh, welcher eine Scheide von Leder oder Wachsleinwand ist, worein der unterste Theil der Fahne im Tragen gesteckt wird. Die Eckschuhe an den Kasten, Koffern, Laden u. s. f. sind eiserne Beschläge der Ecken, damit selbige sich nicht abstoßen. Das rund geschmiedete hohle Eisen, welches vorn an die Linse eines Blasebalges gesteckt wird, und in die Form kommt, heißt im Hüttenbaue u. s. f. ein Schuh. Eben diesen Nahmen führen im Bergbaue so wohl die kurzen Schwellen, worin die Spießbäume ruhen, als auch die kleinen Hölzer an den Kunststangen, wodurch die Stecknägel gehen. Unten an dem Rumpfe der Windmühlen ist der Schuh eine schräge Rinne, durch welche das Korn aus demselben auf den Stein fällt. Der Hemmschuh der Fuhrleute ist ein Holz an einer Kette, womit sie ein Rad einzuhemmen pflegen. Und die Handschuhe, was sind sie anders als Bekleidungen der Hände? Die Riemen, welche den Falken um die Füße gelegt werden, die Wurfriemen daran zu befestigen, heißen gleichfalls die Schuhe, noch häufiger aber collective das Geschühe. Das hornartige Wesen oder die hohlen Schalen an den untersten Theilen der Pferde, des Rind- Schaf- und Schweineviehes, ingleichen der Hirsche u. s. f. ist überall unter dem Nahmen eines Schuhes bekannt, welchen Nahmen auch wohl die harte Haut an den Füßen einiges Federviehes bekommt, besonders nachdem dieselbe abgestreifet worden. Figürlich pflegt man in manchen Fällen auch wohl das äußerste Ende an einem Dinge den Schuh zu nennen. So führen diesen Nahmen die beyden krummen Stücken unten an einer Brechstange.

2. In engerer und gewöhnlicherer Bedeutung ist der Schuh 1) die mit einer festen Sohle versehene Bekleidung des untern menschlichen Fußes bis an die Knöchel, da es nur von solchen Bekleidungen dieser Art gebraucht wird, welche den ganzen untern Fuß bis an die Knöchel bedecken, zum Unterschiede von den Pantoffeln u. s. f. Ein Paar Schuhe. Lederne, zeugene Schuhe u. s. f. Filzschuhe, Holzschuhe u. s. f. Umgewendete Schuhe, welche anfänglich so gemacht werden, daß die inwendige Seite auswärts gekehret ist, worauf sie umgekehret werden. Der Schuh an einem Stiefel, zum Unterschiede von dem Schafte. In dem Worte Schrittschuh kommt es in etwas uneigentlicher Bedeutung vor, (S. dasselbe.) Aus den Kinderschuhen getreten seyn, die Kinderjahre zurück geleget haben, im gemeinen Leben, aber unrecht, die Kinderschuhe ausgetreten haben, (S. Austreten.) Etwas an den Schuhen zerrissen haben, es schon vor langer Zeit gewußt haben. Es weiß ein jeder am besten, wo ihn der Schuh drückt, eine alte sprichwörtliche R. A. welche schon im Plutarch vorkommt. Da, da, drückt uns der Schuh, das kränkt uns, macht uns Sorge, da fehlt es uns. Jemanden die Schuhe austreten, ihm in einer vortheilhaften Sache zuvor kommen, ihn eines Vortheils, einer Stelle berauben. Jemanden etwas in die Schuhe gießen, es ihm Schuld geben. 2) Wird es auch sehr häufig als ein Längenmaß gebraucht, da es denn mit Fuß gleichbedeutend ist, ehedem aber von demselben noch verschieden gewesen zu seyn scheinet, da denn Fuß das Maß des ungeschuheten, Schuh aber des mit Schuhen bekleideten Fußes war. In dem dritten Bande der Script. Brunſ. S. 549 heißt es nach dem Frisch, in den Goßlarschen Berggesetzen: eine Grube solle fünf Fuß in die Breite und sieben Fuß in die Länge halten, mit dem Beysatze: der Vote schal en fin gheschoer, de ander bervot. (S. Fuß.) In dieser Bedeutung bleibt es so wie Fuß, Zoll u. a. m. im Plural unverändert, wenn ein Zahlwort vorher gehet. Sechs Schuh, nicht Schuhe. Aber ohne Zahlwort behält es seine gewöhnliche Form. Die Länge eines Dinges nach Schuhen bestimmen.

Anm. Es ist dieses Wort, selbst in der zweyten engern Bedeutung der Bekleidung des Fußes, schon sehr alt. Bey dem Ulphilas lautet es Sko, bey dem Kero und Ottfried Scuah, bey dem Willeram Gescuche, in einigen hauchenden Oberdeutschen Mundarten Schuch, im Niederſ. Scho, im Angelſ. Sceo, Sco, im Engl. Shoe, im Schwed. Sko. Martinius und Frisch leiten es sehr unwahrscheinlich von dem Lateinischen Soccus her, Junius von σκυτος, Leder, Stiernhielm, Ihre und andere richtiger von dem alten Skya, bedecken, wovon mit veränderten Endlauten Schale, Schauer, Scheide, schützen, das alte Schin, die Haut u. s. f. abstammen. Bey dem Ulphilas heißt der Schuh auch wirklich Skaud, im Gothländischen Gesetze Scyth, im Wallis. Esgid. und nach dem Harpokration war auch bey den Griechen σκυδικος eine Art der Schuhe; woraus wenigstens die Verwandtschaft mit Schutz schützen u. s. f. erhellet.

Die Schuhahle, plur. die —n, eine Ahle, wie sie von den Schustern gebraucht wird; die Schusterahle.

Die Schuhbank, plur. die —bänke, in einigen Städten, ein bedeckter Ort, wo die Schuster die Schuhe feil haben; wie Brotbank, Fleischbank, S. Bank.

Das Schuhblatt, des —es, plur. die —blätter, das Oberleder eines Schuhes, besonders so fern es noch nicht mit der Sohle und dem Hinterleder verbunden ist; das Vorblatt, in einigen Gegenden auch der Ferbs.

Die Schuhbürste, plur. die —n, eine Bürste, die Schuhe damit zu reinigen; zum Unterschiede von andern Arten von Bürsten.

Der Schuhdraht, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, Pechdraht, so fern er vornehmlich von den Schustern gebraucht wird. S. Pechdraht.

Schuhen, verb. reg. act. mit Schuhen in der zweyten Bedeutung versehen; in welchem Verstande doch nur das Mittelwort geschuhet zuweilen vorkommt. Christus geboth seinen Jüngern, Marc. 6, 9, daß sie geschuhet seyn sollten. In der ersten weitern Bedeutung des Hauptwortes Schuh ist dafür beschuhen üblicher. Einen Pfahl beschuhen.

Der Schuhflicker, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn, die Schuhflickerinn, eine Art Schuster, welche nur allein zerrissene Schuhe ausbessern, und höchstens aus altem Leder neue Schuhe verfertigen; Altmeister, in einigen Gegenden Altmacher, Altflicker, Altreiß, Schuhbläzer, Niederſ. Scholapper.

Der Schuhknecht, des —es, plur. die —e, ein Nahme, welchen die Gesellen der Schuster führen, S. Knecht.

Der

Der Schuhmacher, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schuhmacherinn, ein zünftiger Handwerker, welcher Schuhe verfertiget, wo dieses Wort für edler, als das gemeinere Schuster gehalten wird, übrigens aber mit demselben gleichbedeutend ist.

Der Schuhnagel, des —s, plur. die —nägel, eiserne oder hölzerne Nägel zu den Absätzen der Schuhe.

Der Schuhputzer, des —s, plur. ut nom. sing. ein geringer Bedienter, dessen vornehmste Beschäftigung ist, andern die Schuhe zu reinigen.

Der Schuhriemen, des —s, plur. ut nom. sing. ein lederner Riemen, womit die Schuhe zuweilen zugebunden werden; bey dem Ottfried Scuah rimo, im Oberd. Schuhnestel.

Die Schuhschnalle, plur. die —n, eine Schnalle, den Schuh damit zuzuschnallen.

Die Schuhschwärze, plur. inus. eine Schwärze, die Schuhe damit zu schwärzen. Ist der vornehmste Bestandtheil Wachs, so heißt sie Schuhwachs.

Die Schuhsohle, plur. die —n, die Sohle an einem Schuhe.

Der Schuhu, S. Schufut.

Das Schuhwachs, des —es, plur. inus. S. Schuhschwärze.

Die Schuite, S. Schüte.

Das Schulamt, des —es, plur. die —ämter. 1) Ein Amt bey einer Schule; von geringen Schulen oder Ämtern der Schuldienst. 2) Ein Kammeramt, dessen Einkünfte zum Unterhalte einer Schule bestimmt sind; dergleichen in Meißen das Schulamt Grimma, und in dem Thüringischen Kreise das Schulamt Pforta sind. Ersteres wird von einem Schulverwalter verwaltet.

Das Schulbuch, des —es, plur. die —bücher, Bücher, welche in den Schulen zum Unterrichte der Jugend gebraucht werden.

Die Schuld, plur. die —en, ein sehr altes Wort, welches in einer doppelten Hauptbedeutung vorkommt.

I. Mit dem herrschenden Begriffe eines begangenen Fehlers, Vergehens oder Verbrechens.

1. Ein Verbrechen. 1) Eigentlich. Auf daß sie sich nicht mit Missethat und Schuld beladen, 3 Mos. 22, 16. Daniel war treu, daß man keine Schuld noch Übelthat an ihm finden möchte, Dan. 6, 4. Und so in andern Stellen mehr, wo es gemeiniglich durch die folgende Verbindlichkeit zur Strafe erkläret wird. Allein, daß es ehedem wirklich eine böse That, ein Verbrechen bedeutet habe, erhellet auch aus alten Niedersächsischen Statuten, wo mit der Schuld begrepen so viel ist, als auf einer bösen That ergriffen seyn. In der Monseeischen Glosse ist Sculd gleichfalls Crimen, Vitium. Indessen ist es in dieser Bedeutung jetzt veraltet, außer daß es noch dann und wann in der höhern Schreibart gebraucht wird. 2) Die Folge eines Verbrechens, oder die Verbindlichkeit zur Strafe, ohne Plural; eine noch in einigen R. A. übliche Bedeutung. Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen, 1 Mos. 43, 9. Das ist der Sünde Schuld, die Folge, die Strafe der Sünde. So mag sie die Schuld ihrer Thorheit tragen.

2. In weiterer Bedeutung, ein Fehler, ein Versehen, ingleichen die wirkende oder veranlassende Ursache eines Übels, und die daraus folgende Verbindlichkeit zum Ersatz oder zur Strafe; wo es nur im Singular allein, und gemeiniglich nur in einigen besondern R. A. gebraucht wird. Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gezüchtiget wirst, Jer. 2, 19. Das ist ohne meine Schuld geschehen. Einem etwas Schuld geben, ihn für die wirkende Ursache eines Verbrechens oder auch eines Übels überhaupt erklären. (S. Beschuldigen.) Ich werde ihm die Schuld nicht beymessen. Die Schuld auf jemanden schieben. Endlich wird alle Schuld auf mich fallen. Wer hat die Schuld? An wem liegt die Schuld? Die Schuld liegt nicht an mir. Was hilft dein Zorn? du selbst hast alle Schuld, Rost. Hingegen mit dem Vorworte an ist diese R. A. mit haben unrein. Bloß deine Gelindigkeit hat Schuld daran, Gottsch. besser, ist Schuld daran. Ohne Schuld seyn. Eine Schuld auf sich nehmen. Schlägt es fehl, so ist das meine Schuld nicht. Es war gewiß seine Schuld nicht, daß er nicht noch rechtschaffener war, Less. Eine besondere Redensart ist es, sich etwas zu Schulden kommen lassen, sich eines Vergehens schuldig machen. Daß keiner der Unglücksfälle mir zu Schulden kommen solle, Less. Mit dem Zeitworte seyn wird es in eben dieser Bedeutung oft in adverbischer Gestalt gebraucht. An etwas Schuld seyn. Ich bin nicht Schuld daran. Ist sie nicht selber Schuld, wenn mir ein Wort im Zorne entfährt? Gell. Du bist an allem Schuld.

Doch hat er schon die Flucht genommen,
So seyd ihr selbst durch eure Blicke Schuld, Gell.

Zuweilen ist es mit dem Zeitworte seyn auch wohl für Ursache überhaupt gebraucht; ich bin Schuld, daß du das Geld bekommen hast. Allein alsdann geschiehet es sehr uneigentlich und gemeiniglich nur im Scherze. Eigentlich bedeutet Schuld allemahl die Ursache eines Übels.

II. Mit dem herrschenden Begriffe der Verbindlichkeit. 1. Im weitesten Verstande, eine jede Verbindlichkeit, welche man einem andern zu leisten verbunden ist; wo es doch nur seltener und am liebsten im Singular gebraucht wird. Versprechen macht Schuld. Die Schuld der Natur bezahlen, sterben. Dieses Geständniß ist eine Schuld, die ich dem Verdienste abtragen muß. Ich bin noch in ihrer Schuld, bin ihnen noch zu einer Pflicht verbunden.

2. In der engsten und gewöhnlichsten Bedeutung, eine Geldsumme, welche man einem andern zu zahlen verbunden ist, wo von mehrern solchen Geldsummen auch der Plural üblich ist. Seine Schuld bezahlen. Einem eine Schuld erlassen. Schulden machen. In Schulden stecken, gerathen. Frey von Schulden seyn. Ein Gut, auf welchem viele Schulden haften. Zuweilen, obgleich seltener, wird es auch von Geldsummen gebraucht, welche man von andern zu fordern hat, welche man auch wohl active Schulden zu nennen pflegt, zum Unterschiede von den vorigen passiven. Seinem Nächsten eine Schuld borgen, 5 Mos. 24, 10. Seine Schulden eintreiben. Viele Schulden ausstehen haben.

Anm. Dieses alte Wort lautet in der Fränkischen Mundart schon im 8ten Jahrhunderte Sculd, bey dem Kero gleichfalls Sculd, im Niederf. Schuld, im Schwed. Skuld, im Lettischen Skola. Die gemeinste und fast von allen Wortforschern angenommene Ableitung ist von sollen, welches im Niederf. schallen, Imperf. ich schull, lautet, da denn der Begriff der Verbindlichkeit als der herrschende angegeben wird. Allein, so gut sich diese Ableitung zu der zweyten Hauptbedeutung schickt, so gezwungen wird sie für die erste, besonders in dem Verstande eines Verbrechens, eines Versehens, welchem Zwange durch die Verbindlichkeit zur Strafe, durch welche man es gemeiniglich erkläret, nicht abgeholfen wird, und der noch mehr hervor leuchtet, wenn man die veralteten Bedeutungen dieses Wortes mit in Erwägung ziehet. In der Monseeischen Glosse ist Sculd theils Lohn, Sold, ane sculd, umsonst, theils Recht, Billigkeit, von Sculde, von Rechts wegen. Bey andern alten Schriftstellern bedeutet es den Fall, Zufall. Ob es zu solchen Schulden queme, wenn sich der Fall ereignen sollte. Im Schwedischen bedeutet Skuld nicht allein alles, was unser Deutsches Schuld ausdruckt, sondern auch Steuer, Zins, Abgabe, Ursache überhaupt, for min Skuld, um meinetwillen, Pflicht u. s. f. Hierzu kommt noch, daß der Zischlaut diesem Worte nicht wesentlich ist. Im Salischen Gesetze ist Chalta Geldstrafe, Ersatz und

 Verbrechen,

Verbrechen, im Schwabenspiegel Gelte, im Schwed. Geldeta, im Dänischen Giäld, und im Lettischen Kalte, die Schuld, bey den Schwäbischen Dichtern ist Gelter der Schuldner; so daß es scheinet, daß dieses Wort eher von gelten als von sollen abgeleitet werden müsse, zumahl da gelten ehedem nicht allein zahlen hieß, sondern auch zum Ersatz, und in dessen Ermanglung zur Strafe verbunden seyn.

Der Schuldbrief, des —es, plur. die —e, ein Brief, d. i. eine Urkunde, worin man einem andern eine Geldsumme schuldig zu seyn bekennet; eine Obligation, Handschrift.

Das Schuldbuch, des —es, plur. die —bücher, ein Buch, worin man diejenigen Geldsummen verzeichnet, welche man von andern zu fordern hat; zuweilen auch, welche man andern schuldig ist.

Der Schuldheiß, zusammen gezogen Schulze, des —en, plur. die —en, dessen Gattinn, die Schuldheißinn, Schulzinn. 1) *Überhaupt, eine Person männlichen Geschlechtes, welche andern zu befehlen hat, sie zu Erfüllung ihrer Schuldigkeit heischet, oder anhält; eine jetzt veraltete Bedeutung. Bey dem Ottfried ist Sculdheizzo ein Hauptmann, bey dem Notker Commentariensis, und in der Mansfeeischen Glosse, ein Procurator, *Kravo*, Graf. Dem Paulus Diaconus zu Folge wurden bey den Longobarden die Landvögte oder Gouverneurs der Provinzen Schuldhaben genannt, welche die Deutschen Schultheißen nannten. In einigen Niederdeutschen Gegenden wird der erste und oberste Knecht auf den adeligen Gütern und Meierhöfen, welcher die Aufsicht über die andern hat, Schulte genannt, welches unser Hochdeutsches Schulze ist. 2) Derjenige, welcher an einem Orte die Gerichtbarkeit ausübet, Präsident in einem Gerichte ist, und die Gerechtigkeit handhabet. In diesem Verstande werden die Richter in manchen Städten so wohl Ober= als Niederdeutschlandes noch jetzt Schuldheißen, Stadtschuldheißen und zusammen gezogen Schulzen, Stadtschulzen genannt, da denn auch in Reichsstädten derjenige, welcher die obere Gerichtbarkeit im Nahmen des Kaisers und Reichs verwaltet, der Reichsschuldheiß genannt wird. An andern Orten heißen sie Vögte, Stadtvögte, Reichsvögte. Am üblichsten ist dieses Wort auf den Dörfern, wo der Schuldheiß und im gemeinen Leben Schulze, eine obrigkeitliche Person ist, welche für die Aufrechthaltung der Polizey und guten Ordnung sorgt, die Befehle des Gerichtsherren vollziehet, die Abgaben einsammelt und weiter liefert, zuweilen auch der Dorfrichter, oft aber noch von demselben verschieden ist.

Anm. Im mittlern Lateine Sculdasius, Sculdasio, Scultetus. Da dieses Wort von den ältesten Zeiten an sehr bestimmt Schuldheiß geschrieben wird, so wird es sehr wahrscheinlich, daß es von Schuld, Schuldigkeit, und heißen oder heischen, zusammen gesetzet ist, weil der Schuldheiß in den ältern Zeiten bloß über Schuld und Gülte oder bürgerliche Sachen zu richten hatte, dagegen die peinlichen für den Grafen gehörten. In der Folge ward der Schuldheiß oft des Grafen Vicarius in peinlichen Sachen. Das im gemeinen Leben, besonders von Dorfschuldheißen übliche Schulze wird füglich als eine Zusammenziehung davon angesehen. Im Angels. lautet dieses Wort Sculheta, im Sachsenspiegel Scultheit, von dem Niederf. heten, heißen; woraus denn gleichfalls das Niederf. Schulte, Fries. Schelta, Wend. Scholta, verkürzet sind, obgleich Wachter und andere dieses lieber von schalten, befehlen, ableiten wollen.

Die Schuldheißerey, plur. die —en, in einigen Gegenden, das Amt, die Wohnung, ingleichen das Gebieth eines Schuldheißen.

Der Schuldherr, des —en, plur. die —en, derjenige, welchem man eine Geldsumme schuldig ist, und welcher am üblichsten der Gläubiger genannt wird, Lat. Creditor; im Gegensatze des Schuldners.

Der Schuldienst, des —es, plur. die —e, S. Schulamt.

Schuldig, adj. et adv. welches vermittelst der Ableitungssylbe —ig, von dem Hauptworte Schuld abstammet, Schuld habend.

1. In der ersten Hauptbedeutung des Hauptwortes. 1) Eine Schuld, d. i. ein Verbrechen oder ein Vergehen, auf sich habend, im Gegensatze des unschuldig. So wohl absolute. Sich schuldig wissen, wissen, daß man ein Verbrechen, ein Vergehen begangen habe. Sich als schuldig angeben. Daher der Schuldige, im Gegensatze des Unschuldigen. Als auch mit Beyfügung der Sache oder des Vergehens, welche alsdann in der zweyten Endung steht. Eines Verbrechens schuldig seyn. Einer Missethat schuldig seyn, 3 Mos. 5, 1, 17. Die Person oder Sache, an welcher man ein Verbrechen begehet, oder an welcher man sich versündiget, bekommt das Vorwort an, welche Verbindung doch nur noch in der Deutschen Bibel vorkommt. Ich bin schuldig an allen Seelen deines Vaters Hauses, 1 Sam. 22, 22. Der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herren, 1 Cor. 11, 27. 2) Um eines begangenen Verbrechens willen zur Erduldung einer Strafe verpflichtet, gleichfalls mit der zweyten Endung der Strafe; eine größten Theils veraltete Bedeutung. Des Todes schuldig seyn. Der ist des höllischen Feuers schuldig, Matth. 5, 22. Völlig veraltet sind die biblischen R. A. des Gerichts, des Raths schuldig seyn. 3) In der dritten Bedeutung der Ursache eines Übels ist es nicht gebräuchlich, indem man dafür entweder das Hauptwort Schuld adverbialiter gebraucht, oder sich anderer Ausdrücke bedienet. An eines Tode Schuld seyn, nicht schuldig. S. Schule I. 2.

2. In der zweyten Hauptbedeutung des Hauptwortes. 1) Vermöge einer Pflicht zu etwas verbunden, in einer Pflicht gegründet. Du bist schuldig, mir zu gehorchen. Jemanden Gehorsam schuldig seyn. Die Pflicht, die ich meinem Nachfolger schuldig bin, drang mich. Vergiß nicht, wie viel Schonung du ihm schuldig bist. Die schuldige Achtung für sein Vaterland vergessen. Die Demuth erfreuet sich des Überflusses desto mehr, je weniger sie ihn als eine schuldige Belohnung ihres eigenen Werthes ansieht, Gell. In Westphalen sind Vollschuldige und Halbschuldige eine Art Leibeigener, (S. diese Wörter.) 2) Im engsten Verstand ist man schuldig, wenn man verbunden ist, einem andern Geld oder Geldes werth zu erstatten, wenn man eine Schuld auf sich hat. Jemanden zehen Thaler, zwanzig Scheffel Korn u. s. f. schuldig seyn. Bezahle, was du schuldig bist. Ingleichen absolute: jemanden schuldig seyn, und noch unbestimmter, schuldig seyn, viel schuldig seyn, Schulden, viele Schulden haben. Im weitesten Verstande sagt man oft, jemanden eine Antwort, eine Höflichkeit u. s. f. schuldig bleiben, sie nicht erwiedern, wenn gleich keine eigentliche Verbindlichkeit dazu vorhanden ist.

Anm. Schon bey dem Ottfried ist Sculdig, und bey dem Kero Scultika, der Schuldige, d. i. derjenige, welcher eines Vergehens schuldig ist. Der Comparativ und Superlativ sind von diesem Beyworte nicht üblich, außer daß man den Superlativ zuweilen wohl noch im Briefstyl gebraucht und sich des andern schuldigsten Diener, d. i. verbundensten, verpflichtetsten Diener unterschreibt, wofür aber doch auch lieber ein anderer Ausdruck gebraucht wird.

***Schuldigen**, verb. reg. act. welches jetzt veraltet ist, aber noch mehrmahls in der Deutschen Bibel vorkommt, wo es so wohl Schuld geben, beschuldigen, anklagen, als auch eines Verbrechens überführen bedeutet. Wo einer den andern schuldiget, um einigerley Unrecht, 2 Mos. 22, 9. Darum schuldige ich mich und thue Buße, Hiob 42, 6, erkenne mich für schuldig. Schuldige sie

sie Gott und strafe, Ps. 5, 11, überzeuge sie ihrer Schuld. Siehe Beschuldigen.

* Der Schuldiger, des—s, plur. ut nom. sing. ein wider die Analogie und Regel gebildetes Hauptwort von schuldig, welches in der Deutschen Bibel vorkommt, außer derselben aber auch nicht gewöhnlich ist, so wohl denjenigen zu bezeichnen, welcher uns eine Pflicht zu leisten schuldig ist, als auch in engerer Bedeutung, welcher uns eine Geldsumme schuldig ist, den Schuldner. Wie wir vergeben unsern Schuldigern. Dem Mahnenden soll es gehen, wie dem Schuldiger, Es. 14, 2. Die Schuldiger treiben, Kap. 58, 3. Der Regel nach müßte es heißen der Schuldige, oder ein Schuldiger, obgleich in der zweyten Hauptbedeutung des Beywortes schuldig dieses Hauptwort nicht leicht gebraucht wird.

Die Schuldigkeit plur. die—en, das Hauptwort des Beywortes schuldig, welches nur in der zweyten Hauptbedeutung desselben üblich ist. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural, der Zustand der pflichtmäßigen Verbindlichkeit. Es ist meine Schuldigkeit. Noch mehr, 2) als ein Concretum, dasjenige, wozu man auf eine pflichtmäßige Art verbunden ist; eine Pflicht. Etwas als eine Schuldigkeit fordern. Seine Schuldigkeit beobachten. Im gemeinen Leben gebraucht man es auch wohl in engerm Verstande von einer Geldsumme, welche man einem andern schuldig ist. Seine Schuldigkeit entrichten.

Schuldlos, —er, —este, adj. et adv. von Schuld, ein Verbrechen, Vergehen, von demselben frey; wo es besonders in der edlern Schreibart für unschuldig gebraucht wird. So verstreichet dem Landmanne der Morgen in schuldlosen Freuden, Zachar. So auch die Schuldlosigkeit für Unschuld.

Der Schuldmann, des—es, plur. die—männer, und Schuldleute, ein nur im gemeinen Leben übliches Wort, einen Schuldner, besonders von geringem Stande, zu bezeichnen. Schuldmann wird alsdann wohl von beyden Geschlechtern, der Plural Schuldmänner nur allein von dem männlichen, Schuldleute aber von beyden, oder auch von Personen ohne Bestimmung des Geschlechts gebraucht.

Der Schuldner, des—s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schuldnerinn, von der zweyten Hauptbedeutung des Wortes Schuld, eine Person, welche uns zu Leistung einer Pflicht oder Schuldigkeit verbunden ist. Ich bin noch ihr Schuldner. In engerer Bedeutung, eine Person, welche uns Geld oder Geldes werth schuldig ist, ehedem Schuldiger, Gelter, im gemeinen Leben Schuldmann; im Gegensatze des Schuldherren oder Gläubigers. Schon bey dem Ottfried Sculdenar.

Das Schuldopfer, des—s, plur. ut nom. sing. nur in der Deutschen Bibel von dem Gottesdienste der ältern Juden, ein Opfer, welches für eine begangene Schuld oder Vergehen gebracht werden mußte, so daß es mit Sündopfer gleichbedeutend ist. In engerm Verstande unterscheidet man noch beyde, und glaubt, daß das Sündopfer für Vergehungs- das Schuldopfer aber für Unterlassungssünden gebraucht werden mußte.

Die Schuldpost, plur. die—en, eine Post, d. i. Geldsumme, welche man einem andern schuldig ist, oder auch, welche man als eine Schuld von einem andern zu fordern hat. S. Post.

Der Schuldthurm, des—es, plur. die—thürme, ein Thurm, so fern derselbe zu einem Gefängnisse für böse Schuldner bestimmt ist, welche nicht bezahlen können oder wollen.

Die Schuldverschreibung, plur. die—en, diejenige Schrift oder Urkunde, worin man einem andern eine gewisse Geldsumme schuldig zu seyn bekennet; der Schuldbrief, die Obligation.

Die Schule, plur. die—n. 1. Eigentlich der Ort, wo andere, besonders junge Leute, in nützlichen Kenntnissen und angenehmen Künsten unterrichtet werden. 1) Im weitesten Verstande, wo dieses Wort oft von allen Orten dieser Art gebraucht wird. Eine hohe Schule, wo die höhern Wissenschaften gelehret werden, und welche man auch eine Universität, eine Akademie zu nennen pflegt; zum Unterschiede von den niedern Schulen, wo nur die freyen Künste und die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften gelehret werden. Ehedem nannte man auch eine hohe Schule nur schlechthin die Schule, welcher Gebrauch nicht mehr üblich ist, aber noch in einigen Zusammensetzungen vorkommt, z. B. Schul-Theologie, die scholastische Theologie, Schulwitz, im Gegensatze des Mutterwitzes u. s. f. Auch Örter oder Anstalten, wo mehrern in den schönen und angenehmen Künsten, ingleichen in den so genannten ritterlichen Übungen Unterricht ertheilet wird, heißen Schulen, im ersten Falle auch zuweilen Akademien. Die Mahlerschule, Zeichenschule, Singeschule, Reitschule, Fechtschule, Tanzschule u. s. f. 2) In engerer Bedeutung verstehet man unter Schule schlechthin die niedere Schule, einen Ort oder eine Anstalt, wo die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften nebst den freyen Künsten gelehret werden, wohin die Leseschulen, Deutschen Schulen, Lateinischen Schulen, Stadtschulen, Dorfschulen, Schreibeschulen, Rechenschulen, Knabenschulen, Mädchenschulen, öffentliche Schulen, Hausschulen u. s. f. und in noch weiterm Verstande auch die Näheschulen gehören. In die Schule gehen. Von der Schule auf die Universität gehen. Nicht viel mit von der Schule bringen, in der Schule nicht viel gelernet haben. Ein Kind zur Schule halten. Aus der Schule schwatzen, figürlich, etwas ausschwatzen, welches verschwiegen bleiben sollte. Jemanden in die Schule führen, figürlich, seine Fertigkeit in einer Sache, seine Geduld u. s. f. üben oder auch auf die Probe stellen. 3) Figürlich. (a) Eine Schule der Geduld, des Gehorsams u. s. f. eine Sache, bey welcher man seine Geduld oder seinen Gehorsam übet. Wenn unsere Geschäfte keine Schule des Gehorsams gegen den Geber unsers Lebens seyn sollen, was ist alsdann die Tugend? Gell. (b) In Judenschule bedeutet es den Ort der gottesdienstlichen Versammlung der neuern Juden, weil derselbe ehedem auch der Ort des öffentlichen Unterrichtes war. (c) In Baumschule und Pflanzschule bedeutet es den Ort, wo junge Bäume oder Pflanzen zur künftigen Versetzung in Menge gezogen werden.

2. Figürlich. 1) Die Versammlung des Lehrers und der Lernenden, wo es doch nur von solchen Versammlungen dieser Art üblich ist, in welchen die ersten Anfangsgründe der menschlichen Kenntnisse oder Fertigkeiten gelehret werden; ohne Plural. Schule halten. Die Schule anfangen. Die Schule ist aus. 2) In den Reitschulen werden die künstlichen und regelmäßigen Gänge eines Pferdes Schulen genannt. Ein Pferd alle Schulen machen lassen, es durch alle Schulen führen. 3) In den bildenden Künsten, besonders der Mahlerey, werden nicht nur die sämmtlichen Schüler eines großen Meisters dessen Schule genannt, die Schule des Raphael, Caraccio, Rubens; sondern auch die Folge der sämmtlichen Mahler eines Landes oder einer Provinz, in deren Werken man einerley Geschmack antrifft, in welchem Verstande man denn gemeiniglich fünf Mahlerschulen in Europa anzunehmen pflegt, die Römische oder Florentinische, die Venezianische, die Lombardische, die Niederländische oder Deutsche, und die Französische Schule. Die übrigen Nationen haben keine Schulen, welche ihren Nahmen führeten.

Anm. Schon bey dem Kero Scuala, im Niedersächs. Schoole, im Engl. School, im Schwed. Skola, im Böhm. Sskola, im mittlern Lat. Escola, im Franz. Ecole; alle aus dem Latein. Schola, Griech. σχολη. Das letzte leitet man gemeiniglich von einem Stammworte her, welches Ruhe bedeutet, weil zum Lernen so wohl Ruhe des Leibes, als auch richtige Fassung des Gemüthes nöthig ist;

ist; allein es kann auch ein Verwandter von unserm Gilde, Versammlung, seyn, und mit demselben zu Gall, gällen, schallen u. s. f. gehören, und zunächst das mit einer Versammlung mehrerer verbundene Geräusch bezeichnen.

Der Schüler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schülerinn. 1) Im weitesten Verstande des Wortes Schule, eine jede Person, welche eines andern Lehre zum Erkenntniß- und Bestimmungsgrund ihrer Einsichten annimmt, wo es nur noch zuweilen im Gegensatze des Lehrers oder Meisters im edlen Verstande gebraucht wird. Julius der Römer, Penni, Pellegrino u. s. f. waren Schüler Raphaels. Im gemeinen Leben hält man das unmittelbar aus dem Lateinischen gebildete Scholar von solchen Personen, welche außer den gewöhnlichen Schulen eine anständige Kunst oder Wissenschaft von jemanden erlernen, für edler als Schüler (S. Scholar.) Von denjenigen, welche Künste und Wissenschaften auf hohen Schulen erlernen, ist dieses Wort gleichfalls nicht mehr üblich, außer im obigen ganz allgemeinen Verstande; zu welchem Verfalle dieses Wortes die folgende engere Bedeutung Anlaß gegeben hat. 2) Im engsten Verstande ist dieses Wort nur von denjenigen üblich, welche in den niedern Schulen die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften erlernen.

Anm. Schon bey dem Ottfried Scular. Ehedem waren dafür im weitern Verstande Jünger, Lehrgesinde, welches noch bey dem Opitz vorkommt, Lerenkint im Schwabenspiegel, u. s. f. üblich.

Schülerhaft, —er, —este, adj. et adv. einem Schüler in der zweyten Bedeutung, d. i. einem Anfänger in den Künsten und Wissenschaften, ähnlich, in dessen mangelhaften Kenntniß gegründet.

Der Schulfreund, des —es, plur. die —e, Fämin. die Schulfreundinn. 1) Eine Person, welche das Beste der niedern Schulen aus eigenem Wohlwollen zu befördern sucht. 2) Eine Person, mit welcher man auf Schulen Freundschaft errichtet hat, deren Freund man von Schulen her ist. Daher die Schulfreundschaft.

Der Schulfuchs, des —es, plur. die —füchse. 1) Ein Schüler auf niedern Schulen, in verächtlichem Verstande, besonders auf den Universitäten, wo die von Schulen ankommenden im ersten halben Jahre von den ältern Studenten aus Verachtung mit diesem Nahmen beleget werden. (S. Fuchs.) 2) In weiterer Bedeutung, ein pedantischer Gelehrter, ein Gelehrter ohne Sitten und Weltkenntniß, ein Pedant; gleichfalls im verächtlichen Verstande.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden;
Allein er wird geprellt, Haged.

Anm. Richey und andere leiten die erste Hälfte dieses Wortes nicht von Schule, sondern von dem Niedersächs. schulen, sich zaghaft verbergen, her; eine sehr unwahrscheinliche Ableitung, weil Schulfuchs alsdann ein allgemeines Scheltwort seyn würde, welches es doch nicht ist, sondern das allgemeinere Fuchs enger auf die Schulen und neuen Abkömmlinge von den Schulen einschränket.

Das Schulgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches man in den niedern Schulen für den öffentlichen Unterricht bezahlet.

Schulgerecht, —er, —este, adj. et adv. 1) Von Schule, im weitesten Verstande, selbst, so fern es ehedem auch den Ort bedeutete, wo höhere Wissenschaften gelehret wurden, den Regeln solcher Schulen und ihrer Lehrer gemäß.

Er bath abstract und tiefgelehrt
Durch schulgerechte Schlüsse
Um seiner Chloris Küsse, Uz.

2) In engerer Bedeutung ist es in den Reitschulen, den Regeln der Reitkunst gemäß. Ein schulgerechtes Pferd. Schulgerecht absitzen.

Der Schulgesell, des —en, plur. die —en, im gemeinen Leben ein Mitschüler. Ehedem, da man die Rectores der Lateinischen Schulen noch Schulmeister nannte, führeten dessen Collegen den Nahmen der Schulgesellen.

Der Schulhalter, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schulhalterinn, eine Person, welche eine niedere Privat-Schule hält, Kinder in ihrer Wohnung im Lesen und Schreiben unterrichtet; zum Unterschiede von einem Schulmeister, welcher einer öffentlichen Trivial-Schule vorgesetzt ist.

Der Schulherr, des —en, plur. die —en. 1) Ein besonders im Oberdeutschen gangbares Wort, den Vorgesetzten einer Lateinischen Schule zu bezeichnen, welchen man in Ober- und Niedersachsen einen Rector nennt. 2) An andern Orten werden die obrigkeitlichen Personen, welche die Aufsicht über die Schulen eines Ortes führen, Schulherren genannt, welche an andern Scholarchen heißen.

Das Schuljahr, des —es, plur. die —e, Jahre, welche man auf niedern Schulen zubringt.

Der Schulknabe, des —n, plur. die —n, ein Knabe, welcher eine niedrige Schule besucht; in der niedrigen Sprechart der Schuljunge, Fämin. das Schulmädchen oder Schulmägdlein. Schulkind wird von beyden Geschlechtern gebraucht.

Die Schulkrankheit, plur. die —en, eigentlich, eine verstellte Krankheit, wodurch sich faule Schüler dem Besuche der niedern Schulen zu entziehen pflegen. In weiterm Verstande, eine jede vorgegebene Krankheit, um sich unter diesem Vorwande einem unangenehmen Geschäfte zu entziehen. Die Schulkrankheit haben. In welchem Verstande man auch wohl das Bey- und Nebenwort schulkrank gebraucht. Schulkrank seyn.

Der Schullehrer, des —s, plur. ut nom. sing. eine allgemeine Benennung aller derjenigen, welche in Gymnasiis und niedern Schulen ein öffentliches Lehramt verwalten.

Der Schulmann, des —es, plur. die —männer, eine Person männlichen Geschlechtes, in Ansehung ihrer Fähigkeiten zu einem Schulamte, oder in weiterm Verstande, zum Unterrichte der Jugend. Ein guter Schulmann seyn. Auch wohl in weiterm Verstande für einen Schullehrer.

Der Schulmeister, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schulmeisterinn. 1)* Im weitesten Verstande, ein jeder Lehrer, welcher andern Unterricht ertheilet; eine in der anständigen Sprechart veraltete Bedeutung. 2 Macc. 1, 10 heißt Aristobulus des Königs Ptolemäi Schulmeister. Mehrere Beyspiele führet Frisch an. 2) *Der erste Lehrer an einer öffentlichen Schule; in welchem Verstande es ehedem so wohl von den ersten Lehrern an den Stadt- und Lateinischen Schulen gebraucht wurde, welche man jetzt Rectores und im Oberdeutschen Schulherren nennet, als auch an den Kathedral- und Collegiat-Stiftern von denjenigen Canonicis und Domherren, welchen nach der ersten Einrichtung dieser Stifter der Unterricht der Jugend oblag, und welche man jetzt Scholaster oder Scholasticos zu nennen pflegt. In beyden Bedeutungen ist es in der anständigen Sprechart der Hochdeutschen veraltet, wo man 3) nur noch den Lehrer an einer Deutschen Schule, besonders auf dem Lande, einen Schulmeister zu nennen pflegt.

Die Schulordnung, plur. die —en, eine obrigkeitliche Verordnung für die Schulen und die dazu gehörigen Personen.

Das Schulpferd, des —es, plur. die —e, ein auf der Reitschule befindliches, ingleichen ein daselbst zugerittenes Pferd.

Die Schulrede, plur. die —n, Reden, welche auf den Schulen von den Lehrern oder Lernenden gehalten werden.

Der Schulsattel, des —s, plur. die —sättel, in den Reitschulen, eine Art Sättel für diejenigen, welche reiten lernen, und welche hohe Atten, hohe Pauschen und einen festen Schenkelfuß haben.

Das

Das Schulschiff, des —es, plur. die —e, in den See-Akademien, ein ausgerüstetes Schiff, worauf die Anfänger in der Handhabung eines Schiffes unterrichtet werden.

Der Schulstaub, des —es, plur. car. eigentlich, der Staub, welcher in den niedern Schulen von ungezogenen Schülern erreget wird. Noch mehr figürlich, der Stand eines Lehrers in niedern Schulen. Im Schulstaube leben.

Der Schulstolz des —es, plur. car. der Stolz auf Gelehrsamkeit.

Die Schulter, plur. die —n, der erhabene und zugleich breite Theil zu beyden Seiten des Rückens unmittelbar hinter und unter der Achsel; wo es zunächst von diesem Theile des menschlichen Körpers gebraucht wird. Etwas auf den Schultern tragen, auf die Schulter nehmen. Die Schultern ziehen, oder zucken. Schulter und Achsel werden im gemeinen Leben sehr häufig verwechselt, ob sie gleich eigentlich sehr genau verschieden sind. Achsel ist der oberste Theil des Armes, wo er mit der Schulter verbunden ist. Meine Schulter falle von der Achsel, Hiob 31, 22. In weiterm Verstande gebraucht man es auch von einigen Thieren, z. B. dem Pferde, von dem obersten Theile des Vorderfußes, so fern derselbe einer menschlichen Schulter ähnlich ist. Die rechte Schulter vom Opferviehe, 2 Mos. 29, 22. Figürlich wird im Festungsbaue das Stück des Bastiones zwischen der Faße und Streiche die Schulter, Franz. Epaule, genannt. S. Schulterwinkel.

Anm. Bey dem Raban Maurus im 8ten Jahrhunderte schon Scultyria, im Isidor Sculdro, im Schwabensp. Scultergu, im Engl. Shoulder, im Angels. Sculdor, im Schwed. Skuldra. Ohne Zweifel mit Schild von einem und eben demselben Stammworte, eine erhabene, feste Bedeckung zu bezeichnen, welcher Begriff der Schulter sehr angemessen ist. (S. Schild.) Bey dem Notker kommt für Schulter das veraltete Skerte vor, welches eine ähnliche Ableitung leidet, und zu Schurz, Niedersf. Schort, Schirm, so wie das Lat. Scapula zu Schuppe, und Humerus zu Hemd, Himmel, von dem alten hemen, decken, gerechnet werden kann.

Das Schulterbein, des —es, plur. die —e, diejenigen Beine, welche zusammen genommen die Schulter ausmachen, wohin denn so wohl das Schulterblatt, als auch das darein gefügte Arm- oder Achselbein gehören.

Das Schulterblatt, des —es, plur. die —blätter, ein breites von außen erhabenes und fast dreyeckiges Bein, welches an der Seite des obern Rückgrathes unmittelbar unter der Achsel des menschlichen Körpers lieget, und von einigen auch das Achselbein genannt wird; Lat. Scapula. Blatt heißt es wegen seiner breiten dünnen Gestalt. Bey dem Stryker Sculterplat, Griech. Homoplata.

Die Schulterhöhe, plur. die —n, in der Anatomie, die obere Spitze des Schulterblattes, woran die Schlüsselbeine befestiget sind; Acromion.

Schultern, verb. reg. act. auf die Schulter nehmen; ein nur in den Übungen der Soldaten übliches Wort. Das Gewehr schultern.

Der Schulterwinkel, des —s, plur. ut nom. sing. in der Kriegsbaukunst, der Winkel an der Schulter eines Bollwerkes, der Winkel, welchen die Faße mit der Streiche macht.

Der Schultheiß, S. Schuldheiß.

Die Schul-Theologie, plur. car. die ehemahlige scholastische Theologie, welche in einer Verbindung der Aristotelischen Philosophie mit den Lehren des Christenthumes bestand. S. Schule und Scholastisch.

Der Schulverwalter, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Schulamt.

Der Schulwitz, des —es, plur. car. Witz, d. i. Kenntniß, Fähigkeit, welche man in den Schulen, und in weiterm Verstande durch Unterricht und Nachdenken erlangt; im Gegensatze des Mutterwitzes, der natürlichen Fähigkeit des Verstandes.

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben, Haged.

Der Schulze, des —n, plur. die —n, Fämin. die Schulzinn, ein aus Schuldheiß zusammen gezogenes Wort, (S. dasselbe.) In einigen Gegenden lautet dieses Wort Scholze, Scholz, im Niedersf. Schulte, Holländ. Schout.

*Schummeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur im Niederdeutschen üblich ist, wo es nachlässig hin und her laufen bedeutet. Eine Schummel ist daselbst eine solche nachlässige Person, welche viele unnöthige Bewegungen macht. Im Dithmarsischen hingegen ist schummeln rütteln, scheuern. Allem Ansehen nach ist der Begriff der schnellen Bewegung in diesem Worte der herrschende, daher auch das im gemeinen Leben der Hochdeutschen nicht unbekannte beschummeln eigentlich durch Geschwindigkeit oder List betriegen bedeutet, so wie beschuppen. Im Schwed. ist skumpa, und im Ital. ciompare, hüpfen, springen.

*Der Schummer, und das Zeitwort Schummern, zwey mit ihren Ableitungen nur in der Niederdeutschen Mundart übliche Wörter, wofür die Hochdeutschen Schimmer und Schimmern gebrauchen, S. dieselben.

†Der Schund, des —es, plur. car. nur in den niedrigen Sprecharten, den Unflath in einer Cloak zu bezeichnen; daher die Zusammensetzungen, die Schundgrube, die Grube, worin derselbe zusammen fließet, in der anständigern Sprechart die Schwindgrube, (S. dasselbe;) die Schundfeger, im gemeinen Leben Schundkönige, niedrige Personen, welche die Cloaken und Abtritte räumen u. s. f. Es ist mit Schande, so fern es ehedem eine Cloak bedeutete, dem Latein. Sentina, die Grundsuppe, u. s. f. verwandt, (S. Schande.) Wenn aber die Gärber das von den Häuten abgeschabte Fleisch Schund nennen, so scheinet es hier zunächst von schinden abzustammen. In den niedrigen Sprecharten pflegt man auch wohl eine jede untaugliche Sache, welche weggeworfen wird, im verächtlichen Verstande Schund zu nennen.

Schupfen, verb. reg. act. welches im Oberdeutschen für das mehr Hoch- und Niederdeutsche schuppen üblich ist, (S. dasselbe.) Daher der Schupf, für Schupp. Die Schupfe oder die Strafe des Schupfens ist noch in einigen Oberdeutschen Gegenden üblich, da gewisse Verbrecher in einem Käfich vermittelst einer über einen Schnellgalgen gehenden Strickes mehrmahls in das Wasser gelassen werden. Noch 1746 wurde in Wien ein Bäcker, welcher das Brot zu leicht gebacken hatte, auf diese Art geschupft. In Metz heißt diese Strafe la Xeuppe oder Cheuppe.

Der Schupfen, ein gleichfalls im Oberdeutschen für Schoppen übliches Wort, wo es in einigen Gegenden auch wohl die Schupfe lautet. S. Schoppen.

Das Schupflehen, des —s, plur. ut nom. sing. in vielen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, ein Lehen, welches nur auf Lebenszeit verliehen wird, aus dessen Besitz die Erben nach dem Tode des Lehensmannes gleichsam geschupft werden; Fallgut, Falllehen, leibfällig Lehen, Feudum mobile. In weiterer Bedeutung wird oft auch ein jedes Grundstück, welches auf unbestimmte Zeit verliehen wird, und welches der Eigenthümer einziehen kann, wenn er will, mit diesem Nahmen belegt.

Der Schupp, des —es, plur. die —e, von dem Zeitworte schuppen, ein mit Schieben verbundener Stoß, ein mit einem Stoße begleiteter Schub, von welchem letztern es das Intensivum ist, wie schuppen von schieben. Jemanden einen Schupp geben. S. Schupf.

Die Schuppendrossel, plur. die—n, ein für Schopfdrossel übliches Wort, eine mit einem Schopfe versehene Art Drosseln zu bezeichnen, welche am Kopfe, Halse und der Brust bleyfärbig, am Bauche gelb, auf dem Rücken grün und am Schwanze dunkelbraun ist; Turdus cristatus *Klein.*

* **Die Schüppe**, ein im Niederdeutschen für Schaufel übliches Wort, S. dasselbe, und von der N. A. die Schüppe bekommen, wo Schüppe von vielen irrig von schuppen abgeleitet wird, S. Korb.

Die Schuppe, plur. die—n, Dimin. das Schüppchen, Oberd. Schüpplein, ein dünner flacher fester Körper, so fern er in Verbindung mit mehrern von eben derselben Art einem andern Dinge zur Bedeckung dienet. So ist der Körper der Fische und Schlangen mit Schuppen bedeckt, welche kleine feste Schilde sind, wovon die innere und untere Hälfte des einen die äußere und obere Hälfte des andern bedeckt, durch welche Art der Bekleidung die Bewegung nicht gehindert wird. Ehedem hatte man auch Panzer, welche aus ähnlichen über einander befestigten eisernen Blechen bestanden, und den Körper bedeckten, ohne die Bewegung sehr zu hindern. Auch dünne flache Theile der Haut, des Grindes u. s. f. wenn sie sich in dünnen über einander liegenden Blättern ablösen, Niedersächs. Schin, werden Schuppen genannt.

Anm. Im Niedersächs. Schubbe, Schüwwe, im Holländ. Schob, Schub, im Böhm. Ssupina. Frisch leitet es sehr irrig von schaben her, als wenn es zuerst von dem Grinde wäre gebraucht worden, Wachter etwas erträglicher von dem Griech. σκεπαν, bedecken. Schuppe ist, wie aus dem verdoppelten p erhellet, ein Intensivum, und zwar ohne Zweifel von einem Worte, von welchem unser Scheibe, Schiefer u. s. f. abstammen, so daß damit zunächst auf die dünne flache Beschaffenheit gesehen wird. Da der Begriff der Bedeckung damit genau verbunden ist, so gehören auch Schoppen, ein bedeckter Ort, das Griech. σκεπαν, und ohne Endlaut das alte Schwed. skya, bedecken, mit zur Verwandtschaft. Um deßwillen heißt auch eine Schuppe im Schwed. Fjäll, welches unser Fell ist.

Der Schuppen, S. Schoppen.

1. **Schuppen**, verb. reg. act. von dem Hauptworte Schuppe. 1) Mit Schuppen versehen, in welchem Verstande das Mittelwort geschuppt für schuppig am üblichsten ist. In der Wapenkunst heißt eine Figur geschuppt, wenn sie mit halben Zirkelstreifen in Gestalt der Schuppen versehen ist. 2) Im entgegen gesetzten Verstande, der Schuppen berauben, auf welche Art man in den Küchen die Fische zu schuppen pflegt. Die Haut schuppt sich, wenn sie sich in Gestalt der Schuppen oder dünner flacher Blätter ablöset. Daher das Schuppen.

2. **Schuppen**, verb. reg. act. welches das Intensivum von schieben ist, mit einem Stoße schieben. Jemanden aus dem Wege in das Wasser schuppen. Daher das Schuppen.

Anm. Im Niedersächs. gleichfalls schuppen, im Oberd. mit dem gelindern Blaselaute schupfen, im Schwed. skufva, skuffa. (S. Schieben.) Ehedem wurde es auch in verschiedenen weitern Bedeutungen gebraucht. Jemanden von einem Amte schuppen oder schupfen, war, ihn von demselben vertreiben, ingleichen ihn desselben entsetzen, entschupft werden, sich entsetzen; verschupfen, verwerfen u. s. f. Verwandt sind damit das Franz. chopper, straucheln, und vielleicht auch Coup, ein Stoß, Schlag. In dem im gemeinen Leben üblichen beschuppen, durch List oder Geschwindigkeit betriegen, ist es in figürlichem Verstande üblich.

Das Schuppenbein, des—es, plur. die—e, in der Anatomie, der schuppige Theil des Schlafbeines, welcher an der äußern und mittlern Gegend der Hirnschale liegt.

Der Schuppenfisch, des—es, plur. die—e, ein mit Schuppen versehener Fisch, zum Unterschiede von den ungeschuppten.

Der Schuppengrind, des—es, plur. inus. eine Art des Grindes, der wie Schuppen abfällt; der Erbgrind, Achores.

Die Schuppennaht, plur. die—nähte, in der Anatomie, eine den Schuppen ähnliche Naht der Hirnschale, wo die Zacken nicht in einander passen.

Die Schuppenwurz, plur. car. eine Pflanze, deren Wurzel aus lauter über einander liegenden Schuppen bestehet; Lathraea L. Zahnkraut, Zahnwurz, weil die Schuppen einige Ähnlichkeit mit den Zähnen haben, Schnappenwurz, Fraisamkraut, Anblatt.

Schuppicht, —er, —ste, adj. et adv. den Schuppen ähnlich.

Schuppig, —er, —ste, adj. et adv. mit Schuppen, d. i. über und neben einander liegenden Blättern versehen. Ein schuppiger Fisch, wofür Schuppenfisch üblicher ist, ein schuppiger Panzer, eine schuppige Haut.

Die Schur, plur. inus. von dem Zeitworte scheren. 1) Die Handlung des Scherens. Die Schur der Schafe, 5 Mos. 18, 4. Die Schafschur oder Wollschur. 2) Im figürlichen Verstande des Zeitwortes sagt man im gemeinen Leben, das macht mir viel Schur, ich habe meine Schur damit, das scheret mich, macht mir viele unnütze Mühe. 3) Von scheren, theilen, brechen u. s. f. ist im Bergbaue die Schur, dasjenige, was von den Ofenbrüchen ausgebrochen worden. S. Scheren.

Der Schürbaum, des—es, plur. die—bäume, im Forstwesen einiger Gegenden, alte Bäume schwarzen Holzes, welche man auf den Schlägen und Hieben zur künftigen Fortpflanzung stehen lässet.

Schüren, verb. reg. act. welches nur noch im gemeinen Leben üblich ist, eigentlich rütteln bedeutet, aber nur noch von dem Feuer gebraucht wird, wenn man das brennende Holz auf- oder zusammen rüttelt, damit das Feuer desto heller brenne. Das Feuer wurde im glühenden Ofen so sehr geschüret, daß die Männer, die solches thaten, von des Feuers Flammen verdarben, Dan. 3, 22. Im Bergbaue wird solches auch zuströhren genannt. In weiterer Bedeutung ist Feuer schüren oder anschüren, Feuer anmachen, das Holz dazu in dem Ofen oder auf dem Herde zurecht rütteln und anzünden. So auch das Schüren.

Anm. Schüren ist mit scheuern, welches im Niedersächs. gleichfalls schüren lautet, ingleichen mit scheren, in vielen Bedeutungen desselben, nahe verwandt, daher es in seinen Zusammensetzungen auch in verschiedenen figürlichen Bedeutungen vorkommt, wohin unter andern die gemeinen besonders Niedersächs. anschüren und zuschüren, aufhetzen, und die niedrigen Intensiva scherchen und schirgen gehören, (S. Scheren und Scherge.) Die erste und herrschende Bedeutung ist, wie in scheren und scheuern, die heftige Bewegung und der dadurch verursachte Laut.

1. **Der Schurf**, der Grind, S. Schorf.

2. **Der Schurf**, des—es, plur. die Schürfe, eine Öffnung, Wunde, Loch u. s. f. ein nur noch in einigen Fällen übliches Wort. 1) Bey den Jägern, welche für schneiden schärfen sagen, ist der Schurf ein Schnitt. Einen Schurf machen, einen Schnitt. 2) Im Bergbaue ist Schurf ein senkrechtes Loch in die Erde. So werden daselbst die Löcher, worein die Lochsteine gesetzt, worin die Böcke der Tagekünste befestiget werden, Schürfe genannt. Am häufigsten kommt es daselbst von denjenigen Öffnungen vor, welche der Bergmann durch die Oberfläche der Erde gräbt, um sich dadurch den Weg zur Kenntniß des Ganges zu bahnen, (S. Schürfen.) Einen Schurf oder mehrere Schürfe machen.

Anm. Es stammet von schürfen her, (S. dasselbe.) Da dieses Wort auch bey den Böhmischen Bergleuten üblich ist, bey welchen es Ssorffy lautet, so haben es viele nebst andern bergmännischen Wörtern aus dieser Sprache herleiten wollen. Allein bey dem Zeitworte wird gezeigt werden, daß es echten Deutschen Ursprunges ist.

ist. Der größte Theil der Böhmischen Bergsprache gehöret vielmehr den Deutschen zu, indem es erweislich genug ist, daß diese die Lehrmeister der Böhmen im Bergbaue gewesen. In dem Lateinischen Tridentinischen Bergabschiede vom Jahre 1213 in Sperges Tirolerischer Bergwerksgeschichte kommt schon das Wort Xurfus vor.

Schürfen, verb. reg. act. welches eigentlich ritzen, schneiden, ein Loch machen u. s. f. bedeutet. In Schwaben ist es für ritzen noch völlig gangbar. Ehedem bedeutete es auch schneiden, wofür die Jäger heut zu Tage schärfen gebrauchen. Am üblichsten ist es im Bergbaue, wo man schürfet, wenn man am Tage einschläget, d. i. durch die Oberfläche der Erde gräbt, um nach Gängen, Klüften oder Flötzen zu suchen. Nach Gängen schürfen. Daher das Schürfen.

Anm. Notker gebraucht skurfan für excudere, heraus schlagen. Im Schwed. ist skarfva schneiden, und Skarra ein Ritz, eine Wunde. Schürfen gehöret zu schärfen und scharf, und noch weiter zurück zu scheren, theilen. Das Böhmische sorkowati ist aus dem Deutschen entlehnet.

Der Schürfer, des —s, plur. ut nom. sing. ein Bergmann, welcher schürfet, durch die Oberfläche der Erde nach Gängen oder Flötzen gräbt.

Das Schürfgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, dasjenige Geld, welches der zur Belohnung bekommt, welcher einen neuen Gang erschürfet.

Der Schürfhobel, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Tischlern einiger Gegenden, der Hobel mit einem rundlichen Eisen, womit das Holz aus dem Groben bearbeitet wird, und welcher auch der Schärfhobel, Scharfhobel, Schrothobel, Schrupphobel heißt.

Der Schürfzettel, des —s, plur. ut nom. sing. eine schriftliche Erlaubniß des Bergmeisters, zu schürfen, d. i. Mineralien durch Graben ausfündig zu machen, wo man will.

Der Schürhaken, des —s, plur. ut nom. sing. ein eiserner Haken an einem Stiele verschiedener Arbeiter, das Feuer damit zu schüren. Im Hüttenbaue ist es ein Haken, womit das Gekrätz vorgeschüret wird.

Das Schürholz, des —es, plur. car. ein Collectivum, das zur Feuerung nöthige Holz in den Glashütten, Vitriolwerken u. s. f. im Gegensatze der Kohlen zu bezeichnen.

†Schurigeln, verb. reg. act. welches nur in der niedrigen Sprechart, besonders Niederdeutschlandes, üblich ist, wo es wie scheren 2 2), jemanden ohne Noth und Nutzen, gleichsam zur Lust, plagen und bemühen, bedeutet. Manzel glaubte in seinem Meklenb. Idiotico, es stamme von Schub und riegeln her, und beziehe sich vornehmlich auf die Fesselung gefangener Missethäter; Wachter leitete es von Schur und dem Angels. eglan, vexiren, ab; Ihre das Schwed. skurigla, welches ihm zu Folge increpare bedeutet, von dem Ital. scoreggia, Peitsche, Geißel; Frisch mit mehrerm Rechte von schürgen, dem Intensivo von scheren, schurigeln für schürgeln, oft und viel scheren. S. Scheren 2 2).

Der Schurke, des —n, plur. die —n, ein in den gemeinen Sprecharten aller Deutschen Provinzen sehr übliches Schmähwort, eine nichtswürdige männliche Person von jeder Art zu bezeichnen. Niedersf. gleichfalls Schurk, Schwed. Skurk, Isländ. Skurka, Engl. Shark. Die Abstammung dieses Wortes ist wie der meisten ähnlichen Scheltwörter dunkel; wahrscheinlich ist es indessen doch, daß dieses Wort mit dem Lateinischen Scurra verwandt ist, wofür im mittlern Lateine ohne Zischlaut Curro und Curilis vorkommen. Schurk läßt sich füglich von scheren und dessen Intensivo schergen, schürgen ableiten, so fern sie ehedem auch laufen, ingleichen im Lande umher streichen bedeuteten. Frisch führet bey dem Worte Scherge mehrere Beyspiele an, aus welchen erhellet, daß schurgen nicht nur antreiben, sondern auch laufen bedeutet. Vor etlicher Jahren Schurg, ist bey dem Jeroschin, vor einigen verlaufenen Jahren; in des Mayen Geschurg, im laufenden May, im Maymonath. Schurk würde also eigentlich einen Landläufer, Landstreicher bedeuten können. Das Schlesische Schurk, ein Tannapfel, Tannzapfen, gehöret zu einem ganz andern Stamme.

Schurkisch, —er, —te, adj. et adv. einem Schurken ähnlich, in dessen Art zu denken und zu handeln gegründet.

Der Schürknecht, des —es, plur. die —e, im Hüttenbaue, geringe Arbeiter, welche dem Abtreiber zur Hand gehen, das Feuer schüren, das Gekrätz verschüren u. s. f.

Der Schürl, im Bergbaue, S. Schörl.

Das Schürloch, des —es, plur. die —löcher, das Loch in einem Ofen, durch welches das Feuer angeschüret, oder auch nur geschüret wird.

Schurren, S. Scharren.

Die Schürschaufel, plur. die—n, im Hüttenbaue, eine Schaufel, womit man die vorgeschürten Ofenbrüche hinaus wirft.

Die Schurwolle, plur. car. in einigen Mundarten für Scherwolle, abgeschorne Wolle, im Gegensatze der Raufwolle.

Der Schurz, des —es, plur. die Schurze, ein Wort, welches in einer doppelten Hauptbedeutung üblich ist.

1. Von einem Dinge, welches ein anderes zur Bedeckung oder zur Befestigung umgibt. 1) Im weitern Verstande, von einem jeden Dinge dieser Art; wo es doch nur noch in einigen einzelnen Fällen üblich ist. Im Bergbaue heißt eine Kette, welche um ein Gefäß gelegt wird, ein Schurz. Der Schurz am Dache ist in den Salzkothen der unterste Theil des Rohrdaches, welcher stärker mit Stroh belegt, und mit einem Brete verwahret ist. In den Küchen und andern Feuerstätten ist der Schurz am Herde eine Art Rauchfanges in der Höhe rings um den Herd, welcher den Rauch fasset und ihn nach dem Schlunde der Feuermauer leitet; er wird auch der Sturz, ingleichen der Mantel genannt. 2) In engerer Bedeutung ist der Schurz eine Art des Kleidungsstückes, mit welchem man die Blöße des Unterleibes bedeckt, und welches gemeiniglich ganz um den mittlern Theil des Leibes gehet, und so wohl die Schamtheile als auch den Hintern bedecket. Sie flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze, (Schurze,) 1 Mos. 3, 7. Jesus nahm einen Schurz und trocknete damit die gewaschnen Füße der Jünger, Joh. 13, 4, 5. Der Schurz ist in den heißen Ländern am gewöhnlichsten, wo man wegen der Hitze nackend gehet, um die Schamtheile zu bedecken, da er denn gemeiniglich die Gestalt eines langen T[illegible] es hat, welches man um den mittlern Theil des Leibes wickelt. Nachmahls pflegte man auch gewisse kurze Schürzen, besonders wenn sie um den ganzen Leib gingen, Schurze zu nennen, von welcher Art auch der Schurz an den ehemahligen Panzern ist. Die ähnlichen Bekleidungen vieler Arbeiter und Handwerker, welche nur den Vordertheil des Unterleibes bedecken, heißen jetzt Schürzen, und wenn sie von Leder sind Schurzfelle, so daß Schurz in dieser Bedeutung wenig mehr gehöret wird. Wenn die Jäger das kurze Büschel Haare des Rehwildbretes und in weiterer Bedeutung auch wohl den ganzen hintern Theil der Hirsche, Rehe und Thiere den Schurz nennen, so scheinet es eine Figur dieser Bedeutung zu seyn. In noch weiterm Verstande heißt in Franken der Kittel der Landleute ein Schurz, wo denn die allgemeine Bedeutung der Bedeckung hervorsticht. S. die Anm. zu Schürze.

2. Von einem Dinge, welches einem andern zum Bande, zur Verbindung dienet. 1) Eigentlich, wo es gleichfalls nur in einigen einzelnen Fällen vorkommt. Im Bergbaue nennet man die Kette über der Stürzbühne, womit die Tonnen gefangen werden, einen

einen Schurz, welchen Nahmen auch die Kette vor dem Brennofen, worein die Krücke und der Bock gelegt werden, führet, ingleichen dasjenige Stück einer Kette, womit das Holz, welches aus der Grube geschaffet werden soll, zusammen geschürzet oder gerädelt wird. Eben daselbst heißen auch die Ketten an den Kunststangen in den Gruben, und die Ketten, welche bey in einander Fügung der Kunststangen außer den Gruben gebraucht werden, Schurze. 2) Figürlich, mehrere mit einander verbundene Dinge Einer Art; gleichfalls nur in einigen Fällen. In großen Landwirthschaften einiger Gegenden pflegt man die zu einem Hofe gehörigen Schweine nach dem Alter in mehrere Haufen einzutheilen, und jeden Haufen mit einer eigenen Stallung zu versehen. Ein solcher Haufen heißt alsdann ein Schurz. Bey gerichtlichen Taxationen der Landgüter, wo sich jeder Theil Taxatores wählet, pflegen sich diese wieder in Parteyen abzusondern, so, daß immer zwey und zwey (von jedem Theile Einer) das Vieh, das Getreide u. s. f. taxiren, und solche zwey Taxatores heißen in Sachsen gleichfalls ein Schurz.

Anm. In der ersten Hauptbedeutung lautet dieses Wort auch im Böhm. und Pohln. Ssorc, Szorc. Es gehöret hier ohne Zweifel zu Gurt, dem nur der zufällige Zischlaut mangelt. (S. Schürze und Schürzen.) In der zweyten Hauptbedeutung, besonders deren letztem Falle ist es mit Schar und ohne Zischlaut auch mit Herde verwandt. S. Schürzen.

Das Schürzband, des — es, plur. die — bänder, ein Band, womit man sich die langen Unterkleider aufschürzet, um von ihnen in manchen Verrichtungen desto weniger gehindert zu werden.

Der Schürze, plur. die — n, Diminut. das Schürzchen, Oberd. Schürzlein. 1) *Von schürzen, knüpfen, ist die Schürze eine Schleife; in welcher Bedeutung es doch im Hochdeutschen nicht üblich ist, obgleich die Niedersachsen ihr Schorte in derselben gebrauchen. (S. Schürzen.) 2) Ein Kleidungsstück in Gestalt eines Tuches, welches um den Leib gebunden wird, und den Vordertheil des Unterleibes bedecket. Dergleichen Schürzen haben verschiedene Arbeiter und Handwerker, um sich bey ihren Arbeiten die darunter befindlichen Kleidungsstücke nicht zu beschmutzen. Ist sie von Leder, so heißt sie alsdann ein Schurzfell. Besonders sind Schürzen ein gewöhnliches Kleidungsstück des andern Geschlechtes, dem es so wohl zur Reinlichkeit, als auch zum Putze dienet. Eine solche weibliche Schürze heißt im Niederf. Schorte, Schörte, im Osnabrück. Fördauk, Fürdook, um Bremen und Hamburg Slippe, Plate, im Oberdeutschen Fürtuch, Fürtüchel, (Pohln. Fartuch,) in Baiern Fürfleck, in Augsburg Fürfleck, im Nürnbergischen ein Fleck, Fleckel, und in der Rothwälschen Diebessprache Fürling, Fürbreiling. Figürlich bedeutet Schürze zuweilen eine Person weiblichen Geschlechtes. Aber im Vertrauen, ich mag keiner Schürze mein Glück zu danken haben, Weiße.

Anm. In der zweyten Bedeutung scheint der Begriff der Bedeckung, Bekleidung der herrschende zu seyn, weil die Schürzen bey der ersten ursprünglichen Einfalt eigentliche Bedeckungen der Blöße waren, (S. Schurz, von welchem Worte dieses nur in dem Endlaute unterschieden ist.) Im Engl. ist daher Shirt, im Isländ. Skirta und im Schwed. Skörte, ein Unterkleid, ein Hemd, so daß das alte skar, bedecken, wovon Schauer, Schirm u. a. m. herkommen, als das Stammwort angesehen werden muß. Im Holländ. ist Schors die Rinde.

Schürzen, verb. reg. act. 1) Knüpfen, einen Knoten, eine Schleife machen. Einen Knoten schürzen. Eine Schleife schürzen. Die Natur hat ein festes Band zwischen Ältern und Kindern geschürzet, geknüpfet. 2) Vermittelst eines Gurtes befestigen. Die Kleider schürzen, die langen Unterkleider mit einem Gurte oder Schürzbande in die Höhe binden, wofür doch jetzt aufschürzen üblicher ist. Schürze dich, Luc. 17, 8. Figürlich sagt man eine aufgeschürzte Nase, eine kurze aufgeworfene Nase. Ehedem wurde aufschürzen auch für aufschieben gebraucht, welche Bedeutung das Niederf. upschorten noch hat. So auch das Schürzen, und in der ersten Bedeutung auch die Schürzung.

Anm. Im Niederf. schorten. In der ersten Bedeutung des Knüpfens scheinet es von Gurt, Chorda u. s. f. nur in dem Zischlaute unterschieden zu seyn; und dieser Sinn des Gürtens sticht auch in der zweyten Bedeutung merklich hervor, obgleich Frisch und andere es hier lieber von kurz und kürzen ableiten wollen.

Der Schürzenzins, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — e, in einigen Gegenden, eine Abgabe an Geld, welche die Leibeigenen oder Unterthanen dem Gutsherren für die Erlaubniß zu heirathen entrichten müssen, und welche an andern Orten der Hemdeschilling, das Frauengeld, der Fersenpfennig, der Bunzenzins u. s. f. heißt. Der letzte Nahme war ehedem zu Farnstädt im Querfurtischen üblich.

Das Schurzfell, des — es, plur. die — e, eine Schürze von Leder, wie verschiedene Arbeiter dieselbe gebrauchen. (S. Schurz.) Niederf. Schootvell, von Schoot, Schooß, eigentlich Schooßfell. Pohln. Szustfal.

Das Schurzwerk, des — es, plur. inus. an einigen Orten, diejenige Bauart, nach welcher ein Haus aus über einander gelegten Balken erbauet wird.

Der Schuß, des — sses, plur. die Schüsse, von dem Zeitworte schießen.

I. So fern dasselbe ein Neutrum ist, ist der Schuß: 1. Der Zustand da ein Ding schießt, d. i. sich sehr schnell fortbeweget; ohne Plural. Der Schuß des Wassers. Das Wasser ist im Schusse, fließt unaufhaltbar schnell. Der Vogel ist im Schusse, wenn er äußerst schnell fortschießt. Ingleichen von einem mit der größten Geschwindigkeit laufenden Menschen oder Thiere. Daher sagt man auch figürlich, in den Schuß kommen, wenn man einen hohen Grad der Fertigkeit in einem Dinge erlanget. Noch figürlicher sagt man, ein Bienenstock stehe im Schusse, wenn er nach dem Schnitte von den Bienen wieder zugebauet wird. 2. Dasjenige, was schießet. 1) Von flüssigen Körpern, wo es nur in den Zusammensetzungen Vorschuß, Nachschuß u. s. f. üblich ist, (S. dieselben.) 2) Von Gewächsen, so fern schießen schnell aufwachsen bedeutet, ist der Schuß, ein dieses Jahr gewachsenes Reis oder Theil an einem Gewächse, wo das Wort in einigen Fällen auch Schoß, Schößling und Schüßling lautet. 3) In einigen im Bergbaue üblichen Zusammensetzungen bedeutet Schuß etwas, das einem andern Dinge von außen ähnlich ist, ohne zu demselben zu gehören. So ist Eisenschuß eine Bergart, welche dem Eisenerze ähnlich ist, aber kein Eisen enthält. Ingleichen, was mit einer gewissen Bergart vermischt ist. Bergschüssiges Erz, welches mit tauben Stein- oder Erdarten vermischt ist.

II. So fern dasselbe ein Activum ist. 1. So fern es von einem Schießgewehre und in noch engerer Bedeutung von einem Feuergewehre gebraucht wird. 1) Der Knall eines Schießgewehres, und die Handlung, da man dasselbe abdrückt und losbrennt. Es geschiehet ein Schuß. Ich hörte einen Schuß. Ein Schuß aus einer Flinte, Kanone u. s. f. Einen Schuß thun. Sich zum Schusse fertig machen. Er fiel gleich auf den ersten Schuß. Es treffen nicht alle Schüsse. Sprichw. Weit davon ist gut vor dem Schuß; im Theuerd. weit hindan ist für die schüß gut. 2) Der Zustand, da man von einem solchen Schusse getroffen wird. Einen Schuß aushalten. Einen Schuß bekommen, haben. Figürlich ist, einen Schuß haben, eben das, was mit härtern Ausdrücken, ein Narr seyn, ist; eine R. A. welche mit der, einen Nagel haben, allem Anschein nach einerley Ursprung hat, S. 2 Nagel,

ingleichen

ingleichen Schießen. 3) Die Stelle, wo ein Thier durch den Schuß verwundet worden, besonders bey den Jägern. 4) Die Ladung eines Schießgewehres. Den Schuß aus der Flinte, aus der Kanone heraus ziehen. Der Schuß ist stecken geblieben. Ein Schuß Pulver, so viel Pulver als man zu einer Ladung gebraucht. 5) Die Richtung, wohin man schießet; ohne Plural. Jemanden in den Schuß kommen, treten. 2. So fern schießen oft für werfen gebraucht wird, ist Schuß zuweilen so viel als ein Wurf, zuweilen auch so viel als auf Ein Mahl geworfen, geschoben u. s. f. wird. Wo schießen von dem Geldzählen gebraucht wird, da ist ein Schuß so wohl der Wurf mehrerer Geldstücke auf Ein Mahl, als auch so viel Geldstücke, als man auf Ein Mahl aus der Hand zu werfen pflegt. Bey den Bäckern ist ein Schuß Brot so viel als auf Ein Mahl in den Ofen geschossen oder geschoben wird, ein Ofen voll, ein Gebäcke.

Anm. Im Niedersächs. Schott, Schötte, im Engl. Shot, im Schwed. Skott. S. Schießen.

Der Schußbaum, des — es, plur. die — bäume, im Bergbaue, Bäume oder Hölzer, welche über den Schacht gelegt werden, damit nichts hinein schieße und der Bergmann sicher darunter arbeiten könne. Ein solches Gerüst aus Bäumen und Bretern heißt eine Schußbühne.

Der Schußbolzen, des — s, plur. ut nom. sing. ein gewisser Bolzen in der zur Ausstückelung der Münzen in den Münzstädten üblichen Maschine.

Die Schußbühne, plur. die — n, S. Schußbaum.

Die Schüssel, plur. die — n, Dimin. das Schüsselchen, Oberd. Schüsselein, ein rundes oder ovales Gefäß mit einem flachen Boden und flachen Rande, die Speisen darin aufzutragen. Eine Bratenschüssel, Suppenschüssel u. s. f. Eine Schüssel Fische, ein Gericht Fische. In Niedersachsen sagt man sprichwörtlich: wenn es Brey regnet, sind meine Schüsseln umgekehrt, mich trifft kein Glück, wenn eine Gelegenheit zum Glücke da ist, so muß sie mir allemahl durch ein Hinderniß vereitelt werden. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit der Gestalt wird auch eine Art Schalthiere mit einer ungewundenen konoidischen Schale die Schüssel, das Schüsselchen oder die Schüsselmuschel, Napfmuschel, Schalmuschel genannt; Patella. Schale und Schüssel sind in der Gestalt der Vertiefung unterschieden. Die erste gleicht mehr einer halben Kugel, die letzte ist flacher. Indessen werden beyde in manchen Fällen auch als gleichbedeutend angesehen. So sagt man so wohl Schleifschale als Schleifschüssel, obgleich der erste Ausdruck hier der eigentliche ist. Schüssel und Teller sind oft in der Gestalt sehr gleich, aber in der Größe und dem Gebrauche verschieden.

Anm. Im Tatian Scuzzila, in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Scuzel, im Niedersächs. Schottel, Schöttel, im Engl. Scuttle, im Angels. Scutel, im Bretagn. Scudel, im Lat. Scutula, Scutella, im Ital. Scodella und Ciottola, welches letztere eine kleine Trinkschale ohne Füße bedeutet, im Franz. Escuelle für Escudelle, im Span. Escudilla. Die Endsylbe — el bedeutet ein Subject, ein Ding, daher es nur auf die erste Sylbe ankommt, welche zu Schooß, Schatz in der Bedeutung eines hohlen Raumes, Schede, und ohne Zischlaut zu Katze, in der Bedeutung eines Behältnisses, Cadus, Kutte, Kasten, Casse u. s. f. gehöret. Indessen findet auch der Begriff der flachen Beschaffenheit Statt, indem im Schwed. und Isländ. Skutul eigentlich einen Tisch oder vielmehr nur das Tischblatt bedeutet, wobey denn die alte so wohl bey den Griechen als nördlichen Völkern übliche Art zu speisen erwogen werden muß, wo immer zwey und zwey an einem viereckten Tischblatte saßen, auf welches die Speisen, vermuthlich ohne alles andere Gefäß, gelegt wurden. An die Stelle dieser Tischblätter sind unsere heutigen Schüsseln mit Beybehaltung des alten Nahmens gekommen. Indessen sind beyde Bedeutungen nahe verwandt, so wie auch Schale so wohl ein tiefes Gefäß, als einen dünnen flachen Körper bedeutet.

Der Schüsselhecht, des — es, plur. die — e, in den Küchen ein Nahme der Hechte von mittelmäßiger Größe, vielleicht weil man mit einem solchen Hechte, eine mäßige Schüssel füllen kann; der Mittelhecht. Ingleichen ein Hecht, welcher auf einer Schüssel über Kohlen, ohne Wasser, in seiner eigenen Brühe gekocht wird.

Der Schüsselknecht, des — es, plur. die — e, eben daselbst, ein hölzernes Gestell, die abgewaschenen Schüsseln und Teller darauf zu trocknen. S. Knecht.

Der Schüsselkoch, des — es, plur. die — köche, eben daselbst, eine Art Milchspeise, welche in der Schüssel in einem Ofen gebacken wird. S. Koch.

Das Schüssellehen, des — s, plur. ut nom. sing. eine nur in einigen Gegenden übliche Art des Lehens, vielleicht, weil es mit einer Schüssel, d. i. einem Gerichte Essen, verdienet, oder eine solche Schüssel voll Essen bey der Lehensempfängniß dem Lehensherren entrichtet wird. S. Becherlehen.

Die Schüsselmorchel, S. Becherschwamm.

Die Schüsselmuschel, plur. die — n, S. Schüssel.

Die Schüssel-Pastete, plur. die — n, in den Küchen, eine nach Art der Pasteten zugerichtete Speise, welche in der Schüssel gebacken wird.

Der Schüsselpfennig, des — es, plur. die — e, bey dem großen Haufen, ein Nahme der ehemahligen Bracteaten oder Hohlmünzen, weil sie einige Ähnlichkeit mit einer Schüssel haben.

Der Schüsselring, des — es, plur. die — e, ein runder zierlich gearbeiteter Ring oder Kranz von Zinn, Kupfer, Silber u. s. f. die Schüsseln auf den Tisch darauf zu stellen, um das Tischtuch nicht zu beschmutzen. Geringere werden auch aus Weiden, Stroh u. s. f. geflochten.

Der Schusser, des — s, plur. ut nom. sing. Diminut. das Schüsserchen, Oberd. Schüsserlein, kleine Kugeln von Alabaster oder Thon, womit die Kinder gewisse Spiele zu spielen pflegen, und welche auch Schnellkügelchen, heißen, (S. Schnellkugel.) Es ist von schießen, so fern es für schnellen stehet.

Der Schusserbaum, des — es, plur. die — bäume, der Nahme eines Indianischen und Amerikanischen Baumes, dessen kugelrunde steinharte Früchte den Kindern der Indianer statt der Schusser dienen; Guilandina L. nach dem Paduanischen Professor Melchior Guilandini. Die Behennuß ist eine Art davon.

Das Schußgatter, des — s, plur. ut nom. sing. ein Gatter oder Gitterthor, so fern es sich vor dem Ausflusse eines Wassers befindet, welches daselbst seinen Schuß, d. i. schnellen Ablauf hat; bey einigen Schoßgatter. S. Schutzgatter.

Das Schußgeld, des — es, plur. doch nur von mehreren Summen, die — er, dasjenige Geld, welches einem Jäger für jedes geschossene Wild oder Raubthier bezahlet, und ihm damit der Aufwand des Schusses, d. i. des Pulvers und Bleyes, vergütet wird; das Schießgeld.

Der Schußkeil, des — es, plur. die — e, in der Geschützkunst ein Nahme des Richtkeiles, weil die Kanonen damit zum Schusse gerichtet werden.

Der Schüßling, in einigen Mundarten für Schößling, siehe dasselbe.

Schußmäßig, — er, — ste, adj. et adv. bey den Jägern, dem Schusse gemäß, d. i. in der gehörigen Entfernung, in welcher man ein Thier durch den Schuß erlangen kann. Der Hirsch steht schußmäßig.

Das Schußpferd, S. Schießpferd.

Das Schußwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein aus Beyfuß, Wohlgemuth, Isopp, Münze, Fenchel, Raute, Salbey, Rosmarin, Lavendelblüthe u. s. f. mit Wasser und Weingeist destillirtes Wasser, welches zu Schuß- und andern frischen Wunden dienlich, und unter dem Französischen Nahmen der Arquebusade am bekanntesten ist; Wundwasser.

Die Schußwunde, plur. die —n, eine durch einen Schuß verursachte Wunde.

Der Schuster, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schusterinn, ein zünftiger Handwerker, welcher Schuhe verfertiget, und welchen man in der anständigern Sprechart lieber einen Schuhmacher nennet. In manchen Arten der Spiele pflegt man denjenigen, welcher ein doppeltes Spiel verlieret, Schuster zu nennen; Schuster werden, jemanden zum Schuster machen. Das Wort Schneider ist auf ähnliche Art üblich. In Niedersachsen werden die langbeinigen Spinnen, welche sich gegen den Herbst häufig unter den Dächern, an den Wänden und Zaunen einfinden, Schuster genannt.

Anm. Niederf. Schöster. Die unmittelbare Ableitung von Schuh, vermittelst der Endsylbe —er, welche sonst in ähnlichen Fällen Statt findet, hat Schwierigkeiten, weil man für das eingeschaltete st keinen wahrscheinlichen Grund finden würde. Ehedem nannte man einen Schuster häufig Suter, aus dem Lat. Sutor, und um der deutlichern Bestimmung willen Schuh-suter, welches in Zwingers Vocabulario und andern alten Schriften häufig vorkommt. Frisch glaubt nicht unbillig, daß unser Schuster daraus zusammen gezogen sey. Indessen stehet es dahin, ob es nicht von dem Französischen Chaussetier abstammet, welches eigentlich einen Handwerker bedeutet, der die kurzen Stiefel verfertiget, welche ehedem unter dem Nahmen der Hosen, Franz. Chausses, bekannt waren. (S. 2 Hose.) Unsere Schuhe sind eine ausländische Erfindung, daher man sich auch die fremde Benennung ihres Verfertigers nicht befremden lassen darf. In alten Osnabrückischen Urkunden heißt ein Schuster Schowerte.

Die Schusterahle, S. Schuhahle.

Der Schusterkarpfen, des —s, plur. ut nom. sing. im Scherze, ein Nahme der Schleyen, so wie man die Häringe aus einer ähnlichen Ursache Schneiderkarpfen zu nennen pflegt, S. dasselbe.

Der Schusterkneif, des —es, plur. die —e, ein Kneif oder rundes Messer, wie es die Schuster gebrauchen, S. Kneif.

Das Schusterlicht, des —es, plur. die —e, oder —er, eine Art Lichte mit zwey Dochten, wie selbige die Schuster gebrauchen.

Schustern, verb. reg. act. welches nur im gemeinen Leben üblich ist. 1) Schuhe machen, ausbessern, oder solche Arbeit verrichten, welche die Schuster zu verrichten pflegen, auf welche Art man im ähnlichen Verstande auch schneidern sagt. 2) Im Tricktrack schustert man, wenn man seinem Mitspieler so weit überlegen ist, daß man gleich in der ersten Hälfte des Bretes sechs doppelte Steine stehen hat, welches gewöhnlicher Weise erst in der zweyten Hälfte zu geschehen pflegt; vermuthlich weil der Mitspieler dabey in Gefahr ist, Schuster zu werden. 3) Von dem zusammen gesetzten einschustern, welches auch die Ableitung von der vorigen Bedeutung leiden würde, S. dieses Wort.

Das Schusterpech, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, eine besondere Art weichen Peches, so wie die Schuster es zum Pechdraht gebrauchen.

Die Schusterschwärze, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Schwärze oder schwarze Farbe, womit die Schuster das Leder, die Absätze u. s. f. schwärzen.

Die Schusterzwecke, plur. die —n, eiserne Zwecken, wie die Schuster sie gebrauchen; Schuhzwecken.

Der Schut, das Holländ. Schout, welches mit unserm Schulze, ein Vorgesetzter, gleich bedeutend ist. Wir kennen es nur aus dem Holländischen Seewesen, wo der Schut by Nacht ein Flaggen-Officier ist, welcher die dritte Abtheilung einer Flotte, oder die Arrier-Garde führet, und besonders auf die Fahrt der Schiffe bey der Nacht Acht hat. Aus dem Holländischen Seewesen haben auch die Schweden, Dänen, Russen und andere dieses Wort angenommen. Nach der Schlacht bey Pultawa ließ Peter der I. sich selbst zum Schut by Nacht bestellen.

Die Schute, (nicht Schuite) plur. die —n, Dimin. das Schütchen, in dem Niederdeutschen Seewesen, eine Benennung einer Art Fahrzeuge oder Schiffe, welche doch von verschiedener Art sind. In Bremen u. s. f. ist es ein bloßer Kahn oder Nachen, ohne Mast und Segel, zum Übersetzen über Flüsse. Eine Hamburger Schute oder Schüte ist ein großer Kahn, welcher 120 Fuß lang, in der Mitte 18 Fuß breit, und 5 Fuß hoch ist, vorn einen Schnabel, hinten eine Kajüte, und ein breites Hintertheil hat, und auf der Spree, Havel und Elbe gebraucht wird. Auf der Ostsee sind die Schuten oder Schüten eine Art Schiffe mit drey Masten, ohne Körbe, welche kurz und breit sind; und vorn und hinten spitzig zugehen. In Holland nennet man alle Fahrzeuge, welche stärker von Holz als gewöhnlich sind, Schüten, wohin denn nicht nur die Schaluppen gehören, welche neben den Segeln auch Ruder führen, sondern auch die Treckschüten, von dem Niederdeutschen trecken, ziehen, weil sie auf den Canälen fortgezogen werden.

Anm. Im Engl. Scute, im Holländ. Schuyte, im Schwed. und Isländ. Skuta, im Irländ. Scud, im Griech. σχεδια, Lat. Schedium, im mittlern Lat. Escauda. Die Abstammung ist ungewiß. Das Wort kann, wie so viele andere ähnliche, eigentlich eine allgemeine Benennung eines hohlen Behältnisses seyn, da es denn zu Schooß, Niedersächs. Schoot, Schüssel u. s. f. gehören würde. Es kann aber auch von dem Niederf. Schutt, Griech. σκυτος, die Haut, Fell, weil man die Nachen ehedem aus Thierhäuten verfertigte, oder auch von schießen, Niederf. scheten, abstammen, da es denn zunächst einer Art schneller Schiffe zukommen würde; anderer Muthmaßungen zu geschweigen.

Der Schutt, des —es, plur. doch nur in der folgenden ersten Bedeutung, die Schütte, von dem Zeitworte schütten, was geschüttet wird; wo es doch nur in einigen einzelnen Fällen üblich ist. 1.* Ein Erdwall, weil er aus zusammen geschütteter Erde entstehet und bestehet; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung. Sie schütteten einen Schutt um die Stadt, 2 Sam. 20, 15. Nebucadnezar lagerte sich vor Jerusalem und bauete einen Schutt um sie her, 2 Kön. 25, 1. Daß er Böcke führen soll wider die Thore, und da Wall, Schütte und Bollwerke baue, Ezech. 21, 22; und so in andern Stellen mehr. 2. Als ein Collectivum und ohne Plural. 1) Unbrauchbare, weggeschüttete Erde und deßgleichen, besonders die Überbleibsel beym Bauen von Steinstücken, Kalk u. s. f. Den Schutt wegführen. 2) Im Brauwesen wird das zu einem Gebräude gehörige Malz der Schutt genannt, besonders wenn es mit Guß, das Wasser, in Verbindung stehet. Nach dem vorgeschriebenen Schutt und Guß brauen, die vorgeschriebene Menge Malzes und Wassers nehmen. Zu einem Gebräude Bier gehören zwölf Scheffel Schutt, (Malz,) zwanzig Eimer Guß, (Wasser,) und zwey Scheffel Hopfen. 3) Auch in der Landwirthschaft wird unter Schutt oft das Getreide verstanden. Der Hirtenlohn und Schutt, der Hirtenlohn und das Getreide, welches dem Hirten so wohl als Lohn als auch für das Vieh gegeben wird. Auf manchen Gütern pflegt man vier Schafe für eine Kuh im Hirtenschutte zu rechnen. Wo aber auch schütten in diesem Verstande gangbar ist. Dem Hirten

drey Viertel Korb erschütten, entrichten. Das Vieh aufs Jahr verschütten, den Hirtenlohn an Getreide dafür entrichten.

Die Schütt, plur. die—en, ein nur in einigen Gegenden, besonders Oberdeutschlandes, übliches Wort, eine Insel in einem Flusse zu bezeichnen, wo es auch als ein eigenthümlicher Nahme solcher Flußinseln vorkommt. In Nürnberg macht die Pegnitz zwey Inseln, wovon die eine die Schütt heißt. Um Wien, in Ungarn u. s. f. heißen mehrere Inseln in der Donau die Schütt. Es stammet allem Ansehen nach auch von schütten her, und bedeutet eigentlich ein von dem Flusse angeschüttetes oder zusammen gespültes Land. Eben so wird auch das von dem Wasser an festes Land angespültes Erdreich in vielen Gegenden die Anschütt genannt.

Der Schüttboden, des—s, plur. die—böden, ein Boden, auf welchem man das Getreide zu künftigem Gebrauche in Menge aufschüttet; in Niedersachsen ein Speicher, in der Schweiz die Schütte.

Die Schütte, plur. die—n, gleichfalls von dem Zeitworte schütten. 1)* Ein Schüttboden, oder Schütthaus; doch nur in einigen Oberdeutschen Gegenden, (S. das vorige.) 2)* Ein Haufen mehrerer auf einander geschütteter Dinge, und in weiterer Bedeutung, ein Haufen überhaupt; gleichfalls nur im Oberdeutschen. Eine Sandschütte, Kalkschütte, Steinschütte. (S. Geschütte.) 3) Figürlich, ein Bund, ein Bündel, in der Landwirthschaft, wo es doch nur in Meißen Thüringen u. s. f. von den Bünden langen ausgedroschenen Strohes von mittelmäßiger Stärke üblich ist, welche man in Oberdeutschland Schauben, und in Niedersachsen Schoofe zu nennen pflegt. Eine Schütte Stroh. Von krummen Strohe oder andern Dingen ist dieses Wort nicht üblich. Im Wendischen ist schiju heften, und schity zusammen geheftet.

Schütteln, verb. reg. act. welches das verkleinernde Frequentativum des folgenden schütten ist, aber nur in der dritten Bedeutung vorkommt, zitternd hin und her bewegen. Jemanden die Hände schütteln, zum Zeichen der Treuherzigkeit. Den Kopf schütteln, den Kopf zu etwas schütteln, zum Zeichen der Verneinung, der Mißbilligung, der Bedenklichkeit. In der Deutschen Bibel kommt es auch als ein Zeichen der Verachtung, der Verspottung vor, auf welche Art es sonst ungewöhnlich ist. Daß die Völker das Haupt über uns schütteln, Ps. 44, 15. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Köpfe, Matth. 27, 39. Das Fieber schüttelt mich. Von einem Pferde, auf einem Wagen geschüttelt werden, im Reiten oder Fahren, wenn das Pferd einen schweren Gang hat, und der Wagen stößt; wo die Niedersachsen ihr suckeln gebrauchen. Einen Baum schütteln, damit die Früchte u. s. f. herunter fallen. Ingleichen, durch ein solches Schütteln heraus, davon, herab bringen. Äpfel von dem Baume schütteln. Pflaumen schütteln. Den Staub von den Füßen schütteln, Matth. 10, 14. Eine Rede aus dem Ärmel schütteln, figürlich, sie aus dem Stegreife, unvorbereitet, halten. Die Schafe schüttelten den Regen von der triefenden Wolle, Geßn.

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen
Seine letzten Schauer von rieselndem Hagel geschüttelt, Zach.

S. auch das Schütteln.

Anm. Im Niedersächs. schuddeln, in Oberschwaben schotteln, welches daselbst auch für rütteln gebraucht wird, welches doch im Hochdeutschen davon verschieden ist. Die ältern Deutschen Schriftsteller gebrauchen für schütteln das einfachere Stammwort schütten, wie Kero scutan; auch die Niedersachsen sagen noch schudden. Siehe das folgende.

Schütten, verb. reg. welches ein sehr altes Zeitwort von vielfacher Bedeutung ist. Das doppelte t in der Mitte zeiget schon an, daß es der Form nach ein Intensivum ist, dessen einfacheres Stammwort schaden, scheden, scheiden, schuden u. s. f. gelautet hat, und so wie alle Zeitwörter ursprünglich eine Nachahmung eines gewissen Lautes, wegen des vorgesetzten Zischlautes aber wiederum ein Intensivum von einem alten gaden, geden, (Niedersächs. geten, gießen,) u. s. f. war. Da einerley Laut oft mit sehr verschiedenen Handlungen verknüpft ist, so rühret es daher, daß dieses Zeitwort noch jetzt in manchen, der Bedeutung nach sehr weit von einander entfernten Fällen gebraucht wird, die man aber bey Bildung der Wörter unter einerley Laut empfunden hat. Ich will nur noch die jetzt gebräuchlichen anführen, denn der veralteten oder in andern Sprachen gangbaren ist eine große Menge. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Activum.

1.* Bedecken, und figürlich beschützen; eine jetzt veraltete Bedeutung, welche noch im Theuerdanke vorkommt:

Der sy schirmet vnnd endt schüttet.

Wir gebrauchen in diesem Verstande das neue davon gemachte Intensivum schützen, (S. dasselbe.) Verwandt sind damit, in Ansehung der ersten ursprünglichen Bedeutung, unser Scheide, Schatz, das Niedersächs. Schuut, die Haut, Griech. σκυτος, und ohne Zischlaut, Haut, Hütte, Kutte und hundert andere mehr. Eine Figur eben dieser Bedeutung ist das noch in Niederdeutschland gangbare schütten, pfänden, welches doch nur von dem Viehe gebraucht wird, wenn es auf eines andern Grunde Schaden gethan hat, und bis zur Ersetzung dieses Schadens von dem Eigenthümer eingesperret wird. Im Englischen ist to shut zuschließen, und im Niedersächs. Schott ein Riegel, und schotten riegeln, in welchem Falle es aber auch von schießen, Niedersächs. scheten, so fern es schnell schieben bedeutet, abstammen kann. Von diesem schütten oder pfänden wird ein vereidigter Feldwächter auch im Hochdeutschen ein Schütze genannt, S. dieses Wort.

2. Gerinnen, wo es als ein Reciprocum gebraucht wird. Die Milch hat sich geschüttet. Daher wird der geronnene Theil der Milch in der Schweiz Schotten (S. dieses Wort) und im Holländischen Hotte genannt. Es scheinet hier ein Intensivum von scheiden zu seyn, welches gleichfalls active für gerinnen machen gebraucht wird, die Milch mit Lab scheiden, geschiedene Milch. Indessen kommt auch das Schwed. skutta, laufen, mit in Betrachtung, welches so wohl zu scheiden, sich entfernen, als auch zu schießen, Niedersächs. scheten, sehr schnell den Ort verändern, gehöret. Man sagt in eben demselben Verstande, die Milch läuft zusammen.

3.* Heftig hin und her bewegen; eine jetzt veraltete Bedeutung, von welcher, doch mit verschiedenen Graden der Intension, jetzt schütteln und schüttern üblich sind. Kero gebraucht dafür scutan, erscutan, womit auch die Lat. quatere, cutere in concutere, das Ital. scuotere, das Wallach. skuturu und so ferner üblich sind.

4. In Menge und mit einer Art von Heftigkeit gießen.

1) Eigentlich, wo es im Deutschen so wohl von trocknen als flüssigen Körpern gebraucht wird. Von trocknen, wenn mehrere derselben auf Ein Mahl und mit Heftigkeit ausgeleeret werden. Das Korn aus dem Sacke schütten. Erde an die Bäume schütten. Die Steine in einen Winkel, auf einen Haufen schütten. Die Äpfel aus dem Korbe schütten. Der Brauer darf nicht mehr Malz schütten (zu einem Gebräude nehmen) als nöthig ist. (S. Schutt.) Man soll den abgeschabenen Leimen (abgeschabten Lehm) an einen unreinen Ort schütten, 3 Mos. 14, 41. Sie haben das Geld zu Hauf geschüttet, 2 Chron. 34, 17. Von flüssigen Körpern, wo es ein Intensivum von gießen, Niedersächs. geten, ist, und eine größere Menge, und größere Heftigkeit andeutet, als dieses, oft aber auch mit demselben als gleich-

bedeutend

bedeutend gebraucht wird. Öhl in das Feuer schütten. Du sollt das Salböhl auf sein Haupt schütten, 2 Mos. 29, 7. Alles andere Blut sollt du an des Altars Boden schütten, V. 12. Der das Wasser auf den Erdboden schüttet, Amos 5, 8. Schütte nicht, d. i. verschütte nichts von dem flüssigen Körper.

2) Figürlich. (a) In der Landwirthschaft wird es zuweilen absolute gebraucht, für, Getreide geben, entrichten. In Obersachsen muß ein jeder dem Huthmanne das Lohngetreide nach der Hufe schütten. Dem Hirten schütten, ihm sein bestimmtes Getreide geben oder entrichten. Das Vieh verschütten, das Hirtenlohn von dem Viehe an Getreide entrichten. (Siehe Schutt.) (b) Gebären, zur Welt bringen; eine bey den Jägern so wohl von den Hündinnen und Wölfinnen, als auch von dem Wildbret übliche Bedeutung, wo es das Ansehen eines Zeitwortes von der Mittelgattung hat, eigentlich aber ist der Accusativ nur verschwiegen. (c) In reichem Maße ertheilen, in der biblischen und höhern Schreibart. Gott schüttet seine Barmherzigkeit aus über sie, Sir. 18, 9. Da Verachtung auf die Fürsten geschüttet war, Ps. 107, 40. Schütte deinen Grimm auf die Heiden, Ps. 79, 6. Er wird Strahlen über sie schütten, Ps. 140, 11.

II. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, wo es doch nur in einigen Fällen für ergeben, ergiebig seyn, üblich ist, eigentlich aber auch einen verschwiegenen Accusativ voraus setzet. Drey Schock Garben schütteten drey Scheffel, gaben so viele Körner. Das Getreide schüttet dieses Jahr reichlich, gibt ein reichliches Maß von Körnern. Auf eben die Art gebraucht man es auch im Bergbaue, wo das Bergwerk, die Zeche schüttet, wenn viele und reiche Anbrüche in derselben vorhanden sind. So auch das Schütten.

Anm. In der vierten Bedeutung des Activi, als der gewöhnlichsten, bey den ältern Oberdeutschen Schriftstellern scutan, im Niedersf. schudden, im Engl. to shed, im Schwed. skudda, im Wallis. ysgydio, im Chald. שרא und אשר, im Griech. σχεδάω. Ohne Zischlaut gehören auch theils gießen, Niedersf. geten, theils das Niedersf. keuten, gießen, theils aber auch das Griech. χεειν, χυειν, χυτος, dahin. Es ist hier eine unmittelbare Onomatopöie eines starken Gießens.

Das Schüttenstroh, des — es, plur. car. von dem Hauptworte Schütte, langes Stroh, welches gemeiniglich in Schütten gebunden wird, Langstroh; zum Unterschiede von dem Krummstroh oder Wirrstroh.

Der Schütterfisch, S. Zitteraal.

Schüttern, verb. reg. welches das vergrößernde Iterativum von schütten ist, so wie schütteln das verkleinernde. Es ist in doppelter Gestalt üblich. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, allen seinen Theilen nach in eine zitternde Bewegung gesetzet werden; wo es in manchen Mundarten schuttern lautet, zum Unterschiede von dem folgenden Activo schüttern. Im Hochdeutschen werden beyde gemeiniglich nicht unterschieden. Die Lenden schütterten ihm, Dan. 5, 6; wo man doch jetzt lieber zittern gebrauchen würde. Er lachte, daß ihm der Bauch schütterte.

Daß von dem donnernden Rad
In den schutternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen,
Zachar.

II. Als ein Activum, schüttern machen; wo doch jetzt erschüttern üblicher ist, S. dasselbe.

Anm. Schüttern, Niedersf. schuddern, Engl. to shudder, ist dem Ursprunge nach eine unmittelbare Nachahmung des Lautes, der Form nach aber ein Intensivum und Iterativum von schutten, schütten, welches ehedem dafür gebraucht wurde. Sih scutita thiu Erda, die Erde erschütterte, Ottfr. Thaz wazar er yrscutita, er erschütterte das Wasser, eben derselbe. Zittern und schaudern sind nahe damit verwandt, nur daß schüttern in Ansehung beyder ein Intensivum ist; in Ansehung des erstern, wegen des stärkern Zischlautes, in Ansehung des letztern wegen des verdoppelten t, und in Ansehung beyder wegen des breitern u oder ü.

Die Schüttgabel, plur. die — n, in der Landwirthschaft, eine hölzerne, selbst gewachsene Gabel, womit das ausgedroschene Krummstroh auf der Tenne aufgeschüttet wird, die noch darin befindlichen Körner heraus zu bringen.

Das Schüttgêlb, subst. indecl. plur. car. eine Art gelben Farbenteiges, der aus Bleyweiß oder einer kreidigen Erde bereitet wird, welche so stark als möglich mit dem Safte der Avignonschen Beeren gefärbet worden. Der Nahme soll aus dem Holländischen Schyt-gheel abstammen, weil dieser Farbenkörper den gelben Excrementen kleiner Kinder ähnlich ist.

Das Schüttgêld, des — es, plur. doch nur von mehrern Summen, die — er, ein von schütten, pfänden, nur in Niederdeutschland übliches Wort, dasjenige Geld zu bezeichnen, welches der Eigenthümer für sein gepfändetes Vieh bezahlen muß.

Das Schütthaus, des — es, plur. die — häuser, ein Haus oder Gebäude, wo Getreide oder eine andere ähnliche Waare zum künftigen Gebrauche in Menge aufgeschüttet wird; in Niedersachsen ein Speicher, in der Schweiz eine Schütte.

Der Schüttkarren, des — s, plur. ut nom. sing. ein zweyräderiger Karren mit einem Kasten, den Schutt darauf wegzuführen.

Der Schüttmohn, des — es, plur. car. der Mohn mit schwarzem Samen, mit Löchern oben an der Samenkapsel, woraus sich der Same schütten läßt; dagegen der Gartenmohn mit weißem Samen keine solchen Löcher hat.

Der Schüttplatz, des — es, plur. die — plätze, im Jagdwesen, Plätze in einem Walde, auf welchen den wilden Schweinen zur Winterszeit Gerste, Hafer oder Eicheln vorgeschüttet werden.

Das Schüttrecht, des — es, plur. inus. in Niederdeutschland, das Recht zu schütten, d. i. das Vieh eines andern, wenn es Schaden thut, zu pfänden.

Der Schüttsenf, des — es, plur. inus. bey einigen ein Nahme des wilden Senfes oder Hederiches, Erysimum L. welcher auch Wegesenf genannt wird. Etwa für Schuttsenf, weil er gern auf den Schutthaufen, Dämmen und Wegen wächst?

Der Schüttstall, des — es, plur. die — ställe, in Niederdeutschland, ein Stall, worein das gepfändete Vieh gesperret und bis zur Auslösung aufbehalten wird; von schütten, pfänden.

Der Schutz, des — es, plur. die Schütze, ein besonders in einer doppelten Bedeutung übliches Wort. 1) Im Wasserbaue ist der Schutz eigentlich eine Schub- oder Fall-Thür oder ähnliche Anstalt, das zudringende Wasser zu hemmen, ein Wehr mit der dazu gehörigen Schubthür. Schütze an einem Strome anordnen. (S. Schutzbret, Schutzgatter.) Im Niedersächs. Schott, welches aber auch einen Riegel bedeutet, entweder von schießen, schnell schieben, weil der Riegel und eine solche Schubthür geschoben werden, oder auch weil eine solche Anstalt den Schuß des Wassers so wohl aufhält als auch befördert. Indessen kann auch die folgende Bedeutung des Abhaltens, Vertheidigens dabey mit in Betrachtung kommen. 2) Ohne Plural ist der Schutz die Abhaltung oder Abwehrung alles Nachtheiligen von einem Dinge, und dasjenige, was das Nachtheilige von einem andern Dinge abhält oder abwehret. Der Baum stehet im Schutze, wenn er vor Winden und rauher Witterung bedeckt stehet, wofür man auch sagt, er stehe im Schauer, in der Geduld. Der Pelz gibt Schutz vor der Kälte. Jemanden in seinen Schutz nehmen, ihn wider alle Angriffe, vertheidigen. Jemanden Schutz leisten. Unter jemandes Schutz stehen, leben. Sich in jemandes Schutz begeben. Etwas eines Schutze anvertrauen. Das dienet

mir

mir zum Schutze. Die Obrigkeit soll den Schutz handhaben, Röm. 15, 6. S. Schützen.

Das Schutzbret, des — es, plur. die — er, ein Bret, welches auf und nieder geschoben werden kann, das Wasser damit zu schützen, d. i. zurück zu halten. Bey den Schleusen heißt es ein Schutz.

Der Schutzbrief, des — es, plur. die — e, ein Brief, d. i. eine Urkunde des Landesherren, worin derselbe jemanden vor den Angriffen oder Beunruhigungen anderer in seinen Schutz nimmt.

Der Schütze, des — n, plur. die — n, ein Wort, welches seinem heutigen Gebrauche nach vornehmlich in einer doppelten Bedeutung üblich ist.

1. Von dem Zeitworte schießen, Niedersächs. scheten, Schwed. skjuta, ist der Schütze, 1) bey den Webern, ein hohles, an beyden Enden spitziges Werkzeug, die Spule mit dem Einschlage vermittelst desselben durch die Kette zu schießen, und welches auch die Schießspule, das Schiff, oder Schiffchen genannt wird. 2) Eine Person, welche gut schießen kann, gut mit dem Schießgewehre umzugehen weiß, es sey nun ein Feuergewehr oder eine andere Art Schießgewehre. Ein guter, ein schlechter Schütze seyn. Ein Bogenschütze, Scheibenschütze u. s. f. In engerer Bedeutung waren die Schützen ehedem eine Art Soldaten, welche im Schießen sehr genau trafen, und welche auch noch wohl heut zu Tage vorkommen, wohin z. B. die Leibschützen und Scharfschützen gehören. Bey dem Stryker Schutze, Niedersächs. Schutte, im Angels. Scytta, Schwed. Skytt. Im Schachspiel wird der Läufer von einigen der Schütze genannt. Im Jagdwesen unterscheidet man einen Schützen von einem Jäger; der erste kann zwar gut schießen, und mit Schießgewehr umgehen, besitzet aber darum noch nicht alle übrige zu einem guten Jäger gehörigen Kenntnisse.

2. Von schützen, so fern es das Intensivum von hüthen ist, ist der Schütze, 1) *ein Hirt, der das Vieh hüthet; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. Die Schützen schrien zwischen den Schöpfern, Richt. 5, 11. 2) Ein öffentlicher Wächter pflegt in vielen Fällen noch ein Schütze genannt zu werden. So werden in Nürnberg diejenigen Wächter, welche des Nachts für die Sicherheit der Gassen sorgen, Schützen genannt. In Obersachsen und Thüringen werden die verpflichteten Feldwächter so wohl Feldschützen und Flurschützen, als auch nur Schützen schlechthin genannt. Indessen kann auch seyn, daß es in dieser Bedeutung zunächst von dem Niederdeutschen schütten, pfänden, abstammet, weil ihre Pflicht unter andern auch ist, dasjenige Vieh, welches im Felde Schaden thut, zu pfänden.

Anm. Die Oberdeutsche Mundart spricht und schreibt nur Schütz, worin ihr auch viele Hochdeutsche nachfolgen, obgleich die gelindere Hochdeutsche Mundart hier das e euphonicum nicht entbehren kann. Wenn Schütz oder Schütze ehedem auch einen Verräther, oder vielmehr eigentlich einen Spion, bedeutet hat, so ist diese Bedeutung allem Ansehen nach eine Figur von Schütze, ein Wächter. Im mittlern Lateine ist Eschuta ein Spion, welches von dem verwandten Franz. Ecoute, die Schildwache, abstammet.

Schützen, verb. reg. act. welches in einer doppelten Bedeutung üblich ist. 1) Den Lauf des Wassers durch einen Damm oder ein vorgelegtes Hinderniß aufhalten oder hemmen. Das Wasser schützen. Daher die Zusammensetzungen abschützen, vorschützen, Schutzbret, Schutzgatter u. s. f. Im Niedersächs. schotten, schudden, schuften, entweder von Schutt, ein Erddamm oder Wall, oder von dem Niedersächs. Schott, ein Riegel, eine Fall- oder Schubthür, oder von dem Niedersächs. schotten, absondern, als dem Intensivo von scheiden, oder endlich auch mit der folgenden Bedeutung aus einer und eben derselben Quelle. 2) Ein Übel von einem andern Dinge abhalten, einem andern Dinge Sicherheit vor einem Übel gewähren. So wohl in mehr leidendem Verstande, durch bloßes Abhalten, wie schirmen. Die Mauer schützt den Baum vor dem Nordwinde, der Schild den Leib vor den Pfeilen. Sie traten Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor, Geßn. Als auch in mehr thätigem Verstande, durch damit verbundenes Abwehren. Jemanden schützen. Ihn vor dem Angriffe eines andern schützen. Gott, deine Hülfe schütze mich! Ps. 69, 30. So auch das Schützen. Siehe auch der Schutz.

Anm. In der letzten Bedeutung im Oberdeutschen ehedem schüten, (S. dieses Wort,) im Engl. to shut, im Schwed. skydda. Es ist ein doppeltes Intensivum von hüthen, wo die Steigerung des Begriffes theils durch den Zischlaut, theils aber auch durch das tz ausgedruckt wird, und bedeutet eigentlich so wohl bedecken, als auch bewahren. (S. Haut, Hütte, hüthen.) In dieser Intension liegt vielleicht auch die Ursache, warum dieses Zeitwort oft einen mehr thätigen Nebenbegriff hat, als schirmen, und nicht bloß vor einem Übel bedecken, sondern auch dasselbe abwehren bedeutet. Das Lat. Scutum ist damit genau verwandt, (S. Schild,) und vielleicht auch custodire, S. Schatz.

Der Schützenbruder, des — s, plur. die — brüder, im gemeinen Leben zuweilen, ein Mitglied einer Schützengesellschaft, welche auch wohl die Schützenbrüderschaft genannt wird.

Die Schützen-Casse, plur. die — n, die gemeinschaftliche Casse einer Schützengesellschaft.

Der Schutzengel, des — s, plur. ut nom. sing. eigentlich, ein Engel, welchem von Gott der besondere Schutz eines Landes, eines Ortes oder einer Person anvertrauet worden, dergleichen von einigen auch in der christlichen Religion angenommen werden. Figürlich, eine Person, welche uns einen sichern Schutz gewähret, oder uns in einer großen Gefahr beschützet, oder beschützet hat. Siehe Schutzgeist.

Das Schützenhaus, des — es, plur. die — häuser, ein öffentliches Haus, worin eine Schützengesellschaft ihre feyerlichen Versammlungen und Übungen hält; das Schießhaus.

Der Schützenhof, des — es, plur. die — höfe. 1) Der Hof an einem Schützenhause. 2) Ein großes, ansehnliches Schützenhaus. 3) Ehedem wurde auch wohl die feyerliche Versammlung geübter Schützen, um sich im Schießen zu üben, ein Schützenhof genannt.

Das Schützenjagen, des — s, plur. ut nom. sing. im Jagdwesen, eine Jagd, welche zwar eingestellet, aber mit keinem Laufe versehen ist, und wo man nur alles niederschießet, was vorbey kommt.

Der Schützenmeister, des — s, plur. ut nom. sing. an einigen Orten, der Vorgesetzte einer Schützengesellschaft. Ehedem auch der Vorgesetzte eines Haufens Schützen, sie mögen nun eine Art gewiß schießender Soldaten, oder auch öffentliche Wächter der Sicherheit seyn. In Tirol gibt es einen Landes-Ober-Schützenmeister, welche Würde bey den Grafen von Wolkenstein-Trostburg erblich ist.

Der Schützenplatz, des — es, plur. die — plätze, ein öffentlicher Platz, wo eine Schützengesellschaft sich im Schießen übet; der Schießplatz, die Schießstatt.

Der Schützer, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schützerinn. 1) Von schützen 1, eine Person, deren Amt es ist, das Wasser zu schützen; in welchem Verstande der Schützer ein Arbeiter im Bergbaue ist, welcher bey dem Treiben des Kehrrades das Wasser schützet, und das Bremsrad hemmet. 2) Von schützen 2, für Beschützer; doch nur in der höhern und dichterischen Schreibart. Pan, du gütiger Schützer unserer Triften! Geßn.

Das Schutzgatter, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Ein Gatterthor in den Thoren u. s. f. welches man von oben herunter schießen läßt, wenn es das Thor versperren soll; Fallgatter. In diesem Verstande stammet es von schießen ab, daher es in demselben auch wohl Schoßgatter und Schußgatter lautet. 2) In den Schleusen und Deichen, ein Thor mit zwey Flügeln, welche das innere Wasser zur Zeit der Ebbe aufstößet, das äußere Wasser zur Zeit der Fluth aber wieder verschließet; wo es entweder von schützen, das Wasser hemmen, oder auch von dem Niedersächs. schotten, versperren, verschließen, abstammet.

Der Schutzgeist, des —es, plur. die —er, ein Geist oder geistiges Wesen, so fern demselben von einem höhern Wesen der Schutz eines andern Dinges anvertrauet worden. S. Schutzengel.

Das Schutzgeld, des —es, plur. doch nur von mehrern Summen, die —er, Geld, welches man einem andern für den Schutz entrichtet, welchen man von demselben genießet. In engerer Bedeutung ist es dasjenige Geld, welches die Schutzverwandten oder diejenigen, welche das Bürgerrecht nicht erlanget haben, der Obrigkeit desjenigen Ortes, wo sie sich aufhalten, entrichten; ehedem das Mundgeld, der Friedschatz. Auch auf den Dörfern geben diejenigen, welche keine eigenthümlichen Grundstücke besitzen und nur zur Miethe wohnen, der Obrigkeit ein solches Schutzgeld, welches an einigen Orten Siggeld, Häuslergroschen heißt. Siehe auch Gatterzins.

Die Schutzgerechtigkeit, plur. inus. das Recht, gewisse Personen oder Gemeinheiten zu schützen, und die damit verbundenen Vortheile zu genießen; die Schirmgerechtigkeit, Vogtey.

Der Schutzgott, des —es, plur. die —götter, Fämin. die Schutzgöttinn, in der heidnischen Götterlehre, ein göttliches Wesen, so fern demselben der Schutz eines andern Dinges besonders anvertrauet ist.

Der oder die Schutzheilige, des —n, oder der —n, plur. die —n, in der Römischen Kirche, ein Heiliger oder eine Heilige, so fern ihnen der besondere Schutz gewisser Personen oder Örter übertragen ist.

Der Schutzhêrr, des —en, plur. die —en, ein Herr, welchem der Schutz gewisser Personen oder Örter zustehet, welcher die Schutzgerechtigkeit in Ansehung derselben besitzet; Fämin. die Schutzherrinn. Der Schirmherr.

Die Schutzhêrrschaft, plur. die —en. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural, die Herrschaft, d. i. Gewalt, den Schutz über andere zu handhaben. 2) Als ein Concretum, eine mit dieser Gewalt begabte Person oder Familie.

Der Schutzjude, des —n, plur. die —n, ein Jude, welcher unter dem Schutze der höchsten Obrigkeit an einem Orte lebt, und vermöge dieses Schutzes gewisse Freyheiten genießet.

Die Schutzrede, plur. die —n, eine Rede, worin man sich vertheidiget; die Vertheidigungsrede. In den Rechten, besonders Oberdeutschlandes, werden die Exceptiones Schutzreden genannt, da denn die so genannten dilatorischen Exceptiones, welche eine angestellte Klage auf eine gewisse Zeit aufschieben, verzügliche Schutzreden heißen.

Der Schutzverwandte, des —n, plur. die —n, ein Einwohner eines Ortes, welcher weder Bürger noch Unterthan ist, sondern gegen ein gewisses Schutzgeld unter dem Schutze der Obrigkeit bürgerliche Gewerbe treibet; in einigen Städten Niedersachsens Mitwohner, Beysaß, in einigen Oberdeutschen Städten Pactbürger, weil sie nur unter gewissen Bedingungen Bürger sind.

Der Schutzzêttel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Zettel oder Schein von der Obrigkeit, daß jemand ein Schutzverwandter sey.

† Schwabbeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches nur in den niedrigen Sprecharten üblich ist, und von der Bewegung flüssiger Körper gebraucht wird. Geschwabbelt voll, so daß es überschwabbelt. Es ist eine Onomatopöie, welche sich von quabbeln und wabbeln, welche in Niedersachsen von der Bewegung fetter weicher Dinge gebraucht werden, nur in dem verstärkenden Zischlaute unterscheidet, übrigens aber das Intensivum von wibeln, weben u. s. f. ist.

Die Schwabe, plur. die —n, ein hin und wieder für Schabe übliches Wort, (S. dasselbe.) Besonders kennet man unter diesem Nahmen die Haus- oder Bäckerschwaben, welche auch schwarze Käfer heißen, ein fliegendes Ungeziefer sind, und sich gern in den Mühlen und Bäckerhäusern aufhalten, wo sie aus den Mehlwürmern entstehen, und alles, sogar das Lederwerk benagen. Der Nahme ist ohne Zweifel aus Schabe verderbt, obgleich von vielen geglaubt wird, daß dieses Insect seinen Nahmen daher habe, weil es durch die Schwäbischen und Baierischen Soldaten nach Obersachsen und Niederdeutschland gebracht worden, wo es bis dahin unbekannt gewesen. Böhm. Sswab.

Der Schwabe, des —n, plur. die —n, Fämin. die Schwäbinn, eine aus Schwaben gebürtige Person; im Oberdeutschen Schwab, dagegen die Hochdeutsche Mundart um der gelindern Aussprache des b willen, das e euphonicum hier nicht entbehren kann. (Siehe E.) In Ungarn und Österreich werden alle Deutsche Colonisten, aus welcher Provinz sie auch seyn mögen, Schwaben genannt, weil die meisten solcher Colonisten aus Schwaben dahin zu kommen pflegen. Ein Stück Reif, welches zwischen einen allzu lockern Reif geschlagen wird, heißt bey den Böttchern ein Schwabe, aus einer unbekannten Veranlassung. In Schwaben hingegen, wo man solches für eine Beleidigung hält, wird ein solches Stück ein Philister genannt.

Das Schwabengift, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, ein Nahme verschiedener feiner, weißer, fetter, arsenikalischer Erdarten, welche dem Mehle gleichen, und von vielen zu ihrem größten Schaden für Mehl gegessen worden; Giftmehl. Ohne Zweifel von 1 Schwabe, weil man dieses Insect damit zu vertreiben pflegt.

Der Schwabenwêber, des —s, plur. ut nom. sing. Siehe Barchent.

Schwäbisch, adj. et adv. aus Schwaben herkommend, in diesem Lande gegründet. Schwäbische Leinwand, (S. Florleinwand.) Ein schwäbischer Tanz, im gemeinen Leben ein Schwäbisches. Schwäbisch tanzen. Schwäbische Gänge, im Bergbaue, müßte eigentlich schwebische Gänge heißen, weil es von schweben abstammet, und daher richtiger schwebende Gänge gesprochen wird.

Schwach, schwächer, schwächste, adj. et adv. 1) In mehr eigentlichem Verstande, nicht die gehörige Consistenz und Festigkeit habend; eine jetzt veraltete Bedeutung, wofür unter andern auch das nahe verwandte weich üblich ist. Man gebraucht es nur noch zuweilen, für dünn, nicht die gehörige Dicke habend, wo es doch zunächst zur folgenden Bedeutung gehöret, wegen Dünnheit nicht die gehörige Stärke habend. Ein schwaches Reis. Ein Bret schwächer machen, dünner. 2) Figürlich ist schwach dem stark entgegen gesetzet, da es denn in allen den Fällen gebraucht wird, wo es einem Dinge an dem gehörigen oder doch gewöhnlichen Grade der Stärke, der innern Intension u. s. f. fehlet. Ein schwacher Mensch, so wohl in Rücksicht der Kräfte des Leibes, als auch des Geistes, des Gemüthes. Ein schwaches Kind. Der Mensch kommt schwächer und hülfloser auf die Welt, als alle andere beseelte Geschöpfe, Sonnenf. Schwach an Kräften, am Verstande, am Geiste, an Beurtheilungskraft. Ein schwaches Gedächtniß, ein schwaches Gesicht, ein schwaches Gehör haben.

haben. Sein Verstand wird schwach. Eine schwache Festung. Daher es auch zuweilen von der geringen Anzahl gebraucht wird, wenn die Stärke zugleich mit auf der Zahl beruhet. Die feindliche Armee war dieß Mahl sehr schwach. Ob das Volk darin stark oder schwach wäre, 4 Mos. 13, 19. Ein schwaches Gemählde, welches nicht die gehörige und gewöhnliche Stärke hat. Eine schwache Farbe, welche nicht den gewöhnlichen Grad der Höhe oder Lebhaftigkeit hat. Schwach blasen, singen, reden u. s. f. Eine schwache Stimme. Hierin ist er schwach, hat er nicht die gehörige oder gewöhnliche Stärke. Jemanden auf der schwachen Seite angreifen. Vor Alter schwach seyn. Der Kranke ist sehr schwach. Der Puls geht schwach. Ein schwaches Gewissen, wobey aus Mangel der Erkenntniß viele irrige Bestimmungen angenommen werden. Die Schwachen sind in der Deutschen Bibel und oft auch außer derselben nicht so wohl Unwissende, als vielmehr Personen von mangelhafter und unrichtiger Erkenntniß, und darin gegründeter irriger oder unbeständiger Entschließung.

Der Einfalt Nasen drehn, den Schwachen hintergehn, Opitz.

Anm. Bey dem Stryker swach, im Niedersächs. swack, im Holländ. zwack, im Schwed. svag. Es ist schon von andern bemerket worden, daß schwach allem Vermuthen nach das Intensivum und eine Figur von weich ist, zumahl da das Holländ. wack und Engl. weak so wohl weich als schwach bedeuten. Bey dem Notker ist Weichi ausdrücklich Schwäche. Im Breiagn. ist qwac schwach. Siehe auch Feige, das Adjectiv, welches gleichfalls von weich abstammet.

Die Schwäche, plur. die — n, ein vermittelst des Endlautes e gebildetes Hauptwort von dem vorigen Beyworte, welches in doppelter Bedeutung üblich ist. 1. Als ein Abstractum und ohne Plural, der Zustand, da ein Ding schwach ist, in allen Bedeutungen dieses Beywortes. Die Schwäche eines Reifes, eines Bleches, die Dünne oder Dünnheit. Ingleichen figürlich, von dem zufälligen Zustande, da ein Ding schwach ist. Eine Schwäche in den Gliedern empfinden. Die Schwäche des Verstandes, des Gesichtes, des Pulses, der Stimme, einer Festung, einer Armee u. s. f. Der Geringere am Geiste fühlt in dem Umgange mit der Demuth seine Schwäche nicht, Gell. Im Oberdeutschen ist dafür auch Unkräfte üblich. (S. auch Schwachheit.) Zuweilen wird Schwäche auch für Ohnmacht gebraucht, und alsdann leidet es, wenn dasselbe in engerer Bedeutung den Mangel des Bewußtseyns und aller Kräfte auf kurze Zeit bedeutet, auch den Plural. Mit Schwächen, Zittern und Schwindel behaftet seyn. 2. Als ein Concretum, folglich auch mit dem Plural. 1) Der Ort, wo ein Ding schwach ist, so wohl von der körperlichen Schwäche oder Dünnheit. Die Schwäche eines Degens, die Gegend, wo die Klinge am schwächsten ist, der Theil nach der Spitze zu. Als auch im moralischen und figürlichen Verstande. Jemanden bey seiner Schwäche fassen. Viele Schwächen haben, viele schwache Seiten. 2) Eine aus der Schwäche im figürlichen Verstande, d. i. aus dem Mangel der gehörigen deutlichen Erkenntniß, herrührende, darin gegründete Handlung; wofür doch Schwachheit üblicher ist.

Die Fehler werden schön und Tugend strahlt aus Schwächen, Hall.

Schwächen, verb. reg. act. schwach oder schwächer machen, in allen figürlichen Bedeutungen des Beywortes. Vieles Lesen schwächt die Augen. Traurigkeit schwächt die Kräfte, Sir. 38, 19. Jemandes Ansehen schwächen. Den Feind durch eine Niederlage schwächen. Die Besatzung schwächt sich durch viele Detaschements. So bald ein stärkeres Gefühl das Gefühl der Liebe zum Vaterlande schwächt. In engerer Bedeutung ist schwächen ein anständiger Ausdruck für schwängern, wenn von der Schwängerung einer unverheiratheten Person die Rede ist; in welcher Bedeutung es in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt, aber im Hochdeutschen anfängt zu veralten. Im Niederdeutschen sagte man dafür ehedem verkräftigen, ingleichen lästern. So auch die Schwächung.

Anm. Ehedem hatte man von diesem Activo auch das Neutrum schwachen, schwach oder schwächer werden, welches im Hochdeutschen veraltet ist, aber noch bey den alten Oberdeutschen Schriftstellern häufig vorkommt.

Ih sihe des nahtes krefte balde swachen, Heinrich von Frauenberg.

Die Schwachheit, plur. die — en, ein vermittelst der Ableitungssylbe — heit aus dem Beyworte schwach gebildetes Hauptwort. Es ist in doppelter Bedeutung üblich. 1. Als ein Abstractum, folglich ohne Plural, außer etwa von mehrern Arten, der Zustand, da ein Ding schwach ist. 1) * In mehr eigentlichem Verstande, für Dünnheit, ist es nicht gebräuchlich, wohl aber Schwäche. 2) In figürlichem Verstande. (a) Der Zustand, da es dem Körper an den gehörigen oder doch gewöhnlichen Kräften fehlet; wo es mit Schwäche gleichbedeutend ist. Vor Schwachheit nicht aufstehen können. Der Kranke liegt in großer Schwachheit. Von den Sinnen gebraucht man lieber Schwäche. (b) Von der Seele und ihren Fähigkeiten; wo es gleichfalls mit Schwäche gleichbedeutend ist. Die Schwachheit des Verstandes, des Gedächtnisses, der Beurtheilungskraft. In engerer Bedeutung ist die Schwachheit oft so viel als Weichherzigkeit, Mitleiden, Liebe, u. s. f. so fern diese Empfindungen aus dem Mangel einer gewissen Stärke der Seele und ihrer untern Kräfte herrühren, da sich denn das Wort schwach hier wiederum seiner Quelle, dem Worte weich, nähert. Man kann der menschlichen Schwachheit eine Thräne erlauben. Viele Schwachheit für das andere Geschlecht haben. (c) In noch weiterer Bedeutung ist die Schwachheit die wesentliche Einschränkung der Zufälligkeit und Veränderlichkeit eines zufälligen Dinges; in welchem Verstande Schwäche nicht üblich ist. Die menschliche Schwachheit. Das Gegenmittel wider die langwierige Schwachheit unserer jüngern Jahre finden wir in der zärtlichen Zuneigung der Ältern zubereitet, Gell. 2. Als ein Concretum. Eine in dem Mangel der gehörigen oder doch gewöhnlichen Kräfte gegründete Veränderung. Krankheiten und Schwachheiten. Die Schwachheiten des Alters. So auch figürlich, Veränderungen, welche aus dem Mangel der gehörigen deutlichen Erkenntniß, oder der gehörigen Stärke und Festigkeit des Willens herrühren. Das sind Schwachheiten. Jemandes Schwachheiten übersehen. Daher in der Theologie auch die Schwachheitssünden häufig Schwachheiten genannt werden.

Die Schwachheitssünde, plur. die — n, Sünden, welche aus Schwachheit, oder aus Heftigkeit verworrener sinnlicher Vorstellungen begangen werden; Übereilungssünden, unvorsetzliche Sünden, im Gegensatze der vorsetzlichen oder Bosheitssünden.

Die Schwachherzigkeit, plur. die — en. 1) Der Zustand, da es dem Herzen, d. i. den untern Kräften der Seele, an der gehörigen Stärke und Festigkeit mangelt; ohne Plural. Den Beyfall als ein Almosen von der Schwachherzigkeit zu erkriechen suchen. 2) Darin gegründete Handlungen. In eben diesem Verstande ist auch das Bey- und Nebenwort schwachherzig üblich. Weichherzig und Weichherzigkeit sagen noch etwas anders.

Schwächlich, — er, — ste, adj. et adv. ein wenig schwach, eigentlich, dem was schwach ist, ähnlich; daher es auch oft nur als ein mildernder Ausdruck für schwach gebraucht wird, überhaupt aber mehr von der körperlichen Schwachheit, als von der Schwach-

heit der Seele und ihrer Fähigkeiten üblich ist. Ein schwächliches Kind. Schwächlich seyn. Eine schwächliche Stimme. Ein schwächlicher Leib macht der Seele ihre Bemühungen schwer, Gell. So auch die Schwächlichkeit.

Der Schwächling, des — es, plur. die — e, ein schwacher, kränklicher Mensch, so wohl eigentlich als figürlich.

Der Schwachsinn, des — es, plur. car. Mangel an Sinn, d. i. nicht allein an Empfindung, sondern auch am Verstande. Der Schwachsinn des andern Geschlechtes. Daher schwachsinnig und Schwachsinnigkeit.

1. Der Schwaden, des — s, plur. ut nom. sing. ein vermittelst des vorgesetzten Zischlautes von Wedel, wehen abgeleitetes Wort, dessen herrschender und ursprünglicher Begriff die gelinde Bewegung ist, welches aber nur noch in verschiedenen einzelnen, dem Anscheine nach sehr von einander verschiedenen Fällen üblich ist. 1) Bey den Jägern wird der kurze Schwanz des Hirsches der Schwaden oder Hirschschwaden genannt; ohne Zweifel, weil er in einer beständigen Bewegung ist, daher er auch der Wedel, das Wedele, das Federle heißt. Das im gemeinen Leben übliche Schwanz ist nur im Endlaute verschieden. 2) In manchen Fällen wird ein dicker Dunst Schwaden genannt. So ist im Salzsieden der Schwaden oder Salzbroden der Dunst, welcher im Sieden der Sohle von derselben aufsteigt. Noch üblicher ist es im Bergbaue, wo alle mineralische dicke Dünste, welche oft schädlich und giftig sind, Schwaden genannt werden. Schwefelige Schwaden, arsenikalische Schwaden u. s. f. Ohne Zweifel auch von wehen, und dem davon gebildeten Nieders. swajen, hin und her beweget werden, weil dergleichen Dünste in einer beständigen gelinden Bewegung sind, besonders in den Bergwerken, wo sie sehr sichtlich hin und wieder ziehen. Im Böhmischen ist Swad der Gestank. Auch Wetter gehöret zu diesem Geschlechte, besonders in der bergmännischen Bedeutung, wo dergleichen schädliche Dünste auch böse oder faule Wetter genannt werden. 3) In der Landwirthschaft Ober- und Niederdeutschlandes ist der Schwaden so wohl die Reihe des mit der Sense abgehauenen Getreides oder Grases, welches zur linken Hand des Mähers liegen bleibt, als auch die Breite, der Raum, welchen ein Mäher im Mähen mit der Sense bereichen kann. Große Schwaden hauen. Das Gras liegt noch in Schwaden. Das Getreide auf den Schwaden oder in den Schwaden liegen lassen. Die Schwaden zerschlagen, sie mit dem Rechen aus einander werfen. Ein Jäger schlief im Haberschwaden, Lichtw.

Anm. In dieser letzten Bedeutung stimmen die Mundarten in der Form dieses Wortes nicht überein. Frisch macht es, vermuthlich ohne Grund, zu einem weiblichen Worte, die Schwade. Im Niederdeutschen wird es oft collective und im Singular allein als ein Neutrum gebraucht, das Schwad, und vermuthlich rühret es daher, daß man auch in einigen Obersächsischen Gegenden in der ersten Endung sagt, der Schwad. Es lautet in dieser Bedeutung im Holländ. Swade, Zwaade, im Engl. Swath. Der Stammbegriff ist hier ohne Zweifel das Schneiden oder Hauen, welches hier, wie in so vielen andern Fällen, eine Figur der Bewegung ist. Im Angels. ist Swath das Abschneiden, im Holländ. Swad und im Nieders. Swade eine Sense, im Fries. Swae, Swah. In eben dieser Mundart ist Swette ein Gränzzeichen, eine Gränze, vielleicht eigentlich ein eingeschnittenes Gränzzeichen. Übrigens wird ein Schwaden in dieser letzten landwirthschaftlichen Bedeutung in Ostfriesland die Wirse, (eben daselbst ist Wirsena eine Runzel,) im Osnabrückischen Gen, Gierr, und in einigen Obersächsischen Gegenden der Jahn genannt, siehe das letztere Wort.

2. Der Schwaden, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. der eßbare Same einiger Grasarten, und diese Grasarten selbst. 1) Des Panici L. zu welchem der in dem mittägigen Europa einheimische gemeine Schwaden, Panicum viride, die Bluthirse, P. sanguinale, u. s. f. gehören. 2) Der Same des Mannaschwingels oder Mannagrases, Festuca fluitans L. Beyder Arten Samen sind wohlgeschmackt, und werden auch Manna, und, wenn sie gestampft worden, Schwadengrütze genannt. Niedersf. Swade. Wachter leitet diesen Nahmen von dem Angelf. swaet, süß, her. Da wir indessen diesen Grassamen, wie es scheinet, zuerst aus Pohlen und Preußen bekommen haben, so stehet es dahin, ob man den Ursprung seines Nahmens nicht in der Slavonischen Sprache zu suchen habe, oder ob nicht der Nahme des Schwadens zunächst der letzten Grasart zukomme, welche denselben von ihrer Bewegung im Wasser, wo ihre Blätter schwimmen, erhalten haben kann, worauf auch der Nahme Schwingel zu zielen scheinet. S. Manna und Entengras.

Das Schwadengras, des — es, plur. von mehrern Arten, die — gräser, diejenigen Grasarten, welche Schwaden tragen, und welche auch nur Schwaden genannt werden. (S. das vorige.)

Die Schwadengrütze, plur. inus. der zu Grütze gestampfte Schwaden, S. 2 Schwaden.

Schwader, in Geschwader, S. dieses Wort.

Der Schwäderich, des — s, plur. die — e, in einigen Gegenden, ein Loch oder eine Grube in der Erde, welche das von den Mühlrädern oder aus einem Gerinne abschießende Wasser in die Erde wühlet. Von dem in den gemeinen Oberdeutschen Mundarten üblichen Zeitworte schwadern, welches von der Bewegung eines flüssigen Körpers, besonders in einem vollen Gefäße gebraucht wird, wofür die Niederdeutschen schwabbeln sagen.

Die Schwadrone, plur. die — n, aus dem Italiänischen Squadrone, Franz. Escadron, ein Haufe unter einem Rittmeister stehender Reiter oder Soldaten zu Pferde. Die Schwadrone ist bey der Reiterey das, was bey dem Fußvolke die Compagnie ist; indessen ist das Wort in den gemeinen Sprecharten am gangbarsten, in der anständigern gebraucht man lieber das Franzöf. Escadron. S. Geschwader.

Der Schwager, des — s, plur. die Schwäger, Fämin. die Schwägerinn. 1) *Im weitern Verstande, ein jeder naher Verwandter, besonders ein durch Heirath naher Verwandter; eine jetzt im Hochdeutschen veraltete Bedeutung. In einem alten 1501 zu Rom gedruckten Vocabulario heißt es: Sosero, schwehr, Sosera, schwiger, Cognato, schwager, Cognata, schwegrig. In dem Chron. Rhythm. Th. 3. Script. Brunsw. nach dem Frisch, wird der Schwiegersohn Schwager genannt. 2) In engerer, und im Hochdeutsch. nur noch allein üblicher Bedeutung ist der Schwager des Mannes oder der Frau Bruder, der Schwester Mann, ingleichen der Frauen Schwester Mann, und die Schwägerinn des Mannes oder der Frauen Schwester, des Bruders Frau, und des Mannes Bruders Frau, wofür in einigen Gegenden auch Schwiegerinn, ingleichen im Oberdeutschen Geschwey üblich ist. Gefällts dem Mann nicht, daß er seine Schwägerinn nehme, so soll sie — sagen: Mein Schwager wegert sich, seinem Bruder einen Nahmen zu erwecken, 5 Mos. 25, 5, 7. 3) Im Scherze, derjenige, welcher mit eines andern Ehegattinn einen unerlaubten Umgang unterhält, in Beziehung auf denselben; von welcher Bedeutung sich vermuthlich auch der gemeine Gebrauch herschreibt, die Postknechte Schwäger zu nennen.

Im Böhm. gleichfalls Sswager. S. Schwäher.

Die Schwägerschaft, plur. die — en, die Verbindung zweyer Personen, vermittelst welcher sie Schwäger oder Schwägerinnen sind oder werden.

*Der

*Der Schwäher, des — s, plur. ut nom. sing. ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, den Schwiegervater zu bezeichnen, so wie Schwäherinn, die Schwiegermutter. Da ward der Thamar angesagt: Siehe dein Schwäher gehet hinauf &c. 1 Mos. 38,13,25. Mose hüthete der Schafe Jethro seines Schwähers, 2 Mos. 3,1. Hannas, der war Caiphas Schwäher, Joh. 18, 13. S. Schwiegervater und Schwiegermutter.

Anm. Bey dem Ottfried und im Tatian Suehur, bey dem Ulphilas Suaigra, im Angels. Swaegr, im Schwed. Svär, Fämin. Svära, im Wallis. Chwegrwn, Fämin. Chwegr, im Span. Suegro, Fämin. Suegra, im Pohln. Swiekir, Fämin. Swiekra; alle in der obigen Bedeutung, womit auch das Latein. Socer und Socrus, und Griech. ἑκυρος verwandt sind. Aus dem letzten ist vermittelst der im Lateinischen nicht ungewöhnlichen Verwandlung des Griech. Hauchs in den Zischlaut das Latein. Socer gebildet. Wachter nimmt für Schwager, Schwieger und Schwäher drey ganz verschiedene Stammwörter an, Frisch aber leitet sie alle drey aus dem Latein. Socer her. Verwandt ist dieses letztere allerdings, aber um deßwillen noch nicht das Stammwort, weil man dabey voraus setzen müßte, daß alle jetzt angeführten sehr verschiedenen Nationen ihre Schwiegerväter und Schwiegermütter nicht eher zu nennen gewußt, als bis sie solches von den Römern gelernet. Schwager, Schwäher, Schwieger und Geschwey sind ursprünglich ein und eben dasselbe Wort, welches bloß durch Gebrauch und Mundart anders bestimmt worden. Siehe auch Schwieger.

Die Schwaig, ein Vorwerk, S. Schweige.

Die Schwalbe, plur. die — n, eine Art Zugvogel von schwarzer Farbe, und einem sehr schnellen Fluge, welcher sich von Fliegen und andern Insecten nähret, und deren es verschiedene Arten gibt, dergleichen die großbärtige Schwalbe, die Hausschwalbe, die Rauch- oder Küchenschwalbe, die Erd- oder Uferschwalbe, die Stein- oder Mauerschwalbe u. s. f. sind; Hirundo *L.* et *Klein.* Sprichw. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Anm. Bey dem Notker Sualeuu, im Oberd. ehedem der Swelue, der Schwalm, im Niedersf. Swaalke, im Angels. Swalewe, im Engl. Swallow, im Dän. Suale, im Schwed. Swala. Wachter leitet den Nahmen dieses Vogels von Schwelle ab, weil er sein Nest gern an den obern Schwellen der Häuser bauet, Junius von dem Angels. Swaloth, Wärme, (S. Schwül,) weil er gern der Hitze nachgehet, Frisch von dem Griech. χελιδων, anderer zu geschweigen. Allein er kann auch eine Nachahmung der eigenthümlichen Stimme dieses Vogels seyn, oder von dem Niedersf. Swalg, der Schlund, (S. Schwelgen,) abstammen, wegen seines charakterischen weiten Schlundes, oder auch von wallen, wegen seines schnellen Fluges, u. s. f.

Das Schwalbeneisen, des — s, plur. inus. im Eisenhandel, eine Art Eisens, welches von dem Eisenhammer bey Ziegenrück kommt, und mit einem Schwalbenschwanze gezeichnet ist.

Der Schwalbenfalk, des — en, plur. die — en, eine den Schwalben ähnliche Art Falken, welche in Peru einheimisch ist, und von andern zu den Falken gerechnet wird; Falco Peruvianus *Klein.* Der Rücken mit den Flügeln ist purpurfarben, mit grün vermengt, der Kopf, Hals und Bauch aber schneeweiß.

Die Schwalbenfliege, plur. die — n, eine Fliege, welche der Roßfliege gleicht, ihr Ey in die Schwalbennester legt, wo es von den Schwalben mit ausgebrütet wird.

Das Schwalbenkraut, des — es, plur. inus. ein Nahme des Schellkrautes, S. dieses Wort.

Der Schwalbenschwanz, des — es, plur. die — schwänze, eigentlich der unten breite und in der Mitte gespaltene Schwanz einer Schwalbe. Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. 1) Ein jeder Schwanz an einem Vogel, wo die äußern Schwanzfedern länger als die mittlern sind. 2) Eine Art Königsfischer oder Eisvogel, welcher in seinem Schwanze zwey Federn hat, die zwey Mahl so groß sind, als die übrigen; Ispida Surinamensis *Klein.* 3) Ein großer braungelblicher Raubvogel, mit kurzen ungeschickten gelben Fängen und langen Flügeln, dessen Schwanz dem Schwanze der Schwalben gleicht, (S. Milane.) 4) Ein Bohrer mit zwey scharfen Spitzen in Gestalt eines Schwalbenschwanzes, welcher besonders zum Gestein gebraucht wird. 5) Eine Art der Verbindung oder Verklammerung der Tischler und Zimmerleute, da das Ende eines Holzes die Gestalt eines Schwalbenschwanzes erhält. 6) In der Kriegsbaukunst ist es ein Außenwerk, welches aus zwey kleinen einfachen Scheren zusammen gesetzt ist, oder aus vier Faßen mit zwey todten Winkeln bestehet; die doppelte Schere, Franz. Double Tenaille.

Der Schwalbenstein, des — es, plur. die — e, eine Art Versteinerung, welche den Schlangenaugen oder Krötensteinen gleicht, nur daß sie weit kleiner ist, und nur die Größe des Leinsamens hat; Lapis Chelidonius. Man hält sie für versteinerte Zähne eines Seefisches, bildete sich aber ehedem ein, daß sie in dem Magen der jungen Schwalben gefunden würde.

Das Schwalbenwasser, des — s, plur. inus. in den Apotheken, ein aus jungen Schwalben destillirtes Wasser, Aqua Hirundinum; wofür man jetzt das Bibergeilwasser gebraucht.

Die Schwalbenwurz, plur. inus. 1) Eine Art der Äskulapischen Pflanze des Linnee, welche bey uns in grobsandigen Gegenden wächset, und deren Wurzel in der Pest und andern giftigen Krankheiten gebraucht wird; Asclepias Vincetoxicum *L.* Giftwende, Giftwurzel. Vielleicht weil die Wurzel im Frühlinge gegraben werden muß, wenn die Schwalben zum Vorscheine kommen. 2) S. Curcuma.

Das Schwaleisen, des — s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, ut nom. sing. auf den Eisenhämmern, eine Art sehr harten Eisens, welches unten in dem Ofen stehen bleibt, wenn das Schmelzfeuer ausgehet, und wegen seiner Härte vornehmlich zu Pflugscharen gebraucht wird. S. Schwiele.

Schwälen, S. Schwelen.

Der Schwalg, des — es, plur. die — e, bey den Glockengießern, eine Öffnung in dem Schmelzofen, durch welche die Flamme auf das Metall schlägt; bey einigen Schwallich. Vermuthlich von dem noch Niederdeutschen Schwalg, der Schlund, (S. Schwelgen.) Oder auch von Schwall, wallen, von der wallenden Flamme.

Der Schwall, des — es, plur. inus. 1) Der eigenthümliche Laut, welchen eine große Menge Dinge verursacht, wenn sie sich wellenförmig beweget. So könnte man sagen, der Schwall der Wellen, der Flammen. 2) Noch häufiger und gewöhnlicher, eine Menge sich wellenförmig bewegender Dinge, z. B. eine Menge sich auf solche Art bewegenden Wassers, Feuers u. s. f.

Ja, wenn der Fluthen Schwall bis an die Seele ging, Gryph.

Wo in dem Grottenwerk, das eine Fama stützt,
Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun im Trocknen sitzt
Haged.

In weiterer Bedeutung, eine jede große Menge ohne Ordnung. Ein Schwall von Menschen. Ein Schwall von Worten. Ein unübersehlicher Schwall so vieler Gegenstände.

Arbeite dich im Schwall der Meinungen hervor, Dusch.

Anm. Das eigentliche Stammwort ist noch im Schwedischen vorhanden, wo svalla brausen, von den Wellen, siedendem Wasser und Feuerflammen, ist, und wovon unser schwellen nur eine

eine Figur ist. Übrigens ist es ein Intensivum von Wall, wallen, Welle.

Der Schwallich, S. Schwalg.

Der Schwalm, des —es, plur. die —e, ein in einigen Mundarten für Schwalbe übliches Wort, S. dasselbe.

Der Schwamm, des —es, plur. die Schwämme, Diminut. das Schwämmchen, Oberd. Schwämmlein, eine allgemeine Benennung eines weichen, sehr porösen, d. i. mit vielen Zwischenräumen versehenen Körpers, von welcher Art folgende die bekanntesten sind. 1) In dem Gewächsreiche ist der Schwamm ein solches weiches, gemeiniglich saftiges Gewächs ohne Blätter, Fungus L. wohin so wohl der Meerschwamm gehöret, welcher zum Baden und Waschen gebraucht wird, und auch nur Schwamm schlechthin heißt als auch der Erdschwamm mit seinen Unterarten, dem Blätterschwamme, wohin auch der Feldschwamm und Fliegenschwamm gehören; dem Löcherschwamme oder Pilz, von welchem der Zunderschwamm eine Art ist, der oft auch nur Schwamm schlechthin und ohne Plural genannt wird; dem Stachelschwamme, Morchelschwamme oder der Morchel; dem Becherschwamme, Staubschwamme u. s. f. 2) Im Thierreiche ist der Schwamm ein ähnlicher fehlerhafter Auswuchs an den thierischen und menschlichen Körpern. Das wilde Fleisch in den Wunden der Pferde heißt bey den Pferdeärzten der Schwamm. Etwas uneigentlicher pflegt man das einem Schwamme von außen ähnliche hornartige Gewächs an den Vorderfüßen der Pferde gleichfalls den Schwamm zu nennen; bey andern heißt es die Warze, die Kastanie. Ähnliche schwammartige Auswüchse bekommt zuweilen das Hornvieh an den Vorderfüßen von einem Falle oder Sturze. Der Gliedschwamm ist eine schwammige Geschwulst an den Gelenken des menschlichen Körpers, (S. dieses Wort.) Die Schwämme im Munde, Mundschwämme, und bey Kindern Mundschwämmchen oder Schwämmchen, sind schwammartige Blattern oder Auswüchse im Munde, welche bey den Kindern im gemeinen Leben auch Sprau, Fäsch und im Niedersächs. der Vöß, vermuthlich von Fasch, genannt werden; Aphthae. Eine lederartige Art Flechte, welche mit verschiedenen ohne Ordnung stehenden Warzen versehen ist, und als ein Hülfsmittel wider den Schwamm der Kinder gebraucht wird, heißt daher im gemeinen Leben das Schwämmchen; Lichen aphthosus L. In dieser ganzen zweyten Bedeutung wird es auch oft im Singular allein collective oder materialiter gebraucht.

Anm. Bey dem Stryker Swam, schon bey dem Ulphilas Swam, im Niedersächs. Swamm, Swamp, in einigen rauhen Oberdeutschen Mundarten Swum, im Schwedischen Svamp, im Isländ. und Angels. Swam. Ohne Zweifel von schwemmen, in der weitern noch in aufschwemmen üblichen Bedeutung, weil manche Arten des Schwammes das Wasser an sich ziehen und sich dadurch aufschwemmen, die übrigen aber auf ähnliche Art aufgeschwemmet zu seyn scheinen. Im Tatian kommt dafür das aus dem Lat. Spongia entlehnte Spunga vor.

Schwämmen, S. Schwemmen.

Schwammicht, —er, —ste, adj. et adv. einem Schwamme ähnlich. Schwammichte Bruchörter und Moräste. Schwammichtes Brot.

Schwammig, —er, —ste, adj. et adv. Schwamm enthaltend. Oft auch für schwammicht.

Die Schwammmotte, plur. die —n, eine Art Motten, welche sich gern auf den Baumschwämmen aufhält; Phalaena (Bombyx) dispar L. Stammmotte.

Der Schwammstein, des —es, plur. die —e, ein einem Meerschwamme ähnlicher poröser Stein.

Der Schwan, des —es, plur. die Schwäne, der größte und schönste Wasservogel in Gestalt einer Gans, nur daß er größer ist, und einen sehr langen Hals hat, Cygnus L. sonst auch Olor. Er ist ganz weiß von Farbe und nähret sich von Wasserkräutern. Bey den Alten war er dem Apoll heilig, und noch jetzt ist er ein Sinnbild der Dichter; aber der liebliche Gesang welchen er vor seinem Sterben hören lassen soll, ist eine poetische obgleich schon sehr alte Erdichtung. S. Schwanengesang.

> Geschihet mir als dem Swan
> Der da singet, so er sterben sol,
> So verliuse ich zevil daran, Heinr. von Veldig.

Figürlich heißt bey den Neuern auch eine Art Nachtmotten, welche sich auf den Obstbäumen aufhält, Phalaena (Bombyx) Chrysorrhaea L. der Schwan.

Anm. Im Engl. Angels. und Schwed. gleichfalls Swan. Frisch glaubt Schwan und Cygnus wären mit einander verwandt, dagegen Wachter mit mehrerm Rechte vermuthet, daß die schöne weiße Farbe dieses Vogels zu seiner Benennung Anlaß gegeben, wozu man noch die weiche Beschaffenheit seiner Flaumfedern setzen kann. Unser fein bedeutete ehedem auch hell, glänzend, folglich auch weiß, (S. dasselbe,) im Wallis. ist gwyn gleichfalls weiß, und im Schwed. vän schön, angenehm. Der Zischlaut ist oft ein intensiver, oft auch ein bloß müßiger Vorschlag. In den gemeinen Oberdeutschen Mundarten wird der Schwan auch Elbisch, Elbsch, genannt, in der Monseeischen Glosse Alpiz, im Angels. Ylfette, welches von einigen von Elbe, ein Fluß, abgeleitet wird, weil sich dieser Vogel gern auf den Flüssen aufhält, aber auch mit albus, weiß, und dem Lateinischen Nahmen des Schwanes Olor, verwandt seyn kann. In Carls des Großen Capitularien wird der Schwan Etlcha genannt, welches, wenn es nicht eine verderbte Schreib- oder Leseart für Elbelcha oder Elbisch ist, von Schiltern sehr wahrscheinlich von edel und dem alten Auca, eine Gans, abgeleitet wird, eine edle Gans zu bezeichnen. Übrigens hat dieses Wort im Oberdeutschen im Genit. des Schwanen, und im Plural die Schwanen.

* Schwanen, verb. reg. neutr. welches nur in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, für ahnden, eine dunkele Empfindung von einer zukünftigen Begebenheit haben, üblich ist, und unpersönlich mit der dritten Endung der Person gebraucht wird. Es hat mir geschwanet. Mir schwanet nichts Gutes.

Anm. Im Niedersächs. swanen, swanden. Es ist ein altes, auch im Oberdeutschen nicht unbekanntes Wort, welches aber, so wie alle von den Wirkungen der Seele üblichen Wörter, in mehrern Bedeutungen vorkommt. Bey dem Kero ist suanan glauben, wollen, ingleichen, urtheilen, Suuanar der Richter, und Selbsuana die Willkühr. Ohne Zweifel ist es vermittelst des Zischlautes von Wahn, wähnen, in der ehemahligen weitern Bedeutung, für glauben, urtheilen, muthmaßen, gebildet. Schon bey dem Ulphilas ist venan dafür halten. S. Wähnen.

Das Schwanenbett, des —es, plur. die —en, ein aus den weichen Flaumfedern der Schwäne bereitetes Bett.

Die Schwanenboy, plur. inus. eine Art sehr weicher und doch dabey dicker Boy, welche den Flaumfedern der Schwäne an Weiche nahe kommt.

Das Schwanenfell, des —es, plur. die —e, ein Stück zubereiteter Schwanenhaut mit den daran befindlichen weichen Flaumfedern.

Der Schwanengesang, des —es, plur. die —gesänge, der angenehme Gesang, welcher den Schwänen in der fabelhaften Naturlehre der Alten und Neuern zugeschrieben wird.

Der Schwanenhals, des —es, plur. die —hälse, eigentlich der lange und wie ein Lateinisches S gekrümmte Hals der Schwäne. Ingleichen figürlich, von mehrern einem solchen Halse ähnlichen Dingen. Ein Pferd hat einen Schwanenhals, wenn dessen

Hals

Hals lang und erhaben ist, und von dem Widerrisse gerade in die Höhe steigt; daher man auch ein mit einem solchen guten Halse versehenes Pferd selbst einen Schwanenhals zu nennen pflegt, zum Unterschiede von einem Hirschhalse und Schweinhalse. Eine Art Fangeisen für die Raubthiere und besonders für die Füchse, heißt wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt gleichfalls der Schwanenhals, sonst auch das Berlinische Eisen. An den Kutschgestellen ist der Schwanenhals ein aufwärts gebogenes dickes Eisen hinter den Vorderrädern, unter welchem diese im Umdrehen durchgehen können.

Der Schwanenkiel, des —es, plur. die—e, ein Kiel von einer Schwanenfeder.

Der Schwang, des —es, plur. car. der Zustand, da sich ein Ding in einer schwankenden oder schwingenden Bedeutung befindet. Eine Glocke in den Schwang bringen. Eine Glocke kommt in den Schwang, ist im Schwange. Noch mehr figürlich, im Schwange seyn oder gehen, üblich, gewöhnlich seyn, zu einer Zeit von vielen geübet werden; Franz. être en vogue. Das Gerechtigkeit im Schwange gehe, Ps. 85, 14. Das Gesetz ging fein im Schwange, 2 Macc. 3, 1.

Daß Recht und Billigkeit im vollen Schwange geht, Opitz.

Im Hochdeutschen gebraucht man es jetzt nur noch am häufigsten von bösen, nachtheiligen Fertigkeiten u. s. f. Es gehen allerley Sünden, Laster, Gräuel u. s. f. im Schwange. So wie es daselbst auch nur mit den gedachten Zeitwörtern seyn, bringen, kommen und gehen üblich ist. Daher Opitzens Ausdruck:

Dieß böse wilde Werk hat gleichfalls seinen Schwang, ungewöhnlich ist.

Anm. Im Schwed. Svang. Es ist von schwingen und schwanken. (S. auch Schwung.) Bey dem Stryker ist in weiterer Bedeutung Swanc ein Hieb oder Schlag.

Der Schwängel, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Von schwingen, ein Ding, welches geschwungen wird, in welchem Verstande besonders der Klöppel in einer Glocke auch der Schwängel genannt wird. In einigen Gegenden der Schwiebel. (S. auch Galgenschwängel.) 2) Ein Ding, wodurch ein anderes in den Schwang oder Schwung gebracht wird. In diesem Verstande ist der Schwängel an einer Glocke der starke Hebel, woran sich das Seil befindet, vermittelst dessen die Glocke in Bewegung gebracht wird. 3) An einem Ziehbrunnen ist der Schwängel oder Brunnenschwängel die lange schwanke Ruthe, vermittelst welcher der Eimer in den Brunnen gelassen und wieder herauf gezogen wird. Daher der Schwängelbrunnen, der mit einem solchen Schwängel versehen ist, in Österr. Hängstbrunnen. Im Schwed. Svängel, im Holländ. Swanckroede, im Niedersf. Swiepe.

Schwanger, adj. et adv. von einem Manne befruchtet, da es denn nur von dem weiblichen Geschlechte der Menschen gebraucht wird. Eine Frau ist schwanger, wird schwanger. Eine schwangere Person, oder eine Schwangere. Eine solche Person heißt hoch schwanger, im gemeinen Leben grob schwanger, wenn sie ihrer Entbindung nahe ist. Schwanger gehen, d. i. seyn. Von jemanden schwanger seyn. Mit einem Knaben, mit einem Mädchen schwanger gehen oder seyn. Es ist in der Sprache des täglichen Umganges am üblichsten. In der edlern Sprechart und von Personen, denen man Achtung schuldig ist, sagt man lieber gesegneten Leibes (im Oberd. hohen Leibes) seyn. Von Thieren ist es im Hochdeutschen gleichfalls nicht üblich, von welchen man trächtig gebraucht, ob es gleich Hiob 39, 1 heißt: die Hirsche gehen schwanger, wo auch Hirsch für Hindinn ungewöhnlich ist. Figürlich sagt man, mit etwas schwanger gehen, eine böse Sache im Sinne haben, einen bösen Vorsatz gefasset haben; eine alte schon Morgenländische Figur. Mit Unglück schwanger gehen, Hiob 15, 35.

Anm. Schon bey dem Ottfried suangar, im Schwabenspiegel und in Boxhorns Glossen suuanger. Die Abstammung ist ungewiß. Frisch leitet es von Schwang und schwanken ab, Ihre von dem alten winna, gebären, oder von Swange, die Seite unter den Rippen. Das Schwed. und Isländ. svanger, hungerig, und Sveingd, der Hunger, gehören nicht hierher, sondern vermuthlich zu schwinden. Eher könnte man das Angels. svong, sveng, träge, faul, hierher rechnen. Eine hoch schwangere Person heißt noch jetzt im Osnabrückischen unvermögend.

Schwängern, verb. reg. act. schwanger machen. 1) Eigentlich, wo es doch nur von dem unerlaubten Schwängern außer der Ehe gebraucht wird. Eine ledige Person schwängern. Sich von einer Mannsperson schwängern lassen. Eine geschwängerte Person. 2) Figürlich wird es auch zuweilen von dem Mineral- und Pflanzenreiche gebraucht, für befruchten, fruchtbar machen. So auch Schwängerung.

Die Schwangerschaft, plur. die—en, der Zustand, da eine weibliche Person schwanger ist.

Schwank, —er, —este, adj. et adv. von dem Zeitworte schwanken, lang, dünne und leicht biegsam. Eine schwanke Ruthe. Eine schwanke Weide. Zuweilen auch für schlank oder geschlank, von dem menschlichen Körper. Schwank von Leibe. Ein schwanker Leib. Figürlich wird es auch wohl für unbestimmt gebraucht. Schwanke nichts lehrende Ausdrücke.

Der Schwank, des —es, plur. die Schwänke, ein scherzhafter Einfall, eine lustige Erzählung, eine Scherzrede. Einen Schwank vorbringen. Voller Schwänke stecken. Lose Schwänke, Opitz.

Anm. Es ist gleichfalls von schwanken und schwingen, nach eben der Figur, nach welcher Rank in ähnlichem Verstande von ranken üblich ist. In einem andern Verstande ist Svink im Schwedischen ein Betrug, und Svencker betrügliche Kunstgriffe, Ränke, welche von svinka, Ausflüchte suchen, einer figürlichen Bedeutung von schwänken, abstammen. In noch anderm Verstande war Swank im Oberdeutschen ehedem der Lichtstrahl, strahlendes Licht.

Ein blick ein wanc
Froeide und leit han mir gegeben
Ir ougen Swank
Gab froeiden kleit, Burkh. von Hohenfels.

Gleichfalls von schwingen oder schwänken, wie Strahl von strahlen.

Schwanken, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, sich biegsam oder mit einem Schwunge hin und her, auf und nieder bewegen. 1. Eigentlich. Die Eichen, sie schwanken von Winden erschüttert, Weiße. Der Braten schwankt am Spieße.

Nur der goldne Hämmerling sitzt im Haselgebüsche,
Auf dem schwankenden Ast, und singt den ruhigen Heiden
Stets eintönig sein Lied, Zach.

Ingleichen, im Gehen sich von einer Seite zur andern bewegen; besonders wenn es aus Kraftlosigkeit geschiehet, da denn das Schwanken vor dem Falle herzugehen pflegt. Im Gehen schwanken. Weiter mögen meine schwankenden Knie nicht, Gessn. Hier schwank ich unter der geliebten Last, Raml. Ingleichen von flüssigen Körpern, sich in einem Gefäße heftig hin und her bewegen. Der Wein schwankt über. Niedersf. schulpen, swabbeln. 2. Figürlich. 1) Unentschlossen seyn. Das macht mein Urtheil von seiner Gemüthsart noch sehr schwankend. Mein Herz schwankt ungewiß, Schleg. 2) Unbestimmt seyn, Mangel an den zur Klarheit nothwendigen Merkmahlen haben. Ein schwan=

schwankender Ausdruck. Der Begriff schwankt. So auch das Schwanken.

Anm. Dieses Wort ist ein vermittelst des Zischlautes gebildetes Intensivum von wanken, und lautet auch im Pohln. swankuje. Verwandt ist damit das Niedersf. swajen, vom Winde hin und her bewegt werden, welches ein ähnliches Intensivum von wegen ist. In Baiern ist für schwanken schwaben, und in Niedersachsen suckern, swoppen, zwuckfen, wigelwageln, und vom menschlichen Gange sweimen, swimen üblich.

Schwänken, verb. reg. welches das Activum des vorigen ist, schwanken machen, aber nur von flüssigen Körpern gebraucht wird, das Wasser in einem Gefäße schwanken machen. Das Wasser im Glase schwänken, hin und her schwänken. Besonders in der Absicht, ein Gefäß dadurch zu reinigen, da es denn die vierte Endung des Gefäßes bekommt. Ein Glas schwänken.

Es muß ihm Ganymedes Hand
Zum Nectar die Pokale schwänken, Haged.

So auch das Schwänken. S. auch Ausschwänken.

Anm. In einigen Oberdeutschen Mundarten lautet dieses Wort wie das vorige Neutrum schwanken, ausschwanken, welches aber wider die Analogie der meisten (freylich nicht aller) Zeitwörter dieser Art ist. Schwenken, sich mit einem Schwunge umdrehen, wird gemeiniglich mit einem e geschrieben, und scheint auch wirklich mehr ein Intensivum von schwingen, als ein Activum von schwanken zu seyn. S. Schwenken.

Der Schwänkkessel, des —s, plur. ut nom. sing. ein zierliches Gefäß von Kupfer, Silber rc. die Trinkgeschirre darin auszuspülen.

Der Schwanschel, S. Grünfink.

Der Schwanz, des —es, plur. die Schwänze, Diminut. das Schwänzchen, Oberd. Schwänzlein. 1) Eigentlich, ein längerer oder kürzerer dünner und beweglicher Theil am Ende des thierischen Körpers, welcher den Hintern bedecket, und bey den vierfüßigen Thieren von dem verlängerten Rückgrathe gebildet wird. Bey den Vögeln bestehet er aus langen Federn, bey den Fischen aus einer den Floßfedern ähnlichen Materie u. s. f. Der Schwanz eines Pferdes, (in der anständigen Sprechart der Schweif,) einer Kuh, eines Hundes, einer Katze, einer Schlange u. s. f. Jemanden auf den Schwanz treten, im gemeinen Leben, ihn beleidigen. Den Schwanz streicheln, nach dem Munde reden, fuchsschwänzen, (S. dieses Wort.) Vier Groschen auf den Schwanz schlagen, in der niedrigen Sprechart, sie bey dem Einkauf oder Verkauf unrechtmäßiger Weise als einen Gewinn sich zueignen, (S. Schwänzen.) Verschiedene Thiere, besonders Vögel, haben den Nahmen von der besondern Farbe oder Gestalt ihres Schwanzes bekommen; z. B. Rothschwanz, Grünschwanz u.s.f. so wie auch verschiedene Pflanzen wegen der Ähnlichkeit einiger ihrer Theile Roßschwanz, Katzenschwanz, Fuchsschwanz u. s. f. heißen. Da Schwanz durch den langen und häufigen Gebrauch in den meisten Fällen unedel geworden, so hat man dafür oft anständigere Ausdrücke. Den Schwanz eines Fisches nennt man daher den Schlag, und des Pferdes, wie schon gedacht worden, den Schweif, welches Wort auch in der anständigern Sprechart anstatt der meisten der folgenden figürlichen Bedeutungen üblich ist. Die Jäger nennen den Schwanz des Rothwildbretes, die Blume, den Sturz, das Förzel, das Federle; des Hirsches insbesondere, den Pürzel, Ball, das Ende, den Schwaden; des Rehwildbretes, die Schürze, die Scheibe, den Spiegel; des Schwarzwildes, den Pürzel; des Fuchses, die Ruthe, Standarte, Stange, den Wedel; des Wolfes, die Standarte; des Luchses, die Ruthe; des Eichhörnchens, die Fahne; des Hundes, Dachses, der wilden Katzen und übrigen kleinern Raubthiere, die Ruthe; des Hasens, das Blümchen, Federle; der Fasanen und Älstern, das Spiel u. s. f. Übrigens sind in den gemeinen Sprecharten auch die Wörter Zagel oder Zahl, Pürzel, (Niedersf. Birl,) Sterze, Niedersf. Steert u. s. f. üblich. 2) Figürlich wird im gemeinen Leben oft das dünne bewegliche Ende eines Dinges, und in noch weiterm Verstande oft ein jedes Ende, der Schwanz genannt. Dahin gehöret z. B. der Zopf von Haaren an dem menschlichen Kopfe, in der anständigern Sprechart der Zopf, Haarzopf; der Schwanz oder Schweif eines Kometen; der Schwanz an den Kleidern, der doch lieber Schweif oder Schleppe genannt wird, St. Esth. 4, 4; die Schwänze an den Noten u. s. f. Da es denn auch zuweilen einen unnöthigen Anhang im verächtlichen Verstande bezeichnet. Einen langen Schwanz bey sich haben, ein zahlreiches unnöthiges Gefolge. Wenn im Bergbaue der Ring am Hunde, wodurch das Seil gezogen wird, der Schwanz heißt, so scheinet es eine Anspielung auf das in diesem Verstande gemißdeutete Wort Hund zu seyn; ob sich gleich aus der folgenden Abstammung auch die Bedeutung eines Ringes herleiten lassen würde, wenn sie nur sonst üblich wäre.

Anm. Schwanz, im Schwed. Svans, kommt in den übrigen verwandten Sprachen nicht vor. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß es mit schwanken und schwingen aus einer und eben derselben Quelle abstammet, und die eigenthümliche Beweglichkeit dieses Theiles ausdrucket. Die oben gedachten gleichbedeutenden Wedel, Schwaden, Feder, Fahne, (woraus vermittelst des Zischlautes Schwanz gebildet seyn kann,) Schweif, von schweben, Spiel u. s. f. haben eben denselben Stammbegriff.

Die Schwanzader, plur. die —n, eine Ader an dem Schwanze, besonders der Pferde, wo sie auch die Sternader genannt wird.

Das Schwanzbein, des —es, plur. die —e, diejenigen Beine des verlängerten Rückgrathes, welche den Schwanz bey den vierfüßigen Thieren ausmachen. Bey dem Menschen bestehet das Schwanzbein, oder wie man es hier auch nennet, das Steißbein, Os coccygis, aus drey oder vier kleinen beweglichen Beinen, welche an dem untersten Wirbelbeine des heiligen Beines befestiget sind, und gleichsam einen kleinen einwärts gebogenen Schwanz ausmachen, welcher aber von außen nicht sichtbar ist. Bey einigen heißt es der Starrknochen.

Das Schwänzel, des — s, plur. ut nom. sing. 1) Das in den gemeinen Sprecharten, besonders Oberdeutschlandes, verkürzte Diminutivum von Schwanz, für Schwänzlein. 2) In dem Hüttenbaue einiger Gegenden, wird der untere Theil des geschlämmten Gerinnes in dem Schlämmgraben das Schwänzel genannt.

Schwänzeln, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das Diminutivum von schwänzen ist, und nur von den Hunden gebraucht wird, liebkosend mit dem Schwanze wedeln.

Der Schwänzelpfennig, des — es, plur. die — e, im gemeinen Leben, Pfennige, d. i. Geld, welches man schwänzet oder auf den Schwanz schläget, d. i. bey dem Einkauf oder Verkauf unterschlägt, als einen unerlaubten Gewinn für sich behält, in welchem Verstande es besonders von Kleinigkeiten üblich ist, welche untreues Gesinde unterzuschlagen pflegt. Sich Schwänzelpfennige machen. An andern Orten Korbpfennige. Siehe das folgende.

Schwänzen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben. 1) Mit dem Schwanze wedeln, besonders von den Hunden, wenn es aus einem Wohlbehagen und aus Freundlichkeit geschiehet, wofür auch schwänzeln üblich ist. Figürlich ist schwänzen stolz einher gehen, eigentlich den Hintern im Gehen aus Stolz hin und her drehen. Sie treten einher und schwänzen, Ef. 3, 16. 2) Nachläßig und ohne Absicht hin und her gehen. Müßig herum schwänzen.

Im Niederf. summeln. Es scheint hier nicht zunächst zu Schwanz zu gehören, sondern noch die allgemeine Bedeutung der Bewegung aufbehalten zu haben. S. Schwanz Anm.

II. Als ein Activum. 1) Mit einem Schwanze versehen, in welchem Verstande besonders das Mittelwort geschwänzt üblich ist. Geschwänzte Noten, zum Unterschiede von den ungeschwänzten. In engerer Bedeutung ist ein Pferd schwänzen, dessen Schwanz zierlich aufschürzen, wofür doch aufschwänzen üblicher ist. 2) Bey den Holzflößen wird das Holz geschwänzet, wenn man die Scheite, welche sich hier und da am Ufer anhängen, abflößet, und ihnen fortbilft, da denn auch diejenigen Arbeiter, welche dazu bestellet sind, Schwänzer genannt werden. Es scheinet auch hier den allgemeinen Begriff der Bewegung zu haben, und eigentlich in Bewegung setzen, schwimmen machen, zu bedeuten. 3) Muthwillig und ohne Noth versäumen, im gemeinen Leben. Ein Knabe schwänzt die Schule, wenn er dieselbe muthwilliger Weise versäumt. Ein Lehrer schwänzt seinen Scholaren, der Scholar schwänzt seine Stunde, wenn beyde die Lehrstunde ohne Noth versäumen. In einem andern Verstande schwänzt man jemanden, wenn man sich einen unerlaubten Gewinn zu dessen Nachtheil macht, auf welche Art das Gesinde seine Herrschaft schwänzt, wenn es sich die so genannten Schwänzelpfennige macht, welche an andern Orten Korbpfennige heißen. Die Ableitung, welche Frisch von dieser Bedeutung, und der R. A. auf den Schwanz schlagen, das ist, unterschlagen, angibt, ist zu weit gesucht und unwahrscheinlich. Es scheinet vielmehr, daß schwänzen hier eine Figur der schnellen Bewegung ist, indem die meisten übrigen im gemeinen Leben üblichen Wörter, welche eine solche Art des Hintergehens bezeichnen, z. B. beschummeln, beschuppen, belugsen u. s. f. Figuren einer schnellen überraschenden Bewegung sind. Die niedrige R. A. Geld auf den Schwanz schlagen, für unterschlagen, kann als eine verunglückte Anspielung auf das mißverstandene Zeitwort schwänzen angesehen werden, wenn sie nicht ihren Ursprung von einer besondern jetzt unbekannten Veranlassung hat. So auch das Schwänzen.

Anm. Die Endsylbe —zen deutet auf ein Intensivum; es kommt daher hier nur auf die Sylbe schwan, und ohne Zischlaut wan, an. Man siehet daher bald, daß schwänzen so wohl in seiner engern, als ältern weitern Bedeutung, mit seinem Verwandten Schwanz, zu dem Geschlechte der Wörter schwinden, schwenden, geschwinde, schwingen, schwanken, Wind, wenden, Fahne, u. s. f. gehöret.

Der Schwänzer, des —s, plur. ut nom. sing. S. das vorige, in der zweyten Bedeutung des Activi.

Die Schwanzfeder, plur. die —n, die Federn, welche den Schwanz der Vögel ausmachen, und an dem Steiße befestiget sind.

Die Schwanzfliege, plur. die —n, eine Art Fliegen, welche hinten einen zweyschneidigen mit einem Hörnchen bedeckten Stachel in Gestalt eines Schwanzes hat; Urocerus L.

Die Schwanzfloße, oder Schwanzfloßfeder, plur. die —n, diejenige Floße oder Floßfeder, welche den Schwanz der Fische endiget; Pinna caudalis.

Der Schwanzhammer, des —s, plur. die —hämmer, ein von dem Wasser getriebener Hammer von 20 bis 40 Pfund, worunter das Eisen und der Stahl zu flachen Schienen oder Zainen ausgedehnet wird; dergleichen Hammer z. B. in den Gewehr-Fabriken unterhalten wird, den Stahl zu den Degenklingen aus dem Groben zu arbeiten.

Die Schwanzkröte, plur. die —n, eine Art Kröte mit einem Schwanze, welche im Dän. Rumpetudse genannt wird.

Die Schwanzmeise, plur. die —n, eine Art Meisen mit einem ungewöhnlich langen Schwanze, welche den Körper an Länge übertrifft; Parus caudatus *Klein.* Zahlmeise, Pfannenstiel, Bergmeise, Schneemeise, Aschmeise.

Das Schwanzmesser, des —s, plur. ut nom. sing. in dem Wallfischfange; ein langes Messer mit einem sechs Fuß langen Stiele, dem todten Wallfisch damit den Schwanz abzuschneiden.

Der Schwanz-Papagey, des —es, plur. die —e, eine Art Papageyen, mit einem Schwanze, welcher länger als gewöhnlich ist.

Die Schwanz-Perrücke, plur. die —n, eine Perrücke, deren Haare hinten in einen Schwanz oder Zopf vereiniget sind; zum Unterschiede von den Beutel-Perrücken, Stutz-Perrücken u. s. f.

Der Schwanzriemen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Riemen an dem Pferdegeschirre, welcher unter dem Schwanze des Pferdes durchgehet, damit der Sattel oder das Geschirr nicht zu weit vorwärts gehe; Niederf. Steertremen.

Die Schwanzrübe, plur. die —n, die Rübe in dem Schwanze eines vierfüßigen Thieres, d. i. der verlängerte Theil des Rückgrathes, welcher den festen Theil des Schwanzes ausmacht; die Schweifrübe. S. Rübe.

Die Schwanzschnur, plur. die —schnüre, ein Nahme, welchen bey den Sammtwebern auch die Rahmschnüre führen.

Die Schwanzschraube, plur. die —n, an den Feuergewehren, diejenige Schraube, welche das hintere Ende des Rohres verschließt; entweder, weil sie sich gleichsam an dessen Schwanze befindet, oder auch, weil sie ehedem mit einem Schwanze versehen war, vermittelst desselben das Rohr in dem Schafte zu befestigen.

Der Schwanzstern, des —es, plur. die —e, ein von einigen gebrauchtes Wort, das Griechische Komet zu verdrängen, weil sich der Dunstkreis der Kometen oft in Gestalt eines Schwanzes oder Schweifes darstellet. Allein da dieser Umstand nur zufällig ist, und von dem Stande des Kometen gegen die Sonne abhängt, daher es auch ungeschweifte Kometen gibt, so ist dieser Ausdruck unschicklich.

Das Schwanzstück, des —es, plur. die —e, ein Stück von dem Schwanze eines Thieres, ingleichen ein an dem Schwanze befindliches Stück, der Schwanz als ein Stück betrachtet. Das Schwanzstück eines Karpfens, der abgeschnittene Schwanz, ingleichen ein Stück desselben. Das Schwanzstück von einem Rinde, ein Stück Fleisch mit dem Rückgrathe gleich über dem Schwanze. An den Flaschenbüchsen wird das statt der Schwanzschraube am Ende des Rohres befindliche Stück das Schwanzstück genannt.

Der Schwanzwurm, des —es, plur. inus. ein fressendes Geschwür in dem Schwanze des Rindviehes, wovon derselbe oft abfaulet; Niederf. Quaswurm, Sterzwurm.

Schwapp, Schwapps, eine nur im gemeinen Leben übliche Interjection, den Laut nachzuahmen, welchen ein schneller und heftiger Schlag auf einen weichen Körper verursacht. Schwapps bekam er eins hinter die Ohren. Im Niedersächsischen hat man auch die ähnlichen schwipps und schwupps, wovon das erste einen feinern, das letzte aber einen gröbern Laut nachahmet. Schwipps war er hinein, so schnell als ein Blitz. In den gemeinen Hochdeutschen Mundarten hat man auch das Zeitwort schwappen und dessen Iterativum schwappern, welche Intensiva von schwabben, schwabbeln sind, und die Bewegung eines flüssigen Körpers in einem Gefäße durch den nachgeahmten Laut ausdrücken.

Der Schwar, des —es, plur. die —e, oder auch der Schwaren, des —s, plur. ut nom. sing. eine kupferne Scheidemünze in Bremen, deren 5 einen Bremer Groot, 15 aber einen Groschen machen. In dem Bremisch. Niederf. Wörterbuche wird bemerkt, daß die Groote ehedem daselbst auch grote Sware genannt worden, und daraus vermuthet, daß dieses Wort von schwer abstamme,

und eine bessere Münzsorte bezeichnet, als die vorhin übliche leichte und geringhaltige war.

Der Schwären, des —s, plur. ut nom. sing. eine Erhöhung der Haut, unter welcher sich Eiter zusammen ziehet oder erzeuget; ein Geschwür, welches aber auch in dem Körper Statt findet, dagegen Schwären nur von der äußern Haut gebraucht wird. Einen Schwären haben. Hiob wurde mit bösen Schwären geschlagen, Hiob 2, 7. Die Hunde leckten dem armen Manne seine Schwären, Luc. 16, 21. Jemanden den Schwären aufstechen, figürlich, ihm zeigen, wo es ihm fehlet, wo es gefehlet hat u. s. f.

Anm. So wie es da ist, findet sich dieses Wort in den verwandten Sprachen nicht. Frisch leitet es sehr sonderbar von dem Lat. suppurare ab, andere mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von dem alten Sere, Schmerz, Suere, Plage, welches zu schwer, Beschwerde, versehren u. s. f. gehöret. Allein in den verwandten Sprachen findet sich ein noch näheres Stammwort, welchem nur der ohnehin oft zufällige Zischlaut mangelt; nähmlich das Schwed. Var, Eiter, im Angelf. Wyr, im Finnländ. Weri, daher War im Ungar. und waerc im Angels. ein Schwären oder Geschwür, Värk im Schwed. der mit einem Schwären verbundene Schmerz ist. Im Wallis. ist Gwyar Blut, und im Latein. Virus nicht allein Gift, sondern eine jede schädliche Feuchtigkeit. Da die Deutschen schwären und der Schwären so allgemein und bestimmt auf die Zusammenziehung des Eiters eingeschränkt sind, so ist diese Ableitung unstreitig die natürlichste. Übrigens ist dieses Wort in einigen Mundarten ungewissen Geschlechtes, und lautet alsdann das Schwär, des —es, plur. die —e.

Schwären, verb. irreg. Imperf. ich schwor, (ehedem schwur;) Mittelw. geschworen. Es ist ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, und gemeiniglich nur in der dritten Person gebraucht wird, mit Eiter angefüllet werden. Der Finger schwärt mir, ist mir geschworen, wird wohl schwären. Der Nagel schwärt ab. Das Auge ist ihm heraus geschworen. So auch das Schwären.

Anm. (S. das vorige.) Schweren, in beschweren, schwären und schwören, sind in dem Laute, und die beyden letzten auch in der Conjugation einander sehr ähnlich, daher sie auch von dem großen Haufen nicht selten mit einander verwechselt werden. (S. auch Geschwür und Schwürig.) Schwären und schwellen sind genau verschieden; jenes ist allemahl mit Eiter verbunden, dieses nie, obgleich aus einer Geschwulst zuweilen ein Geschwür werden kann.

***Der Schwark**, des —es, plur. die Schwärke, ein nur allein im Niederdeutschen übliches Wort, eine dicke schwarze Wolke zu bezeichnen, welche Regen oder Gewitter drohet. Ein Regenschwark, Gewitterschwark. Holländ. Zwark, Zwerk. Daher das Niedersächs. schwarken, sworken, beschworken, sich mit dickem schwarzen Gewölke überziehen. Vermuthlich aus Einer Quelle mit schwarz, oder so fern die Dicke, Vielheit, Bedeckung, der Stammbegriff ist, mit Schwarm, Schwarte, schwer u. s. f.

Der Schwarm, des —es, plur. die Schwärme, von dem folgenden Zeitworte schwärmen. 1. * Das verworrene Geräusch einer ungeordneten Menge; ohne Plural. 1) Eigentlich; in welchem Verstande es doch im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. In einigen Provinzen sagt man noch im Schwarme leben, in eben dem Verstande, in welchem man im Hochdeutschen sagt, im Sause und Brause leben, in lärmenden Ausschweifungen. 2) Figürlich ist der Schwarm ein Anfall verworrener Vorstellungen; eine im Hochdeutschen gleichfalls ungewöhnliche Bedeutung, in welcher man aber doch in einigen Gegenden sagt: einen Schwarm haben, bekommen, der Schwarm steigt ihm in den Kopf, wenn verworrene sinnliche Vorstellungen bey jemanden überhand nehmen, und sich durch äußere Handlungen verrathen. Im ähnlichen Verstande sagt man im Hochdeutschen ohne Zischlaut, den Wurm haben. Bey den Jägern bekommt der Leithund den Schwarm, wenn er durch fremde Witterung von dem Suchen der Fährte abgehalten wird. Von einem Schwärmer sagt man in manchen Gegenden, daß er einen Schwarm habe, wenn er verworrene Vorstellungen zum Bestimmungsgrunde seiner Urtheile und Handlungen annimmt. 2. Ein unordentlicher Haufe ein verworrenes Geräusch machender lebendiger Dinge. Ein Schwarm Bienen, ein Haufe bey einander lebender Bienen. In engerer Bedeutung pflegt man eine junge Bienen-Colonie, welche sich gemeinschaftlich von dem alten Stocke absondert, einen Schwarm zu nennen; Niederf. ein Swerk, in einigen Oberdeutschen Gegenden ein Würfling, ein Lösch, letzteres von lassen, welches in manchen Gegenden gleichfalls von dem Schwärmen der Bienen gebraucht wird. Einen Schwarm in einen Stock fassen. (Siehe Vorschwarm und Nachschwarm.) Ein unordentlicher Haufe lärmender Personen heißt gleichfalls ein Schwarm. Ein Schwarm Aufrührer, Betrunkener u. s. f. In noch weiterer Bedeutung, eine jede unordentliche Menge lebendiger Geschöpfe.

> Ein Vogel aus Canaria
> Ließ einst in Deutscher Luft sich nieder;
> Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
> Und musterte des Fremdlings Lieder, Michälis.

Anm. In dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter Geswarme, in Baiern mit einem andern Endlaute Schwurbel, (im Niederf. ist swarven schwärmen,) im Niederf. in der zweyten Bedeutung Swerk, (S. Schwark,) im Angelf. Swearm, im Engl. Swarm, im Schwed. Svärm. S. das folgende.

Schwärmen, verb. reg. neutr. mit dem Hülfsworte haben, welches das verworrene Geräusch nachahmet, welches unter andern auch mehrere Dinge in ihrer Bewegung machen. 1. Eigentlich, dieses verworrene Geräusch von sich geben, hervor bringen. Was für ein liebliches Sumsen schwärmt um uns her? Geßn. In engerer Bedeutung gebraucht man dieses Wort von den Bienen, wenn die Jungen mit einem verworrenen Gesumse und in einer unordentlich scheinenden Menge aus einem Stocke ziehen. Die Bienen schwärmen, werden bald schwärmen. In welchem Verstande man es auch von den alten Bienen gebraucht, wenn sie ihre Jungen auf die Art auslassen, daher man in Niedersachsen für schwärmen auch lassen sagt. Der Stock hat noch nicht geschwärmet. 2. In engerer und figürlicher Bedeutung. 1) Rauschenden Vergnügungen und Ausschweifungen zur Ungebühr nachhängen. Die ganze Nacht schwärmen. Ein Mensch muß in seinem Leben wenigstens Ein Mahl schwärmen, ein falscher, obgleich sehr allgemeiner Grundsatz. Lärmen und schwärmen. 2) Sich ohne Ordnung und Absicht und mit einem Geräusche schnell hin und her bewegen. Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Grase; bald verliert sie mein Auge im grünen Schatten, dann schwärmen sie wieder im Sonnenschein, Geßn. Von einem Orte zum andern schwärmen. Auf der See herum schwärmen, im Niederdeutschen die See schäumen; im Ital. ist sciamare schwärmen. 3) Sinnlichen Vorstellungen zur Ungebühr nachhängen, sinnliche Vorstellungen zum Bestimmungsgrunde seiner Urtheile und Handlungen annehmen zum Nachtheile deutlicher. Bey den Jägern schwärmt der Leithund, wenn er sich durch fremde sinnlichere Witterung von dem Suchen auf der Fährte abbringen läßt, z. B. wenn er ein Wild erblickt, und dadurch im Suchen irre wird. 4) In noch engerer Bedeutung, dunkele oder verworrene Vorstellungen zum Nachtheile klarer und deutlicher zum Bestimmungsgrunde seiner Urtheile und Handlungen annehmen.

men. In diesem Verstande sagt man sehr häufig, es schwärmt jemand, oder es schwärmt in seinem Kopfe, wenn er verworrene Vorstellungen hat, und solches durch seine Urtheile und Handlungen im hohen Grade äußert. Siehe Schwärmerey. So auch das Schwärmen.

Anm. Im Niedersf. swarmen, und mit einem andern Endlaute swarven, im Angels. swearmian, im Engl. to swarm, to swerve, im Schwed. svärma. Im Niederdeutschen hat man noch ein anderes sehr nahe verwandtes Wort, welches swieren, Holländ. zwieren, lautet, und schwärmen im ersten und zweyten figürlichen Verstande bedeutet. Junius leitet unser schwärmen von dem Griech. Harmonia, Wachter von συρμα, die Schleppe eines Kleides, Frisch, der den Bienenschwarm für die erste und älteste Bedeutung hielt, von Sperma her, anderer zu geschweigen. Keinem fiel ein, daß dieses Zeitwort eine sehr deutliche Onomatopöie ist, welche das surmende Geräusch vieler sich bewegender Dinge genau nachahmet, und das Stammwort des Intensivi schwirren ist, so wie es wiederum ein vermittelst des Zischlautes gebildetes Intensivum von wirren, in verwirren, Wurm u. s. f. ist. Die eben gedachten von andern angegebenen Stammwörter sind indessen, obgleich auf verschiedene Art, Figuren dieser Onomatopöie.

Der Schwärmer, des — s, plur. ut nom. sing. von dem vorigen Zeitworte. 1. Ein schwärmendes Ding; in welchem Verstande es besonders in der Feuerwerkekunst üblich ist, wo ein in Papier gefüllter kleiner Feuerwerkssatz, welcher, wenn er angezündet wird, vor dem Zerplatzen nicht nur ein schwärmendes Getöse macht, sondern auch ohne Ordnung hin und her schwärmet, ein Schwärmer genannt wird. Schwärmer werfen. In figürlichem Verstande heißt bey den Jägern ein Leithund, welcher sich leicht durch sinnliche Eindrücke von der Fährte abbringen läßt, ein Schwärmer. 2. Eine schwärmende Person, Fämin. die Schwärmerinn. 1) In der ersten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes, eine Person, welche sich rauschenden Vergnügungen und Ausschweifungen überläßt. Ein Gassenschwärmer, Nachtschwärmer u. s. f. 2) In der dritten und vierten figürlichen Bedeutung, eine Person, welche undeutliche und in noch engerm Verstande, welche verworrene Vorstellungen zum Nachtheile deutlicher und klarer zum Bestimmungsgrunde ihrer Urtheile und Handlungen macht, wo es in allen Stünden, Geschäften und Wissenschaften Schwärmer und Schwärmerinnen gibt, welche Empfindungen und wohl gar Einbildungen für Wahrheit halten. S. das folgende.

Die Schwärmerey, plur. die — en, welches nur in der dritten und vierten figürlichen Bedeutung des Zeitwortes üblich ist. 1) Als ein Abstractum und ohne Plural, die Fertigkeit, verworrene Vorstellungen, d. i. Einbildungen, und undeutliche Vorstellungen, d. i. Empfindungen, zum Nachtheile klarer und deutlicher Vorstellungen, zum Bestimmungsgrunde seiner Urtheile und Handlungen zu machen. Die Schwärmerey in der Religion ist die Fertigkeit, Einbildungen und Empfindungen für göttliche Wirkungen und Wahrheiten anzunehmen, welche den Enthusiasmus und Fanatismus unter sich begreift, wovon der erstere eigentlich auf Einbildungen, und der letzte auf die Empfindungen geht. Im weitesten aber nicht gewöhnlichsten Verstande ist Schwärmerey zuweilen die Fertigkeit, andere Erkenntnißquellen der göttlichen Wahrheiten anzunehmen, als die heilige Schrift, da sie denn mit dem Aberglauben überein kommt. 2) Als ein Concretum, Meinungen und Handlungen, so fern sie auf verworrene und undeutliche Vorstellungen, zum Nachtheile klarer und deutlicher gegründet sind.

Schwärmerisch, —er, —te, adj. et adv. in der Schwärmerey gegründet, mit derselben behaftet, derselben ähnlich. Ein schwärmerischer Mensch. Schwärmerische Meinungen, Lehren. Gellerts Andenken bedarf keines eitlen Geräusches schwärmerischer Lobeserhebungen, Cram. welche aus blossen Empfindungen zum Nachtheile des ruhigen Verstandes herfließen.

Der Schwarmhüther, des — s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schwarmhütherinn, in der Bienenzucht, eine Person, welche auf die Bienen zur Zeit, wenn sie zu schwärmen pflegen, Acht gibt.

Der Schwarmsack, des — es, plur. die — säcke, ein Sack, Bienenschwärme darein zu fassen, und an ihren Ort zu bringen; der Bienenfasser.

Die Schwärmzeit, plur. die — en, die Zeit, da die Bienen zu schwärmen pflegen.

Die Schwarte, plur. die — n, Diminut. das Schwärtchen, Oberd. Schwärtlein, ein Wort, welches eigentlich eine harte dicke Decke bedeutet, aber nur noch in einigen einzelnen damit verwandten Fällen üblich ist. 1) Die Haut, welche sich von gekochten Speisen in den Geschirren ansetzet, heißt im Diminut. das Schwärtchen, in andern Gegenden die Scharre, weil sie abgescharret wird, (sonst auch nur die Haut. 2) Die dicke harte Haut an Menschen und Thieren ist unter dem Nahmen der Schwarte bekannt. Bey den Jägern heißt die abgezogene Haut eines Dachses, und bey einigen auch eines wilden Schweines, die Schwarte, (S. Dachsschwarte.) Besonders kennet man unter diesem Nahmen die dicke harte Haut auf geräucherten Schinken und Speckseiten; die Speckschwarte, Schweinsschwarte. Im verächtlichen Verstande pflegt man auch die Haut am Menschen zuweilen die Schwarte zu nennen. Daß Zähn und Schwarte knackte, Opitz. Daher dieses Wort im gemeinen Leben, so wie Haut und Fell, zuweilen auch von der Person selbst gebraucht wird; eine arme Schwarte, eine gute Schwarte, ein armer, guter Mensch; eine arme, gute Haut; welche Ausdrücke irgend jemand von den Schwardonen, einer ehemahligen Wendischen Nation, herleiten wollte. 3) Der Rasen heißt in manchen Gegenden die Schwarte oder grüne Schwarte, Niedersf. Grönswort, Engl. Greensward, Schwed. Svard, Isländ. Swerd. 4) Die von den äußern Seiten eines Bretklotzes abgeschnittenen Breter heißen gemeiniglich Schwarten, Schwartenbreter, in andern Gegenden Schalen, Schalbreter, besonders, wenn sie auf der einen Seite noch halb rund oder nur grob behauen sind, und also gleichsam die Decke der übrigen Breter ausmachen.

Anm. Im Niedersf. Swaarde, Sware, im Angels. Sweard, im Engl. Sward, im Schwed. Svard, im Isländ. Suardr. Frisch blieb bey der Speckschwarte stehen, und da diese gemeiniglich schwarz ist, so leitete er das Wort von schwarz, Niedersf. swart, her, da doch schon Wachter richtiger bemerkt hatte, daß der Begriff der Decke hier wie in so vielen andern ähnlichen der herrschende sey, daher dieses Wort zu warten, hüthen, wahren und bewahren u. s. f. gerechnet werden muß. Da es aber nur von einer harten dicken Decke gebraucht wird, so scheinen ihm schwer, Schwark, Schwarm u. s. f. den Nebenbegriff der Dicke, Vielheit der Theile, mitgetheilet zu haben. Mit einem andern Endlaute heißt die Schwarte im Schwedischen auch Sval, welches zu unserm Schwiele gehöret. Von der Dehnung in diesem Worte S. die Anm. zu Schwert.

Das Schwartenbret, des — es, plur. die — er, siehe das vorige.

Der Schwartenmagen, des — s, plur. die — mägen, in den Küchen, ein mit würflich geschnittenem Specke und Schwarte, d. i. Schweinshaut, geriebener Semmel, Schweinsblut u. s. f. gefüllter Schweinsmagen, welcher hernach geräuchert wird; im gemeinen Leben der Saufack.

Die Schwartenwurst, plur. die — würste, eben daselbst, eine mit solchen Ingredienzien gefüllte Wurst.

Schwärtig, adj. et adv. Schwarte, dicke harte Haut, enthaltend. Hartschwartiger Speck, der eine harte Schwarte hat. Bey den Weißgärbern heißt ein Fell schwartig, wenn es hart, einer Schwarte ähnlich ist, welches bey ihnen auch hornig genannt wird.

Schwarz, schwärzer, schwärzeste, adj. et adv. 1. Eigentlich, ein Nahme der dunkelsten Farbe, welche in der Ermangelung alles Lichtes bestehet, und der weißen entgegen stehet. Ein schwarzes Kleid. Die schwarze Farbe. Schwarz gekleidet gehen. Schwarze Tinte. Das schwarze Bret, auf Universitäten und Gymnasien, eine schwarz angestrichene Tafel, woran die akademischen Bekanntmachungen geschehen. Die schwarze Tafel, in manchen Schulen, Wirthshäusern u. s. f. eine schwarz angestrichene Tafel, woran man die Nahmen derer schreibt, welche sich übel verhalten. Jemanden in das schwarze Register schreiben, in das Verzeichniß solcher übel berüchtigter Glieder der Gesellschaft. Daher die figürlichen Ausdrücke, jemanden bey einem andern schwarz machen, ihn anschwärzen, ihn verleumden; im mittlern Lat. denigrare. Bey jemanden schwarz seyn, von ihm für ein lasterhaftes oder schädliches Glied der Geschellschaft gehalten werden. In Oberdeutschland sagt man, jemanden bey einem andern schwarz anschreiben, daher diese und die vorigen R. A. auch das Anschreiben eines übel berüchtigten mit einem schwarzen Farbenkörper voraus setzen können. Schwarz auf weiß haben, etwas schriftlich haben, wo schwarz die Tinte, weiß das Papier bezeichnet. Sprichw. In der Nacht sind (scheinen) alle Katzen (oder Kühe) schwarz. Schwarze Noten, welche einen gefüllten Kopf haben, im Gegensatze der weißen. Der schwarze Sonntag, der Sonntag Judica, weil ehedem die Altäre und Kirchen an demselben schwarz behänget wurden.

Das Hauptwort davon lautet bald das Schwarz, bald das Schwarze, bald auch die Schwärze. Das letzte ist das Abstractum, (S. dasselbe an seinem Ort.) Das erste wird für schwarze Farbe gebraucht, es bezeichne nun einen Farbenkörper oder eine Eigenschaft, und ist, wie alle Adverbia, wenn sie als Substantiva gebraucht werden, indeclinabel. Ein schönes Schwarz. Die Glasmahler machen ihr Schwarz von Eisenschlacken. Frankfurter Schwarz, eine schwarze Erde. So auch Rußschwarz, Beinschwarz, Kohlenschwarz u. s. f. Es gibt verschiedene Arten Schwarz. Die Schönheit dieses Schwarz. Das Hauptwort das Schwarze aber bezeichnet in vielen Fällen ein schwarzes Ding, zuweilen auch die Eigenschaft, und wird wie alle Beywörter declinirt. Das Schwarze in der Scheibe. Das Schwarze im Auge, der Augapfel; zum Unterschiede von dem Weißen. Ein Mahler fällt in das Schwarze, wenn er seine Schatten übertreibt. Ein Schwarzer, ein Neger, ein Einwohner aus der südlichen Hälfte von Afrika, wegen der schwarzen Gesichtsfarbe.

2. In weiterer Bedeutung, so wohl für dunkel, vieles Lichtes beraubt, als auch mit Schwarz vermischt, wo man viele Dinge schwarz nennet, bey welchen die schwarze Farbe hervorsticht. Schwarze Augen, dunkelblaue oder dunkelbraune. Schwarze Kirschen, dunkelrothe. Bey den Eisenarbeitern heißt ein Eisen schwarz, wenn es unverzinnt ist. Schwarzes Kupfer oder Schwarzkupfer im Hüttenbaue, ungereinigtes, (S. Schwarzkupfer.) In einem andern Verstande war ehedem schwarze Münze, welche mit vielem Kupfer vermischt war, im Gegensatze der weißen, welche aus reinerm Silber bestand, und in Baiern werden die Grundzinsen und gerichtlichen Strafen noch in schwarzer Münze entrichtet, (S. Pfund.) Schwarzes Mehl, grobes, welches aus dem sechsten und letzten Gange kommt, zum Unterschiede von dem weißen. Schwarzes Brot, welches aus diesem Mehle gebacken wird. In weiterer Bedeutung ist schwarzes Brot Rockenbrot, zum Unterschiede von dem weißen, den Semmeln u. s. f. (Siehe Schwarzbäcker.) Schwarzes Geblüt, schwärzlich rothes. Schwarzes Wildbret oder Schwarzwild, bey den Jägern, ein Nahme der wilden Schweine, wozu einige noch die Bären und Dachse rechnen, wegen der schwärzlich braunen Farbe, zum Unterschiede von dem rothen Wildbrete. Schwarzes Holz, im Forstwesen, (S. Schwarzholz.) Im Forstwesen sagt man, eine Bloße oder Lichtung werde schwarz, wenn sie wieder mit Holz bewachsen, folglich dunkel wird. Schwarz bedeutet oft von der Sonne verbrannt, schwärzlich gelb, schwärzlich braun. Im Gesichte schwarz seyn. Im andern Verstande ist schwarz, so viel als beschmutzt, besonders von der Wäsche, im Gegensatze des weiß. Schwarze Wäsche, ein schwarzes Hemd. Die schwarze Kunst, eine Art des Kupferstechens, da die ganze Platte wollicht überpflügt, und die lichten Stellen beschabt werden. In einem andern Verstande kommt es gleich im folgenden vor.

Ingleichen für finster, dunkel, vieles Lichtes, des Lichts größten Theils beraubt. Der Himmel wird schwarz, mit dunkeln Wolken überzogen.

> Der Nordwind, der
> Mit starken Fittigen die schwarzen Lüfte theilte, Schleg.

Ein schwarzes Gewitter stieg fernher auf, Geßn. Die Blitze schlängeln sich dicht durchs schwarze Gewölk, eben derselbe. Eine schwarze Nacht, eine schwarze Höhle.

3. Figürlich. 1) Die schwarze Kunst, die Zauberey. In engerer Bedeutung ist es diejenige Art der Zauberey, da übernatürliche Wirkungen durch Hülfe der bösen Geister hervor gebracht werden, zum Unterschiede von der weißen Magie oder Theurgie, wenn zur Mitwirkung gute Geister gebraucht werden. Schwed. Svartkonst, Engl. Blackarts, von black, schwarz. Es ist schon von andern bemerket worden, daß man aus dem Griech. Νεκρομαντεια, welches die Kunst, die Todten durch Hülfe böser Geister wieder darzustellen, bedeutete, im mittlern Lateine aus Unwissenheit Nigromantia machte, als wenn die erste Hälfte von niger abstammete. Hiervon ist das Deutsche eine buchstäbliche Übersetzung. Königshoven nennt magische Bücher schwarze Buche. (S. Schwarzkünstler.) 2) Im höchsten Grade traurig, unglücklich; in der höhern Schreibart. Ach weißt du noch den schwarzen Tag, der die Blüthen unserer Hoffnung zu Grunde richtete? Weiße.

> Wenn Phillis dir den schwarzen Gram versingt, Haged.
> Ein finstrer Tag, so schwarz, wie dein Geschick, Weiße.

3) Im hohen Grade lasterhaft, boshaft, abscheulich; gleichfalls in der höhern Schreibart. Warum erblickte ich deine schwarze Seele nicht einige Monathe eher in ihrer ganzen Abscheulichkeit? Sein Gewissen stellt ihm auf Ein Mahl die schwärzesten Frevel dar. Eine schwarze That, eine verruchte, abscheuliche.

> Er heulte, lästerte, und haucht' in tausend Flüchen
> Sein schwarzes Leben aus, Weiße.

Anm. Schon bey dem Ulphilas swarts, bey dem Notker und im Tatian suarz, im Niedersächs. swart, im Angels. sweart, im Schwed. svart, im Dänischen ohne Blaselaut sort, so wie im Finnländ. sorttan schwärzen ist, im Pohln. czarny. Es scheinet, daß dieses Wort mit schwer, Schwarm, Schwarte aus Einer Quelle herstamme, und eigentlich dunkel bedeute, indem die Dunkelheit und Undurchsichtigkeit gemeiniglich eine Folge der Dicke oder der Menge von Theilen ist. Das alte Lateinische suasus, dunkel, ist nur im Endlaute unterschieden. Im Mecklenburgischen heißt ein schwarzes Ding ein Närr, welches mit dem Französ. noir und Latein. niger überein kommt, aber gewiß nicht davon abstammet.

Die

Die Schwarzamsel, plur. die —n, ein Nahme der wahren Amsel, wegen ihrer schwarzen Farbe, zum Unterschiede von andern Arten, welche man im gemeinen Leben irrig Amseln zu nennen pflegt.

Schwarzäugig, —er, —ste, adj. et adv. schwarze, d. i. dunkle Augen habend.

Der Schwarzbäcker, des —s, plur. ut nom. sing. in vielen Gegenden, ein Bäcker, welcher nur allein schwarzes Brot, d. i. Rockenbrot, backen darf, im Niedersächs. Fastbecker, eigentlich Festbäcker, (S. jenes Wort;) zum Unterschiede von den Weißbäckern, Niedersächs. Losbäckern.

Das Schwarzbärtchen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Vogel, S. Gräslein und Hänfling.

Die Schwarzbeere, plur. die —n, ein Nahme der Heidelbeeren, S. dieses Wort.

Der Schwarzbinder, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Böttcher, welche nur große Gefäße aus schwarzem Holze, d. i. Eichenholze, verfertigen; zum Unterschiede von den Weißbindern. S. Böttcher.

Schwarzbraun, —er, —ste, adj. et adv. von einem mit Schwarz vermischten Braun. Ein schwarzbraunes Pferd. Schwarzbraun im Gesichte.

Der Schwarzdorn, des —es, plur. die —en, in vielen Gegenden ein Nahme des Schlehdornes, Prunus spinosa L. wegen seiner schwarzen oder vielmehr dunkelblauen Beeren, daher er auch im Engl. Blackthorn heißt.

Die Schwärze plur. doch nur in der letzten Bedeutung von mehrern Arten, die —n. 1. Der Zustand, da ein Ding schwarz ist; ohne Plural. 1) In der ersten und zweyten Bedeutung des Beywortes. Ihre Gestalt ist so dunkel vor Schwärze, Klagel. 4, 8. Es ist eine rechte Schwärze, sagt man, wenn der Himmel finster und die Luft dunkel wird. Die Tinte hat keine gute Schwärze. 2) Figürlich, ein hoher Grad der Traurigkeit, die Schwärze des Grames; noch mehr aber Abscheulichkeit, Verruchtheit, beydes nur in der höhern Schreibart. Die Schwärze des Lasters, seiner Seele, dieser That. 2. Als ein Concretum, in vielen Fällen ein schwarzer Körper. Schusterschwärze, womit die Schuster das Leder schwärzen. Druckerschwärze, schwarze Druckerfarbe. Im Bergbaue ist die Schwärze eine schwarze oder schwärzliche metallische Erde, welche aus verwittertem Erze entstehet. Goldhaltige Schwärze, welche Gold enthält. Silberschwärze, wenn sie etwas Silber enthält.

Schwärzen, verb. reg. act. schwarz machen. 1. In der ersten und zweyten Bedeutung des Beywortes. Die Schuhe, das Leder schwärzen. Die Schmiede schwärzen das Eisen, wenn sie es, indem es noch heiß ist, mit Pech überfahren, wovon es glänzend schwarz wird. Wäsche schwärzen, einschwärzen, schwarz, d. i. schmutzig, machen. So auch dunkel, finster machen.

> Sobald die Luft ein feuchter Südwind schwärzet, Haged.
> Ein geweihter Myrthenwald, den geheime Schatten
> schwärzten, Uz.

Sich schwärzen, schwarz, dunkel, trübe werden.

> Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft, Haged.

2. Figürlich. 1) Schwarz, d. i. anrüchtig, machen, verleumden, wofür in der Sprache des täglichen Umganges anschwärzen und verschwärzen üblicher sind.

> Sanft freundliche Stimmen,
> Die voll Schmähsucht und Neid die reinsten Tugenden
> schwärzen, Zach.

2) Traurig, trübe machen; auch nur in der dichterischen Schreibart.

> Verleumdung, Stolz und Sorgen,
> Was Städte sclavisch macht
> Das schwärzt nicht seinen Morgen, Haged.

3) Ein geschwärztes Gewissen, in der höhern Schreibart, ein gebrandmahltes, welches sich schwarzer Thaten bewußt ist. 4) Im Oberdeutschen heißt Waaren schwärzen oder einschwärzen, Waaren mit Hintergehung der Abgaben heimlich einbringen, ingleichen verbothene Waaren einbringen, daher man auch die, welche solches thun, Schwärzer zu nennen pflegt; Schleichhandel treiben, im Niedersächs. smuggeln, im Oberd. auch paschen. Etwa, weil sich dergleichen Schleichhändler, um nicht erkannt zu werden, ehedem das Gesicht zu schwärzen pflegten? So auch das Schwärzen.

Anm. Engl. to swart. Ehedem hatte man im Oberdeutschen auch das Neutrum schwarzen, schwarz werden, wofür in dem zusammen gesetzten nachschwärzen das ä üblich ist.

Das Schwarzerz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine schwärzliche Art Silbererz, zum Unterschiede von dem Weißerze. Beyde sind Arten des Fahlerzes. Eben daselbst wird auch das Schwarzgüldenerz, Schwarzerz genannt.

Der Schwarzfärber, des —s, plur. ut nom. sing. eine ehemahlige Art Färber, welche nur schwarz, blau und braun färbten, zum Unterschiede von den später entstandenen Schönfärbern, siehe das letztere.

Der Schwarzflügler, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art rother Dickschnäbler mit schwarzen Flügeln; Coccothraustes alis nigris *Klein*. Er ist in Mexico einheimisch, und wird von dem Seba zu den Sperlingen gerechnet.

Schwarzgar, adj. et adv. eine Art der Gare bey den Gärbern, wobey das Leder schwarz oder schwärzlich wird; zum Unterschiede von dem weißgar.

Schwarzgelb, adj. et adv. von einer mit Schwarz vermischten gelben Farbe.

Schwarzgrau, adj. et adv. von einer mit Schwarz vermischten grauen Farbe.

Schwarzgülden, adj. et adv. welches nur im Bergbaue üblich ist, und von einer gewissen Art Silbererzes gebraucht wird, welches wegen des beygemischten Spießglases eine schwarze oder schwärzliche Farbe hat, übrigens aber güldisch ist, d. i. etwas Gold enthält; Schwarzerz, zum Unterschiede von dem weißgüldenen Erze.

Der Schwarzhafer, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. eine Art Hafers mit kleinen schwärzlichen spitzigen Körnern, welcher wegen seiner rauhen Gestalt auch Barthafer genannt wird.

Das Schwarzholz, des —es, plur. die —hölzer, im Forstwesen. 1) Eine Art Holz, d. i. Bäume und Stauden, welche kein eigentliches Laub, sondern statt desselben Nadeln oder Tangeln haben, ohne Plural, außer von mehrern Arten; Nadelholz, Tangelholz, Harzholz, todtes Holz, weiches Holz, zum Unterschiede von dem Laubholze, harten Holze, lebendigen Holze. Zu dem Schwarzholze werden gerechnet die Tannen, Fichten, Kiefern, der Lärchenbaum, der Taxus, der Eibenbaum und der Wachholder. 2) Ein aus solchen Holzarten bestehendes Gehölz, eine damit bewachsene Gegend. Der Nahme rühret theils von der dunkelgrünen Farbe der Tangeln dieser Holzarten, theils auch von dem dunkeln finstern Ansehen der damit bewachsenen Wälder her, weil das Nadelholz gemeiniglich dicker zu wachsen pflegt, als das Laubholz.

Der Schwarzkamm, des —es, plur. die —kämme, eine Art morgenländischer Wiedehopfe mit einem schwarzen Kamme; Upupa manucodiata *Klein*.

Das Schwarzkehlchen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Art blauer Baumklette, mit schwarzer Kehle, schwarzem Schwanze und schwarzen Flügeln; Falcinellus gula alisque nigris *Klein* 2) Eine Art Brustwenzel oder Bachstelze mit schwarzer Kehle

Kehle, rothen Bauche, grauen Kopfe und Rücken; Motacilla Phoenicurus L. zum Unterschiede von dem Blaukehlchen, Graukehlchen, Rothkehlchen, Weißkehlchen u. s. f.

Der Schwarzkopf, des —es, plur. die — köpfe, ein Geschöpf mit einem schwarzen Kopfe. Besonders, 1) eine Art Brustwenzel oder Grasmücken mit einer schwarzen Platte auf dem Kopfe; Motacilla atricapilla L. Schwarzkäppchen, Schwarzplättchen, Mönch, Grasspatz. 2) Eine Art citrongelber Dickschnäbler mit einem schwarzen Kopfe; Coccothraustes citrea capite nigro *Klein*. 3) Eine Art weißer Mewen mit einem schwarzen Kopfe; Larus albicans *Klein*. große Seeschwalbe.

Das Schwarzkraut, des —es, plur. inus. eine Pflanze, welche schwarze Beeren trägt und in den Europäischen Wäldern wächset; Actaea L. besonders dessen Actaea spicata, zum Unterschiede von dem Weißkraute, Actaea alba, welches ganz weiße Beeren hat. Jenes wird auch gemeines Christophkraut, gemeine Christophwurzel, Schwarzwurz genannt.

Der Schwarzkümmel, des —s, plur. inus. eine Art Kümmel mit kohlschwarzen Samen, welcher bey uns wild auf den Äckern wächset, und wovon Eine Art in den Apotheken gebraucht wird; Nigella L. zum Unterschiede von dem Gartenkümmel, Speisekümmel, oder Römischen Kümmel und Feldkümmel.

Der Schwarzkünstler, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schwarzkünstlerinn, eine Person, welche übernatürliche Wirkungen durch Hülfe böser Geister hervor bringt; ein Hexenmeister, eine Hexe. In weiterer Bedeutung, ein jeder Zauberer oder Zauberinn. Im mittlern Lat. Negromanticus für Necromanticus. S. Schwarze Kunst in Schwarz 3.

Das Schwarzkupfer, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. im Hüttenbaue, das aus dem zweyten Schmelzen der Kupfererze erhaltene Kupfer, welches noch mit Bergarten und andern Metallen vermischt ist, und erst durch mehrere nachfolgende Arbeiten gereiniget wird. Es wird auch Königskupfer genannt.

Schwärzlich, —er, —ste, adj. et adv. ein wenig schwarz, mit Schwarz vermischt.

Die Schwarzmeise, plur. die — n, eine Art Meisen mit einem schwarzen Kopfe, und aschfarbenen Rücken, Schwanze und Flügeln, welche der Holzmeise sehr ähnlich ist, und auch Hanfmeise genannt wird.

Der Schwarznagelschmid, des —s, plur. die —schmiede, eine Art Grobschmiede, welche nur schwarze unverzinnte Nägel machen; zum Unterschiede von den Weißnagelschmieden.

Schwarzroth, adj. et adv. eine mit Schwarz vermischte rothe Farbe habend.

Der Schwärzsack, des —es, plur. die — säcke, in einigen Gegenden ein Nahme desjenigen dichten Gezeltes, unter welchem der Kienruß aus dem Harze gebrannt wird.

Die Schwarzschecke, plur. die — n, eine Art Schecken, das ist, scheckiger Pferde, mit schwarzen Flecken; zum Unterschiede von der Blauschecke, Braunschecke, Fuchsschecke, Gelbschecke u. s. f.

Der Schwarzschimmel, des —s, plur. ut nom. sing. ein Schimmel, d. i. graues Pferd, dessen Weiß mit Schwarz gesättiget ist, zum Unterschiede von dem Rothschimmel, Hechtschimmel, Honigschimmel, Silberschimmel u. s. f.

Der Schwarzschwanz, des —es, plur. die —schwänze, eine Art Brustwenzel mit rostfarbigem Körper, schwarzer Kehle, schwarzen Flügeln und schwarzen Schwanze; Sylvia gutture nigro *Klein*.

Der Schwarzspecht, des —es, plur. die —e, eine Art Spechte, bey welchen die schwarze Farbe die herrschende ist; Picus niger *Klein*. zum Unterschiede von den Grünspechten, Buntspechten u. s. f. Es gibt mehrere Arten derselben, welche auch Hohl- oder Holzkrähen genannt werden.

Der Schwarzstein, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten die —e, in einigen Gegenden ein Nahme des Braunsteines, wegen seiner schwarzgrauen Farbe.

Der Schwarztaucher, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art kleiner Taucher mit schwarzen Kopfe, Halse und Rücken; Mergus minor niger *Klein*. Dachänte, Käferänte.

Der Schwarzwald, des —es, plur. die—wälder, ein mit Schwarzholz bewachsener Wald. Als ein eigenthümlicher Nahme ist der Schwarzwald in Oberdeutschland bekannt. Auch ein Stück des Thüringer Waldes führet diesen Nahmen.

Schwarzwälsch, adj. et adv. welches von einer Art Weinstöcke üblich ist, welche schöne große hangende Trauben mit großen schwarzbraunen Beeren haben, und ursprünglich aus Wälschland herstammen.

Das Schwarzwild, des —es, plur. car. schwarzes Wild, d. i. wilde Schweine, und bey einigen auch Bären und Dachse, Grobwild; zum Unterschiede von dem rothen Wildbrete oder Rothwilde.

Die Schwarzwurz, oder **Schwarzwurzel**, plur. car. 1) Eine Pflanze, welche in den feuchten Gegenden Europens wächst, und eine große, dicke, auswendig schwarze Wurzel hat, die ein berühmtes Wundmittel, besonders zu Beinbrüchen, ist, und daher auch Beinwell, gleichsam Beinwohl, genannt wird; Symphytum officinale L. Wallwurz. 2) S. Schwarzkraut. 3) Bey einigen führet auch die Zaunrübe diesen Nahmen; Bryonia L.

Schwatzen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, viel und unerhebliche, unüberlegte Dinge reden, einen reichen Fluß der Worte bey unerheblichen Dingen haben. 1. Im weitesten Verstande, wo es mit verschiedenen Nebenbegriffen üblich ist. 1) Vertraulich reden, so daß der Nebenbegriff des Unerheblichen verschwindet. Mit jemanden schwatzen. Von etwas schwatzen. Plaudern wird in eben demselben Verstande gebraucht. 2) So daß der Nebenbegriff des Unerheblichen, des Unwichtigen, oft auch des Unbesonnenen, merklich hervorsticht. Er schwatzt was ihm in den Mund kömmt. Es ist bey ihm des Schwatzens kein Ende. Die Wahrsager und Zeichendeuter, die da schwätzen, (schwatzen) und disputiren, Es. 8, 19. Müssen die Leute (zu) deinem großen Schwätzen schweigen? Hiob 11, 3. 2. In engerer Bedeutung ist es zuweilen so viel wie ausschwatzen. Aus der Schule schwatzen, anvertraute oder geheime Dinge aus bloßer Begierde zu reden verrathen. Du weißt, ich schwatze nicht. So auch das Schwatzen.

Anm. Im Holländischen swetsen, im Engl. ohne Zischlaut to twattle. Die Form zeigt, daß es ein Intensivum von einem veralteten schwaden ist, welches reden überhaupt bedeutet hat, und wovon das Lat. suadus, wortreich im guten Verstande, suadere, rathen, (welches Deutsche rathen mit reden Eines Ursprunges ist,) das Schwed. svassa, schwülstig reden, das Böhm. swedciti, bezeugen, Zeugniß ablegen, u. a. m. Eines Geschlechtes sind, als welche alle Arten des Redens bezeichnen. Der Begriff des Vielen, des Unerheblichen fließt aus der Intension, schwatzen für schwadsen, von schwaden. Es ist, wie alle Wörter dieser Art, und wie das verwandte waschen für plaudern, ohne Zweifel eine Onomatopöie. Die Form schwätzen, welche in der Deutschen Bibel vorkommt, ist im Hochdeutschen ungewöhnlich. Im Oberdeutschen hat man davon das Hauptwort der Schwatz, ein vertrauliches, ingleichen

ingleichen wortreiches Gespräch, welches aber im Hochdeutschen fremd ist. S. Geschwätz.

Der Schwätzer, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schwätzerinn, eine Person, welche eine Fertigkeit besitzt zu schwatzen, in allen Bedeutungen des Zeitwortes. Ein angenehmer Schwätzer, welchen man gern schwatzen höret, auch wenn er die unerheblichsten Dinge vorträgt. Ingleichen mit dem hervorstechenden Nebenbegriffe des Unschicklichen, des Unüberlegten; so wie man dieses Wort auch von einer Person gebraucht, welche nichts verschweigen kann, und zwar aus bloßem Triebe zu reden.

Schwatzhaft, —er, —este, adj. et adv. Fertigkeit besitzend zu schwatzen, und darin gegründet, in allen Bedeutungen des Zeitwortes. Schwatzhaft seyn. Ein schwatzhaftes Kind. Die schwatzhafte Älster. Ingleichen Neigung, Fertigkeit besitzend, aus bloßem Triebe zu reden, geheime Dinge zu verrathen. Er ist nicht schwatzhaft. Im gemeinen Leben schwatzhaftig. Luthers schwätzig, 1 Tim. 5, 13, ist nur noch in unserm geschwätzig üblich, S. dasselbe.

Die Schwatzhaftigkeit, plur. car. die Eigenschaft, die Fertigkeit zu schwatzen, in allen Bedeutungen des Bey- und Nebenwortes. Er hielt den Vorübergehenden mit freundlicher Schwatzhaftigkeit auf, Geßn. Ingleichen von der Fertigkeit, viel und unüberlegt, ohne Wahl der Sachen zu reden; wie auch, geheime Dinge aus bloßer Begierde zu reden, zu offenbaren.

Das Schwebästrich, des —es, plur. die —e, ein zwischen zwey Balken in der Höhe befindliches Ästrich, weil es gleichsam im Freyen zu schweben scheint; zum Unterschiede von einem gegossenen Ästriche.

Die Schwebe, plur. die —n, von dem folgenden Zeitworte. 1) Der Zustand, da ein Ding schwebet; als ein Abstractum, und ohne Plural. In der Schwebe seyn, hängen. 2) Die hohe See, das hohe Meer, die tiefste Gegend des Meeres oder auch eines Sees; eine nur in einigen Gegenden, z. B. auf dem Bodensee in Oberdeutschland, übliche Bedeutung.

Schwêben, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und durch seinen Laut die sanfte gelinde Bewegung eines Dinges in einem flüssigen Körper, besonders in der Luft nachahmet. 1. Eigentlich. Ein Ding schwebt in dem Wasser oder in der Luft, wenn es eine sanfte kaum merkliche Bewegung in derselben hat; von einer stärkern Bewegung ist im Wasser schwimmen und in der Luft fliegen üblich. Der Nebel schwebt auf der Oberfläche des Wassers, der Luft. Die Wolken schweben in der Luft. Die Weihe schwebt in der Luft, wenn sie sich ohne sichtbare Bewegung der Flügel in der Luft sanft beweget; Nieders. scheren. Der Geist Gottes schwebete auf den Wassern, 1 Mos. 1, 2. Der Adler schwebte über seine Jungen, 5 Mos. 32, 11. Absalom schwebte zwischen Himmel und Erden, 2 Sam. 18, 9, als er mit den Haaren hängen blieb. Er schwebte auf den Fittigen des Windes, Kap. 22, 11. Zuweilen auch von einer stärkern Bewegung, doch mit dem Nebenbegriffe der ungewissen Richtung. Wie ein Schiff auf dem ungestümen Meere schwebet, Sir. 33, 2. Wir gaben das Schiff dahin und schwebten also, Apost. 27, 15.

Sein Nord schwebt auf der Fluth mit ungestümen Schwingen, Giseke.

Die Falten eines Gewandes schweben, in den schönen Künsten, wenn sie in der Luft zu schweben, nicht angeklebt oder angeleimt zu seyn scheinen. 2. In weiterer Bedeutung wird es oft von solchen Dingen gebraucht, welche keine sehr sichtbare Befestigung in der Luft haben, in noch weiterer Bedeutung aber auch von Flächen und Körpern, welche über uns befestiget sind, und gleichsam über uns zu schweben scheinen. (S. Schwebästrich.) Ein schwebendes Feld, im Bergbaue, welches oben und unten, hinten und vorn verhauen ist, und nur noch seine Bergfeste hat. Schwebende Mittel, eben daselbst, wenn oben und unten die Erze weggenommen und nur noch einige Anbrüche stehen gelassen worden. Eine schwebende Firft, eben daselbst, welche über sich hänget. Schwebende Sümpfe, eben daselbst, welche auf einer Bühne oder Kasten gleichsam schwebend erhalten werden, damit sie nicht in die tiefen Gebäude fallen können. Schwebende Stroffen, eben daselbst, welche durch über sich brechen gewonnen werden. 3. Figürlich. 1) Schwebende Gänge, im Bergbaue, flache, horizontale oder meist horizontale, zum Unterschiede von den seigern, d. i. senkrechten oder doch der senkrechten Richtung ähnlichen, wohin denn auch die Flötze gehören. Dergleichen Gänge werden in der Sprache des Bergmannes mit einem sonst ungewöhnlichen Worte auch schwebische genannt. Es ist hier eine Figur der sanften horizontalen Bewegung. 2) In verschiedenen einzelnen R. A. Es schwebt mir auf der Zunge, sagt man, wenn man sich auf einen Nahmen oder auf einen Ausdruck nicht besinnen kann, und doch alle Augenblicke glaubt, daß man sich auf ihn besinnen werde. Das schwebt mir immer vor Augen, ich erinnere mich immer auf eine anschauliche Art daran. Hoch schwebende Gedanken. Zwischen Furcht und Hoffnung schweben, in Gefahr schweben, sich befinden.

Swem nu sin herze in froeiden swebe,
Graf Conrad von Kirchberg

So wolde ich in wunnen sweben, Heinr. von Sax.

In welchen R. A. es doch jetzt wegen des vielen Mißbrauchs der Dichter platt und ungeschmack geworden. So auch das Schweben.

Anm. Schon im Isidor im Imperf. suueibota, von dem Geiste Gottes, für schwebte, im Ottfried sueben, im Engl. to swing. Es ahmet die sanfte Bewegung, welche es ausdruckt, genau nach, und ist vermittelst des Zischlautes aus weben gebildet, so fern dieses ehedem gleichfalls für schweben gebraucht wurde, in welcher Bedeutung es noch bey dem Notker vorkommt. Schweifen, schwingen, das Nieders. swepen, (S. Schwefze,) u. a. m. sind genau damit verwandt. Im Angelsächs. ist swift geschwinde, im Oberd. schwaben schwanken, im Schwed. svâfva schwanken, hin und her bewegt werden, im Wallis. chwyfio bewegen, welche theils Intensiva von schweben sind. S. auch Schwibbogen.

Die Schwêbforelle, plur. die —n, ein Nahme derjenigen Forellen, welche sich in der Höhe des Wassers aufhalten, und ihre Nahrung von dem auf demselben schwebenden Ungeziefer suchen; zum Unterschiede von den Grundforellen. Beyde sind indessen nur eine und eben dieselbe Art.

* Der Schweder, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Gegenden, besonders Niedersachsens, die weichen, saftigen Drüsen oder Mandeln am Halse der Thiere. Der Kalbsschweder, welcher im Hochdeutschen unter dem Nahmen der Kalbsmilch oder des Bröschens am bekanntesten ist, (S. dieses Wort.) Nieders. Sweder. Im Schwed. ist Svet Versammlung, Gefolge, Franz. Suite, eigentlich Verdickung, Swett Feuchtigkeit, (S. Schweiß,) Nieders. Swet. Beyde Begriffe schicken sich unfüglich hierher.

Das Schwederlein, des —s, plur. ut. nom. sing. eine Art Vögel, S. Hirngrille.

Der Schwêderich, des —s, plur. die —e, eine Art Schläuche oder Garnsäcke, welche die Müller am Ende der Mühlgerinne aufstellen, Fische darin zu fangen; welche aber in den meisten Ländern verbothen sind. Es scheint überhaupt ein hohles Ding, Behältniß zu bedeuten. Im Nieders. ist Sweideler der Reisesack, Watsack, S. dieses Wort.

Der Schwefel, des —s, plur. doch nur von mehreren Arten, ut nom. sing. ein brennbarer Körper, welcher aus einer mit Vitriolsäure gesättigten brennbaren Erde bestehet, im Feuer fließet, mit

mit einer blauen Flamme brennet, und einen unangenehmen erstickenden Dampf von sich gibt. Natürlicher oder gediegener Schwefel, welcher von verschiedenen Farben und in verschiedenen Gestalten gefunden wird; zum Unterschiede von dem künstlichen Schwefel, welcher im gemeinen Leben Schwefel schlechthin heißt, aus verschiedenen Erzen bereitet wird, und gemeiniglich eine bleichgelbe Farbe hat, (S. Schwefelgelb.) S. auch Jungfernschwefel, Roßschwefel, Tropfschwefel u. s. f. In weiterer Bedeutung heißt bey den ältern Chymikern eine jede brennbare Substanz ein Schwefel.

Anm. Im gemeinen Leben wird dieses Wort Schwebel gesprochen, und die alten pflegten es auch so zu schreiben; bey dem Ulphilas Swibla, im Isidor Suuebul, bey dem Notker Suebel, im Schwabenspiegel im ungewissen Geschlechte daz Swebel, im Angels. Swefla, im Schwed. Svafvel, bey den Krainerischen Wenden Schoeplu, im Lotharingischen Chuèbe. Vermuthlich ist die brennbare Eigenschaft, welche dieses Mineral in einem so hohen Grade besitzet, der Grund seiner Benennung, da denn das Wort zu dem Schwed. Sväla, anzünden, Wallis. Vfel, Vwel, Feuer, (S. Schwelen,) u. s. f. gehören würde, und da das Feuer in so vielen Fällen und Sprachen seinen Nahmen von seiner wallenden Bewegung hat, so würde daraus gleich die Verwandtschaft mit schweben, wehen u. s. f. erhellen. Im Englischen heißt daher der Schwefel Brimstone, gleichsam Brennstein, im Schwed. Brännsten, in der Monseeischen Glosse wird Sulphur durch Erdfiur übersetzt. Die erste Sylbe in Sulphur, als die Stammsylbe, leidet eben dieselbe Ableitung, und ist mit unserm Silber verwandt, welches eigentlich ein hell glänzendes Metall anzeigt; der Glanz ist eine Eigenschaft des Feuers.

Der Schwêfelbalsam, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, in der Chymie, Schwefel oder Schwefelblumen, welche in Öhl aufgelöset werden; Balsamum Sulphuris.

Die Schwêfelblumen, sing. inus. eben daselbst, die Blumen, d. i. der feinste Theil des Schwefels, welcher in der Retorte durch die Hitze des Feuers in die Höhe getrieben wird; sublimirter Schwefel, Flores Sulphuris. S. Blume.

Der Schwêfelbrand, des —es, plur. die —brände, in den Schwefelhütten, Kiese, aus welchen der Schwefel in dem Treibeofen bereits destilliret worden.

Der Schwêfeldampf, des —es, plur. die —dämpfe, der Dampf von angezündetem Schwefel, ingleichen ein stark mit Schwefel gesättigter, nach Schwefel riechender Dampf.

Die Schwêfelerde, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, eine Erde, welche Schwefel bey sich führet, mit Schwefel gesättiget ist.

Das Schwêfelerz, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —e, eine jede Steinart, deren vornehmster Bestandtheil Schwefel ist, welche auf Schwefel bearbeitet wird, dergleichen besonders der Schwefelkies ist.

Der Schwêfelfaden, des —s, plur. die —fäden, in zerlassenen Schwefel getauchte Fäden, selbige an glimmenden Funken anzuzünden. Solche in zerlassenen Schwefel getauchte Späne oder Hölzchen heißen Schwefelhölzchen.

Der Schwêfelgeist, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die —er, in der Chymie, die durch die Verbrennung aus dem Schwefel erhaltene Vitriolsäure.

Schwêfelgelb, adj. et adv. der gelben Farbe des Schwefels gleich, welches eine lichte, grünlich gelbe Farbe ist, und den Übergang des Gelben ins Grüne ausmacht.

Die Schwêfelgrube, plur. die —n, eine Grube, ein Berggebäude, wo Schwefel oder Schwefelerze gebrochen werden.

Das Schwêfelhölzchen, des —s, plur. ut nom. sing. siehe Schwefelfaden.

Die Schwêfelhütte, plur. die —n, ein Berggebäude, in welchem der Schwefel vermittelst des Feuers aus seinen Erzen getrieben und bereitet wird.

Schwêfelicht, zusammen gezogen schwêflicht, —er, —ste, adj. et adv. dem Schwefel ähnlich, besonders in Ansehung des Geruches.

> über die ehernen Säulen
> Schlug ein schweflichter Dampf mit blauen Farben vermischet, Zach.

Schwêfelig, —er, —ste, adj. et adv. Schwefel enthaltend. Schwefelige Erde.

Der Schwêfelkies, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten oder Quantitäten, die —e, ein Kies, dessen vornehmster Bestandtheil Schwefel ist, aus welchem Schwefel bereitet wird. Siehe Kies.

Die Schwêfelleber, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, in der Chymie, ein der Leber ähnliches Product, welches aus einer Verbindung des Schwefels mit alkalischen Materien bestehet; Hepar Sulphuris. S. Leber.

Der Schwêfellöffel, des —s, plur. ut nom. sing. in den Schwefelhütten, ein eiserner Löffel, das Unreine aus den eisernen Läuterkrügen, nachdem der Schwefel übergetrieben worden, heraus zu nehmen.

Das Schwêfelmännchen, des —s, plur. ut nom. sing. im Bergbaue, eine figürliche Benennung eines doppelten zusammen gedreheten Schwefelfadens, welcher bey dem Sprengen der Erze in das Schießröhrchen gesetzt wird, das darin befindliche Pulver vermittelst desselben anzuzünden.

Der Schwêfelmeister, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, der Vorgesetzte einer Schwefelhütte.

Die Schwêfelmilch, plur. car. in der Chymie, ein weißes, zartes Pulver, welches aus der in kochendem Wasser aufgelöseten Schwefelleber mit Essig niedergeschlagen wird; Magisterium Sulphuris, Lac Sulphuris. S. Milch.

Schwêfeln, verb. reg. act. mit Schwefel bearbeiten, versetzen, welches doch nur in engerm Verstande von der Bearbeitung eines Dinges mit Schwefeldampfe üblich ist. So wird ein Ding geschwefelt, wenn man Schwefeldampf an dasselbe gehen läßt. Den Wein schwefeln, schmale, durch zerlassenen Schwefel gezogene Streifen Leinwand oder Späne anzünden, und in dem leeren Fasse verbrennen lassen, damit der Wein, welchen man hernach darauf ziehet, neue Kräfte und einen bessern Geschmack bekomme.

> Vertraute Gespräche
> Würzten den blinkenden Wein, den keine Gewinnsucht geschwefelt, Zachar.

So auch das Schwefeln.

Der Schwêfelofen, des —s, plur. die —öfen, in den Schwefelhütten, ein Ofen, in welchem der Schwefel aus seinen Kiesen getrieben wird; der Treibeofen.

Die Schwêfelpfanne, plur. die —n, Dimin. das Schwefelpfännchen, eben daselbst, kleine bleyerne viereckte Schüsseln, mit kaltem Wasser, worein der Schwefel fließen muß, um sich abzulöschen. In den Vitriolwerken ist es eine große bleyerne Pfanne, worin man die Vitriollauge abrauchen läßt.

Das Schwêfelpflaster, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Wundärzten, ein aus Schwefelbalsam, Wachs und Kolophonium bereitetes Pflaster. Hat es die weichere Consistenz einer Salbe, so wird es eine Schwefelsalbe genannt.

Der Schwêfelrêgen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Regen, mit welchem ein feines gelbes Mehl auf die Erde fällt, wel-

ches von dem großen Haufen für Schwefel gehalten wird, aber welcher nichts ist, als ein gelber Staub, der in den Zäpfchen oder Kätzchen der Rothtannen entstehet, zu Ende des Mayes oft in großer Menge ausfällt, und von dem Winde weit herum geführet wird, so daß er oft die Luft verdunkelt.

Die Schwefelröhre, plur. die —n, in den Schwefelhütten, thönerne Röhren, durch welche der aus den Erzen getriebene Schwefel ausfließet.

Die Schwefelröste, plur. die —n, in dem Bergbaue einiger Gegenden, eine Art, den Schwefel durch Rösten aus seinen Erzen zu treiben und zu sammeln, und ein dazu errichteter Erzhaufen.

Der Schwefelrubin, des —es, plur. die —e, eine durchsichtige, pomeranzenfarbige Masse, welche aus der Sublimation des Schwefels mit Arsenik entstehet; Arsenikrubin.

Die Schwefelsalbe, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, S. Schwefelpflaster.

Die Schwefelsäure, plur. doch nur von mehrern Arten, die —n, diejenige Säure, oder das saure Wesen, welches den vornehmsten Bestandtheil des Schwefels ausmacht, und eigentlich eine Vitriol-Säure ist.

Die Schwefelschlacke, plur. die —n, in den Schwefelhütten, die Schlacken, oder der unreine Bodensatz, welcher nach Übertreibung des Schwefels in den eisernen Läuterkrügen zurück bleibt.

Der Schwefelspan, des —es, plur. die —späne, ein in zerlassenen Schwefel getauchter Span, siehe Schwefelfaden und Schwefeln.

Der Schwefeltropfen, des —s, plur. ut nom. sing. im Hüttenbaue, geschmolzener Schwefel, welcher bey dem Rösten des Erzes aus den Bleyerzen tropft, und wie Eiszapfen zusammen rinnet; dergleichen Schwefel denn Tropfschwefel, im gemeinen Leben Trippschwefel, genannt wird.

Das Schwefelwachs, des —es, plur. car. bey den Schustern, ein mit zerstoßenem Schwefel vermischtes weißes Wachs, dessen sie sich bey weißen Nähten statt des Peches bedienen.

Das Schwefelwasser, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein mit aufgelösetem Schwefel vermischtes Wasser. Ein Brunnen, wo solches Wasser quillt, wird auch wohl ein Schwefelbrunnen genannt.

Das Schwefelwerk, des —es, plur. die —e, ein Werk, oder eine Anstalt, wo aus den Erzen Schwefel bereitet wird, und wovon die Schwefelhütte ein Theil ist.

Die Schwefelwurz, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Haarstranges; Peucedanum officinale L.

Die Schwefze, plur. die —n, bey den Jägern, eine Benennung derjenigen Seile, womit das Vogelgarn zum Zusammenschlagen in den Schwung gebracht wird, und welches auch das Schnellseil heißt. Es ist ein Verwandter des Niedersächs. Schwepe, eine lange Peitsche, und ein Intensivum von schweifen, siehe dieses Wort.

Schwehlen, S. Schwelen.

Schweiden, verb. reg. act. welches nur bey den Weißgärbern üblich ist, besonders in dem zusammen gesetzten anschweiden, die Felle mit Kalk oder Asche bestreichen, welches vermittelst eines an einer Stange befestigten Kuhschwanzes geschiehet, der daher der Schweidewedel heißt. Ein entweder von schweben, schweifen u. s. f. nur im Endlaute verschiedenes Wort, so daß damit zunächst auf die Bewegung gesehen wird, oder auch als ein Verwandter von Schweiß, Niedersächs. Schwet, in der weitesten Bedeutung einer Feuchtigkeit, S. dasselbe.

Der Schweif, des —es, plur. die —e, Dimin. das Schweifchen, Oberd. Schweiflein, von dem Zeitworte schweifen, ein Ding, welches schweift. 1) Eigentlich, wo dieses Wort von solchen Dingen nur in einigen einzelnen Fällen üblich ist. So wird der Schwanz eines Thieres, besonders wenn er lang und haarig ist, in der anständigern Sprache ein Schweif genannt. Der Schweif eines Pferdes, der Pferdeschweif oder Roßschweif, eines Pfaues u. s. f. Der härtere Theil an den Austern, welcher das Fleisch umgibt und auch der Bart genannt wird, heißt bey vielen der Schweif. Der Schweif an einem Kleide, die Schleppe, im gemeinen Leben der Schwanz. Der Schweif eines Kometen, (S. Schwanzstern.) 2) Figürlich ist im Bergbaue der Schweif eines Ganges dessen Ausgehen, d. i. äußerstes Ende, da, wo er aufhöret. Daher es nach einer noch weitern Figur auch von solchen Erzen gebraucht wird, welche in dem Schweife des Ganges brechen, und gemeiniglich nur die Farbe des rechten Gangerzes haben, übrigens aber taub oder doch sehr armhaltig ist; da denn der Plural nur von mehrern Arten Statt findet. Daher Bleyschweif, ein dem Bleyglanze ähnliches Mineral, welches aber kein Bley enthält; Wasserbley. So auch Eisenschweif. Indessen leidet es hier und in den übrigen Fällen, wo es eine dem wahren Erze an der Farbe und Gestalt ähnliche Erzart bezeichnet, auch eine andere Ableitung, so daß Schweif hier ein scheinendes, nur den Schein habendes Ding bedeuten würde, in welchem Verstande auch Glanz und Glimmer gebraucht werden. Die Bedeutung des Lichtes, des Glanzes ist in so vielen andern Fällen eine Figur der Bewegung, welche letzte Bedeutung dem Zeitworte schweifen eigenthümlich ist, S. dasselbe.

Das Schweifbret, des —es, plur. die —er, bey den Bortenwirkern, ein Querholz, woran sich die Spulen befinden, wenn die Seitenkette an dem Schweifrahmen angeschweifet oder ausgespannet wird.

Der Schweifbügel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Steigbügel, welche nicht zu beyden Seiten des Sattels befestiget sind, sondern an den Sattelknopf gehänget, und daher auch Hangebügel genannt werden.

Schweifen, verb. reg. welches als ein Intensivum von schweben angesehen werden kann, und in einer doppelten Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte seyn, wo es eigentlich bedeutet, sich in einem weiten Raume hin und her bewegen, so wie schwarken, und besonders mit dem Nebenbegriffe der ungewissen Richtung gebraucht wird. Im Lande umher schweifen. Aus den Schranken schweifen. Der Verdacht der Gräfinn schweift auf einer ganz andern Fährte, Leß.

Die phantasirenden Sinnen
Schweiften in goldnen Träumen umher, Zachar.

S. Ausschweifen.

II. Als ein Activum. 1. Mit einem Schweife versehen; wo es unmittelbar von Schweif abstammet, aber nur in dem Mittelworte geschweift üblich ist. Ein schön geschweiftes Pferd, welches einen schönen Schweif hat. 2. Schweifen machen, in einem weiten Raume bewegen. 1) Eigentlich, wo es doch nur in einigen Fällen üblich ist. (a) Einen flüssigen Körper hin und her bewegen, wie schwänken, in welcher Bedeutung es für spülen in den Zusammensetzungen abschweifen und ausschweifen am üblichsten ist, (S. dieselben.) Bey dem Notker ist ubersweifig überschwänklich. (b) Fegen, besonders in der Landwirthschaft, wo das ausgedroschene Getreide geschweift wird, wenn man die Spreu mit einem Besen von Binsen und mit weiten Zügen davon abfeget. Im Angels. ist sweopan, im Englischen to sweep, im Schwedischen sopa, gleichfalls fegen oder kehren. (c) Die Bortenwirker schweifen die Kette, wenn sie selbige an den Schweifrahmen spannen. 2) Figürlich, bogenförmig ausschneiden, besonders in dem zusammen gesetzten ausschweifen, (S. das-

(S. dasselbe.) Bey den Tischlern werden die Rehfüße zu den Tischen mit der Schweifsäge geschweift. So auch das Schweifen, und im Activo zuweilen die Schweifung, besonders in der Bedeutung einer bogenförmigen Rundung.

Anm. Im Engl. to sweep, im Schwed. im Neutro sväfva, Isländ. vofa. Es ist mit schweben verwandt, deutet aber durch den Diphth. ei eine Bewegung in einen weitern Raum an, als jenes. Im Niedersächsischen hat man davon das Intensivum swoppen, hin und her schwanken, (S. Schwabbeln.) Eben daselbst ist Swepe eine lange Peitsche, (Engl. Whip, Angels. Hweop,) swöpen peitschen, und Swopp der Wipfel. Im Schwed. ist svepa einwickeln, im Isländ. swipa schnell bewegen, und bey den alten Oberdeutschen Schriftstellern bis wifen umarmen. Siehe Schweben, Weben, Weifen, Wipfel, Wippe u. s. f. welche alle verwandt sind. Mit einem andern Endlaute ist suuihon, bey dem Kero, umher schweifen.

Schweifig, —er, —ste, adj. et adv. welches nur in den Zusammensetzungen bleyschweifig, eisenschweifig, weitschweifig u. s. f. üblich ist. S. dieselben.

Der Schweifrahmen, des —s, plur. ut nom. sing. bey den Bortenwirken, zwey Stangen mit hölzernen Nägeln, woran die Kette zu den Borten und Bändern angeschweift, d. i. angespannet wird.

Der Schweifriemen, des —s, plur. ut nom. sing. ein in der anständigern Sprechart für Schwanzriemen übliches Wort, S. dasselbe.

Die Schweifsäge, plur. die — n, eine dünne Säge der Tischler, Rehfüße und andere Stücke damit zu schweifen, d. i. bogenförmig auszuschneiden.

Der Schweifstern, des —es, plur. die —e, in der anständigern Sprechart für Schwanzstern, S. dieses Wort.

*Die Schweige, (Oberd. Schwaig,) plur. die — n, ein im Hochdeutschen längst veraltetes, aber noch in Baiern und andern Oberdeutschen Gegenden völlig gangbares Wort, welches daselbst in einer doppelten Bedeutung üblich. 1) Eine Herde, und in weiterer Bedeutung, eine jede Menge lebendiger Dinge. Kälber von der Sueigo genommenu, Notk. von der Herde. Die Stimme der Schweigen, in einer alten Bibel-Übersetzung bey dem Frisch. Der Propheten Schweigen oder Sammunge, eben daselbst, 1 Sam. 10. In einem alten Vocabulario von 1482 ist Sway oder Swayerey eine Herde Vieh, und Swayer der Hirt. 2) Ein Viehhof, wo Vieh gehalten wird, ein Vorwerk; in welchem Verstande es mit einem andern Endlaute auch Schwaid lautet.

Anm. Frisch läßt dieses Wort sehr unschicklich von Vacca abstammen. Es scheinet, daß der Begriff der Menge der Stammbegriff ist, der denn wieder als eine Figur der Bewegung, oder auch der Verbindung, Fügung, angesehen werden muß. Ohne Zischlaut gehöret auch unser Vieh, im Oberd. Viech, und in der zweyten Bedeutung auch das Lat. Vicus, mit zur Verwandtschaft, welches letztere eine Sammlung mehrerer Häuser oder Bewohner bezeichnen kann.

Schweigen, ein Zeitwort, welches in dreyfacher Gestalt üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben und irregulärer Abwandelung; Imperf. ich schwieg; Particip. geschwiegen; Imperat. schweig oder schweige. Keine Stimme von sich hören lassen, und in engerer Bedeutung, nicht reden. Als er das gesagt hatte, schwieg er. Ich habe lange genug geschwiegen. Stille schweigen, eigentlich ein Pleonasmus für schweigen. Stockstille, baumstille, mäuschenstille schweigen, Blumen der niedrigen emphatischen Sprechart. Von etwas schweigen, nichts davon sagen.

Allein sie schwieg doch bald von ihren Fehlern still, Gell.

Zu etwas schweigen, nichts dazu sagen; im Oberdeutschen auch mit Weglassung des Vorwortes. Müssen die Leute deinem großen Schwätzen schweigen? Hiob 11, 3. Welche Wortfügung im Hochdeutschen ungewöhnlich ist. Vor einem schweigen, in seiner Gegenwart, ingleichen aus Furcht, aus Ehrerbiethung vor ihm; wo man im Oberdeutschen gleichfalls das Vorwort zu verbeißen pflegt, einem schweigen. In engerer Bedeutung, Fertigkeit besitzen, ein Geheimniß, eine geheime Sache nicht durch Worte bekannt zu machen. Er kann nicht schweigen. Kannst du schweigen? Figürlich, aufhören wirksam zu seyn. Im Kriege müssen die Gesetze schweigen. Den Wind und das Meer schweigen heißen, Marc. 4, 29. S. auch das Schweigen.

II. Als ein Activum, gleichfalls mit der obigen irregulären Conjugation, für verschweigen; eine im Hochdeutschen ungewöhnliche Form, welche aber doch im Oberdeutschen gangbar ist. Das kann ich nicht schweigen. Ich will die Zier der Majestät nicht schweigen, Opitz, Ps. 145.

Wir wollen mehr und mehr
Gott dankbar seyn, und seinen Ruhm und Ehr
In Ewigkeit nicht schweigen, ebend. Ps. 115.

III. Als ein Factitivum, mit regulärer Abwandelung. Imperfect. schweigete, Mittelw. geschweiget, Imperat. schweige; zum Schweigen bringen, schweigen machen, es geschehe nun auf welche Art es wolle, durch einen Befehl, durch Gründe, durch Befriedigung des Verlangens. Diese Bedeutung, in welcher auch geschweigen vorkommt, ist schon sehr alt. Schon Notker gebraucht kesueigen und sueigen als reguläre Zeitwörter in derselben: er habet sie gesueiget.

Winters grimme
Tuot si (die Stimme) swigen uberal,
Graf Werner von Honberg.

Mit Gaben schweigt man die Kinder.

Das Mittel, dich zu schweigen,
Wird seyn ein blankes Helm, ein schönes Roß zu zeigen, Opitz.

Die Gottlosen müssen in der Hölle geschweiget werden, Ps. 31, 18, zum Stillschweigen gebracht werden. Wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, 1 Petr. 3, 10. Mit den Worten schweigt er den man, Theuerd. Kap. 91, brachte er ihn zum Stillschweigen. Sein Gewissen schweigen. In der anständigen Sprechart der Hochdeutschen ist dieses ganze Factitivum veraltet, allein im gemeinen Leben mancher Gegenden, besonders Meißens, ist es noch völlig gangbar. Eben daselbst hat man auch die Intensiva schwigten, beschwigten, beschwigtigen. Die Schreyer auf einige Tage schwigtigen, Klopst. So auch das Schweigen.

Anm. Das Neutrum lautet bey dem Kero suigeen, bey dem Ottfried suigan, im Niedersächs. swigen, im Angelsächs. swighan. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Begriff des Schweigens eine Figur des Weichens ist, und daß jenes vermittelst des Zischwortes von diesem oder doch dessen ähnlichen Stammworte gebildet worden, zumahl da auch das letztere mit dem Zischlaute nicht selten ist. Im Schwed. ist sviga weichen, und Ottfried gebraucht suichan für verlassen. Bey dem Hornegk kommt dagegen für schweigen vor, welches, so wie das Schwed. tiga, schweigen, seine Verwandtschaft mit tacere nicht verläugnen kann, so wie vermittelst der gewöhnlichen Verwechselung des t und f auch das Griechische σιγᾶν dahin gehöret.

Schweigsam, —er, —ste, adj. et adv. Fertigkeit besitzend zu schweigen, und Dinge zu verschweigen; verschwiegen, welches in der letzten Bedeutung gewöhnlicher ist. So auch die Schweigsamkeit.

Schweimen, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und nur in den gemeinen Sprecharten so wohl Ober- als Niederdeutschlandes vorkommt, der anständigen Schreibart aber unbekannt ist. Es bedeutet 1) kraftlos hin und her wanken. Herum schweimen, kraftlos umher taumeln. 2) Vergehen, verschwinden. Das Gesicht schweimet mir, vergehet mir. Ingleichen, 3) schwindelig werden, in Ohnmacht fallen, in welchem Falle man auch beschweimen und schweimeln sagt. Daher der Schweimel, der Schwindel, ingleichen die Ohnmacht, schweimelig, schwindelig, ohnmächtig u. s. f. So auch das Schweimen.

Anm. Im Nieders. sweimen, swemen, swimen, Schwed. svimma, Angels. swiman, Isländ. swima, Engl. to swim. Die kraftlose, langsame Bewegung ist der Stammbegriff, so, daß dieses Wort ein Verwandter von schweben, schwanken, schweifen, schwinden u. s. f. ist. Schwimmen ist das Intensivum davon.

1. Das Schwein, des —es, plur. die —e, im Schiffbaue, das inwendig auf dem Schiffsboden längst dem Kiele liegende starke Holz, worein der Mast gezapfet ist; das Kielschwein, in einigen Gegenden die Schwinne, die Kielschwinne, Nieders. Swien, Engl. Keel-son. Es scheint, daß die Ausdehnung in die Länge und Dicke der Stammbegriff ist. Bey dem Ulphilas ist ohne Zischlaut Hwan ein Balken. (S. auch Schiene und Wand.) Ein anderes Wort ist das Niedersächsische Swein oder Swien, welches eine Bürste ist, womit man die Thürpfosten und Fenster reiniget; vermuthlich weil sie aus Schweinshaaren bestehet, oder auch als eine Figur der Bewegung, von schwind in geschwinde.

2. Das Schwein, des —es, plur. die —e, Diminutivum das Schweinchen, Oberd. Schweinlein, ein ungehörntes, zweyhufiges, vierfüßiges Thier, mit Borsten statt der Haare, und einem haarigen, geringelten Schwanze. Es hat einen starken widerwärtigen Geruch, wälzet sich gern im Kothe, frißt alles Unreine, und ist in Indien einheimisch, aus welchem Himmelsstriche es zu uns nach Europa gekommen. 1. Eigentlich, wo es von diesem Thiere überhaupt, ohne nähere Bezeichnung des Geschlechtes gebraucht wird; in der niedrigen Sprechart eine Sau. Zahme Schweine im Gegensatze der wilden. In dem Jagdwesen verstehet man unter Schwein schlechthin allemahl ein wildes, im Hauswesen aber allemahl ein zahmes. Schweine mästen, schlachten u. s. f. Soll das Geschlecht näher bestimmt werden, so nennt man ein männliches Schwein einen Saubär, oder Schweinbär, ein weibliches aber ein Mutterschwein, ein Sauschwein, eine Schweinsau oder Schweinmutter. Indessen hat man für beyde Geschlechter auch noch eine Menge eigener Nahmen, (S. Eber und Sau.) 2. Figürlich. 1) Ein Klecks, ein Fleck u. s. f. und in weiterer Bedeutung ein jeder grober Fehler, wird in den niedrigen Sprecharten so wohl ein Schwein als eine Sau genannt. 2) Eine im hohen Grade unreinliche Person, wofür gleichfalls Sau üblich ist.

Anm. Schon bey dem Ulphilas Sweina, im Tatian Swin, im Niedersächs. Swien, im Engl. und Angels. Swine, im Schwed. Svin, im Pohln. Swinia, im Wend. Sswino. Es scheinet, daß die eigenthümliche Unreinlichkeit dieses Thieres zu dessen Benennung Anlaß gegeben, da sie denn zu dem alten wahn, trübe, Angels. Fenn, Koth, u. s. f. gehören würde. In den folgenden Zusammensetzungen ist bald Schwein- bald Schweine- bald Schweins- üblich; nur mit dem Unterschiede, daß das dritte in manchen Fällen edler ist als das zweyte, z. B. für Schweinebraten, Schweinestall u. s. f. sagt man lieber Schweinsbraten, Schweinstall, oder doch Schweinbraten, Schweinstall. Siehe auch Hund in der Anm.

Das Schweinäs, plur. car. bey den Müllern, der mit Steinstaub vermischte Abgang am Mehle, welcher für die Schweine kommt; in der gemeinen Sprechart Schweinähs, Schweinöhse.

Der Schweinbeschauer, S. Schweinschauer.

* Schweinen, adj. et adv. welches nur im Oberdeutschen üblich ist, von einem Schweine. Schweinen Fleisch, Hochdeutsch Schweinfleisch.

Die Schweinerey, plur. die —en, in der ersten figürlichen Bedeutung des Wortes Schwein, so wohl unreinliche Behandlung, als auch Unreinlichkeit, ein Schmutzflecken, ingleichen ein grobes Versehen; die Sauerey.

Das Schweinfleisch, des —es, plur. car. das Fleisch von einem Schweine, Schweinsfleisch, im gemeinen Leben Schweinefleisch; bey dem Notker Sueinin Fleisc, S. Schweinen.

Der Schweinhirt, oder Schweinshirt, des —en, plur. die —en, ein Hirt, welcher die Schweine hüthet; Nieders. Swienhör, in den niedrigen Sprecharten Sauhirt.

Der Schweinhund, des —es, plur. die —e. 1) Eigentlich, ein gemeiner Hund, so fern er bey den Herden der Schweine, oder zur Abwehrung der Schweine gebraucht wird. 2) Figürlich, doch nur in den niedrigsten Sprecharten, ein im hohen Grade unreinlicher Mensch, wie das folgende.

Der Schweinigel, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine Art gewöhnlicher Igel, welche einen Rüssel wie ein Schwein haben; Sauigel, zum Unterschiede von dem Hundsigel. Erinaceus L. 2) Auch das Stachelschwein, Hystrix L. wird von einigen Schweinigel genannt. 3) Figürlich, in den niedrigen Sprecharten, eine im höchsten Grade unreinliche Person, wie das vorige.

Schweinisch, —er, —te, adj. et adv. in der zweyten figürlichen Bedeutung des Wortes Schwein, im hohen Grade unreinlich, so wie säuisch.

Der Schweinling, des —es, plur. die —e, S. Schweinspilz.

Der Schweinmeister, des —s, plur. ut nom. sing. auf großen Landgütern, ein besonderer Mann, welcher die Aufsicht über die Schweine hat.

Die Schweinmutter, plur. die — mütter, in einigen Gegenden, ein Schwein weiblichen Geschlechtes; die Schweinsau, das Mutterschwein, S. Schwein.

Der Schweinporsch, oder Schweinpost, des —es, plur. car. eine Pflanze, welche in den Sümpfen des mitternächtigen Europa wohnet, und an manchen Orten statt des Hopfens zum Biere genommen wird, da denn solches stark rauschet und Kopfschmerzen verursacht; Ledum L. Porsch, Sumpfporsch, wilder Roßmarin.

Die Schweinsau, plur. die —säue, in einigen Gegenden, ein Schwein weiblichen Geschlechtes. S. Schwein.

Das Schweinsauge, des —s, plur. die —n, ein kleines, längliches und trübes Auge, welches den Augen der Schweine ähnlich ist. Ingleichen ein Pferd mit solchen fehlerhaften Augen.

Die Schweinsblatter, plur. die —n, eine Art Kinderblattern, welche hart und oval sind, und wegen ihrer Härte auch Steinblattern heißen; in Niederdeutschland Schweinspocken, Steinpocken.

Das Schweinsbrot, oder Schweinbrot, des —es, plur. car. eine Pflanze, welche in den Hainen des südlichen Deutschlandes wächst, und deren Wurzel eine stark purgirende Kraft hat; Cyclamen L. Waldrübe, Erdwurz. Die Wurzel hat die Gestalt des Brotes und wird von den Schweinen begierig aufgesucht. In einigen Gegenden führen auch die Erd- oder Grundbirnen diesen Nahmen, S. Saubrot.

Der Schweinschauer, oder Schweinbeschauer, des —s, plur. ut nom. sing. in einigen Städten, eine verpflichtete Person,

sen, welche die zum Verkauf gebrachten Schweine beschauen oder besichtigen muß, ob sie Finnen haben oder nicht.

Der Schweinschneider, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen Geschäft es ist, die Schweine zu schneiden, d. i. durch den Schnitt zu castriren; in einigen Gegenden der Gelzer, Gelzenschneider, der Verheiler, Ballotirer, von ballotiren, die Bälle oder Hoden ausschneiden. Daher der Schweinschnitt, plur. car. diese Geschicklichkeit, ingleichen das Recht, solche auszuüben.

Der Schweinsdachs, des —es, plur. die —dachse, eine Art Dachse mit einem größern Leibe, längern Kopfe und längerer Nase als die Hundsdachse; welcher Unterschied aber doch nur bloß zufällig ist.

Die Schweinsdistel, S. Saudistel.

Die Schweinsfeder, plur. die —n, im Scherze, die Schweinsborsten. Das Fangeisen der Jäger, welches ein starker Spieß ist, die wilden Schweine daran auflaufen zu lassen, wird gleichfalls die Schweinsfeder ingleichen der Sauspieß, der Schweinsspieß genannt. Ehedem kannte man unter diesem Nahmen auch eine Art kurzer Spieße, womit sich die vordersten Glieder des Fußvolkes vor dem Einbruche der Reiterey beschützten, an deren Stelle nachmahls die heutigen Bajonette kamen. Frisch leitet die Benennung in diesem letzten Falle von der Ähnlichkeit mit den Stacheln des Stachelschweines her; allein man kann auch den Nahmen von den Jägern beybehalten haben. S. Feder.

Das Schweins-Gummi, plur. car. ein flüssiges Harz oder vielmehr ein Balsam, welche eine überaus heilsame Kraft für alle Wunden hat, und aus einem Baume auf der Insel St. Domingo rinnet, der daher nur schlechthin der Gummibaum genannt wird. Es hat den Nahmen von den Schweinen, welche dessen heilende Wirkung zuerst entdeckt haben sollen. Französ. Gomme de Cochon. Viele halten dieses Gummi für einerley mit dem Gummi Elemi.

Der Schweinshals, des —es, plur. die —hälse, an den Pferden, ein kurzer horizontal gestreckter Hals; zum Unterschiede von dem Hirschhalse und Schwanenhalse. Ingleichen ein mit einem solchen fehlerhaften Halse begabtes Pferd.

Die Schweinsjagd, plur. die —en, die Jagd auf wilde Schweine; die Schweinshatz.

Der Schweinskäse, des —s, plur. ut nom. sing. in den Küchen, eine Speise, welche aus den klein geschnittenen und mit Gewürzen vermischten fleischigen Theilen eines Schweinskopfes bereitet, und in einem Tuche gepresset wird, so daß sie die Gestalt eines Käses bekommt; in andern Gegenden der Preßkopf.

Die Schweinskresse, plur. inus. eine Art des Löffelkrautes, welches an Geschmack der Brunnkresse gleicht, und an den Rändern der Wege wächst; Cochlearia Coronopus L.

Die Schweinsmöhre, plur. die —n, eine Art wilder Möhren, mit einer weißen Wurzel, welche zu der Daucus Carota L. gehöret; weiße Möhre.

Das Schweinsnetz, des —es, plur. die —e, im Jagdwesen, besondere zur wilden Schweinsjagd gestrickte Netze; im gemeinen Leben Saunetze, Saugarne.

Der Schweinspilz, im gemeinen Leben Schweinepilz, des —es, plur. die —e, eine eßbare Art Pilze oder Löcherschwämme, mit einem gepolsterten, etwas klebrigen Hute, welcher mit gewölbten rundlichen, blaßgelben Löchern und einem weißlichen Strunke versehen ist; Boletus luteus L. der Schweinling.

Die Schweinspocke, plur. die —n, S. Schweinsblatter.

Der Schweinsspieß, des —es, plur. die —e, S. Schweinsfeder.

Der Schweinsprung, des —es, plur. die —sprünge, ein kleiner Knochen aus den hintern Füßen der Schweine, welcher bey den Hasen der Hasensprung genannt wird; Astragalus. Siehe Sprung.

Der Schweinstall, des —es, plur. die —ställe, ein Stall für Schweine, und in engerer Bedeutung, für zahme Schweine.

Der Schweinstein, des —es, plur. die —e. 1) Bey einigen ein Nahme des Stinksteines, Lapis suillus, wegen seines widerlichen Geruches, oder auch, weil der große Haufe eine gewisse Krankheit der Schweine damit zu heilen pflegt. 2) Ein Stein, welcher bey den Stachelschweinen gefunden werden soll, und aus Malacca gebracht wird; Lapis histricinus, Malaccensis, Ital. Piedra del Porco.

Das Schweinszeug, des —es, plur. inus. ein Collectivum, die zur Jagd der wilden Schweine gehörigen Netze, Tücher u. s. f. zu bezeichnen.

Der Schweintreiber, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, dessen Geschäft es ist, die zum Verkaufe bestimmten Schweine von einem Orte zum andern zu treiben.

Das Schweinwildbret, des —es, plur. inus. wilde Schweine als Wildbret betrachtet.

Der Schweiß, des —es, plur. doch nur von mehrern Arten, die Schweiße, ein Wort, welches 1. im weitesten Verstande eine jede unvermerkt oder doch tropfenweise hervor dringende Feuchtigkeit bezeichnet; in welchem allgemeinen Verstande es aber nur noch in einigen einzelnen Fällen üblich ist. Der Fensterschweiß ist die Feuchtigkeit, welche sich bey äußerer Kälte und innerer Wärme an die Fenster anlegt. In den Salzwerken wird dasjenige Salzwasser, welches nicht als Ader oder Quelle fließet, sondern nur durchschwitzet, Salzschweiß genannt, zum Unterschiede von der Sohle. In dem Pechbrennen ist der Schweiß die wässerige unnütze Feuchtigkeit, welche nach dem Harze aus dem Kienholze kommt, und worauf der Theer folget. 2. In engerer Bedeutung. 1) Diejenige Ausdünstung der thierischen Körper, welche sich als ein Wasser auf der Haut zeiget. Er entstehet, wenn die Schweißlöcher mehr Feuchtigkeit hergeben, als sich auf Ein Mahl in Dünste verwandeln kann, woraus zugleich der Unterschied von Schweiß und Ausdünstung erhellet; im gemeinen Leben der Schwitz. (S. Schwitzen.) Der Plural ist hier nicht allein von mehrern Arten, sondern auch von mehrern Ausbrüchen des Schweißes üblich. Im Scherze sagt man auch wohl im Diminutivo ein Schweißchen. Naß von Schweiße seyn. Den Schweiß abtrocknen. Schweiß treibende Mittel, welche den Schweiß befördern. In Schweiß gerathen. In den Schweiß kommen. Der Schweiß bricht aus. Den Schweiß abwarten. Der Angstschweiß, Nachtschweiß, Todesschweiß u. s. f. Seinen eigenen Schweiß nicht riechen können, figürlich, keine Lust zur Arbeit haben. Der englische Schweiß, eine im sechzehnten Jahrhunderte bekannte ansteckende Krankheit, welche aus England nach Deutschland kam, und mit beständigem Schwitzen verbunden war, (S. Schweißfieber.) Bey dem Rindviehe ist der Schweiß eine Krankheit, bey welcher die Haut so fest an dem ganzen Leibe ansitzet, daß man sie auf den Knochen nicht bewegen kann. Figürlich ist der Schweiß so wohl beschwerliche Arbeit, saure Mühe. Das hat Schweiß gekostet. Die Anakreontische Moral ist weichlich und hat nichts von dem männlichen Schweiße des Philosophen. Als auch das durch saure Mühe erworbene Gut. Du mußt doch deinen sauren Schweiß andern lassen, Sir. 14, 15.

Hier trinkt nicht mächtig Unrecht des Schwachen Blut
und Schweiß, Dusch.

2) Das

2) Das Blut; eine nicht nur in den gemeinen Oberdeutschen Sprecharten, sondern auch in den nördlichen Provinzen Schwedens sehr gangbare Bedeutung. Schwed. Svett, Isländ. Sveit.

Ach, ach du armer betrübter Schweiß,
Werd hierdurch hinfort klug und weis,

d. i. du armes, junges Blut, Grobian bey dem Frisch. Im Hochdeutschen ist es in dieser Bedeutung nur noch bey den Jägern üblich, welche das Blut aller Thiere Schweiß zu nennen pflegen, nicht aus Begierde, etwas besonders zu haben, sondern als ein Überbleibsel der alten allgemeinen Bedeutung. Das gleichfalls alte Oberdeutsche Fäsch, Faisch, Blut, scheinet genau damit verwandt zu seyn, und sich nur durch den Mangel des Zisch- und Verstärkung des Blaselautes davon zu unterscheiden.

Anm. In der ersten engern Bedeutung schon im Tatian Sueiz, im Niederf. Sweet, im Angelf. Swat, Swaet, im Engl. Sweat, im Schwed. Svett, im Isländ. Sueit, im Pohln. Svad, im Wallis. ohne Zischlaut Chwys, im Bretagn. Chwez, im Latein. Sudor, im Griech. ἱδρως. Es ist schon von andern bemerkt worden, daß der Begriff der Feuchtigkeit der eigentliche Stammbegriff ist, und daß dieses Wort vermittelst des Zischlautes zu Wasser, Niederf. Water, Angelf. Waeta, Schwed. Vätska, gehöret, so wie das Griech. ἱδρως, Schweiß, mit ὑδωρ, Wasser, Eines Geschlechtes ist. S. Wasser, ingleichen Schwitzen.

Das Schweißbad, des —es, plur. die —bäder, eine Anstalt, wo der Kranke durch äußere Wärme zu einem starken Schweiße gebracht wird; das Schwitzbad.

Schweißen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Schweiß, d. i. Feuchtigkeit, von sich geben; wo es doch im allgemeinern Verstande veraltet ist, seitdem das Intensivum schwitzen dafür üblich geworden. Es ist nur noch in zwey besondern Fällen üblich. 1) Bey den Schmieden schweißet das Eisen, wenn es anfängt in der Esse zu fließen, oder zu schmelzen. 2) Bey den Jägern schweißet ein Wild, wenn es blutet, wofür im Oberdeutschen auch fäschen, faischen üblich ist.

II. Als ein Activum, wo es doch nur bey den Eisenschmieden üblich ist, welche das Eisen schweißen oder zusammen schweißen, wenn sie zwey Stücke in die Schweißhitze bringen, und sie hernach mit dem bloßen Hammer zusammen schmieden. Man kann es hier füglich als ein Factitivum der vorigen Bedeutung ansehen, schweißen machen, und figürlich auf solche Art vereinigen. Allein es läßt sich auch eine allgemeinere Bedeutung des Verbindens, Vereinigens bey diesem Worte annehmen, welcher Begriff denn freylich oft wiederum eine Figur der Feuchtigkeit ist. Bey dem Ulphilas ist ohne Zischlaut gawithan verbinden, im Wendisch. swezu, dessen Neutrum wissu anhängen, kleben bedeutet. Siehe auch Schwester. So auch das Schweißen.

Das Schweißfieber, des —s, plur. doch nur von mehrern Arten, ut nom. sing. ein ansteckendes Fieber, wobey der Kranke in einem beständigen Schweiße liegt; Febris elodes, die Schweißsucht, Schweißseuche, ehedem der Englische Schweiß.

Der Schweißfuchs, des —es, plur. die —füchse, eine Art Füchse, d. i. röthlicher Pferde, deren dunkeles Haar mit Weiß so schattiret ist, daß sie mit Schweiße bedeckt zu seyn scheinen.

Die Schweißhitze, plur. car. bey den Schmieden, diejenige Hitze, in welcher das Eisen anfängt zu schweißen, d. i. zu fließen oder zu schmelzen.

Der Schweißhund, des —es, plur. die —e, von Schweiß, Blut, bey den Jägern, eine Art Jagdhunde, welche abgerichtet sind, das angeschossene aber flüchtig gewordene Wild vermittelst des vergossenen Blutes aufzusuchen; im Oberd. der Faischhund, von Faisch, Blut, im gemeinen Leben, ein Bluthund.

Schweißig, —er, —ste, adj. et adv. naß oder feucht vom Schweiße; im gemeinen Leben schwitzig. Schweißige Hände haben. Von Schweiß, Blut, ist bey den Jägern schweißig blutig.

Das Schweißkraut, des —es, plur. inus. S. Roßpappel.

Das Schweißloch, des —es, plur. die —löcher, sehr kleine Öffnungen der äußern Haut bey Menschen und Thieren, durch welche die Ausdünstung und der Schweiß heraus dringen.

Die Schweißschnur, plur. die —schnüre, bey den Jägern, eine Schnur von einer gewissen bestimmten Länge, welche den Nahmen von Schweiß, Blut, hat, weil der Jäger ehedem einen angeschossenen Hirsch in eines andern Revier verfolgen durfte, wenn der Raum von seinem Anstande bis zum Anschusse und Schweiße nicht länger als diese Schnur war; im Oberdeutschen die Faischschnur, von Faisch, Blut.

Die Schweißseuche, oder Schweißsucht, plur. inus. siehe Schweißfieber.

Das Schweißtuch, des —es, plur. die —tücher, in den Morgenländern, ein Tuch, welches man bey sich trägt, sich den Schweiß damit abzutrocknen, und wofür in den Abendländern das Schnupftuch üblich ist. Es kommt in der Deutschen Bibel mehrmahls vor. Bey dem Ottfr. Sueczduah, im Tatian Sueizlachan.

Die Schweißwurst, plur. die —würste, in den Küchen, eine Wurst, welche mit Schweiß, d. i. Schweinsblut, und zerhackten Speck und Fleisch gefüllet wird; die Blutwurst, Rothwurst.

Die Schweißwurz, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme der Roßpappel, weil ihre Wurzel den Schweiß treibet; Tussilago Petasites L. S. Roßpappel.

Der Schweizer, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Eine aus der Schweiz gebürtige Person; Fämin. die Schweizerinn. 2) Da man an verschiedenen Höfen die Schweizer wegen ihrer Treue und ihres ansehnlichen Wuchses gern zu Leib-Trabanten zu wählen pfleget, so bedeutet das Wort Schweizer oft solche Leib-Trabanten überhaupt, auch wenn sie nicht aus eigentlichen Schweizern bestehen, da denn ihr Vorgesetzter oder Hauptmann der Schweizer-Hauptmann heißt. Auch die Thürsteher in vornehmen Häusern werden oft Schweizer genannt, weil man dazu gleichfalls gern eigentliche Schweizer zu wählen pflegt. 3) In der Naturgeschichte wird eine Art Eichhörnchen, welche in den kalten und gemäßigten Gegenden von Amerika einheimisch ist, auf der Erde wohnt, und sich auch in dieselbe eingräbt; der Schweizer genannt; Sciurus Carolinensis *Klein.* das Erdeichhorn. Den Nahmen Schweizer hat es von seinen schwarz und weiß gestreiften Haaren, wodurch es einem Brustlatze der Schweizer gleicht. 4) Eine Art Brachvögel, welche in der Schweiz am häufigsten angetroffen wird, S. Bergeremit.

Der Schweizerbart, des —es, plur. die —bärte, ein Nahme der Knebelbärte oder Schnurrbärte, vermuthlich weil sie bey den Schweizern am längsten üblich gewesen.

Die Schweizerbohne, plur. die —n, eine Art weißer Schminkbohnen, welche sich wie Zucker brechen lassen, daher sie auch Brechbohnen und Zuckerbohnen genannt werden, ob sie gleich nicht süßer sind als andere.

Die Schweizerflöte, oder Schweizerpfeife, plur. die —n, die kleinste Art Querflöten, so wie sie noch bey den Soldaten neben der Trommel üblich sind. Ingleichen ein Register in den Orgeln, welches dergleichen Laut gibt. Daher der Schweizerbaß, ein Pedal von solchen Pfeifen.

Die Schweizerhose, plur. die —n, weit hinab reichende weite Hosen, welche bey den Landleuten unter den Schweizern üblich sind. Figürlich wird auch die Mexikanische Wunderblume von einigen im Plural Schweizerhosen genannt.

Die Schweizerkrankheit, plur. inus. ein Nahme des Heimwehes, weil die Schweizer demselben am meisten ausgesetzt sind.

Die Schweizerkräuter, sing. inus. in den Apotheken, ein Gemische verschiedener heilsamer Kräuter, welche ganz klein geschnitten aus der Schweiz verschickt, und unter andern auch bey dem Durchfalle als eine Ptisane getrunken werden. Ein Verzeichniß derselben gibt unter andern auch Rosenstein von Kinderkrankheiten, der Deutschen Ausgabe von 1774, S. 123 f. In der Schweiz wird diese Ptisane Faltranc genannt.

Die Schweizerpfeife, S. Schweizerflöte.

Das Schweizerrad, des —es, plur. die —räder, in den Zeugfabriken, eine einfache Maschine mit einem Rade an einem Gestelle, worauf die Baumwolle gesponnen wird; ohne Zweifel ist sie in der Schweiz erfunden worden.

***Schwelen**, verb. reg. welches in doppelter Gestalt gebraucht wird, in beyden aber nur im Niederdeutschen, und höchstens in den gemeinen Sprecharten Obersachsens und Oberdeutschlandes üblich ist. I. Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, ohne Flamme langsam brennen, da es denn das ausdruckt, was man im Hochdeutschen glimmen, noch mehr aber, was man daselbst schmauchen nennet, welches doch den Nebenbegriff eines mehrern Schmauches oder dicken Rauches bey sich führet, als schwelen. Nasses Holz brennet nicht, es schwelet nur. II. Als ein Activum, durch ein solches langsames Feuer ohne Flamme hervor bringen. Kohlen schwelen, Theer schwelen, wofür man im Hochdeutschen das Wort brennen gebraucht. So auch das Schwelen.

Anm. Im Niedersächs. swelen, und in einigen Gegenden smelen. Es stammet von einem alten Worte ab, welches auch brennen überhaupt bedeutete, und wohin auch das Angels. swaelan, swelan, anzünden, das Engl. to swale, brennen, unser schwühl, und ohne Endlaut das Schwed. sveda, wegbrennen, gehören. Die Niederdeutschen haben noch zwey andere gleichlautende, in der Bedeutung aber verschiedene Wörter, nähmlich schweten oder swelen, welk machen, welches besonders von dem Grase, Obste, u. s. f. üblich ist, und wofür wir schwelken sagen, (S. dasselbe,) und schwelen, beym Trunke sich lustig machen, welches zu unserm schwelgen gehöret.

Schwelgen, verb. reg. welches in doppelter Gestalt vorkommt. I. Als ein Neutrum, welches haben erfordert. Es bedeutet, 1) *eigentlich schlucken, hinunter schlingen; eine im Hochdeutschen veraltete Bedeutung, in welcher auch im Schwed. svälja und im Angels. svelgan vorkommt. Auch im Engl. ist to swallow, und im Dänischen svälge, schlucken. Die Niedersachsen haben davon noch das zusammen gesetzte verswelgen, verschlingen, verschlucken; die Grube kann das Wasser nicht verschwelgen, verschlingen. Then verswalh daz mere, den verschlang das Meer, heißt es in dem alten Fragmente auf Carln den Großen bey dem Schilter. 2) Figürlich, im Essen und Trinken sich der Unmäßigkeit befleißigen, die Nahrungsmittel nicht zum Bedürfniß, sondern aus Wollust und mit Unmäßigkeit zu sich nehmen; in welchem Verstande man auch prassen, schlemmen u. s. f. sagt. Die Heiden schwelgten in dem Tempel, 2 Macc. 6, 4. Wenn ich predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, Mich. 2, 11. Im Niedersächs. swalgen, swelgen, im Angels. swelgan, im Engl. to swill.

II. *Als ein Activum, ersticken in der thätigen Bedeutung, ersticken machen; eine im Hochdeutschen fremde, aber noch im Niederdeutschen gangbare Bedeutung. Er will sich in seinem eigenen Fette schwelgen, er will vor Fett ersticken, im Niederdeutschen.

So auch das Schwelgen, welches aber im Hochdeutschen gleichfalls nur in der zweyten Bedeutung des Neutrius üblich ist.

Anm. Das Stammwort ist das im Hochdeutschen veraltete Schwalg, welches noch in den gemeinen Sprecharten, besonders Niederdeutschlandes, üblich ist, und so wohl einen jeden Abgrund oder Schlund, als auch in engerm Verstande die Schling- oder Schlundröhre eines Menschen oder Thieres bedeutet; Niedersächs. Swalg, Holländ. Zwelg, Schwed. Svalg, Engl. Swallow. Dieses ist wieder der Abkömmling eines veralteten Zeitwortes, welches eigentlich den Laut nachahmete, den ein Schlund im Verschlingen macht, oder welcher mit dem Erwürgen und Ersticken verbunden ist. Auf ähnliche Art stammet das Lat. suffocare, ersticken, von faux her, so wie ihr heluari, schwelgen, mit unserm Höhle verwandt zu seyn scheinet. Figürlich ist Schwalg in den gemeinen Sprecharten so wohl das Schwelgen, die Schwelgerey, als auch ein Schwelger.

Der Schwelger, des —s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schwelgerinn, eine Person, welche sich der Unmäßigkeit im Genusse der Nahrungsmittel befleißiget.

Die Schwelgerey, plur. inus. das Schwelgen, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit im unmäßigen Genusse der Nahrungsmittel.

Schwelgerisch, —er, —te, adj. et adv. unmäßig im Genusse der Nahrungsmittel.

Schwelken, verb. reg. act. welches nur in einigen Gegenden für welken, d. i. welk oder halb trocken machen üblich ist, so trocknen, daß ein Ding doch noch einigen Grad der Biegsamkeit behalte. Es wird in der Land- und Hauswirthschaft so wohl von dem Trocknen des Grases, um es zu Heu zu machen, als auch von dem Trocknen oder Dörren des Obstes, des Malzes u. s. f. gebraucht. Daher der Schwelkboden, der Boden, auf welchen das ausgewachsene Malz zum Trocknen aufgeschüttet wird, und welcher auch der Welkboden heißt. In einigen Gegenden ist schwelk für welk, und das Neutrum schwelken für welken, welk werden, üblich. S. Welk, von welchem es vermittelst des vorgesetzten Zischlautes gebildet ist.

Der Schwelkenbaum, des —es, plur. die —bäume, in einigen Gegenden, ein Nahme des Bach- oder Wasserhohlunders, dessen traubenartige weiße Blumen auch Ballrosen und Schneebälle genannt werden; Viburnum opulus. Der Nahme lautet in verschiedenen Gegenden bald Schwalbeere, Schwalbsbeere, Schwelkenbeere, Schwelgenbaum, Schwalgesbaum u. s. f. Vielleicht weil die scharlachrothen Beeren den, der sie isset, gleichsam schwelgen, d. i. die Kehle zusammen ziehen, daher die Beeren auch Drosselbeeren genannt werden; wenn sie diesen Nahmen nicht etwa daher haben, weil sie eine angenehme Speise der Drosseln sind.

Die Schwelle, plur. die —n; Diminut. das Schwellchen, ein jedes starkes horizontales Holz, welches die erste Anlage, den Grund zu einer Verbindung abgibt, und welches in den meisten Fällen auch die Sohle genannt wird. So ruhet ein Kutschkasten auf zwey Schwellen oder Unterlagen. Am üblichsten ist es in der Zimmermannskunst, wo ein horizontal liegender Balken, in welchen andere senkrechte oder schräge Bauhölzer eingezapfet sind, eine Schwelle genannt wird. In diesem Verstande gibt es Grundschwellen, Dachschwellen, Oberschwellen, Unterschwellen u. s. f. Kürzere horizontale Bauhölzer, welche bloß zur Verbindung der senkrechten dienen, und eigentlich nichts tragen, werden Riegel genannt. In engerer Bedeutung ist die Schwelle die Grund- oder Unterschwelle, das unmittelbar auf der Erde oder doch nahe über derselben liegende Stück Bauholz, welches die ganze Wand trägt. Die Schwelle eines Hauses; in Schleswig die Lehde, welches zu Latte gehöret, in Niedersachsen der Sull, die Sülle, der Dörpel, in Dithmarsen der Drüssel. Besonders so fern diese

Schwelle in der Thür sichtbar ist, die Unterlage der Thür ausmacht, die Thürschwelle, da es denn figürlich auch für Hausthür gebraucht wird. Er soll mir nie wieder über meine Schwelle kommen oder schreiten, er soll nie wieder mein Haus betreten. Nach einer noch weitern Figur, der Anfang einer Sache. Du stehest an der Schwelle der Glückseligkeit. Wenn man eben vor der Schwelle so erschrecklich strauchelt.

Anm. Die Niederdeutsche Mundart, und die mit derselben verwandten Sprachen kennen in diesem Worte keinen Blaselaut, wie das Nieders. Süll, Sull, das Schwed. Syll, das Angels. Syl, das Engl. Sill, das Franzöf. Seuil; alle in der Bedeutung der Schwelle, des Untersten, des Grundes eines Dinges; woraus zugleich die Verwandtschaft mit unserm Sohle, dem Lat. Solum und Solea, dem Franz. Solive, Schwelle, u. a. m. erhellet. Bey dem Ulphilas ist suljan den Grund legen.

Schwellen, ein Zeitwort, welches in einer doppelten Gestalt üblich ist.

I. Als ein Neutrum, welches das Hülfswort seyn erfordert, und irregulär abgewandelt wird; ich schwelle, du schwillst, er schwillt; Imperf. ich schwoll Conj. schwölle; Mittelw. geschwollen. Durch innere Anhäufung oder Ausdehnung der Theile der ganzen Masse nach ausgedehnet werden, besonders in die Höhe. 1. In eigentlichem Verstande. Das Wasser schwillt, wenn es sich anhäuft und aus Mangel des Abflusses der Höhe nach zunimmt. Der den Himmel ohne Gehülfen ausdehnt, und auf die geschwollnen Fluthen tritt, Hiob 9, 8, nach Michaelis Übersetzung. Auch von den Augen, wenn sie von den zudringenden Thränen ausgedehnet werden. Mit schwellenden Augen Abschied nehmen. Am üblichsten ist es von menschlichen und thierischen Körpern, wenn eine innere Ursache sie auf eine widernatürliche Art ausgedehnet und aufgetrieben hat. Geschwollene Füße haben. Die Hand schwillet mir. Der Leib ist dem Patienten geschwollen. (S. Schwulst und Geschwulst). 2. Figürlich. 1) Dann schwellt (schwillt) mir die Brust, Gedanken drängen sich dann auf, ich kann sie nicht entwickeln, Geßn. Voll von frohem Entzücken schwellt (schwillt) ihm die Brust, eben ders. 2) Der Muth schwillt, wenn er zunimmt, größer wird. Sprichw. Wenn man den Bauern bittet, so schwillt ihm der Muth.

Ihr Gemüthe schwillet nicht,
Wenn das Glücke sie bescheinet, Opitz;

wird nicht stolz. In einem andern Verstande sagt Ottfried: so suillet uns thaz Muot ser, nähmlich vor Zorn. 3) Zuweilen auch an Masse und Anzahl zunehmen. Die Bücher schwellen, werden zahlreicher, Herd.

II. Als ein Activum, mit regulärer Abwandlung, du schwellst, er schwellt, Imperf. ich schwellete, Mittelw. geschwellet; schwellen machen. Ein Pferd schwellen, es wund reiten, drücken, so daß die gedrückte Stelle schwillt. Das Wasser schwellen, ihm den Abfluß benehmen, so daß es anwächset. Bald schwellt er (der Mond) das Meer, Lohenst. macht, daß es in der Fluth anläuft.

Die sterbende Sara
Schwellt das Mitleid herauf zu unserm thränenden Auge, Zachar.

So auch das Schwellen.

Anm. Bey dem Ottfried suellan, im Niederf. swellen, und swillen, im Angelf. swellan, im Engl. to swell, im Schwed. svälla. Der herrschende Begriff ist die Ausdehnung von innen nach allen Seiten, besonders der Höhe nach. In Ansehung der Form ist es ein Intensivum von einem veralteten Zeitworte schwelen, welches so wie schwellen eigentlich das Geräusch mehrerer sich versammelnden, sich anhäufenden Dinge ausdruckt, von welchem die Ausdehnung von innen eine Figur ist. Im Schwed. ist svalla noch jetzt brausen. (S. auch Schwall, Schwiele, Wallen, Welle und Beule, welchen drey letztern nur der Zischlaut mangelt.

Der Schweller, des —s, plur. ut nom. sing. ein nur in einigen Gegenden übliches Wort, die aufwärts gebogenen Bäume unter einem Schlitten zu bezeichnen, welche in Obersachsen Kufen heißen. Es ist von Schwelle nur im Endlaute und im Geschlechte unterschieden, weil sie in der That die Schwellen des Schlittens sind.

Die Schwêmme, plur. die —n, von dem folgenden Zeitworte. 1) Die Handlung des Schwemmens, besonders so fern durch Schwimmen, oder durch Bewegung im Wasser, Unreinigkeiten weggeschaffet werden sollen; ohne Plural. Die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder in den Koth, 2 Petr. 2, 22. 2) Der Ort, wo Thiere zur Erfrischung oder zur Abspülung der Unreinigkeiten schwimmen müssen. Ein Pferd in die Schwemme reiten. Schafe, die aus der Schwemme kommen, Hohel. 4, 2.

Schwêmmen, verb. reg. welches das Factitivum von schwimmen ist, wie senken von sinken, tränken von trinken u. s. f. schwimmen machen. Holz schwemmen, wofür doch flößen üblicher ist. Der Fluß hat viele Erde an das Ufer geschwemmet, angesetzet, angetrieben. Den Koth von etwas schwemmen, durch vieles Wasser abfließen machen. Das Wasser hat die Erde aus dem Wege geschwemmet. In engerer Bedeutung schwemmet man Thiere, wenn man sie zu schwimmen nöthiget, damit sie im Wasser von den Unreinigkeiten befreyet werden. So schwemmet man die Pferde, die Schafe, ehe sie geschoren werden, die Gänse, ehe sie gestochen werden u. s. f. Ehedem schwemmete man auch die der Hexerey verdächtigen Personen, d. i. man warf sie in das Wasser, um zu sehen ob sie oben schwimmen oder untersinken würden. In weiterer Bedeutung für benetzen, wie Ps. 6, 7. ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, ist es im Hochdeutschen eben so ungewöhnlich, als für überschwemmen: sie werden alles schwemmen, Ef. 8, 8. So auch das Schwemmen und die Schwemmung.

Der Schwêmmer, eine Art sanfter Wagen, S. Schwimmer.

Schwênden, verb. reg. act. welches die thätige Gattung von dem Neutro schwinden ist, schwinden oder verschwinden machen. 1) *Überhaupt, zerstören, des Daseyns, oder doch seines brauchbaren, zweckmäßigen Daseyns berauben; in welcher jetzt völlig veralteten Bedeutung es ehedem sehr gangbar war.

Was wil si damit gewinnen
Das si froeide swendet deme,
Der ir niemer mag entrinnen, Burkard von Hohenfels.
Si welle dinen senden kumber swenden,
Herzog Heinrich von Breslau.

2) In engerer Bedeutung ist schwenden noch in vielen Gegenden einen Wald abbrennen, um tragbaren Acker daraus zu machen, wo es eigentlich auch öde, wüst machen, zu bedeuten scheinet, obgleich im Schwed. sveda brennen, und svedja auf solche Art schwenden ist. In andern Gegenden heißt diese verschwenderische Verwüstung des Holzes schmalzen und rohden. So auch das Schwenden.

Anm. Bey dem Notker ist swenden verderben, und die Schwäbischen Dichter gebrauchen es mehrmahls für zerstören. Siehe auch Schwinden und Verschwenden.

Der Schwengbaum, oder Schwängbaum, des —es, plur. die —bäume, im Bergbaue, der Baum im Göpel, welcher quer durch die Spindel gehet; die Trifft. Es ist mit Schwängel gleichbedeutend. S. dasselbe.

Der Schwêngel, S. Schwängel.

1. Schwênken,

1\. **Schwenken**, einen flüssigen Körper hin und her bewegen, S. Schwänken.

2\. **Schwenken**, verb. reg. act. schwingen machen, mit einem Schwunge bewegen. Die Fahne schwenken.

Der Dacier, der frech den Wurfpfeil schwenkt, Haged.

Ingleichen sich schwenken, sich mit einem Schwunge wenden; in welchem Verstande es besonders bey den Soldaten, von ganzen Reihen üblich ist, wenn solche Schwenkungen oder Wendungen machen.

Anm. Schwänken von einem flüssigen Körper ist das Activum von schwanken, dieses schwenken aber von schwingen, daher die beyden Activa eben so unterschieden sind, als ihre Neutra. Siehe Schwingen.

Die **Schwepe**, im Niederdeutschen eine Peitsche, S. Schwippe.

Schwer, —er, —ste, adj. et adv. 1. Im eigentlichen physischen Verstande ist schwer, 1) absolute und ohne alle Rücksicht auf die Vergleichung oder Empfindung, was ein Bestreben hat, sich senkrecht nach einem gewissen Mittelpuncte zu bewegen. In diesem Verstande sind alle Körper schwer, weil dieses Bestreben eine wesentliche Eigenschaft der Materie ist. Auch gebraucht man dieses Wort bey Bestimmung des Grades dieses Bestrebens, oder des Gewichtes. Ein Ding ist ein Gran, zwey Loth, vier Pfund, zehn Zentner schwer, wenn es so viel wiegt. Bley ist schwerer als Holz, weil es ein stärkeres Bestreben äußert, sich nach dem Mittelpuncte der Erde zu bewegen. In dieser Bedeutung ist es als ein Nebenwort am üblichsten. 2) Relative, in Beziehung auf die Kraft, welche dieses Bestreben überwinden will, ein starkes Bestreben dieser Art äußernd; im Gegensatze des leicht. Eine schwere Last. Der Stein ist schwer. Das ist mir zu schwer. Ingleichen in Beziehung auf das gewöhnliche Gewicht gewisser Dinge, oder auch auf das leichtere von eben derselben Art. Das schwere Geschütz, das grobe, z. B. Kanonen, Mörser u. s. f. im Gegensatze der Feldstücke und des kleinen Gewehres. Die schwere Rüstung der Reiterey, Küraß u. s. f. Schwer bewaffnete Reiter, im Gegensatze der leicht bewaffneten. Schweres Geld, welches mehr edles Metall hat, und folglich schwerer ist, als das leichte.

2\. Figürlich. 1) Was viele Bemühung, Anstrengung vieler Kräfte erfordert. Einen schweren Kopf haben, wenn man Mühe anwenden muß, etwas zu fassen oder zu begreifen; in Niedersachsen einen harten Kopf haben. Eine schwere Zunge, welche Mühe anwenden muß, wenn sie vernehmlich sprechen will. Ein Mahler hat einen schweren Pinsel, eine schwere Hand, wenn ihm die Führung derselben Mühe macht, und diese Mühe aus dem Gemählde ersichtlich ist. Schwer zu verstehen, zu begreifen, zu glauben, einzusehen u. s. f. Ein schweres Buch, welches schwer zu verstehen ist. Das fällt mir schwer, wird mir schwer, erfordert viel Bemühung. Einem eine Sache schwer machen. Schwer Athem hohlen. Er gehet sehr schwer daran, sehr ungern, es erfordert viele Mühe ihn dazu zu bewegen. Keine Irrthümer sind schwerer zu heben, als die ihren Schutz in dem natürlichen Charakter unsers Geistes finden, Gell. Schwere Zeiten, wo der Unterhalt mit vieler Mühe verbunden ist. 2) Mit unangenehmen Empfindungen verbunden, deren Überwindung Mühe kostet. Wird es dir schwer, einen Meineidigen zu vergessen? Das kommt ihm schwer an, gehet ihm schwer ein, er geht schwer daran. Ersparen sie mir ein Bekenntniß, das mir nicht anders als schwer werden wird, Sonnenf. Einem das Herz schwer machen, Empfindungen der Reue, der Wehmuth, des Mitleidens, der Besorgniß in ihm erwecken. Die Trennung ist schwer. Mit schwerem Herzen weggehen, mit bekümmertem. Ehedem hatte man auch das Hauptwort Schwere und Schwerde, welches Kummer, Gram, Sorge, Noth u. s. f. bedeutete, aber in diesem Verstande längst veraltet ist. Etwas davon ist noch in Beschwerde übrig. 3) In manchen Fällen bezeichnet dieses Wort auch eine Intension, d. i. einen hohen Grad der Sache. Ein schwerer Kampf, ein harter. Eine schwere Krankheit ausstehen. Schwere Sünden, schwere Verbrechen. Eine schwere Strafe verdienen. Die Strafe noch schwerer machen. Die schwere Noth, in der niedrigen Sprechart, die Epilepsie. In allen diesen Fällen wird es nur von Dingen gebraucht, welche als ein Übel betrachtet werden. Allein in der Beredsamkeit des großen Haufens höret man es oft auch von andern Dingen. Eine schwere Menge, eine große Menge. Das hat ihm schweres Geld gekostet, vieles. Ja in manchen Gegenden ist das Nebenwort schwer gar für sehr üblich. Ich werde mich schwer hüthen, für sehr.

Anm. Bey dem Kero suarre, bey dem Ottfried suar, im Angels. swaer, im Nieders. swaar, im Schwed. svår; womit auch ohne Zischlaut und mit einer sehr gewöhnlichen Veränderung des Blaselautes, das Griech. βαρυς, schwer, verwandt ist. Da die Schwere im gewöhnlichen Verstande eine natürliche Folge der Menge der Theile ist, so ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Wort ein naher Verwandter von Schwarm und schwärmen ist, (S. dieselben.) Übrigens ist auch sehr damit verwandt, (S. Sehr und Schwert.)

Die **Schwere**, plur. inus. das Abstractum des vorigen Beywortes, die Eigenschaft, da ein Ding schwer ist. So wohl auch im eigentlichen Verstande, das Bestreben eines Dinges sich nach einem gewissen Mittelpuncte zu bewegen, in welchem Verstande die Schwere eine Eigenschaft aller Körper ist; da denn auch wohl von mehrern Arten, oder von der Schwere in mehrern Körpern der Plural gebraucht wird. Die Räume verhalten sich auf eine gegenseitige Art der eigenthümlichen Schweren. Ingleichen in Rücksicht auf die Empfindungen, auf das Gewöhnliche u. s. f. Eine große Schwere haben. Zuweilen auch wohl für Gewicht, d. i. das Maß der Schwere. Als auch im figürlichen Verstande, die Schwere eines Amtes, eines Joches, einer Strafe, eines Verbrechens u. s. f.

Schwerdt, S. Schwert.

1\. **Schweren**, S. Schwären und Schwören.

2\. **Schweren**, von schwer, S. die Zusammensetzungen Beschweren und Erschweren, außer welchen es nicht üblich ist.

Schwerfällig, —er, —ste, adj. et adv. eigentlich, wegen seiner vielen Masse und langsamen ungeschickten Bewegung in Gefahr einen schweren Fall zu thun. Ein schwerfälliger Mensch. In weiterer und figürlicher Bedeutung, oft von allen Dingen, welche wegen ihrer Schwere eine mühsame Bewegung haben. Ein schwerfälliger Gang. Sehr schwerfällig tanzen. Ingleichen figürlich. Einen Vers durch viele Consonanten schwerfällig machen. Die schwerfällige Trägheit einiger nordischen Völker. Aret ist mit so vielem schwerfälligen Ernste dienstfertig, daß man glaubt, seine Dienstfertigkeit koste ihm viel Überwindung, Gell. So auch die Schwerfälligkeit.

Die **Schwerfläche**, plur. die —n, in der Mechanik, die Fläche der Schwere, d. i. diejenige Fläche, worin sich der Schwer-Punct befindet, oder welche durch den Schwer-Punct gehet.

Schwerhärzig, adj. et adv. S. Schwermüthig.

Schwerkostig, —er, —ste, adj. et adv. nur im gemeinen Leben, was schwere, das ist, viele Kosten erfordert; kostbar.

Die **Schwerkraft**, plur. die —kräfte, die Schwere, als eine Kraft betrachtet, die Kraft, welche die Körper senkrecht nach der Erdfläche treibt.

Schwerlich, adv. welches nur in der ersten figürlichen Bedeutung des Bey- und Nebenwortes schwer üblich ist, nicht anders als mit

vieler

vieler Mühe, und in weiterer Bedeutung für nicht leicht, kaum. Du wirst dein Vorhaben wohl schwerlich ausführen. Das kann ich schwerlich glauben. Das wird schwerlich geschehen. Er wird schwerlich kommen. Zuweilen auch für schwer, d. i. sehr, schwerlich sündigen, 2 Sam. 24, 10. Sich schwerlich vergehen.

Der Schwêrm, des —es, plur. die —e, in dem Bergbaue einiger Gegenden, der krumme Zapfen an einem Wasserrade. Es scheinet, daß die krumme Biegung der Grund der Benennung ist, da es denn zu Wurm gehören würde. Indessen führet Frisch mehrere Stellen an, aus welchen erhellet, daß Schwir und Schwiren, ehedem einen Pfahl bedeutet habe.

Der Schwêrmesser, des —s, plur. ut nom. sing. ein Werkzeug, die Schwere der Luft zu messen, welches man mit einem ausländischen Worte ein Barometer nennt.

Die Schwêrmuth, plur. car. ein anhaltender hoher Grad der Traurigkeit, ein anhaltendes niedergeschlagenes Gemüth; von schwer, so fern es ehedem auch traurig, betrübt bedeutete. Die Schwermüthigkeit, die Schwermuth als eine Fertigkeit betrachtet.

Schwêrmüthig, —er, —ste, adj. et adv. mit der Schwermuth behaftet, in derselben gegründet; Niederdeutsch schwerherzig.

Der Schwêr-Punct, des —es, plur. die —e, in der Mechanik, der Mittelpunct der Schwere, d. i. derjenige Punct, durch welchen ein Körper in zwey gleich schwere Theile getheilet wird, oder um welchen alle übrige Theile gleiche Schwere haben.

Das Schwêrt, des —es, plur. die —er, Dimin. das Schwertchen, Oberd. Schwertlein. 1) Eigentlich, das größte und breiteste hauende Gewehr, dergleichen die alten stärkern Deutschen zu ihrer Vertheidigung gebrauchten. Das Schlachtschwert, welches in Schlachten gebraucht wurde, und so groß war, daß es nicht an der Seite, sondern mit beyden Händen auf der Achsel getragen werden mußte. Das Ritterschwert, welches die Ritter trugen, und in ihren Übungen gebrauchten. Die Churschwerter, welche Sachsen als das Zeichen des Erz-Marschallamtes in seinem Wapen führet. Das Richtschwert, womit die Enthauptung geschiehet, und welches zwar breit, aber gemeiniglich nicht mehr so lang ist als ehedem. Mit dem Schwerte hingerichtet werden, enthauptet werden. Jemanden zum Schwerte verurtheilen, enthauptet zu werden. Seitdem man angefangen, sich statt der alten schwerfälligen Waffen leichterer zu bedienen, und die Hurtigkeit an die Stelle der alten männlichen Stärke treten zu lassen, sind auch die Schwerter aus dem Gebrauche gekommen, und dafür kleinere so wohl hauende als stechende Gewehre eingeführet worden, welche denn auch ihre eigenen Nahmen bekommen haben. Die alten Schwerter sind nur noch bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten üblich; indessen pflegt man das Wort in der höhern Schreibart noch häufig für ein jedes hauendes Gewehr zu gebrauchen. Mit dem Schwerte darein schlagen, offenbare Gewalt gebrauchen. Ein Schwert hält das andere in der Scheide, gleiche Stärke verhindert den Ausbruch der Gewaltthätigkeiten. Mit Feuer und Schwert verheeren, mit Brennen und Blutvergießen. In der höhern Schreibart wird es auch oft figürlich für offenbare Gewaltthätigkeit, für den Krieg selbst gebraucht, in welchem Verstande es auch in der Deutschen Bibel häufig vorkommt. 2) Figürlich, wegen einiger Ähnlichkeit in der Gestalt. An den Schiffen ist es ein breites dickes Bret, welches an den Bort fest gemacht, und in das Wasser hinab gelassen wird, wenn der Wind das Schiff auf diese Seite zu sehr neiget. Bey den Buchbindern ist es ein Holz in Gestalt eines Schwertes, die Quernen oder Triternen in einander zu stecken.

Anm. Bey dem Ottfried, Willeram u. s. f. Suert, im Niedersächs. Schweerd, im Angels. Sweort, im Engl. Sword, im Schwed. Svärd. Wachter leitet es von dem Gothischen Iveran, ehren, Frisch aber von schwer ab. Richtiger läßt man es von wehren, Gewehr, oder auch von Schwer, so fern es ehedem Wunde, Verletzung, bedeutete, und mit sehren in versehren gleichbedeutend war, abstammen. Wirklich findet man, daß es ehedem von weit kleinern Gewehren gebraucht worden. In Boxhorns Glossen ist Suert ein Dolch, und Frisch selbst erkläret Stabschwert durch einen Degen, welchen man in einem Stabe bey sich trug. In alten Oberdeutschen Schriften wird dieses Wort beständig Schwert geschrieben, und im Plural lautet das t merklich hart. Erst in den spätern Zeiten fing man an Schwerdt zu schreiben, ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als die Oberdeutsche Schreibart mit der weichern Niederdeutschen, welche Schwerd schreibt und spricht, zu vereinigen. Um der zwey End-Consonanten willen müßte dieses Wort geschärft gesprochen werden, Schwĕrt, und so sprechen es auch manche Gegenden wirklich, dagegen die meisten, selbst im Hochdeutschen, es dehnen, Schwêrt. Diese Dehnung hat ihren Grund in der Etymologie, weil das t ein bloßer Ableitungslaut ist, der die gedehnte Wurzelsylbe nicht ändern kann. Eben das gilt auch von Schwarte, Herd, Pferd, u. s. f. welche insgesammt gedehnt werden.

Die Schwêrtbohne, plur. die —n, eine Art der Schminkbohnen, mit breiten fleischigen Schoten, und kleinen Bohnen; wegen der Ähnlichkeit in der Gestalt. Sind sie wie ein Säbel gekrümmet, so heißen sie Säbelbohnen.

Der Schwêrtbruder, des —s, plur. die —brüder, siehe Schwertorden.

Der Schwêrtel, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Lilien mit schwertförmigen Blättern, welche auch Schwert-Lilien heißen, und wohin so wohl der Gladiolus L. als auch dessen sämmtliche Irides gehören. In engerer Bedeutung haben einige Neuere angefangen einen Unterschied zu machen, und den Gladiolus Schwertel, die Iris aber Schwert-Lilie zu nennen.

Der Schwêrtfeger, des —s, plur. ut nom. sing. dessen Gattinn die Schwertfegerinn, ein Handwerker, welcher die Theile eines Schwertes, oder Seitengewehres zusammen setzet, und selbige feget, d. i. poliret, von welcher letztern Arbeit er seinen Nahmen hat. Die Langmesserschmiede verfertigen die Klingen, die Schwertfeger die Gefäße und übrigen Theile, setzen sie zusammen und geben ihnen die Politur. Daher der Schwertfegerdraht, eine Art groben Drahtes von No. 1 bis 5, woraus die Gewinde an den Degen- und Säbelgefäßen verfertiget werden.

Der Schwêrtfisch, des —es, plur. die —e. 1) Eine Art Hayen mit einem Rüssel, welcher sich in einem glatten beinartigen Schwerte endiget, welches an beyden Seiten gezähnt ist, daher er auch der Sägefisch genannt wird; Squalus Pristis L. 2) In Österreich wird der Sichelfisch, Cyprinus cultratus L. Schwertfisch genannt.

Der Schwêrtgroschen, des —s, plur. ut nom. sing. ein Nahme der ehemahligen Chursächsischen Groschen, besonders des 15ten Jahrhundertes, wegen der darauf geprägten Churschwerter. 1482 wurden dergleichen Schwertgroschen geschlagen, welche 6 Pf. galten. Ein Schock Schwertgroschen hieß ein Schwertschock zum Unterschiede von einem Kreuzschocke. S. Schock.

Das Schwêrtlehen, des —s, plur. ut nom. sing. in dem Lehenrechte, ein Mannlehen, weil das Schwert ein eigentliches Gewehr des männlichen Geschlechtes ist; im Gegensatze des Kunkellehens, d. i. des Weiberlehens.

Die Schwêrt-Lilie, plur. die —n, S. Schwertel.

Der Schwertmage, des —n, plur. die —n, ein jetzt veraltetes Wort, einen männlichen Verwandten oder einen Verwandten von der väterlichen Seite, zu bezeichnen, von dem alten Mage ein Verwandter; im Gegensatze eines Spillmagen, eines weiblichen Verwandten, oder von mütterlicher Seite, von Spille, Spindel. Mage für Verwandter ist noch im Niedersächsischen gangbar. S. Schwertleben und Schwertseite.

Der Schwertorden, des —s, plur. ut nom. sing. ein ehemahliger Ritterorden in Liefland, welcher sich nachmahls mit dem Deutschen Orden vereinigte, und dessen Glieder Schwertritter und Schwertbrüder genannt wurden.

Der Schwertschlag, des —es, plur. die —schläge, ein Schlag mit dem Schwerte. Besonders im figürlichen Verstande; eine Stadt, ein Land ohne Schwertschlag erobern, ohne Blutvergießen, durch Accord u. s. f. wofür auch Schwertstreich üblich ist.

Der Schwertschleifer, des —s, plur. ut nom. sing. eine Art Schleifer, welche Schwerter, Degen, Schermesser und andere feine Sachen schleifen, und welche, wenn sie im Lande herum reisen, Scherenschleifer heißen; zum Unterschiede von den Rauhschleifern. Der Rauhschleifer sitzt über dem Steine und der Stein drehet sich nach ihm zu; bey dem Schwertschleifer drehet sich der Stein von ihm weg.

Die Schwertseite, plur. die —n, die Seite der Schwertmagen, d. i. der Verwandten von väterlicher Seite; im Gegensatze der Spill- oder Kunkelseite, der weiblichen oder mütterlichen Seite. Ein nur noch in den Geschlechts-Registern übliches Wort.

Die Schwertstange, plur. die —n, bey den Vogelstellern, eine Art breiter Stangen in Gestalt eines Schwertes, welche sich bey den Vogelherden mit zwey Wänden hinten und vorn zunächst an der Larve befindet.

Der Schwertstreich, des —es, plur. die —e, S. Schwertschlag.

Der Schwerttanz, des —es, plur. die —tänze, eine Art feyerlicher Tänze mit bloßen Schwertern oder Degen, dergleichen noch an einigen Orten von manchen Handwerkern bey ihren Feyerlichkeiten gehalten werden.

Das Schwertheil, des —es, plur. die —e, ein größten Theils veraltetes Wort, das Erbtheil eines Schwertmagen, d. i. männlichen Verwandten, oder Verwandten von der Schwertseite, ingleichen des Mannes Theil, welches während der Ehe erworben worden, zu bezeichnen.

Der Schwertträger, des —s, plur. ut nom. sing. derjenige, welcher einem andern bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten das Schwert vorträgt, und welcher an manchen Höfen ein vornehmer Beamter ist. In Pohlen war der Kron-Groß-Schwertträger und in Litthauen der Groß-Schwertträger einer der vornehmsten Beamten.

Die Schwester, plur. die —n, Diminut. welches doch nur als eine Liebkosung üblich ist, das Schwesterchen, Oberd. Schwesterlein, eine weibliche Person, welche mit einer andern Person einerley Ältern hat, in Rücksicht auf diese andere Person, so wie Bruder, eine solche Person männlichen Geschlechtes. Sie sind Schwestern, von zwey solchen Personen weiblichen Geschlechtes. Die leibliche Schwester, die rechte Schwester, welche mit einer Person einerley Vater und Mutter hat; zum Unterschiede von einer Halbschwester oder Stiefschwester, welche einen andern Vater oder eine andere Mutter hat.

Figürlich. 1) Eine weibliche Person, welche genau mit einer andern verbunden ist, heißt, wenn sie völlig gleichen Standes mit ihr ist, in vielen Fällen eine Schwester, wie eine solche männliche Person ein Bruder. Vertraute Freundinnen pflegen sich oft Schwestern zu nennen, besonders wenn sie sich zugleich Du nennen. Fürstliche Personen weiblichen Geschlechtes von gleicher Würde, und Republiken nennen sich oft Schwestern. Die Milchschwester ist eine weibliche Person, welche mit einer andern einerley Milch gesogen hat, einerley Amme mit ihr gehabt hat. In den Nonnenklöstern nennen sich die Nonnen wegen ihrer Gleichheit und engen Verbindung Schwestern, und werden daher auch wohl von andern geistliche Schwestern und Klosterschwestern genannt. In engerer Bedeutung sind die Schwestern, oder vollständig Laien-Schwestern, in den Nonnenklöstern das, was die Laien-Brüder oder Brüder in den Mönchsklöstern sind, d. i. diejenigen Ordenspersonen, welche die häuslichen und weltlichen Geschäfte des Klosters verwalten. 2) Ein Ding weiblichen Geschlechtes, welches einem andern Dinge gleich oder ähnlich ist.

Dein König, o Berlin, durch den du weiser
Als alle deine Schwestern bist, Raml.

S. auch Bruder, wo sich alles, was daselbst gesagt worden, mit verändertem Geschlechte auch auf Schwestern anwenden läßt.

Anm. Schon bey dem Ulphilas Swistar, bey dem Ottfried Suester, im Niederf. ohne Blaselaut Süster, im Angels. Swuster, im Engl. Sister, im Schwed. Syster, im Pohln. Siostra, im Böhm. Sestra, im Litthauischen Schostro, im Lettischen Sessu, im Finnischen Sisa. Ohne Endsylbe hat man im Niederf. das liebkosende Diminut Susje, Schwesterchen, Isländ. Suskin. Die Sylbe —er ist die Ableitungssylbe, welche eine Person, ein Ding bezeichnet. Es kommt daher nur auf die Sylbe Schwes, und ohne den Blaselaut Ses, u. s. f. an. Diese scheinet eine genaue Verbindung zu bezeichnen, und mit Wase, Base wovon vermittelst des Zischlautes unser Schwester abstammet, und in Ansehung des Niederdeutschen mit dem Holländ. seisen, binden, dem Franz. saisir, und schweißen, u. s. f. verwandt zu seyn. Mit anderen Endlauten gehören dahin auch Schwager und das Lat. Soror. Daß dieses Wort ehedem nahe Verwandte überhaupt bedeutet habe, erhellet unter andern auch aus dem Collectivo Geschwister, S. dasselbe.

Das Schwesterkind, des —es, plur. die —er, der Schwester Kinder, so wie Bruderkind.

Schwesterlich, adj. et adv. in dem Verhältnisse einer Schwester gegründet. Die schwesterliche Liebe. Noch mehr figürlich, liebreich, zärtlich und vertraut, wie es die Verbindung einer Schwester erfordert. Sich schwesterlich lieben, von weiblichen Personen.

Der Schwestermann, des —es, plur. die —männer, der Ehegatte der Schwester.

Die Schwesterschaft, plur. die —en. 1) Ohne Plural, das Verhältniß zwischen zwey Personen, nach welchem die eine die Schwester der andern ist; wo es doch nur von der Verbindung gewählter Schwestern, d. i. vertrauter Freundinnen gleiches Standes üblich ist. 2) Mehrere zu einer gewissen Absicht auf das genaueste mit einander vereinigte weibliche Personen gleichen Standes; wo es in der Römischen Kirche so wohl Schwesterschaften als Brüderschaften gibt.

Der Schwestersohn, des —es, plur. die —söhne, der Sohn der Schwester. So auch die Schwestertochter, deren Tochter.

Der Schwibbogen, oder vielmehr Schwiebbogen, des —s, plur. ut nom. sing. 1) Die gewölbte steinerne Decke eines Raumes, ein Gewölbe, welches doch im Hochdeutschen üblicher ist, wo man unter Schwibbogen am häufigsten die nach einem Bogen geschlossene Öffnung einer Mauer verstehet; ein Bogen. 2) Der mit einem solchen Bogen bedeckte Raum, so wie Gewölbe, ein gewölbtes Zimmer oder Behältniß; eine besonders im Niederdeutschen übliche Bedeutung. Doch pflegt man auch im Hochdeutschen die gewölbten Grabstätten, wo man Verstorbene beysetzt, Schwibbogen zu nennen.

Anm.

Anm. Schon bey dem Raban Maurus Suipogun, in Petzens Glossen Suuipogun. Es scheinet von schweben abzustammen, und eigentlich einen schwebenden, d. i. über uns befindlichen, Bogen zu bezeichnen, wie Schwebästrich; oder von schweifen, bogenweise ausschneiden, welches letztere die Gestalt dieses Wortes in andern Sprachen und Mundarten wahrscheinlicher macht. Bey dem Dasypodius heißt ein Schwibbogen Schwielbogen, von Welle, wälzen, Gewölbe; bey dem Serrarius Smiegebogen, von schmiegen; im Niedersächs. bey dem Chyträus Schwichbogen, im Schwed. Schvegbåge, von dem Isländ. sueigia, krümmen; in andern Niedersächs. Gegenden Schwiedbagen, ohne Zweifel aus Einer Quelle mit Wiede. Um die Dehnung der ersten Sylbe nicht zu verfehlen, ist das ie dem bloßen i vorzuziehen.

*Die Schwiegel, plur. die—n, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, welches noch in den gemeinen Mundarten, besonders Oberdeutschlandes, üblich ist, wo es eine Pfeife oder Flöte bedeutet, so wie schwiegeln, pfeifen, flöten, auf der Pfeife spielen, Schwiegler einen Flötenspieler u. s. f. Es kommt nur noch in den Orgeln vor, wo Schwigel oder Schwiflöte von einer Art Pfeifen gebraucht wird. Die große Schwiegel, von acht Fuß Ton, die kleine, von vier Fuß. Schon bey dem Ulphilas ist swigljon auf der Flöte spielen, Suegula, bey dem Ottfried, eine Pfeife, und im Angels. Sweg der Ton, und swegan tönen. (S. Schilters Glossar. und Frisch v. Schwegel.) Es ist eine unmittelbare Onomatopöie des Lautes, besonders des Pfeifens mit dem Munde.

*Die Schwieger, plur. die—n, ein im Hochdeutschen veraltetes Wort, die Schwiegermutter zu bezeichnen, welches unter andern auch in der Deutschen Bibel mehrmahls vorkommt. Die Schwieger ist wider die Schnur, Mich. 7, 6. Und die Schnur wider ihre Schwieger, Matth. 10, 35. In einigen Gegenden ist dafür auch Schwiegerinn üblich, welches in andern auch wohl für eine Schwägerinn gebraucht wird.

Anm. Schon im Tatian und bey dem Ottfried Suigar, im Böhmischen Sswegrusse, im Lat. Socrus. Es ist mit Schwager und dem Oberdeutschen Schwäher ursprünglich ein und eben dasselbe Wort, welches eigentlich eine durch Heirath nahe verwandte Person ohne Unterschied des Geschlechts bedeutet. Daher war der Schwieger, oder Schwäher, Lat. Socer, ehedem eine solche Person männlichen Geschlechtes, das ist ein Schwiegervater, oder Schwager, und die Schwieger oder Schwiegerinn, eine solche weibliche Person. Im Hochdeutschen hat man es für nöthig gehalten, diese verschiedenen Bedeutungen durch die folgenden Zusammensetzungen näher zu bestimmen, da denn das einfache Schwieger außer denselben veraltet ist. S. Schwager und Schwäher.

Die Schwiegerältern, sing. inus. des Mannes oder der Frau Ältern, der Schwiegervater und die Schwiegermutter zusammen genommen.

Die Schwiegerkinder, sing. inus. der Kinder Ehegatten.

Die Schwiegermutter, plur. die—mütter, des Mannes oder der Frau Mutter; im Oberdeutschen die Schwieger oder Schwiegerinn, im Holländ. Schoon-Mooder, Franz. Belle-Mere.

Der Schwiegersohn, des—es, plur. die—söhne, der Tochter Ehemann; Holländ. Schoon-Soon, Franz. Beau-Fils.

Die Schwiegertochter, plur. die—töchter, des Sohnes Ehegattinn; im Oberdeutschen die Schnur, Holländ. Schoon-Dogh-ter, Franz. Belle-Fille.

Der Schwiegervater, des—s, plur. die—väter, des Mannes oder der Frau Vater; im Oberdeutschen der Schwäher, Holländ. Schoon-Vaader, Franz. Beau-Pere.

Die Schwiele, plur. die—n, Diminut. das Schwielchen, eine harte und dicke Stelle in der Haut. Von grober Arbeit bekommt man Schwielen in den Händen, von vielem Gehen Schwielen an den Füßen. Ingleichen in die Länge angelaufene Stellen der Haut, dergleichen z. B. die sind, welche von Peitschenhieben entstehen.

Anm. Im Englischen ohne Zischlaut Weal. Es ist ein Verwandter von schwellen und Schwelle, welche Intensiva davon sind. (S. dieselben.) In Hirnschwiele bedeutet es gleichfalls eine harte Substanz in dem Gehirne.

Schwierig, —er, —ste, adj. et adv. unzufrieden mit etwas. Schwierig seyn. Für schwer, eine schwierige Sache, ist es im Hochdeutschen ungewöhnlich. S. das folgende.

Die Schwierigkeit, plur. die—en. 1) Der Zustand, da jemand schwierig ist, ohne Plural; in welchem Verstande es doch im Hochdeutschen wenig gewöhnlich ist. 2) Eine Einwendung, eine Bedenklichkeit, welche jemand, der schwierig ist, vorbringet. Schwierigkeiten machen. 3) Dasjenige, was eine Sache schwer macht. Bey einem Geschäfte, bey einer Sache Schwierigkeiten finden. Eine Schwierigkeit haben. Einem viele Schwierigkeiten machen.

Anm. Im Niedersächs. Swaarheit, Swerheide, Schwarigheit. Es ist von schwer gebildet, und wird daher von einigen irrig schwürig geschrieben und gesprochen, als welches von schwären, geschworen, abstammet, und eine ganz verschiedene Bedeutung hat.

Die Schwimmblase, plur. die—n, eine Luftblase in dem Bauche der Fische, welche mit dem Magen verbunden ist, um sich dadurch im Schwimmen eine verschiedene Schwere zu geben; die Fischblase.

Der Schwimmbruch, des—es, plur. die—brüche, in Niederdeutschland, eine auf dem Wasser schwimmende sumpfige Insel, ein auf dem Wasser schwimmender Bruch.

Schwimmen, verb. reg. neutr. Imperf. ich schwamm; Mittelw. geschwommen; Imperat. schwimm oder schwimme. Es erfordert die Hülfswörter haben und seyn, und ahmet, 1. die wellenförmige Bewegung eines flüssigen Körpers durch seinen Laut nach; in welchem Verstande es noch zuweilen im gemeinen Leben vorkommt, und das Hülfswort haben erfordert. Der Wein schwimmt auf dem Boden, oder nach einer nicht seltenen Figur, der Boden schwimmt von Wein. Ingleichen in der höhern Schreibart: Die Thräne, die im Auge schwimmt. Aber, wie man wohl bey einigen findet, das Auge, das in Thränen schwimmt, ein schwimmendes Auge, ist eine zu harte und zu sehr übertriebene Figur. Ein schwimmendes Gebirge, im Bergbaue, ein morastiges, sumpfiges. 2. Von einem flüssigen Körper (die Luft ausgenommen) getragen werden, und sich auf solche Art auf und in demselben bewegen, im Gegensatze des Untersinkens, mit dem Hülfsworte haben. Eisen schwimmt nicht. Holz schwimmt auf dem Wasser. Die Fische schwimmen im Meere. Schwimmen können. Schwimmen lernen. Sich mit Schwimmen retten. Wir haben den ganzen Tag geschwommen. Geschwommen kommen, wie man sagt, gegangen, gelaufen, gefahren, geritten kommen.

Und kommt es an den Strand geschwommen, Gell.

Wenn das Ziel der im Schwimmen gemachten Bewegung oder ihre Richtung ausgedruckt wird, so erfordert es das Hülfswort seyn: Er ist über den Fluß geschwommen. Ich bin an das Land geschwommen. Wir sind zurück geschwommen. Figürlich. 1) Nach einer gewöhnlichen Vergrößerung sagt man, in seinem Blute schwimmen; die Speise schwimmt in Butter. Nach einer noch weitern Figur schwimmt man in Freuden, wenn man einen sehr hohen Grad derselben in reichem Maße genießt.

Mein Herz schwimmt tief in Leid, Weiße.

2) Sich sanft und wellenförmig bewegen, in der höhern Schreibart. Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf Wellen, Kleist. So auch das Schwimmen.

 Anm.

Anm. Bey dem Ottfried suimman, im Engl. to swim, im Schwed. ohne Blaselaut simma, im Isländ. sinna, swimma. Es ist das Neutrum von dem Activo schwemmen und das Intensivum von schweimen, und ahmet die Bewegung, welche es ausdruckt, nach. Im Isländ. ist sweima, noch für schwimmen üblich. Ehedem gebrauchte man schweimen auch von der sanften schwebenden Bewegung der Vögel in der Luft.

Ze froeiden swinget sich min muot
Als der Falke in fluge tuot,
Vnd der Are in sweime, Reinmar der Alte.

Der Schwimmer, des—s, plur. ut nom. sing. 1) Unmittelbar von dem vorigen Zeitworte, derjenige, welcher schwimmet. Fämin. die Schwimmerinn. Ein Schwimmer breitet seine Hände aus zu schwimmen, Es. 25, 11. Jngleichen, eine Person, welche die Kunst zu schwimmen verstehet. Ein guter Schwimmer seyn. 2) Der Lerchenfalk, Falco varius, pictus, Alaudarum *Klein*, wird in manchen Gegenden so wohl der Schwimmer, als auch der Schwemmer und Schweimer genannt, weil er in der Luft gleichsam unbeweglich schweimet oder schwebet, daher er bey einigen auch Schweberle heißt. (S. Schweben und Schweimen.) 3) Ein in Riemen hinten überhangender bedeckter Wagen heißt, besonders im Oberdeutschen, ein Schwemmer oder Schwimmer, gleichfalls wegen der sanften, gleichsam schweimenden oder schwimmenden Bewegung, welche derjenige erfähret, der darin sitzet.

Der Schwimmfuß, des—es, plur. die—Füße, eine Art Füße mancher Thiere, wo die Zehen durch eine Haut unter einander verbunden sind, weil solche Füße zum Schwimmen geschickt sind; zum Unterschiede von den gespaltenen Füßen.

Die Schwimmschnecke, plur. die—n, eine Art gewundener einfächeriger Schnecken mit wenig Gewinden, einer halb runden Öffnung und einer gebogenen Spitze, welche wider die Gewohnheit der Schnecken im Meere schwimmet; das Fischmaul, wegen einiger Ähnlichkeit.

Der Schwimmvogel, des—s, plur. die—vögel, in der Naturgeschichte, eine allgemeine Benennung der mit Schwimmfüßen versehenen Vögel; zum Unterschiede von den Sumpfvögeln, Raubvögeln u. s. f.

***Schwind, Schwinde**, ein im Hochdeutschen veraltetes Bey- und Nebenwort, wofür geschwinde üblich ist, (S. dasselbe,) ingleichen die Anm. zu schwinden.

Die Schwinde, plur. die—n, ein mit Entzündung verbundenes Geschwür auf der Haut, welches sich sehr geschwinde ausbreitet; und auch die Schwindflechte, ingleichen die Flechte genannt wird, (S. das letztere.) Jngleichen eine Art Milben, welche so wohl diese Flechte als die Krätze verursachen sollen, Siro scabiei L. Siehe Flechte.

Der Schwindel, des—s, plur. inus. in einigen Gegenden für Schwingel, S. dasselbe.

2. **Der Schwindel**, des—s, plur. doch nur von mehrern Arten oder Anfällen, ut nom. sing. diejenige Schwachheit des Hauptes, da sich alles mit uns umzudrehen scheinet. Den Schwindel haben, bekommen. Mit häufigen Schwindeln geplagt seyn. Wie im Schwindel herum taumeln. Besonders so fern mit dieser Empfindung eine heftige und plötzliche Furcht zu stürzen verbunden ist, dergleichen sich bey manchen Personen äußert, wenn sie in eine Tiefe sehen. Nicht ohne Schwindel hinab sehen können. Oft ist der Schwindel auch nur diejenige vorüber gehende Schwachheit, da das Bewußtseyn auf kurze Zeit verschwindet, oder da alle Dinge vor uns zu schwinden scheinen, da er denn ein Vorbothe der Ohnmacht oder des Schlagflusses ist. Figürlich gebraucht man das Wort Schwindel zuweilen von einer unbesonnenen Art zu handeln, da man sich ohne vernünftige Gründe in seinen Handlungen bestimmt, besonders, da man unwahrscheinlichen Projecten nachhängt. Den Schwindel haben. Der Schwindel in der Handlung, welcher den Marchand Avanturier ausmacht, S. die folgenden Zusammensetzungen.

Anm. Im Schwed. Svindel, im Isländ. Sundla. Es ist von schwinden oder wenden, winden, so fern solches ehedem sich im Kreise bewegen bedeutete, wie Vertigo von vertere; in der letzten Bedeutung des Verlustes des Bewußtseyns aber auch von schwinden in seinem heutigen Verstande. Im Niederdeutschen heißt der Schwindel Swimel, Swimelkeit, Swimnisse, von schweimen, Engl. Swimming. Übrigens wird diese Schwachheit im Niedersächs. auch der Drüsel, Trisel, Dusen, Daß, (Engl. Doze, Disard,) in Schwaben der Todel u. s. f. genannt. Die Endsylbe —el ist die Ableitungssylbe, welche ein Subject, ein Ding bezeichnet.

Der Schwindeler, oder Schwindler, des—s, plur. ut nom. sing. der den Schwindel hat, doch nur im figürlichen Verstande, der unbesonnen handelt, ohne Vernunft wagt.

Die Schwindeley, plur. die—en, S. Schwindeln 2.

Der Schwindelgeist, des—es, plur. die—er, im figürlichen Verstande des Wortes Schwindel. 1) Die Fertigkeit, unbesonnen und ohne vernünftige Gründe zu handeln; ohne Plural. Der Herr hat einen Schwindelgeist unter sie ausgegossen, Es. 19, 14. In der Monseeischen Glosse Swintelot. 2) Ein mit dieser Fertigkeit begabter, ein schwindelnder Mensch; ein Schwindeler.

Der Schwindelhafer, des—s, plur. inus. S. Schwingel.

Schwindelig, Schwindlig, —er, —ste, adj. et adv. den Schwindel habend, mit dem Schwindel behaftet. 1) Eigentlich. Schwindelig seyn, auch, dem Schwindel ausgesetzt seyn. Ich werde schwindelig, oder mir wird schwindelig.

Wer heißt oft groß? der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlig macht, Haged.

2) Figürlich, mit dem moralischen Schwindel behaftet. Ein schwindeliger Mensch, welcher unbesonnen handelt, besonders wenn er unbesonnen, abenteuerlichen Projecten nachhänget. Jngleichen darin gegründet. Ein schwindeliges Project.

Anm. Im Niederd. sweimelig, swimelig, bedwelmt, dwilsk, dästig, dussen, bedussen u. s. f. im Oberd. wirbelig, (Baier. würfflich,) in Schwaben tobelig.

Die Schwindelkörner, sing. inus. bey einigen, ein Nahme des Corianders, weil er gut wider den Schwindel ist.

Das Schwindelkraut, des—es, plur. inus. S. Gemsenwurz.

Schwindeln, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und auf doppelte Art gebraucht wird. 1) Als ein unpersönliches Zeitwort mit der dritten Endung der Person, den Schwindel bekommen, wo es doch nur in engerer Bedeutung von demjenigen Schwindel gebraucht wird, welcher die heftige Furcht zu stürzen begleitet. Mir schwindelt, ich werde schwindelig, bekomme den Schwindel.

Der Ziege schwindelte vor der zu steilen Höhe.

Diese Höhe, von welcher ich mit Schwindeln hinab blicke, Sonnenf. Aber schwindelnde Pfade, schwindelnde Höhen, auf welchen man leicht den Schwindel bekommt, sind selbst in der Poesie eine zu harte Figur. 2) Als ein persönliches Zeitwort, im figürlichen Verstande des Wortes Schwindel, unbesonnen handeln, besonders unwahrscheinliche, abenteuerliche Entwürfe machen. Er schwindelt. Dergleichen unwahrscheinliche, abenteuerliche Entwürfe man auch wohl Schwindeleyen zu nennen pflegt. So auch das Schwindeln.

Anm. Niedersächs. swimeln, sweimeln. S. Schwindel.

Die Schwindelwurz, plur. car. ein Nahme der Gemsenwurz, S. dieses Wort.

Schwinden, verb. irreg. Imperf. ich schwand; Mittelw. geschwunden; Imperat. schwinde. Es erfordert das Hülfswort seyn, und bedeutet, 1.* schnell im Kreise beweget werden; eine jetzt veraltete Bedeutung, von welcher indessen noch unser Schwindel abstammet. 2. Sich schnell vorüber bewegen. 1)* Eigentlich; eine im Hochdeutschen gleichfalls veraltete Bedeutung, in welcher man noch im Niedersächsischen sagt, alles schweinen oder schwinden lassen, alles gehen lassen, zu allem durch die Finger sehen. (Siehe Geschwinde, welches von dieser Bedeutung abstammet.) 2) Figürlich. (a) Vergehen, schnell aufhören zu seyn, oder doch empfunden zu werden; in welcher Bedeutung jetzt verschwinden üblicher ist. Ehedem sagte man dafür nur schwinden. Wenn der Priester siehet, daß das Eiterweiß schwindet, 3 Mos. 13, 39. Und die höhere Schreibart ziehet dieses einfache Zeitwort noch zuweilen den zusammen gesetzten vor. Das Auge der Welt neigt sich und geht unter, Farben ermatten und schwinden, Herd. Nun schwindet des Winters Gestalt, Haged. (b) Schwinden lassen, fahren lassen, besonders im Oberdeutschen und der gemeinen Sprechart der Hochdeutschen. Einen Verdacht schwinden lassen. Ich will zehen Thaler schwinden lassen, fallen lassen. (c) Unvermerkt an körperlichem Umfange abnehmen. Das Holz schwindet, wenn es trocken wird. Das Eisen setzt sich nach dem Gusse und schwindet. So bald die Sonne die Fettigkeit aus dem Kütte gezogen, schwindet er und springt ab. Ein Glied schwindet, wenn es an körperlichem Umfang und Kräften abnimmt, gleichsam abstirbt, welchen Zufall man auch wohl den Schwind zu nennen pflegt. Figürlich auch wohl für abnehmen, vermindert werden überhaupt.

Indessen fühl' ich wohl, daß meine Kräfte schwinden, Canitz.

Die guten Künste schwinden
Und nehmen täglich ab, Opitz.

So auch das Schwinden.

Anm. Bey dem Ottfried ohne d, dem oft ungebethenen Begleiter des Nasenlautes, suinen, im Niedersächs. swinen, sweinen, im Angelsächs. aswinan, im Schwed. svinna, im Isländ. swina, mit einem andern Vorlaute im Niedersächs. dwinen, im Isländ. dwina, im Schwed. tvina, im Engl. to dwine, to dwindle. Schwind und schwinden sind natürliche Ausdrücke einer schnellen, leichten Bewegung, zu deren Geschlechte auch Wind, wenden u. s. f. und mit andern Endlauten auch schwingen, Schwanz u. s. f. gehören. In Baiern ist Schwinderling eine Maulschelle, gleichfalls eine Onomatopöie der schnellen heftigen Bewegung.

Die Schwindflechte, plur. die — n, S. Schwinde.

Die Schwindgrube, plur. die — n, eine verdeckte Grube, in welcher sich die Unreinigkeiten aus einem Hause sammeln; in der niedrigen Sprechart die Schundgrube. Vielleicht ist es von diesem nur in der Aussprache verschieden; vielleicht auch von schwinden, weil die Unreinigkeiten dadurch dem Gesichte entzogen werden.

Der Schwindler, S. Schwindeler.

Schwindlig, S. Schwindelig.

Die Schwindsucht, plur. car. eine mit Fieber verbundene allmähliche Auszehrung des Körpers, bis die Lebenskräfte endlich völlig erlöschen; Tabes Hectica, die Hektik, im Oberdeutschen Ettich, Ital. Etica, Niedersächs. Swinste, die Quiensucht, von quienen, sich klagen, ingleichen siechen. Ist kein Fieber damit verbunden, so heißt es die Auszehrung.

Schwindsüchtig, adj. et adv. mit der Schwindsucht behaftet, in derselben gegründet. Schwindsüchtig seyn. Ein schwindsüchtiger Husten.

Die Schwinge, plur. die — n, von dem folgenden Zeitworte schwingen, ein Werkzeug zum Schwingen, in welchem Verstande es besonders in vielen einzelnen Fällen als ein Kunstwort üblich ist. In der Landwirthschaft ist die Schwinge ein dünnes breites und ebenes Brett an einem Stiele, den gebrachten Hanf und Flachs damit zu schwingen, d. i. die Strohhülsen davon abzuschlagen, da denn das Gestell, auf und vor welchem solches geschiehet, der Schwingeblock heißt. Ein ähnliches aber eisernes Werkzeug haben die Seiler, den Hanf damit auszuschwingen, welches auch die Schwinge, und wenn es ein hölzerner Stock ist, der Schwingestock heißt. In der Lausitz hat man bey dem Flachsbaue noch eine andere Art Schwingen, welche daselbst auch der Hilkner heißt, und unten und oben eine Schneide hat, den Flachs vor dem Brachen oder Brechen damit vorzubereiten. In den Papiermühlen verstehet man unter den Schwingen die Stiele an den Stampfen, weil sie diese mit einem Schwunge heben. In dem Bergbaue sind die Schwingen ausgearbeitete Hölzer an den Wasserkünsten und Feldgestängen mit einem eisernen Zapfen in der Mitte, sich darauf hin und wieder zu schwingen oder zu bewegen, und zugleich das Feldgestänge hin und her zu schwingen. In der Landwirthschaft ist die Schwinge oder Futterschwinge eine ovale gemeiniglich geflochtene Wanne, das Getreide und Futter darin zu schwingen und dadurch von dem Staube und anderm Unrathe zu reinigen.

Es ist die Schwinge hier, durch die das Korn bleibt liegen,
Das gut und sauber ist, die Spreu und Staub verfliegen, Opitz.

Auch eine Schaukel führet zuweilen den Nahmen der Schwinge. Sich auf einer sanften Schwinge von Träumen wiegen, Herd. Die starken Schwungfedern der Vögel, besonders der Falken, werden häufig Schwingen genannt, welchen Nahmen in der dichterischen Schreibart auch die Flügel selbst bekommen, welche ohne Zischlaut auch im Engl. Wings und im Schwed. Vinge heißen.

Eben hatte der weichende Winter von stürmischen Schwingen
Seine letzten Schauer von rieselndem Hagel geschüttelt, Zachar.

Es hüpfen die Sänger des Waldes
Fröhlich empor und putzen die Schwingen, ebend.

Figürlich werden in der Landwirthschaft die breiten Sprossen in den Wagenleitern Schwingen genannt; eine vermuthlich von den Flachsschwingen, oder einem ähnlichen Werkzeuge entlehnte Figur.

Der Schwingel, des — s, plur. inus. eine Grasart, welche eine längliche runde Ähre hat, und deren Kelch aus zwey scharf zugespitzten Bälglein bestehet; Festuca L. wohin der Schafschwingel, Mannaschwingel oder Schwaden, u. a. m. gehören. In einigen Gegenden wird dieses Gras kleines Riethgras, und in andern Schwindel genannt. Der Nahme bezeichnet ohne Zweifel die schwingende Bewegung, worin dieses Gras bey seinen langen schlanken Halmen durch die geringste Bewegung der Luft gesetzt wird. Wenn aber der Lolch, besonders die eine Art desselben, Lolium temulentum L. welche dem Biere und Brote eine berauschende, dumm machende Kraft mittheilet, in manchen Gegenden Schwingel, (Dän. Svingel, Schwed. Svindel,) Schwindelhafer, genannt wird, so zielet dieser Nahme auf die den Schwindel verursachende Kraft, daher er auch im Holländ. Droncaerd, im Franz. Ivroye, und im Ital. Capogirlo, genannt wird.

Schwingen, verb. irreg. Imperf. ich schwang, (im gemeinen Leben ich schwung;) Mittelw. geschwungen; Imper. schwinge. Es ist in doppelter Gestalt üblich.

I. Als ein Neutrum, mit haben, wo es doch nur in reciproker Gestalt gebraucht wird; sich schwingen, sich an einer beweglichen Linie um einen Punct, folglich in einem Bogen, bewegen. So schwingt sich der Pendul einer Uhr von einer Seite zur andern. Wo man auch wohl, obgleich seltener, absolute das wahre Neutrum gebraucht: das Pendul schwingt in einer Minute sechzig Mahl, wofür man doch lieber sagt, es macht so viele Schwingungen. Sich an einem Seile schwingen, welches man auch schaukeln nennet. In weiterer Bedeutung wird es von verschiedenen Bewegungen gebraucht, welche mit einem Schwingen, d. i. mit einer bogenförmigen Bewegung an einer beweglichen Linie um einen Punct verbunden sind. Sich auf das Pferd, sich in den Sattel schwingen. Besonders sich vermittelst der Flügel schnell fortbewegen, wobey allerdings eine schwingende Bewegung Statt findet. Der Adler schwingt sich in die Luft. Figürlich, sich auf den Thron, sich zu Ehren schwingen. Aber von einer jeden schnellen Veränderung des Ortes wird es wenig mehr gebraucht. Der Leviathan schwingt sich dahin, Hiob 40, 28.

II. Als ein Activum. 1) Schwingend, mit einem Schwunge bewegen. Die Flügel schwingen, Ezech. 10, 16. Die Fahne, die Lanze schwingen; intensive schwenken.

> Wie lange schwingt die rasende Megäre
> Die Fackel? Raml.
> Zum Pindus schwang mich oft ein früh versuchter
> Flug, Giseke.

2) Mit einer schwingenden Bewegung bearbeiten, behandeln; als ein Kunstwort, nur in einigen Fällen. Bey dem Ulphilas ist swingan schlagen, peitschen. In diesem Verstande ist es veraltet, außer daß in dem Flachsbaue noch der Flachs geschwungen wird, wenn er nach dem Brachen mit der Schärfe eines Bretes geschlagen wird, um die Hülsen davon abzusondern. (S. Schwinge.) Man schwinget das Getreide, den Samen u. s. f. wenn man es in einem Behältnisse mit einer schwingenden Bewegung in die Höhe wirft, um es dadurch von dem Staube zu reinigen. Bey den Glasern heißt schwingen, die aufgeschlitzten Ecken des Fensterbleyes mit Zinn zu gießen, weil der Kolben dabey mit einem Schwunge herum gedrehet wird.

So auch das Schwingen, die Handlung des Schwingens, und die Schwingung, von dem Neutro, die Bewegung an einer beweglichen Linie um einen Punct; die Schwingungen eines Penduls. S. auch Schwung.

Anm. Im Niedersf. swingen, im Schwed. svinga, im Angelsf. swyngan, im Engl. to swing, to sway, und ohne Zischlaut to wing. Es ist mit schwinden, schwanken u. d. m. genau verwandt und druckt die schnelle und doch gewisser Maßen sanfte schwingende Bewegung genau aus. Schwenken ist ein Intensivum davon.

Der Schwingenapf, des — es, plur. die — näpfe, bey den Nadlern, eine Wanne, die verzinnten und getrockneten Nadeln darin durch Schwingen von der Kleye oder den Sägespänen zu reinigen.

Der Schwingestock, S. Schwinge.

Die Schwingfeder, S. Schwungfeder.

Die Schwippe, plur. die — n, nur in den gemeinen Sprecharten, ein Intensivum von dem Niedersf. Schwepe, Hochdeutsch Schwepze, Schweif. An den Angelruthen wird die oberste biegsame Ruthe, woran sich die Angelschnur befindet, die Schwippe genannt. An den Peitschen ist es der angedrehete dünne äußerste Theil; die Schmicke, Schwicke.

Schwirren, verb. reg. neutr. welches das Hülfswort haben erfordert, und den hellen, zitternden, oft verworrenen und betäubenden Laut nachahmet, welchen es bezeichnet, diesen Laut von sich geben und hervor bringen. Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf, Michälis.

> Laßt den Wechsler sich erfreun,
> Wenn das Geld im Sacke schwirrt, Bernh.
> Unruh, Getümmel und Lärm schwirrt durch bevölkerte Straßen, Zach.

So auch von der ähnlichen Stimme mancher Thiere. Hagedorn sagt zu einem Anakreontischen Dichter:

> Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode schwirrt.

Und von der Lerche:

> Die Lerche steigt und schwirrt von Lust erregt,
> Die Taube lacht und girrt, die Wachtel schlägt.
> Der Nacht getreuer Vogel schwirrt, Uz, d. i. die Eule.

So auch das Schwirren.

Anm. Im Ital. sguirrare, Schwed. svirra, surra, burra, im Pohlnisch. swiercze, wo daher Swiercz auch eine Grille ist. Verwandt ist damit, doch ohne Zischlaut, unser Wirbel, verwirren und so ferner.

Das Schwitzbad, des — es, plur. die — bäder, ein Bad, da man die Säfte des Leibes durch Schwitzen reiniget, und der Ort, der dazu bequem eingerichtet ist; das Schweißbad.

Die Schwitzbank, plur. die — bänke, eigentlich, die Bank in einem Schwitzbade, auf welcher man den Schweiß abwartet. Figürlich auch wohl das Schwitzbad selbst. Nach einer noch weitern Figur sagt man, auf der Schwitzbank sitzen, sich es bey einer Sache blutsauer werden lassen.

Die Schwitze, plur. car. der Zustand, da ein Ding schwitzet; in welchem Verstande es nur in einigen Fällen üblich ist. Die Gärber legen das Pfundleder in die Schwitze, wenn sie es mit Salz einbeitzen, damit es feucht werde, und Haare fahren lasse.

Schwitzen, verb. reg. welches in dreyfacher Gestalt üblich ist. 1) Als ein Neutrum, mit dem Hülfsworte haben, Schweiß von sich geben, d. i. Feuchtigkeit in Gestalt kleiner Tropfen unmerklich von sich geben. Die Steine schwitzen, die Fenster schwitzen, wenn sich die warmen Dünste von außen an die kalten Steine oder Fenster anhängen, wo der Ausdruck freylich nur nach der rohen Empfindung durch das Gesicht gewählet ist. Das Getreide schwitzt in der Scheuer. Das Leder schwitzet, wenn es sehr feucht wird. Besonders von dem Schweiße der thierischen Körper. Man schwitzet, wenn der Schweiß ausbricht. Figürlich ist schwitzen einen hohen Grad der Mühe, der Arbeit, der unangenehmen Empfindung haben. Den ganzen Tag bey den Büchern schwitzen. 2) Als ein Activum, im Schwitzen, oder in Gestalt des Schweißes von sich geben. Blut schwitzen. 3) Als ein Factitivum, schwitzen machen; in welchem Verstande nur die Gärber das Leder schwitzen, wenn sie es durch Salz zum Schwitzen bringen. So auch das Schwitzen.

Anm. Bey dem Ottfried suizzan, im Niedersf. sweten, im Engl. to sweat. Es ist ein Intensivum von dem Neutro schweißen, welches seit dessen Einführung sehr ungangbar geworden ist. Es scheinet vermittelst der Endung — zen zunächst von dem Niederdeutschen sweten gebildet zu seyn. Siehe Schweiß und Schweißen.

Schwitzig, — er, — ste, adj. et adv. mit Schweiße befeuchtet; ein für schweißig nur im gemeinen Leben übliches Wort, von dem in einigen niedrigen Sprecharten noch gangbaren Schwitz für Schweiß.

Der Schwitzkasten, des — s, plur. ut nom. sing. bey den Ärzten und Wundärzten, ein enges Behältniß, gewisse Kranke darin durch

durch Schwitzen von ihren verdorbenen Säften zu befreyen. Ingleichen figürlich, wie Schwitzbank, ein Ort wo, und eine Sache, bey welcher man einen sehr hohen Grad der Mühe und Angst empfindet.

Das Schwitz-Pulver, des—s, plur. ut nom. sing. ein Pulver, welches den Schweiß befördert; ein Schweiß treibendes Pulver.

Schwören, verb. irreg. ich schwöre, du schwörst ꝛc. Imperf. ich schwor, (im gemeinen Leben schwur;) Mittelw. geschworen; Imperat. schwöre. Es wird so wohl absolute und als ein Neutrum gebraucht, da es denn das Hülfswort haben erfordert, als auch als ein Activum. Es bedeutet, 1) betheuern überhaupt, besonders diejenige Art des Betheuerns, da man eine andere Person oder Sache zum Zeugen der Wahrheit und Rächer des Betruges anrufet, in welcher Bedeutung es noch im gemeinen Leben häufig gebraucht wird. Die Person oder Sache, welche man auf diese Art anrufet, bekommt gemeiniglich das Vorwort bey. Fluchen und schwören. Bey etwas schwören. Bey Baal schwören, Jer. 12, 16. Bey dem Himmel, bey dem Tempel, und dem Golde am Tempel, bey dem Altare u. s. f. Matth. 23. Bey Gott, bey allem, was heilig ist, schwören. Hoch und theuer schwören. Stein und Bein schwören, in eben diesem Verstande, im gemeinen Leben. Auf ähnliche Art sagten schon die Griechen und Römer Jovem lapidem jurare, welche R. A. sich im Polybius, Cicero, Gellius, Apulejus und andern befindet, und aus dem Gebrauche erkläret wird, da man ehedem bey einem feyerlichen Schwure einen Stein in der Hand hielt, und damit das daneben stehende Opfervieh todt warf. Bein beziehet sich vielleicht auf die Gebeine der Heiligen, bey welchen man in der Römischen Kirche zu schwören pflegt. Ich wollte nicht darauf schwören, d. i. ich wollte nicht schwören, daß es wahr ist; welche Wortfügung mit dem Vorworte auf sonst ungewöhnlich ist. Jemanden den Tod schwören. Er ist mein geschworner Feind, d. i. der mir gleichsam ewige Feindschaft geschworen hat. 2) In engerer Bedeutung ist schwören, Gott feyerlich zum Zeugen der Wahrheit und Rächer des Betruges anrufen. Einen Zeugen schwören lassen. Auf das Evangelium schwören, die Finger im Schwören auf das Evangelium legen. Einen leiblichen Eid schwören. Den Eid der Treue schwören. In eines andern Seele schwören, in seinen Nahmen. Die Soldaten schwören lassen, sie den Eid der Treue ablegen lassen. Ein Geschworner, Niedersächs. Swaren, in vielen Fällen, jemand, welcher geschworen hat, doch nur in engerer Bedeutung, ein beeidigter Aufseher, Richter u. s. f. denn beeidigte Bürger, Soldaten u. s. f. heißen so nicht. Es gehöret hier zu den vielen Ausnahmen von der Regel, wo die passiven Mittelwörter eine thätige Bedeutung haben, und umgekehrt. So auch das Schwören. S. auch Schwur.

Anm. Schon bey dem Ulphilas swaran, bey dem Kero suervan, bey dem Ottfried und im Tatian sueran, im Niedersächs. swören, im Angels. swerian, im Engl. to swear, im Schwed. svärja, im Isländ. sveria. Junius und Wachter leiten es von dem alten Gothischen sveran, ehren, Frisch von jurare, indem auch die Franzosen aus Juramentum ihr Serment gemacht, andere von dem Latein. severare in adseverare, noch andere von schwer, und wiederum andere von wahr her. Die letzte Ableitung würde die wahrscheinlichste seyn, wenn es nicht erweislicher wäre, daß schwören in seiner heutigen Bedeutung von einem alten Zeitworte abstammet, welches stark, laut reden überhaupt bedeutet hat, und als eine unmittelbare Onomatopöie dieses laut Redens zu dem Geschlechte der Wörter schwirren, susurrare, und Schwarm gehöret, welche Ableitung schon Twaithes in seinen Zusätzen zu dem Junius, und nach ihm Ihre eingesehen hat. Ohne das intensive sch war ehedem waren, wara, reden, wovon noch unser Wort, und vermuthlich auch wahr, bewähren und Gewähr abstammen. Von dieser allgemeinen Bedeutung des Redens und stark Redens wurde schwören und das gelindere wären von verschiedenen Arten der Rede gebraucht, welche bey der alten Einfalt der Sitten mit einer Heftigkeit und Lebhaftigkeit des Tones verbunden waren. Z. B. 1) für antworten. Im Schwedischen ist daher svara noch jetzt antworten, Angels. andswaran, und ohne Zischlaut andwaran, Engl. to answer. Noch im Willeram kommt waran für antworten vor. (Siehe antworten und Wort.) 2) In engerer Bedeutung, sich vor Gericht verantworten; Schwed. svara, wo daher auch Svarande der Beklagte ist, im Deutschen ehedem der Antworter. 3) Heftig bitten, in welchem wir noch beschwören gebrauchen. 4) Versichern, bestätigen, festsetzen; eine sehr alte Bedeutung, in welcher suuiron schon in den Baierischen Gesetzen vorkommt. Das Lat. severare ist damit verwandt. 5) Versprechen, geloben; eine noch in einigen Oberdeutschen Gegenden übliche Bedeutung, wo eine hingeschworne Braut eine verlobte Braut ist, ohne daß eben ein Eid dabey Statt fände. 6) Betheuern, in den noch gangbaren Bedeutungen. Wenn dieß voraus gesetzt wird, so ist das zusammen gesetzte Eidschwur kein Pleonasmus, indem Schwur hier in einer seiner allgemeinern Bedeutungen stehet, eine eidliche Versicherung, eidliche Angelobung, eidliche Antwort u. s. f. zu bezeichnen.

Was die Rechtschreibung betrifft, so ist die Schreibart mit einem e freylich die älteste und allgemeineste, und viele Mundarten sprechen ausdrücklich schweren. Indessen sticht doch im Hochdeutschen das ö merklich vor, und gehet im Imperfect und Mittelwort sogar in ein o und in Schwur in ein u über, welcher Übergang, der bey dem e nicht so gewöhnlich ist, diese Aussprache und Schreibart bestätiget, für welche der Unterschied von schwären und schweren allein kein hinlänglicher Grund seyn würde.

Das Schwörhaus, des—es, plur. die—häuser, in einigen Oberdeutschen Gegenden, z. B. zu Ulm, vermuthlich ein Nahme des Rathhauses; ohne Zweifel auch von der alten allgemeinern Bedeutung des Zeitwortes schwören, so daß es ein mit Rathhaus, dem Niederdeutschen Sprachhaus, dem mittlern Latein. Parliamentum, u. s. f. gleichbedeutendes Wort ist.

Der Schwörherr, des—en, plur. die—en, in den adeligen Stiftern, diejenigen Herren, welche die auf zunehmende Person aufschwören, d. i. ihre Ahnen beschwören.

Der Schwörtag, des—es, plur. die—e, der Tag, da von mehrern ein feyerlicher Eid abgeleget wird. Im Oberdeutschen führet diesen Nahmen der Huldigungstag.

Schwude, ein Befehlswort der Fuhrleute für ihre Pferde, wenn sie sich linker Hand wenden sollen, wofür in andern Gegenden wist, ho, har üblich sind. (S. Hott.) Schon im Wallisisch. ist chwith link. Matthesius hat davon das Zeitwort schwoden, schwuden, sich im Ziehen linker Hand wenden.

Schwül, —er, —ste, adj. et adv. ängstlich warm, bänglich oder abmattend warm, wie es im Sommer vor einem Gewitter bey sehr stiller Luft zu seyn pflegt; ein nur von der Luft und Witterung übliches Wort. Es ist heute sehr schwül. Ein schwüler Tag. Schwüles Wetter. Schwüle Luft.

Einst reiste Meister Fuchs zu einem seiner Schwäger
Im schwülen Sommer über Feld, Hagedorn.

Anm. In den gemeinen Sprecharten schwull, schwülig, im Österreichischen schwellig, im Niedersächs. swool, swolig, im Engl. sweltry und sultry, im Angels. swilic, im Holländ. zwoel und zoel. Es gehöret zu schwelen, ohne Flamme brennen, und druckt eine von keiner Bewegung der Luft begleitete stille und daher ängstliche und abmattende Wärme aus. In Meißen ist dafür auch

dobrig, und im Niederſ. baddig üblich. Im Schwediſchen hingegen bedeutet ſval kühl.

1. Die Schwüle, plur. car. der ſchwüle Zuſtand der Luft.

2. Die Schwüle, S. Schwiele.

Der und die Schwulſt, im erſten Falle im Genitiv des — es, plur. inuſ. von dem Zeitworte ſchwellen. 1. Eigentlich, im weiblichen Geſchlechte die Schwulſt, wo es ſo wohl den Zuſtand bezeichnet, da der Leib oder ein Theil deſſelben ſchwillet, d. i. auf eine widernatürliche Art aufgetrieben wird, als auch die geſchwollene Stelle. Ich will euch heimſuchen mit Schrecken, Schwulſt, und Fieber, 3 Moſ. 26, 16; 5 Moſ. 28, 22. Er bekam Schwulſt in ſeinen Beinen, Gell. 2. Figürlich. 1) Eine Art des Stolzes, da man ſich in einem hohen Grade mehrerer Vorzüge mit Worten und Geberden rühmet, als man wirklich beſitzet; in welchem Verſtande doch das Beywort ſchwülſtig üblicher iſt. 2) Ein Fehler der Schreibart, da die Worte in einem hohen Grade mehr ſagen als der Gedanke, oder mehr als der Sache angemeſſen iſt. Die Franzoſen nennen dieſen Fehler Phoebus, vielleicht von dem Mißbrauche der Dichter, auch die mittelmäßigſten Dinge mit der Sonne zu vergleichen; die Engländer Bombaſt. In beyden figürlichen Bedeutungen wird es nur allein im männlichen Geſchlechte gebraucht.

Anm. Im Niederſächſiſchen auch nur ohne Ziſchlaut Wulſt, (S. dieſes Wort,) im Schwed. Svulnad, im Isländ. Sullur, im Angelſ. Svil und Geſvil; alle von ſchwellen, S. daſſelbe, ingleichen Geſchwulſt.

Schwülſtig, — er, — ſte, adj. et adv. Schwulſt enthaltend, in demſelben gegründet. 1) Im eigentlichen Verſtande; wofür doch geſchwollen üblich iſt. Eine geſchwollene Hand, nicht eine ſchwülſtige. 2) Figürlich, durch Worte und Geberden weit mehr andeutend als der Sache angemeſſen iſt. Ein ſchwülſtiger Menſch, beſonders ſo fern er durch Worte und Geberden eine höhere Meinung von ſich verräth, als ſeinen Vorzügen gemäß iſt. Noch häufiger von der Schreibart. Eine ſchwülſtige Schreibart. Ein ſchwülſtiges Gedicht.

Der Schwung, des — es, plur. die Schwünge, von dem Zeitworte ſchwingen. 1. Eigentlich, die ſchnelle bogenförmige Bewegung, die Bewegung um einen Mittelpunct an einer beweglichen Linie; ſo wohl abſolute und ohne Plural, als auch, wenn mehrere ſolche Bewegungen als beſondere Einheiten betrachtet werden, mit dem Plural. Eine Glocke in den Schwung bringen, im Schwunge ſeyn, in den Schwung kommen; wofür in manchen Fällen auch Schwang üblich iſt, (S. daſſelbe.) Das Pendul macht in einer Minute ſechzig Schwünge oder Schwingungen. In einem Schwunge auf dem Pferde ſeyn. Einen Schwung nehmen, ſich einen Schwung geben. 2. Figürlich. 1) Von der Seele und ihren Fähigkeiten iſt der Schwung die ſchnelle Erhebung von einem Gegenſtande zu einem entfernten, doch ohne fehlerhafte Überſchreitung der dazwiſchen befindlichen, in welchem Falle es ein Sprung heißt. Der Schwung der Einbildungskraft. Ein erhabener Schwung. Der Trieb zur Einſamkeit beziehet ſich ſchon auf einen über die Alltäglichkeit hinweg ſtrebenden Schwung der Seele, Zimmerm. 2) In weiterer Bedeutung, Thätigkeit, Wirkſamkeit, beſonders ein lebhafter Grad derſelben. Die Vernunft bringt alle Kräfte der Seele in den Schwung. S. auch Schwang.

Die Schwungfeder, plur. die — n, die Federn in den Flügeln der Vögel, vermittelſt welcher ſie das Schwingen verrichten; die Schlagfedern, Schwingen, Schwingfedern.

Das Schwungrad, des — es, plur. die — räder, ein an der Peripherie entweder ganz oder nur an einigen Stellen mit einem ſchweren Körper verſehenes Rad, welches dadurch eine ſchwingende Bewegung erhält.

Der Schwungriemen, des — s, plur. ut nom. ſing. an den Kutſchen, Riemen, welche den Kutſchkaſten mit den Bäumen verbinden, damit erſterer nicht in einen zu ſtarken Schwung komme. Sie werden von Schwungklammern oder Schwungringen gehalten.

Der Schwunitz, des — es, plur. die — e, ein aus dem Wendiſchen entlehnter Nahme des Grünfinken, wofür ohne Ziſchlaut auch Wohnitz üblich iſt. S. Grünfink.

Schwupps, eine Interjection, eine Art des Schalles nachzuahmen. S. Schwapps.

Der Schwur, des — es, plur. die Schwüre, von dem Zeitworte ſchwören, die heftige Betheurung mit Anrufung einer andern Perſon oder Sache zum Zeugen der Wahrheit oder Rächer der Unwahrheit. Etwas mit vielen Schwüren verſichern. Einen heftigen Schwur thun. Es wird nur von dem im gemeinen Leben üblichen Schwören gebraucht, nicht aber von dem feyerlichen Schwören vor Gericht, von welchem Eid und Eidſchwur üblich ſind. Doch ſagt man auch, jemanden nicht zum Schwure laſſen, von einem gerichtlichen Eide. In der Deutſchen Bibel wird es mehrmahls für Fluch gebraucht, weil manche Arten des leichtſinnigen Schwörens mit Flüchen verbunden ſind; welche veraltete Bedeutung den ehemahligen weiten Umfang des Zeitwortes ſchwören beſtätiget.

1. Schwürig, von ſchwer, S. Schwierig.

2. Schwürig, adj. et adv. von ſchwären, ſchwärend oder geſchworen. Einen ſchwürigen Finger haben, welcher ſchwärt. Billig ſollte es hier ſchwärig, oder auch ſchwierig lauten, von ich ſchwäre, du ſchwierſt u. ſ. f.

Der Sclave, des — n, plur. die — n, Fämin. die Sclavinn, eine Perſon, welche einer andern eigenthümlich zugehöret, und derſelben folglich zu allen nur möglichen phyſiſchen und moraliſchen Dienſten verbunden iſt. Jemanden zum Sclaven machen. Da die Gefangenen noch bey den meiſten barbariſchen Nationen als ſolche Sclaven angeſehen werden, ſo bedeutet Sclave oft in engerer Bedeutung einen ſolchen Gefangenen. Unter den geſitteten, beſonders chriſtlichen Nationen, ſind die Sclaven nicht üblich, außer in den Colonien der übrigen Welttheile, wo auch noch der für Vernunft und Chriſtenthum ſo entehrende Sclavenhandel geführet wird; denn der Zuſtand der noch in ſo vielen Ländern üblichen Leibeigenen iſt weit gelinder als der Sclaven, weil jene der Willkühr ihres Herren nicht ſo unterworfen ſind als dieſe. Figürlich. Jemandes Sclave ſeyn, ſeiner Willkühr als ein Sclave unterworfen ſeyn müſſen. Ein Sclave ſeiner Leidenſchaften ſeyn, ſich von ihnen ohne Widerſtand beherrſchen laſſen.

Anm. Im Niederſ. Engl. u. ſ. f. ohne Gaumenlaut Slave, im Schwed. Slaf, im Franz. Eſclave, im Ital. Schiavo, im Wallach. Sklabu. Es iſt nunmehr wohl ausgemacht, daß dieſe Bedeutung von der Nation der Sclaven entlehnet worden, weil die ehemahligen Deutſchen und andere benachbarte Völker die Gewohnheit hatten, die Gefangenen, welche ſie im Kriege von ihnen machten, als ſolche eigenthümliche Knechte zu behandeln, und die Einwohner der von ihnen eroberten Gegenden zu Sclaven zu machen, woher denn auch noch die Leibeigenſchaft in den ehedem von Sclaven und den mit ihnen verwandten Nationen bewohnten Provinzen herrühret. Man ſchrieb den Nahmen dieſer Nation im Latein. ehedem am häufigſten Sclavi und im Griech. σκλαβοι. In den neuern Zeiten hat man angefangen, in dieſem Worte, wenn es die Nation bezeichnet, den Gaumenlaut zu verbannen und Slaven zu ſchreiben, und behauptet daß dieſe Schreibart die richtigſte ſey; allein B. A. Kercſelich de Corbavia beweiſet in ſeinem zu Zagrab

Zagrab heraus gekommenen Werke de regnis Dalmatiae, Croatiae und so ferner aus Urkunden, daß der eigenthümliche Nahme Sclave und nicht Slave laute, obgleich die Russen, Dänen u. s. f. so schreiben. Daß der eigenthümliche Nahme einer Nation zu einem allgemeinen Nennworte geworden, hat mehrere Beyspiele für sich. Frisch führet aus dem Thomas Magister an, daß *Καρ* bey den Griechen gleichfalls einen leibeigenen Knecht bedeutet habe, weil *οἱ Καρες*, d. i. die Karier, zuerst als Knechte verkauft worden. Übrigens wäre es der Deutschen Sprache freylich angemessener, dieses Wort, wenn es ein allgemeines Nennwort ist, Sklave zu schreiben; allein alsdann müßte man auch in Scorbut, Scorpion, Scrupel, und so vielen andern das c mit dem k vertauschen, wo doch solches so allgemein noch nicht ist, daß es zur Regel dienen könnte.

Die Sclaverey, plur. die — en. 1) Der Zustand eines Sclaven; ohne Plural. In die Sclaverey geführet werden. Ingleichen figürlich, der Zustand, da man der Willkühr eines andern auch wider seinen Willen unterworfen ist. 2) Eine in diesem Zustande gegründete Veränderung.

Sclavisch, adj. et adv. wie ein Sclave, einem Sclaven ähnlich, in dessen Zustande gegründet. Sclavische Arbeit verrichten. Sich sclavisch fürchten. Jemanden sclavisch nachahmen.

Der Scorbût, des — es, plur. car. aus dem mittlern Lat. Scorbutus, der Scharbock, (S. dieses Wort.) Daher scorbutisch, in dieser Krankheit gegründet, damit behaftet, derselben ähnlich.

Scordien, Genit. — s, ohne Artikel, aus dem Lat. Scordium, ein Nahme des Lachenknoblauchs, S. dieses Wort.

Der Scorpiôn, des — es, plur. die — en, ein ungeflügeltes Insect mit acht Füßen, dessen Schwanz sich in einen krummen Stachel endiget, aus welchem er ein tödtliches Gift in die Wunde läßt; Scorpio L. Er bringt lebendige Jungen zur Welt, und ist in den wärmsten Himmelsstrichen einheimisch. Die Scorpionen sind zur Rache geschaffen, Sir. 39, 36. Schon bey dem Ottfried Scorpion. Der Nahme ist aus dem Lat. Scorpio, Scorpius, und dieß aus dem Griech. σκορπιος. In dem Thierkreise ist der Scorpion ein himmlisches Zeichen, in welches die Sonne den 21sten December tritt.

Die Scorpiôn-Fliege, plur. die — n, eine Art Fliegen, oder einer Fliege ähnlicher Insecten, welche den Scorpionen ähnlich ist, indem der Schwanz des Männchens sich in zwey gezähnte Spitzen endiget, welche sich, wie eine Zange öffnen, mit denen es sich zu wehren sucht, ob sie gleich für Menschen unschädlich sind; Panorpa L.

Das Scorpiôn-Kraut, des — es, plur. inus. eine Pflanze, welche in dem mittägigen Europa einheimisch ist, und den Samen in gekrümmten haarigen und stacheligen Hülsen trägt, die den Raupen, Schnecken oder Scorpion-Schwänzen ähnlich sind, daher sie auch Raupenklee, Schneckenklee, Krebsblume, Warzenkraut genannt wird. Scorpiurus L. In einigen Gegenden wird auch das Mäuseöhrchen, Myosotis Scorpioides L. Scorpion-Kraut genannt.

Das Scorpiôn-Öhl, oder **Scorpionen-Öhl**, des — es, plur. inus. ein Öhl, worin Scorpionen ersäufet worden, und welches den Biß der Scorpionen und anderer giftigen Thiere heilen soll.

Die Scorpiôn-Pfrieme, plur. inus. in einigen Gegenden, ein Nahme des Stechginsters, dessen braungrün gestreifte Ruthen auf allen Seiten mit vielen Stacheln besetzt sind, von welchen Stacheln er auch den Nahmen hat; Ulex Europaeus L. Heckfamen.

Die Scorpiôn-Sènne, plur. inus. eine Art Kronwicken, welche in dem südlichen Europa einheimisch ist; Colutea Emerus L.

Die Scorpiôn-Spinne, plur. die — n, eine Art Spinnen mit acht Füßen, langen, scherenartigen Fühlhörnern, einem Saugestachel, und einem länglich runden Körper; Chelifer L.

Die Scorzonèra, oder **Scorzonèr-Wurz**, plur. car. aus dem Lat. Scorzonera, eine Pflanze, deren Wurzel ein gutes Heilmittel, besonders vergifteter Wunden, ist; Scorzonera L. Schlangenmord, Vipergras, weil Kraut und Wurzel den Schlangen tödtlich seyn soll. Der Nahme ist aus dem Italiänischen, entweder von Scorzone, dem Nahmen einer giftigen Schlange, wider deren Biß sie vorzüglich heilsam seyn soll, oder auch von Scorzanera, wegen der schwarzen Haut der Wurzel. Die in Spanien einheimische Art derselben S. Hispanica L. wird auch Spanische Haferwurzel genannt, und in den Gärten gebauet.

Der Scrupel, des — s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Scrupulus, ein Zweifel, eine Bedenklichkeit. Einen Scrupel haben. Sich Scrupel machen. Jemanden seine Scrupel benehmen. Der Gewissens-Scrupel, der Zweifel, welchen man in die Einsicht des Gewissens setzt. Daher scrupulôs, Scrupel habend, und Fertigkeit besitzend, Zweifel zu erregen, und in engerer Bedeutung, die Einsichten seines Gewissens in Zweifel zu ziehen.

Das Scrupel, des — s, plur. ut nom. sing. aus dem Latein. Scrupulum, eines der kleinern Maße, welches doch von verschiedener Bestimmung ist. Als ein Längenmaß wird der sechzigste Theil eines Grades oft ein Scrupel genannt, welcher sonst auch die Minute heißt. Eben so führen in der Astronomie die Minuten in der Eintheilung der Zeit auch den Nahmen der Scrupel. Als ein Gewicht betrachtet wird der dritte Theil eines Quentchens ein Scrupel genannt, so daß ein Scrupel 20 Gran hält, und 12 Scrupel auf ein Loth, und 288 auf ein Pfund gehen. Es wird von einigen auch hier im männlichen Geschlechte gebraucht.

D. W. Soltau's
Beyträge und Berichtigungen.

† **Der Maat**, (Niederf.) der Gesell, Gehülfe; Holländ. Maat, Engl. Mate.

Der Mage (Verwandte.) Das Schottländ. Mac, M^c^, bedeutet keinen Schwiegersohn, sondern einen Sohn, einen Abkömmling. James Mc Dougal ist James, Dougal's Sohn. Daher die Geschlechtsnahmen der Mc Kenzie, Mc Pherson, Mc Gregor u. s. f., welche im Hochlande ganze Clans, oder kleine Volksstämme, mit ihren Lairds, oder Oberhäuptern, gemein haben, weil sie alle, der Herr und die Unterthanen, zu einer Familie gehören, und Abkömmlige sind von Kenzie, Pherson, Gregor u. s. w.

Die Mandelkrähe, oder die blaue Rake heißt im Engl. nicht the Rook. The Rook ist die schwarze Saatkrähe, der Ruch, Niederf. Rook, Karook, Karekel; Cornix frugilega *Klein*.

Der Mantel; Span. nicht Manta, sondern Manto. Manta ist eine wollene Decke.

Der Marder heißt im Engl. nicht Martlet, sondern Marten, Martin. The Martlet ist die große Uferschwalbe mit niedrigen Füßen; Franz. le Martinet, die in der Heraldik ohne Füße, und bey den Franzosen auch mit abgeschnittenem Schnabel erscheint.

Das Markstück ist keine Dänische Münze. Es gab auch nie Hamburgische und Lübeckische Markstücke von 17 bis 19 Schillingen; sondern das einzelne Markstück galt jederzeit 16 und das doppelte 32 Lübeckische Schillinge.

Der Mars; dasjenige Gerüst, welches um den Top des großen Masts, des Fockmasts und des Besanmasts geht, und hauptsächlich den Stengenwänden zur Haltung dient. Das Bugspriet hat keinen Mars, weil der Klüverbaum nicht aufrecht steht. Die Marse dienen zugleich den Matrosen und Seesoldaten als Standplätze, um verschiedene Arbeiten bey den Rahen und Segeln zu verrichten, entfernte Gegenstände zu beobachten, und den Feind in der Nähe mit dem kleinen Gewehr und mit Drehbassen zu beschießen.

Der Marsfanal, die **Marslaterne** wird nicht von dem vordersten Schiffe auf der Marsstenge geführt, um den andern Schiffen vorzuleuchten, sondern der Admiral einer Flotte führt allein eine Mars laterne auf dem großen Mars, als ein Abzeichen, woran man von vorn her sein Schiff des Nachts erkennen kann.

Der Marsrand ist kein Geländer, sondern ein dicker starker Rand von Eichenholz, welcher den Mars umgibt, und an beyden Seiten mit Löchern versehen ist, durch welche die Marsputtingen gehen, und vermittelst der Sprietaue an den unteren Wandtauen befestigt werden. Nur an der Hinterseite, und zwar nur auf Kriegsschiffen haben die Marse ein Geländer, welches aber nicht der Marsrand, sondern die Marsregeling genannt wird. S. Regeling.

Der Mast. Dieses Wort wird nie figürlich für Schiff gebraucht. Man sagt wohl eine Flotte von hundert Segeln, aber nie eine Flotte von hundert Masten.

Der Matrose, oder der gemeine Seemann. Das Wort ist, so wie die meisten Deutschen Seemanns-Ausdrücke, Holländischen Ursprungs, und bedeutet im eigentlichen Verstande nur einen gedienten Seemann, der in allen Fächern seines Dienstes vollkommen gewandt ist, und sich dadurch von dem angehenden Aufläufer unterscheidet. Die Wörter Schiffsgast und Schiffsmat (für Matrose) sind nirgends bekannt, oder gebräuchlich, auch wird die Mannschaft eines Schiffes nirgends die Matschaft genannt, sondern das Volk, das Schiffsvolk, die Besatzung. Die Wörter Maat und Gast werden auf den Schiffen in anderer Bedeutung gebraucht. Der Maat ist der Gehülfe einiger Offizier und Unter-Offizier auf den Schiffen; z. B. der Steuermanns-Maat, der Zimmermanns- Bothsmanns- Constabels- und Kochs-Maat. Gäste werden einige Matrosen mit Beziehung auf gewisse ihnen bestimmt angewiesene Arbeiten genannt; z. B. der Flaggengast, die Marsgäste, die Bothsmannsgäste, die Kochsgäste u. s. w.

Maz. Im Spanischen gibt es kein Wort, welches Macipus heißt. Ein Todtengräber heißt nicht Macipus, sondern Sepulturero.

† **Der Meliszucker**, S. Zucker.

Die Metze. Das Wort Camuzza im Italiänis. heißt wohl eine Gemse, aber nie eine Metze. Das Spanische Moça und das Holländ. Meisje bedeuten weder mehr, noch weniger, als Mädchen im Deutschen, und bezeichnen folglich nur dann eine feile Dirne, wenn man ihr einen glimpflichen Nahmen geben will. Dem Engl. Worte Miss kann man vollends keine unglimpfliche Deutung geben, weil es insgemein nur solchen jungen ledigen Frauenzimmern beygelegt wird, die nicht zu den niedrigen Volks-Classen gehören.

Der Mittelgalopp soll nach Herrn Adelung ein Gang des Pferdes seyn, bey welchem es mit den Hinterfüßen galoppirt, und mit den Vorderfüßen trabt. Ein solcher Gang ist gar nicht denkbar, weil ein Pferd beym Trabe eben so wenig der Hinterfüße, als beym Galopp der Vorderfüße entbehren kann.

Der Mohr, ein dichter, derber, gewässerter Zeug, hat seinen Nahmen nicht von dem Französischen Worte moirer, wässern, mohrieren, sondern dieses kommt vielmehr selbst von Mohère, Moire, Mohr, welches Letztere wiederum, aller Wahrscheinlichkeit nach, von dem Englischen Worte Mohair, Kamehlhaar, abstammt. Die ersten Mohre wurden nähmlich in England aus Kamehlhaar gewebt, und das Fabricat ward von dem Stoff, woraus es gemacht war, Mohair genannt. Wie man in der Folge auch seidene Zeuge nach Art der Mohairs webte und wässerte, behielten diese (und behalten auch noch jetzt) in England den Nahmen Mohairs; Franz. Mohères, Moëres, Moires.

Die Mönchsschrift bedeutet nicht im allgemeinen diejenige alte eckig Gothische Schrift des Mittelalters, aus welcher unsere jetzige Druckschrift ist gebildet worden, sondern nur ins besondere die Manier der Mönche (der damahligen Schreiber) die Buchstaben jener Schrift an und in einander zu ziehen, ganze Sylben und Wörter durch einzelne Abkürzungszeichen auszudrucken u. s. w.

Jener Gothischen Schrift selbst bediente man sich in Holland zwar im 17ten Jahrhundert noch zum Bücherdruck; allein

seit

seit dem hat sie in Holland, so wie in England, der Lateinischen weichen müssen, und man bedient sich ihrer in beyden Ländern nur noch zur Auszeichnung besonderer Stellen in Bücher-Titeln, obrigkeitlichen Befehlen, öffentlichen Acten, Zeitungen u. s. w. In England nennt man sie black Letter.

Das Moos; Ital. Moscolo, Muschio. Mizzo ist kein Ital. Wort, und mezzo heißt nicht feucht, sondern halb.

Die Muse. Im Holländ. heißt muisen nicht nachdenken, sondern mausen. Muiseneeren ist kein Holländ. Wort.

Die Mutter (Matrix, Uterus) heißt im Engl. nicht Mother, sondern Womb, Uterus.

N.

Der Näber, Bohrer; Holländ. Avegaar, nicht Aveger, und noch weniger Eger, welches Letztere einen Eger auf dem Felde bedeutet.

Nahesäulig muß nicht mit feinsäulig und mit schönsäulig verwechselt werden. Nahesäulig und fernsäulig können alle fünf Ordnungen seyn. Feinsäulig sind nur die drey schlankeren Ordnungen, die Jonische, Korinthische, und Römische, in Vergleichung mit den beyden dicksäuligen, der Toskanischen und Dorischen. Schönsäulig ist eine jede Ordnung alsdann, wenn so wohl die Verhältnisse der Säulen, Friese und Gebälke in und an sich selbst, als ihr Abstand von einander, dem Gebäude, welches sie tragen, oder zieren sollen, am angemessensten sind. Angenommen, daß die Säulenwände von 6$\frac{2}{3}$ Modeln schönsäulig κατ' ἐξοχήν genannt wird, so ist doch die Abweichung von diesem Maßstabe nicht nur zuläßig, sondern auch oft nothwendig, und ein Gebäude kann nahesäulig, oder fernsäulig seyn, ohne die Schönheit des Styls zu verletzen.

Nahmenlos. In Niedersachsen nennt man die kleinen, noch ungetauften Kinder nicht Nahmenlieskên, sondern Nahmenlöseken (Nahmenlöschen.) Dieses ist aus nahmenlos nicht verderbt, sondern es ist nach der Niedersf. Mundart die sprachrichtige Verkleinerung von nahmenlos.

Nein heißt im Russ. Njêt. Ne und Ni bedeuten nicht.

Nichts. Dieses Wort ist weder aus nicht es, noch aus nicht was zusammengesetzt, sondern aus dem alten Deutschen und Slavischen ne, nicht, und ichtes, ichts, etwas, irgendwas. Aus Ne ichts ward nichts zusammen gezogen, wie im Lat. aus ni Hilum, nihilum, nihil; im Engl. aus no Thing, nothing, ni tichto, nitschto.

Das Nilpferd (Hippopotamus) gleicht weder an Gestalt einem Schweine, noch an Größe einem Bären. Es ist beträchtlich größer, als der Riese unter den Bären, der Eisbär, und da es kein zweyhufiges Thier ist, weder Haar, noch Borsten, und keinen Rüssel hat, so weiß ich nicht, wie man es mit einem Schweine vergleichen kann. Seine Haut ist schmutzig braun, wie die Haut des Rhinoceros, dem es auch fast an Größe gleich kömmt. Sein Rachen, der sich über zwey Fuß weit öffnet, ist mit einem fürchterlich starken Gebiß versehen.

Der November gehört in unsern Weltgegenden eigentlich noch zu den Herbstmonathen. Wenn man ihm in einigen Gegenden Deutschlands den Nahmen Wintermonath beylegt, so ist dieses vermuthlich nur aus Windmonath (dem Nahmen, den ihm Carl der Große gegeben hat,) verderbt.

O.

†**Das Oberbramsegel**, ein Segel über den Bramsegeln des großen Masts und des Fockmasts.

†**Die Oligarchie**, diejenige Verfassung eines Staats, nach welcher sich die oberste Gewalt in den Händen einiger wenigen Personen befindet.

P.

Der Pack, Span. nicht Baca, sondern Lio, Fardel. Baca ist eine Beere.

Packen. Sich packen, sich entfernen, heißt im Engl. nicht to pack away, sondern to pack off. To pack away heißt etwas wegpacken.

Der Pagat im Tarock-Spiel; der Einer, oder der niedrigste unter den 22 Tarocks, oder Trümpfen, welcher jedoch einer von den drey ersten Matadoren ist. Nicht das ganze Spiel dreht sich um diese Karte, sondern man sucht nur, sie gleich im Anfange des Spiels dem Besitzer aus der Hand zu spielen, und ihn zu verhindern, eine Farbe damit zu stechen. Seinen Nahmen hat er vermuthlich von dem Ital. pagare, bezahlen, weil er jedesmahl bezahlt wird, entweder dem Besitzer, wenn er einen Stich damit macht, oder den Gegenspielern, wenn er auf einen höhern Tarock verloren geht.

Der Pallasch ist kein kurzes Seitengewehr des Fußvolks, sondern ein großes langes Schwert der Reiterey.

Die Palme 4. ein Maß, nach welchem die Dicke der großen Rundhölzer gemessen wird. Ich verstehe nicht, was Herr Adelung damit meint, wenn er sagt, die Palme in Hamburg halte 42$\frac{3}{7}$ Franz. Linien im Umkreise und 13$\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser. Die Palme dient zwar, um den Umkreis eines Masts, oder eines andern großen Rundholzes damit zu messen; allein sie selbst ist ein bloßes Längenmaß, und hat an und für sich weder Umkreis, noch Durchmesser. Vielleicht wollte Herr Adelung sagen, die Hamburgische Palme sey 42$\frac{3}{7}$ Linien lang.

Beyläufig ist der Umkreis eines Zirkels, dessen Durchmesser = 13$\frac{1}{2}$, nicht = 42$\frac{1}{3}$, sondern = 42$\frac{3}{4}$. Oder umgekehrt, wenn der Umkreis = 42$\frac{3}{5}$, so ist der Durchmesser nicht = 13$\frac{1}{2}$, sondern = 13$\frac{7}{19}$.

Der Palmzucker ist kein Hut- oder Brotzucker, sondern ein feiner weißer Puderzucker aus den Canarischen Inseln. Seinen Nahmen hat er nicht von Palmblättern (worin ihn, nach Herrn Adelung, die Holländer wickeln sollen), sondern von der Canarischen Insel Palma.

Die Panele. Im Englischen bedeuten Panel und Panelling, eben wie Panele im Deutschen, die ganze hölzerne Täfelung einer Wand, und nicht bloß die Leiste, womit sie eingefaßt ist.

Der Panther, welchen Herr Adelung mit dem Leoparden für einerley Thier hält, ist nicht nur größer, als dieser, sondern auch ganz anders gefleckt. Die Flecken auf dem Rücken und an den Seiten des Panthers bilden wellenförmige schwarzbraune Ringe, welche inwendig mit Pomeranzengelb gefüllt sind, und in der Mitte einen kleinen schwarzbraunen Flecken haben. Bey dem Leoparden hingegen stehen je vier bis fünf schwarze Flecken sternförmig um einen kleinen dunkelgelben Flecken her. Die Grundfarbe des Fells ist bey beyden ein schmutziges Gelb, doch bey dem Panther merklich dunkler, als bey dem Leoparden.

Der Leopard ist der Pardalis, oder Pardus der Alten. Der Panther aber ist der πανθηρ, oder die Panthera.

Der Tieger, dessen Herr Adelung hier beyläufig erwähnt, ist noch größer als der Panther. Er ist unter allen bekannten Raubthieren das schönste, das größeste, und das raubgierigste. Er ist nie gefleckt; sondern die Grundfarbe seines Fells ist ein schönes Pomeranzengelb, und er ist überall mit großen, flam-

men-

menförmigen, dunkelbraunen Streifen bedeckt. Die Kehle und der Bauch sind schneeweiß.

Der Papagey ist nicht bloß in Asien und Afrika, sondern auch im südlichen Amerika und in Westindien einheimisch.

† **Die Parabel**, ein Kegelschnitt, welcher den Kegel in der Richtung seiner Seite, und mit dieser parallel, durchschneidet.

† **Die Pardune**; eine der Hauptbefestigungen der Stengen und Bramstengen auf den Schiffen. Pardunen sind einzelne starke Taue, welche von den Stengen und Bramstengen in schräger Richtung herunter gehen, und nahe hinter den Wandtauen der Masten, außen an den Seiten des Schiffes, mit Jungfern und Puttingen befestigt werden. Auf großen Schiffen haben die Stengen an jeder Seite zwey bis drey Pardunen.

Die Pechtonne, welche zur Nachtzeit als ein Lärm- oder Warnungsfeuer angezündet wird, ist nicht immer eine mit Pech und andern brennbaren Sachen angefüllte, sondern gemeiniglich eine leere Pech-, oder Theertonne, an welcher noch immer so viel Pech und Theer haftet, daß man ein helles Feuer damit machen kann.

Der Pedell. Wahrscheinlich kommt dieß Wort, so wie das Engl. Beadle, von dem alten Sächsischen Bydel, ein Bothe, Büttel; im mittlern Lat. Bidellus, Pedellus. Die Ableitung von Pes und Pedissequus scheint mir zu gesucht.

† **Peilen**, (bey den Seeleuten) messen, auch untersuchen. Man peilet die Höhe der Sonne mit dem Sextanten, und die Lage eines entfernten Gegenstandes mit dem Peil-Compaß. Die Tiefe und die Beschaffenheit des Meergrundes wird mit dem Senkbley gepeilt. Mit dem Peilstocke untersucht man, wie hoch das Wasser in der Pumpe steht.

† **Die Pentertalje**, (S. Ankertalje.)

† **Der Pfannenzucker**, derjenige Zucker, welcher sich an den Seiten und am Boden der Kühlpfanne ansetzt, und nachdem diese ausgeschöpft worden, als eine lockere Rinde zurück bleibt. Wenn er trocken ist, wird er abgeschlagen, und theils wieder verkocht, theils in seiner eigenen Gestalt verbraucht.

Die Pfarre, Im Engl. ist the Parish nicht die Pfarre, sondern das Kirchspiel. Eine Pfarre heißt a Rector's Living, auch schlechtweg a Living. Die Pfarrey, oder das Pfarrhaus heißt the Parsonage.

Die Pflicht (auf Evern, Schuten, und andern Flußschiffen,) ein Behältniß vorn und hinten in diesen Schiffen. Gewöhnlich vertritt die Hinterpflicht die Stelle einer Kajüte, und dient den Schiffleuten zur Schlafstelle, zu welcher man von oben durch ein viereckiges Loch hinein steigt, welches mit einem Deckel, oder Luke, zugedeckt werden kann. Die Vorderpflicht hingegen dient zur Vorrathskammer. Sie wird nie die Ducht genannt. (S. Ducht.) Die Back und die Schanze der großen Schiffe nennt man auch nirgends die Pflicht.

Der Pfropfen bedeutet nie (beym Seewesen) eine bleyerne, eiserne, oder kupferne Platte, sondern allemahl einen hölzernen Pfropfen, gewöhnlich ein Schmierpfropfen genannt, weil er mit Werrig umgeben und mit Fett überschmiert wird, ehe man ihn einschlägt, um ein Schußloch zu verstopfen. Andere geringere Lecke werden mit Werrig verstopft, und mit getheerter Leinwand, oder mit Leder, auch wohl bisweilen mit einer bleyernen Platte übernagelt. Diese Platten werden aber nie Pfropfen genannt.

Pfui! heißt im Engl. nicht paw, sondern fie, faugh! Paw ist eine Pfote.

Der Pfundzoll ist nicht nur im Preußischen sondern auch in Lübeck üblich.

Der Pickelhering. Herr Adelung hält die Ableitung dieses Wortes für dunkel, und meint, man müsse dabey wenigstens nicht an einen Pickel- oder Pökelhering denken. Dann würde freylich die Ableitung dunkel werden, wenn man sich nicht einmahl an das reine, unverstümmelte Wort selbst halten sollte. Aber warum denn nicht? Es ist ja bekannt, daß der gemeine Mann seinem Lieblinge, dem Possenreisser, fast überall und in den meisten Sprachen gern den Nahmen eines Gerichts beylegt, welches bey ihm beständig an der Tagesordnung ist; vermuthlich deßwegen, weil der Possenreisser ein Schmarotzer ist, der seine Schwänke allenthalben zum Besten gibt, wo er seinen Bauch füllen kann. So heißt er in Deutschland Hans Wurst, in England Punch und Jack Budding, und noch oben drein Pickle-herring, in Frankreich Jean Potage, und in Holland Pekel-haaring; wovon denn auch die Deutschen, Schweden und Engländer ihr Pickelhering und Pickle-herring angenommen haben.

Die Pinke. 1. Ein großes dreymastiges Lastschiff im mittelländischen Meere, welches Lateinische Segel führt. Es ist platter gebaut, als eine Schebecke, und führt keine Ruder. 2. In unsern nördlichen Gewässern ein dreymastiges Lastschiff, welches wie eine Barke bemastet, aber schärfer als diese gebaut ist, und einen schmäleren und höhern Hintertheil hat.

Plänkern, mit dem kleinen Gewehr einander beunruhigen. Das Wort scheint mir nicht viel mehr, als eine bloße Onomatopöie zu seyn, welche das Plink, plank, piff, paff, des kleinen Gewehrs nachahmt.

† **Die Polacre**, ein großes dreymastiges Schiff im mittelländischen Meere, dessen Masten und Bugspriet ohne Verlängerung aus einem Stücke sind.

Der Poldrack, (S. das folgende Poltorák.)

Der Poltorák, (nicht Poldrack) ist der Pohlnische Nahme derjenigen Scheidemünze, welche anderthalb Pohlnische Groschen gilt; von poltorá, anderthalb, Poltorák ein Anderthalber.

† **Die Putting.** Puttingen werden diejenigen großen, schweren, eisernen Kettenglieder genannt, welche sich zu unterst an jedem Wandtau der Masten befinden. An das oberste Glied dieser Puttingen, welches auswendig nahe unter dem Schanddeckel des Schiffs auf der Rust liegt, wird das Wandtau, vermittelst der durch seine Jungfern geschorenen Taue steif angeholt. Das unterste Glied ist platt, und hat oben und unten ein Loch, durch welches an jedem Ende ein starker Kopfbolzen geht, welcher durch die Berghölzer und Inhölzer getrieben, und inwendig verklinkt, oder vernietet wird. Die Stengen- und Bramstengenwände haben ebenfalls ihre Puttingen, um sie mit den Marsen und Sahlingen zu verbinden. (S. die Wörter Jungfer, Rust, u. s. w.)

Q.

Das Quartett bedeutet nicht nur eine vierstimmige Arie, sondern ein jedes vierstimmiges Musik-Stück.

R.

Der Rabenstein. In der aus Sprichw. 26, 8 angeführten Stelle glaubt Herr Adelung in dem Worte Rabenstein eine besondere, sonst im Hochdeutschen ungewöhnliche Bedeutung suchen zu müssen, und er denkt sich dabey einen Steinhaufen, auf den die Raben sich setzen. Luther dachte sich vermuthlich keinen andern Rabenstein, als den Ort, wo die Missethäter abgethan werden, und der auch noch jetzt der Rabenstein heißt. Da die Juden jedoch ihre Missethäter gewöhnlich steinigten, so

verträgt

verträgt sich der Steinhaufen auch recht gut mit dem Rabenstein; denn die Raben werden den gesteinigten Juden unter den Steinen eben so gut hervorgesucht haben, als sie jetzt das Aas des Missethäters von dem gemauerten Rabenstein hohlen, worauf der Galgen gewöhnlich steht. Beyläufig lautet die obige Stelle in der Niedersächsischen Bibelübersetzung von 1579 folgender Maßen: „Wol einem Narren Ehre anlegt, dat ys gelik, alse wenn einer einen eddelen Steen up den Galgenberch wörpe."

† Die Randsomhölzer, (beym Schiffbau), das hinterste Paar der aufstehenden Inhölzer, oder Rippen eines Schiffs. Sie bilden nebst ihren Auffätzen, die Auflanger genannt, den Spiegel des Schiffs.

Der Rang (der Kriegsschiffe), wird in England nach folgendem Maßstabe bestimmt:

Erster Rang	100 Kanonen und mehr	Linienschiffe
2ter —	98 bis 90	
3ter —	80 bis 64	
4ter —	60 bis 50	
5ter —	44 bis 32 große Fregatten.	
6ter —	30 bis 20 kleinere Fregatten, Briggen, Sloops u. s. w.	

† Der Rapert oder Rampert, die Laffette einer Schiffs-Kanone, welche sich auf vier Rollen bewegt.

† Raren (Niederf.) brüllen, besonders von wilden Thieren, Löwen, Tiegern u. s. w.; Engl. to roar.

Rathen (Rath geben;) Engl. nicht to read, sondern to advise, to counsel und im Alt-Engl. to rede. To read heißt lesen.

† Der Redopp, der Galopp seitwärts, mit der Croupe in der Volte.

*Das Reff, ein Beysegel, und reffen, ein solches Segel beysetzen. Diese beyden angeblichen Bedeutungen sind dem Sinn der Wörter Reff und reffen schnurstracks zuwider.

Reffen heißt, einen Theil eines Segels einbinden, und es dadurch verkleinern, und ein Reff ist diejenige Vorrichtung an einem Segel, wodurch diese Verkleinerung geschieht. Sie besteht in einer, oder mehr Reihen kleiner Stricke, welche quer über das Segel gehen, und vermittelst welcher ein Streifen, oder mehrere Streifen des Segels an die Rah (wenn es ein Rahsegel) oder an den Giekbaum (wenn es ein Giekfegel ist) festgebunden werden. Ein solcher eingebundner Streifen des Segels wird ein Reff genannt.

† Die Regeling; das Geländer, welches auf den Schiffen an beyden Seiten von der Schanze bis an die Back geht. Es besteht aus hölzernen, oder eisernen Stützen, welche auf dem Bord stehen, und welche entweder einen langen hölzernen Riegel tragen, oder oben Löcher haben, durch welche ein Tau geschoren wird. Auf den Kriegsschiffen sind die Regelingen von außen mit einer Bedeckung von gemahltem Segeltuch versehen, welche das Schanzkleid genannt wird. Auch die Marse auf den Kriegsschiffen haben hinten eine solche Regeling mit einem Schanzkleide.

Rehdelos. Die Redensart, ein Schiff rehdelos machen, kennt der Seemann nicht. Man sagt wohl, ein Schiff abtakeln, aber nicht rehdelos machen. Rehdelos, oder reddlos, wie die Niedersachsen es aussprechen, gilt nur von Dingen, welche durch den Gebrauch, oder durch zufällige Ursachen, ihre Festigkeit und Haltbarkeit verloren haben. So kann auch bey schwerem Wetter, durch das Rollen und Stampfen des Schiffs zwar manches an den Masten, Wänden u. s. w. reddlos werden; allein man macht nichts reddlos, indem man ein Schiff abtakelt.

† Die Rieze, eine Art Korndarre, deren man sich besonders in Liefland und Ehstland bedient, um das frisch gedroschene Korn zu trocknen, damit es sich nicht entzünde, wenn es aufgeschüttet wird.

Der Roche, (Thurm) im Schachspiel heißt im Engl. nicht Rook, sondern Castle.

Der Rof, (S. das folgende die Roof.)

† Rollen, (beym Seewesen) S. Stampfen.

Die Roof, von dem Holländ. de Roef, bedeutet nicht die Vogeudecke über dem Hintertheil eines großen Schiffs, sondern einen Vorschlag, oder eine kleine Hütte, auf dem Deck eines kleinen, oder eines mittelmäßigen Schiffs. Auf dem Letzteren dient die Roof zur Küche und zum Speiseplatze für das Volk, auf dem erstern aber vertritt sie die Stelle einer Kajüte.

Das Rosenöhl wird aus den Rosenblättern (wie ich glaube) nicht gepreßt, sondern durch chymische Prozesse gewonnen. In Europa weiß man damit bis jetzt noch nicht umzugehen, sondern man erhält das Rosenöhl aus der Levante.

Rosten. Das Holländ. roesten heißt nicht verwesen, sondern ebenfalls rosten. Verwesen, verfaulen heißt im Holländ. wie im Niedersächsischen rotten. Eben derselbe Unterschied findet auch im Engl. zwischen to rust und to rot Statt. Das aus dem Notker angeführte rozzen ist auch näher verwandt mit rotten und rotzen, als mit rosten.

† Der Roswel, (von dem Russischen Roswal); diejenigen Juften, welche schnittig, schmierig auf der Aasseite, oder sonst fehlerhaft sind, und deßwegen aus den reinen Juften ausgeworfen werden.

Der Rotz; Holländ. weder Ruet, noch Ruetsel, sondern Snot.

Das Rührey, heißt im Engl. nicht Rear-Eggs, sondern poached Eggs. Rear-Eggs ist kein Engl. Wort.

Das Rundstück. Außer dem kleinen Geldstücke dieses Nahmens wird in Niedersachsen auch noch eine Art kleiner länglichrunden Semmeln ein Rundstück genannt.

Der Rüssel. Dieses Wort ist mit rühren (umrühren, umwühlen, aufwühlen) näher verwandt, als mit reißen. So heißt auch im Russischen der Rüssel Rylo, von ryju, ich wühle, rühre um, ryt', wühlen. Beyde Stammwörter und abgeleitete Wörter sind nahe Verwandte.

Die Rust (auf den Schiffen) eine starke, dicke Planke, welche in der Gegend eines jeden Masts, außen an der Seite des Schiffs, nahe unter dem Schanddeckel, auf ihrer hohen Kante liegt. Die Wandtaue werden nicht an derselben befestigt, sondern der Beschlag der Jungfern, oder das oberste Glied der Puttinger der Wandtaue liegt auf der Rust, welche zu diesem Endzweck mit Einschnitten versehen ist. Vermittelst der Rusten werden die Wandtaue abgehalten, daß sie nicht den Schanddeckel und die darauf stehenden Geländer beschädigen.

S.

Was Herr Adelung über die Aussprache dieses Buchstaben (Col. 1228) sagt, das dürften wohl unparteyische Sprachforscher nicht so allgemein als Regel gelten lassen. Immerhin mag es der Oberdeutsche für Wohlklang halten, statt Mars, garstig, Durst, Fürst, erst, Borste u. s. w. Marsch, garschtig, Durscht, Fürscht u. s. w. zu sprechen. Nur mache man es nicht zu einer Regel, von welcher nur in einigen Fällen Ausnahmen Statt finden sollen, daß wir andern Deutschen auch vor einem c, k, m, p und t und nach einem r das s wie ein sch aussprechen müssen. Mit eben dem Rechte könnte man sonst uns Niedersachsen, und den Liefländern, (welche letzteren beyläufig nach meiner Meinung die Deutsche Sprache weit zier-

licher und angenehmer, und besonders die verschiedenen Doppellaute ai, ei, eu und äu viel richtiger und bestimmter aussprechen, als die Obersachsen) auch anmuthend, mit den Oberdeutschen haiß, rain, Laipzig, Mairer, Traie, und in andern Fällen Paum, Briegel, Domback, tunkel u. s. w. zu sprechen, wozu wir uns doch wahrlich nicht bequemen können.

† Die Sahling, (Niedersl.) von Sahle, Sohle, die Sohlung, oder das Gebälke, worauf die Marse auf den Schiffen ruhen. Bey den Stengen, welche keine Marse haben, dienen die Sahlingen selbst, statt der Marse, um die Bramstengen-Wandtaue daran zu befestigen.

Der Salmiak. Der natürliche, welcher im Lande der Kalmyken ausschlägt, muß wohl nicht sehr ergibig seyn, weil er in Rußland als Handelsproduct nicht bekannt ist. Der künstliche wird nicht bloß in Ägypten aus dem Ruße des verbrannten Thiermists gemacht, sondern man gewinnt ihn weit häufiger in Europa durch chymische Prozesse aus allen möglichen Arten thierischer Abgänge, als Hörnern, Klauen, Knochen, Mist, Urin, u. dgl.

Die Sänfte heißt im Franz. nicht Porte-Chaise, sondern wenn sie von Menschen getragen wird, Chaise à Porteurs, auch kurzweg Chaise, und wenn sie von Pferden, oder Maulthieren getragen wird, Litière.

Schach, das Schachspiel. Die Steine desselben haben bey verschiedenen Völkern verschiedene Gestalten, und daher auch verschiedene Nahmen. So heißt z. B. die Königinn bey den Russen Fers', von dem Persischen Féres, ein Führer. Der Läufer heißt bey den Engländern Bishop, bey den Franzosen Fou, bey den Russen Slon (Elephant;) der Springer, Engl. Knight, Franz. Cavalier, Russ. Kon' (Pferd;) der Roche, Engl. Castle, Franz. Tour, Russ. Lodka, (Nachen.)

Das Schafkamehl, ein vierfüßiges zweyhufiges, langhalsiges Thier ohne Höcker in Südamerika. Nach den Beschreibungen der Spanier gibt es viererley Gattungen dieser Thiere, die Guanaca, die Vicuñna, die Llama, und den Paco. Die beyden ersteren Gattungen sind wild. Die Guanaca ist fast von der Größe eines jagdbaren Hirsches. Etwas kleiner soll die Vicuña seyn, welche die köstliche, gelbbräunliche Wolle liefert woraus das Vignogne-Tuch gewebt wird. Noch kleiner ist Llama, deren Bock von den Spaniern Urco genannt wird, und am kleinsten und unansehnlichsten der Paco.

† Der Schanddeckel; die oberste dicke Planke, welche den Bort des Schiffes in einer schrägen Richtung bedeckt, damit das Seewasser und Regenwasser von demselben ablaufen könne.

† Die Schanze, oder das halbe Deck; Engl. the Quarter-Deck; das erste Stockwerk hinten im Schiffe, welches sich über das oberste laufende Deck erhebt. Es geht von dem großen Mast bis an das Heck. Vermittelst der Laufplanken (Engl. the Gangway), welche längs dem Bort an beyden Seiten hinlaufen, hängt die Schanze mit der Back, oder Vorderschanze zusammen. In der Schanze sind die Kammern der Officier. Auf ihrem Deck führt sie leichte Kanonen.

Die Schebecke, gehöret nicht zu den Ruderschiffen, sondern sie ist ein dreymastiges Kriegsschiff von 12 bis 40 Kanonen, welches im mittelländischen Meere gebraucht wird. Sie führt bey gutem Wetter Lateinische, bey schwerem Wetter aber viereckige Segel. Sie ist lang, schmal, und scharf gebaut, und ihr Vordermast ist stark vorwärts gelehnt.

Scheel, heißt im Niedersl. nicht schell, sondern gleichfalls scheel.

† Die Schiebblinde, S. Blinde.

† Der Schiemann, der erste Gehülfe des Bothsmanns. Auf großen, besonders auf Kriegsschiffen, steht alles, was zum Segel- und Tauwerk des großen Masts gehört, unmittelbar unter der Aufsicht des Bothsmanns. Der Schiemann hat die Aufsicht über alles, was zum Fockmast gehört. Der Bothsmanns-Maat besorgt den Besanmast, und der Schiemanns-Maat das Bugspriet.

Der Schiffer, wird nie Schiffs-Patron, oder Schiffsherr genannt. Beyde Benennungen kommen nur den Eigenthümern oder Rehdern des Schiffs zu. Der Schiffer kann zwar auch Eigenthümer des Schiffes seyn, oder einen Antheil in demselben haben, (welches letztere auch bey den Deutschen Schiffern gemeiniglich der Fall ist,) allein er kann auch Schiffer seyn, ohne den geringsten Antheil an dem Schiffe zu haben. Der Schiffer ist derjenige, welchem von den Rehdern die Führung des Schiffs und die Aufsicht über Schiff und Ladung anvertrauet werden. Man muß ihn nicht mit dem Setzschiffer verwechseln. (S. dieses Wort.)

† Der Schiffer-Kalender, ein Kalender, in welchem sich verschiedene Tabellen zum Behuf der Steuermannskunst befinden, und auch unter andern solche Tabellen, in welchen der Abstand des Mondes von der Sonne und von den Gestirnen für einen gewissen Meridian berechnet ist, um darnach im Nothfall den Grad der Länge, in welchem man sich befindet, bestimmen zu können.

*Der Schifferzirkel, (nach Hrn. Adelung), ein Werkzeug der Schiffer, womit sie aus der gegebenen Breite eines Orts zur See dessen Länge finden. Es gibt keinen solchen Zirkel, oder Werkzeug; weil es eben so unmöglich ist, aus der gegebenen Breite eines Ortes seine Länge zu finden, als von der Breite eines körperlichen Dinges auf dessen Länge zu schließen. Die Meereslänge, oder der östliche, oder westliche Abstand eines Ortes von einem gegebenen Meridian, kann nur durch eine vollkommen richtige Seeuhr genau bestimmt werden. In Ermangelung derselben müssen sich die Schiffer mit den Berechnungen behelfen, welche ihnen der oben gedachte Schiffer-Kalender darbiethet.

*Der Schiffsand, für Ballast, ist ungewöhnlich und unrichtig.

Der Schiffsknecht, Schiffknecht, ist kein Matrose, sondern dient nur auf Flußschiffen; da hingegen der Matrose nur zur See fährt.

Der Schiffsraum; der unterste Raum im Schiffe, unter dem letzten Deck. In demselben werden nicht alle Waaren und Vorräthe verladen, sondern nur nasse, oder solche Vorräthe und Waaren, welche nicht durch Seewasser können beschädigt werden. Alle trockenen Waaren und Vorräthe, welche der Beschädigung ausgesetzt sind, müssen zwischen den Decken geladen werden.

*Der Schild d'Or. So nennet man nirgends den Louis d'Or von 24 Livres, sondern er wird der Schild-Louis d'or genannt. Auch die Franzosen nennen ihn nie un Ecu de 24 Francs, sondern un Louis de 24 Francs, un Louis neuf. Den Nahmen Ecu führten stets bey den Franzosen nur Ecu de 6 francs, oder der Laubthaler, und der petit Ecu von 3 Livres.

Die Schlucht. Das Engl. Wort Slough bedeutet keine Höhle, oder Schlucht, sondern einen Sumpf, ingleichen ein ausgefahrenes Loch, worin sich Wasser gesammelt hat.

Die Schmacke, ein kleines Seeschiff, welches unten flach, und vorn und hinten rund gebaut ist, an den Seiten Schwerter, und statt einer Kajüte nur auf dem Deck eine Roof hat. Am großen Mast führt die Schmacke ein Gaffelsegel und eine Breitfocke, und vorn eine Stagfocke, eine Klüfocke, und einen Jager. Ihr kleiner Besanmast steht ganz hinten an dem Heck.

Der Schnapphahn, (Straßenräuber) kann sehr wohl seinen Nahmen von dem Schnapphahn (dem Gewehre) womit er auf

Beute

Beute geht, erhalten haben. Herr Adelung findet zwar die Figur ein wenig hart; allein sie ist um nichts härter, als wenn man, wie gewöhnlich, hundert Pferde für 100 Reiter, oder zwanzig Segel für zwanzig Schiffe sagt.

Das Wort Snaphaunce, welches Englisch seyn soll, kenne ich nicht.

Die Schnaue; ein zweymastiges Seeschiff, welches sich von einer Brigg nur darin unterscheidet, daß ihr großes Segel, wie auf dreymastigen Schiffen, ein viereckiges Rahsegel ist, und daß hinter dem großen Mast der Schnaue noch eine Spiere aufrecht steht, deren obres Ende mit dem großen Mars verbunden ist. An dieser Spiere führt sie, statt einer Besane, ein Gaffelsegel, welches das Schnausegel genannt wird.

† Die Schnigge; ein kleines rund gebautes Fahrzeug, welches vorzüglich beym Austerfange gebraucht wird. Die Schnigge ist kleiner, als eine Schmacke, mit welcher sie übrigens viele Ähnlichkeit hat.

Der Schoner, oder Schuner ist keines Wegs ein plattes Fahrzeug zum Landen, sondern im Gegentheil ein scharf gebauetes, langes, schmales, zweymastiges Schiff. Die Masten der Schuner sind aus einem Stücke, ohne Stengen. Sie führen am Fockmast ein Gaffelsegel und vor dem Winde eine Breitfocke, und am großen Mast ein Baumsegel, und oben kleine Topsegel. Die Schuner sind treffliche Segler, und liegen vorzüglich gut beym Winde.

*Das Schönfahrsegel. S. Schoversegel.

Die Schoot, oder Schote; 1. dasjenige Tau an einem Rahsegel, vermittelst dessen es hinterwärts angeholt werden kann, so wie solches vorwärts durch die Halsen geschieht. Die Schoten so wohl als die Halsen sind an den beyden unteren Ecken (Schoothörnern) der Rahsegel befestigt. 2. Die Gieksegel, Gaffelsegel und Besansegel haben nur eine Schote, welche beym Umstellen dieser Segel an der Leitwage von Bort zu Bort überläuft. Diese Schoot ist an derjenigen untern Ecke des Segels befestigt, welche von dem Mast entfernt ist.

Das Schoversegel wird bisweilen überhaupt für das große Segel eines jeden Schiffes genommen. Eigentlich aber bedeutet es nur das Gaffelsegel der Schmacken, Kuffen, und anderer kleinen Seeschiffe. Es kommt von dem Holländ. Schooverzeil, und wird von den Niedersachsen bisweilen mit einem Nasenlaute Schouferseil ausgesprochen, woraus man denn hin und wieder im Hochdeutschen Schönfahrsegel hat schmieden wollen; welches aber weder richtig, noch gebräuchlich ist.

† Schralen, die Seeleute sagen: der Wind schralt, wenn er anfängt, der Fahrt ungünstig zu werden, und sich von dem günstigen Striche etwas zu entfernen.

† Schrell; was einen scharfen, durchdringenden Ton hat; Engl. shrill. In den meisten Fällen ist mit dem Worte schrell der Begriff des Unangenehmen verbunden. Ein schlechter Flötenspieler bringt einen schrellen Ton hervor. Schrell ist für das Ohr, was grell für das Auge ist.

Schroten, Engl. nicht to shroud, sondern to shred. To shroud heißt einhüllen.

Der Schuft. Dieses niedrige Wort kommt vermuthlich von dem Niedersächsischen Worte schöven, betriegen.

† Schulen, schuhlen; Engl. to scoul; unter den Augenbraunen hervor schielen. Es ist von glupen verschieden. Das Letztere verräth tückische Bosheit, jenes aber ein Gefühl verdienter Schande oder Beschämung.

Der Schummer und das Verbum schummern sind nicht gleichbedeutend (obwohl verwandt) mit dem Hochdeutschen Schimmer und schimmern. Der Niedersachse versteht unter Schummer bloß die Morgen- und Abenddämmerung, und wenn diese eintritt, so sagt er: es fängt an zu schummern. Der Schummer heißt auch im Russischen Sümerki, und im Slavon. Sumrák.

Der Schuner, S. Schoner.

Der Schurke, dieses Wort ist wohl schwerlich mit dem Engl. Shark verwandt, welches keinen Taugenichts bedeutet, sondern einen Hayfisch, und figürlich einen verschmitzten lauernden Gauner.

Die Schürze. Mit diesem Worte ist das Engl. Skirt, der herabhängende Theil der Kleidung, näher verwandt, als Shirt, ein Mannshemd.

Der Schuster, die Ableitung dieses Wortes von Schuh ist gar keiner Schwierigkeit unterworfen, sondern vielmehr die natürlichste und ungezwungenste. Die Endungs- oder Ableitungssylbe ist hier nicht —er, sondern —ster, und diese ist in den Sächsischen Mundarten sehr gewöhnlich. So sagt man in Niedersachsen von Filt (ein Filz) mit der Ableitungssylbe —ster, Filtster, ein Filzmacher, und von Pils (ein Pelz) Pilster, ein Pelzmacher. Der Engländer sagt von Malt, Malz, Maltster, ein Mälzer, und von to spin, spinnen, Spinster, eine Spinnerinn, und der Schottländer von to bake, backen, Backster, Baxter, ein Bäcker. Die Holländer brauchen die Ableitungssylbe —ster bloß vom weiblichen Geschlechte, z. B. Vryster, Bedeedster.

Der Schut. Wir Deutschen kennen kein solches Wort. Das Holländ. Schout wird nicht Schut, sondern S — chaut ausgesprochen. Der Titel Schout by Nacht ist im Deutschen nicht mehr gebräuchlich, sondern man sagt dafür jetzt Contre-Admiral. Peter der Große, der bey seiner Flotte von unten auf diente, ließ sich zwar zu seiner Zeit auch zum Schout by Nacht ernennen. Er hätte es aber vermuthlich sehr übel genommen, wenn man ihn Schut by Nacht genannt hätte; denn Schut heißt im Russischen ein Possenreisser.

Die Schwadrone, (Escadron) nähert sich mehr einem Bataillon, als einer Compagnie, wie schon daraus erhellet, daß eine Armee gewöhnlich nach Bataillons und Escadrons geschätzt wird. Bey den Franzosen besteht die Schwadrone, oder Escadron, aus zwey Compagnien, deren jede von einem Hauptmann, einem Ober- und einem Unterlieutenant commandirt wird. Der ehemahlige Chef d'Escadron heißt heutiges Tages Lieutenant-Colonel.

Das Schwert, an den Schiffen soll nicht verhindern, daß das Schiff von dem Winde nicht zu sehr auf die Seite geneigt werde; sondern es dient den plattgebauten Schiffen, und den Flußschiffen, die gar keinen Kiel haben, anstatt eines Kiels, um zu verhindern, daß diese Schiffe, wenn sie bey dem Winde segeln, nicht zu sehr leewärts abtreiben. Zu dem Ende wird das Schwert an der Leeseite des Schiffs ins Wasser niedergelassen.

† Die Schwichtung, S. die Beschreibung unter Sprietau.